AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24 fl. Fußes oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. C. Lackmann, London, 84 Great Portlandstreet, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag — Nr. 91. — 1 April 1841

Uebersicht.

Ver. St. von Nordamerika. New-York, 8 März (Harrisons Inauguralbotschaft behandelt die auswärtigen Verhältnisse in friedlichem Tone. Hoffnung auf M'Leods Freilassung). — **Großbritannien.** Frankreich hat nun den Tractat über die Dardanellenschifffahrt unterzeichnet. — **Frankreich.** Fortgang der Pairsdebatten über die Befestigung. Marseille und Lyon (Details über die letzten Meutereien). — **Italien.** Rom (Tod Monsign. Fabrini's und des berüchtigten Bergami), von der Gränze (der Prinz von Capua. Don Carlos. Königin Christine), Mailand (die Nachricht wegen Graf Radetzky bezweifelt). — **Schweiz.** Bern (vollständiger Text der Rede des Bundespräsidenten). — **Deutschland.** Gotha (Bevölkerung), Dresden (Bevölkerung). — **Preußen.** Berlin, Danzig (Landtagsverhandlungen). — **Oesterreich.** Wien (Sagen über de Lisboa's Mission. Widerspruch zwischen Napiers und Ponsonby's Benehmen). — **Griechenland.** Maurokordato. Gerücht, daß die Unzufriedenen auf Kreta eine provisorische Regierung gebildet hätten. — **Aegypten.** Brief aus Alexandria vom 6 März. — Handels- und Börsennachrichten. — **Beil.** Die englische Diplomatie und die chinesische Staatsweisheit. — Handel und Verkehr in Spanien. — Resultate der belgischen Eisenbahnen.

Datum der Börsen: London 25; Paris, Wien, Berlin 27; Hamburg, Amsterdam 26; Frankfurt a. M. 29 März.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Am 24 März lief in Liverpool das Paketschiff Patrick Henry ein, welches New-York am 8 März verlassen. Die Nachrichten, die dasselbe mitgebracht hat, namentlich die Inaugural-Botschaft des neuen Präsidenten Harrison, mit welcher er am 4 März sein Amt angetreten, haben in London einen sehr beruhigenden Eindruck gemacht. „Dieses Document", sagt der Morning Advertiser, „beschränkt sich fast ausschließlich auf einheimische Angelegenheiten. Der auswärtigen Verhältnisse der Vereinigten Staaten geschieht nur kurze Erwähnung, und dieß in ruhigem, gemäßigtem Tone, welcher die Aufrechthaltung des Friedens hoffen läßt. Die amerikanischen Blätter melden von keiner auf die Streitigkeiten mit England bezüglichen Thatsache; aber man glaubte in der Union allgemein, Hr. M'Leod würde freigelassen und so die Gefahr eines alsbaldigen Bruchs vermieden werden. Dieselben Journale, welche vor einigen Wochen in den Ton des Committeeberichts von Hrn. Pickens mit einstimmten, können jetzt keinen Grund mehr sehen, warum die freundlichen Verhältnisse zwischen den beiden stammverwandten Völkern gestört werden sollten. Der Proceß M'Leods sollte von Lockport nach Albany, der Hauptstadt des Staats New-York, verlegt werden — „der unparteiischen Procedur wegen", sagt ein Journal, „als Einleitung zu seiner Freilassung", sagt ein anderes. Das englische Dampfboot President war am 3 März in New-York eingelaufen, und der Courier mit seinen Regierungsdepeschen an Hrn. Fox sogleich nach Washington abgegangen. Bis zur Abfahrt des Patrick Henry wußte man nicht, welche Forderungen die brittische Regierung eigentlich gestellt habe, und ob die amerikanische Regierung einwilligen werde, oder nicht. Die New-Yorker scheinen wie wir selbst zu glauben, Hrn. M'Leods augenblickliche Freilassung werde peremtorisch gefordert werden, und, im Fall der Verweigerung, der englische Gesandte abreisen; indessen war dieß fürs erste ein bloßes Gerücht. Am 1 März brachte Hr. Buchanan, der Vorsitzer der Senatscommittee über auswärtige Angelegenheiten, die zwischen Großbritannien und den Vereinigten Staaten schwebende Frage zur Kenntniß des Senats. Die Reden der ehrenwerthen Senatoren und namentlich des Hrn. Clay, bilden einen erfreulichen Gegensatz zu dem bekannten maßlosen Committeebericht, welchen Hr. Pickens im Repräsentantenhause einbrachte. Der Bericht des Hrn. Buchanan stellt eine „freundliche, für beide Staaten befriedigende" Beilegung der Gränzfrage in Aussicht, und widerlegt, in Bezug auf die Angelegenheit M'Leods, ausdrücklich das Gerücht, daß eine neuere Correspondenz in gereiztem Ton zwischen dem brittischen Botschafter und dem vorigen amerikanischen Staatssecretär des Auswärtigen stattgefunden habe. Hr. Clay sprach die Hoffnung aus, der Staat New-York werde, unaufgefordert, dafür sorgen, daß M'Leod an einen Ort versetzt werde, wo sein Proceß unparteiisch geführt werden könne und seine Person, im Fall seiner Freisprechung, sicher sey. Was aber die Beschwerde wegen der amerikanischen Fahrzeuge betreffe, welche durch englische Kreuzer an der afrikanischen Küste weggenommen worden, und worüber ebenfalls Unterhandlungen im Gange seyen, so werde Amerika keinem fremden Staate das Durchsuchungsrecht in Bezug auf seine Schiffe gestatten. Hr. Clay erklärte zugleich bestimmt, die Verwickelungen mit England seyen nicht von der Art, daß sie die Absendung eines besondern Botschafters nach England erforderten, sondern der in London residirende Gesandte werde allein im Stande seyn, die obschwebenden Fragen einer befriedigenden Lösung entgegen zu führen. (Hier bemerkte Hr. Buchanan leise: „Es thut mir leid dieß zu hören. Ich hatte gehofft, Ihr Gesandtschaftssecretär zu werden." Hr. Clay verneigte sich.) Hr. Clay schloß mit den Worten: „Im Ganzen habe ich noch nicht angefangen an die Möglichkeit eines alsbaldigen Kriegs mit England zu denken. Die Zeit dazu ist noch nicht gekommen (that time has not arrived yet). Aber so fern dieser Krieg auch noch seyn mag, so muß doch unser Land in einen gehörigen Vertheidigungsstand gesetzt werden. Den jetzigen mangelhaften Zustand unserer Seemacht kann ich nur mit tiefstem Bedauern sehen. Uebrigens glaube ich, daß die Regierungen beider Staaten den Frieden wollen, daß für die Interessen beider Völker der Friede wesentlich ist. Kommt gleichwohl der Krieg, so wird er nicht durch den Willen der Regierungen, sondern durch Nebenursachen herbeigeführt seyn, welche nicht in der Gewalt der Regierungen stehen."

Der alte Congreß schloß seine Sitzungen in einer fast ergötzlichen Confusion, indem man die noch rückständigen Geschäfte

wie es eben gehen wollte schleunigst abmachte. Gleich nach dem Schlusse desselben begann die außerordentliche Session, es heißt aber, das neue Cabinet werde im Mai einen neuen Congreß berufen. Die Einsetzung des Generals Harrison ward am 4 März mit mehr als gewöhnlichem Prunke gefeiert. Seine Botschaft ist, wie üblich, ein langes Actenstück. Wir müssen uns heute auf einen Auszug der Stelle beschränken, welche die auswärtigen Verhältnisse betrifft: „Es ist meine Absicht, jedes in meiner Macht stehende Mittel anzuwenden, um die freundlichen Verhältnisse, welche jetzt so glücklicherweise mit jeder fremden Nation bestehen, aufrecht zu halten. Obwohl zur Zeit ohne genaue Wissenschaft von dem Stande schwebender Unterhandlungen, erblicke ich doch in dem persönlichen Charakter der Souveräne sowohl als in den gegenseitigen Interessen unsrer eigenen und jener auswärtigen Regierungen, zu denen wir in den genauesten Beziehungen stehen, eine erfreuliche Bürgschaft, daß die für das Wohl ihrer Unterthanen und unsrer Bürger so wichtige Eintracht keine Störung erleiden werde durch Erhebung eines Anspruchs von ihrer Seite, dessen Bewilligung mit unsrer Ehre nicht verträglich seyn würde. Lange der Vertheidiger der Rechte meines Vaterlandes im Feld, darf ich wohl hoffen, meine Mitbürger werden in meinem eifrigen Wunsche, den Frieden mit dem Ausland zu wahren, kein Anzeichen erblicken, daß ihre Rechte jemals aufgeopfert oder die Nationalehre befleckt werden könne durch ein Zugeständniß ihrer obersten Magistratsperson, das des früheren Ruhms des amerikanischen Volkes unwürdig wäre." — Das Bankwesen ist in der Botschaft ebenfalls nur kurz berührt. Die Autonomie der einzelnen Staaten, erklärt der Präsident, müsse in diesem Punkte, wie in andern Dingen, unverkümmert bleiben.

Großbritannien.

London, 25 März.

Die neuesten Londoner Journale sind reich an wichtigen Friedensbürgschaften; außer der amerikanischen Präsidentenbotschaft bringt nämlich der Globe die bestimmte Anzeige, daß ein neuer Vertrag der Großmächte über die orientalische Frage von Frankreich mit unterzeichnet worden, und dieser Staat dadurch aus seiner bisherigen isolirten Stellung herausgetreten sey. Dieser Vertrag ist übrigens, so weit sein Inhalt aus der Anzeige des ministeriellen Journals erhellt, ohne Bezug auf den Hattischerif des Sultans. Der Globe schreibt: „Mit Vergnügen melden wir, daß hinsichtlich der orientalischen Frage jede Schwierigkeit beseitigt und Frankreich einem neuen Tractat mit den Großmächten, die den Juliusvertrag unterzeichnet, beigetreten ist. Die Beziehungen der Freundschaft und eines ungehemmten Verkehrs zwischen England und Frankreich, welche für die Interessen beider Nationen so wesentlich sind, und von denen die Fortdauer des Friedens in Europa abhängt, sind wieder vollkommen hergestellt (are again fully restored). Mögen sie lange ungeschwächt bestehen! Der neue Vertrag ist äußerst einfacher Natur. Seine Grundlage, ja in der That sein ganzer Inhalt besteht aus einer klaren Anerkennung des permanenten Gegenstandes des vierten Artikels im Juliusvertrag, welchem Artikel gemäß die Schiffe der europäischen Mächte für den Fall, daß Ibrahim auf Konstantinopel marschiren würde, in die Dardanellen einlaufen sollten. Das Einlaufen der Schiffe jener Mächte unter solchen Umständen wurde durch den Juliusvertrag für eine äußerste Maaßregel erklärt, deren Anwendung von dem Eintreten des erwähnten Nothfalls abhänge, und welche späterhin nicht von einem oder dem andern der contrahirenden Theile als ein Antecedens für anderweitige eigennützige Zwecke angerufen werden dürfe. Der englisch-türkische Vertrag von 1809 setzte in seinem 11ten Artikel die Integrität jener wichtigen Meerenge als wesentlich für die Integrität des osmanischen Reichs. Der neue Vertrag anerkennt die Nothwendigkeit einer solchen Regulirung, und die fünf Großmächte vereinigen sich in der feierlichen Erklärung dieselbe unverletzt zu wahren." — Der M. Herald gibt dieselbe Nachricht mit der Bemerkung: „Die Hauptbedingung des Vertrags betrifft die Wiederherstellung des alten Gewohnheitsrechts des osmanischen Reichs in Bezug auf die Bosporus- und Dardanellenstraße, und folglich die Verzichtleistung auf jedwede Erneuerung des Tractats von Hunkiar-Skelessi. Die Wesenheit des Vertrags ist, daß Frankreichs Isolirung aufhört, und dasselbe in die ihm gebührende Stellung der Gleichheit und Freundschaft unter den europäischen Großmächten wieder eintritt."

In den London- und St. Katharine-Docks liegen dermalen nicht weniger als 30 Schiffe, welche bestimmt sind, Auswanderer nach Sydney, Hobart-Town, Canada, den Vereinigten Staaten und nach der jungen Colonie Neuseeland überzuführen. Die Zahl der Auswanderer ist gegen 5000, von denen die meisten nach Neuseeland gehen. Die dahin segelnden Fahrzeuge laden als Ballast Backsteine, die daselbst theuer verkauft werden.

Frankreich.

Paris, 27 März.

Die mit der Begutachtung des Handelsvertrags zwischen Frankreich und Holland beauftragte Commission der Deputirtenkammer hat sich zu Gunsten der Annahme desselben erklärt und Hrn. Las Cases (Sohn) zum Berichterstatter gewählt.

Wir kommen heute auf die Pairskammersitzung vom 25 März zurück. General Castellane eröffnete die Sitzung mit einer Rede gegen das Befestigungsproject der Regierung. Er setzt wenig Vertrauen in die Energie der Nationalgarde und glaubt, daß die Bewachung und Vertheidigung so ausgedehnter Werke die Armee zersplittern und die Vertheidigungskraft lähmen werde, statt sie zu stärken. Man möge sich der Worte des großen Friedrich erinnern: die besten Schanzen seyen beherzte Männer. Der Redner hält die Summe von 140 Millionen zur Ausführung des gigantischen Planes lange nicht hinreichend und glaubt, daß noch viele weitere Millionen von diesem Festungsbau verschlungen würden. Das Ministerium scheine das Votum der Kammer für eine bloße Formalität zu halten; es wäre daher der Würde der Pairskammer entsprechend, daß sie durch Verwerfung oder Amendirung des Gesetzes ihre Unabhängigkeit bewiese. General Dode de la Brunerie, welchem als Ingenieurgeneral die Oberleitung der Pariser Festungsbauten übertragen ist, sprach natürlich zu Gunsten eines Plans, dessen technischer Theil hauptsächlich sein Werk ist. Er begann mit einem geschichtlichen Ueberblick der Entwürfe einer Befestigung der Hauptstadt, welche zuerst durch den Marschall Saint-Cyr im Jahre 1818 ernstlich angeregt worden. Während man in Frankreich die Vertheidigungsanstalten überhaupt mit kläglicher Saumseligkeit betrieben, habe Deutschland die von Frankreich im Jahre 1814 bezahlten Subsidien zu Festungsbauten verwendet, und in neuester Zeit sich auf die kriegerischen Aussichten hin entschlossen, auch Rastadt und Ulm zu befestigen, die man ganz gewiß nur gegen Frankreich aufführe. Das von der Regierung beantragte Fortificationssystem, in einem Ringwall und vorgeschobenen Forts bestehend, sey das allein anwendbare. Wolle man dieses nicht unverändert annehmen, so thue man weit besser, den ganzen Entwurf fallen zu lassen, und die 140 Millionen lieber auf Canäle und Eisenbahnen zu verwenden. Eine Sicherheitsmauer, wie sie von der Commission vorgeschlagen, gebe gar keine Sicherheit, und der Kostenunterschied zwischen ihr und der bastionirten Ringmauer belaufe sich keineswegs auf 45 Millionen, wie die Commission veranschlagt hat, sondern au höchstens 15 bis 16

Millionen. An Arbeitern für den raschen Bau werde es nicht fehlen, und nöthigenfalls könnte man deren aus Belgien herbeirufen, dem Land, welches so viele Festungen errichtet und nun Eisenbahnen baue, während es in Frankreich an beiden fehle. General Dode suchte auch die öfters wiederholte Behauptung zu widerlegen, daß Forts und Ringmauer keine Sicherheit gegen die Brandgeschosse der Belagerer, besonders gegen die Congreve'schen Raketen bieten würden. Diese Raketen, versicherte der General, seyen keineswegs so furchtbarer Art, wie man heute voraussetze, ihre Wirkung habe bei den verschiedenen Gelegenheiten, wo man sie angewendet, den Erwartungen nicht entsprochen. Der General lobte endlich die Bereitwilligkeit, mit welcher die Bewohner der Umgebung von Paris der Regierung beim Ankauf der Grundstücke entgegen gekommen. „Es wäre, rief der Redner, gar zu seltsam, wenn einer Versammlung, in der so viele Kriegsmänner sitzen, die Nothwendigkeit einer Befestigung von Paris weniger einleuchten würde, als den Landbewohnern." Der Herzog v. Noailles gebrauchte als Hauptargument gegen die Befestigung den äußerst bedenklichen Zustand der Finanzen. Der Ausfall betrage schon jetzt nach den Geständnissen des Finanzministers gegen 950 Millionen, und dieser dürfte noch viel höher anwachsen, da die Kostenanschläge der Rüstungen und Fortificationen, wie gewöhnlich, zu niedrig gestellt seyen. Hr. Guizot, aus dessen Rede wir gestern die auffallendste Stelle gegeben, meinte, der vorliegende Gesetzentwurf habe die ernste, aufrichtige Beistimmung Frankreichs für sich, wenn er auch keinen Enthusiasmus erzeugt habe. Europa aber sehe die Befestigung von Paris ohne Besorgniß. „Europa, fuhr der Minister fort, denkt wie wir, daß die Befestigung eine Maaßregel der Vertheidigung und der Erhaltung, keineswegs der Beginn einer Aera agressiver und kriegerischer Politik sey. Es hegt keine Unruhe, wohl aber fühlt es eine Mischung von Mißgunst und Bedauern, wie über alles, was Frankreichs Einfluß und moralische Kraft erhöhen wird. (Beifall.) Wenn es wahr wäre, was ich weit entfernt bin zu sagen, daß einen Augenblick an diesen Befestigungsplan sich Plane des Krieges und der Eroberung knüpften, so hängt es lediglich von Ihnen ab, diese Gedanken davon zu entfernen, ein Werk der Ordnung und der Erhaltung daraus zu machen. Aber nicht durch eine Verwerfung des Gesetzentwurfs würden Sie ein solches Resultat erreichen. Schon allzu oft war es der Fehler der conservativen Parteien, daß sie nationale Maaßregeln nicht zu ergreifen, daß sie nicht zu thun verstanden, was für die Lage und die Gesinnungen des Landes das Passendste war. Es hängt von den Regierungen, welche der Sache der Ordnung, der Erhaltung sich gewidmet haben, ab, ihren Gegnern die Waffen zu entreißen, deren sie sich gegen sie bedienen wollten. Sie können das in diesem Augenblick thun. Um Gotteswillen, versäumen Sie die Gelegenheit nicht! Durch Verwerfung der bastionirten Ringmauer würden Sie das ganze Gesetz gefährden. Sie wissen, wie schwer es hielt, welch große Anstrengungen es kostete, aus so verschiedenen Elementen eine Majorität dafür zu erlangen. Glauben Sie, daß es möglich sey, ein solches Werk wieder zu beginnen? Enttäuschen Sie sich. Es würde schwer halten, eine Majorität wieder zu erlangen, wenn Sie der Majorität, die es angenommen, ein zerstückeltes Gesetz dafür hinbieten würden, ein Gesetz, das sie nicht befriedigt. Der moralische Eindruck des Gesetzes wäre vernichtet und die Regierung selbst bedeutend erschüttert in Frankreich wie in Europa. Der Herzog v. Harcourt bekämpfte das Befestigungsproject und meint, das Geld wäre besser auf der Gränze angewendet. Hüningens Werke sollte man wieder aufrichten, statt durch Befestigung von Paris den entscheidenden Kampf von der Gränze nach der Hauptstadt zu versetzen.

Pairskammersitzung vom 26 März. Das öffentliche Interesse an den Befestigungsdebatten fängt bereits an etwas zu erkalten; der Zudrang des Publicums auf den Galerien wird mit jedem Tag geringer. Fünf Redner traten in dieser Sitzung auf: die HH. Persil, General Saint-Cyr-Nugues, der Prinz von der Moskwa sprachen für, der Herzog v. Fezensac und Hr. Viennet gegen den Entwurf der Regierung Noch hat es keinen Anschein, daß die lange Liste der Redner sobald erschöpft seyn werde. Hr. Persil stützte sich hauptsächlich auf das zu Gunsten der Befestigung schon so oft angeführte Argument, daß Paris durch seine Nähe an der Nordgränze dem Ueberfall einer Invasionsarmee so leicht ausgesetzt und daß nach einer Uebergabe von Paris ein wirksamer Widerstand im übrigen Frankreich nicht mehr möglich sey. Was die Gefahr noch vergrößere, sey der Umstand, daß bereits ganz Deutschland mit Eisenbahnen durchschnitten sey (!), vermittelst denen es den fremden Armeen leicht würde, in einigen Stunden an die französische Gränze zu gelangen. Im Laufe seiner Rede warf Hr. Persil, wie gestern bereits erwähnt, den Legitimisten vor, daß sie einer Befestigung der Hauptstadt sich nur in der Besorgniß, daß dadurch eine dritte Restauration unmöglich gemacht würde, widersetzten. Bei diesen Worten erhob sich der Marquis v. Dreux-Brézé. „Der Redner, sagte er, hat von einem Prätendenten gesprochen, der sich in den Reihen der Fremden befinden könnte. Er hat die Existenz einer Partei bezeichnet, welche bereit sey, sich zu solchen Manövres herzugeben. Wohlan, im Namen dieses Prinzen, für den ich mit meinem Leben Bürge bin, protestire ich." .... „Hier wurde der Redner durch einen von allen Seiten ausbrechenden Tumult unterbrochen. „Man darf nicht im Namen eines Fürsten sprechen, wenn man einem andern den Eid der Treue geleistet!" rief einer der Pairs. Unter den Mitgliedern, die am hitzigsten den Ruf: zur Ordnung! anstimmten, nennt das Journal des Débats die HH. Cousin, Barthe (den die Oppositionsblätter den Ex-Carbonaro nennen), Pelet, Segur, d'Argout, Persil. Der Präsident verwies den Marquis v. Dreux-Brézé zur Ordnung. Dieser fuhr fort: „Als Repräsentant eines bedeutenden Theils der Nation in dieser Kammer, als Repräsentant einer zahlreichen Partei protestire ich mit aller Macht meiner Seele und meiner Ueberzeugung gegen eine unwürdige Anklage." ... Aufs neue brach der Tumult und noch weit heftiger aus, als zuvor. Graf Segur rief: „Der Präsident darf in dieser Kammer Niemanden im Namen der Partei Heinrichs V sprechen lassen!" Der Präsident rief den Marquis nochmals zur Ordnung. Vergebens suchte dieser sich Gehör zu verschaffen; der General Pelet bestieg die Tribune und verlangte, daß man dem Redner das Wort entziehe. Der Herzog von Orleans sprach zu mehrern der aufgeregtesten Mitglieder seiner Umgebung, und ermahnte sie zur Ruhe. Endlich wandte sich der Marquis von Dreux Brézé zu Hrn. Persil und rief mit einer Stimme, die den Tumult überschrie: „Mein Herr, Sie sind seit 1830 der große öffentliche Ankläger, aber die Vertheidigung wollen Sie nicht zulassen!" Nach diesen langandauernden, heftigen Zwischenscenen fanden die nächstfolgenden Redner wenig Gehör. Der Herzog v. Fezensac suchte die Behauptung des Generals Dode de la Brunerie zu widerlegen, als habe die Vertheidigungscommission je eine Befestigung von Paris beabsichtigt. Die Rede des Barons Saint-Cyr-Nugues wurde so leise gesprochen, daß sie Niemand verstand. Hr. Viennet erklärte sich gegen jede Art von Befestigung und theilte Seitenhiebe gegen das vorige, wie gegen das jetzige Ministerium aus. Nach ihm hielt der Fürst von der Moskwa seine Erstlingsrede zu Gunsten des Gesetzentwurfs der Regierung.

* In der Sitzung der Pairskammer vom 27 März sprach Hr. Gauthier gegen, Hr. Lebrun für die Befestigung. Baron Karl Dupin, der sich als Gegner des Entwurfs eingeschrieben, betrat die Rednerbühne im Augenblick des Postabgangs.

Der Sémaphore von Marseille meldet über die durch den Telegraphen im Moniteur kurz angedeuteten Vorfälle Folgendes: „Seit mehreren Tagen ward die Behörde benachrichtigt, daß Versuche zu Unordnungen in Marseille gemacht werden würden. Man war so sehr auf die Vollziehung eines in geheimen Versammlungen organisirten Complots gefaßt, daß man geglaubt hatte, die Magistrate der benachbarten Städte auffordern zu müssen auf ihrer Hut zu seyn. Man schrieb den Verschwornen, von denen man wußte, daß sie zu den niedersten Classen der Gesellschaft gehörten, die düstersten Entwürfe zu. Da man zum voraus die Kunde erhalten hatte, daß die Nacht vom Dienstag auf den Mittwoch zur Vollziehung eines kecken Handstreichs gewählt worden sey, so trat die Behörde von 6 Uhr Abends an die gehörigen Vorkehrungen, jedoch so wenig auffallend als möglich, um der Bevölkerung keine zu großen Besorgnisse einzuflößen; die Truppen wurden in den Casernen consignirt, die Posten der Linientruppen verdoppelt. Von 7 Uhr Abends nahmen die Gendarmerie und Polizeicommissarien, in Begleitung mehrerer Agenten, an den verschiedenen Zugängen der Stadt ihre Stellung, und beobachteten zugleich die Kneipen, wo sich zahlreiche Haufen, mit Pistolen und Dolchen bewaffnet, beisammen befanden. Man schätzt ihre Zahl auf etwa 300. Ihr Hauptquartier war die sogenannte polnische Schenke auf der Höhe von la Villette. Mochten nun die Verschwornen erfahren haben, daß ihr Complot entdeckt sey, oder mochten sie, wie man behauptete, Verstärkungen erwarten, genug es verfloß eine beträchtliche Zeit bis zum Augenblick ihrer ersten Manifestationen, die gegen halb 1 Uhr in der Nacht begannen. Nachdem sich ein Gendarme einem der Individuen die als Schildwachen aufgestellt schienen, genähert hatte, schoß dieses eine Pistole in größter Nähe auf ihn ab. Das Pferd des Gendarmen stieg, und warf den Reiter zur Erde. So wie die Behörde die Kunde von diesem Angriffszeichen erfahren, zauderte man nicht länger, Gewalt gegen diese Zusammenrottungen anzuwenden. Man ließ drei Compagnien Linientruppen vorrücken, und die Thüren des Hauses wurden durch Axthiebe gesprengt. Die Verschwornen, durch diese energische Demonstration aufgeschreckt, zerstreuten sich sogleich, entsprangen durch die Fenster und stiegen über die Mauern des Gartens. Mehrere Verhaftungen wurden in der Umgegend vorgenommen. Kurz vor diesen Vorfällen ereignete sich eine Stunde von Marseille, in dem Dorfe St. Louis, eine Scene der brutalsten Gewalthätigkeit. Ein ehrlicher Bürger, Hr. Vincent C...., der einen Tabaksladen hält, ward plötzlich durch heftige Stöße erweckt und an seine Thüre gerufen. Als er ans Fenster ging, bemerkt er auf der Landstraße gegen 60, meistens mit dicken Stöcken bewaffnete Individuen, die ihn unter dem Vorwande Tabak kaufen zu wollen, in der That aber, um sich des Schießpulvers zu bemächtigen, das sie bei ihm zum Verkauf vermutheten, aufforderten, die Thüre zu öffnen. Auf seine Weigerung wurden fast auf einmal drei Pistolenschüsse gegen ihn abgefeuert; eine der Kugeln blieb in der Zimmerdecke stecken. In demselben Augenblick suchte man seine Thüre einzustoßen, worauf sich noch zahlreiche Spuren von Hammerschlägen vorfinden. Hr. Vincent C...., wie durch ein Wunder den Kugeln der Mörder entgangen, floh in das Hinterhaus, und rief seine Nachbarn um Hülfe. Die Angreifer scheinen gefürchtet zu haben, daß er durch dieses Geschrei die Leute erwecke, und zogen nun nach einer andern Seite ab. Auf der Höhe des Kirchhofs in der Schenke Ascension hatten sich gleichfalls gegen 30 Individuen versammelt; nach der Zerstreuung das in la Villette versammelten Haufens gab die Behörde Befehl, in jenen Schlupfwinkel einzudringen, der mit Gewalt eröffnet wurde. Die Flüchtlingen wurden von den Soldaten der Linie und Polizeiagenten verfolgt. Da einer dieser Frevler mit einer Pistole gegen das Militär gefeuert hatte, antwortete dieses mit einigen Flintenschüssen. Der Schrecken dieser Menschen war übrigens so groß, daß drei von ihnen, obwohl bis an die Zähne bewaffnet, in der Dominikanerstraße sich von einem Nachtwächter verhaften ließen. Im Ganzen wurden in der Nacht 17 Verhaftungen vorgenommen, und im Laufe des Tages sollen noch mehrere Haftbefehle ausgestellt worden seyn, die großentheils ihre Vollziehung erhielten. Die Abwesenheit der Polizeicommissarien und des Militärs im Theater, die Verdopplung der Posten beim Eintritt der Nacht, hatten Aufsehen gemacht und wurden an den öffentlichen Orten lebhaft besprochen. Da man nicht wußte, was vorging, so verbreiteten sich die übertriebensten Gerüchte. Auch liefen noch sehr bedenkliche andere Sagen um, die sich zum Glück nicht verwirklicht haben. Durch die getroffenen kraftvollen Maaßregeln wurden die schlechten Absichten einer Bande von Räubern und Anarchisten vereitelt; man schaudert aber, wenn man an die Folgen denkt, welche ein solches Complot für unsere Stadt hätte haben können, wenn es aus Mangel an Voraussicht oder Energie von Seite der Behörde den Anstiftern desselben gelungen wäre, auch nur einen Theil desselben zu vollziehen. Uebrigens hat gestern früh (24) die Bevölkerung von Marseille bei der Kunde von diesen Vorfällen nur ihren tiefen Ekel vor den Anstiftern dieser Versuche, welche Gegenstand des Abscheues und der Verachtung der redlichen Leute aller Classen sind, an den Tag gelegt."

* Lyon, 27 März. Die aus Marseille gestern angekommenen Briefe sind alle unter dem Einfluß des Schreckens geschrieben, in welchen ein am 23 Abends die Stadt und den Hafen beunruhigender Auflauf einer Masse Pöbels einen großen Theil des Publicums gebracht hat. Gegen 300 Leute aus den niedrigsten Ständen hatten sich unweit der Stadt in einer Kneipe versammelt, verzögerten aber ihr Vorhaben, da der von ihnen erwartete Beistand des verbündeten Landvolks ausblieb. Die Polizei, schon seit mehreren Tagen von der Verschwörung unterrichtet, sandte Truppen gegen die Aufrührer, welche bis dahin sich noch ruhig verhielten. Da aber einer ihrer Vorposten den ersten herbeieilenden Gendarmen mit einem Pistolenschuß empfing, so gab dieß Gelegenheit, das Haus einzunehmen und alle Meuterer, denen es nicht gelungen war, durch das Dunkel der Nacht geschirmt zu flüchten, gefangen zu nehmen. Noch am folgenden Morgen fanden Verhaftungen statt, bis jetzt zur Zahl von 17. Vielleicht sind die Gerüchte übertrieben, die uns sagen, daß die Bande nichts Geringeres als ein Anstecken sämmtlicher im Hafen liegender Schiffe und Plünderung der Stadt beabsichtigte. Bis jetzt weiß man nicht anzugeben, ob die Aufregung politischer Art war. Die einen glauben, es sey dieß eine Vorbereitung zu einer Carlistischen Bewegung gewesen, und das Geld dieser Partei habe, wie in mehreren Unruhen, dabei hauptsächlich gewirkt, andere, wie es niemals anders seyn kann, schreien: canaille republicaine. Eine dritte Lesart meint, und auch sie ist fast stereotyp geworden, die Polizei stecke dahinter, um noch zu rechter Zeit die forts detachés von Paris und gewisse beabsichtigte Maaßregeln gegen die Presse zu unterstützen. Möglich ist, daß keins von diesen Elementen, wahrscheinlicher noch, daß von allen etwas dabei gemischt worden, daß aber der Hauptgrund in der Masse unthätiger und verarmter Individuen zu suchen sey, die jährlich den Diebsuniversitäten, den Bagnos und Gefängnissen eine bedeutende Menge von Anfän-

gern liefern und dafür ausgelernte Meister zurück erhalten. Das will die Deputirtenkammer nicht verstehen. Sie greift zu kleinlichen Mitteln und verstrickt sich immer mehr in ihren Geweben. Die beiden Kerle welche vor längerer Zeit einen hiesigen Kaufmann Miller auf offener Straße aufgriffen, in einem Nachen fortführten, unter Drohungen ihm Geldverschreibungen abpreßten, sind zu 20 Jahren und ihr Mithelfer zu 10 Jahren Galeere verurtheilt. Die Civilisation macht Fortschritte!

Italien.

* **Rom**, 23 März. Briefe aus Rio-Janeiro, die bei der hiesigen brasilischen Gesandtschaft eintrafen, bringen die Trauerpost von dem Ableben des erst vor wenigen Monaten daselbst zum päpstlichen Nuncius beförderten Monf. Fabrini. — Monf. d'Andrea, Delegat von Viterbo, der gegenwärtig hier ist, hat die amtliche Mittheilung erhalten, daß er vom heiligen Vater zu seinem Nuncius in der Schweiz erkoren sey. — Der durch den skandalösen Proceß der Prinzessin von Wales (Königin Caroline) weltbekannte Marchese Bergami ist in einer Schenke zu Fossombrone, Delegation Urbino, am Schlagfluß gestorben. — In der Druckerei der Propaganda ist vor einigen Tagen erschienen: „Grammatica ragionata della lingua Otomi con un vocabulario Spagnuolo-Italiano-Otomi. Der als Mathematiker und Astronom auch in Deutschland rühmlichst bekannte Verfasser, Graf Enea Silvio Piccolomini aus Siena ist vor nicht langer Zeit von einer wissenschaftlichen Reise aus den Vereinigten Staaten Nordamerika's und Mexico nach Europa zurückgekehrt. Er hat durch die Herausgabe seiner gelehrten Werke sehr viel zur näheren Kenntniß jener Länder, vorzugsweise im Gebiete der Geologie und Botanik, beigetragen. Seine Verdienste sind von der österreichischen Regierung durch die Verleihung der großen goldenen Verdienstmedaille anerkannt worden. Die angeführte Grammatik ist eine um so willkommenere Erscheinung, als die Otomiden einen der Hauptvölkerstämme von Ober- und Niedercalifornien bilden. Durch die Missionarien der Propaganda ward das Christenthum und mit ihm der Keim jeder Cultur nach jenen wenig bekannten Gegenden verpflanzt. Der gegenwärtige Papst hat kürzlich ein Bisthum daselbst errichtet.

* **Von der italienischen Gränze**, 22 März. In einem Briefe aus Paris von guter Hand finde ich folgende Notiz über den dort verweilenden Prinzen von Capua, Bruder Sr. Maj. des Königs beider Sicilien: „Ungeachtet der Prinz von Capua sich zu Paris in einer sehr traurigen financiellen Lage befindet, indem ihm kein Bankier mehr Vorschüsse leisten will (da ein Familiengesetz in Neapel den Prinzen des königlichen Hauses verbietet ohne Genehmigung des Familienoberhaupts Schulden zu contrahiren, so wie eine Ehe zu schließen), ungeachtet ferner die Königin der Franzosen sich alle Mühe gibt, ihn zur Nachgiebigkeit gegen seinen königlichen Bruder zu stimmen, so beharrt er doch fest auf seinen Ansprüchen, in welchen er leider von den französischen Rechtsgelehrten, die er consultirt, welche aber von den neapolitanischen Rechten nichts verstehen, bestärkt wird." — Nach Briefen aus Bourges glaubt man daselbst, daß die Gefangenschaft des Don Carlos und seiner Familie nicht mehr von langer Dauer seyn, sondern ihm werde gestattet werden, sich nach Oesterreich zu begeben. Die Unterhandlungen zwischen den verschiedenen conservativen Höfen wegen der künftigen Sustentation dieses unglücklichen Kron-Prätendenten ziehen sich in die Länge, während man sich in Bourges mit allerlei Planen, Gerüchten und Mährchen die Zeit vertreibt. Zu den aller Wahrscheinlichkeit entbehrenden Sagen, welche in Bourges in Umlauf sind, gehört namentlich eine, wornach in Wien ein Congreß stattfinden werde, dessen Aufgabe seyn soll, einen Prinzen, Sohn, des Don Carlos mit der Königin Isabelle zu verloben und diesen einstweilen an die Spitze der Regentschaft in Spanien zu stellen. — Briefen aus Rom zufolge beabsichtigt der heilige Vater 300 in Frankreich befindliche Carlistische Flüchtlinge in seine Staaten aufzunehmen und sie zur Ergänzung der Schweizertruppen zu verwenden, deren Officiere strenge Disciplin zu handhaben gewohnt sind, wodurch allein die Zügellosigkeit dieser Parteigänger in den nöthigen Schranken gehalten werden kann. Auch der Herzog von Modena ist Willens, eine, wiewohl geringere Anzahl dieser Flüchtlinge theils zu Militärdiensten, theils zu öffentlichen Arbeiten in seinen Staaten zu verwenden. — Nach einem Brief aus Venedig war es nicht unbemerkt geblieben, daß von Seite des k. k. Gouvernements in den ersten Tagen nichts geschehen war, um das Incognito der Königin Christine, die unter dem Namen einer Contessa Vista Allegre daselbst ankam, zu stören. Man fing schon an Parallelen zu ziehen zwischen dem Empfang, welcher frühern Besuchen, z. B. der Großfürstin Helene, dem Herzog von Bordeaux ꝛc. zu Theil geworden, obgleich beide ebenfalls unter dem strengsten Incognito gereist waren. Der Königin Christine hatte der Gouverneur ganz einfach, weder in der Staats- noch in der ständischen Uniform die Aufwartung gemacht. Am 18 d. aber meldete sich der Obersthofmeister Sr. k. H. des Erzherzog-Vicekönigs in Galla und fragte an, wann Se. k. Hoh. aufwarten könne, was die Königin für den 19 annahm. Zugleich beeiferten sich die Behörden, die Befehle der Königin einzuholen. Man schließt, daß dießfalls höhere Weisungen aus Wien gekommen sind. — Das Gerücht, daß die Königin Christine von dem sardinischen Hofe eine Einladung erhalten habe nach Turin zu kommen, ist falsch; jedoch bleibt es ihrem Belieben anheimgestellt, ob sie diese Residenz besuchen will oder nicht.

Mailand. Die gestern erwähnte, von französischen Blättern gegebene Nachricht vom Tode des Grafen Radetzky fanden wir bis jetzt weder in Wiener noch Mailander Briefen und Correspondenzen, so daß deren Richtigkeit bezweifelt werden muß, so wahr auch leider das schmerzliche Leiden des ausgezeichneten Kriegsmannes zu seyn scheint.

Schweiz.

† **Bern.** Folgendes ist die officielle Uebersetzung der Rede, gehalten von Hrn. Schultheiß Neuhaus bei Eröffnung der außerordentlichen Tagsatzung in Bern den 15 März. „Meine Herren Gesandte der hohen eidgenössischen Stände. Im Namen des Standes, den er vertritt, heißt Sie der Präsident der Tagsatzung in der Stadt Bern willkommen, und entbietet Ihnen von Herzen den eidgenössischen Gruß. Immer empfängt Bern seine Bundesbrüder mit Vergnügen, in guten wie in schlimmen Tagen, und was sie auch immer zusammen führen mag. Die hohe Tagsatzung ist berufen, sich mit den von mehrern Ständen gegen die vom großen Rathe des Kantons Aargau beschlossene Aufhebung seiner Klöster erhobenen Reclamationen zu beschäftigen. Diese Reclamationen, welche sich auf den Artikel XII des Bundesvertrags stützen, regen mehrere ernste Fragen an, die nicht leicht zu lösen sind. Hat der Artikel XII einen bestimmten, klaren und unbestreitbaren Sinn, oder läßt er verschiedene Auslegungen zu? Wenn der Sinn dieses Artikels ein klarer und unbestreitbarer ist, liegt darin unbedingt die Untersagung jeder Aufhebung von Klöstern? Und, wenn man diese Frage bejahet, wie verträgt sich die von mehrern Ständen bis anhin vollzogene, nicht durch Aufruhr hervorgerufene Aufhebung von Klöstern mit dem Artikel XII? Sollten solche Maaßregeln, die ohne Widerspruch der Tagsatzung ausgeführt worden sind, nicht vielmehr beweisen, daß die Gewähr der Aufrechthaltung der Klöster nach dem Buchstaben des Artikels XII keine perem-

torische und unbedingte sey, und daß es Fälle gebe, wo ein Kloster ohne Verletzung des Bundesvertrags aufgehoben werden könne? Lautet die Antwort auf diese Frage bejahend, welches sind dann diese Fälle? Wenn man aber die Frage zu verneinen und die Gewährleistung als eine unbedingte anzuerkennen geneigt wäre, wäre nichtsdestoweniger in einem einzelnen und ausnahmsweisen Falle die strenge Aufrechterhaltung der Klöster nicht widersinnig und unstatthaft? Dieß aber führt zur Frage, ob alle Artikel des Bundes die gleiche Bedeutung haben, ob der Artikel XII nicht dem Artikel 1 untergeordnet sey, und ob die Klöster auch dann aufrecht zu erhalten seyen, wenn sie für einen eidgenössischen Stand die Ursache seines gewissen Zerfalls würden? Der hohe Stand Aargau hat sich genöthigt gesehen, den bewaffneten Aufstand zurückzuwerfen und die Nachbarstände zu seinem Beistand aufzurufen. Durch ein an sie gerichtetes Kreisschreiben hat derselbe den Kantonen erklärt, daß die Klöster die Urheber des Aufstandes sind, daß er die Klöster hat aufheben müssen, um dem ersten aller Gesetze, demjenigen der Selbsterhaltung des Staates, zu genügen, und daß er seiner Zeit diese Maaßregel rechtfertigen wird. Mehrere Stände hätten gewünscht, daß der eidgenössische Vorort den Stand Aargau von der Vollziehung seines Beschlusses abgehalten haben würde; allein der Vorort konnte diesem Verlangen eben aus dem Grunde nicht willfahren, weil die oben aufgestellten Fragen noch nicht gelöst sind, und weil es in diesem Falle, da die Stände die Haupt-, die Klöster aber nur die Nebensache sind, wohl nicht vernunftgemäß gewesen wäre, der Nebensache die Hauptsache zum Opfer zu bringen. — Es läßt sich zwar die von Aargau bestandene Gefahr in Zweifel ziehen, wo sich dann die Frage herausstellt: kömmt nicht einem souveränen Stande selbst zunächst das rechtmäßige Urtheil über seine Lage zu, so wie über die zu seiner Erhaltung zu ergreifenden Maaßregeln? und wenn er seine Existenz für gefährdet erklärt, hat er nicht das Recht zu verlangen, daß man ihm Glauben schenke? Dem Vororte hat es bedünkt, daß die Achtung, die er dem Kanton Aargau schuldig sey, ihm keinen Zweifel an den Versicherungen dieses hohen Standes gestatte. Da man sich übrigens in den geringfügigsten Dingen gegen die Anerkennung der vorörtlichen Befugniß sträubt, so würde diese Behörde wohl vergebens sich nach jener bedeutenden Berechtigung umgesehen haben, welcher sie bedurft hätte, um sich in die innern Angelegenheiten eines Standes einzumischen und den gewaltigsten Eingriff in dessen Souveränetätsrechte zu unternehmen, und — im Nothfall selbst mit Gewalt — die Vollziehung von Maaßregeln einzustellen, welche die oberste Behörde des Kantons beschlossen hatte.

„Indem Ihr Präsident Ihre Aufmerksamkeit, meine Herren, auf diese Fragen richtet, ist er keineswegs Willens, dieselben zu beantworten. Es ist dieß eigentlich die Aufgabe der Tagsatzung; vielleicht wird sie dieselbe lösen. Ich habe ihrer erwähnt, weil man sich meines Erachtens mit der Erklärung, der Bund sey verletzt, etwas übereilt hat. Jenen, die so fest an diese Verletzung glauben, mag bemerkt werden, daß der Artikel 1 des Bundesvertrags gewiß in ernsterer Weise und weit unzweideutiger hätte verletzt werden können, als jetzt der Artikel XII es vielleicht ist, wenn der Vorort durch die ihm zu Gebot stehenden Mittel die Klöster gegen Aargau's Willen aufrecht erhalten hätte. Dieß ist einer der wesentlichsten Erwägungsgründe zur Erklärung der Zurückhaltung, welche der Vorort in dieser Angelegenheit sich zur Pflicht gemacht, so wie der Unthätigkeit, in der er sich halten zu müssen geglaubt hat. Ich erlaube mir hier einige Bemerkungen über die von Seite derjenigen erhobenen Klagen, die in der Aufhebung der Aargauischen Klöster eine unzweideutige Verletzung des Bundes erblickt haben. Es ist mehr als einmal gesagt worden: wenn der Bundesvertrag nicht beachtet wird, so ist die Schweiz verloren, nur ein einziges Band noch hält die Kantone zusammen, der Bund; wird dieser gebrochen, so sind die Schweizer kein Volk mehr. — Ohne Zweifel ist es immerhin sehr mißlich, wenn ein Volk sich genöthigt sieht, von seinem Grundgesetze abzuweichen; aber, meine Herren, liegt wohl dessen ungeachtet nicht einige Uebertreibung in jener Auffassungsweise? Nimmt man auch an, der Bund sey verletzt — was jedoch noch nicht erwiesen ist — läßt sich da nicht zuerst die Frage aufwerfen, ob man denn immer und vornehmlich in den letzten zehn Jahren dem Bunde sehr treu geblieben sey, und ob die Schweizer während dieses Zeitraums aufgehört haben, ein Volk zu seyn? — Doch ich werde diese Frage nicht erörtern. Ich sehe eine wichtigere vor mir, der ich mein Augenmerk zuwenden will. Ist ein Bundesvertrag denn Alles? Macht ein solcher das Volk aus? Und besteht ohne einen solchen kein Volk? — Ich stehe nicht an, verneinend zu antworten. Mit einem vollständig befolgten Grundgesetze kann ein Volk dennoch keinerlei wirkliche Existenz haben, und im ersten politischen Sturm unwiederbringlich verloren gehen. Mit einem unbefolgten Grundgesetze, ja selbst ohne ein solches kann ein Volk eine sehr kräftige Existenz haben und lange Zeit mit Erfolg selbst stärkern Gegnern widerstehen. Es dürfte die Anführung alles dessen, was ein Volk zu einem solchen bildet, zu weit führen, und ich soll mich daher in Kürze fassen. Was vor allem eine gewisse Anzahl Menschen zu einem Volke gestaltet, ist das in ihnen lebende Gefühl, daß sie lange Zeit von Vater auf Sohn das gleiche Land bewohnt, daß sie die gleichen Fügungen der Vorsehung gemeinsam erlebt, daß sie sich daran gewöhnt haben, diejenigen zu lieben, welche mit ihnen den gleichen Volksnamen tragen, daß sie oft unter den gleichen Bannern gekämpft haben und bereit sind, fernerhin unter denselben zu kämpfen. Die Verfassungen, welche die Völker sich geben, sind es lange nicht, welche deren Existenz begründen; sie dienen einzig dazu, diejenigen fortschreitenden Entwicklungen der Civilisation zu regeln und zu fördern, zu denen ein Volk durch das göttliche Gesetz berufen ist, und — was man nicht genug bedauern kann — sie erreichen diesen Zweck nur unvollkommen. Auch besteht wirklich, glaube ich, kein Volk, das nicht einen oder mehrere Artikel seiner Verfassung außer Acht kommen ließ, und nicht von einigen Bestimmungen derselben mehr oder weniger abgewichen wäre. Der Grund hievon ist ein sehr einfacher. Die Weisheit, welche bei der Abfassung der Grundgesetze der Völker waltet, ist keine unbeschränkte, und die Zeit führt gebieterische unvorgesehene Nothwendigkeiten herbei, gegen die kein geschriebenes Wort etwas vermag.

„Wenn also eine Verfassung hinter der Civilisation eines Volks zurückgeblieben ist, und man sich nicht dahin zu verständigen vermochte, dieselbe abzuändern, so sollte man nicht so sehr darüber erschrecken, wenn zuweilen in einigen Punkten davon abgewichen wird. In Ermangelung des Einverständnisses der Menschen für eine totale Revision des Grundgesetzes sind es die Ideen, welche in ihrem allmählichen und unwiderstehlichen Fortschreiten bisweilen theilweise und factische Abänderungen desselben herbeiführen, die sich dann zu rechtmäßigen gestalten, sobald sie nothwendig und somit unvermeidlich sind. Durch solche, so zu sagen unwillkürliche und gewaltsame Abänderungen wird das Grundgesetz nicht vernichtet; es lebt in allen jenen Bestimmungen fort, die dem Bedürfnisse des Volkes noch entsprechen; aber wäre es auch ganz vernichtet, so würde doch immerhin die Behauptung unrichtig seyn, daß das Volk mit demselben ebenfalls untergegangen sey. Wie nun auch die eidgenössischen Verhältnisse geregelt werden, wie lebhaft auch die dießfälligen Berathungen werden mögen — schließe man einen

neuen Bund oder behalte den bisherigen, ohne indessen ihn in allen Theilen zu befolgen — so wird die Eidgenossenschaft nicht aufhören, ein Volk zu seyn, so lange nur ihre Kinder die Liebe zum Vaterlande nicht vergessen, und stets bereit sind, ihr Gebiet zu vertheidigen. In den vorstehenden Betrachtungen liegt keineswegs die Absicht, die große Bedeutung einer Verfassung und den so hohen Werth zu verkennen, der auf deren treue Beachtung zu legen ist, wohl aber sollen sie jenen zum Bescheide dienen, welche etwa die Wichtigkeit einer Verletzung des Bundes, während eine solche doch nothwendig geworden ist, zu hoch anschlagen und in dieser unausweichlichen Thatsache den endlichen Untergang des Vaterlandes erblicken sollten." (Beschluß folgt.)

Deutschland.

Dresden, 17 März. Amtlichen statistischen Nachrichten zufolge bestand am 1 Febr. 1841 die Bevölkerung von Sachsen aus 1,709,880 Personen, darunter 831,870 männliche, 878,810 weibliche Individuen, 286,530 Ehepaare, 590,905 weibliche, 545,915 männliche ledige Personen. Ferner gehören 1,676,980 der evangelisch-lutherischen, 1830 der reformirten, 30,100 der katholischen, 84 der griechischen Kirche und 856 dem Judenthum an. Jedes Jahr steigt die Population durchschnittlich um 19,000 Köpfe oder um circa 1½ Procent. Auf der Quadratmeile wohnen durchschnittlich 6286 Einwohner. Dresden zählt über 80,000, Leipzig über 50,000 Seelen. Die Städter verhalten sich zur Zahl der Landleute wie 5 zu 10⅗, die Männer zu den Weibern wie 125 zu 132. In 141 Städten wohnen 565,000, in 3502 Dörfern 1,128,880. (Stuttg. Allg. Z.)

Gotha, 20 März. Die Volkszählung im Herzogthum Coburg, am Schlusse des Jahres 1840, ergab 41,788 Einwohner, wovon 9704 in der Residenzstadt Coburg. Rechnet man hiezu die Bevölkerung des Herzogthums Gotha mit 99,453 Seelen, so beträgt die ganze Bevölkerung beider Herzogthümer 141,241.

Preußen.

Auf dem preußischen Landtage zu Danzig kam in der Sitzung vom 13 März u. A. eine Petition der Handels-Aeltesten zu Danzig vom 17 Febr. zum Vortrage. Sie enthielt eine Darstellung der für die Interessen des Seehandels fühlbaren Uebelstände, die vorzüglich daraus entspringen, daß das Interesse dieses eigenthümlichen Handelszweiges einer besondern Vertretung und Berücksichtigung bei den hohen Staatsbehörden entbehre. Die auf unser Steuersystem bezüglichen Gesetze sowohl, als die zur Ausübung derselben erlassenen Ministerialverfügungen berücksichtigten vorzugsweise das Interesse der Staatseinnahmen, ohne in eben dem Maaße die Interessen des vaterländischen Großhandels und die Mittel, demselben eine weitere Ausdehnung zu geben, angemessen zu berücksichtigen. Auf diese Weise seyen Industriezweige, für die hiesige Provinz höchst wichtig, in ihrer Entwickelung gestört, und in ihrem Aufkeimen gehemmt worden. — Es kam hiebei die Fabrication von Kartoffelstärke zur Sprache, deren Besteuerung in dem Gesetze über die Mahlsteuer ursprünglich nicht ausgesprochen war. Die Ausfuhr dieses Handelsartikels könne für diese Provinz von großer Bedeutung werden; seitdem jedoch die Einbringung desselben in mahlsteuerpflichtige Städte mit einer neuen Steuer belegt worden sey, sey diese Fabrication in Stocken gerathen. — Ein anderer für Danzig sehr wichtiger Handelszweig sey der Handel mit dem seewärts auszuführenden Dauermehl, Schiffszwieback und gesalzenem Fleische. Danzig hat im Jahre 1831 ausgeführt: an Weizenmehl 161,600 Centner, an Schiffsbrod 23,542 Ctr. Im Jahre 1840 an Weizenmehl 32,443 Ctr., an Schiffsbrod 1233 Ctr., an gesalzenem Fleisch 13,837 Ctr., und 1839 bei höchster Ausfuhr desselben Gegenstandes 16,497 Centner. Diese so wie ähnliche für die Landesindustrie gerade dieser Provinz rückwirkende Handelsunternehmungen könnten einen ganz andern Aufschwung gewinnen, und würden ihn vielleicht schon gewonnen haben, wenn ihnen nicht die durch die Mahl- und Schlachtsteuer gebotenen Beschränkungen und Formen, so wie die Anwendung ihrer Steuersätze auf die, bei der großen Fabrication für das Ausland zurückbleibenden, nicht zur Ausfuhr geeigneten Gegenstände entgegenwirkten. Es wurde zugleich der bedeutenden Ausfuhr Erwähnung gethan, die von obigen Artikeln in Dänemark stattfindet, und beispielsweise angeführt, daß dort im Jahre 1840 ausgeführt worden: an Weizenbrod 6,294,637 Pfd., an Roggenbrod 615,377 Pfd., an gesalzenem Fleisch 10,431,628 Pfd., an geräuchertem Fleisch 940,000 Pfd., an Mehl 83,825 Tonnen. — Die Versammlung überzeugte sich, daß, wenn die obere Leitung und Fürsorge der Interessen der Gewerbe, sie bestehen in Handel, Fabrication oder Production, sich in den Händen einer eigenen selbstständigen Behörde befänden, welcher namentlich technische, mit den Verhältnissen des Seehandels vertraute Mitglieder nicht abgehen dürften, die materielle Wohlfahrt des Volkes und die Steigerung der Staatskräfte einen größern Aufschwung bekommen, und dieses auch für die Staatseinnahmen nur vortheilhaft seyn könne. Die Versammlung beschloß, einen darauf bezüglichen aus der eigenthümlichen Lage gerade dieser Provinz hervorgehenden Antrag an des Königs Majestät zu richten. (Pr. Staatsz.)

Oesterreich.

* **Wien**, 26 März. Man will hier wissen, die Sendung des brasilianischen Ministers De Lisboa habe neben der Vermählung der Prinzessin Januaria mit einem österreichischen Prinzen vielleicht auch den Zweck, die ersten Präliminarien zur künftigen Vermählung des Kaisers Dom Pedro II (jetzt 15 Jahre alt) mit einer österreichischen Prinzessin einzuleiten. — Am 22 d. eilte ein nach Konstantinopel bestimmter englischer Courier, von London kommend, hier durch. Man glaubt, er sey der Ueberbringer wichtiger Instructionen für Lord Ponsonby, von denen man besten Erfolg hofft, wenn sie nicht zu spät kommen, d. h., wenn die Pforte sich nicht früher schon durch den Botschafter Englands wieder zu einem unbedachtsamen Schritt hat verleiten lassen. — Man findet es hier auffallend, daß Napier in Alexandria mit Mehemed Ali hinsichtlich einzelner Bestimmungen des Fermans vom 13 Febr. ganz einverstanden, dieselben für unannehmbar erklärte und dem Statthalter versprach, sich für deren Aenderung bei seiner Regierung zu verwenden, während Ponsonby eigentlich Schöpfer derselben ist, daß überhaupt Napier sich bemüht, den Londoner Stipulationen gemäß die Existenz Mehemed Ali's zu erhalten, während Ponsonby, im Widerspruche damit, dessen gänzliche Vernichtung zu beabsichtigen scheint.

Griechenland.

* **Triest**, 23 März. Neuern Nachrichten aus Athen zufolge ist in der dort erscheinenden halbofficiellen Zeitung, le Courrier, ein Artikel erschienen, der großes Aufsehen erregt hat. Es wird darin erklärt, daß der König bei der Ernennung Maurokordato's zum Conseilpräsidenten und Minister der auswärtigen Angelegenheiten nicht die Absicht gehabt habe, seine Macht oder nur einen Theil derselben in die Hände des Ministerpräsidenten zu legen, sondern daß Maurokordato Minister seyn werde wie die bisherigen. Die sogenannte englische Partei stutzte über diese Erklärung; es wurden von ihr alsbald Einleitungen zu einer Subscription getroffen, wodurch Hrn. Maurokordato eine lebenslängliche Pension gesichert werden soll, falls er in Folge selbstständiger Ueberzeugung seine Stelle wieder niederlegen müßte.

Der französische Ministerresident soll dagegen mit obiger Erklärung sehr zufrieden seyn. — Nach unverbürgten Angaben sollen über 600 Kretenser Griechenland verlassen haben. Die Unzufriedenen auf Kreta sollen einen gewissen Teheriti zum Präsidenten eines provisorischen Gouvernements gewählt, sich wohl verschanzt und den Abgeordneten Mustapha Pascha's erklärt haben, daß sie seine Herrschaft nicht anerkennen.

Aegypten.

** **Alexandria**, 6 März. Mehemed Ali gerieth in wüthenden Zorn, als er hörte, daß der an ihn gerichtete Ferman in den Journalen Smyrna's abgedruckt und in den dortigen Moscheen verlesen worden sey. Er brach in heftige Scheltworte gegen den Divan aus und sagte, er wolle lieber Aegypten verlieren, als in die ihm auferlegten Bedingungen willigen. Gleichwohl ist seine Antwort an die Pforte, welche er am 27 Febr. dem türkischen Abgesandten einhändigen ließ, in sehr gemäßigten, ja unterwürfigen Ausdrücken abgefaßt. Am 28 reiste der Pascha nach Kairo, um dort mit Ibrahim zusammenzutreffen. Man hatte geglaubt, der hiesige Aufenthalt des Commodore Napier werde sich verlängern, bis Antwort aus Konstantinopel eingetroffen sey; er ist aber auf dem Dampfboot Stromboli plötzlich abgereist; einige glauben nach Marmarizza, andere sagen nach Candia, wo eine Insurrection ausgebrochen seyn soll, über die uns nähere Nachrichten noch fehlen. Vor seiner Abreise hatte er, erzählt man, noch einen ziemlich lebhaften Streit mit Mehemed Ali, von dem er die Freilassung der in seinem Heer verbliebenen syrischen Soldaten verlangte. Mehemed Ali antwortete ziemlich barsch, er könne diese Soldaten nicht von sich lassen in einem Augenblick, wo man ihm so harte Bedingungen vorschreibe. Die gefangenen Häuptlinge des Libanon, welche nach dem Sennaar geschickt worden, sind von dort zurück und werden in wenigen Tagen auf dem Dampfboot Hadschi-Baba in Begleitung von Napiers Stiefsohn, der hier zu ihrem Empfang zurückgeblieben ist, nach Syrien sich einschiffen. Sieben Leute ihres Gefolges sind gestorben an den Strapazen der Reise und die übrigen haben ein sehr leidendes Aussehen. Aus Kairo haben wir bereits Nachrichten von Mehemed Ali's Ankunft. Ibrahim, der vor ihm eingetroffen war, kam ihm mit den Großen dieser Stadt entgegen. Der Gesundheitszustand Ibrahims hat sich gebessert, obschon man ihm die Spuren der Gelbsucht noch ansieht. Bei dem Kriegsrath, den dieser Pascha mit seinen Generalen in Kairo gehalten, bemerkte man mit Verwunderung die Abwesenheit Soliman Pascha's. Mehemed Ali's Ankunft wird wohl die Mißhelligkeiten ausgleichen. Zweifelsohne wird er Soliman eine Unterredung gewähren, und dieser wird ihm die Ursachen der Unfälle in Syrien aufdecken. Man bezahlt gegenwärtig in Kairo den Soldaten und den Beamten fünf Monate ihres Soldrückstandes aus. Die Regimenter werden vollzählig gemacht und die Armee bleibt auf dem Kriegsfuß. Mehemed Ali's Reise nach Kairo hat einen rein militärischen Zweck, und man erwartet in Bälde die Bekanntmachung einiger Beschlüsse. Uebrigens wäre es von seiner Seite Thorheit zu widerstehen, selbst wenn die Pforte allein ihn angreifen würde. Die ganze Bevölkerung ist gegen ihn gestimmt, und die Beduinen der Wüste, welche wissen, daß seine Macht erschüttert ist, beginnen ihre Raubzüge gegen Aegypten. Kürzlich wurde ein Dorf von ihnen geplündert, und wenn man nicht strenge gegen sie einschreitet, werden sie, fürchtet man, bis vor die Thore Alexandria's kommen. Der Convoi, welcher die heiligen Teppiche von Mekka nach Konstantinopel bringen sollte, wurde von den Beduinen geplündert; die heiligen Teppiche fielen in ihre Hände. Die im Yemen sich aufhaltenden Europäer wurden durch die Bedrückungen des dortigen Scherifs gezwungen, dieses Land zu verlassen. — Vorgestern erhielten wir Nachrichten aus Syrien bis zum 28 Febr. Alle größeren Städte waren ruhig, nur in Damaskus, wo die verschiedenen Glaubensbekenner einander feindlich gegenüberstehen, drohte Anarchie. Die Gebirgsbewohner sind noch immer in Fehde und Aufstand begriffen. Die vom Pascha von Damaskus neu ernannten Scheikhs sollten 10,000 Fr. jeder bezahlen, so daß die Bergbewohner, die sich von allen Abgaben befreit glaubten, deren nun mehr noch als früher entrichten müssen. In der Umgegend von Aleppo wurden viele Dörfer von den Gebirgsbewohnern geplündert. — Der bei der Einnahme von St. Jean d'Acre verwundete Obrist Schultz, welcher die Artillerie dieses Platzes befehligte, ist hier angekommen und wird nach Kairo abreisen, um sich dort vor Mehemed Ali, welcher ihm den Fall der syrischen Festung Schuld gibt, zu rechtfertigen. Seiner Aussage nach hätte die von den Engländern geschossene Bresche den Fall St. Jean d'Acre's noch keineswegs herbeigeführt. Aber nach der Explosion eines mit Stückpatronen gefüllten Magazins wurde ein Kriegsrath gehalten, welcher trotz der Einsprache des Obristen Schultz die Räumung des Platzes beschloß. Dieser Officier ist noch immer sehr leidend; sein verwundeter Arm wird ihm wahrscheinlich noch abgenommen werden müssen.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 25 März. (Globe.) Die amerikanischen Nachrichten werden in der City als sehr günstig betrachtet, und in Folge dessen ist der Preis der Consols fast um $\frac{1}{2}$ Proc. gestiegen, indem sie heute zu $88\frac{7}{8}$ schlossen. Baares Geld ist, sowohl an der Stockbörse als anderwärts, sehr leicht zu bekommen. Gold fließt vom Continent ein, und die Eröffnung der Schifffahrt mit Hamburg wird uns hierin noch weiter beistehen. Spanische Fonds $23\frac{3}{8}$; portugiesische 31.

(Standard.) Die Geld- und Handelsnachrichten aus den Vereinigten Staaten haben sich seit der letzten Post nicht sehr geändert. Die letzten Verkäufe von Actien der Vereinigten Staaten Bank (am 7 März) fanden zu 17 bis 18 statt. Auf die Ankunft des Dampfboots President in New-York fiel der Preis der Baumwolle um $\frac{1}{2}$ Proc. 4000 Ballen sollen auf dem Markte seyn. Der Geldmarkt war beengt. Die auswärtigen Curse hielten sich auf niedrigem Stand, und folglich wurde nur wenig Species ausgeführt. Curs auf England 7 bis 8; auf Frankreich 5 Fr. 30 Cent.

Paris, 27 März. Consol. 5proc. 111, 95; 3proc. 77, 35; Bankactien 3025; belg. Bank 785; neap. Fonds 102, 50; span. act. $24\frac{3}{8}$; pass. $5\frac{1}{4}$; St. Germ. E. B. $712\frac{1}{2}$; Vers. rechte $362\frac{1}{2}$; linke 275; Paris-Orleans $482\frac{1}{2}$; Straßburg-Basel 238; Mühlh. Thann 420; Montpellier-Cette $207\frac{1}{2}$; Coupon Laffitte 1055.

* **Amsterdam**, 26 März. $2\frac{1}{2}$proc. $50\frac{7}{16}$; 5proc. $97\frac{13}{16}$; Kansb. $22\frac{5}{8}$; Synd. $4\frac{1}{2}$procent. $88\frac{5}{8}$; $3\frac{1}{2}$ proc. $71\frac{5}{8}$; 5proc. öst. $95\frac{3}{4}$; Ard. $20\frac{7}{8}$; Diff. $12\frac{1}{4}$; 5proc. Metall. $104\frac{1}{2}$; russ. Inscr. —; Cert. $69\frac{3}{8}$.

* **Frankfurt a. M.**, 29 März. 5proc. Metall. $106\frac{1}{2}$; 4proc. 98; 3proc. 76; Bankactien 1950; 250fl. Loose $110\frac{3}{4}$; 500fl. $134\frac{1}{2}$; Integr. $49\frac{5}{8}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. 87; $3\frac{1}{2}$proc. $70\frac{3}{8}$; Ard. $22\frac{5}{8}$ – $\frac{1}{2}$; portug. —; poln. Loose 300fl. $71\frac{1}{4}$ Thlr.; 500fl. 81 Thlr.; Taunusb. 351; Disconto 3 Proc. G.

Augsburg, 31 März. Ludw.-Canal 79 P., — G. Augsb. M. Eisenb. 87 P., 86 G. Augsb. M. Eisenbahn 4proc. Obl. 99 P., $98\frac{1}{4}$ G. Venez. Mail. E. B. — P., — G.

Hamburg, 26 März. Metall. 105; Bankactien 1610; Integr. $48\frac{1}{4}$; dän. 3proc. $73\frac{3}{8}$; schwed. 4proc. $96\frac{1}{2}$ P.; norweg. 4proc. 102; russ. engl. 5proc. $106\frac{5}{8}$.

Berlin, 27 März. 4proc. Staatsschuldsch. $103\frac{1}{4}$; 4proc. pr. engl. Obl. $100\frac{3}{8}$; Prämiensch. d. Seeh. $81\frac{1}{8}$; Berlin-Potsd. E. B. $124\frac{1}{2}$; Berlin-Anhalt. E. B. $105\frac{1}{2}$.

Wien, 27 März. Metall. $106\frac{1}{4}$; 4proc. $98\frac{3}{4}$; 1834er Loose $134\frac{1}{4}$; 1839er Loose $111\frac{1}{4}$; Bankactien 1635.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Die englische Diplomatie und die chinesische Staatsweisheit. *)

✠ Es wurde den Machthabern in Europa gleich bei dem Beginn der chinesischen Wirren mehrmals gesagt, daß die Zustände des Mittelreichs nicht an dem Maaßstab der andern Völker Asiens gemessen werden dürften. Man hatte aber keinen Glauben gefunden. Der Himmelssohn zu Peking, meinten die Diplomaten des Westens, würde, gleichwie der König von Aud und die Fürsten von Sind, vor einem englischen Heerhaufen erzittern, um Frieden bitten und, was die Hauptsache ist, die Bedingnisse desselben getreulich halten. Daß der ganze Hof der Himmelsstadt bei dem Erscheinen der englischen Flotte in Pe ho erzitterte, daran zweifeln wir nicht, eben so wenig daran, daß wenn die Engländer gen Peking vorgerückt wären, die kraftlose Regierung alsdann jenseits der großen Mauer sich zurückgezogen hätte. Aber so weit möchte man es nicht gerne kommen lassen; man will bloß handeln, um durch den Handel das Land auszusaugen; die Sorge, das Drittel Asiens, welches unter chinesischer Hoheit zu einem Reich vereinigt wurde, zusammen zu halten, würde man mit Freuden einem Andern überlassen, gleichviel sey es ein Mandschu oder ein einheimischer Chinese. Diese schlaue Politik der westlichen Völker läßt sich aber mit der altererbten Staatsweisheit des Mittelreichs durchaus nicht vereinigen. Dem Fremden, der nach China kommt, bleibt bloß die Wahl zwischen unbedingter Herrschaft oder unbedingtem Gehorsam. Zu Schattenfürsten, wie heutigen Tags die Nachfolger des großen Babur sind, werden sich die Himmelssöhne niemals herabwürdigen lassen. „Seitdem die Welt steht", sprach der ächte Sohn des Jao und Schun zu dem letzten Sprossen der südlichen Dynastie Song, „ward Niemand vom Tode verschont; darum lebe Jeder so in der Gegenwart, daß er fortlebe in der Zukunft — ein Musterbild der fernsten Nachwelt. Erhabener Herr, entehret nicht Eure großen Ahnen im Grabe; ein Himmelssohn wird zu sterben wissen, niemals wird er aber der Sklave eines fremden Volkes werden." Kaum hatte der treue Diener diese Worte gesprochen, umarmte er seinen Fürsten, weinte laut auf und stürzte sich mit ihm in das Meer — ein Beispiel, das alle höhern und niedern Diener des Ti ping nachahmten. Um der Herrschaft der Mongolen zu entgehen, haben Tausende an diesem furchtbaren Tage zu Jai schan (3 April 1279 n. Z.) ihren Tod in den Wellen gesucht und gefunden. Die benachbarten Küsten von Fo kien waren mehrere Tage lang mit Leichen besäet.

Trug und List werden bei allen Völkern und in allen Zeiten zu den Kriegskünsten gerechnet; nirgendwo auf Erden scheinen sie aber eine solche regelmäßige Ausbildung erhalten zu haben, als bei den Chinesen. Es sind ihnen eigene Abschnitte gewidmet in ihren bänderreichen militärischen Werken. Admiral Elliot scheint dieß nicht gewußt zu haben; er ward am Pe ho von dem chinesischen Diplomaten förmlich betrogen; man gab ihm schöne blinkende Worte; der ehrliche Sachse glaubte an ihren Inhalt, während der ächte Sohn der Blume der Mitte über die Dummheit des Barbaren lächelte, der Meere durchschiffte, um sich am Ende mit Wind abspeisen zu lassen. Wenn dem nicht so wäre, wenn man über die wesentlichsten Bedingnisse des künftigen Friedens in schriftlichen Präliminarien übereingekommen wäre, warum wurden sie bis jetzt nicht bekannt gemacht? Aber etwas muß doch geschehen seyn, denn der Admiral hat ja erklärt, daß innerhalb gewisser Gränzen ein Waffenstillstand mit dem chinesischen Reich abgeschlossen sey. Man lasse sich nicht täuschen. Als man ihn um Erläuterung dieses sonderbaren Actenstücks befragte, hat Elliot, wie wir durch einen Brief aus Macao vom 27 Nov. v. J. ersehen, später hinzugefügt: der Waffenstillstand sey keineswegs mit der Regierung zu Peking abgeschlossen worden, sondern mit dem Präsidenten des Kreises bei Tschusan, und erstrecke sich auch nicht weiter — eine Antwort, die so räthselhaft ist wie das ganze Betragen der Elliots in China. Tsche kiang hat keinen Präsidenten (Tsong tu), sondern bloß einen Kreisdirector (Fu juen), welcher dem Präsidenten von Fo kien untergeordnet ist; dann liegt Tschusan nicht bei Tsche kiang, sondern bildet einen Theil dieses herrlichen lieblichen Landes. Ting hai, der Hauptort der Tschusangruppe, gehört zum Bezirk Ning po (29° 35′ nördl. Br. 121° 17′ östl. Länge v. Gr.); ein Waffenstillstand in Betreff Tschusans müßte also von Rechtswegen mit dem Stadt- und Bezirksdirector von Ning po abgeschlossen worden seyn. *) Nahe, oder richtiger nicht sehr fern von Tschusan liegen aber gen Süden und Norden die zwei Kreise Fo kien und Kiang su, welche wörtlich festbegründetes Glück und des Stromes Lieblichkeit bedeuten. Mit welchem Kreispräsidenten hat nun der Admiral seinen Waffenstillstand abgeschlossen? Die englischen Kaufleute in China, welche während dieser Kriegszustände schon so bedeutende Verluste erlitten, waren natürlich mit diesem kurzen Bescheid des Admirals nicht zufrieden; sie wollten wissen, was man wohl in der nächsten Zukunft zu erwarten hätte, um sich mit ihren Handelsunternehmungen hiernach zu richten. Der Admiral erklärte ihnen nun unumwunden: er wisse durchaus nicht, was die chinesische Regierung beschlossen habe oder beschließen werde; er wolle warten, um zu sehen, welche Maaßregeln man von der feindlichen Seite ergreifen werde; davon allein würden seine Operationen abhängen. Einige Tage nach dieser höchst auffallenden Erklärung an den englischen Handelsstand in China, am 29 Nov. 1840, hat der Admiral seine Stelle niedergelegt.

Wie sehr die Engländer durch ihre halben Maaßregeln sich geschadet haben, und wie nothwendig ihnen nun unter solchen Umständen, wenn sie nicht ernstlich drein schlagen wollen, die Wiederherstellung einer freundlichen Verbindung mit den Chinesen ist, ersieht man aus dem Umstand, daß sie von keiner Seite des großen chinesischen Küstenlandes frische Lebensmittel erhalten konnten. Man mußte, um deren zu erlangen, bis an die Gränze des festen Landes von Korea hinaufsegeln, und auch hier konnte man erst, wie die Sage geht, nach einem Gefecht auf einer zu diesem chinesischen Lehnsstaat gehörigen Insel, 33 Ochsen einschiffen. Es ward bei dieser Gelegenheit, zum erstenmal wiederum seit dem Jahr 1653, wo Holländer hier Schiffbruch litten, diese der Südspitze Korea's gegenüber gelegene Insel, ungefähr 50 chinesische Seemeilen oder 12½ geographische Quadratmeilen

*) Nachträge zur letzten Post aus China.

*) Das Journal des Débats vom 12 März 1841 nennt irrthümlich Ning po die Hauptstadt des Kreises. Die Hauptstadt von Tsche kiang ist Hang tscheou, das Quinsay des Marco Polo, was nicht Himmelsstadt, sondern bloß Residenz bedeutet. Wir bemerken bei dieser Gelegenheit, daß es ungenau ist, von Provinzen des chinesischen Reichs zu sprechen. Die Eintheilung dieses Staates beruht nicht auf historischen Verhältnissen, sondern ist aus rein administrativen Umständen hervorgegangen. Der äußerste Osten Asiens kannte Jahrtausende vor den bekannten Decreten der constituirenden Versammlung bloß eine Departemental- oder Kreiseintheilung.

von dem festen Lande entfernt, von Europäern betreten. Diese Insel wird von der einheimischen koreanischen Bevölkerung Sehesure, von den Japanern Tsin ra oder Tsin mura, von den Chinesen Nan hai tao, d. h. Insel des Südmeeres, oder auch, nach dem Hauptort derselben, Tsi tscheou genannt. Die Holländer nannten sie im siebzehnten Jahrhundert, wir wissen nicht warum, Quelpärt, und diesen Namen führt sie heutigen Tags noch auf unsern Karten. *) Quelpärt, welches früher zu Japan gehörte, liegt ungefähr im 33° 11′ nördl. Br. und 126° 24′ 40″ östl. Länge von Gr. und mag einen Flächenraum von neun bis zehn geographischen Meilen haben. Hier erhielt nun Capitän Barlow, von dem königlichen Schiff Nimrod, ob im Frieden oder mit Gewalt wissen wir nicht mit Sicherheit anzugeben, eine Ochsenheerde, welche er zur großen Freude der nach frischem Fleisch sehnsüchtigen Garnison von Tschusan Anfangs November vorigen Jahres im Hafen von Ting hai landete. Capitän Barlow wird uns wohl seine Beobachtungen, die ohne Zweifel Vieles zur Aufklärung dieser noch so unbekannten Gegenden der Erde enthalten, später in einer wissenschaftlichen Zeitschrift mittheilen. Daß aber die Engländer in China schon seit längerer Zeit ihre Aufmerksamkeit auf Korea, und namentlich auf Quelpärt gerichtet haben, erhellt aus mehreren Stellen des Berichts über eine vor einigen Jahren längs der Nordostküste des chinesischen Reichs unternommene Reise. „Quelpärt, heißt es daselbst unter Anderm, ist vortrefflich angebaut und herrlich gelegen für den Handel mit Korea, Japan, dem nördlichen China und dem Heimathland der Mandschu.“ **) Gützlaff meint sogar, diese Insel, von welcher er sonderbarerweise sagt, er wisse nicht, in wie weit die Regierung von Korea eine Herrschaft über sie ausübe, wäre ganz vorzüglich geeignet zu einer Mission, um von hier aus das Christenthum in den benachbarten Ländern zu verbreiten. ***) Es scheint demnach, daß die Engländer nicht bloß in Mittelasien, gen Chiwa und Bochara hin, die Nachbarn Rußlands werden wollen, sondern auch im östlichen Asien auf der Seite von Jesso und dem alten Tungusenlande.

*) Quelpärts bei Ritter (Erdkunde IV. 5. S. 605), so wie auf vielen neuern Karten Asiens ist ein Irrthum. Martini nennt diese Insel in seinem chinesischen Atlas Jungma.

**) Voyage to the northern ports of China in the ship Lord Amherst. London 1835. S. 294.

***) Gützlaffs dreijähriger Aufenthalt in Siam. Basel 1835. S. 257.

Handel und Verkehr in Spanien.

△ Cadiz, 12 März. Während der gegenwärtigen politischen Windstille will ich einige Andeutungen über den materiellen Zustand des Landes machen, welcher dem Congreß Beschäftigung genug geben wird, wenn man anders Zeit und Willen hat, etwas für das positive Beste der Nation zu thun. Der verheerende Bürgerkrieg hat ungeheuren Schaden im Land angerichtet, aber es regt sich ein Geist der Thätigkeit, welcher bei den natürlichen Vortheilen Spaniens das Uebel bald auslöschen würde, wenn nicht die verkehrte Gesetzgebung, der Mangel an Vertrauen und der große Rückstand in allen vorbereitenden Elementen, deren die Künste, Handwerke und Industrialunternehmungen bedürfen, jedem Project große Hindernisse in den Weg stellten. Ich will mich nur auf einige Hauptpunkte beschränken.

Den ersten bilden die Communicationen zu Land und zu Wasser. Der Straßenbau hat eine beträchtliche Dotation in den Posteinkünften, aber diese sind wie alle übrigen zur Unterhaltung des Heeres verwendet oder von den Beamten aufgezehrt worden. Um sich einen Begriff von dem Zustand der Straßen zu machen, braucht man nur zu wissen, daß mitten auf der Heerstraße Pferde ertrinken, wie es hier auf dem Weg von Xerez nach dem Portal oder Einschiffungsplatz am Guadalete (3/4 Stunden von Xerez) geschah, und daß ein ähnliches Schicksal mehrere Personen auf einem Punkte, drei Meilen von Madrid, wo eine Ziehbrücke über einen Bach ist oder seyn sollte, vier Jahre hindurch betroffen hat. Die Regierung hat endlich mehrere Ausbesserungen dieser Art, unter andern die Herstellung der berühmten Brücke von Almaraz, welcher seit dem Unabhängigkeitskrieg ein Bogen fehlt, und die Anlegung von vier hängenden Brücken über verschiedene Flüsse angeordnet und sucht auch das Postwesen zu verbessern. Die Communication mit dem Norden wird künftig über das Defilé oder Puerto de Piqueras und Logroño stattfinden, wodurch 10 oder 12 Meilen erspart werden, sobald das Defilé gangbar gemacht worden. Was die Canäle betrifft, so betreibt die Regierung die Fortsetzung des von Guadarrama, wodurch die Verbindung von dem Canal von Castillen bis in die Nähe des Defilé's von Guadarrama hergestellt werden wird. Unter den projectirten Privatunternehmungen sind vorzüglich zwei merkwürdig: die Eröffnung eines Canals von Cullera (Mündung des Xucar) über die Albufera oder längs derselben nach Valencia, wodurch diese Stadt erst einen Hafen erhalten wird; es sind nur vier Meilen völlig platten Landes. Noch wichtiger ist der Plan einer Eisenbahn oder einer völligen Canalisation des Flusses von Bilbao und einer Verbindung mittelst Dampfschiffen von Portugalete nach Teste oder Tête de Buch und seiner Eisenbahn nach Bordeaux; dadurch würden Bilbao und Bordeaux die Centralpunkte der Handelsverhältnisse zwischen Spanien und Frankreich auf der Westseite.

Den zweiten Hauptpunkt bilden die Zolltarife. Das Verbotsystem hat hartnäckige und mächtige Vertheidiger in den Fabricanten von Catalonien. Unter sich in Juntas vereinigt, sparen sie kein Geld, um Agenten bei der Regierung und Verfechter in den Zeitschriften und fliegenden Blättern zu unterhalten. Ohne die Fabricate zu einer großen Vollkommenheit gebracht zu haben, leidet Catalonien, wenigstens Barcelona, schon an dem Uebel, welches überall die Frucht einer gewaltsam aufgetriebenen Production ist, nämlich an den Gährungen, welche aus dem prekären Zustand der Handwerker entspringen. Diese letzteren bilden Associationen wie in Frankreich und liegen im Zwist mit den Fabrikherren wegen Erhöhung des Soldes; vor kurzem ist eine Art von Vertrag zwischen beiden geschlossen worden, wodurch, wie gewöhnlich, das Uebel nur aufgeschoben, nicht aufgehoben wird. Der berühmte spanische Oekonomist Lasagra sucht die neuesten Theorien über Association des Capitals mit der Arbeit in Anwendung zu bringen, und dasselbe versucht in Hinsicht des Landbaues und der Ländervertheilung ein Schüler Fourriers, welcher sich in Cadiz befindet. Lasagra gehört zu denjenigen, welche glauben, daß Spanien sich vorzüglich auf die Hervorbringung natürlicher Producte verlegen, und das Manufacturwesen, bis sich die Kenntnisse und die Arbeitsamkeit mehr verbreiten, nur durch gemäßigte Zölle beschützen soll. Der Streit mit den catalonischen Fabricanten betrifft vorzüglich die Baumwollenmanufacturen, von welchen sie doch nur gröbere Sorten liefern. Man berechnet, daß Spanien gegen 70 Millionen Ellen bedarf, und Lasagra behauptet, Catalonien könne nur den vierten Theil davon erzeugen; die Catalonier versichern das Gegentheil; aber es fehlt an statistischen Daten, um eine genaue Entscheidung zu geben. Das Verbotsystem verwickelt sich in seine eigenen Stricke. Catalonien muß Steinkohlen und Stahlwerkzeuge aus England holen, und beide Artikel sind mit Zöllen belegt, um die Steinkohlen von Gijon in Asturien und Rosas in Catalonien (welche beide noch nicht bearbeitet werden) und die Schmiedereien von Biscaya zu beschützen. Etwas Aehnliches

geschieht mit der Leinwandmanufactur, welche die Galicier in Anspruch nehmen, die auch die Verbietung fremder Leinwand verlangen. Vor dem Jahr 1825 führten sie 30—40,000 Ctnr. Flachs und Hanf aus dem Ausland ein und webten aus diesen und 15—20,000 Ctnr., welche die Gegend von Oviedo hervorbringt, etwa 10 Millionen Ellen, zu 4 Realen die Elle gerechnet, und 7 Millionen für den Preis des eingeführten Materials abgerechnet, blieben ihnen 33 Mill. Realen Profit. Aber 1825 erhöhte man die Zölle von 4 Realen per Centner auf 52 in fremden und 30 in spanischen Schiffen, vermuthlich, um die inländische Production zu befördern; das Material schlug natürlich auf, die inländischen Fabricate konnten nicht mehr gegen die ausländischen den Markt erhalten, und heutzutage fabriciren Coruña, Viterro u. s. w. nur die Hälfte ihres vormaligen Erzeugnisses. Jetzt will man die Einfuhr des Flachses und Hanfes (doch nicht des gesponnenen) wieder mit gemäßigten Abgaben erlauben. Die Catalonier haben ihrerseits, was die Baumwollenartikel betrifft, mächtige Gegner an den Engländern, welche den Untersuchungen Hendersons zufolge behaupten, die dortigen Fabricanten können noch genug gewinnen, wenn man einen Zoll von 25 oder 30 Procent zu ihren Gunsten bestehen lasse. Nicht nur werden die politischen und mercantilischen Verhältnisse zwischen England und Spanien wegen ihres gemeinschaftlichen oceanischen Charakters immer häufiger, sondern England hat auch Repressalien zur Hand; denn wenn es die französischen Weine in dem mit Frankreich abzuschließenden Handelstractat begünstigt und nicht zu gleicher Zeit die Einfuhrzölle auf die spanischen Weine herabsetzt, so geht die so beträchtliche Weincultur des südlichen Spaniens, von welchem 50—60,000 Faß jährlich nach England ausgeführt werden, zu Grunde. Warum vertheidigen die südlichen und Central-Provinzen ihre Interessen nicht mit eben dem Eifer wie Catalonien? Die Nothwendigkeit eines Anleihens und der Einfluß Mendizabals scheinen am Ende die Wagschale zu Gunsten Englands zu neigen, aber man fürchtet die catalonischen Fabricanten um so mehr, da die Arbeiter sich zur Republik hinzuneigen scheinen. Catalonien kann sich indessen von Spanien nicht wohl trennen, da es in Frankreich noch weniger Absatz für seine sehr mittelmäßigen Fabricate finden würde.

Die Zolltarife führen natürlich darauf, von dem ganzen Steuersystem zu sprechen, und dieß ist die große, die Hauptverbesserung, welche die Nation von den Cortes erwartet. Mehrere Schriften über diesen Gegenstand sind erschienen, und fast in allen herrscht der Grundgedanke, die ungeheure Menge verschiedenartiger Erpressungen — denn sie verdienen keinen andern Namen — in einen einzigen directen Steuertypus zu verschmelzen; nur daß Einige die Regalien oder Monopolien (Salz, Tabak, Pulver u. s. w.) beibehalten wollen und Andere nicht. Ein Versuch dieser Art wurde im Jahr 1820 gemacht, aber er fiel so unglücklich aus, daß in der neuesten constitutionellen Epoche fast nichts an dem mit einem liberalen System so unverträglichen Steuersystem, welches der Absolutismus hinterlassen, geändert worden ist. Von der andern Seite erhebt sich ein allgemeines Geschrei um Verminderung der Ausgaben, aber nicht um jene scheinbare Oekonomie, welche hie und da einen kleinen Sold noch mehr beschneidet, sondern um durchgreifende Maaßregeln, welche Hunderte von Millionen ersparen und zugleich der Aemtersucht ein Ende machen würden. Allein das Finanzwesen ist mit der ganzen politischen und administrativen Organisation weit inniger verwebt, als manche, die um diese Verbesserungen schreien, bedacht haben mögen. Man überlege nur einerseits, wie viele und mächtige Personen bei der Erhaltung des gegenwärtigen Systems interessirt sind, andrerseits, welche Summen der Hof, die königliche Garde, die Armee kostet, und man wird sich überzeugen, daß das ökonomische System Spaniens der Stein des Anstoßes ist, an welchem die Regentschaft, die Cortes und vielleicht die Verfassung scheitern müssen, und auf welchen die Republicaner ihre vorzüglichste Hoffnung setzen.

In meinem folgenden Briefe werde ich meine Beobachtungen über den materiellen Zustand von Spanien fortsetzen.

Resultate der belgischen Eisenbahnen.

Das Journal des Débats enthält folgende, nach dem vom belgischen Minister der öffentlichen Arbeiten, Hrn. Ch. Rogier, den belgischen Kammern vorgelegten Bericht verfaßte Uebersicht der Eisenbahnen dieses Landes.

„Nach dem definitiven Beschluß von 1840 wird das Eisenbahnennetz aus 563 Kilometres bestehen, welche einen Aufwand von 125,664,707 Fr. oder 223,206 Fr. für das Kilometer verlangen. Dieses Netz besteht 1) aus einer Linie von Norden nach Süden, oder von Antwerpen nach der französischen Gränze bis Quiévrain, bei Valenciennes, über Mecheln, Brüssel und Mons; 2) aus einer Linie von Westen nach Osten, oder von Ostende nach der preußischen Gränze, über Brügge, Gent, Mecheln, Löwen, Lüttich und Verviers; 3) aus einer andern Linie von Norden nach Süden, die von Gent ausgeht und über Courtrai bei Lille die französische Gränze berührt; 4) aus drei Seitenlinien, nämlich von Braine-le-Comte, welche Charleroi und Namur mit der ersten Linie von Süden nach Norden verbindet; einer andern, welche St. Trond mit der Linie von Westen nach Osten, und einer dritten, welche Tournay mit der zweiten Linie von Norden nach Süden vereinigt.

„Die Bahn von Antwerpen nach Quiévrain beträgt	130 Kil.
„ „ „ Ostende an die preußische Gränze	261 „
„ „ „ Gent nach der französischen Gränze	58 „
Die Seitenlinie von Namur	80 „
„ „ „ St. Trond	11 „
„ „ „ Tournay	19 „
Die Vereinigung der Stationen bis Brüssel . . .	4 „
zusammen	563 Kil.

Von dieser Gesammtzahl sind 3/5 oder 335 Kilometer schon dem öffentlichen Gebrauch geöffnet; das Uebrige ist im Bau begriffen. Am 1 Januar 1841 waren für diese Bauten 77,909,207 Franken ausgegeben, und blieben daher noch 48 Millionen zum fernern Verbrauch. Mit der gegenwärtigen Einrichtung der Werkstätten beträgt der jährliche Aufwand gegen 20 Millionen, so daß in ungefähr 30 Monaten Belgien im Besitz seines vollständigen Eisenbahnsystems seyn wird. Die Regierung des Königs Leopold wird daher im dankbaren Andenken in den belgischen Provinzen bleiben, denn ihre nützliche Wirksamkeit hat sich ein unvertilgbares Denkmal gesetzt. Die folgende Tabelle gibt eine Uebersicht der Menge der Reisenden, der Einnahme von ihnen und von dem Transport der Waaren, welche in den verschiedenen Jahren diese Bahnen benutzten.

Jahre.	Wegstrecke in Kil.	Bahnstrecke der Eisenb.	Zahl der Reisenden.
1835 (6 Mon.)	20	50,370	421,439
1836	45	147,550	871,307
1837	120	307,970	1,384,577
1838	230	648,775	2,238,303
1839	315	876,305	1,952,731
1840	335	1,186,105	2,199,319

Progression der Einnahmen.

Jahre.	Reisende.	Waaren.	Gesammtsumme.
1835	268,997 Fr. 50 C.	—	268,997 Fr. 50 C.
1836	825,132 „ 85 „	—	825,132 „ 85 „

Jahre.	Reisende.	Waaren.	Gesammtsumme.
1837	1,399,988 Fr. 58 C.	16,994 Fr. 36 C.	1,416,982 Fr. 94 C.
1838	2,935,817 „ 73 „	162,015 „ 67 „	3,097,833 „ 40 „
1839	3,636,544 „ 24 „	613,280 „ 80 „	4,249,825 „ 4 „
1840	4,046,950 „ 33 „	1,288,216 „ 72 „	5,335,167 „ 5 „

Die Kosten der Unterhaltung und Ausbeutung nehmen ab. Folgendes ist eine Uebersicht der Gesammtkosten bei der Benützung der Bahnstrecken und des Betrags eines einzelnen Kilometers, und einer einzelnen Fahrt.

Jahre.	Gesammtbetrag der Kosten.	Kosten für einen Kilometer und eine Fahrt.
1835	168,772 Fr. 73 C.	16 Fr. 75 C.
1836	431,135 „ 67 „	14 „ 59 „
1837	1,189,988 „ 62 „	19 „ 32 „
1838	2,755,056 „ 40 „	21 „ 23 „
1839	3,084,410 „ 28 „	17 „ 69 „
1840	2,997,113 „ 39 „	12 „ 68 „

„Der Hauptpunkt in financieller Hinsicht ist jedoch zu wissen, ob die Eisenbahnen Belgiens dem Staat gute Interessen vom Capital einbringen. Hr. Rogier hat diesen Punkt untersucht und gibt das Resultat seiner Untersuchung in folgender Uebersicht.

Reiner Ertrag vom Capital.

Jahre.	Reiner Ertrag.	Capital.	Summe d. Zinsen.
1835	100,224 Fr. 77 C.	1,285,854 Fr. 57 C.	$7\frac{1}{4}$ %
1836	393,997 — 18 —	3,872,591 — 95 —	10
1837	226,994 — 12 —	12,034,282 — 83 —	$1\frac{1}{3}$
1838	342,777 — — —	26,920,188 — 91 —	$1\frac{1}{4}$
1839	1.165,414 — 76 —	42,663,738 — 20 —	$2\frac{3}{4}$
1840	1,338,053 — 66 —	55,942,415 — 86 —	4

„Ohne also die indirecte Vermehrung der öffentlichen Staatseinkünfte in Anschlag zu bringen, welche ein unvermeidliches Resultat des lebhafteren Verkehrs ist, den die Eisenbahnen hervorrufen, haben sie fast schon die Anleihe gedeckt, die sie erforderten. Was wird der Ertrag erst werden, wenn der Waarentransport völlig im Gange ist und Erfahrung das beste Tarifsystem für Waaren und Reisende gegeben haben wird? Hr. Rogier, der die von seinem geschickten Vorgänger, Hrn. Nothomb, begangenen Irrthümer vermeidet, und voll Vertrauen, daß die Regierung Operationen wird unternehmen können, die bis jetzt der Privatindustrie ausschließlich zu gehören schienen, glaubt, die belgische Verwaltung könne den Botendienst von Stadt zu Stadt selbst für die geringsten Artikel besorgen und sie sogar ins Haus abliefern. Zwar hat man ihn auf die Verluste und Processe aufmerksam gemacht, denen sich der Staat aussetzen würde; man hat ihm vorgestellt, wie wenig eine solche Führung mit der Würde des Staats verträglich sey, er hat aber entgegnet, daß, wer die Briefe ins Haus trüge, auch die Ueberlieferung der Waarenpakete besorgen könnte, und daß in einer Zeit, wo die Industrie herrsche, der Staat sich nichts vergebe, wenn er in die industriellen Unternehmungen mehr sich einlasse. Der Erfolg hat ihn gerechtfertigt. Denn außer den nach alter Weise transportirten Waaren hat die belgische Verwaltung mehr als 80,000 Collis regelmäßig übernommen und ins Haus geschickt.

„Eine andere Frage ist verwickelter und erfordert längere Erfahrung, nämlich, ob es im Interesse des Staats liege, den Preis der Plätze für die Reisenden herabzusetzen, damit Alle die Bahnen benützen können, oder ob man hohe Preise halten müsse, um von einer mäßigen Benutzung der Bahnen eine höhere Einnahme zu erhalten als bei einer allgemeinern Theilnahme zu erwarten stehe. Man hat hierüber in verschiedenen Ländern schon verschiedene Versuche angestellt. Die in England gesammelten Beobachtungen zeigen, daß die Gesellschaften von Herabsetzung des Preises Gewinn, von ihrer Erhöhung Verlust haben. In Frankreich haben Versuche bei der Bahn von St. Germain den umgekehrten Erfolg gehabt. Aber nirgends hat man im gleichen Verhältniß und mit solcher Ausdauer die Versuche angestellt als in Belgien. Seit zwei Jahren macht man sie, und die Erfahrung ist der Preisherabsetzung günstig. Das ist auch Hrn. Rogiers Meinung. Anfangs waren die Preise außerordentlich gering; der Reisende zahlte auf den Kilometer in der Berline $12\frac{1}{2}$ Cent., in der Diligence $7\frac{1}{2}$ C., im Char-à-banc 5 und im Waggon $2\frac{1}{2}$ C. Damals führten die Waggons dreimal so viel Personen als die drei andern Wagenclassen zusammengenommen und gaben zwei Drittel der Gesammteinnahme. 1839 erhöhte man die Preise der Plätze, weil man fürchtete, die Einnahme würde der Ausgabe nicht entsprechen, so daß die Diligence $6\frac{1}{2}$ bis 10 C., der Char-à-banc 4 bis 6 C., der Waggon $3\frac{1}{2}$ bis 5 C. auf die Person und den Kilometer galt. Der Erfolg war sogleich sichtbar. Die Landleute und Arbeiter verließen die Eisenbahn und die Einnahme verminderte sich sichtbar. Nach vier Monaten richtete man Fahrten zweiter Classe ein, die öfter anhielten, also weniger schnell gingen und geringere Preise hatten. Diese Einrichtung hatte gute Folgen, deckte aber den Ausfall nicht. Hr. Rogier schlägt den reinen Verlust, den die Erhöhung der Preise herbeiführte, für das Jahr 1839 auf 157,525 Fr., und für 1840 auf 618,205 Fr. an; und ist der Meinung, daß man mehr oder weniger auf den ersten Tarif zurückgehen müsse."

Alle Bestellungen auf die Allg. Zeitung außerhalb Augsburg bittet man bei den auf jeder Nro. der Zeitung bezeichneten resp. Postämtern, in Frankreich bei Hrn. Alexandre, Brandgasse Nro. 28, in Straßburg zu machen. — An die Redaction oder die Expedition gerichtete Bestellungen können nicht berücksichtigt werden.

[1132]

Auszug aus dem Verzeichnisse
der bei der
großherzogl. bad. Albert-Ludwigs-Universität
zu Freiburg im Breisgau
für das Sommersemester 1841
angekündigten Vorlesungen.
(Anfang der Vorlesungen den 3 Mai.)

I. Theologische Facultät.

Hug: Einleitung in das neue Testament. Werk: Theorie der Seelsorge, Liturgik und Katechetik. v. Hirscher: Zweite Hälfte der christlichen Moral. Staudenmaier: Specielle Dogmatik, zweiter Theil in Verbindung mit Dogmengeschichte und Symbolik. Vogel: Allgemeine christliche Kirchengeschichte der mittlern und neuern Zeit. Schleyer: Grammatische und exegetische Erklärung der Propheten Joel und Nahum. — Erklärung der Apostelgeschichte. Weyer: Arabische Sprache. — Hebräische Interpretationsübungen. — Biblische Hermeneutik. — Erklärung des Propheten Jesaias. Maier: Syrische Sprache. — Archäologie der Christen. — Erklärung der Apostelgeschichte.

II. Juristen-Facultät.

Welcker: Naturrecht und Philosophie der positiven Gesetze. — Institutionen und zwar als solche: das innere und äußere System des römischen Rechts. — Deutsche Staats- und Rechtsgeschichte. Duttlinger: Pandekten-Prakticum. — Wechselrecht und Wechselproceß. — Criminalrecht. — Civilproceßtheorie. Warnkönig: Naturrecht oder Rechtsphilosophie. — Litterärgeschichte und Hermeneutik des römischen Rechts. — Deutsche Staats- und Rechtsgeschichte. Amann: Exegetische Vorträge über die Institutionen. Fritz: Pandekten. Baurittel: Gemeines und badisches Lehenrecht. — Badisches Handelsrecht. — Code Napoleon. — Badisches Landrecht. — Badisch civilrechtliches Uebungscollegium. Buß: Natürliches und positives Völkerrecht. — Staatslehre. — National-Oekonomie und Finanzwissenschaft. Mußler: Pandekten. — Pandektenprakticum. — Uebungscollegium über römisches Recht. — Privatissima über römisches Recht.

III. Medicinische Facultät.

Baumgärtner: Specielle Pathologie und Therapie. — Medicinisches Klinikum. — Prakticum in der polyklinischen Anstalt. — Fromherz: Geognosie. — Organische Chemie. — Praktische Anleitung zu chemischen Arbeiten. Leuckart: Allgemeine und specielle Naturgeschichte der Vögel und Säugethiere. — Medicinische Zoologie. — Menschliche und vergleichende Osteologie. — Physiologie des Menschen. Schwörer: Allgemeine Grundsätze der chirurgischen Operationslehre. — Theorie der Geburtshülfe. — Chirurgische und ophthalmologische Klinik. — Geburtshülfliche Klinik. — Medicina forensis. Arnold: Anatomie des Menschen, zweiter Theil. — Physiologie. Werber: Allgemeine und specielle Heilmittellehre. — Receptirkunst. — Lehre von den Mineralwassern. Spenner: Medicinische Botanik. — Ueber kryptogamische Gewächse. Perleb: Botanik, mit besonderer Rücksicht auf die officinellen Pflanzen. Hecker: Operationslehre. — Chirurgische Verbands-, Bandagen- und Instrumentenlehre. — Operative Orthopädik. Kobelt: Osteologie und Syndesmologie nebst der Lehre vom inbegriffenen Gehörorgane. — Fritschi: Theoretisch-praktische Arzneimittellehre. — Theorie der Arzneiwirkung oder allgemeine Arzneimittellehre. — Geschichte der Medicin. v. Rotteck: Arzneimittellehre. — Receptirkunst. — Theoretisch-praktische Anleitung zur Percussion und Auscultation.

IV. Philosophische Facultät.

Wucherer: Theoretische Physik, zweite Hälfte. — Experimentalphysik, zweite Hälfte. — Ueber die ältesten Monumente naturwissenschaftlicher Kenntnisse. — Ueber die wichtigsten physikalischen Erfindungen in neuester Zeit. Deuber: Geschichte des Mittelalters. — Statistik der süddeutschen Bundesstaaten. — Chronologie von Griechenland. Perleb: Allgemeine Naturgeschichte. — Botanik. Schreiber: Specielle Ethik. — Praktisches Collegium über Ethik. — Alterthumskunde von Deutschland. Weyer: Hebräische Interpretationsübungen. — Arabische Sprache. Oettinger: Geometrie, Trigonometrie und Stereometrie. — Praktische Geometrie mit Excursionen. — Rechnungen für das Geschäftsleben. — Populäre Astronomie. Feuerbach: Geschichte der bildenden Kunst bei den Griechen und Römern. — Ueber Etruriens Kunst und Alterthum. — Tacitus Agricola. — Aeschylus gefesselter Prometheus. — Interpretation des Plinius Panegyrikus. Baumstark: Geschichte der römischen Dichtkunst. — Erklärung des Herodotus und Leitung der Uebungen in lateinischen Abhandlungen u. Disputationen. Fromherz: Geognosie in Verbindung mit Petrefaktenkunde und mit Excursionen. Werber: Anthropologie als philosophische Naturlehre des Menschen. Spenner: Ueber kryptogamische Gewächse. Weick: Geschichte des Mittelalters und der neuen Zeit. — Europäische Staatsgeschichte seit dem westphälischen Frieden. — Vergleichende Geographie und Geschichte von Syrien, Palästina und den angränzenden Ländern. Eisengrein: Naturphilosophie. — Allgemeine und specielle Botanik. Mörl: Geschichte des deutschen Volkes und vergleichende Statistik der deutschen Bundesstaaten. Trentowski: Metaphysik. Singer: Grammatik und Litteratur der deutschen, englischen, französischen und italienischen Sprache. — Uebung im Französischen durch Uebersetzen des lateinischen Textes der Institutionen Justinians für Rechtsbeflissene. — Kryptographie, Stenographie und Tachygraphie.

[841—43] **Bekanntmachung.**

Die zu der Concursmasse des Bauern Johann Georg Frödа zu Hirschfeld gehörigen Grundbesitzungen:

1) der Rest eines halben Dorfguts, Katasternummer 54a, bestehend aus Wohnhaus, Nummer 19, Stadel mit kleinem Nebenbau zu Hirschfeld,
 2 Tagwerk Wiesen, der Garten genannt,
 11 Tagwerk Feld in dem Windheimer Grunde,
 2 Tagwerk Holz im Thale, dann
 dem Antheil an dem nicht vertheilten Gemeindewalde, belastet mit 1 fl. 50 kr. Grundsteuersimplum, $44\frac{7}{8}$ kr. Erbzins, $1\frac{10}{32}$ Metzen Hafergült, handlohnbar zu 10 und 2 Procent nach Bamberger Norm, gewürdigt auf 2600 fl.
2) 5 Tagwerk Feld in der Landleithe, Katasternummer 54b, belastet mit $6\frac{5}{8}$ kr. Grundsteuersimplum, $1\frac{5}{8}$ kr. Erbzins, $1\frac{5}{32}$ Metzen Hafergült, handlohnbar, wie vorstehend, geschätzt auf 275 fl.
3) $\frac{1}{2}$ Tagwerk Wiesenangertheil, Katasternummer 54b, belastet mit $5\frac{3}{4}$ kr. Grundsteuersimplum; freieigen, taxirt auf 150 fl.
4) 1 Tagwerk Garten mit der Hofstatt, Katasternummer 55a, mit Antheil an dem unvertheilten Gemeindewalde, belastet mit $4\frac{1}{2}$ kr. Grundsteuersimplum, 5 kr. Erbzins, handlohnbar zu 10 und 2 Procent nach Bamberger Norm, Schätzungswerth 600 fl.
5) $1\frac{1}{2}$ Tagwerk Feld, das erste Gewend, Katasternummer 55b, belastet mit $8\frac{3}{4}$ kr. Grundsteuersimplum, $1\frac{1}{2}$ kr. Erbzins, $\frac{6}{32}$ Metzen Hafergült, gewürdigt auf 187 fl.
6) $1\frac{1}{2}$ Tagwerk Feld, das zweite Gewend, Katasternummer 55c, belastet, wie vorstehend, geschätzt auf 180 fl.
7) $1\frac{1}{2}$ Tagwerk Feld, das dritte Gewend, Katasternummer 55d, belastet mit 8 kr. Grundsteuersimplum, 2 kr. Erbzins, $\frac{9}{32}$ Metzen Hafergült, taxirt auf 170 fl.
8) $1\frac{1}{2}$ Tagwerk Feld, das vierte Gewend, Katasternummer 55e, belastet mit 5 kr. Grundsteuersimplum, 1 kr. Erbzins, $\frac{8}{32}$ Metzen Hafergült, Schätzungswerth 165 fl.
9) 2 Tagwerk Feld, das fünfte Gewend, Katasternummer 55f, belastet mit $6\frac{1}{2}$ kr. Grundsteuersimplum, 2 kr. Erbzins, $\frac{8}{32}$ Metzen Hafergült, gewürdigt auf 150 fl.
10) $1\frac{1}{2}$ Tagwerk Feld, das sechste Gewend, Katasternummer 55g, belastet mit $9\frac{5}{8}$ kr. Grundsteuersimplum, 1 kr. Erbzins, $\frac{6}{32}$ Metzen Hafergült, geschätzt auf 100 fl.
11) 1 Tagwerk Feld, das siebente Gewend, Katasternummer 55h, belastet mit $1\frac{7}{8}$ kr. Grundsteuersimplum, 1 kr. Erbzins, $\frac{5}{32}$ Metzen Hafergült, taxirt auf 100 fl.
12) 1 Tagwerk Feld, das achte Gewend, Katasternummer 55i, belastet mit $1\frac{7}{8}$ kr. Grundsteuersimplum, 1 kr. Erbzins, $\frac{4}{32}$ Metzen Hafergült, Schätzungswerth 76 fl.
13) $\frac{1}{2}$ Tagwerk Wiese an der Maas, Katasternummer 55k, belastet mit $2\frac{3}{4}$ kr. Grundsteuersimplum, $1\frac{1}{2}$ kr. Erbzins, gewürdigt auf 60 fl.
14) 1 Tagwerk Wiese daselbst, Katasternummer 55l, belastet mit $4\frac{1}{2}$ kr. Grundsteuersimplum, 2 kr. Erbzins, geschätzt auf 115 fl. und
15) 1 Tagwerk Acker und Holz, das neunte Gewend, Katasternummer 55m, belastet mit $2\frac{1}{4}$ kr. Grundsteuersimplum, $1\frac{1}{4}$ kr. Erbzins, $\frac{4}{32}$ Metzen Hafergült sämmtlich handlohnbar zu 10 und 2 Procent nach Bamberger Norm, auch von sämmtlichen Feldern der fixirte Getreid- und Schmalsaat-Zehnten zu entrichten;

werden dem öffentlichen Verkaufe an den Meistbietenden nach den Bestimmungen des §. 64 des Hypothekengesetzes, dann der §§. 98—101 des Gesetzes vom 17 November 1837 unterstellt, und wird hiermit Versteigerungstagsfahrt auf

Freitag, den 30 April 1841
Morgens 9 Uhr

im Orte Hirschfeld bestimmt, zu welcher besitzfähige Kaufliebhaber von zureichendem Vermögen vorgeladen werden.

Ludwigsstadt, den 22 Februar 1841.
Königlich bayer. Landgericht.
Müller, Landr.

[985—87] **Rastatt.**

Erbvorladung.

Bernhard Walter, lediger Bäcker von Rastatt, welcher sich im Mai 1821 angeblich nach Philadelphia in Nordamerika, nach anderer Nachricht nach Holland zum Engagement unter das Colonialmilitär entfernte, und bisher nichts mehr von sich hören ließ, ist bei Verlassenschaft seines im März 1836 verstorbenen Vaters Georg Walter, Schustermeisters von Rastatt, betheiligt. Derselbe hat sich

binnen 6 Monaten

zu Eröffnung des vorhandenen letzten Willens und Antritt der mit einem fürsorglichen Besitzvermögen von dem im Jahr 1791 verschollen erklärten Jakob Walter von Rastatt verbundenen Erbschaft seines Vaters dahier zu melden, ansonst dieselbe denjenigen zugetheilt werden müßte, welchen sie zukäme, wenn der Vorgeladene zur Zeit des Erbanfalls nicht mehr am Leben gewesen wäre.

Rastatt, den 5 März 1841.
Großherzoglich badisches Amtsrevisorat.
Ruff.

[1147] **Stelle-Gesuch.**

Ein Koch, welcher bereits schon 6 Jahre conditionirt, und hierüber die besten Zeugnisse aufzuweisen hat, sucht eine Stelle. Hierauf Reflectirende wollen sich gefälligst an die Expedition der Allg. Zeitung wenden.

[1137] Im Verlage des Unterzeichneten erschienen:

Neue Wand- und Handkarten für Schulen, bearbeitet von F. K. Bruckner, in Stein gravirt von Eduard Wagner. Jede Wandkarte, aus 4 Blättern in großem Landkarten-Format bestehend, kostet unaufgezogen 2 fl., die dazu gehörige Handkarte für Schüler 9 kr. Bei Abnahme von 25 Exemplaren auf einmal werden 3 Freiexemplare gegeben.

Die zwei ersten Lieferungen (Europa und Deutschland) sind bereits ausgegeben, und können in allen Buchhandlungen eingesehen werden; die dritte Lieferung (das südwestliche Deutschland enthaltend) wird in einigen Wochen gleichfalls beendigt seyn, worauf die östliche und westliche Hemisphäre, so wie die außereuropäischen Welttheile folgen werden.

Sowohl die Grundsätze, nach welchen diese Karten bearbeitet sind, und die der Herausgeber in einem an alle Buchhandlungen versandten Prospectus dargelegt hat, als auch die technische Ausführung sind bisher mit ungetheiltem Beifall aufgenommen worden. Davon zeugen außer dem Eingange, den sie bereits in vielen Schulen gefunden haben, die in kritischen Zeitschriften erschienenen Beurtheilungen, die Aussprüche hochgeachteter Schulbehörden und anerkannter Pädagogen und Schulmänner; namentlich darf der Unterzeichnete anführen, daß sie der **großherzogl. badische Oberstudienrath** zur Einführung in die Schulen empfohlen hat.

Bei der Sorgfalt und dem Aufwande, mit welchem diese Karten auch äußerlich ausgestattet sind, ist der Preis äußerst niedrig gestellt, so daß auch von dieser Seite der allgemeinen Einführung selbst in weniger bemittelten Schulen nichts im Wege steht.

Neustadt an der Haardt, im Februar 1841.

A. H. Gottschick.

---

[821] Augsburg bei Kollmann, Stuttgart bei Neff, München bei Palm, Nürnberg bei Riegel und Wießner, Wien bei Gerold ist zu haben:

(Gesundheitskunde.)

Ein sehr nützliches Hausbuch ist die 2te verb. Aufl. von:

500 der besten Hausarzneimittel gegen alle Krankheiten der Menschen als: Husten, — Schnupfen, — Kopfweh, — Magenschwäche, — Magensäure, — Magenkrampf, — Diarrhöe, — Hämorrhoiden, — Hypochondrie, — träger Stuhlgang, — Gicht und Rheumatismus, Engbrüstigkeit, — Schwindsucht, — Verschleimung, — Harnverhaltung, — Gries und Stein, — Würmer, — Hysterie, — Kolik, — Wechselfieber, — Wassersucht, — Scrophelkrankheiten, — Augenkrankheiten, — Ohnmacht, — Schwindel, — Ohrenbrausen, — Herzklopfen, — Schlaflosigkeit, — Hautausschläge 2c. Nebst:

Hufelands Haus- und Reiseapotheke. 8. brosch. 189 Seiten. Preis 12 gGr. oder 54 kr.

☞ Ein Rathgeber dieser Art sollte billiger Weise in keinem Hause, in keiner Familie fehlen; man findet darin die hülfreichsten, wohlfeilsten und zugleich unschädlichsten Hausmittel gegen die vielen Krankheiten, womit doch der eine oder der andere zu kämpfen hat, oder mindestens durch dieses Buch guten Rath seinen leidenden Mitmenschen geben kann.

[1114—15] **Einladung zum Abonnement** auf das täglich erscheinende

Mannheimer Journal

für das zweite Quartal 1841.

Format groß Folio, Preis 1 fl. 24 kr. vierteljährig.

Das neue Abonnement auf das zweite Quartal des Mannheimer Journals beginnt mit dem 1 April. Wir bitten die Anbestellungen zeitig bei den wohllöblichen Postämtern machen zu wollen, weil wir sonst, wie dieses im verflossenen Quartal der Fall war, bei verspäteten Bestellungen keine vollständigen Exemplare mehr abliefern können.

Bei der bevorstehenden Eröffnung der badischen Ständekammern (am 15 April) machen wir das verehrliche Publicum darauf aufmerksam, daß der frühere Berichterstatter über die Verhandlungen des Landtages auch für diese Session wieder seine Mitwirkung zugesagt hat.

Durch Unterstützung vielfach angeknüpfter Privat-Correspondenzen auf allen wichtigen Plätzen mit wohlunterrichteten Autoren wird die Redaction des Journals fortwährend bemüht seyn, über alle wichtigen Ereignisse des Tages zuverlässige Nachrichten mitzutheilen.

Außer den gewöhnlichen Beilagen sind dem Journal wöchentlich viermal Beilagen für Unterhaltung aus dem Gebiete der neuen Litteratur, jede zu 8 Seiten in Duodez, beigefügt, die eingebunden werden können, wodurch jeder Abonnent nach und nach eine Taschenbibliothek erhält. Der Jahrgang bildet 4 Bände, welche mit Titel und Inhaltsverzeichniß versehen sind.

Durch die große Ausbreitung des Journals empfehlen wir dasselbe als wirksames Organ für Ankündigungen aller Art. Der Preis für die Petitzeile oder deren Raum ist 3 kr., bei jenen Anzeigen, worüber die Redaction Auskunft ertheilt, wird die Zeile mit 4 kr. berechnet.

Von allen Postämtern des Großherzogthums Baden wird das Journal zu dem ungemein wohlfeilen Preis à 1 fl. 24 kr. per Quartal geliefert. Ausländische Postämter beziehen es zu diesem Preis von der wohllöblichen Postamts-Zeitungs-Expedition Mannheim.

Mannheim, im März 1841.

---

[178] **Preisherabsetzung von Mozin Dictionnaire de poche. II Vols.**

Seitheriger Preis für beide Bände 3 fl. oder 2 Rthlr.
Herabgesetzter Preis 1 fl. 48 kr. oder 1 Rthlr. 6 gr.

Da die letzte Auflage des kleinen Dictionnaire *portatif* von Mozin (à 1 fl. 30 kr. oder 20 gr.) seit einiger Zeit vergriffen ist, und deßhalb die bedeutenden Nachfragen darnach nicht befriedigt werden können, bis die neue, bereits unter der Presse befindliche, elegant ausgestattete und bedeutend verbesserte Auflage fertig ist, so haben wir, um dem Publicum die Anschaffung eines wohlfeilen Mozin'schen Wörterbuches nicht zu erschweren, den seitherigen Preis von 3 fl. od. 2 Rthlr des Dictionnaire *de poche* auf 1 fl. 48 kr. oder 1 Rthlr. 6 gr. herabgesetzt. Wir bemerken noch, daß die zweckmäßige Einrichtung und der Wortreichthum dieses kleinen Wörterbuchs dem großen in vier Bänden gleichgestellt werden kann.

Die neue Auflage des vergriffenen wird in zwei Abtheilungen ausgegeben werden, von denen die erste — die deutsch-französische — bereits so weit im Drucke vorgeschritten ist, daß sie in kurzer Zeit ausgegeben werden kann; die zweite wird derselben in thunlichster Bälde nachfolgen.

Ebenso ist die schön ausgestattete neue Auflage des nouvel ABC allemand-français par Mozin im Drucke fertig, und kann demnächst wieder bezogen werden.

Wir fügen hier noch ein Verzeichniß der übrigen in unserm Verlag erschienenen französischen Lehr- und Unterhaltungsbücher desselben Verfassers bei, die zu den beigesetzten Preisen stets von uns zu beziehen sind:

Mozin premier ABC de l'enfance. 10 kr. oder 3 gr.
— Anecdotes françaises-allemandes. 4te Aufl. 1 fl. 30 kr. od. 1 Rthlr.
— petite bibliothèque. 12 vol. 4 fl. oder 2 Rthlr. 8 gr.
— petit cadeau. 3te Aufl. 20 kr. oder 6 gr.
— la correspondance familière. 2te Aufl. 1 fl. 36 kr. oder 1 Rthlr.
— la correspondance des negocians. 2te Aufl. 1 fl. 45 kr. od. 1 Rthlr.
— Elementarbuch der französischen Sprache. 1ster Theil. 36 kr. oder 9 gr.
— französische und deutsche Gespräche. 30 kr. oder 8 gr.
— französische und deutsche Handlungsbriefe. 6te Aufl. 1 fl. 45 kr. oder 1 Rthlr.
— Uebersetzung derselben. 1 fl. 30 kr. oder 20 gr.
— französische Sprachlehre. 11te Aufl. 1 fl. 24 kr. oder 20 gr.
— vollständiger Auszug der französischen Sprachlehre. 1 fl. oder 16 gr.
— nouvelle grammaire allemande. 5te Aufl. 1 fl. 36 kr. oder 1 Rthlr.
— französische und deutsche Uebungsstücke. 6te Aufl. 1 fl. 30 kr. oder 1 Rthlr.

Stuttgart und Tübingen, December 1840. **J. G. Cotta'sche Buchhandlung.**

[77]

Goethe's Werke, neue Taschen-Ausgabe.

Fünfte Lieferung.

In Unterzeichnetem sind so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Goethe's sämmtliche Werke,

mit neuen Zusätzen vermehrte, neugeordnete

vollständigste Ausgabe

in vierzig Bänden.

Unter des durchlauchtigsten deutschen Bundes schützenden Privilegien.

Fünfte Lieferung oder 6ter—10ter Bd. Subscriptionspreis bis Ende April 3 fl. 20 kr. oder 2 Rthlr.

Galerie

hiezu nach Zeichnungen von **W. Kaulbach** und seinen Schülern,
in Stahl gestochen von

Steifensand, Weber, Enzing-Müller, Hoffmann u. A.

Vierte Lieferung:

Goethe, Titelblatt zum ersten Band — Der Fischer — Die Aufgeregten — Dr. Barth und die Evangelisten — Wahrheit und Dichtung.

Subscriptionspreis 40 kr. oder 10 gr.

Die günstige Aufnahme, welche unsere letzte Ausgabe von Schillers Werken, Taschen-Ausgabe, gefunden, veranlaßte uns die unvergänglichen Geistesproducte der beiden im Leben so innig verbundenen größten Dichter Deutschlands in einer gleichmäßigen Ausgabe erscheinen zu lassen.

Dieselbe wird die erste **durchaus vollständige** von Goethe's Schriften zu nennen seyn, indem sie nicht allein den ganzen Inhalt der vergriffenen Ausgabe in 55 Bänden von 1826—34, und der in 11 Bänden mit 4 Abtheilungen in den Jahren 1836—37 erschienenen, sondern auch alles dasjenige enthalten wird, was jenen Ausgaben bisher noch fehlte.

Sie wird aber auch zugleich den Vortheil einer größeren Bequemlichkeit gewähren, und zwar sowohl durch eine beschränktere Bände-Zahl als die Ausgabe von 1826, wie besonders auch dadurch, daß darin, nachdem nunmehr sämmtliches Material zusammengebracht worden, eine befriedigendere Anordnung und Zusammenstellung des Zusammengehörigen möglich gewesen, als bei Goethe's Lebzeiten, wo selbst während dem Drucke der Ausgabe von 1826 noch verschiedene Werke erst im Entstehen waren, und man über den dereinstigen Nachlaß nur noch wenig Entschiedenes vor Augen hatte.

Diese bessere Zusammenstellung möglichst in Goethe's Sinne zu bewirken, war man gewissenhaft bemüht. Und es dürfte wohl dafür sprechen, daß der diese neue Ausgabe redigirende vieljährige Mitarbeiter Goethe's, Dr. J. P. **Eckermann** zu **Weimar**, dabei vielfache Andeutungen und Winke hat benutzen können, die ihm aus häufiger Besprechung des Gegenstandes mit Goethe selber noch in frischer Erinnerung lebten.

Die Correctheit des Textes anlangend, so sind zum Vortheil dieser neuen Ausgabe nicht allein alle älteren Editionen zu Grunde gelegt, sondern es sind in zweifelhaften Fällen auch die noch vorhandenen Manuscripte zu Rathe gezogen, so daß man denn nicht allein die beste Lesart hat wählen, sondern auch vielfältige, durch mehrere Ausgaben hindurchgehende, veraltete Druckfehler hat beseitigen können.

Die 6te und 7te Lieferung werden innerhalb 14 Tagen und die 8te Lieferung Anfangs April ausgegeben werden. **Der für alle 40 Bände bestehende Subscriptionspreis von 26 fl. 40 kr. oder 16 Rthlr. erlischt mit Ende April und tritt hiefür vom 1 Mai an der Ladenpreis von 35 fl. oder 21 Rthlr. ein.**

Stuttgart und Tübingen, 15 März 1841. **J. G. Cotta**'scher Verlag.

[1185]

Stuttgarter Allgemeine Zeitung.

Redigirt

von Dr. Heinrich Elsner.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich sechsmal auf schönem weißem Druckpapier; dreimal zur Hälfte in einem abtrennbaren halben Bogen als litterarisches Unterhaltungsblatt: „**Die Waage.**" Man abonnirt sich für Stuttgart und die Umgegend bei der Hallberger'schen Verlagshandlung; auswärts bei dem zunächst gelegenen Postamte. — Auch jede Buchhandlung nimmt Abonnement an, und kann dann die Zusendung wöchentlich oder monatlich geschehen. Für ganz Frankreich und die überseeischen Länder besorgt Hr. G. A. Alexander in Straßburg den Debit und die Inserate.

Preis vierteljährig 1 fl. 30 kr. — Beiträge sind frankirt willkommen, und werden auf Verlangen, im Fall der Aufnahme, anständig honorirt. — Inserate 3 kr. für die Zeile oder deren Raum.

Die Stuttgarter Allgemeine Zeitung wird auch im nächsten Quartal auf ihrem im Januar d. J. betretenen Wege fortfahren, wie bisher die Landesangelegenheiten besprechen, und denselben eine gesteigerte Aufmerksamkeit schenken, wenn öffentliche Anlässe darauf führen sollten.

Von einem höheren politischen Standpunkt ausgehend, und darum mehr die schleunige Darstellung richtiger Thatsachen, als Parteiinteressen bezweckend, wird dieses Blatt dennoch stets dem Fortschritt und den wahren Interessen des Volkes ergeben bleiben.

Wir ersuchen das Publicum, zu rechter Zeit Bestellungen zu machen und zu erneuern, damit die Versendung pünktlich geschehen und fortgeschehen kann.

Nochmals machen wir darauf aufmerksam, wie geeignet die eines immer steigenden Leserkreises sich erfreuende Stuttgarter Allg. Zeitung für Ankündigungen ist.

Stuttgart, im März 1841. **Hallberger**'sche Verlagshandlung.

[1070] In der Buchhandlung von C. F. Amelang in Berlin (Brüderstraße Nr. 11) erschien so eben und ist daselbst so wie durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

Recueil de Pièces de Lecture amusantes et instructives

tirées des prosateurs français modernes les plus distingués. A l'usage de la jeunesse et de tous ceux qui s'appliquent à l'étude de la langue française, et particulièrement des écoles,

par **Jules Ponge** de **Paris**,

Maitre de Langue française à Berlin.

8. Papier vélin. Broché 22½ Sgr.

Bei der nicht geringen Anzahl bereits vorhandener **französischer Lesebücher** kam es bei der Herausgabe eines neuen hauptsächlich auf eine dem Zweck entsprechende Auswahl der darin aufzunehmenden Stücke an, und in dieser Hinsicht dürfte wohl dem hier angezeigten französischen Lesebuche eine der ersten Stellen einzuräumen seyn, indem durch Neuheit der Lesestücke, in welchen Anstand und Sitte nie aus den Augen gesetzt sind, dem Schüler, außer Belehrung, zugleich auch die anziehendste Unterhaltung dargeboten wird. Die Namen der hier benutzten Schriftsteller, als: Bouilly, Janin, Méry, Dumas, Soulié, Chateaubriand u. A. werden dieß zur Genüge bekunden. Mit Recht ist daher zu erwarten, daß dieses auch durch Druck, Papier und Correctheit vor ähnlichen Büchern sich rühmlich auszeichnende französische Lesebuch, dessen Gebrauch dem Lernenden überdieß durch das beigegebene, mit Sorgfalt ausgearbeitete **Wörterbuch** sehr erleichtert ist, eine nicht minder günstige Aufnahme und wohlverdienten **Eingang in Schulen** finden wird, als die frühern Schriften des Herrn Herausgebers sich bisher zu erfreuen hatten.

In demselben Verlage erschienen früher:

Ponge, Jules, de Paris (Maitre de Langue française à Berlin), **Cent Dialogues Allemands et Français** sur les différents rapports de la vie pratique, tant de la commerciale, de l'industrielle que de la sociale; précédés d'un recueil des expressions les plus usitées dans le discours familier, des gallicismes et des germanismes les plus indispensables; suivis d'une collection de proverbes et de phrases proverbiales, pour faciliter l'étude de la langue française, et particulièrement pour les écoles. 8vo. Papier vélin. Broché 25 Sgr.

— — **Guide de la Conversation française**; ou Phraséologie française-allemande, contenant une riche collection de phrases dans les deux langues, par ordre alphabétique des Verbes et des Prépositions. A l'usage des étudiants et des amateurs de la langue française et particulièrement des écoles. 8vo. Papier vélin. Deux Volumes.

Volume I: Français allemand. Broché 1 Thlr.
Volume II: Allemand-français. Broché 1 Thlr.
(Complet 2 Thlr.)

[1443-45]

Erste Bekanntmachung.

(Veräußerung von Grundparcellen in der Rheinschanze bei Mannheim.)

Gemäß Entschließung königl. bayer. Kreisregierung der Pfalz vom 15 März l. J. wird

Donnerstag den 22 April 1841, des Morgens 9 Uhr,

im Gasthause zur Pfalz in der Rheinschanze vor der einschlägigen administrativen Behörde, auf Betreiben des unterfertigten königl. Rentamtes, zur öffentlichen Versteigerung von acht verschiedenen in der Rheinschanze gegenüber von Mannheim gelegenen, von dem königl. Militär als entbehrlich abgetretenen Grundparcellen, enthaltend zusammen 1,552,268 Nürnberger Quadratruthen, wovon sich mehrere Loose zu Bauplätzen und zur Errichtung von Handels- und gewerblichen Etablissements sehr vortheilhaft eignen, geschritten werden.

Die Bedingungen, die Plane und nähere Beschreibung über die zum Verkaufe ausgesetzten Terrains können bei dem unterfertigten Amte täglich eingesehen werden.

Oggersheim, den 23 März 1841.

Das königl. bayerische Rentamt
Pauli.

[927—29]

Gasthofs-Verkauf.

Ein ansehnlicher, von Fremden, namentlich auch aus den höhern Ständen sehr besuchter Gasthof in einer Stadt des königl. bayerischen Regierungs-Bezirks Schwaben und Neuburg, welcher sich im besten Zustande befindet, und mit der Brauereigerechtigkeit versehen ist, wird sammt der vollständigen Einrichtung und einer nicht unbeträchtlichen Oekonomie, oder auch ohne diese, im Auftrage des Eigenthümers von dem Unterzeichneten veräußert, an welchen sich solide Kaufsliebhaber wenden wollen, um das Nähere zu erfahren.

An dem Kaufsschillinge sind nur zwanzigtausend Gulden baar zu entrichten, der Rest kann auf dem Anwesen in erster Hypothek liegen bleiben.

Kaufbeuren, den 7 März 1841.

Dr. **Barth**, k. b. Advocat und Wechselnotar.

[1155-56] **Hochedle Merino-Widder und Schafe,**

zusammen über 2000 Stück, sollen am 20 April d. J. aus den Schäfereien des Herrn **Grafen Heinrich Larisch von Mönnich** in Freystadt, zwei Meilen von Teschen in k. k. Schlesien, meistbietend unter Leitung des Unterzeichneten verkauft werden. Daß diese Schäfereien zu den vorzüglichsten und edelsten in Deutschland gehören, ist allgemein anerkannt. Die zu veräußernden Widder und Schafe besitzen alle Eigenschaften guter Zuchtthiere. Weitere Empfehlungen sind überflüssig.

J. G. Elsner.

[1449-51] **Ziegelhütte-Verpachtung.**

Freitag den 23 April an Georgi d. J. Vormittags 10 Uhr findet in dem Wohnhaus der Ziegelhütte zu Lecherkarf, hiesigen Gemeinde-Bezirks, die öffentliche Verpachtung der Ziegelhütte sammt Wohnhaus und den dazu gehörigen Grundstücken, nämlich:

ein zweistöckiges Wohnhaus, Scheuer und Stallung unter einem Dach; circa 6 Mrg. Ackerfeld und Wiesen bei dem Haus, und von circa 2 Mrg. Ziegelgruben und Viehweide, nebst der besonders stehenden Ziegelhütte und Ofen

auf längere oder kürzere Zeit unter den bei der Verhandlung zur Kunde kommenden Bedingungen statt.

Diese Ziegelhütte ist in jeder Beziehung günstig gelegen und sichert einem tüchtigen Ziegler starken Absatz der Waaren, und ihm selbst ein gutes Auskommen.

Auswärtige Pachtliebhaber haben sich über ihr Vermögen und ihre Fähigkeit zum Betrieb einer Ziegelei so wie über ihr Prädicat durch gemeinde-obrigkeitliche, landgerichtlich-beglaubigte und gesiegelte Zeugnisse auszuweisen, auch einen tüchtigen Bürgen zu stellen.

Eglofs, k. württemb. Oberamts Wangen, 21 März 1841.

Rentbeamter Glocker.

[1087-88] **Verkauf**

der Seelbacher Fabrikgebäude, mit oder ohne Einrichtung zur Fertigung von endlosem Papier.

Die G. Hauserschen Relicten in Seelbach lassen durch mich, der Erbauseinandersetzung wegen,

Mittwoch den 28 April

in öffentlicher Versteigerung, oder vorher aus der Hand verkaufen, auch je nach Umständen verpachten:

1) Die Fabrikgebäude, vormals eine Baumwollspinnerei, nachher zu einer Papierfabrik bestimmt, deren vollständige Einrichtung durch den Tod des Besitzers unterbrochen wurde, während die Relicten durch persönliche Verhältnisse verhindert sind, das Papiergeschäft fortzuführen. Zu den Gebäulichkeiten gehört ein Wasserwerk von 12 bis 15 Pferdekräften, und es bestehen dieselben aus den eigentlichen Fabrikgebäuden, einem Wohn- und zwei Nebengebäuden und einem Oekonomiegebäude. Dazu gehören:

2) 3 Sester Haus- und Hofplatz mit einem laufenden Brunnen;

3) 10 Sester Mattfeld (Wiesen) nebst dem Fabrikweiher;

4) 2 Sester Gemüsgarten.

Den Gebäulichkeiten können die Fabrikeinrichtungen und die Werkstätte zu Fertigung der Maschinen zum Betrieb der Papierfabrik beigegeben, oder besonders verkauft werden.

Aus der Werkstätte kann eine Theilmaschine mit 16 zölliger Scheibe ebenfalls besonders abgegeben werden.

Die Liegenschaften, einschließlich der Wasserkraft, sind ortsgerichtlich taxirt zu 12,700 fl.

Der Plan kann bei mir eingesehen werden; wie ich auch auf portofreie Anfragen die weiteren Bedingungen mitzutheilen bereit bin.

Lahr im Breisgau, den 17 März 1841.

Wilhelm Morstadt.

[970—72] **Verkaufs-Anzeige.**

Das Badgebäude im Schwefel bei Hohenems in Vorarlberg nebst der dazu gehörigen höchst vortheilhaft bewährten Heilquelle, dem dabei befindlichen Grunde, Teiche und Wasserleitung wird aus freier Hand verkauft.

Diese Realität eignet sich in Hinsicht ihrer Heilquelle bei einer günstigen Lage vorzugsweise zu einer Badeanstalt; dieselbe wurde in jüngster Zeit auch zu einer Baumwollspinnerei verwendet, und kann mit der zu einem ähnlichen Geschäftsbetriebe vorhandenen Einrichtung mit Erfolg einer Fabriksunternehmung gewidmet werden; die vorräthigen Maschinen und Fabriks-Einrichtungsstücke würden auf Verlangen mit obiger Realität veräußert.

Offerte übernimmt in portofreien Mittheilungen der k. k. Advocat Pircher zu Bregenz, bei welchem die weitern Erkundigungen eingeholt werden können.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 24 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24 fl. Fußes oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. C. Lachmann, London, 24 Great Portlandstreet, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Nr. 92.

Freitag 2 April 1841.

Uebersicht.

Datum der Börsen: London 26; Amsterdam 27; Frankfurt a. M. 30 März.

Spanien.

⊙ **Madrid,** 19 März. Die Regentschaftsfrage regt alle Leidenschaften auf, und Gott weiß, wohin es noch kommen wird. Die Liberalen von 1812 verwerfen einen einzigen Regenten und sind entschlossen, alles aufzubieten. Aber diese Partei, welche, um die Moderados zu besiegen, den Degen Espartero's nöthig hatte, kann sich jetzt nicht behaupten, wo sie die Anhänger Espartero's gegen sich hat, und folglich auch den größten Theil des Heers, die Moderados und zugleich den größten Theil der Carlisten. Das Eco del Comercio enthält gegen die Wahl eines einzigen Regenten wüthende Ausfälle; es vergeht kein Tag, wo es nicht dagegen spricht, dasselbe thun alle Anhänger der exaltirten Partei, die jenes Blatt vertritt. — Espartero versichert in seinen Gesprächen über die Regentschaft, daß er nicht Regent seyn möchte, und wenn man ihn auch knieend darum bäte, daß er aber überzeugt sey, daß man die Regentschaft nicht mehreren übertragen dürfe, weil, wenn eine Partei in drei Regenten auf dem Throne säße, keine Verantwortlichkeit stattfinden könne, sondern drei Camarillen bestehen, und die Regierung in ihrer Trennung die Kraft nicht besitzen würde, die ihr nöthig sey, um in einer so bedeutenden Krisis, in der das Reich sich jetzt befinde, zu regieren; alle diese und noch viele andere Gründe führten ihn zu der Ueberzeugung, daß nur Ein Regent bestehen könne, der er aber nicht seyn möge, da er sich eine solche Last nicht aufbürden wolle. Das sagt er Allen, und doch scheint es nicht, daß er den Oberbefehl niederlegen will, zu einer Zeit, wo es am vortheilhaftesten geschehen könnte. — Einige republicanische Deputirte sagten gestern, sie wollten zunächst den Antrag stellen, daß die Truppen aus der Nähe der Hauptstadt entfernt würden, um ohne Rückhalt über alle Angelegenheiten und Reformen sprechen zu können, die sie verlangen wollen. — Einige Räuberbanden fangen an sich zu zeigen, so wie in einigen Provinzen sich auch Factiosen, doch nur in geringer Anzahl erhoben haben. Wenn die Regierung nicht kräftige Maaßregeln nimmt, wird man bald nicht mehr mit Sicherheit reisen können. Vor drei Tagen wurden dreißig Maulthiere und einige Packwagen 14 Stunden von Madrid auf der Straße nach Valencia beraubt. In Catalonien und Arragon herrscht ein ähnlicher Zustand. — Nach Niederarragon sollen einige Truppen abgehen, weil unter den aus Frankreich zurückgekehrten Factiosen mehr als 5000 dieser Provinz angehören und in der Umgegend von Cantavieja und Morella wohnen. Wenn sie auch noch keine Miene gemacht haben, zu den Waffen zu greifen, so weiß die Regierung doch, daß die Anhänger Cabrera's, in so großer Anzahl in ihrem Lande vereint, wo sie sechs Jahre lang den Krieg geführt haben, bei ihrer Neigung zu Raub und Plünderung, wohl einen Aufstand versuchen könnten, wenn in andern Theilen Spaniens sich Unordnungen oder Gewaltthätigkeiten zeigen. — Wir haben die Cortes eröffnen sehen, aber nie hat man von einer solchen Feier weniger gesprochen. Viele sind traurig und niedergeschlagen, sehen die gegenwärtigen Cortes als ein Unglück an, und würden sich gern in die Arme des Siegers von Luchana und Morella werfen. In ihm sehen sie allein das Heil. Die Senatoren und die Partei der Moderados sind entschlossen, ihn zu unterstützen. Alles übrige wollen sie gehen lassen, wie es kann. Es naht sich jetzt die große Krisis, wo es sich zeigen wird, ob Spanien noch länger der Revolution und der Unordnung zum Raub bleiben, oder ob eine mehr oder weniger thätige Regierung sich feststellen soll. — Bei der Eröffnung der Cortes sah man nur sehr wenig Personen im Saale und im Eingang, während man sonst kaum eine Einlaßkarte erhalten, und bis zum Sitzungssaale sich nur mit großer Mühe durchdrängen konnte. Kaum hatte der größere Theil der Senatoren und Abgeordneten seine Plätze eingenommen — einige hatten noch nicht einmal Platz finden können — als in zwei Minuten das Eröffnungsdecret vorgelesen, die gesetzgebende Versammlung für 1841 constituirt, und die ganze Sache beendigt war. Nie sah man diese Cerimonie mit weniger Prunk, nie so wahrhaft jammervoll abgefertigt. Die Hauptstadt ist ruhig, aber es ist eine traurige Ruhe.

* **Madrid,** 21 März. Gestern hielten 63 Deputirte eine Vorberathung über die Regentschaftswahl; mit Ausnahme von zwei, waren alle für drei Regenten.

Großbritannien.

London, 26 März.

In der Unterhaussitzung am 25 März wurde Hrn. Colquhouns Bill auf Zurücknahme der jährlichen Geldunter

stützung, welche bisher das katholische Priesterseminar Maynooth-College in Irland bezogen, ohne Opposition zum erstenmal gelesen. Der Handelsminister zeigte an, daß er nächstens auf Niedersetzung einer Committee antragen werde, welche den Zustand des zur Regulirung der Actienbankcompagnien bestehenden Gesetzes prüfen solle. In einer Committee des ganzen Hauses ward eine Reihe von Hrn. Tennent vorgeschlagener Resolutionen zum Schutze des Eigenthumsrechts von Dessins (für Fabriken) angenommen, und ihm gestattet, dieselben in eine Bill zusammenzufassen. — Das Oberhaus saß nur ganz kurze Zeit, um Petitionen entgegenzunehmen.

** Oberhaussitzung vom 26 März. Der Bischof von London übergibt eine Petition der Geistlichkeit und anderer Einwohner von Sheffield, worin das Haus gebeten wird, Maaßregeln zum Schutz der syrischen Christen gegen die Bedrückungen zu fassen, unter denen sie dermalen seufzen. Bekenner der alten morgenländischen Kirchen, bemerkt der Bischof, wären genöthigt gewesen, sich als römische Katholiken zu erklären, um den Schutz der französischen Consuln ansprechen zu können. Eben jetzt habe Ihrer Maj. Regierung die beste Gelegenheit, zum Besten der Christen in Syrien, so wie auch der dortigen Juden ins Mittel zu treten. Lord Melbourne: „Diese Angelegenheit ist der Aufmerksamkeit der Regierung Ihrer Maj. nicht entgangen, und bereits sind Maaßregeln ergriffen, um den Christen aller Bekenntnisse in Syrien, so wie auch den dortigen Juden, denselben Schutz zu verschaffen, welchen die französische Regierung den römischen Katholiken in jenem Theile des türkischen Reichs angedeihen läßt." (Hört!) Lord Strangford fragt den Premierminister, wie es mit den Unterhandlungen über einen Handelsvertrag zwischen England und Frankreich stehe. Lord Melbourne: „Die eingeleiteten Unterhandlungen wurden bekanntlich durch ein Mißverständniß unterbrochen, welches nun glücklicherweise beendigt ist (now happily at an end. Hört!) Wir haben allen Grund zu hoffen, daß die Negociationen sich wieder anknüpfen und zu einer Uebereinkunft zwischen den beiden Nationen führen werden, welche den freien Austausch der beiderseitigen Erzeugnisse zum großen Vortheile beider (to the great benefit of both) begünstigen wird. Ich wünsche mir Glück dazu, zu sehen, wie alle Parteien, in England wenigstens, von dem eifrigsten Wunsche beseelt sind, freundschaftliche Beziehungen mit Frankreich zu unterhalten." (Rauschender Beifall.) Nach einigen unerheblichen Discussionen vertagt sich das Haus bis zum 29 März. — Im Unterhause richtete Hr. Mackinnon an den Präsidenten des Handelsbureau's die Frage: „Den Fall gesetzt, es käme ein Handelsvertrag mit Frankreich zu Stand, und derselbe hätte eine Ermäßigung der Eingangszölle auf französische Weine in seinem Gefolg, dürften dann die bei dem Weinhandel betheiligten Kaufleute ihre darin angelegten Capitalien zurückziehen?" Hr. Labouchere: „Ich mache dem ehrenwerthen Mitgliede bemerklich, daß es weder in der Regel noch an der Zeit ist, eine Frage über einen Vertrag zu stellen, welcher noch nicht unterzeichnet ist. Ebenso unpassend würde es seyn, jetzt den Gang anzudeuten, den die Regierung in dieser Sache zu befolgen gesonnen ist. Gleichwohl nehm' ich keinen Anstand zu erklären, daß bei eintretender Ermäßigung der Zölle von den französischen Weinen jene Zurückziehung der Capitalien, dem allgemeinen Princip nach, autorisirt werden würde." Das Haus ging dann an die weitere Committeeberathung der Bill zur Verbesserung des englischen Armengesetzes.

(Sun.) Baron Bülow hat sich einer zweiten schmerzlichern Operation unterzogen; aber mit Vergnügen können wir melden, daß die Krankheit Sr. Excellenz einen günstigen Verlauf nimmt.

Der Angabe mehrerer Zeitungen, daß die transatlantische Dampfboot-Compagnie ihre schönen Schiffe President und British Queen an die belgische Regierung verkauft habe, wird vom Sun als ungegründet widersprochen.

* London, 26 März. Das wichtigste Neue sind die Nachrichten, welche uns eben von den Vereinigten Staaten her zugekommen sind. Die Antrittsbotschaft des neuen Präsidenten ist zwar ungemein lang, enthält aber nur wenig, was die europäische Welt interessiren könnte. Sie ist im Grunde wenig mehr als General Harrisons Ansicht über die Theorie der Föderativregierung der Staaten, und hält sich geflissentlich von allem Praktischen fern, womit er gleich von vorn herein hier oder dort hätte anstoßen können. Er verspricht indessen so viel nur immer möglich mit allen Nationen den Frieden zu erhalten; und hierin hat er ohne Zweifel die Gesinnung von vielleicht neun Zehnteln seiner Landsleute ausgesprochen, deren Gesinnungen (sowohl nach Privatbriefen als nach den Zeitungen zu urtheilen) gerade in dem Verhältniß friedfertiger geworden zu seyn scheinen, als sie durch die neuesten Debatten im Congreß inne geworden sind, welche ungeheure Summen es kosten würde, auch nur die wichtigsten Gränzplätze und Seehäfen gegen einen Handstreich zu sichern. Ein Gerücht, daß ein heftiger Notenwechsel zwischen unserm Gesandten und dem Minister Forsyth stattgefunden, hat sich nicht bestätigt. Und Hr. Clay glaubte sich berechtigt zu behaupten, der wichtigste Streitpunkt zwischen beiden Regierungen sey die nordwestliche Gränze; und hierüber habe man sich so weit vereinigt, daß die Sache bald einer dritten Macht zur Entscheidung vorgelegt werden könne. Ein Punkt indessen, den er nur oberflächlich berührte, scheint mir viel bedrohlicher, nämlich daß er hoffe, die englische Regierung würde im Stande seyn, über das Anhalten eines amerikanischen Schiffes an der afrikanischen Küste eine genügende Erklärung zu geben; denn er setzte hinzu: die Vereinigten Staaten würden nie das Recht, ihre Schiffe zu durchsuchen, einräumen. Wenn aber, wie nicht anders zu erwarten steht, gewinnsüchtige Yankees fortfahren, den abscheulichen Sklavenhandel durch ihre Flagge zu decken, wird diese Nation jene Weigerung lange gelten lassen? Ich zweifle sehr. Die Amerikaner haben natürlich unter den Tories und selbst unter den Whigs nur wenige wahre Freunde; und selbst viele unsrer philosophischen Freiheitsfreunde, welche ihnen bisher die Erhaltung des Sklavenwesens verziehen, in der Hoffnung, daß sie der Welt den praktischen Beweis von der Möglichkeit einer republicanischen Verfassung in einem großen Staat für die Dauer liefern würden, wenden sich einer nach dem andern bitter getäuscht von ihnen ab. Wenn daher sich einmal der Ruf hier erheben sollte: Amerika muß dem Sklavenhandel, wo nicht ganz und gar dem Sklavenwesen entsagen! so würde keine Regierung es ablehnen können, dem Rufe Gehör zu verschaffen. Die Vorspiegelungen über die freie Negercolonie Liberia werden unsre Freunde der Schwarzen nicht lange mehr täuschen. Eine kräftige Nation, welche so große Opfer nicht gescheut hat, um den Schandfleck der Sklaverei von sich abzuwischen, wird es gewiß nicht in die Länge dulden, daß andere Völker noch immer der Christenheit diese Schmach erhalten, und dabei sogar in commercieller Beziehung Vortheile über uns davon tragen. — Im Oberhause hat man die im Unterhause angenommene Bill für die Herabsetzung des Zolles auf ostindischem Rum ohne Schwierigkeit zum zweiten Verlesen zugelassen. Nichts als die dringendste Nothwendigkeit konnte hier so leicht das sonst so übermächtige Interesse der westindischen Pflanzer überwinden — nur die Ueberzeugung, daß die Nation nicht fortfahren würde, ihren Zucker so übermäßig theuer zu bezahlen, und auch die so einflußreichen Feinde des Sklavenwesens es nie zugeben würden, daß man Zucker zulasse, welcher durch Sklavenarbeit erzielt worden.

Frankreich.

Paris, 28 März.

Aus der Rede des Generals Dode de la Brunerie (der die Oberleitung der Pariser Befestigungsarbeiten hat) in der Pairskammersitzung vom 25 März tragen wir noch die Deutschland betreffenden Stellen vollständig nach, obgleich dieselben mehr als Eine Unrichtigkeit enthalten. Nachdem der Redner erinnert hatte, daß man auch in andern Ländern, sogar in den Vereinigten Staaten mit Errichtung von Festungen sich beschäftige, fuhr er also fort: „Ein noch viel merkwürdigeres Beispiel, das uns weit näher angeht, gab uns der sogenannte Rheinbund*), nämlich der Verein aller Staaten Deutschlands zu einem gemeinschaftlichen Vertheidigungssystem. Und gegen wen anders sollte diese Vertheidigung gerichtet seyn, als gegen Frankreich? (Zeichen der Beistimmung.) Der Bund hatte 137 Millionen, 500,000 Fr. zu vertheilen, welche er zur Errichtung neuer Festungen und zur Ausbesserung der alten Waffenplätze verwenden sollte. Alle Staaten des Bundes haben diese Verpflichtung erfüllt und die von Frankreich bezahlten Subsidien auf Festungsbauten verwendet. Ja sie haben noch weitere 150 Millionen und darüber aufgewendet, um dem System ihrer gemeinsamen Vertheidigung mehr Consistenz zu geben. Kraft der Verträge von 1815 sollte der Bund an vier großen Waffenplätzen, sogenannten Bundesfestungen, Arbeiten vornehmen. Diese Plätze waren Luxemburg, Mainz, Landau, eine vierte Bundesfestung sollte, laut der Protokolle irgendwo am Oberrhein errichtet werden. 20 Millionen, die von Frankreich bezahlt worden, wurden für diesen Bau in Reserve gelegt. Bekanntlich werden die allgemeinen Interessen des Bundes durch eine Versammlung, den sogenannten Bundestag, verhandelt. An diesem Bundestag nehmen alle Staaten Theil und die Stimmenzahl der einzelnen hängt von ihrer Wichtigkeit und ihrem Contingent ab. Die Wahl des Ortes für die vierte Bundesfestung stieß in dieser Versammlung auf viele Schwierigkeiten; zwanzig Jahre lang war es unmöglich, zu einem definitiven Entschluß zu kommen und die zu diesem Zweck bestimmten zwanzig Millionen zu verwenden. Als aber der Abschluß des Vertrags vom 15 Julius 1840 die unter den großen Mächten Europa's bestehende Einigkeit störte, wurde eine vorbereitende Sitzung in Karlsruhe gehalten, um die so lange Zeit schwebende Frage endlich zu lösen, und derselbe Gegenstand, über den so lange Meinungsspaltung geherrscht, wurde sogleich in Ordnung gebracht, als die gemeinschaftliche Gefahr drohte. Zwanzig Jahr lang hatte man hin und her geredet, ob der vierte Platz Rastadt oder Ulm seyn, ob er Oesterreich oder Bayern zur Vertheidigung dienen solle.**) Alle Hindernisse verschwanden, als es von der gemeinsamen Gefahr sich handelte, und man kam überein, beide Plätze zu befestigen und dadurch für die beiden widerstreitenden Interessen zu sorgen. Man verwandte die bereit liegenden 20 Millionen auf die Festung von Ulm, und beschloß, weitere 20 bis 25 Millionen auf den Bau einer fünften Bundesfestung zu verwenden. Als wir den Bund solche Maaßregeln ergreifen sahen, wurden auch bei uns Besorgnisse rege. Ist es denn nicht Zeit, uns auch endlich mit dem zu beschäftigen, was unsere Nachbarn gethan und was wir selbst zu thun vernachlässigt haben? Sind wir denn nicht sehr zu entschuldigen, wenn wir nachahmen, was man jenseits des Rheins gethan, ohne daß man dort durch dieselben ungünstigen Umstände, wie die, in denen wir uns befanden, dazu getrieben war? . . .“

*) „La confédération du Rhin.“ Der Redner, der von seinen kaiserlichen Feldzügen her den Rheinbund nicht vergessen konnte, meinte den deutschen Bund, wie aus der Folge hervorgeht.

**) Der Ingenieurgeneral scheint in der militärischen Geographie nicht sehr bewandert. Oben, wo von Luxemburg die Rede ist, hatte er sogar Weißenburg gesagt, daher alle Journale, mit Ausnahme des Moniteur, sogar das Journal des Débats, ohne irgend eine Bemerkung, Weißenburg bringen; in seinem Manuscript scheint aber Luxemburg gestanden zu haben.

Pairskammersitzung vom 27 März. Das Publicum ist der endlosen Befestigungsdebatte müde, die Galerien sind leer und das Journal des Débats mahnt die Pairs, der Discussion ein Ende zu machen. „Wer jetzt noch keine feste Ansicht hat, sagt dieses Blatt, wird sie nimmermehr bekommen. Den Gegnern, wie den Vertheidigern des Gesetzesentwurfs ist es jetzt unmöglich, ein neues Argument in die Debatte zu bringen. So haben die Redner der heutigen Sitzung gar nichts gesagt, was nicht schon vor ihnen da gewesen wäre. Die Discussion verschwimmt immer mehr in unnütze Wiederholungen. Vier Redner traten in dieser Sitzung auf. Die HH. Gautier und Dupin sprachen gegen, die HH. Lebrun und Graf Bresson für den Gesetzesentwurf der Regierung. Die Rede des letztern wurde wegen der wichtigen diplomatischen Stellung des Grafen mit Interesse angehört. „Seit zehn Jahren, sagte der Graf, wohne ich in einem Land, welches nach dem unsrigen am reichsten ist an ausgezeichneten Officieren von viel erprobter Tapferkeit und Kriegskenntniß. Die Frage, die uns beschäftigt, wurde dort mit Vorurtheil, aber keineswegs mit Besorgniß besprochen. Preußen achtet sich selbst und hat Vertrauen in sich, die Frage ward ohne Leidenschaft geprüft, Preußen ist keineswegs feindselig gesinnt. Der ehrwürdige Monarch, den es kürzlich verloren und den so große Trauer zum Grabe geleitete, gab uns zahlreiche Beweise seiner billigen Gesinnungen gegen Frankreich, seiner Freundschaft für unsern König. Der regierende König von Preußen ist nicht nur einer der aufgeklärtesten und glänzendsten Geister der Zeit, sondern auch ein Fürst voll Menschlichkeit, Gerechtigkeit, Offenheit (sincérité); einer jener Fürsten, von denen man sagen kann, daß ihr Charakter für ihre Staaten eine Constitution ist. Auf dem Boden, welcher Friedrich den Großen hervorgebracht und in Gegenwart so competenter Richter, wie die preußischen Militärs, mußte ich die gewissenhafteste Sorge tragen, ihre Meinungen, ihre Eindrücke kennen zu lernen. Es lag mir weniger an dem, was zu mir selbst gesagt wurde; ich zog Erkundigung ein über die Ansichten, die man nicht in meiner Gegenwart äußerte. Einige, sey es aus Ueberzeugung, oder um uns von der Maaßregel abzubringen, stellten dieselbe als so riesenhaft dar, daß ihre Ausführung unmöglich sey, oder wenn sie auch gelänge, der Zweck doch nicht erreicht werden würde. Hierauf erwiedere ich, wie auch der General Dode bereits so schön bewiesen, daß die Waffe des Genie's eine der größten Specialitäten Frankreichs ist, daß ihre Ueberlegenheit nicht bestritten werden kann, daß, wenn unsere Militäringenieure ihr Urtheil gefällt, ihre Autorität in Europa gewöhnlich als Gesetz gilt. Andere preußische Militärs meinten, die Kostenanschläge der Befestigung seyen weit unter der Wirklichkeit und die unsern Finanzen dadurch auferlegten Lasten würden unerschwinglich seyn. Hierüber haben uns aber die Berechnungen des Ministerpräsidenten, des Herzogs v. Broglie und des Generals Dode vollkommen beruhigt. Ohne Scheu darf ich aber behaupten, daß die Mehrzahl der preußischen Militärs und darunter die Kenntnißvollsten in der Ausführung des Befestigungsplans nur die unumgänglich nothwendige Vervollständigung des Vertheidigungssystems und einen ungeheuern Zuwachs der Streitkräfte Frankreichs erblickten. In den merkwürdigsten Schriften über die Ereignisse von 1814 und 1815 werden die Manöuvres, welche die Uebergabe von Paris herbeigeführt, als ein Gegenstand des Studiums und der Nachahmung für die möglichen

künftigen Feldzüge behandelt. Unter unsern systematischen Gegnern (und deren haben wir nicht wenige in Europa) ist es zu einer festen Meinung geworden, daß die Schwierigkeit, Frankreich zu besiegen, nur in der Vereinigung der vier großen Mächte liege, und daß, wenn dieses Problem gelöst, ein Kampf gegen Frankreich mit einem kurzen Feldzug und durch einen großen Versuch der coalisirten Heere gegen Paris endigen müsse. Diese Berechnungen, wenn sie auch irrig sind, haben doch einiges für sich, insofern die frühern Ereignisse ihnen günstig sind. Man führte als Grund gegen die Befestigung von Paris an, daß die übrigen Hauptstädte nicht befestigt seyen. Aber ohne von deren weiter Entfernung von der Gränze zu sprechen, dürfen wir nicht vergessen, daß sie durch die Allianzen geschützt sind. Wir aber sind allein, und werden bis zu einem gewissen Punkt noch lange allein stehen. Es ist jetzt nicht an der Zeit, Illusionen zu hegen bei der gegenwärtigen Lage Europa's, bei der Verschiedenheit der politischen Principien, bei unsern Agitationen, besonders bei unsern Ministerkrisen, die unsern auswärtigen Verhältnissen mehr schaden als man glaubt, und die aus der Arbeit unserer Botschafter ein wahres Penelopegewebe machen. Ein gutes Einverständniß zwischen Frankreich und den übrigen Mächten ist sehr möglich, ja fast gewiß; aber die innigen, die bleibenden Allianzen sind schwierig und werden nur unter der Bedingung, daß man in jeder Lage sehr stark und sicher sey, erlangt. (Beifall.) Sie haben gesehen, mit welcher Leichtigkeit man unlängst bei einer Verhandlung, trotz unsers Widerstrebens, vier Unterschriften vereinigen konnte. Man würde sie in gewissen Fällen auch jetzt noch vereinigen, wenn auch weniger leicht, denn die Wirkung der Aufregung, welche die letzten Ereignisse in der Welt erzeugt haben, ist nicht ganz verloren gegangen, doch immer noch leicht genug, daß wir auf unserer Hut seyen. Eine so isolirte Stellung gebietet außerordentliche Vorsichtsmaaßregeln. Es ist nothwendig, daß die wirklichen oder die scheinbaren Coalitionen, die sich zwar nicht in agressiver Absicht gegen uns bilden (so weit gehe ich nicht), die aber unsers gerechten Theils von Einfluß uns berauben wollen, sich nicht mehr so leicht wieder bilden können, oder, daß wenn solche Coalitionen sich bilden, die Mäßigung, gestützt auf die Stärke, ihnen imponiren, sie auflösen kann. Es ist dringend nothwendig, die Mächte abzuschrecken, daß solche Coalitionen nicht zur Gewohnheit werden. Ich sagte: unsern gerechten Theil von Einfluß; Gott behüte mich in der Maaßregel, die ich mit aller Kraft anrathe, ein Mittel, ein Werkzeug zu einer ungerechten Agression zu suchen; es hieße dieß so viel, als das Unglück meines Landes wünschen; denn ich glaube nicht, daß man auf die Länge von einer Ungerechtigkeit Vortheil habe. Ich spreche hier gewissermaßen auch im Namen meiner Collegen, der französischen Gesandten in den deutschen Staaten zweiten Ranges; ich weiß, daß Berichte desselben Inhalts, wie die, welche ich dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten zu übersenden die Ehre hatte, ihm von allen Seiten zugekommen sind; ich bitte ihn, mir zu erlauben, mich hinsichtlich dieses Punktes auf sein Zeugniß zu berufen. Es wäre doch gar zu unwahrscheinlich, daß wir uns alle zusammen täuschen, auch glauben wir, die Länder, in denen wir residiren, wenigstens eben so gut zu kennen, als die, welche sie von der Ferne beurtheilen. Uebrigens mag man nun Paris befestigen oder nicht, so werden die Befestigungswerke von Ulm, Rastadt, Germersheim und des Schwarzwaldes dennoch fortgesetzt werden. Ich bin weit entfernt, mich darüber zu beunruhigen. Möge jeder stark, unüberwindlich daheim seyn, unter der Bedingung, daß er daheim bleibe. Ich will in diesen Festungswerken nur Garantien des Friedens erblicken."

(Constitutionnel.) Man sagte diesen Abend (27), daß die Mehrheit der Pairs-Commission, über die schlechte Aufnahme, welche ihr Amendement gefunden, bestürzt, geneigt sey, es zurückzunehmen, daß sie aber die Absicht habe, entweder ein anderes zu combiniren, oder einem Amendement beizutreten, das man ein Mitglied der Kammer vorzuschlagen beauftragen würde. Wir wissen nicht, ob diese Gerüchte wahr sind; offenbar wäre aber die Zurücknahme des von Hrn. v. Mounier vorgeschlagenen Amendements schon zum voraus eine Verurtheilung aller Amendements, die man ihm etwa substituiren möchte. Man hat von dem Amendement der Commission gesagt, daß es nur ein Manöuvre gewesen sey; mit um so mehr Grund würde man dasselbe von jedem neuen Amendement sagen, das man auf den Trümmern des erstern vorlegen möchte.

Die Deputirtenkammer nahm in ihren Sitzungen vom 25 und 26 März die sechs ersten Artikel des Gesetzentwurfs über das litterarische Eigenthum an. Folgende wesentliche Bestimmungen finden sich darin: Der Autor kann sein ausschließliches Recht ganz oder theilweise sowohl auf Lebenszeit als auf die Dauer der folgenden dreißig Jahre abtreten. — Nach dem Tod des Verfassers fällt das Eigenthumsrecht seinen Erben nach den Regeln des Civilrechts zu, wenn der Verfasser nicht bereits durch Schenkung oder testamentarische Verfügung anders darüber bestimmt hat. — Der Verfasser eines anonymen oder pseudonymen Werks genießt das Eigenthumsrecht dreißig Jahre vom Beginn der ersten Auflage an. Wenn vor Ablauf dieser Frist der Verfasser sich entdeckt, tritt er in die im Art. 1 bestimmten Rechte eines Besitzes von 30 Jahren nach seinem Tod ein. Hr. Dubois schlug statt letzterer Bestimmung ein Amendement vor, dem zufolge einem anonymen Verfasser, wie es in der preußischen Gesetzgebung bestimmt ist, ein nur fünfzehnjähriges Eigenthum gewährt werden solle, das Amendement wurde mit schwacher Majorität verworfen. — In der Sitzung vom 26 März verschob die Kammer die Discussion über den Pages-Mauguin'schen Antrag, welche an diesem Tag stattfinden sollte, auf weitere acht Tage. Der Handelsminister, Hr. Cunin-Gridaine, legte im Namen des in der Pairskammer beschäftigten Kriegsministers einen Gesetzentwurf vor, betreffend einen Supplementarcredit von 2,500,000 Fr. für den Ankauf von Cavalleriepferden.

Der Minister, Hr. Teste, ist jetzt hergestellt, und hat seine Geschäfte wieder übernommen.

Durch Ordonnanz vom 24 März ward Gegenadmiral Massieu von Clerval an die Stelle des Gegenadmirals Dupotet zum Commando der Station von Brasilien ernannt.

** **Paris**, 27 März. Zuverlässigen Berichten aus London zufolge ist von dort am 16 d. M. abermals ein Courier mit wichtigen Mittheilungen nach Konstantinopel abgefertigt worden (derselbe hat Wien am 24 d. M. passirt). Er überbringt der türkischen Regierung das in London hinsichtlich der definitiven Beilegung der zwischen der Pforte und Mehemed Ali obwaltenden Differenzen von den Repräsentanten Englands, Oesterreichs, Preußens und Rußlands, dann dem großherrlichen Bevollmächtigten Schekib Effendi unterzeichnete Protokoll und zugleich an Lord Ponsonby neue Aufträge von Lord Palmerston, welche sehr decisiv lauten, und worin der Wunsch, daß die Pforte sich nachgiebig bezeige und mit Mehemed Ali ein befriedigendes Abkommen treffe, sehr bestimmt ausgesprochen ist. Zugleich werden darin die Bedingungen des Belehnungsfermans vom 13 Febr. hinsichtlich des Vorbehalts der Pforte, den Nachfolger in der Statthalterschaft unter den Descendenten Mehemed Ali's zu wählen, so wie die Absendung des vierten Theiles der Bruttoeinnahmen der Statthalterschaft an die Pforte geradezu für unzulässig und unausführbar erklärt. Denselben Berichten aus London zufolge ist dem Entwurf der Uebereinkunft der fünf Mächte hinsichtlich der Schließung der beiden Meerengen für alle Kriegsschiffe ic. Frankreich bereits beigetreten.

Belgien.

† **Brüssel**, 26 März. Gestern war die Repräsentantenkammer, nach mehrtägiger Unterbrechung ihrer Sitzungen, wieder versammelt. Man erwartete von Seite der Minister einige Aufschlüsse über die Wendung, welche die Angelegenheiten nehmen werden, um der Spannung ein Ende zu machen. Es nahm aber keiner derselben hierüber das Wort, auch forderte kein Glied der Kammer sie hiezu auf. Dem Vernehmen nach werden die Kammern nächstens vertagt. Die Haltung der Minister und vertrauliche Aeußerungen derselben sind mit dem Gerüchte einer Modification des Cabinets, die in den letzten Tagen herumgingen, im Widerspruch, und bestätigen vielmehr die Vermuthung, die ich Ihnen schon früher mitgetheilt, daß man den Senat auflösen werde. Lange kann die Ungewißheit hierüber nicht mehr dauern.

Niederlande

*† **Aus dem Haag**, 26 März. Der König ist so weit wieder hergestellt, daß Se. Maj. dem Bürgermeister von Rotterdam die Zusicherung ertheilte, nächsten Montag Rotterdam zu besuchen. — Der König hat den Präsidenten der niederländischen Handelsmaatschappy zum Commandeur und den Mitdirector derselben, Hrn. Clercq, zum Ritter des niederländischen Löwenordens ernannt. — In heutiger Sitzung der zweiten Kammer der Generalstaaten wird das neue Personalsteuergesetz vorgelegt werden.

Schweiz.

Beschluß der Rede des Bundespräsidenten Schultheiß Neuhaus.

„Wird die hohe Tagsatzung nach Erörterung der durch die Aufhebung der aargauischen Klöster angeregten, von mir nur zum Theile bezeichneten Fragen zu einem Ergebniß gelangen? Werden die Kantone, welche so angelegentlich die Einberufung einer außerordentlichen Tagsatzung verlangt haben, es nicht bereuen, wenn kein Ergebniß erhältlich würde? Was schon oft gesagt worden ist, wird wieder gesagt werden: die Tagsatzung sey unmächtig, die Kantone keines Willens fähig, und die Schweizer kein Volk, weil die höchste eidgenössische Behörde nur mit Mühe über irgend eine Frage eine Majorität zusammenbringe. Diese ganz ungerechten Vorwürfe werden wir ohne Zweifel von dem Auslande vernehmen müssen, das uns nicht kennt und unrichtig beurtheilt. Ein Volk hört aber darum nicht auf, ein Volk zu seyn, weil es nicht in Allem eine unvollständige Verfassung befolgt. Es hört dieß Volk eben so wenig auf zu seyn, was es ist, weil die oberste Behörde, die es leitet, auf eine Weise zusammengesetzt ist, die jede Entscheidung schwer und mühevoll macht. Indessen darf in Abrede gestellt werden, daß die Tagsatzung vollkommen unmächtig sey. Sie hat manche verwickelte Frage gelöst und noch in jüngster Zeit der Schweiz eine neue Militärorganisation gegeben. Muß man sich übrigens darüber verwundern, wenn die eidgenössischen Angelegenheiten nur einen sehr langsamen und schwierigen Gang haben? Ist dieß nicht die natürliche Folge des von den großen Räthen befolgten Systems, die ihren Gesandten Instructionen und nicht Vollmachten geben? Wenn vier oder fünf Großmächte sich in Conferenzen zu Behandlung einer europäischen Frage vereinigen, gelangen sie so leicht zu einem Einverständnisse? Sieht man nicht, wie ihre Berathungen sich vermehren, wie die Protokolle sich aufhäufen? Und von einer Tagsatzung, die aus den Vertretern von fünf und zwanzig souveränen Ständen zusammengesetzt ist, will man rasche Entschließungen verlangen, während man diese ja kaum da findet, wo nur ein Einziger befiehlt? Nein, meine Herren, wenn sich auch auf der gegenwärtigen Tagsatzung keine Mehrheit ergibt, und die aargauische Angelegenheit in den Abschied fällt, deßwegen ist das Vaterland nicht verloren. Diejenigen, welche unsere Einrichtungen nicht kennen oder nicht kennen wollen, mögen dann immer sagen, die Schweiz habe sich überlebt, sie sey keiner kräftigen That fähig, und die Eidgenossen, ihrer kritischen Lage inmitten Europa's uneingedenk, vergäßen des Vaterlandes allgemeine Interessen, um sich stets mit innern Zwistigkeiten zu befassen. Mögen sie es sagen, es ist dieß ihre Sache; unsere Sache ist's ihnen zu beweisen, daß sie sich irren. Ja, ich bin dessen überzeugt, es erhebe sich nur eine wahrhaft nationale Frage, und die, welche uns solche Vorwürfe machen, werden sehen, ob die Schweiz nicht mehr bestehe. Ich finde den Beweis dieses Gefühles der Nationalität in dem patriotischen Aufschwunge von 1838. Ich finde ihn ferner in der Weise, wie der Ruf der Kantone Solothurn und Aargau von den Nachbarständen aufgenommen worden. Ich finde ihn endlich in der so wichtigen als bedeutungsvollen Thatsache der Einstimmigkeit der schweizerischen großen Räthe, um jede fremde Einmischung zurückzuweisen. Trotz ihrer öftern Mißhelligkeiten und der Lebhaftigkeit ihrer Berathungen bleiben die Eidgenossen doch vor allem im Grund ihres Herzens Schweizer, und das Herannahen einer wirklichen Gefahr für unser Vaterland würde diese Wahrheit, wie ich nicht bezweifle, im hellsten Lichte zeigen."

„Ihr werdet, liebe Eidgenossen, über schwierige Fragen wichtige Berathungen eröffnen. Dieselben werden würdig und ernst seyn, wie dieß Vertretern freier und souveräner Staaten geziemt, und wie es noth thut dem Publicum, so wie dem Auslande gegenüber, welches seinen Blick auf uns richtet. Je beunruhigender die Lage Europa's wird, je mehr sich unsere innern Angelegenheiten verwickeln, desto mehr sollen wir uns der Mäßigung in unsern Reden, der Festigkeit in unsern Entschließungen befleißen. Wahr ist's, die Schweiz ist klein, wenn man die Ziffern ihrer Bevölkerung mit jenen der mächtigen Nachbarn vergleicht; sie ist aber nicht klein vermöge ihrer geographischen Lage und ihrer historischen Erinnerungen. Ist nicht jedes wahre Schweizerherz bei der Betrachtung gerührt, wie das Vaterland mitten in den Stürmen und Umwälzungen des Mittelalters seine Freiheit zu erhalten wußte? Man hat in unsern neuen Zeiten der Schweiz gerathen, demüthig zu seyn, und sie hat diesen Rath befolgt. Die Folge war, daß sie in Friedenszeit sich unter fremdem Einfluß befand, und daß in den großen europäischen Kämpfen die feindlichen Heere auf ihrem Gebiet zusammengestoßen sind und da ihren Streit ausgefochten haben. Sie hat so alle Uebel des Krieges gehabt, ohne die Ehre, vereint und kräftig den vaterländischen Boden vertheidigt zu haben. Dieß ist ein schlechtes System. Meine Herren, man muß nicht demüthig, man muß nicht stolz, man muß ein Volk seyn."

Deutschland.

* **München**, 26 März. Neue Vermehrung der artistischen und ethnographischen Sammlungen Sr. Maj. des Königs. Hr. Professor Joseph Müller, welcher durch Se. Maj. den König nach Wien und Pesth geschickt worden war, um die durch den Tod des Professors Otmar Frank unterbrochene Unterhandlung wegen Ankaufs eines Cabinets ostindischer Alterthümer zum Behuf der Bereicherung der königlichen Sammlung wieder aufzunehmen und zu beendigen, hat diesen seinen Auftrag schnell, mit Sachkenntniß und Klugheit und zur vollen Zufriedenheit Sr. Maj. des Königs vollzogen. Der Ankauf ist geschlossen, und, wie wir hören, von Sr. k. Maj. sogleich genehmigt worden. Eigenthümer der Sammlung war Hr. Lamar, der sie auf seinen orientalischen Reisen zu Stande gebracht hatte. Seit zehn Jahren sah er sich durch Dazwischentritt zufälliger Ereignisse in seinen Hoffnungen getäuscht, sie an

Frankreich, wo die politische Bewegung hindernd eintrat, an Oesterreich, das die des Hrn. Baron v. Hügel erwarb, an Ungarn, wo der Landtag geschlossen wurde, ehe der Antrag berathen wurde, abzusetzen, ohne daß darum sein Entschluß wankte, die Sammlung nicht zu zerstreuen, sondern nur im Ganzen zu verkaufen. So geschah es, daß Bayern um einen nach Verhältniß mäßigen Preis (wir hören um 24,500 fl. Conv. M.) in den Besitz einer der merkwürdigsten Sammlungen für indische Mythologie und Ethnographie durch dieselbe Benützung günstiger Gelegenheiten gekommen ist, welche die Cabinette und Museen seines die Kunst in allen ihren Erzeugnissen kennenden und schätzenden Monarchen zu dem Rang der ersten europäischen Sammlungen erhoben hat. Daneben gehen die Bereicherungen und Anordnungen der übrigen Sammlungen unter denselben Auspicien ihren Weg. Das Cabinet griechischer Vasen wird für die neuerworbenen Vorräthe, durch Beiziehung des großen Mittelsaals, erweitert, welcher gegen den Corridor durch Bogen offen steht, und das k. Antiquarium ist seit kurzem in dem Besitz einer der Zahl nach zwar beschränkten, aber durch ihren Werth höchst ausgezeichneten Sammlung ächt hellenischer Terra-Cottas gekommen, welche seine Vorräthe auf eine erwünschte Weise ergänzen. Es sind lauter Stücke rein hellenischer Kunst, nicht wenige noch in dem Schmuck der ursprünglichen bunten Farben prangend, einige in älterm Styl, wie ein ausnehmend fein ausgeführtes Frauenbild in schwerem dorischen Gewand, andere, wie mehrere Tänzerinnen, Bilder aus dem bacchischen Frauencyclus und eine aus der sich öffnenden Muschel hervortretende Venus von großem Anmuth, der Kopf einer Medusa, oder vielmehr einer bacchischen Methe (μέθη), im reichen Farbenschmuck der ausgebreiteten Flügel von erhabener Schönheit.

** **München**, 31 März. Briefen aus St. Petersburg zufolge soll J. M. die Kaiserin Alexandra Willens seyn, schon frühzeitig, wie die Jahrszeit es erlaubt, sich zur Badecur nach Ems zu verfügen. — Bekanntlich ward bald nach dem Regierungsantritt unsers Königs ein Unterstützungsfonds für Officiere und ein gleicher für Unterofficiere gegründet, unstreitig eine der wohlthätigsten und segenvollsten Institutionen, welche die Armee der Fürsorge Sr. Maj. verdankt. Nach den in den letzten Tagen bekanntgewordenen Rechnungsergebnissen beträgt dieser Fonds dermalen für die Officiere mehr als 550,000, und für die Unterofficiere über 80,0000 fl. Wenn man erwägt, daß statutenmäßig alljährlich sehr namhafte Summen an die Betheiligten verabfolgt werden, so erscheint dieses Resultat eben so bemerkenswerth als erfreulich, auch kann nicht fehlen, daß dieser Fonds bei fortgesetzter Admassirung der Zinsen von den Zinsen in einigen Jahrzehnten einen sehr bedeutenden Stand erreichen wird.

In **Tübingen** ist am 23 März der Grundstein des neuen Universitätsgebäudes in Gegenwart Sr. k. Hoh. des Kronprinzen, der Minister des Innern und der Finanzen, des Landesbischofs und der Behörden feierlich gelegt worden. Den Zug eröffnete die Bürgergarde, dann kamen die Studenten, nach Facultäten mit eignen Chargirten, geschmückt mit den Landesfarben, dann die städtischen Beamten, sämmtliche akademische Lehrer und Universitätsbeamten. Der Minister des Innern eröffnete den Act mit einer Rede, worin er die Bedeutung der neuen großartigen Bauten für die Universität, und ihren Zusammenhang mit den übrigen zahlreichen Schöpfungen König Wilhelms im Gebiete der Volksbildung erörterte; dann verlas der Universitätskanzler die Urkunde über die Grundsteinlegung, worauf die letztere vom Kronprinzen vollzogen wurde. Der Finanzminister übergab nun das werdende Gebäude der Universität, in deren Namen der Rector, Professor v. Mohl, die vielen Wohlthaten der Regierung des Königs dankend anerkannte. Die Dekane der protestantischen und katholischen theologischen Facultäten erflehten schließlich den Segen des Höchsten für das neue Gebäude. (L. Z.)

Karlsruhe, 27 März. Mit der Kyanisirung des Holzes für die Eisenbahn wird neuerdings, und zwar auf eine einfachere, billigere und solidere Weise fortgefahren, da sich dieses Mittel bei der Mannheimer-Heidelberger Bahn als vorzüglich bis jetzt bewährt hat. Die Eisenbahn hat zwar wegen der Ausrüstungskosten des Militärs, die sich auf eine Million Gulden belaufen sollen, eine Verzögerung erlitten, allein hoffentlich von kurzem Belang. — Nach neuerlich eingelaufenen Nachrichten ist statt der früheren Plane für die Rastadter Festungswerke eine neue Ausarbeitung beschlossen worden. Die Festung wird in Friedenszeiten (wie Ulm) ausschließlich von inländischem Militär besetzt werden, namentlich zwei Regimentern Infanterie, die nach je zwei Jahren wechseln. Wegen Verlegung des jetzt in Durlach garnisonirenden Regiments nach Rastadt soll die Kreisregierung nach Durlach in das Schloß, das Hofgericht aber nach Karlsruhe verlegt werden. Letzteres soll seine Kanzlei in dem bisherigen Locale des polytechnischen Instituts erhalten, da dieses nach Freiburg verlegt werden soll. In Freiburg soll dagegen, wie man neuerdings behaupten will, die Universität bis auf die (katholisch-)theologische Facultät aufgehoben und mit Heidelberg vereinigt werden (?), wodurch dem Staat wenigstens 60,000 fl. erspart würden. In Karlsruhe ist man über die Ausführung dieser angeblichen Projecte, besonders wegen der Verlegung der polytechnischen Schule, besorgt. Das die protestantische Stadtkirche umgebende Lyceumsgebäude soll wegen Baufälligkeit abgerissen werden. — Die hiesigen Runkelrübenzucker-Actionnäre jubiliren hoch über die von Sr. M. dem König von Preußen geschehene Einsprache gegen den Holländer Vertrag. (Schwäb. M.)

Karlsruhe. Das Staats- und Regierungsblatt Nr. 9, vom 25 März, enthält folgende Bekanntmachung: „Der §. 67 der Verfassungsurkunde sagt wörtlich: „„Beschwerden einzelner Staatsbürger über Kränkung in ihren verfassungsmäßigen Gerechtsamen können von den Kammern nicht anders als schriftlich und nur dann angenommen werden, wenn der Beschwerdeführer nachweist, daß er sich vergebens an die geeigneten Landesstellen und zuletzt an das Staatsministerium um Abhilfe gewendet hat.““ Diese ganz klare Bestimmung wurde bei den zahlreichen Eingaben an die Kammern der Landstände bisher sehr häufig nicht beobachtet, daher schon die betreffende Kammer ihnen meistens keine Folge gab, oder, wenn sie solche dem großherzoglichen Staatsministerium mittheilte, dort entweder die Entscheidung der Staatsbehörde erst veranlaßt werden mußte, oder solche ebenfalls nicht weiter berücksichtigt werden konnten. Abgesehen davon, daß durch eine Nichtbeachtung der obigen Vorschrift der Verfassungsurkunde das gesetzliche und geordnete Verfahren der Staatsbehörden mit Unrecht einer Mißkennung öffentlich ausgesetzt ist, werden hierdurch die Kammern ungebührlich belästigt, deren Verhandlungen verlängert, und ein kostbarer Zeitverlust veranlaßt, die Staatsangehörigen aber wenden Zeit und Kosten zu Betreibung ihrer Angelegenheiten vergebens auf. In Gemäßheit höchster Entschließung Sr. königl. Hoh. des Großherzogs aus großherzoglichem Staatsministerium vom 18 März d. J. Nro. 496 werden die untergebenen Behörden angewiesen, die Gemeinden und ihre Angehörigen hiernach geeignet belehren zu lassen. Karlsruhe, den 20 März 1841. Ministerium des Innern. Frhr. von Rüdt."

* **Frankfurt a. M.**, 29 März. Heute Morgen kam Se. Hoh. der Erbgroßherzog von Hessen auf der Reise nach Petersburg durch unsere Stadt.

Preußen.

Coblenz. Die Gesellschaften zu Coblenz, Trier und Metz haben die Dampfschiffahrt auf der Mosel zwischen diesen drei Städten nunmehr so geregelt, daß sie noch im Laufe dieses Jahrs tägliche Communication unter denselben herstellen. Die Boote sind klein, leicht, flachgehend, zunächst nur für Personen bestimmt; der Gütertransport geschieht fernerhin durch Coblenzer Eilyachten, mit deren Unternehmer sich die Gesellschaften deßhalb verständigt haben. Die regelmäßige Verbindung der Mosel mit dem Rhein für Reisende und Waaren ist — vor drei Jahren noch ein Wunsch — nunmehr hergestellt.

Berlin, 23 März. Wir haben in Folge der ernsthaftesten Remonstrationen von Seite unsrer Regierung binnen kurzem eine bedeutende Ermäßigung des Sundzolles für unsre Schiffe zu erwarten, und somit sehen wir wenigstens theilweise für unsern der Ostsee allein angehörigen, über 100 Meilen langen Küstenstrich eine der lästigsten Fesseln des Handels abgestreift. Auf der andern Seite ist in der neuesten Zeit in manchen Beziehungen sehr viel zur Belebung unsrer Schifffahrt und zur Aufnahme der Rhederei geschehen, und es hat sich auch fast auf allen unsern Seeplätzen die Zahl der eigenen Schiffe im Laufe des Jahres 1840 vermehrt; namentlich ist dieses mit Stettin der Fall gewesen. Der weitere Bau und die Verbesserung des Hafens von Swinemünde, die Anlegung und Aufführung von Leuchtfeuern und Thürmen auf zahlreichen Punkten von Arkona bis Memel, die erst im vorigen Jahre zur Ausführung gekommene Benützung besonders zu diesem Zweck construirter Dampfschiffe, und jetzt die Anlage der Eisenbahn von Berlin nach Stettin, wodurch die Hauptstadt in unmittelbare Verbindung mit der Ostsee gesetzt ist, gehören zu den innern, und die Einsetzung zahlreicher neuer Consulate auf fremden, größtentheils überseeischen Plätzen zählen wir zu den vielfachen wohlthätigen Maaßregeln, durch welche unsre Staatsregierung dem Handel und unsrer Schiffahrt Vorschub zu leisten bemüht war. (Frankf. J.)

△ **Berlin**, 26 März. Die russische Regierung hat an einen hier lebenden jüdischen Gelehrten, Dr. Zunz, die Aufforderung gelangen lassen, nach Rußland zu kommen, um dort an die Spitze einer großartig projectirten Anstalt zur Bildung jüdischer Lehrer, so wie zur Ausbreitung der Cultur unter den russisch-polnischen Juden, gestellt zu werden. In Wilna sollen bereits zu diesem Zwecke Vorbereitungen getroffen seyn, welche Zeugniß geben, daß es der Regierung ernstlich darum zu thun sey, sich menschenfreundlich der Gesittung einer seit Jahrhunderten entweder gewaltsam von jedem Fortschritt zurückgehaltenen oder in ihrem traurigen Zustand sich selbst überlassenen Volksclasse anzunehmen. Im Widerspruch damit ist freilich, daß die Regierung alle hebräischen Buchdruckereien in Rußland und Polen hat schließen lassen, während die einzige, ungeschlossen gebliebene typographische Anstalt dieser Art in Wilna vor kurzem abgebrannt ist, doch scheint diese Maaßregel noch von älterm Datum zu seyn, als die jetzigen humanen Culturversuche, in Folge deren man wohl auch den russisch-polnischen Juden ihre Pressen zurückgeben wird, die ja durch Censuraufsicht vor jedem Mißbrauch sicher gestellt werden können. — Einer der ausgezeichnetsten jetzt lebenden, aber in Deutschland noch wenig bekannten Violinspieler, Hr. François Prume aus Lüttich, ist jetzt wieder hier anwesend und erntet eben so wie im vorigen Jahr die Bewunderung aller Musikkenner, und zwar sowohl durch sein Spiel als durch seine Compositionen. Es ist merkwürdig, wie viele treffliche Violin-Virtuosen das kleine Belgien seit einigen Jahren aeliefert hat. — Die geachtete Schauspielerin, Madame Wolff, geborne Malcolmy, die in ihrer Blüthezeit eine Zierde der unter Goethe's Leitung stehenden classischen Bühne von Weimar war, feierte in diesen Tagen ihr fünfzigjähriges Künstlerjubiläum und erhielt bei dieser Gelegenheit von unserm König die große goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft und vom Publicum zahlreiche Beweise seiner herzlichen Theilnahme.

Tscherkessien.

Eine Malteser Zeitung meldet über Konstantinopel: „Aus Tscherkessien ist die Nachricht eingetroffen, daß vor kurzem die Russen, ein heftiges Schneegestöber benutzend, mit 3000 Georgiern und Mingreliern und 2000 Mann Lientruppen einen Angriff auf Zibel machten. Die Tscherkessen suchten den Platz zu vertheidigen, wurden aber in die Flucht geschlagen, nachdem sie zwei Anführer und 300 Mann an Todten nebst 300 Gefangenen verloren hatten."

Handels- und Börsennachrichten.

Nachrichten aus Buenos-Ayres vom Anfang des Jahrs zufolge lagen dort über 100,000 Stück Häute, die noch keine Fracht nach Europa finden konnten.

London, 26 März. Consols 88⅞.

Paris, 28 März. (Sonntag.) Die Fonds blieben am Sonntag fest, und waren 77,40, 77,45. Man machte ziemlich Geschäfte.

† **Brüssel**, 26 März. Die Regierung hat sich noch nicht darüber ausgesprochen, ob sie die in der Generalversammlung der Actionnäre der belgischen Bank am 16 d. M. gefaßten Beschlüsse genehmigen wird, doch zweifelt man nicht hieran, da der Director der Bank, Hr. Smits, wohl nicht auf diese Beschlüsse angetragen haben würde, wenn er der Zustimmung der Regierung nicht sicher gewesen wäre. Man erinnert sich, daß in der Mitte des vorigen Jahrs der Bank von englischen Capitalisten Anträge gemacht wurden, wonach diese bis zum Betrage von zehn Millionen neue Actien nehmen, dagegen aber auch an der Direction der Bank Antheil haben sollten. Die Regierung verweigerte damals ihre Zustimmung, und ein Hauptgrund dieser Weigerung bestand darin, daß sie die Leitung eines so wichtigen Instituts nicht von Ausländern abhängig werden lassen wollte. Das Mißlingen des Planes gab damals dem Credit der Actien der belgischen Bank einen empfindlichen Stoß. Eine ähnliche Operation soll jetzt zu Stande kommen, jedoch mit dem wesentlichen Unterschied, daß die neuen Actien, zum Betrage von 10 Millionen, zunächst von Inländern genommen werden, und die Leitung des Instituts ausschließlich in belgischen Händen bleiben wird. Die Verlegenheiten der alten Bank, die im December 1838 die bekannte Stockung der Zahlungen herbeiführten, waren daher entstanden, daß sie einen zu großen Theil ihres Capitals an industrielle Gesellschaften ausgeliehen, und deßhalb, im Momente jener politischen Krisis, nicht frei darüber disponiren konnte. Seitdem wurden auf jene Gesellschaften hypothecirte Scheine creirt, um die von denselben verschuldeten Summen wenigstens zum Theil flüssig zu machen. Indessen fühlte sich doch die Bank in Beziehung auf die ihr für ihre Wechselgeschäfte zu Gebote stehenden Gelder in einer Beschränkung, die nun durch den Zuschuß der neuen 10 Millionen gehoben seyn wird. An den Statuten ist zugleich die Aenderung getroffen, daß künftig das Institut eine reine Wechselbank seyn wird, und in keinerlei Weise mehr an industriellen Unternehmungen Theil genommen werden darf. Hiedurch ist der Wiederkehr einer Stockung, wie die oben erwähnte, für immer vorgebeugt. Die Erfahrung beweist, daß man bei einer so behutsamen Direction, wie die gegenwärtige, sicher ist, sehr gute Geschäfte zu machen, da Handel und Gewerbe eine solche Wechselbank tagtäglich bedürfen. Es hat auch den Credit derselben bedeutend vermehrt, daß ihre Zettel wieder in der Staatscasse und von allen Steuereinnehmern des Landes, nach einer Vorschrift der Regierung, angenommen werden müssen. Indessen ist es immer möglich, daß sich mit der Zeit wegen der von den erwähnten industriellen Gesellschaften verschuldeten Summen ein Ausfall ergeben wird, denn einige dieser Gesellschaften stehen auf gar schwachen Füßen. Für diesen Fall nun werden einstweilen den alten Actionnären anstatt 5 nur 3½ vom Hundert Zinsen gezahlt, der Abzug von 1½ vom Hundert aber wird als Reservefonds zurückgelegt, und damit bis zum Betrage von vier Millionen fortgesetzt werden, aus welchen vier Millionen dann der eventuelle Ausfall gedeckt werden soll. Ergibt sich dennoch ein Deficit, so tragen dieses nur die alten Actionnäre, den neuen Actionnären ist dagegen

die vollzählige Rückzahlung ihrer Gelder am Schlusse des ganzen Geschäfts (31 December 1860) garantirt, so wie dieselben auch gleich von vorn herein 5 vom Hundert Zinsen beziehen. Die etwaige jährliche Dividende wird gleichmäßig unter die alten und neuen Actien vertheilt werden. Der Besitzer dreier alter Actien hat vorab ein Recht, eine von den neuen zu nehmen. Auf diese Weise wird man wahrscheinlich schon zwei Drittheile der genannten 10 Millionen realisiren, denn die Lust, von diesen neuen Actien zu nehmen, offenbart sich allenthalben. Bis zum 3 April haben die Besitzer der alten Actien ein Recht sich zur Uebernahme neuer Actien zu melden. Wegen der einstweiligen Verminderung der Zinsen sind unterdessen jene um fast zehn Procent gesunken, werden sich aber ohne Zweifel allmählich wieder heben, da mit Wahrscheinlichkeit vorauszusehen, daß die jährliche Dividende den Abzug der $1\frac{1}{2}$ Procent Zinsen decken wird.

* **Amsterdam**, 27 März. $2\frac{1}{2}$proc. $50\frac{9}{16}$; 5proc. $97\frac{11}{16}$; Kanob. $22\frac{7}{16}$; Synd. $4\frac{1}{2}$procent. $88\frac{5}{8}$; 5proc. öst. $95\frac{7}{8}$; Ard. $20\frac{11}{16}$; Pass. $5\frac{3}{8}$; Diff. $12\frac{1}{8}$; 5proc. Metall. —; russ. Inscr. $68\frac{1}{2}$; Cert. —.

Einer Anzeige der niederländischen Handelsmaatschappy zufolge werden am 27 April zu Amsterdam 13,695, und am 29 April zu Rotterdam 9663 Blöcke Banca-Zinn verkauft, und vor August soll kein neuer Verkauf dieser Waare stattfinden.

* **Frankfurt a. M.**, 29 März Auf heutiger Generalversammlung der Actionnäre der Taunuseisenbahn in Mainz soll der Antrag auf den Bau einer zweiten Schienenlage der Bahn verworfen worden seyn. Die Dividende vom vorigen Jahre soll 16 fl. betragen.

* **Frankfurt a. M.**, 30 März. 5proc. Metall. $106\frac{1}{2}$; 4proc. 98; 3proc. 78; Bankactien 1956; 250fl. Loose 111; 500fl. $134\frac{1}{8}$; Integr. $49\frac{5}{8}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. 87; $3\frac{1}{2}$proc. $70\frac{1}{2}$; Ard. $22\frac{3}{8}$; portug. —; poln. Loose 300fl. $71\frac{1}{4}$ Thlr.; 500fl. 81 Thlr.; Taunusb. $359\frac{3}{4}$; Disconto 3 Proc.

Augsburg, 1 April. Ludwig-Canal 79 P., 78 G. Augsb. Münch. Eis. Obl. à 4 Proc. 99 P., 98 G. Augsb.-Münch. E. B. 87 P., — G. Ven. Mail. Eisenb. — P. — G. Bayer. $3\frac{1}{2}$proc. Obl. 101 P., $100\frac{7}{8}$ G. Promessen auf Bankactien pr. Stück Agio 122 P., 120 G. Bayer. B. Act. 1 Semester — P., 624 G. Oesterr. neues Anlehen von 1839. 112 P., $110\frac{1}{2}$ G. Anlehen von 1834 136 P., — G. Met. 5proc. — P., $106\frac{1}{4}$ G. 4proc. 99 P., — G. 3proc. $79\frac{1}{2}$ P., — G. Bankact. 1 Semest. 1841. — P., 1635 G. Poln. Loose 300fl. 106 G. Poln. Loose 500fl. 120 P., 118 G. Darmst. Loose $61\frac{1}{4}$ P., 61 G. Bad. Loose à 50 fl. von 1840 $50\frac{1}{4}$ P, $49\frac{1}{2}$ G. Amsterd. 1 Monat $107\frac{1}{2}$ P., — G. Hamb. 1 Mon. $115\frac{1}{2}$ G. Wien in 20ern 1 Mon. $99\frac{3}{4}$ G. Frankfurt 1 Mon. $99\frac{7}{8}$ P. Nürnberg $99\frac{1}{2}$ G. Berlin $105\frac{1}{4}$ G. Leipzig $105\frac{3}{8}$ G. London 9. 49 G. Paris $116\frac{1}{4}$ P. Lyon $116\frac{1}{4}$ P. Mailand $60\frac{1}{16}$ P. Genua 52 G. Livorno $61\frac{1}{8}$ G. Triest $99\frac{1}{8}$ G. Venedig $60\frac{1}{2}$ P.

* **Mainz**, 29 März. Der Fruchthandel in diesem Frühjahr, so bedeutend er bei uns ist, ist doch dießmal ein Nachtheil bringender Handelszweig, sowohl für die Empfänger, als für die Ablieferer. Vielleicht in einer langen Reihe von Jahren war der Fruchtgroßhandel bei uns nicht so lebhaft, als von der letzten Ernte an bis jetzt; allein die Preise waren stets so wandelbar und die Zufuhren so übertrieben, daß an einen sichern Verdienst von keiner Seite zu denken war. Der Grund liegt darin, daß die Speculation, die sich vom Spätjahr her datirt, und die sich zum großen Theil auf Truppenbewegungen am Rhein stützte, im Ganzen mißglückte, und von hier bis Holland fast alle Empfänger in Nachtheil brachte. Kommt nun im April nur die Hälfte der Fruchtquantität vom Main her, als im Monat März, so muß der Abschlag immer mehr zunehmen, denn es ist heute in unsrer Provinz noch mehr, als sonst die ganze Ernte betrug, zu greifen. — Rüböl betreffend, so sind die Preise hier in der letzten Zeit, trotz dem mißlichen Stand der Repsaussaat, und obgleich das Meiste wird umgepflügt werden müssen, gewichen.

* **Hamburg**, 26 März. In Getreide ist nicht viel Leben, die Preise von Weizen sind wieder etwas niedriger; ab pommer'scher Ostseehäfen sind einige Ladungen zu 80 Rthlr. Bco. für 130 pf. Waare verkauft worden. Die Londoner Post vom 23 war indeß zur Börse nicht angekommen. Von Colonialwaaren kommen fortwährend große Zufuhren, es geht aber bis jetzt nur wenig darin um. — Die Berichte von den Vereinigten Staaten über deutsche Manufacte sind nicht schlecht; nur müssen die Käufer vorsichtig im Creditgeben seyn. In auswärtigen Valuten wurde heute bedeutend gewechselt, sie waren sehr begehrt und wurden hoch bezahlt, mit Ausnahme von St. Petersburg, das ausgeboten war. Disconto $2\frac{3}{4}$. Ducaten 100 Sch. Louisd'or à 10 M. 12 Sch. Gold al marco 425.

Nachrichten aus Danzig vom 20 und aus Stettin vom 22 März zufolge wird der Getreidehandel ziemlich schwunghaft betrieben und die Preise halten sich hoch. Nur der Roggen ist flau, dagegen von Weizen die besseren Sorten sehr gesucht und gut bezahlt. Man kann daraus abnehmen, daß erneuerte Einfuhr nach England in Aussicht gestellt ist, daß man aber keiner Roggeneinfuhr in Rußland mehr entgegen sieht; letzteres ist indeß zu verwundern, da Mitte März von Finnland aus amtlich nach Stockholm gemeldet wurde, daß der Zoll vom Roggen auf 20 Kopeken Silber per Tonne herabgesetzt sey.

Warschau, 19 März. Ein kaiserlicher Ukas vom 2 d. enthält Verfügungen in Betreff der Einheit des Münzsystems für Rußland und Polen. Schon durch das kaiserliche Manifest vom 1 Jul. 1839 ist der Silberrubel als die Münzeinheit des ganzen Reichs bestimmt worden. Der jetzige Ukas bestimmt nun, daß alle Rechnungen der Staats- wie der Communalbehörden, so wie alle Verhandlungen zwischen Privatleuten nach Rubeln geführt werden müssen. (Poln. Bl.)

* **Pesth**, 24 März. Die Schlußwoche des Marktes brachte in den Geschäftsgang keine Besserung. Es herrschte allgemein die Klage über Geldmangel und Einziehung des Credits, wodurch besonders dem Manufacturwaarenhandel großer Abbruch geschah. — In Landesproducten ging es, bei dem dringenden Bedarf, etwas lebhafter her. Schafwolle blieb sich gleich; bloß zweischurige Winterwolle ging mit circa 2 fl. der Centner zurück, und die wenigen Vorräthe der Zakelwolle hoben sich bis auf 32 fl. Indessen läßt sich aus dem jetzigen Stande der Dinge mit ziemlicher Zuversicht schließen, daß in der nächsten Wollschur keine bedeutende Preiserniedrigung zu befürchten seyn werde. Von feinen Sommerwollen und Lämmerwollen, wovon die nächste Schur erst im August oder September stattfindet, sind jetzt fast sämmtliche Lager für böhmische und mährische Fabrikplätze aufgekauft worden. — Talg erfuhr eine Preiserhöhung von 19 bis 21 fl. — Rüböl hob sich bedeutend im Preise von 18 bis $18\frac{1}{2}$ fl.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Ferdinand v. Olivier,

geb. zu Dessau den 1 April 1785; gest. zu München den 11 Febr. 1841.

† **München**, Anfangs März. Der eben verrinnende Winter, so reich an Todesfällen verdienter Männer, hat dem gebildeten Deutschland, der gebildeten Welt Münchens insbesondere in den Tagen des Februars eine ihrer Zierden entrissen: Professor Ferdinand v. Olivier, nicht minder ausgezeichnet als schaffender Landschaftsmaler denn als vielseitiger geschmackvoller Kenner der Kunst überhaupt, ward in der Fülle seines Lebens und seiner Thätigkeit durch einen unerwarteten Tod hinweggerafft. Mögen, bis auf eine künftige von geeigneterer Feder zu entwerfende umfassendere Biographie und Charakteristik, die hier folgenden nekrologischen Andeutungen über den Verstorbenen einstweilen dazu dienen, den zahlreichen Freunden desselben in der Nähe und Ferne die Hauptentwicklungsstufen seines vor der Zeit geschlossenen künstlerischen Lebens ins Gedächtniß zu rufen.

Ferdinand v. Olivier, dritter Sohn des auch als pädagogischer Schriftsteller bekannten Professors am Dessauer Philanthropinum Ferdinands v. Olivier,*) bildete sich anfänglich, bis in sein 18tes Jahr, für die gelehrte Laufbahn, entschied sich aber alsdann, als er schon im Begriff war die Universität zu beziehen, unbedingt für die Kunst, namentlich die Landschaftsmalerei, und widmete diesem seinem erkannten Berufe hinfort die ganze Liebe und Thätigkeit eines eben so reich begabten als bildungskräftigen Geistes. Das einzige Studium, dem er neben dem der Malerei später noch einen vorwaltenden Platz in seinem Lebenskreise gönnte, war das Studium der in seinem elterlichen Hause mit besonderer Liebe gepflegten Tonkunst: und die geheime alles durchdringende Kraft dieser ätherischsten aller Künste hat denn auch, wie auf des Verstorbenen ganze geistige Haltung, so auf den innerlichen Schwung und Ton seiner landschaftlichen Compositionen fortwährend den fühlbarsten Einfluß geübt. Eine gründliche Anleitung für das also begonnene stufenweise Durchmachen seiner eigentlichen künstlerischen Lehrjahre fand Ferdinand v. Olivier zunächst in seiner Vaterstadt selbst, deren landschaftliche und künstlerische Schätze ohne Zweifel auch schon für die erste Erweckung seines angebornen Kunstvermögens von großer Wirkung gewesen waren. Denn während unwillkürlich schon die heitre Gartenanmuth des ganzen Dessauer Ländchens — von welcher der bekannte Wörlitzer Park nur die letzte Blüthe zu seyn scheint — das in dem Künstlerblick des Knaben schlummernde Gefühl für malerische Anordnung landschaftlicher Massen zu zeitiger Entwicklung hatte bringen müssen, und während zugleich der künstlerische Nachahmungstrieb desselben in dem fortgesetzten eifrigen Anschauen einer auf dem Schlosse des Fürsten vereinigten kleinen Sammlung altdeutscher Gemälde schon frühe Maaß und Styl eines eigenthümlichen malerischen Auffassens und Wiederschaffens der Natur gefunden hatte, so ermangelte nun auch die Stadt Dessau, damals Sitz der bekannten chalkographischen Gesellschaft, nicht der Männer, welche die Erkenntnisse und Triebe des anwachsenden Kunstjüngers regelmäßig leiten, technisch begründen und durch Lehre und Beispiel auf dem mühsamen Pfade des Lernens zur allmählichen Selbständigkeit emporführen konnten. Derjenige der chalkographischen Künstler, dessen Unterricht Ferdinand das meiste zu verdanken hatte, war der in mehreren Fächern rühmlich bekannte Kupferstecher und Sprachlehrer Kolbe. Durch solchen Unterricht und solche Umgebungen rasch entwickelt, begab sich der 20jährige Jüngling im Jahr 1805 auf einige Zeit nach Dresden, wo besonders das Studium der west- und niederdeutschen Landschafter, namentlich Claude's und Ruisdaels, seinem Auge in der Erkenntniß jener musikalischen Blüthe der Landschaftsmalerei, nämlich des feinen Spiels der Licht- und Luftwirkungen, eine neue, zu neuer nachahmender Thätigkeit auffordernde Weite öffnete. Was indessen die Keime dieser neuen Thätigkeit noch längere Zeit in des Jünglings Geist zurückdrängte, so daß dieselbe eigentlich erst in dem letzten Jahrzehend seines Lebens zum völligen Durchbruch gelangten, war eine gewisse bereits von ihm angenommene altdeutsche Manier des Gesondertstrengen und Effectlosen, eine Manier, die, zunächst wahrscheinlich schon auf den persönlichen Jugendeindrücken jener Dessauer Sammlung beruhend, ihm bald überdieß als eine allgemeine, das gesammte Deutschland ergreifende Kunstrichtung zum Bewußtseyn kommen sollte. Es ist nämlich bekannt, wie sich zu Anfang dieses Jahrhunderts, theils als nothwendige Folge, und gleichsam als Gegenwelle der auch in Deutschland verbreitet gewesenen kosmopolitischen, irreligiösen Revolutionstendenz, theils als sittliche Wirkung eines wohlbegründeten, ingrimmigen, in seinen übrigen öffentlichen Aeußerungen zurückgedrückten Franzosenhasses, unter allen jüngern patriotischen Deutschen, und zwar zuerst gerade unter den im Sitze der verhaßten Weltherrschaft, in Paris selbst, vereinigten, eine neue religiös-politische Kunstphilosophie aufthat, die, mit Verwerfung aller bloß sinnlichen Lebendigkeit und Schönheit und besonders aller jener von den Franzosen besonders hoch geschätzten auf Gesammtwirkung hinzielenden Classicität des Vortrags, durchweg, in der bildenden Kunst wie in der Poesie, nur auf unmittelbare — also meist absichtlich-symbolische oder allegorische — Darlegung patriotisch oder christlich poetischer Gedanken drang, etwa unter den Dichtern und Denkern nach der Weise Dante's oder Jakob Böhme's, unter den Malern nach der Weise des (freilich nicht richtig verstandenen) Giotto oder Albrecht Dürers. Das Irrthümliche dieser in der That großentheils von Nichtkünstlern und Halbdichtern — namentlich von Friedrich Schlegel in der Europa — aufgestellten Theorie, welche die wesentlichsten Ausdrucksmittel beider Künste, nämlich hier die Gestalt und die Farbe, dort die Fabel und den Rhythmus, vollkommen verkennt und alle freigewachsene grüne Symbolik des Lebens und der Natur in der Kunst zur aschgrauen allegorisirenden Gedankenspielerei macht, das Irrthümliche dieser Theorie einerseits springt leicht in die Augen und ist, hinsichtlich der Malerei, bereits in dem bekannten Aufsatze des Weimarischen Kunstfreundes (in Goethe's Kunst und Alterthum) mit gesundem künstlerischem Sinn, obschon ohne weitern weltgeschichtlichen Blick umständlich aus einander gesetzt worden. Andererseits aber dürfen wir dagegen auch nie vergessen, daß diese Lehre, als von einer großen geschichtlichen Gesinnung ausgegangen und mit den edelsten Regungen des Glaubens und der Vaterlandsliebe zusammenhängend, eben wegen dieses ihres Ursprungs und Zusammenhangs auch der deutschen Kunst, die zu allen Zeiten das Kind des Glaubens und der Liebe gewesen, ein neues Leben eingeimpft und namentlich in der bildenden Kunst ein wahres deutsches rinascimento hervorgebracht hat, und daß alles, was wir im Verlauf eines 25jährigen Friedens an Gemälden, Bildwerken und Bauten Großes in Deutschland haben entstehen sehen — vor Allem die Fülle der uns wohlbekannten merkwürdigen Mün-

*) Die Familie stammt aus der französischen Schweiz und der Urgroßvater des Verstorbenen ward wegen Tapferkeit in den Türkenkriegen von Kaiser Leopold I in den Reichsadelstand erhoben.

chener Kunstschöpfungen — mit seinen tiefsten Wurzeln an jener patriotisch-frommen Kunstrichtung festhängt. Wir werden es deßhalb auch in dem Jüngling Ferdinand Olivier als einen Vorzug anerkennen, daß er eine solche Kunstrichtung theilte, und zwar um so bereitwilliger anerkennen, je gründlicher er sich dabei von zwei mit derselben verbundenen Hauptmängeln, nämlich Mangel an Naturstudium und Mangel an ausführender Technik, fortwährend rein hielt und je vollkommener er sich endlich in spätern Jahren von allen übrigen beengenden Vorurtheilen und Einseitigkeiten dieser seiner früheren Manier freigemacht hat.

Wie eine entschieden zeitgemäße Geistesrichtung sich immer unwillkürlich die ihr entsprechenden Schicksale herbeizieht und des Menschen äußeres Leben gewissermaßen zu einer nothwendigen Ergänzung seines innern macht, so fand auch das patriotisch fromme Kunststreben Ferdinand Oliviers in dessen äußern Verhältnissen und Erlebnissen eine lange fortdauernde Anregung und Stütze. Zunächst förderlich für dasselbe wurde eine von ihm im (halb diplomatischen, halb kunstbezweckenden) Auftrag seiner Regierung unternommene und zu zweijährigem — von 1809 bis 1811 — Aufenthalt ausgedehnte Reise nach Paris, dieser damaligen Hauptstadt Europa's, wo, wie alle bedeutenden Zeitrichtungen, so auch die gegen die wesentlichsten Regeln des Pariser Geschmackswesens selbst gekehrte künstlerisch altdeutsche ihren Hauptversammlungsort hatte. Ferdinand Olivier lebte zu Paris vorzugsweise im Kreise des Pilat'schen Hauses, im lebendigen Verkehr mit vielen, hier aus den verschiedensten Stämmen und Kreisen Deutschlands täglich sich vereinigenden Patrioten, die, gegenüber dem verschwemmenden Einflusse jenes französisch universellen, unwissenschaftlich glaubenslosen, geschmackvoll unkünstlerischen Pariserthums noch an überlieferter Volkssitte, Religion, Sprache und Kunst festhielten und zwischen der glänzenden Sündfluth Napoleonischer Siege auf dem kleinen ihnen noch gegönnten Raume des Alten eine unerschütterliche Stellung behauptend, von Tag zu Tag dem großen Ereigniß entgegenharrten, das diese Fluth brechen und die Erde wieder frei, das Leben wieder sicher machen sollte. Die Verbindung mit solchen Freunden war es denn auch, die unsern Künstler, als er seine Pariser Geschäfte vollendet hatte, im Jahr 1811 nach dem einzigen der vaterländischen Kunst damals geöffneten Asyl in Deutschland, nämlich nach Wien, hinführte, und ihm daselbst zu einer dauernden künstlerischen Niederlassung behülflich wurde.

Von 1811 bis 1830 lebte Ferdinand Olivier als praktischer Künstler in Wien, seine früheren mannichfachen Anregungen, Studien und Eindrücke hier in ungestörter Muße schöpferisch verarbeitend und unter dem doppelten Einflusse einer großen Natur einerseits und einer bedeutenden Geselligkeit andrerseits nicht minder seine allgemeine menschliche Bildung als insbesondere seine künstlerische Erkenntniß und Geschicklichkeit von Tag zu Tag der Vollendung näher bringend. Unter den damals in Wien anwesenden Künstlern, deren Beispiel und Genossenschaft für Olivier bedeutend wurde, gedenken wir besonders der Maler Koch und Friederich, jener ausgezeichnet durch seine wunderbare Auffassung des Erdreichs und seine heroische Kraft landschaftlich historischer Erfindung, dieser durch seine — freilich oft die Gränzen des Malerischen überstreifende — Behandlung der Landschaft im durchgängigen Bezug auf menschliche Zustände und Ereignisse, gleichsam nur als einer landschaftlichen Melodie für den Text gewisser, durch Figuren mehr oder minder deutlich ausgesprochener religiöser oder moralischer Grundgedanken, und jedweder in dieser seiner vorzugsweisen Sphäre des Vermögens auch auf Oliviers Auffassungs- und Empfindungsvermögen von einem sichtbaren obwohl durch andere dem letzern eigenthümliche Fähigkeiten, besonders seine Naturnachahmungs- und Charakterisirungskraft vollkommen beherrschten Einflusse. Von Nichtkünstlern in Wien, deren Gedankenmacht und geistige Lehre auf Olivier eine größere Wirkung ausübte, nennen wir vor allen Friedrich Schlegel, als Hauptstifter und wissenschaftlicher Begründer jener neuen Kunsttheorie, von unserm Künstler schon früher hoch verehrt und jetzt durch seinen persönlichen Umgang über alle dessen philosophische und geschichtliche Ansichten längere Zeit unumschränkter Gebieter. Was den umgebenden Einfluß der herrlichen österreichischen Alpennatur betrifft, so war es vorzugsweise das freiere Voralpenland, namentlich das mehrmals von unserm Künstler bereiste Salzburgerland, das demselben zum künstlerischen Gegenstand wurde und ihn, nach seinem damaligen altdeutschen Styl strenger Naturnachahmung, zu einer Reihe theils gezeichneter, theils gemalter historischer Ansichten begeisterte. Mehrere nach Salzburger Gegenden componirte Oelgemälde jener Zeit befinden sich in Dessau; dreizehn vortreffliche größere Zeichnungen desselben Gegenstands vom Jahr 1817 sahen wir in dem künstlerischen Nachlasse des Verstorbenen; sieben kleinere, vermehrt mit einem allegorischen Titel- und Schlußblatte, sind von ihm 1820 unter dem Titel „die sieben Wochentage von Salzburg" lithographirt herausgegeben worden. Das Eigenthümliche dieser Werke besteht, wie bereits angedeutet, in einer strengen, deutlichen, Ganzes und Einzelnes gleichmäßig widerspiegelnden Naturnachahmung, die, jeden malerischen Effect des Schattens und Lichts verschmähend, ihre Verklärung nur in der symbolischen Auffassung der Ansicht selbst, so wie meistens in der beziehungsvollen Beigabe einiger historischen Figuren findet, und sich dabei zugleich mit einer bewundernswerthen Ausführung in Zeichnung und Farbe, besonders einer meisterhaften, nicht minder festen als leichten, kräftigen als feinen zeichnenden Behandlung des Pflanzen- und Erdreichs — vor allem des duftigen Gelocks des Laubwerks — gepaart zeigt. Das symbolisch-groteskenartige, einen Stammbaum der Kunst darstellende Schlußblatt der sieben Wochentage erinnert an Otto Runge's bekannte gedankenschwere Rankenspielereien, ohne daß jedoch unserm Künstler auch hier die ihn vor allen seinen Kunstgenossen auszeichnende feste Grundlage des Naturstudiums entwichen wäre. Unter den auf allen diesen Werken, Zeichnungen wie Gemälden, angebrachten Figuren erscheint häufig wiederkehrend das Bildniß des Künstlers selbst, an seinem nicht großen aber schlank und kräftig gebauten Körper, seinem rundlichen Gesicht und seinem vollen lichtbraunen Lockenkopf leicht erkennbar.

(Beschluß folgt.)

Die Touristen über Venedig.

** **Aus den Lagunen.** Es ist gewiß nichts weniger als angenehm, sich sagen lassen zu müssen, daß man einen großen Namen nicht würdig zu tragen vermöge, daß man sich überlebt habe, daß man nur ein Schatten der Vergangenheit sey, und daß auch dieser schwache Schatten einer Existenz bald verschwinden müsse. Dennoch müssen wir Venezianer derlei Complimente täglich von den meisten Fremden anhören, die hier durch ein paar Canäle, Galerien und Kapellen wandern, und Venedig schon genau zu kennen vermeinen, weil sie sich in einigen Kirchen müde gegangen, in der Akademie der schönen Künste eine Stunde gelangweilt, einem hübschen Mädchen unter den schwarzen Schleier geblickt, bei Florian Gefrornes gegessen und in einer Gondel Sieste gehalten haben. Bei den meisten Reisenden aus dem Norden ist die Meinung über Venedig schon festgestellt, bevor sie es noch gesehen; und da sie gewöhnlich nur vier, höchstens acht Tage bleiben, auch selten gut italienisch sprechen, fast nie

aber Venezianisch verstehen, so wird dieses Vorurtheil auch nicht erschüttert. Die unbedeutendsten Umstände und Vorfälle, deren Zeugen sie waren, werden dann in ihrem Tagebuch ausgebeutet, um Venedigs tiefen Verfall herauszudemonstriren und daran die stereotypen Phrasen ihrer poetischen Lamentationen anzuknüpfen. Wenn der ihren Koffer tragende Facchino eine zerrissene Jacke trägt, so ist dieß ein augenscheinlicher Beweis des allgemeinen Elends von Hoch und Niedrig im armen Venedig; wenn ein Gondoliere gähnt, so ist dieß nichts als der Ausdruck der unendlichen Langeweile, welche ihm die jetzige politische Unbedeutenheit seiner Vaterstadt einflößt; wenn ein ambulanter Zündhölzchenkrämer: o che vita miserabile! ausruft, so beweist dieß unumstößlich das Darniederliegen von Handel und Industrie; wenn ein altes Weib ihre ungekämmten grauen Locken zur Schau trägt, so hat sich die greise Hekuba die Haare im Schmerz über ihr gesunkenes Vaterland zerrauft.

Nicht genug aber, daß man uns diese großen Entdeckungen mit dem Tone eines sentimentalen Mitleids ins Gesicht sagt, so lassen noch dergleichen Gründlichkeit liebende Reisende ihre erleuchteten Bemerkungen zum Wohl der Menschheit drucken, und es wird dem Publicum in beiden Hemisphären versichert, Venedig sey, wo nicht bereits ein Cadaver, doch auf dem besten Wege es recht bald zu werden. Von den englischen Reisenden sind wir die ewigen Variationen über dieses von Byron einst in herrlichen Versen präludirte Thema schon ganz gewohnt; wir verzeihen ihnen, denn es ist einmal in England fashion, über uns woe! zu rufen, und der Scepter der Mode ist ja die einzige Herrschaft in England gegen die es keine Opposition gibt. Auch wenn Franzosen unsern angeblich immer tiefer sinkenden Zustand schmähen, so wissen wir uns zu trösten; denn was auf Erden und im Himmel ist nicht schon von den Franzosen geschmäht worden? Aber wenn ein sehr geachtetes deutsches Blatt, das auch in Italien rühmlich bekannt ist, das seichte Geschwätz eines blue stocking, wie Lady Bessington, über Venedig der Uebersetzung würdigt und seinen Lesern auftischt, *) so schmerzt dieß uns. Man höre und urtheile.

Lady Blessington sah Venedig, d. h. ein Stückchen des Canal grande, zuerst bei Mondbeleuchtung, und war davon ganz hingerissen. Am andern Morgen, beim Tagedlicht betrachtet, fand sie die Paläste zerfallen, die Bevölkerung herabgekommen, und nachdem sie vollends mit competenten Richtern, als da sind: ihr Gondoliere und Cicerone, consultirt hatte, nahm sie keinen Anstand sofort zu prophezeien, „daß in hundert Jahren wenig Spuren mehr von dem einst so stolzen Venedig vorhanden seyn würden, denn das Meer scheine langsam aber sicher seine Macht darüber auszubreiten.“ Behauptungen dieser Art kann man freilich aufstellen, ohne Besorgniß, die thatsächliche Widerlegung nach abgelaufener hundertjähriger Frist zu erleben; aber die augenblickliche Widerlegung der Wahrscheinlichkeit dieser Weissagung findet Jeder, der sehen kann und will, in den steigenden Ziffern der Bevölkerungslisten Venedigs, in der jährlich wachsenden Bewegung seines Freihafens, im Entstehen vieler öffentlichen und Privatbauten, endlich in der Lebensweise der zahlreichen, wohlhabenden Familien des hiesigen Adels und Bürgerstandes, wo Bildung und Comforts heimisch werden, von denen man hier früher keine Ahnung hatte. Wenn sich die schriftstellernden Reisenden doch gefälligst auf dem Marcusplatz umsehen wollten (weniger kann man nicht fordern), so könnte ihnen nicht entgehen, daß sich neben der Marcuskirche ein ganz neuer Palast erhoben hat, daß die im Laufe der Jahrhunderte verwitterten Bilder in den Giebelfeldern der Marcuskirche vor ein paar Jahren durch neue, grosartig componirte und in schöner Farbenpracht schimmernde Mosaikgemälde ersetzt wurden, endlich daß die zahlreichen und glänzenden Verkaufsgewölbe unter den Procuratien von Reichthum, Eleganz und Geschmack der Käufer und Verkäufer nicht minder zeugen, als Aussehen, Kleidung und Haltung der unter diesen classischen Arkaden kreisenden Bevölkerung.

*) Ausland Nro. 16 von diesem Jahre.

Eine Stadt, in der es hundert Zuckerbäcker und mehrere hundert Kaffeehäuser gibt, scheint doch nicht ganz das marmorne Armenhaus zu seyn, zu dem man sie sonderbarerweise stempeln will. Wenn man ein paar tausend Lire auf Kalkanstrich der Wände und auf neue Fensterscheiben an einigen alten Häusern nächst dem Canal grande verwenden möchte, so würden Lady Blessington und ähnliche tiefe Forscher unter den Reisenden wahrscheinlich über den plötzlichen Aufschwung von Wohlstand, Industrie und Handel ein Geschrei erheben. Venedig verschmäht aber die Kalkbetünchung seiner alten Paläste — diese weiße Schminke der modernen Architektur, die das Alter nicht erkräftigt, sondern nur verbirgt. Venedig tauscht eben so wenig seine schwarzen und rothen Mauern mit den glänzendweißen der neuen Pariser Stadtviertel, als ein Nobile veneto seinen im libro d'oro eingetragenen, achthundertjährigen und darum allerdings verblaßten Adelsbrief gegen ein kaum trocken gewordenes Diplom auf schneeigem Pergament in neuem Carmoisin-Sammet mit blanker goldener Capsel. Mir scheint auch in meiner Einfalt, daß die uralten Granit- und Porphyrsäulen der Venezianer Paläste die aus Backsteinen zusammengeleimten hohlen, aber freilich schöngetünchten Colonnaden der Gebäude am Regentspark in London weit überdauern werden.

Wir Venezianer sind nicht so lächerlich eingebildet, den jetzigen Zustand unserer Vaterstadt mit jener Höhe zu vergleichen, die sie unter den großen Dogen: Dandolo, Zen, Morosini etc. erstiegen hatte; aber wer eine Parallele zwischen jetzt und den letzten Zeiten der Republik oder gar der Periode des französischen Kaiserreichs zieht, wird uns gestehen müssen, daß sich hier, wo nicht Alles, doch sehr Vieles bedeutend zum Bessern gewendet hat. Wir haben keine Dogen und Dogaressen, aber auch kein Blutgericht „der Zehn“ und keine Pozzi, *) und der ponte dei sospiri hört kein Seufzer mehr. Es fährt nun zwar kein Bucentoro mehr zur Verlobung des Dogen mit dem Meer an den Lido; dafür kreuzen sich aber jetzt täglich pfeilschnellen Laufs zierliche Dampfschiffe in den Lagunen, und eine neu begründete, mächtige Handelsgesellschaft knüpft überseeische Verbindungen in allen Welttheilen an. Wir haben keine öffentlichen Spielhäuser mehr, in denen einst maskirte Nobili Bank hielten, und zuweilen ein fremder Souverän sich bemühte sie zu sprengen. Dagegen bieten jetzt die neu begründete Akademie der Wissenschaften und das technische Institut eine vielfältig benützte Gelegenheit zur edelsten geistigen Beschäftigung und Unterhaltung. Man findet hier nicht mehr das einst fast unzählbare Heer von Geistlichen und Nonnen aber die jetzt vorhandene geringere Anzahl ist zu ihrem hohen Beruf vollkommen entsprechend gebildet. Wir haben keinen Tizian mehr, aber wir wissen doch seine Meisterwerke zu genießen, und die jetzige Monarchie ist im Begriff, eine alte Schuld der Republik durch Errichtung eines Denkmals für den Fürsten der venezianischen Maler zu tilgen. Der göttliche Palladio lebt freilich nicht mehr in unsern durch ihn verherrlichten Mauern, aber welche Stadt, welches Land der Jetztzeit hat denn einen Architekten wie Palladio aufzuweisen?

*) Die Gefängnisse im Palazzo ducale, welche unter dem Wasserspiegel des Canals lagen, wo der Gefangene, ewig vom Licht geschieden, verfaulte.

Wenn man uns, mit stummem Vorwurf, Sansovino und die Bildhauer Venedigs aus der älteren Zeit nennt, so erlauben wir uns zu erinnern, daß es noch nicht lange her ist, seit der Hand unseres unsterblichen Canova's der Meißel entfiel, der jene alle besiegt hat. Wir bauen keine Murazzi mehr *) — aus dem einfachen Grunde, weil wir sie schon haben, und also nicht zu fürchten brauchen, daß das Meer, wie die gelehrte Lady meint, seine Macht über Venedig ausbreite — aber tausend Arme sind eben beschäftigt, das Riesenwerk des Steindammes von Malamocco auszuführen, wodurch einer unserer drei Häfen für die größten Schiffe leichter zugänglich werden wird — ein Werk, das wohl, gleich den Murazzi, die Inschrift verdient: ausu Romano, aere Veneto. Wir bauen keinen Rialto mehr, aber ein tausendfältiger, kühnerer Rialto wird bald über die gesalzenen Fluthen bis zum festen Lande hinüber sich wölben, als sichere und würdige Bahn für die dampfschnaubenden Erzrosse. Was endlich wichtiger ist und besser als alle papiernen Demonstrationen und Ziffernscharmützel der Zeitungspolemik: Venedig fühlt seine wiedererwachte Kraft, und der Löwe von San Marco glänzt immer heller unter dem Fittig des Doppeladlers, so daß er schon vergessen hat, wie theuer ihm der Schutz der französischen Republik und des „großen Imperators" zu stehen gekommen ist. Wir können daher der sehr ehrenwerthen Lady Blessington, deren Bild, wenn wir nicht irren, einst das book of beauty zierte, nur wünschen, daß wenn für sie jene Zeit gekommen seyn wird, welche Walter Scott „die traurigere Seite der Dreißig" nannte, auch sie so phönixartig durch und durch, und nicht bloß mittelst Schminke oder Schönheitspflästerchen sich verjüngen möge, wie jetzt unsere ewige bella Venezia.

*) Murazzi nennt man bekanntlich jene mehrere Meilen langen, kolossalen Steinmauern, welche Venedig, Palästrina und Cottomarina — überhaupt die Lagunen — gegen die Wogen des adriatischen Meeres schützen, deren Brandung an diesen Dämmen ein imposantes Schauspiel gewährt.

Ergebnisse des deutschen Zollcongresses.

= **Berlin**, 23 März. Wer den Verhandlungen des ablaufenden Zollcongresses mit einiger Aufmerksamkeit gefolgt ist, dem muß die freudige Ueberzeugung geworden seyn, daß sämmtliche Vereinsstaaten im Laufe derselben eine ehrenwerthe Mäßigung in Behauptung ihrer Einzelinteressen und eine große gegenseitige Bereitwilligkeit, in billige Vorschläge und Wünsche einzugehen, bewiesen haben — was um so mehr anzuerkennen ist, als anfänglich einige übertriebene, in meinen ersten Berichten besprochene Forderungen einen minder glücklichen Ausgang besorgen ließen. Sodann zeigt sich, daß der deutsche Zoll- und Handelsbund auf dem Wege der innern Einigung merklich fortgeschritten ist, indem er nicht nur die in einzelnen Vorschlägen liegenden Tendenzen gegen den Geist des Vereins völlig überwunden, sondern auch außer den alten in einigen neuen Vereinbarungen auch neue Stützen und eine größere Wurzelhaftigkeit gewonnen hat. Bei der Erhaltung eines solchen Geistes, wozu die öffentliche Meinung, die Interessen und das Bedürfniß selbst die preiswürdigen Absichten der Staatsregierungen fortdauernd auf das kräftigste unterstützen werden — bei der Bewahrung eines solchen Geistes ist jeder Rückschritt im Verein undenkbar und müssen auch die noch bestehenden Mängel, die noch nicht beseitigten Uebelstände und Hemmnisse allmählich und wie von selbst verschwinden. Dieß liegt in der Natur der Dinge. Und um so fester, kräftiger und reicher wird der deutsche Handelsbund aufblühen, um so größer seine Zukunft, je mehr jede Verletzung von Interessen oder gar Rechten davon entfernt gehalten, jedes Opfer aber durch größere Vortheile ausgeglichen wird, je mehr er fort und fort das Werk freier Uebereinkunft bleibt und nicht des Zwangs und der Gewaltsamkeit. Wie denn überhaupt kein Besonnener die deutsche Einigung auf einem andern Wege suchen kann, noch sie jemals anders zu erreichen ist, als auf dem ächt conservativen der freien Entwicklung, welche jedes gewaltsam Verändernde, jedes auf Zerstörung Hinzielende von sich ausschließt, besonders also mit heiliger Achtung vor den bestehenden staatsrechtlichen Verhältnissen Deutschlands. Sie ist kein bloß natürliches, wesentliches oder politisches Band, sondern ein freies; sie ist eine Einigung, die, möchte ich sagen, im deutschen Bewußtseyn lebt, ihre Verwirklichung nicht in der Negation, in der Unterdrückung des Besondern sieht noch sucht, sich vielmehr von diesem getragen und gehoben fühlt, also eine bewußte freie Einigung, unverbrüchlich treu dem Sinn, in welchem sie durch drei große Thatsachen, die den Vereinigungspunkt der neuern deutschen Geschichte bilden, geweckt und genährt worden ist, nämlich die Gewinnung einer Nationallitteratur, die gemeinsam und glorreich bestandene Gefahr gegen die Uebermacht eines übermüthigen Nachbarn und endlich die moralischen Wirkungen des deutschen Handelsbundes.

Das wichtige Schifffahrtsregulativ für Rhein, Main und Neckar, von dem ich Ihnen jüngst berichtet, soll bereits allgemeine Zustimmung gefunden haben; es dürfte mithin die Bekanntmachung desselben mit nächstem zu erwarten stehen. Auch ist hinsichtlich der Zölle auf Getreide aller Art eine Vereinbarung zu Stande gekommen, nach welcher die bis jetzt noch bestehenden Verschiedenheiten bis auf eine einzige fortfallen. So bestand in Bayern ein eigener Getreidetarif, der, wo auch weit niedriger als der englische, doch hinsichtlich seiner Veränderlichkeit der englischen Scala ähnlich war; stiegen die Kornpreise, so fiel der Eingangszoll und der Ausgangszoll ging in die Höhe, und so umgekehrt. Jetzt hat Bayern diese Getreidescala ganz fallen lassen und den Vereinstarif schlechtweg angenommen, gewiß zum großen Vortheil seines directen Getreidehandels, den bisher eben die Ungewißheit des bayerischen Zolls für die Großhändler und Speculanten unsicher machte. Der Vereinstarif beschwert ausgehendes Getreide durch gar keinen Zoll, eingehendes aber mit nur ungefähr 10 Procent des Werths (20 Silbergroschen vom Centner) — einer Abgabe, welche das Getreide gut erträgt, seine Preise nicht steigert und doch dem Landbau beträchtlicher Gränzdistricte den nöthigen Schutz gewährt. Dieser sehr einfache Tarif erhält jetzt allgemeine Geltung, mit alleiniger Ausnahme des Königreichs Sachsen, das sich fortdauernd der Begünstigung erfreut, Getreide in das Erzgebirg, dem Kornbau fehlt, und in seine übrigen fabricirenden Districte zu niederm Zoll aus Böhmen einzuführen — eine Begünstigung, die also auch Böhmen zu gute kommt, und die in einem etwanigen Handelsvertrag mit Oesterreich vielleicht noch weiter ausgedehnt werden würde.

Das Princip der Vertheilung der reinen Vereinszolleinkünfte nach der alle drei Jahre zu zählenden Volksmenge der Vereinsstaaten bleibt unverändert aufrecht. Um so erfreulicher ist dieß, als hierdurch jeder gerechte Anstoß, den noch nicht zum Verein gehörige deutsche Staaten selbst beim besten Willen sich anzuschließen hätten nehmen können, im voraus beseitigt wird; und als ferner darin eine mächtige financielle Aufforderung liegt, einestheils für den Verein, sein Gebiet bis ans deutsche Meer zu erweitern, andrerseits für die Nordseegebiete, ihm beizutreten. Unterstützt wird letzteres auch noch dadurch, daß in Bezug auf das gesammte Gränzbewachungswesen einige auf die gleichmäßige Tragung der Kosten hinzielende Beschlüsse ge-

setzt worden sind. Als wichtig und sehr erfreulich für Jeden, der das Gesammtinteresse des deutschen Handelsbundes fest im Auge hält, ist ferner zu erwähnen, daß nach wie vor die gesammte Abgabe auf eingehende ausländische Weine in die Vereinscasse fließt, und also zur gleichmäßigen Vertheilung kommt. Preußen hatte beantragt, von Weinen in Zukunft nur die allgemeine Eingangsabgabe, die bekanntlich von allen denjenigen eingehenden Waaren erhoben wird, welche im Vereinstarif nicht näher benannt sind, und ½ Thaler vom Centner beträgt, in die Vereinszollcassen, den übrigen weit größeren Theil des Weinzolls aber, nämlich 6 Thlr. vom Centner, in die Privatcasse des Staats einfließen zu lassen, wodurch es natürlich seine besondere Einnahme beträchtlich vermehrt haben würde, indem Preußen nicht nur an ausländischen Weinen verhältnißmäßig das meiste verbraucht, sondern durch seine Handelsstädte auch ein beträchtlicher Handel damit über seine staatlichen Gränzen hinaus betrieben wird. Offenbar stand diese Forderung in geradem Widerspruch sowohl mit dem Geist als auch mit ausdrücklichen Bestimmungen des Zollvertrags, indem durch ihre Annahme neben dem Vereinszoll plötzlich wieder ein besonderer Staatszoll aufgetaucht wäre, oder auch diesen, um nicht in die größte Inconsequenz zu gerathen, in eine Art Verbrauchssteuer umwandelnd, dann doch immer einmal verzollte Waaren einer neuen Consumtionssteuer unterworfen worden wären, was einem der wichtigsten, wesentlichsten und wohlbedachten Grundgesetze des Verbandes entgegenläuft. Zudem konnten die übrigen Vereinsstaaten mit gleichem Recht wie Preußen dieselbe Begünstigung für sich in Anspruch nehmen, und wenn nun jedweder von solchen Eingangsartikeln, die er verhältnißmäßig am meisten verbraucht, neben dem Vereinszoll noch besondere Zölle erhoben hätte, so wäre das nichts Anderes gewesen, als die thatsächliche Auflösung des Zollverbandes, sein Hinschwinden zu einem Schatten. Dagegen sind Preußen andere Zugeständnisse gemacht worden, die billig und mit dem Geist des Handelsbundes verträglich schienen, und es steht demnach zu hoffen, daß jegliche Besorgniß wegen möglicher Erneuerung ähnlicher Anmuthungen für jetzt wie künftig verschwinden werde. Auf jene Zugeständnisse aber, die auch von der öffentlichen Meinung im Allgemeinen dürften gut geheißen werden, denke ich gelegentlich noch zurückzukommen.

Schließlich theile ich Ihnen die Nachricht mit, daß wegen Erneuerung des Vertrags zwischen dem deutschen und dem hannover'schen Verein, der bekanntlich von letzterm gekündigt worden, hier lebhafte Unterhandlungen obschweben, deren Resultate jeder Wohlmeinende mit der gespanntesten Erwartung und mit Hoffnung für das Vaterland entgegenblickt. Möge zu einer Zeit, wo allerwegen gerüstet wird, wo das Gewölk am politischen Himmel, wenn auch auf Augenblicke sich erhellend, doch im Ganzen sich immer düsterer zusammenzieht; möge zu einer solchen Zeit der günstige Augenblick, der so bald nicht wiederkehren dürfte, nicht versäumt werden, von oben herab ein großes Beispiel, auch einmal durch die That eine große laute Mahnung zur Einigkeit ergehen zu lassen — eine Mahnung, deren moralische Wirkungen, das kann man sich versichert halten, nicht nur den wohlthätigsten Einfluß auf die Stimmung der deutschen Völker äußern, sondern sich auch auf die Haltung aller andern europäischen Großmächte ausdehnen würden, die daraus mindestens lernen müßten, daß sich fernerweit auf die deutsche Zerrissenheit hin kein ehrgeiziges Unternehmen ausführen lasse. Alle Interessen sind gleich betheiligt bei der Befreiung der Ems, Weser, Elbe von England, bei der Gewinnung des deutschen Meeres, einer großen deutschen Schifffahrt und eines großen Handels. Möchte Preußen, möchten auch die mittlern und kleinern Vereinsstaaten, Bayern an der Spitze, die größte Thätigkeit für den Anschluß entwickeln, der ihnen allen außerordentliche Vortheile verspricht, und — was ihnen mehr ist als das — Deutschlands Zukunft verbürgt! Warum aber erheben sich in Hannover und Braunschweig nicht lauter die Stimmen für den Anschluß? Warum petitioniren nicht allerorten Bürgerschaft und Kaufmannsstand? In Braunschweig begreift Jedermann die Vortheile des Beitritts; Jeder wünscht diesen auf das eifrigste; Jeder wünscht die innigste Handelsverbindung mit Magdeburg: so rührt euch doch nun auch, ihr Herren vom Handel; dieser Augenblick ist der günstigste, auf den ihr in den ersten Jahren hoffen dürft!

Großbritannien.

In der Unterhaussitzung am 23 April stellte, wie schon kurz erwähnt, Hr. Scholefield, liberales Mitglied für Birmingham, eine Motion, welche, wenn sie angenommen worden wäre, eine völlige Umwälzung des brittischen Finanzsystems eingeleitet haben würde. Die jetzige Besteuerungsart der nothwendigsten Lebensbedürfnisse, setzte er auseinander, drücke höchst ungerechter und nachtheiliger Weise zumeist auf die Armen oder Wenigbemittelten, während die reichen Volksclassen vergleichsweise gering belastet seyen. Nicht nur in der großen Stadt, die er repräsentire, sondern in den meisten großen Fabrikstädten überhaupt seyen Noth und Elend unter den arbeitenden Classen in furchtbarer Zunahme, und dieß sey zunächst die Folge jenes Besteuerungssystems, das die Reichen auf Kosten der Armen begünstige. Insolvenzerklärungen und Bankerotte hätten sich aus derselben Ursache furchtbar vermehrt, zwischen Schuldnern und Gläubigern wüthe eine Art bürgerlichen Kriegs. Mit dem Elend der arbeitenden Classen gehe eine steigende Entsittlichung Hand in Hand. Hier helfe nur Eins: die Verwandlung des indirecten Steuersystems in ein directes. Unzufriedenheit in der Volksmasse, Chartismus oder wie man es sonst nennen wolle, werde nicht eher aufhören, als bis man zu den directen Steuern zurückkehre. Das ehrenwerthe Mitglied schloß mit dem Vorschlag folgender Resolution: „Das Haus ist der Ansicht, daß eine Besteuerung (assessment) alles, persönlichen und realen Eigenthums im vereinigten Königreich mit Fug und Schick an die Stelle derjenigen Zoll- und Accise-Abgaben treten würde, welche am schwersten auf die mittleren und untern Volksclassen drücken. Eine solche Aenderung in der Art, die Staatseinkünfte aufzubringen, würde, indem sie zu einer volleren Entwicklung aller Hülfsquellen unseres Nationalreichthums führte, zugleich den Werth alles Eigenthums beträchtlich erhöhen." Hr. Mund (das an Th. Attwoods Stelle getretene andere radicale Mitglied für Birmingham) unterstützte die Motion mit Wärme. Kein Volk in der Welt, behauptete er, sey so unverhältnißmäßig besteuert wie das englische, in England zahlten die reichen Classen nur ein Drittel der Staatslasten, in den Continentalstaaten aber die Hälfte. Die Radicalen HH. Turner, Williams, Fielden äußerten sich in gleichem Sinne, beklagten aber zugleich, daß die dünne Besetzung des Hauses bei dieser Debatte nur allzu deutlich zeige, wie wenig Sympathie für das Volk das Parlament in seiner jetzigen Zusammensetzung beseele. Der Schatzkanzler Hr. F. Th. Baring, der einzige anwesende Minister, vertheidigte das Parlament gegen diesen Vorwurf. Die Engländer, bemerkte er, seyen geborene Geschäftsmänner und fehlten daher auch nicht auf ihrem Platz im Parlament, so oft etwas wirklich Praktisches, Geschäftsmäßiges zur Sprache komme; der Antrag seines ehrenwerthen Freundes (Scholefield) aber sey etwas Unpraktisches. „Würden wir, sprach er, die

vorgeschlagene Resolution annehmen, ohne von vornherein die Steuerrubriken zu bezeichnen, welche eigentlich abgeschafft oder verändert werden sollen, so würden wir nicht nur das Finanzwesen des Landes in Verwirrung bringen, sondern das Land selbst in die größte Aufregung versetzen. (Hört!) Gewerbe, Handel und Wandel, das sieht ein Geschäftsmann wie mein ehrenwerther Freund gewiß selbst ein, würden durch die Annahme des in dieser Resolution liegenden Princips in die äußerste Störung gerathen und darin bleiben, bis die auf dasselbe zu gründenden Bills im Parlament eingebracht und angenommen wären. Ich kann nicht glauben, daß es meinem ehrenwerthen Freunde mit seinem Vorschlag Ernst ist, sondern er wollte wohl nur eine Besprechung der Sache veranlassen; sonst hätte er gewiß die Zölle und Acciseabgaben, die er aufgehoben haben will, einer=, und die Eigenthumssteuer, welche eingeführt werden soll, andrerseits specificirt. Die bloße Behauptung, daß die jetzige Besteuerungsart ungleich und lästig sey und abgeändert werden müsse, genügt nicht. Vor zehn Jahren stellte ein ehrenwerther Freund von mir (Hr. P. Thomson — Lord Sydenham) eine Motion zu ähnlichem Zweck, aber er bezeichnete die einzelnen Steuerrubriken, in denen er eine Ermäßigung wünschte. Was war, ohne daß eine Eigenthumssteuer substituirt wurde, die Folge? Seitdem wurden die Steuern von Hanf, Barill, Kohlen, gedruckten Calicots aufgehoben, die Steuern von Seife, Glas, Papier, Thee, Feuerversicherungen, Zeitungen, Ankündigungen u. s. w. ermäßigt. Von 17 Artikeln, bei denen mein ehrenwerther Freund eine Aenderung vorschlug, blieben nur drei in ihrem alten Abgabenverhältniß: Zucker, Tabak und ausländische geistige Getränke. Dermalen ist die Lage des Landes allerdings nicht von der Art, daß ich ähnliche Reductionen in Aussicht stellen könnte; dennoch hoff' ich, das ehrenwerthe Mitglied für Birmingham werde, zumal jetzt wo ich das Finanzbudget vorzulegen im Begriff bin, seinen Antrag nicht zur Abstimmung drängen. Ich schlage als Amendement vor, zur Tagsordnung überzugehen." Hr. Hume entgegnete, trotz der aufgezählten Reductionen zahle der arme Mann in England noch immer 76, der Reiche nur 24 Proc. von den Abgaben. Unter dem jetzigen widersinnigen System könne ein Lord 50,000 Pf. St. Jahreseinkommen von Grundeigenthum beziehen, ohne einen Schilling Steuer zu bezahlen, während ein armer Arbeiter mit zahlreicher Familie unter der Last indirecter Besteuerung erliege. Noch redeten Hr. Goulburn und Hr. Wakley für die Motion; letzterer besonders heftig. Er wollte schwören, rief er, daß bei dieser volksthümlichen Frage kein einziger Lord im Hause anwesend sey. Der torystische Obrist Sibthorp erklärte sich zwar, wie sich von selbst versteht, gegen die Motion, bedauerte aber Hrn. Baring, der, wie es scheine, ein Geächteter im Kreise seiner Collegen sey, da er im Parlament sitze, während jene anderwärts die Freuden des Lebens genössen. (Gelächter.) Hrn. Scholefields Motion wurde mit 40 gegen 27 Stimmen verworfen. Es läßt sich annehmen, daß auch in einem zahlreich besetzten Hause die Minorität nicht viel beträchtlicher gewesen seyn würde.

Preußen.

✻ **Berlin**, 25 März. Halbärzte wollen die Krankheiten da heilen, wo sie sie sehn; schlechte Augenärzte sind gleich mit Augenwassern und Salben zur Hand. In der Politik geht es nicht besser; die meisten Politiker halten die äußern Symptome für die innern Zustände. Und doch haben diese ihre innern Merkzeichen, die weniger trüglich, fast untrüglich sind. Auf Preußen läßt sich dieß besonders anwenden: es hat keine Volksvertretung, seine Verfassung ist dem Buchstaben nach durchaus absolut. Aber der Geist unsers Staatslebens verräth sich in andern Merkmalen. Kein Land hat so viele Schulen und Universitäten im Verhältniß zu seiner Bevölkerung; das Niveau ächter Bildung steht kaum irgendwo höher; die gebildete Einsicht und Erkenntniß in religiösen Dingen kann alle religiösen Spaltungen ruhig ertragen, in der Ueberzeugung, daß sie, wie sehr sie auch die Wogen des Lebens aufregen, das Grundgebäude nicht erschüttern werden. Das politische Urtheil möchten wir bei uns nicht eben reif nennen, denn es ist bei der ältern Generation, selbst wo es unparteiisch ist, zu sehr in alten Gemeinplätzen befangen, und bei der jüngern zu sehr auf unpraktische Hirngespinnste gerichtet; wie es denn ziemlich überall in der Welt so aussehn mag. Allein der Boden ist so durchgeackert und gedüngt, die Saat so gesund, daß es nur einer einzigen politischen Wetterwendung, einer günstigen Sonne bedarf, um eine üppige Flur zu erzeugen, die bald selbstkräftig jeder feindseligen Macht der Elemente stehen, in Kämpfen nur zu stärkeren Wurzeln und Trieben heranwachsen wird. Und diese Wetterwendung, ist sie so fern? Sehen wir nicht die einzelnen Strandvögel flattern, die dem Schiff unsers politischen Schicksals als Vorbote des gelobten Landes erscheinen, dem es sicher zusteuert, wenn es auch noch manche trübe Nebelschicht vor sich sieht, die mit einer endlosen Fahrt zu drohen scheint. Aber wozu alle diese Gemeingründe, um nicht zu sagen Gemeinplätze? Um den anscheinend so kleinen politischen Symptomen, die sich bei uns zeigen, ihren wahren Werth zu geben. Männer, deren Sinn und Geist seit zwanzig Jahren als ein bedenklicher zur Seite geschoben war, haben plötzlich ehrende Anerkennung gefunden; ja sie sind, wie Boyen, an die Spitze der höchsten und wichtigsten Verwaltungsangelegenheiten gestellt worden. Geisteswerke, seit zwei Jahrzehnten mit dem Interdict belegt, Goethe's Egmont, Schillers Wilhelm Tell, treten plötzlich in alter Glorie vor uns hin, und die Gabe wird von dem ruhig bewußten und ruhig wollenden Publicum mit Verständniß empfangen, nicht, wie damals, unverständig als Angriffswaffe gebraucht, während sie nur ein schützender Schild für das Reifen und Entwickeln verwandter Gedanken dienen sollte. Denn darauf vertrauen wir fest, Wilhelm Tell, zu dem sich übermorgen Tausende von begeisterten Zuschauern drängen werden, wird mit eben der verständigen Sitte und tief durchglühten (nicht sprudelnden) Begeisterung aufgenommen werden, wie vor zwei Monaten Egmont. Hochgefeierte Männer, die für Wahrheit und Ueberzeugung gehandelt und gewagt haben, die Brüder Grimm, sind durch unsere Thore gezogen und heimisch bei uns geworden. Gesegnet sey ihr Herd! In Kunst und Wissenschaft will der König das wahrhaft Aechte. Schelling und Tieck sind Gäste, die er sich geladen! Wenig eingreifend in die Theaterwelt, was hat der Monarch für sich darin gefordert? Racine's Athalia, Glucks Iphigenie in Aulis, zwei edle Werke, über die unsere wild schaffende, wild genießende Zeit sich hinaus dünkt! Und jetzt? Wenn man dem Gerücht trauen darf, wird die Darstellung griechischer Meisterwerke, Sophokleischer Trauerspiele (in Uebersetzungen) zur theatralischen Unterhaltung der engeren Kreise des Hofs vorbereitet. Das Alles nenne ich innere Symptome, die unsere wahren Zustand kund geben. Der Geist läßt sich nicht spalten noch irren; er kann nicht hier Wahrheit, dort Irrthum wollen; wo das Licht einmal scheint, beleuchtet es Alles, und nach und nach wird jeder Gegenstand klar. Deßhalb muß dieses absolut=geistige Vorwärts auch ein gleiches in allen Formen und Materien des Lebens und Staates erzeugen. Dieß ist die innere Reife Preußens für neue organische Zustände; die alten Formen werden nicht gewaltsam zertrümmert werden durch Explosionen, die tausendmal mehr zerstören als schaffen, sondern sie werden allmählich sich ablösen wie trockne Hülsen, zuerst nur leicht blätternd, bis der innere Kern frisch und

klar dasteht. In diesem Sinne betrachte ich das von dem König selbst in seinem hochwichtigen Propositionsdecrete versprochene neue Leben unserer landständischen Versammlungen. Jetzt kratzt und putzt es freilich nur an der äußern Hülse, an der Haut des Staats; es wäre nichtig, wenn ihm nicht von innen entgegengearbeitet würde. Doch diese innere Schöpfungsgewalt ist mächtig, ihre Resultate sind weit vorgeschritten; sie leuchten (wie Vorzeichen segnender Gewitter flammend an den Mastspitzen) so von der Höhe des Thrones zuerst herab. Diese glänzenden Wahrzeichen sollen unsere Leit- und Hoffnungssterne seyn.

[1097—98] Zur Aufnahme aller gerichtlichen, Buchhändler- und Privat-Anzeigen empfiehlt sich die seit Anfang dieses Jahres durch einen außerordentlichen Zuwachs von Abnehmern im In- und Auslande vielverbreitete

Augsburger Abendzeitung.

Nebst einem Unterhaltungsblatt: „Der Sammler."

Die Insertionsgebühr für die Petitzeile beträgt nur 3 Kreuzer.

Wir machen hierbei alle Dampfschifffahrts- und Eisenbahn- oder andere Vereine, auch Fabricanten aufmerksam, daß unsere Zeitung durch Verbreitung ihrer Anzeigen in Bayern, Würtemberg, der Schweiz ꝛc. ihnen die besten Dienste leisten dürfte. —

Der Preis der täglich erscheinenden „Abendzeitung" ist vierteljährlich in Augsburg nur 1 fl. 15 kr.; das k. Oberpostamt Augsburg hat die Hauptversendung.

---

[79] In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart ist erschienen:

Das Ausland.

Ein Tagblatt

für Kunde des geistigen und sittlichen Lebens der Völker.

Monat März 1841.

Größere Aufsätze.

Ausflug aus Jassy in die Karpathen im Sommer 1840. — Das Leuchten des Meeres. — La communauté des Jault. — Die Gegenden des Nordcaps und ihre jetzige Bedeutsamkeit; 2) das Kupferbergwerk Kaafjord; 3) Hammerfest, die letzte Stadt im Norden; 4) Die Bewohner der Hvalinsel; 5) das Nordcap. — Die slawischen Volks- und Sprachstämme. — Allgemeine Bemerkungen über Brasilien: das Thonfressen der Urstämme. — Die Acupunctur bei den Japanesen. — Ueber Sternschnuppen und Meteore. — Notizen über die Einwanderung der Chinesen und Kriege mit denselben auf der Westküste Borneo's. — Aussicht des Sklavenwesens in Brasilien. — Ein Tag in Macugnaga. — Petersburger Skizzen: Fahrt nach Zarskoje Selo und Pawlowski. — Eine Hochzeit in Kalifornien. — Erinnerungen aus der Provence: 1) Avignon; 2) Arles und Aix; 3) Marseille. — Die Auswanderung der Boers und ihr Kampf mit den Kaffern. — Volksglaube in Wales: die Elfen; die Feen. — Die Squatters (nach Audubon): 1) die Squatters am Mississippi; 2) die Squatters in Labrador. — Ein Maskenball in Pamplona. — Fahrt vom Piräeus nach Smyrna. — Der Bräutigam von Barna. — Die ungarischen Gesundbrunnen und Bäder. — Ueber den freien Handel der englischen Colonien. — Eine Kunst- und Industrieausstellung in Sheffield als Beispiel einer Ausstellung in den englischen Provincialstädten. — Eine Scene auf Majorka. (Nach George Sand). — Erziehungsanstalten in Brasilien. — Das böhmische Theater in Prag.

Kleinere Mittheilungen.

Silbergrube in Spanien. — Ein künstliches Bein. — Ueber die Sternschnuppen in den Nächten des 9 und 10 August 1840. — Erdbeben zu Algier. — Wölfe in Frankreich. — Der Reisende St. Hubert Theroulde. — Der Laokoonskopf. — Ueber fossile Bärenknochen. — Heilung von Taubstummen. — Geologische Bemerkungen aus dem Staate New-York. — Häuser von Eisen. — Die Cypressen im Generalife. — Schüsse mit Cylindern statt mit Kugeln. — Gemäldeausstellungen in Frankreich. — Das Buch über die Nachfolge Christi. — Englische Colonialnachrichten: über die Verwendung der Landfonds zu Regierungszwecken in Neusüdwales. — Wahrscheinliche baldige Auswanderung freier Neger aus Afrika nach Westindien. Auswanderung freier Farbiger aus Nordamerika. Anpflanzung von Tabak in Trinidad. Auswanderung der Neger aus St. Christoph. Anlegung einer Pflanzung in Jamaica durch weiße Einwanderer. Ueber die Lage der Dinge auf dem Cap an der Gränze gegen die Kaffern. — Haussklaverei bei den ausgewanderten Boers. Gesellschaft zur Gründung einer zweiten neuseeländischen Colonie. Entdeckung einer schiffbaren Einfahrt in den Alexandrina-See. — Der artesische Brunnen in Grenelle. — Belgische Litteratur des Jahrs 1840. — Der Graf Strzelecki in Neusüdwales. — Bergsturz bei Gragnano. — Fortschritt der Universität London. — Geschenk an die Universität Oxford. — Wassergehalt verschiedener Nahrungsmittel. — Gemälde der k. Taufe in England. — Die Grotten von El Tell in Aegypten. — Neues Tuch aus alten Lumpen. — Bevölkerung Algiers. — Nutria. — Neue Zerstörungsmaschine. — Ueber die Ungesundheit des tropischen Litorals von Afrika. — Maschine zum Steinbehauen. — Erdbeben in Amerapura. — Gottesgericht in Afghanistan. — Ansehen der Hunde in Turkestan. — Ueber die Fortschritte der indobaktrischen Münzenkunde. — Das Plateau von Pamir. — Reise des Dr. Beke. — Neue Pflanzengattung in Brasilien. — Das Yak. — Der Reisende Karelin. — Skizzen aus Finnland: 5) die Hochzeitsgebräuche. — Blumenausstellung zu Bordeaux. — Der Wasserschmecker Palamelle. — Wanderung einiger Affen. — Angeblicher Sturz der Felsen am Niagarafall. — Versammlung der nordischen Alterthumsgesellschaft in Kopenhagen. — Nachricht über Hrn. Masson. — Fossile Menschenknochen. — Die Benuas in der Halbinsel Malacca. — Bevölkerung von Venezuela nach Codazzi. — Französische Gartenbaugesellschaft. — Die wissenschaftliche Commission in Afrika. — Der Reisende Wilshire. — Ueber naturwissenschaftliche Benennungen. — Diamantmine in Sumatra. — Die Ordensregel der Templer. — Neuer Stuhl für Damastweberei. — Der Reisende Schomburg.

[1166]

Kaltwasser-Heilanstalt.

Wilhelmsbrunnen in Kenenburg bei Eßlingen.

Wir finden uns, um die vielen Anfragen über die Verhältnisse und Kosten der Cur in unserer Anstalt zu beantworten, veranlaßt, Folgendes zur allgemeinen Kenntniß zu bringen:

Jeder Badgast wird in derselben so vollständig verpflegt, daß er mit den unten beigesetzten Preisen seine Cur bestreiten kann. Er erhält nämlich ein meublirtes Zimmer mit allen nöthigen Bedürfnissen (mit Ausnahme des Betts und des Teppichs, welche nur auf besonderes Verlangen abgegeben werden), Kost: Frühstück, Mittagessen, Abendbrod, Nachtessen; den uneingeschränkten Genuß aller Arten von Badeanstalten, nebst den dazu gehörigen Modificationen, ohne daß für irgend ein Badrequisit etwas berechnet wird, nur Weißzeug und Badschwamm hat der Gast selbst anzuschaffen; eben so findet für Bedienung, für Gegenstände der Unterhaltung, Lecture, Verschönerung der Anlagen und überhaupt unter keinem Titel irgend eine Anrechnung statt; auch ist die ärztliche Behandlung mit einbegriffen. Unter dieser Voraussetzung nun beträgt bei einem einfachen für einen Gast berechneten Zimmer die der Anstalt zu leistende Entschädigung je nach Verschiedenheit der Lage und Ausrüstung wöchentlich 7, 8 und 9 preuß. Thlr. Bei größeren für zwei Personen berechneten Zimmern findet eine verhältnißmäßige Erhöhung des Preises statt. Zur Unterkunft für Dienstboten ist Gelegenheit vorhanden.

Eßlingen, im März 1841.

Der Ausschuß.

[1159] **Stuttgart.**

Annahme junger Frauenzimmer.

Die Wittwe eines Civilbeamten, welche mit höherer Bildung und äußerem Anstande die besondere Gabe, sich in der Conversation hierin mitzutheilen, verbindet, beabsichtigt ihren bisherigen Wohnsitz, in einer Kreisstadt, hieher nach Stuttgart zu verlegen, um hier von nächst Ostern an außer einer ihr bereits anvertrauten noch mehrere Töchter aus dem gebildeten Stande unter billigen Bedingungen in Kost und Wohnung aufzunehmen. Sie wird der allgemeinen Ausbildung ihrer Pensionäre, zumal in der französischen Sprache, deren genauere Kenntniß sie durch längeren Aufenthalt in Frankreich sich aneignete, mit treuem Eifer sich widmen: auch wäre es ihr erwünscht noch andere hier wohnende junge Damen an der Unterhaltung in dieser Sprache in besondern Stunden Theil nehmen zu sehen. Zu näherer Auskunft und Annahme von Aufträgen erbieten sich Stadtdekan M. Gerok, Oberkriegsrath v. Schönlin, Bergrath Dr. Hehl.

[1168—70] **Mineralien-Sammlung zu verkaufen.**

Eine Mineralien-Sammlung von 1524 Stücken, größtentheils aus **Siebenbürgen, Ungarn, Deutschland,** auch aus **Skandinavien, Rußland, China, Amerika** u. s. w., worunter 282 St. Gold (meist von 4—8 Zoll) und 196 St. Tellur (meist von 6—10 Zoll), ist in **Pesth** zu billigen Bedingnissen zu haben.

Nähere Auskunft ertheilt die G. Heckenast'sche Buchhandlung in Pesth, durch welche auch vollständige Kataloge, mit Angabe der Classe, Größe und des Fundorts, unentgeltlich zu beziehen sind.

[1194] **Verkauf.**

Es wird eine Sammlung von 704 sehr wohl erhaltenen Chodowieckischen Original-Kupferstichen zum Verkauf angetragen. Liebhaber wollen sich in frankirten Briefen mit dem Zeichen X X bei der Expedition der Allgemeinen Zeitung zu Augsburg melden.

[1186] **Für Blumenfabriken**

werden alle Werkzeuge, namentlich Stanzen und Pressen sauber und billig angefertigt von C. Hochstetter, Mechanikus in Berlin, Lindenstraße Nr. 92.

[1193] **An hohe Gutsherrschaften.**

Ein theoretisch und praktisch gebildeter junger Oekonom von gefälligem Aeußern und Benehmen, mit den vorzüglichsten Studien- und andern Zeugnissen versehen, cautionsfähig, sucht eine Verwalters- oder Rentbeamtenstelle, und würde sich mit einer äußerst mäßigen Besoldung begnügen. Da er auch gründliche Kenntnisse in den Realien und der Musik besitzt, so würde er auf Verlangen und wenn es seine übrigen Functionen gestatten, gerne auch die Stelle des Hofmeisters versehen, was besonders solchen Herrschaften, die sich immer oder doch temporär auf dem Lande aufhalten, willkommen seyn dürfte. — Anträge, mit A. Z. bezeichnet, befördert die Expedition der Allg. Zeitung.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. den 24 fl. Fusses oder 7 Thlr. 20 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Strafsburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. C. Lackmann, London, 84 Great Portlandstreet, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend — Nr. 93. — 3 April 1841.

Uebersicht.

Großbritannien. Nachträge über die neuesten Resultate der Londoner Conferenz. — **Frankreich.** Die Befestigungsdebatten in der Pairskammer noch immer fortgesponnen. — **Belgien.** Das Ministerium reicht seine Entlassung ein, ohne daß über die Reconstituirung des Cabinets noch etwas entschieden wäre. — **Italien.** Rom (traurige Nachrichten aus Syrien). — **Schweiz.** Bern (die Vorlage des Commissionsberichts über Aargau bestätigt, daß die Klösteraufhebung gebilligt, die definitive Entscheidung aber wahrscheinlich der nächsten Tagsatzung zugewiesen wird). — **Deutschland.** München, Würzburg (Erlaß Sr. Maj. zur Freigebung der Correspondenz mit dem heiligen Stuhl), Ulm (Petition wegen Eisenbahnen), Rastadt, Frankfurt (Verzeichniß der neuen Spruchmänner des Bundesschiedsgerichts. Generalversammlung der Taunuseisenbahngesellschaft. Künstler und Litteraten), vom Main (Biographie Steins), Hamburg (Klage wegen englischer Seewillkür). — **Preußen.** Berlin (Vorstell beim Landwehrfest), Königsberg (zur Statistik der Landtage), Danzig und Stettin (Landtagsverhandlungen). — **Schweden.** Widerlegung des Gerüchts von einer Erkrankung des Königs, der den Sprechern der Stände beruhigende Zusicherungen wegen des Sundzolls macht). — Handels- und Börsennachrichten. — **Beil.** Ferd. v. Olivier. — Reisen und Reiselitteratur. (Fiedler über Griechenland.) — Widerlegung einiger Stellen in Capefigue's Geschichte Europa's unter Napoleon. — Ueber den freien Handel der englischen Colonien.

Datum der Börsen: London 26; Paris, Wien, Berlin, Leipzig 29; Amsterdam 28; Frankfurt a. M. 31 März.

Großbritannien.

London, 27 März.

Am 26 März nahm die Königin im Buckinghampalast eine Investitur des Bath-Ordens vor. Sir F. Adams, Sir A. Barnard und Sir J. O'Halloran wurden, unter den üblichen Feierlichkeiten, mit dem Großkreuz des Ordens decorirt, der Generalmajor Sir J. Dickons, Lord W. Lennox und Sir E. Kerrison zu Rittern-Commandeurs desselben ernannt. — Die Aschanti-Prinzen, Quantamissah und Ansah, die sich seit einiger Zeit in England aufhielten, wurden durch Lord J. Russell zur Abschiedsaudienz bei Ihrer Maj. eingeführt.

Wir gaben gestern den Anfang der Unterhaussitzung vom 26 März nach einem stenographirten französischen Auszug. Heute liegen uns die Verhandlungen in den Londoner Journalen selbst vor. Die Frage Hrn. M'Kinnons in Bezug auf den Handelsvertrag mit Frankreich lautete dahin, ob, wenn eine Reduction der Zölle von französischen Weinen einträte, dann den Capitalisten, die jetzt ihr Geld im Weinhandel angelegt haben, bei drawback, d. h. der Rückzoll (Zurückgabe des von ihren liegenden Weinvorräthen im Verhältniß zu dem neuen Zollsatz entrichteten Mehrbetrags) würde gestattet werden. Dieß drückte der französische Uebersetzer unrichtig mit den Worten aus: „pourront-elles (les parties intéressées) *retirer les capitaux* qu'elles y auraient placés" — ein Irrthum, der in die gestrige Nummer der Allg. Ztg. überging und nach Obigem zu berichtigen ist. — Die übrige bis Mitternacht dauernde Sitzung ward auf die weitere Committeeberathung der „Armengesetzverbesserungsbill" verwendet, und betraf Einzelnheiten der Administration des Armenwesens, die für das Ausland von keinem Interesse sind. Das Ministerium setzte bisher alle Clauseln der Bill mit starken Mehrheiten durch.

Die Times vom 26 März hat folgende Correspondenz aus Paris: „Wie ich höre, werden die Arbeiten der Londoner Conferenz, welche die Wiederaufnahme der Berathungen von Seite der fünf Großmächte besiegeln sollen, nicht in einem, sondern in mehreren diplomatischen Actenstücken zusammengefaßt werden. Dieselben lassen sich unter vier bestimmte Rubriken bringen: 1) Integrität des osmanischen Reichs unter der jetzigen Dynastie; 2) Fragen in Betreff der Schließung der Dardanellen und des Bosporus gegen die Kriegsschiffe aller Nationen; 3) Syrien, und der den dortigen Christen zu gewährende Schutz; 4) Regulirungen hinsichtlich der Passage von Reisenden und des Transits von Gütern über die Landenge von Suez, deßgleichen in Betreff der Schifffahrt auf dem rothen Meer." — Das M. Chronicle von demselben Tage schreibt: „Der Vertrag zur Regulirung der Dardanellendurchfahrt ist, kann man sagen, jetzt abgeschlossen. Wiewohl noch nicht unterzeichnet, ist doch schon der Anfang dazu gemacht (it has been initialed), und die Verzögerung der Signatur und Ratification entspringt bloß aus einer Frage der Form." — In der M. Post vom 27 liest man: „Der neue Tractat ist entworfen, collationirt und, wie der diplomatische Kunstausdruck heißt, paraphirt; d. h. er ist aufs Papier gebracht, gehörig corrigirt und hat die Handzeichen der fünf Großmächte in London erhalten, wodurch sie ihre individuelle Beistimmung zu der Urkunde als Basis des zu ratificirenden Vertrags ausdrücken. Derselbe ist, wie schon gemeldet, nach Paris überschickt, wo er eine Gutheißung erwartet, welche die Weisheit des jetzigen Cabinets der Tuilerien ihm gewiß nicht vorenthalten wird." — Dagegen hat der Morning Herald „Grund zu glauben, daß die französische Regierung am 25 März Nachrichten aus dem Orient erhalten, wodurch die freundschaftliche Ausgleichung der türkisch-ägyptischen Frage fürs erste suspendirt sey." „Wir sind, sagt dieses Blatt, ohne bestimmte Kunde, können daher die Sache nicht verbürgen, aber die Schlußworte der uns zugekommenen Depesche lauten: „„Les affaires de l'Orient sont de nouveau tout à fait embrouillées."" — Das ministerielle Abendblatt Globe erklärt dieses und andere ungünstige Gerüchte über die orientalische Frage in den Toryjournalen für rein aus der Luft gegriffen. „Wir können, sagt er, diesen Angaben den entschiedensten Widerspruch entgegensetzen. Keine neuen Verwicklungen

haben sich ergeben, die Beilegung der Sache ist auf keine neuen Schwierigkeiten gestoßen. Die, welche bestand: Mehemed Ali's Mißverständniß der die Wahl seines Nachfolgers betreffenden Stelle im Hattischeriff des Sultans, ist beseitigt." (Lord Melbourne's einschlägige wichtige Erklärung in der Oberhaussitzung vom 26 März wurde schon gestern erwähnt).

Die Inauguralbotschaft des Präsidenten Harrison (deren Text wir im Auszug nachliefern werden) wird, insofern sie die auswärtigen Angelegenheiten betrifft, von den Londoner Journalen durchgehends als friedlich betrachtet, wiewohl sie das diplomatisch Vorsichtige in den Ausdrücken des neuen Präsidenten nicht übersehen. Was den Inhalt des Actenstücks überhaupt anlangt, so findet man darin zu viel theoretische Breite, und hätte statt einer Abhandlung aus der republicanischen Staatslehre lieber bestimmte Einzelandeutungen über den Gang der neuen Administration, besonders in Bezug auf das Bankwesen, vernommen. So sehr sich nun auch die Besorgnisse wegen eines unmittelbar bevorstehenden Bruchs mit den Vereinigten Staaten gelegt haben, so trifft man englischerseits doch Vorkehrungen. So las man am 27 Morgens an dem Nord and South American Coffeehouse die Anzeige aus Bristol angeschlagen, daß der Great Western, dessen Abfahrt am 2 April bevorsteht, dießmal nicht direct nach New-York, sondern erst nach Halifax fahren wird, um dort vorläufige Erkundigung einzuziehen, wie sich mittlerweile die Dinge in den Vereinigten Staaten gestaltet haben werden. Der Ankunft des Dampfboots President wird mit großer Spannung entgegengesehen. Der Standard sagt: „Auf der Börse heißt es, dieses Schiff habe Erlaubniß gehabt, seine Abfahrt nöthigenfalls um 48 Stunden aufzuschieben, dem Wunsche unsers Gesandten Hrn. Fox gemäß, damit er im Stande wäre wichtige Depeschen an die brittische Regierung mitzusenden."

Der Times zufolge haben gegen die (in der gestrigen Beilage der Allg. Ztg. erwähnte) Motion Hrn. Scholefields, einen Theil der Zoll- und Acciseabgaben durch eine Eigenthumssteuer zu ersetzen, 24 Tories und nur 16 Whigs gestimmt.

Frankreich.

Paris, 29 März.

Der Herzog von Nemours wird am 2 April von Paris nach Afrika abreisen. Sein Bruder, der Herzog von Aumale, ist bereits am 19 März in Algier angekommen.

(Commerce.) Man versicherte gestern Abend in einem politischen Salon, bei einer am Morgen mit Hrn. Guizot stattgehabten Conferenz habe der Gesandte der Vereinigten Staaten, General Caß, unserm Minister auseinandergesetzt, wie das von dem Präsidenten Harrison in Bezug auf die Sache Mac Leods und die Differenzen in Betreff der Gränzen von Maine beobachtete Stillschweigen als eine Maaßregel hoher Klugheit angesehen werden müsse, und den Zweck habe, die Streitpunkte zwischen den Vereinigten Staaten und Großbritannien auf friedliche Weise zu lösen. Man setzte hinzu, General Caß hätte zugleich Hrn. Guizot vorgestellt, es dürfte angemessen seyn, daß Frankreich seine Vermittelung zur Beilegung dieser Differenz anböte. Der französische Minister soll geneigt seyn, diesem Wunsch zu entsprechen.

Der neueste Moniteur bringt nun ebenfalls Details über die jüngsten Vorfälle in Marseille. Seine Angaben stimmen im Wesentlichen mit dem von uns bereits Mitgetheilten überein. Nur sagt er gleich in der Einleitung: „Seit einiger Zeit zeigte sich eine ziemlich lebhafte Gährung bei dem überspanntesten Theil der republicanischen Partei. Die Behörde ward benachrichtigt, daß man auf eine Demonstration gefaßt seyn müsse, und man erfuhr endlich, daß der Versuch am 23 gemacht werden sollte." Im Verlauf der Erzählung wird versichert, daß unter den 21 verhafteten Individuen sich die zwei muthmaßlichen Chefs des Complots, Namens Guzini und Masséna, befinden. Zum Schluß sagt der Bericht: „Die republicanische Partei ist bei dieser Gelegenheit auf die niedrigste Stufe herabgesunken. Die ehrenwerthen Männer dieser Partei haben sich davon entfernt gehalten und werden von den gegenwärtigen Chefs desavouirt, die ihrerseits sie gleich entschieden verläugnen. Diese Partei muß jetzt die innige Ueberzeugung von ihrer Isolirung und Unmacht haben. Jedermann sieht ein, daß wenn das, was sie wollte, schändlich war, die Vollziehungsmittel erbärmlich waren, und daß die gegenwärtige Stimmung der Gemüther jede Hoffnung des Gelingens unmöglich machte. Die benachbarten Departements hörten keinen Augenblick auf, vollkommen ruhig zu seyn."

* In der Pairskammersitzung vom 29 März wurde die Berathung über das Befestigungsgesetz nach eintägiger Unterbrechung wieder aufgenommen. Der Herzog v. Crillon sprach gegen den Gesetzesentwurf; er glaubt, daß man die Gefahren einer europäischen Coalition übertreibe. Graf d'Argout hielt eine Rede zu Gunsten der Befestigung. Seine Behauptung, daß durch Annahme des Amendements der Commission nichts erspart werde, sondern daß die Kosten damit noch um vier Millionen höher anschwellen würden, machte Sensation. Zur Unterstützung dieser Angabe bemerkte der Redner, daß im Falle die bastionirte Ringmauer verworfen würde, alle begonnenen Werke nutzlos seyen, und überdieß müßte man wieder bedeutende Summen zur Niederreißung der geschehenen Arbeiten aufwenden, man müßte die Ingenieure und die Unternehmer entschädigen. Eine Sicherheitsmauer, wie die von der Commission vorgeschlagene, wäre völlig nutzlos; man könnte sie mit Leitern übersteigen und ein Pulverfaß würde hinreichen, eine Bresche zu sprengen. Graf Molé bedauert, daß der Präsident des Conseils der Commission nicht alle nöthigen Documente mitgetheilt habe. Marschall Soult verwahrt sich gegen diesen Vorwurf. (Abgang der Post.)

Die Deputirtenkammer beschäftigte sich in der Sitzung vom 27 März mit eingelaufenen Petitionen. Eine derselben verlangte die Zurückberufung der Familie Bonaparte, eine andere die Wiederherstellung des Bildnisses Napoleons auf den Ordenszeichen der Ehrenlegion. Die Kammer beseitigte jene durch Uebergang zur Tagesordnung, während sie letztere an den Präsidenten des Conseils verwies. Hr. Hallez fragte die Minister, was aus den von den beiden Kammern in voriger Session angenommenen Anträgen hinsichtlich der Ehrenlegion geworden, ob sie die königliche Sanction erhalten. Der Siegelbewahrer, Hr. Martin du Nord, antwortete, die königliche Sanction sey nicht erfolgt. Die Charte erkenne der Krone das Recht zu, Vorschlägen, die von den Kammern ausgegangen, ihre Sanction zu verweigern. Eine Debatte über die Motive einer solchen Verweigerung wäre unconstitutionell; man müsse die Rechte der Krone achten, wie die der Kammer. Hr. v. Schaumburg trat mit Klagen über die Verschwendung des Ehrenlegionsordens auf, und meinte, ein Gesetz darüber werde mit jedem Tage dringender fühlbar.

* Die Deputirtenkammer setzte ihre Verhandlungen über das litterarische Eigenthum fort. Der Art. 7 bestimmte die Dauer des Eigenthumsrechts der vom Staat herausgegebenen Werke auf zehn Jahre. Hr. Gustav v. Beaumont schlug ein Amendement vor, dem zufolge die vom Staat verlegten Werke gleich nach ihrer Erscheinung öffentliches Eigenthum würden. Dieses Amendement wurde angenommen, ebenso der 8te Artikel, welcher den Akademien und gelehrten Gesellschaften ein

dreißigjährigen Eigenthumsrecht zuerkennt. Ueber das ganze Gesetz war es beim Abgang der Post noch zu keiner Entscheidung gekommen.

♀ **Paris**, 27 März. Man mag sich drehen und wenden, wie man will, alle Dinge folgen, mehr oder minder, ihrer Fatalität, ihrem innern Muß, ihrer Göttlichkeit oder ihrer dämonischen Gewalt. So ist es mit der Befestigung von Paris. Sie ist nicht sowohl von den Personen gewollt oder nicht gewollt (denn viele dießfallsige Entscheidungen liegen nicht in dem Permanenten, sondern bloß in dem Zufälligen, in dem Zwitterhaften der politischen Charaktere unsrer Zeit); sie ist von den Situationen, von den Dingen gewollt oder nicht gewollt. Sie liegt in den N o t h w e n d i g k e i t e n der Dynastie, daher die Dynastie aus dieser Frage fast eine dynastische gemacht hat; sie liegt eben so in den Selbsttäuschungen des Hochmuths unserer republicanischen Demokratie. Im Geist und in der Gesinnung der Freunde des Hrn. Thiers erscheint sie freilich mehr als Caprice, trägt nicht den Charakter einer Naturnothwendigkeit an sich. Bei den Generalen, wie bei dem wackern Döde de la Brunerie, ist sie frei, eine bloße Folge militärischer Combinationen und Ueberzeugungen. Aber rein fatalistisch ist wieder die Opposition bei den Legitimisten, welche den Instinct haben, daß sie dadurch alles Einflusses auf Paris verlustig gehen, indem der Faubourg St. Germain politisch aufhört zu seyn, die Garnison an seine Stelle tritt oder die Nationalgarde. Willkürlicher erscheint die Opposition gegen das Gesetz bei jenen respectabeln Männern der liberalen Partei, denen alle Militärherrschaft eben so zuwider ist als die demagogische Volksherrschaft; da aber diese respectabeln Leute nie das Gebiet der Abstractionen verlassen haben, da sie nie herausgetreten sind aus dem Allgemeinen ihrer Theorien, so ist ihre Opposition mehr eine Frucht gewisser Antipathien wider den Bonapartismus und den militärischen Republicanismus als ein Ergebniß reifer Erwägung aller Umstände der Zeit oder der geographischen und politischen Lage des Landes. Fast ganz ohne Zusammenhang mit der Natur der Dinge oder mit einem selbstbestimmenden Gedankengange ist endlich die Opposition gegen das Gesetz bei den meisten Anhängern eines Ministeriums Molé, indem die einen nur getrieben sind durch Antipathien wider das Ministerium Thiers oder Feindlichkeiten wider das Ministerium Guizot, andere sich keiner Kriegführung gewachsen fühlen und auf einen ewigen Friedenszustand hinausarbeiten möchten. Schwäche mehr denn Kraft ist also der Charakter ihrer Opposition. Weil kein fester Wille einem festen Willen entgegentritt, weil Negationen den Affirmationen begegnen, ohne etwas Positives an die Stelle setzen zu können, konnte man von Anfang an die Durchsetzung des Gesetzesvorschlags als fast entschieden ansehen. Außerdem werden noch gegen die Gegner des Gesetzes durch Journale und Redner die Leidenschaften angefacht. Die HH. Persil, Barthe und Merilhou möchten sich wieder popularisiren und reden wie National, Constitutionnel und Courrier, daß es eine Sache des Legitimismus sey sich dem Gesetze zu opponiren; dadurch suchen sie Besorgnisse vor einer Emeute oder auch vor demagogischen Wahlen den widerstrebenden Pairs einzuflößen und dergleichen. Alles dieß hätte nicht versucht werden können, wenn die Opposition gegen das Gesetz mit einem zusammenhängenden Plane aufgetreten wäre zur Befestigung der Gränzen und der Zugänge von Paris; wenn sie gründlicher, als es geschehen, alle Motive und geheimen Gedanken des Gesetzesvorschlags ans Licht gebracht hätte, wie Hr. Persil es, freilich auf plumpe und gehässige Art mit der Opposition des Legitimismus gegen das Gesetz versucht hat. Ueberhaupt war das Gesetz nur auf zwei Arten anzugreifen: von der militärischen Seite betrachtet, und da ist es schlecht geschehen, die HH. Pelet und Döde de la Brunerie sind nicht widerlegt worden — oder von der politischen Seite betrachtet, da ist mehr geschehen, aber nicht auf genügende Weise, und mit viel zu vielen Declamationen durchspickt über das Unheil des Krieges, Brand, Hungersnoth ꝛc. Die eigentlich politische Frage ist eine ganz andere als das Hin- und Herreden über Civilisation, Kunst und Kriegsunheil. Sie lautet vielmehr: gibt es eine Partei Bonapartisten, welche aus Paris, befestigt, ein neues Rom machen wollen zur Unterjochung des Continents, Deutschland über den Rhein zurückdrängend, eine Umwälzung der Dinge in Italien beabsichtigend? welches wird durch die Befestigung die Stellung der Dynastie zu Frankreich und Europa? welches sind die Chancen oder di Träume der Volksparteien in Betreff der möglichen Folgen der Befestigung der Hauptstadt? Nur durch große Allgemeinheiten ist man auf alle diese Fragen eingegangen, ohne sie im Grundinnersten zu beleuchten. Trotz der Abneigung der Pairskammer gegen das Gesetz zweifelt man also ganz und gar nicht an seiner Durchsetzung, sogar durch eine starke Majorität.

Belgien.

† **Brüssel**, 28 März. Während die Gerüchte über die Lösung unsrer ministeriellen Krisis sich durchkreuzen und widersprechen, führen einige Blätter des ministeriellen Anhangs eine so leidenschaftliche und die Ehrfurcht vor dem Throne selbst so sehr bei Seite setzende Sprache, daß man sich in die Zeit der ersten französischen Revolution zurück versetzt glaubt. Das Uebermaaß dieses Treibens wird nun hoffentlich doch sein eigenes Heilmittel mit sich bringen. Die Liberalen werden wahrscheinlich selbst wieder in sich zerfallen; die Gemäßigteren werden die Exaltirten von sich ausscheiden, und im Verein mit der andern Seite der Kammern, die nur ausnahmsweise Opposition gemacht hat, die Grundlage eines neuen Ministeriums bilden, das auf eine hinlängliche Majorität wird zählen können. In diesem Sinne haben die Angelegenheiten schon in diesen letzten Tagen Fortschritte gemacht, und statt noch an eine Auflösung des Senats zu glauben, auf welche die Minister wiederholt beim König angetragen haben, und die einer derselben noch vorgestern als wahrscheinlich erklärte, nimmt man vielmehr jetzt als bestimmt an, daß der König die Minister entlassen wird. Die liberalen Journale betrachten dieses auch schon heute als eine ausgemachte Sache, doch dürfte sich die Entscheidung noch einige Tage erwarten lassen. Hr. Nothomb, der nach Frankfurt zurückkehren sollte, hat seine Abreise aufgeschoben, da er wahrscheinlich im neuen Cabinet einen Platz haben wird. Er wünscht sich das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten. Hr. Lehon, unser Gesandter in Paris, wird diesen Posten in Folge der bedeutenden Faillite seines dortigen Bruders, des Notars Lehon, verlassen müssen. Der Posten soll dem Hrn. Lebeau angeboten worden seyn, dieser ihn aber ausgeschlagen haben. Ebenso soll Hr. Rogier das Gouvernement der Provinz Hennegau, deren Gouverneur eben gestorben ist, abgelehnt haben.

*** **Brüssel**, 28 März. Die ministerielle Krise naht ihrem Ende. Nach mehrtägigen Berathungen und Unterhandlungen verlangte das Cabinet vom König die Auflösung der beiden Kammern. Der König verweigerte dieß, indem er ganz richtig bemerkte, durch eine solche Maaßregel würde die Aufregung, welche die letzten Debatten in den Kammern erzeugten, auf das Land übertragen werden, so daß eine neue Wahl der Kammer Repräsentanten von extremen Meinungen zuführen würde. Das Ministerium verlangte hierauf die Auflösung des Senats allein. Der König verweigerte aber auch diese und stellte es seinem Ministerium frei, in der Repräsentantenkammer entweder vor oder nach den theilweisen Wahlen eine Entscheidung herbeizuführen, oder einige seiner Mitglieder noch vor der neuen

Session abtreten zu lassen; wenn es auch dann die Majorität nicht haben würde, wolle er weitere Vorkehrungen treffen. Das Conseil versammelte sich gestern; es wurde beschlossen, daß das ganze Ministerium seine Dimission eintreiche, was noch diesen Abend geschah. Der König hat noch nicht erklärt, ob er die Entlassung seiner Minister annehme. Die Bildung eines neuen Cabinets wird schwer halten, ist aber keineswegs unmöglich. Gelingt es nicht, ein gemischtes Cabinet zu Stande zu bringen, so wird man es mit einem Ministerium von gemäßigter Nuance der einen oder der andern Partei versuchen oder ein Uebergangs-Cabinet bilden müssen, um dann für die neue Session ein Ministerium zusammenzusetzen, in welchem beide Parteien repräsentirt wären und gegenseitige Garantien fänden. Wahrscheinlich wendet sich der König an Hrn. v. Muelenaere oder an Hrn. Nothomb, vielleicht an beide. Letzterer wäre beiden Parteien angenehm. Trotz der Ministerkrise erhalten sich die Papiere hoch. Man kennt die Weisheit des Königs, seine genaue Bekanntschaft mit der Stellung der Regierung gegenüber den Wünschen, den Bedürfnissen des Landes.

Italien.

Rom, 18 März. Der russische Fürst Gallizin läßt sich hier gegenwärtig unweit des Collegio Clementino einen prachtvollen Palast bauen, der im Styl des Palastes della Cancelleria aufgeführt wird, an welchem ein Bramante, ein Vignola und ein Domenico Fontana thätig waren, so daß Sie sich denken können, was auf diesen Bau von dem Fürsten verwendet wird, der seinen Wohnsitz wohl ganz in Rom nehmen wird. — Aus Syrien lauten die Nachrichten sehr betrübend. Der neue Mord in der Angelegenheit des Pater Thomas wird durch Briefe aus Aleppo bestätigt, so daß jener Ferman, den die Agenten der englischen und französischen Juden vom Sultan als eine Unschuldserklärung der Damascener Juden in Betreff des klar constatirten Mordes des Pater Thomas zu erlangen gewußt haben, jetzt von diesen als eine Art Freibrief für neue Gräuel gegen die Christen betrachtet zu werden scheint. Jedenfalls dürfte für die Christen im Orient ein kräftigerer Schutz nothwendig seyn, als ihn die unmächtige Pforte zu verleihen vermag. In Aleppo selbst haben sie unter Ibrahim Pascha's Regierung fürchterlich gelitten, und wir vernehmen die bittersten Klagen über die erlittenen Verluste an Habe und Gut. Ueberhaupt sind die Schilderungen, welche wir über den Zustand der Christen und über die gegen sie geübte Tyrannei erhalten, wahrhaft herzzerreißend. — Vor einigen Tagen ist der hochw. Dr. Backhaus aus Calcutta hier angelangt. Dieser wackere Missionär ist aus Paderborn gebürtig, hat in Würzburg, wo er Verwandte hat, studirt, ist dann in die Propaganda getreten und im Jahre 1836 als Missionär nach Ostindien gegangen, wo mehrere hundert Menschen durch ihn bekehrt worden sind. Er ist wegen verschiedener Angelegenheiten der Mission in Bengalen nach Rom gesandt worden. (Fränk. C.)

Schweiz.

† **Zürich**, 30 März. Der Bericht der Commission ist erschienen und gestern der Tagsatzung vorgelegt worden. Er ist von Hrn. Landammann Baumgartner verfaßt, wie man schon aus der eigenthümlichen Behandlungsweise erkennt. Beigefügte Noten zeigen, daß die Mehrheit über die Begründung der Anträge und die Consequenzen der Zukunft sehr verschieden denkt, und nur durch das Bedürfniß, einem gänzlichen Zerfallen aller Mehrheit in lauter individuelle Ansichten zu begegnen, zusammen gehalten wird. Die Anträge sind daher zweideutig, ganz besonders der erste Artikel, welcher das Princip feststellt. Die Anträge der Mehrheit, wozu die HH. v. Muralt, Baumgartner, Kopp, Schmid und Déglise gestimmt haben, und welche sehr wahrscheinlich auch in der Tagsatzung eine Mehrheit von Standesstimmen vereinigen werden, lauten folgendermaßen: „1) Der Beschluß des großen Raths des Kantons Aargau, vom 13 Jan. letzthin, durch welchen sämmtliche auf dessen Gebiet befindliche Klöster aufgehoben worden, ist als unvereinbarlich erklärt mit dem Artikel XII des Bundesvertrags. 2) An den hohen Stand Aargau ergeht in Folge dessen die dringende Einladung der obersten Bundesbehörde, über den Gegenstand jenes Decrets nochmals einzutreten, und in pflichttreuer Berücksichtigung der unzweideutigen Vorschrift des Artikels XII des Bundesvertrags solche neue Verfügungen zu treffen, welche dessen Anforderungen genügen, und die Bundesbehörde eigenen Eintretens zur Aufrechthaltung der Bundesvorschriften entheben können. 3) Der Stand Aargau ist im Fernern eingeladen, seine Berathungen und Schlußnahmen dermaßen zu beschleunigen, daß ihr Ergebniß um die Mitte des kommenden Monats Mai dem hohen Vororte bekannt gemacht und von diesem den eidgenössischen Ständen mitgetheilt werden kann. 4) Für den Fall, daß der Kanton Aargau Anstand nähme, der an ihn gerichteten Einladung nachzukommen, oder daß seine zu gewärtigenden Beschlüsse die Vorschriften des Bundes nicht befriedigen würden, wird der nächsten ordentlichen Tagsatzung jede Verfügung vorbehalten, die sie zur Aufrechthaltung der mehrerwähnten Bundesvorschriften nothwendig erachten würde. 5) Bis zu definitivem Entscheide der Tagsatzung sind, ordentlichen Verwaltungsmaaßnahmen unbeschadet, alle Liquidationsverfügungen einzustellen, und ist somit rücksichtlich der Vermögensgegenstände der Aargauischen Klöster der Status quo zu behaupten." Hr. Landamman Blösch, Gesandter des Standes Bern, wünscht lediglich dem Kanton Aargau die Gelegenheit zu geben, von sich aus das Rechte zu finden und zu thun, ohne sich vorläufig von Bundes wegen irgend näher auszusprechen. Hr. Staatsrath Druey wünscht im Gegentheil in diesem Stadium schon Alles zu entscheiden und definitiv zu verfügen, daß die beiden Klöster Muri und Wettingen nicht wieder hergestellt werden sollen. Zugleich wünscht er aber auch weitere Garantien für die confessionellen Verhältnisse der Katholiken, ohne jedoch hierin der Aargauischen Regierung von Bundes wegen mehr als einen guten Rath geben zu wollen. — Inzwischen wird viel gearbeitet, um die confessionellen Leidenschaften in der Schweiz auch außerhalb des Kantons Aargau zu entflammen. Das Volk — Reformirte und Katholiken — ist nicht unempfänglich für diesen Ruf. Und doch ist die Unterdrückung der einen durch die andern eben so unmöglich als dem Geiste des Jahrhunderts zuwider und gegenseitige Anerkennung das einzige Princip eines gerechten und natürlichen Friedens.

Deutschland.

** **München**, 1 April. Dem Vernehmen nach hat Se. Maj. der König geruht, den außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister am k. würtembergischen Hofe, Grafen Wilibald v. Rechberg und Rothenlöwen in den Ruhestand zu versetzen, den derselbe wegen leidender Gesundheit nachgesucht hatte. — Der Verlagshandlung Georg Joachim Göschen in Leipzig wurde ein Privilegium gegen den Nachdruck der Werke Wielands auf 20 Jahre ertheilt, ebenso wurde das der Verlagshandlung J. G. Cotta in Stuttgart unterm 3 August v. J. gegen den Nachdruck der Werke Goethe's ertheilte Privilegium auf die gleichfalls in besagter Buchhandlung dermal neu erscheinende Ausgabe der Goethe'schen Werke in 40 Bänden klein Octav, so wie auf alle von ihr zu veranstaltenden Ausgaben bis zum Ablauf der vom 4 April 1840 an beginnenden 20jährigen Privilegiumsdauer ausgedehnt.

Würzburg. Der Fränkische Courier sagt: „Es gereicht uns zur besondern Freude, das nachstehende hochwichtige Ausschreiben an die hochwürdigsten Herren Erzbischöfe und Bischöfe in Bayern unsern Lesern mittheilen zu können: „Se. Maj. der König haben die Art, wie die Bestimmung in Art. XII.

lit. e. *) des Concordats nach dem allgemeinen Ministerialausschreiben vom 18 April 1830 bisher zum Vollzuge gekommen ist, allerhöchst in Erwägung genommen, und in Anbetracht, daß durch ebenerwähnte, in dem Concordat gegebene verfassungsmäßige Norm die älteren Verordnungen, insbesondere die vom 27 Febr. und 26 Nov. 1804, Dispensgesuche am päpstlichen Stuhle betreffend, als gänzlich derogirt zu betrachten sind, zu beschließen geruht, es sey das, auf die gedachten Verordnungen sich stützende Ministerialausschreiben vom 18 April 1830 außer Wirksamkeit zu setzen und der Verkehr des bayerischen Episkopats mit dem heiligen Stuhle (welcher den des Clerus und des Volks von selbst mit in sich begreift) in allen geistlichen Dingen und kirchlichen Angelegenheiten ohne Ausnahme von jeder Vermittelung und Controle der k. Gesandtschaft zu Rom und der übrigen weltlichen Behörden völlig frei zu geben, wie solches der klare Wortlaut des Concordats vorschreibt, wobei jedoch die Befugniß der Herren Erzbischöfe und Bischöfe zur ferneren Beibehaltung des bisherigen Communicationsweges in den ihnen hiefür allenfalls geeignet scheinenden Fällen sich von selbst versteht, und die k. Stellen und Behörden solchen Falls zur schleunigsten Vermittelung nach wie vor verpflichtet sind. Se Maj. der König geben sich hierbei dem vollen Vertrauen hin, daß von den Herren Erzbischöfen und Bischöfen die Bestimmung in §. 58 der II. Verfassungsbeilage **) in genaue Erfüllung werde gebracht und das landesherrliche Placet bezüglich jener oberhirtlichen Erlasse, welche den obenerwähnten verfassungsmäßigen Bestimmungen unterliegen, in der bisherigen Weise erholt werden. München, 25 März 1841. Auf Sr. königl. Maj. allerhöchsten Befehl v. Abel."

Ulm, 27 März. In einer am verflossenen Donnerstag hier abgehaltenen Versammlung der Vorstände des Handels- und Gewerbsstandes wurde eine Bittschrift an Se. Maj. den König mit zahlreichen Unterschriften versehen, den Bau der längst projectirten Eisenbahnen von Friedrichshafen nach Ulm und von da nach Stuttgart über Geißlingen und Göppingen genehmigen zu wollen und die Kosten dafür auf die königl. Staatscasse allergnädigst anzuweisen. Diese Bittschrift wird demnächst, zugleich mit einer ähnlichen vom Stadtrath und Bürgerausschuß ausgehend, durch einige Mitglieder des Stadtraths und Bürgerausschusses im Namen der gesammten Bürgerschaft überreicht werden. Bei der großen Regsamkeit für Eisenbahnen in unsern Nachbarstaaten ist dieser Schritt eben so wünschens- als dankenswerth.

† **Rastadt**, 1 April. Es wird hier der österreichische Major v. Eberle und ein österreichischer Geniehauptmann in den nächsten Tagen erwartet, denen dann der General Graf Latour bald nachfolgen dürfte.

---

* Die betreffende Stelle des Art. XII lautet: „In Leitung der Diöcesen sind die Erzbischöfe und Bischöfe befugt, alles dasjenige auszuüben, was ihnen vermöge ihres Hirtenamts kraft der Erklärung oder Anordnung der canonischen Satzungen nach der gegenwärtigen und vom heiligen Stuhle bestätigten Kirchendisciplin zusteht und insbesondere: folgen zuerst a. b. c. d) e) nach Erforderniß des geistlichen Hirtenamts sich dem Clerus und dem Volke der Diöcese mitzutheilen und ihren Unterricht und ihre Anordnungen in kirchlichen Gegenständen frei kund zu machen; übrigens bleibt die Communication der Bischöfe, des Clerus und des Volks mit dem heiligen Stuhle in geistlichen Dingen und kirchlichen Angelegenheiten völlig frei."

**) §. 58 der II Verfassungsbeilage besagt: „Hiernach dürfen keine Gesetze, Verordnungen oder sonstige Anordnungen der Kirchengewalt nach den hierüber in den königlichen Landen schon längst bestehenden Generalmandaten ohne allerhöchste Einsicht und Genehmigung publicirt und vollzogen werden. Die geistlichen Obrigkeiten sind gehalten, nachdem sie die königliche Genehmigung zur Publication (Placet) erhalten haben, im Eingangen der Ausschreibung ihrer Verordnungen von derselben jederzeit ausdrücklich Erwähnung zu thun."

Frankfurt a. M., 30 März. Officieller Artikel. Da in Gemäßheit des Bundesbeschlusses vom 30 Oct. 1834 die Spruchmänner bei dem zur Entscheidung der Streitigkeiten zwischen den Regierungen und den Ständen angeordneten Schiedsgerichte jedesmal von drei zu drei Jahren ernannt werden, so ist in der Bundestagssitzung vom 13 März l. J. das nachstehende Verzeichniß der für die Jahre 1841, 1842 und 1843 ernannten Spruchmänner vorgelegt und dessen Veröffentlichung beschlossen worden. I. Oesterreich, Frhr. v. Heß, wirklicher Geh. Rath, Präsident des k. k. Appellationsgerichts in Böhmen zu Prag, Graf v. Ugarte, wirklicher Geh. Rath, Landesgouverneur in Mähren und Schlesien zu Brünn. II. Preußen. Frhr. v. Vincke, wirkl. Geh. Rath und Oberpräsident der Provinz Westphalen, zu Münster, v. Savigny, Doctor der Rechte, Geh. Oberrevisionsrath und Professor zu Berlin. III. Bayern. Eduard v. Schenk, Staats- und Reichsrath, Präsident der Regierung der Oberpfalz und von Regensburg zu Regensburg, August Graf v. Rechberg, Kämmerer, Reichsrath und Präsident des Oberappellationsgerichts zu München. IV. Königreich Sachsen. Schumann, Doctor der Rechte, Präsident des Oberappellationsgerichts zu Dresden, Merbach, Doctor der Rechte, Kreisdirector zu Dresden. V. Hannover. v. Dachenhausen, Landdrost, zu Hannover, Meyer, Doctor der Rechte, Justizkanzleidirector, zu Osnabrück. VI. Würtemberg. v. Hartmann, Doctor der Rechte, Staatsrath, zu Stuttgart, v. Schmidlin, Doctor der Rechte, Director der k. Zolladministration, zu Stuttgart. VII. Baden. Dahmen, Geh. Rath und Regierungsdirector, zu Mannheim, Autenrieth, Oberhofgerichtskanzler, zu Mannheim. VIII. Kurfürstenthum Hessen. Bickell, Doctor der Rechte, Oberappellationsgerichtsrath, zu Kassel, Hast, Geh. Regierungsrath, zu Kassel. IX. Großherzogthum Hessen. v. Kopp, wirklicher Geh. Rath und Präsident der Oberfinanzkammer, zu Darmstadt, v. Linde, Doctor der Rechte, Geh. Staatsrath und Kanzler der Universität Gießen, zu Darmstadt. X. Dänemark wegen Holstein und Lauenburg. Joh. Paul Höpp, Oberappellationsgerichtspräsident, zu Kiel, Ludw. Heinr. Scholz, Conferenzrath und Amtmann, zu Reinbeck. XI. Niederlande wegen des Großherzogthums Luxemburg. De la Fontaine, Director der Rechnungskammer, zu Luxemburg, Willmar, Generalprocurator bei dem Obercassationshof zu Luxemburg. XII. S. Weimar, S. Coburg-Gotha, S. Meiningen-Hildburghausen, S. Altenburg. Riedesel Frhr. zu Eisenbach, großherzogl. sächsischer Landmarschall, zu Neuhof bei Eisenach, Frhr. v. Ziegesar, Doctor der Rechte und Oberappellationsgerichtspräsident, zu Jena. XIII. Braunschweig und Nassau. v. Amsberg, Chef des herzogl. braunschweig'schen Finanzcollegiums, Finanzdirector und Geh. Legationsrath, zu Braunschweig, Frhr. v. Winzingerode, herzogl. nassau'scher Kammerherr und Hofgerichtsdirector, zu Usingen. XIV. Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz. v. Scheve, großerzogl. Mecklenburg-Strelitz'scher Kanzleidirector, zu Neustrelitz, v. Kamptz, großherzogl. Mecklenburg-Strelitz'scher Oberlanddrost, zu Stargard. XV. Oldenburg, Anhalt-Dessau, Anhalt-Bernburg, Anhalt-Köthen, Schwarzburg-Sondershausen und Schwarzburg-Rudolstadt. Suden, großherzogl. Oldenburgischer geheimer Staatsrath, zu Oldenburg, v. Morgenstern, Doctor der Rechte, Anhalt-Dessau'scher Geh. Rath, Regierungs- und Consistorialpräsident, zu Dessau. XVI. Hohenzollern-Hechingen, Hohenzollern-Sigmaringen, Liechtenstein, Reuß, ältere und jüngere Linie, Schaumburg-Lippe, Lippe und Waldeck. v. Strombeck, fürstl. Lippe-, Schaumburg-Lippeund Waldeck'scher Oberappellationsgerichtsrath bei dem Ober-

appellationsgericht zu Wolfenbüttel, zu Wolfenbüttel, v. Frank, fürstl. Hohenzollern-Hechingen'scher Geh. Conferenzrath, zu Hechingen. XVII. Freie Stadt Lübeck, freie Stadt Frankfurt, freie Stadt Bremen, freie Stadt Hamburg: Horn, Doctor der Rechte, Senator der freien Stadt Bremen, zu Bremen, Mönckeberg, Licentiat, Senator der freien Stadt Hamburg, zu Hamburg. (Frankf. Bl.)

& **Frankfurt a. M.**, 30 März. Gestern hat zu Mainz die Generalversammlung der Actionnäre der Taunuseisenbahn stattgefunden. Nach den hier dargelegten Rechnungen kostet die Bahn nunmehr 3,300,000 fl. Ein durch nachträgliche Anschaffung und Bauten veranlaßtes Deficit von 350,000 fl. wird durch ein Anleihen gedeckt werden. Die Anlegung einer zweiten Schienenbahn, welche in vielen Beziehungen als wünschenswerth erscheint und mit Nachdruck in Antrag gebracht worden, wurde von der Mehrheit der Stimmen abgelehnt, weil man berechnet zu haben glaubt, daß die Einnahme sich nicht im Verhältniß zu der bedeutenden Auslage steigern werde. — Zu der bereits eingeläuteten Ostermesse sind außerordentlich viele Waaren hier angelangt; man besorgt aber, daß bei weitem nicht Alles möge verkauft werden. — Der Häuserbau wird seit Anfang d. M., mit welchem der Frühling hier begonnen, wieder eifrig fortgesetzt. — Auch unsere Künstler sind vielfach beschäftigt. Der geniale Veit, Director des Städel'schen Instituts, hat ein grandioses Porträt vollendet, welches die Meisterhaftigkeit dieses berühmten Künstlers von neuem beurkundet. Mit großer Erwartung sieht man der Vollendung des Altarblattes entgegen, welches derselbe für eine Lütticher Kirche zu fertigen unternommen. Launitz ist mit Vorarbeiten zum Gutenbergsdenkmal beschäftigt, welches noch um Vieles das bereits ausgestellt gewesene Modell übertreffen wird. Der wackere Zwerger, von Geburt ein Würtemberger, arbeitet an einem kolossalen Crucifix für den Friedhof und Wendelstädt an der Statue Karls des Großen, welche in der Nähe des Domes aufgestellt werden soll. — Auch unsere Litteraten sind nicht müßig, und es verdient bemerkt zu werden, daß einige derselben in England ausgezeichnete Anerkennung gefunden. Rüppells Arbeiten wurden von der Londoner geographischen Gesellschaft mit der goldenen Medaille gekrönt. Heinrich Meidinger, der sich durch mehrere schätzbare Werke über England und englische Sprache bekannt gemacht hat, ist zum auswärtigen Mitglied der statistischen Gesellschaft von London ernannt worden. Das Quarterly Journal dieser Gesellschaft enthält im Juliusheft des v. J. einen mit großem Fleiß ausgearbeiteten Aufsatz über den Buchhandel in Deutschland, der mehrere höchst interessante Uebersichten bietet. Das Januarheft d. J. liefert als Fortsetzung eine Uebersicht über den Buchhandel in Frankreich, Italien, den Niederlanden, Polen, Rußland, Portugal und Spanien, Amerika und England. Diese Arbeit verdiente ins Deutsche übertragen zu werden. Des hier wohnenden Dr. Carové Mährchen ohne Ende ist von Miß Sarah Austin in's Englische übersetzt worden und kürzlich bereits in fünfter Auflage zu London erschienen. —

⊙ **Vom Main.** Was in den letzten Jahren dafür gethan worden ist, unserer Nation die Geschichte der neuern Zeit mit Beziehung auf ihr politisches Leben aufzuhellen, verdient gewiß allgemeine Beachtung. Nicht am wenigsten trugen dazu bei die Aufzeichnungen von Männern, welche selbst thätig in die Ereignisse eingegriffen hatten (wie Gagerns „Antheil an der Politik"), und die Veröffentlichung von Correspondenzen, aus denen wir diejenige des Erzherzogs Johann und Gentzens mit Joh. v. Müller nur zu nennen brauchen, um ihre hohe Wichtigkeit anzudeuten. Wer überhaupt die Litteratur, welche sich mit der neuesten Geschichte beschäftigt, einigermaßen verfolgt hat, dem wird nicht entgangen seyn, daß die wichtigsten Resultate, die hellsten Aufklärungen über dieselbe aus biographischen Darstellungen gewonnen worden sind: die geschichtlichen Begebenheiten treten da in ihrer Einwirkung auf den einzelnen Menschen näher an uns heran und werden uns so viel deutlicher und bewußter. Um so wichtiger ist es daher, daß ein Mann, der so bedeutend wie Wenige in die Gestaltung der deutschen Verhältnisse eingegriffen, dem Deutschland so viel zu verdanken hat, jetzt von zwei verschiedenen Seiten her, ganz unabhängig von einander, zum Ziel biographischer Darstellung gemacht worden ist. Eine vor uns liegende Ankündigung verspricht das baldige Erscheinen einer anonymen Lebensbeschreibung des Ministers v. Stein (Leipzig bei Fr. Fleischer) in zwei Bänden, deren einer über sein öffentliches, der andere über sein Privatleben sich verbreiten soll. Gleichzeitig arbeitet einer der bedeutendsten Gelehrten Deutschlands an einer, wahrscheinlich noch umfassenderen, Biographie Steins, wozu ihm von der Familie der sämmtliche Nachlaß des Ministers, von Freunden desselben außerdem noch überaus wichtige Mittheilungen zur Verfügung gestellt worden sind. Es wird gewiß Jeden, der die neuere Geschichte Deutschlands näher kennen lernen will, freuen, daß die Wirksamkeit und die Bedeutung eines unserer größten, eigenthümlichsten und nationalsten Staatsmänner für Mit- und Nachwelt eine, wir dürfen es von diesen zwei Werken wohl voraussetzen, treue und umfassende Würdigung finden wird. Wir glauben diese Andeutungen nicht besser als mit der vorläufigen Ankündigung schließen zu können, daß von dem großen, durch Stein ins Leben gerufenen Werke, den Monumentis Germaniae, an denen unter Oberleitung des Hrn. Archivrath Dr. Pertz in Hannover mit ausdauerndem Eifer gearbeitet und für die nicht in Deutschland allein, sondern auch in den Niederlanden, Frankreich, Italien und Spanien gesammelt wird, in kurzer Zeit der 6te Band erscheinen soll.

* **Hamburg**, 27 März. Der Rheder des Schiffs „Echo" macht in der Börsenhallenliste folgende Mittheilung bekannt, welche ihm Capitän Sohst in einem Briefe aus Sierra Leone vom 16 Jan. geschickt hat: Er hatte in der Havannah eine Ladung aus Rum und Tabak bestehend für amerikanische Rechnung eingenommen, und solche nach der amerikanischen Colonie New-Sester an der Küste von Guinea geführt; dort übernahm er von dem englischen Kriegsschiffe „Wonder" 9 Passagiere, die er nach Sierra Leone brachte. Nachdem er diese gelandet, nahm er andere Passagiere mit gehörigen Pässen versehen an Bord, um sie nach der Havannah zu bringen, er klarirte am 12 aus, hatte alle seine Papiere in Ordnung und wollte am folgenden Tage segeln. Nachdem die Anker gelichtet waren, wurde er von zwei bewaffneten Booten angehalten und in den Hafen zurück gebracht, hatte aber bis dahin nicht erfahren können, aus welchem Grunde, ungeachtet er sogleich förmlich gegen dieses arbitrare Verfahren protestirte. Die Engländer haben sich, wie er sagt, ähnliche Gewaltthätigkeit gegen amerikanische Schiffe erlaubt, wie solches im New-York Weekly Dispatch zu lesen ist.

Preußen.

Die Preuß. Staatsztg. gibt nunmehr ebenfalls einen Bericht über das am 17 März in Berlin gefeierte Erinnerungsfest der Landwehr. Wir heben folgende bemerkenswerthe Stelle aus, welche den Schluß dieses Berichtes bildet: „Als sich nun, nach stattgefundener Sammlung milder Beiträge zur Unterstützung hülfsbedürftiger Cameraden und nach einem dem Andenken Friedrichs des Großen v. L. Rellstab gewidmeten Liede, viele der Anwesenden dem General v. Borstell persönlich vorzustellen, und mit ihm selbst, unter einem ihm nochmals aus vollem Herzen gerufenen Lebehoch, auf sein Wohl anzustoßen wünsch-

ken, nahm der rüstige, jünglingsfrische Feldherr noch einmal den gefüllten Pocal zur Hand, sprach in herzlichen Worten seinen Dank für die Freude, die ihm durch eine solche Aufnahme geworden sey, aus, und fügte dann ein Wort hinzu, welches vor allen andern wohl am geeignetsten seyn möchte, den Geist zu bezeichnen, in welchem die vaterländischen Feste in Berlin gefeiert werden. „Zweck, Haltung, und Durchführung der festlichen Erinnerungsfeier", sagte der Feldherr, „legen uns die Verpflichtung auf, unserer vaterländischen deutschen Brüder und Mitkämpfer zu gedenken. Wir nennen uns Preußen, allein wir sind durch und durch ein deutsches Volk; Preußen nie ohne Deutschland, Deutschland nie ohne Preußen! Stoßen Sie an, meine Herren, auf das Wohl unserer deutschen Brüder!" Der Jubel, mit welchem dieser Toast aufgenommen wurde, gab die sicherste Bürgschaft dafür, daß der General v. Borstell hiermit eine Saite angeschlagen hatte, welche in Aller Herzen den lautesten und lebhaftesten Anklang fand. Möge dieser Anklang auch über die Gränze des Festsaales und des Königreichs hinaus in gleicher Weise empfunden werden!"

⊙ **Berlin**, 27 März. Es ist in politischer Beziehung hier sehr still. Man unterhält sich von den bevorstehenden Reisen des Königs, der ziemlich den größten Theil des Sommers in Schlesien (Erdmannsdorf), Marienbad, und den Rheinprovinzen zubringen wird. Während dessen werden hier und in Potsdam die großartigen Anlagen begonnen werden, welche diese beiden Residenzstädte in eine ganz neugeschaffene landschaftliche Umgebung bringen werden. Ungemein große, zusammenhängende Terrainankäufe dazu sind schon hier und in Potsdam gemacht worden, und kommen alle Plane und Entwürfe in Ausführung, so wird die Vollendung derselben in der That etwas Zauberhaftes haben. Die Eisenbahnen leihen auch hülfreiche Hand dabei, dadurch, daß sie uns entferntere Punkte so nahe ziehen, und binnen einem Lustrum dürfte sich der Fluch und böse Ruf Berlins, in einer Sandwüste zu liegen, wohl gelöst haben, und dem schöneren Raum geben, daß es in einem Garten erbaut sey. — Boyen erfreut sich der rüstigsten Gesundheit und steigender Theilnahme im Publicum. Er fühlt Würde und Gewicht seiner Stellung, und hat jedes Recht derselben, insbesondere das, als ältester Minister der erste Stimmgeber zu seyn, mit Festigkeit geltend gemacht, ohne seinen liebenswürdigen, offen bescheidenen Charakter auch nur einen Augenblick zu verläugnen.

⊙ **Königsberg**, 23 März. Eine übersichtliche Zusammenstellung der gegenwärtig versammelten sieben Provinciallandtage ergibt, wie die hiesige Zeitung bereits mitgetheilt, folgende numerische Verhältnisse: Der Landtag der Provinz Preußen zählt 99 Mitglieder, und zwar I. aus dem Stande der Ritterschaft 49 (hierunter 12 Rittergutsbesitzer bürgerlichen Standes), II. aus dem Stande der Städte 28, III. aus dem Stande der Landgemeinden 22. Der Landtag des Großherzogthums Posen besteht aus 50 Mitgliedern; hiervon repräsentiren I. den Stand der Ritterschaft 26 (hierunter ein Rittergutsbesitzer bürgerlichen Standes, der ehemalige Regierungsrath Schumann), II. den Stand der Städte 16; III. den Stand der Landgemeinden 8. Den Landtag der Provinz Brandenburg bilden 71 Abgeordnete, nämlich I. aus dem Stande der Ritterschaft 36 (hierunter zwei Rittergutsbesitzer bürgerlichen Standes), II. aus dem Stande der Städte 23, III. aus dem Stande der Landgemeinden 12. Der Landtag der Provinz Schlesien zählt 96 Mitglieder; hiervon sind I. Standesherren 14, II. Repräsentanten der Ritterschaft 36 (hierunter zwei Rittergutsbesitzer bürgerlichen Standes), III. Repräsentanten der Städte 30, IV. Repräsentanten der Landgemeinden 16. Der Landtag der Provinz Sachsen ist folgendermaßen zusammengesetzt: I. Prälaten, Grafen und Herren 6, II. Abgeordnete der Ritterschaft 30 (hierunter ein Rittergutsbesitzer bürgerlichen Standes), III. Abgeordnete der Städte 24, IV. Abgeordnete der Landgemeinden 13, im Ganzen also 73 Mitglieder. Der Landtag der Provinz Westphalen enthält 70 Mitglieder, und zwar eben so wie die Landtage der Provinzen Sachsen und Schlesien in vier Ständen: I. Fürsten und Herren 10, II. Deputirte der Ritterschaft 20 (kein Deputirter bürgerlichen Standes), III. Deputirte der Städte 20, IV. Deputirte der Landgemeinden 20. Der Landtag der Provinz Pommern besteht aus 47 Mitgliedern, von denen I. dem Stande der Ritterschaft 24 (hierunter ein Rittergutsbesitzer bürgerlichen Standes), II. dem Stande der Städte 15, und III. dem Stande der Landgemeinden 8 angehören. — Aus dieser Zusammenstellung ergibt sich, daß die Gesammtzahl der Mitglieder der sieben Landtage 506 beträgt; hiervon sind 251 Standesherren und Repräsentanten der Ritterschaft, 156 Repräsentanten der Städte und 99 Repräsentanten der Landgemeinden.

Danzig, 20 März. In der zehnten Plenarsitzung der Stände wurde der Bericht des Ausschusses für Angelegenheiten des Innern vorgetragen: die Begutachtung der „Verordnung wegen theilweiser Veräußerung von Grundstücken und Anlegung neuer Ansiedelungen" betreffend. Da im Vergleich zu den übrigen Provinzen der Monarchie — mit Ausnahme der Regierungsbezirke Posen und Köslin — Preußen auffallend wenig kleine Eigenthümer (Kossäten, Eigenkäthner, Häusler) hat, so ging der Ausschuß von dem Gesichtspunkte aus, daß es noch nicht an der Zeit sey, der unbeschränkten Verfügung über das Eigenthum jetzt schon Fesseln anzulegen. Er schloß sich vielmehr dem leitenden Princip des vorliegenden Gesetzentwurfs mit dem Bemerken an, wie er die wohlthätige Absicht des Gesetzgebers dankbar erkenne, daß durch dasselbe, ohne weitere Beschränkung der Parcellirungen, nur die Befugniß dazu geordnet, und ehe noch die Abzweigung rechtsbeständig erfolgt, die Abgaben und Naturallasten der von einander zu trennenden Grundstücke, ihre Communal- und sonstigen Verhältnisse, regulirt, und die ihnen inhärirenden Rechte dritter Personen bewahrt werden sollen. Dagegen glaubte der Ausschuß sich mit dem übrigen Theile des Gesetzesentwurfs, welcher von neuen Ansiedelungen handelt, nicht einverstanden erklären zu können. Er verkannte zwar nicht die Nothwendigkeit landespolizeilicher Fürsorge gegen Gefahr drohende Ansiedelungen, fanden dieselben aber zu allgemein berührt, und glaubt daher, daß dieser Gegenstand bei seiner hohen Wichtigkeit einer tiefern Erwägung und eines besondern Gesetzes bedürfe. Die Versammlung entschied sich einstimmig für den Antrag, es dem allerhöchsten Ermessen anheim zu geben, ein besonderes Gesetz über die Zulassung von neuen Ansiedelungen entwerfen zu lassen. Als hierauf die Plenarversammlung zu der Begutachtung der einzelnen Paragraphen des Entwurfs überging, erklärte sie sich mit dem Grundgedanken des Entwurfs einverstanden, daß die Regulirung der Verhältnisse der Trennstücke zum Staate, zur Commune, zum Gläubiger ꝛc. vor dem Veräußerungsvertrage vorzunehmen sey (66 Stimmen gegen 23). Wenn sich auch im übrigen der Landtag im Allgemeinen mit dem Gesetzesentwurfe einverstanden erklärte, so hält er doch solche Abänderungen für mehr oder minder nothwendig, welche den Ausschluß städtischer Grundstücke, ferner eine Einschränkung des Widerspruchsrechts der Behörden, besonders aber die rechtliche Wirksamkeit der geschlossenen Verträge, überhaupt eine leichtere Ausführbarkeit derartiger Unternehmen bezwecken. Diesen Bestimmungen eine angemessene Fassung zu geben, ward der Ausschuß am Schlusse der Sitzung aufgefordert. (Pr. St. Z.)

Coblenz, 22 März. Heute Morgen 6¼ Uhr und 4 Minuten mittlerer Zeit wurde hier eine etwa 1 Secunde anhaltende und mit starkem Geräusch verbundene Erderschütterung verspürt. Der Stoß schien von Nordosten nach Südwesten zu gehen und war so heftig, daß die Möbel in den Zimmern erzitterten, die Fenster klirrten, an einem Hause ein Theil des Schornsteins einstürzte und in mehreren Läden Sachen herunterfielen. Es herrschte gänzliche Windstille, der Himmel war

bedeckt. Der Barometerstand zeigte keine auffallende Erscheinung, der Thermometer stand 8 Grad über 0. — Nach Berichten von der Mosel und der Lahn wurde der Erdstoß auch an diesen Flüssen stark verspürt. — Der Rudergänger des Dampfschiffs Kronprinz, welches heute Nacht von Köln hier angekommen ist, will um Mitternacht in den vulcanischen Gebirgen bei Brohl eine feurige bläuliche Masse gesehen haben, die, einen hellen Glanz verbreitend, bis zu einer gewissen Höhe emporgestiegen und an derselben Stelle sich wieder niedergelassen hat. (Rhein- u. Mosel-Ztg.)

Schweden.

* **Stockholm**, 19 März. Auf Veranlassung eines Berichts in Aftonbladet, daß der König unpäßlich sey, meldet die Staatszeitung, daß Se. Maj. täglich mit den berichterstattenden Staatsräthen gearbeitet hat. Gestern Abend wurden die sämmtlichen Sprecher und Vicesprecher der Reichsstände nach dem königl. Schlosse berufen, um Mittheilungen entgegenzunehmen. Der König soll dabei den versammelten Sprechern die Nachricht mitgetheilt haben, daß die Unterhandlungen, den Sundzoll betreffend, schon so weit fortgeschritten wären, daß einer baldigen Entscheidung entgegenzusehen sey. — Dem Finanzausschuß, welcher nähere Aufklärungen wegen der Beschaffenheit der Cabinetscassenschuld vom Staatsminister des Auswärtigen verlangt hatte, ist gestern eine abschlägige Antwort ertheilt worden.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 27 März. Consols 89; span. Fonds $23^{1}/_{2}$; portugiesische $32^{3}/_{4}$.

Nach dem Leicester Mercury nimmt dort die Verfertigung von Handschuhen, die mit einem Häutchen von Gummi-Elasticum überzogen sind, rasch zu, und die Nachfrage nach Handschuhen aus Zwirn, Leinen-, Baumwollen-, Seiden- und Wollengarn, die sonst vielfach aus Deutschland und Frankreich eingeführt wurden, hat fast aufgehört. Kommt nun auch die Fabrication mit einem Ueberzug von Gummi in Deutschland und Frankreich empor, so können die Fabricate wegen eines in England gewonnenen Patents nicht dort eingeführt werden.

Paris, 29 März. Consol. 5proc. 112, 15; 3proc. 77, 70; Bankactien 3100; belg. Bank $782^{1}/_{2}$; belg. Fonds 102; neap. 102, 80; röm. 103; piemont. 1120; span. act. $24^{1}/_{4}$; pass. $5^{7}/_{8}$; Hayti $612^{1}/_{2}$; portugies. 3proc. 19 (ohne Coupons); St. Germ. E. B. $717^{1}/_{2}$; Vers. rechte $367^{1}/_{2}$; linke 275; Paris-Orleans 485; Paris-Rouen 455; Straßburg-Basel 235; Bordeaux-Teste 405; Coupons Laffitte 1055 und 5160.

* **Amsterdam**, 28 März. $2^{1}/_{2}$proc. $50^{11}/_{16}$; 5proc. $97^{3}/_{8}$; Kansb. $22^{9}/_{16}$; Synd. $4^{1}/_{2}$proc. $88^{7}/_{8}$; Ard. $20^{7}/_{8}$.

* **Frankfurt a. M.**, 31 April. 5proc. Metall. $106^{1}/_{2}$; 4proc. 98; 3proc. 78; Bankactien 1962; 250fl. Loose $111^{1}/_{4}$; 500fl. $134^{1}/_{2}$; Integr. $49^{3}/_{8}$; Synd. $4^{1}/_{2}$proc. $87^{1}/_{8}$; $3^{1}/_{2}$proc. $70^{3}/_{4}$; Ard. $22^{1}/_{4}$; portug. —; poln. Loose 300fl. $71^{3}/_{4}$ Thlr.; 500fl. 81 Thlr.; Taunusb. 363; Disconto 3 Proc. G. — Die heutige Abrechnung der Börse ging leicht und gut von statten.

Augsburg, 2 April. Ludw.-Canal 79 P., — G. Augsb. M. Eisenb. 87 P., — G. Augsb. M. Eisenbahn 4proc. Obl. 99 P., 98 G. Venez. Mail. E. B. — P., — G.

* **Mainz**, 30 März. Die Generalversammlung der Taunusbahn-Actionnäre, der man mit so vieler Spannung entgegen gesehen hatte, fand am 29 d. im hiesigen Casino statt, und wurde sehr zahlreich besucht, da sich viele Theilnehmer, wenn sie auch gerade keine Actien besaßen, deren zehn Stück zu verschaffen wußten, um Eintritt und Stimme bei der Generalversammlung zu erhalten. Die wichtigste Frage, nämlich die der Anlegung einer Doppelbahn, welcher Vorschlag vom Verwaltungsrath ausging, wurde leider verneinend beantwortet, da die Majorität aus Leuten bestand, welche die größtmöglichsten Dividenden ziehen wollen, und weder etwas von einer Anleihe, noch von Emittirung neuer Actien hören wollten. Somit muß diese so äußerst ergiebige Eisenbahn abermals ein Jahr in ihrem unvollkommenen Zustand bleiben. Die Abrechnung mußte jeden Actionnär sehr freundlich stimmen, denn, außer den Zinsen, fällt auf jede Actie eine Dividende von 16 fl. 45 kr. Die Frage über Herabsetzung der Preise ist unerledigt geblieben.

Leipzig, 29 März. Leipz. Dresd. E. B. $98^{1}/_{2}$ P.; Leipz.-Magdeb. E. B. $114^{1}/_{2}$ G.; Leipziger Bankactien $107^{1}/_{2}$ P.

Am 29 März standen die Köln-Aachner E. B. A. in Frankfurt a. M. auf 93 G.

Berlin, 29 März. 4proc. Staatsschuldsch. $103^{1}/_{3}$; 4proc. pr. engl. Obl. $100^{1}/_{4}$; Prämiensch. d. Seeh. $81^{1}/_{5}$; Berlin-Potsd. E. B. $124^{1}/_{2}$; Berlin-Anhalt. E. B. $105^{1}/_{2}$; Disc. 4 G.

Ein Bericht des dänischen Generalconsuls, W. Kierulf, über den Handel von Manilla, enthält manche interessante Thatsachen. Der Hafen von Luzon ist jetzt allen Flaggen geöffnet und nimmt fortwährend zu. Im Jahr 1839 kamen daselbst 106 fremde Schiffe an, darunter 64 englische, 24 amerikanische, sieben französische, sieben holländische, zwei schwedische, ein portugiesisches und ein Hamburger. Die bedeutendste Einfuhr sind Baumwollenwaaren jeder Art, die hauptsächlich aus England, doch auch aus Nordamerika kommen, doch kam auch einiges aus Hamburg. Nach den Baumwollenwaaren sind es namentlich Metalle, besonders Eisen, größtentheils englisches, doch auch schwedisches, welches letztere um 25 bis 50 Proc. höher steht. Auch Bremen hat jetzt angefangen Schiffe nach Manilla zu senden. Die Ausfuhrgegenstände sind außer Zucker und Kaffee namentlich Hanf, Sapanholz, Palmöl, Cigarren. Deutsche Glaswaaren scheinen guten Absatz zu finden. Im Allgemeinen zahlen die Einfuhren 14 Proc. unter fremder, und 7 unter spanischer Flagge, die bei allen Gegenständen, doch nicht immer in gleichem Maaße, begünstigt ist.

Wien, 29 März. Metall. $106^{3}/_{8}$; 4proc. $98^{7}/_{8}$; 1834er Loose 134; 1839er Loose $111^{1}/_{4}$; Bankactien 1634; Nordbahn $87^{3}/_{8}$; Mailänder $95^{3}/_{4}$; Raaber $88^{1}/_{8}$.

Verantwortliche Redaction:

Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Ferdinand v. Olivier.

(Beschluß.)

Wie schon angedeutet, war der Geist unsres Künstlers zu frisch und regsam, um sich fortwährend den strengen Angewöhnungen eines obwohl in seiner Art trefflichen, doch im Vergleich mit der ganzen weiten Natur und den idealen Werken eines Poussin oder Claude engherzigen Styls zu fügen; die künstlerischen und sittlichen Eindrücke, die er während eines erfahrungs- und studienreichen Lebens in sich aufgenommen und gründlich zusammengebildet hatte, drängten zu gewaltig, als daß sie sich nicht mit Durchbrechung aller Schranken einer einseitigen Kunstrichtung hätten Luft machen und den Schöpfertrieb des Künstlers zu einem freieren Style hätten emportreiben sollen. Und wie sich eine solche bedeutende innere Umwälzung des Menschen immer gern an eine äußere Umgestaltung seiner Verhaltnisse anlehnt, und der Geist die ihn besitzenden Gewohnheiten am liebsten zugleich mit seinen örtlichen Umgebungen ändert, so fand auch Olivier für die Umbildung seines Styls eine äußere Anregung in seinem Verlassen Wiens und seinem Uebersiedeln nach München (1830), einer Lebensänderung, zu der ihn, außer dem künstlerischen Weltrufe Münchens, zunächst der dortige Aufenthalt des mit seiner Stieftochter vermählten Professors v. Schnorr veranlaßte, bis dieselbe dann drei Jahre später (1833) seine eigene bestimmte Anstellung neben seinem Schwiegersohn als Secretär und Professor der Kunstgeschichte an der Akademie der bildenden Künste (an Dr. Schorns Platz) zur Folge hatte. Der neue Styl nun, den Ferdinand Olivier während seines Münchener Lebens sich aneignete, und in einer nicht unbedeutenden Anzahl Zeichnungen und Gemälden nach und nach ausdrückte, verhält sich zu seinem früheren in der That wie die freie Anwendung zum mühsamen Studium, wie das endliche Sich-selbst-gefunden-haben zum langen äußerlichen Umhersuchen, oder, wenn wir die Malerei mit der Poesie vergleichen dürfen, wie die Lyrik der unmittelbaren innern Anschauung und Empfindung zu der diese Anschauung äußerlich zusammenlesenden und verschmelzenden beschreibenden Dichtungsart. Während in dem früheren Styl der Gegenstand des Bildes immer gewissenhaft einer vorliegenden Natur entnommen ist, deren Massen und Theile der Pinsel mit gleicher Treue, ohne alles beschönigende Arrangement und zugleich ohne alle verschmelzenden Lichteffecte wiedergibt, während er ihr den verklärenden Gedanken gewissermaßen nur äußerlich durch eine hineingedachte poetische Beziehung anheftet, schöpft dagegen der neue Styl seine Stoffe in der reinen, mit ihren zahllosen Erinnerungen schöpferisch spielenden Einbildungskraft, so wie dieselbe, von einer augenblicklichen Stimmung angeregt, dieses oder jenes Bild in unwillkürlicher Ganzheit und Verklärung dem verstehenden Auge des Künstlers aufgehen läßt; während dort in der Ausführung Baume und Graser, Boden und Berge, Häuser und Bauten mit einer bewundernswerthen ängstlichen Genauigkeit specificirt erscheinen, so daß ein jeder Halm oder Stein, jeder Bruch des Felsens, jeder Balken des Hauses kenntlich wird, treten hier Erd- und Pflanzenreich und Architektur nur in großen gattungsartigen Massen, wie die künstlerische Erinnerung ihre Physiognomie fest ä[illegible]t, und wie dieselbe zum Ausdruck der gegenwartigen bildnerischen Stimmung eben nothwendig ist, und alle diese Massen überdieß nicht minder durch den umgebenden Luftton als durch ihr eigenes inn[illegible]res Gleichgewicht zusammengehalten, dem Blicke des Beschauers entgegen. Die Figuren, die den Bildern dieses neuen Styls beigegeben sind, stellen häufig, wie auf den Nicolaus Poussin'schen Bildern, Mythen und Auftritte aus der antiken Welt dar, z. B. die Geschichten der Daphne und des Aktäon oder badende Nymphen, zuweilen auch malerische Gestalten des christlich-romantischen Lebens, als Ritter, Mönche und Einsiedler. Im Gegensatz aber zu dem rein-historischen Styl alter classischer Meister, namentlich Nicolaus Poussins selbst, den Ferdinand Olivier in seiner letzten Epoche von allen Landschaftern am höchsten stellte, und dessen allgemeinste Eigenthümlichkeit wir mit dem Namen des Drastisch-Heroischen bezeichnen möchten, erscheint uns als die Eigenthümlichkeit aller dieser Olivier'schen Bilder eine gewisse musikalisch-idyllische in sich selber gleichgewichtige Heiterkeit, die, nicht minder reich in der Erfindung als gleichmäßigfein in der Ausführung, nicht minder verklärt als naturwahr in der Auffassung und Anlage des Bildes, uns neben dem ewig heitern Seelenathem des Künstlers zugleich die ganze Reinheit und Erbauung einer vollendeten Kunst empfinden läßt, und die ich in ihrer wohlthuenden, alle Stürme des Herzens beschwichtigenden, alle Zweifel des Denkers erweiternden, einer jeden Stimmung des Lebens gleich liebenswürdig entgegentretenden Wirkung nicht treffender zu vergleichen wüßte als mit dem reinen heitern Geist der Haydn'schen musikalischen Compositionen. Was den Reichthum der Olivier'schen Erfindungen betrifft, so zeigt sich dieser am glanzendsten in den — großentheils noch die nachgelassenen Mappen füllenden — Handzeichnungen des Künstlers, die derselbe gewöhnlich Abends zum Abschluß seines Tagewerks — ungefähr wie ein Musiker sich zu seiner abendlichen Beruhigung noch ein Lied auf dem Flügel vorphantasirt — gleichsam spielend auf das Papier zu werfen pflegte. Das Durchblättern dieses gegen 100 Nummern starken Schatzes mehr oder minder ausgeführter Skizzen macht den Eindruck eines Mozart'schen Finale (z. B. aus dem Don Juan), indem hier wie dort dem berauschten Sinn von allen Seiten eine Fülle überall abgebrochener aber doch alle den deutlichen Keim weiter Entwicklung in sich tragender Motive entgegenklingt: bald sind es Nachklange aus den früheren Naturumgebungen des Künstlers. Durchblicke jener reizenden Dessauer Gartenpartien, Wellenschläge jenes weitbewegten in die Ebene tretenden Voralpenlandes; bald auch Anklange unbekannter, nur im Bilde anderer Meister geschauter Lander, namentlich Italiens, dessen vielbesprochene Wunder sich kl[illegible]r und doch ahnungsvoll, wie in Mignons Liede *) unter dem Griffel entwickelt haben: bald wieder sind es landschaftliche Melodien und Motive zu einer antiken oder romantischen Fabel, z. B. zum Hylas oder zum Erlkönig; bald endlich, und zwar am haufigsten, ganz freie, Wald oder Gebirge, Enge oder Weite darstellende, haufig auch nur an einem einzelnen Baume, Felsen oder Weg haftende, aber auch dann bei aller Abgerissenheit doch immer in sich selbst künstlerisch vollständige und abgerundete Gedanken. Wie oft sahen wir den Künstler so, zuweilen eine Melodie vor sich hinsummend, zuweilen auch an dem Gespräch neben ihm abgebrochen theilnehmend, mit fliegender aber fester Hand, als wollte er die ihm gewordene Anschauung nicht verlieren, einen jener Gedanken auf das Papier hinzaubern, bis er dann sobald er seinem Schöpfertrieb genug gethan, den Griffel weglegend, in einem vollen lebendigen,

*) Olivier trug sich sogar eine Zeit lang mit dem Gedanken, Mignons „Kennst du das Land" in Landschaft zu setzen, das heißt die drei in den drei Strophen des Lieds enthaltene poetischen Landschaftsbilder als malerische zu componiren.

meistens wieder die Kunst, Malerei oder Musik, nicht selten auch Religion und Politik betreffenden Gespräche mit seinen Freunden eine für diese nicht minder als die Beobachtung jener seiner künstlerischen Thätigkeit lehrreiche andere geistige Unterhaltung und Erholung suchte. In der That haben wir selten Jemand gekannt, der wie er mit gleicher umfassender Kenntniß zwei Reiche der Kunstgeschichte, das der zeichnenden und das der musikalischen, neben einander beherrschte und mit gleich gerechtem, immer das eigentliche Wesen des ächten Verdienstes herausempfindenden classischen Sinn alle wahren und falschen Richtungen in der Kunst beurtheilte, einen Fiesole neben Rubens, einen Beethoven neben Palestrina ungestört zu würdigen und zu genießen verstand. Besser als wir werden Oliviers treffliches Urtheil in der Malerei seine zahlreichen Freunde und Jünger zu schätzen wissen, die den bildenden Einfluß seines Raths und Urtheils an ihren eigenen Werken erfahren haben, erfahren wie sein immer offenes Auge alles Unkünstlerische in der Erfindung wie in der Ausführung eines Bildes unmittelbar entdeckte, und wie dann auch sein Mund niemals zauderte Lob oder Tadel unumwunden auszusprechen und durch freundliche Warnung hier ein mehr innerlich bleibendes Talent zu rüstiger äußerer Thätigkeit anzutreiben, dort ein mehr äußerliches und fertiges zu innerer Wahrheit und Durchdrungenheit zurückzuführen. Denn keine äußere Rücksicht, kein bindender Drang der Verhältnisse hat unsern Künstler jemals vermocht von dem gewissenhaften Wege der ächten Kunst abzuweichen, und lieber fehlte er an den Geboten und Rechten des Lebens selbst, als daß er die Muse, diese himmlische Blüthe des Lebens, jemals zu einer handwerksmäßigen Dienerin seiner irdischen Bedürfnisse hätte entweihen mögen.

Sollen wir, nachdem wir auf solche Weise den innern künstlerischen Lebens- und Bildungsgang unseres Freundes kurz geschildert haben, noch etwas über die letzten Irrungen und Leiden seines äußern Lebens — von denen sein Tod zum Theil die Folge gewesen ist — hinzufügen? Wir dürften es getrost, ohne zu fürchten, dadurch dem vollen Licht, das wir über seine Trefflichkeit als Mensch und Künstler ausgegossen haben, in den Augen unserer Leser Eintrag zu thun. Denn wie bei allen reichbegnadigten Menschen die einzelnen Fehler gewöhnlich nichts sind als irrende Tugenden, so hingen auch bei Ferdinand Olivier gewisse Störungen und Verwirrungen seines sittlichen Wandels mit den trefflichsten der ihm angebornen Eigenschaften, namentlich, wie schon angedeutet, mit seiner strengen künstlerischen Innerlichkeit, seiner ganzen geistigen Frische, Heiterkeit und Jugend eng zusammen. In der That aber gehört die eigentliche Würdigung dieser Irren und Leiden unsers verstorbenen Freundes in eine umständlichere, auch alle Zwischenstufen der sittlich religiösen Entwicklung behandelnde Biographie und Charakteristik: und wenn wir hier dieser Irren überhaupt gedacht haben, so geschah es nur um bei allen denen, die davon hören müssen, durch ihr Verschweigen keinen verdachtigenden Eindruck hervorzubringen und nicht gleichsam durch sichtbares Verdecken eines Makels am Rahmen des von uns entworfenen künstlerischen Lebensgemäldes einen störenden Schatten auf das Gemälde selbst fallen zu lassen. Dieses Gemälde noch einmal in wenigen Worten zusammengefaßt, erkennen wir in Ferdinand Olivier einen seelen- und lebensvollen, zum Künstler gebornen Menschen, der im fortschreitend-beweglichen Einklang mit der Zeit, alle ihre augenblicklichen Begeisterungen und Einseitigkeiten in Leben und Kunst theilend und durch eignes Thun fördernd, dabei zugleich immer mit gewissenhafter Anstrengung am eigentlichen Kern der Kunst und des Lebens festhält und mit unablässigem Studium, mit nimmer wankender Treue nicht ruht, bis er die Kunst in ihm selbst zur Stufe der ihm vorschwebenden Vollendung erhoben, und sie damit auch zum vollen Ausdrucksmittel seines reichen, ganz frei gewordenen Geistes gemacht hat. Möge ein solches Beispiel, wie wir es hier nur unvollkommen deutlich machen können, wie es aber vollkommen in seinen Werken vorliegt, alle, die mit ihm gleiche Bahnen bewandeln, zu gleicher künstlerischer Tugend begeistern!

Reisen und Reiselitteratur.

Fiedler über Griechenland.

*** **Dresden**, 27 März. Der erste Theil der Reise durch alle Theile des Königreichs Griechenland von dem k. sächsischen Bergcommissär Dr. Fiedler (Leipzig bei Friedr. Fleischer) wurde im vorigen Jahr in diesen Blättern angezeigt; seit diesem Jahr ist auch der zweite und letzte Theil erschienen. Wenn schon der erste Theil ungemein ansprechend, inhaltreich und von mannichfaltigem Interesse war, so ist es der zweite Theil nicht minder, da er die obgleich Europa so nahen, theilweise so oft bereisten und bis jetzt so unbekannt gebliebenen Inseln des griechischen Archipelagus mit Rücksicht auf alles, was dort wissenswerth ist, beschreibt. Früheste Nachrichten und das Wichtigste aus der die Inseln betreffenden Geschichte, allgemeines geognostisches Verhältniß, davon abhängiger Boden, Gewächse, Thiere, Producte, specielle Bereisung der Inseln — das ist es, was der Verfasser mit Klarheit, Bündigkeit und Sorgfalt selbst bis auf die unbewohnten, öden Klippen des Archipels ausgeführt hat. Diese Arbeit ist um so verdienstlicher, als es schwieriger ist, in schon gekannten, bewohnten Ländern (Festland, Peloponnes und Kykladen) wichtige neue Auffindungen zu machen, als in Ländern, die noch nie ein wissenschaftlicher Europäer betrat. Obgleich erst erschienen, hat dieses Werk bereits mehrere Anerkennungen sowohl von Seite der Gelehrten als von Regenten gefunden. Unter diesen ist besonders hervorzuheben ein Handschreiben Sr. Maj. des Königs von Griechenland, in welchem unter anderm König Otto schreibt: „Ihre mit unablässigem Eifer auf Ihrer langen Reise durch alle Theile des Königreichs gesammelten Beobachtungen und Erfahrungen sind eben so sehr von praktischem Nutzen für Griechenland selbst, als von allgemeinem Interesse für die Freunde der Wissenschaft. Darum finde ich mich bewogen Ihnen als Zeichen der Anerkennung u. s. w." Wir bemerken, daß Se. Maj. König Otto dem Verfasser bereits früher das goldene Ritterkreuz des Erlöserordens für die dem Staat geleisteten Dienste persönlich verliehen hat. Wir freuen uns, diese Nachrichten von unserm geschätzten Landsmann mittheilen zu können. Es dürfte nicht überflüssig seyn zu erwähnen, daß der Bergcommissar Fiedler mit eiserner Beharrlichkeit und einer seltenen Auffindungsgabe, welche derselbe schon auf Universitäten durch seine Monographie über die Blitzröhren erwies, alleinstehend, ohne bedeutende Hülfsmittel längs der Mongolei bis zu der Gränze der Mantschurei vordrang. Derselbe machte im östlichen Sibirien wichtige Entdeckungen seines Faches. Zurückgekehrt aus dem Osten wurde er zur Bereisung von Griechenland berufen, und ging so von 30 Grad Kälte zu 30 Grad Wärme über, und kehrte, sein Werk auszuarbeiten und bei seiner Familie zu weilen, auf einige Zeit in unsere Mitte zurück.

Widerlegung einiger Stellen in der Geschichte Europa's unter der Regierung Napoleons von Capefigue.

** **Von der Donau.** Es ist im Laufe des vergangenen Jahres ein geschichtliches Werk unter folgendem Titel erschienen: „L'Europe pendant le consulat et l'empire de Napoléon,

par M. Capefigue. Paris 1840." über welches unsere Absicht nicht ist, eine gewöhnliche litterarische Kritik durch gegenwärtige Blätter zu veröffentlichen. Die Redaction derselben scheint sich nur ausnahmsweise mit Aufnahme von dergleichen Aufsätzen zu befassen, und diese Ausnahmen nur dann eintreten zu lassen, wenn es sich um wichtigere geschichtliche Thatsachen und um Berichtigung von Irrthümern handelt, die dem Gedächtniß würdiger Männer zu nahe treten können, die ihre Kräfte und ihr Leben dem Besten des deutschen Vaterlandes gewidmet hatten. Die Tendenz des Verfassers jener Geschichte Napoleons geht wesentlich dahin, den großen Mann, dessen Leben er beschreibt, anstatt zu erheben, in der Meinung zu verringern; bei dieser Gelegenheit jedoch der französischen Nationaleigenliebe (gloire française) möglichst zu schmeicheln. Er schreibt daher die meisten Erfolge von Napoleons Waffenthaten zufälligen Ereignissen zu, vorzüglich aber der Mittelmäßigkeit und den Fehlern seiner Gegner, dem positiven Verrath oder der moralischen Schwäche seiner Widersacher, welche, entmuthigt durch vorhergegangene Beispiele oder neuere Niederlagen, sich bestrebten und dahin zu wirken suchten, allem Widerstand der fremden Mächte gegen Napoleon entgegen zu arbeiten, und solchen durch ihre Verzagtheit, da wo er eingetreten war, zu entkräften.

Wenn man diese Ansichten erwägt und sie bei Lesung des Werkes einer aufmerksamen Prüfung unterwirft, so erscheint manche Anschuldigung der Cabinette sowohl als der Feldherren, die wichtige Entschlüsse genommen, welche entweder zum Krieg oder zum Frieden führten, und die, Napoleon gegenüber, mit ihm den Kampf bestanden haben, gehaltlos, und nur zu dem oben erwähnten Zweck ausgesprochen. Man ist um so geneigter, diese Berichtigungen bekannt zu machen, als Hr. Capefigue in der Vorrede zum ersten Theil seines Werkes, welche er „lettre sur la période de Napoléon" qualificirt, ausdrücklich S. X bis XII sagt: „der Verfasser habe hauptsächlich im Auge gehabt, un livre de faits zu schreiben und les faits européens bekannt zu machen. Er selbst wird es daher demjenigen Dank wissen, der diese Thatsachen, da wo solche unrichtig oder unvollständig vorgetragen sind, in ihrer Wahrheit herstellt.

Im fünften Theil S. 279 wird gesagt: „In Deutschland sey es leicht, unter dem Adel Männer zu finden, deren Ausgaben beträchtlicher wären als ihre Hülfsmittel; und unter diesen wieder Menschen, welche sich zwar nicht entschlössen, eine offene Verrätherei, wohl aber Demoralisation unter den Generalen und in den Cabinetten vorzubereiten. Dergleichen Minister und Generale, welche bei der ersten Widerwärtigkeit nach dem Frieden gerufen hätten, habe es in allen deutschen Cabinetten und Heeren gegeben. (Hier nennt der Verfasser preußische und bayerische Staatsmänner, welche durch diese Aeußerungen eine Entmuthigung bei den Generalen und in den Cabinetten hervorgebracht.) In Oesterreich hätten zu dieser Partei der Fürst Johann Liechtenstein und der Erzherzog Karl gehört."

Wir trauen dem Verfasser zu viel Urtheil zu, um uns als möglich zu denken, daß er irgend einen von jenen Geschäftsmännern, die er namentlich aufführt, mit diesem Tadel habe treffen wollen; und wenn wir sogar den hohen Namen des Erzherzogs unter diesen lesen, so geht unsere Voraussetzung zur Gewißheit über. Da aber in den obigen Stellen, und überhaupt in dem ganzen Werk eine besondere Folge von Anschuldigungen gegen den 1836 verstorbenen k. k. Feldmarschall Fürsten Johann Liechtenstein gegeben wird, so veranlaßt dieses einen Verehrer des verewigten Fürsten, vorerst diejenigen Angaben zu widerlegen, die sich im fünften Theil des Werkes finden, und über einige Thatsachen, die denselben zum Grund gelegt werden, die ihm zu Gebot stehenden Aufklärungen zu ertheilen.

Die Ansicht, daß der Erzherzog Karl und der Fürst Johann Liechtenstein den Frieden gewünscht, wird S. 284 wiederholt, und beide werden als „partisans de la France" bezeichnet. Bei einer für den Fürsten so ehrenvollen Zusammenstellung, als diejenige mit dem in Deutschland noch so hochverehrten Helden, dem Erzherzog Karl, ist, könnten wir uns vielleicht enthalten, auf diese Vorwürfe zu antworten, wenn uns nicht einige genauere Kenntniß der damaligen Verhältnisse zu ein paar Bemerkungen veranlaßte. Wir führen daher in diesem Bezug an, daß bei dem im September 1805 ausgebrochenen Kriege Oesterreichs und Rußlands gegen Frankreich diejenigen österreichischen Heerführer, die am vertrautesten mit der damaligen Lage des Heeres waren, glaubten, sich gegen Erneuerung der Feindseligkeiten aussprechen zu müssen. Dieß geschah nicht aus Vorliebe für Frankreich, sondern aus der Ueberzeugung, daß der Zustand der österreichischen Armee nicht gestattete, einen neuen Kampf zu beginnen. Hierauf wirkten hauptsächlich zwei Ursachen ein: die erste war, daß das Heer seit dem Frieden von Lüneville aus financiellen Rücksichten auf den möglichst geringen Fuß herabgesetzt worden war; die zweite, daß der Erzherzog Karl, als dirigirender Kriegsminister, mannichfache Verbesserungsverfügungen ertheilt hatte, die noch nicht vollständig ausgeführt worden waren, unter welchen z. B. die Einführung eines andern Kalibers bei den Gewehren des Fußvolks zu rechnen ist. Als der Krieg entschieden war, gab der Erzherzog die Leitung des Kriegsdepartements auf, erhielt den General der Cavallerie, Grafen Latour, als Hofkriegsrathspräsidenten zum Nachfolger, und übernahm dessenungeachtet mit der ihm eigenthümlichen Hingebung das Commando desjenigen Heeres, welches in Italien zu fechten bestimmt war.

S. 292 wird gesagt: „der Fürst Johann Liechtenstein habe bei dem Marsch über den Inn die österreichische Cavallerie befehligt." Dieß ist unwahr; der Fürst war zu jenem Zeitpunkt nicht in activer Anstellung, sondern befand sich auf seinen Besitzungen in Mähren. Dasselbe Verhältniß, nämlich die Abwesenheit von dem Heere, welches bis nach Schwaben vorrückte, widerlegt die Stelle S. 321, in welcher dem Fürsten Johann Liechtenstein ein verhängnißvoller Einfluß auf die damaligen militärischen, für Oesterreich unglücklichen Ereignisse zugeschrieben wird.

S. 332 und 333 liest man in einer Note eine Anrede Napoleons an den Fürsten Johann Liechtenstein und dessen Antwort. Beide beziehen sich auf die Uebergabe von Ulm, welche letzterer verweigert haben soll. Diese Stelle sowohl, wie alle Aeußerungen, die sich S. 335 und 336 finden, sind ungegründet. Hr. Capefigue will ein- für allemal den Erfolg der Waffen Napoleons seiner Rednerkunst und der Leichtgläubigkeit oder dem Haß der österreichischen Generale gegen die Russen zuschreiben. Vor allem aber soll der Fürst Liechtenstein von diesen Gesinnungen durchdrungen seyn, und sich in seinen Unterredungen mit dem Kaiser Napoleon sowohl als in seinen übrigen Aeußerungen in diesem Sinn und im Sinn des Friedens aussprechen. Wir wiederholen: der Fürst Johann Liechtenstein war bei diesem Heer gar nicht gegenwärtig. Der Vorwurf, der noch S. 336 aufgestellt wird, daß der Fürst „s'était battu mollement", fällt durch dessen Abwesenheit von selbst; sonst könnten wir uns auf das Zeugniß derjenigen Krieger der österreichischen und französischen Heere berufen, welche Waffengefährten und Zeitgenossen des Fürsten waren, und daher mit ihm an seiner Seite oder ihm gegenüber gekämpft haben.

S. 367 heißt es ferner: „General Graf Giulay sey, von Wien aus, die Mittelsperson zwischen dem Kaiser Napoleon und dem Fürsten Johann Liechtenstein gewesen." — S. 397:

„Die österreichischen Truppen in Böhmen hätten ihre Vereinigung unter dem Erzherzog Ferdinand und dem Fürsten Johann Liechtenstein bewirkt.“ Als Gewähr für erstere Thatsache wird S. 367 eine deutsche Schrift angeführt, die in Leipzig unter dem Titel: die Franzosen in Wien 1806, erschienen seyn soll. Alle diese verschiedenen Sätze bedürfen einer Berichtigung. General Graf Giulay war dem Kaiser Napoleon nach Mölk mit einem Auftrag des Kaisers Franz entgegengeschickt; als er nach Wien zurückkehrte, fand er die daselbst zusammen gezogenen österreichischen Truppen im Rückzug auf das linke Donauufer begriffen. Graf Giulay konnte hier um so weniger zwischen Napoleon und dem Fürsten Johann Liechtenstein einwirken, als letzterer nach dem Verlust der Brücken über die Donau, zum erstenmal in diesem Feldzug, und zwar auf dem linken Donauufer, bei der Armee erschien. Die Vereinigung der österreichischen Truppen in Böhmen ist abermals eine in jedem Bezug irrige Angabe. Die beiden erwähnten österreichischen Truppencorps haben sich in diesem Feldzug nicht vereinigt, und der Fürst Johann Liechtenstein ist mit seinem Corps im Verlauf des Feldzugs nie nach Böhmen gekommen.*) Daß aber ein französischer Geschichtschreiber, der aus Quellen zu schreiben vorgibt, eine in Deutschland erschienene Flugschrift zu seinen Angaben als Beleg anführt, darf nicht unbemerkt bleiben.

Die Seiten 399, 440, 41, 44, 45 und 446 enthalten eine Menge Stellen, deren wesentlicher Sinn dahin geht: „Die österreichische Cavallerie hätte unter den Befehlen des schon zu Ulm compromittirten Fürsten Johann Liechtenstein gestanden; dieser, voll Vorurtheil gegen die Russen, hätte die Vereinigung der russischen mit den österreichischen Fahnen seinen Gefühlen widerstrebend gefunden; er und der General Graf Giulay seyen Männer der französischen Partei gewesen; diese sey der russischen Allianz entgegen gewesen, und hierdurch waren gegenseitige Anschuldigungen der russischen und österreichischen Generale entstanden. Durch diese Verhältnisse hätte sich Niedergeschlagenheit (abattement) des Kaisers Franz bemächtigt, und jene Friedenspartei habe sich seiner gänzlich bemeistert. Kaiser Napoleon habe jede andere Wahl als die des Fürsten Johann Liechtenstein und des Generals Grafen Giulay zu Bevollmächtigten, um den Frieden abzuschließen, verweigert, weil diese Männer der französischen Partei ergeben gewesen wären, und er sie schon in der Hand gehabt hätte.“

Diesen Anschuldigungen können wir nur in der Kürze entgegensetzen, daß der Verfasser solche auf dieselben irrigen Voraussetzungen fußt, die wir theils durch des Fürsten Johann Liechtenstein Abwesenheit von der Armee in Schwaben, theils durch andere Beweisgründe widerlegt haben, welche hier zu wiederholen überflüssig wäre. Jedoch können wir in Betreff des Vorwurfs, daß der Fürst nur mit Widerwillen an der Seite der Russen gekämpft habe, nicht unbemerkt lassen, daß er in dem glorreichen Feldzug von 1799 mit den Russen in Italien unter den Befehlen Suwarows focht; daß die Siege von der Trebbia, von Novi u. s. w. gegenseitige Hochschätzung der Russen und Oesterreicher hervorbrachten, und daß diese Erinnerungen 1805 noch bestanden. Was nun die Niedergeschlagenheit (abattement) des Kaisers Franz und der auf diesen Monarchen ausgeübte Einfluß der Friedenspartei betrifft, so erscheinen folgende Betrachtungen hier an ihrem Ort. Kaiser Franz gehörte unter diejenigen seltenen Menschen, die mit einem so nüchternen Geist begabt waren, daß das, was man Niedergeschlagenheit bei gewöhnlichen Menschen nennt, sich seiner nie bemächtigte. Er war im Unglück nie verzagt, im Glück nicht vermessen; und nur diejenigen Rathschläge wurden von ihm in Betracht genommen, die seinem ruhigen und kalten Urtheil am passendsten schienen; daher wußte er, warum er den Fürsten Johann Liechtenstein und den Grafen Giulay wählte, um früher den Waffenstillstand, späterhin den Frieden von Preßburg zu unterhandeln und abzuschließen.

Allerdings äußerte sich Kaiser Napoleon, sobald der Waffenstillstand abgeschlossen war, daß er nicht mit dem damaligen österreichischen Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten über den Frieden unterhandeln wollte, und schlug zu diesem Geschäft den Fürsten Johann Liechtenstein und den General Grafen Giulay, späterhin auch den General Grafen Bubna vor. Napoleon hatte bei Ulm des Generals Giulay erste Bekanntschaft gemacht; die des Fürsten Johann Liechtenstein, als dieser am Tage nach der Schlacht von Austerlitz vom Kaiser Franz mit dem Antrag zu jener Zusammenkunft gesandt wurde, welche am 4 Dec. 1805 bei dem Dorfe Nasedlowitz, nicht weit von Czeitsch, stattfand. Erst nach dieser Unterredung zwischen beiden Monarchen schloß Fürst Johann Liechtenstein in der unmittelbaren Nähe und Leitung seines Herrn und dessen Cabinets den Waffenstillstand, welcher dem Preßburger Frieden voranging, ab. Aus diesen Angaben geht hervor, daß sowohl der französische als der österreichische Kaiser in der Wahl der österreichischen Unterhändler einverstanden waren. Kaiser Franz hatte aber ohne Zweifel ganz besondere Gründe, solche auf die erwähnten Generale fallen zu lassen. Vor allem mußten zu diesem Geschäft Personen ausersehen werden, welche nicht an den Berathungen, deren Resultat ein unglücklicher Krieg gewesen war, Theil genommen hatten; zweitens mußte der Kaiser wünschen, daß diejenigen Bevollmächtigten, die berufen waren, einen aller Wahrscheinlichkeit nach nachtheiligen Frieden zu schließen, kräftige, untadelhafte, wahrhaft patriotische Männer wären. Diese Eigenschaften fanden sich bei beiden Friedensunterhändlern vereinigt, zu welchen der Fürst Johann Liechtenstein noch ein großes Vermögen und eine hohe unabhängige Stellung fügte. Es handelte sich so bald als möglich den Frieden zu unterzeichnen und den Feind aus dem Herzen der Erbstaaten zu entfernen. Jeder Tag seiner Gegenwart kostete eine bedeutende Kriegssteuer, und man konnte den abzuschließenden Frieden nur als einen Waffenstillstand betrachten, der früh oder spät wieder aufgesagt werden müßte. Unter solchen Umständen ist eine Friedensnegociation keine Unterhandlung mehr, sondern eine Capitulation, die der Sieger dem Besiegten vorschreibt. Frankreich hat zehn Jahre später zweimal in seiner Hauptstadt dieselbe Erfahrung gemacht; und gewiß gehörte keine geringe Aufopferung dazu, den Auftrag zu übernehmen, welchem sich bei dieser Gelegenheit der Fürst Johann Liechtenstein unterzog.

Wenn wir hier abbrechen, so geschieht es nur, weil wir, um den Raum dieser Blätter nicht zu sehr in Anspruch zu nehmen, uns streng auf die den Fürsten betreffenden Stellen beschränken zu müssen geglaubt haben. Es wäre uns sonst leicht gewesen, beinahe auf jeder Seite, welche von dem Feldzug von 1805 handelt, offenbare Unrichtigkeiten aufzufinden, und die häufigen Fälle aufzuzählen, wo der Geschichtschreiber mit seinen eigenen Aeußerungen in den auffallendsten Widerspruch geräth.

---

*) Sie bestanden größtentheils aus dem sechsten, kaum gebildeten Depotbataillon, und aus 45 Escadrons Reiterei. Diese betrugen, als solche sich mit den Russen vereinigten, 20,768 Mann. In der Schlacht von Austerlitz, den 2 Dec. 1805, befehligte der Fürst Johann Liechtenstein die ganze Reiterei des rechten Flügels, unter welcher sich 1100 Mann Oesterreicher befanden. Er verlor durch einen Kartätschenschuß ein Pferd unter sich. Der österreichische Verlust in der Schlacht betrug an Todten, Verwundeten und Gefangenen 5922 Mann.

Ueber den freien Handel der englischen Colonien.

Im 17ten und 18ten Jahrhundert beschränkte sich die Colonialweisheit der europäischen Nationen großentheils darauf, daß die Colonien, namentlich die in tropischen Ländern, als große Fabriken für die tropischen Producte angesehen wurden. Diese tropischen Producte sollten sie dem Mutterland überlassen, das mit seinen Schiffen sie abholen und ihnen dafür alles Benöthigte zuführen sollte. Im Wesentlichen herrscht diese Ansicht noch jetzt vor, allein die Zeit hat, wie überall, so auch hier, das System vielfach erschüttert und theilweise unhaltbar gemacht. Labouchere, der gegenwärtige englische Handelsminister, tritt jetzt in die Fußstapfen Huskissons und verkündet Freiheit des Colonialhandels; es ist freilich, wie sich von dem englischen Handelsgeist erwarten läßt, bei dieser angeblichen Freiheit noch Beschränkung genug, und wir wollen und können die Untersuchung nicht führen, in wie fern andere Länder, und namentlich Deutschland, *) aus den Erleichterungen des Verkehrs Nutzen ziehen können, da die Maaßregel noch nicht vollständig bekannt ist, können aber doch nicht umhin, einzelne Punkte näher ins Auge zu fassen. Die Maaßregel betrifft hauptsächlich Westindien und die nordamerikanischen Colonien Englands, und ist wesentlich eine Folge der Gleichstellung des ostindischen Zuckers und Rums mit dem westindischen. Die Frage ist, so wie man die letzten Gründe der Sache aufsucht, höchst einfach. Man dachte an keine Erweiterung des Verkehrs, so lange Westindien die nöthige Menge Zucker und Rum nach England liefern konnte. **) Seit der Emancipation ist der alte Anbau der Colonien gelähmt, der Zuckerbau kann ohne Sklaven nicht in gleicher Ausdehnung mehr fortgesetzt werden, die Zuckerausfuhr nach England nahm ab, die Preise stiegen, und um diesem beunruhigenden Steigen, das der Nation jährlich 6 Mill. Pfd. St. kostete, ein Ziel zu setzen, mußte man den ostindischen Zucker und Rum dem westindischen gleichstellen. Dadurch aber werden die Westindier noch mehr benachtheiligt, als durch die Folgen der Emancipation, und um sie zu entschädigen, muß man ihren Handel nach andern Orten hin frei geben, und namentlich die Einfuhr von Lebensmitteln erleichtern, die bisher nicht weniger als 30 bis 40 Procent zahlten, sobald sie nicht von Canada kamen, das sie nicht in genügender Menge liefern konnte. Liest man die Rede Labouchere's durch, und sieht man von all dem Detailwust über die verschiedenen Zölle ab, so stellt sich ein Hauptgedanke heraus, der aber freilich fruchtbringend genug ist: diese Colonien sollen, was sie in politischer Hinsicht waren, nun auch in commercieller Beziehung werden, integrirende Theile des brittischen Reichs. Labouchere sagt im Anfang seiner Rede: „Das alte System ward bis zum Jahr 1782 in all seiner Strenge aufrecht erhalten, und selbst auf Irland angewendet, das damals wie ein von England erobertes und abhängiges Land angesehen und behandelt war. Die steigende Gährung in jenem Lande führte die erste Aenderung in dem alten System herbei, Irland wurde auf denselben Fuß wie England und Schottland gesetzt und ihm gestattet, mit den Colonien Handel zu treiben und Colonialwaaren zu seinem eigenen Gebrauch von den Colonien selbst zu beziehen." Jetzt wendet man einen ähnlichen Grundsatz auf Westindien selbst an. Der erste Zweck ist, wie schon oben erwähnt, die Colonien für die aufgehobene ausschließliche Versorgung des englischen Marktes mit Zucker und Kaffee zu entschädigen: sie sollen sich namentlich in ihren drei stärksten Consumtionsartikeln, wie Holz, Fischen und Mehl versorgen können wo sie wollen (jedoch namentlich was die Fische betrifft, mit einer Bevorzugung der englischen Fischerei); ein Hauptzweck der Maaßregel ist aber der freie Handel mit dem amerikanischen Festlande. Viele Jahre müssen noch vergehen, ehe die neuern Republiken des spanischen Festlandes so beruhigt sind, daß sie angenehm und wohnlich werden für Familien, welche an die Polizeieinrichtungen Europa's gewohnt sind; in den englischen Colonien besteht die Ordnung der alten Gesellschaften, sie sind nicht bis in ihre Grundtiefen erschüttert worden. Aber die neuen spanischen Republiken können der Schauplatz eines lucrativen Handels werden, lang ehe sie vollkommen beruhigt sind, und gerade das Wachsthum des Handels kann ihre schließliche Beruhigung herbeiführen und beschleunigen. Haben nun die westindischen Colonien das Recht des freien Handels, so werden sie zu Centraldepots des Handels mit allen den Ländern, deren Ufer den westindischen Archipel in einem ungeheuren Umkreis umschließt. Vielleicht geht dieß sogar noch weiter, wenn die Ausdehnung der Dampfschifffahrt den Handelsweg um das Cap Horn durch den Weg über Panama ersetzt, wo dann die westindischen Inseln das Depot für den Handel zwischen Europa und den europäischen Colonien in Australien würden. So viel ist gewiß: das ganze Verhältniß Westindiens zu England wird in wenigen Jahren dadurch umgewandelt; statt daß diese Inseln bisher nur theuern Zucker und Kaffee nach England lieferten, werden sie bald auch Seide, Gewürze und Tabak hinsenden; der Anbau und die Benützung des Bodens wird sich mehr und mehr ändern, statt der großen Zuckerplantagen werden kleine Negeransiedelungen sich über die Insel ausbreiten; unter den Negern ist Sinn für Cultur und Luxus geweckt; sie werden nicht mehr in eine isolirte Barbarei zurücksinken, und in wenigen Jahren wird ein Negervolk dastehen, das, durch englische Capitalien und englischen Unternehmungsgeist gespornt und durch England geschützt und geleitet, sich rasch entfalten und der Sklaverei in Amerika überhaupt bald ein gewaltsames oder friedliches Ende bereiten muß. (Ausland.)

*) Eine Ausfuhr von Mehl oder Getreide aus Holland, Belgien, den Hansestädten und den Ostseehäfen wird thunlich werden, sobald die Vereinigten Staaten, was oft der Fall ist, nicht im Stande seyn werden, aus eigenem Ueberschuß den westindischen Inseln das Nöthige zu liefern.

**) Huskisson sprach 1826 merkwürdigerweise die Freiheit des Verkehrs statt des frühern Verbots aus, aber nur im Princip, nicht in der Wirklichkeit, denn seine Zölle waren prohibitorisch.

[1172]

Verzeichniß der Vorlesungen

an der

Universität Zürich

im Sommersemester 1841.

(Anfang am 22 April, Schluß am 25 September. Sommerferien vom 19 Julius bis zum 2 August.)

I. Theologische Facultät. 1) Hebräisch-Jüdische Antiquitäten, als zweiter Theil der Archäologie: Prof. Hitzig, 3 Stunden wöchentlich. 2) Christliche Archäologie: Privatdocent Pfr. Usteri, 2 St. 3) Allgemeiner Theil der Einleitung in das Neue Testament: Prof. Hirzel, 2 St. 4) Hermeneutik und Kritik des Neuen Testaments: Prof. Fritzsche, 2 St. 5) Erklärung des Buches Hiob: Prof. Hitzig, 4 St. 6) Erklärung des Evangeliums Johannis: Privatdoc. Pfr. Usteri, 2 St. 7) Erklärung des ersten Briefes an die Corinther: Prof. Hirzel, 3 St. 8) Erklärung der Pastoralbriefe: Prof. Ulrich, 2 St. 9) Erklärung des Briefes an die Hebräer: Derselbe, 3 St. 10) Erklärung des Briefes Jakobi und der Briefe Petri: Prof. Fritzsche, 2 St. 11) Erklärung der Offenbarung Johannis: Prof. Hitzig, 3 St. 12) Kirchengeschichte. Erste Hälfte. Vom Anfang der Kirche bis zur Zeit Gregors VII.: Prof. Lange, 6 St. 13) Kirchengeschichte. Zweiter Theil: Prof. Fritzsche, 6 St. 14) Patristik der vier ersten Jahrhunderte: Privatdoc. Pfr. Usteri, 2 St. 15) Die christliche Glaubenslehre. Erste Hälfte. Prolegomena, Theologie und Anthropologie: Prof. Lange, 6 St. 16) Katechetik: Prof. Schweizer, 3 St. 17) Wissenschaftliche Unterhaltungen über die Glaubenslehre: Prof. Lange, 2 St. 18) Homiletische Uebungen: Prof. Schweizer, 2 St.

II. Staatswissenschaftliche Facultät. 19) Encyklopädie und Methodologie der Rechtswissenschaft: Prof. Sartorius, 3 St. 20) Philosophisches Privatrecht (Naturrecht): Privatdoc. Dr. Schauberg, 4 St. 21) Geschichte und Institutionen des Römischen Rechts: Prof. Sartorius, 6 St. 22) Erklärung der Institutionen Justinians: Prof. Geib, 3 St. 23) Pandekten, nach Anleitung seines Handbuches des gemeinen Rechtes: Privatdoc. Dr. L. Schröter, 12 St. 24) Römisches Erbrecht: Prof. Keller, 4 St. 25) Exegeticum zum Erbrecht: Derselbe, 3 St. 26) Deutsches Privatrecht, nach Krauts Grundriß, mit Ausschluß des Handelsrechts: Prof. Bluntschli, 8 St. 27) Handelsrecht: Prof. Escher, 2 St. 28) Handels- und Wechselrecht: Privatdoc. Dr. L. Schröter, 4 St. 29) Exegese des Schwäbischen Landrechts, nach W. Wackernagels Ausgabe: Prof. Bluntschli, 3 St. 30) Gemeiner deutscher Civilproceß, nach Linde's Lehrbuch: Prof. Sartorius, 6 St. 31) Zürcherischer Civilproceß, mit Berücksichtigung der übrigen Kantone der deutschen Schweiz: Prof. Keller, 4 St. 32) Gemeines deutsches Criminalrecht, mit steter Rücksicht auf die wichtigsten neueren Strafgesetzgebungen, nach Feuerbachs Lehrbuch: Prof. Geib, 6 St. 33) Gemeiner deutscher und Zürcherischer Criminalproceß: Privatdocent Dr. Schauberg, 3 St. 34) Criminalpraktikum, mit fortwährender Benutzung von Originalacten: Prof. Geib, 2 St. 35) Weltgeschichte des Rechtes: Privatdoc. Dr. L. Schröter, 2 St. 36) Staatswissenschaft, mit Ausschluß des Staatsrechtes: Derselbe, 6 St. 37) National-Oekonomie: Prof. Escher, 3 St.

III. Medicinische Facultät. 38) Encyklopädie und Methodologie der Medicin, nach seinem Lehrbuche: Prof. Locher-Balber, 2 St. 39) Osteologie und Syndesmologie: Prof. Hodes, 3 St. 40) Examinatorium über die schwierigeren Theile der Anatomie: Prof. Henle, in noch zu bestimmenden Stunden. 41) Pathologische Anatomie: Prof. Hodes, 3 St. 42) Ueber anatomische Technik behufs klinischer und Legalsectionen, verbunden mit praktischen Uebungen: Derselbe, 2 St. 43) Physiologie des menschlichen Körpers: Prof. Henle, 6 St. 44) Physiologie, nach Bd. IV. seiner allgemeinen Naturgeschichte: Prof. Oken, 6 St. 45) Allgemeine Pathologie: Prof. Henle, 4 St. 46) Allgemeine Therapie, mit Receptirkunst: Prof. Locher-Balber, 4 St. 47) Specielle Pathologie und Therapie: Prof. Pfeufer, 5 St. 48) Chirurgie: Prof. Locher-Zwingli, 4 St. 49) Operationscursus: Derselbe, 2 St. 50) Allgemeine Chirurgie: Privatdoc. Dr. Giesker, 4 St. 51) Ueber die Verkrümmungen des menschlichen Körpers und deren medicinisch-chirurgische Behandlung: Derselbe, 4 St. und 4 St. für clinische Beobachtungen und Operationen. 52) Augenheilkunde: Prof. Locher-Balber, 2 St. 53) Ophthalmologie: Privatdocent Dr. v. Muralt, 3 St. 54) Die Lehre von der Geburtshülfe: Prof. Spöndli, 4 St. 55) Diätetik, Pathologie und Therapie der Schwangern, Wöchnerinnen und Neugebornen: Privatdoc. Dr. Meister, 4 St. 56) Uebungen am Phantome: Prof. Spöndli, 2 St. 57) Examinatoria und Repetitoria: Privatdoc. Dr. Giesker. 58) Medicinische Klinik: Prof. Pfeufer, 6 St. 59) Vorlesungen über Syphilis mit Klinik: Derselbe, 4 St. 60) Chirurgische Klinik: Prof. Locher-Zwingli, 6 St. 61) Geburtshülfliche Klinik: Prof. Spöndli, 2 St. 62) Polyklinik: Prof. Locher-Balber, 3 St.

IV. Philosophische Facultät. A. Philosophie. 63) Logik, mit mündlichen und schriftlichen Uebungen, nach seinem Buche: Prof. Bobrik, 4 St. 64) Psychologie, mit Rücksicht auf Anthropologie: Derselbe, 4 St. 65) Philosophische Ethik: Prof. Schweizer, 3 St. 66) Geschichte der Philosophie des Alterthums: Prof. Bobrik, 4 St.

B. Philologie. 67) Anfangsgründe des Arabischen: Prof. Hitzig, 2 St. 68) Aeschylus Perser: Privatdoc. Dr. Winckelmann, 3 St. 69) Pindar, ausgewählte Oden: Privatdoc. S. Vögelin, 2 St. 70) Einleitung in das Studium der Platonischen Schriften: Privatdoc. Dr. Winckelmann. 71) Plato's Protagoras: Prof. v. Orelli, 2 St. 72) Plato's Gorgias oder Symposion: Privatdoc. S. Vögelin, 2 St. 73) Demosthenes' Rede von der Krone: Prof. Baiter, 3 St. 74) Repetitorium darüber: Derselbe, 2 St. 75) Ausgewählte Gedichte von Catullus, Tibullus und Propertius: Prof. Sauppe, 2 St. 76) Cicero pro Cluentio und Topica, aus den Antiquitäten des öffentlichen und Privatrechtes erläutert: Prof. Keller, 4 St. 77) Taciti Historiar. libri V.: Prof. v. Orelli, 3 St. 78) Geschichte der griechischen Poesie: Prof. Sauppe, 3 St. 79) Philologische Uebungen: Derselbe, 2 St. 80) Angelsächsische Grammatik und Erklärung ausgewählter prosaischer und poetischer Stücke: Privatdoc. Dr. Ettmüller, 2 St. 81) Walthers von der Vogelweide Gedichte: Derselbe, 2 St. 82) Storia dei poeti italiani da Ciullo d'Alcamo fino a Silvio Pellico: Privatdocent Gidoni, 2 St.

C. Geschichte. 83) Geschichte des Alterthums, vorzüglich Griechenlands und Roms: Prof. Mittler, 5 St. 84) Römische Geschichte, von den Anfängen bis auf die III. viri reip. const.: Privatdoc. H. Vögeli, 5 St. 85) Geschichte des Kampfes zwischen der weltlichen Gewalt und der Kirche während des Mittelalters: Prof. Mittler, 2 St. 86) Neueste Geschichte, von der französischen Revolution bis zu dem Wiener Congresse: Privatdoc. H. Vögeli, 4 St. 87) Geschichte von Deutschland und Italien: Prof. Mittler, 5 St. 88) Studien der schweizerischen Litteratur- und Culturgeschichte des XVIII. Jahrhunderts: Privatdoc. Ott. 89) Schweizergeschichte vom Ende des XVIII. Jahrhunderts bis 1830: Prof. Hottinger, 3 St. 90) Specielle Zürchergeschichte: Derselbe, 2 St. 91) Geschichte der beiden Invasionen der Alliirten in Frankreich und besonders der Verträge von 1814 und 1815, mit Erörterung der Quellen: Privatdoc. Ott, 3 St. 92) Histoire moderne depuis Charles-Quint jusqu'à 1789: Privatdoc. Gidoni, 3 St.

D. Mathematik. 93) Theorie der höhern Gleichungen, mit Einschluß der neuen Lehre von jenen Functionen, durch deren Hülfe die directe Auflösung der Gleichungen aller Grade möglich ist: Prof. Müller, 4 St. 94) Differential- und Integralrechnung zweier und mehrerer Variabeln: Privatdoc. Raabe, 2 St. 95) Uebungen in der Integral-Rechnung: Derselbe, 1 St. unentgeltlich. 96) Integration der Differential-Gleichungen, mit besonderer Rücksicht auf die höhere Körperlehre: Prof. Müller, 4 St. 97) Analytische Geometrie: Derselbe, 4 St. 98) Descriptive Geometrie und Perspective: Derselbe, 3 St. 99) Straßen-, Brücken- und Wasser-Baukunst: Privatdoc. v. Ehrenberg, 4 St. 100) Stadt- und Land-Baukunst, nebst Holz- und Stein-Construction: Derselbe, 4 St.

E. Naturwissenschaften. 101) Die Lehren von dem Magnetismus, der Elektricität und dem Galvanismus: Prof. Mousson, 3 St. 102) Repetitorium über Physik: Derselbe, 2 St. 103) Unorganische Experimental-Chemie: Prof. Löwig, 6 St. 104) Analytische praktische Uebungen: Derselbe, 4 St. 105) Naturgeschichte. Zweite Hälfte, nach Preßels Naturgeschichte 1840: Prof. Oken, 6 St. 106) Allgemeine Zoologie: Prof. Schinz, 4 St. 107) Anthropologie: Derselbe, 4 St. * Physiologie, nach der Physiologie in seiner allgemeinen Naturgeschichte, IV.: Prof. Oken (siehe medicinische Facultät No. 44), 6 St. 108) Entomologie: Prof. Heer, 2 St. 109) Specielle Botanik, mit besonderer Berücksichtigung der officinellen Pflanzen und der Helvetischen Flora, verbunden mit wöchentlichen Excursionen: Derselbe, 6 St. 110) Botanische Demonstrationen und Anleitung zum Bestimmen der Pflanzen: Prof. Heer, 2 St. 111) Geographische Uebersicht der Erdoberfläche: Prof. Fröbel, 3 St. 112) Geographie und Ethnographie von Afrika: Derselbe, 2 St.

Rector: Prof. Bobrik; Decan der theologischen Facultät: Prof. Fritzsche; Decan der staatswissenschaftlichen Facultät: Prof. Geib; Decan der medicinischen Facultät: Prof. Spöndli; Decan der philosophischen Facultät: Prof. Löwig.

[1048-50]

Stuttgarter Pferdemarkt betreffend.

Der Stuttgarter Pferdemarkt beginnt in diesem Jahre

Montag den 19 April

und währt zwei Tage, was mit dem Anfügen bekannt gemacht wird, daß — aus den bereits eingekommenen Anzeigen zu schließen — dieser Markt wieder viele Reit- und Wagenpferde versammeln werde.

Den 10 März 1841. **Stadtrath.**

[1115] Augsburg bei Kollmann, Stuttgart bei Neff, München bei Palm, Nürnberg bei Riegel und Wießner, Wien bei Gerold ist zu haben:

Die für Jedermann empfehlungswerthe Schrift:

Die Kunst ein gutes Gedächtniß zu erlangen, auf Wahrheit, Erfahrung und Vernunft begründet. Zum Besten aller Stände und Lebensalter. Herausgegeben vom Dr. Hartenbach. 8. brosch. 8 gGr. oder 36 kr.

Zur Empfehlung dient, daß in kurzer Zeit 2 Auflagen davon abgesetzt wurden, und jetzt die 3te verbesserte Auflage davon erschienen ist.

Das für Jedermann nützliche Buch:

Sammlung und Erklärung von (6000) fremden Wörtern, welche in der Umgangssprache, in Zeitungen und Büchern oft vorkommen. 8te verbesserte Aufl. von J. Wiedemann. Preis 10 gGr. od. 45 kr.

[1105] In unterzeichneter Verlagsbuchhandlung ist so eben erschienen, und wurde an alle soliden Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz versickt:

Allioli, Dr. J. F., die heiligen Evangelien und Episteln oder Lectionen auf alle Sonn- und Festtage des Jahres. Aus dessen vom apostolischen Stuhle gutgeheißener Bibelübersetzung und nach dem römischen Meßbuche zusammengetragen, und zum Gebrauche des deutschen Volkes wie der Schulen eigens bearbeitet. Mit Druckbewilligung der Hochw. Ordinariate von Bamberg und Augsburg. 2te Aufl. 8. 8 gGr. oder 30 kr.

Landshut, am 31 Januar 1841.

v. Vogel'sche Verlagsbuchhandlung.

[1186] Bei Karl Jügel in Frankfurt a. M. ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Soden und seine Heil-Quellen

von Dr. S. F. Stiebel.

In 8. mit einem Plan von Soden.

Preis geb. 1 fl. 30 kr.

Soden, am Fuße des schönen Taunus-
gebirges, ist im Rufe der Wirksamkeit wohl
nur darum von anderen, selbst minder heilkräf-
tigen Bädern, überflügelt, weil die Einfach-
heit des Lebens nur solche ansprach, welche den
grünen Teppich der Natur dem der Spieltische
vorzogen und weil im Auslande der beschei-
dene Ort kaum genannt wird.
Der rühmlichst bekannte Verfasser hat daher
gewiß ein nützliches Werk unternommen, indem
er nach vieljähriger Erfahrung dem ärztlichen
Publicum die Eigenschaften und Heilkräfte schil-
dert, welche diese Quellen in verschiedenen Ab-
stufungen bieten, und wir sind überzeugt daß
hierdurch dieser Curort sich bald der verdienten
Anerkennung erfreuen wird.

[1108] Beim Herannahen des zweiten Quartals der

Allgemeinen Wiener Musik-Zeitung

nehme ich Gelegenheit, dem gebildeten Publicum für die überaus günstige Aufnahme meines Journals zu danken. Sie gibt mir den erfreulichen Beweis, daß ich mit der Herausgabe dieses eigentlichen Organs der Musik wirklich einem gefühlten Bedürfniß begegne, und daß die Erfüllung meines Versprechens, nur Gediegenes zu liefern, vom Publicum anerkannt wird. Ohne selbstlobende Anpreisung begnüge ich mich daher mit kurzer Angabe des Hauptinhalts:

Kritische Würdigung der neuen Erscheinungen im ganzen Gebiete der Musik — Biographien berühmter Tondichter und Tonkünstler — musikalische Abhandlungen, Aphorismen, Betrachtungen — Erzählungen, Anekdoten und Gedichte von musikalischem Interesse — Kritik der musikalischen Litteratur — Correspondenz aus allen Städten Europa's von Bedeutung.

Von den Mitarbeitern, die ich für meine Zeitschrift gewonnen habe, nenne ich bloß die Herren: Meyerbeer, Bechstein, Mendelssohn-Bartholdy, Leopold Schefer, Spohr, Hoven, Lindpaintner, Lyser, Hofrath Kiesewetter, Fischhof, Kastner in Paris, Hofrath Mosel, J. Ritter v. Seyfried, Müller, Sechter, Gänsbacher, Hofr. Schilling, Rob. Schumann, Marschner, Schindelmeisser, Reissiger, Hüttenbrenner.

Wöchentlich erscheinen drei Nummern. Jedem Jahrgange werden sechs Musikbeilagen, Compositionen der berühmtesten Tonsetzer, beigegeben, welche Zahl jedoch, bei fortwährend reger Theilnahme des Publicums, auch auf das Doppelte erhöht wird. Zeitweilig werde ich das wohlgetroffene Portrait eines lebenden großen Tonkünstlers liefern.

Da ich mir die Bildung und Veredlung des musikalischen Geschmackes, nicht aber Gewinn zum Zweck machte, stellte ich den Preis, ungeachtet der bedeutenden Kosten, bloß auf 8 Rthlr. pr. Jahrgang — halb- und vierteljährig im Verhältnisse.

Den Debit fürs Ausland hat Friedrich Volke's Buchhandlung in Wien übernommen, und die Expedition geschieht regelmäßig jede Woche franco pr. Post.

Alle Buchhandlungen in Deutschland und der Schweiz nehmen Pränumeration an.

Wien, im März 1841.

Dr. A. Schmidt.

---

[80] In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung ist erschienen:

Dinglers Polytechnisches Journal.

Erstes Märzheft.

Inhalt: Beschreibung der von Hrn. Pecqueur erfundenen rotirenden Dampfmaschine.
Mit Abbild. — Rangeley's sich drehende Sicherheits-Eisenbahn. Mit Abbild. — Dircks
Patent für verbesserte metallene Eisenbahnräder mit Holz eingefaßtem Felgenkranze. Mit Abbild.
— Interessante Versuche mit Locomotiven auf der Hull-Selby-Eisenbahn. — Ueber die Wirkungen der Eisenbahnkrümmungen, von Edward Sang. Mit Abbild. — Ueber die Entwässerung
von Niederungen, von Hrn. William Fairbairn. Mit Abbild. — Napiers Verbesserungen
in der Verfertigung der Flintenkugeln. Mit Abbild. — John Sangs Esq. Meßinstrument,
Hypsometer genannt, zur Bestimmung der Höhe von Bäumen, Gebäuden und andern Gegenständen. Mit Abbild. — Edwards' Verbesserungen in der Zubereitung und Verbindung von
Materialien zum Feueranzünden. Mit Abbild. — Smiths Verbesserungen an den Gasbrennern
und den Lampen mit Deflectoren oder den sogenannten Oelgaslampen. Mit Abbild. — Vergleichende Untersuchung der Leucht- und Heizkraft verschiedener Arten von Steinkohlengas-Brennern und über die Anwendung des Steinkohlengases als Wärmequelle; von Dr. Andrew Fyfe.
— Ueber die Darstellung des Goldpurpurs; von C. F. Capaun. — Vicats Untersuchungen
über die verschiedenen Eigenthümlichkeiten, welche die Steine, die Cement und hydraulischen Kalk
enthalten, durch unvollständiges Brennen annehmen können; nebst Bemerkungen über die anomalen Kalkarten, welche den Uebergang von den stark hydraulischen Kalkarten zu den Cementen bilden. — d'Arcets Vorschläge zur Abänderung der gegenwärtigen Verfahrungsarten bei der Seifensfabrication. — Dubranc, über das Leinsamenmehl und die Erkennung seiner Reinheit. — Peltier, über die Ursachen der Elektricitäts-Entwicklung beim Uebergang des Wassers von dem flüssigen in den dampfförmigen Zustand. — Schafhäutl, über den Dampf, als Leiter der Elektricität betrachtet. — Berres, über die Vervielfältigung der Daguerre'schen Lichtbilder durch
den Druck. — Miscellen. Englische Patente. — Grovers Verfahren die Trains auf Eisenbahnen zurück- und aufzuhalten. — Schorg'scher Brodbackofen in München. — Bildnerei in
Holz, von Franz und Graenaken. — Verbesserung an Rutherfords Register-Thermometer; von John Dunn. — Budi's Legirung zum Verzinnen des Gußeisens. — Unoxydirbares Gußeisen oder eisenhaltiges Messing. — Notizen über Stahl und Eisen. — Verkohlung des
Schlammes. — Einfaches und leichtes Verfahren der Flachs- und Hanfröstung.

Zweites Märzheft.

Bericht des Hrn. Theod. Olivier über den von Hrn. Ch. Dietz construirten Dampfwagen
zum Befahren gewöhnlicher Landstraßen. — Ueber die Spannkraft des Wasserdampfes; von Biot.
— Ueber die Elektricität des ausströmenden Dampfes; von W. G. Armstrong. Mit Abbild. —
Verbesserungen in der Canalschifffahrt, von James Smith. Mit Abbild. — Pearce's excentrische Kuppelung. Mit Abbild. — Beschreibung der sogenannten Universalrollen, wie sie Hr.
Decoster anwendet, um unter sich gleich entfernten Achsen eine Kreisbewegung mitzutheilen.
Mit Abbild. — Bericht der HH. Poncelet, Gambey und Séguier über eine von Hrn.
Carville erfundene Maschine zur Fabrication von Backsteinen und Ziegeln. — Jacksons Verbesserungen in der Verfertigung von Nägeln, Schraubenköpfen, Bolzen und Nietnägeln. Mit
Abbild. — Bericht des Hrn. Amédée Durand über die von Hrn. Raincelin erfundenen
Scharniere mit Federn, für Zimmerthüren. Mit Abbild. — Brindley's verbesserte Apparate
zum Pressen der Baumwolle, Wolle und anderer Waaren. Mit Abbild. — Beschreibung eines von
Hrn. Benoist in Neubourg (Dept. Eure) erfundenen Stuhles zur Erzeugung von Lichterdochten. Mit Abbild. — Merryweathers Rettungsapparat für Feuersbrünste. Mit Abbild. —
Ueber die Bildung der Kruste in den Kesseln bei der Fabrication des Rohzuckers (aus dem Zuckerrohr); von Hrn. Avequin. — Ueber die wachsartige Substanz des Zuckerrohrs; von Hrn. Avequin. — Vergleichende Untersuchung des auf den Antillen und in Frankreich wachsenden Zuckerrohrs, nebst Betrachtungen über die Zuckerfabrication; von Hervy. — Ueber die Schweißarbeit
der Metalle und das Damasciren in Gold und in Silber; von Hrn. J. Fournet. — Ueber die
Cultur der Rosen und die Bereitung des Rosenwassers und des Attars zu Ghazepore; von Dr.
Jackson. — Miscellen. Verbesserung an den Maschinenstühlen zum Weben von Leinwand;
von den Gebrüdern Meyer. — Rigauds Vorschlag Häuser von Eisen zu bauen. — Denys
de Curis, über Bereitung des hydraulischen Mörtels. — Dr. Osanns Verfahren Abdrücke
von Münzen und ähnlichen Gegenständen anzufertigen. — Verfahren Abgüsse von Medaillen aus
Wachs zu machen. — Verfahren Gypsabgüsse von zarten Modellen zu machen. — Der artesische
Brunnen zu Grenelle. — Berichtigung in Betreff der Bentler'schen Lampe. — Anstrich für
metallene Oberflächen. — Verfahren die Eier ein Jahr lang frisch zu erhalten. — Aufbewahrung

der Eier des Seidenschmetterlings. — Ueber Breants Verfahren das Holz zu conserviren. — Ueber Ausrottung des Kornwurms.

Als eins der gemeinnützigsten und wohlfeilsten Journale Deutschlands erscheinen wie bisher monatlich zwei Hefte mit Abbildungen. Der Jahrgang aus 24 Heften mit 30—36 großen Tafeln Abbildungen bestehend, mit einem vollständigen Sachregister versehen, macht für sich ein Ganzes aus, und kostet durch die Postämter und Buchhandlungen nur 9 Rthlr. 8 gGr. oder 16 fl. In das Abonnement kann nur für den ganzen Jahrgang eingetreten werden.

Die Verlagshandlung kann vom

Polytechnischen Journal

noch einige ganz vollständige Exemplare, welche sie aufgekauft hat, und zwar 1r bis 18r Jahrgang oder Bd. 1 bis 74 zu 196 Rthlr. 16 gr. oder 320 fl. im 24 Gulden-Fuß anbieten. Die Jahrgänge 1820, 1821, 1822, 1823, 1824, 1826 bis 1839 sind fortwährend einzeln zum Preise von 16 fl. oder 9 Rthlr. 8 gGr zu haben.

[1141—42] **Dr. Dinglers polytechnisches Journal**

vollständig, vom Beginn 1820 bis Ende 1840 in Heften (sämmtlich wie neu) verkauft Unterzeichnete für 200 fl. rheinisch.

Bekanntlich besitzt die Verlagshandlung von diesem Werke nur noch einige complete Exemplare, von welchen sie keines unter 340 fl. verkauft.

Augsburg, den 26 März 1841.

Birett'sche Antiquariats-Buchhandlung
F. Butsch.

[1179] In der Buch- und Kunsthandlung von **F. C. Eisen** in **Köln** ist so eben erschienen und kann durch alle Buchhandlungen des In- und Auslands bezogen werden:

Zeitschrift
für
Philosophie und katholische Theologie.

In Verbindung mit vielen Gelehrten herausgegeben
von Dr. Achterfeldt, Dr. Braun und Dr. Vogelsang,
Professoren an der rhein. Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn.

Neue Folge. Zweiter Jahrgang. Erstes Heft.
Preis für 4 Hefte: 4 Thlr.

Jeden Freund der katholischen Wissenschaft muß das Fortblühen dieser Zeitschrift mit Freude erfüllen. Geht man die früher erschienenen acht Jahrgänge und den ersten der neuen Folge durch, so dürfte wohl schwerlich ein wissenschaftliches Blatt ihr zur Seite gestellt werden. Nicht weniger gereicht es dieser Zeitschrift zur Ehre, jederzeit einen derartigen wahrhaft kirchlichen Sinn bewiesen zu haben, der nicht in bloßen Worten besteht, sondern der aus Herz und Ueberzeugung kommt und durch keine äußeren Einflüsse wankend wird, wie überhaupt sich in derselben durch und durch eine gründliche Ueberzeugung von der Wahrheit der katholischen Religion und ein gediegener Eifer für Beförderung dieser ausspricht.

[1199—1201] *Ankündigung.*

Moussirender Rheinwein.

M. Robin, Erfinder und erster Producent moussirender Rheinweine, macht einem verehrlichen Publicum die Anzeige, daſs er seit einiger Zeit das Etablissement der HH. **Humann & C. Mappes Sohn, Clemens Lautern & Sohn** und **Georg Duel**, bei welchen die Fabrication dieser Weine ausschlieſslich durch ihn geleitet wurde, verlassen, und unter dem heutigen Tage dasselbe Geschäft für seine alleinige Rechnung unter der Firma von

M. Robin & Comp.

auf hiesigem Platz errichtet hat.

Wenn die Weine, welche er in seinem früheren Verhältniſs producirte, von dem landwirthschaftlichen Verein als die besten erklärt wurden und die Preis-Medaille erhielten, so darf er in seinem jetzigen Wirkungskreise dreist die Versicherung geben, daſs seine neueren Producte durch Verwendung ganz vorzüglicher Weine und durch die gröſste Sorgfalt in der Behandlung dem Kenner nichts zu wünschen werden übrig lassen.

Besonders empfiehlt er seine moussirenden rothen Weine, wegen ihrer groſsen Lieblichkeit, so wie seine Champagner-Sillery, Verzenay und Crémant, wegen ihrer vorzüglichen Reinheit und Güte.

Mainz, am 15 Februar 1841.

[1197—98] **Wetterableiter-Spitzen*) von Platina**

in netter Neusilberfassung (das Stück 5 bis 8 fl.), welche man bloß auf die eisernen Stangen aufzustecken und zu vernieten braucht. Diese Spitzen schmelzen nicht ab wie die kostbar vergoldeten, sind daher nicht nur dauerhafter, sondern auch bei Wetterschlägen verläßlicher. Nebst diesen ist **Platina** und **Palladium** in Drath und Blech für Mechaniker, Zahnärzte, Büchsenmacher u. s. w. in jeder Auswahl zu haben bei

W. Batka in Prag, Niederlage im Zwettelhof in Wien.

*) Die Assecuranzen zeichnen auf Gebäude mit Wetterableitern billiger, daher erspart man (ohne Rücksicht auf persönliche Sicherheit) an der Prämie diese Auslage.

[1177] Im Verlage von **W. DuMont-Schauberg** in **Köln** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Gedichte
von
Nicolaus Becker.

218 Seiten. 8. Feines Velinpapier.
Broschirt. 1 Thlr.

Derselbe Dichter, welcher den heiligen Pulsschlag der Zeit gefühlt, als er sein kräftiges „Rheinlied" hinaussang in die schwüle jüngste Vergangenheit; — derselbe, der ein tausendfältiges Echo fand im großen Vaterland und schnell berühmt wurde in der jüngsten schönen Epoche ächt deutscher Gesinnung; — derselbe übergibt der Lesewelt bescheiden und vertrauensvoll seine „gesammelten Lieder," für deren elegante Ausstattung die Verlagshandlung Sorge getragen hat.

[1183] Bei **L. Franke** in **Quedlinburg** ist erschienen:

Luthers Glaubensbekenntniß.

Mit einem Vorwort von J. C. Wallmann. gr. 12. geh. 3 gGr. — $3^{3}/_{4}$ Sgr. (Ngr.) od. 14 kr.

[1061] **Stelle-Gesuch.**

Ein Mechaniker sucht eine Anstellung als Director einer mechanischen Baumwoll-Spinnerei, in welcher Eigenschaft er schon mehrere Jahre einem solchen Etablissement vorgestanden. Ueber seine Kenntnisse in praktischer und theoretischer Beziehung sowohl als über seine Moralität kann er sich bestens ausweisen, und um so eher allen Forderungen entsprechen, weil er selbst schon alle Maschinen, welche in einer Spinnerei vorkommen, construirt hat. Auf frankirte Anfrage ertheilt die Exped. d. Allg. Zeitung in Augsburg die Adresse.

[1157] **Verkauf.**

Ein Exemplar der Augsburger Postzeitung von 1785 bis inclusive 1800, mit Ausnahme des Jahrganges 1795, ist um billigen Preis zu vergeben. — Das Nähere bei der Matth. Rieger'schen Buch-, Kunst- und Musikalienhandlung in Lindau.

[1128—29] **Guts-Verkauf.**

In einer der anmuthigsten und fruchtbarsten Gegenden bei Winterthur in der Schweiz, eine halbe Stunde von der Stadt entfernt, ist ein schönes wohlgebautes Landhaus mit Stallung, Remisen und andern Oekonomiegebäuden mitten in Gärten, englischen Anlagen und Wiesen liegend, nebst einem kleinen Weinberg mit vorzüglichem Gewächs, auch mit 3 laufenden Brunnen versehen und ganz nah am Thößfluß gelegen, aus freier Hand und zu billigen Bedingungen zu verkaufen. — Nähere Auskunft ertheilt der einstweilige Curator des Gutes

G. A. Hirzel in **Winterthur.**

[1163—65] **Landgut-Verkauf.**

In einer geringen Entfernung der anmuthigen Gegend Starnbergs, von wo aus die prachtvollste Aussicht über den ganzen See und das bayer. und österr. Hochgebirge dem Auge sich darbietet, ist ein ganz arrondirtes Landgut, welches über 500 Tagwerk Aecker und Wiesen mit Einschluß der Waldungen in sich faßt, sammt Vieh und Fahrniß zu verkaufen.

Auskunft hierüber ertheilt die Expedition der Allg. Zeitung.

[1090—92] **Anerbieten.**

Ein deutscher Mechaniker, welcher während zwölf Jahren in französischen Maschinenbau-Werkstätten erster Bedeutung als Director angestellt ist, wünscht sich mit einem deutschen Hause, welches Eisenwerke und Maschinenbau vereinigt, zu verständigen, um in Deutschland die verschiedenen Vortheile zu entwickeln, welche er während des Aufenthalts in Frankreich Gelegenheit gehabt in Anwendung auf Dampfschifffahrt, Eisenbahnen, Eisenwerke, hydraulische Werke, Mahlmühlen ꝛc. zu ergründen. Nähere Aufschlüsse ertheilt man auf Anfragen, gerichtet an Hrn. R. X. Z. poste restante in Straßburg (Frankreich).

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 36 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24 fl. Fußes oder 7 Thlr. 11 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. C. Lachmann, London, 84 Great Portlandstreet, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag **Nr. 94.** **4 April 1841.**

Uebersicht.

Großbritannien. Der Erbauer des Tunnels zum Ritter erhoben. — **Frankreich.** Die allgemeine Discussion über die Befestigung geschlossen. Briefe aus Paris und Straßburg. — **Belgien.** Leidenschaftlichkeit der Journale. — **Niederlande.** — **Schweiz.** Von der Gränze (die Reclamationen Oesterreichs), Bern (Tagsatzungsverhandlungen. Neue diplomatische Vorstellungen). — **Deutschland.** München (Graf v. Bray. Fr. Rückert), aus der Pfalz (die Bevölkerungszunahme), aus dem Badischen (Beurlaubungen von Ständemitgliedern), Frankfurt (der Zollcongreß), Leipzig (Wachsmuth). — **Preußen.** Briefe aus Berlin (die Landtage. Die Staatsrathsreferendarien. Reduction im russischen Heere. Demidoff. Graf Maltzan), Posen (der polnische Adel. Der Landtag). — **Serbien.** Von entgegengesetzten Seiten auf eine Intervention der Pforte hingearbeitet. — **Türkei.** Konstantinopel, 17 März (die Pforte bittet die Botschafter der vier Mächte um ihren Rath, da Mehemed Ali die Unterwerfung verweigere. Bericht des Pfortencommissärs über den ihm in Alexandria gewordenen Empfang. Einlaufen der türkischen Flotte). — Handels- und Börsennachrichten. — **Beil.** Aus den Aufzeichnungen eines nachgebornen Prinzen. — Die historische Litteratur und das deutsche Publicum. (Zweiter Artikel.) — Holland und der Zuckerzoll. — Wildbad Gastein.

Datum der Börsen: Paris, Wien, Berlin 30; Amsterdam 29 März; Frankfurt a. M. 1 April.

Großbritannien.

Eine der von Lord J. Russell ins Parlament eingeführten Bills zur Verbesserung der Criminalgesetze verwandelt die jetzt auf Nothzucht stehende Todesstrafe in fünfzehnjährige Deportation. Zwei andere Fleischesverbrechen sollen mit lebenslänglicher Deportation bestraft werden.

Gegen die Erneuerung der Armengesetzbill für England, welche jetzt vom Hause der Gemeinen in Committee berathen wird, ist in den Manufacturbezirken des Landes eine mächtige Opposition in der Gestaltung begriffen. Eine in Manchester abgefaßte Petition trägt bereits 35,000 Unterschriften; auch in Bolton, Wigan, Newton, Warrington, Oldham, Rochdale, Ashton hat man Bittschriften beschlossen. Die Gegner der Bill werden dann eine eigene Deputation nach London senden, um ihren Anstrengungen mehr Nachdruck zu geben. Die meisten Städte in Lancashire, Yorkshire und Cheshire dürften sich dieser Bewegung anschließen, an welcher (bemerkt der **Courier**) Tories, Whigs und Chartisten Theil nehmen.

Die Familie **Wellesley** besteht jetzt aus folgenden Gliedern: dem Marquis v. **Wellesley**, dem Lord Maryborough, der Lady Anne Culling **Smith**, dem Herzog von Wellington, dem ehrenwerthen und hochwürdigen Gerald Wellesley und dem Lord Cowley. Diese Geschwister zählen zusammen 443 Jahre. Seit dem März 1794 ist kein Todesfall in der Familie vorgekommen, als der der Mutter, verwittibten Gräfin v. Mornington — „ein in der Pairie des vereinigten Königreichs beispielloser Umstand," wie der **Sun** sagt.

Die im Palast zu Hampton-Court aufbewahrten Raffaelischen Cartons waren vor einigen Tagen vom Untergang bedroht. Das Holzgetäfel hinter denselben und unter dem Estrich des Saals war in Brand gerathen; der das Zimmer erfüllende Rauch führte noch im rechten Moment zur Entdeckung, denn einige Minuten später wären diese berühmten Kunstwerke nicht mehr zu retten gewesen.

(**M. Chronicle**). Königin Victoria hat Hrn. **Brunell**, als Zeichen der Anerkennung seines Talents und seiner Geschicklichkeit, die er bei Erbauung des Themse-Tunnels bewiesen, die Ritterwürde verliehen. Die großen Schwierigkeiten, welche der Vollendung dieses außerordentlichen Werks entgegenstanden, können jetzt als beseitigt betrachtet werden. Der Schacht unter dem Strome ist ganz fertig, und der Schild, der Vorläufer des Baues, arbeitet jetzt unter dem Company's-Wharf auf dem Middlesex-(nördlichen) Ufer. Die Arbeiten in Wapping zur Vollendung des Schachts, der den Zugang für Fußgänger bilden wird, sind in voller Thätigkeit; der Boden ist für die allmähliche und sichere Einsenkung dieses ungeheuern und sinnreichen Mauerwerks sehr günstig. Der Ingenieur, Hr. Brunell, hat das System, nach welchem dieser Eingangsschacht gebaut wird, in Vergleich mit dem vor Jahren in Rotherhithe (auf dem Südufer) eingesenkten, etwas abgeändert: der untere Theil wird weiter als der obere. Wenn dieser Schacht bis in die erforderliche Tiefe gesenkt seyn wird, rückt der Schild aus seiner jetzigen Stellung vor, und sobald er erst noch 33½ Fuß zurückgelegt hat, wird der ganze Tunnel dem Verkehr des Publicums eröffnet. Der Einfluß von Wasser aus Uferquellen (land-springs) in den Tunnel beträgt jetzt 400 bis 500 Gallonen in der Minute; sobald aber die ganze Linie geöffnet ist, wird dieses Einströmen aufhören. Die Maschine pumpt mit weniger als ihrer halben Kraft das aus Uferquellen einströmende Wasser aus, und der eine Bogengang des Tunnels, in welchen jetzt die Besuchenden zugelassen werden, ist ganz trocken. Man erwartet, daß die feierliche Eröffnung des Tunnels schon gegen Ende des Sommers stattfinden werde.

Frankreich.

Paris, 30 März.

In der **Pairskammersitzung** vom 29 März wurde endlich, nachdem abermals vier Redner aufgetreten, die allgemeine Discussion über den Entwurf der Befestigung von Paris geschlossen. Die Liste der eingeschriebenen Redner war zwar noch lange nicht erschöpft, die Kammer gab aber unzweideutige Zeichen, daß auch sie endlich des langen Debattirens satt geworden. Nach dem Grafen **d'Argout**, der, wie wir gestern bemerkten, eine Rede zu Gunsten der Befestigung hielt, erhob sich ein Klei-

ner Streit zwischen dem Grafen Molé und dem Marschall Soult. Ersterer hatte als Commissionsmitglied bei dem Ministerpräsidenten brieflich angefragt, ob er die der Commission übergebenen Documente den übrigen Pairs mittheilen dürfe. Marschall Soult hatte ausweichend geantwortet und die Commission wollte nicht die Verantwortlichkeit auf sich nehmen, die Documente in die Hände anderer Mitglieder gelangen zu lassen. Darüber beschwerte sich der Graf d'Argout. Der Marschall Soult meinte, das Cabinet habe durch Uebergabe jener Documente an die Commission ihre Pflicht erfüllt; ihrem Gutdünken sey es anheim gestellt worden, ob sie eine weitere Bekanntmachung für zulässig finde. Nach diesem Zwischenvorfall, der keine weitern Folgen hatte, nahm General Tirlet gegen den Befestigungsentwurf das Wort. Er hält die Errichtung äußerer Feldschanzen für hinreichend zu einer wirksamen Vertheidigung. Mit diesem System sey Lissabon gegen Massena mit Erfolg vertheidigt worden; eben so habe sich die ruhmvolle Vertheidigung Genua's unter Masséna ganz auf die äußern Werke gestützt und mit demselben System sey es Napoleon möglich gewesen, die Angriffe der großen Armee der Alliirten gegen Dresden abzuschlagen. Die Errichtung einer bastionirten Ringmauer wäre eine eben so kostspielige als gefährliche Maaßregel. Denn sie bedürfte wenigstens 2000 Feuerschlünde, die ihrerseits wieder zwei Millionen Kilogrammes Pulver erfordern würden. So große Pulvermagazine in solcher Nähe von der Hauptstadt würden diese beständiger Gefahr aussetzen. Den Schluß der allgemeinen Discussion machte eine Rede des Generals Cubières (Kriegsminister unter Thiers) für die Befestigung. Als Grund der Nothwendigkeit, Paris zu befestigen, führte der General folgenden Umstand an: „Der Zufall ließ den Plan eines der Generale der verbündeten Mächte im Jahr 1814 in meine Hände fallen. Dieser Plan wurde vom Obristen Brice, Commandanten eines Freicorps in den Vogesen, unter dem feindlichen Gepäck erbeutet. Ich las darin lange Abhandlungen über die Mittel bis nach Paris vorzudringen; das Resumé der Betrachtungen war: daß unsere Vertheidigungslinie nicht hinreichend gedeckt sey. Daraus geht also hervor, daß die Alliirten im Jahr 1814, trotz ihrer kolossalen Armeen, behutsamer und weniger rasch in ihren Bewegungen gewesen wären, wenn sie einen stärkern Widerstand von Seite der Hauptstadt zu fürchten gehabt hätten." General Cubières suchte auch noch das Cabinet vom 1 März gegen den Vorwurf zu vertheidigen, als habe es einen Krieg anfachen wollen. Hr. Cousin erklärte, daß er auf das Wort verzichte, da bereits ein Mitglied der vorigen Verwaltung gesprochen. Die Kammer entschied sich dann mit starker Majorität für den Schluß der allgemeinen Debatte.

* Der Berichterstatter über den Befestigungsentwurf, Baron Mounier, reassumirte in der Pairskammersitzung vom 30 März die Debatten und vertheidigte nochmals den Antrag der Commission auf Unterdrückung des Ringwallprojects. Die Kammer ging hierauf zur Discussion der einzelnen Artikel über. Baron de Fleury sprach zuerst für unveränderte Annahme der Regierungsvorschläge. Das Journal des Débats glaubt, daß es vor dem 1 April zu keiner entscheidenden Abstimmung über das Amendement der Commission kommen werde.

Die Polizei hat am 29 März bei dem Vicomte Eduard Walsh und auf den Bureaux des Journals la Mode Nachsuchungen angestellt. Der Polizeicommissär hat drei Bilder des Herzogs von Bordeaux mitgenommen.

Der Moniteur gibt eine Uebersicht sämmtlicher, seit der Julisrevolution in den französischen Colonien erfolgten Freilassungen. Im Ganzen sind 37,139 männliche und weibliche Sklaven während dieses Zeitraums freigelassen worden.

General Bugeaud ist am 9 März in Bona angekommen. Er wurde beim Landungsplatze von der Besatzung, der Stadtbevölkerung und den Arabern der Landschaft festlich empfangen, nahm eine Mahlzeit beim General Guingret ein und ging Abends in der beleuchteten Stadt spazieren. Tags darauf setzte er seine Reise nach Constantine fort. Die Colonialgesellschaft, mit welcher der Gouverneur eine lange Unterredung hatte, stellte ihm alle Vortheile der Lage Bona's für eine große Colonialniederlassung vor; die Landschaft ist fruchtbar, eine große grüne Ebene erstreckt sich von der Stadt einige Meilen weit ins Innere, die Lebensmittel sind wohlfeil, die Araberstämme friedlich und unterwürfig. Der Gouverneur antwortete mit den tröstlichsten Versicherungen: eine neue Aera beginne für Algerien, die Zeit der nutzlosen Opfer sey vorüber, Bona werde zu einer blühenden Ansiedlung gemacht werden, aus welcher Frankreich Vortheil ziehen müsse rc. Der Herzog von Aumale ist am 19 März in Algier eingetroffen. Ein Schreiben des Journal des Débats sagt, der Prinz sey am Hafen vom General Bugeaud empfangen worden, was wohl ein Mißverständniß seyn mag, da der General um diese Zeit in der Provinz Constantine war. Der junge Prinz soll als Obristlieutenant des 24sten Linienregiments gleich an den ersten Bewegungen der Armee Theil nehmen, welche nach Medeah und Miliana gerichtet sind. Der Herzog von Nemours wird am 2 April von Paris nach Algier abreisen.

Der National enthält neuerdings einen heftigen Artikel über die Unterstützung, welche Abd-El-Kadern von Gibraltar aus zukäme und behauptet, ein Engländer und ein Spanier befänden sich dort in der Absicht, ein Corps von 3000 Europäern, theils Engländer, theils Spanier, für den Dienst Abd-El-Kaders anzuwerben; der Engländer solle das Corps, der Spanier die Feldartillerie des Emirs organisiren und commandiren. Von den englischen Behörden geschehe beiden aller mögliche Vorschub, und wahrscheinlich komme ihnen auf diesem Wege auch Geld zu, indem Abd-El-Kader unmöglich über die zu einer solchen Ausrüstung nöthigen Summe gebieten könne. — Alle diese Angaben scheinen zum mindesten übertrieben.

— **Paris**, 29 März. Die beiden Kammern schleppen sich noch immer mühsam durch die Debatten der beiden ihnen vorliegenden Entwürfe, des Befestigungsgesetzes und des Gesetzes über das Schrifteigenthum. In der ersteren gingen die allgemeinen Debatten heute zu Ende. Nach wie vor werden die zahlreichen Reden bloß als ein Drama für das Publicum betrachtet, welchem längst bekannt ist, daß die Mehrheit der Pairs sich für den Entwurf entschieden hat. Der größte Theil der Pariser ist und bleibt demselben entgegen, weil sie darin keinen politischen Vortheil, dagegen viele Lasten und Hindernisse des Geschäftsverkehrs, und bedeutende vergebliche Ausgaben sehen, woran sie ihren Antheil tragen müssen. Sie haben, nach dem französischen Ausdruck, pris leur parti, dahin gehend, daß die Festungswerke doch nie zu Ende gebracht werden, indem die 140 Mill. Fr. bei weitem dazu nicht hinreichen, so daß späterhin wieder neue Schwierigkeiten behufs der ferneren Geldbewilligungen entstehen müssen. Man hat neuerdings als einen Beweis der besonderen Vorliebe des Königs für diese Bauten die Bemerkung gemacht, daß die Arbeiten in den ihm zugehörigen sonst so schönen Anlagen, z. B. im Park von Neuilly und von Mousseaux, am meisten vorgerückt, und eben dort bereits die bedeutendsten Terrainveränderungen eingetreten sind, die den bisherigen Genuß dieser Liegenschaften für die Folge bedeutend vermindern müssen. — Früher war die Rede von einem durch die Vereinigten Staa-

ten bei Frankreich angebrachten Gesuche, in dem Streite mit England als Vermittler aufzutreten. Diesen Plan hat aber die jetzige amerikanische Verwaltung aufgegeben: sie will sich ohne fremde Dazwischenkunft mit England verständigen, und Lord Palmerston soll durch die neuesten dem Gesandten Hrn. For in Washington ertheilten Instructionen gänzlich in dieses System eingegangen seyn.

† **Straßburg**, 30 März. Alles was noch vor wenigen Monaten in den verschiedenen Zweigen der militärischen Administration mit dem größten Eifer und einer ungewöhnlichen Schnelligkeit betrieben worden war, geschieht jetzt mit Lauheit und einem nicht selten auffallenden Unbekümmertseyn. Während die Exercitien zur Zeit des strengen Winters die Corps aller Waffengattungen unaufhörlich beschäftigten, sieht man jetzt die Soldaten schaarenweise spazieren gehen. Aus zuverlässiger Quelle weiß ich, daß alle Regimenter, namentlich aber die unter dem Ministerium Thiers neu gebildeten, bedeutende Reductionen erleiden, und eine verhältnißmäßige Zahl von Mannschaften zu den Festungsbauten der Hauptstadt verwendet werden. — Die friedlichen Aussichten haben den Preis der Ersatzmänner, welcher in der Bewegungsepoche oft 2000 — 2400 Franken ausmachte, wenigstens um ein Drittel dieser Summe vermindert, und die Organisation der Nationalgarde, welche in aller Eile auf dem Papier vorgenommen worden war, findet zur Freude der Gewerbtreibenden, die sich des beschwerlichen Dienstes während der ersten Zeit der Juliusherrschaft noch sehr gut erinnern, eben so wenig Ausführung, wie viele andere Bestimmungen, die man für den Fall eines Krieges angeordnet hatte. Was endlich den jetzt allenthalben vorherrschenden Geist betrifft, und den kennen zu lernen namentlich Deutschland wichtig seyn muß, so kann ich Ihnen sagen, daß alle von den einzelnen Wortführern der verschiedenen politischen Nuancen in den Kammern hingeworfenen Declamationen bei dem denkenden Publicum mit Mißtrauen betrachtet werden, und daß man eigentlich einen einzigen Mann für den wahren Apostel und Verkündiger der Wahrheit hält — den Finanzminister Humann. Der Umstand, daß derselbe mit Aufmerksamkeit und Bedacht die sophistischen Darlegungen der an der Spitze der Parteien stehenden Chefs verfolgt und so lange schweigt, bis ihm der rechte Augenblick gekommen zu seyn scheint, um den Schlund des Deficits zu zeigen, hat nicht wenig dazu beigetragen, die Stimmung der Elsaßer in jenes Geleise zurückzubringen, das in Beziehung auf die jüngste Vergangenheit noch, am besten mit dem Abstande verglichen werden kann, der zwischen dem lärmenden Gesang der Marseillaise und den einfach bürgerlichen Gesprächen der prosaischen Wirklichkeit herrscht. — Seit einigen Wochen ist der Durchzug der Reisenden sehr lebhaft; viele, welche im vorigen Herbste aus Kriegsbesorgnissen Frankreich verlassen hatten, kehren nun wieder hieher, so wie nach dem Innern des Landes zurück.

Belgien.

† **Brüssel**, 29 März. Ich habe Ihnen gestern bemerkt, wie einige liberale und dem Ministerium anhängende Blätter alle Schranken zu überschreiten beginnen. Sie sprechen von Ludwig XVI, von Neckers Entlassung, von Mirabeau u. s. w., Uebertreibungen, wenn man will, aber doch auch Symptome eines bittern, bis zum äußersten entschlossenen Gegensatzes gegen jede von oben herab zu versuchende Aussöhnung des Zwiespalts. Diese Partei will allein herrschen, oder Allem den Krieg ankündigen. Den Ministern wird der Rath gegeben, ihren Platz nicht eher aufzugeben, als bis wohl constatirt sey, daß man sie wegschicke. Für diese Ungnade würde die Volksgunst sie trösten, die Krone aber schon erfahren, daß man sich nicht lange gegen den Willen des Volks sträuben dürfe. Dieses sind die eigenen Worte eines Lütticher Blattes. Mit dieser Sprache hängt das den HH. Lebeau und Rogier zugeschriebene Project zusammen, nach ihrem Rücktritte, falls der König sich nicht zur Auflösung des Senats entschließen wolle, die Chefs einer neuen liberalen Opposition in der Kammer zu werden. So erhielten des erstern Worte im Senate über die angeblich dem Bürgerthum feindliche Tendenz dieser Versammlung ihre rechte Erklärung, und manche andere Nebenzüge, deren Bedeutung später klarer werden dürfte, ließen sich in diesem Sinne deuten. Hiemit wären dann aber auch diese Herren ihren frühern politischen Grundsätzen unwiderruflich untreu geworden, und die Opposition gegen sie erwiese sich als eine richtige Beurtheilung ihrer innersten Gesinnungen. Gleichzeitig mit den demokratischen Ausbrüchen der Presse organisirt sich in Brüssel der Mittelpunkt einer nach allen Provinzen hin gerichteten Bearbeitung der Wähler in demselben Geiste; Opposition gegen Adel und Clerus ist das Losungswort, und da die Maurerlogen mit letzterem schon längst zerfallen sind, und ihm überall entgegenzuwirken streben, so sind sie der Sammelplatz dieser Partei, die täglich ihre Zusammenkünfte hält. Von hier geht auch die Anregung zu den Petitionen der Städte um Beibehaltung des Ministeriums aus.

Niederlande.

*† **Aus dem Haag**, 28 März. Das Journal de la Haye bemerkt, daß die Mittheilungen öffentlicher Blätter, der Finanzminister habe der zweiten Kammer der Generalstaaten Vorlagen gemacht, wonach König Wilhelm I seit 1830 nicht weniger als 13 Millionen Gulden (an Orangisten) in Belgien habe vertheilen lassen, mindestens ganz ungenau seyen, um sich keines härtern Ausdrucks zur Widerlegung zu bedienen. — Die Abtheilungen der zweiten Kammer der Generalstaaten haben bereits die Prüfung des Expropriationsgesetzes beendigt und werden übermorgen mit der des Personalsteuergesetzes beginnen. — Der König begiebt sich morgen nach Rotterdam.

Schweiz.

= **Von der Schweizer Gränze.** Der Kanton Aargau hat, wie wir in den Journalen lesen, auf die an ihn gerichtete Reclamation Oesterreichs, am 1 März ein officielles Document an den Vorort abgegeben, in dem, bei sichtlicher Gewandtheit und Schicklichkeit des Ausdrucks, doch durchaus mehr der enge, einseitige Standpunkt des formellen Rechts festgehalten ist, als eine unbefangene, staatliche Würdigung der Natur jener Thatsachen, und der aus ihnen hervorgegangenen österreichischen Vorstellung. Es ist viel Mühe und Erudition zur Bestreitung von Sätzen angewendet worden, die Niemand in Zweifel zieht. Oesterreich hat nie daran gedacht, irgend einen Rest von Landeshoheit im Aargau ausüben zu wollen; eben so wenig die Schirmvogtei von Muri, die übrigens nach publicistischen Grundsätzen von der Landeshoheit recht gut getrennt bestehen kann. Die übergebene Erklärung berührt eine solche Forderung mit keinem Worte. Nirgend ist in ihr auch nur die entfernteste Andeutung auch nur des leisesten Eingriffes in die Regierungsrechte des Kantons Aargau. Wahrlich nicht von Oesterreich kann man sagen, daß es je seine Macht gegen das Recht des Schwächeren in die Wagschale geworfen habe. Nur das Recht an und für sich hat es zu jeder Zeit vertheidigt, und wenn es hier den Bestand der Aargau'schen Stifter gegen die Gewaltthätigkeit der Kantonregierung in Schutz nimmt, so steht es auf demselben Boden. Es vertheidigt auch hier das Recht an und für sich, das Recht des Schwächeren gegen die Uebergriffe des Stärkeren, indem es seine Vorstellungen gegen einen solchen Schritt erhebt. Mehr hat der Kaiser von Oesterreich nicht gethan, als er, ein

Nachkomme derjenigen, die ihre Stiftungen der Fürsorge aller Glieder ihres Geschlechts dringend empfahlen, diese Stiftungen gegen einen Violenzact der Aargauer Regierung durch seine Reclamation vertheidigte. Als ein solcher aber wird der Schritt des Kantons Aargau unter allen Umständen angesehen werden müssen, so lange der 12te Artikel in seiner Wirksamkeit besteht. Die an Aargau gelangte Mittheilung, hervorgegangen aus der speciellen Stellung Oesterreichs zu den Aargauer Stiftern, stellt sich daher als eine so einfache, klare und in jeder Beziehung paßliche Maaßregel dar, daß schwerlich irgend ein Unparteiischer in ihr eine unbefugte Einmischung wird erblicken, oder ihre Richtigkeit läugnen können, nicht auswärts, nicht in der Schweiz selbst. Hören wir eine Stimme aus dem Lande selbst, die wir in Nr. 21 der zu Bern erscheinenden Allgemeinen Schweizer Zeitung finden: „„In einer früheren Nummer dieses Blattes behauptete Jemand bei Anlaß der Reclamation und Protestation Sr. Maj. des Kaisers von Oesterreich gegen die Aufhebung und Spoliation der Aargauer Klöster, es sey das Gesuch Sr. Maj. auf kein Recht, sondern allein auf Rücksichten der Billigkeit und Ehrlichkeit gegründet. Worauf ist aber das Recht unter allen ehrlichen Leuten begründet, wenn nicht eben auf Billigkeit und Ehrlichkeit? und worauf sind Verträge, Stiftungen, besonders zu religiösen Zwecken, oder ad pias causas gegründet, wenn nicht eben auf diese Garantie? Man spricht hier nicht zu Advocaten von gemeinem Schlage, oder zu Gesetzdrechslern aus der regenerirten Zeit, man spricht zu ehrlichen, mit gesundem Menschenverstande begabten Leuten, deren Rechtlichkeitsgefühl auf diesen begründet ist, und frägt sie: ist der Kaiser von Oesterreich nicht eben so gut berechtigt, gegen die Spoliation und Eincassirung von Stiftungen, welche seine Voreltern und Vorfahren zu besondern Zwecken gegründet haben, Einspruch zu thun, als z. B. in Bern die Nutznießer der Familien- und Gesellschaftsgüter wären, wenn die Regierung sich solche zueignen wollte, unter dem Vorwande, weil einige wenige Mitglieder und Nutznießer dieser Familien und Gesellschaften an Reactionsversuchen Theil genommen haben oder haben sollen?““ — So weit das Schweizer Blatt. Aehnliche Meinungen geben sich ziemlich allgemein kund. Was endlich die Schonung der Grabstätten, historischer und Kunstdenkmäler rc. anlangt, so wäre auch hier die Verwahrung Oesterreichs, wenn den bisher unwidersprochenen Angaben öffentlicher Blätter zu glauben ist, nicht so gar überflüssig, als Aarau vorgibt, da ihnen zufolge die bekannten herrlichen Glasgemälde zu Muri und Wettingen nebst manchen andern Gegenständen bereits ihren historisch merkwürdigen Stätten entrissen und nach Aarau geführt wurden. Von welcher Seite diese Vorfälle auch betrachtet werden, selbst wenn die von Aarau angeführten Gründe alle wahr wären, immer erscheint hier ein Act der Gewalt, der, wenn er wirklich Vergehen an Einzelnen zu strafen hätte, dafür die Gesammtheit entgelten läßt. Eine solche offenbare Rechtsverletzung muß natürlich Reactionen bei der verletzten Religionspartei zur Folge haben, ganz davon abgesehen, daß diese willkürliche, und einseitige Aufhebung des 12ten Artikels des Bundesvertrags an den Fundamenten der gesammten Schweiz rüttelt, die diese Erschütterung ihrer inneren Cohärenz lange nach empfinden dürfte.

** **Bern**, 30 März. Gestern in der fünften Sitzung der Tagsatzung gab die Gesandtschaft von Aargau eine ernste Verwahrung gegen die am 19 März stattgefundene Niedersetzung einer Commission und gegen die derselben zugetheilte Aufgabe zu Protokoll. Hierauf zeigte der Bundespräsident an, daß seit der letzten Sitzung eine Denkschrift einer Anzahl von Personen aus der nächsten Umgebung des Klosters Muri eingelangt wäre, die eidlich betheuern wollten, daß sie im Kloster nicht hätten Sturm läuten hören, ferner einige mit den bereits der Tagsatzung angezeigten übereinstimmende Bittschriften, so wie eine Vorstellung des Doctors Bauer, gewesenen Klosterarztes in Muri, gegen die in der Denkschrift von Aargau wider ihn gerichteten Anklagen, und durch die Gesandtschaft von Aargau mehrere Bittschriften gegen die confessionelle Trennung. Endlich wurde noch die von dem Vorort überwiesene zweite Note des apostolischen Nuncius mitgetheilt. Nun wurde endlich der Commissionalbericht oder vielmehr die drei Berichte in der ganzen Ausdehnung abgelesen. Der Bundespräsident kündigte die fünfte Sitzung auf den 31 an. Dem Vernehmen nach sollen einige Mißverständnisse bei dem Besuche des russischen Gesandten Frhrn. v. Krüdener, als derselbe die österreichischen Vorstellungen unterstützte, einen ziemlich lebhaften Auftritt zwischen ihm und dem Hrn. Bundespräsidenten veranlaßt haben, während die durchaus wohlwollenden Zusicherungen des englischen Gesandten Hrn. Morier sehr freundlich aufgenommen wurden. Von Turin ist der k. neapolitanische bevollmächtigte Minister Fürst Pallazuolo, Sohn des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten Fürsten Scilla, in Bern angekommen, um daselbst, wie sein Vorgänger, sein Beglaubigungsschreiben in der nämlichen Eigenschaft abzugeben. Die Tagherren beeilen sich übrigens eben nicht, ihr Geschäft zu vollenden, besonders die von den kleinern Kantonen. Sie befinden sich in Bern wohl, machen während den Berathungen der Commissionen und an Feiertagen Ausflüge in die Umgegend und in die Nachbarstädte, finden in Bern ein ziemlich gutes Theater, und die klösterlich Gesinnten werden sogar in den gesellschaftlichen Kreisen des diplomatischen Corps und der höhern Stände gut aufgenommen, so daß die Bundesversammlung wohl eine geraume Zeit länger in Bern verweilen wird, als es zur Erledigung der Aargau'schen Klosterfrage unbedingt erforderlich wäre.

Deutschland.

** **München**, 2 April. Dem Vernehmen nach haben Se. Maj. der König geruht, den Grafen Otto v. Bray, bisher Legationssecretär bei der königlichen Gesandtschaft in Paris, zum Minister-Residenten am königlich griechischen Hofe zu Athen zu ernennen. — Briefen aus Erlangen zufolge hat Prof. Friedrich Rückert daselbst vor kurzem einen Ruf nach Berlin und zwar unter überaus vortheilhaften Bedingungen erhalten. Es ist nicht bekannt, ob der berühmte Dichter ihn annehmen wird. — Professor v. Görres, dessen geschwächter Gesundheit der Aufenthalt in Südtyrol und der Lombardei, seinen Mittheilungen zufolge, sehr wohl bekam, wird, wie es heißt, demnächst hier eintreffen.

* **Aus der Pfalz**, 28 März. Die Bevölkerungszunahme in unserm Regierungsbezirke während der letzten drei Jahre ist hier keineswegs eine ungewöhnliche; dieselbe war vielmehr in verschiedenen Perioden seit Einführung der jetzigen Grundgesetzgebung (1798) sogar noch viel bedeutender als dießmal. Es beweisen dieß die Bevölkerungsaufnahmen in den französischen Departementen des Donnersbergs und des Niederrheins (aus denen die jetzige Pfalz größtentheils gebildet ist), sodann aber insbesondere auch die seit der Wiedervereinigung mit Deutschland vorgenommenen Volkszählungen. Auf einem Areale von 105 geogr. Quadratmeilen begriff dieses Land nämlich eine Menschenmenge in sich

im Jahr	1813	von	429,695 Seelen,
—	1820	„	446,141 —
—	1823	„	487,204 —
—	1825	„	510,063 —
—	1829	„	537,858 —
—	1834	„	546,972 —
—	1837	„	565,345 —
—	1840	„	579,120 —

Es ergibt sich hiernach seit 1813 eine Vermehrung von 149,425, oder durchschnittlich jährlich eine solche von 5534 Seelen, wäh-

rend sich der Durchschnitt für die drei letzten Jahre nur auf 4592 stellt. Daß die Aufhebung der Feudallasten, die Gewerbsfreiheit und Erlaubniß der unbedingten Theilung des Grundeigenthums (welche übrigens der That nach lange nicht so weit ausgedehnt wird, wie man jenseits des Rheins häufig behauptet), zu solchem Ergebnisse wesentlich mitgewirkt hat, läßt sich gewiß nicht bestreiten. Da hiebei auch eine Verarmung unseres mäßigen, fleißigen und verständigen Volksstammes nirgendwo zu bemerken ist, so verdienen die berührten Momente sämmtlich eine aufmerksame Beachtung von Seite der Nationalökonomen.

(H) **Aus dem Badischen.** Bekanntlich hat sich bei verschiedenen Landtagen zwischen der badischen Regierung und der zweiten Kammer ein Conflict erhoben über die Frage, ob die Regierung das Recht habe, einem als Abgeordneten gewählten Staatsdiener den Urlaub zum Besuche des Landtags zu versagen. Die Verfassungsurkunde enthält darüber nichts. Im J. 1820 versagte die Regierung einigen Staatsdienern den Urlaub, berief sie aber auf Intercession der Kammer nachträglich ein, und seither wurde nie mehr ein Urlaub zum Besuche des Landtags verweigert, obschon die Regierung das Recht für sich in Anspruch nahm, denselben zu ertheilen oder nach den Interessen des Dienstes auch zu versagen. Da die Regierung, um dieses Recht zu wahren, den Staatsdienern die Auflage machte, jeweils um Urlaub nachzusuchen, so fanden darüber auf allen Landtagen seit 1833 Erörterungen statt, weil die zweite Kammer die Befugniß der Regierung, den Urlaub zu verweigern, in Widerspruch zog, die Regierung aber daran festhalten zu müssen erklärte. An dem bevorstehenden Landtag scheint nun dieser Streit zum erstenmal praktisch zu werden, da die Regierung dem in Kenzingen (v. Rottecks Wahlbezirk) gewählten Oberhofgerichtsrath Peter in Mannheim den Urlaub wirklich verweigert hat. Am vorigen Landtag waren vier Mitglieder des Oberhofgerichts beim Landtag: der Vicekanzler Bekk, und die Oberhofgerichtsräthe Obkircher, Trefurt und Litschgi. Daß dieß nun dem Geschäftsgang des obersten Gerichtshofs, der im Ganzen aus fünfzehn Mitgliedern besteht, nachtheilig seyn mußte, ist einleuchtend. Eines jener vier Mitglieder (Trefurt) wurde im October 1839 zum Hofgerichtsdirector in Freiburg ernannt, es waren also beim Oberhofgericht noch drei Mitglieder ständische Abgeordnete. Im Januar 1841 erschien nun ein großherzogliches Rescript, daß wegen der großen Nachtheile, welche die Abwesenheit einer größern Zahl von Mitgliedern des obersten Gerichtshofs für den Gang der Justiz habe, künftig nur noch zwei derselben den Urlaub zum Besuche des Landtags erhalten sollen, und daß, wenn nicht einer der darunter befindlichen drei Abgeordneten etwa freiwillig zurücktrete, einem aus ihnen der Urlaub werde versagt werden. Obkircher trat nun freiwillig zurück (er wurde inzwischen zum Hofgerichtsdirector in Rastadt ernannt); aber damit war die Schwierigkeit nicht beseitigt, weil nun auch der Oberhofgerichtsrath Peter noch zum Abgeordneten gewählt worden ist, welcher neben den übrigen beiden Mitgliedern, die früher schon Abgeordnete waren (Bekk und Litschgi), ebenfalls um Urlaub nachsuchte, aber in Folge des im Januar 1841 ergangenen großherzoglichen Rescripts abschlägig verbeschieden wurde. Da derselbe nun, wie verlautet, seine Abgeordnetenstelle dennoch nicht niederlegt und die Intercession der Kammer erwartet, so ist man auf den weitern Verlauf der Sache begierig.

*** **Frankfurt a. M.**, 30 März. Wenn gleich die Nachricht von der in Berlin allerhöchsten Orts beschlossenen Beanstandung der Verlängerung des Handelsvertrags mit Holland bis jetzt keinen officiellen Charakter hat, so ist doch an deren Wahrhaftigkeit nicht zu zweifeln. Auch das weiter und zwar im Interesse des holländischen Vertrags erhobene Bedenken über die Zulässigkeit einer Tarifänderung während des Laufs der drei Jahre, für welche der Tarif gegeben worden, soll durch Entscheidung beseitigt seyn, wonach ein an sich richtiger und wohlthätiger Grundsatz in dringenden Fällen eine Modification erleiden muß. Diese Entscheidung war vorauszusehen: wäre sie anders ausgefallen, so würde entweder der bloßen Form wegen auf die Möglichkeit, sich durch Kündigung des Vertrags mit Holland gegen die unsere Zuckerfabriken bedrohenden Nachtheile zu schützen, verzichtet worden seyn, oder es würde, wenn man doch gekündigt hätte, sich der Zollverein in der sonderbaren Situation gesehen haben, dem Königreich Holland nach Ablauf des Vertrags und bis zum Eintritt der regelmäßigen Tariferneuerung noch alle in Gemäßheit des Vertrags bewilligten und in den Tarif aufgenommenen Erleichterungen zu bewilligen, während die Gegenleistungen durch die Kündigung weggefallen wären. — Die unerwartete, wiewohl im Zollverein fast von allen Seiten mit Dank begrüßte Wendung dieser Angelegenheit scheint auf den projectirten Beitritt des Großherzogthums Luxemburg zum Zollverband von störendem Einfluß zu seyn. Der Verein ist darum weniger zu beklagen, als das Großherzogthum selbst, in welchem der Eröffnung des weiten Marktes, welchen das Zollgebiet gewähren kann, mit Sehnsucht entgegen gesehen wird. Die Unterhandlungen scheinen ins Stocken gerathen zu seyn, Andere sagen, sie seyen abgebrochen. — In der gestern in unserer Nachbarstadt Mainz gehaltenen Versammlung der Actionnäre der Taunus-Eisenbahn ist die zur Verhandlung ausgestellte Frage über Anlage einer zweiten (also Errichtung einer Doppel-) Bahn wegen Unzulänglichkeit der Anzahl der anwesenden stimmfähigen Interessenten ausgesetzt worden. Ueber die Zweckmäßigkeit des Projects sind die Meinungen sehr getheilt; darin aber stimmt vorerst Alles überein, daß die Dividende, welche pro 1840 16 Gulden per Actie betragen hat, nach Anlegung einer zweiten Bahn bedeutend geringer ausfallen, daß aber auch die Gefahr auf der Bahn sehr vermindert und eine weit raschere Beförderung ermöglicht werden würde. Welche Rücksichten prävaliren, darüber werden künftige Generalversammlungen belehren.

* **Leipzig**, 26 März. Gestern reiste Professor Wachsmuth nach Paris zum Behuf seiner Geschichte Frankreichs während der Revolutionszeit (Abtheilung der Gesch. der europ. Staaten herausg. von Heeren und Ukert), wovon bereits der erste Theil erschienen ist *); er gedenkt um Pfingsten zurück zu seyn, um seine Sommervorlesungen halten zu können.

Preußen.

† **Berlin**, 27 März. Briefe aus St. Petersburg sprechen von einer bevorstehenden Reduction der russischen Armee um 40 bis 50,000 Mann. Financielle Verhältnisse, so wie die vermehrten Aussichten auf die ungestörte Fortdauer des Friedens scheinen die Hauptgründe dieser projectirten Maaßregel zu seyn. — Hr. v. Demidoff scheint mit dem Empfang, der ihm in St. Petersburg zu Theil ward, zufrieden; nach seinem Benehmen und nach der erwähnten Aufnahme zu schließen, müssen die Mißverständnisse, die zwischen dem Grafen und der russischen Botschaft zu Rom sich ergeben hatten, von den öffentlichen Blättern etwas übertrieben worden seyn. Die Gemahlin des Hrn. v. Demidoff war bei Abgang jener Briefe noch nicht bei Hof erschie-

*) Wir werden nächstens denselben näher besprechen, da der in unserer heutigen Beilage der Heeren-Ukert'schen Sammlung gewidmete Artikel die beachtenswerthen neuesten Erscheinungen dieser verdienstvollen historischen Unternehmung noch nicht berührt.

nen.*) — Se. Maj. der König soll willens seyn, im Laufe des Frühjahrs die Rheinprovinzen zu besuchen. — Aus London sind sehr günstige Berichte eingegangen; die versöhnlichen Schritte, die England in der letzten Zeit gethan, um Frankreich zu vermögen, sein Isolirungssystem aufzugeben, sind vorzüglich durch die thätige Vermittelung des österreichischen Botschafters zu London, Fürsten Esterhazy, zu Stande gekommen. Wenn nun auch noch nicht alle Besorgnisse beschwichtigt sind, so hat man doch den besten Grund zu hoffen, durch eine friedliche Lösung der zwischen der Pforte und dem Pascha von Aegypten noch bestehenden Differenzen das frühere gute Einvernehmen zwischen den Großmächten Europa's wieder hergestellt zu sehen. — Unser Gesandter am kais. Hoflager zu Wien, Graf v. Maltzan, soll sich, wie versichert wird, um den Londoner Posten bewerben. Der sehnliche Wunsch des Grafen, in der Nähe seiner liebenswürdigen Tochter, der Lady Beauvale, zu leben, soll der Hauptgrund seiner Bewerbung seyn, indem der großbritannische Botschafter am österreichischen Hofe und Schwiegersohn des Hrn. v. Maltzan, sich von den öffentlichen Geschäften zurückziehen und nach England zurückkehren wolle.

Berlin, 23 März. (Oberd. Z.) Auch hier ist neuerdings eine Anzahl Privatpersonen, darunter mehrere aus den höchsten Ständen, zu einem Verein zusammengetreten, welcher sich das Ziel setzt, Jerusalem und die heiligen Orte wo möglich wieder unter christliche Botmäßigkeit zu bringen, oder doch zu bewirken, daß die christlichen Großmächte ein gemeinsames Protectorat über diesen Theil Syriens, das alte Palästina, ausüben möchten. Auf eine dem König übersandte ausführliche Denkschrift ist nun zwar die Antwort erfolgt, daß Se. Maj. die darin niedergelegten Grundsätze ehre, und für die Mittheilung derselben danke, in Betreff der Ausführbarkeit aber den Ansichten seines verewigten Vaters beitrete, welcher dieselben für unerreichbar erklärt habe. Der Verein hat jedoch seine Hoffnungen nicht aufgegeben, sondern beabsichtigt, sich den Bestrebungen anzuschließen, welche zu gleichem Zweck in England aufgetreten sind.

Der durch seine wichtigen Dienste in der Criminalpolizei bekannte Polizeirath Duncker hat plötzlich um seinen Abschied, oder wenigstens um Ausscheiden aus der Criminalpolizei angehalten. Hr. Duncker soll sich nämlich eine Braut in Aachen gewonnen haben, welche aber als unerläßliche Bedingung für ihre Hand die Einstellung aller seiner bisherigen intimen Bekanntschaften mit den Zöglingen der „achten freien Kunst" fordert. Da Hr. Duncker bis jetzt der Schrecken der Berliner Diebe ist, welche nichtsdestoweniger so freche Einbrüche in zunehmender Zahl wagen, so denkt man mit Bestürzung an die Zeit, wo dieser furchtbare Mann nicht mehr wirken würde.

× **Berlin**, 28 März. Die Verhandlungen der Provinzial-Landtage werden mit fortdauernd lebhaftem Interesse verfolgt. Es bewährt sich überall, sowohl in Debatte als in den Beschlüssen ein loyaler, gesunder, kräftiger Sinn, und ein edler Anstand. So wie dieß erfreut, so gern entdeckt man aber auch schon jetzt ein weiteres zweckgemäßes Ausbilden des Instituts selbst. Die Deputirten zeigen fast überall, daß sie ihre Aufgabe in demselben Sinne aufgefaßt haben, wie sie ihnen von Seiten der Regierung gegeben ist. Sie sollen das wichtigste Institut für Verfassung und Gesetzgebung, für das gesammte politische Leben des Staats werden. Es zeigen sich auch schon manche nothwendige Veränderungen in der künftigen Verfassung der Landtage, und zwar nicht bloß in Bezug auf die gegenwärtig gemachten Propositionen. — In unseren höheren Stellen werden wieder manche Veränderungen in Aussicht gestellt. Namentlich gewinnt das Gerücht von einer Trennung im Ministerium des Innern und der Polizei mehr Consistenz. Es sollen nämlich die ständischen und die Landwirthschafts-Angelegenheiten ganz davon abgelöst und einem eigenen Ministerium überwiesen werden. — Der König hat ein neues Rangreglement ausarbeiten lassen, wodurch unser letztes vom Jahre 1817 bedeutende Modificationen erleiden soll. Es ward dieser Tage dem Staatsrathe vorgelegt. Es soll darin besonders eine große Beschränkung gewisser Titel ausgesprochen seyn. — Schon vor längerer Zeit wurde in öffentlichen Blättern mitgetheilt, daß vier Staatsraths-Referendarien ernannt werden sollten, deren Bestimmung in vorzugsweisem Bearbeiten und Vortragen der an den Staatsrathe gelangenden Angelegenheiten bestehe. Eine definitive Besetzung dieser Stellen hat bis jetzt noch nicht stattgefunden; doch werden drei derselben bereits interimistisch verwaltet. Es heißt jetzt, daß der König befohlen habe, die vierte mit einem Katholiken zu besetzen, damit auch auf diese Weise die Interessen der katholischen Unterthanen im Staatsrathe vertreten werden. — Der Polizeirath Duncker hat seinen schon lange erbetenen Abschied noch immer nicht erhalten. Man zweifelt auch, daß der König einen so tüchtigen und oft bewährten Beamten entlassen wird, dessen Entfernung namentlich für die Sicherheitspolizei in der Residenz ein kaum zu ersetzender Verlust seyn würde.

* **Posen**, 26 März. Der polnische Adel entwickelt während des dießmaligen Landtages hier einen außerordentlichen Glanz; täglich sind Diners, Soupers und Bälle. Ueberhaupt scheint das polnische Element zu prädominiren. Bisher fühlt sich der Adel etwas gedrückt, da er in seinen Finanzen herabgekommen war, die enormen Güterpreise aber, so wie der steigende Preis der Cerealien und des Holzes hat ihn in der letzten Zeit schnell wieder gehoben. Der Widerwille, den er früher gegen den Aufenthalt in der Stadt Posen hegte, scheint gleichfalls ganz verschwunden zu seyn, denn eine Menge reicher Familien hat hier Winterquartiere gemiethet, ja mehrere haben sogar große städtische Grundstücke für sich acquirirt. Vor etwa 8 Tagen veranstaltete hier eine Gesellschaft junger Polen eine theatralische Vorstellung, die ungemein glänzend ausfiel, denn obgleich der Preis jedes Platzes auf 2 Thaler gestellt war, blieb doch kein Platz unbesetzt. Einzelne reiche Individuen hatten ihre Plätze mit enormen Summen bezahlt; so die Gemahlin des Grafen Eonard Raczynski den ihrigen mit 100 Thlr. Die eingegangene beträchtliche Summe soll zur Unterstützung armer polnischer Schüler verwendet werden. Der Fürst Wilhelm Radziwill, der bald nach dem Anfange unseres Landtags Posen wieder verlassen hatte, ist heute mit seinem Bruder Boguslaw, mit dem er gemeinschaftlich eine Virilstimme hat, hierher zurückgekehrt. Der Landtag selbst dürfte in den gesetzlichen sechs Wochen nicht beendigt werden, weil die Geschäfte nur langsam vorschreiten, indem die Discussionen nach einander in deutscher und polnischer Sprache vorgenommen werden; wie es heißt, wird daher auch der Geheimerath Flottwell bis Pfingsten noch hier bleiben. Die letzten Sitzungen sind nach den Mittheilungen in den hiesigen Zeitungen wieder sehr stürmisch gewesen, namentlich haben die Debatten wegen mehrerer Petitionen große Aufregung hervorgerufen. Dahin gehört der Antrag wegen Mitbeaufsichtigung des gesammten Schulwesens im Großherzogthum Posen, wodurch es allein den Polen möglich gemacht werde, einen Bildungsgrad zu erlangen, wie ihn der preußische Staatsdienst erfordere; sodann der Antrag, daß dem permanenten Ausschusse des Landtages das Recht zustehen solle, Beschwerden wegen Gesetzesverletzung anzunehmen und demnach zum Throne weiter

*) Nach einer andern der Redaction zugekommenen Mittheilung wäre dieß bereits erfolgt.

gelangen zu lassen; endlich der Antrag auf Einführung allgemeiner Reichsstände, wozu die Motion von einem städtischen Deputirten gemacht worden war, und der mit 39 gegen 6 Stimmen verworfen worden ist. Der Ritterstand ist ganz dagegen gewesen, weil man 1) des Königs Maj. nicht mit solchen unwillkommenen Anträgen behelligen müsse; 2) weil sodann Gefahr vorhanden sey, daß die polnische Nationalität ganz in der deutschen untergehe; und 3) weil die Nachbarmächte die Einführung einer Constitution in Preußen nicht gestatten würden, und demnach ein allgemeiner Krieg dadurch hervorgerufen werden könnte!*) — Im Februar sind 23 Personen in unserer Provinz erfroren; 10 haben sich selbst entleibt.

Serbien.

*† **Semlin**, 21 März. Die Bewegung der Parteien im benachbarten Serbien dauert fort. Man sieht in Kragujewatz der baldigen Ankunft des russischen Obristen v. Lieven entgegen, und glaubt daß seine Sendung nach Serbien die Bildung eines Gegengewichts gegen die Milosch'sche Partei bezwecke, die in der letzten Zeit in Konstantinopel wieder einige Chancen für sich gewonnen haben soll. Mithin würden der erwartete Pfortencommissär und Hr. v. Lieven in eine entgegengesetzte Tendenz wider einander gerathen, welche sich zunächst in der Angelegenheit des serbischen Ministeriums äußern dürfte. Vorzüglich scheint die russische Partei, welche die vollständige Rehabilitirung des verbannten Wutschitsch und Petroniewitsch nicht erlangen konnte, jetzt auf die Entfernung des Ministers des Innern (Rajewitsch) und der Justiz (Radichewitsch) hinarbeiten zu wollen. Obwohl nun die Partei, welcher diese zwei Herren angehören, durch ihre Ausscheidung aus dem Ministerium einen Verlust erleiden würde, so ist doch schwerlich ein thätiger Kampf zu ihrer Erhaltung zu erwarten, da die Persönlichkeit und die Fähigkeiten der beiden Minister zu tief stehen, um selbst im Schooße der Gleichgesinnten eine lebhafte Theilnahme zu erwecken. Sonderbarerweise scheinen beide Parteien ein bewaffnetes Einschreiten der Pforte herbeizuwünschen, die einen, um sich durch die Intervention des Divans zu stärken, die andern in der sichern Voraussetzung, daß ein solches Unternehmen scheitern, mithin der Schatten von Einfluß, welcher der Pforte in den Donauländern noch erübrigt, einen mächtigen Stoß, vielleicht den Todesstreich erhalten müßte.

Türkei.

*** **Konstantinopel**, 17 März. Die strenge Ansicht Lord Ponsonby's über die Erwiederung Mehemed Ali's auf die Fermane der Pforte hat über die gemäßigten Ansichten, welche die andern Repräsentanten hinsichtlich des Tons und des Inhalts jener Erwiederung geltend zu machen suchten, den Sieg davon getragen. Wie Lord Ponsonby, so beurtheilt die Pforte das Benehmen des Pascha's. Demzufolge ward aus dem Departement des Aeußern an die Gesandten der vier Vertragsmächte unterm 14 d. eine Note erlassen, worin die genannten Repräsentanten aufgefordert werden, der Pforte ihre Rathschläge in der ägyptischen Sache zu ertheilen, nachdem Mehemed Ali die Unterwerfung unter die Anordnungen der großherrlichen Fermane verweigert habe. Diese Note setzte, wie leicht zu errathen, die hiesige Diplomatie in Bestürzung, denn da die Vorstellungen des Pascha's gegen die ihm auferlegten Bedingungen von der Pforte als eine Weigerung bezeichnet werden, so schließt man daraus, daß der Weg, den man im Serai einschlagen will, nicht mit den in der letzten Zeit so auffallend gemilderten Gesinnungen der meisten Großmächte gegen Mehemed Ali übereinstimmen werde. Inwiefern die Pforte und der großbritannische Botschafter hierin Recht oder Unrecht haben mögen, will ich nicht entscheiden; aber von dem Gesichtspunkte der Erhaltung des allgemeinen Friedens aus darf man diese Hartnäckigkeit gewiß nicht billigen. Die Pforte theilte den fremden Gesandten auch die schriftliche Erwiederung Mehemed Ali's mit, und zugleich den von dem Pfortencommissär aus Alexandria erstatteten Bericht über dessen Unterredung mit Mehemed Ali. Was aus diesem Berichte bekannt geworden, spricht freilich wenig zu Gunsten des Vicekönigs. Gleich als der Pfortencommissär am Eingange des Hafens von Alexandria erschien, ward ihm aus der Stadt ein Bey entgegengesandt, der sich auf das türkische Dampfboot begab, angeblich um den großherrlichen Abgesandten zu bewillkommnen, eigentlich aber um ihn über seine Instructionen auszuforschen. Als der Bey erfuhr, daß die Fermane in Aegypten öffentlich kund gemacht werden sollen, bat er, daß Niemand sich aus dem Schiffe entfernen möge, ging wieder ans Land, und kehrte bald darauf zurück, um den türkischen Commissär zu fragen, ob die Kundmachung in Alexandria oder Kahira stattfinden solle. Auf die Erwiederung, man beabsichtige dieselbe bloß in Alexandria, wiederholte der ägyptische Bey dasselbe Manövre, d. h. er begab sich wieder in die Stadt, und kam nach einer Stunde noch einmal zurück, um dem Commissär anzukündigen, insofern er die öffentliche Bekanntmachung der Fermane nicht aufgeben könne, müsse Mehemed Ali ihm die Erlaubniß ans Land zu gehen verweigern. Nach langem Hin- und Herreden gab Hadschi Saib-Mubib, dem die friedlichsten Instructionen in Konstantinopel mitgegeben worden waren, in diesem Punkte nach, und verfügte sich in die Stadt, wo er mit vielem Prunk empfangen ward. In der Conferenz, die der Pascha darauf mit dem großherrlichen Commissär hatte, machte er Punkt für Punkt die Einwendungen, die ich Ihnen bereits mittheilte, und zu denen noch seine Einwürfe gegen die neue türkische Uniformirung zu erwähnen sind. Er begreife nicht, meinte der Aegyptier, wie man darauf einiges Gewicht legen könne, daß die Uniformirung in Kahira sich nach jener von Stambul richten solle. Es gebe ja noch andere Staaten, namentlich Rußland, wo große Verschiedenheiten in dieser Hinsicht herrschen, ohne daß dadurch die Einigkeit des Staats darunter leide. Er werde wohl jede Gelegenheit benützen, um sich in Hinsicht des Schnitts und der Farbe der großherrlichen Uniformirung anzunähern, zu welchem Zweck er sich aus Konstantinopel die nöthigen Muster erbitten werde, eine durchgängige Reform aber könne er in diesem Punkte nicht zugeben, da seine unwissenden Unterthanen ihn verachten würden, wenn er sich zu einem solchen Schritt bewegen ließe; keine andere Maaßregel würde ihm mehr als diese in den Augen der Aegyptier schaden. Hinsichtlich der Zahl der Truppen, die ihm vorgeschrieben werde, müsse er gestehen, daß sie zwar hinreichen würden, um im Innern seiner Provinzen die Ruhe aufrecht zu halten, allein der Sultan möge bedenken, daß im Fall eines auswärtigen Krieges Se. Hoheit der ägyptischen Armee wohl bedürfen könnte, die aber dann zu einer auswärtigen Verwendung nicht disponibel wäre, da er (Mehemed Ali) keinen Mann im Innern würde entbehren können. Die Beschränkung der Dienstzeit auf fünf Jahre sey vollends eine unbegreifliche Idee, da der ägyptische Soldat in diesem kurzen Zeitraume kaum ordentlich marschiren lerne, und das Land durch eine sich jeden Augenblick erneuernde Recrutirung zu viel Menschenhände verlieren müßte, die der Bebauung des Landes so nothwendig seyen. (Mehemed Ali spricht viel unsinniges Zeug, so oft er in Eifer geräth.) Die Ernennung der Officiere, wozu man ihm das Recht entreißen wolle, habe er bisher immer ausgeübt; man wolle ihn daher in Konstantinopel nur erniedrigen; dieß sey nicht edel. Die Wahl seiner Nachfolger in der Verwaltung,

*) Alle diese Notizen stehen in den hiesigen Zeitungen.

die der Großherr anspreche, sey deßhalb nicht möglich, weil seine Kinder, so musterhaft auch ihre Erziehung sey, doch nie einem andern als dem ältesten unter ihnen gehorchen würden. (Hier ließ sich Mehemed Ali, von seinen väterlichen Gefühlen hingerissen, in eine Apologie seiner Söhne ein, wobei er sich vorzüglich hinsichtlich Saids in Lobeserhebungen ergoß; dieser junge Mensch spreche arabisch, persisch, englisch, französisch, sey ein vortrefflicher Seemann, habe überhaupt die herrlichsten Anlagen, aber troß dem würde keiner seiner ältern Brüder sich seine Herrschaft gefallen lassen.) Nein, nein, schloß der Pascha, die Succession muß direct nach dem Vorzuge des Alters von einem auf den andern meiner Nachkommen übergehen und die Ordnung ihrer Erbfolge soll von keiner Willkür abhängen. In Hinsicht des Viertels der Einkünfte, das in die großherrliche Casse fließen solle, behauptete der Vicekönig, er könne nicht einmal mit dem Ganzen der Revenuen die Administrationskosten bestreiten; wenn er auch früher, als ihm noch die Sorge für Syrien, Candien und Arabien obgelegen, größere Ausgaben gehabt, so habe er diese aus seinen eigenen Mitteln, aus seinen Privatrevenuen bestritten, was er fernerhin zu thun nicht gesonnen sey. So die Sprache des Mannes, der sich vor ein paar Wochen unbedingt unterworfen, und an die Großmuth des Sultans apellirend im voraus alle Anordnungen, die von Konstantinopel kommen sollten, angenommen hatte. Wahr ist es freilich, daß seine schriftliche Erwiederung nur Unterwürfigkeit athmet und die darin enthaltenen Vorstellungen in dem demüthigsten Tone vorgebracht werden. — Am 11 hat der Sultan an das Ministerium eine Ordonnanz erlassen, welche die Ordensverleihungen, die der syrische Feldzug veranlaßt, enthält. Für die Chefs der Cabinette der Juliusmächte sind kostbare mit Brillanten eingefaßte Porträts des Sultans bestimmt; eben so für den Erzherzog Friedrich von Oesterreich. Alle Classen des Nischans nach seinen verschiedenen Abstufungen werden den fremden Generalen, Admiralen und Officieren jeden Ranges zugetheilt, die an jenem Feldzug Theil genommen haben. — Am 16 ist die Flotte aus Aegypten, bestehend aus 8 Linienschiffen, 12 Fregatten, 1 Corvette, 3 Briggs im hiesigen Hafen eingelaufen. Der Zulauf des Volks war unermeßlich. Als die Flotte um die Serailsspitze bog, wurde sie mit Salutschüssen begrüßt; der Zuruf und die Begeisterung der Menge überstieg alle Beschreibung.

* **Konstantinopel**, 17 März. Am 15. d. M. wurde der Minister des Auswärtigen, Reschid Pascha, ins Serail berufen, wo der Sultan das ihm kürzlich verliehene Nischani istichar ihm eigenhändig zu übergeben und an seinem Kleide zu befestigen geruhte. — Am 14 d. ist die k. k. Brigg Montecuculi von der im Golf von Salonich zur Aufsuchung der Piraten unternommenen Kreuzfahrt in den hiesigen Hafen zurückgekehrt. Der Commandant dieser Brigg, Schiffslieutenant Kudriaffsky, hatte in Folge des erhaltenen Auftrages Salonich am 12 Febr. verlassen und war nach den Gewässern der thessalischen Inseln gesteuert, die ihm als der gewöhnliche Aufenthalt von Seeräubern angegeben wurden. Er untersuchte die Inseln Jura und Anti-Jura, die Häfen von Pelagonisi, Alidroni, Peristeri, wo er zwar verschiedene kleine griechische und türkische Fahrzeuge, aber kein der Seeräuberei verdächtiges fand. Auf der Rückfahrt nach Konstantinopel hatte der Montecuculi zu wiederholtenmalen mit den heftigsten Stürmen und Gegenwinden zu kämpfen, weßhalb er erst am 14 d. den hiesigen Hafen erreichen konnte. — Nachrichten aus Marmarizza vom 10 d. zufolge, war das englische Linienschiff „Revenge" nach Suda auf Candien abgesegelt, um den „Vanguard" dort abzulösen, der eine Bestimmung außerhalb des mittelländischen Meeres erhalten soll. Am 9 segelte auch das Linienschiff „Howe" von 120 Kanonen von Marmarizza ab, um sich wie man glaubt nach Malta zu begeben. In der Bay von Marmarizza blieben nur noch vier englische Linienschiffe. — Der k. k. Contre-Admiral v. Bandiera befand sich bis auf weitern Befehl fortwährend in Marmarizza.

Handels- und Börsennachrichten.

Paris, 30 März. Consol. 5proc. 112, 20; 3proc. 77, 60; Bankact. 3145; belg. Bank 780; neap. 102 3/4; span. act. 24 1/8; pass. 5 3/8; St. Germ. E. B. 717 1/2; Vers. rechte 375; linke 280; Paris-Orleans 480; Montpellier-Cette 210; Straßburg-Basel 238 3/4; Mühl. Thann 420; Bordeaux-Teste 405.

* **Amsterdam**, 29 März. 2 1/2proc. 50 11/16 – 3/4; 5proc. 97 15/16; Kanzb. 22 9/16; Synd. 4 1/2procent. 88 7/8 - 89; 5proc. öst. 96; Ard. 20 3/8; 5proc. Metall. 104 3/8; russ. Inscr. 68 3/4; Cert. 69 1/2.

* **Frankfurt a. M.**, 31 März. Heute hat der Großhandel unserer Ostermesse begonnen und zwar in einigen der gangbarsten Artikel mit einiger Lebhaftigkeit. Waaren aller Arten sind in Masse eingetroffen, im Wollhandel wird aber wahrscheinlich nun einige Stille eintreten. Die Zahl der bis jetzt eingetroffenen Meßfremden ist noch nicht sehr beträchtlich.

* **Frankfurt a. M.**, 1 April. 5proc. Metall. 106 1/2; 4proc. 98 3/8; 3proc. 78; Bankactien 1965; 250fl. Loose 110 1/2; 500fl. 134 1/2; Integr. 49 7/8; Synd. 4 1/2proc. 87 1/2; 3 1/2proc. 70 1/2; Ard. 22 1/8; portug. —; poln. Loose 300fl. 71 3/4 Thlr.; 500fl. 81 1/8 Thlr.; Taunusb. 363 1/2; Disconto 3 Proc. G.

Augsburg, 3 April. Ludwig-Canal 79 P., — G. Augsb. Münch. Eis. Obl. à 4 Proc. 99 P., 98 G. Augsb.-Münch. E. B. 88 P., 86 G. Ven. Mail. Eisenb. — P. — G. Bayer. 3 1/2proc. Obl. 101 P., 100 7/8 G. Promessen auf Bankactien pr. Stück Agio 123 P., 120 G. Bayer. B. Act. 1 Semester — P., 626 G. Oesterr. neues Anlehen von 1839. 112 P., 110 1/2 G. Anlehen von 1834 136 P., — G. Met. 5proc. — P., 106 1/2 G. 4proc. 99 P., — G. 3proc. 79 1/2 P., — G. Bankact. 1 Semest. 1841. — P., 1635 G. Poln. Loose 300fl. 106 G. Poln. Loose 500fl. 120 P., 118 G. Darmst. Loose 61 1/2 P., 61 G. Bad. Loose à 50 fl. von 1840 50 1/2 P., 49 1/2 G. Amsterd. 1 Monat 107 3/8 P., — G. Hamb. 1 Mon. 115 3/8 G. Wien in 20ern 1 Mon. 99 3/8 G. Frankfurt 1 Mon. 99 7/8 P. Nürnberg 99 1/2 G. Berlin 105 1/4 G. Leipzig 105 3/8 G. London 9. 49 G. Paris 116 1/4 P. Lyon 116 1/4 P. Mailand 60 1/16 P. Genua 52 G. Livorno 61 1/8 G. Triest 99 1/8 G. Venedig 60 5/8 P.

Berlin, 30 März. 4proc. Staatsschuldsch. 103 1/4; 4proc. pr. engl. Obl. 100 1/4; Prämiensch. d. Seeh. 81 1/8; Berlin-Potsd. E. B. 124 1/2; Berlin-Anhalt. E. B. 105 1/2.

* **Wien**, 29 März. Heute fand die achte Generalversammlung der Actionnäre der Nordbahn statt. Für den Betrieb bis Brünn vom 1 Mai bis 1 Nov. v. J. betrug die Einnahme für 144,354 Personen 261,639 fl. 11 kr. und für 337,649 Ctn. Waaren 114,666 fl. 9 kr., dazu verschiedene andere Einnahmen 5095 fl. 48 kr., zusammen 381,401 fl. 8 kr. Die Ausgaben 258,659 fl. 39 kr. Von dem erübrigten Saldo wurden für 4 Proc. Zinsen für die ersten 4 Raten von 5,600,000 fl. 112,000 fl. zugewiesen, und dem Betriebsconto 10,741 fl. auf neue Rechnung übertragen. Im Geschäftsjahre vom 1 Nov. 1839 bis 1840 fuhren auf der Bahn 228,368 Personen, und wurden 578,354 Cent. Waaren befördert (letztere erst vom 2 März 1840 an). Der Activstand des Reservefonds für Locomotive u. s. w. für 1 Nov. beträgt 54,187 fl. 30 kr. Der Bau bis Hradisch, 7 1/2 Meilen betragend, ist fertig, und soll bei der eintretenden guten Jahreszeit befahren werden. Die Bauten bis Stockerau, Prerau und Ollmütz sind großentheils vollendet. Die zwei erstern sollen im Sommer, die letzte im Herbst eröffnet werden. (Morgen Näheres.)

Wien, 30 März. Metall. 106 1/2; 4proc. 98 7/8; 3proc. 78; 1834er Loose 134; 1839er Loose 111 1/8; Esterhazy 46 1/8; Bankactien 1636; Nordbahn 87 5/8; Mailänder 95 5/8; Raaber 88.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Aus den „Aufzeichnungen eines nachgebornen Prinzen."

Wir haben dieses in den letzten Wochen erschienenen Buches bereits ausführlicher gedacht, wollen aber wegen seines Reichthums an glücklichen Beobachtungen, an geistvollen Winken und Andeutungen von Zeit zu Zeit einzelne Aphorismen daraus mittheilen, die den denkenden Betrachter der Zeit nicht selten zu neuen Gesichtspunkten über Dinge, die völlig durchgesprochen und abgemacht schienen, leiten, oder ihm wenigstens als der körnige Ausdruck mancher verschwommen sich in der Zeit herumtreibenden Gedanken erscheinen werden. Das Buch ist offenbar nicht, wie jetzt die meisten, in ein paar Wochen oder Monaten gedacht, geschrieben und gedruckt, es ist nicht gemacht, es ist erlebt — das Resultat eines langen, in verschiedenen Völker- und Gesellschaftskreisen heimisch gewordenen Lebens. Was davon hier dem Publicum als eine Art politischen Schatzkästleins gereicht wird, ist wohl ausgewählt aus einem Vorrath, der weit größer seyn mag, als das Dargebotene, das seinerseits die verschiedenen Zeiten und Eindrücke, unter denen es entstanden scheint, nicht verläugnet. Wolfgang Menzel sagt über die Schrift:

„Ein geniales Buch, wie deren wenige in unserer schreibseligen Zeit vorkommen, bei großer Kürze gedankenreich, bei leichter Haltung tief, von vorn herein ganz anders gefaßt als die langen politischen Orationen und Demonstrationen unserer Tage, mehr im Geist der Alten oder vielmehr des Nicolo Machiavelli. Wir wollen dahin gestellt seyn lassen, ob Jedermann errathen wird, wer der Prinz ist, der das Werk niedergeschrieben hat. Genug, daß es Ideen enthält, die eines Prinzen würdig sind, und die sich einzuprägen hohen Personen sehr nahe liegen dürfte. Jedes Geheimniß in uns gestaltet sich anders, wenn wir wissen, es ist nicht mehr das unsere allein. So wird Manches in diesem Buche den vornehmen Lesern nicht neu seyn, sie werden darüber keiner Belehrung bedürfen, allein es wird dennoch tiefen Eindruck auf sie machen. Der Totaleindruck des Buchs ist ein durchaus heiterer. Man legt es mit Zufriedenheit, mit Behagen aus der Hand. Der Verf. erkennt zwar überall an, daß die Welt fortgeschritten ist, seit Machiavell das Buch vom Prinzen schrieb, daß sie noch immer fortschreitet mit Riesenschritten und daß die Rückwärtsschreitenden oder Einschlafenden sich dem Taumeln und Fallen allerdings mehr aussetzen als andere, da die Welt sich durch sie weder aufhalten läßt, noch auf sie warten will; aber er weiß eben so gewiß, daß es mit der Welt nicht geht wie mit den Hexen: oben hinaus und nirgends an! sondern daß auch die Bewegung ihr Maaß hat, daß Uebereilungen und Uebertreibungen sich rächen, daß die revolutionäre Hast nicht um einen Tag die wahre Reife der Zeit beschleunigt, daß, wie schon die Bibel sagt, zuletzt die Friedfertigen immer das Erdreich behalten, und daß mit Einem Wort die Menschen immer Menschen bleiben. Es ist die gesundeste und humanste Lebensweisheit angewendet auf das ganze Leben des Geschlechts. Ja es herrscht darin ein eigener patriarchalischer Zug, der um so anziehender ist, als es der Verfasser vermeidet, ihn zu betonen oder sogar sich dessen bewußt zu werden. In äußerst zwangloser Form spricht er zuerst über das, was auf den Höhen sich bewegt, über das Leben der Fürsten, über die Maximen und Formen der Regierung, und blickt allmählich in die tiefern Lebensregionen hinab, nicht um selbst hinabzusteigen, sondern um sie in ihrer Gesammtheit zu überblicken, in einem Gedanken aufzufassen, und zuletzt erhebt er sich wieder zu einem noch höhern Zielpunkt, als von dem er ausgegangen, nämlich zur Idee der Nation, und schließt als ein so wahrer und großgesinnter deutscher Patriot, daß man zweifeln möchte, ob das Werk ursprünglich französisch geschrieben seyn könne. Doch warum nicht? Ist doch auch die Urkunde, die uns unsere Nationalität (im deutschen Bunde) garantirt, ursprünglich französisch geschrieben."

Wir lassen nun einzelne Gedanken, aus dem Buch da und dort herausgehoben, folgen:

„Wir Deutschen sind am besten unterrichtet, am zweckwidrigsten erzogen, den Engländern sogar kauen wir den Sanskrit vor, ehe wir einig sind, ob wir Deutschland oder Teutschland zu schreiben haben; wir beweisen, daß eine Karte von Australasien diesen oder jenen Fehler habe, aber verirren uns im nächsten Walde; Hannibals Feldzüge kennen wir, als ob wir sie mitgemacht hätten, wenn wir aber ein Gewehr laden sollen, so kommt die Kugel gar oft unter das Pulver zu liegen. Doch das wird, das muß anders werden. Wir haben von allen Seiten praktischere Nachbarn als wir sind; und Noth, Nachahmungssucht, erwachter Nationalstolz und die Reibung des vermehrten und verschnellerten Verkehrs werden schon das Ihrige thun. Bereits ist in Preußen durch Einfluß der Regierung, am Niederrhein durch die Nachbarschaft Hollands, am Oberrhein durch die Einwirkung schweizerischer und elsassischer Zustände sehr viel geschehen, und der unpraktischen Menschen, deren so viele man sonst sehen und bedauern mußte, findet man täglich weniger.... Die körperliche Bildung ist es nicht allein, welche mangelt, es ist die allgemeine und die Berufs-Erziehung. Ségur sagt sehr richtig: Unser Geist ist der Schule, unser Charakter dem Zufall anheimgegeben. Erzogen muß der Mensch werden, wo möglich im Vaterhause. Da stoßen wir zuerst auf einen höchst bedauerlichen Mangel, welchen Schriftsteller und Staatsleute lange nicht so sehr gewürdigt haben, als er es verdiente. Durch die späten Ehen entsteht der Uebelstand, daß so selten mehr drei Generationen beisammen wohnen. Dadurch fehlt die Ueberlieferung, das historische Princip, in den höheren Ständen ganz, in den niederen bereits nur zu oft. Zum Besten der Erziehung ist es unumgänglich nöthig, daß die hausherrliche Gewalt möglichst verstärkt werde. Denn nur wer recht gehorchen lernte, wird recht befehlen können. Einigermaßen wird diese Lücke durch die allgemeine Wehrpflicht ausgefüllt, ganz aber nicht.

*

„In Entbehren und Sichversagen, in Verschwiegenheit und Selbstbeherrschung, in Bereithalten des Muths und Verstands im nöthigen Augenblick, in schonungsloser Selbstprüfung werden wir nicht geübt, außer durch verbotenen Unfug, und das, was wir am meisten im Leben bedürfen, was wir durch endlose Unannehmlichkeiten nur vielleicht und zu spät erlernen müssen, will Niemand uns mitgeben auf die Reise ins unbekannte Land!... Napoleon wußte sehr wohl, warum er den Tugendverein so sehr haßte. Dieser ging von dem einzig wahren Grundsatz für den gegebenen Fall aus. Napoleons Versuche, alle Erziehung für seinen Zweck zu mißbrauchen, in eine Art Dressirung zu verwandeln, spricht lauter, als alle seine Lobhudler, deren es noch jetzt gibt. In einigen andern Ländern sucht man sich auch dieses Theils seines Nachlasses zu bemächtigen, es wird aber ohne Erfolg seyn, denn auch hier werden die Umstände stärker seyn, als die Menschen. Das ist der Gewinn unserer Zeit, daß sie nicht mehr bestehen kann ohne Bildung des Geistes und Charakters, daß wer stille steht zurückkommt, und entweder nacheilen muß, oder untergehen wird.

*

„Der Franzose wächst unter Weibern auf und in der Küche, der Italiener meist auf Straße und Platz, der Engländer in einem Hause wo nur Eine Familie wohnt. Diese ersten Eindrücke bestimmen ihre Eigenthümlichkeit eben so, als das Wohnzimmer die des Deutschen. Dieses würde den Franzosen weniger nach außen gekehrt, weniger der Kochkunst zugewendet bil-

den, der Italiener würde seine Behendigkeit im Auffassen und Wiedergeben verlieren, und der Engländer lernen, sich in andere zu schicken und sich in ihre Weise hineinzudenken.... Die Bewohner aller mit stattlichen Kirchen, Rathhäusern und Thürmen geschmückter Orte werden stets hartnäckig am Alterthümlichen und Geschichtlichen halten, und mit moderner Bauart werden auch andere Sitten einziehen, besonders nach allgemeinem Brande. Die geräumigen Hausfluren, in welchen Hausfrau und Dienstboten während der guten Jahrszeit arbeiten, die Kinder unter Aufsicht spielen, dieses alte Erbtheil, welches Venedig dem südlichen Deutschland übermacht hat, sehe ich mit Schmerzen stets mehr verschwinden. Unsere modernen Residenzen senden eben wegen der nachweitigen Eindrücke der ersten Jugend so charakter- und haltlose Menschen in die Welt. Ein Nürnberger wird in jeder Lage des Lebens eine geschichtliche Grundlage und bestimmmte Zukunft haben. Meine Zärtlichkeit für Stadtmauern und Thürme, für alte Gebäude und Wahrzeichen entspringt daher nicht nur aus Schönheitsgefühl, sondern aus der Ueberzeugung des sittlichen Einflusses der Anschauung von den ersten Lebensjahren an. Moskau und St. Petersburg werden nicht nur architektonische, sondern auch politische Gegensätze für alle Zeiten bleiben, und es wäre der Mühe werth, in Nordamerika an gutgelegener Stelle eine tüchtige compacte Stadt, ungefähr im flandrischen Style, zu bauen, um zu erproben, ob die Einwohner eben so unruhig und unstät werden würden, als die übrigen Yankees es sind. Der Patriotismus hat so viel zu thun, daß er am übelsten daran ist, wenn er nicht bei dem Nächsten, Nothwendigen, Alltäglichen anfängt, und sich an diesem für das Allgemeine kräftigen kann. Nicht als ob der tüchtige Bauherr im Rathe zugleich der vorzüglichste Parlamentsredner wäre, aber der erste Staatsmann wird gewiß nicht versäumen, Alles in seiner Heimath auf das musterhafteste und zweckmäßigste einzurichten, in irgend einer Hervorbringung als unerreichtes Vorbild sich hinzustellen, wenn er Bauherr wird. Auch in dieser Hinsicht stehen die Aristokratien Italiens und Deutschlands vor den Demokratien und den Residenzen. Das nicht regimentsfähige Volk sollte an die Dauer, Väterlichkeit und Macht der Geschlechter durch sinnliche Zeichen stets gemahnt werden. Es scheint, als ob die neuere Tendenz des russischen Cabinets es räthlich machte, die Thronfolger eher im Kreml von Moskau als im Winterpalaste von St. Petersburg zu erziehen. — Es wäre leicht, die Eigenthümlichkeiten der meisten regierenden Häuser aus dem Styl der Lage und Zusammensetzung ihrer Hofburgen zu construiren.

*

„Um gewisse Erfahrungen machen zu können, muß man alt geworden seyn, Beobachtungen von dreißig Jahren her gesammelt haben und vergleichen können. So kann nur ein Greis die Vorschritte des deutschen Volks zur Einheit, des französischen zum nordisch-anglo-germanischen Princip, den aller Völker, Stände und Religionen zu einer Gleichmachung begreifen. — Um gewisse Unternehmungen zu wagen, muß man jung seyn, noch viel unbeschriebene Blätter im Lebensbuche haben, und kein beschmutztes Blatt. — Den Völkern gegenüber waltet die Zeit ganz anders, als mit den Einzelnen. Ueber uns Allen wird der Rasen grünen, unser geistiger Erwerb lebt fort, entzündet, wer weiß wo und wann? den elektrischen Funken, und die reine, wahre, jugendliche Form eines Volks wird aus Stürmen und Zerstörungen verjüngt und schöner, als sie je erschien, hervortreten, und die Stelle einnehmen und behaupten, zu welcher es vor allen berechtigt ist; der gesunde Kern wartet, daß die Zeit seinen Frühling herbeiführe.

*

„Das große Wort Neckers, welches die constituirende Versammlung leider überhörte, sollte nach so traurigen Erfahrungen doch nicht mehr überhört und nach allen Seiten beachtet werden: meine Herren! seyen wir nicht neidisch auf die Zeit.

Die historische Litteratur und das deutsche Publicum.

Zweiter Artikel.

* Wir haben in unserem ersten Aufsatz den Gesichtspunkt angedeutet, von dem wir die deutsche Historiographie der Gegenwart betrachtet wünschten, und was der Geschichtschreiber gegenüber dem Publicum zunächst ins Auge zu fassen hätte, wurde dort, so weit es die allgemeine Skizze erlaubte, hervorgehoben. Wenn wir dort manches harte Wort sagten über die sonst so redlichen und schätzbaren Bestrebungen unserer historischen Litteratur, so sind wir es jetzt der Billigkeit schuldig, an einem einzelnen Fall, was wir dort gesagt, nachzuweisen. Wir wählen dazu die Heeren-Ukert'sche Sammlung europäischer Staatengeschichten.

Es ist diese Sammlung nicht nur der großartigste und sprechendste Beweis, wie tief man in Deutschland das Bedürfniß gediegener historischer Belehrung gefühlt hat, sondern sie kann uns auch als ein ehrenvolles Document ächt deutschen Wesens und jener deutschen Ausdauer gelten, die bei Großem und Würdigem vor keiner Anstrengung furchtsam zurückbebt. In Frankreich z. B. sind Unternehmen von diesem Umfang keineswegs selten gewesen, allein es bedurfte dort der verschwenderischen Unterstützung eines Ludwig XIV, es bedarf der kräftigen Aufmunterung von Seite einer mächtigen Regierung, um Sammlungen der Art, welche Gränzen und Mittel eines Menschenlebens weit überschreiten, ins Leben zu rufen. In Deutschland hat man davon nie viel gewußt; es hat, gottlob, keines Hofs zu Versailles, keiner Akademie, keiner typographia regia bedurft, um die zersplitterte Nation im Gebiet der Wissenschaft vereint wiederzufinden. Es sind bescheidene Gelehrte, Privatleute, die das Riesenwerk, die Monumenta Germaniae, schaffen; es war ein Bonner Professor, dem das Corpus historiae byzantinae sein Entstehen verdankt. Auch die Sammlung der Staatengeschichten von Heeren und Ukert verdient hier ihren Platz. Perthes, den man unter den deutschen Buchhändlern wohl den Mäcenas der Historie nennen könnte, der fast alle bedeutenden Namen dieser Wissenschaft an sich geknüpft hat, glaubte durch diese Sammlung dem lebendigen Drang nach historischer Belehrung am würdigsten zu entsprechen, und hat seit einer Reihe von Jahren keine Opfer gescheut, die schöne Idee eines deutschen Nationalwerks zu verwirklichen. Eine nur zu große Zahl seiner HH. Collegen zieht es vor, durch Charlatanerien das gute deutsche Publicum zu bestechen, und wenn das Buch „geht", ist ihnen alles Andere sehr gleichgültig. Sie sind die Wechsler und Taubenverkäufer im entweihten Tempel der Wissenschaft und verdienten es wohl, einmal der Zuchtruthe eines litterarischen Erlösers anheimzufallen. Perthes, einer von den wenigen, die sich rein gehalten von dem immer mehr um sich greifenden Krämergeruch, hat auf gediegene Arbeiten mehr gegeben als kaufmännische Procente; der Umfang an Zeit und Raum, den er den Mitarbeitern gestattet, ist ein ehrenvolles Zeugniß für die tüchtige Gesinnung des Mannes, der etwas Anderes zu geben wünscht, als die Schaar historischer Fabricanten, deren Zahl Legion ist*); Namen wie Geijer, Dahlmann, Stenzel,

*) Man muß das doppelt hervorheben in einer Zeit, die monatlich das merkwürdige Problem löst, „Weltgeschichten", „Kirchen-

Leo, Lappenberg, Pfister, Schäfer haben einen zu guten Klang, als daß Deutschland dem Unternehmen seine gerechte Aufmerksamkeit versagen dürfte.

Ob aber durch sein Unternehmen dem wahren Bedürfniß der Nation völlig entsprochen worden ist, ob durch eine solche Sammlung ihm überhaupt ganz entsprochen werden konnte — das sind andere Fragen, die mit Perthes' rühmlichem Bestreben nichts gemein haben. Was bedurften wir in Geschichte, als Perthes sein Unternehmen begann, und was bedürfen wir noch jetzt? Offenbar keine trockene Zusammenstellung lebloser Thatsachen; die hatten uns bereits (freilich in schauerlicher Form) ältere Sammlungen, wie namentlich die Hallische, gegeben. Eine klare, concise Uebersicht, eine geschmackvollere, geistigere Darstellung und Verarbeitung des Vorhandenen — dafür war endlich die Zeit gekommen. Perthes wählte eine große, umfassende Sammlung und bestrebte sich, dafür die tüchtigsten Männer zu finden. Aber der innere Drang einer jeden Individualität und ihr persönliches und temporäres Bedürfniß zu produciren sucht sich aus der ungeheuren Rüstkammer der historischen Thatsachen die kleinere oder größere Branche ihrer Thätigkeit hervor. Gewisse Geister sind für gewisse Stoffe, gewisse Zeiten für Schilderung gewisser Epochen prädestinirt. Die Hand des Unternehmers greift in einen Glückstopf; sie kann nicht lauter Treffer ziehen. Die ganze ungeheure Geschichte der modernen europäischen Staaten auf die Schultern von zwölf Gelehrten legen und doch Gleichmäßigkeit der Behandlung, gleichmäßige Durcharbeitung des Stoffes verlangen — das hieße der menschlichen Natur übermäßige Forderungen stellen.

Indessen wenn nur die Herausgeber ihre Hauptpflicht nicht vergessen, das was der Zeit noth thue, nicht übersehen haben! Daß eine Geschichtschreibung wie die Meusel'sche und Galletti'sche sich längst überlebt habe, daß trockene Forschung allein nicht mehr genüge — das blieb keinem verborgen. Sind aber auch alle Mitarbeiter dem hohen Ziel überall nachgekommen? Manchen ist's gelungen, manchen auch nicht. Dem Bestreben, anziehend und doch belehrend, klar und doch gedrängt, leicht und doch gründlich zu erzählen, haben einige die trockenste, nüchternste Forschung vorgezogen und das dürre Factische in seiner anspruchlosesten Form erscheinen lassen, andere ihre schöne Aufgabe rühmlich gelöst. Gründlich und treu sind alle Verfasser der einzelnen Geschichten zu Werke gegangen; den Stoff mit ordnendem historischem Geist zu durchdringen und zu beherrschen — ist Wenigen, ein historisches Kunstwerk zu liefern, noch Wenigern gelungen. Und die Krone des ganzen Unternehmens — gehört keinem Deutschen an! Geijers schwedische Geschichte — denn sie meinen wir — wiegt freilich allein Legionen der ephemeren Historien auf, womit das geschäftige Stuttgart die Welt überschwemmt, und ihr zur Seite die Werke Dahlmanns über Dänemark, Leo's über Italien, Stenzels über Preußen sind schon allein gewichtig genug, dem ganzen Unternehmen unsern Dank zu erwerben. Daß neben ihnen freilich die meisten andern zurücktreten müssen, das lag an dem Massenhaften des Stoffs, der die Verfasser zu ihrem Nachtheil bewältigt hat. Wie ist es da bestellt, wo unser wärmstes Interesse das Größte wünschen, das Größte hoffen durfte — in der deutschen Geschichte?

geschichten", „Biographien" (natürlich immer „für alle Stände") zu produciren; man kann sich dabei eines seltsam gemischten Gefühls nicht erwehren; denn soll man mehr die Genügsamkeit des Publicums, die Geduld des Papiers, oder die beispiellose Fingerfertigkeit (denn mehr ist dabei doch nicht thätig) dieser Lieferungshistoriker bewundern, die der Buchhändler mit heroischer Geduld bezahlt und der deutsche Michel mit noch heldenmüthigerer Bonhomie kauft? A. d. Verf.

Es war das Schwerste von Allem, eine deutsche Geschichte zu schreiben. Denn hier ist schon der Stoff, die erdrückende Masse der Specialitäten so ungeheuer, daß es aller Stärke des Geschichtsforschers bedarf, darüber hinwegzukommen. Neuere Untersuchungen haben sattsam gezeigt, wie es selbst an Feststellung der materiellen Richtigkeit der Thatsachen noch gewaltig fehlt; sogar der deutsche Fleiß, den seine Ausdauer bis zu den entferntesten Regionen des Orients und Occidents siegreich durchgeführt, ist noch weit entfernt, seiner eigenen Geschichte so durchaus Herr zu seyn, wie er es über fremde längst ist. Dieses enorme Detail, das selbst der kecke, gewandte Geist Voltaire's nicht anders zu bewältigen wußte, als indem er das Nächstliegende der reichen Thatsachen in trockene, chronologische Repositorien zusammenzwängte, verlangt allein die Dauer eines Menschenlebens, um es ganz zu durchwandern, verlangt den kritischen Geist, die feinen historischen Fühlhörner eines Niebuhr, um aus der endlosen Spreu die reichen Goldkörner hervorzulesen. Spittler selbst, dem wir das umfassendste Wissen und schärfste Eindringen in das Detail der Geschichte zutrauen, Spittler, der mit einem so einzigen Talent dem haltlosen Stoff Consistenz, den zerstreuten Thatsachen Einheit zu geben wußte, der alle Staaten Europa's mit dem Geist der Kritik und Combination durchwandert, umging die deutsche Geschichte, wie ein verschleiertes Bild zu Sais. Sein Interesse für deutsche Zustände heftete sich an die kleinen Genrebilder der schwäbischen Regierungswirthschaft, er schrieb eine vortreffliche Specialgeschichte, eine allgemein deutsche nicht.

Aber nicht bloß einen Arbeiter will die deutsche Geschichte, sie will auch einen Künstler — mehr als jede andere. Die weit ausgesponnene Tradition der Urzeit, die Entstehungsgeschichte des sich allmählich individualisirenden Deutschthums, die fast fabelhafte Größe Karls, den Glanz der Ottonen, den riesigen Streit zwischen Germanischem und Romanischem unter den fränkischen Kaisern, den Prometheuskampf der Hohenstaufen — wo ist eine kecke Hand, die sich daran wagte, ohne die feste Voraussicht, dem Uebergewicht solcher Größen unmächtig zu erliegen? Karl der Große, Otto I, Conrad II, Heinrich III, IV, V, Friedrich I und II, Gregor VII und Innocenz III, und dazwischen das alte Ringen des Orients mit dem Occident in den Kreuzzügen, die Kirche, das Ritterthum, die Kunst — wo wäre der Künstler, der für das Alles die einfachen und doch großen Farben hätte? Man muß das auch wohl gefühlt haben, und tüchtige Männer haben in bescheidener Würdigung eigner Kräfte einzelne Glieder abgelöst vom Ganzen und ihre historische Kunst an einem Torso versucht. Wir haben Geschichten der fränkischen und der schwäbischen Kaiser, Darstellungen Gregors VII und Innocenz des Dritten, die bei allen Mängeln den reichen Beifall, der ihnen geworden, wohl verdienen; haben sie es ja doch zuerst versucht, jene Gestalten, die unserer Pygmäenwelt immer mehr entrückt wurden, wieder in den Kreis lebendiger Weltanschauung herabzuziehen.

Und doch ist das die größte Schwierigkeit noch nicht. Bis dahin hatte der Geschichtschreiber wenigstens einen Faden, der ihn durch die reiche mannichfaltige Welt des germanisch mittelalterlichen Lebens hindurchführen konnte; mochte er nun die deutsche Nationalität, das Kaiserthum oder wen sonst zum Mittelpunkt seiner Darstellung wählen — genug, er hatte einen Mittelpunkt, der ihm als Pharus leuchten konnte. Wie wird's aber mit dem vierzehnten, fünfzehnten Jahrhundert? Wo soll er da anfangen, von wo ausgehen? Mit dem Sinken des Weltkaiserthums wie der Weltkirche zerbröckelt sich die kolossale frühere Geschichte in zahllose Individualitäten; wo da den rothen Faden finden, der durch all das Gewirr hindurchzieht? Wo soll er da

die deutsche Geschichte suchen — in den Reichsstädten oder auf den Ritterburgen, beim Kaiser oder bei den Landesfürsten, wo soll er da seine Darstellung anknüpfen — an die Geschichte von Nürnberg oder Heilbronn, von Oesterreich, Bayern, Sachsen oder der Pfalz am Rhein? Die meisten haben in bequemer Sicherheit Oesterreich für Deutschland genommen, in der österreichischen Geschichte die deutsche aufgehen lassen, und damit indirect den vollen Jammer, die totale Zerrissenheit deutschen Lebens seit den letzten Jahrhunderten ausgesprochen. Sie haben Recht; Deutschland hatte keine Geschichte mehr.

Vielleicht hätte man besser gethan, mit dem sechzehnten Jahrhundert die Politik ganz aus dem Spiel zu lassen, und, einige größere Kriege abgerechnet, sich lieber ganz auf die Geschichte deutscher Litteratur und Cultur beschränkt. Was uns das Fatum dort genommen, hat es uns hier reichlich wiedergegeben. Luther, Kepler und Lessing hätten für die einzelnen Epochen unserer neuen Geschichte als Abschnitte dienen können; die Kaiser hätte man gar nicht zu erwähnen brauchen, höchstens in einer Note Geschichten wie die Wegnahme Straßburgs, die Verheerung der Pfalz und dergl. berühren mögen. Aber da ist ein anderer Haken. Es ist fast keine Bildung der Welt, die Deutschland nicht begierig eingesogen, keine ausländische Cultur, deren Elemente es nicht in sich aufgenommen. Von der üppigen Geistesfülle der Völker des Ganges, den Poesien Ioniens, dem Geist Italiens und spanischer Sitte bis zum Siècle de Louis XIV und der englischen Philosophie von 1688 — Alles hat seine Schößlinge nach Deutschland geworfen und hat dort in langem Gährungsproceß mit germanischem Geist sich verbunden. Alles das sorgsam aufzufinden und treu wiederzugeben, wäre des Historikers Pflicht, aber welch eine schwere Pflicht! Und dazu noch, wo ist die Persönlichkeit, die an ein mächtiges Nationalgefühl sich anlehnte und, wie Herodot, wie Livius von dieser Nationalität getragen, im Stande wäre, den Stoff zu beherrschen? Wir haben ja keine Geschichte mehr, Deutschland hat fast keinen Namen mehr — woher sollten wir eine Nationalität haben?

Schon nach dem Wenigen, was wir angedeutet, kann es kein Räthsel mehr seyn, warum die deutsche Geschichte noch keinen würdigen Bearbeiter gefunden hat. Fast gleichzeitig mit den ersten, mehr juristischen als historischen Versuchen von Pütter hat Pfeffel, der gewandte französisch gebildete Weltmann, mit seiner gründlichen Gelehrsamkeit seinen Abrégé Chronologique für Welt- und Geschäftsleute geschrieben, der an Spittler'sche Concinnität erinnert und als bequeme Uebersicht der wichtigsten Thatsachen noch jetzt recht wohl zu brauchen ist. Die gründlichen, aber geschmacklosen Zusammenstellungen eines Heinrich, Häberlin u. s. w. waren natürlich nicht lesbar. Erst der treffliche Wilken verstand es, wenigstens den weitschichtigen Stoff zu verdichten und das kalte fleischlose Skelett der Hauptthatsachen in anatomischer Uebersicht klar vor Augen zu führen. Er hörte aber schon mit dem Anfang des zwölften Jahrhunderts auf, und wir wissen nicht, ob Unlust über die undankbare Arbeit oder die Bangigkeit vor der wachsenden Masse der Thatsachen ihn von einer Fortsetzung des vortrefflichen Handbuchs abgehalten hat. Die Versuche dauerten fort; Vollendetes kam nichts zu Tage. Luden glaubte durch blühende Rhetorik und den längst vergessenen Schwung eines Turnerenthusiasmus mit den großen Thatsachen, die er berichtete, au niveau bleiben zu können, und ist an der kühlen Prosa einer Zeit, die er mißverstanden, gescheitert. W. Menzel hat bei der herrschenden Oede Glück gemacht mit einer deutschen Geschichte, der es keineswegs an Geist und Darstellung, aber an zureichenden historischen Studien gebricht; Kohlrausch endlich hat mit seinem fließend geschriebenen, nicht zu weitläufigen Handbuch wenigstens das Gros des Publicums befriedigt und das zweideutige Verdienst gehabt, durch die große Verbreitung seines Werks wenigstens vor dem völligen Vergessen unserer vergangenen Geschichte zu schützen.

In der Heeren-Ukert'schen Sammlung hat Pfister die deutsche Geschichte übernommen. Pfister hatte früher eine sehr gute und gediegene Geschichte Schwabens geschrieben, also, dachte man vielleicht, muß er auch eine gute deutsche Geschichte schreiben können. Der conträre Schluß wäre vielleicht richtiger gewesen; denn aus dem bescheidenen Kreis schwäbischer Grafen und einer kritischen Untersuchung verwischter Provincialzustände sich auf die große Bühne der deutschen Geschichte wagen — das ist ein gar zu kecker salto mortale. Und gewiß eine trockenere, nüchternere, leblosere Auffassung als die Pfister'sche war kaum möglich. Und dazu die unbeholfene, wortreiche Darstellung, dieses Sichverlieren in die abgestandene Alltäglichkeit längst bekannter Thatsachen und Jahreszahlen — nein, es ist zu arg, als daß man dem sonst trefflichen und verdienstvollen Verstorbenen zu Liebe hier ein Auge zudrücken sollte. Sein Buch hat uns um lange Zeit zurückgebracht, und es gehört ordentlich Muth dazu, nach solchem Mißlingen sich wieder an die deutsche Geschichte zu wagen. Doch wir müssen gerecht seyn — Pfister selbst hat das gefühlt; ein paar Worte (Einleitung S. XII), die er hinwirft, zeigen recht gut, daß er das Unzureichende seiner Kräfte fühlte; ruft er nicht selbst dort schmerzlich aus: Ja, wer ein solches Werk zur einzigen Aufgabe seines Lebens machen könnte! Die Zeit freilich hätte es nicht allein gethan.

Andere seiner Mitarbeiter, namentlich Geijer und Dahlmann, haben es verstanden, wie man Sagengeschichten nordischer Völker, die mühsamen Früchte langjähriger Forschungen, auf wenige Blätter in beinahe antiker Kürze zusammendrängt, oder wie man Personen und Zustände mit wenigen Pinselstrichen wahr und treffend zeichnet. Pfister verliert sich schon in den ersten Bänden in eine unerquickliche Masse von Einzelheiten; in den letzten scheitert er völlig an der Unermeßlichkeit des Stoffs. Sprache und Darstellung sind nicht geeignet, die Mängel der Anordnung und Gruppirung vergessen zu machen. So hätten wir denn noch immer keine deutsche Geschichte; die wir alle Gebiete historischen Wissens mit reichem Ertrag durchwandert, zu einer Universalhistorie, die diesen Namen in Wahrheit verdient, die ersten Anfänge gemacht, sind uns selbst und unserer eigenen Geschichte fremd, in der That eine gens incuriosa suorum.

Alle einzelnen Werke durchzugehen, wollen wir den Referenten gelehrter Journale überlassen; sie werden freilich zum großen Theil nicht darnach fragen, ob das Buch uns um eine Idee reicher gemacht oder die historische Kunst ihrem Ziele näher geführt habe — höchstens wird man mit Chiffonniersgeduld an die Einzelheiten das Messer der Kritik legen; ob Geist und Seele bei Abfassung des Buchs thätig gewesen, darnach wird wenig gefragt. Auf dem Wege freilich werden wir noch lange nicht zu einer guten Geschichtsdarstellung gelangen.

Wir haben das edle, uneigennützige Streben des Unternehmers, wie die redlichen Bemühungen aller Mitarbeiter, das wahre Verdienst einzelner Werke mit Freuden anerkannt; aber der Wahrheit die Ehre! Wenn die Geschichtschreibung der Nation naher treten soll, als sie es bisher gewesen, so muß es noch anders, ganz anders werden. Wir wiederholen es noch einmal: Laßt uns nicht bloß Geschichte forschen; wir wollen sie auch schreiben; und wenn wir sie schreiben, so geschehe es aus dem Leben, nicht bloß aus dem todten Buchstaben des bestaubten Folianten; denn

Das Pergament ist das der heil'ge Bronnen,
Woraus ein Trunk den Durst auf ewig stillt?
Erquickung hast du nicht gewonnen,
Wenn sie dir nicht aus eigner Seele quillt.

Holland und der Zuckerzoll.

*** Allen Nachrichten zufolge wird der Vertrag mit Holland in seiner bisherigen Gestalt nicht mehr erneuert werden, und die Frage erhebt sich nun: was setzt man an seine Stelle? Durch die bisherigen Erfahrungen gewitzigt, wird man wohl thun, das Terrain, auf welchem geht, vorher genau zu untersuchen, ehe man neuerdings Schritte vorwärts thut. Man muß die Lage von ganz Deutschland, nicht bloß vom Zollverein, man muß die Verhältnisse von Bremen, Holland und Hamburg so gut wie die der Binnenländer in Erwägung ziehen und berücksichtigen. Wir erinnern uns wohl noch der Zeit, wo man die Hansestädte die deutschen Barbaresken nannte, und Holland gar in Acht und Bann war, weil sie ihr eigenes Interesse verfolgten, und das uneinige, innere Deutschland sich selbst überließen, aber jene barbarischen Zeiten liegen glücklicherweise hinter uns, man hat durch trübe Erfahrungen einsehen gelernt, daß es eben so unklug ist, die an den Mündungen unserer großen Flüsse liegenden Staaten feindlich zu behandeln, als ihnen ungleiche und unbillige Vortheile zu gewähren, denn eine Bevorzugung Hollands vor Bremen und Hamburg schadet nicht bloß diesen beiden letztern, sondern auch den Elbe- und Weserländern. Der Zollverein hat zwar gezeigt, daß er Hamburg und Bremen nicht schlechter behandeln wolle, als Holland, indem er den Vertrag mit Holland auch auf sie ausdehnte, allein die Folge hat diesen Bestrebungen nicht entsprochen, aus dem einfachen Grunde, weil Bremen und Hamburg keine Colonien haben, auf denen sie die Productionskosten einer ungeheuern Zuckermasse regeln können, sondern sie die Colonialwaaren auf dem Weltmarkt kaufen müssen, und auch keine Mittel haben, um Rückzölle zu zahlen, wie Holland. Im Jahre 1839 wurden in Hamburg etwa 3 Mill. Pfund holländischer Zucker eingeführt, im Jahr 1840 bereits 16 Mill. Pf.; im Jahr 1840 kamen nach Hamburg 300 und etliche zwanzig holländische Schiffe, nach Holland nur 4 Hamburger. Diese Zahlen sprechen deutlicher als alles. Ein Sechstheil alles Hamburger Zuckerhandels ist ein Commissionshandel geworden, woran die Hamburger gewiß wenig genug gewonnen, die Elbeländer aber am meisten verloren haben. Die Hamburger kaufen ihren Zucker in Cuba, Portorico und Brasilien, und bezahlen größtentheils mit deutschen Waaren, die sie theils aus der Ostsee, theils aber und hauptsächlich aus den Elbeländern beziehen, die 16 Mill. holländischen Zuckers aber wurden vermuthlich größtentheils in Geld, oder wenigstens nicht mit Waaren der Elbeländer bezahlt, weil man den Handel nicht willkürlich aus einem Flußgebiet ins andere versetzen kann. Noch überdieß werden die holländischen Colonien nicht aus Deutschland, sondern aus England mit Waaren versorgt: es liegt hier der letzte aus Batavia eingegangene Jahresbericht des Batavia'schen Handels vom Jahr 1838 vor uns, demzufolge die Gesammtausfuhr Hollands nach Java etwas über 9 Mill., die der Engländer 4½ Mill. Gulden beträgt, während die der andern Länder und namentlich der deutschen Häfen höchst unbedeutend ist, und nicht einmal in die hunderttausende geht. Der Grund davon liegt theils in dem großen Handel der Engländer nach Ostindien überhaupt, theils aber auch in dem Vertrag zwischen Holland und England vom Jahr 1837, ein Vertrag, der Holland geradezu hindert, Deutschland hinsichtlich seiner Fabricate besondere Vortheile zu gewähren.

Es geht aus dem obigen Beispiel von dem Hamburger Zuckerhandel hervor, daß wenn nicht die Binnenländer benachtheiligt werden sollen, ein Gleichheitsverhältniß zwischen den verschiedenen Handelsplätzen an den Mündungen unserer großen Ströme hergestellt werden muß. Der Vertrag des Jahrs 1839 hat Holland momentan große Vortheile gebracht, es fragt sich aber sehr, ob der momentane Vortheil die Nachtheile aufwiegt, welche eine nothwendig gewordene Aenderung des Vertrags mit sich führt, und die noch größeren moralischen Nachtheile, welche aus der neuerdings gesteigerten Abneigung gegen Holland hervorgehen können, denn viele sind nur zu geneigt, Holland wie ein feindliches Land zu behandeln, ohne zu bedenken, daß man demselben keine wesentlichen Nachtheile zufügen kann, ohne daß der Handel aller Rheinlande darunter leidet. Darum möchte es gerathen seyn, gar keinen Vertrag über den Zuckerhandel mit Holland allein zu schließen, wohl aber mit Zuziehung von Holland, Hamburg und Bremen ein Zuckergesetz für den Zollverein zu entwerfen, und einen Vertrag mit allen dreien abzuschließen, der darauf begründet wäre, den Seestaaten die natürlichen Vortheile zu lassen, welche ihre Lage am Meere ihnen gewährt. Die frühere Zollgesetzgebung hat die Raffinadeure des Binnenlandes auf eine unkluge Weise bevorzugt, und die Zuckerraffinerie gewaltsam vom Meere entfernt, wodurch den Seestädten ihre natürlichste Industrie entzogen wurde. Im Vertrage von 1839 haben die Holländer dafür mehr als Revanche genommen, nicht zum Schaden der Raffinadeure, sondern zum Schaden der Zollcasse selbst, und zum mannichfachen Schaden der Nationalwohlfahrt. Soll ein solcher Zollkrieg neuerer Art die Saat des Unfriedens immer aufs neue ausstreuen? Das Verständniß reift langsam, aber auch Holland wird einsehen lernen, daß eine unbillige Bevorzugung keinen wahren Vortheil bringt, und daß es, wenn die Wohlfahrt des innern Deutschlands steigt, seinen Zucker, und mehr noch als es in Java und Sumatra erzeugt, nach Deutschland wird absetzen können. Eine billige Abwägung der gegenseitigen Interessen ist demnach das erste Erforderniß.

Die preußische Staatszeitung hat unter dem 13 März eine Uebersicht der Zuckereinfuhr und des Zollertrags gegeben, worin nicht undeutlich zu verstehen gegeben wird, daß der Ausfall des Jahrs 1840 im Zuckerzoll, mit 650,000 Thlr., dem Runkelrübenzucker zuzuschreiben sey, und dieser deßhalb unterdrückt werden müsse. Das Trügerische dieser Folgerung läßt sich leicht nachweisen; wir wollen hier aber bloß zwei Umstände erwähnen: erstens daß im Jahr 1839 aus besondern Umständen ungewöhnlich viel Zucker eingeführt wurde, so daß ein bedeutender Ueberrest auf das nächste Jahr blieb, während am Ende des Jahres 1840 bedeutende Ladungen durch die Witterung an der Einfuhr und und somit an der Verzollung gehindert wurden; zweitens, daß die Zollvereinscasse im J. 1840 nicht weniger als 161,395 Thlr. an Bonification für ausgeführte Raffinade zahlen mußte. Bringt man diese beiden Gegenstände in Anschlag, so wird die große Differenz zwischen dem Zollertrag von 1839 und 1840 bald sehr klein werden. Der letzterwahnte Umstand, nämlich die Bonification von 161,395 Thlr. für ausgeführte Raffinade, bringt uns direct auf den Hauptpunkt des Streits, nämlich auf die Einfuhr von Lompen, die im Jahr 1839 nur 216,275 Ctr., im Jahr 1840 aber das Doppelte, nämlich 434,779 Ctr., betrug. Diese auffallende Vermehrung läßt schon vermuthen, daß der Knoten in der Einführung der Lompen stecke, und wir wollen auf diese etwas näher eingehen.

Die eingeführten Lompen, welche 5½ Thlr. Zoll zahlen, sind raffinirter Zucker, und werden im letzten holländischen Gesetze über den Rückzoll vom 30 Dec. vorigen Jahres auch völlig gleich mit Melis behandelt. Dennoch zahlen sie nur einen halben Thaler mehr als Rohzucker, obgleich sie nicht mehr raffinirt, sondern nur umgeschmolzen zu werden brauchen; um einen halben Thaler aber kann kein Mensch einen Centner Zucker raffiniren, nicht einmal umschmelzen, folglich führt man keinen Rohzucker mehr ein, so weit die holländischen Lompen, der Schwierigkeit des

Transportes wegen nur immer gehen können. Stünden die Lompen nur in der Mitte zwischen Raffinade und Rohzucker, nämlich zu einem Zoll von 7½ Thlr., so würden sie doch noch vorzugsweise vor Rohzucker eingeführt werden, und die Zollcasse hätte im Vergleich mit der Einfuhr des vorigen Jahrs nahe an 900,000 Thlr. gewonnen. Das ist aber noch nicht Alles. Die Zollcasse hat im Jahr 1838 nur 20,086 Thlr. Bonification für ausgeführte Raffinade bezahlt, im Jahr 1839, wo die Wirkung des holländischen Vertrags anfing, schon 38,100, und im Jahr 1840 wie oben bemerkt 161,395. Im laufenden Jahre wird die Zollcasse zwischen 2 und 300,000 Thlr. zu zahlen haben; rechnet man nämlich die Raffinadekosten nur zu 2½ Thlr., so werden die Lompen zu 3 Thlr. Zoll eingeführt, was zur Wiederausführung im ungeschmolzenen Zustande als Raffinade ungemein auffordern muß. Während sonach die Zollcasse durch den zu niedrigen Zoll des Lompenzuckers im Vergleich zum Rohzucker eine sehr bedeutende Summe zu wenig einnimmt, muß sie auch noch auf der andern Seite einen baaren Verlust erleiden, indem sie aus demselben Grunde auch noch einen Ausfuhrzoll zahlen muß.

(Beschluß folgt.)

Wildbad Gastein.

(Aus einem im Herbst 1840 geschriebenen Briefe.) Sie kennen meine Liebe für Wildbad Gastein. Sie werden sich also nicht wundern, daß ich auf meiner Reise durch Salzburg wieder einen Abstecher hieher machte, auch ward ich belohnt durch manches Begonnene und Vollendete, wovon vor zwei Jahren noch keine Spur vorhanden war. Vor ersterem verdient vorzügliche Erwähnung das in diesem Jahr angefangene Hotel Straubinger. Wer kennt nicht die alte 450jährige Straubingerhütte, das älteste und noch immer besuchteste Bad- und Gasthaus im Wildbad! Ihr Stündlein hat endlich geschlagen. Das Historische und Pittoreske muß dem Bedürfniß zum Comfort weichen. Im Frühjahr wurde ein Theil der Hütte niedergerissen, und schon steht der nördliche Flügel 4 Stock hoch majestätisch da, auf dem Locale der alten Bäder, die schon seit zwei Jahren durch vierzehn neue ersetzt sind. Wenn das Ganze fertig ist, wird es ein imposantes und zweckmäßiges Gebäude seyn, jedem Bedürfniß genügend, jeder vernünftigen Forderung entsprechend. — Das andere begonnene Werk ist die gemauerte Brücke, über den Fall der Ache. Es ist ein schöner kühner Bogen aus ungeheuren in Quader gehauenen Granitblöcken. Es ist dieß eine doppelt angenehme Erscheinung: als Zierde des Thales, dann auch, weil man doch kaum die schöne Brücke isolirt ohne die so sehnlich gewünschte Straße lassen wird. Auch wird die Brücke eine Glasgalerie tragen, um die darüber Gehenden gegen den feuchten Staub des Wasserfalls zu schützen. — Vollendet hat seither Chirurg Lainer die Verbindung seiner zwei Häuser. Das Ganze bildet eine lange Fronte von gefälligem Aussehen, und enthält hübsche freundliche Wohnzimmer. — Auch die im Jahr 1839 angefangene Solitude steht fertig da, und war dieß Jahr schon bewohnt. Es ist dieß eine auf einem vorspringenden Felsen ganz frei stehende Villa, umgeben von Gebüsch, Wald und Felsenpartien, die sich mit den Schwarzenberg'schen Anlagen verbinden. Sie hat bequeme gut eingerichtete Miethzimmer und schöne zweckmäßige Bäder. Was dem Gebäude einen eigenen Reiz gibt, ist seine Terrasse, auf welche sich die Thüre des ebenerdigen Salons öffnet, und von welchem man ganz Wildbad übersieht, mit seinem herrlichen Wasserfall und allen seinen Hauptgebirgen. Auch der Balcon des Salons im ersten Stock hat dieselbe Aussicht, während man von der entgegengesetzten Altane auf der Westseite die Straße vor sich hat, die nach Hofgastein und zu allen Promenaden führt. Die innere Eintheilung ist zweckmäßig, geschlossen, ohne Luftzug, in enger Verbindung mit den Bädern, und die Zimmer einzeln und auch als Appartements zu gebrauchen. Auch ist eine gut eingerichtete Küche mit Sparherd und Windöfen, Waisselle und Nappage zur Disposition hoher Gäste gestellt, die eigene Menage zu führen wünschen. Gar angenehm ist die Lage der Solitude im Frühling und Herbst wegen ihrer gesunden, freien, sonnigen Lage. — Sie werden lachen, daß ich in Gastein eines Frühlings und Herbstes erwähne, da Sie leider auch der Meinung der meisten Fremden sind, als wäre es in diesen wilden Alpenregionen außer den Sommermonaten gar nicht auszuhalten! Zum Unglück finden sich eben die Sommergäste hierin noch mehr bestärkt durch einige Burasquen, die sie selbst im Julius und August zu bekämpfen haben; aber wer hat Tyrol, wer die Schweiz, wer Hochgebirg überhaupt bereist, ohne solches überall erlebt zu haben? Mehrmalen hab ich Gastein im Spätherbst besucht, und war entzückt über die herrlichen, sonnigen, heiteren Tage, die ich da in einer kleinen aber meist gewählten Gesellschaft zubrachte, und mehrere Gäste, die constant Gastein im Mai besuchen, worunter auch Hochgestellte, versichern mich, daß sie diesen Monat meistens schöner gefunden haben, als den Junius. — Ueber die Wundercuren, die diese altbewährte Quelle alljährlich an vielen Kranken ausübt, wie besonders Gelähmte, Gichtbrüchige, an Rheumatismen Leidende und Magenkranke, dankend und segnend den Ort verlassen, brauche ich Ihnen nicht zu sagen, denn Sie kennen Gastein! Sie kennen aber auch die österreichische Monarchie mit ihren hundert Heilquellen und die Vorliebe ihrer Aerzte für Pöstyen, Karlsbad, Baden, Ischl und wie die wirklich kräftigen Bäder alle heißen, um sich weniger als andere zu wundern, daß dieses so heilsame Wunderbad viel mehr von Fremden, selbst aus dem entferntesten Norden besucht wird, als von Oesterreichern, und daß ein Schönlein, ein Kopp mehr Kranke hieher senden, als ein Malfatti und ein Wierer! Auch treibt die Mode mit den Bädern ihr Spiel, wie mit den Heilsystemen: in beiden behält aber endlich das Wahre, Aechte, doch die Oberhand.

Seitdem Sie Wildbad Gastein gesehen, hat es in ärztlicher Pflege sich geändert. Der alte grämliche Storch ist hinübergegangen zu den Vätern und an seiner Statt ist der thätige brave Dr. Kiene zum k. k. Badearzt hier ernannt worden, welches Amt er schon seit zwei Sommer versieht. Er ist derselbe, der vor etwa sieben Jahren das eine Stunde weit von hier entfernte, tiefer im Thal gelegene Filialbad im Markte Hof-Gastein schuf, und durch sein eifriges Wirken dem Mutterbade (das den Ueberfluß seiner Quellen dahin abgibt) beinahe gleich stellte. Jetzt wirkt er mit demselben Eifer im Wildbad.

[1320]

Verzeichniß der Vorlesungen,

welche im Sommersemester 1841, vom 8 April bis zum 15 August,

an der

Hochschule in Bern

gehalten werden sollen.

I. Theologie.

Hr. Dr. Lutz, P. o.: Erklärung der wichtigern und schwierigern Psalmen; der Brief an die Römer; das Buch Daniel. — Hr. Dr. Schneckenburger, P. o.: Neutestamentliche Zeitgeschichte; über den Einfluß der Philosophie auf die Theologie von Cartesius bis Kant; Moral (specieller Theil); Symbolik, Theil I, der Gegensatz des Katholicismus und Protestantismus. — Hr. Zyro, P. o.: Praktische Auslegung der Briefe Petri; Katechetik; Liturgik; praktische Uebungen. — Hr. Dr. Gelpke, P. e.: Theologische Encyklopädie und Methodologie; Dogmatik (I. Theil). — Hr. Hundeshagen, P. e.: Kirchengeschichte (II. Theil); Dogmengeschichte. — Hr. Schaffter, P. e.: Pastorallehre; praktische Uebungen in französischer Sprache. — Hr. G. Studer, P. D.: Hebräische Syntax mit Uebungen; sprachliche Einleitung in das Neue Testament mit Interpretationsübungen.

II. Jurisprudenz und Staatswissenschaften.

A. Jurisprudenz: Hr. Dr. W. Snell, P. o.: Naturrecht; französisches Civilrecht mit Bezugnahme auf römisches Recht; Criminalproceß. — Hr. Dr. Samuel Schnell, P. o.: Examinatorium über die allgemeine Rechtslehre und den Civilproceß; die Verfassung des Kantons Bern mit vorausgehender Erläuterung der Grundsätze des allgemeinen Staatsrechts; Bernischer Civilproceß, täglich von 7 bis 8 Uhr Morgens. — Hr. Dr. R. Schmid, P. e.: Juristische Encyklopädie; Institutionen des römischen Rechts, mit Verweisung auf Mackeldey's Lehrbuch; Examinatorium und Repetitorium über römisches Recht;

— Hr. Dr. Rheinwald, P. e.: Gemeines deutsches Privatrecht; gemeiner deutscher Civilproceß mit Bezugnahme auf den Bernischen. — Hr. Gläck, P. D.: Geschichte des römischen Rechts; Geschichte der Verfassung der christlichen Kirche. — B. Staatswissenschaft. Hr. Dr. Herzog, P. o.: Nationalökonomie; Theorie der Staatskunde, mit Berücksichtigung der statistischen Verhältnisse der größern europäischen Staaten; das Bundesstaatsrecht der schweizerischen Eidgenossenschaft.

III. Heilkunde.

A. Menschenheilkunde. Hr. Dr. Valentin, P. o.: Vergleichende Anatomie mit Ausschluß der vergleichenden Osteologie; Physiologie; pathologische Anatomie der angebornen Mißbildungen. — Hr. Dr. Vogt, P. o.: Specielle Pathologie und Therapie der innern chronischen Krankheiten; medicinische Klinik im Inselspital. — Hr. Dr. Demme, P. o.: Theoretische Chirurgie; chirurgischer Operationscurs; chirurgisch-ophthalmiatrische Klinik. — Hr. Dr. Tribolet, P. e.: Pathologie und Therapie der syphilitischen Krankheiten. — Hr. Dr. Fueter, P. e.: Klinische Vorträge über wichtige Krankheitsfälle; Poliklinik. — Hr. Dr. Rau, P. e.: Allgemeine Pathologie und Therapie; Arzneimittellehre; ophthalmiatrische Poliklinik. — Hr. Dr. Theile, P. e.: Geschichte der Medicin; vergleichende Skelettlehre; pathologische Anatomie (mit Ausschluß der Mißbildungen). — Hr. Dr. Hermann, P. e.: Geburtshülfliche Uebungen am Phantom und an Lebenden; geburtshülfliche Klinik. — Hr. Dr. Karl Emmert, P. D.: Einleitung in das Studium der Medicin; allgemeine Pathologie und Therapie; Arzneimittellehre in Verbindung mit Receptirkunst. — Hr. Dr. Wilh. Emmert, P. D.: Anleitung zur Abfassung von Krankengeschichten; Untersuchungskunst der chirurgischen Krankheiten. — B. Thierheilkunde. Hr. Anker, P. e.: Specielle Pathologie und Therapie der größern Hausthiere, mit Einschluß der Seuchenlehre; operative Veterinärchirurgie mit praktischen Uebungen; Veterinärklinik. — Hr. Gerber, P. e.: Repetitorium der Naturwissenschaften, insbesondere der Chemie; Physiologie der Hausthiere. — Hr. Koller, P. e.: Anfangsgründe der Botanik für Thierärzte; Repetitorium über allgemeine Pathologie; Examinatorium über Arzneimittellehre, mit Vorweisung der einzelnen Stoffe; Receptirkunst; allgemeine und besondere Veterinärchirurgie. — Hr. Rychner, P. e.: Angewandte Botanik. Repetitorium der Anatomie; Repetitorium über allgemeine Pathologie und Therapie; Arzneiverordnungslehre nach Kreuzers Handbuch und Repetitorium der Arzneiwirkungslehre.

IV. Philosophische Wissenschaften.

A. Philosophie. Hr. Dr. Troxler, P. o.: Philosophie der Wissenschaften oder Encyklopädie der Universitätsstudien; Geschichte der Philosophie der neuern Zeit; philosophisches Conversatorium. — Hr. Dr. Gruber, P. D.: Logik; Psychologie; Aesthetik. — B. Philologie. a) Alte Sprachen und Litteratur. Hr. Dr. K. W. Müller, P. e.: Mythologie der Völker der alten Welt, besonders der Griechen und Römer; Aristophanes' Wolken. — Hr. Dr. G. F. Rettig, P. e.: die Staatsreden des Thukydides, Tacitus Agricola. — Hr. Jahn, P. e.: Panegyrikus bei Isokrates; die Annalen des Tacitus und Cicero's erste Catilinarische Rede. — Hr. Ed. Schnell, P. e.: Erklärung der Bücher des Cicero de legibus; sprachlich-historische Erklärung der Institutionen des Justinian; praktische Anleitung zur Erlernung der lateinischen Sprache. — Hr. A. Jahn, P. D.: Erklärung des Pädagogus von Clemens von Alexandrien. b) Neuere Sprachen und Litteratur. Hr. Jahn, P. e.: Schriftliche Uebungen zur Bildung des deutschen Styls; Shakspeare's Othello. — Hr. Richard, P. e.: Histoire littéraire du XVIIIe siècle. — C. Geschichte, vacat. — D. Mathematik. Hr. Dr. Trechsel, P. o.: Differentialrechnung; Hydrographie, Nivellement und Höhenmessung, Stromgeschwindigkeits- und Wassermengemessung, Profilirung, theoretisch und praktisch. — Hr. Ernst Volmar, P. o.: die Elemente der Algebra und Geometrie; analytische Geometrie; über die Festigkeit der Baumaterialien und über andere Gegenstände der industriellen Mechanik. — Hr. B. Gerwer, P. D.: Geometrie im Raume, nach Leroy; Trigonometrie, theoretisch und praktisch. — Hr. Pursy, P. D.: Perspective und Schattenlehre. — E. Naturwissenschaften. Hr. Dr. Perty, P. o.: Encyklopädie der Naturwissenschaften. a) Naturlehre. — Hr. Dr. Trechsel, P. o.: Allgemeine Physik, wissenschaftlich und experimentell. — Hr. Dr. Brunner, P. o.: Allgemeine Chemie, zweite Hälfte; die analytische Chemie, verbunden mit praktischen Uebungen. — Hr. Dr. B. Studer, P. e.: Optik und Wärmelehre. — Hr. Dr. v. Tscharner, P. e.: Experimentalphysik; über Wärme, Licht, Magnetismus, Elektricität und Galvanismus. — b) Naturgeschichte. Hr. Dr. Perty, P. o.: Entomologie, mit besonderer Rücksicht auf die Insecten der Schweiz; Anleitung zu mikroskopischen Beobachtungen. — Hr. Dr. Wydler, P. honor.: Allgemeine Botanik, verbunden mit Excursionen. — Hr. Dr. B. Studer, P. e.: Geologie, mit Anwendung auf die Gebirgskunde der Schweiz. — Hr. Bischoff, P. D.: Erdkunde von Europa, das europäische Alpengebirg und die europäischen Halbinseln. — F. Militärwissenschaften. — Hr. Lohbauer, P. e.: Die wichtigsten Schlachten und Gefechte der Schweizer. Geschichte von ältester bis in die neueste Zeit; die allgemeine und die Elementartaktik; die Feldbefestigung. — G. Schöne Künste. Hr. J. Volmar, P. e.: Anleitung zum Zeichnen und Malen nach der Natur; Anleitung zum Zeichnen anatomischer Gegenstände; Anleitung in der topographischen Zeichnung. — Hr. Pursy, P. D.: Harmonie- und Melodielehre; Fuge und Contrapunkt; Instrumentationslehre (Organik).

Bern, den 26 März 1841.

Namens des Erziehungs-Departements:
Der I. Secretär: Jahn.

[1025-27] **Bekanntmachung.**

Vermöge allerhöchster Entschließung des königl. Ministeriums des Innern vom 29 September 1840 soll das Anwesen in der Sophienstraße Nr. 2, worin sich bisher der Central-Schulbücher-Verlag befand, mittelst öffentlichen Aufstreiches unter Vorbehalt der allerhöchsten Genehmigung veräußert werden.

Dieses Anwesen besteht in einem Hauptgebäude, welches außer dem Parterre zwei Stock hoch ist, dann einem einstöckigen Nebengebäude, mehreren Remisen, einem großen Garten mit Gartenhaus und laufendem Wasser, und einem kleinen Garten.

Zum öffentlichen Aufstreich ist Termin auf

Dienstag den 13 April,

Früh von 9 bis 12 Uhr,

im genannten Gebäude anberaumt, wozu Kaufsliebhaber mit dem Bemerken eingeladen werden, daß die Kaufbedingungen am Termin bekannt gemacht, oder auch vorher in der Kanzlei des Central-Schulbücher-Verlags eingesehen werden können. Die Einsicht des Hauses kann in der Zwischenzeit beliebig vorgenommen werden, und ist sich deßhalb an den Hausmeister zu wenden.

München, den 16 März 1841.

Königl. Administration des Central-Schulbücher-Verlags.

Häcker. Weinisch.

---

[a] In Unterzeichnetem ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Échos lyriques,

Poésies

traduites de l'allemand en français

par

Eugène Borel.

Avec le texte allemand en regard.

In Umschlag brochirt. Preis 1 Velinpapier, 1 Rthlr. 6 gr. 2 fl. oder

Stuttgart und Tübingen, Febr. 1841.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[1176] So eben ist erschienen und durch **Braumüller & Seidel** in **Wien** (am Graben, Sparcassegebäude) zu beziehen:

Oesterreichische militärische Zeitschrift.

Redigirt von Major J. B. Schels.

Februar 1841.

Preis des ganzen Jahrgangs von 12 Heften 8 Rthlr.

Inhalt dieses Heftes:

I. Der Feldzug 1675 in Deutschland. Erster Abschnitt (Montecucoli gegen Turenne).
II. Militärische Geschichte des Rheines. (Fortsetzung.)
III. Nekrolog des k. k. General-Majors Johann Pietsch v. Wallishofen.
IV. Geschichte der königl. deutschen Legion.
V. Litteratur.
VI. Neueste Militärveränderungen.

Die **ältern Jahrgänge** sind um folgende Preise zu erhalten:

Die dritte Auflage der Jahrgänge 1811, 1812 und 1813 in vier Bänden vereinigt 6 Rthlr. 16 gGr.
Jeder der einzelnen Jahrgänge von 1818 bis 1839 für 6 Rthlr. 16 gGr.
Der Jahrgang 1840 kostet 8 Rthlr.

Bei Abnahme einer ganzen Sammlung der ältern Jahrgänge werden die Jahrgänge 1811, 1812 und 1813 zu 6 Rthlr. 16 gGr., die übrigen aber von 1818 bis 1839 zu 5 Rthlr. 8 gGr. berechnet.

In allen Buchhandlungen Deutschlands liegen **Doppel-Verzeichnisse** zur Einsicht bereit, in welchen der vereinte **Inhalt der ganzen Zeitschrift**, systematisch in zwölf Fächer geschieden, dann noch einmal nach den einzelnen Jahrgängen ausführlichst angegeben ist.

[1204] Bei **Ch. E. Kollmann** in **Leipzig** ist so eben erschienen:

J. C. F. Baumgartens

Hülfsbuch für junge Handwerker, Gesellen und Lehrlinge,

welche sich selbst, ohne Lehrer, auf eine leichtfaßliche Weise im Rechnen, Recht- und Briefschreiben, so wie in Anfertigung von Quittungen, Anzeigen, Attestaten, Schuldscheinen, Rechnungen über gefertigte Arbeiten u. dgl. m. unterrichten und darin üben wollen 20 Ngr. oder 1 fl. 12 kr.

Nicht allen jungen Meistern, Gesellen und Lehrlingen ward die Gelegenheit zu Theil, sich in der von ihnen besuchten Schule die obigen, nach dem jetzigen Stande der Bildung von ihnen erwarteten Kenntnisse zu erwerben; diese sich anzueignen und selbst ohne Lehrer zu üben, dazu gibt vorstehendes Buch die zweckmäßigste Anleitung.

Zu haben in allen guten Buchhandlungen, in Augsburg in der Karl Kollmann'schen Buchhandlung.

[81] In der litterar. artist. Anstalt in München ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

System einer vollständigen Lufterneuerung

in Kranken- und Versorgungshäusern, Irrenanstalten &c. für den Winter und Sommer.

Theoretisch und praktisch bearbeitet von **Fr. X. v. Haeberl,**
Dr. med., Geh. Rath, Ritter des Civilverdienst-Ordens der bayer. Krone.
8. geh. Preis 1 fl. 48 kr. rhn. od. 1 Rthlr. 3 gr.

Diese Schrift bildet den Schlußstein der anerkannt classischen Nosokomial-Verbesserungen des k. bayer. Geh. Rathes Ritter Xaver v. Haeberl, welcher sie noch in seinem 83sten Lebensjahre mit einer Genauigkeit, Verständlichkeit und umfassenden Gelehrsamkeit verfaßte, die für das hohe Alter dieses allgemein beliebten Arztes wahrlich höchst bewunderungswürdig ist.

Sie untersucht in den ersten Abschnitten die Ursachen der Nosokomial-Schädlichkeiten, und besonders des in diesen Anstalten endemischen Luftverderbnisses, und weist in einem lebendigen Paradigma theoretisch und praktisch die Vorkehrungen aus, wodurch alle entfernbaren Corruptions-Ursachen radical entfernt, die Wirkungen der aus unentfernbaren durch eine neue vordem nicht versuchte Lufterneuerung zuverlässig getilgt werden können. Die Realität des Erfolges garantiren die im Großen zu München in den ansehnlichsten Monumenten herrlich bestehenden Verwirklichungen.

Im letzten Abschnitte vindicirt der Herausgeber Dr. Anselm Martin — ein Schüler Haeberls und ebenfalls durch mehrere werthvolle Nosokomial-Schriften bereits bekannt — die Ehre der Priorität nicht nur der lufterneuernden, sondern auch der bloß wärmeleitenden Heizmethode, wodurch eine neue Epoche in der Heizungsgeschichte begründet werden muß — seinem Lehrer dem Ritter v. Haeberl gegen fremde Usurpationen und namentlich gegen einen solchen Versuch, welchen Prof. Meißner in Wien machte.

Die Verlagshandlung glaubt keine weitere Empfehlung dieser Schrift beigeben zu dürfen, da sowohl der Sachgehalt des Gegenstandes als die Namen des Verfassers und Herausgebers hinlänglich schon ihren Werth beurkunden.

[1069] In der Buchhandlung von **C. Fr. Amelang in Berlin** (Brüderstraße Nr. 11.) erschien so eben und ist daselbst so wie durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

Oenochemie

oder

Lehre von der Weinbereitung u. Weinerziehung

nach rationellen Grundsätzen;

zunächst für Weingutsbesitzer, Weingutsverwalter, Weinzieher, Weinhändler und Weinspeculanten, so wie auch für Weinküfer, Weinkellermeister, Kelleraufseher, Kellergehülfen, Weincomptoiristen, Weinreisende und überhaupt für alle Zöglinge in der Weinbaukunde.

Bearbeitet

von **W. Kölges,**
fünfundzwanzig Jahre Weingutsbesitzer zu Rüdesheim im Rheingau.
gr. 8. Mit einer lithographirten Abbildung und zwei Tabellen. Maschinen-Velinpapier. Sauber geheftet 1 Thlr.

Der rühmlichst bekannte Herr Verfasser obiger Schrift veröffentlicht in derselben die in einer langen Reihe von Jahren durch unablässiges Studium in der **Oenochemie** gesammelten, sowohl theoretischen als praktischen Kenntnisse. Es werden daher diejenigen, welche eine **gründliche Belehrung in der Weinbereitung und Weinerziehung** suchen, durch Benutzung dieses Buchs hinlängliche Mittel finden, sich hierin vollkommen zu unterrichten und wissenschaftlich auszubilden, um ihr Verfahren in der Weinerziehung **stets mit Sicherheit** leiten zu können, so wie auch um unter allen Verhältnissen **jederzeit Herr ihres Weines** aus allen Jahrgängen zu seyn.

[1189] **Höchst wichtige Erfindung**

für Bäcker, Hefenhändler, Conditoren, Kaufleute u. s. w.

Die erprobte, sehr deutliche praktische Anweisung zur Anfertigung einer in England ganz neu erfundenen trocknen **Kunsthefe** oder Bärme, welche ohne Betrieb einer Brennerei in jedem Local und in jeder Quantität von jedem selbst sehr billig gefertigt werden kann, kräftiger wie jedes andere Gährungsmittel wirkt und selbst im heißesten Sommer sich Monate lang hält, ist gegen portofreie Einsendung von 3 Rthlr. preuß. Cour. od. 5 fl. 15 kr. (vorbehaltlich der Geheimhaltung) bei dem Unterzeichneten zu haben und durch jede Buchhandlung nur von demselben zu beziehen.

Schultz, Apotheker und wirkliches Mitglied des Apotheker-Vereins im nördl. Deutschland, neue Friedrichsstraße Nr. 3 in Berlin.

[1195—96] **Niederlage**

von Wasserglas, Steinkohlentheer, Holztheer, Bergtheer, Asphalttheer und Kitt, englischem Mastix, hydraulischem Kalk, röm. Cement, künstlichem Bimsstein, ächtem Naxos Schmirgel oder Corund, feuerfesten Ziegeln, galvanischem Pulver und Dachblechen von Kupfer und Blei bei **W. Batka in Prag.**

[1180] Binnen acht Tagen erscheint bei L. Fernbach jun. in Berlin:

Das Glas Wasser,

oder

Ursachen und Wirkungen.

Lustspiel in 5 Acten.
Nach dem Französischen des Scribe von Dr. **H. Nagel.**
Preis 9 gr.

[1190] In unserm Verlage ist erschienen:

Das jüdische Schullehrer-Seminarium in Berlin.

Preis 5 Ngr.

Die bei der Eröffnung des Seminars gehaltenen Reden, so wie der beigefügte Lehrplan der Anstalt geben Auskunft üb-r Zweck, Bedeutung und innere Einrichtung derselben.

Veit & Comp.

[1212–14] **Ankündigung.**

In der Stadt Klagenfurt in Kärnthen ist eine bedeutende aus 5500 Gold- und Silber-, dann 3880 Kupfer- und andere Metallmünzen, Medaillen-, Geld- und Denkmünzen-Sammlung aus freier Hand zu verkaufen. Diese Sammlung ist die Folge einer 40jährigen Collecte, sie enthält die seltensten mit großem Kostenaufwand angeschafften Stücke, und führt den Numismatiker in die Tage von Roms Flor und Noricums Entstehung so wie in die Despotenzeit der Könige von Juda zurück, sie weist alle Prägen der Päpste, so wie der meisten Monarchen aus allen Ländern nach, enthält Münzen aus Mexico, Brasilien, der meisten russischen Zaren, der europäischen großen und kleinen Fürsten, am meisten aber die sinnigen Bilder aus Venedigs Republikenzeit, so wie aus Brescia, Bergamo, Florenz, Verona, Mailand, Padua und andern italienischen Prägeorten.

Sie ist in fünf für den Transport bequemen länglichten politirten Kästen aufgestellt und in der deutlichsten Ordnung; jede Münze ist mit einer Nummer versehen, und liegt abgesondert in einem Cylinder von grünem Pappendeckel. Hiezu gehören 6 Kataloge, in welchen jede Münze ein eigenes Blatt hat, worauf Ort und Jahr der Präge, dann die Aufschrift, der Geldwerth und Ankaufspreis verzeichnet sind.

Ueber diese individuellen Kataloge bestehen General-Indices, welche alles dieses in Summario enthalten.

Diese Sammlung wird sammt An- und Zugehör um einen Preis von 17 bis 18,000 fl. Conv. Münze hintangegeben, die P. T. Kauflustigen wollen belieben, diese Kataloge hier einzusehen, da Sammlungsbesitzer selbe wegen Gefahr sie zu verlieren nicht aus Handen geben und ihres Umfanges wegen nicht leicht abcopiren lassen kann.

Die allfälligen Anfragen hierüber wollen in frankirten Briefen an das Zeitungscomptoir in Klagenfurt gestellt werden.

[1240—45] **Genf.** Salon Victoria, Lesecabinet für Fremde, Nr. 31 rue de la Cité 1er Etage. Landgüter und meublirte Wohnungen zu miethen; mehrere Besitzthümer zu verkaufen in den Kantonen Genf und Waadt.

[1206–9] **Bekanntmachung.**

Ich beschäftige mich ausschließlich mit Verkäufen von Consignationen, mit Commissionslagern, Lagerhaltungen und Incasso für hiesigen Platz und die Provinz, so wie für die Lausitz, Schlesien und angränzende Herzogthümer, welche Gegenden durch einen eigenen soliden Reisenden ich regelmäßig besuchen lasse und mir schmeicheln darf, bei meinen ausgebreiteten guten Bekanntschaften und gründlicher Geschäftskenntniß dem Vertrauen meiner Geschäftsfreunde durch prompte möglichst billige und rechtlichste Bedienung in jeder Beziehung entsprechen zu können.

Dresden, im März 1841.

G. H. Grieshammer.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 54 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24 fl. Fußes oder 7 Thlr. 20 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig. Für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. C. Lachmann, London, 84 Great Portlandstreet, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag — Nr. 95. — 5 April 1841.

Uebersicht.

Großbritannien. Viertausend Mann nach Canada gesendet. — **Frankreich.** Eine Majorität von 57 Stimmen verwirft das gegen einen bastionirten Ringwall gerichtete Amendement der Pairscommission. Briefe aus Paris: Bedingungen Frankreichs bei seinem Wiedereintritt in die Londoner Conferenzen; Gerücht, daß Mehemed zu Gunsten Ibrahims abdanken wolle. — **Schweiz.** Text der österreichischen Verbalnote gegen die Klösteraufhebung. — **Deutschland.** Karlsruhe (Widerlegung des Gerüchts über Freiburg). Breisgau (die Basel-Mannheimer Eisenbahn). — **Preußen.** Posen (landständische Verhandlungen über die Ausschüsse und eine allgemeine Landesrepräsentation). — **Oesterreich.** — **Türkei.** Die vier Botschafter sollen die Entscheidung auf die Anfrage der Pforte nach London überwiesen haben. — **Aegypten.** Englische Berichte. — Handels- und Börsennachrichten. — **Beil.** Ueber die Aussicht der Errichtung einer Akademie der Wissenschaften in Wien. — Holland und der Zuckerzoll. — Kunstberichte. (Medaillen über den hellenischen Befreiungskrieg. Verbesserte Lichtbilder in St. Gallen und Wien.) — Schweiz. (Auszüge aus dem Commissionsbericht. Dem Entlassungsgesuche Dr. F. Hurters auf ehrenvolle Weise entsprochen.) — Antrittsrede des Generals Harrison. — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: London 29; Paris, Wien 31; Amsterdam, Hamburg 30 März; Frankfurt a. M. 2 April.

Großbritannien.

London, 29 März.

Die Königin hielt am 27 März im Buckinghampalast einen Hofcirkel, in welchem Hr. Fortique, Botschafter der Republik Venezuela, zur Audienz empfangen ward und ein Schreiben überreichte. Hr. Gonzales, der auf einer Specialmission der Königin von Spanien nach London gekommen, verabschiedete sich.

(M. Post.) Mit Vergnügen können wir die nahe Genesung des Barons v. Bülow melden; er war am 26 bereits im Stand eine Spazierfahrt zu machen. Se. Exc. litt übrigens an keiner innerlichen Krankheit, sondern an einer Geschwulst, die sich ihm am Halse gebildet hatte, und durch die sie begleitende Entzündung sehr schmerzlich war. Die Geschwulst wurde durch chirurgische Operation glücklich beseitigt. In wenigen Tagen wird Se. Exc. im Stande seyn, seine diplomatischen Functionen wieder aufzunehmen.

Lord Ipswich, Sohn des Grafen v. Euston, ist zum Attaché der brittischen Gesandtschaft in Neapel ernannt.

(Globe.) Am Sonnabend Nachmittags war in Lloyd's Kaffeehaus eine Anzeige der Regierung angeschlagen, worin Schiffsrheder eingeladen wurden, der Regierung bis zum 30 März Anträge wegen eines Accords über Transportirung von viertausend Mann nach Canada zu stellen. Diese Anzeige hat jedoch im Publicum keine so starke Sensation, als man vielleicht hätte erwarten sollen, hervorgebracht, da man schon einige Tage voraus wußte, daß die Regierung eine beträchtliche Verstärkung unserer Streitkräfte in Nordamerika beabsichtige. Die Maaßregel hat in der City allgemeinen Beifall, und die Consols halten sich auf ihrem Preisstand.

Der Devonport Independent hat eine Zuschrift von Capitän Drew erhalten, demselben Officier, welcher den Angriff auf das amerikanische Dampfboot Caroline befehligte. Er versichert, wie neulich in einer öffentlichen Erklärung der Bruder Hrn. M'Leods, daß dieser bei der Wegnahme und Zerstörung jenes Schiffs nicht betheiligt gewesen sey.

Frankreich.

Paris, 31 März.

In der Pairskammersitzung vom 30 März wurden während der Discussion der Artikel noch einige Reden für und gegen den Befestigungsentwurf gehalten. Baron Rohault de Fleury, einer der bedeutendsten Ingenieurgenerale Frankreichs (derselbe der die Belagerungsarbeiten vor Constantine leitete) vertheidigte das von der Regierung vorgeschlagene combinirte Befestigungssystem von Forts und Ringwall, durch welches Paris militärisch uneinnehmbar gemacht würde. Wenn man die bastionirte Ringmauer weglasse, sey Paris nicht gedeckt und der Feind brauchte nur ein einziges der weit auseinander liegenden Forts zu nehmen, um in die Stadt selbst einzudringen. Jedes andere System als das vorgeschlagene sey verwerflich. Als Beweis, was eine Bevölkerung hinter den Mauern gegen zahlreiche Armeen vermöge, führte der Redner das Beispiel von Lyon vom Jahre 1793 an, wo 8000 Nationalgardisten fünfundsechzig Tage lang eine Belagerung gegen 80,000 Mann ausgehalten. Der Marquis v. Dreux-Brézé sprach mit großer Wärme gegen die Befestigung. „Eine freie Regierung," rief er, „kann nicht bestehen inmitten eines Gürtels von Bastillen. Die Industrie, der Handel, die Künste und der Reichthum, all' dieß wird Paris verlassen am Tage der Gefahr, und die zum Schutz der Hauptstadt errichteten Mauern werden vielleicht nur sein Grab umsäumen." Einige Stellen der Rede, in denen sich der Anhänger der vertriebenen Herrscherfamilie verrieth, erregten Murren, so namentlich folgende: „Besser als Paris zu befestigen, hätte man gethan, wenn man die Monarchie nicht niedergerissen. Jene große monarchische Macht, welche Frankreich so viele Jahrhunderte lang gegen die fremden Invasionen siegreich machte, sollte man wieder aufzurichten suchen. Dieß ist die wahre Citadelle, die Frankreichs innere Sicherheit wie seine Unabhängigkeit nach außen wirksam zu schützen vermag." Marquis v. Dreux-Brézé meint, die Vertheidigung von Paris liege am Rhein; dort müsse man Frankreichs Wehrkraft verstärken. Er zweifelt an der Energie der Nationalgarde, die, aus Familienvätern und wohlhabenden Leuten bestehend, schwerlich ihren Herd verlassen werde, um auf den Wällen und Forts zu käm-

fen. Eine Bewaffnung der Arbeiter der Vorstädte, der Bevölkerung in Masse würde die Ruhe gefährden. Die Sitzung wurde mit einer Rede des Ministers des Innern, Hrn. Duchatel, geschlossen; sie enthält nichts Neues und selbst die der Befestigung günstigen Journale halten sie für ziemlich matt.

* In der Pairskammersitzung vom 31 März bestieg zuerst der Graf v. Audiffret die Rednerbühne. Er sprach gegen die Befestigung und behandelte insbesondere die finanzielle Seite des Gesetzesentwurfs. Seine Bemerkungen veranlaßten den Finanzminister, vor dem Schluß der Debatten das Wort zu ergreifen. Er suchte die Kammer über den als völlig zerrüttet geschilderten Zustand der Finanzen zu beruhigen; er glaubt, daß die Zeit der Opfer nun bald zu Ende sey, und hofft, daß die Einkünfte die Ausgaben nicht übersteigen werden. Kurz vor dem Abgang der Post kam es zur Abstimmung über den Antrag der Commission, die bastionirte Ringmauer durch eine einfache „Sicherheitsmauer" zu ersetzen. Das Amendement wurde mit einer Majorität von 57 Stimmen verworfen.

Die Deputirtenkammer setzte am 30 März ihre Verhandlungen über das litterarische Eigenthum fort. Der Art. 17 des Gesetzesentwurfs lautete: „Die Verfasser von Werken der Kunst können das ausschließliche Recht, sie zu reproduciren, an andere abtreten; im Falle des Verkaufs des Originalwerks aber gehört das ausschließliche Recht, es durch den Druck, Stich oder auf irgend eine andere Weise zu reproduciren, dem Käufer, wenn nicht beim Kaufabschluß das Gegentheil bestimmt worden." Dieser Artikel wurde von den HH. Berryer, Barrot, Renouard lebhaft angefochten, von den HH. Villemain, Lamartine und Dupin vertheidigt. Die HH. Berryer und Renouard beantragten folgende Aenderung: „Die Verfasser von Kunstwerken behalten das ausschließliche Recht, sie (durch Kupferstich, Steindruck ꝛc.) zu reproduciren selbst nach dem Verkauf des Originals, wenn nicht eine entgegengesetzte Uebereinkunft getroffen worden." Das Amendement wurde angenommen.

Die Commission der Colonialangelegenheiten soll beschlossen haben, die Unverträglichkeit zwischen den Verrichtungen eines Colonialabgeordneten und denen eines Deputirten oder Pairs von Frankreich auszusprechen.

Dem Moniteur zufolge war die in Marseille versuchte Meuterei nicht ohne einige Verzweigungen im Departement von Vaucluse, obgleich die Ordnung daselbst keinen Augenblick gestört wurde. Man fand an mehrern Orten dieses Departements in der Nacht vom 24 auf den 25 März zu Aufruhr auffordernde Zettel angeheftet, namentlich zu l'Isle, zu Courthezon, Jonquieres und Mormoiron. Zu Courthezon bemerkte man zehn Männer in Blousen, die bewaffnet gegen Avignon zogen, und später sechs andere, die gegen Orange gingen. Man glaubt, sie hätten den Pariser Courier auffangen wollen. Der Präfect von Vaucluse war bereits durch den Telegraphen von Marseille benachrichtigt, und hatte seine Maaßregeln ergriffen und die Gendarmerie auf die Straße geschickt.

In Paris hat man den Beitritt der französischen Regierung zu einem neuen Vertrag der Mächte, die Beendigung der orientalischen Streitfragen betreffend, erst durch die englischen Blätter erfahren. Das Journal des Débats wiederholt die Nachricht aus dem Morning Chronicle ohne Bemerkung. Der Constitutionnel, Organ des Hrn. Thiers, äußert Folgendes darüber: „Man sagt, dieses Protokoll sey von hoher Wichtigkeit, denn es trete an die Stelle des Vertrags von Hunkiar-Skelessi, auf welchen Rußland Verzicht leiste. Die drohende Macht der Russen wider Konstantinopel beruht aber keineswegs auf den Buchstaben eines diplomatischen Papierstreifens, sondern auf den Waffenplätzen, welche Rußland an den Gestaden des schwarzen Meeres gegründet hat. Rußland hat den Vertrag von Hunkiar-Skelessi zerrissen, aber Sebastopol nicht zerstört. Nach wie vor steht dieser drohende Kriegshafen nur drei Tagreisen von Konstantinopel entfernt. Welches Interesse hat aber Frankreich jetzt, den europäischen Mächten sich wieder anzuschließen? Selbst wenn der neue Vertrag so wichtig wäre, als er unbedeutend ist, würde man sich noch weniger den Grund des Beitritts von Seite Frankreichs erklären können. Wenn das Protokoll einen Sinn hat, wenn es eine Wirkung haben könnte, so wäre es die, eine Schranke gegen die Russen im Orient zu erheben und den status quo zum Nachtheil Rußlands und zu Gunsten Englands, dessen Einfluß durch die jüngsten Ereignisse dort überwiegend geworden, zu befestigen. Wir spielen also das Spiel zu Gunsten Englands in einer Angelegenheit, in welcher wir so grausam von England im Stiche gelassen worden. Wie! England hat sich der Russen gegen uns bedient und wir wollen ihm jetzt unsern Beistand gegen die Russen leihen, auf daß es die Vortheile, die es auf unsere Kosten errungen, für immer bewahre! Das ist ein unsinniges Benehmen; eine solche Politik ward nie befolgt. Unsere Unterzeichnung des neuen Protokolls kommt einer Beistimmung zu all' dem gleich, was ohne uns und gegen uns geschehen, und kein anderes Resultat ist davon zu erwarten, als daß unsern treulosen Alliirten der Preis ihres Verrathes gegen uns gesichert wird." In ganz gleichem Sinn urtheilt der Courrier français: „Wir stellen an Hrn. Guizot die einfache Frage: was wird Frankreich durch die neue Convention gewinnen? Wir sehen recht wohl ein, daß England ein Interesse hat, das Einlaufen russischer Kriegsschiffe ins Mittelmeer zu verhindern, so wie, daß Rußland daran gelegen, die englischen Schiffe vom schwarzen Meer auszuschließen. Sind aber wir in dem gleichen Fall? Wir haben gegen einen Zutritt der Engländer zum schwarzen Meer wenig einzuwenden, denn eine Folge davon wäre, daß auch unsere Flagge dort wehen könnte. Andrerseits würde uns die Erscheinung einer russischen Flotte im Mittelmeer eben kein Mißvergnügen machen; in Mitwirkung mit der unsrigen könnte sie dem Einfluß jener Macht, die sich die Meergebieterin zu nennen wagt, das Gleichgewicht halten."

✝ **Paris**, 30 März. Die einzigen Bedingungen, die das französische Cabinet gestellt hat, um an den gegenwärtigen Verhandlungen der Mächte wegen der zwei Meerengen Theil zu nehmen, sind folgende zwei: 1) daß der Familie Mehemed Ali's die Erbfolge in directer Linie gewährt, 2) daß dem jedesmaligen Pascha die Ernennung der Officiere bis einschließlich zum Ferik (Brigadegeneral) überlassen werde. Es wird weder die Bestimmung eines fixen jährlichen Tributs, den Aegypten zu leisten habe, verlangt, noch eine der Familie Mehemed Ali's zu ertheilende Garantie der europäischen Mächte besprochen, sey es, daß man von der Idee ausgeht, eine solche Garantie verstehe sich von selbst, oder daß man letztere als unverträglich mit der Souverainetät des Sultans ansieht. Das ist aber gewiß, daß Niemand (mit Recht oder Unrecht) an der Gewährung dieser zwei Bedingungen zweifelt, und daß auf diese Voraussetzung hin die Verhandlungen über den Entwurf des Dardanellen-Tractats in London bereits begonnen haben. Die Instructionen, die Lord Palmerston an den großbritannischen Botschafter in Konstantinopel expediren ließ, sollen mit der größten Bestimmtheit und Klarheit abgefaßt seyn, so daß ein Absprung davon als unmöglich erscheint. Die Nachricht von der Weigerung des Vicekönigs, sich dem Belehnungsferman zu unterwerfen, hat daher keinen besondern Eindruck gemacht. Sind obige zwei Bedingungen erfüllt, so wird Mehemed Ali rücksichtlich der übrigen Concessionen, die er vom Sultan verlangt, ganz der Gnade des-

selben überlassen. Einige Sensation machte dagegen die aus Alexandrien gekommene Nachricht, Mehemed Ali beabsichtige zu Gunsten Ibrahim Pascha's zu abdiciren.

= Paris, 30 März. Die Deputirtenkammer hat in ihrer letzten Sitzung einen wichtigen Grundsatz ausgesprochen. Die von den Professoren gehaltenen öffentlichen Vorlesungen sollen in Zukunft dem Lehrer angehören, wie alles übrige litterarische oder artistische Eigenthum seinem Autor angehört. Es soll also Niemand erlaubt seyn, dergleichen Vorlesungen ohne ausdrückliche Genehmigung der Interessenten einzeln oder in einem Sammelwerke abdrucken zu lassen. Damit ist der Streit gelöst, der seit Jahren über diese Frage in der Praxis und vor den Gerichten geführt wurde. Ward irgendwie ein interessanter Cursus angezeigt, so konnte man überzeugt seyn, daß die Stenographen, die Spürhunde der Pariser Verleger, die besten Plätze vorweg hatten, und daß am andern Tage, wenn nicht am vorhergehenden schon, die neue Vorlesung zum Verkauf ausgeboten war; ob der Professor dazu eingewilligt oder nicht, ob die angekündigte Waare dem Werke des Meisters entsprach oder ein Pfuschwerk des ersten besten unberufenen Nachbeters war, darum bekümmerte sich kein Mensch. Hat man doch vor einigen Jahren sogar die astronomischen Vorlesungen Arago's auf ganz gleiche Weise feil geboten, und zur bessern Anlockung des Publicums beigefügt, daß die Bekanntmachung unter den Auspicien Arago's selbst statt habe, was dieser sonach öffentlich als falsch erklären mußte. Lebte unser würdiger Meister Thibaut noch, so würde er in dem Gesetze der französischen Kammer eine späte Huldigung des von ihm verfochtenen Grundsatzes, daß Niemandem das Recht zustehe, seine Pandektenvorlesungen wider oder ohne seinen Willen zu publiciren, erblickt haben. Was er längst beabsichtigte, seine mündlichen Erläuterungen zum Pandektencompendium im Druck erscheinen zu lassen, hat ein anderer ausgeführt, ohne den Meister auch nur darum zu begrüßen. — Die mündlichen Vorträge der Advocaten vor Gericht und der Deputirten in der Kammer wollten einige der nämlichen Beschränkung unterwerfen, der Vorschlag ward aber nicht angenommen, und nur dann soll die Genehmigung der Redner erforderlich seyn, wenn Jemand beabsichtigt die gehaltenen Reden unter deren eigenen Namen erscheinen zu lassen.

∸ Paris, 31 März. Die Deputirtenkammer hat gestern in den Debatten des Gesetzes über Schrift- und Kunsteigenthum eine Entscheidung über eine interessante Frage gefaßt. Wenn der Maler sein Bild verkauft, wem steht das Recht zu, dasselbe als Kupferstich, Lithographie ꝛc. zu vervielfältigen, insofern keine specielle Uebereinkunft in dieser Hinsicht vorliegt, dem Künstler oder dem Ankäufer? Durch Annahme eines Amendements Hrn. Berryers sprach sich die Kammer in dem erstern Sinne aus. — Die beabsichtigte Erbauung einer Eisenbahn von Paris nach Meaux (auf der Straße nach Metz und Straßburg) erregt in diesem Augenblick viel Aufsehen. Eine Gesellschaft hatte sich erboten, den Bau zu unternehmen, und verlangte die erforderlichen Concessionen; kaum war der Deputirtenkammer der bezügliche Gesetzesentwurf vorgelegt und eine Commission ernannt, so präsentirten sich mehrere andere Compagnien mit Planen, die von denen der erstern verschieden sind: jede dieser Compagnien behauptet, ihr Plan habe Vorzüge vor denen der andern in Hinsicht des Interesses des Publicums. Wohl unterrichtete Personen wollen aber wissen, daß es vorläufig keiner der Compagnien oder ihren Führern ernstlich um die Erbauung einer Eisenbahn zu thun sey, sondern jede suche nur irgend eine Begünstigung von Seite der Regierung zu erwirken, um dieselbe zur Emission von Actien zu hohen Preisen zu benutzen, worauf dann, wie gewöhnlich, die Dirigenten sich mit einem bedeutenden Gewinn in der Tasche zurückziehen würden, die getäuschten Actienbesitzer ihrem Schicksal überlassend. — Zufolge den aus Spanien angelangten Nachrichten haben Espartero und seine Anhänger die Cortes dermaßen bearbeitet, daß wohl seine Wahl zum alleinigen Regenten keinem Zweifel mehr unterliegt: er hat seine Rolle trefflich gespielt, und bisher immer den Anschein genommen, diese Allein-Regentschaft abzulehnen; wenn noch irgend ein Zweifel obwalten sollte, so wird er vermuthlich durch die Zusammenziehung einer großen Truppenmacht in und um Madrid beseitigt werden. — Die Herzogin von Nassau und ihr in preußischen Militärdiensten stehender Bruder, der sich auch zum Besuch bei seinem Vater, dem Prinzen Paul von Würtemberg, eingefunden hatte, sind gestern Abend beide wieder abgereist, indem vorläufig von keiner Gefahr für den hohen Kranken mehr die Rede ist.

Schweiz.

= Von der Schweizergränze. Die öffentlichen Blätter machten in letzter Zeit vielfach von einer Depesche des k. k. Hofes an den Grafen Bombelles Erwähnung, die derselbe dem Präsidenten und mehreren Mitgliedern vor Eröffnung der Tagsatzung vorgelesen hat. Diese Depesche, von der mancherlei Versionen circuliren, wurde von dem österreichischen Hofe auch verschiedenen befreundeten Cabinetten mitgetheilt. Eine Uebersetzung davon (das Original soll französisch seyn), die ich für authentisch halten muß, ist mir eben in die Hände gekommen. Da sie auch dem größeren Publicum Interesse gewährt, theile ich sie Ihnen hier mit.

Uebersetzung einer Depesche des Hrn. Fürsten v. Metternich an Hrn. Grafen v. Bombelles zu Bern. dd. Wien, 27 Februar 1841.

„Eine außerordentliche Tagsatzung ist nach Bern berufen; und es ist, unserer Ansicht zufolge, die Frage, über die sie zu entscheiden haben wird, die wichtigste von denen, welche eidgenössische Tagfahrten seit der Wiedergeburt der Schweiz im J. 1815 abzuhandeln hatten; denn von den Beschlüssen dieser Versammlung wird es abhängen, ob der Vertrag, welcher seit jenem Jahre das Band der Vereinigung zwischen den Kantonen der Schweiz bildet, noch als bestehend, oder ob er als erloschen anzusehen ist.

„So und nicht anders ist in der That die Frage gestellt. Einer der Theilnehmer am Bundesvertrag hat sich eine offenkundige materielle Verletzung desselben zu Schulden kommen lassen. Einige der Kantone, welche den Vertrag gemeinschaftlich mit Aargau abschlossen, beklagen sich über die Uebertretung desselben von Seite dieses Kantons, und rufen die Gesammtheit des Bundes an, auf daß sie die Bestimmungen des Vertrags vollziehen mache; wie denn auch dieser, indem er allen Verbündeten die gleichen Pflichten auflegt, doch gewiß gegenseitig einem jeden derselben das gleiche Recht gibt zu verlangen, daß den allseitig eingegangenen Verpflichtungen überall nachgelebt werde. Von dem Augenblick an, wo die Centralgewalt der Schweiz, dergestalt angerufen, nicht den Willen oder nicht die Macht hätte, dem Vertrage, auf welchen die Rechte und die Pflichten der Kantone, und ihr eigenes Bestehen sich gründen, Achtung zu verschaffen — von diesem Augenblick an wäre der Nationalpact ein todter Buchstaben geworden, und er würde sicher keinen der ursprünglichen Theilnehmer an demselben mehr weiter verpflichten, als jeder eben ein solches seinen Interessen und Wünschen des Augenblicks für angemessen hielte.

„Eine so gestaltete Lage der Dinge ist eine sehr bedenkliche; und sie nimmt in hohem Grade die Sorge des Kaisers, unsers allergnädigsten Herrn, in Anspruch. Ich will EE. hier nicht noch einmal von dem schmerzlichen Gefühle sprechen, welches bei

Sr. Maj. der gänzliche Untergang frommer Stiftungen erregen müßte, die ihr Bestehen oder theilweise ihr Vermögen von den erlauchten Ahnen des Kaisers herleiten. In einer frühern Mittheilung habe ich mich bereits gegen EE. über diesen Gegenstand geäußert, und ich wüßte demjenigen, was ich damals gesagt, nichts hinzuzufügen. Eben so wenig will ich EE. von dem Urtheile sprechen, welches der Kaiser, als katholischer Fürst und als Freund des Rechts über Handlungen fällt, die das religiöse Gefühl auf das tiefste verletzen, und die für immer ein trauriges Denkmal der Abwege bleiben werden, auf welche heftiger Parteigeist und die Mißachtung der Grundsätze die Menschen führen können. Die Geschichte wird diesen Thatsachen ihr Recht angedeihen lassen, so wie die unparteiischen Zeitgenossen, die katholischen wie die protestantischen, sie bereits verurtheilten. Allein die Schweiz ist ein unabhängiger Staat, und wir erkennen uns nicht das Recht zu, ihr über das, was auf ihrem Gebiete Gutes oder Böses geschehen mag, unsere Meinung aufzudringen.

„Allein die Frage, welche dermalen der Entscheidung der Tagsatzung unterliegt, hat unverkennbar auch eine Seite, welche auf die *allgemein politische Stellung* der Schweiz sich bezieht, und in dieser Hinsicht ist es, daß der Kaiser mich beauftragt hat, EE. einige Betrachtungen zukommen zu lassen, welche Sie in demjenigen Geiste, der sie uns eingeflößt hat, nämlich in jenem *wohlwollender Freundschaft* geltend machen werden — einem Gefühle, von welchem sicher Oesterreich der Schweiz so zahlreiche und so thatsächliche Beweise gegeben hat, daß dessen Aufrichtigkeit von Niemanden wird bezweifelt werden wollen. Als die Begebenheiten des Jahrs 1814 die der Schweiz aufgedrungene Mediationsacte zu nichte machten, beschränkten die vier Höfe von Wien, Berlin, London und St. Petersburg, beseelt von dem Grundsatze der Achtung für die Unabhängigkeit aller Staaten, ihre Einwirkung auf die innern Verhältnisse der Schweiz darauf, daß sie den Kantonen, zum Behuf des Wiederaufbaues eines gemeinsamen Vaterlandes, ihren freundschaftlichen Rath und wohlwollende Vermittlung zur Verfügung stellten. Im Geiste der Unparteilichkeit und Weisheit ward das Werk vollbracht. Neu gegründete Rechte — das *Bestehen* eines Kantons Aargau ist davon ein lebendes Beispiel — fanden Begünstigung und Schutz, neben dem alten Rechte, so weit selbes aufrechtzuhalten möglich war; ein nationaler Verband umschlang die einzelnen Kantone, ohne deren Souveränetät in irgend einem ihrer wesentlichen Attribute zu beeinträchtigen. Gerechtigkeit, Gleichheit der Rechte und Pflichten bildeten, mit Einem Worte, die Grundlage des neuen Verbandes unter den souveränen Kantonen, und es war sonach natürlich, daß man, von solchem Geiste durchdrungen, auch der kirchlichen Stiftungen der katholischen Glaubensgenossen gedachte, und daß man bedenkend, wie sie dem Volke werth, und zum Theil unter die Botmäßigkeit von Behörden eines andern Glaubens gerathen waren, sie unter den Schutz des gemeinsamen Bundes der Eidgenossen stellte.

„Der kaiserl. Hof bewahrt in seinen Archiven die Erklärungen der Vertreter des schweizerischen Volkes, über ihre Befriedigung mit dem Wiederaufbau ihres Vaterlandes, und über ihre Dankbarkeit für den Antheil, den Oesterreich an dem Werke genommen.

„Und wenn auch zur Zeit, als Europa auf dem Congresse zu Wien versammelt war, man die letzte Hand an das neue schweizerische Staatsgebäude noch nicht gelegt hatte, so kannten doch die Mächte schon genug den Grundriß, nach welchem es aufgeführt werden sollte, um sich für versichert zu halten, daß ein auf gerechte und weise Grundlagen gebauter politischer Körper, welcher eben hiedurch für seine friedliche Fortdauer Bürgschaft gab, in der großen europäischen Staatenverbindung seinen Platz einnehmen würde: und Folge dieser Ueberzeugung war es, daß Europa, in seinen Endbeschlüssen, der schweizerischen Eidgenossenschaft eine Reihe von Vortheilen zuwandte, die der ewigen Erkenntlichkeit des Schweizervolkes wohl würdig seyn möchten. Den damals abgeschlossenen Grundvertrag nun — einen Vertrag, den die Vertreter der Schweiz seitdem jährlich mit feierlichem Eide bekräftigten — will eine Partei in diesem Land zerstören; und da sie, bei dem Widerstande dem sie begegnet, diesen Zweck nicht in den gesetz- und regelmäßigen Wegen erreichen zu können glaubt, so strebt sie nach demselben dadurch, daß sie dem Pact seine Wirksamkeit benimmt, daß sie ihn so zu sagen in Vergessenheit und Verfall gerathen lassen will. Die zu Aarau am 13 Jan. gefaßten Beschlüsse sind ein entscheidender Vorschritt in Verfolgung dieses Systems.

„Eben in *solcher Art und Weise* aber des Bandes seiner politischen Einheit verlustig zu gehen, wäre nach unserer Ansicht das größte Unglück, welches das schweizerische Volk betreffen könnte; denn *an die Stelle dieses Bandes würde kein anderes*, sondern nur der Haß und die Erbitterung treten, welche natürlich sind, wenn unter vielen Theilnehmern ein Vertrag geschlossen ist, und einer oder einige derselben ihn gewaltsam brechen, ohne daß Abhülfe zu erreichen sey. Man sagt und wiederholt, die europäischen Mächte seyen nicht Garanten des Schweizer Pactes von 1815; sie hätten also so wenig das Recht, sich um Aufrechthaltung desselben zu bekümmern, als sie sonst einem andern unabhängigen Staate über seine innere Verfassung Gesetze vorzuschreiben befugt seyen. Hierbei vergißt man nur Eines: und dieses ist, daß *in einem Staatenbunde*, die Urkunde der Verbindung dieser Staaten, dem Auslande gegenüber, nicht nur den Charakter einer *Verfassungs-*, sondern auch jenen einer *politischen Acte* trägt, deren Bestehen oder Nichtbestehen für alle fremden Staaten überhaupt, insbesondere aber für jene Interesse hat, welche mit dem gedachten Staatenbunde in näheren und unmittelbaren Beziehungen stehen. Geben wir zu, Europa habe nicht das Recht, die Schweiz zur Aufrechthaltung ihres Pactes von 1815 zu nöthigen. Allein das Recht wird man den Mächten doch niemals bestreiten wollen, zu fragen: *was ist denn die Schweiz*? Wo ist das Band, mittelst welchem 22 souveräne Kantone mit einander zu einer politischen Einheit verbunden sind? Wo ist die *Centralgewalt*, die gesetzmäßig von einer schweizerischen Gesammtheit aufgestellt, letztere, den Staaten des Auslandes gegenüber, vertritt?

„Bis jetzt fanden diese Fragen ihre Beantwortung durch den Bundesvertrag von 1815. Von dem Tag aber an, an welchem diese Acte factisch aufgehört hätte, Gesetzeskraft zu haben, und an welchem, statt ein Band der Einheit unter den Schweizern zu seyn, sie für sie zum Zankapfel geworden wäre — von diesem Tage an wissen wir wahrlich nicht, wo die fremden Mächte die Grundlage zu ihren Beziehungen mit dem schweizerischen Staatskörper zu suchen haben würden. Als gute und redliche Nachbarn der Schweiz wünschen wir, aus innerster Ueberzeugung, daß die Abgeordneten der 22 Kantone, welche sich demnächst zu Bern versammeln werden, diese Betrachtungen in ernste Erwägung nehmen, ehe sie zu Beschlüssen schreiten, die jedenfalls die Zukunft der Schweiz umfassen. Sie haben unseres Erachtens nur zwischen zwei Wegen die Wahl: entweder halten sie *thatsächlich* — wie er es *von Rechtswegen* ist — den Bundesvertrag aufrecht, vorbehaltlich ihn, wenn es vonnöthen, in legaler und regelmäßiger Weise, und ohne Verletzung eines Rechtes, zu revidiren; oder sie lassen ihn fallen, weihen ihn der

Vernichtung, und öffnen somit allen Versuchen und allen Leidenschaften den Lauf. Allgemeine Anarchie, und die volle Auflösung schweizerischer Eidgenossenschaft würden, so fürchten wir, am Ende der Bahn liegen. Können wahre schweizerische Vaterlandsfreunde — welches auch sonst ihr politisches und ihr kirchliches Glaubensbekenntniß seyn möge — in einer solchen Lage der Dinge über die Wahl des Weges, den sie einzuschlagen haben, im Zweifel seyn?

„Was immer übrigens geschehen mag, so wird Oesterreich von dem Boden der Grundsätze, die es immer bekannt hat, nicht abweichen. Durchdrungen von Achtung für die Unabhängigkeit anderer Staaten, hat Oesterreich keineswegs die Absicht in die innern Angelegenheiten der Schweiz einzugreifen. Dagegen erkennt sich diese Macht das Recht zu, von dem Standpunkte ihrer eigenen Interessen aus, die Rückwirkung zu beurtheilen, welche die fernere Entwicklung jener Angelegenheiten auf die Beziehungen zwischen den beiden Staaten ausüben kann. Sollte, z. B., die schweizerische Einheit durch die Vernichtung des Pactes zerrissen oder in Zweifel gestellt werden, so würde Oesterreich sich nicht für gebunden erachten, die Fahne schweizerischer Nationalität vorzugsweise in diesem oder in jenem Theile des aufgelösten Bundes anzuerkennen; — oder sollte, was Gott verhüten wolle, der Bürgerkrieg in der Schweiz sich entflammen, oder die gegen die Katholiken des Aargau's geübte Unterdrückung zu religiösen Unruhen führen, so würden Se. Maj. alle diejenigen Maaßregeln zu ergreifen wissen, die Allerhöchstdenselben, Ihrer Ehrfurcht für die Rechtsbeziehungen zwischen den Staaten unbeschadet, die Sorge für die Sicherheit Ihrer eigenen Staaten zur Pflicht machen würde. In dem Sinne dieser Betrachtungen wollen sich EE. erklären, so oft als Ihnen die Gelegenheit geboten werden wird, sich über die Meinung und die Haltung des kaiserl. Hofes, in Bezug auf die gegenwärtige Krisis in der Schweiz, zu äußern. EE. erhalten außerdem und insbesondere den Auftrag, dem Hrn. Präsidenten des Vororts die gegenwärtige Depesche vorzulesen, damit er selbst die Ueberzeugung gewinne, und nach seinem Gutbefinden auch seinen Committenten dieselbe einflößen könne, daß der österr. Hof in der Verwicklung des Augenblicks keine Empfindung hegt, die nicht freundschaftlich für die Schweiz, und nicht allen Regeln des strengsten Rechtes gemäß wäre — keine Empfindung, die wir einen Augenblick Anstand nehmen könnten, vor der gesammten Eidgenossenschaft, wie vor Europa, laut zu bekennen. Empfangen EE. ꝛc. ꝛc.

Deutschland.

Karlsruhe, 31 März. Der Schwäbische Merkur enthält eine Correspondenz aus Karlsruhe, wonach die Regierung des Mittelrheinkreises von Rastadt nach Durlach, das Hofgericht desselben Kreises von Rastadt nach Karlsruhe, und zwar in das bisherige Local des polytechnischen Instituts, das polytechnische Institut aber nach Freiburg verlegt, und endlich die Universität Freiburg bis auf die theologische Facultät aufgehoben und mit der Universität Heidelberg vereinigt werden soll. Briefe aus Heidelberg und Freiburg, welche wir vor uns liegen haben, geben, mit einigen Varianten im Einzelnen, dasselbe Gerücht wieder, welches demnach im ganzen Lande verbreitet zu seyn scheint; in Freiburg setzte man noch weiter hinzu, das polytechnische Institut solle zu einer polytechnischen Akademie werden, und es seyn bereits Unterhandlungen mit Würtemberg angeknüpft wegen der zahlreichen Güter, welche die Universität Freiburg von Würtembergischen besitzt, und deren Fortbesitz durch die Aufhebung der Stiftung in Frage gestellt seyn würde. In Freiburg namentlich soll die umlaufende Sage, wenn auch bezweifelt, eine sehr unangenehme Sensation gemacht haben. — Wir haben, in Folge dieser zusammentreffenden Nachrichten, Erkundigungen über die Sache eingezogen, und glauben gut unterrichtet zu seyn, wenn wir unsern Lesern versichern, daß weder ein gefaßter Beschluß, noch ein gestellter Antrag, noch sonst eine Thatsache diesen Gerüchten zu Grunde liegt. Was die Universität Freiburg insbesondere betrifft, so ist ihre Dotation bekanntermaßen durch den §. 21 der Verfassung garantirt, und eine Abänderung dieses Paragraphen müßte jedenfalls erst durch zwei Drittheile der Stimmen in beiden Kammern votirt werden. In Deutschland pflegt man aber bei solchen Dingen nicht mit der Leichtfertigkeit zu verfahren, womit z. B. ein löblicher Schweizerkanton auf das Vermögen garantirter Klöster griff, und es ließe sich die Hypothese aufstellen, ob das Gerücht von Aufhebung der Universität Freiburg nicht etwa von solchen in Umlauf gesetzt worden, welche gerne die Inconsequenz gesehen hätten, womit deutsche Radicale an der badischen Regierung mit Tadel überschütten würden, was sie an der Aargauischen mit Lob gepriesen. (Oberd. Ztg.)

Aus dem Breisgau, 28 März. Unsere Nachbarn auf dem linken Rheinufer schreiten mit dem Bau der Basel-Straßburger Eisenbahn so rasch vorwärts, daß noch in diesem Jahre die ganze Strecke von Basel bis Straßburg befahren werden soll. Wenn man nun erwägt, daß schon durch den Bau des Rhonecanals der Waarentransport dem diesseitigen Verkehr theilweise entzogen, und durch die Dampfschiffahrt auf dem Oberrhein auch die Personenfrequenz im badischen Oberland wesentlich vermindert wurde, so kann man sich in der That der Befürchtung nicht erwehren, daß durch dieses neue Verkehrsmittel, welches dem Elsaß zugute kommt, die ganze dießseitige Strecke von Basel bis Kehl nachgerade den Reisenden, wie dem Waarentransport entzogen werden möchte. Der bevorstehende Zusammentritt der badischen Kammern macht daher wieder aufs neue den Wunsch rege, daß der Eisenbahnbau auf der ganzen Strecke von Mannheim bis Basel ernstlich betrieben und gleichzeitig an mehreren Punkten in Gang gebracht werde, zumal die allgemeinen politischen Verhältnisse Europa's einen Krieg, und somit eine Störung solcher Unternehmungen nicht mehr befürchten lassen. Baden sollte überhaupt um so weniger zögern, als in allen Theilen Deutschlands die Eisenbahnen als eine unabweisbare Forderung der Zeit erscheinen und wir am Ende von allen Seiten überflügelt werden. (Oberd. Ztg.)

Preußen.

* **Posen**, 29 März. Nachdem die hiesigen Zeitungen in der letzten Zeit nichts als die königlichen Landtagspropositionen veröffentlicht, lieferten die gestrigen und heutigen Blätter diese Verhandlungen in extenso. Das hiesige Publicum hat dieselben mit lebhaftem Interesse aufgenommen und mit scharfer Kritik beleuchtet. Wir wollen mit Uebergehung dessen, was bloß von Localinteresse ist, einen kurzen Auszug derselben geben. Das königl. Propositionsdecret bringt einen permanenten Ausschuß in Vorschlag, um in wichtigen Provincial- oder allgemeinen Landesangelegenheiten dessen Rath auch zu Zeiten, wo die Stände nicht versammelt sind, einholen zu können. In der zwölften Sitzung unsers Landtags wurde dieser Antrag einstimmig angenommen, dabei aber der Vorschlag gemacht, einen zur Erledigung der nicht abgemachten Landtagsangelegenheiten zu ernennenden Ausschuß mit diesem Ständeausschuß zu verbinden. Dieser Vorschlag hatte eine lebhafte Discussion zur Folge. Man entgegnete, daß der zuerst genannte Ausschuß vom Landtage gewählt werde, wogegen sich Se. Maj. die Bestätigung des letztern vorbehalten habe; zu dem erstern könnten nur Männer mit entsprechenden Geschäftskenntnissen

gewählt werden, während zu dem letztern die Wahlen unbedingt wären; eine solche Wahlschlußverbindung sey im Propositionsdecret gar nicht vorgesehen, und könne daher nur im Wege der Petition erbeten werden u. s. w. Nichtsdestoweniger wurde bei der Abstimmung der Antrag mit 34 gegen 13 Stimmen angenommen. Bei der Frage: wer in getrennten Ständen die Wahlverhandlungen zu leiten habe? trug ein Deputirter der Landgemeinden darauf an, daß bei der Wahl dieses Standes ein Deputirter des höhern Standes präsidiren möge. Darauf machte einer der Deputirten der Ritterschaft darauf aufmerksam, daß die Zeit da sey, wo die Vormundschaft des einen über die andern Stände aufhören müsse; dergleichen Anstände, welche eine Verschiedenheit sich ganz gleicher Bürger hervorriefen, müßten verschwinden u. s. w. Der Antrag wurde darauf beseitigt. Sodann wurde der Antrag gestellt: Sr. Majestät die Bitte der versammelten Stände des Großherzogthums Posen vorzutragen, „dem Ständeausschuß mit Berücksichtigung der besondern Verhältnisse des Großherzogthums größere Befugnisse zu Theil werden zu lassen, nämlich: a) die Erledigung aller auf dem Landtage nicht abgemachten Gegenstände; b) die Leitung aller der ständischen Verwaltung übergebenen Angelegenheiten; c) die Annahme von Beschwerden gegen Behörden wegen erwiesener Verletzung der Gesetze und des Willens Sr. Maj.; und d) Mitaufsicht über alle Lehranstalten im Großherzogthum? Die Vorschläge ad a) und b) wurden einstimmig angenommen; bei der Erörterung der sub c) beregten Befugniß wurden folgende Ansichten ausgesprochen: Die Befugniß sey zu weit ausgedehnt, und könne in jetzigen aufgeregten Zeiten leicht gemißbraucht werden; der Landtag selbst werde dadurch entbehrlich; Niemanden sey der Zutritt zum Throne verwehrt; die Zahl der Beschwerden werde sich vermehren ꝛc." Die Majorität entschied für den Antrag mit dem Bemerken, daß diese Befugniß dem Ständeausschusse nothwendig beigelegt werden müsse. Er werde dann die Beschwerden prüfen, die wichtigen dem Landtage vorbehalten, und nur die dringendern Sr. Maj. sofort vortragen. So werde dieser Ausschuß ein gesetzlicher Vermittler zwischen den Einwohnern des Großherzogthums und dem König. Nur begründete Beschwerden würden vor den Thron gelangen, unbegründete ferner unberücksichtigt bleiben, und so die Anzahl der Immediatbeschwerden vermindert werden. Dieser Antrag wurde mit 40 gegen 7 Stimmen angenommen, mit dem Zusatz, daß durch zwei Drittel der Stimmen eine Beschwerde für begründet und zur Immediatbeförderung geeignet erklärt werde. — Die letzte Frage wegen der in Vorschlag gebrachten Mitaufsicht über das Erziehungswesen und sämmtliche Lehrinstitute im Großherzogthum Posen hatte stürmische Debatten zur Folge. Einige der Virilstimmenbesitzer finden darin eine Beschränkung der Regierungsrechte; sie halten den Vorschlag für nicht begründet und nicht am gehörigen Orte angebracht; sie wollen unbegränztes Vertrauen. Die Majorität erblickt dagegen in dieser Mitaufsicht das einzige Mittel zur Verwirklichung der Absichten des Königs. Se. Maj. habe im Propositionsdecret gesagt, daß, wenn der Erfolg der Verwaltung des Großherzogthums nicht allenthalben dem Wunsch entsprochen, die Schuld besonders an den polnischen Einwohnern selbst liege, welche, ihr eigenes Interesse verkennend, es verabsäumten, ihre Söhne sowohl dem höhern Staatsdienste, als dem höhern Lehrerstande zu widmen. Der Erfolg aber, daß tüchtige Staatsdiener gebildet werden, hänge hauptsächlich davon ab, welche Richtung der Schulbildung gegeben werde, und diese Richtung habe im Großherzogthum Posen bisher den Erfordernissen für dessen Verhältnisse nicht entsprochen. Eine Garantie für einen erwünschteren Erfolg des Schulwesens in Beziehung auf die polnischen Unterthanen sey nur in der beregten Befugniß zu erblicken. Die Mitaufsicht müsse sich auf alle Bildungsanstalten, selbst mit Einschluß der geistlichen Seminarien erstrecken, und vornehmlich dahin wirken, daß die Jugend bei vollständiger Erlernung beider Landessprachen zu dem zum Staatsdienste nöthigen Bildungsgrade gelange. Da sich fast die ganze Versammlung für den Vorschlag erklärte (nur vier Stimmen waren dagegen), so wurde die Abstimmung für unnöthig gehalten.

Jetzt nahm der zweite Deputirte der Stadt Posen das Wort, und trug in einem längern Vortrage auf Erweiterung der ständischen Verhältnisse und namentlich auf Einführung allgemeiner Reichsstände an. Er entwickelte die Ansicht, daß die Berathungen des ständischen Ausschusses nur dann von entsprechendem Erfolge für das allgemeine Landeswohl und das Wohl der einzelnen Landestheile seyn könnten, wenn Ausschüsse der Stände aller Landestheile in eine Versammlung vereinigt würden. Unter den gegenwärtigen Verhältnissen würden die verschiedenen Ansichten durch gegenseitigen Austausch der Ideen der abgesondert berathenden Versammlungen nicht vereinigt, die Particularinteressen behielten den Vorrang vor dem allgemeinen Landesinteresse; die verschiedenen Landestheile würden nicht unter eine Rechtseinheit vereinigt, sondern sie schlössen sich immer mehr von einander ab; eine günstige Aenderung dieser Verhältnisse sey nur in der Einrichtung einer allgemeinen Landtagsversammlung zu ersehen. Nach diesem Vortrag herrschte anfangs große Stille in der Versammlung; dann erhoben sich zunächst einige Virilstimmenbesitzer gegen den Antrag, den sie für unangemessen, unzeitig, und dem zu Sr. Maj. gefaßten Vertrauen widersprechend ansahen. Der Antrag um Zusammenberufung aller preußischen Stände in eine Versammlung sey nicht begründet, da der König sich das Recht, den Rath der Landtagsmitglieder einzuholen, vorbehalten habe, und es hierbei sein Bewenden haben müsse. Mehrere Deputirte traten noch für den Antrag auf, weil es ihnen wohl anstehe, bei dem aufgestellten Antrage als Ausflusse des allgemeinen Fortschrittes zu beharren. Ein Virilstimmenbesitzer entwickelte die Ansicht, man müsse den König, der schon so viel gewährt, nicht mit dergleichen Anträgen behelligen. Es entstand die lebhafteste Aufregung und die verschiedensten Meinungen wurden ausgesprochen: „die polnische Nationalität werde durch Verschmelzung mit den Elementen germanischer Einheit bedroht," „man müsse dem Landesherrn unbedingt vertrauen," „man müsse mit dem Geiste der Zeit fortschreiten, freiere Institutionen seyen unerläßlich, doch müssen sie gestützt seyn auf nationelle Grundlagen," „der Antrag berücksichtige die besondern Verhältnisse nicht, bedrohe das polnische Nationalinteresse mit dem Untergange." Man verlangt Abstimmung. Ein Deputirter der Ritterschaft ergreift das Wort, und entwickelt in einer längeren Rede: 1) daß die Gewährung des Antrags die heiligsten Interessen der Bewohner des Großherzogthums gefährden würde, welche sich als Polen unter preußischer Herrschaft ansähen. In einer Versammlung deutscher Stände könnte diese Bedeutung untergehen; das Großherzogthum Posen würde als zu Deutschland gehörend betrachtet werden, und die Polen im Großherzogthum Posen müßten aufhören Polen zu seyn; 2) daß außerdem der Antrag bedenklich erscheinen müsse, sobald man erwäge, wohin es in andern Ländern geführt habe, wenn vom Herrscher die Gewährung ständischer Rechte gefordert worden sey. Dergleichen Anträge würden den König unangenehm berühren; 3) daß die Lage des preußischen Staats in Erwägung zu ziehen sey. Die Nachbarstaaten im Osten und Süden würden es nicht ruhig mit ansehen, wenn der König dergleichen Anträge gewähren sollte. Man könne

es nicht verantworten, die Verheerungen eines Kriegs herbeizuführen. Die Abstimmung erfolgte jetzt auf allgemeines Verlangen. Der Antrag fiel mit 39 gegen 6 Stimmen durch; ein Deputirter stimmte gar nicht mit. Bei der Abstimmung fügten mehrere die Worte hinzu: „Als Polen stimmen wir dagegen." — In der achten Sitzung, welche folgenden Tages statt hatte, wurde derselbe Gegenstand, obgleich beseitigt, nachträglich abermals aufgenommen, besonders in Beziehung auf die drei Punkte der oben beregten Rede. Die Sitzung war ungemein stürmisch, und die entgegengesetztesten Ansichten durchkreuzten sich in buntem Gewirre. Einer erklärte sich mit dem ersten Punkt einverstanden, was aber den zweiten, die Hemmung der Entwickelung freier Volksinstitutionen betreffe, so könne er des Redners Ansicht nicht theilen; er müsse dagegen protestiren, denn sie sey nicht die allgemeine Meinung seiner Landsleute. Viele Polen versicherten, sie hätten nicht aus Mangel an Freiheitssinn gegen den Antrag gestimmt. Was die in der Rede ausgesprochene Meinung betreffe: „es gezieme den Polen nicht, die Völkerschlacht bei Leipzig hochzuschätzen", so glaubte ein Deputirter: „der Sieg der Freiheit über den Despotismus und die Befreiung aus den Fesseln der Sklaverei müsse von der ganzen Welt hochgeehrt werden." Ein anderer erklärte: „er könne die in der Rede ausgesprochene erste Ansicht nicht theilen; er sehe in der Bewahrung der polnischen Nationalität nur die Absicht der Polen, einen kleinen Staat im Staate zu bilden, oder vielmehr zu bewahren; dieß Bestreben hätte der Provinz schon viel Unheil gebracht; es sey die Veranlassung geworden zur Einführung einer besondern Justiz- und Polizeiverwaltung; es habe Alles in die Hände der Beamten gegeben. Als Unterthan des Königs, dem er Treue geschworen, könne er den Antrag nicht befürworten; er fordere aber seine deutschen Brüder auf, in nichts weiter nachzugeben und allen weitern Wünschen entschieden entgegen zu treten; alle müßten nur das allgemeine Wohl im Auge behalten. Seiner Ansicht wurde widersprochen. Zwei Deputirte erklärten: „Das Verhältniß des Großherzogthums Posen zum ganzen Lande sey ein ganz anderes, als das der übrigen Provinzen, es beruhe nämlich auf Staatsverträgen." Nachdem noch der erste Antragsteller sich gegen die Ansicht, als habe er Unfrieden hervorrufen, die Interessen des Großherzogthums gefährden und den König beleidigen wollen, verwahrt hatte, wurde diese nachträgliche, äußerst lebhafte Debatte endlich geschlossen, und man schritt zur Tagesordnung. (Auszug aus den Mittheilungen der Posener Zeitung.)

Oesterreich.

* **Wien**, 31 März. Se. k. Hoh. der Erzherzog Ferdinand von Este, Generalgouverneur von Galizien, ist in Begleitung seines Neffen, des Prinzen von Modena, von München kommend, hier eingetroffen. — Gestern fand in der Deutschordenskirche wieder die feierliche Ceremonie des Ritterschlags statt.

Türkei.

* **Konstantinopel**, 17 März. Der schwedische Major Bruce, Schwager des kais. russ. bevollmächtigten Ministers in London Baron Brunnow, ist als Obrist in die Dienste der Pforte getreten und wird nächstens nach Beyrut abgehen, wo er ein türkisches Regiment befehligen soll. — Heute um 3 Uhr nach Mitternacht wurden einige ziemlich starke Erdstöße hier verspürt, welche mehrere Secunden anhielten, jedoch keinen Schaden anrichteten. — Die königl. großbritannische Fregatte „Magicien," welche bestimmt ist, die Fregatte Talbot auf der hiesigen Station zu ersetzen, ist heute hier angekommen. (Oesterr. Beob.)

* **Von der türkischen Gränze**, 24 März. In Berichten aus Konstantinopel wird gemeldet, daß die Pforte die von Muhib Efendi eingesandten Vorstellungen Mehemed Ali's den Repräsentanten der vier verbündeten Mächte mitgetheilt und sich ihren Rath erbeten habe. In der darüber gehaltenen Conferenz wurde man nicht einig, und will die Entscheidung der Londoner Conferenz überlassen; zu welchem Resultate man sich gewiß Glück wünschen darf, da die dießfalls geeigneten Instructionen derselben ohne Zweifel schon auf dem Wege sind. — Aus Anlaß der Ankunft der Flotte in Konstantinopel war am 18 Abends diese Hauptstadt festlich beleuchtet. — Hinsichtlich des so vielfach besprochenen Rücktritts Reschid Pascha's ist noch nichts entschieden; er soll in letzter Zeit dreimal seine Entlassung angeboten haben, die aber vom Sultan, der im gegenwärtigen Augenblick seiner nicht entbehren kann, nicht angenommen wurde. — Man sprach in Konstantinopel davon, daß der k. k. österreichische Internuncius, Baron von Stürmer, auf einen andern Posten versetzt zu werden wünsche, und bezeichnete bereits den k. k. Gesandten in Athen, Hrn. v. Prokesch oder auch den Baron v. Neumann, der in letzterer Zeit zu wichtigen Missionen verwendet wurde, als Hrn. v. Stürmers muthmaßliche Nachfolger.

Der M. Herald vom 29 März läßt sich von seinem Correspondenten aus **Konstantinopel** eine lange Rede mittheilen, welche Lord Ponsonby in der dortigen letzten Berathung über die vom Sultan dem Mehemed Ali gestellten Bedingungen an die andern Gesandten gehalten haben soll. Die Niederschreibung und Mittheilung förmlicher Reden aus diplomatischen Conferenzen wäre offenbar etwas ganz Neues; auch will der M. Herald selbst die Aechtheit des Actenstücks nicht verbürgen, bemerkt jedoch, daß sein Correspondent an dessen Authenticität glaube. Lord Ponsonby sagt darin, Mehemed Ali sey, nachdem er die Annahme der Bedingungen des Juliusvertrags verweigert, nicht mehr berechtigt, einen der ihm durch denselben dargebotenen Vortheile anzusprechen, vielmehr seyen, nachdem er die Chancen des Kriegs versucht und geschlagen worden, alle Zugeständnisse, die ihm jetzt noch von Seite der Alliirten gemacht würden, rein solche des guten Willens. Das Fundamentalprincip der ihm von Lord Palmerston übertheilten Instructionen sey: Schutz des Sultans gegen Empörung, und Schutz der Aegyptier gegen Bedrückung und Erpressungen. Diesem Princip gemäß zu handeln sey er entschlossen.

Aegypten.

Ein Brief in der Times aus **Alexandria** d. d. 7 März sagt: „Die Antwort, welche Mehemed Ali vor seiner Abreise nach Kairo durch Ford Bey auf den Ferman des Sultans abschickte, ist in ihren Einwendungen gegen die Bedingungen desselben entschiedener und ausführlicher, als sie es in dem ursprünglichen Entwurfe des Pascha's war. Diese Abänderung war, glaubt man, eine Folge der frei ausgesprochenen Meinung des Commodore Napier, welcher dem Pascha, als dieser ihn um seinen Rath fragte, erklärte, seines Erachtens solle er (Mehemed Ali) die Bedingungen nicht annehmen, und England werde den Sultan in Erzwingung derselben nicht unterstützen. Der Pascha gebärdete sich gleichwohl nicht nur über den Ferman, sondern auch über das Verfahren der Alliirten des Sultans gegen ihn sehr ungehalten, und zeigte sich überdieß gegen Commodore Napier, als dieser sich von ihm verabschiedete, sehr kalt. Napier fragte bei seinem Weggehen Boghos Bey um die Ursache dieser Kaltsinnigkeit gegen ihn. Der Minister suchte das Benehmen seines Herrn damit zu entschuldigen, daß er über diese ewigen „türkischen Plackereien" verdrießlich sey. Ihn (Napier) achte der Vicekönig nach wie vor, und zum Zeichen seiner Hochachtung bitte derselbe den Commodore eine mit Diamanten besetzte Dose

von ihm anzunehmen. Napier antwortete kurz, ein Engländer sey nicht gewohnt Geschenke auf diese Art zu empfangen, und ließ das prächtige Präsent in den Händen des erstaunten Ministers. Mehemed Ali's Verdruß soll durch die Zurücksendung seiner Gabe nicht vermindert worden seyn. Der Brief der Times erwähnt, frühere Nachrichten bestätigend, daß die durch Ausschweifungen aller Art zerrüttete Gesundheit Ibrahims dessen baldigen Tod erwarten lasse. Noch äußert der Correspondent: „Die Bezirke Libanon und Diarbekir in Syrien sind, heißt es, in einem Zustande großer Unordnung. Die Ruhestörungen auf der Insel Candia werden französischen und russischen Agenten zugeschrieben, welche, nebst den griechischen, die griechische Bevölkerung der Insel bearbeiten. Man hat in Alexandria ein Umlaufschreiben erhalten, welches die Häupter der verschiedenen christlichen Gemeinden in Damaskus an die europäischen Consuln des Landes gerichtet haben und worin sie sich über die gehässigen Umtriebe der dortigen Judenschaft beklagen.“

Handels- und Börsennachrichten.

London, 29 März. Consols $88\frac{7}{8}$; span. Fonds $23\frac{1}{8}$.

Paris, 31 März. Consol. 5proc. 112, 5; 3proc. 77, 55; Bankact. 3150; belg. Bank $783\frac{3}{4}$; neap. $102\frac{3}{4}$; span. act. $24\frac{1}{4}$; St. Germ. E. B. 715; Vers. rechte $372\frac{1}{2}$; linke 277; Paris-Orleans $482\frac{1}{2}$; Straßburg-Basel $236\frac{1}{4}$; Montpellier-Cette 210; Mühl. Thann 420; Coupon Laffitte 5150.

* **Amsterdam**, 30 März. $2\frac{1}{2}$proc. $50\frac{5}{8}$; 5proc. $98\frac{1}{16}$; Kansb. $22\frac{9}{16}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $88\frac{1}{4}$; 3proc. $71\frac{7}{8}$; 5proc. öst. 96; Ard. $20\frac{9}{16}$; Pass. $5\frac{3}{4}$; 5proc. Metall. $104\frac{1}{2}$; russ. Inscr. $68\frac{5}{8}$; Cert. $69\frac{5}{8}$.

* **Frankfurt a. M.**, 2 April. 5proc. Metall. $106\frac{1}{2}$; 4proc. $98\frac{3}{8}$; 3proc. 78; Bankactien 1960; 250fl. Loose $111\frac{1}{4}$; 500fl. $134\frac{3}{4}$; Integr. $49\frac{13}{16}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $87\frac{3}{8}$; $3\frac{1}{2}$proc. $71\frac{1}{2}$; Ard. 22; portug. —; poln. Loose 300fl. $71\frac{3}{4}$ Thlr.; 500fl. $81\frac{1}{8}$ Thlr.; Taunusb. $362\frac{1}{4}$; Disconto 3 Proc. G.

* **Hamburg**, 29 März. In der vorgestrigen Generalversammlung der Actionnäre der hiesigen Flußdampfschifffahrtsgesellschaft ward einstimmig beschlossen, solche zu liquidiren, indem die Magdeburger Gesellschaft die drei Dampfschiffe kauft, und zwar das eiserne (der englische Courier) zum Einkaufspreise, die andern beiden aber auf 15 Proc. Abschlag. Es steht den hiesigen Actionnären frei, sich mit neuen Actien bei dieser vereinten Gesellschaft zu interessiren oder nicht; zuvörderst müssen sie jedoch den letzten Einschuß von 5 Thlrn. per Actie leisten, um den Capitalbestand der beiden Gesellschaften auf einen gleichen Betrag zu bringen. Es waren mehrere der Leipziger Actionnäre zu der Generalversammlung gekommen; Dr. Mothes war ihr Wortführer, er erklärte sehr bündlich die Vortheile, welche beiden Gesellschaften aus der Vereinigung sowohl durch Ersparniß der Kosten als durch Aufhebung der Concurrenz entspringen würden. Der Status der liquidirenden Compagnie soll gedruckt werden. Nach einer oberflächlichen Uebersicht wird sie sich für beide Jahre mit 19 Proc. Verlust abschließen. — Unser Hafen gewährt jetzt einen imposanten Anblick durch die Menge der Schiffe, die darin liegen. Die neuen Anlagen, obwohl noch nicht beendet, vergrößern und verschönern ihn sehr, besonders sind die Landungsbrücken für die Dampfschiffe den Reisenden sehr angenehm. — Heute wurden aus dem New-Yorker Paketschiff Sir Isaac Newton zwei Personenwagen, die für die Berlin-Frankfurter Eisenbahn angekommen, auf einen Elbkahn übergeladen; sie sind jeder für 50 Personen mit allen möglichen Bequemlichkeiten eingerichtet. Locomotive von Amerika kamen früher schon hier durch; von Wagen dürften dieses wohl die ersten seyn.

Hamburg, 30 März. Metall. 105; Bankactien 1615; Integr. $48\frac{3}{4}$; dän. 3proc. $73\frac{3}{8}$; schwed. 4proc. $96\frac{1}{2}$ P.; norweg. 4proc. 102; russ. engl. 5proc. $106\frac{7}{8}$.

* **Wien**, 29 März. Bei der heute stattgefundenen achten Generalversammlung der stimmfähigen Actionnäre der a. pr. Kaiser-Ferdinands-Nordbahn fanden sich 93 Mitglieder ein. Die Direction berichtete denselben, 1) daß sie gemäß letzten Generalversammlungs-Beschlusses für den Betrieb bis Brünn vom 1 Mai v. J. angefangen eine abgesonderte Rechnung führte, die Betriebseinnahmen und Ausgaben bis dahin aber abschloß, für welche sich ein Saldo von 87,121 fl. 2 kr. auswies, der laut Generalversammlungs-Beschluß nach Abzug des Verlustes, welcher durch den Brand der Wagenremise und der beiden Lastwagen sich ergab, auf Baurechnung gebracht wurde.

Vom 1 Mai bis 1 Nov. v. J.

betrugen die Einnahmen für 144,354 Personen	261,639 fl. 11 kr.	
und für 337,649 Centner Waaren	114,666 fl. 9 kr.	
An diversen anderweitigen Einnahmen	5,095 fl. 48 kr.	
Zusammen		381,401 fl. 8 kr.
und die Ausgaben		258,659 fl. 39 kr.
Von dem erübrigten Saldo		122,741 fl. 29 kr.
wurden laut vorjährigem Beschluß die bezahlten 4proc. Zinsen der ersten vier Raten per 5,600,000 fl. mit		112,000 fl. — kr.
dem Interessen-Conto gutgebracht, und dem Betriebs-Conto ein Saldo per		10,741 fl. 29 kr.
auf neue Rechnung übertragen; außerdem beträgt der Activstand des Reservefonds für Locomotive und Wagenburg per 1 Nov.		54,187 fl. 30 kr.

Im Geschäftsjahre vom 1 Nov. 1839 bis 1840 benützten 228,368 Reisende die Bahn, und wurden 578,354 Centner Waaren befördert. (NB. der Waarentransport fing erst am 2 März 1840 an.) Die Anzahl der von den 19 Maschinen zurückgelegten Meilen belief sich auf 39,951. Die Unkosten des Semesters vom 1 Mai bis 1 Nov. stellten sich auf $8\frac{3}{5}$ Proc. für das technische Personal, $7\frac{2}{5}$ für die Werkstätte, $6\frac{3}{5}$ für das Expedit, 7 für Bahnerhaltungskosten, 2 für das Centralbureau, $27\frac{3}{5}$ für den Brennstoff, $8\frac{1}{5}$ für den Reservefonds. In Summa $67\frac{1}{5}$ Proc. von der Brutto-Einnahme. 2) Daß der Bau bis Hradisch $7\frac{1}{2}$ Meilen bereits vollendet sey, und am 27 d. M. eine Probefahrt mit dem günstigsten Erfolge gemacht wurde, und beim Eintritt der besseren Jahreszeit diese Strecke für das Publicum eröffnet werden soll; die Bauten bis Stockerau, bis Prerau und bis Ollmütz sind großentheils vollendet, und die Eröffnung der beiden erstern kann noch im Sommer, jene der letzten im Herbste stattfinden. 3) Die Projecte bis Ostrau und Oswieczim, $21\frac{11}{16}$ Meilen von Prerau, wurden vorgelegt. Das Präliminare für den Unterbau beträgt 1,854,293 fl. 8 kr., also 88,298 fl. 52 kr. per Meile, und die Versammlung beschloß einstimmig den alsogleichen Anfang des Baues für den Betrieb mit Dampfkraft, welcher Bau im Laufe von zwei Jahren vollendet werden soll. Zur Deckung des Anlagecapitals von 800,000 fl. C. M für die Stockerauer Bahn, und auf Rechnung der für den Preßburger Flügel gebauten vier Meilen Doppelbahn bis Gänserndorf, welche 693,341 fl. 29 kr. kostete, sollen unter Einem 600.000 fl. — zusammen also 1,400,000 fl. mittelst einer 5proc. Anleihe mit der Priorität auf die Einnahme der ganzen Bahn aufgenommen werden — wobei es bis Ende Mai d. J. jedem Inhaber einer Originalactie oder Interimsschein der Nordbahn frei stehen soll, 100 fl. zu beziehen; die näheren Modalitäten sollen von der Direction bestimmt werden. Die nachträgliche Einzahlung der zurückgebliebenen siebenten Rate auf 63 Actien wurde vorbehaltlich der Rechte für die Zukunft bewilligt, und dieselben werden in ihre früheren Rechte eingesetzt. Bei der Verloosung zum Austritt von zwei Directoren traf das Loos zum Austritt den Hrn. k. k. Hofbaurath H. Francesconi und Hrn. Fabrikinhaber M. Edl. v. Rosthorn, welche einstimmig aufgefordert wurden, ihre Functionen zum Gedeihen der Unternehmung fortzuführen; für den wegen seiner Gesundheitsumstände ausgetretenen Director Hrn. M. L. Biedermann fiel die Wahl durch Stimmenmehrheit auf Hrn. Christian H. Edlen v. Coith, k. k. p. Großhändler und Director der österr. Nationalbank, welcher zur Theilnahme an den Directionsgeschäften eingeladen wurde. Das Protokoll dieser Generalversammlung wird nebst den Rechnungsbeilagen nach vorgenommener Revision durch die von der Versammlung gewählten drei HH. Ausschüsse ehestens veröffentlicht wurden.

Wien, 31 März. Metall. $106\frac{3}{8}$; 4proc. $98\frac{5}{8}$; 3proc. $77\frac{1}{8}$; 1834er Loose $133\frac{5}{8}$; 1839er Loose $110\frac{3}{4}$; Esterhazy 46; Bankactien 1630; Nordbahn $87\frac{1}{2}$; Mailänder $95\frac{1}{8}$; Raaber $87\frac{3}{4}$.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Ueber die Aussicht der Errichtung einer Akademie der Wissenschaften zu Wien.

* Als ich vor drei Jahren nach Wien kam, hatten so eben zwölf der namhaftesten Gelehrten der Hauptstadt eine Bittschrift an den Kaiser um die Errichtung einer Akademie der Wissenschaften in die Hände Erzherzog Ludwigs niedergelegt; bei meiner Rückkehr aus dem Süden erwartete ich dieselbe wenn noch nicht in voller Wirksamkeit, doch wenigstens beschlossen zu finden, um so mehr, als Mrs. Trollope, welche mit mir gleichzeitig zu Wien gewesen, und in dem Salon des Fürsten Staatskanzlers zuvorkommenden Eingang gefunden, mich der dort vorherrschenden Geneigtheit, ein solches schon durch Leibnitz vergebens angeregtes Institut ins Leben zu rufen, versichert hatte; ich erwartete es um so mehr, als ich zu Mailand und Venedig so eben die beiden seit der lombardischen Krönung neu gegründeten Institute in voller Entwicklung begriffen gefunden. Vor drei Jahren sah ich in den Abendgesellschaften bei Jaquin mehrere der Unterzeichner der Bittschrift, und fand sie alle von den besten Hoffnungen beseelt; dießmal sprach ich dieselben bei Professor Endlicher, dessen Montagsgesellschaft an die Stelle von Jaquins Mittwochen getreten, und fand sie eben so sehr entmuthigt, als vormals voll fröhlicher Aussicht. Die Eingabe wurde selbst von der Finanz- und Polizeistelle günstig begutachtet, aber noch ist die allerhöchste Entschließung nicht erfolgt.

Von den zwölf Unterzeichnern der Bittschrift sind seit drei Jahren drei — Jaquin, Buchholz und Littrow — gestorben. Wäre es nicht traurig, wenn die übrigen neun die Entscheidung dieser Angelegenheit nicht erleben sollten, während doch die Nothwendigkeit einer höheren wissenschaftlichen Anstalt zu Tage liegt, durch deren vereinte Kräfte erst die reichen Sammlungen der kaiserlichen Cabinette und die Schätze der Hofbibliothek gehörig benützt, wodurch tüchtige Professoren und Gelehrte von verschiedenen Fächern herangebildet würden. Wenn auch in mehreren Fächern der Wissenschaft, namentlich in dem naturhistorischen, Wien mit andern Städten Deutschlands getrost in die Schranken treten darf, so sind doch selbst in diesen Fächern manche sehr fühlbare Lücken, wie noch der jüngst an Liebig zu Gießen ergangene Ruf sattsam beweist; daß auch des Astronomen Littrows Stelle nicht so leicht zu ersetzen, zeigt die nun schon drei Monate seit seinem Tod fortwährende Vacanz derselben. Noch weniger ist das philologische und das historische Feld angebaut. An belletristischen Zeitschriften ist kein Mangel, es sind deren zu Wien eher zu viel als zu wenig, aber nicht ein Blatt für historische Kunde. Was die Hallischen Jahrbücher der Litteratur im December, bei Gelegenheit eines gehaltlosen Artikels der Wiener Jahrbücher, über die gänzliche Verödung des philologischen Gebiets in Oesterreich gesagt haben, ist leider wahr und wird allenthalben eingestanden; noch erschien bei den Versammlungen der deutschen Philologen kein einziger aus Oesterreich, während den Versammlungen der Naturforscher Littrow, Baumgarten, Ettingshausen, Endlicher und andere Professoren österreichischer Provinzen beigewohnt haben. Wie wenig aber von einem wissenschaftlichen Verein ohne Unterstützung der Regierung zu erwarten ist, bezeugt am besten der Verein der Aerzte, bei dessen erster Versammlung ich vor t Jahren zugegen war; seit drei Jahren ist auch nicht Ein Blatt seiner Arbeiten bekannt gemacht, nicht einmal die Antrittsrede Malfatti's durch den Druck veröffentlicht worden, sondern nur als Manuscript für Freunde gedruckt erschienen; der jüngst gemachte Vorschlag, durch den Ankauf einer kleinen Sammlung medicinischer Bücher eines verstorbenen Arztes den Anfang zur Gründung einer Bibliothek des Vereins zu machen, ist durchgefallen. Um so mehr gereicht es der niederösterreichischen Landesregierung zur Ehre, daß, als die Frage der Errichtung einer Akademie der Wissenschaften von derselben berathen ward, sich alle Räthe mit Ausnahme eines einzigen dafür erklärten und ihrem Gutachten die Bemerkung beisetzten, daß Wien und Konstantinopel die beiden einzigen europäischen Hauptstädte seyen, denen es noch an einer Akademie der Wissenschaften gebricht. Ungarn hat seine gelehrte Gesellschaft, Böhmen, wenigstens dem Namen nach, eine Akademie der Wissenschaften, die bei der böhmischen Krönung durch die balde Jubelfeier ihr Daseyn angezeigt; den italienischen Provinzen ist bei der Krönung die Wiederbelebung des von Napoleon gestifteten Instituts gewährt worden; eines gleichen wissenschaftlichen Institutes ermangeln allein die österreichischen Länder deutscher Zunge, in welchen doch größere Aussicht zu wissenschaftlichen Leistungen durch vorwiegenden Reichthum an Sammlungen und Männern des Fachs ist. Durch den Mangel einer Akademie der Wissenschaften entbehren die deutschen Länder Oesterreichs des Mittels eines wissenschaftlichen Verkehrs mit Ungarn, Böhmen und der Lombardei, und noch viel mehr mit dem übrigen Deutschland und dem ganzen Ausland. Die französische Akademie der Wissenschaften zählt unter den hundert ihrer Correspondenten sechzehn aus acht Städten Deutschlands, sechs zu Berlin, drei zu München, zwei zu Königsberg, einen zu Dresden, Stuttgart, Tübingen, Bonn und Landshut, nicht einen einzigen weder aus Wien noch aus irgend einer der deutschen Provinzen der österreichischen Monarchie; nu aus der Lombardei Carlini zu Mailand und Panizza zu Pavia. Dieß beweist nicht den Mangel um die Naturwissenschaften verdienter Männer in Oesterreich, wie die schon oben Genannten darthun, wohl aber den Mangel aller wissenschaftlichen Mittheilung, wodurch das Ausland in den Stand gesetzt würde, die Verdienste des Oesterreichers wie die anderer deutscher Gelehrten ehrend anzuerkennen. Gewiß erkennen die erlauchten und erleuchteten Staatsmänner, welche an der Spitze der österreichischen Regierung stehen, das wissenschaftliche Bedürfniß der Zeit — gewiß erkennen sie, welchen Werth es für Kunst und Wissenschaft in Deutschland hat, daß dem Oesterreicher, welcher dem übrigen Deutschland ohnedieß bisher etwas ferne stand, durch eine Akademie der Wissenschaften das Band wissenschaftlicher Verbindung mit denen von Berlin und München gegeben werde — gewiß sind sie empfänglich für den Ruhm, mit welchem Richelieu und Colbert als Gründer der französischen Akademie für immer in der Geschichte glänzen werden.

Holland und der Zuckerzoll.

(Beschluß.)

So viel über die Zollcasse, nun zum national-ökonomischen Nachtheil, der, wenn auch nicht so in die Augen fallend, doch nicht minder reell ist. Der Lompenzucker ist bereits raffinirt, der Raffinateur braucht ihn also nicht mehr zu raffiniren, sondern nur umzuschmelzen, er macht somit einen unbilligen Gewinn, der, wenn wir die Raffinirungskosten, im Groben gerechnet, zu 3 Thlr annehmen, wenigstens 2 Thlr. beträgt. Diese 2 Thlr. die bei 434,000 Ctr. Lompenzucker eine Summe von 868,000 Thlr. ausmachen, fallen zwar in die Taschen der Raffinadeurs,

aber dem Lande, das keinen Arbeitslohn daran gewinnt, kommen sie nicht zu gute, und der Zweck, weßhalb man Raffinade höher besteuert, nämlich um die Industrie im eigenen Lande zu heben, wird vereitelt, da nicht das Geld, sondern die Arbeit ein Land reich macht. Wir haben oben bemerkt, daß die Lompen, wenn man die Raffinadekosten abzieht, eigentlich nur noch einen Zoll von etwa 3 Thlr. per Ctr. zahlen; wir wollen hier nicht in den Streit über die holländischen Rückzölle eingehen, und uns keinen Ausspruch darüber erlauben, in wie weit diese den holländischen Lumpenzucker wohlfeiler machen, oder mit andern Worten den Zoll moralisch aufheben, daß aber die holländischen Rückzölle so gestellt sind, daß sie die Ausfuhr vorzugsweise begünstigen, ist allgemein anerkannt, und wenn wir diese Begünstigung auf etwa einen Thlr. pr. Ctr. annehmen, so wird nicht sehr bedeutend gefehlt seyn. Der Zollschutz, den somit der Runkelrübenzucker noch genießt, mag sich etwa auf 2 Thlr. belaufen. Den Feinden des Runkelrübenzuckers, welche die Ursache des Zolldeficits nur in diesem suchen, mag dieß zwar als ein sehr günstiger Umstand erscheinen, allein auch ihre Berechnung möchte täuschen. Die Runkelrübenzuckerfabrication ist von zweierlei Art: die große fabrikmäßige, welche nur möglichst viel Zucker aus der Rübe zu pressen sucht, und die landwirthschaftliche, die sich wenig darum kümmert, ob ein Procent Zucker mehr oder weniger aus der Rübe gewonnen wird, da den Ueberrest das Vieh zu fressen bekommt, das um so besser gedeiht, je mehr Zuckerstoff noch in den Trebern ist. Diese letztere, landwirthschaftliche Production von Zucker ist der Aufmerksamkeit und des Schutzes der Regierungen am meisten werth, weil durch sie der Güterwerth am meisten gesteigert wird; aber die jetzige Verzollung des Lompenzuckers begünstigt verhältnißmäßig die erstere, fabrikmäßige, und richtet die letztere zu Grunde, erreicht also gerade das Gegentheil dessen, was man erreichen sollte und gewiß auch erreichen wollte. Bei dem jetzigen Zoll auf Lompenzucker wird kein Raffinadeur Rohzucker von Runkelrüben nehmen, weil ihm die schon raffinirten Lompen ungleich vortheilhafter sind. Der Runkelrübenzuckerfabrikant sieht sich also genöthigt, selbst Raffinadeur zu werden, was gar nicht sein Geschäft ist; er sieht sich genöthigt Fabrikant zu werden, und sein Geschäft im Großen zu treiben. In diesem Zustande ist ist ihm auch ein Schutzzoll von 2 Thlr. per Ctr. noch eine sehr willkommene Hülfe, wenn gleich sich die Runkelrübenzuckerfabrication mit diesem Schutzzoll nur an besonders begünstigten Localitäten, wo Getreide und Holz in sehr niedrigem Preise stehen, halten, hier aber um so großartiger sich entwickeln wird, so lange die mangelhafte Zuckerbereitung in den Colonien fortdauert. *) Werden einmal in den Colonien verbesserte Maschinen zur Auspressung des Rohrs eingeführt, oder gelingt es, wie man gleichfalls vorgeschlagen hat, das Rohr zum Auspressen nach Europa zu führen, so erfolgt eine Revolution im Zuckerhandel, der wohl auch der Runkelrübenzucker, und gewiß die fabrikmäßige Bereitung des letztern unterliegt, ohne daß nöthig ist, ihm ein gewaltsames Ende durch eine jedenfalls sehr vexatorische Steuer zu bereiten.

Der schädlichen Folgen des holländischen Vertrags, insofern derselbe zum Nachtheil des deutschen Handels den westindischen und brasilianischen Zucker vom deutschen Markte verdrängt, haben wir oben schon erwähnt, und die Rücksicht hierauf ist es namentlich, welche eine Vereinbarung mit Holland, Hamburg und Bremen zugleich wünschenswerth, ja nothwendig macht. Da Holland seine seit mehreren Jahren so schwunghaft betriebene Zuckerraffinerie sich nicht mehr entreißen lassen wird, so muß man in dieser Hinsicht auch Hamburg Concessionen machen. Das jetzige Verhältniß zwischen Raffinade und Rohzucker entreißt aber den Seeplätzen diese Industrie gewaltsam, während bei einem natürlichen Zustand sie eine Hauptindustrie derselben seyn sollte und könnte. Wir verlangen darum nicht, daß man die binnenländischen Raffinadeure ruinire, aber es läßt sich gewiß ein Verhältniß auffinden, das den Seeplätzen gestattet, havarirten und geringeren Rohzucker zu raffiniren und ins Vereinsgebiet einzuführen, während die feineren Zuckersorten, die sich mehr zum weiten Transport eignen, den vereinsländischen Raffinadeuren verblieben. Die Einfuhr von Lompen müßte dann natürlich ganz aufhören, und nur die Einfuhr von Rohzucker und Raffinade gestattet seyn. Holland und die Raffinadeure werden sich freilich gegen eine solche Maaßregel sträuben, allein sie ist im Interesse des gesammten Deutschlands gegründet, und nur ein Theil der Raffinadeure, nämlich diejenigen, welche holländische Lompen beziehen, und daraus in den letzten Jahren einen unbilligen Gewinn zogen, werden sich beklagen, nicht die im östlichen Deutschland, wohin die Lompen nicht dringen. Auch Holland wird bald finden, daß sein Verlust nur scheinbar ist: man berechnet jetzt den Verbrauch an Zucker im Vereinsgebiet auf $4\frac{3}{4}$ Pf. für den Kopf; im Jahr 1835 schätzte ihn Dieterici auf $3\frac{9}{10}$ Pf., der Verbrauch ist also in fünf Jahren um nahezu ein Pfund per Kopf gestiegen, und alle Umstände deuten darauf hin, daß das Steigen fortdauern wird; dann ist Holland bald nicht mehr im Stande aus seinen ostindischen Colonien den Bedarf im westlichen Deutschland zu decken, und alle Veranlassung, sich besondere Vortheile auszubedingen, fällt mehr und mehr weg. Einen Umstand — wie wünschenswerth es nämlich sey, sich mit den deutschen Seestaaten, Holland, Hamburg und Bremen, auch nur einmal über Einen Gegenstand auf eine für alle gleich billige und gerechte Weise zu verständigen — haben wir nicht näher berührt, halten es auch nicht für nöthig, da derselbe doch jedem Vaterlandsfreunde deutlich genug vor Augen liegt.

*) Das Zuckerrohr enthält 72,1 Wasser, 18,0 Zucker und 9,9 Holzfaser, da es aber sehr schwer zu zerquetschen ist, so erhält man jetzt gewöhnlich nur 10 bis 12 Proc. Zucker.

Kunstberichte.

* **München**, 27 März. (Sammlung von Medaillen über den hellenischen Befreiungskrieg.) Ihre Zeitung hat vor einigen Tagen die Anzeige gebracht, daß Hr. Graveur Lange, ein geborner Münchner, der eine Reihe von Jahren in Griechenland gelebt hat und sich jetzt in Wien aufhält, eine Folge von Medaillen zu graviren und zu prägen übernommen hat, welche Köpfe von Männern, die sich im hellenischen Befreiungskriege ausgezeichnet haben, und auf dem Revers Scenen dieses Krieges oder auf ihn bezügliche allegorische Darstellungen enthalten sollen. Von diesem schönen artistischen Unternehmen unseres Landsmannes sind die ersten Stücke hier angekommen. Sie enthalten die Köpfe des Erzbischofs Germanos von Paträ und des ruhmreichen Petros Mauromichalis, von welchen jener nach dem Martyrium des Patriarchen zu Konstantinopel die Fahne des Kreuzes erhob und sich an die Spitze des griechischen Clerus stellte, um der nationalen Bewegung für die Unabhängigkeit und den christlichen Glauben die Weihe der Religion und das große Ansehen seiner ehrwürdigen Persönlichkeit zu geben, der andere aber die Spartiaten, deren Fürst er damals war, von ihren Gebirgen herab den Türken entgegenführte, obwohl sein jüngster Sohn, ein noch zarter Jüngling von ausnehmender Schönheit, zu Tripolizza als Geißel in den Händen der Türken war und sein Tod unvermeidlich schien, wenn der Vater die den Türken gegebene Zusage brach und die Waffen

ergriff. Schon die Wahl beider Köpfe an der Spitze dieser Sammlung zeugt von dem richtigen Urtheil des Künstlers. Dazu sind sie durch die männliche Schönheit ihrer Bildung und die Würde des Ausdrucks ein jede Kunst würdigender Gegenstand. Das alte Hellas hat in den zahlreichen und edeln Gestalten seiner Helden und Weisen nichts zu zeigen, was diesen Heroen des neuen Kampfs an Adel und Schönheit der Gestalt und des Ausdrucks voranginge, und Hr. Lange hat in Behandlung und Darstellung derselben eine Feinheit und Meisterschaft bewährt, die ihn den ersten Künstlern des Fachs an die Seite setzt. Die Modellirung der Form ist so plastisch und edel, wie die Behandlung großartig, und die Ausführung von einer Sauberkeit und Vollendung, deren Einzelnheiten erst durch die Loupe vollkommen enthüllt werden. Der Revers der Medaille mit dem Kopf Mauromichalis, auf die Eroberung von Tripolizza bezogen, zeigt zwei Pallikarenhäuptlinge, welche die an den Boden gebeugte Hellas emporrichten, der eine mit der Hand emporzeigend, darüber die Worte ὁ δε θεὸς ἤγετο αὐτῶν (Gott aber führte sie), darunter der Tag der Einnahme der Stadt Tripolis: 23 September 1821. Da bei der ausgezeichneten Geschicklichkeit und Sorgfalt des Künstlers nicht zu zweifeln ist, daß auch die übrigen Stücke der Sammlung in gleichem Geist ausgeführt werden, so darf man hier einem Werke der Plastik oder Graphik entgegensehen, welches durch Bedeutsamkeit und Kunstwerth der wichtigen Personen und Begebenheiten würdig seyn wird, denen es gewidmet ist, und die vorzüglichen Leistungen dieser edeln Kunst durch bedeutsame Werke zu vermehren verheißt.

*** **München**, 30 März. Unsers Wissens ist bisher von der Erfindung Daguerre's kein ausgedehnter Gebrauch für das Porträtiren gemacht worden. *) Am meisten von den uns bekannten Künstlern hat sich der Maler Isenring in St. Gallen, der vor einiger Zeit eine Sammlung von Lichtbildnissen hier ausgestellt, damit beschäftigt, nur schien die zur Anfertigung derselben nothwendige Zeit dem Gelingen vielfach Eintrag zu thun. Nach neuern Mittheilungen ist es ihm nun gelungen, in zwei Minuten sieben Bilder zu gewinnen, ohne größere Gefahr des Mißlingens, als bisher, so daß im Durchschnitt nur 2 von 7 verworfen werden müssen. Zugleich gibt Hr. Isenring seinen Lichtbildern eine goldartige Farbe, wodurch sie den kalten, fast bleifarbigen Ton der Silberplatte verlieren und mehr einem Abdruck auf chinesischem Papier gleichen. Als die glücklichste Anwendung der neuen Erfindung im Bereich des Porträtirens erscheint übrigens die Fixirung des Lichtbildes in kleinste Formate, so daß man Bildnisse (und in welcher Schnelligkeit, Feinheit und Treue!) für Medaillons, Busennadeln, Bracelets ꝛc. erhalten kann. Hr. Isenring, der eine Reise über Stuttgart an den Rhein und nach Sachsen beabsichtigt, wird überall mit dieser Kunst willkommene Aufnahme finden. Zugleich erwähnen wir einer Anwendung seiner Lichtbilder von Landschaften und Veduten für den Kupferstich. Wiewohl hier nach den uns vorliegenden Proben noch einiges zu wünschen übrig bleibt, so springt doch ein Vorzug unläugbar in die Augen, nämlich die schlagende Richtigkeit der Perspective, der Verjüngung sowohl der Linien als der Massen, und so ist der Weg zur erfreulichsten Benutzung der neuen Kunst gezeigt, zur Aufnahme bedeutender architektonischer Monumente.

Wien. (Daguerréotypie in Wien.) Welche überraschenden Fortschritte die Daguerréotypie auf deutschem Boden, und namentlich in Wien, in so kurzer Zeit gemacht hat, mögen die hier in Kürze angeführten Thatsachen beweisen. Als das wichtigste Hinderniß zur Vervollständigung der neuen Bildnerei wurde die Unzureichlichkeit der camera obscura erkannt, und bald war es dem genialen Professor Petzwal in Wien gelungen, durch eine Reihe von Berechnungen eine neue, dem Zweck entsprechende Linsencombination zu erzielen, wonach unser rühmlichst bekannter Optikus Voigtländer und Sohn eine dunkle Kammer praktisch ausführte, die nicht allein für das Porträtiren, sondern auch zur Darstellung von belebten Straßen und naturhistorischen Gegenständen vollkommen geeignet ist, ja zu diesem Behuf als das zweckmäßigste Instrument bis nun betrachtet zu werden verdient. Der k. k. Beamte Kratochwila hat sich durch seine wissenschaftlichen Forschungen und durch unermüdetes Experimentiren nicht allein die Kenntniß von Stoffen erworben, welche der Silberplatte die unglaubliche Empfindlichkeit verleihen, binnen wenigen Secunden ein Lichtbild getreu zu produciren, sondern dasselbe auch auf eine gut polirte Kupferplatte aufzufassen. Lehrten uns die öffentlich bekannt gemachten Versuche der Wiener Professoren v. Ettingshausen und v. Berres schon im verflossenen Jahre, daß sich transparente Gegenstände bei künstlichem Lichte mittelst des Oxyhydrogengas-Mikroskopes im vergrößerten Maaßstabe photographirt darstellen lassen, so liefert uns der unermüdete Fleiß und das Talent der Gebrüder Natterer die Ueberzeugung, daß selbst mit dem gewöhnlichen Lampenlichte nicht nur transparente Gegenstände und reflectirte Bilder in natürlicher Größe oder im verjüngten Maaße abgebildet, sondern auch lebende Personen bei trübem Wetter binnen zehn, bei klarem Lichte und vollkommener Reinheit der Atmosphäre aber binnen fünf bis sechs Secunden mit ungemeiner Schärfe und sprechender Aehnlichkeit porträtirt werden können. Die erfreuliche Stufe, welche die Daguerreotypie in Wien bereits erreichte, bestimmte den, schon durch die ungemein schätzbaren Verbesserungen des Oxy-Hydrogengas-Mikroskops rühmlichst bekannten Karl Schuh, sich nun vorherrschend diesem Zweige der Bildnerei zu widmen und Bestellungen für jede Art von Heliographien anzunehmen, und in der That muß man die von demselben und von unserm wackern Martin verfertigten Bilder als die schönsten Photographien anerkennen, die man je zu sehen bekam. Hat demnach die Heliographie sich in Wien durch den thätigen Verein verschiedener Forscher einerseits schon einen sehr ehrenvollen Platz erworben, und wurde durch treue Kultur und Pflege des ausländischen Pflänzchens ein Theil der Schuld hiermit abgetragen, so ward auch Wien andrerseits, durch die unermüdete Thätigkeit und Beharrlichkeit unsers Professors Berres zur Geburtsstätte eines neuen, vielversprechenden Zweiges der Typographie, indem durch Berres' Erfindung, die Lichtbilder zum Drucke und zur Vervielfältigung tauglich zu machen, die Daguerréotypie erst praktisch brauchbar wurde. Die Abdrücke seiner letzten auf Silber geätzten Bilder besitzen bereits einen hohen Grad von Reinheit und Schärfe; besonders überraschte eine heliographirte Kupferplatte, welche er ätzte, und in der Wochenversammlung des Gewerbvereines öffentlich zeigte. Möge fortan der gute Geist zur Ehre unseres Vaterlandes und zum Besten der Künste und Wissenschaften die Männer beseelen und vereint wirksam erhalten. (Wien. Ztg.)

*) In Wien geschieht dieß seit einiger Zeit, und mit großer Vollkommenheit und Schnelligkeit.

Schweiz.

† **Zürich**, 31 März. Aus dem Commissionalbericht, den vollständig mitzutheilen wohl im Mißverhältniß zu der Bestimmung dieser Blätter stände, sind noch einige bedeutendere Stellen herauszuheben. Sie dienen zur Charakteristik der Gegensätze. In dem Mehrheitsberichte heißt es unter Anderm: „Ernst wäh-

tet der Kampf zwischen den Freunden bestehender Bundesordnung und jenen, die ihre Veränderung oder Verbesserung, zumal zum Zweck einer besseren Gliederung und Verstarkung der Bundesgewalt wünschen. Sein Ausgang ist ungewiß, und der Entscheid mehr denn je einer unsichern Zukunft überantwortet. Mögen sich die Meinungen auch ferner bekampfen und lautern; es liegt dieß in der Natur menschlichen Strebens. Besorgniß erregend müßten hingegen alle Versuche sich wenden, bestehende Bundesvorschriften als der Willkür oder leichtfertiger Deutung verfallen zu erklären, und in solchen Versuchen das Mittel zur Förderung öffentlicher Wohlfahrt zu erblicken. Gegentheils sollen, je schwieriger die Aufrechthaltung organischer Rechtsverhältnisse in einem Föderalstaate ist, seine Fundamentalgesetze desto zuverlässiger auf Anerkennung Anspruch machen können. Jeder einzelne Kanton ist nicht bloß als Bundesglied, sondern weit mehr noch als selbstständige Individualitat bei Geltendmachung solcher rechtlichen Ansicht von der Würde der gesetzlichen Ordnung betheiligt. Gefahrde in Bundessachen, Hindernisse in Anerkennung der Bundesvorschriften, sind eben so viele Angriffe auf die Rechtsgültigkeit der Kantonalverfassungen und die Sicherheit aller Recht- und Pflichtverhaltnisse des einzelnen Bürgers gegenüber dem einzelnen Kanton, dessen Verfassung und Gesetz er unterthan seyn soll. Vergebens fordert man im einen Falle unbedingte Anerkennung des geschriebenen Buchstabens, wenn im anderen politische Convenienzen allein entscheiden sollen. Es sey dieß nicht bloß in Bezug auf die vorliegende Klosterangelegenheit, sondern ebensowohl in Hinsicht aller und jeder Bundesfragen gesagt. Bloße Convenienz ist der Tod aller Staatssicherheit. Die Commission hat es deßhalb als eine erfreuliche Erscheinung betrachtet, daß die große Mehrheit der Stande in ihren instructionsgemäßen Eröffnungen dem Grundsatze geziemender Beachtung der Bundesvorschriften in dem vorliegenden merkwürdigen Falle gehuldiget hat.". Nach Erörterung der Bedeutung des Art. XII. der Bundesurkunde für die Eidgenossenschaft, die einzelnen Stände und die Klöster so wie der besondern Verhaltnisse des Aargauischen Klosteraufhebungsbeschlusses vom 13 Januar heißt es dann weiter: „Die Commission folgert aus dem bisher Gesagten, daß eine allgemeine Verurtheilung der Aargauischen Klöster sich Angesichts des Artikels XII. des Bundesvertrags nicht rechtfertigen laßt, und durch vorliegende Acten und Mittheilungen auch nicht gerechtfertigt hat. Sie kann sich erklaren, daß nach drei Tagen allgemeiner Erhebung zur Erhaltung der öffentlichen Ordnung im Kanton und zur Sicherung seiner Einheit jene Ansicht von der Unvermeidlichkeit der Maaßregeln Wurzel fassen, und selbst zum Durchbruche kommen konnte, muß aber andrerseits doch der Behauptung Aargau's, als ware damit auch vorzugsweise vaterländischen Interessen gedient gewesen, oder als liege darin die lange vermißte Bürgschaft für künftige Wohlfahrt und Ruhe des Kantons Aargau, jene andere entgegenstellen, daß in beiden Beziehungen die Eidgenossenschaft dem Stand Aargau zu weit größerem Danke verpflichtet gewesen ware, falls er in reifer und ruhiger Erwagung aller, zumal der schwierigen eidgenössischen Verhaltnisse, über dem ersten Stadium seines Handelns nicht die folgenden und das letzte vielleicht übersehen, sondern vielmehr alle genugsam gewürdigt hatte. Die Commission ist überzeugt, daß in solchem Falle manche einzelne Beschwerde, die mit Grund gegen ein einzelnes Kloster angeführt werden kann, in Bezug auf ein anderes ohne Bedeutung geblieben ware, daß überhaupt jede Beschwerde nach ihrem eigenthümlichen Gewicht gewerthet und als Folge eines derartigen Einschreitens nur solche Verfügungen erlassen worden waren, die der hohen Tagsatzung für jetzt und in Zukunft Beruhigung gewahrt, jedenfalls keinen Stoff zu Ansinnen an den Stand Aargau für gebührende Beachtung der Bundesvorschriften dargeboten haben würden.

„Möge also der große Rath von Aargau, was er im Drange der Noth thun zu müssen vermeinte, nochmals erörtern, sein Decret vom 13 Jan. einer ernsten, unbefangenen Würdigung unterstellen, und, gegen sich und den Bund gerecht und offen, sich selbst fragen, ob wirklich einzelne Klöster, und welche, den Staatsschutz und ein ruhiges friedliches Daseyn auf Aargauischem Gebiete aus guten stichhaltigen Gründen förmlich verwirkt haben und darum auch fürderhin als mit dem Staatsverband unvereinbarlich erscheinen. Nach dem Werthe desjenigen Theiles der Denkschrift, welcher vorzugsweise die mannichfache Schuld der Klöster der Reihe nach zu beweisen geschrieben wurde, wird der große Rath unmöglich in einer neuen Schlußnahme finden können, daß sich das allgemeine Aufhebungsdecret legitimiren lasse. Neben Hauptgründen finden sich so unerhebliche Nebengründe, die einen entscheidenden Einfluß auf solche Schlußnahmen nicht sollten üben können, oder vollends nur Nebengründe, die an sich keine Bedeutung haben. Es dürfte insbesondere die Ansicht allgemeinere Geltung finden, daß den Frauenklöstern eine fernere Existenz im Kanton ganz ungefährlich und unschädlich für denselben wieder eingeraumt werden kann, und daß, welches auch das Maaß der etwelchen, immerhin geringeren Theilnahme der einzelnen Frauenklöster an den mehrzeitigen Bewegungen gewesen, dasselbe durchaus von einer Beschaffenheit nicht war, die eine Aufhebung rechtfertigen oder doch zur politischen Nothwendigkeit machen könnte. Welches die definitiven Schlußnahmen des großen Rathes rücksichtlich der Mannsklöster seyn sollten oder seyn können, dieß glaubt die Commission von sich aus zweckmaßiger unerörtert zu lassen, aber es scheint unzweifelhaft ihre Betheiligung von sehr ungleichem Grade zu seyn, und der große Rath dürfte selbst Schwierigkeit finden, in allem Geschehenen genügende rechtliche Beweggründe zur bleibenden Aufhebung aller Mannsklöster zu entdecken. Welches indessen auch die Verfügungen bezüglich aller einzelnen Klöster seyn werden, so versteht die Commission darunter nichts Anderes, als daß jenen Klostergliedern, welche die Rückkehr dem Pensionszustande vorziehen, solche gewährt werde, da eine Zumuthung an den Stand Aargau, einzelnen Gliedern von Klostercorporationen die Rückkehr zu befehlen, nicht gehörig zu begründen ware. Bezüglich des Vermögens der einzelnen Klöster spricht der Artikel 12 des Bundesvertrags selbst und er bedarf keines Commentars." *)

† **Schaffhausen**, 31 März. Hoffentlich ist jetzt die Angelegenheit des Antistes Hurter, welche ein volles Jahr hindurch so viele bedauerliche Reibungen in unsern engen Verhaltnissen veranlaßte, für immer beseitigt. In heutiger Großrathssitzung ist dessen Entlassungsgesuch behandelt und beschlossen worden, demselben auf ehrenvolle Weise zu entsprechen. Ein einziges Mitglied vom Lande (der Anführer jenes bekannten Zuges gegen die Stadt am 16 Mai 1831) stellte den Gegenantrag auf bloß einfaches Entlassen, rief aber hiedurch kräftige Erwiederungen hervor. Den ausführlichsten Vortrag hielt Hr. Kantonsrath und Kantonsgerichtspräsident Bernhard Joos, wobei er aus den Protokollen der verschiedenen Behörden nachwies, daß die Angelegenheit des Antistes Hurter siebzehn verschiedene Male vor denselben geschwebt hatte, ohne zu dem mindesten Resultat zu führen. Auffallend möchte es seyn, daß das Standeshaupt des vorigen Jahres dem Kirchenrath am 3 April, welchem der Antistes beiwohnte, Namens des kleinen Raths eröffnete: „die Nothwendigkeit erheische, daß die fragliche Anschuldigung (gegen den Antistes) in objectiver und subjectiver Beziehung genau untersucht, und die Ehre und das Ansehen des Hrn. Antistes sowohl als der gesammten Geistlichkeit bestens gewahrt werde;" daß hingegen sechs Wochen später, nach vollendeter Untersuchung, als der Antistes um Mittheilung des Ergebnisses derselben bat, er mit diesem Gesuch abgewiesen wurde, der kleine Rath hingegen sich selbst die Erklärung gab: „die (in objec-

---

*) Ein Mitglied (Hr. Bürgermeister v. Muralt) wäre bereit, von eidgenössischem Standpunkte aus auf Wiederherstellung der Männerklöster zu verzichten; doch nur unter der bestimmtesten Voraussetzung, daß dem Vermögen derselben eine den religiösen Stiftungszwecken möglichst analoge Verwendung zugesichert, und der katholischen Bevölkerung des Aargaues für ihre kirchlichen Interessen angemessene, beruhigende Garantien gewährt würden. Im Gegensatze zu obiger individueller Meinung und im Widerspruch mit dem Text des Commissionalberichtes, in wie weit derselbe Andeutungen verschiedenen Belanges über die künftigen Schicksale der Frauen- und der Mannsklöster enthält, haben zwei andere Mitglieder der Commission (die HH. Landammann Schmid und Schultheiß Dégliſe) gewünscht, daß von erwähnten Specialitäten Umgang genommen worden wäre; sie legen somit die Erklärung in den Bericht, daß sie der bezüglichen Stelle nicht beigepflichtet haben.

Anmerk. des Commissionsberichts.

tiver und subjectiver Beziehung zu veranstaltende) Untersuchung habe die Legitimation des Antistes nicht zum Zweck gehabt, sondern lediglich sey in Frage gestanden, wie es mit dem ausgestreuten Gerücht sich verhalte.“ Dergleichen wird in Deutschland schwerlich begriffen werden können, es wäre nur bei der speciellsten Kenntniß jetziger schweizerischer Zustände möglich. Dem Vernehmen nach wird der Vortrag des Hrn. Joos im Druck erscheinen.

Antrittsrede des Generals Harrison als Präsidenten der Vereinigten Staaten.

„Entrissen einer Zurückgezogenheit, die, wie ich zu vermuthen Ursache hatte, den Rest meiner Tage dauern sollte, und durch den an mich ergangenen Ruf, dieser großen und freien Nation zur höchsten Stelle ihrer executiven Gewalt erhoben, erscheine ich vor euch, meine Mitbürger, um den verfassungsmäßigen Eid abzulegen. Bei dieser Veranlassung habe ich einer, mit unserer Regierungsform gleichzeitig entstandenen Gewohnheit gemäß, eine Uebersicht derjenigen Grundsätze zu geben, die mir in Erfüllung der mir auferlegten Pflichten zur Richtschnur dienen werden.

„Schon in einem frühen Zeitpunkt der römischen Republik bemerkte ein Consul: wie auffallend das Benehmen der Wahlcandidaten vor und nach ihrer Gelangung zu Amt und Würde sich widerspreche, und wie selten sie in der letztern Periode erfüllten, was sie in der erstern versprochen hätten. Die Welt mag im Lauf der 2000 Jahre, die seit der Bemerkung jenes tugendhaften Römers verflossen sind, in mannichfachen Beziehungen vorwärts geschritten seyn; gleichwohl ist zu fürchten, man dürfte bei strenger Prüfung der Annalen unserer modernen Wahlregierungen immer noch Beispiele solchen Treubruchs finden.

„Obschon das Volk, indem es mich zur obersten Magistratsperson dieses glorreichen Bundes ausgerufen, sein „Werde“ gesprochen, und ihm von seiner Seite nichts mehr zu thun übrig bleibt, so könnte man doch vermuthen, daß immer noch Motive bestehen zu Fortsetzung der Täuschungen, unter welchen es hinsichtlich meiner Grundsätze und Gesinnungen gehandelt haben dürfte, und vielleicht befinden sich sogar in dieser Versammlung einige, die mit dem Vorsatz hieher gekommen sind, die Grundsätze, welche ich jetzt aussprechen werde, verwerflich zu finden, oder, im Fall sie mit denselben einverstanden wären, meine Aufrichtigkeit in Zweifel zu ziehen. Die Erfahrung weniger Monate wird ihre Befürchtungen bestätigen oder vernichten. Bald wird an die Stelle des von einer werdenden Regierung dargelegten Umrisses ihres Regierungssystems die unabänderliche Geschichte treten, und meine Mitbürger werden mich entweder von Schuld freisprechen, oder in die große Zahl derer einreihen, die Versprechungen geben, um zu betrügen, die schmeicheln, um zu verrathen.

„Wie fest mein Vorsatz sey, die Erwartungen eines hochherzigen und vertrauensvollen Volkes in Erfüllung zu bringen, so kenne ich doch zu gut die Schwächen der menschlichen Natur und die gefahrvollen Versuchungen, denen ich durch die Größe der mir vom Volk anvertrauten Gewalt bloßgestellt seyn werde, um nicht mein Vertrauen in die Hülfe des Allerhöchsten zu setzen, welcher mich bisher beschützt und befähigt hat, andere mir früher von meinem Land anvertraute, zwar wichtige, jedoch weit minder bedeutende Aufträge zu einem glücklichen Ende zu führen.

„Da die breite Grundlage unserer Constitution das Volk ist — dessen Hauch die Constitution hervorgerufen, wie er sie wiederum vertilgen, ändern oder modificiren kann — so ist unsere Regierungsform in die Kategorie der demokratischen zu setzen. Ist das nun die Theorie, so werden diejenigen, die des Volkes Angelegenheiten administriren, überall die Grundregel zu befolgen haben: größtmögliche Wohlfahrt der größtmöglichen Zahl.

„Vergleichen wir nun die anerkanntermaßen in der Masse unseres Volkes ruhende Souveränetät mit der von andern Souveränetäten, selbst den meist demokratischen, angesprochenen Gewalt, so springt ein wesentlicher Unterschied in die Augen. Alle andern nehmen eine nur durch ihre Willkür begränzte Gewalt in Anspruch; die Majorität unserer Bürger dagegen besitzt nur so viel souveräne Gewalt, als die Paciscenten des Nationalvertrags ihnen zugestanden haben — ein Mehreres nicht. Uns ist kein göttliches Regierungsrecht bekannt, denn nach unsern Begriffen hat der gütige Schöpfer, so weit es sich um die Gewalt handelt, unter den Menschen keinen Unterschied gemacht — sind sie alle gleich — ist das einzige legitime Regierungsrecht das durch ausdrückliche Gewaltbewilligung von Seite der Regierten erlangte. Die Constitution der Vereinigten Staaten ist das Instrument der Gewaltübertragung an die verschiedenen Verwaltungszweige, aus welchen die Regierung besteht. Bei Prüfung dieses Instruments wird man finden, daß es Erklärungen enthält, wodurch Gewalt verwilligt, und andere, wodurch Gewalt reservirt wird. Die letztere Kategorie enthält wiederum Befugnisse, welche zu verwilligen die Majorität berechtigt war, die sie jedoch an ihre Agenten zu übertragen nicht für gut befunden, und andere, welche sie nicht verwilligen konnte, indem sie solche selbst nicht besaß. Mit andern Worten, der amerikanische Bürger besitzt gewisse Rechte, die er in dem Vertrag mit seinen Mitbürgern niemals aufgegeben hat. Einige derselben ist er sogar unfähig aufzugeben, da sie in der Sprache unseres Systems unveräußerlich sind.

„Das gerühmte Vorrecht des römischen Bürgers gewährte ihm bloß Schutz gegen kleine Provincialvorgesetzte, während der stolze Demokrat von Athen sich nur damit trösten konnte, es sey doch nicht der Wille eines einzelnen Tyrannen, oder einer verhaßten Aristokratie, sondern der seiner versammelten Mitbürger, wenn er wegen Verdachts einer Verletzung des Nationalglaubens, den Niemand verstand, und der zu Zeiten Gegenstand des allgemeinen Spottes war, zum Tode verurtheilt, oder des Landes verwiesen ward mit oder ohne Ursache. Ganz anders ist es mit unsern Souveränetätsrechten beschaffen: sie dürfen niemals sich in Glaubenssachen mischen, oder gottesdienstliche Förmlichkeiten vorschreiben, noch irgend eine andere Strafe auferlegen, als nach anerkannter Schuld in Folge einer Untersuchung, die nach constitutionellen Vorschriften vor sich gegangen. Diese köstlichen Privilegien, nebst dem kaum minder wichtigen, seine Gedanken und Meinungen schriftlich oder mündlich ohne irgend eine Beschränkung, als die der Privatrechtsansprüche, frei aussprechen zu dürfen, und endlich das der vollständigen Theilnahme an sämmtlichen aus der Regierung dem anerkannten Gesammteigenthum der Staatsgemeinde erwachsenden Vortheilen — alle diese Rechte leitet der amerikanische Bürger aus keiner von seinen Mitmenschen verwilligten Charte her. Er nimmt sie in Anspruch, weil er, selbst ein Mensch, erschaffen gleich andern seines Geschlechts durch die Hand des Allmächtigen, zu einem vollen Antheil an den dem Geschlecht beschiedenen Segnungen sich berechtigt glaubt. Ungeachtet der so beschränkten Souveränetät des amerikanischen Volks und der so beschränkten Gewaltübertragung desselben an die von ihm adoptirte Regierung ist doch für die Zwecke, wofür die Regierung eingesetzt worden, jene Verwilligung vollkommen ausreichend. Im Krieg machtgebend, im Frieden den Rechtszustand wahrend, hat sie bis jetzt feste Einigung bewirkt, die öffentliche Ruhe erhalten und den Bür-

gern persönliche Freiheit gesichert. Doch war zu erwarten, daß wegen Unbestimmtheit des Ausdrucks und der sententiösen Kürze, woran geschriebene Constitutionen nothwendig leiden, Streitigkeiten entstehen würden über den Umfang der Befugnisse, die sie verwilligte oder zu verwilligen beabsichtigte. Dieß ist insbesondere der Fall gewesen hinsichtlich desjenigen Theils dieses Instruments, der von den Befugnissen der gesetzgebenden Gewalt handelt. Dabei ist übrigens der Gedanke beruhigend, daß in den meisten Fällen, in welchen behauptet wird, dem Geist oder dem Buchstaben der Constitution sey zuwider gehandelt worden, die Volksmajorität doch zuletzt ihre Beistimmung gegeben hat. Und die Thatsache, daß viele von unsern durch Patriotismus wie durch Talente ausgezeichnetsten Staatsmännern zu einer oder zu der andern Zeit ihre Meinung über die meist bestrittenen Fragen gewechselt haben, drängt uns die Ansicht auf, daß die Schuld der Irrthümer, wenn je Irrthümer vorgewaltet, in den meisten Fällen eher auf Rechnung der Schwierigkeit, die Absichten der Gründer unserer Constitution ausfindig zu machen, als auf Rechnung unpatriotischer und beklagenswerther Motive zu setzen sey.

„Allein die größte der Gefahren, womit unsere Institution bedroht ist, scheint mir nicht in einer Usurpation von Befugnissen zu liegen, die der Regierung von dem Volk vorenthalten worden, sondern in der Anhäufung von zugestandenen Befugnissen in einem einzigen Zweig der Staatsgewalt. So beschränkt im Grunde die Gewaltbewilligung ist, so ist doch eine zureichende Summe bewilligt, um im Fall das Bewilligte in Einem Gewaltzweig concentrirt würde, den Despotismus zu begründen. Diese Gefahr wird durch die Beobachtung sehr erhöht, daß die Menschen weniger auf Uebergriffe eines Gewaltzweiges in das Gebiet des andern, als auf Eingriffe in Rechte, die sie sich selbst vorbehalten haben, eifersüchtig zu seyn pflegen.

„Als die Constitution der Vereinigten Staaten aus den Händen jenes Convents hervorging, der sie schuf, erschracken viele der eifrigsten Republicaner über die Ausdehnung der der Föderalregierung zuerkannten Gewalt und zumal desjenigen Theils derselben, welcher der executiven eingeräumt worden war. Sie fanden Züge in ihr, die mit dem einfachen Bild, das sie sich von einer repräsentativen Demokratie oder Republik gemacht hatten, nicht in Harmonie zu stehen schienen. Und wohl wissend, welche Tendenz nach eigener Vergrößerung in der Macht selbst liege, zumal wenn von einem einzigen Individuum ausgeübt, prophezeiten sie, diese Regierungsform werde sich in einer nicht allzu entfernten Zeit in eine Monarchie verwandeln. Es würde mir nicht wohl anstehen zu sagen, die Befürchtungen dieser Patrioten seyen bereits in Erfüllung gegangen. Da aber nach meiner innigsten Ueberzeugung in den letztverflossenen Jahren die Tendenz gewisser Maaßregeln und gewisser Meinungen diese Richtung wirklich eingeschlagen hat, so ist es, meiner Ansicht nach, vollkommen schicklich, daß ich bei der gegenwärtigen Gelegenheit meine schon früher gemachte Aeußerung in Betreff meines Vorsatzes wiederhole, dem weitern Vorschreiten dieser Tendenz Einhalt zu thun, im Fall sie wirklich existiren sollte, und unserer Regierungsform wieder zu ihrer ursprünglichen Gesundheit und Kraft zu verhelfen, insofern solches durch legitime Ausübung der in meine Hände gelegten Gewalt sollte geschehen können."

Harrison erklärt nun als eines der größten von den constitutionellen Uebeln, das schon Jefferson vorhergesehen und beklagt habe, daß der jeweilige Präsident der Vereinigten Staaten zum zweitenmal wahlbar sey. Die Dienstzeit dieses Functionärs, dem im Krieg die Anführung der Flotten und Armeen, im Frieden die Leitung der diplomatischen Angelegenheiten und die Vollziehung der Gesetze übertragen sey, sollte nach seiner Meinung so kurz als möglich seyn, auf daß ihm keine Zeit bleibe zu vergessen, er sey der Diener — nicht der Herr. Bis die Constitution in dieser Beziehung Vorsorge treffe, wolle er dem Uebelstand einstweilen durch die Erklärung abhelfen, daß er in keinem Fall eine zweite auf ihn fallende Wahl annehmen werde.

(Fortsetzung folgt.)

Personal-Nachrichten.

Standeserhöhungen. Der Hauptmann Karl Ecke ist mit dem Ehrenwort und Prädicat: „Edler v. Rosenstern" in den Adelsstand des österreichischen Kaiserstaats erhoben worden.

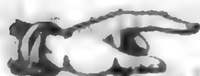
Ordensverleihungen. Es erhielten in **Sachsen-Weimar:** der Criminalrath Schwabe das Ritterkreuz des HO. der Wachsamkeit. — **Preußen:** der k. schwed. Generalpost-Director, Gen. Major v. Peyron, den RAO. 2ter Cl. mit dem Stern; der Dep. Secr. Brandström und der Gen. Consul Afzelius den RAO. 3ter Cl.; der Gutsbesitzer v. Behr-Negendanck auf Passow in Mecklenburg den St. Joh. Orden; der Kammerherr Frhr. v. Bibra zu Romrod den St. Joh. Orden; der Präsident des OLAp. Gerichts zu Posen, K. D. Fischer, bei Gelegenheit seines 50jährigen Dienstjubiläums, den RAO. 2ter Cl. mit Eichenlaub.

Militärdienstnachrichten. **Kurhessen:** ernannt: die Majore v. Wurmb und v. Urff zu Oberstlieutenants. — **Preußen:** befördert: der Prinz zu Wittgenstein-Berleburg zum Oberst; der Capt. v. Clausewitz, vom 11 Inf. Reg., zum etatsm. Major; Abschied bewilligt: den Capts Rimani und Wolff als Majors mit Pension, und v. Rynarzewski als char. Major.

Civildienstnachrichten. **Baden:** in Ruhestand versetzt: der OHofger. Rath Saur; ernannt: der Hofger. Rath Woll in Freiburg zum OHofger. Rath. — **Großh. Hessen:** ernannt: der Hofger. Rath Frhr. Fr. v. Schaumburg zum Kammerherrn. — **Preußen:** ernannt: der Frhr. G. M. v. Wimmersberg zur Kammerherrn-Würde. — **Oesterreich:** ernannt: der Hof- und Präsidial-Secr. des k. k. Gen. Rechn. Dep. und Director der administr. Statistik, Mor. Ritter v. Lucam, zum Vorsteher des neu errichteten Rechnungs-Dep., mit Rang und Charakter eines wirkl. Reg. Raths; in Ruhestand versetzt: der Landrechtsrath J. v. Grünfeld, mit dem Charakter eines wirkl. App. Ger. Raths.

Wissenschaft und Kunst. Professor Olshausen in Kiel hat seine wissenschaftliche Reise nach dem Orient angetreten; auch Professor Günther von der medicinischen Facultät steht im Begriff, eine wissenschaftliche Reise zu unternehmen. — Dr. Alex. v. Lengerke in Lübeck ist zum herzogl. braunschw. Oekonomierath und Professor der Landwirthschaft am Collegium Carolinum ernannt; er wird seine Vorlesungen im Sommersemester eröffnen.

Todesfälle. **Bayern:** Nürnberg, am 25 März, der k. sächs. Geh. Rath, vormalige Gesandte am k. bayer. Hofe, Graf K. v. Einsiedel, 71 J. a. — **Würtemberg:** Stuttgart, 30 März, der pens. OFin. Rath v. Stein, 75 J. a.; Kirchbierlingen, OA. Ehingen, 28 März, der kath. Prälat, Pfarrer v. Walter, 77 J. a.; Ellwangen, am 21 März, der pens. Vicepräsident v. Gbz, 72 J. a. — **Hessen-Darmstadt:** Hermannstein, am 26 März, der vormalige Capt. Frhr. L. v. Schenck, 61 J. a. — **Sachsen:** Dresden, der OConf. Rath Chr. G. Rittler, 78 J. a. — **Preußen:** Berlin, am 21 März, der Oberstl. v. Kräwel, Vorsteher mehrerer Eisenbahn-Vereine; Lilienthal bei Breslau, am 25 Jan., der Gen. Lieutenant a. D., J. P. P. Beier, 72 J. a.; 1782 in Dienst getreten, erscheint er noch 1792 als Trompeter, machte als solcher den Feldzug nach dem Rhein mit, und wurde bald zum Wachtmeister befördert. 1806 wurde er Premierlieutenant, 1815 Oberstl. 1828 Gen. Major, und seit 1835 war er, als Gen. Lieutenant, außer Dienst; Aachen, am 26 März, der Präsident des Handelsgerichts, G. Wagner. — **Oesterreich:** Wien, am 24 März, der Director der Staatsraths-Registratur J. Wunder Ritter v. Grünwald, 63 J. a.; ebendas., am 21 März, der Frhr. J. W. v. Blankenstern, 54 J. a.; ebendas. am 22 März, der k. k. wirkl. Hofrath D. Ritter v. Mertens, 60 J. a.

[83]  Zur Nachricht.

Der Subscriptions-Preis der neuesten Taschen-Ausgabe von

Goethe's Werken

hört auf den 1 Mai 1841.

Wir zeigen hiermit an, daß der Subscriptions-Preis von **Goethe's sämmtlichen Werken** in 40 Bänden von 26 fl. 40 kr. oder 16 Rthlr. bis Ende April dieses Jahres aufhört, und vom **1 Mai** der Ladenpreis mit 35 fl. oder 21 Rthlr. eintritt.

Wir bemerken zugleich, daß von dieser in 8 Lieferungen zu 5 Bänden erscheinenden Ausgabe 5 Lieferungen bereits fertig sind, die 6te und 7te Lieferung innerhalb 14 Tagen versendet und die 8te und letzte Lieferung Anfangs April ausgegeben wird.

Stuttgart und Tübingen, den 9 März 1841. **J. G. Cotta'sche Buchhandlung.**

[1175] Bei **Braumüller & Seidel in Wien** am Graben im Hause der Sparcasse ist so eben erschienen:

Der Jurist,

eine Zeitschrift,

vorzüglich für die Praxis des gesammten österr. Rechtes

unter Mitwirkung der nach ihrem Eintritt gereihten Herren:

J. Kitka, A. Weixelbaum, E. A. Wegerle, v. Mühlfeld, A. Dierl, Fr. Kalessa, Majer v. Alfo Rusbach, J. Kompaß, J. Ellinger, F. K. Pröckner, K. Gottmann, J. Krauß, J. Blaschke, F. X. Nippel, Ph Ritter v. Mannagetta, J. Kapetzky, J. Söllner, K. Reich, K. Schindler, M. Damianitsch, J. Stieger, J. Edler v. Würth, C F. Richter, J. Zugschwerdt, J. Turnes. J. A. Menzel, A. Fuchs u. s. f.

herausgegeben von

Dr. Jg. Wildner Edlen v. Maithstein,

Indigena von Ungarn. Hof- u. Gerichtsadvocat ꝛc.

Jahrgang 1841.

1stes Heft. (V. Band 16.)

Der Preis für den ganzen Jahrgang von 6 Heften auf das schönste Velinpapier ist 6 fl. C.-M.

Alle 2 Monate erscheint ein Heft von 10 bis 12 Druckbogen.

Den Inhalt bilden: 1. Abhandlungen über Rechtsfragen; Rechtsfälle, dauernde Ansichten der Praxis. 2. Recensionen inländischer juristischer Werke. 3. Particular-entscheidungen der oberen und obersten k. k. Behörden.

[1068] In der **Buchhandlung von C. F. Amelang in Berlin** (Brüderstraße Nr. 11.) erschien so eben und ist durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Populäres Handbuch der allgemeinen und speciellen

Technologie,

oder der rationellen Praxis des chemischen und mechanischen

Gewerbwesens,

nach den neuesten Ansichten und Erfindungen, im allgemein faßlichen Vortrage, von Dr. **Karl Hartmann,**

herzoglich braunschweig'schem Berg-Commissär.

Erster Band.

55 Bogen in groß Octav, mit 423 Abbildungen auf 49 lithographirten Tafeln. Maschinen-Velinpapier. 4 Thlr.

Der zweite und letzte Band dieses wichtigen Werkes, dessen äußere Ausstattung dem inneren Gehalte vollkommen entspricht, wird, gleich dem ersten Bande, die Stärke von mindestens 55 elegant gedruckten Bogen erreichen, mit 252 den Text erläuternden Abbildungen auf 56 Tafeln und einem genauen Sachregister über das ganze Werk versehen seyn, und im Monat Mai a. c. bestimmt vollendet.

[1191] **Anzeigen der Vereins-Buchhandlung in Berlin.**

Bei uns sind so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Das Nibelungenlied als Volksbuch. In neuer Verdeutschung von Heinrich Beta. Mit einem Vorwort von F. H. v. d. Hagen. Mit fünfzig Holzschnitten von F. W. Gubitz, und unter dessen Leitung, nach Zeichnungen von Holbein. Zwei Theile. (Jetzt vollständig.) Preis 1⅓ Thlr.

Friedrich der Große als Begründer von Familienglück. Wahre Begebenheiten in Novellen von Bertram, E. Karoli und A. v. Sartorius. **Inhalt:** Die Christ-Bescherung. Von E. Karoli. — Die blecherne Dose. Von E. Karoli. — Der Candidat im siebenjährigen Kriege. Von A. v. Sartorius. — Friedrich der Große als Ehestifter. Von Bertram. — Der Fuchsberg. Von A. v. Sartorius. — Der Sterlitzen-See im Amte Kolbatz. Von E. Karoli. — Vergeltung. Von E. Karoli. Preis: 1⅓ Thlr.

Jahrbuch des Nützlichen und Unterhaltenden für 1841. Herausgegeben von F. W. Gubitz. Mit mehr als hundert Holzschnitten, theils von demselben, theils unter dessen Leitung gefertigt. Zweite Auflage. Preis: ⅓ Thlr. (Die Jahrbücher für 1835 bis 1840 sind ebenfalls noch à ⅓ Thlr. zu haben.)

Deutsche Volkslieder mit ihren Original-Weisen. Nach handschriftlichen Quellen herausgegeben als Fortsetzung des A. Kretzschmer'schen Werkes von A. Wilh. v. Zuccalmaglio. Dreizehntes und vierzehntes Heft. Jedes Heft: ⅓ Thlr.

Der junge Trommelschläger, oder: der gute Sohn. Eine Geschichte aus unserer Zeit, für die Jugend erzählt von Gustav Nieritz. Zweite Auflage. Preis: ⅓ Thlr.

Wahrheit und Lüge. Zur Belehrung und Unterhaltung für die Jugend erzählt von Gustav Nieritz. Zweite Auflage. Preis: ⅓ Thlr.

(1254) Eben ist vollständig erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig, zu Augsburg u. Lindau in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung:

Die Eroberung von Constantine.

Historischer Roman

von Dr. **August Jaeger.**

2 Bde. 8. geh. 3 Rthlr. — 5 fl. 24 kr. rhn. oder 4 fl. 30 kr. Conv.-Mze.

Leipzig, im Februar 1841. **Joh. Fr. Hartknoch.**

[1225—26]

Maschinenbau-Werkstatt
von Cetzner & Pfaff in Chemnitz.

Wir beehren uns einem gewerbtreibenden Publicum hiermit anzuzeigen, daß Hr. E. A. Rabenstein in unser Geschäft als Theilhaber getreten ist, und erlauben uns gleichzeitig darauf aufmerksam zu machen, daß wir unser Institut den Anforderungen der deutschen Industrie gemäß eingerichtet und erweitert haben.

Nächst allen Motoren, als Dampfmaschinen, Dampfwagen, Dampfschiffen, Wasserrädern, Turbinen, Wassersäulmaschinen, Göpelwerken und zugehörigen Transmissionen, liefern wir dermalen alle nöthigen Maschinen und Apparate zur Baumwollspinnerei, Kamm- und Streichgarnspinnerei, Flachs- und Wergspinnerei, Tuchmanufactur, Weberei, Druckerei, Färberei, Bleicherei, Appretur, Papierfabrication, Zuckerfabrication, Stearinfabrication, Eisenfabrication, Pulverfabrication u. s. w., so wie wir uns der Ausführung von Dampf-, Wasser- und Luftheizungen, Wasserleitungen und Druckwerken, Maschinen für Brücken-, Straßen-, Wasser- und Bergbau, deutscher und amerikanischer Mahlmühlen und anderer einzelner Werkzeuge und Hülfsmaschinen unterziehen.

Auch übernehmen wir die Anlage und Einrichtung ganzer Fabriken, und sind stets bereit, auf gefällige Anfragen die nöthige Auskunft zu geben.

Chemnitz, im Monat März 1841. **Cetzner & Pfaff.**

[1237—39]

Zum Verkauf wird angetragen

die schöne im Kanton Thurgau (Schweiz) am Bodensee und an der Landstraße von Schaffhausen nach Konstanz in einer der fruchtbarsten Lagen und im freundlichen Dorfe Mammern gelegene Herrschaft **Mammern.** Dieselbe besteht aus:

A. dem großen in modernem Styl erbauten, kürzlich neu hergestellten Schloßgebäude;

B. den vielen sehr geräumigen und zu einer großen Landwirthschaft geeigneten Oekonomiegebäuden mit Stallungen und Scheunen zu 12 Pferden und 50 Stück Rindvieh, Brennerei, Trotten rc., welche Oekonomiegebäude mit dem Schloßgebäude ein großes geschlossenes Viereck bilden, in dessen Mitte sich ein laufender Brunnen besten Quellwassers befindet;

C. dem herrlichen 1 Juchart großen in den See gebauten Schloß- und Lustgarten, in welchem man die reizendste Aussicht in das obere und untere Rheinthal, das liebliche Seethal und das benachbarte Badische genießt;

D. an Baumgarten und Wiesen	Juchart	55	„	—
E. an Ackerfeld	„	135	„	—
F. an Reben	„	6	„	2
G. an Waldung	„	165	„	—
H. an Holzboden	„	95	„	—
zusammen	Juchart:	462	„	2

Diese sämmtlichen Güter sind in best unterhaltenem Culturzustand, arrondirt und zunächst bei dem Schloß, einerseits am See und andrerseits an der Landstraße gelegen, fruchtbar und eben, und das Ganze grundzins- und zehentfrei und die Staatsabgaben ganz unbedeutend.

Was die Annehmlichkeit dieses Gutes noch um vieles erhöht, und den vortheilhaften Absatz der Producte und übrigen Erzeugnisse sehr begünstigt, ist die Nähe der vielen Städte, Dörfer und Schlösser (unter welch letztern der berühmte Arenaberg, Wolfsberg, Eugensberg, Louisenberg, Salenstein rc. sich auszeichnen), so wie die täglich durchfahrenden Posten und Dampfschiffe, vermittelst welchen man in wenigen Stunden in die Staaten Baden, Würtemberg, Bayern und Oesterreich gelangen kann.

Schließlich ist noch zu bemerken, daß in Bezug der schönen und günstigen Lage dieses Guts dasselbe zu jedem Geschäfte, hauptsächlich aber zu einem großartigen Institut sehr geeignet wäre, und daß reformirter und katholischer Gottesdienst im Orte selbst gehalten wird.

Eine genauere Beschreibung so wie jede beliebige Auskunft kann auf dem Gute selbst oder in Basel bei Hrn. Gottfried Stehelin auf mündliche oder portofreie schriftliche Anfragen erlangt werden.

[1216—16]

Gasthofs-Anzeige.

Endesunterzeichneter erlaubt sich hiermit den im vorigen Jahre dahier neu etablirten Gasthof ersten Ranges, unter der Firma:

HOTEL DE RUSSIE

am Curplatz gelegen, für die kommende Saison allen hohen und höchsten Herrschaften, so wie dem hochverehrten reisenden Publicum auf das beste zu empfehlen.

Die noble und zweckmäfsige Einrichtung des Gasthofes selbst, so wie eine ausgezeichnet gute Küche, vorzüglich reine Weine, verbunden mit einer sorgfältig aufmerksamen Bedienung und billigen Behandlung, setzen mich in den Stand, alle mich beehrenden Gäste auf das beste zu befriedigen, und den im vorigen Jahre schon erworbenen guten Ruf des Hotels noch zu vermehren. Ebenso findet man jederzeit in dem Gasthof eine Partie Zimmer zu Aufnahme von Passanten hergerichtet, und der Wirth des Hauses ist mit Vergnügen bereit, auf Verlangen alle hochverehrten Gäste auf Privatwohnungen aufmerksam zu machen.

Bad Kissingen, den 1 April 1841.

Karl Panizza, Gasthalter zum russischen Hof.

---

[84] Im Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Französisches Elementarwerk

für untere Gymnasialclassen, Bürgerschulen, Cadettenhäuser, Institute und Privatunterricht

von Dr. **Mager.**

Drei Theile.

I. Französisches Sprachbuch. Elementarmethodische Anweisung zur französischen Sprache und Grammatik. In zwei Cursen.	18 9/16 Bogen.
II. Französisches Lesebuch. In zwei Cursen.	20 5/16 —
III. Französisches Vocabelnbuch und Fibel.	4 2/16 —
	43 Bogen.

Preis 2 fl. 42 kr. od. 1 Rthlr. 16 gr.

Partiepreise für Schulen bei Abnahme von wenigstens 20 Exemplaren:

1 fl. 45 kr. oder 1 Rthlr.

Einzeln:

Sprachbuch und Fibel.

1 fl. 12 kr. od. 18 gr.

Französisches Lesebuch.

1 fl. od. 15 gr.

Da eine große Anzahl Schulmänner von Namen und Ruf die in dem französischen Elementarwerk befolgte Methode als einen merklichen didaktischen Fortschritt bezeichnet, und ebenso mehrere Sprachforscher ersten Ranges (von denen wir nur die HH. Becker, Herling und Schmitthenner anführen wollen) die in diesem Buche aufgestellte Theorie der französischen Sprache als einen wissenschaftlichen Fortschritt und Gewinn anerkannt haben, wie denn auch das k. preußische Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten „nach näherer Prüfung" dieses Werkes erklärt hat, „daß dasselbe mit Geist, mit Kenntniß der Sache und mit pädagogischer Einsicht verfaßt ist," so darf die Verlagshandlung, die ihrerseits für eine splendide Ausstattung und billigen Preis gesorgt hat, sich wohl erlauben, bei dem bevorstehenden Classenwechsel die HH. Directoren der Gelehrten- und Real-Schulen, so wie die HH. Lehrer der französischen Sprache erneuert auf ein Schulbuch aufmerksam zu machen, das den Erfolg des Unterrichts so wesentlich zu erleichtern und zu steigern geeignet ist. — Ueber die linguistischen und methodologischen Principien, auf denen das französische Elementarwerk ruht, und die in diesem selbst nicht erörtert werden konnten, hat der Hr. Verfasser in Diesterweg's Wegweiser und seitdem im ersten Hefte der Pädagogischen Revue (in der auch in besonderem Abdruck erschienenen Abhandlung: „Die moderne Philologie und die deutschen Schulen") den HH. Lehrern die wünschenswerthe Auskunft gegeben.

Stuttgart und Tübingen, im März 1841.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[1255] Bei **Heinrich Franke** in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen (in Augsburg bei M. Rieger; in Wien bei Gerold, Braumüller und Seidel und Mörschner; in Ulm bei J. Ebner) zu haben:

Der kleine brasilianische Hausarzt,

oder

Verkündigung eines erprobten, untrüglichen Mittels, durch dessen Anwendung die Anfälle der Epilepsie für immer gehindert, Gichtkranke aber völlig geheilt werden. Von J. S. B. Arnd. 2te Aufl. Preis geh. 12 gr. od. 54 kr.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 2 fl. 54 kr., für das ganze Jahr 11 fl. 36 kr. des 24 fl. Fußes oder 7 Thlr. 21 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. C. Lachmann, London, 84 Great Portlandstreet, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag — Nr. 96. — 6 April 1841.

Uebersicht.

Datum der Börsen: London 30; Amsterdam 31; Paris, Wien, Berlin 1; Frankfurt a. M. 3 April.

Mexico.

Das mexicanische „Diario del Gobierno" vom 15 und 16 Dec. enthält das von dem Finanzminister dem Nationalcongresse im vorigen Jahre vorgelegte Budget der Finanzen. Der Minister suchte bei dieser Gelegenheit namentlich die starken Veranschlagssummen für das Kriegs- und Marineministerium durch die gegenwärtigen bedenklichen Umstände, worin sich die Republik befinde, zu rechtfertigen. Es ist hier eine Flugschrift erschienen, die großes Aufsehen gemacht hat und alle (übrigens auch in dem Bericht des Finanzministers nicht verhehlten) Gebrechen der Republik und deren Institutionen kühn entschleiert. Sie führt den Titel: Carta dirigenda al Excmo. Sr. Presidente de la Republica, sobre la necesidad de buscar en una Convencion el posible remedio de los males que aquejan a la Republica; y opiniones del autor acerca del mismo asunto, por J. M. Gutierrez Estrada, Mexico 1840. (Schreiben an Se. Exc. den Hrn. Präsidenten der Republik über die Nothwendigkeit, in einem Nationalconvent die möglichen Mittel wider die Gebrechen, an denen die Republik leidet, zu berathen, und Ansichten des Verfassers über den nämlichen Gegenstand, von J. M. Gutierrez Estrada.) Der Verfasser, ein vornehmer Mexicaner und außerdem mit einer der größten Familien des Landes verbunden, auch Mitglied des Senats und früher Minister der auswärtigen Angelegenheiten, hat durch seinen wiederholten Aufenthalt in Europa, in diplomatischen Missionen sowohl, als auf eigene Kosten, einen für hier seltenen Grad von Bildung und vorurtheilsfreier Erziehung erhalten; er ist in London wie in Paris wohl bekannt und geachtet, und wurde bei seinem letzten Aufenthalt in Paris, während des Kriegs zwischen Frankreich und Mexico, von dem Grafen Molé zu Rathe gezogen, und vertheidigte damals mit Würde die Rechte und die Ehre seines Landes. Ueberhaupt findet bei den meisten, die ihn persönlich und seinen Charakter als Staatsmann kennen, sein Patriotismus, Edelsinn und seine Uneigennützigkeit die gebührende Anerkennung. Was nun die Schrift selbst anbelangt, so bemüht sich Hr. Gutierrez Estrada darzuthun, daß der chronischen Anarchie Mexico's einzig und allein durch eine monarchische Verfassung ein Ende gemacht werden könne, und räth — wie aus Allem hervorzuleuchten scheint, durch den uneigennützigsten Eifer für das wahre Wohl seines Vaterlandes getrieben — seinen Landsleuten und dem Präsidenten der Republik (dessen ihm gemachten Antrag zur abermaligen Uebernahme des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten er kurz vorher ausgeschlagen hatte), einen Nationalconvent zusammenzuberufen und einem auswärtigen Prinzen den mexicanischen Thron anzubieten. Nachdem er durch Beispiele aus der älteren und neueren Geschichte gezeigt, wie dem anarchischen Zustande eines Volkes zuletzt immer nur durch die Herrschaft eines Einzigen, als alleiniges Rettungsmittel, ein Ende gemacht worden sey, geht er auf den gegenwärtigen Zustand seines Vaterlandes über, weist die zerstörende Wirkung nach, welche die demokratische Verfassung auf die wahre Freiheit, die Entwicklung und Civilisation Mexico's und der meisten übrigen, ehemals spanischen Colonien hervorgebracht, und schildert die gränzenlose Zügellosigkeit und Anarchie, die in allen Theilen dieses von der Natur so reich begabten und durch Parteistreitigkeiten und Bürgerkriege zerfleischten Landes herrscht. Ferner sagt er S. 55: „Deßhalb, wiederhole ich es, scheint mir der Augenblick bereits gekommen zu seyn, wo die Nation ihre Blicke auf die Principien einer constitutionellen Monarchie zu richten hat, als das einzige Mittel, den so innigst ersehnten Frieden unter uns wieder herzustellen. Ich sehe auch kein anderes Mittel, unsere Nationalität zu retten, auf das äußerste bedroht durch die angloſächsische Race (die Nordamerikaner), welche, nach diesem Continent versetzt, sich anschickt, denselben ganz einzunehmen, gestützt auf das demokratische Princip, welches für jene das Element des Lebens und der Macht, für uns dagegen der Keim der Schwäche und des Unterganges ist." — Hr. Gutierrez Estrada hat sich, wie vorauszusehen war, durch diese Ansichten die Verfolgung aller Parteien zugezogen, deren Häupter, vorzüglich der General Santanna, mehr oder weniger direct angegriffen sind, und die nun durch Verdammung der Schrift sich populär zu machen suchen. Da kurz vorher in die Regierungs-Zeitung zwei wohlgeschriebene Artikel des Hrn. Gutierrez aufgenommen worden waren, die in allgemeinen Ausdrücken den traurigen Zustand des Landes schilderten, und worin speciell nur der Charakter und Einfluß des Generals Santanna, den man in Verdacht hatte, sich zum Dic-

tator machen zu wollen, angegriffen war, so kam die Regierung in den Verdacht, mit dem Verfasser in seinen Grundsätzen einverstanden zu seyn. In beiden Kammern wurde die Schrift als des Hochverraths an der Nation schuldig erklärt, und die Regierung aufgefordert, anzuzeigen, welche Maaßregeln sie gegen den Verfasser getroffen habe. Letzterer konnte nur dadurch, daß er sich verbarg, der Verhaftung entgehen, und alle Exemplare seiner Broschüre, deren man habhaft werden konnte, wurden auf Befehl der Regierung weggenommen. Auch erließ der Präsident der Republik eine Proclamation an die Armee und eine zweite an die Nation, um die Regierung von dem Verdachte der Uebereinstimmung mit Gutierrez's Ansichten zu reinigen.

Portugal.

Englische Blätter bringen aus **Lissabon** d. d. 22 März die Nachricht, daß die Regierung am 16 d. M. in der Deputirtenkammer mit einer Majorität von 21 Stimmen ermächtigt wurde, die Decimas und andere Staatsrevenuen bis Ende Junius voraus zu erheben. Dieser Beschluß ward auch vom Senat angenommen und erhielt die königliche Bestätigung. In Folge dessen hat der Justizminister Hr. Costa Cabral die von ihm angebotene Entlassung zurückgenommen, und das Ministerium bleibt in seinem frühern Bestand. Für die unmittelbaren Bedürfnisse der Staatscasse hat der Finanzminister, der reiche Baron v. Tojal, 160 Contos de Reis (36,000 Pf. St.) aus eigenem Vermögen vorgeschossen; dem Militär soll davon ein einmonatlicher Soldrückstand bezahlt werden. Das Gesetz zur theilweisen Aenderung des Zolltarifs, wodurch ein Prohibitivzoll auf den Transit fast aller brittischen Fabricate nach spanischen Märkten gelegt wird, wurde am 11 März verkündigt und soll binnen drei Monaten in Kraft treten. Ein Versuch, die vormalige „Duero-Weinhandelsgesellschaft" wieder herzustellen, scheiterte in den Cortes an einer Majorität von 11 Stimmen. Die Cortes sind, zum Erstaunen des Publicums, bis zum 25 Mai prorogirt. — In Alemtejo treiben die Guerrilhas, resp. Räuberbanden, ihr Unwesen fort.

Spanien.

✱ **Madrid**, 23 März. Die Regentschaftsfrage fährt fort, ausschließlich die Gemüther zu beschäftigen. Die Unitarier (Anhänger eines einzigen Regenten) haben sich verschiedenemale im Hause des Grafen Almodovar versammelt. Olozaga hielt bei diesen Gelegenheiten verschiedene Reden, in denen er die Vortheile eines einzigen Regenten hervorhob, ohne Espartero zu nennen. Olozaga steht in diesem Augenblick besonders bei den Exaltados in Mißcredit, denn sie werfen ihm vor, er habe im verwichenen Jahre am 24 Febr. der Revolution nicht unter die Arme zu greifen gewußt, und dann die Hauptvortheile aus der September-Revolution gezogen, indem er sich zum Gesandten in Paris ernennen lassen, um später Präsident des Conseils zu werden. Aus diesen Gründen haben seine Reden keinen Beifall gefunden; Alle schwiegen; Niemand erklärte sich für seinen Vorschlag. Die in engerm Sinne zu der Partei der Exaltados gehörigen Deputirten und Senatoren haben sich in dem Hause des Rodriguez Leal versammelt. Obgleich geringer an Zahl als die im Hause des Grafen Almodovar Versammelten, sind sie doch entschiedener und verlangen drei Regenten. Der bekannte Caballero sagte, daß er einen sehr starken Beweggrund für eine Regentschaft von mehrern Mitgliedern habe, nämlich, da die Moderados und Republicaner einen einzigen Regenten wünschten, beide Parteien aber Feinde ihrer Partei seyen, die zwischen beiden ständen, so müßten sie das Gegentheil verlangen, geschähe es auch nur aus Widerspruch mit jenen. Espartero wiederholt, daß er nichts verlange. Vor zwei Tagen ging er mit seiner Gemahlin im Prado spazieren in der Uniform eines Generalcommandanten der Garde. Einer meiner Freunde, der ihm begegnete, bemerkte ihm, daß dieß etwas ganz Neues sey; er aber entgegnete, da er nächstens die Regentschaft niederlegen würde, so habe er mehr Zeit nach seinem Gefallen zu leben, und fange an, sich seiner Freiheit zu erfreuen. Inzwischen sind die in den Umgebungen von Madrid stehenden Truppen immer noch daselbst, obgleich man einem Regimente Ordre gegeben hat, nach Aragon zu gehen. — In Valencia stellte man in einer Ecke einen Pasquino auf, der von der Republik sprach und bedrohte jeden mit dem Tode, der ihn wegnehmen würde; und das geschah nicht bei nächtlicher Weile, sondern am hellen Mittag kam ein Mann mit einem Stuhl, stieg darauf und befestigte ihn ohne Scheu. Niemand setzte sich dagegen, sondern der Pasquino blieb daselbst bis zum Einbruch der Nacht. — Neulich ertheilte Espartero feierlich vor dem Ayuntamiento von Madrid die den Theilnehmern an der Septemberrevolution versprochenen Ordenskreuze. Es waren gegen 100 Personen gegenwärtig, die sich mit großem Vergnügen für eine Revolution mit dem Commandeurkreuz Isabellens der katholischen schmücken ließen. Das gibt ein anschauliches Bild der spanischen Revolutionäre. Sie verachten die öffentliche Macht, und schmeicheln ihr dann wieder, um ein Aemtchen oder Kreuzchen zu erwischen. Die Hülfsquellen des Landes schwinden mehr und mehr. Die Truppen haben erst den halben Sold für vergangenen Monat erhalten und die übrigen Beamten sind gar nicht bezahlt. Man thut zwar alles Mögliche, um Geld zu erhalten, da aber die Regierung die verlangte Sicherheit nicht geben will, so ist es unmöglich. Die Capitalisten kennen bekanntlich bei Geldfragen keinen Enthusiasmus, noch macht ihr Patriotismus sie so blind, Alles hinzugeben, damit der oder jener noch einige Monate länger am Ruder bleibe. — Gestern Abend hielten die Deputirten eine Versammlung in der Säulenhalle des Cortespalastes und schienen allgemein für einen dreifachen Regentschaftsrath gestimmt; doch nannten sie nur Espartero als Regenten, ohne die Frage wegen der beiden andern zu regen. Olozaga gilt für einen Moderado, weil er für einen Regenten stimmt, und Pio Pito, sagt man, vertheidige einen einzigen Regenten nur deßhalb, weil er Minister werden und ein Stück Geld verdienen wolle. Wenn man unverhüllt sprechen und jeder Sache ihren wahren Namen geben wollte, würde Alles in Spanien den Namen ändern. — Die päpstliche Allocution hat theilweise hier großen Eindruck gemacht; doch scheint es, als wenn die Regierung darüber lache. Die Frage ist zu wichtig, um vorübergehend besprochen zu werden. Ich komme ausführlicher darauf zurück.

* **Madrid**, 25 März. Schon hat die Deputirtenkammer 129 Wahlen für gültig erklärt. Spätestens am 28 wird sie constituirt seyn. Am 29 oder 30 wird die Regierung den Cortes die große Frage über die Regentschaft vorlegen. Eine aus zwei Senatoren und drei Deputirten gemischte Commission wird dem Congreß einen Bericht darüber erstatten, der wohl im Sinne der Trinitarier ausfallen wird.

Eine telegraphische Depesche aus **Bayonne** vom 31 März und aus **Madrid** vom 28 März meldet, daß die Cortes sich constituirt und an diesem Tage Hrn. Arguelles mit einer Majorität von 118 gegen 6 Stimmen zum Präsidenten gewählt haben.

Großbritannien.

London, 30 März.

In der Oberhaussitzung am 29 März gab Lord Denman, als Lord Oberrichter der Queensbench, eine Apologie seines Verfahrens in der Sache eines Lord Waldgrave und seiner

Genossen, welche vor einiger Zeit im Uebermuth einen Polizeidiener im Dienste mißhandelten, aber mit einer sehr leichten Ahndung durchschlüpften. Der Marquis v. Normanby unterstützte das von Lord Denman Gesagte; die liberale Presse beharrt aber gleichwohl bei ihrer Meinung, daß hier wieder ein Beweis vorliege, wie in England die verfassungsmäßige Gleichheit vor dem Gesetz in der Praxis anders gegen Vornehme und Reiche, und wieder anders gegen Arme und Geringe verstanden werde. Für einen ähnlichen unter ähnlichen Umständen verübten Frevel soll früher einmal ein armer Mann zu fünfzehnjähriger Deportation verurtheilt worden seyn. Das Haus vertagte sich dann. — Im Unterhaus schreitet die Bill zur Verbesserung des englischen Armengesetzes langsam in der Committee fort, indem Clausel für Clausel theils von toryistischen, theils von radicalen Mitgliedern bekämpft wird. (S. den Brief.)

(M. Post.) So eben erhalten wir aus **Paris** vom 28 Abends folgende Mittheilung: „Mancher Cabinetsrath ist über den neuen Vertrag in der orientalischen Frage gesessen, und die hiesigen Gewalthaber cokettiren einigermaßen, bis sie ihre Zustimmung ertheilen. Indessen von welcher Art auch die Hindernisse und Einwürfe seyn mögen, bis zum Mittwoch oder spätestens Donnerstag (1 April) wird der Entwurf des neuen Vertrags an Hrn. v. Bourqueney in London zurückgesandt werden, es müßte sich denn noch irgend eine Spaltung unter den Ministern oder eine Meinungsverschiedenheit zwischen diesen und ihrem königlichen Herrn ergeben. Die große Schwierigkeit war bisher die von Hrn. Thiers aufgestachelte Nationaleigenliebe, welche er beflissentlich, um den Rückzug unmöglich zu machen, bis zu Demonstrationen vorwärts gedrängt, die das französische Volk noch manches Jahr bereuen dürfte. Aber die Intriguen des Hrn. Thiers sind nun aufgedeckt, die Nation ist dieses Treibens satt, und 24 Stunden nach diesem meinem Briefe wird der Tractat in London seyn."

Der Examiner wünscht sich Glück dazu, daß seine Besprechung der englisch-amerikanischen Frage die Folge gehabt habe, bei einem großen Theile des englischen Publicums die Ansicht mindestens zu erschüttern, daß in der Angelegenheit wegen der Caroline und Hrn. M'Leods alles Unrecht auf der amerikanischen, alles Recht auf der englischen Seite sey, daß vielmehr die Meinung Platz gewinne, es dürfe wohl hinsichtlich jenes Vorgangs gegenseitig etwas zuzugestehen und zu vergeben seyn. Der Examiner findet es dann sehr tadelhaft, daß die ministeriellen Blätter Globe und M. Chronicle den Neutralitätsbruch, welcher in dem Falle mit der Caroline allerdings von englischer Seite gegen das Gebiet der Vereinigten Staaten begangen worden, durch eine Berufung auf das zu rechtfertigen suchen, was die Washingtoner Regierung sich früher einmal gegen das spanische Gebiet erlaubte (S. Nr. 84 der Allg. Ztg.). Die Doctrin, welche damals, im J. 1818, der Präsident Monroe zur Vertheidigung des Generals Jackson aufgestellt, nämlich daß dieser berechtigt gewesen sey, die Indianer auf spanischem Gebiet anzugreifen, weil die spanischen Behörden sich zur Verhinderung ihrer Einfälle in das Unionsgebiet factisch unfähig gezeigt — diese Lehre sey monstros und völkerrechtswidrig. „Es gibt, sagt das whig-radicale Blatt, nichts, zu dessen Heilighaltung alle Völker mehr verpflichtet sind, als das Neutralitätsrecht. Dieses Recht allein setzt eine Nation, welche in Frieden zu bleiben weise genug ist, in den Stand zu vermeiden, daß ihr Land zum Kriegsschauplatz gemacht wird. Hätte hingegen die von Monroe aufgestellte völkerrechtliche Doctrin Geltung, dann könnte kein Land, wie klug und nachsichtig es sich auch benähme, den Feindseligkeiten seiner Nachbarn ausweichen. Wären Frankreich und Preußen mit einander im Krieg und ein preußisches Corps flüchtete sich nach Belgien, so dürfte dieses, jener Marime zufolge, durch die fruchtbaren Gefilde von Flandern verfolgt und in den Straßen von Brüssel angegriffen werden. Wären England und Frankreich im Krieg, so dürften wir eine französische Flotte den Hudson hinauf verfolgen und im Hafen von New-York verbrennen. Zum Glück ist dieß aber nicht die Ansicht der Juristen und Gerichtshöfe weder in England noch in Amerika, und es thut uns leid, daß unsere ministeriellen Blätter diese völkerrechtliche Irrlehre Monroe's ohne Mißbilligung citirt haben. Gälte erst ein solches argumentum ad hominem, dann, Völkerrecht, gut Nacht! Gefiel' es uns in tiefem Frieden Dünkirchen wegzunehmen, würden wir Frankreich mit der Verweisung auf seine Occupation Ancona's beschwichtigen wollen? Würden französische Gesandte auf neutralem Boden gefangen genommen, dürfte es dann genügen die französische Regierung an Hamburg und Sir G. Rumbold oder an den Herzog v. Enghien zu erinnern? Im J. 1804 griffen wir, im Frieden mit Spanien, vier spanische Geldschiffe an, bohrten eines mit seiner ganzen Mannschaft in den Grund und nahmen die drei andern weg. Wir rechtfertigten die Handlung mit dem Anführen, daß wir den nahen Ausbruch eines Kriegs mit Spanien entgegen sahen, es daher „unverzeihlich" gewesen seyn würde, zu warten und den Feind nicht im voraus zu schwächen; die beiden Parlamentshäuser belobten diese „Klugheit" in Adressen an die Krone. Sind wir aber bereit einzuräumen, daß auch andere Nationen so gegen uns zu handeln berechtigt seyn würden? Räumen wir ein, daß man uns gesetzlich so behandeln dürfte, wie wir die Dänen im J. 1807, oder wie wir die Türken bei Navarin oder wie wir die asiatischen Völker noch überall behandelten, wo wir mit ihnen in Berührung kamen? Allerdings läßt sich unsere Zerstörung der Caroline leichter vertheidigen, als jene Wegnahme Pensacola's von Seite der Amerikaner. Was unser Bedauern über die jetzige Differenz zwischen den beiden Staaten vermehrt, ist die Geringfügigkeit der im Streit begriffenen Fragen. Wir rechten darüber, ob die Gränzlinien von Territorien, welche für ihre Einwohner bereits zu ausgedehnt sind, 100 engl. Meilen weit in der einen oder der andern Richtung laufen sollen, und ob ein im J. 1837 vorgefallener Act streng gesetzlich war, oder nicht. Alle Vernünftigen diesseits und jenseits des atlantischen Meers müssen sprechen: gleicht die Fragen irgendwie freundschaftlich, aber ehrenhaft aus, und wäre es durch das Loos, so daß wir nur nichts mehr davon hören, und kehren wir zu dem vertraulichen Verkehr zurück, auf welchem die Wohlfahrt beider Länder beruht. Oesterreich, Frankreich oder irgend ein anderer Militär-, nicht Handelsstaat, die mögen ihre Hülfsquellen in solchen diplomatischen Kriegsvorbereitungen verschwenden, aber dergleichen Kurzweil und Luxus paßt nicht für Nationen von Ackerbauern, Manufacturisten und Kaufleuten. Ein Halbjahr Unruhen und Spannung kostet uns so viel wie ein kleiner Krieg."

(Globe.) Die Absicht, das Dampfboot Great Western auf seiner bevorstehenden nächsten Fahrt Halifax berühren zu lassen, ist aufgegeben, und dasselbe wird auch dießmal direct nach New-York fahren.

(Sun.) Einer veröffentlichten Ordre des Postamtes gemäß wird, vom 6 April an, das Porto von Briefen nach Curhaven, Hamburg und Lübeck von 1 Sh. 8 Pence und 1 Sh. 10 Pence auf eine gleichförmige Taxe von 6 Pence für die halbe Unze, 1 Sh. für die ganze Unze u. s. w. ermäßigt. Diese Reduction findet keine Anwendung auf Briefe, die über Frankreich nach den genannten Orten gehen. (Galignani's Messenger bemerkt dazu, es wäre dringend wünschenswerth, daß englischerseits

ein ähnliches Uebereinkommen auch mit der französischen Regierung getroffen werde, denn das jetzige enorme Porto zwischen beiden Ländern — unter welchem Deutschland mitzuleiden hat — sey eine skandalöse Prellerei für beide Länder. Der einfache Brief kostet von London bis Calais 1 Sh. 4 Pence = 48 kr.)

* **London**, 30 März. Man sieht mit dringender Neugierde der Ankunft des nächsten Dampfschiffes entgegen, obgleich jeder im voraus überzeugt ist, daß die Nachrichten nicht anders als friedlich lauten werden. Ja man will wissen, es sey ein Privatbrief von Hrn. Webster, jetzt Mitglied der neuen Verwaltung, in der Stadt, worin versichert werde, die Regierung der Vereinigten Staaten habe zwar keine Macht, M'Leod peremtorisch auf freien Fuß zu setzen, würde aber dafür sorgen, daß solches ehestens unter allen gesetzlichen Formen geschehe, und verbürge sich inzwischen für dessen persönliche Sicherheit. Auf jeden Fall steht zu erwarten, daß dieß die Antwort seyn wird, und ohne Zweifel wird sich unsre Regierung fürs erste damit begnügen. Damit indessen auch die Republicaner sich die Erklärung der letzteren gefallen lassen, daß die Verbrennung des Dampfboots Caroline auf Befehl unsrer Behörden in Canada stattgefunden habe und von der Krone gebilligt worden sey, so wie daß sie ihrer eigenen Regierung freie Hand lassen mögen, sich mit uns wegen des Gränzstreits nach Billigkeit zu vereinbaren, werden unsre Bewaffnungen mit unausgesetztem Eifer fortgetrieben, und die Flotte bei Spithead wird von Woche zu Woche furchtbarer. — Im Oberhause beschäftigt man sich vorzüglich mit der Untersuchung, ob der oft genannte Butler aus politischen Rücksichten zum Armenpfleger in Irland ernannt worden sey oder nicht. Im Unterhause arbeitet man emsig an der Verbesserung des englischen Armengesetzes, worüber morgen Näheres.

Frankreich.

Paris, 1 April.

Der Prinz Joinville soll in kurzem in Cherbourg an Bord seiner Fregatte Belle Poule gehen, eine Kreuzfahrt zur Uebung der Mannschaft unternehmen, und dann den Befehl über die Station von Neufoundland zum Schutze der Fischerei, eines der schwierigsten Commandos der französischen Marine, übernehmen.

Baron Mortier, französischer Botschafter in der Schweiz, hat Befehl erhalten, gleich nach dem Votum der Pairskammer über die Befestigung von Paris nach Bern zurückzukehren.

In der Pairskammersitzung vom 31 März suchte der Finanzminister Hr. Humann die Kammer zu überreden, daß die zur Befestigung von Paris bestimmten 140 Millionen die Finanzverlegenheiten keineswegs vermehren würden, da dieselben zu den von der Regierung vorhergesehenen Ausgaben gehörten und in den außerordentlichen Crediten von 450 Millionen für öffentliche Arbeiten mit inbegriffen seyen. So lange der Credit des Staates unerschüttert sey, dürfe man keinen Besorgnissen Raum geben. Wie fest derselbe stehe, beweise der Umstand, daß die 5proc. Rente seit sechs Jahren sich ununterbrochen über pari erhalten, selbst als in Folge des Vertrags vom 15 Julius der Krieg so nahe drohend schien. Was die neue Anleihe betreffe, so thue die Regierung wohl daran, mit deren Abschluß zu zaudern. Hätte man sich mit dieser Operation beeilt, würden die Curse der Papiere wegen plötzlich rege gewordener Besorgnisse gedrückt worden seyn. Der Schatz könne sich gegenwärtig Capitalien zu 3½ Proc. Interessen für sechs Monate, zu 4 Proc. für ein Jahr verschaffen, damit die laufenden Bedürfnisse bestreiten und die Ausfälle gröstentheils decken. Wenn letzterer Zweck erreicht, werde die Operation des Abschlusses der neuen Anleihe leicht von Statten gehen und gewissermaßen nur in einer Umwandlung der Schuldverschreibungen auf Termine in eigentliche Renten bestehen. Graf Montalembert sprach für, Graf Daru gegen das Amendement der Commission. Nach einigen Bemerkungen des Marschalls Soult, welcher betheuerte, daß er das von der Regierung vorgelegte Befestigungssystem aus innerster Ueberzeugung für das beste halte und glaube, Paris werde, wenn die vorgeschlagenen Arbeiten beendigt, nie mehr in feindliche Hände fallen, erfolgte die gestern erwähnte Abstimmung. Von 239 anwesenden Mitgliedern stimmten 91 für, 148 gegen das Amendement der Commission.

* In der Pairskammersitzung vom 1 April wurden sämmtliche Artikel des Gesetzesentwurfs über die Befestigung von Paris unverändert nach unbedeutender Discussion angenommen. Endlich schritt man zur Abstimmung über das ganze Gesetz. Die Zahl der anwesenden Pairs betrug 232, von welchen 147 für, 85 gegen den Entwurf stimmten; Majorität für das Gesetz 62.

Die Deputirtenkammer hatte in der Sitzung vom 31 März die verschiedenen Paragraphen des Berryer-Renouard'schen Amendements angenommen, welches für den Verfasser von Kunstwerken das ausschließliche Recht, sie durch Kupferstich, Steindruck 2c. zu reproduciren, verlangte; in der Sitzung des darauf folgenden Tages stieß sie ihre gestrige Entscheidung wieder um und verwarf obiges Amendement mit 135 gegen 125 Stimmen. Diese auffallende Inconsequenz veranlaßte auf einigen Bänken Ausrufe des Erstaunens und Unwillens, die jedoch in allgemeines Gelächter übergingen, als die Kammer gleich darauf auch den Artikel 17 des Gesetzesentwurfs der Regierung, welcher das ausschließliche Recht der Reproduction eines Kunstwerks dem Besitzer desselben zuerkannte, verwarf. So bleibt also die Frage, wem das Recht des Reproducirens von Kunstwerken gebühre, ganz ungelöst und die Verfasser wie die Eigenthümer von Kunstwerken sind, wenn sie hierüber in Streit gerathen, auf die Entscheidung der gegenwärtig geltenden Gesetzgebung, die hierüber nicht klar sich ausspricht, angewiesen.

* In der Deputirtenkammersitzung vom 1 April dauerte die Verhandlung über den Gesetzesentwurf, die Eigenthumsrechte der Verfasser von Werken der Litteratur und Kunst betreffend, fort. Der Art. 18 wurde in folgender Fassung angenommen: „Den Verfassern von Werken der Litteratur, der Wissenschaft und Kunst, welche zum erstenmal im Ausland publicirt worden, können in Folge diplomatischer Uebereinkünfte die Bestimmungen des gegenwärtigen Gesetzesentwurfs ganz oder theilweise garantirt werden."

Mlle. Mars ist am 31 März zum letztenmal auf den Brettern gewesen. Sie spielte die Elmire im Tartuffe und die Silvia in den Jeux de l'Amour et du Hasard, und ward zum Schlusse mit Blumenkränzen überdeckt.

(Le Droit.) Man schreibt von Tulle, daß Madame Lafarge auf den 29 April vor die Zuchtpolizei von Tulle geladen sey, um den Diamantenproceß wieder aufzunehmen. Sie soll das größte Vertrauen in den Ausgang dieses Processes setzen.

Belgien.

* **Vom Rhein**, 30 März. Nach Briefen aus Paris dürfte die entehrende Lage, in welcher sich der dortige öffentliche Notar Lehon befindet, wohl auch auf seinen Bruder, den belgischen Gesandten Lehon in Paris, nachtheilig zurückwirken; man nannte schon den Grafen Merode oder den Fürsten Chimay als seinen Nachfolger, von welchen letzterer mehr Wahrscheinlichkeit für sich hat, da Guizot dem Grafen Merode, von dem er neulich in der Kammer angegriffen wurde, vermuthlich nicht sehr geneigt ist.

Niederlande.

* **Rotterdam**, 30 März. Gestern nach eilf Uhr Vormittags trafen Se. Maj. der König und die Prinzen Alexander und Heinrich in unserer Stadt ein. Die glänzendsten Vorbereitungen waren zum Empfang des Königs getroffen und der festliche Einzug von dem schönsten Frühlingswetter begünstigt.

Italien.

Ein Schreiben aus **Wien** vom 29 März, das sich auf neuere Berichte aus Mailand beruft, widerlegt nun förmlich das von französischen Blättern ausgegangene Gerücht von einem gewaltsamen Tode des Feldmarschalls v. Radetzky. Derselbe befinde sich keineswegs in einem hoffnungslosen Zustande, sondern man dürfe sich eine, wenn auch nur langsame Heilung seiner Krankheit versprechen.

Schweiz.

** **Bern**, 1 April. In der sechsten Sitzung am 31 März wurden sieben neue, mit vielen Unterschriften versehene, Rücknahme des Beschlusses vom 13 Jan. und Abordnung von Commissarien verlangende Vorstellungen angesagt. Dann erhielt erst Aargau das Wort über die Vorschläge der Commission. Die Stellung der Gesandtschaft werde noch schwieriger durch das von St. Gallen vorgeschlagene Mandat. Man spreche viel von Versöhnung und Vermittelung, aber die im Bericht geführte Sprache habe keineswegs den Ton derselben. Die Spannung mehre sich im Aargau täglich, und während getäuschte Erwartungen auf der einen Seite die Erbitterung steigern, werden auf der andern Seite Hoffnungen rege, die neues Leben durch die Märzsonne der Tagsatzung einathmen. Wozu solle es in dem schönen Aargau kommen? Noch eine Weile auf solchen Wegen fortgewandelt, und das Unerwartete werde erscheinen. Nur der erste Minderheitsantrag, und zwar nur die zwei ersten Punkte desselben könnten von Aargau Berücksichtigung finden. Da der Ordnungsmotion Luzerns, sich vorerst darüber auszusprechen, welches der drei Gutachten der Berathung zum Grund gelegt werden möge, keinen Anklang fand, so wurde nur die allgemeine Umfrage gehalten. In der Umfrage wurden mehrentheils die bereits bekannten Ansichten wiederholt; es sey die Redaction des Berichtes, so äußerte sich Zürich, nicht auf der Goldwage abgewogen worden, dieses sey aber auch bei dem Beschlusse vom 13 Jan. nicht der Fall gewesen. Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug griffen besonders die Aargauische Denkschrift an, und nahmen die Aargauischen Klöster gegen dieselbe in Schutz. Schwyz beschwerte sich dann noch vorzüglich über die in jener Schrift enthaltenen Anschuldigungen gegen den Abt von Engelberg und das dortige Kloster. Baselland wünschte Versöhnung, die aber auf diesem Wege nicht erreicht werden könnte, wenn man von vorn herein sich dahin ausspreche, daß Bundesverletzung statt gefunden habe. Die Commission habe sich durch die Ansicht eines großen Staatsmannes leiten lassen, daß die Sprache dem Menschen gegeben sey, um seine Gedanken zu verbergen. St. Gallen behauptete, für denjenigen, der sehen und hören wolle, sey der Mehrheitsantrag deutlich genug. Es wünschte die ganze Angelegenheit schneller zu beendigen, als es aus dem Antrage der Mehrheit hervorzugehen scheint. Daher wird es bei der Abstimmung davon abweichen. Der Gesandte von Waadt schien sich beinahe ein muthwilliges Vergnügen zu machen, der Tagsatzung alle Schwierigkeiten aufzuzählen, die ihr aufstoßen, alle Widersprüche, in die sie verfallen würde, suchte übrigens seine Anträge bestens zu entschuldigen. Nach so langwieriger Erörterung fiel die sehr umständliche Erörterung Neuenburgs über die den Klöstern zur Last gelegten Thatsachen für die Versammlung etwas ermüdend aus. Nach Genfs leiserm aber scharfsinnigem Tadel des Verfahrens der Tagsatzung ward die Sitzung aufgehoben.

Deutschland.

** **München**, 4 April. Dem Vernehmen nach wird morgen Se. k. H. der Marschall Prinz Karl von Bayern begleitet von dem Major im königl. Generalquartiermeisterstabe, von der Mark, eine Reise nach Oberitalien, zunächst der Lombardei, antreten.

Dresden, 24 März. Da der im vorigen Jahre den Ständen vorgelegte Entwurf zu einem Gesetze, die Angelegenheiten der Presse und des Buchhandels betreffend, nicht zur Berathung gekommen ist, so werden nunmehr die dabei beabsichtigten Erleichterungen, insoweit es verfassungsmäßig zulässig ist, auf dem Wege einer so eben ausgegebenen Verordnung (vom 11 März) gewährt. Durch diese wird die Censurfreiheit noch auf mehrere Gattungen von Schriften, als öffentliche Anschläge, Andachts- und Schulbücher, die mit Genehmigung der Behörden erscheinen, auf die heilige Schrift, auf die griechischen und römischen Classiker und Kirchenväter, nebst Werken, Commentaren und Anmerkungen in todten Sprachen, auf Gelegenheitsschriften der Universität, der Gymnasien u. s. w. erstreckt. Ferner werden versuchsweise von der Censur ausgenommen: Risse, Landkarten und Musikalien und die nicht zur Litteratur gehörigen, sondern dem Verkehre und geselligen Leben dienenden Drucke. Die durch Bundesbeschluß verordnete Vertriebserlaubniß von Zeit- oder nicht über 20 Bogen betragenden sonstigen Druckschriften politischen Inhalts, die in einem nicht zum deutschen Bunde gehörigen Staate in deutscher Sprache erscheinen, hat der inländische Commissionär des betreffenden auswärtigen Verlegers, oder der sonst den Vertrieb besorgenden Buchhändler auszuwirken, indem er ein Exemplar der Schrift bei dem betreffenden Censurcollegium einreicht und um Genehmigung des Vertriebs nachsucht. Nach ertheiltem Erlaubnißschein und Bekanntmachung hierüber im Börsenblatt und in den Kreisblättern wird der Vertrieb der Schrift für alle übrigen Buchhändler freigegeben. So oft die Mitaufführung einer inländischen Firma auf dem Titel einer im Auslande erschienenen Schrift bloß die Bedeutung eines der Buchhandlungen übertragenen Speditions- und Sortimentsvertriebs hat, soll es versuchsweise von nun an nicht weiter nöthig seyn, eine dergleichen Schrift der hiesigen Censur zu unterwerfen. Dieß sind die hauptsächlichsten durch diese Verordnung gestatteten Milderungen der durch die Verordnung vom 13 October 1836 bisher in Geltung gewesenen Bestimmungen. (Leipz. Bl.)

* **Weimar**, 31 März. Gestern früh kam der Erbgroßherzog von Hessen hier an, und stattete unsrer großherzoglichen Familie einen kurzen Besuch ab; bald darauf setzte er seine Reise nach St. Petersburg weiter fort. — Unser Hof hat sich heute nach Gotha begeben, dem herzogl. Coburg'schen einen Besuch abzustatten. Man spricht von einer Reise unsers Großherzogs und und der Großherzogin nach Berlin.

Aus dem Hannover'schen, 24 März. Der Verlängerung des zwischen Hannover, Braunschweig, Oldenburg und Schaumburg-Lippe bestehenden Zollvereins, welcher bekanntlich mit dem 31 Dec. d. J. zu Ende geht, haben sich von Seite Braunschweigs unerwartete Hindernisse entgegengestellt. Braunschweig nämlich droht mit gänzlicher Absonderung, wenn Hannover den Bau einer schon vor Jahren von Uelzen nach der preußischen Gränze in der Richtung auf Magdeburg begonnenen Chaussee, wodurch der Stadt Braunschweig ein großer Theil ihres bisherigen Transitoverkehrs entzogen werden würde, fortsetzen und vollführen will. Dem Vernehmen nach hat die braunschweigische Regierung bis zum 25 März die bestimmte Zusicherung von

Hannover verlangt, daß diese Chaussee nicht vollendet werden solle, widrigenfalls Braunschweig mit dem Ablaufe dieses Jahres sich als ausgeschieden aus dem Vereine betrachten werde. Hannover kann dieser Forderung schwerlich willfahren; denn abgesehen davon, daß die Städte Harburg, Lüneburg und Uelzen jene Chaussee dringend verlangen, daß dieselbe schon zum großen Theile fertig ist, also viel Geld weggeworfen seyn würde, wenn man den Bau jetzt einstellen wollte, so soll auch Hannover sich schon früher gegen Preußen zu diesem Chausseebau verbindlich gemacht haben. Man hört nun, daß Oldenburg es übernommen hat, diese Differenz zu vermitteln, aber es scheint kaum wahrscheinlich, daß hier eine Vermittelung Erfolg haben werde, wenn nicht etwa Braunschweig sich bewegen läßt, von seiner allerdings starken Forderung ganz abzustehen. Was aber wird dann geschehen, wenn eine Vermittelung nicht gelingt? Das Beste wäre es gewiß, wenn der bisherige hannover'sche Verband sich in corpore dem größern preußischen Verein anschlösse, wozu Oldenburg und Braunschweig mit Freuden bereit seyn würden, und was auch das hannover'sche Land täglich mehr zu wünschen scheint. Da man aber in der hannover'schen Residenz noch immer gewohnt ist, auf England zu sehen, so läßt sich daselbst auch keine Neigung zu einer Vereinigung mit dem preußischen Verband erwarten. Uebrigens bestätigt es sich vollkommen, daß rücksichtlich der Richtung der von Hannover nach Braunschweig nach der Elbe hin anzulegenden Eisenbahn alle Differenzen ausgeglichen sind, und daß beide Regierungen sich vereinbart haben, zunächst den Bau der Bahn zwischen Hannover, Braunschweig, Hildesheim und Celle anzugreifen. — Großes Aufsehen machen einige jüngst veröffentlichte Artikel über den Stader Zoll, welche muthmaßlich ihre Beziehung zu den darüber gegenwärtig in Hannover gepflogenen Unterhandlungen haben. Die Animosität, welche darin zu Tage liegt, kann aber der Sache selbst nur nachtheilig werden, und wenn der Verfasser derselben so weit geht, Hamburg das Eigenthum der Elbe bis zu deren Mündung zu vindiciren, so kann das die hannover'sche Regierung nur veranlassen, den mancherlei Prätensionen Hamburgs, die in Betreff der Elbschifffahrt gemacht werden, einen um so festern Widerstand entgegenzusetzen. (L. A. Z.)

* **Hannover**, 1 April. Die herzogl. braunschweigische Regierung soll der hiesigen und großherzogl. oldenburgischen Regierung den Zollvertrag gekündigt und die Absicht zu erkennen gegeben haben, sich dem großen deutschen Zollverbande anzuschließen. Vielfach glaubt man, daß Anordnungen in Betreff eines unter dem Commando unsers Monarchen zusammenzuziehenden großen Lagers der Anlaß zu jener Kündigung seyen, doch scheint es wahrscheinlicher, daß man braunschweigischerseits damit nur günstigere Bedingungen, namentlich aber die Schließung einer aus dem Lüneburgischen ins Preußische (nach Salzwedel) gehenden Chaussee herbeiführen wolle.

, **Göttingen**, 30 März. Es ist erfreulich, daß in dem Lande, von welchem durch Stromeyer von Hannover die wichtigsten Fortschritte der neuern Chirurgie, die Operationen des Klumpfußes, des Schielens und des Stammelns zuerst ausgingen oder vorbereitet wurden, unter der jüngern Generation der Chirurgen diese erhaltende, ja wahrhaft restaurirende Seite der Wundarzneikunst fortdauernd mit Eifer und Erfolg gepflegt wird. Stromeyer selbst hatte nur Klumpfüße, schiefe Hälse ꝛc. mit Glück operirt, jedoch auf die weitere Ausdehnung dieser Methode auf andere Gebrechen hingewiesen. Dieffenbach führte die Durchschneidung der Augenmuskeln beim Schielen mit mehr oder weniger glücklichem Erfolge aus. Dr. Ruete, Docent an der hiesigen Universität und früherer Assistent Himly's, hat hier und in der Umgegend bis nach Braunschweig eine sehr große Anzahl Schielende mit ungemeinem Glücke operirt, und ist dabei auf eine Menge einzelner Momente aufmerksam geworden, welche eben so interessant für die Physiologie und Diagnostik, als für die Indication zum Operiren selbst sind. Er ist dabei auf eine neue Theorie der Bewegung des Auges oder der Function der einzelnen Augenmuskeln gekommen, welche er in Holschers Hannover'schen Annalen, die ein immer allgemeineres Interesse gewinnen, nebst andern für die Praxis wichtigen Erfahrungen publiciren wird. Als der glänzendste Fortschritt der operativen Chirurgie auf dem von Stromeyer angebahnten Weg muß aber die zuerst von Dieffenbach in neuester Zeit ausgeführte Operation des Stammelns betrachtet werden. Es ist allerdings eine schwierige und zur Zeit noch sehr gefährliche Operation, auch viel schmerzhafter als alle die genannten. Die größte Kühnheit, Gewandtheit und Vorsicht des Operateurs ist hiezu nöthig. Ein in Berlin tödtlich ausgegangener Fall hat viel Aufsehen erregt, und dürfte leicht der weitern Ausbreitung Schaden bringen. Großes Interesse hat daher hier die vor acht Tagen glücklich vollführte Operation veranlaßt, welche Dr. Bernhard Langenbeck, Neffe des Obermedicinalraths und Professors Langenbeck, an einem hiesigen Studirenden der Medicin ausführte. Der Stammelnde, ein sehr achtungswerther junger Mann, litt an diesem Fehler in einem peinlichen Grade, der noch dazu immer zunahm. Dr. Langenbeck schnitt dicht an der Zungenwurzel ein tiefes, keilförmiges Stück durch die ganze Substanz aus, wurde der sehr starken Blutung, so wie der darauf folgenden Entzündung glücklich Meister und hatte die Freude, den Patienten bei fortschreitender Besserung schon mehrern seiner Collegen zeigen zu können. Der junge Mann spricht bereits wieder deutlich, stammelt nicht und Alles läßt hoffen, daß die Operation ein günstiges Resultat haben werde. Dr. Langenbeck hat einen Ruf an Stromeyers Stelle nach Erlangen erhalten, und man darf dieser Universität, welche in jüngster Zeit so viele Verluste erlitten hat, zu einer schon so viel leistenden und noch viel mehr versprechenden Acquisition alles Glück wünschen, während Jeder, der es mit der hiesigen Universität aufrichtig meint, Dr. Langenbecks Verlust nur beklagen kann.

** **Bremen**, 30 März. Belgien hat sich beeifert, die diplomatische Verbindung mit den Hansestädten, den alten Bundesfreunden und Nebenbuhlern Antwerpens und Brügge's, dauernd herzustellen, nachdem bereits im November 1839 die erste Einleitung hiezu durch den Generallieutenant Goblet geschehen war. Hr. Aldephonse Dujardin aus dem Ministerium der Finanzen und des Handels hat in Lübeck, Bremen und Hamburg seine Creditive als Geschäftsträger Sr. Maj. des Königs Leopold übergeben, und sich mit der Sorgfalt und Kenntniß eines Mannes vom Fach über die gegenwärtige Lage des deutschen Welthandels und dieser seiner großen Emporien, über Fluß- und Seeschifffahrt, über die Vernachlässigung und Hemmung der Ströme, wie über das Wechselverhältniß des großen preußisch-deutschen und des hannoverisch-oldenburgisch-braunschweigisch-bückeburgischen Vereins unterrichtet. Er vollendet vorerst noch das Liquidationsgeschäft mit Holland und wird gegen Ende Junius hier und in Hamburg zurück erwartet. — Das Gewitter in den Vereinigten Staaten Nordamerika's, eine Lebensfrage ganz vorzüglich für den hiesigen Platz, fängt an sich zu zertheilen. — Kein Frühling seit 1817 war in der Auswanderung noch so schwach, als bis jetzt der gegenwärtige.

Preußen.

Nach der Preuß. St.-Ztg. lautet der den Provincialständen vorgelegte Gesetzesentwurf wegen Beschränkung der Ablösbarkeit von Erbpacht-, Erbzins-, und Zins-Gerechtsamen wie folgt: „Wir Friedrich Wilhelm ꝛc. ꝛc. verordnen zur Erledigung

der gegen die unbedingte Ablösbarkeit aller Reallasten erhobenen Bedenken und zur Beseitigung der über die Auslegung des §. 11. der Ablösungsordnung vom 13 Jul. 1829 entstandenen Zweifel, auf den Antrag Unseres Staatsministeriums und nach erfordertem Gutachten Unseres Staatsraths, was folgt: §. 1. In denjenigen Landestheilen, in welchen die Ablösungsordnung vom 7 Jun. 1821 Gesetzeskraft hat, soll die Ablösung eines in Geld oder einer festen Getreide-Abgabe bestehenden Erbpacht- oder Erbzinses oder bloßen Zinses, welcher in einem nach Publication gegenwärtiger Verordnung abgeschlossenen Vertrage vorbedungen wird, auf den einseitigen Antrag des Verpflichteten nicht zulässig seyn, es sey denn, daß ihm die Befugniß dazu vertragsmäßig ausdrücklich eingeräumt wäre. §. 2. In denjenigen Landestheilen, in welchen die Ablösungsordnung vom 13 Jul. 1829 und das allgemeine Landrecht Gesetzeskraft haben, bewendet es bei der Bestimmung im §. 11 jener Ordnung, zufolge welcher die Vorschrift des §. 1 des gegenwärtigen Gesetzes auf alle seit Aufhebung der fremdherrlichen Gesetze und Einführung des allgemeinen Landrechts abgeschlossenen Erbpacht-, Erbzins- oder Zinsverträge Anwendung findet."

Aus Westphalen, 30 März. Die Unterhandlungen mit dem Hrn. Erzbischof von Köln sind, wie ich aus sicherer Quelle vernehme, einstweilen, doch hoffentlich nur auf kurze Zeit, im Stillstande. Die Ursache davon ist die Frage über die Rückkehr des Prälaten nach Köln. Clemens August hat bestimmt erklärt, er sey wie ein schwerer Vergehen Bezichtigter aus Köln weggeführt worden und wolle darum nicht seinethalben, sondern der Kirche wegen als Erzbischof zurückgeführt werden. Diese Rückkehr glaubt man nicht einräumen zu können, und daher die Schwierigkeit. Die Familie des Prälaten hat jedoch vorzugsweise die persönliche Lage desselben im Auge und betrachtet, wie es scheint, die Angelegenheit der Kirche von einem verschiedenen Standpunkte; gewiß ist, daß sie Nachgiebigkeit beweist. In Betreff des Kaplans Michelis, der sich noch immer zu Erfurt befindet, kann ich Ihnen Nachstehendes melden. Vor etwa 14 Tagen ist ihm durch den dortigen Regierungspräsidenten, Grafen von Flemming, eröffnet worden: in Folge einer Cabinetsordre vom 4 Februar und Ministerialrescripts vom 3 März habe er ihm mitzutheilen, daß er von nun an frei sey, daß seine in Beschlag genommenen Papiere ihm zurückerstattet würden, und daß er einstweilen die bisherige Unterstützung fortbeziehen solle. Zugleich wurde ihm angezeigt, daß er in Preußen angestellt werden könne, doch sey es der Wille Sr. Majestät, daß er in die Diöcese Paderborn übertrete. Hr. Michelis hat hierauf seinen Dank für die erstern Mittheilungen ausgedrückt, in Betreff des Uebertritts in die Paderborner Diöcese aber gebeten, man möge es ihm nicht übel deuten, wenn er erklären müßte, daß er der Erzdiöcese Köln angehöre und sich von einer weltlichen Seite nicht bestimmen lassen dürfe, in einem andern als dem Bisthume, welchem er durch den geistlichen Verband angehöre, eine Anstellung anzunehmen; überdieß gestatteten seine Gesundheitsumstände ihm auch noch nicht, ein ihn bindendes Amt anzutreten. Es würde ihm lieb seyn, wenn die Regierung ihn in den Stand setzen wollte, noch einige Jahre eine Universität zu besuchen, um seinem nie aufgegebenen Vorsatze gemäß sich für eine akademische Laufbahn, einen Lehrstuhl, näher vorbereiten zu können. Diese Aeußerungen scheinen sehr gut aufgenommen worden zu seyn, und Hr. Michelis wird nun wahrscheinlich bald nach Ostern nach Münster kommen. (F. C.)

Türkei.

△ **Konstantinopel,** 17 März. In einer officiellen Note vom 14 März kündigt die Pforte den Gesandten der Juliusmächte an, daß der Pascha von Aegypten durch eine Weigerung die Annahme des Investiturfermans abgelehnt habe. Streng genommen hat die Pforte nicht unrecht, und es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß das Benehmen Mehemed Ali's von allen Großmächten als eine förmliche Weigerung angesehen werden müsse. Ob man aber in Europa die Folgerung, daß der Pascha, durch diesen Schritt die von ihm früher ausgesprochene Unterwerfung unter die Autorität der Pforte aufgehoben habe, mithin die Bedingung der an ihn gemachten Concessionen nicht mehr existire, gelten lassen werde, ist eine andere Frage. Die Pforte macht freilich diese Folgerung nicht ausdrücklich, sondern zeigt einfach das Factum der Weigerung an und fragt, welchen Rath die Juliusmächte bei dieser neuen Conjunctur der Pforte zu ertheilen willens seyen. Allein von einem gemeinschaftlichen Auftreten der Repräsentanten kann die Rede nicht seyn, denn für diesen Fall ist wohl keiner derselben mit Instructionen versehen; sie können daher nur einzeln nach ihren individuellen Ueberzeugungen handeln. Es kommt noch dazu, daß gestern plötzlich in den unterrichtetsten Kreisen, sogar im Divan, das Gerücht sich verbreitete, die Conferenz in London habe sich aufgelöst, indem die ägyptische Frage daselbst für beendigt angesehen worden sey. Bestätigt sich dieß Gerücht, so würde die Pforte dem Pascha gegenüber sich selbst überlassen bleiben, wo es dann bloß darauf ankäme, ob man sich hier stark genug fühle, den Investiturferman aufrecht zu erhalten und seine Anordnungen durchzusetzen. Wirklich haben die Feinde Mehemed Ali's begierig diese Sage ergriffen, und unumwunden erklären sie, das Aufhören fremder Einwirkung sey für die Pforte wünschenswerth, da diese unbeirrt von den tausend sich durchkreuzenden Interessen Europa's ihre Zwecke nun frei verfolgen, ihre souveränen Rechte ungestört geltend machen könne. Ich brauche wohl kaum anzugeben, wer sich wieder an der Spitze dieser Partei befinde; daß die Pforte in einigen Stücken nachgeben müsse, geben diese selbst zu und bezeichnen in dieser Hinsicht die Erbfolgeordnung und die Größe des Tributs, nicht aber, was Hr. v. Pontois in seiner Note an die Pforte besonders hervorhob, die Ernennung der Officiere der ägyptischen Truppen, eben so wenig die übrigen von Mehemed Ali gerügten Bestimmungen des großherrlichen Fermans. Diejenigen, welche mitten unter den Eiferern für und gegen den Pascha ein unparteiisches Urtheil sich erhalten, stimmen doch darin überein, daß sie sämmtlich Besorgniß hegen, Mehemed Ali werde durch seine Kriegsmacht und vorzüglich durch die unermeßlichen Reichthümer, die er gesammelt, schon in nächster Zukunft seine für den Augenblick nur vertagten Plane wieder aufnehmen und den Krieg in Asien abermals beginnen. Es handelt sich daher darum, jene Elasticität der Verhältnisse in Aegypten, welche dem Vicekönig die Widergewinnung seiner vorigen Stellung erleichtern, zu beschränken, und doch zugleich die Fermane so zu modificiren, daß Mehemed Ali im Fall einer neuen Weigerung vollständig ins Unrecht gestellt werde. Es kommt alles auf das Maaß dieser Modificationen an. Es scheint, daß die Idee, die Intervention der Mächte in den ägyptischen Angelegenheiten haben bereits aufgehört oder sey dem Aufhören nahe, auch im Palais Eingang gefunden hat, da gestern aus dem Serai eigenhändige großherrliche Schreiben an die Königin von England, den König von Preußen und die Kaiser von Oesterreich und Rußland expedirt wurden, worin den Sultan für die Theilnahme und die Hülfe dankt, die ihm von Seite dieser Mächte gegen Aegypten zu Theil geworden sind. Trotz dem ist man darauf gefaßt, daß man einige Bedingungen Frankreich zu Gefallen werde annehmen müssen, worauf dann die ägyptische Frage eine rein türkische werden würde.

* **Von der türkischen Gränze,** 24 März. Zwischen Montenegro und Herzegowina ist in Folge einer Zusammenkunft des Majago Musowitsch mit dem Petro Petrowitsch zu Grahowo Frieden geschlossen worden; allein die türkische Gränze bleibt be-

setzt. — Unter den Spizzanoten, Nachbarn der Montenegriner, herrscht seit dem Erscheinen eines großherrlichen Muhassils (Steuer-Einnehmer) große Aufregung; sie scheinen Lust zu haben das türkische Joch abzuwerfen, um sich mit den Montenegrinern zu vereinigen. — In der Nähe von Podgorizza wurde gegen Ende Februars wieder eine türkische Ortschaft von den Montenegrinern überfallen, der Angriff aber zurückgewiesen; zwölf Menschen blieben dabei von beiden Seiten auf dem Platze.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 30 März. Consols 89; span. Fonds 23 1/4; portugiesische 32 5/8.

Paris, 1 April. Consol. 5proc. 112, 55; 3proc. 78; Bankact. 3180; neap. Fonds 103; span. act. 24; pass. 5 3/4; St. Germ. E. B. 705; Vers. rechte 375; linke 275; Paris-Orleans 485; Straßburg-Basel 237 1/2; Mühl. Thann 420; Coupons Lassitte 1055 und 5150.

* **Amsterdam**, 31 März. 2 1/2proc. 50 13/16 – 7/8; 5proc. 98 1/2; Kansb. 22 5/8; Synd. 4 1/2procent. 88 7/8; 3 1/2proc. 71 7/8; 5proc. öst. 96 1/4; Ard. 20 5/16; Ausg. fr. 5 3/4; 5proc. Metall. 104 5/8; ruß. Inscr. 65 1/2; Cert. 69 5/8.

* **Frankfurt a. M.**, 2 April. Wie bereits gemeldet, ist unsre dießmalige Ostermesse wieder mit großen Waarenquantitäten aller Arten überführt. Noch erwartet man wegen des schlechten Erfolgs der Messe in Frankfurt a. d. O. eine große Quantität Kattun, in welchen Artikeln auch zu niedrigen Preisen ein rascher Absatz erzielt wird. — Die Berichte aus England über das Wollgeschäft, namentlich auch für die deutsche Wolle, lauten günstiger; man will behaupten, daß im vorigen Jahre 65 bis 70,000 Ballen deutscher Wolle nach den englischen Märkten verführt worden seyen. Für die nächste Schur sind die Contracte schon abgeschlossen und alle zu höheren Preisen.

* **Frankfurt a. M.**, 3 April. 5proc. Metall. 106 1/2; 4proc. 98 1/4; 3proc. 77 3/4; Bankactien 1962; 250fl.-Loose 111 3/8; 500fl. 134 1/2; Integr. 49 7/8; Synd. 4 1/2proc. 87 1/2; 3 1/2proc. 70 5/8; Ard. 21 3/4 – 7/8; portug. —; poln. Loose 300fl. 71 3/4 Thlr.; 500fl. 81 1/8 Thlr.; Taunusbahn 361 fl.; Disconto 3 Proc. G.

Augsburg, 5 April. Ludwig-Canal 79 P., — G. Augsb. Münch. Eis. Obl. à 4 Proc. 99 P., 98 G. Augsb.-Münch. E. B. 88 P., 86 G. Ven. Mail. Eisenb. — P. — G. Bayer. 3 1/2proc. Obl. 101 P., 100 3/4 G. Promessen auf Bankactien pr. Stück Agio — P., 123 G. Bayer. B. Act. 1 Semester — P., 628 G. Oesterr. neues Anlehen von 1839. 113 P., 111 G. Anlehen von 1834 136 P., — G. Met. 5proc. — P., 106 1/2 G. 4proc. 99 P., — G. 3proc. 79 1/2 P., — G. Bankact. 1 Semest. 1841. — P., 1632 G. Poln. Loose 300fl. 106 G. Poln. Loose 500fl. 120 P., 118 G. Darmst. Loose 61 1/4 P., — G. Bad. Loose à 50 fl. von 1840 50 1/2 P., 49 1/2 G. Amsterd. 1 Monat 107 3/8 P., — G. Hamb. 1 Mon. 115 5/8 G. Wien in 20ern 1 Mon. 99 5/8 G. Frankfurt 1 Mon. 99 7/8 P. Nürnberg 99 1/2 G. Berlin 105 1/4 G. Leipzig 105 3/8 G. London 9. 49 G. Paris 116 1/4 P. Lyon 116 1/[illegible] P. Mailand 60 [illegible]/16 P. Genua 52 G. Livorno 61 1/5 G. Triest 99 1/8 G. Venedig 60 5/8 G.

* **Hamburg**, 30 März. Mit Weizen geht es sehr flau, weil man jetzt in England glaubt, daß die dießjährige Ernte früh einzubringen seyn werde. Es dürften daher manche Speculanten die Ladungen hier bei Ankunft wieder verkaufen lassen. Einer derselben in Hull hat seine Zahlungen eingestellt; er war indeß schon längst nicht mehr bedeutend, daher hier durch ihn nur kleine Differenzen verloren werden. — In Colonialwaaren ist noch wenig Leben; die Vorräthe häufen sich durch die fortwährend ankommenden starken Zufuhren sehr; auch in Manufacten ist es noch still. — Die nordischen Einkäufer fangen erst an anzukommen, nur für die Leipziger Messe wird in englischen einiges gethan. — Die Wechselgeschäfte waren heute sehr lebhaft. Disconto 2 3/4. Ld'or. auf 10. 13 7/8 S. Gold al marco auf 428 1/4 gestiegen. Die Dampfschiffe von London bringen noch immer Silber, das vom 26 hatte zum Betrage von 40,000 Pf. St. an Bord, auch ging bis jetzt Gold hinüber, zum heutigen Preise dürfte es indeß nicht mehr rentiren. In Fonds gingen um: Wiener Bankactien, dänische 3proc., russisch englische hiesiger Certificate und neue Anleihe, auch polnische Loose und norwegische; indeß nicht in großen Summen.

** **Köln**, 31 März. Derselbe Verein von angesehenen hiesigen Bankiers, Kaufleuten und Privaten, welcher im Jan. 1838 zu Actienzeichnungen für eine zu errichtende rheinische Seefahrtsgesellschaft einlud, auf Ausführung dieses Plans jedoch verzichten mußte, weil das zur Begründung der Gesellschaft erforderliche Viertel des Actiencapitals nicht vollständig gezeichnet, und weil dem Project eine seiner Grundlagen, nämlich die Uebernahme von drei vollendeten oder im Bau begriffenen Rhein-Seeschiffen, durch später eingetretene Verhältnisse entzogen wurde, beabsichtigt jetzt ein anderes im Interesse der Waarenversendung auf dem Rhein hochwichtiges Unternehmen, nämlich die Errichtung einer regelmäßigen Dampf-Schleppschifffahrt zwischen Rotterdam und Köln, ins Leben rufen, und das dazu erforderliche, vorläufig nicht sehr hoch angesetzte Capital durch Actienzeichnung aufbringen zu lassen. Bisher wurde die Dampf-Schleppschifffahrt, und zwar sehr mangelhaft, unregelmäßig, langsam und willkürlich, zu ungleichen Preisen und mit Bevorzugung gewisser Schiffe oder Flaggen betrieben; man zweifelt daher nicht, daß der neue Plan, welcher überdieß noch ein viel einfacheres und billigeres Transportsystem bezweckt, den entschiedensten Anklang und die nöthige Summe, zumal da sich ein ansehnlicher Gewinn in Aussicht stellt, rasch gezeichnet werden wird.

* **Aus Mähren**, 25 März. Seit vielen Jahren hat sich der Frühling nicht so zeitig und so schön eingestellt, wie heuer; seit lange hat der Landmann um die gegenwärtige Zeit seine Saaten nicht so freudig grünen gesehen. Die Vegetation entwickelt sich auf eine überraschend schnelle Weise. Man ist emsig mit der Frühjahrssaatbestellung beschäftigt, da man darauf bedacht ist, die Winterfeuchtigkeit im Boden zu benutzen, indem man sich auf einen heißen und trocknen Sommer vorbereitet. In den Schäfereien geht es gut und die Sterblichkeit ist unbedeutend. Die bereits grünenden Weiden lassen eine reichliche Fütterung zu, daher man sich eine reiche Schur verspricht, nach welcher bereits Nachfrage statt findet. Erfreulich ist es, daß wir seit längerer Zeit von der Rinderpest verschont geblieben sind. Einträglicher wie jemals scheint die Pferdezucht werden zu wollen, denn es sind die Preise für gute Pferde hoch, und sie werden stark begehrt. In der That liefert unser Land auch bereits sehr edle Thiere, was wir insbesondere den Landesbeschäl-Anstalten zu danken haben. — Besondere Aufmerksamkeit erregt der neue Gewerbszweig in unsern Oekonomien, die Rübenzuckes-Erzeugung. Nur scheint es, als sehe man sie gegenwärtig aus einem allzugünstigen Gesichtspunkte an. Denn wenn sie auch in den größern derartigen Fabriken schon lohnen, vielleicht nicht unerheblichen Gewinn bringen mag, so vergißt man nur zu leicht, indem man diesen allein ins Auge faßt, die großen Anstrengungen und Verluste, welche es diesen Anstalten gekostet hat, ehe sie sich auf ihren gegenwärtigen Standpunkt emporgeschwungen haben; man vergißt auch, wie in Folge derselben viele dieser Anstalten zu Grunde gegangen sind. Noch ist die Sache nicht ausgeglichen, der Schaden nicht gedeckt, und wir können uns nicht denken, daß sich die fragliche Zuckererzeugung in den Zollvereinsstaaten erhalt n werde, wenn sie, wie die Rede geht, einer weitern Besteurung unterworfen werden sollte. Unsere weise Regierung scheint diese Ansicht zu theilen, und da sie von jeher die Ackerbauinteressen scharf und richtig aufgefaßt hat, so sind wir wegen derartiger Belastungen außer Sorgen, zumal es noch weit hin ist, ehe wir unsern Bedarf an Zucker aus der eigenen Erzeugung haben werden. Es geht sogar die Rede, daß zur Deckung des etwaigen Ausfalls an Aerareinkommen die Eingangssteuer auf ausländischen Zucker erhöht werden solle.

Berlin, 1 April. 4proc. Staatsschuldsch. 103 1/3; 4proc. pr. engl. Obl. 100 1/4; Prämiensch. d. Seeh. 81 1/6; Berlin-Potsd. E. B. 124 1/2; Berlin-Anhalt. E. B. 106 1/2 P.

Wien, 1 April. Metall. 106 1/[illegible]; 4proc. 98 3/4; 3proc. 78; 1839er Loose 110 [illegible]; Bankactien 1634; Nordbahn 86 [illegible]/4; Mailänder 93 3/4; Raaber 87.

Verantwortliche Redaction:

Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart

Aus J. Russeggers Reise in Norwegen.*)

Am 14 Aug. 1840 kamen wir in Trondhjem an. Der Anblick dieser Stadt und ihrer Umgebung ist vom Steensberg aus, über den die Straße von Christiania führt, wunderschön, schöner und großartiger als selbst der von Christiania. Der mächtige Fiord, einer der größten Norwegens, ist von hohen, ausdrucksvollen Bergen eingefaßt, das Land bebaut und blühenden Wohlstand verrathend, eine Menge von Landhäusern ringsum. Die Stadt selbst, beiläufig 10,000 Einwohner zählend, ist freundlich; sie enthält zwar beinahe lauter hölzerne Häuser, diese aber sind elegant, die Straßen breit und gerade. Im Hafen liegt die kleine Insel Munkholm, bekannt durch die 18jährige Gefangenschaft des unglücklichen Staatsministers Peter Griffenfeld in den Mauern ihrer Festung. Die wenigen Tage unsers Aufenthalts verflogen schnell. Man kam uns überall mit Herzlichkeit entgegen, und der wirklich feine Ton, der in Trondhjem herrscht, machte unsern Aufenthalt zu einem höchst erfreulichen. Wir besahen das Chromwerk zu Leerfoß, wo jährlich an 1200 Centner sauren-chromsauren Kali's erzeugt werden, während außerdem eine große Menge von rohem Erz von Röraas nach England ausgeführt wird. Eine Nesse unsers berühmten Stromayer leitet den technischen Betrieb auf eine seines Namens würdige Weise. Zu den Merkwürdigkeiten des Platzes gehört besonders die schöne, gothisch-normännische Domkirche, von der leider die eine Hälfte in Ruinen liegt. Man ist gerade beschäftigt einen Gypsabguß des Christus von Thorwaldsen aufzustellen, dessen erhabenes Original in der Frauenkirche zu Kopenhagen steht.

Früh am Morgen des 18 August gingen wir an Bord des Dampfschiffes Prinz Gustav, das in der Sommerzeit von Trondhjem nach Hammerfest geht — eine Fahrt, die hin und zurück wenigstens 16 Tage erfordert, da an vielen Orten angehalten wird und der Breitenunterschied beider Orte über 7 Breitengrade beträgt. Um 6 Uhr Morgens setzte sich das Dampfschiff in Bewegung, und wir traten also unsere Reise nach dem höchsten Norden Europa's, nach dem höchsten, beständig bewohnten Norden der Welt an. Schnell flogen wir an Rhenklostret, dem einstigen Sitz der norwegischen Könige, vorüber, und gelangten nach ein paar Stunden aus dem Fiord in die offene See, machten uns aber sogleich wieder näher an das Gestade, innerhalb der Scheeren, wo das Meer ganz ruhig war. Herrliche Witterung, stille See, Ansicht einer äußerst interessanten Küste und eine sehr angenehme Gesellschaft machten die Reise zu einem großen Genuß. Noch denselben Tag passirten wir die enge Passage bei Stockde (Stockinsel), wo zwischen den Felseninseln an der Küste nur ein ganz schmaler Canal bleibt, von hohen Felswänden eingefaßt. Schön ist es, hierdurch ein Schiff mit vollen Segeln oder ein rauchendes Dampfschiff fahren zu sehen. An einer Wendung des Canals steht ein einsames Kirchlein zwischen Felsen und Meer hingestellt; der Glaube hat den Platz geheiligt, dessen Stille nichts unterbricht, als der Schrei der Möve und das donnernde Brausen der Brandung einer nur selten hier sturmbewegten See. Solche Plätze haben für den ersten Augenblick etwas ungemein Anziehendes. Der stille Friede, die tiefe Ruhe ringsum nehmen das im Treiben des Lebens vielfach bewegte Gemüth gefangen, der Hang zur Einsamkeit erwacht; ich erinnere mich recht gut, wie wehmüthig mir einst zu Muthe war, als man mich über die Mauer des Klosters vom Sinai herab ließ und ich mit meinen Arabern wieder in das wüste Treiben der Welt hinauszog. — — Die Gestalten der Gneiß- und Granitberge der Küste werden immer abenteuerlicher. Die kahlen Felsen nehmen sonderbare Gestalten an, und wie im Hochland von Schottland es mir klarer wurde, wie natürlich Morvens nebelumhüllte Berge auf die Phantasie des großen Barden einwirken mußten, so finde ich es jetzt ganz natürlich, daß die Phantasie eines Volkes, das ein solches Land bewohnt, von Riesen und Geistern und deren geheimnißvollem Wirken erfüllt seyn muß. Daher der Sagenreichthum dieser nordischen Nationen; daher die unerreicht schöne, kraftvolle Mythe Skandinaviens; daher der poetische Aufschwung, der noch jetzt fortlebt. Am Morgen des zweiten Tages passirten wir an der Insel Leckde, wo die Jungfrau noch heutzutage sitzt, welche der Riese auf Hestmandöe, wuthentbrannt über ihre Flucht, mit dem Pfeil tödtete, den er ihr nachsandte. Es war ein Meisterschuß, denn die Distanz beträgt 150 englische Seemeilen und der Pfeil fuhr durch den ganzen Torghätten, eine Felseninsel, welche zwischen Leckde und Hestmandöe liegt. Zum warnenden Exempel für die Nachwelt wurde das Paar sogleich versteinert. Welch eine kühne Phantasie liegt in einer solchen Sage!

Nachdem wir Nordlands Postcomptoir an der Gränze des Trondhjems Stifts und des Nordland Amtes passirt waren, kamen wir am Torghätten an. Die merkwürdige Felseninsel erhebt sich zu 800 Fuß über das Meer; mitten durch den Berg, der ganz aus Gneiß besteht, geht eine Höhle, der offene Theil einer Gangspalte, welche über 1000 Fuß lang, zwischen 80 und 150 F. hoch und an 70 F. breit ist, und durch die man den ganzen Berg durch wie durch ein Fenster sieht. In einem solchen Maaßstab ist mir diese Erscheinung noch nicht vorgekommen; der Anblick ist für den Geologen von höchstem Interesse. Dieß ist das Loch, welches der Pfeil des Riesen durch den Torghätten riß, als er nach dem Mädchen auf Leckde schoß. — Die Berge der Küste werden immer kahler und höher, sie steigen über 3000 Fuß über das Meer an und sind in allen Vertiefungen mit tiefem Schnee bedeckt. Bei Alstahaug erhebt sich das Gebirge der sieben Schwestern senkrecht und kahl wie eine zackige Mauer, kein Baum ringsum, obwohl an der Küste selbst noch Korn gebaut wird. Ueberhaupt ist die Küste von Norwegen in Bezug ihrer klimatischen Verhältnisse einer der merkwürdigsten Punkte der Erde. Wir befanden uns nun in derselben nördlichen Breite wie die nördlichsten Theile von Island, und noch Kornbau! Ja derselbe reicht bis zum 70sten Breitengrade hinauf; denn in Alten findet man noch Kornbau und Birkenwälder. Was sind die übrigen Theile der Erde in derselben Breite, nördlicher als die nördlichsten Colonien Grönlands? Sie starren von ewigem Eis und Schnee und der Mensch kann sich nicht mehr halten. In Norwegen haben wir zwischen dem 70sten und 71sten Grad der Breite noch eine Stadt von 600 Einwohnern, nämlich Hammerfest, die nördlichste Stadt der Welt; im 70sten Grade liegt das große Kupferwerk von Kaaffiord, der nördlichste Bergbau der Erde (so lange die Kohlenlager auf Spitzbergen nicht bearbeitet werden), im 71sten Grade, am Nordcap, leben noch Menschen. Was sind die Küsten von Asien und Amerika in diesen Breiten? Eis und Schnee. Während Rußland im Norden keinen eisfreien Hafen im Winter hat, während die Ostsee, der Kategat gefriert, während Island von Eis umgeben ist, sieht man in den Häfen Norwegens bis zum Nordcap nie Eis. Während wir in Roeraas im Winter eine Temperatur

*) Fortsetzung des Artikels in Nr. 361 und 362 der Beilage der Allg. Ztg. vom vor. Jahr.

sehen, bei der das Quecksilber gefriert, während wir in den Alpen oft Temperaturen von — 24° R. erleben, während ich in den Wüsten des Innern von Afrika das Thermometer des Morgens oft nahe an 0 fand, fällt dasselbe in Tromsöe z. B. (zwischen dem 69 und 70 Grad der Breite) im Winter selten unter 12° R. Jenseits des Polarkreises haben wir hier mittlere Temperaturen von + 2, + 1 R. und man denkt gar nicht an Kälte, während man glaubt, daß daselbst alles starren müsse. Diese Thatsachen sind höchst interessant. Was ist aber die Ursache dieser scheinbaren Ausnahme der skandinavischen Küste von dem Naturgesetze der Wärme-Abnahme gegen die Pole hin? Geschützt-seyn gegen Winde? Nein, denn die Küste zieht sich so, daß sie stellenweise allen Windstrichen der nördlichen Hemisphäre ausgesetzt ist. Einwirkung einer warmen Luftströmung von dem Aequator zum Pol? Nein, alle Beobachtungen sprechen dagegen. Ein fortdauernder Erhebungsproceß des Landes, wie er sich in Schweden nachweisen läßt, wie er an Norwegens Küsten unläugbar ist — denn, man sehe nur die Terrassen der Meeresalluvionen in Finnmarken bis zum Nordcap, die Spuren früherer Meeresströmung in Kaafiord bis zu mehr als 1000 Fuß Höhe, die merkwürdige Linie des alten Meeresstandes an den Bergen im Trondhjem Fiord 500 Fuß über dem jetzigen Meeresstand, und man kann nicht läugnen, daß diese Theile einst vom Meere bedeckt waren — ein solcher fortdauernder Erhebungsproceß, sage ich, mit nothwendig damit verbundener Entwicklung der dabei thätigen Erdwärme, ist beinahe die einzige Erklärungsweise jenes sonderbaren Phänomens. Damit stimmt die bekannte Linie der Wärme im Eismeere, die, verlängert, Kamtschatka und Skandinavien berührt, zwei Länder, von denen man mit allem Grunde annehmen kann, daß sie noch einem fortdauernden Erhebungsprocesse unterworfen sind. Der Boden gefriert in Norwegen durchgehends, nach dem Maaß der einwirkenden Kälte; doch im hohen Norden auffallend wenig. Auch thaut er daselbst sehr schnell auf, so daß Gras und Korn unter dem Schnee wachsen und alles schon grün ist, wenn letzterer sich verliert. Ebenfalls eine sehr zu berücksichtigende Erscheinung. Dem langen Verbleiben der Sonne über dem Horizonte im Polarlande, das in Hammerfest etwa 10 Wochen dauert, ist kein solcher Einfluß zuzuschreiben, sonst müßte er im Polarlande allgemein seyn. Die Mitternachtssonne wärmt nicht, und wir sehen im Süden bei beständiger Tag- und Nachtgleiche gerade das Gegentheil; hier scheint rein nur terrestrische Wärme zu wirken. Weiter will ich mich auf diesen Umstand hier nicht einlassen, denn sein Detail ist Gegenstand einer eigenen, wissenschaftlichen Arbeit.

(Beschluß folgt.)

Kreta.

** Mit Kreta beginnt die Geschichte des griechischen Volks; es herrschte noch Verwirrung allenthalben auf dem gegenüberliegenden Continent, und schon finden wir auf dieser Insel eine geregelte Staatsordnung unter den zwischen der Mythe und der Geschichte stehenden Fürsten Minos und Rhadamantos, welche nach Verlauf mehrerer Jahrhunderte der spartanischen Verfassung des Lykurgus zum Muster diente. Von hier ging auch der Mann aus, der Athen mit den rächenden Göttern sühnte und, einer Sage nach, den jugendlichen Solon zum Gesetzgeber heranbildete. Sobald aber der helle Tag der Geschichte über das griechische Volk des festen Landes aufgeht, sinkt Kreta in Unbedeutenheit zurück und ist die Beute eines jeden fremden Eroberers. Zuerst wird es den Lacedämoniern, später, 62 Jahre vor unserer Zeitrechnung, den Römern unter Metellus zinsbar. Die Insel hatte damals, wie berichtet wird, mehr denn eine Million Einwohner — eine Bevölkerung, die sich natürlich bei dem Druck der westlichen und östlichen Imperatoren mit jedem Jahr verringerte. Unter den Arabern, die hier seit 825 herrschten, erholte sich das Land von neuem, und die Einwohnerzahl stieg bald auf 600,000. Wo jetzt Megalo Kastron sich erhebt, unfern der alten Kuretenstadt Knossus, erbauten die Araber einen mit Wällen umgebenen Ort, was in ihrer Sprache Chandak genannt wird, und wovon dann in der Folgezeit die ganze Insel, zuerst von den fremden Kaufleuten und dann auch von ganz Europa, nach der Hauptstadt Candia genannt wurde — ein Name, der im Lande selbst ganz unbekannt ist. Heutigen Tags noch nennen die Kretenser ihre Heimath Kriti (Κρήτη), und die Türken, welche nach ihren Organen zwei Consonanten nach einander nicht aussprechen können, Kirid. Die einheimischen Christen wurden von den mohammedanischen Gebietern furchtbar behandelt; im Laufe ihrer 136jährigen Herrschaft waren sie entweder aus der Heimath vertrieben oder gewaltsam zum Islam gebracht worden. Die Nemesis folgte aber den Moslim auf dem Fuße. Unter Nicephorus Phokas, im Jahr 961, kam die Insel wiederum unter die Herrschaft der Byzantiner, und nach dem damaligen Völkerrecht wurde den mohammedanischen Kretensern ihrerseits das Christenthum griechischen Ritus mit Feuer und Schwert gepredigt. Als die Kreuzfahrer nach ungefähr zweihundert und fünfzig Jahren das östliche Reich unter sich theilten, erhielten oder nahmen die Venezianer zu ihren andern Erwerbnissen auch die für den Handel des Mittelmeeres so wichtige Insel Candia, welche damals noch eine Bevölkerung von mehr denn 400,000 Einwohnern gezählt haben soll. Diese aristokratische Republik schaltete, wo nur immer auf Erden ihr die Herrschaft zufiel, grausamer denn Mohammedaner und Byzantiner; eine Folge hievon war, daß die Bevölkerung, als die Insel nach langem tapferem Widerstand (1669) in die Herrschaft der Türken fiel, auf 256,000 herabgesunken war — eine Anzahl, die sich nach Pashley's *) Angabe unter der Herrschaft der Pforte so ziemlich gleich geblieben ist. Candia soll nämlich bei dem Beginn des Aufstandes (1821) eine Bevölkerung von 260,000 gezählt haben, die aber im Jahr 1834, wo dieser gelehrte Forscher einen Theil der Insel bereiste, auf 129,000 herabgesunken war, wovon 46,000 sich zum Mohammedanismus bekannten und 83,000 zum Christenthum. Nach Bowring beliefe sich jetzt die Bevölkerung, die Besatzung von 4500 Albanesen und Arabern mit eingerechnet, auf wenigstens 153,000, die folgendermaßen über die Insel vertheilt sind:

	In der Stadt Candia.	Retimo.	Canea.	
Griechische Bevölkerung auf dem flachen Lande . .				100,000
Türkische				27,000
Türken	9000	3000	5000	
Griechen	2500	700	1800	
Juden	20	20	200	
	11,520	3720	7000	
Fremde, besonders Hellenen und Jonier . .	480	280	1000	
	12,000	4000	8000	
				24,000
Schwarze Sklaven und Sklavinnen				2,000
				153,000

Mehemed Ali, der auf Befehl der Pforte „die Ruhe auf Candia wiederum hergestellt'' hatte, behauptete sich auch durch den Frieden zu Kiutahia (1833) mit Zustimmung der christlichen Mächte, zum großen Verdruß der griechischen Bevölkerung sowohl der Insel wie des griechischen Festlandes, im Besitz des alten

*) Robert Pashley, Travels in Creta. London 1837. 2 Bde.

Kreterlandes, während man gehofft hatte, es würden die Mohammedaner, welche nur ein Drittel der griechischen Bevölkerung ausmachen, und die man bereits in einem District zusammengedrängt hatte, wie im benachbarten Hellas so auch hier gezwungen werden, die Insel zu verlassen, der es dann gestattet würde, entweder sich selbst zu regieren oder doch wenigstens einen Theil des neuen griechischen Reiches zu bilden. Mehemed Ali fand daher eine sehr mißstimmige Bevölkerung; die Griechen haßten den fremdgläubigen Gebieter, und auch die Türken glaubten Gründe zu haben, mit dem neuen Herrscher unzufrieden zu seyn. „Wir sind Sklaven, jetzt wie ehemals", sprachen die Mönche zu Hrn. Pashley, „die christlichen Mächte haben uns betrogen; wir haben nur einen Herrn für den andern eingetauscht." Seinem Landsmann Mustapha Pascha, welcher während der ganzen Zeit der Revolution in Candia eine Truppe befehligte, hatte Mehemed Ali die Regierung der Insel anvertraut; doch sollten ihm für die Kreise, in welche die Insel zerfällt, für Candia, Retimo (Rhetymnus) und Canea, die ihrerseits wiederum in eine Anzahl von Bezirken — Candia in eilf, Retimo in vier und Canea in fünf — eingetheilt sind, drei Departemental- oder Kreisräthe zur Seite stehen, die den Auftrag hatten, dem Pascha in der Verwaltung des Landes beizustehen. Diese Landräthe bestehen aus dem Kadi, dem Rentmeister und obersten Zollbeamten des Kreises, dann aus einem Repräsentanten der griechischen und türkischen Bevölkerung, welche aber nicht diese, sondern der Pascha selbst wählt nach eigenem Gutdünken. Jedem dieser Kreisräthe ward von dem Vicekönig ein starkbesoldeter Präsident vorgesetzt, der, so wollte es der Vicekönig, ein Europäer oder asiatischer Türke seyn mußte, welchem, wenn der Pascha-Gouverneur nicht selbst im Kreise ist, die Geschäfte eines Regierungspräsidenten übertragen wurden. Diese Landräthe bilden zugleich die obersten Gerichtshöfe der Kreise; der Code Napoleon sollte die Norm seyn, nach welcher sie sich in allen weltlichen Streitigkeiten zu richten hätten. Die Heiraths- und Erbschaftsangelegenheiten der Mohammedaner werden natürlich nach den Vorschriften des Koran entschieden, so wie andrerseits die Ehestreitigkeiten und Scheidungen der Griechen, deren viele auf der Insel vorkommen sollen, vor das Gericht des Bischofs der Diöcese verwiesen werden. Man kann von dem Ausspruch des Landraths, wo durchgängig Stimmenmehrheit entscheidet, an den Pascha-Gouverneur appelliren, der seine Antworten mündlich oder schriftlich ertheilt. Diese Landräthe sollen im Ganzen ein vortreffliches Institut seyn. Die Griechen, so wird uns durch die europäischen Consuln berichtet, seyen aber gewöhnlich die schlechtesten und am knechtischsten gesinnten Mitglieder dieser Räthe.

Als der Vicekönig die Insel in Besitz nahm, gab er der Bevölkerung das feierliche Versprechen, sie mit keinen neuen Abgaben zu belasten. Diese Versicherung ward aber, wie manche andere, nicht gehalten; es wurden (1833) allerlei neue Taxen eingeführt, die sich im Ganzen jährlich auf ungefähr 12,000 Gulden belaufen mochten. Der Vicekönig besuchte Anfangs August 1833, in Begleitung des englischen Generalconsuls, Obrist Campbell, dessen officiellen Bericht über Aegypten und seine Dependenzen wir vor uns liegen haben, die Insel, und traf allerlei Anordnungen, welche im Ganzen darauf hinzielten, die candiotische Bevölkerung gleichwie die ägyptische zu behandeln oder richtiger zu mißhandeln. Hr. Mengin, *) der von seinem Helden nicht gern etwas Nachtheiliges berichtet, erzählt und zuerst die sogenannten Verbesserungen, welche Mehemed auf Candien einführte, und fügt dann mit großer Naivetät hinzu, „bei allem dem scheine es aber, daß die Candioten, gleichwie ihre Brüder auf Morea, der europäischen Landeseintheilung und der Freiheit des Handels geneigt wären, denn kaum hätte Mehemed die Insel verlassen, so sey daselbst ein Aufstand ausgebrochen." Es versammelte sich nämlich eine große Anzahl bewaffneter Griechen und Türken in der Umgegend von Canea, welche den Consuln von England, Frankreich und Rußland Vorstellungen machten wegen des harten Drucks, unter welchem sie erlägen. Mehemed, hiervon kaum unterrichtet, sendete frische Truppen nach der Insel, welche von Osman Pascha befehligt waren. Schnell wurden die ungeordneten, nur theilweise mit Waffen versehenen Haufen zerstreut, die sich dann gutwillig unterwarfen; nur zweiunddreißig der Meuterer wurden gefangen genommen, denen Osman freilich versprach, es solle ihnen kein Leid widerfahren. Der Vicekönig kehrte sich aber nicht daran; er glaubte, es müsse ein Beispiel der Strenge gegeben werden, damit die andern die Lust verlören, sich wieder zu empören. Die Gefangenen wurden auf Befehl der ägyptischen Regierung in den verschiedenen Districten der Insel aufgehängt — ein Loos, welches auch ein griechisches Mitglied des Landrathes von Retimo traf; zwei türkische Mitglieder der Departementalräthe von Candia und Canea wurden nach Karabusa verbannt. Osman Pascha, den es mit Recht verdroß, daß ihn der Vicekönig auf diese Weise der kretischen Bevölkerung gegenüber bloßstellte, verließ den ägyptischen Dienst und ging nach Konstantinopel, wo er aber schlecht belohnt wurde. Bekannt ist, wie in der letzten Zeit Mehemeds Statthalter, Mustapha Pascha, zuerst Miene machte, Candia für sich selbst zu gewinnen, zu welchem Zweck er die Griechen bewaffnete, um in ihnen einen Rückhalt gegen die Türken und die Aegyptier zu haben; wie er später mit dem Divan insgeheim sich verständigte und plötzlich als neuer Gouverneur der Pforte ausgerufen wurde; wie dann die Griechen die Waffen nicht umsonst erhalten haben wollten, sondern, unterstützt von vielen früher nach dem Königreich Griechenland ausgewanderten Kretensern, sich zusammenthaten und Forderungen stellten, die offenbar eine Vereinigung mit Griechenland, wo nicht, wenigstens eine größere Selbständigkeit bezweckten. Noch scheint keinerlei Entscheidung eingetreten zu seyn.

Mustapha Pascha, der Gouverneur, wird als ein gerechter und milder Mann gepriesen. Der Vicekönig setzte ihm eine sehr hohe Besoldung aus, und Mustapha war demnach auch der Nothwendigkeit überhoben, sich, wie dieß ehemals der Fall war, durch Bedrückungen der Untergebenen zu bereichern. Der Pascha Gouverneur steuerte endlich allen Versuchen der Türken, den Raja, wie dieß ehemals Sitte war, zu mißhandeln; er suchte im Gegentheil sich bei der christlichen griechischen Bevölkerung beliebt zu machen, was ihm auch vollkommen gelang. Die alten Türken waren natürlich mit solch einem neumodisch aufgeklärten Regiment höchst unzufrieden und fanden die Religion gefährdet. Man konnte es nicht vergessen, daß in den guten alten Zeiten die Agas nach Willkür schalten und die Griechen zwingen konnten, eines Türken Feld für wenig oder nichts zu bebauen, daß man ungebeten in das Haus des Raja einfallen und Frauen und Töchter nach Lust mißhandeln durfte. Uebrigens versicherte der Vicekönig dem Hrn. Bowring, daß der reine Ertrag der Insel sich auf nicht mehr als 400,000 spanische Piaster oder 80,000 Pfund Sterling belaufe, wovon Mustapha Pascha den vierten Theil als Besoldung erhielte.

Vor der Revolution war Kreta in zwölf Diöcesen getheilt, wovon einer jeden ein Bischof vorstand. Man fand dieses geistliche Regiment später zu kostspielig, verminderte die Bisthümer auf acht, den Metropoliten mit eingeschlossen, der in Candia sei-

*) *Felix Mengin*, Histoire sommaire de l'Egypte sous le gouvernement de Mohammed-Ali. Paris 1839. S. 61.

nen Sitz hat. Der Patriarch zieht nach wie vor aus der Insel ein jährliches Einkommen von 250,000 türkischen Piastern. Man findet hier überdieß dreißig, von einer geringen Anzahl von Mönchen bewohnte Klöster, deren Grundbesitz sehr bedeutend ist. Neben diesen einheimischen haben auch noch auswärtige Klöster, in Griechenland und der Türkei, namentlich das vom Berge Sinai, große Besitzungen auf der Insel. Die Geistlichkeit Kreta's ist in eine beinahe unglaubliche Unwissenheit versunken. Man verlangte vor einigen Jahren von dem Metropolitan, er möge die Geburts- und Sterbelisten, so wie die Verheirathungen aufzeichnen lassen. Dieß wäre unmöglich, lautete die Antwort, denn die wenigsten Geistlichen der Insel könnten schreiben und lesen. Doch gibt es in jedem der beiden Kreise Candia und Retimo zwei Schulen, wovon in einer Schreiben und Lesen und in der andern das Altgriechische gelehrt wird; die erstere wird im Durchschnitt von ungefähr 150, die zweite von 40 Schülern besucht. Gegen Ende des Jahres 1837 fand sich hier ein amerikanischer Missionär ein, der eine Primärschule eröffnete, welche, obgleich von dem Vicekönig sehr ungern gesehen, sich doch bald eines sehr großen Zulaufes erfreute; sie zählt jetzt 100 Knaben und 80 Mädchen, die aber großentheils europäischen und griechischen Familien des Continents angehören. Früher konnten die Fremden auf Candia auch Landbesitz erwerben, was ihnen aber jetzt untersagt ist. Es kehrte nämlich eine große Anzahl der während der Revolution ausgewanderten candiotischen Familien in den letzten Jahren in die Heimath zurück, welche natürlich ihr väterliches Land wiederum erwerben wollten. Der Vicekönig fürchtete, die neuen Colonisten würden das Land vertheuern und so bei der einheimischen Bevölkerung Unzufriedenheit erregen, die später leicht zu Aufständen führen könnte; er untersagte deßhalb allen Fremden Land zu erwerben. Die Besatzung der Insel bestand unter ägyptischer Herrschaft aus einem Regiment arabischer Linientruppen und aus sechs Compagnien irregulären Militärs, großentheils Albanesen, welche letztere sich auf 1300 Mann beliefen. Canea, Candia und Retimo sind gut befestigt; Karabusa und Suda sind aber als Festungen kaum zu rechnen. Man sieht hieraus, daß Candia, gleich wie Syrien bei dem ersten Handstreich einer europäischen Macht zu nehmen gewesen wäre.

Salustiano Olozaga.

Paris, 30 März. Mehr und mehr tritt seit einiger Zeit der Name Olozaga's in den Vordergrund. Er ist aller Wahrscheinlichkeit nach berufen, als Präsident des neu zu bildenden Ministeriums und an der Spitze der auswärtigen Angelegenheiten Spaniens auf die künftigen Geschicke seines Vaterlandes einen mächtigen Einfluß zu üben. Der Ausbruch des Bürgerkriegs nach dem Tode Ferdinands VII fand Olozaga als angehenden Sachwalter, der durch die Gewandtheit seines Auftretens, tüchtige Bildung und Eifer sich schon einen Namen zu machen gewußt hatte. Der nach Ferdinands Tod eingetretene Umschwung der Dinge hatte auch ihn, der vorzugsweise den englischen Verfassungstheorien huldigte, mächtig ergriffen. Die vielfachen Berührungen, in welche ihn seine anwaltschaftliche Stellung mit allen Classen seiner Mitbürger brachte, hatten ihm eine genaue Kenntniß der Lage und Bedürfnisse des Volks und Landes verschafft. Diese, vereint mit seinem Rednertalent und seinen freisinnigen, offen bekannten Grundsätzen, wirkten zusammen, bald die Augen der Wähler für die Cortesversammlung auf ihn zu lenken. Mit Feuereifer nahm Olozaga die Candidatur an. Sein erstes Auftreten auf der parlamentarischen Laufbahn war aber keineswegs von jener Mäßigung und Bemessenheit bezeichnet, welche später einen der hervorstechendsten Züge in seinem öffentlichen Charakter bilden. Bald erblicken wir ihn unter den Vorkämpfern der Opposition gegen das Ministerium Isturiz. Als Isturiz gestürzt war, Mendizabal ans Ruder kam und dieser behufs der Unterdrückung der damals auf allen Seiten das Haupt erhebenden Provincialjunten 1836 mit den famösen sieben Maaßregeln hervortrat, welche Spanien mit einem Schlag aus seiner Bedrängniß erretten sollten, da schloß sich Olozaga, damals für einen der exaltirtesten Köpfe in Spanien geltend, mit gutem Glauben ihm an, unterstützte ihn kräftigst, ja ging noch weiter. Als eines der einflußreichsten Mitglieder der Commission, welche den Vollzug jener sieben Maaßregeln zu überwachen hatte, war er es, der unter andern die Errichtung von Ausnahmstribunalen zur Aburtheilung der Verräther an der Nationalsache besonders eifrig unterstützte. Mit den Ereignissen von La Granja trat für ihn der Wendepunkt ein. Die Täuschungen, in denen er noch befangen gewesen seyn mochte, verschwanden vor seinen Augen; er erkannte das thatsächliche Vorhandenseyn einer Partei, deren Zielpunkte weit über dem hinauslagen, was er wollte. Bei den bald darauf versammelten constituirenden Cortes sehen wir ihn in den vordersten Reihen der monarchischen Opposition, deren beharrliche Anstrengungen vorzüglich es durchsetzten, daß die Regentschaft in den Händen der Königin-Mutter belassen wurde. Ihm mehr als Jemand gebührt das Verdienst, das von erbitterten Gegnern hart angegriffene monarchische Element in der Constitution von 1837 kräftig und unerschrocken vertheidigt zu haben. Er war es auch, der damals mit allem Feuer der Beredsamkeit für die ewigen Interessen der Religion sich erhob, die durch die Plane und Declamationen einiger geistlichen Demagogen, die auf Beförderung des Zwiespalts mit Rom bis zum offenen Schisma hinarbeiteten, bedroht waren. Er war inzwischen zum Fiscal des obersten Kriegsgerichts ernannt worden. Die Ereignisse zu Sevilla 1838 hatten den General Cordova compromittirt, und seine Versetzung in Anklagestand gleich den übrigen Mitbetheiligten veranlaßt. General Alair, damals Kriegsminister und unbedingtes Werkzeug in den Händen Espartero's, des persönlichen Gegners Cordova's, bot nun auf das eifrige Betreiben seines Gönners Alles auf, den Fiscal zu vermögen, daß er zu Trennung der Anklage gegen den General Cordova von jener gegen die andern Mitschuldigen, und zu Bildung eines Ausnahmsgerichts zur Aburtheilung des ersteren seine Zustimmung gebe. Allein weder Schmeicheleien, noch Versprechungen, noch Drohungen vermochten Olozaga für jene Insinuationen gelehriger zu machen. Er sowohl als sein College Vicente Sancho wurden ihrer Posten entsetzt, und erst reactivirt, als jenes Ministerium gestürzt war. Dieser Umstand ist insofern nicht ohne Bedeutung, als er auf die besondere Stellung Olozaga's zu Espartero einiges Licht wirft, und zeigt, daß von einer absoluten Hingebung des ersteren an diesen schwerlich die Rede seyn kann. Espartero hatte Gelegenheit genug gehabt, das Talent und den Einfluß Olozaga's in den Cortes zu bemerken, und daher mit seinem natürlichen Scharfblick wohl erkannt, daß es unklug seyn würde, eine solche Capacität zum Feind zu haben. Als er daher nach den September-Ereignissen 1840 die Zügel der obersten Gewalt als Präsident der provisorischen Regentschaft in die Hände bekam, zeigte er sich der Bewerbung Olozaga's um den Gesandtschaftsposten in Paris durchaus günstig. Olozaga erhielt die gewünschte Mission, und daß die Regentschaft in der getroffenen Wahl keinen Fehlgriff gethan, dafür spricht die günstige Stellung, welche der junge Diplomat durch sein tactvolles Benehmen am Hofe der Tuilerien bald sich zu erringen wußte. Bei seiner Ankunft dahier hatte er unter andern auch Hrn. Mauguin be-

sucht, den er von früher her schon kannte. Aber bald hatte er erkannt, daß die Unterhaltung vertraulicherer Verhältnisse mit den Männern von den politischen Ansichten Hrn. Mauguins ein Hinderniß des Vertrauens werden könnte, dessen Gewinnung von Seite des Königs und des Cabinets ihm vor Allem am Herzen lag. Er brach daher die Verbindungen nach jener Seite hin ab, und knüpfte im Gegentheil mit mehreren Notabilitäten unter den conservativen Deputirten intime Bekanntschaften. Jetzt nach Madrid zurückgekehrt, scheint er berufen, auch im Schooße der Cortes eine versöhnende Stellung zwischen den sich gegenüberstehenden Meinungen einzunehmen.

Antrittsrede des Generals Harrison als Präsidenten der Vereinigten Staaten.

(Fortsetzung.)

Der Präsident handelt hierauf von dem dem Präsidentenstuhl constitutionsmäßig zustehenden Veto, gleichfalls ganz im Sinne der öffentlichen Freiheit, und mit starker, obwohl etwas verdeckter Censur der Praxis seiner unmittelbaren Vorgänger: „Das der executiven Gewalt zustehende Veto gegen die Acte der gesetzgebenden, als in der Hand eines einzigen Individuums befindlich, scheint im Widerspruch mit unserm System zu stehen; gleich so manchen andern constitutionellen Bestimmungen von ähnlicher Natur hat aber auch diese sich als sehr zweckmäßig erwiesen, und wenn das Veto nur mit Vorsicht und in dem Geist, in welchem es von seinen Urhebern eingeführt worden, gebraucht wird, so mag es viel Gutes wirken, und als ein Bindemittel der Union erscheinen. . . . Die Voraussetzung übrigens ist falsch, man sey je der Meinung gewesen, daß der in der Hauptstadt wohnende Präsident im Stande sey, die Wünsche und Bedürfnisse des Volkes besser zu beurtheilen als seine unmittelbaren Repräsentanten, die mitten unter ihren Committenten leben, oft gemeinschaftlich mit ihnen arbeiten, und durch die dreifachen Bande der Verwandtschaft, der Pflicht und der Zuneigung mit ihnen verbunden sind. Die Absicht, der Präsident sollte den Congreß in gewöhnlichen Gesetzgebungsfällen controlliren, konnte daher, meiner Ansicht nach, dieser Gewaltübertragung keineswegs zu Grunde liegen. Unser Argument gewinnt an Stärke, wenn man berücksichtigt, daß es von sechs Präsidenten niemals in diesem Sinne gebraucht worden ist. . . . Das Veto ward nur von ihnen in Anwendung gebracht aus dem Grund eines Mangels an constitutioneller Befugniß oder wenn durch allzuvoreilige Beschlüsse Fehler begangen worden waren. . . . Es gibt aber noch einen andern Grund für das Veto-Princip, welchen ohne Zweifel der Convent besonders im Auge hatte. Ich meine die Einwirkung desselben auf die gleichförmige Wirksamkeit der Legislatur für alle Theile der Union."

„Dem Convent mußte einleuchten, daß in einem so weit ausgedehnten Lande, in welchem eine so große Verschiedenheit des Bodens und des Klima's, folglich der Production herrscht, und dessen Bestandtheile aus den gleichen Gründen hinsichtlich der Bevölkerung und ihrer Beschäftigung ungemein verschieden sind und bleiben werden, die Majorität nicht immer auf die Rechte und Interessen der Minorität billige Rücksicht nehmen werde; daß schädliche Gesetze dieser Art beschlossen werden könnten, die, als dem Buchstaben der Constitution nicht zuwider, von der richterlichen Gewalt nicht als nichtig verworfen werden könnten; daß, wie einsichtsvoll und patriotisch die Congreßmitglieder im Allgemeinen gesinnt seyn mögen, doch nicht von einem so constituirten Körper zu erwarten stehe, Localinteressen und Sectionalgefühle würden nie über das allgemeine Interesse der Nation die Oberhand gewinnen; daß es demnach zweckmäßig seyn möchte, einen Schiedsrichter zu bestellen, von welchem in solchen Fällen schon in Folge seines höhern Standpunkts mehr Unabhängigkeit und Unparteilichkeit zu erwarten stehe. . . ."

„Indem sie den Präsidenten zum alleinigen Spender alles Regierungspatronats gemacht, scheinen die Urheber unserer Constitution nicht geahnet zu haben, in welch kurzer Zeit dieses Patronat ein furchtbares Mittel werden könne, um die einzelnen Staatsregierungen zu controliren. Von geringer Bedeutung im Anfang, war sie frühzeitig unter der Administration Jeffersons so mächtig geworden, daß schon dieser Patriot besorgte, sie möchte dereinst als Mittel gebraucht werden, die Freiheit der Wahlen zu untergraben. Wenn damals schon ihr Einfluß ein besorglicher gewesen ist, um wie viel größer muß die Gefahr in unsern Tagen erscheinen, wo sie, an Ausdehnung um das Vierfache gewachsen, weit mehr unter der Controle der executiven Willkür steht, als der herrschsuchtfreie Charakter unserer früheren Präsidenten sie auszuühen für gut fand. Dieses Patronat der vollziehenden Gewalt ist besonders gefährlich geworden durch den Mißbrauch, den sie hinsichtlich der Staatsfinanzverwaltung davon machen kann. Die Constitution hat den Präsidenten zum Vollzieher der Gesetze, und zum obersten Befehlshaber der Land- und Seemacht bestellt. Ist nun aber die Meinung der vorzüglichsten Schriftsteller, hinsichtlich derjenigen gemischten Regierungsform, welche im modernen Europa — im Gegensatz zu Despotie — Monarchie genannt wird, richtig, so fehlt nichts mehr, um unserer Regierungsform den nothwendigen Charakter der Monarchie zu verleihen, als daß wir auch die Controle über unsere Staatsfinanzen unserer obersten Magistratsperson übertragen. Mir scheint es seltsam in der That, daß noch irgend Jemand Zweifel darüber hegt, ob die vollständige Controle, die der Präsident über sämmtliche Schatzkammerbeamte besitzt, indem er sie mit oder ohne Ursache vom Dienst entfernen kann, nicht auch die Gewalt in sich begreife, selbst für die verderblichsten Zwecke, über die Geldmittel der Schatzkammer zu disponiren. Man weiß, wie der erste römische Kaiser, als er sich des heiligen Schatzes bemächtigen wollte, den Widerstand desjenigen Beamten, dessen Obhut derselbe anvertraut war, durch ein bedeutungsvolles Hinweisen auf sein Schwert überwand; und es fragt sich, ob in unsern Tagen ein Hinweisen des Präsidenten auf die Anstellungsdecrete der ihm unterworfenen Finanzbeamten nicht ein eben so bündiges Argument seyn dürfte, als jenes vom Cäsar gegen den römischen Ritter geführte."

„Ich verkenne keineswegs die Schwierigkeiten, die sich uns in den Weg stellen, wenn es sich von einem Plan handelt, wie die Staatseinkünfte am besten verwaltet und am sichersten aufgehoben werden, und ich kenne sehr wohl die Wichtigkeit, welche von einsichtsvollen und patriotischen Männern auf jene Operation gelegt worden, die sie eine Ehescheidung zwischen Schatzkammer und Bankinstitutionen zu nennen pflegen. Aber meines Bedenkens ist es nicht jene Ehescheidung, sondern die Mißheirath zwischen der Schatzkammer und der vollziehenden Gewalt, was so große Besorgnisse erregt hat. Der Abwendung der Gefahren, die aus dem Einfluß des Präsidenten auf die Finanzbeamten des Staats sowohl, als auf alle übrigen Angestellten der Föderalregierung erwachsen können, werde ich alle in meinen Kräften stehende Sorgfalt widmen. Sicherlich war es ein großer Fehler von den Urhebern unserer Constitution, daß sie nicht wenigstens dem Chef des Finanzdepartements eine von der executiven Gewalt unabhängige Stellung verschafften. Es ist mein fester Entschluß nie den Secretär der Schatzkammer von seiner Stellung zu entfernen, ohne zuvor beiden Häusern des Congresses meine Beweggründe zu dieser Maaßregel ange-

zeigt zu haben. Dem Einfluß der executiven Gewalt auf die Wahlen vermittelst der Angestellten können zureichende Schranken gesetzt werden durch Erneuerung der von Jefferson herrührenden Verordnung, daß die Beamten nie weiter in die Wahlen sich mischen sollten als durch Abgebung ihrer eigenen Stimmen, und die eigene Freiheit der Beamten in Ausübung dieser heiligen Bürgerpflicht ist am besten zu erzielen durch eine öffentliche Erklärung, daß sie hierin lediglich ihrer eigenen Ueberzeugung zu folgen haben. Mit meinem Willen soll nie ein vom Volk bezahlter Beamter in dieser Beziehung zum dienstbaren Werkzeug der executiven Gewalt herabgewürdigt werden."

Weitere Vorschläge des Präsidenten zu Beschränkung eines ungebührlichen und schädlichen Einflusses der executiven Gewalt betreffen die öffentliche Presse und die Gesetzgebungs-Initiative. Die Presse, sagt er, sey das Palladium der bürgerlichen und religiösen Freiheit und goldene Fesseln, von wem immer ihr solche angelegt werden mögen, seyen nicht minder unheilbringend als die eisernen Ketten des Despotismus.... Anständige und mannhafte Prüfung der Regierungsmaaßregeln sey nicht allein zu dulden, sondern aufzumuntern.

Demjenigen Artikel der Constitution, welcher dem Präsidenten die Pflicht auferlege, den Congreß durch Botschaften zu informiren und ihm legislative Maaßregeln vorzuschlagen, liege keineswegs die Absicht zu Grunde, diese höchste Magistratsperson zur Quelle der Gesetzgebung oder zum Urheber von Finanzplanen zu machen. Das englische Staatsrecht sey hierin gänzlich verschieden von dem amerikanischen. Wer es auch sey, der dort eine Bill in Vorschlag bringe, immer bestehe die Fiction, sie sey ausgegangen von dem Souverän; die amerikanische Constitution dagegen ertheile dem Congreß nicht allein Initiative und Gesetzgebungsrecht, sondern auch die Befugniß, die Gesetze als seine eigenen Beschlüsse zu publiciren. „Die Obliegenheit, Finanzplane in Vorschlag zu bringen, meint der Präsident, sollte da bleiben, wo die Constitution sie deponirt hat — bei den Repräsentanten des Volks. Von ihnen sollte aus gleichen Gründen die Art und Weise der Aufbewahrung der Staatseinkünfte vorgeschrieben werden, und je weiter sie von der Controle der executiven Gewalt entfernt würden, desto zweckmäßiger wird die Anordnung seyn, desto mehr wird sie mit dem republicanischen Princip übereinstimmen."

Die Handelsverhältnisse betreffend schweigt der Präsident gänzlich; nur über die Circulationsmittel sagt er: die Idee, das Metallgeld ausschließlich im Lande einzuführen, sey verderblicher als die verderblichste Maaßregel, die er kenne, mit Ausnahme der Angriffe auf die persönlichen Rechte. Wenn irgend ein Project die traurige Folge habe, den Aufschwung der Bürger von Armuth und Mangel zu Wohlhabenheit und Reichthum zu hemmen, so sey es dieses. Gebe es irgend ein Mittel den Reichen noch reicher, den Armen noch ärmer zu machen, so sey es die Einführung des ausschließlichen Metallgeldes. Wenn irgend etwas dazu beitragen könnte, die Hochherzigkeit und den Edelsinn, die im amerikanischen Nationalcharakter liegen, durch Begünstigung und Toleranz des Wuchergeistes zu zerstören, so sey es die ausschließliche Herrschaft des Metallgeldes.

Nachdem von dem Redner als eine constitutionelle Inconsequenz gerügt worden, daß die Bewohner der noch nicht zu Staaten erhobenen Territorien von dem Unionspräsidenten ohne Repräsentativorgane regiert werden, rügt er es als eine Thorheit, daß von vielen die Bewohner des Districts Columbia als Unterthanen der Union betrachtet würden; jene wie diese, sagt er, seyen so gut freie Amerikaner, wie jeder Bürger eines constituirten souveränen Staats.

(Beschluß folgt.)

[1271]

Todes - Anzeige.

Den 28 März starb der hochwürdigste, allgemein verehrte und geliebte

Herr Prälat Friedrich Walter,

letzter Abt des ehemaligen Reichsstiftes Marchthal, Commenthur des Verdienst-Ordens der königl. würtemb. Krone,

geboren den 1 November 1763.

Ein Verehrer und Freund des Verewigten.

[1248]

Erklärung.

Da die in der Beilage zur Allgem. Zeitung vom 19 Februar 1841 von den beiden Gebrüdern Hurter gegen mich (wie gegen Prof. Dr. Hengstenberg in Berlin) erhobene Beschuldigung des Afterredens u. s. w. von Hrn. Antistes Hurter in seinem Entlassungsschreiben an den großen Rath unsers Kantons wieder aufgenommen worden ist, so ersuche ich hiemit die Leser der Allg. Zeitung, ihr Urtheil über diese Beschuldigungen bis nach Austrag der ganzen Sache des Hrn. Antistes Hurter zu suspendiren. Diejenigen meiner auswärtigen Freunde aber, welche meinethalben beunruhigt seyn sollten, ersuche ich, sich um nähern Aufschluß an mich zu wenden.

Schaffhausen, den 30 März 1841.

A. Beck, Pfarrer und Prof.

[1210]

Bank des Tavoliere.

Antwerpen, Febr. 1841. Die Bank des Tavoliere ist zu Neapel durch Rescript Sr. Maj. des Königs beider Sicilien vom 15 September 1834 unter der Form einer anonymen Gesellschaft gegründet worden. Ihr Zweck war, den Zinspflichtigen des Tavoliere von Foggia die Zahlungen ihrer Zinsen an die Staatscassen zu erleichtern und ihnen, so wie andern Grundeigenthümern die Mittel an die Hand zu geben, ihre Unternehmungen in Ackerbau, Industrie und Handel nutzbarer zu machen.

Ihr ausschließlich den Eingebornen vorbehaltenes Capital bestand aus 500,000 Duc., welche in vollem Betrag eingeschossen oder durch Inscriptionen auf den Staat, durch Hinterlegung von Waaren u. s. w. gewährleistet werden sollten.

Die Bank war überdieß ermächtigt, bis zum Betrag von 1½ Millionen Duc. auswärtige Anlehen aufzunehmen; kraft dieser Clausel sind daher 6000 Obligationen zu je 500 Duc., im Curs von 60 Proc. und zu 3½ Proc. Zinsen, im Ausland ausgegeben worden. Die Inhaber der Obligationen sind sonach nicht Actionnäre, wie alle Journalartikel sie bisher dargestellt, sondern nur die Gläubiger der Bank, und das Gesellschaftscapital war für ihre Schuldforderungen haftbar.

Dieß war eine Garantie, und zwar eine um so reellere, als durch Art. I des Octroi-Gesetzes der König von Neapel die Bank unter die Oberaufsicht des Intendanten des Tavoliere gestellt hatte. Diese Oberaufsicht und ihr der Eintreibung der Domanialeinkünfte direct günstiger Zweck gaben der Bank einen gouvernementalen Charakter.

Ferner war die Clausel der Statuten, welche die Bank nöthigte, alle sechs Monate dem Finanzminister ihre Bilanz vorzulegen; die Würden, welche Vorstände ministerieller Departemente angenommen, und die keine bloßen Ehrenstellen waren, weil sie das Recht hatten im Verwaltungsrathe, falls sie ihre Anwesenheit für geeignet hielten, den Vorsitz zu führen — kurz die ganze Organisation der Art, daß sie den Darleihern vollkommenes Vertrauen einflößen mußte.

Dessen ungeachtet hat dieses Institut ein sehr schlimmes Ende genommen, und die Regierung von Neapel glaubt, wie man sagt,

sich aller Verantwortlichkeit dadurch entschlagen zu können, daß sie die Schuld auf die Unfähigkeit oder die Fehler der Administratoren wirft. Allein sollen unter diesen Fehlern die treuherzigen fremden Darleiher auch selbst dann leiden, wenn, wie es scheint, die Verluste der Bank nicht den Betrag des Gesellschaftscapitals erreichen, da, wie es sich herausgestellt hat, dieses weder beigeschossen noch gewährleistet worden, während dieß doch eine Bedingung für die Existenz der Gesellschaft war?

Die Regierung hat, als sie die Bank einsetzte, als sie in dem Kreise, den sie sich für den Fall der Nichterfüllung der wesentlichen Bedingung — der Einschießung oder Gewährleistung des Gesellschaftscapitals — vorbehalten, an ihrem Geschäftsgange Theil nahm, als sie ihr endlich erlaubte, einzig mit dem Anleihecapital ihre Geschäfte zu beginnen — die Regierung hat, sagen wir, abgesehen von ihrer moralischen Verantwortlichkeit, eine thatsächliche Verantwortlichkeit auf sich genommen.

Das Nichtvorhandenseyn des Gesellschaftscapitals erlaubt zu sagen, daß hier ein Act der Beraubung vorliegt. Unsere Landsleute sind unter den Augen der Regierung beider Sicilien, sobald diese förmlich ihre Oberaufsicht übernommen hatte, ungerechter Weise um ihr Geld gekommen. Wer darf hienach ihre Verantwortlichkeit noch in Zweifel ziehen?

Und dennoch stößt hinsichtlich der gegenüber der Regierung bloßgestellten Personen der Sieg dieser gerechten Sache auf große Hindernisse.

Der besondere Abgesandte der belgischen Regierung hat seine Mission bisher mit einem Eifer, einem Tact und einem Talent erfüllt, die ebenso der Regierung wie dem Agenten zur Ehre gereichen.

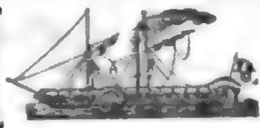
Ein Gefühl der Solidarität bei allen Regierungen sollte auch unsern treuherzigen Darleihern bei der Regierung beider Sicilien zu ihrem Rechte verhelfen. Es steht indeß zu hoffen, daß die neapolitanische Regierung nach reiflicher Erwägung ihre Ehre und ihren Credit nicht bloßstellen und aus freien Stücken diejenigen entschädigen wird, welche ihr beweisen können, daß sie nicht aus eigener Schuld zu Verlust gekommen.

[1264] **Warnung.**

Vom Bodensee. Wir finden uns veranlaßt, unsere verehrten Geschäftsfreunde zu ersuchen, Sendungen an uns, welche Constanz berühren, nicht durch die Vermittlung der HH. Zollikoffer und Enderlin daselbst gehen zu lassen, indem wir deren Handlungsweise auf eine Art kennen gelernt haben, daß wir es wünschen müssen, in keinerlei Berührung mehr mit denselben zu kommen.

Friedrichshafen: Rettich & Comp. Gebrüder Behr. J. F. Behr.
Lindau: M. Spengelin & Comp. Christoph Gullmann. Joseph Hyrenbach. Johann Ludwig Küner. Rebmann Jäger & Comp.

[995—1014]



Dampfschifffahrt auf der Donau.

Die Schiffe der priv. bayerisch-würtembergischen Dampfschifffahrts-Gesellschaft fahren
von **Regensburg** nach **Linz** **6, 10, 14, 18, 22, 26, 30 April; 4, 8, 12, 16, 18, 20, 22, 24, 26, 28, 30 Mai;**
von **Linz** nach **Regensburg** **7, 11, 15, 19, 23, 27 April; 1, 5, 9, 13, 17, 19, 21, 23, 25, 27, 29, 31 Mai;**
und während den Monaten **Junius, Julius, August, September** stets um den andern Tag, sowohl von **Regensburg** als von **Linz**, **bei bedeutender Ermäßigung der Platzpreise.**

Die Fahrtage in diesen sowohl als in den späteren Monaten werden s. Z. bekannt gemacht. In **Linz** schließen sich die Schiffe an die der k. k. priv. österreichischen Gesellschaft an. — Regensburg, im März 1841.

Die Direction.

[1232] **Edictalladung.**

Graf Bettschart'sches Debitwesen betr.

Im Namen Sr. Majestät des Königs von Bayern.

In dem rubrizirten Debitwesen haben sich seit der im Jahre 1825 stattgefundenen Geldervertheilung in den Personen, theils der Gläubiger, theils der Vertreter derselben, mehrfache Veränderungen ergeben, welche die Ladung der Betheiligten nicht nur erschweren, sondern selbst unmöglich machen.

Sämmtliche Interessenten, bei welchen derlei Veränderungen stattgehabt, werden daher aufgefordert, dem unterfertigten Gerichtshofe

binnen sechzig Tagen

vom heutigen an ihre derzeitigen Vertreter bekannt zu geben, oder ihre Sachlegitimation zu bescheinigen, widrigenfalls in dem betreffenden Debitwesen ohne weitere Rücksichtnahme auf sie vorgeschritten, und bei etwaigen Geldvertheilungen die sie treffenden Beträge lediglich ad depositum judiciale genommen werden würden.

Freysing, den 24 März 1841.

Königl. Appellationsgericht von Oberbayern.

Graf v. Lerchenfeld, Präsident.

Sighart, Secr.

[1259–61] **Bekanntmachung.**

Vom k. b. Kreis- und Stadtgericht Nürnberg

wird hiermit bekannt gemacht, daß durch den diesseits am 5 März 1841 zwischen dem Handlungs-Commis Johann Wolfgang Christian Berblinger und seiner Verlobten Jeanette Friderika Keller, beide von Nürnberg, protokollirten und unterm heutigen ausgefertigten Ehevertrag alle und jede Art von Gütergemeinschaft ausdrücklich ausgeschlossen worden ist.

Nürnberg, den 10 März 1841.

Dr. Bihler.

Irmisch.

[1203] **Erledigte Lehrstellen bei der Gewerbschule in Straubing betr.**

An der hiesigen Landwirthschafts- und Gewerbsschule werden zwei erledigte Lehrstellen für Mathematik, Physik, Naturgeschichte, Chemie und Landwirthschaft wieder besetzt. Mit jeder Lehrstelle ist der Bezug eines jährlichen Gehaltes von 500 fl. verbunden. Bewerber, welche vorzügliche Kenntnisse in den bezeichneten Lehrgegenständen durch Vorlage vorschriftmäßiger Zeugnisse nachzuweisen vermögen, und sich im Besitze der erforderlichen Lehramtsfähigkeit befinden, haben ihre Gesuche um die magistratische Präsentation auf die Lehrstellen

innerhalb 6 Wochen

an die unterfertigte Behörde einzusenden.

Straubing, den 27 März 1841.

Stadtmagistrat Straubing.

Kolb, Bürgermeister.

[1223—24] **Erbvorladung.**

Zum Vermögensnachlaß des im August 1840 verstorbenen Friedrich Karl, gewesenen Bürgers und Landwirths von Nonnenweier, ist dessen älteste Tochter Maria Karl zur Erbschaft mitberufen.

Dieselbe ist aber im Jahr 1832 mit ihrem Ehemanne Andreas Frey, ehemaligem Bürger und Landwirth von Nonnenweier, nach Nordamerika ausgewandert, ohne daß sie bisher Nachricht von sich oder ihrem Aufenthalte gegeben hat. Sie wird daher auf Antrag ihrer Geschwister anmit aufgefordert, sich innerhalb

sechs Monaten,

von heute an gerechnet, entweder persönlich, oder durch einen gehörig Bevollmächtigten zur Empfangnahme ihres väterlichen Erbtheils zu stellen, widrigenfalls solcher lediglich denjenigen zugewiesen werden würde, welchen er zukäme, wenn sie zur Zeit des Erbanfalls nicht mehr am Leben gewesen wäre.

Lahr, den 26 März 1841.

Großherzogl. Amtsrevisorat.

Bittmann.

vdt. Alb. Greiner.

[1262–63] **Vacante Stelle.**

Bei der Musik des k. Cuirassier-Regiments Prinz Karl wird die Stimme für die hoch C-Trompete und das erste Klappenhorn demnächst erledigt.

Befähigte, felddiensttaugliche Individuen können daher unter vortheilhaften Bedingnissen als Trompeter Anstellung finden, weßhalb sich dieselben an das k. Regiments-Commando zu wenden haben.

München, den 31 März 1841.

[1107] In unterzeichneter Verlagsbuchhandlung ist so eben erschienen, und wurde an alle soliden Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz verschickt:

Buchfelner, S., des heiligen Johannes vom Kreuz christliche Mystik, oder Anleitung zur sichern Selbst- und Anderer Führung, auf dem Wege der christlichen Vollkommenheit und Vereinigung mit Gott. 8. 6 gGr. od. 24 kr.

Landshut, am 31 Januar 1841.

v. Vogel'sche Verlagsbuchhandlung.

[1265] So eben ist in der unterzeichneten Verlagshandlung erschienen:

Deutsche Blätter
für
Protestanten und Katholiken.
Neue Folge.
Zweites Heft.
Preis 21 gr. oder 1 fl. 30 kr.

Inhalt: Bemerkungen zu der Mittheilung: „**über Verhältnisse und Stimmungen (in) der evangelischen Kirche in Rheinpreußen;**“ im ersten Hefte der neuen Folge dieser Zeitschrift. Von einem **Laien.** — **Die neue Reformationsgeschichte der Münchener historisch-politischen Blätter.** — Umständlicher Vortrag über den **Ursprung und Fortgang der deutschen Kirche** überhaupt, so wie die **Gerechtsame der Erz- und Bischöfe** insbesondere, dann die von Seiten des römischen Hofes in beiden versuchten schmälernden Abänderungen. — Actenmäßige Darlegung des Verfahrens der **k. bayer. Regierung** gegen den **Fürstbischof von Chur** im Jahre 1808, und wie der heilige Vater diesen Streit zwischen Kirche und Staat beigelegt.

Heidelberg, im April 1841. Akad. Verlagshandlung von **C. F. Winter.**

[898-901] **Empfehlung der Maschinen-Fabrik in Augsburg.**

Unterzeichneter empfiehlt sich zu Anfertigung von Maschinen jeder Art, namentlich von folgenden:

Dampfmaschinen in allen Dimensionen, Wasserräder und Turbinen, Getriebe und Transmissionen, Gebläse mit kalter und warmer Luft, Walz- und Hammerwerke, Dampfkessel für hohen und niedern Druck, Gasapparate, Heizapparate mit Dampf und Wasser, Mahl-, Säg- und Oelmühlen nach neuesten Systemen, Maschinen und Apparate für die Papierfabrication, sämmtliche Maschinen für Spinnerei und Weberei, Druckmaschinen für eine, zwei und drei Farben, Perrotinen, Trockencylinder mit einem und mehreren Cylindern, Centrifugal-Trockenapparate (hydro-extracteur de Mr. Caron), gewöhnliche und Frictions-Kalander, mechanische Ausbreiter, Gravirstühle, Scheermaschinen, Waschräder und Waschapparate, warme und kalte — hydraulische — Schrauben und Keilpressen, Satinirmaschinen für gefärbte Papiere; ferner Hobel-, Bohr- und Ausstoßmaschinen, Drehbänke, Maschinen zum Räder- und Schraubenschneiden etc.

Augsburg, den 8 März 1841. **G. Dollfus.**

[1149-51] **Ziegelhütte-Verpachtung.**

Freitag den 23 April an Georgi d. J. Vormittags 10 Uhr findet in dem Wohnhaus der Ziegelhütte zu Locherkapf, hiesigen Gemeinde-Bezirks, die öffentliche Verpachtung der Ziegelhütte sammt Wohnhaus und den dazu gehörigen Grundstücken, nämlich:

ein zweistöckiges Wohnhaus, Scheuer und Stallung unter einem Dach; circa 5 Mrg. Ackerfeld und Wiesen bei dem Haus, und von circa 2 Mrg. Ziegelgruben und Viehweide, nebst der besonders stehenden Ziegelhütte und Ofen

auf längere oder kürzere Zeit unter den bei der Verhandlung zur Kunde kommenden Bedingungen statt.

Diese Ziegelhütte ist in jeder Beziehung günstig gelegen und sichert einem tüchtigen Ziegler starken Absatz der Waaren, und ihm selbst ein gutes Auskommen.

Auswärtige Pachtliebhaber haben sich über ihr Vermögen und ihre Fähigkeit zum Betrieb einer Ziegelei so wie über ihr Prädicat durch gemeinde-obrigkeitliche, landgerichtlich-beglaubigte und gesiegelte Zeugnisse auszuweisen, auch einen tüchtigen Bürgen zu stellen.

Calofs, k. württemb. Oberamts Wangen, 21 März 1841.

Rentbeamter **Glocker.**

[1246-47] **Wörle's Niederlage optischer Instrumente**

im Bazar zu München (Laden neben Hrn. Uhrmacher Biergans) empfiehlt beim Beginn der besseren Jahreszeit einen ausgewählten Vorrath vorzüglicher **Zug-Fernrohre, Jagdperspective, Marine- und See-Fernrohre** etc. zu 14, 16, 18, 22, 24, 30, 52, 44 und 62 Gulden in reicher Auswahl zur gefälligen Besichtigung und Abnahme.

[1251—52] **Abtretung einer Pelzwaarenhandlung.**

Hr. Philipp Theodor Strobl, Pelzhändler unter der großen Gewerbslaube Nr. 53 in Straßburg, welcher wegen Gesundheitsumständen sich genöthigt sieht, diese Art von Handel abzugeben, hat sich entschlossen, sein vortheilhaft bekanntes Geschäft nebst dem dazu gehörigen Handwerksgeräthe zu verkaufen; er würde sich vielleicht auch dazu verstehen dem Abnehmer desselben sein für dieses Gewerb ganz eingerichtetes Haus, das in einem für den Handel sehr vortheilhaften Quartier der Stadt gelegen ist, abzutreten.

Die Pelzhandlung des Hrn. Strobl, welche die älteste dieser Stadt ist, besitzt eine sehr große Kundschaft, welche sich nicht nur über Straßburg, sondern auch über das innere Frankreich und selbst über Deutschland erstreckt, und also dem Käufer alle erwünschlichen Vortheile darbieten würde.

Etwaige Liebhaber, welche nähere Auskunft wünschen, sind gebeten, sich an den oben genannten Eigenthümer zu wenden.

[1253—54] **Zu verkaufen.**

In einer Hauptstadt des südlichen Deutschlands steht eine vollständige Einrichtung für Fabrication von Buchdrucker-Schwärze dem Verkaufe ausgesetzt. Die sämmtlichen Utensilien, erst vor 2 Jahren neu angeschafft, sind im besten Stande, und befinden sich darunter namentlich eine vorzügliche Pariser Reibmaschine mit Cylindern, wie sie in allen ähnlichen großen Fabriken in Paris im Gange sind, deren Fabricat sich durch besondere Feinheit auszeichnet, so wie eine amerikanische Ruß-Beutel-Maschine.

Dieser Fabricationszweig gehört bei dem mäßigen Capital, das er erfordert, und bei dem ins Unglaubliche gesteigerten Verbrauch dieses Materials, immer noch zu den sehr lohnenden, besonders in Gegenden, wo die Hauptbestandtheile Leinöl und Ruß in a portée sind, und ein thätiger junger Mann fände im billigem Ankauf dieser Fabrikeinrichtung Gelegenheit zu einem schönen Etablissement. Näheres hierüber auf frankirte Briefe bei der Expedition dieses Blattes.

[1228-30] **Verkauf astronomischer und physikalischer Instrumente.**

Aus dem Nachlasse des verstorbenen Ober-Inspectors des königl. mathematischen Salons zu Dresden, Hrn. Lohrmann, werden Liebhabern der Astronomie und Naturwissenschaft nachstehende ausgezeichnete Instrumente zum Kauf ausgeboten:

1) Ein achromatischer Refractor von Fraunhofer mit Objectiv von 57‴ Oeffnung, parallaktischer Aufstellung und besonderem Oculareinsatz.

) Ein Kometensucher von Fraunhofer mit hölzernem Rohr und Stativ. Das achromatische Objectiv hat 24″ Brennweite, 34‴ Oeffnung und ein astron. Ocular von 10maliger Vergrößerung.

3) Ein Passage-Instrument mit Fraunhofer'schem Fernrohr von 19‴ Objectivöffnung, Höhenkreis mit silbernem Limbus und Nonius, die Winkel bis auf 1 Min. meßbar. Das portative Stativ ist von Gußeisen.

4) Ein Fraunhofer'sches Fernrohr mit achromatischem Objectiv von 21‴ Oeffnung, hölzernem Rohr und einer messingnen Auszugröhre mit Zahnstange.

5) Eine astronomische Pendeluhr mit Holzpendel.

6) Eine Bohnenberger'sche Maschine.

7) Mehrere Thermometer und Thermometrographen.

Auf frankirte Briefe unter der Adresse: „Verw. Frau Ober-Inspector Lohrmann,“ wird nähere Auskunft ertheilt.

[1231] **Verkauf einer Drathfabrik, nebst Hammerwerk und einer Mahlmühle.**

In der Nähe von Erlangen unterhalb der Windmühle ist ein neu eingerichteter Drathzug, welcher durch Wasserkraft betrieben wird, nebst einem Hammerwerk mit 2 Hämmern, wobei der Wasserbau und Wasserrad ganz neu sind; eine Mahlmühle mit 6 Gängen und weitern 3 Wasserrädern; dabei noch ein Gebäude mit Stallung für 6 Pferde und ein ganz neues massives Kohlengebäude täglich aus freier Hand zu verkaufen.

Die Lage dieses Anwesens verdient jetzt um so mehr Berücksichtigung sowohl wegen der Nähe des Canals, als auch des bevorstehenden Baues der Nürnberg-Bamberger-Eisenbahn.

Darauf Reflectirende wollen sich gefälligst wegen der weitern Bedingungen in frankirten Briefen an Unterzeichneten wenden.

Nürnberg, am 1 April 1841.

J. J. Pfeiffer, jun., Commissionär.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24 fl. Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Strassburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. C. Lachmann, London, 84 Great Portlandstreet, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch — Nr. 97. — 7 April 1841.

Uebersicht.

Ver. St. von Nordamerika. Nachrichten aus New-York bis zum 15 März. (M'Leod noch nicht freigelassen, seine Freilassung aber nicht mehr bezweifelt. Anrede des russischen Gesandten und Gegenrede des Präsidenten). — Spanien. Stellung der Parteien in den Cortes. — Großbritannien. Weitere Aenderungen des Tarifs angekündigt. — Frankreich. Das Gesetz über das litterarische Eigenthum verworfen. Briefe aus Paris (der in London beabsichtigte [noch nicht abgeschlossene] Vertrag bezieht sich bloß auf die Beschiffung der türkischen Meerengen). — Niederlande. — Italien. Brief aus Rom. — Schweiz. Zürich und Bern (Annahme des Commissionsantrags, der die Klösteraufhebung als eine Verletzung des 12ten Artikels des Bundesvertrags bezeichnet). — Deutschland. München (Abreise des Prinzen Karl k. H. Zur Statistik der Städte und Klöster), Karlsruhe (Rückblicke), vom Main (die Bundesheere), vom Rhein. — Preußen. Posen und Berlin (die Posen'schen Landtagsverhandlungen). — Krakau. v. Schindler zum Senatspräsidenten ernannt. — Oesterreich Brief aus Wien. — Türkei. Die Stellung Ponsonby's soll immer unhaltbarer werden. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Aus J. Rußeggers Reise in Norwegen. — Schreiben aus Stockholm. — Antrittsrede des Präsidenten Harrison. — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: New-York 15; London 31 März; Paris, Wien, Berlin, Leipzig 2; Amsterdam 1; Frankfurt a. M. 4 April.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Am 31 März Morgens 5 Uhr lief das Dampfboot Britannia, welches New-York am 15, Boston am 16 und Halifax am 19 März verlassen, nach einer ungewöhnlich widrigen Fahrt in Liverpool ein. Abends war, mittelst der Eisenbahn, der Standard im Stande, einen umfassenden Auszug aus den von diesem Schiffe mitgebrachten Journalen zu geben (das Dampfboot President, dessen Ankunft man seit mehreren Tagen entgegensah, ging am 11 März mit einem Vorrath von 700 Tonnen Kohlen und einer schweren Fracht von New-York ab, war aber am 31 März, also nach 20 Tagen, noch nicht in England angekommen). „Das Wichtigste was die amerikanischen Blätter enthalten," sagt der Standard, „ist die Nachricht, daß bis zum 15 März die Freilassung M'Leods noch nicht erfolgt war, vielmehr derselbe immer noch zu Lockport am Niagara in strenger Haft saß. Die allgemeine Volksstimmung ist indessen für seine Freilassung, und diese wird ohne Zweifel auch erfolgen, wiewohl bis zum obigen Datum noch keine Schritte geschehen waren, den gegen ihn anhängigen Proceß niederzuschlagen. Vermuthlich wird man ihn vor Gericht stellen, die Procedur aber bloß eine förmliche seyn, um das Gesindel zu befriedigen, das nach seinem Blute lechzte. In New-York ging, wie diesseits des atlantischen Meers, das Gerücht, der brittische Gesandte in Washington sey von seiner Regierung instruirt die unmittelbare und unbedingte Freilassung M'Leods zu verlangen; nun wird aber mit Bestimmtheit versichert, daß keine solche Forderung von Hrn. Fox gestellt oder ihm aufgetragen worden sey. Das Gerücht ward indessen von einem Theile der New-Yorker Blätter in sehr gereiztem Tone besprochen. Was die Gränzfrage betrifft, so hat eine Committee des Staats Maryland sich in einem energischen Bericht für die amerikanische Ansicht dieser Frage ausgesprochen, wornach das ganze streitige Gebiet für die Vereinigten Staaten in Anspruch genommen wird. Dieser Committeebericht des Marylander Senats redet gegen England eine Sprache des Trotzes und der Herausforderung wie jenes bekannte Actenstück des Washingtoner Repräsentantenhauses. Gleichwohl ist auch hier schließlich die Hoffnung auf eine gütliche Ausgleichung der Sache angehängt. An Bord der Britannia ist ein Expresser mit wichtigen Depeschen an Ihrer Maj. Regierung angelangt. Alle Befürchtungen eines Kriegs mit Amerika scheinen sich diesseits und jenseits des Wassers gelegt zu haben." — Aus Canada meldet der Boston Advertiser: „Das einzige Politische was uns hier beschäftigt, sind, außer der Angelegenheit M'Leods, die bevorstehenden Wahlen zu dem vereinigten Colonialparlament. Gleich Aarons Ruthe verschlingt diese Frage alle andern, nur nicht die Macleodische. Ueber letztere wissen wir nur so viel, daß neuerlich mehrere Couriere mit Depeschen zwischen Lord Sydenham und Hrn. Fox hin und her gingen. In Buffalo geht noch immer das Gerücht, die Regierung der Vereinigten Staaten lasse Kriegsdampfboote für den Erie- und Ontario-See bauen." — Der National Intelligencer berichtet über die Vorstellung des russischen Gesandten, Hrn. A. v. Bodisco, bei dem neuen Präsidenten durch den Staatssecretär des Auswärtigen. Hr. v. Bodisco wünschte dem General Harrison zu seiner Erwählung Glück, und sagte unter Anderm: „Sie treten Ihr hohes Amt in einer Epoche an, wo alle (all) auswärtigen Verhältnisse der Vereinigten Staaten einen befriedigenden (gratifying) Anblick darbieten, und in den Versicherungen, welche Sie aus eigenem Antrieb am Tage Ihrer Amtseinsetzung gegeben, liegt eine weitere Bürgschaft für deren Fortbestand. Ich schätze mich glücklich, Hr. Präsident! Ihnen versichern zu können, daß mein erhabener Herr, der Kaiser, die Fortdauer der zwischen Rußland und den Vereinigten Staaten so glücklich bestehenden Freundschaft herzlichst wünscht, und alle meine Wünsche werden sich erfüllen, wenn es mir unter Ihrer freundlichen Mitwirkung beschieden seyn sollte, die Bande unserer Verhältnisse noch fester zu knüpfen u. s. w." General Harrison sagte in seiner dankenden Antwort: „Von der Epoche an, wo die Vereinigten Staaten als eine unabhängige Macht in die Reihe der Nationen traten, bestanden immer die freundschaftlichsten Verhältnisse zwischen ihnen und den mächtigen und ausgezeichneten Monarchen, die nach einander das Scepter Ruß-

lands führten. Die Präsidenten, meine Vorfahren, haben, im Namen und Auftrag des sie einsetzenden Volkes handelnd, nie ermangelt diese so glücklich begonnene Freundschaft, welche die beiderseitigen Interessen so wünschenswerth machen, bei jeder Gelegenheit zu kräftigen und zu verstärken. Das wird auch mein eifrigstes Streben seyn u. s. w." (Ein Oppositionsblatt meint, Angesichts der vielen Reminiscenzen aus der Geschichte der Republiken des Alterthums, die in der Inauguralbotschaft vorkommen, hätte der gelehrte Präsident in obigem Complimentirungsgespräch wohl an die langjährige Freundschaft erinnern können, die zwischen griechischen Freistaaten und der persischen Monarchie bestanden).

Spanien.

♯ **Paris**, 1 April. Ein Brief aus Madrid vom 25 März, von einem mit den dortigen Verhältnissen sehr genau vertrauten Manne, gibt nähere Aufschlüsse über die gegenseitige Stellung der Parteien in den spanischen Cortes. Die wichtigste Thatsache ist, daß die Majorität für die Regierung sich sogar noch weit größer herausstellt, als diese selbst erwartet hatte. Dieß gilt sowohl vom Senat als von der Deputirtenkammer. Die Opposition im Senat handelt ohne alle Uebereinstimmung unter sich selbst und ohne bestimmten Plan: mehrere der Hauptstimmführer der Moderados, denen der Eintritt in den Senat auch dießmal offen gestanden wäre, haben ganz und gar auf ihre Plätze Verzicht geleistet, so der Senatspräsident während der letzten Session der Cortes, Hr. Moscoso, so der Marquis v. Miraflores und noch andere; die Folge ist, daß Hr. Carrasco fast ganz allein die Rolle des Opponenten durchführen muß, was er bis jetzt mit eben so viel Muth als geringem Erfolg auch gethan hat. In der Deputirtenkammer vertritt Hr. Posada vorzüglich die Meinung der Moderados, aber in nicht minder isolirter Stellung, und nur schwach von Hrn. Caballero unterstützt, der halb und halb schon für die Regierung gewonnen seyn soll. Die eigentlichen Exaltirten zählen ebenfalls nur wenige Stimmen, die aber, was ihnen an Zahl abgeht, durch Kühnheit der Rede ersetzen zu wollen scheinen; einer der jüngsten, erst neu eingetretenen Deputirten, Hr. Alvarez Miranda, ist einer ihrer eifrigsten und entschlossensten Wortführer. Dieser erklärte am 24 offen, die jetzige Constitution habe sich als unzureichend zur Begründung des Volksglückes erwiesen, daher hätten die Cortes eine weit höhere Mission, als bloß mit den Reformen des Wahlgesetzes sich zu beschäftigen. Bei diesen Worten wurde er von Hrn. Olozaga durch den Ruf zur Ordnung unterbrochen, und vom Präsidenten auch zur Ordnung verwiesen, was ihn aber nicht abhielt, seine Rede in gleichem Sinne, wie begonnen, zu vollenden. Von den Tribunen, die vorzugsweise mit Leuten aus den unteren Volksclassen und den politischen Freunden des „Huracan" gefüllt sind, erntete er dafür lebhaftes Beifallgeklatsch. Im Publicum herrschte ziemlich viel Indifferenz bei den bisherigen Verhandlungen, nur die Regentschaftsfrage beschäftigt lebhaft die Gemüther; im Senate, wie in der Deputirtenkammer soll die Mehrheit fortwährend für eine aus drei Mitgliedern bestehende Regentschaft sich erklären. Man hatte noch nicht alle Hoffnung aufgegeben, Hrn. Arguelles doch noch zur Annahme einer Stelle in derselben zu vermögen, obwohl er bis jetzt beharrlich alle Anträge dieser Art zurückweist; über die Wahl des dritten Mitgliedes war noch keine Verständigung erzielt. Espartero nimmt an allen diesen Discussionen durchaus keinen directen Antheil, und läßt durch seine Vertrauten überall versichern, daß er jeden Augenblick mit Freuden zur Entsagung au alle seine Gewalt, Aemter und Würden bereit sey. Doch sind derjenigen, die an den Ernst dieser Versicherungen glauben, nur sehr wenige.

Großbritannien.

London, 31 März.

In der Oberhaussitzung am 30 März eröffnete, nachdem einige Bills von örtlichem Betreff sub silentio gefördert und mehrere Petitionen entgegen genommen waren, Lord Melbourne den edlen Pairs die Aussicht auf lange Osterferien, vom 6 bis zum 22 April. Am 31 hielt das Haus keine Sitzung.

Im Beginn der Unterhaussitzung am 31 März zeigte der Handelsminister, Hr. Labouchere, an, daß er am 5 April gewisse Modificationen der Zollsätze in Vorschlag bringen werde. Statt des jetzigen Differentialzolls von 10 Proc. des Werths von allen Einfuhrartikeln in den brittischen Colonien sollen künftig nur 7 Proc. ad valorem entrichtet werden. Dachschindeln sollen, statt 3 Sch. 6 Pence, nur 2 Sch. 8 Pence per Tausend, Fichten- und sonstiges Zimmerholz, statt 10 Sch. 6 Pence, nur 7 Sch. für je 1000 Kubikfuß bezahlen. Hr. Ewart bedauerte, daß nicht auch Zucker und Kaffee in diese Zollreductionen mit eingeschlossen seyen, und zeigte an, daß er nach den Osterferien eine Motion zu diesem Zweck stellen werde. Beim Abgange der Post hatte sich eine Debatte über Hrn. Divetts Antrag auf dritte Lesung der Bill wegen weiterer Befähigung der Juden zu Gemeindeämtern entsponnen, indem Hr. Gladstone seine Einreden dawider erneuerte.

(Courier.) Wie wir hören, ist es Hrn. Gonzalez, dem außerordentlichen spanischen Abgesandten, gelungen, den wichtigen Zweck seiner Mission zu erlangen, nämlich die Feststellung der Basis für einen neuen Handelsvertrag zwischen Spanien und England. Ist dieses der Fall, so dürfen wir den auswärtigen Staatsgläubigern Spaniens zu günstigern Aussichten Glück wünschen.

(Observer.) Bei dem Lever im St. James-Palast am 24 März wurde der Königin unter andern Hr. Douglas, vormaliger Capitän des Handelsschiffs Cambridge, durch Lord Palmerston vorgestellt, und demselben die Ritterwürde verliehen. Capitän Douglas war mit seinem Handelsschiff friedlich in Singapore angekommen, da hörte er von der damaligen bedrängten Lage des Capitäns Elliot und anderer brittischen Unterthanen in Canton. Alsbald entledigte er sich seiner Fracht, kaufte einige Zweiunddreißigpfünder, verdoppelte seine Schiffsmannschaft, legte einen guten Vorrath Munition ein, und segelte nach der Bocca Tigris — alles dieß auf seine eigene Verantwortung. Auf der kurzen Ueberfahrt von Singapore nach Canton übte er seine Mannschaft für den Seekampf ein. Er fuhr in den Fluß von Canton ein, machte sein Schiff schlagfertig und nahm seine Stellung mitten unter der daselbst vor Anker liegenden englischen Handelsflottille. Es traf sich, daß damals kein einziges brittisches Kriegsschiff in den Bocca anwesend war, aber Cap. Douglas allein war Mannes genug, den höchst nöthigen Schutz zu gewähren. Er schlug alle Angriffe der Chinesen zurück, ward aber bei der Attake auf die chinesischen Kriegsdschonken am 5 Sept. 1839 schwer verwundet. Als dann endlich brittische Kriegsschiffe eintrafen, war die kriegerische Mission des Cap. Douglas zu Ende, und er war wieder einfacher Kauffahrer. Amerikanische Kaufleute wollten ihm seine 32Pfünder abkaufen; „nein, antwortete er, ihr würdet sie doch nur an die Chinesen verkaufen. Lieber werf' ich sie über Bord, als daß ich sie in eure Hände kommen lasse." Es ist überflüssig, zu erwähnen, daß Cap. Douglas alle seine Auslagen ersetzt erhielt, und hoffentlich ist auch das Gerücht gegründet, daß er und seine wackere Mannschaft von Ihrer Maj. Regierung eine hübsche Gratification empfingen.

Nachrichten aus Jamaica d. d. 6 März zufolge hatte die Erscheinung einer starken französischen Flotte von 20 Segeln bei

Martinique große Besorgnisse in den vergleichsweise schutzlosen englischen westindischen Colonien erregt. Die Jamaica Royal Gazette vom 6 März, welche die mittlerweile eingetretene günstigere Stellung der Verhältnisse zwischen Frankreich und England natürlich noch nicht kennen konnte, äußert über diese Nähe der Franzosen große Unruhe. (Es war ohne Zweifel die von Buenos-Ayres zurückkehrende Flotte.)

Frankreich.

Paris, 2 April.

Am 1 April hat der Erzbischof von Lyon, Hr. v. Bonald, das Cardinalsbarret durch den päpstlichen Nuncius in der Capelle der Tuilerien in Anwesenheit des Königs, welcher ihm das Barret selbst aufsetzte, und der k. Familie empfangen, und hierauf im Salon des Königs nach einer an JJ. MM. gehaltenen Rede den Eid in die Hände Sr. Maj. abgelegt.

Ein einziges Amendement wurde in der Pairskammersitzung vom 1 April vor der Annahme des 3ten Artikels des Befestigungsgesetzes vorgebracht. Dieser Artikel lautete: die zu den Arbeiten bestimmten Fonds sollen gleichzeitig zur Ausführung der Ringmauer und der Außenwerke verwendet werden rc. General Castellane beantragte die Unterdrückung des Wortes „gleichzeitig.“ Der Zweck dieses Amendements war, meint das Journal des Débats, lediglich, irgend eine Modification des Gesetzentwurfs zu erlangen, damit derselbe aufs neue vor die Deputirtenkammer komme, und dort einer abermaligen Abstimmung unterworfen werde. Die Gegner hofften nämlich, daß in den Ansichten vieler Deputirten, die das Gesetz votirt hatten, eine Aenderung sich ergeben, namentlich seit der letzten Rede des Hrn. Guizot in der Pairskammer, worin er gesagt, daß die Befestigungswerke besonders dazu dienen sollten, die Revolutionäre im Zaum zu halten. Marschall Soult erklärte, das Cabinet habe in das von der Deputirtenkammercommission eingeschaltete Wort „gleichzeitig“ gewilligt, weil es darin keineswegs, wie der General Castellane, eine Beeinträchtigung der Prärogative der Krone wahrgenommen habe. Wäre letzteres der Fall gewesen, würde das Ministerium sich widersetzt haben. „Die Kammer, fügte der Marschall bei, darf hierüber vollkommen beruhigt seyn. Unsere Pflicht gebietet uns, gewissenhaft für die Bewahrung der königlichen Prärogative zu wachen. Wir werden diese Pflicht nie außer Acht lassen, so lange der König uns mit seinem Vertrauen beehren wird.“ — Das Amendement des Generals Castellane wurde abgelehnt. Das gleiche Loos hatte ein Amendement des Hrn. Mérilhou, welcher eine Verwerfung des vom vorigen Ministerium durch königliche Ordonnanz eröffneten Credits von 6 Millionen beantragte. Hr. Mérilhou meinte, das Thiers'sche Cabinet habe durch Verwendung einer solchen Summe ohne die Einwilligung der Kammern eine Ungeschicklichkeit begangen. General Cubières (Kriegsminister unter Thiers) antwortete, das Recht, Credite durch k. Ordonnanzen in dringenden Fällen zu eröffnen, sey klar in der Charte ausgesprochen. Darauf erfolgte die gestern gemeldete Annahme des Gesetzes.

• Nachdem die Deputirtenkammer in der Sitzung vom 2 April vor Beendigung der Debatten über das litterarische Eigenthum, die Strafbestimmungen gegen die Nachdrucker, so wie sie von der Regierung beantragt worden, angenommen hatte, schritt sie zur Abstimmung über den ganzen Gesetzesentwurf. Die Zahl der Votanten belief sich auf 262; für den Gesetzesentwurf stimmten 108, gegen denselben 154. Der Gesetzentwurf über das litterarische Eigenthum wurde sonach mit einer Majorität von 46 Stimmen verworfen.

Der Temps versichert, daß trotz allem Widerspruch des Ministeriums die Auflösung der Kammer stattfinden werde.

Dem Constitutionnel zufolge scheint sich die Ernennung des Hrn. v. St. Aulaire zu der Botschaft von London zu bestätigen. Man behaupte, er würde in Wien durch den Grafen Bresson ersetzt werden, für dessen Abgang von Berlin aber noch kein anderer Diplomat bezeichnet sey.

Dem Univers zufolge ward der Graf Ratti-Menton, französischer Consul von Damaskus, von dem Könige von Sardinien zur Anerkennung des Eifers, den er in der Sache des Paters Thomas, eines gebornen sardinischen Unterthanen, an den Tag gelegt, zum Ritter des heil. Morizordens ernannt.

Man schreibt aus Lille, daß nun der Befehl gegeben sey, gleich nach Vollendung der Expropriationen die Arbeiten der zwei Eisenbahnlinien von Lille und von Valenciennes bis an die Gränze zu beginnen.

(Courrier français.) Heute (1 April) hat sich das Gerücht verbreitet, General Bugeaud sey incognito in Paris angekommen, und werde in wenigen Tagen wieder abreisen. Wahrscheinlich gehört diese Nachricht zu den Mystificationen des Tags. Dasselbe scheint mit der Angabe des Siècle, daß die Abgeordneten der Colonien auf ihren Gehalt von 20,000 Fr. verzichtet hätten, der Fall zu seyn.

Das Echo du Nord von Lille vom 1 April meldet, daß man, durch den Erfolg des Hrn. Mulot beim Graben des artesischen Brunnens in Grenelle aufgemuntert, eine früher begonnene, später wieder verlassene Grabung in Lille neuerdings wieder aufgenommen habe, und jetzt, nachdem man um 10 Metres tiefer gebohrt, auf eine beinahe siedend heiße (98 Centigr.) Quelle gestoßen sey.

Die Gazette des Tribunaux meldet, daß nun auch die Mutter des Darmès in Folge eines Mandats des Pairshofs in die Conciergerie in geheime Haft abgeführt worden sey. Hr. Pasquier und mehrere Mitglieder der Instructionscommission des Pairshofs haben sich den Tag darauf (1 April) zu ihr in das Gefängniß begeben.

† **Paris**, 1 April. Die Times fährt noch immer fort von einem Vertrag zu träumen, den die Großmächte zur schließlichen Beilegung der orientalischen Frage beabsichtigen, ja sie hat bereits die Nachricht von der zu London von allen Mächten (Frankreich einbegriffen) vollzogenen Unterzeichnung dieses vorgeblichen Vertrags gegeben. Ein Vertrag, der die ägyptisch-türkischen Differenzen regelte, wird nicht geschlossen werden, weil diese Differenzen jetzt nur noch als innere Angelegenheit betrachtet werden, in welcher sich die Mächte auf bloße Rathschläge beschränken. Der in London beabsichtigte Tractat bezieht sich allein auf die Beschiffung der der Türkei gehörigen geschlossenen Meere: des Hellesponts, des Marmorameeres und des Bosporus. Dieser Tractat, der bis zu diesem Augenblick weiter nichts als ein von den Gesandten der Großmächte paraphirter (glossirter) Entwurf ist, bedarf zu seiner vollen Gültigkeit nebst der Unterzeichnung der fünf Mächte auch jene der Pforte; nicht als ob die Mächte in Bezug auf die Befahrung der Meerengen sich nicht wechselseitig Beschränkungen vertragsmäßig auferlegen könnten, sondern weil man in dieser Hinsicht auch gegen die Pforte selbst internationale Rechte begründen will. Aber auch dieser Tractat hat in London noch nicht die Unterzeichnung erhalten, weil fürs erste Frankreich auf die der Pforte zugemuthete Modification der in meinem Letzten angegebenen zwei Punkte des Belehnungsfermans wartet, bevor es in der Dardanellenfrage zu entscheidenden Schritten sich entschließt, dann weil fürs zweite die Paraphirung des Entwurfs nicht so ausgefallen zu seyn scheint, daß jede weitere Rücksprache, jede Unterhandlung überflüssig geworden wäre. Man will vielmehr wissen, daß schon im Eingang des Projects, wo der Beweggrund

zum Tractat besprochen wird, Hr. v. Brunnow eine Aenderung in der Stylisirung vorgeschlagen habe, die einen sehr wichtigen Grundsatz betreffen soll — eine Aenderung, mit welcher Frankreich nicht einverstanden seyn kann, wiewohl man gestehen muß, daß es in den letzten Jahren selbst jenen Grundsatz öfters aus den Augen verloren zu haben schien. Die Unterhandlungen in London werden nun zwar fortbetrieben, aber schwerlich dürften sie vor einigen Wochen ihr Ende erreichen. Mittlerweile darf man hoffen, daß die Nachricht über die Resultate der neuen Demarchen der europäischen Repräsentanten in Konstantinopel bald eintreffen werde. Glücklicherweise hat der Sultan auf die Weigerung Mehemed Ali's selbst den Rath der Mächte in Anspruch genommen, so daß die Annahme dieser anticipirt ertheilten Rathschläge von Niemand bezweifelt wird. Da inzwischen, wenn die Pforte ihren Ferman im Sinne Europa's modificirt haben wird, wenn sie selbst in Hinsicht des Tributs die von Einer Macht verlangte Abänderung eintreten läßt, noch immer einige nicht unwichtige Punkte im Ferman übrig bleiben, gegen welche Mehemed Ali reclamirt hat, so könnten sich in Alexandria bedeutende Schwierigkeiten erheben, zu deren Schlichtung übrigens Frankreich gern die Hand bieten wird. Dieß ist, so viel mir bekannt, der eigentliche Stand der gegenwärtigen politischen Conjuncturen.

✡ **Paris**, 31 März. Das Schicksal Mehemed Ali's wird hier weniger besprochen als man glauben sollte; doch will es mich bedünken, als herrsche in den Gemüthern ein um so tieferes Mitleid für den Mann, der dem Sterne Frankreichs zu viel vertraut hat. Das Ansehen der Franzosen im Orient ist unwiederbringlich verloren, und dieser Verlust wirkt auch mißlich auf ihre occidentalischen Verhältnisse; Sterne, an die man nicht mehr glauben kann, erbleichen. — Als die amerikanischen Händel sich so bedenklich gestalteten, ward von englischer Seite die Ausgleichung der ägyptischen Erblichkeitsfrage aufs emsigste betrieben. Frankreich hatte da leichtes Spiel zum Besten des Pascha zu agiren; wir wollen sehen was für ihn geschieht und ob man ihm die volle Erblichkeit seines Paschaliks auswirkt und sichert. Aber auch im Falle diese Erblichkeit für Mehemed Ali eine Wahrheit wird, ist seine Macht ganz zu Grunde gerichtet und er wird nimmermehr der Macht des Sultans das Gleichgewicht halten können, wie früher, wo vielleicht eben durch das Gleichgewicht der beiden Gegner die Ruhe der türkischen Provinzen erhalten wurde. Die Statthalter derselben verharrten bei dem schwachen Großherrn, weil sie sich vor dem übermächtigen Vasallen fürchteten; oder auch sie warteten auf den Ausgang des großen Zweikampfs, unentschlossen zum Abfall wie zum Uebertritt, im Zaum gehalten durch den Respect, womit sie schon dem einstigen Sieger huldigten. Die Gegenwart gehorchte gewissermaßen einer Autorität der Zukunft. Jetzt ist auch dieses Bindungsmittel zerstört, jeder weiß, daß der Pascha nimmermehr zur Alleinherrschaft gelangt, jeder weiß auch, daß die gepriesene Oberhoheit des Sultans nur eine glänzende Scheinmacht ist, eine morgenländische Ferman-Hyperbel, eine occidentalische Protokolltäuschung, und Stück vor Stück wird jetzt das ganze Türkenreich auseinanderfallen, wie einst das ältere Chalifat. — Wird aber unter diesen Umständen die Ruhe im Orient dergestalt begründet werden können, daß die Conflicte nicht bis zu uns fortwirken? Ich fürchte, die vielbelobte Pacification, wodurch der Pascha geschwächt und der Sultan nicht gestärkt worden, gibt eben das Signal zu der allgemeinen Auflösung des osmanischen Reiches und zu dem Beginn des großen Erbfolgestreits! — Die amerikanischen Händel sind es aber nicht allein, was die Engländer antreibt, die ägyptische Erblichkeitsfrage sobald als möglich abzufertigen und somit die französische Diplomatie wieder in den Stand zu setzen an den Berathungen und Beschlüssen der europäischen Großmächte Theil zu nehmen. Die Dardanellenfrage steht drohend vor der Thüre, verlangt schnelle Entscheidung, und hier rechnen die Engländer auf die conferentielle Stütze des französischen Cabinets, dessen Interessen bei dieser Gelegenheit mit ihren eigenen übereinstimmen, Rußland gegenüber. — Welcher Ausgang steht von dem Zwist mit Amerika zu erwarten? In keinem Fall ein brillanter. Selbst wenn in der Person des Mac Leod das ganze englische Volk gleichsam in effigie gehenkt würde, dürfte sich John Bull doch noch lange besinnen, ehe er eine ernste Boxerei mit Jonathan begönne. Er ist vor allen Dingen ein berechnender Geschäftsmann und eine Ehrensache lockt ihn nicht unwiderstehlich, wenn dabei materiell mehr zu verlieren als zu gewinnen ist, wie hier der Fall. Obgleich wir beide Völker des Egoismus nicht sonderlich lieben, so wollen wir doch nicht wünschen, daß es zwischen ihnen zum Kriege komme — der Krieg ist eine ansteckende Krankheit. — Die Debatten in der Deputirtenkammer über das literarische Eigenthum sind sehr unersprießlich. Jedenfalls ist es ein bedeutsames Zeichen der Zeit, daß die heutige Gesellschaft, die auf dem Eigenthumsrechte basirt ist, auch den Geistern eine gewisse Theilnahme an solchem Besitzprivilegium gestatten möchte, aus Billigkeitsgefühl oder vielleicht auch als Bestechung! Kann der Gedanke Eigenthum werden? Ist das Licht das Eigenthum der Flamme, wo nicht gar des Kerzendochts? Ich enthalte mich jedes Urtheils über solche Frage und freue mich nur darüber, daß Ihr dem armen Dochte, der sich brennend verzehrt, eine kleine Vergütung bewilligen wollt für sein großes, gemeinnütziges Beleuchtungsverdienst!

Niederlande.

*† **Aus dem Haag**, 31 März. JJ. MM. der König und die Königin waren bereits gestern Nachmittag von Rotterdam hieher zurückgekehrt. — Die Abtheilungen der zweiten Kammer der Generalstaaten begannen gestern mit der Prüfung des Personalsteuergesetzes.

Italien.

* **Rom**, 27 März. Das sogenannte Billet für den Monf. Viale-Prelà mit der Ernennung zum Nuntius des heil. Vaters an dem Hof in München ward in den letzten Tagen von dem Staatssecretariat ausgefertigt. Wie wir hören, wird dieser Prälat im nächsten Consistorium zum Bischof in partibus, wie man sagt von Sparta, ernannt werden. — Der Abt und General der Trappisten, M. J. v. Geramb, hatte vorgestern die Ehre Sr. Heiligkeit in einer Audienz Bericht über seine letzte Reise abzustatten. Der Papst unterhielt sich über eine Stunde mit diesem geistreichen Mann. — Wie man als gewiß versichert, wird Graf Toreno nächstens hier eintreffen; man fügt bei, er wolle sich häuslich hier niederlassen. — Zea Bermudez ist, von Neapel kommend, hier durch nach dem Norden gereist, um wo möglich die verwittwete Königin von Spanien, Maria Christine, noch in Italien anzutreffen. — Zu den Osterfeierlichkeiten treffen jetzt schon außerordentlich viele Fremde von Neapel und Florenz ein.

Schweiz.

† **Zürich**, 3 April. In der gestrigen und vorgestrigen Sitzung hat die Tagsatzung endlich einen Beschluß gefaßt. Die Anträge der Mehrheit der Commission wurden mit wenigen Redactionsveränderungen angenommen. Die Mehrheit der Tagsatzung bildete sich aus den Ständen: Zürich, Uri, Unterwalden, Zug, Schaffhausen, Wallis, Neuenburg, Graubündten, Appenzell-Inner-Rhoden, Basel-Stadt, Freiburg, Glarus und Schwyz; somit aus zwölf Ständen und zwei halben. Dagegen stimmten nur:

Tessin und Bern im Sinne von Aargau, und Waadt, welches die Sache jetzt schon definitiv entscheiden, die Klöster Muri und Wettingen preisgeben, die Herstellung der übrigen in Aussicht stellen und der katholischen Bevölkerung confessionelle Garantien verschaffen wollte. Zu einem Hauptartikel, der Suspension der weitern Liquidation, stimmte auch Luzern mit der Mehrheit. Die Tagsatzung hat somit das Recht des Bundes anerkannt, und gleichzeitig möglichste Rücksicht auf die allerdings schwierige Stellung des Kantons Aargau genommen. Von diesem Stande selbst wird es am meisten abhangen, ob er sich und der Eidgenossenschaft den gewünschten Frieden gewähren werde.

** **Bern**, 1 April. Dem frühern Bericht der Tagsatzungscommission ist nun ein zweiter über die eingelangten Bittschriften gefolgt. Um Aufhebung des Aargauischen Decrets waren von 13 Gemeinden Bittschriften eingekommen; für dieses Decret erklärten sich 40 Gemeinden mit 3044 Unterschriften. Aus sieben Gemeinden zeigten sich 541 Unterschriften gegen die confessionelle Trennung. 178 Einwohner von Muri erklaren sich bereit eidlich zu beschwören, daß man im Kloster nicht Sturm geläutet habe. Auch hier trennte sich die Commission in zwei Hauptansichten, wovon die erste durch die HH. v. Muralt, Deglise, Schmidt und Druey, die zweite durch die HH. Blösch, Baumgartner und Kopp vertreten ward. Die Commission ist zwar einstimmig darüber, daß sowohl über die Bittschriften, welche die Wiederherstellung der Klöster verlangen, als über die Erklärung der Bewohner von Muri nicht in eine Berathung einzutreten sey. In Betreff der Vorstellungen gegen confessionelle Trennung, will sie die Mehrheit der Aufmerksamkeit der Regierung empfehlen. Auch in Betreff der Bittschriften, welche die Abordnung eidgenössischer Commissarien ins Aargau, Aufhören der Verfolgungen u. s. w. verlangen, findet die Mehrheit die Tagesordnung zu barsch, und will sich lieber milder und sanftmüthiger dahin aussprechen, daß man nach reifer Prüfung nicht zweckmäßig gefunden, diesen Wünschen beizustimmen. Die Minderheit hingegen findet es mehr als seltsam, wenn eine Tagsatzung, welche außerordentlicherweise einzig wegen behaupteter Verletzung des Art. 12 des Bundesvertrags auf Begehren von sechs eidgenössischen Ständen einberufen worden sey, sich plötzlich in die Berathung der schwierigsten Verfassungsfragen eines Kantons hingeschleudert sähe, und nimmt nicht den geringsten Anstand anzutragen: es sey über den Inhalt der Petitionen, in wie weit sie Anderes als die Wiederherstellung der Klöster bezwecken, zur Tagesordnung zu schreiten. In der siebenten Sitzung vom 1 April sprach Schultheiß **Neuhaus** noch als Gesandter von Bern. Die Frage, meinte er, bedürfe noch einige Beleuchtung im Sinne Aargau's, damit die Tagsatzung sie mit gehöriger Unparteilichkeit beurtheilen könne, da sie bisher beinahe nur im Sinne der Klöster erörtert worden. Die bisherigen Einwirkungen der Tagsatzung seyen nicht glücklich gewesen. Basel habe man zur Trennung gebracht, obgleich die Sitzungen damals nicht öffentlich waren. Wallis habe sich, um einem ähnlichen Schicksale zu entgehen, selbst helfen müssen. Die Erbitterung im Aargau müsse nicht so groß seyn, da der jetzt aus 110 Katholiken und 106 Reformirten bestehende große Rath den nämlichen Regierungsrath wieder gewählt habe, der die Klöster aufgehoben. Die Tagsatzung sey kein Gericht, sie müsse vielmehr Aargau als ein Familienglied ansehen, dessen Behauptung, nicht mit den Klöstern leben zu können, einiges Zutrauen zu schenken sey. Bern müsse Ruhe in dem Nachbarkantone wünschen, und begehre nicht, alle Jahre 5000 Mann dahin abzuschicken. Der ganze Kampf im Aargau sey kein kirchlicher Kampf, sondern ein politischer um Gleichheit der Rechte. Hierauf nahm noch der zweite Gesandte von Aargau, Seminardirector **Keller**, das Wort, und hielt einen beinahe drei Stunden langen Vortrag, indem er mehrere Verhöre ablas, welche das Kloster Muri besonders und einige Capuciner etwas bloßstellten, im übrigen aber so ziemlich nur wiederholte, was bereits in der Denkschrift lag. Nach einem kurzen nachträglichen Geplänkel zwischen Neuenburg, Waadt und Bern schritt man zur Abstimmung, und zwar über die Frage, ob man die Anträge der Mehrheit zur Grundlage annehmen wolle oder nicht. Für diese Annahme stimmten Zürich, Uri, Schwyz, Unterwalden, Glarus, Zug, Freiburg, Basel-Stadt, Schaffhausen, Appenzell-Inner-Rhoden, St. Gallen, Graubündten, Wallis und Neuenburg, also eine Mehrheit von 12 ganzen und 2 halben Ständen; dagegen Bern, Aargau, Tessin, Waadt; Thurgau nahm das Referendum. Nachdem sich gleichfalls eine Mehrheit für artikelweise Berathung erklärt, ging man zur Berathung des Art. 1 über; zwei Abänderungsvorschläge von Luzern und Waadt im entgegengesetzten Sinne fanden keinen Anklang. Der Gesandte von St. Gallen, Landammann **Baumgartner**, fand bei dieser Gelegenheit angemessen zu erklären, daß die große Mehrheit der Commission keineswegs beabsichtigt habe, alle Klöster wieder herzustellen, eine Erklärung, der auch der zweite Gesandte von Freiburg im Namen seines abwesenden Collegen Deglise beitrat. Landammann **Schmidt** von Uri hielt hingegen solche Herzensergießungen nicht für nothwendig. Bei der Abstimmung über den Artikel selbst stimmten zur Annahme abermals Zürich, Uri, Schwyz, Unterwalden, Glarus, Zug, Freiburg, Schaffhausen, Basel-Stadt, Appenzell-Inner-Rhoden, St. Gallen, Graubündten, Wallis, Neuenburg. Dagegen stimmten Tessin, Waadt, Bern. Aargau enthielt sich der Abstimmung. Der nun angenommene Art. 1 lautet so: 1) Der Beschluß des großen Raths des Kantons Aargau vom 13 Jan. letzthin, durch welchen sämmtliche auf dessen Gebiet befindliche Klöster aufgehoben worden, ist als unvereinbarlich erklärt mit dem Art. XII des Bundesvertrags.

Deutschland.

** **München**, 5 April. Se. k. Hoheit der Feldmarschall Prinz Karl von Bayern hat diesen Morgen unsere Stadt verlassen, um eine kleine Reise, wie es heißt auf 14 Tage, nach Südtyrol und dem österreichischen Italien zu unternehmen; im Gefolge Sr. k. Hoh. befinden sich dessen beide Adjutanten, die Obersten Freiherren v. Leistner und v. Weber, dann der Major im Generalquartierstab Anton von der Mark. — Nach der neuesten, unlängst vorgenommenen, Volkszählung beträgt die Bevölkerung unserer Stadt, den Militärstand inbegriffen, dermal 95,531, also mit der Vorstadt Au, welche über 11,000 Einwohner zählt, 106,531 Seelen, darunter befinden sich 74,303 Katholiken, 6,914 Protestanten und 1423 Juden. Seit der letzten Zählung im Jahre 1837 hat sich die Volkszahl um 2095 Seelen vermehrt. Als eine vielleicht nicht uninteressante Thatsache füge ich hier bei, daß im Jahre 1800 zum erstenmal in München einem Protestanten (dem Weinhändler Michl) das Bürgerrecht ertheilt wurde. — Gestern starb hier 56 Jahre alt der Oberappellationsrath Michael Schmidt, ein geachteter Staatsdiener.

Nach der neuesten Volkszählung, Ende 1840, ergeben sich für nachstehende (alphabetisch gereihte) unmittelbare Städte des Königreichs Bayern (den Militärstand mitgerechnet) folgende Seelenzahlen, und zwar für: Amberg 10,627, Ansbach 11,939, Aschaffenburg 9,273, Augsburg 36,869, Bamberg 20,863, Bayreuth 16,660, Dinkelsbühl 5,019, Eichstätt 7,396, Erlangen 10,630, Fürth 14,989, Hof 7,985, Ingolstadt 9,189, Kaufbeuren 4,050, Kempten 7,783, Landshut 9,307, Lindau 3,902, Memmingen 6,876, München 95,531, Neuburg 6,352, Nördlingen 6,464, Nürnberg 46,824, Passau 10,211, Regensburg 21,642, Rothenburg 5,231, Schwabach 6,981, Schweinfurt 7,347, Strau-

bing 8,825, Würzburg 26,814. Folglich zählen mehr Einwohner seit letzter Zählung von 1837: Augsburg 2,596, Eichstätt 871, Erlangen 673, Fürth 223, Kaufbeuren 328, Kempten 120, Memmingen 114, München 2,095, Nördlingen 87, Nürnberg 1,961, Regensburg 38, Schweinfurt 12, Straubing 1,200; weniger Einwohner zählen seit diesen drei Jahren: Amberg 161, Ansbach 751, Aschaffenburg 224, Bamberg 398, Bayreuth 280, Dinkelsbühl 24, Hof 64, Ingolstadt 981, Landshut 917, Lindau 266, Neuburg 147, Passau 609, Rothenburg 363, Schwabach 177, Würzburg 539. Sohin übersteigt die Vermehrung der Bevölkerung dieser Städte ihre Verminderung um 4,428 Personen. In der Pfalz haben die Zählungen sämmtlicher Landcommissariate eine Vermehrung beurkundet.

München. Bayerische Journale stellen die Zahl der Klöster zusammen. Es befanden sich demnach im ganzen Königreich Bayern im Jahr 1840 in seinen 2 Erzbisthümern und 6 Bisthümern: 30 Männerklöster (Convente) und 22 Hospitien mit 243 Priestern und Laienbrüdern; 30 Frauenklöster und 23 Institute mit 433 Chorfrauen (zu diesen sind auch die englischen Fräulein gerechnet) und 283 Laienschwestern. Von den Männerklöstern haben die Augustiner 1 Kloster und 1 Hospitium. Die Benedictiner 4 Klöster. Die Kapuziner 7 Klöster und 6 Hospitien. Die Carmeliten 3 Klöster und 1 Hospitium. Die Franciscaner 12 Klöster und 12 Hospitien. Die Minoriten (Franciscaner) 1 Kloster. Die barmherzigen Brüder 1 Kloster. Die Schotten (Benedictiner) 1 Kloster. Von den Frauenklöstern haben die Augustinerinnen 1, die Benedictinerinnen 2, die Brigittinnen 1, die Capucinerinnen 1, die Carmelitinnen 1, die Cisterzienserinnen 2, die Clarisserinnen 2, die Dominicanerinnen 5, die Elisabethinerinnen 2, die Franciscanerinnen 5, die Frauen vom guten Hirten 1, die Salesianerinnen 2, die Servitinnen 1, die Ursulinerinnen 3 Klöster. Die barmherzigen Schwestern haben 7, die armen Schulschwestern 7 und die englischen Fräulein 9 Institute.

Karlsruhe, 2 April. Die Leipziger Allg. Zeitung schreibt aus Constanz, daß der Hofrath und Obergerichtsadvocat Gerbel die ihm von jener Stadt angebotene Wahl zum Deputirten nicht annehmen wolle, und daß von manchen deßhalb an Hrn. v. Wessenberg gedacht werde von welchem in mehr als Einer Hinsicht zu wünschen wäre, daß er die Wahl annehmen möchte. — Die letztere Angabe scheint auf einem Mißverständniß oder einer Unkenntniß der Verhältnisse zu beruhen, da Hr. v. Wessenberg nach §. 35 der Verfassung in die Kammer der Abgeordneten nicht wählbar ist. („Wer Mitglied der ersten Kammer oder bei der Wahl der Grundherren stimmfähig oder wählbar ist, kann weder bei Ernennung der Wahlmänner ein Stimmrecht ausüben, noch als Wahlmann oder Abgeordneter der Städte und Aemter gewählt werden.") Hr. v. Wessenberg aber ist bekanntlich badischer Grundherr (Hof- und Staatshandbuch des Großherzogthums Baden, 1841, S. 383), und in dieser Eigenschaft auch wirklich schon als Abgeordneter des grundherrlichen Adels in der ersten Kammer gesessen. (Oberd. Ztg.)

Karlsruhe. Unter der Ueberschrift: „Rückblick" enthält die Oberdeutsche Zeitung folgenden Artikel: „Die kriegerische Aufregung, zu der die Spannung mit Frankreich den Anstoß gab, hat eine Energie des deutschen Nationalgeistes entfaltet, von welcher das Ausland zuvor kaum eine Ahnung hatte, und deren befruchtende Fortwirkung sich weiter erstrecken wird, als die Krisis, aus der sie hervorgegangen. Jetzt, da das Gewitter sich zertheilt hat, ist es an der Zeit, die Bedeutung dieser Thatsache geltend zu machen, und wir dürfen mit Selbstbewußtseyn zurückblicken, um die Kräfte zu würdigen, welche sich dabei entwickelt haben. Es gab ängstliche Gemüther, welche erschracken vor dem ungewohnten Geist, der aus der deutschen Presse sprach, und mit einer solchen „Aufreizung" den Krieg für unvermeidlich hielten. Der Erfolg hat diese Aengstlichkeiten widerlegt, so glänzend es nur möglich war: die kräftige Haltung der deutschen Presse hat den Frieden erhalten helfen; sie hat sogar mehr dazu beigetragen, als man ihr im besten Falle zuzutrauen geneigt war; ja, sie hat selbst den künftigen Frieden sicherer gestellt, als er ohne jene großartige Manifestation deutscher Nationalgesinnung es seyn würde. Man kann nicht oft genug darauf zurückkommen, daß bei dieser ganzen Verwickelung, so weit sie von Frankreich ausging, es sich nicht sowohl um den Orient, als vielmehr um Deutschland gehandelt hat. Die französische Kriegspartei hat sich genugsam in die Karten blicken lassen, um uns zu überzeugen, daß es der Rhein war, den sie in Syrien erobern wollte; Hr. Thiers hat sich sogar in der Kammer damit gerechtfertigt, daß es ihm weniger um einen ägyptischen Pascha zu thun gewesen, als um eine „Revision der Verträge von 1815," d. h. um die Wiedergewinnung dessen, was die Franzosen ihre alte Gränze zu nennen pflegen, weil in dem Zeitraum eines Jahrtausends sie dieselbe siebzehn Jahre lang im Besitz gehabt. Täuschen wir uns nicht darüber: als die französische Kriegspartei sich mit diesen Gedanken trug und einen Triumph über ganz Europa träumte, da war sie nicht so unpraktisch, das Mißverhältniß der Kräfte überhaupt außer Berechnung zu lassen, sondern sie wiegte sich in einem andern Irrthum; sie war des festen Glaubens, daß die Völker Partei für Frankreich ergreifen würden. Was Deutschland insbesondere betrifft, so war der Glaube an die „Sympathien," welche hier obwalten sollten, so fest gewurzelt, daß selbst nicht sanguinische Politiker die Einbildung theilten, es brauchten sich bloß französische Fahnen sehen zu lassen, um von dem „Volk" mit Jubel empfangen zu werden, und ganze Regimenter mit klingendem Spiel zum Uebergang zu vermögen. So unbegreiflich uns dieser Irrthum erscheinen mag, so nahe liegt der Schlüssel dazu. In Frankreich mehr, als irgendwo, ist man gewöhnt, fremde Verhältnisse nach dem Maaßstabe der eigenen zu beurtheilen. In Deutschland gibt es eine gewiegte politische Intelligenz, welche außerhalb der Presse steht, welche für sich der Anregung durch die Presse nicht bedarf, und als Mittel des Einflusses auf Andere die Presse ohne Beachtung läßt; in Frankreich aber gibt es kaum einen politischen Gedanken außerhalb der Presse, und die Presse allein ist das Münzamt, welches die Ideen in Scheidemünze ausprägt und als Gesinnungen in Umlauf setzt. Eine deutsche Gesinnung, welche nicht in der deutschen Presse vertreten war, mußte demnach für Frankreich als nicht vorhanden gelten. Eine Reihe von Jahren hindurch, wenn die Franzosen die deutschen Zeitungen aufschlugen, fanden sie kaum etwas Anderes darin, als die Uebersetzungen französischer Artikel, das Echo ihrer Gedanken, die Beschäftigung mit ihren Angelegenheiten, das Wiederkäuen ihres Tagsgesprächs und ihrer Tagsneuigkeiten, von den Kammern herab bis zu dem Auskehricht des letzten Winkels in dem letzten Viertel von Paris. Sie haben die Geistlosigkeit deutscher Zeitungen mit dem Geiste der deutschen Nation verwechselt, welcher ihnen nicht zu Gesichte kam; das war ihr ganzer Irrthum. Es hat einige Mühe gekostet, diesen fest sitzenden Irrthum aus dem Sattel zu heben, und daß er aus dem Sattel gehoben ist, das ist das Verdienst dieser letzten Krisis und das Verdienst der deutschen Presse gewesen, welche der herrschenden Nationalgesinnung die bis dahin ermangelnde Beglaubigung nach außen gab. Diplomatische Noten haben gegen den bewaffneten Frieden protestirt, und diplomatische Verhandlungen, mit einer weisen Vereinigung von Energie und Versöhnlichkeit, haben zu einer Ausgleichung geführt; die Wirksamkeit von beidem war gegen die Folgen der

französischen Kriegslust gerichtet. Die Demonstrationen der deutschen Presse aber griffen das Uebel an der Wurzel an, indem sie gegen die Ursachen der französischen Kriegslust reagirten, die Motive widerlegten, aus welchen man drüben den Krieg wünschen konnte, die Berechnung der Kräfte, auf welche man sich zu stützen gedachte, als falsch erwiesen. Die deutsche Presse hat damit eine Pflicht erfüllt, aber sie hat sich auch Rechte erworben. Man kann nicht mehr verkennen, daß eine discutirende Presse der Hebel einer Nationalkraft ist, daß sie die Macht nach außen erhöht, daß sie als Gesandtschaft zwischen Nation und Nation zu wirken hat, so wie die andern Gesandtschaften zwischen Regierung und Regierung. Die Nation, welche sich dieser Wirksamkeit begibt, büßt eine Macht ein. Wo keine Fahne weht, da hat der Bestgesinnte keinen Vereinigungspunkt, und der Feind glaubt an keine Heeresmacht: eine nationale Presse aber ist die Fahne der nationalen Gesinnung, und dieses Panier muß aufgepflanzt bleiben, wenn die deutsche Einigkeit nicht wieder ins Unsichtbare fallen soll. An Anerkennung von außen hat man es der deutschen Presse nicht fehlen lassen; die Anfeindungen von französischer Seite sind Beweis genug, daß man ihre Wirksamkeit zu würdigen weiß. Wir leben der Hoffnung, das Gewicht einer Thatsache, welche so klar ins Licht getreten, von keiner Seite verkannt zu sehen.

* **Vom Main**, 1 April. Da im Laufe der zwischen Oesterreich und Preußen gepflogenen jüngsten Verhandlungen auch die gegenseitige Inspicirung der von diesen beiden Mächten zu stellenden Bundescontingente verabredet wurde, so wird, Briefen aus Berlin zufolge, zu diesem Ende demnächst ein preußischer königlicher Prinz nach Wien abgehen; der österreichische General, dem die Respicirung der preußischen Bundestruppen übertragen werden wird, ist noch nicht bekannt.

* **Vom Rhein**, 2 April. Es bestätigt sich, daß Fürst Metternich in diesem Sommer auf den Johannisberg kommt. Wie man erfährt, muß auf diesem Schlosse schon im Anfang des Monats Junius Alles zum Empfang Sr. Durchl. bereitet seyn.

Preußen.

Posen. Die in der Sitzung der Posenschen Stände am 11 März verlesene Petition der Stadt Posen „wegen Erweiterung der ständischen Verfassung lautet: „Seine Majestät der König haben durch das Propositionsdecret vom 23 Februar c. die Erweiterung der ständischen Verhältnisse verheißen, und dem Provinciallandtage den Entwurf einer Verordnung zur Berathung vorlegen lassen, wegen Einrichtung eines — die Stände in der Zeit, während die Landtage nicht zusammenberufen sind, vertretenden — ständischen Ausschusses. Seine Majestät haben sich vorbehalten, sich des Raths dieses Ständeausschusses zu bedienen und dessen Mitwirkung in wichtigen Landesangelegenheiten, insbesondere wo es sich um die Interessen mehrerer oder aller Provinzen handelt, stattfinden zu lassen. Wir erblicken hierin einen weisen Fortschritt in der Entwickelung unserer ständischen Verfassung, wir glauben aber, daß die Berathungen des ständischen Ausschusses nur dann von entsprechendem Erfolge für das allgemeine Landeswohl und das Wohl der einzelnen Landestheile seyn können, wenn die Ausschüsse der Stände aller Landestheile in Eine Versammlung vereinigt werden. Die Berathungen in den Ständeausschüssen der einzelnen Landestheile abgesondert würden immer die Uebelstände mit sich führen, die bei den bisherigen Berathungen der Provincialstände über allgemeine Gesetze stattgefunden haben. Die verschiedenen Ansichten werden durch gegenseitigen Austausch der Ideen der abgesondert bestehenden Versammlungen nicht vereinigt, die Interessen der einzelnen Landestheile dem allgemeinen Landeswohle gegenüber nicht gehörig abgewogen, die Partikularinteressen behalten den Vorrang vor dem allgemeinen Landesintresse. Die Folge davon war, daß allgemeine Gesetze, dringend gewünscht, nicht an den Tag gekommen sind, daß aber andererseits die Provinzialgesetzgebung fortgeschritten ist: nicht zur Vereinigung der vielen Landestheile unter eine Rechtseinheit, sondern zur mehreren Abschließung dieser Landestheile von einander. Diese Erfolge erscheinen beklagenswerth, und wir sehen eine günstige Aenderung dieser Verhältnisse nur in der Einrichtung einer allgemeinen Landtagsverfassung, zu welcher Se. Maj. in der oben erwähnten Proposition selbst die Elemente zu schaffen Willens ist. Wir beauftragen unsere Deputirten, auf dem Provinciallandtage die Einbringung einer Petition um Erweiterung der landständischen Verfassung in diesem Sinne in Antrag zu bringen." (Preuß. Staatsz.)

⊙ **Berlin**, 31 März. Die Hamburger Bahn auf dem rechten Elbeufer scheint, trotz aller halbunterrichteten oder parteilichen Zeitungsnachrichten, doch ins Leben zu treten. Zwar waren die vor einigen Wochen in Ihrem Blatt gegebenen Nachrichten über die Wegräumung aller Hindernisse damals noch etwas vorzeitig, und hätten fast Schaden gethan. Jetzt ist jedoch die Schwierigkeit, die in den verschiedenen Regierungsinteressen bestand, wirklich gehoben. Bis Grabow und Ludwigslust hat die Untersuchung sehr günstige Terrainverhältnisse ergeben. Mehrere bedeutende und gewerbsame Städte und Landschaften werden durch dieselbe unmittelbar oder durch Zweigbahnen berührt. So werden die großen Torfstiche des Havellandes fruchtbar für die Hauptstadt dadurch gemacht werden. Mecklenburg-Strelitz, Schwerin, Berleburg, Wittenberge sind nahrhafte Orte, die den Zwischenverkehr erhöhen müssen. Alle diese und andere städtische Communen kommen dem großartigen Unternehmen fördernd und erleichternd entgegen. Nach der jetzt ziemlich genau auf 35 Meilen ermittelten Länge und den Terrainverhältnissen, die sehr günstig erscheinen, wird das auf 10 Millionen anfänglich zu hoch veranschlagte Capital auf 7 Millionen vermindert werden dürfen. Ein großer Theil davon ist, jedoch nur facultativ, gezeichnet. Bei dem ungeheuern Weltverkehr, der sich auf diese Straße ziehen muß, ist die Ertragsfähigkeit mehr als gesichert. Man sieht nun mit nächstem öffentlichen Schritten des vorläufig zusammengetretenen Vereins entgegen.

Krakau.

* **Von der polnischen Gränze**, 27 März. Der in Folge des Ablebens des Krakauer Weihbischofs Zglenizky zum Administrator dieser Diöcese erwählte Domherr und Senator Lentowsky ist bereits sowohl von dem päpstlichen Stuhle, als auch von der kais. russischen und der krakauischen Regierung bestätigt und hat demgemäß seine Stelle als Senator, da diese mit seiner neuen Würde nicht vereinbar, aufgegeben. Man erwartet nur die Rückkehr des seit einiger Zeit in Wien befindlichen k. österreichischen Residenten v. Liechmann, um sofort zur Wahl eines Senators zu schreiten.

* **Von der polnischen Gränze**, 31 März. Hr. v. Schindler ist zum Präsidenten des Krakauer Senats erwählt worden. Hr. Knopff, der vor einigen Tagen in den genannten Senat eintrat, ist bloß als provisorisches Mitglied desselben zu betrachten.

Oesterreich.

Wien, 1 April. Am 27 v. M. hatte der k. brasilianische Gesandte, Da Silva Lisboa, die Ehre von Sr. Maj. dem Kaiser in feierlicher Audienz empfangen und hierauf auch Ihrer Maj. der Kaiserin und den Erzherzogen und Erzherzoginnen des kaiserlichen Hauses vorgestellt zu werden. An demselben Tage sandte er auch dem diplomatischen Corps seine Karten zu. — Gestern Mittag starb hier nach langen Leiden Hr. Johann

v. Maurojeny, Inhaber des ottomanischen Verdienstordens und Geschäftsträger der hohen Pforte am hiesigen Hofe.

*† **Wien**, 2 April. Der Generalmajor Fürst Karl von Liechtenstein wird dieser Tage nach St. Petersburg abreisen, um im Auftrag Sr. Maj. des Kaisers von Oesterreich der bevorstehenden Vermählung Sr. kais. Hoh. des russischen Thronfolgers beizuwohnen. — Die Vorarbeiten zur Errichtung einer Giro-Bank in Pesth nahmen in der letzten Zeit einen sehr erfreulichen Fortgang und man glaubt, daß diese für Ungarns Handel und Industrie viel versprechende Anstalt bald in Wirksamkeit treten werde.

Türkei.

*† **Von der türkischen Gränze**, 26 März. Die letzte Post aus Konstantinopel bringt wenig Erfreuliches über das Benehmen der fremden Repräsentanten. Während die Gesandten der deutschen Mächte mit unendlicher Mühe die Differenzen der Pforte und Mehemed Ali's zu einer schließlichen Ausgleichung zu bringen suchen, soll Hr. v. Tittof mit merkwürdiger Lauigkeit zu Werke gehen, und Lord Ponsonby den Pascha als in voller Revolte gegen die Pforte begriffen erklären. Da dieß aller Klugheit und den geänderten Verhältnissen widerstreitet, so ist kaum zu zweifeln, daß die Stellung des Lords endlich unhaltbar geworden, so daß er binnen kurzem seine Entfernung von Konstantinopel verlangen oder ohne sein Zuthun erhalten dürfte.

Handels- und Börsennachrichten.

New-York, 15 März. Flauheit in allen Geschäften, baares Geld ziemlich selten. Actien der Vereinigten-Staaten-Bank 16 3/8 bis 17 1/8. Curs auf England 4,78 D.; auf Frankreich 5,30 Fr.

London, 31 März. Consols 89 1/8; span. Fonds 23 7/8; portugiesische 32 1/2.

Paris, 2 April. Consol. 5proc. 112, 60; 3proc. 77, 95; Bankact. 3180; belg. Bank 790; neap. Fonds 103; span. act. 23 7/8; St. Germ. E. B. 710; Vers. rechte 375; linke 275; Paris-Orleans 490; Paris-Rouen 455; Straßburg-Basel 236 1/4; Montpellier-Cette 225; Coupons Laffitte 1055 und 5140.

* **Amsterdam**, 1 April. 2 1/2proc. 50 3/8; 5proc. 98 3/8; Kanzb. 22 1/2; Synd. 4 1/2procent. 88 11/16; 3 1/2proc. —; 5proc. öst. 96 1/8; Ard. 20 1/16; 5proc. Metall. 104 1/2; ruff. Inscr. 68 7/16; Cert. 69 9/16.

* **Frankfurt a. M.**, 4 April. 5proc. Metall. 106 1/2; 4proc. 98 3/8; 3proc. 78; Bankactien 1965; 250fl.-Loose 111 1/4; 500fl. 134 5/8; Integr. 49 13/16; Synd. 4 1/2proc. 87 1/2; 3 1/2proc. 70 5/8; Ard. 21 5/8; portug. —; poln. Loose 300fl. 71 3/4 Thlr.; 500fl. 81 1/8 Thlr.; Taunusbahn 360 fl.; Disconto 3 Proc. G.

Augsburg, 6 April. Ludw.-Canal 79 P., — G. Augsb. M. Eisenb. 88 P., 86 G. Augsb. M. Eisenbahn 4proc. Obl. 99 P., 98 G. Venez. Mail. E. B. — P., — G.

Leipzig, 2 April. Leipz. Dresd. E. B. 98 P.; Leipz. Magdeb. E. B. 114 1/2 P.; Leipziger Bankactien 107 1/2 P.

Stettin, 24 März. Die Handelsmarine des preußischen Staats bestand am Schlusse des Jahrs 1839 aus 688 Schiffen von 89,689 Gesammtlasten Größe. Hievon gingen im Jahre 1840 durch Seeverlust 39 Schiffe mit 4613 Lasten und durch Verkauf nach auswärts 17 Schiffe mit 1879 Lasten, also 56 Schiffe von 6492 Lasten, ab. Dagegen kamen hinzu 5 Schiffe mit 374 Lasten durch Ankauf von auswärts, und 112 Schiffe von 15,192 Lasten durch Neubau, im Ganzen 117 Schiffe mit 15,566 Lasten, so daß am 1 Jan. d. J. 749 Schiffe von 98,763 Lasten Größe vorhanden waren. Davon besaßen: Stettin 200 Schiffe mit 24,943 Lasten, die Städte des Oder- und Peene-Reviers 79 Schiffe mit 7557 Lasten, Memel 74 Schiffe von 15,017 Lasten, Königsberg 26 Schiffe von 4016 Lasten, Pillau 5 Schiffe von 985 Lasten, Braunsberg 4 Schiffe von 483 Lasten, Elbing 5 Schiffe von 882 Lasten, Danzig 71 Schiffe von 13,786 Lasten, Colberg, Rügenwalde und Stolpe 50 Schiffe von 5817 Lasten, Swinemünde 14 Schiffe von 1845 Lasten, Wolgast 27 Schiffe von 3182 Lasten, Greifswald 55 Schiffe von 5851 Lasten, Stralsund 87 Schiffe von 8416 Lasten, und Barth 52 Schiffe von 5983 Lasten. — An Dampfschiffen besitzt Preußen gegenwärtig 12 auf dem Rhein, 3 auf der Elbe, 4 auf der Spree, 1 in Wolgast, 2 in Greifswald, 1 in Breslau, 4 in Stettin, 1 in Danzig, 1 in Elbing, 2 in Königsberg, und 3 in Memel, zusammen 34. Die im Jahre 1840 in den verschiedenen Häfen der preußischen Monarchie angekommenen und von ihnen ausgegangenen Schiffe liefern folgende Uebersicht: 1) Memel eingegangen 752, ausgegangen 749; 2) Königsberg, Pillau, Braunsberg und Elbing eingegangen 928, ausgegangen 928; 3) Stralsund, Wolgast, Greifswald und Barth eingegangen 793, ausgegangen 822; 4) Danzig eingegangen 1383, ausgegangen 1354; 5) Colberg, Stolpe und Rügenwalde eingegangen 509, ausgegangen 495; 6) Stettin, Anklam, Demmin und Swinemünde eingegangen 1748, ausgegangen 1592. Im Ganzen eingegangen 6113, ausgegangen 5940; wovon beladen einkommend 3162, ausgehend 5507; im Ballast einkommend 2951, ausgehend 433. Bei der Vergleichung des Handels der preußischen Ostseehäfen in den beiden letzteren Jahren stellt sich im Werthe die Einfuhr um circa 60 Proc., die Ausfuhr um circa 45 Proc. höher gegen 1839, und bei Berechnung der Importation und Exportation gegen einander nach ihrem ungefähren Werthe überstieg die Ausfuhr denjenigen der Einfuhr um 24 Proc. (Preuß. Staatsztit.)

Berlin, 2 April. 4proc. Staatsschuldsch. 103 1/2; 4proc. pr. engl. Obl. 100 3/5; Prämiensch. d. Seeh. 81 1/6; Berlin-Potsd. E. B. 125; Berlin-Anhalt. E. B. 105 3/4.

Wien, 2 April. Metall. 106 3/4; 4proc. 98 1/2; 3proc. 77 1/2; 1834er Loose 133; 1839er Loose 110 1/2; Bankactien 1634; Nordbahn 84 5/8; Mailänder 93 3/4; Raaber 86.

Baumwolle. Liverpool, 26 März. Der außerordentlich starke Betrieb des Baumwollenhandels seit Anfang dieses Jahrs hat endlich, wie zu erwarten stand, ein Ende gefunden. Die Verkäufe der vorigen Woche betrugen nur 21,360 B., die der jetzigen nur 15,670 B., während die durchschnittlichen Verkäufe jeder Woche seit Anfang des Jahrs über 30,000 B. betragen hatten. Erwägt man nun, daß der wöchentliche Bedarf Englands, wenn die Fabrication schwunghaft geht, nur 25,000 B. beträgt, so sind also in den letzten zwölf Wochen von Anfang des Jahrs bis Ende März nicht weniger als 60,000 B. über den Bedarf, somit mehr oder minder auf Speculation verkauft worden, abgesehen von dem Vorrath am 1 Jan. d. J., denn wenn man diesen und den etwas schwächern Verbrauch mit in Rechnung bringt, so muß man die Käufe auf Speculation nahezu auf das Doppelte anschlagen. Nun hat der im Anfang des Januars hochstehende Preis die Forderungen in Nordamerika gesteigert, und da nun auch die Furcht vor einem mit Nordamerika in kurzem ausbrechenden Kriege seit vierzehn Tagen so ziemlich verraucht ist — eine Furcht, welche die Preise in der Höhe hielt und die Käufe begünstigte — so mußte endlich ein Rückschlag erfolgen, der sich in der vorigen Woche durch eine Preisverminderung von 1/8 D., in dieser durch sehr schwache Käufe kund gab. Hierzu kommt noch, daß die Spinnereien in Manchester nicht gehörig beschäftigt sind, zum Theil sogar ihre Arbeitszeit verkürzt haben, daß aus Leicester keine bessern Nachrichten einlaufen, und man über die Bestellungen in Nordamerika besorgt ist, so daß also noch auf einige Zeit kein lebhafter Handel zu erwarten steht. Zwar halten die Verkäufer an sich, und im Ganzen genommen finden die nordamerikanischen Mittelsorten noch vor den feineren brasilischen und ägyptischen Absatz; allein der sehr bedeutende und fortwährend steigende Vorrath, namentlich an nordamerikanischen Sorten, muß, wenn die Stockung in Manchester nur einigermaßen anhält, die Preise nothwendig drücken. Die Gesammtzufuhr seit dem 1 Jan. d. J. betrug 258,059 B., in demselben Zeitraume des vorigen Jahrs 290,838 B. Verkauf seit 1 Jan. d. J. 373,790 B., im vorigen Jahre 325,570. Aber in demselben Zeitraum wurden 1841 nur 257,130 B. für den Verbrauch verkauft, im vorigen Jahre 282,206 B. Der Vorrath an nordamerikanischer Baumwolle beträgt jetzt 261,850, und im vorigen Jahre 146,210 B., also in diesem Jahre um 115,640 B. mehr. Der Gesammtvorrath Ende März d. J. beträgt 364,810 B., gegen 196,220 B. im vorigen Jahr, dießmal also um 168,590 B. mehr, ein Stand der Dinge, der nicht ohne Einwirkung auf den Preis bleiben kann. — Havre, 27 März. Hier sind zwar die Vorräthe nicht besonders groß, und betragen nur etwa 72,000 B., allein die übrigen Verhältnisse sind dieselben wie in Liverpool; die Verkäufe, die in mancher Woche dieses Jahrs auf 12,000 B. und darüber stiegen, sind jetzt unter ihr gewohntes Niveau gesunken, und betrugen in der letzten Woche nur 2853 B. Die Preise fielen in den gewöhnlichen Sorten nordamerikanischer Baumwolle um 3 bis 4 Cts., in den bessern Sorten nur etwa um 2. Selbst zu diesen Preisen finden sich wenig Käufer, obgleich die Nachrichten aus den Fabrikorten nicht schlecht lauten.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Aus J. Russeggers Reise in Norwegen.

(Beschluß.)

Lange schon war es mein sehnlichster Wunsch, ein Nordlicht zu sehen; denn nie war ich früher so glücklich. In der Nacht vom 19 auf den 20 August ließ mich Capitän Fasting wecken und mir sagen, daß Nordlicht sey. So früh im Jahr sieht man es sehr selten; denn die Dämmerung ist um Mitternacht zu hell. Ich eilte auf das Verdeck; es war gerade Mitternacht, und ich hatte einen Anblick, der nie meinem Gedächtniß entrinnen, der meiner Phantasie immer vorschweben wird. In Nordwest dämmerte es hell, in Nordost stand der Mond und im magnetischen Nord, beinahe 20° westlich des Meridians, flammte in weitem Bogen das Nordlicht. Es war sehr stark, denn wir sahen es troß Mondlicht und Dämmerung, sahen deutlich das lodernde Aufflammen und Verschwinden und Wiedererscheinen der Streifen oder Strahlen, die sich bis über den Zenith erstreckten. Wie ich später in Kaaffiord erfuhr, so war am Abend des 19 die Declinationsnadel daselbst sehr unruhig, man vermuthete Nordlicht, übersah es aber wahrscheinlich in der dort noch bedeutend hellern Dämmerung. Was besonders merkwürdig war — unser Schiff stand gerade in diesem Augenblick im Polarkreis, nämlich an der Insel Hestmandöe (Reiter-Insel). Der versteinerte Ritter auf Hestmandöe trat in dem Zauberlicht von Nordlicht, Dämmerung und Mondschein in allen seinen Formen aufs täuschendste hervor. Wild blickte er südlich gegen Leköe hin, im Tode noch der Jungfrau zürnend, sein Mantel flatterte im Nachtwind; so saß er, etwas zurückgebeugt auf seinem an 800 Fuß hohen Roß — von dem man nur den Rücken sieht — die Hand auf dem Sattel. So steht der Riese an dem Polarkreis als Wächter des Polarlandes, als Zeuge alles Geschehenen seit Jahrtausenden. Nie in meinem Leben habe ich ein ähnliches Truggebild gesehen. Welch eine Masse von Erinnerungen stürmte in diesem Moment auf mich ein, welch ein Chaos der verschiedensten Eindrücke aus meiner Wanderung vom Aequator zum Polarkreis! Es war eine heilige Nacht, in der die Vergangenheit wiederkehrt, in der die Erinnerungen auftauchen und verschwinden, und nur die lieben Bilder bleiben, die erst mit uns selbst erlöschen. Bald nach Mitternacht verschwand das Nordlicht ganz, der Ritter war in der Ferne kaum mehr zu erkennen; wir hatten den atlantischen Ocean verlassen und waren im Eismeer. Früh am andern Morgen befanden wir uns vor Landegosöe, einer Felseninsel, an deren Westseite Landegos Weib mit dem Kind auf dem Arm weinend in die weite See hinaussieht, vergebens den geliebten Mann erwartend. Auch sie wurde versteinert und ist noch heutzutage zu sehen. Wir liefen gleich darauf in Bodöe ein. Dieß ist der Hauptsitz des Nordlandamtes, eines Districts, so groß wie das Königreich Portugal, aber höchstens 20,000 Einwohner zählend. Hier residirt der Amtmann der Provinz, in dessen Hause wir den Tag höchst vergnügt zubrachten. Die Gegend ringsum gewinnt immer mehr den eigenthümlichen, wilden Charakter des Polarlandes: hohe und kahle Felsen mit ewigem Schnee bedeckt, auf ihren Rücken ausgedehnte Gletscher, die sich fast bis zum Meer herabsenken, die Berge selbst an 4000 Fuß hoch und in den abenteuerlichsten Formen. Man baut Korn hier, aber es mißräth häufig der stürmischen, kalten Winde wegen, die hier hausen.

Am Vorgebirg Skotstin verließen wir die Küste des Festlandes, und segelten quer durch den Westfiord nach den Lofuddeninseln, die sich längs der Küste bis nahe an das Nordcap hinziehen und aus lauter hohen, kahlen Schneebergen bestehen, unter denen der höchste, der Vaaga Kallen, sich fast zu 5000 F. Meereshöhe erhebt. Die Lofudden sind nur spärlich bewohnt. Es sind meist Fischer, die da hausen, denen sich einige Kaufleute zugesellten. Doch gibt es auf den Inseln mehrere Pfarren. In den Monaten Januar und Februar versammeln sich auf den Lofudden über 20,000 Menschen von Finnmarken, Norland und andern Theilen Norwegens, um Stockfische zu fangen, die in dieser Zeit in großen Massen vom offenen Meer herein sich zwischen die Inseln begeben. Es bestehen eigene Gesetze in Bezug auf diesen Fischfang, um bei vorfallenden Streitigkeiten zu entscheiden. Wie weise doch die Natur ihre Gaben vertheilt! Der Araber könnte nicht ohne Kamel, der Lappländer nicht ohne Rennthier in seinem Lande leben, und wie könnten die Bewohner dieser Felseninseln ihr Daseyn fristen, hätte ihnen nicht die Natur einen solchen Reichthum an Fischen gegeben, zögen nicht die Eidervögel selbst in ihre Häuser, um ihnen ihre Dunen und Eier zu bringen? Der Kornbau ist nicht in Anschlag zu nehmen; sein Gelingen ist sehr unsicher. Jährlich, ja fortwährend kommen viele russische Schiffe um das Nordcap nach Tromsöe und Hammerfest, und bringen Mehl und Korn von Archangel, laden dafür getrocknete Fische und Thran — ein Handel, der den Bewohnern der Polarländer das Leben fristet, während der inländische, der zum Theil sich auf Tabak und Branntwein fußt, sie physisch und moralisch mordet, wie die Entvölkerung von Lappland zeigt. Der Hang zu geistigen Getränken ist bei allen Nordländern sehr stark; schon in Norwegen wird entsetzlich getrunken. Hochzeiten, Taufen, Auctionen sind die heißersehnten Gelegenheiten zum Vieh herabzusteigen; man bereitet sich förmlich auf solche hohe Feste vor. Noch mehr herrscht dieß Laster beim Lappen; dieser säuft rücksichtslos, und sollte sein jahrelanger Erwerb drauf gehen — eine böse Eigenschaft, die leider im Innern sehr oft benützt werden soll. — Ich mache, nebenbei bemerkt, darauf aufmerksam, daß der Norweger den Lappländer Finne nennt, und daß er Seefinnen (Seelappen) und Fieldfinnen (Gebirgs- oder Rennthierlappen) unterscheidet. Den Finnländer nennt er Quäne.

Der Erwerb eines Fischervolks ist immer mit großen Gefahren und Entbehrungen aller Art verknüpft. Gerade diese Lebensweise aber macht diese Leute ungemein kühn. In kleinen, offenen Booten wagen sie sich aufs hohe, stürmische Meer, umsegeln auf ihren Nußschalen das Nordcap und machen Reisen von einigen hundert englischen Meilen. Der häufige Genuß von Fischen, das beständige Naßwerden durch Seewasser erzeugt eigenthümliche Krankheiten, z. B. Scorbut, und besonders glaubt man darin auch den Ursprung der Rades-Syge zu finden, einer merkwürdigen, noch nicht hinlänglich erforschten Krankheit, die in ihren Formen gewissen Graden der Syphilis auffallend gleicht. — Während wir bei Windstille das Bassin der Lofudden, den 15 Seemeilen breiten Westfiord, durchkreuzten, trieben mehrere Wallfische neben uns ihr Spiel; sie spritzten das eingenommene Wasser hoch in Fontainen von sich und tummelten sich umher wie Delphine. Es war eine wahre Nordlandsscene. In Svolvähr besahen wir die Fischereianstalten und wendeten uns wieder an die Küste des Festlandes. Hohe Schneeberge umgaben uns am ganzen Horizont, Gletscher mit Felsen in den wunderlichsten Formen wechselnd.

Am 22 kamen wir hier in Tromsöe an. Die Stadt zählt etwa 1800 Einwohner und liegt auf einer kleinen Insel, zwischen dem Festland und den Hvalöeninseln. Man nennt hier die

Stadt ein nordisches Paris; jedenfalls ist eine Stadt mit 1800 Menschen jenseits des Polarkreises gerade keine Kleinigkeit. Gleich nach unserer Ankunft fuhren wir aufs Festland hinüber und gingen eine Stunde lang in ein Seitenthal hinein. Der Weg war ganz gehörig schlecht, der Birkenwald dicht (in höher als 69° Breite). Wir näherten uns einem freien Platz; rings-um sahen wir Thiere sich im Gebüsch bewegen, hörten ein sonderbares Knistern, wie das elektrischer Funken, und befanden uns auf einmal unter einer Heerde von 300 bis 400 Rennthieren, die mit ihren stolzen Geweihen wieder einen kleinen Wald bildeten. Dicht daran standen die Hütten der Lappen. Wir suchten letztere sogleich auf. Sie kamen uns freundlich entgegen, sämmtlich in Rennthierfelle von oben bis unten gekleidet, und keiner, auch von denen, die ich später sah, weder Mann noch Weib, höher als 4 Fuß 6 Zoll Wiener Maaß; meist waren sie noch kleiner. Sie starrten von Schmutz. Desto schöner waren ihre Rennthiere: gut genährt, blickten sie freudig umher, klapperten mit ihren Geweihen durcheinander und knisterten fortwährend mit den Fußgelenken, so oft sie dieselben bewegten, eine sonderbare Eigenthümlichkeit der Rennthiere. Wir beschenkten die Kinder und gaben den Alten Branntwein und der Bund der Freundschaft war geschlossen. Man gab uns nun Rennthiermilch zu trinken und führte uns in die Hütten, die aus starken Pfählen aufgerichtet standen, mit Fellen und Rasen bedeckt, oben ein viereckiges Loch und die Thüre so klein, daß wir auf allen Vieren aus- und einkrochen. Wir setzten uns natürlich ins Freie und sahen unsern neuen Freunden zu, wie sie ihre Rennthiere mit Schlingen fingen, sie bepackten und sich zum Ausbruch nach einer andern Lagerstelle anschickten. Der Lappe ist ganz abhängig von seinen Rennthieren: wollen diese auf einem Weideplatz nicht mehr bleiben, so vermag er nicht sie zusammenzuhalten; er muß fort, mag er wollen oder nicht. Man lud den größten Rennthieren bis 140 Pfunde auf — eine enorme Last für ein Thier, das nicht größer ist als ein großer Hirsch.

Wir blieben lange im Lager der Lappen, denn der Anblick der ganzen Wirthschaft war mir neu und ich sah so vieles, was mich höchst interessirte. Welch ein Unterschied zwischen dem Lappenzwerg in Mitte seiner Rennthiere und dem hohen, schlanken Araber zwischen seinen Kamelen und feurigen Rossen, beide Nomaden, theils in ihrem Ursprunge, theils noch heute. Eingespannt werden die Rennthiere nur in Schlitten, also nur im Winter, welches, wie schon gesagt, im Norden die eigentliche Zeit des Reisens ist. Die Züge der Lappen sind roh, aber keineswegs einfältig, sondern mehr schlau, beinahe möchte ich sagen etwas tückisch. Ich sah unter ihnen ein paar recht hübsche, frische Kinder. Ihre Fragen waren natürlich und verriethen viel Verstand, so wie überhaupt der Naturmensch von vornherein keineswegs dumm ist. Eine Ausnahme fand ich nur bei den Dinkas und Schillukneger am weißen Flusse, eine Erscheinung, der wahrscheinlich klimatische Einflüsse zu Grunde liegen. Die Lappen stehen naturgemäß unter den Regierungen, in deren Terrain sie nomadisiren, also hier entweder der norwegischen oder der schwedischen. Bedeutende Rennthierbesitzer, sogenannte Rennthiermänner, welche Heerden von mehreren tausend Stück besitzen, sind wahlfähig, kommen aber nicht zur Repräsentation beim Storthing.

Den darauf folgenden Tag machten wir eine Promenade über die kleine Insel. Abends war Ball bei Consul Mack. Es fehlte nicht an höchst liebenswürdigen Damen und guten Tänzerinnen, der Ton war äußerst angenehm, es herrschte ungezwungener Anstand. Man hörte die deutsche, norwegische, englische, französische Sprache, kurz ich fragte mich heimlich, ob ich denn wirklich unterm 69sten Grad der Breite, zwischen dem Eismeer und Lappland sey?

Auf der Fortsetzung unserer Reise gegen Nord nach Hammerfest sahen wir die großen Gletscher im Ulf und Lyngenfiord, deren Eismassen an den Felsen überhängen und ins Meer zu stürzen drohen. Der schöne Anblick dauerte leider nicht lange; es senkte sich so tiefer Nebel nieder, daß wir kaum auf Kabeltaulänge sahen und die Schifffahrt zwischen den Inseln sehr schwierig wurde. In einer Distanz von acht Meilen von Hammerfest verließen wir die gerade Route dahin und fuhren in den großen Altenfiord ein. Wir hatten nun den 70sten Breitegrad überschritten und trafen doch noch (bei Talvig und in Bosekop) Kornbau, der freilich nicht immer, aber doch oft gelingt. Die Station Talvig liegt recht hübsch in der Nähe eines niedlichen Wasserfalls. Daselbst sind gegenwärtig zwei Deutsche mit Einrichtung einer Seifenfabrik beschäftigt. Noch hübscher ist die Gegend von Bosekop oder Altengaard, wo die Lage für den Kornbau noch günstiger ist, und die Gegend rings umher mit Waldung, besonders mit Birken bedeckt ist. Letztere gedeihen hier freudig; ich sah darunter recht hübsche Stämme; außer ihnen findet man Ellern und Fichten von stämmigem Wuchs. Wo auf der Erde hat ein Land etwas Aehnliches im 70sten Breitegrad aufzuweisen? Wir segelten von da in den Kaaffiord, einen Seitenzweig des Altenfiord, wo wir am 25 ankamen. Seit ungefähr 14 Jahren betreibt hier eine englische Gesellschaft ein eben so interessantes als einträgliches Kupferwerk. Der nördlichste Bergbau der Welt! Früher sandte man die Erze von hier nach Swansea in England, um sie dort zu verschmelzen; ich habe sie selbst noch dort neben denen aus Valparaiso in Chili und denen aus Cuba liegen gesehen. Jetzt aber bringt man die Kohlen aus England hieher und verschmilzt die Erze hier. Da die Kohlen als Ballast geladen werden, so kommt loco Kaaffiord die Tonne Kohlen nicht höher als 4 Gulden C. M. Also ein Centner auf 12 Kreuzer C. M., trotz der ungeheuern Entfernung. Für dieses Etablissement sind die in neuerer Zeit entdeckten Kohlen auf Spitzbergen, wohin man von Kaaffiord mit günstigem Wind leicht in drei Tagen geht, ein sehr wichtiger Fund, nur stehen der Bearbeitung der Minen im 80sten Grad der Breite enorme Schwierigkeiten entgegen. Der Chef des Werkes ist Consul Crowe, dem Hr. Smith zur Seite steht. Bergmeister ist Hr. Nero und Hüttenmeister Hr. Ile, beide aus Freiberg. Das Etablissement ist nicht nur in pecuniärer Beziehung vortheilhaft, sondern es wirkt auch wahrhaft wohlthätig auf die Landesbevölkerung ein. Die Beamten, durchaus würdige und in ihrem Fach tüchtige Männer, halten unter dem an 1200 Mann starken Personal strenge Disciplin, sehen bereits die erfreulichsten Beweise, besonders in der Beseitigung des Hanges zum Trinken, und wirken dadurch auf das ganze Volk zurück, das gerne unter so biedern, rechtlich denkenden Menschen dient. Möchten fremde Völker den Europäer doch immer von seiner guten Seite kennen lernen! muß ich unwillkürlich ausrufen, da ich aus dem Orient komme.

Die Lage des Werkes zu Kaaffiord ist so vortheilhaft, daß sie nicht leicht besser seyn könnte. Die Hütte steht dicht an der See und die Gruben liegen an der Hütte am steilen Gehänge, eine über der andern. Die herrschende Formation umher ist Grauwacke (Thonschiefer, dichter Kalkstein, körnige Grauwacke, alte Conglomerate, unter sich wechselnd), die von mächtigen Dioritmassen durchbrochen werden. Der Diorit veränderte die Gesteine, verwandelte sie in seiner Nähe in Alaunschiefer, Jaspis, Dolomit, gefritteten Sandstein u. s. w, und führt selbst Gänge von Kalkspath mit großen Massen von Kupferkies und buntem Kupfererz. Das Ganze trägt in der That den Charak-

ter eines sogenannten Erhebungskraters an sich, welche ich gerade nicht so häufig verbreitet finde, indem mir erst drei von bedeutender Größe vorgekommen sind, die man mit gutem Gewissen dafür erklären kann: der Assub-o-Mara in der Bahiudawüste zwischen Cordofan und Dongola, die Insel Santorin und jetzt Kaasfiord. Die reichsten Gruben befinden sich zu Reipaaß, zwei Meilen von Bosekop landeinwärts. Die Erze brechen daselbst auf Schwerspathgängen im Kalk der Grauwackenbildung, und sind sehr reich, indem sie häufig über 30 Procent halten. Die Umgebung von Reipaaß bilden waldichte Berge. Die Hütte erzeugt jährlich an 4 bis 5000 Centner Kupfer, welche größtentheils nach Frankreich kommen. Der Preis steht immer etwas höher als der des Kupfers von Roeraas, es ist aber auch eine ausgezeichnet feine, vortreffliche Waare. In Kaasfiord besteht eine eigene Schule für die Kinder der Arbeiter, und jeden Sonntag haben diese selbst Ball oder Theater. Das Werk besitzt eine recht hübsche Kirche mit Orgel. Hr. Ile beschäftigt sich mit physikalisch-meteorologischen Beobachtungen, wozu ihm die letzte französische Expedition mit vieler Gefälligkeit die nöthigen Instrumente überließ. Er besitzt ein ganz hübsches Observatorium. Besonders lehrreich sind die magnetischen Beobachtungen während der zehn Wochen dauernden ununterbrochenen Nacht und den in dieser Zeit stattfindenden starken Nordlichtern und Stürmen. Die stündlichen Oscillationen des Barometers, die sich im Tropenlande so deutlich aussprechen, verschwinden hier ganz, sind wenigstens nicht wahrzunehmen.

Von Talvig geht das Dampfboot in vier Stunden nach Hammerfest. Die Stadt zählt 600 Einwohner und liegt wie Tromsöe auf einer Insel. Eine einzige Gasse zieht sich am Fuß eines steilen Felsens hin, und die ganze Umgebung ist so kahl, daß nicht nur kein Baum, sondern nicht einmal ein nutzbarer Fleck für Graswuchs sich zeigt. Mit Altengaard haben Kornbau und Baumwuchs auf einmal ein Ende genommen. In Hammerfest lag gerade die französische Corvette Recherche, welche von ihrer Reise in das Eismeer zurückkam, auch fanden sich dort etwa zwanzig russische Schiffe, welche getrocknete Fische mit wegnehmen. Außer diesen bildet Thran einen vorzüglichen Handelsartikel: die ganze Stadt stinkt von den Wallfischen und Wallrossen, die diesem Destillationsproceß sich als alte Cadaver (denn sie werden auf Spitzbergen gefangen) nolens volens unterziehen müssen. Hammerfest ist die nördlichste Stadt der Erde und schon deßwegen interessant. Sie liegt ungefähr 14 Meilen vom Nordcap entfernt, nahe am 71sten Grad der Breite, aber auch dort blüht geselliges Leben und manches Blümchen, trotz Eis, Schnee und Felsen.

Am 27 August traten wir unsere Rückreise von Hammerfest an. Auf der Route nach Tromsöe, die wir hinwärts fast beständig in Nacht und Nebel gemacht hatten, daher uns manches entging, sahen wir nun auf der Rückreise die großen Gletscher am Oexfiord, welche vier bis fünf Quadratmeilen einnehmen, so wie die Gletscher zwischen dem Nuß- und Bergsfiord, die zwar nicht diese Größe haben, aber pittoresker sind und sehr an die Schlapperebene in Gastein erinnern.

Nachschrift. Trondhjem, 7 Sept. 1840. Unser Stern, der uns bisher gute Witterung erhielt, schien erbleichen zu wollen, denn schon in Tromsöe hatten wir Sturm. Als wir aber auf den Lofudden in Svolvär ankamen, wurde derselbe so stark, daß wir drei Tage daselbst liegen bleiben mußten. Im Hause des Kaufmanns veranstalteten wir einen Ball, um unsern armen Damen an Bord einige Erheiterung zu verschaffen. Ein Passagier vom zweiten Rang bildete mit seiner Violine das Orchester. Mein Freund Taulow wollte ihn mit der Flöte begleiten, doch vergebens, sein kühnes Spiel war unerreichbar. Noch bevor Nacht und Tag wechselten, erreichte ihn jedoch die Nemesis. Der Unglückliche, vielleicht erhitzt durch seine Phantasie, durch sein Spiel, suchte mit Punsch zu löschen und goß dadurch nur Oel ins Feuer. Er entschlief. Wir gingen an Bord, er schlief. Wir fuhren ab und er schlief noch am Lande, und da Niemand an ihn dachte, so blieb er auf den Lofudden zurück. Das Dampfschiff, welches in etwa drei Wochen wieder auf die Lofudden kommt, trifft den Armen vielleicht schon im versteinerten Zustande, wie er als Spielmann den Reigen der Hexen und Geister um Mitternacht anführt; denn zu spaßen ist jenseits des Polarkreises nicht. Auf unserer Rückfahrt nach Trondhjem sahen wir auch die großen Gletscher im Glommen und Skarsfiord. Sie erstrecken sich 12 geogr. Meilen lang bis zur schwedischen Gränze, erheben sich bis zu 4000 und 5000 Fuß über das Meer und senken sich in den Thälern als blaugrüne Eisstreifen bis zu selbem herab, ja dicht am Eise wird Korn gebaut. Man bezeichnet dieses ganze Eisgefilde mit dem Namen Sneebräe. Diese Gletscher haben allerdings etwas Pitoreskes, doch mangeln ihnen, wie allen die ich im Norden sah, jene phantastischen Zacken und Pyramiden, die unsere Alpengletscher so unendlich schön machen. — Morgen fahren wir nach Schweden ab. Wir nehmen den Weg über Gaffle, Falun, Sala und Upsala nach Stockholm und von dort auf dem Trolhättacanal nach Gothenburg.

Rußegger.

Schweden.

*** Stockholm, 19 März. In der letzten Zeit hat sich hier manches Merkwürdige zugetragen, das auf die Lage der Dinge ein helles Licht wirft; einer der wichtigsten Punkte ist aber der Streit, der am 10 im Bürgerstande vorfiel. Die Sache, interessant für sich selbst sowohl, als durch die Art des Streits den sie rege macht, ist folgende. Es gibt hier eine besondere Casse, welche der See- und Handelsfonds heißt, aus einem Zusatz von 10 Proc. des gewöhnlichen Zolls gebildet wird, und zur Bezahlung der Tribute und Geschenke an die Barbareskenstaaten diente. Da aber diese Tribute und Geschenke, mit Ausnahme deren an Marocco, seit längerer Zeit aufgehört haben, so bildete sich ein jährlicher Ueberschuß von 100,000 Rthlr., also in dem Zeitraum seit dem letzten Reichstag eine halbe Million. Die Sache kam jetzt zur Sprache. Die Bürgerschaft, welche sie natürlich zunächst anging, verlangte eine Herabsetzung des Zusatzzolls von 10 auf 6⅔ Proc., die andern Stände aber wollten die Erhebung der 10 Proc. fortdauern lassen, nur wollte die Ritterschaft, daß das Convoicommissariat die Verwaltung fortsetze, die Priesterschaft verlangte, daß die Verwaltung an das Handelscollegium übergehe, und der Bauernstand, daß die Summen an den Staatsschatz bezahlt werden sollten. Der Streit über den Gegenstand wurde immer lebhafter und bitterer, und es droht auch jetzt noch, eine zweite Cabinetscassenfrage daraus zu werden, indem behauptet wird, letztere habe in ihrer Noth manchmal aus dem See- und Handelsfonds geschöpft, und manche Generalconsulate, die an Leute ohne alle Handelskenntnisse gegeben wurden, seyen aus diesem Fonds bezahlt worden, kurz derselbe sey der Nothpfennig der Regierung für manche Ausgabe, die man nicht offen den Ständen mittheilen könne. Bittere Seitenblicke wurden dabei auf einen Theil des Adels geworfen, der die Fonds unter der alleinigen Aufsicht der Regierung lassen wolle, um sich Sinecuren zu sichern. Wie manche Leute darüber denken, kann man unter Anderm aus einer Caricatur abnehmen, die vor wenigen Tagen erschien, und den Titel führt: „die berühmte Cabinetskatze von St. Barthelemy." Der Fonds heißt nämlich auch der Barthelemyfonds. Auf einem Tisch sieht man eine Katze,

deren Kopf aus einem ihr um den Hals gebundenen Sack hervorsieht, während das andere Ende offen ist, und der Schweif heraushängt. Aus dem Munde der Katze stehen die Worte vor: „kleines Deficit", auf dem Schweif steht: „große Schuld." Unter dem Schweif rinnt ein Strom von Geld heraus, der von einer unter dem Tisch sitzenden uniformirten Person im Hut aufgefangen wird; um diese Person her finden sich eine Menge Papiere, auf denen die Worte „Theater", „Wosnesensk", „schwedische Biene" u. dgl. stehen. Es wäre zu weitläufig, wenn ich Ihnen die ganze sehr boshafte Caricatur schildern wollte, und ich theile Ihnen diese Nachricht nur mit, um zu zeigen, wie die Parteien sich hier immer bitterer und schroffer entgegenstehen. Doch nun zurück zu dem Streit in der Bürgerschaft, der mit der Sache zusammenhängt. Eine Einladung des Bauernstandes an den Bürgerstand, seinem Beschlusse hinsichtlich der Verweisung dieses Fonds an die Staatscasse beizutreten, erregte einen hitzigen Wortwechsel, weil der Sprecher des Bürgerstandes die Sache nicht mehr vortragen lassen wollte, indem schon drei Stände sie in gleicher Weise entschieden hätten, und somit der vierte nach dem Grundgesetz sich nicht mehr damit befassen könne; dieß war nun, wie aus dem Obigen erhellt, nur zum Theil richtig, der Sprecher setzte indeß seine Ansicht mit 27 Stimmen gegen 26 durch. Die Sache scheint unbedeutend, hat aber eine gewisse Wichtigkeit, sobald man die Stellung der Bürgerschaft erwägt; hinsichtlich der Repräsentationsfrage und der Angelegenheit der Cabinetscasse gehen der Adel und der Priesterstand so ziemlich einen Weg; früher hielten Bürger- und Bauernstand eben so fest zusammen, und nur in der Repräsentationsfrage hielt der Bürgerstand, um seine Privilegien zu behaupten, sich zu den andern Ständen. Der verstärkte Staatsausschuß und der Constitutionsausschuß sind ihrer Mehrzahl nach für die Reformpartei, weil sie im Anfang des Reichstags gewählt wurden, wo diese letztere der Zahl nach stärker war, und wo aus dem Bürger- und Bauernstand *nur* Oppositionsmänner, aus dem Adel- und Priesterstande wenigstens einige Oppositionsmänner gewählt wurden. So lange Bürger- und Bauernstand vereint mit den beiden Ausschüssen zu Werke gingen, war Adel und Priesterstand im Nachtheil, und seitdem geht das eifrigste Streben dahin, den Bürgerstand von dem Bauernstand zu trennen. Da die Oppositionspartei im erstern nicht so entschieden das Uebergewicht hat, so entsteht dadurch ein Schwanken, das im Grunde die ganzen Reichstagsverhandlungen seit sechs Monaten charakterisirt, und man fängt an genau zu rechnen, auf welche Zahl von Mitgliedern jede Partei zählen könne. Das Aftonblad vom 11 März stellt folgende Berechnung an: der Reformpartei gehören entschieden 29 Mitglieder an, wovon aber drei im Augenblick abwesend sind; entschiedene ministerielle sind 20, wovon 3 aus der Reformpartei während des Reichstags übergetretene; die übrigen 13 Mitglieder sind mehr oder minder schwankend. Irgend ein entscheidender Schritt wird erst erfolgen, wenn die eine oder die andere Partei sich des Uebergewichts sicher glaubt, darum zieht sich der Reichstag fortwährend in die Länge, und in einer gestern stattgefundenen Zusammenkunft der Sprecher der verschiedenen Stände mit dem König war von der Dauer des Reichstags gar keine Rede. Die Unterredung soll namentlich den Sundzoll betroffen haben, hinsichtlich dessen nach der Versicherung Sr. Maj. wichtige Unterhandlungen angebahnt seyen. — Eine Unpäßlichkeit des Königs, die vor einigen Tagen die Stadt beunruhigte, scheint leicht vorübergegangen zu seyn.

Antrittsbotschaft des Generals Harrison als Präsidenten der Vereinigten Staaten.

(Beschluß.)

Der Präsident eifert hierauf gegen den herrschenden Mißbrauch, daß die Bürger der Union durch Hin- und Herziehen in verschiedenen Staaten Bürgerrecht erlangen und üben, und stellt den Satz auf: von keinem Bürger sollten in mehr als Einem Staat die Injuratrechte eines Staatsbürgers in Ausübung gebracht werden dürfen, worauf er folgendermaßen fortfährt.

„Organisirte Bürgerassociationen, die gemeinschaftliche Wünsche vorbringen, gleichen allzu sehr jenen Athenern, die, unterstützt von Armeen und Flotten, ihren Alliirten Rathschläge zu ertheilen pflegten. Wenn man den Ursachen des Verfalls der so berühmten griechischen Conföderation auf den Grund forscht, so findet man in der That: eine der hauptsächlichsten sey in dem Ehrgeiz gelegen, womit die mächtigeren Staaten sich die Leitung der innern Angelegenheiten der mindermächtigen angemaßt haben; ein Vorwurf, von welchem sich die *helvetische* Conföderation jederzeit frei zu halten gewußt. Niemals gab es eine Conföderation, deren einzelne Glieder mehr Elemente der Zwietracht in sich trugen, als die helvetische. So verschieden, nach Religion und Sprache, nach Abstammung und Regierungsform wie nach allen übrigen Verhältnissen sind die einzelnen Kantone, daß man von ihrer Verbindung alles Andere, nur keine Harmonie und keine Dauer der Einigung hätte erwarten sollen; gleichwohl sind beide Jahrhunderte lang ununterbrochen erhalten worden. Zufrieden mit den Vortheilen der Unabhängigkeit und Sicherheit gegen fremde Angriffe, welche ihnen die Einigung gewährte, hat dieses einsichtsvolle Volk stets die besondern Institutionen der einzelnen Kantone geachtet, wie sehr auch die Einrichtungen und Zustände des einen Kantons den Grundsätzen und Gefühlen des andern widerstreiten mochten.

„Unsere eigene Conföderation, Mitbürger, ist einzig zu erhalten durch gleiche Enthaltsamkeit. Unsere Mitbürger müssen sich lediglich auf Ausübung jener Befugnisse beschränken, womit die Constitution sie bekleidet hat. Der Versuch eines Staats, die innern Institutionen des andern zu controliren, kann keine andern Früchte bringen, als Gefühle des Mißtrauens und der Eifersucht, die sichern Vorläufer von Wirrniß, Gewaltthätigkeit, Bürgerkrieg und endlichem Untergang unserer freien Institutionen...." „Unter allen großen Interessen unseres Landes ist das der *Einigung*, der aufrichtigen, vertrauensvollen, brüderlichen Einigung bei weitem das wichtigste, weil es die einzig wahre und sichere Bürgschaft aller übrigen Nationalinteressen ist."

Der Redner erklärt nun, es sey die Pflicht der Union, denjenigen Staaten, die sich in Finanzverlegenheiten befänden, so weit nur die Constitution es erlaube, unter die Arme zu greifen, und sie ihren Bestrebungen, ihre Verpflichtungen zu erfüllen und ihren Credit aufrecht zu erhalten, zu unterstützen; denn der Charakter und Credit der einzelnen Staaten sey ein Theil des Charakters und Credits der ganzen Nation. Der Reichthum der Hülfsquellen des Landes sey unermeßlich; die Thätigkeit und der Unternehmungsgeist der amerikanischen Bürger sprüchwörtlich und die Wiederherstellung der früheren Prosperität bei einiger Weisheit in der Gesetzgebung und einiger Klugheit in der Administration eine Sache, die nicht fehlen könne. ....

„Mit welcher Sorgfalt wir übrigens unsere Regierungsinstitutionen ausbilden mögen, fährt er fort, keine Theilung der Gewalten, keine Beschränkung der Willkür wird uns Freiheit bewahren, wenn man den Geist derselben absterben läßt, und absterben wird er ohne beständige Nahrung. Die Vernachlässigung dieser Pflicht bezeichnen die besten Historiker als die

Grundursache des Verfalls der Republiken. Gleiche Ursachen werden immer gleiche Wirkungen haben. So lange die Sucht zu herrschen in dem menschlichen Busen ihren Sitz aufgeschlagen hat, und so lange die Gesinnungen des Menschen geleitet und seine Neigungen durch Leidenschaften und Vorurtheile bestimmt werden, so lange wird die Freiheit eines Volkes von seiner eigenen Sorgfalt für ihre Erhaltung abhängen. Allen freien Regierungen erwächst die größte Gefahr aus dem Widerwillen des Volkes an die Gefahr zu glauben, oder aus dem Streben intriguirender Menschen, die seine Aufmerksamkeit von dem Punkt ablenken, woher die Gefahr kommen muß, und sie dahin zu richten suchen, woher sie niemals kommen kann. Dieß ist ein alter Kunstgriff derjenigen, welche die Herrschaft ihres Vaterlandes usurpiren wollen. Sie sprechen im Namen der Demokratie, wenn sie das Volk gegen den Einfluß des Reichthums und die Gefahren der Aristokratie verwarnen. Die Geschichte, die der Alten wie die der Neuern, ist voll solcher Beispiele. Cäsar ward Herr des römischen Volkes wie des Senats, unter dem Vorwand, die demokratischen Forderungen des erstern gegen die aristokratischen Ansprüche des letztern zu unterstützen. Cromwell, unter dem Namen eines Protectors der Volksfreiheit, ward Englands Dictator, und Bolivar, während er sich selbst mit unbeschränkter Macht bekleidete, nannte sich einen Liberator. Dagegen gibt es kein einziges Beispiel, daß eine große und wohlorganisirte Demokratie in eine Aristokratie ausgeartet wäre. Diese Regierungsform neigt sich im Verfall zur Monarchie, und der dem Princip der Freiheit am meisten widersprechende Geist heißt F a c t i o n s g e i s t; ein Geist, der in Zeiten großer Volksaufregung sich Namen und Form des ächten Geistes der Freiheit beilegt, gleich jenem falschen Christ, dessen Erscheinen von dem Erlöser vorhergesagt worden ist. In solchen Zeiten ist es besondere Pflicht des Volkes, jene streng zu überwachen, die es mit Macht bekleidet hat. Und ob auch zu Zeiten der ächte Freiheitsgeist von dem falschen schwer zu unterscheiden seyn mag, so wird doch ein ruhiges und leidenschaftloses Auge den falschen bald erkennen, wenn es genau die Art und Weise des Benehmens beider und die Erfolge ihrer Bestrebungen beobachtet. Der wahre Geist der Freiheit, obschon aufopfernd, beharrlich, kühn und unbeugsam hinsichtlich der Principien, ist mild, duldsam und vorsichtig in Beziehung auf die Mittel, die er in Anwendung bringt, während der sich für den Freiheitsgeist ausgebende Factionsgeist barsch, rachsüchtig, unduldsam und in Ansehung der Alliirten, die er zu seinem Beistand ruft, gewissenlos erscheint. Wenn der wahre Geist der Freiheit das Volk zu gründlicher Erörterung seiner Angelegenheiten auffordert, und durch Ausschneidung jedes schädlichen Auswuchses, der sich im Lauf der Zeit an den verschiedenen Theilen der Regierung angesetzt haben mag, der Republik zu ihrer ursprünglichen Gesundheit und Schönheit wiederum zu verhelfen sucht, so verfehlt der Factionsgeist selten, sich der executiven Gewalt zu bemächtigen und unter affectirten Versicherungen demokratischer Aufopferung di Republik großen Gefahren bloszustellen."

In Beziehung auf die auswärtigen Angelegenheiten verspricht der Präsident den Frieden möglichst, und so lange er mit der Nationalehre verträglich sey, aufrecht zu erhalten. „Lange, sagte er, ein Vertheidiger meines Vaterlandes im Felde, fürchte ich nicht, daß meine Mitbürger in meinen Bestrebungen den Frieden zu erhalten ein Anzeichen finden, daß ihre oberste Magistratsperson irgend geneigt sey, ihre Rechte aufzuopfern oder durch ein ihres früheren Ruhmes unwürdiges Zugeständniß ihre Nationalehre zu beflecken." In Beziehung auf die Indianerverhältnisse empfiehlt er Gerechtigkeit und Liberalität.

Am Schluß der Rede kommt er noch einmal auf den Parteigeist zu sprechen, dessen Ermäßigung ihm von höchster Wichtigkeit für die Zukunft der Republik zu seyn scheint. „Parteien, sagt er, sind wohlthätig in Republiken, insoweit sie dazu beitragen die Functionäre in Wachsamkeit und innerhalb der Gränzen des Gesetzes und der Pflicht zu erhalten, was darüber ist, das ist vom Uebel. Ueberschreiten sie diese Linie, so werden sie Zerstörer der öffentlichen Tugend, Erzeuger eines der Freiheit widerstrebenden Geistes, der sie zuletzt unter seine Füße tritt. Es gibt Beispiele von Republiken, deren Bürger, obwohl einst durchglüht von Freiheit und Vaterlandsliebe, nicht einen Funken mehr von diesem Feuer in ihrem Busen verspürten, während noch immer die alten Namen und Formen fortbestanden. Ein englischer Schriftsteller sagt sehr schön von diesen Zuständen: im römischen Senat hatte Octavius eine Partei, hatte Antonius eine Partei, aber die Republik hatte keine. Gleichwohl hielt der Senat noch immer seine Sitzungen im Tempel der Freiheit, sprach von der Heiligkeit und Schönheit der Republik, stierte nach den Bildsäulen des ältern Brutus, des Curtius und des Decius. Gleichwohl versammelte sich das Volk im Forum, freilich nicht wie in den Tagen der Camillus und Scipio, um durch seine freien Stimmen alljährlich seine Magistrate zu wählen, oder um über die Senatus-Consulte abzustimmen, sondern um aus den Händen seiner Parteiführer ihren Antheil an der von ihnen gemachten Beute in Empfang zu nehmen und sein Beifallsgeschrei zu erheben, ob die Plünderer von Gallien, oder die von Aegypten, oder die von Kleinasien die größere Dividende geliefert hätten. Da war der Geist der Freiheit aus den Wohnungen der Civilisation entflohen und in die Wildnisse von Scythien und Skandinavien geflüchtet, und so wird er aus denselben Ursachen, unter denselben Einflüssen aus unserm Capitol und unsern Foren entweichen. Einem Verfall, so beklagenswerth nicht nur für uns, sondern für die ganze Welt, muß jeder wahre Vaterlandsfreund sich entgegenstellen, dieser Tendenz muß ungesäumt entgegen gearbeitet werden. Sie bestand, wer kann es läugnen, aber besteht sie noch? Ja! immer der Freund meines Vaterlandes, nie sein Schmeichler, spreche ich das schwere Wort, von diesem erhabenen Sitz, auf den mich die Gunst meiner Mitbürger erhoben hat — noch lebt im Lande jener Geist — jener Feind seiner Interessen und selbst seiner Freiheit. Es ist dieß ein in seinen Ansichten beschränkter, in seinen Zwecken selbstsüchtiger Geist. Durch Zerstörung der Interessen Aller strebt er nach Vergrößerung Weniger. Ob auch etwas durch die Gewalt, die das Volk in meine Hände gelegt, dagegen gewirkt werden mag, so befindet sich doch das radicale Heilmittel einzig in den Händen des Volks. Was uns noth thut, ist Einigkeit — nicht Einigkeit einer Partei für die Zwecke der Partei, sondern Einigkeit der ganzen Nation für die Sache des ganzen Landes — für die Vertheidigung seiner Interessen und seiner Ehre gegen fremden Angriff — für die Vertheidigung jener Grundsätze, für welche unsere Väter so glorreich gestritten haben. Was von mir abhängt, soll geschehen! Was ich an Einfluß besitze, soll verwendet werden, um wenigstens keine Partei der executiven Gewalt in den Hallen der Gesetzgebung aufkommen zu lassen. Ich verlange von keinem Mitglied jenes Körpers Unterstützung einer Maaßregel, die nicht in seiner eigenen Ueberzeugung und in seinem Pflichtgefühl als Vertreter des Volkes gerechtfertigt erscheint, noch von dem Volke irgend einen Vorschuß von Vertrauen; ich verlange nur, was Jefferson verlangte: man möge der gesetzlichen Administration der Landesangelegenheiten Festigkeit und Wirksamkeit geben." Die Rede schließt mit einem Dankgebet zum Allerhöchsten, und mit einer Bitte, daß man seiner Versicherungen und Versprechungen auch künftig gedenken möge.

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Der bisherige Leg. Secretär bei der k. Gesandtschaft in Paris, Otto v. Bray, soll zum k. bayer. Minister-Residenten am griechischen Hof ernannt, und der k. bayer. Gesandte am k. würtemb. Hofe, Graf W. v. Rechberg und Rothenlöwen, in Ruhestand versetzt worden seyn. — Hr. Olozaga, bish. k. span. Botschafter in Paris, ist nach Madrid zurückgekehrt, um dort den Cortessitzungen beizuwohnen. — Der Botschafter der Republik Venezuela am brittischen Hofe, Hr. Tortique, hat der Königin Victoria am 27 März sein Beglaubigungsschreiben überreicht, und der mit einer Specialmission der Königin von Spanien nach England beauftragt gewesene Hr. Gonzales an demselben Tage seine Abschiedsaudienz gehabt. — Der k. belg. Gesandte am k. preuß. Hofe, General Willmar, ist in Frankfurt a. M. am 1 April eingetroffen. — Lord Ipswich, Sohn des Grafen v. Euston, ist zum Attaché der brittischen Gesandtschaft in Neapel ernannt. — Der k. preuß. Gesandte in Neapel, v. Küster, ist von Berlin nach Frankfurt a. d. O., und der k. preuß. Gesandte in Rom, v. Buch, nach Breslau abgereist.

Ordensverleihungen. Es erhielten in **Bayern:** der k. Oberstlt. Fr. Graf v. Ysenburg das Ehrenkreuz des Ludw. Ordens. — **Würtemberg:** der Geh. Hofrath Dr. v. Münch das Ritterkreuz des k. schwed. Ordens vom Nordstern; der bisherige erste technische Rath im Ministerium des Innern, Gen. Major, Staatsrath Frhr. v. Seeger, bei Versetzung in Ruhestand und Ernennung zum Ehrenmitglied der technischen Conferenz des Ministeriums, das Comthurkreuz des Ordens der würtemb. Krone. — **Kurhessen:** der Gymnas. Director Weber das Ritterkreuz des HO. vom goldenen Löwen.

Militärdienstnachrichten. **Würtemberg:** der dem 4ten Reiter-Reg. aggr. Oberstlt. Prinz v. Hohenlohe-Oehringen ist zur k. Leibgarde à la suite versetzt worden.

Civildienstnachrichten. **Würtemberg:** ernannt: der Fin. Rath v. Braun in Friedrichshafen zum Hafendirector daselbst; der Kreisbaurath Knoll in Ulm zum 2ten technischen Referenten im Ministerium des Innern; der Straßenbau-Inspector Hauber zum Kreisbaurath in Ulm; der OJust. Rath Neidhardt zum Ass. beim Civil-Senat des OTribunals; der bei der land- und forstwirthschaftlichen Lehranstalt in Hohenheim angestellte Prof. Brecht, unter Verleihung des Titels als Oberförster, zum Revierförster von Hohenheim. — **Sachsen:** ernannt: der Amtshauptmann Just zum Reg. Rath in Zwickau; der Kammerrath Reiche-Eisenstuck zum Amtshauptmann in Dresden. — **Preußen:** ernannt: der Kammerherr v. Elsner auf Pilgramsdorf zum Landrath des Goldberg-Haynauer Kreises; der Stadtger. Dir. Förster zu Treptow zum OLGer. Rath in Posen.

[1330]

Todes-Anzeige.

Es hat Gott dem Allmächtigen gefallen, unsere innigst geliebteste Mutter, Schwieger- und Großmutter, die königl. bayer. Obristen-Wittwe,

Louisa v. Bieber, geborne Ritter v. Frankenstein,

nach mehrwöchentlichen Leiden, an Entkräftung in der Nacht vom 1 auf den 2 d. M. in Mannheim, in dem hohen Alter von 86 Jahren 11 Monaten, in ein besseres Jenseits abzurufen.

Indem wir diesen großen Verlust allen unsern geehrten Verwandten und Freunden in Anzeige bringen, verbinden wir damit noch die besondere Bitte um stille Theilnahme. — Augsburg, am 5 April 1841.

Siegmund v. Bieber, Generalmajor und Brigadier der Cavallerie der II. Armee-Division im Namen seiner Geschwister, Gattin und Kinder.

[1125-27] **Edictal-Ladung.**

Für Anton Arnold, Zimmermannssohn von Alteglofsheim, geboren den 7 Mai 1785, ist aus der Verlassenschaft seines Bruders, des zu Bayreuth verstorbenen k. Regiments-Quartiermeisters Lorenz Arnold, eine Erbmasse von beiläufig 3000 fl. angefallen.

Nach den actenmäßigen Erhebungen ist Anton Arnold im Jahre 1799 oder 1800 als Küfnergeselle auf Wanderung angeblich in die kaiserlich österreichischen Staaten gegangen, soll dort unter das Militär getreten seyn, und hat seitdem nichts mehr von sich hören lassen.

Auf den Antrag des Curators der Verlassenschaftsmasse ergeht nun an denselben oder seine etwaigen ehelichen Descendenten die Aufforderung, sich binnen

3 Monaten

von heute an zur Wahrung ihres erbschaftlichen Interesses zu melden, und über ihre Person die gehörigen Nachweise vorzulegen, widrigenfalls Anton Arnold für verschollen erklärt, und der Rücklaß den nächsten Intestaterben gegen Caution verabfolgt wird.

Eglofsheim, den 22 März 1841.

Fürstlich Thurn und Taxis'sches Patrimonial-Gericht I. Classe Alteglofsheim im Oberpfälzisch-Regensburgischen Kreise des Königreichs Bayern.

Palm.

[946—48] **Einladung zur Pränumeration**

auf die im Verlage der Buchhandlung von **Ignaz Klang** in **Wien**, in der Dorotheergasse Nr. 1105, im linken Eckhause vom Graben hinein,

erscheinende, neueste, eleganteste und höchst wohlfeile

dritte, vollständige Original-Auflage

des Werkes:

Dya-Na-Sore, oder die Wanderer.

Herausgegeben von W. F. Meyern.

Vollständig in fünf Bänden. Schiller-Format. fl. 8.

Druck, Format und Papier eben so **elegant** und ganz **gleich mit Kotzebue's Theater**, aus demselben Verlage.

Auf feinstem Maschinenpapier, und im eleganten Umschlage broschirt.

 Davon ist so eben der **4te Band** erschienen.

Der 5te und **letzte Band** erscheint ganz bestimmt am 1 April 1841.

Der Pränumerations-Preis für das Ganze (in 5 Bden) ist nur 3 fl. C. M.!!

 welcher nach Erscheinen des letzten Bandes erlischt, und dann der erhöhte Preis unabänderlich eintritt.

Pränumeration wird angenommen: in allen soliden Buchhandlungen des In- und Auslandes, und in der Verlagshandlung, allwo auch die erschienenen 4 Bände zu haben sind.

Die Wiener Zeitung Nr. 16 vom 16 Januar 1841, S. 117, zweite Spalte, spricht über dieses Werk Folgendes:

Das Unternehmen der Verlagshandlung, dieses Werk, das so viele Sensation erregte, in einer neuen, eleganten, dem jetzigen Zeitgeschmacke angemessenen Auflage — da die beiden vorigen vergriffen sind — wieder in's Publicum zu bringen, ist gewiß ein glücklicher Gedanke, der allgemeine Anerkennung verdient. Ueber das Buch selbst ein Mehreres zu sagen, wäre überflüssig. Es verdankt seine Berühmtheit seinen Vorzügen, da der Name des Verfassers, so sehr man sich um ihn bemühte, lange Zeit hindurch unbekannt blieb. Die Bedeutsamkeit der Erfindung, der Adel der Gesinnung, die Fülle der Ideen, die Tiefe sittlicher Wahrheiten, die Wärme des Gefühls, und vorzüglich die männlich schöne Schreibart, reihen Dya-Na-Sore den ersten philosophischen Romanen an die Seite, an welchen unser Vaterland so reich ist.

Ein Brief W. F. Meyerns als Einleitung, mit einem kurzen Vorworte von Dr. Ernst Freiherrn v. Feuchtersleben, bildet eine dankenswerthe Zugabe. Man erhält dadurch Aufschluß über die Charaktereigenthümlichkeit des Verfassers, welcher mit Bitterkeit sich gegen die Welt abschloß, und mit eiserner Strenge über sich selbst das Urtheil fällte. Wir erinnern uns, mehrere Briefe desselben, die sehr anziehend waren, und denselben Charakter hatten, in Lewalds Europa abgedruckt gefunden zu haben. Es thut in unserer Zeit wohl, sich einen so tüchtigen, moralischen, fest ausgeprägten Original-Charakter wieder zu vergegenwärtigen.

Wir wünschen also dem berühmten Buche nochmals dieselbe Verbreitung, die es das erstemal bei seinem Erscheinen erlebte, woran freilich auch die allgemeine Stimmung des Zeitalters ihren Antheil hatte; wir zweifeln aber auch nicht, daß die großen und ernsten Ideen in dem modernen, zierlichen Gewande wieder Verehrer und Käufer finden werden.

Die Verlagshandlung hat wirklich das Möglichste gethan; Druck, Papier und Format sind ausgezeichnet hübsch und geschmackvoll, und der Preis ist dabei so billig als thunlich gestellt.

[1256] Im Verlage der **Junfermann**'schen Buchhandlung in **Paderborn** ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt, in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung in Augsburg und Lindau vorräthig:

De Vita et de Imitatione Christi

libros quatuor

redactos

in seriem dominicalem et festivalem secundum scripturas et patrum interpretationes

edidit

Henricus Gossler,

Presbyter regularis curatus.

29 Bog. 18. auf feinem Papier. Preis: 2 fl. 15 kr. R.-W.

Vorstehendes Werk, das Ergebniß eines mehrjährigen Fleißes, enthält das ganze Leben Christi, von der Menschwerdung bis zur Himmelfahrt, und die Erlösungsgeschichte von der Sendung des heil. Geistes bis zu dem allgemeinen Weltgerichte, im Jahres-Cyklus der Sonn- und Feiertage, einen Kern der ganzen heil. Schrift, der vorzüglichsten und ersten heil. Väter, des ganzen kirchlichen Meßbuchs und Breviers, die vier Bücher der Nachfolge Christi, und ein das ganze Kirchenjahr umfassendes Gebetbuch. Die bloße Ansicht des Inhalts und Zwecks dieses Buchs sowohl als die anerkannten Leistungen seines Verfassers werden schon hinreichend dafür sprechen, wie sehr es besonders denen willkommen seyn muß, die, durch die vielen Geschäfte des geistlichen Berufs gehindert, die heil. Schrift und die Werke der heil. Väter zu lesen, in einem so gehaltenen Auszuge dafür Ersatz finden, so wie auch dem Gymnasial- und theol. Cursus, dem es eine Uebersicht der ersten Quellen der Theologie überhaupt und des kirchlichen Gebets insbesondere darbietet. Zur Bestätigung dieser Empfehlung mögen hier noch die Schlußworte der geistlichen Censur angeführt seyn:

„Indem so das Bekenntniß unsers Glaubens, wie es die Kirche im Verlaufe des Jahres in der Feier ihrer Mysterien und Feste ausspricht, für das Leben der Gläubigen recht wirksam gemacht wird, dürfte dieses Buch angehenden Clerikern als Gebet- und Erbauungsbuch ganz besonders willkommen seyn."

[1211] Bei **Johann Prechter** in **Neuburg a. d. D.** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig:

Nägele, Fr. Xav., Pfarrer, **Jesus Christus, der Erlöser des Menschengeschlechtes.** Oder; das Leben Jesu Christi, von seiner zeitlichen Geburt bis zu seiner Himmelfahrt. Nebst einer kurzen Geschichte von der Ausbreitung der christlichen Religion. Mit Morgen-, Abend-, Meß-, Vesper-, Beicht-, Communion- und mehrern andern Gebeten. Eine Belehrungs-, Betrachtungs- und Erbauungsschrift für alle Christen. Mit Genehmigung des hochw. bischöfl. Ordinariats Augsburg. 8. mit einem Stahlstich geb. 1 fl. 12 kr. rhn.

Der Blumenkranz. Eine Sammlung schöner Züge aus dem Leben frommer Kinder. Ein Geschenk für die christliche Jugend. 8. mit einem schönen Stahlstich: den Gang zur Schule vorstellend. Geb. 36 kr. rhn.

Pater Edmunds Erzählungen und Volkssagen. Erstes Bändchen: die Mariencapelle. Die junge Indianerin. 8. mit einem Stahlstich. Geb. 24 kr.

Letztere zwei Jugendschriften eignen sich auch vorzüglich zu Preisgeschenken.

[1182] Durch alle Buchhandlungen ist zu erhalten:

Bulwer, E. L., complete Works. Vol. XVII. cont. **Godolphin,** a tale. — **The Sea-Captain** or the birthright, a drama. 1 Thlr.

— — Vol. XVIII. cont. **Night and Morning.** 1 Thlr.

Dickens, Ch., complete Works. Vol. VII. and VIII. cont. **Master Humphrey's Clock.** 2 Vol. 2 Thlr.

Marryat, Captain, compl. Works Vol. XIII. cont. **Poor Jack,** a tale. 1 Thlr.

Alle frühern Bände dieser 3 Sammlungen sind jetzt wieder vollständig zu haben und wird jeder Band davon im Subscriptionspreise zu 1 Thlr. erlassen.

Leipzig, im März 1841.

Friedrich Fleischer.

[1192] ☞ **Für Gelehrtenschulen.**

In unserm Verlage erschien:

Die allgemeine Weltgeschichte in Tabellen für Gelehrtenschulen, und zunächst für die königl. sächs. Fürstenschulen bearbeitet von M. Ferd. Korb, Professor an der königl. sächs. Landesschule zu Grimma, und fortgesetzt von Dr. Karl Ramshorn.

Diese von dem verdienstvollen, unlängst verstorbenen Prof. Korb an der königl. Landesschule zu Grimma mit seltenem Fleiß und praktischem Sinne ausgearbeiteten, und von Dr. Ramshorn vollendeten Zeittafeln sind zunächst für Gelehrtenschulen bestimmt und bereits in mehreren eingeführt. Sie zeichnen sich durch historische Gewissenhaftigkeit, chronologische Genauigkeit und geistvolle Zusammenstellung aus, und dienen dadurch nicht nur zur außerordentlichen Erleichterung bei dem Studium der Geschichte, sondern geben zugleich einen festen und sichern Faden ab, um den Schüler leicht durch das Labyrinth der Geschichte zu führen. Ihre Correctheit wie überhaupt ihre äußere Ausstattung ist ohne Tadel, und namentlich ist ihr Format eben so wohlgefällig als übersichtlich und für den Schulgebrauch passend gewählt — eine Eigenschaft, die fast allen bisher erschienenen historischen Tabellen abgeht.

Verlags-Comptoir in Grimma.

[1250] Bei Karl Göpel, Buchhändler in Stuttgart, erschien so eben und ist an alle Buchhandlungen versandt:

Ueber den

Angriff des deutschen Bundes gegen Frankreich,

als Folge unserer anfänglichen Vertheidigung gegen die Franzosen.

Motto: Laßt uns den Rhein — sonst wollen wir die Maas!

Octav, eleg. broschirt, 36 kr. rhn. oder 11¼ Sgr. (Ngr.)

[1205] So eben ist erschienen:



Jesus Christus

oder

das Leben unsers Herrn,

für

das evangelische Christenvolk

von

Ludwig Würkert.

Für fromme Herzen Sonnenschein, —
Nicht für Gelehrte soll es seyn.
Nicht für den Dünkel und den Wahn.
Der Nacht wirft auf die lichte Bahn.

Dieses Werk erscheint elegant ausgestattet in **zwölf** Heften, geschmückt mit **24 schönen Bildern.**

Der Preis für jedes Heft beträgt
mit schwarzen Bildern 3 gGr. — 3¾ Sgr. — 12 kr. Conv.-Mze. oder 14 kr. rhn.
mit colorirten Bildern 4 gGr. — 5 Sgr. — 15 kr. Conv.-Mze. oder 18 kr. rhn.,
so daß das Ganze schwarz 1½ Thlr., colorirt 2 Thlr. kosten wird.

Nur unter der Voraussetzung, das treffliche Buch werde bei **vielen, vielen Tausenden** als

ein liebes Haus- und Familienbuch

fromme Aufnahme finden, konnte der Preis für das Ganze so gering gesetzt werden.

Das **erste** Heft liegt in Augsburg in der Kollmann'schen, in Wien bei Gerold, in Prag bei Ehrlich, so wie in **allen andern Buchhandlungen des In- und Auslandes** zur Ansicht vor, welche darauf Unterzeichnung und Bestellung annehmen. Die folgenden Hefte erscheinen schnell hintereinander.

F. W. Goedsche in Meissen.

[1266—67]

Baden-Baden.

Zur bevorstehenden Badesaison laden wir ergebenst ein zum **Abonnement** auf den mit dem 1 Mai beginnenden **zweiten Jahrgang** der zu Baden **täglich** erscheinenden

Allgemeinen Badzeitung,

mit den Curlisten der Hauptbäder Deutschlands, redigirt unter Mitwirkung der nambaftesten Litteraten und Badeärzte von den Hofräthen und DD. Muhl und Pitschaft. Preis 4 fl. 50 kr. Conv.-Mze., — 5 fl. 58 kr. rhn. oder 3 Thlr. 6 Sgr. für die Saison. Durch den Buchhandel bezogen, kostet der ganze Jahrgang 7 fl. rhn. oder 4 Thlr. Alle wohllöbl. Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an. Insertionen per Zeile 3 kr. oder 1 Sgr.

Die Tendenz der Badzeitung geht dahin, ein treues Bild des Lebens und Treibens sämmtlicher Bäder Europa's zu geben, verbunden mit dem Wissenswerthesten aus dem physikalisch-medicinischen Bereiche der Gesundbrunnen.

An diejenigen HH. Litteraten und Badärzte, denen noch keine specielle Einladung zur geneigten Mitarbeitung zugekommen seyn sollte, ergeht solche hiermit ergebenst, und es werden plangemäße Beiträge nach Uebereinkunft angemessen honorirt.

Die Redaction.

[1143-45]

Erste Bekanntmachung.

(Veräußerung von Grundparcellen in der Rheinschanze bei Mannheim.)

Gemäß Entschließung königl. bayer. Kreisregierung der Pfalz vom 15 März l. J. wird
Donnerstag den 22 April 1841, des Morgens 9 Uhr,
im Gasthause zur Pfalz in der Rheinschanze vor der einschlägigen administrativen Behörde, auf Betreiben des unterfertigten königl. Rentamtes, zur öffentlichen Versteigerung von acht verschiedenen in der Rheinschanze gegenüber von Mannheim gelegenen, von dem königl. Militär als entbehrlich abgetretenen Grundparcellen, enthaltend zusammen 1,552,268 Nürnberger Quadratruthen, wovon sich mehrere Loose zu Bauplätzen und zur Errichtung von Handels- und gewerblichen Etablissements sehr vortheilhaft eignen, geschritten werden.

Die Bedingungen, die Plane und nähere Beschreibung über die zum Verkaufe ausgesetzten Terrains können bei dem unterfertigten Amte täglich eingesehen werden.

Oggersheim, den 23 März 1841.

Das königl. bayerische Rentamt

Pauli.

[1130-31]

Verkauf einer Maschinen-Fabrik in Aachen.

Eine Maschinen-Fabrik an einer der anmuthigsten Promenaden, unmittelbar vor den Thoren Aachens, **ganz nahe bei dem Stationsplatze der Rheinischen Eisenbahn** gelegen, steht wegen Trennung der Theilhaber aus freier Hand zu verkaufen. Die Fabrik, welche in einer vollständigen, ausgedehnten Art, eigens zu dem vorbezeichneten Zweck vor wenigen Jahren neu erbaut wurde, ist mit vorzüglich guten, großen und kleinen, eisernen Dreh-, Bohr- und Hobelbänken, auch mit allen sonstigen erforderlichen, mechanischen Vorrichtungen versehen und sowohl durch ihren Raum, als durch ihre complete Einrichtung für die Fertigung von **Dampfmaschinen, Locomotiven, Langpapier- und Spinn-Maschinen u. s. w.** geeignet; sie befindet sich augenblicklich noch in Betrieb und hat der Ankäufer oder Unternehmer den Vortheil, gleich eine Auswahl guter und geübter Arbeiter vorzufinden und anstellen zu können, um dadurch den befriedigenden Fortbetrieb der Fabrik um so eher zu sichern, als die Maschinenfabrication seit einer Reihe von Jahren in Aachen schon einheimisch geworden.

Ein großer Vorrath **von vortrefflichen Modellen** der verschiedensten Art kann zugleich mit übertragen werden.

Das jetzt zur Fabrik mitbenutzte, dreistöckige Hauptgebäude ist leicht zu einem oder zweien sehr geräumigen und schönen Wohnhäusern einzurichten; der eine der beiden langen Seitenflügel enthält vierzehn Schmiedefeuer verschiedener Größe, der andere die Schlosserwerkstätte, Ateliers zur Zusammensetzung der Maschinen, Feilen-Schmiede, Messinggießerei, die Bohr-, Dreh- und Hobelbänke ꝛc. Die letztern werden durch eine fast **durchaus neue, elegant und dauerhaft gebaute Mitteldruck-Dampfmaschine mit Expansion von 16 Pferden Kraft** in Betrieb gesetzt; die hintern Gebäulichkeiten enthalten eine complete Eisengießerei mit zwei Kuppelöfen, Cylinder-Gebläse und Formräume; das Terrain mündet an das Flüßchen Wurm.

Die Localitäten sind nach Umständen auch mit Leichtigkeit und ohne wesentliche Unkosten zur Einrichtung einer großartigen Tuchfabrik zu benutzen.

Außer jener Fabrik kann auch eine Dampfkessel-Fabrik mit sämmtlichen Werkzeugen käuflich übertragen werden.

Sofern es gewünscht wird, werden in den Zahlungsbedingungen Erleichterungen zugestanden.

Nähere Aufschlüsse ertheilt auf Verlangen

Pascal, Notar in Aachen

[1227] **Geschäfts-Empfehlung.**

Wir geben uns die Ehre anmit einem verehrlichen Publicum anzuzeigen, daß wir von Hrn. Samuel Kieser dahier die von ihm seit einer Reihe von Jahren betriebene, vortheilhaft bekannte Kutschen- und Chaisen-Fabrik in ihrem ganzen Umfange käuflich übernommen haben, und fortfahren werden alle Arten von Fuhrwerken, als: Familienwagen, Diligencen, Kutschen, Chaisen, Reise-Caleschen u. a. m. zu verfertigen.

Indem wir uns zu geneigtem Zuspruch ergebenst empfehlen, fügen wir die Versicherung bei, daß wir uns bestreben werden, durch pünktliche Bedienung, durch solide und geschmackvolle Arbeit, so wie durch Billigkeit den Ruf und das Zutrauen zu bewahren, und wo möglich noch zu erhöhen, dessen sich dieses Etablissement im In- und Auslande von jeher zu erfreuen hatte.

Lenzburg in der Schweiz, am 26 März 1841.

J. Strübin, & Comp.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 54 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24 fl. Fußes oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Straßburg, Breadgasse Nro. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. C. Lackmann, London, 84 Great Portlandstreet, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Nr. 98.

Donnerstag — 8 April 1841.

Uebersicht.

Ver. St. von Nordamerika. — Großbritannien. Die fortdauernden Armengesetzdebatten im Parlament. Unterhausverhandlungen über Neufundland. Gonzales an Alava's Stelle spanischer Gesandter. — Frankreich. Briefe aus Paris und Lyon. — Italien. Rom (Capaccini's nahe Abreise. Die Unterhandlungen mit Portugal und Dom Miguel, so wie mit Preußen, welch letztere wieder eine günstigere Wendung nehmen sollen). — Schweiz. Nunmehr alle Anträge der Tagsatzungscommission angenommen. — Deutschland. München, Stuttgart (Hofrath Linkhs Tod), Karlsruhe (Rastadt), vom Neckar, Frankfurt, Leipzig (die neue Preßverordnung), Braunschweig (Bestätigung, daß das Herzogthum entschlossen sey, dem großen Zollverein beizutreten), Hannover (die Verabschiedungen suspendirt). — Preußen. Berlin und Posen (die Bundesfestungen und das Bundesheer. Braunschweig und der Zollverein. Auch der Landtag in Berlin entschließt sich zur Oeffentlichkeit. Spontini. — Oesterreich. Briefe aus Pesth und Triest (Zusammenstoß mit den Montenegrinern). — Malta. Die Pest an Bord eines Schiffes. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Die türkische Flotte. — Emancipation und Emigration. (Brasilien und Deutschland.) — Die nationalen Handelssysteme von England, Holland und Deutschland. — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: London 1; Hamburg 2; Paris, Wien 3; Amsterdam 2; Frankfurt a. M. 5 April.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

„Es ist," sagt das M. Chronicle vom 1 April, „erfreulich die vergleichsweise Mäßigung zu bemerken, mit welcher jetzt der achtbarere Theil der amerikanischen Presse die Differenzen zwischen England und den Vereinigten Staaten bespricht. Und die amerikanische Regierung thut Schritte, den vernünftigen Ansichten der Presse zu entsprechen. So schreibt ein Journal, welches als ein Organ der Harrison'schen Partei gilt, der New York American: „„Wir hegen jetzt eine erhöhte Zuversicht, daß unsere Verhältnisse zu Großbritannien keine ernstliche Störung erleiden werden. Mittlerweile trifft jedoch die Regierung alle möglichen Vorkehrungen, um den Eintritt verdrießlicher Ereignisse (untoward events) an der Gränze zu verhüten. Generalmajor Scott, ebenso ausgezeichnet als Friedensstifter wie als tapferer Soldat, traf gestern (8 März) Nachts von Washington hier in New-York ein; er reist an die Niagaragränze, um dort etwanigen Ausbrüchen der Parteileidenschaft vorzubeugen, welche in Folge des M'Leod'schen Processes in Lockport eintreten könnten. Sein Gericht wird, glauben wir, am 22 März stattfinden, und, wie wir aus Washington vernehmen, wird der Attorney-General der Vereinigten Staaten, Hr. Crittenden, von Seite der Generalregierung den Proceßverhandlungen in Lockport beiwohnen, um die nöthig werdenden Maaßregeln zu fassen."" Nach der Art (fügt das Cronicle bei), wie der Pöbel in Lockport sich benommen, welcher den Richter Bowen die für M'Leod angebotene Bürgschaft zu verwerfen zwang, begreifen wir wohl die Nothwendigkeit von Maaßnahmen gegen die Wiederholung solcher gesetzwidrigen Volkseinmischungen in den Justizgang, die sich leicht ergeben könnten, wenn der Generalfiscal ein nolle prosequi einlegt (auf Sistirung des Processes anträgt)." Die Times will Nachricht haben, daß M'Leod aus dem Grafschaftsgefängniß in Lockport der Sicherheit wegen nach Albany versetzt sey, wie es schon früher hieß, aber nach Obigem scheint dieses nicht der Fall gewesen zu seyn. Ein Grund, bemerkt die Times gleichfalls, warum die Freilassung M'Leods dem brittischen Gesandten noch nicht zu erwirken gelungen, sey, weil Hr. Fox dem neuen Präsidenten noch nicht vorgestellt gewesen. Indessen erfolgte die feierliche Aufwartung des ganzen diplomatischen Corps in Washington am 9 März, wobei Hr. Fox Wortführer war. Der Botschafter drückte seinen Glückwunsch aus und fügte die Worte bei: „Wir freuen uns, Herr Präsident! daß wir aus Ihrem eigenen Munde in Ihrer Antrittsbotschaft die Erklärung des tugendhaften Verlangens, freundschaftliche und friedliche Verhältnisse zwischen den Vereinigten Staaten und auswärtigen Mächten zu fördern, vernommen haben. In Ihrem Charakter und Ihren persönlichen Eigenschaften liegt die stärkste Bürgschaft, daß Sie die Anstrengungen Ihrer Regierung treulich auf die Erreichung eines so weisen und edlen Zweckes wenden werden." General Harrison antwortete mit einer warmen Versicherung in diesem Sinne. Der russische Gesandte war unwohl, und wurde daher am folgenden Tage dem Präsidenten besonders vorgestellt. (S. die gestrige Nummer der Allg. Ztg.) — Wenige Tage bevor Van Buren von der Präsidentschaft abtrat, ließ er, dem Beschlusse des Repräsentantenhauses vom 30 Jan. gemäß, diesem einen Bericht vom Ministerium des Auswärtigen sammt Belegen über die amerikanischen Handelsfahrzeuge vorlegen, die als des Sklavenhandels verdächtig von brittischen Kreuzern an der afrikanischen Küste durchsucht oder sogar weggenommen worden. Diese Actenstücke werden, wenn sie gedruckt sind, einen starken Band füllen. Sie enthalten die ganze vom 3 März 1837 bis Ende des Jahrs 1840 zwischen den Regierungen der Vereinigten Staaten und Großbritanniens gepflogene Correspondenz über den afrikanischen Sklavenhandel, deßgleichen Mittheilungen darüber von Hrn. Trist, dem Consul der Vereinigten Staaten in der Havannah. — Die Van-Buren'sche Partei äußert ihren Verdruß über die verlorene Regierungsgewalt zum Theil durch bittere Persönlichkeiten gegen ihre Gegner im Congreß. Ein heftiger Ausfall von Hrn. King aus Alabama gegen Hrn. Clay, welchen dieser als „lügenhaft und feig" bezeichnete, hätte beinahe zu einem Duell geführt; aber der Stabträger des Hauses führte die beiden Kampflustigen vor eine obrigkeitliche Behörde, welche sie unter aufgelegter

Bürgschaft zur Haltung des Friedens verpflichtete. — Am 13 März herrschten längs der Küste von Boston bis New-York hinunter heftige Stürme, welche beträchtlichen Schaden an Schiffen anrichteten.

Großbritannien.

London, 1 April.

Im Hause der Gemeinen ward am 30 März, auf Hrn. Pakingtons Antrag und unter Lord J. Russells Zustimmung eine Committee niedergesetzt, um den Zustand der Colonie Neufundland, namentlich den des dortigen Wahlsystems und Assemblyhauses zu untersuchen. Der Colonialminister erklärte aber zugleich, daß er sich zwar eine Verbesserung der Verfassung jener Colonie, aber, durch die Erfahrung mit der Jamaica-Bill gewarnt (ironischer Zuruf der Tories), nicht die Aufhebung derselben werde gefallen lassen. Hr. Pakington tadelte nämlich die Verleihung einer Repräsentativverfassung für Neufundland überhaupt als voreilig. Die Bevölkerung der Colonie, erörterte er, bestehe aus 70 bis 80,000 Menschen, meist Fischern, halb Protestanten, halb Katholiken. Bei den Wahlen herrsche die größte Erbitterung und Rohheit, so daß sie z. B. in St. Johns, der Hauptstadt, das letztemal nur unter den Bajonnetten des Militärs möglich gewesen seyen. Die legislative Versammlung bestehe aus nur 15 Mitgliedern, und diese seyen großentheils vom niedrigsten Stand und ohne alle Bildung. Wie sie ihre legislativen Stellungen zu benützen suchten, erhelle z. B. daraus, daß unlängst einer dieser Legislatoren, vormals ein Bedienter, um eine staatliche Bestallung seiner Tochter als Kindswärterin nachsuchte. Zugleich erlaube sich diese Körperschaft die ärgsten Willkürhandlungen, verhafte den Oberrichter und den Sheriff, wann es ihr gefalle u. dgl. Das Haus fuhr dann fort, die Bill zur Verbesserung des Armengesetzes in Committee zu berathen.

In der Unterhaussitzung am 31 März wurde die mehrerwähnte Bill, welche den Juden den Zutritt zu weitern Gemeindeämtern öffnet, nach einer nicht uninteressanten Debatte, in welcher die HH. Gladstone, Colburn und Sir R. Inglis gegen, der Kriegsminister Hr. Macaulay aber für die Maaßregel sprachen, mit 108 gegen 31 Stimmen zum drittenmal gelesen.

(M. Herald.) Am 30 März erhielt General Alava, der bisherige Gesandte am brittischen Hof, von seiner Regierung Depeschen, die ihn von seinem Posten abberufen. Dieselben Depeschen beglaubigen Se. Exc. Hrn. Gonzales als spanischen Gesandten. Hr. Gonzales trat am 29 v. M. seine Rückreise über Paris nach Madrid an, wußte also nichts von seiner Ernennung. General Alava schickte ihm am 30 Nachmittags einen Eilboten nach Paris nach, um ihn zur augenblicklichen Rückkehr einzuladen, und da Hr. Gonzales sich 24 Stunden in der französischen Hauptstadt aufhalten wollte, so ist es möglich, daß der Courier ihn vor seiner Weiterreise nach Spanien noch einholte. General Alava's Scheiden von England wird von einem zahlreichen Kreise persönlicher Freunde bedauert werden, besonders vom Herzog von Wellington, zu welchem Se. Exc. fast ein halb Jahrhundert lang in herzlichen Freundschaftsverhältnissen steht.

Der Globe widerspricht dem von einigen, namentlich irischen Blättern erwähnten Gerücht, daß Lord Ebrington, der jetzige Vicekönig von Irland, das Staatssecretariat des Innern übernehmen, und der Marquis v. Normanby an Lord Aucklands Stelle als Generalgouverneur nach Indien gehen werde. Die ganze Sage sey eitel Erdichtung.

Die M. Post versichert, daß nicht Sir Ch. Adam, sondern Sir William Parker zum Commando der ostindischen Flotte, resp. der chinesischen Expedition ernannt sey. „Sollten," sagt das Blatt, „die nächsten Nachrichten aus China eine schnelle Beilegung unserer dortigen Streitigkeiten wahrscheinlich machen, so wird Sir William an Bord seines Admiralsschiffs, des Cornwallis von 72 Kanonen, nach seinem Hauptquartier, dem Cap der guten Hoffnung, absegeln, widrigenfalls aber am 1 Mai über Aegypten nach Indien abgehen, seine Flagge auf dem Wellesley aufpflanzen und mit diesem nach China absegeln. Sir Ch. Adam war niemals auf eine andere auswärtige Station als die im Mittelmeer bestimmt, diese Ernennung ist aber jetzt, wo die orientalische Frage als ausgeglichen betrachtet wird, nicht mehr wahrscheinlich." Das weitere Gerücht, daß Admiral Elliot an Sir W. Parkers Stelle zum Admiralitätslord ernannt werden solle, wird vom Examiner „auf Autorität hin" für unrichtig erklärt. Die Regierung scheint mit Elliots Verfahren in China nicht sehr zufrieden zu seyn.

Der Globe sagt in seinem Börsenartikel: „Der Ankunft des Dampfboots President wird mit größter Spannung entgegengesehen, da es Depeschen von Hrn. Fox an die brittische Regierung mitbringt. Indessen werden sie nach aller Wahrscheinlichkeit nichts Entscheidendes, sondern nur Versicherungen der amerikanischen Regierung enthalten, daß sie den Frieden zwischen beiden Ländern zu wahren suchen werde, deßgleichen Erörterungen über die Instructionen, welche den Gesetzesbeamten der Union behufs der Freilassung Hrn. M'Leods ertheilt worden. Uebrigens scheinen sich alle Besorgnisse eines Bruchs mit Amerika in der City gelegt zu haben, und überall herrscht Vertrauen in die Fortdauer des Friedens."

In den letzten Wochen ward im Windsorschloß durch einen seitdem flüchtig gewordenen Bedienten ein ziemlich beträchtlicher Diebstahl verübt, dessen Betrag jedoch anfänglich durch die Zeitungen sehr übertrieben wurde. Bis jetzt ist es der Polizei nicht gelungen, dem Entwichenen auf die Spur zu kommen.

In den Monaten, wo man dem nahen Ausbruch eines Kriegs mit Frankreich entgegensah, wußten die Times und andere englische Blätter mehrmals von neuen Kriegserfindungen zu melden, von denen es dann aber plötzlich wieder still wurde. Ueber eine solche Erfindung — die „furchtbarste seit der Erfindung des Schießpulvers" — berichtet auch der Sun vom 31 März, und sonderbarerweise soll sie von einem französischen Edelmann herrühren, welcher Experimente damit von englischen Officieren in Woolwich anstellen läßt. „Sie besteht, schreibt das Blatt, aus einer explosiven Zusammensetzung, eingeschlossen in eine Kugel, welche, wenn sie aus einem Mörser oder einer Kanone abgeschossen wird, im Augenblick des Einschlagens die zerstörendste Wirkung hervorbringt. Eine einzige wohlgezielte Kugel ist im Stande das größte Schiff zu zerstören. Bis jetzt sind nur Versuche in kleinem Maaßstabe damit angestellt worden, diese aber so befriedigend ausgefallen, daß die vom Generalfeldzeugmeister ernannte Commission entschlossen ist, nächstens die ganze Kraft des neuen Wurfgeschosses zu erproben."

* **London**, 1 April. Im Unterhause gehen die Debatten über das Armengesetz fort. Es ist merkwürdig, wie so viele Tories, welche bei früheren Gelegenheiten über diesen Punkt mit der Regierung Einer Meinung waren, auf einmal in dem System Fehler und Härten erblicken, wovon sie früher durchaus nichts sehen wollten. Sie sind mit allerlei Amendements zur Hand, worunter besonders eines von Lord G. Somerset des Inhalts, daß das Gesetz sich auf keine Stadt erstrecke, welche mehr als 10,000 Einwohner hat, von der größten Bedeutung ist. Auch können die Minister fast bei keiner Abstimmung mehr mit Gewißheit auf eine Mehrheit rechnen, obgleich sie vormals bei dieser Frage 200 bis 300 Stimmen gegen 20 oder 30 auf ihrer Seite zu haben pflegten. Freilich braucht man eben kein Oedipus zu seyn, um dieses Räthsel zu lösen.

Die Tories erkennen zwar, daß eine durchgreifende Umgestaltung des Armenwesens und besonders die Beaufsichtigung der örtlichen Armenpfleger durch eine Centralbehörde unerläßlich war, wenn die „Paupers" nicht den ganzen Grundbesitz aufzehren sollten; einige der edelsten unter ihnen haben den Whigs sogar öffentlich dafür gedankt, daß sie den Muth gehabt haben, eine so gefährliche Reform auf sich zu nehmen. Aber Parteiung geht doch allen andern Rücksichten vor. Da man nämlich fast gewiß ist, daß diesen Sommer eine allgemeine Wahl statt finden wird, so benutzt man von Seiten der Tories das Vorurtheil, welches an so vielen Orten gegen die neue Einrichtung erregt worden, um sich beliebt zu machen: das Volk soll glauben, daß sie für die Sache der Armen gefochten, während die Whigs nur daran dachten, dieselben in immer tiefern Druck zu bringen. Inzwischen sind sie auch auf einen Punkt gerathen, wobei (wenn anders die Minister nicht auszuweichen wissen) die Principien der beiden Parteien in Kampf gerathen müssen. Lord John Russell hat es nämlich durchgesetzt, daß arme Waisen, uneheliche oder sonst verlassene Kinder (wenn anders 2 Drittel der für das Armenwesen besteuerten in einem Bezirk sich dazu verstehen) in besonderen Anstalten erzogen werden sollen, wozu mehrere Bezirke sich vereinigen können. Die Erziehung dieser Kinder soll natürlich eine religiöse seyn. Da sagen nun die Tories, wenn der Staat dieselben auf seine Kosten erzieht, so sey derselbe auch verbunden sie in der Staatsreligion erziehen zu lassen, und schlagen daher vor, daß die Armenpfleger gehalten seyn sollen, für jede solche Anstalt einen Caplan aus der englischen Kirche zu ernennen, und diesem die ganze Leitung der Erziehung zu überlassen. Dagegen bemerkt Lord J. Russell, wie bereits schon viel darüber geklagt würde, daß jedes Armenhaus einen Caplan dieser Kirche habe, und daß zu dessen Besoldung Personen jedes Glaubens besteuert würden. Nun könne es geschehen, daß, da die Besteuerten selbst über die Stiftung der Waisenhäuser zu entscheiden hätten, durch eine solche ihrem Gewissen widerstrebende Klausel dieselbe überall verweigert werden würde, wo die Nonconformisten die Mehrzahl bilden. Auf jeden Fall aber würden diese eine solche neue Ausdehnung des kirchlichen Einflusses mit großem Verdrusse ansehen. Wenigstens, meint er, müsse man dem Caplan nicht eine Gewalt einräumen, wodurch er Geistlichen anderer Confessionen den Zutritt zu Kindern, welche früher in deren Glauben erzogen worden, sperren könne. So mischt sich bei uns in fast jede Maaßregel — die Religion? — nein, das könnte nur wünschenswerth seyn! — religiöse und politische Parteiung, und vieles Gute wird dadurch, wo nicht verhindert, doch verkrüppelt. Das Schlimmste, was widerfahren könnte, wäre, wenn sich dieser Dämon auch noch an die Armenverpflegung hinge. Haben wir doch schon über die Kirchensteuer Streits genug — ein Streit, welcher in manchen Gemeinden so wüthet, daß er alle Bande des christlichen und geselligen Lebens zu lösen droht. Die Häupter der verschiedenen Collegiatsgebäude zu Oxford, in deren Händen die gewöhnliche Verwaltung der Universität ruht, haben bei einer ihrer wöchentlichen Versammlungen den bereits von mir erwähnten Tractat über die Glaubensartikel der anglicanischen Kirche, als Irrthümer lehrend, verdammt. Seitdem hat sich der bekannte Newman, eines der thätigsten Häupter der sogenannten Puseyisten, als Verfasser bekannt, und in einem offenen Schreiben an Dr. Jelff sich zu rechtfertigen gesucht. Dieser Brief, so wie der Tractat selbst hat bereits zu einer Menge Schriften, sowohl in der Universität als außerhalb derselben Anlaß gegeben. Der Erzbischof von Canterbury soll nun an Newman geschrieben, und ihn und seine Freunde aufgefordert haben, die Kirche nicht mehr zu beunruhigen. Aber diese Aufforderung kommt zu spät. Denn wenn diese Männer, deren Schlußstein ja Gehorsam gegen die bischöfliche Gewalt ist, sich fügen sollten, so werden andere es nicht. Die große Masse derer (Geistliche wie Laien), die bisher gewohnt waren, in den Artikeln der Kirche ein unübersteigliches Bollwerk gegen den Papismus zu sehen, und Oxford als den Mittelpunkt der Orthodoxie zu betrachten, werden es nicht zugeben, daß Leute, welche die Artikel nach Newmans Weise erklären, Lehrer der angehenden Geistlichen bleiben. Haben ja selbst Toryblätter, wie der Herald und Standard, die Polemik gegen dieselben ergriffen; und viele sehen in dieser neuen Theologie einen offenbaren Angriff auf unsere politischen Freiheiten.

Frankreich.

Paris, 3 April.

In der Sitzung der Deputirtenkammer vom 3 April legte der Marschall Soult einen Gesetzesentwurf vor, welcher einen Credit von 470,869 Fr. zur Vermehrung des Effectivstandes der berittenen Municipalgarde von Paris verlangt. — Die Kammer ging dann zu den Verhandlungen über einen Gesetzesentwurf, den Verkauf neuer Waaren auf dem Wege der öffentlichen Versteigerung betreffend, über.

Dem Journal des Débats zufolge beschäftigt sich Marschall Soult thätig mit den Befestigungen von Paris. Er werde nächsten Sonntag sich mit dem General Dode de la Brunerie, Director der Befestigungen, berathen. Man glaube, daß eine andere Vertheilung der Arbeiten gemacht, und das Gesetz in der nächsten Woche promulgirt werden würde.

(Sud de Marseille, 29 März.) Die thätigen Nachforschungen der Polizei, in Betreff des Complots vom 24 März, führen täglich zu neuen Entdeckungen. Man hat gedruckte Proclamationen, wodurch die Bürger zu den Waffen gerufen werden, mit Beschlag belegt; auch hat man neuerdings bei verschiedenen Hausdurchsuchungen Waffen und Munition vorgefunden. Man hat Canalarbeiter, die gegen Marseille heranzogen, verhaftet, andere sind auf der Flucht und werden mit Verhaftbefehlen verfolgt. An demselben Tage, wo der Aufstand in Marseille ausbrechen sollte, wurden ähnliche Proclamationen, wie man sie hier vorgefunden hat, im Dorfe Courteson, im Departement Vaucluse, angeheftet und mit Beschlag belegt.

Paris, 31 März. Sie haben bereits aus den Pariser Blättern erfahren, daß man große Vorbereitungen zu der bevorstehenden Taufe des Grafen von Paris zu machen beginnt. — Der feierliche Zug, in welchem die königliche Familie am 2 Mai nach der Metropolitankirche sich begeben wird, macht der Polizei im voraus graue Haare, denn leider ist nicht jede Furcht verschwunden, daß die tolle anarchische Partei gegen das Leben des Königs einen neuen Mordversuch wage. Die vielen Verhaftungen, die seit dem Attentat Darmes stattfanden, haben die Polizei zur Entdeckung einer zahlreichen Bande von Individuen geführt, die sich verschworen haben, es koste was es wolle, Ludwig Philipp zu ermorden. Freilich sollte die Heiligkeit der Feier jenes Tags den verworfensten Missethätern Scheu vor dem Königsmord einflößen; aber leider hat uns die antisociale Partei in Frankreich bewiesen, daß in ihren Augen Gott und Gesetz den bösen Einflüsterungen ihrer wilden Leidenschaften schon längst weichen mußten, und von solchen Menschen darf man nichts Gutes hoffen, aber das Schrecklichste befürchten. Mit Gottes Hülfe wird hoffentlich die Obrigkeit das Leben des Königs zu beschützen wissen. (Bad. Z.)

∸ **Paris**, 2 April. Noch am verwichenen Montag erzählte ein Neffe des Grafen Molé einem meiner Freunde, 126 Pairs hätten einander ihr Ehrenwort gegeben, gegen den Befestigungsentwurf zu stimmen. Eine solche Abstimmung würde

die Verwerfung nach sich gezogen haben, denn die Summe der Votanten betrug 232. Es scheint also eine Anzahl Ehrenversicherungen im Rauch aufgegangen zu seyn. Daß die erfolgte Abstimmung eine allgemeine Consternation in der Stadt hervorgebracht habe, wie diesen Morgen mehrere Blätter behaupten, ist nicht gegründet; einestheiles wußte man ziemlich allgemein das Resultat bereits voraus, und der erste Eindruck war längst vorbei, anderntheils sagte ich Ihnen schon neulich, die Pariser trösteten sich mit der Hoffnung, daß die Bauten nie zu Ende gelangen, sowohl wegen der hohen Summen, die außer den 140 Millionen noch zu diesem Zweck erforderlich sind, als auch weil in Frankreich nichts von Bestand ist, und in einigen Jahren, bevor der Bau weit vorangeschritten ist, alle jetzigen Verhältnisse eine Aenderung können erhalten haben. Man hat am Hofe und im Cabinet das Unpassende einer Rede des Thronerben in dieser Angelegenheit gefühlt, und deßhalb, sagt man, habe der Herzog von Orleans Stillschweigen beobachtet. — Ungeachtet in der Deputirtenkammer der Gesetzesentwurf über das litterarische Eigenthum verworfen worden ist, werden doch die Debatten für den Sachkenner nicht ohne Nutzen seyn; denn es kamen viele Fälle zur Sprache, die weiteres Studium veranlassen, und auf die nunmehr die Interessenten aufmerksam gemacht worden sind, so daß bei Abschließung von Verträgen die Parteien darauf Rücksicht nehmen werden, z. B. die Frage, ob der Künstler oder der Ankäufer des Kunstwerks das Recht genießt, dasselbe zu vervielfältigen. — Das Cabinet hat nun noch eine Debatte von einiger Wichtigkeit zu bestehen, nämlich die über den Vorschlag der HH. Mauguin und Pagès, der künftigen Montag zur Sprache kommt; es scheint in dieser Hinsicht eine allgemeine Apathie sich der Kammer bemächtigt zu haben, so daß sich mit einiger Gewißheit auf die Nicht-Berücksichtigung des Antrags rechnen läßt.

* **Lyon**, 30 März. Es sind morgen 26 Jahre vergangen, seit die Verbündeten in Paris einrückten, um einen Thron zu gründen, der ein Jahr später auf Augenblicke einem andern Platz machte, und sich darauf noch fünfzehn Jahre erhielt. Die ihn ablösende Dynastie sitzt nun bald eilf Jahre am Steuer des allerschlimmsten Staatsschiffes und noch brechen Emeuten, wie die von Dreux-Brézé in der Pairskammer, und andere wie die von Marseille in den untersten Volksclassen aus. Es scheint, daß die Zeit der innern Stürme noch nicht vorüber ist. Sie kann es nicht seyn, da der entsetzlichste Macairismus noch immer in allen Verwaltungszweigen wurzelt und gewiß bald wieder öffentliche Skandale herbeiruft. — Wir sind ohne directe Detailnachrichten über die Unruhen in Marseille, doch geht aus Artikeln hiesiger Journale klar hervor, daß die Regierung den Communismus der beabsichtigten Frevel anschuldigt. Es ist möglich, daß diese Anklage Grund habe, aber das wäre auf jeden Fall darum beklagenswerth, weil die Regierungsmaschine in Frankreich des Pauperismus so wenig als des auf ihn gebauten und tief gesunkenen moralischen Zustandes der Gesellschaft Herr werden kann. Jeder will jetzt aus solchem Ereignisse Nutzen ziehen — die Regierungsblätter um die besitzenden Mittelclassen mit Furcht zu erfüllen — die legitimistischen, um zu zeigen, daß man die jetzigen Verhältnisse umstürzen müsse und nur durch Absolutismus, nicht durch Demokratie, Ruhe finden könne — die Demokraten, um zu beweisen, daß eine Radicalreform im Wahlgesetz das nächste Bedürfniß sey. Ich glaube, daß alle Recht haben könnten, wenn jede Partei für die Uebertreibungen einzustehen vermöchte, welche die nothwendigen Consequenzen ihres Princips in Frankreich sind. Jedenfalls sind aus diesen Hergängen wichtige Resultate zu ziehen, nur glaube ich, irrt man sich, wenn man durch ein Unterdrückungssystem Alles beschwichtigen zu können meint. Die wesentlichste Besserung wäre die Abstellung des sogenannten Corruptionssystems, das man systematisch ausgebildet hatte, um für Augenblicke Ruhe zu haben. Der Krampf wird gestillt, stellt sich aber immer wieder von neuem ein.

Italien.

*† **Rom**, 27 März. Die preußischen Kirchenangelegenheiten scheinen sich günstiger gestaltet zu haben. Man sieht binnen kurzem einem befriedigenden Resultat entgegen. — Die Verehelichung des preußischen Geschäftsträgers, Hrn. v. Buch, soll im nächsten Monat Mai vor sich gehen.

* **Rom**, 30 März. Die Unterhandlungen mit Dom Migue scheinen nicht dem erwarteten Erfolg zu entsprechen; selbst die wohlwollende Vermittlung von Oesterreich ist bis jetzt von seiner Seite unberücksichtigt geblieben. Indessen rücken die Unterhandlungen der portugiesischen Regierung mit dem päpstlichen Stuhl vorwärts, und man sagt mit vieler Zuversicht, der Monf. Capaccini werde nach Beendigung seiner niederländischen Mission nach Lissabon gehen, um die Angelegenheiten der Kirche dort an Ort und Stelle sowohl mit der Regierung als den Bischöfen zu betreiben. Der Vicomte de Carreira, welchem von der portugiesischen Regierung das schwierige Geschäft dieser Unterhandlung anvertraut wurde, und der zu diesem Zweck schon seit dem vorigen Jahre hier verweilte, ist seit einigen Wochen im Auftrag seines Hofes nach Neapel gereist, von wo er jedoch noch vor Ostern zurück erwartet wird. Bis dahin hofft man auch nähere Mittheilungen aus Lissabon zu erhalten, durch welche das gute Vernehmen mit dem heiligen Stuhle wieder hergestellt werden dürfte. Ob aber in einem gleich nach Ostern zu haltenden Consistorium portugiesische Bischöfe präconisirt werden, wie früher angegeben wurde, ist noch sehr zweifelhaft. — An die Stelle des verstorbenen Monf. Fabrini, Internuncius in Rio-Janeiro, soll der Monf. Campodonico, früher päpstlicher Geschäftsträger zu Turin, bestimmt seyn. In Rio-Janeiro selbst hatte man den Abate Terigi, aus Corsica gebürtig, auf diesen Posten gewünscht, worein man aber hier nicht willigen konnte, wegen dessen Verhältniß zu Frankreich.

† **Rom**, 30 März. Die bereits unterm 24 v. M. von mir gemeldete Reise des Unterstaatssecretärs Monf. Capaccini nach dem Haag wird gegen Mitte Aprils stattfinden. Es verlautet, daß dem Prälaten auch der Auftrag ertheilt werden soll, bei dieser Gelegenheit sich mit dem Erzbischof von Köln über die Person des zu wählenden Coadjutors zu besprechen. Jener Punkt hat durch die Sendung des Bischofs von Eichstädt nicht erledigt werden können, indem der Erzbischof das Recht jener Wahl ganz entschieden für sich in Anspruch nimmt, und auch fortwährend auf der Rückkehr in seine Diöcese besteht. — Der zur katholischen Confession übergetretene russische Gesandtschafts-Attaché, Fürst Theodor Galitzin, ist nach St. Petersburg berufen worden, und auch bereits dahin abgereist.

Schweiz.

* **Bern**, 3 April. In der achten Sitzung am 2 April berieth die Tagsatzung die vier folgenden Artikel des Mehrheitsgutachtens der Commission vom 19 März. Nachdem der nur von Zürich und Waadt unterstützte Antrag St. Gallens, sofort diejenigen Klöster zu bezeichnen, welche Aargau wieder einzuführen hätte, beseitigt war, nahm die nämliche Mehrheit von zwölf ganzen Ständen und zwei halben die vier übrigen Artikel und endlich noch den Beschluß in seiner Gesammtheit an. Diese Stände waren Zürich, Uri, Schwyz, Unterwalden, Glarus, Zug, Freiburg, Basel-Stadt, Schaffhausen, Appenzell-Inner-Rhoden, St. Gallen, Graubündten, Wallis und

Neuenburg. Tessin, Waadt und Bern stimmten dagegen. Die übrigen Gesandtschaften nahmen das Referendum. Aargau aber kündigte eine zu Protokoll zu gebende Erklärung über diese Beschlüsse der Tagsatzung an. Die Frage wegen der eingelangten Bittschriften veranlaßte noch eine ziemlich lange Berathung. Zürich vertheidigte die Ansicht der Mehrheit: voll Vertrauen habe sich an die Tagsatzung eine große Anzahl Aargauischer Katholiken gewendet, deren religiöse Interessen nicht zu verletzen seyen, was durch Annahme der Tagesordnung nothwendig geschehen müsse. Uri brachte die Amnestie in Erinnerung, welche man 1838 dem Stande Schwyz aufgedrungen habe. Schwyz begann mit einer kräftigen Verwahrung zu Gunsten der Kantonalsouveränetät, schilderte dann aber mit lebendigen Farben die Kränkungen, welche das katholische Aargau seit zehn Jahren habe erdulden müssen, wobei es auf das Placet, das Schulgesetz, die Badener Artikel, den unbedingten Priestereid, die Verfolgung des katholischen Vereins, die Aufhebung der Parität u. s. w. hinwies. Solothurn bemerkte, man trete zwar leise, mit Sammtpfötchen auf, werde aber Schritt für Schritt weiter wollen. Der Ruf, die Religion sey in Gefahr, werde jedesmal laut, wenn eine geistliche Absicht erreicht werden solle, sie sey aber sogleich beseitigt, wenn man Ernst zeige. Wenn gewisse Justizgräuel vor die Tagsatzung kommen, lehne man die Bittschriften sorgfältig ab, und jetzt rühre die lebhafte Theilnahme davon her, weil sie eine eidgenössische Regierung betheilige. Habe doch das Freiamt im J. 1830 die Revolutionsfahne nach Aarau getragen. Das Volk, das man jetzt so stark in Schutz nehme, habe sich damals ohne allen Grund empört. Am kräftigsten sprach sich gegen das Mehrheitsgutachten St. Gallen aus, welches in demselben eine confessionelle Intervention erblickte. Wie eine solche anfange, sagen wohl die Protokolle, aber wie sie ende, wisse der Himmel. Man könnte am Ende jede philosophisch-litterarische Frage vor die Tagsatzung bringen. Das Ergebniß der langen Berathung war, daß weder die eine noch die andere Meinung des Gutachtens eine Mehrheit erhielt, so daß man dann dem Antrag von Basel-Stadt beipflichtete, die Bittschriften auf sich beruhen zu lassen — was also nur in etwas milderer Form die Tagesordnung war. Somit ist der Hauptgegenstand der Tagsatzung insofern erledigt, als ihn diese außerordentliche Bundesversammlung von sich abwälzt, um ihn der ordentlichen aufzubürden. Und mit solcher Künstelei glauben einige unsrer schweizerischen Staatsmänner die Ehre des schweizerischen Volkes gerettet zu haben! Montag den 5 wird der Antrag von Zürich rücksichtlich des Bundescommando's noch behandelt werden.

Deutschland.

** **München**, 5 April. Gestern wurde im Saale des Odeons, dessen Räume überfüllt waren, von den Mitgliedern der k. Hofcapelle in Anwesenheit des allerhöchsten Hofes Haydn's „Schöpfung“ aufgeführt. Die Würde und Erhabenheit des Werkes selbst, so wie die Großartigkeit der Ausführung durch mehr als 300 Mitwirkende, fand die vollste Anerkennung. Es bildet dieses Werk durch die Stimmung, die es hervorbringt, den würdigsten Eingang zur Charwoche, welche durch ihre Gebräuche und Ceremonien, durch ihre Oratorien und Processionen, so wie durch den sinnigen Schmuck der Kirchen so erhebend auf das Gemüth wirkt, und die wohl nur in wenigen katholischen Städten so würdig und festlich wie in München begangen wird.

** **Stuttgart**, 5 April. Gestern starb hier der k. würtembergische Hofrath Linkh, ungefähr 50 Jahre alt. Er ist den Freunden des classischen Alterthums als einer der Auffinder des Frieses von Phigaleia, welcher jetzt sich im brittischen Museum befindet, und der Statuen von Aegina bekannt, die eine eigenthümliche Zier der Münchener Sammlungen sind. Ihm vorzüglich verdankt man die sorgfältige Aufsuchung und Aufbewahrung auch der kleinsten Bruchstücke derselben. Er hinterläßt werthvolle Alterthümer und Gemälde, welche unser, der äußern Vollendung nahendes Kunstgebäude zieren würden.

Karlsruhe, 24 März. Die Conferenzen der hiesigen Specialcommission in Betreff der zu errichtenden neuen Bundesfestungen Rastadt und Ulm sind beendigt; doch weilen mehrere Mitglieder derselben noch hier bis zur definitiven Beschlußnahme des Bundestags, die auf den 25 März festgesetzt ist. Zu diesem Zweck ist der badische Obristlieutenant und Flügeladjutant v. Krieg bereits nach Frankfurt abgegangen. Da über das Endresultat gar kein Zweifel obwaltet, so ist von hier aus bereits ein Ingenieur nach Rastadt abgesendet worden, mit dem Auftrag, einige im Laufe des Rastadt berührenden Murgflusses seit Entwerfung des Festungsplanes eingetretene Veränderungen aufzunehmen. Die frühere, vor bereits 20 Jahren in Rastadt weilende Militärbundescommission hatte nämlich einen dreifachen Plan entworfen und in Vorschlag gebracht: nach dem ersten sollten Rastadt und die Umgegend in ein befestigtes Feldlager nach Art der Linzer Befestigung verwandelt werden; nach dem zweiten Plane sollte es eine Festung zweiten Ranges, nach dem dritten, nun wieder aufgenommenen und gebilligten Plan aber ein Waffenplatz erster Größe werden, so daß er zur Aufnahme eines ganzen Armeecorps geeignet wäre. Nur wenn letzteres geschieht, wird Rastadt bei seiner, den ganzen Schwarzwald beherrschenden Lage ein stragetisch höchst wichtiger Punkt, und der Hauptzweck erreicht, nämlich das Vordringen einer feindlichen Armee von Straßburg aus nach dem südwestlichen Deutschland unmöglich gemacht, ohne daß sie ihre Communicationslinie und damit bei den geringsten Unfällen ihre ganze Existenz gefährdet. Schon der gefeierte Erzherzog Karl, der größte Feldherr der Deutschen in neuerer Zeit, hat mit scharfem Blicke die ganze Wichtigkeit der Schwarzwaldbefestigung erkannt, und in seinem vortrefflichen Werke darauf hingewiesen. Und da wir Deutschen oft lieber von Fremden als von Einheimischen lernen, so mußte uns der französische Generallieutenant v. Guilleminot, der im vorigen Jahr zu Baden starb, in seiner früher im Auftrage der französischen Regierung verfaßten Schrift über die Vertheidigung des Schwarzwaldes (deutsch von Kausler) auf unsere eigenen Interessen aufmerksam machen. Der Bau der Festungswerke soll sofort beginnen, und mit der obersten Leitung derselben zwei ausgezeichnete österreichische und preußische Oberingenieurofficiere beauftragt werden. (Leipz. und Nürnb. Bl.)

Vom Neckar, 31 März. Wer sollte es glauben, daß die westphälische Domänenfrage auch in unserer Gegend ihre unglückseligen Wirkungen thut? Und doch ist es so. Die Regierung des ehemaligen Königreichs Westphalen hatte nämlich das Kloster Marienrode, das niemals Domänengut war, säcularisirt, und an den ehemaligen k. würtembergischen Finanzpräsidenten Frhrn. v. Malchus um schweres Geld verkauft. Nach Auflösung des genannten Königreichs wurde auch dieser Kauf von der nachherigen hannover'schen Regierung nicht anerkannt und dem Käufer sein Eigenthum gerade wieder entrissen. Vergebens wendete sich derselbe an alle auch nur einigermaßen competenten Behörden; nirgends erhielt er Gehör und Rechtshülfe. Er lebte seit langen Jahren in Heidelberg in beschränkten Verhältnissen, und war genöthigt, zu seiner Subsistenz viele Credite in Anspruch zu nehmen. Am 23 Oct. v. J. starb er, und hinterließ einen überschuldeten Nachlaß. Es hat sich nämlich herausgestellt, daß nicht nur dessen Erben von ihrem väterlichen Erbe nichts erhalten, sondern auch die Gläubiger des Frhrn. v. Malchus bei 4000 fl. verlieren sollen. Man schreibt diese traurige Folge allgemein dem rechtlosen Zustande der Domänenkäufer zu. (Mannh. J.)

*† **Frankfurt a. M.**, 4 April. Se. k. Hoh. der Großherzog von Mecklenburg-Strelitz ist in unserer Stadt anwesend. — Vorgestern war der großh. hessische dirigirende Minister, Frhr. du Thil, wieder hier. — In Bezug auf die jetzt in verschiedenen öffentlichen Blättern erwähnten anderseitigen elektromagnetischen Erfindungen darf bemerkt werden, daß die bereits vielfach besprochene Entdeckung unsers verdienten Mitbürgers J. P. Wagner eine ganz eigenthümliche und bedeutende Resultate erzielende ist, so wie denn auch von der hohen Bundesversammlung anerkannt wurde, daß Hr. Wagner ein solch wichtiges Geheimniß bewahre.

Aus **Leipzig** schreibt die Preußische Staatszeitung: „Die neue Preßverordnung vom 11 März kam im Ganzen ziemlich unerwartet, da sich nach den Vorgängen auf dem letzten Landtage in Bezug auf die Angelegenheiten der Presse die Ansicht gebildet hatte, die Regierung, die Unmöglichkeit einsehend, durch das ihr gestattete beschränkte Maaß von Concessionen die Wünsche und Erwartungen der Stände und des Volkes zu befriedigen, werde nicht eher mit neuen legislativen Maaßregeln dieser Art hervortreten, als bis vielleicht in der gesammten Bundesgesetzgebung über die Verhältnisse der Presse ein freierer Umschwung eingetreten seyn würde. Auch konnte man sich in Sachsen diesen Aufschub um so eher gefallen lassen, da hier die Censur, trotz der strengen Formen, mit denen sie umgeben ist, doch factisch und anerkanntermaßen äußerst mild, vielleicht milder als in irgend einem andern deutschen Staate geübt wird. Daher hat das unerwartete Erscheinen der genannten Verordnung allerdings auch einige Besorgnisse erregt. Man fürchtet nämlich, daß durch die in dieser Verordnung der Presse gewährten Befreiungen, welche an sich nicht sehr wesentlich sind, auf lange hin jedem Verlangen und Ansuchen nach neuen Bestimmungen über diesen Gegenstand ein Ziel gesetzt seyn möchte.“

: **Leipzig**, 2 April. In der preußischen Staatszeitung wird die jüngst ergangene Verordnung unsers Ministeriums des Innern über einige der Presse und dem Buchhandel zu gewährende Erleichterungen als unerwartet bezeichnet, während sie doch nur die Folge eines Versprechens ist, welches bei Zurücknahme des, der letzten Ständeversammlung vorgelegten Preßgesetzentwurfs ertheilt wurde, und an das auch in öffentlichen Blättern, jüngst noch im „Börsenblatte des deutschen Buchhandels“ erinnert worden ist. Was durch diese Verordnung gewährt wird, ist zum Theil nur Anerkennung dessen, was die Praxis mehr und weniger schon besaß, oder wo die Censur bloße Form war. Dahin gehört die Freigebung des Urtextes und (nur) der lutherischen Uebersetzung der Bibel, der Vulgata, der Kirchenväter, der alten Classiker (jedoch alles nur ohne deutsche Vorreden, Anmerkungen und Commentare), der Musikalien ohne Text, der Preiscourante, Frachtbriefe u. a. derartiger Drucksachen bis zur Visitenkarte und der Etiketten der Weinflaschen und Titel zu Bücherrücken. Censurfrei geworden sind im Allgemeinen Bekanntmachungen, welche competente Behörden genehmigt haben, und mit Bewilligung geistlicher Behörden erscheinende Andachts- und Schulbücher; ferner, jedoch nur versuchsweise, Risse und Landkarten mit Schrift. Auch Gelegenheitsschriften und Bekanntmachungen der Landesuniversität, Akademien, Seminarien, Landesschulen, Gymnasien, unmittelbar unter der Regierung stehenden Gewerbsschulen sind freigegeben. Im Ausland gedruckte Schriften, auf denen eine sächsische Buchhandlung nur in Bezug auf Sortiments- oder Speditionsvertrieb genannt ist, sollen versuchsweise nicht mehr der hiesigen Censur unterworfen werden. Die Verwandlung verwirkter Gefängnißstrafe wegen Preßvergehen in Geldbuße bleibt auch jetzt noch dem Ermessen des Ministers anheim gestellt. — In Preßangelegenheiten wurden jüngst auch in Nr. 24 des Buchhändler-Börsenblattes besondere Erwartungen von Schritten des Börsenvereins ausgesprochen, die dort angeregt sind und besonders auf dem Wirken des dermaligen Vorstandes (Fromman in Jena) zu beruhen scheinen.

Leipzig. Nach einer Angabe der „Leipziger Allg. Zeitung“ soll der französische Artikel über den „Fürsten von Nordhausen“, welcher die Runde durch die deutschen Zeitungen machte, eine Mystification seyn, womit die Leipziger Zeitschrift: „Die Rosen“ das Publicum irre geführt habe.

Braunschweig, 29 März. Aus sicherer Quelle kann ich Ihnen folgende für das nördliche Deutschland wichtige Mittheilung machen. Unsere Unterhandlungen wegen Erneuerung des Zollvereins mit Hannover und Oldenburg sind, nachdem sie bereits dem Abschlusse nahe schienen, entschieden abgebrochen worden, und es ist an eine Wiederaufnahme derselben nicht zu denken. Von hannover'scher Seite waren Forderungen erhoben worden, denen man unmöglich nachgeben konnte, ohne das Beste des Landes wissentlich aufzuopfern. Heute Morgen ist unser Finanzdirector, Hr. v. Amsberg, nach Berlin abgereist, um Unterhandlungen mit Preußen wegen Anschlusses an den großen deutschen Zollverein anzuknüpfen. Diese können keine bedeutenden Schwierigkeiten finden, und aller Wahrscheinlichkeit nach wird daher Braunschweig bereits mit dem nächsten Jahre dem preußischen Vereine beitreten. (L. A. Z.)

Hannover. Nach einer Bekanntmachung des Kriegsministeriums vom 27 März soll unter den gegenwärtigen politischen Verhältnissen die ausgediente Mannschaft der Armee noch nicht entlassen, sondern vorläufig ohne Sold beurlaubt werden. — Die Gesetzessammlung enthält nähere Bestimmung über die Wahl der Deputirten zur Ständeversammlung und ihrer Ersatzmänner.

Preußen.

△ **Berlin**, 2 April. Der brandenburgische Landtag hat nunmehr ebenfalls angefangen, ein Resumé seiner Verhandlungen durch die öffentlichen Blätter bekannt zu machen; wahrscheinlich wird der westphälische nun auch bald seinem Beispiele folgen. Mit dem größten Interesse werden die Mittheilungen gelesen, welche die Staatszeitung über die in Danzig und Posen versammelten Landtage bringt. Aus den letzten Veröffentlichungen des Posen'schen Landtages hat man mit Vergnügen ersehen, daß endlich auch das deutsche Element desselben mehr hervortritt, welches bisher von dem überwiegenden polnischen in den Hintergrund gedrängt war, das jedoch im Großherzogthum selbst keineswegs so unbedeutend ist. Der ganze nördliche Theil dieser Provinz, namentlich der sogenannte Netz-District mit Einschluß der Stadt Bromberg, wird fast nur von Deutschen bewohnt; ja es gibt dort Kreise, in denen das Polnische nirgends gesprochen wird. In diesen Gegenden herrscht eine so entschiedene germanische Gesinnung, daß die entgegengesetzten, der deutschen Bildung sich abwendenden polnischen Tendenzen eines andern Theiles des Großherzogthums dort das größte Mißfallen erregen und hier und da schon den Gedanken geweckt haben, ob man nicht mit der Bitte an den König sich wenden soll, daß er den gedachten nördlichen Theil der Provinz Posen wiederum mit der Provinz Westpreußen vereinigen möge, zu der er bereits früher einmal gehörte, und mit welcher er im lebhaftesten Geschäftsverkehr und Ideenaustausch sich befindet. Aber nicht bloß der Norden des Großherzogthums ist deutsch; auch die an die Mark gränzenden Districte haben nur Städte aufzuweisen, die von deutschen Bürgern bewohnt und deren Landschaften von deutschen Colonisten angebaut sind. Bei dem gegenwärtig in Posen herrschenden Bestreben, sich so viel als möglich von Deutschland abzusondern, scheint es nicht überflüssig, von Zeit zu

Zeit auch auf jene statistischen Verhältnisse hinzuweisen. — Die Rede, die Graf Bresson in der französischen Pairskammer über das Fortificationsgesetz gehalten, ist hier mit großem Interesse gelesen worden. Der gewandte Diplomat hat sich darin für den Hof, bei dem er seit zehn Jahren als Frankreichs Gesandter beglaubigt ist, für das Cabinet, das, um seine Stimme zu haben, ihn nach Paris berief, und endlich für das Publicum, zu welchem er sprach, auf gleiche Weise verbindlich ausgedrückt. Wie geschickt er aber auch die Meinungen des Auslandes über die Befestigung von Paris zusammengestellt, so hat er doch gerade diejenige nicht erwähnt, die doch sehr viele Stimmen für sich hat: nämlich daß diese Maaßregel keine defensive Bewaffnung, sondern eine offensive, daß es damit nicht auf den Frieden, sondern auf den Krieg abgesehen sey, und daß man in Deutschland bei solchen arrières-pensées der Franzosen nicht aufhören dürfe, zu waffnen und zu rüsten. Man fängt übrigens auch hier an, zu glauben, daß Graf Bresson nur nach Berlin zurückkehren werde, um sich zu verabschieden. Sein Einfluß, obwohl der Gesandte auch vom regierenden König bei allen Gelegenheiten ausgezeichnet wird, scheint allerdings nicht mehr so persönlich vermittelnder Art, wie unter dem verstorbenen Monarchen, und dieser Einfluß ist es wohl allein gewesen, der ihn bewogen, so lange Zeit dem Orte zu entsagen, wo die Portefeuilles erlangt werden. — Den „Halle'schen Jahrbüchern" soll aufgegeben worden seyn, wirklich in Halle, d. h. unter preußischer Censur, zu erscheinen, wenn sie fernerhin in Preußen zugelassen seyn wollen. Man glaubt, dieß werde die Redaction des Blattes zunächst veranlassen, den Titel desselben zu ändern, doch besorgt man, daß darum gleichwohl seine Existenz gefährdet seyn möchte.

⊙ **Berlin**, 2 April. Die Beschlüsse der deutschen Bundesmächte, die Befestigung Rastadts und Ulms betreffend, sind bekannt. Vielleicht weniger einige Details derselben. Für die Befestigung Ulms sollen, auf den Antrag Sr. Maj. des Königs von Würtemberg, einige preußische Ingenieurofficiere verwendet werden, und ist der Erbauer der allgemein als ein wahres Prachtwerk der neueren Fortificationskunst anerkannten Festung Posen, Major v. Prittwitz, gewählt worden, um diese wichtige Arbeit zu leiten. Welche Officiere noch sonst dazu bestimmt werden dürften, liegt gegenwärtig noch der Entscheidung unsers Cabinets vor. Die Befestigung Rastadts wird durch die österreichische Geniedivision, wie der technische Ausdruck dafür lautet, geleitet werden. Auch Mainz soll bedeutende Erweiterungen seiner Festungswerke erhalten. Ferner ist unter den allgemeinen Maaßregeln für die bewaffnete Bundesmacht auch die festgestellt worden, daß künftig alle Bundescontingente, der größern wie der kleineren Staaten, einer regelmäßigen Inspection von Seite des Bundes, durch höhere Militärpersonen geleitet, unterworfen werden sollen, die sowohl auf ihre militärische Ausbildung und Einübung, ihre Manövrirfähigkeit u. s. w., als auch auf die Waffen- und sonstigen Ausrüstungsbestände gerichtet seyn soll. — Der General der Infanterie, Hr. v. Grolman, feiert, obwohl noch rüstig an Jahren, doch schon in diesem Monat sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum. Das bedingt indessen nur eine vierundvierzigjährige, wirkliche Dienstzeit, da bei diesen Festlichkeiten die Kriegsjahre doppelt gerechnet werden, und man daher 1806, 1807 und 1812, 1813, 1814 und 1815 für 12 Jahre zählt. — Aus guter Quelle vernimmt man, daß die Verhandlungen zwischen Hannover und Braunschweig in Betreff der anzulegenden Eisenbahnen zu sehr unangenehmen Weiterungen geführt haben. In Folge dessen sey Braunschweig entschlossen, dem allgemeinen Zollverbande beizutreten, und sollen die deßfalls nöthigen einleitenden Schritte bereits vorgestern hier geschehen seyn. — Mit allgemeinem Interesse hat man in den heute hier eingetroffenen französischen Blättern die Rede des Grafen Bresson in der Sitzung der Pairskammer vom 27 gelesen. Die Anerkennung, welche er darin vor einer so auserlesenen Versammlung französischer Notabilitäten in Betreff unsers verstorbenen und jetzigen Königs ausspricht, muß, wenn sie auch eine Art diplomatischen Paradeacts seyn mag, doch unserm vaterländischen Stolz wohlthun, da sie ohne die Basis der Wahrheit unmöglich wäre. Was den sonstigen Inhalt der Rede anlangt, so glauben wir jedoch, daß der edle Pair über die obwaltenden Ansichten unsrer Militärs in Betreff der Fortificationsfrage entweder nicht genau unterrichtet war, oder es nicht hat seyn wollen. Er hat die seinem Zweck dienende Meinung als die verbreitetste und als die der gewichtigsten und unterrichtetsten Männer dargestellt; wir glauben indeß, daß die überwiegende Majorität die Befestigung von Paris für eine unzweckmäßige Maaßregel hält. Für uns hat die Rede inzwischen eine große Wichtigkeit; sie schmeichelt dem Nationalstolz Preußens in mehr als einer Weise, so daß sie sichtlich sowohl als ein Symptom, wie als ein Schritt der Annäherung zwischen den beiden Cabinetten betrachtet werden kann — ein Schritt, der für uns immer mit Hoffnungen auf Fortschritte verknüpft ist. — Der wiederbelebte Wilhelm Tell Schillers erregt trotz einer halb mißlungenen Vorstellung doch durch sich selbst einen Enthusiasmus, der den für den Egmont noch weit überbietet. Binnen acht Tagen erlebt das Werk morgen die vierte überfüllte Vorstellung im großen Opernhause, und wird allem Anschein nach noch eine ganze Zeit lang in dieser Weise fort besucht werden. — Diesen Abend fürchtet man einen ärgerlichen Auftritt im Theater. Spontini will, heißt es, wieder an die Spitze des Orchesters treten, und den Don Juan dirigiren. Bei der Stimmung, die gegen ihn herrscht, dürfte es leicht zu einem öffentlichen Ausbruch kommen.*)

* **Posen**, 1 April. Heute begeht der commandirende General des 5ten Armeecorps, Hr. v. Grolman, sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum, wenn gleich in engerem Privatkreise, da seine Dienstzeit eine freiwillige Unterbrechung erlitten hat, und er somit das öffentliche Jubiläum noch nicht feiern kann. Hr. v. Grolman ist 1791, 15 Jahr alt, in den Kriegsdienst getreten, und demnach gegenwärtig 65 Jahr alt. — Das Wasser, das in diesem Frühjahre an so vielen Orten Unheil anrichtet, hat auch bei uns vielen Schaden verursacht, indem die Warthe über ihre Ufer getreten und die ganze Niederung, so weit das Auge reicht, unter Wasser gesetzt, ja in den letzten Tagen dergestalt gestiegen ist, daß die niedrig gelegenen Vorstädte gänzlich überschwemmt sind, und Tausende von Menschen ihre Wohnungen haben verlassen müssen. Seit 1830 haben wir keinen so hohen Wasserstand gehabt. — So eben geht hier die Nachricht ein, daß der ausgezeichnete Baudirector unsrer Festung, der auch als geistreicher Schriftsteller rühmlichst bekannte Ingenieurmajor v. Prittwitz, nach Ulm an der Donau versetzt ist, um den dort zu beginnenden Bau einer deutschen Bundesfestung zu leiten.

Der Landtag der Provinz Pommern in Stettin hat begutachtet, daß der zu erwartende Steuernachlaß durch Herabsetzung der Salzpreise und der Mahl- und Schlachtsteuer bewirkt werde. Gegen das Princip des Gesetzentwurfs wegen der Erbtheilungen von Bauerngütern sprach sich der Landtag einstimmig aus, weil derselbe eine Ausnahme von dem allgemein gültigen gleichen Erbrecht der Familienglieder bezwecke. Ferner

*) Spontini ließ sich durch die ihm gewordenen Warnungen nicht abhalten, seinen Platz im Orchester einzunehmen, das Publicum brach aber in so lärmenden Unwillen aus, daß die Ouverture nicht gehört wurde, der Vorhang nicht aufgezogen werden konnte. Er räumte endlich seine Stelle; da erst konnte die Oper begonnen werden. Morgen Näheres.

wurde beschlossen, auf Aufhebung des Gesetzes von 1811, wonach Bauerngüter nur bis zu einem Viertel ihres Taxwerthes mit Hypothekschulden belastet werden dürfen, anzutragen. (Pr. St. Z.)

Oesterreich.

* **Triest**, 2 April. Was in mehrern Briefen von dem Ausbruche der Pest in Malta gesagt wird, ist als ein bloßes wenig Glauben verdienendes Gerücht anzusehen. — In Athen (von wo unsere Nachrichten bis zum 27 März gehen) sind acht, worunter einige bedeutende, Fallimente ausgebrochen. — Nachrichten zufolge, welche das gestern von Dalmatien eingelaufene Dampfboot mitbrachte, soll es zwischen den Montenegrinern und den österreichischen Gränzjägern zu einem blutigen Gefechte gekommen seyn, wobei ein österr. Hauptmann tödtlich verwundet wurde.

* **Pesth**, 31 März. Se. k. k. Hoh. der Erzherzog Friedrich, der Sieger von Saïda, ist auf Besuch bei seinem durchlauchtigsten Oheim, dem Erzherzog Palatin, in Ofen angekommen. Der junge Prinz besuchte gestern mehrere Merkwürdigkeiten beider Städte, namentlich die Alt-Ofner Dampfschiffwerfte, den Pesther Kettenbrückenbau u. s. w. Heute Morgens wohnte er einer ihm zu Ehren veranstalteten großen Militärparade bei. Se. k. k. Hoh. reist heute Abend nach Wien zurück. — Bei der letzten Pesther Comitatsversammlung ward der 5 Mai als Wahltag zur Restauration der Magistratsbeamten dieses Comitats festgesetzt. Zugleich ward in dieser Sitzung das Wahlrecht sehr ausgedehnt, wodurch auch viele Nichtadelige, ohne Unterschied der Religion, dazu befähigt werden. — In einer Streitigkeit, wegen zu leistenden Vorspanns, ist dieses Comitat mit der Regierung in einen Conflict gerathen.

Malta.

Dem Portafoglio Maltese vom 11 März zufolge herrscht die Pest an Bord der auf Malta am 9 März angekommenen englischen Fregatte Castor. Diese Fregatte kam von Kaiffa in Syrien und hatte dort am 20 Febr. die Mannschaft der gescheiterten Brigg Zebra an Bord genommen. Zwei Tage nach der Aufnahme dieser Mannschaft brach die Pest aus. Im Ganzen erkrankten 13 Personen, von welchen 9 gestorben sind; die übrigen befinden sich auf dem Wege der Besserung. Der letzte Pestfall kam am 8 März, also am Tage vor der Ankunft der Fregatte auf Malta vor. Sämmtliche Erkrankte gehörten, mit Ausnahme eines einzigen, zur Mannschaft der Zebra. Auf Malta herrscht allgemeiner Schrecken über die Nähe des angesteckten Schiffes.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 1 April. Consols $89\frac{1}{2}$; span. Fonds $23\frac{1}{4}$; portugiesische $33\frac{3}{4}$.

Paris, 3 April. Consol. 5proc. 112, 95; 3proc. 78, 45; Bankact. 3190; belg. Bank 795; neap. Fonds $103\frac{1}{4}$; span. act. $24\frac{1}{4}$; pass. $5\frac{3}{4}$; St. Germ. E. B. $717\frac{1}{2}$; Vers. rechte 380; linke $281\frac{1}{4}$; Paris-Orleans $482\frac{1}{2}$; Paris-Rouen 450; Straßburg-Basel $238\frac{3}{4}$; Montpellier-Cette 225; Mühlhausen-Thann 420; Coupons Laffitte 1060 und $5157\frac{1}{2}$.

† **Straßburg**, 3 April. Die Preise des Oeles halten sich noch immer auf der zuletzt angegebenen Notirung. In der jüngsten Woche waren die Actien der Straßburg-Baseler Eisenbahn sehr gesucht, weil man sich einen außerordentlich lebhaften Verkehr verspricht, und zwar namentlich deßhalb, weil jetzt die Dampfschifffahrt im vollen Gange ist. Die Kölnische Gesellschaft hat die Tarife für die Frachten bedeutend herabgesetzt. Die Baseler Schiffe beginnen den Dienst am 5 d. M.

* **Amsterdam**, 2 April. $2\frac{1}{2}$proc. $50\frac{3}{4}$ - $\frac{13}{16}$; 5proc. $98\frac{3}{8}$; Kansb. $22\frac{9}{16}$; Synd. $4\frac{1}{2}$procent. $88\frac{3}{4}$; $3\frac{1}{2}$proc. —; 5proc. öst. $96\frac{1}{8}$; Ard. $20\frac{5}{16}$; Pass. $5\frac{5}{8}$; 5proc. Metall. $104\frac{1}{2}$.

* **Frankfurt a. M.**, 5 April. 5proc. Metall. $106\frac{1}{2}$; 4proc. $98\frac{1}{4}$; 3proc. 78; Bankactien 1966; 250fl.-Loose $111\frac{1}{2}$; 500fl. $134\frac{1}{4}$; Integr. $49\frac{15}{16}$ - 50; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $87\frac{3}{4}$; $3\frac{1}{2}$proc. $70\frac{3}{4}$; Ard. $21\frac{7}{8}$ - 22; portug. —; poln. Loose 300fl. $71\frac{3}{4}$ Thlr.; 500fl. $81\frac{1}{4}$ Thlr.; Taunusbahn $360\frac{1}{4}$ fl.; Disconto 3 Proc.

Augsburg, 7 April. Ludw.-Canal 79 P., — G. Augsb. M. Eisenb. 88 P., 87 G. Augsb. M. Eisenbahn 4proc. Obl. 99 P., 93 G. Venez. Mail. E. B. — P., — G.

† * **Stuttgart**, 4 April. Unser Pferdemarkt (am 19 und 20 April) kann für Käufer und Verkäufer günstig ausfallen, da, wie angekündigt, eine Menge von Pferden aller Art zusammen kommt und ein großes Pferdebedürfniß besonders auch in den Nachbarländern vorhanden ist. Die Theilnahme der letztern am Markte wird übrigens dadurch bedingt seyn, daß die Ausfuhr von Pferden ins Ausland stattfinden darf. Das würtembergische Ausfuhrverbot in die Länder außer dem Zollvereine ist am 20 Oct. v. J. auf 6 Monate erlassen worden und erlischt daher gerade mit dem Beginn unseres Marktes, so daß wenigstens die Kaufsliebhaber aus der Schweiz denselben ungehindert besuchen könnten. Es verlautet zur Zeit noch nichts davon, daß jenes Ausfuhrverbot werde verlängert werden. Es ist auch zu erwarten, daß, wenn eine solche Maaßregel eintreten würde, dieselbe bald genug werde öffentlich bekannt gemacht werden, um den nicht im Zollvereinsgebiet einheimischen Kaufsliebhabern die Unannehmlichkeit zu ersparen, vergeblich die Reise nach Stuttgart zu machen.

Hamburg, 2 April. Metall. $105\frac{1}{2}$; Bankactien 1620; Integr. $49\frac{1}{2}$; dän. 3proc. $74\frac{1}{2}$; schwed. 4proc. $96\frac{1}{2}$ P.; norweg. 4proc. 102; ruff. engl. 5proc. $107\frac{1}{4}$.

Berlin, 3 April. 4proc. Staatsschuldsch. $103\frac{1}{2}$; 4proc. pr. engl. Obl. $100\frac{3}{5}$; Prämiensch. d. Seeh. $81\frac{1}{8}$; Berlin-Potsd. E. B. 125; Berlin-Anhalt. E. B. $105\frac{7}{8}$.

Wien, 3 April. Metalliques 107; 4proc. $98\frac{5}{8}$; 3proc. $77\frac{7}{8}$; 1834er Loose $134\frac{1}{2}$; 1839er Loose $110\frac{3}{4}$; Esterhazy $46\frac{1}{4}$; Bankactien 1632; Nordbahn $82\frac{1}{4}$; Mailänder $93\frac{1}{2}$; Raaber 85.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Die türkische Flotte.

♂ Smyrna, 18 März. Ein sechswöchentlicher Aufenthalt am Bord der türkischen Flotte nach ihrer Rückkehr aus Aegypten gab mir Gelegenheit, sie näher kennen zu lernen. Die Flotte war schon am 25 Januar, nach einer viertägigen Ueberfahrt von Alexandrien, im Golf von Marmarizza angekommen. Sie war 22 Schiffe stark, von denen aber 6 in den Hafen von Budrum gingen. Javer Pascha (Capitän Walker) fehlte noch mit der Fregatte Nusredin und einer Brigg. Er hatte vor Rhodos einen heftigen Sturm zu bestehen, und kam erst am 30 Januar mit seiner Fregatte, die ihre Topmasten verloren hatte, in Marmarizza an. Die ihn begleitende Brigg fehlte, und wir haben bis jetzt noch keine Nachrichten über ihr Schicksal erhalten. Bei der Flotte befand sich auch die schöne ägyptische Corvette Demanhur, welche dazu bestimmt war, die der Flotte zugetheilten ägyptischen Marine-Officiere nach Alexandrien zurückzubringen. Eine großherrliche von Konstantinopel angekommene Sanitätscommission unterwarf die Flotte in Marmarizza einer zwölftägigen Quarantäne, die am 1 Febr. begann.

Ehe ich zur Schilderung der Flotte selbst übergehe, sey es mir erlaubt, den in öffentlichen Blättern so oft genannten Golf von Marmarizza mit wenigen Worten zu berühren. Er befindet sich der Insel Rhodos gegenüber, 18 Miglien von ihr entfernt, an der Küste Caramaniens. Sein Eingang wird auf beiden Seiten von felsigen Bergen gebildet, die das Meer gleich einem Fluß zusammendrängen. Immer schmäler werdend schlängelt es sich ungefähr eine Stunde lang in einigen Windungen um sie herum und öffnet sich dann plötzlich in einen großen rings von hohen Gebirgen eingeschlossenen See, der über 6 Stunden im Umfang haben mag. Die Gipfel der Berge sind kahl, bloß ihre Rücken mit kurzen Tannen und Fichten besetzt. In ihren Schluchten trifft man viele Rehe, Wölfe, Schakals, manchmal auch Leoparden, welche die Officiere der Flotten zu häufigen Jagdpartien, das einzige Vergnügen in Marmarizza, veranlassen. Im Hintergrunde des Golfs liegt auf einem in ihn hineinragenden Felsen das Städtchen Marmarizza. Es ist eine alte in Trümmer zerfallende Festung. Zwischen ihren Ruinen sind die niedern Häuser an die Felsen angeklebt. Die Straßen sind enge, düster, voll Koth und Gestank von den vielen in ihnen faulenden Aesern. Am Ufer befinden sich einige Holzbaraken, unter denen Malteser den Flotten die Lebensmittel zu enormen Preisen verkaufen. 150 türkische und zehn griechische Familien machen ihre ganze Bevölkerung aus. Dieser breite, tiefe und sichere Golf bietet eine herrliche Winterstation für große Flotten dar. Auch ist das Klima sehr milde, nur regnet es viel. Im Sommer aber ist der längere Aufenthalt in ihm sehr gefährlich, denn die schwüle Hitze und die mit Miasmen von stehenden Gewässern geschwängerte Luft erzeugen verderbliche Fieber.

Außer der türkischen Flotte lagen noch zehn englische Linienschiffe, commandirt von Admiral James Omanney, und sieben österreichische Schiffe, von Viceadmiral Bandiera befehligt, in dem Hafen. Es war ein herrlicher Anblick, diese vielen majestätischen Schiffe mit ihren hohen Masten sich auf der breiten Spiegelfläche des Golfs wiegen zu sehen, namentlich wenn die Sonne sich dem Untergang entgegenneigte. Kaum war sie hinter den Bergen verschwunden, so ertönten Kanonen- und Gewehrschüsse, auf allen Schiffen spielten die Musikbanden, Pfeifen und Trommeln, die Nationalflaggen wurden herabgenommen, dann ward es allmählich stille, und durch die Dunkelheit der Nacht schimmerten dem Auge viele zerstreute Lichter entgegen, ihm die Lage der verschiedenen Schiffe anzeigend.

Die türkische Flotte bestand im Ganzen aus 23 Schiffen mit 1540 Kanonen und 8800 Mann Bemannung. Unter der Mannschaft befanden sich über 300 aus Aegypten entflohene Fellahs. Die Flotte hatte bei ihrem Abgang von Konstantinopel 24,000 Mann an Bord gehabt, nämlich 16,000 Matrosen, ein Regiment Marinesoldaten von 4000 Mann und ein Regiment Redif (Landwehr), ebenfalls 4000 Mann stark. Die beiden letztern wurden früher schon nach Syrien geschickt und befinden sich nicht am Bord der Flotte. Es fehlt also beinahe die Hälfte der Matrosen. Der größte Theil derselben ist gestorben, einige wenige sind desertirt, gegen 200 liegen noch in den Hospitälern von Alexandria. Es ist wirklich Grausen erregend, daß von 16,000 Mann, während ihres 18monatlichen Aufenthalts in Aegypten, gegen 7000 gestorben sind, ohne daß eine Epidemie herrschte (die Pest hatte höchstens einige 60 bis 80 Mann getödtet), ohne eine Campagne gemacht zu haben, ohne je dem Feuer der Feinde ausgesetzt gewesen zu seyn. — Die meisten der höheren Officiere und Schiffscommandanten waren nicht in Alexandria geblieben, sondern nach Konstantinopel gegangen, von wo sie mit Javer Pascha wieder zur Uebernahme der Flotte nach Alexandria zurückkehrten. Da sich wenig subalterne Officiere bei der Flotte befanden, so gab ihr Mehemed Ali provisorisch 50 ägyptische Officiere bei, die auf die verschiedenen Schiffe vertheilt wurden. Viele derselben wollten in türkische Dienste übertreten; allein Javer Pascha nahm ihre Anerbietungen nicht an, weil er Mehemed Ali sein Wort gegeben hatte, alle ägyptischen Officiere wieder nach Aegypten zurückzusenden. Später kamen auch 40 subalterne Marineofficiere von Konstantinopel in Marmarizza an. — Mit der wissenschaftlichen Bildung der türkischen Marineofficiere steht es sehr schlecht aus. Nur der Rialhé-Bey (mag dem Commodore entsprechen), drei Schiffscommandanten und 24 subalterne Officiere sind aus der nautischen Schule Konstantinopels hervorgegangen. Alle übrigen haben entweder vom gemeinen Matrosen heraufgedient, oder waren früher Capitäne von Kauffahrteischiffen. Sie verstehen bloß das praktische Segelmanöver, alle nautische Theorie fehlt ihnen. Um sich einen Begriff von ihrer tiefen Ignoranz zu machen, führe ich Folgendes an: einen schriftlichen Befehl des Seriaskers der Flotte, der in Form eines Circulärs allen Commandanten präsentirt wurde, konnten bloß die drei aus der Schule hervorgegangenen Commandanten lesen. Alle übrigen riefen nach dem Chotscha (eine Art Schreiber), um sich ihn vorlesen und erklären zu lassen. Wenn sie also nicht einmal lesen und schreiben können, wie will man da noch andere Kenntnisse, wie Geographie, Mathematik rc., verlangen? Die wenigsten kennen die Karten, wenige den Compaß. Daher ihre Verzagtheit beim Sturm und in der Dunkelheit der Nacht. Wo sind wir und wo sollen wir uns hinwenden? Dieß sind die zwei großen Fragen, die sie dann in Unruhe versetzen. Ihre Beantwortung wird meist dem Kismet (Fatum oder besser Zufall) überlassen. Die Pforte scheint den traurigen Zustand ihrer Flotte nur zu wohl zu kennen, und Walker zum Pascha erhoben zu haben, um ihm die Organisation der Marine anzuvertrauen. Walker ist bekanntlich englischer Fregattencapitän und nicht nur ein tüchtiger praktischer Seemann, sondern verbindet auch mit vielen Kenntnissen hohen Muth und Thätigkeit. Es mag ihm vielleicht um so eher gelingen, die ihm gesetzte schwierige Aufgabe glücklich zu lösen, als sich in der Marine keine europäischen Abenteurer und Halbwisser, wie in den übrigen

Verwaltungszweigen befinden, die aus Eigennutz durch ihre Intriguen die Wirkungskraft jedes kenntnißvollen und redlichen Fremden zu lähmen suchen. Walker ist ein stattlicher Vierziger, von einer kräftigen, gedrungenen Gestalt; aus seinem hochrothen, offenen Seemannsgesicht blitzen zwei kluge Augen hervor, die Jeden auf den ersten Blick durch und durch zu schauen scheinen. Seine Haltung hat etwas Festes und Gebietendes. Die türkische Tracht steht ihm sehr gut. Er spricht keine andere Sprache als die englische. Seine Reden sind kurz, mehr barsch als freundlich, und in einem Ton gegeben, dem man nicht leicht zu widersprechen wagt. Er behält beständig seine englische Kälte bei, was auf den sich ihm nahenden Fremden beengend wirkt. Die türkischen Officiere achten ihn als einen guten Seemann, rühmen seinen Muth und sein militärisches Aeußere. Obgleich einige höhere Officiere ihn mit mißgünstigen Augen ansehen mögen, so hat doch bis jetzt Niemand gewagt, gegen ihn zu handeln.

Was die Matrosen betrifft, so sieht es mit ihnen nicht viel besser aus als mit den Officieren. Der größte Theil derselben sind Knaben zwischen 14 und 18 Jahren, die noch nicht die gehörige Kraft haben, den beschwerlichen und anstrengenden Marinedienst zu verrichten. Kaum ein Drittel derselben sind Männer zwischen 25 und 30 Jahren. Die Officiere bemerkten mir, daß in Aegypten fast alle kräftigen Männer gestorben seyen, nur die Schwächlinge und Kinder habe der Tod verschont. Fast alle sahen bleich und abgemagert aus. Sie haben wenig Uebung im Manövriren. Im Klettern sind sie sehr ungeschickt, langsam und zaghaft; nur wenige sind im Stande, auf die höheren Mastbaumspitzen hinaufzuklimmen. Viel mag hiezu der lange Aufenthalt auf dem Lande beigetragen haben. Sie waren nicht mehr an die See gewöhnt; viele bekamen bei nur etwas stürmischem Wetter gleich die Seekrankheit. Da die türkische Marine keine eigene Artillerie hat, so müssen die Matrosen auch die Kanonen bedienen. Sie schießen zwar ziemlich rasch, verstehen aber nicht die Kanonen zu richten. Der Militärdienst sollte durch die Marinesoldaten verrichtet werden, deren es zwei Regimenter, jedes zu 4000 Mann, gibt. Da jedoch das eine in Syrien und das andere in Konstantinopel ist, sich also keine Marinesoldaten am Bord der Flotte befinden, so mußten die Matrosen auch diesen Dienst versehen, was sehr lächerliche Scenen gab. Alle trugen noch die ägyptische Uniform, die aber sehr abgetragen und zerrissen war, so daß viele kaum ihre Blöße bedecken konnten. Auch fehlte es an Mänteln und Schuhen. Nur nothdürftig bedeckt mit der leichten Kleidung Aegyptens, nach einem fast zweijährigen Aufenthalt unter einem heißen Himmelstrich, plötzlich dann im strengsten Winter zurückkehrend nach einem viel rauheren, mußten sie natürlich sehr von der Kälte leiden. Man hatte zwar von Konstantinopel Kleidungsstücke für 6000 Mann der Flotte entgegengeschickt, allein durch ein Versehen kam kaum die Hälfte davon in Marmarizza an, die übrigen wurden erst in Lampsaka, nachdem der beschwerlichste Theil der Reise zurückgelegt war, an sie abgegeben. Wenn ich diese bleichen, in schmutzige Lumpen gehüllten Gestalten in ihren langen Barken mit großer Kraftanstrengung langsam auf dem Golf dahinrudern sah, so drang sich mir jedesmal die Bemerkung auf, daß sie eher Züchtlingen oder Galeerensklaven als kaiserlichen Matrosen glichen.

Mehemed Ali hatte die Flotte vor ihrem Abgange aus seinen Magazinen für zwei Monate verproviantirt, ihre Nahrung war also die gewöhnliche ägyptische, nämlich Morgens und Abends Linsen, Mittags Bohnen, beides in Wasser gekocht, zwei rohe Zwiebacke täglich, und zweimal wöchentlich Pilau mit fast ranziger Butter zubereitet. Mehemed Ali ernährt mit dieser beinahe ganz vegetabilischen Kost seine Fellahs, weßwegen auch ein großer Theil dahinstirbt. Noch weniger ist sie für die Osmanlis genügend, deren derbere Körperconstitution eine mehr animalische Kost bedarf, um in gehöriger Kraft erhalten zu werden. In der Türkei bekommen die Matrosen täglich Pilau, wenigstens dreimal wöchentlich Fleisch. — Alle waren ohne Geld. Der Pascha war ihnen acht Monate Sold schuldig. Nur kurz vor ihrem Abgange hatte die Flotte einen Monat rückständigen Sold erhalten. In Aegypten hatten viele aus Noth ihre Matrazen und Bettteppiche verkauft, um nicht, wie sie sagten, vor Hunger zu sterben. Der Monatssold eines Matrosen ist 20 Piaster (2 Gulden M.), der eines Unterofficiers 30, 40 bis 50 Piaster. Die ganze Mannschaft glühte von Haß gegen Mehemed Ali und war voll Enthusiasmus für den jungen Sultan, ihren rechtmäßigen Herrn. Eine Verwünschung begleitete jedesmal den Namen des Pascha's und ein „Gott erhalte ihn lange in Gesundheit," den des Padischa. Häufig erzählten sie uns ihre Leidensgeschichte in Aegypten, wie sie dort schlecht genährt und behandelt, von den ägyptischen Officieren beständig geprügelt, und statt zum Militärdienste zu den niedrigsten Frohnarbeiten, wie Sand tragen, Schanzen graben ꝛc., verwendet worden, wie die meisten von ihnen erkrankt, viele gestorben, andere erblindet seyen, mit welcher Sehnsucht sie sich nach Stambul, nach den Ihrigen zurückgewünscht, wie viele vom Heimweh befallen worden. Als ich einen Corporal, der das Steuerruder meiner Barke dirigirte, fragte, woher er sey, antwortete er mir: aus dem schönen Stambul, aus Kasim Baschi (einer Vorstadt). Auf meine Frage, ob er dort seine Eltern habe, rollten ihm über die von Aegyptens Sonne gebräunten Wangen zwei große Thränen, die er sich verschämt schnell abwischte und dann gen Himmel sah. Auf meine wiederholte Frage sagte er seufzend: „Eine alte Mutter! Gott weiß ob sie noch lebt! Ich ernährte sie mit meinem Tain (Ration). Wer wird sie nach meiner Entfernung erhalten haben?" Die ägyptischen Officiere am Bord der Flotte mußten die schlechte Behandlung der Türken statt ihres Gebieters entgelten. Sie waren verhaßt und Niemand wollte ihnen gehorchen. Ja man drohte ihnen mehrmals sie ins Wasser zu werfen. Folgendes mag als Beleg für die Gesinnungen der türkischen Matrosen gelten: Eines Abends hörte ich auf dem Verdecke eine kräftige Männerstimme von einer Cither begleitet ein Lied singen, dessen feierliche Melodie mich anzog. Ich trat näher und fand einige 50 Matrosen auf dem Boden um den Sänger herumgekauert, ihre Pfeifen rauchend und mit Wohlgefallen ihm zuhörend. Der Sänger sang einen Siegesgesang auf die Einnahme von St. Jean d'Acre, von einem Chotscha der türkischen Flotte verfaßt. Er begann mit der Erzählung, wie der Padischa sich mit den fränkischen Herrschern der Meere, seinen Freunden, vereinigt habe, um einen widerspänstigen Pascha zu züchtigen. Dann wird mit orientalischem Wortluxus die vereinte Flotte, ihr fürchterliches Feuer, die Explosion des Pulvermagazins, wohin Allah die Bombe der Giaur geleitet habe, die Heldenthaten der Osmanen, die in weniger als drei Stunden das uneinnehmbare Aké erstürmt, geschildert. Interessant ist es, daß die Melodie dieses Liedes die der Siegshymne auf die Einnahme von St. Jean d'Acre durch Ibrahim Pascha ist, welche zur Marseillaise des arabischen Heeres geworden. Mehemed Ali hatte dem arabischen Verfasser 10,000 Piaster geschenkt.

Die Pforte dürfte, um sich bei dem Volke beliebt und Mehemed Ali verhaßt zu machen, nur einige Tausend dieser Matrosen mit Urlaub in ihre Heimath senden, welche dort ihren noch zweifelnden Landsleuten den ägyptischen Tyrannen in seiner wahren Gestalt schildern würden.

(Beschluß folgt.)

Die Seemächte.

Der französische Moniteur gibt folgende vergleichende Uebersicht des gegenwärtigen Standes der Seemacht von England, den Vereinigten Staaten und Rußland. England zählt 32 Linienschiffe von 74 bis 120 Kanonen, 45 Fregatten, 85 Corvetten und Briggs, 50 Kriegsdampfboote. Hundert Steamers (Dampfboote), welche im Besitz von Privatunternehmern sind, werden für den Kriegsfall mit Kanonen versehen. Die Flotte der Vereinigten Staaten besteht nach dem Bericht des Hrn. Poulding, Staatssecretärs der Marine, aus: 11 Linienschiffen (worunter 1 von 120 Kanonen, 7 von 80, 3 von 74 Kanonen), 17 Fregatten von 36 bis 54 Kanonen, 21 Yachten (Sloops) von 16 bis 20 Kanonen, 4 Briggs von 10 Kanonen, 10 Schooners von 10 Kanonen, 4 Dampffregatten. Auf den Werften der Vereinigten Staaten befindet sich überdieß das nöthige Material zum unverzüglichen Bau von 4 Linienschiffen, 7 Fregatten ersten Ranges, 4 Kriegsyachten, 2 Goeletten und 2 Dampffregatten. Die zahlreichen Dampfboote auf den großen Strömen könnten ebenfalls bewaffnet werden. Die nordamerikanische Regierung beschäftigte sich in letzter Zeit namentlich mit einer Vermehrung ihrer Kriegsdampfmarine. Die Seemacht Rußlands besteht, dem United Service Journal zufolge, aus fünf Divisionen, wovon zwei im schwarzen, drei im baltischen Meer liegen; letztere sind vollzählig. Jede Division zählt 7 Linienschiffe von 74 bis 110 Kanonen, 6 Fregatten, 1 Yacht und 4 leichte Fahrzeuge, zusammen also 27 Linienschiffe, 18 Fregatten, 3 Yachten und 12 leichte Fahrzeuge. Die beiden Divisionen des schwarzen Meeres zählen zusammen: 20 Linienschiffe von 74 bis 110 Kanonen, 14 Fregatten von 44 und 8 Briggs von 24; dazu kommt noch eine bedeutende Anzahl von Transportschiffen. „Es ist gar nicht zu verwundern, bemerkt der Moniteur am Schluß dieser Uebersicht, die er von einem englischen Correspondenten mitgetheilt erhalten haben will — es ist nicht zu verwundern, daß unser Correspondent als eine für England sehr bedenkliche Sache die Möglichkeit einer Allianz der Vereinigten Staaten mit einer Macht Europa's bespricht. Es gibt in unserm Welttheil zwei Flotten, welche zahlreich genug sind, daß die Vereinigung einer derselben mit der amerikanischen Flotte hinreichen würde, ein entschiedenes numerisches Uebergewicht über die englische Flotte zu behaupten."

Emancipation und Emigration.

(Brasilien und Deutschland.)

** London, 29 März. Ich habe Ihnen vor einiger Zeit über die Vorbereitungen geschrieben, welche in Brasilien zur Abschaffung der Sklaverei und zur Ersetzung des Sklavenhandels durch Einführung freier Colonisten gemacht werden. Es ist hier so eben ein neues Document darüber angekommen, welches beweist, daß es sehr Ernst mit der Sache ist, und daß sie die Aufmerksamkeit von Deutschland wohl verdient. Es ist ein Circular des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten an die brasilischen Gesandten und Consuln in Europa, und ich setze es hier bei, für den Fall, daß es in Deutschland noch nicht bekannt gemacht worden. „Da es die Pflicht der kaiserlichen Regierung ist alle Mittel anzuwenden, in diesem Reich alle moralischen und materiellen Fortschritte zu befördern, deren ein neues, großes und reiches Land fähig ist, und da bis jetzt alles, was zu dem Gedeihen und der künftigen Größe des Reichs erst im Beginnen ist oder ganz neu geschaffen werden muß, so wende ich mich mit einigen Bemerkungen an Sie, welche Sie in den Stand setzen können, Ihrerseits zu den Zwecken der Regierung beizutragen. Jeder nachdenkende Mann, der die Zukunft unseres Landes ernsthaft bedenkt, muß anerkennen, daß seine Fortschritte nur langsam seyn können, und daß es die Macht und Größe, zu der es bestimmt scheint, nicht erreichen kann, so lange wir nicht alle mögliche Anstrengung machen, so viel als möglich freie und arbeitsame Ansiedler bei uns einzuführen. Unsere unermeßlichen Wälder und ausgedehnten schiffbaren Flüsse, unsere verschiedenen natürlichen Producte sind Elemente, welche uns auf eine hohe Rangstufe unter den Nationen stellen müssen, wenn wir von ihnen mit Hülfe einer schnell zunehmenden, freien und thätigen Bevölkerung Gebrauch machen; aber mit Sklavenarbeit (deren Vermehrung durch neue Einfuhr ohnehin durch feierliche Verträge, die aufrecht gehalten werden müssen, unmöglich geworden ist) können wir nie hoffen, uns auf die Stufe anderer Nationen zu erheben, und es ist nicht nöthig, daß ich von der Gefahr rede, denen dieses Land ausgesetzt wäre von einer mächtigen Nation mit einer überfließenden Bevölkerung verschlungen zu werden, wenn die legale oder illegale Einfuhr von Negern in einem Jahrhundert fortgesetzt würde, in dem alle civilisirten Nationen einander die Hand reichen, um den Sklavenhandel zu zerstören, und täglich strengere Maaßregeln zu diesem Zweck einzuführen.

„In der Ueberzeugung von dieser Wahrheit hat eine Commission des Hauses der Deputirten in der letzten Session einen Gesetzesvorschlag vorgelegt, welcher zwar aus Mangel an Zeit bis jetzt noch nicht angenommen worden ist, aber ohne Zweifel im Jahr 1841 angenommen werden wird, in welchem Vorschlag für Mittel gesorgt ist, die freie Einwanderung in dieses Reich zu befördern, und das in seiner Einleitung Betrachtungen enthält, deren Zweck ist, die Vorurtheile unserer Pflanzer zu zerstören. Ich schicke Ihnen diesen Vorschlag, damit Sie ihn in den Journalen des Landes, wo Sie residiren, bekannt machen können, indem er ebenfalls darauf berechnet ist, die Vorurtheile zu beseitigen, welche in Europa gegen Brasilien herrschen, und so eine freiwillige Einwanderung zu befördern. Wenn man eine Vergleichung zwischen der Zahl, welche jährlich nach Nordamerika auswandert, und den wenigen Europäern, welche ins brasilische Reich einwandern, anstellt, so kann man sich den Unterschied nur durch diese Vorurtheile erklären; denn ein fruchtbarer Boden, ein angenehmes und gesundes Klima und eine unendliche Menge von Naturproducten würden ohne allen Zweifel zur Einwanderung einladen, wenn solche falsche Vorstellungen widerlegt würden, um so mehr, als nie ein thätiger und ruhiger Fremder sein Unterkommen in Brasilien gesucht hat, ohne es zu finden, und gewöhnlich ohne Ueberfluß und sogar Reichthum zu erwerben, unter dem Schutz der Regierung und der Freundschaft der Eingebornen, welche Niemand anders als ein gastfreundliches Volk nennen kann. Da es sonderbar wäre, wenn eine freie Regierung, welche versucht, freie Arbeiter aus fremden Ländern anzuziehen, in ihren Arsenalen, Werkstätten und öffentlichen Arbeiten Sklaven anwendete, so hat die brasilische Regierung die Verwendung derselben schon in den meisten ihrer Etablissements verboten; da wir aber großen Mangel an Arbeitern haben, namentlich Zimmerleute, Maurer, Schiffbauer, Schmiede, Pflasterer und Schlosser, so ist nothwendig, daß Sie alle Mittel anwenden, Leute dieser Classen zur Auswanderung nach Brasilien zu bewegen."

Dieses merkwürdige Actenstück ist ein auffallender Beweis eines großen Fortschrittes in der öffentlichen Meinung in Brasilien, und einer der größten Siege, welchen die moderne Civilisation über die alte Barbarei davon getragen hat. Das Document setzt das Interesse der Brasilier, europäische Einwanderer zu erhalten, mit großer Wahrheit und Energie auseinander;

aber es ist keineswegs befriedigend, so weit es die Interessen der Einwanderer betrifft, und ich habe von den Gründen, die ich früher angegeben habe, warum der Plan, den die Deputirtenkammer vorgelegt hat, von den europäischen Emigranten durchaus nicht annehmbar sey, nichts zurückzunehmen. Aber darum erfordert die Sache doch die reiflichste Ueberlegung von Seite deutscher Regierungen, oder vielmehr von Seite des Vereins; denn es ist der brasilischen Regierung sehr Ernst damit, und wenn sie einige Fortschritte in dieser ihr völlig neuen Carrière gemacht hat, und gesehen haben wird, daß es so nicht gehen kann, so wird sie sich bereitwillig finden lassen, annehmbare Bedingungen zu machen. Daß es ihr Ernst ist, sieht man daraus, daß sie im Januar über 500 Sklaven, die sie für die Arbeiten in den Werften von Rio gemiethet hatte, entlassen und den Befehl gegeben hat, dasselbe in Bahia und Fernambuc zu thun. Der Hauptfehler des Plans der Deputirtenkammer besteht darin, daß sie darauf rechnet, die Kosten des Transports der Emigranten sich durch die Pflanzer ersetzen zu lassen, auf deren Gütern die Emigranten sich ansiedeln würden. Die englischen Pflanzer in Westindien, namentlich in Guyana, hatten im Anfang der Emancipation denselben Plan gehabt, aber die englische Regierung hat sich immer standhaft geweigert ihn zu sanctioniren, weil sie voraussah, daß er nichts zur Folge hätte als einen weißen Sklavenhandel anstatt eines schwarzen, und jetzt sind die Colonien genöthigt, die Einwanderer auf Kosten ihrer Casse zu transportiren und frei zu landen, wo dann jeder Einwanderer sich vermiethet so gut er kann und an wen er will. Dieß ist die erste und unumgängliche Bedingung, welche Brasilien eingehen muß, wenn es deutsche Einwanderer will. Diese müssen bei ihrer Ankunft vollkommen frei seyn, ihre Industrie zu verwerthen wie sie wollen, ohne daß der, welcher ihre Arbeit miethet, durch Erstattung der Kosten der Ueberfahrt ein Recht auf ihre Dienste für eine kürzere oder längere Zeit erhielte. Aber dieß ist nicht genug; sollte die Ausführung einige Ausdehnung erreichen, so müssen deutsche officielle Agenten in einigen Centralpunkten angestellt werden, um für die Emigranten zu sorgen, damit sie bei der gänzlichen Unkenntniß des Landes sich nicht verführen lassen, sich in Districte und für Arbeiten zu vermiethen, welche für Nordländer tödtlich wären. Es könnte vielleicht voreilig scheinen, über die Folgen eines Gesetzes zu reden, das noch nicht gegeben ist, aber es ist nicht zweifelhaft, daß es gegeben werden wird, und dann muß und wird sich Brasilien vor allem an deutsche Emigranten wenden; denn die Concurrenz für englische ist gegenwärtig in allen englischen Colonien aller Welttheile so groß, daß Brasilien von England aus nur wenig hoffen kann; die sehr unbedeutende französische Emigration ist ausschließlich nach Algier und Montevideo gerichtet, und Portugal, die Azoren und Malta geben bei ihrer geringen Bevölkerung nur eine sehr kleine Zahl sehr mittelmäßiger Auswanderer. Daher muß Brasilien seine neue Bevölkerung von Deutschland verlangen; aber dieses sollte sie nur geben, wenn sie in eine Lage gesetzt wird, in der sie physisch und moralisch gedeihen kann, d. h. im Hochland, in großen Massen beisammen, unter Bedingungen, welche ihnen die Erwerbung der Ländereien, die sie bebauen würden, erleichterten, und durch Municipalrechte geschützt. So lange Brasilien nicht diese und andere ähnliche Garantien gibt, ist es weit besser, daß die deutsche Emigration fortfährt sich nach Nordamerika zu wenden, denn wenn die brasilische Regierung von Vorurtheilen redet, welche bisher die Einwanderung gehindert haben, so darf sie sich nicht verbergen, daß sie gegründet genug waren, und daß sie viel zu thun haben wird, bis ein armer Mensch, der aus einem civilisirten Staat kommt, sich dort mit Vertrauen niederlassen kann.

Von einem nationalen Gesichtspunkt aus wäre die Colonisation von Brasilien für Deutschland wichtiger als die von Nordamerika, weil sich die Einwanderer nicht so leicht mit der portugiesischen Race amalgamiren als mit der anglo-amerikanischen. Sie würden daher mehr deutsch bleiben, ihre Verbindungen mit dem Vaterland besser aufrecht halten und bei dem fast unvermeidlichen Zerfall des brasilischen Reichs könnten sich deutsche Staaten dort bilden, was schon früher einmal beinahe der Fall gewesen wäre, als die Grafen Fugger einen Theil von Nordbrasilien von Karl V zum Lehen erhielten.

(Beschluß folgt.)

Die nationalen Handelssysteme von England, Holland und Deutschland.

(Von dem Verfasser von: „Dr. Bowring und der Zollverein.")

△ Will Deutschland reich und mächtig werden, so hat es vor allen Dingen die Maximen zu erforschen, durch deren Befolgung andere, zuvor arme und unmächtige Nationen zu Reichthum und Macht gelangt sind. Dabei sind jedoch die Argumente und Redensarten von der Handlungsweise wohl zu unterscheiden; denn Nationen wie Individuen „often speak one way and act another" — sie handeln gar oft anders als sie sprechen. England, unser Vorbild, war einst ein deutsches Agriculturland, d. h. wir lieferten ihm Manufacturwaaren und die Producte der heißen Zone; es bezahlte uns in Wolle, Zinn, Häuten, Butter und andern Agriculturproducten und Rohstoffen. Als die Hansen nach Großbritannien kamen, fanden sie dort menschliche Wohnungen, ihren Pferdeställen in der Heimath nicht zu vergleichen, königliche Paläste, gegen welche kein wohlhabender deutscher Kaufmann sein Haus hätte vertauschen mögen. Damals waren die Engländer die ersten Taugenichtse von Europa. Köln am Rhein hatte mehr als einmal die Krone ihrer Könige im Versatz für Anlehen, die es ihnen gemacht hatte, und noch Heinrich VIII mußte Kriegsschiffe von den Hansen entlehnen. Das war die Zeit des wahrhaft freien Handels in England. Das war die Zeit, wo dort die Maxime galt: Agriculturproducte verkaufen, Manufacturwaaren kaufen. Bald aber erkannten weise Könige: die Manufacturen seyen die Basis des großen Handels, der Schifffahrt, der Seeherrschaft, der Cultur, des Reichthums, der Nationalmacht und Unabhängigkeit, und nur durch sie und ihre Wirkungen sey der einheimische Ackerbau zur Blüthe zu bringen, und in Folge dieser Erkenntniß kamen zwei neue Maximen auf — die erste: Manufactur-Productivkräfte (fremde Manufacturisten, Capitale ꝛc.) statt fremder Manufacturwaaren einführen, die eigenen Agriculturproducte und Rohstoffe dagegen so viel möglich selbst consumiren und verarbeiten; die zweite: jeden neuen Manufacturzweig, der durch Importation fremder Manufacturisten, Verfahrungsweisen und technischer Kenntnisse, fremder Maschinen und Capitale im Inland Boden gewonnen, durch Schutzzölle, ja Einfuhr-Verbote pflegen, groß ziehen und vervollkommnen. Als man durch Befolgung dieser beiden Maximen dahin gekommen war, nicht nur den eigenen Markt mit den erforderlichen Manufacturbedürfnissen zu versorgen, sondern auch große Manufacturproducten-Ueberschüsse nach fremden Märkten auszuführen, wurden ihnen noch drei weitere beigesellt — die erste: nur Agriculturproducte und Rohstoffe einführen, dagegen möglichst viel Manufacturwaaren ausführen; die zweite: möglichst viel auf eigenen Schiffen aus- und einführen

(Navigationsacte); die dritte: vorzugsweise von denen kaufen, die von uns kaufen (directer Handel). Die letztere Maxime ward besonders fruchtbar in Beziehung auf den Handel mit den Ländern der heißen Zone; denn frühe schon fühlte man in England die Wahrheit und Fruchtbarkeit des Axioms: Colonialwaaren oder Producte der heißen Zone werden mit den Manufacturwaaren der gemäßigten Zone bezahlt. Das ist die Politik, die in England von Eduard III bis auf die neuesten Zeiten ausgebildet und befolgt worden ist. In Folge dieser Politik hat England die Hansa und Holland des größten Theils ihrer Schifffahrt, ihres Zwischenhandels und ihrer Handelscapitale, Belgien und Deutschland, Frankreich und Italien, Spanien und Portugal ihrer großen Manufacturen und die beiden letztern Länder noch überdieß des größten Theils der Vortheile ihres unermeßlichen Colonialbesitzes (Methuen-Vertrag, Assiento) beraubt — damit hat es Ostindien und Deutschland auf die Agriculturproduction reducirt — dadurch ist Deutschland England gegenüber geworden, was früher England Deutschland gegenüber war: ein Agriculturland ohne großen Handel, ohne Schifffahrt und Colonien, ohne Selbständigkeit und Macht, ohne reiche und blühende Manufacturstädte, ja selbst ohne großartig ausgebildeten Ackerbau. Unumwunden sind in frühern Zeiten alle diese Erfolge von englischen Schriftstellern wie von englischen Staatsmännern und Parlamentsrednern anerkannt und zugestanden worden. Noch unter Georg I (1721) sagten die Minister in der Thronrede: es sey klar, und längst durch die eigene Erfahrung Englands erprobt, eine Nation könne nur durch Ausfuhr von Manufacturwaaren und durch Einfuhr von Rohstoffen reich und mächtig werden.

Damals schon ahnete England seine künftige Herrschaft in Ostindien. Aber es fühlte, sie könne unmöglich Bestand gewinnen, so lange England ostindische Fabricate consumire, so lange der Orient ungleich mehr Manufacturwaaren liefere als begehre; es ließ daher bloß rohe Baumwolle und Rohseide aus Ostindien importiren, es verbot 1721 die Einfuhr der von seinen eigenen Factoreien erhandelten Baumwollen- und Seidenwaaren gänzlich, und drängte sie dem europäischen Continent auf, womit es einen doppelten Vortheil erreichte: einmal den, daß es das Aufkommen der Baumwollen- und Seidenfabriken auf dem Continent hinderte, indem die ostindischen Fabricate wegen des wohlfeilen Arbeitslohnes und der größern technischen Geschicklichkeit und Uebung der Hindus von den Engländern viel wohlfeiler geliefert, als auf dem Continent fabricirt werden konnten, sodann den, daß durch die Prohibition der ostindischen Fabricate in England ein unermeßlicher Preis auf die Maschinenvervollkommnung gesetzt ward. Der kosmopolitischen Theorie gemäß handelten damit die Engländer freilich thöricht, da sie ihren Bedarf an Baumwollen- und Seidenwaaren im Anfang viel theurer selbst fabricirten, als sie solche von den Hindus hätten kaufen können. Allein der Erfolg zeigte, daß die Theorie der Werthe nicht auch die Theorie der productiven Kräfte ist. Denn nicht allein die Baumwollen- und Seidenindustrie des europäischen Continents, auch die Ostindiens selbst ward in Folge der durch die Prohibition hervorgerufenen Maschinenvervollkommnungen vernichtet, und heute beträgt die englische Baumwollen- und Seidenmanufacturproduction nach M'Queen die ungeheure Summe von 65 Mill. Pfd. St., also vielleicht so viel, als die ganze Nationalproduction von Preußen. Das war englische Praxis und ist es heute noch; das war auch englische Theorie bis auf Adam Smith. Mit diesem Schriftsteller aber kam noch eine neue Staatsmaxime zu den oben aufgezählten, nämlich die: die wahre Politik Englands durch die von Adam Smith erfundenen kosmopolitischen Theorien und Argumente zu verdecken, um andere Nationen abzuhalten, die vorerwähnten Maximen zu befolgen. Es ist eine gemeine Klugheitsregel, die Leiter, vermittelst welcher wir zur Größe gelangt sind, wegzuwerfen, um Andern die Mittel zu benehmen, uns zu folgen. Eine Nation, die durch Schutzmaaßregeln und Schifffahrtsbeschränkungen ihre Manufacturkraft, ihren auswärtigen Handel, ihre Schifffahrt und ihren Colonialbesitz so weit zur Ausbildung gebracht hat, daß keine andere Nation freie Concurrenz mit ihr zu halten vermag, kann nichts Klügeres thun, als diese Stützen verlängnen, anderen Nationen die Vortheile der Handelsfreiheit predigen und sich selbst reumüthig anklagen, sie sey bisher auf der Bahn des Irrthums gewandelt und jetzt erst zur Erkenntniß der Wahrheit gelangt. Ob eine solche Politik von Adam Smith wirklich intendirt worden sey, wollen wir dahin gestellt seyn lassen, obwohl einiger Verdacht gerechtfertigt erscheinen möchte durch die Bemerkung seines Biographen Dugald Steward: der große Mann habe, als er das Herannahen seines Todes gefühlt, wiederholt und ängstlich die Vernichtung seiner Papiere verlangt, und sey von Unruhe gepeinigt gewesen, bis ihm der Vollzug seiner Verfügung gemeldet worden. Ob wohl diese Papiere Dinge enthielten, welche die Nachwelt oder andere Nationen nicht erfahren sollten? Dem sey wie ihm wolle, gewiß ist, daß Adam Smith die Handelspolitik Englands entweder ignorirt oder geschichtlich entstellt hat, wie von uns an einem andern Ort umständlich nachgewiesen worden und demnächst noch gründlicher nachgewiesen werden wird, und daß seit der Publication seines Werkes alle englischen Staatsmänner die Redensarten und Argumente Adam Smiths auf die angedeutete Weise benützt haben. Unter ihnen war William Pitt der erste. Von diesem geschickten Staatsmann rühmen die Anhänger der kosmopolitischen Lehre, er habe stets ein Exemplar des Werkes: „Ueber die Ursachen des Reichthums" in der Tasche getragen. Sie erwähnen dieses Umstandes als eines Beweises, wie sehr die Vortrefflichkeit jenes Werkes von den größten Zeitgenossen des Verfassers anerkannt gewesen. Das mag wahr seyn; aber wenn wir bedenken, wie die Smith'schen Argumente bei Gelegenheit des Eden-Vertrags von William Pitt benützt wurden, so überzeugen wir uns leicht, wie diese Werthschätzung in ganz anderm Sinn wahr sey, als die arglosen Theoretiker Deutschlands vermeinen. Der Eden-Vertrag ist die zweite Auflage des Methuen-Vertrags. Gleichwie durch Sir Paul Methuens Vertrag mit Portugal (1703) der ganze Manufacturwaarenmarkt von Portugal und seinen unermeßlichen Colonien zur Disposition von England gestellt ward gegen das Vorrecht zu ⅓ geringeren Zöllen als andere Nationen portugiesische Weine in England zu importiren, wie durch diesen Vertrag sämmtliche portugiesische Fabriken mit Einem Schlage vernichtet wurden, und Portugal den Hauptvortheil seines Colonialbesitzes verlor, nämlich den, die Colonien ausschließlich mit Manufacturwaaren zu versorgen, und ihnen dagegen Agriculturproducte und Rohstoffe ausschließlich abzunehmen, gleichwie demnach Portugal mit allen seinen überseeischen Besitzungen durch diesen Vertrag eine englische Colonie geworden und bis auf diese Tage geblieben ist, so sollte durch Sir Thomas Edens Vertrag mit den eben so unwissenden als enthusiastisch-kosmopolitisch gesinnten Jüngern Quesnay's (1786) die französischen Manufacturen vernichtet und damit auch Frankreich in einen englischen Weinberg verwandelt werden. Die in Folge dieses Vertrags in Frankreich entstandenen Calamitäten sind bekannt. In den drei Jahren der freien Concurrenz mit England gingen die französischen Fabriken großentheils zu Grunde, wanderte das baare Geld Frankreichs nach Großbritannien, kamen

Bankerotte an die Tagesordnung, und alle diese unseligen Convulsionen trugen nicht wenig zum Ausbruch der Revolution bei. Die kosmopolitische Richtung der meisten französischen Gelehrten und Staatsmänner jener Zeit erlaubte freilich ein solches Geständniß nicht; wir haben aber dafür das Zeugniß einiger scharfen und unbefangenen Beobachter. Dieser Vertrag nun war durch William Pitt den französischen Oekonomisten vermittelst Adam Smith'scher Argumente plausibel gemacht worden. Man lese seine Rede vom Jahr 1786; daraus ist zu erlernen, daß Producte nur mit Producten bezahlt werden; daraus ist zu ersehen, wie jedes Land in den verschiedenen Zweigen der Production verschiedenartig durch die Natur begünstigt sey, so England besonders in der Manufacturproduction, so Frankreich besonders in der Production von Weinen, Branntweinen und andern werthvollen Agriculturproducten — daß die Ausfuhren durch die Einfuhren gesteigert werden und umgekehrt — daß demnach das von der Natur in der Agriculturproduction so sehr begünstigte Frankreich, folgte es der Natur, unendlich reicher werden würde, als England — daß keine Nation der anderen gleichsam ins Handwerk pfuschen sollte — daß jede Nation sich vorzüglich auf diejenigen Productionszweige zu werfen habe, in welchen sie vorzugsweise von der Natur begünstigt ist — daß zwei Nationen in diesem Falle sich zu einander verhalten, wie zwei große Kaufleute, wovon jeder im Ueberfluß besitze, was dem andern fehle, daß es thöricht wäre, wenn jeder dieser beiden Kaufleute Alles selbst produciren wollte — daß jeder am meisten dabei gewinne, wenn er da kaufe, wo die Sachen am wohlfeilsten zu haben seyen, indem er dann auch am theuersten an den Mann bringe, was er selbst im Ueberfluß besitze. Kurz hier ist der ganze kosmopolitische Jargon zu lesen, womit die Adam Smith'sche Schule dem gesunden Menschenverstand der Nationen nun schon an die siebzig Jahre Nasen dreht. William Pitt kannte die Geschichte und die Politik seines Landes zu gut, als daß er selbst an die Richtigkeit seiner Argumente hätte glauben können. Pitt wußte besser als irgend einer seiner Vorgänger, wie wahr — obwohl in einem andern Sinne wahr — der Dichter sagt:

„Nicht wo die goldene Ceres lacht,
Wo das Eisen wächst in der Erde Schacht,
Da entspringen der Erde Gebieter!

Wohl wußte Pitt, daß da, wo die Manufacturen sind, auch der große Handel, die große Schifffahrt, Cultur, Reichthum und Macht sind; wohl wußte er, daß bloße Agriculturnationen arm, abhängig, unmächtig, uncultivirt sind und bleiben, und von den Besitzern jener gewaltigen Factoren der Macht, wenn nicht auf ausdrücklich anerkannte Weise, doch implicite beherrscht werden. Eben darum verlangte er aber die Manufacturkraft als natürliches Erbtheil für England, eben darum wollte er Frankreich und dem Continent die Agricultur als natürliches Erbtheil zuscheiden. Fragen wir jedoch über diese Ansprüche Englands die frühern Jahrhunderte, so geben sie uns den Bescheid: Deutschland und seine Appertinenzen (Holland und Belgien) seyen von der Natur lange vor England mit Manufacturen, reichem Handel, großer Schifffahrt, mit Reichthum und Macht belehnt worden, den Engländern dagegen habe sie damals bloß Ackerbau, Armuth und Unmacht zugetheilt; daß aber gegenwärtig das umgekehrte Verhältniß herrsche, darüber geben die spätern Jahrhunderte den Aufschluß: England habe sich durch künstliche Mittel das Erbtheil Deutschlands zugeeignet, und Deutschland das seinige zugeschoben. Kurz die kosmopolitische Theorie, und ihre sehr politischen Urheber, die Engländer, wollen als einen Naturvorzug geltend machen, was einzig und allein Vortheil der Erziehung ist. Denn jegliche große Agriculturnation, die das gemäßigte Klima bewohnt und durch natürliche, sociale und politische Hülfsmittel zureichend unterstützt ist, kann sich selbst zu einer Agricultur-, Manufactur-, Handelsnation erster Größe erziehen und aufschwingen, so gut England sich selbst dazu erzogen und aufgeschwungen hat; sie kann es nicht allein, sie muß es; sie muß, verwirkt sie anders in sich die Kraft der Fortdauer und das Gefühl künftiger Größe; sie muß, ist ihr anders ihre Existenz, ihre Unabhängigkeit, ihre Zukunft lieb.

(Beschluß folgt.)

Personal-Nachrichten.

Militärdienstnachrichten. **Preußen:** General-Major Graf v. Tauenzien, General v. Ledebur, Comm. der Festung Wesel, General v. Lucadou, Comm. der 11ten Inf. Brig., General v. Liebenroth, Insp. der 2ten Ingen. Inspection, General v. Sommerfeld, Comm. der 2ten Landwehr-Brig., der Oberst v. Restorff, zuletzt zweiter Comm. von Neiße, und Oberst v. Bila, sind mit Pension verabschiedet und zur Disposition gestellt. Der bisherige Comm. des 1sten Garde-Reg., Oberst v. Werder, ist zum Comm. der 12ten Inf. Brig., der bish. Oberst und Comm. des Garde-du-Corpsreg., Graf v. Waldersee, zum Comm. der 2ten Garde-cavall. Brig. ernannt. Zu Regimentscommandeuren wurden ernannt: v. Gayl, Oberstlt., zum Comm. des 1sten Garde-Reg.; Oberstlt. v. Schuckmann zum Comm. des 7ten Inf. Reg.; Oberstlieutenant v. Korff zum Comm. des 9ten Inf. Reg.; Oberstlt. v. Schack zum Comm. des 12ten Inf. Reg.; Oberstlt. v. Klein zum Comm. des 15ten Inf. Reg.; Oberstlt. v. Neander zum Comm. des 20sten Inf. Reg.; Oberstlt. v. Koch zum Comm. des 25sten Inf. Reg.; Oberstlt. v. Webern zum Comm. des 20sten Landwehr-Reg.; der Oberst v. Reitzenstein zum Comm. des Reg. Gardes-du-Corps; Major v. Treskow zum Comm. des 1sten Cuir. Reg.; Major v. Auerswald zum Comm. des 1sten Drag. Reg.; Major v. Pallandt zum Comm. des 1sten Uhl. Reg. Zum Commandanten der Festung Wesel wurde der General v. Grabowski, zum zweiten Comm. von Neiße der Oberstlt. v. Bennigsen ernannt. Der zum Major avancirte Rittmeister vom Garde-Cuir. Reg., v. Prizelwitz, wurde Adjutant des Prinzen von Hessen, Gouverneurs von Magdeburg; der frühere Capitän v. Mannsbach, vom Reg. Kaiser Franz, erhielt das Garde-Landw. Bat. zu Hamm; der Graf v. Königsmark, bisher im Gefolge des Prinzen von Preußen, wurde als Rittmeister in die Adjutantur einrangirt. Unter den Capitäns und Rittmeistern, die zu Majors befördert worden sind (die wir nachliefern werden), befindet sich auch der durch seine Meisterschaft im Planzeichnen rühmlichst bekannte bisherige Hauptmann im Reg. Kaiser Franz, Vogel v. Falkenstein, und der Capitän im Gen. Stabe des Garde-Corps, v. Witzleben.

[1289] **VERZEICHNISS DER VORLESUNGEN,**

welche

an der königlich bayerischen

FRIEDRICH-ALEXANDERS-UNIVERSITÆT

zu Erlangen

im Sommer-Semester 1841

gehalten werden sollen.

Der gesetzliche Anfang derselben ist der 19 April.

Theologische Facultät.

Dr. *Kaiser:* Uebungen des exegetischen Seminariums der alt- und neutestamentlichen Abtheilung, theologische Moral, Petrinische und Johannische Briefe, Psalmen. — Dr. *Engelhardt:* Uebungen des kirchenhistorischen Seminariums, Dogmengeschichte. — Dr. *Höfling:* Uebungen des homiletischen und katechetischen Seminariums u. Theorie des christlichen Cultus mit besonderer Rücksichtnahme auf kirchliche Archäologie. — Dr. *Harless:* Evangelium Johannis, christliche Ethik — Dr. *Ranke:* biblische Theologie, Pentateuch, Conversatorium über den Pentateuch. — Dr. *Krafft:* den andern Theil der Dogmatik. — Dr. v. *Ammon:* Pastoral-Institut, kirchliche Archäologie u. Symbolik u. Polemik. — Dr. *Hofmann:* Lehrinhalt des alten Testaments, neutestamentliche Geschichte. — Dr. *Wiener:* Brief an die Römer, über altes Testament und Prophetenthum. — Dr. *Thiersch:* die ersten sechs Jahrhunderte der Kirchengeschichte, Brief an die Galater, in lateinischer Sprache.

Unter der Aufsicht und Leitung des königl. Ephorus werden die angestellten vier Repetenten wissenschaftliche Repetitorien und Conversatorien in latein. Sprache für die Theologie Studirenden in 4 Jahrescursen halten.

Juristische Facultät.

Dr. *Bucher:* Pandektenrecht und ein Conversatorium. — Dr. *Schmidtlein:* Criminalprocess, ausgewählte Lehren des Criminalrechts u. Processes. — Dr. *Feuerbach:* Lehenrecht, Handels u. Wechselrecht. — Dr. *Schelling:* Juristische Encyklopädie, Philosophie des Rechts, Theorie der summarischen Processe incl. des Concursprocesses, Repetitorium über Theorie des ordentl. Civilprocesses. — Dr. v. *Scheuerl:* ausgewählte Stellen des Corpus juris civilis, bayerisches Staatsrecht, deutsches Bundesrecht und europäisches Völkerrecht, Kirchenrecht.

Medicinische Facultät.

Dr. *Henke:* Examinatorium in lat. Sprache über specielle Pathologie und Therapie, gerichtliche Medicin, praktische Uebungen in der medicinischen Krankenhaus- und Poliklinik, specielle Pathologie und Therapie der Weiber- und Kinderkrankheiten, — Dr. *Fleischmann:* Examinatorium über anatomische und physiologische Gegenstände, die allgemeine menschliche Anatomie, Physiologie. — Dr. *Koch:* Botanik, botanische Excursionen, Cultur der Obstbäume. — Dr. *Leupoldt:* allgemeine Pathologie und Therapie, Psychiatrie. — Dr. *Rosshirt:* Examinatorium über Geburtskunde, theoretische und praktische Geburtskunde, geburtshülfliche Klinik. — Dr. v. *Siebold:* Zoologie, vergleichende Anatomie, Demonstrationen in der zoologischen Sammlung. — Dr. *Trott:* Arzneimittellehre in Verbindung mit der pharmazeutischen Waarenkunde, Receptirkunst. — Dr. *Fleischmann:* Histologie, Angiologie und Neurologie, chirurgische Anatomie u. Repetitorium über Anatomie und Physiologie. — Dr. *Ried:* die neuern diagnostischen Hülfsmittel in Medicin und Chirurgie, Operations- und Verbandlehre. — Dr. *Will:* Einleitung zu der Naturgeschichte des Thierreiches, Abtheilungen aus der Anatomie und Physiologie der Pflanzen, Anleitung zu zootomischen Selbstübungen.

Philosophische Facultät.

Dr. *Harl:* Finanzwissenschaft u. Staatsrechnungskunde, Staatswirthschaft, Polizeiwissenschaft u. Polizeirecht, Conversatorium über Polizei, National-Oekonomie u. Finanzwissenschaft. — Dr. *Köppen:* Geschichte der französischen Revolution, praktische Philosophie, Geschichte der Philosophie. — Dr. *Kastner:* Encyklopädische Uebersicht der gesammten Naturwissenschaft, Meteorologie, Experimentalphysik, analytische Chemie, Verein für Physik und Chemie. — Dr. *Böttiger:* den allgemeinen Theil der Statistik, den zweiten Theil der allgemeinen Geschichte, Geschichte und Statistik des Königreichs Bayern. — Dr. *Rückert:* Arabische Grammatik, Sanskrit Grammatik u. Erklärung eines Schriftstellers. — Dr. *Döderlein:* Uebungen des königl. philologischen Seminars, auserwählte Stücke des Thucydides, griechische Alterthümer. — Dr. v. *Raumer:* Mineralogie, Geschichte der Pädagogik, Krystallkunde. — Dr. *Kopp:* Geschichte der litterarischen Cultur in Griechenland u. dem römischen Reich, seit Alexander von Macedonien bis zur Einnahme Konstantinopels 1453 durch die Osmanen, Platonis Philebus oder Parmenides, Cicero de fato. — Dr. v. *Staudt:* Elementarmathematik, Astronomie. — Dr. *Fabri:* Technologie, mit Excursionen zur Besichtigung der vorzüglichsten Werkstätten der Stadt und Umgegend, Civilbaukunst, Encyklopädie der Cameralwissenschaften. — Dr. *Drechsler:* Grammatik der hebräischen Sprache, Weissagungen des Jesaias von Cap. I—XII und von Capitel XL—LXVI, Arabische Sprache. — Dr. *Winterling:* Aesthetik in Verbindung mit Kunstgeschichte, Eigenthümlichkeit der romanischen Sprachen u. ihre Abstammung von der lateinischen, ausgewählte Stücke aus Spenser u. Shakspeare. — Dr. *Martius:* Experimental-Pharmacie, Anweisung, die officinellen chemischen Präparate auf ihre Reinheit und Güte zu prüfen. — Dr. v. *Schaden:* Philosophische Untersuchungen über den Bau des Himmels und die Construction des Kopernikanischen Weltsystems, das Ewige und Bleibende in der mosaischen Legislation. — Dr. *Heyder:* philosophische Ethik, Geschichte der neuesten Philosophie von Kant bis Hegel. — Dr. v. *Raumer:* Taciti Germania, mit besonderer Rücksicht auf deutsche Alterthümer. — Die Zeichenkunst lehrt: *Küster.* — Die Tanzkunst: *Hübsch.* — Die Fecht- und Schwimmkunst: *Raab.*

Die Universitäts-Bibliothek ist jeden Tag (mit Ausnahme des Sonnabends) von 1—2 Uhr; das Lesezimmer in denselben Stunden und Montags und Mittwochs von 1—5 Uhr, das Naturalien- u. Kunst-Cabinet Mittwochs und Sonnabends von 1—2 Uhr geöffnet.

[920–22] **Edictal-Ladung,**

den seit dem russischen Feldzug vermißten Adam Sporrer betreffend.

Adam Sporrer, Marktbauerssohn von Leonhardspfunzen b. G., machte im Jahre 1812 als Soldat den russischen Feldzug mit und wird seit der Zeit vermißt, ohne daß von ihm das Mindeste seither in Erfahrung gebracht werden konnte.

Auf Antrag seiner nächsten Verwandten ergeht nun an ihn oder seine allenfallsigen Descendenten die öffentliche Aufforderung, um so gewisser in Zeit

sechs Monaten,

vom Tage gegenwärtiger Vorladung an, legale Nachricht von seinem oder ihren Aufenthalt zu geben, als außerdem derselbe für verschollen erklärt und sein in 60 fl. bestehendes hypothekarisch versichertes Vermögen nach Cod. civ. Th. I. Cap. 7. §. 39. Nr. 6 an seine nächsten Verwandten gegen Caution verabfolgt werden würde.

Am 6 März 1841.

Königl. Landgericht Rosenheim.

Bisani, Landr.

[985–87] **Rastatt.**

Erbvorladung.

Bernhard Walter, lediger Bäcker von Rastatt, welcher sich im Mai 1821 angeblich nach Philadelphia in Nordamerika, nach anderer Nachricht nach Holland zum Engagement unter das Colonialmilitär entfernte, und bisher nichts mehr von sich hören ließ, ist bei Verlassenschaft seines im März 1834 verstorbenen Vaters Georg Walter, Schustermeisters von Rastatt, betheiligt. Derselbe hat sich

binnen 6 Monaten

zu Eröffnung des vorhandenen letzten Willens und Antritt der mit einem fürsorglichen Besitzvermögen von dem im Jahr 1791 verschollen erklärten Jakob Walter von Rastatt verbundenen Erbschaft seines Vaters dahier zu melden, ansonst dieselbe denjenigen zugetheilt werden müßte, welchen sie zukäme, wenn der Vorgeladene zur Zeit des Erbanfalls nicht mehr am Leben gewesen wäre.

Rastatt, den 5 März 1841.

Großherzoglich badisches Amtsrevisorat.

Ruff.

[1063—64] **Hechingen.**

Aufforderung.

Der hiesige Bürger und Säcklermeister Valentin Maier ist seit 29 Jahren von hier abwesend, ohne daß sein Aufenthaltsort bekannt ist. Derselbe wird nun aufgefordert,

binnen 90 Tagen a dato

seinen Aufenthalt anzuzeigen, widrigenfalls sein dahier stehendes Vermögen unter seine Kinder vertheilt werden wird.

Den 16 März 1841.

Fürstliches Stadtamt.

Stehle.

[1221–22] **Bücher-Verzeichniß.**

Das so eben erschienene **30ste** Verzeichniß meines bekannten, in allen wissenschaftlichen Fächern neuerdings stark vermehrten antiquarischen Bücherlagers enthält die **erste** Abtheilung einer von mir acquirirten, ehemaligen **Klosterbibliothek,** worunter sich sehr **viele,** von **Jesuiten** verfaßte Werke aus den Fächern der Theologie (besonders Ascetik), Philosophie, Geschichte, Jurisprudenz, Physik ꝛc. und andere ältere, zum Theil **seltene** Bücher befinden. — Da sich gegenwärtig eine so große Anzahl Jesuitica selten mehr beisammen finden dürfte, so empfehle ich dieses Verzeichniß — das, so wie meine früheren Kataloge aus allen Fächern, in den meisten Buch- und Antiquarhandlungen und bei mir gratis zu haben ist — den öffentlichen Bibliotheken, allen resp. Gelehrten und meinen verehrlichen Geschäftsfreunden in katholischen Gegenden **ganz besonders** zur geneigten Durchsicht und Verbreitung, so wie zu recht vielen Aufträgen.

Bayreuth, den 29 März 1841.

B. Seligsberg, Antiquar.

anzusagen. Olozaga wird fortwährend für einen Anhänger der gemäßigten Partei gehalten, scheint aber für die Ernennung eines einzigen Regenten nicht eben viele Proselyten zu gewinnen. Die ehemalige Partei der Exaltados ist für eine Regentschaft von drei Mitgliedern, hat sich aber noch nicht für bestimmte Candidaten erklärt. Freunde Ferrers sagten vorgestern, die drei Regenten würden Espartero, Castaños und der Erzbischof von Toledo seyn. Niemand aber glaubt daran, denn wenn die Exaltados drei Regenten wollen, so geschieht dieß nicht nur, um Espartero nicht allein die ganze Gewalt zu lassen, sondern um auch von ihrer Partei Repräsentanten in der Regentschaft zu haben. Castaños aber ist als Gemäßigter bekannt, und der Erzbischof von Toledo ist, obschon er früher zu den Exaltados gehörte, von diesen nun nicht mehr sehr geachtet, da er als ein Vertheidiger der Kirche und ihrer Rechte auftritt. — Gestern hielt Espartero eine Revue über 12,000 M. Angeblich fand dieselbe zur Feier des Jahrestages der Uebergabe von Castellote statt; einige aber glauben, Espartero habe damit bloß zeigen wollen, daß er immer noch das Commando über die Armee in Händen habe und daher keineswegs so gering zu achten sey, wie gewisse Deputirte glauben. Bis jetzt bieten die Verhandlungen der Deputirten gar kein Interesse. Etwas mehr Leben herrschte in den Debatten des Senats, wo der Senator Carrasco von der gemäßigten Partei in deren Namen gegen alles bis jetzt Geschehene protestirte. Man glaubt, daß alle Anhänger der Moderados im Senat nach ihren Protestationen ihre Entlassung einreichen werden, wie einige bereits gethan haben. — Achttausend Mann der Division Otero, welche in Guadalaxara und Siguenza stehen, haben Befehl erhalten, in Eilmärschen nach Aragon aufzubrechen.

Großbritannien.

London, 2 April.

Am letzten März kam, wie erwähnt, im Hause der Gemeinen die Frage einer mindestens theilweisen Judenemancipation zur Sprache, indem Hr. Divett auf die dritte Lesung der Bill antrug, welche die Erklärungsformel bei der Uebernahme der Gemeindeämter in den englischen Städten, namentlich der Aldermansstellen, abschafft, wodurch der treffende Beamte „beim Christenglauben" verpflichtet wurde, was also die Israeliten von solchen Aemtern ausschloß. (Zum Scherif hingegen konnte ein Jude schon bisher gewählt werden, wie dieß bei Hrn. Salomons in London der Fall war.) Hr. E. W. Gladstone (toryistischer Vertreter von Newark, ein Schatzamtslord unter dem Peel'schen Ministerium, ausgezeichnetes Mitglied des Christ-Church-Collegiums in Oxford) widersetzte sich auch dießmal, indem er die in den früheren Stadien der Bill vorgebrachten Einreden näher ausführte. Er meinte, wenn es möglich wäre, eine breite Gränzlinie des Princips zwischen Municipal- und politischen Aemtern zu ziehen, dann möchte die Frage sich anders gestalten; dieß sey aber nicht möglich, und wäre erst den Juden die gemeindliche Emancipation bewilligt, so würde die politische unmittelbar darauf von ihnen verlangt, und das active und passive parlamentarische Wahlrecht könnte ihnen dann nicht vorenthalten werden. Seines Erachtens sey das Bekenntniß des mosaischen Glaubens eine Untüchtigmachung (disqualification) zum Amt in einem christlichen Lande, vor allen in England, mit dessen sämmtlichen Institutionen das Christenthum so innig verwoben sey, daß man mit Recht gesagt habe, dasselbe sey ein Bestandtheil des englischen Gesetzes „Christianity is part and parcel of the law of England"). „Fangen wir ja doch, sagte Hr. Gladstone, unsere parlamentarischen Geschäfte täglich mit einer christlichen Andacht an; wir beten um Förderung und Ausbreitung der wahren Religion, womit nur die christliche gemeint seyn kann. Bei einer frühern Gelegenheit ist von einem edlen Lord (Russell) und andern Herren gegenüber viel liberaler Hohn über den von dem sehr ehrwerthen Mitglied für die Universität Oxford (Sir R. Inglis) gebrauchten Ausdruck ergangen, daß diese Bill England zu „entchristlichen (unchristianize)" bezwecke. Ich denke, der Sinn, den mein sehr ehrenwerther Freund mit diesem Ausdrucke verband, ist ziemlich klar. Bis jetzt legt unsere Verfassung bei den meisten Aemtern in Staat und Gemeinde den sie übernehmenden Personen einen Eid oder ein Gelöbniß (test) auf, wodurch sich dieselben für Bekenner des christlichen Glaubens erklären; solche Testerklärungen durch diese und ähnliche Bills abschaffen, heißt allerdings das Bekenntniß des Christenthums antasten. Die harten Vorwürfe religiöser Unduldsamkeit, die man uns bei der letzten Verhandlung dieser Frage gemacht hat, waren in der That unverdient. Es war früher und ist jetzt nicht entfernt unsere Absicht, mit Mißachtung von einzelnen Juden oder von den Juden im Allgemeinen zu sprechen. Es gibt ohne Zweifel redliche und gewissenhafte Juden, aber leider verstärkt das nur meinen Einwand, denn je gewissenhafter ein Jude ist, desto weniger kann er ein Beförderer des Christenthums seyn wollen. Mancher Jude würde einem Gemeindeamt ebenso gut, vielleicht besser als mancher Christ vorstehen; aber unsere Verfassung, die Verfassung eines durch und durch christlich organisirten Staats, erklärt sie nun einmal, mehr noch ihrem Geiste als ihrem Buchstaben nach, für untüchtig dazu. Die Toleranz, auf welcher die vorliegende Bill beruht, scheint mir nicht die ächte, sondern jene falsche, die mit religiösem Indifferentismus zusammenfällt. Bedenken Sie zumal, meine Herren! den Zustand, die Geschichte, die neueste Geschichte unseres Landes. Von welcher Art sind die schwierigsten und verwickeltsten Fragen, die in Bezug auf alle drei Königreiche vor dem Parlament liegen? Sind es nicht Fragen, welche die christliche Religion betreffen? — Fragen, in welche schon durch die Verschiedenheit der christlichen Bekenntnisse im Reich Meinungszwiespalt und leider auch Leidenschaft und Animosität genug getragen wird? Gibt es nicht Fragen, welche, wiewohl nicht an und für sich religiöser Natur, doch mit Religionsfragen aufs engste verwoben sind? Ja, gilt dieß nicht von unserer ganzen innern Politik? Wenn wir auf England blicken, hatten wir da nicht die Kirchensteuerfrage, und haben wir sie nicht annoch? Hatten wir nicht die Fragen der Volksschulen und der Kirchenausdehnung, und haben wir sie nicht noch jetzt? Wenn wir auf Schottland blicken, ist die Ernennung der Geistlichen in der dortigen Staatskirche nicht eben jetzt die Frage, welche das politische und gesellschaftliche Leben der Schotten am tiefsten bewegt? Irland brauch' ich leider gar nicht zu erwähnen, denn jedermann weiß, wie mächtig dort die religiösen Differenzen auf die staatlichen Dinge einwirken, und mit wie unermeßlichen Schwierigkeiten daher die Legislatur in Bezug auf Irland immer zu kämpfen hatte und noch hat. Man sagt indessen: da ihr die Römischkatholischen nicht nur zu Gemeindeämtern, sondern auch ins Parlament belassen habt, so müßt ihr den Juden die gleiche Vergünstigung erzeigen. Ich antworte: mit nichten. Die römischen Katholiken sind, aller Meinungsverschiedenheit im Einzelnen ungeachtet, durch das allgemeine Band des Christenglaubens mit uns vereinigt, sie glauben mit uns an den Erlöser und die Erlösung; das ist nicht der Fall bei den Juden. Zudem war eine noch längere Ausschließung der Millionen römischer Katholiken von den Rechten unserer Verfassung unthunlich geworden, wäre auch ungerecht gewesen, da sie Jahrhunderte lang unter dem Druck der englischen Gesetzgebung gelitten. (Hört, hört! von der ministeriellen Seite.) Der Druck galt theils ihrer Confession,

theils ihrer Heimath. (Hört!) Ein Anderes ist es mit den Juden. Ihre Zahl ist so klein — kaum 18,000 im ganzen Lande — sie verschwinden so in der Masse unserer Staatsgesellschaft, daß nicht, wie bei den Katholiken, die dringende Nothwendigkeit vorliegt, eins von den Principien unserer Verfassung aufzugeben, um sie, erst in die Gemeindeämter, und bald darauf ins Parlament zu belassen, damit sie hier, die Nichtchristen, über die Angelegenheiten eines christlichen Staatshaushaltes mitsprechen und mit stimmen. Vermöge ihrer Anzahl und Stellung, wie gesagt, haben die Juden kein moralisches Gewicht in unserer Gesellschaft, und was ihre Interessen betrifft, so ist mir unbekannt, daß sie in England über irgend einen Druck zu klagen hätten. Es fehlen ihnen bloß die politischen Rechte. (Ironisches Hört!) Wenn erst der Religionsunterschied kein Grund mehr seyn darf zur Disqualification eines Engländers, dann gibt es gar keinen mehr. (Bedeutsames „Hört!" von Hrn. Hume.) Ja, wenn es gleich gelten soll, ob ein Mensch Jud oder Christ ist, dann will ich noch lieber von aller Vermögensqualification für gemeindliches und parlamentarisches Wahlrecht absehen, denn die Religion ist doch wohl wichtiger als der Steuerfuß. (Hört!) Also noch einmal! England ist ein christlicher Staat, und ich hoffe, er soll es bleiben, denn im Christenthum ruhen die starken Wurzeln unserer Kraft; diese Bill aber rührt an das Grundprincip unsers Staats, und darum trage ich darauf an, daß sie heute über sechs Monaten zum drittenmal gelesen (verworfen) werde." Hr. Pringle (Presbyterianer) unterstützte das Amendement mit ächt schottischem Glaubenseifer. Die Bill bezeichnete er als eine Verletzung der Constitution, das jüdische Volk als eine Art von National-Ahasverus, welcher zur Strafe für ein ungeheures Nationalverbrechen irre wandle auf Erden, und ein höheres Geschick zu erfüllen habe, als von einem Parlament ihm bestimmt werden könne.

(Beschluß folgt.)

In der kurzen Oberhaussitzung am 1 April wurde die vom Hause der Gemeinen heraufgeschickt Judenbill ohne Bemerkung zum erstenmale gelesen. Der Sun meint, wenn nicht etwa die Bischöfe „rumorten," so sey deren Durchgehen nicht zu bezweifeln, denn die zwei angesehnsten weltlichen Torypairs, der Herzog v. Wellington und Lord Lyndhurst, seyen dafür. Im Unterhaus wurde die Armengesetzverbesserungsbill bis zur 24sten Clausel gefördert.

Am 31 März wurde der Finanzminister Hr. F. Thornhill Baring in zweiter Ehe mit Lady Arabella Howard, zweiter Tochter des Grafen v. Effingham, getraut. Sein Vater, Sir Th. Baring Baronet, der Handelsminister Hr. Labouchere ꝛc. wohnten der Feierlichkeit in der St. Georgscapelle, Hanover-Square, bei. Das glückliche Paar fuhr gleich nach der Trauung auf den Landsitz des Hrn. Baring, Stratton Park in Hampshire.

Frankreich.

Paris, 4 April.

Der Herzog von Orleans ist in Begleitung des Generals Marbot und des Herzogs von Elchingen am 2 April Abends nach St. Omer abgereist. Der Herzog von Nemours ist am 3 April nach Toulon abgereist.

Die Budgetcommission versammelt sich täglich, und man glaubt, daß Hr. Lacave Laplagne, Berichterstatter für die Ausgaben, und Hr. Rivet, Berichterstatter für die Einnahmen, gegen den 20 April ihre Berichte auf dem Bureau des Präsidenten werden niederlegen können.

Der Temps will wissen, daß am 1 Mai etwa dreißig neue Pairs ernannt werden würden. Von der Armee nenne man darunter die Generale Trézel und Galbois, vom Seewesen die Admirale Bergeret und Mackau, von den Wissenschaften Hrn. Double, Arzt und Mitglied des Instituts.

Die Mutter des Darmes blieb, nachdem sie, wie wir bereits gemeldet, in geheime Haft versetzt war, nur 24 Stunden in der Conciergerie. Nachdem sie von der Pairshofscommission verhört ward, wurde sie wieder freigelassen.

Südfranzösische Blätter glauben, daß die in Marseille verhafteten Verschwornen die Spießgesellen Numa Raymond's seyen, desselben Menschen, der vor einigen Wochen in Montpellier festgenommen worden, als er dort durch Todesdrohung von dem Kaufmann Durand eine starke Geldsumme für die leeren Cassen der „Volksrächergesellschaft" zu erpressen suchte. Jener Kaufmann hat seitdem ähnliche Drohbriefe von verschiedenen Punkten mit der Post erhalten. Einige Tage bevor jene Mörderbande in Marseille aufgehoben worden, durchstreiften Individuen mit rothen Bändern um die Hüte die Dörfer der Umgegend und traten in die Wirthshäuser mit dem Ausruf: wer will für die Republik unterschreiben? Einige arme Teufel dictirten ihre Namen und mußten neben dieselben ein Kreuz hinzeichnen, als Beweis ihrer Beistimmung zur Republik. Die Verschwörer beabsichtigten auch, wie es heißt, sich eines Waffendepots in der Gemeinde Cabriès zu bemächtigen.

✝ **Paris**, 2 April. Die neuesten Nachrichten aus London stimmen die Hoffnungen derjenigen, welche alles, was auf den Orient Bezug hat, für beendigt hielten, etwas herab. Es scheinen sich immer neue und unvorhergesehene Schwierigkeiten in dieser Sache zu erheben, und ich vermag in dieser Hinsicht nur so viel zu sagen, daß es den Anschein gewinnt, als wenn ein cumulatives Verfahren, selbst in der Dardanellenfrage, kaum verwirklicht werden dürfte. Die Ansicht, daß jede Macht in dieser Frage einzeln mit der Pforte in Communication zu treten habe, wird durch die Umstände dictirt; sie hatte bisher nirgends Anklang gefunden, und zwar mit Recht, weil bei einer solchen Behandlungsart nothwendig die Interessen der Einzelnen greller hervortreten und mit minderer Berücksichtigung der Bedürfnisse und der Wünsche der Andern vertreten werden müßten. Auch fängt man an, die Wirksamkeit der neuen Instructionen, die der englische Botschafter in Konstantinopel erhalten wird, so wie derjenigen, welche die Repräsentanten der andern Juliusmächte bereits erhalten haben sollen, in Frage zu stellen; selbst der Erfolg der Abberufung Lord Ponsonby's von seinem Posten, falls diese vielseitigen Wünschen zufolge, wirklich statt finden sollte, wird bezweifelt, was mit den Impuls verstärkte, die Idee eines cumulativen Verfahrens wenigstens für den Augenblick aufzugeben, damit nicht Alles wieder ins Stocken gerathe, was geschehen müßte, wenn der Anschluß Frankreichs noch immer an die Bedingung geknüpft wird, daß die ägyptischen Angelegenheiten zuvor geordnet seyen. Unser Ministerium glaubt nun einmal darauf beharren zu müssen, und alles was es thut, alles was in London mit der Conferenz verhandelt worden, erhält dadurch einen höchst bedingten prekären Werth, da von unserer Seite, wie gesagt, die eventuelle Erfüllung jener Bedingung vorausgesetzt wird. Unsere neuesten Nachrichten aus Konstantinopel besagen, daß man sich sehr täusche, wenn man etwa von der Pforte gutwillige Nachgiebigkeit erwarten sollte, da sie bei Abfassung der drei verhängnißvollen Fermane nicht allein gestanden, auch nicht von Lord Ponsonby allein dabei geleitet worden sey. Obwohl nun unser Botschafter in Konstantinopel nicht immer die sicherste und verläßlichste Beurtheilung der Verhältnisse bewährt, sondern durch die dauernde fast feindselige Abgeschlossenheit von der übrigen diplomatischen Welt, durch das Mißtrauen, mit dem man ihm seit seiner Anwesenheit in der türkischen Hauptstadt von allen Seiten begegnete, verleitet, die Sachen meist in einem viel schwärzeren Lichte als billig betrach-

tet, so haben doch seine letzten Mittheilungen einen gewaltigen Eindruck gemacht. — Dieß Schwanken und diese Ungewißheit muß binnen kurzem aufhören; wir werden bald sehen, was die nächsten Schritte bei der Pforte bewirken. — Die häufigen Unterredungen, die Se. Maj. der König mit dem Grafen St. Aulaire in der letzten Zeit gepflogen, lassen kaum zweifeln, daß dieser die Bestimmung nach London erhalten. — Die Bemühungen einiger Höfe, dem Gefangenen von Bourges seine Freiheit wieder zu verschaffen, scheinen noch immer fruchtlos bleiben zu sollen. Dagegen haben auch William Russells Anstrengungen in Berlin, die Anerkennung Isabellens zu bewirken, so wenig gefruchtet, wie es bei den andern conservativen Höfen mit dem gleichen Anliegen der großbritannischen Diplomatie in der letzten Zeit der Fall gewesen.

♀ **Paris**, 2 April. Endlich ist das Festungsgesetz durchgegangen, und jeder freut sich, oder lamentirt, oder tröstet sich wie er kann. Die reinen und absoluten Freunde der Dynastie meinen, diese werde Herrin von Paris und dadurch gegen das Ausland stark. Die Militärs meinen, Frankreich sey jetzt vor allen Agressionen gesichert und frei überall seine Waffen im Kriegsfall hinzubewegen. Die Bonapartisten glauben schon die Gränzen Frankreichs bis an den Rhein gerückt zu sehen. Der National wähnt, die Nationalgarde als Herrin der enceinte bastionnée und durch das Volk die forts détachés eines schönen Morgens überrumpelt zu gewahren. Die Legitimisten sagen, es sey mit der Freiheit aus — und mit Heinrich dem Fünften. Die Freunde der öffentlichen Verfassungsformen sind besorgt für die Freiheit und glauben das Militärregime annahen zu sehen, sey's daß die Dynastie, sey's daß die Republik triumphire. Die Freunde des Hrn. v. Molé sind niedergeschlagen, die Freunde des Hrn. Passy nicht heiter, das Ministerium glaubt sich einiger Zukunft versichert, Hr. Thiers baut auf eine noch fernere Zukunft. Kurz und gut, nie haben so verschiedenartige und gemischte Empfindungen durch einander gewogt, nie hat ein Project den einen mehr Zuversicht, den andern mehr Hoffnung, den dritten mehr Verzweiflung, vielen mehr Zweifel eingeflößt. Was wird die Zukunft entscheiden? Es wird damit gehen, wie mit allen menschlichen Dingen: Alles hängt ab von der Kraft, dem Geist der Entscheidung, womit die Regierung ihre Plane auszuführen im Stande seyn wird. Alle Fluctuationen, wie wir deren so viele erlebt haben seit zehn Jahren, alle Unentschiedenheiten, Halbheiten, alle Minister- und Administrationswechsel, alle Feinheiten, Ungewißheiten ꝛc. würden keinen Plan zur Reife kommen lassen, und alles würde au jour le jour seiner Auflösung entgegen gehen. Jetzt also gilt es einen eminenten Willen, welcher eben bis jetzt allseitig gemangelt hat. — Daß durch den Durchgang des Gesetzes auf lange hinaus, vielleicht auf immer, die Aussichten eines Ministeriums Molé gestürzt sind, scheint unfehlbar; und daß die Aussichten eines Ministeriums Passy geschwächt sind, scheint sich auch aus der Lage der Dinge zu ergeben. Das Ministerium Molé entsprach einem Ministerium Lainé während der Restauration, welches letztere sich bald einer Combination der Gesinnungen des Herzogs von Richelieu zuneigen konnte (wie Graf Mounier deren Vermächtniß geerbt hat), bald einer Combination der Gesinnungen des Hrn. Pasquier, modificirt durch die Interessen des Hrn. Decazes. Das Ministerium Guizot aber correspondirt mehr mit einem Ministerium Martignac, wie es zur Zeit der Restauration bestanden hat. Es sind dieß alles freilich nur Nuancen, aber Nuancen nehmen über kurz oder lang den Charakter der Gesinnungen durch den Strom der Dinge an, welcher neue Ufer an den Gestaden der Zeit aufschüttet, und so der Situation einen verschiedenen Charakter aufprägt. Das Ministerium Guizot erbt vom Ministerium Thiers das Fortificationsgesetz, ohne den durch die frühere Administration des Grafen Molé eingeschlagenen Weg der öffentlichen Friedsamkeit zu verlassen; und so hat es doppelte Chancen der Dauer bei dem militärischen sowohl wie bei dem civilen Theile der Nation. Aber wer kann hier auf etwas lange bauen?

∸ **Paris**, 4 April. Man spricht von neuem von dem Eintritt der HH. Passy und Dufaure ins Ministerium, indem es hierdurch die Stimmen der Mehrzahl des linken Centrums sich versichern würde. Der noch immer kranke Hr. Teste und ein anderer Minister sollen jenen beiden Platz machen. — Auch wird viel von der im Herbst bevorstehenden Auflösung der Kammer gesprochen; mehr als 20 Präfecten sind in diesem Augenblick hier anwesend, dem Vernehmen nach, um dem Minister des Innern Auskunft über die Stimmung der Wähler zu ertheilen. — Ein vor einigen Tagen von St. Petersburg angelangter Courier überbrachte dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten Depeschen von für ihn erfreulichem Inhalt, indem es verlautet, sie erklärten sich mit seinem Benehmen sowohl in der orientalischen Frage als in allen andern auswärtigen Fragen ganz einverstanden. Derselbe Courier überbrachte auch Schreiben Sr. Maj. des Kaisers und mehrerer Mitglieder der kaiserlichen Familie an Se. Hoh. den Prinzen Paul von Würtemberg. — In der legitimistischen Partei herrscht große Bewegung seit dem neulichen Vorfall zwischen Hrn. v. Dreux-Brézé und dem Kanzler Pasquier. Die sämmtlichen angesehenen Personen der Partei haben sich der Protestation des Hrn. Dreux-Brézé durch Erklärungen in den Blättern angeschlossen; zugleich sind Subscriptionen zu den Kosten eines werthvollen Porträts dieses letztern im Gange, was ihm verehrt werden soll. Endlich treibt die Gazette ihre Partei an, in den Wahlen hervorzutreten, und ihren ganzen Einfluß geltend zu machen.

† **Straßburg**, 4 April. Der Beschluß der Pairskammer, vermöge dessen die Hauptstadt befestigt wird, hat hier einen mächtigen Eindruck gemacht, denn gar Viele glauben, daß die financiellen Opfer, welche diese Maaßregel nothwendig macht, von nachtheiligem Einflusse auf gar viele von dem Lande mit Sehnsucht erwartete materielle Verbesserungen seyn werde. Allgemein herrscht indessen die Zuversicht, daß jetzt zu einer Entwaffnung um so mehr geschritten werden könne, als bereits genugsam bekannt ist, daß das Kriegsministerium die Absicht hat, einen Theil der Armee für diese Festungsbauten zu verwenden. Einige höhere Officiere des hiesigen Ingenieurcorps haben schon vor mehrern Wochen die Weisung erhalten, sich zu diesem Behufe nach Paris zu begeben. — Die Arbeiten an den Wällen Straßburgs vor dem Austerlitzer Thore, welche beim Eintritt der rauhen Jahreszeit unterbrochen werden mußten, werden seit einigen Tagen wieder fortgesetzt. Freilich geschieht das jetzt nicht mehr mit der Eile und dem Kraftaufwande, wie zur Zeit des Beginns; denn damals hatte man noch keine Idee von den Ansichten der jetzigen Deputirtensession, die in allen ihren Berathungen dem Ministerium vom 30 Oct. beipflichtete, während man früher diese Verwaltung nicht für lebensfähig hielt. — Das von allen Journalen so vielfach besprochene Lager bei Belfort wird wohl demnächst bezogen werden, jedoch von einer Truppenzahl, die kaum den zehnten Theil der ursprünglich für dasselbe bestimmten betragen wird. — Im Laufe der nächsten Woche werden die ersten Probefahrten auf der Straßburger-Baseler Eisenbahn in dem von hier eine Viertelstunde entfernten Dorfe Königshofen gemacht werden; von hier nach Colmar wird die Bahn am Anfang des nächsten Monats dem öffentlichen Verkehr überlassen. — Die Einweihung des Canals, der die Rhone mit dem Rhein verbindet, findet am 1 Mai statt;

man verspricht sich bei dieser Gelegenheit viele und große Feierlichkeiten. — Seit gestern ist die Dampfschifffahrt auf dem Oberrhein eröffnet.

Belgien.

*** **Brüssel**, 3 April. Der Graf v. Muelenaere ist mit der Bildung des neuen Cabinets beauftragt. Er hat die ihm vom König übergebene Vertrauensvollmacht angenommen; noch haben aber seine Bemühungen keinen definitiven Erfolg herbeigeführt. Es handelt sich jetzt, eine Combination gemäßigter Männer von beiden Fractionen der Kammer zu Stand zu bringen; auf ihnen beruht die wahre Stärke der Regierung. Hr. Nothomb, belgischer Gesandter in Frankfurt a. M., wird mit ins neue Cabinet eintreten, und wie man glaubt, das Portefeuille des Innern übernehmen. Die Wahl dieses verdienstvollen Staatsmannes wird allgemein gebilligt; beide Parteien der Kammer werden ihn gern sehen. Von den bisherigen Ministern wird nur ein einziger bleiben, Hr. Buzen, der Kriegsminister, welcher sein Portefeuille behält, weil er in seinem Budget Ersparnisse zu bewerkstelligen wußte. Das Kriegsbudget wurde durch ein Vertrauensvotum mit einer runden Summe von 25 Millionen, ohne deren Verwendung zu beschränken, bewilligt. Man spricht auch vom Senator Dumon-Dumortier als einem der Mitglieder des neuen Cabinets. Hr. v. Muelenaere ist zu bekannt in Europa, als daß ich diesen aufgeklärten, besonnenen, gediegenen Charakter zu schildern brauchte. Er besitzt das Vertrauen des Königs, der sich auf Menschen und Dinge so gut versteht. Das neue Cabinet wird vor dem 10 d. kaum gebildet seyn.

Deutschland.

** **München**, 8 April. Gestern war Sitzung des Staatsraths, der Se. Maj. der König präsidirte. — Das neueste Regierungsblatt bringt eine Bekanntmachung, „die Veraccordirung der öffentlichen Bauten betreffend.“ — In der königlichen Münze wurde heute ein neugefertigter Geschichtsthaler, der 27ste in der Reihenfolge, ausgegeben. Er stellt die Reiterstatue des Kurfürsten Max I auf dem Wittelsbacher Platze dar, und steht als Kunstproduct den übrigen würdig zur Seite. — Dem gestern erschienenen Rechenschaftsbericht des Armenpflegschaftsraths zufolge besteht der reine Vermögensstand des hiesigen Armenfonds in 155,905 fl. 19 kr. — Seit gestern verweilt der bekannte Archäolog, Professor Gerhard aus Berlin, in unserer Stadt, er war in Auftrag seiner Regierung in Italien. Auch Dr. Lepsius aus Naumburg war hier, der seit Champollions Tod für einen der größten Kenner der Hieroglyphen gilt, er denkt eine Reise nach Aegypten zu unternehmen.

Speyer, 4 April. Die hiesige Zeitung sagt: „Eine der wichtigsten Verbindungsstraßen zwischen Nordfrankreich und Oberdeutschland bildet, allen geographischen Verhältnissen nach, die seit etwa einem Jahre vollendete Straße durch das Annweiler Thal. Es ist (zumal unter Benützung der neuen Brücke bei Wörth) die kürzeste zweckmäßigste Route zur Communication zwischen Paris, Karlsruhe, Stuttgart, Augsburg und München. Bei den in der letzten Zeit herrschenden politischen Anständen erlitt, begreiflicherweise, die schon früher beabsichtigte Errichtung eines täglichen, mit der Mallepost auf der Kaiserstraße in unmittelbare Verbindung zu setzenden Postcurses einen Aufschub. Nachdem nunmehr jene drohenden politischen Unwetter als zerstreut angesehen werden dürfen, wünschen und hoffen wir, daß jene längst projectirte Einrichtung nunmehr wieder aufgegriffen, und recht bald verwirklicht werden möge. Es würde hierdurch der Postenlauf aus ganz Westeuropa bis nach München und selbst Wien eine nicht unbedeutende Beschleunigung erlangen.“ (Die Redaction der Karlsruher Zeitung fügt bei, sie schließe sich diesem Wunsche aufs dringendste an.)

Freiburg, 4 April. In diesem Augenblick erhalten wir aus einer zuverlässigen Quelle folgende Mittheilung: „Das Gerücht von Aufhebung hiesiger Universität ist durchaus falsch und ohne allen Grund, und hat sonach ohne Noth die Gemüther beunruhigt.“ (Frb. Z.)

* **Vom Rhein**, 3 April. Man spricht von einem Vermählungsprojecte zwischen dem Fürsten Nikolaus Esterhazy, Sohn des k. k. österreichischen Botschafters am k. großbritannischen Hofe, und der Prinzessin Marie von Nassau, Schwester des regierenden Herzogs.

Hannover, 1 April. Die Herzogl. Braunschweigische Regierung soll, wie man sich hier erzählt, erklärt haben, vom 1 Jan. 1842 an aus dem mit Hannover und Oldenburg abgeschlossenen Zollvertrage ausscheiden und in den großen deutschen Zollverband eintreten zu wollen. Wenn es gleich heißt, daß eine bestimmte Erklärung in diesem Sinne gegeben worden sey, so glaubt man hier doch, daß sich die Angelegenheit durch angemessene Concessionen werde arrangiren lassen, so daß Braunschweig in jenem separaten Zollverbande mit Hannover und Oldenburg bleibe. Man gibt für jene Erklärung verschiedene Gründe an, von denen indessen kein einziger vollständig zutreffend erscheinen dürfte. (Kass. A. Z.)

* **Emden**, 30 März. Der Vertröstungen ungeachtet, die unsre Deputirten in Hannover erhielten, sind wir doch nicht ohne Besorgniß, da die Schifffahrtsverhältnisse mit Belgien für Ostfriesland von großer Wichtigkeit sind. Im abgewichenen Jahr 1840 sind gegen 180 hannover'sche Schiffe in die Schelde eingelaufen, dagegen nur wenige belgische an unsern Küsten erschienen. — Auf dem Punkte, gegen die hannover'sche Reciprocitätserklärung, unsre Flagge dort selbst den begünstigtsten beigezählt zu sehen, scheint in Brüssel die Erwägung Raum gewonnen zu haben, daß alle Reciprocitätserklärungen Hannovers insofern einen Leoninischen Vertrag bilden, als bei denselben der Staderoder Brunshäuserzoll ganz ignorirt wurde. Wir befürchten, daß unsre Schiffe nicht nur den Scheldezoll oder das Tonnengeld (Tractat vom 9 April 1839 IX §. 3 und Beschluß der belgischen Deputirtenkammer vom 19 Mai 1839) als begünstigtste nicht wieder zurückerhalten, sondern noch eine Extraabgabe eintrete, um sich jener ganz gleich zu setzen, die in Stade genommen wird, obgleich Hannover für Leuchten, Boyen, Tonnen, Baaken, Lootsenwesen ꝛc. dort gar nichts ausgibt. Die seit einiger Zeit herrschende Aufregung gegen den Stader Zoll hatte bereits die Folge, daß die französischen Consuln und jene der Vereinigten Staaten Nordamerika's Befehl erhalten haben, binnen kurzer Frist den Staderzolltarif nebst genauer Information über die dabei eintretenden Sporteln und besondern Unkosten einzusenden, um darnach zu bemessen, wie durch eine ganz gleiche Extraauflage oder durch Differenzzölle und höhere Besteuerung der hannover'schen Erzeugnisse ꝛc. eine vollkommene Gleichheit hergestellt und die Reciprocität zu einer Wahrheit gemacht werden könnte.

Preußen.

☉ **Berlin**, 3 April. Die Nemesis in Beziehung auf Spontini ist in einer Weise eingetreten, die sie zu einem hier noch unerlebten theatralischen Ereigniß machte. So wie er sich im Orchester zeigte, erscholl der Ruf „hinaus!“ von allen Seiten, aus Parterre, Sperrsitzen, Logen jeden Ranges; genug es war ein Ruf des ganzen Publicums, dem sich ein donnerndes Pochen zugesellte. Wäre er dieser Demonstration sogleich gewichen, so möchte er sich vielleicht die Rückkehr zu einer Duldung im Publicum nicht völlig abgebrochen haben. So aber versuchte er es mit der wahrhaften vox populi zu kämpfen. Er ließ die Ouverture (zum Don Juan) beginnen; seine Gattin blieb in

ihrer Loge vorn an der Brüstung sitzen, versuchte völlig gleichgültig zu scheinen, und lorgnirte die Logen des ersten Ranges; der Lärmen wuchs mit dem Unwillen. Spontini ließ sich nicht abhalten die ganze Ouverture unter dem furchtbarsten Getöse durchspielen zu lassen, und das Orchester gehorchte mit Resignation, obwohl in dem Tumult nicht ein Ton, nur hie und da, wenn der Lärmen gewissermaßen Athem schöpfte, ein Paukenwirbel zu hören war. Dieser Versuch gegen eine Bewegung, die nicht die einer Partei, sondern die des ganzen Publicums, wir möchten sagen des Volkes war, so weit eine Residenzstadt dieß vertreten kann, reizte die Erbitterung aufs Aeußerste. Der verurtheilende Wille drohte zur That überzugehen, da Spontini auch die Oper selbst anfangen lassen wollte. Allein die Regie des Theaters war umsichtiger und ließ den Vorhang nicht aufziehen. Die Polizei, welche ihn zuvor hatte warnen lassen, mußte jetzt besorgen, daß man noch weiter gehen würde, als bis zur bloßen Manifestation einer Meinung. Sie wollte ihm daher durch den Regisseur der Oper, Baron Lichtenstein, sagen lassen, er möge jetzt das Orchester räumen. Da fühlte er sich schon selbst überwältigt; leichenblaß verließ er das Pult, und zugleich seine Gattin die Loge. Ein anderer Musikdirector, den viele Stimmen laut gerufen hatten, trat an seinen Platz, wurde mit lautem Beifall begrüßt, und nun die Ouverture schweigend gehört und am Schlusse mit stürmischem Applaus gekrönt. Von da ab ging die Vorstellung ihren gewöhnlichen Weg, bis auf die ungemeine Aufregung, die nach einer solchen Scene doch in den Gemüthern herrschte. Es war die herbste Kritik seines zwanzigjährigen Waltens! Nach diesem Kampf scheint nun eine Versöhnung mit dem Publicum eine Unmöglichkeit, und die Stellung Spontini's hieselbst, welche de jure schwer bedroht seyn soll, bereits de facto aufgelöst. — Der König soll sich theilnehmend über den Vorfall geäußert haben. Höchst ehrenvoll für seine persönliche Milde, da er direct beleidigt worden. — Gestern Abend hat der ehemalige Kriegsminister, General Rauch, seine irdische Laufbahn vollendet. Er hat 51 Jahre in Kriegsdiensten gestanden. Im März vorigen Jahrs feierte er sein Dienstjubiläum.

φ **Berlin**, 3 April. Gestern Abend fand in unserm königl. Opernhause eine Scene statt, wie sich in den Annalen unsers Theaters wohl schwerlich eine gleiche auffinden lassen dürfte. (S. oben.) Wie sehr auch Spontini wegen seines unklugen und höchst tadelnswerthen Schrittes hinsichtlich jenes unseligen Briefs eine Zurechtweisung verdient hat, so ist doch der unparteiische und leidenschaftlose Theil unsers Publicums der Meinung, daß eine solche öffentliche Beschimpfung des jedenfalls hochverdienten alten Mannes allzu hart und rücksichtslos sey, und das Maaß der Gerechtigkeit in einer jedes edle menschliche Gemüth verletzenden Weise überschritten habe, um so mehr, da unsern Gerichten das Erkenntniß über das Vergehen Spontini's in Betreff seines Briefs übertragen und anheimgestellt worden ist. Man darf über jenen Fehltritt Spontini's doch auch nicht vergessen, wie viel Gutes und Treffliches er geleistet und namentlich, was er für unser Orchester gethan, das unter seiner Leitung einen Grad der Vollkommenheit erlangt hat, daß es den Wettkampf mit jedem europäischen ohne Bedenken eingehen kann. Wie man hört, haben mehrere hiesige Musikfreunde beschlossen, den tiefgekränkten und gramerfüllten Künstler durch eine glänzende Serenade zu erfreuen und wieder aufzuheitern. — Nach Ostern erwartet unser Hof den Großherzog und die Großherzogin von Weimar auf Besuch in unserer Hauptstadt. Wie verlautet, wird der Kronprinz von Würtemberg im nächsten Semester Vorlesungen auf der hiesigen Universität hören. Der zweite Sohn des Großherzogs von Mecklenburg-Strelitz tritt binnen einigen Wochen in preußische Militärdienste. — Viele hohe Gäste werden zum Frühjahrmanövre hier erwartet.

△ **Berlin**, 4 April. Der Tod des verdienten Generals v. Rauch kam um so unerwarteter, als man den Veteranen von seiner letzten Krankheit hergestellt hielt und er noch in der vorigen Woche den Beamten des Kriegsministeriums, dem er bis vor kurzem als Departementschef vorgestanden hatte, ein Abschiedsfest gab, bei welchem er sich voll Rüstigkeit zeigte und seine Freude darüber aussprach, einen so ausgezeichneten Nachfolger im Amte, wie den General v. Boyen, zu haben. Er selbst bewohnte noch das Hotel des Kriegsministeriums, das er im Begriff war zu verlassen, als der Tod ihn erreichte. — Der Generalmusikdirector Spontini, der vom souveränen Theatervolk vorgestern erbarmungslos verurtheilt wurde, ist im Begriff, Berlin zu verlassen. Dem gekränkten Manne, so viel und oft er sich auch gegen deutsche Sitte und Kunst vergangen haben mag, muß doch eingeräumt werden, daß die Art und Weise, wie er in dem Augenblick behandelt wurde, wo er im Begriff war, die Aufführung eines deutschen Meisterwerks, des Don Juan von Mozart, zu leiten, noch unverantwortlicher scheint, als alles, was er, vielleicht mehr aus Tactlosigkeit als mit Absicht, sich hatte zu Schulden kommen lassen. Er wurde förmlich vom Orchester herunter getrommelt. Man sieht, wir haben hier auch, wie die Nordamerikaner, unsere Macleod-Scenen und unsere Volkstribunale, jedoch glücklicherweise nur — im Theater.

╳ **Berlin**, 1 April. Die Verhandlungen über das neue Strafgesetzbuch sind, nachdem sie in der dazu besonders ernannten Commission des Staatsraths bis zu den Verbrechen gegen das Vermögen vorgeschritten waren, zur Berathung über einzelne, besonders wichtige Fragen an den gesammten Staatsrath zurückgegangen. Gestern kam die Materie vom Duell zur Berathung. Bei der Bedeutsamkeit des Gegenstands hatte der König sich persönlich in der Versammlung des Staatsraths eingefunden. Die in so manchen Beziehungen des politischen, bürgerlichen und sittlichen Lebens hochwichtige Lehre ward nach allen ihren Seiten hin zu einer lebhaften Debatte gebracht. Insbesondere war dieß auch hinsichtlich der Principalfrage der Fall, ob das Duell überhaupt zu bestrafen sey, die indeß mit einer entschiedenen Majorität bejaht wurde. Eben so großes Interesse erregte die Frage wegen Errichtung von Ehrengerichten, so wie wegen des Zeitpunkts, in welchem deren Wirksamkeit für einen einzelnen Fall eintreten sollte. — Ein Vorfall der vorigen Woche veranlaßt gegenwärtig in unsern Gesellschaften vielfache Debatten über die Stellung der Unterthanen in den alten Provinzen zu den Strafgesetzen in den Rheinlanden. Zwei hiesige Einwohner, angeschuldigt, an einem in der Rheinprovinz vorgefallenen Verbrechen daselbst Theil genommen zu haben, sind von einer dortigen Anklagekammer in Anklagestand versetzt, und demgemäß auf Requisition der rheinischen Behörde von der hiesigen arretirt und an jene ausgeliefert, um nunmehr von einer dortigen Jury gerichtet zu werden. Diese Auslieferung wird hier, zum größten Theil mit entschiedenem Widerspruch, auf das lebhafteste besprochen. Die eine Partei will das Verfahren in der Ordnung, und darin keine Auslieferung finden, weil die alten wie die Rheinprovinzen einem einzigen Staatsverbande angehören. Dagegen wird vorzüglich erinnert, wenn der Fall vor dem Jahre 1815 sich zugetragen, so würden die hiesigen Unterthanen ein Recht darauf gehabt haben, nicht ausgeliefert, sondern nach ihrem natürlichen Rechte, den hier bestehenden Gesetzen, gerichtet zu werden. Die im Jahr 1815 geschehene Besitznahme der Rheinprovinzen habe aber in dem einmal bestehenden Rechtszustande der Unterthanen der alten Provinzen nichts ändern können. Man ist gespannt auf eine allerhöchste Entscheidung dieser Angelegenheit, auf welche wahrscheinlich provocirt werden wird.

Dänemark.

*** **Kopenhagen**, 28 März. Hier schleppen sich die Sachen hin, wer aber glauben wollte, daß sie völlig stagniren, würde sich sehr täuschen. Die Plänkeleien in den Journalen wollen nicht viel bedeuten, erhalten aber die Stimmung wach, und wenn es wahr ist, was man sagt, daß Orla Lehman, als er kurz nach seiner Anklage wegen Majestätsverbrechen Abends in die Lesegesellschaft trat, mit einem Lebehoch empfangen wurde, so können Sie die Stimmung daraus abnehmen. Eine solche Anwendung veralteter Gesetze, wie sie hier stattfindet, ist immer unklug, da Jedermann weiß, daß man nicht die ganze Schärfe des Gesetzes gegen ihn in Ausführung bringen wird. Die Regierung ist durch die Sundzollunterhandlungen in Verlegenheit gesetzt, und es ist kaum mehr zu zweifeln, daß dieser Zoll, der von Colonialwaaren bis auf 6 Proc. gesteigert wurde, wieder auf sein früheres Maaß, nämlich Ein Procent, heruntergesetzt werden muß. Dann bleibt nichts übrig, als sich mit den Ständen über das Budget zu vertragen und denselben Zugeständnisse zu machen. Das Ergebniß der Wahlen auf den Inselstiftern ist ohnehin der Regierung ungünstig. Die großen Grundeigenthümer wählten zwar meistens Deputirte, die mit der Regierung stimmen werden, aber auch unter diesen findet sich der Possessionat Tutein, der zum mindesten eine Constitution mit zwei Kammern verlangt. Die Classe der kleinern Grundeigenthümer ist entschieden der norwegischen Constitution geneigt, Procurator Christensen, Kammerrath Drewsen und Prof. Clausen sind ihre Hauptvorsprecher, und der Bankdirector Bang, welcher den am wenigsten weitgehenden Theil derselben vertritt, verlangt wenigstens eine bedeutende Erweiterung der jetzigen Provincialverfassung. In den Städten hat vollends die liberale Partei das Uebergewicht, und Orla Lehman steht hier an der Spitze; in der Hauptstadt ist Algreen-Ussing der bedeutendste, da er aber seinem Benehmen in der letzten Roeskilder Ständeversammlung zufolge in der Constitutionsfrage minder weit geht, als Prof. David und Bankdirector Hvidt, so ist es vielleicht nicht ohne Bedeutung, daß ihn der König vor einiger Zeit zum Assessor am obersten Gerichtshof ernannte. Das Uebergewicht, sowohl der Zahl als dem Talent nach, ist entschieden auf der liberalen Seite, und es ist beachtenswerth, daß die Wähler es mit den Beamten sehr genau nahmen, da das bekannte Rescript gegen diejenigen Beamten, welche an den Petitionen um das Steuerbewilligungsrecht Theil genommen, sie mißtrauisch gemacht hat. Die Blätter Fädrelandet und Kjöbenhavnsposten haben hiezu, so wie überhaupt zum Ausgang der Wahlen sehr viel beigetragen. — Ein unangenehmer Vorfall, der sich kürzlich hier im Theater ereignete, wo ein beliebter Tänzer ausgepfiffen und der König von ihm unklugerweise im Theater selbst zum Schiedsrichter aufgefordert wurde, ob der Ausgepfiffene bleiben oder sich entfernen solle, hat mit der Politik durchaus nichts zu thun, und war die persönliche Intrigue eines Officiers, der mehrere Leute zum Pfeifen aufgestellt hatte, und darüber mit der Polizei zerfiel.

Rußland und Polen.

Warschau, 22 März. Der Administrationsrath hat unterm 19 v. M. Folgendes bekannt gemacht: „Die nachbenannten Personen, als Nemed. Kozuchowski, ehemaliger Vorsteher der Bibliothek beim Staatsrath, Eugen Radomski, ehemaliger Unterofficier, Alex. Smolikowski, Stan. Wasowitz, ehemalige Militärs, und Andr. Smolikowski, Wissenschaftsbeflissener, welche die Amnestie nicht benutzt haben, und ins Ausland gegangen sind, deren Abwesenheit aber neuerdings entdeckt worden, sind der Confiscationsstrafe ihres sämmtlichen, sowohl bereits sequestrirten als späterhin noch zu ermittelnden Vermögens ausgesetzt, und zwar nach der Verordnung vom 2 (14) April 1835." — Die Direction der projectirten Eisenbahn zwischen Berlin und Hamburg hat das hiesige Handlungshaus Jos. Epstein ausschließlich autorisirt, zu diesem Unternehmen Unterschriften im Königreich Polen anzunehmen. Der späteste Termin zur Anmeldung ist auf den 15 April d. J. festgesetzt. (Schles. Z.)

† **Berlin**, 29 März. Eine große Truppendislocirung soll in Rußland im Werke seyn, mittelst deren eine Masse von mehr als 150,000 Mann aus dem Innern des Reichs gegen die westlichen Gränzen hin gerückt würde. Als Ursache dieser umfassenden Dislocation wird der schlechte Ausfall der letzten Ernte in Rußland angegeben, welcher die Verpflegung der Truppen in ihren gegenwärtigen Cantonnements fast unmöglich mache. Verwirklicht sich dieß, so würde allerdings eine abermalige Beunruhigung des um den Frieden besorgten Europa's kaum zu vermeiden seyn. Doch hoffen wir, daß die Sage auf Uebertreibungen beruhe.

Oesterreich.

* **Wien**, 3 April. In dem Befinden des Feldmarschalls und commandirenden Generals im lombardisch-venetianischen Königreiche, Grafen v. Radetzky, worüber vor kurzem höchst besorgliche Berichte hier einliefen, ist neuen Nachrichten zufolge eine so entschiedene Besserung eingetreten, daß man mit Zuversicht einer baldigen vollkommenen Genesung des verehrten Grafen entgegensieht. Das für unheilbar gehaltene Uebel ist homöopathischer Behandlung gewichen. Unter diesen erfreulichen Verhältnissen bedauert man es doppelt, daß sich die Redaction der Allg. Zeitung hat verleiten lassen, einen so grundfalschen Bericht über den hohen Kranken französischen Blättern zu entlehnen*). — Statt des verewigten Baron v. Uechtritz soll, wie es nun heißt, der gegenwärtig in Berlin beglaubigte k. sächsische Gesandte, General v. Minkwitz, in gleicher Eigenschaft hieher versetzt werden. — Der k. k. General Graf Ladislaus Wrbna ist hier angekommen, kann jedoch die ihm zugedachte ehrenvolle Mission nach St. Petersburg vor der Hand nicht annehmen, da er in Folge eines Sturzes mit dem Pferde sehr leidend ist, und nach dem Ausspruch der Aerzte vor allem längerer Ruhe bedarf, um sich zu erholen. Der Generalmajor Fürst Karl Liechtenstein geht aus diesem Grunde demnächst nach St. Petersburg ab, um dem Großfürsten-Thronfolger die Glückwünsche der österreichischen Kaiserfamilie zu seiner Vermählung zu überbringen. Indessen soll diese Feierlichkeit eines Unwohlseyns der durchlauchtigsten Braut wegen um ein paar Wochen hinausgerückt worden seyn.

Walachei.

*† **Semlin**, 28 März. Aus Bucharest wird geschrieben, daß der Hospodar, der dem russischen General von Kisseleff das wallachische Indigenat zu ertheilen willens ist, ihm vorläufig ein Geschenk von liegenden Gründen gemacht, da die Ertheilung des Incolats ohne die Erfüllung der Vorbedingung des Grundbesitzes in der Wallachei bedeutenden Schwierigkeiten begegnet haben würde.

Griechenland.

* **Athen**, 27 März. Wegen Ablebens der Fürstin Anhalt-Bernburg-Schaumburg, Großtante der Königin von Griechenland, hat unser Hof eine Trauer von vierzehn Tagen angelegt. — Der Kriegsminister, General v. Schmaltz, hatte das Unglück, indem er auf die Jagd fuhr, mit seinem Cabriolet ungefähr zwei Stunden von hier umgeworfen zu werden. Ein bedeutender Schenkelbruch wird ihn Monate lang an das Krankenbett

*) Die Redaction ließ sich durch die von den französischen Blättern gelieferten ausführlichen Details — die sich nun alle als erfunden erweisen — täuschen, widerrief die Nachricht jedoch schon am folgenden Tag.

fesseln; die Aerzte geben jedoch, trotz seines vorgerückten Alters, die Hoffnung, daß ihm solcher keine Folgen zurücklassen werde. Der General, ein rechtlicher Mann ohne allen Parteigeist, wird allgemein bedauert. Das Portefeuille des Ministeriums verwaltet unterdessen der Stadtcommandant, Obrist v. Heß; der Commandant des hiesigen Infanterieregiments, Obristlieutenant Auer, ist provisorischer Stadtcommandant. — Der zum Gesandten in London ernannte Staatsrath Trikupis wird mit der Kriegscorvette Amalie nach Malta und von dort mit einem englischen Dampfschiffe nach dem Orte seiner Bestimmung abgehen. Hr. Roque, ein Beamter des auswärtigen Ministeriums, wurde zu dessen Legationssecretär ernannt. — Mit dem heute abgehenden österreichischen Dampfschiffe verläßt uns der k. bayerische Oberbaurath Gärtner nebst mehreren mit ihm gekommenen Künstlern wieder. — Se. k. Hoh. der Kronprinz von Bayern wird nach den Osterfeiertagen eine Reise nach der Insel Chalkis unternehmen. Von da zurückgekehrt, wird Se. k. Hoh. eine größere Excursion nach der Morea machen. Von dort aus soll der Prinz Willens seyn, nicht mehr nach Athen zurückzukehren, sondern sich in Pyrgos auf dem Dampfschiff Otto nach Brindisi einzuschiffen, und auf diese Art die kürzeste Ueberfahrt zu machen.

Türkei.

* **Triest**, 2 April. Die heute mit dem Dampfboote Mahmudié erhaltenen Briefe aus Alexandria vom 17 und aus Konstantinopel vom 20 März bringen noch immer nichts Entscheidendes in Betreff der türkisch-ägyptischen Angelegenheiten, alle sprechen aber die Hoffnung aus, daß es trotz der Insinuationen des brittischen Botschafters in Konstantinopel den Repräsentanten der deutschen Mächte gelingen werde, die Pforte zur Modificirung des Hattischerifs zu vermögen. — Die Auftritte in Samos und Candia scheinen nicht von so ernster Natur gewesen zu seyn als sie geschildert wurden. Zur Herstellung der Ordnung, welche von einer Handvoll Unruhestiftern auf erstgenannter Insel gestört wurde, werden hoffentlich einige Kriegsschiffe genügen, welche am 15 v. M. in Tschesme eingelaufen waren, um daselbst Truppen einzunehmen, und sich mit denselben nach Samos zu begeben. Die österreichische Kriegsbrigg Lipsia macht auf die Samioten Jagd, welche durch Piraterie die dortige Schifffahrt beunruhigten. — Aus Canea haben wir heute gleichzeitig Briefe vom 5 und 22 v. M. Ein Schreiben von erstem Datum sagt: „Dieser Tage kamen gegen hundert Individuen von Morea auf unserer Insel an, und suchten die Bewohner gegen die türkische Regierung aufzuwiegeln. Sie fanden besonders Anklang bei mehreren exaltirten Griechen, welche mit ihnen gemeine Sache machten; drei englische Linienschiffe, welche in Suda einliefen, genügten jedoch, die Rebellen einzuschüchtern, und da auch die Consularbehörden Alles aufbieten, die Gemüther zu beruhigen, so hoffen wir, daß Alles glücklich und ohne Schwertstreich ablaufen werde." Ein zweites Schreiben vom 22 spricht bereits von Geschäften, welche wieder auf den Hauptmärkten der Insel gemacht wurden, und schließt mit nachstehenden Worten: „Im Hafen von Suda liegen jetzt 8 türkische Kriegsschiffe, und zwar 2 Fregatten, 3 Corvetten und 3 Briggs mit 2500 Mann regulären Truppen vor Anker, ferner 1 englisches Linienschiff, 1 Fregatte und 1 Brigg, und drei englische Schiffe werden von Marmarizza oder Malta erwartet. Außerdem soll in Bälde der Commodore Bandiera mit seiner Division eintreffen; wir leben daher der Hoffnung, daß im Angesicht einer solchen Macht unsere Ruhe nicht weiter werde gestört werden."

* **Von der türkischen Gränze**, 28 März. Den letzten Berichten aus Konstantinopel zufolge fährt Ponsonby noch immer fort, die Pforte gegen Mehemed Ali aufzustacheln, er widersetzt sich allen Concessionen, welche die Pforte auf Verwendung der beiden deutschen Großmächte ihrem gedemüthigten Vasallen zu machen bereit wäre. Er erklärt die letzten Vorstellungen Mehemed Ali's als neue Beweise seiner Widersetzlichkeit und feindseligen, hinterlistigen Absichten, und dringt auf nachsichtlose Effectuirung des Fermans vom 13 Feb. Man glaubt, daß der Repräsentant Rußlands, Hr. Titof, diesen Schritten Ponsonby's nicht fremd sey, und daß er nur klüger als letzterer sich dabei zu benehmen wisse. Reschid Pascha erklärte, daß die Pforte, so lange England nicht mit den übrigen Mächten einverstanden sey, sich vorerst nicht zu einer Aenderung zu Gunsten Mehemed Ali's entschließen könne.*)

Handels- und Börsennachrichten.

*** **London**, 31 März. Die Nachrichten über den Stand des Geldmarkts aus Nordamerika sind sehr schlecht: alle Banken südlich und westlich von New-York haben ihre Baarzahlungen suspendirt, und man erwartet, daß die Legislaturen ihnen zwei Jahre Zeit lassen werden sich wieder zu sammeln; während dieser Zeit findet also im ganzen Süden eine Circulation an entwerthetem Papiergeld statt, das im Norden keine Käufer finden wird und die Banken von Boston und New-York zur höchsten Vorsicht nöthigt. Auf Credit ist also jetzt kein Verkauf zu machen, und alle Geschäfte müssen über Boston und New-York gehen, wo allein Sicherheit zu finden ist. An Errichtung einer Nationalbank ist unter solchen Umständen nicht zu denken. Das unsinnige Creditsystem, das Amerika's Geldwesen erschüttert hat, muß jetzt sich in sich selbst verzehren, und der Becher muß bis auf die Hefe geleert werden, ehe an eine Besserung zu denken ist. Glücklicher Weise kann unter diesen Umständen nicht viel eingeführt werden, und so wird der Wechselcurs vermuthlich zu Gunsten von Amerika gegen England und den Continent bleiben, denn sonst möchte es auch um New-York und Boston schlecht aussehen.

London, 2 April. Consols 90.

Paris, 4 April. (Sonntag.) Auf dem Café de France wurden in 3proc. mehrere Geschäfte zu 78, $87\frac{1}{2}$ gemacht, und zu 98, 90 ausgeboten.

Augsburg, 8 April. Ludwig-Canal 79 P., — G. Augsb. Münch. Eis. Obl. à 4 Proc. 99 P., $98\frac{1}{4}$ G. Augsb.-Münch. E. B. 88 P., 86 G. Ven. Mail. Eisenb. — P. — G. Bayer. $3\frac{1}{2}$proc. Obl. 101 P., $100\frac{3}{4}$ G. Promessen auf Bankactien pr. Stück Agio — P., 136 G. Bayer. B. Act. I Semester — P., 642 G. Oesterr. neues Anlehen von 1839. 113 P., — G. Anlehen von 1834 136 P., — G. Met. 5proc. — P., $106\frac{3}{4}$ G. 4proc. — P., $98\frac{3}{4}$ G. 3proc. $79\frac{1}{2}$ P., — G. Bankact. I Semest. 1841. — P., 1640 G. Poln. Loose 300fl. 106 G. Poln. Loose 500fl. 120 P., 118 G. Darmst. Loose 61 P., $60\frac{1}{2}$ G. Bad. Loose à 50 fl. von 1840 $50\frac{1}{2}$ P., $49\frac{1}{2}$ G. Amsterd. 1 Monat — P., $107\frac{1}{4}$ G. Hamb. 1 Mon. $115\frac{1}{2}$ G. Wien in 20ern 1 Mon. $99\frac{1}{2}$ G. Frankfurt 1 Mon. $99\frac{7}{8}$ P. Nürnberg $99\frac{1}{2}$ G. Berlin $105\frac{3}{8}$ G. Leipzig $105\frac{1}{2}$ G. London 9. 49 G. Paris $116\frac{1}{4}$ G. Lyon 116 G. Mailand $60\frac{5}{16}$ P. Genua 52 G. Livorno $61\frac{1}{8}$ G. Triest $99\frac{1}{8}$ G. Venedig $60\frac{5}{8}$ G.

* **Hamburg**, 2 April. Im Getreidemarkt war heute nach Ankunft der Londoner Post vom 30 eine sehr flaue Stimmung vorherrschend, obschon mehrere bedeutende Einkäufer von England hier sind. Diese bieten indeß sehr schlechte Preise; sie wollen für guten Weizen nicht mehr als 90 Thlr. geben, und Verkäufer können sich nicht entschließen, hierzu loszuschlagen. — Mit Colonialwaaren geht es zwar etwas lebhafter, aber der Umsatz ist nicht im Verhältniß mit den Vorräthen. — Das Wechselgeschäft war heute wieder von großem Belang, alle auswärtigen Valuten sehr begehrt und hohe Curse bezahlt. Disconto $2\frac{3}{4}$.

---

*) Man darf nicht außer Acht lassen, daß bei Abgang dieser Nachrichten von Konstantinopel die letzten Londoner Conferenzbeschlüsse so wie die neuen unterm 16 März von London an Lord Ponsonby abgefertigten Instructionen noch nicht in der türkischen Hauptstadt eingetroffen seyn konnten. Dieß war vor dem 3 oder 4 April nicht möglich.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Die türkische Flotte.

♂ **Smyrna**, 18 März. (Beschluß.) Der kurze Aufenthalt bei der türkischen Flotte vermehrte meine Neigung und Vorliebe für die türkische Nation. Troß ihres Elendes waren diese Leute beständig frohen Muthes, keiner beschwerte sich über die großen Strapazen, sie gehorchten ihren Officieren mit der größten Bereitwilligkeit. Nie hörte ich einen Streit oder sah eine Schlägerei. Die Officiere behandelten die Matrosen mit großer Milde, höchst selten wurde geschlagen, ihre Befehle glichen mehr einer Bitte, ja ich möchte es eher tadeln, daß die Subalternofficiere sich zu sehr mit ihnen mischten, sie mehr wie ihre Cameraden betrachteten. Auch wir, die Fremden, wurden sowohl von den Officieren als den Gemeinen mit großer Zuvorkommenheit behandelt, Jedermann suchte sich uns gefällig zu zeigen. Es herrschte hier noch die alte Frömmigkeit. Jedes Schiff hatte einen oder zwei Imame (Priester), die fünfmal des Tages die Soldaten zum Gebet riefen, wo denn alle nach den Reinigungen, wie sie der Koran vorschreibt, auf ihre Kniee niederstürzten und ihre Gebete zu Allah emporsteigen ließen. Wahrlich, der gemeine Türke hat viele schöne Eigenschaften! Das türkische Volk gleicht einem guten Felde, das aber brach daliegt und umgearbeitet werden muß, wo dann die herrlichsten Früchte emportreiben werden, während die Großen (natürlich mit ehrenwerthen Ausnahmen) fetten Triften nicht unähnlich sind, in die zwischen die vielen guten Kräuter europäische und levantinische Intriganten und tückische Griechen den Samen von nicht minder zahlreichen Giftpflanzen gesäet haben, die in üppiger Fülle emporgewuchert sind und den Ausländer häufig durch ihren äußern Farbenglanz täuschen.

Auf die Sanitätsverhältnisse der Flotte scheint Mehemed Ali gleich wenig Rücksicht wie auf die übrigen Bedürfnisse genommen zu haben. Die ganze Flotte hatte bloß drei Aerzte (und auch unter diesen nur einen wirklichen); die übrigen waren, weil man ihnen ihre rückständige Gage nicht ausgezahlt hatte, in Alexandria zurückgeblieben. Medicamente befanden sich gar keine in den Schiffsapotheken; man sah bloß die leeren und zerbrochenen Gläser und Büchsen, während beim Abgang von Konstantinopel alle Apotheken mit Arzneien überfüllt waren. Man denke sich daher die traurige Lage der Kranken, die sich ohne Hülfe sahen. Augenentzündungen, Nachtblindheit, Ruhren, Wassersuchten 2c. waren sehr häufig und schrieben sich meist noch von Aegypten her.

Der Zustand der Schiffe war so schlecht als der der Mannschaft: der Anstrich verwittert, die Fenster und Gesimse zerbrochen, die Möbel der Officiere ruinirt, viele ganz verschwunden, von dem herrlichen Tafelgeschirr der Commandanten fast gar nichts mehr übrig. Einige Schiffe zogen viel Wasser ein. Segel und Tauwerk und die Masten waren in gutem Stande.

In Europa glaubt man allgemein, die größte Unreinlichkeit herrsche auf den türkischen Schiffen. Ich kann gerade das Gegentheil versichern. Beständig wurde gewaschen und geputzt, besonders die Waffen. Kanonen, Gewehre, Säbel, überhaupt alle metallenen Gegenstände waren immer spiegelblank. Der türkische Soldat hält viel auf seine Waffen; während sie glänzen, sind seine Kleider und Schuhe zerrissen und beschmutzt, das Lederzeug der Waffen und die Patrontaschen voll Staub und Unreinlichkeit. Die Kanonen aller Schiffe sind von Bronze, mit Ausnahme der Fregatten Nusredin und Faslila, welche eiserne Kanonen haben. Die Faslila ist die im letzten Kriege mit Rußland erbeutete Fregatte Sanct Michael, deren Kanonen noch den russischen Adler und russische Inschriften haben. Die schönsten und besten Schiffe sind drei von dem Amerikaner Roß in neuester Zeit erbaute Fregatten und ein Linienschiff, ebenfalls von ihm construirt. Das größte Linienschiff ist der Vierdecker Mahmudie, ein wahrer Koloß. Es ist meines Wissens das größte Schiff der Welt, und sollte 140 Kanonen haben, hat gegenwärtig aber nur 122 an Bord. Troß seiner Größe ist es ein guter Segler.

So viel vom Zustand der Flotte. Nun noch einige Worte über ihre Reise von Marmarizza nach Lampsaka. Als Javer Pascha am 5 Febr. von Marmarizza absegelte, hatte er dem Mustapha Pascha den Befehl zurückgelassen, sein Linienschiff und noch ein anderes von dem österreichischen Dampfboot Marianna aus dem Golf ziehen zu lassen und ihm zu folgen. Dieser aber nahm nach der Abreise Javer Pascha's das Anerbieten des Dampfboots nicht an, mit der Aeußerung, er könne als Admiral die Flotte nicht verlassen, und werde nur mit allen Schiffen zugleich bei günstigem Winde aufbrechen. Eine ähnliche Aeußerung that er in Alexandria, als Mehemed Ali die türkischen Officiere nach Konstantinopel sendete. „Man gebe mir das Linienschiff, welches mir der Sultan anvertraut hat, und ich werde auf der Stelle abfahren, ohne dasselbe aber bleiben.“ Er ist ein alter Seemann von der niedrigsten Abkunft, aus Sampson in Anatolien gebürtig; er kann nicht lesen und schreiben und ist ohne alle nautische Wissenschaft. Der übermäßige Genuß der stärksten geistigen Getränke versetzt ihn in eine beständige Aufregung und Ueberreizung. Zwar ist er voll Muth und Energie, aber leider schlagen diese nur zu oft in Tollkühnheit und Eigensinn aus, daher ihn das türkische Volk den Deli Mustapha Kapudan (den tollen Capitän Mustapha) nennt. Am 11 Februar gab er allen Schiffscommandanten einen splendiden Abschiedsschmaus. Auf der reichbesetzten Tafel floß der Champagner, Bordeaux, Burgunder 2c. in Strömen. Gegen Ende des Mahls erhob er sich und brachte einen Toast auf das Wohl des Königs von England aus, mit der Bemerkung, daß die Engländer wackere Seeleute wären, und er sie sehr liebe. Es war ihm nicht begreiflich zu machen, daß England keinen König, sondern eine Königin habe. Dann brachte er einen zweiten Toast auf alle Giaur (Ungläubige), die es gut mit den Türken meinten. Jetzt, sagte er, sind Giaur und Muselmänner gleich, müssen sich wie Brüder lieben.

Am 12 Febr. endigte die Quarantäne, die übrigens wegen ihrer Unregelmäßigkeit und häufigen Uebertretungen eine bloße, wenn auch kostspielige Komödie war, um die Franken in Konstantinopel glauben zu machen, die Flotte sey von allem Peststoff gereinigt und nun nichts mehr von ihr zu fürchten. Die Flotte erhielt an diesem Tage freie Pratika und die Erlaubniß zur Weiterreise. Am 13 Febr. ging sie unter Segel und verließ Marmarizza. Wegen conträrer und stürmischer Winde lavirte sie während zehn Tagen zwischen Rhodos, Chios und Mitylene. Da die Schiffe kaum die Hälfte der normalmäßig nothwendigen Mannschaft hatten, so mußten alle Matrosen Tag und Nacht über auf dem Verdeck bleiben und arbeiten, was die halbnackten, geschwächten Leute sehr angriff. Troß dem keine Klagen! Einer munterte den andern mit der Hoffnung einer baldigen Ankunft in Konstantinopel auf; die Officiere schilderten den Gemeinen die ruhigen Tage allda, die Freude des Wiedersehens ihrer Eltern, Weiber, Kinder 2c. Mustapha Pascha commandirte von seinem Schiff aus durch Signale die Bewegungen der Flotte. Fast immer waren alle Schiffe beisammen, so daß man sie mit bloßem Auge am Horizont zählen konnte. Ich bemerkte bei der

Execution der Manövers zwei große Fehler, nämlich den Lärm und den Mangel an Ordnung in der Vertheilung der Leute. Der Capitän, auf einer Erhöhung des Schiffs stehend, commandirt mit dem Sprachrohr das Manöver. Nun fängt alles an zu schreien; einer ruft dem andern zu, was er thun soll, alles läuft durcheinander, einer da-, der andere dorthin, wohin er gerade will; keiner hat einen bestimmten Posten. Die wenigen Kräfte waren schlecht vertheilt, so daß sich auf einem Platz oft zu viel und auf dem andern zu wenig Matrosen vorfanden. Daher die Langsamkeit und Unregelmäßigkeit der Manövers. Unsere Fregatte wäre bei hellem Tage einmal beinahe mit einem Linienschiff zusammengestoßen; ein anderesmal steuerte sie in der Dunkelheit der Nacht direct auf eine Felseninsel los; ein Matrose entdeckte dieß gerade noch zur rechten Zeit, um ein Unglück zu verhüten. Als der Pascha endlich die Unmöglichkeit einsah, weiter vorzudringen, lief er am 22 Febr. in den Canal zwischen Chios und Anatolien ein, und ließ am 23 bei Tschesme (Chios gegenüber) die Anker werfen, um der Mannschaft einige Tage Ruhe zur Sammlung neuer Kräfte zu gestatten. Am 27 blies ein frischer Südwind, die Flotte ging wieder unter Segel und kam am 2 März in Lampsaka (in der Meerenge der Dardanellen) an, wo Javer Pascha, der sie hier mit dem Mahmudie erwartet hatte, wieder das Obercommando übernahm. Auch bei Lampsaka wurde sie durch widrige Winde mehrere Tage zurückgehalten.

Nach unseren letzten Briefen aus Konstantinopel (16 März) erschien sie am 14 März Morgens in den Gewässern von St. Stephano (drei Stunden von Konstantinopel), konnte aber wegen plötzlich eingetretenen Nordwindes nicht in den Bosporus einlaufen, mußte sich vielmehr den folgenden Tag wieder einige Miglien zurückziehen, so daß ihre Rückkehr zur Metropole einer wahren Odysseusfahrt glich. Endlich am 16 März zog sie bei Sonnenschein (was die Türken für ein gutes Omen erklärten) unter dem Donner aller Kanonen pomphaft in den Bosporus ein und beendigte so ihre zweijährige Irrfahrt. Man schreibt uns, daß in Bälde Tahir Pascha an die Stelle Saïd Pascha's zum Marineminister ernannt werden würde. Tahir Pascha hat schon in der Schlacht bei Navarin die türkische Flotte als Kapudan Pascha commandirt, und ist der einzige wahre und gebildete Seemann der Türkei. Wenn er und Walker vereint wirken, so läßt sich für die türkische Marine vieles hoffen. Die ganze osmanische Flotte ist nun mit den im Hafen von Konstantinopel liegenden eilf Schiffen, unter denen sich zwei Linienschiffe und vier Fregatten befinden, 34 Segelschiffe und drei Dampfschiffe stark.

Emancipation und Emigration.

Spanische, französische und nordamerikanische Sklaverei.

** **London**, 29 März. (Beschluß.) Die Emancipation macht übrigens nicht nur in Brasilien Fortschritte, sondern in allen amerikanischen Sklavenstaaten, mit Ausnahme der spanischen Inseln, wo ganz besondere Umstände ihr Schwierigkeiten entgegensetzen, welche nichts als eine Katastrophe brechen könnte, so lange Spanien sich nicht von seiner gegenwärtigen Schwäche erholt. Es existirt in Cuba wie in allen Colonien, welche ihre Macht fühlen, eine große Partei, welche die Trennung der Insel von dem Mutterstaat wünscht, und Spanien wäre außer Stand, die Insel mit Gewalt zu unterwerfen; es sieht daher dem Sklavenhandel durch die Finger, theils um den Interessen der Pflanzer zu dienen, theils um diese durch die Furcht einer Revolution wie in Hayti an den Mutterstaat zu ketten; denn die große Zahl der neueingeführten Neger, welche immer viel gefährlicher sind als die in der Sklaverei gebornen, würde kaum der Versuchung widerstehen, welche ihr eine Revolution in Cuba und die Vertreibung der spanischen Garnison anbieten würde, sich der Pflanzer zu entledigen; daher die Begünstigung des Sklavenhandels durch die spanischen Behörden, welche bisher allen Verträgen und allen Vorsichtsmaaßregeln der Engländer getrotzt hat. Es ist eine wohlbekannte Sache, daß wenn ein Sklavenschiff von einem englischen Caper vor die gemischte Commission in der Havanna gebracht wird, der spanische Richter immer für die Freilassung votirt, so daß bei der beständigen Gleichheit der englischen und spanischen Stimmen für und wider die Commission oft darauf reducirt ist, die Frage durch Würfel zu entscheiden. Dr. Turnbull, der Verfasser eines interessanten Werks über Cuba und ein entschiedener Abolitionist, wurde kürzlich von Lord Palmerston zum Commissär bei diesem gemischten Gericht ernannt, aber der Generalgouverneur hat es auf sich genommen, ihm das exequatur zu verweigern, und die Folge wird zeigen, ob die Regierung in Madrid den Muth haben wird, Turnbull anzuerkennen. Dieß ist jedoch keineswegs der einzige Punkt, den die Sklaverei zwischen England und Spanien in diesem Augenblick in Discussion bringt, sondern der Besitz der Insel Vieque und die berüchtigte Geschichte der Neger der Amistad bilden noch schwierigere Fragen, auf die ich aber heute keinen Raum habe einzugehen.

In den französischen Inseln steht die Emancipation ganz nahe bevor. Die Gräuel, welche kürzlich gerichtlich und außergerichtlich zu Tag gekommen sind, der Skandal der Wahl von Cassaignac zum Delegirten von Guadeloupe und die heilsame Discussion in der Kammer, welche diesen Menschen mit Schmach bedeckt und die Institution der Delegirten auf immer ruinirt hat, haben die Freisprechung der Neger um mehrere Jahre beschleunigt.

In Nordamerika darf man zwar von der Administration des neuen Präsidenten keine directen Schritte zur Emancipation hoffen, denn die Demagogie und die Schwäche der Centralregierung haben dort einen Grad von politischer Feigheit hervorgebracht, der jede Demonstration dieser Art unmöglich macht; dennoch ist durch den Abgang der letzten Verwaltung etwas gewonnen, indem namentlich der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Forsyth, gänzlich auf Seite der Sklavenhalter war, und sie officiell, privatim und durch Zeitungsartikel unterstützte. Man erinnert sich der Bitterkeit, mit der Pickens in seinem bekannten Bericht von der Untersuchung amerikanischer Schiffe durch englische Kreuzer sprach; aber das Gericht von New-York hat seitdem die Engländer gerechtfertigt, indem es die Brigg Catharine von Baltimore, welche auf der afrikanischen Küste von einem englischen Kriegsschiff als zum Sklavenhandel ausgerüstet weggenommen und nach den Vereinigten Staaten geschickt hatte, verurtheilt hat. Forsyth hatte in allen seinen Noten an den englischen Gesandten sich immer darauf berufen, daß die Amerikaner eine hinlängliche Kriegsmacht an der afrikanischen Küste hielten, um den Sklavenhandel ihrer Flagge zu verhindern, aber dieses und ähnliche Beispiele werden den Ton der amerikanischen Kanzlei in solchen Fragen etwas herabstimmen, denn wer andere hindern will ein gutes Werk zu thun, muß wenigstens zeigen, daß er im Stand ist es selbst zu thun. Das Buch von Channing, das unter dem Titel „Emancipation" erschienen ist, hat eine ungeheure Sensation in Amerika erregt, und ist ein großer Triumph für die Abolitionisten; denn Channing, der einzige große Schriftsteller, den Nordamerika besitzt, war lange gegen die Plane der Emancipisten gleichgültig geblieben, und sein wirklich beredtes Buch macht einen um so größeren Eindruck, als man weiß, daß er nur ungern angefangen hatte, sich mit dieser Frage zu beschäftigen.

Dieser Einfluß ist nicht ganz auf die freien Staaten be-

schränkt, denn es bildet sich gegenwärtig in den Sklavenstaaten eine Partei für Emancipation, welche in den gegenwärtigen Umständen einen mächtigen Hebel findet. Die südwestlichen Staaten, Florida, Louisiana, Alabama und besonders Texas haben seit einigen Jahren eine große Masse von Sklaven aus den alten und erschöpften Sklavenstaaten, wie Kentucky, Virginien und Georgien gekauft, und leicht Credit dafür gefunden, so lange die Speculationen der Bank von Pennsylvanien den Preis der Baumwolle hinauftrieben und der ganzen amerikanischen Production eine fieberhafte Impulsion gaben. Aber bei Eintritt der Krisis fiel der Preis aller Producte; die südlichen Staaten waren außer Stand ihre Schulden zu bezahlen und die sklavenproducirenden (slave breeding) Staaten, wie Kentucky und Virginien, haben eine ungeheure ausstehende Schuld im Süden, welche sich bezahlen zu machen sie kein Mittel besitzen. In Kentucky wollten daher die Sklavenverkäufer ihre Sklaven wieder aus den südlichen Provinzen zurücknehmen; aber es besteht ein Gesetz im Staat, nach dem ein einmal ausgeführter Sklave nicht mehr zurückgebracht werden darf. Dieses hätte daher zuerst zurückgenommen werden müssen, und die letzten Wahlen der legislativen Versammlung drehten sich gänzlich um diesen Punkt. Die Sklavenhalter wurden geschlagen, und das Gesetz von der neuen Versammlung mit einer großen Majorität aufrecht gehalten. Sollte der Fall der Baumwolle noch zunehmen oder sich nur erhalten, so muß die Sklaverei in Nordamerika fallen. Dieses Ereigniß hängt von Indien ab: hätte die Compagnie vor zwanzig Jahren die eifrigen Versuche, die indische Baumwolle zu verbessern, gemacht, welche sie gegenwärtig macht, so wäre längst kein Sklave mehr auf dem Continent von Nordamerika. Die Bitterkeit, mit der in Amerika alles, was sich auf Sklaverei bezieht, behandelt wird, übersteigt allen Glauben; so hatte z. B. der Staat von Georgien vor einigen Jahren vom Staat von Maine die Auslieferung einiger entlaufenen Sklaven verlangt; Maine hatte sie abgeschlagen, und die beiden gesetzgebenden Häuser von Georgien machten hierauf ein Gesetz, nach welchem sie alle Schiffe aus Maine einer Quarantäne von 100 Tagen in den georgischen Häfen unterwerfen wollten. Der Gouverneur hat sich bisher geweigert dieses Gesetz, das gegen die Constitution der Vereinigten Staaten ist, zu sanctioniren; aber der Versuch zeigt hinlänglich die blinde Wuth der Sklavenstaaten. Aber es ist umsonst; die Welt ist gegen sie, und ihr eigenes Interesse wird sie bald zwingen, die Infamie, die sie auf sich geladen haben, von sich zu stoßen, nachdem sie die Stimme der Menschlichkeit verhöhnt haben.

Der holländische Rückzoll.

⁎ **Vom Rhein**, 31 März. (Der holländische Rückzoll.) Obgleich in dem neuen holländischen Zuckergesetze vom 30 Dec. 1840 keine Erhöhung der Verbrauchsteuer angeordnet ist und sich deßhalb irrige Ansichten gebildet haben, so steht es dennoch fest, daß der Rückzoll auf Lompen um 1 fl. und auf Melis um 2 fl. per niederländische 100 Pfd. (gleich 2 Zollcentnern) erniedrigt, dagegen die Verbrauchsteuer auf Rohzucker um 1 fl. 48 Cts., und auf Kandis um 2 fl. 42 Cts. erhöhet ist, also mit Inbegriff des Zollsatzes beim Rohzucker 21 fl. 98 Cts. und beim Kandis 35 fl. 82 Cts. beträgt. Lompen und Melis sind im neuen Gesetz als eine Gattung besteuert, während sie im alten getrennt waren. Der jetzige Verbrauchsatz ist 32 fl. 56 Cts., beträgt also 68 Cts. mehr als früher für die Lompen, dagegen 84 Cts. weniger als vorher für den Melis. Nach dem alten Gesetze wurden 38 Proc. (Opcenten) dem Zollsatz beigeschlagen, und von dieser vereinigten Summe noch weitere 10 Proc. Stempelgebühr erhoben; jetzt werden diese 48 Proc. dem Zollsatz beigefügt und zu einer Summe addirt, zu welcher dann wieder 10 Proc. für Stempel in Anrechnung kommen, worin eben die Erhöhung der Verbrauchsteuer liegt. Die Beweggründe des neuen Gesetzes muß man genau kennen, um nicht zu ganz schiefen Urtheilen verleitet zu werden. Holland hat nur drei große Raffinerien, welche mit Howardischen Apparaten arbeiten, während viele kleine Etablissements nach der alten Art ohne Dampf fabriciren. Jene 3 Raffinerien haben ihr Geschäft so sehr ausgedehnt, daß sie $^{7}/_{12}$ der ganzen Rohzuckereinfuhr verarbeiten. Um die kleinen Fabriken nicht zu ruiniren, hat man den Rückzoll von Lompen und Melis herabgesetzt, den für Kandis erhöht, weil die großen Fabriken hauptsächlich Melis und Lompen, die kleinen Kandis fertigen, wovon sie jährlich gegen 40,000 Zollcentner ausführen. Es klingt sonderbar, daß die großen Fabriken durch die Herabsetzung des Rückzolls, worin ihre Ausfuhrprämie besteht, berücksichtigt seyen, und dennoch ist es so. Man merke sich den Hauptsatz: die niederländische Regierung vergütet nicht mehr durch Rückzoll als sie durch Eingangszoll einzunehmen hat, und der Rückzoll im neuen Gesetze ist mehr in Uebereinstimmung mit der Fabrication als der frühere. Das zeigt sich klar aus folgenden Angaben. Für 100 Kilo Rohzucker werden dem Fabricanten bei der Einfuhr 13 fl. 50 Cts. Zoll zur Last geschrieben, den er binnen 7 Monaten bezahlen oder nachweisen muß, daß er das Aequivalent von 100 Kilo Rohzucker ausgeführt hat, in welchem Fall ihm seine Zollschuld abgeschrieben wird. Aus 100 Kilo Rohzucker machen die Holländer 50 Kilo Melis und 18 Kilo Lompen, der Rest besteht in 12 Kilo Farin und 20 Kilo Syrup. Nach dem alten Gesetze betrug der Rückzoll für 50 Kilo Melis 11 fl., mithin konnte der Fabricant von seinen 18 Kilo Lompen nur 12 Kilo ausführen, wofür der Rückzoll 2 fl. 52 Cts. ausmachte, was mit jenen 11 fl. zusammen die Summe von 13 fl. 52 Cts. gibt, welche der Einfuhrschuldigkeit gleich war. Nach dem neuen Gesetze kann aber der Fabricant 50 Kilo Melis und $17^{1}/_{2}$ Kilo Lompen ausführen, welche zusammen 13 fl. 50 Cts. Rückzoll ausmachen. Nach dem alten Gesetze blieben dem Fabricanten 6 Kilo Lompen von 100 Kilo Rohzucker zum innern Verkaufe übrig, nach dem neuen nur $^{1}/_{2}$ Kilo, was nicht in Anschlag kommt. Die Wirkung des neuen Gesetzes ist also, daß der innere Marktpreis nicht mehr durch Anhäufung der Lompen gedrückt wird, und $5^{1}/_{2}$ Proc. Lompen mehr als früher mit Rückzoll ausgeführt werden können. Die große Fabrication gibt diesen Verhältnissen erst ihre Wichtigkeit. Holland verarbeitet jährlich wenigstens 1,200,000 Ctn. Rohzucker; 810,000 Ctn. Melis und Lompen bei der Ausfuhr reichen hin, um den Einfuhrzoll auszugleichen, es bleiben also für den inneren Markt 390,000 Ctn. Farin und Syrup; davon verbraucht das Land 200,000 Ctn., mithin sind 190,000 Ctn. noch unterzubringen, die eigentlich keinen Markt haben. Nach dem alten Gesetze kamen aber zu diesem Ueberschuß der Fabrication noch 6 Proc. Lompen oder 72,000 Ctn., woraus sich erklärt, wie mancherlei Mittel angewandt wurden, um diesen Ueberfluß an den Mann zu bringen. Aus dem Gesagten geht folgender Grundsatz der holländischen Zollgesetzgebung hervor: was an Zucker in Holland für die Ausfuhr fabricirt wird, ist ganz zollfrei, und die wirkliche Zuckersteuer wird nur von der inländischen Consumtion erhoben. Zur Vermehrung dieser Einnahme schreibt das neue Gesetz vor, daß jeder Fabricant 3 Proc. seiner Rohzuckereinfuhr baar versteuern muß, wodurch der Staatscasse gegen 400,000 Gulden eingehen. — Je mehr die Zuckerfabrication ein Nationalinteresse in Deutschland gewinnt, desto nothwendiger scheint es, sich von den Verhältnissen dieser Fabrication bei den Franzosen, Engländern und Holländern

genaue Einsicht zu verschaffen und die Resultate faßlich dem größeren Publicum vorzutragen, um ein allgemeines Urtheil zu begründen, das auf vollkommener Sachkenntniß beruht. Das würde zur richtigen Erkenntniß und zu fester Wahrung der Nationalbedürfnisse vieles beitragen, und es ist nicht minder wichtig, mit Einigkeit dem stillen Krieg der Handelsvölker entgegen zu wirken, als es heilsam war, daß wir kürzlich die Anmaßung der lauten Drohung zurück gewiesen haben.

Die nationalen Handelssysteme von England, Holland und Deutschland.

(Beschluß.)

Allerdings gibt es in der Natur begründete Productionsverschiedenheiten zwischen England und Frankreich, wie zwischen England und Deutschland. So ist England von der Natur in der Woll- und Fleischproduction, Frankreich in der Weinproduction bevorzugt. Aber die natürliche Zone der Manufacturproduction ist nicht durch den Canal begränzt, wie uns die Engländer glauben machen wollen, sie begreift die ganze gemäßigte Zone in sich; sie hört erst da auf, wo die heiße Zone beginnt. Offenbar hat die kosmopolitische Schule Erziehungsverhältnisse mit Naturverhältnissen verwechselt, offenbar haben die Engländer diese Confusion der Schule schlau benützt, um ein Weltmanufactur-, Schifffahrts- und Handelsmonopol als ihr natürliches Erbtheil in Anspruch zu nehmen. In Pitts zwei großen Kaufleuten, die in verschiedenen Zweigen Handel treiben sollen, erkennen wir unschwer Adam Smiths und J. B. Say's Schneider und Schuster, die Schuhe und Stiefel gegen Röcke und Beinkleider vertauschen. Schon an einem andern Ort ist von uns dargethan, daß Schneider und Schuster keine Nationen sind, und wir können uns hier des Beweises überheben, daß zwei Kaufleute in ganz andern Verhältnissen zu einander stehen, als zwei Nationen, selbst im Fall diese Kaufleute die Waaren, womit sie handeln, selbst produciren, was doch wohl bei Pitts Gleichniß vorausgesetzt werden müßte, soll anders ihr Verkehr mit dem Nationalverkehr eine entfernte Aehnlichkeit haben. Den Franzosen aber mag kurz nach dem Eden-Vertrag dieser Unterschied einleuchtend genug geworden seyn, während der folgenden Kriege nämlich, wo es sich hinlänglich klar herausstellte, welche Rolle eine Agriculturnation spiele, die, bloß auf den Tausch von einheimischen Agriculturproducten gegen fremde Manufacturproducte angewiesen, keinen großen Handel, keine große Schifffahrt, und dazu keine bedeutende Flotte, also keine Mittel besitzt, jene zu beschützen — welche Rolle eine solche Nation spiele, einem Feinde gegenüber, der alle diese Factoren der Macht und des Reichthums in sich vereinigt. Gewiß, William Pitt hat innerlich über den Gemeinplatz gelacht, daß ganze Nationen die Manufacturwaaren da kaufen müßten, wo sie für den Augenblick am wohlfeilsten zu haben seyen. Der Fall war in der englischen Industriegeschichte des verflossenen Jahrhunderts, und sogar unter Pitts eigenen Augen, zu oft vorgekommen, daß England die eigenen Manufacturproducte theurer selbst fabricirte, als es dieselben für den Augenblick hätte vom Ausland beziehen können, daß es aber später diese Artikel so wohlfeil und noch unendlich wohlfeiler fabriciren lernte als das Ausland. Die großen Beispiele der Baumwollen-, der Seiden- und Leinwandindustrie standen ihm zu nahe, als daß er nicht hätte wissen sollen, was von diesem beschränkten Kaufmannsgrundsatz (der auf die Industrie und zumal auf die Nationalindustrie angewendet, bei welcher die gegenwärtigen Werthverhältnisse da in den Hintergrund treten müssen, wo es um Erwerbung und Erhaltung von Nationalproductivkräften für alle Zukunft sich handelt, eine blanke Thorheit ist) — was von dieser zur Staatsweisheit erhobenen Comptoirweisheit im Grunde genommen zu halten sey. Aber es lag ihm nicht daran, die theoretische Wahrheit zu finden und auszusprechen, er wollte die französischen Philanthropisten und Kosmopoliten düpiren, und dazu war ihm Adams Smiths einfältiges oder arglistiges Comptoirargument gut genug. William Pitt hatte die alte englische Maxime: Manufacturproducte ausführen und nur Rohstoffe und Agriculturproducte einführen, zu oft gelesen, zu oft gehört, allzu gut einstudirt und zu consequent befolgt, als daß er nicht hätte wissen sollen, welcher theoretische Betrug unter dem allzu weiten Satz: Producte werden gegen Producte vertauscht, verborgen liege. Dem ist freilich so: Producte werden in der Regel gegen Producte vertauscht und die edlen Metalle sind in der Regel nur Werthausgleichungsmittel (wir sagen in der Regel, weil öftere und bedeutende Ausnahmen vorkommen); allein die Frage ist: mit welchen Vortheilen oder Nachtheilen dieser Tausch begleitet sey? Nicht das Verhältniß des Werthes der vertauschten zu dem Werthe der eingetauschten Producte, sondern die Wirkung des Tausches auf die productive Kraft, auf die Wohlfahrt und Macht der Nation bestimmt diese Vortheile oder Nachtheile. Einzelne portugiesische und französische Kaufleute mögen durch den Verkauf portugiesischer und französischer Weine, und durch die Einfuhr englischer Manufacturwaaren an Werthen bedeutend gewonnen haben, allein durch diese Einfuhren ging die Manufacturkraft ihrer Länder und damit die Basis ihrer Selbständigkeit und Macht, ihre innere Wohlfahrt und Cultur verloren.

Ein Correspondent der Allgem. Ztg. hat uns neuerlich, zwar ohne uns zu nennen, aber mit hinlänglicher Bezeichnung vorgeworfen, wir begingen eine Ungerechtigkeit dadurch, daß wir die herrschende Schule der politischen Oekonomie so hart anließen, daß wir ihre Verdienste in das Gegentheil umkehrten 2c.; diese Schule, behauptete er, rechne eine beträchtliche Zahl von ausgezeichneten Lehrern der Staatswirthschaft, von welchen mehrere ihren europäischen Ruf wohl verdient hätten, unter ihre Bekenner — Männer, die sich um die Handelsvereinigung Deutschlands wohl verdient gemacht hätten. Darauf haben wir zu entgegnen: daß wir unsern Tadel unverhohlen ausgesprochen, wird gerechtfertigt erscheinen, wenn man bedenkt, daß es in den vorliegenden großen Fragen des Schutzsystems nicht um Schulsätze, nicht um bloße Doctrinen und Schulreputationen, sondern um das Wohl oder Wehe, um die Existenz und die ganze Zukunft einer Nation sich handelt, und daß diese Nation die deutsche Nation ist. In solchem Fall ist es nicht allein Befugniß, sondern heilige Pflicht derjenigen, welche die Ueberzeugung hegen, die industriellen Fortschritte der Nation seyen durch Schulirrthümer behindert oder gefährdet, daß sie diese Irrthümer unverblümt und ohne Complimente gegen diejenigen, von welchen sie gehegt werden, seyen sie Gelehrte oder Staatsmänner, berühmt oder unberühmt, ans Licht stellen. Indessen ist wohl zu merken, daß wir die sonstigen Verdienste solcher Männer lediglich haben auf sich beruhen lassen. Die kosmopolitischen Lehrer der politischen Oekonomie namentlich haben wir nur insoferne getadelt, als sie in Beziehung auf den internationalen Handel und das Schutzsystem durch Verbreitung kosmopolitischer Grundsätze die Köpfe ihrer Zöglinge in Verwirrung bringen, statt sie zu Beförderern der vaterländischen Industrie zu erziehen. Von selbst versteht sich, daß dergleichen Lehrer neben solchen irrigen Ansichten über das Schutzsystem und den internationalen Handel bedeutende Verdienste um die Ausbildung untergeordneter Bestandtheile der politischen

Oekonomie sich erworben haben können. Diese ihnen abzusprechen, lag nie in unserer Absicht und konnte nicht darin liegen. Wie groß aber ihre Verdienste in dieser Beziehung seyen, praktisch genommen werden sie den Schaden schwerlich gut machen, den sie dadurch anrichten, daß sie, die Priester der Wissenschaft, statt das deutsche Schutzsystem ausbilden zu helfen, es verdächtigen und bekämpfen. Ob die Anhänger der kosmopolitischen Theorie viel oder wenig dazu beigetragen haben, die Schlagbäume im Innern Deutschlands fallen zu machen, wollen wir dahin gestellt seyn lassen. Das aber können wir nicht verschweigen, daß wir eine gute Anzahl und zwar nicht unberühmter Theoretiker namhaft machen könnten, von welchen das Gegentheil zu sagen wäre. Unsern Grundsätzen gemäß enthalten wir uns aller persönlichen Angriffe, wollen also die noch lebenden Theoretiker nicht namhaft machen. Von den todten nehmen wir keinen Anstand denjenigen Theoretiker, der seit langer Zeit und neuerlich wieder von Leipzig aus als das erste politisch ökonomische Licht Deutschlands gepriesen wird, dessen ganzes Verdienst aber darin besteht, daß er in zwei dicken Bänden den Adam Smith verwässert hat — diese „erste theoretische Autorität Deutschlands," den Hrn. Lotz, nehmen wir keinen Anstand als den heftigsten Gegner des deutschen Zollvereins zu nennen. Alle, die ihn persönlich kannten, werden uns solches bezeugen. Jedoch ist die Frage zur Zeit keineswegs die: wer zu Vernichtung der Schlagbäume in Deutschland beigetragen habe? sondern die: worin das deutsche Schutzsystem bestehe, und durch welche Maaßregeln seine fernere Ausbildung bewirkt werde.

Wir an unserm Ort glauben, die Nationalinteressen Deutschlands fordern zur Zeit 1) daß man, wenn nicht der deutsche Unternehmungsgeist in seinen Wurzeln getödtet werden soll, während die Fabriken noch um ihre Existenz kämpfen, keinen einmal gewährten Schutz wieder zurücknehmen dürfe; 2) daß die deutschen Schutzzölle jederzeit und so schleunig als möglich nach den Umständen erhöht werden müssen, namentlich im Fall der Aufhebung oder Milderung der englischen Korngesetze; 3) daß der Verein vor allen Dingen dahin zu streben habe, die großen Industriezweige: Baumwolle, Flachs und Wolle, namentlich die Spinnereien in der Art zu beschützen, daß wir unserer Industrie vor Allem den eigenen Markt gewinnen und sofort mit den Ländern der heißen Zone in directe Verbindung kommen. Theoretiker, welche sich für dieses System ausgesprochen, haben wir in unserm vorigen Artikel als preiswürdige Ausnahmen gerühmt; wir haben darunter namentlich Nebenius, Herrmann, Mohl u. a. m. verstanden.

Schweiz.

? **Zürich,** 4 April. Die Tagsatzung hat sich, wie ich vermuthete, der allgemeinen Intervention in die aargauischen Angelegenheiten enthalten, und dem Kanton Aargau eine Frist gesetzt, seine Beschlüsse betreffend die Klöster auf befriedigende Weise den Vorschriften des Bundesvertrags zu nähern. Unterdessen arbeitet im Kanton Luzern der Verfassungsrath mit wohlberechneter Eile, sein Werk zu vollenden, worauf die neuen Behörden unverzüglich die jetzigen ablösen werden. Bereits hat eine Commission aus seiner Mitte den Entwurf zur Verfassung ausgearbeitet. Die meisten Aenderungen lassen sich auf reine Volksherrschaft und Emancipation der Kirche zurückführen. So soll die öffentliche Erziehung und Bildung „im Geist der römisch-katholischen Religion und eines demokratischen Freistaates" geleitet werden. Das Placet fällt weg. — Gestern hat das hiesige Obergericht einen wichtigen Entscheid gefällt. Bekanntlich machte der Seminardirector Scherr, der gewaltsamen Verdrängung von seiner Stelle wegen, eine Klage gegen den Staat anhängig. Während dieselbe obschwebte, sprach der große Rath, die Sache zu erledigen, dem Hrn. Scherr eine Entschädigungssumme zu. Da Hr. Scherr darum von seiner Klage nicht abstand, gelangte dieselbe vor einigen Wochen an das Obergericht. Schon hatte der Anwalt des Klägers plaidirt, als derjenige des Staats die kurze Erklärung gab, die Regierung halte den Proceß für beendigt durch den Entscheid der gesetzgebenden Behörde. Nun hat aber gestern das Obergericht die Competenz der Gerichte ausgesprochen. Da dieses Gericht gleich der Regierung selbst nach den Septemberereignissen neu besetzt worden ist, und sich in keinerlei politischer Opposition gegen die jetzige Ordnung befindet, so darf man sich eines schönen Actes richterlicher Unabhängigkeit freuen.

* **Vom Genfersee,** 29 März. Genf sieht mit Bedauern, daß die jetzigen französischen Zustände nicht dazu geeignet sind, an die Schiffbarmachung der obern Rhone zu denken, wodurch Marseille's Absatz nach der Schweiz und Süddeutschland unendlich bedeutender werden, nicht so sehr wie bisher durch Genua leiden, und der fast ganz verloren gegangene Transit Genfs nach dem Norden und Nordosten wenigstens zum großen Theil wieder hergestellt werden würde. Sardinien thut alles Mögliche, um einen guten Theil des französischen Transits an sich zu ziehen, theils über Genua, theils über die Echelles; hier sind die Wege viel besser und der Landtransport bedeutend wohlfeiler als in Frankreich. — Dr. Gosse, welcher sich früher in Griechenland durch seine menschenfreundliche Thätigkeit sehr auszeichnete, hat vom König von Sardinien eine goldene Dose mit diamantener Chiffre in sehr gnädigen Ausdrücken erhalten, als Anerkennung seiner Arbeiten über die Vervollkommnung des Pönitenzsystems und der Quarantänen — Gegenstände, für die sich der Monarch persönlich sehr interessirt. — Der durch seine herrlichen Gemälde auf Porcellanplatten und durch seine neue Schrift über die Kunst in Italien (Idées italiennes sur quelques tableaux célèbres) bekannte Maler A. Constantin aus Genf hat in Rom in Verbindung mit andern Schweizern eine Wohlthätigkeitsgesellschaft für hülfsbedürftige Schweizer gestiftet, die besonders für die aus neapolitanischem Kriegsdienst oft ganz arm, krank und abgerissen in ihre Heimath zurückkehrenden Schweizer von großem Nutzen seyn wird. — Die Werke der Genfer Maler Hornung, Calame, Lugardon und Diday werden in Paris selbst als Zierden der jetzigen Gemäldeausstellung betrachtet; ihnen sind vorzügliche Plätze eingeräumt, und die Journale sprechen sehr ehrenvoll von ihnen.

Preußen.

Dem schlesischen Provinciallandtag ist am 25 März ein neues, wichtiges k. Propositionsdecret zur Begutachtung übergeben worden. Es betrifft das Institut der Dreidinge, und lautet im Eingang: „Wir haben diesem Institut Unsere besondere Aufmerksamkeit zugewendet, weil es sich vorzugsweise eignet, ein wahres und kräftiges Volksleben, d. i. eine lebendige Theilnahme des Volks an den öffentlichen Institutionen, eine selbständigere Behandlung seiner eigenen Interessen, ohne unmittelbare Concurrenz der Behörden, und zugleich eine Veredelung seines sittlichen Zustandes hervorzurufen. Es ist daher Unser Wille, daß diesem Institut auf jede Weise Vorschub geleistet und dessen Wirkungskreis eher erweitert als beschränkt werde, weßhalb Wir Unsern getreuen Ständen folgende Punkte, die in Beziehung auf die weitere Entwickelung dieses Instituts hauptsächlich in Betracht kommen, reiflich zu erwägen geben: 1) Das Dreiding war ursprünglich ein öffentliches Gericht, und es scheint wünschenswerth, daß ihm dieser Charakter, so weit es die jetzige Verfassung gestattet, erhalten, und einer weitern Ausbildung in diesem Sinne der Weg geöffnet werde. Es wird zu diesem Zweck angemessen seyn, daß da, wo die Verhältnisse es

gestatten, die Abhaltung der Gerichtstage mit dem Dreidinge verbunden werde, und daß dann auch der Gerichtshalter an den übrigen Verhandlungen und zwar, sofern ihm nicht die Abhaltung des Dreidings in Stellvertretung des Gutsherrn übertragen ist, als dessen Assistent Theil nehme. Es wird daher dem Gutsherrn zu überlassen seyn, auch da, wo das Dreiding wieder hergestellt oder neu eingeführt wird, demselben nach vorgängiger deßfallsiger Vernehmung der Gemeinde auch dazu geeignete gerichtliche Geschäfte zu übertragen, wohin beispielsweise die Entscheidung kleiner Rechtsstreitigkeiten unter den Gemeindegliedern nach Art eines schiedsrichterlichen Verfahrens, mit Ausschließung jeder Beschwerde gegen die gefällten Entscheidungen, die gütliche Regulirung von Gränzstreitigkeiten, die Veräußerungen von Grundstücken und Grundgerechtigkeiten, sofern von den Interessenten darauf angetragen wird, so wie die Bekanntmachung aller solcher in der Zwischenzeit getroffenen Veräußerungen gehören würde. 2) Es wird das Interesse an den Versammlungen erhöhen, wenn da, wo nicht besondere Observanzen dem entgegenstehen, oder die Gemeinden gar zu zahlreich sind, sämmtlichen christlichen Einwohnern, auch den nicht angesessenen Familienvätern, die Befugniß eingeräumt wird, auf dem Dreidinge zu erscheinen. Etwaige Schwierigkeiten, die wegen Mangels an geräumigen Localen dem entgegen stehen könnten, werden zu beseitigen seyn, wenn das Dreiding, der ursprünglichen Sitte gemäß, im Freien abgehalten, und davon nur dann eine Ausnahme gemacht wird, wenn die Jahreszeit oder die Witterung es nicht zulassen. 3) Es wird unstreitig zur Beförderung des Interesses an dem Institut dienen, wenn die Gutsherren es sich zur Pflicht machen, die Dreidingsversammlungen in Person abzuhalten, und sich nur in Verhinderungsfällen vertreten zu lassen. Auf Unsern Domänen, in den Amts- oder andern Dörfern, wo die Stelle des Gutsherrn derjenige Beamte vertreten muß, der die Polizeigerichtsbarkeit daselbst ausübt, werden Wir diesen Beamten die persönliche Abhaltung des Dreidings zur besondern Pflicht machen. (Preuß. Bl.)

Algier.

General Bugeaud ist, einem Schreiben des Toulonnais aus Algier vom 24 März zufolge, am 18 wieder in dieser Stadt eingetroffen. Er scheint die Waffenplätze und Lager im Innern der Provinz Constantine, mit Ausnahme von Ghelma, nicht besucht zu haben, ja nicht einmal in der Stadt Constantine gewesen zu seyn, wenigstens erwähnt der Toulonnais dieselbe nicht unter den Punkten, die die Gouverneur betreten, sondern zählt nur folgende Plätze auf: Bona, Ghelma, Philippeville, Dschidschelli, Budschia. — Am 19 kam der Herzog v. Aumale in Algier an und stieg im Hotel der Regentschaft ab, wo er am Abend desselben Tages ein glänzendes Gastmahl gab. Unter den Gästen bemerkte man inmitten der Officiersuniformen den Bischof von Algier. Seitdem hat der Herzog seinen Dienst als Obristlieutenant des 24sten Linienregiments angetreten, und man sieht ihn täglich in den Straßen Algiers ohne Gefolge sich ergehen. — Die Hadschuten haben sich wieder in der Metidscha sehen lassen. Eine ihrer Banden näherte sich der Stadt Coleah und ließ dort ihre Heerde weiden, in der Meinung, die französische Garnison sey zu schwach, sie dort zu stören. Der Bataillonschef Comps machte aber mit nur hundert Mann und einigen maurischen Gendarmen einen Ausfall, tödtete den Hadschuten einige Leute und erbeutete 179 Stück Vieh. — Aus Oran reichen die Nachrichten bis zum 20 März. Dort wird stark gerüstet zur bevorstehenden Expedition, und es scheint fast, daß die dort manövrirende Truppencolonne zahlreicher seyn wird, als die, welche von Algier abgehen soll. General Lamoricière übt seine Truppen rastlos durch starke Märsche.

Dem Sémaphore von Marseille zufolge soll General Bugeaud während seines kurzen Besuchs in der östlichen Provinz Algeriens doch auch in Constantine und Setif gewesen seyn. Wenn dieß richtig ist, muß der General außerordentlich schnell gereist seyn, denn der Weg von Bona nach Setif über Constantine beträgt gegen achtzig Lieues, und mit Inbegriff der Seefahrt war der Gouverneur nur zwölf Tage von Algier abwesend. — Einem Beschluß des Gouverneurs gemäß ist Setif und die Landschaft, welche diesen Waffenplatz in einer Ausdehnung von mehr als vierzig Lieues umgibt, in eine Unterdivision der Provinz Constantine verwandelt und unter die Befehle des Generals Guesviller gestellt. Ein anderer Beschluß Bugeauds bestimmt, daß alle von den französischen Truppen in Algerien besetzten Punkte als im Kriegszustand befindlich erklärt seyen. Da diese Ordonnanz unter der Civilbevölkerung Algiers vielfache Besorgnisse erweckte, so suchte der Gouverneur dieselben durch die Erklärung im Moniteur Algérien zu beschwichtigen, „daß die Gefahren des Krieges nicht ernster als gewöhnlich seyen, und daß die Ordonnanz nur den Zweck habe, den Dienst der afrikanischen Miliz regelmäßigrr und militärischer zu machen.“

Das Journal des Débats bringt eine Correspondenz aus Algier vom 23 März, welche von einer Person der Umgebung des Herzogs v. Aumale herzurühren scheint. Sie schildert alle Einzelheiten der Aufnahme dieses jungen Prinzen und seiner Einsetzung als Obristlieutenant des 24sten Linienregiments. Bei einem Gastmahl, welches der Obrist desselben Regiments dem Prinzen gab, brachte letzterer folgenden Toast aus: „Dem verwundeten Hahn des 24sten Regiments! Möge er noch mehr Wunden erhalten! Er wird genug tapfere Arme finden, ihn zu unterstützen, genug tapfere Herzen, ihn zu vertheidigen!“ — Der Marsch einer Colonne nach Miliana, an welchem der Prinz Theil nehmen soll, ist um einige Tage verschoben. Die Colonne wird aus zehn Bataillonen Infanterie und einem Chasseurregiment bestehen. Der Zweck des Zuges ist lediglich, Miliana zu verproviantiren. Ueber die Zeit des Ausbruchs der großen Expedition ist noch nichts bestimmt, eben so wenig weiß man bis jetzt genau, ob ihr Ziel Tekedemt oder Gaza seyn wird.

Personal-Nachrichten.

Landstände. Baden: Se. k. Hoh. der Großherzog hat den Markgrafen Wilhelm zum Präsidenten, den Fürsten von Fürstenberg zum ersten Vicepräsidenten und den Staatsminister Frhrn. v. Berckheim zum zweiten Vicepräsidenten der ersten Kammer der Ständeversammlung ernannt; ferner zu Mitgliedern eben dieser Kammer: 1) den Staatsminister Frhrn. v. Berckheim; 2) den Gen. Lieut. Frhrn. v. Stockhorn; 3) den Gen. Lieut. v. Freystedt; 4) den Staatsrath Wolff; 5) den Gen. Major Frhrn. v. Lassolaye; 6) den Gen. Auditor Geh. Kriegsrath Vogel; 7) den Geh. Leg. Rath Frhrn. v. Marschall; 8) den Oberforstrath Frhrn. v. Gemmingen.

Stände des Herzogthums Nassau. I. Mitglieder der Herrenbank. A. Geborne: 1) Se. Durchl. Prinz Friedrich Wilhelm zu Nassau rc. rc.; 2) Se. k. Hoh. der Prinz von Oranien; 3) Se. k. Hoh. Prinz Friedrich der Niederlande. — B. Erbliche: 1) Se. kais. Hoh. Erzherzog Stephan Franz Victor von Oesterreich rc. rc. als Besitzer der Herrschaft Schaumburg und der Grafschaft Holzappel; 2) Se. Durchl. der Fürst zu Wied rc. rc. als Besitzer der Graf- und Herrschaften des fürstlichen Hauses Wied; 3) Se. Erl. Graf August Gustav von Leiningen-Westerburg rc. als Besitzer der Grafschaft Westerburg und Schadeck; 4) Se. Erl. Graf Hugo Philipp von Waldbott-Bassenheim rc. als Besitzer der Herrschaft Cransberg und Reifenberg; 5) Se. Durchlaucht Fürst Erwin von der Leyen rc. als Besitzer der Grundherrlichkeiten zu Fachbach und Nievern; 6) Graf Karl Wilderich von Walderdorff, Staatsminister; 7) Se. Erl. Graf Hermann von Glech rc.; 8) Se. Erl. Graf von Schönborn-Wiesentheid rc. — C. Auf Lebenszeit: 1) Domcapitular Frhr. Ferdinand v. Schütz zu Holzhausen, zu Camberg; 2) Geh. Rath Frhr. Hans Karl v. Zwierlein zu Geisenheim. — D. Gewählte Deputirte des Adels: 1) Graf zu Eltz zu Eltville, Präsident der Herrenbank für 1841; 2) Frhr. Friedrich Marschall

v. Bieberstein zu Wiesbaden; 3) Frhr. Aug. Ludw. v. Preuschen von und zu Liebenstein, zu Wiesbaden; 4) Frhr. Malz v. Frenz-Schlenderhan zu Schlenderhan; 5) Frhr. Anton v. Breidbach-Bürresheim, genannt v. Rieb, zu Heddernheim.

II. Landes-Deputirte. 1) Domcapitular und bischöfl. Commissarius im Rheingau, Philipp Schütz zu Eltville, Präsident der Landesdeputirten-Versammlung für 1841; 2) Dekan Senfft zu Usingen; 3) Kirchenrath Wilhelmi zu Wiesbaden; 4) Seminar-Director und Professor Otto zu Herborn; 5) Fabricant August Remack zu Wied; 6) Gutsbesitzer Johann Georg Baldus zu Dellingen; 7) Gutsbesitzer Schultheiß Bausch zu Oberzeugheim; 8) GB. Oberschultheiß Dienst zu Wellmünster; 9) GB. Schultheiß Höchst zu Obertiefenbach; 10) GB. Schultheiß Jüngblut zu Erbenheim; 11) GB. Oberschultheiß Ochs zu Walsdorf; 12) GB. Stadtschultheiß Schnaß zu Oberlahnstein; 13) GB. Jakob Otto zu Eschhofen; 14) GB. Karl Habel zu Kirberg; 15) GB. Jakob Schneider auf dem Hofe Krempel; 16) GB. Heinrich Welte zu Wehrheim; 17) GB. Karl Müller zu Massenheim; 18) GB. Rechnungskammer-Vicepräsident Schenck zu Wiesbaden; 19) Hüttenbesitzer, Bergrath Karl Lossen zu Michelbach; 20) Gasthalter Daniel Düringer zu Wiesbaden; 21) GB. Matthias Müller der ältere von Eltville; 22) GB. Joseph Müller zu Weilbach.

[1292] **Amortisations-Erkenntniß.**

Nachdem sich ungeachtet dreimaliger öffentlicher Ladung innerhalb des festgesetzten sechsmonatlichen Termins kein Gläubiger hierorts gemeldet hat, welcher auf die auf dem Thomas Metzger'schen Anwesen zu Ottmaring hypothekarisch versicherte Summe von 2867 fl. 24 kr. einen Anspruch rechtlich zu begründen vermocht hätte, so wird hiermit das in den erwähnten Ausschreibungen angedrohte Präjudiz verwirklicht, sofort die fragliche Forderung pr. 2867 fl. 24 kr. für erloschen erklärt, und die für diesen Betrag von Thomas Metzger bestellt gewesene Hypothek im Hypothekenbuche hiermit gelöscht.

Friedberg, am 4 März 1841.

Königlich bayer. Landgericht.

v. Gimmi.

coll. Meyer.

[1293] **Edictal-Ladung.**

Ludwig Wüst, Söldner von Brünsee d. G., hat vor 17 Jahren sein Anwesen und seine Familie verlassen, und seitdem über Leben und Aufenthalt keine Nachricht mehr nach Hause gelangen lassen.

Auf Anrufen seines Eheweibes, welches dermalen gesonnen ist, zur Anwesensübergabe zu schreiten, wird besagter Ludwig Wüst hiemit aufgefordert, sich

binnen längstens 3 Monaten,

vom heutigen Datum an gerechnet, um so zuverläßiger bei dem unterfertigten Gerichte persönlich zu melden, als er außerdem für verschollen erklärt, und über seine Vermögensrechte verfügt würde, wie wenn sein ohne letztwillige Disposition erfolgtes Ableben nachgewiesen wäre.

Donauwörth, am 1 April 1841.

Königlich bayer. Landgericht.

Schill, Landrichter.

[1287] **Aufruf.**

Handelsmann Christian Dreher dahier hat Scheine vorgelegt, wornach er allen an den unterm 10ten v. M. abgeschlossenen Nachlaßvertrag gebundenen Gläubigern die versprochenen 50 Proc. ihrer Forderung bezahlt, und damit die Bitte um Wiederbefähigung verbunden.

Es ergeht demnach an die genannten Gläubiger in Gemäßheit des Anhangsatzes 266 die Aufforderung, ihre etwaige Einsprache

binnen 14 Tagen

um so gewisser anzuzeigen und zu begründen, als sonst die erbetene Wiederbefähigung erkannt würde.

Offenburg, den 17 März 1841.

Großherzoglich badisches Ober-Amt Offenburg.

v. Laroche.

[1276-78] **Präclusiv-Bescheid.**

Nachdem in Folge der von diesseitigem Gerichtshofe ergangenen Aufforderung vom 10 Julius v. J. Nr. 7771 I. Civ. Senat in der dort anberaumten Frist auf die von dem Freiherrn Eduard v. Uexküll zu Karlsruhe erworbenen Stamm- und Lehengüter von Mönchzell, Spechbach und Meckesheim von keiner Seite Ansprüche geltend gemacht worden sind, so werden hiermit — im Verhältnisse zu dem genannten neuen Erwerber Freiherrn Eduard v. Uexküll — alle lehenrechtlichen oder fideicommissarischen Ansprüche oder dinglichen Rechte auf die ebengedachten Stamm- und Lehengüter für die Aufgeforderten aber nicht Erschienenen für erloschen erklärt.

Verfügt Mannheim, den 26 März 1841.

Großherzoglich badensches Hofgericht des Unterrhein-Kreises.

v. Jagemann.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24 fl. Fußes oder 7 Thlr. 10 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. C. Lachmann, London, 84 Great Portlandstreet, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Nr. 100.

Sonnabend — 10 April 1841.

Uebersicht.

Spanien. Resultatlose Conseilsdebatten über die päpstliche Allocution. — Großbritannien. Unterhausverhandlungen über Judenemancipation. Tod des Contreadmirals Dundas. Neue Flugschrift von Urquhart. Note der Londoner Conferenz an den türkischen Botschafter, vom 13 März, in Betreff der Investiturfermane. — Frankreich. Beginn der Discussion über die Beschränkung der Beamten in der Kammer. — Italien. Neapel (Entbindung der Königin von einem Prinzen). — Schweiz. Aussichtslosigkeit der letzten Tagsatzungsbeschlüsse. — Deutschland. München, aus Niederbayern, vom Rhein (die deutschen Fabricanten), Braunschweig, von der Elbe (die Zollverhältnisse Braunschweigs und Hannovers), Hamburg (Conferenzen wegen der Staderzölle erwartet). — Preußen. Berlin (Streckfuß). — Candia. Umständlichere Darstellung des Aufstands der Kretenser und ihrer Forderungen. Die Pforte sendet 2000 Mann Truppen gegen sie. — Aegypten. Alexandria, 16 März (Mehemeds Rückkehr. Auch hier das Gerücht einer beabsichtigten Abdication zu Gunsten Ibrahims verbreitet. Die Armee wieder vermehrt). — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Ludwig Achim v. Arnims sämmtliche Werke. — Die Kunstausstellung in Paris. — Der Zollverein und Holland. — Personalnachrichten. — Erklärung des Hrn. Domdechanten Diepenbrock in Regensburg.

Datum der Börsen: London 3; Paris, Wien, Berlin, Leipzig 5; Amsterdam 4; Frankfurt a. M.; 7 April.

Spanien.

‡‡ **Paris**, 5 April. Am 29 März waren noch immer nicht genug Mitglieder des Senats in Madrid versammelt, um die nach dem Reglement nöthige Anzahl zur Fassung eines gültigen Beschlusses zusammenzubringen. Die zur Partei der Moderados gehörigen Senatoren zeigten wenig Lust, an den Arbeiten der Kammer Theil zu nehmen, und auch von den übrigen waren mehrere noch nicht in der Hauptstadt eingetroffen. Die Constituirung des Bureau's der Deputirtenkammer hat entschieden die Uebermacht der Anhänger einer dreigliedrigen Regentschaft gezeigt, von sämmtlichen vier Vicepräsidenten und vier Secretären ist nur der einzige San Miguel für die Regentschaft eines Einzigen, alle andern für die dreigliedrige. Als Collegen Espartero's werden immer entschiedener die HH. Arguelles und Becerra, der jetzige Justizminister, genannt. Hr. Lujan soll bestimmt seyn, an Hrn. Cortina's Stelle, der das Justizportefeuille übernähme, das Ministerium des Innern zu erhalten.

* **Madrid**, 29 März. Die Cortes werden wohl kaum vor acht Tagen über die Frage der Regentschaft votiren können. Der Senat ist noch nicht in gehöriger Zahl beisammen; es fehlen ihm noch 18 Mitglieder, um Berathungen beginnen zu können. Der Ausgang der Regentschaftsdebatten ist noch durchaus dunkel; die Unitarier wie die Trinitarier zählen gleich sicher auf Erfolg: mir scheint die erstere Meinung bedeutend an Anhängern zu gewinnen. — In den letzten Tagen ward ein außerordentliches Ministerconseil in Betreff der Allocution des heiligen Vaters gehalten. Der Minister der Gnaden und Justiz, Becerra, rieth, augenblicklich jeden Verkehr mit dem römischen Stuhle abzubrechen. Der Herzog de la Victoria dagegen meinte, man sollte einen eigenen Botschafter nach Rom senden, um dort alles, was die Temporalien des spanischen Clerus betrifft, in Güte zu vergleichen. Das Conseil trennte sich, ohne einen Beschluß gefaßt zu haben.

Großbritannien.

London, 3 April.

Am 1 April Nachmittags hielt die Königin im Buckinghampalast einen Hofcirkel und eine Sitzung des geheimen Raths. Der türkische Gesandte, Schekib Effendi, überreichte Ihrer Maj. ein Schreiben seines Gebieters. Lord Holland, seit dem Tode seines Vaters in London anwesend, beurlaubte sich zur Rückkehr auf seinen gesandtschaftlichen Posten.

Am 3 Nachmittags ward im auswärtigen Amt ein Cabinetsrath gehalten, welchem sämmtliche Cabinetsminister beiwohnten.

Beschluß der Unterhausverhandlungen am 31 März über die Judenbill.

Nun erhob sich der Kriegsminister, Hr. Macaulay, für die Bill. Er fand die gegnerischen Einreden unerheblich. Die Behauptung, man müsse den Juden das jetzt Verlangte abschlagen, weil sie später mehr verlangen könnten, sey kein zureichendes Argument. Aus der Zulassung der Juden zu Gemeindeämtern folge nicht ihre Zulassung ins Parlament, das sey eine ganz andere Frage. Doch gesetzt auch, sie kämen ins Parlament, so könne er darin nichts so Hochgefährliches sehen. Man habe das Gebet angeführt, mit welchem die Parlamentssitzungen eröffnet werden; aber diesem Gebet, wie überhaupt allen Gebetformeln, seyen auch die Quäker entgegen. „Was man, sprach Hr. Macaulay, gegen die Juden gesagt hat, ließe sich ungefähr mit gleichem Recht auch gegen viele Mitglieder dieses Hauses sagen. Hier sitzen Katholiken und Protestanten, Anglicaner und Dissenter, wohl auch Unitarier und Trinitarier. Jeder derselben behauptet die wahre Religion zu besitzen, aber alle können sie unmöglich Recht haben; es ist also offenbar, auch ohne die Juden, schon viele falsche Religion im Haus. (Der etwas schale Satz des geistreichen Macaulay erregte großen liberalen Applaus.) Wenn Juden hier im Hause säßen, wie würden sie sich zu den religiös-politischen Fragen, die man erwähnt hat, verhalten? Lächerlich wäre es gewiß, anzunehmen, daß sie z. B. die schottische Nationalkirche zu stürzen und den Judaismus an deren Stelle zu setzen suchen würden. Im schlimmsten Fall würden sie nicht mehr thun, als dermalen Tausende von Protestanten und Katholiken, d. h. sie würden in Religionssachen das „System der Freiwilligkeit (the voluntary system)" einzuführen suchen. Das ehrenw. Mitglied gegenüber war aufrichtig genug, anzuerkennen, daß die irischen Katholiken jahrhundertelangen Druck

erlitten; aber was war die Bedrückung der Katholiken, was die Bedrückung der Dissenter gegen die Leiden des Judenvolks? Nichts, gar nichts im Vergleich mit diesen. (Hört!) Man fragt, welche factische Beschwerde denn jetzt auf den Juden in England laste. Ich frage entgegen, ist es nicht factische Beschwerde genug, wenn ein Mensch seiner Religion wegen von den bürgerlichen Aemtern ausgeschlossen ist? (Hört!) Den Katholiken, sagt man, durfte man die politischen Rechte nicht länger vorenthalten, weil es ihrer sechs bis sieben Millionen sind; der englischen Juden sind es nur wenige Tausende, darum verweigere man ihr ähnliches Begehren. Eine schöne Argumentation! Der Herzog von Wellington äußerte 1829 im Hause der Lords, er könne sich der Emancipation nicht länger widersetzen, die Katholiken seyen ihm zu mächtig geworden. Die Juden hingegen, sagt man jetzt, sind nur gering an Zahl, wir brauchen sie nicht zu fürchten, wir brauchen wegen keiner Revolution im Unterrocksgäßchen (Petticoat-lane) oder auf der Duke's-Place (die Londoner Stadtgegenden, wo die meisten Juden beisammenwohnen) in Sorgen zu seyn; ergo — bekommen sie keine politischen Rechte. (Beifall und Lachen.) Aber eben weil sie einen so unerheblichen Bruchtheil des Volkes bilden, ist es ja um so ungefährlicher, ihre bürgerlichen Rechtsunfähigkeiten aufzuheben. Die Juden, Sir! sind kein Proselyten machendes Volk; gewiß sie werden in unsern Stadtgemeinden keine Glaubenspropaganda stiften; es gibt für sie „anziehenderes Metall." (Heiterkeit.) Ich habe in neuern Tagen erlebt, wie wenig gewisse Glaubensartikel den Scharfsinn der Casuisten zu fesseln vermögen, und es thut mir daher leid, daß das Haus seine Zeit mit solchen Discusionen verliert. Es sollte mich freuen, wenn unsere Casuisten in Oxford die Juden mit ihrem Scharfsinn bereichern, ihnen einen Theil ihres so schmiegsamen Geistes eingießen wollten, dann würden die Juden gewiß jede von ihnen verlangte Glaubenserklärung ablegen und so zu jedem Civilamte im Staat befähigt seyn. (Beifall und Murren.) Das ehrenwerthe Mitglied, das zuletzt gesprochen, gedachte des von den Juden verübten großen Nationalverbrechens, aber ich glaube, es würde besser seyn, dergleichen erbsündliche Subtilitäten den Theologen vom Fach zu überlassen. Meine Ansicht ist, daß, nachdem wir die bürgerlichen Rechtsungleichheiten der Katholiken und protestantischen Dissenter aufgehoben, das Parlament ohne Ungerechtigkeit dieselbe Wohlthat den jüdischen Unterthanen I. Maj. nicht vorenthalten kann." Hr. Goulburn, Mitglied für die Universität Cambridge, äußert sein Bedauern, daß einer der Minister Ihrer Maj. erklärt habe, zwischen Jud und Christ sey kein Unterschied. Hr. Macaulay verwahrt sich gegen diese Auslegung seiner Worte; er habe bloß sagen wollen, über alle dem Parlament vorliegenden religiös-politischen Fragen herrsche unter den Christen selbst ein solcher Meinungszwiespalt, daß er zwischen Juden und Christen nicht größer seyn könnte. Hr. Goulburn sprach dann nachdrücklich gegen die Bill. Abgesehen von der Erwägung, ob hinter derselben eine andere auf Zulassung der Juden ins Parlament laure, oder nicht, sey mit den Gemeindeämtern, um die es sich hier handle, Ausübung der Rechtspflege verbunden, diese aber dürfe nicht von Juden über Christen ausgeübt werden. Gesetzt, ein Mann würde wegen Blasphemie gegen das Christenthum vor die Municipalobrigkeit beschieden, mit welcher Consequenz könnte ihn ein jüdischer Magistrat verurtheilen, welchem selbst das Christenthum ein Gräuel sey? Wie könnte ein Jude auf Heilighaltung des christlichen Sonntags dringen, und wieder wie könnte er, ohne sein Gewissen zu verletzen, am jüdischen Sabbath seinen Amtspflichten obliegen? Die Juden seyen so ungemein eifersüchtig, die „Gojim" nicht an der Verwaltung jüdischer Angelegenheiten Theil nehmen zu lassen: mit welchem Recht könnten sie also das von den Christen verlangen, was sie selbst allen Andersgläubigen versagen? Sir R. Inglis meinte, es unterliege keinem Zweifel, daß die Urheber und Unterstützer dieser Bill noch weiteres im Schilde führen, habe ja doch der edle Staatssecretär der Colonien (Russell) bereits erklärt, daß er für Zulassung der Juden ins Parlament stimmen würde. Zu andern charakteristischen Merkmalen des modernen Liberalismus gehöre auch eine idiosynkrasische Zärtlichkeit für das Judenthum — eine Zärtlichkeit, welche, wenn man sie näher untersuche, wohl weniger der interessanten weltschmerzlichen Physiognomie des jüdischen Volkes gelte, wie poetische Seelen behaupten, als vielmehr auf die nicht sehr poetische Thatsache hinauslaufe, daß derselbe Liberalismus, welcher einen so gründlichen Abscheu vor dem Erbadel an den Tag lege, einen desto gründlicheren Respect vor dem Geldadel fühle. Er (Sir Robert) kenne für die englischen Juden, denen es nach Civilämtern und Parlamentssitzen gelüste, nur einen Weg dahin zu gelangen: den Weg durch die Taufe. Wenn man die Juden, welche in England weder in Ausübung ihrer Religion noch in ihren bürgerlichen Verhältnissen irgendwie beengt seyen, darum bedauern wolle, daß ihnen gewisse politische Rechte fehlen, so möge man dieses Mitleid doch zunächst so vielen christlichen Mitbrüdern zuwenden, die wegen nicht zureichenden Vermögens sogar vom activen Wahlrecht ausgeschlossen seyen, geschweige denn daß sie an Aemter und Würden denken dürften, womit er indessen radicalen Wünschen in dieser Beziehung keineswegs das Wort reden wolle. Lord Sandon, ein Tory, unterstützte die Bill — hingegen Hr. Milnes das Amendement, wobei er den Ausfall Hrn. Macaulay's auf die Oxforder „Puseyiten" (von denen jetzt in den englischen Blättern so viel die Rede ist, daß sie wie Kirchenzeitungen aussehen) nachdrücklich tadelte. Der Gegenstand, meinte Hr. Milnes, sey zu ernst, als daß er mit einem Witz von der Ministerbank aus erledigt werden könne. Die dabei betheiligten Männer gehörten zu den gelehrtesten und ausgezeichnetsten Männern der Hochschule Oxford, darum hätte der Hr. Kriegsminister sich bedenken sollen, ehe er dieselben, wie müßige Tagsblätter, des Uebertrittes zum Papismus beschuldigte — jene Männer, welche, nach dem Urtheil so vieler frommen und einsichtsvollen Engländer, mit die treuesten Söhne oder vielmehr die treuesten Väter der englischen Kirche seyen. Zum Schlusse tadelte der Antragsteller Hr. Divett den Ton, in welchem ehrenwerthe Mitglieder für die beiden Landesuniversitäten (Goulburn und Inglis) an dieser Discussion Theil genommen. Von den parlamentarischen Organen jener altberühmten Musensitze sollte man nachgerade mehr Freisinnigkeit erwarten dürfen. (Ungläubiges Lachen auf den Ministerbänken.) Es sey der alte Jammer: die Verwechselung von Kirchenthum und Christenthum, eine Art von religiöser Jobberei, wodurch an der Staatskirche nichts gebessert werde. Die Bill wurde dann mit der starken Mehrheit von 108 gegen 31 Stimmen zum drittenmal gelesen, und es muß sich nun zeigen, was ihr Schicksal im Oberhause seyn wird.

Das Haus der Lords saß am 2 April nur ganz kurze Zeit, um Petitionen entgegenzunehmen; darunter waren drei von den Mayors und Gemeinderäthen der Städte Liverpool, Faversham und Beverley zu Gunsten der Judenbill. — Im Hause der Gemeinen wurden nach einer langen desultorischen Berathung über die Bill in Betreff der Anlegung einer Eisenbahn zwischen den Orten Pollok und Govan in West-Schottland mit einem Mehr von 100 gegen 30 Stimmen entschieden, dieselbe nochmals an die Committee zu verweisen.

Am 31 März starb in Reading, hochbetagt, der Contreadmiral Sir L. Dundas, Ritter-Commandeur des Bathordens.

Der Verewigte diente 63 Jahre in der englischen Flotte, und war einer von den wenigen noch übrigen „Helden von Trafalgar", in welcher Schlacht er die „Najad" befehligte. Er war für seine Dienste unter Anderm durch eine Ehrengratification aus dem „patriotischen Fonds" belohnt worden. — In London starb am 2 April die verwittwete Herzogin v. Marlborough. — In Brüssel starb vor einigen Tagen der ehrenw. Berkeley Octavius Noel, jüngerer Bruder Lord Barhams.

Das Dampfboot President ist noch immer nicht in England eingetroffen, und man fängt an, wegen seines Schicksals besorgt zu werden. In Liverpool lief am 1 April das Segelpaketboot Orpheus ein, welches New-York am 11 März wenige Stunden nach dem President verlassen. Dieses Schiff hatte am 12 mit einem fürchterlichen Sturm aus Nordost zu kämpfen, der bis zum 14 anhielt. Derselbe Orkan, vermuthet man, dürfte den President zur Umkehr nach irgend einem amerikanischen Hafen vermocht haben.

Die Dublin Post will wissen, aus Bullock, einem Dorf in der Nähe Dublins, sey eine Anzahl Steinbrecher für den Befestigungsbau von Paris gedungen worden und dahin abgegangen.

†† **Paris**, 5 April. Sie erinnern sich des neulichen Streits der Journale in Betreff des neuesten Actes der Londoner Conferenz, von dem man bald sagte, Frankreich sey ihm beigetreten, bald, es sey davon abermals ausgeschlossen worden. Jener Act — nicht zu verwechseln mit den fortgehenden Unterhandlungen über Beschiffung der türkischen Meerengen — beschränkt sich auf folgende Note der Conferenz an den türkischen Botschafter, Schekib Effendi, in Antwort auf die von letzterm mitgetheilten Investiturfermane: „Die Unterzeichneten hatten die Ehre, die vom 11 d. M. datirte Note zu erhalten, durch welche Se. E. Schekib Effendi die Güte hatte, ihnen mitzutheilen, daß in Folge der Beweise, die Mehemed Ali von seiner Unterwerfung gegeben, Se. Hoh. der Sultan sein Versprechen gnädigst erfüllt und ihn unter gewissen Bedingungen in seinen Posten der erblichen Regierung Aegyptens wieder eingesetzt habe. Zugleich mit der den Bevollmächtigten der vier verbündeten Höfe gemachten Anzeige dieses Beschlusses hatte der ottomanische Botschafter die Güte, ihnen die zu diesem Zweck unterm 13 Februar 1841 erlassenen Fermane, so wie die am gleichen Tag von Sr. Exc. Reschid Pascha an die Repräsentanten der vier Höfe in Konstantinopel gerichtete Note mitzutheilen, durch welche die hohe Pforte anzeigt, daß die ägyptische Frage beendigt sey. Die Unterzeichneten halten es für ihre Pflicht, dem ottomanischen Botschafter im Namen ihrer Höfe ihre lebhafte Freude über dieses Ereigniß auszudrücken, welches durch Herbeiführung einer definitiven Lösung der Krise in der Levante die wohlwollenden Absichten, von denen die Politik der vier Mächte, Unterzeichner des Vertrags vom 15 Julius, geleitet worden, vollkommen erfüllt. Bei diesem Stand der Dinge haben die vier Höfe im voraus dem von der Pforte ausgedrückten Wunsch, die Consuln nach Alexandria zurückkehren zu sehen, entsprochen, und das am 5 d. M. unterzeichnete Protokoll hat bereits die Repräsentanten der vier Mächte eingeladen, sich mit der Pforte hinsichtlich des Zeitpunkts zu verständigen, wo die genannten Agenten gleichzeitig sich wieder nach Aegypten begeben sollten. Was die die innere Verwaltung jener Provinz betreffenden Einzelheiten, auf welche die Fermane vom 13 Februar sich beziehen, anbelangt, so erhielten die Unterzeichneten aus Alexandria vom 24 desselben Monats Nachricht, daß die Mehrzahl dieser Punkte bereits in Ordnung gebracht sey. In der That hat Mehemed Ali ohne irgend einen Rückhalt anerkannt, daß alle Verträge und alle Gesetze des ottomanischen Reichs auf Aegypten, wie auf jede andere Provinz dieses Reichs Anwendung finden müssen, er hat sich den Befehlen der hohen Pforte hinsichtlich der Regulirung des Münzsystems, der Aushebung, des Dienstes und der Uniformirung der Truppen und des Baues von Kriegsschiffen gefügt; er hat Aegyptens Streitkräfte zu Land und zur See, deren Stärke ihm von der hohen Pforte vorgeschrieben worden, wieder unter die Befehle Sr. Hoh. des Sultans gestellt; er befindet sich, mit Einem Wort, der hohen Pforte gegenüber jetzt gesetzlich (légalement) in der Stellung eines unterthanpflichtigen delegirten Statthalters (dans la situation d'un sujet gouverneur délégué) einer Provinz, die einen integrirenden Theil des osmanischen Reichs ausmacht. Von diesem Princip, welches die Convention vom 15 Jul. wiederherzustellen bestimmt war, ausgehend, steht es jetzt allein der Autorität des Sultans zu, die auf die innere Verwaltung bezüglichen Fragen, die noch in Ordnung zu bringen sind, zu lösen, und die Wünsche, welche Mehemed Ali hierüber dem Sultan zur Entscheidung vorgelegt hat, in Erwägung zu ziehen. *) Ohne hierüber in eine Untersuchung einzugehen, die nicht ihres Amts wäre **), können die Unterzeichneten sich nur wiederholt auf die in der Collectivnote, welche sie unterm 30 Jan. an den osmanischen Botschafter zu richten die Ehre hatten, ausgedrückten Principien beziehen. Diese auf den Bedingungen der Separatacte der Convention vom 15 Jul. beruhenden Principien werden den freundschaftlichen Bemerkungen (aux explications amicales), welche die Repräsentanten der vier Höfe an die hohe Pforte zu richten sich noch berufen sehen könnten, zur Richtschnur dienen. Die Unterzeichneten hegen die feste Ueberzeugung, daß diese in einem aufrichtigen Geist der Versöhnung gemachten Bemerkungen bei dem Sultan dieselbe Aufnahme finden würden, die er den bisherigen Rathschlägen der Mächte zu schenken nie aufgehört hat. Se. Hoh. hat diese uneigennützigen und aufrichtigen Rathschläge richtig zu würdigen gewußt, indem er durch einen Act der Milde ein Werk der Friedensstiftung (une œuvre de pacification) vollbrachte, zu dessen Sicherstellung seine Verbündeten ihm redlich (loyalement) beigestanden. Die Unterzeichneten ergreifen diese Gelegenheit ꝛc. London, 13 März 1841. Esterhazy. Neumann. Palmerston. Bülow. Brunnow.

* **London**, 2 April. Die Minister haben es vorgezogen, dem verbesserten Armengesetze den in meinem Letzten erwähnten Zankapfel über die bei den neuen Armenschulen anzustellenden Caplane auf Kosten der Gemeinden einverleiben zu lassen, als daß sie diese Frage ferner zu einem Gegenstande des Parteikampfes machen lassen wollten. Die Kirche kann sich nicht beklagen, daß sie in den letzten Zeiten zurückgesetzt worden. Ungerechnet die große Menge neuer Kirchen, welche binnen 25 bis 30 Jahren in allen Theilen des Landes erbaut worden, ist bei jedem Gefängniß, und bei jedem Armenhaus ein Caplan angestellt; und die Gesammtzahl besoldeter Geistlichen jedes Grades ist wohl kaum unter 18,000. Dieser neue Zuwachs wird gewiß die Eifersucht der Nonconformisten erregen, und nicht nur gegen diesen, sondern auch gegen die andern Caplanschaften ihren Widerstand aufrufen. Man dürfte sich hierüber um so weniger wundern, wenn man sieht, wie hochmüthig besonders die Ultratories sich gegen alle Andersgläubige benehmen. So eben bei dieser Gelegenheit brach die Times in eine furchtbare Tirade aus, weil sie irrthümlich angenommen hatte, des Hrn. Coulqhoun Amende-

---

*) C'est à l'autorité seule du Sultan qu'il appartient aujourd'hui de résoudre les questions d'administration intérieure qui restent encore à régler et de prendre en considération les vœux que Méhémed Ali a soumis à ce sujet à la decision de Sa Hautesse.

**) Qui ne serait point de leur ressort.

ment ginge dahin, daß Geistliche anderer Secten nicht nur den Eintritt zu diesen Schulen erhalten, sondern auch besoldet werden sollten. Das Besolden von Nonconformisten dünkte diesem Journal ein unverzeihliches Vergehen; und Hr. E. fand es nothwendig durch einen Brief an die Redaction darzuthun, daß er unfähig wäre sich einer solchen Pflichtvergessenheit schuldig zu machen — er, der es für ein strafwürdiges Verbrechen der Nation hält, daß sie zur Erhaltung des papistischen Seminariums zu Maynooth beiträgt! — Unsere Regierung läßt trotz aller günstigen Nachrichten aus Amerika nicht in ihren Rüstungen nach. Selbst Hr. Urquhart erklärt sich nun überzeugt, daß Lord Palmerston erwacht, und daß unter seiner Leitung Großbritannien zu einer beispiellosen Macht gestiegen sey oder zu steigen im Begriffe stehe. Er sagt dieß in der Nachschrift zu einer so eben von ihm erschienenen neuen Broschüre, worin er Lord Palmerston vor wie nach als das durch russische Allmacht und List geblendete oder gar erkaufte Werkzeug schildert. Mit einer fast beispiellosen Monomanie sieht er in der glücklichen Thätigkeit des von ihm so sehr gehaßten Ministers wieder nur — ein Werk russischer Politik! England sollte Frankreich demüthigen, das Schicksal der Pforte entscheiden, seine Waffen bis in das Innerste Asiens ausdehnen, Persien (wie er erwartet) einen neuen König, China Gesetze geben, und die Amerikaner zur Nachgiebigkeit zwingen; aber nicht für sich selbst, sondern für Rußland. Wann England die höchste Höhe der Macht erreicht hat, dann soll sich die in Angst getriebene Welt um Beistand an Rußland wenden, und dieses würde dann, ganz natürlich mit Hülfe Palmerstons, diesen Koloß mir nichts dir nichts auf die Seite schieben, und sich auf den Thron der Weltherrschaft setzen! — Hr. Newman hat auf den Wunsch des Bischofs von Oxford die Fortsetzung der „Tractaten für die Zeit" eingestellt, und diese Reihe merkwürdiger theologischen Schriften ist demnach mit der berüchtigten Nummer 90 abgeschlossen — aber gewiß nicht die kirchliche Bewegung, wozu sie nebst andern Schriften Anlaß gegeben haben. Schon das ausgebreitetere Studium der Kirchenväter, welches durch dieselben hervorgerufen worden, kann nicht ohne weitere Wirkung bleiben. Sodann haben die Puseyiten eben eine Gesellschaft gestiftet für die Herausgabe aller Schriftsteller der anglicanischen Kirche, welche in dem von ihnen so genannten katholischen Sinn geschrieben haben, und diese Gesellschaft zählt an 800 Mitglieder. Dann aber steht dieser gegenüber ein anderer Verein von bereits mehr als 4000 Mitgliedern, welche diejenigen Werke zu geben unternimmt, die den Protestantismus zu befördern geeignet sind. Hr. N. hat so eben eine Schrift erscheinen lassen, worin er durch Auszüge aus seinen frühern Schriften diejenigen zu beruhigen unternimmt, welche seine und seiner Freunde Bestrebungen als papistisch ansehen. Ich habe genug von den Herren gelesen, um ihnen das Zeugniß geben zu können, daß sie nicht dem Papst in Rom die geistliche Herrschaft über uns einzuräumen wünschen. Dafür aber möchten sie jeden Pfarrer in seinem Dorfe zu einem Papste über seine Gemeinde machen, wofür wir uns alle höflichst bedanken werden. — Die Anti-corn-law-league hat ihre Thätigkeit, trotz dem Widerstande der Chartisten, keineswegs eingestellt, und die Wirkung derselben würde sich bei einer allgemeinen Wahl auf eine überraschende Weise zeigen. Auch sind ihrem Streben nicht alle Chartisten entgegen, und eine gut geschriebene, mit eindringlichen Belegen versehene Aufforderung, welche der Verein der Arbeiter gegen die Getreidegesetze unter der Leitung des bekannten Volksdichters Elliot erlassen hat, wird gewiß ihre Wirkung nicht ganz verfehlen. — Die Schumann'sche Truppe fährt fort mit großem Beifall zu spielen, und trotz dem, daß die Italiener zweimal die Woche und die englische Operngesellschaft jeden Abend spielt, sieht man das große Drurylane-Theater, worin sie dreimal die Woche ihre Vorstellungen gibt, fast jedesmal gedrängt voll. Am vollesten jedoch ist das Haus immer, wenn der Freischütz und Fidelio gegeben werden, worin die Chöre ihre Bildung und ihren Schwung zeigen können. Denn an Solosängern hat sie nichts, was sich mit den hier anwesenden Italienern vergleichen könnte. Indessen anerkennen fast alle Journale, daß die deutsche Oper weit vortheilhafter auf den musikalischen Geschmack in England wirke, als die Italiener je gethan, welche mit ihren Phantastereien und Schnörkeln die Intentionen der besten Tonsetzer zu verderben wissen, und immer nur darauf denken, daß man sie höre, und nicht den Componisten. Hierin dürften sie alle bei den deutschen Sängern in die Schule gehen.

Frankreich.

Paris, 5 April.

* In der Deputirtenkammersitzung vom 5 April kam endlich der Pagès-Mauguin'sche Antrag auf Beschränkung der Wählbarkeit der Beamten zur Sprache. Hr. Pagès (de l'Arriège) schilderte in einer langen Rede die Nachtheile einer Ueberfüllung der Kammer mit Staatsdienern. Die Regierung werde dadurch entnervt, denn nicht die Beamtendeputirten seyen von den Ministern, sondern diese von jenen abhängig, so daß es mit dem gegenwärtigen Wahlgesetz kein wahres Ministerium gebe. Nach Hrn. Pagès sollte Hr. Mauguin das Wort nehmen. Dieser verzichtete aber darauf, mit der Erklärung, er werde am Schlusse der Debatte sprechen. Hr. Liadières bekämpfte den Antrag, dessen eigentlicher Zweck, wie er glaubte, doch nur auf eine vollständige Wahlreform hinauslaufe. Er wirft der Linken vor, daß sie durch Ausschluß der Beamten ein Privilegium der Wählbarkeit errichten wolle. Seine Behauptung, daß sich die Zahl der Beamten in der Deputirtenkammer immer mehr vermindere, fand Widerspruch auf den Bänken der Linken. Der Redner hält es für eine ganz besondere Ungerechtigkeit, Generale, alte Militärs, die ihr Blut für Frankreich vergossen, von der Nationalrepräsentation ausschließen zu wollen. „Nicht in der Zunahme der Beamten liegt das Uebel, sagte der Redner am Schluß, sondern in der großen Zahl der Advocaten in dieser Kammer." Hr. Gauguier unterstützte den Antrag. Er zog mit der Bemerkung, daß er als gemeiner legislativer Soldat die Frage der parlamentarischen Generale besprechen wolle (eine Bemerkung, die ein ungeheures Gelächter veranlaßte) ein Manuscript aus der Tasche. Die meisten Deputirten verließen den Saal und es blieben fast nur die Minister. (Abgang der Post.)

Die französischen Journale sind völlig inhaltsleer. Eine sterile Polemik erhob sich, in Ermangelung bessern Stoffs, in den letzten Tagen zwischen dem Journal des Débats und den Thiers'schen Blättern, von denen jedes die Ehre der Annahme des Befestigungsgesetzes für seine Patrone in Anspruch nehmen will. Das Commerce fährt fort in täglichen Artikeln mit der Ueberschrift „l'embastillement de Paris" gegen die Festungswerke zu declamiren, ermüdet aber durch Wiederholungen. Die Gazette de France glaubt hinter den Worten des ministeriellen Messager „die Festungswerke von Paris sind ein Rath zur Mäßigung und Klugheit für Jedermann, eine friedliche Warnung" das Geständniß zu wittern, daß die Forts und Mauern nicht gegen die äußern Feinde gerichtet, sondern bestimmt seyen, die Pariser Bevölkerung zahm zu machen. Courrier français und Commerce drohen sich wechselseitig, die Liste der Deputirten, welche für und gegen die Befestigung gestimmt haben, zu veröffentlichen. Jedes dieser Oppositionsblätter hofft dadurch eine Verstärkung seiner Partei bei den nächsten Wahlen zu erlangen.

(Galign. Messenger.) Das einzige Neue in den Raisonnements der Pariser Blätter sind die Commentarien des Courrier Français und des Siècle über eine Pariser Correspondenz des Globe, worin gesagt ist, der König der Franzosen habe sein Bedauern über die zwischen den Vereinigten Staaten und England herrschende Differenz auf eine Weise ausgedrückt, daß man glauben dürfe, er sey geneigt seine Vermittlung anzubieten, falls diese von beiden Seiten gewünscht würde. Der Courrier gebärdet sich über den bloßen Gedanken einer solchen Vermittlung von Seite Frankreichs höchst entrüstet, und fordert das französische Ministerium auf, der Angabe des „officiellen" Globe zu widersprechen. Indessen hat der Globe bekanntlich mehr als einmal sich gegen alle Verantwortlichkeit für Nachrichten seiner Correspondenten, selbst seiner regelmäßigen, verwahrt, und die Muthmaßung des Courrier, daß jene Nachricht vom englischen Ministerium ausgeflossen sey, ermangelt demnach des Grundes. Aber abgesehen von dieser Erwägung, enthält auch jener Brief im Globe durchaus nicht das was der Courrier mit seiner Uebersetzung in denselben hineinträgt. Dem Courrier zufolge hätte Ludwig Philipp seine Vermittlung förmlich angeboten. Davon steht im Globe kein Wort, sondern dessen Correspondent meldet nur, und zwar auf Hörensagen, der König habe sich so ausgedrückt, daß sich hoffen lasse, er würde, wenn die Angelegenheit mit M'Leod durch keine Gewaltsamkeit verwickelt werde, seine Vermittlung anbieten. Das Siècle ist wo möglich noch zorniger als der Courrier, indem es annimmt, die französische Regierung habe nicht nur ihre Vermittlung angetragen, sondern auch mit einer „bewaffneten Mediation" gedroht, um den Amerikanern den Frieden à tout prix aufzunöthigen. Das Siècle fordert die französische Regierung auf, das zu widersprechen, wenn sie könne. Unseres Erachtens liegt in der Unwahrscheinlichkeit der Angabe die genügende Antwort darauf.

Die Journale behaupten jetzt, Hr. Guizot habe dem Grafen Bresson die Wahl zwischen der Botschaft von Madrid und der von Konstantinopel gelassen, und es sey nie davon die Rede gewesen, Hrn. von Bresson dem Hrn. v. St Aulaire als Nachfolger zu geben.

In Bezug auf die mehrerwähnte Rede des Grafen Bresson in der Pairskammer gibt die Preußische Staatszeitung folgenden Artikel der Presse wieder: „Hr. Bresson hat im Namen aller seiner in Deutschland befindlichen Collegen gesprochen; er selbst verkündete dieß mit einer gewissen Feierlichkeit. Sein Zweck war, uns dasjenige zu enthüllen, was man in Deutschland, und besonders in Preußen, über den Plan, Paris zu befestigen, denke. Es ist dieß in den parlamentarischen Annalen etwas Unerhörtes. Man begreift, daß die Gesandten der Regierung über den Zustand der Gemüther in dem Lande, wo sie residiren, Bericht erstatten; aber daß sie diese Berichte auf der Rednerbühne erstatten, ist etwas Neues und Bedenkliches. Ihre Stellung auf einem solchen Gebiet ist in jeder Hinsicht eine falsche. Sie ist es besonders in der vorliegenden Frage. Wenn sie, um die große Entwicklung von Streitkräften zu rechtfertigen, sich auf die feindselige Stimmung Europa's berufen, so laufen sie durch diese öffentlichen Denunciationen Gefahr, ihre Beziehungen zu den Cabinetten, mit denen sie zu thun haben, in Zukunft immer schwieriger zu machen. Wenn sie dagegen jene Cabinette als befreundete, und als günstig für Frankreich gestimmt darstellen, so untergraben sie die Basis, auf der die Maaßregel beruht."

Die France méridionale widerspricht mit Bestimmtheit der Angabe, daß man in dem Garten des verurtheilten Jaussion die Skelette der beiden Orgelspieler, von welchem in dem Processe des Fualdes die Rede gewesen, gefunden habe. — Auch widersprechen jetzt die Journale von Lille der Angabe von dem Auffinden einer fast siedend heißen Quelle in dem Bohrloch zu einem artesischen Brunnen.

Italien.

* **Neapel**, 30 März. Ihre Maj. die Königin wurde vorgestern Nachmittag in Caserta von einem gesunden Prinzen*) glücklich entbunden und sowohl Mutter als Kind sind im besten Wohlbefinden. Dieß ist der vierte Sohn des Königs. Es wurde ihm bei der am Geburtstag stattgehabten provisorischen Taufe der Name Alfonso beigelegt.

Schweiz.

△ **Bern**. Die Tagsatzung hat zwar mit der knappen Mehrheit von zwölf Stimmen den neulich mitgetheilten Majoritätsantrag der in der Aargauischen Klosterangelegenheit niedergesetzten Commission zum Beschluß erhoben; diese kleine Mehrheit ist aber überhaupt nur eine künstliche und formelle, indem in der Berathung und vor Erlaß des Beschlusses die einen der Zustimmenden erklärten, sie verstehen den Antrag dahin, daß alle Klöster im Aargau wieder hergestellt werden müssen, während die andern widersprachen und sagten: das sey nicht so gemeint. Demnach ist voraus zu sehen, daß diese Mehrheit, wenn die Sache im nächsten Heumonat wieder vor die Tagsatzung gelangt, auseinander fallen wird, selbst wenn Luzern in Folge eines veränderten Regierungssystems den Kantonen Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug und Neuenburg, welche unbedingte Wiederherstellung der Klöster fordern, sich anschließen wird; denn die übrigen von den zwölfen werden sich mit kleinen Concessionen von Seite des Standes Aargau begnügen. — In Luzern hat die von dem Verfassungsrathe niedergesetzte Commission den Entwurf einer neuen Verfassung vollendet. Dieselbe zeichnet sich von allen bis jetzt bekannten Verfassungen aus durch eine unbedingte Unterordnung des Staats unter die Kirche, der weltlichen Obrigkeit unter den Clerus.

Deutschland.

** **München**, 8 April. Diesen Mittag hatte am königl. Hofe die feierliche Handlung der Fußwaschung, von Sr. Maj. dem König an 12 Greisen vorgenommen, nach althergebrachter frommer Sitte statt. — Cornelius, der uns nun in wenigen Tagen verläßt, hatte in vergangener Woche eine Abschiedsaudienz bei unserm König, in welcher er von dem Monarchen, der ihm einst hier die großartige Laufbahn öffnete, auf huldvolle Weise entlassen worden seyn soll. Er reist nächsten Montag den 12 von hier nach Berlin ab, woselbst er am 18 einzutreffen denkt. Die Professoren der Akademie im Vereine mit mehreren dem Meister nahestehenden Freunden veranstalteten ihm gestern Abend ein freundschaftliches Mahl, bei welchem sich die herzlichste Theilnahme für den nun scheidenden Freund und Künstler kund gab.

Aus Niederbayern. Bei Haydtmühl geriethen kürzlich 13 böhmische Gränzjäger mit 30 Schmugglern, welche mehrere mit Tabak und Salz beladene Schlitten einschwärzen wollten, in ein Gefecht, in welchem die Gränzjäger unterliegen mußten. Jeder von ihnen erhielt eine Schußwunde, außerdem wurden sie auch noch durch Hiebe mißhandelt, so daß fünf derselben auf dem Platz blieben, die andern ins Spital gebracht werden mußten. Vom Kampfplatz aus bis zur Gränzstation war die

*) Also nicht von einer Prinzessin, wie der neueste französische Moniteur irrig meldet.

Schneebahn mit Blut bedeckt. Unter den Schmugglern wurden nur vier verwundet. Die Untersuchung bayerischerseits ist eingeleitet und mehrere Individuen sind gerichtlich eingezogen. (Bayer. Blätter.)

* **Vom Mittelrhein.** Die Idee einer jährlichen Versammlung der deutschen Techniker, Fabricanten und Nationalökonomen, nach Art der jährlichen Versammlung der deutschen Naturforscher, Landwirthe rc., hat sowohl bei uns, als am Oberrhein und im benachbarten Würtemberg Anklang gefunden, besonders bei den Unternehmern und Besitzern großer Etablissements, z. B. bei den Wollen-, Baumwollen-, Flachsgarn-, Zucker- und Maschinen-Fabricanten rc. Gleiches vernehmen wir vom Niederrhein und aus Sachsen. Daß auch Bayern und das nordöstliche Preußen nicht zurückbleiben, dafür bürgt uns der Aufschwung, den in neueren Zeiten die Industrie auf mehreren Hauptpunkten jener Königreiche genommen hat. Unsere Industriellen versichern, bereits gehe man an mehreren bedeutenden Industrieorten damit um, in dieser wichtigen Sache die Initiative zu ergreifen. Der Sieg, den vor kurzem die öffentliche Meinung in einer großen Angelegenheit der Industrie und des Handels von Deutschland gegen fremde Einflüsse davon getragen, hat unsere Fabricanten mit frischen Hoffnungen erfüllt, und den deutschen Unternehmungsgeist, der schon an seinem guten Glück verzweifeln wollte, aufs neue belebt. Der Eifer, den sämmtliche deutsche Regierungen bei dieser Gelegenheit an den Tag gelegt, sich durch Gutachten und Vernehmlassungen unterrichteter Fabricanten und Kaufleute über den Stand der Dinge zu informiren, wird von den Industriellen überall als ein glückliches Zeichen betrachtet, die deutschen Regierungen seyen zur Ueberzeugung gelangt, man müsse wie bei andern großen Industrie- und Handelsnationen (Frankreich und England) in Sachen der Industrie und des Handels allererst die Industrie und den Handel selbst sprechen lassen, um Aufklärungen zu erhalten über den gegenwärtigen Stand der Dinge, über die Abwendung bevorstehender Gefahren und die Mittel zur Beförderung künftiger Fortschritte. Mit Grund ist demnach zu hoffen, die deutschen Regierungen werden dergleichen Bestrebungen der deutschen Industriellen nicht nur mit günstigem Auge betrachten, sondern sie auch nach Kräften fördern. Ja es wird versichert, auf vorläufige Anfragen bedeutender Industriemänner seyen bereits aufmunternde Zusicherungen und Erklärungen von Seite einiger Regierungen erfolgt. Wir, die wir hier am Rhein wohnen, haben schon längst mit Eifersucht die Organe betrachtet, welche die französischen Industrie- und Kaufleute besitzen, um sich über die Interessen und Bedürfnisse ihrer Nationalindustrie und ihres nationalen Handels auszusprechen. Uns ist der große Nutzen nicht entgangen, der aus den öffentlichen Enquêten und dem dadurch über die Nationalindustrie Frankreichs verbreiteten Licht erwachsen ist. Deutschland darf in keinerlei Mittel zu socialer, industrieller und commercieller Vervollkommnung hinter Frankreich zurückbleiben. Das hieße mitten im Frieden Schlachten verlieren. Ja will's Gott, so hoffen wir sie mit der Zeit in allen diesen Dingen weit zu übertreffen, wie wir sie in Fleiß, in Solidität und redlichem Streben, in Ueberlegsamkeit und Besonnenheit, in Beharrlichkeit und Ausdauer übertreffen. Die in Anregung gebrachten freiwilligen Versammlungen aber werden uns in allen jenen Beziehungen mindestens so viel, wenn nicht mehr gewähren, als den Franzosen ihre obligaten.

* **Braunschweig**, 29 März. Vor einigen Wochen ist der französische Minister Martin aus Hannover hier am Hofe gewesen, und in diesen Tagen haben der dortige Cabinetsrath Frhr. v. Schele und der geh. Hofrath Jansen aus Oldenburg hier Geschäfte gehabt, welche zum Theil auf die Fortsetzung der Landtagsverhandlungen am 15 d. M., wozu die Bedingungen des verlängerten Zollvereins gehören, bezogen werden. Der Präsident des Kriegscollegiums, Obrist v. Holstein, ist von seiner Reise nach Berlin zurückgekehrt, und die Stellung des hiesigen Bundescontingents in die erste Division, der sie in dem Armeecorps zugetheilt ist, wird auf Erfordern sofort erfolgen können, da die Ausrüstung auch noch dadurch beschleunigt worden, daß die Handwerker dazu in der neuerbauten Caserne vereinigt und in Aufsicht gehalten sind. Ein Neubau auf dem vormaligen Friedhofe der hiesigen Katharinenkirche hat folgende Aeußerung in unserer Landzeitung veranlaßt: „Die Todten werden aus ihren Gräbern, in denen ihnen einst von den Ihrigen in Liebe und Hoffnung die letzte Ruhestätte bereitet und theuer gekauft worden, herausgeworfen und zwar unmittelbar vor den Augen der Prediger. Wie dabei mit den irdischen Ueberresten unserer Vorfahren umgegangen wird, zeigt unter andern der Vorfall, daß einer der Arbeiter einigen ziemlich frischen Schädeln, welche er hervorgrub, in Gegenwart vieler Umstehenden, die ihren Abscheu darüber zu erkennen gaben, die Zähne ausbrach, um damit wahrscheinlich H a n d e l zu treiben. „Wir sind in aufgeklärten Zeiten", bemerkte bitter ein Anwesender; „da sieht man, wie es dem Menschen nach seinem Tode geht", setzte ein anderer hinzu;" lägen meine Großeltern hier, rief ein Dritter empört, ich litte dieses wahrhaftig nicht." „Und daß so etwas mitten in unserer Stadt geschehen kann!" äußerte ein Vierter u. a. m. Was zu diesen betrübenden Auftritten und andern Uebelständen Anlaß gibt, ist nichts als ein leidiges Privatinteresse.

** **Von der Elbe**, 3 April. Es ist nicht ein Aprilspaß, sondern eine gegründete Nachricht, daß in acht Tagen die Entscheidung erwartet wird, ob und wie Braunschweig in den deutschen Zollverein tritt, worin sich sein Gebiet am Harz, Blankenburg, wohlzubefinden anfängt, nachdem das Ungemach der ersten Einrichtung überstanden ist. Der Anlaß zu der überraschenden Aufhebung des Zollvereins, der von braunschweigischer Seite mit Hannover abgeschlossen worden, obgleich die landständische Zustimmung dazu nur sehr mühsam erreicht war, und der so eben wieder verlängert und den bevorstehenden beiderseitigen Ständeversammlungen vorzulegen war, ist folgender. Braunschweig hatte bei seiner Verlängerung nicht bloß seine Rechtsbetheiligung bei den Handelsstraßen und bei dem Neubau von Chausseen im Hannover'schen, sondern auch die Anlagen von Eisenbahnen im gemeinschaftlichen Interesse zur Bedingung gemacht, um wenigstens seinen dortigen Handelszug nach und von den Hansestädten zu sichern, da der Waarenzug über Braunschweig von und nach Sachsen in Folge der geordneten Elbschifffahrt und der von Magdeburg nach Leipzig angelegten Eisenbahn großen Verlust erlitt. Die Bedingung wegen des Baues der Eisenbahnen erhielt ihre einleitende Vollziehung vermittelst des Vertrages vom 4 März, den die Hannover'sche Zeitung vom 22 im Auszuge bekannt machte. Tags darauf aber erschien der Cabinetsrath v. Schele in Braunschweig, man sagt, mit einem deutschen und einem englischen Schreiben und mit der Meldung, daß die Bedingung wegen des Chausseebaues aufgehoben sey, und der Neubau einer Chaussee von Harzburg nach den preußischen Landen am linken Elbufer fortgesetzt werden solle. Dieser Weg über Salzwedel und Magdeburg nach Leipzig ist etwa sieben Meilen kürzer, als der Weg über Celle und Braunschweig dahin, und würde also schon um deßwillen die Waaren an sich ziehen und von Braunschweig ableiten; aber es kommt hinzu, daß eine Eisenbahn auf dem rechten Elbufer von Hamburg nach Magdeburg im Werk ist, welche sodann den Waarenzug über Salzwedel noch mehr befördern würde. Dem weitern Vernehmen nach ist auf die Braunschweigische Forderung, daß

die Uebereinkunft gehalten werde, die Gegenforderung erfolgt, daß die Zollermäßigung von einem Drittel auf verkaufte Meßwaaren auf ein Sechstel herabgesetzt und der Vertheilungsfuß des Zollvertrages zu vermehrter Cassenzahlung von Braunschweig nach Hannover verändert werde. Wie dem sey, die Handelsbriefe von Hannover und Braunschweig stimmen darin überein, daß die Verhandlung unterbrochen wenn nicht abgebrochen sey, und gewiß ist, daß der braunschweigische Finanzdirector Amsberg nach Berlin gesandt ist und kaufmännische Vorbereitungen auf den Fall der Aufhebung des Hannover'schen Zollvereins getroffen werden, der bekanntlich in London keine gleichgültige Sache, und der es am wenigsten für die Stände der beiderseitigen durch die Natur, Abkunft und Rechtsgewohnheit verbundenen Lande ist.

* **Hamburg**, 3 April. Englische Zeitungen haben gemeldet, daß hier ein Congreß behufs Regulirung des Stader-Zolls zusammen kommen wird. Brittischerseits ist der zum Commissarius ernannte Hr. Ward bereits eingetroffen, und da er seine Familie mitgebracht, scheint er sich auf einen langen Aufenthalt gefaßt zu machen. Von Hannover erwartet man den Hofrath Häpeden; auch wird unser Syndicus Banks in wenigen Tagen von London zurückkommen. Ferner von Belgien (dem einzigen Lande, welches bis jetzt Repressalien gegen den Stader-Zoll genommen) den Hrn. Des Jardins als Generalconsul. Auch sagt man, der königl. bayerische Gesandte bei den Hansestädten, Hr. v. Hormayr, der jetzt in Bremen residirt, werde während dieser Verhandlungen hier anwesend seyn. Bestätigt sich dann die Ernennung des Obristen Hodges an der Stelle des verstorbenen Hrn. H. Canning zum brittischen Generalconsul, so wird künftigen Monat im diplomatischen Verkehr eine für hiesige Stadt ungewöhnliche Lebhaftigkeit stattfinden. — Die Richtung der Chaussee zwischen hier und Oldesloe ist nun in Kopenhagen definitiv entschieden. Der kürzeste Weg über Hellbrook ist den Hansestädten, ungeachtet sie dieselbe für ihr Geld zu bauen haben, abgeschlagen, sie müssen sie über Rahlstädt (welche Straße ich früher aber irrthümlich die kürzeste nannte) führen, wodurch sie ½ Meile länger wird und 25 bis 30,000 Thaler mehr kostet. Für Lübeck, dessen Finanzen nicht glänzend sind, ist der pecuniäre Verlust besonders empfindlich, auch die Entfernung, die schon durch den Umweg über Oldesloe vergrößert wird, sehr nachtheilig.

Preußen.

Berlin, 1 April. Die Verhaftung eines hiesigen Kaufmanns Henoch, Mitglieds einer der reichsten hiesigen Familien, macht hier viel Aufsehen. Im vorigen Jahre wurde bei dieser Familie eine plötzliche Haussuchung gehalten, die, vom Gerichte mit Strenge gehandhabt, öffentliche Reclamationen der Betheiligten zur Folge hatte. Es handelte sich um den Beweis, daß von denselben Gegenstände, welche zur Bankrottmasse eines der Familie nahe verwandten Bankiers in Bonn gehörten, verborgen würden. Auf Reclamation des Gerichtshofs in Bonn sind nun der erwähnte Kaufmann und seine Schwiegermutter verhaftet und nach Bonn abgeführt worden, um vor die Assisen gestellt zu werden. (Schw. M.)

△ **Berlin**, 4 April. Dem Dichter Karl Streckfuß hat der König in diesen Tagen auf sehr schmeichelhafte Weise seine Aufmerksamkeit bewiesen. Bei einer Künstler-Soirée, die im königlichen Schlosse versammelt war, überreichte ihm der König seine Dose mit der Bitte, sie als ein Gegengeschenk für litterarische Gaben zu betrachten, die er vor einiger Zeit von ihm empfangen. Die Dose zeigt des Königs Bildniß in Gold, wie es auf den Huldigungsdenkmünzen dargestellt ist, und ist von Sr. Majestät selbst erst gebraucht worden, um ihr einen um so größern Werth zu verleihen. — Dr. Theodor Mundt ist mit seiner Frau, die bekanntlich (unter dem Namen L. Mühlberg) ebenfalls Schriftstellerin ist, von hier fortgezogen und will sich in den Rheingegenden niederlassen. — Unser Justizminister, Hr. Mühler, hat sich wieder einmal der Sache der deutschen Sprache angenommen, und zwar that es wirklich noth. Ungeachtet der königlichen Verordnung vom 27 Oct. 1810, durch die bei allen Behörden der Curialstyl abgeschafft wurde, hatte sich nämlich bei vielen Gerichtsbeamten wieder die Sucht, recht gewundene Ausdrücke und lateinische so wie französische Floskeln zu gebrauchen, eingeschlichen. Der Justizminister hat daher neuerdings seine Untergebenen angewiesen, „alle ihre Verhandlungen, Verfügungen und Entscheidungen, welche zur Mittheilung an andere Personen, als die Beamten des Gerichts, bestimmt sind, in einer rein deutschen, allgemein verständlichen Schreibart, mit Vermeidung aller in die deutsche Sprache noch nicht übergegangenen fremden Worte und Kunstausdrücke, und besonders aller lateinischen Formeln, abzufassen."

Candia.

△ **Athen**, 27 März. Seit einigen Monaten wußte man durch mannichfaltige Gerüchte, daß auf Kreta ein Aufstand im Werke sey, und daß selbst eine kleine Anzahl hier ansäßiger Kreter die Hauptstadt und andere Theile Griechenlands heimlich verlassen hatten, um sich nach ihrer Geburtsinsel zu begeben. Daß die griechische Regierung diesem Unternehmen ganz fremd ist, daran besteht kein Zweifel; dieselbe scheint vielmehr fest entschlossen, von den gegenwärtigen günstigen Umständen im Orient keinerlei Vortheil zu ziehen, und sich lieber von der altersschwachen und im Todeskampfe liegenden Türkei noch höhnen zu lassen, als durch einen raschen Schritt zu der Lösung des Knotens mitzuwirken, an dem die europäische Diplomatie seit zwei Jahren herüber und hinüber zieht. Dagegen lief bisher eine weitverbreitete Vermuthung um, daß England, in zärtlicher Fürsorge für den „alten Alliirten" in Stambul, und um diesem die Mühe des Regierens seiner weiten Staaten zu erleichtern, der jetzigen Bewegung auf Kreta nicht ganz fremd sey, und daß es vielleicht, wenn dort ein untoward event statthaben sollte, nachher die Rolle des Vermittlers, des Friedensstifters und im Nothfall selbst des Schutzherrn zu übernehmen nicht ungeneigt wäre. Vor etlichen Tagen sind endlich directe und einigermaßen vollständige Nachrichten über die dortigen Vorgänge, nebst den Proclamationen der Kreter u. s. w. hier eingegangen. Die Athena theilt die Hauptsachen davon mit, und spricht in ihrem leitenden Artikel den Wunsch und die Hoffnung aus, daß Kreta zu Griechenland geschlagen werden möge. Dieser Aufsatz hat manche über die vermeinten Absichten Englands besorgte Gemüther einigermaßen beruhigt, weil die Athena, deren Redacteur obendrein ein Kreter ist, welcher an allen Ereignissen des Freiheitskrieges thätigen Theil genommen, sonst für ein Blatt von englischer Farbe gilt; denn bei der Stellung, die England gegenwärtig im Orient einnimmt, ist nichts leichter zu begreifen, als daß ihm von der Seite der Gegner böswillige Absichten systematisch angedichtet werden. Erst die Zukunft, aber die nächste Zukunft wird das Dunkel von dieser Frage heben. Das Thatsächliche ist bis jetzt Folgendes. Die christlichen Bewohner der Insel haben fast in allen Gegenden die Waffen ergriffen, sich in größter Ordnung in Heerhaufen vereinigt, und feste Stellungen eingenommen. In ihrer Proclamation, die zu lang ist, um sie hier in extenso mitzutheilen, erklären sie, daß sie die Waffen ergriffen, nicht um Blut zu vergießen, sondern nur um in einer gesicherten Stellung über ihr unveräußerliches Recht, eine gute und gesetz-

liche Regierung zu haben, unterhandeln zu können, und dabei gegen einen gewaltsamen Handstreich ihres verhaßten Gouverneurs Mustapha Pascha gesichert zu seyn. Nach einem zehnjährigen Kampfe, in welchem mehr als 70,000 Seelen der christlichen Bevölkerung untergegangen, hätten die drei hohen Schutzmächte sie, statt sie an dem neuen hellenischen Staate Theil nehmen zu lassen, auf eine unbegreifliche Weise dem Pascha von Aegypten gleichsam zum Geschenk gemacht: eine Politik, welche die Mächte selbst bald zu bereuen Veranlassung gehabt. Und doch entziehe man sie jetzt dieser Verbindung nur wieder, um sie unter die eben so schlechte, wenn nicht noch schlechtere Herrschaft des Sultans zurückzustellen. Gegen diese unverdiente Behandlung protestiren sie aufs nachdrücklichste, unter Berufung auf ihre unverjährbaren Rechte an den Boden ihrer Väter und ihre frühere Protestation vom 23 Nov. 1830; und sie fordern wiederholt in den beruhigendsten Ausdrücken auch ihre osmanischen Landsleute, die eingebornen türkischen Kreter, auf, sich mit ihnen in dem Verlangen nach einer gesetzlichen Regierung zu vereinigen, da auch sie an dem Beispiel der freien Hellas gesehen, wie glücklich auch verschiedene Religionsparteien unter einer guten und gerechten Verwaltung leben können. (Dieß ist beiläufig die einzige Stelle der Proclamation, welche einen Wunsch nach Vereinigung mit Griechenland auszusprechen scheint.) Als das Mittel zu Erreichung ihrer Zwecke bezeichnen sie einzig und allein den Weg der Petitionen an die drei christlichen Schutzmächte, und der Unterhandlung mit diesen; erklären aber aufs bestimmteste, daß sie vor Erreichung ihres Zieles die Waffen nicht niederlegen, sondern sie vielmehr im Nothfall gegen Jedermann, der sie angreife, gebrauchen würden. — Nach den jüngsten Nachrichten (die bis zum 4 (16) März reichen) hatte eine Deputation von vier Kretern an Bord einer englischen Fregatte eine Zusammenkunft mit den Consuln der Mächte. Man fragte sie, ob sie eine Vereinigung mit Hellas bezwecken? Die Antwort war nein! Ob sie die Schutzherrschaft Englands wünschen? ebenfalls nein! Ob sie ein eigenes Fürstenthum (türkisches Hospodarat) bilden wollen, wie jenes auf Samos? Antwort: „Lieber wollen wir Alle sterben!" Endlich geben sie den Consuln ihr Verlangen zu erkennen, daß ihre Insel einen autonomen Staat (Republik?) bilden solle. Man kam überein, daß sie ihre Petitionen an die drei Mächte einreichen sollten, und die Deputation, deren der verrätherische Pascha sich zu bemächtigen wünschte, wurde unter englischem Schutz wieder in ihr Lager zurückgeleitet. — Dieß ist bis jetzt der Stand der Sachen, aus dem wenig Anderes mit Klarheit hervorgeht, als daß die Kreter noch mit der offenen Sprache über ihre wahren Absichten und Zwecke nicht herauszurücken wagen, daß aber jedenfalls England auf die Entscheidung den größten Einfluß haben wird, weil schon jetzt mehrere Kriegsschiffe dieser Macht vor Suda liegen, und ihre gewaltige Flotte in der Nähe ist. Inzwischen hat die Pforte bereits 2000 Mann nach Kreta geschickt, und es muß sich bald zeigen, ob es zum Blutvergießen kommen wird, oder ob alles friedlich abgeht. Noch müssen wir hinzufügen, daß der Commandant der englischen Fregatte im Beiseyn der Consuln die Kreter sehr entschieden und selbst im Namen seiner Königin von ihrem Unternehmen abgemahnt; und daß dem Vernehmen nach auch Sir E. Lyons, der sich bisher in dieser Sache ganz passiv zu verhalten schien, seit einigen Tagen an unsre Regierung eine Beschwerde eingereicht hat, als hätte dieselbe jenem Vorhaben irgendwie Vorschub geleistet. Dieser Vorwurf ist freilich sehr unbillig; denn welche Voraussicht kann verhindern, daß eine Barke, die einen Paß nach Aegina oder nach Nauplia nimmt, später ihre Fahrt nach Kreta richtet?

Aegypten.

* Wir erhalten in diesem Augenblick noch über Marseille Briefe aus **Alexandria** vom 16 März. Mehemed Ali war am Tage zuvor von Cairo zurückgekommen. Es verbreitete sich das (schon neulich von unserm wohlunterrichteten Pariser ✝ Correspondenten erwähnte) Gerücht einer beabsichtigten Abdication zu Gunsten Ibrahims. Es wird theilweise nur als ein Manöuvre betrachtet, den Forderungen der Pforte entgegenzuwirken, zu welchem Zweck auch die Armee wieder vermehrt ward. Der neue französische Generalconsul, Graf Rohan Chabot, war angekommen. Die Sage ging, es würden demnächst wieder englische Kriegsschiffe auf der Rhede erscheinen. Morgen Näheres.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 3 April. Consols 89⅞.

(Globe.) Einer Bekanntmachung in der amtlichen Gazette zufolge hat die Circulation der Bank von England, im Vergleich mit dem vorigen Monat, um 165,000, ihr Vorrath an Barren um 263,000 Pfd. zugenommen, hingegen ist in ihren Securitäten eine Verminderung von 397,000, in ihren Depositen eine Verminderung von 355,000 Pfd. St. eingetreten. Die Bank scheint sich in stätigem Fortschritt zu kräftigen, und die Verwaltung derselben nach richtigen Principien geführt zu werden.

Paris, 5 April. Consol. 5proc. 112, 90; 3proc. 78, 55; Bankactien 3172½; belg. Bank 785; belg. Fonds 101 /8; neap. 103¾; röm. 103¼; piemont. 1140; span. act. 24⅛; pass. 5¾; Hayti 620; portugies. 3proc. 20¼; St. Germ. E. B. 717½; Vers. rechte 381¼; linke 275; Paris-Orleans 486¼; Paris-Rouen 450; Montpellier-Cette 240; Mühlhausen-Thann 420; Straßburg-Basel 238¾; Coupons Laffitte 1060 und 5150.

* **Amsterdam**, 3 April. 2½proc. 51; 5proc. 98⅝; Kansb. 22¾; Synd. 4½proc. 89¼; 3½proc. 72⅛; 5proc. öst. 96⅝; Ard. 20⅜; 5proc. Metall. 104⅝; russ. Inscr. —; Cert. 69 9/16.

* **Amsterdam**, 4 April. 2½proc. 51 5/16; Kansb. 22 13/16; Ard. 20 7/16.

* **Neapel**, 30 März. Die Oele sind seit einigen Tagen im Weichen und die heutigen Notirungen sind D. 36. 60 per Compt. und D. 36½ per Ende April. — Nach einer seit vier Wochen anhaltend schönen Witterung hat sich seit gestern wieder Regenwetter eingestellt, welches auf die Campagnes wohlthätig einwirken wird. Die Mandelblüthe ist sehr vielversprechend.

* **Frankfurt a. M.**, 6 April. 5proc. Metall. 106½; 4proc. 98¼; 3proc. 77¾; Bankactien 1976; 250fl. Loose 111½; 500fl. 134½; Integr. 50 3/16; Synd. 4½proc. 88; 3½proc. 70⅞; Ard. 22⅛; portug. —; poln. Loose 300fl. 71¼ Thlr.; 500fl. 81⅜ Thlr.; Taunusb. 360¾; Disconto 3 Proc. G.

* **Frankfurt a. M.**, 7 April. 5proc. Metall. 106⅜; 4proc. 98½; 3proc. 78; Bankactien 1975; 250fl.-Loose 111¾; 500fl. 134¾; Integr. 50¼; Synd. 4½proc. 88; 3½proc. 71; Ard. 22¼–⅜; portug. —; poln. Loose 300fl. 71¼ Thlr.; 500fl. 81⅜ Thlr.; Taunusbahn 361¼ fl.; Disconto 3 Proc. G.

Leipzig, 5 April. Leipz. Dresd. E. B. 98 P.; Leipz. Magdeb. E. B. 114¾ P.; Leipziger Bankactien 107½ P.

Wien, 5 April. Metall. 106⅞; 4proc. 98⅝; 3proc. —; 1834er Loose 134; 1839er Loose 111½; Bankactien 1636; Nordbahn 82½; Mailänder 93⅛; Raaber 84½.

Berlin, 5 April. 4proc. Staatsschuldsch. 103½; 4proc. pr. engl. Obl. 100⅜; Prämiensch. d. Seeh. 81¼; Berlin-Potsd. E. B. 125; Berlin-Anhalt. E. B. 106½.

Verantwortliche Redaction:

Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Ludwig Achim v. Arnim's sämmtliche Werke.

Herausgegeben von Wilhelm Grimm. Berlin bei Veit u. Comp.

♂ **Berlin.** Wenn eine neue Gestaltung der Welt sich Bahn bricht, so regt sich in der Menschheit zugleich die Sehnsucht, das entschwindende Alte nochmals ins Auge zu fassen, und wenn es auch nicht festzuhalten ist, es doch in einem erzgegossenen Bilde der Zeit zum Trotz hinzustellen. Das ist die Bedeutung und das heilsame Wirken jeder Reaction, daß sie die bestehende Ordnung wie ein unschätzbares Gewicht an den raschen Willen der vorwärtseilenden Jugend bindet, wodurch die Geschichte, im Kampf der Extreme sich erarbeitend, im Lauf einer Spirallinie jetzt einen raschen Sprung thut, jetzt wieder umbiegt und sorgsam das Gute der frühern Tage noch vollständig aufzunehmen und zu erhalten sucht, so daß das Wachsthum als ein organisches nicht bloß in einer Richtung, sondern zugleich auch in die Breite und in die Tiefe geht. Von diesem Gesichtspunkt aus fassen wir den Streit der Romantik mit den Hallischen Jahrbüchern und deren Tendenzen. Das Resultat wird seyn, daß die Geschichte nichts verliert, und aus der Ursprünglichkeit des Geistes das bereits Errungene zu neuen Schöpfungen stets freier und schöner bildet. Einen Dichter aber, der auf diese Weise zugleich einer der Romantiker ist, zugleich sich über ihren Kreis erhebt und dem Neuen zuwendet, der das Vergangene zu gestalten und das Zukünftige ahnend zu lieben weiß, einen Dichter also, der uns die angegebene Lösung einer umfassenden Zeitfrage im Spiegel seiner Werke schauen laßt, haben wir an Achim v. Arnim. Goethe, die Naturphilosophie, der deutsche Volksgesang waren Elemente seiner Bildung; ächt deutschen Gemüths und voll kindlicher Lust an der phantastischen Mährchenwelt ward er vom Ernst des Lebens ergriffen, der damals in der französischen Revolution unerbittlich die letzten Reste des Mittelalters zertrümmerte; zürnend und trauernd sah er Deutschlands Schmach, thätig nahm er an seiner Erhebung Antheil; Idealist in seinem Dichten und Denken mußte er dem Realismus um die Bedürfnisse des Tags nachgeben, und konnte erst im schweren Sieg über ihn die freie Götterlust des Humors genießen und zum Genuß für Andere ausströmen. So erwuchs in ihm die Hoheit der Gesinnung, die nur das Wahre und Wirkliche anerkennt, in der Dichtung selbst die ewige Gerechtigkeit übend, und jene große Weltanschauung, in der Jugendkühnheit und Manneswürde sich verschmolz. Feurig ergriff er das Leben der Gegenwart; das Alte sollte durch den Geist der Neuzeit verklärt, das Neue mit der Haltbarkeit des Alten gebaut werden. Denn das Wahre ist ewig und treibt nur aus einem Stamm frische Büthen zu höherer Form. So sollte die Nationalitat wiedergeboren werden, Deutschland als ein wunderbar allseitiger Spiegel die Welt vereinen. Daß (nach Hölderlins Wort) das Bestehende gut gedeutet werde, schien ihm für unsere Entwicklung am angemessensten. Gern gedachte er der ruhig fortschreitenden Bildung des geliebten Vaterlandes, und sah im Geist schon Alles bis zur Hütte herunter in behaglicher selbständiger Freiheit, und überall ein höheres Leben bis zu den äußersten Punkten verbreitet, und die Blüthenzeit hervorbringend, auf welche die Dichter schon lange hoffen. Fest hielt er darauf, daß Christi Grab der Mittelpunkt der Welt sey und bleibe, und dabei glaubte er an den heiligen Geist, der in alle Wahrheit leitend in Jeglichem nach dem Maaß des heiligen Willens sich offenbart, und begann aus diesem Geist selbst die Schlußbetrachtung seiner Dolores: „Wunderbares Nachdenken, ewiges Schaffen, du unsichtbare Sonne, in der die Thaten reifen, die Begebenheiten in ewigem Wechsel von Frühling zu Frühling fortschreiten; allgegenwärtiger Strahl, der übers Meer und in die Tiefen leuchtet, während er die Höhen zugleich vergoldet, wo ist dein Sitz und deine Quelle? Dieser sterbliche Körper ist dein Zeichen und ein göttliches Zeichen, aber was herrlich im allgemeinen Leben, das denket alles in Gott, alle herrlichen Gedanken sind Strahlen seiner Liebe, Gottsöhne vom heiligen Geist empfangen, so mannichfaltig hat sich verkündet der Herr allen Zeiten, allen Völkern, wie die Wärme durchdringt er die kalte Welt und regt sie an zu neuer Verbindung.“ Getragen von diesem Bewußtseyn blieb er denen fern, „die ihr Inneres mit dem Aeußeren einer vergangenen Zeit wie einen unnützen Keller mit Schutt ausgefüllt haben“, „die das Entschwundene wieder heraufbannen, wo es dann hemmend in unsere fortschreitende Lebensbewegung eintritt“ — aber die Rückblicke auf frühere Kraft und Herrlichkeit findet er schön und frommend, und wählt darum gern große Uebergangsmomente zum Stoff seiner Dichtung. „Warum, so fragt er, soll Alles vorübergehen, weil wir selber zum abscheidenden Menschengeschlecht gehören? Ist von dem Edlen in der revolutionären Begeisterung nichts geblieben, weil die meisten jener ersten Formen nicht bestehen konnten? Haben wir nie gelebt, weil wir doch einmal sterben müssen? Die Einheit mit der Welt, die immer jung und neu bleibt, auch nur für einen Augenblick gewonnen, ist nicht bloß ein Bild der Ewigkeit — nein, sie ist es selbst und erfüllt jede Ahnung der Jugend, der Liebe und des Frühlings.“ Nie war ein Dichter zugleich so mystisch und so praktisch, wie Arnim; nie einer mehr von Lebensernst und Lebenslust durchdrungen. Sein Witz war der Humor des Gemüths. In der Ursprünglichkeit der Gottesnatur hatte er den nie versiegenden Born gefunden, aus dem er stets sich Kraft und Muth trank, immer von der Welt zu empfangen und dabei immer selbst thätig zu seyn. Aus diesem Sinn schrieb er einmal die schönen Worte: „Es sey uns hier vergönnt, die Jugend ernstlich gegen Menschen voll böser Erfahrung zu verwarnen, damit sie selbst Erfahrungen macht, statt sich jede Lebensaussicht durch gefärbte Gläser zu entstellen; fürchte Jeder, der sich so zum Mittelpunkt der Welt macht, daß er zu sagen wagt: so sind die Weiber, so sind die Männer in Tugenden, in Lastern, weil der kleine Kreis seines Lebens sie ihm so öfter dargestellt hat; die Beobachtung, die in ihm erloschen und ausgestorben, sieht durch die Fügung seiner Krystall-Linse, die das Unglück verknöchert hat, die ewig fortstrebende, durch alle Geschlechter sich fortbildende Welt in Winkel und Abschnitte getheilt; ehre und höre ihn, er wird dich weiser machen und aufmerksamer, aber beobachte überall erst selbst; denn dasselbe kommt nie wieder in der Welt, nicht in Tugenden, nicht in Lastern. Jener steht im Traum über der Welt und ist tief unter ihr, und baut sich sein Grab; du aber, liebe Jugend, sollst wachsen und schaffen und dir ein Haus bauen aus Rosen und es mit Lilien decken, so lang die Rosen und Lilien blühen.“

Wenn uns die Gesammtausgabe vollendet vorliegt, werden wir auch den Bildungsgang des edeln Mannes in seinen Werken übersehen. Wissenschaftliche Untersuchungen über die Elektricität, die sich an die erste Grundlegung der dynamischen Naturansicht durch Kant anschlossen, und zwei Romane, Hollins Liebeleben und Ariels Offenbarungen, Ergüsse eines überströmenden Gefühls, das in dem Leben der Zeit sein Bett sucht, eröffneten seine schriftstellerische Thätigkeit. Dann war er eifrig bemüht,

das Leben seines Volks in Recht und Sitte, Sage und Geschichte kennen zu lernen, den Ton des Volksthümlichen von seinen Lippen zu erlauschen und dann in eigenen Dichtungen anzuschlagen. Hieher gehört die Herausgabe des Wunderhorns, die er mit Clemens Brentano unternahm, die für uns das leistete, was Percy für die Engländer gethan hatte. Es war keine Arbeit für das Sprachstudium, aber eine für die Poesie und das Vaterland. Arnim gab alte Schauspiele in neuer Bearbeitung, und wie er dabei seinen Sinn für das ächt Komische, für den nicht gemachten, sondern derb unmittelbaren Volkswitz zeigte, so that er sein Vermögen, dergleichen selbst zu schaffen, in eignen Dramen dar. Ein großer historischer Geist lebt in denselben, sie sind mit kecker Hand hingeworfen, Frescobilder, voll tüchtiger Natur, deren rasche Zeichnung ein feineres Detail nicht gestattet, und nicht immer in den reinen Linien sich mäßigt, nicht immer den Raum ebenmäßig erfüllt. Ueberall aber hat er, sagt Wilhelm Grimm, die volle Wahrheit seiner Seele ausgesprochen, die er mit keiner Buhlerei nach Beifall befleckte. Auf ähnliche Weise knüpfte er seine ersten Novellen an mittelalterliche deutsche oder italienische Formen an. „Dieselbe Reflexion, dieselbe Keuschheit und Zurückhaltung des Ausdrucks, dieselbe Monotonie, möchte man sogar sagen, die uns an Bänkelsänger erinnert, und alte Tragödien, so sich anno domini 1333 zu Florenz zugetragen haben. Keiner unserer neuen Dichter hat so wie Arnim verstanden, das Helldunkel der alten italienischen Romantik wiederzugeben, jene Gestalten, welche wie im Mondlicht flimmern, obwohl sie am hellen Tage hantbieren. Es ist, wie wenn seine Figuren eingetaucht wären in die Tiefe des Meeres, und würden nun umbraust von einem wunderbaren Rauschen, in dem sie zu vergehen wähnen. Oder vergleicht auch Arnims Erfindungen mit jenen schönen Konchylien, welche man ans Ohr hält und dann ein leises Brausen, wie das Echo einer fernen Meeresbrandung, vernimmt.“ (Gutzkow in den Beiträgen zur Geschichte der neuesten Litteratur.)

Im dramatischen Gedicht „Halle und Jerusalem“ stürmte die Arnim'sche Jugendkraft in ihrem ungezügelten Fluge sich aus. Das Mittelalter und die Gegenwart sind darin aufs bunteste zusammengewürfelt. Die Geschichte von Cardenio und Celinde nach Gryphius bildet den Mittelpunkt. Scenen aus der Studentenwelt, Scenen auf einer Meerfahrt der Pilger nach Jerusalem rühren an das Höchste, was je eine ächt poetische Originalität, ins volle Menschenleben hineingreifend, uns geboten hat. Aber die Entwicklung des Ganzen ist unbefriedigend, es geht zu sehr ins Breite, wir werden aus dem Hundertsten ins Tausendste gerissen, und finden, wiewohl stets angeregt, keine harmonische Befriedigung; so viel Gewaltiges und Kernhaftes auch uns überall entgegenkommt, so sehr und oft der schlagendste Witz überrascht — das tolle Spiel der Phantastik gönnt uns kein ruhiges Behagen.

Manches Verwandte mit diesem „Trauerspiel in zwei Lustspielen“ hat der viel gereiftere Roman: Der Gräfin Dolores Armuth, Reichthum, Schuld und Buße. Was Arnim selber sah, das Sinken, den Untergang alter, privilegirter Geschlechter, den Aufgang einer neuen Völkersonne, der allgemeinen Freiheit, das hat er hier niedergelegt als einen reichen Schatz der Weisheit und Tugend. Den Gedanken der Zeit hat er selbst in folgenden Versen ausgedrückt:

Still bewahr' es in Gedanken
Dieses tief geheime Wort,
Nur im Herzen ist der Ort,
Wo der Adel tritt in Schranken,
Wenn die Tugend in den Nöthen
Heilaut rufet mit Drommeten.
Nicht die Geister zu vertreiben
Steht des Volkes Geist jetzt auf,
Nein, daß jedem freier Lauf,
Jedem Haus ein Geist soll bleiben:
Nein, daß adlich all auf Erden,
Muß der Adel Bürger werden.

Das erste Drittel des Romans ist wunderschön. Wie uns Arnim in jene moderne Ruine einführt, das verfallende Grafenschloß, das im heitern italienischen Geschmack erbaut war, wie er uns die Poesie der adeligen Armuth in der Schilderung des Stilllebens beider Gräfinnen gibt, wie er im jungen Grafen Karl sein eigenes frisches, kräftig-schönes Bild uns zeichnet, wie er in den feinsten Zügen die kleinen Verschiedenheiten andeutet, die in der Ehe Karls mit Dolores sich steigern bis zum Treubruch der Gräfin — dieß Alles ist so klar, so vom Hauch liebevoller Begeisterung durchweht, so aus dem innersten Kern der Wirklichkeit herausgebildet und zur freiesten Kunstblüthe emporgehoben, daß wir mit wahrem Schmerz es sehen, wie dann die Composition in einer Ueberfülle von Beiwerk sich verirrt, wie, um mit Rosenkranz zu reden, die Massen einander überstürzen, die Perspectiven sich überbauen und es uns mitten in allem Geisteslurus wegen Mangels an eigentlicher Kunstorganisation öde zu Muthe wird. Doch bleibt die Idee stets groß, und gegen das Ende sehen wir freudig, wie Alles sich in energischer Concentration wieder hebt, und wir scheiden mit Bewunderung von dem Dichter, der uns zeigt, wie die innerliche Erhebung und der Glaube, der in der Liebe thätig ist, sühnend alle Schuld überwindet und zur wahren Seligkeit führt.

Was wir bei diesen größeren Werken noch vermißten, jenes völlige Ineinanderaufgehen von Form und Inhalt, die maaßhaltende und maaßgebende Begränzung, die das Siegel der Meisterschaft ist, sehen wir bei Arnim zunächst in dem engern Rahmen der Erzählungen erreicht. Dort war, wie Wilhelm Grimm in der Vorrede zur Gesammtausgabe treffend sich ausdrückt, „manchmal der Becher zu klein, und der Wein strömte über, oder er war zu groß und wurde nicht bis zum Rande gefüllt, immer aber war der Duft, der davon aufstieg, rein und erfrischend.“ In der Novelle aber hat es Arnim erreicht, den sprudelnden Reichthum seines Geistes, die Fülle seiner phantasievollen Gebilde, die freudige Stärke seines Humors in den mannichfachsten, anziehendsten Gestalten, Situationen und Ideen zu taghellee Klarheit herauszuarbeiten, und im leichthinscherzenden Spiel die Tiefen der Gottheit ahnen, den Ernst des Lebens sich offenbaren zu lassen. Wir nennen vor andern den Kraft und Lust schäumenden tollen Invaliden auf dem Fort Ratonneau und die drei liebreichen Schwestern voll sinnigster Gemüthlichkeit, in welchen beiden dort französische, hier deutsche Eigenthümlichkeit hell veranschaulicht und das Mystische gar prächtig erklärt wird. Reizend ist Angelica, die Genueserin, und Cosmus, der Seilspringer, eine Novelle, in der die beliebte Unart vieler Schriftsteller, uns in die Mitte der Katastrophe zu versetzen und dann den Verlauf der Geschichte nachzuerzählen, im schönen Organismus des Ganzen zu einer nothwendigen Kunstweise geworden ist. Sage und Geschichte spielen mährchenhaft träumerisch in einander in Owen Tudor, wie in Raphaels Arabesken aus Blumenkelchen ein menschliches Auge uns anlächelt. Fürst Ganzgott und Sänger Halbgott ist eine Dichtung des frischesten Humors, der in unerschöpflicher Heiterkeit sein ewiges Jugendrecht auf das Leben bewährt. Wir kennen auf diesem Gebiet der Erzählung keine saftigeren und süßeren Früchte im Garten unserer Litteratur, als diese Novellen, die uns den Weg zu den zwei Werken bahnen, denen wir nicht nur vor allen Arnim'schen, sondern fast vor sämmtlichen ähnlichen Leistungen den Preis zuerkennen möchten:

Isabella von Aegypten, Kaiser Karls V erste Jugendliebe, eine Erzählung, und der historische Roman: die Kronenwächter.

In Isabella, der Tochter des Zigeunerfürsten Michael, ist der Gedanke dargestellt, daß, was in reiner Seele die Begeisterung eines Augenblicks thut, ihr nothwendiges Gesetz in Ewigkeit bleibt. Um das Naturleben der Zigeuner eröffnet sich das Grauen der Naturmächte, aber ihre schauerlichsten Gebilde sind im Dienst einer höhern Nothwendigkeit und dem heiligen Gesetz der Schönheit unterworfen. Arnim ist Idealist; was im Glauben des Volks Wurzel geschlagen, das ruft er uns vor Augen, dem gibt er die äußere Wirklichkeit. Neben dieser Welt baut das Ceremoniell des Hofs sich auf, und wir sehen alle Elemente des Daseyns zusammengeschlungen, wir lesen in den Sternen wie in den Seelen der Menschen. Ein magischer Duft ist über das Ganze ergossen, das Reich des Unendlichen ist eröffnet, Sehnsucht und Erfüllung küssen einander mit der vollen Begeisterung erster Liebe.

Die Kronenwächter sind ein Muster für den historischen Roman; die Geschichte verklärt sich zur Wahrheit der Dichtung, die eine höhere ist, als das nackte äußerliche Geschehen; wir sehen den Individualitäten ins Herz, aus denen das Allgemeine der fortschreitenden Weltentwicklung sich organisirt. Die Hohenstaufenburg liegt in Trümmern, aus ihren Ruinen erhebt sich ein Gebäude für bürgerlichen Gewerbfleiß, aber der Sinn für alles Hohe und Herrliche ist bewahrt: wir ahnen und schauen eine neue Poesie der Humanität, der Freiheit. Der Geist läßt sich nicht meistern auf seiner Bahn, aber er verarmt auch nimmer, er bleibt ewig jung; die Blüthe muß die zarte Knospenhülle sprengen, aber sie erquickt und statt jenes Grüns mit reichem Farbenschmelz und Wohlgeruch. Und die Träger der Zeit selbst, wie sind sie in die Handlung des Romans so natürlich verflochten, wie vollkräftig und leuchtend sind sie gezeichnet, Luther, der Kaiser Max und Kunz v. Rosen! Welch ein milder Sonnenschein ist über das Ganze ausgegossen, in dem alle Nebel zum leisen Dufte werden, der alle Formen schärfer von einander abhebt und sanft alle Schatten blaut, wie an den Bergen, die das südliche Meer umspült! Es ist Sonntag in der Natur, Glockentöne durchziehen die Luft und aus tausend Blumen und Sternen erklingt das unvergängliche Festlied der ewigen Liebe.

Arnims Bildniß ist dem ersten Band vorangestellt. Ich habe nie eine schönere Männlichkeit gesehen. Gleicht er unserm Schiller? Es sind die festen Züge seines edlen Antlitzes, aber umblüht von der üppigen Lebenslust Byrons, die in jenen sich vergeistigt.

Arnim hat nie zu einer Schule gehört, nie um Gunst gebuhlt, aber stets sich ganz gegeben, und wenn auch nur noch Wenige ihn recht zu würdigen wissen, er wird seinem Volk nicht vergebens in der Liebe wie im Tod vertraut haben. Er konnte nur in ihm wirken, nur in seinem Bestreben den Boden des Daseyns, des Denkens und Dichtens finden, und sein Volk wird das hohe Ziel erreichen auf ähnlicher Bahn, wie er gesungen hat, und seine Urne mit einem immergrünen Lorbeer schmücken.

Die Kunstausstellung in Paris.

♂ Paris. Was in den stillen Fasten am meisten Lärmen macht, ist unstreitig der Salon. Mehr als Ton- und Dicht-, Staats- und Redekunst, macht er von sich schreiben und sprechen. Nie und nirgends wird so viel Eitelkeit in Unmuth, so viel Täuschung in Nichts verwandelt. Zweitausend Bilder lassen sich ohne Murren nicht zurückweisen, besonders da nicht bloß Meisterwerke das Glück der Aufnahme hatten. Doch ward unter vielem Geringem und noch mehr Mißlungenem auch einiges Bemerkenswerthe gebracht. Auffallend ist die vorwiegende Masse von See- und Heiligenbildern. Die letzteren, heißt es hie und da, seyen in Paris nicht mehr an der Zeit, ein Urtheil, das wohl leichter gefällt als zu begründen ist. Alles ist heutzutage an der Zeit, wenn es nur etwas taugt. Wir haben Empfängliche für jede Richtung, wir verwerfen nichts; denn vermögen wir auch wenig nur zu schaffen, so haben wir doch alles zu würdigen gelernt. Gerade dadurch, daß die Revolution so viel verstümmelte, zerstörte und abschaffte, lehrte sie uns den Nutzen und Gehalt der Dinge einsehen, die sie nicht bloß umwandeln, sondern vernichten wollte. Mag eine Melodie aus der deutschen oder italienischen Schule stammen, das ist uns gleichgültig, wenn sie nur anspricht. Durch die Art ihn zu behandeln, nicht durch den Gegenstand selbst, suchet vor allem neu zu seyn. Das Wie veraltet eher als das Was. Schmückt eine christliche Idee mit den Strahlen der Martyrkrone, stickt in dem Feenstaate des Mittelalters ein frommes Mährchen der frommen Vorzeit auf die oft mißbrauchte Leinwand, gebt uns eine Madonna, nicht etwa von Raphael und Leonardo, nicht einmal von Caracci oder Carlo Dolce, nur wie sie Mignard und Künstler derselben Linie zu Wege brachten, und die Menge wird um euer Werk sich sammeln, der Weihrauch eurem Stolze, und das Gold eurer Börse nicht fehlen. Aber blöde Engel, empfindsame, Advocaten mit der Bibel statt dem Codex, verzerrte Züge, verschränkte Augen, krampfverrenkte Glieder, das ist kein Recept für religiöse Malerei. Dennoch sind es hauptsächlich solche Mittel, mit denen die meisten neuern Kirchengemälde hier mehr oder minder leidlich angefertigt sind. Studium und Kraft, Streben und Geschick lassen sich dießmal, wie in den vorausgehenden Jahren bei Manchen keineswegs verkennen, aber der Blitz von oben, der entzündet und verklärt, ist nirgendwo zu sehen, und keine dieser Arbeiten möchte der Kenntnißnahme des Auslands werth seyn. Die Aufgabe ist ganz einfach zu hoch für die heutige Kunst. Nicht weil das orthodoxe Credo ihren Herzen entrissen ist, sind die Leute nicht mehr im Stande, die Dogmen und Legenden der Kirche in entsprechenden Gebilden zu verkörpern, sondern weil sie unmächtiger, unfähiger geworden sind. Und glaubten sie noch mehr als Perugin, sie würden was Perugin vermochte, doch nicht vermögen. Adel und Grazie kann, wenigstens dem eigenen Wahn zufolge, ein jeder seinen Gestalten geben, das Heilige, das Göttliche aber ist der höchste Adel, die höchste Grazie, und eben an dem Höchsten müssen sie verzweifeln.— Die Unzahl der Seestücke begreift sich ohne Mühe; durch achtzehn Monate hindurch ward von Flotten und wieder Flotten, von türkischen und ägyptischen, englischen und französischen so viel hin und her geredet, daß dadurch die Phantasie des Publicums und der Künstler zugleich angeregt und so die Mode nach dieser Seite hin geleitet werden mußte. Auch hat sich heuer die Civilliste weh gethan, und was Gudin ausgestellt — eine kleine Galerie, ohne zu übertreiben — ist fast ganz ihr Eigenthum. Gudin ist ohne Zweifel ein genialer Meister; er kennt das Meer als erfahrener Seemann, und findet die Finsternisse des Abgrunds, wie die Spiele der stets bewegten Tiefe in dem Verzeichnisse seiner Erinnerungen. Mag er die Wogen in Aufruhr und Chaos, mag er sie in stiller, lauer, leicht umwölkter Sommermondnacht sanft, magisch und geheimnißvoll vor unser Auge führen, überall weiß er die Seele des Oceans, was über den Wassern schwebt, zu vergegenwärtigen, und wenige verstehen es wie er, in die Schilderung des Sichtbaren die Ahnung des Verborgenen zu legen. Dabei besitzt er ein seltenes Geschick für die Malerei dramatischer Zuthaten; in dem gelenken, schlanken Bau der Schiffe zumal, in ihrer Anordnung für die Schlacht, in der Andeutung aller

Wechselfälle des Geschickes, thut es ihm Niemand zuvor. Doch dieß alles nur, wenn er will, und allzu häufig will er nicht. Aus einträglicher Eile erlaubt er sich ganz unglaubliche Dinge, die man eher einem technisch und geistig unreifen Schüler, als einem Gudin zutrauen sollte. In diesem Jahre namentlich hat er von diesem Verfahren gar zu viele, gar zu starke Beispiele gegeben.

Was Biard von seiner Reise nach dem Eismeer zurückbrachte, hat ethnographischen Werth, doch keinen künstlerischen Reiz. Eisschollen und verkümmerte Stauden, weiße Bären und Rennthiere, und in Mitte dieser Erscheinungen ein armseliger halberfrorener Menschenstamm, eine solche Welt ist der wissenschaftlichen Neugierde gewiß so wichtig, als jede andere, für ästhetische Ausbeute aber nicht geschaffen, und Copien einer Natur, deren starre Größe ohne Zauber und Behagen ist, lassen uns kalt, wie das Urbild, dem sie entnommen sind. Die Genfer Calame und Diday brachten dießmal wieder einige Beiträge zur Völker- und Länderkunde der Schweiz, worin sie von neuem darthun, wie gut sie in den Klüften und Wäldern ihrer Berge zu Hause sind, wie genau sie den Charakter der Alpengewässer und die Lichteffecte des Gewitters auf dem senkrechten Abhange der kahlen Felsen beobachtet. Doch wäre es Zeit einmal, sie kämen aus der Einsamkeit ihres Hochlandes in das besuchtere Thal, zu einem der freundlichen Seen ihrer Heimath herab, vertauschten die Senne mit der Villa und knüpften gesellige Verbindungen mit den Gästen aus der Fremde an. Es wäre gewiß eine anziehende Aufgabe, die Wunderwerke oder Schrecken der ewigen Alpenwelt mit der kränklichen Weichheit und geschäftigen Langeweile der verfeinerten Mitwelt auf der Gränze der Landschaft und des Genrebildes in sinnreiche oder satyrische Berührung zu bringen. Sind unter andern die Besuche aus England nicht ein beständiger Anlaß zur Uebung des Humors? Denke man sich etwa eine Karawane von Britten und Brittinnen, die, auf Entdeckung unbekannter Naturschönheiten ausgegangen, an einer halbgefährlichen Stelle, nicht sehr weit von einem Abgrunde, von einem Sturmwinde überfallen wird. Alles geräth plötzlich in Unordnung; der blaue Hut von Lady W. macht ohne Erlaubniß seiner Herrin einen Ausflug auf eine unnahbare Felsenzacke, der grüne Schleier von Miß P. läßt sich auf einem Eichenwipfel nieder, die weiße Kopfbedeckung des edlen Lords, der den Generalissimus der Truppe vorstellt, wandert in wirbelndem Tanze durch die Luft dem Abgrunde unaufhaltbar zu, der aufgejagte Staub und Schnee macht die Augen der Bestsehenden unbrauchbar und schneidet die einzelnen Pilger und Pilgerinnen von ihren Begleitern ab. Da verwandeln sich die bisherigen Ausrufe der Bewunderung in Klagen und Flüche, in mißtönende Alas und God damns, und auf allen Gesichtern zeigt sich jene Mischung von Aerger und Bestürzung, die für Gleichgültige so komisch ist. Aehnliche Scenen werden gewiß in den Alpen so selten nicht erlebt, und kämen sie auch dem Künstler nie und nirgend vor, er müßte sie erfinden. Wer eine Reise beschreibt, und sich darauf beschränkt, einen genauen Bericht des Gesehenen abzustatten, dessen Buch wird man als nützlichen Führer zu Rathe ziehen, wer aber die Gegenden, die er durchstreift, von Zeit zu Zeit mit einem Bau der Phantasie, wie mit einem Schloß oder Garten zu schmücken weiß, der wird uns als Dichter interessiren, und nicht dem Führer, dem Dichter soll, wenn sein Ehrgeiz anders über den Ruhm der Veduto hinausgeht, der Landschaftsmaler zu gleichen suchen.

(Beschluß folgt.)

Der Zollverein und Holland.

= **Berlin**, 31 März. Erfolgt im Julius, wie jetzt mit Gewißheit anzunehmen, von Seite des Vereins die Aufkündigung des holländischen Vertrags, so wird auch eben so gewiß der jetzt bestehende Zuckertarif noch im Laufe dieses Jahres verändert werden und ein neuer am 1 Januar des nächsten in Geltung treten. Der gegenwärtige Zollcongreß zwar wird über diesen Gegenstand als seiner eigentlichen Bestimmung fremd keine weiteren Berathungen pflegen, um so weniger, als sich an denselben financielle und volkswirthschaftliche Interessen von höchster Wichtigkeit anknüpfen, die gründliche Voruntersuchungen erforderlich machen und manche Vorfragen zu erledigen geben; wohl aber dürfte im kommenden Herbst ein besonderer Zollcongreß auf kurze Zeit in Berlin zusammentreten, lediglich um die dann für die neue Lage des Vereins nothwendig gewordenen Veränderungen einzuleiten. Zwar ist die im Tractat mit Holland stipulirte Herabsetzung des Zolls auf Lompenzucker zum halben frühern Tarif (nur ½ Thaler mehr als auf Rohzucker), auf raffinirten Zucker zu 10 Thaler per Centner und auf Reis zu 2 Thaler per Centner für den Zollvereinstarif von 1840—1842 allgemein gemacht, und dabei der preußischen Regierung das Recht vorbehalten worden, Concessionen von den Staaten zu bedingen, deren Zucker und Reis zum herabgesetzten Zoll zugelassen wird; allein dieß geschah eben nur in Folge des Vertrags und geht daraus für uns also auch keinerlei Verbindlichkeit hervor — der Verein ist durch keine gegen einen andern Staat eingegangene Verpflichtung an Aufrechthaltung seines Zuckertarifs bis Ende 1842 gebunden, indem auch Hamburg und Bremen nur so lange wie Holland die gedachten Vergünstigungen bewilligt wurden.

Daß nach den gewonnenen Erfahrungen nun aber der deutsche Handelsbund die Zuckerfrage glücklich und seinen Interessen angemessen lösen werde, ist um so weniger zu bezweifeln, als er zu dem Ende nur auf seine beiden eigenen vortrefflichen Grundsätze zurückzukommen braucht, die er von vornherein als die Basis seiner ganzen Handelspolitik bildend aufgestellt hat. Schreiber dieses hat dieselben auch in Bezug auf den Zuckertarif stets vertheidigend hervorgehoben, und darauf angewandt, heißen sie einfach: erstens, der Tarif wird möglichst günstig für die Zollcassen geregelt, d. h. so hoch gestellt, daß der Zoll den Verbrauch des Zuckers nicht zum Nachtheil der Finanzen behindert, jedoch mit voller Berücksichtigung des national-ökonomischen Interesses, zumal des landwirthschaftlichen hinsichtlich der Rübenzuckerfabrication; zweitens, der Verein gewährt in dem so geregelten Tarif nur denjenigen Staaten Vergünstigungen bei der Zuckereinfuhr, die sich dafür zu ihm gleichgünstigen Gegenleistungen verstehen, die also die Ausfuhr vereinsländischer Erzeugnisse in eben dem Maaß begünstigen, als der Verein die Einfuhr ihrer Colonialerzeugnisse. Werden diese Grundsätze des Vereins als die leitenden mit Kraft und Entschiedenheit befolgt, so wird die Zuckerfrage nicht nur im Interesse der Zollcassen und der vereinsländischen Zuckerindustrie gelöst werden, sondern uns auch zu solchen Handelsverbindungen führen, die den Manufacturen, dem Landbau, dem Handel und der Schifffahrt des Vereins überhaupt die meisten Vortheile bringen. Abgesehen von einzelnen eben so seltsamen als trüben Ansichten, wird es jetzt im Inland allgemein anerkannt, und ist es auch von Ausländern, wie von Dr. Bowring, laut ausgesprochen worden, daß es nicht im Interesse des Vereins (und das haben wir doch hauptsächlich zu berücksichtigen!) liegen kann, holländischen Häfen, ohne dem gesammten Verband zu gute kommende gesicherte Zugeständnisse, die Einfuhr von hundert Millionen Pfund Zucker zu-

zuwenden, die in deutschen Häfen direct eingeführt werden können und mit deutschen Producten bezahlt werden müssen. Um so mehr als den Einfuhren Hollands aus seinen Colonien möglichst auch, unter Begünstigung der Differentialzölle und anderer Verhältnisse, in holländischen Ausfuhren Zahlung geleistet wird. Nichts kann in dieser Hinsicht deutlicher sprechen als der merkwürdige Umstand, daß die Ausfuhren aus Java stufenweise, von 1828 bis 1836, von 16 Millionen Gulden auf 40 Millionen und von da bis heute in noch weit größerem Verhältniß stiegen, während die Einfuhren in Java fast auf ungefähr 18 Millionen verblieben, von denen etwa die Hälfte in europäischen Erzeugnissen oder Fabricaten, und mehr noch in englischen als in deutschen besteht. Also ist hier das nachtheiligste Mißverhältniß für uns, unter dem der gesammte Handel Deutschlands nachhaltig leiden muß. Jede Verringerung directer Zuckereinfuhr in Hamburg zu Gunsten Hollands und holländischer Colonialproduction muß unfehlbar, so lange Holland in seiner gegenwärtigen Stellung verbleibt, die Ausfuhr deutscher Manufacte aus Hamburg vermindern und wirkt daher nachtheilig auf die gesammten Interessen des Zollvereins zurück. Allerdings werden alle Begünstigungen von Seeplätzen, die nicht zum Verein gehören, auf Kosten der vereinsländischen geschehen, es sind Monopole gegen die eigenen Häfen, und es ließe sich allenfalls begreifen, die Hansemärkte zu Gunsten der preußischen, aber doch nicht zu Gunsten der holländischen Häfen zu beschränken. Aber Hamburg bildete bis dahin den Hauptzuckermarkt auf dem europäischen Festlande zu großem Vortheile des Zollvereins, eben weil ihm die holländische Vergütung bei der Ausfuhr fehlt, und es mit deutschen Producten den Zucker kaufen muß; das Interesse des Zollvereins und der Hansestädte ist hinsichtlich des äußern Handels und der auswärtigen Handelsverbindungen, zumal mit Amerika und mit West- und Ostindien, ein und dasselbe; und wir können die Hansestädte begünstigen vor Holland, weil sie nur zu unserm Vortheil ihren Handel ausdehnen. Mit um so größerer Hoffnung sehen wir indeß den Entscheidungen im Herbste entgegen, als die preußische Regierung die erfreuliche Absicht kund gibt, dem Seehandel und der Schifffahrt eine größere Aufmerksamkeit als bisher zuzuwenden.

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Der bisherige k. span. Gesandte am brittischen Hofe, General Alava, ist von seinem Posten abberufen, und an seiner Statt der mit einer Specialmission beauftragt gewesene Hr. Gonzales ernannt worden. — An die Stelle des verstorbenen päpstlichen Internuncius in Rio de Janeiro, Monf. Fabrini, soll der frühere päpstliche Geschäftsträger in Turin, Monf. Campodonico, bestimmt seyn; Monf. Viale Prelà ist zum päpstlichen Nuncius in München ernannt. — Der bisherige k. belg. Gesandte beim deutschen Bundestage, Hr. Nothomb, kehrt nach Belgien zurück, um in das neue Ministerium einzutreten.

Ordensverleihungen. Es erhielten in **Baden:** der Kammerherr Frhr. v. Kniestedt das Ritterkreuz des ZLO. — **Sachsen-Weimar:** der Geh. Hofrath Dr. Eichstädt in Jena den k. schwed. Nordstern-Orden. — **Hannover:** der Oberamtmann Meyer und der herzogl. braunschw. Forst-Director v. Uslar das Ritterkreuz des k. Guelphen-Ordens. — **Preußen:** die kais. österr. Gen. Majors v. Heß und v. Zanini den RAO. 2ter Cl. mit dem Stern; der kais. russ. Oberst Fürst Basil Dolgorucky den RAO. 2ter Cl. — **Oesterreich:** der Corvetten-Capt. Lozotetti das Ritterkreuz des österr. kais. Leopold-Ordens.

Militärdienstnachrichten. **Sachsen:** ernannt: zu dienstleistenden Majors die Hauptleute v. Altrock, vom 2ten Inf. Reg., v. Meysch, vom 1sten Inf. Reg., und Gau, vom Art. Corps. — **Hannover:** ernannt: der Oberstlt. Barth, vom 6ten Inf. Reg., unter Beilegung einer Pension, zum Commandanten von Nienburg.

Todesfälle. **Bayern:** München, am 4 April, der OApp. Ger. Rath J. M. Schmidt, 56 J. a. — **Würtemberg:** Stuttgart, am 1 Apr., der pens. Geh. Leg. Rath v. Schott, 76 J. a.; ebendas., am 4 Apr., der k. Hofrath Linkh, 54 J. a.; ebendas., am 5 Apr., der Hofrath v. Kerner, Registrator des Justiz-Ministeriums, 65 J. a. — **Kurhessen:** der im Dienste der Republik Texas stehende Oberst Ph. Weppler, im Herbst 1839 bei Houston, in einem daselbst vorgefallenen Treffen gegen die Mexicaner. — **Preußen:** Berlin, am 2 Apr., der General der Inf. und ehemaliger Kriegsminister, v. Rauch, 68 J. a.; Breslau, am 27 März, der Lehrer der Mathematik und Physik an der k. Kunst-, Bau- und Handwerksschule, Dr. E. M. Hahn, 60 J. a., als Verfasser vieler mathematischen Schriften der gelehrten Welt bekannt; ebendas., am 30 März, der Landrath Graf v. Hoverden-Plenken auf Hünern, ritterschaftlicher Abgeordneter des schlesischen Provincial-Landtags für den Breslauer Wahlbezirk.

Erklärung.

Nachdem unlängst die Allgemeine Zeitung mich als einen „Candidaten für" d. h. zu deutsch als einen Bewerber um die Kölner Coadjutorstelle — (ich weiß nicht einmal, ob es eine solche gibt oder geben wird) — fälschlich bezeichnet hat, wird nun in niederrheinischen und holländischen Zeitungen, wie mir so eben Briefe aus jenen Gegenden entrüstet melden, daran die weitere ehrenrührige Nachricht geknüpft, ich sey in jüngster Zeit heimlich, jedoch auch vergeblich, in Münster gewesen, um den Hrn. Erzbischof von Köln zu bewegen, mich als seinen Coadjutor anzunehmen. Diese Nachricht, deren giftige Quelle sich leicht errathen läßt, erkläre ich hiermit für eine böswillige Lüge, und berufe mich dafür auf das Zeugniß sowohl der Bewohner Regensburgs, die mich täglich in hiesiger Domkirche anwesend gesehen, als auch des hochwürdigsten Hrn. Erzbischofs selbst, mit dem Beifügen, daß ich mein Geburtsland seit acht Jahren nicht mehr betreten habe; und daß, wenn ich in dieser Angelegenheit irgend einen persönlichen Wunsch hege, es kein anderer ist, als daß mein Name, der, so viel mir bewußt, nichts damit zu schaffen hat, künftig auch in keiner Weise mehr darin genannt werde. — Regensburg, den 6 April 1841.

M. Diepenbrock, Domdechant.

[1369]

Todes-Anzeige.

Es hat dem Allmächtigen gefallen, unsre beiden hoffnungsvollen Söhne

Alexis und Karl

von dieser Erde abzurufen. Beide starben unerwartet schnell am Lungenschlage; der erstere in seinem siebenten Jahre am 31ten, der zweite, sechs Jahre alt, am 21ten vorigen Monats. Wir widmen diese Anzeige Bekannten und Freunden mit der Bitte um stille Theilnahme an unserm großen Schmerz.

Constanz, den 5 April 1841.

Daniel v. Hogguer, herzogl. sachsen-coburg'scher Kammerherr und Major.
Natalie v. Hogguer, geb. Gräfin von Langalerie.

[1363-65] **Hochgräflich Anton Waldstein-Wartemberg'sches**

vierprocentiges Anlehen von 1,700,000 fl. Conv. Münze,

d. d. 26 November 1839.

Da sich der hochgeborne Herr Graf veranlaßt gefunden hat, dieses Jahr schon **200,000** fl. seines Anlehens zu kündigen, so sind in der heute stattgehabten dritten Tilgungs-Verloosung laut Notariats-Protokoll nachstehende Nummern von **250 St.** Partial-Obligationen, als:

I. 30 Stück, Lit. A. à 1000 fl., rückzahlbar am 30 Junius d. J.

Nr. 70, 96, 207, 210, 225, 253, 424, 492, 504, 515, 518, 550, 558, 599, 603, 629, 630, 671, 743, 773, 833, 838, 999, 1003, 1060, 1062, 1096, 1173, 1368, 1383.

20 Stück, Lit. B. à 500 fl., rückzahlbar am 30 Junius d. J.

Nr. 1415, 1457, 1606, 1615, 1637, 1638, 1668, 1692, 1703, 1732, 1753, 1796, 1844, 1860, 1930, 1963, 1970, 1995, 1996, 1999.

II. 30 Stück, Lit. A. à 1000 fl., rückzahlbar am 30 September d. J.

Nr. 42, 43, 46, 94, 111, 136, 181, 216, 324, 378, 469, 524, 687, 692, 707, 725, 751, 885, 901, 1019, 1089, 1168, 1171, 1226, 1257, 1280, 1328, 1370, 1376, 1382.

20 Stück, Lit. B. à 500 fl., rückzahlbar am 30 September d. J.

Nr. 1459, 1461, 1493, 1517, 1576, 1614, 1663, 1689, 1699, 1718, 1733, 1739, 1795, 1815, 1824, 1832, 1867, 1901, 1903, 1939.

III. 30 Stück, Lit. A. à 1000 fl., rückzahlbar am 31 December d. J.

Nr. 33, 44, 79, 211, 257, 336, 511, 596, 757, 766, 778, 782, 886, 897, 915, 1057, 1142, 1147, 1192, 1220, 1223, 1231, 1244, 1252, 1278, 1287, 1296, 1314, 1344, 1366.

20 Stück, Lit. B. à 500 fl., rückzahlbar am 31 December d. J.

Nr. 1442, 1456, 1502, 1509, 1530, 1618, 1688, 1722, 1790, 1817, 1825, 1827, 1834, 1836, 1864, 1878, 1883, 1887, 1978, 1981.

IV. 30 Stück, Lit. A. à 1000 fl., rückzahlbar am 31 März 1842.

Nr. 23, 57, 176, 293, 300, 307, 325, 384, 387, 449, 455, 491, 496, 527, 566, 652, 657, 763, 829, 840, 891, 925, 1031, 1110, 1127, 1177, 1243, 1246, 1265, 1266.

20 Stück, Lit. B. à 500 fl., rückzahlbar am 31 März 1842.

Nr. 1418, 1423, 1437, 1520, 1564, 1591, 1604, 1608, 1640, 1643, 1660, 1666, 1755, 1788, 1853, 1869, 1870, 1932, 1947, 1951.

V. 30 Stück, Lit. A. à 1000 fl., rückzahlbar am 30 Junius 1842.

Nr. 16, 65, 75, 151, 251, 286, 392, 447, 467, 509, 538, 781, 839, 842, 849, 852, 887, 895, 937, 998, 1082, 1088, 1102, 1132, 1235, 1268, 1329, 1362, 1377, 1379.

20 Stück, Lit. B. à 500 fl., rückzahlbar am 30 Junius 1842.

Nr. 1402, 1412, 1413, 1431, 1440, 1494, 1498, 1503, 1679, 1691, 1715, 1726, 1751, 1800, 1868, 1872, 1890, 1928, 1948, 1966,

gehoben worden, und können demnach diese Obligationen entweder bei den Unterzeichneten oder bei den betreffenden Bankiers auf andern Plätzen bis zu den respectiven Verfallstagen eingeliefert werden.

Wien, den 2 April 1841. Steiner & Comp.

Solche verlooste Obligationen können s. Z. auch bei Unterzeichneten erhoben werden.

Augsburg, den 7 April 1841 **Eichthal Frommel & Comp.**

[1366-68] **Hochgräflich Joh. Bapt. Batthyany'sches**

4½ procentiges Anlehen pr. 600,000 fl. Conv. Münze,

d. d. 29 October 1838.

Laut Auftrag des hochgebornen Herrn Grafen sind in der heute schon stattgehabten fünften Tilgungs-Verloosung als diesjährige Quote laut Notariats-Protokoll nachstehende Nummern von 28 Stück Partial-Obligationen gehoben worden, nämlich:

I. 8 Stücke, rückzahlbar am 30 Junius d. J.

Nr. 173, 313, 360, 418, 553, 688, 1071, 1143.

II. 10 Stücke, rückzahlbar am 30 September d. J.

Nr. 112, 146, 206, 256, 517, 623, 765, 932, 1148, 1195.

III. 10 Stücke, rückzahlbar am 31 December d. J.

Nr. 49, 339, 458, 703, 801, 921, 930, 952, 956, 1169,

und können demnach die Obligationen entweder bei Unterzeichneten oder bei den betreffenden Bankiers auf anderen Plätzen bis zu den respectiven Verfallstagen eingeliefert werden.

Wien, am 2 April 1841. Steiner & Comp.

Solche verlooste Obligationen können s. Z. auch bei Unterzeichneten erhoben werden.

Augsburg, den 7 April 1841. **Eichthal Frommel & Comp.**

[1316] **Heilanstalt für Flechtenkranke des Dr. Veiel in Kannstadt.**

An Ostern dieses Jahres werde ich meine seit 4 Jahren bestehende Heilanstalt für Flechtenkranke wieder eröffnen. In dem verflossenen Jahre wurden 72 Kranke aus allen Theilen Deutschlands und bis jetzt im Ganzen 220 in derselben behandelt. Die Resultate des letzten Jahres waren sehr günstig, indem von sämmtlichen Kranken 46 geheilt, 24 gebessert, und nur 5 ungeheilt entlassen werden konnten. Den günstigsten Erfolg hatte die Cur der nässenden und trockenen Schuppenflechte, der fressenden Flechte, der offenen Drüsenleiden und der Eiterfinnen im Gesicht.

Die Cur besteht in einer je nach der Individualität modificirten aber streng durchgeführten Methode, deren Ausführung nur durch die eigenthümlichen Einrichtungen der Anstalt möglich gemacht wird, indem sie eine von der gewöhnlichen Kost ganz abweichende Diät, verschiedenartige Bäder, reizende Einreibungen, kräftige anhaltende Schweiße u. s. w. bedingt.

Unterstützt wird die Cur durch Kannstadts reizende Lage, sein mildes Klima und seine kräftigen Mineralquellen. Die Durchschnittszeit einer Cur war bei Flechtenkranken 8 – 9 Wochen, bei Drüsenkranken 2—3 Monate. Der Aufwand betrug täglich 1 fl. — 1 fl. 45 kr.

Der ausführlichere Prospectus der Anstalt wird auf Verlangen mitgetheilt werden.

Kannstadt, im April 1841. **Dr. Veiel.**

[1335] **Bekanntmachung.**

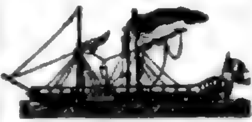
Den Besitzern von Actien des badischen Bergwerks-Vereins dient zur Nachricht, daß die am 1 Mai d. J. verfallenden, statutenmäßigen Zinsen à 4 Proc. von dem Betrage der Einzahlungen

bei der **Central-Casse des Vereins** dahier,
bei den HH. **S. v. Haber & Söhne** dahier, und
bei den HH. **J. Friedr. Gontard & Söhne** in Frankfurt a. M.,

gegen Abgabe der Coupons erhoben werden können. — Karlsruhe, den 3 April 1841.

Direction des badischen Bergwerk-Vereins.

[985—1011]



Dampfschifffahrt auf der Donau.

Die Schiffe der priv. bayerisch-würtembergischen Dampfschifffahrts-Gesellschaft fahren

von Regensburg nach Linz **10, 14, 18, 22, 26, 30 April; 4, 8, 12, 16, 18, 20, 22, 24, 26, 28, 30 Mai;**

von Linz nach Regensburg **11, 15, 19, 23, 27 April; 1, 5, 9, 13, 17, 19, 21, 23, 25, 27, 29, 31 Mai;**

und während den Monaten **Junius, Julius, August, September** stets um den andern Tag, sowohl von **Regensburg** als von **Linz, bei bedeutender Ermäßigung der Platzpreise.**

Die Fahrtage in diesen sowohl als in den späteren Monaten werden s. Z. bekannt gemacht. In Linz schließen sich die Schiffe an die der k. k. priv. österreichischen Gesellschaft an. — Regensburg, im März 1841.

Die Direction.

[1134—36] **Bekanntmachung.**

Unter Beziehung auf die Ausschreibung des Handlungshauses Ph. Nik. Schmidt in Frankfurt a. M., die Rückzahlung von 80,000 fl. an dem fürstlich Fugger Babenhausen'schen Anlehen zu 200,000 fl. ddo. 1 Mai 1832 betreffend (siehe Beilagen zur Allg. Zeitung Nr. 46 vom 15 Februar, Nr. 55 vom 24 Februar und Nr. 64 vom 6 März d. J.) wird hiemit bekannt gemacht, daß die Beträge der verloosten Obligationen sammt den bis 1 August d. J. treffenden Zinsraten in der letzten Woche

des Monats Julius d. J.

sowohl bei der fürstlichen Hauptcasse dahier, als bei dem Bankier Hrn. Paul v. Stetten in Augsburg ausbezahlt werden. Jene p. t. 1 August d. J. verloosten Obligationen, deren Beträge bis zum 31 Julius d. J. nicht bei der fürstlichen Hauptcasse oder Hrn. Paul v. Stetten erhoben sind, könnten hierorts nicht mehr ausbezahlt, sondern müßten lediglich zur Auszahlung an das Handlungshaus Ph. Nik. Schmidt in Frankfurt a. M. verwiesen werden.

Babenhausen, am 25 März 1841.

Fürstlich Fugger'sche Domänen-Kanzlei.

v. Braunmühl, Director.

[1388] **Bekanntmachung.**

Am Montag den 26ten dieß früh 9 Uhr werden auf der herrschaftlichen Schäferei in Niederaichbach unterhalb Landshut an der Isar

132 Stück Hammel,
15 „ Widder und
50 „ einjährige Mutterschafe,

insgesammt von edler Race und **in der Wolle**, im Versteigerungswege öffentlich verkauft und werden Kaufslustige hiezu eingeladen.

Niederaichbach bei Landshut, am 3 April 1841.

Die gräflich v. Seiboltsdorf'sche Renten-Verwaltung Niederaichbach.

Staudinger.

[980—82] In Sachen Ignaz Wendling und Joseph Mußlers Wittwe von Ödlingen, Kläger, gegen Joseph Reinfrieds Eheleute von Schwarzach, Beklagte, Forderung betreffend, ergeht unter Bezug auf die öffentliche Vorladung vom 28 Junius v. J., in Erwägung, daß die Beklagten sich auf die Klage bis jetzt nicht vernehmen ließen und nach Ansicht der L. R. S. 1902 und 1905 und §§. 330, 653, 654, 670 Absatz und 169 der P. O. auf klägerisches Anrufen

Versäumniß-Erkenntniß:

Wird das Thatsächliche der Klage vom 24 Januar v. J. für zugestanden angenommen, jede Schutzrede dagegen für versäumt erklärt, sofort werden die Beklagten für schuldig erkannt, die eingeklagte Forderung ad 150 fl. nebst Zins zu 6 Proc. vom 16 November 1837 an binnen drei Monaten zu bezahlen und die Kosten zu tragen.

V. R. W.

Da der Aufenthaltsort der Beklagten unbekannt ist, so wird vorstehendes Versäumniß-Erkenntniß öffentlich bekannt unter Bezug auf §. 276 der P. O.

Bühl, den 5 März 1841.

Großh. badisches Bezirks-Amt.

Kuenzer.

vdt. Gieser, Rechtspr.

[1332] **Hohenheim.**

Erledigte Stelle eines Professors der Forstwissenschaft.

Bei der land- und forstwirthschaftlichen Lehranstalt in Hohenheim soll eine erledigte Stelle eines Professors der Forstwissenschaft mit dem Gehalte von jährlichen 1000 fl. neben freier Wohnung und mit der Verpflichtung, wöchentlich 16 Stunden Vortrag über forstwissenschaftliche Fächer (worunter auch Unterricht im Planzeichnen erwünscht ist) zu halten, wieder besetzt werden.

Das königl. Regierungsblatt vom 1 April d. J. enthält eine Aufforderung, wornach diejenigen, welche sich zu Uebernahme der Stelle für befähigt halten, und dazu Lust haben,

innerhalb 5 Wochen

bei der königl. Centralstelle des landwirthschaftlichen Vereins unter Beilegung der erforderlichen Zeugnisse sich melden mögen.

Die unterzeichnete Stelle bringt dieses weiter zur öffentlichen Kenntniß und ist gern bereit, auf Verlangen nähere Auskunft zu ertheilen.

Hohenheim, den 2 April 1841.

Königl. Direction des land- und forstwirthschaftlichen Instituts.

Weckherlin.

[1333] **Offene Schulstelle.**

In der Stadt Dießenhofen, Kanton Thurgau, ist die zweite oder mittlere Elementarclasse der evang. Schulen erledigt. Die Unterrichtsfächer und die Zeit sind die gewöhnlichen der Elementarschule; besondere Anforderungen sind guter Unterricht im Gesange und im Zeichnen. Der Gehalt ist 378 fl., und für Wohnung 15 fl., auch bei befriedigenden Leistungen eine Zulage von 50 fl., so wie für Extra-Unterricht im Zeichnen 30 fl. bezahlt wird. Aspiranten müssen ihre Anmeldungen bis

zum 30 April

bei Hrn. Schul-Inspector Pf. Benker in Schlott bei Dießenhofen eingeben.

Dießenhofen, den 2 April 1841.

Das Actuariat der evangelischen Schulvorsteherschaft.

[1319] ☞ **Was ist von unserer Zeit zu erwarten, was von der Zukunft zu hoffen?**

So heißt der Titel einer in den höchsten Kreisen mit großem Interesse gelesenen trefflichen Schrift eines ehrwürdigen hochgestellten Greises, welche in unserm Verlage nun eben erschienen und gegenwärtig in Preußen vor Allem die höchste Beachtung verdient. — Preis 12½ Ngr. (10 gGr.)

Verlags-Comptoir in Grimma.

[1233] **Medicinisch-chirurgisches Prachtwerk.**

Das in unserm Verlage lieferungsweise erschienene Werk:

Die Erkenntniss und Behandlung
der Eingeweidebrüche.

Von Prof. **A. K. Hesselbach,**

ist mit der vor kurzem versendeten vierten Lieferung vollendet, und nun *vollständig* durch alle Buchhandlungen zu beziehen. Die Lieferung umfafst bei dem Preise von

7 fl. 12 kr. rhein. oder 4 Thlr. sächs.

11 Druckbogen Text im Royalformat und 5 Tafeln Abbildungen in natürlicher Gröfse, das ganze Werk also 44 Bogen Text und 20 Tafeln Abbildungen, sämmtlich unter Aufsicht des Hrn. Verfassers von der Meisterhand seines Bruders gefertigt.

Autor und Verleger haben es sich zur Aufgabe gemacht, ein über diesen Zweig der Wissenschaft in jeder Beziehung vollendetes Werk zu bieten, und sie dürfen sich wohl schmeicheln, derselben nach Kräften nachgekommen zu seyn.

Nürnberg, im März 1841. **Bauer & Raspe.** (*Jul. Merz.*)

Obiges Werk ist jetzt vollständig durch alle Buchhandlungen zu beziehen, namentlich vorräthig in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung in Augsburg und Lindau.

[1279—81] **Offene Lehrerstelle.**

Nachdem höchsten Orts genehmigt worden, daß mit der Gymnasialanstalt in Hebingen eine Realschule verbunden werde, so ist nunmehr die Anstellung eines Reallehrers für den zweiten u. dritten Curs erforderlich, während der erste Curs mit der ersten Gymnasialclasse vereinigt werden soll. Für diese Stelle ist eine fixe Besoldung von siebenhundert Gulden ohne Ansprüche auf Dienstwohnung ausgesetzt, und haben sich die Bewerber unter Vorlage ihrer Befähigungs- und Sitten-Zeugnisse an die unterzeichnete Stelle bis zum

1 Junius d. J.

zu wenden.

Es wäre um so wünschenswerther, wenn der Reallehrer außer den gewöhnlichen Gegenständen des Realunterrichts auch die französische Sprache lehren oder Zeichnungsunterricht geben könnte. — Sigmaringen, den 24 März 1841.

Fürstl. Hohenzollern'sche Landesregierung.
Mock.

[1338] ☞ **Hundert Thaler Friedrichsd'or Belohnung!**

Es soll angeblich in und außer den Zollvereinsstaaten immer noch Seife in genau nachgemachten Etiketten für mein Fabricat verkauft werden; um nun diesem Unfuge zu steuern und hauptsächlich ein geehrtes Publicum vor jeder fernern Täuschung zu schützen, bewillige ich demjenigen, der mir entweder Nachdrucker meiner Etiketten, oder Fabrikanten und Verbreiter solcher Verfälschungen zuerst so nachweist, daß ich dieselben gerichtlich belangen lassen kann, gern die obenerwähnte Summe von hundert Thaler Friedrichsd'or.

Hamburg und Magdeburg, im April 1841. **J. M. Douglas,**
Erfinder der Cocosnußöl-Soda-Seife, während der Messen in Leipzig, Grimmaische Straße Nr. 5.

[1290—91] **Verkaufs - Anzeige.**

Eine Maschinenpapierfabrik

in vortheilhaftester Lage ist unter sehr annehmbaren Bedingungen zu verkaufen. Nähere Auskunft ertheilen **Herrmann & Schall** in **Erfurt.**

[1331] **Bekanntmachung.**

Ich beehre mich hiermit ergebenst anzuzeigen, daß ich am heutigen Tage mein Gasthaus

zur Stadt Gotha

allhier meinem zeitherigen Oberkellner Hrn. Reinhold v. Seutter käuflich übergeben habe. Verehrten Gönnern und Freunden für das mir seit einer Reihe von Jahren bewiesene gütige Wohlwollen auf das innigste dankend, bitte ich ergebenst es auch meinem Nachfolger zu Theil werden zu lassen, der sich dessen gewiß würdig zeigen wird. Mit aller Hochschätzung

Dresden, den 1 April 1841. **Wilhelm Kämpffe.**

Auf Obiges ergebenst Bezug nehmend, wird es mein eifrigstes Bemühen seyn, den guten Ruf meines Hauses zu erhalten, und empfehle mich mit hochachtungsvoller Ergebenheit

Dresden, den 1 April 1841. **Reinhold v. Seutter,**
zur Stadt Gotha.

[927—29] **Gasthofs-Verkauf.**

Ein ansehnlicher, von Fremden, namentlich auch aus den höhern Ständen sehr besuchter Gasthof in einer Stadt des königl. bayerischen Regierungs-Bezirks Schwaben und Neuburg, welcher sich im besten Zustande befindet, und mit der Bräuereigerechtigkeit versehen ist, wird sammt der vollständigen Einrichtung und einer nicht unbeträchtlichen Oekonomie, oder auch ohne diese, im Auftrage des Eigenthümers von dem Unterzeichneten veräußert, an welchen sich solide Kaufsliebhaber wenden wollen, um das Nähere zu erfahren.

An dem Kaufschillinge sind nur zwanzigtausend Gulden baar zu entrichten, der Rest kann auf dem Anwesen in erster Hypothek liegen bleiben.

Kaufbeuren, den 7 März 1841.

Dr. **Barth,** k. b. Advocat und Wechselnotar.

[1108] In unterzeichneter Verlagsbuchhandlung ist so eben erschienen, und wurde an alle soliden Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz verschickt:

Rosengärtlein, katholisches Gebetbuch für Kinder, (vom Grafen v. Pocci). Unter Approbation des erzbischöflichen Ordinariates München-Freysing, und mit Kupfern und Randzeichnungen verziert. 16. gebunden 6 gGr. oder 24 kr.

Landshut am 31 Januar 1841.
v. Vogel'sche Verlagsbuchhandlung.

---

[85] In Unterzeichnetem sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Reisen
auf den
griechischen Inseln des ägäischen Meeres.

Von
Dr. Ludwig Roß.
Erster Band.

Enthaltend Syros, Tenos, Delos, Rhenäa, Naxos, Paros, Jos, Thera, Therasia, Anaphe, Kythnos, Keos, Seriphos, Siphnos, Pholegandros, Sikinos und Amorgos.

Mit zwei Kupfern.

Gr. 8. brosch. Preis 2 fl. 15 kr. oder 1 Rthlr. 8 gr.

Die Inseln des ägäischen Meeres sind bisher auf eine auffallende Weise von den Reisenden vernachlässigt worden; wir glauben daher auf eine um so günstigere Aufnahme gegenwärtiger Schrift rechnen zu können, deren Verfasser es sich zur Aufgabe gemacht, nach einem mehrjährigen Studium ein möglichst treues Bild der Kykladen und Sporaden, mit stetem Hinblick auf die Vergangenheit derselben in Geschichte und Kunst, zu entwerfen. Eben so dürfte der weitere Versuch, die Geschichte der vulkanischen Ereignisse bei Thera ins Klare zu bringen, und die Zusammenstellung der dieselben betreffenden Nachrichten aus alten und neuen Quellen, wegen der bisher über diese Fragen herrschenden Verwirrung, Interesse erregen.

Stuttgart und Tübingen, im März 1841.
J. G. Cotta'scher Verlag.

[1295—96] **Associé - Gesuch.**

Man sucht einen Associé mit 10 à 12.000 fl. für ein im Großherzogthum Baden bestehendes vortheilhaftes Fabrikgeschäft. Sich franco zu melden an das Insertions-Bureau von G. A. Alexandre in Straßburg.

[1336] **Verkauf.**

In der frequentesten Lage der Provinz Rheinhessen ist eine seit 25 Jahren mit dem besten Erfolg bestehende israelitische Waarenhandlung, nebst dem zweckmäßig hierzu eingerichteten Wohnhause, käuflich abzugeben.

Lusttragenden mit einem Fonds von circa 18000 fl. ertheilt unter portofreien Briefen LL in Darmstadt die nähern Details.

[1173—74] **Landguts-Verkauf.**

Ein Landgut mit Renten, für einen Oekonomen, zu einer kleinen Fabrik oder zu einem Rittersitz gleich geeignet, ist zu verkaufen. Näheres auf frankirte Briefe mit der Adresse: H. poste restante, Schambach.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24 fl. Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Strassburg, Brandgasse Nro. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. C. Lochmann, London, 84 Great Portlandstreet, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Nr. 101.

Sonntag — 11 April 1841.

Uebersicht.

Südamerika.

(Globe.) Zeitungen aus **Rio-Janeiro** bis zum 23 Jan. sind leer an brasilischen Nachrichten, enthalten aber Briefe aus **Montevideo** vom 12 Jan., in welchen endlich mit einigem Widerstreben eingestanden ist, daß das von Lavalle befehligte Insurgentenheer durch die Regierungstruppen von Buenos-Ayres eine empfindliche Niederlage erlitten hat und ganz demoralisirt ist. Lavalle marschirte, um sich mit dem General La Madrid zu vereinigen, durch eine Wüste, wo ihm durch den Mangel an Gras und Wasser 6000 (?) Pferde fielen, d. h. fast sämmtliche Pferde seiner ganzen Cavallerie. General Oribe, diesen Umstand benützend, griff den Geschwächten, unter Zurücklassung seines Fußvolks, bloß mit seiner Reiterei an, vernichtete einen großen Theil des Unitarierheers und zwang die Uebrigen ihr Heil in der Flucht zu suchen.

Spanien.

⊙ **Madrid**, 25 März. Die Doceañistas oder alten Exaltados waren, wie ich Ihnen geschrieben, entschieden für drei Regenten, denn sie wollten sich nicht den Händen Espartero's übergeben. Das Eco del Comercio, das man wohl ihr Echo nennen könnte, schrieb alle Tage über die Vortheile einer mehrgliedrigen Regentschaft; und als die Journale der Moderados entgegneten, daß nach der laut vom Echo ausgesprochenen Meinung die exaltirte Partei Espartero's Freund nicht sey, und sich doch ihm anvertraue, antwortete das Eco del Comercio, wenn es eine Regentschaft von drei Mitgliedern anrathe, so geschehe es darum, weil es eine solche für passender halte, und weil es wisse, daß Espartero in den Cirkeln seiner Freunde sich dahin ausgesprochen habe, an der Regentschaft keinen Theil nehmen, sondern sich von den Geschäften zurückziehen zu wollen. Das gefiel Espartero nicht, denn es war berechnet, ihn dahin zu bringen, in Bezug auf die Regentschaft nachzugeben, und es rief die Erklärung hervor, die er durch seinem Secretär Linage gab. In ihr liegt sein Wunsch sehr offen vor, denn wenn er auch anfangs sagt, er wolle sich zurückziehen, so setzt er doch hinzu, wenn die Bestimmungen der Cortes mit seiner Meinung nicht übereinstimmen sollten, würde er sie nicht annehmen 2c. Seit dieser Erklärung haben sich die exaltirten Doceañistas noch enger verbunden, denn sie sehen die Gefahr, welche sie bedroht, und wollen Alles wagen, um eine dreifache Regentschaft herbeizuführen. Espartero ist jetzt ein großes Hinderniß für die Exaltirten; sie möchten ihn gern bei Seite schaffen. Können sie ihn nicht zwingen sich zurückzuziehen, so sind sie entschlossen ihn selbst anzugreifen, und zwar nicht in offenem Kampf, sondern ihn durch einen Schuß aus der Ferne oder auf eine andere schändliche und verrätherische Weise aus dem Wege räumen zu lassen. Es herrscht bei ihnen eine große Gährung, und die geheimen Gesellschaften sind thätiger als je. Die Krisis ist nahe und die Gedanken sind sehr getheilt. Die einen glauben Espartero werde sich durch Drohungen zum alleinigen Regenten erwählen lassen, die andern, daß man drei Regenten erwählen werde, daß Espartero sich vor der Hand dem nicht widersetzen, aber es so lenken würde, daß sie in Mißcredit geriethen und er zuletzt allein erwählt werden müßte. Es ist schwer, die kommenden Ereignisse zu errathen, aber wenn Espartero seine Maaßregeln nicht gut nimmt, so wird er vielleicht das Opfer der exaltirten Partei. — In der Anrede, die er neulich an die Truppen hielt, sagte er unter Anderm: „Wir feiern heute das Andenken unserer auf den Schlachtfeldern gefallenen Gefährten; die Welt sehe uns bereit, ihrem Beispiel zu folgen, und, wenn es nöthig würde, noch mehr, als wir gethan haben, gegen diejenigen zu thun, welche unsere Ehre, die Freiheit und Unabhängigkeit unseres Landes und den constitutionellen Thron eines verwaisten Kindes, der unschuldigen Isabelle, angreifen wollen." Diese Stelle der Rede hat seine Feinde wüthend gemacht, denn sie sehen, daß er zum Rücktritt nicht so bereit ist als er sagt. Dasselbe sprach er in Barcelona, und jagte dann die Regentin aus Spanien.

Großbritannien.

Dem von einigen Journalen erwähnten Gerücht, daß die kleine Kronprinzessin an dem im Hause Hannover öfter vorkommenden Uebel: Schwäche des Augenlichts, leide, wird im M. Herald mit dem Bemerken widersprochen: „die Prinzessin hat

ein sehr schönes hellblaues Augenpaar, und macht auch trefflichen Gebrauch davon."

Von der Entscheidung der treffenden Untersuchungscommittee hinsichtlich der Parlamentswahl für St. Alban's, welche zu Gunsten des im Hause sitzenden whiggischen Mitglieds, Lord Listowels, ausgefallen, nahm im weitern Verlaufe der Unterhaussitzung vom 2 April Hr. Blackstone (Tory, ein Enkel des berühmten Juristen dieses Namens) Anlaß, die Verfahrungsart bei solchen Untersuchungen im Unterhaus nach allem, was Sir Robert Peel durch seine Bill zu dessen Verbesserung zu thun gesucht habe, als annoch so mangelhaft zu bezeichnen, wie sie unter dem alten System gewesen. Er schloß mit dem Antrag, die in der Untersuchung über die Wahl von St. Alban's erhobenen Zeugschaften auf den Tisch des Hauses niederzulegen. Hr. Th. Duncombe schlug als Amendement vor, dasselbe hinsichtlich der letzten Wahl für Canterbury (die auf einen Tory gefallen und bestätigt wurde) zu beschließen. Hr. Wakley beantragte dasselbe bezüglich der Wahl für Walsall. Im Verlauf dieser Discussion wurde die gerügte Unzulänglichkeit des bestehenden Systems so ziemlich allerseits, auch von Lord J. Russell, zugestanden, obgleich dieser sowohl als Sir R. Peel das Verfahren der Untersuchungscommittees in den erwähnten drei speciellen Fällen als redlich und unparteilich zu vertheidigen suchten. Ueber die bei Parlamentswahlen vorkommenden Umtriebe und Bestechungen — ein Unwesen, welchem durch die Reformbill keineswegs gesteuert worden — brachten ehrenwerthe Mitglieder einige sonderbare Belege bei. So wollte Hr. Duncombe wissen, die Wahlausschüsse von St. Alban's und von Canterbury hätten, ehe sie die dortigen Wahlen durch Petitionen an das Parlament anfochten, sich gegenseitig einen Vergleich angeboten; einer habe nämlich dem andern geschrieben: „Wenn ihr eure Petition gegen unsre Wahl in Canterbury zurücknehmt, so versprechen wir euch die Zurücknahme der Petition gegen die Wahl für St. Alban's." Das sey, bemerkte das radicale Mitglied, die Scene aus der „Bettler-Oper", wo Peachum zu Lockit spricht: „Bruder, Bruder, wir sind beide im Unrecht; wir könnten alle beide einander an den Galgen bringen; so wollen wir einander die Hände geben." (Gelächter.) Hr. James erzählte gutmüthig heiter, bei seiner Wahl für Carlisle im Jahre 1820 hätten seine (reichen) Wahlagenten zur Bestechung von Wählern mehrere tausend Pf. St. aus ihrer eigenen Tasche ohne sein Wissen verausgabt, und ihm dabei fortwährend versichert, daß nicht eine Guinee diesen Weg gehe. Die Anträge wurden bewilligt. Das Haus berieth dann in allgemeiner Committee die Armengesetzverbesserungsbill weiter bis zur 30sten Clausel.

(Times.) Die Regierung hat, hören wir, durch das Paketboot Britannia Depeschen von Hrn. Fox erhalten, welche an einer gütlichen und alsbaldigen Ausgleichung der Macleod'schen Frage nicht mehr zweifeln lassen. Die Washington Regierung hat in dieser Sache dem brittischen Gesandten eine in der versöhnlichsten Sprache abgefaßte Mittheilung gemacht. Das Publicum darf sich demnach über diesen Punkt beruhigen.

(Sun.) In dem vereinigten Canada stehen, die dahin abgehenden Verstärkungen ungerechnet, 10,000 Mann regulärer Truppen. Jedes Milizregiment muß immer zwei Compagnien zum Dienste bereit halten. In dem bisherigen Ober-Canada allein zählt man 113 Milizregimenter, was auf die je zwei Compagnien 16,000 Mann ergibt. So kann also auf erste Ordre eine Streitmacht von 26,000 Mann ins Feld rücken. Sir George Arthur kehrt unter den obwaltenden Umständen nicht nach England zurück. Der Generalgouverneur hat ihn zu seinem Vicestatthalter in dem vormaligen Ober-Canada ernannt. Auf den Werften von Kingston sind mehrere Kriegsdampfboote im Bau begriffen.

Die Blätter theilen ein sehr verbindliches Schreiben mit, worin der greise Marquis v. Wellesley (geb. am 20 Jun. 1760) dem Directorium der ostindischen Compagnie für die seltene Ehre dankt, die sie ihm mit dem einmüthigen Beschluß erzeigt, ihm noch bei seinen Lebzeiten eine Statue im India-House zu setzen.

(M. Advertiser.) In Folge des jüngst verübten Diebstahls im Windsorschloß hat man in demselben eine Inventarisirung vorgenommen, und dabei gefunden, daß ein großer und werthvoller Theil von „Tippo Saibs Zelt" abhanden gekommen ist, welches der Marquis v. Cornwallis aus der Beute von Seringapatam dem damaligen Souverän verehrte, und welches Georg IV und Wilhelm IV auf ihren Ausflügen nach dem Virginia-See zu benützen pflegten. Ueberhaupt scheint seit längerer Zeit der Diebstahl in dem schönen Windsorschloß systematisch betrieben worden zu seyn, denn man soll bei der letzten Nachsuchung mehrere werthvolle Gegenstände bereits verpakt vorgefunden haben. Dem flüchtigen Dieb, heißt es, sey die Polizei jetzt in London auf der Spur.

Während die englische Regierung ihr Bestes gethan hat, den Pascha von Aegypten zu demüthigen, ist jetzt der Hofgraveur, Hr. Stothard, mit dem Stempel zu einer Medaille beschäftigt, welche dem Mehemed Ali, als Wiederhersteller der Wissenschaften und des Handels in Aegypten (!) und als Beschützer religiöser Duldsamkeit, in Bronze und in Silber geprägt werden soll.

Frankreich.

Paris, 6 April.

Der neueste Moniteur vom 6 April und das Bulletin des Lois enthalten bereits das Gesetz, welches eine Summe von 140 Millionen für die Befestigungen von Paris anweist. Es ist vom 3 April datirt.

Die Debatte in der Deputirtenkammer über den Pagès-Mauguin'schen Antrag war kalt und die Unaufmerksamkeit der Versammlung so groß, als handle es sich um die gleichgültigste Sache. Die Plaudereien der Kammer, versichern Courrier français und National, übertäubten beständig die Stimmen der Redner, und weder Vertheidiger noch Gegner des Antrags konnten sich Gehör verschaffen. Die Minister schwiegen. Hr. Guizot gab jedoch seine Meinung durch beifälliges Kopfnicken während der etwas leidenschaftlichen Rede des Hrn. Liadières gegen den Antrag zu erkennen. Hr. Pagès (de l'Arriège), der seinen Antrag zuerst entwickelte, zählte eine Reihe von Argumenten gegen die Ziemlichkeit der Anwesenheit einer so großen Zahl von Beamten in der Kammer auf. Es sey, sagte er, ein großer Nachtheil der Verwaltung in den Departements, daß ihre ersten Beamten auf ihren Posten nur von Zeit zu Zeit erschienen, während sie den größten Theil des Jahrs in der Hauptstadt zubrächten, und dort ihre hohen Besoldungen verzehrten, ohne ihren Berufsgeschäften obzuliegen. Wenn alle Minister eine Schilderung der Zudringlichkeiten der Beamten-Deputirten, die bald für sich, bald für ihre Vettern und Freunde fette Aemter verlangten, machen wollten, so würde man sich überzeugen, daß die Cabinette noch größere Mühe hätten, der Gesuche von Untergebenen als der Befehle, die von oben kommen, sich zu erwehren. Bei der wachsenden Zunahme der Beamten in der Kammer sey zu fürchten, daß sich bald auf Kosten des Staats eine Art parlamentarischer Oligarchie gründen

würde. Wenn man sich nicht beeile, eine so zeitgemäße Reform einzuführen, gebe man den Anhängern der Radicalreform schneidende Waffen in die Hände. Hr. Liadières, einer der Ordonnanzofficiere des Königs, weckte durch beißende Ausfälle gegen die Linke die Kammer einigermaßen aus ihrer Zerstreuung. Er warf der Linken antiliberale Grundsätze vor. Die wahren Liberalen, sagte er, müßten für eine Erweiterung der Freiheit, für eine Ausdehnung des Wahlrechts seyn; ein Liberalismus, der ausschließe und beschränke, sey eine Lüge. Von den folgenden Rednern traten die HH. Gaugier und Maurat-Ballange für den Antrag, Hr. Fould gegen denselben auf. Letzterer meinte, die öffentliche Meinung sey in Frankreich keineswegs für eine Wahlreform. Die politische Gleichgültigkeit sey eines der Merkmale der gegenwärtigen Zeit. Von 201,000 Wählern seyen bei den letzten Wahlen nur 165,000 erschienen. Die Kammer ließ sich durch alle diese Gründe für und wider die Reform in ihren Privatgesprächen nicht stören. Ungeduldig rief endlich ein Mitglied der Linken: „die Herren, welche nicht hören wollen, können hinausgehen.“ Die Beamten-Deputirten, welche eine dem Antrag günstige Abstimmung im Fall ihrer Abwesenheit fürchteten, blieben fest sitzen, ohne aufmerksamer zu werden.

*In der Sitzung der Deputirtenkammer vom 6 April wurde die Discussion über den Pagès-Mauguinschen Antrag fortgesetzt. Die HH. Sade, Remilly, Ducos vertheidigten, die HH. Guesnault, Jars, Jussieu bekämpften denselben. Kein Redner von Bedeutung mischte sich in die Debatte. Der Ruf: zur Abstimmung! ließ sich bei Abgang der Post ungeduldig vernehmen.

Die von der Akademie der schönen Künste ernannte Commission zur Bestimmung von Candidaten für die durch den Tod des Grafen Forbin erledigte Stelle eines freien Akademikers hat den General v. Houdetot, Grafen Rambuteau und Baron Blain vorgeschlagen.

Schweiz.

** **Bern**, 6 April. Die Kloster-Tagsatzung, wie die gegenwärtige außerordentliche Bundesversammlung in der Eidgenossenschaft nun genannt wird, hat ihre Sitzungen für den Augenblick und wahrscheinlich auch für immer beendigt. Gestern in der neunten Sitzung zeigte der Bundespräsident an, daß der neue k. sicilische Gesandte, Fürst Pallazuolo, am 4 d. seine Creditive in gewöhnlicher Form überreicht habe. Dann ging man zur Tagesordnung, nämlich zu dem die eidgenössische Oberaufsicht bei zu verwendenden Occupationstruppen betreffenden Kreisschreiben Zürichs über. Der zweite Gesandte, Staatsrath Bluntschli, führte dießmal das Wort. Er gab zu, daß der Gegenstand allerdings eher auf eine ordentliche Tagsatzung gehört hätte, allein Zürich habe ihn zur Sprache bringen wollen, während noch die frische Erinnerung an die letzten Ereignisse die Wichtigkeit der Sache anschaulicher mache. Er behauptete dann, Truppen anderer Kantone könnten kein Vertrauen haben zu einer Regierung, zu deren Existenz sie nicht beigetragen hätten, dazu seyen diese Truppen, weder der Regierung des Kantons, den sie besetzten, noch der Eidgenossenschaft verantwortlich. Das Aargau'sche Obercommando sey nicht befugt gewesen, ein Kriegsgericht niederzusetzen. Nach einer ziemlich weitläuftigen Erörterung gab der Gesandte die bekannte Instruction von Zürich zu Protokoll, und trug am Ende selbst darauf an, daß der Gegenstand erst auf der ordentlichen Tagsatzung entschieden werde. Uri, Schwyz und Unterwalden fanden die Absicht Zürichs vollkommen gerechtfertigt, damit solche Uebelstände sich nicht mehr zutragen, und ergriffen diese Gelegenheit, um dem Vorort ihre höchste Mißbilligung und ernste Rüge wegen der Aufmunterung Aargau's, wegen der ungebührlichen Ausdehnung der Occupation, wegen Nichtmittheilung der österreichischen und päpstlichen Noten, und ungebührlicher Verzögerung der Tagsatzung auszudrücken. In diesen Ton stimmte auch Freiburg ein. Andere Stände hingegen lobten das Verfahren des Vororts. Bern beantwortete Punkt für Punkt die ihm gemachten Vorwürfe, den vorörtlichen Bericht dabei zu Grunde legend. Was die energische Sprache betreffe, welche der Gesandte von Uri zu führen behaupte, so überschreite sie die parlamentarischen Schranken und werde schwach. Seit der Vorort Bern ins Leben getreten, erhalte er von gewissen Ständen sehr unschickliche Briefe. Von Unterdrückung sey keine Rede; wenn aber eine Minderheit sich in Aufruhrzustand versetze, so müssen Maaßregeln gegen sie getroffen werden; daß sich Sympathien für sie erhalten, sey begreiflich, das seyen Geschmackssachen. Zum Schluß äußerte Bern noch seine Verwunderung darüber, daß diese Vorwürfe von einem Stande hätten gemacht werden können, der wie Zürich im Sept. 1839 die Eidgenossenschaft 19 Tage lang ohne Tagsatzung und ohne Vorort gelassen hätte. Da kein Antrag gestellt worden war, so blieb das Ganze eine bloße Besprechung, und es fand keine Abstimmung statt. Noch vor dieser Erörterung hatte die Gesandtschaft eine Erklärung zu Protokoll gegeben, in der Bern sich förmlich gegen die Beschlüsse vom 1 und 2 April verwahrte, so wie gegen die daraus entspringenden Folgen; Zürich und Uri verwahrten sich gegen diese Verwahrung. — Die letzte Berathung betraf die wichtige Frage der Vertagung oder Auflösung. Man konnte der Versammlung ansehen, daß sie das Berathen satt hatte, man faßte sich kurz. Für die Vertagung stimmten Zürich, Uri, Schwyz, Unterwalden, Glarus, Zug, Freiburg, Schaffhausen, Baselstadt, Appenzell, Inner-Rhoden, Graubündten, Waadt, Wallis, 12½ Stände; für Auflösung Bern, Luzern, Solothurn, Baselland, St. Gallen, Aargau, Thurgau, Tessin und Genf. Schließlich eröffnete St. Gallen noch seine Instruction hinsichtlich der päpstlichen Note, dahin gehend, daß in solchen Fällen es der päpstliche Nuncius nur mit dem Kanton, nicht aber mit der Tagsatzung oder dem Vorort zu thun habe. Thurgau schloß sich dieser Erklärung an. Dann sprachen sich noch Glarus, Baselland, Schaffhausen, Waadt und Genf gegen fremde Dazwischenkunft aus. — Heute am 6 fand die 10te Sitzung als Schlußsitzung statt. Nach Genehmigung des gestrigen Protokolls erklärte der Bundespräsident einfach und trocken, daß er in Folge des Beschlusses von gestern die Tagsatzung vertage. Von den früher üblichen Schlußcomplimenten war keine Rede.

Deutschland.

München, 6 April. Am grünen Donnerstag verrichtete, wie schon erwähnt, Se. Maj. der König die herkömmliche Fußwaschung an zwölf alten Männern, welche auf allerhöchsten Befehl gekleidet, gespeist und mit Geld beschenkt wurden. Von diesen Greisen (aus verschiedenen Landgerichten) zählen zwei 90, zwei 89, zwei 88 und sechs 87, zusammen 1056 Lebensjahre. Auch wurden von J. Maj. der Königin zwölf Mädchen von 10 bis 14 Jahren gekleidet und mit Geld beschenkt. — Die Auflösung des bisherigen Wallfahrtspriestercollegiums in Altötting wird Anfangs Mai stattfinden, und dann dasselbe dem Redemptoristenorden übergeben werden. — In Straubing soll das 1803 aufgehobene Kloster der beschuhten Carmeliten wieder errichtet werden. Von Wohlthätern sind hiezu 12,000 fl. geboten worden; es handelt sich jetzt um Ausmittelung eines Locals für das bisher im Kloster untergebrachte Gymnasium. (Bayer. Bl.)

Preußen.

Berlin, 4 April. (Provinz Brandenburg.) In der sechsten Plenarversammlung des Landtags vom 26 März war Gegenstand der Debatte zunächst die Beantwortung der durch den Oberpräsidialerlaß vom 27 Febr. dem Landtag vorgelegten Frage, ob man von der allerhöchsten Orts zugestandenen Befugniß, noch während der Dauer der Verhandlungen deren Resultate durch Zeitungsartikel zu veröffentlichen, Gebrauch machen, und ob man sich dazu eines vom Landtagsmarschall zu ernennenden Mitglieds der ständischen Versammlung oder eines zu dem Ende zu überweisenden Staatsbeamten bedienen wolle. Die Majorität des Ausschusses, welchem die Begutachtung dieser Proposition obgelegen, hatte sich in Berücksichtigung der Theilnahme und der in andern Provinzen bereits erfüllten Wünsche des größern Publicums für die Veröffentlichung der Landtagsverhandlungen noch vor dem Schlusse derselben ausgesprochen, mit der Maaßgabe jedoch, daß die zu publicirenden Zeitungsartikel nicht vom Landtage selbst ausgingen, also weder von einem Mitgliede desselben, noch auch Namens des Landtags von einem Staatsbeamten redigirt würden, dieß auf Grund der ständischen Schriften zu bewirken vielmehr der Staatsbehörde überlassen bleibe. Der Inhalt dieses Gutachtens ward von zwei verschiedenen Seiten her angegriffen. Während eine Stimme sich gegen jede Veröffentlichung der Landtagsverhandlungen erhob und darauf hinwies, daß die Einmischung der Tagspresse in ständische Angelegenheiten als ein Keim betrachtet werden müsse, welcher der gefährlichsten Entwickelung fähig sey, daß eine solche Einmischung bisher nicht stattgehabt, daß man sich ohne eine solche wohl befunden und die große Mehrzahl des Volks darnach nicht verlangt habe, daß es daher an einem genügenden Grunde fehle, dasselbe absichtlich auf eine Bahn hinzuleiten, deren Ende man nicht absehen könne, deren Gefahren aber die Beispiele anderer Staaten genügend darthäten, ward andererseits gegen das Ausschußgutachten bemerkt, die Befürchtung, welche man an die Veröffentlichung der Landtagsverhandlungen durch ein Organ des Landtags geknüpft hat, ermangeln der Begründung, und wenn dazu wirklich Veranlassung vorhanden seyn sollte, so erschiene das vom Ausschusse vorgeschlagene Mittel, die Veröffentlichung der Verhandlungen durch die Staatsbehörde geschehen zu lassen, keineswegs als geeignet, diese Befürchtungen zu beseitigen. Der Thätigkeit des Landtags einige Oeffentlichkeit zu gewähren, sey zu einer Nothwendigkeit geworden, welche sowohl durch das gespannte Interesse, womit das größere Publicum namentlich den dießmaligen Landtagsverhandlungen folge, als auch durch die Stellung des Landtags selbst bedingt werde, dem darum zu thun seyn müsse, mit Vermeidung jeder Verheimlichung die Resultate seines Wirkens offen darzulegen; überlasse man die Veröffentlichung nach dem Vorschlag lediglich der Staatsbehörde, so würde das, was von dieser bekannt gemacht werde, doch auf Rechnung des Landtags gesetzt werden, und da einmal die königliche Gnade gestattet habe, daß die Publication der Verhandlungen von dem Landtag selbst ausgehe, so scheine derselbe es seiner Würde schuldig zu seyn, von dieser Erlaubniß innerhalb der gestellten Gränzen Gebrauch zu machen, und nicht die Verantwortlichkeit für eine nicht von ihm ausgehende Redaction zu übernehmen. Auf diese Weise in eine Polemik mit der Tagspresse verwickelt zu werden, dürfe man nicht fürchten; die der Publicität zu übergebenden Darstellungen würden immer nur das wiedergeben können, was in der Versammlung geschehen, für die oder die andere Meinung angeführt und demnächst beschlossen worden; welchen Gebrauch die Tagspresse von diesem Material machen wolle, müsse ihr überlassen bleiben, ohne Zweifel aber sey es erwünscht, daß sie dasselbe auf diese Weise ächt und unverfälscht empfange. Zur Vertheidigung des vom Ausschusse gemachten Vorschlags, daß der Landtag selbst mit Publicirung seiner Verhandlungen sich nicht befassen möge, ward dagegen angeführt: für das, was vom Landtage oder Namens desselben publicirt wird, müsse derselbe auch die Garantie übernehmen, und selbst die äußere Form, wie dieses zu bewirken seyn möchte, lasse sich nicht auffinden; wenn die verschiedenen in der Versammlung geltend gemachten Ansichten ausgeführt werden sollten, so habe auch die Minorität ein Recht, die ihrigen dargelegt zu sehen; dadurch werde aber der Streit gleichsam provocirt, die ständische Versammlung selbst trete in die Schranken, und es könne unter Umständen möglich werden, daß diese selbst, Theile derselben oder einzelne Mitglieder, ohne sich zu compromittiren, weder schweigen noch auch sich vertheidigen könnten; auch kommen in keinem Staate solche officielle, von den Ständeversammlungen ausgehende Mittheilungen vor, und das Beispiel einiger vaterländischen Provinzen sey zu neu, als daß man daraus Folgerung über die Zweckmäßigkeit der Maaßregel ziehen könne. Nach längerer Erörterung der entgegenstehenden Ansichten und nachdem die Stimme, welche sich überhaupt gegen jede Art der Veröffentlichung ausgesprochen hatte, in der Versammlung keine Unterstützung gefunden hatte, ward zur Abstimmung geschritten, und, wie bereits erwähnt worden, durch Stimmenmehrheit beschlossen, daß die Ergebnisse der ständischen Berathungen noch während der Dauer des Landtags von einem, seitens des Landtagsmarschalls dazu zu bestimmenden Mitgliede der Versammlung veröffentlicht werden sollten. (Pr. St. Z.)

Der Westphälische Merkur vom 4 April enthält folgenden Artikel: „**Vom Rhein.** Ueberall, aus sämmtlichen preußischen Provinzen, worin die Landstände versammelt sind, hört man, wie sie nach dem Wunsche des hochsinnigen Königs die ihnen gewordene, des Vaterlandes Wohl bezweckende Aufgabe erfüllen und erkennen. Ueberall spricht sich die tiefste Dankbarkeit aus für die unerwartet gestattete Veröffentlichung der landständischen Verhandlungen. — Aus fast allen Provinzen, in welchen die Landstände zu gleicher Zeit versammelt sind, hört man durch die Presse deren Wünsche. Andere Stände lesen und prüfen sie, finden mitunter, daß ihre seitherigen Ansichten einseitig waren, und geben nach dem hohen Willen unseres hochverehrten Königs durch rasche Veröffentlichung einen Ideenaustausch, der zum Heile seines Volkes das wahre Wohl desselben mehr und mehr befördern soll. — Wir vernehmen aber nichts aus Westphalen. Es scheint, als wenn dort kein Landtag existire! Sollte man daselbst das Wort der Gnade und Liebe nicht begreifen? Oder soll etwa das Licht, welches allerhöchstem Wunsche gemäß leuchten soll, unter dem Scheffel stehen? Man kann in Irrthum begriffen seyn. Den Committenten ist aber „die Veröffentlichung der Landtagsverhandlungen während ihrer Sitzungen," gewährt, und sie haben daher ein Recht zu fragen, warum die Committirten zögern, diese hohe Aufgabe zu erfüllen?" (Der neueste Westphälische Merkur vom 6 April bringt nun die ersten Veröffentlichungen von dem in Münster versammelten Landtag.)

Oesterreich.

† **Klausenburg**, 30 März. Aus authentischer Quelle kann ich Ihnen erklären, daß die in der Beilage zur Allg. Ztg. vom 12 März l. J. Nr. 71 S. 563 unter der Rubrik „Ungarische Zustände" vorkommende Nachricht: „als hätte sich Se. Exc. der Siebenbürger Landesbischof in der wichtigen Frage über die gemischten Ehen vom ungarischen Episkopat getrennt, ja sogar, wie es heißt, einen Hirtenbrief erlassen, in dem er dem Clerus seiner Diöcese die strenge Befolgung des Landesgesetzes

anempfiehlt", für ungegründet und unwahr zu halten sey. Im festen Vertrauen auf Ihre strenge Unparteilichkeit bitte ich Sie der gegenwärtigen Erklärung in Ihrer überall geachteten Zeitung Raum zur Steuer der Wahrheit gönnen zu wollen.

Griechenland.

** **Athen**, 10 März. Wir haben heute fast Mitte März, und der kahle Parnes, der marmorreiche Pentelikon, der Hymettus mit seinen duftenden Kräutern und der nahe Anchesmus, alle sind mit Schnee bedeckt, selbst unsere grünenden Thäler, die blühenden Mandelbäume, die saftgrünen Limonien und Portugalien von Maroussia und Kephessia, und die das attische Gebiet durchziehenden Oelwälder sind in Schnee gehüllt, und zwar so, wie ich es hier noch nie gesehen habe. Es ist dieß heuer die erste starke Kälte, die uns jetzt am Ende des Winters so plötzlich überrascht, während wir bisher fast immer die schönsten Tage hatten, wie sie das südliche Deutschland im Mai genießt. Die kalten Nordwinde, welche uns vom Pentelikon herab in unserer Ebene in den Monaten Januar und Februar gewöhnlich heimsuchen, blieben beinahe gänzlich aus, wir hatten das heiterste, lieblichste und durch einige warme Regen dem Feldbau günstigste Wetter. Es ist auffallend, wie rasch sich hier der Landbau hebt; das Thal von Attika hat bald wenig unbebautes Feld mehr, emsig und fleißig arbeiten unsere griechischen Bauern, und ihre Weizen- und Gerstenfelder sind trotz der mangelhaften Ackergeräthschaften in dem besten Stand; wo ein Wasser der Erde entquillt, wissen sie es für ihre Felder zu benützen. So viel Vortheil auch der Landbau hier gewährt, und so erleichtert in der Nähe der Hauptstadt die Consumtion ist, so sieht man dennoch nicht, daß der Gewinn, welchen die Bauern aus ihren Ernten ziehen, irgend einen Einfluß auf ihre Lebensweise äußere; hat der Bauer ein Goldstück gelöst, so bindet er es in den Zipfel seiner Leibbinde, mit dem Schwur: „Gott soll mich verderben, wenn ich dich wechseln lasse," und er hält seinen Schwur, was er erwirbt, wird vergraben, und wenn man ihm die reichsten Zinsen bieten würde, er vertraut es gegen keine Sicherheit. — Unsere deutsche Colonie Herakly (Ἡράκλειον) scheint sich jetzt auch durch die Unterstützung Sr. Maj. des Königs und durch den angestrengten Fleiß der Colonisten zu heben, und den Kleinmuth derjenigen Colonisten, welche verzweifelnd an dem Erfolg die Colonie verließen, zu beschämen. Der Boden der Colonie gehört nicht zu den schlechtesten, sondern ist nur durch das seit Jahren hier wuchernde Unkraut (ein Beweis seiner Productionskraft) verwildert, und da die Gegend baumlos ist, von der glühenden Sonne verbrannt. Herakly wurde unter der Herrschaft der Türken zu den besten Plätzen gerechnet, und war vorzüglich wegen seiner Mandelbäume hochgeschätzt (jetzt steht noch ein einziger, welcher herrliche Mandeln trägt), ein Beweis hievon ist, daß der Bey Tsail,*) der Tyrann, welchen die Athener unter den Türken hatten, ihnen, um sie zu bestrafen, Herakly und den jetzigen königlichen Garten im Olivenwald wegnahm, weil dieß ihre besten Besitzungen waren. Das Erzeugniß dieser deutschen Colonie war in den ersten Jahren das Vierfache der Aussaat, in diesem Jahre aber erwarten sie von den Feldern, welche ausruhten, das Sechs- auch Siebenfache. Der Weinstock, der jetzt vier Jahre im Boden liegt, gibt dieses Jahr eine Weinernte. Den fühlbarsten Mangel, welchen die Colonie hat, ist der des Oels, da der Ertrag der wenigen Oelbäume, welche sie besitzt, durchaus in keinem Verhältniß zum Bedarf des Oels für die Colonisten steht, indem das Oel hier eine Hauptnahrung ausmacht. Die Olive ist im Süden was der Erdapfel im Norden ist, die eingesalzene Olive ist eine sehr nahrhafte Speise, das Oel dient statt des Schmalzes und zugleich als Brennmaterial für die Lampe. Der Erdäpfelbau ist bisher mißlungen, weniger wegen des Bodens und Klima's, als weil man noch zu wenig die Jahrszeit beobachtet, in welcher die Erdäpfel gelegt werden müssen, und nicht darauf gesehen hat, sie auf Felder zu pflanzen, welche gegen den verheerenden Nordwind geschützt sind.

*) Tsali Effendi.

** **Athen**, 14 März. Die Post, welche vorgestern von Syra kam, brachte das (falsche) Gerücht, daß Mehemed Ali die Fermane verworfen habe, und jetzt, da er Zeit gewonnen, mit neuen Rüstungen sich dem Willen der Mächte entgegenstelle. Ueber diese Nachricht bezeigen die Kretenser und ihre Freunde große Freude, weil sie diese Wendung der orientalischen Frage ihren Angelegenheiten für günstig halten. Von der provisorischen Regierung auf Kreta sind hier einige Proclamationen in Umlauf, worin das Volk vorzüglich vor den auswärtigen Intriguen gewarnt wird.

Türkei.

(Times.) Wie uns ein Correspondent schreibt, herrscht jetzt in Beyrut große Nachfrage um englisches Fabricat, indem die Stockung der Einfuhr während des Kriegs die Magazine von den alten Vorräthen zu guten Preisen geleert hat. Der Libanon ist ruhig; nur in Naplus und dem südlichen Syrien sieht es noch ziemlich unruhig aus. Die Karawanenstraßen von Beyrut nach Damaskus und von Skanderun nach Aleppo sollen eben so sicher seyn, wie vor dem Krieg, während die Einwohner den reichen Alluvialboden des Thales Becka, welches die eigentliche Kornkammer von Mittelsyrien ist, fleißig anbauen. Die syrische Seide, der Hauptartikel der Küste, ist leider, wegen einer Mangelhaftigkeit in der Zurichtung derselben, zur Zeit für den europäischen Markt nicht geeignet; das wird sich aber bald bessern. Im Ganzen wird der Sturz der ägyptischen Herrschaft in Syrien von unserm Correspondenten als eine Wohlthat für dieses Land betrachtet. Die Anarchie, die von Manchen als eine nothwendige Folge der Vertreibung der Aegyptier vorausgesagt wurde, scheint nirgend zu herrschen.

‡ **Konstantinopel**, 24 März. (Aufstand in Mesopotamien.) Gewiß haben Sie noch nicht vergessen, wie unmittelbar auf den Sturm von Akke und die bald darauf glücklich erfolgte Schlichtung der ägyptischen Angelegenheit zwei Ihrer achtbarsten Correspondenten, deren einer bei „Lebzeiten" ein gründlicher Lobredner der Milde Mehemed Ali's war, der andere aber warm und scharf vor der bereits über Europa hereinragenden Universalmonarchie der Skoten und Pikten warnte, nicht Worte genug fanden, die Unbedeutenheit moscowitischen Heerwesens und moscowitischer Politik zu schildern: „Der Stern von St. Petersburg war erbleicht," der Czar zu Wasser und zu Lande gleichsam verschollen, und für die Ruhe des Universums niemand weiter zu fürchten als Commodore Napier und Mylord Palmerston. — In Mesopotamien, scheint es indessen, theilt man diese Ansicht nicht, und hat von der Russenmacht — weil man vermuthlich die Beilage zur Allgem. Ztg. nicht fleißig liest — höchst abenteuerliche Begriffe. Eilboten über Eilboten sind dahier mit der Kunde eingetroffen, zu Diar Bekr, um die Quellen des Tigris, im Gebirge und auf der Ebene sey alles in Aufruhr, das Milizenregiment (Redif) entwaffnet, Civil- und Militärautoritäten erschlagen und bei den rebellischen Völkerschaften die Auflösung der osmanischen Monarchie verkündet. „Die Russen, heißt es, haben zu Konstantinopel den kaiserlichen Palast, die Serai, Mauern und Thürme der Stadt, sammt Flotte, Armee, Sultan und Divan in die Luft gesprengt, es gibt kein Stambol und keine türkische Regierung mehr, die Provinzen sind frei und müßten nun auf

eigene Rechnung ihr Wohl besorgen." Die Sache ist ernsthaft und die Bestürzung am kaiserlichen Hofe und bei allen Freunden der milden Regierung Abd-ul-Medschids allgemein; selbst die treuesten und intelligentesten Diener des Sultans wollten unter dem Eindruck des ersten Schreckens am Heil des Staates verzweifeln. Zu gleicher Zeit wird Mehemed Ali wieder stutzig und nimmt höflichst sein gegebenes Wort zurück; in Syrien begehren sie mit Ungestüm Wechsel der Dinge, nicht bloß der Personen; das Land von Dan bis Bir Sheba mit Jerusalem und dem See Genesareth requirirt christliche Frömmigkeit als Separatbesitz; Arabien hält sich ohnehin für ledig, und Kurdistan ist aufgestanden, Mossul, Bagdad, Urfa, Wan und Bitlis werden und müssen folgen, während osmanischer Lebenssaft im Herzen des Reiches langsam rinnt und Sindschar und Basra schon außer Bereich seiner Springfluth gewichen sind. Der Vorhang geht zum zweitenmale auf: Turkmanen, Chaldäer mit „scharfem Gesicht und Rossen schnell wie der Sturmwind," Moslimen, lateinische Christen, Nestorianer, Schüler des Mani, Feueranbeter, Sabäer und Verehrer des Teufels (Jesidis) neben den Ruinen von Babel, Seleucia, Ktesiphon, Semiramis' und Nuschirwans Palästen erscheinen auf der Bühne. Eine neue Welt rückt aus dem Dunkel hervor, und die Umstände werden nicht säumen, zur rechten Zeit auch für einen Salmanassar und Holofernes zu sorgen. Hat der Pascha von Aegypten, seiner enormen Sünden und seiner falschen Reue ungeachtet, Gnade gefunden, warum soll man sich in Chaldäa und Assur vor Abd-ul-Medschids Zorn und dem strafenden Arm seiner Beschirmer fürchten? Im schlimmsten Falle wird man ja nur zu Boden geschlagen und für hereditär, d. i. unabhängig erklärt. An irgend einem mächtigen Fürsprecher und an warmer Freundschaft wird es auch nicht lange fehlen, weil die Tigris- und Euphratländer berühmter und als Culturwiege weit älter als Aegypten sind. Selbst Reste des Thurmes von Babel — Quelle und Ursprung aller Grammatik und Schulgelahrtheit — stehen noch aufrecht, und nach der Lehre einiger Theologen grünte selbst das Paradies mit dem Baum des Lebens und der Erkenntniß unter jenem glücklichen Himmelsstrich. Ein Fünkchen Ehrgeiz im Herzen des Statthalters von Bagdad, und die ungeheure Landschaft ist für die Pforte noch schneller verloren als der große Leichenacker in Afrika. Denn Kurden und Nabathäer sind ein weit unbändigeres Geschlecht als die elenden Fellah Mehemed Ali's, und gerade der Aufstand des Distriktes Diar Bekr verschließet Thor und Heerstraße von Konstantinopel her. Hier sind die Leute auf den Rath begierig, den man der hohen Pforte bei der neuen, nicht vermutheten Entwickelung der Dinge im Orient zu geben gedenkt. In Aegypten hat sich nicht das Volk, sondern die Obrigkeit, des Sultans Stellvertreter, gegen Eid und Pflicht empört; in Assyrien ist aber das Volk aufgestanden, weil nach den letzten Vorgängen Niemand mehr an Autorität und Zukunft der osmanischen Pforte glaubt. Die Kurden wollen frei seyn, und ohne Geld und ohne Heer wird sie Niemand an Erlangung ihres Zieles hindern. Gegner und Indifferente, d. i. eilf Zwölftel des türkischen Volkes, freuen sich des neuen Bedrängnisses ihrer Regierung. „Jetzo wollen wir sehen," heißt es, „wie sich der Padischah mit seinen Giaurkünsten aus der Kurdennoth befreit."

Nunc mihi quid suades post damnum temporis, et spes
Deceptas? festinat enim decurrere velox
Flosculus

lispelt Abd-ul-Medschid mit hülferufendem Blick gegen das Abendland. Möchte sich der Sultan doch vom Lateinischen enthalten, wird Ihr Leser denken, es handelt sich ja nicht um Juvenal, sondern um das beutesuchende, räuberische Kurdenvolk, das nichts mehr zahlen will und von jetzt an auf eigene Faust zu leben gedenkt! Sollte vielleicht Europa noch einmal interveniren und welche Macht träfe es jetzo? Wären doch nur die Russen nicht gar so unmächtig! Diplomaten und Soldaten dieses sonst so umsichtigen und thatendürstigen Reiches hätten vom Kaukasus her auf manches Jahr Beschäftigung und vermuthlich auch viel Ehre und Gewinn, um die sie bei dem bekannten Widerwillen des lateinischen Occidents gegen alles Morgenländische Niemand beneiden könnte. Andere dagegen vermuthen, die Pforte werde ohne Mittelsmann den Handel ganz auf eigene Rechnung schlichten, und die Stipulation mit Mehemed Ali als Leitfaden für den Contract benützen. Der Sultan investirt irgend einen Häuptling der rebellischen Provinz mit erblicher Macht, der sich seinerseits für den „demüthigsten, ältesten und treuesten Diener" seines Oberherrn erklärt, und in alle Zukunft unbedingte Unterwürfigkeit gelobt. Gesetz, Steuer, Zoll, Taxe und Miliz, Tribut und Reichnisse aller Art in Baarem und in Rohproducten werden pünktlich festgesetzt, jedoch unter dem stillen Vorbehalt, nichts zu vollziehen und insonderheit nichts zu bezahlen, ganz wie Mehemed Ali, der neulich klar bewiesen, daß Aegypten kaum die Verwaltungskosten aufbringe, und folglich nicht einen Para nach Konstantinopel geben könne. Trägt aber das reiche Nilthal nichts ein, so wird das arme, gebirgige, undisciplinirte Kurdistan um so geringern Ueberschuß in den Cassen haben. Wie ich höre, hat Mehemed Ali versprochen, künftig in Einhebung der Steuern mit etwas mehr Strenge als bisher zu verfahren, und seine Bauern auszupfänden an Luxusmöbeln, Viehstand und überflüssiger Kleiderpracht, wenn sie den ohnehin milde angesetzten Termin bloß aus Ueppigkeit und Stocksinn einzuhalten noch öfter säumen, und ihren Erbherrn an Uebung schuldiger Lehenspflicht hindern sollten. Der Türke ist ein schlauer und zäher Diplomat, und im vorliegenden Falle reicht selbst mittelmäßige Gewandtheit hin, unter obigen Bedingnissen, ohne viel Aufwand an Zeit, Geld und Soldaten, mit den Insurgenten ein dauerhaftes Verkommniß abzuschließen. Die Pforte verliert durch Creirung eines Erbreiches am Tigris nichts, concentrirt ihre Macht mehr im Mittelpunkt und wirft eine lästige Bürde ab. Der Schein wird gerettet, die Insurgenten bezahlen wenigstens zum Einstand ein tüchtiges Bakschisch, und sind dem Padischah der Musulmanen als flüchtige Reiter und Russenfeinde in Zukunft weit nützlicher als bisher durch ihren zweifelhaften und meuterischen Vasallensinn. Weit entfernt, die Art des Abkommens mit Mehemed Ali zu tadeln, wird man bei näherer Würdigung vielmehr den richtigen Tact und die kluge Hand bewundern, mit der man den schwersten Punkt des Problems schnell und vollständig löste, das Leichtere aber zu Uebung und Erstarkung des Discipels ließ. Hätte man den Pascha gänzlich vernichtet, wie man es konnte und er verdiente, wäre es vielleicht im Orient noch ruhig geblieben, aber die Osmanli hätten aller eigenen Kraftanstrengung entsagt, und sich ebenfalls breit und lang auf den großen Pensionsetat von Europa gesetzt. Zuletzt wäre es gar noch einem musulmanischen Doctor eingefallen, die Verdienste der Osmanli um die Civilisation anzupreisen und durch ganz Europa milde Gaben einzuheben, weil eigentlich die Türken durch Eroberung Konstantinopels die Wanderung griechischer Flüchtlinge mit Platons Republik unter dem Arm ins Abendland veranlaßt und das Licht der griechischen Conjugation in unsern Ländern angezündet haben. So aber hat man bloß den Weg zum Siege gezeigt, dem Sultan zu seiner schönen und zahlreichen Flotte verholfen, Labsal und Stärke mancher Art hinzugethan, aber mit weiser Berechnung dem neuen Rom ein wohlbeschnittenes Carthago zur Seite gelassen, damit nicht alle mo-

ralische Kraft ersterbe, und man in jeder Noth und immerfort nur an fremden Thüren pochen müsse.*)

△ **Konstantinopel**, 24 März. Ich habe Ihnen dießmal nur wenig zu berichten, da Alles in der größten Ungewißheit schwebt und weder die Pforte noch die Repräsentanten etwas Entscheidendes zu unternehmen wagen, bevor aus London bestimmte Mittheilungen eintreffen. Jeder temporisirt, selbst Lord Ponsonby rath dazu, nachdem nun einmal die Pforte nicht selbst handeln wolle, sondern an die Conferenz in London sich gewendet habe. Man rechnet, daß bis zum 4 oder 5 April ein englischer Courier hier eintreffen dürfte, wo dann die diplomatische Thätigkeit wieder beginnen wird. Es läßt sich schwer voraussagen, welchen Gang die ägyptische Angelegenheit nehmen werde; doch vermuthen die Meisten, daß die Errichtung eines Seniorats in der Familie Mehemed Ali's stattfinden und dieser überdieß die Concession gemacht werden dürfte, daß der jedesmalige Pascha von Aegypten die Officiere der Armee, mit Ausnahme der Generale, zu ernennen, und nur einen fixen und mäßigen Tribut jährlich an die Pforte zu entrichten habe. — Reschid Pascha hat durch die neue Verwickelung der ägyptischen Frage im Serai wieder festen Fuß gefaßt, da dieser Minister in so kritischen Umständen schwer zu ersetzen wäre. Mit Riza Pascha scheint der Reis-Effendi sich völlig ausgesöhnt zu haben. Der Sultan ist wiederhergestellt; die Nervenanfälle, denen er seit einiger Zeit unterworfen war, haben die großherrlichen Aerzte bewogen, Sr. Hoh. hinsichtlich allerhöchstihrer Gesundheit nachdrückliche Vorstellungen machen zu lassen, denen zufolge der Großherr den Entschluß gefaßt haben soll, zwei Monate lang den Harem zu meiden. Der Vorsatz ist gut, aber diejenigen, die das Glück haben, Se. Hoh. in der Nähe zu beobachten, zweifeln daran, daß ein solcher Vorsatz zu voller Ausführung gelange. — Die Finanzen der Pforte scheinen sich zu heben, wie die Engländer behaupten in Folge der in den letzten Jahren mit Großbritannien und andern europäischen Mächten auf gleicher Basis geschlossenen Handelsverträge. Dieß mag seine Richtigkeit haben; indessen hat der augenblickliche Aufschwung des großherrlichen Schatzes, wie mir von unterrichteten Personen versichert wird, eine viel directere Quelle, nämlich einige unter sehr günstigen Bedingungen abgeschlossene Verpachtungen, so wie die außerordentlich ergiebige Ernte des Opiums und des Reises in dem verflossenen Jahre. Es gereicht der Pforte zur Ehre, daß sie den dadurch eingegangenen Geldern die zweckmäßigste Bestimmung gab, indem sie zur Tilgung der Schulden verwendet werden. Namhafte Summen werden zur Einlösung der Sehims verwendet, die in Folge der letzten Verordnung der Pforte von allen Provinzen des Reichs in die Hauptstadt zusammenfließen. — Briefe aus Neapel bringen die Nachricht, daß der bei der Pforte accreditirte Gesandte Sr. Maj. des Königs beider Sicilien, Frhr. v. Tschudy, den Posten von St. Petersburg, dagegen Fürst Butera jenen von London erhalten werde. Hr. Wood, früher Dolmetsch bei der hiesigen großbritannischen Botschaft, ist zum Generalconsul in Beyrut ernannt worden.

*) So auffallend es ist, daß diese Nachricht uns von keinem unserer andern Correspondenten mitgetheilt wurde, so ist doch der geehrte Einsender in Konstantinopel in zu guten Verbindungen, als daß er in dieser Weise bloß unbeglaubigte Gerüchte uns schreiben könnte. Die mühsame und unvollständige Unterjochung Kurdistans durch Reschid Pascha in den Jahren 1833 — 1837, die Ermordung des Revendus Bey, das gewaltsame Einreihen von Kurden in die türkische Armee, und deren Abfall nach der Schlacht von Nisib, stellen, abgesehen von den Intriguen Mehemed Ali's, die Sache als höchst wahrscheinlich dar.

* **Konstantinopel**, 24 März. Am 21 d. hat der Sultan das Admiralschiff der türkischen Flotte Mahmudieh in Augenschein genommen, welche Gelegenheit um so feierlicher begangen wurde, als dieß der erste Besuch war, welchen Seine Hoheit seit Ihrem Regierungsantritt der Flotte gemacht hat. Sämmtliche Soldaten und Matrosen erhielten bei diesem Anlaß vom Sultan eine Gratification von je 20 Piastern. Seit diesem großherrlichen Besuche hat man angefangen die türkischen Kriegsschiffe durch Dampfboote allmählich in das Arsenal zu bugsiren. — Zekeria Pascha, der bisherige Statthalter von Syrien, ist zum Statthalter von Diarbekir ernannt und in ersterer Eigenschaft durch den bisherigen Commandanten von St. Jean d'Acre, Selim Pascha, ersetzt worden. — Das Commando dieser nunmehr vom Paschalik gleichen Namens getrennten Festung ist dem Divisionsgeneral Mehmed Reschid Pascha übertragen worden. — Am 23 besichtigte der Sultan die zu Scutari neuhergestellte Caserne, aus welchem Anlaß auf der Wiese von Haidar Pascha einige Belustigungen statt fanden, denen Se. Hoh. beiwohnte. An demselben Tage ist das türkische Dampfboot Iscndar nach Syrien abgegangen, um den neuen Statthalter und den Defterdar von Damaskus, Reschid Pascha, und Enveri Effendi nebst einer Abtheilung Truppen nach Beyrut zu führen. — Heute ist der für Candien ernannte großherrliche Muhassil auf einem türkischen Dampfboot nach seiner Bestimmung abgegangen. Die nach besagter Insel gesendete Flottille, aus 2 Fregatten, 1 Corvette und 7 Transportschiffen bestehend, hatte bereits am 13 d. M. die Dardanellen passirt.*) — Die hier stationirte kais. russ. Kriegsgoelette ist am 16 nach dem schwarzen Meere und die königl. großbrit. Fregatte Talbot heute nach dem Archipel abgesegelt.

Aegypten.

☽ **Alexandria**, 16 März. Es läuft heute Abend ein Gerücht um, welches aber nur einen sehr schwankenden Charakter hat. Man sagt, Mehemed Ali wolle zu Gunsten seines Sohnes Ibrahim Pascha die Regierung Aegyptens niederlegen. Wir könnten dieß als eine factische Antwort auf den Ferman ansehen, wenn sich die Sache bestätigt, worüber jedoch noch jede officielle Kunde mangelt. In diesem Falle dürften wir alsdann die Wirren in der ägyptisch-türkischen Frage wieder ausbrechen sehen und deren Lösung nur in einer gänzlichen Auflösung suchen. Mehemed Ali ist seit gestern wieder hier zurück. — Die Zusammenkunft mit Ibrahim in Kairo soll nur neuen Widerstand gegen außen zum Gegenstand gehabt haben; dieß stände auch mit der scheinbaren Abdication im Einklang. Man will von ägyptischer Seite nun wieder fühlen lassen, daß man, wenn auch gedemüthigt, doch noch nicht gebrochen sey. In diesem Sinne hat man auch angefangen, die zurückgekommene Armee zu ergänzen, und sich überhaupt wieder auf den Kriegsfuß zu setzen. — Gestern kam auch der neue französische Generalconsul, Graf Rohan Chabot, hier an. Die Wahl dieses Repräsentanten ist im englischen Sinne und die bisherige französische Politik in Aegypten erhält nun auch hiedurch wahrscheinlich eine wesentlichere Veränderung. — Mit Nächstem sollen wieder englische Linienschiffe auf unserer Rhede erscheinen.

** **Alexandria**, 16 März. Seit meinem letzten Schreiben vom 7 d. M. hat sich wenig Bemerkenswerthes bei uns zugetragen. Mehemed Ali verweilte in Kairo bis zum 14. Während der ganzen Zeit seines Aufenthalts hatte er lange Conferenzen mit Ibrahim, dessen Gesundheit wieder ganz her-

*) Diese Flottille mit 1500 Mann Landtruppen an Bord ist über Triest eingelangten directen Nachrichten aus Candien zufolge bereits vor dieser Insel angekommen.

gestellt scheint. Sämmtliche Regimenter wurden ergänzt und die Kranken und Verwundeten nach den Dörfern zurückgeschickt. Ein Lager soll bei Damanhur errichtet werden; zwei Garderegimenter werden in Alexandria Garnison halten. Mehemed Ali nimmt wieder eine kriegerische Miene an, da er überzeugt ist, daß die verbündeten Mächte sich nicht mehr in seinen Streit mit der Pforte mischen werden und daß diese, troß des schlimmen Eindrucks, den sein Widerstreben gegen einige Punkte des Belehnungsfermans hervorgebracht, geneigt ist, sich mit ihm zu vergleichen. Er ist von den Intriguen, die in Konstantinopel gegen Reschid Pascha und die Freunde der Reform gesponnen werden, genau unterrichtet. Seine dortigen Freunde schrieben ihm, daß es ihm leichter würde, seinen Willen durchzusetzen, wenn er eine bedeutende Macht auf den Beinen hätte. Indessen ist man doch überzeugt, daß dem Pascha seine kriegerische Laune schnell vergehen würde, wenn Napier wieder mit englischen Kriegsschiffen vor Alexandria erschiene. — Den letzten Nachrichten aus Candia zufolge dauert auf dieser Insel der Aufstand fort. Täglich landen dort viele Griechen, um sich der Bewegung anzuschließen. — Gestern traf mit dem französischen Paketboot Achéron der Graf Philipp von Rohan-Chabot hier ein. Dieser noch sehr junge Abgeordnete soll Hrn. Cochelet interimistisch ersetzen und hatte heute bereits seine erste Audienz bei Mehemed Ali, welchem er durch Hrn. Cochelet selbst vorgestellt wurde. Letzterer wird sich mit demselben Dampfboot nach Frankreich begeben, vorläufig zwar nur auf Urlaub, doch fürchtet man ihn nicht wiederkehren zu sehen. Sein Abgang wird von den Franzosen sehr bedauert, denn er kannte Land und Leute sehr gut und wußte selbst in letzter Zeit bei Mehemed Ali sich immer noch einigen Einfluß zu erhalten. — Unsere Nachrichten aus Syrien melden, daß die Gebirgsbewohner fortwährend im Aufstand beharren. — Said Bey's Corvette, welche die türkische Flotte nach Marmarizza begleitet hatte, ist von dort zurückgekehrt. Von den ägyptischen Seelenten, welche der Flotte zur Unterstützung beigegeben waren, fehlen sechs Officiere und fünfzig Matrosen, die sich weigerten, zurückzukehren. — Die Regierung hat diese Woche zehntausend Centner Baumwolle öffentlich versteigert. Der Durchschnittspreis war $14\frac{76}{100}$ Talaris. Eine zweite Versteigerung soll nach der Ankunft des englischen Dampfbootes statt finden. Wenn aber dessen Berichte über Wollenwaaren nicht günstiger lauten, wird es schwer halten, einen höhern Preis als 14 Talaris zu erzielen. Die schlimmen Nachrichten über Specereiwaaren lähmten alle Unternehmungen in diesem Artikel. — Mit Begierde sehen wir den Nachrichten aus Konstantinopel entgegen. Jedermann ist überzeugt, daß Mehemed Ali die von ihm zurückgewiesenen Bedingungen des Fermans nur annehmen wird, wenn ihn Gewalt dazu treibt. Er hat so eben die Officiere der Nationalgarde, welche von ihm gleichsam mobilisirt worden, ernannt, obschon der Sultan seine Ansprüche auf das Recht, die Officiere selbst zu bezeichnen, noch nicht zurückgenommen hat. Scheriff Pascha, Exgouverneur von Damaskus, ist von Mehemed Ali wieder in Gnaden aufgenommen und zum Mitglied seines Raths ernannt worden. Es gelang ihm seit seiner Anwesenheit in Kairo sich von dem auf ihn lastenden Verdacht der Verrätherei zu reinigen. Die übrigen Mitglieder von Mehemed Ali's neu ernanntem Verwaltungsrath sind: Hami-Bey-Kosto (ehemaliger Finanzdirector in Syrien), Mahmud-Bey, Exgouverneur von Beyrut, der General Hussein-Bey-Mudis und Rugheb-Effendi. Dieser Rath beschäftigt sich gegenwärtig mit einer Verstärkung der Armee. — Die Pest macht Fortschritte; die rasche Vermehrung der Krankheitsfälle erregt große Bestürzung. Dabei fehlt es uns an Aerzten. Von den zwei bisher zur Behandlung der Pestkranken von Seite der Regierung bestimmten Aerzten ist einer nach den Dörfern Unterägyptens, wo die Seuche gleichfalls wüthet, geschickt, der andere seines Dienstes entlassen worden.

Persien.

* **Konstantinopel**, 24 März. Neue über Trapezunt hier eingelangte Berichte aus Teheran vom 14 Febr. bringen die wichtige Meldung: daß die zwischen Persien und England bestandenen Differenzen gänzlich beigelegt sind, indem der Schah von Persien seine Bereitwilligkeit erklärte, die im letzten Kriege von seinen Truppen eingenommene Festung Gurian herauszugeben. Demzufolge sollte die großbritannische Botschaft unverweilt nach Teheran zurückkehren.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 3 April. (Courier.) Unsere Aufmerksamkeit ist auf die sehr beträchtliche Ausfuhr gemünzten und ungemünzten Silbers aus England gelenkt worden, die seit Anfang dieses Jahrs stattfindet und zu der Verschiffung von Gold ganz außer Verhältniß steht. Die Quantität des seit dem 1 Jan. ausgeführten Silbers kann nicht weniger als 2 Mill. Unzen — in runder Summe etwa 400,000 Pfd. St. — betragen. Das ist am Ende keine sehr große Summe, nur ist zu bemerken, daß fast die Hälfte dieser Ausfuhr auf die letzten vierzehn Tage trifft. Silber ist jetzt auf dem brittischen Geldmarkt im Ueberfluß vorhanden, und so mag man daran ein vortheilhaftes Remittenzmittel als Wechselbriefe sehen; gleichwohl hoffen wir, daß sich die Silberausfuhr nicht in diesem Verhältnisse steigern möge, wenn erst die Schifffahrt nach dem Norden von Europa wirklich eröffnet seyn wird. Die ganze Goldausfuhr hat nicht über 700 Unzen (= 2400 Pfd. St.) betragen. Wir hören nur von geringen Kornspeculationen auf den Continentalmärkten für englische Rechnung.

Paris, 6 April. Consol. 5proc. 113, 10; 3proc. 78, 75; Bankact. 3170; belg. Bank $782\frac{1}{2}$; neap. Fonds 103, 95; span. act. $24\frac{1}{8}$; pass. $5\frac{3}{4}$; St. Germ. E. B. 725; Vers. rechte 385; linke 275; Paris-Orleans 485; Paris-Rouen $452\frac{1}{2}$; Straßburg-Basel $237\frac{1}{2}$; Mühlhausen-Thann 420; Coupon Laffitte 5150.

Der am 31 März beschlossenen regulirenden Tabelle zufolge ist der Mittelpreis des Hectoliters Weizen für ganz Frankreich zu Ende März 18 Fr. 28 C. Er war zu Ende Februar 18 Fr. 73 C.

* **Amsterdam**, 5 April. $2\frac{1}{2}$proc. $51\frac{5}{16}$; 5proc. 99; Kandb. $23\frac{1}{4}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $89\frac{1}{2}$; $3\frac{1}{2}$proc. $72\frac{5}{8}$; 5proc. ost. $97\frac{1}{8}$; Ard. $20\frac{1}{2}$; Pass. $5\frac{3}{4}$; 5proc. Metall. —; russ. Inscr. $68\frac{9}{16}$; Cert. $69\frac{3}{4}$.

* **Frankfurt a. M.**, 8 April. 5proc. Metall. $106\frac{3}{8}$; 4proc. $98\frac{5}{8}$; 3proc. $77\frac{7}{8}$; Bankactien 1970; 250fl. Loose $111\frac{1}{2}$; 500fl. $134\frac{3}{4}$; Integr. $50\frac{1}{8}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $87\frac{3}{4}$; $3\frac{1}{2}$proc. 71; Ard. 22; portug. —; poln. Loose 300fl. $71\frac{1}{4}$ Thlr.; 500fl. $81\frac{5}{8}$ Thlr.; Taunusb. $360\frac{1}{4}$; Disconto 3 Proc.

Augsburg, 10 April. Ludwig-Canal 79 P., — G. Augsb. Münch. Eis. Obl. à 4 Proc. 99 P., 98 G. Augsb.-Münch. E. B. 87 P., 85 G. Ven. Mail. Eisenb. — P. — G. Bayer. $3\frac{1}{2}$proc. Obl. 101 P., $100\frac{3}{4}$ G. Promessen auf Bankactien pr. Stück Agio — P., 136 G. Bayer. B. Act. 1 Semester — P., 642 G. Oesterr. neues Anlehen von 1839. 113 P., — G. Anlehen von 1834 136 P., — G. Met. 5proc. — P., $106\frac{3}{4}$ G. 4proc. — P., $98\frac{5}{8}$ G. 3proc. $79\frac{1}{2}$ P., — G. Bankact. I Semest. 1841. — P., 1648 G. Poln. Loose 300fl. 106 G. Poln. Loose 500fl. 120 P., 118 G. Darmst. Loose 61 P., $60\frac{1}{2}$ G. Bad. Loose à 50 fl. von 1840 $50\frac{1}{4}$ P., $49\frac{1}{2}$ G. Amsterd. 1 Monat — P., $107\frac{1}{4}$ G. Hamb. 1 Mon. $115\frac{1}{2}$ G. Wien in 20ern 1 Mon. $99\frac{1}{4}$ G. Frankfurt 1 Mon. $99\frac{7}{8}$ P. Nürnberg $99\frac{1}{2}$ G. Berlin $105\frac{3}{8}$ G. Leipzig $105\frac{1}{2}$ G. London 9. 49 G. Paris $116\frac{1}{4}$ G. Lyon 116 G. Mailand $60\frac{1}{4}$ G. Genua 52 G. Livorno $61\frac{1}{8}$ G. Triest $99\frac{1}{8}$ G. Venedig $60\frac{5}{8}$ G.

Berlin, 6 April. 4proc. Staatsschuldsch. $103\frac{1}{2}$; 4proc. pr. engl. Obl. $100\frac{3}{8}$; Prämiensch. d. Seeh. $81\frac{1}{4}$; Berlin-Potsd. E. B. 125; Berlin-Anhalt. E. B. $106\frac{1}{4}$; Disc. 4 G.

Wien, 6 April. Metalliques $107\frac{1}{8}$; 4proc. $98\frac{1}{2}$; 3proc. $77\frac{3}{4}$; 1834er Loose $134\frac{1}{4}$; 1839er Loose $112\frac{1}{4}$; Esterhazy $46\frac{1}{2}$; Bankactien 1642; Nordbahn $83\frac{1}{2}$; Mailänder $93\frac{1}{8}$; Raaber $84\frac{1}{2}$.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Moriz Wagners Reisen in der Regentschaft Algier.

(Zweiter Artikel.)

Bugeaud und Abd-El-Kader.

** Die Ereignisse seit 1830 sind in dem Umriß der Geschichte Algiers, der den zweiten Theil des Reisewerks bildet, umfassend behandelt. Eine der merkwürdigsten Episoden dieser afrikanischen Kriegsbegebenheiten ist der Zug Bugeauds an die Tafna und die Zusammenkunft dieses Generals mit Abd-El-Kader, von welcher der im Dienst Neapels stehende Schweizerhauptmann v. Muralt *) seinem Freund, dem Verfasser, brieflich eine lebendige Schilderung entwirft. Hr. v. Muralt machte den blutlosen Feldzug im Gefolge Bugeauds als Freiwilliger mit, und befand sich an der Seite des Generals, als dieser den Emir in seinem Lager aufsuchte. Wir entnehmen seinen interessanten Mittheilungen, welche den jetzigen Gouverneur von Algier und seinen Gegner, den Araberfürsten, treffend charakterisiren, den wesentlichsten Inhalt. **) In Europa erfuhr man zur Zeit, als der Friede an der Tafna geschlossen wurde, nicht die wahren Ursachen dieses Vertrags. Es waren weder eigennützige Motive, welche den General Bugeaud dazu vermochten, wie einige Oppositionsblätter ihm Schuld geben wollten, noch wirkliches Vertrauen von seiner Seite in die guten Folgen des Tractats. Er gehorchte der Nothwendigkeit, denn die Lebensmittel waren ihm während der Unterhandlungen ausgegangen, und er sah sich seiner Transportmittel plötzlich beraubt, da die meisten Lastthiere in Folge der schlechtgemachten Tragsättel, die ihren Rücken verwundeten, nach wenigen Märschen todt niedergefallen oder unbrauchbar geworden waren. Abd-El-Kader und seine Häuptlinge legten während der Verhandlungen auf jene Clausel des Vertrags, die ihnen die Lieferung von Waffen und Munition aus Frankreich zusicherte, ganz unverhohlen das größte Gewicht. Dieser Umstand allein mußte hinreichen, dem französischen General über die Absichten und Plane des Emirs die Augen zu öffnen. Ein Gegner, der beim Friedenschluß Waffen und Pulver fordert, zeigt gewiß nicht, daß es ihm mit seinen friedlichen Gesinnungen Ernst ist; sein Verlangen beweist vielmehr, daß er schon an die Zeit eines neuen Bruchs denkt. Bugeaud ist ein viel zu gescheidter Mann, als daß er die Folgen des Vertrags nicht geahnt haben sollte. Aber er wußte, daß er sich zu weit schon eingelassen hatte, daß die günstige Zeit zu kriegerischen Operationen über den Unterhandlungen vorübergegangen war, daß seine Soldaten bald nichts mehr zu essen haben würden. Er glaubte mit Recht, sich zu compromittiren, wenn er mit seiner Armee nach Oran zurückkäme, ohne weder gekämpft, noch Friede gemacht, ohne durch den pomphaft angekündigten Feldzug das mindeste Resultat erreicht zu haben.

Am 1 Junius (1837) sollte der Friedensvertrag unterzeichnet werden. Bugeaud hatte auf diesen Tag eine persönliche Zusammenkunft mit Abd-El-Kader verabredet und war sehr früh vom Lager an der Tafna nach dem vom Emir bezeichneten Ort aufgebrochen. Der General hatte sechs Bataillone Infanterie, seine Cavallerie und Artillerie mitgenommen. Er wünschte seinen Gegner mit allen militärischen Ehren zu empfangen, die Musik ertönen und die Kanonen donnern zu lassen. Daher ließ er auch, als er auf dem verabredeten Platz angekommen war, seine Truppen eine recht imposante Stellung einnehmen, um durch Entfaltung alles möglichen kriegerischen Pompes auf den arabischen Fürsten Eindruck zu machen. Aber er täuschte sich mit diesen Berechnungen, denn der Emir erschien nicht; von ihm und seinem Heer war weit und breit keine Spur zu sehen. Nach langem Warten erschien ein arabischer Häuptling, wie es hieß, ein Minister Abd-El-Kaders, der dem General ein Schreiben seines „Sultans" brachte. Bugeaud war über den Inhalt unzufrieden, zog ein finsteres Gesicht und rief, zu seinem Dolmetscher Ramscha sich wendend: „Sagen Sie dem Minister, daß ich seiner Winkelzüge müde bin, daß ich nur die Hälfte meines Heeres bei mir habe und daß ich seinen Gebieter auffordere, uns eine Schlacht zu liefern." Ramscha und der Häuptling sprengten fort, dem Emir diese drohende Antwort zu überbringen. Inzwischen vergingen die Stunden, die Sonne neigte sich schon und noch immer keine Spur von Abd-El-Kader. Auch der Dragoman blieb aus. Bugeaud suchte vergebens seinen Aerger zu verbergen; die Officiere murrten, und einer sagte sogar halblaut: „Abd-el-Kader ne se présentera jamais; notre Général reçoit un bon soufflet." Beißende Bemerkungen fielen in Menge. Der General, um sie nicht zu hören, und den Vorwürfen, die er auf allen Gesichtern las, auszuweichen, warf sich der Länge nach aufs Gras hin und suchte zu schlafen. Es kamen wieder arabische Boten mit lakonischen Worten. Der eine sagte, der „Sultan" sey krank gewesen und spät vom Lager aufgebrochen; ein anderer versicherte, er sey nicht mehr fern; ein dritter, er sey ganz nahe, aber aufgehalten worden. Bugeaud empfing sie grob, ließ sie die Fronte seiner Bataillone und die Kanonen übersehen und schickte sie wieder fort.

Unter den anwesenden Officieren war der bedeutendste, zwar nicht dem Rang, doch dem Talent und Charakter nach der Obrist Combes, ein Mann von den hochherzigsten Gesinnungen, glühend begeistert für den Ruhm seines Vaterlandes, im Umgang mild, klar, in seinem ganzen Wesen einfach und doch imponirend. Combes war mit Bugeaud persönlich befreundet, obschon ihre beiderseitigen Ansichten durchaus nicht übereinstimmten. Der Obrist gerieth mit dem General in ein eifriges Gespräch. Er forderte ihn auf, nicht eine so kostbare Zeit an der Tafna unthätig und unnütz verstreichen zu lassen; wenn die Lebensmittel zu dem projectirten vierzigtägigen Feldzug nicht mehr hinreichten, so solle man wenigstens einen achttägigen unternehmen und den Feind nach allen Richtungen verfolgen. Der Obrist sprach mit vieler Wärme, er bedauerte die Millionen, welche sein Vaterland hier unnütz vergeuden lasse. Bugeaud machte seinem innern Grimm in heftigen Ausrufen Luft: „Was ist aus uns geworden in wenigen Tagen! Zur Unmöglichkeit, Krieg zu führen, sind wir gebracht! Meine Befehle wurden nicht befolgt. Ich wäre der erste, der den Kampf wünschte — ich habe so viel Muth wie ihr. Aber wir können nicht. Wenn der Emir sich zurückzieht, wenn er nirgends festen Stand hält — was sollen wir dann thun? O wie schwierig ist dieser Krieg!" So lauteten Bugeauds eigene Worte. Manche glaubten, vielleicht ohne Grund, daß unter Combes' Obercommando die Ereignisse günstiger ausgefallen wären.

Es war fünf Uhr Abends. Bugeaud, der seine Truppen noch an demselben Tage ins Lager zurückzuführen wünschte, entschloß

*) Derselbe aus Bern gebürtige Officier begleitete später mit dem Verfasser den Feldzug nach Constantine. Er zeichnete sich dort rühmlich aus und erhielt das Kreuz der Ehrenlegion.

**) Eine kurze Skizze der Zusammenkunft Bugeauds und Abd-El-Kaders erschien damals in dem officiellen Blatt Frankreichs, aber die interessantesten Umstände und die bezeichnendsten Aeußerungen Abd-El-Kaders waren darin übergangen.

sich endlich, den Emir selbst aufzusuchen. Er ritt, begleitet von einigen Officieren (worunter die beiden Schweizer Muralt und Stürler), fünf Chasseurs und einigen Spahis; im Galopp davon. Im Ganzen bestand sein Gefolge aus etwa zwanzig Personen. Nach ziemlich langem Ritt über einen rauhen Weg kam ihnen Buhamedi, Häuptling der Kabylen an der Tafna, entgegen und wurde ihr Führer. Einige Personen vom Gefolge fingen an über den Anblick der arabischen Reiterhaufen, die sie von allen Seiten umkreisten, ängstlich zu werden, und riefen: „Général, nous nous exposons trop, arrêtons." Bugeaud antwortete kurz: „Messieurs, il n'est plus temps." Buhamedi, der das Mißtrauen des Gefolges gewahr wurde, sagte: „Seyd ruhig, Christen, fürchtet nichts." „Ich kenne keine Furcht, erwiederte General Bugeaud, ich bin an euern Anblick gewöhnt. Aber ich finde es unhöflich von deinem Gebieter, daß er uns so lange warten, so weit herkommen läßt." — „Er ist dort, sagte der Kabyle, ihr werdet ihn gleich sehen." Der Weg machte hier eine Biegung, und nun erblickten die Franzosen den Emir plötzlich vor sich. Abd-El-Kader saß auf einem dunkelschwarzen Roß, an seiner Seite seine Negermusik, um ihn seine vornehmsten Häuptlinge auf prachtvollen Pferden, und im nahen Hintergrund seine Armee, Reiterei und Fußvolk, malerisch gelagert auf den Abhängen des Gebirges. Wir führen hier die Schilderung des Augenzeugen von dieser interessanten Scene wörtlich an: „Als Bugeaud den Emir erblickte, ritt er ihm einige Schritte entgegen und lud ihn mit freundlicher Gebärde ein, das gleiche zu thun. Abd-El-Kader achtete aber nicht auf ihn, sondern ließ sein wunderschönes Wüstenroß die Fantasia machen, und zeigte dabei eine ungemeine Reitergewandtheit. Bald machte der feurige Rappe Sätze von 4 bis 5 Fuß, bald marschirte er auf den Hinterfüßen, wobei er laut schnaubte, während seine lange Mähne den Boden berührte. Die 150 oder 200 Häuptlinge hinter ihm, sämmtlich äußerst imposante Gestalten mit schönen schwarzen oder silbergrauen Bärten, ließen gleichfalls ihre Rosse bäumen und schnauben. Als der Emir dem General durchaus nicht entgegenkommen wollte, sprengte letzterer im Galopp auf ihn zu und bot ihm die Hand. Der Araberfürst empfing sie äußerst stolz und auf eine für unsern General wahrhaft beleidigende Weise. Wir sahen einander an, uns war nicht wohl zu Muth, und namentlich wurden die Intendanten bleich, wir fürchteten eine Verratherei. Inzwischen stieg Bugeaud vom Pferde, Abd-El-Kader that das Gleiche und legte sich alsbald der Länge nach aufs Gras hin, ohne den General zu sich einzuladen. Uns würdigte der Emir gar keines Blicks; er schien uns insgesammt wie Hunde zu verachten. Bugeaud setzte sich nun auch sans façon an seine Seite, neben ihn der Dragoman Ramscha. Bei Abd-El-Kader saß Milud-Ben-Arasch, sein Aga und Vertrauter. Die 150 Häuptlinge, größtentheils Marabuts und Scheikhs, blieben auf ihren Pferden und bildeten einen großen Halbmond um die Gruppe. Zwei von ihnen ritten dicht vor uns hin und stellten sich zwischen uns und ihren Gebieter, offenbar in der Absicht, dem „Sultan" beizuspringen, wenn wir etwa unser eigenes Leben einsetzen wollten, den gefährlichen Feind zu tödten."

„Abd-El-Kader ist von kleiner Figur und zart gebaut. Seine Stirn ist sehr ausgebildet, sein Mund ziemlich groß, sein Auge sanft, er gleicht ziemlich dem Bilde, das die Tradition von Jesus Christus gibt. Der Ausdruck seiner Züge verräth Andacht und Frömmigkeit, die vielleicht ein bischen affectirt ist. An jenem Tage trug er das einfachste Gewand, einen braunen aus Kameelshaaren gewebten Bernuß. Wir wußten nicht, wen wir unter den merkwürdigen Gruppen vor unsern Augen am meisten betrachten sollten, den Emir, seine Häuptlinge, die in ihren langen wallenden Gewändern so majestätisch sich ausnahmen, oder die arabische Armee, welche, 8000 Reiter und eben so viel Fußgänger stark, geisterhaft alle Bergrücken umher bedeckte. Es herrschte tiefe Stille und die Unterredung begann."

Von den gewechselten Worten, welche der officielle Bericht des Generals Bugeaud damals verschwieg, sind namentlich folgende bemerkenswerth. Auf des Emirs Aeußerung, daß er, wenn man ihm Tlemsan nicht übergebe, keinen Frieden, sondern nur einen Waffenstillstand schließen wolle, sagte Bugeaud: „Allerdings ist es vielleicht nur ein Waffenstillstand; aber du allein gewinnst dabei. Fürchtest du nicht meine Artillerie? Und wenn ich deine Ernten zerstöre und verbrenne?" ... „Die Sonne ist meine Artillerie, die deine Heere vernichten wird, erwiederte Abd-El-Kader. Verbrenne immerhin einen Theil unserer Ernten; wir werden anderswo Getreide finden. Unser Land ist groß und du wirst uns mit deinen Colonnen nicht folgen; die Hitze und die Seuchen werden sie aufreiben. Ueberall, wo du erscheinen wirst, ziehen wir uns zurück, und dann werden dir bald die Lebensmittel ausgehen. Wir Nomaden finden überall genug zu unserer Nahrung. Nie werden wir in deine Hände fallen."

„Nach einer dreiviertelstündigen Unterredung stand Bugeaud auf, während der Emir, sich nicht im geringsten um ihn kümmernd, ausgestreckt liegen blieb. Der General sah ihn ganz verdutzt mit gekreuzten Armen an, packte ihn dann plötzlich bei der Hand und hob ihn in die Höhe. Der Emir lächelte dankbar für diese Höflichkeit und ließ sich auf die Füße stellen. Das französische Publicum glaubte, als es diesen Vorgang in den Journalen las, der General habe sich äußerst kühn benommen. Aber auf die Araber hatte dieses Aufheben ihres Fürsten gerade den entgegengesetzten Eindruck gemacht. Sie glaubten hierin eine Demüthigung des französischen Generals zu sehen, einen Bedientendienst von der Art, wie der des Kaisers Friedrich Barbarossa, als er dem Papst den Steigbügel hielt. Es war sechs Uhr Abends, als die Unterredung zu Ende war. Die Sonne war von Wolken umhüllt. Abd-El-Kader schwang sich, ohne sich nach uns umzusehen, aufs Pferd und sprengte im Galopp die Anhöhe hinauf, seine hundert und fünfzig Häuptlinge ihm nach. Jetzt brach auf einmal das gespensterhafte Heer, das bisher der Unterredung regungslos zugeschaut hatte, in ein wildes, langdauerndes Hurrah aus, das, vom Fuße des Berges beginnend, wie eine Meerwoge hinaufrollte. Gleich darauf krachte ein dumpfer Donnerschlag von den Wolken oben, der, vom Bergecho wiederholt, das Großartige dieser Scene nicht wenig erhöhte.

„Bugeaud kam auf uns zu mit den Worten: „Quel homme fier! Mais je l'ai forcé de se lever." Er mochte aber wohl bei sich fühlen, daß die Araber sein Benehmen durchaus nicht für ein Heldenstück gehalten."

„Uns war bei dem Wegreiten gar seltsam zu Muth. Wir waren von dem, was wir gesehen, wie betäubt, und glaubten zu träumen. Auch der General Bugeaud ritt in stillem Nachdenken fort. Im Lager angekommen, umringten uns Hunderte von neugierigen Officieren, die uns beneideten, und denen wir erzählen mußten. Mit finsterm Gesicht saß der alte Mustapha-Ben-Ismael auf dem Rasen, das schöne ehrwürdige Haupt tief zur Brust gesenkt. Er glich einem sterbenden Propheten. Als er hörte, daß nun Alles im Reinen sey, und daß man sich nicht gegen Abd-El-Kader schlagen werde, sagte er mit bitterm Ton: „Mir bleibt jetzt nichts weiter übrig, als nach Mekka zu ziehen und für mein den Franzosen geschenktes Vertrauen in der Kaaba Buße zu thun." ...

Einige bedeutende kriegerische Ereignisse, wie die Einnahme Belida's, die Züge gegen die Isser und Beni-Salah, die Erstürmung Constantine's, schildert der Verfasser als Augenzeuge.

Durch die ganze geschichtliche Darstellung zieht sich ein streng unparteiischer Geist, und während der Verfasser der Tapferkeit der französischen Heere, den Zügen von Menschlichkeit und Edelmuth, welche französische Krieger inmitten der Kampfesscenen gezeigt, den großartigen Werken, welche die Franzosen bei Algier, Oran und an andern Gegenden durch Errichtung prächtiger Fahrstraßen, durch Canalbauten zur Austrocknung der Sümpfe geschaffen, die verdiente Anerkennung zollt, verschweigt er dagegen eben so wenig die begangenen Fehler und Mißgriffe, wie die Grausamkeiten des Herzogs v. Rovigo, die Zerstörung von Gräbern und Ruinen. Er stellt im Allgemeinen die Begebenheiten mit der Ruhe eines unbefangenen Beobachters dar, dem Leser es überlassend, das Urtheil darüber selbst zu sprechen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Kunstausstellung in Paris.

☞ **Paris.** (Beschluß.) Unter den Genregemälden erkennt den Preis die große Masse Hornungs Savoyarden, die wähligere Minderheit dem Schachspiele von Meissonier zu. Hornungs Bild ist ein Murillo, ein schlechter Murillo ohne Zweifel, aber darum noch kein Plagiat. Murillo's Straßenjungen sind ein Typus, der durch den ganzen romanischen Süden von Europa hindurchläuft. Er ist in der blühenden Hecke eines lombardischen Dorfes, wie in den Straßen von Lutetia zu treffen, schläft oder liegt Schildwache in der Hütte des Alpenhirten, und treibt in der Sonne von Neapel das Geschäft seiner Väter, das süße Farniente. Es ist, als ob das Genie des großen Spaniers von den Bettelkindern Madrids und Sevilla's gerade die herausgesucht, deren Tracht, Aussehen und Benehmen ihm von Zeit und Ort am wenigsten abhängig schien. Unbedingt kann man daher nicht sagen, Hornung habe nichts als ein Pasticcio gemacht, billiger würde die Annahme seyn, er habe das Thema Murillo's wieder aufnehmen wollen. Aber welch' ein Unterschied. Ein Maler, wie Hr. Hornung und Murillo — Murillo, dieser Shakspeare der Malerei, wenn anders die Fülle und Genauigkeit der Anschauungen aus dem Kreise des Wirklichen, der Reichthum von Humor und Phantasie, wenn die Kühnheit und Energie des Styls, wenn endlich die Meisterschaft der Charakterzeichnung in beider Werken zu solchem Gleichnisse berechtigen. Bald macht er mit aller Gluth und Inbrunst höchster Andacht die Idee des Dogma in Farben sichtbar, bald sucht er, in Stunden minderer Weihe, die Schönheit des Himmels mit dem Reiz der Erde zu vermählen, und gibt den göttlichen Gestalten einen menschlicheren Ausdruck. Die ernsten, stolzen Physiognomien seiner Landsleute prägt er gern zu Heiligengesichtern um, eine Verwegenheit, die das Gefühl im ersten Moment befremden, ruhigeres Nachdenken jedoch schwerlich beirren dürfte. Die Spanier hielten sich lange Zeit, und halten sich zum Theil vielleicht jetzt noch für einen älteren, reineren Stamm, für ein den Vätern der goldenen Urzeit verwandteres Geschlecht als die andern Sterblichen, für ein auserwähltes Volk, wie einst die Israeliten, und einem Heiligen, unter welchem Breite- und Längegrad er immer auch gelebt, etwas Spanisches in Art und Aussehen geben, hieß ihn adeln, ihn besser machen, als er selber war. Aber nicht dem Schmuck der Kirche allein war sein Genie geweiht, auch dem Bettler, der an ihrer Pforte sitzt — das Kind, das auf ihren Stufen spielt, die verschleierte Señora mit dem leuchtenden, suchenden Blick, die in den heiligen Hallen nicht blos den Herrn der Welt, sondern auch den ihres Herzens zu finden hofft, oder auch die Landschaft, die um das Gotteshaus der frommen Dorfgemeinde oder des Klosters finstere Mauern ihre bunten Fächer legt, die duftende Wiese und den Wald im Hintergrunde, alles dieß hielt er in treuem, obwohl veredeltem Abbild auf der Leinwand fest. Ein Grieche war übrigens Murillo so wenig als Shakspeare; in dem Grade wie einem Goethe und Rafael, war ihnen der Sinn des hellenischen Ebenmaaßes nicht verliehen; ihre Größe hat Ecken, und ihre Wahrheit geht oft ins Gräßliche oder ins Gemeine, aber eben diese Flecken in beiden Sonnen stellen ihre Aehnlichkeit in ein um so helleres Licht. Auf jeden Fall ist es Vermessenheit mit solchen Riesen sich zu messen, wenn auch die flüchtige Sympathie der Menge das Beginnen unterstützt. Hornungs kleine Savoyarden, denen diese Ermunterung zu Theil wird, sind allerdings leicht und keck gemalt; Fleisch und Blut ist in dem Bilde, und der Gegenstand äußerst volksthümlich. Die armen Jungen fanden durch irgend eine Gnade des Zufalls eine minder dürftige Mahlzeit, als gewöhnlich; sogar ein Schoppen Saverner fehlt dem Schmause nicht, und so sehr auch besagter Nektar einen gebildeten Gaumen befremden mag, so ist doch seine herbe Säure für sie eine seltene Wohlthat. Darüber bezeigen sie nun die lebhafteste Freude, an der ein vierfüßiger Schmarotzer aus dem Geschlecht der Spitzhunde unverkennbaren Antheil nimmt; offenbar jedoch ist das Lachen, das dieser Zufriedenheit zum Ausdruck dient, gezwungen und übertrieben; dabei die Farbengebung so grob und grell, daß von ästhetischer Wirkung keine Rede mehr seyn kann.

Das Lachen, mit dem Hornung seine Arbeit verdarb, wußte Meissonier in seinem Schachspiele, einem winzigen Bilde dem äußeren Umfange nach, auf das verständigste zu gebrauchen. Drei Herrn in altfränkischer Kleidung sitzen an einem Schachtische. Von den zwei Spielern rauft sich der eine, dessen Schlachtreihen schon ziemlich gelichtet und zerrüttet sind, die Haare, und sinnt mit verzweifelter Miene auf einen großen Gedanken; er hält sich ohne Zweifel für ein Schachgenie, und ist nun unglücklich darüber, daß sein Ruhm so eben zu Grunde gehen soll. Der Gegner erwartet mit heiterer Ruhe den entscheidenden Zug, doch kein Siegesjubel gibt sich auf seinem Gesichte kund, und kaum ein Pianissimo von Lächeln spielt um seine Lippen; der Zuschauer dagegen, ein vielgeübter Kenner des Fachs, kann unter der Maske aufmerksamen Ernstes die komischen Eindrücke nicht verbergen, die ihm der Gang des Spiels verursacht. Diese Kleinigkeit ist ein Meisterwerk flämischer Schule, es ist das Leben, wie es leibt und lebt, und doch keine knechtische Copie, keine bloße Veduta der Wirklichkeit; die Figuren haben die scharf geschnittene Persönlichkeit und doch ein allgemeines Gepräge; dazu ist die Ausführung eben so fein, als sorgsam, voll Rücksicht auf das Geringste, obwohl ohne Sucht nach bedeutungslosem Beiwerk, und Delecloze, der Berichterstatter der Débats, nennt diese Kleinigkeit mit Recht einen Diamanten in seiner Art.

Unter geschichtlichen Bildern verdient Galley's Abdankung Kaiser Karls V auszeichnende Erwähnung. Die Auffassung ist ganz im Geiste des denkwürdigen Actes; der streng feierliche Charakter des Gemäldes stimmt vollkommen zu der Größe des geschilderten Moments. Kaiser Karl, der so eben einer zahlreichen Versammlung die Ereignisse seiner langen Regierung zurückgerufen, erhebt sich, um seinen Sohn zu segnen, und zu seinem Nachfolger gleichsam einzuweihen. Die Last der Jahre und Geschäfte, das Gewicht so vieler Erinnerungen und die Verantwortlichkeit des Schrittes, den er zu thun sich anschickt, das vergangene Ungemach, und der Zukunft Elend, die Unruhe der Zeiten, und der Unbestand der Menschen, die Nichtigkeit der Plane, oder die Unmacht sie durchzuführen, und endlich der Gedanke, daß kein großer Geist sich vererbt — diese Vorstellun-

gen haben seine Stirne gefaltet und seine Haltung gebeugt. Dennoch vergibt er seiner hohen Stellung nichts; ja er scheint, wie er mit gebrochnem Körper und bleichem ausgehöhltem Antlitz, ehrfurchtgebietend in der gestickten Toga dasteht und die Hand auf des Sohnes Haupt legt, nicht bloß der erste Herrscher, sondern auch der erste Priester der Welt zu seyn, der Doppeltgesalbte des Herrn. Der Prinz von Oranien, auf dessen Schulter sich der Kaiser stützt, nimmt mit gleichgültiger Ruhe seinen amtlichen Antheil an der Feier; er läßt den Oranien noch nicht blicken, der später so gewandt und kräftig in die Schicksale seines Landes eingreift, und scheint so das berühmte oder berüchtigte Wort des Diplomaten in dem Sinn auszudehnen, daß nicht nur die Sprache, sondern auch das Gesicht dem Menschen gegeben sey, um seine Gedanken zu verhüllen. Auch Philipp, der vor seinem Vater kniet, hat nichts von dem finsteren, argwöhnischen, grausamen Despoten, an den die Welt gewohnt ist, sondern ist ein guter, blonder, jugendlich zarter Prinz, von dem sich kaum etwas Böses prophezeyen läßt. Trotz dieser und ähnlicher Bemerkungen, zu denen andere Gestalten des Werkes Veranlassung geben möchten, ist das Ganze als eine gediegene, des Gegenstandes würdige Farbendichtung zu betrachten.

Die Beiträge von Eugène Delacroix, die zum Theil in den Kreis der historischen Gattung gehören, sind nach der Behauptung gewisser Kunstrichter das nec plus ultra der heutigen Malerei. Bei Delacroix, sagen sie, finde man mehr als bei irgend einem andern Geist und Feuer und Energie. Das mag seyn; noch hundert, noch hundert größere Eigenschaften mag man an Delacroix entdecken, nach dem Sinn für Schönheit wird man bei ihm vergebens suchen; aber wo dieser Sinn fehlt, da fehlt Alles, und was die Unabhängigkeit für ein Volk, das ist die Schönheit für ein Kunstwerk!

Das Fach der Porträts hat dieses Jahr weder in Bezug auf Auszeichnung der gemalten Personen, noch in ästhetischer Hinsicht viel Erhebliches gebracht. Berryers Bildniß, dem wir, Dank der mürrischen Muse Heinrich Scheffers, im Salon begegnen, kann nur für den Neuling in Paris, dem es allerdings eine ziemlich richtige Vorstellung von dem berühmten Declamator beibringt, einiges Interesse haben. Der Eingeborne und Ansässige hat, wenn er überhaupt Anlage zum Sehen besitzt, in allen Concerten und Theatern, auf allen Bällen und Spaziergängen ihn hundertmal gesehen. Das Porträt des Abbé Lacordaire hat ein wenig überrascht, und die Frommen nehmen gewaltigen Anstoß an der Gegenwart des heiligen Mannes in einem so weltlichen Tempel und in Mitte von Darstellungen, die nicht eben sehr klösterlich sind. Vor der Kunst, meinen andere, sey jeder gleich, wie vor dem Gesetze, weder die constitutionelle Charte, noch die seines Ordens verböten Lacordaire eine Ecke im Louvre zu haben; fordre man von dem Mönche Duldung für die Gewohnheiten der Zeit, müsse man auch ehrbaren Antheil an ihren Gebräuchen ohne rigoristische Bedenken ihm gestatten, und Leo X, der einer Aufführung von Macchiavelli's Mandragola mit vielem Vergnügen beigewohnt, sey im Grunde ein eben so guter Christ gewesen, als Gregor der Große, der den classischen Nachlaß Roms und Griechenlands geächtet. — Wie gewöhnlich ist Dubuffe, der Scribe seiner Sphäre, mit einem Contingente von Signoren und Signorinnen aufgetreten, die er recht frisch gefärbt und schmuck herausgeputzt hat. Auf Unsterblichkeit hat es der Mann nicht abgesehen. Wozu aber auch Frau v. S. und Mlle. H. verewigen? Wenn es Dubuffe auch könnte, es wäre Luxus. — Die Sculptur, die in Frankreich zu jeder Zeit mit Liebe und Ruhm betrieben ward, und jetzt noch, wenn auch nicht vorzügliche Arbeiten strengen, tragischen Styls, doch äußerst liebliche Gebilde der leichteren Gattung aufweist, hat dießmal von namhaften Künstlern nur weniges gegeben, und dieß wenige ist nichts Außerordentliches, denn kaum läßt sich annehmen, daß Pradiers Odaliske und Jouffroi's Enttäuschung den Ruf genannter Meister zu erhöhen im Stande seyen.

Statistische Uebersicht des Handels der österreichischen Monarchie mit dem Ausland während der Jahre 1829 bis 1838, von Dr. Siegfried Becher. *)

* Die Nothwendigkeit des γνωϑι σεαυτον, um seine Kräfte und seine Schwächen kennen zu lernen, und in die Lage zu kommen, die erstern immer mehr auszubilden und zu stärken, den letztern aber wirksam entgegen zu arbeiten, hat endlich bewirkt, daß die meisten Regierungen statistische Notizen nicht mehr als Geheimnisse betrachten, welche mit dem dichtesten Isisschleier zu verhüllen sind. Wozu auch? Feindlich gesinnte Nachbarstaaten haben ja andere Mittel zur Kenntniß der starken und schwachen Punkte zu gelangen, und die eigenen Staatsbürger sehen aus den Wirkungen, wie ihre Interessen geleitet, gehemmt oder gefördert werden. Eine ängstliche Geheimnißkrämerei mit allem, was administrative Statistik betrifft, deckt daher keineswegs die Mängel der Verwaltung, wohl aber hindert sie eine offene, redliche und umsichtige Besprechung des Uebels und verzögert die Beseitigung desselben, indem gerade die Stimmen von unten, welche die praktische Erfahrung für sich haben, der hinkenden Theorie am besten unter die Arme zu greifen vermögen. In den meisten Staaten, namentlich in den deutschen, bestehen deßwegen eigene Behörden, welche mit der Zusammenstellung der Statistik nach den einzelnen Verwaltungszweigen und deren theilweisen Veröffentlichung beauftragt sind, während in den andern, denen solche Stellen mangeln, oder, wo sie noch nicht zu einer, man möchte sagen, wissenschaftlichen Ausbildung gediehen sind, der systematischen Bearbeitung durch litterarische Notabilitäten von Seite der Regierung keine Hemmnisse entgegen gesetzt werden.

Jede Arbeit in diesem Fach entspricht einem tief gefühlten Bedürfniß, am meisten aber zieht der Handel die Aufmerksamkeit der Jetztwelt auf sich, denn der gegenseitige Verkehr ist das Adersystem, welches das materielle Leben der Völker nährend durchströmt. Die Fragen: welcher Handelszweig ist für einen bestimmten Staat der vortheilhafteste? — welchen Urproducten soll ein vorzügliches Augenmerk gewidmet werden? — welche Industriezweige sind nach der geographischen Lage, nach der intellectuellen Bildung eines Volks zu fördern oder neu in das Leben zu rufen? Wo bietet sich der beste Markt für die Natur- und Gewerbserzeugnisse dar? — welche Einfuhr ist vortheilhaft? — welche Ausfuhr muß befördert, welche gehemmt werden? — ferner die Berücksichtigung: welche Concurrenz kann der inländische Fabricant bestehen, welche Einfuhrsverbote begünstigen seinen Aufschwung, ohne den Consumenten seiner Willkür preiszugeben? — greifen tief in den Wohlstand des Volks ein, und wirken auf die physische und moralische Kraft des Staats mächtig zurück. Ueber alle diese Fragen kann uns nur eine umfassende Handelsstatistik genügende Aufschlüsse geben.

Von diesem Standpunkt betrachtet muß ein Werk, wie das vorliegende von Dr. Becher, um so mehr unsere Aufmerksamkeit rege machen, da es die Handelsverhältnisse eines großen Staats, der reich ist an Bodenerzeugnissen, dessen Viehzucht zu einem bedeutenden Umfang gedeihen kann, dessen Industrie in einzelnen

*) Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung zu Stuttgart.

Provinzen blühend dasteht, in den andern rüstig vorwärts schreitet, der somit alle Elemente eines Agricultur- und Handelsstaates in sich vereinigt — nach einem zehnjährigen Ergebniß darstellt. Daß der Verfasser aus amtlichen Quellen geschöpft habe, ist zwar nicht ausdrücklich erwähnt, aber die gegebenen Daten lassen es keineswegs bezweifeln. Dr. Becher ist der litterarischen Welt bereits durch seine Handelsgeographie, noch mehr durch sein österreichisches Münzwesen sehr günstig bekannt. Wie er in dem letztern nur Facten hinstellt, ohne sich in Polemik einzulassen, oder aus dem Gegebenen Resultate zu ziehen, und das bestehende System einer Prüfung zu unterwerfen, so beobachtet der Verfasser auch in dem vorliegenden Werk einen gleichen Gang. Daß hierdurch seine Arbeit einer Vollendung entbehrt, läßt sich nicht in Abrede stellen, und wir müssen dieß um so mehr bedauern, als es ihm weder an Mitteln noch an Kraft fehlte, den begonnenen Bau in allen Theilen zu vollenden. Schade aber wäre es, wenn beengende Verhältnisse ihm den Muth genommen hätten, manches erschöpfender (S. 90) zu besprechen, weil wir dann die Hoffnung aufgeben müßten, er habe die Entwicklung seiner Ansichten nur einer größeren Muße aufgespart.

Doch wir wollen nicht länger mit dem Verfasser rechten und uns mit dem Gegebenen bescheiden, welches er mit solcher Umsicht zusammenzustellen wußte, daß denkende Leser über die Urproduction, deren Rückwirkung auf den Gewerbsfleiß und über den Handelsweg einzelner Artikel ohne Schwierigkeit Resultate zu ziehen vermögen, und uns nun zu dem Werk selbst wenden.

Dr. Becher theilt dasselbe in fünf Abtheilungen: I. Waareneinfuhr von 1829 bis 1838; II. Waarenausfuhr (S. 43) in demselben Zeitraum; III. Waaren-Ein- und Ausfuhr von einigen vorzüglichen Artikeln über die angränzenden Staaten und österreichischen Handelsplätze in den Jahren 1836, 1837 und 1838; IV. Uebersicht der österreichischen Handelsmarine während der Jahre 1835 bis 1839; V. Vergleichende Uebersicht der Waaren-Ein- und Ausfuhr auf Grundlage der Capitalswerthe. In den beiden ersten Abtheilungen sind die Artikel nach der alphabetischen Ordnung des Zolltarifs aufgeführt, und am Schluß einer jeden enthält eine Tabelle die Capitalswerthe der in den Jahren 1835 bis 1838 ein- und ausgeführten Waaren nach 21 Hauptkategorien, wornach die Ausfuhr im Vergleich der Einfuhr um 7 Millionen höher erscheint. Wir glauben hier bemerken zu müssen, daß die Zollregister, namentlich in Bezug auf die Einfuhr, keine ganz sichere Basis geben, weil auch die Schwärzung in Betracht gezogen werden muß. Beiden Abtheilungen sind zwei Nachweisungen beigefügt, in der ersten (S. 85) werden die Artikel alphabetisch aufgeführt, welche für Oesterreich einen Activ-, dann jene, welche Passivhandel bilden; in der zweiten finden wir 106 der wichtigeren Handelsartikel in zehn Rubriken (A bis K) eingetheilt, herausgehoben, um über den gegenseitigen Verkehr mit dem Ausland eine schnellere Uebersicht zu erlangen. Ueber diesen wichtigen Abschnitt des Werkes wollen wir Einzelnes andeuten, um von dem Gehalt und dem Interesse der mitgetheilten Daten einen kleinen Begriff zu geben.

„A. Handelsartikel aus dem Pflanzenreich." (S. 91 bis 101.) Bei der großen Ausdehnung des beurbarten Bodens bildet der Getreidebau den wichtigsten Theil der Urproduction, und der Handel mit den Feldfrüchten zeigt sich als ein vortheilhafter für die Monarchie, namentlich wird Roggen und Halbgetreide, Gerste und Malz mehr ausgeführt (2. 3.). Bei dem Hafer und Weizen (1. 4.) dagegen ist die Einfuhr größer, und zwar bei ersterm im jährlichen Durchschnitt um 112,000, bei letzterm um 74,000 Metzen. Der Umstand, daß die Ausfuhr an Roggen und Halbgetreide in den Jahren 1835 bis 1838 abnimmt, die Einfuhr aber steigt, dürfte sich so wie das ungünstige Resultat bei dem Weizen durch die bedeutende Ausfuhr an Mehl (5) bei weitem compensiren, indem dieselbe über Abschlag der Einfuhr im jährlichen Durchschnitt über 121,000 Centner beträgt, und zugleich auf eine rege Thätigkeit des Mühlengewerbes zu schließen berechtigt. Minder günstig zeigt sich der Handel mit Artikeln aus dem Thierreich (B. S. 101 bis 105), besonders mit Schlachtvieh. Die dießfälligen Resultate geben den vielen Landwirthschaftsgesellschaften der Monarchie einen Fingerzeig, worauf sie vorzüglich hinzuwirken hätten. Der Vortheil, daß an Kälbern unter einem Jahr jährlich 7000 Stück, an Schafen, Ziegen, Böcken 6000 Stück mehr ausgeführt werden, verschwindet ganz, wenn man in Betracht zieht, daß die Mehreinfuhr von Ochsen, Kühen, Kälbern über einem Jahr jährlich 65,000 Stück beträgt (27). Aber selbst durch diese Einfuhr ist für den Fleischbedarf noch nicht hinreichend gesorgt, indem überdieß in der zehnjährigen Periode von 1829 bis 1838 vom Ausland an frischem und eingesalzenem Fleisch 18,000 Centner netto, mithin jährlich 1800 Centner bezogen wurden (31). Butter, Käse und Schmalz werden in bedeutend größerer Menge ausgeführt (30).

Der Handel mit Bergwerksproducten (C. S. 105 bis 109) stellt sich im Ganzen sowohl, was Metalle, vorzüglich aber was Salz betrifft, welches der Verfasser unter den Handelsartikeln verschiedener Art „(D. S. 112. 63.) aufführt, als ein sehr günstiger dar. Wir übergehen D. die Handelsartikel verschiedener Art." E. Oele und Fette, unter denen die starke Einfuhr vom Unschlitt einerseits den Mangel hinlänglichen Viehstandes, andrerseits einen Aufschwung des Maschinenwesens und eine rege Industrie bekundet, mit welcher auch die Mehreinfuhr der Färbestoffe in Verbindung steht (F. S. 114), und kommen zu den Getränken (G. S. 115). Der Weinbau bildet in Ungarn und in dem Erzherzogthum Oesterreich unter der Enns, so wie in einigen andern Provinzen einen Hauptzweig des Bodenertrags; dennoch finden wir, daß der inländische Bedarf bei weitem nicht gedeckt ist. Während die Monarchie in zehn Jahren an ungarischen und österreichischen Weinen eine Quantität von 1,700,000 Centnern an das Ausland abgab, beträgt die Einfuhr in demselben Zeitraum an fremden italienischen, moldauer und walachischen, Schweizer-, See- und Cyperweinen über drei Millionen Centner, und an französischen und spanischen Weinen über 2,093,000 fl. Dieses Resultat ist um so auffallender, als die Bierconsumtion in vielen Provinzen höchst bedeutend ist, und im Erzherzogthum unter der Enns so vorwärts schreitet, daß die Klage hörbar wird, der Weinbau werde durch dieselbe immer mehr gedrückt. Ungeachtet der Menge des im Inland erzeugten Bieres muß noch das Ausland in Anspruch genommen werden, und das Steigen der Einfuhr steht mit jenem der Ausfuhr in einem ungünstigen Verhältniß.

H. Spinn- und Webestoffe (S. 116). Schafwolle (S. 117. 74) wird in Böhmen und Mähren in großen Quantitäten verarbeitet und der Werth der ausgeführten Fabricate erhebt sich auf 20 bis 25,000,000 fl., außerdem beträgt die Ausfuhr an roher Wolle in der Periode 1831 bis 1834 im jährlichen Durchschnitt 66,000 Ctr., in den folgenden vier Jahren aber an 97,000 Ctr. Diese erhöhte Ausfuhr zeigt uns, daß die veredelte Schafzucht mit günstigem Erfolg betrieben wird; wenn wir jedoch (S. 120. 81) damit die zunehmende Einfuhr und abnehmende Ausfuhr an Schafwollwaaren ohne Beimischung in Verbindung setzen, so dürfte dieß eben kein günstiges Zeichen für das Vorwärtsschreiten der betreffenden Industriezweige seyn.

Hanf und Flachs wird nicht so viel erzeugt als die inländische Industrie bedarf, die Einfuhr derselben (S. 117, 75 und

76) ist so wie jene an Garn (S. 121, 82) von Belang, dagegen liefert die Ausfuhr der Hanf- und Flachswaaren, des Zwirns und der Seilerwaaren (S. 129, 104) die Ueberzeugung, daß die Verarbeitung der genannten Rohstoffe immer mehr Aufschwung nimmt. Einer der wichtigsten Industriezweige ist die Baumwollenweberei, die Kattun- und Musselinfabriken Böhmens sind rühmlichst bekannt. Die Einfuhr der rohen Baumwolle stieg seit dem Jahre 1829 bis 1838 von 10,000 Ctr. auf 24,000 Ctr., während sich die Ausfuhr der Fabricate von 3000 auf 5000 Ctr. stellte.

Die Seidenzucht deckt nicht nur den Bedarf der inländischen Fabrication, sondern rohe Seide bildet außerdem noch einen sehr bedeutenden Ausfuhrartikel; noch mehr läßt sich für das Gedeihen dieses Industriezeiges von der Zukunft erwarten, indem der Anbau der Maulbeerbäume mit regem Eifer betrieben wird. (S. 118. 47 und S. 120. 82.)

I. Häute, Felle, Lederwaaren (S. 122). Rohe Häute und Leder werden im Ganzen mehr eingeführt, dagegen hebt sich die Ausfuhr an Schuhmacherarbeit immer mehr; sie betrug im Jahre 1838 über 180,000 fl., die Einfuhr nur 2000 fl.

K. Gegenstände des Gewerbfleißes verschiedener Art (S. 123). Das industrielle Leben hat sich in dem Kaiserstaate seit einer Reihe von Jahren immer mehr gehoben, vorzügliche Thätigkeit entwickelt Böhmen, welches die meisten Gewerbszweige zu einem hohen Blüthengrad getrieben hat; seine Porcellanwaaren, so wie die feinen und ordinären Gläser gewinnen täglich an Vollkommenheit und übertreffen die Erzeugnisse des Auslandes an Güte und Schönheit. So wie diese Fabricate wichtige Ausfuhrartikel des österreichischen Handels bilden, so gilt ein Gleiches vom Schrenz- und Löschpapier, musikalischen Instrumenten, Riemer-, Sattler- und Wagenarbeiten.

Mit dieser Darstellung schließt Dr. Becher die zwei ersten Abtheilungen. Indem wir uns vorbehalten, die folgenden drei nächstens zu besprechen, dürften die hier gegebenen kurzen Umrisse hinlänglich zeigen, daß der Verfasser bei der Zusammenstellung des zu Tage geförderten Materials stets darauf Bedacht nahm, den Leser auf den Standpunkt zu stellen, von welchem er den österreichischen Verkehr mit dem Auslande am leichtesten würdigen kann; nach den Urproducten weiset er jedesmal auf die daraus erzeugten Fabricate hin, und deutet auf diese Weise die Rückwirkung des Rohstoffes auf die Industrie an. Würden dort, wo sich in einzelnen Jahren oder längeren Perioden auffallende Differenzen in der Aus- oder Einfuhr ergeben, auch die Wirkungen, welche Aenderungen im Zollsystem hervorgebracht haben, näher beleuchtet, und die Theorie durch ihre eigenen Ergebnisse geprüft, so würde es nicht leicht eine bessere Fundgrube für die Praxis geben, als das vorliegende Werk.

[1393]

Todes-Anzeige.

Meinen Verwandten, Freunden und Bekannten im In- und Auslande zeige ich hiemit den am 5 April, in Folge einer Lungenentzündung, welche in ein Nervenfieber überging, erfolgten Tod meiner geliebten Gattin,

Maria Anna Rosa, geb. Runk, aus Freiburg im Breisgau,

an, und empfehle mich mit meinen vier Kindern zu stiller Theilnahme und Forterhaltung der uns bisher geschenkten Liebe und Freundschaft. — Stuttgart, 6 April 1841.

Dr. **Ernst v. Münch**, königl. würtemb. Geheimer Hofrath und Pr. Bibliothekar Sr. Maj. des Königs.

[1391]

Bekanntmachung.

Das bevorstehende Sommersemester 1841 beginnt am Montag nach der Osterwoche

den 19 April l. J.,

und der Termin zur vorgeschriebenen Immatriculation ist

vom Montag den 19 April bis Dienstag den 4 Mai c.

festgesetzt.

Wegen Erfüllung der Vorbedingungen zur Immatriculation wird auf §. 9 seq. der Verschriften über Studien und Disciplin für die Studirenden an den Hochschulen des Königreichs Bayern vom Jahre 1835 hingewiesen.

Erlangen, den 5 April 1841.

Königliches Universitäts-Prorectorat.

Dr. **Bucher**, d. Z. Prorector.

[1160—62]

Wiener allgemeines Wittwen- und Waisen-Pensions-Institut.

Dieses Institut hat mit Ende Januar 1841 sein achtzehntes Lebensjahr geschlossen. Nach den überaus erfreulichen Ergebnissen dieses Jahres hat es im Laufe desselben sein reines Stammcapital, welches zu 5 Proc. auf Hypotheken pupillarmäßig gesichert ist, um 48,196 fl. 38 kr. C.M. vermehrt, und dadurch dasselbe auf **1,137,254 fl. 5 kr. C.-M.** erhöht. — Es hat zugleich in diesem Jahre einen reinen Betrag von 97,977 fl. 45 kr., und hiernach während seines ganzen bisherigen Bestehens die Summe von **720,968 fl. 18 kr. C.M. für Pensionen an Wittwen und Waisen ausgezahlt.** Während des eben abgelaufenen Jahres traten dem Institute 81 neue Mitglieder bei, und es zählt nunmehr 1920 Mitglieder und 361 im wirklichen Pensionsgenusse stehende Pensionisten-Familien, und dasselbe sieht sich in der günstigen Lage, nach Maaßgabe der vorhandenen, auf den ungünstigsten Wechselfällen berechneten Wahrscheinlichkeits-Voranschlägen auch während der ganzen Fürdauer der nächsten (jedesmal dreijährigen) Bilanz, d. i. bis Ende Januar 1844, die Pensionen in dem vollen bisherigen Betrage von 400 fl. C.-Mze. in der ersten (von 200 fl. in der zweiten, und von 100 fl. in der dritten) Classe abzureichen. — Diese Anstalt beruht auf dem Grundsatze der unbedingten Wechselseitigkeit, und wird mit unbeschränktester Publicität und unentgeltlich administrirt. Sie übernimmt die Versorgung von Wittwen und zugleich von Waisen in der Art, daß durch dieselbe (Eine) Einlage der Pensions-Anspruch nicht nur für die Wittwe, **sondern zugleich auch für die Kinder des Mitgliedes erworben wird**, und auf diese nach dem Absterben der ersteren ganz übergeht. — **Die Aufnahme neuer Mitglieder findet bei derselben fortan statt.** — Statuten, Formularien zu Aufnahmsgesuchen, der letzte umständliche Jahresbericht mit dem Namens- und Standesverzeichnisse aller (1920) Mitglieder und (361) Pensionisten sind à 6 kr. C.-Mze., eine ziffergenaue General-Uebersicht aller Ergebnisse dieses Institutes seit seinem 18jährigen Bestehen aber sowohl in der Instituts-Kanzlei in Wien (am neuen Markt Nr. 1054) als bei den HH. Institutsagenten in den k. k. Provinzen für Jedermann unentgeltlich zu haben. — **Wien**, den 21 Februar 1841.

[1256] **Kathol. Predigt-Magazin 6ter Bd. 1s Heft.**

Bei **Matth. Rieger** in Augsburg ist neu erschienen und wird so eben an alle soliden Buchhandlungen Deutschlands ꝛc. versandt:

Predigt-Magazin

in Verbindung

mit mehreren kath. Gelehrten und Predigern

herausgegeben

von **Fr. X. Heim**, Domprediger in Augsburg.

gr. 8. auf Velinpap. 6ter Bd. 1tes Heft brosch. 1 fl. 20 kr. oder 20 gr.

Den Inhalt dieses Heftes bildet:

1) **Die drei Kreuze am Christenwege**, Fastenpredigt von Nickel. — 2) **Den höret**, Homilie über das Evangelium des 2ten Fastensonntags von Maier. — 3) **Vom Reiche Gottes**, auf den 3ten Fastensonntag von Jocham. — 4) **Die geistigen Wohlthaten der Kirche**, auf den 4ten Fastensonntag von Ludwig von Granada. — 5) Homilie auf den 5ten Fastensonntag von Krandonch. — 6) Homilie auf den 4ten Fastensonntag von Krändonch. — 7) **Jesus, der demüthige und sanftmüthige König**, auf den Palmsonntag von Stauß. — 8) **Das Kreuz ein Lehr- und Richterstuhl**, auf den heil. Charfreitag von Domprobst Dr. Allioli. — 9) **Die Wahrheit und Wichtigkeit der Auferstehung Jesu**, auf Ostern von Maier. — 10) **Ueber die Auferstehung Jesu**, aus einer alten Postille. — 11) Predigt auf den Ostermontag von Wild. — 12) **Sorge für des Nächsten Seelenheil**, auf den 2ten Sonntag nach Ostern von A. Bernard. 13) **Von den Kennzeichen der Auserwählten**, auf den 2ten Sonntag nach Ostern von Eber. — 14) **Freude und Trauer der Gerechten und Gottlosen**, auf den 3ten Sonntag nach Ostern von Stauß. — 15) **Um was und wie gebetet werden soll**, auf den 3ten Sonntag nach Ostern von Widmer. — 16) **Die böse Sache der Welt und die gerechte Sache Christi**, auf den 4ten Sonntag nach Ostern von Jocham. — 17) Predigt auf den 5ten Sonntag nach Ostern von Wild. — 18) **Die Bitten um geistliche und zeitliche Güter**, am Bittsonnt. von Stauß. — 19) **Wie und um was wir beten sollen**, auf die Bittwoche von Haßl. — 20) **Der Christ inmitten der Angriffe gegen Glauben und Kirche**, am 6ten Sonntage nach Ostern von Förster. — 21) **Ueber Johannes** 15, 26, am Sonntag nach Christi Himmelfahrt aus Nausea. — 22) **Die Wichtigkeit der Himmelfahrt Christi**, auf dieses Fest von Maier. — 23) **Ueber den demüthigen und reinen Sinn**, an Mariä Verk. von Koneberg. — 24) Anreden bei der Feier der ersten heil. Communion der Kinder von Hartnagel. — 25) Trauerrede von Berkmann. — 26) Trauerrede von Herz. — 27) Grabrede von A. Bernard. — 28) Die Aufg. des kathol. Homileten, besonders in gegenwärtiger Zeit. Eine Abhandl. v. Prof. Kindhäusser in Gießen. — 29) Recensionen über 18 neue kathol. Predigtwerke.

Die neueste Recension im Schlesischen Kirchenblatt zu Breslau von 1840 Nr. 48 sagt darüber: „Dieß Magazin wurde im Kirchenblatte schon wiederholt angezeigt und gebührend empfohlen. Referent freuet sich, daß dieß zeitgemäße Unternehmen überall mit Beifall aufgenommen und mit Glück fortgeführt wurde. Es hat den Erwartungen entsprochen und strebt sichtlich nach immer größerer Vollkommenheit — Männer von Ruf und Talent geben ihre Beiträge, und wir sehen mit Wohlgefallen, daß Deutschland überall tüchtige, ja ausgezeichnete kathol. Prediger hat. Uns Schlesiern ist dieß Magazin um so werther, da es uns Gelegenheit gibt, manche der trefflichen Predigten unsers geehrten Dompredigers zu lesen, zumal derselbe sich noch immer nicht entschließen will, wenigstens einen Jahrgang seiner belobten Predigten in Druck zu geben. Bis jetzt sind 5 Bände in 10 Heften erschienen." — Aehnlich wie obige Recension, hat sich auch die Zeitschrift „Philothea" zu Würzburg und die „Quartalschrift" in Tübingen darüber ausgesprochen — was dem Unternehmen gewiß nur zur Ehre gereichen kann. Beiträge werden gut honorirt; die Ausstattung ist so schön, daß sich gewiß jeder Gelehrte freuen wird, seine Arbeiten darin abgedruckt zu sehen. Jedes Heft wird einzeln abgegeben.

Augsburg, den 1 April 1841.

[1502] **Hannover**, im Verlage der **Hahn'schen** Hofbuchhandlung ist so eben erschienen:

Praktische Ausführungen

aus allen Theilen der Rechtswissenschaft.

Mit Erkenntnissen des Oberappellationsgerichts zu Kassel.

Von Dr. **B. W. Pfeiffer**,

kurfürstlich hessischem Oberappellations-Rathe.

Sechster Band.

86½ Bogen. 4. 1841. 5⅓ Rthlr. (Preis aller 6 Bände 24⅓ Rthlr.)

Auch der sechste Band dieses seit seiner nunmehr sechzehnjährigen Fortdauer als eine der gediegensten und reichhaltigsten Leistungen im ganzen Gebiete der juristischen Litteratur rühmlichst anerkannten Werks ist wieder von hohem und zeitgemäßem Interesse für Wissenschaft und Praxis, indem darin aus dem Staatsrechte, dem Processrechte und dem Strafrechte die gründlichsten Abhandlungen geliefert sind, namentlich über Administrativjustiz — über die Frage von der Benutzung der landständischen Verhandlungen als Grundlage richterlicher Entscheidungen — über die Lehre von der Appellationssumme (belegt durch mehr als 400 Erkenntnisse des O. A. Gerichts und mit Nachweisung und Benutzung der reichsgerichtlichen Praxis) — über die Verbrechen der Staatsdiener mit 20 Rechtsfällen und vollständiger Angabe der betreffenden Litteratur u. s. w. — wie denn überhaupt der hochverdiente Herr Verfasser durch alle sechs Bände hindurch den ursprünglichen Zweck dieses umfassenden Werks: nur Abhandlungen über Rechtssätze und Rechtslehren von ganz vorzüglichem Interesse darin aufzunehmen, stets festgehalten hat.

[1382] In meinem Verlage sind so eben vollständig erschienen:

Byrons sämmtliche Werke,

deutsch von A. Böttger. Mit 12 Prachtstahlstichen, dem Leben und dem Porträt des Verfassers. In 1 Band. 54 Bogen auf Velinpapier und in Doppelcolonnen. Preis 4½ Thlr.

Böttgers Byron ist im Drucke beendigt und die erste Auflage in den Händen des Publicums. Die eigenthümliche Schwierigkeit, diesen Heros der englischen Dichter dem deutschen Genius entsprechend wiederzugeben, hat Herr Böttger auf so glänzende Weise überwunden, daß der Verleger mit vollem Rechte sagen und behaupten kann: **hier ist Byron zum erstenmal in deutscher Sprache.**

Ich habe eine neue Auflage veranstaltet, welche in 6 Lieferungen, à 9 Bogen und mit 2 Stahlstichen geziert, ausgegeben wird. Preis einer Lieferung: 22½ Ngr. (18 gGr.)

Schönheiten aus Byrons Werken von A. Böttger. Mit 1 Stahlstich. 12. 1841. Broschirt 20 Ngr. (16 gGr.)

Otto Wigand.

[1258] **Stuttgart.** In allen Buchhandlungen ist zu bekommen:

Die Seide. In Berichten aus Italien über die Cultur des Maulbeerbaums und der Seidenraupe, und über die Zubereitung der Seide, von J. Bürk. gr. 8. 1 fl. 30 kr. oder 21 gGr.

Vorliegende Schrift enthält nach dem Gutachten achtungswürdiger und sachverständiger Männer ein gesundes Urtheil, viel neue Bemerkungen, und was die Hauptsache ist, über die spätere Behandlung der Seide, die am meisten bei uns im Argen liegt, mehr als irgend eines der bis jetzt erschienenen Seidenbücher. Sie kann also mit Recht den Regierungen, landwirthschaftlichen Vereinen, Oekonomen und jedem Liebhaber der Seidenzucht im deutschen Vaterlande angelegentlichst empfohlen werden.

Buchhandlung von **C. F. Etzel.**

---

[820] In Augsburg bei Kollmann, Stuttgart bei Neff, München bei Palm, Nürnberg bei Riegel und Wießner, Wien in der Gerold'schen Buchhandlung ist zu haben, und als bestes Bildungs-, Gesellschafts- und Unterhaltungsbuch jungen Leuten zu empfehlen:

Galanthomme,

oder der Gesellschafter wie er seyn soll.

Eine Anweisung, sich in Gesellschaften beliebt zu machen und sich die Gunst der Damen zu erwerben.

Ferner enthaltend: 40 musterhafte Liebesbriefe, 28 poetische Liebeserklärungen, eine Blumensprache, eine Farben- und Zeichensprache, 24 Geburtstagsgedichte, 40 declamatorische Stücke, 28 Gesellschaftslieder, 30 Gesellschaftsspiele, 18 belustigende Kunststücke, 24 Pfänderlösungen, 93 verfängliche Fragen, 30 scherzhafte Anekdoten, 22 verbindliche Stammbuchsverse, 80 Sprüchwörter, 45 Toaste, Trinksprüche und Kartenorakel. Herausgegeben vom Professor S...t. 8. brosch.

Preis 20 gGr. od. 1 fl. 30 kr.

Dieses Buch enthält alles das, was zur Ausbildung eines guten Gesellschafters nöthig ist, weßhalb wir es zur Anschaffung bestens empfehlen, und im voraus versichern, daß Jedermann noch über seine Erwartungen damit befriedigt werden wird.

[1197] Im Verlag von **Ebner & Seubert** in **Stuttgart** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands, der Schweiz und der österr. Monarchie vorräthig:

Wien und Paris.

Ein Beitrag zur Geschichte u. Beurtheilung der gegenwärtigen Heilkunde in Deutschland und Frankreich.

Von Dr. C. A. Wunderlich,
Privatdocent der Medicin zu Tübingen.

In Umschlag geheftet. Preis 1 fl. 24 kr. oder 21 gr.

Der Hr. Verfasser hat sich in dieser Schrift die Aufgabe gestellt, das Wesen der französischen Medicin für sich, wie in ihrem Verhältniß zur vaterländischen Wissenschaft mit Unpartheilichkeit und Kritik darzustellen. Indem er hieran die Charakteristik einer eben erst entstehenden Schule — der Wiener Schule — reihte, hat er nicht nur die historische Entwicklung und allmähliche Ausbildung einer rationellen Richtung der heutigen Heilkunde nachzuweisen gesucht, sondern auch für ihre fernere Begründung und weitere Förderung wichtige und leitende Winke gegeben. — Ganz besonders glauben wir noch diese Schrift dem jüngern medicinischen Publicum empfehlen zu dürfen. Sie unterrichtet den angehenden Arzt in Kürze über die wichtigsten Fragen der modernen Heilkunde, und wird ihm beim Besuche der genannten Städte als Vorstudium und als Führer förderlich seyn.

[1199—1201] *Ankündigung.*

Moussirender Rheinwein.

M. Robin, Erfinder und erster Producent moussirender Rheinweine, macht einem verehrlichen Publicum die Anzeige, dafs er seit einiger Zeit das Etablissement der HH. **Humann & C. Mappes Sohn, Clemens Lautern & Sohn** und **Georg Dael**, bei welchen die Fabrication dieser Weine ausschliefslich durch ihn geleitet wurde, verlassen, und unter dem heutigen Tage dasselbe Geschäft für seine alleinige Rechnung unter der Firma von

M. Robin & Comp.

auf hiesigem Platz errichtet hat.

Wenn die Weine, welche er in seinem früheren Verhältnifs producirte, von dem landwirthschaftlichen Verein als die besten erklärt wurden und die Preis-Medaille erhielten, so darf er in seinem jetzigen Wirkungskreise dreist die Versicherung geben, dafs seine neueren Producte durch Verwendung ganz vorzüglicher Weine und durch die gröfste Sorgfalt in der Behandlung dem Kenner nichts zu wünschen werden übrig lassen.

Besonders empfiehlt er seine moussirenden rothen Weine, wegen ihrer grofsen Lieblichkeit, so wie seine Champagner-Sillery, Verzenay und Crémant, wegen ihrer vorzüglichen Reinheit und Güte.

Mainz, am 15 Februar 1841.

[862—63]

Anzeige.

Die unterzeichnete fürstliche Bade-Commission beehrt sich hierdurch anzuzeigen, daß auch im bevorstehenden Frühjahre die

Kaltwasserheilanstalt zu Ebersdorf

dem badenden Publicum geöffnet seyn wird. Durch Se. Hochfürstliche Durchlaucht den regierenden Fürsten ins Leben gerufen und fortwährend aufs kräftigste unterstützt, sieht sich die Anstalt befähigt, den Badegästen diejenigen Vortheile angedeihen zu lassen, welche wohl nur ein landesherrliches Institut in solchem Grade zu gewähren im Stande seyn dürfte. Es gehören dahin: höchst billige Preise, freundliche und geschmackvolle Ausstattung des schön belegenen Curhauses und Cursaales, zweckmäßige Einrichtung aller Badevorrichtungen, Trinkbrunnen, Douchen, unbeschränkte Benutzung des anmuthigen fürstlichen Parks, so wie der auf höchste Anordnung mit gewohntem Geschmacke neu angelegten, die Badeanstalt umgebenden Promenaden, strengste Controle des mit fixem Gehalte angestellten, einer militärischen Disciplin unterworfenen Wärterpersonals 2c. Die beste Bürgschaft für das noch zu Leistende glaubt die Badecommission aber durch eine Hinweisung auf das bisherige Wirken der Anstalt geben zu können, denn eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Hülfesuchenden hat dieselbe in hohem Grade befriedigt verlassen und ein schnell errungener günstiger Ruf ihr aus ferner Gegend auch während des Winters Besuch verschafft.

Der das Heilgeschäft leitende, durch seine litterarischen Leistungen bereits bekannte Herr Dr. Ludwig Fränkel aus Berlin bietet durch seine ärztlichen Erfahrungen dem Publicum diejenige Garantie, welche es bei einer immer noch nicht ganz eingebürgerten, der richtigen Leitung so sehr bedürfenden Heilmethode vor Allem zu fordern berechtigt ist. Derselbe wird jede an ihn gerichtete schriftliche Anfrage auf das bereitwilligste beantworten.

Ebersdorf, im Februar 1841.

Fürstlich Reußische Bade-Commission.

[1268—69] **Baden-Baden.** Bade- und Brunnen-Directionen, Verlegern von Bade- und Reiseschriften, Badinhabern, Directionen von Dampfschifffahrts-Gesellschaften, Gasthofsbesitzern in Curorten und an Reisestraßen, die zu solchen führen, so wie Personen, die Wohnungen und Locale zu vermiethen haben, oder solche suchen, empfehlen wir die Beilagen zur Allgemeinen Badzeitung zu Ankündigungen aller Art bestens. Zeile 8 kr. oder 1 Sgr. Briefe franco.

Die Expedition.

[718—19] **Bitte**

an die

VEREHRER MOSES MENDELSSOHNS.

Moses Mendelssohns Werke werden nächstens in einer Gesammtausgabe bei **F. A. Brockhaus** in *Leipzig* herauskommen. In dieser Ausgabe sollen auch die einzelnen zum Theil anonym in verschiedenen Zeitschriften erschienenen Aufsätze, so wie mehrere bisher noch ungedruckte Manuscripte des Verewigten gegeben werden. Ferner wird dieselbe eine philosophische Einleitung und eine Lebensbeschreibung Mendelssohns enthalten, welche durch glaubwürdige Beiträge noch lebender Zeitgenossen vollständig gemacht werden soll.

An alle Verehrer Moses Mendelssohns ergeht nun die ergebene Bitte: dem unterzeichneten Sohne des Verewigten

Alles was sie handschriftlich von Moses Mendelssohn besitzen und zum Druck geeignet ist, so wie **Alles was auf seine Lebensbeschreibung Bezug hat und noch nicht allgemein bekannt seyn möchte,**

bald gefälligst durch die Post oder Hrn. **F. A. Brockhaus** mitzutheilen. Der Unterzeichnete verspricht die ihm anvertrauten Autographa gewissenhaft zu bewahren und möglichst bald zurückzusenden.

Berlin, im Februar 1841.

Joseph Mendelssohn.

[1111] In unterzeichneter Verlagsbuchhandlung ist so eben erschienen, und wurde an alle soliden Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz verschickt:

Jahrbücher des ärztlichen Vereines zu München, III. Jahrg. gr. 8. geh. 1 Thlr. 15 gGr. oder 2 fl. 24 kr.

Landshut am 31 Januar 1841.

v. Vogel'sche Verlagsbuchhandlung.

[1149—51] **Ziegelhütte-Verpachtung.**

Freitag den 23 April an Georgi d. J. Vormittags 10 Uhr findet in dem Wohnhaus der Ziegelhütte zu Locherkapf, hiesigen Gemeinde-Bezirks, die öffentliche Verpachtung der Ziegelhütte sammt Wohnhaus und den dazu gehörigen Grundstücken, nämlich:

ein zweistöckiges Wohnhaus, Scheuer und Stallung unter einem Dach; circa 5 Mrg. Ackerfeld und Wiesen bei dem Haus, und von circa 2 Mrg. Ziegelgruben und Viehweide, nebst der besonders stehenden Ziegelhütte und Ofen

auf längere oder kürzere Zeit unter den bei der Verhandlung zur Kunde kommenden Bedingungen statt.

Diese Ziegelhütte ist in jeder Beziehung günstig gelegen und sichert einem tüchtigen Ziegler starken Absatz der Waaren, und ihm selbst ein gutes Auskommen.

Auswärtige Pachtliebhaber haben sich über ihr Vermögen und ihre Fähigkeit zum Betrieb einer Ziegelei so wie über ihr Prädicat durch gemeinderäthliche obrigkeitliche, landgerichtlich-beglaubigte und gesiegelte Zeugnisse auszuweisen, auch einen tüchtigen Bürgen zu stellen.

Eglofs, k. württemb. Oberamts Wangen, 21 März 1841.

Rentbeamter **Glocker.**

[1206—9] **Bekanntmachung.**

Ich beschäftige mich ausschließlich mit Verkäufen von Consignationen, mit Commissionslagern, Lagerhaltungen und Incasso für hiesigen Platz und die Provinz, so wie für die Lausitz, Schlesien und angränzende Herzogthümer, welche Gegenden durch einen eigenen soliden Reisenden ich regelmäßig besuchen lasse und mir schmeicheln darf, bei meinen ausgebreiteten guten Bekanntschaften und gründlicher Geschäftskenntniß dem Vertrauen meiner Geschäftsfreunde durch prompte möglichst billige und rechtlichste Bedienung in jeder Beziehung entsprechen zu können.

Dresden, im März 1841.

G. H. Grieshammer.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. im 24 fl. Fusse oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Strassburg, Brandgasse Nro. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. C. Lochmann, London, 84 Great Portlandstreet, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag — Nr. 102. — 12 April 1841.

Uebersicht.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. New-York, 19 März (die Hoffnung auf M'Leods baldige Freilassung wieder aufgegeben. Die Erklärung der englischen Regierung soll entschieden lauten. Berufung eines außerordentlichen Congresses auf den 31 Mai). — Centralamerika. — Großbritannien. — Frankreich. Der Antrag wegen Beschränkung der Beamten in der Deputirtenkammer verworfen. — Niederlande. — Italien. Briefe aus Rom und Turin (die sardinische Verwaltung). — Deutschland. München (Berichtigung), Stuttgart (Dr. Strauß), Baden (das Strafgesetzbuch), Frankfurt (Vermehrung der Eisenbahnfahrten), Darmstadt (die Kündigung des holländischen Zuckervertrags halbofficiel bestätigt), Kassel (das Testament der Kurfürstin. Eine neue ständische Ministeranklage zurückgewiesen. Die westphälischen Domänenkäufer), Bremen (die Weserzölle). — Oesterreich. — Türkei. Konstantinopel (die Ansinnen der Mächte für die christlichen Gemeinden in Syrien und Palästina). — Aegypten. Alexandria, 25 März (in Aegypten dauert die alte Bedrückung der Bewohner, in Syrien die Gesetzlosigkeit fort). — China. Bombayer Post vom 1 März. Abschluß von Friedenspräliminarien. — Ostindien. In Lahore Kampf und Verwirrung; die Wittwe des Radscha von Schir Sing abgesetzt. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. M. Wagners Reisen in Algier. (Die Völker der Berberei. Die Araber). — Stimmen über die gegenwärtige Lage von Spanien. — Frankreich. (Abyssinien. China. Die Consulate.)

Datum der Börsen: New-York 18 März; London 5; Paris, Wien 7; Amsterdam 6; Frankfurt a. M. 9 April.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

In Liverpool sind Nachrichten aus **New-York** bis zum 19 März angekommen, durch das Schiff „Nordamerika,“ nicht durch den längst erwarteten „President,“ wegen dessen man übrigens nicht mehr in Sorgen war, da er sich wegen schlechten Wetters nach den Azoren gewendet zu haben schien. Die Berichte dieser neuen Post lauten für Mac Leod und seine gehoffte Freilassung wieder viel minder günstig. Das Gerücht, daß er von Lockport nach Albany gebracht worden, zeigt sich als falsch; vielmehr scheint wenig Zweifel mehr zu bestehen, daß er wirklich in Lockport werde abgeurtheilt werden. Der neue Attorney-General, Hr. Crittenden, war nach Lockport abgegangen, um dem Processe anzuwohnen. Er ist mit einer amtlichen Abschrift der Depeschen der englischen Regierung versehen, und wird, gestützt auf deren Zugeständniß wegen Zerstörung der „Caroline,“ Mac Leods Freilassung fordern. Auf der andern Seite war der Attorney-General des Staats New-York, Hall, nach Washington gesandt worden, mit einer entschiedenen Antwort rücksichtlich dessen, was von diesem Staate geschehen werde. Er soll erklären, der Gefangene könne und werde nicht freigegeben, und der Proceß werde in einer von der Föderalregierung völlig unabhängigen Weise geführt werden. Schon ward gesagt, der Proceß werde ins Endlose hinausgeschoben werden, „doch können wir, fügt der Standard hinzu, kaum an ein so niederträchtiges Verfahren glauben.“ „Die Sache (fährt der Standard fort) erregt mehr und mehr die gespannteste Aufmerksamkeit. Es besteht wenig oder kein Zweifel, daß unsere Regierung eine sehr entschiedene Erklärung abgegeben hat, und daß unser Gesandter vollständig ermächtigt ist, seine Pässe zu fordern, falls gewisse Bedingungen nicht erfüllt werden. Jedermann scheint zuzugeben, daß der Präsident keine Macht hat, den Gefangenen freizugeben, so sehr auch die Föderalregierung wünschen mag, daß er entwische. Dagegen sieht sich der Staat New-York in seinem Benehmen von vielen seiner Nachbarn unterstützt, und die Gegner der neuen Verwaltung sind offenbar entschlossen, sich mit den Schreiern zu verbinden, um der Regierung Verlegenheiten zu bereiten. General Scott soll in die Nähe der Gränze gesandt worden seyn, um etwaige Ruhestörungen bei Gelegenheit des Processes niederzuschlagen. Der Präsident hatte eine Proclamation erlassen, worin er den Congreß auf den 31 Mai zu einer außerordentlichen Session beruft. Der Hauptgrund waren die Finanzschwierigkeiten des Landes. Der Schatz soll ganz leer seyn, während gerade jetzt zahlreiche dringende Anforderungen an ihn gemacht werden. Die Handelsangelegenheiten befanden sich so ziemlich in der gleichen Lage wie bei der letzten Post.“

Central-Amerika.

Einem New-Yorker Journal zufolge steht die zu diesem Zweck gebildete französisch-grenadische Gesellschaft endlich auf dem Punkte, das große Werk eines Canalbaues über den Isthmus von Darien wirklich zu beginnen. Der Agent dieser Compagnie, Hr. Alfonso Morel, soll durch seine Energie, Begeisterung und Ausdauer alle entgegenstehenden Schwierigkeiten glücklich besiegt haben. Namentlich die größte dieser Schwierigkeiten, die Aufbringung eines zureichenden Capitals, wurde, wie Hr. Morel selbst in einem Brief aus Panama d. d. 9 Dec. v. J. einem Freund in den Vereinigten Staaten schrieb, glücklich überwunden. Man hofft nun, einen fortlaufenden Wasserweg quer über die Landenge, vom atlantischen in den stillen Ocean, wodurch die Beschiffung des Cap Horn vermieden würde, in verhältnißmäßig kurzer Zeit hergestellt zu sehen — ein Werk, das auf den Handel und die Cultur der amerikanischen Westküste den wohlthätigsten Einfluß üben müßte.

Großbritannien.

London, 5 April.

Graf Survilliers (Joseph Napoleon) war dieser Tage auf seinem von Lord Denbigh gemietheten schönen Landsitze, Newnham-Paddocks, plötzlich so schwer erkrankt, daß man für nöthig fand, den Dr. Granville in London durch einen Expressen zu einer ärztlichen Consultation zu berufen. Am 4 April hatte sich das Befinden des Kranken sehr gebessert.

Der Antrag Hrn. Scholefields im Unterhaus auf Ersetzung eines Theils der Zoll- und Accise-Abgaben durch eine directe oder Eigenthumssteuer wurde, wie erwähnt (Nr. 92 der Allg. Zeitung), vom Finanzminister im Namen der Regierung bekämpft. Indessen scheint der ministerielle Globe jenen Antrag nicht unbillig zu finden. In seiner Nummer vom 2 April gibt er nämlich eine Tabelle der englischen Staatseinkünfte, woraus erhellt, daß von der 47,433,459 Pf. St. betragenden Reineinnahme des Jahrs 1838 nicht weniger als 20,846,246 Pf. St. auf die Zölle, 13,632,171 Pf. auf die Accise trafen, hingegen die directen Steuern (assessed taxes) nur 3,903,085 Pf. betrugen, davon die Fenstersteuer 1,262,561, die Abgabe von Equipagen und Pferden 820,234, die für Dienerschaft 201,018, die Hundesteuer 156,200, und die eigentliche Grundsteuer (land taxes) nur 1,184,830 Pf. Jene Hauptrubriken: Zölle und Accise, werden größtentheils durch die Consumtion der mittleren und arbeitenden Classen gefüllt, zu deren Besteuerung die auf die Grundbesitzer fallenden Lasten in einem schreienden Mißverhältniß stehen. Der Globe folgert daraus, daß wenigstens der Getreidezoll abgeschafft oder sehr ermäßigt werden müsse. „Der unermeßliche Reichthum des Grundbesitzes, sagt er, zahlt wenig mehr als zwei Procent der Abgabensumme, die von allen Einwohnerclassen, reichen und armen, an den Staat entrichtet werden. Zum Entgelt zahlen die Consumenten, in Folge der Restrictionen und Prohibitionen, viele Millionen jährlich an die Landeigenthümer. So verstehen unsre Gesetzgeber, welche eben Landeigenthümer sind, die Gerechtigkeit! Sie werden unterstützt von den Landeigenthümern in unsern Colonien, um ihren Antheil am Raub zu erlangen, gleichfalls durch Handelsbeschränkungen und Prohibitivzölle, aus denen sie auf Kosten der Consumenten, des Handels und der Industrie, jährlich mehrere Millionen ziehen. Ein solcher Stand der Dinge konnte bis jetzt nur geduldet werden, weil unter zehntausend Menschen kaum einer in diesen Dingen hinlänglich unterrichtet ist, und viele in dem Irrglauben befangen sind, daß die 50 oder 60 Millionen, welche die Consumenten für ihr Brod jährlich an die Landeigenthümer bezahlen, den Reichthum, die Macht und Wohlfahrt der Nation vermehren helfen! Die Veröffentlichung der Acten des parlamentarischen Untersuchungsausschusses über die Eingangszölle wird ohne Zweifel das Publicum enttäuschen!"

Der radicale Spectator enthält eine scharfe Rüge gegen O'Connell, daß er, ein Mann von so viel Talent und Reputation, in sein jetziges Repealtreiben in Dublin immer die widersinnige Drohung einfließen lasse, Irland werde, wenn England einmal in Krieg verwickelt sey, dasselbe im Stiche lassen, sich unabhängig erklären u. dgl. Die Drohung, meint das Blatt, sey so absurd, daß sie nur auf die unwissendsten von O'Connells Landsleuten einige Wirkung hervorbringen könne, zugleich aber dürfte sie für O'Connell die Folge haben, ihm auch die Herzen derjenigen Britten zu entfremden, welche sonst ihm und seinen patriotischen Bestrebungen für Irland wohl wollen. Wirklich hat dieses Manöuvre des Agitators bereits die Folge gehabt, daß die „Dublin Conservative Society" eine Adresse an die Königin eingesandt hat, worin sie versichert, daß solchen Machinationen gegenüber, Ihre Maj. mit vollem Vertrauen auf den Treusinn Ihrer protestantischen Unterthanen in Irland bauen könne. — In Irland stehen jetzt 4 Cavallerie- und 5 Infanterieregimenter, wozu 35 Infanteriedepots kommen — im Ganzen 13,276 Mann.

Die vornehme Welt der Stadt Dublin ist, der M. Post zufolge, auf ein eigenthümliches Mittel verfallen, sich den wohlfeilen Genuß einer „irisch-italienischen" Oper zu verschaffen. Im Hause der Lady Clarke hat man eine Bühne aufgeschlagen, auf welcher große Puppen in Bewegung gesetzt werden, die den Sternen der italienischen Oper in London, den Signori und Signore Rubini, Lablache, Tamburini, Grisi, Albertazzi u. s. w. täuschend ähnlich sehen sollen. Hinter der Scene singen geschickte Dilettanten und Dilettantinnen den italienischen Operntext. Diese Vorstellungen, denen der Vicekönig und seine Gemahlin, der in Dublin in Garnison liegende Prinz George von Cambridge und sonstiger höchster Adel beiwohnt, finden sehr großen Beifall. Bereits hat man die Sonnambula und la gazza ladra gegeben.

Dem am 9 Febr. gefaßten Beschluß gemäß ist jetzt ein umfassender Bericht über den Götzendienst in dem berühmten indischen Wallfahrtstempel des Dschaggernaut zur Vorlage im Oberhause vorbereitet, welcher namentlich die Ordre des Generalstatthalters von Indien wegen Abschaffung der Pilgertaxe in der Präsidentschaft Bengalen enthält. Diesem Document zufolge sind bei dem großen Tempel nicht weniger als 641 Priester und Diener angestellt, denen zum Theil die sonderbarsten Verrichtungen obliegen; darunter sind z. B. 20 Garderobeaufseher für den Götzen, 40 Diener, die ihn anzukleiden und zu parfumiren haben, drei die ihm das Gesicht bemalen, 300 Köche für den Gott und seinen Hofstaat, ein Priester, genannt Talcho Mahapatur, der am großen Tempelthore, „während der Gott schläft", Wache hält und das Thor versiegelt u. s. w. Der Globe meint, das sey kein übles Aperçu von Staatskirchenwesen.

Die englische Presse aller Farben hat auch in den letzten Wochen nicht aufgehört, die Fortification der Stadt Paris als eines der unsinnigsten Werke darzustellen, auf welche politischer Irrwahn je verfallen sey. Der Sun bemerkt: „Mit Ausnahme der royalistischen Quotidienne und des radicalen Commerce sind alle Pariser Zeitungen in Ekstase über die Annahme der Befestigungsbill. Sie sind entzückt über die Aussicht, ihre Rede- und Preßfreiheit und alle die zahllosen „republicanischen Institutionen, von denen die französische Monarchie umgeben ist," durch 2000 Kanonen und eine Besatzung von 80,000 Mann Linienmilitär für immer gesichert zu finden! Wenn die Mauern einmal fertig sind, dann können die Republicaner über die Drohungen mit einer Fremdeninvasion lachen; keine Kalmükenhorde kann dann in den Straßen von Paris biwakiren, und der National mag seine Windmühle: die „Coalition gegen Frankreich", in aller Ruhe bekämpfen. Bevor jedoch die Wälle aufrecht stehen, wäre es vielleicht gut, wenn der National und seine Leser eine Reise nach St. Petersburg machten, um dort am Zarenhof einige Lectionen in der Loyalität zu nehmen; denn ohne eine russische Loyalität dürften die französischen Republicaner bald auf ihre Unkosten erfahren, daß die Pariser Umwallung furchtbarer für sie, als für die Feinde Frankreichs ist."

Am 2 April ist aus den London Docks der Tyne mit 50 Auswandererfamilien an Bord nach Neuseeland abgegangen. Auch Hr. Swaison, der Oberrichter, und Hr. Martin, der Generalfiscal der neuen Colonie, sind auf dem Schiffe mit abgesegelt. Die Auswanderer, Handwerker und Feldarbeiter, nehmen meist sehr zahlreiche Familien mit. Ein zweites Schiff sollte binnen wenigen Tagen folgen.

Frankreich.

Paris, 7 April.

Der Ehrengegenadmiral Graf Viarmont, und Graf Riancourt, vormaliger erster Präsident des k. Gerichtshofs von Nancy und vormaliger Deputirter des Departements Meurthe, sind gestorben.

Deputirtenkammersitzung vom 6 April. Die Minister, welche Tags zuvor ihre Meinung über den Pagès-Mauguin'schen Antrag zurückgehalten hatten, mischten sich heute in

die Debatte. Hr. Duchatel, Minister des Innern, suchte gegen den Antrag besonders geltend zu machen, daß durch dessen Annahme der Kammer viele ihrer bedeutendsten Capacitäten geraubt würden, daß ferner hiedurch die Nothwendigkeit herbeigeführt würde, die Kammer unverzüglich aufzulösen. Hr. Odilon-Barrot vertheidigte den Antrag als einen ersten Schritt zu Gunsten der Wahlreform, der großen Frage, welche das ganze Land beschäftige. „Wie geändert sind die Zeiten! rief der Redner. In dieser Versammlung, wo so viele Mitglieder ihren Ursprung vergessen, muß man auf jeden Fortschritt verzichten, muß man das Anathem schleudern wider jegliche Reform, muß man, um von der Majorität beifällig angehört zu werden, erklären, daß wir für unsere Institutionen noch nicht reif seyen!" Der Minister des öffentlichen Unterrichts, Hr. Villemain, folgte mit einer Rede, und suchte den Ausschluß der Beamten von der Kammer als im Widerspruch mit der politischen und gesellschaftlichen Organisation Frankreichs darzustellen. Es wäre, meinte er, ein seltsamer Widerspruch, wenn man in einer Kammer, welche alle Interessen, alle Stände, alle lebendigen Kräfte des Landes repräsentiren soll, die Beamten allein ausschließen würde. Die Kammer schritt, trotz des Widerspruchs des Hrn. Mauguin, der eine Verlängerung der Discussion wünschte, zur Abstimmung. Mit 203 gegen 170 Stimmen beschloß die Kammer den Antrag nicht in Erwägung zu ziehen.

Aehnliche Drohbriefe der geldbedürftigen „Volksrächergesellschaft," wie sie Hr. Durand in Montpellier erhalten, sind auch verschiedenen reichen Lyoner Kaufleuten zugekommen. Der Courrier de Lyon veröffentlicht den Text eines solchen Brandbriefes, worin der Empfänger aufgefordert wird, 10,000 Fr. an einem gewissen Ort zu hinterlegen. Dieses Geld sey bestimmt „die Menschheit von der Knechtschaft zu erlösen." Am Schlusse heißt es „Eine Weigerung wird auf dein Haupt das Beil des Gesetzes, die gerechte Todesstrafe gegen jeden Rebellen, gegen die fühllosen und geizigen Reichen, laden."

In Marseille wurden am 2 April zwei neue Verhaftungen in der Sache vom 20 März vorgenommen.

*† **Paris**, 4 April. In der Allgem. Zeitung vom 26 März Nro. 84 befindet sich ein aus der Gazette de France entlehnter Artikel, nach welchem die Garderobe der höchstseligen Prinzessin Marie von Würtemberg, gebornen Prinzessin von Orleans, im Ganzen für 15,000 Fr. von einer Trödlerin gekauft und von dieser wieder im Detail verkauft worden wäre. Hr. Jules Janin habe die Bettdecke mit dem Herzogswappen und der Chiffre der Prinzessin an sich gebracht. Der Prinz Paul von Würtemberg soll über diesen Handel entrüstet seyn. Ich kann Sie aus bester Quelle versichern, daß dieses gehässige lügenhafte Gerücht, das auch in mehrere andere deutsche Blätter übergegangen ist, auf nichts als einer boshaften Erdichtung beruht.

Schweiz.

Die Aussichten für die Basel-Züricher Eisenbahn scheinen sich nicht ungünstig zu gestalten; bereits sind von bald 10,000 Actien (im Betrag von 5 Millionen franz. Francs) die geforderten 4 Proc. einbezahlt, oder zum Verfügen der Direction gestellt; auch sind noch weitere Einzahlungen vorläufig angezeigt, so daß an der baldigen Ausführung, und namentlich an dem Bau der Bahn von Zürich bis Baden, womit der Anfang gemacht werden soll, kaum mehr zu zweifeln ist.

Niederlande.

*† **Aus dem Haag**, 5 April. Wie man vernimmt, sind der Graf van der Duyn und Baron R. Fagell aus den Diensten des Königs Wilhelm Friedrich getreten, und kehren von Berlin hieher zurück.

Italien.

* **Rom**, 3 April. Mit gespannter Erwartung sieht man hier der Antwort aus Berlin — auf die Vorschläge des Erzbischofs von Köln — entgegen. Der heil. Vater hat bei dieser Gelegenheit gezeigt, wie aufrichtig sein Wunsch ist, das gute Vernehmen mit der preußischen Regierung wieder so herzustellen, wie es früher war. Wie sehr man die hochherzigen Gesinnungen, welche der jetzige König an den Tag legt, achtet, beweist man am besten dadurch, daß man seinem Bevollmächtigten, dem Grafen v. Brühl, bei allen Unterhandlungen so viel wie möglich entgegen kommt. — Unter den vielen Fremden, die zu den Osterfeiertagen hier eingetroffen sind, befindet sich auch Lord Brougham. — Die Tabak- und Salzregie, welche mit dem Jahre 1843 abläuft, soll wieder an den Meistbietenden in Pacht übergeben werden, sie wird der Regierung zum wenigsten ein Mehr von 500,000 Gulden jährlich einbringen. Einige reiche Capitalisten in Genua bilden die neuen Concurrenten der bisherigen Gesellschaft, welche dieses vortheilhafte Geschäft zwölf Jahre inne gehabt.

Turin, März. In dem Augenblick, wo die sardinische Regierung durch ihre großartigen Rüstungen den ernsten Willen zeigt, der westlichen Waffenbewegung Kraft und Würde entgegenzusetzen und Italien auf dieser Seite vor einem Angriff zu bewahren, in diesem Augenblick ist es wohl an der Zeit, im Allgemeinen etwas über dieses Land zu sagen, zumal es in Frankreich, in der Schweiz und vielleicht auch in einem Theil von Deutschland hergebracht ist, gering von einer Regierung zu denken, weil sie absolut dasteht und keine repräsentativen und parlamentarischen Formen hat. Diese hat sie nicht, ja alles Schöne und Große, was in dieser Beziehung Savoyen und Piemont im Mittelalter besaß, ist verdrängt. Darum aber gehört doch jetzt die sardinische Regierung zu denen, die auch ohne ständische Berathung merkwürdige Fortschritte macht und täglich mehr an innerem Halt gewinnt. Allerdings will sie keine repräsentativen Formen und parlamentarischen Discussionen, sie hängt aber doch mit fast ängstlicher Achtung an den Gesetzen und Rechtsgewohnheiten in den einzelnen Provinzen. Vor der Entscheidung des Staatsraths werden immer die Senate von Savoyen, Piemont und Genua, so wie die Localbehörden gehört. Diese Achtung vor dem historisch Begründeten ist ein Opfer des Königthums, aus dem bei der Ungleichheit der Provinzen manche Verzögerungen und Hemmnisse entstehen, die der Regierung selbst nicht zugeschrieben werden dürfen. Noch lange ist die wichtige Frage nicht entschieden, ob es recht, gut und gerathen genannt werden kann, wenn dieselben Gesetze und Ordnungen aus einem gemeinschaftlichen Centralpunkt auf alle Theile eines Reichs angewendet werden, wo die Einwohner durch Charakter, Lebensweise, Sitten und Gebräuche so verschieden von einander sind. Was bei den ruhigen, freundlichen Savoyern recht gut ist, paßt durchaus nicht für die stürmischen, rohen Einwohner der Insel Sardinien. Darum aber glaube man nicht, daß die sardinische Regierung die Verbesserungen abweist, die von allgemeinem Nutzen seyn können. So hat sie das Decimalsystem angenommen, und so wurden schon treffliche neue Gesetzbücher gemacht, und an andern wird unausgesetzt mit Fleiß gearbeitet; so ist für die Bestrafung der Verbrechen und Vergehen das Pönitenzsystem angenommen und mit musterhafter Thätigkeit in trefflichen Anstalten zur Ausführung gebracht worden. Auch die ganze Justizverfassung vervollkommnet sich, und legt immer mehr den langsamen Gang des bisherigen Proceßwesens ab. Durch Kenntnisse und würdigen Eifer ausgezeichnete Männer stehen an der Spitze dieses Zweigs, in den sie weise Fortschritte bringen und keine Gelegenheit zu entschiedener und geprüfter Besserung versäumen. Die

Polizei ist vortrefflich und sehr thätig, wobei sie das gut disciplinirte Cavalleriecorps der königlichen Carabiniers unterstützt. Ordnung, Ruhe und Sicherheit herrscht auf dem Lande so gut wie in der Hauptstadt. Die Finanzen sind gleichfalls in sehr gutem Zustand, dieß beweist besonders die Gunst, worin die sardinischen Anleihen stehen. Die Auflagen sind bedeutend geringer als in der französischen Zeit, und werden noch fortwährend vermindert. Der König ist nur für sich selbst sparsam, die Regierung scheut sich vor keiner Ausgabe, möge sie auch noch so bedeutend seyn, wenn sie öffentlichen Nutzen verschaffen kann. Die Gehalte der obern Staatsdiener sind nicht wie in Frankreich ungeheuer, sondern sehr mäßig, und auch der König hat nur eine geringe Civilliste. Dadurch bleiben der Regierung große Summen zur Verfügung.

Die ganze Armeeverwaltung ist sehr gut. Das Heer trefflich gekleidet, bewaffnet, exercirt und disciplinirt, auch mit vorzüglichem Material reich versehen. Seit den letzten in Deutschland gemachten Remonten ist die Cavallerie auch gut beritten. Revuen der Infanterie und Cavallerie mit 80 Kanonen und einem guten Pontonniercorps sind nichts Seltenes. Das Recrutirungssystem, oder vielmehr die Conscription erlaubt große Ersparnisse, ohne der Kriegsübung und den Manövers zu schaden. Die Conscribirten stehen, wie in Preußen, nur wenige Jahre lernend unter den Waffen, dann kehren sie in ihre Heimath zurück, können sich verheirathen oder in die Fremde gehen. Im Fall der Noth beruft sie jedoch die Regierung wieder ein, was vor einigen Monaten geschehen ist. Savoyer und Piemontesen gehörten einst zu Napoleons besten Truppen, und des Volkes kriegerischer Geist hat sich auch früher bei der französischen Invasion am Ende des vorigen Jahrhunderts bewährt. Damals bestanden Provincialregimenter als Nationalmiliz, und sie haben den französischen Linientruppen den kräftigsten Widerstand entgegengesetzt. Die Regierung scheint einzusehen, daß sie in der Folge, wenn Friede bleibt, wohl thun und eine große Ersparniß machen wird, wenn sie das alte in der französischen Zeit abgekommene System jener Nationalmiliz wieder aufnimmt und sich auf Cadres und Stab für die Armee einschränkt. Die Militärakademie in Turin ist eine Pflanzschule unterrichteter Officiere, wo junge Leute aus allen Ständen mit oder ohne Vermögen eintreten können, da auch die Beförderung bei der Armee nur nach dem Verdienst vorgenommen wird. Die sardinische Marine ist zwar nicht groß, aber aller Achtung werth. In Genua besteht eine Marineschule mit ausgezeichneten Männern an der Spitze. Tüchtige Matrosen liefert das Littoral von Genua und Sardinien.

Große Aufmerksamkeit verwendet die Regierung auf das materielle Wohlseyn ihres Volks. Sie begünstigt vor allem den Ackerbau, die vorzüglichste Hülfsquelle des Landes, und sucht ihn zu verbessern und zu vervollkommnen, wozu besonders die aufgestellten rationellen Ackerbaugesellschaften wirken. Seit fünf Jahren hat die Agricultur außerordentliche Fortschritte in Piemont und Savoyen gemacht. Die Regierung hat vor kurzem einer französischen Ackerbaugesellschaft in Sardinien große Strecken unangebauten Landes zur Cultur überlassen. Die Gemeindegüter werden besser angebaut, und durch die sorgfältige Eindämmung der Ströme, besonders der Isere in Savoyen, ist bedeutendes Ackerland gewonnen, was ehemals vom wilden Wasser überschwemmt und verwüstet war. Auf die Forstcultur wird große Sorgfalt verwendet. Der Handel ist früher nicht so berücksichtigt worden, als man im Lande wünscht. Jetzt aber berücksichtigt die Regierung auch Industrie und Handel mit Eifer. Eben arbeitet man an einem Handelscodex, wodurch Handelsgeschäfte erleichtert, kürzer und klarer gemacht werden sollen. Neue Straßen und Communicationslinien entstehen auf allen Punkten, und wären nicht strategische Hindernisse, so würden sie noch zahlreicher werden. Kaum begann Oesterreich seine Eisenbahn von Venedig nach Mailand, so beschäftigt man sich in Turin schon mit einer Eisenbahn von da nach Genua. Die lang vernachlässigten Dampfboote kommen mehr in Gunst, zumal in Piemont kürzlich so reiche Anthracitgänge entdeckt worden sind, durch die in dem Lande, auf den Seen und auf dem Meer die Dampffahrt sehr begünstigt und erleichtert wird, da künftig nicht mehr bedeutende Summen für Steinkohlen ins Ausland zu gehen brauchen. Hinsichtlich der Zölle, der Privilegien und anderer Handelshindernisse ist noch viel zu ändern und zu bessern. Die Regierung hat aber die Augen offen, und versteht sich zu gut auf den Vortheil des Volks und auf ihren eigenen, um nicht ernstlich an die Lösung aller dieser Schwierigkeiten zu denken.

Auch in der Cultur mancher praktischen Wissenschaften sind allerdings Vervollkommnungen zu wünschen; aber auch in dieser Beziehung zeigt sich Verbesserung und Erweiterung nahe. Unverkennbar ist hierin das Bemühen der Akademie für physische und moralische Wissenschaften in Turin, im Verein mit den vorzüglichen scientifischen Anstalten und Sammlungen der Regierung, besonders aber der Eifer der ihnen vorstehenden Gelehrte Schon jetzt zeigt sich eine sehr lobenswerthe Nacheiferung im höheren Unterricht. Der König hat bereits dadurch einen erfreulichen Beweis seines Interesses für die Naturwissenschaften gegeben, daß er vorigen Sommer die Gelehrten dieses Fachs zum Congreß in Turin versammelte und da auf die wohlwollendste Art empfing. Dazu waren auch auswärtige Gelehrte, besonders die ausgezeichneten Männer eingeladen, welche Genf in dieser Beziehung vereint, z. B. De Candole und Dela Rive, und sie haben sich sehr anerkennend und dankend über ihre Aufnahme in Turin ausgesprochen.

Es ist zu bedauern, daß des Königs Freundlichkeit und seine guten Absichten im Ausland nicht genug bekannt sind. Er ist so leicht zugänglich für Beschwerden, Bitten und Vorschläge aller Art, daß er zweimal in der Woche Jedem, der es wünscht, Audienz gibt, gerade wie der verstorbene Kaiser Franz von Oesterreich. An Feiertagen darf der Arme wie der Reiche, der Bürger wie der Bauer, der Unglückliche in Lumpen wie der Adelige in reichem Hofkleide in das Innere des königlichen Schlosses kommen und dem Souverän Suppliken überreichen. (Morgenblatt.)

Deutschland.

In einem Schreiben aus **München** vom 31 März in der Allg. Zeitung vom 2 April blieb in einigen wenigen der ersten Exemplare der Druckfehler stehen, daß der Unterstützungsfonds der Unterofficiere dermalen 80,0000 fl. betrage. Es soll heißen 80,000 fl.

Stuttgart. Wir können aus unmittelbarer Quelle versichern, daß die in mehrern Zeitungen verbreitete Nachricht, als beabsichtige Dr. Strauß seinen Wohnsitz nach Berlin zu verlegen, und hätte zu dem Ende sich an den König von Preußen gewendet, eine reine Erdichtung ist. Derselbe hat an eine Wohnortsveränderung niemals gedacht, und auf jene Zeitungsartikel hin sich insbesondere geäußert, daß Berlin unter jetzigen Verhältnissen nicht die Stadt wäre, in der er sich niederlassen möchte. (Stuttg. Allg. Z.)

** **Aus Baden**, 3 April. Je näher die Eröffnung des Landtags rückt, desto gespannter ist man auf die Stellung, welche die Kammer zu dem zwar berathenen aber von der Regierung noch keineswegs angenommenen Strafgesetzbuch einnehmen wird. Es werden sich in ihr zwar einige neue Mitglieder finden, im Ganzen jedoch dürften die Elemente ganz dieselben seyn wie bisher. Unsere Regierung hat aber jenen Entwurf bekanntlich nicht mit großer Gunst aufgenommen; gerade in Ihrer

Zeitung ist ja einer unsrer ausgezeichneten Juristen und Deputirten als Vertheidiger der angegriffenen Loyalität des gedachten Entwurfs aufgetreten, und in einer inländischen Zeitschrift hat Zachariä vor der Einführung und Annahme eines solchen Gesetzes dringend gewarnt. Gegen ihn ist nun in den „Annalen der badischen Gerichte" ein kenntnißreicher Jurist aufgetreten, und weist dem berühmten Rechtslehrer starke Inconsequenzen nach, indem er frühere Ansichten mit der jetzigen Kritik vergleichend zusammenstellt. Wer aber Zachariä kennt, dem dürfte eine solche Abweichung weniger auffallen; überhaupt ist damit gegen die wirkliche Staatsgefährlichkeit des neuen Strafcodex noch nichts bewiesen, und Schwächen des Gegners aufdecken, heißt noch nicht seine eigene Sache retten. — Man trägt sich bei uns viel mit einem Gerüchte von der Vereinigung der Universität Freiburg mit Heidelberg und der Verlegung der polytechnischen Schule von Karlsruhe nach Freiburg, wobei Freiburg freilich reichlich entschädigt wäre; Sicheres ist darüber noch nichts ins Publicum gekommen, allein man hat doch guten Grund zu glauben, das Gerücht sey nicht so ganz gehaltlos, wie man es von verschiedenen Seiten dargestellt hat.

*† **Frankfurt**, 6 April. Mit Vergnügen vernimmt man, daß vom 1 Mai an eine völlige Reorganisirung des Dienstes auf der Taunuseisenbahn eintreten wird. Unter andern wird das Beamtenpersonal uniformirt, die Wagenzüge werden Capitäne erhalten, die täglichen Fahrten auf 12 (Sonntags 14) bestimmt und der Güter- und Schlachtviehtransport eingerichtet werden. Diese jedenfalls günstig wirkende Reorganisirung darf als eine Frucht der neulichen Reisen des thätigen und umsichtigen Directors der Taunuseisenbahn, Hrn. Beil, betrachtet werden. Hr. Beil genießt übrigens längst den Ruf eines tüchtigen Administratoren und ist somit hier ganz an seiner Stelle.

Darmstadt, 7 April. Die großherzogl. hessische Zeitung sagt: „Wir können unsern Lesern aus guter Quelle die Versicherung geben, daß der zwischen dem Zollverein und dem Königreich der Niederlande abgeschlossene Handelsvertrag bereits von deutscher Seite aufgekündigt ist, also nach Ablauf seiner vertragsmäßigen Dauer (31 Dec. 1841) wenigstens in derselben Weise nicht wieder erneuert werden wird."

Kassel, 5 April. Von dem in Berlin am 26 v. M. eröffneten Testament der verewigten Kurfürstin ist nunmehr so viel bekannt, daß die Hochselige ihre drei Kinder, den jetzt regierenden Kurprinzen, die unvermählt gebliebene Prinzessin Karoline und die Herzogin von Sachsen-Meiningen, zu gleichen Theilen als Erben ihres Allodialvermögens eingesetzt hat. Der hier residirenden Prinzessin Karoline ist insbesondere der Landsitz in der Nähe von Kassel, früher Schönfeld, jetzt Augustenruhe genannt, auf welchem die Kurfürstin mit ihr jährlich die Sommermonate zuzubringen pflegte, als künftiges alleiniges Eigenthum vermacht worden. — Schon seit länger als einem halben Jahr hatten die Stände eine gegen den Minister des Innern, v. Haustein, gerichtete Anklage bei dem Oberappellationsgerichte, als verfassungsmäßigem Staatsgerichtshofe, eingereicht. Sie betraf die von diesem Minister vorgenommene Unterzeichnung einer landesherrlichen Verordnung, wodurch die Taggelder der Mitglieder der Ständeversammlung bestimmt werden. Die Verfassungsurkunde beschränkt sich darauf, festzustellen, daß die Ständemitglieder angemessene Reise- und Taggelder erhalten sollen, ohne eine Vorschrift zu ertheilen, wer diese Taggelder zu bestimmen habe. Die Mehrheit der Ständeversammlung war der Ansicht, daß eine solche Bestimmung ihrer Taggelder nur durch ein Gesetz, d. i. nur durch Verabschiedung mit den Ständen, geschehen dürfe, nicht einseitig durch ein höchstes Edict. Vor einigen Tagen hat nun der Staatsgerichtshof sich versammelt, um in dieser Sache ein Urtheil zu fällen. Das Resultat seiner lange dauernden Berathungen war, daß die ständische Anklage zurückgewiesen wurde. Dieses Erkenntniß wird nächstens öffentlich bekannt gemacht werden, gleich allen Beschlüssen, welche das Oberappellationsgericht in der Eigenschaft eines Staatsgerichtshofs faßt. (Schw. M.)

Kassel. In Betreff der Erledigung der westphälischen Domänensache hat Dr. P. W. Schreiber, welcher diese Angelegenheit seit 27 Jahren unverdrossen betreibt, den Beistand Sr. Maj. des Königs von Preußen angerufen, und in einer vom 27 März datirten Eingabe, welche die Leipz. A. Z. mittheilt, gebeten, „daß durch allerhöchste königliche Entschließung die Regulirung und Erledigung der westphälischen Domänenangelegenheit als Centralsache berücksichtigt, so wie bei der betreffenden Commission behandelt, und die Betheiligten mit der Zusicherung der höchsten Huld beglückt werden mögen."

Bremen, 2 April. In Berlin ist bei den Verhandlungen des deutschen Zollvereins auch die so wünschenswerthe Befreiung der Weser von den den Uferstaaten selbst lästigen, namentlich unserm Handelsplatze für dessen Verkehr mit dem Innern Deutschlands so überaus nachtheiligen Schifffahrtszöllen von neuem zur Sprache gekommen. Hannover erhebt seinen Antheil am Weserzoll von allen Gütern, die von Bremen nach Orten des preußischen Zollvereins gehen, erläßt denselben hingegen auf alle Güter, die von Bremen nach Städten im Königreich Hannover versendet werden. Bis Münden können demnach Waaren von Bremen aus expedirt werden, ohne einen Wasserzoll an Hannover zu zahlen, wenn sie auch von da weiter nach Süddeutschland verschickt werden. Preußen und Kurhessen erheben dagegen wieder ihren Antheil am Weserzoll von allen Gütern, welche von Bremen nach hannover'schen Gebieten an der Oberweser gehen, während sie ihn für Plätze im Preußischen und Kurhessischen erlassen. Dieser Zoll beträgt ungefähr eben so viel, als der hannover'sche Antheil an den Weserzöllen. Die von Bremen aus nach Thüringen und auch weiter nach Franken, Bayern und den Maingegenden versendeten Waaren unterliegen daher sämmtlich einem Weserzoll von gegen 9 gGr. per Schiffpfund von drei Centnern, der an Preußen und Kurhessen entrichtet werden muß. Ungefähr einem gleichen Betrag sind die Bremer Waaren von hannover'scher Seite unterworfen, wenn sie für Städte in Preußen und Kurhessen bestimmt sind. Aus dem Erlasse dieser Zölle an die eigenen Unterthanen geht schon hervor, daß die Regierungen das Nachtheilige derselben für den Verkehr längst erkannt haben. (Schw. M.)

Oesterreich.

* **Wien**, 7 April. Ihre Maj. die Kaiserin beabsichtigt eine Reise nach Modena zum Besuch Ihrer hohen Anverwandten zu unternehmen.

Türkei.

* **Konstantinopel**, 24 März. Folgendes sind die Hauptmomente der energischen Vorstellungen, welche Oesterreich und Rußland — durchdrungen von Mitleid mit dem traurigen Zustande der christlichen Gemeinden in Syrien und Palästina — zum Besten dieser Religionsgenossen vereint an die Pforte gerichtet haben, wodurch die Aufrechthaltung der denselben früher gewährten Privilegien, so wie die Wiederherstellung der zerstörten Ordnung beabsichtigt wird. Insbesondere wird der Pforte dringend anempfohlen, einen von der hohen Pforte direct abhangigen Gouverneur für Palästina und die vorzüglichsten Städte des heiligen Landes (dessen Sitz in Jerusalem seyn, und wozu der Hafen von Jaffa zur Unterhaltung der Communication mit dem mittelländischen Meere gehören solle) zu ernennen; ferner für Abstellung der Mißbräuche und Bedrückungen, denen die

Christen ausgesetzt sind, Sorge zu tragen, gleichen Schutz und gleiche Unparteilichkeit in Ausübung der Rechtspflege allen Bewohnern, besonders auch gastfreundliche Aufnahme und Unterstützung den Pilgern, welche das heilige Land besuchen, zu Theil werden zu lassen. Dagegen sollen die Uneinigkeiten zwischen dem Clerus des griechischen, römisch-katholischen und armenischen Cultus aufhören; dem Patriarchen von Jerusalem, der gewöhnlich in Konstantinopel residirt, soll die Möglichkeit erleichtert werden, seinen Kirchensprengel öfters besuchen zu können, was bekanntlich bis jetzt mit vielen Vexationen und Unkosten verbunden war; für Regulirung der kirchlichen Angelegenheiten soll eine Commission bestellt werden, bestehend aus dem Gouverneur, dem Patriarchen von Jerusalem oder seinem Generalvikar, den Vorstehern der lateinischen und armenischen Convente und einem Prälaten als Commissär; endlich soll gesorgt werden für die Erleichterung der Wiederherstellung der zerstörten oder beschädigten Kirchen und Klöster, so wie für strenge Disciplin des türkischen Militärs, welches die heilige Grabstätte zu bewachen hat u. s. w. — Nach Briefen aus Damaskus ist der auf einer Reise in diesen Gegenden begriffene k. k. österr. Rittmeister Graf Szechenyi ein Opfer der daselbst zum Vorschein gekommenen Pest geworden.

Aegypten.

** **Alexandria**, 25 März. Vor einigen Tagen ist ein französisches Dampfboot nach der syrischen Küste abgesegelt. Es bringt Depeschen der französischen Regierung dahin, die Klöster des heiligen Landes und die Christen Syriens betreffend. Man erwartet interessante Berichte mit der Rückkehr dieses Schiffes. — Die französischen Kaufleute und Schützlinge wurden durch Hrn. Cochelet dem neuen interimistischen Consul Frankreichs, Grafen Philipp v. Rohan-Chabot, vorgestellt. Man hofft von letzterm, daß er trotz seiner Jugend die Interessen des französischen Handels zu wahren wissen werde. Ihm scheint wenigstens die Unterstützung der französischen Regierung gesichert, auf welche Hr. Cochelet nicht hatte rechnen können, da er das Unglück hatte, die Befehle des Hrn. Thiers zu befolgen und mit ihm über die ägyptische Frage einerlei Meinung zu seyn. Allgemeines Bedauern begleitet die Abreise dieses Beamten. — Mehemed Ali scheint jetzt überzeugt, daß seine mit der Pforte noch bestehenden Differenzen eine für ihn günstige Lösung finden werden. Uebrigens fährt er fort, die Fellahs mehr als je durch Steuern auszusaugen. Die Truppen haben von den ihnen schuldigen Rückständen bis jetzt nur eine kleine Abschlagszahlung erhalten, obwohl der Pascha in letzter Zeit viel Geld einnahm, besonders durch den Verkauf von Baumwolle. Ein großer Theil dieses Geldes scheint bereits nach Konstantinopel und andern Orten gewandert zu seyn, um Mehemed Ali's Intriganten zu besolden. Die Versprechungen des Pascha's, Handelsfreiheit zu gewähren und dafür von den auszuführenden Waaren 12 Proc. zu erheben, sind leere Worte geblieben. Mit den Günstlingen des Pascha's ist es den übrigen Kaufleuten nicht möglich, die Concurrenz auszuhalten; jene haben immerhin einen Vortheil von wenigstens 10 Proc. vor letzteren voraus. Die schändlichen Bedrückungen der Verwaltung Mehemed Ali's übersteigen allen Glauben. Der wegen seiner Gräuel so berüchtigte Abd-er-Rhaman Bey steht jetzt wieder in Gnaden. Leider kümmern die großen Mächte sich nur um ihre Interessen, nicht um die Leiden dieser unglücklichen Völker. Wäre letzteres der Fall, längst hätte man das ottomanische Reich unter den civilisirten Mächten getheilt. Man könnte wahrlich der Menschheit keinen größeren Dienst erzeigen. Nachrichten aus Syrien, die wir vorgestern mit dem Paketboot Acheron erhielten, melden, daß unter der ganzen Bevölkerung fortwährend die größte Gährung herrscht. Man wollte eine Art von Verwaltungsrath aus Drusen und Maroniten bilden, konnte sich aber nicht verständigen. Es scheint, daß die im Dienste der Pforte stehenden englischen Officiere sich in alles mischen wollen und deßhalb mit den türkischen Behörden häufig in Streit gerathen. In Jerusalem soll es zu Unordnungen gekommen seyn, doch weiß man hierüber nichts Bestimmtes. Bei dem bevorstehenden Osterfest fürchtet man dort, wie in Damaskus, Mißhandlungen der Christen und Juden durch den fanatischen muselmännischen Pöbel. Aleppo's Umgegend wird von räuberischen Beduinenbanden oft geplündert. Dabei wüthet die Pest fortwährend in Syrien. Unter den von dort und aus dem Hedschas zurückgekehrten Truppen, welche in den Casernen Kairo's zusammengedrängt sind, rafft die Pest täglich an hundert Opfer hin, während in der übrigen Stadt wenige Krankheitsfälle vorkommen. Diese Verheerungen der Seuche bestimmten Mehemed Ali zur Errichtung des Lagers von Mansura, wohin bereits acht Regimenter aufgebrochen sind.

China.

Der Pariser Moniteur vom 7 April bringt folgende telegraphische Depeschen: 1) „**Marseille**, 4 April. **Alexandria**, 25 März. Der Consul von Frankreich an den Hrn. Minister des Auswärtigen. Nachrichten aus **Bombay** melden, daß, nach einigen Feindseligkeiten, am 20 Jan. in Macao eine vorläufige Uebereinkunft zwischen dem Capitän Elliot und den chinesischen Bevollmächtigten abgeschlossen worden, und daß die Handelsverhältnisse wieder hergestellt sind.“ 2) „**Marseille**, 4 April. **Malta**, 30 März. Der Consul von Frankreich an den Minister des Auswärtigen. Die chinesischen Händel gehen zu Ende. Eine Uebereinkunft hat stattgefunden, durch welche der Kaiser a) die Insel Hong-Kong an England abtritt; b) sich zu einer Geldentschädigung von 6 Millionen Dollars versteht, die binnen sechs Jahren zahlbar sind; c) die officiellen Beziehungen zwischen den beiden Staatsregierungen auf den Fuß einer vollkommenen Gleichheit stellt. Das Umlaufschreiben des Capitäns Elliot, welches diese Ergebnisse ankündigt, ist vom 20 Jan.; es wurde durch den Oriental hieher nach Malta gebracht.“

Zugleich mit Obigem erhielten wir heute (11) die neuesten indischen Blätter selbst, nämlich Bombayer Zeitungen bis zum 1 März, welche also dießmal 41 Tage unterwegs waren. Die Post wurde durch das Dampfboot der Compagnie, Victoria, nach Suez befördert. Die über Calcutta in Bombay eingetroffenen Nachrichten aus China reichten bis zum 24 Jan. Der Overland Courier faßt sie wie folgt zusammen: „In Folge der von dem kaiserlichen Commissär bezeigten unaufrichtigen und winkelzügigen Säumniß wurden am 9 Jan. Morgens Anstalten getroffen, um die äußeren Forts an der Bocca Tigris anzugreifen. Gegen 700 Sipahis, 200 europäische Soldaten und 400 Matrosen und Marinetruppen wurden, unter den Befehlen des Majors Pratt vom 26 Regiment, in den Dampfbooten Enterprize, Nemesis und Madagascar eingeschifft, und in der Nähe des Forts Tschuenpi gelandet. Zugleich nahmen Ihrer Maj. Schiffe Calliope, Larne und Hyacinth eine Stellung den untern Batterien gegenüber, auf welche sie eine Kanonade eröffneten, während die Dampfboote Nemesis und Queen Bomben in das die untengelegenen Batterien beherrschende obere Fort warfen. Unsere Truppen erstiegen dieses obere Fort, und übergossen von dort aus die Batterien darunter mit einem heftigen Gewehrfeuer. Bald waren die chinesischen Artilleristen von ihren Kanonen vertrieben; man sah von den Schiffen aus, wie sie zu entfliehen suchten, indem sie durch die Schießscharten auf die darunter befindlichen Felsen herabsprangen. Da die Höhe 20 Fuß betrug, so stürzten sich bei diesem Fluchtversuch viele zu Tod. Gegen halb 11 Uhr war das Fort im Besitze der Eng-

länder, und die Rothkreuzflagge wehte von ihren Wällen. Der Verlust der Chinesen war sehr groß; bloß an Todten mochte er 500 bis 700 Mann betragen. Die Engländer zählten ihrerseits nur 3 Todte und 23 Verwundete. Unsere Schiffe hatten gar keinen Schaden gelitten, wiewohl das Fort in seinem oberen Theile mit 10, in den unteren Batterien mit 25 Kanonen besetzt war. Während diese Action gegen das Fort Tschuenpi vor sich ging, steuerten Ihrer Maj. Schiffe Samarang, Druid, Modeste und Columbine unter dem Commando des Cap. Herbert vom erstgenannten Schiffe zum Angriff des Forts Tycocktau, das ungefähr 3 engl. Meilen südlich von jenem gelegen ist. Das Feuer dieses Geschwaders wurde von den Chinesen lebhaft beantwortet, ihre Kanonen aber bald zum Schweigen gebracht, worauf eine Abtheilung Seeleute zur Erstürmung des Forts an das Land gesetzt ward. Die Chinesen, die darunter befindlichen Tartaren namentlich, leisteten muthigen Widerstand; der erste Lieutenant des Samarang wurde mit einem Speer in der Brust verwundet. Um 11 Uhr war aber der Kampf entschieden, und auch über diesem chinesischen Fort flatterte triumphirend der Union-Jack. — Nach der Einnahme der Forts gingen unsere Dampfboote der in der Ansonsbay liegenden Flotte von Kriegsdschonken entgegen, aber wegen Seichtheit des Wassers konnte von allen unsern Schiffen nur die Nemesis in wirksame Nähe des Feindes kommen. Die Nemesis rückte ihm nahe auf den Leib, und hatte zwölf bewaffnete Boote im Schlepptau. Gleich die erste von ihrem Bord abgefeuerte Congreve'sche Rakete schlug in die Pulverkammer einer der Dschonken, und diese flog in die Luft. Achtzehn weitere wurden durch die Mannschaft unserer Boote verbrannt. Trotz aller Anstrengungen der brittischen Officiere gelang es mehreren Dschonken, hinter einer Klippenreihe in das innere Wasser der Bocca zu entschlüpfen. — Am 10 Jan. stand das Schiff Blenheim im Begriff, seine „Breitseite" gegen das Hauptfort Annunghoy donnern zu lassen und das Dampfboot Queen hatte Bomben in die Batterien von Wantong zu werfen angefangen, als Capitän Elliot vom chinesischen Oberbefehlshaber eine Mittheilung empfing, in deren Folge vom Wellesley aus das Signal zur Einstellung der Feindseligkeiten gegeben wurde. Am 20 Jan. erließ der brittische Bevollmächtigte Capitän Elliot ein Circularschreiben an Ihrer Maj. Unterthanen in China, worin er denselben den erfolgten Abschluß eines präliminären Friedens mit China ankündigte."

Die Bedingungen der Uebereinkunft, wie das Circular sie anführt, sind in obiger zweiten Depesche des Moniteur richtig angegeben; nur ist noch zu bemerken, daß die Erhebung der Zölle und Abgaben auf der abgetretenen Insel Hongkong für die chinesische Staatscasse so fortdauern soll, als würde der englische Handel wie früher in Whampoa betrieben. Von der Entschädigungssumme soll 1 Million sogleich, die 5 andern bis Ende des Jahrs 1846 in gleichen Raten entrichtet werden. Der Handel mit dem Hafen von Canton sollte zehn Tage nach dem chinesischen neuen Jahr wieder eröffnet und fürs erste in Whampoa betrieben werden, bis auf der neuen Niederlassung Hongkong die nöthigen Veranstalten getroffen seyn würden. „Die Details, sagt Capitän Elliot, bleiben Gegenstand weiterer Negociation. Der Bevollmächtigte ergreift die erste Gelegenheit, zu erklären, daß Ihrer Maj. Regierung kein ausschließliches Privilegium in China zu Gunsten brittischer Schiffe und Kaufleute gesucht hat, und daß er nur seine Pflicht erfüllt, indem er den Schutz der brittischen Flagge auch den Unterthanen, Bürgern (d. h. Amerikanern) und Schiffen anderer Staaten anbietet, welche Ihrer Maj. Besitzung (Hongkong) besuchen mögen." Capitän Elliot fügt einige versöhnliche Worte in Bezug auf die Chinesen bei, belobt das Benehmen der brittischen Expedition, und bemerkt schließlich, außer der guten Haltung des Anführers, Sir Gordon Bremers, und der Truppen der Expedition sey es auch die gewissenhafte Redlichkeit (the scrupulous good faith) des sehr ausgezeichneten chinesischen Beamten, mit welchem die Unterhandlungen noch fortdauern, welcher man die gütliche Beilegung der Differenzen zu danken habe. — Dieser von Capitän Elliot abgeschlossene Präliminarvertrag hat den englischen Handelsstand in China nicht nur nicht befriedigt, sondern dessen tiefste Entrüstung erregt, die sich in anständigerer Form in der Canton Preß, desto herber aber in Briefen aus Macao ausspricht. Die Insel Tschusan, heißt es in einem Schreiben aus Macao vom 21 Jan., werde geräumt, und den Engländern kein einziger Hafen nordwärts von Hongkong geöffnet werden. Wie es künftig mit dem Opiumhandel gehalten werden solle, scheine gar kein Gegenstand der Unterhandlung gewesen zu seyn; doch heiße es, der Vorschlag sey, die Einfuhr des Opiums in Hongkong zu gestatten, dagegen es für China nach wie vor Contraband seyn zu lassen. Hinsichtlich der Entschädigungssumme wird bemerkt: a) dieselbe sey viel zu klein, da sie nicht einmal die Hälfte des von den Chinesen zerstörten Opiums bezahle, geschweige denn die Kosten der Expedition; b) die chinesische Regierung werde dieselbe vermuthlich durch einen Aufschlagzoll auf den auswärtigen Handel, den englischen mit eingerechnet, aufzubringen suchen, da hinsichtlich der Zölle nichts stipulirt zu seyn scheine. Schlimm genug schon sey es, daß nicht eine Ermäßigung des bisherigen schweren Zolltarifs bedungen worden sey, auch daß man an keine Abänderung des heillosen Hong-Systems gedacht zu haben scheine. Noch wird Cap. Elliot sehr darum getadelt, daß er zwei amerikanischen Handelsschiffen während der Blokade des Hafens von Canton mit einer werthvollen Theeladung auszulaufen gestattet habe. In Macao lag viel englisches Fabricat zur Einfuhr in Canton bereit; die letzte Thee-Ernte in China soll an Quantität nicht sehr beträchtlich, an Qualität aber sehr gut ausgefallen seyn. An Seide waren nur 2500 Ballen auf dem Markt. — In Folge obiger Uebereinkunft wurde zunächst das genommene Fort Tschuenpi wieder an die Chinesen herausgegeben. Die ganze brittische Flotte verließ die Bocca, und ein Theil derselben segelte nach Hongkong, um im Namen der Königin Victoria von der Insel Besitz zu ergreifen. Nach Ningpoo ging eine Ordre der chinesischen Behörden ab zur augenblicklichen Freilassung der daselbst gefangen gehaltenen Engländer. — Einige chinesische Proclamationen aus der Zeit des Friedensschlusses reden noch ganz dieselbe hochmüthige Sprache gegen die „Barbaren," wie frühere Actenstücke. Fast komisch ist es namentlich, daß eine sehr feindselige Proclamation des kaiserlichen Commissärs Keschen in Canton vom 11 Januar, dem Tage nach der Einnahme der Bocca-Forts, mit einem Circular von Cap. Elliot zusammentraf, worin dieser „Ihrer Maj. Unterthanen in Kenntniß setzte, daß die Unterhandlungen mit dem kaiserlichen Commissär befriedigenden Fortgang nehmen." „Die beiden Elliots," sagt ein indisches Blatt, „scheinen in China den Kopf verloren zu haben, wenn sie anders einen mitbrachten."

Ostindien.

In Bezug auf Brittisch-Indien, Sind, Afghanistan u. s. w. meldet die neueste Bombayer Post wenig Neues. Nasir Chan war noch flüchtig, man erwartete aber er werde sich bald ergeben müssen. Der Staatsgefangene Dost Mohammed war am 5 Febr. in Ferozepore angekommen, blieb daselbst bis zum 10, und reiste dann nach Ludianah weiter. Es hieß, er wünsche sich nach Calcutta zu Lord Auckland zu begeben, aber man zweifelte, ob diese Gunst ihm würde gewährt werden. Das Pendschab ist in einem sehr zerrütteten Zustand. Am 15 Jan. rückte Schir Sing in Lahore ein, da ihm mehrere fran-

züsische Officiere und ein großer Theil der Sikh-Truppen ihre Unterstützung zugesagt hatten. Die Rani, d. h. die Wittwe des verstorbenen jungen Maharadscha, schloß sich in die Citadelle ein, welche Schir Sing sogleich angriff. Der dreitägige Kampf endigte mit dem Siege Schir Sings und der Absetzung der Rani. Den letzten Nachrichten zufolge war jedoch das Ansehen des neuen Radscha nichts weniger als allgemein anerkannt. Die Stadt Lahore selbst war in der wirrsten Unordnung. General Court war durch eine Meuterei, die unter einem Theile der Truppen ausgebrochen, genöthigt, im Hause des Generals Ventura Schutz zu suchen; er wurde daselbst von zwei meuterischen Regimentern belagert; zwei andere Regimenter, welche gegen die Meuterer rücken sollten, fraternisirten mit denselben. Das Haus wurde beinahe zerstört, doch gelang es dem General Court nach Ferozepore zu entfliehen. Durch diese Zwistigkeiten unter Schir Sings Heer war seine Macht ganz gelähmt, und angeblich war eine feindliche Macht aus Peschawer gegen ihn im Anzug. — Einer Nachricht aus Bengalen zufolge hat der Generalgouverneur das 2te leichte Cavallerieregiment, welches in dem letzten Treffen gegen Dost Mohammed seine Officiere so feig im Stich gelassen, zur Strafe von der Armeeliste gestrichen Generalmajor Sir Robert Dick hat das Commando des Heers der Präsidentschaft Madras übernommen.

Handels- und Börsennachrichten.

New-York, 18 März. Actien der Vereinigten Staaten-Bank 16. Curs auf England $10\frac{1}{4}$ bis $10\frac{1}{2}$.

London, 5 April. Consols $89\frac{7}{8}$.

Paris, 7 April. Consol. 5proc. 113, 20; 3proc. 78, 70; Bankact. 3150; belg. Bank 785; neap. Fonds 103, 90; span. act. $24\frac{1}{4}$; St. Germ. E. B. 725; Vers. rechte 385; linke 275; Paris-Orleans 485; Paris-Rouen 455; Straßburg-Basel $236\frac{1}{4}$; Bordeaux-Teste 405; Montpellier-Cette 250; Coupons Laffitte 1060 und 5155.

* **Amsterdam**, 6 April. $2\frac{1}{2}$proc. $51\frac{5}{16}$; 5proc. $99\frac{5}{8}$; Kansb. $23\frac{3}{16}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $89\frac{5}{8}$; $3\frac{1}{2}$proc. $72\frac{1}{2}$; 5proc. öst. $97\frac{1}{4}$; Ard. $20\frac{11}{16}$; ruff. Inscr. $68\frac{3}{8}$; Cert. $69\frac{7}{8}$.

* **Frankfurt a. M.**, 9 April. 5proc. Metall. $106\frac{3}{8}$; 4proc. $98\frac{5}{8}$; 3proc. $77\frac{7}{8}$; Bankactien 1972; 250fl. Loose 112; 500fl. $134\frac{5}{8}$; Integr. $50\frac{1}{8}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $87\frac{7}{8}$; $3\frac{1}{2}$proc. $71\frac{1}{4}$; Ard. 22; portug. —; poln. Loose 300fl. $71\frac{1}{4}$ Thlr.; 500fl. $81\frac{3}{4}$ Thlr.; Taunusb. $361\frac{1}{2}$; Disconto $3\frac{1}{4}$ Proc. G.

Wien, 7 April. Metalliques $107\frac{1}{8}$; 4proc. $98\frac{3}{4}$; 1834er Loose $134\frac{5}{8}$; 1839er Loose $112\frac{1}{4}$; Bankactien 1650; Nordbahn $83\frac{3}{8}$; Mailänder $93\frac{3}{8}$; Raaber $84\frac{7}{8}$.

Eisenbahnfrequenz im Monat März.

Mannheim-Heidelberg vom 1 bis 31 . . . 8,663 Personen.
Wien-Brünn vom 1 bis 31 . . . 11,502 —
Einnahme 50,618 fl. 58 kr.

Unter der Einnahme von 50,618 fl. 58 kr. C. M. kommt auf die Personen 20,710 fl. 18 kr.; auf die Güter (102,940 Centner) 29,908 fl. 38 kr.

München-Augsburg vom 28 Febr. bis 27 März 15,799 —
Einnahme 16,012 fl. 47 kr.
Leipzig-Dresden vom 28 Febr. bis 27 März 18,435 —
Magdeburg-Leipzig — — 19,302 —
Berlin-Potsdam vom 2 bis 29 März 28,267 —
Nürnberg-Fürth vom 26 Febr. bis 25 März 29,466 —
Mainz-Frankfurt vom 1 bis 31 März 37,133 —
Einnahme 18,792 fl. 46 kr.

Zusammen im März . 165,567 Personen.
Im Monat Februar . 127,279 —
„ „ Januar . 114,629 —

Auf der Versailler Eisenbahn (linke Seite) wurden im Monat März 59,560 Personen transportirt. Die Einnahme betrug 72,027 Fr.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Moriz Wagners Reisen in der Regentschaft Algier.

(Fortsetzung.)

Die Völker der Berberei. Die Araber.

Dem historischen Theil gehen umfassende Mittheilungen über Sitten, Leben, Charakterzüge der Völker der Berberei voraus. Die Eingebornen Algeriens zerfallen in sieben deutlich von einander geschiedene Völker, deren jedes seine besondere Abstammung, seine eigenthümlichen Sitten, zum Theil auch seine besondere Sprache hat. Das merkwürdigste, geistig und sittlich am höchsten stehende dieser Völker sind die Mosabiten oder Beni-Mzab, die Republicaner Afrika's, die in der Sahara drei Oasenstaaten bewohnen. Die Leser, welche diese ethnographischen Mittheilungen interessiren, müssen wir auf das Buch selbst verweisen, und beschränken diese Auszüge auf eine gedrängte Skizze jenes Volks, welches in den Kämpfen wider die Franzosen die Hauptrolle spielt — die Araber. Unter den Arabern der Berberei versteht man die Nachkommen jener 50,000 Familien reiner Araber, welche im siebenten Jahrhundert den Nil überschritten, die libysche Wüste durchzogen und im Gefolge der Heere Akbahs, Hassans und Mussa's, nach Besiegung der Berber und Mauren, in Numidien und Mauritanien sich niederließen. Dieselben blieben im Allgemeinen der Lebensart ihrer Altvordern getreu, obwohl nicht geläugnet werden kann, daß ihre Versetzung in ein anderes Land und Klima und ihre Berührung mit vielen fremden Völkern auf sie nicht ohne Einfluß geblieben ist. Auch haben sie sich von aller Vermischung mit den Besiegten keineswegs so völlig rein erhalten, wie manche Schriftsteller annehmen. Obwohl im Ganzen ziemlich deutlich von den Kabylen und Mauren geschieden, fehlt es doch auch bei so manchen Stämmen nicht an Uebergängen. Mehrere Kabylenstämme der Provinz Constantine sprechen, wie schon Shaw bemerkt, arabisch. Unter den Stämme der Umgegend von Ghelma herrscht Typus und Tracht der Araber vor. Endlich sprechen die sogenannten Schauiahstämme, wie die Amrauah, die Ulid-Abd-el-Nur und die Araktas, ein der Kabylensprache ähnliches Idiom, worin aber viele verdorbene arabische Worte vorkommen. Mauren gibt es sehr viele unter den arabischen Bewohnern der Ebene Ceirat.

Die Beduinen der Berberei wohnen in beweglichen Dörfern unter kamelshärenen Zelten. Jeder Duar steht unter dem Befehl eines Scheikh oder Schekh, in dessen Familie diese Würde häufig erblich ist. Dreißig bis vierzig Duars bilden gewöhnlich einen Stamm, dessen Oberhaupt den Titel Kaid führt. Es gibt solche Häuptlinge, welche an der Spitze von 3—4000 Reitern in den Kampf ziehen können. Neben diesen Edlen des Krieges besitzt jeder Stamm auch seinen religiösen Adel, die Marabuts (arabisch Mrabat), vor deren Einfluß häufig das Ansehen der weltlichen Großen erbleicht. Die hervortretendsten guten Eigenschaften der Araber der Berberei sind ihre Freiheitsliebe, ihre Liebe zu ihren Vätern, ihre Achtung vor den Todten, ihre frugale Lebensweise. Als Kehrseite ihres Charakters zeigen sie Geiz und Habgierde, unglaubliche Ausschweifung im Geschlechtstriebe, Fanatismus und wilde Grausamkeit im Krieg.

„Es gab (fährt der Verfasser fort) unter den europäischen Ansiedlern in Algier manch romantisch exaltirten Kopf, der in das Leben des Arabers sich verliebte, ehe er dasselbe mitgemacht hatte, dem von dem Glück träumte, das man bei einer sorglosen Existenz, bei einer gränzenlosen Freiheit genießen müsse, als unumschränkter Gebieter auf dem Araberroß durch die Wüste brausend, den Strauß und Löwen jagend und mit ganzer Seele sich versenkend in eine wilde und erhabene Natur. Es gab junge Abenteurer, in denen diese Idee so mächtig spukte, daß sie wirklich, das europäische Leben hinter sich lassend, ins Innere gingen und bei Abd-El-Kader den Islam annahmen — ein Schritt weit wie über das Grab, denn sie durften, einmal zu Moslims geworden, mit ihren ungläubigen Landsleuten keinerlei Verkehr mehr unterhalten, durften nie mehr an dem gewerbthätigen Regen und Treiben einer Stadt der Europäer sich ergötzen, erfuhren nicht, was in dem Welttheil der Civilisation sich begab, durften nichts mehr lesen, als den Koran, und hörten nie die Laute ihrer Muttersprache mehr. Ich habe einige dieser Renegaten in der Folge wieder gesehen, die einen in der Hauptstadt Abd-El-Kaders selbst, die andern nach ihrer Rückkehr zu ihren Landsleuten. Alle bereuten ihren Schritt bitter; ein schreckliches Erwachen war ihrem Traum auf dem Fuß gefolgt. Die Thoren hatten nicht bedacht, daß zum Genuß der Seligkeiten des Araberlebens der Besitz der Tugenden dieses Volkes erste Bedingung sey, daß man die ganze Abhärtung und Sinnesart des Beduinen haben müsse, um an seiner Lebensweise wirkliches Behagen, nicht Pein und Langeweile zu finden. Ich halte die Araber allerdings unter den Völkern der Berberei für die glücklichsten. Sie sind nicht arm, nicht zu so großen Entbehrungen gezwungen, leben nicht in so gräulicher Anarchie, wie die Kabylen; sie sind nicht träge und stumpf, wie die Mauren, sondern ein energisches und phantasiereiches Volk. Gleichwohl bin ich keiner von denen, welche das Araberglück über Alles stellen, und das Loos eines mächtigen Emirs oder gefeierten Marabuts für beneidenswerther halten, als das eines Europäers, der seinen Ruhm der Bereicherung menschlicher Kenntnisse verdankt. Das Beduinenleben hat ganz gewiß manche schöne, anziehende Seite, aber man muß dazu, wie zur Poesie, geboren seyn. Unter den Renegaten in Maskara lernte ich einen gebildeten jungen Deutschen, den Baron O...r, kennen, den sein abenteuerlicher Sinn unter die Beduinen geführt hatte. Es war ein interessanter junger Mann von sehr hübscher Gestalt. Er stand in Gunst bei dem Chalifa Mustapha-ben-Thamy, begleitete ihn auf seinen Zügen durch das Land, und wurde freundlicher behandelt, als irgend ein Renegat. Nach wenigen Wochen war er aber des Araberglücks herzlich überdrüssig, und hätte davon lieber wieder in Gedichten und Romanen gelesen, als es in Wirklichkeit geschmeckt. Für die rauhe Lebensweise war sein weichlicher Körper nicht geschaffen. Er verwünschte bald das Zeltwohnen und Kuskusuessen, und die anstrengenden Ritte, die für den Araber ein Spiel, ein Spaß waren. Er konnte die Wüste weder als seine Heimath, noch als sein Reich liebgewinnen, wie der Araber; er mühte sich vergeblich um ein bißchen Begeisterung ab beim Anblick der gränzenlosen Einöde und ihres ewig gestirnten Baldachins; er rang umsonst nach einem Fünkchen Andacht während der dreimal täglich wiederholten Gebete. Er spielte wie ein Komödiant, warf sich nieder auf sein Antlitz, wie die übrigen Araber, wenn die Sonne im Westen versank, und murmelte die Gebetformeln nach, aber mit einer gräßlichen Leere der Seele, mit dem unaufhörlichen Mahnen des Gewissens, daß er schändliches Gaukelspiel treibe mit Gott und mit sich selbst. Glaube und Begeisterung wollten nicht kommen, und der unglückliche Thor, der vom Nomadenleben die Verwirklichung der Mährchenwelt seiner Jugendlecture erwartet

hatte, fand seinen einzigen Trost im Weinen. Doch selbst dieser Trost war ihm nur vergönnt, wenn die Gefährten, denen er ohne Gefahr seine Gefühle nicht verrathen durfte, schlummerten, wenn die nach Blut wimmernden Stimmen der Hyänen seine nächtlichen Seufzer übertäubten und nur die Sterne oben seine nassen Augen sahen.

„Das Leben der Araber hat der Reize viele und herrliche, aber Keinem gelüste es darnach, der nicht ganz und gar zum Beduinen geworden, und dazu gehört ein Körper von Eisen und eine Feuerseele. In den ungeheuern Steppen der Angad, im Kobla, im Blad-El-Dscherid, wo es wenige Bäume gibt und wenig Gras wächst, da irren die kräftigsten und interessantesten Stämme dieses Volks. Die Angad müssen oft große Märsche machen, um wieder einen grünen Fleck zur Weide ihrer Heerden zu finden; statt des Holzes, das dort mangelt, verbrennen sie die getrockneten Excremente des Kamels. Im Sommer wird Alles durch die Hitze versengt, im Winter verwandeln die Regengüsse die Steppe oft in einen See. All dieses Ungemach achtet der Wüstenbewohner wenig. Er könnte nach der Meeresküste ziehen, wo er grünes Land und mehr als hinreichenden Raum zur Weide seines Viehes fände, er zieht vor, in seiner Einöde zu bleiben. Sie war seine Wiege, der Schauplatz seiner Knabenspiele, und ist nun sein Herrscherreich, das er als schweifender Nomade erobert hat, und wo er Niemand über sich erkennt, als Gott. Bis in die zwanziger Jahre sind die Nomaden-Araber dem Geist und der Stimmung nach noch wahre Kinder. Sie lachen viel und herzlich, und vergnügen sich in lustigen Spielen häufig bis tief in die Nacht hinein. Ich sah dieses oft in den Duars und im Lager des Chalifa Mustapha-Ben-Thamy, wo bis fast um Mitternacht Scenen aus der Wildniß oder aus den Mährchen aufgeführt wurden, wo die jungen Krieger sangen, musicirten, tanzten und in ausgelassener Lustigkeit die Stunden verschwelgten, die unsere jungen Bauern mit Ackern und Dreschen verleben. Es gibt Poeten unter ihnen; sie singen von Spuk und Abenteuern, von Liebe und von Krieg. Dieß sind die Lieblingsthemate auch im Leben. Es gibt keinen Duar, wenn er auch nur wenige Zelte zählte, der nicht schon der Schauplatz von Liebesintriguen gewesen wäre; es gibt keinen vierzehnjährigen Araber, der seine Flinte nicht schon einmal auf den Feind losgedrückt hätte. Kein Volk in der Welt liebt leidenschaftlicher den Knall des Pulvers, und wer den Araber im Feld und Kampf beobachtet, der überzeugt sich leicht, daß dieß ein für den Krieg geborenes Volk ist, und daß, wenn es auch bei der Höhe der europäischen Kriegskunst nicht wohl möglich ist, mit solchen Barbarenhorden Europa jemals wieder zu bedrohen, ein großer Mann, dem neben der Eigenschaft eines tüchtigen Heerführers der Prophetencharakter nicht mangeln dürfte, noch immer große Thaten mit dem arabischen Volk ausführen könnte. Einigermaßen haben dieß zwei Männer der neuesten Zeit — Ibrahim und Abd-El-Kader — bewiesen.

„Die Freiheitsliebe ist ein Gemeingut aller Araber von jedem Lebensalter, die Lust an Krieg und Abenteuern ist mehr ein Eigenthum der Jugend. In den dreißiger Jahren tritt der Araber gewöhnlich die Wallfahrt nach Mekka an, und wenn er von dort wiederkehrt, ist sein Wesen ziemlich umgewandelt. Die Lust an aller Theilnahme bei den Spielen, Tänzen und Gesängen ist ihm vergangen, er findet mehr Unterhaltung, dem Treiben junger Leute zuzuschauen und der Spiele der früheren Jahre zu gedenken, als sie wieder mitzumachen. Keiner der kleinsten Reize für sie im reiferen Alter ist die Mährchenwelt. Die Stille und Leere der Wüste läßt ihre Phantasie in aller Freiheit schimmernde Gebilde schaffen, ohne sie durch andere Gegenstände davon abzulenken. Nichts stört die Wonne der Träumenden, denn das freundliche Nicken goldener Feenaugen oben und der zuweilen säuselnde Wind, der einsame Leyermann, der auch die Sahara mit geheimen Geschichten in unbekannter Sprache unterhält, scheinen ihm nur die Blicke und Stimmen der Mährchengeister; sie füllen die Pausen des Erzählers lieblich aus, und wiegen die Zuhörer nur in ein noch wohligeres Sinnen ein. Die Bilder, die er aus den Mährchen empfangen, bleiben dem Araber lebenslang. Farbenreich und lebendig schweben sie seiner Phantasie vor, wenn er unter einer Palme oder Ruine hingestreckt die weidende Heerde bewacht, und an den lustigen Sprüngen der Böcke oder an dem Gebrüll der Dromedare sich satt ergötzt hat.

„Mit dem nahenden Greisenalter wird der Araber mehr und mehr in sich gekehrt, und seine liebste Beschäftigung ist das Lesen des Korans und das Gebet. Der Koran ist bei seinen Widersprüchen, seiner häufigen Zweideutigkeit für seine Anhänger ein gar bequemes Buch. Jenes schauerliche, quälende, von unserer Willenskraft unabhängige Gefühl, das man Gewissen nennt, ist dem Araber so ziemlich fremd. Der Dieb, der seinen eigenen Freund bestohlen, der Mörder, der seines Bruders Blut vergossen hat, schläft denselben friedlichen und unbekümmerten Schlaf, wie der tugendhafteste Marabut. So wenigstens versicherten mir die Renegaten, die, wie Moneel und Geistinger, unter den berüchtigsten Banditenstämmen, den Hadschuten und den Garrabas, längere Zeit verlebt und ihre Gräuel selbst mitgemacht hatten. Es gibt keinen Uebelthäter, der die göttliche Barmherzigkeit nicht für größer hält, als seine Verbrechen. Auf meiner Reise nach Maskara war mein Führer ein alter Araber vom Stamme der Garrabas. Die Garrabas wohnen in der Ebene Tlelat bei Oran. Sie rühmen sich, unter allen Stämmen die meisten Franzosen erschlagen zu haben; an der Makta hieben sie die verwundeten Nachzügler von Trezels unglücklichen Heerhaufen in Stücken. Sie werden auch von den übrigen Stämmen sehr gefürchtet, und es mag wenige männliche Individuen unter ihnen geben, die nicht Menschenblut vergossen hätten. Jener alte, im Mörderleben ergraute Araber war der fleißigste und andächtigste Beter, der mir je vorgekommen. Vor jedem Marabutgrab stieg er vom Pferde, warf sich auf sein Antlitz nieder und krümmte sich in den Staub. Des Alten Züge, sonst so hart und giftig, zeigten in solchen Augenblicken mehr die Verklärung eines Heiligen, als die Wildheit eines Räubers. Wenn er wieder aufstand und mit uns weiter ging, warf er uns immer einen Blick höhnischen Triumphes zu. „Ich habe einen Glauben“, schien das fromme Ungeheuer zu sagen, „und einen künftigen Platz im Paradies. Ihr ungläubigen Hunde werdet nur Staub.“ Der ächte Christ hat gewiß wenige glückliche Stunden ohne ein reines Gewissen; dem Mohammedaner reicht sein Wahn hin, ein langes Verbrecherleben leicht zu tragen.

„In den letzten Jahren seines Lebens verfällt der Araber fast nie in solche Stumpfheit und Hinfälligkeit wie unsere Greise. Eine gewisse Rüstigkeit des Körpers und Frische des Geistes bewahrt er bis wenige Tage vor seinem Tode. Zwar ertragen seine alten Knochen die Strapazen des Krieges nicht mehr so leicht, doch fehlt es nicht an Beispielen, daß beim Predigen des Dschad oder Glaubenskampfes auch Greise mit ausziehen, und durch ihren Fanatismus die gebrochene Körperstärke ersetzen. Bei dem Angriff gegen Belida, zur Zeit der ersten Expedition nach Medeah, sahen die Franzosen nicht wenige Graubärte mit unter dem Haufen der Stürmenden, und andere, welche dazu nicht Kraft genug hatten, fanatisirten die übrigen von ihren Pferden herab durch Predigten und Geschrei.

„Gegen das Ende seiner Tage wird der Araber stiller und träumender. Er fühlt den kommenden Tod, dem er so innerlich freudig und sehnsüchtig entgegensieht, wie bei uns die Kinder

dem Weihnachtsabend; er trägt sich mit ähnlichen Hoffnungen, wie sie. Verhältnißmäßig sterben wenige Individuen dieses Volkes an Krankheiten. Bei den meisten ist der Tod eine plötzliche Anwandlung von auflösender Schwäche, eine Stockung des Blutumlaufs, die Agonie ist selten schmerzhaft. Man trägt den Sterbenden vor das Zelt und legt ihn auf weiche Decken. Das Haupt wird auf ein Palmenkissen gestützt und das Antlitz nach Osten gekehrt, nach der Richtung, wo die Kaaba und des Propheten Grab liegen. So scheidet der Araber leicht und ohne Todesschmerz, das brechende Auge noch hoffend den Lichtwelten zugewendet, mit denen er als Säugling schon geliebäugelt hatte. Die Söhne, die Enkel, alle Angehörigen des Sterbenden versammeln sich um ihn. So lange noch ein Athemzug sich in ihm regt, sind sie stumm, dann brechen sie in ihr Trauergeheul aus, die Weiber stimmen ihren unheimlichen, gellenden Klagetriller an; der Marabut spricht das Gebet. Der innigen Verehrung der jungen Araber für ihre Väter habe ich schon erwähnt. Es ist dieß ein tief eingewurzeltes Gefühl, und der Schmerz der Hinterbliebenen ist daher gewöhnlich wahr und groß. Zu ihren Begräbnißplätzen wählen die Araber die herrlichsten Gegenden im Atlasgebirge; die Wüstenbewohner begraben ihre Todten in den kleinen lieblichen Oasen, wo Quellen fließen und grüngekrönte Palmen wachsen, und deren allenthalben über den Nordrand der Sahara zerstreut liegen. Drei einfache Steine ohne Inschrift oder sonstige Zierde bezeichnen jedes einzelne Grab. Zuweilen wallfahrten die Hinterbliebenen nach diesen schönen, stillen Orten. So liegt der Beduine in seinem großen Reich begraben, unter ewig freier Erde ruht sein Staub; die Tyrannen aller Zeiten haben die Freiheit seines öden Vaterlandes nie eigentlich zu brechen vermocht, und unverändert, wie heute, wird dieses freie Reich noch stehen, wenn die Todten der Wüste erwachen."

(Beschluß folgt.)

Stimmen über die gegenwärtige Lage von Spanien.

Die neueste Nummer der Revue des deux Mondes enthält einen ziemlich ausführlichen Artikel über die gegenwärtige politische Lage Spaniens in Bezug auf Espartero, seine Herrschaft und die verschiedenen Parteien, welche ihm gegenüber stehen und die Ruhe des Landes fort und fort bedrohen. Mit Uebergehung des schon Bekannten entlehnen wir daraus folgende Stellen.

Der Aufsatz erwähnt zuerst des ironischen Rathes, welchen das Eco del Comercio, das Organ der Haupturheber der Septemberrevolution und der Häupter der Progressisten, wie Calatrava und Arguelles, dem General Espartero ertheilt, die alleinige Regentschaft nicht anzunehmen, weil sie ihm eine große Verantwortlichkeit aufbürden, ihn zur Zielscheibe aller Unzufriedenen machen und den Angriffen der Presse aussetzen würde. Dann heißt es weiter: „Espartero seinerseits beginnt wieder das nämliche Spiel, wie bei dem Pronunciamiento zu Barcelona. Er ist krank, hütet das Zimmer, ist müde, das Regieren ist ihm verleidet; er spricht wieder von seiner Entlassung, und will sich nach Logroño zurückziehen. Wer weiß? es liegt vielleicht mehr Wahrheit in diesem Spiel als man glaubt. Man muß dem Herzog des Sieges die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er die Krisis nicht hervorgerufen hat. Sein Ehrgeiz war mit der behaglichen Stellung, die er sich geschaffen hatte, ganz zufrieden. Ihm lag wenig an der wirklichen Ausübung der Gewalt, wenn man ihm nur den Namen ließ. Er hat alles gethan, was die Exaltirten wollten; warum verfolgen sie ihn noch immer mit ihren Zudringlichkeiten? Leider wird es ihm von Tag zu Tag unmöglicher, in der prunkhaften Ruhe, die er so sehr liebt, zu verharren. Er muß steigen oder fallen; es gibt keinen Mittelweg. Die Exaltirten lassen sich nicht mehr mit einem nichtsthuenden Dictator abfinden, welcher sie mit dem Gewicht seines Ruhmes beschwert. Sie wollen wieder einmal vorwärts, einen Schritt weiter thun, auf die Gefahr hin, den Triumphwagen stecken zu lassen, welchen sie bisher gezogen, der ihnen aber durch seine majestätische Langsamkeit lästig wird. Espartero merkt die Gefahr, welche ihm droht; allein er weiß nicht, wie er derselben entkommen soll. Dieß ist der Grund, warum er jeden Augenblick sagt, er sey bereit, die Staatsgeschäfte aufzugeben, und wir glauben, daß er es aufrichtig meint, in dem Augenblick, wo er spricht. Allein bald sieht er ein, daß wer so hoch gestiegen, nicht zurück kann, und dann verfällt er in die widersprechendsten Aeußerungen. Bald erklärt er laut, er wolle die alleinige Regentschaft, und werde sie bekommen; bald sagt er, er wolle gar nicht Regent werden, und sey zufrieden mit dem Commando des Heeres; dann zeigt er sich wieder bereit zu unterhandeln, und die dreigliedrige Regentschaft anzunehmen, wenn man ihm nur die Wahl seiner Collegen überlasse. Er kann sich jedoch über den Zweck, welchen man durch den Grundsatz einer Regentschaft von drei Mitgliedern erreichen will, unmöglich täuschen. Zwei Collegen mit Espartero verbinden, heißt ganz einfach, sich zwei Stimmen gegen eine sichern und ihn beim Regieren in die Minorität stellen, bis man sich stark genug glaubt, ihn ganz auszuschließen. Die seltsame Erfindung einer dreigliedrigen Regentschaft kann keine andere Absicht haben. Noch bedeutsamer sind aber die Namen der Personen, welche man für die Stellen bezeichnete. Arguelles, der „göttliche Greis", der hartnäckige Verfechter der Ideen von 1812, der Mann, welcher in den Wirren, die seit dreißig Jahren sein Vaterland quälten, nichts gelernt und nichts vergessen hat. Der andere, Gomez Becerra, der alte, vertraute Freund von Arguelles, gegenwärtig Justizminister, bekannt durch die beschränkte Heftigkeit seiner Meinungen. Das eigentliche Haupt der Progressisten, der geschworne Feind Espartero's, der ihn gestürzt hat, Hr. Calatrava, trat noch nicht hervor; aber er hat alle Fäden der Intrigue in Händen, und spart sich offenbar für den Zeitpunkt auf, wo an die Stelle eines der drei Regenten ein neuer zu treten hätte, man erräth welcher.

„Wenn Espartero die dreigliedrige Regentschaft annimmt, aber die HH. Arguelles und Gomez Becerra ausschließt, so kann er noch Zeit gewinnen, und darum ist es wahrscheinlich, daß er am Ende diesen Entschluß fassen wird. Thut er dieß, so ist es noch wahrscheinlicher, daß sich die Exaltirten vor der Hand dieses Auskunftsmittel gefallen lassen werden, welches ihnen für den Anfang ein hinreichender Gewinn wäre. Verlangen sie mehr, so laufen sie Gefahr, Espartero aufs Aeußerste zu treiben, und er steht noch immer an der Spitze von 200,000 Mann. Gelingt es ihnen also jetzt, ihn auf ein Drittel der Gewalt herabzusetzen, so dürfen sie sehr zufrieden seyn. Ihre weitere Taktik wäre dann leicht zu errathen. Die beiden Mitregenten, wer sie auch seyn mögen, werden sich später wohl in Schrecken setzen oder verleiten lassen. Dann gäbe es noch verschiedene Mittel, die Stellung Espartero's anzugreifen; man könnte zum Beispiel im rechten Augenblick die Frage aufwerfen, ob ein Regent verfassungsmäßig den Oberbefehl des Heeres behalten dürfe. An Gründen dagegen würde es nicht fehlen, denn die wahre constitutionelle Lehre sagt offenbar das Gegentheil. Wenn aber dem Herzog des Sieges je der Oberbefehl entzogen wird, dann ist er fertig. Dann steigt er nicht mehr herunter; er fällt. —

Wenn kein Uebereinkommen getroffen wird, so wird es Espartero schwer halten, die alleinige Regentschaft zu gewinnen. In den Cortes scheint die Frage für ihn verloren. Die Partei des Eco del Comercio hat bei den Wahlen überall den Sieg davon getragen, und in einer vorbereitenden Sitzung der neuen Cortes waren unter 63 Stimmen nur zwei für die Regentschaft eines Einzigen; die Tagespresse zu Madrid hat, mit Ausnahme eines einzigen Blattes, El Castellano, welches unter dem Einflusse des Herzogs steht, für die dreigliedrige Regentschaft Partei genommen. Das Ministerium selbst hält mit den Exaltirten gegen seinen eigenen Präsidenten zusammen. Espartero kann seine Hoffnung nur auf die Armee setzen; mit der Armee kann er noch den Stimmen Gewalt anthun, oder im Fall des Widerstandes die Thür des Sitzungssaales zuschließen, wie Cromwell. Wird er es wagen? Man darf es bezweifeln.

„Espartero hat gegen 50,000 Mann in und um Madrid versammelt und den Befehl über dieses Heer einem General Roncali anvertraut, der seine Vorliebe für absolutistische Meinungen nicht verbirgt. Beim ersten Anblick scheint dieser Umstand von Bedeutung — er ist es nicht. Nachdem der Generallissimus diesen Zug gethan hatte, ist er in seine Unthätigkeit zurückgesunken, er zaudert. Folgendes Beispiel kann eine Idee von seiner Unentschlossenheit geben. Man hatte eine große Revue der Truppen angekündigt; in Madrid verbreitete sich das Gerücht, Espartero wolle sich bei dieser Gelegenheit zum alleinigen Regenten erklären lassen; ein Journal sprach diese Besorgniß aus und die Revue fand nicht statt. Die Sache zeigt, wie sehr alle Gemüther mit der Krisis beschäftigt sind, die sich vorbereitet. Espartero allein sucht sie zu verschieben. Einerseits in die Schlingen jener geschickten Verschwörer verwickelt, welche die Königin mit unlösbaren Schwierigkeiten zu umgeben wußten, hat er seinen Gesandten in Paris, Hrn. Olozaga, kommen lassen, um ihm zu helfen, sich aus den parlamentarischen Irrgängen zu befreien. Gewiß, Hr. Olozaga ist ein gewandter, geistreicher Mann, aber wahrscheinlich wird er die schwierige Lage nur für eine Zeit lang erleichtern können. Olozaga ist calzado! er ist einer von denen, welchen die Descalzados *) nicht verzeihen. Der verhängnißvolle Geist der Anarchie ist in Spanien entfesselt, nur die materielle Gewalt kann ihn noch aufhalten. Früher oder später muß Espartero untergehen oder einen 18 Brumaire herbeiführen. Es ist nicht nothwendig, daß er seine Plane bis zum Aeußersten verfolgt, man muß ihn aber wenigstens für entschlossen halten es zu thun. Wenn man ihn nicht fürchtet, so ist er mehr als schwach, er wird lächerlich. Man erlaubt sich schon alle Arten von Spöttereien gegen ihn. Ein kleines Journal el Trueno hat zur Titelvignette einen als Mauren gekleideten Taschenspieler genommen, mit ungeheuern Pistolen im Gürtel und in seiner Hand zwei Becher haltend mit den Worten: „Unter einem war der Thron, unter dem andern die Constitution: Sie sehen, meine Herren, es ist nichts mehr in keinem von beiden.“ Und dieses Epigramm ist noch eines der unschuldigsten von denen, die gegen den einst so geachteten Sieger täglich auftauchen. Die Freiheiten, die man sich von allen Seiten gegen ihn herausnimmt, nach der allgemeinen Huldigung, die ihm früher gezollt wurde, erinnern unwillkürlich an die Fabel von den Fröschen und ihrem König.

In einer der letzten Ministerberathungen besprachen Cortina, Minister des Innern, und Gomez Becerra, Minister der Justiz, sehr lebhaft die Regentschaftsfrage. Der erstere erklärte sich für einen einzigen Regenten, der andere für drei. Espartero unterbrach sie, wie man sagt, mit den Worten, daß alle solche Streitigkeiten eitel wären, ihm sey es einerlei, allein oder mit andern die Regentschaft zu leiten, oder auch gar nicht darein gewählt zu werden. Das schmeckt ein wenig nach Cäsar. Espartero scheint manchmal in Versuchung zu seyn, sich über die Gesetze zu stellen, aber ein so großer Entschluß dauert nicht lange und schon ist viel Zeit verloren. Indem er sich den öffentlichen Discussionen unterwarf, läßt der Herzog de la Victoria sich Stück für Stück seine moralische Stärke entreißen. Man weiß übrigens, wie die Revolutionäre zu Werke gehen. Ist Madrid zu gut bewacht, um einen Schlag wagen zu können, so regen sie die Junten in den Provinzen auf und die Hauptstadt empört sich erst, wenn das ganze Land umher in offener Empörung steht. Schon zeigen sich auf einigen Punkten einzelne Symptome eines nahen Aufstands. Wenn Espartero zögert, wenn er nicht die Initiative ergreift, so läuft er Gefahr, daß man ihm zuvorkommt. Spanien ist ein Land, wo das Lachen ganz nahe beim Blutvergießen steht. Espartero kann alle Tage den furchtbaren Refrain eines Volksliedes hören, das man im Café Nuevo, dem Sammelplatz der entschiedensten Exaltados, singt:

Dos veces duque,
Duque de nada,
Ha de suceder te
Lo que a Quesada.

(Zweimal Herzog, Herzog von Nichts, dir wird geschehen, was Quesada geschah.) Am auffallendsten in diesem Kampfe ist die wahrhaft unglaubliche Gleichgültigkeit des spanischen Publicums für Unitarier und Trinitarier, Calzados und Descalzados. Nicht allein haben vier Fünftheile der Wahlmänner verschmäht an den allgemeinen Wahlen Theil zu nehmen, sondern selbst in Madrid kommt die Unterhaltung nur sehr zufällig auf politische Angelegenheiten. Man sollte glauben, es handle sich um die Angelegenheiten eines fernen, halb unbekannten Landes. Die Eröffnung der Cortes ist ohne irgend eine Feierlichkeit vor sich gegangen. Espartero schmollte und kam nicht, auch die junge Königin wohnte ihr nicht bei. Die officielle Zeitung lobt das „achtungsvolle Stillschweigen“, welches das Volk beobachtet habe; man weiß, was ein Stillschweigen in solchen Fällen zu bedeuten hat. Bei einigen ist es Niedergeschlagenheit, bei den meisten Unglauben. Die Stadt Madrid, oder mit den Spaniern zu sprechen, der Hof von Madrid, esta corta, ist Wittwe der Monarchie; sie begreift kein politisches Fest, wo sie keinen König sieht...

Da Spanien nun doch einmal den bittern Trank der Revolutionen bis zur Hefe trinken muß, möge es rasch den Becher leeren. Es wird sich nur schneller und kräftiger zu den einzigen Doctrinen wenden, die ihm heilsam sind, dem Princip einer gemäßigten Monarchie, das es verworfen hat. Jedes Palliativ könnte nur die heilsame Wirksamkeit der Erfahrung schwächen, die es bis jetzt gemacht hat. Der endliche Triumph Espartero's wäre tief unsittlich. Er würde die falschen Ideen über die Legitimität des Erfolgs unterstützen, die seit einiger Zeit bei der Welt in Gunst gekommen sind. Das Betragen des Herzogs gegen die Königin Christine ist unverzeihlich. Es darf nicht erlaubt seyn, also die heiligsten Zusagen zu brechen. Wenn man nach und nach alle Parteien verrathen hat, muß man am Ende von allen verlassen werden. Seinerseits wäre Frankreich zu großmüthig, wenn es alles Unrecht, das Espartero ihm angethan, vergessen wollte. Einige mehr oder weniger aufrichtige Schmeicheleien des Hrn. Olozaga können uns nicht gegen die

*) Es ward früher schon angezeigt, daß die Ausdrücke „Beschuhete und Unbeschuhete“ diejenigen bezeichnen, welche nach der letzten Revolution (Pronunciamiento) Vortheile und Stellen davongetragen oder nicht.

unverschämten Reden in Barcelona, gegen das Mordgeschrei taub machen, das in jener Stadt gegen die Franzosen unter Espartero's Gutheißen erhoben wurde. Frankreich hat Freunde, wahre Freunde in Spanien, die Moderados, welche jetzt von der Leitung der Angelegenheiten entfernt sind; es ist ihnen Rücksichten schuldig, und seine einzige Politik ist, ihnen im Unglück wie im Glück treu zu seyn. — Seit er der Meister ist, hat Espartero nur Einen Gedanken: die Erhaltung eines erdrückenden, nutzlosen Militäretats. So lange der Bürgerkrieg dauerte, begriff man, daß Spanien sich erschöpfte, um seine Armee auf einem furchtbaren Fuß zu erhalten, wenn auch 200,000 Mann sehr viel sind, um nur einen Vertrag von Bergara zu unterzeichnen, und ein ganzes Jahr lang Cabrera's elende Festungen zu blokiren. Aber seit der Kampf aufgehört hat, wozu die ungeheure Masse von Truppen, die ohne Vergleich größer ist, als Spanien sie je gehabt hat? Hätte der Generallissimus seine Eroberungsplane ausgeführt, die er bald gegen Roussillon, bald gegen Portugal entwarf, so möchte es noch hingehen, aber diese ungeheure Armee dient zu gar nichts weiter als die Person des Generals zu bewachen und verschlingt mehr als die gesammten Einkünfte des Landes. Eine Nation hat doch wahrhaftig mehr zu thun, als die Lorbeern eines glücklichen Generals zu pflegen. Und ist diese große Militärmacht fähig, das Eigenthum, die öffentliche Ordnung, die persönliche Sicherheit zu beschützen? Keineswegs. Wir sehen überall Beispiele, wie Recht und Gesetz mit Füßen getreten werden. Die Finanzen sind in der Lage, in die sie bei einer solchen Verfassung kommen müssen. Viele Steuerpflichtige weigern sich, Steuern zu entrichten. Der englische Schleichhandel ist auf einem so gigantischen Fuß organisirt, daß das Gouvernement sich genöthigt gesehen hat, zu Xeres Maaßregeln dagegen zu ergreifen; die Bevölkerung hat aber zu den Waffen gegriffen, und die Regierung mußte nachgeben. In diesem Augenblick werden nur diejenigen Beamten in der ganzen Halbinsel bezahlt, die sich selbst mit den wenigen Steuern bezahlt machen, die sie einnehmen; selbst dem Heere fängt an Alles zu mangeln.

(Beschluß folgt.)

Frankreich.

Abyssinien. China. Die Consulate.

* **Paris**, 5 April. Es ist hier wieder ein neuer französischer Reisender aus Abyssinien zurückgekommen, ein Dr. Rochet; er war war von Tudschurra, an der Küste von Berberah, nach Ankober in Schoa vorgedrungen. Der König von Schoa, welcher immer ein großes Verlangen bezeigt hat, Handelsverbindungen mit Europa anzuknüpfen, schickte ihn mit einem Brief an Louis Philipp und Geschenken für ihn zurück. Diese bestehen in einem Pferd, einigen sehr schönen äthiopischen Handschriften, und einer seiner Rüstungen, welche aus einem mit Silber beschlagenen Schild aus Rhinoceroshaut, einem Säbel mit silberner Scheide, silbernen Armschienen und Armbändern, einer Art von Cuiraß aus Löwenhaut und einigen Speeren besteht. Schoa könnte allerdings der Mittelpunkt eines beträchtlichen Handels werden, theils durch seine eigenen Producte, besonders Kaffee, den es in vortrefflicher Qualität liefert, und Häute, theils durch die Karawanen, welche es nach Sudan schickt, und die europäische Producte im Innern verbreiten könnten, bis wo sie auf die Einfuhr von der Küste von Senegal und von Benin treffen würden. Die Producte von Schoa werden durch Karawanen nach Berberah gebracht, wo auf der fast unbewohnten Küste vier Monate lang eine Messe gehalten wird, welche viele Tausende aus diesem ganzen Theil von Afrika zusammenbringt. Damit aber europäische Häuser an diesem Handel Theil nehmen können, ist vor allem nothwendig, daß sie sich an Ort und Stelle gekaufte Muster der Waaren, welche gesucht werden, verschaffen, mit den genauesten Angaben der Preise und der Quantitäten jeder Art. Der Versuch, der im letzten Jahr von einem französischen Haus gemacht wurde, den Handel mit Abyssinien zu eröffnen, verunglückte aus Mangel an genauen Nachrichten dieser Art.

In diesem Augenblick wird die Fregatte Erigone in Brest für eine Compagnie im chinesischen Meer ausgerüstet, wo sie die gestrandete Magicienne ersetzen soll. Sie wird, wie man sagt, unter Anderm den Auftrag erhalten, die Auslieferung eines katholischen Missionärs, Taillandier, welchen die Chinesen in Canton ins Gefängniß geworfen haben, zu verlangen. Es ist wahrscheinlich, daß die Chinesen keine Schwierigkeit machen werden, ihn herauszugeben, sobald sie die Gewißheit haben, daß er kein Engländer ist, denn obgleich die Gesetze des Reichs die Einführung von Europäern ohne kaiserliche Erlaubniß mit dem Tode bestrafen, so beschränkt sich praktisch die Strafe immer auf Transportation über die Gränze, weil der Fremde angesehen wird, als ob er das Gesetz nicht gekannt habe. Aber dieses Verlangen von Justiz mit Fregatten ist eine unglückliche Nachahmung der Proceduren der Engländer im Opiumkrieg. Es ist sogar für die Missionäre nicht zu wünschen, daß sich fremde Staaten einmischen, denn die unmittelbare Folge würde seyn, daß die Toleranz, mit der in China gegenwärtig ein Theil der Vicekönige die Augen über ihre Anwesenheit in den Provinzen schließt, zu Ende wäre, und sie als die Anhänger einer fremden Macht vertrieben würden, während man sie als Lehrer einer fremden Religion stillschweigend tolerirt.

Man ist gegenwärtig im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten mit einer neuen Organisation der Consuln und Consularagenten beschäftigt, und wird diesem Zweig des öffentlichen Dienstes eine viel größere Ausdehnung geben, was auch nöthig ist, denn die orientalische Frage hat hinlänglich gezeigt, wie sehr es dem Ministerium an guten Nachrichten über den Zustand der Dinge fehlte. Man suchte ihm durch außerordentliche Missionen abzuhelfen, und dieses System scheint noch immer im Zunehmen, und muß es bleiben, so lange nicht durch residirende Agenten für sichere Nachrichten gesorgt ist, aber es ist wesentlich fehlerhaft, und konnte, auch wenn man die reisenden Agenten besser gewählt hätte, nicht zum Zweck führen, denn es gehören Jahre dazu, ehe man die Wichtigkeit dessen, was man in einem ganz fremden Land sieht, beurtheilen kann. Man sollte glauben, daß die Consularschule, welche Frankreich seit so langer Zeit in Konstantinopel erhält, im Stande sey, dem Lande einen Ueberfluß der brauchbarsten Agenten zu geben, aber nach ihren Früchten zu urtheilen, muß ein ganz radicaler Fehler in ihrer Organisation und ihrer Leitung liegen. Der Grund liegt wahrscheinlich, wie bei so vielem was in Frankreich leidet, in der unerträglichen Unstätigkeit der Administration, bei der ein Minister gezwungen ist für das Dringendste zu sorgen, und sich der Instrumente zu bedienen, welche er unter der Hand findet, anstatt nur daran zu denken eine Organisation zu bilden, welche Jahre lange Aufsicht und Verbesserung bedürfte, um die Resultate zu liefern, welche die Nation ein Recht hat zu erwarten.

[1418] **Todes-Anzeige.**

Mit tiefbetrübtem Herzen erfülle ich hiermit die traurige Pflicht, meinen Bekannten und auswärtigen Freunden die schmerzliche Nachricht von dem gestern erfolgten Hinscheiden meines geliebten Gatten,

des Hofraths **Jakob Linkh,**

im 54sten Jahre seines Lebens zu ertheilen. Wer den Vollendeten kannte, wird die Größe meines Schmerzes ermessen.

Stuttgart, den 5 April 1841.

Die tieftrauernde Gattin **T. Linkh,** geb. Pilsinger, mit ihren zwei Töchtern **Sophie** und **Atalanta.**

[1551-52] **Bekanntmachung.**

Der unterzeichnete, für die diesjährige Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe zu Doberan in Mecklenburg-Schwerin erwählte Vorstand bringt hiemit vorläufig zur Kenntniß des land- und forstwirthschaftlichen Publicums, daß er sich in Uebereinstimmung mit der Mecklenburgischen Landesregierung in Berücksichtigung zahlreicher deßfallsiger Anforderungen, und in Erwägung mancher unvorhergesehener unabweislicher Schwierigkeiten, welche einer frühern Versammlungszeit entgegentraten, veranlaßt gesehen hat, die in Brünn für den Monat Julius bestimmte Versammlung wiederum in den September, und zwar in die Tage

vom 1 bis 6 September d. J.

zu verlegen. Die statutenmäßige Einladung und Bekanntmachung der Verhandlungsfragen wird tempestive erfolgen.

Der Vorstand der fünften allgemeinen Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe zu Doberan.

(gez.) **F. W. A.** Graf **v. d. Osten Sacken.**

(gez.) **C. D. H. Becker.**

[834-26] **Edictal-Ladung.**

Anton Franz, Hof- und Landschafts-Buchdrucker dahier, und dessen Ehegattin Agatha haben am 4 Februar 1807 bei dem unterfertigten Gerichte dem k. Kämmerer, Johanniterordens-Commenthur, dann k. bayer. Leibregiments-Major Johann Baptist Grafen v. Waldkirch, eine Schuldobligation für 2000 fl. rhn. Münze ausgestellt, für welche zu 5 Proc. verzinsliche Forderung sie ihr sämmtliches Vermögen, insbesondere aber ihre Behausung an der Sendlingergasse A/W. Nr. 159 Cr. B. F. 560 verpfändeten.

Die Originalurkunde dieser Forderung, welche am 14 October 1855 an den Mühlknecht Blasius Steiner, und am 18 August v. J. an den Kaufmann Johann Schmid dahier durch Cession überging, und von dem gegenwärtigen Besitzer des Hypothekenobjects, dem bgl. Koche Joachim Steiner in Folge getroffener Uebereinkunft nun mit 4 Proc. verzinst wird, ist zu Verlust gegangen.

Auf Antrag des Kaufmanns Johann Schmid, als gegenwärtigen Eigenthümers dieser Forderung, wird sonach der unbekannte Inhaber dieser Urkunde aufgefordert, selbe

innerhalb 6 Monaten,

vom heutigen Tage an gerechnet, um so gewisser hierorts vorzuzeigen, und seine Rechte hierauf geltend zu machen, als sonst dieselbe für kraftlos erklärt würde.

Den 24 Februar 1841.

Königliches Kreis- und Stadtgericht München.

Der k. Director: **Barth.**

Enzensberger.

[1025-27] **Bekanntmachung.**

Vermöge allerhöchster Entschließung des königl. Ministeriums des Innern vom 29 September 1840 soll das Anwesen in der Sophienstraße Nr. 2, worin sich bisher der Central-Schulbücher-Verlag befand, mittelst öffentlichen Aufstreiches unter Vorbehalt der allerhöchsten Genehmigung veräußert werden.

Dieses Anwesen besteht in einem Hauptgebäude, welches außer dem Parterre zwei Stock hoch ist, dann einem einstöckigen Nebengebäude, mehreren Remisen, einem großen Garten mit Gartenhaus und laufendem Wasser, und einem kleinen Garten.

Zum öffentlichen Aufstreich ist Termin auf

Dienstag den 13 April,

Früh von 9 bis 12 Uhr,

im genannten Gebäude anberaumt, wozu Kaufsliebhaber mit dem Bemerken eingeladen werden, daß die Kaufsbedingungen am Termin bekannt gemacht, oder auch vorher in der Kanzlei des Central-Schulbücher-Verlags eingesehen werden können. Die Einsicht des Hauses kann in der Zwischenzeit beliebig vorgenommen werden, und ist sich deßhalb an den Hausmeister zu wenden.

München, den 16 März 1841.

Königl. Administration des Central-Schulbücher-Verlags.

Häcker. Weinisch.

[1372] **Bekanntmachung,**

das Hof- und Staats-Handbuch betreffend.

Das Hof- und Staats-Handbuch für das Königreich Bayern pro 1841, mit einem vollständigen alphabetischen Register versehen, ist bereits erschienen.

Der Debit desselben ist — wie in den frühern Jahren — den k. Postbehörden übertragen, und der Preis eines Exemplars auf Schreibpapier auf 1 fl. 48 kr., auf Druckpapier auf 1 fl. 24 kr. bestimmt.

Alle k. Stellen, Behörden, Aemter und Private, welche hievon Exemplare zu empfangen wünschen, haben dieses den ihnen zunächst liegenden Postbehörden anzuzeigen, welche hierauf die Zahl der bestellten Exemplare der Oberpostamts-Zeitungsexpedition München, als mit Hauptdebit beauftragt, bekannt machen, deren portofreie Versendung, so weit solche durch die Post erfolgen kann, sodann ohne Verzug veranlaßt werden wird.

Die Bezahlung, welche nach Inhalt der frühern allerhöchsten Verfügungen die k. Stellen, Behörden und Aemter aus ihrem Regie-Maximum oder Aversum zu leisten haben, geschieht gleichzeitig mit der Bestellung. — München, den 6 April 1841.

Königliches Oberpostamt.

v. Pidoll. **Faringer.**

[1334] **Spaichingen.**

Vorladung von Verschollenen.

Ursula, geb. Dreher von Aubsheim, geboren den 2 October 1755, ist im Jahr 1771 mit ihrem Ehemann, Joseph Fischinger von Wehingen, geboren den 21 September 1756, und zwei Kindern: Kleopha, geboren den 5 Aug. 1769, und Matthäus, geboren den 17 Januar 1771, nach Ungarn ausgewandert und von dem Aufenthalt, Leben oder Tod sämmtlich dieser Personen seither nicht das Geringste in Erfahrung gebracht worden, weßhalb ein der Ursula Dreher vor vielen Jahren zu Bubsheim angefallenes Vermögen bisher unter öffentlicher Verwaltung stand.

Nachdem nun aber nicht nur die Eltern, sondern auch ihre beiden oben genannten Kinder das 70ste Lebensjahr zurückgelegt haben, so werden sie hiemit aufgefordert, sich zur Empfangnahme jenes Vermögens

binnen unerstrecklichen 90 Tagen

dahier zu melden, widrigenfalls sie für todt angenommen werden und das Vermögen ihren präsumtiven Erben zugetheilt wird.

Spaichingen, den 5 April 1841.

Königl. würtemb. Oberamtsgericht.

Khuen.

[1394] **Kupferstich-Auction**

zu Dresden.

Verzeichnisse einer Sammlung vorzüglicher **Grabstichelblätter, Holzschnitte, Radirungen und Lithographien,** welche den 18 Mai d. J. zu Dresden durch Unterzeichneten versteigert werden sollen, sind auf portofreies Verlangen zu haben: in Augsburg bei Hrn. Ferd. Ebner; Berlin bei Hrn. Asher und Hrn. Kunsthändler Lint; Breslau bei Hrn. Buchhändler Schulz; Halberstadt bei Hrn. Buchhändler F. A. Helm; Hamburg bei Hrn. Maller Harzen; München bei Hrn. Kunsthändler Herrmann, und zu Dresden durch die Walther'sche Hofbuchhandlung.

Karl Ernst Heinrich,

königlicher und Raths-Auctionator.

[1417] **Stelle-Gesuch.**

Ein Candidat der Theologie, welcher außer gründlichen wissenschaftlichen, namentlich auch philologischen und philosophischen Studien mit besonderem Interesse sich der Beschäftigung mit den neueren Sprachen, sowohl den romanischen, als auch den germanischen, und zum Theil den slavischen, gewidmet hat, sucht eine Anstellung, entweder als Mitarbeiter an einer öffentlichen Unterrichtsanstalt, oder in einem Familienkreise als Lehrer und Erzieher von Kindern oder von erwachsenen Söhnen. Seit mehreren Jahren im Fache der Pädagogik wirksam, hat er Gelegenheit gehabt, die zur Erfüllung der Pflichten eines solchen Berufes erforderliche Geschicklichkeit durch Uebung und Erfahrung sich zu erwerben, und er glaubt, um seine Befähigung zu tüchtigeren Leistungen zu verbürgen, auf seine Zeugnisse sich berufen zu dürfen. Als Freund der Musik suchte er diejenige Fertigkeit im Spielen des Pianoforte zu erlangen, welche zur Ausführung der schwierigeren Compositionen neuerer Meister nothwendig ist. Anfragen, welche mit der Bezeichnung G. R. portofrei eingesandt werden, wird die Expedition der Allgemeinen Zeitung befördern.

[1390] **Vacante Stelle.**

Eine adelige Familie sucht eine Gouvernante, die, bei vollkommener Kenntniß der französischen Sprache, nicht nur Unterricht in allen Schulfächern, sondern auch in der Musik ertheilen kann.

Reflectirende auf diese Stelle, die sich über ihre Fähigkeiten hiezu, und ihr sittliches Betragen geeignet auszuweisen vermögen, wollen sich an die Expedition dieses Blattes in frankirten Briefen unter der Chiffre G. Nr. 45 wenden.

[1282—83] In der Unterzeichneten erscheint:

Bilder-Galerie
zur
allgemeinen Weltgeschichte
von
Karl von Rotteck.

In 100 Stahlstichen nach Zeichnungen von namhaften Künstlern.
Mit einem kurzen erläuternden Texte
von
Dr. Hermann von Rotteck.

Je anschaulicher und lebendiger die Geschichte große Menschen und Begebenheiten darstellt, desto stärker und bleibender ist ihre Wirkung auf die Seele des Lesers; daß sie aber durch ihre Darstellungen eben so sehr, oder noch mehr ergreife und erwärme, als aufkläre und unterweise — das ist eben ihr eigentlichster Beruf und Vorzug. Bildliche Beigaben zu historischen Werken sind daher schon eine Uebung der alten Chronikschreiber gewesen, die man in neuerer Zeit mit lobenswerthem Eifer wieder aufgegriffen und vervollkommnet hat. Ja, für gemeinnützige, populäre Geschichtsbücher sind solche Beigaben unerläßlich, wenn die Hälfte ihrer Wirkung nicht verloren gehen soll. Es war also ein naher und natürlicher Gedanke, die Geschichte des Herrn von Rotteck, welche sich einer Popularität und Verbreitung erfreut, wie vielleicht kein anderes Buch ihrer Art, durch eine Galerie bildlicher Darstellungen der merkwürdigsten Männer und Begebnisse im erwähnten Sinne zu illustriren.

Wir hegten diesen Gedanken und Plan schon seit längerer Zeit, und sind nun, nachdem es uns gelungen ist, einige namhafte Künstler für unser Unternehmen zu gewinnen, mit den Vorbereitungen dazu so weit voran, daß wir das ganze Werk noch im **Laufe dieses Jahres** vollständig erscheinen lassen können.

Die Auswahl und Anordnung der historischen Personen und Momente für die einzelnen Zeichnungen ist nach zum größten Theile von Herrn Hofrath Karl von Rotteck geschehen, und wurde von ihm seinem Sohne Herrn Dr. Hermann von Rotteck zur Vollendung nach dem verabredeten Plane übergeben. Derselbe wird auch in ebenfalls mit seinem seligen Herrn Vater verabredeter Weise dem Ganzen einen kurzen erläuternden Text beifügen.

Indem wir uns hier jeder Anpreisung des Werkes enthalten, verweisen wir zunächst auf die Anschauung desselben. Die Sorgfalt in der Ausführung der Bilder im Verhältnisse zu dem so billigen Preise des Werkes wird wohl die beste Empfehlung desselben seyn.

Das ganze Werk wird aus **hundert Stahlstichen** und 10—12 Bogen Text bestehen. Format in gr. 8. (somit zu allen bisher erschienenen Auflagen von Karl von Rottecks Weltgeschichte passend) und in 20 Lieferungen binnen Jahresfrist bestimmt erscheinen.

Der **Subscriptionspreis**, welcher nach Erscheinen der 10ten Lieferung erlischt, ist **18 kr. — 4 gGr.** oder **5 Sgr.** per Lieferung, und konnte nur in der Erwartung eines sehr großen Absatzes so niedrig gestellt werden.

Die erste Lieferung wurde an alle soliden Buch- und Kunsthandlungen versandt, und liegt in denselben zur Ansicht vorräthig. — Alle 14 Tage folgt bis zur Vollendung des Werkes eine weitere Lieferung.

Freiburg, den 25 März 1841.

Herder'sche Verlagshandlung.

[1308] In allen Buchhandlungen ist für 4 gGr. zu haben:

Huldigungspredigt
vor
Sr. Maj. dem König von Preußen
Friedrich Wilhem IV
und
den versammelten Abgeordneten des Volks
am 15 October 1840
in der Hof- und Domkirche zu Berlin
still innerlich gehalten
von
Dr. G. A. F. Goldmann,
Pastor zu Gr. Dahlum im Herzogthum Braunschweig.

[illegible] In unterzeichneter Verlagsbuchhandlung ist so eben erschienen, und wurde an alle soliden Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz versendet:

Unterricht, kurzer, über Betrach-
tung, Gebet und Gewissenserforschung,
besonders für jene, die sich auf geist-
liche Uebungen vorbereiten, herausge-
geben von Ignaz Koch und Peter
Schegg. 8. geh. 8 gGr. od. 30 kr.

Landshut am 31 Januar 1841.
v. Vogel'sche Verlagsbuchhandlung.

[1081—82] Durch alle Buch- und Kunsthandlungen ist zu beziehen:

WERKE
der
HÖHEREN BAUKUNST.
Für
die Ausführung
erfunden und dargestellt
von **SCHINKEL,**
königlich preussischem Ober-Landes-Baudirector u. s. w.
Zweite Lieferung,
wo bei Abgabe derselben die letzte Hälfte der Subscription von resp. 9 Rthlr. und 6 Rthlr. zu berichtigen ist.

Potsdam, 27 Februar 1841. Die Buchhandlung von **Riegel.**

[1315] Von der

Zeitschrift
für die gesammte
LUTHERISCHE THEOLOGIE UND KIRCHE
von
Rudelbach und **Guerike,**
die bereits eine ungewöhnliche Theilnahme gefunden hat, ist so eben das **erste Quartalheft** des Jahrgangs **1841** erschienen und zum Preise von 20 gGr. (25 Ngr.) durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Bernh. Tauchnitz jun. in Leipzig.

[1298] Im Verlag von **Ebner und Seubert in Stuttgart** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands, der Schweiz und der österreich. Monarchie vorräthig:

Die achtzehnte Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte.

Reiseerinnerungen

von Dr. C. Rösch.

Mit dem Vorwort des Verfassers über

Cretinismus und angebornen Blödsinn.

In Umschlag geheftet. Preis 1 fl. 12 kr. od. 18 gr.

Der Herr Verfasser übergibt hiemit dem Publicum eine lebendige Schilderung des Lebens und Treibens der Naturforscher in Erlangen und seines Antheils an demselben. Er hat als Arzt die medicinischen Sitzungen und Verhandlungen ausführlicher mitgetheilt, die Vorträge in den übrigen Sectionen jedoch ebenfalls genannt und über die in den allgemeinen Sitzungen gehaltenen Vorträge mehr oder weniger ausführlichen Bericht erstattet. Die eigenen Vorträge des Herrn Verfassers, besonders derjenige über Cretinismus und angebornen Blödsinn, der die allgemeinste Anerkennung fand, sind ohne Abkürzung mitgetheilt.

[1537] So eben ist bei mir erschienen und durch alle Buchhandlungen schnell zu beziehen:

Der scheinheilige Rationalismus vor dem Richterstuhle der heil. Schrift.

Resumé der Bremer Kirchenfehde.

Von Friedrich Wilhelm Krummacher.

gr. 8. fein Velinpapier. X. u. 304 Seiten. Preis 1 Thlr.

Wer zur vollen Klarheit darüber gelangen möchte, was biblisches Christenthum sey, und was lange genug nicht wenigen Gemeinden fälschlich und in heillosem Betrug dafür geboten worden ist, der lese diese Schrift, welche von dem durch ganz Deutschland bekannt gewordenen Bremer Kirchenstreite nur Veranlassung nimmt, um Fragen zu erörtern, denen ein jeder zugestehen wird, daß sie die gewichtvollsten und belangreichsten Interessen der Menschheit berühren.

Elberfeld, 1841. **W. Hassel.**

[1506—7] Bei **H. B. König in Bonn** ist so eben erschienen:

Radices linguae Sanscritae edit. N. L. Westergaard. Zweite oder letzte Abtheilung. Preis des Ganzen 8 Rthlr. 12 gGr.

Pânini's acht Bücher grammatischer Regeln, herausgegeben und erläutert von Dr. *Otto Böhtlingk*. 2ter Band. Preis für beide Bände. 20 Rthlr.

[1090—92] **Anerbieten.**

Ein deutscher Mechaniker, welcher während zwölf Jahren in französischen Maschinenbau-Werkstätten erster Bedeutung als Director angestellt ist, wünscht sich mit einem deutschen Hause, welches Eisenwerke und Maschinenbau vereinigt, zu verständigen, um in Deutschland die verschiedenen Vortheile zu entwickeln, welche er während des Aufenthalts in Frankreich Gelegenheit gehabt in Anwendung auf Dampfschifffahrt, Eisenbahnen, Eisenwerke, hydraulische Werke, Mahlmühlen ꝛc. zu ergründen. Nähere Aufschlüsse ertheilt man auf Anfragen, gerichtet an Hrn. R. X. Z. poste restante in Straßburg (Frankreich).

[1361—62] **Ein Hüttenbeamter,**

der schon in mehreren Etablissements zur vollkommenen Zufriedenheit sowohl in administrativer als technischer Beziehung Dienste leistete, und dem auch gegenwärtig die Leitung eines beträchtlichen Eisenhüttenbetriebs anvertraut ist, ist gesonnen seine gegenwärtige Stelle zu verändern und bietet auf diesem Wege Hüttenbesitzern seine Dienste an. Protofreie Anträge übernimmt aus Gefälligkeit Herr **A. Wildhack** in **Wien**, Alservorstadt Wiltenburg-Gasse Nr. 8.

[1549] **Ravensburg.**

Kunstsammlung zu verkaufen.

Eine bedeutende Sammlung von Kunstgegenständen, bestehend in **Original-Gemälden** aus der **italienischen, niederländischen, deutschen** und **altdeutschen Schule; getriebenen Arbeiten** von Silber ꝛc.; Gegenständen von **Elfenbein, Stein** und in **Holz geschnitzt**, besonders vielen **Kirchenbildern, Handzeichnungen** und **Kupferstichen, Holzschnitten, Büchern, Glasgemälden, Porcellan-Figuren, Gefäßen, Schalen** und **Tellern, Waffen** und **Harnischen** und vielen andern Kunstgegenständen, ist von dem Unterzeichneten zum Verkauf ausgesetzt. — Die Preise werden bei Abnahme von Partien oder einzeln billigst gestellt, zur Ansicht kann aber nichts versendet werden.

Nähere Auskunft ertheilt auf **portofreie** Briefe **Herrich,** Maler.

[1373—86]



Reisegelegenheit nach Nord-Amerika.

Regelmäfsige

Postschifffahrt zwischen Hâvre und New-York.

Namen d. Postschiffe	Capitaines	Tonnage	Passagier-zahl	Abfahrt in New-York						Abfahrt in Hâvre					
Oneide	J. Funk	791	317	1	März	1	Julius	1	Nov.	16	April	16	Aug.	16	Dec.
Argo	C. Anthony	968	388	8	—	8	—	8	—	24	—	24	—	24	—
François I.	Ainsworth	498	200	16	—	16	—	16	—	1	Mai	1	Sept.	1	Jan.
Burgundy	D. Lines	763	305	24	—	24	—	[illegible]	—	8	—	8	—	8	—
Baltimore	E. Funk	658	264	1	April	1	Aug.	1	Dec.	16	—	16	—	16	—
Emerald	Howes	518	208	8	—	8	—	8	—	24	—	[illegible]	—	[illegible]	—
Rhône	Wotlen	471	189	16	—	16	—	16	—	1	Junius	1	Octbr.	1	Febr.
Ville de Lyon	Stoddard	791	317	24	—	24	—	24	—	8	—	8	—	8	—
Uttica	J. B. Pell	525	210	1	Mai	1	Sept.	1	Jan.	16	—	16	—	16	—
Albany	Watson	468	188	8	—	8	—	8	—	24	—	24	—	24	—
Silvie de Grasse	Wiederholdt	641	257	16	—	16	—	16	—	1	Julius	1	Nov.	1	März
Louis Phillippe	Castoff	794	318	24	—	24	—	24	—	8	—	8	—	8	—
Charles Carroll	Lee	414	165	1	Junius	1	Octbr.	1	Febr.	16	—	16	—	16	—
Duchesse d'Orleans	Richardson	798	320	8	—	8	—	8	—	24	—	24	—	24	—
Sully	Thompson	446	179	16	—	16	—	16	—	1	Aug.	1	Dec.	1	April
Jowa	W. W. Pell	875	350	24	—	24	—	24	—	8	—	8	—	8	—

Nähere Auskunft ertheilt der Agent **Karl Posselt** in **Karlsruhe.**

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24 fl. Fußes oder 7 Thlr. 20 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. C. Lackmann, London, 84 Great Portlandstreet, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag **Nr. 103.** 13 April 1841.

Uebersicht.

Datum der Börsen: London 6; Paris, Wien, Berlin 8; Amsterdam 7; Frankfurt a. M. 10 April.

Großbritannien.

London, 6 April.

Die M. Post enthält über den „neuen Vertrag" in der orientalischen Frage einen Artikel, welcher mit unsern neuesten Pariser Mittheilungen in dieser Sache im Einklang steht.

Das Haus der Lords hielt am 5 und 6 April noch zwei kurze und unerhebliche Sitzungen, in denen Petitionen entgegengenommen, Motionen angezeigt und einigen Bills die königliche Genehmigung durch Commission ertheilt wurde. Das Haus vertagte sich dann bis zum 22 April. — In der Unterhaussitzung vom 5 April, entspann sich eine Discussion über die mehrerwähnte Regierungsmaaßregel zur Ermäßigung der Eingangszölle von verschiedenen Artikeln in den englischen westindischen und nordamerikanischen Colonien von 30, 20 und 15 auf 7 Proc. Die Resolutionen in diesem Betreff, welche Hr. Labouchere im Committee vorschlug, wurden angenommen, und derselbe wird nach den Osterferien eine darauf gebaute Bill ins Haus bringen, welche jedoch erst mit dem Januar 1842 in Wirksamkeit treten soll, damit die Colonien Zeit haben, sich darauf vorzubereiten. Im Verlauf der Debatte kam es zwischen dem Whig. Hrn. Villiers (jüngerem Bruder des Grafen v. Clarendon) und dem ehrenwerthen W. Bingham Baring (ältestem Sohn des toryistischen Lord Ashburton) zu einem persönlichen Mißverständniß, welches jedoch durch beiderseitige Freunde vermittelt wurde. — In der Sitzung am 6 April entwickelte Hr. Ewart die Ansicht, daß ein „Ministerium des Unterrichts (ministery of education)" nach dem Beispiel anderer Staaten ein dringendes Bedürfniß für England geworden sey; er schlug vor, in diesem Betreff eine Adresse an die Krone zu richten, nahm aber auf die Vorstellung des Ministerialbeamten Sir G. Grey, daß das Haus zur Berathung eines so wichtigen Gegenstands jetzt nicht in der gehörigen Anzahl und Fassung sey, seine Motion bis nach den Osterferien zurück. Es ist vorauszusehen, daß dieser Vorschlag kaum durchdringen wird, da eine centralisirte Leitung des Schulwesens den autonomischen Gewohnheiten des englischen Volkes nicht minder widerspricht, als ein Polizeiministerium. Auch ist jenem Plan ohne Zweifel die Hochkirche entgegen. Hr. Hume erhob sich, um auf Vorlegung der über die Zerstörung des Dampfboots Caroline zwischen der englischen und der nordamerikanischen Regierung gepflogenen Correspondenz anzutragen, aber Lord Palmerston schnitt ihm das Wort ab mit der Bemerkung, daß in diesem Moment, wo über jene Angelegenheit Unterhandlungen im Gang seyen, eine Discussion derselben nicht rathsam seyn würde. Er fügte bei, er glaube, daß beide Regierungen den aufrichtigen Wunsch hegen, die Sache zu einer gütlichen Ausgleichung zu bringen. Hr. Hume willigte ein, seine Motion bis nach Ostern zu vertagen. Auf eine Frage von Hrn. P. Howard, wie es mit der Commission zur Liquidirung der brittischen Ansprüche an Portugal stehe, gab Lord Palmerston eine vertröstende Antwort. Zur Prüfung des Actienbankwesens ward eine Committee ernannt. Das Haus vertagte sich dann bis zum 20 April.

(Courier.) **Liverpool,** 5 April Abends. Das Gerücht, das Dampfboot President sey auf die Azoren zusteuernd gesehen worden, erweist sich als ungegründet. Zwei Schiffe von St. Michel, einer der Azoren, sind hier eingelaufen, und keines derselben weiß etwas von jenem Dampfboot. Es unterliegt keinem Zweifel, daß der President am 13 und 14 März mit demselben Sturme wie das Dampfschiff Caledonia zu kämpfen hatte — einem Sturme, der zu den heftigsten gehört haben soll, von denen das atlantische Meer jemals heimgesucht wurde. Man ist wegen des Schicksals des President in größter Unruhe, und man hört fast von nichts Anderm sprechen."

Frankreich.

Paris, 8 April.

Lord Brougham ist in Paris angekommen und hatte eine Audienz bei dem König. — Lord Granville war vor einigen Tagen von einem heftigen Gichtanfall heimgesucht, der große Besorgnisse erweckte. Er befindet sich aber jetzt wieder besser.

Die Arbeiten an der Befestigung von St. Denis sollten am 6 April beginnen; es kam aber unerwartet Gegenbefehl und es scheint eine Aenderung in der Anlage des Forts getroffen zu seyn, das, wie es heißt, naher bei Paris errichtet werden soll.

Am 18 April wurde das große Portal des Invalidendoms wieder eröffnet, und das Publicum kann nun wieder täglich die

Capelle sehen, wo die irdischen Ueberreste Napoleons beigesetzt sind. Gleich am Eröffnungstage besuchten mehr als 4000 Personen die ganz mit blauem Sammet ausgeschlagene Capelle.

Ein großer Theil der vor Toulon liegenden Flotte hat diese Rhede verlassen. Zehn Kriegsschiffe, worunter die majestätischen Dreidecker Ocean und Souverain, sah man am 3 April Nachmittags beim schönsten Wetter ihre Segel entfalten; mit ihnen fuhren der Viceadmiral Hugon und der Contreadmiral Casy ab. Noch andere Kriegsschiffe trafen Anstalten zur Abfahrt. Man wußte nichts Bestimmtes über das Ziel der Escadre, glaubte aber, sie gehe nur bis zu den hyerischen Inseln, um dort einige Exercitien auszuführen.

Ein Schreiben aus Algier vom 30 März im Journal des Débats meldet, daß die nach Medeah und Miliana bestimmte Armee an jenem Tage, 10,000 Mann stark, aufgebrochen ist. Sie marschirt in drei Colonnen. Die rechte Colonne ist vom General Changarnier, die linke vom General Duvivier commandirt; General Bugeaud befehligt das Centrum. Der Herzog von Aumale begleitete mit seinem Regiment die Expedition.

† **Paris**, 7 April. Die Ernennung des Grafen St. Aulaire zu dem Botschafterposten von London ist noch nicht erfolgt. Man will wissen, daß die Chancen für diesen Posten sich zwischen den HH. v. St. Aulaire und Bresson theilen, welch' letzterer nicht mehr nach Berlin zurückkehren, sondern auf den Posten von London oder Wien Ansprüche machen soll. Hr. v. Montebello ist, wie es heißt, nach Konstantinopel bestimmt, für den Fall, daß der Graf Pontois eine andere Bestimmung erhalten sollte; wo nicht, so soll der Herzog die Gesandtschaft in Madrid erhalten. — In den letzten Tagen des vergangenen Monats ist von Berlin ein Project nach London abgegangen, welches auf die heiligen Orte in Palästina sich bezieht. Die Grundzüge dieses Projects bestehen darin, daß neben der schon öfter in den öffentlichen Blättern besprochenen, gewissermaßen eximirten Administration des Paschaliks von Acre und Jerusalem durch einen türkischen Pascha, Consulate von Seiten aller fünf Großmächte in Jerusalem errichtet werden sollen, welche solidarisch zum Schutze der vier christlichen Confessionen in Palästina verpflichtet wären, dann die Errichtung einer Garde von 60 Mann, die man zur Disposition der genannten Consulate stellen würde.

∸ **Paris**, 8 April. Der Vorschlag der HH. Mauguin und Pagès ist von der Deputirtenkammer nicht in Berücksichtigung genommen worden, jedoch hat sich nur eine geringe Mehrheit gegen denselben erklärt. Hr. Thiers hat die versprochene Beihülfe nicht geleistet; er fand sich in der zweiten Sitzung gar nicht einmal ein. Die Urheber des Vorschlags zählten auch auf die HH. Dufaure und Passy und ihre Freunde: indessen hat bloß ersterer für den Vorschlag gestimmt; Hr. Passy und die Deputirten dieser Fraction, ungefähr 25 an der Zahl, stimmten dagegen, wie sie selbst erklären. — Heute prüfen die Bureaux einen vom Finanzminister vorgelegten Entwurf über die Stempelgebühren; derselbe hat zum Zweck, nicht diese Auflage zu erhöhen, sondern bloß deren Erhebung besser zu sichern als dieses bisher geschah; hauptsächlich handelt es sich davon, die bisherige Vernachlässigung des Wechselstempels zu verhindern. Das Gebot, alle gezogenen und trockenen Wechsel auf Stempelpapier zu schreiben, und die vom Auslande eingehenden vor ihrer Circulation in Frankreich stempeln zu lassen, ist bisher beinahe vom ganzen Handelsstande vernachlässigt worden, und selbst die Bank von Frankreich machte jedes Jahr für höchst bedeutende Summen Geschäfte in ungestempelten Wechseln. Die Beamten des Finanzministeriums schätzen auf 6 bis 7 Millionen Fr. die Summe, welche der Staat jährlich durch diese Nichtbeobachtung der bestehenden gesetzlichen Verfügungen verliert, und ich habe allen Grund, diesen Anschlag nicht für übertrieben zu erachten. Der neue Entwurf wiederholt und interpretirt die frühern Vorschriften und sucht deren Beobachtung durch schärfere Strafen zu erzwingen. Eine im Entwurf enthaltene Auslegung der bisherigen Gesetzgebung, welche Auslegung in den Worten des Textes begründet ist, an welche aber bisher Niemand gedacht zu haben scheint, ist, daß auch derjenige in eine Strafe verfällt, der einen aus dem Auslande zu seinem Vortheil auf ein hiesiges Haus gezogenen Wechsel quittirt, ohne daß er ihn vorher hat stempeln lassen — eine Vorschrift, welche die hieher auch nur zu ihrem Vergnügen reisenden Ausländer trifft. Ferner erklärt der Entwurf jede Uebereinkunft für ungültig, die dahin zielt, den Inhaber von der Verbindlichkeit freizusprechen, einen Protest zu erheben (weil diese Uebereinkunft dem Staate den Stempel des Wechsels und Protestes entziehen könnte). Es mangelt zur vollständigen Strenge des Entwurfs nur noch, daß er, wie in England, die ungestempelten Wechsel in gewissen Fällen ganz unverbindlich und wirkungslos erkläre, und zugleich die Stempelbeamten ermächtige, behufs der Entdeckung der Zuwiederhandlungen bei den Kaufleuten Hausuntersuchungen vorzunehmen, wie solches ihnen bei den Notarien und andern Beamten gestattet ist. — Die Deputirten klagen immer mehr über die lange Dauer der Session; allem Vermuthen nach wird in Anbetracht der verschiedenen, nothwendiger Weise noch zu debattirenden Gesetzesentwürfe, die Session vor Ende Mai nicht geschlossen werden können.

Belgien.

Die Preußische Staatszeitung bringt seit einiger Zeit Correspondenzen aus Paris und Brüssel, die eine entschiedenere Farbe tragen, als man sie sonst bei diesem Blatt gewohnt war. Die Brüsseler Correspondenz nimmt aufs bestimmteste Partei für das bisherige Ministerium. Wir wollen einige Auszüge daraus folgen lassen, um so mehr als unser eigner Brüsseler Correspondent †, von dem unten eine Mittheilung folgt, der entgegengesetzten Meinung angehört. Schon in einer Correspondenz vom 1 März (Preußische Staatszeitung vom 8) ward gesagt: „Die Opposition hat eine herbe, aber wohl verdiente Sprache aus dem Munde des Justizministers Leclercq hören müssen, der allen früheren Parteiungen fremd, vor allen berufen war, den Leidenschaften die Stimme der Vernunft entgegenzusetzen. Das Ministerium hat nun von neuem mit größerer Bestimmtheit erklärt, aus welchen Gründen es den Synkretismus bei seiner Zusammensetzung verschmäht, und nach einer ehrenvollen Einheit der Grundüberzeugungen in Betracht der Hauptfragen gestrebt habe, daß darüber auch alle Mitglieder des Cabinets einverstanden seyen, daß namentlich die Wahlreform von ihnen für unzeitig und gefährlich erachtet, und der Zukunft vorbehalten werde, daß nach dem projectirten Unterrichtsgesetze die Geistlichen für den religiösen Unterricht in Rath und That Eintritt in die Schulen erhalten sollten, die Leitung und Aufsicht der Schulen aber dem Staate zugewiesen bleibe. Dieses vom Ministerium angenommene, gewiß alle vernünftigen Forderungen der kirchlichen Behörde befriedigende Princip des Unterrichts wird aber leider in der ganzen katholischen Opposition auf das entschiedenste angegriffen, da nach dem exposé des vrais principes sur l'instruction publique des Bischofs von Lüttich, worin derselbe die Grundsätze der katholischen Partei systematisch entwickelt, die ganze Leitung der Schulen nur Geistlichen oder von der geistlichen Behörde bestätigten Candidaten anvertraut werden soll. Ob diese Prätention befriedigt werden wird, wird vom Bestande des jetzigen Ministeriums abhängen. — Der Antrag der katholischen Universität um als Civilperson constituirt zu werden, nimmt jetzt schon lebhaft die öffentliche Meinung in Anspruch. Der Gemeinderath von Lüttich hat sogar eine energische Protestation eingesandt. Die Folgen einer solchen Constituirung würden unabsehbar seyn. Würden nicht bald die Klöster und alle übrigen geistlichen Anstalten, die sich jetzt in großer Anzahl wieder erheben, ähnliche

Ansprüche mit demselben Rechte machen? Würde dann nicht bald der Staat von der Kirche nicht bloß umschlungen, sondern sogar verschlungen werden?"

In einem spätern Brief vom 20 März heißt es: „Die im Senate statt gefundenen Debatten übertreffen bei weitem an Wichtigkeit diejenigen der Deputirtenkammer, ja sie sind nach dem Urtheile besonnener Beobachter die wichtigsten, man dürfte fast sagen, verhängnißvollsten, die in Bezug auf die innere Politik des Landes seit 10 Jahren statt gefunden haben. Es dürfte sich schwerlich in den constitutionellen Annalen ein Vorgang finden, der eben so außerordentlich in seinem Ursprunge, Verlaufe und Abschlusse, sich mit dem, was im Senate vorgefallen, vergleichen ließe. Ein politischer Körper, der, seinem Zwecke nach, als mäßigende, die Leidenschaften stillende Gewalt in den Staatsorganismus eingreifen soll, beginnt gegen das Ministerium einen Kampf, welcher, ohne sich auf irgend eine triftige Thatsache zu gründen, einen Tendenzproceß gegen dasselbe einleitet, worin sich eine vorurtheilsvolle Leidenschaftlichkeit offen zu Tage legt. Das Ministerium besteht fast seit einem Jahre, das Land hatte sich beruhigt, ein System der Mäßigung war in der Verwaltung sichtbar verfolgt worden, die liberale Partei hatte sich der Hoffnung hingegeben, das schon seit sechs Jahren den Kammern vorgelegte Gesetz über den Elementar- und mittlern Unterricht von der Regierung mit wirklichem Ernste zur Discussion bringen zu sehen; nirgend war eine Reaction gegen die von dem frühern Ministerium angestellten Beamten eingetreten, kurz, die neue Regierung gab der katholischen Meinung die entschiedensten Beweise jeder mit der Unabhängigkeit der Staatsgewalt verträglichen Berücksichtigung, aber ohne sich von ihr Gesetze vorschreiben zu lassen. Sie hätte daher wenigstens auf Duldsamkeit, wenn auch nicht auf Anerkennung ihrer Verdienste zählen dürfen. Die Opposition in der Deputirtenkammer war schon von jedem einigermaßen mit der Verwaltung Vertrauten als grundlos befunden worden. Das Publicum hatte dasselbe Urtheil gefällt. Um so unbegreiflicher fand man also die Wiederaufnahme desselben Streites im Senate, und ohne Beispiel die Heftigkeit, womit er geführt wurde. Die ersten Tage verstrichen unter allgemeinen Anklagen gegen die Tendenzen des Ministeriums, die man doch mit keiner Thatsache belegen konnte, alle Reden waren mehr oder weniger die Variationen des Thema's: die *katholische* Meinung habe keinen Repräsentanten im Ministerium, endlich ging man aber so weit zu bemerken, daß der Unterricht in die Hände eines Ministers gegeben sey, der, wie man zu verstehen gab, bestimmt die von der katholischen Religion vorgeschriebenen Handlungen nicht vornehme. Dieß schien denn doch dem Ministerium fast an Inquisition zu gränzen, und es glaubte jetzt mit einer entschiedenen, ja energischen Erklärung über die Gränzen zwischen Staat und Kirche, zwischen Cultus und Gewissensfreiheit hervortreten zu müssen. Die beiden Reden vom Justizminister und dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten werden in dieser Rücksicht immer bedeutend bleiben. Die von ersterm ausgesprochenen Wahrheiten machten einen um so größeren Eindruck, als dieser Minister, welcher der allgemeinsten Achtung genießt und auch das Vertrauen des Königs in hohem Grade besitzt (er trat, wie man weiß, auf besonderes Ersuchen des Königs, in das Ministerium), von der katholischen Partei mit einer besonderen Vorliebe behandelt worden war und man ihm gern die Bildung eines neuen Cabinets übertragen hätte. Der Justizminister erklärte nun, daß bei den gemeinschaftlichen Grundsätzen und der daraus hervorgehenden Solidarität aller Mitglieder des Cabinets an keine theilweise Aenderung eines Ministeriums zu denken sey, welches Ruhe in das Land gebracht und von der öffentlichen Meinung als eine Garantie angesehen werde für die Unabhängigkeit der Staatsgewalt von gewissen verborgenen Einflüssen (influence occulte), die man mit Recht oder Unrecht bei dem Ministerium de Theux vorausgesetzt habe. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten erklärte seinerseits, daß die im Senate ausgesprochenen Ansichten in directem Widerspruche mit der Constitution ständen, welche eine gänzliche Scheidung von Staat und Kirche festgestellt habe, daß eine solche Intoleranz nicht einmal erlauben werde, was in Frankreich, wo doch die Charte die katholische Religion als die der Majorität bezeichne, seit Jahren ohne die mindeste Beschwerdeführung von Seite der Kammer oder der Geistlichkeit statt gefunden, indem Guizot, einem Protestanten, der Posten des Ministers des Unterrichts zum Heile des Landes zu wiederholtenmalen übertragen worden sey. Ein Mitglied des Senats machte noch eine nähere Anwendung, indem es auf einen durch seine commerciellen Kenntnisse ausgezeichneten Collegen hinwies, dem man dann wegen seines protestantischen Glaubens nicht einmal das Ministerium des Handels übertragen dürfte. Man darf sagen, es sprachen diese Reden endlich einmal offen aus, was seit langer Zeit auf dem Munde Aller geschwebt hatte, und sie haben einen solchen Eindruck im Publicum gemacht, daß sich jetzt die katholische Partei gezwungen sieht, sich gegen diese Folgerungen zu verwahren."

† **Brüssel**, 6 April. Die Gerüchte über die Zusammensetzung eines neuen Ministeriums sind noch immer sehr unbestimmt, nur das eine ist sicher, daß man sich ernstlich damit beschäftigt. Die Journale, welche das abtretende Cabinet unterstützen, befolgen dabei die Taktik, jeden Namen, der etwa als zu einer neuen Combination gehörig genannt wird, sogleich mit einer Fluth von tadelnden und selbst schmähenden Redensarten anzugreifen, um ihn zum voraus in der öffentlichen Meinung zu discreditiren. So möchte man von vornherein jedes neue Cabinet unmöglich machen, und den König zur Beibehaltung des gegenwärtigen nöthigen. Es ist unglaublich, welche Fortschritte bei einigen Blättern dieser Farbe die Insolenz der Sprache gemacht hat. Bald wird von dem „Ultimatum" gesprochen, das die Minister dem König vorgelegt. Bald heißt es, es werde sich nun entscheiden müssen, ob der königliche oder der Volkswille die Oberhand behalten werde; bald erklärt man, es sey nun keine Transaction zwischen der Krone und dem Cabinet mehr möglich, letzteres müsse auf seinen gerechten Ansprüchen bestehen u. s. w." Gleichen Schritt hiemit halten die Angriffe auf Adel und Clerus, denen man die Absicht, ihre alten Privilegien wieder zu gewinnen, andichtet, um desto leichter die Volksstimmung gegen sie aufzureizen. Die Radicalen, denen die Verfassung noch nicht demokratisch genug ist; die Orangisten, die mit Freuden jeden Anlaß ergreifen, die Zwietracht anzufachen, und der königlichen Gewalt Streiche zu versetzen, alle dem gegenwärtigen Bestande der Dinge, aus welchem Grunde es auch seyn mag, feindseligen Elemente, alle gruppiren sich um den ministeriellen Anhang und suchen, so viel sie nur können, den wahren Gesichtspunkt der Frage, um die es sich hier handelt, zu verrücken. Es ist als fühlten sie, daß mit dem Abtreten des Lebeau'schen Ministeriums ihnen die Hoffnung, über kurz oder lang zu ihrem Ziele zu gelangen — eine Hoffnung, die sie früher oft unklug genug gewesen, auszusprechen, für immer entrissen werden sollte. So wenig nun auch dieses Ministerium die Absicht gehabt, solche Erwartungen zu begünstigen, so sehr wird es doch hierdurch compromittirt, und wundern muß man sich, daß es nicht wenigstens irgend einen Anlaß ergreift, gegen jede Solidarität mit solchen Genossen zu protestiren. Einige Glieder desselben sind im Innersten darüber unwillig, und bedauern es, sich mit ihren Collegen Lebeau und Rogier so weit eingelassen zu haben. So oft indessen die Vermuthung laut wurde, daß jene sich von diesen lossagen würden, so oft schrien jene Blätter über Verrath und Feigheit. Das Petitioniren solcher Stadt- und Gemeinderäthe, in denen die Mehrzahl der Glieder dem Liberalismus anhängt, geht unterdessen vorwärts. Hier steht das Ministerium im Verdacht, die Fäden dieser Bewegung selbst in der Hand zu halten, wie sehr es auch, vom constitutionellen Standpunkte aus, getadelt werden muß, daß eine Localautorität sich in eine zwischen Kammern und König zur Sprache gekommene Frage über das Ministerium nachträglich einmischen und dem König die Freiheit seines Entschlusses schmälern will. Notorisch ist es, daß die Freimaurerlogen überall in diesem Sinne thätig sind, so wie es auch am Tage liegt, daß Abneigung oder Animosität gegen den Clerus die Hauptmobile des Erfolgs sind, den diese Petitionen an mehrern Orten gefunden haben. Bei den häufigen Angriffen auf den Clerus ermüden daher auch ka-

tholische Blätter nicht, wiederholt zu versichern, es handle sich hier nicht darum, ein exclusiv liberales durch ein exclusiv katholisches Ministerium zu ersetzen, sondern vielmehr gegen jedes exclusive Wesen im Bereiche der Politik zu protestiren, und das Cabinet so zu bilden, daß man von beiden Seiten ein Vertrauen zu demselben fassen könne. Die Frage von der Möglichkeit des Bestehens eines solchen Ministeriums ist im Grunde identisch mit der Frage von dem Bestehen der Verfassung selbst, ja wir möchten sagen vom Bestehen des Landes, denn können im Cabinet und in den Kammern beide Theile sich nicht auf dem Gebiete gemeinsamer politischer Freiheit friedlich vertragen, so können sie es auch im Lande selbst nicht, so ist die Verfassung ein großer Irrthum, der das Land neuen Zerwürfnissen unwiderstehlich entgegen treiben muß. Sogar der Stadtrath von Gent hat für Beibehaltung des Lebeau'schen Ministeriums petitionirt, aber auf eine Weise, die ihm den schlechtesten Dienst leistet. In diesem Stadtrathe bilden bekanntlich die Anhänger der frühern Regierung immer noch die Mehrzahl, daher auch bei dem Entstehen des gegenwärtigen Cabinets von dorther die Erinnerungen an die unter dem vorigen Lebeau'schen Ministerium im Jahr 1834 gegen die Orangisten organisirten Plünderungen leidenschaftlich aufgefrischt wurden. In der gegenwärtigen Petition heißt es nun, indem man um Auflösung der Kammern bitte, halte man es für Pflicht, die Rücksichten auf die Personen der Minister zu vergessen, und diese Worte begleitet der Messager de Gand mit den perfidesten Commentaren, aus denen wir nur die Erklärung herausheben, daß unter den gegenwärtigen Umständen die Minister nützliche Werkzeuge seyen, eine Erklärung, welche die falsche Stellung der letztern, in Beziehung auf Förderung und Befestigung der belgischen Nationalität, schärfer hervorhebt, als es die Angriffe der Opposition in den Kammern gethan.

* Nach einem uns eben zugehenden Schreiben aus **Brüssel** vom 7 April ist das neue Cabinet gebildet: es besteht aus den HH. Graf Meulenaere, Nothomb, Buzen, de Cuyper, Dumont-Dumortier und Graf Briey.

Niederlande.

*† **Aus dem Haag**, 6 April. Der König wird gleich nach Ostern Amsterdam, später andere Orte unsers Landes und auch Luxemburg, wo noch nie ein Glied der königl. großherzoglichen Familie war, besuchen. — In den letzten Tagen ist wieder verschiedenen separatistischen Gemeinden die Anerkennung als besondere Kirchengemeinden von Sr. Maj. zu Theil geworden.

Schweiz.

Die „Helvetie" meldet: „Das Gerücht von einer Zusammenkunft des russischen Gesandten mit dem Präsidenten der Tagsatzung, wobei ziemlich heftige Aeußerungen vorkamen, bestätigt sich. Nicht weniger gewiß ist, daß beinahe alle Gesandten, einer nach dem andern, zu Hrn. Neuhaus kamen, um ihm Bemerkungen über die Lage der Schweiz zu machen, und ihn daran zu erinnern, daß, wenn die Eidgenossenschaft noch ferner Ansprüche auf die Achtung der Mächte machen wolle, sie zeigen müsse, daß sie ihren Bundesvertrag achte."

Deutschland.

* **Wiesbaden**, 9 April. Gestern legte die Prinzessin Marie von Nassau (geb. 29 Jan. 1825), Schwester des regierenden Herzogs, in der Hofcapelle zu Bieberich ihr evangelisch-christliches Glaubensbekenntniß ab. — An der Hinwegschaffung des Steindammes bei Bieberich wird mit circa 70 Mann langsam fortgearbeitet. Auch die Düsseldorfer Dampfschiffe können bei dem jetzigen niederen Wasserstande nicht mehr, wie bisher geschehen ist, an der Petersau vorbeisegeln, sondern müssen ihren Weg auf der linken Rheinseite auf hessischem Stromgebiete rheinaufwärts is Mainz fortsetzen. Bisher haben sich Wiesbadener und Darmstädter Baumeister in höherem Auftrage lebhaft mit der Ausmessung des Rheinstromgebietes bei Bieberich zur Entscheidung der Frage: inwiefern von Hessen oder Nassau durch den Steindamm oder die Krippe die Hoheitsgränze überschritten und verletzt worden sey, beschäftigt. Nach den Osterfeiertagen werden die commissarischen Verhandlungen zwischen Hessen und Nassau über die bekannte Rheinfrage wieder fortgesetzt. — Unsere Kammern haben sich am 3 d. bis zum 21 April vertagt.

Hildburghausen, 6 April. In der altenburgischen Stadt Ronneburg sind sehr bedauerliche Unruhen vorgefallen. Unzufriedene Zeugarbeiter zogen am 26 März, Abends 10 Uhr, in großer Zahl vor die Merinofabrik von Hennig und Comp., erstürmten das Gebäude, zerstörten die vier neu aufgestellten Dampfmaschinen sammt den Schönherr'schen Webstühlen, und warfen Alles auf die Straße. Der Tumult war sehr arg; es wurden noch in der Nacht mehrere Personen verhaftet. Am folgenden Morgen verlangten die Weber die Loslassung der Verhafteten, und die Aufregung verbreitete sich immer weiter. Von Altenburg kam ein Commissarius und eine Compagnie Linienmilitär, und die Ruhe wurde Abends hergestellt. Justizrath Pierer von Cahla ist beauftragt, die Criminaluntersuchung einzuleiten. (Dorfz.)

Preußen.

Breslau, 3 April. Die schlesischen Stände haben vorgestern nachstehenden Petitionsantrag an Se. Maj. aufgenommen: „Daß, unter Darlegung der Bedrängnisse, in welchen sich die diesseitigen Anwohner der russisch-polnischen Gränze durch den fast gänzlich abgeschnittenen Handels- und Gewerbebetrieb in dieser Richtung, so wie durch die mit äußerster Strenge gehandhabte Absperrung selbst des persönlichen und nachbarschaftlichen Verkehrs, befinden, um abhülfliche Maaßregeln zur Wiederherstellung eines gleichgestellten Verhältnisses, wie es zwischen Unterthanen befreundeter Staaten an allen übrigen Gränzen des Reichs vorwalte, allerunterthänigst gebeten werden soll. (Preuß. Staatsz.)

Walachei.

* **Von der türkischen Gränze**, 29 März. Wir haben neuere Berichte aus Bucharest, welche zeigen, daß die Oppositionspartei fortfährt jede Gelegenheit zu benützen, um dem Hospodar, Fürsten Ghika, Verdruß zu bereiten. So trat der kaum begnadigte Secretär der Generalversammlung, Baliano, als kürzlich ganz uninteressante Gegenstände an der Tagesordnung waren, plötzlich mit dem Antrage hervor: „daß dem russischen General Kisseleff, während der Occupation bevollmächtigter Präsident der beiden Fürstenthümer, in Anerkennung seiner Verdienste um dieselben, das wallachische Indigenat verliehen werden möge." Dieser Antrag aus dem Munde eines Mannes, dem General Kisseleff in persönlicher Beziehung sehr nahe getreten ist, überraschte zwar, wurde jedoch von der Generalversammlung durch einstimmige Acclamation angenommen, und der Präsident trug überdieß noch darauf an: „daß der Name des Generals Kisseleff in das goldene Buch des Fürstenthums eingetragen, ihm der Titel eines Banus der Wallachei verliehen und auf einem öffentlichen Platze in Bucharest ein Denkmal gesetzt werde," was ebenfalls die allgemeine Zustimmung erhielt. Fürst Ghika, um sich den Anschein zu geben als sey er diesem Beschlusse nicht fremd, und jedenfalls damit einverstanden, wollte noch eine reiche Besitzung in der Wallachei hinzugefügt wissen; allein alsbald fand sich Opposition; es wurde hiegegen eingewendet: die Verdienste des Generals Kisseleff lassen sich nicht mit

Geld und Gut bezahlen rc., und somit die Intimation des obigen an den General beschlossen. Die Opposition war hiebei besonders eifrig, sie scheint irgend Hoffnungen und Plane daran zu knüpfen; vielleicht meint sie, sagt unser Correspondent, Kisseleff könne, sey er einmal Bojar, wohl auch Hospodar der Wallachei werden; andere gehen in extremen Aussichten noch weiter, indem sie annehmen, Kisseleff könne dann wohl auch dem Herzog von Leuchtenberg zum wallachisch-moldauischen Throne (eine Lieblingsidee vieler junger Bojaren) den Weg bahnen. — Eben eingelangten Nachrichten aus Belgrad zufolge ist der Fürst Michael, begleitet von seiner Mutter, der Fürstin Liubicza, dem kaiserlich russischen Bevollmächtigten, Baron Lieven, und einigen serbischen Ministern von Kragujewatz kommend, daselbst eingetroffen.

Candia.

* **Von der türkischen Gränze**, 31 März. Aus Candia hat die Pforte von dem Gouverneur dieser Insel, Mustapha Pascha, folgenden Bericht über dortige Vorfälle bis zum 27 Febr. erhalten. Am 25 Febr. sind ein Kutter und drei Mistiks mit bewaffneten griechischen Cretensern bei Selino gelandet. Auf die erste Anzeige hiervon ließ der Statthalter die Consuln von England, Frankreich, Rußland, Oesterreich und Griechenland zu sich einladen, um sich über die dagegen zu ergreifenden Maaßregeln zu berathen. Auf die von dem Pascha an die Eindringlinge gerichtete Aufforderung hatten dieselben geantwortet, sie kommen aus Morea, um ihre Rechte als ausgewanderte Cretenser zu reclamiren. Mustapha Pascha bemerkte den Consuln, er könne diese Rechte nicht begreifen, übrigens lasse, wenn jenen Leuten ja irgend ein Anspruch zustehe, es keinesfalls sich rechtfertigen, daß dieselben bewaffnet erscheinen, ohne sich zuvor an ihren Souverän, den sie verläugnet, gewendet zu haben. Die Consuln pflichteten dieser Ansicht vollkommen bei, besonders eifrig desavouirte der griechische Consul Namens seiner Regierung alle Wissenschaft und Theilnahme an dem Unternehmen, und stellte die dagegen zu treffenden Vorkehrungen unbedingt den Localautoritäten anheim; ihm schloß sich der englische, der französische und der österreichische Consul an; der russische Consul war angeblich verhindert gewesen zu erscheinen. Der griechische Consul erbot sich sogar die Eindringlinge persönlich zur Rückkehr aufzufordern. Demzufolge wurde beschlossen, sich mit denselben in eine Unterredung einzulassen, welche am 26 Febr. stattfand; hiebei wurde den Capitäns von Seite der Consuln vorgestellt, daß sie von keiner Seite auf irgend eine Unterstützung rechnen können und also nothwendig ins Verderben rennen, wenn sie bei ihrem Vorhaben beharren, worauf die Capitäns erklärten, sie seyen nicht ermächtigt, einen Beschluß zu fassen, sie seyen von einer höhern Commission abhängig, deren Gutachten sie einholen müßten, wozu ihnen sofort die Ermächtigung ertheilt ward. Allein nachdem eine geraume Frist vergeblich verstrichen war, wurde die Aufforderung sich zu unterwerfen wiederholt, worauf die Capitäns äußerten: sie seyen von ihren Landsleuten, denen man kein Versprechen gehalten habe, zu wiederholtenmalen gerufen worden, ihnen zur Erlangung ihrer Rechte beizustehen, dazu seyen sie nun da, und lieber werden sie alle sterben, als unverrichteter Sache zurückzukehren. Trotz dieser ernstlichen Drohung gelang es jedoch später dem vereinten Bemühen der Consuln sie zu bewegen, vor der Hand keine Feindseligkeit zu begehen, sich nicht weiter auszubreiten, sondern sich bis auf weiteres ruhig zu verhalten, und zwei Geiseln als Bürgschaft für diese Zusage den Consuln zu übergeben. Mustapha Pascha sandte aber diese Geiseln alsbald wieder mit der wiederholten Aufforderung zurück, die Insel zu verlassen oder sich zu unterwerfen und die Waffen niederzulegen, indem er sonst Gewalt mit Gewalt vertreiben, und die Ungehorsamen für das vergossene Blut verantwortlich machen müßte. Mittlerweile sandte er 400 Mann Albaneser gegen Selino, um die Eindringlinge vorerst zu beobachten. So standen die Sachen auf Candien am 27 Febr.

Kurdistan.

* Wenn irgend etwas geeignet ist, den langsamen aber unfehlbaren Fall des türkischen Reiches jedem Unbefangenen klar zu machen, so ist es der neue Aufstand in Kurdistan.*) Man würde sehr irren, wenn man denselben als ein zufälliges Ereigniß, als den Ausbruch einer vorübergehenden Unzufriedenheit betrachten wollte. In Asien hat die Masse des Volkes wegen ihrer Unwissenheit keine große Bedeutung; partielle Unruhen, durch Plackereien der Statthalter veranlaßt, sind ohne alle Wichtigkeit, wenn nicht die Häuptlinge Antheil nehmen. Diese aber sind über die Lage der Dinge im Innern eines Reichs im Allgemeinen sehr wohl unterrichtet, namentlich in der Türkei, und man darf nur einen Blick auf die Geschichte derselben in den letzten zehn Jahren werfen, um den innern Zusammenhang derselben mit fast unfehlbarer Sicherheit zu errathen. Die Verwirrungen im türkischen Reiche nach dem letzten Kriege mit Rußland beginnen mit Albanien. Dieser Aufstand in den Jahren 1830 und 1831 zielte nach dem Herzen des Reichs, denn seine Verzweigungen erstreckten sich bis hinein nach Thracien. Der Großwessier, Reschid Pascha, wußte sich nicht anders zu helfen, als daß er die Hauptanführer desselben bei Monastir in Macedonien verrätherisch ermorden ließ, worauf er das Land, auf dessen streitbaren Männern die Kraft des Reichs in Europa wesentlich beruht, ohne große Mühe und mit seltener Klugheit wieder unterwarf. Aber ehe er damit ganz zu Ende war, wenigstens ehe er die Kräfte dieser Provinz zur Vertheidigung des Reichs wieder organisiren konnte, rückte Mehemed Ali, der recht gut erkannte, daß nach der Besiegung des Aufstandes im Westen die Reihe an ihn kommen würde, in Syrien ein, eroberte es, und vernichtete die kaum wieder geschaffene Armee des Sultans in der Schlacht bei Koniah. Europäische Intervention hinderte den gänzlichen Sturz des Sultans. Aber die innere Zerrüttung dauerte fort, und während Mehemed Ali scheinbar ruhte, erhob sich seit dem Jahre 1834 der Aufstand in Kurdistan. Hier hatte ein kühner Häuptling, der Mir von Revenduz, einen großen Theil des Landes seiner Botmäßigkeit unterworfen, hielt mit eiserner Hand die Ruhestörer im Zaum, und breitete seine Herrschaft namentlich in Obermesopotamien aus, so weit es ihm beliebte, denn Ali Pascha zu Bagdad war zu schwach und zu verhaßt, um ihm einen wirksamen Widerstand entgegenzusetzen.

Kurdistan war aber ein zu wichtiges Glied in der Kette der türkischen Provinzen, und da es früh oder spät zum Entscheidungskampfe zwischen Mehemed Ali und dem Sultan kommen mußte, so gebot die strengste Nothwendigkeit, zuerst Kurdistan zu beruhigen. Um die politische Stellung dieses Landes im Verhältniß zu den umliegenden Provinzen des türkischen Reichs zu würdigen, bedarf es nur der einfachen Bemerkung, daß an keine Herrschaft der Türkei in Syrien und Aegypten zu denken ist, ohne Obergewalt in Kurdistan. Als gegen das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts die türkischen Sultane mit den Mamelukensultanen in Kampf geriethen, mußte vor allem Kurdistan bezwungen werden: ein dreijähriger Kampf der Türken mit den im Besitz der Tauruspässe befindlichen Mamelukensultanen fiel unglücklich für die Türken aus, und da man also auf diesem Wege den erstern nicht beikommen konnte, mußte zuerst Kurdistan unterworfen werden, was im Anfang des sechzehnten Jahr-

*) Wir bemerken, daß der Oesterreichische Beobachter in seinen neuesten Konstantinopler Berichten noch nichts davon erwähnt.

hunderts geschah. Sobald dieß bewerkstelligt war, hatte die Eroberung Syriens, dem man nun durch Kurdistan über Diarbekr beikommen konnte, keine Schwierigkeit mehr, und in zwei Feldzügen war das Schicksal der Mamelukensultane entschieden. Die Stellung der Pforte zu Mehemed Ali seit dem Jahre 1833 ist auffallend ähnlich: durch die Tauruspässe war Mehemed Ali nicht beizukommen, man mußte also den Weg durch das empörte Kurdistan suchen; hierin liegt die Erklärung der Feldzüge Reschid Pascha's in den Jahren 1834 — 1836 gegen die Kurden. Der Mir von Revendus hatte durch sein gewaltsames Umsichgreifen rings umher die türkischen Paschas gegen sich aufgereizt: Reschid Pascha zog vom Norden her, Ali Pascha von Bagdad vom Süden und Mahmud Pascha von Mossul von Westen her gegen ihn. Der Mir vertheidigte sich tapfer: er konnte 40 bis 50,000 Mann, zur Hälfte regelmäßig bezahlte Truppen, aufbringen, gestählte Krieger, deren rauhe Tapferkeit der türkischen Halbdisciplin leicht Meister geworden wäre. Aber diese Truppen hielten nicht treu bei ihm aus. Fraser bemerkt in seinen Travels in Koordistan, die im vorigen Jahr erschienen sind, zur Erklärung über sein Schicksal Folgendes: „Der Mir war in den von ihm eroberten Ländern nicht beliebt, sondern nur gefürchtet wegen seiner Strenge. Einige seiner Großen verriethen ihn, und gewiß ist, daß denjenigen, welche bei gewöhnlicher Gelegenheit ihm bis zum letzten Hauche beigestanden hätten, der Muth sank, als sie die Fahne des Sultans gegen sich entfaltet sahen. Ein Rest von Verehrung für den Nachfolger des Propheten und das Haupt ihrer Religion hielt die Kurden ab, sich den Truppen des Sultans mit den Waffen zu widersetzen. Der Mir fühlte dieß, und nachdem er eine seiner Vesten nach der andern verloren hatte, überlieferte er sich gegen Ende Augusts 1836 in die Hände Ali Pascha's von Bagdad." Er wurde nach Konstantinopel geschickt, dort eine Zeit lang in ehrenvoller Gefangenschaft gehalten, und endlich zum Statthalter der Pforte in seinem eigenen Lande ernannt. Er reiste dahin ab, erreichte es aber nie, sondern wurde auf dem Wege wahrscheinlich auf Befehl des Sultans ermordet. Die Geschichte Kurdistans seit seinem Tode ist in wenigen Worten erzählt: Reschid Pascha und sein Nachfolger Hafiz Pascha hausten ziemlich türkisch im Lande, und reihten 15 bis 20,000 Kurden unter ihre Fahnen ein; die freien Söhne des Gebirges starben zu Hunderten in den engen Quartieren, aus Mangel an Nahrung und am Heimweh, der Ueberrest aber fiel nach der Schlacht von Nisib ab, und trug wesentlich dazu bei, den Rückzug der Türken über das Gebirg so verderblich zu machen, wie er geworden ist: nur schwache Trümmer des Heeres langten wieder in Kleinasien an, denn die erbitterten Kurden mordeten alles schonungslos, was in ihre Hände fiel. Manche einzelne Nachrichten deuten darauf hin, daß Ibrahim Pascha gute Nachbarschaft mit ihnen pflog, und seinen Einfluß unter ihnen möglich fest zu gründen suchte. Die in ganz Kleinasien und zum Theil sogar in der europäischen Türkei verbreitete Ansicht, daß Mehemed Ali der Vertheidiger des Islam gegen den mit den Ungläubigen verbündeten Sultan sey, schlug gewiß auch bei den Kurden Wurzel, und das Einschreiten der europäischen Mächte gegen Mehemed Ali mußte diese Ansicht verstärken. Die geistliche Gewalt war somit dahin, die Furcht vor der weltlichen Macht nie groß gewesen und die Herrschaft der türkischen Paschas stets verhaßt. So ist der Aufstand leicht erklärt, und der Hauptsitz desselben wiederum Diarbekr und das Land gegen Mossul hin, das alte Gebiet des Mir von Revendus, dessen Familie die verrätherische Ermordung ihres Oberhaupts schwerlich vergessen hat. Mir Revendus hatte keine Söhne, aber vier Brüder; zwei derselben, Timur Khan und Suleiman Beg, welche sich seiner Herrschaft widersetzt hatten, wurden von ihm gefangen gehalten, ein dritter, Ahmed Beg, war im J. 1834 Gouverneur von Erbile (Arbela) und der vierte, Rasul Beg, befehligte einen Theil der Armee und galt zu jener Zeit, bei der Kinderlosigkeit des Mir von Revendus, für seinen Nachfolger. Möglich, ja wahrscheinlich ist es, daß die Türken die beiden gefangenen Brüder in Freiheit setzten, um sich ihrer gegen die dem Sultan feindselige Partei zu bedienen; dieß konnte aber bei der ganzen Stellung der Dinge in Kurdistan, bei dem clanartigen Zusammenhang der einzelnen Theile unmöglich so weit führen, daß sie gegen ihr Familieninteresse den Türken treu blieben.

Es wäre eine müßige Zeitverschwendung zu untersuchen, wer wohl bei der Sache die Hand im Spiele gehabt habe; wichtiger ist es, zu betrachten, was der Aufstand für Folgen haben werde. Haß gegen Russen, gegen Türken und Perser ist ein Hauptmoment in der ganzen Frage. Waren Türken und Perser schwach, so dehnten die Kurden ihr unabhängiges Gebiet in die Ebenen herab aus, im umgekehrten Falle wurden die stets uneinigen Kurden mehr in die Berge zurückgedrängt. Letzteres war namentlich in den letzten Jahren Feth Ali Schahs während Abbas Mirza's Aufenthalt in Adserbeidschan der Fall, wo die Hauptmacht der turkomanischen Königsfamilie Persiens ihren Sitz hatte. Wir finden deßhalb auch die Kurden auf dieser Seite in stetem Kampfe mit den in Adserbeidschan hausenden Turkomanen, namentlich mit den Häuptlingen der Affscharen, die mit der Königsfamilie nahe verwandt waren. Der türkischen Kriegszüge unter Reschid haben wir schon erwähnt, und der Einfluß, den die Russen in Persien und der Türkei ausüben, macht sie zu einem Gegenstand des Hasses und der Furcht bei allen „wahren Gläubigen." Die Kurden sind das einzige Volk, das einem weitern Vordringen der Russen in Kleinasien und Persien wesentliche Hindernisse entgegensetzen könnte, und somit möchte wohl Rußland sich veranlaßt sehen, dem Sultan seinen Beistand gegen die Rebellen nicht vorzuenthalten. Der wichtigste Umstand ist aber, daß der Aufstand in Kurdistan alle türkische Herrschaft südlich vom Taurus, wenigstens bei der jetzigen Schwäche des Reichs, gänzlich vernichtet, auch wenn es in Syrien nicht ohnehin schlecht genug stünde. Das ganze Gebiet zwischen dem rothen Meer und dem Taurus, zwischen dem Mittelmeer und dem Tigris ist in jeder wesentlichen Bedeutung des Worts der türkischen Herrschaft entrissen, und durch die Schwächung der ägyptischen Macht dem europäischen Einfluß preisgegeben. Wer die Früchte dieser Lage der Dinge ernten wird, ist unschwer zu errathen. Die türkischen Paschas von Mossul und Bagdad sind keineswegs im Stande, einem Aufstand in Kurdistan Halt zu gebieten, die syrischen Paschas im eigenen Lande hinreichend beschäftigt, und so kann sich der Aufstand rasch über ganz Mesopotamien verbreiten, nicht als ob das dortige Volk aufstände, das an Knechtschaft gewöhnt ist, sondern weil die Kurden versucht seyn werden, sich desselben zu bemächtigen. Hierüber bemerkt Dr. Rost, der das Land im J. 1832 besuchte: „Sie (die Kurden) verachten die Regierung von Bagdad aufs tiefste, und sagen, wenn die Stadt ihnen zu irgend etwas nütz wäre, so würden die Türken sie auch nicht einen Tag lang hindern, sie zu nehmen. Erbile und Kopri waren ihnen gelegen, und sie nahmen beide Städte, das erstere in Zeit von einer Stunde." Unter solchen Umständen ist es nicht zu verwundern, wenn die Nachricht vom Aufstand Kurdistans in Konstantinopel Schrecken und Bestürzung erregte, wie vorgestern der Konstantinopler Correspondent ✠ versicherte.

Aegypten.

△ **Kairo**, 1 März. Der Sohn des Commodore Napier, der sich seit einigen Wochen hier aufhielt, ist nach Alexandria zurückgekehrt, höchst unzufrieden mit den ausweichenden Ant-

worten über die Freilassung der hier noch gefangenen Emirs des Libanon. Aus Arabien und Abyssinien laufen sehr üble Nachrichten ein. Im Hedschas wie im Yemen ist seit dem Abzug der ägyptischen Truppen alles drüber und drunter. Die Wahabiten sind wieder auferstanden und vereinen sich zum Angriff auf die heiligen Städte; die Beduinen des Hedschas halten alle Wege besetzt und sind auf Dschidda marschirt, das eng blokirt wird. Die beiden europäischen Consuln daselbst, der englische wie der französische, können ihre Flaggen nicht mehr an ihrem Hause aufziehen, und werden wahrscheinlich in wenigen Tagen in Kairo seyn. Sie wissen, daß der Scherif Ebn-Naum in Hedschas commandirt, aber seine Autorität ist völlig null. In Yemen, d. h. in dem früher von den ägyptischen Truppen besetzten Tehama (Flachland längs der Küste) hat sich der Scherif Hussein von Abu-Arisch, ein wilder fanatischer und habgieriger Muselmann, installirt. Das Land wird von Räuberschaaren, die ihm einen Tribut von ihrem Raube zahlen, verwüstet, und nirgends ist Sicherheit noch Ordnung. Mit den Engländern, die er bei seinem Einzug in Mokka auf das brutalste, wie die dort anwesenden Europäer im Allgemeinen, behandelte, hat er einen für letztere eben nicht sehr ehrenvollen Contract geschlossen. Die Engländer zahlen ihm für die freie Betreibung des Handels eine jährliche Summe. von 12,000 spanischen Thalern, dürfen aber keinen Consul im Yemen halten, und sind verpflichtet sowohl in Mokka wie in den übrigen Städten, sich niemals anders als zu Fuß oder auf einem Esel reitend zu zeigen; es ist ihnen verboten ein Pferd zu besteigen, eine ächt muselmannisch-fanatische Marotte, die von der Küste Marokko's bis über Persien hinaus überall in den Köpfen dieser Fanatiker spukt. Aus Abyssinien erfahren wir, daß der Fürst Ubie von Tigre alle sich daselbst aufhaltenden Europäer, bis auf den Hrn. Schimper, aus seinen Staaten verwiesen hat, und Niemand mehr die Erlaubniß gibt sie von Massaua aus zu betreten. Hieran sind die Umtriebe der französischen Emissäre, vor allem die Gebrüder Abadie, schuld. Dieß sind Religionsmissionäre, denen ihre angeblichen andern Zwecke zum Deckmantel dienen. Ubie hatte ihnen viel Vertrauen geschenkt, da sie sich aber gar zu sehr angelegen seyn ließen, Proselyten zu machen, zu verbreiten, und den schlauen Charakter Ubie's mißkennend, sich unbedachtsamerweise in Conspirationen gegen ihn einließen, deren Fäden Ubie von Anfang an in seinen Händen hatte, so vertrieb er sie aus seinen Ländern und mit ihnen alle übrigen Franzosen. Sie wissen, daß Hr. Lefevre ebenfalls von seiner Regierung eine Mission in Abyssinien hat, ebenso daß er vor einem Jahre aus diesem Lande mit einigen Abyssiniern zurückkehrte, die er für Söhne mächtiger Prinzen ausgab, die aber nichts Anderes sind als Bauerjungen aus Tigre, wie man sie dort auf allen Straßen aufgreifen kann. Ubie hatte das erfahren, so wie daß diese Jungen in Frankreich zurückgeblieben waren, er bemächtigte sich daher der drei Franzosen, die Hr. Lefevre dort zurückgelassen hatte, und erklärte diese nicht eher wieder frei zu geben als bis ihm seine Unterthanen wieder zurückgegeben seyen. Der belgische Generalconsul in Aegypten, Hr. Blondel, hat sich in Begleitung des zurückgekehrten Lefevre nach Massaua begeben; man ist sehr neugierig, ob es ihm gelingen wird über die Gränze der Schohos nach Habesch vordringen zu können. Es scheint, daß auch er eine religiöse Mission hat.

⟩ **Alexandria**, 25 März. Das jüngst berührte Gerücht, die Abdication Mehemed Ali's zu Gunsten Ibrahim Pascha's betreffend, hat sich bis jetzt noch nicht näher bestätigt. Indessen mag dem alten Pascha wohl ein ähnlicher Gedanke für die Zukunft im Kopfe schweben. Wesentliche Abtretungen von bedeutenden Regierungszweigen an Ibrahim Pascha lassen jetzt schon darauf mit einiger Bestimmtheit schließen. In Cairo herrscht große Thätigkeit, um die aus Syrien zurückgekehrte Armee wiederum auf kräftigen Fuß zu stellen; damit aber will man wahrscheinlich vor der Hand nichts Anderes erzielen, als was gerade an der Tagesordnung ist — einen bewaffneten Frieden.

China.

Die gestern berichtete Einnahme der beiden Eingangsforts der Bocca Tigris durch die indo-brittischen Truppen (die Britten meist Schotten vom Cameron-Regiment) war, den indischen Blättern zufolge, eine sehr blutige Affaire für die armen Chinesen. „Ein Schlachten war's und keine Schlacht zu nennen.“ Die Chinesen, das ist in den englischen Berichten anerkannt, hielten sich, besonders im zweiten Fort, über Erwarten tapfer, mag es nun seyn, daß sie in Verzweiflung fochten, weil sie keinen Pardon vom Feinde hofften, oder die von ihrer Regierung auf feige Flucht gesetzte Strafe fürchteten, oder aber daß sie, wie es in einem Briefe heißt, ihren Muth mit Opium — der teterrima causa dieses Kriegs — befeuert hatten, denn bei der Erstürmung des Forts Tschuenpi soll man, statt anderer Beute die nicht vorhanden war, 160 Ballen des verbotenen „fremden Rauches“ vorgefunden haben! Ein Theil der chinesischen Besatzungen bestand aus Tartaren; ihre großen, athletisch gebauten Leiber stachen unter den Leichen der Gefallenen eigenthümlich gegen die kleinen Chinesen aus der Provinz Kwang-tong ab. Im Fort Tykoktau hielt sich die Besatzung über eine Stunde, aber ihre Tapferkeit war der von so furchtbaren Kriegsmitteln unterstützten europäischen nicht gewachsen, denn sie sahen sich fast ganz auf ihre Handwaffen, Degen, Speere und Luntenflinten, beschränkt, da ihre obenein schlecht bedienten Kanonen, einige altspanische ausgenommen, wie in Tschusan von der elendsten Beschaffenheit waren. Die Befestigungsart an den Forts zeigte, daß die Chinesen keinen Vauban besitzen; doch konnte man bemerken, daß sie seit dem Kriege mit den Engländern einige Fortschritte in der Fortificationskunst gemacht, denn die angelegten neuern Werke waren besser als die ältern. Auch haben sie ein gutes Material, in welches die Kugeln bloß Löcher schlagen, ohne Einsturz nachzureißen. Gleichwohl war das Feuer von den englischen Schiffen, nach dem in Syrien gelieferten Muster, so furchtbar, daß die seitdem der chinesischen Regierung zurückgegebenen Forts, namentlich Tschuenpi, nur noch Schutthaufen sind. Der Menschenverlust der Chinesen, mit welchem verglichen jener der Engländer fast fabelhaft klein war, ist zwar nicht genau ermittelt, muß aber bei der Einnahme der beiden Schlösser und der Verbrennung von 19 Kriegsdschonken mindestens 1200 Mann betragen haben. Bei der Erstürmung von Tschuenpi blieb ein Mandarin dritter Classe; er wurde, bereits schwer verwundet, von seinen Leuten weggetragen, als ein Marinecorporal, dem er sich nicht ergeben wollte, ihm das Bajonnet durch den Leib rannte. Die Chinesen scheinen von der europäischen Art, Pardon zu verlangen und zu gewähren, keinen Begriff zu haben, viele derselben, nämlich die sich ins Wasser geflüchtet, feuerten, wenn sie sich zu ergeben aufgefordert wurden, noch einmal ihre Flinten ab, dann machten sie Zeichen der Unterwerfung. Die Sipahis schossen sie ohne Erbarmen nieder. Ein Mandarin, der beide Arme verloren hatte, wehrte sich gegen einen Officier der Modeste noch lange mit den Zähnen. Einen gräßlichen Anblick beim Einscharren der Gebliebenen boten die vielen halbver'engten Leichen dar; die kattunene und überdieß mit Baumwolle gefütterte, unbeholfene, einem Weiberrock ähnliche Kleidung der chinesischen Soldaten fing nämlich theils durch ihr eigenes ungeschicktes Schießen mit den Luntenflinten, theils indem sie verwundet auf die Lunten niedersanken, Feuer, wodurch selbst Leichtblessirte elend verbrannten. Das Gewässer vom Fort Tschuenpi bis in die An-

sondern, wo das Seegefecht stattgefunden, welches das einzige Dampfboot Nemesis mit 12 Booten gegen die chinesische Flotille bestand, trieb mehrere Tage Schiffstrümmer und Leichen. Ueber eine Grube am Landungsplatz bei dem Fort Tschuenpi, in welche die Engländer einige hundert Todte zusammenwarfen, pflanzte ein leichtsinniger englischer Matrose ein Brett mit dem Epitaphium: „this is the road to glory (das ist der Weg zum Ruhme)." In den folgenden Tagen kamen viele Chinesen von Canton her auf die rauchenden Trümmerstätten, suchten weinend und weheklagend nach Brüdern und Verwandten, ja gruben viele schon modernde Leichen aus, und nahmen sie mit sich, um ihnen ein ehrenvolleres Begräbniß zu bereiten. Den zahlreichen chinesischen Verwundeten widmeten die englischen Wundärzte eine sorgfältige Pflege. Das gereiche, meint das Canton Register, dem englischen Charakter zur Ehre; aber für eine „christliche Nation," wie die Engländer sich so gerne vorzugsweise nennen, ist es wohl nicht mehr als Schuldigkeit, den verwundeten — zumal in einem Kriege von so zweideutigem Ursprung verwundeten Feind zu pflegen.

Die gestern erwähnte Proclamation des kaiserlichen Commissärs Keschen in Canton vom 11 Jan., d. h. von demselben Tage, an welchem Cap. Elliot seinen Landsleuten in einem Circular versicherte, daß die Unterhandlungen einen günstigen Fortgang nehmen — lautet in seinem Eingang wie folgt: „Die Forderungen der englischen Barbaren sind übermäßig und ausschweifend; ihre Augen sind größer als ihre Bäuche. Am 15 Tage dieses Mondes (7 Jan.) griffen sie, ohne eine Antwort abgewartet zu haben, plötzlich Schakeo und Takeo an (andere Namen der mehrerwähnten Bocca-Forts). Unsere Truppen leisteten Widerstand, und der Sieg blieb unentschieden. Eben jetzt ringen sie wieder mit einander. Es muß aber vor allem dafür gesorgt werden, daß die Engländer nicht westwärts (nach Macao) gehen und Unruhen stiften. Dagegen muß vorgesehen werden. Früher, weil die Barbaren ihre Beschwerden auseinander setzten und um Gnade flehten, empfing ich den kaiserlichen Befehl, diese ihre Beschwerden zu untersuchen. Da diese allgemeine Untersuchung aber noch nicht vollendet ist, wie können jene Barbaren es wagen, sich auf solche unordentliche, wahnsinnige und ungehorsame Weise zu benehmen? Wie dürfen sie ihre Truppen zum Ungehorsam auffordern? Jetzt ist es unmöglich, ihnen den Handel mit uns wie vormals zu erlauben, da ihre ruchlose Empörung im Zunehmen ist." In diesem Tone geht es weiter, und die Chinesen werden aufs strengste verwarnt, den „Verräthern" keine Lebensmittel zu liefern. — Am 18 Jan. las man in den Straßen von Macao folgenden Anschlag: „Keschen, ein großer Staatsminister, ein kaiserlicher Obercommissär, vom zweiten Range des Erbadels, wirklicher Statthalter der beiden Kwang-Provinzen, schreibt diese Depesche zur Kunde und Darnachachtung des Tungtschi oder Keunminfu von Macao. Die englischen Barbaren sind jetzt den Befehlen gehorsam, und haben Ting-hae? und Schakeo herausgegeben, indem sie mich dringendst anflehten, die kaiserliche Gnade für sie anzurufen. Jetzt sind alle Angelegenheiten vollkommen wohl geschlichtet. Die früheren Befehle zur Einstellung ihres Handels und zur Abschneidung der Lebensmittel in Kraft zu setzen ist nicht mehr nöthig." (Von der Insel Honkong ist in dieser Proclamation keine Erwähnung gethan.) — Noch theilt das Canton Register einen ausführlichen Bericht von Elepu, dem Gouverneur der Provinz Tscheliang, mit, welcher, wie es scheint, in kaiserlichem Auftrag incognito die Insel Tschusan besuchen mußte, um das Verhältniß der Engländer zu den Eingebornen zu beobachten. Es erhellt aus diesem Actenstück, daß die chinesischen Behörden die Wichtigkeit jener Insel für Krieg und Handel wohl zu würdigen wissen. Der Berichterstatter sagt der englischen Besatzung nach, sie habe mehrere Dörfer in der Nähe der Hauptstadt Tinghae geplündert, und dadurch das Vertrauen der Einwohner, das ihnen anfänglich entgegengekommen, ganz verscherzt. Die Barbaren, schließt er, dürften auf keinen Fall im Besitze dieser Insel belassen werden. — Ein französischer Missionär, Hr. Tallandier, welcher drei Monate lang von den Chinesen in Macao gefangen gehalten wurde, hat durch Capitän Elliots Vermittlung seine Freiheit erlangt.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 6 April. Consols $89\frac{7}{8}$; span. Fonds $23\frac{1}{2}$; portugiesische $33\frac{3}{4}$.

Paris, 8 April. Consol. 5proc. 113, 40; 3proc. 78, 90; Bankact. 3150; belg. Bank $782\frac{1}{2}$; neap. Fonds 104; span. act. 24; St. Germ. E. B. 725; Vers. rechte 385; linke 275; Paris-Orleans 485; Paris-Rouen $452\frac{1}{2}$; Straßburg-Basel $237\frac{1}{2}$; Montpellier-Cette 250; Mühlhausen Thann 425; Coupon Laffitte 5155.

* **Amsterdam**, 7 April. $2\frac{1}{2}$proc. $51\frac{1}{8}$ — $\frac{5}{16}$; 5proc. $99\frac{1}{16}$; Kansb. 23; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $89\frac{3}{8}$; $3\frac{1}{2}$ proc. $72\frac{1}{8}$; 5proc. öst. $97\frac{1}{8}$; Ard. $20\frac{7}{16}$; Ausg. fr. $5\frac{7}{8}$; 5proc. Met. $104\frac{1}{2}$; russ. Inscr. —; Cert. $69\frac{7}{8}$.

* **Frankfurt a. M.**, 10 April. 5proc. Metall. $106\frac{3}{4}$; 4proc. $98\frac{1}{2}$; 3proc. 78; Bankactien 1972; 250fl. Loose 112; 500fl. $134\frac{3}{4}$; Integr. $50\frac{1}{16}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $87\frac{3}{4}$; $3\frac{1}{2}$proc. $71\frac{1}{8}$; Ard. 22; portug. —; poln. Loose 300fl. $71\frac{3}{4}$ Thlr.; 500fl. $81\frac{3}{4}$ Thlr.; Taunusb. $361\frac{1}{4}$; Disconto $3\frac{1}{4}$ Proc. G.

*** **Hamburg**, 6 April. Wir haben Nachrichten mit dem Dampfschiffe Britannia von Boston bis 16, und New-York bis 15 März, aus welchen hervorgeht, daß fast alle Banken der Vereinigten Staaten nunmehr ihre Baarzahlungen eingestellt haben. Von Zutrauen kann natürlich unter solchen Umständen auf keiner Seite mehr die Rede seyn; und die große Frage ist jetzt, wie und auf welche Weise dieser chaotische Zustand sich lösen wird. Sowohl Parteigeist als einseitiges Interesse der verschiedenen Staaten verschlimmern das Uebel. Aus der Schatzkammer dieses Landes ist ein merkwürdiges Document hervorgegangen, welches die Verluste nachweist, die aus den Bankverhältnissen für Regierung und Volk erwachsen sind. Laut dieser Schrift hat die Regierung bis jetzt durch Entwerthung der Banknoten, gänzliche Nichtbezahlung derselben, so wie auch an niedergelegten Geldern nebst Zinsen, die Summe von 8,872,000 Thaler verloren. Der Verlust des Volkes auf gleichem Wege wird dagegen auf 365,451,497 Thlr. berechnet, während die jährlichen Beiträge der Amerikaner zur Bezahlung der wichtigen Dienste, welche ihnen diese Banken geleistet haben, auf 9,400,000 Thlr. angegeben werden. — Baumwolle war gefallen; man notirte fair bowed Georgia in New-York $10\frac{1}{4}$ bis $10\frac{1}{2}$ C. Bis zum 10 März waren 936,000 B. in allen Häfen angekommen, gegen 1,147,000 B. gleichzeitig 1840. Verschifft waren 385,000 B., gegen 675,000 B. i. J. 1840. — In England sind durch diese Nachrichten die Fabricate zum Theil so gesunken, daß sie jetzt außer Verhältniß mit dem Werth des rohen Materials stehen. Ueberhaupt kann an eine Wiederbelebung des Handels mit Amerika nicht gedacht werden, ehe die Geldverhältnisse nicht besser geordnet sind; und wie lange dieß noch dauern mag, läßt sich mit irgend einem Grade von Gewißheit gar nicht beurtheilen. Hoffentlich werden diese Verhältnisse für Deutschland eine Lehre seyn, nicht nach überseeischen Märkten sich zu sehnen, wo in der That nicht viel Gutes zu holen ist.

Berlin, 8 April. 4proc. Staatsschuldsch. $103\frac{1}{2}$; 4proc. pr. engl. Obl. $100\frac{3}{8}$; Prämiensch. d. Seeh. $82\frac{1}{8}$; Berlin-Potsd. E. B. 125; Berlin-Anhalt. E. B. $106\frac{1}{2}$; Düssel. Elb. E. B. $93\frac{1}{2}$.

Wien, 8 April. Metalliques 107; 4proc. $98\frac{1}{4}$; 1839er Loose $112\frac{1}{4}$; Bankactien 1646; Nordbahn $82\frac{1}{4}$; Mailänder $93\frac{1}{4}$; Raaber $84\frac{1}{4}$.

Berichtigung.

In den ersten Exemplaren der gestrigen Nummer S. 1 Sp. 2 Z. 12 v. u. steht irrig „Beschiffung" statt „Umschiffung."

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Lord Jocelyn's Tagebuch über die chinesische Expedition.

* Niemals zuvor in der Geschichte war die Wissenschaft solch eine vertraute Begleiterin des Krieges, als zu unserer Zeit, und unter keinem Volke ist sie es mehr, als bei den Engländern. Wie viele lehrreiche Schriften haben wir ihnen nicht über den Zug gen Birma und Afghanistan zu verdanken! Lord Jocelyn begleitete von Calcutta aus die Expedition gegen China als Freiwilliger, und versah bis zur Ankunft des Oberanführers die Stelle eines Secretärs im Kriegswesen. Von Lord Elliot in diesem Amte bestätigt, ging er mit der Expedition gen Tschusan und von hier zur Mündung des Pe ho. Später bewogen ihn Gesundheitsrücksichten sein Amt aufzugeben, und gegen Mitte Februars kehrte der Lord, mit Depeschen von Admiral Elliot versehen, nach England zurück. Hier ließ nun der ehemalige Secretär das auf der Heimfahrt ausgearbeitete Tagebuch seines sechsmonatlichen Aufenthalts bei dem Zuge gegen China alsbald im Drucke ausgehen.*) Dieser einfache Bericht des Gesehenen und Gehörten, ohne alle Prätension künstlerischer Darstellung, erfreute sich mit Recht einer sehr guten Aufnahme. „In diesen Blättern, sagt der Verfasser, ist durchaus nichts Officielles enthalten; sie sind weiter nichts als die ungehobelten Seiten eines Soldaten-Journals." Wir glauben ihm dieß aufs Wort; denn officielle Bekanntmachungen würden wohl nicht in der Weise abgefaßt seyn, daß dadurch die Chinesen erhoben und die Engländer in den Schatten gestellt werden. Wahrlich, kein anderes neueres Werk eines Reisenden im Mittelreiche legt solch ein unbefangenes Zeugniß ab über die in China allgemein verbreitete Cultur und menschliche Gesittung, wie diese Blätter aus dem Tagebuch eines Kriegers. Missionare und Kaufleute, von welchen wir in der letzten Zeit einzig und allein unsere Nachrichten über die Blume der Mitte erhalten haben, sind im Allgemeinen sehr wenig zu objectiven Anschauungen geeignet. Während der eine das Heidenthum verwünscht und über den Starrsinn der Bevölkerung klagt, welche den Lehren ihrer Väter treu ergeben bleibt, schmäht der andere die hemmenden Zolleinrichtungen und haßt das neidische Beamtenvolk, welches ihm keinen Schmuggelhandel gestattet. Man kann sich leicht denken, welche Färbung die Nachrichten solcher Berichterstatter erhalten werden.

Man hatte weder an dem Hofe zu Peking, noch an den östlichen Uferlandschaften des Mittelreichs die leiseste Ahnung von der Bestimmung der englischen Flotte; es waren also auch gar keine kriegerischen Vorbereitungen getroffen. Als die englischen Schiffe in die Nähe von Tschusan kamen, segelten die Fischer ganz unbefangen in ihren Kähnen den Fremden entgegen. Die gelehrten Sinologen und Uebersetzer am Bord der Flotte suchten vergebens sich diesen gemeinen Leuten verständlich zu machen; denn die Sprechweisen der Bewohner des Mittelreiches sind von District zu District verschieden; nur die Schrift ist allenthalben dieselbe in ganz China und theilweise selbst auch bei allen Völkern des chinesischen Cultursystems. Es kann aber, mit seltenen Ausnahmen, jeder Mann lesen und schreiben, wenigstens doch dasjenige, was sich auf sein Thun und Treiben bezieht. Man schrieb nun die Wünsche nieder, was auch die Fischer alsbald verstanden und für gute Belohnung zu allen Diensten sich bereit zeigten.

*) Six months with the Chinese expedition or leaves from a soldier's note-book. By Lord Jocelyn, late Military Secretary to the Chinese Mission. London 1841.

„Am 4 Jul. (1840) des Nachmittags, fährt unser Berichterstatter fort, begleitete ich Capitän Fletcher, Befehlshaber des Schiffes Ihrer Maj. Wellesley, an Bord der chinesischen Admiral-Dschonk [1]), welche man durch die größere Anzahl Fähnchen und drei gemalte Tigerköpfe am Stern erkannte. Wir hatten den Befehl, die Stadt und Insel Tschusan [2]) aufzufordern, sich innerhalb sechs Stunden zu ergeben. Während wir um die Admiral-Dschonk herumruderten, suchten sie ihre Kanonen herbeizubringen; aber ehe sie noch Vorbereitungen zum Widerstande treffen konnten, waren wir schon mit unserm Dolmetscher an Bord des Schiffes, und alsbald von einer Masse Menschen umringt, welche aus allen Löchern des Schiffes hervorzukommen schienen. Als man am Ufer bemerkte, daß wir am Bord der Dschonk seyen, ruderten auch eine Menge Menschen aus der Stadt herbei. Die Chinesen zeigten nicht die geringste Feindseligkeit, sondern empfingen uns im Gegentheil sehr höflich. Man sagte uns, der Admiral wäre mit den andern höheren Beamten des Districts am Ufer, man hätte ihn aber alsbald unsre Ankunft wissen lassen. Nach einer halben Stunde, während welcher Thee herumgereicht wurde, erschien der Admiral mit seinem Gefolge. Es war ein bejahrter Mann, dessen Gesicht deutliche Spuren des Opiumrauchens zeigte; er trug einen rothen Stein auf der Mütze; die andern Beamten hatten blaue und weiße, nach dem verschiedenen Range, den sie in der Beamtenhierarchie des Mittelreiches einnehmen [3]). Wir übergaben diesen Beamten unsre Aufforderung schriftlich, und sie lasen sie in unsrer Gegenwart laut der versammelten Menge vor. Das wiederholte Zischen und das sich vermehrende Gedränge zeigte uns alsbald, daß wir uns unter einem feindlich gesinnten Haufen befanden. Von diesem Augenblick an habe ich niemals mehr der Dichtung Glauben geschenkt, welche absichtlich über ganz Indien verbreitet wurde, von dem Hasse und dem Widerwillen der einheimischen Chinesen gegen ihre Mandschufürsten [4]); sie hat, so weit unsre Erfahrung und Urtheil reichen, nicht den geringsten Grund. In der Aufforderung an das Volk hieß es, man wolle ihnen nicht das geringste Leid zufügen, sondern nur ihre Herren und deren Diener, wegen ihrer ungerechten Handlungen, züchtigen. Sie verstanden vollkommen unsre Meinung, aber man haßte die einfallenden Barbaren mehr als die Mandschu-Gebieter. Das Händeringen und die angstvollen Blicke überzeugten uns, wie grundlos die Meinung war, daß wir zu einem Volke kämen, welches bloß die Fahnen des Fremden erwarte, um das allen verhaßte tyrannische Joch abzuschütteln. Der Admiral und sein Gefolge begleiteten uns dann an

[1]) Lord Jocelyn nennt den Admiral Chumpin, höchst wahrscheinlich nach dem Dialekte des gemeinen Volkes in Tsche kiang. In der allgemeinen, gebildeten Sprache des Reichs lauten die Worte Tsong ping, eine Stelle, welche der unsers Generallieutenants gleich seyn mag. Die Chinesen machen bekanntlich keinen Unterschied zwischen Land- und Seedienst; doch haben sie für Admiral einen besondern Namen.

[2]) Die Stadt heißt bekanntlich nicht Tschusan, sondern Ting hai.

[3]) Der Tsong ping trug sicherlich bloß den untergeordneten oder kleinen rothen Stein (siao hong pao schi), und gehörte wahrscheinlich zur zweiten Classe des ersten Ranges. Die blauen und weißen Steine, welche unter sich wiederum verschieden sind, bezeichnen den dritten, vierten und fünften Rang. Es gibt bekanntlich neun Rangstufen, wovon jede wiederum in zwei Classen zerfällt.

[4]) Wie ganz anders lauten nicht die Berichte der protestantischen Missionäre!

Bord des Wellesley, wo ihnen nochmals die Ursache und der Endzweck unsrer Feindseligkeiten auseinander gesetzt wurden. Sie beklagten sich, daß sie für das Unrecht leiden sollten, welches uns in Canton widerfahren. „Dieß sind die Leute, fügten sie hinzu, die ihr bekriegen solltet, und nicht uns, die euch niemals beleidigten. Wir erkennen eure Uebermacht, wir wissen, daß Widerstand Raserei ist, und doch müssen wir Widerstand leisten; verlieren wir auch unser Leben, so haben wir wenigstens unsre Pflicht gethan." Sir Gordon Bremer ersuchte die Beamten, es nochmals wohl zu überlegen, bevor sie versuchten, dasjenige zu vertheidigen, dessen Vertheidigung sie selbst für eine Unmöglichkeit erklären. Sie verspachen dieß zu thun, und man gestattete ihnen einen Aufschub bis zum nächsten Morgen. Als die Chinesen das Schiff verließen, sprachen sie: hört ihr nichts von uns vor Sonnenaufgang, so mögen die Folgen hievon über unsre Häupter kommen. Sie zeigten übrigens am Bord des Schiffes kein Erstaunen über seine Größe, noch über die Anzahl der Kanonen, mit Ausnahme eines jugendlichen Mandarins, der in der Schlacht am folgenden Tage auf eine elende Weise seinen Tod fand. Auch nahmen die Beamten während der Conferenz keine Erfrischungen an, außer etwas süßen Wein, der ihnen sehr wohl bekannt zu seyn schien."

(Beschluß folgt.)

Moriz Wagners Reisen in der Regentschaft Algier.

(Beschluß.)

Der naturhistorische Theil.

Der naturhistorische Theil des Werkes enthält Beiträge zur Fauna Nordafrika's mit besonderer Rücksicht auf die geographische Verbreitung der Thiere am Becken des Mittelmeeres. Es war dieß unstreitig die dankbarste naturwissenschaftliche Arbeit, welche der Verfasser in Algerien unternehmen konnte. Denn während wir über die Pflanzenwelt der Atlasländer bereits sehr schätzbare Werke besitzen (von welchen Desfontaines' Flora atlantica das bedeutendste ist), herrschte über die Thierwelt der Berberei noch bis auf die neueste Zeit auffallendes Dunkel. Zwar wurden von einzelnen französischen Aerzten und Officieren ziemlich schöne Sammlungen, besonders an entomologischen Gegenständen, veranstaltet, aber nie ist eine größere Arbeit darüber veröffentlicht worden. Dem vorliegenden Werk gebührt nicht nur das Verdienst, die Zoologie mit der Kenntniß einer ziemlichen Anzahl neuer Arten bereichert zu haben, sondern dasselbe bildet auch einen wichtigen Beitrag zur Kunde der geographischen Verbreitung der Thiere. In letzterer Beziehung ist die Fauna von Algier theils wegen ihrer Verwandtschaft mit Spanien, theils wegen ihrer Abgeschlossenheit nach Süden durch die Ketten des Atlas und der großen Wüste von besonderem Interesse, und bezeugt durch ihre innige Annäherung an die südeuropäische, daß das Becken des Mittelmeeres, welches die Küsten dreier Welttheile umspült, einem großen Binnensee gleicht, der in seinen Gewässern wie in seiner Landumsäumung eine Thierwelt von gleicher Physiognomie aufzuweisen hat, in welcher nur hie und da tropische oder dem Norden angehörende Thierarten wie einzelne Flüchtlinge auftreten. Dieser sehr hervortretende gemeinsame Charakter der Fauna des großen Mittelmeerbassins ist aber nicht auf dessen unmittelbare Küsten beschränkt. Dieselbe dehnt sich im Westen über die Säulen des Hercules sowohl in nördlicher als in südlicher Richtung aus, so daß Portugal in seiner Fauna ganz den Charakter eines mittelländischen Küstenlandes hat, und auf der andern Seite die canarischen Inseln als ihr südwestlicher Gränzpunkt erscheinen. Ostwärts dringt dieselbe mittelländische Fauna in zwei Richtungen in Asien ein. Zuerst mehr südöstlich durch Syrien und Mesopotamien bis zum persischen Meerbusen. Wie von hier ab ihre Verbindung mit der indischen Fauna zu Stande kommt, wird wohl vor der Hand bei der Ungastlichkeit der zwischengelegenen, von den Beludschen, Afghanen und Sikhs besetzten Landstriche ein Problem bleiben müssen. Dann vom schwarzen Meer, welches, wie das adriatische, nur als ein Zweig des mittelländischen erscheint, am Fuß des Kaukasus zum kaspischen Meer, in die Steppen Sibiriens. Die große Ausdehnung der mittelländischen Fauna in diesem Theil von Afrika ist leicht erklärlich aus dem frühern weiten Umfang des kaspischen Meeres, welches wohl auch in näherer Verbindung mit dem schwarzen Meer war, wodurch eine zusammenhängende Kette von Küsten mit gemeinschaftlichem Charakter ihrer Thierwelt vom atlantischen Meer an bis tief nach Asien hinein gebildet ward. So haben sich unter den Insecten dieselben Formen, welche am eigentlichen mittelländischen Meer die vom Meerwasser bespülten und mit Salz geschwängerten Ufer bewohnen, die Pimelien, Tentyren u. s. w. auch in jenem Theil Asiens in den weiten salzreichen Steppen ausgebreitet, welche früher selbst einmal Meeresgrund waren.

Drei bedeutende naturhistorische Werke, welche gegenwärtig erscheinen: die Fauna italica von Bonaparte, das Werk Demidoffs mit den Beiträgen von Nordmann über die Thiere der Krim, und das Werk von Barker, Webb und Berthelot werden, wenn sie einmal vollendet sind, wohl die Grundpfeiler einer zoologischen Geographie des Mittelmeerbeckens bilden. Ihnen schließt sich gegenwärtiger erster Versuch einer Fauna Atlantica würdig an, wenn es gleich in einem so ungastlichen Lande, dessen bei weitem größter und interessantester Theil — die innern Gegenden, welche über dreißig Stunden südlich von der Seeküste beginnen — den Europäern noch ganz verschlossen, ganz unbekannt geblieben, unmöglich war, eine Fauna zu sammeln, die in irgend einer Classe auf Vollständigkeit Anspruch machen könnte. Es werden aber bei den ungünstigen Conjuncturen in jenem Lande noch viele Jahre vergehen, bis man Vollständigeres hierüber zu leisten im Stande seyn wird.

Zur Bearbeitung des immerhin reichlichen und sehr interessanten gesammelten Materials gelang es dem Verfasser, ausgezeichnete Mitarbeiter zu gewinnen, die sich seit Jahren mit speciellen Studien einzelner Abschnitte des Thierreichs beschäftigten. Mehrere der berühmtesten Zoologen Deutschlands haben zu diesem Werk Beiträge geliefert. Einer Einleitung in die Fauna Algiers vom Bruder des Reisenden, Professor Rudolph Wagner in Göttingen, folgt eine treffliche Arbeit über die gesammelten Säugethiere vom Professor Andreas Wagner in München. Dieser so gelehrte, gründliche Forscher führt mehrere von französischen Zoologen als neu aufgestellte Arten auf altbekannte zurück, so die in Algerien vorkommenden Varietäten von Herpestes Ichneumon, Viverra genetta, Felis caracal, welche Friedrich Cuvier etwas oberflächlich als Numidien eigenthümliche Species beschrieben, während sie doch, wie in dem vorliegenden Aufsatz klar nachgewiesen, nur klimatische Abweichungen der genannten, auch in andern Ländern vorkommenden Arten bilden. Dagegen besitzt die Regentschaft Algier einige ihr eigenthümliche kleinere Säugethiere, so die wunderschöne gestreifte berberische Maus (Mus barbarus), die schon Linné kannte, und den Macroscelides Rozeti, von welchen der Atlas der Wagner'schen Reisen ungemein gelungene Abbildungen liefert. Letztgenannte neuentdeckte Art ist wohl eines der merkwürdigsten Geschöpfe des an Säugethieren so erstaunlich reichen Afrika. Der Macroscelides gehört zu den Insectivoren, ist nur von der Größe eines Maulwurfs, aber äußerst bizarr gestaltet, ausgezeichnet durch einen seltsamen cy-

cylindrischen Rüssel, durch lange Hinterbeine und eine Schwanzdrüse. Er lebt auf den Steinfelsen bei Oran in natürlichen Löchern; seine langen Hinterbeine dienen ihm, die um die Zwergpalmen schwirrenden Insecten springend zu erhaschen, und mit seiner so seltsam verlängerten Schnauze verfolgt er die Schnecke ins Innere ihres Gehäuses. Das Vorkommen dieser seltenen Thierart in Algier ist schon deßhalb sehr interessant, weil die übrigen Arten der erst seit einem Jahrzehent bekannt gewordenen Gattung Macroscelides bis jetzt nur südlich von der großen Sandwüste aufgefunden worden, und nunmehr die Möglichkeit einer Verbindung dieser Art mit ihren südlichen Verwandten durch das ganze Innere des ungeheuern Continents vorhanden ist. Dr. Rudolph Wagner beschreibt den anatomischen Bau des merkwürdigen Thieres. Dr. Nathusius fügt einige Bemerkungen über von ihm untersuchte Arten der Spitz- und Fledermäuse bei. Dr. Moritz Wagner gibt eine allgemeine Uebersicht der Säugethierfauna der Berberei und interessante Mittheilungen über die Verbreitung und Lebensweise der verschiedenen Arten. Die großen, gräulichen Katzen, deren ungeheure Anzahl Plinius als eine besondere Eigenthümlichkeit Numidiens bezeichnet, leben dort noch heute, aber lange nicht mehr in der Menge, wie zu den Zeiten der Römerherrschaft. Damals lieferte Sylla auf einmal 100 numidische Löwen mit gewaltigen Mähnen in die Arena, Pompejus brachte deren später 600, worunter 315 Männchen, und Cäsar stellte 400 zur Schau aus. Jetzt würde man Mühe haben, in Numidien auch nur den fünfzigsten Theil der Löwen aufzutreiben; diese prächtigen Raubthiere mindern sich seit der französischen Niederlassung immer mehr. In der Umgebung der Stadt Algier ist der Löwe völlig verschwunden, und die Schaaren von Waidmännern, welche dort jeden Tag zum Jagen hinausziehen, müssen auf die interessanteste Seite der numidischen Jagd, die einzige, mit der wahre Gefahr verbunden ist, verzichten. Dagegen ist die Jagd auf Löwen, Panther, Leoparden, Hyänen, Schakale der Lieblingszeitvertreib der in den einsamen Lagern der Provinz Constantine und Oran garnisonirenden französischen Militärs. Die Jagdabenteuer sind nächst dem Beduinenkrieg fast die einzige Würze ihres monotonen Vorpostenlebens. Merkwürdig ist das Vorkommen einer atlantischen Varietät unseres Fuchses, von welcher ein vom Verfasser mitgebrachtes Exemplar im naturhistorischen Museum zu München sich befindet. Eine so weite Verbreitung dieses Raubthieres hat man bisher nicht vermuthet. Die Algierer Varietät weicht von unserm gemeinen Canis Vulpes wenig ab. Mehrere von den großen Thierarten, welche die alten Schriftsteller als in Numidien einheimisch anführen, sind seltsamerweise jetzt aus ganz Nordafrika spurlos verschwunden, so der Bär und der Elephant, welch letzterer früher sehr zahlreich die Wälder und fruchtbaren Bergthäler Numidiens bevölkert haben muß. Die Elephanten waren die Bundesgenossen von Hannibal, Syphax, Jugurtha gegen die Römer, und von ihrer damaligen Häufigkeit mag der Umstand einen Begriff geben, daß in der Schlacht bei Cirta, wie Orosius erzählt, die 60,000 Streiter der numidischen und maurischen Armee Schilde aus Elephantenhäuten getragen. Jetzt ist Burnu im Sudan der nördlichste Punkt Afrika's, wo man jene Riesenthiere findet.

Der ornithologische Theil ist vom Verfasser selbst bearbeitet. Eigenthümliche Vögelarten hat Algier nicht aufzuweisen, da diese Thierclasse sich weit leichter, als die übrigen über die Nachbarländer ausbreitet und schmale Binnenmeere für sie keine Gränzen sind. So konnten selbst die schwerfälligen Flieger, wie die Wachtelhühner der Berberei (Hemipodius) und das Felsenhuhn (Perdix petrosa) den Weg über die Meerenge von Gibraltar nach Südspanien und auf die großen mittelmeerischen Inseln finden, wo sie sich bleibend eingebürgert haben. Von allen Ordnungen der Vögel kommen in sehr mannichfaltigen Arten nur die Wat- und Schwimmvögel in Nordafrika vor, wo sie an den Ufern der einsamen Sumpfseen eine unbestrittene Republik bewohnen. Die Raubvögel sind weniger zahlreich repräsentirt, doch haben die meisten auf unsern Alpen horstenden Adlerarten ihre Raubburgen auch auf den Höhen des Atlasgebirges; selbst den in der Schweiz und Tyrol immer seltener werdenden Lämmergeyer hat der Reisende von dort mitgebracht. Ein anderer Raubvogel, der so eigenthümliche Adler Aquila Bonelli, ist unter den Vögeln der Repräsentant der westlichen Unterprovinz der Mittelmeerfauna, deren Gränzen er in seiner geographischen Verbreitung genau umschreibt. Als ächter Repräsentant der südafrikanischen Fauna erscheint in der Berberei der Strauß, der jedoch nicht weiter nördlich als bis in die Steppen der Angad geht. Bei dem Mangel an dichten Wäldern von hohen Bäumen bietet das afrikanische Küstenland den Singvögeln und überhaupt der zahlreichen Ordnung der Hocker (Insessores) keinen angenehmen Aufenthalt. Daher ziehen auch die Schaaren von nordischen Waldvögeln, welche im November, Wohnplätze von milderer Temperatur suchend, über das Mittelmeer geflogen kommen, nach kurzer Rast weiter, und die wenigen, welche in den Buschgegenden Algiers zurückbleiben, scheinen bei längerm Aufenthalt ihren Gesang fast zu verlernen. Man hört den größten Theil des Jahres hindurch nur wenige Nachtigallen und Grasmücken an einsamen Stellen singen, und nur zur Zeit des Zuges der Vögel beginnt in den buschigen Schluchten des Algierer Hügellandes, in den Oranghainen bei Belida ein wunderliches Schnabelconcert in den mannichfaltigsten Lauten, ein Zwitschern, Trillern, Schmettern der lustigsten Art. All die zahlreichen Sänger des Nordens scheinen, ihres Wiedersehens sich freuend, für die gezwungene Stille während des Zuges über das Meer sich schadlos halten und zeigen zu wollen, daß sie ihre nordischen Lieder nicht vergessen haben. Der Durchzug der Vögel beginnt im Monat November und dauert fort bis zum Februar, oft noch länger. Je näher dann die heißen Monate rücken, um so stiller wird es auf den buschigen Hügeln, und zur Zeit der Dürre ziehen sich die meisten im Land gebliebenen Wald- und Gartenvögel nach einigen schattigen, bewässerten und immergrünen Oasen der verbrannten Ebenen zurück.

Die Amphibien sind von Dr. Schlegel in Leyden beschrieben, einer der bedeutendsten gelehrten Autoritäten über diese so ungemein schwierige Thierclasse. Professor Erichsons Beitrag über die Algierer Insecten zeugt von dem Scharfsinn und der Tiefe, welche alle entomologischen Arbeiten dieses geistvollen Naturforschers auszeichnet. Es finden sich 57 neue Arten (größtentheils Coleopteren) darin beschrieben, von denen die Mehrzahl abgebildet ist. Algiers Insectenfauna ist besonders reich an Melasomen, welche in sehr mannichfaltigen Formen auftreten. Im Ganzen kommen die dortigen Arten der italienischen am nächsten, seltener erscheinen spanische und noch seltener ägyptische und arabische Arten. Die Lepidopteren, worunter eine neuentdeckte Art der prachtvollen Gattung Euprepia sind von Dr. Moritz Wagner, die Arachniden vom Forstrath Koch in Regensburg beschrieben. Letztgenannter Forscher, welcher seit einer Reihe von Jahren sich mit dem Studium der Arachniden beschäftigt und darin Bedeutendes geleistet hat, stellt sämmtliche vom Verfasser mitgebrachte Scorpionen als neue von ihm zuerst in seinem schönen Arachnidenwerk beschriebene Arten auf. Von den vier Scorpionengattungen haben drei (Scorpio, Buthus, Androctonus) ihre Repräsentanten in Algerien. Von dem eigentlichen Genus Scorpio war vor Wag-

ners Reise keine Art im nördlichen Afrika entdeckt worden. Die asselartigen Thiere sind vom Akademiker Brandt in St. Petersburg, die Myriapoden von demselben ausgezeichneten Zoologen und von Dr. Koch bearbeitet. Die Beschreibung der in sehr mannichfaltigen Arten vorkommenden Land- und Süßwassermollusken begleitet Professor Roßmäßler mit interessanten Beobachtungen über die geographische Verbreitung dieser Thiere. Die mit ungemeinem Fleiß ausgeführten trefflichen Arbeiten über die Anatomie der Helicinen sind von Dr. Michael Erdl, dem Begleiter Schuberts auf seiner Reise nach dem Orient. Den Schluß des naturhistorischen Theiles bilden Beobachtungen über die physischen Eigenthümlichkeiten der nordafrikanischen Völker von Dr. Rudolph Wagner und Dr. Moriz Wagner. Im Kupferatlas finden sich Abbildungen von Mauren-, Kabylen- und Araberschädeln.

Die äußere Ausstattung des Buches, wie des Kupferatlasses ist schön und geschmackvoll und macht dem Verleger, welcher in neuerer Zeit die Herausgabe einer Reihe der werthvollsten naturhistorischen Prachtwerke unternommen (wir erwähnen nur das schöne Werk Ehrenbergs über die Infusorien), alle Ehre. Vortrefflich sind in dem Atlas namentlich die anatomischen Abbildungen, eben so die Insectentafeln; die Abbildungen der wenigen Arten von Hymenopteren und Dipteren kommen dem Besten gleich, was in den ersten entomologischen Kupferwerken Frankreich oder England hierin geleistet worden.

Stimmen über die gegenwärtige Lage von Spanien.

(Beschluß.)

Für einige Zeit (fährt die Revue des deux Mondes fort) haben sich die Truppen den Sold gesichert, indem sie mit Gewalt öffentliche Cassen in Beschlag genommen; aber diese Hülfsquelle ist erschöpft, die Cassen sind leer. In manchen Regimentern sehen sich die Officiere genöthigt, um nicht Hungers zu sterben die gemeine Soldatenkost zu essen, d. h. den Soldaten ihre Rationen wegzunehmen, die sich dann helfen wie sie können. Der Finanzminister Gamboa hat aus Muthlosigkeit seine Entlassung genommen, und sein provisorischer Nachfolger, Ferrer, hat so eben eine Versammlung der Capitalisten zusammengerufen, um von ihnen eine Anleihe von 8 bis 10 Millionen zu verlangen, als Vorschuß für die Einkünfte von der Insel Cuba; er hat aber noch nichts erhalten. Als wenn an dieser allgemeinen Zerrüttung noch nicht genug wäre, hat sich der Regentschaftsrath und das Ministerium neue Verlegenheiten freundlichst zurecht gelegt, indem sie die politische Frage durch die Religionsfrage noch mehr verwirrt. Wir haben schon von der Verbannung des Viceregenten der apostolischen Nunciatur gesprochen; was wir voraussahen, ist eingetroffen. Der Papst hat auf die Verfolgungsacte der spanischen Regierung mit einer jener geistlichen Waffen geantwortet, die noch immer so furchtbar sind, eine einfache Allocution wie die, welche kurz vorher den König von Preußen in seiner ganzen Macht erschüttert hatte. Diese Allocution kam gerade bei der Eröffnung der Cortes nach Madrid und hat eine außerordentliche Sensation erregt. Das spanische Publicum, das sich wenig um die Politik kümmert, ist von der Stimme des ehrwürdigen Haupts der Christenheit getroffen worden. Die exaltirten Journale greifen die Allocution mit unerhörter Heftigkeit an, die nur noch mehr den bewirkten Eindruck verräth; die furchtbare Anklage des Schisma und der Ketzerei dringt durch und alle katholischen Herzen sind mehr und mehr darüber bekümmert. Und den Mann, der sein Vaterland in einen solchen Zustand versetzt hat, sollten wir wünschen an der Spitze der öffentlichen Gewalt zu behalten! Er wird von dieser Gewalt nur den Gebrauch machen, den er schon davon gemacht hat, vorausgesetzt daß man sie ihm läßt, und daß die Van Halen, die San Miguel, Lorenzo, Linage, kurz alle der Anarchie anhängenden Officiere, die er thöricht genug in die höchsten Aemter gebracht hat, nicht bald den Degen ihm in seinen Händen zerbrechen.

Wir wollen übrigens hoffen, daß, wenn auch die Saturnalien der Progressisten noch lange dauern, es nicht unmöglich seyn wird, später einige Elemente der Ordnung in Spanien zu vereinigen. Eine Thatsache geht in diesem Augenblick ihrer Vollendung entgegen, die einen Blick in die Zukunft erlaubt, es ist die endliche Vereinigung der Freunde der Fueros in den baskischen Provinzen mit der Partei der Moderados. Die Häupter beider Parteien stehen in fortdauernder Verbindung mit einander und sind völlig über die Richtung einverstanden, welche dem Widerstand gegeben werden soll. Fast eben so verhält es sich mit dem aufgeklärten Theil der alten carlistischen Partei. Je länger die jetzige Unordnung besteht, desto günstiger wird die Aussicht zur Bildung einer großen Regierungspartei. Noch mehr, die ganze revolutionäre Phantasmagorie der letzten Jahre hat im Grunde die öffentliche Meinung nicht wesentlich geändert, sie ist immer noch monarchisch und katholisch. Die Bewegung berührte nur die Oberfläche. Folgendes Beispiel mag diese Stätigkeit der Sitten mitten in den politischen Schwankungen beweisen. Der ehemalige Präsident der Madrider Junta, jetzt Vicepräsident des Ministerraths, Ferrer, ist eines der bedeutendsten Häupter der sogenannten demokratischen Partei. Sobald er erfuhr, daß Espartero alleiniger Regent werden wolle, glaubte er mit Recht, er würde nicht lange mehr Minister bleiben, wenn Espartero seine Absicht erreichte. Was that er nun? Als Entschädigung gab er sich selbst einen Titel von Castilien. Er ist jetzt Marquis von Casa-Ferrer, Vicomte von Douro oder so etwas Aehnliches. Bei solchen Demagogen haben die monarchischen Ideen immer noch Grund zur Hoffnung.

* * *

Die Preußische Staatszeitung enthält in einem Schreiben aus Paris folgendes Urtheil über die jetzigen Zustände Spaniens: „Bei dem Zustand der Unmacht, in den alle öffentlichen Gewalten in Spanien versunken sind, ist zu wünschen, daß der Abhang, der dieses Land der Anarchie entgegenführt, nicht zu jäh seyn möge. Es ist von Wichtigkeit, eine Auflösung zu verzögern, die jetzt fast unvermeidlich seyn würde, und die vielleicht ganz vermieden werden könnte, wenn der langsame Gang der Ereignisse den Leidenschaften Zeit sich zu beruhigen, den Gemüthern Zeit zur Ueberlegung läßt. Wie schmerzlich auch das Schauspiel seyn mag, welches Spanien den civilisirten Ländern darbietet, welches auch die Excesse seyn mögen, die seine Revolution befleckt, und die Mittelmäßigkeit der Männer, die sich zu Werkzeugen derselben gemacht haben, man muß, um gerecht zu seyn, einen Rückblick thun und sich sagen, daß es sehr schwierig für Spanien war, aus dem Zustand geistiger Erstarrung und Betäubung und administrativer Veruntreuung des Nationalvermögens, in die es seit Jahrhunderten versunken war, auf regelmäßige Weise sich zu erheben. Die Civilisation hat nicht überall in Europa denselben Charakter: bald ist sie monarchisch und väterlich, bald aristokratisch und commerciell, bald militärisch und philosophisch; aber unter allen diesen verschiedenen Formen findet man gemeinsame Charaktere der Vorsicht, der Ordnung, der guten Verwaltung, und namentlich der geistigen Bewegung. In Spanien war aber nichts zu einer Regeneration vorbereitet. Die Finanzen befinden sich seit Jahrhunderten in einer sprüchwörtlich gewordenen Unordnung; die

Marine existirt nicht mehr seit dreißig Jahren; die Armee, welche niemals in großen Kriegen kämpfte, hatte keinen einzigen ausgezeichneten Anführer; die Rechtspflege war ein organisirter Skandal und, was wichtiger als Alles ist, dem religiösen Geist, auf äußere Gebräuche beschränkt, und durch zwar harmlose, aber unsittliche Mönche repräsentirt, war es gelungen, alle Prüfung, Erörterung — alles was dem Geist Energie und Antrieb zu geben vermag, völlig zu verbannen. Spanien ist nebst Italien das einzige Land, wo man niemals für Ideen gekämpft, wo es niemals Religionskriege, noch philosophische Secten gegeben hat. Gegen die Reformation im 16ten Jahrhundert, gegen die Philosophie im 18ten Jahrhundert sorgsam durch die Inquisition geschützt, ist es seit der Vertreibung der Mauren das erstemal, daß Spanien sich für Ideen erhebt. Diese politischen Ideen sind allerdings etwas verwirrt, sehr schlecht verdaut, tragen sehr das Gepräge der Nachahmung des Auslandes; aber das entnervende Fieber ist besser für ein Volk, als eine vollständige Lähmung der Intelligenz. Das Werk, welches jetzt in Spanien ausgeführt wird, ist eine Zersetzung aller Gewalten und aller alten Ideen, und diese Aufregung scheint nicht dazu bestimmt zu seyn, stets unfruchtbar zu bleiben. So haben z. B. die politischen Unruhen, indem sie abwechselnd die Männer aller Parteien und viele Geistliche zwangen, ihr Vaterland zu verlassen, durch diese Berührung mit dem Ausland viel Intelligenz geweckt, der es in ihrer Heimath an Nahrung fehlte; viele große Grundbesitzer haben die Zeit ihres Exils dazu benützt, sich mit den verbesserten Culturmethoden bekannt zu machen und dieselben bei ihrer Rückkehr eingeführt. Es ist Thatsache, daß namentlich in den Provinzen, die an das Meer stoßen und wo die Verbindungen leichter sind, ungeachtet des Bürgerkriegs, der Reichthum zugenommen hat. Die Wein- und Oelbereitung, die Einführung neuer Culturzweige, wie die des Seidenbaues und der Cochenillenzucht, bieten für die Zukunft Elemente der materiellen Regeneration dar. Der lebhafte Verkehr der Dampfboote längs der Küsten begünstigt diese Bewegung sehr. Die Theilung der Ländereien in Folge des Verkaufs der Nationalgüter ist auch eine ökonomisch wichtige Thatsache, und wenn die Ordnung nur in etwas wiederhergestellt ist, wenn die Polizei- und Justizverwaltung ernstlich organisirt seyn werden, und wenn man endlich nur ein wenig mehr Sicherheit zu hoffen hat, so unterliegt es keinem Zweifel, daß englische und französische Capitalien nach Spanien wandern werden, wo der Reichthum des Bodens und der zahlreichen Bergwerke der Speculation ein unermeßliches Feld eröffnen. In geistiger Hinsicht findet etwas Aehnliches statt. Man liest, man druckt, man discutirt, der Gedanke erwacht, die Journale, welche in jenem Land erscheinen, wo man vor einigen Jahren nichts als Breviere und Ankündigungen druckte, werden mit einem Talent redigirt, welches beweist, daß, wenn auch die Erziehung noch unvollkommen und neu, doch wenigstens die Natur reich ist. Wollte man endlich noch den Zustand der Anarchie, mit dem Spanien kämpft, mit Einem Worte bezeichnen, so müßte man sagen: „Es ist das Chaos, aber das Chaos, welches der Schöpfung vorhergeht." Wie viel Zeit nöthig ist, damit die verwirrten Elemente sich sondern, und jedes die ihm gebührende Stelle einnehme, damit die Ordnung sich herstelle, kann Niemand sagen, denn in Spanien währt Alles lange. Uebrigens sind in Spanien sowohl der Mensch als der Boden zu reich begabt, als daß man an ihnen verzweifeln dürfte. Wenn daher auch von dieser Seite keine baldige Lösung zu erwarten ist, so muß man doch wenigstens hoffen, daß die Krisen dieser langen Krankheit seltener und weniger intensiv werden mögen. Wenn also der Herzog von Vittoria, ungeachtet des früher von ihm begangenen Unrechts, als alleiniger Regent dem spanischen Reich einige Jahre relativer Ruhe verschaffen könnte, so müßte man sich für befriedigt halten. Man glaubt hier, ohne es jedoch verbürgen zu können, daß die Cortes in diesem Sinn entscheiden werden."

* **Köln**, 3 April. Am 24 verflossenen Monats wurde hier an einem 36jährigen Manne die Auslösung des Oberschenkels aus dem Hüftgelenke wegen entzündlicher Erweichung des Knochens von Dr. Boisserée unter Assistenz des Dr. Schniewind und des Militärarztes Willing vorgenommen. Obwohl der Kranke sich noch nicht außer Gefahr befindet, so gewährt doch der örtliche und allgemeine Zustand desselben heute am 11 Tage nach der Operation gegründete Aussicht auf Genesung. Unter den bisher bekannt gewordenen Fällen von exarticulatio femoris dürfte der gegenwärtige insofern besonders bemerkenswerth seyn, als durch eine 8 Wochen früher vorgenommene Abnahme des Schenkels in seinem obern Drittheil und durch ungünstige äußere Verhältnisse, namentlich eine dürftige Privatwohnung, die Schwierigkeiten der Operation vermehrt wurden.

Personal-Nachrichten.

Militärdienstnachrichten. Preußen. Den in Nr. 98 erwähnten Veränderungen in der k. preuß. Armee sind noch beizufügen: Abschiedsbewilligungen, unterm 18 März: Oberstlt. Sachse, als Oberst mit Pens.; Major Bistrow als Oberstlt. mit Pens.; Capt. Fritsch als Major mit Pens.; unterm 24 März: Oberstlt. de Marche als Oberst, Capt. Wittich als Major, beide mit Pens.; Oberst v. Freysleben als Gen. Major, mit Pens. zur Disposition gestellt; die Majore v. Fabian, Gregorovius, v. Lemcke, v. Janson, Krüger, v. Müllenheim, v. Stegemann — sämmtlich als Oberstlts.; v. d. Marwitz, die Cpts. Kopp und v. Tschischwitz als Majors, die Majore Sülle und Wenzel, und der Capt. Häring als Major — sämmtlich mit Pens. zur Disposition gestellt. — Ernennungen und Beförderungen, unterm 25 März: Oberst Brese zum interim. Insp. der 1ten Ing. Inspection; Major v. Stuckly zum interim Insp. der 2ten Fest. Inspection; die Obersten Gr. Pückler zum Comdr. der 1ten Inf. Brig.; v. Werder (vom 1. Gard. Reg. zu Fuß) zum Comdr. der 11ten (nicht der 12ten wie in Nr. 98 angegeben) Inf. Brig.; v. Werder (vom 10ten Inf. Reg.) zum Comdr. der 15ten Inf. Brig.; v. Kowalzig zum Comdr. der 2ten Ldw. Brig.; v. Blumen zum Comdr. der 10ten Ldw. Brig.; de Fi... zum Comdr. der 15ten Ldw. Brig.; v. Heydack zum Comdr. der 1sten Cav. Brig.; v. Hirschfeld zum Comdr. der 4ten Cav. Brig.; Gen. Major Graf Pückler zum Comdr. der 11ten Cav. Brig.; Oberst Baron v. d. Horst zum Comdr. der 16ten Cav. Brig.; Oberst Menthoff, als Comdr. des 15ten Inf. Reg.; Oberstlt. v. Hochwächter als Comdr. des 4ten Uhl. Reg.; Major Giese als Insp. der 3ten Pion. Insp. bestätigt; Oberst v. Buddenbrock, zum Comdtn. von Königsberg; Oberstlt. May zum inter. Comdr. des 4ten Inf. Reg.; Oberstlt. v. Brun zum inter. Comdr. des 5ten Inf. Reg.; Oberstlt. v. Riesewand vom 18sten Inf. Reg. zum inter. Comdr. des 10ten Inf. Reg.; Oberstlt. Aschoff vom 36sten Inf. Reg. zum inter. Comdr. des 35sten Inf. Reg.; Oberstlt. Kayser vom 25sten Inf. Reg., zum inter. Comdr. des 39sten Inf. Reg.; Major v. Kalckreuth vom 2ten Garde-Uhl. Reg. zum inter. Comdr. des 5ten Cür. Reg.; Major Baron v. Dobeneck vom 8ten Uhl. Reg. zum inter. Comdr. des 8ten Hus. Reg. — Unterm 26sten März: Capt. Graf Schlippenbach, Adj. des Prinzen Karl von Preußen K. H., zum Major; Capt. v. Wangenheim, Adj. des Gen. Insp. des Ing. Corps, Capt. v. Dechen, Adj. der 1sten Ing. Insp., unter Versetzung in die Adjut., beide zu Majors; Major Graf Waldersee II. vom 1sten Garde-Reg. z. F., zum Comdr. des Lehr-Inf. Bats.; Capt. v. Rauchhaupt zum Major; Capt. Gr. Schulenburg zum Major; Capt. Bar. v. Kottwitz zum Major; Rittmeister v. Wedell zum Major. — Unterm 28 März: Capt. Grävmacher

zum Major; Capt. v. Ledzinski zum Major; Capt. Künzel zum Major; Capt. Wegener zum Major; Capt. v. Kopsfleisch zum Major; Capt. Fritsch zum Major; Rittm. v. Bosnin zum etatsm. Major; Capt. Hülsen zum Major; Capts. Heim und Hering zu Majors; Capt. Wundersitz zum Major; Capt. Bar. v. Boenigk zum Major; Capt. v. Coesnitz zum Major; Rittm. Bar. v. d. Goltz zum Major; Capt. v. d. Mülbe zum Major; Major v. Mutius zum etatsm. Stabsofficier; Capt. Laschinski zum Major; Capt. Uhde zum Major; Capt. Bar. v. Oberstein zum Major; Capt. Wegner zum Major; Capt. Effnert zum Major.

Landstände. Baden. Bei der für den Wahlbezirk Villingen und Hüfingen am 3 April vorgenommenen Wahl eines Abgeordneten zur 2ten Kammer der Ständeversammlung wurde, an die Stelle des ausgetretenen Hofgrr. Dir. Obircher, der Universitäts-Wirthschafts-Administrator Schinzinger in Freiburg gewählt.

[1451]

Todes-Anzeige.

Es hat dem Allmächtigen gefallen, meine geliebte Tochter

Stephanie Freyin **Pergler v. Perglaß,**

des hohen Theresien-Ordens Ehrendame,

in ein besseres Leben abzurufen.

Sie verschied mit den heil. Sterbsacramenten versehen, 22 Jahre alt, heute in der Nacht 1 Uhr.

Dieses meinen theuren Verwandten, Freunden und Bekannten kund gebend, bitte ich um stille Theilnahme an meinem gränzenlosen Schmerze. — Augsburg, den 10 April 1841.

Karl August Freiherr **Pergler v. Perglaß**, königl. bayer. Kämmerer, Regierungsrath und Stadt-Commissär in Augsburg.

[995—1014]



Dampfschifffahrt auf der Donau.

Die Schiffe der priv. bayerisch-würtembergischen Dampfschifffahrts-Gesellschaft fahren

von **Regensburg** nach **Linz** **14, 18, 22, 26, 30 April; 4, 8, 12, 16, 18, 20, 22, 24, 26, 28, 30 Mai;**

von **Linz** nach **Regensburg** **15, 19, 23, 27 April; 1, 5, 9, 13, 17, 19, 21, 23, 25, 27, 29, 31 Mai;**

und während den Monaten Junius, Julius, August, September stets um den andern Tag, sowohl von Regensburg als von Linz, **bei bedeutender Ermäßigung der Platzpreise.**

Die Fahrtage in diesen sowohl als in den späteren Monaten werden s. Z. bekannt gemacht. In **Linz** schließen sich die Schiffe an die der k. k. priv. österreichischen Gesellschaft an. — Regensburg, im März 1841.

Die Direction.

[1395-97] **Aufforderung.**

Karoline Weber von Langenau reichte hier eine Klage gegen Hrn. Goold aus England ein, worin dieselbe behauptet, sie habe an den Beklagten folgende Ansprüche zu machen:

1) für 3 Monate Liedlohn 54 fl. 50 kr.;
2) Kostgeld für 14 Tage 7 fl.;
3) habe sie in dessen Nutzen verwendet, und zwar:
a) für Anschaffung von Speisen und Getränke 94 fl. 20 kr.;
b) für Anschaffung von Futter für das Pferd des Beklagten 59 fl. 30 kr.

Die Klägerin bittet den Beklagten zur Zahlung dieser Summen anzuhalten.

Zur Begründung des Gerichtsstandes wird angeführt, es sey wegen der Forderung sub Nr. 1, 2, 3 a. von diesseitigem Gericht Arrest auf die Effecten des Beklagten gelegt worden, und kein anderes Forum im Inlande vorhanden; und rücksichtlich des Anspruchs sub Nr. 3 b., daß in Betreff der Verbindlichkeit zum Ersatz dieser Auslagen ein Vertrag zwischen den Partien abgeschlossen, und der hiesige Ort zu dessen Vollzug als Wohnsitz gewählt wurde.

Nach Ansicht der §§. 19. 23 a. 175 der P. O. wird, da der Aufenthaltsort des Beklagten unbekannt ist, derselbe andurch auf diese Weise von dem wesentlichen Inhalt der Klage in Kenntniß gesetzt, und aufgefordert,

Mittwoch den 19 Mai,
Vormittags 9 Uhr,

diese Klage zu beantworten, widrigens der thatsächliche Inhalt derselben für zugestanden und jede Schutzrede für versäumt erklärt würde.

Baden, den 28 März 1841.

Großh. badisches Bezirks-Amt.

v. Uria.

vdt. Schneider.

[1110] In unterzeichneter Verlagsbuchhandlung ist so eben erschienen, und wurde an alle soliden Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz verschickt:

Nariscus, Johannes, zwölf Körbe, Erzählung. 16. geheftet 18 gGr. oder 1 fl. 12 kr.

Landshut am 31 Januar 1841.

v. Vogel'sche Verlagsbuchhandlung.

[1500] **Hannover.** Im Verlage der **Hahn**'schen Hofbuchhandlung hat so eben die Presse verlassen und ist durch alle Buchhandlungen auch *zur Ansicht* zu erhalten:

Handbuch
der römischen Alterthümer.

Von **G. F. F. Ruperti,**

Conrector des Lyceums in Hannover.

Erster Theil.

1) Länder des römischen Reichs. **Die Hauptstadt Rom.**
2) Das römische Volk **ohne Beziehung auf den Staat.**

Mit einem Plane von Rom und den Grundrissen eines Bades und eines römischen Hauses.

Gr. 8. 1841. Velin-Druckpapier. Preis $3\frac{1}{3}$ Rthlr.

Es gereicht der Verlagshandlung zum besondern Vergnügen, hiermit das schon länger vorbereitete Erscheinen des ersten Theils eines Werkes anzeigen zu können, welches von den Freunden des römischen Alterthums seither vielfach gewünscht wurde, und welches durch seine Gründlichkeit und gewissenhafte Benutzung aller ältern und neuern Forschungen und Hülfsmittel, so wie durch seine zeitgemäfse selbstständige wissenschaftliche Ausführung sich beim Studium und zum Nachschlagen als höchst brauchbar, ja unentbehrlich erweisen wird. Zur nähern Kenntnifs des Plans des Ganzen und des Inhalts dieses ersten Theils ist durch alle Buchhandlungen eine ausführlichere Ankündigung mit der *Vorrede* des verdienstvollen Hrn. *Verfassers* zu erhalten, welcher bei seinen Vorarbeiten zu dieser umfassenden Leistung eine besonders ehrenvolle Aufmunterung dadurch erhielt, dafs die **päpstliche Akademie der Alterthumskunde in Rom** seiner Abhandlung „*über den Zustand der römischen Colonien*" den ausgesetzten Preis im Jahre 1838 zuerkannte und jene in lateinischer Sprache verfafste Schrift auf ihre Kosten in Rom drucken liefs.

Der zweite noch inhaltreichere Theil, dem ein genaues *Register* beigegeben wird, befindet sich bereits unter der Presse, und wird etwa innerhalb Jahresfrist in 2 Abtheilungen nachfolgen.

Hahn'sche Hofbuchhandlung in **Hannover**.

[1524] In meinem Verlage ist so eben erschienen:

Elementar-Lehre der Landwirthschafts-Wissenschaft

für die Besitzer kleiner ländlicher oder bäuerlicher Güter.

Zum Selbstunterricht für denkende und betriebsame Wirthe.

Von

C. G. W. Dantz, k. preuß. Oekonomie-Commissär 2c.

Motto: Genug, ich geb' Dir's,
Siehe zu, daß Du es brauchst!

Erster Band. gr. 8. 1841. brosch. $1\frac{1}{3}$ Thlr.

Leipzig, im März 1841. **Otto Wigand.**

Laub in Braunschweig, Speyer in Bamberg, Mathy in Danzig, **Walther** in Brandenburg, **Merkt** in Kempten, **Wich** in Gaggenau. — An Dichtern: **St. Schütze, Blumenhagen, Gust. Schilling.** — An Naturforschern: **v. Veltheim** in Berlin und die beiden Schweizer **Horner** u. **Otth.** — An Schulmännern: **Gutsmuts** in Schnepfenthal, **Hartung** in Berlin, **Schumacher** in Köln, **Habicht** in Bückeburg u. **Gier** in Wernigerode. — An Tonkünstlern: **Schneider** u. **Berger** in Berlin, **Maurer** in Bamberg, **Panny** in Mainz, **Wolfram** in Töplitz. — An dramatischen Künstlern: **Caro** in München, **Weymar** in Dresden u. **Louise Moltke** in Oldenburg. — An Malern: **Koch** in Rom, **v. Hetsch** in Stuttgart, **Schneider** in Mainz, **Wagner** in Wetzlar. — An Forstmännern: **Dietrich a. d. Winckell** u. **v. Kettner.** — An denkwürdigen Frauen: **Maria, Herzogin von Würtemberg** (geb. **v. Orleans**), **Katharina, Herzogin v. Sagan, Gabriele v. Batsany** in Linz, **Adelaide Reimbold** in Dresden, **Doroth. v. Schlegel** (geb. Mendelsohn) in Frankfurt a. M. — Außerdem sind noch mit Auszeichnung zu nennen: Reichsgraf **v. Spee**, Bankier **v. Eskeles** in Wien, Lithograph **Engelmann** in Mühlhausen (Frankreichs Senefelder).

Nach den Landsmannschaften theilen sich die 381 ausführlich Biographisirten folgendermaßen ein: 4 Anhalt, 9 Baden, 44 Bayern, 2 Braunschweig, 19 Schleswig-Holstein, 8 Freie Städte, 18 Hannover, 5 Kurhessen, 10 Hessen-Darmstadt, 1 Hessen-Homburg, 2 Lippe, 33 Mecklenburg, 2 Nassau, 13 Oesterreich, 6 Oldenburg, 96 Preußen, 3 Reußen, 40 Königr. Sachsen, 6 Sachsen-Altenburg, 6 Coburg-Gotha, 2 Sachsen-Meiningen, 12 Sachsen-Weimar, 1 Schwarzburg, 15 Schweiz, 1 Waldeck, 9 Würtemberg und 11 Deutsche, die im Ausland verstorben sind.

☞ **Um die Anschaffung des Ganzen zu erleichtern, sollen die ersten 10 Jahrgänge (20 Bände), deren an sich schon sehr billiger Preis eigentlich 40 Rthlr. ist, für 10 Rthl. preuß. Cour. (17 fl. 30 kr.), wenn man sie complet nimmt, abgegeben werden, und sind dafür durch alle Buchhandlungen zu beziehen.**

[1301] **Oltrogge's deutsches Lesebuch wieder vollständig.**

Hannover, im Verlage der **Hahn'schen** Hofbuchhandlung ist jetzt wieder in den neuen Auflagen der einzelnen Cursus vollständig erschienen:

Deutsches Lesebuch

von Karl Oltrogge.

Preis für alle vier Abtheilungen, 124 Bogen in gr. 8. weiß Druckpap. 3 Rthlr.

oder einzeln:

Lesebuch für Elementar-Classen. Gr. 8. 2/3 Rthlr.
Erster Cursus. Vierte verbesserte Auflage. Gr. 8. 2/3 Rthlr.
Zweiter Cursus. Dritte verbesserte Auflage. Gr. 8. 2/3 Rthlr.
Dritter Cursus. Zweite verbesserte Auflage. Gr. 8. 1 Rthlr.

Dieses deutsche Lesebuch hat wegen der höchst verständigen und geschmackvollen Auswahl aller seiner stufenweise fortschreitenden Abtheilungen einen so raschen und vielfachen Eingang in zahlreichen Gymnasien, höheren Bürger-, Real- und Töchterschulen und Privat-Instituten des In- und Auslands gefunden, daß binnen wenigen Jahren wiederholte neue Auflagen der drei ersten Cursus erforderlich wurden. Der verdiente Hr. Herausgeber hat kürzlich das Ganze durch das Elementar-Lesebuch dergestalt vervollständigt und abgeschlossen, daß dieses Werk nicht nur in allen Schul-Classen und für jedes Jugendalter benutzt, sondern auch als ein wahres Familienbuch für alle Stände um so mehr empfohlen werden kann, da dasselbe eine Auswahl von mehreren hundert Aufsätzen, Auszügen und Gedichten aus den besten deutschen classischen Prosaikern und Dichtern enthält, der dritte Cursus ganz besonders auch für Erwachsene geeignet und die Ausstattung des Werks eben so angemessen als der Preis überaus billig ist.

[1337—39] **Zum Verkauf wird angetragen**

die schöne im Kanton Thurgau (Schweiz) am Bodensee und an der Landstraße von Schaffhausen nach Konstanz in einer der fruchtbarsten Lagen und im freundlichen Dorfe Mammern gelegene Herrschaft **Mammern.** Dieselbe besteht aus:

A. dem großen in modernem Styl erbauten, kürzlich neu hergestellten Schloßgebäude;
B. den vielen sehr geräumigen und zu einer großen Landwirthschaft geeigneten Oekonomiegebäuden mit Bestallungen und Scheunen zu 12 Pferden und 50 Stück Rindvieh, Brennerei, Trotten ꝛc., welche Oekonomiegebäude mit dem Schloßgebäude ein großes geschlossenes Viereck bilden, in dessen Mitte sich ein laufender Brunnen besten Quellwassers befindet;
C. dem herrlichen 1 Juchart großen in den See gebauten Schloß- und Lustgarten, in welchem man die reizendste Aussicht in das obere und untere Rheinthal, das liebliche Seethal und das benachbarte Badische genießt;

D. an Baumgarten und Wiesen	Juchart	55	„	—
E. an Ackerfeld	„	145	„	—
F. an Reben	„	6	„	2
G. an Waldung	„	165	„	—
H. an Holzboden	„	95	„	—
zusammen Juchart:		462	„	2

Diese sämmtlichen Güter sind in best unterhaltenem Culturzustand, arrondirt und zunächst bei dem Schloß, einerseits am See und andrerseits an der Landstraße gelegen, fruchtbar und eben, und das Ganze grundzins- und zehentfrei und die Staatsabgaben ganz unbedeutend.

Was die Annehmlichkeit dieses Gutes noch um vieles erhöht, und den vortheilhaften Absatz der Producte und übrigen Erzeugnisse sehr begünstigt, ist die Nähe der vielen Städte, Dörfer und Schlösser (unter welch letztern der berühmte Arenaberg, Wolfsberg, Eugensberg, Louisenberg, Salenstein ꝛc. sich auszeichnen), so wie die täglich durchfahrenden Posten und Dampfschiffe, vermittelst welchen man in wenigen Stunden in die Staaten Baden, Würtemberg, Bayern und Oesterreich gelangen kann.

Schließlich ist noch zu bemerken, daß in Bezug der schönen und günstigen Lage dieses Guts dasselbe zu jedem Geschäfte, hauptsächlich aber zu einem großartigen Institut sehr geeignet wäre, und daß reformirter und katholischer Gottesdienst im Orte selbst gehalten wird.

Eine genauere Beschreibung so wie jede beliebige Auskunft kann auf dem Gute selbst oder in Basel bei Hrn. Gottfried Stehelin auf mündliche oder portofreie schriftliche Anfragen erlangt werden.

[1309] Bei **Leopold Michelsen** in Leipzig ist erschienen:

Mene Maurice. Entdeckungen über die Natur und den Sitz der Migraine und der Taubheit. Nebst einer neuen Behandlung derselben. Aus dem Französischen, geh. 12 gr.

[1221-22] **Bücher-Verzeichniß.**

Das so eben erschienene **30ste** Verzeichniß meines bekannten, in allen wissenschaftlichen Fächern neuerdings stark vermehrten antiquarischen Bücherlagers enthält die **erste** Abtheilung einer von mir acquirirten, ehemaligen **Klosterbibliothek**, worunter sich sehr **viele**, von **Jesuiten** verfaßte Werke aus den Fächern der Theologie (besonders Ascetik), Philosophie, Geschichte, Jurisprudenz, Physik ꝛc. und andere ältere, zum Theil **seltene** Bücher befinden. — Da sich gegenwärtig eine so große Anzahl Jesuitica selten mehr beisammen finden dürfte, so empfehle ich dieses Verzeichniß — das, so wie meine früheren Kataloge aus allen Fächern, in den meisten Buch- und Antiquarhandlungen und bei mir gratis zu haben ist — den öffentlichen Bibliotheken, allen resp. Gelehrten und meinen verehrlichen Geschäftsfreunden in katholischen Gegenden **ganz besonders** zur geneigten Durchsicht und Verbreitung, so wie zu recht vielen Aufträgen.

Bayreuth, den 29 März 1841.

B. Seligsberg, Antiquar.

[1228-30] **Verkauf astronomischer und physikalischer Instrumente.**

Aus dem Nachlasse des verstorbenen Ober-Inspectors des königl. mathematischen Salons zu Dresden, Hrn. Lohrmann, werden Liebhabern der Astronomie und Naturwissenschaft nachstehende ausgezeichnete Instrumente zum Kauf angeboten:

1) Ein achromatischer Refractor von Fraunhofer mit Objectiv von 57''' Oeffnung, parallatischer Aufstellung und besonderem Ocular-einsatz.
2) Ein Kometensucher von Fraunhofer mit hölzernem Rohr und Stativ. Das achromatische Objectiv hat 24'' Brennweite, 54''' Oeffnung und ein astron. Ocular von 10maliger Vergrößerung.
3) Ein Passage-Instrument mit Fraunhofer'schem Fernrohr von 19''' Objectivöffnung. Höhenkreis mit silbernem Limbus und Nonius, die Winkel bis auf 1 Min. meßbar. Das portative Stativ ist von Gußeisen.
4) Ein Fraunhofer'sches Fernrohr mit achromatischem Objectiv von 21''' Oeffnung, hölzernem Rohr und einer messingnen Auszugröhre mit Zahnstange.
5) Eine astronomische Pendeluhr mit Holzpendel.
6) Eine Bohnenberger'sche Maschine.
7) Mehrere Thermometer und Thermometrographen.

Auf frankirte Briefe unter der Adresse: „Verw. Frau Ober-Inspector Lohrmann," wird nähere Auskunft ertheilt.

[1327-29] **Anerbieten.**

Ein thätiger Geschäftsmann, der über seine Vermögensumstände und Moralität die genügendsten Auskünfte durch achtbare Häuser zu ertheilen vermag, beabsichtigt die Besorgung der Geschäfte für Rechnung auswärtiger Häuser in Wien so wie für die österreichischen Staaten oder auch die Agentur von einem currenten Artikel ausschließlich zu übernehmen. Frankirte Briefe, unter Adresse P. P., befördert die Expedition der Allg. Zeitung.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24 fl. Fusses oder 7 Thlr. 20 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. C. Lachmann, London, 84 Great Portlandstreet, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch — Nr. 104. — 14 April 1841.

Uebersicht.

Portugal. Lissabon, 30 März. — Spanien. Vorlegung eines trostlosen Budgets. — Großbritannien. Die Quartaleinnahmen. — Frankreich. Brief aus Paris (die Fourrieristen). — Belgien. Das neue Cabinet. — Niederlande. — Italien. Livorno (die Eisenbahn nach Florenz genehmigt), von der Gränze (Königin Christine). — Deutschland. München (Cornelius), Stade (Verhandlungen des Provinciallandtags). — Preußen. Briefe aus Berlin und Posen. — Rußland. Vermehrte Rüstungen gegen die Tscherkessen. — Oesterreich. JJ. MM. der Kaiser und die Kaiserin sollen im Junius das Küstenland besuchen wollen. — Serbien. — Türkei. Die türkische Staatszeitung belobt Reschid Pascha, während eine außerordentliche Post aus Konstantinopel dessen Absetzung berichtet. Strengere Paßordnung. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Tagebuch über den Rückzug des ägyptischen Heeres. — Lord Jocelyns Tagebuch über die chinesische Expedition.

Datum der Börsen: London 7; Amsterdam 8; Paris 9; Frankfurt a. M. 11 April.

Portugal.

Die englischen Journale haben Nachrichten aus Lissabon bis zum 30 März. Seit der Vertagung der Cortes hatte sich nichts Wichtiges ereignet, aber die von der Königin ernannte Finanzcommission, welche den Baron Tojal in seinen Reform- und Sparsamkeitsprojecten unterstützen soll, war in Folge persönlicher Differenzen und Umtriebe nahe daran, sich aufzulösen. Einige von den Oppositionsmitgliedern, wie der Visconde Sa, der vormalige Finanzminister A. de Carvalho und andere hatten sich zurückgezogen, und ihre Plätze sollten durch den Präsidenten und Vicepräsidenten der Deputirtenkammer und einen ministeriellen Senator gefüllt werden. Der Herzog v. Palmella selbst, der ernannte Vorsitzer der Commission, hatte gegen die Königin seinen Verdruß darüber geäußert, daß nicht der Graf v. Taipa statt des Hofbeamten Dom Manoel de Portugal in die Commission ernannt worden war, und wollte seine Anstellung nicht annehmen; doch hoffte man die Beseitigung dieser Anstände. Um Einnahmen und Ausgaben, die Zahlung einer halbjährigen Dividende von der auswärtigen Schuld mit eingerechnet, ins Gleichgewicht zu bringen, braucht es 900 Contos de Reis. Zur Aufbringung derselben schlug der vorige Finanzminister drei verschiedene Methoden vor, die aber jetzt der nochmaligen Erwägung des Finanzministeriums und der ihm an die Seite gegebenen Commission unterliegen; der Plan, die Foros zu erneuern, wurde von vornherein aufgegeben. Auf der portugiesischen Staatscasse lasten nicht weniger als 8000 männliche und weibliche Pensionäre, zu denen auch England sein Contingent geliefert hat. — Am 28 März fand auf dem Campo Grande, in Gegenwart der Königin und des Königs, eine große Musterung des Linienmilitärs und der Nationalgarde statt, wozu halb Lissabon zusammen geströmt war. — Der Zustand des platten Landes bietet nach wie vor einen traurigen Anblick dar: Privatfehden, Raub, Meuchelmord ist an der Tagesordnung. In Parochia de Vinhos, einem Orte bei Braganza, wurde neulich der Bürgermeister ermordet, als er einen Raufhandel stillen wollte, der in einer Spielkneipe ausgebrochen war. Doch ist es im Alemtejo den königlichen Truppen gelungen, einige berüchtigte Guerrilhas, welche die Landstraßen unsicher machten, gefangen zu nehmen.

Spanien.

♯ **Paris**, 9 April. Unsere Madrider Nachrichten reichen nur bis 1 April. An diesem Tage sollte der Congreß zur Ernennung der Commission schreiten, welche über die Regentschaftsfrage ihr Gutachten abgeben soll. Die Anhänger der dreigliedrigen Regentschaft hatten in Folge des bekannten Schreibens des Generals Linage an das Eco del Comercio neuerdings an Boden gewonnen, indem manche Deputirte eben in jenem Schreiben den Beweis eines Spanien bedrohenden Militärdespotismus zu erblicken glaubten. Die Mehrheit der jetzigen Regentschaftsglieder aber, nebst vielen einsichtigen Männern, würde die Ernennung eines Einzigen zum Regenten lieber sehen, da sie solche für die der Regierung nöthige Einheit und Stärke zuträglicher halten. In diesem Sinne spricht sich auch das halbofficielle Organ der Regierung, die „Constitucion,“ so wie die unabhängigen und eigentlich keiner Partei angehörenden Journale „el Corresponsal“ und „el Castellano,“ dann der moderadistische „Correo Nacional“ aus, während das „Eco del Comercio,“ unter der Madrider Presse ganz allein stehend, die Trinitarier vertritt. Ungereimt erscheint es, wenn dieser letzteren Meinung der Vorwurf gemacht wird, daß die Ernennung von drei Regenten inconstitutionnell sey. Der Art. 57 der Constitution von 1837 lautet: „Wenn der König in der Unmöglichkeit sich befinden sollte, seine Autorität auszuüben, oder die Krone durch Minderjährigkeit des unmittelbaren Nachfolgers erledigt wäre, so werden die Cortes zur Regierung des Königreichs, eine aus einer, drei oder fünf Personen bestehende Regentschaft ernennen.“ — Es war ein angelegter Plan von Seite der exaltirten Minorität im Congresse, auf schleunigste Vorlegung des Budgets zu dringen, weil sie wohl wußte, daß der Punkt der Finanzen derjenige ist, wo sich am meisten Blößen zu Angriffen darbieten würden. Man hatte gerechnet, die Regierung in Verlegenheit dadurch zu setzen, und eine Bekämpfung des Antrags von Seite der Minister erwartet. Daß nun aber schon am folgenden Tage das Budget wirklich vorgelegt wurde, hat, so traurig auch die Ergebnisse desselben sind, doch der Taktik der Exaltirten einen Strich durch die Rechnung gemacht. Das Jahresdeficit beträgt die für Spanien enorme Summe von 221,197,751 Realen. So groß ist der Geldmangel, daß die Regentschaft selbst ein Drittheil der Civilliste der Königin Isabella seit 1 Dec. v. J., wie bei allen übrigen Be-

zügen aus den Staatscassen, abgezogen hat. Die ehemalige Königin-Regentin hat von demselben Tage an keinen Real mehr von dem ihr durch die Cortes ausgeworfenen Jahresbezug von 12 Millionen Realen erhalten. Und noch ist nicht abzusehen, wie dieser Lage ein Ende gemacht werden soll. — Die exaltirte Partei im Congreß hatte durch den Eintritt des Generals Pedro Mendez Vigo, eines Revolutionärs par excellence, der in der Sitzung vom 1 April zum erstenmale seinen Sitz einnahm, und zwar neben Alvarez Miranda, einem jungen Deputirten von nicht minder exaltirter Gesinnung, eine neue Verstärkung erhalten. Als er den Eid auf die Constitution dem Reglement gemäß leistete, und mit starker Stimme die Worte sprach: „Ja, ich schwöre!" ertönte allgemeines Gelächter im Saale und auf den Tribunen, ein sprechender Beweis, welche Meinung über diesen Mann herrscht. Er begann auch sogleich mit einer Protestation und Nichtigkeitserklärung gegen alle Acte des Congresses, da die Regierung keine Thronrede gehalten, und darin angegeben habe, welchen Gang sie befolgen wolle, sie habe fast alle Artikel der Constitution verletzt, verdiene kein Vertrauen u. s. w.

Großbritannien.

London, 7 April.

Zu den vielen andern Titeln hat jetzt Königin Victoria ihrem erlauchten Gemahl auch den eines „grand Ranger (d. h. Oberforstmeisters) des Windsor-Parks" verliehen. — Die Blätter geben die Beschreibung eines niedlichen Wägelchens, in welchem die Kronprinzessin in den Gärten des Buckingham- und Windsor-Schlosses spazieren fahren wird. Das Gespann besteht aus zwei ausgezeichnet schönen, schwarz und weißgefleckten Schetland-Pferdchen (ponies — von denen in Walter Scott's „Pirat" so viel die Rede ist), nicht größer als neufundländische Hunde, und dabei so vollkommen zahm, daß sie wie Hunde im Haus herumlaufen. Sie sind das Geschenk einer Dame aus der Grafschaft Essex. — Es heißt, das königliche Paar werde im Frühjahr oder Sommer d. J. eine Reise durch England machen, ja dieselbe vielleicht nach Schottland ausdehnen. An einigen Orten werden auf dieses Gerücht hin bereits Empfangsanstalten getroffen.

Die Londoner Blätter vom 7 kennen natürlich noch nicht den Inhalt der neuesten über Aegypten und Frankreich eingelaufenen indischen Post; aber schon am 6 April sagte man an der Börse, aus St. Petersburg seyen Briefe in London mit der Nachricht eingegangen, daß der Streit zwischen England und China beigelegt sey. Die Kunde davon wäre also über Peking auf dem Landwege nach Rußland gelangt.

Die Quartaltabellen der Staatseinkünfte sind für das am 5 April ausgelaufene Vierteljahr veröffentlicht. Die Einnahmen betrugen 8,609,200 Pf. St. — 70,514 Pf. weniger als in dem entsprechenden Quartal 1840. Die Einnahme des ganzen, am obigen Tage beendigten Finanzjahrs ist 44,675,886 Pf.; im entsprechenden vorigen Jahre betrug sie 44,985,166 Pf. Der Ausfall auf das ganze Jahr ist also 309,280 Pf. In den Zöllen zeigt sich für das ganze Jahr, im Vergleich mit 1839/40, eine Abnahme von 301,042, in den Postgefällen von 833,000 Pf.; dagegen eine Zunahme in der Accise um 489,299, in der Stempeleinnahme um 162,722, in den directen Steuern um 275,019 Pf. Wie gewöhnlich, suchen die ministeriellen Blätter das Resultat besser, die Oppositionsjournale es schlimmer darzustellen, als es ist; doch die Times urtheilt mit Mäßigung: „Der Gesammtausfall in den Revenuen mag als nicht sehr furchtbar erscheinen; betrachtet man aber die gesteigerten Staatsausgaben der letzten Zeit, und erwägt man, daß dieselben noch immer im Steigen sind, so kann man allerdings nicht umhin, wegen der Bilanz zwischen Einnahme und Ausgabe einige Besorgniß zu fühlen. Schlimm ist es auch, daß die Abnahme der Zollerträgnisse regelmäßig fortzuschreiten scheint, und daß im letzten Quartal die Accise sich zu vermindern angefangen hat." Der Ausfall in der Posteinnahme ist für die erste Zeit eine nothwendige Folge des ermäßigten Briefporto's; darüber aber ist kein vernünftiges Journal ungehalten.

Briefen von Newnham Paddocks zufolge ist Graf Survilliers (Joseph Napoleon) noch immer sehr leidend und muß das Bett hüten, doch wird seine Krankheit nicht als lebensgefährlich betrachtet.

Die Versammlung der englischen Naturforscher ist dieses Jahr etwas weiter hinausgeschoben, denn statt im Julius soll sie erst im August stattfinden. Die Mitglieder erhalten dadurch Gelegenheit, das Linienschiff Hindostan in Plymouth vom Stapel laufen zu sehen.

In der Hoffnung auf Annahme der Judenbill im Oberhaus hat man in Portsmouth einen Israeliten, Hrn. Emanuel, zum Gemeinderath für einen der Stadtbezirke gewählt.

Am 2 April stießen auf der Leeds-Manchesterer Eisenbahn, bei Moston, durch die Unvorsichtigkeit des Ingenieurs, Hrn. Innes, welcher nicht in das Nebengleis ablenkte, zwei Wagenzüge, glücklicherweise Gepäcktrains ohne Passagiere, auf einander. Die Locomotive, auf welcher Hr. Innes saß, wurde zerschmettert, und er selbst so schwer verletzt, daß er eine halbe Stunde darauf starb.

Frankreich.

Paris, 9 April.

Dem Univers zufolge wäre Graf Decazes sehr krank, und sein Schwiegervater, der Graf St. Aulaire, bemühe sich, sein Nachfolger als Großreferendär in der Pairskammer zu werden.

Hr. Denis Benoit ward von dem Wahlcollegium von Chateau-Chinon mit 110 Stimmen gegen Hrn. Delangle, der 91 Stimmen erhalten hatte, zum Deputirten gewählt.

Die Sterblichkeit ist gegenwärtig in dem Invalidenhotel unter den Trümmern der alten Armee sehr groß; in der Nacht vom 7 auf den 8 April sind deren sechs gestorben.

Ein Bonapartistisches Journal sagt: „Einige Blätter haben gemeldet, daß die Regierung aus Anlaß der Taufe des Grafen von Paris eine politische Amnestie erlassen würde; ein englisches Journal fügt sogar bei, daß der Prinz Napoleon Bonaparte und seine Gefährten darunter begriffen werden würden. Wir hören aus einer Quelle, die alles Vertrauen verdient, daß das Ministerium wirklich gesonnen ist, einige politische Gefangene, die ausdrücklich darum bitten werden, so wie alle andern Personen zu amnestiren, die wegen Vergehen gegen die Gesetze der Nationalgarde verurtheilt wurden; es ist aber durchaus keine Rede von einer allgemeinen Amnestie und noch viel weniger davon, den Prinzen Ludwig Napoleon in Freiheit zu setzen."

♀ **Paris,** 3 April. Daß die Stellung der Nation zu sich selber und dem Auslande gegenüber eine andere wie die bisherige seyn wird, kann keine Frage seyn. Seit dem Untergang Napoleons sind wir nun in der dritten Krise begriffen. Die erste war die des Sturzes der kaiserlichen Herrschaft; die zweite die des Untergangs des Hauses Bourbon; die dritte beginnt mit der Befestigung von Paris, in welcher der durch den Bonapartismus, wie durch den Revolutionsgeist tingirte Theil der Nation eine Art Erlösung von der Schmach von 1814 sieht. Es fragt sich nun, kann dieser Gedanke sich dem vom Ministerium Guizot gewollten Friedenssystem anschließen? Oder gebührt ihm, zu seiner Vollendung, ein Kriegs- oder Isolirungssystem wie das des Hrn. Thiers? Um diesen Punkt, welches auch der Ministerwechsel seyn mag, wird sich in den nächsten Jahren die Polemik in Kam-

nern und Presse drehen, bis die öffentliche Gesinnung den Ausschlag gibt. — Der König will, das ist klar, ein Friedenssystem befolgen, und das Organ dieses Systems ist das Ministerium Guizot. Um es dauernd aufrecht zu erhalten, soll Frankreich aus der Lage des Provisorischen herausgerissen werden, die Stellung seines Isolement verlassen, wieder in den Rath Europa's activ eintreten, mit mehr Gewicht als früherhin, eben durch die paix armée und die Fortification der Hauptstadt. Diejenigen, welche eine jüngere Zukunft ins Auge fassen, dringen auf die permanente Isolirung Frankreichs, betrachten als einen Hochverrath an den nationalen Interessen den Wiedereintritt Frankreichs in die europäische Allianz, und warten die Chancen der Zukunft ab, wie sie sich russischerseits gegen England wenden könnten; deßhalb wird das Friedenssystem des Hrn. Guizot des Anglicanismus beschuldigt werden, während das entgegengesetzte Isolirungssystem sich dem Russianismus unvermeidlich immer mehr zuneigen wird. Sonderbare Umkehrung der Dinge! Als Graf Molé Minister war, beschuldigte man ihn den Russen günstig zu seyn, England aber den Rücken zu drehen; damals galt Hr. Thiers für einen Anglomanen. Auch Hr. Guizot galt früherhin, wenn seine Gegner ihm den Hrn. Thiers opponiren wollten, für einen Anhänger jener continentalen Politik, welche sich der russischen Allianz zuneigte, während man in Hrn. Thiers den Verfechter der anticontinentalen Politik sah, die den Engländern sich anschloß. So galt man hier hin und her für französisch-englisch oder für französisch-russisch nach wechselnden Launen und Stellungen der Politik; freilich war das alles vor dem Anschluß zwischen Rußland und England wider Frankreich, in der Frage des Orients. Seitdem hat sich alles geändert, und eine Stellung Frankreichs zu Europa ist eingetreten, wie zur Zeit der Republik und des Kaiserthums, eine Stellung, von der die Fortification von Paris die Folge gewesen ist, eine Stellung, welche den Systemen der Legitimität und der Quasilegitimität ein Ende macht.

♂ **Paris**, 8 April. Gestern feierten die Fourrieristen das Geburtsfest ihres Meisters. Um dieses würdig zu begehen, ward ein Gastmahl veranstaltet, zu dem übrigens nicht bloß eingestanden vollkommene Jünger, sondern auch halbe Anhänger und viele ganz einfach Neugierige sich einfanden. Zu Ehren Fourriers, des großen Reformators der Küche, hätte man eine Bestellung des Tisches erwarten sollen, die der Kritik weniger Anlaß zur Uebung ihrer Bosheit geben würde; aber weder die Bereitung der Gerichte, noch der Inhalt der Bouteillen entsprachen nur im entferntesten der Idee, die man nach den Verheißungen Fourriers und seiner Schüler, von der Tafel eines Phalanstère sich zu machen berechtigt ist. Nach dem Essen kamen unter Champagner-Begleitung die Toaste. An allen Ecken stiegen Trinksprüche auf, wie die Raketen eines Feuerwerks. Die meisten dieser Trinksprüche waren unschuldig, unbestimmt, und liefen im Allgemeinen auf die Verbrüderung der Menschen, wie die Erhöhung ihres Wohlstandes hinaus. Nur die Worte, die dem Vivat auf die Frauen zur Erklärung dienten, sagten dem Sittengesetze Fourriers eine „baldige und wünschenswerthe Verwirklichung voraus.“ Dieses Sittengesetz ist aber nichts Anderes als der Umsturz aller heutigen und christlichen Moralbegriffe, weil uns nach der neuen Lehre die Naturtriebe nicht zur Fortpflanzung und Erhaltung des Geschlechts zu höherem Zweck, sondern um des Reizes und Vergnügens willen gegeben sind, und unter andern die Freiheit des geschlechtlichen Umgangs als Mittel gegen die Uebervölkerung in Aussicht gestellt wird, da man, sagt der erbauliche Entscheidungsgrund, bei Courtisanen und leichten Frauen eine geringere Fruchtbarkeit im Allgemeinen bemerken konnte. Auch suchen die Leiter der Secte diesen Theil der Doctrin so viel als möglich in den Hintergrund zu stellen, und dringen darauf, daß man von allem, was Fourrier zur Förderung der Gewerbe und des Ackerbaues, wie zur Verbesserung des irdischen Menschenlooses überhaupt vorgeschlagen habe, in Ausführung bringe, die ethischen und religiösen Umwandlungen würden sich dann von selber geben. Sie drehen so die Maxime des Evangeliums um, und sagen in ihrer Weisheit: Suchet zuerst das Andere und das Reich Gottes wird euch von selbst zufallen. Uebrigens sind es keineswegs Leute, die einen ordnungslosen Lebenswandel und sybaritische Colonien im Sinne haben, es sind höchst ernsthafte Männer, in einem System befangen, das sie zu verstümmeln und zu verkümmern glaubten, wenn sie es mildern würden. Harmlose Pythagoräer, die auf des Meisters Worte schwören, und jede noch so verfängliche Idee, wenn nur Er sie gehabt, ohne Arg und Schande glauben. Sie wissen sehr gut, daß manche ihrer Lehren der Welt anstößig sind, deßwegen tragen sie auf Vertagung derselben an; aber sie ein für allemal aufzugeben, dazu können sie doch sich nicht entschließen. Die Verehrung für ihren Meister hindert sie daran. Dennoch werden sie niemals die gerechten Bedenken und Antipathien, welche ihr System erregt, aus dem Wege räumen, wenn sie nicht auf die ethischen und religiösen Sätze ihrer socialen Wissenschaft förmlich und ohne Rückhalt verzichten.

Belgien.

* **Brüssel**, 7 April. Die ministerielle Krisis, in der wir uns seit einigen Wochen befinden, ist im Begriff beendigt zu werden. Der König theilt nicht, wie man hört, die Ansicht der Minister von der Nothwendigkeit, den Senat aufzulösen und nimmt daher die Entlassungen derselben an. Graf Meulenaere, der mit der Bildung des neuen Cabinets beauftragt war, hat so eben die Billigung Sr. Maj. für die Liste, welche er vorgelegt hatte, erhalten. Die neue Verwaltung besteht aus dem Grafen Meulenaere als Chef des Cabinets, den HH. Nothomb, Buzen, de Cuyper, Generaladvocat am Cassationshof, für die Justiz, Dumon-Dumortier Senator, für die Finanzen und dem Grafen de Briey, ebenfalls Mitglied des Senats, für das Innere. Von den frühern Ministern bleibt nur der General Buzen, der das Portefeuille des Kriegsministeriums behält. Da derselbe nicht sowohl seines politischen Charakters als seiner Specialität wegen in das jetzt aufgelöste Cabinet getreten war, so kann er, ohne irgendwie seinen Principien untreu zu werden, in der Verwaltung bleiben. Das neue Ministerium gehört entschieden der gemäßigten Fraction des Liberalismus an, die sich in allen wichtigeren Fragen mit den Katholiken bei weitem leichter verständigen kann, als die Doctrinärs und der extreme Liberalismus es vermochten. Nothomb und Meulenare, die beiden hervorstechendsten Namen des Cabinets, gehören dieser Richtung zu, der Senator Dumon-Dumortier, nicht mit dem bekannten Deputirten von Tournay zu verwechseln, ist, obgleich entschieden liberal und Vertheidiger des frühern Ministeriums im Senat, doch keineswegs ausschließlich. Graf Briey ist das einzige Mitglied der Verwaltung, welches als der katholischen Partei angehörend betrachtet werden kann. Er tritt, erst seit zwei Jahren im Senat, jetzt zum erstenmale auf einen größeren politischen Schauplatz. In den letzten Verhandlungen des Senats hat er sich als gewandten Redner gezeigt. Es ist höchst wahrscheinlich, daß die neue Verwaltung die Majorität auch in der Kammer erhalten wird, da dieselbe alle Garantien darzubieten scheint, deren Mangel unter der letzten Verwaltung als einer der Hauptbeschwerdepunkte der katholischen Partei hervorgehoben wurde. Im Senat kann sie derselben um so mehr versichert seyn, als diese Versammlung ihren beiden Meinungsnuancen nach in dem Cabinet vertreten ist.

*† **Brüssel**, 8 April. Hrn. v. Meulenaere ist seine Mission geglückt. Folgendes sind die Namen der neuen Verwaltung: Graf Meulenaere, auswärtige Angelegenheiten; Hr. Nothomb, Inneres; General Buzen, Krieg; Graf Briey, Finanzen; Hr. Dumon - Dumortier, öffentliche Arbeiten; Hr. de Haussy, Justiz. Die drei erstern gehören der Repräsentanten-, die drei andern der Senatorenkammer an. Man erwartet nur noch die Antwort des in Luxemburg befindlichen Grafen Briey, um die Ordonnanzen im Moniteur erscheinen zu lassen.

Niederlande.

*** **Vom Niederrhein**, 8 April. Das officielle Blatt bringt jeden Augenblick lange Listen von militärischen Ernennungen, als hätte man in Holland gar nichts zu thun als Militär zu spielen; in den Hauptblättern des Landes ist aller politische Streit wie todt, aber im Innern rührt es sich gewaltig und neue Veränderungen bereiten sich vor. Die zahlreichen Militärernennungen haben nur eine veränderte Organisation der verschiedenen Waffengattungen zum Zweck, und Ersparniß ist dabei die erste Rücksicht. Mancher wird darunter leiden, aber der unnatürlich hohe Militärstand ließ sich bei dem Stande der Finanzen nicht fortführen. Die politische Stille ist auch nur scheinbar: die neue Regierung legt sichtlich die Absicht an den Tag, nicht dem Beispiel der alten zu folgen, und der Eindruck, den dieß im Lande macht, ist unverkennbar. Der Gesetzesvorschlag über die Personalsteuer ist von höchster Wichtigkeit in dieser Beziehung. Der Arnhem'sche Courant findet an den Einzelnheiten desselben manches auszusetzen, aber der Grundgedanke, Erleichterung der untern und Mittelstände, die unter der Last fast erlagen, und stärkere Besteuerung des Reichthums und des Luxus findet gerechte Anerkennung. Holland war auf dem besten Wege durch ein verwerfliches Steuersystem, das alle Lasten auf den Verbrauch legte, und somit die minder vermöglichen Classen am schwersten traf, seinen Mittelstand fast zu vernichten, und seine untern Classen zu Heloten zu machen. Man hat die Nothwendigkeit erkannt von diesem Wege abzulenken, und die Nation ist verständig genug, bei dem noch immer prekären Zustand der Finanzen nicht auf einmal zu viel zu fordern. Daher auch die augenblickliche politische Stille. Die Reichen, die man jetzt stärker zu den Staatslasten herbeiziehen will, treten nicht schroff auf, da sie wohl wissen, daß eine schlechte Sache durch Vertheidigung nicht besser wird. Auch ist dieser Vorschlag zu einer veränderten Personalsteuer vielleicht das einzige Mittel, um einer immer höchst schwierigen Eigenthumssteuer auszuweichen. Große Spannung erregt auch die mit unsern Finanzen in so nahem Zusammenhang stehende Sache des Vertrags mit dem deutschen Zollverband. Man fühlt hier so gut, wie anderswo, daß die unmäßigen Vortheile Hollands nicht wohl von Dauer seyn konnten, aber was an die Stelle des bisherigen Vertrags gesetzt werden soll, beschäftigt die Regierung und die Zuckerraffineure ungemein. Je nachdem die Frage entschieden wird, muß unser Rückzollgesetz vom 30 Dec. v. J. wesentlich und zwar schleunig geändert werden.

Italien.

* **Livorno**, 7 April. Endlich hat unsere Regierung die Anlegung der Eisenbahn zwischen Livorno und Florenz bewilligt. Die Bahn wird Pisa berühren und die erste Arbeit wird zwischen Livorno und Pisa gemacht werden. — Die große Fahrstraße von Livorno längs dem Meere nach den römischen Staaten nähert sich im Toscanischen ihrer Vollendung. So wird bei dem Zusammentreffen der Dampfboote aus allen Theilen des Mittelmeers Livorno einer der ersten Centralpunkte für Beförderung der Reisenden in Italien werden.

* **Von der italienischen Gränze**, 4 April. Die Königin Christine von Spanien ist auf ihrer Reise durch das lombardisch-venetianische Königreich und namentlich in Verona, Brescia und Bergamo von den k. k. Behörden mit der größten Aufmerksamkeit behandelt worden. In Mailand angekommen, sprach Ihre Maj. die Absicht aus, in dieser Stadt und Umgegend wenigstens bis nach Ostern zu verweilen, und auch am Comer See sich aufzuhalten, allein später scheint die Königin ihren Reiseplan wieder geändert zu haben, so daß sie Mailand früher verlassen will.

Deutschland.

** **München**, 11 April. Se. Maj. der König verfügte sich diesen Vormittag 11 Uhr mit großem Cortége zum Pontificalhochamt in die Allerheiligenkirche. Mit inniger Freude bemerkte das Publicum am Charfreitag, wo Se. Maj. zu Fuß und ohne Begleitung in Mitte der Tausende der hiesigen Einwohner die Kirchen besuchte, das gesunde und kräftige Aussehen des Monarchen. — Wie bis jetzt bestimmt scheint, wird Ihre Maj. die regierende Königin am künftigen Donnerstage sich auf einige Tage zum Besuche ihres durchlauchtigen Bruders, des Prinzen Eduard von Sachsen-Altenburg, nach Würzburg begeben. — Ihre kais. Hoh. die Großfürstin Marie, Herzogin von Leuchtenberg, begleitet von ihrem durchlauchtigen Gemahl, begab sich in voriger Nacht in die griechische Kirche, wo, dem griechischen Ritus zufolge um 12 Uhr der Gottesdienst gehalten wurde. Nach Vollendung desselben hatte im herzoglichen Palast die Aufwartung der russischen Gesandtschaft, so wie der hier anwesenden und vorgestellten Russen, und um 2 Uhr herkömmlicher Weise ein Mahl statt. — Am 25 März wurde zu Neustadt an der Waldnaab (Oberpfalz) das Geburtsfest des großen Tondichters Gluck, der daselbst im Jahr ~~1700~~ das Licht der Welt erblickte, durch eine größere Musikproduction gefeiert. — Jean Pauls Standbild, 10 Fuß hoch und von Schwanthaler modellirt, wurde in den letzten Tagen in der hiesigen königlichen Erzgießerei gegossen. Es ist bekanntlich — ein Geschenk Sr. Maj. des Königs — für Bayreuth bestimmt, wo es am 15 Nov., dem Sterbetag des Dichters, enthüllt werden soll.

*** **München**, 11 April. Morgen verläßt uns Cornelius. Wir können uns nicht verhehlen, daß dieser Verlust ein bedeutendes, vielleicht folgenreiches Ereigniß für unser Kunstleben ist, nicht nur wegen der Stellung, die Cornelius bisher in demselben eingenommen, und aus dem er nun scheidet, sondern weil er, noch im vollen Besitz aller künstlerischen Kräfte, für neue Schöpfungen gerüstet, daraus scheidet. Er geht, und während andere den kommenden Ernten hoffend entgegensehen dürfen, ziemt uns wohl der Rückblick auf die vergangenen, auf das, was wir besitzen. Gleich bei seinem ersten öffentlichen Auftreten war Cornelius der Mann der Nation, nämlich derer darin, denen, wenn nicht die Gegenwart doch stets die Zukunft gehört, die vom Genius der Zeit angezogen und gehoben vorwärts strebten, die Theil hatten an den Eroberungen der Wissenschaft und an den Schätzen der Dichtkunst und denen in und aus den Befreiungskriegen die Flammen eines geläuterten Patriotismus aufgeschlagen waren. Der Ursachen dieses Erfolgs waren zwei. Die eine lag in der Darstellungsweise des Künstlers, in der Kraft und Hoheit seines Styls, in der Wärme und Wahrheit des Ausdrucks, in einer Sprache, die bei aller durchdringenden Eigenthümlichkeit, selbst unter den Einflüssen eines fremden Himmels und einer fremden Kunst den ächtdeutschen Ursprung nicht verläugnete, und die deßhalb bei allen, die — wenn auch unkundig der Kunst und ihrer Formen — in gleicher Richtung sich befanden, einen bleibenden Eindruck machte. Die andere nicht minder gewichtige Ursache lag in dem Stoff, den Cornelius für seine Darstellungen wählte: bekanntlich Goethe's

Faust und die Nibelungen. Das schöne Wort Herders, daß der wahre Dichter das aussprechen müsse, was unausgesprochen ein jeder in Kopf und Herzen trage, bewährte sich hier auch an dem Künstler. In beiden Werken, im Faust und in den Nibelungen, fühlte das nationale Bewußtseyn der Gegenwart sich lebendig: im einen, als in dem poetischen Ausdruck der durch die Philosophie gewonnenen Wahrheiten; im andern, als in der Grundlage des in der Heldenvorzeit erstarkenden Patriotismus. Cornelius ward nach München berufen. Die Gegenstände, mit deren bildlicher Darstellung ihn das Vertrauen des hochsinnigen Königs, dessen Name mit dem der deutschen Kunst zu ewigem Ruhme verbunden ist, beehrte, sind die Mythologie der Griechen und das Christenthum. Die erstere fällt in eine längst vergangene Zeit und Weltanschauung, die uns nur durch besondere Schul-, nicht durch allgemeine Lebensbildung zum Eigenthum oder richtiger zur Nutznießung gegeben; das Christenthum aber hat einen vollkommenen Gestaltungsproceß, eine reiche, ja überschwängliche Offenbarungsgeschichte vor einigen Jahrhunderten durch die Kunst bereits erlebt. Allein die Auffassungsweise jener großen Stoffe, das Ergreifen derselben durch den Gedanken, dieser hochpoetische und philosophische Aufbau, den die gesammte Vorzeit dem Genius unsers Meisters übrig gelassen, verbindet sie im Verein mit der ewigen Jugend der Poesie und der Religion wahr und lebendig dem Interesse der Gegenwart. Mehr noch: die Sprache des Künstlers ist nicht nur an Ernst und Kraft sich gleich geblieben, sondern sie hat hier an Anmuth und Schönheit, da an Erhabenheit und Würde, nach allen Seiten hin an Gedrungenheit, Adel und Freiheit gewonnen, und zeigt sich — wiewohl in allen Formen und Motiven neu und eigenthümlich — doch in Uebereinstimmung mit den ewigen Gesetzen der alten Kunst, als ihrer Grundlage, gebildet und entwickelt, des höchsten Ausdrucks fähig und mächtig. Dieß ist es, wodurch Cornelius den überwiegenden Einfluß auf das hiesige Kunstleben ausgeübt, dem er in seinen Werken, was man auch im Einzelnen daran aussetzen mag, für die eigentlich schaffende Kraft Ziel und Gesetz gestellt, welchem bewußt oder unbewußt, jedenfalls aber mit Freuden und zu ihrem Gewinn alle, die ersten wie die letzten, die Bildhauer wie die Maler von Historien, Genre und Landschaften (und wie wir wissen, ohne alle Gefahr ihrer Eigenthümlichkeit) folgten, und von dem sich keiner entfernen wird, ohne der Nemesis zu verfallen. Er geht; der Mittelpunkt seiner Thätigkeit wird ein anderer seyn, als der bisherige; wo er Neues schafft, werden sich, wie es hier geschehen, Talente ihm anschließen, unter der Macht und dem Einfluß seines Geistes sich um- oder ausbilden, und der Segen, der hier an seinem Namen haftet, wird an einer andern Stelle sich erneuen. Ob auf denselben Wegen, darüber läßt sich noch nicht einmal eine Vermuthung aussprechen, da von den Planen, zu deren Ausführung er berufen ist, nichts mit Bestimmtheit verlautet; wohl aber wünschen darf man, daß der Genius des Künstlers mit der ihm eigenen, ungeschwächten Schöpferkraft in neue geistige Gebiete geführt werde. Wohl sind die religiösen Interessen die höchsten der Menschheit, und wer kennt nicht die Wärme, mit der sie den Norden Deutschlands, so gut wie den Süden, durchdringen! Allein abgesehen davon, daß sie dort, so weit sie Geist und Gemüth mit Verlangen füllen, in der Sprache der Kunst, namentlich der bildenden, schwerlich ein Genüge finden — so schrieb kein Homer eine zweite Ilias, kein Michel-Angelo malte ein zweites Weltgericht. Nur durch enge Verbindung der Religion mit dem Leben und mit der Geschichte wird es dort der Kunst gelingen, vor der erkältenden Macht der Reflexion zu schützen; nur ein großes nationales Denkmal, in welchem die höchsten Gedanken, die theuersten Erinnerungen und Hoffnungen der Gegenwart sichtbare und feste Gestalt gewinnen, wird mit der Kraft ursprünglichen Lichtes unwiderstehlichen Glanz und Wärme verbreiten. Was inzwischen auch die Zukunft durch Cornelius bringen mag, es wird immer groß seyn und gut; und wenn es uns schmerzt, nicht mehr die unmittelbaren Zeugen seiner Thätigkeit seyn zu können, so trösten wir uns mit dem Gedanken, daß sie wenigstens dem deutschen Kunstleben verbleibt, daß seiner Hände Werk wie zum Ruhm des deutschen Namens so zum Schmuck des deutschen Landes auch fernerhin dem Vaterlande vorbehalten ist; wir beruhigen uns mit dem Besitz dessen, was er in einem Zeitraum von zwanzig Jahren aus der Fülle seines Geistes uns gegeben, und was uns und mit uns ganz Deutschland zu stets neuer Bewunderung, aber auch zugleich zu dem unzerstörbarsten Dankgefühl gegen den Monarchen bewegt, der von allen zuerst seinen hohen Werth erkannte und der, indem er mit ihm der deutschen Kunst ihre Tempel gründete, ihm die Bahnen eröffnete zu einem Wirken, in dem er unverwelklichen Ruhm erworben hat.

** **München**, 12 April. Den neuesten Briefen aus Athen zufolge wird J. M. die Königin von Griechenland sich mit Anfang Junius nach dem Bade Ems begeben, bei welcher Gelegenheit die hohe Fürstin auch unsre Stadt mit einem Besuche erfreuen dürfte. — Je lebhafter sich hier, zumal unter seinen Cameraden und zahlreichen Freunden, die Theilnahme über das Unglück aussprach, das den General Schmaltz in Griechenland getroffen, um so größere Freude hat jener Artikel aus Athen in einem der letzten Blätter Ihrer Zeitung erregt, der zur gänzlichen Herstellung dieses ausgezeichneten Officiers Hoffnung gibt. — Diesen Morgen hat Cornelius mit seiner Gattin und seiner Tochter München verlassen; die Reise geht über Dresden, wo er anderthalb Tage zu verweilen gedenkt. — Zu den namhaften Fremden, die sich dermal hier aufhalten, gehört der als geistreicher Schriftsteller bekannte Baron Rumohr, der früher längere Zeit in unsrer Stadt gelebt hat.

Stade, 4 April. Der Provinciallandtag für die Herzogthümer Bremen und Verden ist hier am 1 d. M. eröffnet und gestern den 3 geschlossen worden. Gegenwärtig waren 44 Mitglieder der Ritterschaft, drei Deputirte der Städte Stade, Burtehude und Verden und 12 Deputirte der freien Grundbesitzer der Marschen, und der Geestdistricte beider Herzogthümer. Das erste Geschäft bestand in der Berathung eines von der Stadt Stade und den Deputirten der Marschdistricte von Neuhaus-Osten und des Landes Kehdingen gestellten Antrages dahin, „daß die Landschaft gegen das Landes-Verfassungsgesetz vom 1 Aug. 1840 als gegen eine dem Lande aufgedrungene und keineswegs zwischen Fürst und Ständen paktirte Verfassung protestiren möge", ward — wie das bei dem Uebergewichte der Ritterschaft nicht anders zu erwarten war — von der Majorität abgelehnt. — Ein zweiter Antrag der Stadt Stade auf Reorganisation der Provincialverfassung (die jedem Mitgliede der Ritterschaft Sitz und Stimme auf dem Provinciallandtag verleiht, während Städte und Bauern nur durch 15 Deputirte vertreten sind) wurde zwar von der Majorität angenommen und eine aus drei Mitgliedern der Ritterschaft und drei Deputirten der Städte und der Grundbesitzer bestehende Commission beschlossen, welche Vorschläge ausarbeiten sollte; als aber (von dem Deputirten des Landes Kehdingen, Gutsbesitzer Schmoldt) der Antrag gestellt wurde: „daß den Städten und freien Grundbesitzern die Wahl der aus ihrer Mitte in die Commission zu berufenden Mitglieder für dießmal ohne Concurrenz der Ritterschaft überlassen werden möge" und dieser doch gewiß in der Billigkeit beruhende Antrag abgelehnt wurde, protestirten die Deputirten der Grundbesitzer und beschlossen an der Commission,

die doch zu keinem Resultate führen könne, keinen Theil zu nehmen. — Nach der Berathung jener beiden Anträge (auf Protest gegen die neue Landesverfassung und Reorganisation der Provincialverfassung) ging man dann zu der Wahl eines (ordentlichen bürgerlichen) Schatzraths über. Es hatten sich vier Bewerber dazu gemeldet: der Dr. jur. Fr. Lang zu Achim (Sohn des Syndikus Lang zu Verden) der Kanzleirath Neubourg zu Hannover (Bruder des Bürgermeisters Neubourg zu Stade), der Kreiseinnehmer Rose zu Hannover (Bruder des bekannten geh. Cabinetsraths Rose) und der Amtsassessor Wyneken. Von diesen Bewerbern galt der Dr. Lang für den der Regierung angenehmsten. Von der Wahl selbst zogen sich die Deputirten der Städte, mit Ausnahme der Stadt Verden, und die Deputirten der freien Grundbesitzer zurück, zum Theil unter ausdrücklichem Proteste, weil sie die Theilnahme an einer lediglich aus der neuen Verfassung originirenden Wahl nicht mit den bisher von ihnen an den Tag gelegten Bestrebungen zu Gunsten des Staatsgrundgesetzes von 1833 vereinen zu können glaubten. Daher nahmen die 44 Mitglieder der Ritterschaft und der Deputirte der Stadt Verden allein an der Wahl Theil. Von diesen 45 Stimmen erhielt der Dr. Lang majora mit 25, die übrigen 20 fielen auf den Amtsassessor Wyneken. Es heißt, daß die den Ausschlag gebenden Votanten erst wenige Stunden vor der Wahl von Hannover eingetroffen. Die Ritterschaft hielt vor dem Provinciallandtage am 30 und 31 März ihren Rittertag zur Berathung ihrer besonderen ritterschaftlichen Interessen; sie nahm dabei auch die Wahl ihrer Deputirten zur demnächstigen allgemeinen Ständeversammlung vor und erwählte dazu den Obrist v. Marschalk, Justizrath v. Düring (beide zu Stade), den Major (außer Dienst) v. Decken (zu Harburg), den Regierungsrath v. Marschalk (zu Hannover) und den Justizrath v. Marschalk (zu Aurich). (Oeff. Mitth.)

Preußen.

⊙ Berlin, 5 April. Der Frühling beginnt sich in den Thiergarten niederzusenken und Rasen und Gebüsche mit lichtem Grün zu bekleiden. Viele elegante Wagen, Reiter und Fußgänger durchwandeln in den Mittagsstunden die schönen breiten Buchengänge und dazwischen sieht man die Mitglieder unseres königl. Hauses, gefolgt von der in neue pracht- und geschmackvolle Livren gekleideten Dienerschaft. Auch der Graf von Nassau verfehlt fast keinen Tag mit seiner Gemahlin eine Spazierfahrt in den Lustwald zu machen und erscheint dabei trotz seines Alters und kahlen Hauptes in der oft noch an den vergangenen Winter mahnenden Luft, mit dem Hute in der Hand. — Wo und wie der König den Sommer verbringen wird, ist noch unbekannt; jedoch glaubt man, daß er erst nach Marienbad, dann nach Schlesien oder an den Rhein und vielleicht im August nach Sanssouci gehen wird. In dem dasigen Schlosse wird schon stark gebaut und werden die beiden niedrigen Seitenflügel dem Hauptgebäude gleich gemacht. Auch im neuen Palais hat man viele Reparaturen vor, das ehemalige Haus des geh. Kämmerers Thym, welches der König für die Fürstin Liegnitz gekauft hat, wird erweitert und der Park von Sanssouci soll doppelt und dreifach so ansehnlich werden, indem man auch das nächste Dorf in die Anlagen zu ziehen gedenkt. Wie verlautet, wird der König den Dichter Ludwig Tieck im August bei sich in Sanssouci empfangen und Se. Maj. soll den Wunsch geäußert haben, alsdann nach dessen Anordnungen auf dem Theater des neuen Palais griechische Trauerspiele durch die königlichen Schauspieler aufführen zu lassen; mit welchem Erfolge, muß wohl freilich dahin gestellt bleiben. — Unser Monarch hat einen neuen erfreulichen Beweis gegeben, wie sehr er auch minder wichtige historische Erinnerungen in Ehren hält, und das Gebäude des famosen Potsdamer Tabakcollegiums, das nach und nach in einen sehr verfallenen Zustand gerathen war, wieder herstellen lassen. — Möchte sich doch für eine andere, man darf wohl sagen, historische Erinnerung, irgendwo einige Fürsorge melden! Das Grab des unglücklichen und doch so edlen Dichters, Heinrich v. Kleist, in der Nähe der Pfaueninsel bei Potsdam, ist fast ganz und gar verfallen und die Stätte, wo seine Gebeine ruhen, vielleicht in wenigen Jahren nicht mehr zu finden. Es werden nun jetzt so viele zweckmäßige, ja wohl auch überflüssige Denkmale gesetzt: sollte es da nicht an der Zeit seyn, das Grab dieses ächt deutschen Mannes wenigstens in einem würdigen Zustande zu erhalten? Man hat vielleicht wegen seines betrübten Endes Bedenken getragen, es auffallend zu schmücken, und hätte damit bei einem gewöhnlichen Privatmann ohne Zweifel Recht; indessen ist Heinrich von Kleists Name so groß, daß er den Dichter hoch über den Uebelstand erhebt und wird er zu aller Zeit Freunde und Verehrer genug in Deutschland haben, die mit Pietät sein Grab und die Stelle besuchen, wo er den Tod fand, an dem das politische Unglück seines Vaterlandes eben so großen Antheil hatte, als dessen ihm ungerechterweise vorenthaltene Anerkennung.

*** Posen**, 7 April. Unser Erzbischof, der längere Zeit gekränkelt hatte, ist jetzt gänzlich wieder hergestellt. Mit allgemeinem Bedauern hat man hier die Kunde aufgenommen, daß die Aussichten zu einer möglichst baldigen Beilegung der kirchlichen Differenzen sich wieder getrübt haben. Uebrigens begreift man hier noch nicht recht, wie mit der Beseitigung der Kölner Angelegenheit der kirchliche Friede überhaupt als hergestellt betrachtet werden soll. Ob Hr. v. Droste resignirt oder nicht, damit ist der Streit über die gemischten Ehen nicht abgethan. — Unsere Stadt wimmelt fortwährend von Polen, die der Meinung sind, jetzt sey die Zeit gekommen, wo alle ihre nationellen Wünsche in unserer Provinz in Erfüllung gehen müssen, und die deßhalb schon alles mit Gewalt polonisiren möchten. Hört man doch schon hin und wieder Aeußerungen, wie: binnen so und so viel Jahren müsse kein Deutscher mehr hier im Orte zu finden seyn! Das sind freilich excentrische Träumereien, die sich eben so wenig des gehofften Erfolges zu erfreuen haben werden, als der nach den heute im Druck erschienenen Verhandlungen bekannt gewordene Antrag des hiesigen Landtags, daß künftighin nur solche Lehrer der höheren Unterrichtsanstalten in unserem Großherzogthum für pensionsfähig erkannt werden sollen, die beider Sprachen (der polnischen und deutschen) mächtig sind. So glaubt die Provinz Posen sich gegen die übrigen preußischen Provinzen abschließen zu können, als ob sie bereits einen hinlänglichen Vorrath von Gelehrten besäße, um alle höhern Lehrstellen besetzen und überhaupt sich auf dem Niveau der preußischen Bildung erhalten zu können. Hat auch der hiesige Deutsche von solchen überspannten Ansichten nichts zu besorgen, so ist es doch begreiflich, daß unter solchen Umständen seine Stimmung nicht die behaglichste ist.

*** Posen**, 7 April. Nach dem heute ausgegebenen Beiblatt der hiesigen Zeitung hat sich unser Landtag in seiner zwölften Sitzung mit dem höchsten Orts in Vorschlag gebrachten Pensionsreglement für die Beamten des höhern Lehrstandes beschäftigt. Die Debatten wurden mit Lebhaftigkeit geführt, indessen erkannte man durchweg die Nothwendigkeit eines solchen Gesetzes an, wollte dabei aber, daß der Staat seine Verpflichtung aussprechen solle, alle derartigen Ruhegehalte auf seine Fonds zu übernehmen. Ueber die einzelnen Paragraphen des Entwurfs divergirten die Ansichten, doch über die in Vorschlag gestellten Pensionssätze war man einhellig der Ansicht, sie seyen zu niedrig: das Minimum müsse auf 200 oder 250 Thaler gestellt

werden; wer 10 bis 20 Jahre gedient, müsse $3/8$; wer 20 bis 30 gedient, $4/8$; wer 30 bis 35, $5/8$; wer 35 bis 40, $6/8$; wer über 40 gedient $7/8$, und wer über 45 den vollen Gehalt als Pension behalten. Schließlich wurde die Ansicht festgestellt, daß in Zukunft nur solchen Beamten des höhern Lehrstandes die Pensionsberechtigung zuerkannt werden solle, die beider Landessprachen mächtig seyen; für die bereits angestellten solle jedoch das Gesetz keine rückwirkende Kraft haben. — In der dreizehnten Sitzung des Landtags kam der vom König in Aussicht gestellte Steuer-Erlaß, von $1^1/_2$ Millionen Thalern jährlich, zur Sprache. Die Ansichten über die Verwendung der unserer Provinz zu gute kommenden Dividende wichen von einander ab, und erst nach lebhaften Debatten kam man dahin überein, auf keinen Steuererlaß, sondern auf Ueberweisung einer entsprechenden baaren Summe an die Provinz anzutragen. Eben so wenig konnte man sich gleich über Benutzung dieser Summe einigen, indem einige sie zur Gründung und Dotirung von Realschulen, andere zur Unterhaltung der Elementarschulen ganz armer Gemeinden, wieder andere zum Chausseebau verwandt wissen wollten. Da keine Majorität für eine dieser Ansichten zu erlangen war, so kam man zu dem Beschluß: daß der jedesmalige Landtag über die nächste Benutzung des Geldes verfügen solle. (Auszug aus den Posener Zeitungen.)

Rußland.

* **Odessa**, 24 März. Rußland scheint in diesem Jahr eine besonders bedeutende Macht gegen die tscherkessischen Bergvölker entwickeln zu wollen. Die in Taganrog gelegene Infanteriedivision (zum 5ten Armeecorps gehörig) ist bereits nach Grusien abgegangen. Auch die 11te Division, jenseits des Dniesters, hat Befehl erhalten, sich zum Marsch bereit zu halten, nachdem sie auf den Kriegsfuß gesetzt worden war. Die zwölfte Division bleibt zwar noch in Bessarabien, recrutirt sich aber stark und scheint nur ihre Completirung abzuwarten. Zwar sind die in Grusien stehenden Truppen durch den Typhus und andere epidemische Krankheiten bedeutend zusammengeschmolzen; allein die näher rückenden sechs Divisionen, bestehend aus 72,000 Mann, können allerdings im Verein mit den schon dort agirenden Truppen entscheidend offensiv auftreten, wenn nicht der Mangel an Lebensmitteln, welcher — größtentheils eine Folge des letzten strengen Winters — in jenen Gegenden sehr fühlbar wird, ein Hinderniß in den Weg legt.

Oesterreich.

*† **Wien**, 8 April. J. M. die Kaiserin wird die Reise nach Modena noch im Laufe dieses Monats antreten. Als Allerhöchstihre Begleiter sind der Obersthofmeister Moriz Graf v. Dietrichstein und die Obersthofmeisterin, Landgräfin v. Fürstenberg bezeichnet. Nach erfolgter Rückkehr, die in den ersten Tagen des Junius stattfinden dürfte, beabsichtigen JJ. MM. der Kaiser und die Kaiserin eine Reise nach dem Küstenlande, welche, wie man glaubt, sich bis nach Dalmatien erstrecken dürfte. — Am 10 d. tritt der Generalmajor Fürst Liechtenstein in Begleitung des Freiherrn v. Reischach die Reise nach St. Petersburg an. — Der schwedische Geschäftsträger, Hr. v. Löwenskjold, wird die bevorstehende Sommersaison in dem Badeorte Ischel zubringen.

Serbien.

*† **Semlin**, 1 April. Vorgestern fand die Ankunft des Generaladjutanten Sr. Maj. des Kaisers von Rußland, Freiherrn v. Lieven, in Belgrad statt. Zugleich fand sich in genannter Stadt die ganze fürstliche Familie ein, Fürst Michael selbst, sein Onkel Ephraim Obrenowitsch und die Fürstin Lubitza, die Mutter des regierenden Fürsten, dann Hr. v. Waschenko, die Minister und viele Bojaren. Hr. v. Lieven hat sich des ausgezeichnetsten Empfanges zu erfreuen.

Türkei.

Die türkische Zeitung Takwimi Wakaji und aus derselben der Moniteur Ottoman vom 20 März, enthalten sehr umständliche neue, die Reisepässe (Teskeres) betreffende Reglements. Unterthanen einer befreundeten Macht, die zu Lande nach der Türkei kommen, sollen den an der Gränze oder in der Provinz wo sie verweilen wollen, bestellten Paßbeamten, und, wenn sie nach Konstantinopel reisen, den Paßbeamten des Polizeipräsidiums ihre Pässe vorlegen und von demselben visiren lassen. Wenn ein Schiff im Hafen von Konstantinopel einläuft, so hat der Capitän dafür zu sorgen, daß alle Passagiere dem an Bord kommenden Paßbeamten ihre Pässe vorzeigen, damit er sie visire, unterschreibe, und sein Siegel ausdrücke. Findet es sich nachmals, daß ein angekommener Reisender einen Paß hat, der von dem erwähnten Beamten nicht signirt ist, so muß er auf das Polizeipräsidium sich begeben, und die Sache wird alsdann, wenn er ein Ausländer ist, durch das Ministerium des Auswärtigen den Gesandten der hohen Mächte angezeigt. Ein Reisender, der ohne Paß befunden wird, oder dessen Paß nicht in gehöriger Form abgefaßt ist, soll, wenn er irgend wo anlangt, sogleich verhaftet und auf dem benachbarten Gerichte abgeliefert werden. Ist er nicht im Stande, einen Bürgen zu stellen, so behält ihn das Gericht im Gewahrsam. Die Reisepässe sollen forthin nach einer bestimmten Norm und Form abgefaßt werden, und nebst anderen Requisiten auch das Signalement des Inhabers enthalten — etwas ganz Neues im osmanischen Reiche.

Die türkische Staatszeitung vom 22 März enthält einen größeren Artikel über die dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Reschid Pascha, zu Theil gewordene Auszeichnung, deren wir bereits in unsern Blättern erwähnten. Die Eingangsworte lauten: „Se. Exc. der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Mustapha Reschid Pascha, welcher mit der ihm eigenen Scharfsichtigkeit, vollendeten Klugheit und Thätigkeit die häklichen und ausgedehnten Geschäfte seiner Amtssphäre schon seit geraumer Zeit ganz nach Wunsche leitet, hat auch in der Behandlung der unter den beglückenden Auspicien des geheiligten Souveräns und der werkthätigen Beihülfe der befreundeten Mächte zu lösenden ägyptischen Frage, die bei jahrelanger Dauer von vielfachem Ungemach und für die hohe Pforte von politischem Nachtheile begleitet ward, ohne Unterlaß alle seine Kräfte aufgewendet, und, mit dem Beistande des Allmächtigen, gleichfalls in dieser wichtigen Angelegenheit sich die allerhöchste Zufriedenheit zu erwerben das Glück gehabt."

** **Wien**, 9 April. Durch außerordentliche Gelegenheit eingelaufene Nachrichten aus Konstantinopel vom 29 v. M. melden, daß der bisherige Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Reschid Pascha, vom Sultan dieser Stelle enthoben und Rifaat Bey (früher türkischer Botschafter am Wiener Hofe) an dessen Stelle ernannt worden ist. Auch Fethi Ahmed Pascha ist seiner Stelle enthoben und durch den bisherigen Kapudan Pascha, Said Pascha, als Handelsminister ersetzt worden. Zum Kapudan Pascha wurde Tahir Pascha ernannt.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 7 April. Consols $89^3/_4$; span. Fonds $23^1/_8$.

Für das Dampfboot President, das heute (7) vor vier Wochen (11 März) von New-York abfuhr, fürchtet man nachgerade das Schlimmste. Assecuranzen für dasselbe wurden gestern zu 20 Proc. Prämie effectuirt, und heute wurde noch mehr verlangt.

(Globe). Jedermann ist darüber erstaunt, daß die französischen Fonds sich auf so hohen Preisen halten Angesichts des ungeheuern Ausfalls in den Wegen und Mitteln, und folglich der Nothwendigkeit, eine Anleihe, oder eine Reihe von Anleihen im Verlaufe dieses oder des nächsten Jahrs zu contrahiren. Ein fortwährender Wegzug von 30, 40 oder 50 Millionen Pf. St. von den europäischen Geldmärkten dürfte, wie sich erwarten läßt, einschränkend auf sie alle einwirken, und wird dabei ohne Zweifel den Zinsfuß lange in der Höhe halten. Es ist wohl nicht daran zu denken, daß die Capitalisten in Frankreich unter sich selbst hinreichende Hülfsquellen besitzen, eine so große Summe ohne den Beistand des Auslandes aufzubringen; die fremden Capitalisten aber dürften vermuthlich Anstand nehmen, sich bei neuen Anleihen für Frankreich zu Preisen zu betheiligen, welche den jetzigen Cotirungen der französischen Renten gleich kommen.

Paris, 9 April. Consol. 5proc. 113, 65; 3proc. 79; Bankact. 3175; belg. Bank 787½; span. Fonds 24⅛; St. Germ. E. B. 720; Vers. rechte 377½; linke 270; Paris-Orleans 485; Paris-Rouen 455; Montpellier = Cette 250; Straßburg-Basel 238¾; Coupon Laffitte 5155.

Im März fuhren auf der Eisenbahnsection von Mühlhausen nach Thann 11,000, im Februar 7819 Reisende. Auf der Section von Colmar nach Benfeld fuhren 17,200, im Februar 12,274; auf der Section von Mühlhausen nach St. Louis 12,699, im Februar 7389. Sonach betrug im März auf den Sectionen der elsäßischen Eisenbahn die Personenfrequenz mehr als 41,000.

†**Straßburg**, 10 April. Die Preise des Oeles sind fest und neigen sich zu einer Erhöhung. Es wurden in der letzten Zeit einige beträchtliche Käufe für hiesige Häuser am Niederrheine abgeschlossen. Die Aussichten für eine nur einigermaßen ergiebige Repsernte sind jetzt eben so wenig vorhanden, wie vor einigen Monaten. Die Pflanze hat durch den Frost zu sehr gelitten. — Der Transithandel gewinnt mit jedem Tage mehr an Bedeutung, und es liegen beträchtliche Sendungen von Wolle und Rauhwaaren in dem hiesigen Kaufhause. Die Ausfuhr von Maschinen aller Art ist auch in diesem Frühlinge sehr stark. Im Laufe eines Jahres gingen über 12000 von hier über Kehl nach Deutschland.

* **Amsterdam**, 8 April. 2½proc. 51¹¹⁄₁₆; 5proc. 99; Kanzb. 22¹⁵⁄₁₆; Synd. 4½proc. 89⅝; 3½proc. 72⅞; 5proc. öst. 97; Ard. 20⁵⁄₁₆; Ausg. fr. 5¹³⁄₁₆; 5proc. Met. 104½; ruff. Inscr. 68⅝; Cert. —.

* **Frankfurt a. M.**, 11 April. 5proc. Metall. 107; 4proc. 98⅝; 3proc. 78; Bankactien 1978; 250fl. Loose 113¼; 500fl. 134⅜; Integr. 50⅛; Synd. 4½proc. 87¾; 3½proc. 71⅛; Ard. 21⅜; portug. —; poln. Loose 300fl. 71⅞ Thlr.; 500fl. 81 Thlr.; Taunusb. 361¼; Disconto 3⅞ Proc. G.

Augsburg, 13 April. Ludwig-Canal 79 P., — G. Augsb. Münch. Eis. Obl. à 4 Proc. 99 P., 98½ G. Augsb.-Münch. E. B. 87 P., 85 G. Ven. Mail. Eisenb. 95½ P. — G. Bayer. 3½proc. Obl. 101 P., 100⅞ G. Promessen auf Bankactien pr. Stück Agio — P., 138 G. Bayer. B. Act. 1 Semester 648 P., 645 G. Oesterr. neues Anlehen von 1839. — P., 112 G. Anlehen von 1834 136 P., — G. Met. 5proc. — P., 106⅞ G. 4proc. — P., 99 G. 3proc. 79½ P., — G. Bankact. 1 Semest. 1841. — P., 1654 G. Poln. Loose 300fl. 106 G. Poln. Loose 500fl. 120 P., 118 G. Darmst. Loose 61 P., 60½ G. Bad. Loose à 50 fl. von 1840 50 P., 49 G. Amsterd. 1 Monat — P., 107¼ G. Hamb. 1 Mon. 115½ G. Wien in 20ern 1 Mon. 99⅞ G. Frankfurt 1 Mon. 99⅞ P. Nürnberg 99½ G. Berlin 105⅜ G. Leipzig 105½ G. London 9. 49 G. Paris 116¼ G. Lyon 116 G. Mailand 60⁵⁄₁₆ G. Genua 51¹³⁄₁₆ G. Livorno 61¼₆ G. Triest 99⅛ G. Venedig 60⅝ G.

*** **Hamburg**, 7 April. Die Berichte aus England lauten fortwährend ungünstig für den Handel. Die Masse von Fabricaten, welche Großbritannien erzeugt, können nicht Abnehmer genug finden, und nach den Vereinigten Staaten steht zwar der Weg offen, aber an Zahlung ist nicht zu denken. Dort sind nur wenige Häuser, welche für eigene Rechnung bestellen und den Werth dafür übermachen; das Uebrige will von Consignationen und Schwindel leben, und es ist nicht wahrscheinlich, daß man diesem Leichtsinn, noch ferner Nahrung bieten wird. Dadurch ist aber auch der Frühlingsabsatz sehr vermindert worden, und die Fabriken stehen in Lancashire abermals auf dem Punkte, ihre Arbeitszeit zu verkürzen. Nicht befriedigender sieht es in den übrigen Zweigen aus. Zucker aus den englischen Colonien steht jetzt 20 bis 25 % niedriger, als der höchste Standpunkt vergangenes Jahr gewesen, und die Schwankungen in Thee haben jene noch bei weitem übertroffen. Diese Umstände haben neuerlich wieder den Fall einiger minder bedeutenden Häuser bewirkt, deren Passiva auf etwa 250,000 Pf. St. berechnet werden. Unter den Getreidehändlern war ein abermaliger Speculationsgeist zum Ankauf dieses Artikels auf dem festen Lande rege geworden; aber er ist wieder verschwunden, und scheint in mehreren Fällen darauf berechnet gewesen zu seyn, eingetretene Verluste zu decken, wie es bei einem Hause bestimmt sich erweist, das für etwa 200,000 Mark Getreide hier bestellt hatte, und es auch bekommen haben würde, wäre nicht das Eis hemmend in den Weg getreten. Im Ganzen sind neuerlich fünf mit diesem Zweige beschäftigte Häuser zu Grunde gegangen, wovon einige vor kurzer Zeit ein beträchtliches Vermögen besaßen. Ueberhaupt ist der Getreidehandel unter den jetzigen Verhältnissen in England ein gefährliches Geschäft; denn der wirkliche Ertrag kann nicht ausgemittelt werden, weil keine fiskalischen Anordnungen bestehen, welche Auskunft darüber geben könnten, obgleich es klar ist, daß bei der stets zunehmenden Bevölkerung dieser Ertrag nicht mehr ausreichen kann. Von 1801, wo die Bevölkerung Großbritanniens und Irlands auf 16,000,000 Seelen berechnet wurde, ist sie nun auf 28,000,000 herangewachsen, und zum größten Nachtheile der Viehzucht werden alle Weiden in Ackerland verwandelt, die nur einigermaßen dazu passen. Dadurch ist während der letzten Saatzeit mehr Land unter den Pflug gekommen, als es je zuvor der Fall gewesen, und die Felder stehen im Allgemeinen sehr schön. An Veränderung der Getreidegesetze ist wohl dieses Jahr noch nicht zu denken. Die Macht der Landeigenthümer ist groß; aber die Handelswelt rührt sich von allen Seiten; und weil der gesetzgebende Körper nur Zugeständnisse macht, wenn er aus Furcht dazu getrieben wird, so wird eine kräftige Aufregung erforderlich seyn, um das zu erreichen, was jetzt deutlich und überzeugend von Allen gefühlt wird. So ist der Engländer gezwungen, Brod und Fleisch 75 bis 100 % theurer zu essen, als es anderwärts geschieht, während die Gutsbesitzer von 49,000,473 Acker (acres) urbares Land einen jährlichen Pachtzins von 58,030,225 Pf. St. beziehen, und im Schweiße der untern Classen sich mästen.

Baumwolle. Liverpool, 2 April. Die Stellung des Markts hat sich seit der vorigen Woche nicht verbessert, sondern eher verschlimmert; der Abschlag auf die verschiedenen Sorten beträgt zwar noch nicht mehr als ⅛ bis ¼ D., aber es zeigen sich nicht nur mehr Verkäufer als Käufer, sondern die Masse der verkauften Baumwolle ist auch in dieser Woche unter der gewöhnlichen Consumtion geblieben. Diese Consumtion selbst ist, wie sich jetzt herausstellt, bei weitem schwächer, als im vorigen Jahre, und hat in den ersten drei Monaten nur 22,823 B. in der Woche ausgemacht, gegen 24,952 B. im vorigen Jahre, also 2129 B. weniger, was seit Anfang des Jahrs 27,000 B. beträgt. Diese Differenz ist für den Markt um so drückender, als die Verkäufe seit Anfang dieses Jahrs um 35,000 B. stärker waren als im vorigen Jahr, daher ist es nicht zu verwundern, wenn die Käufe auf Speculation über 80,000 B. in den drei ersten Monaten dieses Jahrs mehr betrugen als im vorigen. Die Verkäufe dieser Woche betrugen 18,700 B., darunter 15,000 B. Upland, Mobile und Neworleans mit einem Abschlag von ⅛ D. im Preise. Vorrath: 374,600 B., um 160,400 B. mehr als voriges Jahr. — Havre, 3 April. Hier hat das Bedürfniß der Fabriken wieder starke Verkäufe herbeigeführt, die im Ganzen 10,330 B. betrugen. Die Preise ergaben kein entschiedenes Steigen, doch waren sie sehr fest, sonst wären wohl die Käufe noch viel bedeutender gewesen. Der Vorrath wird auf 66,000 B. geschätzt.

Verantwortliche Redaction:

Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Tagebuch über den Rückzug des ägyptischen Heeres.

✡ Kairo, Ende Februars. Die ägyptische Armee ist seit Mitte Februar nach Aegypten zurückgekehrt, aber in einem traurigen, beinahe aufgelösten Zustand. Von 45,000 Mann, die aus Damaskus abzogen, sind höchstens 25,000 Mann hier angekommen, der Rest ist durch Desertion, Hunger, Durst und Kälte zum größten Theil aufgerieben worden. Der Rückzug ist furchtbar gewesen, mehreremale haben Menschen wie Pferde während 4 bis 5 Tagen gänzlichen Mangel an Wasser und Nahrungsmitteln gelitten, dazu eine Kälte in der syrischen Wüste ausgestanden, die das Wasser in den Schläuchen gefrieren machte, und wogegen die leichte baumwollene Kleidung der ägyptischen Soldaten so gut als gar kein Schutzmittel gewährte. Die Angriffe der Gebirgsbewohner und der Beduinen der Wüste haben sehr wenigen Schaden verursacht; sie wurden meist immer auseinander gejagt, so wie sie sich nur zeigten; dagegen hätte die ganze ägyptische Armee völlig aufgerieben werden können, wären die regulären türkischen Truppen mobiler gewesen oder vielleicht besser angeführt worden. Zweimal wurden sie, wie Sie das weiter unten sehen werden, durch falsche Demonstrationen getäuscht, und beidemal gewann ihnen Ibrahim einen Vorsprung von zwei bis drei Märschen ab. Es beweist dieß Geistesgegenwart Ibrahims und Manövrirfähigkeit der obgleich ausgehungerten, herabgekommenen und an Allem Mangel leidenden ägyptischen Armee. Die ausführliche Beschreibung dieses erschrecklichen Rückzugs, die ich hier folgen lasse, wird Ihnen weitere Aufklärungen geben, auch der Geographie werden diese von großem Nutzen seyn. Es befanden sich zum Glück gebildete Europäer in den verschiedenen ägyptischen Colonnen, die ein genaues Tagebuch führten, woraus wir das Folgende entlehnen. Es stellt sich Vieles hierdurch als falsch dar, was früher berichtet ward, so z. B. ist es unerklärbar, warum Mehemed Ali den Consuln und seinen Intimen in Alexandrien sagte, er habe von Ibrahim Depeschen aus Ramle (zwischen Jerusalem und Jaffa) erhalten, wohin Ibrahim gar nicht gekommen ist, und mehrere andere dergleichen Nachrichten, die er selbst sich gefiel zu verbreiten. Privatnachrichten meldeten auf das bestimmteste, die Armee sey beständig von feindlichen Schaaren angefallen und habe täglich Kämpfe zu bestehen; Mehemed Ali dagegen läugnete es, und behauptete, der Marsch werde nirgends gestört.

Das längere Verbleiben der ägyptischen Armee in und um Damaskus ward unmöglich, die umliegenden Ortschaften waren ausgesogen und zum Theil zerstört, der Proviant der Armee wurde von fernher aus den fruchtbaren Ebenen des Horan mit vieler Mühe herbeigeschafft, und nur mit der größten Anstrengung gelang es Ibrahim, Lebensmittel auf 14 Tage für das Heer und die es begleitenden Schaaren, Weiber, Kinder, Bedienten u. s. w., zusammen zu bringen. Den 27sten December versammelte Ibrahim die Notabeln der Stadt und erklärte ihnen seine Absicht, Damaskus und Syrien zu verlassen. Er rieth ihnen bis auf weiteres ein Gouvernement zu installiren, empfahl ihnen die zurückbleibenden Weiber und kranken Soldaten, eben so die in Damaskus ansässigen Christen, die von Muselmännern und Juden bedroht wurden, aber besonders schärfte er ihnen ein, nichts gegen seine abziehenden Truppen zu unternehmen, denn sonst würde er die Stadt zerstören.

Den 28 December verließen alle die der Armee angehörigen Weiber und Kinder Damaskus und versammelten sich in dem Dorfe Kadem-el-Nebbi (Fuß des Propheten), das eine halbe Stunde südlich von Damaskus auf der Pilgerstraße liegt. Den 29 marschirte die Armee aus, betrat dieselbe Straße, machte aber schon drei Stunden von der Stadt beim Dorfe Kiswé an einem Flüßchen mit einer steinernen Brücke Halt. Sie zählte 10 Regimenter Linieninfanterie, 3 Regimenter Gardeinfanterie, 10 Regimenter Liniencavallerie, 2 Regimenter Gardecavallerie und 4 Regimenter Artillerie mit 212 Geschützen, Baschibosuks und Maggrebi-Cavallerie ungerechnet, deren Anzahl schwer zu bestimmen ist. *)

Den 30 Ruhetag; den 31 Abmarsch auf der Pilgerstraße, eine Stunde von Kiswé der Chan Donun mit einer steinernen Brücke, 5 Stunden weiter der Chan Lit, und 3 Stunden von dort das kleine Dörfchen Salamen an einem Flüßchen mit Brücke. Es finden sich griechische Inschriften daselbst. Hier bezog die Armee einen Bivouac. Den 1 Januar. Die Armee marschirte auf einer antiken gepflasterten Straße, die sich beinahe bis zum elenden Dorfe Schech meskin, das 6 Stunden von Salamen liegt, erstreckt. Hier ward übernachtet. Den 2 Januar. Nach einem dreistündigen Marsch machte die Armee bei Mesarib Halt. Mesarib ist nur ein einzeln stehender Chan mit einer sehr großen eisernen Thüre; sogleich daneben findet sich eine Quelle lauen Wassers. Von hier aus trennen sich die Straßen nach dem Jordan und dem todten Meer. Ibrahim hatte anfänglich die Absicht, den Jordan bei Chise Medschani zu überschreiten; da er aber hier erfuhr, daß die Brücke daselbst abgebrochen sey, und sich die türkischen regulären Truppen auf dem jenseitigen Ufer verschanzt hatten, der Uebergang über einen andern Punkt der feindlichen Völkerschaften wegen nicht thunlich war, indem das Heer von Weibern und Kindern, das sich auf 30,000 Köpfe belief, hierdurch zu sehr exponirt war, so entschloß er sich, die Armee in 5 Colonnen zu theilen und diese auf verschiedenen Straßen auf Aegypten zu dirigiren. Um aber die bei Medschani stehenden Türken über seine Absichten zu täuschen, ließ er durch die irreguläre Cavallerie, der er sagte, sogleich mit seiner Armee folgen zu wollen, eine Demonstration auf Medschani machen. Es gelang vollkommen, die Türken ließen sich täuschen, und er gewann ihnen drei Märsche ab.

Den 5 Januar marschirte Selim Pascha auf der Straße von Karak (östlich vom todten Meer) ab. Denselben Tag verließ die Colonne Mustapha Bey's, die beinahe nur aus Weibern und Kindern bestand, Mesarib, und dirigirte sich auf die Straße von Mahaan. Ihr hatte sich der Sohn Ibrahims, Ismael Bey, der Generalintendant der Administration Syriens, Bachri Bey, ein Christ, und Scherif Pascha angeschlossen. Letzterer war in Damaskus verdächtig geworden, eine geheime Correspondenz mit Izzit Pascha und Konstantinopel unterhalten zu haben. Ibrahim setzte ihn in Damaskus gefangen und ließ ihn als Gefangenen nach Aegypten abführen. Zu seiner Bewachung gab ein jedes Bataillon der Armee einen Ober- und einen Unteradjutanten her. Er hatte zur Fortschaffnung seines Gepäcks für sich und seinen Harem nicht weniger denn 500 Kamele.

Den 6 Januar marschirte Achmet Pascha Dramali mit 5 Regimentern Infanterie auf der Straße von Karak ab. Den 7 brach Ibrahim nebst Osman Pascha und 3 Regimentern Gardeinfanterie, wie dem größten Theil der irregulären Cavallerie auf, und schlug ebenfalls die Straße nach Karak ein. Diese

*) Es wird behauptet, die Armee sey über 60,000 Mann stark aus Damaskus ausgezogen, was jedoch zu bezweifeln ist.

Colonnen, mit Ausnahme der Mustapha's Bey, sollten sämmtlich das todte Meer südlich umgehen und dann über Gasa die Straße nach Aegypten einschlagen. Soliman Pascha dagegen erhielt den Befehl, mit den vier Artillerieregimentern und sämmtlichen 212 Geschützen die Pilgerstraße bis Akaba zu verfolgen. Es wäre unmöglich gewesen, Kanonen auf der Straße von Karak zu transportiren. Ihm schloß sich Achmet Pascha Menikli mit 12 Cavallerieregimentern an, trennte sich aber späterhin von ihm, um ebenfalls über Karak nach Gasa zu gehen.

Der Rückzug der Colonne Soliman Pascha's. (Seve, nicht Selves.) Soliman Pascha marschirte den 7 Januar aus Mesarib, und betrat südlich die Pilgerstraße, die von Mesarib aus bis zum vier Stunden entfernten Dorfe Remta eine vollkommene Ebene durchschneidet. Hier an einem mit gutem Wasser versehenen Brunnen ward Halt gemacht. Den 8 Jan. Der Marsch ward in derselben Richtung in einer etwas mehr wellenförmigen Ebene fortgesetzt. Bei dem zerstörten Chan Mefrek, 7 Stunden von Remta, ward der Bivouac bezogen. Den 9 Januar. Nach achtstündigem Marsch kam man zum Flüßchen Serka, an dessen Ufer sich ein Hügel mit einem darauf liegenden Fort erhebt. Die ganze Gegend umher ist dick mit wilden Oleandergebüschen bedeckt. Den 10 Januar. Hier verließ Achmet Pascha mit der Cavallerie die Pilgerstraße und schlug die nach Karak ein, während Soliman auf der erstern weiter marschirte. Sie wird hier bis zu dem vier Stunden entfernten Chan Zebib sehr bergig, steigt aber später wieder in die Ebene hinab. An einem Brunnen, eine halbe Stunde von Zebib, ward Halt gemacht. Den 11. Die Straße eine wellenförmige Ebene durchschneidend, kommt nach 10 Stunden zum kleinen Fort Kallat Belka mit guten gefüllten Cisternen und Brunnen. Bis hieher besteht das Terrain aus einem braunschwarzen Thon, der einen herrlichen Culturboden abgeben würde, fände sich irgend eine Bevölkerung daselbst. Von Kallat Belka hebt das peträische Arabien und mit ihm die steinige Wüste an. Den 12. Marsch immer südlich auf der Pilgerstraße nach Katterané, das 12 Stunden von Kallat Belka liegt. Katterané ist ein kleines Fort ohne Cisternen, deßhalb auch unbewohnt. Den 13. Die Colonne marschirte nach dem 12 Stunden weiter liegenden Fort Kallat Hessa, von dem die Brunnen eine halbe Stunde entfernt sind. Der Weg selbst zieht sich in einem von zwei Bergreihen gebildeten breiten Thal südlich auf hartem Thonsand fort; die Berge werden gegen Kallat Hessa zu höher, vereinzeln sich und nehmen die Gestalt von Zuckerhüten an. Den 14. Der Weg behält immer dieselbe Richtung, entlang derselben Ebene, und führt nach 10 Stunden zum Doppelfort Kallat Annese, das zwar Cisternen, aber ohne Wasser hat. Die Vegetation der Umgegend ist überaus sparsam.

Den 15. Nach siebenstündigem Marsch kam die Colonne nach Mahaan. Dieß ist ein aus zwei Dörfern bestehender Ort, beide sind ungefähr 300 Schritte von einander entfernt; das größte derselben mag ungefähr 3000 Einwohner zählen. Es ist mit einer Mauer umgeben, die Einwohner sind Beduinen-Araber, unter denen sich auch Christen, sogenannte Christen-Beduinen, finden. Da hier alljährlich zweimal die große Karawane nach Mekka durchzieht, so haben sich die Einwohner dieses Orts beständig mit bedeutenden Vorräthen von Lebensmitteln versehen, mit denen sie einen sehr vortheilhaften Handel mit den durchziehenden Pilgern treiben. Dieß wußte der Chef der türkischen Armee, und da er sehr richtig vermuthete, daß Soliman Pascha sich dieser Vorräthe für seine Armee bemächtigen würde, so hatte er einen Officier mit Gefolge (man sagt es sey ein österreichischer Officier gewesen) abgesandt, um sämmtliche Vorräthe aufzukaufen, und sie sodann zu zerstören. Schon waren die Einwohner willens hierauf einzugehen, als ein von Soliman Pascha zu demselben Zweck abgeschickter Beduinenchef ihnen vorstellte, welcher Rache sie sich von Seiten der ägyptischen Armee aussetzten, die unfehlbar den ganzen Ort zerstören würde. Dieß, vor allem aber die Nähe Solimans wirkte; man erklärte dem abgesandten Officier, daß das Geschäft der Einwohner von Mahaan sey, die durchziehenden Muselmänner mit Lebensmitteln zu versehen, und wenn daher Soliman Pascha Geld hätte, sie ihnen abzukaufen, so würden sie sie ihm ausliefern. Soliman kam den folgenden Tag an, und kaufte sämmtliche Vorräthe für 70,000 Piaster auf. Dieß rettete ihn; ohne diesen Proviant wäre seine Colonne vor Hunger aufgerieben und auch nicht ein Geschütz nach Aegypten zurückgeführt worden. Zudem hielt er die strengste Disciplin; aus Furcht die Lebensmittel in Mahaan von seinen Soldaten geplündert zu sehen, hatte er ihnen bei Todesstrafe verboten, den Ort zu betreten; zwei Soldaten die es dessenungeachtet wagten, wurden auf der Stelle füsilirt; dieß diente den andern zum Exempel.

(Beschluß folgt.)

Lord Jocelyn's Tagebuch über die chinesische Expedition.

(Beschluß.)

„Bei Tagesanbruch erblickten wir einige Kanonen auf den Hügeln vor dem Hafen, und die Kriegshauptleute, um die nothwendigen Anordnungen zu treffen und Befehle zu ertheilen, liefen hin und her auf dem Landungsplatze. Ihre Kriegsdschonk waren beim Eingang des Hafens aufgestellt und von Soldaten angefüllt. Die englischen Kriegsschiffe ankerten der Stadt gegenüber, ungefähr zweihundert Yard von dem Landungsplatze und dem Fuße des Hügels entfernt, welcher theilweise die Stadt deckte. Es waren dieß der Wellesley mit 74, der Conway und der Alligator jeder von 28, der Kreuzer und der Algerine jeder von 18 Kanonen, und außerdem noch zehn Bombardierschaluppen. Um acht Uhr war das Zeichen, sich zum Treffen vorzubereiten, aufgezogen. Doch wartete der Commodore, weil man immer noch glaubte, die Chinesen würden sich eines Bessern besinnen, bis zwei Uhr Nachmittags. Dann erst begaben sich die Truppen in die Boote, um, von dem Feuer der Schiffe gedeckt, auf der entgegengesetzten Seite der Insel zu landen. Um halb drei Uhr feuerte der Wellesley gegen den Hammerthurm den ersten Schuß ab, der alsbald von der ganzen Linie der Dschonk und von den Kanonen auf dem Damm wie auf dem Hügel erwiedert wurde. Nun gaben wir ihnen eine volle Ladung, worauf alsbald der Lärm der zerschmetterten Balken und der einstürzenden Häuser, das Wehklagen und Schreien der Verwundeten vom Ufer zu den Schiffen herüber tönte. Wir feuerten bloß neun Minuten, und hatten schon lange aufgehört, als wir noch immer einzelne Schüsse von den Kriegsdschonk hörten. Als der Rauch etwas nachgelassen hatte, sahen wir den Ort, der noch vor kurzem so belebt war, in einen Schutthaufen verwandelt, bei welchem einige Verwundete herumlagen. Von ferne bemerkte man Haufen, die nach allen Richtungen hin landeinwärts flohen. Man sah auch Leute, welche die Verwundeten aus den Dschonk in die Stadt trugen, unter denen leider auch unser Freund der Admiral sich befand, der im Treffen ein Bein verlor. Man schaffte ihn nach Ning po, wo er wegen seiner tapfern Vertheidigung sehr belobt und mit Ehren überhäuft wurde; er ist aber einige Tage nachher in Folge der Wunden gestorben. Nun kamen auch unsre Truppen herbei, und stellten sich am Ufer auf; das 18te Regiment marschirte gegen den Hügel, auf dem ein Tempel sich befand. Als man

die Spitze des Hügels erreicht hatte, konnte man das Innere der Stadt überschauen, welches von den Schiffen aus nicht sichtbar war. Ting hai liegt nämlich in einer Vertiefung hinter dem Hügel, und gewährt von hier aus einen sehr malerischen Anblick. Auf den Thürmen der Stadt sah man die Banner der chinesischen Truppen wehen, während die Soldaten auf den Wällen hin- und hergingen, mit ihren Tomtom und Gong [1]) einen gewaltigen Lärm schlugen und die Unsrigen zum Kampf herausforderten. Die chinesischen Truppen begannen auch alsbald von den Wällen herab auf die Truppen, welche, um zu recognosciren, sich der Stadt näherten, zu feuern, ohne aber irgend einen Schaden anzurichten. Es ward beschlossen, Ting hai erst den andern Morgen anzugreifen, was aber die Chinesen weislich nicht abwarteten, sondern bei Nacht und Nebel von dannen zogen. Noch am Abend zuvor wurden die meisten Beamten der Stadt von unsern Bomben getroffen und blieben auf der Stelle. Der erste Mandarin des Ortes [2]), welchen das Volk der Feigheit bezichtigte, ertränkte sich selbst in einem Weiher. Nachdem man sicher war, daß die chinesischen Truppen die Stadt verlassen hatten, nahm man alsbald davon Besitz. Man fand die Häuser im Innern durchgängig herrlich eingerichtet und mit kunstreichem Schnitzwerk versehen. Dasjenige, welches jetzt von dem englischen Gouverneur der Insel bewohnt wird, und das Haus eines wissenschaftlichen Mannes — vielleicht des Rectors der Stadtschule — gewesen seyn soll, erregte vorzüglich unser Erstaunen. Alle Zimmer führen zu einem Hof in der Mitte des Hauses, über welchem ein niedliches Dach sich befindet. Die Thüren, das Fenstergesimse und die Pfeiler, welche das Dach tragen, sind sämmtlich in einem keuschen und sehr schönen Styl ausgeschnitzt. Das Tafelwerk im Innern der Zimmer ist mit einer erhabenen Arbeit verziert, zu deren Ausführung es die größte Sorgfalt und Feinheit erheischte. Die ganze Einrichtung war so beschaffen, daß sie von solch einem guten Geschmack zeugte, wie wir ihn gewöhnlich den Chinesen nicht zutrauen. In den Schlafzimmern der Damen sind breite Lagerstellen, die man kaum Betten nennen kann; an dem einen Ende des Zimmers befindet sich ein besonderes Gemach, ungefähr 8 Fuß im Quadrat enthaltend, und eben so viel in der Höhe. Das Innere desselben ist gewöhnlich roth ausgemalt, mit mannichfachem Schnitzwerk versehen und vergoldet. Die runde Oeffnung, wodurch man hineingeht, hat bloß 3 Fuß im Durchmesser, und ist mit Vorhängen versehen. In dem Innern befindet sich ein breites Lager, über welchem eine feine Matte ausgebreitet liegt; das Ganze ist mit dicken seidenen Vorhängen eingeschlossen. Die Bettstelle selbst ist im Innern geglättet und bemalt; nebenan steht ein Tisch mit einem kleinen Stuhle.

[1]) Diese bekannten Instrumente, mit welchen man einen Alles übertäubenden Lärm machen kann, werden nach chinesischen Angaben aus einer Mischung Zinn mit rothem Kupfer verfertigt. Tomtom oder Tamtam, Gong oder Gongom scheinen bloß den Schall nachahmende Wörter zu seyn. Auf den Westküsten Afrika's werden die großen Trommeln so genannt. Die Gong heißt übrigens im Chinesischen Lo.

[2]) Ting hai ist ein Hien oder Stadt dritten Ranges, unter welcher nicht bloß alle Dörfer Tschusans, sondern alle Orte der ganzen Inselgruppe stehen, und von hier aus regiert werden. In einer solchen Stadt finden sich folgende Beamten: der Stadtdirector (Tschi hien) und Assessor (Hien tsching) sammt ihren Gehülfen und Gerichtsdienern; der Rector der Stadtschule (Hien hio, Kiao ju) und seine Lehrer; der Stadtschreiber (Tien sse) und das Polizeipersonale. In den Dörfern gibt es eine Anzahl Schultheißen, welche Oberaufseher (Siun kien) oder Gerichtseinfänger (Pu ting) genannt werden. Man ersieht einerseits hieraus, wie viel Blut bei der Beschießung des Ortes Ting hai geflossen seyn muß, wenn wirklich alle Beamten geblieben sind, und andrerseits auch, mit welcher Unerschrockenheit die Mandarine ihre Pflicht erfüllten.

„Die öffentlichen Gebäude erregten aber vorzüglich die Bewunderung derjenigen, welche glaubten, in einem halbbarbarischen Lande zu seyn. Man fand die Arsenale voll von Waffen jeder Art, die in der größten Ordnung und Reinlichkeit aufgestellt waren. Die Kleider der Soldaten waren in großen Schränken aufbewahrt, an welchen besondere Ueberschriften sich befanden. Die Pfeile, welche wegen ihrer Größe und Stärke die meiste Aufmerksamkeit erregten, waren hier mit großer Sorgfalt der Reihe nach aufgehängt. Bei jedem Arsenal befindet sich eine Feuerspritze, ähnlich denjenigen, die man in England hat. Nach dem Arsenal erregte vorzüglich das Regierungsleihhaus unsere Aufmerksamkeit. Man fand hier verschiedene Gegenstände und Anzüge, die den höchsten Classen der Gesellschaft gehören mußten, so z. B. sehr kostbare Pelze. Auf jedem Gegenstand las man den Namen des Eigenthümers und das Datum, wann er ins Versatzhaus gebracht wurde. Mit den Interessen, welche das Leihhaus abwirft, wird ein Theil der Localbedürfnisse bestritten." [3])

Die Engländer hatten, wenn auch unwillkürlich, schon allein dadurch, daß sie bei Tschusan vor Anker gingen, die Hoffnung und Nahrung vieler Familien zerstört. Als nämlich die Ebbe eintrat, fanden sie, daß die Anker mitten in einen Wald von Fischernetzen, die mehrere englische Meilen weit in die See hineinreichten, ausgeworfen wurden. Ganze Flotten von Booten, in welchen die trauernden Eigenthümer waren, umringten die englischen Schiffe und jammerten über das Unheil, das die fremden Barbaren angerichtet hatten.

„Man fand die Wälle der Stadt Ting hai mit Piken, Flinten und einer Art Brandraketen, welche vorn wie Pfeile zugespitzt waren, angefüllt; auf den Brustwehren hatten sie große Massen ungelöschten Kalks aufgeschüttet; man wollte ihn den Barbaren, wenn sie einen Sturm wagen sollten, in die Augen werfen, um sie zu blenden. Die Hauptstraße der Stadt war beinahe ganz verödet; nur hie und da traf man einzelne Menschen, welche bei unserm Vorüberzug zitternd die Ceremonie des Ko teou oder Kopfanstoßens [4]) verrichteten. An den meisten Häusern waren die Worte zu lesen: „Schont unser Leben!" In den Häusern selbst fand man Männer, Weiber und Kinder auf den Knieen liegen, welche vor ihren Göttern Weihrauch anzündeten. Versprach man ihnen auch Sicherheit, so ließ doch ihre Angst nicht nach. Viele eilten, schwer mit Beute bepackt, den Seitengäßchen entlang zur Stadt hinaus; es zeigte sich später, daß die weggeschafften Güter großentheils nicht von den rechtmäßigen Eigenthümern, sondern von räuberischen Eingebornen, welche die allgemeine Verwirrung benutzten, auf die Seite gebracht wurden. Endlich kamen wir zum Palast des Stadtdirectors. [5]) Die Thore des Hofes, durch den man in das Haus trat, waren mit riesenmäßigen, wunderlich aussehenden Figuren bemalt, welche, wie man uns sagte, Gerechtigkeit und Strafe darstellten. In dem einen Flügel des Gebäudes befand sich der Gerichtshof, wo noch Daumenschrauben und spanische Rohre allenthalben herumlagen. Der Weg zu dem innern Gemach, die Halle der Vorfahren genannt, führte über einen offenen Hof, um welchen ringsherum die Bureaux der untergeordneten Regierungsbeamten waren; man fand hier mehrere unvollendete Briefe und andere Schreibereien — ein Zeichen der großen Eile, womit die Stadt geräumt worden war. Hinter

[3]) Man zahlt in China sechs bis acht vom Hundert monatlich.

[4]) Wenn man vor dem Fürsten oder seinen Dienern erscheint, so verbeugt man sich neunmal nach einander so, daß der Kopf die Erde berührt.

[5]) Es war wohl die Wohnung des Tschi hien und nicht des Tsong ping, wie Lord Jocelyn sagt.

dem Hof war ein Wachthaus, und von da führte ein vergitterter Gang zu der Wohnstube. Auf den Bänken lagen halbausgerauchte Pfeifen, und auf den Tischen standen noch die gefüllten Theetassen; nebenan sah man Mäntel, Mandarinenkappen und Schwerter in Verwirrung herumliegen. Wir setzten nun unsere Nachforschungen fort und kamen am Ende auch in die Appartements der Frauen; sie waren recht artig meublirt und mit den mannichfachsten Gegenständen wie besäet: Seidenzeuge, Fächer, Porcellan, kleine Schuhe, Krücken, Schminkkästchen — lauter Artikel, die zur Toilette einer chinesischen Dame unentbehrlich sind. Alles war bunt durcheinander geworfen und lag in trostloser Verwirrung in den Zimmern herum. Die niedlichen kleinen Schuhe eigneten wir uns als rechtmäßige Beute zu.

„Die Straßen der Stadt sind eng;[6]) viele Häuser wurden von außen durch trockenes Abreiben schön geglättet; die Dächer sind aber bei weitem der hübscheste Theil der Gebäude. Hinter den größeren Häusern befinden sich durchgängig Gärten, welche mit einer hohen Mauer umgeben und von der übrigen Stadt ganz abgeschnitten sind.

„Einer der eingebornen Compradores oder Proviantmeister ward bei Gelegenheit einer Reise, welche er des Fourragesammelns wegen ins Innere der Insel unternommen hatte, aufgefangen; es wurden deßhalb nach verschiedenen Richtungen Streifpartien ausgesandt. Bei dieser Gelegenheit bekamen wir einen großen Theil des Innern des Landes zu sehen. Ein Fußpfad sieht aus wie der andere; sie sind sämmtlich mit Quadersteinen gepflastert und gerade breit genug, daß drei Personen neben einander gehen können. Mehrere Stunden lang zogen wir durch ein herrliches fruchtbares Land, wo Thee- und Baumwollstauden, Zwergeichen und Erdbeersträuche neben einander standen; dann wand sich die Straße, vermittelst einiger in den Felsen eingehauenen Stufen, zu einem Berg hinauf, der mit üppigem Graswuchs bedeckt war.

„An den Bergabhängen standen hie und da, als wenn sie der Zufall hingepflanzt hätte, schöne Baumgruppen, durch deren dichtes Laubwerk die Dächer der Häuser und Tempel in die blühende Landschaft hinaussahen und den malerischen Reiz derselben vermehrten. Viele der Haine, welche den Wanderer zur Ruhe in ihrer schattigen Kühle einladen, sind zugleich die ewige Ruhestätte der Erdenbewohner, und es sind herrliche Plätze, von lieblichen Gesträuchen und wohlriechenden Blumen umduftet. Die Eingebornen der Insel und der nordöstlichen Kreise des Mittelreichs begraben nämlich ihre Todten nicht, wie dieß in den südlichen Sitte ist, sondern legen die Leichen in hölzerne, fein polirte Särge, verschließen sie mit schweren Deckeln und lassen sie dann auf der Oberfläche des Bodens stehen, von wildwachsenden Blumen und Schlingpflanzen umgeben. Aus Neugierde öffneten wir mehrere dieser Särge; die Todten darin waren ganz wie im Leben gekleidet: Pfeife und Tabak lagen auf der Brust und in den starren Händen hielten sie Reis und einige Brödchen.

„Die Eingebornen flohen bei der Annäherung der englischen Streifschaar; man fand also alle Häuser öde und verlassen, ein einziges ausgenommen, welches dem Vorsteher des Districts oder Dorfschulzen zu gehören schien. Es lag mitten in einem Hain, unter Palmen, Citronenbäumen und mannichfachen und unbekannten Gesträuchen versteckt; vor demselben befand sich ein Garten, in welchem Jasmin und andere wohlriechende Blumen und Gräser dufteten. Das Gebäude war ganz im Styl der chinesischen Bauernhäuser aufgeführt; man gelangte durch ein großes hölzernes Thor in einen Hofraum, der auf zwei Seiten von den Oekonomiegebäuden, den Kornspeichern und Trockenböden umgeben war. Auf den beiden andern waren verschiedene Zimmer für die Familienglieder, die Halle der Vorfahren und der gemeinschaftliche Saal, wo Alle sich zu versammeln pflegen. Die Vorderseite der Halle der Vorfahren war mit schönen Gittern versehen; sie ruhte auf bemalten, hübsch ausgeschnitzten Pfeilern, und im Innern liefen um den ganzen weiten Raum des Saals weiche, mit Matten belegte Sophas herum; in der Mitte standen kleine Tische, auf welchen die Pfeifen und Theetassen ihren Platz hatten. Unter dem vorspringenden Dach saß ein ehrwürdiger Greis mit langem, weißem Bart, welcher wohl der Großvater der Familie war; denn erst, wenn sie Großväter sind, lassen die Chinesen sich den Bart wachsen.[7]) Alle andern Personen schienen die Flucht ergriffen zu haben. Dieser Mann blickte aber so traurig, so verwaist um sich, und dabei fielen ihm die Thränen in solcher Menge über das verwelkte Antlitz herab, daß wir es nicht über unser Herz bringen konnten, den Greis gefangen fortzuführen, obgleich wir aus einem vom Dolmetscher angegebenen Umstand mit Gewißheit schließen konnten, daß der Compradore hier oder in der Nähe aufgehoben wurde und wir durch die Gefangennehmung des alten Mannes am sichersten die Freigebung unseres Proviantmeisters hoffen konnten; denn der Greis war, wie er selbst gestand, der Dorfschulze."

Mehrere Tage lang ward in dieser Weise das Land nach allen Richtungen durchzogen; aber alle Nachforschungen waren vergebens — der Compradore war nicht zu finden. Die Flotte segelte nun zur Mündung des Pe ho hinauf, wo die bekannte Zusammenkunft mit den Abgeordneten des Himmelssohnes stattfand, welche uns in folgender Weise beschrieben wird.

„Eine Brücke von Booten brachte uns über den Moorgrund; wir wurden dann vermittelst eines schmalen Fußsteigs zu einem Lager geführt, wo Zelte zum Empfange der Mission errichtet waren. Ein großer Schirm stand am Eingange, damit man nicht sehen könne, was im Innern vorgehe. Wir wurden hier von mehreren Beamten empfangen, welche uns zu Kia schin führten; dieser erhob sich alsbald von seinem Sitze und empfing uns mit der größten Artigkeit. Wahrlich, das ganze Benehmen der hochgestellten Beamten würde jedem Hofmann an den feinsten Höfen Europa's zur Ehre gereichen. Er bat uns Hüte und Mützen aufzusetzen, ließ sich jedes Mitglied der Mission besonders vorstellen und sagte, er hoffe, daß wir die Vorräthe richtig erhalten haben. Kia schin entschuldigte sich dann, daß er uns in Zelten empfinge; Ta ku [8]) sey zu weit vom Ufer entfernt. Der kaiserliche Abgeordnete schien, seinem Aussehen nach zu urtheilen, ungefähr vierzig Jahre alt; er soll, nach der Aussage seiner Landsleute ein Mann von großen Fähigkeiten seyn; sein Zopf war außerordentlich lang und mit großer Sorgfalt geflochten. Er trug ein blauseidenes Oberkleid, welches von einem gestickten Gürtel zusammengehalten wurde, und weiße seidene Stiefel, wie deren alle Beamten der höheren Rangclassen haben. Der Kopf war mit einer Sommermütze von feinem Stroh bedeckt, auf welcher ein dunkelrother Korallenknopf sich befand; hinten, zwischen den Schultern, hing die Pfauenfeder herab. Das Lager war von einer Art Wall umgeben, demjenigen glei-

---

[6]) Es ist dieß bei allen chinesischen Städten der Fall: man sucht den Boden so viel als möglich zu sparen.

[7]) Dieß ist sicherlich ungegründet.

[8]) Lord Jocelyn schreibt fälschlich Tarku; es ist dieß Ta ku, d. h. der große Markt unfern der Mündung des Pe ho oder Nordflusses. Die Häuser Ta ku's bilden, wie die der vielen Dörfer längs der Ufer des Flusses, ein Viereck; die Mauer gen Norden ist gewöhnlich etwas höher, als die andern, um die kalten Winde abzuhalten, welche von daher blasen.

chend, mit welchem die Wohnungen der reichen Leute und Nabobs in Indien, die auf Reisen sind, eingefaßt werden. Hinter dem Schirm waren acht Zelte, und in jedem stand ein Tisch mit einigen Bänken. Das Ganze hatte eine länglich runde Form; in der Mitte war mit vieler Kunst eine Art Hütte von Zeug errichtet, und an dem obern Ende befand sich das Zelt, wo die Conferenzen gehalten wurden, das von einem andern Schirm gedeckt wurde. Dieses Zelt war mit gelbem Seidenstoff besetzt — gelb ist bekanntlich die Staatsfarbe des Mittelreiches — und das Landeswappen, der Drache, war im Zeuge eingewoben. Es begann nun alsbald, vermittelst der Dolmetscher, die Conferenz zwischen Capitän Eliot und dem kaiserlichen Abgeordneten; [9]) die übrigen Begleiter der Mission begaben sich in die verschiedenen Zelte, wo untergeordnete Beamte mit der Zubereitung des Mittagessens beschäftigt waren; denn bei dieser ganzen Zusammenkunft geschah Alles durch Beamte — ihre Diener wurden nicht zugelassen. Man suchte wohl dem gemeinen Volke die Schmach des Reiches zu verbergen. Es wurden eine Menge kleiner Tassen aufgetragen, mit Suppen von Vögelnestern, Seeottern und den Flossfedern der Hayfische; dann hartgesottene Eier, und Fische auf mancherlei Weise zubereitet."

Ueber die Unterhandlungen selbst, welche zwischen den Engländern und den Chinesen am Pe ho statt fanden, werden uns von Lord Jocelyn keine neuen Aufschlüsse mitgetheilt. Es ist dieß aber, wie man fälschlich bis jetzt glaubte, nicht das erstemal, daß die Engländer an der Mündung des Pe ho erschienen. Hr. Flint, Vorsteher der Factorei der ostindischen Compagnie in China, segelte im Jahr 1759 von Ning po aus in den Golf von Pe tsche li und wußte es durch Bestechungen dahin zu bringen, daß seine Bittschrift zu den Händen des Himmelssohnes Kien long gelangte. „Er möge sich nur zurück nach Canton begeben," so lautete die Antwort des Fürsten, „dort würde ein hoher Beamter, der zu diesem Endzweck die Reise dahin zu Land unternehme, die Beschwerden der fremden Kaufleute untersuchen." Und so geschah es auch. Der kaiserliche Abgeordnete fand die Klagen gegründet, und sendete in diesem Sinn alsbald einen Bericht nach Peking. Hierauf ward der Mauthdirector [10]) abgesetzt und viele Mißbräuche, die sich im Laufe der Zeit eingeschlichen hatten, gänzlich abgeschafft. [11])

[9]) Der Eigenname des Abgeordneten ist, wie wir wissen, Heng ngan; Kia schin, richtiger Kiu schin, wie er immer in den englischen Berichten heißt, scheint sich bloß auf sein Amt zu beziehen. Es wird nämlich im Chinesischen Jemand, der zur Schlichtung irgend eines Geschäftes beauftragt ist, unter andern auch Kiu schin genannt, Worte, die überdieß den zweiten litterarischen Grad bezeichnen. Man zog wahrscheinlich diese Benennung deßhalb vor, weil die gewöhnliche Bezeichnung eines kaiserlichen Commissärs, Kin tschai, der Sache zu viel Wichtigkeit gegeben hätte, und dadurch den Barbaren zu viel Ehre widerfahren wäre.

[10]) Kien tu, von den Europäern fälschlich Hu po genannt und gemeinhin Hoppo geschrieben; Hu po heißt Finanzministerium oder Finanzbehörde.

[11]) Diese merkwürdige Notiz findet sich in den lehrreichen Documenten, über die Ausbreitung des brittischen Handels im Osten, welche vor ungefähr 20 Jahren aus den Archiven des indischen Hauses dem Parlament vorgelegt wurden. Sie sind abgedruckt hinter dem Report relative to the trade with the East Indies and China, to gether with the minutes of evidence taken in Sessions 1820 and 1821, nach der zweiten auf Befehl des Parlaments veranstalteten Auflage vom Jahre 1829. S. 391.

[1457] **Letzte Erklärung.**

Den Dr. **Hengstenberg** in Berlin, und seinen, 1814 gebornen Helfershelfer indier, nennen wir so lange **Verleumder, Lügner** 2c. (vid. Allg. Ztg. vom 19 Febr. d. J.), bis sie widerrufen oder **beweisen**.

Schaffhausen, den 7 April 1841.

Franz Hurter und **Ch. G. Hurter.**

[1125-27] **Edictal-Ladung.**

Für Anton Arnold, Zimmermannssohn von Alteglofsheim, geboren den 7 Mai 1785, ist aus der Verlassenschaft seines Bruders, des zu Bayreuth verstorbenen k. Regiments-Quartiermeisters Lorenz Arnold, eine Erbmasse von beiläufig 3000 fl. angefallen.

Nach den actenmäßigen Erhebungen ist Anton Arnold im Jahre 1799 oder 1800 als Küfergeselle auf Wanderung angeblich in die kaiserlich österreichischen Staaten gegangen, soll dort unter das Militär getreten seyn, und hat seitdem nichts mehr von sich hören lassen.

Auf den Antrag des Curators der Verlassenschaftsmasse ergeht nun an denselben oder seine etwaigen ehelichen Descendenten die Aufforderung, sich binnen

3 Monaten

von heute an zur Wahrung ihres erbschaftlichen Interesses zu melden, und über ihre Person die gehörigen Nachweise vorzulegen, widrigenfalls Anton Arnold für verschollen erklärt, und der Rücklaß den nächsten Intestaterben gegen Caution verabfolgt wird.

Eglofsheim, den 22 März 1841.

Fürstlich Thurn und Taxis'sches Patrimonial-Gericht I. Classe Alteglofsheim im Oberpfälzisch-Regensburgischen Kreise des Königreichs Bayern.

Palm.

[1262-63] **Vacante Stelle.**

Bei der Musik des k. Cuirassier-Regiments Prinz Karl wird die Stimme für die hoch C-Trompete und das erste Klappenhorn demnächst erledigt.

Befähigte, felddiensttaugliche Individuen können daher unter vortheilhaften Bedingnissen als Trompeter Anstellung finden, weßhalb sich dieselben an das k. Regiments-Commando zu wenden haben.

München, den 31 März 1841.

[86] In der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Esprit de la conversation française

ou recueil

de plus de deux mille gallicismes à l'usage des étrangers qui veulent se perfectionner dans l'étude du français,

avec la traduction anglaise et allemande en regard

par **A. Peschier,**

Professeur de littérature française et anglaise à l'université de Tubingue, membre de l'institut historique de France etc.

Première livraison. Preis 36 kr. oder 9 gr.

Deuxième livraison. Preis 1 fl. oder 16 gr.

Kaum wäre es nöthig, das Publicum auf das oben angekündigte Werk aufmerksam zu machen, denn die erste Lieferung hat gleich grofsen Beifall bei allen denjenigen gefunden, welche sich mit der französischen Sprache ernsthaft beschäftigen und die feinen Wendungen sowohl, als den Geist derselben gründlich zu kennen wünschen. Einem Jeden ist es offenbar, wie schätzbar ein Buch ist, dessen wenige Seiten, so zu sagen, ein Panorama von allen den Eigenthümlichkeiten eines Idioms darbieten, welches zur allgemeinen Sprache geworden und welches zu ignoriren heutzutage Niemanden mehr erlaubt ist. Bis jetzt war kein anderes Mittel, mit den Feinheiten und Eigenheiten der französischen Sprache vertraut zu werden, als durch die langweilige und mühsame Untersuchung der Grammatik oder des Wörterbuches, worin die sogenannten Gallicismen sich in einer Menge von gemeinen, alltäglichen und abgedroschenen Redensarten verlieren, welche die Grammatiker einander unveränderlich übertragen, seitdem man Grammatik schreibt.

Die Erscheinung des obengenannten Werkes ist desto erfreulicher, als sich ein Franzose zum erstenmal die Mühe gibt, uns eine elegante Auswahl der Idiotismen seiner Muttersprache zu liefern, und besonders, weil es mit Geschmack und Geist geschieht, wie hier.

Da der Verfasser schon hinlänglich durch seine Vorlesungen in Genf, Berlin und Frankfurt und durch seine Geschichte der deutschen Litteratur als Schriftsteller bekannt ist, so müssen wir ihm also doppelt Dank schuldig seyn,

dafs er es nicht den Sprachlehrern und Grammatikern von Profession allein überlassen hat, uns in den Geist der französischen Sprache einzuführen.

Die deutsche Uebersetzung empfiehlt sich besonders dadurch, dafs der Verfasser die Gallicismen mit Eigenthümlichkeiten unserer Sprache so oft wie möglich wiedergegeben hat. Was die englische betrifft, so werden wir uns auf das günstige Urtheil der vielen Kenner dieser Sprache, welche sich in Deutschland befinden, verlassen. Auch wollen wir nicht versäumen, unsere Leser auf das interessante Vorwort dieser Sammlung aufmerksam zu machen.

Stuttgart und *Tübingen*, im Febr. 1841. **J. G. Cotta**'sche Buchhandlung.

[1060] Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

M. Sintzel, vollständiges christkatholisches **Gebetbuch.**

Mit 1 Stahlstich. gr. 12. Velinp. (650 Druckseiten.) 1 fl. 30 kr. od. 22 gr.

[1339] Bei mir ist erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Geschichte der Hohenstaufen
und ihrer Zeit

von

Friedrich v. Raumer.

Zweite verbesserte und vermehrte Auflage.

In 6 Bänden oder 24 Lieferungen.

Erster und zweiter Band oder erste bis achte Lieferung.

Subscriptionspreise:

Ausgabe Nr. 1. auf gutem Maschinenvelinpapier, die **Lieferung** ⅓ Thlr., der **Band** 2 Thlr.

Ausgabe Nr. 2. auf extrafeinem Velinpapier, die **Lieferung** 1 Thlr., der **Band** 4 Thlr.

Jeden Monat erscheint eine Lieferung, alle vier Monate ein Band.

Leipzig, im März 1841. **F. A. Brockhaus.**

[1388] Bei **Karl Winter** in Heidelberg wird demnächst erscheinen:

Die Strafgesetzgebung in ihrer neuesten Fortbildung

mit Rücksicht auf die Erfahrungen über den Werth der neuen Gesetzgebungen, die Schwierigkeiten der Codification und über den Gang der Berathungen in constitutionellen Staaten,

von

Dr. **C. J. A. Mittermaier,**

Geheimerath und Professor in Heidelberg.

Die Benutzung zahlreicher Rechtsfälle, die in den einzelnen Staaten vorkommen, so wie die Erfahrungen angesehener Praktiker der Länder, in welchen neue Gesetzbücher gelten, und die Berücksichtigung statistischer Notizen sollen beitragen, den Zweck zu erreichen, den der Verfasser sich vorsetzte, nämlich die Bearbeitung neuer Strafgesetzgebungen zu erleichtern und die belehrende und warnende Stimme der Erfahrung geltend zu machen. Der erste Beitrag wird aus folgenden Abtheilungen bestehen: §. 1. Bedeutung der Strafgesetzgebung. Ihr Verhältniß zu den Fortschritten der Menschheit. §. 2. Rückblick auf die Codificationsarbeiten am Ende des vorigen und am Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts. §. 3. Entwickelung der Strafgesetzgebung von 1813 an bis 1838. §. 4. Sächsisches Strafgesetzbuch. §. 5. Würtembergisches Strafgesetzbuch. §. 6. Badischer Entwurf. §. 7. Braunschweigisches Gesetzbuch. §. 8. Hannöver'sches Strafgesetzbuch. §. 9. Entwurf des Strafgesetzbuchs für das Großherzogthum Hessen. §. 10. Fortbildung der Strafgesetzgebung in Frankreich. §. 11. Strafgesetzgebung in den Niederlanden. §. 12. Belgische Strafgesetzgebung. §. 13. Fortschritte der Strafgesetzgebung in England. §. 14. Fortschritte der Strafgesetzgebung in Nordamerika. §. 15. Fortschritte der Gesetzgebung in Italien. §. 16. Fortschritte derselben in der Schweiz. §. 17. Strafgesetzgebung in Dänemark, Schweden, Norwegen. §. 18. Aufgabe der Codification in Bezug auf die Bestimmung des Thatbestandes der Verbrechen. §. 19. Aufgabe des Gesetzgebers in Bezug auf die Aufstellung der Grundsätze der Strafanwendung. §. 20. Leitende Grundsätze über Wahl der Strafgesetze. §. 21. Ueber die zweckmäßigste Weise Strafen den einzelnen Verbrechen zu drohen. §. 22. Erfahrungen über die Schwierigkeiten der Codification durch Berathung der Gesetze in Ständeversammlungen. §. 23. Ausdehnung des Strafgebietes und Verhältniß desselben zur Polizei. §. 24. Leitende Grundsätze über die Freiheit des richterlichen Ermessens; Erfahrungen über die bisher eingeschlagenen Wege. §. 25. Ueber die Art der Drohung entehrender Strafen. §. 26. Verhältniß des Begnadigers zur Anwendung des Gesetzes.

---

[221] Augsburg bei Kollmann, Stuttgart bei Neff, München bei Palm, Nürnberg bei Riegel und Wießner, Wien bei Gerold ist zu haben:

(Gesundheitskunde.)

Ein sehr nützliches Hausbuch ist die 2te verb. Aufl. von:

500 der besten Hausarzneimittel gegen alle Krankheiten der Menschen als: Husten, — Schnupfen, — Kopfweh, — Magenschwäche, — Magensäure, — Magenkrampf, — Diarrhöe, — Hämorrhoiden, — Hypochondrie, — träger Stuhlgang, — Gicht und Rheumatismus, Engbrüstigkeit, — Schwindsucht, — Verschleimung, — Harnverhaltung, — Gries und Stein, — Würmer, — Hysterie, — Kolik, — Wechselfieber, — Wassersucht, — Scrophelkrankheiten, — Augenkrankheiten, — Ohnmacht, — Schwindel, — Ohrenbrausen, — Herzklopfen, — Schlaflosigkeit, — Hautausschläge ꝛc. Nebst:

Hufelands Haus- und Reiseapotheke.

8. brosch. 189 Seiten. Preis 12 gGr. oder 54 kr.

☞ Ein Rathgeber dieser Art sollte billiger Weise in keinem Hause, in keiner Familie fehlen; man findet darin die hülfreichsten, wohlfeilsten und zugleich unschädlichsten Hausmittel gegen die obigen Krankheiten, womit doch der eine oder der andere zu kämpfen hat, oder mindestens durch dieses Buch guten Rath seinen leidenden Mitmenschen geben kann.

[1299] Im Verlag von **Ebner & Seubert** in **Stuttgart** ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen Deutschlands, der Schweiz und der östr. Monarchie zu beziehen:

Die

wissenschaftliche Bildungsanstalt der Gebrüder Paulus

auf dem Salon bei Ludwigsburg.

Eine Schilderung der in ihr bestehenden Einrichtungen und des Lebens der Zöglinge in ihr,

von **E. Ph. Paulus,**

Director der Anstalt.

Mit Grundriß, Situationsplan und perspect. Ansicht der Anstalt.

In Umschlag geb. Preis 24 kr. od. 6 gr.

Dieses Schriftchen ist nicht nur für diejenigen, welche entweder schon Kinder in dieser Anstalt untergebracht haben, oder auch erst unterzubringen beabsichtigen, sondern auch überhaupt für alle, welche für das Erziehungswesen in Anstalten sich irgendwie interessiren, in verschiedenen Beziehungen von Werth.

[1325] In meinem Verlage sind so eben erschienen:

Liturgik oder Theorie der stehenden Cultusformen in der evangelischen Kirche, nebst praktischen Beilagen, verfaßt von J. W. Klöpper, Doctor der Theologie, Superintendent u. Pastor zu Bergen. gr. 8. 1841. (420 Seiten.) broschirt. 2 Thlr.

Symbolik der Mosaischen Stiftshütte. Eine Vertheidigung Dr. Luthers gegen Dr. Bähr. Von F. Friederich, Pastor. Mit 23 Tafeln Abbild. gr. 8. 1841. br. 3 Thlr.

Leipzig, im März 1841. **Otto Wigand.**

[1554] **Für Gartenfreunde.**

Steube, J. H., Neues Lehrbuch der gesammten Gartenkunst, oder leichtfaßlicher, auf Erfahrung gegründeter Unterricht zum besten Gemüsebau, zur schönsten Blumenzucht und edelsten Obstcultur. 3te verb. Auflage, mit 2 Kupfern. 8. Nürnberg, Fr. Campe. 1 Rthlr. oder 1 fl. 45 kr.

Die reinsten Freuden gibt die Natur, den süßesten Genuß gewährt wohl der Besitz eines Gärtchens. Aber wie dieser richtig zu behandeln, das muß man wissen, um Nutzen und Vergnügen zu erzielen. Vorstehendes vortreffliches Werk lehrt dieß auf einfache, klare und zweckmäßige Weise, und wir können es den Liebhabern der Gartenkunst nicht warm genug empfehlen; aber auch erfahrene Gärtner dürften noch Vieles daraus lernen. Schönes Aeußeres und billiger Preis verdienen Anerkennung.

[1591] Im Verlag von **George Westermann in Braunschweig** ist so eben erschienen, und in allen Buchhandlungen Deutschlands und Oestreichs zu haben, in **Wien** bei Schaumburg und Comp., C. Gerold, Braumüller und Seidel, Tendler und Schäfer; in **Pesth** bei Hartleben, Kilian sen. und Weber, Kilian und Heckenast und Comp.; in **Leipzig** bei Bernh. Tauchnitz jun.; in Augsburg und Lindau in der M. Rieger'schen Buchhandlung:

Nouveau Dictionnaire
français-allemand & allemand-français
par A. MOLÉ.

Première Partie: *Français-allemand.*

(35 Bogen). Gr. 8. brosch. **Preis 1 Thaler.**

Preis beider Theile: französisch-deutsch und deutsch-französisch 2 Rthlr. — 3 fl. 36 kr. rhn. oder 3 fl. C. M.

Des Verfassers eifrigstes Bestreben bei Abfassung dieses Wörterbuchs war, alles zu geben, was die größeren voluminösen lexikal. Werke enthalten, und dabei vorzüglich die **technischen** und **Conversations-Ausdrücke** so wie die ungewöhnlichen Wortbildungen, an denen die neuere französische Litteratur so reich ist, zu berücksichtigen, die man in den meisten Wörterbüchern vergeblich sucht.

Daßelbe ist daher allen, welche sich mit der französischen Sprache beschäftigen, mit vollem Rechte zu empfehlen, und wird sicherlich jeder Anforderung entsprechen.

Papier und Druck lassen nichts zu wünschen übrig und der Preis ist so billig gestellt, wie es noch bei keinem ähnlichen in Deutschland erschienenen Werke der Fall war.

Der zweite Band wird im Sommer d. J. ausgegeben.

1550] Dem Unterzeichneten ist der sehr schätzbare Auftrag geworden, eine Ankündigung drucken und gratis vertheilen zu lassen, die Ankündigung einer allgemeinen Weltsprachlehre für Reisende.

Diese Ankündigung, in deutscher, französischer und englischer Sprache gedruckt, liegt bei Unterzeichnetem zur Vertheilung bereit.

Alle löblichen Buchhandlungen, Postämter und Redactionen von Zeitschriften des In- und Auslandes, und wer sonst sich der Sammlung von Pränumerationen unterziehen will, erhalten auf jedes Exemplar dieser Grammatik, dessen Betrag sie baar und portofrei einsenden oder bezahlen, ein zweites Exemplar gratis, als Rabatt.

Sie werden deßhalb ersucht, von obiger Ankündigung so viel Exemplare von Unterzeichnetem zu verlangen, als sie zu möglichster Verbreitung und Bekanntmachung zu bedürfen glauben, und können sich, wo sie es thunlich halten, für Porto-Auslagen etwas vergüten lassen.

Bei diesem Offert, welches keinen Zweifel übrig läßt, daß der Herausgeber nur Gemeinnützigkeit zum Zweck hat, allen pecuniären Gewinn aber schon im voraus denen überläßt, welche sich der Pränumerations-Sammlung unterziehen, glaubt derselbe sich schmeicheln zu dürfen, daß vorzüglich alle Redactionen von Zeitschriften geneigt seyn werden, durch eine zweckmäßige Ankündigung in ihren Blättern ihren und den allgemeinen Nutzen kräftigst befördern zu helfen.

Die sehr einfache Grammatik dieser allgemeinen Weltsprache für Reisende, welche jeder in wenig Stunden begreifen und in wenig Tagen vollkommen inne haben kann, so daß er dann, mit Hülfe eines kleinen compendiösen Wörterbuchs, im Stande ist, in dieser Sprache mündlich und schriftlich zu conversiren, wird ebenfalls in deutscher, französischer und englischer Sprache gedruckt und in der kürzesten Zeitfrist versandt von dem damit beauftragten

Traugott Seidel in Dresden, äußere Rampsche Gasse Nr. 22 zweite Etage.

Le Soussigné à qui l'on a donné la très-honorable commission de faire imprimer une annonce et de la distribuer gratis, se met en devoir de faire savoir par ceci, que cette annonce concernant la publication d'une Grammaire de langue universelle pour les voyageurs est imprimée en langue Allemande, Française et Anglaise et se trouve prête chez lui à être distribuée.

Toutes les librairies, bureaux de postes et rédactions de journaux de l'intérieur et de l'étranger ainsi que quiconque veut bien se donner la peine de colliger un certain nombre d'abonnements à cette Grammaire, pour chaque exemplaire dont il paie ou envoie le montant, argent comptant et port payé, il en aura un second gratis à titre de rabais.

Pour cette raison, chacun est invité à demander au Soussigné autant d'exemplaires de la susdite annonce qu'il croit en avoir besoin pour la plus large distribution et publication, étant le maitre de se faire rembourser quelque chose pour les avances qu'il aura faites, partout où il jugera le remboursement faisable.

A cette offre on ne saurait révoquer en doute, que l'éditeur n'ait en vue que l'utilité publique, en cédant tout profit à ceux qui se chargent de la collection de payements d'avance. C'est pourquoi il ose se flatter de l'espérance agréable que principalement toutes les rédactions de journaux voudront bien aider par une annonce favorable à procurer énergiquement l'utilité publique.

La Grammaire de cette langue universelle étant très-simple, chacun la peut comprendre en quelques heures et se l'approprier de fond en comble en peu de jours, de sorte qu'alors à l'aide d'un petit Dictionnaire abrégé il pourra converser en cette langue de bouche et par écrit.

Cette Grammaire sera imprimée aussi dans les trois langues ci-devant mentionnées, savoir la langue Allemande, Française et Anglaise et sera envoyée dans le plus court espace de temps par le commissionnaire

Traugott Seidel à Dresde, au Faubourg rue de rempart no. 22 au second.

The Subsigned has received the very honorable commission of getting printed and giving out gratis a proclamation concerning a Grammar of universal tongue for travellers. This proclamation printed in German, French and English languages lies ready to be distributed by the Subsigned.

All inland and outlandish Stationers, Post-Offices and News-writers and who else is willing gather advancing payers to this Grammar, will receive for every exemplar (the amount of which they send towards us ready money and postage payed) a second exemplar as allowance.

For this sake every body is beseeched to desire from the Subsigned as many exemplars of the above mentioned proclamation, as he believes to need for the largest possible spreading abroad and acquaintance; and may, where it is feasible, require somewhat for his disburse of postage.

As this offer no leaving doubt, that the publisher projects only the public welfare and gives up already by anticipation the profit to those who charge themselves with gathering advancing payers, he does hope that preferably all news-writers will further energetically their private and the common advantage by a favourable proclamation in their gazette.

The Grammar of this universal tongue being extremely simple, everybody can understand it within a few hours and make himself quite familiar with its rules in one or two days, in so much that, by help of a little short Dictionary, he will be able to converse in this tongue by word of mouth or writing.

This Grammar, being printed likewise in German, French and English languages, will be sent away in the shortest space of time by the therewith committed

Traugott Seidel at Dresde, Sub-urb street of rampart no. 22 second story.

[87] Im Unterzeichneten ist erschienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Schillers sämmtliche Werke in Einem Bande.

Pracht-Ausgabe auf feinstem Velinpapier mit zwölf Stahlstichen nach Zeichnungen von W. Kaulbach: 1) Schiller nach Thorwaldsens Monumental-Statue. 2) Der Alpenkönig. 3) Der Gang nach dem Eisenhammer. 4) Cabale und Liebe. 5) Fiesco. 6) Don Carlos. 7) Wallensteins Lager. 8) Wallensteins Tod. 9) Die Braut von Messina. 10) Wilhelm Tell. 11) Die Räuber. 12) Maria Stuart.

Preis 12 fl. oder 7 Rthlr.

Einen 13ten weitern Stahlstich, zu „Jungfrau von Orleans" gehörig, welcher noch nicht vollendet werden konnte, beabsichtigen wir den Abnehmern dieser Ausgabe unentgeltlich nachzuliefern.

Stuttgart und Tübingen. J. G. Cotta'scher Verlag.

[1415] **Julius Schnellers Werke.**

So eben ist bei uns erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Weltgeschichte

zur gründlichen Erkenntniß

der Schicksale und Kräfte des Menschengeschlechts

von **Julius Schneller.**

Erster Theil. Urwelt, vom Jahre X bis 555 vor Christus.

Dritte vollständig umgearbeitete Auflage.

8. brosch. 39 Bogen. 2 Thlr. 9 gr. oder 4 fl.

Vorliegendes Werk gehört zu dem Trefflichsten, was je über diesen Gegenstand geschrieben worden ist, und bildet von

J. Schnellers hinterlassenen Werken

den XI. Band. Für die Abnehmer der ganzen Reihenfolge der hinterlassenen Werke haben wir einen Subscriptionspreis festgesetzt von nur:

1 Thlr. 4 gr. oder 1 fl. 56 kr. für den Band,

und wer für je 3 Bände vorausbezahlt, erhält dieselben sogar zu nur:

3 Thlr. oder 5 fl.

Bereits erschienen sind: Lebensumriß; Briefwechsel; Ideen; Dichtungen; Ansichten 1—4ter Bd. 2te Aufl. — Staatengeschichte Oesterreichs (5., 6., 8 — 10. Bd.), 1. Ungarn, 2te Aufl., 2. Böhmen, 2te Aufl., 4 — 6. Oesterreichs Einfluß auf Deutschland, 2te Aufl.

In der Folge werden noch erscheinen: Oesterreichs und Steiermarks Geschichte 1. Bd. 2te Aufl. hinterlassene Werke 7. Bd., Weltgeschichte 2—6r Bd. 3e vollst. umgearb. Aufl. hinterl. Werke 12—16., Philosophica 2 Bde., hinterl. Werke 17r und 18r Bd.

Stuttgart. Hallberger'sche Verlagshandlung.

[1143–45] **Erste Bekanntmachung.**

(Veräußerung von Grundparcellen in der Rheinschanze bei Mannheim.)

Gemäß Entschließung königl. bayer. Kreisregierung der Pfalz vom 15 März l. J. wird

Donnerstag den 22 April 1841, des Morgens 9 Uhr,

im Gasthause zur Pfalz in der Rheinschanze vor der einschlägigen administrativen Behörde, auf Betreiben des unterfertigten königl. Rentamtes, zur öffentlichen Versteigerung von acht verschiedenen in der Rheinschanze gegenüber von Mannheim gelegenen, von dem königl. Militär als entbehrlich abgetretenen Grundparcellen, enthaltend zusammen 1,552.268 Nürnberger Quadratruthen, wovon sich mehrere Loose zu Bauplätzen und zur Errichtung von Handels- und gewerblichen Etablissements sehr vortheilhaft eignen, geschritten werden.

Die Bedingungen, die Plane und nähere Beschreibung über die zum Verkaufe ausgesetzten Terrains können bei dem unterfertigten Amte täglich eingesehen werden.

Oggersheim, den 25 März 1841.

Das königl. bayerische Rentamt.

Pauli.

[1290—91] **Verkaufs - Anzeige.**

Eine Maschinenpapierfabrik

in vortheilhaftester Lage ist unter sehr annehmbaren Bedingungen zu verkaufen. Nähere Auskunft ertheilen **Herrmann & Schall in Erfurt.**

---

[88] In Unterzeichnetem sind erschienen und können durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Betrachtungen

über Diplomatie

von Friedrich Kölle.

8. in Umschlag geheftet. Preis 2 fl. 42 kr. od. 1 Rthlr. 16 gr.

Die Verlagshandlung nimmt sich die Freiheit auf dieses Buch nicht nur die Männer vom Fach, sondern das gebildete Publicum überhaupt aufmerksam zu machen. Es enthält das Ergebniß vieljähriger Uebung und Beobachtung, und behandelt eine so sehr verkannte Disciplin unparteiischer, vollständiger und mit mehr Rücksicht auf die Richtung der Geister als irgend eine Schrift älterer und neuerer Zeit deutscher oder ausländischer Litteratur.

Stuttgart und Tübingen, im Februar 1841.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[1251—52] **Abtretung einer Pelzwaarenhandlung.**

Hr. Philipp Theodor Strobl, Pelzhändler unter der großen Gewerbslaube Nr. 53 in Straßburg, welcher wegen Gesundheitsumständen sich genöthigt sieht, diese Art von Handel abzugeben, hat sich entschlossen, sein vortheilhaft bekanntes Geschäft nebst dem dazu gehörigen Handwerksgeräthe zu verkaufen; er würde sich vielleicht auch dazu verstehen dem Abnehmer desselben sein für dieses Gewerb ganz eingerichtetes Haus, das in einem für den Handel sehr vortheilhaften Quartier der Stadt gelegen ist, abzutreten.

Die Pelzhandlung des Hrn. Strobl, welche die älteste dieser Stadt ist, besitzt eine sehr große Kundschaft, welche sich nicht nur über Straßburg, sondern auch über das innere Frankreich und selbst über Deutschland erstreckt, und also dem Käufer alle erwünschlichen Vortheile darbieten würde.

Etwaige Liebhaber, welche nähere Auskunft wünschen, sind gebeten, sich an den oben genannten Eigenthümer zu wenden.

[1246–47] **Wörle's Niederlage optischer Instrumente**

im Bazar zu München (Laden neben Hrn. Uhrmacher Biergans) empfiehlt beim Beginn der besseren Jahreszeit einen ausgewählten Vorrath vorzüglicher **Zug-Fernrohre, Jagdperspective, Marine- und See-Fernrohre** rc. zu 14, 16, 18, 22, 24, 30, 32, 44 und 62 Gulden in reicher Auswahl zur gefälligen Besichtigung und Abnahme.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24 fl. Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Ale-

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

xandre zu Strassburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. C. Lochmann, London, 84 Great Portlandstreet, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Donnerstag

Nr. 105.

15 April 1841.

Uebersicht.

Großbritannien. Journalurtheile über China. Brief aus London (Stand der Parteien. Der Zwist mit Amerika). — Frankreich. Außerordentliche Credite für Vermehrung der Cavallerie und der transatlantischen Dampfschifffahrt. Briefe aus Paris und Straßburg. — Belgien. — Italien. Rom (das Palmenfest), von der Gränze (Bemühungen des neapolitanischen Hofes für Don Carlos). — Deutschland. Würzburg (französische Reclamation gegen die deutsche Presse), vom Bodensee (Errichtung einer Dampfschifffahrt von Schaffhausen nach Basel), aus dem Badischen (die badische und die französische Eisenbahn). — Preußen. Berlin (erfolglose Mission des Grafen von Westphalen; die preußische Post und die Eisenbahngesellschaften). — Schweden. Brief aus Stockholm. — Oesterreich. Brief aus Wien. — Türkei. Näheres über Reschid Pascha's Entsetzung. — Handels- und Börsennachrichten. (Deutsche Papierfabrication. Die Fabrication des sogenannten Filztuches.) — Beil. Wiener Spiegelbilder. — Tagbuch über den Rückzug des ägyptischen Heeres. — Die Verbindung von Sissek mit Triest. — Die Rübenzuckererzeugung vom landwirthschaftlichen Standpunkt aus betrachtet.

Datum der Börsen: London 8; Paris Wien, Berlin 10; Amsterdam 9; Frankfurt a. M. 11 April.

Großbritannien.

London, 8 April.

Am 7 April übersiedelte sich der Hof auf einige Wochen nach Windsor. Die Königin ließ, als sie durch die Straßen von London fuhr, die kleine Kronprinzessin ans Wagenfenster heben, um die Neugierde ihrer Unterthanen zu befriedigen. Das Kind, sagt der M. Herald, sah wie das Bild der Gesundheit aus. — Prinz Albert hat den Commandanten der Dampfboote „Albert“, „Wilberforce“ und „London“, zum Zeichen des Interesses, das er an der Niger-Expedition nimmt, sehr schön gearbeitete goldene Taschenchronometer verehrt.

Mit der Gesundheit des preußischen Gesandten, Barons v. Bülow, geht es alle Tage besser. — Fast sämmtliche Cabinetsminister sind von London auf ihre Landsitze abgereist — ein Zeichen, daß während der Osterferien mit der innern auch die auswärtige Politik ruhen dürfte.

In der letzten Unterhaussitzung vor den Osterferien wurde ein Schreiben von Sir Robert Stopford vom Bord der Princeß Charlotte, Hafen von Malta, 11 März, gelesen, worin der Admiral seine Freude über das von beiden Parlamentshäusern ihm und seinen Waffengefährten im syrischen Krieg zu Theil gewordene Danksagungsvotum ausdrückt.

Nach Plymouth ist Befehl ergangen, den Cornwallis von 72 Kanonen, auf welchem Sir W. Parker, der neuernannte Oberbefehlshaber der Flotte in den indischen (chinesischen) Gewässern seine Flagge aufpflanzen wird, sogleich in segelfertigen Stand zu setzen. Die Fregatte Vernon, von 50 Kanonen, in demselben Hafen ist beinahe segelfertig, und soll ebenfalls nach Indien bestimmt seyn. Der Monarch, von 84 Kanonen, liegt in Sheerneß segelfertig. Auf den Werften von Portsmouth soll alsbald der Bau zwei neuer Kriegsdampfboote, Thunderer und Scourge, begonnen werden. Die Brigg Bittern und der Schooner Fair Rosamond sind an die Westküste von Afrika bestimmt.

Die englischen Journale vom 8 April kennen die Nachrichten aus China, doch, wie es scheint, vorerst nur die telegraphischen Depeschen des französischen Moniteur in diesem Betreff. Der ministerielle Globe äußert über den „Friedensschluß“ viele Zufriedenheit, und legt besonders großes Gewicht auf die Vertragsclausel, wornach künftig „der Handelsverkehr zwischen beiden Ländern von Beamten beaufsichtigt werden soll, die ihren respectiven Regierungen verantwortlich seyn und officiell als deren Repräsentanten anerkannt werden sollen.“ (So versteht nämlich der Globe den Schlußsatz der zweiten telegraphischen Depesche: „Die officiellen Beziehungen zwischen den beiden Staatsregierungen sollen auf den Fuß einer vollkommenen Gleichheit gestellt werden.) „Diese zu Stand gebrachte wichtige Uebereinkunft“, fügt das Blatt bei, „wird sich für Englands Handel als ein Vortheil bewähren, welcher den Verlust, den wir durch die zeitweilige Unterbrechung unseres Verkehrs mit China erlitten haben, und die Kosten unserer Expedition wohl ersetzen wird. Die Substituirung der Insel Hongkong für Canton als Handelsmarkt zwischen beiden Ländern wird den Verkehr ebenfalls sehr erleichtern helfen und die bisherige Kostspieligkeit desselben ermäßigen. Unter allen Häfen des chinesischen Reichs war gerade Canton der ungeschickteste für unsere Handelszwecke, aus dem einfachen Grund, weil die vornehmsten Ausfuhrartikel, Thee und Seide, aus den nördlichen Provinzen mit schweren Unkosten dahin geschafft wurden, während der gleich theure Transport unserer Wollenzeuge nach dem Norden deren Absatz sehr behinderte. Eine neue, glänzendere Aera eröffnet sich nun in der Geschichte von China. Unser Handelsverkehr mit seiner unermeßlichen, durch Gewerbfleiß und ausdauernden Unternehmungsgeist ausgezeichneten Bevölkerung wird künftighin mit Herzlichkeit und Vertrauen betrieben werden, frei von den Fesseln, die bisher dessen Wirksamkeit einengten, und ungetrübt durch die vergällende Erinnerung, daß diesen Vortheilen die Verheerungen und Gräuel eines langen Kriegs vorausgegangen. Wennschon unter den früheren nachtheiligen Verhältnissen unser Handel mit China von so ungeheurer Wichtigkeit war, was läßt sich erst von ihm unter den günstigeren Auspicien erwarten, die sich jetzt aufthun?“ — Der Sun sieht die Sache minder sanguinisch an, indem er meint: „Bis wir erst die Details erfahren, würde es voreilig seyn, ein bestimmtes Urtheil über unsern Gewinn oder Verlust durch diese Beilegung des chinesischen Streites aussprechen zu wollen. Die Insel Hong-kong ist eine Armselig-

teit (a poor affair). Daß Capitän Elliot diese Insel und ungefähr 1¼ Million Pf. St., in sechs Jahren zahlbar, im Austausch für die schöne Insel Tschusan und als Vergütung für unsere schweren Entschädigungsansprüche an die chinesische Regierung angenommen, würde uns nicht in Erstaunen setzen, denn von seiner Seite sind wir auf jeden Mißgriff gefaßt; aber wundern würden wir uns in der That, wenn eine solche Uebereinkunft die Gutheißung Lord Palmerstons und der übrigen Minister erhielte. Es ist übrigens möglich, daß in den „Dollars" ein Mißverständniß liegt, und daß wir nicht 6 Millionen Dollars, sondern 6 Millionen Sovereigns erhalten sollen." (In Elliots vorgestern erwähntem Circular ist deutlich von Dollars, und nicht von Sovereigns oder Pfunden Sterling die Rede.)

Ein Brief aus **Paris** d. d. 31 März in der **Times** vom 7 April kommt darauf zurück, daß der in London unterzeichnete oder zur Unterzeichnung vorbereitete Vertrag in der orientalischen Angelegenheit in seinem ersten Entwurf noch mehrere andere Punkte umfaßt habe, bis er dann auf die Stipulation in Betreff des Bosporus und der Dardanellen beschränkt wurde. Der russische Bevollmächtigte habe sich am meisten gegen die vorgeschlagene Verbürgung der Integrität des ottomanischen Reichs gesträubt. Der Correspondent fügt bei: „Wenn ich wohl unterrichtet bin, so legte vor der Unterzeichnung des Vertrags durch Hrn. v. Bourqueney Lord Palmerston demselben eine Erklärung von Seite der vier Höfe vor, daß sie den neuesten Hattischerif des Sultans mißbilligten und ihn sowohl dem Buchstaben als dem Geiste des Juliusvertrags entgegen fänden, daher den Sultan zur Revision desselben zu vermögen entschlossen seyen. Ferner theilte der englische Minister dem französischen Bevollmächtigten eine Abschrift der Instructionen mit, welche er (Palmerston) dem brittischen Gesandten in Konstantinopel übermacht habe. Darin war die erwähnte Ansicht der vier Mächte ausgedrückt, und hinzugefügt, dem Lord Ponsonby stehe es frei, auf Urlaub nach England zurückzukehren, wenn er die ihm jetzt vorgezeichneten Schritte für unvereinbar mit seiner bisherigen Haltung der Pforte gegenüber erachten sollte. Auf dieses hin unterzeichnete Hr. v. Bourqueney." Diese Correspondenz der Times wird von den Pariser Blättern vom 10 April vielfach besprochen, Galign. Messenger aber legt sowohl der Correspondenz als jenen Commentarien ein sehr geringes Gewicht bei.

London, 7 April. Die Osterferien des Parlaments haben seit heute begonnen und zwar unter sehr friedlichen Auspicien. Wie groß aber auch die Ruhe, und man darf sogar sagen Laßheit in der politischen Welt scheint, so ist eine Veränderung in der Stellung der Parteien doch unverkennbar. Schon längst war ein Waffenstillstand zwischen Whigs und Tories eingetreten, welcher durch den Zwist mit Amerika eine gewisse Stätigkeit erhielt. Sollte die Gefahr eines Krieges, welcher Einigkeit im Innern zur Erhaltungspflicht macht, beseitigt werden, was man jetzt hofft, so werden sich die Parteien auch wieder bestimmter von einander scheiden. Der hiesige amerikanische Gesandte, Stevenson, äußerte sich noch vor einigen Wochen dahin, daß er kaum noch an die Möglichkeit eines friedlichen Austrags glauben könne. Indessen die Meinungen eines amerikanischen Gesandten haben keine diplomatische Bedeutung und dürfen nur als die Privatmeinungen eines wohlunterrichteten Mannes genommen werden. Die Bedeutung einer solchen Meinung muß in dem allgemeinen Sachverhalt gesucht werden: die Vereinigten Staaten und England sind Handels- und politische Rivalen; der Friede zwischen beiden also sehr prekär. Die Macht ferner liegt in den Händen des demokratischen Landbesitzes in den Vereinigten Staaten. Das Handelsinteresse in den Seestädten wünscht Frieden, aber, fragte man sich gleich von Anfang, wird das Mercantilinteresse stark genug seyn, die herrschende Demokratie zu zügeln? Die Regierung steht dem Mercantilinteresse am nächsten, aber die Centralgewalt übt keinen besondern Einfluß auf die Regierungen der einzelnen Staaten aus. Nur in so weit ist man beruhigt, daß man glaubt, Mercantilinteresse und Centralregierung werden stark genug seyn, um einen Krieg aus zufälligen Ereignissen zu verhindern, so daß nicht einzelne unruhige Volkshaufen darüber zu entscheiden haben. Dieß ist der Hauptgrund der Beruhigung. Weiter hat sich ergeben, daß England in besserer Kriegsverfassung steht als die Vereinigten Staaten. Vor allem brachte man die neuerrichteten schwarzen Regimenter Westindiens in Anschlag. Es hat sich bereits herausgestellt, daß die Neger sich leichter und schneller einexerciren lassen als Weiße. Mit dem Resultat ist man höchst zufrieden. Begreiflich wird es durch den lebhaften Nachahmungstrieb, welcher uncivilisirten Völkerschaften eigen ist. Zu Soldaten qualificiren sich die Neger gut und schnell, und dann gibt man ihnen englische Officiere. Im Süden glaubt England also durchaus im Vortheil zu seyn und in den 3 Millionen Sklaven daselbst gute Elemente zur Vermehrung seiner Armee zu finden. In Canada steht eine bedeutende Anzahl englischer Truppen. Dieß Alles zusammen genommen, deutet man dahin, daß die Vereinigten Staaten jetzt noch keinen Krieg mit England beginnen werden. Der Advertiser hat in den letzten Tagen noch einen neuen Beruhigungsgrund in einem neuen sehr zerstörenden Wurfgeschütz gesehen, dessen Geheimniß die Regierung an sich kaufte. Nach seiner Beschreibung ist es eine Kugel, welche in gewöhnliche Kanonen geladen wird und beim Niederfallen, was sie trifft, Schiff, Haus, Stadt in Trümmer schlägt. Nach der ihr beigelegten Explosionskraft möchte man fast vermuthen, daß in der Kugel Knallsilber ist. Dieser Beruhigungsgrund mag für das gelten, was er ist. Solche Geheimnisse bleiben nicht lange Geheimniß, und wer Krieg beginnt, weiß zum voraus, daß er sich auf Zerstörung gefaßt machen muß. Das wußte man auch schon vorher, daß die Seestädte in den Vereinigten Staaten die Folgen des Krieges zuerst fühlen würden, aber dort herrscht das Mercantilinteresse, und nur der Demokratie schrieb man Kriegslust zu. Im Ganzen haben sich aber die Befürchtungen gelegt, denn daß unter gegenwärtigen Umständen die Vereinigten Staaten nicht gehörig gerüstet sind, darf immer als ein Grund für Aufschiebung genommen werden. Gewißheit muß ohnedieß die nächste Zukunft bringen. Ich erwähnte des Gegenstandes nur in seinem Bezug auf die innern Angelegenheiten Englands. Verschwinden die Kriegsgerüchte, so wird dafür der Kampf zwischen Tories und Whigs wieder lebhafter werden. Indessen auch hier ist eine Veränderung eingetreten. Peel, anstatt durch die Angriffe seiner eigenen Partei zu verlieren, hat bedeutend gewonnen, denn diese Angriffe machten ihn populär bei der Mittelclasse. Die Art, wie er sich in der letzten Zeit über Volkserziehung äußerte, und sich bei den Parlamentsdiscussionen über Poorlaw und Tarif aussprach, haben ihm goldene Meinungen bei der ganzen Mittelclasse und den Radicalen eingetragen. Peel ist in diesem Augenblick sehr populär. Die Opposition Lord Stanley's kann ihm nicht viel schaden — ein Ministerium von Ultratories ist unmöglich; Lord Stanley, was er sonst immer für gute Eigenschaften haben mag, galt nie für einen guten Minister und angenehmen Collegen, weil er sehr eigenwillig und heftig ist — er ist der einzige Führer, welchen die Ultratories im Unterhause aufstellen können — wie lang wird er noch im Unterhause bleiben? Der alte Graf Derby kann jeden Tag sterben und dann muß Stanley seinen Sitz im Oberhause nehmen. Die Kirchenpartei mag also noch so unzufrieden mit Peel seyn, er ist ihr unentbehrlich, und bei der Nation haben ihre Anfeindungen ihm

nur genützt. Im Uebrigen möchte es aber doch schwer seyn zu sagen, ob er deßwegen dem Ministerium näher ist. Wie nach außen der Krieg mit Amerika, so ist im Innern die Parlamentsauflösung das Schreckgespenst, welches Jedermann gesehen haben will und Niemand festhalten kann. So viel scheint aber doch gewiß, daß im Fall die Tories nach Ostern einen lebhaftern Angriff auf das Ministerium wagen, dieses zur Auflösung gezwungen würde. Wird nach Ostern Peel oder Stanley die Oberhand gewinnen, das ist die ganze Frage. Für die Gegenwart bringt diese Ungewißheit aber immer ihre Folgen. Man denkt schon jetzt an die neuen Wahlen, wenn auch kein Factum noch vorliegt, welches sie nothwendig machen könnte. Die Mittelclasse rührt sich; ein Rivale, welcher den Tories von Tag zu Tag sich gefährlicher erweist. In dem jetzigen Zustande der Manufacturthätigkeit kann der große Fabricant nicht einen Augenblick an Stillstand denken. Man berechne nur die kostbaren Einrichtungen der Fabriken und die Maschinen, welche viel verzehren, wenn sie still stehen, nämlich die ungeheuern Interessen, und man wird leicht errathen, worauf es ankommt. Ein Fabricant von Manchester macht sich nichts daraus, 9000 bis 10,000 Pf. St. zu opfern, wenn er die Aussicht auf neue Handels- und Vertriebswege hat. Was der Handelsstand jetzt sucht im Innern, das ist gerade Beseitigung der Hindernisse, welche die Manufacturthätigkeit niederdrücken. Neuer Tarif, Abschaffung der Korngesetze, alles das ist berechnet, seine guten Procente zu ertragen, es ist eben so gut eine Handels- als eine politische Speculation. Bei den Wahlen waren bisher die Tories im Vortheil, weil sie das meiste Geld auszugeben hatten; der Handelsstand hat von diesen Wahlen nun auch seinen Gewinnst zu erwarten und wird nicht anstehen, sein Geld an diese Speculation zu wenden. Der Anschein von Lässigkeit ist sehr trüglich — der Handelsstand ist ungemein thätig, aber weil diese Thätigkeit nicht mit Geräusch verbunden ist, spricht man wenig davon. Die Partei der Tories ist in sich gespalten, die Chartisten stehen allein und außer allem Zusammenhang mit den übrigen Parteien des Landes, die Whigs haben keine Partei und nur der Handelsstand ist in sich einig und über seine Stärke kann kein Zweifel mehr obwalten. Er ist der mächtige Stand des Landes, welcher über die ganze Mittelclasse gebietet. Verdrängen läßt er sich nicht mehr. Wird Peel Minister, so geschieht es, weil der Handelsstand ihn nicht fürchtet und ihm sogar zugethan ist; bleiben die Whigs, so geschieht es dadurch, daß sie sich die Unterstützung des Handelsstands sichern — auf diesen Punkt sind die Sachen gediehen und hier stehen sie: die Whigs haben durch einzelne Maaßregeln in der letzten Zeit sich wieder Popularität bei dem Handelsstande erworben, und jetzt spricht man wenigstens nicht mehr von ihrem Rücktritt — man glaubt wieder, sie könnten sich dieses Jahr noch halten, und kommt das nächste, kommt neuer Rath. Die Whigs können ihre Osterferien am vergnüglichsten verbringen und denken, wenn sie nur immer das Heute für sich haben, können sie den Tories wohl die lange Hoffnung auf das Morgen vergönnen.

Frankreich.

Paris, 10 April.

Der König und die Königin der Belgier werden in der Woche nach Ostern in Paris erwartet, wo sie bis nach der Taufe des Grafen von Paris bleiben sollen.

Die Söhne des Infanten Don Francisco de Paula, welche bisher im Collège Henri IV erzogen wurden, haben nun eine Reise in die französischen Departements und sodann nach Belgien, Holland und England angetreten.

Der Bischof von Evreux ist gestorben.

In der Sitzung der Deputirtenkammer vom 7 April wurden Commissionsberichte über verschiedene von der Regierung verlangte Ergänzungscredite vorgelegt. Einer derselben betrifft die Erbauung von Dampfschiffen für die Schiffahrt über den atlantischen Ocean. Die achtzehn Dampfpaketboote sollen bis Mitte 1843 fertig werden. Durch einen andern Credit soll der Pferdestand der Reiterei auf 48,000 gebracht werden. Die Commissionen tragen auf Bewilligung dieser Credite an.

* In der Sitzung der Deputirtenkammer am 10 April wurden zuerst fast lauter unbedeutende Petitionen verhandelt; dann nahm die Kammer neun Gesetzesentwürfe, örtliche Interessen betreffend, an, discutirte hierauf das von der Pairskammer mit einigen Amendements zurückgekommene Gesetz über die Organisation des Tribunals erster Instanz, das nun mit großer Mehrheit angenommen wurde.

∸ **Paris**, 10 April. Die Deputirtenkammer verhandelte in den letzten Tagen den Gesetzesentwurf über die öffentlichen Verkäufe neuer Waaren. Der Entwurf untersagt als Regel diese Verkäufe, weil sie zu mancherlei Mißbräuchen Anlaß gegeben haben: zum Beispiel, man brachte auf diese Weise schlechte Waaren an den Mann, indem der geringe Preis das unkundige Publicum anzog, das in der Eile steigerte und betrogen wurde. Zugleich ließen Detailhändler, die im Begriff standen zu falliren, in aller Eile ihre Waaren öffentlich verkaufen, und machten sich dann mit dem Geld aus dem Staube, zum größten Nachtheil ihrer Gläubiger. Nur ausnahmsweise und unter Beobachtung gewisser Vorsichtsmaaßregeln sollen solche Verkäufe erlaubt seyn. Der Deputirte Ganneron, ehemals Kaufmann und Präsident des Handelsgerichts, schlug ein Amendement vor, welches die Ausnahme weiter ausdehnt, als der Entwurf der Regierung. Die Commission billigte das Amendement, welches das Handelsgericht ermächtigt, in allen Fällen, wo es dieses nöthig erachtet, die öffentlichen Verkäufe neuer Waaren zu erlauben; diese Abfassung wurde von der Kammer angenommen. Dieselbe findet unter dem Kleinhandel und unter den Deputirten der weniger bedeutenden Städte große Gegner, weil solche Detailverkäufe großer Quantitäten von Waaren den ansässigen Kaufleuten in Buden für längere Zeit ihre Kunden entziehen. Ungeachtet nun gestern die Kammer dem ganzen Gesetz ihre Zustimmung ertheilt hat, wird doch jener Punkt sicher zu neuen Debatten vor der Pairskammer Anlaß geben. — Der Entwurf eines neuen Gesetzes über die Stempelgebühren, wovon ich Ihnen neulich sprach, hat in den Bureaux der Deputirtenkammer wenig Anklang gefunden, weil er zu sehr dem Interesse des Kaufmannstandes entgegen ist, und mehrere seiner Verfügungen in der Anwendung einen noch mehr fiskalischen Sinn erhalten können, als der von mir unterstellte; die Mehrzahl der erwählten Commissarien zählt zu dessen Gegnern. — Zwischen mehrern Deputirten sind heftige Debatten in Betreff des Votums über den Vorschlag der HH. Mauguin und Pagès entstanden: da man bei der geheimen Abstimmung selten genau weiß, wie jeder votirt hat, so wird dem einen der Vorwurf gemacht, er habe gegen den Vorschlag gestimmt, während er sich früher in Gesprächen für denselben erklärt hatte, und umgekehrt allen, von denen ihre Collegen vermuthen, daß sie dagegen gestimmt haben, wird der Wunsch unterstellt, ein Amt oder eine Beförderung zu erhalten; in keinem ähnlichen Falle sah ich noch die Animosität so weit treiben, als bei dieser Gelegenheit. Das Commerce von gestern hat eine Liste von 165 Deputirten bekannt gemacht, die, wie es zu wissen behauptet, zu Gunsten des Vorschlags gestimmt haben; mir ist ganz sicher bekannt, daß mehrere der auf dieser Liste stehenden Personen schwarze Kugeln gegeben haben, allein sie werden sich wohl hüten, dieses offenkundig werden zu lassen, um sich nicht

den Angriffen der Journale auszusetzen, denn sämmtliche Oppositionsblätter, die dem Hrn. Thiers gewogenen mit einbegriffen, haben für den Vorschlag Partei genommen. — Die Beschwerde, welche eine französische Gesandtschaft gegen die Oberdeutsche Zeitung angebracht hat, und welche dahin zielte, dieses Blatt in seinen gegen die französische Kriegspartei gerichteten Artikeln zu beschränken, fand hier vielfachen Tadel, besonders da dem Vernehmen nach in der Beschwerde der ganz unhaltbare Satz aufgestellt war, die Aufsätze eines unter Censur stehenden Blattes müßten als das Werk der Regierung, in deren Bereich es erscheine, betrachtet werden. Ich habe Gelegenheit gehabt, aus sicherer Quelle zu vernehmen, daß jener Schritt nicht dem Hrn. Guizot persönlich zugeschrieben werden kann.

* **Straßburg**, 10 April. Sämmtliche Ziehungen der Altersclasse 1840 sind nun seit einigen Tagen in den rheinischen Departementen vollendet, und die jungen Recruten erhalten bereits ihre Weisungen nach den verschiedenen Garnisonsstädten, ebenso sind nun auch die Einübungen der zuletzt in die Cavallerieregimenten Aufgenommenen beendigt. Die Exercitien dieser Corps werden mit vieler Strenge vorgenommen, und da es im Unterelsaße nicht selten an weiten, freien Räumen fehlt, so benutzt man die Landstraßen zu diesen Uebungen, was namentlich zwischen Weissenburg, Sulz und Hagenau der Fall ist. — Da sich nun Alles friedlich zeigt, so hofft man, daß bis zum 20 d. M. die verschiedenen Ausfuhrverbote von den deutschen Regierungen zurückgenommen werden, weil an diesem Tage der erste provisorische Termin von einem halben Jahr verstrichen ist. — Aus guter Quelle kann ich Ihnen sagen, daß demnächst eine bedeutende Expedition nach Algier abgehen wird und ungefähr 30,000 Mann regulärer Truppen zu den Festungsbauten in Paris werden verwendet werden. — Hinsichtlich des seiner Zeit von so vielen Seiten besprochenen Uebertritts bayerischer Deserteure auf französischen Boden, habe ich in Lauterburg selbst genaue Erkundigungen eingezogen, man weiß dort weder von einem Aufruf, den die französischen Behörden erlassen haben sollen, noch von der Absetzung eines bayerischen Officiers. Man ist in der letzten Zeit sehr behutsam mit der Aufnahme von Ueberläufern geworden. Vor einigen Tagen kam hier der Fall vor, daß ein in Oberkirch (Baden) Verhafteter, der sich aus seinem Gefängnisse nach Straßburg geflüchtet hatte, um Aufnahme in die für Algier bestimmte Fremdenlegion zu finden, von der französischen Behörde den jenseitigen Gerichten ausgeliefert wurde. Ein Municipalgardist escortirte den Flüchtigen bis an die Schiffbrücke bei Kehl, als gerade ein von Basel kommendes Dampfschiff das Oeffnen einiger Joche nöthig machte, womit die Pontonniers eifrig beschäftigt waren. In demselben Augenblicke sprang der Arretirte in den Rhein und schwamm mit Erfolg ungefähr 200 Schritte stromabwärts. Es wurden drei Kähne nach ihm ausgeschickt, und als man seiner habhaft geworden, wurde er von den badischen Gränzjägern nach dem Amte Kork abgeführt.

Belgien.

* Nach unsern heutigen Briefen aus **Brüssel** vom 9 April war die Proclamirung des neuen Ministeriums noch nicht erfolgt, weil von dem abwesenden Grafen de Briey noch keine Erlärung eingegangen war.

Italien.

* **Rom**, 5 April. Das Palmenfest wurde gestern im St. Petersdom mit allen gebräuchlichen Cerimonien festlich gefeiert. Se. Heil. der Papst theilte an viele Personen von Distinction die geschmackvoll geflochtenen Palmen eigenhändig aus. Unter den in der Kirche Anwesenden bemerkte man außer den hier sich aufhaltenden fürstlichen Personen die am Tage zuvor hierher zurückgekehrte Herzogin von Cambridge mit ihren beiden Töchtern und den Erbgroßherzog von Mecklenburg-Strelitz, den das Gerücht als mit der Prinzessin Auguste Karoline von Cambridge verlobt bezeichnet. — Wie wir uns Ostern nähern, wird der Zudrang von Fremden immer größer, und es ist bereits schwer sie alle gehörig unterzubringen. Die Dampfboote thun hier das Beste; täglich laufen sie, oft überfüllt, sowohl von Süden als aus dem Norden in Civita vecchia ein. Von Malta, wo ein Theil der englischen Flotte liegt, ist eine große Zahl von Officieren hier angemeldet, die morgen oder übermorgen hier eintreffen.

* **Von der italienischen Gränze**, 6 April. Se. Maj. der König von Neapel verwendet sich dermalen gleichzeitig bei den Höfen von Wien, Petersburg und Berlin, um dieselben zu einer gemeinschaftlichen Intervention zu Gunsten des zu Bourges gefangen gehaltenen Don Carlos zu bewegen. Die zu machenden Schritte sollen vor allem seine Freilassung und seine Appanagirung zum Zweck haben.

Deutschland.

Würzburg. Der Fränkische Courier sagt in einem größeren Artikel, den wir hier nur im Auszuge wiedergeben: „Schon vor ein paar Monaten verlautete etwas von Beschwerden, die der französische Minister Guizot gegen die deutsche Presse führen zu dürfen gemeint habe, was trefflich zu der Haltung stimmt, welche die französische Presse seit Jahren Deutschland gegenüber eingenommen hat. Die Schmähungen und Herabwürdigungen unserer Fürsten und Regierungen einerseits, und die propagandistische Aufwiegelung und Aufhetzung der deutschen Völker andrerseits, wie wir sie in den französischen Journalen zu finden gewohnt sind, gaben, verbunden mit den Kriegsdrohungen und dem Geschrei nach der Rheingränze, sicherlich Hrn. Guizot das legitimste Recht zu solchen Reclamationen. Wir haben allerdings in Pariser Blättern die Behauptung gelesen, daß in Frankreich gesetzlich Preßfreiheit herrsche und deßhalb die Regierung für den Inhalt der Journale nicht verantwortlich sey, daß dagegen in Deutschland Censur bestehe und deßhalb alles, was die deutschen Zeitungen enthielten, als von den betreffenden Regierungen gebilligt, ja als von ihnen ausgegangen betrachtet werden müsse; aber selbst abgesehen davon, daß die Censur keine Artikel macht, sondern höchstens Artikel streicht, so kann keiner Regierung zugemuthet werden, daß sie Censur in Betreff eines Landes eintreten lasse, welches seinerseits die umgekehrte Maxime gegen uns befolgt. Ob in Deutschland Censur bestehe oder nicht, geht Frankreich gar nichts an; so wenig die Franzosen dagegen Einsprache erheben können, wenn die deutschen Regierungen heute die Censur ganz aufheben und Preßfreiheit gewähren, so wenig dürfen sie sich herausnehmen, den Grad von Freiheit bestimmen zu wollen, welcher auch während des Bestehens der Censur den deutschen Blättern von den Regierungen gestattet werden soll. Wir begreifen vollkommen, daß man in Frankreich übel gelaunt darüber seyn mag, daß unsere nationale Presse sich kräftig gegen die jenseitigen Drohungen und Verlockungen erhoben und die süßen Ideale von deutschen Sympathien für französische Eroberungssucht zerstört hat; aber nicht minder begreifen wir auch, daß die beiden großen deutschen Mächte, bei denen Hr. Guizot seine Klagen angebracht haben soll, nichts weniger als daran gedacht haben, den Ausdruck nationaler Gesinnung zu reprobiren. Da indessen bei den größern Mächten nichts auszurichten gewesen ist, so hat man versuchen zu müssen geglaubt, in wie weit wohl eine kleinere Macht sich willfährig beweisen werde, und Baden ist es, das für diesen Versuch ausersehen worden ist: denn

es ist in der That vollkommen wahr, daß der Marquis von Eyragues in Karlsruhe gegen die Oberdeutsche Zeitung Beschwerde geführt hat und zwar nicht etwa wegen eines einzelnen Artikels, sondern wegen der ganzen Tendenz dieses Blattes, die Hr. v. Eyragues als eine Frankreich feindliche zu bezeichnen beliebt hat. Ganz unrecht mag er darin freilich nicht haben, wo immer Frankreich den deutschen Nationalinteressen feindlich gegenübertritt: denn die Tendenz der Oberdeutschen Zeitung ist vor allem eine deutsch-nationale, wie sich dieß in jeder ihrer Nummern entschieden ausgeprägt findet. Wir verstehen es sehr wohl, daß die Franzosen in Baden, auf einem der westlichen Vorposten Deutschlands, lieber gesinnungs- und charakterlose Blätter sehen möchten, und wir haben noch nicht vergessen, von wem vor wenigen Monaten andern Badischen Blättern Belobungsschreiben und dabei die belehrende Versicherung ertheilte wurde, daß die Sammlungen für die französischen Ueberschwemmten am besten den deutschen Patriotismus bethätigten, zu einer Zeit, wo Frankreich Hunderte von Millionen zu Rüstungen gegen Deutschland aufwendete und die Pariser Journale den Ruf nach der Rheingränze zugleich mit dem Appell an die deutschen Sympathien erhoben. Die Oberdeutsche Zeitung hat nun allerdings den deutschen Patriotismus von einer andern, bessern Seite aufgefaßt, weder Sammlungen veranstaltet, noch französische Belobungen empfangen, und je mehr wir mit den Verhältnissen von Baden bekannt sind, um desto vollständiger wissen wir auch die Gründe zu würdigen, welche französische Reclamationen gegen dieß kernhaft deutsche Blatt veranlaßt haben, aber um so mehr sind wir auch darüber im Klaren, daß solche Reclamationen entschieden abgewiesen werden müssen. Der allermindeste Schritt wäre eine Concession auf Unkosten des deutschen Rechts, der deutschen Ehre, der deutschen Nationalität, eine Einräumung französischer Autorität in deutschen Gauen. Man sagt uns, daß zur Beschwichtigung bereits Anerbietungen einer gewissen Veränderung gemacht seyen, aber wir können das nicht glauben; vielmehr sind wir überzeugt, daß dieses Attentat gegen die Rechte der badischen Regierung an ihrer Festigkeit und deutschen Gesinnung scheitern müsse."

** **Vom Bodensee**, 6 April. (Die Errichtung einer Dampfschifffahrt von Schaffhausen nach Basel.) Bekanntermaßen besteht in der Dampfschifffahrt auf dem Rhein vom Bodensee bis ins Meer eine Lücke in der Strecke von Schaffhausen bis Basel. Die Unterbrechung wird durch die beiden Rheinfälle zu Schaffhausen und Lauffenburg veranlaßt, wovon die Höhe des ersten 74 Fuß, des letztern 42 Fuß beträgt. Würden diese Hindernisse in Nordamerika oder in England existiren, so wären sie längst beseitigt. Gleichwohl ist es unläugbar, daß eine fortlaufende Wassercommunication vom Bodensee bis ins Meer für den europäischen Handel und für Reisende von nicht zu berechnenden wohlthätigen Folgen wäre. Die Frage liegt daher nahe, ob denn die Hindernisse von der Art sind, um von Schiffbarmachung des Rheins von Schaffhausen bis Basel abzuschrecken. Dieß ist keineswegs der Fall. Es liegt gar kein Hinderniß vor, die beiden erwähnten Fälle des Rheins mittelst Ziehung von Canälen und Anwendung eines Schleusensystems zu umgehen. Der Kostenaufwand kann nicht übermäßig seyn, und steht auf keinen Fall im Verhältniß zu dem enormen Aufwand für Eisenbahnen, welcher wirklich an der Tagesordnung ist. Es ist nicht zu zweifeln, daß bei der Rührigkeit unsers Zeitalters und bei Fortdauer des Friedens in nicht langer Zeit dieses Unternehmen ausgeführt werden wird. Bis dieß aber geschieht, sollte wenigstens der auf offener Hand liegende leichtere Weg ergriffen werden, um den Zweck einer ununterbrochenen Communication zwischen dem Bodensee und dem Meer mittelst Dampfschifffahrt zu erreichen. Wenn die im Strombett des Rheins liegenden Felsblöcke beim Dorfe Coblenz, unfern der Aar in den Rhein, so wie jene bei Rheinfelden, welche den Strudel Höllenhaken verursachen, durch Sprengung beseitigt werden, wie dieß mit dem Strudel in der Donau und im Bingerloch am Unterrhein mit Erfolg geschehen ist, so unterliegt es durchaus keinem Anstande, die Dampfschifffahrt von Schaffhausen nach Basel sogleich ins Werk zu setzen, ohne die Rheinfälle mit Canälen zu umgehen. Da bereits eine regelmäßige Dampfschifffahrtsverbindung zwischen Constanz und Schaffhausen besteht, so bedarf es für den ersten Anfang nur der Erbauung zweier weitern Dampfschiffe, wovon eines die Fahrt von Schaffhausen bis Lauffenburg, das andere die Fahrt von Lauffenburg nach Basel besorgt. Zu Schaffhausen und Lauffenburg würde bloß eine Umladung von Personen und Waaren nöthig werden, was an jeder Station eine Stunde erfordern dürfte. Auf diese Art könnte die Route von Constanz nach Basel zu Thal leicht in weniger als zwölf Stunden zurückgelegt werden. Die Erbauung von zwei eisernen Dampfschiffen nebst Sprengung der gedachten Felsen bei Coblenz und Rheinfelden können ein paarmal hunderttausend Gulden kosten. Wenn eine Actiengesellschaft sich bilden und obige Summe aufwenden wollte, könnte sie auf einen sichern und guten Gewinn rechnen. — Die frühere Zahl von zwei Dampfschiffen auf dem Bodensee hat sich seit wenigen Jahren auf die Zahl von acht großen Dampfschiffen vermehrt, die alle reichlichen Verdienst haben. Es ist augenscheinlich, daß der Personen- und Waarentransport im Zunehmen ist. Bei diesen Verhältnissen wäre es unverantwortlich, wenn die günstigen Umstände nicht zu Förderung des Verkehrs benützt werden. Es ist zu wünschen, daß in Basel und Zürich, wo große Capitalien aufgehäuft sind, sachverständige Männer diesem Gegenstand ihre Aufmerksamkeit widmen, und das fragliche großartige Unternehmen baldigst zur Ausführung bringen möchten, welches durch den Bestand der vortrefflichen Maschinenfabrik und Schiffbau-Entreprise von Escher und Comp. in Zürich so sehr erleichtert würde.

* **Aus dem Badischen.** (Die badische und die französische Eisenbahn.) Mit Besorgniß sieht man bei uns der Eröffnung der Straßburg-Baseler Eisenbahn entgegen. Man fürchtet, der größte Theil des Reiseverkehrs und des Waarentransports zwischen Kehl und Basel werde sich nach der linken Seite des Stromes wenden, und man weiß, wie schwer der Handel, wenn er einmal eine andere Richtung genommen hat, wieder in die alten Canäle zurückzuleiten ist. Das haben wir nun von dem langen Zaudern, von den vielen Bedenklichkeiten, von der allzugroßen Vorsicht, von der unseligen Sucht das Beste ausfindig zu machen, statt rasch nach dem Guten zu greifen; das haben wir von dem vielen Theoretisiren, von dem Mangel an Thatkraft und an Muth, von dem schleppenden Kanzleigeschäftsgang. Was jetzt in wenigen Monaten kommen wird, konnte seit Jahren vorausgesehen werden. Kein Verständiger konnte sich die Nothwendigkeit verbergen, daß Baden, ob es wolle oder nicht, durch die jenseitige Concurrenz gezwungen werde, eine Eisenbahn diesseits zu bauen, und wer dieß sah, mußte doch wohl auch sehen, daß es verständiger wäre, den Franzosen den Rang abzulaufen, statt durch Nachdinken sich in die nachtheilige Lage zu versetzen, um die Wiedererringung dessen zu kämpfen, was man bisher besessen hat. Mangel an Capital konnte vor Jahren so wenig ein Grund seyn, das Unternehmen so lässig zu betreiben, als heute die Rüstungen ein triftiger Grund sind, die Arbeiten rückstellig zu machen oder auf noch minder energische Weise fortzusetzen. Daß kein vernünftiger Grund vorhanden ist, Werke die-

ser Art bloß mit erspartten Mitteln herzustellen, daß ein Land gerechtfertigt erscheint, wenn es den erforderlichen Capitalbedarf durch Anleihen deckt, ja daß man sogar ungerecht gegen die jetzige Generation handelt, wenn man ihr dergleichen Lasten ausbürdet, weil aus dem Unternehmen selbst den künftigen Generationen reichliche Mittel erwachsen, diese Anlagekosten zu decken, ist zu klar erwiesen, als daß es nöthig wäre, sich darauf umständlich einzulassen. Es fragt sich also nur, ob Baden zureichenden Credit gefunden hätte oder heute noch fände, um die erforderlichen Mittel durch Anleihen aufzutreiben? Wer möchte daran zweifeln? Und wem möchte es jetzt noch einfallen zu behaupten, daß das Unternehmen zu groß — zu gewagt sey, daß die Größe des Zwecks mit dem Aufwand und Risico nicht im Verhältniß stehe? Es ist kaum einem Zweifel unterworfen, daß das Land, jetzt schon über die Folgen unsers Zurückbleibens beunruhigt, sich auf energische Weise zu Gunsten energischer Maaßregeln aussprechen wird, wenn einmal die nachtheiligen Folgen der jenseitigen Fortschritte diesseits fühlbar werden, und dieß um so mehr, als die mit dem Kyanisiren des Holzes auf der Strecke zwischen Mannheim und Heidelberg angestellten Versuche sehr günstig ausgefallen seyn sollen, wodurch uns die Aussicht eröffnet worden ist, daß das Werk viel wohlfeiler herzustellen sey, als es früher veranschlagt worden.

Preußen.

△ **Berlin**, 9 April. Es ist bereits von öffentlichen Blättern gemeldet worden, daß der Graf von Westphalen, ritterschaftlicher Abgeordneter bei dem Provinciallandtag zu Münster, im Namen der Minorität dieses Landtags hier eine Audienz bei Sr. Maj. dem König nachsuchte, um Vorstellungen wegen der Rückkehr des Erzbischofs, Freiherrn v. Droste-Vischering, von Münster nach Köln zu machen. Es ist bekannt, daß die Freunde des letztern diese Rückkehr als nothwendigen Vorläufer jedes Compromisses ansehen, wie er von der Regierung und dem päpstlichen Stuhle beabsichtigt und bereits glücklich eingeleitet worden. Ein großer Theil der westphälischen Landtagsabgeordneten war jedoch dem Antrag entgegen, daß der Wunsch einer solchen Rückkehr in der Adresse, die der Landtag in Münster eben so wie die übrigen Provinciallandtage an den König erlassen wollte, ausgesprochen werde, und deßhalb hatte der Graf von Westphalen es unternommen, das Organ dieses Wunsches bei Sr. Maj. dem König zu seyn. Wie wir vernehmen, hat der König, der so entschieden versöhnliche und entgegenkommende Schritte gethan, um die beklagenswerthe kirchliche Differenz auszugleichen, nicht für angemessen erachtet, auf den Antrag des Grafen einzugehen, und dieser ist, ohne daß sein Wunsch erfüllt wurde, von hier wieder abgereist. — Die englische Eisenbahnzeitung (Railway-Times) hat die auch in einige deutsche Blätter (namentlich die Hamb. Neue Zeitung) übergegangene Nachricht enthalten, daß die preußische Post an die Eisenbahnunternehmungen ungeheure Ansprüche wegen Schadloshaltung für ihre Einbußen mache, und daß diese Ansprüche namentlich bei der Berlin-Potsdamer Eisenbahn 1½ Procent jährlich von der gesammten Capitalsumme betragen. Es wird daran die Bemerkung geknüpft, aß es unter solchen Umständen für englische Capitalisten bedenklich sey, sich bei preußischen Eisenbahn-Unternehmungen zu betheiligen. Unbegreiflich ist es, wie solche Nachrichten in Journalen, die ausschließlich dem Eisenbahninteresse gewidmet sind, und daher besonders genau unterrichtet seyn sollten, verbreitet werden können. Gerade das Gegentheil findet nämlich statt. Das vor mehreren Jahren in Preußen gegebene allgemeine Gesetz in Bezug auf die Anlegung von Eisenbahnen setzt allerdings fest, daß die Unternehmer mit der Post ein Abkommen zu treffen haben. Diese ist jedoch jetzt so weit entfernt, die Eisenbahnen bedrücken zu wollen, daß sie sogar, nach einer vom König dazu ertheilten Autorisation, diejenigen 3000 Thaler jährlich nicht annimmt, welche ihr von der Berlin-Potsdamer Eisenbahn als Schadloshaltung für die eingegangenen Postpersonenwagen hätten gezahlt werden sollen. Auch den übrigen Eisenbahn-Unternehmungen dürften, dem Willen des Königs gemäß, keine andern Verpflichtungen von der Post auferlegt werden, als die Briefbeutel und postpflichtigen Päckereien unentgeltlich zu befördern. Ebenso zweifelt man auch nicht, daß die bei mehreren Provinciallandtagen geführten Beschwerden über die Postscheine, welche die Lohnfuhrleute zu lösen haben, schon nächstens die Abschaffung dieser Steuer zur Folge haben werden.

Schweden.

*** **Stockholm**, 30 März. Die Repräsentationsfrage, das Ein- und Zweikammersystem, scheint doch noch auf diesem Reichstag zur Entscheidung kommen zu sollen, was schon viele zu bezweifeln anfingen. Staatsrath Fahräus hatte bei der letzten Zusammenkunft der Sprecher mit dem Könige geäußert, der Reichstag werde nicht auseinander gehen, ehe nicht die Repräsentationsfrage bereinigt sey. So berichteten die Oppositionsblätter, und die Sache scheint auch kaum einem Zweifel zu unterliegen. Hierüber aber waren die Blätter der Ultrapartei höchlich ergrimmt, und die Svenska Minerva vom 27 März behauptete geradezu, der Herr Staatsrath Fahräus und seine Gesellen (Camrater) wüßten von der Zukunft des Reichstags nicht das Allergeringste, und wenn einmal die Auflösung des Reichstags zur Sprache komme, so komme auf ihre zustimmende Ansicht wenig an; in den laufenden Geschäften habe Hr. Fahräus etwas zu sagen, in andern politischen Dingen aber nicht das Mindeste. Diese heftige Sprache ist nicht das Erzeugniß eines augenblicklichen Unwillens, denn schon am 21 d. M. äußerte sie sich über das Ministerium und dessen Stellung folgendermaßen: „Ganz Stockholm, wenn auch nicht das ganze schwedische Publicum, weiß, daß das jetzige Rathgeberpersonal, welches inzwischen Ministerium genannt wird, aus eigener Kraft in keinem einzigen Stand auch nur über zwei Stimmen gebieten kann, und es macht auch gar keinen Versuch dazu. Niemand ist vielleicht so schlecht oder so spät von dem, was auf dem Reichstag vorgeht, unterrichtet, als diese königlichen Rathgeber, und man kann es als ausgemacht ansehen, daß über dasjenige, was wahrscheinlicher Weise von dem einen Tag auf den andern in den Ständen zu erwarten ist, welche Kräfte hier gegen einander wirken und wie diese arbeiten, Niemand so wenig Bescheid weiß, als gerade sie, wenn sie nicht zufälliger Weise sich in Gesellschaft mit einem oder dem andern Reichstagsmann befinden, der ihnen etwas darüber berichtet. Eine ministerielle Partei gibt es somit gar nicht, und kann es nicht geben, denn das Ministerium liegt für Alle außerhalb der Berechnung und wird angesehen, als ob es gar nicht existirte." Diese höchst unkluge Sprache muß jedem, der ein wenig überlegen will, kund geben, daß hinter dem Ministerium eine Partei steht, die als die eigentliche Partei des Königs von der Svenska Minerva selbst bezeichnet wird. Das Ministerium hat also in politischen Dingen nichts zu sagen, dieß wird von dieser Partei keck ausgesprochen, und der mildeste Schluß, den man daraus ziehen kann, ist der, daß die Regierungspartei, wenn man ihr diesen Namen wirklich geben kann, in sich eben so sehr und noch mehr als die Opposition gespalten ist, daß der heftigere Theil derselben Wünsche hegt, die man nicht offen gestehen kann, und die eben deßhalb Mißtrauen erregen. Dieser Zustand der Dinge ist höchst unbehaglich, gibt allen sonst gleichgültigen Dingen eine unangenehme Parteifärbung, und keine wichtige Maaßregel kommt zur Entscheidung, bis dieser Mißton gelöst ist. Daß die Regierung so wenig wie je an Nachgiebigkeit denkt, beweist die Ant=

wort, welche Staatsrath Ihre dem Staatsanschuß gab, der hinsichtlich der Cabinetscasse neue Aufklärungen verlangte; er wies sie trocken zurück, indem dieß Gegenstände betreffe, welche in allen Ländern und zu allen Zeiten geheim gehalten würden, eine Antwort, die auf die Anfrage gar nicht paßte, da großentheils nur Rechnungsausweise verlangt wurden.

Oesterreich.

* **Wien,** 10 April. Die religiösen Feierlichkeiten dieser heiligen Woche sind bei Hof in gewohnter Weise begangen worden. Am Gründonnerstag verrichteten in der Hofcapelle beide Majestäten in Person an zwölf armen alten Männern und eben so vielen Weibern die Cerimonie der Fußwaschung. Heute Nachmittag wurde mit großem Pomp die Auferstehung in der Hofburg gefeiert. — Die Reise Ihrer Maj. der Kaiserin, wovon ich bereits sprach, soll am 23 d. M. angetreten werden, und wird sich vielleicht bis Lucca ausdehnen, da die Frau Herzogin von Lucca, Schwester Ihrer Maj., sich in einem leidenden Zustande befinden soll. Se. Maj. der Kaiser wird dem Vernehmen nach seine durchl. Gemahlin bis Klagenfurt begleiten. — Wie es heißt, beabsichtigt in diesem Frühjahr auch Ihre kais. Hoh. die Frau Erzherzogin Sophie eine Reise zum Besuch ihrer hohen Anverwandten in München. — Unsre heutige Hofzeitung enthält die officielle Anzeige von der Ernennung des Hrn. v. Holbein zum Director des kaiserlichen Hofburgtheaters mit dem Titel eines kaiserlichen Raths.

Türkei.

*† **Konstantinopel,** 29 März. Reschid Pascha, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, ist abgesetzt. Heute früh erschien in seinem Hotel ein Commissär der hohen Pforte und nahm demselben auf Befehl des Sultans das ihm vor wenigen Tagen verliehene Nischan wieder ab. Zugleich kündigte der Abgesandte dem Reisessendi, der noch in voriger Woche seine Stellung im Divan neu befestigt wähnte, die Entlassung aus dem Ministerium an. An seine Stelle war der sanftmüthige, aber schwachsinnige Rifaat Bey, vor einigen Jahren ottomanischer Botschafter in Wien, ernannt und seine Ernennung gleich am heutigen Tage publicirt. Aus dieser Wahl schließen die Männer des Serai's auf die friedlichen und versöhnlichen Gesinnungen des Großherrn, daher auf eine baldige Beilegung der noch streitigen Punkte der letzten Fermane. Ob sie darin Recht haben, müssen wir bald sehen. — Zum Großadmiral und Gebieter der Inseln dagegen ward Tahir Pascha ernannt, der in der Marine seine Laufbahn gemacht, in der Schlacht von Navarin Kapudan-Beg, später Kapudan-Pascha war, ohne Zweifel der fähigste und entschlossenste Seemann des Orients, dem die Engländer selbst bei mancher Gelegenheit das Zeugniß einer außerordentlichen Tüchtigkeit gegeben, der einzige Mann, der im Stande wäre, die türkische Marine wieder zu heben. Wegen seiner Grausamkeit wurde er von Sultan Mahmud von der Flotte entfernt und aus derselben Ursache soll er später das Paschalik von Aydin verloren haben. In der letzten Zeit soll Tahir menschlichere Gesinnungen an den Tag gelegt haben. Bestätigt sich dieß, so konnte Abd-ul-Medschid keine bessere Wahl als diese treffen. Aus der Ernennung Tahir Pascha's zum Großadmiral glauben viele schließen zu dürfen, daß der Großherr nicht so sehr zur Nachgiebigkeit gestimmt sey als man glauben machen möchte; vielmehr, meinen sie, dürfte der Flotte ein ausgezeichneter Führer gegeben worden seyn, um diese mit desto größerm Erfolg gegen Aegypten zu verwenden. — Mit Spannung warten wir auf Mittheilungen aus London und wundern uns, daß die fremden Gesandten die Pforte an die Conferenz gewiesen, nachdem sie bereits die Collectivnote vom 30 Jan. in Händen hatten, welche doch ziemlich deutlich die Meinung und die Wünsche der vier Großmächte, besonders hinsichtlich der Succession, enthält. Eines muß ich Ihnen zum Schlusse noch bemerken, daß nämlich, wenn die Pforte sich gegen Mehemed Ali nicht so nachgiebig zeigen solle wie von Seite einiger Mächte erwartet wird, die hiesige Repräsentation des Julius sich ebenso auflösen wird, wie es mit der Conferenz in England bereits der Fall gewesen seyn soll. Ich wiederhole noch, was eben bemerkt worden, daß die Unterrichtetsten auf Nachgiebigkeit rechnen.

* **Von der türkischen Gränze,** 5 April. Die in meinem Bericht vom 18 März erwähnte Ansicht, daß Reschid Pascha's außerordentliche Belohnung der erste Schritt zu seiner Entfernung von den Geschäften sey, hat sich als vollkommen richtig erwiesen. Der Sultan vermochte den vereinten Bemühungen der zahlreichen Gegner des ausgezeichneten und erprobten Ministers nicht länger zu widerstehen, nachdem auch die Repräsentanten von England und Rußland sich — mehr oder minder offen — der Opposition angeschlossen, und derselben durch ihr den siegestrunkenen Moslims schmeichelndes Eifern gegen Mehemed Ali neue Kräfte verliehen hatten. Nur mit sichtbarem Widerwillen entschloß sich der Sultan endlich am 28 März den unentbehrlich scheinenden Minister zu opfern, und den zwar redlichen und rechtsliebenden, an Geisteskräften aber letzterem weit nachstehenden Rifaat Bey (ehemaligen Botschafter in Wien) an seine Stelle zu berufen, und denselben zugleich zur Würde eines Pascha's zu erheben. Auch der Handelsminister Fethi Ahmed Pascha wurde seiner Stelle enthoben, und durch den bisherigen Kapudan Pascha (Großadmiral) Said Pascha, Schwager des Sultans, ersetzt, wogegen der alte Tahir Pascha wieder zur Würde eines Großadmirals berufen worden. Offenbar sind diese Veränderungen im Sinne der absoluten, jeder Concession zu Gunsten Mehemed Ali's abholden Partei erfolgt; sicher auch wären sie unterblieben, hätte der Sultan nur noch acht Tage, bis zum Eintreffen der neuen Instructionen aus London, Widerstand geleistet; indessen scheinen mir die in Folge hievon laut gewordenen neuen Besorgnisse wegen Lösung der ägyptischen Frage wenig begründet, da nicht anzunehmen ist, daß irgend ein türkischer Minister es wagen werde, sich dem vereinten Willen Europa's zu widersetzen. Vielleicht erfolgt schon nach Eintreffen der besagten Instructionen, die zwischen dem 4 und 8 April in Konstantinopel anlangen werden, eine abermalige Modification des türkischen Ministeriums, oder wird dadurch der wichtigere Wunsch, daß der durch dieselbe jedenfalls compromittirte englische Botschafter Lord Ponsonby auf seinen Posten verzichte, seiner Erfüllung näher gebracht. — Briefe aus Syrien bestätigen den Ausbruch der Pest in dieser Provinz mit dem Beifügen, daß der kais. österreichische Rittmeister Graf Szechény, welcher den syrischen Feldzug als Volontär mitmachte, als Opfer dieser Seuche im Hauptquartier des Generals Jochmus zu Damaskus gestorben sey.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 8 April. Consols 90.

Große Sensation in der City erregt das Falliment des geachteten alten Bankierhauses Wakefield und Sohn. Das Deficit des Vaters soll 45,000, jenes des Sohns 28,000 Pf. betragen. Man fürchtet, daß beide Schuldner entwichen sind.

Paris, 10 April. Consol. 5proc. 113, 80; 3proc. 78, 90; Bankact. 3170; belg. Bank 795; neap. Fonds 103, 80; span. act. 24; pass. 5⅝; St. Germ.-E. B. 740; Vers. rechte 370; linke 260; Paris-Orleans 485; Paris-Rouen 452½; Montpellier-Cette 250; Straßburg-Basel 238¾; Coupons Laffitte 1060 und 5160.

* **Amsterdam**, 9 April. $2\frac{1}{2}$proc. $51\frac{1}{4}$; 5proc. $99\frac{5}{16}$ – $\frac{1}{4}$; Kansb. $22\frac{5}{16}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $89\frac{3}{4}$; $3\frac{1}{2}$proc. $72\frac{1}{4}$; 5proc. öst. $97\frac{5}{16}$; Ard. $20\frac{5}{16}$; Ausg. fr. $5\frac{7}{16}$; 5proc. Met. —; ruff. Inscr. —; Cert. —.

* **Frankfurt a. M.**, 12 April. 5proc. Metall. 107; 4proc. $98\frac{1}{2}$; 3proc. —; Bankactien 1985; 250fl. Loose $113\frac{3}{4}$; 500fl. $134\frac{1}{4}$; Integr. $50\frac{5}{16}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. 88; $3\frac{1}{2}$proc. $71\frac{1}{4}$; Ard. $21\frac{7}{8}$; portug. —; poln. Loose 300fl. 72 Thlr.; 500fl. $82\frac{1}{4}$ Thlr.; Taunusb. $361\frac{1}{2}$.

Augsburg, 14 April. Ludw.-Canal 79 P., — G. Augsb. M. Eisenb. 86 P., 85 G. Augsb. M. Eisenbahn 4proc. Obl. 99 P., $95\frac{1}{2}$ G. Venez. Mail. E. B. $95\frac{1}{2}$ P., — G.

= **Berlin**, 3 April. (Deutsche Papierfabriken.) An meine frühern Berichte über den gegenwärtigen Zustand der bedeutendern Industriezweige im Zollverein knüpfe ich noch einige Bemerkungen in Bezug auf die deutsche Papierfabrication an, weil sich hinsichtlich dieses allerdings sehr wichtigen und über das ganze Vereinsgebiet verbreiteten Industriezweigs neuerdings eine Controverse erhoben hat. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß das schreibsüchtige Deutschland unter allen Ländern verhältnißmäßig das meiste Papier verbraucht, auch besitzt es auf seinem wasserreichen Gebiete allerorts Papiermühlen; nichtsdestoweniger behauptet sich englisches und französisches Fabricat nach wie vor auf allen deutschen Märkten. Wie erklärt sich dieß? Die vereinsländischen Papierfabricanten behaupten, ihr Erzeugniß entbehre eines hinreichenden Zollschutzes; schon seit geraumer Zeit haben die aus Rheinland und Westphalen, die zunächst bei der ausländischen Concurrenz betheiligt sind, in diesem Sinne Remonstrationen erhoben, ja sogar eine Deputation nach Berlin gesandt, um hier eine Erhöhung des Zolls auf Papier bis zu dem französischen Tarif zu erwirken. Dagegen wird von der einschlägigen hohen Stelle erwiedert: der Zoll sey beträchtlich genug zum Schutze der Fabrication, jede Erhöhung desselben werde nur zum Nachtheil der Consumenten ausschlagen; nicht der niedere Vereinstarif, sondern die bessere Fabrication eröffne dem ausländischen Papier die deutschen Märkte, man möge daher durch Vervollkommnung des Fabricats, durch größere Güte und Wohlfeilheit das Ausland aus der Concurrenz im Inland zu verdrängen suchen. Es kann nun nicht bestritten werden, daß die feinern französischen und englischen Papiersorten im Allgemeinen die deutschen bedeutend in der Qualität übertreffen, ja daß man mitunter noch inländisches Papier sieht, das kaum diesen Namen verdient. Unsere Fabricanten, diese Thatsache keineswegs läugnend, behaupten aber, wie gesagt, der Grund davon liege eben in dem ungenügenden Schutze, der jetzige Vereinstarif behindere gerade die Erzeugung der schönern Papiere sowie die Vervollkommnung der ganzen Fabrication, die selbst bei genügendem Zolle nur allmälich vor sich gehen könne. Meines Dafürhaltens verhält sich die Sache wie folgt. Der Vereinszoll auf Papier ist allerdings ziemlich bedeutend, aber nicht hoch genug im Vergleich mit dem der Franzosen und Engländer, unserer Concurrenten; auch hat der Vereinstarif für 1840—1842 unsern Fabricanten dadurch eine Erleichterung gewährt, daß er den Ausgangszoll von Papierlumpen auf 3 Thaler per Centner erhöht, allein die Ausfuhr von Lumpen ist im französischen und englischen Tarif gänzlich prohibirt. Die französischen Papierfabricanten haben wegen ihres hohen Tarifs in Frankreich keine ausländische Concurrenz zu besorgen, sie haben also im Inland einen sichern Markt, ebenso in ihren Colonien und auf einigen andern fernen Märkten, daraus erwachsen ihnen große Geschäfte, feste gute Preise, die sich sogar bei Mangel aller äußern Concurrenz über Gebühr steigern mögen, und endlich die Möglichkeit, in Deutschland billiger zu verkaufen als es ihnen unter andern Umständen möglich wäre; die Deutschen dagegen haben selbst im Inland nur einen unsichern Markt und durch die auswärtige Concurrenz gedrückte Preise, das Ausland ist ihnen völlig verschlossen und überseeische Verbindungen besitzen sie nicht. Auf wessen Seite die Nachtheile, liegt auf der Hand. Ferner betreiben die französischen Papierfabricanten ihr gewinnbringendes Geschäft in der größten Ausdehnung, meist auf Actien, was ihnen ebenfalls ein natürliches Uebergewicht über die unsrigen verleiht — die Macht der Capitale ist groß; in Deutschland können sich daher nur noch die größten Fabricanten gegen die fremde Concurrenz halten, allmälich gehen die kleinen Papiermüller bei uns zu Grunde und das ganze Geschäft concentrirt sich mehr und mehr in den Händen Weniger. Endlich ist noch die vereinsländische Erhebungsweise des Zolls nach dem Gewichte ein ungünstiger Umstand. Der Vereinszoll mag zwar für die geringen Papiersorten hinlänglich seyn, und in ihnen behaupten ja auch unsere Fabricanten den Markt, nicht aber für die feinern; denn da diese weit theurer sind und weniger wiegen als jene, so tragen sie auch dem Werth nach einen weit geringern Zoll, und es leuchtet ein, daß wenn der Tarif für gewöhnliches Papier unsern Fabricanten eben hinlänglichen Schutz gewährt, der dem Werth nach vielleicht fünfmal geringere Zoll auf feines Papier nicht mehr genügend erscheint. Demnach dürften die Klagen unserer Papierfabricanten nicht ohne Grund seyn und wohl einige Aufmerksamkeit und Berücksichtigung verdienen, um so mehr als der in Frage stehende Industriezweig zu den wichtigsten gehört. Warum aber stellt man über solche gewerbliche, doch ungefährliche Gegenstände keine öffentlichen Nachforschungen an? Warum befragt man nicht commissarisch die Leute vom Fache? Warum betreibt man alles was doch unmittelbar dem Nationalwohlstande angehört, so unerklärlich geheimnißvoll? Wahrlich, den Schleier über den gewerblichen Interessen zu lüften, bringt keine Gefahr, sondern Vertrauen, wie das Gegentheil Mißtrauen!

Berlin, 10 April. 4proc. Staatsschuldsch. $103\frac{1}{4}$; 4proc. pr. engl. Obl. $100\frac{3}{8}$; Prämiensch. d. Seeh. $82\frac{1}{4}$; Berlin-Potsd. E. B. $125\frac{1}{4}$; Berlin-Anhalt. E. B. $107\frac{1}{2}$ P.; Düssel. Elb. E. B. $94\frac{1}{2}$.

Wien, 10 April. Metalliques $107\frac{1}{4}$; 4proc. $98\frac{5}{8}$; 3proc. $77\frac{1}{2}$; 1834er Loose $134\frac{1}{2}$; 1839er Loose $112\frac{1}{4}$; Esterhazy 47; Bankactien 1655; Nordbahn $83\frac{1}{4}$; Mailänder $93\frac{5}{8}$; Raaber $84\frac{1}{2}$.

* Ueber die Fabrication des sogenannten Filztuches. Viel Aufsehen erregte im vorigen Jahre die Erfindung eines Amerikaners, Wollentücher zu fabriciren, ohne daß dabei der Spinn- und Webeproceß in Anwendung kommt. Nach Mustern des neuen Fabricats, welche in der letzten Zeit aus England nach Deutschland kamen, ist nicht zu zweifeln, daß dasselbe mit der Zeit einen großen Theil der ordinären Tücher liefern wird. Es dürfte von allgemeinem Interesse seyn, das Wesentliche des Verfahrens kennen zu lernen. Die Schafwolle wird nach vorläufiger Reinigung im Wolf machinirt, worauf man sie entweder auf einer Kratzmaschine oder mittelst einer sogenannten Windmaschine in eine Watte von gehöriger Dicke verwandelt. Diese Watte kommt dann auf die Filzungsmaschine, worin eine Anzahl von Walzen in zwei Reihen über einander angebracht ist; der Filz läuft auf einem Fuhrtuch allmählich zwischen den Walzen durch und die durch die wechselweise Bewegung der obern Walzen erzeugte Reibung versetzt ihn mit Beihülfe von Wasserdampf, also von Feuchtigkeit und Wärme, in einen festen und dichten Zustand. Der aus der Filzungsmaschine hervorgegangene Filz kommt zur weitern Bearbeitung auf die Walkmaschine, welche die Verfilzung der Wolle vervollständigt und sie in Tuch verwandelt. Diese Maschine besteht aus einem Trog, worin sich etwa sechzig Paare gußeiserner Walzen in siedender Seifenauflösung drehen. Der Bewegungsmechanismus ist so eingerichtet, daß die beiden Walzenreihen eine abwechselnde Bewegung vorwärts und rückwärts erhalten und das Filztuch dennoch allmählich durch die Maschine hindurch passiren kann. Zur Erzeugung des festesten Filzes oder Tuches muß man den Stoff in allen Richtungen walken oder walzen; durch die genannte Maschine entsteht aber bloß ein Walzen nach der Länge, und um ihn auch nach der Quere zu bearbeiten, bringt man ihn in eine zweite Walkmaschine. Letztere Maschine ist auf eine ähnliche Weise eingerichtet, wie die vorhergehende, aber noch mit andern von unten wirkenden Walzen versehen, welche mit den oberen einen Winkel von beiläufig 45° bilden und sich auch mit einer 4 bis 5mal größeren Geschwindigkeit als das Fuhrtuch des Filzes bewegen. Das Tuch muß zu seiner Vollendung diese Maschine mehrmals passiren. Eine Beschreibung und Abbildung aller dieser Maschinen enthält das 1ste Aprilheft von Dingler's polytechnischem Journal.

Verantwortliche Redaction:

Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Wiener Spiegelbilder.

I.

Hr Asmodi! — Asmodi, wohin rennt Ihr? rief ich einem kleinen Männchen, mit verwittertem Gesicht, in einem grauen Flausrock zu, der mir im Gedräng der Fußgänger und Wagen vom Stock am Eisen aus, den Graben und den Kohlmarkt entlang, immer wieder entwischte. Er sah manchmal höhnisch nach den Fenstern in die Höhe, wobei er that, als blase er den Staub von seinen Aermeln, pustete, und lief weiter, wie ein Irrlicht von einer Seite der Straße auf die andere schwebend. Endlich, auf dem Michaeler-Platz, hielt er mir Stand, und indem er, ruhig gehend, mich durchs Burgthor auf das Glacis hinauszog, sagte er ganz freundlich: Ich merke, Sie sind mir auf der Spur. Wissen Sie auch, wer ich bin? Wie riefen Sie? — O, bitte schönstens, entgegnete ich, Alles in Ehren. Wir haben Ihnen im — Kaffeehause jenen Spitznamen gegeben; aber weit entfernt, Sie für irgend eine despectirliche Person zu halten, glaubte ich vielmehr und glaube noch, in Ihnen einen norddeutschen Privatgelehrten, vielleicht Correspondenten der A. A. Zeitung, zu verehren. Der verwitterte Mann schnitt bei meiner Entschuldigung ein gräuliches Gesicht und zog ein Manuscript aus der Tasche. Ich correspondire mit Niemand, für Niemand sagte er, aber ich schreibe! Hier, indem er es mir in die Hand gab, machen Sie den beliebigen Gebrauch davon. Ich habe mir in Wien so mancherlei Mücken eingefangen, wenn ich laufe und beobachte; ähnliche halte ich zu Hause für meinen Laubfrosch. Ich reise noch heute ab; wenn ich aber mit Ihrer Discretion zufrieden seyn kann, so werden Sie von Zeit zu Zeit von mir hören. — Noch eine Gebärde, so recht à la Mephistopheles, und — weg war er. Als ich das Manuscript öffnete, fand ich diese **Wiener Spiegelbilder**, die ich der verehrlichen Redaction, als ein zwar träger, aber alter Correspondent, nicht vorenthalten will, nachdem ich sie schön säuberlich geputzt und gestutzt habe. Es ist ein gutmüthiger, armer Teufel, der sich da in abspringenden Perioden und barocken Sätzen vernehmen läßt, und da alles, was er sagt, harmlos und unschädlich ist, so wird das graue Manuscript hoffentlich vor Ihnen und vor der Censur Gnade finden.

*

Ich gehe niemals durch die Kärnthnerstraße, ohne zu bereuen, daß ich meine orientalischen Studien so unverantwortlich vernachlässigt. Hier wohnt Hr. v. **Hammer**, der große Orientalist und Historiker. Was hätte ich in den drei Jahren, die ich hier bin, von dem berühmten Mann profitiren können! Und was habe ich in der Kärnthnerstraße gethan? Ich bin durch sie in das Casino gegangen, habe in ihr Kaffee getrunken und Billard gespielt. Was Türkisch, Persisch, Arabisch! Bin ich gesessen im Schatten dieser süßrauschenden Sprachströme, die unter duftigem Oleander und Myrten und Palmen dahinfließen? Nein! und warum? Weil ich fürchtete, man werde mich dann für einen Candidaten der zu errichtenden Akademie halten, von der ich nichts wissen will. In dieser, eines neuen Plato ganz unwürdigen, antiakademischen Gesinnung habe ich nicht einmal des geistreichen und gelehrten Mannes und seiner liebenswürdigen Gemahlin Gesellschaft gesucht, und sage nun der Kaiserstadt Valet ohne irgend eine orientalische Reminiscenz.

Nachdem der Tod den betriebsamen **Littrow** von der Sternwarte abgelöst und in die Sterne versetzt hat, bleibt Hrn. v. Hammer allein das Geschäft, bei Sr. kais. Hoh. dem Erzherzog Ludwig, bekanntlich einem wahren Freunde und Beförderer der Wissenschaft, und den hohen Staatsmännern die akademische Angelegenheit zu betreiben. Gutta cavat lapidem. Es scheint in der That eine Sache von großem Verdienst, bei der Geburt einer deutschen Akademie in Wien Hebammendienste zu thun. Was ist nicht schon über die Wichtigkeit und Bedeutsamkeit dieses wissenschaftlichen Instituts geschrieben worden! Wird es jetzt geboren werden? Zur Zeit, glaube ich, noch nicht. Wird, wenn es länger auf sich warten läßt, dieß nachtheilig seyn? Zur Zeit, glaube ich, nicht. Das scheint auch die Ansicht jener erleuchteten Staatsmänner zu seyn, die seit Jahr und Tag bestürmt werden, das werk- und wunderthätige Palladium der Wissenschaft in die Kaiserstadt zu ziehen. Ich sehe mich nach den Akademikern um, und sehe treffliche Gelehrte, ehrenwerthe Namen, doch wohl schwerlich genug, um alle Stühle einer deutschen Akademie zu besetzen. Freilich, das reiche Oesterreich kann aus allen deutschen Landen rufen; dorthin folgt man lieber, als nach Rußland, das schon seit hundert Jahren eine Akademie aus deutschem Boden zieht. Nicht bloß in den Taufscheinen steht übrigens geschrieben, daß viele der Gelehrten Wiens, die jener projectirten Anstalt angehören, größtentheils nicht nur das gepriesene Schwabenalter, die Vierzig, sondern schon die ominösen klimakterischen Jahre erreicht haben. Da es also mit dem Produciren in solchen Lebenszeiten eine mißliche Sache ist (Leute, denen, wie jenem Italiener, im 117ten Jahr die Zähne wieder wachsen, sind Naturwunder), so wird man schon auf die jüngere Generation Bedacht nehmen müssen. Das aber ist gerade hier eine schwierige Sache, denn die inländischen Celebritäten sind lauter Herbstblumen, d. h. ihr Ruf schleicht hinter den Jahren, während er in Berlin diesen manchmal etwas zu rasch voranläuft. Es versteht sich, daß man keine Akademie zum Ausruhen will: dafür wären die gebotenen 30,000 fl. viel zu viel. Also rüstige Arbeiter, junge Kräfte. Die Jüngeren bilden aber hier in Wien keinen „Rath der Jungen." Die meisten stehen isolirt. Sie arbeiten oder arbeiten nicht; und pflegen gegen die alten Herren nur so lange Opposition zu machen, bis sie selbst auf einem annehmlichen Platze sitzen. Es ist des Menschen Art, daß er dann die frühere Noth vergißt und den selbstgefühlten Druck auch seinerseits übt. Hat nicht Immermann in seinen Epigonen, die schon da sind, gezeigt, der zwanzigjährige Deutschthümler werde leicht ein dreißigjähriger Demagogenriecher? Dazu die gesammte Organisation der Studien bei uns, die geschlossenen, bevorrechteten Lehrcorporationen voll Deferenz und Gehorsam, und ohne offene Controversen gegen die patriarchalische Superiorität, der Mangel des Instituts der Privatdocenten, die Concursprüfungen zum Lehramt statt der litterarischen Rennbahn junger Schriftsteller, die mehr philanthropistische als humanistische Richtung der Studien auf dem Gymnasium u. s. w. Wenn ich mir das Alles so vergegenwärtige, kann ich mir das Zögern der obersten Leiter, die in der That auf der Höhe der Wissenschaft wie der Menschen- und Staatskenntniß stehen, wohl erklären. Die projectirte Berufung eines Chemikers wie Liebig war kein Schritt im Sinn dieser akademischen Institution. Auch ging sie, wie verlautet, zunächst von der obersten Bergwerksbehörde aus, und der berühmte Chemiker hätte hier wohl seiner Chemie organischer Körper großentheils Valet sagen, und Gold und Silber aus ungeprüften Erzen scheiden mögen. Warum es nicht dazu gekommen, gehört in keines meiner Spiegelbilder. Aber das weiß ich, alle Chemiker der Welt könnten keine Akademie anschießen lassen. Dieser vornehme Krystall schlägt sich nur aus einem

Menstruum nieder, das alle geistigen Richtungen eines großen und allseitig gebildeten und erzogenen Volkes ausgelaugt hat. Da muß vor allem die Mutterlauge des classischen Alterthums, das Ferment einer philosophischen freien Kritik, der bittere Extractivstoff der Geschichte, das Aroma der Kunst (Platons Akademie war auch eine Kunstanstalt) und der nährende Zuckerstoff der exacten Wissenschaften — vorhanden seyn. Läßt man die Mischung lange genug stehen und rührt sie dann rechtzeitig mit einer Goldstange um, so schießt die Akademie von selbst an. Das weiß man recht gut in Wien, wo man überhaupt viel mehr weiß, als man sich in andern deutschen Landen träumen läßt. Darum soll also auch das Werk hübsch Weile haben, und man hat es jetzt in die Hände zweier geistreichen, welterfahrenen Brüder gelegt, die glücklicherweise ein Cäsar und ein Fabius Cunctator sind. Deßhalb mögen sich alle freuen, so lauteren Herzens sind, sie werden einer langsam, aber gesundreifenden Frucht entgegenleben. Die Ehrgeizigen mögen warten. Einen Grundsatz habe ich schon erlauscht, und der ist trefflich: die Akademie wird, wie die vollkommensten Regierungsformen des Alterthums, so eingerichtet, daß die oberste Stelle am wenigsten einträgt. Eine herrliche Bürgschaft des stätigen Fortschrittes in der organisirenden Vorbereitung des gesammten Studienwesens ist, daß das Kaiserhaus so viele Freunde und Kenner der Wissenschaft einschließt. Diese erhabenen, dem Oesterreicher so theuren Fürsten sind die gebornen Präsidenten, wie wir denn auch sehen, daß der edle Erzherzog Johann so manchem Verein, z. B. dem steyerischen für Landwirthschaft, der voriges Jahr seinen zwanzigjährigen Bestand gefeiert, ganz im Sinn der freiesten, huldreichsten, patriotischen Bewegung vorsteht.

Neulich feierte die k. k. medicinische Gesellschaft den dritten Jahrestag ihrer Stiftung. Ich sah dort sieben Erzherzoge voll regster Theilnahme versammelt, um sie einen glänzenden Kreis hoher Staatsbeamten: alle Minister, Präsidenten, Staatsräthe, viele Glieder des diplomatischen Corps. Selten wird man um die Interessen der medicinischen Wissenschaften solche Illustrationen anerkennend und fördernd geschaart sehen. Meine malitiöse Laune, dieser Geist der stets verneint, dessen ich so selten los werden kann, verstummte im Anblick des würdigen Kreises. Ich mußte mir sagen, daß keine medicinische Gesellschaft in der Welt wohl in solchem Glanz hervorragender Persönlichkeiten zusammenkommt. Die Gesellschaft hat viel gethan, um unter dem Gremium der Wiener Aerzte jenen ächt parlamentarischen Geist der Wissenschaft zu wecken, der auf die einzelnen Theilnehmer wie auf das gesammte litterarische Publicum nur günstig zurückwirken muß. Einzelne Beobachtungen, Uebersichten des Ganges des Krankheitscharakters, medicinische Statistik, Revues der neuesten Resultate in Medicin und verwandten Wissenschaften wurden fleißig vorgetragen, mit steigendem Interesse gehört, und glücklicherweise dachte man nicht daran, sogleich drucken zu lassen und das papierne Zeitalter mit neuen Acten zu beschweren. In jener Sitzung hielt Malfatti, der geistreiche, in den geheimnißvollen Schachten der menschlichen Natur arbeitende Arzt, bisheriger Präsident der Gesellschaft, seine Abschiedsrede. Der witzig heitere, auf dem Gebiet der Physiologie und Anatomie strebsame Czermack, der eindringlich scharfe, kühlforschende Ettingshausen, der vielseitig gründliche Endlicher hielten Reden. Für das nächste Triennium wurde der bisherige zweite Präsident Wirer zum ersten gewählt, dessen rastlose, wohlwollende Thätigkeit vorzüglich zur Gründung der Gesellschaft beigetragen hat. An seine Stelle trat der rüstige, bewegliche, vielseitige Litterat Bischoff v. Altenstern. Die Societät verfolgt vorzugsweise praktische Zwecke, schließt aber auch allgemein naturhistorische Bestrebungen nicht aus. Wenn diese gelehrte Gesellschaft der so ausgezeichneten praktischen Wiener Schule, die sich durch das ganze Kaiserreich verbreitet hat, die Befriedigung eines denkgewappneten Glaubens zuführen könnte: dann sollte sie das Sigillum Salomonis zum Wappen nehmen. In gar vielen medicinischen Hirnwindungen haben hier zu Land die Encyklopädisten noch gewaltiges Stimmrecht, als hätte sie der Geist des lustigen Blumauers und Borns Monachologia an die fruchtbaren Ufer der Donau, Theiß und Moldau gebannt. Was muß ich mich hier abdisputiren, wenn ich, als Dr. Faust verkappt, den Practicanten gravitätisch zurufe: Eritis sicut Deus, scientes bonum et malum! Sonderbar — in Preußen hat man die Philosophie mit der Hefen getrunken; in Oesterreich hat man selbst den guten ehrlichen Kant fast übersehen, und doch in gewissen Lebenskreisen hier wie dort fast dieselben, nur in der Form etwas verschiedenen Resultate! Was mir inzwischen Wien in dieser Hinsicht gar behaglich macht: man disputirt nicht über Strauß, und proscribirt die Ketzerriecherei als etwas Albernes, Abgeschmacktes. — Holde Wienerinnen, seyd ihr vielleicht die warnenden Asträen, die ihre Männer und Geliebten von diesen unfruchtbaren Untersuchungen abziehen, oder ist es der behäbige Geist, der aus den patriarchalischen Sphären des niederen Volks in die höheren Regionen luftverbessernd, wie Guyton de Morveau's antiseptische Räucherungen, aufsteigt, und auch dem Hrn. Antistes Hurter so wohl gefallen hat? Ich weiß es nicht, aber das weiß ich, daß es „halt nur Ein Wien gibt", und deßhalb scheide ich so ungern aus dem ewig jungen Lande der Phäaken.

Tagebuch über den Rückzug des ägyptischen Heeres.

(Beschluß.)

Nachdem die Armee am 16 Januar einen Ruhetag gemacht hatte, brach sie am 17 auf, verließ die Pilgerstraße und wandte sich südwestlich auf einem wenig betretenen Wege zu einem von Ost nach West streichenden Höhenzug. Drei Stunden von Mahaan ward in der Wüste ein Bivouak bezogen. — Den 18. Der Marsch ging über niedrige von Thonsand geformte Hügel bis zu der von Mahaan 7 Stunden entfernten kleinen Quelle Ayat, wo Halt gemacht ward. Der Frost war hier sehr stark. — Den 19. Der Weg führte wie den vorhergegangenen Tag über niedrige Hügel zu einer Hochebene, die nach einer Stunde sich plötzlich steil abstürzte und hier von seltsam geformten, sehr pittoresken Bergen umgeben wird. Es dauerte sehr lange und kostete viele Mühe die Kanonen über diesen Absturz hinabzubringen. Es ward deßhalb auch am Fuße desselben, 3 Stunden von der Quelle Ayat, campirt. Den 20. Von dem Bivouak aus erstreckt sich eine weite Ebene, die von der Colonne erst nach 6 Stunden durchschritten ward; dann wendet sich der Weg südwestlich zu Granit- und Kalksteinbergen, und folgt hier einem Thal, das ganz das Aussehen eines ausgetrockneten Stroms hat. Nach 9stündigem Marsch ward in dieser von allen Menschen gänzlich unbewohnten Wüste das Nachtlager aufgeschlagen.

Den 27. Die Armee verfolgte denselben Thalweg zwischen Granitbergen 7 Stunden lang, als sie hier plötzlich auf eine sehr hohe, starke und dicke Mauer stieß, die quer über den Weg von einem Berge zum andern gegenüberliegenden gezogen war und den Weg gänzlich schloß. Ein verfallenes Thor ist der einzige Durchgang, rechts und links sieht man noch Spuren alter Castelle, die auf eine nicht sehr entfernte Zeit hindeuten. Hinter dieser Mauer betritt man eine Ebene mit der Aussicht auf das rothe Meer. Akaba ist nur 1½ Stunde von der Mauer entfernt. Die Armee verblieb 8 Tage in Akaba. Da der Weg von hier über Suez überaus beschwerlich ist, sich namentlich 3 Stunden von Akaba ein sehr steiler Berg findet, über den der Weg hinweggeht, so wurden die Kanonen einstweilen in dem viereckigen Fort, das auf einem steilen Felsen liegt — daher der Name Akaba, der im Arabischen Absturz bedeutet — deponirt. Es

fehlte nicht eine, nur einen einzigen Munitionswagen (caisson) hat man im Stich lassen müssen. Späterhin haben Schiffe die Kanonen aufgeladen und nach Suez geführt, von wo der größte Theil schon in Aegypten angekommen ist. Nachdem sich die Armee ein wenig erholt hatte, brach sie den 28 Januar auf, verfolgte eine Stunde weit das Meeresufer und schlug dann nordwestlich den Weg ins Innere der Wüste ein. In dieser Wüste, einer der furchtbarsten die man kennt, ging ein großer Theil der Pferde verloren, und viele Soldaten kamen vor Kälte, Hunger und Durst darin um. An diesem Tage marschirte man nur 5 Stunden, indem das Erklimmen des zur Hochebene führenden Berges viele Mühe und Anstrengung der schon sehr erschöpften Pferde erforderte. Den 29. Die Wüste ward so sandig, daß die Pferde öfters bis an den Bauch in den Flugsand fielen. Ganze Berge von zusammengetriebenem Sand durchkreuzen die Wüste in allen Richtungen; mit Ausnahme einiger einsam stehenden Mimosen findet sich nirgends eine Spur von Vegetation, nirgends Wasser; der herumziehende Beduine selbst schlägt niemals sein Zelt in dieser furchtbaren Einöde auf. Nach 10stündigem Marsch ward der Bivouak bezogen. Den 30. An diesem Tage verlor die Colonne eine Menge Menschen und Pferde, die vor Kälte und Durst in der Wüste einen schrecklichen Tod fanden. Der Marsch dauerte wie gestern 10 Stunden. Den 31. Die Direction veränderte sich nach Westen. Nach 7stündigem Marsch kam man zu einer kleinen, von einigen wenigen irregulären Truppen bewohnten Citadelle, mit Namen Nachlé. Es findet sich in dem Hofe derselben ein Brunnen mit schwarzem, abscheulich stinkendem Wasser. Es soll ein furchtbarer Anblick gewesen seyn, mit welcher Begierde sich Menschen und Thiere diesem Brunnen zudrängten und wie viele nach dem Genuß dieses Schlammwassers augenblicklich todt niederfielen. Man brauchte drei Tage, um die Armee abzutränken; sobald ein Detaschement das ihm nothwendige Wasser erhalten hatte, marschirte es sogleich ab, da man vier Tage gebraucht, um die ebenfalls wasserlose und unbewohnte Wüste bis Suez zu durchschreiten. Die Truppen marschirten von jetzt an nicht mehr zusammen, an Feinden war in dieser Einöde, über die kaum ein Raubvogel schwebt, nicht zu denken, denn den einzigen Feinden, — Hunger, Durst und Kälte — konnte man nur entgehen, wenn man so schnell als möglich nach Suez eilte. Es wäre wahrscheinlich der größte Theil der Truppen hier aufgeopfert worden, wäre nicht zum Glück auf halbem Weg Proviant und etwas Trinkwasser aus Suez angelangt; dieß half in etwas, aber viele kamen dessen ungeachtet um. Die Pferde wateten beständig bis an die Knie im Flugsand, und ihre Müdigkeit und Ermattung war zuletzt so groß, daß ein großer Theil der Soldaten ungeachtet des tiefen Sandes und der eigenen Schwäche vorzog zu Fuß zu gehen und die Thiere stehen zu lassen. Es ward Tag und Nacht marschirt, kaum gönnte man sich einige Stunden Ruhe. Zu allen diesen Schrecken gesellte sich noch ein anderer lächerlicher, der Officiere und Soldaten mit der abergläubischsten Furcht erfüllte. In der Nacht vom 5 auf den 6 Februar fand eine totale Mondsfinsterniß statt, und diese erregte unter den Soldaten ein Entsetzen, ärger als alle Schrecknisse der Wüste selbst. Sie glaubten jetzt einem unvermeidlichen Tode entgegenzugehen; um das Ungeheuer, das den Mond verschlänge, zu vertreiben, erregten sie ganz denselben Lärm wie es die Reisenden von den rohesten auf der niedrigsten Stufe der Civilisation stehenden Völkern Afrika's erzählen. Daß selbst höhere Officiere von solchen Gefühlen ergriffen worden, beweist den Grad ihrer wissenschaftlichen Ausbildung. Den 7 Februar waren alle noch lebenden Theile der vier Artillerieregimenter in Suez angelangt, hier fand man hinreichenden Proviant und nachdem man sich ausgeruht hatte, ward in einzelnen Detachements durch die dreitägige Wüste nach Kairo marschirt. Soliman Pascha kam daselbst den 11 Februar an.

Dieß ist der famöse Rückzug Soliman Pascha's durch die endlosen Wüsten von Damaskus bis Kairo. Bei den großen Schwierigkeiten, die sich ihm durch das Eigenthümliche der zu durchziehenden Ländergebiete aufthürmten, darf man doch troß des ungeheuern Verlustes, den er erlitt, diesen Rückzug als einen gelungenen und wohldurchgeführten betrachten. Ohne seine Geistesgegenwart und die energischen Maaßregeln, die er ergriff (so wurde ein Jeder der sich nur fünfzig Schritte weit rechts oder links von der Colonne entfernte, sogleich füsilirt), wäre schwerlich eine Kanone nach Aegypten zurückgekehrt, aber er hat sie alle gerettet und hiemit den Hauptzweck erreicht. Ohne die weise Maaßregel einer klugen Vertheilung und sorgfältigen Bewachung des nachziehenden Proviants hätte man statt der 7000 Mann und 3000 Pferde, die er nach Aegypten zurückführte, schwerlich 700 Mann und 300 Pferde dort ankommen sehen. Mehreremal ward er von Beduinenhaufen angegriffen, aber ein einziger Kartätschenschuß reichte jedesmal vollkommen hin, sie aus einander zu jagen. Die andern Colonnen, die sich in einer ähnlichen Lage wie er befanden, haben verhältnißmäßig weit mehr gelitten, als er, und dieß ist unbedenklich die Schuld des Chefs. Sie marschirten neben Karak vorbei — einer Felsenburg, bewohnt von einem wilden nur von Ibrahim gebändigten Arabervolk, das aber jetzt mit englischen Waffen versehen feindlich gegen die Aegyptier auftrat — und gingen dann südlich von Karak durch den Boghaz Khansir, von dessen Felsen feindliche Beduinenschaaren die ägyptischen Truppen unaufhörlich beunruhigten. Die Cavallerie verlor hier sehr bedeutend. Von den Führern irre geleitet, sahen sie sich statt in dem Thal zu marschiren plötzlich auf den steilen Dschebbel Khansir geführt, wo alle Wege endlich aufhörten. Dieß verursachte eine gränzenlose Unordnung, in Folge deren viele Reiter von den steilen Höhen in die Abgründe stürzten. Hunger und Durst richteten ebenfalls große Verheerungen unter ihnen an, denn die gebirgige Wüste um das todte Meer herum ist eben so wasserlos, unfruchtbar und unbewohnt wie die von Akaba nach Suez. Erst in Gasa fanden die bis zum Tod erschöpften Truppen Nahrungsmittel und Ruhe. Letztere wäre beinahe durch die Türken gestört worden, es fand sogar ein Gefecht mit der aus Dschiseh angekommenen Cavallerieschule statt, in welchem der englische Oberst Rose durch einen Lanzenstoß verwundet ward und bald darauf an dieser Verwundung starb; eigentlich wagte man aber nicht die ägyptische Armee, troß ihres aufgelösten Zustandes, im freien Felde anzugreifen. Ein in der türkischen Armee dienender Officier mit Namen de l'Or hat sich berühmt mit der irregulären Cavallerie des Schech Scheble Larrian dem Corps Ibrahims großen Abbruch gethan zu haben. Daran ist aber kein wahres Wort, keiner der den Rückzug deckenden Maggrebis hat jemals diesen Helden noch seine Schaaren gesehen, auch die englischen Officiere, die sich seit einigen Tagen in Kairo befinden und, in der türkischen Armee dienend, ebenfalls in Gasa waren, sagen, daß weder sie noch die deutschen Officiere an diese Bravaden glaubten. Es ist derselbe, der im Monat November nach Tripolis ging, um Ibrahim Pascha, der damals in Sahle war, gefangen zu nehmen, welche Mission aber einen sehr kläglichen und lächerlichen Ausgang nahm.

Ibrahim Pascha befand sich persönlich bei der letzten Colonne, die den Rückzug deckte. Er war in der Nähe von Jericho über den Jordan gegangen, nicht weit von dessen Ausfluß ins todte Meer; nachdem er vier Stunden lang auf der Straße nach Jerusalem marschirt war, kehrte er plötzlich um, ging über den Jordan zurück und folgte dann den übrigen Colonnen auf der

Straße von Karak. Seine Absicht war die türkische Armee, die bereits Jerusalem verlassen hatte, um die ägyptischen Truppen zu beunruhigen, durch seinen plötzlichen Marsch auf Jerusalem zu zwingen, schnell sich wieder in dieser Stadt zu concentriren, und so der ägyptischen Armee einen Vorsprung zu lassen. Sein Zweck ward vollkommen erreicht, obgleich ihn der Jordanübergang theuer zu stehen kam, indem die Heftigkeit des Stroms viele Soldaten, Weiber und Kinder mit hinwegriß. Von Gasa hat er sich späterhin auf einem ägyptischen Dampfschiffe nach Damiette begeben, und kam den 22 Februar gegen Abend in Kairo an. Die Infanterie, die zum größten Theil in Gasa eingeschifft ward, ist (Ende Februars) noch unterwegs, dagegen ist die Cavallerie nebst Achmed Pascha Menikli schon seit einigen Tagen in und um Kairo.

Die Verbindung von Sissek mit Triest,

die natürlichste Handelsstraße für Ausfuhr ungarischer Producte.

* **Von der untern Donau.** Es ist zu allen Zeiten viel über die mögliche Ausdehnung des ungarischen Exporthandels geschrieben und gesprochen worden, allein man kann dennoch behaupten, daß dieser Gegenstand nie gehörig gewürdigt wurde, sonst würde man gewiß kräftigere Mittel ergriffen und größere Opfer gebracht haben diesen Zweck zu erreichen, an welchen sich so manche vortheilhafte Umgestaltung der Verhältnisse im Lande selbst und der Flor der österreichischen Seestädte und Handelsmarine kettet. Deßhalb und um in Verfolg zu beweisen, daß man bei Beförderung dieses Handels eine falsche Richtung eingeschlagen hat, sey es einem praktischen Kaufmann vergönnt, auch seine frommen Wünsche für Ungarns künftige Wohlfahrt zu veröffentlichen.

Die Fruchtbarkeit des Landes ist sprüchwörtlich bekannt, und die Erzeugnisse des Bodens sind billiger als irgendwo in Europa, und doch ist bloß ein kleiner Theil bebaut. Ungarn ist in allen Richtungen mit großen schiffbaren Flüssen durchschnitten, und alle Producte aus den Gegenden der Donau, der Theiß, der Save, der Drau, der Marosch und des Franzenscanals können mit ganz geringen Kosten auf großen Flußschiffen bis Sissek, das ist bis auf 25 Meilen von den Gestaden des adriatischen Meeres, verführt werden. Mit solchen Elementen sollte der Ausfuhrhandel des Landes in einer beneidenswerthen Vollkommenheit dastehen, und doch sehen wir, daß nicht einmal das ungarische Getreide aus seinen Flußgegenden und aus dem Banat in den österreichischen Häfen die Concurrenz mit jenem aus dem südlichen Rußland immer bestehen kann; so zwar, daß in der Regel der größte Theil der Getreidezufuhren von Triest aus dem schwarzen Meere kommt. Der Grund dieser auffallenden Erscheinung kann nur in den Schwierigkeiten des Transports von Sissek nach den österreichischen Häfen liegen. Diese wollen wir untersuchen und ihre Abhülfe auffinden.

Zu allen Zeiten hat man für Ungarns Ausfuhrhandel die Straße auf der Donau nach dem schwarzen Meer in Erwägung gebracht und große Hoffnungen darauf gesetzt, was dieselbe einmal für den ungarischen Ausfuhrhandel werden könnte, und doch ist es außer Zweifel und kann ohne Schwierigkeit nachgewiesen werden, daß diese Straße zu keiner Zeit und nie etwas anders als eine Handelsstraße für den Absatz von Producten und Waaren nach den Häfen des schwarzen Meeres werden kann. Ich will annehmen, daß man mit der Zeit die schwierige Passage der sogenannten eisernen Thore, die jetzt bloß mit platten, leicht beladenen Schiffen befahrbar ist, dergestalt aussprengen könne, daß dann größere Schiffe darüber fahren werden; immer wird aber die Donau ihre starke Strömung wie bisher behalten, und die von Semlin nach Gallatz fahrenden Flußschiffe werden, wie bisher, nie zurückkommen können. Immer werden die Schiffe dort zerlegt und als Brennholz verkauft werden müssen, wie dieß mit den von Regensburg nach Wien gehenden Fahrzeugen geschieht, nur mit dem Unterschied, daß das daraus gewonnene Brennholz in Wien hohen, in Gallatz fast gar keinen Werth hat. Berücksichtigen wir noch den Mangel an Treppelwegen, die Schwierigkeit, dieselben an den sumpfigen Ufern anzulegen, endlich die Quarantäne und die Rückreise der Schiffsmannschaft, so findet sich die Ursache, daß die ungarischen Producte auf diesem Wege nach Gallatz eine so hohe Fracht treffen muß, daß deren weiterer Transport nach den österreichischen Häfen des adriatischen Meeres bisher nicht statthaben konnte, noch in der Folge je statthaben wird. Außerdem ist nicht zu übersehen, daß die Donauhäfen von Gallatz und Ibraila bloß kleinen Schiffen zugänglich sind, die, wenn sie nur etwas tiefer als 10 Fuß gehen, sowohl unter Ibraila als außerhalb Sulina die Ladung erleichtern müssen, um über die seichten Bänke dort zu gelangen; die Fahrt selbst ist schwierig, unbequem, sogar gefährlich, besonders im Herbst, wo die meisten Getreideversendungen geschehen, daher auch die Schiffsfracht von Gallatz nach unsern Häfen selten unter 1 fl. der Centner ist, und im Herbst oft mit 1 fl. 30 kr. besteht, sonach Assurance, Zeitverlust und sonstige Gefahren berücksichtigt, der Transport von Gallatz nach Triest schon eben so theuer kommt, als selbst bei den bisherigen unvollkommenen Transportmitteln von Sissek nach letzterem Orte. Diese Verhältnisse können sich nicht ändern, deßhalb wird für die ungarischen Producte nach den Häfen des adriatischen und Mittelmeeres die Handelsstraße der Donau nach dem schwarzen Meere nie benützt werden.

Der zweite Handelsweg für den ungarischen Exporthandel nach dem adriatischen und Mittelmeer ist jener von Sissek über Karlstadt und Fiume oder Zengg. Die Producte gehen bei zureichendem Wasserstand auf der Save bis Sissek, und von da auf der Kulpa bis Karlstadt. Von hier führt die Louisenstraße nach Fiume, oder die Carolinenstraße nach Zengg. Allein die erste hat eben so wenig die großen Hoffnungen von ihrem Einfluß auf den ungarischen Exporthandel erfüllt, als die Kunststraße nach Zengg den erregten Erwartungen entsprochen hat. Der Grund liegt darin, daß beide Wege für die Waaren und Producte nach Triest eine oftmalige Umladung erheischen, daß sie nur nach der See zu Transporte haben, und diese um so theurer kommen müssen, als die Fuhren leer zurückgehen; endlich, daß sie nach Seehäfen führen, die theils unsicher, theils unbequem sind, jedenfalls aber den Nachtheil haben, daß auch aus ihnen bloß Ausfuhrladungen stattfinden und die dahin kommenden Schiffe leer einlaufen müssen. Diese Umstände geben außerdem für die Frachtkosten eine große Unsicherheit, und daher sehen wir aus dem beigesetzten Detail, daß eine Getreidesendung von Ungarn nach Triest eben so gut per Star 1 fl. 43 kr. als 2 fl. 52 kr. Frachtkosten machen kann, nämlich:

	Fracht, niederste.	Fracht, höchste.
Fracht der Flußschiffe von Ungarn und Banat varirt von 14 bis 20 kr. der Metzen .	14 kr.	20 kr.
Speditions-Provision und Messen in Sissek .	2 —	2 —
Umladung durch Tumbasse oder flachere Fahrzeuge von Sissek nach Karlstadt, variirt von 5 bis 18 kr. der Metzen	5 —	18 —
Magazinage in Karlstadt, da die Fuhren nie gleich bereit sind, Messen, Traglohn, Umschaufeln und Speditions-Provision . .	5 —	5 —
Fracht auf der Louisenstraße von Karlstadt nach Fiume oder Buccari, incl. 10 kr. der		

Metzen, Straßenmauth, varirt von 40 bis 70 kr. (gewöhnlich 10 kr. weniger nach Zengg)	40 kr.	70 kr.
Ausfuhrzoll, Localspesen und Provision in Fiume	4 —	4 —
per Metzen	1 fl. 10 kr.	1 fl. 59 kr.
oder Star	1 fl. 33 kr.	2 fl. 36 kr.
Fracht von Fiume hieher	5 —	8 —
Fluß- und See-Assurance	5 —	8 —
Kosten bis Triest per Star	1 fl. 43 kr.	2 fl. 52 —

Es ist hieraus einleuchtend, daß das Resultat einer Unternehmung, z. B. in Weizen, von Ungarn, nicht allein vom Einkauf, sondern hauptsächlich von den später darauf entfallenden größeren oder kleineren Transportkosten abhängt, weßhalb der Kaufmann in Triest selbst bei höheren Preisen seine Bestellungen lieber nach Odessa gibt, wo er im voraus genau berechnen kann, wie hoch die Waare zu stehen kommt, und auch ziemlich genau, in welcher Zeit dieselbe eintrifft.

Zu der Ungewißheit der Kosten gesellt sich bei Unternehmungen von Ungarn noch die der Zeit des Transports. Zur Erntezeit ist gewöhnlich wenig Wasser in der Save, und diese dann um so weniger schiffbar, als deren Flußbett schon seit vielen Jahren nicht gereinigt wurde. Erst wenn Regengüsse im Herbst den Wasserstand erhöhen, können die größern Flußschiffe Sissek und oft auch in directer Fahrt Karlstadt erreichen, meistens muß aber auf Tumbassen nach Karlstadt übergeladen werden. Hier drängen sich nun gewöhnlich die Zufuhren zusammen. Die Zeit, wo Schneegestöber die Louisen- und Zengger Straße verwehen, ist so nahe, daß, besonders wenn die Getreidepreise in den Seehäfen Nutzen bieten, die Frachten nach Fiume und Zengg nicht nur rasch steigen, sondern oft nach Monaten erst und bis spät ins Frühjahr hinein die Masse der zu Karlstadt angelangten Producte nach den Seeplätzen gebracht werden kann. Es kann demnach eine Getreidesendung vom Banat 20 bis 30 Procent theurer als ursprünglich berechnet einstehen, und eben sowohl in drei als neun Monaten eintreffen, was natürlich für Unternehmungen dem Kaufmann sehr nachtheilig ist.

Man sieht also, daß auch dieser Straßenzug nicht praktisch für den ungarischen Exporthandel ist; um so mehr muß man sich wundern, sogar eine Eisenbahn von Sissek nach Bandischno-Selo und von Sissek nach Karlstadt in Anregung gebracht zu sehen. Auf der erstern Strecke mußte die Umladung der Getreidesendungen in Bandischno-Selo durch gewöhnliche Fuhren nach Zengg geschehen, und da die Dampfwagen nach Sissek zurück leer gehen müssen, so ist nicht wahrscheinlich, daß dadurch eine wesentliche Frachtersparung erzielt würde. Jedenfalls aber wird die zweimalige Umladung des Getreides in Bandischno-Selo und in Zengg nicht umgangen. Nicht weniger ungünstig stellt sich eine Eisenbahn von Sissek nach Karlstadt, da sie nicht nur den Transport in steigender Richtung zu vollbringen hätte, sondern mindestens mit allen Krümmungen, längs der Kulpa angelangt, zehn deutsche Meilen lang werden müßte; und da in diesem Fall der Transport mindestens 18 kr. per Centner kosten würde, so ist kein Zweifel, daß die Waare bei hinlänglichem Wasserstand wie bisher mit 6 bis 8 kr. auf der Kulpa nach Karlstadt verführt werden würde. Dieß scheint um so gewisser, als natürlich die großen Flußschiffe, d. h. die großen Sendungen nur dann nach Sissek kommen, wenn die Save gehörig Wasser hat, das ist zur Zeit, wo auch die Kulpa befahrbar ist, und die Umladung auf Tumbasse oder platte, nicht tief gehende Schiffe ungehindert bewerkstelligt wird. Es bleibt also ziemlich einleuchtend, daß der Nutzen dieser Eisenbahnen für die Unternehmer und das Publicum höchst zweifelhaft wäre, und der Exporthandel schwerlich dadurch befördert würde.

Beide Eisenbahnen bieten also nicht nur eine beschränkte Anwendung, sondern sicherlich auch keine geringeren Frachtkosten, weil Rückfracht und Personenverkehr auf diesen Strecken ganz fehlen; sie brächten dabei Waaren und Producte nur nach Orten, von wo aus, wie bisher, durch großen Zusammenfluß der weitere Transport gehemmt und zeitraubend bleibt.

(Beschluß folgt.)

Die Rübenzuckererzeugung vom landwirthschaftlichen Standpunkte aus betrachtet.

* **Aus Schlesien.** Ob durch den ausgedehnten Anbau von Runkelrüben der Getreideerzeugung Eintrag geschehe, und ob am Ende der Gewinn, welcher aus der Erzeugung von Zucker aus denselben dem Lande erwachse, nicht großentheils in jenem Verlust wieder aufgehe, das ist, dünkt mich, gerade in diesem Augenblick eine wichtige Frage. Die Runkelrübe gehört zu den Früchten, bei deren Anbau dem Boden eine ganz besonders sorgfältige Cultur gegeben und somit seine Ertragsfähigkeit sehr geweckt wird. Ob aber diese dadurch nicht allzu sehr in Anspruch genommen und im Lauf der Zeit zum Nachtheile künftiger Production vermindert wird, das zu beantworten ist Sache des rationellen Landwirthes. Alle Gewächse, welche viele und große Blätter haben, eignen sich zu ihrer Ernährung im Verhältniß dieser Blätter einen Theil ihres Nahrungsstoffes aus der Atmosphäre an. Die Runkelrübe gehört ohne alle Frage in diese Kategorie. Sie entzieht folglich dem Boden bei weitem nicht so viel, als der Inhalt ihrer ausgewachsenen Knolle, so wie ihrer Blätter beträgt. Letztere werden dem Boden als Dünger unmittelbar oder durch die Verwendung zu Viehfutter mittelbar zurückgegeben. Dieß alles würde aber die Sache noch nicht ausgleichen, wenn nicht noch ein anderer Umstand entscheidend hinzuträte. Dieser liegt in der durch den Anbau der Rüben bewirkten sorgsamen Cultur der Aecker, wodurch diese befähigt werden, die nachfolgenden Früchte besonders gut zu tragen und ihnen dadurch gleichzeitig eine größere und üppigere Blättermasse zu geben, durch welche sie in Stand gesetzt werden, sich viel mehr, als sie sonst thun würden, aus der Atmosphäre an Nahrungsstoff anzueignen. Da diese nun meistentheils in den Oekonomien zum Verbrauch kommen, so geben sie dem Acker mehr zurück, als sie demselben entnehmen, und dieß ist die Ausgleichung für das, was die Rüben ihm entzogen haben. Es hat mit den Kartoffeln, die man großentheils in den Branntweinbrennereien verwendet, eine gleiche Bewandtniß, wofür Thatsachen als Beweise in vielen Ländern, wie unter andern in der Mark Brandenburg, Pommern und Mecklenburg vorliegen, wo der Bodenreichthum durch den ins Große getriebenen Kartoffelbau augenscheinlich zunimmt, statt sich zu vermindern. Sonach erscheint die Besorgniß, es werde, wenn die Zuckererzeugung aus Rüben noch mehr überhand nehmen sollte, dieselbe den Anbau der Cerealien beeinträchtigen, als eine unnütze; es ist diese Erzeugung vielmehr geeignet, die Agricultur heben zu helfen und die Vermehrung der Production aller Art zu befördern.

Freiburg, 9 April. Gestern ist die officielle Nachricht aus Karlsruhe hier eingetroffen, daß das Gerücht, als ob die großherzogl. Regierung die Aufhebung der hiesigen Universität oder die Vereinigung derselben mit der andern Landesuniversität beabsichtige, völlig ungegründet sey. Auf Veranlassung dieses Gerüchtes ist dieser Tage in Nr. 91 der Leipziger Allg. Zeitung ein „aus Baden" datirter Artikel erschienen, welcher, um einen solchen Act als zweckmäßig darzustellen, das wissenschaftliche Leben an der Universität Freiburg auf eine eben so wahrheitswidrige als ehrenrührige Weise charakterisirt, während er die Wirksamkeit der Universität Heidelberg mit bombastischen Phrasen in den Himmel erhebt. Gegen das letztere haben wir nichts. Das erstere aber kann nur von Jemanden herrühren, der entweder in sträflichem Leichtsinne Nachrichten über Dinge mittheilen will, von welchen er nichts weiß, oder gar entschieden die Absicht hat, falsche, ehrenkränkende Nachrichten in das Publicum zu bringen. Denn man braucht die hiesigen Zustände nicht einmal aus der Nähe zu kennen, eine ganz oberflächliche Kenntniß der neuesten Litteratur reicht schon hin, um zu wissen, daß die Professoren unserer Universität in schriftstellerischer Hinsicht gegenwärtig sehr thätig sind und wirklich Tüchtiges leisten; und wer diese Anstalt näher kennt, der wird nicht in Abrede stellen können, daß an derselben in der neuesten Zeit ein so reges wissenschaftliches Leben herrscht wie nie zuvor, und daß sie sich mit jeder Universität zweiten Ranges, ja in einzelnen Beziehungen auch mit Universitäten ersten Ranges kühn messen kann. Eine specielle Widerlegung des Angriffes ist natürlich nicht angezeigt, so lange sich derselbe auf allgemeine schmähende Phrasen beschränkt. Aber man würde es hierorts gerne sehen, wenn der Correspondent der Leipz. Allg. Zeitung „aus Baden" speciellere angabe, an welche Thatsachen er bei seinen allgemeinen Phrasen gedacht habe, und dadurch Gelegenheit gäbe, ihn gründlich zu widerlegen, was sicher nicht ausbleiben würde.

Maler Dittenbergers Gemälde, der heilige Andreas.

(17′ lang, 15′ hoch.)

Wien. Häufig wird die Klage wiederholt, wie wenig Aufmunterung und Anklang das ernst historische Fach der Malerei allerwärts und besonders hier finde; was jedoch dabei von der Kunst und dem Künstler selbst abhänge — bewies aufs neue die Würdigung, welche, direct vom allerhöchsten Hof ausgehend, in allen Classen eine seltene Wärme des Sinnes für dieses bedeutende Werk vaterländischer Kunst hervorrief. Die Wiener Tagesblätter besprechen es mit einer Gediegenheit des Lobes, welches dieser großartigen Auffassung und meisterhaften Technik nicht entgehen konnte.

Bekanntlich wurde Dittenbergers Gemälde, dessen schon mehreremale in diesen Blättern flüchtig Erwähnung geschah, auf Befehl Sr. Maj. des Kaisers im großen Ceremoniensaale der kais. Hofburg, zunächst der kais. Kammer aufgestellt, wo dem Künstler die hohe Ehre wurde, Sr. Maj. dem Kaiser und der kais. Familie vorgestellt und von Höchstdenselben der schmeichelhaftesten und gnädigsten Anerkennung würdig gehalten zu werden!

Nun einige Worte über die geistige Conception des Bildes.

Auf erhöhtem Felsengrund, aus dem symbolisch die Quelle des Evangeliums quillt, und sich in naher Ferne zu einem breiten und schönen Strom ausbildet, steht der Apostel, dessen Kopf die Linien der reinsten jüdischen Züge trägt, groß und ruhig in der ganzen Sicherheit seines Wollens und Wirkens das Evangelium lehrend. Zu seinen Füßen drei liebliche Frauen — eine Gruppe vollkommener Bekehrung; diese überragend ein hoher, patriarchalischer Greis — ein Fürst des Landes, dessen Töchter sie zu seyn scheinen. Um ihn Krieger mit stark markirter Nationalität und Hirten. Im Vorgrund eine Matrone, mit sanfter Gewalt des kleinen Enkels Händchen zum Gebete faltend, während gegenüber ein Knabe, unbekümmert um den Apostel, mit dem goldnen Schild eines Kriegers spielt — ein muskulöser Hirte vom Rücken gesehen und nur mit einem Bärenfelle bekleidet — ein wahrhaft antikes Studium des Nackten im Helldunkel — füllt die Mitte des Vorgrundes. Frauen mit Krügen sitzen neben der oben bezeichneten Quelle. Horchend, entfallen einem Mädchen die Blumen, mit denen es gespielt. Hinter ihnen ganz gewaffnet zwei scythische Krieger, der eine enthusiastisch aufgeregt, der andere in männlich kräftiger Ruhe; Priester und Laien füllen die Gruppe, ein Hirte zerschmettert ein Götzenbild — gegenüber ermuntert ein junges Weib die Umstehenden zum Gebet. Ein Kreuz auf der Höhe erinnert an die Volkssage der Gründung von Kiew.

Die Wahl des Gegenstandes, die große, breite und doch so vollendete Art, womit er durchgeführt, ein das ganze Werk durchdringendes, tiefes inneres Gefühl, harmonisch schöne Färbung und wunderbar helles Tageslicht — dürften jedes allein genügen, diese tüchtige Leistung zu charakterisiren!

Erkannt und gewürdigt hat der Künstler den schönsten Lohn empfangen — er hilft deutschen Künstlerruhm in die Ferne tragen, dem gesammten Vaterlande zu Stolz und Ehre!

[1468]

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unsern innigst geliebten Vater, Bruder und Schwiegervater,

Kaspar Ritter v. Reiner,

k. bayer. Salinenrath, Salinen-Oberinspector und Ritter des Civilverdienst-Ordens der bayer. Krone,

heute Mittags 11½ Uhr durch eine Nervenlähmung im 74sten Lebensalter plötzlich zu sich zu nehmen.

Indem wir diesen schmerzlichen Verlust den zahlreichen Freunden des Verstorbenen zur Kenntniß bringen, empfehlen wir denselben zum frommen Andenken, und bitten um stille Theilnahme.

Reichenhall, den 6 April 1841. **Die Hinterbliebenen.**

[1472]

Todes-Anzeige.

Am 13 April starb dahier unser innigst geliebter Gatte und Vater, der k. bayer. Hofrath und quiesc. Studienrector

Dr. Lorenz Heinrich Wagner

im 67sten Lebensjahr an einer Lungenlähmung nach dreitägigem Krankenlager.

Indem wir unsere auswärtigen Verwandten und Freunde von diesem schmerzlichen Verlust in Kenntniß setzen, bitten wir um ihre stille Theilnahme. — Augsburg, den 14 April 1841.

Julie Wagner, geb. Kapp.

Dr. **Moriz Friedrich Wagner**, im Namen seiner abwesenden Brüder, des k. Prof.

Dr. **Rudolph Wagner** in Göttingen und des Pfarrers **Emil Wagner** an der evang. Stadtkirche zu Bayreuth.

Alle Bestellungen auf die Allg. Zeitung außerhalb Augsburg bittet man bei den auf jeder Nro. der Zeitung bezeichneten resp. Postämtern, in Frankreich bei Hrn. Alexandre, Brandgasse Nro. 28, in Straßburg zu machen. — An die Redaction oder die Expedition gerichtete Bestellungen können nicht berücksichtigt werden.

[1462] **Verschollenheits-Erklärung.**

Da der mit Edikt vom 19 September v. J. öffentlich vorgeladene, am 27 October 1783 geborne und seit 1809 vermißte Simon Peter Weber von Ebersried, Soldat bei dem k. leichten Bataillon Dietfurt, sich inner dem vorgesetzten Termin nicht gemeldet hat, so wird derselbe als verschollen erklärt, und dessen in 556 fl. 42 kr. 5 hl. bestehendes Vermögen seinen Geschwistern gegen Caution ausgeantwortet.

Oberdorf, am 7 April 1841.

Königlich bayer. Landgericht.

Stocker.

[1429–31] **Edictal-Citation.**

In Gemäßheit hohen Erkenntnisses des k. Appellationsgerichts von Schwaben und Neuburg vom 12 praes. 21 Junius v. J. wird der Ingenieur Georg Harrison, resp. Dombrowsky, angeblich von London, hiermit vorgeladen,

innerhalb 3 Monaten a dato

vor dem unterfertigten Untersuchungsgericht zu erscheinen, und sich wegen der wider ihn vorhandenen Anschuldigung eines Verbrechens der Unterschlagung zu verantworten.

Monheim, am 21 März 1841.

Königlich bayer. Landgericht.

v. Haasy.

[957—59] **Versteigerung.**

Aus der Verlassenschaftsmasse des dahier verlebten **F. Fulgis Chevallier**, Dr. med. und Professors der Botanik von Paris, werden

Montag den 24 Mai d. J.,
Vormittags 9 Uhr,

in der Wohnung der Wittwe des Verstorbenen (Roßgasse Nr. 166) nachbenannte Gegenstände einer öffentlichen Steigerung ausgesetzt:

I. Wissenschaftlicher Nachlaß
des F. F. Chevallier.

Das Verlagsrecht nachstehenden unter dem Titel:

Fungorum et Bissorum illustrationes, quos ut plurimum novos, trecentos et ultra, cum caeteris minus bene cognitis, in diversis Europae regionibus collegit, ad vivum delineavit, sculpsit et coloribus naturalibus decoravit

F. Fulgis Chevallier,

Academiae Parisiensis Dr. med., Botan. Prof. etc.

Lipsiae, Strasburgi et Parisiis 1837

bereits zum Theil gedruckten Werkes. — Es hat nämlich von diesem Werke bereits die Presse verlassen der erste Band, und werden die gedruckten 100 Exemplare in 4to, und 200 in 8vo nebst den lithographirten und colorirten Tafeln, sodann das vollständige Manuscript zum zweiten Bande mit den dazu gehörenden theils colorirten, theils lithographirten Tafeln, so wie die Originalhandzeichnungen, die zum ganzen Werke vollendet sind, mit in den Kauf gegeben. Auch ist ein großer Vorrath von Druck- und Zeichnungs-Papier mitzukaufen.

II. Eine Bibliothek,

bestehend aus 155 Werken, hauptsächlich botanischen, medicinischen und historischen Inhalts, nebst einem vollständigen Herbarium.

III. Kunstgeräthe,

und zwar eine lithographische Doppelhandpresse, eine Elektrisir-Maschine (neuester in Paris erschienener Erfindung), sodann eine Camera obscura, ein Daguerréotype, ein Diorama, ein Mikroskop, verschiedene chirurgische Instrumente, eine Quantität feiner Oel- und Wasserfarben, Malerpinsel, ein vollständiger Botanisirapparat u. s. w.

Die oben beschriebenen Steigerungs-Objecte können vom 28 d. M. an täglich in der schon gedachten Wohnung der Wittwe dahier eingesehen werden. Auch schließt diese im Falle annehmbarer Angebote über die obigen Gegenstände Privatkäufe ab. Sie ist zur alsbaldigen Ertheilung aller weiter nöthigen schriftlichen oder mündlichen Auskunft stündlich bereit.

Freiburg, den 8 März 1841.

Großherzogl. bad. Stadtamtsrevisorat.

M. Hermann.

[1366—67] **Baden-Baden.**

Zur bevorstehenden Badesaison laden wir ergebenst ein zum **Abonnement** auf den mit dem 1 Mai beginnenden **zweiten Jahrgang** der zu Baden **täglich** erscheinenden

Allgemeinen Badzeitung,

mit den Curlisten der Hauptbäder Deutschlands, redigirt unter Mitwirkung der namhaftesten Litteraten und Badeärzte von den Hofräthen und DD. Muhl und Pitschaft. Preis 4 fl. 50 kr. Conv.-Mze.. — 5 fl. 50 kr. rhn. oder 3 Thlr. 6 Sgr. für die Saison. Durch den Buchhandel bezogen, kostet der ganze Jahrgang 7 fl. rhn. oder 4 Thlr. Alle wohllöbl. Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an. Insertionen per Zeile 3 kr. oder 1 Sgr.

Die Tendenz der Badzeitung geht dahin, ein treues Bild des Lebens und Treibens sämmtlicher Bäder Europa's zu geben, verbunden mit dem Wissenswerthesten aus dem physikalisch-medicinischen Bereiche der Gesundbrunnen.

An diejenigen HH. Litteraten und Badärzte, denen noch keine specielle Einladung zur geneigten Mitarbeitung zugekommen seyn sollte, ergeht solche hiermit ergebenst, und es werden plangemäße Beiträge nach Uebereinkunft angemessen honorirt.

Die Redaction.

[1325] Erschienen ist:

Wörterbuch
der englischen Aussprache

nach den zuverlässigsten Quellen, mit einer vervollkommneten, sehr genauen und leicht faßlichen Bezeichnungsart durch Buchstaben bearbeitet,

von **Dr. K. E. Bassler.**

Als Anhang ein sehr vollständiges Verzeichniss von Eigennamen.

1 Rthlr. 12 gGr.

In einer autentischen Recension des Prof. Dr. Wagner in Marburg, in den Jahrb. für Phil. u. Päd. v. Seebode, wird die verdienstliche Mühe des Verf. mit dem größten Danke anerkannt und dieses Wörterbuch in Hinsicht der Aussprache denen früherer Orthoepisten, selbst Sheridan und Walker vorgezogen.

Jul. Wunder *in Leipzig*

[1414] In unserm Verlage ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Reise durch England

vom

Eremiten von Gauting.

1 8 3 9.

8. brosch. 14 gr. od. 54 kr.

Von derselben derben, freimüthigen und originellen Feder ist bereits früher in unserm Verlage erschienen:

Reise nach dem Orient.

Zum Besten der Colonie Hallberg im Freisinger Moos.

1836 — 1838.

4 Theile in 2 Bänden.

8. brosch. 2 Thlr. 12 gr. oder 4 fl.

Stuttgart. **Hallberger**'sche Verlagshandlung.

[1412] **Interessante Biographie.**

Bei **J. F. Steinkopf** in **Stuttgart** ist so eben erschienen und durch alle guten Buchhandlungen zu haben:

Edw. Sidney,

Das Leben Rowland Hills,

übersetzt von **L. J. Werner**,

eingeführt durch M. C. Burk.

Mit Hills Bildniß.

26 Bogen in gr. 8. Preis 2½ fl. oder 1⅓ Thlr.

Ein Werk von seltener Originalität und vielseitiger historischer Bedeutung, das in hohem Grade die Freunde christlicher Lectüre unter Geistlichen und Laien ansprechen wird. R. Hill der Oheim des jetzigen Generalissimus der englischen Armee, der Vertraute eines Wesley, Wilberforce, Lords Teignmouth u. A., war über ein halbes Jahrhundert hindurch der populärste Prediger in England, um welchen sich oft Schaaren von 10 — 20 Tausenden sammelten, dabei geehrt in allen Kreisen und Mitbegründer der meisten großartigen christlichen Anstalten. Was irgend eine Lebensgeschichte interessant und erbaulich machen kann, findet sich hier in ungemeiner Fülle vereinigt: eine fromme, geistreiche, durch hohe Rednergabe ausgezeichnete Individualität, in vielfacher Berührung mit den hervorragendsten Personen ihres Landes, eine Menge treffender Züge und Notizen zum Einblick in dessen kirchliche, politische und gesellige Zustände und ein Schatz christlicher Lebensweisheit, der vornehmlich für Geistliche, denen ihr Beruf und das Gedeihen der Kirche am Herzen liegt, von entschiedenem Werth seyn dürfte.

Möchte dieses edle Charakterbild auch in dem deutschen Rahmen etwas von der Aufnahme erfahren, die dem Original in seinem Vaterland so allgemein zu Theil wurde, daß binnen Jahresfrist zwei starke Auflagen vergriffen waren!

[1340] An alle Buchhandlungen und Subscribenten ist versandt worden:

Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste,

in alphabetischer Folge von genannten Schriftstellern

bearbeitet und herausgegeben

von **J. S. Ersch** und **J. G. Gruber.**

Mit Kupfern und Karten.

Der Pränumerationspreis ist für jeden Theil in der Ausgabe auf Druckpap. 3⅚ Thlr., auf Velinpapier 5 Thlr.

Für den Ankauf des ganzen Werkes, so wie auch einer Anzahl **einzelner Theile** zur Ergänzung unvollständiger Exemplare, gewähre ich die **billigsten** Bedingungen.

Leipzig, im März 1841. **F. A. Brockhaus.**

[1369] In der Universitätsbuchhandlung von **Karl Winter** in **Heidelberg** erscheint:

Leopold Gmelin,

Geheimer Hofrath und Professor in Heidelberg,

Handbuch der theoretischen Chemie.

Vierte bedeutend vermehrte u. verb. Auflage.

gr. 8. 6 Bände.

Um vielfachen Wünschen und Anfragen zu begegnen, zeigen wir hiermit einstweilen an, daß diese neue Auflage unter der Presse ist, und bereits im Junius dieses Jahres deren erste Lieferung ausgegeben werden kann. — Der Verfasser hat seine umfassenden Vorarbeiten größtentheils beendigt, und die eben so zahlreichen als wichtigen Bereicherungen der Chemie in der jüngsten Zeit mit solcher Sorgfalt und Genauigkeit berücksichtigt, daß sein Werk in dieser vierten Auflage fast um ein Drittheil vermehrt erscheint. — Er wird darin seinen frühern Grundsätzen getreu die chemischen Thatsachen zwar gedrängt, doch in möglichster Vollständigkeit und mit Angabe der Quellen systematisch zusammenstellen.

Jede gute Buchhandlung nimmt Bestellungen an.

---

[89] In der **litterar. artist. Anstalt** in **München** ist erschienen und durch alle Buch- und Kunsthandlungen zu beziehen:

Allgemeine Zeichnenschule,

von G. Sipmann,

Lehrer am königl. Cadetten-Corps in München.

Drittes Heft.

Enthaltend die Anatomie des menschlichen Körpers.

20 Blätter mit Text. Royal-Folio.

Preis in Umschlag 4 fl. rhn. oder 2 Rthlr. 8 gr.

Nach der ursprünglichen Anlage ist mit dieser dritten Abtheilung das Werk geschlossen, und wir machen nochmals auf das aufmerksam, was der Hr. Herausgeber selbst über den Plan des Ganzen in der Vorrede sagt: „Ich bin in der vorliegenden Kunstschule folgenden Weg gegangen, und wer diesem Weg folgt, wird unvermerkt und sicher auf dem Standpunkte ankommen, auf welchem der Künstler mit der Natur stehen muß. — Ich habe nämlich die Modelle, an welche der Anfänger gewiesen wird, bei anerkannten Meistern, bei alten italienischen, und vorzüglich bei Raphael, aufgesucht, denn diese Meister standen mit Würde und mit Anmuth vor der Natur, wie vor den vollendeten Werken der Griechen, und indem sie beide — die Natur und die Antike — erfaßten, erkannten und gleichsam vereinigten, erschufen sie diejenigen Werke, welche, so lange Bildung unter den Menschen seyn wird, die Welt entzücken werden. — Der Unterricht dieser Kunstschule beginnt gleichsam mit den geometrischen Figuren und Körpern, und schließt, allmählich von denselben zu den kleinern und größern Theilen des menschlichen Körpers fortschreitend, mit dem menschlichen Körper als ein Ganzes selbst. — Es ist anerkannt, und muß anerkannt werden, daß die Schönheit einer Zeichnung auf einem festen und geschmackvollen Umrisse ruht. Dieserwegen ist in der gegenwärtigen Kunstschule durchgehends die Absicht vorherrschend, auf den Umriß, als der Basis aller Schönheit einer Zeichnung, den Schüler zu führen; in Folge dessen ist auch — um einen Punkt dieser Richtung hervorzuheben — der Schatten nur da angegeben, wo derselbe zur Richtigstellung und Vollendung des Umrisses nothwendig ist; denn der Umriß in der Zeichnung ist die Schönheit in der wahren, nackten Form, und hier kann keine Lüge, kein falscher Schmuck, keine Affecthascherei sich geltend machen. Mit tiefem Bedauern sag' ich es, daß ich Kunstschüler gesehen habe, welche jahrelang copirten, schattirten und selbst in Farben ausführten, ohne im Stande zu seyn, einen erträglichen und reinen Umriß hervorzubringen, und welche somit Zeit, Mühe und Arbeit verschwendet haben."

Das ganze Werk wird drei Abtheilungen umfassen. Die ersten zwei werden die Anfangsübungen und die **einzelnen Theile** bis zur Vollendung des Kopfes enthalten, in der dritten Abtheilung aber wird die **Anatomie**, so weit dieselbe dem Künstler nothwendig ist, folgen, und den Schluß werden die Darstellungen der Proportionen des menschlichen Körpers, Hände und Füße, und endlich ganze Figuren bilden.

Die erste und zweite Abtheilung, jede zu dem nämlichen Preise wie die obige (4 fl. rhn. oder 2 Rthlr. 8 gr.) sind ebenfalls durch alle Kunst- und Buchhandlungen zu beziehen.

Einzelne Blätter werden zu dem Preise von 16 kr. rhein. oder 4 gGr. abgegeben.

[1355] **An Freunde der Botanik.**

So eben hat die Presse verlassen:

Dobel, Dr. K. F., neuer Pflanzenkalender, oder Anweisung, welche in Deutschland wachsenden Pflanzen man in jedem Monate blühend finden könne, und an welchem Standorte. Nach dem jetzigen Standpunkte der Botanik eingerichtet. 2 Thle. 8. Nürnberg, Campe. 2 Rthlr. oder 3 fl. 30 kr.

Dieß vortreffliche Werk hilft einem längst gefühlten Bedürfnisse ab, und die Verlagshandlung hat, zur Erleichterung des Ankaufs, den ungewöhnlich billigen Preis für zwei dicke Bände auf Velinpapier bestimmt, hoffend, daß es allgemein anerkannt und bestens benutzt werde.

[1304] **Balzacs neuester Roman.**

So eben hat die Presse verlassen:

Eine dunkle Begebenheit. Balzacs neuestem Romane „une ténébreuse affaire" nacherzählt von G. Lotz. 2 Bde. eleg. geh. 2½ Rthlr.

Diese neueste Schöpfung Balzacs, die sich noch nicht im französischen Buchhandel befindet, erzählt auf das spannendste eine Episode aus der französischen Revolution zur Zeit des ersten Consuls.

Hamburg, den 12 März 1841.

Herold'sche Buchhandlung.

[1305] **Hannover.** Im Verlage der **Hahn**'schen Hofbuchhandlung ist so eben erschienen:

Grotefend, Dr. G. F. (Director des Lyceums in Hannover), Zur Geographie und Geschichte von Alt-Italien. *Drittes Heft.* Der Römer älteste Sagen-Geschichte von Italien. Mit einer *Karte* von Mittel-Italien nach Virgils Aeneide. Gr. 4. geh. à 16 gGr. ord. (Das 1ste und 2te Heft kosten jedes 16 gGr.)

[1240—45] **Genf.** Salon Victoria, Lesecabinet für Fremde, Nr. 31 rue de la Cité 1er Etage. Landgüter und meublirte Wohnungen zu miethen; mehrere Besitzthümer zu verkaufen in den Kantonen Genf und Waadt.

[1295–96] **Associé - Gesuch.**

Man sucht einen Associé mit 10 à 12,000 fl. für ein im Großherzogtrum Baden bestehendes vortheilhaftes Fabrikgeschäft. Sich **franco** zu melden an das Insertions-Bureau von G. A. **Alexandre** in **Straßburg.**

[728—34] **Empfehlung.**

Der Unterzeichnete erlaubt sich alle diejenigen, die **Paris** auf längere oder kürzere Zeit zu besuchen gedenken, auf seine Pension daselbst, im Mittelpunkt der Stadt gelegen, aufmerksam zu machen. Kost, Wohnung und Bedienung dürften so ziemlich allen Anforderungen entsprechen, wobei die Preise übrigens äußerst mäßig sind. — Außer einigen französischen Journalen findet man daselbst auch die „Allgemeine Zeitung" von Augsburg.

G. C. Kees, Quai St. Michel Nr. 7. à *Paris.*

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 54 kr., für das ganze Jahr 15 fl. 36 kr. den 24 fl. Fusses oder 9 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Strafsburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. C. Lachmann, London, 84 Great Portlandstreet, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag — Nr. 106. — 16 April 1841.

Uebersicht.

Spanien. Die Verhandlungen über die Regentschaft und das Verhältniß zu Rom. Quiroga's Tod. — Großbritannien. Hong-kong. Ungünstige Urtheile über die Friedenspräliminarien. — Frankreich. Brief aus Paris (das Briefporto zwischen Frankreich und Deutschland). — Deutschland. München (Reise J. M. der Königin nach Würzburg), Würtemberg (Eisenbahnen), Leipzig (Druck und Verlag der vier Fragen), Braunschweig (die Stände wieder beisammen), Bremen (Conscription). — Preußen. Danzig (Landtag). — Schweden. Der verstärkte Constitutionsausschuß entscheidet sich für zwei Kammern. — Rußland. Auf den confiscirten Gütern in Kiew und Podolien sollen Militärcolonien angelegt werden. Ueber die gemischten Ehen in den Ostseeprovinzen. — Türkei. Die dem gestürzten Reschid gemachten Vorwürfe. — Aegypten. Englische Berichte aus Alexandria über des Pascha's neue Rüstungen. Die Pest und die Blattern. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Ueber das Verhältniß der christlichen Ueberzeugung zu den in den geologischen Briefen entwickelten Ansichten. — Zur Geschichte von England. (James Vernon.) — Die Verbindung von Sissek mit Triest. — Zuschrift von Frhrn. v. Gagern über Capefigue. — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: London 9 April.

Spanien.

☉ **Madrid,** 1 April. Die Regentschaftsfrage beschäftigt noch immer alle Leute. Man spricht fast von nichts Anderm in Madrid. Espartero's Erklärung, die er durch Linage geben ließ, hat diejenigen, welche noch zweifeln, ob er die alleinige Regentschaft annehmen wolle, von ihren Zweifeln erlöst, und noch dazu bewirkt, daß alle Journale sich jetzt damit beschäftigen. Die Partei der Exaltados, so wie die geheimen Gesellschaften sind entschlossen, drei Regenten zu verlangen, und neulich wurde sogar in einer der letztern der Antrag gemacht, den Helden der Septemberrevolution, den erlauchten Herzog de la Victoria, zu ermorden, wenn er sich dem widersetze. Das Eco del Comercio sagt, daß es Espartero schätze und liebe, aber die Regentschaft von drei Personen für constitutioneller halte, und deßhalb sie anrathe und immer anrathen werde. Das republicanische Journal el Huracan ist offen und meint, daß Espartero keinen Theil an der Regentschaft, möge sie aus einer oder drei Personen bestehen, nehmen dürfe. Alle andern Journale aber verlangen, daß Espartero allein regiere, da sie in ihm nur das Heil sehen. Espartero ist jetzt der Hohlheit der exaltirten Partei und ihrer Undankbarkeit gegen ihn müde; er sieht und weiß es wohl, daß sie ihm die Leiter wegnehmen wollen, auf der er durch sie zur Macht gelangt ist. Da er aber noch die Waffen in den Händen hat und der einzige politische Mann ist, der noch nicht verbraucht worden, so ist es natürlich, daß man ihn achtet, und die Parteien ihn nicht offen angreifen. Für die Moderados mag er sich nicht erklären, denn er kennt ihre Uneinigkeit, ihre Unentschlossenheit und weiß, daß sie ihn in der Gefahr verlassen würden. So will er nun ein Juste-Milieu annehmen, das, ohne Jemand ausschließend zu begünstigen, nur gegen diejenigen sich erklären soll, welche der öffentlichen Macht nicht gehorchen und die öffentliche Ruhe stören wollen. Dieß sind seine Gedanken, womit er nur sein altes System fortsetzt, keiner Partei anzugehören, außer wenn es zu seinen eignen Vergrößerungsplanen nöthig scheint. Im Allgemeinen sind die Truppen für Espartero, und zwar nicht die Soldaten allein, sondern auch die Officiere und Führer. Sie werden nur thun, was er will. Daher ist es schwierig für die Exaltados, das Votum einer so großen Masse, das in Wahrheit ein öffentliches Votum genannt werden kann, zu durchkreuzen. Denn ihrer sind wenige, und nur ihr Eifer läßt sie als eine große Partei erscheinen. Dessenungeachtet wird wohl noch einige Zeit verstreichen, ehe die Hauptfrage der Regentschaft entschieden seyn wird, da der Senat noch nicht constituirt, d. h. die zur Gesetzgebung nöthige Anzahl noch nicht beisammen ist. Um in dieser Versammlung zugelassen zu werden, müssen viele Documente herbeigebracht werden, und so werden noch manche Tage hingehen, ehe dieser Augenblick eintritt. Dazu kommt noch ein anderes Hinderniß, denn von den zwei Drittheilen des Senats, die dießmal noch nicht erneuert worden, gehört ein großer Theil der Majorität der letzten Cortes, welche das Gesetz für die Ayuntamientos gab. In dem von der jetzigen Regentschaft unterm 2 Nov. erlassenen Manifest werden die alten Cortes als aufrührerisch (facciosas) und mit andern noch beleidigendern Namen bezeichnet. Sie haben in einer dem Senat übergebenen Protestation, die mit Würde und Kraft abgefaßt ist, Genugthuung dafür verlangt, und es scheint nicht, als wollten sie Theil an den Entscheidungen des Senats nehmen, so lange die Regierung jene beleidigenden Ausdrücke nicht widerruft. Diese Umstände verzögern um mehr als 20 Tage, wie man fürchten muß, die Constituirung des Senats, und so lange das nicht geschehen ist, kann von den Deputirten nichts gethan werden. Je mehr aber Zeit vergeht, desto mehr Vortheil erhält Espartero. Vor zwei Tagen hatten einige die Idee, die alleinige Regentschaft dem sich jetzt in Paris aufhaltenden Infanten Don Francisco de Paula zu übertragen, doch bis jetzt hat dieser Vorschlag noch wenig Freunde gewonnen, immer mehr Stimmen aber gewinnt der Sieger von Luchana und Morella. — Die päpstliche Allocution ist dem obersten Justizhof zugewiesen worden, und dieser wie der Minister der Gnaden und Justiz stimmten dafür, man solle mit dem Papste brechen, einen Patriarchen von Spanien wählen und unter andern Formen die Unabhängigkeit der spanischen Kirche, wie sie zur Zeit der Gothen bestand, wieder herstellen. Zugleich wollten sie solche Maaßregeln ergreifen, die mit Gewißheit ein Schisma und einen Religionskrieg herbeigerufen hätten. Die Klugheit Espartero's hat den Schlag

aufgehalten. Er glaubt, daß es weder politisch, noch schicklich sey, mit dem Papst zu brechen. Man müsse sich, ohne sich wegzuwerfen, ihm wieder zu nähern suchen, und sich überhaupt nicht zu tief in kirchliche Angelegenheiten einlassen, da, wie er sagt, es noch viele andere Dinge gebe, welche für die Ruhe des Landes weit wichtiger seyen, während jene Frage mit Zeit und Geduld sich von selbst löse. Gewiß gibt es für Espartero Fragen von höherm Interesse, zuerst diejenige, Geld für die Truppen aufzutreiben. Die von Madrid sind in diesen Tagen von einigen Summen, die der Kriegsminister, und von einigen tausend Piastern, welche Espartero aus seiner Casse hergegeben hat, erhalten worden. Aber der Zustand ist sehr prekär, und wenn keine andere Hülfsquelle gefunden wird, so muß man ein zweites Pronunciamiento, oder eine Revolution befürchten. Gestern kam der Obrist des Cavallerieregiments Luchana, das sich in Guadalaxara befindet und aus 800 Pferden besteht, nach Madrid, um der Regentschaft anzuzeigen, daß er kein Geld habe, um den Soldaten für einen Tag länger Brod zu geben, und daß er für die Folgen nicht stehen könne. Das ist der Zustand aller Truppen.

Madrid, 3 April. In der gestrigen Sitzung der Abgeordnetenkammer erklärte der Minister des Innern auf eine an ihn gerichtete Frage, die Regierung habe, ungeachtet sie sich Mühe darum gegeben, kein authentisches Zeugniß über die Vermählung der Königin Christine mit Muñoz erhalten können. In Betreff der Vormundschaftsfrage bemerkte er, der Infant Don Francisco de Paula habe die Vormundschaft über die Königin Isabelle angesprochen, die Regentschaft jedoch könne die Entscheidung dieser Frage nicht über sich nehmen und werde dieselbe den Cortes vorlegen. Vor dem Anfange der Sitzung wurde durch die Bureaux eine Commission zu Begutachtung der Regentschaftsfrage ernannt. Mitglieder derselben sind die HH. Vila, Caballero, Lopez, Diez, Olozaga, Sancho und Fuente Andres. — Am 26 März starb zu Santiago, in Folge eines Schlaganfalls, der General Don Antonio Quiroga. Er war bekanntlich einer von den Officieren, welche im Jahr 1820 auf Isla de Leon zuerst für die Constitution von 1812 sich erklärten. Unter dem gegenwärtigen Regierungssystem war er einmal Generalcapitän von Neu-Castilien.

Großbritannien.

London, 9 April.

Das Urtheil der englischen Presse über die von Capitän Elliot mit der chinesischen Regierung abgeschlossenen Friedenspräliminarien lautet im Ganzen sehr ungünstig; nur das M. Chronicle ist nebst dem Globe bemüht, dieses Resultat in einem befriedigenderen Lichte darzustellen. Gleich den indischen, tadeln die Londoner Blätter, daß die stipulirte Entschädigungssumme viel zu klein sey; daß Capitän Elliot darauf eingegangen sey, in der abgetretenen Insel Hongkong Abgaben und Zölle für die chinesische Staatscasse erheben zu lassen und so gewissermaßen die Königin Victoria zum Sportelrendanten des Kaisers von China machen wolle; daß hinsichtlich der künftigen Handelsverhältnisse durchaus keine bestimmten, geschweige denn für England günstigern Bedingungen festgesetzt worden. Wenn freilich, bemerkt der Sun, der dritte Paragraph des Elliot'schen Umlaufschreibens, welcher von „directem officiellen Verkehr auf gleichem Fuße" spricht, so zu verstehen wäre, daß künftig ein englischer Gesandter in Peking residiren dürfte, dann — aber auch nur dann — würde man sich mit dem Ensemble dieser Friedensübereinkunft aussöhnen können. Ein Hauptvorwurf gegen dieselbe ist ferner, daß Capitän Elliot die Insel Tschusan aufgegeben habe, wovon sein Circular zwar nicht ausdrücklich spricht, was aber implicit darin liegt, sowie auch in der Canton Preß und in den Briefen aus Macao die Herausgabe derselben als gewiß angenommen wird. Der Verzicht auf diese Insel hätte wenigstens an die Einräumung eines andern nördlichen Hafens geknüpft werden sollen. Die Mehrzahl der Journale fordert Lord Palmerston auf, diesem Vertrag, mit dem sich nur ein Diplomat wie Elliot habe dupiren lassen können, die Ratification zu versagen. — In der City hat die Nachricht von dem Friedensschluß im Allgemeinen einen günstigen Eindruck hervorgebracht; nur nicht bei den Theespeculanten. Der Preis des Thees fiel nämlich um 3 Pence (9 kr.) per Pfund.

In Bezug auf Hong-kong bemerkt der Sun, der vor einigen Wochen seinem Blatt eine Karte von China einbruckte: „Dieses Eiland gehört zu einer Inselgruppe an der Mündung des Canton-Flusses (Bocca Tigris). Es ist von Granitgebilde, und der Boden erhebt sich gegen die Mitte hin zu beträchtlicher Höhe. Auf der Südküste finden sich mehrere gute Brunnen und Bewässerungsanstalten; Kartoffeln und andere Vegetabilien werden von den Einwohnern in Ueberfluß gebaut. Zwischen der Lamma-Insel und Hong-kong ist guter Ankergrund, nämlich 10 bis 12 Faden Tiefe. Auch in der Tyam-Bay können kleinere Fahrzeuge bequem ankern, der Eingang derselben aber ist nicht gut, und durch einige Klippen sogar gefährlich. Die Einfahrt in den nördlichen Canal ist durch den Lyi-mun-Canal in die Hong-kong-Bay, und wiewohl mehrere unserer Kauffahrer da überwintert haben, so ist doch die Annäherung durch den Lamma-Canal sehr unsicher, und die Tiefe ist durch den starken Schlammniederschlag fortwährenden Aenderungen unterworfen. Plötzliche Windstöße und Wirbelwinde (tyfongs) herrschen längs der Küste zur Aequinoctialzeit, und richten unter fremden und einheimischen Schiffen großen Schaden an. Kurz, die Insel Hong-kong ist als eine Position für den englischen Handel schlecht gewählt; sie ist von kleinen Inselgruppen umsäet, in deren Labyrinth unsere Kriegsschiffe nicht agiren können. Kleine Dampfboote könnten hier allein von Nutzen seyn, aber sie dürften nur ganz seicht im Wasser gehen. Die Abtretung dieser Insel von Seite der chinesischen Regierung ist ganz ihrer listigen Politik gemäß, denn mit ihren Flußschonken würden sie im Stande seyn, die Zugänge derselben zu blokiren und ihr die Verbindungen mit der äußern See abzuschneiden. Die Insel ist zehn englische Meilen lang und ungefähr fünf Meilen breit. An der Küste gegenüber von der Hong-kong-Bay liegen zwei chinesische Forts, und der kleine Hafen Kau-tu (Cow-too) wird häufig von Küstenbschonken besucht."

Am Gründonnerstag fand in der Whitehall-Capelle die Vertheilung des an diesem Tage üblichen königlichen Geschenks (royal maundy) an 22 greise Männer und eben so viele Frauen statt. Alle waren über 70 Jahre alt. Das Geschenk für jedes Individuum betrug an Geld und Kleidungsstücken gegen 3½ Pf. St. Am Montag und Dienstag war das sogenannte kleinere königl. Almosen von je 5 Sh. an 900 Arme, und die royal gate charity von je 13 Sh. an 168 Greise vertheilt worden.

Frankreich.

Paris, 11 April.

Die Journale sprechen von einer bedenklichen Krankheit des Kanzlers Pasquier und beschäftigen sich sogar schon mit der Wahl seines Nachfolgers. Man nannte mehrere Namen, und insbesondere den des Hrn. v. Molé. Auch wird wieder viel von der Mitte October zu erwartenden Auflösung der Kammer gesprochen. — Am 9 April besuchte der König in Begleitung des Marschalls Soult und des Generals Dode de la Brunerie die in der Gegend von Neuilly, auf der Straße de la Revolte, la Porte Maillot, l'allée de la Muette u. s. w. begonnenen Befestigungsarbeiten.

Ein Schreiben aus Paris im Observateur belge sagt: „Frankreich wünscht eine neue Constituirung Griechenlands auf festen Grundlagen. Die Eröffnungen unseres Cabinets in dieser Beziehung wurden von Preußen sehr gut aufgenommen, was ohne Zweifel auch von Seite Oesterreichs geschehen wird."

** Paris, Anfangs April. (Das Briefporto zwischen Frankreich und Deutschland.) Eine der schlimmen Folgen des Zustandes, in den die Unfähigkeit und die Leidenschaften einiger sogenannten Staatsmänner Europa und besonders Frankreich gestürzt haben, ist, daß für einige Jahre alle Hoffnung auf Reform des Postwesens verschwunden ist. Als der Graf Mounier vor einigen Wochen in der Pairskammer nachwies, daß die Zahl der Briefe in England durch Herabsetzung des Tarifs in einem Jahre von 60 auf 160 Millionen gestiegen sey, beschränkte sich der Finanzminister darauf zu beweisen, daß diese Vermehrung noch nicht hinreichend sey, die Staatscasse zu entschädigen. Da die Staatscasse auch nicht einen nur momentanen Ausfall ertragen kann, so konnte weiter von keiner Reform mehr die Rede seyn, obgleich die Post durch die Uebertreibung ihrer Tarife wenig mehr ist, als ein Hinderniß für die Errichtung besserer und wohlfeilerer Communicationsmittel. Es ist zu hoffen, daß England die Unglücksprophetenn Lügen strafen und beweisen werde, daß in wenigen Jahren die Zunahme der Correspondenz den Verlust der Herabsetzung ergänzen kann, und daß die Stimme der Nationen, sobald sich das temporäre Opfer, das die Staatscassen diesem Zweck zu bringen haben, berechnen läßt, die Posten zwingen wird, überall ihre Tarife auf ein Minimum herabzusetzen, das der Freiheit der Communicationen so gut als gar keine Gränze mehr entgegensetzen würde. Der gegenwärtige Zustand ist eine wahre Barbarei, welche keiner andern Vertheidigung fähig ist, als der dringenden Geldbedürfnisse zu der kolossalen Barbarei des bewaffneten Friedens. Da aber dieser letztere doch nicht ewig dauern kann, und dann eine Zeit kommen wird, wo der Zustand der Staatscassen die Milderung schreiender Mißbräuche, wie der des Postwesens, erlauben wird, so wäre gut, wenn zuvor Materialien gesammelt würden, um der öffentlichen Meinung die Mittel zu geben, das Uebel genau zu kennen, und so seine Abstellung vorzubereiten. Einem großen Uebelstand wäre abzuhelfen, sogar ohne Herabsetzung der gegenwärtigen legalen Tarife jedes Landes, wenn die Postverträge bekannt wären, durch welche die mehrere Länder durchlaufenden Briefe oft übermäßig taxirt werden, denn das ist doch das Wenigste, was man von den Posten verlangen kann, daß sie sich mit dem anerkannten Porto begnügen, und nicht durch ihre geheimen Verträge unter einander die Communicationen verschiedener Länder noch erschweren. Aber dieses so billige und einfache Princip wird vielfältig unter dem Schutz geheimer Verträge verletzt. Ich will einige Beispiele anführen, und wähle die, unter denen auch Deutschland leidet. Ein Brief, der von hier nach England geht, kostet bis Calais für französische Post 12 Sous, von Dover durch ganz England 2 Sous, und wenn man für die Ueberfahrt etwa 2 Sous rechnet, sollte er im Ganzen 16 Sous kosten; allein die Post erhebt unter dem Vorwand des Kriegspfennigs (decime de guerre) 40 Sous, also 150 Proc. mehr als die legale Taxe der ganzen Distanz zusammen gerechnet. Davon kommt der französischen Post 20 Sous, und der englischen eben so viel zu. Diese letztere hat sich umsonst erboten, den Tarif ihrerseits herabzusetzen, so weit ihn die hiesige Administration anderseits herabsetzen wolle. Die Folge ist die Verkümmerung der in jeder Hinsicht so wichtigen Correspondenz mit England, ein ungeheures Schmuggeln von Briefen durch die zahlreichen Reisenden und die Gesandtschaften, und ein definitiver Verlust für die Post, das Publicum und den Verkehr. Süddeutschland leidet eben so darunter in seiner Correspondenz mit England, denn die Taxis'schen Posten haben sich an dieses französische System angeschlossen. In dieser Beziehung liegt jedoch der Fehler wahrscheinlich mehr an Frankreich, als an der Taxis'schen Administration. Ein anderer Fall ist es mit der folgenden Convention. Die Taxis'sche Administration schloß am 22 April 1822 in ihrer Eigenschaft als würtembergische Oberpostverwaltung einen Vertrag mit der französischen Regierung über die Postverbindung zwischen Frankreich und Würtemberg ab, in welchem es ihr gelang, die französischen Commissäre zu bewegen, die aus Würtemberg kommenden Briefe in die Kategorie des dritten deutschen Postrayons aufzunehmen, welche von der französischen Post bei der Uebernahme in Straßburg mit 16 Sous (22 kr.) vergütet werden. Dieser Rayon begreift unter Anderm das ganze Königreich Sachsen, und die Folge ist, daß ein Brief aus Freudenstadt, das im Angesicht von Straßburg und 12 Stunden von der französischen Gränze liegt, den französischen Correspondenten so theuer kommt, als ein Brief von der polnischen Gränze. Ein Brief aus Stuttgart und ein Brief aus Leipzig kosten in Paris das gleiche Porto, nämlich 30 Sous. Es ist nur bei der großen Unwissenheit, die über Geographie hier herrscht, denkbar, daß die französische Post sich gefallen lassen konnte, sich den schmalen Strich von Baden als zwei Rayons anrechnen zu lassen, während der dritte bis an die russische Gränze geht. Die Taxis'sche Post hat auch wohl gefühlt, daß man sich in Würtemberg diesen Tarif nicht gefallen lassen würde, und wendet ihn daher nur auf die Briefe an, die unfrankirt nach Frankreich gehen, und daher dort bezahlt werden müssen, nicht auf die, welche nach Stuttgart gehen, oder dort frankirt werden, und so entsteht die absurde Einrichtung, daß ein Brief, der in Stuttgart für Paris frankirt wird, so wie einer, der in Stuttgart aus Paris unfrankirt erhalten wird, 22 Sous kostet, während ein Brief, der unfrankirt aus Stuttgart in Paris ankommt, 30 Sous kostet. Ich weiß nicht, ob die würtembergische Regierung diese Convention kennt; jedenfalls ist es ihr Interesse, sie verbessern zu lassen, indem der würtembergische Correspondent indirect eben so dadurch leidet, weil jede Correspondenz durch Uebertreibung des Tarifs, wenn sie auch nur in Einer Direction besteht, leiden muß. Die Sache wird in einiger Zeit noch viel wichtiger für Süddeutschland werden, weil vorauszusehen ist, daß die französische Post nach Errichtung der Dampfboote nach Nord- und Südamerika ebenfalls mit der deutschen Correspondenz dafür beauftragt werden wird. Gegenwärtig können die französischen und die süddeutschen Correspondenten der doppelten Taxe der Taxis'schen Post dadurch entgehen, daß sie gegenseitig frankiren; aber wie konnte man einer Post erlauben, eine Convention zu treffen, nach der ein Brief in Einer Richtung 26 Proc. mehr bezahlt, als in der andern? Es wäre leicht, andere Beispiele dieser Art anzuführen, aber nichts als allgemeine Enquêten können den ganzen und wahren Zustand der Sache liefern; sie sind durchaus Bedürfniß für alle Länder, denn es ist umsonst, von den Posten selbst eine Herabsetzung ihrer Tarife zu erwarten. Die englische Postverwaltung hat sich mit der äußersten Hartnäckigkeit geweigert, ihre Preise zu reduciren, bis die Indignation des Landes ihr die radicalste aller Reformen aufgelegt hat. So ist es hier: die Postverwaltung träumt von nichts, als von Zunahme ihrer Einnahmen, die Interessen des Verkehrs sind ihr vollkommen gleichgültig, und doch ist diese Plusmacherei nichts als ein Schlachten des Huhns, das die goldenen Eier legt, denn die Postrevenue bildet, trotz der drückenden Art, in der das Monopol ausgeübt wird, einen im Ganzen unbedeutenden Theil der Staatseinkünfte, hier nicht über 2 Proc.; in England war sie vor der Reform 3 Proc., jetzt

ist sie noch 1 Proc., und ist im Steigen, so daß sie in einigen Jahren ihren alten Stand wieder erreicht haben wird, während dem Lande auf immer eine der größten Wohlthaten, deren eine civilisirte Gesellschaft genießen kann, gesichert ist.

Deutschland.

** **München**, 14 April. Ihre Maj. die regierende Königin tritt morgen früh 9 Uhr die Reise nach Würzburg an. Im Gefolge Ihrer Maj. werden sich befinden die Schlüsseldame Freyin v. Mandl, der Flügeladjutant Sr. Maj. des Königs, Rittmeister Baron Vogt v. Hunoltstein, und der Leibarzt Ihrer Maj., Geheimerath v. Walther. — Der k. k. österreichische Feldmarschall-Lieutenant Graf v. Zichy, Commandant des 2ten Armeecorps in Italien, der vorgestern hier ankam, hat heute wieder unsre Stadt verlassen. Bei dieser Gelegenheit bemerke ich berichtigend, daß in einem neulichen Schreiben aus München (Allg. Zeitung vom 6 April) bei Erwähnung der Reise Sr. k. Hoh. des Prinzen Karl von Bayern, Höchstderselbe — in Folge eines Schreib- oder Druckfehlers — als „Marschall" statt als „Feldmarschall" bezeichnet war. — Wie ich Ihnen unlängst gemeldet, besteht nach der neuesten Volkszählung die Bevölkerung Münchens, ohne die 11,000 Bewohner der Vorstadt Au, in 95,531 Seelen, darunter 74,303 Katholiken, 6914 Protestanten und 1423 Juden. Da diese drei Zahlen nur die Summe von 82,640 geben, so stellt ein hiesiges Blatt die Frage: „was sind nun die noch abgehenden 12,891 Individuen?" Wir antworten hierauf, daß der hiesige Militärstand in seiner Gesammtheit, wozu natürlich alle Administrativbeamten rc. mit ihren Familien gehören, diese Summe austrägt, und daß bei dieser Position die Confessionen nicht angegeben waren.

Aus Würtemberg, 9 April. Nach einem Gerücht, das in diesem Augenblick mit der lebhaftesten Theilnahme besprochen wird, soll die Erbauung einer Eisenbahn von Heilbronn über Ulm nach Friedrichshafen definitiv entschieden worden seyn. Es ist nicht zu läugnen, daß das lange Zuwarten unserer Regierung von der großen Mehrheit der Einsichtigsten des Landes mit fast angstvoller Besorgniß betrachtet wurde, und selbst jetzt wollen Gutunterrichtete behaupten, daß wir durch zu langes Zögern von unsern Nachbarn bereits schon überflügelt seyen; allein diese Besorgniß scheint uns ungegründet, da bei unsern vorhandenen großen Geldmitteln und der energischen Handlungsweise unserer Regierung hinsichtlich einmal beschlossener Unternehmungen die projectirte Bahnstrecke in unglaublich schneller Zeit vollendet dastehen dürfte. (Fränk. C.)

Leipzig, 2 April. Die Erklärung des Buchhändlers H. Hoff zu Mannheim in der Allg. Ztg., daß die Broschüre: „Vier Fragen, beantwortet von einem Ostpreußen" in seinem Verlage nicht erschienen sey, mußte hier um so größeres Aufsehen erregen, da die Broschüre nirgend zu bekommen, und wie es allgemein hieß, vergriffen war, auch nicht wieder gedruckt werden sollte. Es hat sich nun bis jetzt folgender Thatbestand herausgestellt. Die Schrift ist hier in Leipzig, weil ihr die hiesige Censur das Imprimatur verweigerte, ohne Censur bei F. Nies gedruckt worden, und im Verlag von Georg Wigand (dem Bruder von Otto Wigand) erschienen. Die ganze starke Auflage ist sogleich, mit Zurückbehaltung einiger wenigen Exemplare, nach Preußen geworfen worden, weil vorauszusehen war, daß die Schrift dort sehr bald mit Beschlag belegt werden würde. Mit der Firma von Hoff, dessen Commissionär Wigand ist, ist Mißbrauch geschehen. Wigand hat dieß Alles ohne Zögern in seinen gerichtlichen Verhören ausgesagt. Muß auch das Urtheil in dieser noch schwebenden Sache gegen Drucker und Buchhändler lauten, gegen jenen, weil er eine Schrift ohne Censur gedruckt, gegen diesen, weil er eine uncensirte Druckschrift verlegt und verbreitet hat: so wünscht man doch, es möchten beide, weil sie sehr angesehene Männer sind, etwas Gutes zu thun glaubten, sich auch sonst noch nichts gegen die bestehenden preßpolizeilichen Verordnungen zu Schulden kommen ließen, mit Geldstrafe wegkommen. Der Schrift selbst würden vielleicht zu einer andern Zeit von Seite des Censors keine Schwierigkeiten entgegengestellt worden seyn. (Bad. Ztg.)

Braunschweig, 6 April. Die Landstände sind seit vorgestern wieder vereinigt, und es steht als sicher anzunehmen, daß unsre so plötzlich und unerwartet ins Leben getretene Zollfrage ihre ganze Aufmerksamkeit auf sich ziehen und in ihnen eine kräftige Stütze zu ihrer schnellsten Entscheidung finden wird, was wohl um so wünschenswerther ist, als bei längerm Verzögern dieser Entscheidung vielleicht Ansichten und Interessen wieder gebieterische Oberhand gewinnen könnten, welche dem Anschluß an Preußen direct entgegenstehen. Die durch unsern Finanzdirector v. Amsberg am preußischen Hof eingeleiteten Verhandlungen zu Gunsten dieses Anschlusses sollen bereits eine lebhafte Correspondenz herbeigeführt haben; möchte ein energischer Wille die günstigen Aussichten, welche sich darin vielleicht für Braunschweigs Zukunft herausstellen, doch bald zu ihrer Verwirklichung feststellen, bevor die günstige Stunde verfließt, nach welcher wir wieder für eine längere Periode an Hannover geknüpft würden. (Magd. Z.)

Bremen, 4 April. Nach längern Erörterungen ist vorgestern im Bürgerconvent die Einführung der Conscription beschlossen worden. Die Bürger, die dem Soldatenstande im Allgemeinen noch immer sehr abgeneigt sind, hätten freilich lieber ihr Geld als ihre Söhne hergegeben, indessen werden sie sich der Neuerung willig fügen.

Preußen.

Danzig, 3 April. Landtagsangelegenheiten. Provinz Preußen. Nachdem auf den Antrag der Stände, „in der Haupt- und Residenzstadt Königsberg ein Standbild Königs Friedrich Wilhelm III in Erz errichten zu dürfen", in der folgenden allerhöchsten Ordre: „Ich habe die Eingabe der Provincialstände vom 6 d. M. empfangen und die darin kundgegebene Absicht, Meinem in Gott ruhenden Hrn. Vater Majestät ein Standbild in Erz errichten zu wollen, als einen Mir werthen Beweis der treuen und dankbaren Gesinnung der Stände wohlgefällig aufgenommen. Demgemäß genehmige Ich, daß zur Aufbringung der Kosten für dieses, in Meiner Residenzstadt Königsberg zu errichtende Standbild durch den gegenwärtig versammelten Landtag eine freie Unterzeichnung unter den Bewohnern des Königreichs Preußen eröffnet und aus den Landtagsabgeordneten ein Ausschuß gewählt werde, welcher nach Schließung des Landtages die ferneren Unterzeichnungen annehme und für die Ausführung des Werks Sorge trage. Den Entwurf zu dem letzteren will Ich zu seiner Zeit zu Meiner Prüfung und Bestätigung erwarten. Berlin, den 24 März 1841. (Gez.) Friedrich Wilhelm." die Genehmigung ertheilt worden, wurde gestern die Unterzeichnung unter den Landtagsmitgliedern eröffnet, und von denselben im Verlauf weniger Stunden der Betrag von 9615 Rthlr. gezeichnet. Ueber die, für später anberaumte Wahl der Ausschußmitglieder, wird zu seiner Zeit das Nähere mitgetheilt werden. (Preuß. St. Z.)

Schweden.

* **Stockholm**, 2 April. Der verstärkte Constitutionsausschuß ist heute zusammengetreten, um die Frage zu entscheiden, ob die veränderte schwedische Repräsentation aus einer oder zwei Kammern bestehen solle; es ward mit 41 Stimmen gegen 38 beschlossen, daß die Repräsentation in zwei Kammern vertheilt werden soll. In derselben Sitzung ward abgestimmt über den Vorschlag, daß es den Mitgliedern des Staatsraths erlaubt sey, den Berathungen anderer Stände als derjenigen, wo sie Sitz

und Stimme haben, beizuwohnen, um etwa nöthige Erklärungen mittheilen zu können; der Vorschlag wurde verworfen. — Das Reichsgericht hielt vor einigen Tagen seine vierte Sitzung, wobei die angeklagten königlichen Rathgeber ihre Erklärungen über das Anmerkungsmemorial des ständischen Justizbevollmächtigten einreichten. Die nächste Sitzung wurde auf den 14 Jun. ausgesetzt, wo es letzterem obliege, mit seinen Conclusionen einzukommen.

Rußland und Polen.

* Aus Livland. (Ueber die gemischten Ehen in den Ostseeprovinzen.) Wer hätte es sich vor 30 bis 40 Jahren träumen lassen, daß eine im Grunde rein theologische, dogmatische, oder Gewissensfrage in dem sogenannten Jahrhundert der Aufklärung Europa in seinen Grundfesten würde erschüttern können? Und doch ist dieß mit der Frage über die gemischten Ehen der Fall. In früheren Zeiten hatten sich die Confessionen streng abgeschlossen; alle sprachen gleichmäßig den Satz aus, daß solche gemischte Ehen stets als gefährlich für die religiöse Stellung des einen oder andern Theils anzusehen seyen. Die Kirchengesetze verboten sie demnach mehr oder minder entschieden; am strengsten die griechische Kirche, etwas weniger rigoros die katholische. Selbst die protestantischen Kirchen, bei denen die Einheit des Kirchenrechts fehlte, hatten in einzelnen Ländern, je nachdem theologische Strenge sich bei der landesherrlichen kirchlichen Gesetzgebung mehr oder weniger geltend zu machen wußte, ziemlich strenge Verbote auszuwirken vermocht; namentlich waren die Reformirten in manchen Ländern noch vor 80 bis 100 Jahren hierin sehr exclusiv, und duldeten selbst Ehen mit Lutheranern nur, wenn die Kindererziehung in der reformirten Confession stipulirt war. Allmählich trat überall eine mildere Praxis ein, die kirchlichen Bande wurden lockerer, die abschließend dogmatische, streitsüchtige Gesinnung verlor sich. Die Kirchengesetze bestanden, allein selbst die Kirchenoberen handhabten sie nur, wenn das Princip in Gefahr gerieth. Der moderne Staat gewährte allen Kirchengesetzen nur sehr geringen Schutz, er nahm in dieser Beziehung allmählich überall eine kosmopolitische Natur an. Wäre der Staat in dieser Stellung verharrt, so möchten wohl einzelne eifrige Geistliche und strenge Confessionsverwandte hin und wieder in einzelnen Familien Unruhe gestiftet haben, strenge Abschließungen der Confessionen, wozu jetzt aller Anschein vorliegt, wären gewiß nirgend erfolgt; aber die Sucht des modernen Staats, der Bureaukratie, sich in alles zu mischen, alles regieren zu wollen, hat aufs neue die unseligsten Spaltungen hervorgerufen. Durch die verständige Mäßigung der Regierungen ist in Deutschland, wo die unglückliche Frage zuerst auftauchte, allmählich wieder eine Beruhigung der Gemüther eingetreten, und wenn die Nachwirkungen auch noch lange zu spüren seyn möchten, so hat die Frage doch vorläufig aufgehört, eine politisch gefährliche zu seyn. Aber in zwei Ländern hat diese Frage gegenwärtig eine große politische Bedeutung, in Ungarn und in Rußland. In Ungarn wird die Frage von unten auf angeregt. Nicht die Regierung, sondern das Volk, wenigstens die Classen desselben, die der modernen Bildung anheim gefallen, sind es, die sich den Kirchengesetzen und Kirchenobern entgegenstellen, und zwar sind es sowohl Katholiken als Protestanten, wie es scheint in gleicher Anzahl, die an dem Kampfe gegen die Kirche Theil nehmen. Anders im russischen Reiche, und hier zunächst in dessen von Deutschen bewohnten Ostseeprovinzen. Hier wird der Streit von oben erhoben, und ist offenbar ein Theil des Kampfes, den man gegen die deutsche Nationalität und Verfassung seit acht Jahren in diesen Ländern führt.

Die griechisch-russische Kirche ist mit dem Staate in dem eigentlichen Rußland seit Peter I bekanntlich identisch, oder ihm vielmehr untergeordnet. Allein der Staat hatte seit fast anderthalb Jahrhunderten gleich den übrigen europäischen Staaten eine kosmopolitische Richtung genommen, was um so nothwendiger erschien, als von der einen Seite die Grundsätze der griechischen Kirche ursprünglich strenger und abschließender, als die irgend einer andern, daher in dieser vollen Strenge ungemein schwer durchzuführen sind, während von der andern Seite Rußland seit jenem Zeitraum stets als erobernd auftrat, und sich diese Eroberungen unendlich erschwert haben würde, hätte es als Staat intolerant seyn wollen. Seit der polnischen Revolution hat sich aber im eigentlichen Rußland ein streng abgeschlossenes Nationalgefühl im Gegensatz zu den erworbenen und eroberten Provinzen geltend gemacht, mit dem die Anhänglichkeit an die griechisch russische Kirche Eins ist, und diese an sich lobenswerthe Richtung wird von einer mächtigen Partei ausgebeutet, um den Versuch zu machen, sämmtliche Nationalitäten in den Nebenländern zu vernichten, und die Länder zu russificiren. Wir brauchen kaum anzuführen, daß dieß dieselbe Partei ist, die in allen Ländern an der Realisirung des absoluten vergötterten Staats (keineswegs des Rey neto) arbeitet, und in Rußland ihren Sitz in der Bureaukratie der vierzehn Rangclassen des Dienstadels hat.

Doch wir wollen die verfassungsmäßigen Verhältnisse der gemischten Ehen in Rußland näher ins Auge fassen: Nach dem Kirchenrechte der griechisch-russischen Kirche ist bestimmt a) in der Kormitschaja Kriga, 2 Theil, Cap. 10, Regel 31 des localen Conciliums zu Laodicea: „Keine Ehen mit Ketzern (*epeneuku*) sollen eingegangen werden, außer wenn sie versprechen Christen zu werden." b) 6tes allgemeines Concilium, Cap. 17, Reg. 71. „Keine Ehe mit Ketzern ist fest und beständig, die vorher schon eingegangenen können jedoch bestehen bleiben, wie die Gatten es wollen." c) Nomokanon (enthaltend die Regeln des heil. Apostels Basilius, und der heil. Kirchenconcilien) Cap. 108, P. 58, die 72te Regel des 6ten Concils befiehlt, „daß die Ehe mit Ketzern nicht fest sey, nicht als Ehe zu betrachten, sondern aufzulösen sey, es sey denn, daß die Ketzer das Gelübde thun — (doch wohl in die Kirche einzutreten?) Es ist bekannt, daß in früheren Zeiten dergleichen Ehen mit Un- und Andersgläubigen in der griechisch-russischen Kirche nicht gestattet wurden. Aus dem Ukas der Synode 6 Mai (18 Aug. 1721) geht vielmehr hervor, daß man den schwedischen Kriegsgefangenen ihre Eheweiber griechisch-russischer Confession wegnahm und sie Anderen zur Ehe gab. Und wenn auch derselbe Ukas erwähnt, daß in der Republik Polen „Rechtgläubige" (der morgenländischen Kirche) sich mit Katholiken, und Lutheranern verheuratheten, so ward dennoch durch den Ukas vom 15 Aug. 1723 Punkt 11 streng befohlen: „Die Ehe mit katholischen Jungfrauen und Frauen von jenseits der polnischen Gränze sey dem Smolenzkischen Adel nur dann zu gestatten, wenn sie die griechische Confession anzunehmen geneigt seyen," dagegen wurde aber dem Smolenzkischen Adel streng verboten, „ihre Töchter und Verwandtinnen über die Gränze an Katholiken und Unirte zu verheurathen." Jener obenangesetzte Ukas vom 6 Mai (18 Aug.) 1421 veranlaßte jedoch eine Vorstellung des Bergcollegiums. Dieses wollte die im Bergbau erfahrenen schwedischen Kriegsgefangenen in ihren Diensten beibehalten, und, da sie ihre Religion nicht aufgeben wollten, so forderte das Collegium, man solle ihnen erlauben, russisch-griechische Weiber zu nehmen, da sie keine Genossinnen ihres Glaubens erhalten könnten. — Hierauf erfolgte über jene feste Bestimmungen der Kirche folgende Erklärung der Synode; „Es seyen dergleichen Ehen zwar Gewissenssache, denn es fänden sich sowohl im alten Testamente, als zur Zeit des neuen Verbote und Regeln, die dergleichen Ehen versagten; daher habe die Synode

in Berücksichtigung der Ursachen und des Bedürfnisses solcher Ehen im russischen Staate es für Pflicht gehalten, eine deutliche Erklärung zu geben, weßhalb die Ehen mit Un- und Andersgläubigen Christen verboten seyen. Es sey nämlich die Ursache davon die Besorgniß der Verführung des rechtgläubigen Theils, nicht aber, daß die Ehe an sich nicht rein, oder von Gott verabscheuet sey. Wenn also solche Ehen nicht an sich selbst verboten und unrein seyen, und die Synode ihre große Nothwendigkeit an manchen Orten des russischen Reichs einsieht, so hält er nur für nöthig Sicherheitsmaaßregeln gegen den Abfall des rechtgläubigen Theils zu verlangen, d. h. das Versprechen (bei strengster Androhung von Strafen nach den Kirchenregeln und weltlichen Gesetzen) den griechisch-russischen Conjugatten nicht zum Abfall zu bringen und die Kinder in der rechtglaubigen Kirche taufen und erziehen zu lassen. Alles unter genauester Aufsicht des Priesters des Kirchsprengels." Dergestalt gibt also der Synod des Staatsnutzens wegen dergleichen Ehen zu, die nach allen früheren Regeln der orientalischen Kirche verboten waren. Noch mehr, der Tractat mit der Republik Polen vom 13 (24) Febr. 1768 (welcher ausdrücklich durch den Staatsukas vom 13 Nov. 1780 dem Generalgouvernement von Weißrußland zur Anwendung und Nachachtung mitgetheilt wurde) bestimmt: daß die Ehen zwischen Römisch-Katholischen, Griechischen, Unirten und Evangelischen nicht verboten seyen, daß die Kinder aus solchen gemischten Ehen, die Söhne in der Religion des Vaters, die Töchter in der Religion der Mutter erzogen werden sollten, außer wo besondere Abmachungen beim Adel etwa vor der Ehe contrahirt worden. Die Ehe soll von dem Geistlichen der Braut eingesegnet werden, oder wenn der katholische Geistliche sich dessen weigert, so habe der Dissidentische solches Recht und Freiheit. Also auch diese gegenseitigen Concessionen konnten aus Gründen des Staatsnutzens stattfinden. Endlich das Manifest vom 20 März 1812 enthält in seinem Eingange: daß kaiserl. Maj. aus Fürsorge für deren Finnländische Unterthanen, und um ihnen, dem gegebenen Versprechen gemäß freie Religionsübung zu gestatten, für nöthig gehalten habe, allgemeine Regeln für die Ehen dieser Unterhanen mit den Uebrigen anderer Confession festzusetzen. Demgemäß heißt es dann in §. 12: „Nach den, von Uns früher, in Hinsicht der Confession Unserer polnischen Unterthanen anderen Glaubens, gegebenen Regeln sollen die Kinder aus gemischten Ehen in dem Glauben erzogen werden, zu dem der Vater sich bekennt.[1] Wir finden, daß diese Bestimmung um so mehr auf Finnland anwendbar sey, weil sie in den Hauptbestimmungen übereinstimmt mit der königl. Vorschrift vom 24 Jan. 1784, und weil die in jener Vorschrift Eingangs erwähnten, zwischen Brautleuten eingegangenen Ehecontracte unzweifelhaft Schwierigkeiten in der Ausführung, und Unordnungen nach sich ziehen, die man möglich verhindern muß. Deßhalb sind die Kinder, die in Finnland aus gemischten Ehen geboren werden, in der Confession des Vaters zu erziehen, ohne besondere Abmachungen darüber zuzugeben §. 14. „Sowohl griechische als lutherische Geistliche sollen gegenseitig keine solchen Kinder taufen, welche in Grundlage dieser Verordnung nicht in ihrer Confession erzogen werden können."

Da demnach dergleichen Ausnahmen aus Staatsbedürfnissen, völkerrechtlichen Tractaten, und um den Finnländern das gegebene Versprechen der freien Religionsübung zu halten, stattfinden konnten, und von eben so berühmten Monarchen als treuen Anhängern der Kirche, wie Peter dem Großen, Katharina II, Alexander I zugegeben wurden, so dürften doch wohl auch die Ostseeprovinzen auf dieselbe Concession Anspruch machen, da sie ihnen sowohl durch den Nystädter Frieden 1721 Art. XI. und durch wiederholt ertheiltes kaiserliches Wort und Confirmation ihrer Religionsfreiheiten garantirt ist, als auch dringend durch das Wohl dieser Provinzen erfordert wird, die durch Jahrhundert lange treue Dienste bewiesen zu haben glauben, daß sie gerade durch ihre jetzige Eigenthümlichkeit eines der wichtigsten und nützlichsten Glieder des Reichs zu seyn vermögen, und daß sie wenigstens gleiche Fürsorge verdienen, wie die erst seit kurzer Zeit dem Reiche angehörigen Finnländer und Polen. Im Nystädter Frieden Art. X ist aber gesagt: „Deßgleichen soll in den abgetretenen Ländern kein Gewissenszwang eingeführt werden, sondern der evangelischen Confession Kirchen und Schulen, und was dazu gehört, in demselben Stande, wie solches zur schwedischen Zeit gewesen, gehalten werden, doch soll auch künftighin der griechische Cultus in denselben frei und ohne Hinderniß errichtet werden!" — Dieser Artikel ist, so wie alle ertheilten Privilegien und Freiheiten, namentlich in Bezug auf Kirchen und Schulen bisher stets durch kaiserliches Wort bestätigt worden! Jeder Minister, der dagegen verfährt, muß schon deßhalb als untreuer Diener seines Kaisers und Herrn angesehen werden. Das Wohl aber dieser Provinzen ist durch das Eindringen verschiedener Confessionen wesentlich gefährdet. Gemischte Ehen, die jetzt ein solches Eindringen vorzüglich befördern, können aber bei der menschlichen Schwäche und besondern Unbedachtsamkeit der Jugend gar nicht verhindert werden, es sey denn, daß die griechisch-russische Kirche ihr ursprüngliches strenges Dogma in seiner ganzen Geltung restituirt, und dergleichen Ehen ganz verbietet. Die griechisch getauften Kinder solcher Ehen finden, wenn sie im protestantischen Lande bleiben, sich ihrer eigenen Familie entfremdet und fühlen sich unheimathlich in der Heimath. Sie müssen daher wünschen, daß alles zu ihrer Confession bekehrt werde, ja werden darnach streben, daß wider den Inhalt des Nystädter Friedens ihre Religion von einer tolerirten zur herrschenden werde. Die protestantischen Landesschulen werden ihretwegen in der freien Lehre behindert werden, und ein Ukas vom December 1839 verlangt schon von allen Lehrern (nicht bloß der Religion), welche etwa griechische Schüler haben könnten,[2] einen Revers, daß sie den Kindern nichts lehren wollten, was gegen die Dogmen der griechischen Kirche anstoßen könnte (unter Androhung der strengsten Strafen), woraus am Ende folgen muß, daß die Landesschulen aufhören werden zu seyn, was sie seyn sollen — rein protestantische dem Geist und der Lehre nach. — Die Gefahr, die das Anwachsen solcher gemischten Confessionen unter dem Adel und den Gutsbesitzern auch für die Bauern und ländlichen Verhältnisse überhaupt mit sich bringt, ist nicht minder groß und bedenklich. Die griechischen Gutsbesitzer, ihren Bauern durch die Confession entfremdet, haben weder ein Interesse, noch die Möglichkeit, dieselben zur Gottesfurcht zu ermuntern und sie in derselben zu bestärken, sie werden ihnen vielmehr ihre Confession aufdringen wollen; — und die protestantischen Gemeinden werden nicht nur des Beistandes angesehener und vermöglicher Eingepfarrten beraubt,[3] sondern sind der Gefahr ausgesetzt, daß man von solchen übergetretenen Gliedern Kirchen der andern Confession auf dem Lande erbaut[4] und mit Geistlichen besetzt, die nachher aber von den Einzelnen nicht fortdauernd erhalten werden können, und da der Staat nicht geneigt seyn wird, für Einzelne solche Ausgaben zu bestreiten, so sehen sie sich gezwungen, zur Unterhaltung fremder Kirchen beizutragen.[5]

---

[1]) Es ist dieß gewiß der beste Ausweg in dieser Streitfrage, weil der Vater das Haupt der Familie ist.

[2]) Die Kinder griechischer Confession sind in den Landesschulen zugelassen, und man wird sie schwerlich von denselben ausschließen wollen.

[3]) Da man sie ohne Gewissenszwang kaum anhalten könnte, zu den Bedürfnissen einer ihnen fremdgewordenen Kirche beizutragen.

[4]) So wird jetzt von drei oder vier Familien, in denen die Frauen griechisch sind, bei Wenden eine Kirche gebaut.

[5]) Ein Beispiel der Art liegt schon im kurischen Oberlande (in der Gegend von Dünaburg) auf den ehemaligen von Engelhard'schen Gütern vor.

Die unseligen Reibungen und Händel, die aus solchen Verhältnissen hervorgehen, sind aus der Geschichte nur zu sehr bekannt, besonders wenn, wie hier, die Bekenner der eindringenden Religion sogleich die Staatsregierung und den Synod hineinmischen. — Daß ein solches Unheil von diesen Provinzen, wie vom ganzen Staate abgewendet werde, das möge Gott lenken. Im Interesse des Staats wie der Provinz ist es daher Pflicht, immer wieder die Bitte zu erneuern, daß die Grundlage ihres Wohls, ihre ganze eigenthümliche deutsch-protestantische Kirchen-, Rechts- und Schulverfassung, wie sie ihnen durch die allerhöchsten Confirmationen zugesichert und bestätigt worden, aufrecht erhalten werden und in Bezug auf die gemischten Ehen ihnen wenigstens das Recht Finnlands zugestanden, oder jede gemischte Ehe nach dem alten strengen russischen Kirchenrecht aufs strengste verboten werde.

Aus der Ukraine, 24 März. Es ist nun definitiv beschlossen worden, die confiscirten Güter des Fürsten Adam Czartoryiski, Grafen Alex. Potozki, Sobanskis u. a. im kiewschen und podolischen Gouvernement in Militärcolonien umzuwandeln, und zwar wird das erste Regiment in Human und den umliegenden Ortschaften, das zweite in Mankowka, das dritte in Ladyschin, das vierte in Mendziborz stehen. Alle übrigen Dörfer kommen unter die Verwaltung des Ministers Grafen Kisselew. In jenen werden mit Beginn des Frühlings alle Bauernhäuser niedergerissen und nach einem eben so niedlichen als zweckmäßigen Plane wieder aufgebaut werden. Wer in den Colonien des chersonischen Gouvernements gewesen ist, erinnert sich gewiß der schönen Dörfer Blahodatna und Alexandrowka, in denen die Häuser nach diesem Plane gebaut sind. An mehrern Orten wird aus zwei oder drei Dörfern eins gemacht, andere sollen um einige Werste versetzt werden, außerdem werden für die Officiere sehr bequeme Häuser, so wie auch Reitschule, Magazine und Exercirhäuser gebaut werden: es läßt sich leicht denken, welche ungeheure Summen diese Bauten kosten werden. Alles muß in der fast unglaublich kurzen Zeit von zwei Jahren fertig seyn. Die Odnodworcy, die in den für die Colonien bestimmten Dörfern wohnen, müssen diese sammt und sonders im April verlassen, es steht ihnen bis dahin frei, das Material ihrer Häuser, Scheunen u. dgl. zu verkaufen. — Wie man hört, wird die Vermählung des Großfürsten-Thronfolgers im April stattfinden, nach derselben soll der Kaiser die südwestlichen Provinzen besuchen und bei Wosnesensk über die Cavallerie des vierten Corps und die Truppen der Militärcolonien Heerschau halten. — Die Zeit des activen Dienstes ist in der russischen Armee wieder um fünf Jahre verringert worden, so daß die Soldaten jetzt schon nach zehn (?) Jahren entlassen werden. (Schles. Z.)

Türkei.

+ Konstantinopel, 29 März. Die Feinde Reschid Pascha's verdammen und beschimpfen nun laut den Mann, gegen den sie früher, troß des glühendsten Hasses, die niedrigste Ergebenheit heuchelten. Die Vorwürfe, die dem abgesetzten Reis-Effendi von dieser Seite gemacht werden, sind zahlreich. Ich überlasse Ihren Lesern, die mit dem Verlauf der politischen Angelegenheiten des Orients hinlänglich bekannt sind, die Gerechtigkeit derselben zu würdigen. Erstens spricht man ihm allen Charakter ab, und schreibt seinem Schwanken die Entwürdigung der hohen Pforte zu, die durch wiederholte Widerrufe anscheinend fest beschlossener Maaßregeln in den Augen Europa's, noch mehr im eigenen Lande compromittirt worden sey. Zuerst sey auf Anrathen Reschid Pascha's der Vicekönig in den Bann gethan und abgesetzt, bald darauf, ebenfalls auf seinen Rath, wieder rehabilitirt und in Gnaden aufgenommen worden. Dann habe die Pforte, oder eigentlich Reschid Pascha, der sie zu den inconsequentesten Schritten zu verleiten gewußt, Mehemed Ali das Paschalik von Aegypten zeitlich, gleich darauf lebenslänglich, endlich erblich verliehen. Kaum sey der Grundsatz der Erblichkeit ausgesprochen gewesen, so habe Reschid eine gemischte Erbfolgeordnung einführen zu müssen geglaubt, in Folge deren die Succession im Paschalik zwar den männlichen Nachkommen Mehemed Ali's gesichert, die Bezeichnung des jeweiligen individuellen Nachfolgers aber zu einem Reservatrecht des Großherrn gemacht worden wäre. Nach kaum zwei Wochen habe Reschid seine Meinung abermals geändert und für die directe Linealerbfolge gestimmt; endlich sey derselbe, seiner Chamäleonsnatur getreu, erst vor ein paar Tagen mit seinem neuesten Project für die ägyptische Familie aufgetreten, dem einer Gradualsuccession nämlich, nach welcher der jedesmalige älteste Nachkomme Mehemed Ali's (mit Ausschluß der Cognaten) ohne Rücksicht auf die Linie, der er angehören möge, im Paschalik zu folgen hätte. So angemessen auch der letzte Vorschlag sey sowohl in Rücksicht auf die türkischen Verhältnisse und Sitten als auch in Rücksicht auf die ausgesprochenen Wünsche Mehemed Ali's, so zeigen doch diese ewigen Uebergänge von einer Meinung zur andern, von einem Extreme zum andern, die Charakterlosigkeit des bisherigen Reiseffendi's, der unbesonnenerweise der Würde der Pforte weit mehr als Mehemed Ali selbst geschadet habe. Der zweite Vorwurf, den man Reschid Pascha zu machen sich berechtigt glaubt, ist die Irreligiosität, die aus seinem Benehmen, aus jeder seiner Handlungen hervorleuchte. Nicht nur habe er mit dem von den Ulemas gegen Mehemed Ali ausgesprochenen Anathem sein Spiel getrieben, sondern in seiner eingebildeten Aufgeklärtheit europäische Sitten mehr, als für einen achtgläubigen Muselman sich schicke, nachgeäfft, den heiligen Brauch der mohammedanischen Ehen bedroht, die Vorschriften des Korans durch unpassende Neuerungen in Frage gestellt, Ungläubigen in der Armee und und Marine wichtige Stellungen verschafft, fremde Officiere zur Leitung der bekannten Befestigungsarbeiten am Bospor und den Dardanellen, welche die Moslims mit dem Beistand Allah's eben so gut wie die Europäer zu Stande bringen würden, ins Land gerufen und überhaupt die Rajahs und die Giaurs überall vor den Moslims bevorzugt. Endlich rückt man dem abgesetzten Pascha noch ein geheimes Verhältniß mit Hrn. v. Pontois, so wie überhaupt französische Gesinnungen vor und führt als Beweis vorzüglich den Hattischeriff von Gülhaneh an, eine Urkunde, die ohne allen Zweifel in Paris fabricirt worden sey. Daß die Türken seine geistigen Fähigkeiten auch in Zweifel ziehen, ist natürlich; obwohl sie recht gut fühlen, daß Reschid Pascha in dieser Hinsicht vielleicht höher als irgend Einer ihrer Nation steht. Schon vor länger als anderthalb Jahrzehnten arbeitete Reschid als ein junger Mensch in einer noch submissen Stellung im Departement des Aeußern und es sitzen noch jetzt Viele im Divan, denen es recht gut bekannt ist, daß das derselbe Reschid ist, der damals Alles wußte, der über alle Zweifel Auskunft ertheilte und manchem ignoranten Beisitzer des großherrlichen Divans mit seinen Kenntnissen, seinem praktischen Tact in der Noth zu Hülfe kam.

Aegypten.

(Times vom 9 April.) Wir haben durch unsern Expressen, der uns die Marseiller Post überbracht, Briefe aus **Alexandria** bis zum 25 März. Mehemed Ali erwartete daselbst die Entscheidung des Divans, hatte aber seinen Entschluß erklärt, in nichts einzuwilligen, was über die Zahlung eines fixen jährlichen Tributs von 5 oder 600,000 Dollars hinausgebe, und sich keinerlei Einmischung in die Details seiner Verwaltung gefallen zu lassen. Dem Hattischerif vom 22 Jan. gleichsam zum Troß hatte er seine Armee, welche jetzt 55,000 Mann stark seyn mag,

auf 70,000 Mann zu bringen befohlen, ließ täglich Conscribirte in Fesseln nach Kairo bringen, hatte die Getreidezufuhr, die in Suez für die heiligen Städte verschifft ward, und die bisher ihren Tribut aus Aegypten bildeten, eingestellt, und den französischen Ingenieurobristen, Hrn. Galise, welcher Alexandria befestigt hat und nun die Befestigung von Kairo leitet, zum Rang eines Bey mit vollem Gehalt (150 Börsen = 750 Pf. St. jährlich) erhoben. Drei Regimenter waren von Kairo zur Verstärkung der Besatzung von Alexandria beordert, und von den Matrosen des Pascha's durfte keiner die Stadt auch nur auf einen Augenblick verlassen. Die Gränzen Aegyptens waren sehr beunruhigt. Melik Ninir, hieß es, habe Ahmed, des Pascha's Statthalter von Kartum, geschlagen. Die beiden großen Beduinenstämme auf der Westseite des Nils führten mit einander Krieg auf eigene Hand, und die friedlichen Einwohner, die an den südlich von Alexandria gelegenen Seen mit der Einsammlung des Natrums beschäftigt waren, wurden von ihnen geplündert. Der Pascha hatte mit den Beduinen der Wüste, an der syrischen Gränze, ein Bündniß geschlossen, ihnen Tributfreiheit versprochen, dagegen sie verbindlich gemacht, an der Befestigung der Stadt Gaza zu arbeiten. — Dr. Grassi war aus dem Delta nach Alexandria zurückgekehrt, hatte aber 800 Mann daselbst zurückgelassen, um die Dörfer, in denen sich die Pest zeigte, zu purificiren. Mit der Pest verbreiteten dießmal die Pocken ihre Verheerungen in der nämlichen Jahrszeit. In den von der Pest angesteckten Dörfern wurden die Einwohner durch Militärgewalt gezwungen, sich, ihre Kleider und Mobilien zu waschen und zu reinigen. Die Seuche zeigte sich so bösartig, daß kaum ein davon Befallener wieder genas. In Dschabu-Dschallech starb die ganze, aus 28 Gliedern bestehende Familie des Dorfschultheißen aus. In Alexandria war die Pest bis dahin zumeist auf die Soldaten und Matrosen beschränkt, deren Casernen aus engen und schmutzigen Hütten bestehen. Täglich kamen 10 bis 13 Fälle vor, die meisten Erkrankten starben aber, ehe sie ins Spital gelangten. — Wiewohl der Liverpooler Handelsstand dem Pascha eine sehr schmeichelhafte Adresse übermacht hat, so ist von seiner Seite bis jetzt doch nichts Wesentliches geschehen, um den Handel von Aegypten dem Schifffahrts- und Handelsvertrag von Balti-Liman gemäß zu eröffnen. Unter den noch in Aegypten zurückgehaltenen Syrern herrschte große Unzufriedenheit. In dem außerhalb von Alexandria campirenden Cavallerieregiment waren sie sehr zahlreich. Diese beiden Punkte, besonders aber der letzte, hatte die Kälte veranlaßt, welche zwischen dem Pascha und dem Commodore Napier vor des letztern Abreise bemerklich war. (Es heißt, Napier werde nächstens in England eintreffen.) Die Maroniten-Emirs und die Drusenscheiks waren indessen wohlerhalten in Beyrut angekommen. — Hr. Cochelet hatte vor seiner Abreise lange geheime Unterredungen mit Mehemed Ali. Baron Taubenheim, Stallmeister des Königs von Würtemberg, wurde, nach seiner Ankunft aus Syrien, wo er für seinen Souverän mehrere schöne Pferde angekauft, dem Pascha vorgestellt.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 9 April. Consols $89\frac{7}{8}$.

Die Ergebnisse der Winterversammlungen derjenigen englischen Eisenbahngesellschaften, deren Linien schon seit einiger Zeit in Thätigkeit sind, waren sehr ermuthigend für die Actionnärs. Die Newcastle und North-Shields Eisenbahn erzielte eine Dividende von 6 Proc. pr. a. Die Nord-Union $6\frac{1}{2}$ Proc. Die London und Birmingham 8 Proc. Die London-South-Western (früher London und Southampton) $7\frac{1}{2}$ Proc. Die Liverpool und Manchester 10 Proc. (außer einem Bonus an die Inhaber von Originalactien), und die Grand-Junction-Eisenbahn 14 Proc. — Was die schottländischen Eisenbahnen betrifft, so war die Dividende der Glasgow und Garnkirk Eisenbahn 6 Proc., die der Ballochney Bahn 10 Proc., diejenige der Wishaw und Coltneß 6 Proc. und die der Kirkintilloch $7\frac{1}{2}$ Proc. Die Glasgow und Ayr-Eisenbahn, welche noch nicht länger als sechs Monate befahren wird, hat eine Dividende von 12 s. pr. Actie vertheilt, welches im Verhältniß des Zeitraums der Benutzung 5 Proc. p. a. gleich ist. Die Ballochney-Bahn hat sich als eine besonders einträgliche Unternehmung ausgewiesen; nach einer vor uns liegenden Angabe kann der Inhaber von 100 Actien, oder 2500 Pfd. St. ursprünglichem Capital, dafür jetzt 11,600 Pf. St. über sein eingelegtes Capital realisiren. Diese Bahn ist nicht länger als seit 11 Jahren in Thätigkeit, während welcher Zeit das Capital sich im Werthe mehr als vervierfacht hat.

Paris, 11 April. (Sonntag.) Auf dem Café de Paris wurde kein einziges Geschäft gemacht.

Die französische Bank hatte im letzt vergangenen Vierteljahr an Baarschaft 230,182,500 Fr., escontirte Wechsel und andere Vorschüsse 153,599,000 Fr., Contocurrent 8,788,000 Fr., an Wechseln in Anweisungen 228,493,000 Fr., Schatzkammerscheine und andere auf Sicht lautende Papiere 170,082,000 F. escomptirt; vorgestreckt wurden 231,172,800 Fr. Contocurrentgeschäftsgang 2,299,745,000 Fr. Cassenumlauf 2,578,206,800 Fr.

Augsburg, 15 April. Ludwig-Canal 79 P., — G. Augsb. Münch. Eis. Obl. à 4 Proc. 99 P., $98\frac{1}{2}$ G. Augsb.-Münch. E. B. 86 P., — G. Ven. Mail. Eisenb. 95 P. — G. Bayer. $3\frac{1}{2}$proc. Obl. 101 P., $100\frac{3}{8}$ G. Promessen auf Bankactien pr. Stück Agio — P., 138 G. Bayer. B. Act. 1 Semester 647 P., 644 G. Oesterr. neues Anlehen von 1839. — P., 112 G. Anlehen von 1834 136 P., — G. Met. 5proc. — P., 107 G. 4proc. $99\frac{1}{2}$ P., $99\frac{1}{4}$ G. 3proc. — P., — G. Bankact. 1 Semest. 1841. — P., 1665 G. Poln. Loose 300 fl. $107\frac{1}{4}$ P. Poln. Loose 500 fl. 120 P., — G. Darmst. Loose 61 P., $60\frac{1}{2}$ G. Bad. Loose à 50 fl. von 1840 $50\frac{1}{4}$ P., $49\frac{1}{2}$ G. Amsterd. 1 Monat — P., $107\frac{1}{4}$ G. Hamb. 1 Mon. $115\frac{5}{8}$ P. Wien in 20ern 1 Mon. $99\frac{1}{4}$ G. Frankfurt 1 Mon. $99\frac{7}{8}$ P. Nürnberg $99\frac{1}{2}$ G. Berlin $105\frac{3}{8}$ G. Leipzig $105\frac{1}{2}$ G. London 9. 50 G. Paris $116\frac{1}{4}$ G. Lyon 116 G. Marseille 1 M. $116\frac{1}{4}$ P. Mailand $60\frac{1}{8}$ G. Genua $51\frac{7}{8}$ G. Livorno 61 G. Triest $99\frac{1}{8}$ G. Venedig $60\frac{3}{8}$ G.

Nach Leipziger Blättern erklärte in der am 30 März stattgefundenen Generalversammlung der Leipzig-Dresdener Eisenbahn die Direction, daß sie die befriedigende Ueberzeugung erlangt habe, künftig zur Feuerung keine englischen Cohks mehr zu bedürfen, da die sächsischen gleich brauchbar seyen. Es wird dadurch ein Drittel im Preise erspart, und das Geld bleibt im Lande. Die Einnahme von 1840 betrug 456,523 Thlr. 16 Ngr. (darunter für Personentransport 303,739 Thlr. 18 Ngr., für Gütertransport 141,849 Thlr. 6 Ngr.), die Ausgabe 248,523 Thlr. 16 Ngr. Von dem Ueberschusse wurden die Jahreszinsen an die Actionnäre mit 180,000 Thlrn., die Zinsen und Tilgung der Anleihe mit 43,317 Thlrn., die Postentschädigung mit 16,000 Thlrn. bezahlt, so daß 929 Thlr. 22 Ngr. 8 pf. Saldo blieben. Ueberdieß sind noch für bedeutende Materialzufuhren zum zweiten Geleis mit 12,144 Thlrn. 10 Ngr. 8 pf. geleistet worden. Das Verhältniß der Einnahme zur Ausgabe stellt sich überhaupt in diesem Jahre nur deßhalb noch nicht günstiger, weil der Bau des zweiten Bahngeleises und die Straße der Magdeburger Bahn bis zur Gränze bedeutende Kosten veranlaßt hat, die erst später Zinsen tragen werden. Da der täglich steigende Verkehr der Magdeburger Bahn auch dort nächstens ein zweites Geleise erfordern wird, wovon die Leipziger Gesellschaft ebenfalls das Stück bis zur Gränze contractmäßig bauen muß, so findet das Directorium hiezu, so wie zur Abzahlung der durch die Zinszahlung während des Baues erwachsenen Schulden und zur Deckung der Kosten für das bedeutend vermehrte Transportmaterial eine neue Anleihe von 500,000 Thlr. unvermeidlich. Die Generalversammlung genehmigte die Anträge des Directoriums, so wie den Rechnungsabschluß einstimmig.

Verantwortliche Redaction:

Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Ueber das Verhältniß zwischen der christlichen Ueberzeugung und den in den geologischen Briefen entwickelten Ansichten.

†† Ein großer Denker bemerkte, als er nach langem Schweigen zu kurzem Worte den Mund erschloß: „daß die deutsche Philosophie in einem Proceß begriffen sey, dessen wahre, ihn erst erklärende Krisis noch bevorstehe." (Schelling in der Vorrede zur Uebers. der Vorrede von Cousins fragmens philosophiques, S. XXVII). Sieben inzwischen vorübergezogene Jahre haben die Geltung dieses Urtheils nicht berührt. Indem die Hegel'sche Philosophie die lockende Versicherung brachte, daß in ihr die vollkommene Aussöhnung zwischen Christenthum und philosophischer Forschung gegeben sey, that sie der Gährung künstlich Einhalt. Aber schnell und unrettbar zerrann das Wolkenbild jenes Friedens. Es stellte sich mit hüllenloser Deutlichkeit hervor, daß der Hegel'sche Gott mit dem allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde, und die Hegel'sche Menschwerdung mit der Annahme der menschlichen Natur durch Gottes eingebornen Sohn nichts zu schaffen habe; der ganze Freundschaftsvertrag löste sich in die Zumuthung auf, die Sache fahren zu lassen und sich zu begnügen, wenn das Wort, welches bisher die Sache bezeichnete, auf das Widerspiel derselben übertragen würde. Nun begann der Riß sich greller als jemals kundzugeben; die Schüler sagten mit wachsender Zuversicht heraus, was der Meister mit mancher tröstlichen Redensart verschleiert hatte, und legten dabei, gleich ihm, auf die ächte Philosophie als ihr ausschließliches Eigenthum Beschlag. Gott und die Unsterblichkeit verflüchtigten sich zu dichterischen Träumen; das Jenseits ging in das Diesseits über; die Weltgeschichte trat (unstreitig zu großer Bequemlichkeit gar vieler Adamskinder) an die Stelle des unheimlichen Weltgerichts. Von diesem Standpunkt aus gestalten natürlich die Urkunden christlicher Offenbarung sich zu Mährchen oder doch zu Ergebnissen der absichtslos dichtenden Sage, und man fragt bei jedem Zweige der Wissenschaft nach dem Zauberworte, welches diese geheimnißvolle, im Wandel der Systeme ruhig beharrende Macht endlich einmal zu bannen vermöge.

Dadurch geschieht nichts Neues. Seit die Schranken frommer Scheu eingesunken sind, seit es in gewissen Kreisen für Ehre gilt, an den Säulen des Heiligthums zu rütteln und gegen die Grundvesten anzustürmen, auf welchen die sittliche Kraft des Lebens und die Hoffnung der Ewigkeit ruht, wurde keine neue Richtung oder Quelle der Forschung aufgethan, ohne daß sie zum Kampf wider die Wahrhaftigkeit der heiligen Bücher in Sold wäre genommen worden. Dabei bewährte sich der alte Spruch, daß die Wissenschaft, an der Oberfläche erfaßt, von Gott abführe, bis in ihre Tiefen verfolgt, zu Gott zurückführe. Bei den ersten Schritten auf der neuen Bahn ließ man gewöhnlich ein jubelndes Siegsgeschrei erschallen; allein je weiter man kam, desto unfreundlicher trübten sich die Aussichten, und den Beschluß machte immer wieder das Geständniß, daß auf diesem Wege nichts zu gewinnen sey. Jedermann weiß, wie es z. B. mit den Beweisen erging, aus welchen sonnenklar erhellen sollte, daß Chinesen, Indier, Aegyptier in ein mit Moses durchaus unvereinbares Alterthum hinaufreichten; wie namentlich die gerühmten Thierkreise von Tentyra und Ellora als unbrauchbar aufgegeben wurden. Es ist bekannt, daß auch die Astronomie, trotz ihrer mathematischen Genauigkeit, den Tummelplatz für ähnliche getäuschte Erwartungen darbot. Die Schlüße, welche man auf die beobachtete Abnahme des Winkels der Ekliptik mit dem Aequator baute, brachten der Bibel freilich schon darum keine Gefahr, weil die Zeiträume, welche vor Schöpfung des Menschen mögen verflossen seyn, mit ihr in gar keine Berührung kommen; zum Ueberfluß wies jedoch die ganze Grundlage des Schlusses sich als irrig aus: man entdeckte, daß die Schiefe der Ekliptik nicht immer zunimmt, sondern sich zwischen zwei bestimmten Gränzen der Zu- und Abnahme bewegt.

Für denselben Zweck wird nun die jüngste im Schwesterchor der Naturwissenschaften, die Geologie, in Anspruch genommen. Sie befindet sich auf den ersten Stufen ihres Emporstrebens und läugnet nicht, daß ihr noch eine ungeheure Höhe zu erklimmen bleibe, bis sie hoffen dürfe, den riesenhaften Kreis ihrer Aufgabe mit freierem Blick zu beherrschen und für die jährlich anwachsende Zahl ihrer Entdeckungen den festen Einheitspunkt zu gewinnen. Darum bewährt sich an ihr jene vielfach wiederholte Erfahrung, und diejenigen, welche der lästigen Bibel gern gänzlich ledig wären, schenken ihr das schmeichelhafteste Zutrauen. Die Forschung nach der Natur, der Dauer und Wechselwirkung der sinnenfälligen Thätigkeiten, durch deren Verlauf der Erdball sich zu seiner gegenwärtigen Eigenthümlichkeit entwickelte, hat schon an und für sich mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen. Da es unvermeidlich ist, eine durchgängige Verschiedenheit der ursprünglichen von den gegenwärtigen Zuständen anzunehmen, so kommt in den Schluß von der Wirkung auf die Ursache, welcher stets und überall bescheidener Vorsicht bedarf, eine fast unheilbare Unsicherheit. So ist es z. B. mehr als wahrscheinlich, daß der elektrisch-magnetische Stoff unter die letzten, der Sinneswahrnehmung erreichbaren Ursachen gehöre, durch welche die Sinnenwelt bewegt und gestaltet wird. Dieser Stoff mußte sich also, wann und wie lange der Erdball sich in einem von dem heutigen wesentlich verschiedenen Zustande befand, auch zu den übrigen Factoren der Entwicklung in einem wesentlich verschiedenen Verhältniß befinden. Die Wirksamkeit des elektrisch-magnetischen Stoffes bei Cohäsion und chemischen Processen stellt wohl kein Naturforscher in Abrede; nur um das Wie? und Wieviel? handelt es sich noch. Wie lassen sich also die Schlüße, welche wir unter den gegenwärtigen Verhältnissen von gewissen Zuständen auf die Beschaffenheit und Dauer der sie bewirkenden mechanischen und chemischen Verläufe machen, auf die Dauer und Beschaffenheit des Entwicklungsganges mit Zuversicht anwenden? Ferner müßte man, um wenigstens theilweise Sicherheit zu erlangen, wenigstens den gegenwärtigen Sachbestand vollkommen erhoben haben. Dieß wird aber wohl immer unmöglich bleiben; denn schwerlich wird es jemals gelingen, ins Innere der Erde einzudringen; bis jetzt aber hat man doch nur die Oberfläche aufgeritzt und auch diese nur inner eines unbedeutenden Theiles ihres Gesammtumfanges. Darum wird die Geologie das, was sie von der Erdoberfläche uns berichtet, wohl noch lange selbst erleiden und, in Trümmer brechend, neuen Gestaltungen Raum geben müssen. Ihre bisher erlebten Gestaltungen sind nun der heiligen Schrift nichts weniger als durchaus feindlich gewesen; von De Luc, welcher nicht mit Unrecht der Vater der Geologie genannt wird, bis Buckland und Marcel de Serres hat, vorzüglich in England und Frankreich, eine Reihe berühmter, scharfsinniger Forscher in denselben die unzweideutige Bestätigung der heiligen Urkunde gesehen und die Behauptung durchgeführt, daß das Ergebniß der Wissenschaft mit der Darstellung, welche das Buch Genesis von der Entstehung unseres Planeten gibt, in vollkommenem Einklang stehe. Deutschland ist es eigentlich, wo, unter Einfluß jener Gährung

im Gebiet der Philosophie, die geologischen Entdeckungen zur Waffe wider die christliche Ueberzeugung mißbraucht werden, und zwar mit demselben Siegesjubel, aber mit noch geringerem Recht, als dieß vordem mit dem Fund geschah, welchen man, über China's und Indiens unabsehbare Vorzeit, dem Moses zum Trotz gemacht zu haben wähnte.

In dieser Richtung bewegt sich auch der Verfasser der geologischen Briefe, welche in diesen Blättern ihren Platz gefunden haben, und insofern sie innerhalb der Gränzen der Wissenschaft beharren, deren Ergebnisse sie in weitere Kreise hinübertragen, die ihnen zu Theil gewordene Verbreitung in ausgezeichnetem Grad verdienen; denn sie kündigen sich als das Werk eines Mannes an, welcher mit umfassenden Kenntnissen der Geologie und ihrer Hülfswissenschaften die Kunst der Darstellung vereinigt. Allein es ist begreiflich, daß in solch einem Zeitpunkt geistiger Krise die Verirrung der Speculation gerade über Männer, welchen von der ächten Bildung der Zeit ein voller Antheil zugemessen ist, am meisten verlockende Macht übt; denn sie rühmt sich ja, die Blüthe dieser Bildung und die Vorbedingung jedes weiteren Fortschrittes zu seyn; auch bietet sie die Lösung manches Räthsels an; freilich nur für denjenigen, welcher vorläufig neue und den Kern des geistigen Lebens vergiftende Räthsel auf Treu' und Glauben angenommen hat. Allein die Interessen des Wissenstriebes sind eben so, wie alle andern, der Gefahr preisgegeben, in jene einseitige Befangenheit auszuarten, durch welche sie, ohne es zu ahnen, mit sich selbst in Widerspruch gerathen. Was dann in dieser Befangenheit mit dem ruhigen Lächeln der Zuversicht ausgesprochen wird, vermag auch in manche, dem Heiligen aufrichtig zugewandte Gemüther, vorzüglich wenn umfassendere Forschung außer den Gränzen ihrer Lebensaufgabe liegt, einen Anflug des Irrewerdens, einen Schatten der Unruhe zu werfen. Ich halte mich daher gerechtfertigt, wenn ich die absprechenden Seitenblicke, welche die geologischen Briefe auf das Buch Genesis, und somit auf das Christenthum werfen, einer kurzen Beleuchtung unterziehe.

Die geologischen Briefe behandeln die mosaische Erzählung als ein Mährchen aus den Kinderjahren der nun mündig gewordenen Menschheit. *) Das Verdienst der Neuheit läßt sich ihnen dabei nicht nachrühmen. Worauf stützen sie aber ihr Verdammungsurtheil? Auf dasjenige, was das Buch Genesis uns 1) über den Zeitverlauf der Entwicklung unseres Erdballs, 2) über die Sündfluth, 3) über die Abstammung des Menschengeschlechts von Einem Paar und dessen Erneuerung durch Noahs Söhne berichtet. Allein der erste und zweite Punkt steht außer aller Berührung mit jedem, wie immer beschaffenen Ergebniß geologischer Forschung. Der dritte Punkt, durch welchen wir in den Bereich der Physiologie hinübertreten, soll seine unüberwindliche Schwierigkeit in der leiblichen Artverschiedenheit des Menschengeschlechts finden. Der Verfasser bekennt jedoch, daß diese Verschiedenheit der Wissenschaft immer noch als ein ungelöstes Räthsel gegenüberstehe. Dadurch spricht er sich selbst das Recht ab, aus derselben einen Vorwurf gegen die heilige Schrift abzuleiten. Wir werden aber überdieß sehen, daß jene Lösungsversuche, welche mit der Offenbarung unvereinbar sind, sogar das aus dem Zusammenhang gerissene Verstandesinteresse weit weniger befriedigen, als jene, welche des Einklangs mit der christlichen Ueberzeugung fähig sind.

Die Geologie führt den Beweis, daß die Erde zu ihrer Entwicklung Tausende, Hunderttausende, Millionen von Jahren gebraucht habe, und Moses läßt dieß Alles in sechsmal vierundzwanzig Stunden vor sich gehen. Wofern sich dieses so verhielte, so bliebe dem Christen freilich nichts übrig, als die Geologie bescheiden zu erinnern, daß sie es ja noch nicht weiter als höchstens bis zum Uebergang vom Knaben- ins Jünglingsalter gebracht habe, und man immer noch nicht wissen könne, wie sich bei ihr das reife Mannesalter gestalten werde; höflich ihr ins Gedächtniß zu rufen, daß sie bis jetzt über das Alter der Erde ja nicht einmal noch bis auf eine Million Jahre mehr oder weniger mit sich selbst einig sey. Die Sache verhält sich aber nicht so. Die heilige Schrift bezeichnet die Zeitabschnitte, in welche die Wirkungen von Gottes schaffendem Willen für die Wahrnehmung des an die Aufeinanderfolge gebundenen Wesens aus einander treten, mit יום (jom). Dieß Wort kann eben so gut: Zeit überhaupt, Zeitraum, als Tag bedeuten; auch das Buch Genesis gebraucht es (Cap. II, V. 4), und zwar mit Hinsicht auf die Schöpfung, offenbar im erstern Sinne. Dieß mag seyn, kann man einwenden, doch es in den Stellen, worauf es jetzt ankommt (im ersten Hauptstück der Genesis), als Zeitraum zu erklären, verbietet der Umstand, daß dort ausdrücklich von Tagen, die Abend und Morgen haben, also von eigentlichen Tagen, gesprochen wird. Dieser Einwurf versteht seinen Vortheil so schlecht, daß er die Aufmerksamkeit eben auf die Bestätigung hinlenkt, welche der Zusammenhang des heiligen Textes der in Anspruch genommenen Auslegungsweise darbietet. Moses bezeichnet sämmtliche sechs Zeitabschnitte der Schöpfung mit demselben Wort יום, und erst im vierten dieser Zeitabschnitte traten, nach seinem Bericht, Sonne und Mond für den Erdball in ihre dermalige Wirksamkeit. Vor dem Eintreten dieser Wirksamkeit konnte aber von Tagen im eigentlichen Sinn keine Rede seyn. Dagegen könnte man bemerken, durch Tag werde hier nur die Zeit der einmaligen Umdrehung der Erde um ihre Achse bezeichnet. Allein es wird den ersten drei Tagen nicht minder als den folgenden Abend und Morgen beigelegt. Daß aber, bevor die Einwirkung der Sonne begann, an Abend und Morgen im eigentlichen Sinne nicht zu denken sey, springt in die Augen. Also muß man Abend und Morgen in übertragener Bedeutung, nämlich als Bezeichnung der Gränzen eines Zeitabschnitts, auffassen. Ist aber eine solche Auffassung hinsichtlich der drei ersten Schöpfungstage **nothwendig**, so ist sie in Betreff der drei folgenden zum mindesten möglich, und hiemit verschwindet jede Schwierigkeit, unter יום Zeit überhaupt oder Zeitraum zu verstehen. Schon der scharfsinnigste aller Forscher des christlichen Alterthums, der heilige Augustinus, welcher von der Geologie wahrlich nichts zu besorgen hatte, konnte sich nicht entschließen, die sechs Schöpfungstage schlechthin als sechsmal vierundzwanzig Stunden zu verstehen; nachdem er sich früher dahin geneigt, nach Philo's, Clemens von Alexandriens und Origenes' Vorgange, die Schöpfung als in einem untrennbaren Zeittheil vollendet anzunehmen, sprach er später in einem seiner merkwürdigsten und vollendetsten Werke: „Welcher Beschaffenheit diese Tage seyen, ist für uns sehr schwer oder auch unmöglich, im Gedanken festzuhalten, um wie viel mehr auszusprechen." („Qui dies cujusmodi sint, aut perdifficile nobis aut etiam impossibile est cogitare, quanto magis dicere." De civ. Dei XI. 7.)

Wie vieler oder weniger Jahre die Geologie schließlich für die Erdenentwicklung bedürfen wird, wollen wir abwarten. Die heilige Schrift ist bei dieser Untersuchung nicht mehr betheiligt, als sie es war, da man zum erstenmal die Entfernung des Jupiters von der Erde berechnete. Sie bringt dem menschlichen Geist den großen Gedanken der Schöpfung, von welchem die Philosophie niemals noch ungestraft abgefallen ist; sie unterschei-

*) Der Verfasser der geologischen Briefe dürfte wohl gegen Sinn und Ausdruck dieser Interpretation seiner Worte sich verwahren; indessen wollen wir seinen Bemerkungen, falls er deren zu machen hätte, auf keine Weise vorgreifen. A. d. R.

der sechs Zeitabschnitte des Fortschritts vom Unvollkommneren zum Vollkommneren; sie führt uns durch das wundervolle Schauspiel des Werdens vom Unorganischen zum Organischen, vom Pflanzen- zum Thierleben, von den untersten zu den höchsten Stufen des Vernunftlosen, bis hinauf zu Ihm, welcher den Funken des Geistes in sichtbarer Hülle trägt. *) Wie oft aber die Erdkugel sich um ihre Achse gedreht, ehe das Ebenbild Gottes die ihm bereitete Wohnstätte betrat, dieß bleibt menschlicher Forschung völlig anheimgegeben.

(Beschluß folgt.)

*) In Betreff dieser Stufenfolge des Werdens mußte im Wesentlichen denn doch noch jedes geologische System der mosaischen Erzählung mit oder ohne Willen Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Zur Geschichte Englands.

† Ein Werk von der Art, wie sie in Deutschland meist in den Staatsarchiven liegen bleiben, an denen aber die historische Litteratur Frankreichs und Englands sehr reich ist, wurde vor einigen Wochen bei Colburn in London herausgegeben: Lettres illustrative of the reign of William III, addressed to the Duke of Shrewsbury by James Vernon, Secretary of State, now first published from the originals. Edited by G. P. R. James Esq. 3 Octavbände." Die Regierungszeit Wilhelms III, obwohl, für England wenigstens, keine Periode großer Ereignisse und großer Männer, bildet doch einen höchst wichtigen Abschnitt der constitutionellen Geschichte des Landes. In sie fällt der Beginn der sich entwickelnden Macht des Parlaments; sie zeigt, wiewohl noch in chaotischem Zustande, die Elemente des neuern englischen Staatssystems, dem gemäß ein Cabinet durch eine parlamentarische Majorität regiert, und das sich im Verlaufe der Zeit allmählich ausgebildet hat, in dessen Getriebe aber in den letzten Jahren eine Art Stillstand gekommen zu seyn scheint, denn die Klage der Torypresse, daß die Whigs mit Majoritäten zu regieren fortfahren, welche in frühern Zeiten den nothwendigen Rücktritt eines Cabinets bedingt haben würden, ist allerdings nicht ungegründet. Die Parteien im Staat und die Staatsprincipien waren in jener Epoche noch wenig fest bestimmt, und die Verhältnisse der Minister zum Parlament und zur Krone in der Praxis sehr ungewiß, daher das ganze Benehmen der Regierung nach innen und nach außen schwankend und schwach. Ohne die seltene Vereinigung von Geduld, Mäßigung und Energie im Charakter Wilhelms von Oranien hätte dieser allseitige Wirrwarr in der Administration zum größten Schaden des Staats ausschlagen müssen. Die Minister zankten sich sogar im Hause der Gemeinen; das Geld fehlte zum Nöthigsten; die schamloseste Bestechlichkeit war an der Tagesordnung; alle Staatsdepartements waren im Zerfall, und namentlich die Flotte bis an den Rand des Verderbens gebracht. Dazu kam ein endloses Spiel der verwickeltsten Ränke unter den ersten Staatsmännern des Tags. Einige von denen, welche in ihrer Unzufriedenheit Wilhelm nach England eingeladen hatten, traten jetzt mit Jakob Stuart in Correspondenz; andere kamen wenigstens in den Verdacht solcher Verbindungen. Dennoch fand Wilhelm es für klug, Aemter und Ehrenstellen Männern wie Marlborough zu belassen, an deren Verrath er nicht zweifelte. In dem Maaße wie die Aussichten auf die Wiedereinsetzung Jakobs verschwanden, versöhnten sich diese Unverlässigen mit der neuen Ordnung der Dinge. Diese wirre Geschichtsperiode nun wird durch obige Briefsammlung näher beleuchtet. Im J. 1695 war ein Complot zur Ermordung Wilhelms entdeckt, und die Hauptverschwörer hingerichtet worden. Einer der Mitverschwornen, Sir John Fenwick, der erst im Sommer 1696 verhaftet wurde, versuchte sein Leben durch Aussagen zu retten, in denen einige von Wilhelms Ministern einer hochverrätherischen Correspondenz mit dem vertriebenen König beschuldigt wurden. Einer von diesen Beschuldigten war der Herzog v. Shrewsbury; aber Wilhelm wollte den wider ihn erhobenen Anklagen durchaus keinen Glauben schenken. Shrewsbury zog sich, „seiner Gesundheit wegen," auf das Land zurück, und bat den König um seine Entlassung. Die in obiger Sammlung enthaltenen Briefe wurden ihm von seinem Privatsecretär Vernon geschrieben, den er als seinen Stellvertreter in London zurückgelassen. Sie beginnen mit dem J. 1696. Gegen den Schluß des folgenden Jahrs wurde Vernon selbst, zu seinem großen Erstaunen, zum Staatsminister ernannt, fuhr aber fort seinem vormaligen Chef regelmäßig die rückhaltlosesten Mittheilungen zu machen, bis er beim Regierungsantritt der Königin Anna seinen Posten verlor. Das Buch enthält auch einige interessante Briefe an Hrn. Stepney, den damaligen englischen Gesandten in Wien. Einige Briefe fallen noch in die ersten Regierungsjahre Anna's; die letzten sind vom J. 1708. Vernon war ein redlicher, gerader Mann, abgesagter Feind aller Intrigue, ohne glänzende Talente, aber klaren Verstandes, ruhigen Gemüths und von ausgezeichneter Geschäftsthätigkeit, dabei ein scharfsinniger und feiner Beobachter. Nicht nur auf die verschiedenen Zweige der damaligen Staatsverwaltung und auf das Parlamentswesen wirft gegenwärtige Briefsammlung neues Licht, sondern sie bespricht auch mancherlei Zeitereignisse: die Anzettelung jakobitischer Verschwörungen, womit ein regelmäßiges Geschäft getrieben wurde, wie mit Münz- und Banknotenfälschung, ja manchmal in Verbindung mit dieser; die Verhältnisse zu Irland; die Errichtung der ostindischen Compagnie; die schottische Darien-Expedition; das Spionenwesen; den Zustand der Dissenter und römischen Katholiken. Zugleich zeichnet die Correspondenz manche gleichzeitige public characters: Somers, Sunderland, Shrewsbury, Monmouth, und später Peterborough, Harley u. a. „Im Ganzen," sagt das M. Chronicle, „ist dieses Buch ein schätzbarer Beitrag zu der besten Classe historischer Urkunden, nämlich solcher, die in der Zeit, auf welche sie sich beziehen, ohne Absicht der Veröffentlichung geschrieben worden sind." Was man an der Ausgabe tadeln kann, ist, daß sie nicht genug gesichtet worden — ein Mangel, welcher auch andern Zweigen der neuern englischen Litteratur, namentlich den englischen Reisewerken anklebt.

Die Verbindung von Sissek mit Triest,

die natürlichste Handelsstraße für Ausfuhr ungarischer Producte.

● Von der untern Donau. (Beschluß.) Soll der ungarische Exporthandel kräftig gehoben und Geldsummen zur Herstellung von Transportmitteln zur Beförderung desselben nützlich ausgegeben werden, so müssen wir nicht bloß fragen: nach welchen Häfen ziehen die ungarischen Producte, sondern vielmehr: von welchen unserer Seeplätze wird der Handel derselben betrieben? Nach Fiume und Zengg führen die Straßen, allein von beiden Häfen gehen die Producte weiter nach Triest, denn die Triester Kaufleute sind es, welche bisher den Transport auf der Louisen- und Carolinenstraße meistens belebten, und diese allein können durch Hülfe ihrer ausgebreiteten Verbindungen im Ausland die Ausfuhr von Ungarn heben.

Fast alle Weizensendungen, die zur Zeit der letzten Conjunctur nach England gingen, wurden in Triest eingeschifft. Nur

ausnahmsweise haben sich einige Seeschiffer zu höherer Fracht verstanden, ihre Ladung in Fiume einzunehmen, und bloß ein einziger wagte sich in Sommermonaten nach Zengg. Allein selbst diese Sendungen, von der ersten bis zur letzten, geschahen für Rechnung von Triester Häusern, und wurden bloß durch Agenten in Fiume und Zengg ausgeführt. Außer Getreide werden aus Ungarn Oelsaaten, Tabake, Hadern, Hanf, Talg und viele andere Producte nach Fiume und Zengg gebracht; aber auch diese Artikel — man kann sagen ohne Ausnahme — gehen für Rechnung der Triester Handelshäuser dahin und werden nach Triest bezogen. Bloß der allerdings sehr bedeutende Holzhandel wird von den Kaufleuten in Fiume und Zengg für eigene Rechnung betrieben, jedoch werden die dazu erforderlichen Schiffe meistens in Triest gemiethet, und gehen leer dahin, um ihre Ladungen einzunehmen. In Triest sind stets Schiffe nach allen Weltgegenden zu billigen Frachten bereit; der Schiffer, welcher in diesem Hafen ist, hat schon herwärts eine Fracht verdient, und begnügt sich mit einer mäßigern Fracht, um in Triest zu laden und nicht erst wieder andere Häfen aufsuchen zu müssen. Hier sind zu jeder Stunde die Wechsel zu verwerthen, die für diese Ladungen gezogen werden, und alle Bewegungen unsers überseeischen Handels gehen von hier aus. Deßhalb muß die Richtung einer Handelsstraße für den ungarischen Export direct nach Triest führen, und nur wenn eine Eisenbahn von Sissek oder aus der untern Gegend von Agram nach der von Laybach nach Triest führenden belebten Straße angelegt wird, ist für den ungarischen Exporthandel der große Zweck rascher, billiger und sicherer Communicationen erreicht. Nur auf diesem Wege können die Producte kurze Zeit nach der Ernte über See verführt werden. Der Speculant kann dann mit Sicherheit auf deren Empfang in einer bestimmten Zeit rechnen, die Schiffe vorbereiten, die Kosten im voraus genau anschlagen, und selbst im Innern, bei einer sich ergebenden Conjunctur, höhere Preise anlegen und der Cultur dadurch eine größere Aufmunterung gewähren.

Die Save ist bis Rugniza bei Agram mit großen Flußschiffen zu befahren, und von Ungarn bis dahin kann keine Kunststraße, kein Canal, keine Eisenbahn das leisten, was die Save bietet. Die Save nimmt durch die Flüsse und Canäle, welche in verschiedener Richtung mit derselben communiciren, die Producte aus fast allen Gegenden Ungarns in sich auf, und ersetzt nicht nur ein Netz von Eisenbahnen für dieses Land, sondern leistet sogar billegeren Transport als Eisenbahnen je gewähren können. Deßhalb muß mit der Eisenbahn die so lange unterbliebene Reinigung des Save-Flußbettes erzielt und nach seiner Regulirung getrachtet werden. Daß hiefür in technischer Beziehung keine Hindernisse stattfinden, ist bekannt, und bei den jetzigen Verhältnissen der österreichischen Regierung zur Pforte dürften sich, bei kräftigem Wollen, die Schwierigkeiten beseitigen lassen, welche bisher dieser Reinigung türkischerseits entgegenstanden.

Die Save ist, wie schon gesagt, sogar bis Rugniza bei Agram mit größeren Schiffen zu befahren, nur wird die Gegend häufig überschwemmt, was indeß bei gehöriger Regulirung und Ausdämmung des Flußbettes wohl beseitigt werden kann; weiter aufwärts nach Laybach zu ist die Fahrt auf der Save höchst beschwerlich und bloß mit ganz kleinen Schiffen möglich, weßhalb auch bloß der Getreidebedarf von Krain auf diesem Weg verführt wird.

Eine Eisenbahn brauchte also nicht schon von Sissek anzufangen, sondern könnte wahrscheinlich bei Agram beginnen, und würde von da bis Steinbrück an der Save meistens durch ebene Gegenden führen; bloß kurz vor Steinbrück würde sie auf einige Schwierigkeiten des Terrains stoßen. Daß von Steinbrück bis Prewald, vier Meilen von Triest entfernt, für die Anlage einer Eisenbahn keine Hindernisse bestehen, erhellt aus der gründlichen Trace-Aufnahme, welche Se. kaiserl. Hoheit der Erzherzog Johann, bei Gelegenheit der projectirten Wien-Triester Bahn, dem Kaufmannsstande in Triest übergab; denn diese Bahn sollte von Prewald bis Steinbrück der Save entlang angelegt werden, und von da beim Zusammenfluß der Saan nach Cilly der Wiener Straße zu führen.

Hier bloß wäre der wesentliche Vortheil eines ziemlich gleichen Transports hin und zurück zu erzielen, denn während auf dieser Bahn die ungarischen Producte von Sissek oder Rugniza bis Prewald gebracht würden, müßte sich unausbleiblich der ganze Waarenzug von Triest nach Wien und dem Innern der Monarchie nach Agram oder Gegend ziehen, denn schon jetzt geht der größte Theil des Waarenzugs von hier nach dem Inland bei Agram vorbei.

Die von uns projectirte Bahn würde von Sissek angefangen 37 deutsche Meilen, und von Rugniza aus 30 Meilen lang werden, wobei die oben erwähnte gründliche Trace-Aufnahme als Basis diente, und könnte nach dem ihr bevorstehenden Erträgniß sogar mit großer Solidität erbaut werden. Es wird amtlich nachgewiesen, daß von Sissek jährlich 1½ Mill. Centner und darüber nach den adriatischen Häfen verführt werden. Ein gleicher Waarenzug von 1½ Mill. Centnern geht von Triest nach dem Innern, der zum größten Theil diese Eisenbahn benützen wird. Rechnen wir auf keine Vermehrung, und lassen Personenverkehr außer Acht, nehmen wir selbst den Anfang der Bahn von Sissek an und berücksichtigen nicht einmal den jährlichen Getreidetransport von einer halben Million Metzen von Sissek nach Laybach, den Waarentransport von da nach Ungarn und Croatien, so gibt diese Bahn zu 1½ kr. per Centner und Meile eine Einnahme von 2½ Millionen Gulden. Nach den bisherigen Erfahrungen stellen sich die gesammten Betriebskosten in Rücksicht unserer örtlichen Verhältnisse auf höchstens 60 Procent der Einnahme, das ist 1½ Mill. Gulden. Es übrigt dann mindestens eine Million Gulden für Zinsen der Anlagskosten, die, wenn man 10 Procent für die Actionnäre anschlägt, ein Anlagscapital von 10 Millionen oder 270,000 fl. per Meile verwenden lassen. Diese Verhältnisse gestalten sich natürlich noch weit günstiger, wenn die Bahn bloß von Rugniza an zu beginnen hätte, denn der Wassertransport bis dahin würde wenig mehr als nach Sissek kosten, und die Länge der Bahn nur 30 Meilen ausmachen. Mit dem oben bezeichneten Betrag sind schon viele Eisenbahnen ausgeführt worden, und wenn gleich Schwierigkeiten im Terrain theilweise eine größere Auslage fordern, so wird Niemand zweifeln, daß bei einer vernünftigen Benützung der bisher erkauften Erfahrungen durchschnittlich ausgereicht werden wird, da unsere örtlichen Verhältnisse einen bedeutend wohlfeilern Arbeitslohn, Materialankauf und Grunderwerb darbieten. Für den Betrieb sind große Kohlenlager in der Gegend, und würde eine Pferdebahn beliebt, so sind Pferde und Futter für dieselben so billig als irgendwo.

Von Prewald bis Triest bieten sich große Schwierigkeiten des Terrains dar, oder könnte die Eisenbahn bloß auf großem Umweg bis zu diesem Seehafen gelangen, während gerade auf dieser Strecke, die an Producten aller Art sehr arm ist, die Landleute fast allein vom Waarentransport leben, und diesen 7 und 8 kr. per Centner billiger besorgen, als es hier durch eine Eisenbahn geschehen könnte, weßhalb Umladung in Prewald nöthig würde, die übrigens, auch wenn die Bahn nach Triest ginge, vom Bahnhof bis zu den Waarenlagern unvermeidlich wäre. Die Transportkosten würden sich deßhalb wie folgt stellen: Von Sissek bis Prewald, 37 Meilen à 1½ kr. per Meile,

macht per 100 Pfund 55½ kr. oder per Star Getreide à 112 Pfund . . . . 1 fl. 2 kr.
Von Prewald bis Triest . . . . 8 kr.
per Star Getreide 1 fl. 10 kr.
Von Rugniza bis Prewald, 30 Meilen à 1½ kr. per Meile, und Centner 45 kr. oder per 112 Pfund . . . . 50½ kr.
Von Prewald bis Triest . . . . 8½ —
per Star Getreide 59 kr.

und es ist natürlich, daß eine Ersparniß in den Transportkosten von 33 à 100 kr. per Star Getreide, mehr aber noch die rasche und sichere Communication mit Triest, nicht nur alle fremde Concurrenz im Getreidehandel dieses Seehafens beseitigen, sondern gewiß auch eine bedeutendere Ausfuhr als bisher ins Leben rufen würde. Zur Zeit der letzten Getreideconjunctur nach England konnte Ungarn eine Million Metzen mehr dahin absetzen, wenn rascher Transport nach Triest möglich gewesen wäre. Was hier speciell von Getreide gesagt ist, hat mehr oder weniger gleiche Anwendung für alle andern bestehenden und noch zu entstehenden Ausfuhrartikel Ungarns, und daß deren in Menge entstehen würden, läßt sich gar nicht bezweifeln.

Sie würden mich verbinden, wenn Sie das Folgende in Ihr so verbreitetes Blatt einrücken wollten. Ich tadle nicht nur, sondern ich bin wahrhaft entrüstet, wenn der edle Schatten eines Deutschen verunglimpft wird, dem wir das ehrenvollste Andenken schulden. In einer Ihrer letzten Nummern steht schon eine, ohne Zweifel österreichische, vielleicht verwandtschaftliche, und bescheidene Berichtigung der Angaben des Hrn. Capefigue — in seinem **Europa unter Napoleon** — in Beziehung auf das Betragen des Fürst Johann Liechtenstein in den großen Kriegen und Ereignissen im ersten Jahrzehnt. Obgleich nicht Oesterreicher, vermag ich wohl etwas Behufiges hinzuzufügen. Der dort auch erwähnte Erzherzog Karl steht zu hoch in allen Welttheilen, und insbesondere in der unvergänglichen, sich täglich kundgebenden Sinnesart unserer Nation, als daß es hier irgend einer Bemerkung bedürfte. — Bei meiner langen Anwesenheit in Frankreich, und fast täglichem Umgang mit französischen Feldherren, habe ich jederzeit den Fürst Johann Liechtenstein zu den tapfersten und einsichtsvollsten Befehlshabern der Reiterei zählen hören. Hr. Talleyrand, der also diesen Preßburger Frieden mit ihm verhandelt hat, nannte ihn nie, auch in den vertrautesten Beredungen, als mit großer Achtung, avec le plus grand égard, möchte ich noch lieber sagen. Ich habe keine Kenntniß von den damaligen Parteien in Oesterreich bei den Fragen über Krieg und Frieden. Unfehlbar hatten beide Theile sehr starke Gründe für sich, und konnten beide von den edelsten Motiven bewegt seyn. Jener Friedensschluß hat allerdings, wie die gedachte Rechtfertigung besagt, dem österreichischen Kaiserstaat weh gethan. Fragt man mich aber als Politiker, so war er nach den Verhältnissen so drückend nicht, als er wohl geworden wäre: 1) wenn der Fürst Johann mitten im größten Unheil, und da, wo so wenig Erfolg, Ehre und Dank zu hoffen war, nicht das Opfer seiner persönlichen Widmung und Bemühung gebracht hätte; 2) wenn der Fürst Talleyrand nicht aus Ueberzeugung in hoher politischer Theorie sein ganzes Leben hindurch so sehr österreichisch gesinnt gewesen wäre, als es sich für einen ächten Franzosen nur immer ziemte, und was er auch eigentlich nie verhehlt hat. Ich bezweifle auch nicht, daß seine Denkwürdigkeiten, die wir nach einer langen Reihe von Jahren erst sehen sollen, davon umständlich sprechen werden. Die sehr geistreiche Frau Herzogin von Talleyrand (Dino, Dorothee von Curland) hat mir zwar die Art zu sterben, die letzten Beziehungen des Fürsten zur Kirche und zum römischen Stuhl auf mein Ersuchen sehr ausführlich erzählt. Diese Denkwürdigkeiten, die sie ohne Zweifel auch sehr wohl kennt, kamen jedoch zu Baden-Baden nur wenig zur Sprache. — Schließlich noch die Bemerkung: in jenen ominosen Zeiten war es eine andre Rolle sich verdrießlich zurückzuziehen und das Schicksal walten zu lassen; und wieder eine andere, sich mit Beruf und Verpflichtung in das Getümmel zu werfen und darin auszuharren; stets aufmerksam auf bessere Möglichkeiten, um diese zu ergreifen oder vorzubereiten. Wie es später das Schicksal — ich will sagen die Vorsehung gefügt hat, war eben das Wahrscheinlichste nicht!

Hornau, den 9 April 1841. **Gagern.**

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Der großh. Mecklenburg-Schwerinische Gesandte am k. preuß. Hofe, Graf v. Hessenstein, ist von Berlin nach Neu-Strelitz abgereist. — Der bei der Pforte accreditirte Gesandte des Königs beider Sicilien, Frhr. v. Tschudy, soll nach St. Petersburg, dagegen der Fürst Butera nach London versetzt werden. — Oberst Hodges ist zum brittischen Geschäftsträger und Generalconsul in Hamburg ernannt. — Der k. k. österr. Leg. Secretär v. Philippsberg, zuletzt als Geschäftsträger in Hannover fungirend, ist zum Leg. Rath befördert und begibt sich nach Rom, um den beurlaubten Botschaftsrath v. Ohms zeitweilig zu ersetzen. Der k. belg. Gesandte in Berlin, Gen. Major Wilmar, ist in dieser Hauptstadt wieder angekommen. — Der bish. kais. russ. Legationsrath in München, Baron A. v. Maltitz, ist zum Geschäftsträger in Weimar ernannt.

Standeserhöhungen. Der illyrische Gouverneur Joseph v. Weingarten ist in den österreichischen Freiherrnstand und der Hofrath des k. k. Hofkriegsraths, Fr. Fastenberger, mit dem Prädicat „v. Wallau" in den Adelstand des österr. Kaiserstaats erhoben worden.

Ordensverleihungen. Es erhielten in **Würtemberg:** der Geh. Hofrath Dr. E. v. Münch den k. schwed. Nordstern-Orden. — **Großh. Hessen:** der kais. russ. Geh. Rath und Gesandte beim deutschen Bunde, v. Oubril, das Großkreuz des Ludwigs-Ordens; der Collegienrath und Leg. Secretär der russ. Gesandtschaft in Frankfurt a. M., v. Struve, das Commandeurkreuz des hess. Verdienst-Ordens; der k. k. w. Hofrath und Director der deutschen Bundeskanzlei, Ritter v. Weissenberg, das Comm. Kreuz des Ludewigs-Ordens. — **Kurhessen:** der Gen. Stabsarzt Geh. Hofr. Dr. Bäumler das Comm. Kreuz 2ter Cl. des HO. vom goldenen Löwen. — **Sachsen-Meiningen:** der kurf. hess. Oberhofmeister v. Thümmel das Großkreuz, der Oberst v. Helmschwerd das Comm. Kreuz 1ster Cl. und der Major v. Hohenfels das Ritterkreuz des herzogl. Sächs. Ernestinischen Haus-Ordens. — **Sachsen:** der Rector des Gymnasiums zu Budissin, M. K. G. Siebelis, bei Gelegenheit seiner Emeritirung, das Ritterkreuz des CVO. — **Preußen:** der Geh. OMed. Rath Dr. Welper den RAO. 2ter Cl., der Superintendent Böhnke den RAO. 4ter Cl.; der OApp. Ger. Präsident Fischer in Posen den RAO. 2ter Cl. mit Eichenlaub; der Prof. Dr. Jacobi in Königsberg den kais. russ. St. Annen-Orden 3ter Cl.; der Major v. Harder den k. schwed. Schwert-Orden; der Kammerpräs. Frech zu Coblenz den RAO. 4ter Cl.

Civildienstnachrichten. **Kurhessen:** ernannt: der Polizei-Director von Kassel, K. Fr. Giesler, zum Reg. Rath; der vortragende Rath im Ministerium des Innern, Reg. Rath K. W. Robert, zum Polizei-Director von Kassel; der Reg. Rath Fr. H. C. L. Scheffer zum Mitglied des Gesammt-Staatsministeriums und ordentlichen Referenten im Ministerium des Innern. — **Sachsen:** der Geh. Kirchenrath Dr. Fr. Hänel tritt, früherem Vorbehalt gemäß, in das OApp. Gericht zurück, wogegen der bish. OApp. Rath Dr. K. A. E. v. Zobel zum Geh. Kirchenrath ernannt ist. — **Hannover:** die Wahl der bisherigen Capitularin D. G. U. S. v. Oldershausen zur Aebtissin des Stifts Bassum ist bestätigt worden. — **Preußen:** ernannt: der Reg-

Rath Pietsch in Erfurt zum Geh. ORechnungs- und vortragenden Rath bei der ORechnungskammer. — **Oesterreich:** ernannt: der k. k. Rath Graf Lazansky zum wirkl. Reg. Rath bei der allg. Hofkammer; der Prof. des römischen Civilrechts und des Kirchenrechts an der Universität Lemberg, Dr. A. Haimberger, zum App. Ger. Rath bei dem galizischen Appellations-Gericht.

Alle Bestellungen auf die Allg. Zeitung außerhalb Augsburg bittet man bei den auf jeder Nro. der Zeitung bezeichneten resp. Postämtern, in Frankreich bei Hrn. Alexandre, Brandgasse Nro. 28, in Straßburg zu machen. — An die Redaction oder die Expedition gerichtete Bestellungen können nicht berücksichtigt werden.

Verlag von **J. Scheible** in **Stuttgart** und durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

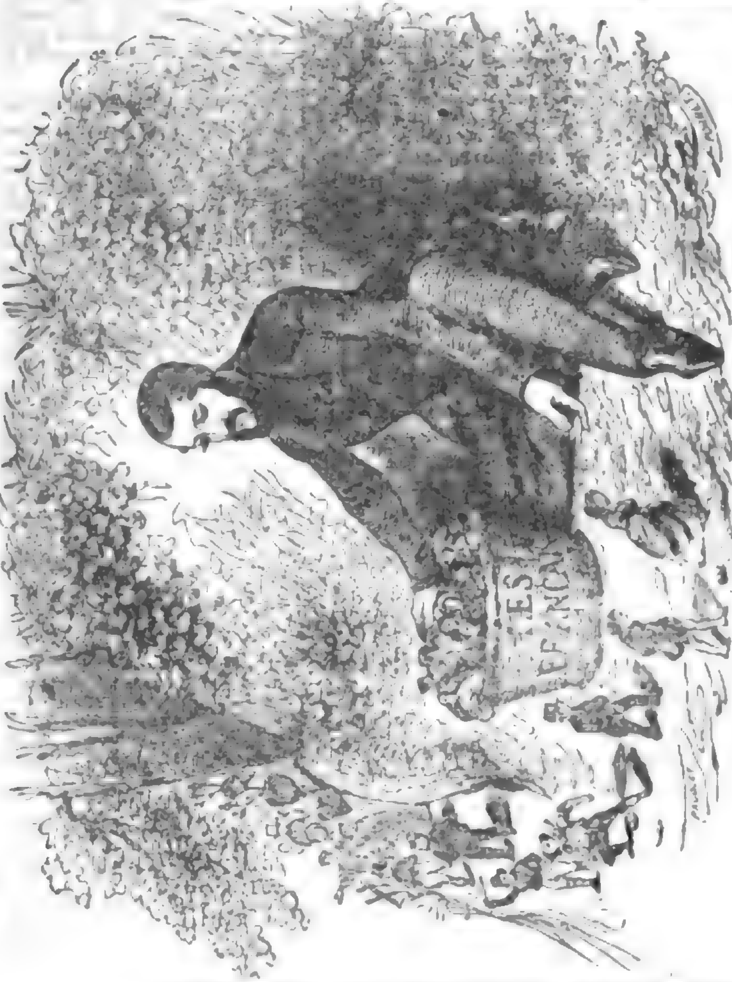
Das kleine Universum

für Erd-, Länder- und Völkerkunde.

In Stahlstichen. Mit blühendem Texte begleitete Darstellungen der Schönheiten der Erde.

Zwölf Stahlstich-Blätter, elegant geheftet für nur **24** kr. oder **6** gGr.

(Ein Preis, der nur bei Berechnung auf die höchste Verbreitung denkbar ist!)



Die

Franzosen der neuesten Zeit.

Prachtwerk mit etwa 200 Holzschnitten.

Eine Sittenschilderung von den ersten Schriftstellern Frankreichs.

So eben **vollständig** in 48 Lieferungen.

Preis 9 fl. 36 kr. oder [illegible] Thlr.

Erläuternder Atlas zum

Conversations-Lexikon der Gegenwart.

Vollständig in 80 Blättern, im Format dieses Lexikons. 6 fl. 24 kr. oder 4 Thlr.

Gewiß jedem Besitzer dieses Werkes willkommen, da er die in demselben enthaltenen biographischen, geographischen, technologischen &c. Artikel durch prachtvoll und präcis ausgeführte Portraits, Facsimiles, Karten, Städteplane, Ansichten, Maschinen &c. aufs Schönste und Zweckmäßigste begleitet. Dieser Atlas bildet einen eigenen artistischen Band; es sind die 80 Blätter aber auch zugleich so eingerichtet, daß sie betreffenden Ortes eingebunden werden können.

[90] In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Pädagogische Reise durch Deutschland
im Sommer 1835,
auf der ich eilf Blinden-, verschiedene Taubstummen-, Armen-, Straf- und Waisen-Anstalten
als Blinder besucht
und in den nachfolgenden Blättern beschrieben habe.

J. G. Knie,
Oberlehrer der schlesischen Blinden-Unterrichts-Anstalt.

Mit einem Vorwort
von
Wolfgang Menzel.

gr. 8. Preis 2 fl. 24 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr.

Das Werk füllt eine fühlbare Lücke unsrer Litteratur aus, indem es eine Statistik der deutschen Blinden-Anstalten gibt. Abgesehen von dem Werthe, den es in dieser Beziehung für Administrativbehörden, Wohlthätigkeitsvereine und Pädagogen hat, erhält es ein ganz besonderes Interesse durch den Reisebericht des Verfassers. Von früher Kindheit an blind, besitzt Herr Knie gleichwohl eine seltne wissenschaftliche Bildung, Gewandtheit in allen Lebensverhältnissen und eine Lebhaftigkeit, wie sie bei Blinden ganz ungewöhnlich erscheint. Von diesen Eigenschaften unterstützt, durfte er es wagen, ganz allein ohne irgend eine schützende Begleitung, außer der zufälligen im Eilwagen, Deutschland zu durchreisen, und es glückte ihm, sich überall schnell zu orientiren und sogar Manches mit geschlossenen Augen zu bemerken, was dem Sehenden entging.

Stuttgart und Tübingen, Februar 1841. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

[1514] So eben erschien bei **J. D. Sauerländer in Frankfurt a. M.** und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gedichte
von
Friedrich Rückert.
Auswahl des Verfassers.

Ein Band von 47 Bogen mit dem Bildniß und Facsimile des Verfassers, geh. 1 Rthlr. 18 gr. od. 3 fl. — in Sarsinet gebunden 2 Rthlr. od. 3 fl. 36 kr.

Gediegene, vom Dichter selbst mit Sorgfalt veranstaltete Auswahl, bequeme Anordnung, eleganter und correcter Druck, Wohlfeilheit des Preises — versehen mit diesen Eigenschaften wird unsere Ausgabe allen Anforderungen Genüge leisten, und zu einem Volksbuch werden gleich Schillers und Uhlands Gedichten.

[1587] Bei **Karl Winter** in **Heidelberg** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Dr. J. L. Diehl, anatomischer Atlas der gerichtlichen Praxis zum Gebrauche bei Legaluntersuchungen für Aerzte und Richter. Zweite verbesserte und vermehrte Ausgabe.

Schwarz . . . . 1 Thlr. 16 gr. oder 3 fl.
Illuminirt . . . . 3 Thlr. 8 gr. oder 6 fl.

Dieser Atlas hat den Zweck von Gerichtsärzten benutzt zu werden, um wichtigere Verletzungen hinsichtlich ihrer Art und ihres Umfangs durch Einzeichnung in die eine oder die andere Tafel genauer zu versinnlichen, als dieß im Wege schriftlicher Darstellung geschehen kann. Ueber seine Brauchbarkeit hat sich schon Hr. **G. R. R. Mittermaier** in einem vorgedruckten Briefe aufs günstigste ausgesprochen, dieselbe ist aber auch dadurch bereits thatsächlich anerkannt worden, **daß sowohl das großherzogl. badensche hohe Justizministerium in einem Rescript vom 3 März l. J. sämmtliche Gerichtsärzte des Großherzogthums zur Benutzung dieses Atlasses aufgefordert und zum Ankauf auf Staatskosten ermächtigt hat, als auch den königl. würtembergischen Gerichtshöfen von Seiten des königl. Justizministeriums dessen Anschaffung ausdrücklich empfohlen worden ist.**

[1416] Im Verlage der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Weissagung der Libussa.
Historisches Gemälde
von **Ludwig Bechstein.**
Zweite Auflage.

2 Bände. 12. brosch. 3 Thlr. oder 5 fl. 24 kr.

Die ohnehieß so romantische Geschichte und Sagenwelt Böhmens hat aus der Feder des in neuerer Zeit so anerkannten Dichters gewiß für jeden Leser noch einen besondern Reiz.

Stuttgart. **Hallberger'sche Verlagshandlung.**

[1118] In unterzeichneter Verlagsbuchhandlung ist so eben erschienen, und wurde an alle soliden Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz verschickt:

Bericht über die kgl. bayer. landwirthschaftl. Centralschule zu Schleißheim im Jahre 1841, mit 5 lith. Abbildungen. gr 4. geh. Velinp. 16 gGr. oder 1 fl. 12 kr.

Landshut, am 31 Januar 1841.

v. Vogel'sche Verlagsbuchhandlung.

[1163-65] **Landgut-Verkauf.**

In einer geringen Entfernung der anmuthigen Gegend Starnbergs, von wo aus die prachtvollste Aussicht über den ganzen See und das bayer. und österr. Hochgebirge dem Auge sich darbietet, ist ein ganz arrondirtes Landgut, welches über 500 Tagwerk Aecker und Wiesen mit Einschluß der Waldungen in sich faßt, sammt Vieh und Fahrniß zu verkaufen.

Auskunft hierüber ertheilt die Expedition der Allg. Zeitung.

[1361-62] **Ein Hüttenbeamter,**

der schon in mehreren Etablissements zur vollkommenen Zufriedenheit sowohl in administrativer als technischer Beziehung Dienste leistete, und dem auch gegenwärtig die Leitung eines beträchtlichen Eisenhüttenbetriebs anvertraut ist, ist gesonnen seine gegenwärtige Stelle zu verändern und bietet auf diesem Wege Hüttenbesitzern seine Dienste an. Portofreie Anträge übernimmt aus Gefälligkeit Herr **A. Wildhack** in **Wien**, Alservorstadt Wittenburg-Gasse Nr. 8.

[1327-29] **Anerbieten.**

Ein thätiger Geschäftsmann, der über seine Vermögensumstände und Moralität die genügendsten Auskünfte durch achtbare Häuser zu ertheilen vermag, beabsichtigt die Besorgung der Geschäfte für Rechnung auswärtiger Häuser in Wien so wie für die österreichischen Staaten oder auch die Agentur von einem currenten Artikel ausschließlich zu übernehmen. Frankirte Briefe, unter Adresse P. P., befördert die Expedition der Allg. Zeitung.

[1206-9] **Bekanntmachung.**

Ich beschäftige mich ausschließlich mit Verkäufen von Consignationen, mit Commissionslagern, Lagerhaltungen und Incasso für hiesigen Platz und die Provinz, so wie für die Lausitz, Schlesien und angränzende Herzogthümer, welche Gegenden durch einen eigenen soliden Reisenden ich regelmäßig besuchen lasse und mir schmeicheln darf, bei meinen ausgebreiteten guten Bekanntschaften und gründlicher Geschäftskenntniß dem Vertrauen meiner Geschäftsfreunde durch prompte möglichst billige und rechtlichste Bedienung in jeder Beziehung entsprechen zu können.

Dresden, im März 1841.

G. H. Griesshammer.

[1168—70] **Mineralien-Sammlung zu verkaufen.**

Eine Mineralien-Sammlung von 5525 Stücken, größtentheils aus **Siebenbürgen, Ungarn, Deutschland,** auch aus **Skandinavien, Rußland, China, Amerika** u. s. w., worunter 282 St. Gold (meist von 4—8 Zoll) und 195 St. Tellur (meist von 5—10 Zoll), ist in **Pesth** zu billigen Bedingnissen zu haben.

Nähere Auskunft ertheilt die G. Heckenast'sche Buchhandlung in Pesth, durch welche auch vollständige Kataloge, mit Angabe der Classe, Größe und des Fundorts, unentgeltlich zu beziehen sind.

[1453] **Empfangs-Anzeige.**

Dem Einsender von Banknoten in einem Briefe ohne Unterschrift d. d. München, 20 März, der sich Schuldner m. l. f. M. nennt, dient die Anzeige des richtigen Empfangs. Ich glaube, den Namen Schuldner mit Geber vertauschen zu müssen, und sage um so mehr Dank, als diese Sendung ein wohlthuender Beweis eines dankbaren Herzens ist.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 24 kr., für das ganze Jahr 13 fl. 36 kr. des 24 fl. Fußes oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. C. Lachmann, London, 84 Great Portlandstreet, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend **Nr. 107.** 17 April 1841.

Uebersicht.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Spanien. — Großbritannien. Steigende Besorgniß wegen des Dampfboots President. — Frankreich. Beginn der Discussion über die außerordentlichen Credite für 1841. Unbestimmte Erklärung Guizots über die Verhandlungen mit den Großmächten. Zusammenstoß zwischen Humann und Thiers. Spaltung der radicalen Partei wegen der Befestigung von Paris. — Belgien. Rückblick. — Niederlande. Litterarisch-artistische Notizen. — Italien. Neapel. — Deutschland. München (Kunstbericht), Rastadt (der Festungsbau), Leipzig (Eisenbahnen), Hannover (Gerücht, daß das Amt Hameln dem Zollverband einverleibt werden soll). — Preußen. Französische Schrift über den Zollverein. — Oesterreich. — Türkei. Reschid zieht sich vorerst auf ein Gut unweit der Hauptstadt zurück. — Handels- und Börsennachrichten. (Schreiben aus Calcutta über die Bedeutung Indiens für den deutschen Handel.) — Beil. Ueber das Verhältniß zwischen der christlichen Ueberzeugung und den in den geologischen Briefen entwickelten Ansichten. — Einige Worte über die preußische Lausitz und Preußen. — Wien. (Birago.)

Datum der Börsen: London 10; Paris 12; Frankfurt a. M. 14 April.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Der Engländer, Hr. J. Combe, der einen Reisebericht über Amerika herausgegeben, macht folgende Schilderung von General Harrison, dem neuen Präsidenten der Vereinigten Staaten, den er im vorigen Jahre auf seinem Landsitz North-Bend am Ohio gesehen: „Er ist jetzt 67 Jahre alt, eher über Mittelgröße, von dünner vorwärts geneigter Statur. Sein Temperament ist nervösgallicht; sein Kopf lang, aber nicht breit. Die Vorderseite des Kopfs ist länger und höher, als gewöhnlich; die Organe der Beobachtung sowohl als der Reflexion alle wohlentwickelt. Ebenso schien mir die moralische Region des Schädels im Allgemeinen gut formirt. (Galls Kraniologie steht bekanntlich in England zur Zeit in besserem Ansehen als in Deutschland.) Das Auge ist lebhaft, das Gesicht das eines Denkers; überhaupt deutet seine ganze persönliche Erscheinung mehr auf einen wissenschaftlichen Mann oder Litterator, als auf einen militärischen Befehlshaber. Seine Wohnung enthielt die deutlichen Anzeichen sehr bescheidener Glücksgüter, ja der Armuth; indessen seine Manieren waren die eines Weltmannes, der sich in der besten Gesellschaft bewegt. Er hatte in die Stille seines Pachthofes in North-Bend ganz den Gentleman mitgebracht."

Spanien.

Madrid, 4 April. Kürzlich sind hier zwei französische Mineralogen angekommen, welche im Auftrag von Aguado und Comp. den mineralischen Reichthum des Landes vom Cap de Palos (an der Küste von Murcia) bis zur Sierra de Gada untersuchen sollen. Es heißt, dieser Gesellschaft stehe zum Ankauf von Bergwerken und zur Anlegung von Schmelzwerken ein Capital von 25 Mill. Fr. zu Gebote.

Großbritannien.

London, 10 April.

Die amtliche Gazette enthält jetzt die Anzeige, daß Admiral Sir Robert Stopfort zum Gouverneur des Greenwich-Hospitals, an die Stelle des verstorbenen Admirals Fleming, ernannt ist.

Die torystischen und ministeriellen Journale sind fortwährend in heftigem Hader über Cap. Elliot und seine Friedenspräliminarien. Der Globe bemerkt zuletzt, die Tadler des Vertrags plädirten nur die Sache der Opiumhändler; aber nicht im Interesse dieser und ihres unerlaubten Handels habe England an China den Krieg erklärt, sondern um die von ihnen verletzte Nationalehre zu rächen und für die Zukunft den rechtlichen Handel gegen Belästigung und Spoliation zu schützen. Dieser Zweck sey erreicht, und darum sey auch das Publicum im Allgemeinen mit dem Resultat zufrieden.

Die Dublin Evening Post vom 8 April enthielt eine Notiz aus Cork vom 7, wornach ein großes Dampfboot, das man für den President hielt, Tags zuvor spät Abends an der irischen Küste vorüber nach dem St. Georgscanal zusteuernd gesehen worden wäre. Allein in diesem Falle hätte dasselbe spätestens am 7 Abends in Liverpool eintreffen müssen; gewiß aber ist, daß bis zum 9 Abends noch die ängstlichste Ungewißheit über das Schicksal des vermißten Schiffs in Liverpool herrschte. Die Versicherungen für dasselbe sind bis auf 40 Guineen Prämie gestiegen. In der Stadt Chichester ist man zumal beunruhigt durch die Erwägung, daß Lord Fitzroy Lennox, des Herzogs von Richmond zweiter Sohn, der von seiner Garnison in Canada auf Urlaub nach England zurückkehren wollte, sich wahrscheinlich an Bord befindet oder befand; man fürchtet, der junge Edelmann könnte mit den an Bord befindlichen Plebejern im Schiffbruch umgekommen seyn. Einigermaßen beruhigend wirken die öffentlichen Versicherungen mehrerer Engländer, welche früher mit dem President gereist, daß er in jeder Hinsicht eines der bestgebauten Dampfboote sey. Eine Vermuthung ist, er dürfte entweder nach New-York umgekehrt seyn oder sich nach Bermuda gewendet haben. — Am 8 April ging der Great Western, der umfassende Reparaturen erhalten, mit 43 Passagieren an Bord von Bristol nach New-York ab. Ein Expresser aus London, der ihm die Nachrichten aus China mitgeben sollte, traf um zwei Stunden zu spät ein.

(Globe.) Capitän Denman, Befehlshaber der Kriegsbrigg „Wanderer," blokirte neun Monate hindurch den Fluß Gallinas, in der Nähe von Sierra Leone, an der westafrikanischen Küste, und zwar mit größtem Erfolge; über 15,000 Neger wurden sonst jährlich von der dortigen Küste entführt, in jenen neun Monaten aber wurden von 11 Sklavenschiffen, welche dort er-

schienen, 7 genommen, 3 in die Flucht gejagt, und nur einem gelang es, seine Ladung von Schwarzen einzunehmen. Im Verein mit dem König des benachbarten Bezirks machte Capitän Denman einen Angriff auf die acht portugiesischen, spanischen und französischen Sklavenfactoreien in jener Gegend, welcher mit der Zerstörung derselben und der Befreiung von 1000 Negern endete; jener König nahm das Eigenthum der Factoreien in Besitz.

Aufsehen in der aristokratisch-klerikalischen Welt erregt der Fall des hochwürdigen William Cuckburn, eines Schwagers von Sir R. Peel, welchen der Erzbischof von York wegen Simonie seiner Dechanei in der Stadt York entsetzt hat. — Ein eben verstorbener Bruder des Dichters Cowper hat sein Vermögen dem Zweck gewidmet, „den Einflüssen des Papismus in England entgegenzuwirken."

Der Urheber der im Windsorschloß verübten Diebstähle hat sich in Windsor selbst ausgeliefert, und ist unter Bedeckung nach London gebracht worden. Er heißt Losgrove, und soll durch seine Aussagen noch andere Personen compromittirt haben, gegen welche jetzt ebenfalls Haftbefehle erlassen sind. Von dem Gestohlenen hat man nichts wieder erhalten.

Frankreich.

Paris, 12 April.

Die Ankunft JJ. belgischen Majestäten in Paris soll wieder auf unbestimmte Zeit verschoben seyn; dagegen soll Prinz Joinville nächstens nach Brüssel reisen. Der Herzog von Nemours hat sich am 8 April zu Toulon an Bord des Dampfboots Grondeur nach Algier eingeschifft.

(Commerce.) Am Gründonnerstag fand im Schlosse die große Ceremonie der Fußwaschung statt, welcher der ganze Hof beiwohnte. Dieß war seit 1830 das erstemal, daß diese Feier wieder stattfand.

Graf Montalembert erklärt öffentlich, daß er seit mehreren Monaten in keiner Verbindung mehr mit dem Univers, dem Blatte des der gegenwärtigen Dynastie anhängenden Theils der katholischen Geistlichkeit, stehe.

(Constitutionnel.) In diesem Augenblick bildet sich eine zahlreiche Commission aus Bürgern von allen gesellschaftlichen Stellungen, um für ewige Zeiten ein Seelenamt für den Kaiser zu gründen, das in allen Kirchen der Hauptstadt gehalten werden soll. Wir werden bald die Namen der HH. Commissarien zum Empfang der Subscriptionen, die nicht unter 1 Fr. betragen dürfen, bekannt machen.

Dem Sémaphore zufolge wird der Proceß der am 24 März in Marseille Verhafteten bei dem k. Gerichtshof von Aix verhandelt werden. Der Rath Gabrielli ist in Marseille angekommen, und hat bereits die hauptsächlichen Verschwornen verhört.

Dem Courrier français zufolge ist die Regierung gegenwärtig mit Erwägung eines von einem Hrn. v. Stockmar vorgelegten Entwurfs zur Colonisirung von Afrika beschäftigt. Es handelt sich dabei von 3000 Schweizer Colonisten, die in der Gegend von Bona in befestigten Dörfern sich niederlassen sollten.

Man schreibt aus Scherschell in Nordafrika vom 26 März: „Am 16 wurde ein Desertionscomplot von etwa 50 spanischen und italienischen Soldaten der Fremdenlegion entdeckt. Die Truppen erhielten Befehl, auf jeden zu feuern, der die Vorposten überschreite. Am 23 fiel eine Abtheilung der Chasseurs d'Afrique in einen Hinterhalt. Vier von ihnen wurden getödtet, sieben verwundet. Auf Seite der Feinde fielen zwei Araber; bei einem derselben fand man eine deutsch und französisch geschriebene Proclamation, wodurch unsere Truppen zum Ausreißen aufgefordert werden. Der Kampf fand in einer Schlucht statt, in der Nähe eines Marabuts. Am 24 zeigten sich die Araber, ermuthigt durch den Abgang von 500 Mann von der Fremdenlegion nach Dschidschelli, in der Ebene. Das Blockhaus Walée feuerte auf sie, und die Nationalgarde griff zu den Waffen. Am folgenden Tag griff der Feind die Wasserleitung an, wurde aber in die Flucht getrieben."

∸ **Paris**, 12 April. Die Deputirtenkammer beschäftigt sich heute mit den Ergänzungscrediten für 1841, die noch von dem Cabinet vom 1 März herrühren. Es handelt sich von bedeutenden Summen, die größtentheils zur Errichtung neuer Regimenter aller Waffengattungen verwendet worden seyn sollen; die Commission hat einen Theil dieser Ausgaben mißbilligt und auf Verwerfung einiger derselben, im Betrag von circa 9 Millionen Francs angetragen; man führt insbesondere Klage darüber, daß man nicht, statt neue Regimenter zu bilden, die ältern an Mannschaft verstärkt hat, wodurch die bedeutenden Ausgaben des Stabes der neuen Regimenter erspart worden wären. Alle Anhänger der HH. Thiers und Barrot haben sich das Wort gegeben, heute pünktlich zu erscheinen, damit nicht wieder ein Unfall sich ereigne, wie mit den 6000 Fr. für Hrn. Capo de Feuillide. Allem Vermuthen nach wird, sowohl aus diesem Grunde als weil das Cabinet, einer hohen Person wegen, nichts gegen diese Ausgaben sagen oder thun will, die Billigung der Credite keinen Anstand finden.

** **Paris**, 12 April. In der heutigen Deputirtenkammersitzung begann die Discussion über die Ergänzungs- und außerordentlichen Credite von 1841. Der legitimistische Herzog v. Valmy warf dem Ministerium vor, es betreibe die Bewaffnung Frankreichs nicht im Ernst; es trete vielmehr in die Conferenz wieder ein, und billige so alle gegen Frankreich von den vier Mächten des Juliusvertrags durchgesetzten Resultate. Hoffentlich erkläre sich das Ministerium, wie weit es sich auf dieser Bahn eingelassen habe, und welche Mittel Frankreich besitze, seine Interessen und gerechten Forderungen geltend zu machen. Hr. Guizot antwortete, eine Unterhandlung sey allerdings eingeleitet, deren Zweck sey, der Europa und Frankreich durch den Vertrag vom 15 Jul. bereiteten schwierigen Lage ein Ende zu machen. Werde der Zweck, den sie sich vorsetze, erreicht, so werde sie zwei Resultate haben: Frankreich die Stelle wieder einnehmen zu lassen, die ihm gebühre, ohne es Acten zuzugesellen, an denen es nicht Theil genommen; dann den allgemeinen Frieden zu befestigen, ohne Frankreich irgend zu nahe zu treten. Je mehr Werth aber die Regierung auf diese Unterhandlung lege, desto mehr sey es ihre Pflicht, nichts darüber zu sagen, wodurch sie compromittirt werden könnte. Er umgehe die Discussion nicht, er vertage sie nur, hoffe aber noch vor Ende der Session offen über alle Punkte sprechen zu können. Hr. Berryer fand erklärlich, daß man in einer so ernsten Frage große Discretion beobachte; indessen würden dem Lande die schwersten Lasten auferlegt, Millionen auf Millionen gehäuft; dieß dürfe dem Steuerpflichtigen nicht ohne alle Erläuterungen aufgebürdet werden. Bis diese gegeben würden, trage er darauf an, aus dem vorliegenden Entwurf die Entscheidung über alle Kriegsausgaben zu vertagen. Hr. Guizot entgegnete, schon in der Commission habe er bemerkt, daß die Haltung Frankreichs, seine Bewaffnungen, die von der Kammer votirten Credite viel zum Erfolge der Unterhandlungen beitragen, daß fast Alles von der Einigkeit der Kammer mit der Regierung abhänge. Deßwegen habe die Commission nichts an dem Zustand der militärischen Streitkräfte, an ihrer Permanenz geändert. Werde wohl die Kammer die Haltung, die Kraft der Regierung ändern wollen? (Beifall.) Hr. Berryer protestirte nun gegen den Gedanken, als wollte er Frankreich in minder imposanter Haltung sehen. Hr. Gonin

ging in financielle Details ein, um zu beweisen, daß die Minister des 1 März den öffentlichen Schatz keineswegs in so kläglicher Lage gelassen hätten, wie man ihnen sogar amtlich auf der Tribune vorgeworfen habe. Der Finanzminister Hr. **Humann** bemerkte hiegegen, er habe nie gegen das Cabinet des 1 März polemisiren, sondern nur die Resultate der Finanzlage darlegen wollen, was die Pflicht ihm geboten habe. „Die bis zum 29 Oct. 1840 quittirten außerordentlichen Ausgaben waren allerdings nicht sehr bedeutend; sie waren zum Theil durch die Reserve gedeckt. War man aber im Stande, alle Engagements zu erfüllen? Die fünfprocentige Rente war auf Pari gefallen. Die Errichtung von 12 neuen Regimentern belastete das Budget für immer mit 40 Millionen." Hier berührt der Minister die eingegangenen Contracte, er stellt die Einnahmen den Ausgaben gegenüber, und zeigt, daß man sich ein furchtbares Deficit bereitete. „Nach meiner Ueberzeugung (rief er aus) täuschte sich das Ministerium des 1 März über seine Entwürfe, wie über seine Ressourcen. Um einen Krieg gegen ganz Europa auszuhalten, **müßte man vor Allem eine Dictatur errichten** (Lärm); das war die erste Bedingung des Kampfs." (Unterbrechung. Tumult.) Hr. **Thiers** spricht seine Verwunderung aus, daß man auf der Tribune verkünde, Frankreich könne einen großen Krieg nicht ohne Dictatur führen. Das sey immer wieder die alte Klage über den Zustand im Innern, die Bewegung der Parteien. Man übertreibe die Ausgaben, um bei neuen Wahlen den Wählern zurufen zu können: wir haben das Land gerettet! Und dazu proclamire man im Angesicht Europa's, die Finanzen seyen erschöpft! Ein schönes Mittel, sich Achtung zu verschaffen! Die Loyalität würde fordern, zu gestehen, daß man in die europäische Allianz zurückgetreten sey; die Loyalität würde fordern, zu gestehen, daß das angebliche Deficit von einer Milliarde nicht bestehe. — Der Redner war daran, dieß financiell auseinanderzusetzen, als die Post abging.

♀ **Paris**, 10 April. Die Berathung des Gesetzes der Fortificationen hat vollkommene Brüche zur Sprache gebracht, deren Risse vor der letzten Trennung verborgen waren. Die bedeutendsten Spaltungen sind besonders in zwei Richtungen erfolgt: in der dynastischen Partei, wie in der republicanischen; auch die sogenannte liberale oder Oppositionspartei hat ihre Brüche bekommen, aber auf weniger eclatante Weise. Wir wollen sie der Reihe nach durchgehen. Der **National** hat sich ganz und gar mit zwei Abtheilungen der republicanischen Partei überworfen: erstens mit den Communisten oder Demagogen; weil Volksaufstände zu Paris von jetzt an radical unmöglich werden, wegen der ungeheuern Truppenüberschwemmung in der Nähe der Hauptstadt während der Festungsbauten; das fühlen die Emeutiers tief, und deßhalb wüthen sie über den National; sie sind auf lange aus dem Felde geschlagen. Zweitens hat sich der National ganz und gar mit der civilistischen Partei der Republicaner überworfen, mit den durch amerikanische Ansichten tingirten. Cormenin wollte schon eine seiner brennenden Broschüren gegen das Befestigungsgesetz unter das Volk schleudern, und es wäre vielleicht damit in der Masse der Bevölkerung von Paris, unter einem Theil der Nationalgarden zu Regungen und Wallungen wider das Gesetz, wenigstens zu Petitionen gekommen, als ihn der Eifer, mit welchem der National die Sache der Befestigungen betrieb, und die Art, wie Arago sich für dieselbe aussprach, oder auch wie Laffitte, durch Arago und National influencirt, entschieden schien, stutzig machte, so daß er einhielt mit seiner Feder, um nicht einen gewaltigen Riß durch die ganze republicanische Partei hindurch zu bewirken. Der National, als Repräsentant der militärischen und ehrgeizigen Ideen der Republik, an die sich Bonapartische Erinnerungen schließen, drang durch; hinfürder wird er gezwungen seyn, in seiner eigenen Partei die Demagogen, welche ihm keine Ruhe gönnen werden, so wie die civilistischen Tendenzen der HH. Joly, Garnier-Pagès und anderer Deputirten der äußersten Linken zu bekämpfen. Es fragt sich nun, ob er zu einer Organisation seiner republicanisch-militärischen Ansichten in der Armee und der Nationalgarde mit der Zeit gelangen kann oder nicht; ob er sich mit Träumen schmeichelt, oder wachend handelt. Jener Theil der Anhänger der Dynastie, welcher den Legitimisten näher stand, und dessen Häupter, die HH. Molé, Pasquier, Mounier und, zum Theil wenigstens, Decazes, ist, den militärischen Tendenzen entgegen, so wie dem Doctrinalismus abhold, in beiden Kammern aus allem Antheil an der Regierung herausgeschlagen; auch sollen sich die absolut dynastisch Gesinnten der Militärpartei sehr bitter über diese Männer erklären; sie haben, wie man sagt, mit dem Hof gebrochen, indem das Gesetz besonders von der Dynastie ausgegangen ist, und als ein sine qua non ihrer Selbstständigkeit und Unabhängigkeit betrachtet worden. Obwohl diejenigen Doctrinärs, welche dem Hrn. Guizot treugeblieben, und nicht zum Hrn. Thiers abgefallen sind, gemeine Sache gemacht haben, im dynastischen Sinne mit den militärischen Tendenzen zu Gunsten des Gesetzes, so ist doch das entschiedene Friedenssystem des Hrn. Guizot, gestützt auf den persönlichen Hang der Ansichten einer allerhöchsten Person, im vollkommenen Widerspruch mit den Tendenzen des Hrn. Thiers, welche auf eine Recrudescenz Napoleonischer Plane, nicht zur Eroberung außerhalb, aber zur Befestigung der Gränzen innerhalb des Rheins hinauslaufen. Trotz dessen bildet die Partei des Hrn. Thiers keine feste Stellung. Die doctrinellen Elemente, welche sie in sich aufgenommen hat, sind ihrem Geiste fremd, und die Oppositionselemente des Hrn. Barrot, denen sie sich annähert, sind ihr zu unpraktisch; man kann also mit Wahrheit sagen, daß das Gesetz in seiner Discussion mehr gethan hat, als bloß Auflösungen der alten Parteien zu constatiren; es liegen in ihr Anlagen neuer Combinationen, welche aber sich nur gestalten können durch die neuen in Frage stehenden Wahlen. Die Wetten sind offen zwischen denen, welche behaupten, ein allerhöchster Wille sey einer Auflösung der Kammer entgegen, und denen, welche meinen, das Ministerium werde es durchsetzen, zur Bildung einer neuen compacteren Majorität.

Belgien.

⚜ *) Als 1830 die französische Revolution der constitutionellen Bewegung in Europa einen neuen Aufschwung, eine festere Richtung gab, ließen vielfach aufgeregte Besorgnisse und Hoffnungen glauben, diese große Katastrophe würde allgemeine Erschütterungen nach sich ziehen. Viele Leute sprachen nur von wankenden Thronen, alten verdrängten Dynastien, umgestürzten Monarchien und neuen Institutionen nach Art der durch die Julirevolution in Frankreich errichteten. Nach einigen einzelnen Versuchen von Unordnung und Zerstörung ward die Ruhe wieder in Europa hergestellt, und die Hoffnungen der einen, wie die Besorgnisse der andern zeigten sich als Truggebilde. Nur der Gedanke eines französischen Einflusses auf die Nachbarländer, der Glaube an das Vorhandenseyn einer großen Propaganda, die sich über alle Theile der Erde erstreckt, hat nie ganz vernichtet werden können. Er hat sich überall hin ausgebreitet,

---

*) Der Redaction ward von ihrem unter dem Zeichen der Lilie schreibenden Correspondenten obige Mittheilung (in französischer Sprache) schon Anfangs März zugesandt; eine augenblickliche Ueberhäufung mit anderem Stoffe, veranlaßt durch die größern politischen Begebenheiten, ließ den Abdruck verschieben, bis die neueste Gestaltung der Dinge in Belgien es wünschenswerth erscheinen ließ, die verschiedenen Stimmen über die dortigen Zustände zu sammeln.

und die ihm anhängen, versuchen, des augenfälligen Widerspruchs ungeachtet, alle Ereignisse seit den letzten zehn Jahren hieraus zu erklären. Aber die Revolutionen in Polen, Portugal, Spanien und Italien, die einzelnen Lärmversuche in Deutschland haben diese Völker mit großer Gleichgültigkeit, ja einige sogar mit entschiedenem Widerwillen gegen die trügerischen Versprechungen und den gefährlichen Einfluß eines Landes erfüllt, das sie nur in hochtönenden Phrasen von der Rednerbühne herab beschützen konnte.

Eine einzige Nation war so schnell, so glücklich, so vollständig in der Veränderung, die sie in ihrer Regierungsform vornahm, sie hat so gut die Mäßigung anzuwenden gewußt, die einzige gute und achtbare Seite der Juliusrevolution, daß sie allen Anhängern des französischen Propagandenwesens als eine unverwerfliche Probe ihrer Theorien, als die Apotheose ihres Princips erschien. Man hat seitdem die Behauptung aufgestellt, die belgische Revolution sey eine Tochter der französischen, und folgerte daraus durch eine Reihe von sophistischen Corollarien, daß Gemeinsamkeit der Interessen, Sprache und Religion beide Völker, Belgier und Franzosen, immer enger vereinigen müsse. Man berief sich auf die Zeit des Kaiserreichs, um zu Gunsten einer Vereinigung beider Nationen zu sprechen, und kam endlich zum Schluß, daß alle Belgier gern Franzosen werden möchten, weil viele Franzosen Belgien gern hätten.

Nun gehört aber die Juliusrevolution ausschließlich diesem Jahrhunderte, oder wenn man höher aufsteigen will zu ihrer ersten Quelle, so schöpfte sie ihre Macht aus der Unfähigkeit der vier letzten Könige und ihre Grundsätze aus den Principien von 1789. Sie ist also ihrer ganzen Grundlage nach von der belgischen Revolution verschieden, welche historisch, Jahrhunderte alt, dem Boden entstammend und eng an ihn gekettet, alte Privilegien, Municipalfreiheit, provinciale Trennung, die Decentralisation verlangt; kurz alles, was Belgien seit 400 Jahren gegen jede Regierung vertheidigt hat, die ihre Gewalt überschreiten wollte. Belgien hat in dieser Beziehung wieder errungen, es besitzt, was Frankreich nicht einmal dem Namen nach mehr kennt.

Die Nationalität Belgiens ist sehr scharf ausgesprochen, verschieden von allen Ländern, die es umgeben; man darf es mit keinem von ihnen zusammenwerfen. Seine Geschichte, mit der es durch seine Privilegien engverknüpft ist, seine Traditionen, die noch in den Familien jener mächtigen Bürgermeister und Schöffen der großen Städte Flanderns und Brabants leben — alle seine materiellen und geistigen Interessen, seine glückliche geographische Lage als Stapelplatz für Mittel- und Osteuropa, bewirken, daß die Belgier wünschen müssen, von jeder Bewegung, jedem Nachbareinfluß getrennt zu seyn; sie wollen nur Belgier bleiben und verlangen eben so wenig Franzosen zu werden als sie Spanier oder Holländer seyn wollten.

Dieser Wille ist wohl begründet, allgemein verbreitet. Es ist ihre Ueberzeugung, ihr Glaube, an dem sie wie an der Religion ihrer Väter halten. Vergeblich würde man versuchen, sie ihm untreu zu machen — es ist der Stempel ihrer Nationalität. Auch sind es nur einige Fabricanten des Hennegau, in der Nähe der Norddepartemente, die an eine Vereinigung Belgiens mit dem großen centralisirten Körper denken, der das heutige Frankreich ausmacht, welches in der Hauptstadt lebt, leidet und stirbt. Wohl besteht eine antinationale, antihistorische, antibelgische Partei, eine Partei der Centralisation, der Nachäffung, die alle Unterschiede aufheben und vernichten will, und sich nur, wenn man so sagen darf, in der Dämmerung gefällt, die nicht völlig im Dunkel, und doch auch nicht im Licht steht, welche schmeichelt um besser zu unterjochen. Diese Partei wünscht nicht die Vereinigung Belgiens mit Frankreich und ist doch die französische Partei. Sie bemüht sich, Belgien seiner Institutionen zu berauben, die ihm seine Eigenthümlichkeit, eine unterscheidende Nationalität geben; sie möchte es unter eine dem heutigen Frankreich abgeborgte Form bringen, wodurch Belgien ein kleines Julius-Frankreich würde, mit seinen innern Krämpfen, seinen zahlreichen Parteien, die einander schroff entgegen stehen und doch bereit sind, vorübergehend die thörichtsten Verbindungen einzugehen; mit seinen Ministern von wenigen Tagen, seinem Feilschen um Plätze, seinem übertriebenen Aufwande, seinem Uebergewicht der Städte über das Land, der Unbedeutenheit des Clerus und vor Allem mit jener Centralisation, welche in der Hauptstadt alle Lebenskeime des ganzen Landes vereinigt. Diese Partei, welche ihrem Vaterlande das Gift einflößen will, das Frankreich in langem, schmerzlichem Todeskampfe verzehrt, ist die Partei, welche gegenwärtig die Regierung leitet, und von der einige Mitglieder durch eine verabscheuungswürdige Nachsicht gegen die Plünderungen des Jahres 1834 die gemäßigte, achtbare und fromme Haltung der Erhebung eines Volkes beschmutzt haben, welches seine Macht nicht mißbrauchte, nachdem es eine vom Auslande ihm aufgedrungene Regierung abgeschüttelt hatte.

Wenn einige im April 1840 (in der Angelegenheit von van der Smissen) begangene Fehler den Führern dieser Partei den Weg zur Macht bahnen konnten, wenn sie durch eine mühsam erworbene Majorität, durch kluge dem Clerus gemachte Concessionen, oder durch eine sorgfälige Vermeidung jeder ernstern Debatte sich noch in der Leitung der öffentlichen Angelegenheiten erhalten, so darf man nicht glauben, daß sie das Vertrauen des Volkes besitzen, daß die Partei national ist. Sie ist es nicht, sie wird es nie seyn. Die Masse des belgischen Volkes, Wallonen wie Flamänder, kennt zu gut ihre wahren Interessen, ihren reellen, soliden Wohlstand, ihr inneres Glück, den blühenden Zustand der Provinzen, sie legt zu viel Gewicht auf die Erhaltung und Befestigung ihres socialen Gebäudes, um sich je Gedanken hinzugeben, die es in die fortdauernden Schwankungen politischer Ausbrüche und innerer Kämpfe versetzen würden. Sie wird nie das gefährliche Beispiel eines Nachbarvolkes nachahmen, das mitten in Stürmen und Bewegungen sich nur durch den breiten Raum erhält, den das Schwert seiner Könige ihm in der Karte Europa's zugewiesen hat. Belgien ist für solche Rolle nicht gemacht, und wenn heute die ganze Nation gefragt würde, ihre Antwort würde nicht zweifelhaft seyn. Das Ministerium kennt diese Stimmung, und vermeidet eben deßhalb alle bedeutenden Fragen. Es weicht einem offenen Kampfe der Principien mit seinen Gegnern aus, deren tägliche Angriffe es vielleicht weniger scheut, mit denen es sich aber nicht auf einem Gebiet einlassen mag, wo die ganze Nation sich zu ihren Gunsten aussprechen würde. Um die ganze Gestalt des Kampfes zu ändern, um den Gegner zu werfen, muß man die Vertheidigungslinie verlassen, die einzig vortheilhafte Stellung eines constitutionellen Ministeriums. Das weiß das jetzige Ministerium und fürchtet es. Aber nicht immer kann man es vermeiden, und wenn der Augenblick gekommen, wo die Masken fallen, wo alle jene großen in sich verbundenen Theile der Nation ihre Existenz bedroht sehen, werden sie sich von selbst um die Partei schaaren, welche allein ihre politische Sicherheit und moralische Garantie der Erhaltung des Bestehenden bietet. Sobald die Municipalitäten durch die Centralisation mit ihrer Vernichtung, das offene Land durch die (eine Bevorzugung der Städte bezweckende) Wahlreform mit Knechtschaft, die Geistlichkeit durch den französischen Geist mit Verlust ihres Einflusses bedroht werden wird — wird die Partei, welche die gemeinsamen Interessen repräsentirt und vertheidigt an die Spitze der öffentlichen Geschäfte gerufen werden. Wir wünschen, daß diese Zeit eben so nahe für Belgien sey, als die bevorstehenden Wahlen es zu versprechen scheinen (Junius

1841), und daß, wenn sie gekommen, ihre Blicke voll Vertrauen auf Deutschland gerichtet seyn mögen, das nie Besorgniß einflößen kann, mit dem es durch gemeinsamen Ursprung, durch die Erinnerungen der Vergangenheit und die Neigungen des Volks verbunden ist. Der nationalen und katholischen Partei aber, welche wir zum Wohl ihres Vaterlandes nothwendig glauben, wünschen wir, daß sie sich um einen Führer versammle, der nie durch propagandistische Umtriebe politischer oder nichtpolitischer Art einer Regierung zu nahe getreten ist, welche nichts mehr verlangt, als dieser fleißigen und loyalen Nation Achtung und Unterstützung zu gewähren.

Niederlande.

†† **Aus dem Haag.** (Litterarisch-artistische Notizen aus Holland.) An die vor einigen Monaten mitgetheilten Berichte über geistiges Wirken und künstlerisches Streben in Holland einige Notizen über die neuesten Erscheinungen anreihend, müssen wir vor allem Andern des rüstigen Fortschreitens der schätzbaren „Geschichte des Vaterlands" von Douchez erwähnen, von welcher bereits der 3te Band erschienen ist. Die Prinzessin von Oranien zeichnete den Verfasser auf sinnige Weise durch Uebersendung einer goldenen Feder aus. Ein großartiges geographisches Werk, welches den deutschen von Weiß, Wörl und Kausler an die Seite gestellt werden kann, hat Hr. F. Desterbecq in seinem „Neuen Atlas des Königreichs der Niederlande" herauszugeben begonnen, und schon zum guten Theil ausgeführt. Unter den Schriften über Reformations- und Litteraturgeschichte zeichnet sich „das zweite Jubelfest des Seminariums der Remonstranten zu Amsterdam" von Abraham des Armorie van der Hoeven durch einen Reichthum von Gelehrsamkeit, durch eine Masse auch die allgemeine Geschichte des Zeitraums beleuchtender Biographien und einen edlen, männlichen, classisch-gebildeten Styl aus. Hr. van Roesgen van Flos beschäftigt sich mit einem umfassenden Buche über das Ritterwesen, welches dem König Wilhelm II zugeeignet und in französischer Sprache zum Behufe allgemeinerer Verbreitung geschrieben wird. Unter den gelehrten Reisewerken in größerm Styl nehmen nicht nur für Holland, sondern in dieser Abtheilung von Litteratur überhaupt, „die Reiseerinnerungen aus dem Norden und Westen" des bereits früher angeführten Staatsraths J. van Gravenweert, welcher seit einer Reihe von Jahren die niederländische Litteratur als Publicist, Historiker und Dichter ziert, einen hohen Rang ein, und verdienen eine Uebersetzung ins Hochdeutsche. Bis dahin sind zwei Bände erschienen, und noch mehrere dürften binnen kurzem nachfolgen. Von Dichtungen sind „die Hymne an Gott für König Wilhelm II" von Clavareau, einem auch in Frankreich anerkannten Belletristen in Maestricht und Verfasser vieler schönen Lieder, Sagen und französischer Uebersetzungen derselben, so wie die Ode A. van der Hoopes bemerkenswerth. Auch der Roman wird immer lebhafter bearbeitet, und allerlei Producte, die dahin einschlagen, finden selbst in Deutschland durch Uebersetzungen Anklang. Ein Hr. de Betaz veranstaltet eine förmliche Bibliothek der ausgezeichnetsten holländischen Romane. Ebenso hat derselbe an eine Anzahl gehaltvoller und pikanter Criminalgeschichten aus Holland sich gemacht. Das Unternehmen einer „Kunstkronijk," welche nicht nur über alles im Gebiete der Kunst in dem Lande, so wie in dem strebniß- und schulverwandten Belgien Erscheinende, über Gemälde, Kupferstiche, Bildwerke, Galerien, Kunstausstellungen, Erfindungen rc. regelmäßige Berichte und vergleichende Rückblicke auf Aehnliches in den Nachbarstaaten, sondern auch Holzschnitte und Lithographien von vorzüglichen vaterländischen Kunstwerken zu liefern sich zur Aufgabe gesetzt hat, ist bereits, den schlimmen Prognostiken zum Trotz, vorwärts geschritten, unter der Hauptredaction des wackern F. van Ghert, und verdient mit Recht die öffentliche Aufmerksamkeit. Der neue König interessirt sich nicht minder lebhaft für die Kunst als sein Vorgänger in der Regierung, und es gehört zu den erhebenden Zeichen der Zeit, daß derlei Dinge selbst unter dem Drucke der financiellen Verhältnisse und dem System der Ersparungen keineswegs leiden, und das, was in dieser Hinsicht gethan wird, der allgemeinen Billigung sicher ist, da kein loyaler Holländer es vergißt, was seinem Vaterlande in der Geschichte einst mit zum Ruhme verholfen. In der schönen Gemäldesammlung des königlichen Pavillons zu Haarlem, einer Art Nationalgalerie, welche bloß die neuern Leistungen umfaßt, während das berühmte königl. Museum im Haag den Werken der ältern Schulen und Meister gewidmet bleibt, ist an die Stelle des Hrn. Steengracht van Oostkapelle Hr. Mazel vor kurzem erst durch einen königl. Befehl zum Conservator ernannt worden. Ersterer erhielt seinen Abschied unter schmeichelhaftester Verdankung vieljähriger und auf sehr uneigennützige Weise geleisteter Dienste.

Italien.

* **Neapel**, 6 April. Die Frau Herzogin von Cambridge ist vorigen Sonnabend in Begleitung ihrer beiden Töchter und des Erbprinzen von Mecklenburg-Strelitz, des Bräutigams ihrer ältesten Tochter, nach Rom abgereist. — Vorige Woche starb hier der Marchese d'Andrea, Finanzminister, im Alter von 75 Jahren, plötzlich an einem Schlaganfall; seltene Kenntnisse und große Rechtlichkeit zeichneten ihn aus. Das Portefeuille wurde ad interim dem Ministerpräsidenten, Hrn. Pietracadella, übergeben, allein man vermuthet allgemein, daß Hr. Ferri, bisheriger Präsident della gran Corte de' Conti, ein Mann von anerkannten Verdiensten, zum Minister ernannt werde. — Heute Mittag wurden in der Kirche Pietro Majella die sieben Worte von Haydn von den Zöglingen des hiesigen Conservatoriums, unter der Leitung des neuen Directors, Maestro Mercadante, der gleichfalls aus diesem Institut hervorging, mit großem Erfolge ausgeführt. — Ihre Maj. die Königin fährt fort sich während ihres Wochenbetts der besten Gesundheit zu erfreuen.

Deutschland.

** **München**, 15 April. Ihre Maj. die regierende Königin, welche diesen Morgen nach Würzburg abgereist ist, gedenkt am 9ten Tage wieder in hiesiger Residenz einzutreffen. — Am 24 April wird am hiesigen Hofe die herkömmliche Feier des St. Georgenritterordens begangen. — Dem Vernehmen nach haben Se. Maj. der König geruht, die Ausstellung an der hiesigen Akademie der Künste, welche, jedes dritte Jahr am 12 Oct. statutenmäßig wiederkehrend, diesen Herbst stattgefunden hätte, bis zum Jahr 1844 zu vertagen. Da in diesem Jahr das neue lediglich für solche Zwecke bestimmte Gebäude seine Vollendung erreicht, so dürfte diese Ausstellung gleichsam als Einweihung desselben gelten, und nach einem dann sechsjährigen Zwischenraum ohne Zweifel eine reiche und gehaltvolle Sammlung von Kunstwerken darbieten.

△* **München**, 10 April. Während unter den Auspicien unseres kunstliebenden Monarchen alle Zweige der bildenden Kunst glänzende Triumphe feiern, könnte man vermuthen, daß die Theilnahme der Liebhaber an ältern Malerwerken nicht in gleichem Verhältnisse wachse. Doch ist dem nicht so. Se. kais. Hoh. der Herzog v. Leuchtenberg, Se. Durchl. der regierende Fürst von Thurn und Taxis, die HH. Grafen v. Arco und andere Kunstfreunde in Bayern beurkunden ihren Kunstsinn durch große Ankäufe, nicht bloß von lebenden Meistern, sondern auch älterer Bilder. So ist München allgemach ein wahres

Emporium für künstliche Kunstwerke geworden, und wir halten es für zeitgemäß, der Sammlungen zu erwähnen, welche Hr. Karl Waagen, früher selbst ausübender Künstler, nun mit großem Erfolge dem Kunsthandel ergeben, zur Ansicht ausstellt. Seinem richtigen Tact und klaren Kennerblick ist es gelungen, manches Werk von ausgezeichneter Schönheit aufzufinden. Gegenwärtig besteht seine Sammlung aus etwa 50 Bildern, die fast ohne Ausnahme entschiedenen ältern Meistern angehören, und schon deßhalb für den gebildeten Kunstfreund ein bestimmtes Interesse darbieten. Wir heben, als besonders ausgezeichnet, ein Porträt von Vincenzo Catena, Schüler Giov. Bellini's, den Grafen Raimund Fugger darstellend, hervor. Nach dem Urtheile der bewährtesten Kenner und Künstler kann dieses Bildniß den berühmtesten Porträts an die Seite gestellt werden. Die geistige Auffassung, die charaktervolle Malerei, die Bestimmtheit und Feinheit der Zeichnung machen bei der Schönheit des Mannes eine eben so überraschende als nachhaltige Wirkung auf den Sinn des gebildeten Betrachters. Ein anderes Werk von seltener Tiefe der Empfindung und Großartigkeit ist die Rückkehr des verlornen Sohnes, von Barbieri (Guercino); endlich zeichnen wir aus der italienischen Schule noch zwei Torreggianis, mehrere Canalettos der feinsten Art und einen G. da Santa Croce aus. Noch reicher ist Hrn. Waagens Sammlung an Niederländern. Ein Wilh. Van de Velde, ein im Gewittersturm scheiterndes Schiff, ist höchst poetisch componirt und von unübertrefflicher Technik. Von Clemens de Yonghe ist eine interessante, vielleicht einzige, Darstellung der alten London Brücke da, gemalt 1650, also zwölf Jahre vor dem großen Brande, ebenfalls ein Werk von trefflicher Ausführung. Wir erwähnen noch zwei Genre-Bilder ungewöhnlicher Größe von M. Molenaer, ein Hauptwerk des Simon de Vlieger, schöne Bildnisse von A. Copp, Van der Helst, C. du Jardin und Miereveld, deßgleichen Landschaften von H. Swanefeld, Van der Hulst und Van Huysum. Mehrere Gemälde sind aus dieser Sammlung bereits an das königl. Museum in Berlin, andere in den Besitz Sr. königl. Maj. von Würtemberg, Sr. kais. Hoh. des Herzogs von Leuchtenberg und anderer bedeutender Liebhaber übergegangen, wie denn erst kürzlich ein Salvator Rosa nach Berlin versandt wurde, der, nach dem einstimmigen Urtheile Sachverständiger, eines der vorzüglichsten Werke dieses Meisters ist und unter die Bedeutendsten gehört, welche man in Deutschland von ihm gesehen hat. Es ist erfreulich, zu bemerken, daß sich auf diese Weise der wahre Kunstgeschmack auch durch die Vermittelung intelligenter und betriebsamer Kunsthändler immer mehr ausbreitet.

** **Rastadt**, 14 April. Der österreichische General Graf Latour ist zum Chef der Commission ernannt, welche den hiesigen Festungsbau zu leiten hat. Seine Ankunft wird täglich erwartet. Ihn begleitet der Major von Eberle und einige andere österr. Officiere vom Geniecorps. Der Major v. Eberle war früher schon eines der tüchtigsten Mitglieder der Commission, welche mit Aufnahme und Entwerfung der Festungspläne beauftragt war. Von badischer Seite sind der Obrist und Chef des Generalstabs v. Fischer und der Zeughausdirector Köbel, zwei ebenso wissenschaftlich als technisch gebildete Officiere, zu Mitgliedern jener Commission bestimmt. Außerdem sollen mehrere jüngere badische Officiere und auch aus andern Bundesstaaten beigegeben werden, um bei der Ausführung dieses Baues ihre praktische Schule zu machen.

*† **Frankfurt**, 13 April. Brieflichen Nachrichten zufolge erregt die langsame theilweise Wegschaffung des Steindammes vor Biebrich bei den Bewohnern dieses nassauischen Hafenortes große Unzufriedenheit. — Gestern wurde unsere Kunstausstellung eröffnet. Bis jetzt sind erst etwa 150 Bilder ausgestellt, unter ihnen recht ausgezeichnete Gemälde von A. Achenbach, Rethel, Rustige, Morgenstern, Steinle, Prestel ꝛc. Die Sendungen der Düsseldorfer Schule werden noch erwartet.

Leipzig, 4 April. Leipzigs Zukunft ist vor allen deutschen Städten durch die hier zusammenlaufenden Eisenbahnen gesichert; es ist der Herzpunkt Deutschlands geworden, und sieht einer unberechenbaren Vergrößerung entgegen. Vorerst treffen hier zwei Bahnen zusammen, die in der Meinung des Publicums nicht gleiche Schätzung genießen; namentlich gibt es viele, welche der Leipzig-Dresdener Bahn Vorzüge vor der Magdeburger einräumen; wir wollen hier nicht alle Urtheile untersuchen und abwägen; selbst scheinbare oder wirkliche Mängel der einen oder andern Bahn bedingen ihre Zukunft nicht. Der Vorwurf, als ob die Magdeburger Bahn an Solidität der Bauart hinter der Leipzig-Dresdener zurückstehe, muß vorerst abgewiesen werden, da die dießjährigen Ueberschwemmungen nicht nur Eisenbahndämme, sondern feste Brücken u. dgl. an verschiedenen Orten zertrümmerten. Bei aller Meinungsverschiedenheit aber bleibt die Differenz der Actiencurse doch immer auffällig. Die Magdeburger Actien stehen seit dem October vorigen Jahres gewöhnlich über 10 bis 15 Proc. höher als die Leipzig-Dresdener; der Grund dieser Cursverschiedenheit beruht aber auf dem sichern Glauben, daß die Magdeburger Bahn eine lebhaftere Frequenz erlangen werde, und dadurch mehr Sicherheit als die Leipzig-Dresdener Bahn gebe. Freilich kommt noch hinzu, daß die Baukosten der Magdeburger Bahn weit unter der Summe stehen, welche die Ausführung der Leipzig-Dresdener Bahn gekostet hat. In 6 bis 8 Jahren wird man von hier aus Deutschland nach allen Himmelsgegenden per Dampf durcheilen, oder, zeigt sich die Anwendung der elektro-magnetischen Kraft vortheilhaft und sicher, auf Eisenbahnen durchfliegen; die Folgen sind dann unberechenbar; die politische Gestaltung Deutschlands wird an Conformität gewinnen, die Industrie einen nie geahnten Aufschwung nehmen. Dieser jungen, schönen, reichen Zeit wollen wir aus vollem Herzen ein freudiges „Willkommen!" entgegenrufen. (Nürnb. C.)

Aus dem Hannover'schen. 8 April. Es wird vielfach bezweifelt, ob Braunschweig seine Absicht, sich dem deutschen Zollverein anzuschließen, werde ausführen können. Man sagt, daß Hr. v. Amsberg in den von ihm in Berlin angeknüpften Unterhandlungen bis jetzt noch eben wenig Aussicht auf Gelingen habe. Daran, daß auch Hannover sich, wie es doch so sehr zu wünschen wäre, dem großen Zollverbande anschlösse, ist unter den jetzigen Verhältnissen auf keine Weise zu denken. Ein Gerücht sagt jedoch, daß unsere Regierung die Absicht habe, das Amt Hameln bis an die Weser (das ganze linke Weserufer) dem preußischen Zollverbande einzuverleiben. (L. A. Z.)

Preußen.

= **Berlin**. Auch im Ausland findet die Bedeutsamkeit des deutschen Zollverbandes, sein großes mächtiges Princip, sein Einfluß auf die Entwicklung Deutschlands, auf Europa und den Welthandel, seine hoffnungsreiche Zukunft, immer mehr Anerkennung und Würdigung. Einen Beweis davon gibt neuerdings die Schrift: „l'Association des douanes allemandes, son passé, son avenir; par M. M. P. A. de la Nourais et E. Bères. Paris 1841", die kürzlich die Presse verlassen hat. Ich behalte mir vor, später noch auf dieses in mancher Hinsicht beachtenswerthe Buch zurückzukommen, dessen Verfasser mit ächt französischer Systematisirungslust sofort ganz Europa in Zollbünde abtheilen, gewissermaßen in eine Handelsheptarchie, in der zwar die erste, die deutsche Conföderation, wie gewöhnlich wieder am schlechtesten bedacht und auf nicht viel mehr als die Hälfte

der Länder angewiesen wird, die zum deutschen Bund gehören, oder in denen die deutsche Zunge gilt, aber doch immer noch weniger Willkür und mehr Mäßigung als in dem russischen System herrscht, nach welchem der Verfasser der Pentarchie Europa politisch vertheilt. Für jetzt sey hier nur hervorgehoben, wie man in der genannten Schrift auf eine glänzende Weise bestätigt findet, daß das Vereinszollwesen auf den freisinnigsten Principien beruht, zu denen sich noch kein anderer Handelsstaat erhoben hat, nicht der englische, nicht der französische, am wenigsten der russische; daß es in dieser Hinsicht allen Ländern vorleuchtet und eine Freiheit des Handels gestattet, die bei gehöriger Abrundung des Vereins und bei umsichtiger Handelspolitik die größten, glücklichsten Ergebnisse für Deutschland herbeiführen muß. Zum Beleg davon dient ein Blick auf die vier Tarifvergleichungstafeln, die dem Buch angehängt sind. Die erste enthält nicht weniger als 29 Rubriken von fremden Waaren und Erzeugnissen, die sämmtlich zollfrei in das Vereinsgebiet eingeführt werden dürfen, während der französische Tarif nur vier Rubriken davon die freie Einfuhr gestattet, die übrigen Waaren aber zumeist beträchtlich, mitunter bis zur Prohibition, sowohl bei der Ein- als Ausfuhr besteuert. Die zweite Tafel enthält diejenigen Waaren und Erzeugnisse, die in das Vereinsgebiet zwar frei ein- aber nicht frei ausgehen können, und den correspondirenden französischen Tarif, nach welchem auch sie nicht nur Eingangszoll, sondern auch einen ungleich höhern Ausgangszoll zu entrichten haben als diesseits, ja wiederum zum Theil gänzlich prohibirt sind. Die dritte Tafel führt nicht weniger als 63 Arten von Gegenständen an, deren Einfuhr in Frankreich gänzlich untersagt ist, während sie beim Eingang ins Vereinsgebiet durchschnittlich kaum 10 Proc. des Werths entrichten, und der deutsche Verband an die Spitze seines Tarifs das Princip der Handelsfreiheit gestellt hat. Die vierte Tafel endlich zählt Waaren und Erzeugnisse auf, deren Ausfuhr der französische Tarif gänzlich prohibirt, während sie im vereinsländischen Tarif zum größten Theil ganz frei gegeben worden ist. Diese Vergleichung in Zahlen beweist mehr als sonst etwas, denn Zahlen bilden eine Autorität, die keinen Widerspruch leidet, daß das französische Handelssystem noch einen unabsehbaren Raum zu durchschreiten hat, um sich zu der Freiheit und natürlichen Entwicklung im Handel aufzuschwingen, deren sich der deutsche Zollverein bereits mit sicherm Erfolg erfreut. Nur Eines, was sich im französischen, englischen, holländischen und allen andern Tarifen findet, vermißt man wieder ungern, allein im vereinsländischen, nämlich Differenzzölle zu Gunsten der eigenen gegen fremde Schiffe, welche in unsern Häfen ein- und ausführen; alle Waaren unterliegen im Verein demselben Zoll, ob sie auf preußischen oder auf englischen, russischen, französischen oder andern Schiffen zugeführt werden, und doch würde ein Unterschied, auch noch so gering, nicht nur unserer Schifffahrt und allen damit verbundenen Gewerbszweigen großen Vortheil bringen, sondern uns auch günstiger gegen das Ausland stellen und in den norddeutschen, dem Vereine noch nicht angehörigen Staaten um so lebhafter den Wunsch anregen, sich dem großen Verbande anzuschließen. Die staatswirthschaftlichen Ersparnisse und Vortheile aber, die uns aus solchem Anschluß erwachsen müßten, dürften folgende aus obenerwähnter Schrift entlehnte Zahlen ins Licht stellen. Wenn nach der Ansicht ihrer Verfasser sich Europa, außer Rußland und Skandinavien, die in ihrer gegenwärtigen Ausdehnung blieben, in fünf große Zollkreise theilte, den französischen, spanischen, italienischen, österreichischen und deutschen, so würde dadurch über die Hälfte der frühern Douanenlinien, nämlich 6969 Lieues erspart werden; von diesen werden schon gegenwärtig bloß durch den deutschen Verband 2249 Lieues erspart; wenn der Verein aber, im Süden ganz unverändert bleibend, sich nur nach dem deutschen Meer hin abrundete, so würden dadurch die Staatsgränzen, die vereinzelt 4764 Lieues betragen, auf 759 zusammenschmelzen, also 4005 Lieues bloß durch solche deutsche Union erspart werden, d. h. weit mehr als in allen übrigen Ländern Europa's zusammengenommen. Rechnet man nun für die franz. Meile in der Gränzausdehnung nur 10 mittelbar und unmittelbar beim Zollwesen Angestellte, und den durchschnittlichen Gehalt zu 400 Thalern, so würde man eine Ersparung von 40,050 Angestellten und von 16,020,000 Thalern in dem erweiterten Verein erzielen, ganz ungerechnet die Kosten der Zollstätten, Gebäude xc.; jene 40,000 Mann, alle rüstig und intelligent, würden überdieß ihre Kräfte in anderer Thätigkeit verwenden, deren Erträgniß mindestens eine gleich hohe Summe ausmachte, dadurch sich also der Gewinn für die Nation verdoppeln, zu 32 Millionen Thaler. Wenn wir endlich noch die zahlreichen und mannichfachen Vortheile in Anschlag bringen, die eine größere Freiheit; eine größere Thätigkeit im Handel und Verkehr hervorrufen würde, so erhalten wir wirklich eine erstaunenswerthe Ersparniß, eine Summe jährlichen Gewinns, die beinahe dem ganzen Budget einer Großmacht gleichkommt und die uns nicht verloren gehen kann, so lange der Zollverein währt. Aus diesem Gesichtspunkt allein ist die deutsche Handelsunion schon eine unversiegbare Quelle des Reichthums und der Macht für Deutschland, und wir dürfen demnach mit Gewißheit hoffen, wird nur das Princip des Verbandes nicht aufgegeben, daß uns in Zukunft das ganze deutsche Heerwesen nicht mehr kosten werde als früher die Bewachung der binnenländischen Zoll-Linien, die doch nur den Handel, den Ackerbau, den Gewerbfleiß, die Einheit, die Erstarkung, Macht und Größe des Gesammtvaterlandes hemmten und lähmten. Hierin liegt auch die sichere Gewähr dafür, daß der Zeitpunkt nicht mehr fern seyn kann, wo die Auflösung des deutschen Zollvereins schon aus rein ökonomischen und staatswirthschaftlichen Rücksichten eine Unmöglichkeit geworden seyn wird.

Die Breslauer Zeitung schreibt aus **Berlin** vom 5 April: „Bekanntlich hatte der König Wilhelm Friedrich von Nassau bis zu seiner Vermählung mit der Gräfin d'Oultremont durch einen Zeitraum von mehrern Monaten bei seinem erlauchten Schwiegersohn, dem Prinzen Albrecht von Preußen, gewohnt. Nach diesem Zeitraume verbreitete sich das Gerücht und wurde durch viele Zeitungsartikel bestätigt, der Hr. Schwiegervater habe bei seiner Vermählung dem Prinzen 800,000, nach andern eine Million Thaler zum Geschenk gemacht — ein Gerücht, dem von keiner Seite widersprochen wurde, und welches das Unangenehme für den Prinzen Albrecht hatte, daß er mit einer wahren Fluth von Bettelbriefen von nah und fern täglich, ja stündlich überschüttet wurde. Wer es weiß, wie gern und wie viel unsere Prinzen geben, und wie viel sie angesprochen werden, der wird es um so leichter begreifen, wie unangenehm und lästig solche Bestürmungen sind und seyn müssen, zu denen es obenein gar keine Veranlassung gibt, weil das ganze Geschenk König Wilhelms eben nichts Anderes ist, als die Erfindung eines müßigen Kopfs, eine Behauptung, die wir aus vollkommener Kenntniß der Sachlage geben und verbürgen können."

Oesterreich.

* **Pesth**, 9 April. Der Bau der Pesth-Ofener Kettenbrücke, wozu die Auslagen der Baron Sina vorläufig vorstreckt, geht ziemlich vorwärts. Die englischen Arbeiter zeigen sich ungemein geschickt. — Mit der Regulirung, Aufschüttung und Pflasterung der Straßen unserer Stadt ist man jetzt sehr thätig. — Die Leipziger Allg. Ztg. hat gemeldet, daß bei dem auch von mir in der Allg. Ztg. erwähnten Umschlagen eines Bootes auf der Do-

nay zwischen Pesth und Ofen auch Hr. v. Debrentey (Provincialcommissär und Secretär der ungarischen gelehrten Gesellschaft) umgekommen sey. Wir können versichern, daß Hr. v. Debrentey sich gar nicht auf jenem Boote befand und noch immer voll Lebenskraft seinem Amte und seinen Geschäften nachgeht. Eben so unwahr ist es, daß jener Unfall durch die Wellenschläge eines Dampfbootes veranlaßt wurde. Das Dampfboot kam geraume Zeit vorher in Pesth an.

Türkei.

*** Von der türkischen Gränze**, 6 April. Es war am 29 März früh Morgens, als Reschid Pascha durch seine Entlassung überrascht wurde. Er empfing sie ruhig, jedoch keineswegs unbesorgt um sein künftiges Schicksal. Vorerst will er sich auf ein kleines Gütchen in der Nähe von Konstantinopel zurückziehen; allein es ist eine große Frage, ob ihn seine vielen Feinde da in Ruhe lassen werden; man befürchtet vielmehr, sie werden nicht ruhen, bis er in eine entfernte Provinz verwiesen seyn werde. Reschid Pascha selbst soll gegen einen seiner jetzt seltenen Freunde derlei Besorgnisse geäußert und sogar der Möglichkeit gedacht haben, aus der Welt geschafft zu werden. Indessen soll der neue Minister Rifaat Pascha sich schon am ersten Tage besorgt über die Dauer seiner Stellung geäußert haben. — Daß Lord Ponsonby die Haupttriebfeder der Ministerveränderung ist, unterliegt keinem Zweifel, und die Meinung, daß dadurch ein Arrangement mit Mehemed Ali weiter als je hinausgeschoben sey, findet immer mehr Anhänger. — Nachrichten aus Teheran besagen, Hussein Khan, bekannt durch seine Mission nach Europa vor zwei Jahren, sey bei dem Schah in Ungnade gefallen und sogar einer entehrenden Strafe unterzogen worden.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 10 April. Consols 90; span. Fonds 23; portugiesische 33 1/4.

Paris, 12 April. Consol. 5proc. 113, 85; 3proc. 79; Bankactien 3155; belg. Bank 805; belg. Fonds 101 1/2; neap. 103, 80; röm. 104 1/4; piemont. 1135; span. act. 23 7/8; pass. 5 5/8; Hayti 647 1/2; St. Germ. E. B. 702 1/2; Vers. rechte 360; linke 242 1/2; Paris-Orleans 480; Paris-Rouen 452 1/2; Straßburg-Basel 236 1/4; Mühlhausen-Thann 430; Montpellier-Cette 260; Coupons Laffitte 1062 1/2 und 5160.

Die Pariser Sparcasse hat im letzten Vierteljahr 10,114,556 Fr. eingezogen und 7,170,500 Fr. ausgezahlt. Bleiben sonach 2,944,056 Fr. — Man hat in Frankreich eine beträchtliche Zunahme in der Consumtion des Tabaks bemerkt. Die allgemeine Ablieferung betrug bis zum 1 Jan. 1841 nicht weniger als 25,683,000 Kilogramme, und die Verwaltung ist gesonnen, 725,000 Kilogr. Kentucky und Maryland-Tabak anzuschaffen, wenn sie die Umstände für günstig erachtet.

*** Amsterdam**, 10 April. 2 1/2proc. 51 3/8; 5proc. 99 1/8; Kanzb. 23 5/8; Synd. 4 1/2proc. 89 7/8; 3 1/4proc. 72 5/8; 5proc. öst. 97 1/2; Ard. 20 1/8; Ausg. fr. 5 7/16; 5proc. Met. 104 3/8; russ. Inscr. 68 11/16; Cert. 69 7/8.

*** Neapel**, 6 April. Wenn gleich das Spiel, welches mit Oel hier getrieben wird, alle Raisonnements mehr oder minder vereitelt, so läßt sich jetzt doch mit ziemlicher Zuverlässigkeit vermuthen, daß der Artikel seinen höchsten Standpunkt erreicht hatte. Während auf der einen Seite die sehr geringen Vorräthe einem Abschlag von einiger Bedeutung entgegen sind, dürften auf der andern die Besitzer, falls die Blüthe sich gut anließe, dennoch ihre Forderungen herabsetzen, zumal wenn das Ausland seine Limiten nicht erhöht. — Gallipoli ist heute mit D. 36 pr. Salme notirt. Die Getreidepreise schwanken hin und her, je nachdem die Speculanten auf den Ab- oder Aufschlag die Oberhand gewinnen, allein bei den bedeutenden Vorräthen und den guten Aussichten auf die Ernte darf man um so mehr einen baldigen Rückgang erwarten, als die Exportation dermalen ganz aufgehört hat. — Der fertige Weizen gilt heute Carl. 15. 8. Gr. und der neue per Ende August Carl. 16 1/2.

Augsburg, 16 April. Ludw.-Canal 79 P., — G. Augsb. M. Eisenb. 86 P., — G. Augsb. M. Eisenbahn 4proc. Obl. 99 P., 98 1/2 G. Venez. Mail. E. B. 95 P., — G.

*** Frankfurt a. M.**, 13 April. 5proc. Metall. 106 7/8; 4proc. 98 1/2; 3proc. 77 3/4; Bankactien 1978; 250fl. Loose 113 1/2; 500fl. 135; Integr. 50 1/4; Synd. 4 1/2proc. 88; 3 1/2proc. 71 1/4; Ard. 21 5/8 — 3/4; portug. 9 1/2; poln. Loose 300fl. 71 3/4 Thlr.; 500fl. 82 1/8 Thlr.; Taunusb. 362; Disconto 3 1/4 Procent. — Die Börse war heute auf den Rückgang der Fonds zu Paris und Wien etwas matter. — Bei günstiger Witterung begann der Meßhandel in dieser Hauptwoche recht lebhaft; die Zahl der Fremden hat sich bedeutend vermehrt. Heute nahm auch der Meßlederhandel seinen Anfang; die Lederfuhren waren weit stärker, als man erwartete.

*** Frankfurt a. M.**, 15 April. 5proc. Metall. 107; 4proc. 98 3/8; 3proc. 77 3/4; Bankactien 1981; 250fl.-Loose 113 1/2; 500fl. 135 3/8; Integr. 50 1/4; Synd. 4 1/2proc. 88; 3 1/2proc. 71 1/4; Ard. 21 5/8; portug. —; poln. Loose 300fl. 71 3/4 Thlr.; 500fl. 82 1/8 Thlr.; Taunusbahn 364 fl.; Disconto 3 1/4 Proc. G.

*** Calcutta**, 14 Febr. Der Redaction ist das Schreiben eines Schweizerkaufmanns, der sich seit fünf Jahren in Indien aufhält, von dem genannten Datum zugekommen, mit der Bitte, das Wichtigste daraus in der Allgem. Zeitung mitzutheilen. Der Zweck des Schreibens, ist auf die Wichtigkeit Indiens für den deutschen Handel aufmerksam zu machen, und namentlich diejenigen Waaren zu bezeichnen, welche Gegenstand der Ausfuhr dahin werden könnten. Darunter gehören namentlich ordinäres Tuch, scharlachroth, apfelgrün und gelb, auch hellgrau und blau. Diese Tücher sind zu Zelten, Pferde-, Kamel- und Elephantendecken gesucht, während die feinen Tücher von England bezogen werden. Nächst Tuch sey auch Casimir, namentlich sächsischer, verkäuflich. Flanell aber, theils halb, theils ganz wollen, in unbeschränkter Quantität abzusetzen. Von deutschen Seidenwaaren möchte nur Sammet, wenn er wohlfeiler als französischer und italienischer ist, zu verkaufen seyn; eben so Baumwollensammet, theils roth, theils hellgrün. Baumwollenwaaren liefert England sehr billig, und höchstens möchten mittelfeine, ziemlich dicke Cambrics Absatz finden; rothe Calicots werden von Schweizern wohlfeil eingeführt. Dagegen fanden baumwollene Bänder von allen Farben und Breiten, Schwabacher Gold- und Silberborten, und flacher Silberfaden, so wie geschlagene Silber- und Goldplättchen guten Absatz. Eben so Nürnberger Spielzeug gut assortirt, daß in derselben Kiste nie zu viel von einer Sorte ist. Dabei dürfen der mechanischen Sachen nicht zu viel seyn, sondern mehr Panoramas, auch Laterna magica mit doppelten Gläsern. Den besten Absatz verspricht er von Spiegeln, namentlich kleinen, aber schon in Rahmen gefaßt, und von böhmischem Glas, das in allen Sorten rasch abgeht. Auch glaubt er, daß mit kurzen Waaren ein Versuch gemacht werden könne. Die Zölle betragen von Wollenwaaren 4 Proc., von Seiden- und Baumwollenwaaren 7 Proc., von Metallen 6 Proc., von Weinen und Liqueuren 10 Proc., von allen andern Artikeln 3 1/2 Proc. ad valorem, sofern nämlich die Waaren in englischen Schiffen eingeführt werden, denn andere Schiffe zahlen das Doppelte. Deßhalb räth der Schreiber des Briefs, falls ein Unternehmen versucht würde, ein englisches Schiff zu miethen, solches aber wegen der hohen Commissionsgebühren, die man in England bezahlt, in einen deutschen Hafen zu laden; auch sollten die Schiffe in der Mitte Junius unter Segel gehen, daß sie um die Mitte Novembers, wo die passendste Zeit ist, in Calcutta anlangen könnten. Die Verkäufe geschehen in Calcutta gegen baar unter 2 1/2 Procent Disc. Verkaufs- und Einkaufscommission ist 5 Proc., bei Indigo, Seide und Wechseln dagegen nur die Hälfte. Gerechnet wird noch vielfach nach Siccarupien, die aber mehr und mehr durch die Compagnie-Rupie verdrängt werden, welche bei Zahlungen allein gilt. Die Reduction der Sicca-Rupie auf die C. R. al pari ist 100 Sicca R. = 106 Rup. 10 Ann. 8 Pice 1 C. Der Wechselcurs steht gegenwärtig 10 Monat dato 2 Sch. 1 P. für die Comp.-Rup. auf London, und Frs. 2, 60 bis 2, 62 1/2 p. Comp. R. 6 Monat Sicht auf Frankreich. Zu bemerken ist auch, daß man beim Gewichtmaaß zweierlei Mound unterscheidet, den Factory Mound = 77 Pf. engl. oder 66 Pf. Mark Gew. und den Bazar-Mound = 82 Pfd. 2 Unz. engl. Gew. Die dießjährige Indigoernte ergab 127,000 Fact. Mounds, wovon bereits an 70,000 Mounds oder 20,000 K. nach Europa verschifft wurden. Der Preis stand für die geringern und mittlern Sorten um 20 Proc. niedriger als voriges Jahr.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Ueber das Verhältniß zwischen der christlichen Ueberzeugung und den in den geologischen Briefen entwickelten Ansichten.

(Beschluß.)

Kein Ereigniß der altergrauen Vorzeit findet in der übereinstimmenden Erinnerung der verschiedensten und geschiedensten Völker solch eine unabweisliche, augenscheinliche Bestätigung, wie die Sündfluth. Allerdings ist es wahrscheinlich, daß mit ihr die letzte Umwälzung der Erdoberfläche, die heutige Theilung von Meer und Festland und eine wesentliche Aenderung in den Verhältnissen des Luftkreises verbunden war. Dieß ist aber eine Annahme, welche von der heiligen Schrift eben so wenig gefordert wird als sie ihr widerspricht. Noch weniger legt dasjenige, was Moses über die Sündfluth erzählt, uns die Nothwendigkeit auf, in ihr eine solche Veränderung zu sehen, deren Spuren nach mehr als vier Jahrtausende sich noch müßten aufzeigen lassen. Berühmte Geologen sprachen die Versicherung aus, daß die Untersuchung der Erdoberflächen zu deutlichen Wahrzeichen jener Fluth des Verderbens leite. Sollten aber auch alle Thatsachen, auf welche diese Behauptung sich stützt, als ungenügend erfunden und die Lücke durch neue Entdeckungen nicht ausgefüllt werden, so würde dieß wider Moses und dessen Wahrhaftigkeit gerade so viel beweisen, als daß man nun freilich weiß, das Gerippe, welches der gute, alte Scheuchzer einem menschlichen Zeugen der Sündfluth zuschrieb, habe einem riesenhaften Salamander angehört.

Näher allerdings wird die Offenbarung durch den Versuch berührt, die Abstammung der Menschen von Einem Paar in Zweifel zu stellen. Daß alle die weit verbreiteten Geschlechter der Menschen von Adam und Eva den Ursprung ihrer sinnenfälligen Hälfte ableiten, ist in der heiligen Schrift mit unzweideutiger Klarheit ausgesprochen; es bedingt sich dadurch die Lehre von der Erbsünde, welche die Schatten ihres Fluches über alle Menschenkinder ausbreitet; hiemit Erlösung, Christus, Christenthum. Allein wann und von wem ist entweder die Unmöglichkeit der Abstammung von Einem Paar oder die Wirklichkeit der Abstammung von mehreren bewiesen worden? Man beruft sich mit zuversichtlicher Miene auf die leibliche Artverschiedenheit, durch welche das Menschengeschlecht, der äußeren Erscheinung nach, in feststehende Racen zerfällt. Wie sollen, meint man, Kaukasier und Aethiopier, Mongole, Malaie und Amerikaner gemeinschaftliche Stammeltern haben? Dennoch ist bei aller Abweichung der Hautfarbe und Schädelbildung die geistige Einheit des Menschengeschlechts unverkennbar, und der Geist sollte von der Philosophie doch in Anschlag gebracht werden? Auch im Körperlichen zeigt sich ein merkwürdiger Zusammenhang. Kaukasier und Aethiopier bilden die Endpunkte der Verschiedenheit, und die Kinder der letztern werden eben so weiß als die der erstern geboren; erst nach einigen Tagen geht im malpighischen Netz jene Veränderung vor, in Folge deren die schwarze Färbung eintritt. Die heilige Schrift dient höheren Zwecken; ein Abriß der Naturgeschichte ist bei ihr nicht zu finden. Darum schweigt sie auch über die Racenbildung. Der erste Schritt zu ihrer dießfälligen Widerlegung müßte daher dadurch geschehen, daß man für eine mit der Einheit der Abstammung unvereinbare Erklärung der in Frage stehenden Thatsache probehaltige Beweise vorbrächte. Allein trotz des regesten Bestrebens, die Naturforschung wider das Christenthum zu bewaffnen, ist dieß nicht gelungen; die geologischen Briefe bekennen, daß die Racenbildung ein Räthsel sey, „das mitten in der wissenschaftlichen Bewegung der neueren Zeit so starr als jemals stehen geblieben ist." Hat man aber das Räthsel gar nicht gelöst, so hat man es auch auf keine mit der heiligen Schrift unvereinbare Weise gelöst: daher erscheint jede von diesem Standpunkt aus versuchte Verdächtigung der Offenbarung als ein Eingriff in das heiligste Gut der Menschheit, welcher nicht nur unberechtigt ist, sondern sich auch selbst als unberechtigt bekennt.

Indessen geben ungeachtet jenes Geständnisses die geologischen Briefe nicht undeutlich zu erkennen, wo der Verfasser des Räthsels Lösung zu suchen geneigt sey. Dadurch leiten sie uns zu dem eigentlichen Sitz der Krankheit, von deren Fieberfrost eine gewisse Richtung der Speculation geschüttelt wird; weil man Gott und die Unsterblichkeit verloren hat (der Sache nach: denn der Worte beibehaltener Klang vermag nichts daran zu ändern), so sieht man natürlich das Christenthum und alles, was mit ihm zusammenhängt, durch einen Hohlspiegel, in welchem die herrlichste Vollendung der Schönheit in ein widriges Zerrbild auseinander zuckt. Um in das Geheimniß der Racenbildung einzudringen, hat man zu den Einflüssen des Klima's, der Lebensweise, beharrlicher Seelenstimmungen seine Zuflucht genommen. Da es aber unläugbar ist, daß gegenwärtig durch derlei Einwirkungen weder eine neue Race hervorgebracht, noch ein vollkommener Uebergang*) von der einen zur andern bewirkt werden könne, so bedurfte man der weiteren Annahme, daß eine Zeit gewesen, wo der menschliche Leib für die Rückwirkung solcher Einflüsse eine größere Empfänglichkeit besessen, als jetzt ihm eigen ist. Alles dieß war mit der heiligen Schrift unschwer in Einklang zu bringen, ließ sich auch theilweise an biblische Thatsachen (den über Cham ausgesprochenen Fluch) anknüpfen. Alles dieß wird aber auch von den geologischen Briefen geradezu in das Gebiet des Romans verwiesen. Das Wahre daran ist, daß alle diese Lösungsversuche auf einer Annahme beruhen, welche eines ausreichenden Beweises ermangelt. Was hat aber die neueste Weisheit ihnen entgegenzusetzen? Sie behauptet nicht, daß sie etwas behaupte; sie findet aber doch etwas so wahrscheinlich, daß derjenige, welcher es ihr zu glauben sich weigert, unter die Geistesmüden geordnet wird, welche den Fortschritten der Wissenschaft zu folgen nicht vermögen. Dieß Etwas lautet, kurz gefaßt, wie folgt: die Natur (die Kraft der Natur, die Idee des Lebens, als der von innen heraus seine Mittel schaffende, sich selbst verwirklichende Zweck u. s. f.) hat nach Verschiedenheit des Klima's und des Bodens in verschiedenen Ländern (oder zu verschiedenen Zeiten) eigenthümliche Pflanzen, eigenthümliche Thiere, eigenthümliche Menschen hervorgebracht. So sind wir kraft der Fortschritte der Zeit bis zu den Autochthonen zurückgekommen. Indessen taucht sogleich eine namhafte Schwierigkeit auf. Dermalen wachsen wohl Pflanzen (und auch sie, leider nicht ohne Samen), aber durchaus keine Thiere und Menschen aus dem Boden empor. Dafür soll die zweideutige Zeugung (generatio aequivoca) Rath schaffen. Dieß Nothmittel bekennt seine Zweideutigkeit schon durch den Namen, und dürfte von dem harten Stoß, welchen Ehrenbergs Untersuchungen ihm beigebracht, sich schwerlich wieder erholen. Ueber den Grund aller Erscheinungen, welche noch auf ein Hervorbringen ohne Besamung gedeutet werden können, dürfte die vorschreitende Erforschung jener Unendlichkeit

*) Daß in Betreff der Hautfarbe ein solcher Uebergang durch das Klima allerdings könne bewirkt werden, beweisen, um statt vieler eines anzuführen, die in Abyssinien angesiedelten Juden.

der Kleinen], welche sich in dem Infusionsthierchen uns eröffnet, wohl gleichfalls Aufschluß gewähren. Läßt man aber die zweideutige Zeugung auch in dem weitesten Umfang gelten, den ihre Vertheidiger jemals ihr beilegten, so beschränkt dieselbe sich doch offenbar auf die untersten Stufen organischer Gebilde; es bleibt daher zur Ergänzung des Beweises immer noch die Annahme nöthig, daß die Natur die Kraft des Hervorbringens dereinst in unendlich höherem Grad besessen habe, als in unsern Tagen. Diese aber ist eben so unbewiesen, als jene der größeren Empfänglichkeit des Leibes für Einwirkung des Klima's, der Lebensweise, der Seelenstimmung. Diejenigen, welche die Racenverschiedenheit aus der verschieden zeugenden Naturkraft ableiten, verfallen daher genau in denselben Mangel, um dessenwillen die früher erwähnten Lösungsversuche als Romane abgefertigt werden. Hält man ihnen diese Inconsequenz zu gute, und nimmt man nebenbei eine schon mächtig erschütterte Hypothese der Naturforschung als unumstößlich an, so erkauft man sich dadurch die tiefsinnige Belehrung, daß des denkenden, wollenden Geistes und seines sinnlichen Gefährten Entstehung von der des Schimmels am Brod nur dem Grad nach verschieden sey.

Nahe damit verwandt ist die Auffassung der Welt und ihres Urhebers, welche den in den geologischen Briefen entwickelten Ansichten zu Grunde liegt. Der Verfasser verräth den ihn beherrschenden Gedankengang durch die Scheu, welche er vor dem Schluß von der Zweckmäßigkeit der Welt auf die Weisheit, und darum Persönlichkeit, ihres Urhebers trägt: „Um diese Zeilen nicht zu sehr anzuschwellen, widerstehen wir der Versuchung über diese beiden großen Classen von Geschöpfen hier Weiteres vorzubringen, obgleich sich an vielen Momenten ihres Baues und ihres Vorkommens in der Erde die ewige Einheit und Einfachheit der Naturordnung sehr anschaulich machen läßt, *ohne daß man in jene teleologische Betrachtungsweise verfällt, welche dem Engländer so wohl behagt, im Deutschen aber den philosophischen Nerv unangenehm berührt.*" Die Anspielung gilt wohl zunächst den Leistungen Paley's und Broughams, und ohne Zweifel fühlen die Engländer die Belebung, welche das unserer Brust einwohnende Bewußtseyn des höchsten, allwaltenden Geistes durch die recht geleitete Betrachtung der an dem Sinnenfälligen sich kundgebenden Weisheit erhält. Aber auch die Deutschen fühlen es, und der scharfe Pfeil des Tadels, welchen jenes Lobes süße Hülle birgt, trifft nur eine mäßige Zahl von Männern, welche in den Schachten an sich ehrenwerther, doch einseitiger Bestrebungen das Gleichgewicht der Sehkraft verloren haben, und während sie im Dunkeln Vieles ganz richtig finden und unterscheiden, im hellen Sonnenlicht blind sind. Wir rufen in unserem Innern Wahrnehmungen des Erhabenen und Schönen hervor, welchen wir in Wort, Farbe, Ton, äußere Darstellung geben können. Wir sind im Stande das Sinnenfällige zu Mitteln der Hervorbringung gewisser Wirkungen zu ordnen und zu gestalten. Wir wissen, daß wir dieß nur durch unsere geistige Kraft vermögen, welcher unser Leib und mittelst seiner die Außenwelt unterwürfig ist. Nun sehen wir aber die sinnenfällige Natur so beschaffen, daß sie in unserer Brust die Wahrnehmung des Erhabenen und Schönen in unendlicher Mannichfaltigkeit der Schattirung erweckt; wir sehen sie ferner so geordnet, daß gewisse Wirkungen, durch welche das Bestehen, das Wohlseyn, die Kraftäußerung der ihr angehörigen Wesen bedingt ist, in stätigem Einklang erfolgen. Indem wir uns also bewußt sind, daß wir etwas diesem, der Sinnenwelt aufgedrückten Gepräge Aehnliches hervorzubringen vermögen — ob es auch vor der uns umgebenden Fülle wie der Tropfen im Meer verschwindet — und daß wir dieß nur durch unsere geistige Kraft vermögen: so werden wir dadurch auf eine geistige Kraft als der Sinnenwelt Grundursache zurückgeführt. Diese müssen wir aber auf ein Ich als deren Subject beziehen, weil es als Thatsache des Bewußtseyns so fest wie das Bewußtseyn steht, daß die geistige Kraft des Ichs Eigenthümlichkeit und nur in und an dem Ich denkbar sey. So lautet, in flüchtigen Umrissen entworfen, der teleologische Beweis, und zwar seiner schwächeren der Sinnenwelt zugewandten Hälfte nach. Worin besteht nun jene, dem philosophischen Nerv zusagende Betrachtungsweise, welcher gegenüber die teleologische als der Unmündigen Erbtheil erscheint? Die Natur hat nach vielen mißlungenen Versuchen (man weiß nicht wie und warum?) endlich das Rechte getroffen. Dieser Ansicht pflichten die geologischen Briefe bei; denn sie sagen: „So mußten die Typen des Fisches und des Reptils in zahllosen Formen entstehen und wieder verschwinden, bis im Leben der Erde der Punkt eintrat, wo *der Natur die Conception des Säugethieres gelang.*" Oder wie Fortlage (Darstellung und Kritik der Beweise fürs Daseyn Gottes, S. 288) die Sache ausdrückt: die Naturmacht, Vorstellung genannt, vereinigte sich mit unserem Planeten, nahm in den infusorischen Zuckungen des gährenden Stoffes ihre Wohnung und brachte (gleichfalls nach einer langen Reihe verunglückter Experimente) das Organische zu Stande. Hypothesen dieses Gehalts mochten in den Kinderjahren der griechischen Philosophie, und dem bunten Fabelwesen der Olympier gegenüber, einen lockenden Schein haben; im neunzehnten Jahrhundert muß man sie als eine Rückkehr zu den ersten, unbeholfenen Versuchen philosophischer Forschung hintanweisen.

Hiemit dürfen wir von den geologischen Briefen fordern, daß sie ihr eigenes, über die Erklärung der Racenbildung abgelegtes Geständniß mit Folgerichtigkeit anwenden. Jene Lösungsversuche, welche sich mit der Abstammung von Einem Paare sehr wohl vertragen, entbehren des hinreichenden Beweises; jene aber, kraft welcher diese Abstammung als ein Mährchen verurtheilt wird, sind noch viel weiter entfernt, der Erzielung eines Verständnisses zu genügen; und zwar sogar dann, wenn man sie außer allem Zusammenhang mit dem Ganzen des menschlichen Geistes und seiner Bedürfnisse und Interessen betrachtet. Dadurch zerfällt dieser wider das Wort Gottes unternommene Angriff in allen seinen Theilen. Wissen die verbündeten Mächte der Geologie und Physiologie nicht klar zu machen, wie und wann die leibliche Artverschiedenheit des Menschengeschlechts ihren Ursprung nahm, so gebricht ihnen auch jede Berechtigung zu läugnen, daß dieselbe durch Abartung der Nachkommen Noahs entstanden sey, und der Verfasser hätte es sich ersparen können, seine in vieler Beziehung ausgezeichneten Aufsätze mit einer unwürdigen Verhöhnung des christlichen Gefühls zu beschließen.

Das Jahr 1840 war für des deutschen Volkes Stellung zu Europa eine Zeit des Umschwungs. Deutschland hat die Fortschritte, welche das erneuerte Gefühl nationaler Würde und Einheit in geräuschloser Stille machte, von Stimmen der Fremde herausgefordert, kundgegeben. Die unvermischt gebliebenen Enkel jener Gewaltigen, welche bis an den Saum von Libyens glühendem Sandmeer, auf den Trümmern der römischen Welt, ihre Throne aufrichteten, haben den Schatten verscheucht, welchen die Zeit der Erniedrigung, ob auch entflohen, auf sie noch zu werfen schien. Das herrschende Volk des Mittelalters, welches durch seine Auffassung von Ehre, Staat, Familie der neueuropäischen Bildung den Stempel seiner Eigenthümlichkeit aufgedrückt hat, steht als ein seiner Kraft und Einheit sich bewußtes Ganzes da. Dieses unser Volk rühmt sich der Wissenschaft als der schönsten Perle seiner Krone: möge darum der Tag auch nahe seyn, an welchem die Wissenschaft der Wissenschaften, die Philosophie, aus

dem Morgennebeln, in denen sie ringet, zu der Wahrheit ruhig herrschendem Licht empordringt! Die gewaltsamen Schwankungen, welche die philosophische Forschung erfuhr, mögen von dem gewaltsamen Anlauf, welchen sie seit dem Jahr 1781 mit tief eingreifender Aufregung nahm, unzertrennlich gewesen seyn; aber im Interesse des Deutschen wie des Christen liegt der Wunsch, daß sie das richtige Ebenmaaß bald und vollkommen finde.

Ueber uns waltet, der das Seyn aus und durch sich hat, und der einige, lebendige Urquell ist der Schönheit und der Liebe und der Seligkeit, in deren vielfach gespaltene, vielfach entstellte Schattenbilder alle Gegenstände menschlichen Bedürfnisses, menschlichen Strebens sich auflösen. Er waltet, ein dreifaches Ich, in selbständiger Fülle unbedingter Vollkommenheit; der ewige Vater und der ewige, ihm selbst gleiche Gegenstand seiner Liebe, der Sohn, und die ewige, dem Vater und dem Sohne gleiche Wirkung ihrer Liebe, der heilige Geist, welcher vom Vater und Sohn ausgeht. Nach seinem Ebenbild und darum auch, um ihn, den Höchsten, zu lieben, geschaffen, geht der Mensch des Lebens wechselvolle Prüfungsbahn. Der menschliche Geist ist ein selbständiges Subject des Habens und Besitzens; eine lebendige Einheit des Seyns und Wirkens, auf welche Eindrücke erfolgen und von welcher Wirksamkeiten ausgehen, welche aber keineswegs nur die Summe dieser Eindrücke und Wirksamkeiten ist. Das dienende Werkzeug seiner irdischen Thätigkeit, der Leib, verhält sich zu dieser seiner Thätigkeit wie das künstlich geformte Holz der Flöte zu den harmonischen Wellen der Töne, durch welche der kundige Flötenspieler eine Welt von Gefühlen in unserer Brust auftauchen macht. Niemand wird sie auf Holz und Luft, als deren vollgültigen Grund, zurückführen, ohne ein mitleidiges Lächeln zu erwecken. Dieß sind die Ueberzeugungen, auf welchen die sittliche Kraft des Einzelnen wie des Volkes beruht. Sogar wo sie entweder durch Wahngebilde verwirrt und verdunkelt, oder durch einseitige Verstandesforschung erschüttert sind, fristet doch alles Hohe, Reine, der Menschheit Würdige, welches dem Volk und dem Einzelnen bleibt, seinen Lebenshauch einzig und allein von der unwillkürlichen Gewalt, womit der Strahl jener Ueberzeugungen die Hülle des Wahnes durchzuckt, oder das Herz den Richtersprüchen verirrter Speculation Gehorsam zu weigern zwingt. Das mühevoll Erkampfte pflegt man mit jener vollen Kraft der Seele zu umfassen, welche in der bequemen Ruhe ungestörten Besitzes nur allzu oft einschlummert. Wenn die deutsche Wissenschaft zum Mittelpunkt durchgedrungen ist; wenn sie die Scheinbilder überwunden, welche sich zwischen sie und die freudige Anerkennung Gottes und der Unsterblichkeit drängen; wenn sie am Throne der Religion ihre Stelle wieder eingenommen hat, der Erde Lehrerin, doch Schülerin des Himmels: dann, aber nur dann, darf sie hoffen, um das deutsche Volk einen neuen Kranz des Ruhmes zu winden und der Mittelpunkt des geistigen Lebens der Neuzeit zu werden.

Einige Worte über die preußische Lausitz und Preußen.

(Per aspera ad astra.)

Auszug aus einem Briefe an H. G. v. R.

Gestatten Sie mir, Verehrtester, Ihr gütiges Schreiben vom vorigen Monat in der Allg. Zeitung zu beantworten; denn abgerechnet, daß Sie diese Antwort hier gedruckt weit bequemer als in meiner schlechten Handschrift lesen, erhalten Sie sie, bei dem elenden Zustande, in dem sich die Wege von hier nach Berlin befinden (wenn die Wunder des Frostes uns nicht zufällig zu Hülfe kommen), auf diese Art eben so schnell, als durch directe Sendung, und einiges, was diese Zeilen enthalten, möchte, außer dem Antheil, den Ihre Freundschaft ihm schenkt, vielleicht auch für andere nicht ganz ohne Interesse bleiben.

Sie wissen schon aus meinen früheren mündlichen Aeußerungen, daß jenes eben berührte Capitel der Wege eine der Hauptcalamitäten ausmacht, an denen wir laboriren, wir armen Parias der Lausitz nämlich, von denen unser Freund Arnim sagt, daß sie weder kalt noch warm sitzen, und die in der That auch etwas lauer Natur sind — was sie jedoch, meines Erachtens, dem Gouvernement besonders empfehlen sollte, da Leute dieses Schlages immer die unterthänigsten Unterthanen zu seyn pflegen. Und dessen rühmen wir uns auch; die lohnende Anerkennung scheint nur bis jetzt noch nicht vollständig erfolgt zu seyn. So ist z. B. von der kräftigen Unterstützung, welche unsere Regierung auf so liberale und effectvolle Weise fast allen Provinzen der preußischen Monarchie zu lebendigem Fortschritt der Industrie und steigendem Wohlseyn ihrer Bewohner angedeihen ließ — und wohin der vollständigste Bedarf an Communicationsmitteln durch Land- und Wasserstraßen gewiß vor allem gehört — uns bisher so viel wie nichts zu Theil geworden, obwohl dergleichen an wenig Orten leichter und weniger kostspielig zu bewerkstelligen wäre. Und dennoch zahlen wir (heutzutage immer die Hauptsache) trotz der Armuth unserer Provinz — eine Infirmität, die wir eingestehen müssen — nicht im geringsten weniger als alle andern preußischen Unterthanen, ja bei genauester Besichtigung ergäbe sich vielleicht sogar, daß wir noch mehr zahlen, da mit sämmtlichen neuen Abgaben uns auch verschiedene alte provincielle noch verblieben sind. Hiernach könnten wir aber mit aller schuldigen Demuth wohl darauf Anspruch machen, in keiner Art weniger günstig als alle übrigen Theile des Reichs behandelt zu werden.

Um vorläufig nur bei diesem Artikel der Straßen stehen zu bleiben, weiteres auf eine andere Gelegenheit verschiebend, können wir dreist behaupten, daß wir in der erwähnten Hinsicht noch in derselben Verfassung leben, in welcher der größte Theil des Königreichs, und fast das ganze nördliche Deutschland, sich vor fünfzig Jahren befanden. Wo wir nicht im Sande waten, oder im Lehm versinken, sind Wurzelgeflechte und Knüppeldämme noch immer unsere besten Chausséen. Rund um uns her, und zum Theil bis an uns heran, existiren vortreffliche Kunststraßen, im eigenen wie im fremden Lande, aber unweit, oder unmittelbar an unserer Gränze verschwinden sie wieder. So führen aus dem kleinen Sachsen drei Hauptpostrouten nach der preußischen Lausitz: über Bauzen, über Bernsdorf und über Görlitz. Auf allen dreien hat die dortige Regierung durch ihr ganzes Gebiet, seitdem wir von diesem abgezweigt worden sind, vortreffliche Chausséen gebaut; sobald man aber die preußische Gränze betritt, hören sie auf, und die leichte Reise von einigen Stunden wird von nun an zur mühseligen Tagesarbeit. Der Volkswitz behauptete sogar: die sächsische Baucommission sey in ihrem regen Eifer so weit gegangen, da ihr noch viel Material übrig geblieben, die Chaussée von Bauzen auch auf dem nachbarlichen Grund und Boden noch ein Stück fortsetzen zu wollen, von den preußischen Behörden sey jedoch diesem Unfug sogleich nachdrücklich gesteuert worden; und diesem Scherz liegt wirklich als Factum zum Grunde, daß auf der Straße von Bauzen von sächsischer Seite die Chaussée einige Ellen bis über die Gränze fortgesetzt wurde, um dort wenigstens ein lebensgefährliches Loch noch auszufüllen, in dem kurz zuvor ein Wagen versunken war.

Von Bernsdorf bis Hoyerswerda, zwei Meilen Distanz, ist zwar auch von der preußischen Regierung schon vor mehreren Jahren eine Fortsetzung der sächsischen Chaussée begonnen, aber so wenig

ernstlich angegriffen worden, daß das Fortkommen darauf bis jetzt nur noch schwieriger geworden ist, als es vorher war, und auf meine Erkundigung an der sächsischen Gränze, wie es denn preußischerseits mit Fortsetzung der Chaussée nach Hoyerswerda stünde, erwiederten die Postbeamten lachend: „In der Weise, wie man bei diesem Baue verfährt, ist Niemand im Stande abzusehen, wann, und ob er überhaupt fertig werden soll.“ In der That fand ich in der günstigsten Jahreszeit (es war Hälfte September) nur zwei Mann dabei beschäftigt, ein Mann pro Meile.

Cottbus ist eine nicht unbedeutende, sonst wenigstens sehr blühende, Handelsstadt, und eine Kunststraße von Berlin nach diesem Ort, und von da über die Städte Spremberg, Muskau und Rothenburg nach Görlitz führend, wo sie sich wieder den Hauptrouten nach Böhmen und Sachsen anschließt, ist vom Staate selbst als eine dringende Nothwendigkeit anerkannt worden, theils wegen der so sehr bedürftigen Aufhülfe, die sie dem innern Verkehr gewähren würde, theils weil in dieser Direction schon ein Hauptpostenzug von Berlin nach Böhmen und Oesterreich, wie nach den besuchtesten schlesischen Bädern existirt, der um viele Meilen näher ist, als wenn man, bloß der schlechten Straße wegen, den großen Umweg auf den bereits bestehenden entfernteren Chausséen dahin einschlagen muß. Namentlich ist von dem vortrefflichen Generalpostmeister v. Nagler, der überall Gutes und Zweckmäßiges unermüdlich hervorruft, alles für besagten Zweck zu thun versucht worden, was in seinen Kräften stand, aber vergeblich. Man hat zwar schon seit zwölf Jahren mehrere Tausende ausgegeben, um das Terrain von verschiedenen Commissarien besichtigen, und auch eine Menge sich gewöhnlich widersprechender Plane darüber aufnehmen zu lassen, bei denen gar viel um des Kaisers Bart gestritten wurde; aber wirklich ausgeführt worden ist in so langer Zeit nur etwas über halb so viele Meilen als Jahre dabei vergingen, nämlich von Berlin bis Baruth 7¾ preußische Postmeilen (selbst diese nicht vollständig beendet), und als ich bei meiner Anwesenheit in der Residenz dem Herrn Minister, zu dessen Departement der Straßenbau gehört, befrug, wie lange es wohl noch bis zur Realisirung der im Rest verbleibenden eilf Meilen Chaussée von Baruth nach Cottbus dauern werde, erwiederte derselbe: „Es ist nicht unwahrscheinlich, daß wir in fünf Jahren damit zu Stande kommen mögen.“ — Von Cottbus bis Görlitz sind noch vierzehn Meilen mehr. Wenn diese nun ebenfalls nach demselben, vielleicht noch stärker ausgerenkten Maaßstabe bearbeitet werden, so können freilich nur unsere Kinder die gute Zeit der Benutzung dieser Chaussée erleben. Auffallend ist es aber, eine solche Theorie auf unsere Provinz allein angewendet zu sehen, während die achtzig Meilen betragende Kunststraße, von Berlin nach Preußen und Rußland führend, in sieben Jahren vollendet wurde, und ein ähnlicher wohlthuender Eifer auch bei dem Bau der Straßen nach Hamburg, nach Magdeburg und Breslau wie in andern Richtungen stattfand.

Ist nun die politische Unbedeutenheit, oder die Armuth unserer Provinz an diesem Mißverhältnisse Schuld? Doch Neuenburg, das gute Straßen hat, ist noch unbedeutender, und die Provinz Preußen noch ärmer als wir, und die Marken sind nicht viel reicher; auch liegt der Grund unsrer Armuth nicht sowohl im Mangel der Producte (wir sind z. B. reicher als die meisten an Holz von der besten Qualität), als im Mangel leichter Communicationsmittel, und in dem daraus entstehenden Zurückbleiben der Bevölkerung wie der Industrie. Unsere, größtentheils bloß negative, Armuth sollte daher, däucht mich, selbst in Beziehung auf allgemeines Staatsinteresse, nur ein Motiv mehr seyn, uns zu begünstigen, und dadurch unserem immer mehr sinkenden Wohlstande aufzuhelfen, denn es ist leider gar nicht zu läugnen, daß Handel und Wandel, die anderwärts gestiegen sind, bei uns aus mehr als einem Grunde zehnfach gegen ehemals abgenommen haben, und daß, während alles um und her sich hebt, wir, ohne dieselben Hülfsmittel, folgerecht in gleichem Maaße sinken müssen.

Es ist Ihnen gleich mir bekannt, werther Freund, wie heiter und witzig unser König oft scherzt, weßhalb ihm auch so manches bon mot zugeschrieben wird, an das er vielleicht nie gedacht hat, was höchst wahrscheinlich auch mit dem Folgenden der Fall, das aber doch bezeichnend ist. Man erzählt sich nämlich hier, daß bei dessen letzter Anwesenheit in Görlitz, als ihm der Landrath des Rothenburger Kreises, Hr. v. Ohnesorge, den Wunsch ausdrückte, Se. Maj. möchte doch auch bald unsern Kreis mit Allerhöchstdero Gegenwart beglücken, der König geantwortet haben solle: „Mein lieber Landrath, so weit versteige ich mich nicht, denn man ist bei Ihnen zu sehr o h n e S o r g e für fahrbare Straßen geblieben....“ Wahrlich, ich kann für meine Person den kühnen Wunsch nicht unterdrücken, daß unser edler, thatkräftiger, und, wo es Noth thut, so entschieden in den Schlendrian eingreifender Herr und König diesen Brief lesen möchte, damit vielleicht in Folge dessen ein befruchtender Blick aus seinen Augen auf uns falle, auf uns, die freilich nur einen ganz kleinen unscheinbaren Stein in seiner Krone repräsentiren, aber trotz unserer sonstigen Lauheit dießmal doch im herzlichsten Enthusiasmus für seine erlauchte Person hinter Niemand zurückgeblieben sind. Und dann — wir bedürfen wirklich seiner Gnade, und das ist bei e i n e m s o l c h e n Könige wohl die sicherste Empfehlung.

Ich gehe nun von diesen kleinen Verhältnissen zu etwas Wichtigerem, nämlich zu dem über, was Sie mir ungefähr vor einem Monat von der damaligen Stimmung Berlins und des Landes mittheilten. Sie schrieben: „Ich kann Ihnen nicht sagen, wie tief mich die matte Gesinnung betrübt, welche auf jene begeisternden Tage gefolgt ist, die wir zusammen hier verlebten, und wie man von der, einem Volke so wohl anstehenden vertrauenden Hingebung zu seinem Beherrscher, wie sie in jenen Tagen sich so allgemein kund gab, bei einem großen Theile desselben nur noch so viel schwächere Spuren bemerkt. Hat denn der Egoismus unserer Zeit es so weit gebracht, daß aller Enthusiasmus nur noch wie ein Strohfeuer brennen kann! Oder ist nichts mehr im Stande, die heutige Generation zufrieden zu stellen? Denn, bei Gott! unser König ist fortwährend derselbe hochherzige, geistvolle, nur das Beste eifrig wollende und fördernde Regent geblieben, wie er sich vom Anfang an verkündete; nur die Anstellung einiger, der Popularität ermangelnder Personen, so wie verschiedene abgeschmackte Gerüchte in deren Folge haben diese, ihrer völligen Grundlosigkeit wegen fast unbegreifliche Stimmung hervorgebracht, in der man, selbst trotz mancher seitdem gegebenen, jedem Vernünftigen völlig genügenden Auskunft doch immer noch verharrt, und wenn man auch hier in Berlin schon beruhigter geworden ist, so scheint dieß doch leider nicht in gleichem Grade in den Provinzen stattzufinden. Müßte es aber nicht für einen Monarchen, der mit Recht wie ein schöner Frühlingstag enthusiastisch begrüßt wurde, und dann diesen Enthusiasmus ohne irgend einen zureichenden Grund sich so schnell wieder mindern, und solche Erschlaffung dann andauern sehen sollte, vielleicht eben so schwer werden, an Liebe und Vertrauen mit gleicher Zuversicht wieder zu glauben, als sie selbst in gleicher Stärke fortzuempfinden? Schon eine Möglichkeit dieser Art wäre höchst bekümmernd, und daher ist es die Pflicht eines jeden wahren Vaterlandsfreundes und rechtlichen Unterthans, in seinem Kreise alle durch irrige Ansichten noch Verblendeten nach Kräften aufzuklären und zu belehren. Thun auch Sie dieß in Ihrer Provinz, denn darum erzähle ich Ihnen dieß Alles, nebst folgenden Details u. s. w.“

Gewiß ist jetzt längst diese vorübergehende Mißstimmung vor dem ruhig klaren Gange des Königs zurückgewichen, aber schon damals mußte ich bei jener Stelle Ihres Briefes lächeln,

denn ich betheuere es Ihnen mit voller Zuversicht, in unserer Provinz gab es nie solche Verblendete, wie Sie sie bezeichnen. Uns, die wir in tiefster Ehrfurcht vor unserem früheren Landesherrn, dem so innig von uns geliebten König von Sachsen, August dem Gerechten, auferzogen wurden, und die wir diese Ehrfurcht, schon aus Gefühl der Pflicht, auf unsern neuen Landesherrn übergetragen haben, ohne überdieß durch eine gewaltsame Umwälzung, wie unsere früheren sächsischen Brüder, jemals in dieser Gesinnung auch nur momentan gestört worden zu seyn — uns kann es nie einfallen, unsern Herrn und König darüber bekritteln zu wollen, daß er diesen oder jenen Diener anzustellen für gut findet, oder über Leute Glossen zu machen, deren wahre Eigenschaften und Verdienste wir in der Ferne gar nicht einmal richtig zu beurtheilen im Stande sind, und deren Würdigung, unseres Erachtens, nur dem Herren zukommt. Nein, wir beachten nicht im geringsten die Individuen, denen Einfluß gegeben wird, und noch weniger die leeren Gerüchte über das, was etwa geschehen könnte, sondern wir sind nur auf das aufmerksam, was wirklich geschieht, das, was bereits ins Leben getreten ist — und wer möchte da nicht für die so kurze Regierungszeit unseres Königs, in der natürlich nicht alles Wünschenswerthe auf einmal hervorgerufen werden kann, mit dem tiefsten Danke anerkennen, wie viel Heilbringendes schon in dieser kurzen Zeit wirklich theils ins Werk gesetzt, theils vorbereitet wurde? Der König hat in großmüthiger Weise eine fast unbeschränkte Amnestie für politische Vergehen ertheilt; er hat dem geistigen Verkehr, dem ungestörten Austausch der Ideen (so glauben wir wenigstens hier, wo allerdings nichts gedruckt wird) durch eine liberalere Censur, als wir uns bisher erfreuen durften, ein weit ausgedehnteres Feld eröffnet;*) die unheilvollen, sogenannten katholischen Wirren sind mit dem jetzt in Wirksamkeit getretenen Princip ächter Toleranz und weiser Mäßigung (das sich auch bei andern religiösen Angelegenheiten deutlich manifestirte) in einen solchen Weg geleitet worden, daß im Fall sie darauf nicht schnell ein jeder Partei gerecht werdendes Resultat erreichen, das preußische Gouvernement dabei wenigstens alles zum Frieden gethan haben wird, was mit seiner Würde nur irgend verträglich blieb; ein heilsames Beispiel für die übertreibenden Enthusiasten von beiden Seiten. Das ernstlichste Bestreben thut sich ferner kund, in das Labyrinth unserer Gesetze größere Einfachheit zu bringen, und bei Handhabung der Justiz zu verhindern, daß zuletzt im formellen Wirrwarr der Geist, und im Rechte die Gerechtigkeit gänzlich untergehe. Auch hinsichtlich der bureaukratischen Tendenzen, über die so manche nicht ungerechte Klage laut wurde, steht uns, wie verlautet, eine wohlthätige, allmähliche Reform bevor, so daß künftig nicht mehr zu befürchten seyn wird, wie man oft den Wald vor lauter Bäumen nicht mehr sieht, daß der gute Rath vor lauter Räthen abhanden komme. Umfassendes, viel Versprechendes ist gleichfalls schon zum Theil ins Leben getreten, welches uns keinen Zweifel mehr laßt, daß es des Königs ernster Wille sey, unserer repräsentativen ständischen Verfassung künftig ein wirksameres und permanentes Eingreifen zum Wohl des Staates möglich zu machen, und ungehinderter Bewegung derselben einen größern Spielraum zu verschaffen, ohne deßhalb blindlings gewissen Theorien zu folgen, die sich an vielen Orten, wo man sie ohne gehörige Vorbereitung und historische Basis, übereilt in Wirksamkeit setzen wollte, leider nur höchst kläglich bewährt haben. Dieß Alles ist wirklich unerwartet viel in so kurzem Zeitraum — und wenn auch noch Manches übrig bleiben muß, was wir vernünftigerweise wünschen könnten, so verbürgt uns auch dieß in Zukunft der durchgebildete, wissenschaftliche Geist, die unermüdliche Thätigkeit, der gerechte, biedere Sinn des Monarchen, die Pietät, mit der er seines Vaters Andenken auf so rührende Weise geehrt, ohne sich doch dadurch im frischen Ergreifen der Gegenwart hemmen zu lassen, der Gegenwart, die immer Neues verlangt und das aufgewärmte Alte von sich schiebt; die tiefe Anerkenntniß endlich, mit der er, dem größten seiner Vorfahren nacheifernd, dessen erhabnen Geist (nicht die blinde Nachahmung der That) sich selbst als höchstes Muster aufgestellt zu haben scheint — gewiß eine seltene Reihe herrlicher Eigenschaften, aus deren Vereinigung allein jene ewig denkwürdigen Reden hervorgehen konnten, die der König so herzlich im Angesicht seines begeisterten Volkes zu uns Allen gesprochen, mit einer Freimüthigkeit und furchtlosen Gesinnung, wie vielleicht noch nie ein absoluter Monarch vor ihm! *)

(Beschluß folgt.)

*) Möglichste Beseitigung aller Censur, und die strengsten Strafen gegen ihren Mißbrauch, schienen wir immer das beste Auskunftsmittel. Nur das Bewußtseyn unlauterer Absichten, oder die entschiedene Mittelmäßigkeit, fürchten das freie Wort, und die Macht, die nur das Gute will, hat immer die Mittel in Händen, die höchsten Intelligenzen auf ihre Seite zu bringen, wenn sie diese Macht nur mit Klugheit und Energie zu gebrauchen weiß. Anm. d. Verf.

*) Gewiß werden wir nie diese größere Freiheit, diese ausgedehnteren Befugnisse, mit Einem Wort diese Mündigkeitserklärung, die der König uns vorzubereiten sich anschickt, mit niedriger Undankbarkeit mißbrauchen, wie uns z. B. gerade in der neuesten Zeit der schwedische Reichstag, eins der widrigsten Schauspiele aufstellt. Wenn ein so wohlwollend freisinniger, so wehrhaft weiser, so gemäßigter Monarch, der so Vieles und Großes für sein Land geschaffen, der es mit tapferer, fester Hand durch so gefährliche Klippen gesteuert, der seinen Wohlstand und seine verlorene Bedeutung in Europa wieder hergestellt hat — wenn, sage ich, ein solcher Herrscher noch im greisen Alter den Schmerz erleben muß, bösen Willen und Incapacität vereinigt, die Majorität gegen sich gewinnen zu sehen, so könnten wahrlich auch starke Gemüther auf den Thronen von einer gleich freisinnigen Bahn leicht zurückgeschreckt werden. Anm. d. Verf.

Wien. Die in der Allgemeinen Zeitung vom 24 März 1841 Nr. 83 eingerückte Mittheilung unter Haag ††, worin dem Oberstlieutenant Birago das Verdienst der Erfindung der unter seinem Namen bekannten Militär-Brücken streitig gemacht wird, hat hier, wo das Publicum Augenzeuge des allmählichen Gedeihens derselben war, Mißvergnügen erregt.

Das Unwahre dieser Behauptung wird dadurch erwiesen, daß die voriges Jahr im Lager zu Heilbronn versuchten Birago'schen Brücken, einige vom Erfinder selbst getroffene Details-Verbesserungen ausgenommen, vollkommen dieselben sind, die er im Jahre 1823 vorgeschlagen, und im Jahr 1827 in der österreichischen Armee für das Pionnier-Corps eingeführt wurden.

Diese Brücken sind also um 9 Jahre älter, als die erst im Jahr 1832 versuchten des holländischen Capitän Merkes, welche daher, falls sie mit den Birago'schen irgend eine Aehnlichkeit haben sollten, eher als Nachahmung letzterer betrachtet werden müßten.

Es scheint übrigens selbst sehr zweifelhaft, daß in Holland mit dieser Art Brücken im Jahr 1832 Versuche angestellt wurden, weil eben in diesem Jahr die holländische Armee ein ganz neues Brücken-System eingeführt hat, welches im Werke: „Untersuchung der europäischen Brückentrains“ von Birago, nach erhaltenen amtlichen Quellen, genau beschrieben wurde, und mit dem Birago'schen nicht die mindeste Aehnlichkeit hat.

Hätten sich diese Hülfsbrücken à la Merkes so rühmlich bewährt, so ist nicht zu begreifen, wie selbe bei der in gleicher Zeit stattgehabten Reform des holländischen Brückenwesens gar keine Berücksichtigung gefunden haben sollen.

[1151] **Allgemeine Renten-Anstalt zu Stuttgart.**

Der achte Rechenschaftsbericht (für das Jahr 1840) welcher durch den schwäbischen Merkur vom 8 April d. J. bekannt gemacht wurde, und wovon Abdrücke bei allen Agenturen dieser Anstalt unentgeltlich zu haben sind, weist nach: 39337 Actien mit 1,126,477 fl. 23 kr. Dotations-Capital und einem Reservefonds §. 42½ von 26,400 fl.

An die Besitzer folgender theilweisen Actien des ersten Jahresvereines 1833: Nr. 172. 462. 1100. 240. 1049. 335. 1164. 665. 334. 596. 85. 898; des zweiten Jahresvereines 1834: Nr. 2575. 1918. 2255. 2956. 2274; des dritten Jahresvereins 1835: Nr. 3315. 3639. 3847. 4186. 3680. 3635. 3406; des vierten Jahresvereines 1836: Nr. 7134. 7435. 7838. 7895. 8554. 8892. 8443. 7735. 8097; des fünften Jahresvereins 1837: Nr. 18192. 17760. 18139. 18361. 24432. 19561. 21548. 18380. 19085; des sechsten Jahresvereins 1838: Nr. 31106. 37065. 31300. 31158. 32767. 31402; des siebenten Jahresvereins 1839: Nr. 38180. 38965. 38899. 38677. 38156, welche bei der gemäß §§. 4 und 49 der Statuten stattgehabten diesjährigen Verloosung Ergänzungsbeiträge erhalten haben; so wie an diejenigen, deren theilweise Actien sich durch Zuschreibung ihrer theilweisen Dividende vom Jahr 1840 auf 100 fl. ergänzt haben, und zwar Nr. 6215. 6216. 10616. 10622. 15069 und 27212 ergeht hiemit die in §§. 22 und 52 der Statuten vorgeschriebene Aufforderung: diese ihre Actien nebst Lebenszeugniß im Laufe dieses Jahres 1841 zur Zuschreibung der Gewinnste, resp. Umschreibung der ergänzten Actien franco hieher einzusenden. Eben so werden die Besitzer der vollen Actien Nr. 119. 120. 156. 1050 des ersten Jahresvereins 1833; dann Nr. 1529. 1601. 2296. 2327. 2754. 2755. 2756. 1600. 2753. 2915. 2634 des zweiten Jahresvereins 1834; ferner Nr. 3774. 3789. 3786. 3804. 3810. 5202. 6259. 6309. 3770. 3772. 3798. 6664. 5985. 6872. 6876 des dritten Jahresvereins 1835; Nr. 7624. 7634. 7635. 7640. 7641. 8637. 8985. 9752. 10700. 10959. 11353. 11354. 11682. 11685. 12311. 13024. 14252. 14258. 14244. 15166. 15445. 15145. 15447. 15487. 15489. 15491. 15493. 15495. 15904. 16164. 16165. 16166. 16566. 16618. 16878. 7612. 7613. 7622. 7625. 11558. 11559. 19217. 14950. 15547. 15920. 15509. 16036. 16459. 16460. 16561. 16565. 17457. 17458. 17459. 17460. 17461. 9220. 9311. 9312. 9542. 11853. 11651. 16419. 16500. 16501. 7271. 8720. 15453. 15757. 15897. 13361 des vierten Jahresvereins 1836, und Nr. 17575. 17576. 17818. 17986. 18112. 18720. 18721. 18722. 18769. 18771. 18790. 22800. 25522. 25655. 26830. 26843. 26844. 26929. 27195. 29521. 29527. 29533. 29651. 29653. 29840. 29846. 29852. 29858. 17808. 17814. 17816. 26834. 26835. 26839. 26840. 27273. 27276. 29039. 29655. 21359. 21525. 24255. 24254. 29514. 29515. 19176. 21536. 21537. 21538. 21539. 21540. 21541. 24971. 30666. 30716. 24292 des fünften Jahresvereins 1837; endlich Nr. 31161. 31326. 31393. 31126. 31749. 32025. 32030. 35752. 33917. 33971. 34319. 34816. 34900. 34936. 35094. 35096. 35228. 37350. 37924. 37926. 31295. 31391. 31879. 32015. 32020. 33957. 33941. 33945. 34841. 34932. 34933. 34934. 34935. 35227. 36345. 36837. 36925. 37148. 37395. 31196. 31842. 31990. 31995. 32000. 32005. 32010. 34805. 35125. 35126. 35127. 35128. 35129. 35130. 35131. 35132. 35133. 35262. 35350. 35355. 35356. 36105. 37593. 37618. 34195. 33021. 35174. 37142. 37635. 37673. 31018. 37066. 34609 des sechsten Jahresvereins 1838 hiemit gemäß §. 52 der Statuten aufgefordert, zu Vermeidung der in §. 21 ausgedrückten Nachtheile (der Löschung aus dem Vereine) ihre Dividenden für die Jahre 1839 und 1840 noch vor Ablauf dieses Jahres 1841 unfehlbar nach §. 16 zu erheben.

An nachbenannte Actionnäre aber, und zwar an:

Sophie Karoline Pauline Wittich, geb. zu Tübingen, Act. Nr. 1445. Henriette Paul. Cluß, geb. zu Heilbronn, Act. Nr. 29774. Johann Heinrich Karl Rud. Wittich, geb. zu Tübingen, Act. Nr. 1446. Marie Henr. Cluß, geb. zu Heilbronn, Act. Nr. 29775. Fried. Wilh. Roth, geb. Roth, geb. zu Neustadt a. L., Act. Nr. 271. August Cluß, geb. zu Heilbronn, Act. Nr. 29776. Bertha Elise Keller, geb. zu Stuttgart, Act. Nr. 5031 u. 5032. Marie Aug. v. Schmidsfeld, geb. zu Ravensburg, Act. Nr. 30169. Friedrich Mayer, geb. zu Biberach, Act. Nr. 30538. Otto Keller, geb. zu Oberndorf, Act. Nr. 6033. Anna Link, geb. zu Troßingen, Act. Nr. 30179. Kath. Doroth. Charl. Harpprecht, geb. zu Kusterdingen, Act. Nr. 4157. Emma Charl. Stoz, geb. zu Sulz a. N., Act. Nr. 23078. Ernst Christ. Ferd. Harpprecht, geb. zu Kusterdingen, Act. Nr. 4159. Gustav Obermayer, geb. zu Augsburg, Act. Nr. 8688. Maria Anna Schwarz, geb. zu Ravensburg, Act. Nr. 24860. Alfred Obermayer, geb. zu Augsburg, Act. Nr. 8694. Maria Weltratha Zollikofer, geb. zu St. Gallen, Act. Nr. 27935. Friedhilda Barb. Gödner, geb. zu Emerfeld, Act. Nr. 10945. Johann Georg Münst, geb. zu Neufra, Act. Nr. 28851. Fried. Wilh. Röckel, geb. zu Oertingen, Act. Nr. 14024. Matthäus Münst, geb. zu Neufra, Act. Nr. 28853. Mar. Carol. Bertha Vetter, geb. zu Grimmalfingen, Act. Nr. 16266. Sebastian Münst, geb. zu Neufra, Act. Nr. 28855. Max Obermayer, geb. zu Augsburg, Act. Nr. 8678, 8679 u. 8680. Karl Cluß, geb. zu Heilbronn, Act. Nr. 29771. Ernestine Cluß, geb. zu Heilbronn, Act. Nr. 29772. Rosa Schuler, geb. zu Deißlingen, Act. Nr. 11386. Adolph Ludw. Cluß, geb. zu Heilbronn, Act. Nr. 29773. Ursula Baumgärtner, geb. Boll, geb. zu Biberach, Act. Nr. 15882. Elisabeth Streckeisen, geb. zu Basel, Act. Nr. 30070. Katharina Mauthe, geb. zu Schwenningen, Act. Nr. 18811. Albert Streckeisen, geb. zu Basel, Act. Nr. 30076. Ursula Bürk, geb. zu Schwenningen, Act. Nr. 18817 u. 18818. Sabine Elis. Merk, geb. zu Ravensburg, Act. Nr. 30150. Fried. Wilh. Herm. Heinr. Weber, geb. zu Ingelfingen, Act. Nr. 21345. M. Amalie Walburga v. Schmidsfeld, geb. zu Ravensburg, Act. Nr. 30163. Karol. Louise Mar. Weber, geb. zu Ingelfingen, Act. Nr. 21346. Johannes Hopfenzitz, geb. zu Munningen, Act. Nr. 23360. Philipp Jak. Rieth, geb. zu Unterderdingen, Act. Nr. 24651. Emilie Aug. Louise Faber, geb. zu Weilheim u. T. Act. Nr. 24593. Crescentia Spring, geb. zu Ravensburg, Act. Nr. 28691. Juliane Elis. Fink, geb. zu Wiernsheim, Act. Nr. 17594 (oder an ihre Erben), deren volle Actien bereits aus dem Vereine gelöscht wurden, weil sie ungeachtet der statutenmäßigen Mahnung §§. 21 und 52 ihre seit 1 Januar 1839 fälligen Dividenden nicht erhoben hatten, ergeht hiemit die §§. 21, 25 u. 52 der Statuten vorgeschriebene Aufforderung, den ihnen kommenden Abfertigungsbetrag

innerhalb 18 Monaten

vom 6 April d. J. an um so gewisser zu erheben, und dießfalls nach §§. 23 und 25 an die Unterzeichnete sich zu wenden, als im Unterlassungsfalle dieser Betrag für sie verloren gehen und gemäß §§. 15 und 25 zur Ergänzung thlw. Actien mittelst Verloosung verwendet werden würde. — Die Einlagen für den Jahresverein 1841 sind bis jetzt fast doppelt so zahlreich, als im vorigen Jahr um eben diese Zeit. — Stuttgart, den 9 April 1841.

Direction der allgemeinen Renten-Anstalt.

Oberwähnter Rechenschaftsbericht ist unentgeltlich zu haben und können Einzahlungen gemacht werden bei

Gebrüder Frommel in Augsburg, General-Agenten für das Königreich Bayern.

[1459] **Schutzwehr gegen die sogenannte Warnung vom Bodensee**
in diesen Blättern unter dem 6 April.

Von mehreren Speditions-Häusern aus Friedrichshafen und Lindau ist eine **sogenannte Warnung** in diesen Blättern vom 6 April bekannt gemacht worden, welche angeblich zum Zweck haben soll, Sendungen durch unsere Vermittlung an dieselben abzuwenden. Aus den Unterschriften und den Wohnorten ersieht man sogleich klar, daß die Einsender Concurrenten und Neider unseres Geschäftes sind, das bereits in drei Jahren einen sehr umfassenden Wirkungskreis durch unsere Thätigkeit und Bemühung gewonnen hat. Insbesondere zeichnet sich der vor zwei Jahren ins Leben gerufene directe Frachtfuhrendienst von hier nach sämmtlichen Hauptplätzen der westlichen Schweiz bis nach Genf sehr vortheilhaft aus, und erfreut sich des glücklichsten Erfolges zum Besten der Handelswelt.

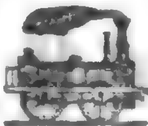
Dem Betriebe eines öffentlichen Geschäftes nun, wie das der Spedition ist, kann bei Unkundigen eine so allgemein abgefaßte Anzeige, wie die fragliche, nicht nur in Betreff des angeblichen uns wenig berührenden Zweckes, sondern überhaupt sehr nachtheilig werden und nicht sowohl für unsere alten und wirklichen Geschäftsfreunde in Deutschland, Italien, Frankreich und der Schweiz, von

deren Zufriedenheit mit uns und von deren forthauerndem Zutrauen wir überzeugt sind und tagtäglich dafür die lautesten Beweise empfangen, sondern für das Publicum, welches durch boshafte Verdächtigung irregeführt werden könnte, sehen wir uns in Rücksicht der angeblichen **Warnung** veranlaßt zu erklären:

daß unsere Handlungsweise redlich, getreu und so viel es in unserer Macht lag, ganz im Interesse unserer verehrten Committenten gewesen ist und auch in alle Zukunft so bleiben wird, daher wir getrost über liebliche Verunglimpfung hinweg sehen und auf die fernere Gewogenheit sowohl unserer alten Geschäftsfreunde als des resp. Publicums insgesammt hoffen zu dürfen glauben.

Constanz, den 9 April 1841.

Zollikoffer & Enderlin, Commissionärs.

[1171—76] 

Kundmachung.

Zur Einzahlung der 8ten Rate auf die Wien-Raaber-Eisenbahn-Actienscheine mit 10 Procent, oder 50 fl. C.Mze. per Actienschein, wird nach den §§. 2 und 5 der Statuten die Zeit vom 15 bis 30 Junius 1841 bestimmt, wozu die Actienscheine zur Anmerkung der geschehenen Zahlung mitzubringen ersucht wird.

Zur Erzweckung der Gleichförmigkeit der mit 1 Februar und 1 August jeden Jahres statt habenden Interessen-Auszahlungen werden den P. T. Actionnären die vom Zahlungstage bis zum 31 Julius entfallenden Interessen zugleich vergütet werden.

Die Casse des Central-Bureau's der Gesellschaft ist angewiesen, täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 9 Uhr Vormittags bis 2 Uhr Nachmittags die Einzahlungen zu übernehmen.

Zur Bequemlichkeit der Actionnäre werden auch frühere Einzahlungen dieser Rate mit Vergütung der 4procentigen Interessen für die Zeit vom Einzahlungstage bis zum 1 August 1841 von nun an übernommen.

Die Actienbesitzer werden ersucht, bei 10 und mehr als 10 Stück Actienscheinen Consignationen, mit Angabe der Nummer und des Folium gefälligst beizubringen. — Wien, den 15 April 1841.

Die Direction der k. k. priv. Wien-Raaber-Eisenbahn-Gesellschaft.

[1463] **Aufforderung.**

Der schon über 40 Jahre lang abwesende Martin Traber von Buramagerbein oder seine allenfallsigen Leibeserben werden aufgefordert, sich

binnen sechs Monaten

dahierorts zu melden, außerdem derselbe als todt erklärt, und dessen Vermögen, bestehend in 179 fl. 55 kr. 2 hl., ohne Caution an die nächsten Anverwandten ausgeantwortet werden würde.

Bissingen, am 7 April 1841.

Fürstlich Oettingen-Wallersteinisches Herrschaftsgericht.

v. Ellenrieder.

[1134—36] **Bekanntmachung.**

Unter Beziehung auf die Ausschreibung des Handlungshauses Ph. Nik. Schmidt in Frankfurt a. M., die Rückzahlung von 80,000 fl. an dem fürstlich Fugger Babenhausen'schen Anlehen pr. 200,000 fl. ddo. 1 Mai 1834 betreffend (siehe Beilagen zur Allg. Zeitung Nr. 46 vom 15 Februar, Nr. 56 vom 25 Februar und Nr. 64 vom 5 März d. J.) wird hiemit bekannt gemacht, daß die Beträge der verloosten Obligationen sammt den bis 1 August d. J. treffenden Zinsraten in der letzten Woche

des Monats Julius d. J.

sowohl bei der fürstlichen Hauptcasse dahier, als bei dem Bankier Hrn. Paul v. Stetten in Augsburg ausbezahlt werden. Jene p. 1. 1 August d. J. verloosten Obligationen, deren Beträge bis zum 31 Julius d. J. nicht bei der fürstlichen Hauptcasse oder Hrn. Paul v. Stetten erhoben sind, könnten hierorts nicht mehr ausbezahlt, sondern müßten lediglich zur Auszahlung an das Handlungshaus Ph. Nik. Schmidt in Frankfurt a. M. verwiesen werden.

Babenhausen, am 23 März 1841.

Fürstlich Fugger'sche Domänen-Kanzlei.

v. Braunmühl, Director.

[1112] In unterzeichneter Verlagsbuchhandlung ist so eben erschienen, und wurde an alle soliden Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz versendet:

Schwinghammer, Fr., Unterricht über landwirthschaftliche Viehzucht, zunächst für Landwirthe. 3ter Bd. enthält: Unterricht über Pferdezucht. 8. geh. 14 gGr. oder 54 kr.

Landshut, am 31 Januar 1841.

v. Vogel'sche Verlagsbuchhandlung.

[1475] **Ausschreibung einer ordentlichen Professur an der Hochschule in Zürich.**

In der staatswissenschaftlichen Facultät der Zürcherischen Hochschule ist eine ordentliche Professur erledigt, welche mit vorzüglicher Hinsicht auf römisches Recht zu besetzen ist. — Dieselbe wird anmit dem Gesetze gemäß zu freier Bewerbung ausgeschrieben. Der fixe Gehalt beträgt jährlich 1800 Schweizerfranken (16 Schweizerfranken sind gleich 11 fl. rheinisch), und die Zuhörer bezahlen außerdem in jedem Semester für jedes einfache Collegium (von wenigstens 4 wöchentlichen Stunden) 12 Franken, für jedes doppelte (von wenigstens 8 Stunden) 24 Fr., und für Collegien unter 4 Stunden 8 bis 10 Fr. — Die ordentlichen Professoren sind zu zwei bis drei Collegien zusammen von wenigstens 12 wöchentlichen Stunden und zu Abhaltung der gesetzlichen Prüfungen verpflichtet.

Die schriftlichen Anmeldungen für diese Professur müssen bis spätestens den 4 Junius 1841 an den Präsidenten des Erziehungsrathes, Hrn. Dr. Ulrich, eingesandt werden, und die Bewerber haben, insofern sie nicht durch Leistungen an öffentlichen Lehrstellen ihre Kenntnisse und ihr Lehrgeschick hinlänglich erwiesen haben, der Anmeldung einen Bericht über ihre Studien und Leistungen und eine unter ihrem Namen gedruckte Schrift beizufügen.

Zürich, den 9 April 1841.

Kanzlei des Erziehungsrathes.

[1279—81] **Offene Lehrerstelle.**

Nachdem höchsten Orts genehmigt worden, daß mit der Gymnasialanstalt in Hedingen eine Realschule verbunden werde, so ist nunmehr die Anstellung eines Reallehrers für den zweiten u. dritten Curs erforderlich, während der erste Curs mit der ersten Gymnasialclasse vereinigt werden soll. Für diese Stelle ist eine fixe Besoldung von siebenhundert Gulden ohne Ansprüche auf Dienstwohnung ausgesetzt, und haben sich die Bewerber unter Vorlage ihrer Befähigungs- und Sitten-Zeugnisse an die unterzeichnete Stelle bis zum

1 Junius d. J.

zu wenden.

Es wäre um so wünschenswerther, wenn der Reallehrer außer den gewöhnlichen Gegenständen des Realunterrichts auch die französische Sprache lehren oder Zeichnungsunterricht geben könnte. — Sigmaringen, den 24 März 1841.

Fürstl. Hohenzollern'sche Landesregierung.

Mock.

[1467] **Anzeige für Theater-Directionen.**

Die in Wien mit großem Beifall gegebene Posse mit Gesang: **„Wastl" oder „die böhmischen Amazonen,"** von Fr. X. Told, Musik von Emil Titl, und das ebenfalls äußerst beifällig aufgenommene Lebensbild mit Gesang: **„Kaufmann und Maler,"** von Friedrich Kaiser, Musik von Eduard Angel, sind Eigenthum der Theatergeschäftskanzlei des Adalbert Prix in Wien, können also auf rechtmäßigem Wege nur von derselben bezogen werden.

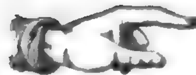
[1444—45] So eben erschien bei **F. H. Köhler in Stuttgart** und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der Morgenländische und Abendländische Katholicismus,

mehr in seinen innern wesentlichen als in seinen äußern Verhältnissen dargestellt von Dr. **Franz v. Baader.**

Gr. 8. brosch. 25 Sgr. oder 1 fl. 30 kr.

Der rühmlichst bekannte Verfasser behandelt in diesem gehaltvollen Werkchen hauptsächlich drei gewichtige Sachen. Zuerst gibt er eine Beleuchtung des Absolutismus der abendländischen katholischen Kirchenverfassung oder den Primat und der permanenten Synodalverfassung der gräco-russischen Kirche. — die zweite Untersuchung gilt der Widerlegung der Idee von der Untrennbarkeit und Identität des Papismus und Katholicismus. Zuletzt versucht der Verfasser zu zeigen, welchen Aufschwung die Theologie als das Wissen der Menschen von göttlichen Dingen nehmen wird, so wie sie von der bisher über sie ausgeübten Dictatur und Zunftzwang befreit seyn wird.

[91]  **Zur Nachricht.**

Der Subscriptions-Preis der neuesten Taschen-Ausgabe von Goethe's Werken hört auf den 1 Mai 1841.

Wir zeigen hiermit an, daß der Subscriptions-Preis von **Goethe's sämmtlichen Werken** in 40 Bänden von 26 fl. 40 kr. oder 16 Rthlr. bis Ende April dieses Jahres aufhört, und vom **1 Mai** der Ladenpreis mit 35 fl. oder 21 Rthlr. eintritt.

Wir bemerken zugleich, daß von dieser in 8 Lieferungen zu 5 Bänden erscheinenden Ausgabe die letzten Lieferungen Anfangs April versendet werden.

Stuttgart und Tübingen, den 31 März 1841. **J. G. Cotta'sche Buchhandlung.**

[1541] Durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes kann folgende neu bei mir erscheinende **interessante Schrift** bezogen werden:

Ueber alte und neue medicinische Lehrsysteme im Allgemeinen und über Dr. J. L. Schönlein's neuestes natürliches *System der Medicin insbesondere.*

Ein historisch-kritischer Versuch von Dr. G. F. Most.

gr. 8. geh. 1⅙ Thlr.

Leipzig, im März 1841.

F. A. Brockhaus.

[1305] **Für Leihbibliotheken und Freunde guter belletristischer Werke.**

Bei **Karl Hoffmann in Stuttgart** sind so eben folgende Romane erschienen:

Bechstein, B., Sophienluft. Novelle. 8. brosch. 1 Thlr. 18 gr. oder 3 fl. 9 kr.

Mügge, Th., Toussaint, historischer Roman. 3 Bde. 8. brosch. 5 Thlr. od. 9 fl.

Schefer, L., viel Sinne, viel Köpfe. 8. brosch. 1 Thlr. 6 gr. oder 2 fl. 15 kr.

Sternberg, A. v., Georgette. 8. brosch. 1 Thlr. 18 gr. oder 3 fl. 9 kr.

Storch, L., Falkenberg. 8. brosch. 1 Thlr. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr.

— — Nepenthes, neueste Novellen und Erzählungen. 4 Bände. 8. brosch. 5 Thlr. oder 9 fl.

Willkomm, E., der Traumdeuter. 8. brosch. 1 Thlr. 18 gr. oder 3 fl. 9 kr.

Die Namen der Verfasser mögen für die Gediegenheit, die Firma des Verlegers für die elegante Ausstattung dieser Romane, welche in jeder guten Leihbibliothek zu erhalten seyn werden, hinlänglich bürgen; Leihbibliotheken, welche die ganze Sammlung nehmen, erhalten von jeder Buchhandlung einen angemessenen Rabatt. Der Verleger kann sich mit directer Zusendung nicht befassen.

[1372—74] Dr. **A. M. Wlasto's**

Geschichte der Insel Chios

von den urältesten Zeiten bis zu ihrer im Jahre 1822 stattgefundenen Katastrophe

ist in zwei groß Octavbänden in Syra beim Buchdrucker G. Polimeri in griechischer Sprache erschienen und in allen Buchhandlungen Athens zu bekommen.

[1465—66] **Versteigerung.**

In der Verlassenschaft des k. Hofbankiers Hrn. Jakob v. Hirsch werden in dessen Wohnhause, Promenadeplatz Nr. 16,

Mittwoch den 5 Mai laufenden Jahrs

und die folgenden Tage, Morgens von 9 bis 12 Uhr und Nachmittags von 3 bis 6 Uhr, öffentlich an die Meistbietenden gegen gleich baare Bezahlung folgende Gegenstände versteigert:

Pretiosen und Juwelen; als: mehrere mit Brillanten und färbigen Steinen reich besetzte Dosen und Colliers; ungefaßte Solitäre; Brillantringe; Ringe mit färbigen Steinen und Brillanten carmosirt; circa 60 Karat ungefaßte Steine; Brillant-Ohrgehänge; ein Paar Rosette-Ohrgehänge mit großen Steinen;

ein Schachspiel, massiv von Gold und Silber, mit Smaragden, Rosetten und Rubinen besetzt.

Gold und Bijouterie, als: Uhren, Dosen, Ketten, Ringe und Broches ꝛc.; Lothperlen.

Ein completes modernes, silbernes Service, mehrere Pocale von getriebenem Silber und vergoldet.

Bronze-Uhren, eine astronomische Uhr und ein Regulator.

Gemälde, mitunter von berühmten Meistern; englische Kupferstiche von ausgezeichneter Schönheit, mehrere Roccoco- und Kunstgegenstände, Tubus von Fraunhofer, eine Muschelsammlung und mehrere Garnituren Meubles,

wozu Kaufsliebhaber höflichst einladet.

München, den 9 April 1841. **Niemair,** Stadtgerichtsschätzer.

[1471] **Die Kaltwasser-Heilanstalt zu Kaltenleutgeben bei Wien**

ladet die Freunde der Hydriatrik zur Eröffnung ihres sechsten Jahrganges ein. Die Vortheile einer solchen Anstalt kennt das aufmerksame Publicum bereits aus den zahlreichen Zeugnissen der angesehensten ärztlichen Schriftsteller. Die nambaften Erfolge der gegenwärtigen sind durch die amtlichen Protokolle ihres Inhabers, des Landarztes J. Emmel, außer Zweifel gesetzt. Die örtliche Lage machte **Kaltenleutgeben** schon längst zu den beliebtesten Besuchsorten derjenigen, welche den erfrischenden Lufthauch romantischer Bergketten und die einsame Anmuth üppiger Thäler genießen wollen. Die Anstalt selbst ist mit bequemen Wohnungen und den nöthigen Curapparaten vollkommen versehen. Die Leitung eines erfahrnen und dienstfreundlichen Arztes kann den Hülfsbedürftigen nur Vertrauen einflößen. Die Verpflegung kommt wöchentlich nicht höher als auf 7 fl. C.-M. zu stehen. Die zeitliche Benützung des Frühlings ist besonders jenen zu empfehlen, die an veralteten Uebeln leiden. Die zur Wassercur geeigneten Kranken werden durch dieselbe am mildesten und vollständigsten geheilt; und es ist das lächerlichste Geschwätz bloßer Unwissenheit, wenn einige ihre Beschwerlichkeit zum Abschrecken ausmalen, oder von Nachkrankheiten faseln, die von ihr unzertrennlich seyn sollen. Ein täglicher **Stellwagen** unterhält die Verbindung mit Wien und mit andern Orten der interessanten Umgegend.

Kaltenleutgeben, im April 1841.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24 fl. Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Strassburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. C. Lachmann, London, 84 Great Portlandstreet, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag — Nr. 108. — 18 April 1841.

Uebersicht.

Buenos-Ayres. Eröffnung des Congresses durch Rosas. — **Großbritannien.** Weitere Urtheile über die in China erlangten Resultate. — **Frankreich.** Die Nachtheile der Viehsteuer und des Wein-Octroi's. Reden der HH. Guizot und Thiers über die auswärtige Politik. Annahme der ersten Artikel der außerordentlichen Credite. Neue Creditforderungen vorgelegt. — **Belgien.** Das neue Cabinet, unter Graf Meulenaere, ausschließlich aus Männern der gemäßigten Meinung gebildet. — **Italien.** Rom (Weihbischof Lüpke an Mons. Laurents Stelle zum apostolischen Vicar des Nordens ernannt. Der Bischof von Podlachien), von der Gränze (Königin Christine). — **Deutschland.** München, Passau (die Redemptoristen), Karlsruhe (die Armee. Rastadt), vom Rhein (die Befestigung von Paris), Dresden (Eröffnung des neuen Theaters), Leipzig (Meßkatalog), Detmold (der Landtag). — **Preußen.** Breslau (Wahl der Candidaten für den Bischofsitz), Danzig (Landtagsverhandlungen um Gewährung größerer Preßfreiheit). — **Candia.** Nachträge. Erklärung der Consuln gegen den Aufstand. — **Türkei.** Konstantinopel, 31 März. — Handels- und Börsennachrichten. — **Beil.** K. v. Hügels Reisen in Indien. (II. Aufenthalt in Kaschmir). — Einige Worte über die preußische Lausitz und Preußen. — Die nationalen Handelssysteme von England, Holland und Deutschland. (III.)

Datum der Börsen: Paris, Wien, Berlin 13; Amsterdam 12; Frankfurt a. M. 15 April.

Buenos-Ayres.

Die neuesten Blätter aus **Buenos-Ayres** enthalten die Rede, mit welcher Präsident Rosas am 1 Jan. den Congreß der Republik eröffnete. In Bezug auf die auswärtigen Verhältnisse heißt es darin: „Die Beziehungen der Argentinischen Conföderation zu befreundeten Nationen bestehen wie bisher. Die Regierung Ihrer britannischen Majestät, jederzeit vom Geist aufrichtiger Freundschaft zu unserer Republik beseelt, hat uns ihre hohen, unparteiischen und guten Dienste in unsern neulichen Differenzen mit Frankreich geliehen. Ein so edles Benehmen verdient den Dank der Republik. Der erlauchte Botschafter Englands hat sich unauslöschliche Ansprüche auf die Hochachtung der Argentiner erworben. Der am 24 Mai v. J. abgeschlossene Vertrag zur vollständigen Abschaffung des Sklavenhandels ist ratificirt und ausgewechselt. Die durch diesen Vertrag erforderten Tribunale sind errichtet, und die Regierung freut sich des Gedankens, einen Act unterzeichnet zu haben, welcher dem schmachvollen Menschenhandel innerhalb unseres Staatenbundes wohl für immer ein Ziel setzen wird. Die Regierung behauptet übrigens nach wie vor die Rechtsansprüche der Republik auf die Malvina- oder **Falklands-Inseln**, und vertraut in dieser Hinsicht auf das hohe Rechtsgefühl der Regierung Ihrer britannischen Maj. Im vorigen Jahr drückte die Regierung Ihnen die Hoffnung aus, daß Vernunft und nicht Waffengewalt unsern Streit mit Frankreich entscheiden würde. Die Ereignisse haben diese glückliche Voraussagung gerechtfertigt. Die Stimme der Gerechtigkeit drang in die erleuchtete Seele Sr. Maj. des Königs der Franzosen, und die nicht zu rechtfertigenden Bemühungen der Agenten Frankreichs vermochten ihre Wirkung nicht zu hemmen. Die richtige und unparteiische Berichterstattung des ausgezeichneten Veterans, der den Contreadmiral Leblanc im Gewässer des La Plata-Stroms ablöste, setzte diese unglückliche Frage vor den Conseils des französischen Ministeriums in ein helles Licht. Dem Contreadmiral Dupotet hat die Conföderation diesen Act der Loyalität und des Wohlwollens zu danken. Se. Maj. der König der Franzosen hat den Viceadmiral Mackau als seinen bevollmächtigten Minister bei uns accreditirt. Gegenseitige Freimüthigkeit und einfache Darlegung der Umstände glichen Interessen aus, welche nie hätten gestört werden sollen. Eine für beide Theile ehrenhafte Uebereinkunft beendigte die Drangsale eines langen Streits; die Republik, welche ihre Ehre und die heiligen unveräußerlichen Rechte ihrer Unabhängigkeit gewahrt hat, begrüßt jetzt mit unendlicher Freude Se. Maj. und Frankreich unter der Zahl der ihr befreundeten Mächte. Der Gesandtschaftssecretär ist als der Generalconsul von Frankreich anerkannt. Die Commissarien der Republik zur Erfüllung des ersten Artikels der mit Frankreich abgeschlossenen Friedensconvention sind ernannt." Die Botschaft besagt dann, außer manchem Unerheblichem, weiter, die Provinzen der Conföderation hätten bis zu und nach erfolgter Blokade des La Plata-Stroms einen tiefen Frieden genossen und ihre Regierungen und Völker mit den Entschlüssen der Föderativregierung von Buenos-Ayres, der Republik Freiheit und Unabhängigkeit zu vertheidigen, sympathisirt; die schnöden Unitarier aber, die Bedrängnisse der obersten Autorität benützend, hätten in einigen Provinzen die Fahne der Empörung erhoben. Aus den Provinzen Entre-Rios, Buenos-Ayres und Santa-Fé vertrieben, und in der Wildniß von Quebrachito am 28 Nov. v. J. aufs Haupt geschlagen, seyen dieselben jetzt ihrem Untergange nach. Die Regierung könne keinen Anstand nehmen, die liegende und fahrende Habe dieser Verräther für confiscirt zu erklären, um damit sowohl die Verluste der Föderalisten und die außerordentlichen Kriegsausgaben zu decken, als auch die der Armee zuerkannten Belohnungen zu entrichten. Die Insel Martin Garcia hat, der Botschaft zufolge, eine starke Garnison erhalten, und die Schiffe der Republik werden bald die Gewässer des Parana und Uruguay beherrschen. Die Voranschläge der Staatsausgaben für das J. 1841 betragen 50,318,083 Thaler, die der Staatseinkünfte 35,636,532 Thaler. In Bezug auf die englische Anleihe bemerkt die Botschaft wie die vorjährige, die Regierung habe keinen Augenblick ihre dießfälligen Verbindlichkeiten vergessen, aber gebieterische Umstände hätten bis jetzt deren Erfüllung verhindert; die Regierung werde sich die Sache bestens angelegen seyn lassen. (Engl. Bl.)

Großbritannien.

Der Atlas gibt die ungeschickte Leitung der Angelegenheiten in China dem Nepotismus des ersten Admiralitätslords, Grafen v. Minto, Schuld, welcher der Familie Elliot angehört. Ein Napier würde der rechte Mann den Chinesen gegenüber gewesen seyn. Vor allem dränge sich dem Leser der Nachrichten aus China die Frage auf, warum, wenn nichts Weiteres als dieses halbe Resultat bezweckt gewesen sey, man dasselbe so lange verzögert habe. Wozu die Expedition à la Walcheren gegen die Insel Tschusan? wozu die Aufopferung so vieler braven Soldaten, die in diesem ungesunden Aufenthalt gestorben, da ein alsbaldiger Angriff der Bocca-Forts gewiß dasselbe erreicht haben würde, was jetzt angeblich erreicht ist? — Der M. Herald berechnet den Werth des von Capitän Elliot an die Chinesen ausgelieferten und von diesen zerstörten Opiums auf 2,500,000 Pf. St., die Kosten der Expedition nach dem letzten Voranschlag auf 1,500,000 Pf. St., zusammen 4 Millionen Pf. St. Dagegen machen 6 Millionen Dollars — den spanischen Thaler zum höchsten Werth angeschlagen, den er in Canton gelten könne — nur 1,200,000 Pf. St., wornach also ein Ausfall von 2,800,000 Pf. bleibe, selbst angenommen, daß die Chinesen die versprochene Entschädigung wirklich leisten würden, was aber sehr zweifelhaft sey; denn entweder würden sie die Zahlung ad græcas calendas verschieben, oder das Geld durch einen Aufschlag auf ihre Ausfuhrartikel, oder eine Erhöhung des Zolls von den englischen Importwaaren herauszubringen suchen. Daß, meint der Herald weiter, die Chinesen eine vollkommene Gleichheit ihrer Beamten und der Repräsentanten eines fremden Staats einräumen würden, daran sey in einem Lande mit einer so pedantisch abgestuften Beamtenhierarchie von vornherein nicht zu denken. Die Insel Hongkong endlich betrachtet die Torypresse als ein ziemlich werthloses Erwerbniß, schlecht gelegen für den Handel, und als militärischer Stützpunkt ganz unnütz. — Auf solchen und ähnlichen Tadel antwortet der Globe: „Wir können nicht ungehalten darüber seyn, daß von unserer Ueberlegenheit in der Kriegskunst gegen die Chinesen nur ein mäßiger Gebrauch gemacht worden ist. Unser guter Ruf würde in Europa mit Recht gelitten haben, wenn wir nicht die Nachsicht gezeigt hätten, die wir wirklich zeigten. Auch ist es mehr als zweifelhaft, ob es klug gewesen seyn würde, den Chinesen durch Gewaltmittel einen übergroßen Schrecken einzustößen. Nach dem Urtheil von Personen, welche China genau kennen, würden überwältigende kriegerische Demonstrationen an den Küsten jenes Landes nur ein System passiven Widerstands und Rückzugs der Küstenbevölkerung in das Innere zur Folge gehabt haben, was uns gewiß weiter als je von unserem Ziel entfernt hätte. So ungeduldig daher auch manche örtliche Handelsinteressen in China und Indien sich gebärden mögen, in England gewiß war es der allgemeine Wunsch, diesen Streit durch die möglichst sparsame Anwendung von Gewalt zu Ende gebracht zu sehen. Durch Capitän Elliots Uebereinkunft haben wir eine sehr werthvolle Bürgschaft für das künftige gute Benehmen der Chinesen erlangt, und es wird von uns selbst abhängen, die zugemessene Lection bei ihnen in gutem Andenken zu erhalten. Auch nur als eine militärische und maritime Position betrachtet, ist die Insel Hongkong für unsere Beziehungen zu China von großer Wichtigkeit. Zwar nicht als ein Ausgangspunkt für Eroberungen, wie unser Pariser Freund, der National, meint. „„Künftig, sagt dieses Journal, werden die Engländer nicht nöthig haben, ihre Handelsschiffe unter den Schutz der portugiesischen Kanonen in Macao zu stellen; sie werden „zu Hause" seyn, während sie zugleich im Gebiete des Kaisers von China seyn werden. Das war alles was sie wollten."" Wir verhehlen keineswegs unsere Hoffnung, daß keine Chicanen von Seite der Chinesen uns hindern werden, aus dem Besitz jener Insel zum Ersatz für die zahllosen früheren Plackereien und zur künftigen Sicherstellung unseres Handelsverkehrs so viel Vortheil als nur immer möglich zu ziehen. Dazu scheint uns auch die Insel wunderbar gut zu liegen. Sie erlaubt uns, eine Streitmacht immer in der Nähe zu haben, womit wir die Insolenz der chinesischen Provincialbehörden immer in Schach halten können. Daß der Schmuggelhandel mit Opium fortdauern wird, unterliegt keinem Zweifel. Wir hätten nichts dagegen, wenn irgend ein chinesischer Pater Mathew jene 300 Millionen Menschen überzeugte, daß es besser sey, sich dieses Genusses zu enthalten; so lange dieß aber nicht der Fall ist, werden die Chinesen, den Decreten ihrer Regierung und den Flugschriften englischer Philanthropen zum Trotz, sich Opium, so oder so, zu verschaffen wissen."

Frankreich.

Paris, 13 April.

(Journal des Débats.) Ein Conseil, das am 13 April auf dem Kriegsministerium zwischen dem Marschall, dem Generaldirector der Festungswerke und mehrern Officieren stattfinden soll, wird definitiv die Vertheilung dieser Arbeiten bestimmen: die vom Boulogner Gehölz sollen zuerst vollendet werden. Man versichert auch, daß darin entschieden werden würde, die Arbeiten an der Ringmauer an allen Punkten zu beginnen. Es würde in der That schwer seyn, die für dieses Jahr votirten 35 Millionen zu verwenden, zu denen noch 7 Millionen Ueberrest vom vorigen Jahre kommen, wenn man nicht eine große Strecke Landes umfaßte und große Thätigkeit bei den Arbeiten entwickelte. Marschall Soult hat jetzt das Befestigungscomité folgendermaßen organisirt: Hr. Dode de la Brunerie, Präsident. Mitglieder die Generale Ponthon und Provost de Vernois, die Maréchaux de Camp, Daulié, Vaillant, Marion de Beaulieu, Paulin. Noch ist dem Comité zugegeben der Maréchal de Camp Dupeau; Secretär ist der Obrist des Geniewesens d'Artois.

Aus der Sitzung der Deputirtenkammer vom 11 April, worin die außerordentlichen Credite von 1841 verhandelt wurden, haben wir gestern den Anfang mitgetheilt, die Rede des Finanzministers Humann und einen Theil der gereizten Antwort des Hrn. Thiers. Der letztere beklagte sich vornehmlich darüber, daß man dem Lande täglich vorsage, die Politik des letzten Cabinets habe in wenigen Monaten Frankreich eine Milliarde gekostet, die nun als Deficit erscheine. Handelte es sich hiebei bloß um Individuen, die man opfern wolle, so würde er sagen: opfert sie immerhin, Frankreich ist überreich an Männern, ihr könnt immerhin einige zum Opfer bringen. Aber Europa höre, wie auf öffentlicher Tribune verkündigt werde, die französischen Finanzen seyen bereits erschöpft durch einige Monate Kriegsrüstungen. Er wolle nun die Zahlen etwas näher prüfen, um zu sehen, ob von der Milliarde Deficit nicht da und dort einiges abzuziehen sey, z. B. die 228 Millionen für Staatsbauten, die 52 Millionen für die Marine, die 152 Millionen für Casernen, Ställe, Festungsbauten und die 127 Millionen für die Fortificationen von Paris. Da wären bereits über 500 Millionen, die nicht speciell dem Ministerium des 1 März aufzurechnen wären; denn wenn man seit fünfzig Jahren die Civil- und Militärbauten vernachlässigt, Plätze wie Hagenau, Langres nicht befestigt habe, so sey das doch wohl nicht die Schuld des 1 März. Hr. Humann: „Ich habe nie gesagt, daß Sie ein Deficit von einer Milliarde hinterlassen hätten." Hr. Thiers dankt für dieses Zugeständniß, und schildert darauf die außerordentlichen Hülfsquellen des Landes. Hr. Humann modificirte diese sanguinischen Berechnungen, Hr. Passy setzte sie noch weiter herunter. Wir kommen morgen auf diesen Schluß der Debatte zurück.

* Die Deputirtenkammer setzte am 13 April die Discussion fort. Hr. Estancelin sprach für, Hr. Billaut gegen den Entwurf, da ihm die Politik des Cabinets kein Vertrauen einflöße, und es, wie er überzeugt sey, sich der Conferenz wieder angeschlossen habe. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten (Guizot) erhob sich gegen die Rede des Hrn. Billaut, und erklärte, er habe gestern die directe Debatte abgelehnt, und werde sich heute nicht zu einer indirecten verleiten lassen. Alle Punkte der Politik seyen bei der Adressediscussion verhandelt worden, und man könne sich in der That nicht über das Stillschweigen des Cabinets beschweren. „Glauben Sie, fuhr er fort, es wäre uns nicht leicht gewesen, einen großen Theil der uns hinterlassenen Erbschaft abzulehnen? Warum haben wir es nicht gethan? Weil wir es für unsre Pflicht gehalten haben, einen Theil der Last auf uns zu nehmen. Während jener Debatte hat der Präsident des Cabinets vom 1 März unsrer Loyalität Gerechtigkeit widerfahren lassen. Das, was wir in Betreff der Befestigungen von Paris gethan, haben wir auch in Betreff der Rüstungen gethan." Hr. Thiers macht hier Zeichen der Verneinung, worauf Hr. Guizot bemerkt: „Hr. Thiers habe die Armee bis auf 930,000 Mann verstärken und an der Spitze dieser Macht unterhandeln wollen." Hr. Thiers macht wiederholt verneinende Zeichen. „Die Politik des 1 März, fuhr Hr. Guizot fort, war folgende: im October sollte man 600,000 Mann Linientruppen, 300,000 Mann mobiler Nationalgarde haben, im Frühling unterhandeln, und von Europa eine Modification des Tractats vom 15 Jul. verlangen, oder den Krieg erklären! Diese Politik wollte nun das Cabinet vom 29 Oct. nicht befolgen; dieß ist der Beweggrund seiner Bildung. Unsre Politik ist folgende: wir haben die Bewaffnung bis zum Betrag von 500,000 Mann angenommen. Wir haben nicht die Absicht geäußert, den Krieg im Frühjahr zu erklären, wir haben gesagt, daß der Friede mit Ehre aufrecht erhalten werden könnte. Jedoch haben wir anerkannt, daß uns der Tractat vom 15 Jul. in die Isolirung versetzt hätte. Wir haben erklärt, daß wir dem Tractat und den Ereignissen fremd bleiben würden, und da die Isolirung eine Lage ist, die ihre Gefahren hat, so verlangten wir die Aufstellung von 500,000 Bewaffneten." Hr. Thiers behauptet, das Cabinet spiele Komödie. (Tumult. Andauernder Lärmen.) Er habe nichts von der Politik des Cabinets gehofft; man sey aber noch hinter seiner Erwartung zurückgeblieben, die gegenwärtige Politik sey ganz negativ. (Lärm. Eine Stimme: zur Ordnung!) „Wie! rief Hr. Thiers aus, sind etwa die Minister unverletzlich! habe ich je für mich selbst eine solche Forderung gestellt? Ja, das Cabinet vom 29 Oct. hat in negativem Betragen meine Erwartung übertroffen." Hr. Dangeville: „Sie haben auch die unsrige getäuscht." (Gelächter.) Hr. Thiers ließ sich nun in die orientalische Frage ein, und suchte zu beweisen, daß Syrien unter französischem Einfluß, daß der Isthmus von Suez unter französischem Uebergewicht hätte bleiben sollen, daß endlich der Zweck der schwebenden Unterhandlung, die darin bestehe, die freie Durchfahrt der Dardanellen allen Seemächten zu untersagen, eine bloße Verneinung, eine Illusion, ein leeres Wort sey. „Ja noch mehr, rief Hr. Thiers aus, es liegt darin ein Vortheil für Rußland. Das nenne ich eine unvorsichtige Politik. Ich bin nicht für die russische, und bedaure noch den Verlust der englischen Allianz. (Oh! Oh! — Tumult.) In diesen Dingen hat Jeder seine Meinung; wenn aber das Cabinet eines Tags in die Nothwendigkeit versetzt ist, zu der englischen Allianz zurückzukehren, so wird es einsehen, daß es nur zum Vortheil der Russen gehandelt hat. Für den Augenblick vervollständigt es den Triumph Englands. Ich würde niemals dem Cabinet zu einer herausfordernden Isolirung gerathen haben; aber ich glaubte nicht, daß man nach vier Monaten dahin kommen würde, einen so unbedeutenden Act zu unterzeichnen, um sich mit Europa wieder in Einklang zu setzen." Hr. Guizot eilt auf die Tribune: „Sie behaupten, daß weil eine Meinung für den Krieg, und eine Meinung für den Frieden vorhanden ist, Frankreichs Kraft ganz gebrochen sey? (Nein! Nein! Ja! Ja!) Sie haben es gesagt. Man sollte meinen, es habe sich noch nie eine solche Lage dargeboten. Man sollte meinen, noch nie sey unter gewissen Umständen die Meinung über Frieden oder Krieg gespalten gewesen! Dieses Schauspiel haben aber schon alle Länder von Europa, und zu allen Zeiten gegeben. Man hat allerdings volles Recht, seinem Lande Krieg oder Frieden zu rathen, man hat alles Recht dazu, denn es kann in der einen wie in der andern Lage seine Stärke finden; aber die Vortheile der einen oder der andern Lage müssen zuvor gegen einander abgewogen, reiflich überlegt, anerkannt seyn. Was uns betrifft, so ließen wir uns bei diesen wichtigen Debatten durch zwei Interessen leiten, durch das des Landes und das der Wahrheit. (Sehr gut.) Ich werde jetzt nicht in die Bahn, in die Sie mich verleiten wollen, eingehen. Die erste Pflicht eines Staatsmannes ist, Ausforderungen zu widerstehen. Ich nehme die Schwierigkeiten, die Verlegenheiten an, die Sie sich uns zu bereiten bemühen. Ich werde den Tag der Erörterung erwarten, und Sie dürfen überzeugt seyn, daß ich ihn nicht hinausschieben werde. (Sehr gut.) Ihre Politik aber war der Krieg, ein, wie ich hiemit erkläre, für das Land verhängnißvoller, seiner Ehre widerstrebender Krieg. (Lärm links.) Das Land hat diesen Krieg nicht gewollt. Es hat sich vor vier Monaten durch die Kammern dahin ausgesprochen. (Ja, Ja! Sehr gut!)" Hr. Thiers gibt zu, daß es zum Krieg hätte kommen können, daß aber die von ihm genommene Haltung noch nicht so ernst, daß es noch nicht nothwendig der Krieg gewesen sey. „Europa (fährt er fort) hat wenigstens an diese Rüstungen geglaubt, die dem Lande hätten von Nutzen seyn können, an die Ihrigen wird es aber nicht glauben. Es ist sonach keine Nothwendigkeit vorhanden, die Ausgaben, die sie erheischen würden, zu votiren." (Ruf: Zur Abstimmung!) Die Kammer beschließt das Ende der allgemeinen Erörterung. Hierauf blieb die Sitzung einige Zeit suspendirt und die Deputirten überließen sich Privatgesprächen. Hr. Guizot bestieg dann die Tribune, und reichte im Namen des Ministers des Innern folgende Gesetzesentwürfe ein: 1) um Bewilligung von 1,400,000 Fr. zur Unterstützung von Flüchtlingen; 2) um Eröffnung eines Zuschuß-Credits für die zur Beisetzung des Kaisers Napoleon aufgewendeten Kosten; 3) um Eröffnung eines Credits für die Feier der Juliustage von 1841. Die Kammer ging sodann zu den einzelnen Artikeln der außerordentlichen Credite von 1841 über. Bei Abgang der Post waren bereits sechs dieser Artikel angenommen.

Das Wahlcollegium von Mühlhausen wählte am 11 April an die Stelle des abgetretenen Hrn. Nicolaus Köchlin Hrn. Andre Köchlin, vormaligen Deputirten, mit 297 Stimmen unter 311 Votanten zum Deputirten.

Das Journal des Débats enthält folgende Betrachtungen über die schwere Besteurung fremden Schlachtviehs und über das eben so nachtheilige Wein-Octroi von Paris: „Die Frage über den Eingangszoll des fremden Schlachtviehs, die aus dem Zollgesetz, das jetzt der Pairskammer vorliegt, weggeblieben ist, verlangt immer gebieterischer die Aufmerksamkeit der Regierung und der Kammern, denn sie ist die ewige Klage der ärmern Volksclassen, die ihnen bei jedem Mahle wiederkehrt. Eine Petition mehrerer Fleischer von Paris hat sie von neuem der Deputirtenkammer empfohlen; man muß hoffen, daß sie jetzt einer bessern Aufnahme gewürdigt werde als im Anfang der Sitzung.

Die wesentlichen Nachtheile des gegenwärtigen Zollsatzes in Bezug auf fremdes Schlachtvieh sind so oft ausgesprochen worden, daß wir uns scheueten, sie noch einmal zu erwähnen, wenn die blinde Hartnäckigkeit sogenannter Freunde des Ackerbaues es nicht erreicht hätte, bis jetzt jeden Gedanken an eine Ermäßigung zurückzuweisen. Und doch gab es je Thatsachen von größerer und traurigerer Wahrheit? Unsere Zeit wird die des Fortschritts genannt; aber in den großen Städten, und namentlich in Paris, werden die Nahrungsmittel schlechter, statt sich zu verbessern. Es ist unbestreitbar und unbestritten, daß von Tag zu Tag die beiden wesentlichsten Nahrungsmittel, Fleisch und Wein, in immer geringerm Verhältniß verbraucht werden. Man sollte es kaum glauben, wenn nicht officielle Berichte es bestätigten, daß in diesem Augenblick der jährliche Verbrauch an Wein für die Person um die Hälfte geringer als im J. 1809 geworden ist. Er ist von 165 Littres auf 98 gesunken. Beim Fleisch, das zur Ersetzung der Kräfte für den Arbeiter noch nothwendiger ist, ist die Verminderung zwar nicht so stark, aber immer noch bedeutend. Von 1819 bis 1829 betrug der Verbrauch im Durchschnitt 75,990 Ochsen, die durchschnittlich 360 Kilogr. wogen; von 1829 bis 1839 wurden jährlich nur 69,520 Ochsen verbraucht, deren Durchschnittsgewicht 325 Kilogr. betrug, und doch hatte sich die Bevölkerung fast um ein Sechstel vermehrt. 1825 verzehrten 830,000 Einwohner 46,600,000 Kilogr. Schlachtfleisch aller Art, und 1838 brauchten 920,000 Einwohner nur 44,776,000. Der Verbrauch von einer Person sank von 56 auf 48½ Kilogr. herab. Der Unterschied wird noch größer, wenn man den Verbrauch im Jahr 1789 damit vergleicht, wo nach Lavoicier auf den Kopf 75 Kilogr. gerechnet wurden. — Die Ursachen dieses Zustandes der Dinge liegen am Tage. In den großen Städten wird weniger Fleisch und Wein verbraucht, weil die Preise hoch sind, und dieser hohe Preis kommt für den Wein von dem Octroi, das in Paris den Preis verdoppelt und verdreifacht, und für das Fleisch von mehreren Gründen her, von denen der hauptsächlichste gewiß die Höhe des Zollansatzes ist. Ein fremder Ochse bezahlt um nach Paris zu kommen 55 Fr. der Douane, der Stadt 44 Fr., im Ganzen 99 Fr., was einen bedeutenden Theil von dem ausmacht, was ein Ochs in Poissy kostet. 1820 betrug der Preis 315 Fr., 1839 387 Fr. — Hierauf zeigt das Journal des Debats, daß wer die Ursache erkannt habe, auch das Mittel wollen müsse. Ihm scheine es durchaus nothwendig in Bezug auf das Fleisch die Municipalsteuern um Dreiviertheile zu verringern und die Douanengebühren von 1822 wieder einzuführen, wo nur 3 Fr. für einen Ochsen gezahlt wurden. Frankreich brauche nun einmal das Ausland, um den nothwendigen Bedarf an diesem unentbehrlichen Nahrungsmittel sich zu verschaffen, da es bekannt sey, daß die Production des Landes selbst nicht ausreichend sey; wolle man warten, bis das Fleisch zu einem Luxusartikel und jenes Sprüchwort des Huhns im Topfe zu einer Anklage gegen die Regierung des Julius geworden sey? Parteien bemühten sich die Masse der Bevölkerung aufzuregen, um die Leitung der Staatsangelegenheiten an sich zu reißen. Bis jetzt habe der gesunde Sinn der arbeitenden Classen diesen verhängnißvollen Einflüsterungen widerstanden, man vertraue noch der Juliusregierung. Doch müsse diese auch Alles entfernen, was zu jener durch die Parteien aufgeregten Unzufriedenheit Grund geben könne. Dahin gehöre namentlich die Erschwerung der Befriedigung der wesentlichsten und täglichen Bedürfnisse der ärmeren Classen, das Capital des Arbeiters liege in der Kraft seiner Hände; ihn hartnäckig zu einer Nahrung verurtheilen, die ihn entnervt, heiße nur ihm ein Recht geben, gegen die Regierung zu klagen, und wer die Geschicklichkeit der Parteien kenne, jede Klage zu ihrem Vortheil zu benutzen, müsse eingestehen, daß kein Augenblick zu verlieren sey, diesem zuvorzukommen.

Der Minister des Innern will im Jardin des Plantes einen artesischen Brunnen bis zu der Tiefe von 1000 Mètres graben lassen, um zugleich die verschiedenen Steinlager kennen zu lernen, worauf die Hauptstadt gebaut ist. Diese Arbeit soll dem Hrn. Mulot Sohn übertragen seyn.

Die Rhein- und Moselzeitung gibt folgende Mittheilung aus Bona: „Um einen Begriff von dem Geiste der französischen Verwaltung in Afrika zu bekommen, genügt es, einen Act der Justiz kennen zu lernen, der unlängst in Bona vor sich gegangen. Vor einigen Monaten wurde ein französischer Capitän mit einem Soldaten und einem unterworfenen Araberchef im Gebiete eines in der Nähe von Bona angesessenen Stammes ermordet. Eine Razzia, bei welcher mehrere Dörfer in Brand gesteckt, einiges Vieh erbeutet, mehrere Weiber, Kinder und Greise weggeführt wurden, war die unmittelbare Folge jener That. Obgleich man sehr wohl wußte, daß diese einem bestimmten Individuum, dessen man vergeblich habhaft zu werden gesucht, zur Last falle, so stellte man doch einen der gefangenen Greise unter der Anklage der Ermordung des Hauptmanns Saget und dessen beider Begleiter vor Gericht. Dieses, eine aus drei maurischen Kaiden zusammengesetzte Commission, zeigte sich des ihm gewordenen Auftrags würdig; es verurtheilte den Angeklagten ohne Zeugen, ohne einen Schatten von Beweis, zum Tode, und sein Urtheil würde ohne das dringende Dazwischentreten des königl. Procurators auf der Stelle durch die Militärbehörde vollzogen worden seyn. Den Vorstellungen und Protestationen des erwähnten Beamten gelang es, der Commandantur von Bona die gesetzliche Nichtigkeit des ausgesprochenen Todesurtheils einleuchtend zu machen, und die regelmäßige Instruction des Processes vor einem Kriegsgericht zu erlangen. Das Kriegsgericht konnte nun freilich nicht umhin, den Angeklagten für unschuldig an der Ermordung des Capitäns Saget zu erkennen, aber statt ihn der allgemeinen Erwartung gemäß freizusprechen, verurtheilte es ihn gleichwohl zum Tode wegen angeblicher aufrührerischer Reden gegen die Franzosen, obgleich weder die Anklage noch die Vertheidigung ein Wort von diesem subsidiarischen Verbrechen gesagt hatte. Dießmal waren alle Bemühungen der Männer des Gesetzes, um einen Aufschub durch Einlegung eines Cassationsgesuchs oder einer Berufung an den Generalgouverneur zu erlangen, vergeblich. Das mit Verletzung aller gesetzlichen Formen und allen rechtlichen Begriffen zum Hohn ausgesprochene Urtheil wurde mit einer eben so empörenden Rechtsverachtung unter willkürlicher Beseitigung der dem Verurtheilten noch zustehenden processualischen Mittel vollstreckt. Am 2 März führte man den Gefangenen aufs Schaffot. Ein öffentlicher Ausrufer ging vor ihm her und verkündigte, daß derselbe als Mörder des Capitäns Saget hingerichtet werde. Gegen diese officielle Lüge, welche der schändlichen Procedur das letzte Siegel aufdrückt, protestirte der Greis auf dem ganzen Wege mit Wort und Gebärde. Dieses Opfer der civilisirenden Aufgabe Frankreichs in Afrika war ein Marabut, und sein Blut wird die arabische Rache düngen helfen.“

Belgien.

Wir haben gestern eine Zusammenfassung der Gründe mitgetheilt, welche von den Widersachern des bisherigen belgischen Ministeriums den Tendenzen seiner Verwaltung entgegengehalten worden. Die Correspondenz der Preußischen Staatszeitung führt fortwährend dessen Vertheidigung. So sagte dieselbe neulich: „Wie? die Constitution spricht völlige Trennung von Staat und Kirche aus, weist in Bezug auf Staat und Staatsdienst alles

Ansehen des Glaubensbekenntnisses ab, und jetzt verlangt man, daß das Ministerium vorwaltend nicht bloß von Katholiken (denn die jetzigen Minister sind es alle), sondern in katholischem Interesse gebildet sey? Heißt das etwas Anderes, als die Staatsgewalt zu einem Werkzeug der Kirche, oder wenigstens aus dem Staate einen ruhigen Zuschauer der regen Thätigkeit machen, wodurch die Kirche in die wichtigsten Gebiete des Staats übergreift? Man blicke nur auf die Institute, welche die Kirche seit zehn Jahren hervorgerufen; 420 Klöster sind nach der neuesten Statistik seit dieser Zeit gegründet. Mönche haben sich in großer Anzahl wieder festgesetzt; Jesuiten durchschwärmen das Land, werfen sich als Censoren der ganzen gesellschaftlichen, sowohl politischen und moralischen, als religiösen Ordnung auf, und treten unverhohlen mit Anmaßungen hervor, vor denen man, wie vor Phantomen, zurückschreckt, die aus den Gräbern der Vergangenheit sich wieder ins Leben einsaugen wollen. Man blicke auf die löblicheren Anstalten des Unterrichts, welche allmählich in die Hände der geistlichen Behörden gekommen sind, ohne daß der Staat, das heißt seine Minister, seit zehn Jahren das Mindeste für eine angemessene Organisation derselben gethan haben, und dann frage man sich, wohin ein solcher Zustand die Staatsgewalt, der man die edelsten Zweige der Thätigkeit nimmt, im Ansehen des Landes führen wird? Und doch behaupten wir, daß auch die liberale Partei seit zehn Jahren bedeutende Fortschritte gemacht hat. Wir möchten diese zwei Hauptrichtungen des Landes mit zwei geologischen Schichten vergleichen; die liberale, welche die obere bildet, hat sich in den dem Lichte zugekehrten, geistig betriebsamen Classen der bürgerlichen Gesellschaft bedeutend ausgebreitet; nur ist diese Partei vielfach zerbröckelt, obgleich ihre verschiedenen Nuancen dieselbe Richtung verfolgen. Die entgegengesetzte Partei hat sich in den untern Classen zu verstärken gesucht; ihr Einfluß ist noch am mächtigsten auf dem Lande und bei dem reichen Landadel; und doch, darf man behaupten, folgen die untern Classen bei allen Ereignissen, die einen nur etwas politischen Charakter tragen, dem Zuge der ihnen unmittelbar vorangehenden Stände. Jedenfalls ist es ausgemacht, daß wenn der Wahlcensus auf dem Lande eben so hoch wäre, wie in den Städten, so daß nur diejenigen Landleute stimmen könnten, die einige Erziehung genossen hätten, oder wenigstens ihren Namen zu schreiben wüßten, die liberale Meinung in den Kammern in entschiedener Majorität repräsentirt seyn würde."

*** **Brüssel**, 13 April. Das neue Ministerium ist gebildet; das vorige tritt ab. Die neuen Minister sind: Graf Meulenaere für die auswärtigen Angelegenheiten, Hr. Nothomb für das Innere und den öffentlichen Unterricht, Hr. Dumon-Dumortier für die öffentlichen Arbeiten, Hr. Coghels für die Finanzen. General Buzen bleibt Kriegsminister. Hr. Nothomb wird provisorisch bis zur Besetzung des Amts das Portefeuille der Justiz übernehmen. Graf Briey, das der katholischen Partei angehörige Mitglied des Senats, welches ebenfalls ein Portefeuille hätte erhalten sollen, tritt also nicht ein. Obige Männer gehören zu den zwei gemäßigten Schattirungen der Kammer und werden beide befriedigen. Das neue Cabinet darf der Mehrheit der Stimmen versichert seyn. Die Krise und die augenblickliche Aufregung der Gemüther haben aufgehört. Hr. v. Meulenaere und Hr. Nothomb sind Männer von unbestreitbarem Talente, die einen hohen Grad von Vertrauen in beiden Kammern genießen.

Italien.

† **Rom**, 9 April. Man gibt sich fortwährend der Hoffnung hin, daß es gelingen werde, den Erzbischof von Köln zu den Concessionen zu bewegen, auf denen das preußische Cabinet bestehen zu müssen glaubt. Die Abreise des Unterstaatssecretärs, Monsign. Capaccini, nach Deutschland, ist eingetretener Hindernisse wegen auf einige Tage verschoben worden. — Monsign. Laurent ist jetzt definitiv von der ihm zugedachten Stelle entbunden und der Weihbischof zu Osnabrück, Lüpke, mit dem apostolischen Vicariat des Nordens vom heiligen Stuhl beauftragt worden. Preußen und Oesterreich haben bereits die geeigneten Schritte sowohl beim dänischen Cabinet, als bei den übrigen norddeutschen Staaten in Bezug auf die Annahme des gedachten Prälaten gethan, und man hält sich schon im voraus versichert, daß die gegen Monsign. Laurent erhobenen Bedenklichkeiten auf den Neuerwählten keine Anwendung finden werden. — Der verstorbene kais. russische Staatsrath Fuhrmann hatte in Auftrag seines Cabinets die Abberufung des Bischofs von Podalachien Gutkorowski nach Rom beantragt, wozu man sich aber hier durchaus nicht geneigt gezeigt hat.

* **Von der italienischen Gränze**, 7 April. Die Königin Christine hat Mailand am 3 d. M. verlassen, sie will noch etwa acht Tage am Comer-See und Lago maggiore zubringen und dann über Turin nach Lyon abgehen, um sich dort niederzulassen, die Ereignisse in Spanien mehr in der Nähe zu beobachten und leichter Nachrichten von ihren Töchtern sowohl als auch von ihrer Mutter zu erhalten. — Aus Athen schreibt man, daß Ihre Maj. die Königin von Griechenland beschlossen habe, in diesem Sommer Ems zu besuchen, um dieses Bad zu gebrauchen. Schon am 2 Jun. wollte Ihre Maj. zu diesem Ende die Reise nach Deutschland antreten.

Deutschland.

** **München**, 16 April. Diesen Vormittag war Sitzung des Staatsraths, welcher Se. Majestät der König präsidirte. — In der heutigen Fremdenliste lesen wir unter den gestern hier Angekommenen den Namen des Hrn. Dr. Hurter aus Schaffhausen. — Eine am letzten Montag in der Vorstadt Au zwischen einigen betrunkenen Studenten und Unterofficieren vorgefallene Schlägerei ist zwar sehr beklagenswerth, doch keineswegs so bedeutend, als sie geschildert wird, denn wie wir aus guter Quelle vernehmen, wurde keiner der Schläger gefährlich verletzt.

Passau, 12 April. Die ersten Väter des Ordens der Redemptoristen, sieben an der Zahl, werden mit vier Brüdern desselben Ordens künftigen Donnerstag den 15 d. M. von Wien aus mit dem Dampfschiff hier eintreffen, von dem hochwürdigsten Hrn. Bischof in kirchlicher Weise feierlich empfangen werden, und am 17 d. M. in Altötting anlangen. Die übrigen noch für Altötting bestimmten Mitglieder des Ordens werden auf andern Wegen in kürzester Zeit nachfolgen. (Bayer. Bl.)

Karlsruhe, 10 April. Am 1 d. M. wurden die sonst üblichen Militärabschiede auch bei uns nicht ertheilt und bleibt die Mannschaft obligat. Dem Vernehmen nach soll aus den bestehenden 11 Bataillonen Infanterie ein Theil Mannschaft entnommen und daraus ein neues Regiment von 10 Compagnien gebildet werden; jedes Regiment würde dann eben so stark seyn und nicht mehr 12 Compagnien, wie seither, haben. (Schw. M.)

** **Karlsruhe**, 13 April. Der löbliche und wohlthätige Plan, die Formation des achten deutschen Armeecorps zu vereinfachen, und Uebereinstimmung in dieselbe zu bringen, wird bei uns demnächst nicht unbedeutende Veränderungen in der Organisation unsers Contingents zur Folge haben. Die Zahl der Compagnien eines Bataillons bei allen drei das 8te Armee-

corps bildenden Bundescontingenten ist nämlich auf fünf bestimmt. Bis zur Zeit bestand ein würtembergisches Bataillon aus vier, das hessische aus fünf und das badische aus sechs Compagnien. Jenem Plane zufolge sollen nun die 66 Compagnien, aus welchen die badische Infanteriedivision besteht, und welche bisher vier Regimenter zu zwei und ein Regiment zu drei Bataillonen formirten, nunmehr in sechs Regimenter zu je 10 Compagnien und in ein selbstständiges Gardebataillon eingetheilt werden. — Seit der Bundesfestungsbau von Rastadt definitiv entschieden ist, kommen von verschiedenen Städten Deputationen hierher, um bei der durch jenen Bau als nothwendig erscheinenden Verlegung der dortigen Regierungsstellen und Anstalten bedacht zu werden. Wir glauben übrigens, daß die Regierung in dieser Sache ihren bestimmten Gang schon festgestellt hat, und daß vorerst keine wesentlichen Veränderungen in Rastadt eintreten werden, wohl aber später nothwendig erfolgen müssen. Sind wir recht unterrichtet, so soll die Mittelrheinkreisregierung nach Durlach, das Hofgericht dagegen nach Bruchsal verlegt werden, eine Stadt, welche in Betracht ihrer frühern Verhältnisse namentlich als Residenz vor andern dürfte berücksichtigt werden. Dagegen soll das Lyceum zu Rastadt, bekanntlich die wichtigste und bedeutendste katholische Gelehrtenschule unsers Landes, hieher verlegt werden, da man schon längst wegen Ueberfüllung unsers hiesigen Lyceums das Bedürfniß fühlt, eine derartige Schwesteranstalt hier zu besitzen. Der Umstand, daß das Lyceum zu Rastadt eine altbadische Stiftung ist, kann keine Schwierigkeit machen, da ein Theil unserer Residenz auf altbadischem Grund und Boden steht.

= **Vom Rhein.** Die Befestigung von Paris, nicht nur an sich eine höchst seltsame Erscheinung, hat auch noch die seltsamsten Erscheinungen im Gefolge gehabt, und unter diesen nimmt wieder die Rede des Grafen Bresson in der Sitzung der Pairskammer vom 27 März einen besondern Platz ein. Die Befestigung der französischen Hauptstadt ist jedenfalls eine Frage seiner innern Angelegenheiten, und Frankreich, das in Bezug auf seine Externa, die gleichmäßig auch andere Staaten berühren, nur ungern eine fremde Meinung gelten lassen will, mußte doch jede Einmischung bei einem ausschließlich französischen Gegenstande wahrscheinlich noch entschiedener zurückzuweisen geneigt seyn. Wie geschieht es, daß eben bei diesem rein französischen Gegenstande die Argumente zu seiner Unterstützung auf fremdem Grund und Boden gesucht werden? Daß ein Gesandter in den Kammern nicht nur seine eigenen Betrachtungen bei dem Hofe, an dem er accreditirt ist, sondern auch die seiner Collegen bei allen andern Höfen, in den Kreis der öffentlichen Debatte zieht? Hinweisungen dieser Art wurden bisher eher vermieden als gesucht, und obgleich es einzig Sache seiner Committenten ist, dem Redner dieselben in seiner diplomatischen Eigenschaft zu gute zu schreiben oder nicht, so ist es doch unvermeidlich, daß dadurch eine für den Redner unliebsame Kritik angeregt werde. Schweigt die öffentliche Stimme zu solchen Behauptungen, die ein accreditirter Minister auf der Rednerbühne ausgehen läßt, so bestätigt sie dieselben; widerlegt sie sie, so stellt sie den Redner gerade in seiner diplomatischen Zuverlässigkeit in eine mißliche Lage. Ohne diesen Satz mit haarscharfer Consequenz verfolgen zu wollen, können wir doch nicht umhin, Hrn. Bresson gegenüber zu behaupten, daß man sich diesseits des Rheins nur sehr wenig um die Befestigungen von Paris kümmere. Im französischen Sinne liegt es zu glauben, die ganze Welt denke nur an Frankreich; das Ausland beschäftigt sich indeß mit den innern Zuständen dieses Reiches nur dann, wenn dieselben die Ruhe anderer Staaten bedrohen. Diese aber scheint hier nur wenig betheiligt, und somit kann Deutschland ziemlich gleichgültig zusehen, ob Paris mit zusammenhängenden oder getrenntstehenden Werken eingezäunt werde oder offen stehen bleibe, ob es für dieses Unternehmen eine halbe Milliarde ausgebe oder nicht, überhaupt ob in einer technisch so problematischen Frage für oder gegen selbe entschieden werde! Wir haben daher den vollgültigsten Grund, den Schrecken der preußischen Strategen, als sie vernommen, daß Paris befestigt werde, der Behauptung des Grafen Bresson gegenüber, einigermaßen in Zweifel zu ziehen.

Detmold, 5 April. In diesen Tagen sind hier die Verhandlungen des Landtags des Fürstenthums Lippe von 1840 erschienen. In der Proposition der Landesregierung, den Anschluß des Fürstenthums Lippe an den deutschen Zollverband betreffend, spricht sich der ächt deutsche Sinn unsers Fürsten auf folgende Weise aus: „Indem der Zollverband die Bundesstaaten in ihren financiellen Interessen vereint, indem er allen, auch den kleinsten unter ihnen einen gleichen Antheil an Handel und Gewerben eröffnet, knüpft er zugleich das Band des wechselseitigen Schutzes im Innern und Aeußern fester und dauernder als jede andere Institution, und gewährt dadurch den minder mächtigen Staaten eine politische Sicherheit und Haltung, welche ihnen in ihrer Isolirung abgeht. Unser durchlauchtigster Fürst kann und will nicht länger seinen Bundesgenossen in dieser wichtigsten Beziehung vereinzelt gegenüber stehen; er darf nicht länger zugeben, daß sein Land als eine Niederlage für den Schleichhandel inmitten des größten Theils von Deutschland angesehen und angefeindet werde, und daß es dadurch in eine Stellung gerathe, welche es dem Interesse des gemeinschaftlichen Vaterlandes immer mehr entfremdet und so, wie schon jetzt, noch weit mehr in Zeiten, welche die Ruhe und Sicherheit des deutschen Bundes bedrohen könnten, den größten politischen Gefahren aussetzt. (Fr. O. P. A. Z.)

* **Dresden**, 13 April. Gestern Abend fand endlich die langerwartete feierliche Eröffnung unsres neuen Schauspielhauses mit Goethe's Tasso und einem Prolog von Theodor Hell statt. Ludwig Tieck hatte zuerst den Auftrag erhalten, den Prolog zu dichten, war aber durch das jüngst in seiner Familie erlebte Unglück genöthigt worden, ihn abzulehnen. Der Prolog führt den Baumeister, die Liebe, den Glauben, die Tapferkeit, den Scherz (ein kleines von einem Hirtenmädchen geführtes Kind), die Romanze und den Dichter redend auf, und stellt diese Personen in Bezug auf den vom Professor Hübner, nach der Idee des Vorspieles zu Tiecks Octavian gemalten Hauptvorhang. Nach dem Prolog wurde dem König und dem königlichen Hause ein donnerndes Lebehoch gebracht und sofort Karl Maria's v. Weber Jubelouverture aufgeführt. Die ganze Feier ging ohne die mindeste Störung auf das erfreulichste von statten, und Capelle wie Schauspieler boten dazu alle ihre Virtuosität auf. Nichtsdestoweniger blieb der Anblick des neuen Hauses bei weitem die schönste Feier der Eröffnung. Es ist im gewähltesten Rococostyl eben so prächtig als geschmackvoll ausgeschmückt, und da bei allem keine Spur von Ueberladung sichtbar ist, so macht es durchweg einen eben so behaglichen und wohlthuenden als großartig schönen Eindruck, der den Tausenden festlich geschmückter Zuschauer, die es gestern erfüllten, gewiß immer unvergeßlich bleiben wird. Die nächsten Vorstellungen werden nur die ersten Meisterwerke des Schauspiels und der Oper seyn.

Leipzig, 10 April. Das am 1 April in der Weidmann'schen Buchhandlung hierselbst ausgegebene halbjährliche Bücherverzeichniß, „Meßkatalog Ostern 1841," zählt wiederum 4513 fertige und 424 künftig erscheinende Werke. Unter den erstern, welche überhaupt bei 527 Verlegern erschienen sind, befinden sich 195 Romane, 41 dramatische Werke, 95 geographische Karten und Pläne,

und 444 Werke in französischer, englischer, italienischer, holländischer, schwedischer, dänischer, böhmischer, ungarischer und polnischer Sprache. Leipzig behauptet fortwährend den ersten Rang sowohl hinsichtlich der Zahl der Verleger als des Umfangs der Unternehmungen; 74 Handlungen lieferten 650 Werke. In Dresden erschienen in 7 Handlungen 70, und außerdem noch im Königreiche Sachsen in 10 Handlungen 85. In Preußen lieferten überhaupt 165 Handlungen 1173, worunter sich Berlin mit 48 Handlungen und 449 Werken befindet. Von den übrigen fallen 253 in 47 Handlungen erschienene Werke auf Westphalen und die Rheinlande, und es verbleiben für den ganzen östlichen, diesseits der Weser gelegenen Theil der Monarchie mit Ausschluß Berlins 70 Handlungen mit 471 Werken. In Wien erschienen in 19 Handlungen 183, und außerdem in den österreichischen Ländern mit Einschluß Böhmens und Ungarns in 14 Handlungen 108. Bayern lieferte überhaupt mittelst 46 Handlungen 437 Werke, wovon 64 auf München, 77 auf Nürnberg und 56 auf Augsburg fallen. In Stuttgart erschienen in 17 Handlungen 173 und außerdem in Würtemberg in 13 Handlungen 96. In den großherzoglich und herzoglich sächsischen Ländern mit Einschluß der kleinern Fürstenthümer erschienen in 27 Handlungen 195; im Großherzogthum Hessen in 12 Handlungen 113; im Kurfürstenthum Hessen in 8 Handlungen 51; im Königreich Hannover in 9 Handlungen 105; im Herzogthum Braunschweig in 8 Handlungen 74. Baden lieferte in 20 Handlungen 189, die vier freien Städte in 24 Handlungen 198 und die übrigen nicht genannten kleinern deutschen Bundesstaaten in 20 Handlungen 124 Werke. Die Schweiz brachte mittelst 19 Handlungen 157 und 4 Handlungen Frankreichs 72, Kopenhagen in 5 Handlungen 227, eine schwedische Handlung 27 und 4 russische Handlungen 12 Werke. Obschon die Zahl der erscheinenden Werke über den qualitativen Werth derselben nicht entscheiden kann, so zeigt uns doch vorstehende Darstellung, daß die buchhändlerische Thätigkeit Deutschlands trotz der vielfachen Lähmung der Presse noch keineswegs im Sinken ist. Hoffen wir aber dennoch, daß die Zeit nicht mehr fern sey, wo die Mündigkeit des deutschen Volks von den Fürsten und Regierungen überall anerkannt werde, damit die Zahl der wahren Geistesproducte wachse und die buchhändlerische Industrie weniger auf Münzreductionstabellen und dergleichen geistlose Producte verwiesen werde, womit der vorliegende Katalog leider überfüllt ist. (L. A. Z.)

Preußen.

Aus Berlin, 8 April, meldet die Kölnische Zeitung, daß folgende Personen auf die Liste der Candidaten für die Breslauer Bischofswahl gesetzt sind: 1) der Weihbischof Latusseck, 2) Frhr. v. Plotho, 3) Schonger, 4) Neander, 5) Förster, 6) Knauer, 7) Herber, Professor an der Breslauer Universität, 8) Fischer, früher Propst in Berlin, 9) Brinkmann, jetzt Propst in Berlin, 10) Moser, 11) Elsler (sämmtlich zum Breslauer Domcapitel gehörig), und 12) von Dittersdorf, Domherr aus Frauenburg und Propst zu Braunsberg. Hr. Ritter, der jetzige Capitelverweser, befindet sich, wie man sieht, nicht darunter. Jene Liste ist nun nach Berlin zur Approbation eingeschickt worden und soll in einer Woche zurückgehen, worauf die Wahl stattfinden wird.

Danzig, 4 April. In der 20sten Plenarsitzung der Stände der Provinz Preußen wurde einem vielseitig und lebhaft erörterten Antrage auf Zulassung von Stadtverordneten jüdischer Religion bei der Wahl der Landtagsabgeordneten, da dieselben nach dem Gesetze vom 5 Jun. und 1 Jul. 1823 wegen Anordnung der Provincialstände anscheinend nicht erfolgen dürfen, während das Edict vom 11 März 1812 den Juden gleiche bürgerliche Rechte mit den Christen (namentlich in Verwaltung städtischer Aemter) ertheile, darum der entgegengesetzten Meinung unerachtet keine Folge gegeben, weil dabei der Begriff der Verwaltung öffentlicher Aemter von dem Begriff einer Mitwirkung zu den Geschäften der Gesetzesberathung wohl zu unterscheiden sey. (Preuß. Staatsz.)

Danzig. In der Ständesitzung vom 9 April kam der Zustand der Presse zur Berathung. Wie aus den von der Preußischen Staatszeitung mitgetheilten ausführlichen Debatten erhellt, wurde von allen Seiten das Bedürfniß größerer Freiheit der Discussion ausgesprochen, aber von der Versammlung abgelehnt einen besondern Antrag zu stellen, „weil dem landesväterlichen und scharfen Auge des Königs die großen und allgemein bekannten Uebelstände gewiß nicht unbekannt geblieben, und daher eine durchgreifende Abhülfe sicher sey." Wir theilen morgen die Debatten vollständig mit.

Candia.

Der Oesterr. Beobachter bringt aus dem Echo de l'Orient vom 26 März Nachrichten aus Canea bis zum 16 März. Sie erzählen von den Vorgängen auf Candia nichts weiter, als was wir schon seit einiger Zeit aus griechischen Zeitungen mitgetheilt haben. Da indessen neuere Nachrichten fehlen, wollen wir folgende umständlichere Details ausheben: „Nachdem sämmtliche Consuln erklärt hatten, daß sie einen dem Völkerrecht zuwiderlaufenden Stand der Dinge nicht billigen könnten, und alle Anordnungen, welche die Behörde im Interesse der öffentlichen Ruhe zu treffen für zweckmäßig erachten dürfte, unterstützen würden, wurde beschlossen, daß sie sich am 26 Febr. sämmtlich an Ort und Stelle begeben sollten, um den (bei Selino etwa 120 Mann stark) Gelandeten anzukündigen, daß sie Kreta augenblicklich zu verlassen hätten, wenn sie sich der Züchtigung, die ihr Verfahren verdiente, nicht aussetzen wollten. — Am 28 war die Consularcommission von Selino zurückgekehrt; die ans Land Gesetzten hatten sich den an sie gerichteten Aufforderungen nicht fügen wollen; sie verlangten Zugeständnisse, ohne die Beschaffenheit derselben näher zu bezeichnen; indeß hatten sie sich auf Begehren der HH. Consuln dazu verstanden, zwei ihrer Chefs als Geiseln zur Bürgschaft für die Ruhe der Insel auszuliefern. — Am nämlichen Tage trafen die englischen Linienschiffe Vanguard und Hastings zu Suda ein, und der Commandant des erstern, Sir David Dunn, schrieb sogleich an Se. Exc. Mustapha Pascha, daß sie, auf Einladung der hohen Pforte von Marmarizza abgeschickt, erschienen seyen, um sich mit ihm zur Vertreibung der Ruhestörer aus der Insel zu vereinigen. — Am 1 März hat Se. Exc. Mustapha Pascha die Geiseln verweigert, und sie am 2 ihren Cameraden zurückgegeben. Zu gleicher Zeit bedeutete eine Proclamation den Gelandeten, daß man, wenn sie binnen der peremtorischen Frist von fünf Tagen die Insel nicht verlassen sollten, Gewalt gegen sie gebrauchen würde, während sie jetzt noch Pardon erhalten könnten, wenn sie ruhig in ihre Heimath zurückkehren wollten. — Am 3 stieg der Commandant des Vanguard ans Land, und unterhielt sich lange mit dem Pascha, dem er das Anerbieten seiner Vermittelung und seines Beistandes erneuerte. — Am 4 begehrte dieser selbe Officier von dem Pascha die Erlaubniß, die ihm auch ertheilt wurde, mit vieren der angesehensten Individuen unter den Gelandeten zu conferiren; allein die Zusammenkunft unterblieb, es sey nun wegen Unpäßlichkeit des Commandanten Dunn, oder weil die Chefs sich nicht von ihren Gefährten entfernen wollten. — Am 5 haben die bei dem Gouverneur versammelten Consuln einstimmig die in nachstehendem Beschluß enthaltenen Anordnungen getroffen: „Wir, die unterzeichneten

Consuln, in Gegenwart von John Lawrence, Capitän des Linienschiffs Ihrer großbritannischen Majestät „Hastings,“ von Sr. Excellenz Mustapha Pascha, Gouverneur der Insel Kreta, aufgefordert, und in seiner Gegenwart, haben, um für die hinsichtlich der ausgewanderten Kretenser, und der Einwohner, die sich bewaffnet an sie angeschlossen haben, zu ergreifenden Maaßregeln Vorsorge zu treffen, beschlossen: zwei von uns werden sich an Ort und Stelle begeben, um diejenigen, welche unter den Ausgewanderten die Epitropie (Commission) bilden, unverzüglich an Bord der englischen Schiffe kommen zu lassen. Es soll ihnen bedeutet werden, daß die Regierungen der Unterzeichneten ihre Erscheinung in Kreta durchaus mißbilligen und daß alle diejenigen Landeseinwohner, die ihrem Rufe gefolgt sind, die Waffen zu strecken haben. — Die Ausgewanderten haben sich bei dem englischen Commandanten zu stellen, um an Bord eines Fahrzeugs gebracht zu werden, welches von Sr. Exc. Mustapha Pascha bezeichnet werden wird, und auf dem sie, unter dem Schutz der brittischen Flagge, bis zum Eintreffen neuer Befehle aus Konstantinopel in Suda bleiben können, oder sie werden die Insel, wenn sie dieß vorziehen, auf der Stelle verlassen. — Se. Exc. Mustapha Pascha verspricht den Landeseinwohnern, welche die Waffen niederlegen, Pardon, und allen den Ausgewanderten, die sich unterwerfen wollen, sicheres Geleit; er verpflichtet sich, auch der Epitropie, welche das Land mit den übrigen Ausgewanderten zu verlassen hat, sicheres Geleit zu geben. Falls sich diese Individuen nicht unterwerfen sollten, werden die Commandanten und die Consuln eine Proclamation erlassen, um ihre Mißbilligung öffentlich auszusprechen, wornach es dem Pascha anheimgestellt wird, die ihm zweckdienlich scheinenden Maaßregeln zu ergreifen. — Was die Proclamation anlangt, so soll sie der Genehmigung des Capitäns Dunn, der durch Unpäßlichkeit an Bord zurückgehalten wird, unterzogen werden. — Gegenwärtiges Protokoll ist bei dem Pascha von den unterzeichneten Consuln am 6 März 1841 abgefaßt worden.“ (Folgen die Unterschriften des englischen, des französischen, des österreichischen, des russischen und des griechischen Consuls. — Am 11 waren der englische Consul und der Kanzler des französischen Consulats, die sich zu den Griechen begeben hatten, um neue Ausgleichungsversuche zu machen, mit vier dieser letztern nach Canea zurückgekehrt, die sich den Titel von Commissären beilegten, und in dem englischen Consulatsgebäude im Dorfe Chalappa einquatiert wurden. — Am 13 hat am Bord des Linienschiffs „Hastings“ eine Conferenz stattgefunden, welcher die griechischen Commissäre, die Consuln, fünf Officiere oder Räthe des Gouverneurs und Sir David Dunn beiwohnten, eine Conferenz, die gewissermaßen ohne Resultat blieb, weil die griechischen Commissäre sich nicht offen über alle Absichten aussprechen wollten; man glaubte jedoch so viel zu verstehen, daß ihr Plan war auf der Insel eine republicanische Regierung einzuführen, deren Präsident ein Hellene seyn sollte, und daß die 60,000 Türken, die sich auf der Insel befinden, und fast alles Grundeigenthum besitzen, diese Regierung anerkennen und sich ihr unterwerfen sollten; ein abgeschmacktes Project, das seinen Ursprung in der Unwissenheit hat. — Am 14 haben die Consuln, nachdem sie Mustapha Pascha ihren Bericht über die Conferenz des vorhergehenden Tages erstattet hatten, eine an die Einwohner gerichtete Proclamation verfaßt und unterzeichnet, in welcher sie, im Namen ihrer Regierungen, ihre Mißbilligung des Benehmens der kretensischen Hellenen an den Tag legen und hinzufügen, daß sie alle diejenigen, welche es wagen sollten, die bestehende Ordnung der Dinge zu gefährden, der Strenge der ottomannischen Regierung preis geben würden. — Am 16 ist nichts Bemerkenswerthes vorgefallen. — Die stattgefundenen Ereignisse haben allerdings eine gewisse Unruhe in den Gemüthern verbreitet, allein bis auf den heutigen Tag ist die Ordnung nicht ernsthaft gefährdet worden. Bloß einige Einwohner von Selino nebst einer eben so geringen Zahl von Sphakioten, haben der Aufforderung der Ruhestörer Folge geleistet.“

Türkei.

* **Konstantinopel**, 31 März. Die schon bekannte Ministerveränderung hat unter den Bewohnern dieser Hauptstadt eine außerordentliche Sensation erregt und nimmt als höchst wichtiges Ereigniß die öffentliche Aufmerksamkeit fast ausschließlich in Anspruch. Den Berichten hierüber ist nur noch beizufügen, daß an die Stelle des zum Minister des Auswärtigen ernannten Rifaat Pascha zum Musteschar beim Großwessir Arif Bey, Oheim Rifaat Pascha's, erwählt wurde. — Die neuesten Berichte aus Beyrut, welche bis zum 18 d. M. reichen, melden die am 12 daselbst erfolgte Ankunft des Emir Haidar und mehrerer andern Emire und Scheiche der Drusen und Maroniten, die auf einer ägyptischen Corvette und in Begleitung des Majors Napier, Adoptivsohnes des Commodore, aus Alexandria in jenem Hafen angelangt waren. Tausende von Gebirgsbewohnern nebst mehreren ihrer Häuptlinge kamen ans Ufer, um sie zu bewillkommnen und gaben ihre Freude durch Jubelgeschrei und in die Luft gefeuerte Flintenschüsse zu erkennen. Die auf 30,000 Mann angewachsene türkische Armee war in Gaza, Jerusalem, Ramle, St. Jean d'Acre, Saida und Damaskus vertheilt. Der Seriasker Zekeria Pascha, der General Jochmus, der Ferik Reschid Pascha und die Mirliwas (Brigadegenerale) Ejub, Omer und Abdi Pascha befanden sich sämmtlich zu Beyrut.

Handels- und Börsennachrichten.

Paris, 13 April. Consol. 5proc. 113, 70; 3proc. 78, 80; Bankact. 3175; belg. Bank $807\frac{1}{2}$; neap. Fonds 103, 95; span. act. $23\frac{5}{8}$; St. Germ. E. B. 705; Vers. rechte 360; linke $232\frac{1}{2}$; Paris-Orleans 480; Mühlh. Thann 430; Straßburg-Basel 235; Coupons Laffitte 1065 und 5155.

* **Amsterdam**, 12 April. Gestern waren Integr. $51\frac{3}{8}$; Kansd. $23\frac{5}{8}$; Ard. $20\frac{1}{16}$ notirt, in heutiger Effectensocietät wurde gar nichts gethan.

* **Frankfurt a. M.**, 15 April. 5proc. Metall. 107; 4proc. $98\frac{1}{2}$; 3proc. $77\frac{7}{8}$; Bankactien 1984; 250fl.-Loose $113\frac{3}{8}$; 500fl. $135\frac{5}{8}$; Integr. $50\frac{1}{4}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $88\frac{1}{8}$; $3\frac{1}{2}$proc. $71\frac{1}{4}$; Ard. $21\frac{1}{2}$; portug. $9\frac{3}{8}$; poln. Loose 300fl. $71\frac{3}{4}$ Thlr.; 500fl. 82 Thlr.; Taunusbahn $365\frac{3}{4}$ fl.; Disconto $3\frac{1}{4}$ Proc. G.

Augsburg, 17 April. Ludwig-Canal 79 P., — G. Augsb. Münch. Eis. Obl. à 4 Proc. 99 P., $98\frac{1}{2}$ G. Augsb.-Münch. E. B. 86 P., $84\frac{1}{2}$ G. Ven. Mail. Eisenb. 95 P. — G. Bayer. $3\frac{1}{2}$proc. Obl. 101 P., $100\frac{3}{4}$ G. Promessen auf Bankactien pr. Stück Agio — P., 138 G. Bayer. B. Act. I Semester 646 P., 643 G. Oesterr. neues Anlehen von 1839. — P., 112 G. Anlehen von 1834 136 P., — G. Met. 5proc. — P., 107 G. 4proc. 100 P., $99\frac{1}{4}$ G. 3proc. — P., — G. Bankact. I Semest. 1841. 1670 P., 1664 G. Poln. Loose 300 fl. 108 P. Poln. Loose 500fl. 120 P., — G. Darmst. Loose 61 P., $60\frac{1}{2}$ G. Bad. Loose à 50 fl. von 1840 $50\frac{1}{4}$ P., $49\frac{1}{2}$ G. Amsterd. 1 Monat — P., $107\frac{3}{8}$ G. Hamb. 1 Mon. $115\frac{5}{8}$ P. Wien in 20ern 1 Mon. $99\frac{1}{4}$ G. Frankfurt 1 Mon. $99\frac{7}{8}$ P. Nürnberg $99\frac{1}{2}$ G. Berlin 105 G. Leipzig $105\frac{1}{2}$ G. London 9. 50 G. Paris $116\frac{1}{4}$ G. Lyon 116 G. Marseille 1 M. 116 P. Mailand $60\frac{1}{8}$ G. Genua $51\frac{7}{8}$ G. Livorno 61 G. Triest $99\frac{1}{8}$ G. Venedig $60\frac{5}{8}$ G.

Berlin, 13 April. 4proc. Staatsschuldsch. $103\frac{1}{2}$; 4proc. pr. engl. Obl. $100\frac{5}{12}$; Prämiensch. d. Seeh. $82\frac{1}{4}$; Berlin-Potsd. E. B. $125\frac{1}{2}$; Berlin-Anhalt. E. B. $107\frac{1}{2}$ P.; Düssel. Elb. E. B. $95\frac{1}{2}$.

Wien, 13 April. Metalliques $107\frac{1}{2}$; 4proc. $98\frac{5}{8}$; 3proc. $77\frac{1}{2}$; 1834er Loose $134\frac{1}{2}$; 1839er Loose $112\frac{1}{2}$; Esterhazy 47; Bankactien 1653; Nordbahn $82\frac{1}{4}$; Mailänder $93\frac{7}{8}$; Raaber $98\frac{3}{8}$.

Verantwortliche Redaction:

Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Karl v. Hügels Reisen in Indien.

II. Aufenthalt in Kaschmir.

•• Der Eindruck von Kaschmir oder Srinaghur (wie die Hindu in der vormohammedanischen Zeit die Stadt nannten) entsprach keineswegs dem Ruf der Hauptstadt des indischen Paradieses. Auf 40,000 herabgesunken sind die 200,000 Einwohner, die sie in bessern Tagen gehabt haben soll. So viel zählt jetzt das ganze Land. Es ist ein schmutziger, zerfallener und zerfallender Ort; die Schilum windet sich unter fünf Brücken durch die Gassen; sie war mit Gondeln in allen Formen, die hier statt der Equipagen dienen, bedeckt, und erinnerte den deutschen Freiherrn an den Arno in Florenz; nur ist sie breiter und tiefer und in ihren Umgebungen sieht es nicht so palastartig aus. Unter dem Haus, das zu seiner Aufnahme in Bereitschaft gesetzt war, floß sie vorbei, gegenüber erhob sich aus einer Ringmauer empor der Statthaltereisitz Schäberghur mit einem Pavillon von zierlichem Schnitzwerk auf der Terrasse des obersten Stockwerks, zu der man von dem Hauptthor am Wasser auf breiter hölzerner Treppe hinaufstieg; es enthielt eine große Anzahl Zimmer, aber sie waren klein, die Fenster nieder, von innen und außen Alles eng und schmutzig. Da gefiel's dem Reisenden nicht lange; er erinnerte sich des Delawer Chan Bagh, des Gartens, in welchem Jacquemont gewohnt hatte — dort suchte er auch für sich eine Unterkunft. Der Garten war mit Obstbäumen, Weinreben und Siringenbüschen angepflanzt; an einem Teich oder Canal standen zwei niedliche einstöckige Eckgebäude. Das eine hatte ein englischer Reisender, Vigne, inne, von dem andern ergriff er Besitz, nicht um es zu bewohnen (denn wegen des gegitterten Randes der Wände und der nur mit Marienglas vermachten Fenster auf allen vier Seiten war es für die Jahreszeit fast zu luftig), sondern zur Aufbewahrung seiner Habseligkeiten. Vor der Pforte ließ er seine Zelte aufschlagen. Einstweilen richtete er sich in dem Gartenhaus ein Empfangzimmer her. Er war nicht lange da, so fanden sich allerlei Besuche ein. Der Kazi überbrachte im Namen des Maharadscha 525 Rupien. Die Anweisungen hatte der Freiherr unbenutzt gelassen; das Gold abzulehnen, ohne beleidigend zu seyn, hatte er keinen Vorwand. Mirza Abud, weiland Jacquemonts Secretär, empfahl sich ihm zu Diensten und zeigte Zeugnisse von diesem und von Allard vor. An Mohammed Schah Nakschbandi, den angesehensten Mann in Kaschmir, hatte er von dem Residenten zu Ludiana einen Brief, der hieß ihn durch einen Abgesandten willkommen und erbat sich die Ehre aufwarten zu dürfen. Einige Boote voll Kaschmirerinnen führten den Wonimun auf. Diese Begrüßung, die im Gebirg oft von den Dächern herab geschieht, hatte dießmal nichts besonders Reizendes. Die Damen, im Halbkreis aufgestellt, hielten einander je drei oder vier umschlungen und bewegten sich im Tact der Melodie des Loblieds, das sie absangen auf den Ankömmling; sie waren aber häßliche Fischerweiber, und ihr Gesang ein entsetzliches Gekreisch. Der abenteuerlichste Besuch sollte noch kommen. Ein Fremder wurde angemeldet mit der Bemerkung, sicher sey's ein Engländer, aber im erbärmlichsten Aufzug. Und eintrat die außerordentlichste Gestalt, die man sehen kann: langes, weißrothes Gesicht, vorstehende Nase und Augen, struppig wuchernder Bart von schmutzig röthlicher Farbe mit Grau untermischt, zerlumpte tibetanische Tracht. Wer war's? Dr. Henderson, der Garnisonsarzt von Ludiana, Gründer der Bank von Agra und der Oppositionszeitung daselbst, des Agra Ackbar. Dem in Indien allgemein bekannten rastlosen Mann war es in seiner Garnison langweilig geworden, er hatte auf etliche Monate Urlaub genommen nach Calcutta, statt aber direct hinzugehen, wollte er einen Abstecher machen über Mandi nach Ladhak zu den Quellen der Atok. Ladhak hatte er erreicht, als eben die Sikhs als Eroberer eindrangen, und da man in dem verkappten Muselmann Ismael Chan unschwer den Engländer entdeckte, so hatte ihn der Gielpo oder Radscha Durscheh Zerpal Minghir zurückgehalten, um das von Moorcroft im Namen, aber ohne Auftrag der Compagnie, mit diesem Fürstenthum abgeschlossene Schutz- und Trutzbündniß durch ihn zur Vollziehung zu bringen, oder wenigstens seiner Anwesenheit den Schein abzugewinnen, als sey in seiner Person ein brittischer Gesandter erschienen zum Schutz des Thals an dem östlichen Arm des transmontanischen Indus. Auf einem Entweichungsversuch war er erwischt und verwundet zurückgebracht worden. Erst nach einer amtlichen Anfrage in Ludiana, aus welcher sich das wahre Sachverhältniß ergab, waren die Sikhs, die, anfänglich stutzig, nun die Gewißheit hatten, daß die Compagnie nicht beabsichtigte, ihnen im Norden in den Weg zu treten, weiter vorgerückt, und Henderson hatte abreisen dürfen, war über Iskardu gegangen, das Fürstenthum im westlichen Industhal, hatte nach und nach Pferde und Gepäck verloren, war verirrt und als Bettler in Kaschmir angelangt. Auch Vigne war von Iskardu gekommen, und der dortige Fürst, Achmed Schah, der nach Ladhaks Unterwerfung ebenfalls einer Heimsuchung von Seite der Sikhs gewärtig seyn mußte, hatte ihm einen vertrauten Diener mit einem Schreiben an den Oberstatthalter von Indien mitgegeben. Das so seltsame Zusammentreffen mit den beiden verschaffte Freiherrn v. H. das langentbehrte Vergnügen einer europäischen Gesellschaft, daher er sie ein- für allemal bat seine Gäste zu seyn.

Am andern Morgen sollte dem Stellvertreter des Maharadscha ein Besuch abgestattet werden, und schon war der Kazi da zum Abholen in dem Staatsboot — einem mit dreißig Ruderknechten bemannten unförmlichen Fahrzeug von 60 bis 70 Fuß Länge und 6 Fuß Breite, an dessen Spitze ein kutschbockartiger Sitz sich befindet, der mit Paschmina oder Ziegenwollzeug gepolstert ist — schon hatte der Obrist Mehan Singh (Name und Titel des Vicekönigs) seinen Durbar versammelt, die HH. Europäer hatten sich aber in ihr Frühstück vertieft, und als sie um 12 Uhr aufbrechen wollten, hatte der Vicekönig zwei Stunden umsonst gewartet und der Oberrichter sagte, es sey jetzt zu spät. Denn um diese Stunde pflegte Mehan Singh seine Paar Flaschen Kaschmirbranntwein auszustechen, und war also nicht mehr nüchtern. Den Nachmittag benützten sie zu einem Ausflug nach dem Dall. Dieser See, der sich sechs Meilen von Norden nach Osten und vier nach Süden erstreckt, ist von der Schilum durch einen Damm getrennt, der eine Schleuße hat, durch die er abfließt, und die sich schließt, wenn jene im Frühjahr anschwillt, so daß sein Wasserstand, weil er ohne äußern Zufluß ist, unverändert derselbe bleibt. Die Vorstadt an seinen Ufern ist deßwegen auch dem Wasserspiegel gleich erbaut und ebenso die Dörfer weiterhin, wo nicht der amphitheatralische Gürtel der Berge unmittelbar herantritt und sein riesiges Bild aus der Fluth zurückwirft. Noch jetzt ist der See mit seinen künstlich gebildeten Landzungen und Inseln, durch die er in vier Abtheilungen zerfällt, die große Merkwürdigkeit der Hauptstadt, obgleich die vielen Anlagen, mit denen er ausgestattet war, in traurigem Zerfall sind. Die Natur hat ihn mit zwei nützlichen Gewächsen begabt — der Singhara oder

Wassercastanie (trapa bicornis) und dem Nilum oder Ghawal (nelumbium speciosum). Wischnu und Latschimi haben sie vermöge der Sage nach dem Thal verpflanzt. Erstere zwar — die in dem größern Wullersee in einer Masse von 260 bis 300,000 Kurwar (je = 160 Pf. 6 Loth Wiener Gewicht) jährlich mit langen hölzernen Schaufeln abgelöst und in Körbe eingesammelt wird, wovon die eine Hälfte der Regierung zu gute kommt, die aus dem Kurwar eine Rupie erlöst, die andere den Umwohnern die vornehmlich von dieser Speise leben — dient im Dall nur zahllosen Enten zur Nahrung; aber das Nilum, das den See allenthalben überdeckt, ist nicht allein eine nützliche Pflanze, deren untere Blattstiele ein gutes Gemüs sind, so wie die noch grünen Bohnen eine Unterhaltung zum Nachtisch; es ist auch eine unbeschreiblich prächtige Blume, die aus der Tiefe von 6 bis 12 Schuh den Stängel ans Licht erhebt, das zarte jungfräuliche Roth ihrer Blüthen im Krystall der Fluthen badet, die Weltblume, die, wann die Erde noch im Chaosmeer begraben liegt, über den Wassern schwimmt, aus ihrem Kelch die Schöpfung erstehen läßt. Für die Schöpfungen der mongolischen Kaiser ist leider nirgends ein Symbol der Verjüngung. Nischad Bagh zeigt noch die erhabene Terrasse des Eingangs, die stolze Platanenallee, in der Mitte das von Quadern eingefaßte Becken der Springbrunnen mit den in hohen Bögen, unbeschadet des Durchblicks, darüber gewölbten erfrischungsreichen Lusthäusern und den Saalbau mit dem äußerst zierlichen Schnitzwerk im Hintergrund; der Gärtner überreichte einen Strauß gelber, weißer und rosenfarbener Chrysanthemen, für welchen ihm nach seiner Behauptung von einem großen Herrn eine Rupie gebührt, aber dieser „Garten der Wonne" Schehanghirs, derjenige seiner Gemahlin, der gefeierten Nur Begum, und die andern alle sind eine Wildniß. Die Platane, der edelste Schmuck des Thals, der Liebling der Herrscher von Delhi, die in jedem Dorf eine Gruppe dieser Bäume mit Pappeln untermischt setzen ließen und das Umhauen eines derselben mit 500 Rupien verpönten, spielt bei diesen Verschönerungsanlagen auf den verschiedenen Inseln des Sees die Hauptrolle. Akbers Naziem oder gute Luft ist ein Park von 1200 Platanen in einem Viereck von Alleen, geschickt zu einem Musterungsplatz in der Sommerhitze; der Palast von Schahlimar ist, weil auch von den gegenwärtigen Machthabern je und je als Erholungsort besucht, ein wohlerhaltenes Quadrat von 12 Klaftern im Umfang, bloßes Erdgeschoß mit offenen Galerien vorn und hinten und einem Verbindungssaal sammt sein gegitterten Zimmern rechts und links und einem auf zwölf schwarzen Marmorsäulen ruhenden Dach, gleichfalls in einem Platanenwäldchen, und so hat auch die von Bernier und Thomas Moore gepriesene Insel Tschartschunar nicht von ihrem Gartenhaus auf der Terrasse, das aus einem einzigen Saal nebst einem kleinen Thurm zu Erweiterung der Aussicht und einem in Teicheln von unzerstörbarem Deodarholz laufenden Wasserwerk zur Kühlhaltung des Altans besteht, sondern von vier Platanen (tschunar) ihren Namen; da jedoch diese Bäume, so herrlich sie gedeihen, keinen keimfähigen Samen in Kaschmir erzeugen, und weder die Afghanen sich die Mühe gaben, Stecklinge nachzupflanzen, noch jetzt die Sikhs, so müssen sie nothwendig allmählich abgängig werden und zuletzt aussterben, wiewohl die gegen 200 Jahr alten Stämme in diesem Augenblick noch meistens in voller Kraft sind, wenn ihr Stand nicht zu naß ist. Berühmter als bedeutend sind die schwimmenden Gärten, zwischen denen man durchfährt, wenn man durch die Schleußen, Drogtschuh, in den Fluß zurückkehrt: es sind viereckige Weidengeflechte von 15 bis 20 Fuß nach jeder Seite, Gurken- und Melonenbeete mit einer Erdschicht von einigen Zoll, die kaum über die Wasserfläche reicht. Ohne die unwandelbare Windstille, die in dem rings vom Hochgebirg eingeschlossenen Thalkessel herrscht, so daß auch keine Welle sich kräuselt, wären diese schwachen Dinger bald zerstört. Dieser Charakter der Atmosphäre war auch von bestimmendem Einfluß auf den Baustyl der Häuser und Brücken. Die zwei-, drei- und vierstöckigen Häuser, sämmtlich von Holz und gewöhnlich freistehend, sind zuweilen nur ein Fenster breit, daß man meint, der erste Luftzug müsse sie umwehen. Eben so ist es mit den Brücken. Die Mongolen fanden sie vor; einer der kaiserlichen Statthalter, Ali Merdan Chan, dem überhaupt Kaschmir eine Menge Baudenkmäler verdankt, ließ sie ausbessern, und seitdem sind sie in guter Verfassung, ja kein Land ist reichlicher damit versehen, und sie werden von Staatswegen unterhalten ohne Fährgeld. Sie nehmen sich höchst eigenthümlich aus: die Pfeiler auf steinerner Unterlage, 15 bis 20 Fuß lange Deodarblöcke von drei Fuß im Durchmesser und einem Scheiterhaufen ähnlich, kreuzweise über einander gebeugt, erheben sich 20 Fuß über den ordentlichen Wasserstand; übergelegte Stämme dieser Himalayaceder mit Querbalken, die so weit auseinander stehen, daß man allenthalben den Fluß durchsieht, und ohne Geländer, bilden die Bahn. Aus den Pfeilern, deren die Brücke bei Pampur, zehn Stunden oberhalb der Hauptstadt, wo die Schilum 260 Fuß breit ist, vier, bei Baramulla, wo sie dem Pendschab zu das Gebirg durchschneidet, bei einer Breite von 420 Fuß sieben zählt, wachsen nicht selten majestätische Linden heraus, in deren Schatten hin und wieder Häuser und Hütten, meist Buden, angebracht sind. Es versteht sich, daß ein Sturm, der aber nicht zu fürchten ist, Alles zusammenstürzen würde.

(Fortsetzung folgt.)

Einige Worte über die preußische Lausitz und Preußen.

(Beschluß.)

Es erschien mir immer als eine mehr als gewöhnlich hervortretende sichtbare Leitung der Vorsehung, daß ein solcher Herrscher gerade in solcher Zeit Preußens Thron besteigen mußte, ein Ereigniß, von dem nicht nur Preußen, sondern ganz Deutschland eine inhaltschwere, heilbringende Zukunft erwarten darf. Ist es nicht der schönste Beruf, der einem deutschen Staate fallen kann, Deutschland vorzuleuchten und voranzugehen, dessen höhere Entwickelung zu fördern und zu beschleunigen? Preußen hat die Mittel dazu, die Intelligenz und die Kraft, in seinen Händen, und nur in dieser Richtung seiner Politik, in vollster Consequenz durchgeführt, kann es fortan die ihm natürliche, die ihm auferlegte erkennen, selbst wenn sie im Einzelnen hie und da auch mit zeitlichen Opfern verbunden seyn sollte. Daß Deutschland schon jetzt zunächst Preußen (und Bayern) die in ihren Folgen noch unzuberechnende, gewaltig eingreifende Maaßregel des deutschen Zollverbandes verdankt, ist in dieser Hinsicht von unendlicher Wichtigkeit, und hier dürfen wir gewiß hoffen, daß so manche gehaltvolle Stimmen, die in letzter Zeit über alles, was jene mercantilische Verbrüderung deutscher Nation ihr in weiterer Ausbildung erst zu gewähren vermag, nicht umsonst verhallen werden. Gewiß, Preußen wird das große Werk nicht unvollendet lassen, und sicher Alles aufbieten, um jene glänzenden und durchaus nicht chimärischen Hoffnungen, welche der deutschen Nation einen bisher nie gekannten Flor inneren wie überseeischen Handels, und dadurch auch eine bisher nie besessene politische Einheit und Größe prophezeien, ihrer endlichen Realisirung immer näher zu bringen. Wo die Morgenröthe tagt, steigt auch die Sonne auf, und wir haben in der letzten, Holland betreffenden überraschenden Entscheidung des Königs schon einen Strahl

dieser Sonne erblickt.*) Aber — Wolken können dennoch ihren Aufgang verdunkeln, lange verdunkeln — und wenn z. B. Preußen gänzlich im Sinne des Londoner Vertrages fortgehen (glücklicherweise fehlt es auch hier schon nicht an Gegensymptomen), das heißt, *vom rein englischen Interesse* sich irgendwo ferner leiten lassen wollte, wie dieß eben in jenem Vertrage so sichtlich vorherrschte, einem politischen Act, welcher noch immer der keineswegs geleerten Pandorabüchse gleicht; wenn Preußen einem Interesse sich solchergestalt hingäbe, welches unsers selbständigen Handels Tod, welches, dem von ganz Deutschland schnurstracks entgegengesetzt, nur das seiner natürlichen *Gegner* ist — dann wählte es schon, meines Erachtens, einen Weg, der jener so schön begonnenen deutschen Handelsemancipation, *in der unsere ganze Zukunft liegt*, nicht mehr zuführte, und dann ginge es nicht mehr die Bahn, welche uns decidirt die von der Geschichte vorgezeichnete zu seyn scheint.

Wir haben ohnedieß, und wie man hinlänglich einsehen könnte, ohne alle Noth eine große Gefahr heraufbeschworen, und zwar von deutscher Seite nur aus gewissen Besorgnissen, die unter sehr nobel klingenden Worten versteckt, das Hauptmobil moderner Politik und Diplomatie geworden sind. Großer Schaden ist bereits daraus entstanden in gar mancher Hinsicht, Finanzen und Industrie aller betheiligten Staaten haben nothwendig mehr oder weniger leiden müssen, und ob derjenige unter ihnen, für dessen Bestes man angeblich alle diese Opfer brachte und die junge aufblühende Cultur eines andern mit Feuer und Schwert vernichtete, wirklich dadurch gewonnen, bleibt noch sehr problematisch. Nur Englands Gewinnst ist unzweifelhaft, die Helfer gehen leer aus, denn was die Furcht gebiert, bringt selten Nutzen.

Ich dächte aber, es wäre Zeit für uns Deutsche, jene doppelte Furcht endlich ganz abzulegen, die allzusehr der der Kinder vor dem Knechte Ruprecht ähnlich ist, ich meine die ewig wiederkehrende Aengstlichkeit vor der autokratischen Uebermacht Rußlands auf der einen, und einem Angriff französischer Propaganda auf der andern Seite, über welche Hirngespinnste wir den wahren Feind, die wahre drohende Gefahr ganz zu übersehen scheinen. Diese ist auch zweifach: von außen droht sie durch Englands in den neuesten Ereignissen immer furchtbarer entwickelte Seeherrschaft, und dessen immer fester sich begründendes mercantilisches Weltübergewicht — von innen aber durch Verkennung dieser Wahrheit und daraus folgende Sorglosigkeit und Unthätigkeit im Moment der Krise. Denn was jetzt nicht mit Kraft und Geschick vorbereitet wird, mag vielleicht in späterer Zeit unmöglich werden.

Rußland, in jeder Hinsicht auf Asien hingewiesen, und von der Vorsehung wahrscheinlich bestimmt, diesen herrlichen Welttheil der Cultur und Civilisation zurückzuführen, erfüllt damit eine der schönsten Bestimmungen, die einer Nation zu Theil werden kann, und daß sein jetziger, hochbegabter Herrscher dieß erkannt, beweist die unbeugsame Energie, mit der er Asiens Vormauer, den Kaukasus, und dessen wilde Völker, an denen schon so mancher große Name brach, es koste was es wolle, sich zu unterwerfen entschlossen ist. Es wird ein erhabenes Schauspiel für die Menschheit seyn, wenn diese einst die Nachkommen der alten nie besiegten Scythen das für die verdumpfte asiatische Welt ins Werk setzen sieht, was in vergangener Zeit die eben so unbesiegbar gebliebenen Deutschen für das in Fäulniß übergegangene römische Europa thaten. Und Niemand wird es zu hindern vermögen, wenn die rechte Stunde geschlagen hat; uns Deutschen kann es aber nur Vortheil bringen, wenn durch solche Ereignisse dem großen Welthandel auch die alten Landstraßen wieder eröffnet werden, ohne daß auch sie der Herrscherin der Meere in die Hände gefallen sind. Rußland also, dem wir überdieß den Dank nicht vergessen dürfen, den wir ihm in unserer unglücklichsten Epoche schuldig geworden sind, ist bis jetzt de facto Deutschland noch nie direct nachtheilig gewesen, und kann es in Zukunft noch viel weniger werden, weil es, trotz seiner Ausdehnung, weder die genügende Kraft dazu, noch ein naturgemäßes Interesse für eine derartige Unternehmung hat, und weil es, wenn wir neben so freundlicher Gesinnung, dennoch eine fest verlangende Sprache zu führen wissen, selbst die einzige gerechte Beschwerde, die wir Preußen gegen dasselbe haben, die Absperrung an unserer Gränze, gewiß zum beiderseitigen Nutzen mildern würde. Frankreich aber hat mit Napoleons Untergang und der Nichtbenutzung der Julisrevolution *aufgehört* uns gefährlich zu seyn, und wem dessen weise Mäßigung in jener Krise wo es ihm zum letztenmal wirklich ein Leichtes gewesen wäre ganz Europa in Flammen zu setzen — wem vor allen die Begebenheiten des vergangenen Jahres hierüber die Augen noch nicht geöffnet haben, der muß zeitlebens blind bleiben wollen. Die gänzliche Umwandlung französischer Zustände und Frankreichs zukünftiger Richtung, so wie unser eigenes, Gott Lob! endlich hinlänglich erwachtes Nationalgefühl, scheinen mir so sichere Bürgen in dieser Hinsicht, daß ich mir nie bessere wünschen möchte. Ich habe in Folge dieser Ansicht nie an den Ausbruch eines ernstlichen Krieges in Europa geglaubt, dieß auch fortwährend geäußert, als die meisten ihn fast für unvermeidlich hielten, und wenn es erlaubt ist, Kleines dem Großen einmal zu vergleichen, so behaupte ich: der Fürst Metternich hat ebenfalls nie an die Möglichkeit eines solchen Krieges geglaubt, sonst würde er gewiß nicht halb so chevaleresk in Syrien aufgetreten seyn. *Er* kannte die heutigen Franzosen. Käme es aber dennoch zu einem großen Kriege in naher Zukunft, so zeigt Alles sehr deutlich, daß der wahre Grund desselben dann nur in einem tief liegenden Interesse von jenseits des Meeres, und einer falsch verstandenen Politik von diesseits desselben zu suchen seyn würde, sicher aber nicht mehr Frankreich zur Last zu legen wäre, das in allen seinen Handlungen weit mehr ängstliche Besorgniß vor einer möglichen Coalition gegen sich selbst verräth, als Begierde einer solchen durch eigenen Angriff zuvorzukommen. Eine Macht von Frankreichs Bedeutung, welche, sobald es zum wirklichen Handeln kommt, lieber ihren Bundesgenossen und die wichtigsten äußeren Interessen aufopfert, als den möglichen Ausbruch eines Krieges herbeizuführen wagt; eine Macht, die, dreißig Millionen Menschen stark, sich auf viele Jahre hin die ungeheuersten Geldlasten auflegt, und dadurch die nöthigsten Summen hundert andern viel einträglicheren Zwecken auf unbestimmte Zeit entzieht, einzig und allein um aus Furcht vor einer Invasion von außen, oder einer Empörung im Innern, ihre Hauptstadt in die kolossalste Festung der Welt umzuwandeln — eine solche Macht hat gewiß nicht mehr die Absicht, den Frieden dieser Welt freiwillig zu stören, und wohlgemerkt, es ist nicht die Regierung, nicht Ludwig Philipp allein, es ist offenbar die bedeutendste Mehrheit der Volksvertreter aller Parteien, man kann keck sagen, die allgemeine Stimme mit sehr wenigen Ausnahmen, die so entschieden hat.

*) Es ist hier nicht der Ort, ins Detail über diese wichtigste deutsche Angelegenheit zu gehen. Nur so viel darüber: der hannöver'sche Verband, dieser gehässige Vorpostenfeind, Hamburg, Bremen u. s. w. werden wohl, durch die Gewalt der Dinge gedrängt, bald von selbst zur deutschen Allianzfahne zu schwören sich bequemen müssen, aber auch Holland muß einst zum deutschen Verein gehören; nur mit ihm kann *dieser*, auch nur als Mitglied des Vereins kann *Holland* mit Sicherheit und Dauer die höchste Stufe der Entwickelung erreichen. Hier liegt die neue Aufgabe eines neuen Friedrich des Großen! Schlesien heißt jetzt Holland! doch nur im höheren Sinne der Civilisation, nicht im roheren der Kriegsgewalt. A. d. V.

Dieß neue Frankreich, mag es zwar noch immer ganz gern mit anhören, wenn einer seiner Redner es an seine langen Siege erinnert, auch wohl hinzusetzt, daß es ihm nicht schwer fallen würde, von neuem Europa zu besiegen, sobald es dieß wolle — hält aber auch immer in entschiedenster Weise den stillen Nebengedanken dabei fest, daß es solches eben nicht wolle, nicht mehr wollen könne. Dieß Frankreich nun vermöchte uns nur dann noch gefährlich zu werden, wenn man, seine Kraft geringschätzend, es absichtlich reizen und höhnend ihm Gewalt anthun wollte, was gewiß uns Deutschen am wenigsten einfallen wird. Ich bin daher fest überzeugt, daß im grellsten Widerspruch mit jenen vereinzelten französischen Journal- und Rednerstimmen, die einigemal von Eroberung der Rheingränze herübergefaselt, und so schnell eine ähnliche fast komische Rückwirkung in Deutschland angefacht haben, dennoch die überwiegende Mehrzahl, und die einflußreichsten Classen beider Völker im Grunde des Herzens schon lange höchst friedlich, ja freundschaftlich gegen einander gestimmt sind, und selbst in den besorglichsten Momenten neuester Zeit doch gegenseitig höchstens nur Defensivmaaßregeln gegen einander aufstellen wollten, weil sie vollkommen fühlen, daß ihr Hauptinteresse ein ganz gemeinschaftliches sey, nämlich das: ihre höchste Wohlfahrt und Größe künftig nur im innern Wachsthum aller nationellen Güter, in möglichst verbesserten Institutionen des Staates, im stets vermehrten Aufblühen der Industrie und des Handels, und nie mehr in steriler Vergrößerung nach außen zu suchen, sich aber zu dem Ende auch vor dem allgemeinen Feinde jeder fremden Industrie gemeinschaftlich zu wahren, kurz continentaleinig zu seyn gegen die insularische Seeherrschaft. Beide Nationen können durch Eroberungen von einander gar nichts Wesentliches gewinnen, während bei ruhiger Entwicklung ihrer beiderseitigen unermeßlichen, nach innen und außen friedlich gerichteten Kräfte, neben einander und mit einander, ihnen die glorreichste, beglückendste, segenvollste Zukunft gewiß ist. Graf Bresson hat in seiner einfachen würdigen Weise erst vor wenigen Tagen Aehnliches, mit dem größten Beifall, in der französischen Pairskammer ausgesprochen.

Ganz anders aber verhält es sich mit England, das wir an allen Enden der Welt, hier nach Landesvergrößerung, dort nach commercieller Dominirung streben sehen, und dieß stets mit einer Politik, die als unerschütterliche und einzige Basis nur den consequentesten Egoismus kennt. So wird sich denn England, während es Asiens Völker, immer weiter vordringend, blutig verknechtet, ohne das Geringste (?) für ihre geistige Ausbildung noch ihr körperliches Wohl zu thun, und einen der eingebornen Fürsten nach dem andern seiner Länder beraubt, um ihn dann huldreich zu pensioniren; während es China zum Giftkaufe zwingt, Portugal, wie einen Sklaven, mißhandelnd im Schlepptau führt, Spanien mit einem Spinnennetz umstrickend in möglichster Ohnmacht erhält, Frankreich zu demüthigen und zu entkräften sucht (wenn auch der schlechte Erfolg in China und die drohende Stimmung Amerika's es augenblicklich zum Laviren zwingen), die Türkei wie der Wolf das Schaf beschützt, und zu diesem Behuf, nachdem es Syrien der Anarchie preisgegeben (weßhalb es auch seine Truppen daraus so bereitwillig zurückzieht), Aegypten dagegen mit dem besten Erfolg in ein englisches Paschalik zu verwandeln sich anschickt — so wird es, sage ich, auch Deutschland und den so lange von ihm erhobenen Tribut, Deutschlands Gold, das ihm seine Industrie erobert, und Deutschlands bequeme Gutmüthigkeit, die schon so oft die gebratenen Kastanien für England aus dem Feuer holen mußte, sich nicht gutwillig entreißen lassen wollen. Man hat neulich ganz richtig gesagt, der Handel sey in unserem Jahrhundert die wichtigste Staatsangelegenheit und geradezu die Bedingung der Selbständigkeit der Staaten; Englands bevorstehende Handelsdictatur, in Folge der schon bestehenden Seedictatur, sey daher von größerer, wahrhaftigerer Gefahr, als alles Eroberungsgeschrei französischerseits. Gewiß, denn gegen dieses haben wir im schlimmsten Fall Waffen genug, gegen jene sollen wir sie erst schaffen. England aber sieht wahrscheinlich besser ein als wir selbst, daß wir wenigstens halb erwacht sind, und daß was bereits, wenn auch fast noch wie im Traum, in Deutschland geschehen, sich doch schon als der im Anfang nur unscheinbare, halb zufällige Kern einer Lavine ankündigt, welche einen guten Theil jener, nur auf anderer Nationen Blindheit und Schwäche gegründeten Domänen Englands zu verschütten droht. Wenn daher Lord Palmerston lächelnd sagt: „der erste Continentalkrieg sprengt den Zollverband“, so mögen wir uns dieß ad notam nehmen, und anstatt den unschädlichen Franzosen zuzusingen vom freien deutschen Rhein (was leider sich erst ganz neuerlich zur wahren Satyre auf uns selbst verdreht hat), wäre es zu wünschen, daß ein gleich verdienstlicher Poet, von Deutschlands ernstester Muse begeistert, mit einem wo möglich noch kräftigeren Liede gegen jenes neue Carthago seine Blitze schleuderte, von dem allein in der ganzen Welt der vollständigen politischen und commerciellen Emancipation unserer Nation Gefahr und Schaden droht, das allein dem schon freudig rollenden Rade unserer fortschreitenden Wohlfahrt den eisernen Hemmschuh wirksam einhängen kann, wenn wir uns bei Zeiten nicht dagegen zu sichern verstehen, und nicht unverrückt im Auge behalten, was uns in dieser Hinsicht frommt.

Besonders hier aber, noch mehr wie in jedem andern Bezuge, bedarf Deutschland, daß Preußen in gleicher Ansicht an seiner Spitze stehe, und nimmt dieses kühn und besonnen den dargebotenen Platz ein, so werden am Tage der Ernte in seinen Schooß nicht die wenigst reifen Früchte fallen.

Ein sehr geistvoller Mann sagte mir bei der Huldigung in Berlin: „Ist es nicht auffallend, wenn man die Geschichte der preußischen Monarchie studirt, so klar darin erkennen zu müssen, wie den einflußreichsten ihrer Fürsten in verschiedenen Epochen, gleich einer Ahnung, immer vorgeschwebt zu haben scheint, was keiner von ihnen selbst vollständig zu erreichen vermochte, was aber unmittelbar nachher sich immer, so zu sagen wie von selbst, in günstigster Folge entwickelte? So schwebte dem großen Kurfürsten von Anfang an die Idee vor, daß sein damals nur kleines, gänzlich zerrüttetes und im Ganzen wenig bedeutendes Land zu einer deutschen Macht sich erheben sollte, und es ward eine solche schon im Laufe des Jahrhunderts. Friedrich I sah, damals noch im bloßen Schattenbilde, Preußen zu dem Rang einer europäischen Macht fortschreiten, und da es ihm an persönlichen großen Eigenschaften gänzlich fehlte, um es durch außergewöhnliche Thaten dahin zu bringen, gab ihm Gott den Gedanken ein, sich wenigstens selbst die Königskrone auf das Haupt zu setzen, und die gewaltigen Folgen blieben nicht aus. Schon unter seinem, zwar äußerst harten, aber in vieler Hinsicht weisen Nachfolger begründete sich Preußen als eine europäische Macht, und ward es im vollsten Maaße durch Friedrich den Großen. Unter diesem endlich, dessen Gleichen vielleicht nirgends in der Geschichte gefunden wird, steigerte sich die Idee bis zum höchsten Punkte, bis zur Anwartschaft Preußens, eine Weltmacht zu werden — und ist es nicht jetzt schon eine solche? größer noch geworden durch augenblicklichen, scheinbaren Untergang, weil es nur so den Umfang seiner ganzen Kraft und die unerschöpflichen geistigen Hülfsmittel seiner für den Fortschritt geschaffenen, und durch Friedrichs magnetische Kraft bis zum Hellsehen potenzirten

Natur, verbunden mit der ächtesten Liebe und Treue für Vaterland und Königshaus, vollständig kennen zu lernen fähig war. Freilich ist diese Weltmacht noch im jugendlichsten Alter, noch der Kunst und der eigenen Erziehung bedürftig. Aber die Vorsehung zeigt nicht umsonst so sorgsam den einzuschlagenden Weg; unter Friedrich Wilhelm IV wird die jugendliche erstarken und zur riesenhaften Männlichkeit reifen, nicht durch rohe Gewalt, deren Zeit vorüber scheint (und mit der wir nur dann, wenn sie der Gegner als ultima ratio gegen uns geltend machen wollte, auch ihm die eisernen Zähne weisen müßten), sondern durch höhere Intelligenz, durch die belebende Idee, den schaffenden Gedanken, durch rastlosen, feurigen Willen und nie mehr ruhende Thätigkeit, mit Einem Wort durch ächten deutschen Sinn, der sich aber vom Einzelnen losgerissen, und so weit die deutsche Zunge reicht, fortan sich nur als Ganzes sieht, und deßhalb dem allgemeinen großen Zweck unverwandt seine besten Kräfte weiht.

Doch, verehrter Freund, ich muß Sie wirklich um Verzeihung bitten, mich durch den eigenen deutschen Patriotismus weiter haben hinreißen zu lassen, als es früher meine Absicht war, ja Viele sogar vor einem so ausgedehnten Publicum rathsam finden möchten. Indeß weß das Herz voll ist, deß geht der Mund über, sagt das Sprüchwort, und überdieß leben wir in einer Zeit, wo Offenheit an der Tagesordnung ist, und die Wahrheit, weil sie doch nicht mehr verborgen bleiben kann und Jeder sie zu schätzen, zu lieben und zu suchen angefangen hat, selbst für die Herrschenden ersprießlicher anzuhören wird, als alle banale, nichtig gewordene Schmeichelei. Wer sich also nur eines guten gemeinnützigen Zweckes bewußt ist, dem steht es heutzutage wohl an, seine Ueberzeugung, öffentliche Dinge betreffend, die ihm individuelle Wahrheit unverhohlen auszusprechen, und was mich persönlich angeht, so wissen Sie leider nur zu gut, seit wie lange schon ich mit vollster Hingebung das Publicum zu meinem liebsten Vertrauten erwählt habe, der einzige Freund, der wohl untreu werden, aber nie einer Indiscretion sich schuldig machen kann. Finden Sie endlich den Stoff meines Briefes etwas zu heterogen vermischt, so bedenken Sie wenigstens, daß ich mit dem Kleinen anfing und mit dem Großen endete — gewiß besser als umgekehrt. Zur guten Stunde sey's gesagt, und möge die gerühmte Lösung der orientalischen Frage und deren Folgen, vor allen aber Deutschlands Loos, in noch schönerer Progression nach vorwärts schreiten, vom Großen zum Größeren!

Waldschloß, 5 April 1841.

Ihr treuergebener H.......

Die nationalen Handelssysteme von England, Holland und Deutschland.

(Zweiter Artikel.)

△ Wir haben am Schlusse unseres letzten Artikels einige Seitenbemerkungen Ihres Berliner Correspondenten = berührt. Wir gestehen, es hat uns das warme Gefühl, das in allen seinen Artikeln zu Gunsten der deutschen Nationalität sich ausspricht, schon viele Freude gemacht. Die öffentliche Meinung erkennt in ihm einen Mann von Geist, von dem noch Bedeutendes zu hoffen sey. Wir an unserm Ort hoffen von ihm insbesondere, er werde sich mit der Zeit in denjenigen Punkten, in welchen er jetzt noch von uns abweicht, zu unserer Ansicht bekehren lassen. Auch wir haben uns einst zur kosmopolitischen Lehre und zum Glauben an die absolute Handelsfreiheit bekannt, und mit Vergnügen erinnern wir uns der schönen Zeit, wo das bequeme Princip des Machenlassens und Gehenlassens uns aller Sorgen und Zweifel überhob. Ach, könnten wir diesen schönen Glauben wiederum gewinnen, wie viel Mühe und Verdruß wäre uns erspart! Damit ist es aber aus bei uns, seitdem wir aufgehört haben die Geschichte, die Politik und die Natur der Dinge durch die Brille der kosmopolitischen Theorie zu betrachten. Nicht mehr können wir uns leider seitdem zu glauben überwinden: „Lehre und Leben müßten in der politischen Oekonomie verschiedene Dinge seyn!“ Ergriffen hat uns seitdem ein erschreckliches Mißtrauen gegen Heilkünstler, welche uns nicht nach denselben Grundsätzen curiren, die sie in ihren Schriften lehren. Mit Widerwillen erfüllt fühlen wir uns seit dieser Zeit gegen ein System, dessen Terminologie Falsches wie Wahres unter ihrem weiten Mantel birgt, welches aus so allgemeinen Sätzen, wie z. B., daß Producte mit Producten verkauft — daß die Einfuhren durch die Ausfuhren gesteigert werden, und umgekehrt, nützliche Folgerungen ziehen will. Verloren ist uns alles Vertrauen in jenes System, seitdem wir zur Einsicht gelangt sind, daß in der Cultur schon weit vorgerückte Nationen mit dem Ausland nur dann nützlichen Handel treiben, wenn sie Manufacturwaaren ausführen und Rohstoffe einführen, und wenn sie insbesondere die Agriculturproducte der heißen Zone (die sogenannten Colonialwaaren) mit eigenen Manufacturproducten bezahlen. Genommen ist uns für immer der tröstliche Glaube, es sey gleichgültig, ob eine Nation, wie die deutsche, Wolle, Flachs, Lumpen, Knochen, Oelkuchen u. s. w. ausführe, und dagegen Tuch, Baumwollenzeuge, Linnenwaaren, Baumwollen- und Leinengarn, Papier und dergleichen einführe, oder ob das umgekehrte Verhältniß stattfinde. Beides, das sehen wir wohl, sind Producte oder Werthe im Allgemeinen, und auch bei diesem Verkehr mögen sich in etwas die Ein- und Ausfuhren wechselseitig steigern; nur ist der unendlich größere Vortheil auf Seite derjenigen Nation, welche Manufacturproducte gegen Rohstoffe und Agriculturproducte vertauscht. Auch wir bekennen uns mit dem Correspondenten zu dem Grundsatz der Handelsfreiheit, namentlich im innern Nationalverkehr und in Beziehung auf alle Agriculturproducte und Rohstoffe; es freut uns, wenn man diese wahre und nützliche Handelsfreiheit unterscheidet „von der Handelsfreiheit in ihrer Nacktheit und Unwahrheit, die nicht mit den nationalen Interessen in Uebereinstimmung steht, die nicht fort und fort antreibt zur Ausdehnung des vaterländischen Verkehrs.“ Diese Handelsfreiheit in ihrer Nacktheit aber erkennen wir in derjenigen Freiheit, welche andern auf ihren eigenen Binnenmärkten kräftigst beschützten Nationen erlaubt, unsern Manufacturen den eigenen Markt zu verkümmern und ihren Aufschwung niederzuhalten; in einem kräftigen Schutzsystem dagegen erkennen wir das einzig wahre und wirksame Mittel, die wohlverstandene Handelsfreiheit Deutschlands zu befördern, diejenige nämlich, „welche mit unsern nationalen Interessen in Uebereinstimmung steht,“ und uns fort und fort antreibt, immer mehr Manufacturwaaren nach dem Ausland zu schicken, um immer größere Quantitäten an Rohstoffen und Colonialwaaren von dem Ausland zu beziehen. Allerdings nimmt diese wohlverstandene Handelsfreiheit für die inländischen Fabriken und Manufacturen in Ansehung des innern Manufacturwaarenmarktes „ein Monopol in Anspruch“, dieses Monopol aber halten wir für ein nationales, für ein nützliches, für ein nothwendiges, und zumal für ein gerechtes. Für ein Nationalmonopol halten wir es, nicht für ein Privatmonopol, weil von den 25 Millionen Individuen, aus welchen der Zollverein besteht, Jedem freigegeben ist, davon Gebrauch zu machen. Für ein nützliches Monopol, nicht für ein schädliches, wie Privatmonopole in der Regel sind, halten wir es, weil nur vermittelst der einheimischen Gewerbsindustrie der Ackerbau gehoben, der

fremde Handel emporgebracht, die Nationalschifffahrt gehegt und gepflegt, Cultur und Reichthum verbreitet und die Einheit, Macht und Selbständigkeit der Nation gefördert werden kann, und weil bei jeder großen und gebildeten Nation die auswärtige Concurrenz durch die innere vollkommen ersetzt wird. Als nothwendig erscheint uns dieses Nationalmonopol, weil die Manufacturen anderer Nationen durch frühere Beschützung vor der unsrigen schon einen zu weiten Vorsprung gewonnen haben, als daß die unsrigen bei freier Concurrenz jene noch einzuholen im Stande wären. Endlich sind wir der Meinung, dieses Monopol werde durch das Princip der Gerechtigkeit geboten, weil fremde Nationen ihren Angehörigen ein ähnliches Monopol bei sich selbst eingeräumt haben, und folglich nur Gleichheit hergestellt wird und hergestellt werden kann, wenn wir unsern Nationalangehörigen ein ähnliches Monopol auf unseren eigenen Binnenmärkten so lange einräumen, bis wir mit den fremden freie Concurrenz bestehen können.

Der Correspondent, den wir meinen, nimmt für die kosmopolitische Schule das Verdienst in Anspruch, sie habe die zwischen Holland und Deutschland bestehenden Handelsverhältnisse aufgeklärt, indem der Satz von ihr klar gemacht worden sey: daß Einfuhren und Ausfuhren sich wechselseitig steigern und heben. Er bedenkt nicht, daß durch diesen Satz, in solcher Allgemeinheit hingestellt, der miserabelste Handel, den eine Nation führen kann, nämlich der Tausch von einheimischen Rohstoffen und Agriculturproducten gegen fremde Manufacturwaaren gerechtfertigt, und so in der Wirkung vollkommen gleichgestellt wird demjenigen Handel, welcher dem Wachsthum des Reichthums und der Macht einer großen und cultivirten Nation, wie der deutschen, der zuträglichste ist, nämlich demjenigen, der Manufacturwaaren ausführt und Agriculturproducte und Rohstoffe einführt — demjenigen, der die Einfuhren an Colonialwaaren in eigenen Manufacturwaaren bezahlt. Wie gering auch die Zölle seyn mögen, die Holland auf deutsches Getreide, Schiffbauholz u. s. w. legt, diese Ausfuhr kann nie zu großer Bedeutung erwachsen, weil alle andern an dergleichen Producten überfließenden Länder auf den holländischen Märkten mit Deutschland concurriren. *) Industriereiche Nationen aber führen zehn- und zwanzigmal größere Werthe an Manufacturwaaren aus, und folglich an Colonialwaaren und Rohstoffen ein, als Nationen, deren Ausfuhr hauptsächlich in Agriculturproducten und Rohstoffen besteht. Will der Correspondent wissen, wem man die Aufklärung dieser Verhältnisse zu danken habe, so antworten wir unbedenklich: wahrlich, nicht der kosmopolitischen Schule, die unter dem weiten Mantel ihrer viel zu allgemeinen Sätze eben so viel Irrthum als Wahrheit in die Praxis eingeführt hat oder einführen will, sondern einzig und allein denen, die diesen Mantel gelüftet, welche die Irrthümer von der Wahrheit gesondert, die jenen allgemeinen Satz darauf reducirt haben, daß eine Nation nur durch die Ausfuhr von Manufacturwaaren ihre Einfuhr an Colonialwaaren bedeutend steigern könne. Und ist durch diese einfache Wahrheit Licht in die beiderseitigen Handelsverhältnisse gekommen, so wird auch in Zukunft durch die Consequenzen derselben zwischen ihnen eine beiden Ländern unermeßliche Vortheile bringende Einigung gestiftet werden.

(Beschluß folgt.)

*) Frankreich ist so weit entfernt, die Ausfuhr an Schiffsbauholz für ein Benefiz zu halten, daß es damit umgeht, diese Ausfuhr zu beschränken.

[1363-65]

Hochgräflich Anton Waldstein-Wartemberg'sches
vierprocentiges Anlehen von 1,700,000 fl. Conv. Münze,
d. d. 26 November 1839.

Da sich der hochgeborne Herr Graf veranlaßt gefunden hat, dieses Jahr schon **200,000** fl. seines Anlehens zu kündigen, so sind in der heute stattgehabten dritten Tilgungs-Verloosung laut Notariats-Protokoll nachstehende Nummern von **250** St. Partial-Obligationen, als:

I. 30 Stück, Lit. A. à 1000 fl., rückzahlbar am 30 Junius d. J.

Nr. 70, 96, 207, 210, 225, 253, 424, 492, 504, 515, 518, 550, 558, 599, 603, 629, 630, 671, 743, 773, 833, 838, 999, 1003, 1060, 1062, 1096, 1173, 1368, 1383.

20 Stück, Lit. B. à 500 fl., rückzahlbar am 30 Junius d. J.

Nr. 1415, 1437, 1606, 1615, 1637, 1638, 1668, 1692, 1703, 1732, 1753, 1796, 1844, 1860, 1930, 1963, 1970, 1995, 1996, 1999.

II. 30 Stück, Lit. A. à 1000 fl., rückzahlbar am 30 September d. J.

Nr. 42, 43. 46, 94, 111, 136, 181, 216, 324, 378, 469, 524, 687, 692, 707, 725, 751, 885, 901, 1019, 1089, 1168, 1171, 1226, 1257, 1280, 1328, 1370, 1376, 1382.

20 Stück. Lit. B. à 500 fl., rückzahlbar am 30 September d. J.

Nr. 1459, 1461, 1493, 1517, 1576, 1614, 1663, 1689, 1699, 1718, 1733, 1739, 1795, 1815, 1824, 1832, 1867, 1901, 1903, 1939.

III. 30 Stück, Lit. A. à 1000 fl., rückzahlbar am 31 December d. J.

Nr. 33, 44, 79, 211, 257, 336, 511, 596, 757, 766, 778, 782, 886, 897, 915, 1057, 1142, 1147, 1192, 1220, 1223, 1231, 1244, 1252, 1278, 1287, 1296, 1314, 1344, 1366.

20 Stück, Lit. B. à 500 fl., rückzahlbar am 31 December d. J.

Nr. 1442, 1456, 1502, 1509, 1530, 1618, 1688, 1722, 1790, 1817, 1825, 1827, 1834, 1836, 1864, 1878, 1883, 1887, 1978, 1981.

IV. 30 Stück, Lit. A. à 1000 fl., rückzahlbar am 31 März 1842.

Nr. 23, 57, 176, 293, 300, 307, 325, 384, 387, 449, 455, 491, 496, 527, 566, 652, 657, 763, 829, 840, 891, 925, 1031, 1110, 1137, 1177, 1243, 1246, 1265, 1266.

20 Stück, Lit. B. à 500 fl., rückzahlbar am 31 März 1842.

Nr. 1418, 1423, 1437, 1520, 1564, 1591, 1604, 1608, 1640, 1643, 1660, 1666, 1755, 1788, 1853, 1869, 1870, 1932, 1947, 1951.

V. 30 Stück, Lit. A. à 1000 fl., rückzahlbar am 30 Junius 1842.

Nr. 16, 65, 75, 151, 251, 286, 392, 447, 467, 509, 538, 781, 839, 842, 849, 852, 887, 895, 937, 998, 1082, 1088, 1102, 1132, 1235, 1268, 1329, 1362, 1377, 1379.

20 Stück, Lit. B. à 500 fl., rückzahlbar am 30 Junius 1842.

Nr. 1402, 1412, 1413, 1431, 1440, 1494, 1498, 1503, 1679, 1691, 1715, 1726, 1751, 1800, 1868, 1872, 1890, 1928, 1948, 1966,

gehoben worden, und können demnach diese Obligationen entweder bei den Unterzeichneten oder bei den betreffenden Banquiers auf andern Plätzen bis zu den respectiven Verfallstagen eingeliefert werden.

Wien, den 2 April 1841. Steiner & Comp.

Solche verlooste Obligationen können s. Z. auch bei Unterzeichneten erhoben werden.

Augsburg, den 7 April 1841 Eichthal Frommel & Comp.

[1366-68]

Hochgräflich Joh. Bapt. Batthyany'sches
4½ procentiges Anlehen pr. 600,000 fl. Conv. Münze,
d. d. 29 October 1838.

Laut Auftrag des hochgebornen Herrn Grafen sind in der heute schon stattgehabten fünften Tilgungs-Verloosung als diesjährige Quote laut Notariats-Protokoll nachstehende Nummern von **28 Stück** Partial-Obligationen gehoben worden, nämlich:

I. 8 Stücke, rückzahlbar am 30 Junius d. J.

Nr. 173, 313, 360, 418, 553, 688, 1071, 1143.

II. 10 Stücke, rückzahlbar am 30 September d. J.

Nr. 112, 146, 206, 256, 517, 623, 765, 932, 1148, 1195.

III. 10 Stücke, rückzahlbar am 31 December d. J.

Nr. 49, 339, 458, 703, 801, 921, 930, 952, 956, 1169,

und können demnach die Obligationen entweder bei Unterzeichneten oder bei den betreffenden Banquiers auf anderen Plätzen bis zu den respectiven Verfallstagen eingeliefert werden.

Wien, am 2 April 1841. Steiner & Comp.

Solche verlooste Obligationen können s. Z. auch bei Unterzeichneten erhoben werden.

Augsburg, den 7 April 1841. Eichthal Frommel & Comp.

---

[92] In Unterzeichnetem sind erschienen:

Johann Ladislav Pyrkers
sämmtliche Werke.

Prachtausgabe in Einem Bande.

Neue durchaus verbesserte Ausgabe.

Mit dem Bildniß des Verfassers.

Velinpapier. Preis 7 fl. oder 4 Rthlr.

Der ehrwürdige Sänger, der in dem ersten dieser Heldengedichte die Eroberung von Tunis durch Karl V, im zweiten die Thaten Rudolphs von Habsburg und im dritten die Perlen der heiligen Vorzeit in harmonischer Weise und Versart besungen hat, gehört zu den seltensten Dichtern Deutschlands. Wir erlauben uns hier statt aller Anpreisung einige uns zugekommene Urtheile anzuführen:

Voß erkennt dem Verfasser des Rudolphs von Habsburg den classischen Lorbeer zu (Sophronizon 1825, 2tes Heft).

Ein anderer competenter Richter spricht sich über dasselbe Gedicht wie folgt aus: „So haben wir denn endlich, Gottlob! ein deutsches Epos, dessen sich, außer dem Griechischen, kein anderes Volk rühmen kann. Ich setze Pyrkern weit über Virgilius, das heißt: ich glaube, daß Pyrker dem Homer viel näher stehe, als Virgil. — Ja, der hat's vollbracht, und Alles überflügelt, was nach Homeros gekommen!" (Wiener Zeitschr. f. Kunst und Litteratur 1826, Nr. 34.)

In der Zeitschrift Hermione, Nr. 5, 17 Januar 1827, wird obiges Werk als das wahre deutsche Heldengedicht bezeichnet.

Auch seinen beiden übrigen Werken: Perlen der heiligen Vorzeit und Tunisias ward ein gleicher Ruhm zu Theil, und wegen des letztern räumt ihm ein Gedicht Baggesens (Dresdener Morgenzeitung 1827 Nr. 105) vor Klopstock mit dem Worte Vater, den höchsten Platz ein.

Gewiß verdient der Verfasser dieser Werke den ersten Dichtern Deutschlands beigezählt zu werden, welches jetzt schon ausgesprochen, von der Nachwelt allgemein anerkannt werden wird.

Stuttgart und Tübingen, Januar 1841. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

[1506—7] Bei **H. B. König** in **Bonn** ist so eben erschienen:

Radices linguae Sanscritae edit. N. L. Westergaard. Zweite oder letzte Abtheilung. Preis des Ganzen 8 Rthlr. 12 gGr.

Pânini's acht Bücher grammatischer Regeln, herausgegeben und erläutert von Dr. *Otto Böhtlingk.* 2ter Band. Preis für beide Bände. 20 Rthlr.

[1199—1201] *Ankündigung.*

Moussirender Rheinwein.

M. Robin, Erfinder und erster Producent moussirender Rheinweine, macht einem verehrlichen Publicum die Anzeige, dass er seit einiger Zeit das Etablissement der HH. **Humann & C. Mappes Sohn, Clemens Lautern & Sohn** und **Georg Duel**, bei welchen die Fabrication dieser Weine ausschliesslich durch ihn geleitet wurde, verlassen, und unter dem heutigen Tage dasselbe Geschäft für seine alleinige Rechnung unter der Firma von

M. Robin & Comp.

auf hiesigem Platz errichtet hat.

Wenn die Weine, welche er in seinem früheren Verhältniss producirte, von dem landwirthschaftlichen Verein als die besten erklärt wurden und die Preis-Medaille erhielten, so darf er in seinem jetzigen Wirkungskreise dreist die Versicherung geben, dass seine neueren Producte durch Verwendung ganz vorzüglicher Weine und durch die grösste Sorgfalt in der Behandlung dem Kenner nichts zu wünschen werden übrig lassen.

Besonders empfiehlt er seine moussirenden rothen Weine, wegen ihrer grossen Lieblichkeit, so wie seine Champagner-Sillery, Verzenay und Crémant, wegen ihrer vorzüglichen Reinheit und Güte.

Mainz, am 15 Februar 1841.

[1421—23] Unterzeichneter beehrt sich die ergebene Anzeige zu machen, daß mit Ende dieses er seine seit 10 Jahren geführte Gastwirthschaft „Zum Kölnischen Hof" aufgeben und dagegen mit dem 1 Mai d. J. sein neu eingerichtetes

HOTEL DOMHARDT

eröffnen wird. Durch die Lage, im angenehmsten Theile der Stadt, Karlsplatz, Paradeplatz, ganz in der Nähe der Post, so wie des Bahnhofs und Landungsplätze der Dampfschiffe, bieten den ihn mit ihrem Besuche Beehrenden alle möglichen Bequemlichkeiten dar. Durch die innere Einrichtung mehrerer eleganten Salons, einer großen Anzahl freundlicher Zimmer, Stallung und Remise, so wie auch warme und kalte Bäder, verbunden mit einer aufmerksamen und reellen Bedienung, schmeichelt er sich, das ihm bis jetzt geschenkte Zutrauen nicht allein zu erhalten, sondern noch zu erhöhen.

Düsseldorf, im April 1841. **Karl Domhardt.**

[1511] In der **C. F. Müller'schen** Hofbuchhandlung in **Karlsruhe** ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Kleines Wörterbuch
der
französischen Stammwörter
nach ihrer
lateinischen Etymologie
nebst
einer Einleitung über die Bildungsweise der französischen Sprachformen aus deren lateinischen Elementen.
Von
Dr. Emil Otto.
12. geheftet. Preis 36 kr.

[1438—39] **Anstellungs-Gesuch**
als Lehrer der englischen Sprache.

Ein gebildeter junger Mann, welcher im vorigen Frühjahre aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika, woselbst er sich 8 Jahre aufhielt, wieder nach Deutschland, seinem Vaterlande, zurückkehrte, sucht eine Anstellung als Lehrer der englischen Sprache, entweder an einer Universität, bei einem Institute, oder irgend einer Lehranstalt. Er würde, besonders wenn sein Gehalt allein nicht hinreichend seyn sollte, um anständig davon leben zu können, vorziehen in einer solchen Stadt angestellt zu werden, wo er Gelegenheit zu finden hoffen dürfte, in seinen Freistunden Privat-Unterricht zu ertheilen. Da er schon in früher Jugend diese Sprache erlernte, und während seines 8jährigen Aufenthalts in Amerika jede Gelegenheit sich darin zu vervollkommnen benutzte, so glaubt er von sich aussagen zu dürfen, daß er diese Sprache theoretisch und praktisch gründlich verstehe. Er hat die Erlaubniß, seiner Moralität und Fähigkeit halber sich auf mehrere geachtete Herren, welche selbst längere Zeit in England und Amerika lebten, zu beziehen; auch würde er sich bereitwillig jeder Prüfung unterwerfen. Hierauf Reflectirende bittet er, sich bald möglichst unter unten stehender Adresse an ihn zu wenden.

C. A. Döscher.

Adresse: Hrn. W. F. Goedsche, Sohn, in Chemnitz, Sachsen.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24 fl. Fußes oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. C. Lachmann, London, 84 Great Portlandstreet, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag — Nr. 109. — 19 April 1841.

Uebersicht.

Südamerika. Francia. — Spanien. Die drei Parteien in Betreff der Regentschaft. — Großbritannien. Neue Kriegsdampfboote. — Frankreich. Fortgesetzte Deputirtenkammerdiscussion über die außerordentlichen Credite. — Belgien. Das neue Ministerium im Moniteur. — Schweiz. Schreiben aus Bern. — Deutschland. Karlsruhe (der zusammentretende Landtag), Hannover (Braunschweig und der Zollverein). — Preußen. Danzig (ständische Discussion über Preßfreiheit). Briefe aus Berlin. — Türkei. Schreiben aus Konstantinopel (Lage des Staats und Stellung der Parteien nach Reschids Sturz). — Ostindien. Nähere Darstellung der Vorgänge in Lahore, die wohl zu einer brittischen Intervention führen werden. — Handels- und Börsennachrichten. (Galvanische Locomotive). — Beil. K. v. Hügels Reisen in Indien. (II. Aufenthalt in Kaschmir). — Die nationalen Handelssysteme von England, Holland und Deutschland. — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: London 12; Wien 11; Frankfurt a. M. 15 April.

Südamerika.

In der schwedischen Staatstidning liest man einen Correspondenzartikel (wie es scheint Consulatbericht) aus **Montevideo** vom 21 Nov., worin am Schluß gemeldet wird, daß der so oft angezeigte Tod des Directors von Paraguay, Dr. Francia, nun durch ein amtliches Schreiben an den Präsidenten von Uruguay bestätigt worden. Francia starb am 10 Sept. an der Wassersucht. Es hatte sich eine Commission gebildet, bestehend aus vier ältern Officieren von den Vertrauten des Verstorbenen und einem Alcalden, um sich über die Wahl eines neuen Gouverneurs zu berathen und als Regierungsjunta, bis die sogenannte Republik einen solchen ernannt hätte, zu fungiren. (B. H.)

Spanien.

‡‡ **Paris**, 13 April. Briefe aus Madrid vom 6 d. melden, daß der Congreß beschlossen hatten, während der Charwoche keine Sitzungen zu halten. Um so mehr bieten die Anhänger der verschiedenen Meinungen über die Regentschaftsfrage Alles auf, um diese Zwischenzeit zur Gewinnung von Proselyten zu benutzen. Drei Meinungen treten jetzt in den Cortes hervor: die erste will Espartero als alleinigen Regenten, an der Spitze dieser Partei steht Hr. Olozaga, dem sich der gemäßigtste Theil der Majorität anschließt, und der dafür von den Exaltirten grimmig angefeindet wird. Der Zahl nach ist diese Meinung noch immer die schwächere, obgleich in den letzten Tagen die Chancen sich etwas günstiger für sie zu gestalten schienen, wie aus dem Uebergang einiger Mitglieder aus den Reihen der Trinitarier in die ihrigen, besonders des Hrn. Caballero, den man ganz der Sache der Unitarier gewonnen glaubte, hervorgeht. Die zweite Meinung ist die der Trinitarier, welche Espartero mit Beiordnung zweier andern Mitglieder an der Spitze der Regentschaft belassen sehen wollen; zu dieser gehören besonders die, welche aus der Hingebung der Gewalt in die Hände Espartero's Gefahr für die Constitution, Militärgewalt, Despotismus befürchten; zu dieser Fraction scheinen sich bis jetzt auch die Schwankenden, deren Ansicht noch nicht festgestellt ist, vorzugsweise hinzuneigen, während Hr. Olozaga die Hoffnung nicht aufgibt, diese noch für seine Ansicht zu gewinnen. Die dritte Meinung endlich hat diejenigen für sich, welche drei Regenten mit gänzlicher Beseitigung Espartero's wollen, den sie gleich Olozaga als ingeheim der Sache der Moderados zugethan für verdächtig ansehen, und den sie daher um jeden Preis von der Gewalt entfernt sehen möchten. Es ist klar, daß die eigentlichen Exaltirten, wie Alvarez Miranda, Pedro Mendez Vigo, Uzal, Muñoz Bueno, die Hauptkämpen dieser Fraction sind, welche jedoch zu schwach ist, um irgend auf Erfolg rechnen zu können. Trotz der Anfeindungen der exaltirten Partei genießt Olozaga im Congresse großes Vertrauen und übt einen großen Einfluß aus; bei allen Fragen von hervorragender Bedeutung, wie jene der Regentschaft, des Budgets, des Preßgesetzes, war er mit in die Commission gewählt worden. Dem Senat fehlten noch etwa 8 bis 10 Mitglieder an der zu einer Beschlußfassung über ein Gesetz nöthigen Zahl, inzwischen waren aber neuerdings wieder mehrere Entlassungsgesuche und Verzichtleistungen von Senatoren eingelaufen, so daß sich noch nicht voraussehen ließ, ob nach den Osterfeiertagen die zum Beginn der eigentlich legislatorischen Arbeiten nothwendige Zahl vorhanden seyn werde. Die bisherigen Debatten des Congresses waren eben nicht sehr anziehend; der Präsident, Hr. Arguelles, mußte sich noch nicht recht in sein Amt zu finden, auch die kleinste Maaßregel, die er vermöge der nach dem Reglement ihm zustehenden Gewalt kurzweg zu treffen berechtigt wäre, bevorwortete und motivirte er immer mit einer längern oder kürzern Rede; dadurch so wie durch die zahllosen Interpellationen von Rednern, wie Pedro Mendez Vigo, die ganze Stunden sprechen, ohne daß man weiß, was sie eigentlich wollen, ging außerordentlich viel Zeit verloren, so wie durch die gegenseitigen Recriminationen die moralische Kraft des Congresses in der öffentlichen Meinung Spaniens jedenfalls nichts gewonnen hat.

Großbritannien.

London, 12 April.

Am Ostersonntag gab der russische Gesandte, Hr. v. Brunnow, in Ashburnham-House sämmtlichen in London anwesenden vornehmen und angesehenen Russen ein glänzendes Festmahl. — Der französische Consul in Dover mußte die dortigen Notabilitäten zu dem Ball einladen, welchen der Herzog von Orleans am 14 April in St. Omer zu geben gedachte. Gegen 20 Herren und Damen sollen in Folge dieser Einladung über den Canal geschifft seyn.

Der John Bull will wissen, wegen der schweren Erkrankung Lord Granville's denke die Regierung an eine ander

weitige Besetzung des Botschafterpostens in Paris. O'Connell, fügt das Toryblatt bei, sey geneigt, den Marquis v. Normanby als Gesandten nach Paris zu senden, um dann seinen Schützling, den Grafen v. Clarendon, zum Staatssecretär des Innern zu machen.

(Globe.) „Liverpool, 11 April Abends. Keine Nachricht vom President, obgleich der telegraphische Verkehr mit Holyhead bis zum Sonnenuntergang offen war! Der Ankunft des New-Yorker Paketboots Roscius wird jetzt mit Spannung entgegengesehen, da er einige Kunde von jenem Dampfboot mitbringen kann. Indessen obgleich der President jetzt 30 Tage in See ist, hegen wir doch keine Besorgniß; seine Maschinen mögen in dem Sturm, von dem er ein paar Tage nach seiner Abfahrt von New-York befallen ward, so beschädigt worden seyn, daß seine Schaufelräder ihm nichts nützten. In diesem Falle mußte er, auf seine Segel beschränkt, leewärts gehen, und kann daher ebenso wahrscheinlich nach Neufundland, wie nach Bermuda gekommen seyn."

In Pembroke (Südwales) wurde vor einigen Tagen, unter großem Zuströmen von Schaulustigen, der „Geyser," ein Kriegsdampfboot ersten Rangs, von 1050 Tonnen Gehalt, vom Stapel gelassen, und wird nun sogleich mit Kanonen größten Kalibers bewaffnet werden. Eine Ordre von der Admiralität, noch vier Kriegsdampfschiffe von derselben Größe zu bauen, hat die Werften von Pembroke in die lebhafteste Thätigkeit versetzt.

Die Percussionirung der Gewehre der englischen Infanterie geht rasch von statten. Diese Maaßregel kostet der Staatscasse in diesem Jahr 130,000 Pf. St.

Frankreich.

Paris, 14 April.

Prinz Joinville ist in der Nacht vom 13 April nach St. Omer abgereist.

Die Finanzdebatte in der Deputirtenkammersitzung vom 12 April hatte, wie die Gazette de France meint, „viel Interesse für die Kammerparteien, wenig allgemeines Interesse." Dieses Wort bezeichnet die ganze Frivolität, die in Paris in Auffassung der öffentlichen Debatten vorherrscht: eine Sitzung, in welcher zwei der größten Capacitäten des Landes die Kräfte des Staats gegeneinander abwogen, erscheint den Journalen nur wegen des Parteiskandals anziehend, der sich mit daran hing. — Wir glauben dem bereits Ausgezogenen noch folgende Stellen folgen lassen zu müssen. Hr. Humann, von der kläglichen Lage sprechend, in welcher das jetzige Ministerium die Staatsfinanzen gefunden, bemerkte: „Das vorige Cabinet wurde durch diese Lage der Dinge nicht beunruhigt: die Veräußerung der Staatswaldungen, die Anleihen boten seiner Einbildungskraft unerschöpfliche, nicht auszutrocknende Hülfsquellen. Das waren aber gefährliche Täuschungen. So versprach man sich von dem Verkaufe der Staatswaldungen 2 Milliarden. Wir besitzen 1,008,000 Hectaren Staatswaldung, wovon 736,000 etwa durch mehr oder weniger drückende Holzungsrechte belastet sind; die Einnahmen aus den Staatswaldungen belaufen sich auf 30, und nach Abzug der Kosten, auf 27 Millionen. Nun berechnen Sie, meine Herren, ob für ein Grundstück, das eine Rente von 27 Millionen trägt, selbst unter den günstigsten Umständen zwei Milliarden erlöst werden können. Was die Anleihen betrifft, so hörte ich sagen, es sey für ein Land stets leicht, Anleihen zu finden; es hat aber schon Regierungen gegeben, welche Darleiher suchten, und keine fanden. Erinnern Sie sich nur, meine Herren, an die Spaziergänge Ludwigs XIV mit dem Finanzmann Samuel Bernard in den Versailler Gärten und an das patriotische Anleben Neckers. Man beruft sich immer auf ein Nachbarland (England), wo die Anleihen leicht sind. Ich antworte, daß in diesem Lande ein einmüthiges Nationalgefühl lebt, der größten Anstrengungen fähig. (Eine Stimme: „Diese Vergleichung ist beleidigend für Frankreich." Lärm. Längere Unterbrechung. Eine andere Stimme: „In England sucht die Opposition nicht zu desorganisiren.") In jenem Lande herrscht, trotz den größten Verwicklungen, bewunderungswerthe Ordnung in den Finanzen. In jenem Lande wurden die Dampfmaschinen und die mechanische Spinnerei erfunden; zwei Männer von Genie verdoppelten, wie durch Zauberkraft, die Productivkraft ihres Vaterlandes. Und doch, wie wäre die Lage dieses Landes mit einer Staatsschuld von 20 Milliarden, wenn es eines Tags vom Glück verlassen würde? Frankreich hat einen unermeßlichen Credit, und dieser Credit wird sich erhalten; meiner Ansicht nach täuschte sich aber das Cabinet vom 1 März über seine Plane und Hülfsquellen, als es mit den Maaßregeln, die es vorbereitete, einen langen Krieg gegen Europa führen wollte. Solche Anstrengungen sind nur möglich mit einem Dictator und dem absoluten Regierungssystem. (Lebhafte Reclamationen zur Linken.) Um mit Europa Krieg zu führen, bedürfte es einer Thatkraft, die sich auf einmüthiges Zusammenstimmen stützte. So sehr als irgend Jemand hier hege ich die Zuversicht, daß das Land triumphiren würde über alle Hindernisse in einem gerechten Kriege; ich glaube, daß Frankreich alle erforderlichen Hülfsquellen finden würde, wenn es der Regierung das verliehe, was ihr nothwendig ist, um zugleich ruhig, entschlossen und beharrlich zu seyn." Hr. Thiers eiferte in seiner Antwort, wie wir bereits angeführt, besonders gegen die ministeriellen Journale, die ohne Ermüden die Verleumdung wiederholten, das Cabinet des 1 März habe eine Milliarde vergeudet; dieß geschehe, um die Wähler irre zu führen. „Wenn, rief der Redner zu den Ministern, von den Festungswerken der Hauptstadt als von einem Ausgabenartikel die Rede ist, da schiebt ihr sie uns zu; sobald man sie aber als ein großes Werk zur Vertheidigung des Landes bezeichnet, da wollt ihr euch gern das Verdienst aneignen." Hier ging der ehemalige Ministerpräsident in eine lange Zahlenerörterung ein. Nur die im Jahr 1840 gemachten Ausgaben und höchstens die Kosten der Heerverstärkung für 1841 im Ganzen nur 189 Millionen will Hr. Thiers auf Rechnung seines Cabinets nehmen, alle übrigen Summen sollen seine Nachfolger verantworten. Als Beweis, wie sehr alle militärischen Anstalten, namentlich die Cavalleriecasernen vernachlässigt waren, führte der Redner unter Anderm an, daß von den Pferden alljährlich ein Fünftel gestorben, während in Deutschland der Verlust ein Fünfzehntel, höchstens ein Zwölftel betrage. Die Leidenschaft für Unternehmungen öffentlicher Arbeiten, welche seit 1833 in die Nation gefahren, habe sie die militärischen Einrichtungen vernachlässigen lassen, und da man in Frankreich keinen Canal, keinen Hafen, keine Straße im Süden anlegen könne, ohne deren auch im Norden anlegen zu müssen, indem jedes Departement, jeder Ort auf den andern neidisch sey, so habe man überall zugleich mit großen Arbeiten beginnen müssen und dadurch die Summe von 520 Millionen aufs Budget bekommen. Hr. Thiers bemühte sich endlich die Zukunft der Finanzlage Frankreichs so tröstlich als möglich darzustellen. Im Jahr 1846, meint er, werde das Land mit seinen Opfern für Civilbauten und Militärarbeiten zu Ende seyn. Mit der projectirten Anleihe und den Reserven der Schuldentilgung könne man diese Ausgaben decken. Die Armee dürfe man von 1842 oder 1843 an ohne Nachtheil auf 400,000 Mann reduciren, wodurch dem Staat abermals 50 Millionen erspart würden. Für die Marine, glaubte er, werde von 1842 an ein normales Budget von 90 Millionen ausreichen. Für die Zinsen der neuen Anleihe werde das Budget künftig mit zwanzig

Millionen belastet werden, so daß also vom Jahre 1846 an das Ausgabenbudget ungefähr 1245 Millionen betragen dürfte. Diese nur scheinbar so übergroße Summe könnte man vermittelst des Zuwachses der Einnahmen decken. Seit zehn Jahren habe dieser Zuwachs im Durchschnitt jährlich zwanzig Millionen betragen. Man dürfe daher bis 1846 auf eine Vermehrung der Einnahmen von 120 Millionen rechnen, welche zu den 1150 Millionen des letzten Einnahmebudgets hinzugefügt hinreichende Sicherheit bieten. Diese gewandte Zahlen-Gruppirung erregte lautes Gelächter im Centrum. „Wenn das so fortdauert, rief Hr. Teste, so werden wir in dreißig Jahren unermeßlich reich seyn.“ Hr. Thiers wurde über den Unglauben der Kammer etwas ungehalten, und verlas die Zusammenstellung der alljährlichen Vermehrung der Einnahmen von 1836 an, woraus sich allerdings ergibt, daß dieselben im Durchschnitt 20 Millionen betragen. Hr. Deslongrais rief: dieser Zuwachs der Einnahme sey lediglich eine Folge legislativer Maaßregeln, wodurch einzelne Steuern erhöht worden. Der Finanzminister Hr. Humann bestritt die alljährliche Zunahme von 20 Millionen. Man müsse die Budgets von wenigstens zehn Jahren zur Richtschnur nehmen, aus welchen hervorgehe, daß die Vermehrung im Durchschnitt nicht über 12 Millionen betragen. Nicht also auf den Zuwachs der Einnahmen lasse sich die Hoffnung einer Deckung der künftigen vergrößerten Ausgabenbudgets gründen, wohl aber auf eine pünktliche Erhebung der Steuern, namentlich der indirecten. Hr. Passy theilte weder die Ansichten des Hrn. Thiers noch selbst die des Finanzministers über die Lage der Finanzen Frankreichs. Nach der natürlichsten Berechnung, meinte er, müssen im Jahr 1842 die Ausgaben um 140 Millionen die Einnahmen übersteigen. Außer der projectirten Verminderung der Armee im Innern sehe man für die folgenden Jahre wenige Ersparnisse voraus. Eine bedeutende Reduction der Algierer Armee für 1843 lasse sich nicht wohl annehmen. Auch in der Armee Frankreichs sey es in Folge der Errichtung neuer Regimenter, wodurch ein neuer permanenter Ausgabenartikel geschaffen worden, nicht möglich zu dem Betrag der früheren Budgets zurückzukommen. Immer dürften die Kosten des stehenden Heeres künftighin 43 Millionen mehr betragen, als früher. Der Redner glaubt daher, daß es sehr ungewiß sey, ob sich für 1843 das gehoffte Gleichgewicht zwischen Ausgaben und Einnahmen herstellen lasse. Eine der Hauptursachen des raschen Steigens der Einnahmen von 1834 an sey in der Verminderung der Armee zu suchen. So oft ein größerer Theil junger, kraftiger Leute, die Blüthe des Landes, unter die Fahne gerufen und auf Staatskosten ernährt werde, statt daß diese Jünglinge wie früher der Arbeit ihres Berufs nachgingen und für eigene Rechnung consumirten, spüre man eine Verminderung der indirecten Steuern. Letzterer Fall dürfte daher wohl eintreten, wenn man einen permanenten Effectivstand der Armee von 400,000 Mann statt der früheren 310,000 Mann herstelle. Besser, meint der Redner, als auf eine Zunahme der Einkünfte zu zählen, sey es, eine weise Sparsamkeit in allen Zweigen der Verwaltung einzuführen.

Auch aus der Deputirtenkammersitzung vom 13 April lassen wir noch einige weitere Auszüge folgen. Hr. Billault kam auf die Rede des Hrn. Humann vom vorhergehenden Tag zurück. Die Sprache des Finanzministers, meinte er, daß Frankreich unfähig sey, Krieg zu führen, und in diesem Falle eines Dictators bedürfe, compromittire das Land den europäischen Mächten gegenüber. Das Ministerium habe überhaupt Alles gethan, um die Finanzlage Frankreichs möglichst düster erscheinen zu lassen, habe für die künftigen Befestigungsarbeiten übertriebene Summen aufs Budget getragen, um sein beharrliches Vorhaben des Anschlusses an die Mächte Europa's zu unterstützen. Hr. Guizot machte hier ein Zeichen der Verneinung. Der Redner bestand gleichwohl auf seiner Behauptung, daß man jenen Anschluß an Europa, trotz des Stillschweigens der Minister, als bereits erfolgt annehmen dürfe. Hr. Guizot handle so, weil er kein Vertrauen auf die Vaterlandsliebe und die Einigkeit der französischen Nation in Zeiten der Gefahr habe. Dieser Umstand bezeichne den Unterschied zwischen der Politik des jetzigen Cabinets und der Politik der Opposition, denn letztere vertraue auf das französische Volk. Hr. Guizot verwahrte sich gegen den Vorwurf, als setze sein Cabinet Mißtrauen in das Land. Er wiederholte, was er bereits in den Debatten der Adresse mehr als einmal gesagt, daß das Interesse Frankreichs in der orientalischen Frage nicht so groß gewesen, um sich den Gefahren eines Krieges mit ganz Europa auszusetzen. Hr. Thiers sey anderer Meinung, er sey entschlossen gewesen, diesen Krieg zu erklären, wenn eine Modification des Vertrags vom 15 Jul. nicht erfolgt wäre. Das jetzige Cabinet habe bloß die Gefahr der Isolirung Frankreichs anerkannt, und daher nur einen Theil der militärischen Rüstungen des vorhergehenden Cabinets auf sich genommen. „Wir haben, fuhr der Minister fort, die Politik des bewaffneten Friedens befolgt und geübt, und wir hoffen, der Tag wird kommen, wo der Friede für Europa wie für Frankreich bestehen kann, ohne daß es erforderlich ist, ihn so energisch, in so beständiger Rüstung, wie gegenwärtig, zu erhalten. Ich sage, wie gegenwärtig, denn die Lage hat sich noch nicht geändert; die Unterhandlung, von der ich sprach, ist — wie sehr man auch das Gegentheil behaupten mag — noch keineswegs abgeschlossen; wäre sie es, ich würde auf der Stelle bereit seyn, in eine Discussion hierüber mich einzulassen. Ich wiederhole, definitiv ist noch nichts abgeschlossen, aber ich hoffe, daß alles in friedlicher Weise geschlichtet werden wird. Wir unterhandeln, um der Lage, welche der Juliusvertrag für Frankreich und für Europa herbeigeführt, ein Ende zu machen. Niemand wird behaupten, daß wenn die Möglichkeit sich bietet, aus dieser Lage in würdiger, den Interessen Frankreichs angemessener Weise zu treten, man eine solche Gelegenheit zurückweisen müsse. Unsre Politik ist die des Friedens, des bewaffneten Friedens, so lange die Bewaffnung zur Erhaltung des Friedens nothwendig ist. Vom Tag an, wo die Rüstungen zur Wahrung der Würde und der Interessen Frankreichs nicht mehr erforderlich sind, werden wir gewiß Frankreich und Europa solche unnütz gewordene Lasten ersparen. Für jetzt halten wir dieselben noch für nothwendig.“ (Wir werden den Schluß dieser Sitzung morgen nachtragen und bemerken für heute nur, daß die gestern gemeldete Annahme der sechs ersten Artikel des Gesetzesentwurfs irrig war. Nur der 1ste Artikel, Supplementarcredite im Betrag von 20 Millionen betreffend, wurde angenommen. Ueber den 2ten Artikel, hinsichtlich der außerordentlichen Credite von 152 Millionen, wurde die Abstimmung auf dem folgenden Tag verschoben. Doch ist an seiner Annahme nicht zu zweifeln, da die Kammer eine von der Commission beantragte Reduction von 900,000 Fr., die für den Guß grober Geschütze bestimmt sind, verwarf. Die Debatte über die Errichtung neuer Regimenter, welche die Commission tadelte, ward auf die Discussion des Budgets von 1842 verschoben.)

Die Pairskammer nahm in ihrer Sitzung vom 13 April den Gesetzesentwurf hinsichtlich der geheimen Fonds mit 106 gegen 8 Stimmen an.

(Commerce.) Der Finanzminister, Hr. Humann, wird in einigen Tagen der Deputirtenkammer einen Gesetzesentwurf zur Aufhebung der noch übrigen sechs Münzstätten zu Lille, Rouen, Nantes, Bayonne, Marseille und Straßburg vorlegen und auf einen Specialcredit von vier Millionen zur Vergrößerung des

Hotels der Münze in Paris und zur Vermehrung ihres Materials antragen. Es scheint entschieden, daß in Zukunft alle Münzen mit Dampfmaschinen durch Pressen vom System Thonnelier's geprägt werden sollen.

Der Cassationshof wird sich am 15 April mit der Appellation eines vor mehreren Monaten in Algier hingerichteten Arabers beschäftigen (s. gestrige Allg. Zeitung). Bei dieser Veranlassung wurden die Grundsätze hintangesetzt, die verlangen, daß bei jeder Appellation an den Cassationshof die Hinrichtung suspendirt werde. Die Umstände bei dieser Sache geben diesem Proceß eine ganz besondere Gestalt, welche die Criminalisten in hohem Grade interessirt. Der Rath Isambert wird den Bericht erstatten, und der Generalprocurator Dupin dabei das Wort führen.

Belgien.

* **Brüssel**, 14 April. Der eben erschienene Moniteur enthält die Ministerordonnanzen. Die Mitglieder des Cabinets sind die HH. v. Meulenaere, Nothomb, Buzen, v. Briey, Desmaizieres und v. Volrem, beide letztere statt der HH. Dumon, Dumortier und Cupper, welche nicht angenommen.

Schweiz.

** **Bern**, 13 April. Seit der Vertagung der Tagsatzung ist hier wieder alles ruhig, und in sein gewöhnliches Geleise zurückgekehrt. Die vorörtliche Bundesstadt ist wieder stiller geworden. Der eidgenössische Verwaltungsrath setzt seine Berathungen eifrig fort, die Militäraufsichtsbehörde aber, welche während der noch bedenklich scheinenden Lage Europa's einberufen worden war, wird uns bald wieder verlassen, nachdem sie die früher in Zürich begonnenen Arbeiten vollendet hat. Der Graf Mortier ist von Paris wieder zurückgekehrt. Ueber den Inhalt seiner Instructionen enthalten die französischen Blätter mancherlei Angaben, die aber wohl noch sehr der Bestätigung bedürfen. Hier will noch nichts darüber verlauten. Preußen scheint an der Klösterfrage bis jetzt noch keinen thätigen Theil genommen zu haben. Geheimerath Bunsen reist nach Berlin und von da nach England in Familienangelegenheiten, und wird vor der ordentlichen Tagsatzung kaum wieder in die Schweiz zurückkehren. Dieser ausgezeichnete, hier besonders mit den Männern der Wissenschaft befreundete Mann genießt unter allen Parteien einer großen Achtung und eines großen Zutrauens, weßhalb man vielen Werth darauf legt, ihn hier als preußischen Gesandten zu behalten; einstweilen wird Hr. v. Thile die Geschäfte führen. — Man blickt jetzt mit gespannter Erwartung auf die Maaßnahmen Aargau's, scheint aber fast allgemein nicht auf sehr bedeutende Zugeständnisse zu bauen. Die Thurgauische Gesandschaft ist in Aarau festlich bewirthet worden. Nächst Aargau erwecken jetzt die beiden Stände Luzern und Waadt die größte Aufmerksamkeit. In Luzern scheint eine strengkirchliche und dessen ungeachtet ultra-demokratische Volksherrschaft eintreten zu wollen. In dem Waadt aber nimmt man eine bedeutende Gährung wahr, welche zum Theil an frühere überspannte Zustände erinnert. So hat sich in Lausanne selbst eine Volksgesellschaft gebildet, wo man sich wie zur Zeit der Umwälzung Bürger nennt, und mancherlei heftige Reden hält. Von dieser Volksgesellschaft ging die bekannte Zuschrift an die Regierung von Aargau aus, und sie will durch den ganzen Kanton Verbindungen stiften. Dabei ist dieser schöne Kanton auch durch religiöse Zwistigkeiten zerrissen. Allen diesen Umtrieben gegenüber steht die Regierung in ziemlicher Schwäche da. Hr. Staatsrath Druey ist in seiner Heimath eben nicht zum besten aufgenommen worden. In Peterlingen erhielt er ein Paket, bei dessen Eröffnen sich eine neue Capucinerkutte fand, in Lausanne sogar eine Katzenmusik.

Deutschland.

Karlsruhe, 14 April. Nächsten Sonnabend wird der Landtag eröffnet. Niemand hat mehr Ursache, mit der Verfassung und den Landtagen zufrieden zu seyn, als die Bewohner der Stadt, in welcher, unweit des Schlosses, das Ständehaus steht. Mögen die Früchte eines Landtages dem übrigen Lande noch so gering erscheinen, für die Hauptstadt bleibt immer etwas hängen. Sie sieht in ihrer Mitte die Männer, welche das Vertrauen des Volks genießen, versammelt, um über die wichtigsten Angelegenheiten des Landes frei zu berathen. Es ist, wie wenn in einem den Winter über fest verschlossenen Zimmer das Fenster geöffnet und frische Frühlingsluft hereingeweht würde. Ein Abgeordneter in der Residenz ist immer eine angenehme Erscheinung. Ich will nicht sagen, daß alle allen angenehm seyen; allein Jeder hat seinen Kreis, der sich freut, ihn zu sehen, und so bleibt doch die Behauptung im Allgemeinen wahr. Hier begrüßt man die Veteranen der parlamentarischen Kämpfe, die vor 10 und 20 Jahren schon unverdrossen auf der Bresche standen, und heute noch die gleichen Männer sind. Ihr Häuflein schmilzt zusammen; Tod und Austritt haben unlängst wieder schmerzliche, unersetzliche Lücken in ihre Reihe gerissen; aber um so kostbarer sind die übrigen. Dort sieht man die neu Eintretenden, die parlamentarischen Recruten, welche das Loos der Wahlurne unter die Fahne der Verfassung ruft. Aller Augen sind auf sie gerichtet; ihr Wahlbezirk will erfahren, ob und wie sie dem Vertrauen entsprechen und ihr Mandat erfüllen; die öffentliche Meinung sammelt Stoff zu einem Urtheile. Die Oeffentlichkeit der Verhandlungen kommt hauptsächlich den Bewohnern der Residenz zu gut, denen nämlich, welche Zeit und Lust haben, davon Gebrauch zu machen. Die größere oder geringere Theilnahme der Bürger hängt übrigens von dem Geiste ab, der in der Kammer weht. Es gab Landtage, wo die Galerien immer mit Zuhörern besetzt, andere, wo sie öde und leer waren. Aber nicht nur in den öffentlichen Sitzungen wirken die Abgeordneten auf das bürgerliche Leben in der Residenz, sondern auch im persönlichen Umgang, in geselligen Kreisen. Diese neuen öffentlichen Elemente gießen frischen Saft und frische Würze in das seichte Bett, worin das Alltagsleben langweilig rinnt. — Wir wollen nicht diesen Gruß mit andern Zusätzen trüben, nicht von Wahlumtrieben, Urlaubsverweigerungen, Besorgnissen oder Hoffnungen reden. Die Verhandlungen werden bald Stoff zu Berichten und Betrachtungen liefern. Möge nur die Oeffentlichkeit, welche den Bewohnern der Hauptstadt von den Galerien des Ständesaals herab gewährt ist, dem Lande nicht verkümmert werden. — Möge endlich das gemeinsame Streben für das Wohl des Landes zwischen Regierung und Ständen das offene, unbedingte Vertrauen erzeugen, ohne welches kein Glück und kein Segen blüht. Mit diesem Wunsche heißen wir alle Abgeordneten, die ihrer Pflicht und ihrer Ueberzeugung treu sind, herzlich willkommen. (Badische Z.)

Hannover, 10 April. Die Verhältnisse unserer Zollgränze ꝛc. beschäftigen in diesem Augenblick das Publicum sehr; nicht bloß die unerwartete Lossagung Braunschweigs von dem hannover-oldenburgischen Vereine, sondern auch eine neue Convention, welche, wie verlautet, seitens unserer Regierung mit den Staaten des preußischen Zollverbandes beabsichtigt wird. Nach dieser Convention würde die Weser die Zollgränze zwischen dem preußischen und hannover'schen Zollverbande bilden, so daß die Aemter Hameln, Grohnde und Polle (überhaupt, was auf dem linken Weserufer hannoverisch ist) dem preußischen Zollverbande einverleibt würden, dagegen die auf dem rechten Ufer belegenen, deutschen Zollvereinsstaaten gehörenden Landestheile wieder in

den hannover-oldenburgischen Verein zurückkehrten. Dieses Project wird im Publicum vielfach besprochen, findet aber wenig Vertheidiger. Der Grund und Anlaß dieser Verhandlungen soll die Weigerung der Lippe'schen Regierung seyn, ihre Gränze zur Zollgränze herzugeben; deßhalb soll diese jetzt auf hannover'schen Grund und Boden bis an die Weser vorgerückt werden. — Vielfach hofft man, daß die Verhältnisse mit Braunschweig sich wieder zuziehen würden, da es heißt, daß der herzogl. braunschweigische Zolldirector v. Amsberg für seine Absichten in Berlin nicht die Geneigtheit gefunden, die erwartet wurde. Außer diesen Gegenständen wird im Publicum vielfach eine angebliche Protestation des hiesigen königl. Consistoriums besprochen, welche diese hohe Behörde gegen eine auf morgen, den ersten Ostertag, angesetzte Vorstellung im königl. Hoftheater erhoben haben soll. Es war bisher hier nicht gebräuchlich, daß am ersten Ostertage Theater war; gegen diese Neuerung soll das Consistorium zwar anfangs remonstrirt, auf allerhöchsten Befehl jedoch diese Remonstration zurückgenommen haben. (Kasl. A. Z.)

Preußen.

Danzig, 10 April. In der gestrigen Plenarsitzung kam ein Antrag zur Verhandlung, welcher darauf gerichtet war, daß des Königs Majestät um Emanirung eines Gesetzes über Preßfreiheit in den Gränzen der Wahrheit und des Anstandes gebeten werden möge, so wie gleichzeitig und bis dahin, daß dieß Gesetz erfolgen könne, um Milderung der Vorschriften für die Censur in Beziehung auf die Erörterung innerer Angelegenheiten. Dieser Antrag erregte Interesse in der Versammlung, und es sprach sich allgemein aus, daß derselbe ein allgemein und tief empfundenes Bedürfniß berühre. Es wurde angeführt, daß den Worten der allerhöchsten Verordnung vom 18 Oct. 1819 entgegen, nach welchen die Censur keine ernsthafte und bescheidene Untersuchung der Wahrheit hindern soll, dieselbe seit längerer Zeit eine Richtung genommen habe, welche besonders dahingehe, jede irgend freimüthige, wenn auch noch so anständig gehaltene und gründlich motivirte Erwähnung oder Beleuchtung der innern Verhältnisse des Staats zu verhüten. Hierdurch werde jede Erörterung über innere Zustände seitens derjenigen verhindert, welche häufig mit denselben am genauesten vertraut sind, deren Bedürfnisse am meisten von denselben berührt werden, und es gehe daher die reichhaltigste Quelle verloren, aus welcher man Belehrung über wirklich vorhandene Bedürfnisse des Landes schöpfen könne. Der gegenseitige Ideenaustausch zwischen denen, welche die Verhältnisse des Landes ordnen, und dem Volke werde gehemmt, und diesem Umstande vor allen sey es zuzuschreiben, daß der preußische Beamtenstand, an Bildung und Charakter vielleicht der ausgezeichnetste, wie durch eine Schranke vom Volke getrennt sey, der gegenseitig belebenden Wechselwirkung mit dem letztern, welche so heilbringend und wünschenswerth für das Ganze seyn würde, größtentheils entbehre und daher mit seinen Ansichten und Ideen gewissermaßen einen Staat im Staate bilde. Der Nachtheil, den dieser Umstand für die Beamten rücksichtlich der richtigen und von Einseitigkeit freien Auffassung ihres Berufs habe, sey eben so groß als derjenige, welcher dadurch auf die richtige Beurtheilung aller amtlichen Maaßregeln seitens des Volks ausgeübt werde, und man dürfe kaum zweifeln, daß hierin alle gebildeten Vaterlandsfreunde übereinstimmen. Das hierdurch unterdrückte Bedürfniß, sich über die Verhältnisse des Landes freimüthig und bescheiden zu äußern, und das jedem redlichen Staatsbürger inwohnende Verlangen, sich von den Zuständen des Staats zu unterrichten, sey aber zu mächtig, zu natürlich, um nicht anderweit Befriedigung zu suchen. Daraus entstehe und werde fortwährend der Hang genährt, jede Notiz über Preußen in ausländischen Büchern und Blättern kennen zu lernen, ein Hang, welcher um so häufiger ein oberflächliches und seichtes Urtheil über innere Verhältnisse begründen und verbreiten hilft, als in vielen Fällen die Gelegenheit gänzlich mangelt, sich über die Richtigkeit oder Unrichtigkeit solcher Notizen zu belehren. Abgesehen hiervon sey es leider nur zu natürlich, daß der mehr und mehr auf das Erkennen allgemein interessanter Zustände und ihrer Entwickelung sich richtende Geist der Zeit, bei der spärlichen Nahrung, welche über innere Verhältnisse ihm zugeht, endlich auch dem Stoff nach anderweitige Befriedigung suche. Dasjenige Interesse, welches ein Patriot hauptsächlich für die Zustände des Vaterlands hegen sollte, werde auf diejenigen fremder Länder und Völker übertragen, und offen müsse man bekennen, daß mit Ausnahme der mit den Verhältnissen näher vertrauten Beamten wenige Personen vorhanden seyn möchten, welche nicht mehr von den Verhältnissen des Auslandes wüßten, als denen des Inlandes. Die Zeit, in welcher der Wunsch und das Bedürfniß, den Geist jederzeit durch eine entsprechende Lectüre zu nähren, sich mehr auf den wissenschaftlich gebildeten Theil der Bevölkerung beschränkt habe, sey überdieß lange nicht mehr vorhanden; Jedermann wolle lesen und sich dadurch unterrichten, und bei der vorhin geschilderten Schwierigkeit, dieß über diejenigen ernsten Gegenstände thun zu können, welche ein allgemeines Interesse haben, ergebe sich der auf eine unnatürliche Weise sich mehr und mehr steigernde Reiz, dem Geiste die verwerfliche Kost zu gewähren, welche leider nur zu häufig in denjenigen Schriften, vorzüglich des Auslandes, dargeboten wird, die ohne Rücksicht auf Sitte und die heiligsten Gefühle des Herzens keines noch so zarten Verhältnisses schonen, sobald dasselbe nur nicht den öffentlichen und amtlichen Zuständen angehört. Schriften dieser Art unterliegen nicht, oder wenigstens in viel geringerm Maaße den vorhin erwähnten Hemmungen und ihre nachtheilige Wirkung äußere sich um so unbeschränkter, als die natürliche und allein ausreichende Gegenwirkung einer gesunden, kräftigen und dabei dem allgemeinen Bedürfniß entsprechenden Geistesnahrung fehlt. Ebenso sey es bei der oft einseitigen, der Censur gegebenen Richtung nicht selten schwierig, ja mitunter unmöglich, die irrthümlichsten Nachrichten und Ansichten über öffentliche und private Zustände und Verhältnisse zu berichtigen, wenn gleich dieselben ungehindert durch den Druck verbreitet werden können, sobald sie einer solchen Richtung mehr oder minder entsprechen. Es wurde noch angeführt, wie nachtheilig rücksichtlich der äußern Verhältnisse der Presse diejenigen Bestimmungen über dieselben einwirken, welche, den allgemeinen gesetzlichen Anordnungen entgegen, von der Verantwortlichkeit derjenigen handeln, welche ein Buch gedruckt oder verlegt haben. Beispielsweise wurde in dieser Beziehung angeführt, daß, wenn in allen andern Fällen derjenige, welcher unter Garantie der Gesetze und Erlaubniß des Staats ein Geschäft betreibt, vollständige Entschädigung erhält, sobald dasselbe aus Staatsrücksichten aufgehoben und dadurch ein Verlust herbeigeführt wird, dieß bei den Verlegern von Drucksachen nicht in derselben Art stattfinde. Durch das Gesetz vom 18 Oct. 1819 sey ein Anspruch auf solche Entschädigung zwar dem Verleger zuerkannt, wenn die Unterdrückung einer unter gehöriger Beobachtung der Censurvorschriften erschienenen Schrift nöthig werde, durch eine spätere Verordnung sey dieß aber insoweit abgeändert, als der Verleger mit seiner Entschädigungsklage an den Censor gewiesen, und die letztere dadurch in den meisten Fällen illusorisch, jederzeit aber schwierig und gehässig geworden ist. Die auf diese Weise angeregten Uebelstände erschienen der Versammlung eben so groß, als eine Abhülfe derselben bringend nothwendig. Jedoch hielt es dieselbe nicht erforderlich, deß-

halb eine Denkschrift an Se. Maj. den König zu richten, da man auf keine Weise bezweifeln könne, daß dieser wichtige Gegenstand bereits die Aufmerksamkeit Sr. Maj. des Königs selbst erregt habe. Daß Allerhöchstderselbe jedem unnöthigen Geisteszwang feind sey, wäre bekannt; daß er die Gelegenheit gern ergreife, die dem Worte angelegten Fesseln zu lösen und die gesetzliche Aeußerung über innere Verhältnisse des Staats nicht zu hemmen, habe sich rücksichtlich der Institutionen des Landtags selbst durch die erlaubte Veröffentlichung der Landtagsverhandlungen in Protokollen und Zeitungen deutlich gezeigt. Man könne nicht annehmen, daß ein Fürst, welcher eine so hohe geistige Bildung mit so hochherzig königlicher Gesinnung vereinige, dabei stehen bleiben werde. Die Versammlung glaubte daher, daß man Sr. Maj. dem König vollkommen vertrauen dürfe, und lehnte es ab, einen besondern Antrag in gedachter Beziehung zu stellen, weil dem landesväterlichen und scharfen Auge Sr. Maj. des Königs die großen und allgemein bekannten, vorstehend nur in den allgemeinsten Zügen angedeuteten Uebelstände gewiß nicht unbekannt geblieben, und daher eine sichere und durchgreifende Abhülfe sicher sey. (Preuß. Staatsz.)

⊙ **Berlin**, 12 April. Gestern ist der König nach Potsdam gegangen, wie es heißt, zwar nur auf acht Tage; doch vermuthet man, daß wenn das Wetter schön ist, Se. Maj. länger dort zubringen werde. — Erst hat der lange Winter, jetzt das hohe Wasser unsern Eisenbahnbauten unvorhergesehene Hindernisse in den Weg gelegt. Doch wird die Berlin-Anhalter Bahn mit dem Ende des Mai bis Jüterbog eröffnet werden, und die Hoffnung, daß die ganze Eröffnung bis Dresden im August geschehe, ist noch nicht völlig verschwunden. — Aus Hamburg meldet man, daß das Vertrauen dort auf die Rentabilität der directen Berlin-Hamburger Bahn außerordentlich groß sey, und man keinen Augenblick daran zweifle, daß die volle durch den Voranschlag festgestellte Summe von 7 Millionen Thlrn. allein durch Hamburg aufgebracht werden würde, falls man sich von Berlin aus nur gering betheiligen möchte.

✿ **Berlin**, 14 April. Selten hat ein politisches Ereigniß hier einen solchen allgemeinen Anklang gefunden, als die Debatte des preußischen Landtags über die Preßfreiheit, zumal sie so unvermuthet und in einem Augenblick hier eintraf, wo das Interesse für die landständischen Verhandlungen schon sehr abgenommen hatte. Schon gestern Abend war die Staatszeitung ein umlagertes Blatt in den Journallocalen, und man las den Artikel laut, unter lebhaften Beifallsbezeugungen und Acclamationen vor, damit die Zahl der gleichzeitigen Theilnehmer möglichst groß sey. Er wirkte deßhalb auch so entscheidend, weil er in der größten Mäßigung gehalten ist, die Wahrheit unsrer Preßzustände nicht im mindesten übertreibt, und die Gründe gegen dieselben in schlagender Kürze zusammenstellt, so daß sie auch der ganz gewöhnlichen Fassungskraft zugänglich sind.

Türkei.

‡ **Konstantinopel**, 31 März. „Lieber als den Cardinalshut sehe ich Murads Turban auf der Tempelpforte von St. Sophia,“ sagte bekanntlich der griechische Archont Notaras wenige Jahre vor dem Einzug der Türken in Konstantinopel. Umsonst hatte die Blüthe des lateinischen Abendlands auf den Congressen zu Bologna und Florenz alle Künste der Diplomatie und Beredsamkeit erschöpft, Heere, Schiffe, Gold und flammendes Zorngefühl des Occidents auf die drängenden Osmanli herabzuwälzen gelobet, wenn die griechische Nation den geistlichen Hochmuth beugen und ihren dogmatischen Irrlehren entsagen wollte. „Werdet Abendländer, oder gehet im Strudel unter,“ war das letzte vergeblich gesprochene Wort helfender Christenheit. Aber heute noch bereuen die Griechen ihre Handlungsweise nicht, rühmen sich vielmehr ihrer Standhaftigkeit, ihres nationalen Eigensinns, ihres unbesiegbaren Widerwillens und stereotypen Verachtens unserer Sitten, unseres Glaubens und unserer Sympathien. Ein ganz ähnlicher Proceß und — wie es scheint — mit demselben Erfolge wird auch heute in Konstantinopel verhandelt. Zwar sind die Zeiten nicht dieselben, und das barbarische undisciplinirte Puppenwesen der Abendländer zur Zeit Eugenius IV ist vom kolossalen Maaße und der furchtbaren Majestät der Europäer des neunzehnten Jahrhunderts eben so weit entfernt, als gegenwärtige Hülfsmittel und Stellung der Pforte von griechischem Trotz und griechischer Armseligkeit unter den letzten Paläologen. Grundcharakter byzantinischer Christenheit war von jeher nach einmüthigem Urtheil aller Stimmberechtigten jener unbesiegbare Abscheu vor Krieg und Waffenwerk, was bei Ustrialow euphemistisch „stille und friedliche Gottesfurcht“ heißt, bei uns aber einen andern Namen trägt. Das Türkenreich dagegen umfaßt heute noch einen Ländercomplex, wie ihn das byzantinische in seinem größten Glanz nicht erreichte. Und seit einiger Zeit sieht man auch wieder die schwimmenden Kolosse mit dem Namenszug der Siebenschläfer in langer Zeile von Beschik-Tasch bis zur Spitze des kaiserlichen Palastes vor Anker liegen.*) Und zahlreich und ohne Murren strömt es aus den Dörfern von Anadol und Rumili in Abdul Medschids Casernen, wo der Krieger gute Kost, warmes Kleid, bequemes Lager und mit menschlicher Behandlung unverkümmerten Sold empfängt. Unter den Befehlshabern redet man französisch und englisch und lernt zuletzt vielleicht gar noch deutsch; man zeichnet, coketirt, richtet Kanonen und manövrirt zu Fuß und zu Pferd auf der Haide außerhalb Scutari, hat mit Einem Worte jedes materielle Bedingniß für militärische Größe und Macht, ist aber dennoch schwach, und blickt zaghaft und fast hoffnungslos der Zukunft entgegen. Die Türkei gleicht einer verlassenen Löwenhöhle, zu deren Hut die Spinne ihren Vorhang gezogen hat. Mens agitat molem, der Geist muß die träge Masse beleben, befruchten und in Bewegung setzen. „Machet alles neu, entsaget eurem Hochmuth, eurer stolzen Gesondertheit, kürzet den Koran ab, tretet zu gleichen und gerechten Theilen als Glieder der großen Völkerfamilie ein, seyd geschliffen, arbeitsam, lernbegierig, wie die Leute des Zares von Moskow, des Krales von Tranbabul (Preußen) und wie die rothen Inkelis, deren höllische Maschinen noch ganze Länder aus den Wurzeln reißen.“ So redete bisher eine kleine, aber moralisch starke Minderzahl gewissenhafter, kenntnißreicher und dem Fürsten redlich dienender Osmanli, deren Auge weit über den Gesichtskreis gemeiner Türkennaturen hinaus in die ferne Zukunft blickt. Diese wenigen, mit Reschid Pascha an der Spitze, fühlten lebendig, daß die Zeit der Eroberung und exclusiven Herrschaft auf immer vorüber, und dem Türkenreich von der Natur selbst die Rolle eines Defensivstaates zugemessen sey. Um diese Wehrkraft zu wecken und bis zur Unbezwinglichkeit gegen heimliche und offene Angriffe des standhaften und natürlichen Gegners der Osmanli zu steigern, mußte es der Regierung in Stambol gelingen die Erbfeindschaft des slavischen und türkischen Elements in einem höhern Einungspunkt zu versöhnen, den verschieden glaubenden Nationalitäten ein gemeinsames Interesse einzuströmen, und gleichsam ein neues, festgekittetes, untrennbares Volk von Byzanz zu schaffen. „Non pas abaisser les positions supérieures, mais élever les positions inférieures“ war bisher

*) Die heil. Siebenschläfer mit ihrem Hunde Kitmir sind, nach Hrn. v. Hammer, die Zunftpatrone türkischen Seewesens. Ihre Namen Jamblicha, Maschlina, Marpusch, Taberusch, Schasbusch und Kofischtanus sind gewöhnlich in verschlungenen Zügen auf den Schiffschnäbeln eingeschnitten.

die leitende Idee der erleuchteten Führer osmanischer Politik. Ein Argument solcher Größe mit einem stolzen, brutalen, durch jahrhundertelanges Siegerglück verwöhnten, von religiösem Fanatismus entflammten, unwissenden, geistige Vorzüge verachtenden und für alles Nichtmohammedanische hermetisch verschlossenen Volke Asiens ohne Blut und Gewalt, auf dem Wege friedlicher Homelien zu lösen, könnte nur ein Thor oder Systematiker für möglich halten. Auch packte Sultan Mahmud die Sache gleich anfangs beim rechten Punkt, und nur der Undank des Verräthers Mehemed Ali, und der unmittelbar aus Gram erfolgte Tod hinderten ihn an vollständiger Ebnung der Bahn und an einem zweiten Hochzeitmahl für den Thunfisch im Hellespont. Aufrichtig gestanden, konnte ich seit dem Hintritt jenes energischen Mannes nie mehr recht innerlich und vollständig an die Möglichkeit einer türkischen Reform glauben. Noch zehn Jahre *strenger* Zucht hätte es gebraucht, um die Wurzeln des Unkrautes auszurotten und den geistlichen Trotz der Moschee zu brechen. Nie können sich Ulema, Derwische, Softa (Studenten), Männer wie Izzet und Tahir Pascha, die Christenfeinde und ächten Repräsentanten des Türkenthums, mit der neuen Staatsidee versöhnen und einen fränkischen Giaur oder gar einen christlichen Raya mit gleichen Rechten und gleicher Geltung neben sich erblicken. In der Türkei glauben sie, Glück und Wohlergehen, das jedermann theile, sey kein Glück und kein Wohlergehen, und um wahrhaften Genuß zu empfinden, müsse der Mensch von Leiden, Noth und Thränen anderer Menschen umgeben seyn. Die Philosophie und die patriotischen Bedenken solcher Leute zu beschwichtigen hat nur Mahmud II verstanden. Sein Sohn fürchtet sich vor den wilden Gesichtern und den melancholischen Katechesen seiner Koransritter. Was bei seinem Vater unerbittliche Consequenz und traurige, aber zu entschuldigende Nothwendigkeit war, müßte man im sanften Abd-ul-Medschid als unpassende und zwecklose Grausamkeit verdammen. Abd-ul-Medschid hat kein Recht das Blut seiner bethörten Unterthanen zu vergießen; er muß das Heil auf dem Friedenswege schaffen, oder mit seinem Reiche untergehen. Schon seit Monaten ängstigen sie das jugendliche Gemüth mit Klagen über Verfall des Islam und seiner Satzungen, über das Ueberwuchern ungläubigen Wesens, Einbringung religionswidriger Praktiken und Begriffe, und drohen wiederholt mit göttlichem Zorn und Untergang der Dynastie, wenn man ihren Rath noch länger verschmähe und nicht ungesäumt dem ärgerlichen Spiel ein Ende mache. Als Urheber des Verderbens zeigten sie auf *Reschid Pascha*, und baten wiederholt um Entfernung dieses „Protectors aller Giaur" aus den Staatsgeschäften, die er hauptsächlich aus vier Gründen zu leiten unwürdig sey: 1) wegen der Irrlehre, daß ein Muselman und ein Giaur politisch gleiche Rechte besitzen könne; 2) weil er fromme Muselmanen hindern will, Ungläubigen die Bastonnade zu geben und die Taschen auszuleeren; 3) weil er selbst nach Art der Giaur in einer Kutsche fährt, nur Eine Frau genommen, und seine Kinder gegen allen rechtgläubigen Brauch zur Arbeit anhält und in der Zauberei unterrichten läßt; 4) weil die ägyptische Sache schlecht zu Ende gekommen, und in Kurdistan eine neue Insurrection ausgebrochen ist, was offenbar als ein Zeichen göttlichen Mißfallens über die Neuerungen in Stambol zu betrachten sey. Lange widerstand der Großherr den Einflüsterungen seiner Zeloten, da er die Rechtlichkeit seines Dieners und seinen großen Credit bei den verbündeten Höfen in Europa wohl erkannte. „Werden sie uns hinter dem Balkan wohl nicht für wankelmüthig und recidiv erklären?" Um die Urtheile der Ungläubigen, fielen sie beruhigend ein, brauche sich der Schah der Welt (Dschehan-Schah) nicht viel zu bekümmern, und die Sieben Giaur-Kral seyen allzeit, so wie der Befehl ergehe, zum Dienst der hohen Pforte — ihres natürlichen Mittelpunktes — mit Rath und That bereit, wie man letzthin und vorhin bei dem Misr-Handel deutlich gesehen habe. Und sey etwa der Prophet nicht mächtiger und sein Zorn mehr zu fürchten als die beiden Ungläubigen Paskewitsch und Palmerston? Zum Schirm der islamitischen Hauptstadt sey des Propheten Mantel und Unterkleid in der kaiserlichen Schatzkammer ein viel kräftigerer Talisman als die offenbar vom Satan ausgedachten Zerstörungswerke der Glaubensfeinde. „In der Unmöglichkeit Gründen von solchem Gewichte länger zu widerstehen, hat endlich Abd-ul-Medschid seinen besten Diener dem Fanatismus seiner Landsleute geopfert und den dünnen Freundschaftsfaden wieder abgerissen, den Reschid Pascha mit kluger Hand aus der Türkei nach Europa hinüber geworfen hatte. Noch kann niemand sagen, wie weit die neuen Rathgeber — insgesammt Feinde des christlichen Namens — auf dem Pfad der Reaction und Anti-Reform vorzuschreiten gesonnen seyen. Jedenfalls beginnt eine neue Krisis, im Augenblick, wo man diese ewige Frage des Orients für immer erledigt glaubte. Es ist in Konstantinopel fast wie in Paris: „jagt man Hrn. Thiers zur Thüre hinaus, steigt er wieder beim Fenster herein." Warum ist aber auch, wird sich mancher denken, der Sultan gar so schwach? Ein Sultan, sage ich Ihnen entgegen, ist niemals schwach, und Abd-ul-Medschid ist nicht bloß Imperator, sondern auch summus pontifex der Muselmanen, und hat als solcher andere Gedanken als Ihre ungläubigen Weltleute in Firingistan. — Bricht aber zuletzt — wie es auf diesem Wege nicht zu vermeiden ist — das elende Flickwerk am Bosporus ganz zusammen, was wird dann geschehen? Diese Frage wird bei der türkischen Bevölkerung dahier gerne besprochen und viele haben mit angehört, worauf man in letzter Instanz noch rechne und wessen sich in benanntem Falle die ächten Osmanli versehen. Stand und Gang der öffentlichen Meinung erfährt man aus solchen Ergüssen oft weit sicherer als durch Actenstücke und breite Artikel im türkischen Moniteur. Die Lösung der Frage ist aber nicht ganz diplomatisch-orthodox, und es fehlt der Muth sie mitzutheilen, weil Sie es vielleicht nicht gerne sehen, daß man sich von der in politischen Dingen gebräuchlichen Routine entferne. Lieber warte ich, bis andere reden, die das Geheimniß verstehen, türkisches Volksgerede ohne Verletzung christlicher Gefühle in gangbares Deutsch zu übertragen.

Ostindien.

Ueber die in Nro. 102 kurz erwähnten Vorgänge im Pendschab lassen wir hier das Nähere folgen. „Die Nachrichten aus Lahore, sagt die *Times*, sind von höchster Wichtigkeit, da es höchst wahrscheinlich ist, daß die ostindische Compagnie in jenem Lande bald militärisch wird einschreiten müssen." Wie es scheint, hatte der Kronprätendent Schir Singh die außerhalb der Stadt Lahore stehenden Truppen für sich gewonnen, und mittelst Verbindungen, die er in der Stadt unterhielt, gelang es ihm am 15 Jan. in diese einzudringen, worauf eine mehrtägige blutige Beschießung der Citadelle folgte, in welche die Rani Chund Kuar, die Mutter No Nehal Singhs, sich geworfen hatte. Der Kampf endigte mit der Uebergabe der Festung und der Abdankung dieser Fürstin. — Der *Bengal Hurkaru* vom 13 Febr. erzählt den Hergang der Sache wie folgt: „Am 13 Jan. erreichte Kur Schir Singh mit zwei Regimentern Infanterie, 500 Mann Cavallerie und einem Artilleriepark Radscha-Samé und nahm seine Wohnung bei den dortigen Sirdars. Eine Frau von Sindan erhielt Audienz bei ihm, und bat ihn, da er mit Kriegsmacht gegen Lahore ziehe, doch seinen eigenen Stamm zu

schonen, und nicht Brüder ihre Brüder erschlagen zu lassen. Schir Singh antwortete, er werde sich die Wohlfahrt der Pendschabi angelegen seyn lassen. Von da rückte er gegen Tamawali vor; an der Brücke des Stroms kam ihm ein Sirdar aus Lahore entgegen, um sich ihm zu unterwerfen. Am 15 Jan. gegen 4 Uhr Morgens traf Schir Singh vor dem „Münzthor" von Lahore ein; auf seine persönliche Aufforderung öffneten die auf dieser Stadtseite stehenden Truppen das Thor, und ließen ihn ein. Mehrere Sirdars zogen ihm entgegen, und feuerten zum Willkomm eine Ehrensalve. Die Rani Chund Kuar, welche die Citadelle Summon Buri mit etwa 10,000 Mann, unter dem Commando des Radscha Golub Singh, besetzt hielt, befahl sogleich auf die Stelle zu feuern, wo Schir Singh mit seinen Truppen Posto gefaßt hatte. Schir Singh zog sich in den für ihn in Bereitschaft gesetzten Palast zurück, und befahl den zu ihm übergetretenen Generalen Ventura und Court, so wie den übrigen Sirdars, die Citadelle nachdrücklich zu beschießen. Am 17 Jan. entspann sich ein lebhafter Kampf, der den ganzen Tag währte. Dreißig friedliche Einwohner der Stadt, 1000 Soldaten und viele Pferde wurden durch das Feuer aus der Citadelle getödtet. Am 18 Jan. versammelte Schir Singh die Kaufleute der Stadt im Bazar, und lud sie ein, ihre Buden wieder zu eröffnen, da er seinen Soldaten streng verboten habe, sie ferner zu plündern. Am 21 Jan. kamen Radscha Dhian Singh und Radscha Suhate Singh nach Lahore, versammelten die Sirdars in dem Schawe Musdschid, und setzten Kur Schir Singh auf den Thron. Dieser hielt dann an die Sirdars eine Anrede, worin er ihnen sagte, er kämpfe nicht um den Thron bloß um sich zu vergrößern, sondern um die Sikh-Dynastie zu erhalten, denn wenn die Chund Kur im Besitze der Souveränetät bliebe, würde sie die vom Maharadscha Rundschit Singh erworbene Macht in fremde Hände übergehen lassen. Die Sirdars waren von dieser Rede des neuen Gebieters sehr erfreut. Dhian Singh wurde nun als Parlamentär in die Festung abgeordnet. Er rieth der Rani Chund Kur, von weiterem Widerstand abzulassen und eine Pension von 6 Laks Rupien anzunehmen, welche Schir Singh ihr anbieten lasse. Die Fürstin nahm den Vorschlag an, und damit endigten die Feindseligkeiten. In Lahore ist nun alles ruhig; in der Umgegend der Stadt aber treiben sich mehrere Sirdars von sehr schlechtem Charakter herum, die es weder mit Kur Schir Singh noch mit der Rani Chund Kur halten, und bisher die Einwohner des platten Landes plünderten und mordeten. Gegen diese Ruhestörer sollte Dhian Singh ausrücken, um sie zu züchtigen. Die Hauptübelthäter unter ihnen sind der Schimadar Khoseal Singh, Sirdar Tadschi Singh und Fakir Azzisudin; die übrigen sind kleine Häuptlinge. Am Abend des 18 Jan. ergriff Schir Singh Besitz von der Citadelle, welche der Radscha Golab Singh in derselben Nacht räumte. Der neue Herrscher ließ dann seine Thronbesteigung im ganzen Pendschab öffentlich ausrufen, nachdem zuvor sowohl er, als mit seiner Genehmigung Radscha Golab Singh mehrere Hinrichtungen hatte vornehmen lassen, welche in der Art vollzogen wurden, daß man die Delinquenten vor geladene Kanonen stellte." Der beiderseitige Verlust bei der Belagerung wird in der Delhi Gazette auf 2000 Mann angegeben, wovon auf die Belagerer drei Viertel trafen. Das Einschreiten von „John Company" (wie man die ostindische Compagnie scherzweise nennt), um diese „innern Streitigkeiten im Pendschab zu schlichten," wird in allen indischen Journalen als bestimmt angenommen; dem Agra Ukhbar vom 28 Jan. zufolge hatten schon mehrere Regimenter Marschordre. Generalmajor Elphinstone war am 19 Jan. in Ferozepore angekommen. Was übrigens das künftige Schicksal des Pendschab werden dürfte, ob die Compagnie dasselbe unmittelbar dem brittischen Gebiet einverleiben, oder mit dem Reiche Schah Schudscha's wieder vereinigen werde, darüber lauten die Muthmaßungen verschieden. — Nepal war, wenigstens scheinbar, ruhig. Das Gerücht von Umtrieben chinesischer Agenten, die sie zur Erhebung gegen die Engländer bewegen sollten, scheint ungegründet gewesen zu seyn. — In Bezug auf die innern Angelegenheiten von Brittisch-Indien enthalten die Blätter wenig Neues. Hr. Farish, Mitglied des Conseils der Präsidentschaft Bombay, welcher seit dem Tode Sir Robert Grants bis zur Ankunft Sir James Carnacs als dortiger Statthalter functionirte, stand, nebst dem bisherigen Oberrichter Sir John W. Audry, im Begriff nach England abzureisen. Der Abgang beider Herren wurde von der Mehrzahl der englischen Residenten gern gesehen, da der unkluge Eifer, womit sie die Proselytenmacherei der englischen Missionäre unterstützten, bei den Eingebornen, Hindus und Mohammedanern, viel böses Blut gemacht. „Die Eingebornen," sagt selbst die toryistische Times, „begehren allerwärts nach Schulunterricht, wollen aber nicht bekehrt seyn." — Die letzten Berichte von Aden lauten günstig. Es fehlte nicht an Zufuhr gesunder Lebensmittel, und die umwohnenden Araberstämme ließen die Besatzung in Ruhe.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 12 April. Consols 90; span. Fonds 23 1/8; portugiesische neue 33 1/2.

(Globe.) Wir hören mit Vergnügen, daß die Nachrichten aus China bereits einen gewissen Grad von Vertrauen in das Fabrikwesen in Lancashire gebracht haben, was sich in erweiterten Einkäufen roher Baumwolle in Liverpool zeigt.

*** **Brüssel**, 12 April. Die hiesige Bank hat ihr Capital um 10 Mill. Fr. vermehrt, und an Banquier Bischofsheim einen Darleiher gefunden. Man wird für diese Summe neue Actien ausgeben, die 5 Proc. Zinsen tragen und mit den alten an der Dividende Theil nehmen werden. Nur ist der Zins der letztern auf 4 Proc. herabgesetzt, weil 1 Proc. jährlich bestimmt ist, einen Reservefonds bis zu 4 Millionen zu bilden, um etwaigen Verlust bei alten Geschäften zu decken.

* **Frankfurt a. M.**, 16 April. 5proc. Metall. 106 7/8; 4proc. 98 5/8; 3proc. 78; Bankactien 1981; 250fl.-Loose 113 1/8; 500fl. 135 1/4; Integr. 50 5/16; Span. 4 1/2proc. 88 1/2; 3 1/2proc. 71 5/8; Ard. 21 3/8 — 1/2; portug. —; poln. Loose 300fl. 71 3/8 Thlr.; 500fl. 82 Thlr.; Taunusbahn 365 1/2 fl.

Mülheim am Rhein, 2 April. Gestern erhielt Hr. Steinkauler hier eine galvanische Locomotive, die in Amerika nach Jacobi'schen Angaben gebaut worden, in der die galvanische Kraft ganz nach Art der Dampfmaschinenstempel sich auf und nieder bewegt, und durch diese ein Rad treibt, das in einer Secunde dreimal sich dreht. Das Werk besitzt alle Kraft und alle Vortheile der Dampfmaschine, und obenein hat es noch den Vortheil, daß es zu Bewegungsstoffen bloß weniges Kupfer, Zink und Säuren bedarf, die sich zwar auflösen, aber nicht verloren gehen, sondern neue Stoffe bilden, die beinahe höher im Preise stehen, als die ursprünglichen, so daß nichts bei dem ganzen Processe verloren geht, als etwa die Abnutzung der Maschinentheile. (Rh. u. M.-Z.)

Wien, 14 April. Metalliques 107 5/8; 4proc. 98 1/2; 3proc. 77 1/4; 1834er Loose 134 3/8; 1839er Loose 112 1/4; Esterhazy 47; Bankactien 1651; Nordbahn 82; Mailänder 94 1/8; Raaber 83 1/4.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Karl v. Hügels Reisen in Indien.

II. Aufenthalt in Kaschmir.

(Fortsetzung.)

Da wegen eines Festtags der Sikhs die Audienz abermals verschoben werden mußte, so wurde der Salomonsstuhl — Tacht-i-Soliman — bestiegen. Dieser Berg, der eine Erhebung hat von 1149 Fuß über das Thal, wie dieses von 6957 über das Meer, ist der gelegenste Punkt zu einer Uebersicht der Landschaft, und war daher auch von Vigne gewählt worden zur Aufnahme eines Panorama. Der Weg hinauf ist mühsam, desto belohnender der Genuß für das Auge, das die Alpen Tibets und Indiens da und dort mit überragenden Gipfeln, die zu den Füßen ausgebreitete Stadt, die glänzenden Seen und die einer Silberschlange gleich durch die grüne Ebene sich windende Schilum in einem Bild erfaßt. Vigne hatte, um den Vordergrund seines Gemäldes zu beleben, zahlreiche Gesellschaft hinauf bestellt, und nun die pittoreske Scene, die sich unter seinem Pinsel entwickelte — rings die kolossalen Umrisse einer unermeßlichen Natur, dann in vertraulicher Nähe die Repräsentanten des mannichfaltigsten Volksthums, da die Kaschmirer in ihrer Winterkleidung, die bemittelteren mit der den Islamiten angestammten Eitelkeit, daneben die einfachern Tibetaner, die dunkelfarbigen Bengalen des Freih. v. H. mit ihren lebendigen Zügen und Bewegungen im scharfen Abstich gegen die Fremdlinge aus Yarkand, eine Art norddeutscher Gestalten mit blonden Haaren und hochrothen Wangen, Schüler und Gäste Mohammed Schah Nakschbandi's, eines Abkömmlings des Propheten und Oberhaupts einer mystischen Secte, zum Theil Mekkapilger, die den weitern, aber sicherern Weg über Bombay nicht scheuen und vielleicht mit andern ihrer vorangegangenen Landsleute bestimmt sind der europäischen Civilisation, deren Wohlthaten sie kennen lernen, Mittelasien zu eröffnen, und dort auf der Höhe Indiens Gegenwart und Vergangenheit versinnlicht in dem aus Felsenmassen aufgebauten uralten Buddhatempel mit dem schräg zulaufenden Thor und dem Lingam im Innern, der nachher in eine Moschee verwandelt, jetzt Ruine ist und seinem Ursprung nach dem König Salomo zugeschrieben wird. Die Gastfreundschaft hatte auch für das Leibliche gesorgt: am ersten Abend hatte sich der Vicekönig mit einem Geschenk von Geflügel und Früchten, Trauben, Aepfeln, Birnen, Nüssen u. s. w. eingestellt, in Schahlimar der gefällige Nakschbandi mit einem Frühstück von Rewasch oder Rhabarber aus Kabul, Rebhühnern, allerlei Thee ꝛc., und so hatte er auch eines auf den Berg vorausgeschickt. Noch ist ein anderer einzelner Berg vor der Stadt, Hirney Parvat, von der Spitze der senkrecht abfallenden Felsen dräut die Citadelle Koi Maram, ein patanisches Werk, das, wofern oben noch Wasser gefunden würde, leicht könnte uneinnehmbar gemacht werden, da keine der Himalayastraßen fahrbar ist für grobes Geschütz. Unten an diesem Berg hatte Akber eine Vorstadt, Nagernaghur, erbaut und mit starken Mauern und Thürmen umgeben: es war der schönste Theil der Stadt, nur zwei Thore führten hinein, ein hohes wohl verwahrtes Portal und ein Einlaß, nicht größer als für eine kleine schmale Person; jetzt wandelten sie unter lauter Trümmern, keine Seele wohnt mehr in diesen Räumen, sie bewunderten die zerstörten Tempel und Paläste, die Verschwendung von Marmor und Hornblende, mitunter entnommen monumentalen Ueberresten der Vorzeit, die elegante Arbeit der Säulen und der spiegelglatt polirten Thüren aus einem Stein; als sie sich aber auch der Citadelle näherten und den auf den Schießscharten hervorblinkenden Kanonen, riefen ihnen die Schildwachen zu, sie sollten zurück, Niemand dürfe hinein.

Ihre Festungen, auf welche sich die Sikhs etwas einbilden, sind das einzige, was sie der Besichtigung Fremder sorgfältig entziehen. Sonst machen sie mit ihrem Kriegswesen gern Parade, von so dürftiger Beschaffenheit es auch ist, wenigstens in Kaschmir. In der ganzen Provinz, wo freilich die Mongolenherrschaft durch das Verbot des Waffentragens den kriegerischen Geist der Bevölkerung völlig ausgerottet hat, unterhalten sie bloß zwei Regimenter reguläre Infanterie, zusammen von 12 bis 1400 Mann; der Vicekönig sprach zwar von der Errichtung zwei neuer Regimenter aus Eingebornen, welche der Maharadscha befohlen habe, aber Hr. v. H. bezweifelte sehr die Möglichkeit, und die Mallik oder erblichen Gränzhüter an den acht Pässen (eine Institution Akbers, die auf vier später aufgefundene Pässe nicht übertragen wurde) sind schwerlich im Stand ihre Verpflichtung zu Aufgeboten, die sich bis auf 500 Mann belaufen, jetzt noch zu erfüllen, nachdem schon die Afghanen sie in ihrer Bezirksgerichtsbarkeit über Leben und Tod auf das Recht, Nasen und Ohren abzuschneiden, beschränkt haben, und sie nun durch die Sikhs auch der meisten ihnen zugetheilten Dörfer so wie des Rechts, Kaufleute und Reisende mit Schutzsteuern, aufgedrungenen Escorten, Geschenkerpressungen zu brandschatzen verlustig geworden sind. Einige Exemplare von Sikhmilitär mit einem Schemindar oder Lieutenant an der Spitze hatte der Freiherr in einer Ehrenwache vor seinem Zelt. Eine glänzendere Entfaltung von Waffenputz fand bei der Audienz statt. Die Truppen in rothen Jacken mit gelben Aufschlägen, Beinkleider und Turban von dem beliebten Blau, bei den Officieren der letztere weiß — Alles recht hübsch, wäre es nicht allzu zerrissen — bildeten auf dem ganzen Durchgang durch den Palast Spalier. Die Schemindar, etwa dreißig, hatte Mehan Singh als Garde um sich versammelt, ihre Uniform in Roth und Gold mit rothseidener Schärpe und schwarzem Reiherbusch — Kalga — auf dem niedern Turban war reich und geschmackvoll, Soldaten und Officiere im Allgemeinen ausgezeichnet durch Haltung und Gestalt. Doch war in der ganzen Empfangsceremonie mehr Ostentation als Würde und in der Hauptperson eine geistlose Leerheit, die einem gebildeten Europäer keinen höhern Begriff beibringen konnte von dem Herrscherthum der Sikhs. Hatte der Reisende in Schärghur ein sehr geschmücktes Inneres erwartet, so war das vorweg eine Täuschung. Wo nicht gerade kahle Mauern waren, da bestand die Zimmerverzierung aus lackirten Wänden und Decken, aus künstlichen Ausschnitten von Fenstern und Gitterwerk, aus eingelegter Arbeit mit kleinen Quadraten von Spiegeln oder Marienglas. Das Sitzen auf freier Terrasse in dem mit Latten dünn wie Brabanter Spitzen vermachten Cabinet war bei dem Durbar auch nicht sonderlich erbaulich in dieser Jahreszeit. Der Obrist, nach seinen Jahren im kräftigsten Lebensalter, aber durch Ausschweifungen ergraut und zum fettwanstigen, unbehülflichen Greis geworden, mit langem, ungestutztem Bart, der den Sikh verrieth, mit dicken Lippen und blinzelnden Augen, in jedem Zug ein Epikuräer der niedrigsten Gattung, trug einen gelbseidenen Schlafrock und ein weißes Tuch um den Kopf. Rechts von seinem Lehnsessel auf dem Boden kauerte sich ein Halbdutzend mohammedanischer Radschas aus dem Südwesten der Gebirge Baramulla und Mazufferabad, Geisel an dem viceköniglichen Hof für das Wohlverhalten ihrer zinspflichtigen Familien, Söhne eines wärmeren Himmels, die in ihrer indischen Kleidung

erbärmlich froren, deren Entrüstung über ihre demüthige Stellung man in ihren Blicken las, als Mehan Singh dem Freiherrn, den er an der Thür bewillkommt und an seinen Platz geleitet hatte, ihre Namen nannte mit dem Finger deutend, wie man Jemanden Seltenheiten zeigt. Hr. v. H. hatte sich in keiner Hinsicht über den Vicekönig zu beklagen, der Gesichtsausdruck desselben war der eines gutmüthigen Mannes — ein Prädicat, das ihm auch das öffentliche Urtheil gab, und seine Versicherung, daß es des Maharadscha Wille sey, dem Reisenden den Aufenthalt so angenehm zu machen als möglich, daß demnach dessen Wünsche Befehle seyen, war, wenn auch mit lallender Zunge vorgebracht, nicht bloß schales Compliment. Wer jedoch den zerrütteten und erschöpften Zustand des Landes betrachtete, das im Jahr 1828 durch furchtbare Erdbeben und in ihrem Gefolg die Wuba oder Brechruhr über 100,000 Menschen verlor, und fünf Jahre darauf von einer noch gräßlicheren Hungersnoth heimgesucht wurde, indem die Reisernte durch eingetretenes Schneewetter verdarb, und statt der zuvor geschätzten 20 Lak Kurwar nur einen abwarf, während der Bedarf 16 Lak gewesen wäre — wer an die Erpressungen dachte, welche sich die Vicekönige zu Schulden kommen ließen, wenn einer von ihnen, Kirpah Ram, in jener Erdbeben- und Choleraperiode binnen drei Jahren 50 Lak Hary-Singhi-Rupien (Landesmünze = 35½ Kreuzer) für sich ersparen und noch 26 Lak jährlich an den Schatz nach Lahore abliefern konnte — wer endlich die Lasten erwog, welche der Provinz auch jetzt noch oblagen, obschon ihre Einwohner, einst 800,000, kaum noch Arme hatten zum Anbau des sechsten Theils ihrer Felder, der mußte mit dem Freiherrn den Kopf schütteln, wenn er sich fragte, ob ein Mann wie Mehan Singh der Aufgabe gewachsen sey, die ihm bei seiner Sendung nach Kaschmir geworden war — nämlich dem Land durch eine weise, wohlwollende Verwaltung aufzuhelfen?

Wie die Verarmung durch alle Stände, so geht der Verfall in Folge langer Mißregierung durch alle Rubriken staatlicher und kirchlicher Einrichtungen, der Künste und des Gewerbwesens. Die Verwüstung der Tempel, abgesehen davon daß der Zahn der Zeit sie längst ungehindert benagen darf, scheint dann und wann wie systematisch betrieben worden zu seyn. Unter den einheimischen Fürsten, deren lange Reihe die Königschronik von Kaschmir — Radscha Taringini — in jener Urzeit beginnt, da das Thal ein großer See war, dessen Wasser von dem Hochgebirg Tibets hinüberreichte zu dem des Pendschab, bis Kasyapa, Maritschi's Sohn und Enkel Brama's, durch sein Gebet bewirkte, daß die Berge bei Baramulla sich aufthaten und der See abfloß — damals hatten Buddhisten und Braminen sich mit abwechselndem Glück bekämpft, und allem nach war das Resultat, daß weder der eine noch der andere Glaube absolut siegte, daß sie vielmehr beide sich gegenseitig durchdrangen, ihre Symbole austauschten und vermischten, daher den Kaschmirern das Kastensystem fremd blieb. Wenn auch das braminische Priesterthum sich behauptete, so war es nicht mit dem Ausschließlichkeitsprincip wie anderswo, sondern die Tempel waren ohne ein Allerheiligstes, das nicht von den Laien hätte betreten werden dürfen. So verträglich war der Islam nicht, als er zu Anfang des vierzehnten Jahrhunderts zur Staatsreligion erhoben wurde durch Schams-ud-Dien, der die Linie der muselmännischen Sultane Kaschmirs eröffnete, die mit dem Verlust der Unabhängigkeit durch den Eroberer Akber erlosch. Einer dieser Sultane, Sikander (nach der Landessage ein ausgestoßener Bramin), war ein solcher Zelot, daß er die Altgläubigen hinrichten ließ, und sich den Beinamen Budh-Schikan oder Tempelzerstörer erwarb. Andern Muselmännern genügte es die Tempel in Moscheen zu verwandeln, nicht ihm. In der Hauptstadt verschonte er den einzigen Tempel, in welchem Seynal-ab-ud-Dien, der Wohlthäter des Thals, der die Kunst Glas zu verfertigen einführte und, um die unter den Haaren der Tibetziegen wachsende Wolle zu Tüchern zu verarbeiten, Weber aus Turkistan verschrieb, begraben liegt; doch konnte er sich nicht enthalten, die Außenseite wenigstens ihrer Bekleidung zu berauben, deren Trümmer Freiherr v. H. noch umher gestreut sah, wie zur Zeit der Zerstörung. Nur an dem Hofthor und dem Portal des Gebäudes sind Verzierungen aus dem Alterthum geblieben, das Innere mag allerdings dem Hammer des Bilderstürmers auch keinen Stoff dargeboten haben, denn es ist dunkel und schmucklos. Was diesem Fanatiker entging, ist zum Theil durch die mongolischen Kaiser vollends zu Schanden geworden, welche von den alten Monumenten Material nahmen zu ihren Bauten. Die Sikhs, die sich selber zu den Hindu rechnen, haben die Duldung für den alten Glauben hergestellt, aber das arme Volk, das nur noch in geringer Minderzahl dem Bramadienst huldigt, ist rein unvermögend, wenn es auch den Sinn dafür hätte, für die Erhaltung oder Restauration seiner religiösen Denkmäler etwas zu thun; die mohammedanische Mehrheit muß sogar ihre Moscheen zerfallen lassen, die sämmtlich von dem so sehr dauerhaften Deodarholz sind. Sonderbar scheint, daß ihre Form nicht die gewöhnliche indische, sondern mehr eine chinesische ist — fast regelmäßiges Viereck, in der Mitte ein Balcon mit zierlich geschnitztem, an den Seiten spitz auslaufendem Dach auf dünnen Säulen, das Dach des ganzen Gebäudes von schlanken, freistehenden Säulen getragen, etwas vorspringend, mit Quasten oder Schellen an den vier Ecken und in drei Abschnitten aufsteigend, zu oberst eine kleine Pyramide mit goldener Kugel und verkehrt herzförmiger Spitze statt des Halbmonds.

Allein auch die Industrie scheint nicht viel besser als eine Ruine zu seyn. In dem Lande, das so reich ist an ältern Bauwerken, hatte der Reisende Mühe ein paar Steinmetzen aufzutreiben, um einen Marmor zu behauen mit einer Inschrift zum Andenken Berniers und der andern europäischen Vorgänger auf der Reise nach Kaschmir, den er in Verabredung mit Henderson und Vigne auf Tschar Tschunar aufstellen lassen wollte, die einzuholende Erlaubniß des Maharadscha vorausgesetzt. Ehedem gab es Steinschneider, die den Bellor oder Bergkrystall und den Sank Essen oder Chalcedon, welche in Iskardu in Massen von mehreren Centnern gefunden werden, zu Vasen, Tassen und Tellern verarbeiteten, in einer Vollkommenheit, welche die europäische Kunst weit hinter sich ließ; manche dieser Werke waren ihre 800 Rupien werth; jetzt ist es ein Luxus, den Niemand mehr kauft, und das Gewerbe ist vernichtet. Von den zwei sonst berühmtesten Gewerben, den Waffenschmieden und Webereien, ist das erstere auch fast außer Thätigkeit, weil die Sikhs ihren Bedarf aus den Gewehrfabriken in Lahor beziehen, die Thalbewohner selbst entwaffnet sind. Freiherr v. H. besuchte eine Werkstätte, er fand halbfertige damascirte Musketonpistolen, ein indisches Luntengewehr und einige Dolche, alles hübsch gearbeitet, aber der Arbeitszeug war schlecht, der Blasbalg ein Kästchen von Holz, das man hin und her schiebt. Nicht großartiger sah es bei einem Duschalawalla oder Shawlfabricanten aus. In dem Dachgeschoß eines Hauses, das man für eine Bettlerherberge hätte halten können, wenn man die Treppe hinaufstieg, die eher einer Hühnerstiege glich, saßen sechzehn Arbeiter an sieben Webstühlen, der Raum, obwohl die ganze Breite und Tiefe des Hauses einnehmend, war (vielleicht absichtlich, weil, um nicht durch Dunst oder Rauch die Farben zu verderben, nie geheizt wird) so eng und der Durchweg so schmal, daß kaum für drei Personen mehr Platz war. Sowohl wegen der Wichtigkeit eines Industriezweigs, der, wenn

auch verkümmert und in fortwährender Abnahme, und durch die Auswanderung von Webern nach Nurpur, Schommu, Amritsir, Lodiana, Simla bis nach Delhi sehr beeinträchtigt, noch immer in Farbenglanz, Weiche und Feinheit sich des unbestrittenen Vorrangs vor seinen Nebenbuhlern erfreut, als auch, weil der Reisende nicht ohne einige Proben dieses kostbaren Fabricats das Thal verlassen wollte, versäumte er nicht die genauesten Erkundigungen einzuziehen über alles, was diesen Gegenstand betrifft. Das war kein leichtes Geschäft. Denn wie die Kaschmirer bei der Unsicherheit des Eigenthums gelernt haben, da wo noch einiger Wohlstand ist, denselben zu verbergen — daher der Wechsler, an den er Creditbriefe hatte, als er ihm vor mehreren Anwesenden von einigen 1000 Rupien sprach, deren er benöthigt seyn könnte, fast einen Schlag bekam, nachher aber unter vier Augen sich zu jeder beliebigen Zahlung bereit erklärte — so antworten sie überhaupt gerne ausweichend. Schon die Art, wie ein Shawlhandel abgeschlossen wird, ist von charakteristischen Umschweifen begleitet. Käufer und Verkäufer, auf dem Boden sitzend, einander die Rechte reichend unter einem großen Tuch, spähen bloß in den Mienen, reden kein Wort, Forderung und Anbot geschehen durch verschiedenes Handdrucken, oft kommt man nicht zu Ende an einem ganzen Tag. Unter den Mongolen sollen 40,000 Tuckam oder Webstühle, also etwa 120,000 Weber, in dem Thal gewesen seyn, unter den Afghanen waren noch 23,000, und jetzt mögen nicht über 2000 Tuckam seyn, mit einem jährlichen Erzeugniß von 3000 Shawls und Tüchern und 1200 Schamewar oder gestreiften Zeugen zu Kleidern und Mützen. Die Abnahme dieser Industrie hat außer den allgemeinen noch allerlei Ursachen, namentlich daß die Compagnie ihren Beamten beinahe durchweg verbietet, Geschenke anzunehmen und zu geben, und deßwegen auch der Brauch nicht mehr so herrschend ist, wornach ein vornehmer Herr weder einen Besuch empfangen konnte ohne ein Khelat oder Ehrenkleid überreichen zu lassen, noch einen Besuch machen, ohne daß ihm ein Nuzzur oder Ehrengeschenk dargebracht wurde, in welchen beiden Fällen ein paar Shawls nicht fehlen durften, sodann, daß wegen des veränderten Modegeschmacks in Europa, wegen der Verarmung Persiens und der Türkei, die Nachfrage nach diesen Webereien bei weitem jetzt ringer ist, wozu noch ihre Vertheuerung kommt durch einen Stempel, der bei der feinsten Waare 700 Rupien beträgt, und durch die Menge von Zöllen, denen sie auf dem Weg durch Indien nach Persien und Europa gleichsam in jeder Stadt und auf jeder Markung unterliegt.

Der Maharadscha hatte mit der Besetzung Ladhaks die Idee verbunden, den Paschminahandel in seine Gewalt zu bekommen, dessen Hauptmarkt gegenwärtig Rampur ist, wohin die Kaufleute von Kleintibet die Flaumwolle der Shawlziege und des Ahu, eines Steinbocks, der sie in erster Qualität liefert, aus dem Hochland zwischen Ladhak und Lassa auf die vierzehntägige Herbstmesse bringen; weil aber Ladhak selbst nur den Zwischenhandel besitzt, so wird es wohl geschehen, daß der Artikel, um außer dem Bereich der plumpen Einmischung der Sikhs zu bleiben, von diesem Stapelort hinweg sich direct nach dem brittischen Indien wendet. Die Sikhs verdienen es nicht besser. Hatte doch der Vicekönig Scheher Singh in dem Hungerjahr 1833 noch zwölf Lak Rupien von den Shawlhändlern erpreßt, und ihnen damit den Rest gegeben. Nun mangeln beträchtliche Capitalien, ohne welche eine so verwickelte Manufactur wie diese Weberei, bei der nur auf Bestellung und Vorschüsse gearbeitet wird, nicht möglich ist. Das Verfahren ist nämlich folgendes. Zuerst wird die von den Tibetanern nicht geschorene, sondern abgekämmte Wolle, die von Natur hellbraun ist, mittelst einer Zubereitung von Reis gebleicht, hernach gefärbt. Der Farben haben sie zweiundvierzig. Ein Pau (über zwei Pfund) Paschmina kostet im Ankauf gegen zwanzig Rupien, gefärbt eine bis vier mehr, mit Ausnahme der sogenannten Belati oder ausländischen Farben, indigoblau und grün, bei denen der Färberlohn vom Pau auf zwanzig Rupien zu stehen kommt. Die Stoffe, welche verfertigt werden, sind verschieden nach Form und Zusammensetzung; einfädige und doppelfädige, einfarbige und buntfarbige, solche, die ganz aus Paschmina sind, und andere mit Zusätzen von Baumwolle von 1/8 bis zu 7/8, Zeuge zu Zelten, Teppichen, Strümpfen, Handschuhen rc. Es gibt besondere Personen, welche die Muster erfinden und in allen Farben kunstvoll ausführen, wieder andere, welche die Muster für die Arbeiter in die nur für sie verständlichen Zeichen übersetzen, deren 150 sind. Die Shawls werden stets paarweise verfertigt und verkauft. Zu einem Paar der vorzüglichsten gehören eilf Tuckam: zwei Tuckam zu je drei Arbeitern für die großen Palmen, die als der schwierigste Theil die geschicktesten Leute erfordern, vier zu je zwei Arbeitern für die schmalen Palmen, einer mit zwei Arbeitern für das einfärbige Mittelstück, und abermals acht Arbeiter an vier Tuckam, diese in der Regel Knaben für die Bordüre. Diese 24 Mann haben daran sechs Monate bis zu einem Jahr zu arbeiten, und da die beste Bezahlung eines Webers fünf Peiß (= 5½ kr.) täglich ist; die meisten aber nur drei und die Knaben zwei Peiß bekommen, so beträgt der Arbeitslohn höchstens 800 Rupien; rechnet man dazu 300 für Paschmina und Färber und 200 für Auslagen aller Art, so hat der Duschalawalla mit Einschluß des Stempels, der sich nach dem Werth richtet, 2000 Rupien (= 1166 fl. 40 kr. Conventionsfuß) Fabricationskosten, eine Annahme, die deßwegen zu hoch ist, weil mehrere der Arbeiter früher fertig sind und mithin nicht alle für das ganze Jahr bezahlt werden müssen, so daß vermuthlich auch der kostbarste Shawl nie über 500 fl. und ein Schamewar von vier Guz (= 33 engl. Zoll) Länge und 1½ Guz Breite, die sechsmonatliche Arbeit von vier Webern an zwei Tuckam, nicht über 125 fl. kommt. Aus der Hand des Webers ist übrigens der Shwal noch nicht vollendet. Denn jetzt müssen die fünfzehn Stücke, aus denen er besteht, zusammengenäht werden und gewaschen. Das Waschen geschieht durch zwei oder drei Personen in steinernen Trögen an der Schilum, indem sie sich an einer Querstange halten, die Zeuge unter die Füße nehmen und so lange kneten und frisches Wasser zugießen, bis es rein abläuft, worauf das Gewebe mit einer Auflösung von Gummi getränkt, getrocknet und zusammengelegt, sofort gestempelt, gepreßt, in Papier, Baumwolle und Wachstuch verpackt und versendet wird. Die wohlhabenderen Eingebornen tragen Winters zwei einfarbige Shawle, noch an einem Stück, über einander; an den schwereren mit Zierathen überladenen, die sich nicht so anschmiegen, sondern die Kälte überall durchlassen, finden sie keinen Geschmack, sie nennen dieselbe russische (urussa) und sagen spöttisch, um sie zu tragen, brauche man einen Taglöhner.

(Beschluß folgt.)

Die nationalen Handelssysteme von England, Holland und Deutschland.

(Zweiter Artikel.)

(Beschluß.)

Betrachten wir die Handelspolitik Englands und Frankreichs, so springt in die Augen, daß sie die Marime: Colonialwaaren nur von denen zu kaufen, die sich in Manufacturwaaren bezahlen lassen, aufs strengste befolgen. England gibt den Colonialerzeugnissen seiner Colonien und der

ihm unterworfenen Länder darum ausschließlich den Vorzug, weil es wohl weiß, daß es um so mehr Manufacturproducte nach denselben absetzen kann, je mehr es Colonialproducte von ihnen bezieht, und daß jene Länder um so mehr Colonialproducte produciren und nach England absetzen können, je größer die Quantitäten von Manufacturproducten sind, die sie aus England beziehen. Gleiche Politik beobachtet Frankreich seinen Colonien gegenüber. Es findet den Handel mit Cuba, Brasilien und dem freien Südamerika ungleich vortheilhafter, als den mit den holländischen Sundainseln, weil es die von jenen Ländern kommenden Colonialproducte größtentheils in Manufacturproducten bezahlen kann, während die holländischen Sundacolonien ihm nur geringe Quantitäten Manufacturwaaren abnehmen.

Holland besitzt eine unermeßliche Colonialproduction und überdieß die Fähigkeit, diese Production noch unermeßlich auszudehnen; dagegen ist seine eigene Colonialproductenconsumtion, wegen der geringen Ausdehnung seines Gebiets in der gemäßigten Zone, und wegen der unbedeutenden Bevölkerung des Mutterlandes, verhältnißmäßig gering, und seine Manufacturproduction im Ganzen unbedeutend. Holland ist demnach eben so beschränkt in der Consumtion seiner Colonialproducte, wie in den Mitteln, dieselben gegen eigene Manufacturproducte zu vertauschen; für jene muß es fremde Märkte suchen, diese muß es von fremden Märkten beziehen; es kann sonach mit seinen eigenen Colonien größtentheils nur Zwischenhandel treiben. Nun haben wir gesehen, daß Holland in dem Absatz seiner Colonialproducte nach England und Frankreich sehr beschränkt ist. Dorthin geht nur etwas Javakaffee; und in Frankreich besteht ein Einfuhrzoll von 50 Fr. auf holländischen Zucker. Mit dem größten Theil seiner Colonialproducte ist demnach Holland auf Deutschland angewiesen, das keine eigenen Colonien besitzt, die es bevorzugen könnte.

Wenn aber auch Deutschland ohne eigene Colonien ist, denen es ausschließlich Colonialproducte abnehmen und ausschließlich Manufacturproducte an Zahlungsstatt liefern könnte, so bleibt gleichwohl auch hier der Satz nicht minder wahr, daß eine Nation, die das gemäßigte Klima bewohnt, mit den Ländern der heißen Zone nur dann vortheilhaften, bedeutenden und nachhaltigen Handel treibt, wenn sie ihre Bedürfnisse an Colonialwaaren größtentheils in eigenen Manufacturwaaren bezahlen kann. Dieß Verhältniß besteht zur Zeit so ziemlich zwischen Deutschland und den freien Märkten von Westindien und Südamerika, daher sehen wir auch diesen Verkehr von Jahr zu Jahr reißend steigen. Es besteht aber nicht zwischen Deutschland und Holland. Holland will nämlich den größten Theil seiner Colonialproducte an Deutschland absetzen und gleichwohl seine Bedürfnisse an Manufacturwaaren in England kaufen, das ihm keine, oder doch verhältnißmäßig nur sehr geringe Quantitäten von Colonialproducten abnimmt. Auf diese Weise begeht Holland eine große Ungerechtigkeit an sich selbst wie an Deutschland. Denn wenn Holland sein Bedürfniß an Manufacturwaaren in England zur Zeit auch etwas wohlfeiler kauft als in Deutschland, so beraubt es sich dagegen einer unermeßlichen Zunahme seiner Colonialproduction. Würde nämlich Holland dieses Bedürfniß ausschließlich von Deutschland kaufen, so würde es um so mehr Colonialproducte nach Deutschland absetzen können, je mehr es Manufacturen aus Deutschland bezieht, weil Deutschland um so mehr holländische Colonialproducte consumiren könnte, je mehr ihm Holland an Manufacturproducten abnimmt. So könnte jedes der beiden Länder seine Production und Consumtion mit der Zeit um das Vier- und Fünffache ihres gegenwärtigen Betrags steigern, und Holland würde dabei zehnmal mehr gewinnen, als es gegenwärtig durch das Dazwischentreten Englands gewinnt. Deutschland dagegen würde nicht nur seine Manufacturwaarenausfuhr, sondern auch seine Colonialwaarenconsumtion, folglich auch seine Zolleinnahme um das Vier- und Fünffache ihres gegenwärtigen Betrags steigern; der Zollverein würde statt 14 Millionen Thaler, 60 bis 70 Millionen Thaler jährlich an Einfuhrzöllen einnehmen.

Zwei Wege führen zu diesem erwünschten Ziel. Entweder hat Holland sich ganz an den deutschen Zollverein anzuschließen, oder hat es zu Gunsten des Zollvereins einen Differentialzoll einzuführen, wodurch der deutschen Industrie der holländische Manufacturwaarenmarkt im Mutterlande sowohl als in den Colonien ausschließlich gesichert wird. Auf dem einen wie auf dem andern Wege würden die holländischen Colonien germanisirt — würde Deutschland ein Interesse gewinnen, Holland in Colonisirung und Ausbeutung seiner unermeßlichen Colonialbesitzungen (Java, Sumatra, Borneo, Celebes, Surinam) beizustehen — ihm durch Hülfstruppen in Behauptung und Erweiterung seiner Colonialherrschaft Beistand zu leisten (??) — die Auswanderung eines Theils der überschüssigen deutschen Bevölkerung nach jenen Colonien zu dirigiren und der holländischen Schifffahrt dieselben Vorrechte einzuräumen, die es den deutschen Uferstaaten nach ihrem Anschluß an den Zollverein wird gewähren müssen. So würde Holland den Ertrag seiner Colonien um das Vier- und Fünffache seines gegenwärtigen Betrags steigern, und dadurch nicht nur seinen Handel und seine Schifffahrt außerordentlich heben, sondern auch in den Stand gesetzt werden, die Last seiner gegenwärtigen Staatsschuld mit Leichtigkeit zu tragen und seine Flotte zu vermehren; es würde in Beziehung auf Macht wie auf Reichthum wiederum zu seiner alten Größe gelangen.

Wenn man bedenkt, daß die holländischen Sundacolonien nahezu von 20 Millionen Menschen bevölkert sind, daß die holländische Herrschaft sich nur erst auf einen geringen Theil der Oberfläche dieser Besitzungen erstreckt, daß zur Zeit vielleicht kaum der zehnte Theil ihrer Productionsfähigkeit benützt wird, und daß Deutschland den Holländern alle Mittel zu bieten vermag, sie zu vollem Ertrag zu bringen, so wird man leicht erachten, daß die vorgeschlagene Vereinigung der beiderseitigen Interessen keine Chimäre ist. Freilich besteht zur Zeit die Bevölkerung dieser Inseln aus Barbaren, die ihre geringen Bedürfnisse an Manufacturwaaren größtentheils selbst befriedigen. Dagegen aber läßt sich erinnern, daß es Mittel gibt, Barbaren zur Consumtion wie zur Production zu stimuliren, und daß die holländische Politik durch den Einfluß deutschen Geistes und deutscher Kraft reformirt werden dürfte, sobald Deutschland in der Cultur und Civilisation jener Länder ein specielles Interesse erlangt haben würde. So viel wir wissen, erhebt Holland von allen in seinen Colonien eingehenden Manufacturwaaren einen Zoll von 25 Procent; diesen Zoll setze Holland für die deutschen Manufacturwaaren auf 10 Procent herab und decke den Ausfall durch Aufhebung der Prämie, die es jetzt dem nach Deutschland gehenden Zucker zum Nachtheil unseres norddeutschen Handels mit Westindien und Südamerika bezahlt, *) und die

*) Man wird es in künftigen Zeiten kaum mehr begreiflich finden, wie weit auf beiden Seiten — auf der holländischen wie auf der deutschen — hinsichtlich der beiderseitigen Handelsverhältnisse die Verblendung gegangen ist. Deutschland hatte kein Arg dabei, wenn durch die Bevorzugung der holländischen Lumpen und durch die holländischen Zuckerausfuhr-Prämien der Zwischenhandel der deutschen Hansestädte beeinträchtigt ward, während doch die Einfuhren dieser Städte größtentheils in deutschen Manufacturwaaren bezahlt werden. Ueber die Maaßen genügsam in seinen Ansprüchen freute sich Deutschland, daß es sich in seinem dürftigen Lumpen-, Holz-, Stein- und Agriculturproducten-Ausfuhrhandel andern Nationen gleichgestellt sah, nicht bedenkend, daß der größte Theil

Heirath zwischen den beiden Nationen wird vollzogen seyn. Da aber der zwischen Holland und England bestehende Handelsvertrag, nach welchem dem letzteren Reich von Holland die Rechte der meistbegünstigten Nationen zugesichert sind, noch etwa sieben Jahre zu laufen hat, so benütze der Zollverein diese Zeit, die Braut etwas kirre zu machen, im Fall sie jetzt noch zu große Widerspänstigkeit gegen die Ehe an den Tag legen sollte. Der Zollverein hat die Mittel in Händen, den deutschen Seestädten und Uferstaaten durch Holland und diesem durch jene zum Anschluß an ihn zureichende Motive zu geben; besonders alsdann, wenn Rhein, Weser, Elbe und Oder durch Eisenbahnen unter sich und mit dem Binnenland verbunden seyn werden. Von diesen Mitteln mache der Zollverein energischen Gebrauch; nicht nur wird ihm der Beifall der Vereinsbevölkerung zur Seite stehen, die separatistischen Staaten und Städte selbst werden es ihm später Dank wissen, wie heute Frankfurt und Leipzig denen Dank wissen, oder doch Dank wissen sollten, die einst ihren schädlichen Localvorurtheilen mit Kraft entgegengetreten sind. Differentialzölle haben eine wunderbare Wirkung auf die Gehirnnerven derjenigen, die sich dadurch zurückgesetzt fühlen, sie sind ein souveränes Mittel gegen selbstsüchtigen und beschränkten Separatismus. Auf den Gebrauch dieser Mittel haben wir angespielt, als wir in einem unserer frühern Artikel bemerkten, es sey vergeblich, über den Beitritt der deutschen Uferstaaten noch weiter Worte zu machen. Der Correspondent, den wir meinen, hat uns in einem seiner frühern Artikel in dieser Beziehung gänzlich mißverstanden; er glaubte, wir legten keinen besondern Werth auf diese Vereinigung (!).

Dr. Bowrings Bericht über Deutschland ist nur eine Fortsetzung seines Berichts über Frankreich. In dem letztern hat er seine Theorie der politischen Oekonomie ausführlich entwickelt; es sind die Grundsätze und Argumente Adam Smiths, es ist die Taktik William Pitts — dieselbe Taktik, die auch Canning und Huskisson befolgten — wodurch er die Continentalnationen überreden will, daß man die Waaren da kaufen müsse, wo sie am wohlfeilsten zu haben seyen, daß aller auswärtige Handel den Nationen vortheilhaft sey, weil Producte nur mit Producten, Werthe nur mit Werthen erkauft werden, weil Einfuhren und Ausfuhren sich wechselseitig steigern und ausgleichen, daß England nicht durch, sondern trotz (in spite of) seiner Handelspolitik reich und mächtig geworden u. s. w.

Was nun soll man von einer Schule halten, die sich dergleichen kosmopolitische Bären aufbinden läßt? welche in ihrer Herzenseinfalt die Menschheit glücklich machen will, während sie die eigene Nationalität und ihre höchsten Interessen und Bedürfnisse ignorirt? welche die schlaueste Politik, die je auf die Bahn gebracht worden ist, um die Nationen für ihr Erstgeburtsrecht mit einem Linsengericht abzufertigen, für die höchste philanthropische Tugend, und für tiefste kosmopolitische Weisheit achtet und ihren Urhebern tiefste Verehrung beweist? Diese Schule haben wir seit 23 Jahren, und insbesondere in diesen Blättern hundertmal bei jeder vorkommenden Gelegenheit und in verschiedenen Formen bekämpft, und werden sie Zeitlebens bekämpfen — nicht aus schnödem Oppositionsgeist, sondern von der Ueberzeugung erfüllt: so lange ihre Grundirrthümer in Beziehung auf den internationalen Handel und die Handelspolitik, nicht in vollkommen klares Licht gestellt seyen, könne in Deutschland weder Nationalwohlfahrt noch Nationalkraft gedeihen — würden einzig und allein diese eingelernten Irrthümer einer kräftigen Beschützung der großen Industriezweige (Wolle, Baumwolle, Flachs, Hanf rc.) im Wege stehen — würden sie allein den deutschen Zollverein hindern, geeignete Maaßregeln zu ergreifen, um durch Vereinigung mit den Uferstaaten und Holland zu seinem naturgemäßen Körper zu gelangen, seinen auswärtigen Handel und seine auswärtige Schifffahrt empor zu bringen, beide durch eigene Nationalkraft wie durch Allianzen, zu beschützen, den durch Auswanderung nach außen abfließenden Nationalkräften eine dem Interesse der deutschen Nation entsprechende Richtung zu geben, und mit fremden Nationen auf wahrhafte — nicht auf vorgespiegelte Reciprocität gegründete Handelsverträge abzuschließen. Gerechterweise wird man uns nicht den Vorwurf machen können, wir hätten den Kampf auf ein Terrain gespielt, auf welchem wir in unbilligem Vortheil stünden.

Die Deutsche Vierteljahrsschrift enthält von uns zwei ausführliche Abhandlungen, in welcher wir erst die Grundirrthümer der kosmopolitischen Schule mit der Fackel der Geschichte zu beleuchten,*) dann aber dem von uns verworfenen System ein anderes auf die Natur der Dinge, auf die Geschichte und die Erfahrung gegründetes zu substituiren versuchten.**) Diese unsere Angriffe auf die kosmopolitische Schule sind nun schon seit einem Jahre im Publicum, ohne daß — unsers Wissens — irgend etwas Gründliches und Umfassendes dagegen erschienen wäre. Dort, auf dem geräumigen Feld der Polemik, widerlege man uns, dann erst komme man hieher mit den gedrängten Resultaten gründlicher und ausführlicher Gegenbeweise. Dieß ist der Natur der Verhältnisse gemäß, so haben wir gethan, und die Beobachtung gleicher Taktik verlangen wir von Gegnern, welche aufrichtig die Wahrheit suchen. Man wird also hoffentlich den Umständen angemessen finden, daß wir Plänklerangriffe, wie den vorerwähnten, in Zukunft mit Stillschweigen übergehen, bis sich etwa Gelegenheit ergeben sollte, eine gewisse Anzahl der-

---

dieser Werthe in holländischen See- und Agriculturproducten (Käse, Butter, Vieh, Fische, Thran) saldirt wird. Holland anderseits opferte durch seine Zuckerprämien wahrscheinlich an Werthen weit mehr, als es zu opfern haben würde, im Fall es durch Differentialzoll den deutschen Manufacturproducten vor den englischen den Vorzug gäbe. Und diese Opfer bringt es — nicht um das künftige Wachsthum seiner Colonialproduction zu pflegen, sondern um sie nach und nach zu vernichten, weil — wie auch schon die Erfahrung der letzten Jahre unwiderleglich darthut — Deutschland unter den bestehenden widersinnigen Verhältnissen von Jahr zu Jahr um so weniger im Stande seyn wird, Colonialwaaren zu consumiren, je mehr es Holland in diesen Einfuhren begünstigt. In diesem thörichten System ist der alte holländische Pfefferkrämergeist, der einst die Gewürzbäume niederschlug, um die Gewürze auf ihren hohen Preisen zu erhalten, unschwer wieder zu erkennen. Es ist dieß die reine Comptoirpolitik in ihrer Anwendung auf die Nationalverhältnisse. Offenbar ist Holland zu klein, und seine Bevölkerung zu beschränkt, um die zu einer nationalen Politik erforderliche Anzahl von Nationalköpfen zu produciren, und so wird die Regierung von Provincial- und Comptoirköpfen influencirt. Nur durch Deutschland kenn Holland zur Erkenntniß seiner Nationalinteressen geführt werden. Erst durch die Vereinigung mit Deutschland, durch die Vereinigung der deutschen Nationalköpfe mit den holländischen Nationalköpfen kann die Weisheit der Local- und Provincialköpfe beider Länder in den Hintergrund gedrängt, kann Holland zur Erkenntniß gebracht werden, worin denn eigentlich der Grund liege, weßhalb sein Reichthum, sein Handel und seine Seemacht seit Jahrhunderten mehr und mehr gesunken sey? weßhalb es denn, trotz seines unermeßlichen Colonialbesitzes, fort und fort sinken werde und müsse? und daß es, wenn nicht jetzt aus Erkenntniß seiner eigenen Vortheile, doch späterhin jedenfalls in Kraft seiner Nullität und seiner Schwäche Deutschland in die Arme fallen werde und müsse.
A. d. Vers.

*) Die politische Oekonomie aus dem historischen Standpunkt betrachtet. D. V. J. S. Heft. 5.

**) Ueber das Wesen und den Werth einer nationalen Gewerbsproductivkraft. D. V. J. S. Heft 9.

selben auf einmal abzuthun. Wenn aber ein deutsches Tagblatt einiges Mißtrauen gegen diese Aufsätze blicken läßt, weil der Name des Verfassers im Dunkeln schwebe, so ist zu bemerken, daß Verfasser dieß niemals aus der Urheberschaft seiner Aufsätze ein Geheimniß gemacht hat, daß sein Name, völlig ausgeschrieben, unter den obererwähnten Aufsätzen in der Vierteljahrsschrift zu lesen ist, daß sogar die Beilage der Allg. Zeitung vom J. 1839 eine von ihm unterzeichnete Analyse seines Systems enthält, und daß er nicht das geringste Bedenken trage, einem seiner künftigen Aufsätze seinen Namen vollständig beizufügen, und auch überdieß sich öffentlich zu allen Aufsätzen zu bekennen, die bis jetzt unter dem Pseudonym „Justus Möser" in der Allgem. Zeitung, so wie in andern deutschen Blättern erschienen sind.

Dieses Heraustreten macht es übrigens dem Verfasser zur besondern Pflicht, hier öffentlich anzuerkennen, daß er, eingeführt von Hrn. Victor Cousin, schon seit beinahe 20 Jahren die Ehre hat, Hrn. Dr. Bowring persönlich bekannt zu seyn und ihn zu kennen, daß er Hrn. Dr. Bowring sehr freundschaftliche Introductionen bei den angesehensten Gelehrten und Politikern Englands und Nordamerika's verdankt, daß er seitdem etliche Mal in freundschaftlichem Briefwechsel mit Hrn. Dr. Bowring gestanden ist, daß er folglich diesem als Menschen, wie als Gelehrten und Politiker so ausgezeichneten und hochachtbaren Mann sich zu besonderm Dank verpflichtet fühlt, und daß er nur aus reinem Pflichtgefühl, als deutscher Nationalökonom dem britischen Nationalökonomen Bowring — nicht aber dem Menschen — nicht dem Gelehrten, nicht dem Philanthropen und englischen Patrioten Bowring gegenüber zu treten sich gedrungen sah.

Personal-Nachrichten.

Landstände. **Baden.** Bei der am 6 April in Mannheim stattgefundenen Wahl eines grundherrlichen Abgeordneten in die erste Kammer, an die Stelle des freiwillig ausgetretenen Frhrn. A. v. Rüdt-Collenberg, ist Frhr. K. Göler v. Ravensburg gewählt worden. — **Preußen.** Den Abgeordneten der Provinz Schlesien sind hinzugetreten: der Landesälteste Weissig beim Stand der Ritterschaft; der Kammerassessor Zöllner als Stellvertreter des Abgeordneten des Gleiwitzer Wahlbezirks beim Stand der Städte.

Consuln. An die Stelle des abgegangenen k. preuß. Consuls für Odessa, Kaufmanns C. E. Walther, ist der bisherige Viceconsul J. A. Bock zum Consul, und an dessen Stelle der Kaufmann K. H. Bulcke zum Viceconsul ernannt worden; der frühere Dolmetsch bei der britt. Botschaft in Konstantinopel, Hr. Wood, zum Generalconsul in Beyrut; Hr. J. Mühlens zum königl. belg. Consul in Frankfurt a. M., und Hr. J. Pauli zum k. preuß. Consul in Genf.

Wissenschaft und Kunst. Der bisherige Privatdocent Dr. J. Held zu Würzburg ist zum außerordentlichen Professor der Rechte an dortiger Universität ernannt worden. — In der k. Akademie der Künste in Berlin sind zu ordentlichen einheimischen und resp. auswärtigen Mitgliedern aufgenommen worden: die Historien-Maler A. Hopfgarten in Berlin, E. Steinbrück in Düsseldorf, P. de la Roche in Paris, der herzogl. Gotha'sche Hofmaler C. Jacobs in Gotha, die Landschaftmaler C. Biermann in Berlin und A. Elsasser in Rom, der Hofbaumeister Stüler in Berlin, der Architekt Prof. Stier in Berlin, der Kupferstecher E. Eichens in Berlin, der Prof. und Hofkupferstecher Felsing in Darmstadt, der Kupferstecher und Akad. Director A. Reindel in Nürnberg, der Mus. Dir. E. Grell in Berlin, der k. sächs. Hof-Capellmeister Reissiger in Dresden, zu Ehren-Mitgliedern: der Gen. Dir. der k. Museen Dr. v. Olfers in Berlin, und der Prof. der Musik Dr. Fink in Leipzig.

Todesfälle. **Bayern:** Reichenhall, am 8 April, der k. Salinenrath C. Ritter v. Reiner, 74 J. a.; Augsburg, am 15 Apr., der k. bayer. Hofrath und quiesc. Studien-Rector Dr. L. H. Wagner, 67 J. a. — **Großh. Hessen:** Büdingen, am 18 März, L. Fr. Weizel, quiesc. Conrector des dortigen Gymnasiums, 94 J. a. — **Sachsen:** Leipzig am 5 April, M. C. Fr. F. Beer, außerordentlicher Professor der Philosophie, 56 J. a. — **Preußen:** Delitzsch, am 31 März, der k. Justizrath J. A. Hildebrandt, 75 J. a. — **Oesterreich:** Wien, am 1 April, die Wittwe des Staats-, Conferenz- und Finanzministers, Gräfin A. M. v. Stadion, geb. Gräfin v. Stadion, Palastdame der Kaiserin, 65 J. a.

In den letzten Tagen des Februars starb in Raab ein preuß. Veteran aus dem siebenjährigen Krieg, Adam Hafner, 107 J. a. Er hatte den siebenjährigen Krieg als preußischer und den Türkenkrieg als österreichischer Soldat mitgemacht.

[1512]

Todes-Anzeige.

Verehrten Verwandten und Freunden bringen wir hiemit das am 6 d. M. erfolgte Ableben unsers innigst geliebten einzigen Sohnes,

Adolph Georg Aberdar,

ergebenst zur Anzeige. Ueberzeugt von Ihrer Theilnahme empfehlen wir uns Ihrem ferneren freundschaftlichen Wohlwollen.

Nürnberg, den 7 April 1841.

Adolph Gg. Alex. Frhr. v. Seckendorff-Aberdar, k. bayer. Oberlieutenant und Divisions-Adjutant.

Marie Freifrau v. Seckendorff-Aberdar, geb. Freyin v. Speth-Granheim.

[1473]

Sechs blind geborne Brüder, operirt von Dr. Friedrich Groß in Großwardein.

Aus Ungarn. Im September vorigen Jahres war ich eines Abends spät, in Békes angelangt, genöthigt in einem Bauernhause Unterkunft zu suchen. Ich bemerkte hier sechs Knaben, deren Erziehung, wie mir schien, sehr vernachlässigt war; ich ließ mich näher mit ihnen ein, und fand meine Vermuthung gegründet. Als ich die Eltern um die Ursache fragte, erzählten sie mir, daß sie, obgleich immer gesund, das Unglück gehabt, alle ihre Knaben, wovon eben der jüngste 5 Monate und der älteste 17 Jahre alt, blind zur Welt zu bekommen, und nur ein Mädchen, das sie gehabt, war sehend, das aber im vierten Lebensjahre durch ein besonderes Unglück gestorben.

Bei ihrer Dürftigkeit konnten sie daher für die Erziehung blinder Kinder nichts thun, und wußten keinen Ausweg, wie sich zu helfen, als sie in diesem Jahre erfahren, daß in Großwardein ein Doctor existire, der seit 8 Jahren auf eigene Kosten eine Heilanstalt für mittellose Blinde gegründet und während dieser Zeit schon sehr viele geheilt hat. — Sie eilen mit ihren sechs Kindern zu diesem Manne, und finden hier die beste Aufnahme, und nach vier Wochen sind sie so glücklich, alle ihre Kinder vom grauen Staar befreit zu sehen. — Die armen Leute waren aufs tiefste angegriffen, als sie mit ihrer Erzählung geendigt, und baten mich, wenn ich nach Großwardein käme, dem Dr. Groß zu sagen, wie dankbar sie seiner gedenken, der, außerdem er ihren Kindern geholfen, sie noch großmüthig unterstützt habe. In Großwardein angekommen, traf ich Dr. Groß nicht zu Hause, hörte jedoch allenthalben nicht nur alles bereits Erzählte bestätigt, sondern noch das ausgezeichnetste Lob, das ihm sowohl als Arzt wie als Mensch ertheilt wird; ja die General-Versammlung der Biharer Gespanschaft hat aus eigenem Antrieb sich bewogen gefunden, in Anerkennung der besondern Verdienste dieses Mannes allerhöchsten Orts um eine Decoration für ihn zu bitten, was gewiß nicht unberücksichtigt bleiben wird.

Unendlich bedauernd, daß mein zu kurzer Aufenthalt dort mir nicht gelingen ließ, die Bekanntschaft eines so ausgezeichneten Mannes machen zu können und in Einem dem übernommenen Auftrag meines Wirthes nachzukommen, hoffe ich, daß der Hr. Dr. G. es genehmigen wird, wenn ich mich dessen hiermit in öffentlichen Blättern entledige.

Z. T.

[1489]

VERZEICHNISS DER VORLESUNGEN,

welche

an der königlich bayerischen

JULIUS-MAXIMILIANS-UNIVERSITÆT

zu Würzburg

im *Sommer-Semester* 1841

gehalten werden.

Das Semester beginnt gesetzlich am 19 April.

VORLESUNGEN

I. der theologischen Facultät.

Dr. *Helm*: Moraltheologie, Pastoraltheologie. — Dr. *Reißmann*: Hebräische Sprache, chaldäische und syrische Sprache, arabische Sprache, Erklarung der Genesis. — Dr. *Schwab*: Kirchengeschichte. — Dr. *Deppisch*: Specielle Dogmatik.

II. Der juristischen Facultät.

Dr. *v. Link*: Gemeines deutsches und bayerisches Territorial-Staatsrecht — Dr. *Albrecht*: Gemeines deutsches und bayerisches Kirchenrecht der Katholiken und der Protestanten, Civil- und Straf-Proceſspraktikum aus dem Standpunkte des bayerischen Proceſsrechtes, Examinatorium über Civilproceſs. — Dr *Edel*: Criminalproceſs, Interpretation ausgewählter Stellen der *Carolina* und der strafrechtlichen Titel des Corpus juris civilis et canonici, Philosophie und Geschichte des Strafrechtes. — Dr *Müller*: Gemeines deutsches Privatrecht, deutsche Reichs- und Rechtsgeschichte, deutsche Rechtsalterthümer, der römischen Rechtsgeschichte zweiten Theil. — Dr. *Held*: Institutionen des römischen Rechts, gemeines deutsches Privatrecht, gemeines deutsches und bayerisches Lehnrecht, Exegeticum über besonders wichtige Stellen aus den Leges Barbarorum und den Rechtsbüchern des Mittelalters, Repetitorium über gemeines deutsches Privatrecht, Canonisches Recht und Strafrecht.

Der Professor des römischen Civilrechts, über dessen Anstellung die allerhöchste Entschlieſsung gewärtigt wird: Pandekten.

III. Der staatswirthschaftlichen Facultät.

Dr. *Geier*: Landwirthschaftslehre, Forstwissenschaft, Bergbaukunde, Technologie. — Dr. *Edel*: Polizeiwissenschaft und Polizeirecht. Dr. *Debes*: Encyklopädie, Methodologie und Litterargeschichte der Cameralwissenschaften, Volkswirthschaftslehre, Finanzwissenschaft. — *Forstactuar Förster*: Praktische Geometrie für Forstmänner, die Lehre vom Planzeichnen mit praktischer Anleitung und Uebung.

IV. Der medicinischen Facultät.

Dr. *v. d'Outrepont*: Geburtshülfliche Klinik in Verbindung mit Touchirübungen und einem Repetitorium und Examinatorium, geburtshülflichen Operationscursus. — Dr. *Textor*: Augenkrankheiten, Instrumentenlehre, Kritik der Uebungen der Studirenden in den chirurgischen Operationen an Leichen, chirurgische und Augenklinik im Julius-Hospitale. — Dr. *Münz*: Anatomie des Menschen, Zootomie, Secirübungen in der anthropotomischen und zootomischen Anstalt Repetitorium und Examinatorium über menschliche Anatomie. — Dr. *v. Markus*: Specielle Therapie, medicinische Klinik, im Julius-Hospitale. — Dr. *Narr*: Allgemeine Pathologie, allgemeine Therapie. — Dr. *Hensler*: Besondere Physiologie des Menschen, besonders Psychologie. — Dr *Schmidt*: Staatsarzneikunde, Veterinärmedicin. — Dr. *Rinecker* befindet sich mit königlicher Erlaubniſs gegenwärtig zu wissenschaftlichen Zwecken in Paris, und wird während dieses Sommers keine Vorlesungen halten Vorträge über Arzneimittellehre gibt statt seiner auf Verlangen Prof. Rumpf; die Polyklinik hält Privatdocent Dr. Mohr. — Dr. *Adelmann*: Allgemeine Chirurgie, Augenheilkunde. — Dr *Heine*: Operationsübungen und physiologische Experimente mit dem Osteotom. — Dr. *Mohr*: Polyklinik, über die Krankheiten des Nervensystems, über syphilitische Krankheiten, Repetitorium und Examinatorium über die gesammte specielle Pathologie und Therapie.

V. Der philosophischen Facultät.

Dr. *Denzinger*: Propadeutik des historischen Studiums, allgemeine Geschichte alter Zeit, allgemeine Geschichte neuerer Zeit, europäische Staatengeschichte und deutsche Geschichte. — Dr. *Fröhlich*: Aesthetik als Philosophie der Kunst, Geschichte der Kunst, allgemeine Pädagogik und Didaktik, Geschichte der Erziehung von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten, Kunst des rednerischen Vortrages. — Dr. *Osann*: Den zweiten Theil der Physik, die Lehre von der Elektricität, dem Galvanismus und Magnetismus, und den zweiten Theil der allgemeinen Chemie, analytische Chemie mit Stöchiometrie, Toxikologie. — Dr. *Leiblein*: Allgemeine Naturgeschichte, Naturgeschichte der Wirbelthiere, allgemeine Botanik, medicinische Botanik mit praktischen Demonstrationen, Anleitung zum Zergliedern und Bestimmen von Pflanzen. — Dr. *Hoffmann*: Moral und Rechtsphilosophie, Geschichte der Philosophie alter Zeit. — Dr. *Rumpf*. Allgemeine Naturgeschichte, Geognosie, pharmaceutische Waarenkunde. — Dr. *v Lasaulx*: Griechische Litteraturgeschichte, Taciti Agricola. — Dr. *Mayr*: Trigonometrie und Curvenlehre, Anwendung der Mathematik auf Technologie, Forstwissenschaft und Nationalökonomie, mathematisch physikalische Geographie, Astronomie. — Dr. *Ludwig*: Neuere Geschichte — Dr. *Contzen*: Allgemeine Litteraturgeschichte, Encyklopädie und Methodologie des akademischen Studiums, neuere bayerische Geschichte, die Zeit Ludwigs XIV. Dr. *Reuſs*: Geschichte der deutschen Litteratur, Erklärung des Heljand, mit vergleichender Hinweisung auf Otfrieds Krist.

[1160—62] **Wiener allgemeines Wittwen- und Waisen-Pensions-Institut.**

Dieses Institut hat mit Ende Januar 1841 sein achtzehntes Lebensjahr geschlossen. Nach den überaus erfreulichen Ergebnissen dieses Jahres hat es im Laufe desselben sein reines Stammcapital, welches zu 5 Proc. auf Hypotheken pupillarmäßig gesichert ist, um 48,196 fl. 38 kr. C.M. vermehrt, und dadurch dasselbe auf **1,137,854 fl. 5 kr. C.-M.** erhöht. — Es hat zugleich in diesem Jahre einen reinen Betrag von 97,977 fl 45 kr., und hiernach während seines ganzen bisherigen Bestehens die Summe von **726,962 fl. 18 kr. C.M. für Pensionen an Wittwen und Waisen ausgezahlt.** Während des eben abgelaufenen Jahres traten dem Institute 81 neue Mitglieder bei, und es zählt nunmehr 1920 Mitglieder und 361 im wirklichen Pensionsgenuße stehende Pensionisten-Familien, und dasselbe sieht sich in der günstigen Lage, nach Maaßgabe der vorhandenen, auf den ungünstigsten Wechselfällen berechneten Wahrscheinlichkeits-Voranschlägen auch während der ganzen Fürdauer der nächsten (jedesmal dreijährigen) Bilanz, d. i. bis Ende Januar 1844, die Pensionen in dem vollen bisherigen Betrage von 300 fl. C. Mze. in der ersten (von 200 fl. in der zweiten, und von 100 fl. in der dritten) Classe abzureichen. — Diese Anstalt beruht auf dem Grundsatze der unbedingten Wechselseitigkeit, und wird mit unbeschränktester Publicität und unentgeltlich administrirt. Sie übernimmt die Versorgung von Wittwen und zugleich von Waisen in der Art, daß durch dieselbe (Eine) Einlage der Pensions-Anspruch nicht nur für die Wittwe, **sondern zugleich auch für die Kinder des Mitglieds erworben wird**, und auf diese nach dem Absterben der ersteren ganz übergeht. — **Die Aufnahme neuer Mitglieder findet bei derselben fortan statt.** — Statuten, Formularien zu Aufnahmsgesuchen, der letzte umständliche Jahresbericht mit dem Namens- und Standesverzeichnisse aller (1920) Mitglieder und (361) Pensionisten sind à 6 kr. C.-Mze., eine ziffergenaue General-Uebersicht aller Ergebnisse dieses Institutes seit seinem 18jährigen Bestehen aber sowohl in der Instituts-Kanzlei in Wien (am neuen Markt Nr. 1051) als bei den HH. Institutsagenten in den k. k. Provinzen für Jedermann unentgeltlich zu haben. — **Wien**, den 21 Februar 1841.

Alle Bestellungen auf die Allg. Zeitung außerhalb Augsburg bittet man bei den auf jeder Nro. der Zeitung bezeichneten resp. Postämtern, in Frankreich bei Hrn. Alexandre, Brandgasse Nro. 28, in Straßburg zu machen. — An die Redaction oder die Expedition gerichtete Bestellungen können nicht berücksichtigt werden.

[1434] Im Verlage des Unterzeichneten sind unlängst folgende für **Mediciner** und **Chirurgen** höchst wichtige Werke erschienen:

Dieffenbachs
Vorträge in der chirurgischen Klinik der königlichen Charité zu Berlin.

Herausgegeben von Dr. **E. Th. Meier.**
Mai bis August 1840.
Gr. 4. Velin-Papier. Geheftet. 3¼ Thlr.

Rombergs
Lehrbuch der Nervenkrankheiten des Menschen.

I. Band. 1ste Abtheilung. Gr. 8. Velinpap. geh. 2 Thlr.

Die zweite Abtheilung erscheint zu Michaelis, und der IIte Band, mit dem das Werk geschlossen ist, im nächsten Jahre.

Berlin, im März 1841. **Alexander Duncker.**

[1442] Bei **Hinrichs** in **Leipzig** erschien so eben und ist zu finden in **Wien** bei Gerold, Braumüller und Seidel; in **Prag** bei Calve; in **München** in der litt. artist. Anstalt ꝛc.:

Ohnesorge, Herm. v.,
Geschichte des Entwicklungsganges der Brandenburgisch-Preußischen Monarchie;

mit besonderer Beziehung auf die Persönlichkeit der Regenten, die Hausverfassung und die staats- und völkerrechtlichen Verhältnisse des Gesammtstaates zu den einzelnen Gebietstheilen und zu auswärtigen Staaten. Gr. 8. 40 Bogen Schreib-Velinpapier. 1841. 2 Thlr. 21 gGr.

Dieses bis auf die neueste Zeit reichende Werk bietet dem Geschichtsfreunde, dem Staats- wie dem praktischen Geschäftsmann einen nützlichen Leitfaden in vielen staatsrechtlichen Zweifeln.

[1485] **Die Kaltwasser-Heilanstalt zu Elgersburg bei Ilmenau,**

welche seit ihrem nun beinahe fünfjährigen Bestehen die glücklichsten Resultate aufzuweisen hat, und sich durch ihre romantische Lage am Fuße des Thüringerwaldes, durch ihre innere Einrichtung, durch die sich weithin verbreitenden, mit den schönsten Quellen versehenen reizenden Spaziergänge, besonders aber durch ihren Ueberfluß an vorzüglichem, frischem, reinem und kaltem Wasser (die Quellen differiren von 5 bis 7 Grad R.) von selbst empfiehlt, hat in diesem Jahre eine Umgestaltung erhalten. Se. Durchlaucht der regierende Herzog zu Sachsen-Coburg-Gotha hat, in Berücksichtigung meiner mehrjährigen Erfahrungen in der Wasserheilkunst, die Gnade gehabt, mir das Directorium der Anstalt zu übertragen, mir die Erlaubniß zur hydriatischen Praxis zu ertheilen und mir das schön gelegene, mit herrlicher Aussicht versehene herzogliche Schloß, dessen ansehnliche Zimmerzahl in diesem Augenblicke noch um mehr als zwanzig vermehrt wird, zur Aufnahme von Curgästen zu überlassen. Dem Hrn. Dr. Medicinae **Piutti**, welcher die Directorialgeschäfte zeither mitbesorgte, ist die medicinal-polizeiliche Aufsicht über die Anstalt übertragen und fungirt derselbe auch fernerhin als hydriatischer Arzt an derselben, so daß es jedem Kranken freisteht, sich einen von uns für seine Behandlung zu wählen. Hr. Dr. Piutti ist durch seine Leistungen in der Hydriatrik und durch seine ausgezeichneten Kenntnisse als Arzt und Operateur zu bekannt, als daß er einer besonderen Empfehlung bedürfte. Ueber die Principien, welche uns bei Wassercuren leiten, geben einerseits der Wasserfreund und andrerseits mein Werk über Gräfenberg, von welchem in diesen Tagen die fünfte (wieder 5000 Exemplare starke) Auflage erscheint, den nöthigen Aufschluß. Die Anstalt ist übrigens in neuerer Zeit mit manchen zur Cur dienlichen Bequemlichkeiten, einem schönen Conversations- und Speisesaal, einem guten Pianoforte, einem trefflichen Billard, einer Kegelbahn mit Colonnade ꝛc. versehen worden, und wird in dieser Hinsicht noch manche Verbesserung erhalten, so wie es zum Theil mit der Küche, den Douchen-, Wellen-, Voll- und Regenbädern schon der Fall gewesen ist.

Indem ich dem geehrten Publicum diese Veränderung pflichtmäßig bekannt mache, ersuche ich diejenigen Kranken, welche sich unserer Anstalt anvertrauen wollen, ihre Anmeldungen gefälligst an unterzeichnete Direction oder an Hrn. Dr. Med. Piutti gelangen zu lassen, dieselben aber stets mit einem möglichst ausführlichen Krankenbericht zu begleiten.

Schloß Elgersburg, am 7 April 1841. Dr. phil. **Karl Munde,** Director.

[1325—26] **Maschinenbau-Werkstatt**

von Tetzner & Pfaff in Chemnitz.

Wir beehren uns einem gewerbtreibenden Publicum hiermit anzuzeigen, daß Hr. C. A. Rabenstein in unser Geschäft als Theilhaber getreten ist, und erlauben uns gleichzeitig darauf aufmerksam zu machen, daß wir unser Institut den Anforderungen der deutschen Industrie gemäß eingerichtet und erweitert haben.

Nächst allen Motoren, als Dampfmaschinen, Dampfwagen, Dampfschiffen, Wasserrädern, Turbinen, Wassersäulmaschinen, Göpelwerken und zugehörigen Transmissionen, liefern wir dermalen alle nöthigen Maschinen und Apparate zur Baumwollspinnerei, Kamm- und Streichgarnspinnerei, Flachs- und Wergspinnerei, Tuchmanufactur, Weberei, Druckerei, Färberei, Bleicherei, Appretur, Papierfabrication, Zuckerfabrication, Stearinfabrication, Eisenfabrication, Pulverfabrication u. s. w., so wie wir uns der Ausführung von Dampf-, Wasser- und Luftheizungen, Wasserleitungen und Druckwerken, Maschinen für Brücken-, Straßen-, Wasser- und Bergbau, deutscher und amerikanischer Mahlmühlen und anderer einzelner Werkzeuge und Hülfsmaschinen unterziehen.

Auch übernehmen wir die Anlage und Einrichtung ganzer Fabriken, und sind stets bereit, auf gefällige Anfragen die nöthige Auskunft zu geben.

Chemnitz, im Monat März 1841. **Tetzner & Pfaff.**

[1268—69] **Baden-Baden.** Bade- und Brunnen-Directionen, Verlegern von Bade- und Reiseschriften, Badinhabern, Directionen von Dampfschifffahrts-Gesellschaften, Gasthofsbesitzern in Curorten und an Reisestraßen, die zu solchen führen, so wie Personen, die Wohnungen und Locale zu vermiethen haben, oder solche suchen, empfehlen wir die **Beilagen zur Allgemeinen Badzeitung zu Ankündigungen** aller Art bestens. Zeile 5 kr. oder 1 Sgr. Briefe franco.

Die Expedition.

[1312-14] **Ankündigung.**

In der Stadt Klagenfurt im Kärnthen ist eine bedeutende aus 5500 Gold- und Silber-, dann 5800 Kupfer- und andere Metallmünzen, Medaillen-, Geld- und Denkmünzen-Sammlung aus freier Hand zu verkaufen. Diese Sammlung ist die Folge einer 40jährigen Collecte, sie enthält die seltensten mit großem Kostenaufwand angeschafften Stücke, und führt den Numismatiker in die Tage von Roms Flor und Noricums Entstehung so wie in die Despotenzeit der Könige von Juda zurück, sie weist alle Prägen der Päpste, so wie der meisten Monarchen aus allen Ländern nach, enthält Münzen aus Mexico, Brasilien, der meisten russischen Zaren, der europäischen großen und kleinen Fürsten, am meisten aber die sinnigen Bilder aus Venedigs Republikenzeit, so wie aus Brescia, Bergamo, Florenz, Verona, Mailand, Padua und andern italienischen Prägeorten.

Sie ist in fünf für den Transport bequemen länglichten polirten Kästen aufgestellt und in der deutlichsten Ordnung; jede Münze ist mit einer Nummer versehen, und liegt abgesondert in einem Cylinder von grünem Pappendeckel. Hiezu gehören 6 Kataloge, in welchen jede Münze ein eigenes Blatt hat, worauf Ort und Jahr der Präge, dann die Aufschrift, der Geldwerth und Ankaufspreis verzeichnet sind.

Ueber diese individuellen Kataloge bestehen General-Indices, welche alles dieses in Summario enthalten.

Diese Sammlung wird sammt An- und Zugehör um einen Preis von 17 bis 18,000 fl. Conv. Münze hintangegeben, die P. T. Kauflustigen wollen belieben, diese Kataloge hier einzusehen, da Sammlungsbesitzer selbe wegen Gefahr sie zu verlieren nicht aus Handen geben und ihres Umfanges wegen nicht leicht abcopiren lassen kann.

Die allfälligen Anfragen hierüber wollen in frankirten Briefen an das Zeitungscomptoir in Klagenfurt gestellt werden.

[1228-30] **Verkauf**

astronomischer und physikalischer Instrumente.

Aus dem Nachlasse des verstorbenen Ober-Inspectors des königl. mathematischen Salons zu Dresden, Hrn. Lohrmann, werden Liebhabern der Astronomie und Naturwissenschaft nachstehende ausgezeichnete Instrumente zum Kauf angeboten:

1) Ein achromatischer Refractor von Fraunhofer mit Objectiv von 57‴ Oeffnung, parallaktischer Aufstellung und besonderem Oculareinsatz.
2) Ein Kometensucher von Fraunhofer mit hölzernem Rohr und Stativ. Das achromatische Objectiv hat 24″ Brennweite, 34‴ Oeffnung und ein astron. Ocular von 10maliger Vergrößerung.
3) Ein Passage-Instrument mit Fraunhofer'schem Fernrohr von 19‴ Objectivöffnung, Höhenkreis mit silbernem Limbus und Nonius, die Winkel bis auf 1 Min. meßbar. Das portative Stativ ist von Gußeisen.
4) Ein Fraunhofer'sches Fernrohr mit achromatischem Objectiv von 21‴ Oeffnung, hölzernem Rohr und einer messingnen Auszugröhre mit Zahnstange.
5) Eine astronomische Pendeluhr mit Holzpendel.
6) Eine Bohnenberger'sche Maschine.
7) Mehrere Thermometer und Thermometrographen.

Auf frankirte Briefe unter der Adresse: „Verw. Frau Ober-Inspector Lohrmann,“ wird nähere Auskunft ertheilt.

[1100-1] **Fabrik-Verkauf.**

Zum Verkauf wird angetragen: eine in der östlichen Schweiz in jeder Beziehung äußerst vortheilhaft gelegene chemische Fabrik sammt einer dazu gehörenden kleinen Oekonomie. Sämmtliche Localität würde sich auch ganz besonders, und um so mehr zu einer Färberei eignen, indem dieselbe sich in einer Gegend befindet, in welcher bedeutende Baumwollenwaarenfabrication betrieben wird. Frankirte Briefe, mit X. Y. bezeichnet, befördert die Expedition der Allg. Zeitung.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 18 kr. des 24 fl. Fußes oder 7 Thlr. 23 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. C. Lochmann, London, 84 Great Portlandstreet, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Nr. 110.

Dienstag 20 April 1841.

Uebersicht.

Datum der Börsen: London 15; Paris, Berlin, Wien 16; Amsterdam 14; Frankfurt a. M. 17 April.

Spanien.

* **Madrid,** 8 April. Der Congreß hat Ferien, und man beschäftigt sich fast mit nichts als den religiösen Festen. Unglücklicherweise fielen einige Unordnungen vor, besonders in der St. Salvatorkirche, wo der Geistliche genöthigt war, den Gottesdienst einzustellen, um dem Skandal ein Ende zu machen, um ernsthafteren Streit zwischen den Gläubigen und denen, welche die Heiligkeit des Orts verkannten, vorzubeugen. Die Regierung selbst war mit erbaulichem Beispiel vorangegangen. Der Herzog de la Victoria ahmte einen Gebrauch nach, den zu allen Zeiten die spanischen Könige beobachteten; er besuchte in verschiedenen Kirchen, in die er sich von einem glänzenden Generalstab begleitet begab, alle Stationen.

Großbritannien.

London, 13 April.

Prinz Albert hat für das zu errichtende Nelson-Monument 100 Pf. St. beigesteuert.

(M. Post.) Der Herzog von Sussex ist von seinem Unwohlseyn wieder ganz hergestellt, und von seiner Gemahlin, der Herzogin von Inverneß, begleitet, seit einigen Tagen in Wimbledon-Park, dem Landsitze des Herzogs von Somerset, auf Besuch.

Am Ostermontag gab der Lordmayor im Mansion-House das übliche Festmahl, welchem der Herzog von Cambridge, der Bischof von Ripon, mehrere fremde Gesandte, der Hurrin Chan von Delhi, der Präsident der ostindischen Compagnie und viele andere Notabilitäten beiwohnten. Die Mahlzeit bewährte den traditionellen Ruhm der Londoner Bürgermeisteressen, aber die lakonische Form der Einladungskarten: „Lasset ein (Se. k. Hoh. den Herzog v. Cambridge) zu dem österlichen Diner im Mansion-House. Voller Anzug" — diese „dernière caprice der wankelmüthigen Göttin Mode, als sie dieser Tage durch das spießbürgerliche Cheapside schweifte" — wird im adlichen Westend viel bespöttelt.

Vom Dampfboot President noch immer keine Spur! Die widersprechendsten Muthmaßungen und Gerüchte sind im Umlauf. Die einen vermuthen, das Schiff sey verbrannt, die andern, es sey bei dem Sturm am 14 März mit seinen beiden Extremitäten auf zwei sogenannte „kurze Wellen," wie sie dem atlantischen Meer eigenthümlich sind, geworfen worden und mitten auseinander gebrochen, wieder andere wollen sogar wissen, der Virginian habe auf seiner letzten transatlantischen Fahrt Eisberge gesehen, welche 15 Fuß das Wasser überragten, an einem solchen Eisberg, vermuthen sie, werde der Präsident gescheitert seyn. Einem Gerücht zufolge soll das Schiff, sehr schlimm zugerichtet, in Madeira einlaufen seyn, aber es ermangelt aller Begründung. Mittlerweile sind viele Familien in England, welche Angehörige an Bord des Schiffs vermuthen, in der ängstlichsten Unruhe, darunter die herzogliche Familie Richmond und die Frau des beliebten Komikers Power vom Haymarket-Theater, der von einer Kunstreise in den Vereinigten Staaten zurückkehren wollte. Indessen hat der vormalige Capitän des President in Liverpool in einem Brief an dieses Frauenzimmer seine „seemännische Ehre" eingesetzt, daß ein so trefflich gebautes Schiff wie der President nicht untergegangen seyn könne.

Der sonst so geistvolle und gescheidte Examiner enthält folgenden befremdenden Artikel über den „deutschen Zollverein": „Der Charakter und die Tendenz des deutschen Handelsvereins entwickeln sich in aufeinander folgenden Artikeln, welche eifrig durch ganz Deutschland in Umlauf gesetzt werden. Sie beweisen, daß dieses große Handelsbündniß mehr und mehr politischen Einfluß gewinnt. Man rühmt jetzt, 30 Millionen Deutsche seyen commerciell und politisch vereinigt. Die neue Münze, welche durch alle Vereinsstaaten circulirt, zeigt auf der einen Seite den Kopf und die Titel des Königs von Preußen, auf der andern die Legende: „Vereinsmünze." (!) Ein Vertrag ist so eben mit Großbritannien abgeschlossen worden, der dem Handelsverein alle Vortheile gewährt, welche der englisch-österreichische Vertrag dem östlichen Deutschland zuwandte. (?) Aber die deutsche Presse verlangt auch eine „Vereinsflagge", eine „deutsche Kriegsflotte" zum Schutz des deutschen Handels, überseeische Agentschaften u. s. w. Auf Preußens veränderte Stellung wird mit nicht geringer Beglückwünschung hingedeutet. Ist ja doch Preußen in der orientalischen Frage als „eine der Großmächte" anerkannt worden und in allen großen politischen Angelegenheiten des Tags wird es mit in erster Reihe befragt. Auf die Nothwendigkeit Han

nover zu absorbiren (?) hat man dunkel hingewiesen, und allerdings würde Hannover durch Uebertragung an den aufgeklärten preussischen Absolutismus nicht viel verlieren. (Dieser Satz ist im Original expliciter.) Was aber für die Wortführer des Handelsvereins minder ehrenhaft (less honourable) ist, das ist eine Reihe künstlich ausgearbeiteter Aufsätze in der Augsburg Gazette (d. h. Allgemeinen Zeitung), worin das Schutz- und Prohibitivsystem als die wahrhaft nationale, die alleinzig deutsche Handelspolitik angepriesen wird. Es ist beklagenswerth, daß, während die cruden und kurzsichtigen Theorien selbstsüchtiger Monopolisten von einsichtsvollen Kaufleuten und verständigen Staatsmännern allmählich untergraben und aufgegeben werden, man dieselben in Deutschland mit dem beflissensten Eifer wieder aufwärmen und wieder auftischen sehen muß. Zum Glück stehen in Deutschland die Hansestädte als bleibende und lebendige Beispiele der segensreichen Wunder da, welche die Handelsfreiheit verrichten kann; ihnen können wir das Geschäft überlassen, die Sache der Wahrheit und Weisheit gegen sinistern Eigennutz und aus Eigennutz entsprungenes Vorurtheil zu verfechten." (Die Spalten der Allg. Ztg. stehen in dieser Lebensfrage für Deutschlands Zukunft auch Verfechtern der entgegengesetzten Ansicht offen; bis jetzt ist ihr aber nichts Erhebliches aus dem andern Gesichtspunkt zugekommen. Eine größere Entgegnung, die der Hamburger Correspondent bringt, werden wir mittheilen.)

Der Liverpool Standard rühmt den Edelmuth Ludwig Philipps, welcher die ihm von Hrn. Standish vermachte Bildergalerie und Bibliothek zwar nicht habe ausschlagen können, jedoch nicht wolle, daß die Familie und England einen solchen litterarisch-artistischen Verlust erleiden, und sich daher erboten habe, die Bilder durch andere von gleichem Werth aus seinem Privatbesitz zu ersetzen, von der Bibliothek aber alle französischen Bücher in England zu lassen und die übrigen auszutauschen. Baron Taylor leitet, als Agent des Königs, die Ueberweisung der Erbschaft. Ein auf 800 Pf. St. geschätzter Ecce Homo von Murillo wurde der Wittwe Standish sogleich überlassen, als sie ihre Vorliebe für dieses Bild aussprach.

Die bedeutendsten englischen Katholiken, den Dr. Wiseman an der Spitze, sollen jetzt auf ein erklärtes Bündniß mit den Oxforder Puseyiten hinarbeiten, deren Verhältniß zur anglicanischen Kirche ein Journal, welches etwas von den Vorgängen in Schaffhausen vernommen zu haben scheint, mit dem Verhältniß Dr. Hurters zum deutschen Protestantismus vergleicht.

* **London,** 13 April. Aus den Vereinigten Staaten erwarten wir jede Stunde die Nachricht von der Freigebung M'Leods. Dennoch werden unsere Rüstungen mit Eifer fortgesetzt. In Irland tobt O'Connell toller als je; er gebärdet sich, als wolle er mit seinen Iren die Sachsen mit Haut und Haar auffressen. Doch hat es damit bei weitem nicht die Gefahr, welche die Tories darin erblicken wollen; und wollten diese nur sich selbst weniger feindselig gegen die dortigen Katholiken benehmen, ließe Stanley, z. B. seine Registrationsbill fallen, und gönnten sie dem Seminarium zu Maynooth den armseligen Zuschuß, den der Staat demselben bisher gewährt hatte, so hätte O'Connell bald nichts mehr, worüber er declamiren könnte, und der Repealverein, den er nur mit der äußersten Anstrengung zusammenhält, zerfiele von selbst. Aber was den Toryblättern wahre Freude zu machen scheint, ist, daß in dem wilden Tiperary der Geist der Selbsthülfe sich wieder unter den elenden bettelhaften Landleuten zu regen begonnen hat. In einer der wildesten Berggegenden, wo mehrere wegen Nichtbezahlung ihres oft unerschwinglichen Grundzinses, oder weil andere sich zu einem noch höhern Zins erboten, aus ihren Hütten vertrieben worden, sind neulich drei oder vier grausame Mordthaten an den neuen Pächtern verübt, und eine Menge Drohbriefe im Namen des furchtbaren „Rock" umhergeschickt worden. Die Regierung, um dem Uebel gleich von vorn herein kräftig zu begegnen, läßt die Gegend von Truppen durchstreifen und überall streng Wache halten. Aber gerade diese größere Wachsamkeit wird als Beweis von dem „beispiellosen" Zustand des Landes gegeben, und alles der Milde zugeschrieben, welche Lord Normanby als Vicekönig von Irland bewiesen, wobei denn dieser Edelmann aufs gröblichste geschmäht und das ganze Ministerium als unfähig das Land zu regieren dargestellt wird. Alles dieß geschieht jedoch nur um die eigene Partei ans Ruder zu bringen, nicht um das Regierungssystem zu verändern. Man sehe nur die Times. Bald werden da die Minister getadelt, daß sie das Princip des freien Verkehrs nicht muthiger und schneller in Anwendung bringen; bald werden die Bischöfe aufgefordert, dem Erzbischof von York nachzuahmen, welcher so eben das so lange schlummernde Geschäft der Untersuchung der Domcapitel zu York in Anwendung gebracht und den der Simonie überwiesenen Dechanten abgesetzt hat; es wird ihnen zur Pflicht gemacht alle Mißbräuche, Flauheit und schlechte Aufführung unter der Geistlichkeit zu rügen und abzustellen; bald wendet sich das Blatt gegen die Universitäten und fordert dieselben auf sich selbst zu reformiren, wenn sie nicht von außen her reformirt seyn wollten. Reformen stehen uns also von allen Seiten bevor, gleichviel welche Partei am Ruder sey. Die Anti-cornlaw-league fährt in ihrer Thätigkeit fort. Es ist ihr sogar gelungen einige Agenten zu entdecken, die, von ihren Gegnern gedungen, ihren eigenen Agenten überall hin folgen und, sich für Chartisten ausgebend, die Arbeiter an mehreren Orten aufgeregt haben, die Versammlungen gegen die Getreidegesetze zu stören. Sie haben einige derselben namhaft gemacht und dieses dürfte vielleicht den Chartisten die Augen öffnen. Ich habe nur noch Raum, Sie auf einen merkwürdigen Vorschlag aufmerksam zu machen, der ans Volk ergangen ist, um die Abschaffung der Getreidegesetze zu erzwingen, und wovon Sie im heutigen M. Chronicle das Nähere finden.

Frankreich.

Paris, 15 April.

Der Prinz Joinville wird von St. Omer nach Brüssel reisen, und in letzterer Stadt so lange verweilen, bis die belgische Ministerkrise vorüber ist, wo er dann mit dem König und der Königin der Belgier nach Paris zurückkommen wird. Nach der Taufe wird der Prinz nach Cherbourg abreisen, wo die Fregatte Belle-Poule ihn erwartet. Die Matrosen derselben hatten sich in der letzten Zeit in Cherbourg sehr ungebührlich betragen.

Beschluß der Deputirtenkammersitzung vom 13 April.

Hr. Thiers folgte dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten. „Ich habe, sagte er, in dem Herabsinken unsrer Politik drei Stufenfolgen bemerkt. Einen Augenblick hoffte ich, daß man wenigstens auf der zweiten dieser Stufen inne halten werde, denn um auf der ersten zu bleiben, bedurfte es allerdings größerer Kräfte, als wir hatten. Aber man will nicht einmal auf der dritten Stufe verweilen; man hat erklärt, daß man die Vorgänge im Orient billige." Hr. Guizot ruft: „Dieß habe ich nicht gesagt." Hr. Thiers fortfahrend: „Ich spreche nicht von Ihrer Rede, sondern von Ihren Handlungen. Man hat unsre Interessen im Orient geläugnet..." Marschall Sebastiani fällt ein: „Man hat Recht gehabt." Hr. Thiers: „Ich höre einen ehrenwerthen Deputirten, der allerdings in dieser Sache ein guter Richter ist, sagen: man habe Recht gehabt. Ich behaupte, man hatte Unrecht. Ein fremder Minister, der gewiß in Betreff unsrer Interessen ein besserer Richter ist, als wir selbst, sagte zum französischen Botschafter: „Wir sehen wohl,

welche Politik Frankreich im Grund in der orientalischen Frage hat. Diese Politik ist nicht europäisch. Frankreich besitzt den Norden von Afrika, und unterhält dort eine Armee von 70,000 Mann. In seiner Nachbarschaft befinden sich dort zwei unbedeutende muselmännische Fürsten, die Paschas von Tunis und Tripolis, welche vor Frankreich zittern. Aber etwas weiter nach Osten wohnt der Pascha von Aegypten, der das rothe Meer und den Euphrat besitzt. So beherrscht also Frankreich direct durch seine nordafrikanischen Besitzungen, indirect durch seine Allianz mit dem Pascha von Aegypten das Mittelmeer von der Gibraltar'schen Meerenge bis zum rothen Meer und zum Euphrat; dieß kann uns nicht anstehen." Man sieht, daß im Ausland die Interessen Frankreichs in der orientalischen Frage wohl gewürdigt wurden. Aber nicht nur die Interessen unsers Landes, auch seine Ehre war bei jener Frage betheiligt. Zweimal hatte Frankreich innerhalb zehn Jahren seinen Willen ausgesprochen, und zweimal war es zurückgewichen (deux fois elle avait cédé); ein drittes Zurückweichen schien uns demüthigend. Unter diesen Umständen erließen wir die Note vom 8 Oct., um den Grundpfeiler der ägyptischen Macht zu erhalten. Allerdings war schon der Verlust Syriens für den Stolz der französischen Politik sehr empfindlich, aber der Pascha verlor damit doch weniger für sich als für uns. Für Frankreich war eine Stellung des Pascha's, welche den Weg nach dem Euphrat und dem persischen Meerbusen dominirte, von hoher Wichtigkeit, während für den Pascha der Besitz von Syrien und Arabien eine Quelle ungeheurer Ausgaben und eher eine Ursache der Schwäche als der Verstärkung seiner Macht war. Als wahrer, wirklicher Herrscher von Aegypten (unter Vorbehalt der Vasallenschaft, die wir nie bestritten haben), im Besitz einer Flotte und einer Armee, nicht gezwungen, die in Konstantinopel ernannten Officiere anzunehmen und den vierten Theil seiner Einkünfte als Tribut zu bezahlen — in einer solchen Stellung war der Pascha, wenn gleich Vasall, immer noch ein nützlicher Verbündeter für Frankreich. Dieß ist so wahr, daß der Pascha, als er die Note vom 8 Oct. erhielt, erfüllt von Freude war und sich gerettet glaubte. Er wußte, daß man ihm durch die Erhaltung der Souveränetät Aegyptens einen großen Dienst erweise. Unsre Absicht war, mit ernsten Mitteln zu unterhandeln, um zu erlangen, was die Note vom 8 Oct. forderte, und wenn das Waffenglück den Pascha begünstigte, auch eine Modification des Juliusvertrags. Gewiß kam es mir nicht in den Sinn, der Ehre von zwei Continentalmächten, welche seit fünfzig Jahren sattsam bewiesen haben, daß sie nicht schwach, nicht einzuschüchtern sind, zu nahe zu treten. Offenbar aber merkten diese beiden Mächte des Continents, Oesterreich und Preußen, daß sie um fremder Interessen willen in den Vertrag sich eingelassen, sie bedauerten dieß, denn nur Vorurtheile, welche beide Mächte seit der französischen Revolution gegen Frankreich hegen, vermochten sie zu diesem Schritt. Gewiß wären diese Mächte, wenn sie Frankreichs entschlossene Haltung gesehen, zu Concessionen geneigt gewesen, nicht zu Concessionen entehrender Art für sie, sondern zu Concessionen, welche, wenn nicht mit all unsern Interessen, doch mit ihrer und unsrer Würde recht gut vereinbar gewesen wären. Aus diesem Grund wollten wir eine ernstliche Bewaffnung." Der Redner verwahrte sich hier gegen die öfters erhobene Behauptung, als habe er 900,000 Mann unter die Fahne rufen wollen; bloß eine Bewaffnung von 650,000 Mann sey von ihm bis zum wirklichen Ausbruch eines Kriegs beabsichtigt worden. „Ich behaupte, fuhr er fort, und werde ewig wiederholen, daß, wenn man Mächten gegenüber, die (mit Recht) nur ihre Interessen im Auge haben, nicht stark auftritt, sie an seine Stärke nicht glauben macht; daß wenn man immer erklärt, man wolle den Frieden, und werde es wegen einer solchen Frage nicht zum Krieg treiben, ich sage, daß man mit einem solchen Benehmen nichts erlangt, als was ihr wirklich erlangt habt: den Hattischerif, der aus dem Pascha nicht den Souverän macht, als den wir ihn gekannt haben, nicht den Beherrscher Aegyptens, sondern einen Beamten, weit abhängiger, als alle übrigen Paschas des Reichs. Ja, ihr habt erlangt, was eure Politik, was eure Haltung erlangen mußte — nichts, weniger als nichts; denn eine der größten Demüthigungen, welche das Land je erduldet hat, ist dazu gekommen. (Beistimmung links.) Ich erwartete wenig von euch, aber ihr seyd noch weit hinter meinen und den Erwartungen eurer Freunde zurückgeblieben. Eure Freunde hofften, daß ihr wenigstens jene negative Haltung bewahren und im Zustand eines bewaffneten Friedens verharren würdet; aber ihr habt nicht gewollt, und ihr seyd vielleicht die ersten Minister eines großen Volkes, die mit der Macht in den Händen sich weigerten, diese Macht zu zeigen, um mit mehr Vortheil zu unterhandeln. (Beifall links.) Das Ministerium hat Frankreichs Würde geopfert, indem es einwilligte, sich den Mächten anzuschließen unter der Bedingung, daß die Durchfahrt durch die Dardanellen den Kriegsschiffen aller Nationen untersagt bleibe. Dieser Act ist dem Interesse Frankreichs entgegen, denn er hindert, daß Collisionen zwischen den Mächten entstehen können. Man garantirt, daß Sebastopol von den Engländern nicht angegriffen werde, und daß die wachsende Marine Rußlands nicht ins Mittelmeer komme, um mit der allmächtigen Marine Englands zu rivalisiren. So schließt also Frankreich sich Europa wieder an, nur um seinen Rivalen in die Hände zu arbeiten. Es wäre diese Garantie der Schließung des Bosporus und der Dardanellen wohl eine gute Maaßregel gewesen, wenn England unserer Allianz treu geblieben wäre, aber England unsern Beistand gegen Rußland leihen, kurz nachdem es uns im Stich gelassen, das nenne ich die schwächste, die unvorsichtigste Politik von der Welt. England hat alle seine Wünsche erreicht; es hat erst die Macht des Pascha von Aegypten vernichtet, es hat dann den Beistand Frankreichs erlangt, um die Russen zu hindern, sich Konstantinopels zu bemächtigen. Und doch hatte die Unterschrift Frankreichs Werth genug, um sie wenigstens in Reserve zu behalten. Ich wünschte keineswegs, daß wir die Herausforderer seyen; aber die Würde Frankreichs sollte man unter allen Umständen zu behaupten wissen, und ich muß der Kammer sagen: vom Tag an, wo ein Cabinet sich bildete mit der Erklärung, es wolle den Frieden immer und überall, von diesem Tage sah ich ein, daß die Stärke des Landes verloren sey, und daß nichts mehr übrig bleibe, als nachzugeben." Hr. Guizot folgte mit der Erklärung, daß er allen Versuchen, ihm Aeußerungen über die schwebenden Unterhandlungen zu entlocken, widerstehen werde. Die Zeit werde kommen, wo man sich in eine Discussion hierüber einlassen könne. Für jetzt erkläre er bloß, daß mehrere der Behauptungen des Hrn. Thiers falsch oder oberflächlich seyen. Auf die Bemerkung des Hrn. Thiers übergehend, daß er entschlossen gewesen, durch Aufstellung einer großen Streitmacht eine Modification des Juliusvertrags durchzusehen, erklärte Hr. Guizot, er sey überzeugt, daß die zwei erwähnten Continentalmächte, wie das übrige Europa, in diese Forderung nicht gewilligt haben würden. Er wiederholte, daß er hoffe, auf den bewaffneten Frieden und auf die isolirte Stellung Frankreichs, welche zwar ehrenvoll, aber doch lästig seyen, werde bald ein milderer, dauerhafterer Friede folgen. Endlich betheuerte er, daß er dem Land vertraue und im Nothfall sich keineswegs scheuen würde, das Wort „Krieg" auszusprechen, aber es müßte ein gerechter, nothwendiger Krieg seyn.

In der Sitzung der Deputirtenkammer vom 14 und 15 April wurden die für Algier verlangten Zuschußcredite

(26,830,000 Fr.) berathen. Wir kommen darauf zurück, und bemerken nur, daß der Credit mit Abzug einer Summe von 500,000 Fr. genehmigt wurde.

Cocural Dorey, ein Student der Rechte in Paris, hatte sich leidenschaftlich in eine junge spanische Dame von großer Schönheit, Namens Soledad, verliebt, die mit ihrer Familie im Hotel des Pyramides, Straße St. Honoré, wohnte, aber alle seine Bewerbungen wurden zurückgewiesen. Am Ostersonntag Morgens 9 Uhr drang der Liebestolle in das Zimmer der Dame; diese drohte entrüstet um Hülfe zu rufen, wenn er sich nicht augenblicklich entfernen würde. Statt dessen zog er zwei Pistolen, drückte das eine auf die Geliebte, das andere auf sich selbst ab. Auf den Knall eilten die Leute des Hauses in das Zimmer, aber alle ärztliche Hülfe war umsonst; beide waren tödtlich getroffen. Im anstoßenden Zimmer war die Schwester der Fräulein Soledad mit einem kleinen Kind.

Belgien.

† **Brüssel**, 13 April. Noch bis in diese letzten Tage haben sich die Anhänger des abgetretenen Ministeriums Mühe gegeben, im Interesse desselben zu arbeiten. Namentlich wurde noch im hiesigen Stadtrath eine Adresse an den König um Beibehaltung desselben in Vorschlag gebracht. Es entschieden sich aber 15 Stimmen gegen 9 gegen die Competenz des Stadtrathes zu einem solchen Schritte, und huldigten hiermit den gesunden constitutionellen Grundsätzen, die der Parteigeist an so vielen andern Orten verkannt hat. Der König, indem er unbekümmert um diese Manifestationen ein neues Ministerium einsetzt, rettet seine Prärogative, die er sonst zum Opfer zu bringen geschienen haben würde, und rettet zugleich das Land von den Bewegungen, die neue Wahlen unter einem Ministerium, das so einseitig unter die Fahnen einer Partei getreten war, auf allen Punkten des Landes hervorgerufen hätten. Die extremen Liberalen werden nun Opposition bilden, das neue Ministerium aber wird in beiden Kammern eine breitere Grundlage haben, als das abgetretene. — Die Fürsten Marco Antonio Borghese und Camillo Aldobrandini sind seit einigen Wochen in Brüssel. Eine Nachricht, die bisher noch bloß als Gerücht herumging, scheint jetzt keinem Zweifel mehr unterworfen: die bevorstehende Vermählung nämlich des jüngsten dieser Brüder, des Fürsten Aldobrandini, mit der Fürstin Marie v. Arenberg, zweiten Tochter des hier residirenden Herzogs v. Arenberg. Die Verlobung fand, dem Vernehmen nach, gestern im herzoglich Arenberg'schen Palaste statt.

* **Brüssel**, 14 April. Die endliche Lösung der großen auf unsere innere Politik bezüglichen Fragen, welche uns seit einem Monat beschäftigen, hat erst heute stattgefunden: der diesen Morgen ausgegebene Moniteur enthält die Ordonnanzen, welche die neuen Minister ernennen. Die Zusammensetzung der Verwaltung ist wesentlich dieselbe, als diejenige, welche ich Ihnen in meinem Briefe vom 7 d. anzeigte. Es ist ein Ministerium Meulenaere-Nothomb mit den schon genannten Mitgliedern, nur statt des Hrn. Dumon-Dumortier tritt Hr. Desmaizières, der eine Zeitlang unter der Verwaltung de Theur Finanzminister war, an die Spitze der öffentlichen Arbeiten, und der Generaladvocat de Cuyper ist durch den Bürgermeister von Brüssel, Hrn. van Volrem, für das Justizministerium, ersetzt. Die Ursachen dieser Veränderungen liegen in persönlichen Rücksichten und besondern Schwierigkeiten, welche die HH. de Cuyper und Dumon-Dumortier, nachdem sie zuerst die ihnen angebotenen Portefeuilles angenommen, erhoben hatten. Zum Theil mag auch wohl der Umstand daran Schuld seyn, daß in der frühern Zusammensetzung des Cabinets der Senat sehr vollständig, die Kammer aber weniger repräsentirt war, während in der jetzigen die Katholiken an Hrn. Desmaizières und die liberale Partei des Parlaments an Hrn. van Volrem Vertreter finden, die beide Mitglieder der Kammer sind. Die erste Maaßregel der neuen Verwaltung ist der Schluß der Session; die betreffende Ordonnanz erscheint zu gleicher Zeit, wie die der Ernennung der Minister. Von den frühern Ministern bleibt, wie ich Ihnen schon früher schrieb, der General Buzen im Cabinet, der Minister des Innern Liedts ist zu dem vacanten Provincialgouvernement des Hennegau ernannt, die übrigen haben bis jetzt wenigstens keine Stellung erhalten, und treten wahrscheinlich in das Privatleben zurück; die HH. Lebeau und Rogier werden sich allem Erwarten nach der Opposition anschließen.

Niederlande.

* **Amsterdam**, 13 April. Se. Maj. der König traf in Begleitung des Prinzen Alexander in verflossener Nacht vor 1 Uhr in unserer Hauptstadt ein. Trotz der späten Stunde waren am k. Palais viele Menschen versammelt, welche den König mit Jubel begrüßten. Heute Vormittag hatten die Militär- und Civilbehörden Audienz im k. Palais, morgen ertheilt Se. Maj. Privataudienz und wird Donnerstag nach dem Haag zurückkehren.

*† **Aus dem Haag**, 13 April. Die „Staatscourant“ bringt die officielle Erklärung, daß von verschiedenen Blättern verbreitete Gerücht, als wäre die Abtretung der Regierung an den jetzigen König unter der Bedingung geschehen, daß das Concordat von 1827 zur Ausführung gebracht werden müsse — sey von jedem und allem Grunde entblößt. — Der König läßt auf seinem an dem Scheveninger Weg liegenden Landgut „Schuddegeest“ vier neue Cavalleriecasernen, jede für 200 Pferde, aus eigenen Mitteln bauen. Die Arbeit, welche für die Summe von 570,000 fl. veraccordirt worden, muß in zwei Jahren vollendet seyn.

Deutschland.

† **Erlangen**, 17 April. Ein Theil des deutschen Lesepublicums war an den sechs Bänden lyrischer Gedichte von Rückert erschrocken; ja, ein burschikoser Recensentenartikel in den Hallischen Jahrbüchern hat sich unlängst nicht gescheut, von „blattlausartiger Fruchtbarkeit“ zu sprechen. Der Klage ist nun abgeholfen durch eine vom Dichter selbst veranstaltete, bei J. D. Sauerländer in Frankfurt erschienene Auswahl, von welcher die Buchhändleranzeige wohl mit Recht sagt: „bequeme Anordnung, eleganter und correcter Druck, Wohlfeilheit des Preises — versehen mit diesen Eigenschaften wird unsere Ausgabe zu einem Volksbuch werden gleich Schillers und Uhlands Gedichten.“ Was die Verehrer der Rückert'schen Muse — und die Zahl derer, die es nicht sind, ist wohl sehr klein — aus ihrer frühern und spätern Periode besonders lieb gewonnen, ist hier in dem mäßigen Umfang eines Octavbandes zusammenfaßt. Allein wie es auch mit andern materielleren Gütern der Fall ist: „man entbehrt mit Willen nicht, was man einmal besaß.“ Das ausscheidende Urtheil des Verfassers selbst müssen wir hochachten, aber manches uns Werthe vermissen wir doch ungern in dieser Sammlung. Unter den „Zeitgedichten“ z. B. das wirklich zu einem Volks-, mindestens Studentenlied gewordene „Bedeckt mit Moos und Schorfe;“ Platens Lieblingsgedicht, die unvergleichlich schönen „griechischen Tageszeiten;“ das Sonetten-Idyll „Amaryllis“ u. a. m. Unserem Gefühl nach hätten wir lieber einen Theil des sechsten Buchs, der „Haus- und Jahrslieder,“ der Gesammtausgabe vorbehalten gesehen. Wir begreifen, wie der Dichter, welcher sich in neuerer Zeit mehr und mehr dem Didaktischen, der erbaulichen und beschaulichen „Bramanenweisheit“ zugewendet hat, dazu kam, jenen zahmen Xenien einen verhältnißmäßig großen Raum auch in dieser Auswahl einzuräumen, und

wir verkennen ihren Werth keineswegs; aber die Mehrzahl der Leser hätte doch vielleicht jene jugendlicheren, frischeren Gaben vorgezogen. Indessen das ist subjective Geschmackssache, und wir nehmen das schöne Dichtergastgeschenk, so wie es ist, mit herzlichem Dank an. Eine besondere Zierde des Buchs, die der Gesammtausgabe fehlt, ist das wohlgetroffene Profilporträt Rückerts — ein deutscher Kopf voll Kraft und Geist mit schlicht niederwallenden Haaren. Zu den darunter gesetzten Zeilen:

„Möge jeder still beglückt
Seiner Freuden warten!
Wenn die Rose selbst sich schmückt,
Schmückt sie auch den Garten."

ist in diesem Gesicht der Commentar zu lesen, daß alle ächte Freude etwas Ernstes ist. Möchte nur Freimund unserer Universität und seinem heimathlichen Franken erhalten bleiben; aber wir müssen fürchten, daß der Zug nach „Norden" zu stark geworden ist. — Innige Theilnahme erregt das wahrhaft tragische Geschick eines talentvollen jungen Geistlichen aus hiesiger Stadt, der sich auch als Dichter, nach Rückerts und Platens Vorbild, nicht unrühmlich bekannt gemacht hat. Hölderlin!

♁ **Frankfurt a. M.**, 16 April. Die Blumenausstellung, welche von der hiesigen Gesellschaft zur Beförderung nützlicher Künste und Wissenschaften veranstaltet, ist am 12 d. M. geschlossen, und an demselben Tage die Kunstausstellung unsers Kunstvereins eröffnet worden. In Betreff der erstern habe ich nachzutragen, daß für Eintrittsbillete nicht weniger als 1047, und für 1600 Loose noch 800 Gulden gelöst wurden. Für diese 800 fl. sind 400 Nummern der Ausstellung angekauft und gestern verloost worden. — Die Kunstausstellung ist nicht so reichhaltig, als der Umstand erwarten ließ, daß seit mehrern Jahren keine hier stattgefunden hatte. Der Katalog führt 153 Nummern auf, von denen aber bis heute erst gegen 100 ausgestellt sind. Zu jenen 153 Nummern haben 29 hier wohnende Künstler, 24 Düsseldorfer, 14 Münchener die meisten Beiträge geliefert; außerdem sandten 6 Künstler von Rom, 4 aus den Niederlanden, 3 aus Karlsruhe, eben so viele aus Paris, 2 aus Berlin Beiträge ein. Unter diesen finden sich an 50 Landschaften, über 30 Genrebilder, an 20 historische Darstellungen, etwas über halb so viel Porträte und nur ein paar Marinen, Architekturen und Stillleben. Von den bis jetzt ausgestellten 100 Bildern möchten wohl nur die nachfolgenden einer auszeichnenden Erwähnung verdienen: unter den historischen Darstellungen die Cartons von Ed. Steinle aus Wien, die durch edle Simplicität, Geist und Schönheit an die Raphael'schen Compositionen erinnern; eine Federzeichnung von Overbeck, die Berufung der Apostel Jacobus und Johannes darstellend, und Ihlens Auffindung Mosi, eben so schön gedacht als gemalt, wenn man nicht tadeln müßte, daß die Königstochter mehr an eine christliche Heilige, als eine heidnische Aegyptierin erinnert. — Rethel aus Aachen, der früher durch seinen Daniel in der Löwengrube zu großen Erwartungen berechtigt hatte, hat diese durch seine Versöhnung Kaisers Otto I mit seinem Bruder Heinrich auf keine Weise erfüllt. — Unter den Landschaftsmalern dürfte der erste Preis wohl unter vier zu vertheilen seyn. Lessings Sonnenuntergang und Mondaufgang, so wie seine Köhler im Walde zeichnen sich durch geniales Naturstudium und tiefempfundene Wahrheit und Anmuth der Darstellung aus; Roveredo in Tyrol von Coignet in Paris durch großartige Auffassung, Schönheit der Composition und Kühnheit der Ausführung; Achenbachs norwegische Gebirgsgegend stellt sich den meisterhaften Landschaften des Norwegers Dahl in Dresden zur Seite, und Karl Morgensterns (von hier) Küste von Capri nach Sonnenaufgang erinnert durch herrliche Beleuchtung an Claude's Meisterwerke, wie sie durch fleißige und wohlverstandene Ausführung das gründliche Studium des hoffnungsvollen Künstlers beurkundet; außerdem verdienen noch eine Waldgegend von Schirmer, ein Mondschein des trefflichen Historienmalers Begas und unsers Prestels Pferde mit Auszeichnung erwähnt zu werden. — Unter den Genrebildern ist unbestreitbar das vorzüglichste die entflohene Tochter unter den Schauspielern von Joseph Petzl in München, ein Bild, welches durch Reichthum der Composition, geistreiche Charakteristik und Zartheit des Pinsels ungetheilte Bewunderung in Anspruch nimmt. Ihm reiht sich zunächst unsers Rustige's ungarisches Landfest an; doch haben auch drei in Rom sich aufhaltende Künstler: Küchler aus Dänemark, Kretschmar und C. Meyer, so wie Dillens von Gent werthvolle Beiträge geliefert. Als wahrhaft künstlerische Porträtisten haben wir nur Director Veit, und C. Becker (aus Dresden) zu nennen, von denen der erstere durch grandiose Auffassung und Schönheit der Ausführung, wie der letztere durch geistvolles Naturstudium und sprechende Aehnlichkeit um die Krone werben. Erwähnen wir nun noch eine schöne Marine von Jacobs in Brüssel, Marienburg von Quaglio und zwei schöne Porcellangemälde von Schmidt in Bamberg, so möchte hiemit wohl von den bis jetzt ausgestellten 100 Bildern das Bemerkenswertheste angeführt seyn.

** **Braunschweig**, 15 April. Ein Correspondenzartikel aus Hannover im Hamburger Correspondenten vom 13 d. M. meldet, daß die Anträge unserer Regierung wegen Anschlusses an den Zollverein in Berlin zurückgewiesen worden seyen. Hier wissen wir von einer solchen Zurückweisung nichts, und glauben um so weniger daran, als Hr. Finanzdirector v. Amsberg sich noch fortwährend in Berlin befindet, wo er sich der günstigsten Aufnahme zu erfreuen hatte. Er hat erst noch in den letzten Tagen den Assessor Melsheimer zu seiner Hülfe nachkommen lassen, da die Geschäfte diesen Beistand nothwendig machten. Diese Facta schon werden jene hannover'sche Nachricht widerlegen.

* **Hannover**, 13 April. Man trägt sich hier mit der vielleicht trüglichen Hoffnung, es werde sich die Differenz mit Braunschweig wieder ausgleichen. Man baut dabei auf die Ueberzeugung, die man in Berlin wahrscheinlich schon bei früheren Verhandlungen gewonnen hat, daß sich Hannover unter den gegenwärtigen Umständen dem großen Zollverein nicht anschließen werde, daß aber dieser Anschluß Hannovers erfolgen werde, sobald die Verhaltnisse unseres Monarchen zu England sich ändern; daß ferner eine Trennung Braunschweigs von Hannover und ein Anschluß Braunschweigs ohne Hannover — außer mancherlei Uebelständen für den Verein und Braunschweig — gar zu bedeutende Unannehmlichkeiten für Hannover mit sich führe, als daß man nicht unserem hochbejahrten Monarchen (der einen Anschluß Hannovers an den Zollverein gewiß nicht zugeben wird), diese Verdrüßlichkeiten, die aus der Trennung Braunschweigs folgen würden, zu ersparen suchte. Unter den Uebelständen welche für Hannover aus der Trennung Braunschweigs resultiren würden, wäre unter andern ein für unsre Finanzen sehr bedrohlicher Ausfall von 200,000 Rthlr. Denn so viel betrug die Differenz der Vereinigung, wobei die Controlekosten nicht einmal in Anrechnung kommen, die aber um so bedenklicher sind, als man ja den mit Preußen im Jahr 1837 geschlossenen Vertrag auch gekündigt hat. Braunschweigischer Seits sind ebenfalls Gründe vorhanden, aus denen man eine Prolongation des Zollvereins sehr wünschen muß; namentlich würde die Messe unter einer Trennung von Hannover außerordentlich leiden, vielleicht ganz zu Grunde gehen.

Preußen.

△ **Berlin, 14 April.** Die in unsern Blättern enthaltenen Verhandlungen des ostpreußischen Landtages über Preßfreiheit und Censur haben hier unter allen Freunden des Vaterlandes und des Fortschreitens der politischen Bildung den erfreulichsten Eindruck gemacht. Schon die bloße Thatsache, diese Verhandlungen in ihrer vollen Freimüthigkeit nicht etwa erst in einem auswärtigen Blatte, sondern in der unter den Augen der Regierung erscheinenden Staatszeitung zu lesen, ist ein selbstredender Beweis, daß es unserm König Ernst mit dem Vorsatz sey, jene politische Bildung zu befördern, und daß er zu der besonnenen Haltung seiner deutschen Unterthanen das vollste Vertrauen habe. Allerdings scheint ein förmliches Gesetz in Bezug auf die Presse vorläufig nicht zu erwarten zu seyn, doch stimmen alle Wohlunterrichteten darin überein, daß eine mildere Praxis der Censur nicht bloß in den königlichen Intentionen liegen, sondern auch bereits durch mehrfache Entscheidungen zu Gunsten der Presse und gegen bisher üblich gewesene Uebergriffe der Censoren in das Leben geführt worden sey. Allmählich werden sich sowohl diese Beamten als das Publicum davon überzeugen, daß die deutsche Presse in Preußen eine ihrer und seiner würdigere Stellung bekommen habe. — Daß die brandenburgischen Stände nicht für gut gefunden haben, auf den Antrag einzugehen, die zehnjährige Dauer eines Grundbesitzes, die der städtische Landtagsabgeordnete nachweisen muß, auf fünf Jahre zu beschränken, werden Sie ebenfalls aus der Staatszeitung ersehen. Dagegen haben diese Stände sich damit einverstanden erklärt, daß auch solche Männer, die einmal ein Magistratsamt bekleidet haben, wählbar seyn sollen, während bisher nur solche es waren, die noch im Magistrat fungirten oder ein städtisches Gewerbe betreiben. Hierdurch ist die sehr beschränkte Zahl der Wählbaren wenigstens etwas erweitert, wenn auch der Kreis derselben in den meisten Städten immer noch sehr klein bleiben wird. — Durch eine in diesen Tagen bekannt gewordene Verfügung des Ministeriums des Innern und der Polizei ist eine frühere Verordnung, wonach es den Juden untersagt war, ihren Kindern christliche Vornamen zu geben, aufgehoben worden. Nur diejenigen Namen, die auf ein christliches Dogma hindeuten, wie Renatus, Anastasius, Baptist, oder die von dem Namen des Erlösers abgeleitet sind, wie Christian, Christoph rc., sollen ihnen auch ferner untersagt seyn.

Rußland und Polen.

* **Von der polnischen Gränze, 12 April.** Es wird hier gegenwärtig davon gesprochen, daß ein Theil der längs der polnischen Gränze stationirten russischen Truppen nächstens ihre bisherigen Quartiere verlassen, und in östlicher Richtung abmarschiren werde, ob jedoch bloß in die Centralgegenden des Königreichs oder der russischen Gränze zu, darüber verlautet Näheres nicht. Indessen ist letzteres nicht unwahrscheinlich, wenn sich das umlaufende Gerücht bestätigen sollte, daß im nächsten Monat ein großes Lager am Dniepr errichtet wird, wo später große Manövres statthaben sollen. Bestätigen sich diese Nachrichten, so dürften sie den Beweis liefern, daß das Petersburger Cabinet die Gefahr eines Kriegs mit Frankreich für beseitigt hält, dagegen aber es nothwendig findet, seine Armee nicht gar fern vom schwarzen Meer concentrirt zu behalten, bis die orientalischen Wirren, die noch manche bedenkliche Frage zulassen, vollständig abgewickelt seyn werden. Vom Kaukasus hat man nur günstige Nachrichten, da nicht, wie englische Blätter gemeldet, ein Fort an die Bergvölker verloren gegangen, sondern im Gegentheil den Tscherkessen neuerdings mehrere feste Punkte abgenommen worden sind. Fürst Paskewitsch begibt sich nächstens nach St. Petersburg, wo er bis nach der Vermählung des Großfürsten-Thronfolgers bleiben wird. Sollte die Witterung günstig seyn, so wird Ihre Maj. die Kaiserin ihre Badereise schon in der zweiten Hälfte des Mai antreten; ob und wie weit der Kaiser seine Gemahlin begleiten wird, ist noch ungewiß, doch soll auch er eine Reise nach Deutschland beabsichtigen. Das Cultusministerium arbeitet jetzt ernstlich an der Bildung der Juden, wenn gleich zunächst vorzugsweise im eigentlichen Rußland; es sollen künftig nur solche Rabbiner angestellt werden, die auf einer russischen Universität studirt haben. Auch in Polen geschieht im Allgemeinen für den Unterricht gegenwärtig mehr, als seit der Revolution der Fall war; indessen wird von den Sprachen vorzugsweise das Russische gelehrt, ohne dessen vollständige Kenntniß künftighin kein Beamter in Polen angestellt werden soll. Ueberhaupt muß man das sprachliche wie das wissenschaftliche Unterrichtswesen in Rußland und Polen nicht mit deutschem Maßstabe messen; die Mehrzahl der Schüler lernt bloß das zum praktischen Dienst Nöthige; eine höhere allgemein wissenschaftliche Befähigung wird nicht gefordert. Daher wird noch eine geraume Zeit verfließen, bevor ein wahrhaft wissenschaftliches Leben in Rußland festen Boden gewinnt. Bis jetzt sind alle bessern litterarischen Erscheinungen vereinzelt, und überdieß zumeist Pfropfreiser des Auslandes. Eine eigentlich nationale Litteratur kann das Kaiserreich erst nach einer durchgreifenden Reform des höhern Schulwesens, und dann auch nur unter der Voraussetzung erhalten, daß die Politik in der höhern Bildung keinen Feind mehr erblickt. — Eine allgemeine und lebhafte Theilnahme hat die Nachricht hervorgerufen, daß der Breslauer Landtag eine Petition gegen die, allen Gränzverkehr vollständig zu Grunde richtende russische Gränzsperre beschlossen hat. Wie mag das Volk in den östlichen Provinzen des preußischen Staats mit Rußland sympathisiren, wenn es sich von dorther nur beeinträchtigt sieht! Will Rußland Preußens Freundschaft, so mag es auch einen freundnachbarlichen Verkehr frei geben; der jetzige Zustand erzeugt nur Mißstimmung und Abneigung.

Oesterreich.

* **Wien, 15 April.** Gestern ist der Generalmajor Fürst Karl Liechtenstein, begleitet von dem k. k. Hauptmann Baron v. Reischach, welcher dem Großfürsten Thronfolger auf seiner Reise durch Italien neben dem Grafen Wrbna zur Dienstleistung zugetheilt gewesen war, in seiner bekannten Mission von hier nach St. Petersburg abgereist.

Walachei.

*† **Bucharest, 22 März.** In Ihrem Blatte vom 8 März haben wir mit Leidwesen einen der vielen Artikel gefunden, welche Personen von unredlicher Gesinnung, unwillig über das Gute, welches sie bei uns wahrnehmen, unablässig in der Absicht verfertigen, die Walachei und ihre Bewohner in der öffentlichen Meinung zu verkleinern. Zu diesen Zwecken hat man öfters Dinge, die sich in der Moldau und in Serbien zugetragen haben, nach der Walachei versetzt und neuerlich noch hat das hier entdeckte Complot, welches eine allgemeine Umwälzung, Brand, Plünderung, selbst Mord des Fürsten wie aller Notabilitäten des Landes zur Absicht hatte, zur Grundlage einer Menge falscher Gerüchte gedient, denen man auch in Ihrem Blatte Eingang zu verschaffen suchte. Ich glaube daher zur Steuer der Wahrheit versichern zu müssen, daß, was einer Ihrer Correspondenten über die Gesinnungen der Generalversammlung sagte, welche theilnahmlos das entdeckte Complot vernommen haben soll, ungegründet ist. Diese Versammlung hat vielmehr die Urheber desselben dem öffentlichen Abscheu geweiht und sie der discretionären Gewalt des Fürsten überliefert, wovon jedoch dieser

keinen Gebrauch machen wollte; er übergab sie einem Gerichtshof, welcher sie unter dem Vorsitz des angeblichen Competenten zur Fürstenwürde Hrn. Georg Philipesco, Oheims des jungen kopflosen Philipesco, der in das erwähnte Complot verwickelt ist, verurtheilt hat. Was die Feindseligkeit der zwei Secretäre der Generalversammlung anlangt, so ist diese Angabe ebenfalls in die Reihe der Erfindungen zu setzen.

Türkei.

* **Von der türkischen Gränze**, 9 April. Briefe aus Konstantinopel bis zum 1 April melden übereinstimmend, daß der Einfluß Rußlands bei der Pforte in sichtbarem Steigen sey. Hinsichtlich der ägyptischen Angelegenheit hatte sich nichts verändert. Man wartete sehnlichst auf Nachrichten aus London. Indessen ist kein Zweifel, daß die Pforte die Nothwendigkeit erkannt hat, einige Modificationen in ihrem Ferman vom 13 Febr. vorzunehmen: sie hat in diesem Sinn an ihren Bevollmächtigten in London, Schekib Effendi, neue Instructionen abgefertigt. Der Sultan, welcher im Allgemeinen hinsichtlich seiner Differenz mit Mehemed Ali die Entscheidung der Londoner Conferenz zur Basis anzunehmen bereit ist, erklärt sich in diesen Instructionen auf eine bemerkenswerthe Weise über die Art eines endlichen Arrangements, besonders hinsichtlich der Erbfolge. Schekib Effendi soll erklären, daß der Sultan dem Mehemed Ali die Wahl seines Nachfolgers überlassen wolle, von da an aber sich das Recht der Wahl vorbehalte. Sollte diese Modalität in London nicht genehm seyn, so willige die Pforte ein, daß dem jeweiligen Pascha von Aegypten das Recht ertheilt werden solle, unter den Gliedern seiner Familie oder den Großen des Reichs überhaupt seine Nachfolger zu wählen, der Candidat müsse aber dem Sultan in Vorschlag gebracht und von diesem bestätigt werden. Auch hinsichtlich der übrigen streitigen Punkte in gedachtem Ferman ist Schekib Effendi zu Modificationen ermächtigt, die eher als jene hinsichtlich der Erbfolge beide Theile zu befriedigen geeignet scheinen.

Aegypten.

Englischen Correspondenzen aus Alexandria zufolge ist in Arabien ein neuer Prophet aufgestanden, Namens Mehdi, von dessen Erscheinung die an ihn Glaubenden — und es sollen deren bereits 35,000 seyn — den Beginn des mohammedanischen Milleniums datiren. Sie sagen nämlich, in seinem vierzigsten Jahr werde er in Mekka auftreten, von dort gen Jerusalem ziehen, und einige Jahre in Macht und Herrlichkeit regieren und Gerechtigkeit üben auf Erden, bis Dedschall, der Dämon des Bösen, sich gegen ihn erheben und ihn überwältigen werde. Dann werde Jesus, der Prophet der Christen, mit 70,000 Engeln in Damaskus zu seiner Hülfe erscheinen, und sofort die ganze Erde den Mehdi anerkennen, und mit der Bekehrung der Heiden, Juden und Christen zum Islam das tausendjährige Reich beginnen. Der Prophet hat Münzen schlagen lassen, auf denen er sich den „Imam der beiden Continente und der beiden Meere" nennt. Der Sheriff von Mekka und selbst der Sultan und Mehemed Ali sollen über diese neue Phase morgenländischer Glaubensschwärmerei nicht ohne Sorgen seyn.

⁂ **Alexandria**, 26 März. Noch ist bis jetzt keine Antwort aus Konstantinopel erfolgt über die letzten Erklärungen Mehemed Ali's, die ihm gestellten Bedingungen nicht annehmen zu können. Die Consuln und der Handelsstand wiegen sich hier in Friedensträumen, man bildet sich ein, alles sey nun abgemacht, fragt man aber wie das unter den obwaltenden Umständen möglich sey, so weiß Niemand hierauf zu antworten. Ich kann, wie die Sachen noch stehen, unmöglich an den Frieden glauben. Die Mehemed Ali gemachten Bedingungen entsprangen aus dem Princip ihn für die Folge zu einem wirklichen unterthänigen Diener der Pforte zu machen, dem ägyptischen Vasallenthum ein Ziel zu stecken, kurz den hiesigen Pascha ganz unter dieselben Gesetze zu zwängen, wie man es mit allen übrigen Statthaltern vor hat. Mehemed Ali konnte hierauf nicht eingehen, seine Ergebenheit gegen den Sultan geht nicht weiter als den jährlichen Tribut zu zahlen, ein Contingent zum Fall eines äußern Angriffs zu stellen und dagegen in Aegypten nach wie vor eine unbeschränkte Souveränetät auszuüben. Wie ist es jetzt möglich diese gegenseitigen Ansprüche so zu modificiren, daß die beiden contrahirenden Theile sich nähern und endlich friedlich vergleichen können? Nach dem einmal ausgesprochenen Grundsatz der vier Mächte, den Rebellen Mehemed Ali völlig seinem legitimen Herrscher zu unterwerfen, nach Gutheißung der harten Bedingungen durch die vier Mächte, darf man da annehmen, daß man das ganze Princip derselben zu Gunsten Mehemed Ali's ändern und dennoch beweisen würde, wie wenig man wußte, was man eigentlich in den Händeln des Orients wollte? Wenn man eine solche Zwecklosigkeit von Seite der Coalition nicht voraussehen darf, so muß man zu der Ansicht zurückkehren, daß diese Coalition genöthigt ist, so leid es auch vielleicht einer oder der andern Macht thun mag, Mittel zu ergreifen um Mehemed Ali auf geeignete Weise zur völligen Nachgiebigkeit zu zwingen. Auf gütlichem d. h. diplomatischen Wege wird er zwar immer versichern, der aller unterthänigste Diener des Sultans zu seyn, aber en attendant dem Sultan keinen Heller Tribut zahlen und sich eben so wenig wie früher um alle die Hattischerifs bekümmern, mit denen man in Konstantinopel so freigebig ist. Deßhalb wird man, man mag wollen oder nicht, von neuem zu Zwangsmaaßregeln schreiten müssen und zwar um so eher, als man in Konstantinopel überzeugt ist, es bedürfe nur einer Demonstration gegen Aegypten, um den letzten Rest der Macht des Pascha's zu vernichten. Man glaubt dort, die Unzufriedenheit gegen Mehemed Ali habe hier einen solchen Grad erreicht, daß das bloße Erscheinen einer türkischen Flotte in den Gewässern Aegyptens hinreichend wäre, den Pascha von hier eben so schnell zu vertreiben, wie aus Syrien. Hat also der Sultan oder vielmehr der Divan Lust eine solche Expedition auf seine Gefahr zu unternehmen, und wir haben Gründe eine solche velléité annehmen zu dürfen, so wird ihn schwerlich irgend eine friedliebende Macht davon verhindern dürfen; die guten Freunde der türkischen Integrität werden ihn mit Rath und That unterstützen, und auf einmal stehen alle die drohenden Verwicklungen wieder da, die man so eben für beendet hielt. Mehemed Ali weiß das sehr genau, er sieht ein, daß man ihm keine in seinem Sinn günstigen Concessionen machen wird noch kann, er begreift, daß er mit der Annahme der Bedingungen unbedenklich verloren ist und seine letzten Tage mit Schimpf und Spott belastet, während ihm ein letzter Kampf immer noch viele Chancen bietet, wenigstens seine grauen Haare vor Schmach schützt. Angefeuert durch Ibrahim, in dem der Ingrimm über die letzten Ereignisse in Syrien erst jetzt recht auflodert, ermuthigt durch einige der ihm ergebensten Generale und aufgestachelt von seinem eigenen Ehrgeiz, ist er fest entschlossen, nicht nachzugeben, sondern sich in Aegypten mit allen ihm zu Gebot stehenden Mitteln zu vertheidigen. Zu diesem Ende ist seit der Rückkehr aus Syrien mit der größten Thätigkeit an der Reorganisation der Armee gearbeitet worden. Nachdem alle untauglichen Subjecte ausgemerzt und in ihre respective Heimath als Bauern zurückgesendet worden, besteht nach den letzten Beschlüssen die reguläre Armee aus 56,800 Mann, nämlich aus 14 Regimentern Infanterie, jedes zu 3200 Mann, 9 Regimentern Cavallerie, jedes zu 800 Mann und 2 Regimentern Artillerie, jedes zu 2400 Mann. Zu diesen kommen Beduinen und Baschibozuks; ebenso will

man mobile Colonnen Nationalgarde errichten, die aber vielleicht zu mobil werden könnten. Bricht der Krieg wirklich aus, so wird sich Mehemed Ali wahrscheinlich nach Kairo begeben und Ibrahim Pascha die Führung desselben mit der ausgedehntesten Vollmacht allein übertragen, und letzterer, das kann man versichert seyn, wird mit einer Energie handeln, von der sich das arme Aegypten in langer Zeit nicht wieder erhoben wird. Was die Stimmung in Aegypten betrifft, so ist sie, wenn man die Leute hier sprechen hört, sehr schlecht für den Pascha. Aber ich gebe nicht viel auf das Gewäsch der Fellahs wie der meisten andern Ansässigen in Aegypten. Sie haben keine Ansicht, keine Meinung, keine Idee, sie sprechen heute so und morgen anders, sie sind Maschinen, die sich nach dem Willen ihres Meisters bewegen, wofern der ihnen nur einen kräftigen Impuls zu geben versteht. Der Augenblick ist ihnen alles, und wer der Herr desselben ist, der ist auch der ihrige; sie bilden keine compacte Masse, sind ohne Chefs und Anführer und lassen sich selbst in ihrer höchsten Aufregung wie die Kinder leiten, wofern man nur ihren Charakter kennt. Hunderte von kleinen Bauernaufständen haben das bewiesen. Von der Population würde daher Mehemed Ali nur dann etwas zu fürchten haben, wenn die ersten feindlichen Demonstrationen von Erfolg begleitet wären; ist das aber nicht der Fall und verliert er nicht den Kopf wie bei den letzten syrischen Ereignissen, so kann es ihm sogar ziemlich gleichgültig seyn, ob die Bevölkerung für oder gegen ihn gestimmt ist. Er wird jetzt ziemlich genau wissen, wie sehr man ihn haßt und sein Joch abschütteln möchte, er wird daher wohl Maaßregeln treffen, um den Haß nicht zum Ausbruch kommen zu lassen. Was er aber zu fürchten hat und was seine Sache sehr kritisch macht, ist die allgemeine große Unzufriedenheit in der Armee, und die geringe Disciplin, die seit der Rückkehr aus Syrien unter ihr herrscht. Wie er die Befürchtungen der höhern Officiere, die sich Vermögen erworben haben, und nicht wie Mehemed Ali das seinige in einem Verzweiflungskampf aufs Spiel setzen wollen, beschwichtigen wird, wie er die Soldaten beruhigen wird, die alle Rückstände gebieterisch verlangen und dabei besser ernährt seyn wollen als bisher, und wie er oder Ibrahim Pascha es machen wird, um wieder Disciplin und Ordnung einzuführen, darauf sind wir sehr gespannt. Gelingt ihm dieß unter den jetzt so schwierigen Umständen, dann muß man eingestehen (und seine Feinde werden es auch bezeugen müssen, selbst der weithin donnernde unwirsche Professor in Konstantinopel), daß dieser Mann eine unübertreffliche durchdringende Kenntniß des Charakters des arabischen Volks besitzt und eine Herrschaft über die Gemüther ausübt, wie nur wenige vor ihm, die im Orient die Herrschaft an sich rissen. Was übrigens auch aus diesen unseligen Händeln werden mag, das scheint mir gewiß: der Fortschritt zur Civilisation wird plötzlich gehemmt werden und Europa trägt die Schuld der Reaction zu Gunsten der Barbarei. (Beschluß folgt.)

Handels- und Börsennachrichten.

London, 13 April. Consols 90.

Paris, 14 April. Consol. 5proc. 113, 80; 3proc. 78, 95; Bankact. 3170; belg. Bank $807\frac{1}{2}$; neap. Fonds 103, 80; span. act. $23\frac{3}{4}$; pass. $5\frac{1}{2}$; St. Germ. E. B. 795; Vers. rechte 365; linke $238\frac{3}{4}$; Paris-Orleans 485; Paris-Rouen 452; Montpellier-Cette 260; Straßburg-Basel $236\frac{1}{4}$; Mühlh. Thann 430; Coupons Laffitte 1065 und 5160.

Paris, 15 April. Consol. 5proc. 113, 75; 3proc. 78, 85; Bankactien 3170; belg. Bank 815; neap. Fonds 103, 90; span. act. 32 /2; pass. $5\frac{1}{2}$; St. Germ. E. B. 690; Vers. rechte 365; linke 235; Paris-Orleans $487\frac{1}{2}$; Paris-Rouen $452\frac{1}{2}$; Straßburg-Basel $236\frac{1}{4}$; Coupons Laffitte 1075 und 5160.

* **Amsterdam**, 13 April. $2\frac{1}{2}$proc. $51\frac{7}{16}$ - $\frac{1}{2}$; 5proc. $99\frac{5}{16}$; Kansb. $23\frac{15}{16}$-24; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. 90; $3\frac{1}{2}$proc. $72\frac{7}{8}$; 5proc. ost. $97\frac{5}{8}$; Ard. 20; 5proc. Met. —; $2\frac{1}{2}$proc. dit. $54\frac{9}{16}$; ruff. Inscr. —; Cert. $69\frac{7}{8}$.

* **Amsterdam**, 14 April. $2\frac{1}{2}$proc. $51\frac{7}{16}$; 5proc. $98\frac{5}{16}$; Kansb. $23\frac{7}{8}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $90\frac{1}{16}$ - $\frac{1}{8}$; $3\frac{1}{2}$proc. 73; 5proc. ost. $97\frac{9}{16}$; Ard. $19\frac{13}{16}$; Pass. $5\frac{5}{8}$; 5proc. Metall. $104\frac{3}{4}$; ruff. Inscr. $68\frac{11}{16}$; Amsterd.-Arnh. Eisenbahnactien $93\frac{3}{4}$; Haarlemer 95; Rotterdamer $89\frac{1}{2}$.

* **Frankfurt a. M.**, 17 April. 5proc. Metall. $107\frac{1}{8}$; 4proc. $98\frac{3}{4}$; 3proc. $78\frac{1}{4}$; Bankactien 1980; 250fl. Loose 113; 500fl. $135\frac{1}{2}$; Integr. $50\frac{5}{16}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $88\frac{5}{8}$; $3\frac{1}{2}$proc. $71\frac{1}{4}$; Ard. $21\frac{1}{2}$; portug. —; poln. Loose 300fl. $71\frac{3}{4}$ Thlr.; 500fl. 82 Thlr.; Taunusb. 365; Disconto $3\frac{1}{4}$ Proc. G.

Augsburg, 19 April. Ludwig-Canal 79 P., — G. Augsb. Münch. Eis. Obl. à 4 Proc. 99 P., $98\frac{3}{4}$ G. Augsb.-Münch. E. B. 86 P., 85 G. Ven. Mail. Eisenb. 95 P. — G. Bayer. $3\frac{1}{2}$proc. Obl. 101 P., $100\frac{3}{4}$ G. Promessen auf Bankactien pr. Stück Agio — P., 138 G. Bayer. B. Act. 1 Semester 645 P., 642 G. Oesterr. neues Anlehen von 1839. — P., 112 G. Anlehen von 1834 136 P., — G. Met. 5proc. — P., $107\frac{1}{4}$ G. 4proc. 100 P., $99\frac{3}{8}$ G. 3proc. $78\frac{1}{4}$ P., $77\frac{1}{2}$ G. Bankact. 1 Semest. 1841. 1670 P., 1664 G. Poln. Loose 300 fl. 108 P. Poln. Loose 500fl. 120 P., — G. Darmst. Loose 61 P., $60\frac{1}{2}$ G. Bad. Loose à 50 fl. von 1840 $50\frac{1}{4}$ P., $49\frac{1}{2}$ G. Amsterd. 1 Monat — P., $107\frac{3}{8}$ G. Hamb. 1 Mon. $115\frac{5}{8}$ P. Wien in 20ern 1 Mon. $99\frac{1}{2}$ G. Frankfurt 1 Mon. $99\frac{7}{8}$ P. Nürnberg $99\frac{1}{2}$ G. Berlin $105\frac{3}{8}$ G. Leipzig $105\frac{1}{2}$ G. London 9. 50 G. Paris $116\frac{1}{4}$ G. Lyon 116 G. Marseille 1 M. $116\frac{1}{4}$ P. Mailand $60\frac{1}{8}$ G. Genua $51\frac{7}{8}$ G. Livorno 61 G. Triest $99\frac{1}{8}$ G. Venedig 61 G.

** **Köln**, 13 April. Ich schrieb Ihnen unter 31 März, daß derselbe hiesige Verein, welcher im Januar 1838 zu Actienzeichnungen für eine zu errichtende rheinische Seefahrtgesellschaft einlud, jetzt die Errichtung einer Dampfschleppschifffahrt zwischen Köln und Rotterdam beabsichtige. Das dahier erscheinende Handelsorgan bestätigt die Sache selbst, erklärt aber, daß die Angabe wegen Identität der jetzigen und der früheren Gesellschaft „jedenfalls ein Irrthum" sey, indem letztere noch im tiefen Winterschlaf liege. Das Handelsorgan thäte klug, sich erst zu unterrichten, bevor es andere des Irrthums bezichtigt. Jene angeblich irrthümliche Angabe war nämlich dem unter Köln den 30 März erlassenen eigenen Rundschreiben der eilf Herren, welche vorläufig den Dampfschleppschifffahrtsverein bilden, wortgetreu entnommen. Ich meldete bereits, daß der neue Schleppverein ein einfacheres und billigeres Transportsystem bezwecke, und theile darüber jetzt aus jenem Umlaufschreiben einiges Nähere nachstehend mit: „Ein lohnendes financielles Resultat erwarten wir von einer Umgestaltung der bisherigen Betriebsweise. Nach der bisherigen Einrichtung auf dem Rheine empfängt der Segelschiffer die Fracht der von ihm transportirten Waaren, und für das Schleppen bezahlt er oder der Waarenempfänger einen bestimmten Lohn. Unsere Absicht ist, den Schlepplohn und die Fracht zu vereinigen, indem mit dem Dampfboote zugleich Schiffe angeschafft, und indem nicht die Schiffe für einen bestimmten Lohn, sondern die Waaren in den Schiffen für eine bestimmte Fracht geschleppt werden. Als Vortheil dieser veränderten Einrichtung wird unter Anderm angegeben, daß die Waarenschiffe, mit Rücksicht auf ihre Bestimmung, geschleppt zu werden, auf eigene Art gebaut, des Apparats von Masten, Tau- und Segelwerk nicht bedürfen, und das Dampfschiff also um so viel mehr Waaren schleppen kann; daß die Waarenschiffe wohlfeiler sind als die Segelschiffe, weniger Bemannung brauchen, und bei einer mittleren Ladungsfähigkeit von 80 bis 85 Last nur 3 bis $3\frac{1}{2}$ Fuß Tiefegang haben. Ferner wird bemerkt, daß der neue Schleppdienst in Folge der regelmäßigen Abfahrt an bestimmten Tagen und Stunden die Dienste der niederländischen Personendampfschiffe für den Waarentransport beinahe vollständig ersetzen könne, und daß die Unternehmung auf die Unterstützung des Staats, welche für eine Dampfschleppschifffahrt auf dem preußischen Rheine zwischen Emmerich und Coblenz zugesagt sey, Anspruch machen dürfe, wenn sie, außer nach Köln, auch nach Düsseldorf und für Coblenz bis Köln etwa alle 8 oder 14 Tage ein Waarenschiff zu schleppen übernehme.

Berlin, 15 April. 4proc. Staatsschuldsch. $103\frac{1}{2}$; 4proc. pr. engl. Obl. $100\frac{1}{2}$; Prämiensch. d. Seeh. $82\frac{5}{8}$; Berlin-Potsd. E. B. $125\frac{5}{8}$; Berlin-Anhalt. E. B. $106\frac{3}{8}$; Düssel. Elb. E. B. $97\frac{1}{2}$.

Wien, 15 April. Metalliques $107\frac{3}{4}$; 4proc. $98\frac{1}{2}$; 1839er Loose $112\frac{3}{8}$; Bankactien 1654; Nordbahn $81\frac{3}{8}$; Mailänder $94\frac{5}{8}$; Raaber $82\frac{5}{8}$.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Karl v. Hügels Reisen in Indien.

II. Aufenthalt in Kaschmir.

(Beschluß.)

Freih. v. H. nimmt den Flächenraum des Kaschmirthals — eines Ovals, dessen größte Länge von Südostost nach Nordwestwest, von Banhall nach Baramulla 75 englische Meilen beträgt, und dessen Breite von 40 Meilen zu 6 wechselt — zu beiläufig 5000 Quadratmeilen an; er durchstreifte es in einem dreiwöchentlichen Aufenthalt an der Schilum hinauf und hinab, machte selbst einen Ausflug auf den Hochpaß von Iskardu, Runnenwarre, 7000 Fuß über dem Thal. Bis auf die letzten 300 Fuß, wo noch Wachholderbüsche und Saxifraga sind, ließ sich's reiten; oben war nichts als schauerliche Einsamkeit, Eis, Fels, Schnee und schneetragende Wolken, die Spitze der Pyramide des Diamal oder Nangaparvat, der um ihre ganze Höhe die andern Schneeberge überragt, leider verschleiert, allerwärts Gebirge an Gebirge gereiht und über einander gethürmt, nach Indien zu die Züge des Pir Panschahl, Baramulla und Kamsier, gegen Tibet der ungeheure Gossichrücken, bei durchsichtiger Luft endlose Ketten von Schneekuppen bis an die Atok und den Hindukusch. Und damit seine Anwesenheit durch eine bleibende Wohlthat bezeichnet wäre für diese Gegenden, führte er die Kartoffeln ein und setzte einen Preis von 100 Rupien auf den Anbau, auch übermachte er dem Radscha von Iskardu einige Körbe voll. Als Botaniker und Mineralog, Jäger und Fischer wanderte er umher, fragte die Leute aus und ließ sich von ihnen Sagen erzählen oder freute sich über ihr Entzücken bei Musik und Tanz und dem Gesang der Heldengeschichte von Rostum und Surab, mußte sich's mitunter gefallen lassen, daß sie, denen seine wissenschaftlichen Zwecke unbegreiflich, ihn für einen Narren hielten. Die alte Hauptstadt Ventipura wurde aufgesucht: sie soll erbaut seyn von Ven, einem der letzten vorislamitischen Könige, der — so ist die Legende — ein so milder Herrscher war, daß er den Gedanken nicht ertragen konnte, sein Volk zahle ihm Steuern und arbeite für ihn, der von seinem Erbgut lebte, und als er auch dieses an die Armen verschwendet hatte, von dem Verkauf von Töpfen, die er verfertigte und seine Frauen auf dem Markt feilboten. Außer zwei zerstörten Buddhatempeln verkündigt kein Denkmal, kein Fragment einer Säule, einer Figur, nur unermeßlicher Schutt die Größe dieser Königsstadt; aber mit Staunen erblickte er den bis zu einer bedeutenden Höhe mit Cyklopenmauern terrassirten Berg; er schloß aus dieser Ausdehnung der Landwirthschaft auf die damalige Bevölkerung des Thals und schätzte sie zu drei Millionen. Er kam nach Bischbahar, wo der Bilderstürmer Iskander in dem Grundstein eines zerstörten Tempels eine tausendjährige Inschrift gefunden haben soll, die ihm besagte, daß hier seiner Verwüstungen Ziel sey, was ihn dermaßen ergriff, daß er abließ und seine Tage als Fakir endigte. Pampur ist der Gau des Kessar- oder Saffranbaues, von dessen Ertrag Indien versehen wird. Diese Pflanze, die in einem lehmigen Schlammboden wächst auf Feldern, die in Vierecke zu $2\frac{1}{2}$ Guz abgetheilt sind, deren der reichste Bauer nicht über 4 bis 5000 besitzt, hat der Stadt 2000 Einwohner erhalten, während Bischbahar, nach seinem Umfang die größte Stadt des Landes nach Kaschmir, kaum noch 800 zählt. So ist auch Islamabad, weiland Anatnagh, nach der Sage von dem zweiten König Kaschmirs, Cassalgham, 3700 Jahre vor Christus erbaut, in zunehmender Verödung begriffen; viele schöne, hohe Häuser mit den zierlichsten Schnitzereien an Fenstern und Terrassen sind schon ganz verlassen, und Eulen und Schakale ihre einzigen Insassen, nur die mächtige Quelle mit den heiligen Fischen sprudelt fort und fort, und der Tempel über der Höhle des schwarzen Marmorfelsen, aus der sie entspringt, und wo zahlreiche Trümmer von Buddha-, Siwa- und Lingambildern umherliegen, wurde aufs neue den Braminen eingeräumt. Mattan ist ganz ein Braminenort, ebenfalls mit einer Felsenquelle, die überbaut ist von einem Tempel, der ein offenes Viereck bildet gegen das Thal, und in der Mitte seines Hofs einen Teich hat, aus dem sie in großen Canälen Befruchtung in die Ebene trägt.

Jacquemont hat sich durch Entdeckung von Bleiminen in diesem östlichen Theil von Kaschmir verewigt, und ein europäischer Arzt, der kein anderer gewesen seyn kann als Bernier, lebt noch im Mund des Volks, von dem es heißt, er habe zur Zeit Auranziebs auf einem Berg, 10 Stunden von da, bemerkt, daß eine Quelle in den Boden versinke, und dann durch Hineinwerfen von Spreu ausgemittelt, daß es die Quelle von Mattan sey. In dem zerklüfteten Marmorgebirg sind Grotten, die der Wunderglaube des Volks mit allerhand Phantastereien ausschmückt: kein Eingeborner wagt sie zu betreten, denn sie sollen ins Innerste der Erde gehen, von Geistern bewohnt seyn, deren Hauch tödtet, labyrinthisch sich verwirren, so daß schon dadurch dem Verwegenen die Rückkehr abgeschnitten wäre. Desto größer war der Reiz für die Neugierde des Freiherrn. Trotz der Warnungen machte er sich an die Untersuchung, wenigstens hoffte er eine Ausbeute von Fossilien, aber was fand er? In einer der Grotten war ein kleiner Tempel in den Felsen gehauen, doch derselbe durchaus leer, und bald war sie zu Ende. Eine der größeren enthielt mehrere Kammern; er durchforschte eine nach der andern: ein neues Grab und ein menschliches Gerippe waren der ganze Fund, und nicht lange, so liefen die Gänge in einen zusammen, die Decke wurde niederer und niederer, und nach 50 bis 60 Schritten, zuletzt im Schlamm des herabtriefenden Wassers, war man wieder am Ziel. Der Ort soll auch gefeit seyn. Als er einem seiner Leute befahl einen Vogel zu schießen, sah ihn ein Kaschmirer verwundert an und sprach: „Herr, das wird nicht möglich seyn!“ Zum Unstern gingen dem Schützen die beiden Schlösser einer Doppelflinte zweimal nicht los, und als der Reisende selbst abdrücken wollte, war der Vogel davon geflogen, so daß er wider Willen den Aberglauben noch mußte bekräftigt haben. Wenn er hier getäuscht wurde, so wurde er dagegen in Korau Pandau vollkommen belohnt: es ist eine der herrlichsten Ruinen der Welt, und die Ueberlieferung, welche den Bau dem einst in Indien weithin gebietenden Pandaugeschlecht zuschreibt, versetzt in das mythische Alterthum. Auf schlanken, gestreiften Säulen von 13 bis 14 Fuß Höhe, 26 gegen Süden und 24 nebst zwei Pilastern auf der Nordseite, erheben sich die imposanten schwarzen Marmormassen; ist auch das Gebäude ohne Dach, einiges verwittert und eingestürzt, die vorspringenden Stücke der Basreliefs in den Giebelfeldern und wo sie sonst angebracht waren, von den Mohammedanern abgeschlagen, so bot doch das Ganze des Tempels mit seinen beiden Seitenthürmen ohne Eingang unten einen bewunderungswürdigen Anblick; die Zierlichkeit der Colonnaden, Hallen und Thore erinnerte an Griechenland, und es schien wie wenn auch eine Statue des Zeus da seyn müßte, und doch war wieder Alles indisch, an den Decken Lotuskränze, die Figuren wie in Ellora und allen Felsentempeln der indischen Halbinsel.

Weiter im Thal hinauf sind noch Schlösser der alten Kaiser

und mehrere Buddhatempel; sie liegen sämmtlich in Trümmern mit eingesunkenem Dach und so mit Schutt angefüllt, daß darin kaum für Pferde unterzukommen ist. Da die Schilum dort aufhörte schiffbar zu seyn, so wurden die Boote wieder westwärts gewendet, und man fuhr unter den Rundgesängen der Schiffer, die sie bald mit dem Zusammenschlagen der Ruder begleiteten, bald im Chor verstärkten, auch die Nacht durch. Bald waren sie nach der Hauptstadt zurück. Mehan Singh machte nun ein verlegenes Gesicht, und sprach von schlechten Wegen, als ihm der Reisende sagte, er gedenke sich durch den Baramullapaß nach Pendschab zu begeben. Da dieser jedoch erfahren hatte, daß diese Straße die beste sey, daß sie aber von den Sikhs als schlecht verschrieen werde, um die Engländer abzuhalten sie zu bereisen, so beharrte er auf seinem Entschluß, und der Obrist drängte ihm dafür eine Ehrenwache auf zur Begleitung bis nach Lahore. Der westliche Theil des Thals ist ärmer an Naturschönheit und weniger angebaut, hin und wieder Morast. Die vielen eisen- und schwefelhaltigen Quellen, die Winters eine höhere Temperatur haben als die Luft, sind dann von Fröschen bedeckt, welche das Mineral mit einer gelben Kruste überzieht, die ihnen eine schimmernde Goldfarbe gibt. Das Rosendorf — Gul Marg — wo die Königin der Blumen ihren prächtigsten Flor hat, wo das köstlichste Rosenwasser und aus diesem der dunkelgrüne Atter, hart wie Harz, und von zarterem Duft als das persische Rosenöl, gewonnen wird, wurde, weil die Blumenzeit vorüber, seitwärts gelassen. Wo die Siönd (der vermeintliche kleine Indus, der keine Hauptquelle des Indus, sondern ein unbedeutendes Flüßchen ist) in die Schilum einmündet, übernachteten sie in Dab Bagh, einem schönen Park; Surisch Bahn, der Eigenthümer, war Ländereienpächter des Maharadscha, der zuletzt 18 Pergunas unter sich hatte, für die er jährlich sechs Lak Rupien entrichtete; er hatte den Garten mit Lusthäusern geschmückt und daran eine Fülle von edlem Gestein und Schnitzwerk verschwendet; als er aber in der Hungersnoth jene Summe nicht erschwingen konnte, hatte Rundschit Singh sein ganzes Vermögen eingezogen und ihm nachher einen dürftigen Unterhalt auf einige Dörfer angewiesen. So ist auch diese Herrlichkeit im Entstehen wieder verschwunden und bald wird Alles Ruine seyn. Auf dieser Stelle soll Parihasapur gestanden haben, von dessen Tempeln und Denkmälern, von dem 24 Ellen hohen Monolith mit dem Bildniß des Menschadlers Garuda auf der Spitze, von den ungeheuern Idolen aus Gold und Silber, lauter Schöpfungen und Gaben des Eroberers Lalita Aditya, die Landessage voll ist. Jetzt ist davon keine Spur mehr übrig. Die Vereinigung zweier Flüsse — Provaga oder Sangam — ist den Hindu immer eine heilige Stätte, und wie beim Zusammenfluß der Schumna und des Ganges, so setzen sich auch hier Lebensüberdrüssige ins Wasser, vollbringen die gesetzlichen Waschungen und Anbetungen und rutschen langsam tiefer und tiefer hinab, bis die Fluth sie wegspült. Der Mausball ist ein tiefer reizender See, über den das tibetanische Gebirg seine dunkeln Schlagschatten wirft und dessen Ufer die mongolische Prachtliebe mit Gärten und Palästen geschmückt hat, aber um den seichten Wullersee, der gegen 10 Stunden lang und halb so breit ist, wird die Gegend immer einsamer: die Wasserleitungen zerfallen, die Felder versumpfen, zu den ältern Ruinen kommen Ruinen von gestern. Nachdem die Schilum den Wullersee verlassen hat, wird ihr Lauf, der bis dahin fast unmerklich war, rascher, und hinter Baramulla verwandelt sie sich in einen rauschenden Strom. Baramulla ist der Gränzort.

In dem offenen Saal eines Dharmsalla oder Sikhtempels) wenn man nicht lieber sagen will, Priesterhaus, weil jeder Priester verpflichtet ist, seinen Glaubensgenossen bei sich ein Unterkommen zu geben, während er von milden Gaben lebt) wurde das letzte Nachtquartier genommen. Der Saal war mit Marmorsäulen geziert, der Fußboden mit Steinplatten belegt. Im unverschlossenen Hofraum war ein artiges steinernes Gebäude, drinn, ungefähr Mannshöhe vom Boden, ein mit gelb- und rothseidenen Teppichen und Vorhängen reich und malerisch drapirter Thron. Als der Freiherr erwachte und zum Fenster hinaussah, saß der Guruh, ein Greis mit schneeweißem Bart, auf seinem Thron: in der Hand hatte er seinen Tschauri mit silbernem Griff — den Fliegenwedel von einem Stierschweif, eine Lampe brannte über seinem Haupt, und vor ihm lag das Gesetzbuch seiner Religion, der Grunth, aufgeschlagen, in dem er mit singender Stimme las. Es war eine grimmig kalte Nacht, aber schon um 4 Uhr hatte er sein Priesteramt angetreten, und von Zeit zu Zeit kamen Gläubige und erholten sich Raths. Früher hatte ein Bramine dem Reisenden eine ungeheure Papierrolle mit zierlicher persischer Schrift verkauft, ein Verzeichniß der Könige Kaschmirs, deren nach dem Manuscript 6940 gewesen seyn sollen; hier wurde ihm von Braminen eines Tempels auf einem benachbarten Berg auf sein Verlangen eine Curiosität anderer Art gezeigt — ein Geisterzahn, die angebliche Reliquie von einem Schin, dem der Zahn (der auf ein Haar einem Elephantenzahn glich, und zwar keinem sehr alten) entfallen war, von einer Ohrfeige Kasvapa's, den er gestört hatte im Beten. Der Reisende verhehlte ihnen seine natürliche Wundererklärung nicht, aber sie betheuerten, ihre Geister hätten noch größere Gebisse. Daselbst empfing er auch ein Schreiben des Vicekönigs, der ihm glückliche Reise wünschte. Noch gab es einen kleinen Aufhalt, weil er das Kopfskelett eines gefallenen Yakh oder tibetanischen Stiers mitnehmen wollte. Sein Jäger, der den Kopf abschneiden sollte, erwiederte entsetzt, er könne für seinen Herrn sterben, den todten Yakh berühren — nimmermehr, er würde drob seine Kaste verlieren. Nur mit größter Mühe verstand sich endlich ein Mohammedaner zu der Enthauptung; doch daß er auch Fleisch und Haut weggemacht hätte, dazu war er schlechterdings nicht zu bewegen. — Einen Büchsenschuß von dem Dharmsalla rücken die Gossischberge von Norden und der Pir Panschahl auf der südlichen Seite, beide steil abfallend, dicht an die Schilum, den noch freien Raum zwischen den Felsen und dem Fluß schließt eine Mauer, durch welche ein Thor, unter einer Burg vorbei, aus dem indischen Paradies führt.

Ach, das Paradies! was für eine Kluft ist zwischen der Wirklichkeit und diesem Namen und Begriff! Wird aber die Herrschaft der Sikhs je wohl so ersprießlich werden für das Thal, daß es seinem Namen wieder Ehre macht? Es scheint nicht. Sie ist nicht grausam, fast die einzigen Strafen sind Geldbußen und der Bambus, die Verstümmlungen haben aufgehört, selten und nur für Mord wird noch die Platane von Kaschpara — der Galgen Kaschmirs — mit Verbrechern behängt, aber die Rechtspflege ist durchaus willkürlich, der Vicekönig hat die höchste Entscheidung, und wenn ihm auch zwei Rechtskundige, ein Kazie für die Mohammedaner und ein Pandit-Bramine für die Hindu, zur Seite stehen, so ist er doch an ihre Aussprüche nicht gebunden, und sein Wille ist Gesetz. Nicht leicht wird daher ein Diebstahl eingeklagt, denn der Beschädigte weiß, daß er nichts zurück erhält und die Justiz obendrein theuer bezahlen muß. Das Volk ist beständig äußerst gastfrei, gutmüthig und arbeitsam, stets aufgelegt zu lachen und zu scherzen und Geschichten zu erzählen, von einer solchen physischen Kraft, daß, als bei der Besteigung des Pir Panschahl das Maulthier mit dem Zeltdach unter seiner Bürde erlahmte, zwei Kaschmirer diese Last meilenweise abwechselnd, aufrecht einherschreitend, die Strecke von 40 bis 50 Weg-

stunden über das Hochgebirg trugen, allerdings ohne viel Erziehung, denn nur in den Städten sind Schulen, diese schlecht und wenig besucht, und der Unterricht beschränkt auf das Lesen und Schreiben des Persischen, welches die Sprache der Stadtbewohner ist, während die eigentliche Volkssprache, die zur Verwandtschaft des Sanskrit gehört, gegenwärtig nicht einmal ein eigenes Alphabet hat, und alle Manuscripte auf Birkenrinde mit Dwanaghirischrift geschrieben sind. Aus Land und Volk ließe sich etwas machen, aber dazu sind die Sikhs die Leute nicht. Ihre Verwaltung ist militärisch einfach, ohne Sinn für die Wohlfahrt der Provinz, einzig bedacht Geld zu schaffen. Die Thanadare über die 36 Pergunnahs, in welche das Land mit 2212 Ortschaften eingetheilt ist, wie zur Mongolenzeit, sind Officiere aus dem Heer und haben wie die Lieutenants täglich eine Rupie Besoldung. Daß bei diesem geringen Einkommen die Bestechlichkeit an der Tagesordnung ist, versteht sich von selbst, und zwar ist sie es in um so größerem Maaßstabe, je ungleicher die Bezirke sind, indem es Thanadare gibt, welche 300 Ortschaften unter sich haben, und andere mit 4 oder 5, wozu noch, zu Vermehrung der Mißbräuche, der Umstand kommt, daß sie, die des Lesens und Schreibens, auch der Landessprache unkundig sind, nicht anders als durch Zwischenpersonen handeln können, welche aus den Hindu wählen müssen, die auch wieder ihren Tribut wollen. Wie in Hindostan ist der Staat Sirdar oder Grundherr, und der Zemindar, der das Feld bebaut, hat als Nutznießer vorweg die Hälfte des rohen Ertrags abzugeben. Dieß ist nicht Alles, denn wenn ihm von 32 Kurwar, die er erntet, jetzt 16 übrig bleiben, so fallen davon noch 6 weg als Bezahlung der Einzugsbeamten, die von Dorf zu Dorf ziehen, und die er überdieß mit Lebensmitteln zu versehen hat. Noch schlimmer ist es, wenn er von dem Sirdar die Aussaat entlehnen mußte, welche mit 10 Procenten des Ertrags verzinst wird. Die Einkünfte des Thals, die es erschwingen könnte, wenn es sich etwas erholt hätte, berechnet Freih. v. H. also: 1) zwölf Lak Kurwar Reis 2,400,000 Rupien; 2) alle andern Früchte und Körner, Gras ꝛc. 300,000; 3) Singhara 130,000; 4) Kessar 10,000; 5) von der Fabrication der Shawls und anderer Artikel 250,000; 6) Häusersteuer in der Hauptstadt, jedes Haus zu 6 Rupien mit Einschluß der Kantschni oder öffentlichen Tänzerinnen, die unter polizeilicher Aufsicht 40 Häuser in einer besondern Straße bewohnen und mit einander täglich drei Rupien zu zahlen haben, 200,000; 7) Barkensteuer 58,000; 8) von Mongolen 22,000, worunter die Blei- und Eisenbergwerke zu 15,000, die Kalkbrennereien zu 1000, die Münze zu 1000, der Hanftabak zu 5000 angesetzt sind; 9) Tribute der Radschas von Mazufferabad, Kathai, Kaschier, Deputa, Nowaschera 30,000 — zusammen 3,400,000 Rupien oder 2,008,822 Gulden; davon gehen ab die Ausgaben mit 1,150,000 Rupien, nämlich: zwei Regimenter Infanterie (der Soldat 8 Rupien monatlich, der Naik oder Feldwebel 12, der Subedar oder Hauptmann 40, der Commandant 4 bis 500) 250,000 Rupien; Besoldungen der Thanadare und anderer Beamten 50,000; Geschenke von Zelten, Teppichen, Shawls ꝛc. an den Maharadscha und den Hof von Lahore 300,000; Almosen an Fakire 80,000; Pensionen 10,000; Gehalt des Statthalters 60,000, seine Ersparnisse 400,000. Da die Steuerforderung des Maharadscha 22½ Lak beträgt, und auch der Statthalter und Thanadare ihre Ersparnisse mit sich nehmen, so wandern jährlich 27 bis 28 Lak außer Landes. Diese Summe muß aufgebracht werden durch den Activhandel Kaschmirs, das in der That mit Ausnahme der Paschmina, des Zuckers und Salzes fast alle Bedürfnisse des Lebens erzeugt. Schlägt man nun die Ausfuhr der Wollenmanufacturen im Durchschnitt jährlich zu 25 Lak, die des Reises (500,000 Kurwar) zu 10 und alle übrigen Artikel noch zu 5 Lak an, so hat man einen Gesammtwerth von 4 Millionen Rupien. Davon muß der Betrag der Einfuhr mit etwa 5 Lak (20,000 Pau Paschmina zu 16 bis 17 Rupien ꝛc.) abgezogen werden, so daß ungefähr gerade die Summe, die der Staat erhebt, durch Handel und Industrie erworben wird. Demnach sind die Steuern zwar nicht absolut über Vermögen, aber für die Einwohner geht dabei Null von Null auf. Im Thal selbst scheinen die Sikhs häufig betrachtet zu werden als Vorläufer der Engländer. Wenn dem also wäre, so haben sie die Vielherrschaft am Indus nur deßwegen unter einen Hut gebracht, damit später der hochmögenden Compagnie um so leichter alles anheimfällt. Hr. v. H. hält diese Zeit nicht für fern, und prophezeit dem Thal neuen Flor, wenn ein brittischer Proconsul den kaiserlichen Palast Schalimar bezogen haben wird.

Zur Geschichte des französisch gewordenen Elsaßes.

Es ist seit einiger Zeit viel davon die Rede, daß eine Geschichte der französischen Eroberungen in Deutschland, zu Nutz und Frommen der Gegenwart, geschrieben werden soll, und von einem Gelehrten in Stuttgart ist sogar bereits ein Buch dieser Art angekündigt worden. Ein solches Werk, wenn es nicht eine bloße Compilation von Erzählungen seyn soll, wie sie in allen Geschichtsbüchern der drei letzten Jahrhunderte vorkommen, ohne eben die Erscheinungen genügender zu erklären, als es die Thatsachen an und für sich thun, ist jedoch nicht die Aufgabe einer kurzen Schulferienzeit. Die wichtigsten Friedensschlüsse des mittleren Europa's, vom westphälischen bis zum zweiten Pariser, haben stets auch die Gränzverhältnisse zwischen Deutschland und Frankreich zum Gegenstande gehabt. Es käme also darauf an, der französischen Diplomatie von Richelieu und Mazarin bis zu Napoleon und Talleyrand auf allen ihren offenen und Schleichwegen zu folgen, und nicht bloß die Perfidie auf der einen, sondern auch den jammervollen Zustand auf der andern Seite zu studiren, in Folge deren das von ungleich kräftigeren und kriegerischeren Volksstämmen bewohnte Deutschland doch bei allen jenen Friedensschlüssen, mit Ausnahme der letzten, von Frankreich überlistet und gedemüthigt werden konnte. Französische und deutsche Archive bieten in dieser Beziehung einen Schacht von Documenten dar, der zum Theil noch unberührt ist. Einen Anfang mit Ausbeutung desselben machte im vorigen Jahr Hr. v. Rommel, der in Paris die Correspondenz zwischen Heinrich IV und dem Landgrafen Moriz von Hessen-Kassel herausgab, die zur Genüge darthut, wie schon vor der Zeit Richelieu's das Bestreben Frankreichs immer dahin ging, die deutschen Fürsten unter einander entzweit zu halten. Eine andere sehr wichtige Publication dieser Art sind die vor kurzem von Hrn. van Hussel herausgegebenen Actenstücke zur Geschichte des Elsaßes während der Regierung Ludwigs XIV. Wir erhalten in dieser Schrift manche neue Aufschlüsse über das Verfahren der berüchtigten Reunionskammern, so wie über den Handstreich, durch welchen im Jahr 1681 Straßburg in die Gewalt der Franzosen kam. Wir erfahren, welche Mühe, und besonders welchen Geldaufwand es gekostet, um die Elsäßer, die in den ersten fünfzig Jahren von dem Gedanken, daß sie Deutsche seyen, sich nicht trennen konnten, mit ihrer neuen Nationalität nur einigermaßen zu befreunden. Ganz besonders aber ist daraus zu ersehen, welche Kunstgriffe angewandt wurden, um den Wortlaut des westphälischen Friedenstractats nach den unumschränkten politischen, so wie nach den sehr beschränkten religiösen Ansichten Ludwigs XIV zu deuteln und zu verkehren. Wir denken über

diese interessante Schrift in kurzem noch Einiges mitzutheilen. (Mag. f. d. Litt. d. Ausl.)

Das Medicinalwesen in England.

⊙ **London**, 10 April. Die letzten Nachrichten aus China, nach welchen der Opiumstreit gerade so weit ausgeglichen war, als es die zukünftigen Absichten Englands verlangen, besiegeln die Friedenshoffnungen. Zu diesem Verhältniß kann sich England Glück wünschen; denn wenn sich auch im Kriege viel gewinnen ließ, so bleibt doch weit mehr um geringern Preis zu erobern durch die feste Gestaltung der innern Angelegenheiten. Je schwerer die Keule, desto stärker muß der Arm seyn. Wer durch den Fortbestand des Friedens am meisten verlieren dürfte, ist wahrscheinlich die Hochkirche. Die schwerste Zeit wegen der Folgen der Reformbill ist für die Aristokratie überstanden, denn kein Mensch könnte jetzt von einer Reform des Oberhauses sprechen, ohne sich allgemeinem Gelächter auszusetzen. Um so entschiedener sind aber die Angriffe gegen die politischen Privilegien der Kirche geworden, und sie dürften leicht den Hauptstoff der Tagespresse für Jahre abgeben. Worin bestehen die Privilegien? Das ist schwer zu sagen, weil es eigentlich nichts in England gibt, worin die Kirche nicht ihre Hände hätte. Eine höchst wichtige Angelegenheit ist in diesem Augenblick die Medicinalreform. Die Aerzte üben auf dem Lande einen wenigstens eben so großen Einfluß aus, als die Geistlichkeit: sie haben eine zahlreiche Association gebildet, unter deren Mitgliedern bedeutende Namen, wie z. B. der des berühmten Brodie, sich befinden, und die sich bereits über das ganze Land verzweigt. Die Association will nun auch politisch sich geltend machen, und hat als Grundsatz aufgestellt, daß alle Mitglieder bei der nächsten Wahl ihre Stimmen nur solchen Candidaten zu geben haben, welche Medicinalreform versprechen, und daß alle ihren Einfluß so viel als möglich für denselben Zweck auch bei andern Wählern geltend machen sollen. Hat mit diesem Gegenstande die Hochkirche auch etwas zu thun? Ganz gewiß; der Erzbischof von Canterbury kann bis auf den heutigen Tag wen er will zum Doctor der Medicin machen. Zuerst waren die Geistlichen die Aerzte selbst, und bis zum Jahre 1522 wurden alle Mediciner von der Geistlichkeit examinirt und zur Praxis befähigt. In jenem Jahre stiftete der als Philolog und Arzt gleichbekannte Th. Linacre, welcher seine Bildung, wie so viele seiner Amtsgenossen, aus Italien geholt hatte, das College of physicians in London. Auf dieses Collegium wurden zwei Jahre später alle frühern medicinischen Befugnisse der Geistlichkeit gesetzlich übertragen. Regel war, daß alle, welche auf einer inländischen oder ausländischen Universität den Doctorstitel erhalten, Mitglieder des Collegiums werden könnten. Im Jahre 1555 wurde eine zweite und untergeordnete Classe unter dem Titel Licentiaten gebildet, welche Oculisten, Ohrenärzte und überhaupt ähnliche specielle Berufszweige in sich begriff. Im Jahre 1677 zählte das Collegium 65 Mitglieder (Fellows) und 10 Licentiaten; im Jahre 1797 dagegen 48 Fellows und 105 Licentiaten. Hatten die Augen- und Ohrenärzte in der Zwischenzeit so sehr zugenommen? Durchaus nicht, aber die Regel ist jetzt, daß nur solche Mitglieder des Collegiums werden können, welche auf einer der beiden Universitäten, Cambridge und Oxford graduirt, und folglich die 39 Artikel unterschrieben haben; alle andern müssen mit dem Titel Licentiat vorlieb nehmen. Nach dem Gesetze von 1522 konnte Niemand ohne die Erlaubniß des Collegiums in London practiciren, und nur außerhalb London war eine Ausnahme für die in Oxford und Cambridge Graduirten zugelassen, wodurch diese des Examens entbunden wurden. Diese einzige Begünstigung war ihnen außerhalb London, also in der Provinz, zu Theil geworden. In dem Stiftungsacte steht nämlich folgender Paragraph: daß, wem der Bischof von London seine Approbation gibt, Mitglied des Collegiums wird. Da das Collegium sich selbst regiert, so bedurfte es der Thätigkeit des Bischofs von London nur so lange, als bis die Graduirten jener beiden Universitäten eine Majorität darin hatten, und damit war die Sache für immer abgethan. Also nur wer auf einer der beiden Episkopaluniversitäten studirt hat, kann Mitglied des Collegiums werden, und das Collegium allein kann die Erlaubniß zur Praxis in England geben. So sollte es seyn, wenn der Buchstabe des Gesetzes, welchen man hier immer stehen läßt, nicht in der Regel auch umgangen würde. Das College of physicians befähigte nur für die Ausübung der innerlichen Heilkunde — die Chirurgen hatte man vergessen. Auch diese, die Surgeons, erhielten allmählich Bedeutung, und auch sie erhielten Erlaubniß ein Collegium zu bilden, welches die Chirurgen in der Chirurgie examinirt. Wenn sie außerdem aber auch innerlich verschreiben wollen, kann es ihnen Niemand wehren. Jetzt ist ein Surgeon in der Regel ein Arzt, welcher aber nur in der Chirurgie *examinirt* wurde. Schließlich kamen noch die Apotheker, und errichteten im Jahre 1815 eine Gesellschaft, und diese gaben die Erlaubniß, zu gleicher Zeit als Arzt, Chirurg und Apotheker zu functioniren. Die Apotheker waren ursprünglich die niedern Gehülfen der vornehmen Physicians, und functionirten wie früher die deutschen Barbiere, Doctor und Apotheker war aber die Gewohnheit hier. Ein Physician ist auch jetzt noch etwas Vornehmes, der medicinische Adel und Sir Henry Walford, der Präsident des Collegiums, erklärte noch vor wenigen Jahren gegen Sir Robert Peel, „kein Mensch, welcher auf den Titel eines Gentleman Anspruch mache, würde sich je zu den Functionen eines Hebarztes hergeben.“ Für die Geburtshülfe bedarf es gar keiner Examination. Der Physician nimmt für eine Consultation eine Guinee; der Chirurg ist nur zu einer halben berechtigt, und der Apotheker muß seinen ärztlichen Rath umsonst geben, aber die Medicin läßt er sich allerdings bezahlen mit 999 Procent. Nun gibt es aber auch ordinäre Apotheker, Chemists und Druggists, welche eigentlich nur die Medicin verkaufen sollten — aber wer würde alsdann diese bei ihnen kaufen? So geben sie denn ihren Rath auch noch gratis, wie die andern mit der Medicin. Das allgemeine Resultat ist somit folgendes: wer als Mediciner practiciren will, kann sich von einer der drei Gesellschaften examiniren lassen und dann hat er einen Titel; wer das nicht will, der hält sich einen Apothekerladen, wozu er keiner besondern Erlaubniß braucht und practicirt ohne Examen. Hier haben wir einen ächt englischen Gegenstand in jeder Beziehung; alles greift in und durch einander, aber aus der Confusion lassen sich recht gut allgemeine und höchst wichtige Gesichtspunkte ausscheiden. Durch den Erzbischof von Canterbury, den Bischof von London und die beiden Episkopaluniversitäten steht das College of physicians in genauem Zusammenhang mit der Hochkirche. In London gibt es viele und sehr reiche Spitäler — die Stellen an denselben gehören den Mitgliedern des Collegiums und ihren Begünstigten. Hier ist was die Engländer patronage nennen in Fülle, und patronage gibt politische Anhänger. Außerdem nimmt das Collegium seine schönen Gebühren ein. Das alles bildet den Kampfpreis des Streites. Die Reformer verlangen, daß diese guten Dinge Allen gemein seyn sollen. Ferner wollen sie, daß alle Mediciner in den drei Königreichen gehörig einregistrirt werden, daß diese alle für die drei Königreiche drei Examinationsbehörden aus sich erwählen, und daß einer Centralbehörde die oberste Leitung des Medicinalwesens überlassen werde. Gäbe das nicht eine höchst mächtige politische Körperschaft und gibt dieß

nicht jetzt schon die Association, welche diese Maaßregel durchsetzen will? Weiter ist zu berücksichtigen, daß gegenwärtig eigentlich aller Unterricht Monopol der Hochkirche ist. Würde die Durchführung dieser Maaßregel nicht eine Laienwissenschaft der kirchlichen entgegensetzen? Auf der andern Seite läßt sich aber nicht absehen, was die Kirche eigentlich verlieren würde. Die Kirche kann ihren politischen Einfluß nicht für sich nützen: er dient den Tories. Einen ausschließlichen Toryeinfluß hat die Reformbill unmöglich gemacht. Ein Toryministerium, selbst wenn es existirte, könnte sich nur noch durch Begünstigung der Mittelclassen halten. Wozu also solche augenscheinliche Mißbräuche noch länger bestehen lassen? Die Reformer sagen so: „in den drei Königreichen existiren gegenwärtig 16 verschiedene Corporationen (in London, Cambridge, Oxford, Dublin und Schottland), welche alle zur Praxis befähigen — schon das gibt Verwirrung, und viele Unberufene drängen sich ohne Befähigung zur Praxis. Wollt ihr das Leben der Bürger noch lange ohne Garantien lassen?" Ist das nicht höchst plausibel und wahr? Indessen thäte die Regierung unrecht, wenn sie die Gründung einer solchen ausgebreiteten Gesellschaft, welche alle Aerzte der drei Königreiche einschlösse, zuließe, ohne sich eine oberste Aufsicht zu sichern. Unter dieser Bedingung könnte dem Ministerium die Sache genehm erscheinen. Vor der Hand sehen wir auch hier, wie in andern Dingen, rein praktische Fragen der Entscheidungsgrund bei den Wahlen werden. — Die Fabricanten wollen ihre Stimmen nur dem geben, der für Abänderung des Tarifs stimmt; die ganze Handelsclasse verlangt Abschaffung der Korngesetze, der Dissenter Abschaffung der Kirchensteuer, die Aerzte Reform des Medicinalwesens ꝛc. Allen diesen Parteien können Whigcandidaten Versprechungen machen — während die Tories nein sagen müssen. Für die Parlamentstaktik, wovon im Grunde Alles abhängt, erhalten solche specielle Fragen die höchste Wichtigkeit, und wenn es Frieden bleibt, wie hier Alles wünscht, werden sie in Zukunft der Hauptgegenstand der englischen Politik werden, statt der frühern Parteiopposition zwischen Tories und Whigs.

Schweiz.

* **Vom Genfersee**, 9 April. In unserem Waadtland zeigt sich jetzt eine merkwürdige Erscheinung, ein Proceß politischer Chemie, wo sich der Radicalismus in sich und durch sich selbst neutralisirt und auflöst. Seit der Knüppelinsurrection von 1830, wo die schon sehr liberale Verfassung noch mehr liberalisirt wurde, nahm der Radicalismus immer mehr zu, besonders seitdem der talentvolle Staatsrath Druey an dessen Spitze trat und seine Schritte in und außer Waadt so leitete, daß alle Männer, die früher wesentlich zu des Landes Aufregung gewirkt hatten, nun in Vergessenheit geriethen, und bei aller Freisinnigkeit als beschränkt und zurückbleibend, als Rococo betrachtet wurden. Druey wollte den Radicalismus zwar beherrschen und leiten, war aber keineswegs geneigt ihm blindlings zu folgen, sondern sprach seine eigenen, von dessen Drängern oft abweichenden Meinungen frei aus, z. B. seine Ansicht gegen die Aufstellung des Geschwornengerichts, seine schnelle Anerkennung der neuen antiradicalen Züricher Regierung, und ganz neuerdings seine entschiedene Meinung bei der Tagsatzung über die dem Bundesvertrag zuwiderlaufende Klosteraufhebung im Aargau. Dieß war den Waadtländischen Radicalen zu arg, und sie beschlossen sich von Druey loszusagen; zu diesem Zweck bildeten sich in Lausanna Radicalversammlungen, in denen vorerst eine Belobungsadresse an Aargau votirt wurde, also ganz der Druey'schen Ansicht und Abstimmung zuwider. Außerdem ging von diesen Versammlungen noch manches Andere aus, was die nahe Zersetzung und Auflösung des Waadtländischen Radicalismus ankündigt, so z. B. wurde das Project zu einer ganz neuen Wahlordnung discutirt, wodurch besonders die untersten Stände in den Großrath kämen. Man erklärte diese Versammlungen von zwei bis dreihundert Männern, bloß aus dem Kreis Lausanne, für einen das ganze Volk repräsentirenden Körper; als solcher glaubte man von der Regierung ein geräumiges Local zu den Versammlungen fordern zu können, z. B. die Kathedrale. Als dieß von der Behörde abgeschlagen wurde, sprach man von Zwangsmitteln und Insurrection in der Versammlung, was nicht auffallen darf, da einige Tage früher darin schon der Grundsatz aufgestellt worden war, daß hier durchaus nicht vom Recht, sondern nur vom politischen Souveränwillen des Volks, das hier repräsentirt werde, die Rede seyn könne. Druey wird als ein Abtrünniger betrachtet, auf den man keinerlei Rücksichten zu nehmen habe. Nun fragt sich's: wird unser Radicalismus dabei bleiben, oder wird er sich mit Druey bei dessen Zurückkunft von Bern versöhnen und wieder unter seine Leitung stellen?

Rundschreiben Sr. Heiligkeit Papst Gregors XVI,

in welchem alle Christgläubigen zu milden Beiträgen für den Ausbau der St. Paulskirche aufgefordert werden.

Gregor XVI, Papst, an alle Patriarchen, Primaten, Erzbischöfe und Bischöfe, welche mit dem apostolischen Stuhl in Gemeinschaft stehen.

Ehrwürdige Brüder, Unsern Gruß und apostolischen Segen.

Niemand ist in den Zeitereignissen so unbewandert, nicht zu wissen, wie die herrliche Basilica, zu Ehren des hl. Paulus, des Völkerapostels, durch Constantin den Großen erbaut, durch Theodosius den Großen vergrößert, durch den Kaiser Honorius erweitert, durch die römischen Päpste, Unsere Vorfahren, wieder hergestellt und reich verziert, durch eine Feuersbrunst plötzlich zerstört worden sey. Niemand ist so gefühllos, hat er diese traurigen Ruinen geschaut, oder eine Erzählung von dem Unglück vernommen, daß sein Herz nicht von tiefer Betrübniß ergriffen worden. Ein durch seine Frömmigkeit ausgezeichneter Oberhirt indessen, Leo XII, glorreichen Andenkens, wandte alle Sorgfalt und richtete alle seine Gedanken hin auf dieses glorreichen Tempels Wiederaufbau. Beseelt von dem Wunsche, das alte Gotteshaus wieder herzustellen, scheute er weder Kosten noch Mühe, auf daß eines der großartigsten Denkmale des katholischen Glaubens in seiner ersten Gestalt sich wieder erhebe, mit größerem Glanze wo möglich noch erstehe. Darum verordnete er, ein so bedeutendes Werk zu vollenden, der päpstliche Schatz, obwohl beinahe ganz erschöpft durch all das erduldete Unglück, soll alljährlich eine bedeutende Summe dazu reichen; und obschon überzeugt, ein so großes Werk bedürfe verhältnißmäßig großer Unterstützung, die des Schatzes mißlicher Zustand nicht gewähren konnte, verlor er dennoch den Muth nicht, sondern im Gegentheil, vertrauend auf den göttlichen Beistand, ließ er die Arbeiten beginnen, und sandte an alle Provinzen der christlichen Welt ein Rundschreiben, in welchem er die Gläubigen lebhaft ermahnte, aufmunterte, zu diesem schönen Werke hülfreiche Hand zu bieten. Die Wünsche dieses Papstes wurden erhört. Eine bedeutende Summe wurde in allen Theilen der katholischen Welt gesammelt und in Unsere Hauptstadt gesendet. Das Werk ward unter glücklichen Auspicien begonnen, und durch Unsern Vorgänger Pius VIII seligen Andenkens fortgesetzt. Wir sahen unter seinem sehr kurzen Pontificat, mit wie großem Erfolg der Bau zu der ganzen Welt Zufriedenheit vorschritt. Was Uns, als Wir ohne ein Verdienst von Unserer Seite durch eine verborgene Fügung der göttlichen Vorsehung in so unglücklichen Zeiten voller Verwirrung auf des hl. Petrus Stuhl erhoben wurden, betrifft, so lag Uns inmitten der schweren Sorgen, die jeden Tag Uns beschäftigen und fast niederdrücken, nichts so sehr am Herzen, als Alles ins Werk zu setzen, um baldigst die berühmte Basilica des hl. Apostels zu vollenden, gegen den Wir von der tiefsten Verehrung durchdrungen sind. Zu diesem Zweck haben Wir alle Triebfedern der Kunst und Industrie in Bewegung gesetzt, und nichts unterlassen, das

herrliche Werk zu vollenden; und obschon in Folge der schwierigen Zeitverhältnisse ungeheure Ausgaben Unsern päpstlichen Schatz fast erschöpft haben, die von den Gläubigen freiwillig mit so vielem guten Willen für der Basilica von Ostia Wiederherstellung eingesandten Gaben allmählich zu versiegen anfingen, so wurde dennoch der Bau dieses glänzenden Denkmals nicht unterbrochen, sondern mit um so mehr Eifer und Anstrengung fortgesetzt, und Wir hegen heute die Hoffnung, ihn in wenigen Jahren ganz vollendet zu sehen. Daher kam es auch, daß Wir mit unsäglicher Freude schon am 6 October verflossenen Jahres in der Mitte Unserer ehrwürdigen Brüder der Cardinäle der hl. römischen Kirche einen Theil des neuen Gebäudes feierlich einweihen konnten, so wie den Hauptaltar, besonders durch das hl. Grab des großen Apostels ehrwürdig und heutzutage noch besonders durch das Wunder, welches dessen alte, nunmehr sorgfältig wieder hergestellte Wölbung vor der Flammen Wuth bewahrt hat, verherrlicht.

Indem Wir dieses Ereigniß der katholischen Welt verkündigen, ist Unser Herz von lebhafter Zufriedenheit durchdrungen, und Wir freuen Uns im Herrn. Obgleich Wir indessen mit Sorgfalt und Eifer Alles schon aufgeboten haben, auch die andern Theile der Basilica zu vollenden, so bedürfen Wir dennoch noch außerordentlicher Mittel, wollen Wir bald die letzte Hand an das herrliche Gotteshaus anlegen; und da zu diesem Zweck der päpstliche Schatz jetzt ganz von Geld entblößt werden müßte — ein Umstand, der später die Vollendung von Arbeiten verzögern könnte, die anfangs kräftig gefördert worden — so ist es Unsere Pflicht, Uns gleich andern Päpsten, Unsern Vorfahren, an alle Gläubigen zu wenden und sie zu bitten, mit Uns an dieses großen, herrlichen Werkes Vollendung Antheil nehmen zu wollen. Ein Grund, der Uns Hoffnung einflößt, alle werden sich bestreben, Unserm Aufrufe zu folgen und Uns freiwillig mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zu unterstützen, ist der, daß es sich ja um des hl. Paulus Verherrlichung handelt, des Völkerapostels, dieser strahlenden Leuchte der Christenheit, des tiefen Erforschers der göttlichen Geheimnisse, des Mannes, der durch seine göttlichen Briefe des Christenthums Gedeihen so ruhmwürdig befördert, die Kirche verherrlicht und mit seinem Blute befruchtet hat. Jedermann weiß, muß es wissen, wie viele Drohungen und Peinen, wie viel Elend und Ermüdung, wie viele Qualen und Schmerzen, Gefahren zu Wasser und zu Lande er muthig bestanden; wie er alles dieß auf sich genommen und für nichts erachtet, um durch der himmlischen Lehre Verkündigung die Synagoge niederzuschmettern, die heidnische Weisheit zu widerlegen, den Götzendienst seinem Throne zu entstürzen, um nur alle Völker der Erde von des Irrthums Finsterniß und des Heidenthums Aberglauben zu Jesu Christo zu bekehren, sie des göttlichen Gesetzes Gebote zu lehren, und ihnen des Heiles Bahn so wie den Weg zum Himmel zu zeigen. Welcher Christ wird also, an alle diese Thaten des Apostels sich erinnernd, verweigern, im Verhältnisse zu seinen Mitteln Einiges zur Verherrlichung seines Grabes, oder besser gesagt, des Denkmals seiner Siege beizutragen? Welcher Christ soll nicht von Sehnsucht durchdrungen werden, mittelst seiner Reichthümer des großen Apostels Tempel auszuschmücken, den er ehren, verehren muß wie seinen Herrn und Vater? Wer sollte nicht von Begierde entbrennen, bei dieser Gelegenheit freigebig zu seyn, und auf alle Weise jene Basilica zu verschönern, wo die Gläubigen, um des hl. Chrysostomus Worte zu bedienen, die Reliquien jenes Leibes verehren, der an sich vollbrachte, was Christo abging, der diese Stigmen trug, der überall hin das Evangelium verbreitete; die Reliquien jenes Leibes, mit welchem er die ganze Welt durcheilte; die Reliquien jenes Leibes, durch den Christus sprach, in dem ein Licht heller als der Blitz strahlte, und aus dem eine Stimme furchtbarer als der Donner, die Dämonen verscheuchend, hervorging; einen Leib, der Paulus darstellt, und durch welchen wir den Herrn des Paulus kennen gelernt haben? (Hom. XXXII in ep. ad Rom. Opp. IX, 757. ed. Paris.) O ehrwürdige Brüder, warum besitzen Wir nicht diese Fruchtbarkeit des Geistes, diese unglaubliche, fast göttliche Gabe zu reden und zu schreiben, diese wunderbare Fülle, welche des hl. Chrysostomus Beredsamkeit auszeichnet, um von Paulus reden zu können, wie er redete, der Gläubigen Herzen rühren, bewegen zu können, Uns Beweise ihrer Verehrung gegen den großen Völkerapostel zu geben?

An euch also wenden Wir Uns, ehrwürdige Brüder! zu eurer Andacht, zu eurer Verehrung gegen den hl. Paulus, der euch mit seiner Lehre ja genährt hat, flüchten Wir Uns. Ermuntert, so viel in euern Kräften steht, die eurer Sorgfalt und eurem Glauben anvertrauten Völker, auf daß sie, wie sich ziemt, ihre Andacht zu dem Apostel beweisen, und eine Ehre daraus sich machen, zu seines Tempels Vollendung Uns Gaben einzusenden. Machet ihnen begreiflich, daß sie ein Gott sehr angenehmes Werk verrichten werden, verwenden sie ihren Reichthum und ihr Vermögen zu seines Hauses Verherrlichung; denn obgleich der Schöpfer und Herr Himmels und der Erde unsrer Hülfe in keiner Weise bedarf, so ist Er doch so gut und barmherzig, daß Er nicht nur unsre Beihülfe zum Aufbau einer Wohnung seines heiligen Namens verlangt und unsre Anstrengungen segnet, sondern sich auch noch über die Ehre, welche wir Ihm hiemit erweisen, erfreut. Als Gott dem Moses befahl, aus den kostbarsten Stoffen eine Stiftshütte zu erbauen, einen Altar zu errichten, Priestergewänder zu bereiten, Gefäße zu formen, da wollte Er, daß alle Kinder Israels je nach ihren Mitteln dazu beitragen sollten. Und wenn du, sprach Er, das Silber, welches dir durch die Kinder Israels gegeben wird, empfangen haben wirst, so verwende es zum Gebrauche der Stiftshütte, damit dieses Opfer den Herrn bewege, sich ihrer zu erinnern, und es wird zur Sühnung dienen für ihre Seelen (Exod. XXX, 16). Wer nun, vernimmt er diese so merkwürdige, heilsame Verheißung des Herrn, sollte sich nicht bewogen fühlen, nach seinen Kräften Theil zu nehmen an Gottes Werke, damit diese Gabe den Herrn bewege, sich seiner zu erinnern, und sie zur Versöhnung für seine Seele diene?

Des Volkes Israel heiliger Führer freute sich außerordentlich, als die Werkmeister kamen und ihm verkündeten, das Volk opfere mehr als nöthig, und er sich veranlaßt sah, Einhalt dem Volke, das immer noch mehr zutrug, zu gebieten, in Betracht, daß die vorhandenen Gaben hinreichten, ja daß schon Ueberfluß sey. Möge der allgütige Gott Unsre flehentlichen Wünsche ebenso erhören, damit Wir mit der Gläubigen frommen und reichlichen Geschenken im Stande seyen, dieses herrliche Denkmal wieder aufzubauen und gänzlich zu vollenden! Und der heil. Paulus selbst, wie dankbar wird er nicht gegen diejenigen seyn, welche für den Wiederaufbau der kostbaren, ihm zu Ehren errichteten, durch ein beweinenswerthes Unglück aber zerstörten Basilica Eifer beweisen, sie in ihrem alten Zustande, ja noch glänzender wiederherzustellen? Was Uns betrifft, ehrwürdige Väter, so setzen Wir Unser ganzes Vertrauen auf den Herrn, der reich in seiner Barmherzigkeit ist, und geben Uns der Hoffnung hin, die Gläubigen aller Stände und Verhältnisse werden zur Ehre Gottes, aus Ehrfurcht gegen den heil. Paulus, und besonders bewogen durch eure Ermahnungen, außerdem in Anbetracht, daß ein großer Theil des Baues schon vollendet ist, so viel Gold und Silber zusammentragen, daß ihre Gaben zu des großen Werkes Beendigung hinreichend sind. Eure Aufgabe ist nun, ehrwürdige Brüder, die von den Gläubigen dargebrachten Opfer zu sammeln, sie Uns zu übermachen, allen Eifer, alle möglichen Anstrengungen aufzubieten, zur Verschönerung des Grabes des heil. Paulus, den die katholische Welt ohne Aufhören verehrt, und zu dessen Grab die Christen aus allen Ländern fortwährend wallfahrten, damit ihr, durch seinen apostolischen Schutz aufrecht erhalten, in diesen unglücklichen Zeiten um so leichter die euch anvertrauten Heerden von vergifteten Weiden entfernt halten, und auf bessere Gefilde hinführen, sie lenken und vertheidigen könnt. In dieser Hoffnung bitten Wir den Vater der Barmherzigkeit und den Gott alles Trostes, alle seine Segnungen über euch auszugießen, und ertheilen euch von ganzem Herzen wie auch den eurer Sorgfalt anvertrauten Heerden Unsern apostolischen Segen.

Gegeben zu Rom bei St. Peter den 31 December 1840, im zehnten Jahre Unsres Pontificats.

L. Lambruschini, Cardinal.

Eingebornen gelehrt und geübt. Es wohnen vier Lehrer, zwei Deutsche, ein Franzose und ein Engländer, in der Anstalt und sind ausschließlich für diese beschäftigt. Die Schüler werden für die Theilnahme an dem in verschiedenen Sprachen ertheilten Unterricht in der Anstalt selbst in vier Monaten hinreichend vorbereitet. Ein Aufenthalt von einem Jahre in der Anstalt hat, wie dieß eine öffentliche Prüfung kürzlich erwiesen, hingereicht, deutsche, englische und belgische Zöglinge, die beim Eintritt sprachlich noch unwissend waren, auf den Standpunkt zu stellen, daß sie die hauptsächlichsten Resultate des gesammten wissenschaftlichen Unterrichts in deutscher, französischer und englischer Sprache mit gleicher Leichtigkeit zusammenhängend aufstellen, und möchte ein Deutscher, oder ein Franzose oder ein Engländer sie prüfen, dieselben Resultate liefern konnten. Es ist Grundsatz, keinen Zögling zuzulassen, dessen moralische Richtung bedenklich seyn möchte, weßhalb Familienväter wohl thun, den Anfragen sofort geeignete Mittheilungen beizufügen. Briefe portofrei.

Zur Nachricht.

Die Besorgung von Inseraten für die Allgemeine Zeitung betreffend.

Die Unterzeichnete entspricht den Wünschen vieler entfernten Freunde der Allgem. Zeitung durch die Einrichtung, daß von jetzt an die für ihr Blatt bestimmten Inserate an nachstehenden Orten zur Besorgung abgegeben werden können, und zwar:

1) in **Straßburg** für ganz Frankreich bei Hrn. **Alexandre,** Brandgasse Nr. 28;
2) in **Berlin** bei Hrn. Buchhändler **Karl Klemann;**
3) in **Mailand** bei den HH. Buchhändlern **Tendler & Schaefer.**
4) in **Wien** in der **C. Gerold**'schen Buchhandlung.
5) in **Paris** die Herren **Truvé, Saint Vincent & Comp.,** Rue Lafitte, 40.

Indem wir diese Einrichtung zur Kenntniß bringen, bemerken wir noch, daß vorstehende Herren nach der mit uns getroffenen Uebereinkunft erbötig sind, alle Anzeigen für die Allgemeine Zeitung in Empfang zu nehmen, unverzüglich an uns zu befördern, und mit den Auftrag-Gebenden Abrechnung darüber zu pflegen. — Augsburg, im Januar 1841.

Die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

[905—1014]



Dampfschifffahrt auf der Donau.

Die Schiffe der priv. bayerisch-würtembergischen Dampfschifffahrts-Gesellschaft fahren von Regensburg nach Linz **22, 26, 30** April; **4, 8, 12, 16, 18, 20, 22, 24, 26, 28, 30** Mai;

von Linz nach Regensburg 23, 27 April; 1, 5, 9, 13, 17, 19, 21, 23, 25, 27, 29, 31 Mai;

und während den Monaten Junius, Julius, August, September stets um den andern Tag, sowohl vom Regensburg als von Linz, bei bedeutender Ermäßigung der Platzpreise.

Die Fahrtage in diesen sowohl als in den späteren Monaten werden s. Z. bekannt gemacht. In Linz schließen sich die Schiffe an die der k. k. priv. österreichischen Gesellschaft an. — Regensburg, im März 1841.

Die Direction.

[1486] Verschollenheits-Erklärung.

Nach eingetretenem Ablaufe des in dem öffentlichen Ausschreiben vom 6 November 1840 festgesetzten 18wöchentlichen Termins wird der seit dem russischen Feldzuge vermißte Fourier Johann Hermann vom damaligen Infanterie-Regiment Kinkel, Sohn eines hiesigen Stiftungsdieners, welcher sich bis jetzt nicht gemeldet hat, hiemit als verschollen erklärt, und sein pflegschaftlich verwaltetes Vermögen von 1550 fl. vorbehaltlich der Ansprüche des Militär-Fiskus seinen nächsten Erben gegen Caution überlassen.

Memmingen, den 26 März 1841.

K. bayer. Kreis- u. Stadtgericht Memmingen.

Leeb, Director.

v. Wachter.

[961—63] Aufforderung.

Die im beigefügten Verzeichnisse aufgeführten Individuen oder deren unbekannte Erben werden aufgefordert, sich

binnen 6 Monaten

von heute an, also längstens bis 10 September lfd. Jahres dahier zu melden, und beziehungsweise als Erben zu legitimiren, widrigenfalls nach vorausgegangener Verschollenheits-Erklärung ihr Vermögen den dahier bekannten Erben gegen Sicherheitsleistung hinausgegeben wird.

Wiesenfelden, am 9 März 1841.

Freiherrl. von Magerlisches Patrimonialgericht Wiesenfelden,

Kaigl. Landgerichts Mitterfels in Niederbayern.

v. Neider, Patrimonialrichter.

1) Bartelmä Seidl, Söldnerssohn von Vogelreith, geboren am 24 August 1784, Bauernknecht, entfernte sich vor 56 Jahren und soll unter das österreichische Militär gegangen seyn. Vermögen 100 fl.

2) Ulrich Breitaichinger, Söldnerssohn von Eckersberg, geb. am 1 Julius 1788, wurde als Soldat des königl. bayer. 4ten Linien-Infanterie-Regiments (Hildburghausen) am 11 October 1812 in das Lazareth zu Polozk aufgenommen und am 1 Januar 1815 als vermißt in Abgang gebracht. Vermögen 225 fl.

3) Joseph Hofmann, Gütlerssohn von Wiesenfelden, geboren am 5 März 1785, Bauernknecht, abwesend seit 59 Jahren; soll unter das französische Militär gegangen seyn. Vermögen 23 fl. 34 kr.

4) Jakob Schneehäufel, Häuslerssohn von Wiesenfelden, geb. am 31 Mai 1776, Bauernknecht, soll sich im Jahre 1808 nach Oesterreich begeben haben; Vermögen 32 fl. 36 kr. 5 pf.

5) Johann Schneider, Häuslerssohn von Kesselboden, geb. am 16 Junius 1732, soll als österreichischer Grenadier den siebenjährigen Krieg mitgemacht haben. Vermögen 57 fl. 44 kr. 2 pf.

[1376—78] Präclusiv-Bescheid.

Nachdem in Folge der von diesseitigem Gerichtshofe ergangenen Aufforderung vom 10 Julius v. J. Nr. 7771 I. Civ. Senat in der dort anberaumten Frist auf die von dem Freiherrn Eduard v. Uexküll zu Karlsruhe erworbenen Stamm- und Lehengüter von Mönchzell, Spechbach und Meckesheim von keiner Seite Ansprüche geltend gemacht worden sind, so werden hiermit — im Verhältnisse zu dem genannten neuen Erwerber Freiherrn Eduard v. Uexküll — alle lehenrechtlichen oder fideicommissarischen Ansprüche oder dinglichen Rechte auf die ebengedachten Stamm- und Lehengüter für die Aufgeforderten aber nicht Erschienenen für erloschen erklärt.

Verfügt Mannheim, den 26 März 1841.

Großherzoglich badensches Hofgericht des Unterrhein-Kreises.

v. Jagemann.

[1491] Bekanntmachung.

Ueber das Vermögen des pensionirten Hauptmanns Möller dahier ist Gant erkannt und Tagfahrt zum Richtigstellungs- und Vorzugsverfahren auf

Dienstag den 4 Mai 1831
Vormittags 9 Uhr

anberaumt worden.

Es werden daher alle diejenigen, welche aus was immer für einem Grunde Ansprüche an die Masse machen wollen, aufgefordert, solche in der angeordneten Tagfahrt bei Vermeidung des Ausschlusses von der Gant, persönlich oder durch gehörig Bevollmächtigte, schriftlich oder mündlich anzumelden, und zugleich die etwaigen Vorzugs- oder Unterpfandsrechte zu bezeichnen, die der Anmeldende geltend machen will, mit gleichzeitiger Vorlegung der Beweisurkunden oder Antretung des Beweises mit andern Beweismitteln. In derselben Tagfahrt sollen zugleich ein Massepfleger und ein Gläubigerausschuß ernannt, auch Borg- und Nachlaßvergleiche versucht und in Bezug auf eine Ernennung, so wie den etwaigen Borgvergleich die nicht Erscheinenden als der Mehrzahl der Erschienenen beitretend, angesehen werden.

Karlsruhe, den 2 April 1841.

Großh. badisches Stadtamt Karlsruhe.

Waag.

[1223—24] Erbvorladung.

Zum Vermögensnachlaß des im August 1840 verstorbenen Friedrich Karl, gewesenen Bürgers und Landwirths von Nonnenweier, ist dessen älteste Tochter Maria Karl zur Erbschaft miterufen.

Dieselbe ist aber im Jahr 1832 mit ihrem Ehemanne Andreas Frey, ehemaligem Bürger und Landwirth von Nonnenweier, nach Nordamerika ausgewandert, ohne daß sie bisher Nachricht von sich oder ihrem Aufenthalte gegeben hat. Sie wird daher auf Antrag ihrer Geschwister anmit aufgefordert, sich innerhalb

sechs Monaten,

von heute an gerechnet, entweder persönlich, oder durch einen gehörig Bevollmächtigten zur Empfangnahme ihres väterlichen Erbtheils zu stellen, widrigenfalls solcher lediglich denjenigen zugewiesen werden würde, welchen er zukäme, wenn sie zur Zeit des Erbanfalls nicht mehr am Leben gewesen wäre.

Lahr, den 26 März 1841.

Großherzogl. Amtsrevisorat.

Wittmann.

vdt. Alb. Greiner.

[1419] In meinem Verlag erschien so eben und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Schul-Wörterbuch der deutschen Sprache.

Mit besonderer Rücksicht auf Erleichterung und Förderung der Orthographie

bearbeitet und herausgegeben von

Dr. C. Vogel,

Director der vereinigten Bürgerschulen in Leipzig.

16. brosch. Preis: 18 gGr. (22½ Ngr.)

Dieses neue Wörterbuch der deutschen Sprache — das erste zunächst für den Schulgebrauch bestimmte — will sich namentlich auf dem, trotz aller Bemühungen tüchtiger Lehrer, noch immer so schwierigen Gebiete der **Orthographie** nützlich erweisen, indem es die **Wortbilder** in möglichster Klarheit und Deutlichkeit dem Auge vorführt und die einfachste Erklärung daran knüpft. Wie viel aber gerade auf jene Klarheit ankomme, hat der als Pädagog und Schulmann bekannte Verfasser in „einigen Bemerkungen über Orthographie," welche er dem Wörterbuche selbst vorausschickt, mit schlagenden Beweisen dargethan. Ich empfehle daher dieß Werkchen allen Lehrern der deutschen Sprache zur Beachtung, und habe durch die Stellung eines auffallend niedrigen Preises die Einführung dieses Schulwörterbuchs in öffentlichen Schulen möglichst zu erleichtern gesucht.

Bernh. Tauchnitz jun. in **Leipzig.**

[1479—81] Durch alle Buchhandlungen ist **gratis** zu erhalten:

Verzeichniss

einer Auswahl von Romanen, Erzählungen, Schauspielen, Gedichten, Briefen, Biographien, Denkwürdigkeiten, Reisen, historischen und andern werthvollen Schriften aus dem Verlage von

F. A. Brockhaus in **Leipzig,**

welche sich zur Errichtung und Ergänzung von Privat- und Leihbibliotheken eignen und zu

bedeutend ermässigten Preisen

unter vortheilhaften Bedingungen erlassen werden. (2 Bog.)

☞ *Die Bedingungen sind aus dem Verzeichniſs selbst zu ersehen; sie gelten nur auf* 1 *Jahr, bis Ende März* 1842.

Dieses Verzeichniſs, welches auch die *neuern* und *vorzüglichsten* Werke enthält, kann allen Freunden der Litteratur, besonders aber den Besitzern gröſserer Privatsammlungen so wie Leihbibliotheken mit Recht empfohlen werden.

[1419] **Die G. L. Göthesche Dissertationen-Handlung in Leipzig,**

welche mindestens hunderttausend Stück seit der Mitte des sechzehnten Jahrhundert bis zur neuesten Zeit erschienene Dissertationen, Programme und Abhandlungen aller Wissenschaften enthält, und den Gelehrten in und außer Deutschland unter allen auf den Verkauf berechneten Anstalten ähnlicher Art seit langer Zeit als die größte und umfassendste bekannt ist, soll eingetretener persönlichen Umstände halber im Ganzen verkauft werden.

Die Sammlung ist bis auf einen ganz unbedeutenden Theil nach den Doctrinen und den Namen der Autoren geordnet, besonders reich in den theologischen, juristischen und medicinischen Fächern ausgestattet, und leicht zugänglich durch die als Werke von litterarischem Werthe anerkannten Götheschen Verlagsartikel, nämlich den Thesaurus literat. theologicae acad. v. J. 1840, und das Lexicon literat. acad. juridicae v. J. 1836, welche die Verzeichnisse der in dieser Sammlung enthaltenen theologischen und juristischen Dissertationen enthalten, und daher auch wo möglich mit derselben verbunden zum Verkauf kommen sollen.

Oeffentliche Bibliotheken, aber auch Handlungen, die sich mit Ansammlung und Verkauf von Dissertationen beschäftigen, werden auf diese unter den billigsten Bedingungen beabsichtigte Veräußerung besonders aufmerksam gemacht, und Kauflustige ersucht, ihre Gebote dem Unterzeichneten, welcher sich Zuschriften in dieser Angelegenheit portofrei erbittet, gefälligst bekannt zu machen.

Leipzig, im April 1841.

Dr. H. A. Kori, Advocat.

[1490] **Gasthof-Empfehlung.**

Unterzeichneter gibt sich die Ehre, seinen elegant hergerichteten, und in der schönsten Lage befindlichen Gasthof allen hohen Herrschaften und Titl. HH. Reisenden zu empfehlen. Für gute Speisen und Getränke, so auch für schnelle und prompte Bedienung wird bestens Sorge getragen.

Franz Paul Palmberger,

Gastgeber zum Augsburgerhof in München, Schützenstraße vor dem Karlsthor.

[1484-85] **Die Badanstalten zu Pfäfers und im Hof Ragaz, Kanton St. Gallen in der Schweiz,**

haben durch mehrere Bauten während des letzten Winters elegante Einrichtungen und geräumigern Platz gewonnen, so daß die verehrten Curgäste darauf aufmerksam gemacht werden dürfen.

Die Badanstalt im Hof Ragaz wird den 1 Mai, und die im Bad Pfäfers den 24 Mai eröffnet werden. — Ragaz, im April 1841.

Egger, Baddirector von Pfäfers.
Mächler, Baddirector im Hof Ragaz.

[1356] **Wer will nach Amerika reisen,**

dem empfehlen wir als höchst genau und durchaus zuverlässig bewährt:

Youngs Reisekarte durch die Vereinigten Staaten von Nordamerika; enthaltend alle Straßen, Dampfboot- und Canal-Stationen, Städte, Dörfer und Ansiedlungen. Für Deutsche bearbeitet, nach dem amerikanischen Original von Hammer. 16 gr. od. 1 fl. 12 kr.

Ein sehr schönes Blatt, das den Wünschen und Bedürfnissen aller entsprechen wird, die nach Amerika reisen wollen; aber auch für diejenigen, welche von dem interessanten Lande klare Kenntniß gern haben und den Aufenthalt deutscher Uebersiedler wissen möchten, hat diese vortreffliche Karte hohes Interesse.

Campe'sche Buch- und Kunsthandlung in Nürnberg.

[1457] Bei **Ernst Fleischer** in **Leipzig** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Lehre von den Handelsgesellschaften nach französischen Quellen, mit Berücksichtigung der gesetzlichen Verfügungen in einigen andern Ländern, namentlich des gemeinen preussischen und österreichischen Rechts, bearbeitet von *August Schiebe*, Director der öffentlichen Handels-Lehranstalt in Leipzig. Lex.-8. geh. *2½ Rthlr. oder 3 fl. 45 kr. C. M.

[1251—52] **Abtretung einer Pelzwaarenhandlung.**

Hr. Philipp Theodor Strobl, Pelzhändler unter der großen Gewerbslaube Nr. 53 in Straßburg, welcher wegen Gesundheitsumständen sich genöthigt sieht, diese Art von Handel abzugeben, hat sich entschlossen, sein vortheilhaft bekanntes Geschäft nebst dem dazu gehörigen Handwerksgeräthe zu verkaufen; er würde sich vielleicht auch dazu verstehen dem Abnehmer desselben sein für dieses Gewerb ganz eingerichtetes Haus, das in einem für den Handel sehr vortheilhaften Quartier der Stadt gelegen ist, abzutreten.

Die Pelzhandlung des Hrn. Strobl, welche die älteste dieser Stadt ist, besitzt eine sehr große Kundschaft, welche sich nicht nur über Straßburg, sondern auch über das innere Frankreich und selbst über Deutschland erstreckt, und also dem Käufer alle erwünschlichen Vortheile darbieten würde.

Etwaige Liebhaber, welche nähere Auskunft wünschen, sind gebeten, sich an den oben genannten Eigenthümer zu wenden.

[1353—54] **Zu verkaufen.**

In einer Hauptstadt des südlichen Deutschlands steht eine vollständige Einrichtung für Fabrication von Buchdrucker-Schwärze dem Verkaufe ausgesetzt. Die sämmtlichen Utensilien, erst vor 2 Jahren neu angeschafft, sind im besten Stande, und befinden sich darunter namentlich eine vorzügliche Pariser Reibmaschine mit Cylindern, wie sie in allen ähnlichen großen Fabriken in Paris im Gange sind, deren Fabricat sich durch besondere Reinheit auszeichnet, so wie eine amerikanische Ruß-Beutel-Maschine.

Dieser Fabricationszweig gehört bei dem mäßigen Capital, das er erfordert, und bei dem ins Unglaubliche gesteigerten Verbrauch dieses Materials, immer noch zu den sehr lohnenden, besonders in Gegenden, wo die Hauptbestandtheile Leinöl und Ruß in à portée sind, und ein thätiger junger Mann fände in billigem Ankauf dieser Fabrikeinrichtung Gelegenheit zu einem schönen Etablissement. Näheres hierüber auf frankirte Briefe bei der Expedition dieses Blattes.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24 fl. Fußes oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. C. Lachmann, London, 34 Great Portlandstreet, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch — Nr. 111. — 21 April 1841.

Uebersicht.

Datum der Börsen: London 14; Paris, Berlin, Wien, Leipzig 16 April.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

*** **London**, 9 April. Die Nachrichten, welche über den financiellen Zustand der Vereinigten Staaten hier angelangt sind, lauten sehr düster, und treffen England in doppelter Beziehung hart: erstens weil dadurch der Handel mit Amerika immer mehr ins Stocken geräth, und zweitens weil die Verluste in kurzem vielleicht nicht minder bedeutend seyn werden, als die bei den südamerikanischen Staaten. Mancher wird dabei von einer heilsamen Krise sprechen, und wie schon geschehen ist, sich freuen, daß die Sache einmal zum Bruch gekommen; allein diesen Trost werden die, welche darunter leiden, nicht sonderlich gelten lassen. Eine déroute complète hat in den Vereinigten Staaten begonnen, und wird in immer rascherem Verlauf eine gute Anzahl der einzelnen Staaten in den Schlund hinabreißen. Biddle hat mit den wahnsinnigen Speculationen begonnen, und dieser „unerreichte Finanzmann", als welchen ihn seine Anhänger ausposaunten, wird noch Flüche genug auf sein Haupt laden. Sein Verfahren ist um so unverzeihlicher, als kein Land dieselben Vortheile für eine Papiercirculation darbietet, wie Nordamerika: die große Masse des Volks versteht die Vortheile und die Nothwendigkeit einer Papiercirculation recht gut, und ist nicht im mindesten gesonnen, die Banken um baares Geld zu überlaufen. Das Bedürfniß einer bedeutenden Circulation ist so groß, daß noch jetzt an manchen Orten die Papiere bereits gebrochener Banken von manchen Personen angenommen werden. Es bedurfte der ganzen unsinnigen Höhe, auf welche Biddle seine Speculationen hinauf trieb, um die Vereinigte-Staaten-Bank zum Bruch zu bringen. Und trotz alles dessen, was vorgegangen ist, wird die Vereinigte-Staaten-Bank doch, wenn man sie jetzt nicht zur Liquidation treibt, ihren Actieninhabern einen geringern Verlust darbieten, als wenn dieß der Fall seyn sollte. Die ungeheuren Hülfsquellen des Landes können den Stand der Papiere einzelner Staaten, in deren Besitz sich die Bank befindet, bedeutend heben, und somit die Angelegenheiten der Bank verbessern. Man sieht demnach den Beschlüssen der Legislatur von Pennsylvanien mit Spannung entgegen. Freilich befinden sich unter den Gläubigern der Vereinigten-Staaten-Bank manche, um deren Credit es sehr schlecht steht. So z. B. Mississippi. Dieser Staat hat im Jahre 1834 2 Millionen, und in der Zeit der ärgsten Baumwollenschwindelei 5 Millionen entlehnt, um eine Bank zu errichten, und die Baumwollenspeculationen zu befördern, allein schon im Jahre 1838 mußte die Vereinigte-Staaten-Bank dieser so kürzlich erst errichteten Bank mit vielen Millionen zu Hülfe kommen, um durch den Sturz derselben nicht ihre eigenen Baumwollenspeculationen zu benachtheiligen; somit hat sie noch jetzt sehr bedeutende Summen zu fordern. Der Gouverneur des Staats, M'Nutt, war aber niederträchtig genug, der Legislatur anzuempfehlen, die Zahlung dieser Schuld zu verweigern. Der Gegenstand ward an eine Specialcommittee verwiesen, und diese erstattete einen sehr ehrenhaften Bericht, welcher bewies, daß durchaus kein Grund vorhanden sey, die Zahlungsverbindlichkeit in Abrede zu stellen. Es fragt sich nun, ob die Legislatur diesem Bericht gemäß handeln wird. Man bezweifelt es, denn einzelne Orte und Personen haben ganz nach den nobeln Grundsätzen des Hrn. Gouverneurs gehandelt, die Stadt Vicksburg z. B. verweigerte die Bezahlung eines Anlehens von 50,000 D., nicht, weil sie das Geld nicht empfangen habe, sondern „weil der Darleiher nicht gesetzlich berechtigt gewesen sey, einen solchen Vorschuß zu machen." Wie die einzelnen Pflanzer denken, kann man aus dem Umstand abnehmen, daß eine Bank, die am 4 Jan. sehr bedeutende Summen für discontirte Wechsel einzufordern hatte, nur einige Dollars erhielt. Mississippi ist einer der reichsten Staaten, und wenn mehr Redlichkeit herrschte, so könnte er sich in den blühendsten Umständen befinden. Aber solche Dinge wirken auch nachtheilig auf andere Staaten, nicht bloß durch das Beispiel, sondern auch, weil die dadurch erlittenen Verluste zu gewagtern Speculationen treiben, wozu die Amerikaner nur allzu geneigt sind, und sich deßhalb den Vorwurf zugezogen haben, daß ihr Handel nur ein Hazardspiel sey. Dieß ist namentlich im Süden so schlimm geworden, daß selbst in Louisiana, wo die Banken mit sehr wenigen Ausnahmen zahlungsfähig sind, die Baarzahlungen nicht wieder aufgenommen werden, und alle

Gründe, welche sie für dieß Verfahren anführen, am Ende durchaus auf nichts anderes hinauslaufen, als daß man übermäßig viel Papier ausgeben, d. h. einen schwindelhaften Handel befördern will. Daher kommt es denn auch, daß selbst die Bankscheine des Staats 5 Proc. gegen baar verlieren. Es herrschen aber hierüber die seltsamsten Vorurtheile, man dringt in die Banken, daß sie immer mehr Papiere ausgeben sollen, dadurch steigen die Waarenpreise, und man hofft, daß die alten glücklichen Zeiten, wie man sie nennt, vom J. 1835 und 1836 wieder kommen werden. Diese Täuschung wird nun freilich bald zum eigenen Schaden der Louisianer verschwinden, und es ist ein Glück für den europäischen Handel, daß das unredliche Verfahren eines Staats, wie Mississippi, zur Vorsicht auch gegen die andern, namentlich Lousiana spornt, mit welchem der Handel so ausgedehnt und lebhaft ist. Die Stockung, die in neuerer Zeit großentheils durch die Schuld Amerika's in den Baumwollenhandel gekommen, muß den Handelsstand zu Neuorleans und bald auch die Pflanzer zur Besinnung bringen. — Schlimmer stehen die Sachen in einigen nördlichen Staaten, z. B. in Illinois und Maryland, wo die zu weit getriebenen internal improvements, d. h. Canal- und Eisenbahnunternehmungen bereits einen halben Bankerott herbeigeführt haben. In Illonois ist das jährliche Deficit anderthalb Millionen Dollars, und da der Staat nur 60 bis 80,000 steuerbare Familien zählt, so würde eine bedeutende directe Steuer auf die einzelne Familie fallen, gegen deren Bezahlung man sich bereits offen ausgesprochen hat, und der Staat hatte deßhalb kein anderes Mittel, als den Banken gegen Bezahlung einer jährlichen Summe die fernere Suspension der Baarzahlungen zu gestatten. Indeß besitzt der Staat allerdings Hülfsmittel, die ihn später wieder aus der Verlegenheit ziehen werden, namentlich die Ländereien, welche ihm der Congreß schon im J. 1829 schenkte, um den Canal aus dem Michigan-See nach dem Illinoisfluß ausführen zu können; von diesen Ländereien sind noch vielleicht 200,000 Acker unverkauft, und man schätzt den Acker auf 20 D. Da die Bevölkerung des Staats sich reißend vermehrt, so ist eine bessere Zukunft zu erwarten. Indeß sind nicht alle öffentlichen Arbeiten von gleich versprechender Art, wie dieser Michigancanal. In Maryland hat der Cumberlandcanal schon gegen 7 Millionen gekostet, und man schlägt die Kosten seiner Vollendung auf fünf weitere Millionen an. Nichtsdestoweniger sind die Aussichten, die man sich von dem Canal, wenn er vollendet wäre, verspricht, so gering, daß ein kürzlich von einem Hrn. Legrand an die Legislatur abgestatteter Bericht geradezu darauf anträgt, den bisherigen Verlust in Gottes Namen einzustecken und den Canal unvollendet zu lassen. Solche Nachrichten sind geeignet, alles Vertrauen auf die amerikanischen Papiere sehr herunter zu stimmen, da man diesseits des Meeres nicht im Stande ist, die Vortheile und Nachtheile der einzelnen Unternehmungen zu beurtheilen. Zudem verwirren sich die Fragen durch die Verbindung der Banken mit den Staaten auf einen Grad, daß man selbst in Amerika nicht immer klar sieht. Das Schicksal der Vereinigten Staaten-Bank und deren ferneres Verfahren ist in dieser Beziehung gleichfalls noch, trotz ihrer Einstellung der Baarzahlungen, von großem Interesse. Treibt man sie zur Liquidation, so fallen die Papiere der Staaten, mit denen sie hauptsächlich in Verbindung stand, auf ihre jetzigen Marktpreise, und diese möchten eben bei Illinois und Mississippi sehr gering, und selbst bei Pennsylvanien sich nicht sehr vortheilhaft stellen. Erschwert wird das ganze Handelsverhältniß zu Nordamerika durch die unsinnigen Papierverausgabungen selbst ganz solventer Staaten, wie Louisiana, und man wird nur allzu geneigt, alle zusammen in Eine Classe zu werfen. Ein Gutes hat freilich der jetzige Zustand, daß man nicht mehr ins Blaue hinein ungeheure Waarenversendungen nach Nordamerika macht, wogegen dieses im Stande ist, durch Versendung von Producten sich in ein günstigeres Handelsverhältniß zu Europa zu stellen, so daß die Amerikaner allmählich die Sache unter sich ausgleichen müssen.

Großbritannien.

London, 14 April.

Am 10 April starb in London der Sprößling einer altschottischen Familie, General Sir Ronald Ferguson, whiggisches Parlamentsmitglied für Nottingham und Bruder des erst vor einigen Monaten ihm im Tod vorangegangenen bekannten Polenfreundes Robert Ferguson. Der jetzt Verstorbene war Obrist des 79sten Infanterieregiments (Cameron-Hochländer), und hatte sich mehrfach im Feld ausgezeichnet, namentlich bei der Einnahme der Capstadt, im Krieg auf der Halbinsel, wo er im J. 1810 Commandant von Cadiz war, und 1814 in Holland; für seine Dienste in Spanien war ihm eine Danksagung des Parlaments votirt worden.

Alle Londoner Blätter beklagen sich bitter über die französischen Postbehörden, welche die Beförderung des indischen Postfelleisens von Marseille nach Boulogne oder Calais zu verzögern pflegen, so daß es erst spät in London eintrifft, während begünstigte Pariser Journale schnell in den Stand gesetzt werden, die indischen und chinesischen Nachrichten mitzutheilen.

Man beschäftigt sich viel mit der neuen Acquisition in China, der Insel Hongkong, von welcher die Toryblätter behaupten, daß sie sich kaum mit den unbedeutendsten Inselchen messen könne, die in den Aestuarien der englischen Flüsse liegen. Der Thee, welcher ohnehin weit genug herkomme, meint der John Bull, werde nun noch 100 engl. Meilen weiter zu reisen haben. Die besten Punkte für den englischen Handel seyen in Davis' trefflichem Werk über China bezeichnet, nämlich Fuchausu in Fokien, und der Hafen Schanghae in Keangnan, weil in letzterer Provinz vorzugsweise der grüne, in der Provinz Fokien der schwarze Thee gebaut werde. Das einzige Product Hongkongs aber sey Schlamm. O Elliot, Elliot! — Eine ziemlich günstige Schilderung des kleinen, zur Gruppe der Ladronen(?) gehörigen Eilands findet sich dagegen in Capitän Basil Halls „Reise nach Lu-tschu." Es erhellt daraus, daß Hongkong einen guten Hafen und Fülle guten Trinkwassers hat. Er schildert eine Mondnacht, in welcher er dort im Hafen vor Anker lag. Die See war so ruhig und spiegelglatt wie ein Mühlenteich, und da alle ringsherum liegenden Inseln höher sind als Hongkong und einen ununterbrochenen Gebirgsring zu bilden schienen, glaubte er sich mitten auf einen einsamen See in einem Thale des schottischen Hochlands versetzt.

(Globe.) Der König von Hannover läßt seine Gemächer im St. James-Palast ausräumen. Wagenladungen werthvoller Gegenstände werden täglich weggesandt.

Die bisherige Untersuchung hinsichtlich des im Windsorschloß begangenen Silberdiebstahls hat noch zu keinem Resultat geführt. Die Regierung hat eine Belohnung von 100 Pf. St. auf die Entdeckung des Diebs gesetzt.

Am 12 April ward in Blackwall an der Themse ein der General Steam Navigation Company gehöriges, neues prächtiges Dampfboot von 260 Pferdekraft von Stapel gelassen, welches der kleinen Kronprinzessin zu Ehren „Princeß Royal" getauft ward.

Pater Mathew, der irische Mäßigkeitsapostel, ist von einer Reise durch Nordirland nach Dublin zurückgekehrt. In Carrickmacroß hat er 80,000, in Monaghan 40,000, in Kilbeggan 80,000, in Turbatstown 70,000, in Trim 60,000, in Athboy (während der Wagen umgespannt wurde) 2000 Mitglieder für den Mäßigkeitsbund geworben.

In Edinburg starb vor einigen Tagen, nach langer Krankheit, der durch Schriften mannichfaltigen Inhalts bekannte Dr. James Browne.

Die Doncaster Gazette ertheilt folgendes Beispiel von schnellem Reisen auf Eisenbahnen. Vor kurzem machte sich ein Einwohner der nordenglischen Stadt York anheischig, von dort nach London und zurück binnen 24 Stunden zu reisen. Er ging auf der Eisenbahn um 8¾ Uhr Morgens ab, und traf um 7½ Uhr Abends in London ein. Hier besorgte er einige Geschäfte, besuchte auf eine Viertelstunde das Coventgarden-Theater, machte noch einige Einkäufe, und kehrte dann, wieder auf der Eisenbahn, nach York zurück, wo er am andern Morgen 10 Minuten vor 8 Uhr eintraf. Er hatte also, das Verweilen in London eingerechnet, die ganze Strecke hin und her, zusammen 450 englische (90 deutsche) Meilen in 23 Stunden und fünf Minuten zurückgelegt.

Das M. Chronicle meldet nach der Sentinel of Texas vom 30 Jan., daß General James Hamilton zum ersten Gesandten dieser jungen Republik nach England ernannt worden ist. Demselben texanischen Journal zufolge hat England seine Vermittelung zwischen Texas und Mexico angeboten; wenn letzterer Staat sie annimmt, was wahrscheinlich ist, so dürfte ein halbjähriger Waffenstillstand ihre erste Folge und die Einleitung zur Anerkennung des losgerissenen Staats von Seite Mexico's seyn.

Wie der Atlas berichtet, sind T. Hodgkin und R. King Esq. als eine Deputation der „Gesellschaft zum Schutze der Ureinwohner in den Colonien (Aborigines' Protection Society)" nach Paris abgereist, um mit den ethnologischen und ethnographischen Vereinen daselbst sich in Verkehr zu setzen, und namentlich mit Hrn. Isambert, einem Mitgliede der englischen Gesellschaft und Hrn. Guizot sich über Maaßregeln von großem Interesse für die eingebornen Volksstämme Amerika's, Afrika's und Australiens zu berathen.

Frankreich.

Paris, 16 April.

In der Deputirtenkammersitzung vom 14 April wurde die Discussion über die Supplementarcredite für 1841 fortgesetzt. Bei dem Paragraphen hinsichtlich Algiers, für welches der Gesetzesentwurf einen Zuschußcredit von 26,836,859 Fr. verlangt, erhob sich eine längere Discussion, in welcher die HH. Desjobert und Sade, wie bei den früheren Debatten über diesen Gegenstand, ein Klaglied anstimmten über die immer höher anschwellenden Ausgaben und Opfer anderer Art für die undankbare afrikanische Colonie. Hr. Desjobert behauptet, daß Algerien in den Jahren 1840 und 1841 die Summe von 148 Millionen verschlungen, also 74 Millionen alljährlich. Nach der bisherigen Steigerung dürfe man sich bald auf ein jährliches Opfer von 100 Millionen gefaßt machen. Der Redner fragt die Kammer, ob sie gesonnen sey, es bis zu 100 Millionen zu treiben, und die öffentlichen Arbeiten, die Canäle, die Eisenbahnen im Stich zu lassen, um dafür im Atlas und in der Sahara Abenteuern nachzujagen. Der Besitz Algiers sey für Frankreich eine Ursache der Schwäche; er habe nach dem Juliusvertrag die Sicherheit Frankreichs gefährdet. „Der Kriegsminister, fuhr der Redner fort, glaubte damals, er könne einen Theil unserer Truppen von Afrika zurückziehen; aber es war unmöglich, denn von 70,000 Mann lagen 30,000 in den Hospitälern. Hätte man die 40,000 kampffähigen Truppen von Afrika nach Frankreich gebracht, so wären die Kranken und die europäische Civilbevölkerung der Rache der Araber preisgegeben gewesen. Man hätte also die ganze Armee von dort entfernen müssen, was auf einmal nicht möglich, da es hiezu 400 Schiffe bedurft hätte. Nur einen Theil von dort entfernen, heißt die übrigen der Gefahr aussetzen, im Elend unterzugehen. In einem solchen Falle werden unsere Feinde in Europa der arabischen Bevölkerung immer Waffen und Munition liefern. Die Häuptlinge werden den Glaubenskampf predigen, unsere Truppen werden in den vierzig Stellungen, welche sie inne haben, zu gleicher Zeit angegriffen, blokirt werden und vor Elend untergehen, ohne ihre Gefängnisse verlassen zu können." In dieser Art fuhr der Redner fort. Algier, sagte er, gleiche einem nackten Felsen, nach welchem man alles transportiren müsse außer der Luft und dem Wasser. Bereits habe dieser zehnjährige Besitz 60,000 Soldaten das Leben gekostet. Endlich klagte Hr. Desjobert über das unmenschliche System, das man durch die Razzia eingeführt; man wolle die Eingebornen vertilgen, man tödte sogar die Weiber u. s. w. Ganz gleichen Inhalts ist die Rede des Hrn. Sade. Hr. Laurence vertheidigte als königlicher Commissar das in Afrika befolgte System. Er läugnete, daß man Weiber und Kinder tödte oder als Gefangene zurückbehalte, er schilderte die Grausamkeiten der Araber, die beständig im Hinterhalt lägen, um isolirte, wehrlose Individuen zu überfallen und zu ermorden. Der Redner versichert auch, daß man die Sterblichkeit unter den Truppen übertreibe. Im Jahr 1840, wo die Seuchen am stärksten wütheten, betrug doch die Zahl der Todten nicht über 9300 Mann. Den Zustand der Provinz Constantine schilderte er als sehr befriedigend, nur gegen die kriegerischen Stämme des Westens sey noch eine bedeutende Kraftentwicklung nothwendig. Endlich versicherte Hr. Laurence, daß Algerien keineswegs, so wie Hr. Desjobert es geschildert, von Ressourcen entblößt sey. Daß die Fortschritte der Colonisation zur Zeit des großen Einfalls der Araber in die Metidscha im Jahr 1839 nicht unbedeutend gewesen, beweise der damals von den Colonisten erlittene Verlust von 1,200,000 Fr. Den Schluß der Sitzung machte eine Rede des Hrn. v. Salvandy von geringerm Interesse. Eine von der Commission beantragte Reduction von 30,600 Fr. für Wohnungsentschädigung der Officiere des Generalstabs in Algier wurde verworfen.

Deputirtenkammersitzung vom 15 April. Hr. Bignon erstattete, bei Fortsetzung der Verhandlungen über die Artikel hinsichtlich der außerordentlichen Credite für 1841, Bericht über den Stand der groben Geschütze in den Arsenalen Frankreichs. Es ergibt sich aus seinen Angaben, daß noch 2804 Feuerschlünde von einem geringen Kaliber, welches gegenwärtig weder im Feld noch in den Festungen mehr verwendet wird, in den Arsenalen sich befinden. Diese sollen eingeschmolzen und zum Guß von größern Stücken verwendet werden. Die Zahl der vorräthigen Kugeln beträgt 7,572,000. — Nach diesem Bericht wurde über die Credite für Algier nochmals lebhaft debattirt. Hr. Piscatory schilderte die Folgen des drückenden Besitzes jener Eroberung mit den düstersten Farben. Er erinnerte an einen Bericht, welchen Admiral Duperré, jetzt Marineminister, nach der Einnahme Algiers an die Regierung gerichtet, worin die Worte vorkamen: „ich bin bereit, die Stadt in den Hafen zu werfen — es ist das Beste, was man damit thun kann." Der Redner behauptet, daß in der Kammer eigentlich nicht fünfzig Deputirte seyen, welche ernstlich den Besitz Algiers zu einem so ungeheuern Preis wünschen. (Lärmen und Reclamationen auf mehreren Bänken.) Er drückte die Hoffnung aus, daß die Algierer Frage wohl endlich einmal zu einer Cabinetsfrage gemacht werde. An der gerühmten Beharrlichkeit der bisher verunglückten Versuche, in Algier eine Niederlassung zu gründen, findet Hr. Piscatory nichts Lobenswerthes. Beharrlichkeit in Thorheiten sey kein Verdienst. Endlich sprach der leidenschaftliche Redner sogar den Wunsch aus: möchte ein Erd-

heben den ganzen Norden von Afrika verheeren, wie es früher mit Oran zur Zeit der spanischen Herrschaft geschehen, um Frankreich von jenem lästigen Besitz zu erlösen! Hr. Guizot antwortete, daß von „Beharrlichkeit" nach zehn Jahren unmöglich schon die Rede seyn könne. Man möge einen Blick auf die Colonien anderer Völker werfen, so werde man finden, daß dieselben in den ersten zehn bis fünfzig Jahren verhältnißmäßig eben so große Opfer gekostet haben, als Algerien. Nur die Zukunft könne über das Gelingen der afrikanischen Ansiedlung entscheiden. Zur Zeit als England seine ersten Niederlassungen in Amerika gegründet, seyen auch dort anfangs tausende von Ansiedlern Opfer der Seuchen und der Kämpfe mit den Eingebornen geworden. Es sey eine arge Täuschung, wenn man glaube, daß, weil in Afrika innerhalb zehn Jahren wenig erreicht worden, auch die Zukunft nichts verspreche. Jedenfalls sey der Augenblick, die Frage über Algier abzuhandeln, schlecht gewählt zu einer Zeit, wo man dort zu einem großen Kampf sich bereite. Es handle sich für jetzt nur davon, diesen Kampf kräftig zu führen. Wenn der Krieg zu Ende seyn werde, dann erst könne man die eigentliche Frage besprechen, die Frage: wie weit Frankreichs directe Herrschaft sich ausdehnen und welche Theile des Landes unter Frankreichs indirecte Beherrschung durch arabische Häuptlinge gestellt werden sollen. „Man hat, fuhr Hr. Guizot fort, von Europa und dessen Ansichten über Afrika gesprochen. Aber Europa kümmert sich wenig um die Systemfrage, um die beschränkte oder die ausgedehnte Occupation Algeriens. Europa ist nur betroffen über die Thatsache unserer Niederlassung in Afrika, über die daraus hervorgehende Vermehrung an Stärke, Macht und politischem Gewicht für Frankreich; Europa erkennt, daß Frankreich dadurch über einen großen Theil der afrikanischen Küste im Mittelmeer gebietet. Nur dieser Umstand des wirklichen festen Besitzes von Algerien interessirt Europa lebhaft. Wirklich und fest wäre aber eine solche Niederlassung nicht, wenn man sich dort auf einige Punkte der Küste beschränken, in einige Gefängnisse sich einschließen würde. Ich war einer der ersten, vielleicht der erste in der Regierung des Königs, der dieses System verwarf; ich erklärte, Frankreich müsse im Besitz Algeriens bleiben, und dort Ansiedlungen von solider Art gründen. Ich beharre heute bei meinen frühern Worten. Die Kammer hat jetzt nicht die Fragen über die Ausdehnung der Colonisation zu lösen. Sie ist für jetzt nur berufen, eine energische Demonstration in Betreff Afrika's zu geben. Wir sind durch den im vergangenen Jahr ausgebrochenen Krieg verpflichtet, unsre Gegenwart, unsre Stärke, die Dauer und die Festigkeit unsrer Niederlassung in Afrika zu bewähren. Dieß ist die Bestimmung der verlangten Credite." (Großer Beifall.) Die Credite für Algier wurden hierauf mit Ausnahme einer von der Commission beantragten Reduction von 500,000 Fr., in welche die Regierung gewilligt hatte, votirt und der ganze zweite Artikel angenommen; ebenso die folgenden Artikel. Die Annahme des ganzen Gesetzes erfolgte mit 195 gegen 57 Stimmen.

*In der **Deputirtenkammersitzung** vom 16 April begannen die Verhandlungen über das Recrutirungsgesetz. Nach kurzer Discussion, an welcher die HH. Odilon Barrot und Guizot Theil nahmen, wurden die beiden ersten Artikel angenommen.

✝ **Paris**, 14 April. Nachrichten aus London zufolge ist der Entwurf zu dem Vertrag über die türkischen Meerengen, nachdem er von den Repräsentanten der fünf europäischen Mächte paraphirt worden, nach Konstantinopel expedirt worden, da Schekib Effendi, welcher der nöthigen Instructionen hiezu entbehrte, die Paraphirung selbst vorzunehmen Bedenken trug. Man glaubt, daß der Entwurf in ziemlich unveränderter Gestalt als Basis der nächsten Verhandlungen dienen, und dann als Tractat unterzeichnet und ratificirt werden dürfte. Ueberhaupt wird hier neuerdings die Hoffnung gehegt, daß die orientalische Frage in ihrem ganzen Umfange nur unbedeutende Schwierigkeiten mehr bieten werde. — Ein neues Anlehen soll von unserm Cabinet beabsichtigt werden. Man spricht in unterrichteten Cirkeln von einer Milliarde.

∸ **Paris**, 15 April. Heute ist der vierte Tag der Debatten der Deputirtenkammer über die Supplementarcredite für 1841, welche sämmtlich durch die Anordnungen des Cabinets vom 1 März nöthig geworden sind. Alle Reductionsgesuche der Commission werden eins nach dem andern verworfen, und zwar durch eine Mehrheit, die aus dem ministeriellen Centrum und den Anhängern der HH. Thiers und Barrot zusammengesetzt ist. Allein die Debatten sind nicht ohne Interesse. Das Cabinet hat darin einen schlimmen Stand, indem es von der einen Seite das System und die Maaßregeln seiner Vorgänger vom 1 März nicht öffentlich billigen darf, während von der andern Seite das jetzige Cabinet in der Wirklichkeit alle von dem Cabinet Thiers begonnenen Anstalten fortgesetzt hat, insbesondere die Festungswerke von Paris und die Kriegsrüstungen, obwohl die letztern in einem etwas verminderten Maaßstab, behufs seines bewaffneten Friedens, der in den Augen des unbefangenen Beobachters den Kriegsrüstungen des Hrn. Thiers sehr ähnlich sieht. — So muß denn das jetzige Cabinet auch die zu diesem Ende erforderlichen Kosten von der Kammer verlangen, und darf es an Bemühungen zu solchem Zweck nicht fehlen lassen. Die Mitglieder des jetzigen Cabinets und ihre Freunde sind zwar wohl im Stande, die Ursachen dieser sonderbaren Stellung zu erklären, nämlich daß die Festungswerke und Rüstungen der Wunsch einer hohen Person sind, mit der sich das Cabinet nicht verfeinden wolle, so wie man auch nur vermittelst der Rüstungen einem gewissen Theile der Nation begreiflich machen könne, die Regierung hege keine Furcht vor dem Auslande. Allein die Stellung bleibt immer zweideutig, und dieser ihr Charakter tritt bei jeder Gelegenheit hervor. In der Sitzung vom Montag sagte der Finanzminister Hr. Humann mit elsaßisch-deutscher Freimüthigkeit dem Hrn. Thiers ins Gesicht, er habe Frankreich ruinirt (die Thatsache wurde von den Zeitungen verschiedener Farben veröffentlicht, und mir von mehrern Deputirten bezeugt); indessen wurden jene Ausdrücke bei der Correctur des Regierungs-Moniteur ausgeschieden, und Sie finden solche nicht darin, weil — das Cabinet nicht zu offen mit Hrn. Thiers brechen will. In dem Wortwechsel zwischen den HH. Guizot und Thiers in der Sitzung vom 13 April hatte letzterer die Logik auf seiner Seite, und Hr. Guizot konnte nur bis zu einem gewissen Punkt gehen, weil er das wahre Sachverhältniß nicht offen aussprechen durfte. — Ein anderer Umstand, der die Debatten interessant macht, ist die im Kriegsministerium herrschende große Unordnung — um nicht mehr zu sagen. Man fordert bedeutende Summen zur Fabrication von Pulver, während ungeheure Vorräthe bestehen, die durch das Aufbewahren verderben. Es fehlen tausende von Kanonen und Kugeln für dieselben, ohne daß jemand den Grund dieses Deficits anzugeben wüßte. Die Kammer hat gestern eine besondere Prüfung dieses Punktes angeordnet, deren Resultat heute vorgelegt werden soll.*) Leider hat der Marschall Soult öfters das Unglück, daß ähnliche Ereignisse während seiner Verwaltung vorkommen. —

*) Am andern Tage wurden wirklich von Hrn. Bignon und von dem Kriegsminister Erläuterungen gegeben, mit denen sich die Kammer beruhigte.

Endlich bieten die Debatten auch noch dadurch Interesse dar, daß dermalen eine gewisse Rolle darin umgekehrt ist. Die Fraction Barrot, welche früher alle Geldvorschläge der Regierung einer Kritik unterwarf und die Reductionen unterstützte, bestreitet solche jetzt und stimmt wie Ein Mann für die Geldgesuche des Cabinets. — Für Algier und für die Colonien sind weit beträchtlichere Summen als früher gefordert, z. B. für die Colonien, statt 6 Millionen, 16½, insbesondere um neue Festungswerke an Orten anzulegen, denen die Gegner vorwerfen, sie würden alljährlich vom gelben Fieber heimgesucht und also das Grab aller Europäer abgeben.

Belgien.

† **Brüssel**, 14 April. Hr. de Cuyper hat das Portefeuille der Justiz entschieden abgelehnt, und Hr. Dumon-Dumortier sich auch nicht zur Annahme der öffentlichen Bauten entschließen wollen, beides in Folge unausgesetzter Bemühungen der hiesigen Freunde der abgetretenen Minister. Das jetzige Cabinet kam hierauf erst im Laufe des gestrigen Nachmittags zu Stande. Von Hrn. Desmaizieres, dem jetzigen Minister der öffentlichen Bauten, war schon früher einmal, von Hrn. van Volrem, dem Bürgermeister von Brüssel, war dagegen als Justizminister noch gar nicht die Rede gewesen. Diese Wahl wird daher allgemein auffallen, und schwerlich dem neuen Cabinet einen Zuwachs von Stärke bringen. Hr. Desmaizieres, unter dem de Theux'schen Ministerium eine Zeitlang Finanzminister, bringt das Cabinet den Katholiken näher. Die hervorragendsten Fähigkeiten sind die HH. de Muelenaere und Nothomb, beide schon durch früheres ministerielles Wirken hinlänglich bekannt, jener mehr zur katholischen Farbe sich hinneigend, dieser den gemäßigten Liberalen angehörend, von den extremen Liberalen dagegen in diesem Augenblick aufs heftigste angefeindet. Im Ganzen hat die Taktik dieser Partei darin bestanden, durch Ausfälle und Intimidationen aller Art jede neue Combination unmöglich zu machen. Graf v. Briey, Senator für die Provinz Luxemburg, der neue Finanzminister, tritt zum erstenmal in die ministerielle Laufbahn. Er gehörte im Senate zu den Gegnern der abgetretenen Minister, nicht aus Opposition gegen ihre Person, sondern aus der Ueberzeugung, daß es ihnen unmöglich seyn würde, dem Zwiespalt, in den die Nationalrepräsentation gefallen, ein Ende zu machen. Ihr Rücktritt schien ihm durch das Bedürfniß größerer Eintracht geboten; seine Reden gehörten zu den besten, die gehalten worden. In Arlon, wo er gewählt worden, war er der Candidat der Liberalen wie der Katholiken, daher er auch, nach der Abstimmung über die bekannte Adresse des Senats, einen Brief an die dortigen Wähler in Druck gab, worin er sich freimüthig und mit glücklicher Mäßigung der Grundsätze über die Motive seines parlamentarischen Benehmens aussprach. Er scheint auf diese Weise zu einer versöhnenden Mitte ganz besonders geeignet und tritt auch nur in das Ministerium ein, um eine Combination in diesem Sinne, soviel an ihm ist, zu erleichtern. Eine Versöhnung und Vereinigung aller Gemäßigten, ohne Rücksicht auf Katholicismus oder Liberalismus, zu Stande zu bringen, das ist die Hauptaufgabe des neuen Ministeriums. Möge es darin glücklicher seyn, als die vorigen Minister, die mit der Erklärung, sie strebten nach eben diesem Zweck, austraten, und unter denen sich der Riß doch so sehr erweitert hat! Es wäre dem Lande zuträglicher gewesen, wenn sie sich zurückgezogen oder modificirt hätten, sobald sie die Ueberzeugung gewannen, daß die eine Hälfte der Kammer ihnen entschieden abgeneigt war. Indem sie aber hartnäckig an ihren Portefeuilles festhielten, jeder schwierigen Frage auszuweichen suchten und die Opposition in die Nothwendigkeit versetzten, den Anlaß zu einer entscheidenden Abstimmung herbeizuführen, hat sich, besonders da auch das ministerielle Interregnum so lange gedauert, alles verbittert und erschwert, und sind von der Presse und von Localbehörden Gränzen überschritten worden, die ohne Gefahr für die Dauer der Institutionen nicht mißachtet werden dürfen. Die Session der Kammer ist nun geschlossen erklärt. Die neuen Minister werden sich, als Glieder der einen oder andern Kammer, einer Wiedererwählung unterwerfen müssen. Hier wird schon gleich der Anhang der abgetretenen Minister alles aufbieten, um die neuen aus der Kammer zu verdrängen, wodurch sie zur Beibehaltung ihrer Portefeuilles moralisch untauglich würden. Gelingt dieses nicht, so werden im nächsten Junius die Wahlen für die Hälfte der Repräsentantenkammer ein Anlaß zum Messen der beiderseitigen Kräfte seyn. Die Minister haben also bis dahin die Hände voll, um sich in ihrer Stellung zu befestigen und für die nächste Session eine feste parlamentarische Unterlage vorzubereiten. Die Abreise des Königs nach Paris, die schon gestern statt haben sollte, ist um einige Tage verschoben.

Deutschland.

** **München**, 19 April. Se. königl. Hoh. Prinz Karl von Bayern ist gestern Abend von seiner Reise im erwünschtesten Wohlseyn wieder hier eingetroffen. — Se. Erl. der Graf Wilhelm von Würtemberg und dessen durchlauchtigste Gemahlin, die gestern Abend auf der Eisenbahn hier zum Besuche ankamen, wohnen im herzogl. Leuchtenbergischen Palaste. — Briefen vom neuesten Datum aus St. Petersburg zufolge werden sich J. M. die Kaiserin Alexandra, der frühern Bestimmung entgegen, diesen Sommer nicht nach Ems begeben. Es heißt, Ihre Maj. werde wahrscheinlich gegen Ende des Jahrs Italien besuchen. — Generalmajor v. Baur und Hauptmann Baron Gumppenberg sind von ihrer militärischen Mission aus Karlsruhe gestern wieder hier eingetroffen; es scheint demnach, daß die Commissionsverhandlungen über die beabsichtigte Befestigung in jener Gegend ihrem Ende zugeführt sind. — Se. kais. Hoh. der Herzog von Leuchtenberg hat sich auf einige Tage nach Eichstädt begeben. — Als eines neuen Beitrags zur polemischen Litteratur der Wasserheilkunde erwähne ich einer eben bei Georg Franz dahier erschienenen Schrift, deren Herausgeber, Karl Graf v. Rechberg und Rothenlöwen, persönlich in Gräfenberg war, und, wie er im Vorwort sagt, „die Gesundheit, deren er sich jetzt seit Jahren erfreut, nach vergeblicher Behandlung durch Aerzte und erfolglosem Gebrauch der Heilquellen, gleich so vielen andern, nur dieser Curart verdankt."

Karlsruhe, 17 April. (Eröffnung des Landtages.) Die Ständeversammlung ist heute, unter den üblichen Feierlichkeiten, von Sr. königl. Hoh. dem Großherzog mit folgender Thronrede eröffnet worden: „Edle Herren und liebe Freunde! Ich habe Sie wieder um Mich versammelt, um mit Ihnen wichtige Angelegenheiten des Landes zu berathen. Die politischen Verhältnisse Deutschlands haben Mich veranlaßt, Anordnungen zu treffen, damit das Großherzogthum jederzeit in Bereitschaft sey, die gegen den deutschen Bund übernommenen Verpflichtungen vollständig zu erfüllen. Von den dadurch nothwendig gewordenen Ausgaben werden Sie zur Prüfung Kenntniß erhalten. Die Bereitwilligkeit, mit welcher die Jugend des Landes dem ergangenen Aufruf folgte, hat Meinen Erwartungen entsprochen. Sie leistet Bürgschaft, daß in dem ganzen Großherzogthum nur Eine Gesinnung der Liebe und Treue zum Vaterland herrscht. Diese Gewißheit erhöht Meine Freude über den neuerdings gesicherten Frieden. Ueber das Vertheidigungssystem des deutschen Bundes, insoweit das Großherzogthum dabei besonders betheiligt ist, werde Ich Ihnen Eröffnungen machen lassen. Die innere Verwaltung hat ihren geregelten Fortgang

genommen. Durch die Instruction über die Abschätzung der auf dem Zehnten ruhenden Baulast ist ein Haupthinderniß der Vollziehung des Zehntablösungsgesetzes gehoben. Der Entwurf des Strafgesetzbuches wird Ihnen neuerdings zur Berathung vorgelegt werden. Ich hoffe denselben nach dem Schlusse des Landtags verkünden und dadurch einem tief gefühlten Bedürfniß Meines Landes abhelfen zu können. Die Lage der Finanzen ist beruhigend und wird es bleiben, so lange wir dem Nothwendigen den Vorzug vor dem bloß Nützlichen sichern, und die Mittel zur Befriedigung gegenwärtiger Bedürfnisse nicht in der — immer ungewissen Zukunft suchen. Ueber die Zoll- und Handelsverhältnisse werden Ihnen im Laufe des Landtags Vorlagen gemacht werden. Beginnen Sie, edle Herren und liebe Freunde, Ihre Arbeit mit vollem Vertrauen auf Meinen festen Willen, das wahrhaft Gute zu fördern und ins Leben zu rufen; Meinerseits baue Ich, wie immer, auf Ihren redlichen Eifer, Ihre Umsicht und Biederkeit. Damit habe Ich die Ergebnisse bezeichnet, die Ich von diesem Landtag erwarte."

*† **Frankfurt a. M.**, 17 April. Uebermorgen findet in Mainz zur Feier des hohen Geburtstages Sr. Maj. des Kaisers von Österreich große kirchliche und militärische Festlichkeit statt, bei welch letzterer der kais. österr. Generalmajor, Hr. v. Wyssiak, Commandeur der hier garnisonirenden Bundestruppen, die Truppen befehligen wird. — Wie man vernimmt, wird der seit zwei Jahren in Berlin verweilende k. niederländische Geschäftsträger dahier, Hr. v. Scherff, nicht auf seinen hiesigen Posten zurückkehren, da er in Dienste des Grafen v. Nassau Maj. getreten sey.

† **Hamburg**, 12 April. Der zu den Unterhandlungen über den Stader Zoll dem k. hannover'schen Ministerresidenten, Chevalier Hanburry, beigeordnete Hofrath Hoyeden, rühmlich bekannt aus den Verhandlungen des mitteldeutschen Vereins in Cassel und Eimbeck, ist heute hier eingetroffen. Man erwartet ein verhältnißmäßig schnelles Fortschreiten der lang und reiflich vorbereiteten Verhandlungen.

Preußen.

Die Preußische Staatszeitung theilt bereits die Schließung mehrerer Landtage mit, so von Posen, Westphalen und Pommern.

† **Berlin**, 14 April. Briefe aus St. Petersburg bestätigen die Nachricht, daß Ihre Maj. die Kaiserin von Rußland beim Eintritt der schönen Jahreszeit die Reise ins Ausland, namentlich nach Deutschland antreten werde. Zugleich wird von dort geschrieben, daß der in Wien accreditirte russische Botschafter, Bailli v. Tatitscheff, nicht mehr auf seinen Posten zurückkehren werde. Als seinen muthmaßlichen Nachfolger bezeichnet man Hrn. v. Woronzoff. Andere nennen dagegen in dieser Hinsicht die Hrn. v. Lewassow oder Ribeaupierre.

Schweden.

* **Stockholm**, 6 April. Die Reichsstände haben heute ein königliches Schreiben empfangen, wodurch ihr Verlangen, daß der König einen Tag zur Abschließung des Reichstags bestimmen möge, beantwortet wird. Die Reichsstände hatten gemeldet, daß sie in der Mitte Mai mit ihren Geschäften fertig zu werden hoffen. Der König aber, welcher sah, daß nicht mit Gewißheit bestimmt werden könne, daß die Reichsstände bis zu jener Zeit die verschiedenen Fragen, besonders die hinsichtlich der Repräsentation, würden entschieden haben, gibt zu erkennen, daß er erst später, nach angemessener Prüfung, den Tag der Auflösung der Reichsstände festsetzen wolle. Es ist demnach zu vermuthen, daß der Reichstag mindestens bis weit in den Junius hinein dauern wird. Unterdessen verfolgen die Stände ihre Arbeiten mit besonderm Fleiße. Das außerordentliche Budget ist schon zum größten Theil abgethan, unter andern sind zur Erbauung von neuen nach dem Zellensystem eingerichteten Gefängnissen 1,300,000 Rthlr. bewilligt, wovon 250,000 Rthlr. zu einem sogenannten pennsylvanischen Gefängnisse. — Am verwichenen Sonnabend empfingen die Reichsstände eine königliche Proposition, wodurch eine Bewilligung verlangt wird zur Besoldung einer einzurichtenden Commission, Lag Beredning genannt, welche die Bestimmung haben soll, nicht nur die schon ausgearbeiteten Entwürfe zu einer neuen Civil- und Criminalgesetzgebung genauer zu prüfen und für die Berathung der Stände beim nächsten Reichstag vorzubereiten, sondern auch alle künftighin zu erlassenden königlichen Verordnungen vor der Berichterstattung im königlichen Staatsrath zu entwerfen. Diese Commission wird aus dem Justizminister, einem Mitgliede des Staatsraths, dem Justizkanzler, dem ständischen Justizbevollmächtigten und zwei Mitgliedern des höchsten Gerichts, nebst fünf andern von dem König zu ernennenden Rechtsgelehrten bestehen, und spätestens bis zum 15 Sept. constituirt seyn.

*** **Stockholm**, 6 April. Heute wurde den Ständen ein vom 30 März datirtes Rescript mitgetheilt, demzufolge die Reichstagsversammlung noch auf unbestimmte Zeit hinaus verlängert werden soll. Erwägt man, daß namentlich im Bürger- und Bauernstand der Wunsch vorherrscht, den Reichstag bald beendigt zu sehen, daß noch in den letzten Tagen im Bürgerstand über ein weiteres Hinausschieben des Abschlusses sich ein Streit erhob, so kann man sich nicht erwehren hierin einen besondern Grund zu suchen, und dieser ist leicht zu finden. Bürger- und Bauernstand, namentlich aber der letztere, hatten gewünscht, daß der Reichstag am 15 Mai geschlossen werden möge. Dieß ist die Zeit, in welcher die Arbeiten des Landmannes für unsern kurzen Sommer am strengsten sind, und wo viele sich sehnen, ihre Güterbewirthschaftung selbst zu beaufsichtigen. Es tritt somit immer mehr der Gedanke hervor, den Bauernstand mürbe zu machen. Das dürfte denn auch so ziemlich gelingen, obgleich zum Frommen keines Theils, denn ein solches Verfahren kann die herrschende Erbitterung nur steigern. Dieß gibt sich auch mehr und mehr kund, indem die Organe beider Theile einander Verkäuflichkeit vorwerfen, und man ganz offen von einer russischen und einer antirussischen Partei spricht.

Oesterreich.

*† **Wien**, 15 April. Ihre Maj. die Kaiserin wird am 24 d. ihre Reise nach Modena antreten, nicht über Padua, wie es hieß, sondern über Verona. — Hr. v. Montmort, derselbe Attaché der hiesigen französischen Botschaft, welcher vor einigen Wochen den unangenehmen Auftritt mit einer Wache gehabt, wird dieser Tage von hier nach Paris abreisen. Man nennt gegenwärtig Hrn. v. Montebello als wahrscheinlichen Nachfolger des Grafen St. Aulaire am hiesigen Hofe. — Frhr. v. Blomberg wird in der nächsten Woche seine Abschiedsaudienz bei Sr. Maj. dem Kaiser haben. Graf Mandelslohe soll von Sr. Maj. dem König von Würtemberg zu seinem Repräsentanten am kaiserlichen Hoflager und Frhr. v. Hügel für London ernannt worden seyn.

Türkei.

* Unsere heutige Corespondenz aus der Türkei, die übrigens keine neue Post aus Konstantinopel bringt, theilt verschiedene Ansichten über die eigentlichen Gründe von Reschid Pascha's Sturz mit, worauf wir morgen zurückkommen; eine derselben spricht die Vermuthung aus, Reschid werde als Botschafter nach London gesandt werden.

Syrien.

† **Beyrut**, 12 März. Nach dem gänzlichen Abzug aller ägyptischen Truppen aus Syrien haben die des Sultans, die

sich auf 30,000 Mann belaufen mögen, nunmehr das Land besetzt, und sich in die Plätze von Gaza, Jerusalem, Ramlé, Jaffa, St. Jean d'Acre, Saida, Damaskus und Beyrut vertheilt. Das Hauptquartier, bestehend aus dem Seraskier Zekeria Pascha, dem General Jochmus, dem Ferik Reschid Pascha, Chef des Generalstabs, und den Generalen Ejub, Omer und Abdi Pascha, liegt in unserer Stadt.

§ **Von der syrischen Gränze**, 14 März. Da Sie doch manches von dem, was sich früher zutrug, nicht wissen, so wird es Ihnen wohl wünschenswerth seyn, wenn ich das nachhole. Sie wissen, daß sich der Verräther Jussuf-Bey nach dem Abzug der Aegyptier mit 200 elenden zerlumpten Nosseiris nach Aleppo begab, und dort als Gouverneur fungirte. Seit der Ankunft Achmet Zakaria Pascha's ward er aber seiner Stelle entsetzt und lebt seitdem als einfacher Privatmann. Der frühere Gouverneur Abdallah Bablussi ward an seiner Statt wieder zum Mutzallem ernannt. Eine Truppe von 1600 Arnauten, die von Natolien nach Aleppo kam, war der Schrecken des Christenquartiers. Sie wurden in Dschedeida (so heißt dort das größte Quartier der Christen) einlogirt; erst verlangten sie außer der gewöhnlichen Kost Branntwein, dann mußte man ihnen Musik herbeischaffen, und als sie im wildesten Rausche waren, mußten ihnen die Christen ihre eigenen Weiber zur Lust herbeiführen. Dieselbe Truppe rückte nachher nach Tripoli; vor den Thoren daselbst angekommen, verlangten sie von dem Gouverneur, ihnen die besten Häuser der Stadt einzuräumen, aber Sorge zu tragen, daß alle Männer aus denselben entfernt würden, und bloß die Harems darin zu lassen. Der Gouverneur machte diesen saubern Vorschlag den Einwohnern bekannt, die statt aller Antwort zu den Waffen griffen, die Thore schlossen und von den Wällen herab die Arnauten aufforderten ihre Weiber zu holen. Mit vieler Mühe gelang es den Notabeln der Stadt, einen Vergleich zwischen den Einwohnern und dem geilen Soldatengesindel zu machen. Warum Izzet Pascha zurückberufen ward, wissen Sie: er war im Einverständniß mit Ibrahim, dem er die osmanischen Truppen zuführen wollte, um dann mit ihm über die Bergbewohner des Libanon herzufallen. Ein Brief, den der neue Fürst des Libanon auffing, verrieth das Geheimniß, sonst hätten sich die syrischen Angelegenheiten auf eine merkwürdige Weise anders gestaltet. Aber noch ist nicht alles hier für den Ehrgeiz Ibrahims verloren. Bis jetzt haben die osmanischen Behörden nichts für die Organisation der Administration Syriens gethan. Die Regierungscassen sind völlig leer, und Requisitionen von Seite der Behörden werden ohne gleichzeitige baare Zahlung nicht im mindesten befolgt, wie man denn überhaupt sich sehr wenig hier um die türkischen Autoritäten bekümmert. Zudem herrscht eine Theurung im Lande, die ohne Zufuhren aus Aegypten längst in Hungersnoth übergegangen wäre. Ein Regiment Cavallerie, befehligt von Schaker-Bey, kam kürzlich von Hamah an die Küste und verwüstete hier, in der Absicht sich Gerste für die Pferde zu verschaffen, mehrere Dörfer, weßwegen die Einwohner der Gebirge von Latakieh bis Tripoli jetzt aufs äußerste gegen die Türken aufgebracht sind. Die scheinbare Ruhe, die noch in mehreren Theilen Syriens herrscht, wird, wie alle die das Land kennen, voraussagen, nur von sehr kurzer Dauer seyn, und dann ist es mit der türkischen Herrschaft in Syrien auf alle Zeiten vorbei, ein Wunsch, worein wir aus ganzem Herzen mit einstimmen. Sie wissen, Alles ist bewaffnet, und wenn es Ibrahim mit seiner großen Truppenmacht und überall bethätigten Energie schon sehr schwer hielt das Land zu unterwerfen, wie wenig wird es Türken gelingen, vor deren elenden Truppen Niemand Respect hat? In den Gebirgen der Nosseiris führen die Schechs unter sich Krieg; vor einigen Tagen hatte einer derselben einen andern überfallen und ihn getödtet; hierauf bewaffnete sich die Partei des letztern, drang in das feindliche Dorf, verbrannte es und hieb die Fruchtbäume um. Vergebens versuchte der Mutzallem von Latakieh die Ruhe herzustellen; die von ihm ausgeschickten Truppen wurden geschlagen, worauf sich die Insurgenten auf die Höhen der Gebirge zurückzogen, von wo aus sie allen Versuchen der türkischen Truppen spotten. In Betreff der türkischen Truppen kann ich Sie versichern, daß die meisten für Ibrahim gestimmt sind. Viele erklärten ganz unverhohlen bei ihrem Durchmarsch durch die Küstenstädte: sie wünschten nichts lieber als gegen Ibrahim ins Gefecht geführt zu werden, denn alsdann würden sie ganz gewiß zu ihm übergehen. Es scheint, daß General Jochmus davon wußte, denn wahrscheinlich deßhalb zog er sich bei der Annäherung Ibrahims auf eine so eilige Weise von Gasa wieder nach Jaffa zurück. Der General Mitchel wie die übrigen englischen Officiere warfen ihm diesen Rückzug bitter vor, schwerlich kannten sie jedoch den eigentlichen Grund desselben. Noch während seines Aufenthalts in Damaskus unterhielt Ibrahim fortwährend Correspondenz mit einflußreichen türkischen Großen, und es möchten spätere Ereignisse vielleicht ganz anders ausfallen, als man nach den vorgefallenen vermuthen sollte.

Die Engländer und Russen arbeiten, um ihren Einfluß in Syrien so viel als möglich zu befestigen und auszubreiten. Die Engländer stehen oben an und werden von den Oesterreichern mit einer beispiellosen Ergebenheit in ihren Planen unterstützt. Rußland, das nicht wie England seine Macht in Syrien entfalten konnte, läßt seinen Consul von Beyrut handeln, und man muß gestehen, daß Hr. Basil, so heißt derselbe, eine große Geschicklichkeit zeigt. Rußland ist der erklärte Protector der griechischen Kirche, und täglich erscheinen Fermane zu Gunsten griechischer Rayas. Von preußischem Einfluß hört man gar nichts, obgleich sich auch preußische Consulate in Syrien finden; und doch könnte Preußen wichtige Handelsverbindungen mit diesem Lande anknüpfen. Der Einfluß Frankreichs ist total vernichtet; der während der Ereignisse nach Beyrut geschickte Consul Hr. Desméloizes war auch der unfähigste Mann, den man finden konnte, wenn es galt, den französischen Einfluß wieder herzustellen; er ist jetzt abberufen, und der frühere Consul von Beyrut, Hr. Bouré, an seine Stelle ernannt. Der Jesuitenpater Rillo, der thätigste Emissär der Engländer im Libanon, hat eine Brillantdecoration aus Konstantinopel erhalten. Die in Jaffa gewesene englische Artillerie ist nach Beyrut zurückgekehrt; Acre ist von der englischen Besatzung geräumt, schwerlich werden sie aber Beyrut bald verlassen.

Aus Damaskus wird uns geschrieben, daß die beiden Albanesen, die auf Anstiften der Juden einen Christen, Namens Sebnani, ermordeten, wieder auf freiem Fuß sind. Der Tuffenbschi-Baschi (Polizeicommissarius) antwortete einem Verwandten des Ermordeten auf dessen Beschwerde: Sebnani ist ein Kerl der nicht werth war, daß man sich um ihn bekümmerte, während er noch am Leben war, und jetzt soll ich mich wegen ihm rühren, nachdem er todt ist? Der Verwandte wendete sich jedoch an den russischen Consul in Beyrut, und dieser verlangte die augenblickliche Wiederverhaftung der Mörder mit dem Beisatz, daß er selbst nach Damaskus gehen würde, um diese Sache zu untersuchen. Die Juden feiern in Damaskus Triumphe, und auf den Christen lastet ein Druck wie niemals.

Aegypten.

⊙ **Alexandria**, 26 März. (Beschluß.) Zu den Vertheidigungsmaaßregeln gehört die Besetzung des Delta's, wie der beiden äußern Ufer der beiden Hauptarme des Nils. Der

größte Theil der Cavallerie befindet sich mit Menikli Pascha in der Provinz Scharkie in und um Mansura. Dort steht auch viel Artillerie und Infanterie unter Selim Pascha, demselben der einen so wohlgeordneten Rückzug von Orfa bis Damaskus machte. Officiere bereisen die Ufer des Delta, um gangbare Wege für Artillerie und Cavallerie herzustellen, und Pontonsequipagen sollen ausgerüstet werden, um den Nil auf allen Punkten schnell überschreiten zu können. Die Meinung der Mehemed Ali ergebenen Generale geht dahin: wenn man es mit den Türken allein zu thun habe, werde man mit diesen bald fertig seyn, mischen sich aber die Europäer hinein, und würden bedeutende europäische Truppencorps in Aegypten ans Land steigen, so solle man den kleinen Krieg führen, und sich immer mehr und mehr zurückziehend alle nicht mitzuschleppenden Vorräthe und Lebensmittel zerstören. Mehemed Ali selbst will alsdann seinen Rückzug über die Nilkatarakten und die Wüste zum Sennaar machen, wo er im unglücklichsten Fall vor allen feindlichen Unternehmungen gesichert zu seyn glaubt. Es wird sich zeigen, ob die That diesen Entschlüssen entspricht.

Ungeachtet der Anstrengungen, die der Pascha zu seiner eigenen Vertheidigung in Aegypten trifft, denkt er doch daran, wie er neue Eroberungen machen kann. Schon seit zwei Monaten sind zwei Regimenter bereit, um von Kairo nach dem Sudan zur Eroberung des im Innern Afrika's gelegenen Königreichs Darfur abzugehen. Mehemed Ali hatte bekanntlich bei seiner Anwesenheit im Fasokel dem vertriebenen Mohammed Medin, Bruder des kürzlich verstorbenen Sultans von Darfur, Mohammed Faddi, versprochen, ihn daselbst wieder einzusetzen. Mohammed Medin ist in Kairo und wird mit den bereits ausgerüsteten Regimentern nach Darfur abgehen. Er ist ein gutmüthiger Neger, der eine große Vorliebe für die Europäer hat, deren er recht viele mitzunehmen wünscht. Er sagte mir, daß wenn er einmal dort installirt sey, er alle Europäer die etwas wissen und können und Lust haben Europa zu verlassen, einladen werde, sich in Darfur unter den vortheilhaftesten Bedingungen anzusiedeln. Ueber das eigentliche Innere dieses uns unbekannten Landes, das er genau zu kennen vorgibt, wußte er übrigens nichts mehr zu sagen als was man von den Dschellahs erfährt, die von dort Sklaven nach Kairo führen. Der Ideengang der Neger ist immer derselbe, selten erfährt man von ihnen über ihr Vaterland etwas Anderes, als daß man dort auch Fleisch ißt, daß man Brod backt, daß es Wasser gibt, und sich in der Luft auch leben läßt. Frägt man aber über andere Dinge, so hört man selten etwas Zuverlässiges, aus dem einfachen Grunde, weil ihre Begriffe und Verständnisse selten über die Bedürfnisse des thierischen Lebens hinausreichen. — Der königl. würtembergische Stallmeister Baron v. Taubenheim war mit Gefolge hier und hat sich nach Malta eingeschifft. Er war von Gasa nach Kairo durch die Wüste gegangen. Ibrahim hatte ihn in Gasa sehr gut aufgenommen, und ihm wegen der Unsicherheit der Wüste eine Escorte zur Verfügung gestellt. Mehemed Ali hatte ihn in Alexandria auf das höflichste empfangen, wie das ein jeder Reisende von Distinction zu erwarten hat.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 14 April. Consols 90 1/4; span. Fonds 23 1/2.

(Globe.) Am nächsten Donnerstag wird die Heimzahlung der ersten Rata von den Schuldscheinen (debentures) der Vereinigten Staatenbank fällig, jetzt ist aber hinsichtlich der Zahlung noch nichts bekannt gemacht. Hiernach sind wir geneigt, dem Gerüchte Glauben zu schenken, daß die Zinsen regelmäßig gezahlt werden, die treffende Capitalparzelle aber fürs erste ungezahlt bleiben wird, wofür die Inhaber durch einen erhöhten Zinsfuß von den deferirten Bons entschadigt werden sollen. Würden sie damit nicht zufrieden seyn und gerichtlich einschreiten wollen, so ließe sich schwer sagen, wie sie das anfangen sollten, denn Hr. Jaudon, durch den die Anleihe negociirt worden, ist mit dem Great Western nach Amerika zurückgekehrt, und bei dem dermaligen Stand der amerikanischen Stocks würde es unmöglich seyn, die bei den HH. Denison und Comp. für diese Anleihe hinterlegten Hypotheken zu realisiren.

(M. Post.) Briefen aus Frankfurt zufolge sind zwei Agenten des Hauses Rothschild und Comp. nach den, der Krone Spanien gehörigen Philippinischen Inseln abgereist, wo sie zehn Jahre bleiben und gewisse Zollgefälle der Colonie einsammeln sollen, die den HH. Rotschild als Unterpfand für der Madrider Regierung gemachte Vorschüsse verschrieben sind. Die HH. Rothschild sind seit Jahren im Genuß der einträglichen Quecksilberbergwerke von Almaden, und dadurch um so viel besser daran als die Bonsinhaber Portugals, für welches Land sie sich bei der Anleihe von 1835—36 betheiligt, oder auch als die Bonsinhaber Spaniens selbst. Wir können es daher nicht loben, daß jene HH. Bankiers Leute nach den Philippinen schicken, um Revenuen abzufangen, welche, so würde es eine auch nur alltägliche Ehrlichkeit erheischen, zur Liquidation der so lange ausstehenden Dividenden von der spanischen Schuld verwendet werden sollten. Die Madrider und Lissaboner Anleihemacher zeigen aber überhaupt gegen ihren Freund und Bundesgenossen England einen solchen Kaltsinn, daß wir ihnen nie mehr Sympathie und Unterstützung gewähren werden, mögen sie durch ihre Privatverpflichtungen noch so sehr zu leiden haben. Auch mag es seyn, daß dem Haus Rothschild durch hinterlistiges Benehmen von Seite der spanischen Regierung gute Gründe gegeben waren, seine Agenten nach den Philippinen abzusenden.

(Courier). Es würde uns leid thun, wenn wir mit unsern hochgeachteten und langerprobten Hamburger Handelsfreunden in ein gespanntes Verhältniß geriethen; aber, wie wir hören, fühlt sich ein dortiger Kaufmann sehr beschwert durch die Wegnahme eines ihm gehörigen Handelsschiffes an der Küste von Guinea, das, nach der Behauptung der brittischen Kreuzer, Sklavenhandel trieb. Der Eigenthümer des Schiffes läugnet dieß, und die Sache wird nun durch die geeigneten Behörden entschieden werden. Man darf wohl sagen, daß die redlichen Bestrebungen des brittischen Volks, den schändlichen Menschenhandel zu unterdrücken, uns von Seite fremder Staaten mehr Uebelwollen und Verlegenheiten zugezogen hat, als sonst irgend etwas Anderes.

Aus Hull laufen in diesem Jahr nicht mehr als zwei Schiffe auf den Wallfischfang aus, während in den Jahren 1815 und 1816 gegen 64 Fahrzeuge aus jenem Hafen diese wagsame und und oft gewinnlose Reise unternahmen. Das Hull Journal freut sich, daß die Industrie dieser Stadt sich in bessere Bahnen geworfen habe.

Irischen Blättern zufolge ist es nun ernstlich im Werk, Eisenbahnen in Irland anzulegen, wo die kurze Strecke von Dublin bis Kingston bis jetzt die einzige ist. Es hat sich zu diesem Zweck eine Gesellschaft englischer Capitalisten gebildet, an deren Spitze das große Bankierhaus Baring stehen soll.

Paris, 16 April. Consol. 5proc. 113, 70; 3proc. 78, 90; Bankact. 3176; belg. Bank 807 1/2; neap. Fonds 103 1/2; span. act. 23 5/8; pass. 5 1/2; St. Germ. E. B. 692 1/2; Vers. rechte 365; linke 238 3/4; Paris-Orleans 482 1/2; Paris-Rouen 452 1/2; Mühlh. Thann 435; Straßburg-Basel 237 1/2; Coupons Laffitte 1075 und 5155.

Leipzig, 16 April. Leipz. Dresd. E. B. 98 G.; Leipz. Magdeb. E. B. 114 3/4 P.; Leipziger Bankactien 107 1/2 P.

Berlin, 16 April. 4proc. Staatsschuldsch. 103 5/12; 4proc. pr. engl. Obl. 100 1/2; Prämiensch. d. Seeh. 82 5/8; Berlin-Potsd. E. B. 125 3/4; Berlin-Anhalt. E. B. 106 3/8; Düssel. Elb. E. B. 98.

Wien, 16 April. Metalliques 108; 4proc. 98 5/8; 3proc. 77 1/8; 1834er Loose 134 3/8; 1839er Loose 112 3/4; Esterhazy 46 5/8; Bankactien 1654; Nordbahn 81 1/4; Mailänder 94 1/8; Raaber 82 1/8.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Graf Suzannet über den Kaukasus.

Die Revue des deux Mondes bringt einen Reisebericht des Grafen v. Suzannet über die unter russischer Herrschaft stehenden Provinzen des Kaukasus, aus welchem wir die folgenden Einzelnheiten hervorheben. Suzannet trat, nachdem er schon 1835 eine Reise nach Tiflis gemacht hatte, seine beschwerliche Fahrt im Monat August 1840 an und verwandte, von Georgien ausgehend, drei Monate, um die verschiedenen Abtheilungen des Kaukasus zu durchstreifen. Mit guten Empfehlungen und Mitteln zur Reise versehen, war er wohl im Stande, einen richtigen Blick in die dortigen Zustände zu werfen, welcher nur hie und da durch nationale Vorurtheile getrübt wird.

Nachdem er die heutigen Gränzen des kaukasischen Gouvernements angegeben, nämlich im Norden den Terek und den Kuban, im Osten das kaspische Meer, im Süden den Arpasus, (Arpatschai) und Lasistan, im Westen das schwarze Meer, zusammen eine Länderstrecke von acht Breite- und fünf Längengraden, eben so charakteristisch verschieden in Religion und Sitten der Bewohner, als in den Erzeugnissen des fast überall ergiebigen Bodens, verfolgt er in seinem Berichte ausführlicher den eingeschlagenen Weg. Von Konstantinopel begab er sich über Trapezunt und Erzerum nach Georgien.

„Auf einem eben so schwierigen als malerischen Wege," sagt er, „kam ich von Erzerum nach Kars, zehn Stunden von der georgischen Gränze entfernt, von allen Seiten in Bergen versteckt und von einem Fort beherrscht, welches die Türken für uneinnehmbar hielten, das aber im letzten Kriege dem ersten Angriff erlag. Eine zahlreiche Escorte mußte mich gegen die Gefahr räuberischer Anfälle von Kurden und Lasen schützen, welche die Reisenden in der Umgebung von Kars bedrohen, und nicht selten selbst in die Dörfer eindringen. Statt der Räuber begegnete ich aber nur dem jammervollen Zuge von dreißig unglücklichen Familien, die, ihre geringe Habe mit sich führend, einen alten Mann zu Esel an der Spitze, den Grausamkeiten eines türkischen Pascha's entflohen, und sich über die russische Gränze retteten. Nach dem Uebergange über den Arpatschai, den Arpasus der Alten, hielt ich acht Tage lang mit meinen Begleitern die ziemlich nachsichtige Quarantäne zu Gumri aus, von der ein Reisegefährte, ein Oberst in russischem Dienste, durch eine Ordre des Generals Golowin gänzlich eximirt war. Bei solchen Maaßregeln ist es begreiflich, daß die Pest bald auf diesem, bald auf jenem Punkte Georgiens ausbricht, und in der That erfuhr ich auch unmittelbar nach meiner Ankunft in Tiflis, daß sie sich zu Gumri gezeigt hatte.

„Die Russen haben der Citadelle von Gumri den Namen Alexandropol gegeben. Sie liegt eine Werst von der Stadt entfernt, und faßt 12,000 Mann Truppen nebst ungeheuern Magazinen. Im Falle eines Marsches der russischen Armee nach der Türkei würde Gumri derselben als Spital und als Zeughaus dienen, und wenn Ibrahim Pascha gegen Konstantinopel vorgerückt wäre, würde es der Mittelpunkt der operirenden Armee geworden seyn. Die Stadt ist ein trauriger, fast ausschließlich von Armeniern bewohnter Ort, der Lage nach dem Handel wenig günstig, und wegen der langen Quarantänen und der Unsicherheit der Straßen nur in schwieriger Verbindung mit der Türkei.

„Von Gumri bis Tiflis beträgt die Entfernung 250 Kilometer. Ich legte sie mit Postpferden auf unbequemen, oft kaum gebahnten Wegen zurück. Nur mittelst eines sogenannten Podaroschna (Reisescheines), den ich in Gumri genommen hatte, und der auf sechs Pferde lautete, war es mir möglich, Postpferde zu erhalten, und die Beamten machten mir dennoch oft so viele Umstände, daß ich zu Bauernpferden meine Zuflucht nehmen mußte. Der Weg führte durch den pittoreskesten Theil Georgiens, mitten durch einen Buchen- und Eichenwald, an brausenden Waldbächen und steilen Felsmassen vorüber, oft eng beschränkt durch beide, oder beide überspringend. Ich legte ihn bei herrlichem Mondscheine zurück, durchzog, nach kurzer Nachtruhe unter freiem Himmel, den folgenden Morgen eine schöne, mit zerstreuten unbedeutenden Dörfern besetzte Ebene, und gelangte auch an die Lager einiger Nomaden-Haufen, welche ihre Heerden durch die verschiedenen Partien des Kaukasus treiben, im Winter in die Ebenen hinabziehen, und Sommers ihre Zelte auf den höchsten Gebirgszügen aufschlagen. Das Interesse einer wohlorganisirten Regierung würde erheischen, diese Stämme an feste Wohnsitze zu gewöhnen, weil sie dem Ackerbau und dem Verkehr auf den Straßen Abbruch thun; allein man beschränkt sich darauf, sie durch gelegentliche Streifzüge in Furcht zu erhalten.

„Längs den Ufern des Kur, des alten Cyrus, ging die Reise fort, und bald kam ich in Tiflis an. In den reichlich versehenen Bazars fand ich Beweise, daß diese Stadt anfängt sich nach und von dem tödtlichen Schlage zu erholen, den ihr die Einverleibung Georgiens in das allgemeine Zollsystem des russischen Reichs beibrachte. Sie sollte den russischen Waaren einen Absatzweg öffnen, da dieselben von geringer Qualität sind und die Concurrenz mit den fremden Erzeugnissen nicht aushalten konnten. Ich weiß nicht, wie weit russische Kaufleute aus den zugesicherten Vorrechten Vortheile gezogen haben; gewiß ist aber, daß eine sehr leichte und thätige Contrebande den Gränzbewohnern alle fremden Waaren liefert, deren sie bedürfen. Tiflis verdiente ein für den asiatischen Handel wichtiger Punkt zu werden; das Zollgesetz hat seine Thätigkeit gehemmt, und jetzt ist es nichts mehr, als eine Niederlage von eben so schlechten als theuren russischen Waaren. Georgien betrachtet sich seit dieser Maaßregel als das Opfer einiger russischen Kaufleute, und selbst einzelne Russen von Einsicht und Einfluß mißbilligten dieselbe gegen mich ganzen Ernstes.

„Tiflis ist der Sitz der höheren russischen Autoritäten. Der General Golowin, Gouverneur sämmtlicher kaukasischer Provinzen, ein Mann von gutem Willen und leutseligem Wesen, dessen Absichten für das Wohl seiner Untergebenen sich leider oft nur auf dem Papier realisiren, und der General Kotzebue, Chef des Generalstabes des Kaukasus, residiren u. A. hier.

„Von Tiflis setzte ich nach einigen Tagen meine Reise fort über Signach, eine wenig bedeutende Stadt mit einem Fort, von da, weil die Poststraße aufhörte, auf Kosakenpferden durch das Thal von Kachetien, das reichste und fruchtbarste aller kaukasischen Thäler, namentlich ergiebig an einem Wein, welchen die Russen unserem Burgunder gleich schätzen, alsdann durch die militärische Niederlassung von Tscharkoie-Kalodney (Brunnen der Könige), wo das Regiment von Tiflis und ein Dragonerregiment mit einer Batterie von zwölf kleinen Stücken und 200 Artilleristen garnisoniren; das Ganze ist ein kleiner Militärstaat, an dessen Spitze die Obristen der Regimenter in einer für sie sehr einträglichen Stellung stehen. Von da führte mich ein allmählich abwärts gehender Weg nahe an den Ufern der Alasan hin nach Sakataly, einer Festung, die am Fuße des Kaukasus, am Eingang einer in das Gebirg sich öffnenden Schlucht liegt. Durch diese Schlucht steigen die Lesghier herab, um die Dörfer

des Thales von Kachetien zu brandschatzen. Vor zwei Jahren machte Schamyl, Anführer und Prophet von Daghestan, einen vergeblichen Angriff auf Sakataly. Einen Theil des Waldes um die Stadt, in dem eine von den Bergbewohnern als heilig verehrte Rieseneiche zur großen Freude des Generals Andrey, Commandanten des Districts, eines Tages durch den Blitz zerschmettert wurde, haben die Russen unter dem Vorwand zerstört, er diene den Lesghiern zum Schlupfwinkel. Derselbe General Andrey, der auch zu Sakataly ein Corps von 180 bewaffneten und berittenen Bergbewohnern zur Escortirung der Reisenden gebildet hat, erzählte mir von einem Streifzug ins Gebirge, welchen er unternommen, um die den Russen feindlich gesinnte Einwohnerschaft durch Verheißungen seiner friedlichen Absicht zu gewinnen. Einmal wäre er fast das Opfer seiner gewagten Unternehmung geworden; die Kugel eines Emissärs von Schamyl drang durch seine Uniform und glitt glücklicherweise noch an einem ledernen Gürtel ab. Sein Tod würde blutige Folgen gehabt haben; desto friedlichere hatte das Mißlingen des Attentats. Fortan sah er sich von Freundschafts- und Ehrenbezeugungen umgeben, während freilich der Thäter, nur eines Mordversuchs ohne Verwundung schuldig, nach dortigem Landrecht mit einer leichten Strafe davon kam.

„Besondere Schwierigkeiten dort wie überall in den kaukasischen Provinzen gewährt die Rechtspflege. Fast alle Einwohner gehören gewissen Gesellschaften, sogenannten Tschukums an, sind mithin für die mit ihnen Verbrüderten immer parteiisch, und so ist die Wahl der Richter bei fortgepflanzten Fehden und Zwisten sehr erschwert. Der Baron Hahn, Senator des Reichs, suchte diesem Uebel durch Einführung der Civiladministration zu steuern, allein nicht nur General Andrey, sondern viele andere Sach- und Landeskundige versichern, daß seine Versuche bald hätten aufgegeben werden müssen, und daß Hahns Sendung überhaupt eine gänzlich verfehlte gewesen sey, was die wichtigsten Folgen nach sich ziehen werde. Rußland hat durch das Bestreben, die Georgier und die Armenier den allgemeinen Gesetzen des Reichs zu unterwerfen, ihre Besorgniß und die durch die Einverleibung in das Zollsystem schon geweckte Unzufriedenheit nur vermehrt. Durch diese sehen sich die georgischen und armenischen Kaufleute in dem beginnenden Aufschwung ihrer Geschäfte gehemmt und zu Gunsten ihrer russischen Nebenbuhler beeinträchtigt; ihr in Handelsverbindungen mit Persien und der Türkei gestecktes Vermögen war immer bedroht, während sie im Gegentheil bei ihrer Annäherung an Rußland von dieser Macht eine weit größere Sicherheit und vermehrte Vortheile erwarteten, im Vergleich zu den türkischen Autoritäten. Jene Maaßregel, die Einführung der russischen Civilrechtspflege, die, gänzlich geschieden und unabhängig von der bisher alleinigen und unumschränkten Amtsgewalt des Militärgouverneurs, in verschiedenen Instanzen und Gerichtshöfen Fragen des Civilrechts lösen sollte, führte natürlich einen langsameren Gang der Verhandlungen herbei, und mit diesem waren die an militärische Kürze gewöhnten Gebirgsbewohner sehr unzufrieden, ihren Haß gegen lange Schreibereien und gegen Gerichtsbeamte nicht einmal gerechnet. Wenn nun gleich eingeräumt werden muß, daß die Militärverwaltung in den kaukasischen Provinzen eine Quelle zahlreicher Mißbräuche geworden ist, behauptet doch Andreys Ansicht um so mehr ihr Recht, als bei dem Eigennutz und der Bestechlichkeit der russischen Beamten jede Vermehrung derselben wie eine Vermehrung der Unordnung erscheinen muß. Wer an das Regiment des Säbels, an ein in Theorie und Praxis gleich einfaches Gesetz gewöhnt ist, wird scrupulösen Untersuchungen, endlosen Processen und eben so langen Haftnahmen niemals Geschmack abgewinnen.

„So schadet diese Verwaltung der Ruhe des Landes, in welchem sie einen nur eingeschläferten Haß aufs neue anregt. Die Georgier und Armenier, friedliche und ziemlich träge Völker, fürchten nicht mit Unrecht, das russische Gouvernement werde durch jene Maaßregel sie an den Militärdienst heranziehen wollen, von dem sie bisher befreit waren. Dazu kommt, daß alle militärischen Autoritäten nur mit Verdruß und Eifersucht eine neue Macht neben sich entstehen sehen, und daß der häufige Conflict beider Gewalten Mißbräuche und Mängel eher mehren als mindern wird. Erst dann wird es Zeit seyn, russisches Gesetz und russische Jurisdiction im Kaukasus einzuführen, wenn die Erklärung des erstern und die Ausübung der letztern nicht mehr von dem zweifelhaften Charakter und Willen eines Beamten abhängt.

„Von Sakataly führte mein Weg längs der Kette des Kaukasus über mehrere in den Alasan fallende Gewässer nach Jelissui, dessen Sultan, mit Oberstenrang in der russischen Armee, diesen District und den von Kutul beherrscht. Er ist noch jung und von angenehmem Aeußern, obwohl wegen seiner Grausamkeit berüchtigt, und trotz seiner eifrigen Betheuerungen des Gegentheils hatte ich Grund genug, seine Anhänglichkeit und Ergebenheit an Rußland zu bezweifeln; er interessirte sich sichtlich für Mehemed Ali, dessen Sache diese Bergbewohner überhaupt wie die des Islam betrachten, und durch General Andrey wußte ich obendrein, daß er in Folge vielfacher mißfälliger Reclamationen eben verhaftet werden sollte. Der Weg von Jelissui führt aufwärts in das Gebirg, oft auf steilen, spiralförmig gewundenen Felsenpfaden, mit deren Erhaltung und Ausbesserung die Einwohner beschäftigt sind. Einige tausend Fuß über uns sah ich sie zuweilen, wie sie unsern Marsch gleichgültig und stumpfsinnig betrachteten. Einige Felsenstücke auf uns herabgewälzt, würden unserem Fortschreiten alsbald Einhalt gethan haben; nur die Stupidität der Bewohner erklärte es, wie die Russen mit Kanonen in ein von der Natur so gut vertheidigtes Land eindringen konnten.

(Fortsetzung folgt.)

Des Herzogs v. Broglie Phantom der deutschen Einheit.

† Diejenigen unserer Leser, welche die Wichtigkeit des Hrn. Herzogs v. Broglie und seinen großen Einfluß auf die gegenwärtige Regierung von Frankreich kennen, haben wohl die Erinnerung an einen merkwürdigen und bedeutungsvollen Ausspruch bewahrt, den er in seiner Rede für die Befestigung von Paris in der Sitzung der Pairskammer am 25 März gethan hat. Die Allgem. Zeitung gab ihn aus den ersten Berichten mit einigem Mißtrauen, mit der Bezeichnung eines seltsamen, zumal der Moniteur die Rede mit der Bemerkung überging, daß er sie nachliefern würde. Das geschah aber unmittelbar darauf am 25 März, und wir wissen nun, daß der Hr. Herzog den Pairs von Frankreich ein „Phantom der deutschen Einheit" bezeichnet hat, welches, sobald von Krieg ernsthaft die Rede sey, erscheine, um Preußen in Unruhe oder Schrecken zu versetzen. Jener Ausspruch ist also trotz seiner Seltsamkeit vollkommen beglaubigt; wir sagen Seltsamkeit, um kein härteres Wort von Aeußerungen eines Staatsmannes zu gebrauchen, der wegen der Besonnenheit seines Wesens und wegen der Einsicht in die öffentlichen Verhältnisse von Europa eben so berühmt ist, wie wegen der Ehrenhaftigkeit seines Charakters, und der bei jener Gelegenheit offenbar nicht nur seine Ansicht und Meinung von der Lage von Frankreich gegenüber von Deutschland, sondern zugleich die Meinung der gegenwärtigen französischen Regierung aussprach. Denn die Namen des Herzogs und seines hochacht-

baren Fremdes, des gegenwärtigen Chefs des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten, sind so mit einander verschmolzen, daß man in solchen Erörterungen füglich einen für den andern nehmen darf. Um so bedeutsamer aber wird, was von ihnen geäußert oder behauptet wird, und man wird es darum nur als zweckmäßig anerkennen, wenn die Ansicht eines solchen Mannes und über eine solche Angelegenheit, im Fall sie, wie unsere Ueberzeugung ist, auf ganz falscher Basis beruht, auch jetzt noch, wo nach ihrer Darlegung einige Wochen verflossen sind, näher beleuchtet und die Beurtheilung des Verhältnisses zwischen beiden Nationen vor den bedenklichen Mißverständnissen bewahrt wird, in welchen der Herzog und, wie wir besorgen, mit ihm seine Freunde über uns, unsere Lage und Bedürfnisse befangen sind. Braucht diese in anderer Hinsicht verspätete Einrede noch eine weitere Rechtfertigung, so wird man sie in dem Versuch finden, den eben jetzt das Ministerium Guizot in Karlsruhe zur Beschränkung einer Presse gemacht hat, welche in seinen oder in den Augen derjenigen, die ihn bestimmen, keine andere Schuld hat, als daß sie mit Nachdruck und durch die That zu zeigen gesucht hat, jene Einheit sey etwas mehr als ein Phantom und zeige sich mit sattsamer Leibhaftigkeit, sobald es gilt, gegen die Anmaßungen der Kriegspartei, Propaganda und Republik an der Seine die nationalen Interessen von Deutschland, damit aber auch von Preußen zu vertreten, welches, wie Hr. v. Broglie seinen Zuhörern meldet, von ihrer Erscheinung beunruhigt wird.

Bei jener Darlegung geht der Hr. Herzog von der Bemerkung aus, daß seit der neuen Constituirung von Europa zwischen den drei großen Militärmonarchien des Nordens, Preußen, Oesterreich und Rußland, und den Mächten zweiten Ranges in Deutschland und Italien, er wolle nicht sagen eine Conföderation, nicht einmal eine Allianz bestehe, denn das wäre zu weit gegangen, wohl aber eine natürliche Solidarität, welche sich auf keinen besondern Vertrag gründe, die nichts Angreifendes gegen irgend Jemanden habe, sie aber eng verbinde, und ihnen nicht gestatte, sich zu trennen. Diese Solidarität sey durch die Ereignisse von 1813, 1814 herbeigeführt und durch die Verträge 1815 befestigt worden, welche gewissen Mächten mißvergnügte Unterthanen zugewiesen hätten, die schwer sey im Zaum zu halten und zu regieren. Sie beruhe endlich auf der Gleichheit der Lage, in welcher sich jene Staaten gegenüber dem Geiste der politischen Reform finden, welcher heutzutage die Völker bearbeite. Zwar seyen sie keine absoluten Regierungen, sondern in vieler Hinsicht gemäßigt; aber doch duldeten sie in Ausübung der obersten Gewalt keine Theilung, und darum gerade wären sie mit jenem Geist der Zeit in beständigem Kampf, mit der Hitze politischer Umgestaltung, mit den Wünschen, den Leidenschaften und Hoffnungen und mit den Factionen, welche sich jenes Geistes als Werkzeug bedienen, oder sich ihm zum Werkzeug leihen. „So haben sie in ihrem eigenen Schooß einen gemeinsamen Feind, und diese Einheit der Lage begründet für sie ein gemeinschaftliches Interesse, ein bleibendes Interesse, ein Interesse, das allem Anschein nach alle andern Interessen, welche sie theilen könnten, auf lange Zeit überwiegt."

In diesem Zustand der Dinge sey der „Status quo", „nichts Neues", „kein Geräusch", „keine Händel" ihr Losungswort und erstes Bedürfniß, und wer das Wort Krieg ausspreche, werde der Gehülfe des gemeinsamen Feindes. Der Krieg bringe aber Neues, und was auch sein Ursprung, sein Zweck, sein Schauplatz seyn möchte, er sey eine Berufung an die Gewalt, und eine solche Berufung sey für Jedermann ansteckend und gefährlich. „Er ist eine gewaltsame Erschütterung, Jedermann fürchtet seinen Gegenstoß. Der Krieg endlich öffnet überall den kranken Einbildungen das Feld des Unbekannten, und eben darum, weil die kranken Einbildungen überall erschüttert sind, kommt dabei überall die Klugheit in Unruhe. Wird das Wort Krieg ausgesprochen, so denkt die russische Regierung an Polen, die österreichische Regierung bekümmert sich um Italien und die preußische Regierung sieht vor sich das Schreckbild der deutschen Einheit sich erheben." Le gouvernement prussien voit se lever devant lui le phantome de l'unité allemande. „Alle Mächte zweiten Ranges in Italien schließen sich eng zusammen gegen Oesterreich, alle Mächte zweiten Ranges in Deutschland schließen sich eng zusammen gegen Preußen. Das ist nicht die Folge einer voraus erwogenen Uebereinstimmung; es ist nicht einmal die Folge einer Berechnung des Augenblicks. Es ist eine instinctmäßige Bewegung, eben so natürlich, ich möchte gern sagen eben so unschuldig wie diejenige, welche macht, daß wir die Augenwimpern schließen, wenn irgend etwas das Auge bedroht, oder das uns treibt, die Hände nach vorn zu strecken, wenn wir fürchten zu fallen."

Daraus folge denn, daß wenn dieses furchtbare Wort „Krieg" von Frankreich, dem einzigen großen politisch freien Reiche des europäischen Festlandes, erschalle, aus welchem seit hundert Jahren die neuen Ideen sich entwickelt haben, um von da aus über die Welt sich zu verbreiten, und welches sehr mit Unrecht und zu seinem Verderben gesucht habe, sie andern aufzudrängen, — wenn jenes Wort von da auch in der gerechtesten und unbestreitbarsten Sache ausgesprochen werde, in der Frankreich ohne Gefahr für seine Ehre nicht nachgeben könne, der Gegner in jedem Fall die Aussicht habe, seine natürlichen Verbündeten gegen Frankreich vereint zu halten, und diese zusammen dann den Wunsch haben oder den Plan entwerfen müßten, den Krieg auf einmal zu enden, das ist mit ganzer Macht auf Paris vorzudringen, woraus dann die Nothwendigkeit Paris zu befestigen gefolgert wird.

Ein jeder wird bereitwillig anerkennen, was diesen Erwägungen wenn auch in übertriebener Weise, Wahres zu Grunde liegt, wird in der Ungleichheit der politischen Lagen, socialen Einrichtungen und ideellen wie materiellen Interessen der unter den Sceptern der drei großen östlichen Continentalmächte vereinigten Völker einen Grund innerer Verlegenheiten in dem Fall wahrnehmen, wo es sich von einem Kriege mit Frankreich handelt, der seiner Natur nach bestimmt ist, ein allgemeiner zu werden, dadurch aber die gegenwärtige Lage von Europa in Frage und auf das Spiel zu setzen; indeß scheint es, Frankreich findet sich, wenn auch auf andere Weise, ganz in demselben Fall, und sind auch seine Völker weniger nach Ursprung und nationalen Sympathien getrennt, so sind sie es doch nicht weniger, ja vielmehr noch ärger durch politische Grundsätze, und so scharf ist die Scheidung seiner republicanischen, bonapartistischen, legitimistischen und dynastisch-progressiven Parteien von der eigentlichen Regierung, so stark sind die Interessen, die eine jede zu vertreten hat, so mächtig die Leidenschaften, so lebendig die Hoffnungen, so ohne Maaß, Ziel, Gewissen und Moral der Grundgedanke einer jeden, daß dieser innere Zwiespalt mit dem, was auf diesem Gebiete die anderen Mächte bieten, nicht zu vergleichen ist; zumal dort trotz der Septembergesetze, der Centralisation und der geheimen Polizei, die Ungebundenheit der anarchischen Bewegungen auf dem Grund der Gesellschaft größer ist, als irgendwo. Wir haben eben deßhalb aus Frankreich selbst während des Ganges der letzten Aufregung der Stimmen nicht wenige und sehr bedeutsame gehört, welche bei einem Bruch mit Europa in Frankreich den Ausbruch der propagandistischen Bewegung und eine neue Revolution im Sinne der anarchischen Leidenschaften befürchteten;

ja eben jetzt erklärt Hr. Humann (12 April) der darüber in Tumult gerathenden Deputirtenkammer in Bezug auf jene Lage, daß, um einen Krieg mit Europa auszuhalten, man daheim eine Dictatur errichten müsse. Sollte darum das Gemälde, welches der erfahrene Staatsmann der Pairskammer von der Lage von Europa zu entwerfen hatte, seiner Bestimmung nach nicht ein einseitiges seyn, so mußte der Besorgniß von Europa bei einem bevorstehenden Kriege die Besorgniß von Frankreich, das ist von dem ordnungsliebenden und freiheitliebenden Theil seiner Bevölkerung und Regierung, entgegengestellt werden. Man wäre dadurch der Wahrheit näher, aber eben deßhalb von der Befestigung der französischen Hauptstadt abgekommen, welche, mag sie noch so friedfertig aussehen, gegenüber von Europa immer ein Grund zu Erhebung von Ansprüchen ist, die mit seiner Würde und Sicherheit nicht übereinstimmen, und welche darum gewiß gegen die guten Absichten der im Ganzen trefflichen, aber etwas kurzsichtigen Doctrinäre die Gefahr eines französisch-europäischen Kriegs näher bringen, den sie nach ihrem Dafürhalten und Bestreben entfernen sollten.

Geht man nun auf die Lage von Europa nach dieser Schilderung selbst ein, so wird vor allem Niemanden der capitale Widerspruch entgehen, an dem sie leidet, und der, da er dem Ganzen als Fundament zu Grunde liegt, den Redner mit Einsturz und Zerrüttung seiner eigenen Vorstellungen und Behauptungen bedroht. Denn zu Anfang werden die drei Großmächte des östlichen Continents und seine Mächte zweiten Ranges durch eine natürliche Solidarität verbunden dargestellt, dann aber wird von den Mächten zweiten Ranges gesagt, daß bei Gefahr eines Kriegs gegen Frankreich die von Italien sich gegen Oesterreich, die von Deutschland sich gegen Preußen eng zusammenschließen würden. Das würde doch wohl andeuten, daß diese Staaten bei dem ersten Ausbruch von jenen Großmächten für ihr politisches Daseyn fürchteten, und ist dieses der Fall, wie können sie zur Zeit des Friedens mit denjenigen durch eine natürliche Solidarität sich verbunden achten, von welchen ihnen, nach ihrer Meinung, im Fall des Krieges Tod und Untergang bevorsteht? Das ist ganz undenkbar, und eben so undenkbar ist, wie ein Mann von dem politischen und intellectuellen Belang des Hrn. Herzogs v. Broglie nicht in dem Eifer und dem Unbedacht der Improvisation, sondern in erwogener und bedachter, nach der Abhaltung noch einmal überlegter, und darum im Drucke verspäteter Rede seine ganze Beweisführung für eine so wichtige Sache in einem wesentlichen Punkt auf eine, durch innern Widerspruch so unhaltbare Ansicht stützen konnte.

Sind die Mächte zweiten Rangs in Italien und Deutschland mit den Großmächten von Oesterreich und Preußen gegen Frankreich solidarisch verbunden, so sind sie es wegen der Gefahr die ihrer öffentlichen Ordnung von den anarchischen Ideen der französischen Propaganda und von den vergrößerungssüchtigen Träumen der kriegerischen Partei jenes mächtigen Nachbars droht, und ist dieses der Grund ihrer Solidarität, so ist doch wohl offenbar, daß die Gefahr eines Krieges sie jenen, als ihren natürlichen Beschützern noch näher bringe, und daß sie auf diesen Krieg sich mit gleichem Eifer vorbereiten und in ihm sich mit gleicher Entschiedenheit den Mächten zuwenden werden, denen sie solidarisch gegen den gemeinsamen Feind verbunden sind. Oder haben die deutschen Mächte zweiten Rangs während der letzten acht Monaten etwas anders gezeigt, haben sie zu einer Annahme, wie zur Verdächtigung ihrer Gesinnung gegen die Großmächte irgend eine Veranlassung gegeben? Gewiß nicht! Und sind es nicht hier wieder die Völker, welche die Regierungen, durch ihre Bereitwilligkeit, durch die Ungeduld, mit welcher sie sich zu den Rüstungen drängten, gehalten, gehoben und zum Ziel geführt haben? Diese Erscheinungen sind für Paris der Zeit und dem Orte nach zu nah, als daß sie auf der Rednerbühne des Palais Luxembourg sogar von den besonnensten und erfahrensten Rathgebern sollten übersehen werden, und hat man gegen sie Aug' und Ohr nicht ganz verschlossen, so war es ganz unstatthaft, es war der Ueberzeugung, die Frankreich, man mag sagen was man will, dadurch zu seiner Bestürzung gewonnen hat, ganz entgegen, bei den Erwägungen über Krieg und Frieden Oesterreich und Preußen durch die Besorgniß bestimmt darzustellen, daß sie die Mächte zweiten Rangs gegen sich eng verbunden sehen würden, und es mag allerdings sehr auffallen, eine Behauptung zu hören, die allein in dem Munde eines Freundes von Odilon-Barrot erklärbar wäre, der, wie bekannt, sich fortdauernd an der eiteln Vorstellung weidet, daß jene Mächte, voll Sorge und Angst durch die großen Nachbarn demnächst absorbirt zu werden, nur auf die Gelegenheit warteten, sich unter den uneigennützigen Schutz des liberalen Freundes der fremden Nationalitäten zu zu flüchten und sich unter diesem gegen eine solche Gefahr sicher zu stellen.

Wir haben nicht gehört, daß die außerdeutschen Mächte zweiten Rangs, daß namentlich ihre Vorkämpfer gegen Frankreich, Belgien und Sardinien, sich in jener Gefahr rücksichtlich der Vorkehrungen zur Abwehr auf andere Weise benommen, oder dem Hrn. Herzog v. Broglie auch nur die geringste Veranlassung zu der Behauptung gegeben hätten, daß beim Ausbruch des Kriegs sie sich, und namentlich Sardinien gegen Oesterreich, Belgien gegen Preußen, verbunden oder von Frankreich würden brauchen lassen. Im Gegentheil möchten wir die handgreiflichen Vergleichungen des edlen Pairs gegen ihn und seine Beweisführung wenden, und eben darum, weil Frankreich bei Führung eines Kriegs gegen Europa oder gegen einen Haupttheil von Europa zu seiner Schadloshaltung zunächst auf Belgien, Piemont und Savoyen sehen wird, in jenen Staaten den Instinct der Selbsterhaltung stark genug annehmen, daß sie sich mit derselben Unmittelbarkeit dagegen zu schützen suchen würden, mit welcher Jemand „die Augenwimpern schließt, wenn sein Auge bedroht ist, oder die Hände ausstreckt, wenn er fällt."

(Fortsetzung folgt.)

Großbritannien.

* **London**, 13 April. Die Nachrichten von China sind insofern entscheidend, daß der kaiserliche Commissarius die Billigkeit unserer Ansprüche auf Entschädigung und unser Recht, als gleiche Macht behandelt zu werden, erkannt hat, und durch die Bewilligung eines Gebietes, wenn auch noch so klein an Umfang, die Bereitwilligkeit seiner Regierung an den Tag legt, unsern Verkehr mit ihren Unterthanen zu erleichtern und die Gelegenheiten des Gegeneinanderstoßens zu vermindern. Sollte der Herr nun nach diesem seine Zuflucht zu Zögerungen und Chikanen nehmen, oder die Regierung gar, wie man furchtet, die versprochene Entschädigung durch neue Steuern auf die Ausfuhr unsere eigenen Kaufleute bezahlen machen wollen, so haben wir immer eine Basis, worauf wir sie zurückführen können, und es steht uns frei sie zu nöthigen und auf derselben ein viel ausgedehnteres Gebäude zu errichten, als das ist, womit unser Commissarius sich bescheiden wollte. Unsere Kaufleute zu Macao sowohl als zu Calcutta, die sich nun einmal daran gewöhnt zu haben scheinen, alles was Capitän Elliot thut zu mißbilligen, finden natürlich an allem zu tadeln. Die Entschädigung ist ihnen nicht beträchtlich genug, sechs Jahre Frist zu lange für deren Bezahlung, Hong Kong nicht groß und bevölkert genug und zu weit vom Lande — kurz es sollte alles anders kommen. Was

sie Elliot aber besonders übel nehmen, ist seine Bereitwilligkeit dem Blutvergießen Einhalt zu thun, sobald die Chinesen nur von ihrer Seite den Wunsch blicken ließen zu einem Abschluß zu kommen. Alles dieses ist natürlich auch Wasser für die Mühlen unserer Toryblätter, welche es dem Ministerium nicht gönnen, daß es auch diesen Streit triumphirend beigelegt haben soll. Ist alles dabei schlecht geleitet worden, und nachtheilig und schimpflich ausgefallen, so läßt sich ein um so bitterer Tadel auf ein Ministerium werfen, das den Nepotismus des Lord Minto zugelassen, welcher die Leitung dieser wichtigen Angelegenheit zweien Verwandten übertragen, die sich beide unfähig bewiesen. Die Zeit wird jedoch, wie ich gar nicht bezweifle, lehren, daß Elliot nach den Umständen einen sehr guten Vergleich getroffen hat. Es kann unserer Regierung, so lange sie nur unsern Handel mit China gesichert weiß, gar nicht darum zu thun seyn, jene große Macht durch übertriebene Forderungen allzusehr aufzuregen. Wer kennt noch deren Hülfsmittel, und wer weiß, was sie zur Verzweiflung getrieben, gegen unsere indischen Besitzungen in Bewegung zu setzen vermöchte. Ja, wer konnte sagen, ob nicht ein langwieriger Krieg mit China den Gränzmächten sowohl als den Staaten innerhalb unsers Gebiets nicht Muth gemacht hätte, sich gegen uns zu erheben, oder ob nicht gar Rußlands Eifersucht Zeit gefunden hätte uns irgendwo zu thun zu machen? Dann war unsere Regierung ja auch nicht sicher, als sie die Depeschen an Elliot schickte, wonach er wahrscheinlich verfuhr, ob nicht ein Krieg mit Frankreich und den Vereinigten Staaten zugleich bald alle unsere disponiblen Streitkräfte in Anspruch nehmen könnte. Wollte man aber auch auf alles dieses keine Rücksicht nehmen, so war zu bedenken, daß die Theeeinfuhr dem Schatz jährlich eine ungeheure Summe bringt, welche bei fortgesetzten Feindseligkeiten leicht hätte ausbleiben können, und der Ausfall derselben, wenn auch nur für ein einziges Jahr, hätte bei den gegenwärtigen Verhältnissen unserer Finanzen zu bedeutenden Unbequemlichkeiten führen müssen. Da wäre es wahrlich rathsamer, daß der Staat gegen die Erwerbung von Hong Kong lieber die Entschädigung für das unsern Kaufleuten abgezwungene Opium selbst übernehme.

Schweiz.

Die bereits erwähnte zweite Note des apostolischen Nuncius in der Schweiz in der Angelegenheit der Aarganischen Klöster lautet, wie folgt: Schwyz, 19 März. Der unterzeichnete apostolische Nuncius bei der schweizerischen Eidgenossenschaft hat die Ehre den Empfang der Antwort mitzutheilen, die Se. Exc. der Hr. Schultheiß und Staatsrath des löblichen Kantons Bern, als Vorort, auf seine Note vom 21 Jan. gegeben haben, so wie auch der Antwort, die von der Regierung Aargau's dem Vorort ertheilt worden war. Der Unterzeichnete hatte seinen ersten Vorstellungen, gegen die man direct nichts eingewendet hat, nichts beigefügt: da aber die Regierung von Aargau Absichten, warum sie dieselbe nicht annehme, entgegengesetzt und Meinungen ausgesprochen hatte, denen der heilige Stuhl nie beistimmen kann, so kann der Stellvertreter Sr. Heil. ein Stillschweigen nicht beobachten, das gleich einer Beistimmung betrachtet würde. Vor allem muß sie sich gegen die Meinung verwahren, die in den Schritten, die der heil. Stuhl zu Gunsten der Klöster gethan hat, eine fremde Einmischung sehen möchte. Nicht der weltliche Fürst des Kirchenstaats mischt sich in die politischen Angelegenheiten der Schweiz, sondern das katholische Oberhaupt der katholischen Kirche übernimmt, wie es ihm die Pflicht und das Recht gebietet, die Vertheidigung der Interessen, Stiftungen und geistlichen Institute dieser gleichen Kirche; und wenn er sich solcher Gegenstände wegen einmischt, so sieht man nicht ein, wie man ihn als Fremdling oder als einen solchen bezeichnen könne, der sich in Angelegenheiten mische, die ihn nicht berührten. Man bestreitet dem heil. Stuhl das Recht, die durch den Art. 12 des eidgenössischen Bundesvertrags stipulirten Gewährleistungen anzurufen aus dem Grunde, weil die den Klöstern gegebene Gewährleistung nichts anderes sey, als eine Gewährleistung, welche die Kantone sich gegenseitig gegeben haben, und daß eine von ihrer Souveränetät unabhängige Gewalt durch diesen Vertrag durchaus kein Recht habe erwerben können. Der Unterzeichnete erlaubt sich der höchsten eidgenössischen Behörde folgende Bemerkung mitzutheilen: welches immer die Theile seyn mögen, die unter sich den eidgenössischen Vertrag geschlossen und unterzeichnet haben, so ist doch gewiß, daß man durch den Art. 12 dieses Vertrags eine deutliche Gewährleistung zu Gunsten der Klöster gegeben hat. Es ist auch allgemein anerkannt, daß alle die, welche für sich eine Gewährleistung haben, dieselbe anrufen und sich auf sie berufen können, wenn sie mißkannt werden sollte. Da also die durch den Art. 12 stipulirte Gewährleistung den geistlichen Körperschaften und Instituten ertheilt worden war, so kann sie mit gutem Rechte sowohl von den Körperschaften selbst angerufen werden, als auch von dem Oberhaupte der katholischen Kirche, das der natürliche Beschützer derselben ist, und darüber zu wachen hat, daß die Stiftungen und geistlichen Institute der katholischen Kirche nicht zerstört werden. Der Unterzeichnete muß in dieser Beziehung an geschichtliche Thatsachen erinnern, wofür im Nothfalle die eidgenössischen Archive die Beweise werden liefern können. Die den Klöstern durch den Art. 12 des eidgenössischen Vertrags im Jahre 1815 ertheilte Gewährleistung war ihnen auf das Verlangen des Stellvertreters des heiligen Stuhls ertheilt worden: so wie auf die Forderung des gleichen Nuncius im Monat Junius 1804 die katholischen und gemischten Kantone in einer Conferenz vereinigt auf die Einladung des Landammanns der Schweiz als Maxime angenommen hatten: „in ihren Kantonen kein Kloster aufzuheben, außer in Folge eines besondern Concordats, das deßhalb mit dem apostolischen Stuhle abzuschließen ist.“ Es ist also sehr natürlich, daß der heil. Stuhl in unsern Tagen zu Gunsten der Klöster die Gewährleistungen, die ihnen auf seine Bitten gegeben wurden, anruft. Aus diesen Thatsachen ergibt sich übrigens augenscheinlich, daß der heil. Stuhl für die Klöster immer Einsprache gethan — daß man ihm das Recht es zu thun nicht bestritten — und daß man seine Schritte zu Gunsten der geistlichen Körperschaften nie als eine fremde Einmischung betrachtet hat. Wenn man die den Klöstern durch den Art. 12 des eidgenössischen Bundesvertrags gegebenen Gewährleistungen anruft, so beeinträchtigt man weder die Souveränetät, noch die Unabhängigkeit des Aarganischen Staats, wie die Regierung dieses Kantons es zu glauben scheint. Denn da der Vertrag von ihm freiwillig angenommen und unterzeichnet worden ist, so ist, wenn auch die Ausübung seines Souveränetätsrechts (in Bezug auf einige Gegenstände) durch die Verträge des Bundes sich beschränkt zeigt, diese Beschränkung nichts anders, als das Ergebniß einer Verpflichtung, welche der souveräne Staat selbst von freien Stücken eingegangen ist. Das müssen sich übrigens alle constitutionellen Staaten gefallen lassen, die deßhalb nicht weniger unabhängig sind. In den Schritten also des heil. Stuhls zu Gunsten der geistlichen Körperschaften kann man weder eine Beeinträchtigung der Souveränetät was immer für eines Staates, noch einen Eingriff, noch eine fremde Einmischung sehen. Der heil. Vater erfüllt nur eine Pflicht, und übt gleichzeitig ein Recht, das seinem Charakter innewohnt. Indem der Unterzeichnete diese Bemerkungen der hohen Weisheit des Vororts und der Tagsatzung vorlegt, beeilt er sich, diese Gelegenheit zu benützen, um Sr. Exc. dem Hrn. Schultheiß und den vorziehenden Behörden des löblichen Kantons Bern, dem eidgenössischen Staatsrath, die Versicherung seiner vollkommensten Hochachtung zu erneuern. Der apostolische Nuncius.“

[1193]

Bekanntmachung.

Das Sommer-Semester beginnt an der hiesigen Universität

am 19 d. M.,

m welchem Tage an bis 3 Mai d. J. sowohl die persönlichen Anmeldungen zur Immatriculation in Beziehung auf die Neuankom-

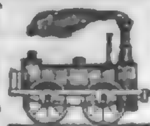
menden in der Universitäts-Kanzlei angenommen werden, als auch die Erneuerung der Matrikel (allgemeine Inscription) von jenen Studirenden zu erwirken ist, welche bereits das letzte Wintersemester an der hiesigen Hochschule zugebracht haben.

Die Aufnahmsbedingungen sind in den Studien- und Disciplinar-Vorschriften vom Jahre 1835 §. 9 u. flg. enthalten.

München, am 13 April 1841.

Königl. Universitäts-Rectorat.
Dr. Zenger, d. Z. Rector.

Müller, Secretär.

[1281–86] 

Kundmachung.

Diejenigen P. T. Actionnäre, welche die am 15 Februar d. J. verfallene fünfte Rate pr. 50 fl. Conv. Münze für jeden Actien theil bis heute nicht erlegt haben, werden hiermit aufgefordert, die Einzahlung derselben, nebst jener der gesetzlichen Verzugszinsen, binnen 6 Wochen, d. i.

längstens 15 Mai d. J.

zu vollziehen.

Actionnäre, die ihrer Zahlungsverbindlichkeit auch in dieser verlängerten Frist nicht nachkommen sollten, würden nach §. 6 der Statuten der gesellschaftlichen Rechte verlustig erklärt, und die von ihnen bereits geleisteten Einzahlungen als Eigenthum der Gesellschaft eingezogen werden. — Wien, den 1 April 1841.

Die Direction der k. k. pr. Wien-Raaber-Eisenbahn-Gesellschaft.

[5154–56] **Edictal-Citation.**

Es hat nicht nur der Fabrikbesitzer Karl Gottlob Lohse in Thalheim unterm 5 vorigen Monats bei hiesigem Justizamte seine Insolvenz angezeigt und sein Vermögen seinen Gläubigern abgetreten, sondern es ist auch zu dem Nachlasse seines bereits im vorigen Jahre gestorbenen Compagnons, Ludwig Stepp, nachdem die, beiden gemeinschaftlich gehörige Spinnfabrik nur zu sehr niedrigem Preise verkauft werden können, der Concurs zu eröffnen gewesen.

In dessen Folge ergeht an alle diejenigen, welche an genannten Lohse oder dessen Compagnon Stepp und nunmehr dessen Nachlaß, oder an das von beiden gemeinschaftlich betriebene Spinnfabrikgeschäft, Forderungen und Ansprüche zu machen haben, die Ladung,

den 27 April l. J.,

als in dem anberaumten Liquidationstermine, des Vormittags, an hiesiger Amtsstelle persönlich oder durch gehörig legitimirte und zu Abschließung eines Vergleichs instruirte Bevollmächtigte zu erscheinen, ihre Forderungen, bei Strafe der Ausschließung derselben von den Concursmassen und bei Verlust der Wiedereinsetzung in den vorigen Stand, anzumelden und zu bescheinigen, über die Gültigkeit derselben mit dem bestellten Concursvertreter, und über deren Priorität unter sich binnen acht Wochen zu verfahren, sodann

den 25 Junius dess. J.

der Bekanntmachung eines Präclusivbescheides, welcher in Bezug auf die Außenbleibenden Mittags um 12 Uhr für publicirt gelten wird, sich zu gewärtigen, ferner

den 1 Julius dess. J.,

welcher zum Verhörstermine unter ihnen anberaumt worden, früh um 9 Uhr anderweit an Amtsstelle hierselbst zu erscheinen, unter sich die Güte zu pflegen und sich wo möglich zu vergleichen, außerdem aber

den 15 dess. M.

der Inrotulation und Versendung der Acten nach rechtlichem Erkenntnisse, und

den 26 August dess. J.

entweder der Bekanntmachung eines Locationsurtheils oder nach Befinden eines, den abgeschlossenen Vergleich bestätigenden Amtsbescheides, welches beides rücksichtlich der Außenbleibenden Mittags um 12 Uhr in contumaciam für publicirt geachtet werden wird, gewärtig zu seyn.

Diejenigen, welche im Verhörstermine nicht erscheinen oder über die darin gethan werdenden Vorschläge sich nicht bestimmt und deutlich erklären, werden für einwilligend und dem Beschlusse der Mehrzahl der Gläubiger beitretend angesehen werden, übrigens aber haben auswärtige Gläubiger zu Annahme künftiger Ladungen und Verfügungen, bei 5 Thaler Strafe, Bevollmächtigte im hiesigen Orte zu bestellen.

Schloß Stollberg, am 20 Oct. 1840.

Das Königl. sächsische Justizamt das.

Heinrich Eduard Bemisch.

[1460] Bei **Karl Groos** in **Heidelberg** ist neu erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Synopsis materiae medicae

oder

Versuch einer systematischen Aufzählung der gebräuchlichsten Arzneimittel.

Von **Dr. J. H. Dierbach.**

Erste Abtheilung.

38 Bogen gr. 8. Preis 5 fl. 24 kr. oder 3 Rthlr.

Indem die Verlagshandlung auf das Erscheinen dieses interessanten Werkes, dessen Verfasser dem medicinischen Publicum als pharmakologischer Schriftsteller schon längst rühmlich bekannt ist, aufmerksam macht, glaubt sie sich mit der Andeutung begnügen zu dürfen, dafs man in demselben den oft gewünschten Versuch ausgeführt finden wird, ein pharmakologisches System, auf pharmaceutische Grundsätze gestützt, so zu ordnen, dafs die einzelnen Sectionen der Mittel, einer Indication der allgemeinen Therapie entsprechend, auch in naturhistorischer und chemischer Hinsicht so an einander gereiht sind, dafs ihre Verwandtschaft, wie in dem Baue, so in den Bestandtheilen, nicht übersehen wird.

Die zweite Abtheilung der Synopsis befindet sich unter der Presse und wird ungesäumt nachfolgen; auch sind alle Anordnungen getroffen, dafs der zweite Band der

Entdeckungen in der Materia medica

bis zum nächsten Herbste wird ausgegeben werden können.

[1445] Im Verlage des Unterzeichneten ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands und Oesterreichs, in Wien bei Gerold, in Pesth bei Hartleben, in Prag bei Calve zu haben:

SCHLOSS GOCZYN.

Aus den Papieren

einer Dame von Stande

8. Velinpapier. Geheftet. Preis: 1 Rthlr. 15 Sgr.

Ich erlaube mir, die gebildete Lesewelt auf diesen Roman aus der Feder einer **vornehmen, geistreichen Dame** nur mit wenigen Worten aufmerksam zu machen, da derselbe durch seine treffliche, vollendete Durchführung binnen kürzester Zeit neben den allbekannten **Godwie Castle, St. Roche**, den Novellen der **Gräfin Hahn-Hahn, Sternbergs** ꝛc. einen rühmlichen Platz einnehmen dürfte. — Allen Lesecirkeln, Bibliotheken ꝛc. wird es deßhalb willkommen und in den Boudoirs vornehmer Damen als litterarische Gabe gern gesehen seyn.

J. Urban Kern in Breslau.

[1448] **Deutsches Nationalwerk.**

Es ist nunmehr vollständig wiederum zu haben:

die vierte Auflage

von

Blanc's Handbuch des Wissenswürdigsten aus der Natur und Geschichte der Erde und ihrer Bewohner. 3 Thle. gr. 8. 3 Rthlr. 20 gGr. (25 Sgr.)

Atlas dazu in 25 Blättern. gr. quer 4. 2 Rthlr.

Supplementheft zur dritten Auflage des Handbuchs, enthaltend die Verbesserungen u. Zusätze der 4ten Auflage. gr. 8. 4 gGr. (5 Sgr.)

Halle, im März 1841. **C. A. Schwetschke & Sohn.**

[1317–18] **Preisherabsetzung auf sechs Monate.**

Damen-Conversations-Lexikon.

X Bände mit 10 Titelkupfern.

Ladenpreis 10 Thlr., ermässigt auf 5 Thlr.

Der Werth obigen Werkes ist dem Publikum zu bekannt, als daß es nothwendig werden dürfte, selten der Verlagshandlung etwas zu dessen Empfehlung zu sagen. Die Herabsetzung des Preises von 10 Thlr auf die Hälfte geschieht gewiß in dem Interesse Vieler, denen dadurch möglich wird, sich in den Besitz eines Buches zu setzen, dessen praktischer Nutzen unbezweifelt ist. Nach Verlauf von 6 Monaten tritt der frühere Ladenpreis ein.

[illegible]dorf, im März 1841. **Verlags-Bureau.**

---

[95] In Unterzeichnetem ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Colonia Sumlocenne.

Rottenburg am Neckar unter den Römern.

Mit Rücksicht auf das Zehentland und Germanien überhaupt.

Ein antiquarisch-topographischer Versuch

von **Domdekan v. Jaumann.**

Mit 28 Lithographien.

Herausgegeben vom k. würtembergischen Verein für Vaterlandskunde.

gr. 8, Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 16 gr.

Inhalt:

A) Topographie. 1. Geographische Lage überhaupt. 2. Lage und Umfang der Römerstadt. 3. Römische Castelle. Lager und sonstige Befestigungen. 4. Römische Wasserleitungen. 5. Römerstraße. 6. Zeit des Bestandes unserer Römerstadt nach Denkmälern und Schriftstellern. 7. Bewohner des Zehentlandes und unserer Römerstadt. 8. Beschaffenheit des Zehentlandes. 9. Name unserer Römerstadt. 10. Schlacht bei Solicinium.

B) Antiquarium. 1. Einiges über Regierung, Militärverfassung, Religion, Gebräuche, Cultur der Römer. 2. Gebäude. Bäder. Heizungen. Säulen. Friese. Capitäler. Mosaik. Wandbekleidungen. Ziegel. Cement. Thürgerüste. Nägel. Schildiser. Schlüssel u. s. w. 3. Monumente. 4. Grabhügel auf dem Herenbuckel und im Schönbuch aufgedeckt. 5. Römische Geschirre. 6. Verschiedene Gegenstände. 7. Münzen.

Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

[1420] Im Verlag von **A. Pichlers sel. Wittwe in Wien** sind erschienen und wurden von mir an alle Buchhandlungen Deutschlands versendet:

Shakspeare,

von Braun v. Braunthal. Drama in 3 Acten. Nach L. Tieck's Novelle: „Dichterleben.“ gr. 8. Wien 1836. In Umschlag. 16 gGr.

Bilder aus der Lombardei.

Gesammelt in den Jahren 1834 und 1835. Von Ph. v. Körber. Mit einem Kupfer. gr. 8. Wien 1836. broschirt 18 gGr.

Maria,

die Morgenröthe unseres Heiles. Ein Marianisches Gebet- und Betrachtungsbuch. Von Dr. F. X. Brauner, Domherrn ꝛc. Mit 3 Kupf. 12. Wien 1840. Ungebd. 2 Thlr.

Zeitbilder,

von Caroline Pichler. 2 Bände. 8. Wien 1841. Mit 2 Kupfern. In Umschlag brosch. 3 Thlr. Wird auch jeder Band separat abgegeben.

Ferner: Die sämmtlichen übrigen Werke der Frau **Caroline Pichler**, sowohl in einer Octav-Ausgabe, wie auch in Taschenformat.

Erzählungen für meine Söhne,

von J. S. Ebersberg. 2 Theile mit 4 Bildern. 12. Wien 1839. **Zweite vermehrte Ausgabe.** In Umschlag brosch. 1 Thlr. 12 gGr.

Hermann der Cherusker.

Ein Trauerspiel in 5 Acten von Professor M. Span. 8. Wien. 12 gGr.

Geschichte der Kreuzzüge

und des Königreichs Jerusalem, von dessen Entstehung bis zum Untergang. Für die Jugend und ihre Freunde lehrreich erzählt von Leop. Chimani. 2 Theile mit 1 Karte. gr. 12. In Umschlag broschirt 2 Thlr.

G. A. Liebeskind, Buchhändler in Leipzig.

[1470] Wegen eines Todesfalls sind die Unterzeichneten gesonnen, das

Diaphanorama

des rühmlichst bekannten Kunstmalers König sel. auf dem Weg einer öffentlichen Steigerung zu verkaufen. Dasselbe besteht aus 51 großen Hauptbildern und 52 Seitenbildern, alle in Transparentmanier von der Künstlerhand des Verstorbenen äußerst schön gemalt. Schon früher auf einer Kunstreise hat Hr. König durch diese Transparentsammlung von fast lauter schweizerischen Ansichten vieles Aufsehen erregt und überall lobende Anerkennung gefunden, sogar Goethe, der bei des Künstlers Durchreise in Weimar sie besichtigte, würdigte sie in seinem Werke über Kunst und Alterthum (Stuttgart bei Cotta 1820 IIter Band 3tes Heft S. 152) einer ausführlichen und lobenden Erwähnung. Für Jemand, der damit herumreisen und es zeigen würde, wäre dieses eine vortheilhafte Unternehmung; alle Zubehör zu diesem Behuf, wie Wagen, Kisten, Lampen und Einrichtungen sind vollständig da, so daß das Diaphanorama augenblicklich in jedem Zimmer aufgestellt und dem schaulustigen Publicum gezeigt werden kann.

Die Steigerung wird den ersten Mai stattfinden; nähere Auskunft ertheilen Unterzeichnete, an welche man frankirte Angebote zu adressiren ersucht.

Bern, den 2 April 1841.

Stettler & Comp.

[1482] So eben versandte ich des 10ten Bandes 1ste und 2te Lieferung vom

Universal-Lexikon

der praktischen

Medicin und Chirurgie.

Nach dem Französischen frei bearbeitet und mit Zusätzen vermehrt. Herausgegeben von einem Vereine deutscher Aerzte. Subscriptionspreis einer Lieferung nur ⅓ Thlr. Von 3 zu 3 Wochen erscheint eine Lieferung von 6 Bogen. 10 Lieferungen mit deutschem und lateinischem Wort- und Sachregister, so wie griech., franz., engl. und holl. Wortregister bilden einen Band.

Alle Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz nehmen fortwährend Bestellungen hierauf an, in Augsburg die M. Rieger'sche, in Wien die C. Gerold'sche Buchhandlung.

Leipzig, den 20 März 1841.

Heinrich Franke.

[1461] Bei **Karl Groos in Heidelberg** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Rhein-Eis

oder deutsche Sympathien.

Zeitgemäße Dichtungen

von

Theodor Winterhauch.

Gr. 8. geh. Preis 6 gGr. oder 27 kr.

[1282—83] In der Unterzeichneten erscheint:

Bilder-Galerie
zur
allgemeinen Weltgeschichte
von
Karl von Rotteck.

In 100 Stahlstichen nach Zeichnungen von namhaften Künstlern.
Mit einem kurzen erläuternden Texte
von
Dr. Hermann von Rotteck.

Dieses Werk, worüber ausführliche Prospectus in jeder Buchhandlung zu haben sind, wird aus **hundert Stahlstichen** und 10—12 Bogen Text bestehen. Format in groß Octav (somit zu allen bisher erschienenen Auflagen von Karl von Rottecks Weltgeschichte passend) und in

20 Lieferungen zu 18 kr. — 4 gGr. oder 5 Sgr.

binnen Jahresfrist bestimmt erscheinen.

Die erste Lieferung wurde an alle guten Buch- und Kunsthandlungen versandt, und liegt in denselben zur Ansicht vorräthig. — Die fernern Lieferungen werden von 2 zu 2 Wochen ohne Unterbrechung folgen.

Freiburg, den 25 März 1841. **Herder'sche Verlagshandlung.**

[1444] In der **Hinrichs**'schen Buchhandlung in **Leipzig** erschien so eben und ist zu haben in allen österr., bayer., würtemb., sächs. und Schweizer Buchhandlungen:

Preusker, Ritter Karl,
Blicke in die vaterländische Vorzeit;
Sitten, Sagen, Bauwerke und Geräthe,
zur Erläuterung des öffentlichen und häuslichen Volkslebens im heidnischen Alterthum und christlichen Mittelalter der sächsischen und angränzenden Lande. Für gebildete Leser aller Stände. Erstes Bändchen mit 130 Abbildungen. Lex. 8. geh. 1 Thlr.

Rudolphi, Dr. Aug.,
anschauliche Belehrungen über die Natur
nach ihrer zeitgemäßen Entwickelung.
Lehr- und Lesebuch für Schule und Haus. Erster Theil: Frühling. Gr. 8. 1⅓ Thlr. Subscriptionspreis für alle 4 Bände 4 Thlr.

Ueber beide sehr interessante Werke gibt ein ausführlicher, in allen Buchhandlungen zu habender Prospect Auskunft. Sie verdienen Beachtung.

[1237—39] **Zum Verkauf wird angetragen**
die schöne im Kanton Thurgau (Schweiz) am Bodensee und an der Landstraße von Schaffhausen nach Konstanz in einer der fruchtbarsten Lagen und im freundlichen Dorfe Mammern gelegene Herrschaft **Mammern**. Dieselbe besteht aus:

A. dem großen in modernem Styl erbauten, kürzlich neu hergestellten Schloßgebäude;
B. den vielen sehr geräumigen und zu einer großen Landwirthschaft geeigneten Oekonomiegebäuden mit Stallungen und Scheunen zu 12 Pferden und 50 Stück Rindvieh, Brennerei, Trotten ꝛc., welche Oekonomiegebäude mit dem Schloßgebäude ein großes geschlossenes Viereck bilden, in dessen Mitte sich ein laufender Brunnen besten Quellwassers befindet;
C. dem herrlichen 1 Juchart großen in den See gebauten Schloß- und Lustgarten, in welchem man die reizendste Aussicht in das obere und untere Rheinthal, das liebliche Seethal und das benachbarte Badische genießt;

D. an Baumgarten und Wiesen	Juchart	55	„	—
E. an Ackerfeld	„	145	„	—
F. an Reben	„	6	„	2
G. an Waldung	„	165	„	—
H. an Holzboden	„	95	„	—
zusammen Juchart:		462	„	2

Diese sämmtlichen Güter sind in best unterhaltenem Culturzustand, arrondirt und zunächst bei dem Schloß, einerseits am See und andrerseits an der Landstraße gelegen, fruchtbar und eben, und das Ganze grundzins- und zehentfrei und die Staatsabgaben ganz unbedeutend.

Was die Annehmlichkeit dieses Gutes noch um vieles erhöht, und den vortheilhaften Absatz der Producte und übrigen Erzeugnisse sehr begünstigt, ist die Nähe der vielen Städte, Dörfer und Schlösser (unter welch letztern der berühmte **Arenaberg**, **Wolfsberg**, **Eugensberg**, **Louisenberg**, **Salenstein** ꝛc. sich auszeichnen), so wie die täglich durchfahrenden Posten und Dampfschiffe, vermittelst welchen man in wenigen Stunden in die Staaten **Baden**, **Würtemberg**, **Bayern** und **Oesterreich** gelangen kann.

Schließlich ist noch zu bemerken, daß in Bezug der schönen und günstigen Lage dieses Guts dasselbe zu jedem Geschäfte, hauptsächlich aber zu einem großartigen Institut sehr geeignet wäre, und daß reformirter und katholischer Gottesdienst im Orte selbst gehalten wird.

Eine genauere Beschreibung so wie jede beliebige Auskunft kann auf dem Gute selbst oder in **Basel** bei Hrn. **Gottfried Stehelin** auf mündliche oder portofreie schriftliche Anfragen erlangt werden.

[1454] In der **E. Schweizerbart**'schen Verlagshandlung in **Stuttgart** ist nachstehendes interessante Buch erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die
Naturkunde des Obstbaues
nebst
der Naturbeschreibung des Obstbaumes und Naturgeschichte der darauf einwirkenden nützlichen und schädlichen Thiere
von
C. B. F. Härlin,
kgl. würt. Rechnungsrath a. D.; Ausschußmitglied des pomologischen Vereins und ordentliches Mitglied des großherz. bad. landwirthschaftlichen Vereins.

Mit Holzschnitten. Preis 12 gr. od. 48 kr.

Obige Schrift enthält die Erfahrungen und Beobachtungen eines anerkannt tüchtigen Pomologen. Sie ist kein Gartenbuch, sondern behandelt die Obstbaumzucht einzig und allein, und in einer Vollständigkeit, wie keine der bisher vorhandenen Schriften. Sie zeichnet sich dadurch aus, daß alle Erfahrungsresultate auf eine wissenschaftliche Grundlage zurückgeführt sind. Die Sprache der Schrift ist eine allgemein faßliche und klare, die auch jeden Gebildeten ansprechen wird.

Wir empfehlen sie somit sämmtlichen Obstbaumbesitzern, den Gemeindevorstehern und den landwirthschaftlichen Vereinen, in der vollen Ueberzeugung, daß sie überall den größten Nutzen stiften wird.

[1487-88] **An die Besitzer größerer Güter.**

Ein Mann von Familie an den dreißigern, ledig, welcher auf einer der besten Lehranstalten Deutschlands (Hohenheim) die Landwirthschaft studirt und dieselbe auf größeren Gütern praktisch geübt, außerdem Vorlesungen über die nothwendigsten cameralistischen Gegenstände auf einer Universität gehört hat, sucht eine Stelle als Administrator bei einem Besitzer größerer Güter. Derselbe kann die nöthigen Zeugnisse vorlegen und eine bedeutende Caution stellen. Anträge unter der Adresse P. X. besorgt gefälligst die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24 fl. Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. C. Lockmann, London, 84 Great Portlandstreet, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Nr. 112.

Donnerstag — 22 April 1841.

Uebersicht.

Ver. St. von Nordamerika. New-York, 25 März. (M'Leods Proceß wegen eines Formfehlers auf längere Zeit verschoben). — Portugal. Lissabon, 6 April (der Schatz erhält Vorschüsse). — Spanien. Die Angriffe auf die Ex-Regentin. Espartero streckt immer offener die Hand nach der höchsten Gewalt aus. — Großbritannien. Flugschrift gegen die Korngesetze. — Frankreich. Deputirtenverhandlungen über das Recrutirungsgesetz. — Niederlande. — Italien. Von der Gränze (der König von Sardinien soll seine Staaten bereisen wollen), Turin (Don Carlos. Der Schwefelstreit), Venedig (Berichtigungen in Betreff des Aufenthalts Marie Christinens). — Deutschland. München (Tod J. B. Bertrams), Aschaffenburg (Erscheinen eines Dampfschiffs auf dem Main), Karlsruhe (Stände), Hannover (Berufung der Stände auf den 2 Jun.), Schleswig-Holstein (Zollwesen). — Preußen. Stettin (die Stände über den Sundzoll), Münster (die Stände über die Ausschüsse und die Protokolle), Berlin (nahe Abreise des Prinzen von Preußen nach Petersburg). — Oesterreich. Bericht über Graf Andor Szechény's letzte Lebenstage. — Türkei. (Weitere Details über die Gründe der Entlassung Reschids: sein Vertrauen auf fremde Abenteurer; der Haß der Sultanin Valide. Französische Prätensionen in Syrien. Ferman zum Schutz der katholischen gegen die griechischen und armenischen Christen im heiligen Lande). — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Schelling über J. Döllinger. — Des Herzogs v. Broglie Phantom der deutschen Einheit. — Graf Suzannet über den Kaukasus. — Sklavenhandel und Emigration.

Datum der Börsen: New-York 24 März; London, Amsterdam 15; Hamburg 16; Paris, Wien, Berlin 17; Frankfurt a. M. 18 April.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Die, des Schicksals des President *) wegen, mit Spannung erwarteten Paketboote Caledonia und Roscius waren bis zum 14 April Nachmittags noch nicht von New-York in Liverpool eingetroffen; am 16 Morgens landete jedoch in Havre das amerikanische Paketschiff Burgundy, welches New-York am 25 März verlassen. Bis dahin, 14 Tage nach der Abfahrt des President, war keinerlei Kunde von dem vermißten Schiff nach New-York gelangt — ein Umstand, welcher leider die Hoffnung zerstört, daß es nach einem Hafen des nordamerikanischen Festlandes umgekehrt seyn könne. — In politischer Hinsicht sind die amerikanischen Journale unerwarteter Weise sehr leer, namentlich in Bezug auf die Angelegenheit Hrn. M'Leods. Officielles darüber ist gar nicht gemeldet; bloß Privatbriefe aus Lockport besagen, der Proceß werde verschoben werden, einmal weil M'Leod eine Commission zur Vernehmung fremder Zeugen, darunter des Capitäns Drew, der die Caroline befehligte, verlangt habe, um seine Unschuld zu beweisen, und dann weil von Seite der Behörden einige Unförmlichkeiten vorgekommen. In Folge dieser Vertagung, hieß es, würden der Generalfiscal J. J. Crittenden, welcher in Albany eingetroffen, und General Scott fürs erste nach New-York zurückkehren. Bis zum ersten Montag des Monats October, also ziemlich lange hinaus, soll der Proceß vertagt seyn, und zwar in Folge eines Fehlers von Seite des Grafschafts-Clerk, welcher die gesetzliche Anzeige wegen Bildung der Jury zu erlassen vergaß. Nach Lockport war übrigens eine Compagnie Artillerie abgegangen, um allfälligen Ruhestörungen vorzubeugen. Der Ton der amerikanischen Zeitungen über diese Angelegenheiten ist fortwährend friedlich, von einer Belassung des Gefangenen zur Bürgschaft ist aber keine Rede in ihnen, wiewohl dieser bei einer so langen Vertagung des Processes stattgegeben werden sollte.

*) In der Naval and Military Gazette setzt ein Seemann des Weitern auseinander, daß die Kraft der von Fawcett und Preston in Liverpool gebauten Maschinen des President im Verhältniß zu seinem Tonnengehalt und seinen Dimensionen zu gering sey.

Portugal.

Lissabon, 6 April. Die Directoren der Lissaboner Bank, der „Vertrauensgesellschaft" und der Tabakscompagnie haben sich endlich zu beträchtlichen Geldvorschüssen an die Regierung verstanden, so daß diese wieder etwas freier athmen kann. Der Herzog v. Palmella soll, als Präsident der mehrerwähnten Finanzcommission, sich das Mißfallen des Hofs zugezogen haben, weil er unhöflich genug war zu sagen, wenn man Sparsamkeit im Staatshaushalt einführen wolle, so müsse dieselbe bei der Civilliste beginnen. — Der Marineminister Hr. Manoel Gonsalves de Miranda, dessen Portefeuille der Conseilspräsident und Kriegsminister, Graf Bomfim, seit längerer Zeit interimistisch bekleidete, ist am 5 April gestorben. — Den Soldaten der portugiesischen Armee, welche nach Spanien desertirt sind, ist Amnestie zugesichert, wenn sie binnen Monatsfrist zu ihren Regimentern zurückkehren. Die Garnison von Lissabon ist wieder auf ihren ursprünglichen Friedensetat zurückgebracht. — Die septembristischen Zeitungen sprechen sich sehr zornig aus über die vom englischen Gesandten überreichte Note Lord Palmerstons, worin die Ansprüche der englischen Inhaber portugiesischer Bonds unterstützt werden. Einiges Aufsehen macht der eigenthümliche Fall, daß ein portugiesischer Edelmann aus alter Familie, Graf Mesquitella (ein Miguelist), förmlichen Anspruch auf die englische Pairswürde und auf einen Sitz im Oberhaus als Baron Mullingar, der fünfte dieses Titels, erhebt, weil König Karl II seinem Ahn für Dienste, die er ihm während des englischen Bürgerkriegs geleistet, diesen Rang verliehen. Würde, was freilich sehr unwahrscheinlich ist, sein Titel in England anerkannt werden, so beabsichtigt der gräfliche Prätendent Portugal zu verlassen und ein- für allemal neben den katholischen Pairs des Oberhauses Platz zu nehmen. — Die Arbeiter im Arsenal verwei-

gerten dieser Tage, wegen rückständigen Lohns, die weitere Arbeit, doch wurde diese Ruhestörung ohne Schwierigkeit beigelegt. (Engl. Bl.)

Spanien.

✠ **Madrid**, 8 April. Der Haß der Pronunciados des September (Anhänger des Pronunciamiento) gegen die Königin Christine fängt an sich wieder zu offenbaren, auf eine unverschämte, der Spanier unwürdige Weise. Die gegenwärtigen Abgeordneten, großentheils ganz unbekannte Leute, von denen die meisten ihre Rückkehr ins Vaterland dieser Fürstin, andere den Rang, den sie einnehmen, den von der Königin-Regentin erhaltenen Aemtern verdanken, treten jetzt in den Cortes gegen sie auf, ohne weder das Unglück einer Königin, die in Wahrheit zu viel für die liberalen Ideen that, noch den Anstand zu achten. Man hat öffentlich in den Cortes die Frage aufgeworfen, ob die Königin Christine mit einem Privatmann vermählt sey, und wenn dieß, warum sie noch Vormünderin ihrer Töchter bleibe, ob sie den von den Cortes der Königin-Mutter ausgesetzten Jahrgehalt fortbeziehe, die Personen, welche bei ihrer Tochter angestellt sind, noch ernenne, ob die Regierung sie noch in ihrem Rang anerkenne. Das Ministerium hat darauf ausweichend, aber in einer Sprache geantwortet, die derer würdig ist, welche die Fürstin vom Throne drängten. Dieß erregt in Spanien viel Mißfallen, denn alle Classen der Gesellschaft sind noch immer sehr monarchisch gesinnt. Ich habe schon früher gesagt, daß die exaltirte Partei das Land nicht kennt, sonst würde sie nicht gegen ihre eigenen Interessen handeln. Wer sich in Spanien in Mißachtung setzen will, braucht nur die Religion, den Thron und die Ehre der Frauen anzugreifen, und nicht Theil an den Abgaben zu nehmen, und das gerade thun die Revolutionäre in Spanien. — Die Regentschaftsfrage gewinnt immer mehr Interesse und beschäftigt alle Welt. Aber wenn es auch bekannt ist, daß die öffentliche Meinung entschieden den Herzog de la Victoria zum Regenten wünscht, so ist es doch unmöglich, den Entschluß der Cortes über diesen höchst wichtigen Punkt vorauszusehen. Die Fäden verlieren sich in ein Labyrinth von Berechnungen, welche indessen von dem Entschluß des glücklichen Generals abhängen, auf den alle Augen gerichtet sind. Folgt die Mehrzahl der Deputirten den Befehlen der geheimen Gesellschaften, dann werden drei Regenten gewählt und Espartero wird ausgeschlossen seyn. Aber es fragt sich, ob sie den Muth haben werden, dem offen entgegen zu treten, vor dem sie noch immer den Muth verloren und kraftlos erschienen. Zum Beweis diene, daß vor drei Tagen 33 meist republicanische Deputirte beschlossen, in einem Antrag die Entfernung der Truppen von der Hauptstadt zu verlangen. Espartero begab sich in die Cortes und gab Rechenschaft von seiner Administration; obwohl nun der Antrag schon unterschrieben war, wurde er doch nicht übergeben. Espartero weiß, daß die Exaltados seine geheimen Feinde sind, aber er will sie offen angreifen, und möchte sich gesetzlich zum alleinigen Regenten erwählen lassen; im entgegengesetzten Falle will er Gewalt brauchen. Allgemein glaubt man, daß er zu Allem entschlossen ist, um die oberste Gewalt zu erlangen, und es scheint, daß er gern diese Meinung verbreiten läßt. Man spricht davon, daß er zwei Personen nach Madrid habe kommen lassen, welche den Aufstand in Barcelona dirigirt haben, auch soll Zurbano kommen, ein moderner Condotiere, stets bereit den Willen des Herzogs auszuführen, ein Mann von Entschlossenheit und wildem Muth, der kein anderes Mittel Knoten zu lösen kennt, als sie zu zerhauen. Das Haus Espartero's ist mit Wachen erfüllt; in den äußern Theilen gegen die Straße stehen Wachen von der königlichen Garde, in dem Innern Voltigeurs von Luchana, und auf der zum Vorzimmer führenden Treppe Husaren. Im kleinen Hof ist ein anderer Wachtposten, wo ein Theil des berühmten Corps steht, mit dem er seine Schlachten zu entscheiden pflegte; unfern seines Hauses aber befindet sich ein Theil der Cavallerie-, Infanterie- und Artilleriecasernen, die alle nur seinen Befehlen gehorchen. Er hat keine Furcht, auch ist er ein Mann von außerordentlichem persönlichen Muth, wie er es oft im Felde bewiesen hat, wo er stets sich am meisten aussetzte; aber er thut recht, seine Maaßregeln zu nehmen, denn in der Stadt dient Tapferkeit nicht so wie auf dem Schlachtfelde. Vorgestern verlangte Albama die Erlaubniß, Madrid verlassen zu dürfen, da die Revolutionäre ihn ermorden wollten. Espartero sagte ihm: „Wollen Sie in Madrid bleiben, so beachten Sie solche Leute nicht, sondern machen es wie ich. Ich habe stets zwei Pistolen bei mir. Den ersten, der Ihnen ein Wort sagt, schießen Sie nieder, und Niemand wird Sie um Rechenschaft fragen." Das wissen auch die Revolutionäre, getrauen sich aber nicht, etwas davon in den Tagblättern oder den Cortes zu erwähnen. Manchmal versammeln sich die Doceañistas in der Wohnung des englischen Ministers, ermuthigen sich wechselsweise und vergnügen sich gegen Espartero zu sprechen, aber wenn sie herauskommen, bleiben die Sachen wie sie sind. Der Bevollmächtigte Frankreichs nimmt keinen thätigen Theil an den Geschäften. Schon seit lange habe er die Instruction erhalten, sich in nichts zu mischen und die Autorität dessen zu erkennen, der Macht und Muth genug hat, den Befehl zu übernehmen, besonders wenn es nur Einer ist, mag das seyn, wer es will, doch am liebsten Espartero. — Bis jetzt kam jede Woche ein Cabinetscourier für den englischen und französischen Gesandten und zwar so, daß jetzt ein französischer, dann ein englischer Courier kam mit Depeschen für beide Gesandte. Vorige Woche aber brachte der französische Courier keine Briefe für den englischen Gesandten mit, die am folgenden Tag durch einen englischen Courier gebracht wurden. Dieß hat Verdacht erregt, und Manche glauben, der englische Gesandte habe außerordentliche Instructionen erhalten, um den Revolutionären zum Sieg zu verhelfen, ohne Espartero zu nahe zu treten. Aber Hr. Aston, der englische Minister, beachtet letzteres nicht, denn er begünstigt offen Arguelles, Becerra, Heros und Andere, die sich oft in seinem Hause versammeln.

* **Madrid**, 10 April. Gestern ist A. Gonzales von London zurückgekehrt. Er hatte bereits eine lange Conferenz mit Hrn. Ferrer, darauf mit dem Herzog de la Victoria und Hrn. Aston. Alles läßt glauben, daß er als einer der eifrigsten Vertheidiger der Unitarier auftreten werde.

Großbritannien.

London, 15 April.

Der in unsrer vorgestrigen Correspondenz aus London erwähnte, ziemlich abenteuerliche Plan, Parlament und Regierung zur Aufhebung der Korngesetze zu zwingen, ist in einer Flugschrift „Daily bread (das tägliche Brod)" anempfohlen, die unter den arbeitenden Volksclassen weite Verbreitung findet. Jeder Engländer, der die Abschaffung der Brodtaxe will, soll eine Beisteuer von einem Penny unterzeichnen, und aus der also gebildeten Casse ein oder mehrere Fahrzeuge mit Getreide vom Continent oder mit Mehl aus Amerika befrachtet werden. Kämen dann diese Schiffe in einem englischen Hafen an, so würden die Eigenthümer der Fracht ohne Zollentrichtung auf deren Vertheilung bringen, und wenn dieses, wie natürlich, verweigert würde, die Fracht öffentlich zerstören. Das M. Chronicle, ein Schutzredner für Abschaffung oder mindestens starke Ermäßigung der Korngesetze, bemerkt dazu: „Ohne eine Meinung über diesen Plan auszusprechen, machen wir auf die Thatsache aufmerksam, daß ein solcher Plan gefaßt und anempfohlen worden ist. Was die Procedur betrifft, so würde sie vollkommen gesetzlich seyn.

Kein Gesetz verbietet hungernden Handwerkern kleine Summen zum Ankauf von Nahrungsmitteln aus der Fremde zusammenzulegen. Ein so befrachtetes Schiff könnte in unsern Häfen gesetzlich Anker werfen. Gegen eine Petition von tausend hungernden Familien um Erlaubniß, das mit dem kleinen Erwerb ihres Schweißes gekaufte Brod landen und essen zu dürfen, würde nicht das Mindeste einzuwenden seyn. Hingegen würde die Weigerung, die Ladung ohne Zoll landen zu lassen, von Seite der Mauthbehörden oder ihrer Gebieter ebenfalls gesetzmäßig und, aller Muthmaßung zufolge, unvermeidlich seyn. Möchten die Wasser der Themse weiß werden von Korn oder Mehl, oder möchte die versammelte Volksmenge beim Anblick der Zerstörung dessen, womit sie ihren Hunger stillen könnte, in laute Verwünschungen ausbrechen, das Recht der Eigenthümer, die Fracht über Bord zu werfen, wäre unbestreitbar; schritten dann die hungernden und entrüsteten Tausende zu Gewaltthätigkeiten, so dürfte auch die Aufruhracte verlesen, das Militär aufgeboten, die Unruhen mit Blutvergießen unterdrückt werden — all das wäre ganz in der Ordnung, vollkommen gesetzlich! Indessen ist der ganze Plan wohl eines kleinen Nachdenkens werth. Daß das Volk darauf verfällt, ist nicht befremdend. Analoges ist schon früher versucht worden. Im Hafen von Boston, als er noch zum brittischen Reich gehörte, wurden Hunderte von Theekisten über Bord geworfen (am 18 Dec. 1773). Hrn. O'Connells erste Parlamentserwählung für die Grafschaft Clare war nichts Anderes als die Einschiffung eines verbotenen Artikels ins Haus der Gemeinen. Der Parlamentseid war eine Art Zoll, aufgelegt vom protestantischen Monopol, welcher die consignirte Waare ihre Adresse zu erreichen verhinderte. Beide Experimente haben sich einen Platz in der Geschichte gewonnen. Man spottete ihrer mit hochmüthiger Geringschätzung, aber sie thaten ihre Wirkung. So dürfte auch das angerathene neue Experiment seiner Wirkung kaum verfehlen, denn es würde, verständlicher als alle logischen und statistischen Auseinandersetzungen, zu allen, auch den am langsamsten begreifenden Intelligenzen sprechen. Es wäre eine demonstratio ad oculos; denn was sind unsre Brodmonopolisten, jene Aufrechthalter der Korngesetze, anders als jahraus jahrein die Zerstörer unermeßlicher Quantitäten von Lebensmitteln, welche die arbeitenden Classen verdienen oder zu verdienen bereit sind, wenn man es ihnen nur gestattet? — Ein Strohhalm zeigt, woher der Wind weht. Mag die Maaßregel, welche jene Flugschrift anempfiehlt, ausführbar seyn oder nicht, das Factum, daß sie anempfohlen worden, ist und bleibt ein Symptom, daß die Agitation gegen die Korngesetze einen bedrohlicheren Charakter angenommen hat. Trotz der Unterbrechung der öffentlichen Anticornlaw-Meetings durch den organisirten Aufruhr einer kleinen Minderzahl (ein Theil der Chartisten erklärte sich nämlich gegen die Aufhebung der Korngesetze, und liberale Blätter, darunter das M. Chronicle, behaupten, man habe die unzweifelhaften Beweise, daß diese Chartisten von den torystischen Grundeigenthümern mit Geld bestochen worden) werden die entweder schon unterzeichneten oder in der Unterzeichnung begriffenen Petitionen alle frühern an Energie ohne Vergleich übertreffen. Die zahlreichen Verzweigungen der Anticornlaw-League durch das ganze Land gewinnen täglich an Haltung und Stärke, und schlagen allgemach auch in vielen Ruralbezirken Wurzel. Jetzt ist der Augenblick gekommen; Freunde einer freien Korneinfuhr und eines wohlfeilen Brodes, entfaltet eure Millionen! Und ihr, Parlamentsmitglieder, die ihr für diese große menschenfreundliche Maaßregel seyd, die jetzigen Osterferien sind die rechte, letzte Zeit euch zu einem ernstlichen parlamentarischen Kampf zu rüsten. Wird durch eine große gemeinsame Anstrengung auch nicht die unmittelbare Aufhebung der Brodsteuer erreicht, so muß sie doch unfehlbar die Frage in eine Stellung versetzen, die ihren nahen Sieg gewiß macht."

Königin Victoria hat den Armen der Gemeinde West-Pennard, welche unlängst Ihre Maj. mit einem Riesenkäse beschenkte, 200 Pf. St. zugesendet.

Der Conseilspräsident Marquis v. Lansdowne, welcher durch das Podagra einige Wochen an sein Zimmer gefesselt war, fährt seit einigen Tagen wieder aus.

Dem Parlamentsmitglied für Westminster, Sir de Lacy Evans, wurde dieser Tage von dem Officierscorps der vormaligen brittischen Legion, die unter ihm in Spanien gedient, ein silbernes Gefäß verehrt. In seiner dankenden Antwort wünschte der General den Officieren Glück zu dem Triumph der Sache, für die sie gefochten, und bemerkte: „Das spanische Heer und Volk hat, indem es seine Befreiung vom Despotismus bewirkte, fremden Einfluß niederschlug und den Grund zu einem freisinnigen Regierungssystem legte, seine und unsere Verleumder edel widerlegt."

Mit dem letzten Eisenbahntrain, der von Liverpool in London angekommen, hat man abermals nichts vom Schicksal des President erfahren; um so sonderbarer ist es, daß die Versicherungsprämie auf das Schiff bei Lloyd's von 40 auf 35 Guineen gefallen ist. Der President ist, oder war, eines der mächtigsten Dampfboote, die England besitzt: von 1921 Tonnen Gehalt, 268 Fuß Länge und 42 Fuß Breite zwischen den Rädergehäusen (paddle-boxes). Ein gleichzeitig mit ihm gebautes Linienschiff von 120 Kanonen hat 2700 Tonnen Gehalt, $200\frac{1}{2}$ Fuß Länge und $54\frac{1}{2}$ Fuß Breite.

Bei der Medaille, welche die nach oder über Aegypten Handel treibenden Londoner Kaufleute dem Mehemed Ali zu Ehren prägen lassen, hält sich der Graveur an ein Porträt, welches der Pascha während Sir Moses Montefiore's Anwesenheit in Aegypten eigens für diesen hat malen lassen. Es stellt den alten Pascha ohne Turban in der Tabusche (dem anschließenden Käppchen) dar; die Rückseite der Ehrenmünze wird (nicht die Beschießung von St. Jean d'Acre, wie das Charivari meint, sondern) eine allegorische Beziehung auf die wichtigsten Ereignisse seines Lebens darstellen. „Es ist", schreibt der Sun, „nicht allgemein bekannt, daß vor einiger Zeit Lord Brougham dem Pascha 100 Bände wissenschaftlicher englischer Bücher zum Geschenk machte, welche Mehemed Ali sogleich ins Arabische übersetzen und an die ägyptischen Schulen vertheilen ließ. Neulich übersandte er Hrn. Galloway, dem Vater des unlängst in seinem Dienst verstorbenen „Bey" dieses Namens, ein Exemplar dieser Uebersetzungen. Gerade vor der Intervention der alliirten Mächte stand er im Begriff, an den Ufern des Nils ein Observatorium errichten zu lassen, welches unter die Leitung der königlichen brittischen Gesellschaft gestellt werden sollte."

Die deutsche Operngesellschaft in Drurylane befestigt sich immer mehr in der Gunst des Londoner Publicums, und spielt, namentlich seit der Sänger Staudigl aus Wien wieder an der Themse angekommen ist, jedesmal vor einem vollen Hause. Sie gibt in dieser Saison auch nicht-deutsche Opern, wie z. B. die Stumme von Portici, in denen sie aber weniger in ihrem Element zu seyn scheint.

Von St. Helena wird ein gräßlicher Vorfall berichtet. Ein portugiesischer Sklavenhändler, der sich in jenen Gewässern von dem brittischen Kreuzer Waterwich verfolgt sah, warf, um sich zu erleichtern, 130 Neger über Bord. Unter den übrigen 220 herrschten, als man das Schiff enterte, die Blattern, welche fürchterliche Verheerungen unter ihnen anrichteten. Die auf die englische Staatscasse fallenden Curkosten dürften 3000 bis 4000 Pf. betragen.

Frankreich.

Paris, 17 April.

Das Commerce meldet, Prinz Paul von Würtemberg habe wieder einen gefährlichen Rückfall seiner Krankheit erlitten.

Die Deputirtenkammer verhandelte in ihrer Sitzung vom 16 April das Recrutirungsgesetz, und nahm sämmtliche Artikel desselben bis zum 14 an. Der einzige Umstand von einigem Interesse in dieser Debatte betraf ein Amendement des Hrn. Corne in Bezug auf die in Frankreich gebornen Söhne von Ausländern. Wir verweisen deßhalb auf unsere heutige Pariser Correspondenz. In der Sitzung vom 17 April dauerte die Discussion über denselben Gesetzesentwurf fort.

(Journal des Débats.) In der nächsten Woche sollen definitiv die Arbeiten der Ringmauer und der Forts um Paris auf allen Punkten beginnen. Am 15 und 16 April wurden von den verschiedenen Unternehmern mehr als 10,000 Arbeiter angeworben. Ueberdieß ist ihnen der Befehl gegeben, die Arbeiten so viel wie möglich zu betreiben und Militärarbeiter für den Fall, wo es an Civilarbeitern fehlen sollte, zu fordern.

Ein Schreiben von Louis Napoleon im Commerce erklärt, daß er dem neu entstandenen Journale l'Aigle völlig fremd sey, und weder die Meinungen, noch dessen aufgestellte Grundsätze verantworten wolle.

(Moniteur.) Der König, die Königin, die Prinzen und Prinzessinnen der k. Familie beehrten am 15 April die glänzende, im Théâtre Français zum Benefiz der Mlle. Mars gegebene Vorstellung.

Der Sud von Marseille, der unter dem Einfluß der Präfectur steht, meldet, daß die Instruction über das Ereigniß vom 24 März schon wichtige Ergebnisse geliefert habe. Mehrere Angeschuldigte hätten Geständnisse über den Zweck des Complots und die Ausführungsmittel der Verschwornen gemacht. Es soll erwiesen seyn, daß in den nahe bei den Canalarbeiten gelegenen Ortschaften und unter den Arbeitern am Canal ausgedehnte Verzweigungen beständen; man kenne auch die Mitgenossen, auf welche die Verschwornen in Marseille zählten. Dagegen versichert die Gazette du Midi, ein legitimistisches Journal, die Instructionsergebnisse seyen gar nicht nach dem Wunsche der Justiz ausgefallen, die bei den Angeklagten nichts als unbedingtes Abläugnen gefunden zu haben scheine. Für die entsetzlichen Absichten, welche die Präfecturzeitung und die Pariser Journale den Angeklagten Schuld geben, schienen die gerichtlichen Beweise zu fehlen.

∸ **Paris**, 17 April. Gestern beschäftigte sich die Deputirtenkammer mit dem Gesetzesentwurf über die Recrutirung, und Hr. Corne entwickelte die Gründe des von ihm und Hrn. Poulle vorgebrachten Amendements, wornach die Söhne der in Frankreich wohnenden Ausländer, welche hier geboren sind, zur Aushebung gleich den Franzosen herangezogen werden sollen. Er vermochte aber nicht zu beweisen, daß in andern Ländern ein Gleiches geschehe. Hr. v. Golbery bemerkte, da die Aushebung im 20sten Jahre vorgehe, könne man jene Ausländer nicht ohne weiteres heranziehen. Der Art. 9 des Civilgesetzbuchs gestatte jedem in Frankreich von ausländischen Eltern gebornen Individuum zwischen seinem 21sten und 22sten Jahre die Erklärung abzugeben, daß er Franzose seyn wolle, in welchem Fall er dieses wirklich werde. Bis jetzt bestehe kein Zwang für den in Frankreich gebornen Ausländer, diese Erklärung zu machen; alles was man also thun könne, sey, jenen Art. 9 dahin abzuändern, daß die in Frankreich gebornen und wohnenden Söhne von Ausländern nach erlangtem 21sten Jahre zur Aushebung herangezogen würden, insofern sie nicht förmlich erklärten, auf die Wohlthat des Art. 9 zu verzichten. Hiegegen wurde vorgebracht, die Regierung beschäftige sich mit einem speciellen Gesetzesentwurf über jene Classe von Ausländern, und das Amendement wurde verworfen. — Heute beschäftigt sich die Kammer mit Bittschriften, und setzt dann die Debatten jenes Entwurfs fort. Eine von der Commission vorgeschlagene und von der Regierung gebilligte Verfügung wird ohne Zweifel Widersprüche veranlassen: sie untersagt die insbesondere hier in Paris bestehenden Unternehmungen der Lieferung von Stellvertretern, die zu den größten Mißbräuchen Anlaß gegeben hat; künftig muß der Vertretene direct mit dem Stellvertreter contrahiren, und der Vertrag muß durch einen Notar aufgenommen werden; auch sind Maaßregeln getroffen, damit der Stellvertreter nicht sogleich über die Summe verfügen kann, solche vergeudet und dann zum liederlichen Soldaten wird. Die Unternehmer dieses sogenannten Menschenhandels (man nannte sie marchands de chair humaine) setzen Himmel und Erde in Bewegung, um die Annahme dieser Verfügungen zu hintertreiben. Besser noch als diese Verfügungen wäre wohl ein gänzliches Verbot der Vertretung im Kriegsdienste und die persönliche Verpflichtung jedes jungen Mannes, aber mit Abkürzung der jetzt auf sieben Jahre festgesetzten Dienstzeit. Die preußische Gesetzgebung könnte als Muster dienen. — Gestern hat das Gericht erster Instanz die Absetzung des Notars Lehon ausgesprochen; der königliche Procurator setzte bei dieser Gelegenheit auseinander, daß bereits ein Deficit von mehr als sechs Millionen ermittelt sey, und die Untersuchung wegen wirklicher Verbrechen fortdauere, deren Lehon beschuldigt sey. Von dem Gesetzesentwurf über die Notarien, zur Verhütung ähnlicher Vorfälle, wovon ich Ihnen einmal sprach, ist keine Rede mehr, und man spricht im Publicum davon, das Cabinet habe darauf verzichtet, um sich nicht für die bevorstehenden Wahlen die Feindschaft sämmtlicher Notarien zuzuziehen. Der Bruder Lehons ist übrigens noch nicht von seinem Ministerposten abgerufen worden.

Niederlande.

* **Amsterdam**, 14 April. Se. Maj. der König kehrt schon heute Abend nach dem Haag zurück. — Die holländische Eisenbahngesellschaft hielt heute eine Generalversammlung, in welcher der im Allgemeinen günstig lautende Rechenschaftsbericht vom vorigen Jahre abgelegt wurde. Die Einnahme der Amsterdam-Haarlemer Eisenbahn im Jahr 1840 läßt indessen nur eine Verzinsung des Anlagecapitals von 4 fl. 39½ Cent. Proc. zu, und es darf somit nicht befremden, wenn die Actien unter Pari stehen. Die Arbeiten der Fortsetzung der Bahn von Haarlem nach dem Haag und Rotterdam haben bereits begonnen. — In den letztern Tagen ist ein neues trefflich gebautes eisernes Dampfboot aus der Fabrik des Hrn. Verveer, genannt König Wilhelm II, und bestimmt für den Dienst zwischen Rotterdam und Antwerpen, vom Stapel gelassen worden.

Italien.

* **Von der italienischen Gränze**, 13 April. Der König von Sardinien ist entschlossen, in Begleitung des Herzogs von Savoyen sein Land in verschiedener Richtung zu bereisen, um sich von etwaigen Mängeln in Person zu überzeugen und deren Abhülfe zu veranlassen. Besonders gedenkt Se. Maj. der Insel Sardinien einen längern Besuch zu. — Da die Besorgniß wegen eines Kriegs mit Frankreich mehr und mehr schwindet, so hat der König befohlen, daß etwa 6000 Mann von der Armee (von jedem Regiment 300 Mann) beurlaubt werden sollen. Diesem Beschlusse liegt vorzugsweise die Rücksicht für den Ackerbau, dem der König nur gezwungen die nöthigen Hände entziehen würde, zu Grunde.

** Turin, 13 April. Es scheint jetzt unter den conservativen Höfen ein Uebereinkommen unterhandelt zu werden, welches dem Don Carlos eine Revenue von 230,000 Franken jährlich sichern würde. — Aus Neapel erfährt man, daß am 23 v. M. eine Commission zusammengetreten, um die Angelegenheit des Schwefelstreites in Berathung zu ziehen und so schnell als möglich zu Ende zu führen. Von Paris war Hr. de Lourde als schiedsrichterlicher Repräsentant daselbst bereits am 29 März eingetroffen. Man glaubt, daß sich keine erheblichen Schwierigkeiten mehr in dieser Sache ergeben dürften.

† Venedig, 15 April. Einer Ihrer italienischen Correspondenten hat Ihnen bei Gelegenheit des Aufenthalts Marie Christinens in Venedig einige irrige Angaben mitgetheilt. Se. kais. Hoh. der Erzherzog-Vicekönig befand sich nicht in dieser Stadt, als die Königin hier eintraf. Die Anwesenheit Ihrer Maj., weit entfernt für den Vicekönig ein Grund der Abreise zu seyn, bewog ihn vielmehr zur Rückkehr nach Venedig. Eben so geschah es ohne irgend eine besondere Absicht, wenn der Gouverneur, Graf v. Spaur, der Königin in der Uniform eines Malteserritters seine Aufwartung machte. In derselben Uniform hatte er auch dem Herzog von Bordeaux und der Großfürstin Helene von Rußland sich vorgestellt. Wahr ist es, daß Marie Christine keine der sonst bei gekrönten Häuptern üblichen Ehrenbezeugungen empfing; der Grund aber war, weil sie selbst das Incognito bewahren wollte. Gleichwohl beeilte man sich, als die Königin in Begleitung des französischen Consuls, Ritters Galoni d'Istriac, das Arsenal besuchte, diese Gelegenheit zu ergreifen, um ihr alle ihrer hohen Stellung schuldige Aufmerksamkeit zu bezeigen. Der Admiral Paulucci, umgeben von einem glänzenden Generalstab, empfing Ihre Maj., als Höchstdieselbe aus der Gondel des französischen Consuls stieg, und alle Posten erwiesen ihr die königlichen Ehrenbezeugungen. Daß der Baron Denois den Auftrag erhalten, Marie Christine in Venedig zu empfangen und nach Frankreich zu geleiten, ist eine reine Erdichtung. Frankreich hat einen eigenen Consul in Venedig, welcher hier zu den Befehlen Marie Christine's stand und sie dann bis Vicenza geleitete. Wahr aber ist, daß alle französischen Agenten in Italien von ihrer Regierung den Befehl erhalten haben, sich in den Städten, in denen sie residiren, zu den Befehlen der Königin zu stellen. Aber keiner von ihnen war mit einer speciellen Mission beauftragt. Daß all' diese Bemerkungen der strengsten Wahrheit gemäß sind, darauf dürfen Sie fest vertrauen.

Deutschland.

** München, 20 April. Ihre Maj. die regierende Königin, die nächsten Freitag 23 April aus Würzburg wieder hier eintrifft, wird dem Vernehmen nach bis zum Monat August theils in München, theils in Nymphenburg verweilen. In der zweiten Hälfte des Junius wird Ihre Maj. die Königin von Griechenland auf ihrer Reise nach dem Bade Ems zum Besuche hier eintreffen. — Gestern Abend starb dahier der bekannte Freund der Brüder Boisserée, Bertram, im 65sten Lebensjahre. Jedem, der einst die auserlesene Gemäldesammlung dieser Brüder gesehen, die bekanntlich jetzt der königlichen Pinakothek einverleibt ist, wird sich mit Interesse des Geschiedenen erinnern, der dem Beschauer die Kunstwerke so verständig und unermüdlich zu erklären wußte.

Aschaffenburg, 17 April. Der Aufschwung in Handel, Industrie, Verkehr rc., welcher durch die Dampfschifffahrt in den Gegenden des Rheins seit einigen Jahren bemerkbar geworden ist, mußte schon längst den Wunsch regbar machen, die Dampfschifffahrt auch auf dem Mainstrome ins Leben treten zu sehen. Während nun erst kürzlich von einem der industriellsten hiesigen Handelshäuser bei der allerhöchsten Stelle eindringliche Anträge um Einführung der Dampfschifffahrt — wenn auch vorderhand nur zwischen Frankfurt und Aschaffenburg — gestellt worden sind, wurden wir gestern früh plötzlich durch die Ankunft eines fremden Dampfschiffs überrascht. Es war das Dampfschiff „le Stanislas,“ Eigenthum des Vicomte Alexander v. Ressegnier aus Metz, Mitglied der Moseldampfschifffahrtsgesellschaft. Es geschah diese Expedition auf Veranlassung des Oberzollinspectors Karl Schneider in der Rheinschanze, der sich die Einführung der Dampfschifffahrt auf dem Maine schon seit mehrern Jahren zum besondern Gegenstand seiner Studien und Nachforschungen gemacht hat. Vicomte v. Ressegnier ging gerne darauf ein, eine Probefahrt in Begleitung des Hrn. Schneider, vor der Hand bis nach Aschaffenburg, zu machen, mit dem Vorsatze, dieselbe im nächsten Herbste bis Bamberg auszudehnen. Da das Schreiben, welches diese Expedition hierher anzeigte, zu spät dahier anlangte, und also Niemand etwas von diesem nahen Ereignisse wußte, so ging die Ankunft des Dampfschiffs vor unserer Stadt ganz in der Stille vor sich, und mußte daher um so freudiger überraschen. Der Bürgermeister und eine Deputation des Stadtmagistrats, so wie der Vorstand unseres Handelsstandes eilten sogleich auf die frohe Kunde an den Main, woselbst sich alsbald das Volk in großer Menge versammelte, um das erste dahier gesehene Dampfboot und seine Führer zu begrüßen. Das Dampfboot Stanislaus, zu Nantes in Frankreich gebaut, hat eine Maschine von 20 Pferdekraft und läßt sich in drei Theile zerlegen, so daß es auch zu Land transportirt werden kann. Diese Theile sind ganz von einander abgeschlossen, so daß bei einem Unfalle, welcher den einen Theil trifft, die beiden andern hinlängliche Sicherheit gewähren. Es enthält ferner zwei Cajüten, deren eine sehr freundlich eingerichtet ist, ein Ankleidezimmer für Damen, eine Küche rc. Es trägt 175 Passagiere oder 280 Zollcentner Waaren, und geht mit dieser vollen Ladung nur 11 Zoll im Wasser, während des Maines gewöhnlicher Wasserstand ungefähr 22 bis 24 Zoll beträgt — ein sicherer Beweis für die Ausführbarkeit der Dampfschifffahrt auf diesem Strome. In 3½ Stunden fuhr das Schiff bereits vorgestern von der Mainspitze bei Kostheim nach Frankfurt, von wo es gestern früh um halb 6 Uhr ausbrach und um halb 11 Uhr dahier anlangte. (Die Strecke des Mains von Frankfurt nach Aschaffenburg beträgt 10 Poststunden.) Es würde weit früher vor unserer Stadt eingetroffen seyn, wären nicht auf dem halben Wege die Kohlen ausgegangen, wodurch es nöthig ward, mit im Schiffe zufällig vorhandenem alten Gehölze die Feuerung fortzusetzen. Als das Dampfschiff dahier anfuhr, hatte es eine große, mit dem bayerischen Wappen und dem königl. Wahlspruche: Gerecht und Beharrlich! gezierte Fahne aufgepflanzt; sogleich zogen auch alle hiesigen oder hier haltenden Mainschiffe die Nationalflagge auf. Das Dampfboot verweilte bis gegen 12 Uhr, und trat dann, von dem Bürgermeister, der magistratischen Deputation, dem Vorstande unsers Handelsstandes rc. bis nach Stockstadt begleitet, unter Geschützesdonner seine Rückfahrt nach Frankfurt an. Es legte den Weg von hier nach Stockstadt — fast 1½ Stunden — in einer Viertelstunde zurück, und bewies auch auf dieser kurzen Fahrt, wie leicht es einzuhalten, anzulegen und zu drehen ist. Dieses in allen seinen Theilen zweckmäßig eingerichtete und mit einer vorzüglich schön eingeführten Maschinerie versehene Schiff hat also die schon früher ausgesprochene Ueberzeugung bestätigt, daß die Dampfschifffahrt auf dem Mainstrom jeden Augenblick ins Leben treten könne, und berechtigt uns zu der sichern Erwartung, daß bei dem großen Einflusse dieser Anstalt auf die Wohlfahrt der Maingegenden, der Mainstrom unter dem Schutze Sr. Maj. des Königs Ludwig von Bayern auch bald durch die Dampfschiffe werde belebt werden. (Aschaff. Z.)

Karlsruhe, 18 April. Die Mitglieder beider Kammern, das diplomatische Corps, das Staatsministerium rc. waren gestern zur Tafel in das Schloß geladen. Se. Durchl. der Fürst von Fürstenberg, als Vicepräsident der ersten Kammer, brachte den Toast auf Se. k. H. den Großherzog, der Alterspräsident der zweiten Kammer, Hr. v. Itzstein, den Toast auf Ihre k. H. die Großherzogin aus. Dieser letztere Toast, welcher, so wie der erstere, mit dem lautesten Enthusiasmus aufgenommen wurde, lautete: „Ein Hoch! Ihrer k. Hoheit, der Frau Großherzogin, Sophie, der huldvollen Landesmutter, welche es sich zur schönen Pflicht macht, das unverschuldete Unglück durch Trost und Hülfe zu mildern! — Und ein Hoch! der erhabenen Gemahlin unsers Regenten, der Zierde und dem schönen Vorbilde der Frauen! — Ein drittes Hoch! aber der liebevollen Mutter der Kinder Sr. k. Hoh. des Großherzogs, der Kinder des Vaterlands, welche Sie mit Würde und mütterlichem Ernste ihrem künftigen hohen Berufe entgegenführt. — Dieß dreifache Hoch! der Mutter des Landes!" (Oberd. Z.)

Hannover, 15 April. Eine heute erschienene Proclamation beruft die allgemeinen Stände auf den 2 Junius d. J. zusammen.

Schleswig-Holstein. Der Altonaer Merkur veröffentlicht einen Bundestagsbeschluß vom 11 Febr. d. J., wodurch die Beschwerde der Landschaft Norderdithmarschen wegen versagter Rechtshülfe bei Aufhebung ihrer bisherigen Zollfreiheit als unbegründet zurückgewiesen wird, weil aus dem Vorgebrachten nicht hervorgehe, daß die Rechtmäßigkeit der durch das Gesetz vom 1 Mai 1838 ausgesprochenen Aufhebung jene Zollfreiheit nach der bestehenden Landesverfassung und Gesetzgebung zur Cognition und Entscheidung der Gerichte gehöre.

Preußen.

Stettin. In einer der letzten Sitzungen des Landtags der Provinz Pommern wurden zwei Petitionen der Städte Stettin und Stralsund in Betreff des Sundzolls berathen. Da der Druck, welchen der Sundzoll sowohl an sich, als wegen der dabei eingeschlichenen Mißbräuche und Plackereien ausübt, ein Uebel ist, dessen Beseitigung als Bedingung der Aufhülfe des Ostseehandels hervortritt, so haben die Stände sich erlaubt, Sr. königl. Maj. die Bitte um gänzliche Ablösung des Sundzolls, wenn dieß aber nicht erreichbar seyn sollte, um Ermäßigung desselben und Erleichterung der Schifffahrt und des Handels im Sunde vorzulegen. — Ein Antrag auf Aufhebung der Handelsverträge mit Holland und der freien Stadt Hamburg veranlaßte den Landtag: „Se. Maj. den König, unter ausführlicher Darlegung der Nachtheile jener Verträge für den preußischen Zucker-, Wein- und Holzhandel und die Rhederei, so wie für die Zuckerraffinerien und Fabriken, allerunterthänigst zu bitten, die Verlängerung derselben zu versagen." Ferner wurde beschlossen, eine Petition dahin zu richten, daß Se. k. Maj. geruhen wolle, die Bildung einer selbstständigen Vertretung aller mercantilen und gewerblichen Interessen, mit Einschluß der des Ackerbaues, mit einer besonders im Seehandel kundigen Umgebung, im Staatsministerium zu befehlen." (Preuß. St. Z.)

Münster. Der westphälische Provinciallandtag hat bei Berathung der königl. Proposition über die Wahl standischer Ausschüsse beantragt, daß die zu berathenden Propositionen vor der Einberufung der Stände nicht bloß dem Landtagsmarschall und von diesem den Ausschußreferirenden, sondern sammtlichen Ständemitgliedern mitgetheilt werden sollen. Die Befugniß des Ausschusses, der zur Erledigung der auf dem Landtag nicht beendigten Angelegenheiten erwählt werden soll, wünscht der Landtag dahin beschränkt zu sehen, daß demselben nur die Erledigung der minder wichtigen Angelegenheiten, niemals aber die der k. Propositionen oder an Se. Maj. zu richtenden Petitionen übertragen werden dürfe. Hinsichtlich der Veröffentlichung der Ständeverhandlungen wünscht der Landtag, daß die gedruckten Protokolle unverändert bleiben, und auch die Namen der Redner enthalten sollen. (Westph. M.)

△ **Berlin**, 16 April. Mancherlei Gerüchte über die verzögerte Vermählung des Großfürsten Thronfolgers von Rußland und der Prinzessin Marie von Hessen waren hier verbreitet, doch haben sich diese sämmtlich als ungegründet erwiesen. Vielmehr wird in diesen Tagen der Prinz von Preußen die Reise nach St. Petersburg antreten, um das verwandte Königshaus bei dem kaiserlichen Familienfeste zu vertreten.

Oesterreich.

= **Wien**, 15 April. Sie haben schon in einem früheren Blatte die Nachricht mitgetheilt, daß der österreichische Rittmeister Graf Andor (Andreas) Szechény zu Damaskus an der Pest gestorben sey. Mir liegt eben ein Originalbericht des Lieutenants Dumont, eines ebenfalls in Syrien befindlichen österreichischen Officiers, über diesen Todesfall vor, aus dem ich Ihnen einige Auszüge mittheile, da sie, interessant an sich, auch zugleich ein höchst rührendes Zeugniß von dem cameradschaftlichen Geiste geben, der in der österreichischen Armee vorherrscht. — Graf Szechény, so erzählt der Bericht, klagte am 24 beim Erwachen über Unwohlseyn. Einige Stunden später, beim General Jochmus, überfielen ihn plötzliche Fieberschauer; Lieutenant Dumont begleitete ihn nach Hause, und nöthigte ihn zu Bette zu gehen. Erleichterung trat ein, verschwand aber wieder, und der Kranke klagte über Schmerzen unter dem linken Arme, worauf, gegen seinen Willen, sein Freund einen Arzt holen ließ, der sogleich Umschläge unter den Arm, und 25 Blutegel verordnete. „Als ich, schreibt Lieutenant Dumont, mit dem Arzt das Zimmer verließ, erklärte mir dieser, daß die Krankheit alle Symptome der Pest habe, und daß es seine Schuldigkeit sey, mich zu avisiren, das Haus, das nothwendig sogleich gesperrt werden müsse, noch bei Zeiten zu verlassen. Natürlich verwarf ich diese Zumuthung — die gräßliche Nachricht theilte ich dem österreichischen Consul mit, mit dem ich festsetzte, daß der Kranke, ich und sein Diener (ein Wiener Fiaker, Johann Krippel, der den Grafen als Reitknecht begleitet hatte) in dem Hause abgeschlossen werden sollten. Graf Andor argwöhnte nichts von der Natur seines Uebels, klagte mir aber oft über Schmerzen unter dem Arm, wo sich eine harte Beule bildete. Sonst war er heiter, besonders wenn er von seinen Eltern und seinem Vaterlande sprach, in das er bald zurückzukehren hoffte. Abends gab der Arzt auflösende Pillen. Die Nacht war im höchsten Grade unruhig, der arme Leidende schloß kein Auge. Am 26 wurden wieder 34 Blutegel auf die Pestbeule gesetzt. Der Kopf war indeß frei, so daß der Kranke sich von mir die Artikel aus der Allg. Ztg. über den Schiffbruch des Seri Pervas vorlesen ließ. *) Gegen 3 Uhr (am vierten Tage der Krankheit) mehrte sich der Schmerz, der sich von der Beule gegen Brust und Rücken ausdehnte, und beim Ellbogen eine zweite Verhärtung bildete. Der Arzt hielt noch eine Vertheilung der Pestbeule für möglich. Graf Andor selbst zweifelte nicht an seinem Aufkommen, und brachte den Tag bald aufrecht sitzend, bald liegend auf dem Divan zu. Bei jedesmaligem Wechsel seines Lagers mußte ich und sein Diener ihn in und aus dem Bette tragen, denn die ganze rechte Seite war wie gelähmt. Mein armer Freund schlummerte mitunter 5 bis 10 Minuten ein, klagte aber beim Erwachen jedesmal über fürchterliche Bilder, die ihn verfolgten. Bei des Arztes drittem Besuche an diesem Tage erklärte mir derselbe, daß

*) Auf dem er sich damals selbst befand.

von Menschenhülfe nun wenig mehr zu hoffen sey. Mit tiefem Schmerze fügte ich mich den armen Leidenden auf einen Priester vorzubereiten, um die Tröstungen der Religion zu empfangen. Graf Andor zeigte sich auch hier gefaßt und männlich, sprach nur wenig ergreifende Worte, und bat mich, schonend seinen armen Eltern die Nachricht seines Todes mitzutheilen. Mit Andacht und Ruhe empfing er die letzten Sacramente, nach welchen er nicht mehr sprach. Die Respiration wurde immer angestrengter, er hörte nicht mehr wenn man seinen Namen rief, und nach einem kurzen aber heftigen Kampfe war er am 28 Februar übergegangen in ein besseres Leben. Am frühen Morgen mußte die Leiche des lieben Verblichenen in der Stille beerdigt werden. Leider durfte ich ihn auf seinem letzten Wege nicht begleiten, da ich unter strenge Quarantäne gesetzt bin. Bei dem am 2 März stattgehabten Todtenamte war General Jochmus, alle europäischen und sogar mehrere türkische Officiere gegenwärtig. Der Graf A. Szechény hatte während seiner Anwesenheit bei der syrischen Armee sich die Hochachtung und Liebe aller braven Militärs im hohen Grade erworben. Die auf dieses Ereigniß Bezug habenden Documente werde ich ausstellen lassen, und (falls ich die Quarantäne überstehe) bei meiner Ankunft in Konstantinopel übergeben." Hiermit schließt dieser eben so rührende als höchst bescheidene Bericht des trefflichen Officiers. Ein seitdem eingelangtes Schreiben des österreichischen Consuls von Damaskus sagt, daß das Betragen des Hrn. v. Dumont die Bewunderung aller Bewohner erregt habe, und daß man nicht Worte finden könne, um die Hingebung desselben würdig zu loben. Er hat seinen Kriegsgefährten, den er zudem früher kaum kannte, mit aufopfernder Treue in einem Zustande gepflegt, wo nicht selten Mütter ihre Kinder verlassen. Militärischer Muth ist eine so gewöhnliche Sache, daß er kaum mehr eine besondere Erscheinung zu nennen ist; aber ein moralischer Muth dieser Art ist eine der schönsten Beglaubigungen der edleren Natur im Menschen, eine Seelenblüthe der seltensten Gattung, und der Fiaker Krippel erscheint hier kaum weniger bewundernswerth. Es wird die Leser dieses Artikels gewiß freuen zu hören, daß Hrn. v. Dumont und der Diener nach einer 10tägigen Quarantäne vollkommen gesund waren.

Türkei.

*** **Von der türkischen Gränze**, 9 April. Zum Sturze Reschid Pascha's wirkte auch eine zahlreiche Partei mit, die dem Mehemed Ali sehr günstig ist. Dazu gehört vorzüglich die Sultana Valide, ein großer Theil der schönen Bewohnerinnen des Harems, der an die Stelle Reschids getretene Rifaat Bey, der vor kurzem eine Mission nach Alexandrien gehabt und seit dieser Zeit sich eine hohe Meinung von dem Vicekönig gebildet hatte. Man behauptet, daß in letzter Zeit die Valide nambafte Geschenke aus Rußland erhalten, und daß im Harem auch viele Cadeaux aus derselben Quelle ausgetheilt worden seyen. Dieß scheint mit dem Benehmen des Hrn. Titoff, der sich besonders in letzter Zeit nicht günstig für Mehemed Ali zeigte, wenig übereinzustimmen.

* **Von der türkischen Gränze**, 10 April. Weitern Nachrichten aus Konstantinopel zufolge hieß es daselbst, Reschid Pascha, dessen Entfernung von den Geschäften von der großen Mehrheit der Nation und auch der Mehrzahl der Diplomaten in der türkischen Hauptstadt lebhaft bedauert wird und dessen Lob nun von Mund zu Mund geht, werde den großherrlichen Gesandtschaftsposten in London erhalten. Namentlich wird es Reschid Pascha zu Lob und Ehre gerechnet, daß er arm von seinem hohen Posten abgetreten ist. Er war es aber auch vorzugsweise, welcher der Bestechlichkeit der Staatsdiener Schranken setzte, welchem Unwesen er mit aller Kraft und Anstrengung entgegenarbeitete. Seine vielen andern Verdienste und Vorzüge aufzuzählen, würde mich zu weit führen, während er andererseits nicht frei ist von dem Vorwurfe, denen, die er einmal in Schutz genommen, blindes Vertrauen geschenkt und deren Beförderung vielleicht mit nicht gehöriger Rücksicht betrieben zu haben. — Der Sultan gedenkt den Muhib Effendi vor der Hand nicht aus Aegypten zurückzurufen; er soll noch einmal versuchen, Mehemed Ali zur gänzlichen Ergebung in den Willen der Pforte zu stimmen und Alexandria erst dann verlassen, wenn jede Hoffnung, zu diesem Ziele zu gelangen, verschwunden ist. Man schmeichelt sich in Konstantinopel noch immer mit der zuversichtlichen Annahme, daß die von der Pforte vorgeschlagenen Modalitäten in dem Ferman vom 13 Febr. die Billigung der Londoner Conferenz erlangen werden; indessen sieht man deren Antwort doch namentlich insofern mit größter Spannung entgegen, als einzelne dieser Modalitäten mit den Stipulationen des Hattischerifs von Gülhaneh in Widerspruch stehen sollen, worauf die Conferenz in London von der Pforte besonders aufmerksam gemacht worden ist. — Inzwischen sind die Rüstungen in Konstantinopel mit neuem Eifer aufgenommen worden, um die drohende Stellung, welche Mehemed Ali neuerdings angenommen hat, zu paralysiren.

= **Konstantinopel**, 31 März. Die Entlassung Reschid Pascha's wird ohne Zweifel politischen Gründen aller Art, und den verschiedenen Intriguen diplomatischer Personen zugeschrieben werden, während ihre Ursache doch größtentheils, ja vielleicht ausschließend in dem Mißcredit zu suchen ist, in den die Abenteurer aller Nationen, von denen es hier wimmelt, und die alle Reformations- und Beglückungsplane für die Türken in der Tasche haben, den übrigens sehr wackern, und geistvollen Pascha an seinem eigenen Hofe gebracht haben. Die zu Paris erscheinende Revue orientale — deren Herausgeber Hr. Barrachin, ehemaliger Zahnarzt in Konstantinopel, übrigens letztlich aus der Liste türkischer Angestellter gestrichen wurde — hat wahrscheinlich dem Faß den Boden ausgeschlagen. Reschid und sein Freund Fethi Achmed Pascha legten allerdings zu viel Gewicht auf die Meinung solcher europäischen Glücksritter, die ihnen namentlich aus Frankreich zugewiesen wurden, und so war es den stereotypen Türken des Serails ein Leichtes, dem jungen Sultan einige Besorgniß über die all zu kühnen Reformplane seines Ministers einzuflößen. Wie schwer diese Art Leute auf die ohnehin sehr schlechten türkischen Finanzen drücken, ist kaum zu glauben. So hat ein Hr. Royer 8000 Piaster monatlich (bei 9600 fl. C. M. im Jahr). Dafür hat er den Auftrag ein Gesetzbuch zu verfassen für ein Land das er nicht kennt, und dazu einen Handelscodex, obgleich die ganze Welt weiß, daß er sich nie mit dergleichen Dingen abgegeben hat. Ein anderer Franzose, Hr. Marin, dessen Kopf etwas gelitten zu haben scheint, publicirt politische Broschüren, und rühmt sich das französische Cabinet nach seinem Gutdünken zu gängeln. Er jubelt über den Sturz Reschid Pascha's, weil dieser es abschlug, ihn nach dem Tode des Hrn. Franceschi zum Redacteur des Moniteur Ottoman zu ernennen. Alle diese Leute tragen Nischans in Brillianten, und wenn sie nach Frankreich zurückkehren, behaupten sie dem Lande ungeheure Dienste geleistet zu haben. — Wie sehr selbst officiell angestellte Franzosen ihre Stellung mißbrauchen, davon ein Beispiel in einer Nachricht aus Beyrut vom 18 März: „Den 12 d. M. kamen die Emire und Scheiks der Maroniten und Drusen, die der alte Emir Beschir bei dem letzten Aufstande des Gebirgs nach Aegypten geschickt hatte, in Begleitung des Majors Napier, eines Adoptivsohns des Commodore, hier an Bord einer ägyptischen Corvette an. Kaum eingelaufen, schickte ihnen der französische Consul Hr. Desme-

loises seinen Dragoman, um sie zu beglückwünschen und ihnen zu wissen zu machen, daß sie nur auf die Anforderung des französischen Gouvernements von Mehemed Ali freigegeben worden; und als sie vorgestern die Quarantäne verließen, wurden ihrem Chef, Mir Haidar, drei Kawasse des französischen Consulats als Ehrenwache zugetheilt." — Die Mächte, denen die Syrer ihre Befreiung zu danken haben, lassen diese Ehre, wie billig, dem Herrn des Landes; die Franzosen, die nichts, ja das Gegentheil dazu gethan, stellen sie ohne die mindeste Scheu auf ihre Rechnung.

Ein Ferman des Sultans an den Gouverneur von Damaskus, Nedschib Pascha, so wie an den Kadi und Mustellin von Jerusalem, lautet folgendermaßen: „Der Botschafter Frankreichs, Graf von Pontois, hat Meiner hohen Pforte durch eine Note angezeigt, daß die griechische und armenische Nation bisweilen die Kirchen und Klöster beunruhigen, welche die fränkischen Mönche in Jerusalem und anderen Orten unserer Staaten besitzen. Da diese Länder unter göttlichem Beistande wieder Meiner Macht unterworfen sind, so hat der genannte Botschafter das Verlangen gestellt, daß ähnlichen Beleidigungen im Fall der Wiederholung Einhalt gethan und ein vollständiger Schutz den fränkischen Mönchen bewilligt werde, in Gemäßheit der kaiserl. Capitulation. Mein kais. Divan war hierüber um Rath gefragt, und Folgendes ist seine Erwiederung: „„Die zwischen der hohen Pforte und dem französischen Hofe geschlossenen Verträge besagen, daß man die französischen Kirchen in Smyrna, Saida, Alexandria u. a. O. nicht behelligen und belästigen soll, daß die nach Jerusalem pilgernden Franzosen, so wie die Mönche in der Kirche von Camana in keiner Weise belästigt werden sollen. Folglich wäre es in Anbetracht der vollkommenen Freundschaft zwischen beiden Höfen den Verträgen ganz angemessen, die Fermans nach dem Ansinnen des Botschafters zu erlassen. Es hängt daher von dem Willen des Gebieters ab, Befehle zu erlassen, daß die griechische und armenische Nation die Anstalten, Heiligthümer, Kirchen und Klöster zu Jerusalem und anderwärts nicht behelligen, daß diese Mönche eines vollkommenen Schutzes genießen, die einen nicht die Rechte der anderen angreifen, und daß Maaßregeln getroffen werden sollen, jeglicher Handlung zuvorzukommen, welche Mißhelligkeiten, sey es jetzt, sey es in der Folge, herbeiführen könnte."" Da es Mein Wille ist, daß also verfahren werden soll, so habe Ich den gegenwärtigen Befehl erlassen. Ein ähnlicher Ferman ist an den Pascha von Acre (Sekeria) gerichtet. Ihr obengenannten Behörden, gehorchet diesen Bestimmungen und hütet euch wohl, sie nicht zu befolgen. Am Ende des Zilhidscha 1256 (Februar 1841.)" — Zu gleicher Zeit wurde ein anderer Ferman an den Gouverneur von St. Jean d'Acre erlassen, der den fränkischen Mönchen das Eigenthum einer Kirche nebst zugehörigen Ländern auf dem Carmel, gegen die Ansprüche der Griechen, aufs neue bestätigt.

Handels- und Börsennachrichten.

New-York, 24 März. Allgemeines Fallen der Stocks. Actien der Vereinigten-Staaten-Bank $15\frac{1}{2}$. Curs auf England 7 bis $7\frac{1}{2}$; wenig Geschäfte. Curs auf Frankreich 5 Fr. 35 C. Die Baumwollenpreise neigen sich zum Fallen. Die Banken fahren fort kurze Wechsel von guten Häusern zu discontiren.

London, 15 April. Consols (Rechnungstag) $90\frac{1}{2}$.

Mehrere, wiewohl nicht sehr beträchtliche Fallimente sind in diesen Tagen vorgekommen, darunter ein Handelshaus in Thee mit 60,000 Pf. Deficit. Im Uebrigen heben sich die Theepreise wieder. Die Erwägung, wie viel Zeit noch vergehen muß, bis neue Theeladungen aus China eintreffen oder auch nur in Whampoa eingenommen werden können, hat den panischen Schrecken, welcher sich anfangs der Theespeculanten bemächtigt hatte, theilweise zerstreut, wozu noch kommt, daß überhaupt die Bestätigung der von Capitän Elliot abgeschlossenen Präliminarübereinkunft von vielen Leuten bezweifelt wird.

Paris, 17 April. Consol. 5proc. 113, 90; 3proc. 79; Bankact. 3170; belg. Bank $812\frac{1}{2}$; neap. Fonds 103, 95; span. act. 24; pass. $5\frac{1}{2}$; St. Germ. E. B. 705; Vers. rechte $372\frac{1}{2}$; linke 245; Paris-Orleans 485; Paris-Rouen $452\frac{1}{2}$; Montpellier-Cette 245; Straßburg-Basel $238\frac{3}{4}$; Coupons Laffitte 1075 und 5160.

† **Straßburg**, 15 April. Folgendes sind die neuesten Oelcurse = 50 Kilogramme Repsöl 68 Fr. 50 Cent. à 69 Fr., gereinigtes Quinquetöl 72 Fr. 50 Cent., Magsamenöl 71 Fr., Leinöl 64 Fr. Obwohl die Behauptungen hinsichtlich der Ernte noch immer widersprechend lauten, so ist doch so viel gewiß, daß in der hiesigen Gegend, so wie in der Pfalz und in Franken die Repspflanze zu sehr gelitten hat, als daß vorderhand an ein Sinken der Preise zu denken wäre. — In der letzten Zeit waren die Postversendungen von hier über Kehl nach Deutschland so stark, daß in der Regel die Packwagen noch Beifuhren erhalten mußten. Demzufolge soll nun demnächst von hier und von Kehl aus ein täglicher Packwagendienst errichtet werden, was bis jetzt nur dreimal wöchentlich der Fall war.

Nach dem Journal du Commerce d'Anvers haben in Antwerpen 12 Zuckerraffinerien ihre Geschäfte eingestellt, und andere zu Gent und Brüssel sollen sich anschicken, diesem Beispiel zu folgen. Ebenso sind in neuester Zeit mehrere belgische Fahrzeuge, die mit Zucker beladen anlegten, nach Holland oder Hamburg weiter gesendet worden.

* **Amsterdam**, 15 April. $2\frac{1}{2}$proc. $51\frac{5}{16}$; 5proc. $99\frac{1}{4}$; Kandb. $23\frac{3}{8}$ - $\frac{11}{16}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. 90; $3\frac{1}{2}$proc. $72\frac{3}{4}$; 5proc. öst. $97\frac{1}{4}$; Ard. $19\frac{11}{16}$; 5proc. Met. $104\frac{5}{8}$; ruff. Inscr. —; Cert. $69\frac{13}{16}$.

* **Frankfurt a. M.**, 18 April. 5proc. Metall. $107\frac{1}{4}$; 4proc. $98\frac{3}{4}$; 3proc. $78\frac{1}{4}$; Bankactien 1980; 250fl.-Loose $112\frac{1}{4}$; 500fl. $135\frac{1}{4}$; Integr. $50\frac{3}{16}$ - $\frac{1}{4}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $88\frac{1}{2}$; $3\frac{1}{2}$proc. $71\frac{1}{2}$; Ard. $21\frac{1}{4}$; portug. —; poln. Loose 300fl. $71\frac{3}{4}$ Thlr.; 500fl. $81\frac{7}{8}$ Thlr.; Taunusbahn 364 fl. — In heutiger Effectensocietät war die Stimmung der Fonds flau. — Der Großhandel unserer Ostermesse ist nun ganz beendigt. Das Resultat desselben entsprach den gleich anfangs gehegten Besorgnissen; es war in keiner Hinsicht genügend. Die Ostermesse steht an und für sich selbst stets der Herbstmesse nach; dießmal kann ihr aber nicht einmal das Prädicat mittelmäßig beigelegt werden. In den meisten Artikeln war der Absatz unbedeutend; in Mode- und Luxuswaaren wurde das Meiste gethan, indessen doch nur in den ersten Tagen der Messe. Die Seidenwaarenhändler dürften am meisten Ursache haben zufrieden zu seyn. Pfeifenartikel fanden starke Nachfrage für Frankreich. Der Wollhandel zeigt noch wenig Lebhaftigkeit. In Leder, d. h. Sohlleder war der Markt überführt. Die Fabricanten rechneten augenscheinlich auf den Ausbruch eines Krieges, doch auch der Abschlag der Preise der Wildrohhäute mußte den Sohlederpreis stark drücken. Der außerordentlich starke Absatz paralysirte aber einigermaßen die niedrigen Preise. Der Kleinhandel der Messe befriedigt auch schwerlich die Verkäufer; die meisten Leute beschränken sich auf den Einkauf der nöthigsten Bedürfnisse.

Augsburg, 20 April. Ludw.-Canal 79 P., — G. Augsb. M. Eisenb. 86 P., $85\frac{1}{2}$ G. Augsb. M. Eisenbahn 4proc. Obl. 99 P., $98\frac{1}{2}$ G. Venez. Mail. E. B. 95 P., — G.

Hamburg, 16 April. Metall. 107; Bankactien 1660; Integr. 50; dän. 3proc. $74\frac{1}{4}$; schwed. 4proc. $96\frac{1}{2}$ P.; norweg. 4proc. 102; russ. engl. 5proc. 108.

Berlin, 17 April. 4proc. Staatsschuldsch. $103\frac{5}{12}$; 4proc. pr. engl. Obl. $100\frac{1}{2}$; Prämiensch. d. Seeh. $82\frac{5}{8}$; Berlin-Potsd. E. B. 126; Berlin-Anhalt. E. B. $106\frac{3}{8}$; Düssel. Elb. E. B. 99; Disconto 4 Proc. G.

Wien, 17 April. Metalliques $107\frac{7}{8}$; 4proc. $98\frac{1}{2}$; 3proc. $77\frac{1}{4}$; 1834er Loose $134\frac{3}{4}$; 1839er Loose $112\frac{3}{4}$; Esterhazy 47; Bankactien 1654; Nordbahn $82\frac{1}{4}$; Mailänder $94\frac{1}{4}$; Raaber $82\frac{1}{2}$.

Verantwortliche Redaction:

Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Schelling über J. Döllinger.

* München. Zu den bedeutenden Verlusten, welche die Wissenschaften vergangenes Jahr in München erfahren haben, ist zu Anfang dieses Jahrs noch ein größerer durch den Tod Ignaz Döllingers gekommen, eines der ruhmvollen Gründer der neuen Physiologie und Anatomie, und ihre größte Zierde an unserer Akademie und Universität. Bis in die letzten Tage seines allein den Wissenschaften und ihrer Förderung gewidmeten Lebens hat er sich bei den großen wissenschaftlichen Anstalten heilsam erwiesen. Vorzüglich als Lehrer, der, sein Fach wie kaum ein anderer beherrschend, die einzelnen Lehren und Erscheinungen desselben auf die tiefsten Gründe des Organismus und auf das Ganze und Große der Wissenschaft mit gleicher Sicherheit zu beziehen wußte, dadurch aber und durch die Schärfe und Sicherheit seiner Beobachtungen und Urtheile, wie den selbständigen und freien Geist, der ihn erfüllte, wohlthätig und weckend auf die akademische Jugend wirkte, wird er unvergeßlich unter uns leben, und auf jede Weise schwer zu ersetzen seyn. Sein Leben und sein Verdienst wird in der Akademie später den Gegenstand einer besondern Lobschrift bilden, welche wir von einem Genossen seiner Studien und seines Ruhmes, von seinem langjährigen Freunde, Geheimrath v. Walther, erwarten; doch schon in der letzten öffentlichen Sitzung der Akademie am 27 März fand er durch einen andern, ihm durch lange Freundschaft und Ebenbürtigkeit des Geistes verbundenen Mann, durch Geheimrath v. Schelling, die ihm gebührende Anerkennung in der Rede, mit welcher derselbe als Vorstand der Akademie jene Sitzung einleitete. Sowohl an sich, als auch wegen der Beziehung, in welcher jene Rede zur Bildung für die Wissenschaft und zur Wissenschaft im Allgemeinen steht, ist sie einer weiteren Verbreitung durch die Allg. Zeitg. in jeder Weise würdig. Sie wird deßhalb aus den „Gelehrten Anzeigen,“ herausgegeben von Mitgliedern der königl. bayerischen Akademie der Wissenschaften, wo sie Nr. 64 und 65 enthalten ist, hier dem Wesentlichen nach aufgenommen.

„Am 14 Januar (sagte er darin) verlor die Akademie einen Mann, der seit vielen Jahren in sie gleichsam eingewachsen, ein wesentlicher Bestandtheil von ihr schien, dessen Thätigkeit als Mitglied und bis vor kurzem als Secretär der mathematisch-physikalischen Classe stets erweckend, leitend, maaßgebend, zusammenhaltend auf sie gewirkt hatte, während sein großes Verdienst weit über den Kreis dieser Akademie und der hiesigen hohen Schule hinaus allgemeine Anerkennung gefunden hatte. Die hohe Versammlung weiß, wen ich mit diesen Worten bezeichnet habe; sie weiß nicht weniger, daß der Tribut ehrenden Andenkens, den die Akademie einem solchen Mann schuldig ist, sich nicht mit wenigen, flüchtig erwähnenden Worten abtragen läßt. Es ist dafür gesorgt worden, daß die letzte Ehre einer feierlichen Gedächtnißrede ihm nicht fehle, und damit der Würdige von dem Würdigen geehrt werde, ist ein geistes- und fachverwandter Mann sie zu übernehmen ersucht worden. Was Döllinger für den Unterricht in der Anatomie, in welchem er an die Stelle bloß äußerer, geistloser Aufzählung genetische Entwicklung setzte und selbst über das todte Skelett wieder geistig den Hauch des Lebens zu verbreiten wußte; was er seit seinen Untersuchungen über das bebrütete Ei und die Anfänge des Blutumlaufs bis zur Herausgabe eines leider unvollendet gebliebenen Lehrbuchs, für die Physiologie, was durch scharfsichtige und sinnreiche Anwendungen auf die menschliche für die vergleichende Anatomie geworden, kann nur ein specieller Kenner würdig auseinandersetzen. Mir sey es vergönnt, mehr zu möglichem, allgemeinem Nutzen und Frommen, als zu specieller Belehrung, für welche meine geringen Kenntnisse nicht ausreichen würden, einige allgemeine Bemerkungen vorzutragen über die Umstände, durch die er zu einem wissenschaftlichen Charakter von solcher Bedeutung erhoben worden.

„Dr. Ignaz Döllinger, als königl. Ober-Medicinalrath und Ritter des Verdienstordens vom h. Michael, als Mitglied der königl. Akademie der Wissenschaften, Professor der Anatomie an der Universität und Conservator der anatomischen Anstalten und Sammlungen des Staats verstorben, war insofern noch der Mann einer früheren Zeit, als der Grund zu seiner Bildung durch einen tüchtigen Schulunterricht gelegt war, wie er zur Zeit seiner Jugend in dem größten Theil Deutschlands, und auch in seiner Heimath, den geistlichen Fürstenthümern Frankens, im Allgemeinen noch bestand, und unter bewährten, seit langer Zeit überlieferten Formen unverrückt von neueren Bestrebungen sich erhalten hatte. Wir heben diesen Umstand hervor, weil wir glauben, daß jeder Aufmerksame sich von selbst an Beobachtungen und Erfahrungen erinnern wird, die ihm zeigten, welchen bestimmenden Einfluß auch auf das spätere wissenschaftliche Gebahren und Benehmen eines Jeden jener erste Unterricht ausübt, den Manche so gering schätzen zu dürfen glauben. In der That nichts, selbst nicht der Unterricht in den mathematischen Wissenschaften, der zwar an ein nothwendiges, stufenweises Fortschreiten aber nicht ebenso zugleich an freie geistige Bewegung gewöhnt, kann jene strenge, Dünkel und falsche Einbildung frühzeitig niederhaltende Zucht des Geistes, jene Gewöhnung an Stetigkeit und gleichmäßiges Fortschreiten ersetzen, welche ein gründlicher Unterricht in den alten Sprachen gewährt, und weniger würden wir oft über leichtsinniges, abspringendes, hastiges Verfahren in Wissenschaften uns verwundern, wüßten wir, wie meist schon durch verkümmerten und oberflächlich gegebenen oder oberflächlich genommenen ersten Schulunterricht der Grund dazu gelegt worden. Wir machen für dieses Urtheil selbst keine Ausnahme für die auf Naturforschung sich beziehenden Wissenschaften. Verbände sich uns mit dem Wort „Gelehrter“ derselbe engere Sinn, wie unsern feinsinnigen Nachbarn, die bekanntlich zwischen einem Savant und einem Naturaliste unterscheiden, ohne beide Prädicate je zu vermischen, so hätten wir, um unsern Gedanken auszudrücken, von Döllinger einfach sagen können: er war ein Gelehrter im vollen Sinn des Worts, ein Gelehrter wie Cuvier, dessen geistige Ueberlegenheit vielleicht mit von einer ähnlichen Fügung sich herschrieb, die nämlich gewollt hatte, daß er, dem einst als Mann die reichsten und wichtigsten Schätze für Naturforschung zu Gebot stehen sollten, in seiner Jugend an gründlichem, altwürtembergischen Schulunterricht Theil zu nehmen Gelegenheit gehabt hatte.

„Viele Zweige der Naturwissenschaften dürfen des Vorzugs sich freuen, daß ihre Erfindungen oder Entdeckungen unmittelbar dem Leben zu gut kommen, einer ungesäumten Anwendung auf Bedürfnisse, auf Nutzen, Annehmlichkeiten und selbst Bequemlichkeiten des Lebens fähig sind. Groß und von nicht zu berechnenden Folgen sind in dieser Hinsicht die Wirkungen einer immer tieferen Erkenntniß der allgemeinen und besondern Naturkräfte, und wohl mag sich die Wissenschaft solcher glänzenden und in die Augen fallenden Erfolge rühmen. Aber die Naturkräfte selbst bieten eine äußere und innere, wir können sagen eine exoterische und eine esoterische Seite dar; mit jener sind sie dem Leben und der Technik zugewendet, hier Gegenstände der reinen uneigen-

nützigen Betrachtung, welche sich an der Wahrheit um ihrer selbst willen erfreut, und jeder Spur des großen Zusammenhangs nachgeht, den wir zwar nur stückweise zu erkennen vermögen, aber in welchen wenigstens hineinzuschauen das größte Vergnügen jedes höher gestimmten Geistes ist. Und wie verschieden nach den verschiedenen Standpunkten die Urtheile über beide Richtungen seyn mögen, zweifeln wir nicht, welche von beiden die bleibendere sey, denn alle Bedürfnisse des Menschen, die früher oder später ihre Befriedigung finden, werden von jenem höchsten Bedürfniß seines Geistes überdauert, welches nach dem Wissen nicht um eines Zweckes oder Erfolges, sondern um seiner selbst willen verlangend ist, und um so entschiedener dessen begehrt, je freier und unabhängiger der Mensch von untergeordneten Bedürfnissen geworden ist. Außerdem gibt es innerhalb der Naturforschung selbst Resultate einer höheren Ordnung, die sich nicht eben so unmittelbar auf dem Markt des täglichen Lebens und Verkehrs umsetzen oder verwerthen lassen, wo dem sinnigen Forscher die dringende Aufgabe begegnet, in der, wie oberflächlich abstracte Betrachtung wähnt, dem Geist entfremdeten Natur selbst die Spuren und Wege zu entdecken, die in eine höhere Ordnung der Dinge hinüberleiten. An dem Eingang zu dieser höheren Welt steht der räthselvolle Organismus, welchem in seine labyrinthischen Gänge, in die Tiefe seiner blind (wir können nicht anders urtheilen) und doch mit der bewußtvollsten Absichtlichkeit bildenden Kräfte zu folgen, eine höhere Weihe erfordert wird.

„Diese Weihe hatte Döllinger frühzeitig, ebenfalls durch ein günstiges Geschick erhalten. Seine Jugend fiel noch in die Anfänge der großen wissenschaftlichen Bewegung, die durch Kant hervorgebracht worden, von der Goethe urtheilt, daß kein geistig strebender Mann ungestraft gleichgültig gegen sie geblieben sey, den Philologen allein etwa ausgenommen, und sehr glaublich ist, daß ihm, selbst bei dieser Ausnahme, nur die hervorragende Persönlichkeit Friedrich August Wolfs vorschwebte. Früh nämlich war jene — von Grund aus untersuchende, das menschliche Wissen einmal wieder auf seine Anfänge stellende Philosophie auch auf die Universitäten in den deutschen geistlichen Ländern gedrungen; anfängliche Verdächtigungen hatten bei dem Fürsten, dem Würzburg und Bamberg gehorchten, und dessen Name bei seinen ehemaligen Unterthanen noch jetzt hoch geehrt ist, dem berühmten Franz Ludwig von Erthal, keinen Eingang gefunden. An dieser Philosophie also, welche, wie die bestimmenden Anfänge alles Wissens, so auch die obersten Gründe aller Naturwissenschaft einer aufhellenden Kritik unterworfen hatte, deren Urheber das besondere Verdienst bleiben wird, durch sein geistvollstes Werk zuerst die eigentlichen Tiefen der organischen Natur, jenes blind-zweckmäßige Bilden, kühn beleuchtet und dadurch für immer, wie auch von Goethe anerkannt worden, den wahren Weg der organischen Naturforschung bezeichnet zu haben, an dieser Philosophie entzündete sich auch für Döllinger das Licht, das ihn in die Tiefe führte, allen seinen Studien ein Ziel, dadurch allen seinen Arbeiten eine Bedeutung gab, und ihn vor dem Versinken in eine platte, zweck-, aber eben darum zugleich sinnlose Empirie bewahrte. Auch wußte Döllinger, was er der Philosophie verdankte, deren auf einander folgenden Entwicklungen er bis in seine letzte Zeit mit lebendiger Theilnahme, zum Theil mit Liebe, immer mit richtigem Urtheil folgte. Ganz unähnlich manchen, aus deren Reden man fast auf die Meinung schließen sollte, als würde einer allein schon dadurch zum bedeutenden Naturforscher, daß er von der Philosophie gering zu denken sich rühmt (sich rühmt, denn vernünftigerweise kann man von dem, was man nicht kennt, weder groß noch gering denken), betrachtete Döllinger die Philosophie fortwährend als eine Leuchte auf seinem Weg, die, wenn sie zu hoch stand, ihm jeden einzelnen Gegenstand desselben zu beleuchten, darum nicht aufhörte, ihm die Richtung und das letzte Ziel seiner Forschung zu bestimmen. Hier möchte denn auch die Stelle zu der Bemerkung seyn, welche bedeutende Rückwirkung die Art und Weise, irgend eine Wissenschaft zu betreiben, auf den persönlichen Charakter ausübt. Möchte man insbesondere da, wo vom ersten Unterricht die Rede ist, stets erwägen, wie es nicht darauf ankommt, daß ein Mensch Vieles wisse, sondern daß er eine Sache ganz und aus dem Grund verstehe. Denn ein ganz anderes Bewußtseyn hat der, welcher es in irgend einer Sache, und wär' es auch nur im Lateinschreiben, zur Vollkommenheit, ein ganz anderes der, welcher es in keiner weiter als zum Pfuschen gebracht hat. Charakterloses Hin- und Herschweifen in der Wissenschaft hat stets auch moralische Charakterlosigkeit, wie ein gleichmäßiger, großartiger Betrieb der Wissenschaften auch Ruhe und Ernst der moralischen Gesinnung zur Folge oder zur Begleitung. Durch eine einzige, in allen ihren Vertiefungen und möglichen Wendungen erschöpfte Wissenschaft, wird ein Maaßstab auch für Beurtheilung anderer Dinge gewonnen, der weit über die Gränzen dieser Wissenschaft hinausreicht. Durch die Gewöhnung, das Besondere nicht als den Gegensatz des Allgemeinen zu betrachten, sondern als die Materie oder den Stoff, in dem eben dieses sich zu bewähren, sich wiederzufinden und zu erkennen hat, erhob sich Döllinger, ohne je über die Schranken seiner Wissenschaft hinauszugehen, dennoch zugleich über dieselbe zum Mann von allgemeinem Urtheil, der auch allgemein-menschliche Dinge, ganz insbesondere aber alles was in den Kreis der Wissenschaft fällt, richtig zu schätzen, das Tiefe und Bedeutende überall zu erkennen wußte; dessen Ansicht und Beurtheilung auch über seine besondere Wissenschaft hinaus Vertrauen erweckte und verdiente. Bedenkt man nun, wie die Natur manche von Menschen geschätzte Gaben mit verschwenderischer Hand ausstreut, aber schon eine von Natur starke Beurtheilungskraft ein seltener Vorzug ist; so kann man ermessen, von welchem Werth ein durch große Arbeiten des Geistes, durch reiche Erfahrung zur vollen Reife des Urtheils herangebildeter Mann in jedem Kreise seyn muß, wie schmerzlich, wenn er scheidet, er in jedem, wie schmerzlich besonders in einer Akademie der Wissenschaften ein solcher vermißt werden müsse."

Des Herzogs v. Broglie Phantom der deutschen Einheit.

(Fortsetzung.)

Doch es ist Zeit zu der deutschen Einheit zu kommen, deren „Phantom" der erlauchte Redner bei dem Getöse eines herannahenden Krieges wie aus den Gräbern steigen und gegen Preußen, wahrscheinlich zum nicht geringen Schrecken des Volks und des Königs, sich erheben sieht.

Was ist die deutsche Einheit, was versteht man darunter zunächst in Frankreich, ganz abgesehen davon, daß man sie dort für ein Phantom hält? Was mag sich namentlich Hr. v. Broglie darunter gedacht haben? Die Einheit eines Volkes ist wie bekannt nicht etwas Unbedingtes, überall Gleiches und zu allen Zeiten Gleichgegliedertes, sondern wechselt nach den Zeiten, Bildungsstufen, Interessen, Bedürfnissen und Schicksalen desselben, und sie kann unter sehr verschiedenen Gestalten und Arten bestehen, ohne darum in ihrem Innern und Wesen aufzuhören.

Die Einheit von Frankreich ist z. B. seit der Errichtung der Carolingischen Monarchie in jedem Jahrhundert eine andere gewesen, oder wollte man annehmen, daß sie erst durch Ludwig XI

und die Cardinäle Richelieu und Mazarin sey gegründet worden, so ist sie als Einheit eines in den Absolutismus übergehenden Staats unter jeder Regierung jener Periode wieder eine andere, und eine andere seit der Revolution gewesen, ohne je eine absolute, den Wechsel oder die Verschiedenheit ausschließende zu seyn, wie man denn in dem Augenblick, wo sich Frankreich des größten Maaßes dieses nationalen Gutes rühmt, nichts Wechselvolleres und Veränderlicheres, nichts so voller innern Widersprüche und Zerwürfnisse sieht, als diese französische Einheit, ja es scheint, daß jene innere Zerrissenheit in dem Maaße steige, als man in dem widernatürlichen Bestreben beharrt, die nationale Einheit zur Einerleiheit, die unité zur uniformité zu steigern, und je heftiger man von der manie de l'uniforme befallen ist und geschaukelt wird.

Versteht der Hr. Herzog von Broglie etwas Aehnliches unter deutscher Einheit, liegt sie ihm in der Concentrirung aller politischen Macht, Intelligenz und Gesinnung auf Ein Haupt, Eine Stadt, oder auf eine in jenem bevorzugten Ort zusammengedrängte, zusammengewählte, zusammenintriguirte und zusammengewürfelte Genossenschaft gleichberechtigter Individuen, Notabilitäten und Celebritäten, von deren Rath, Entscheidung, List und Leidenschaft die ganze Nation Leben und Bewegung empfangen muß, so daß sie sich willenlos wendet und drebt, wie es die Geister begehren, die in ihrem Haupte hausen, so ist eine solche Einheit allerdings ein Phantom, aber auch nur ein solches, welches in der Vorstellung des edlen Redners besteht; denn abgerechnet etwa die Helden von Hambach und ihre Geistesverwandten beim Frankfurter Attentat, welche an die Stelle des deutschen Bundes ein deutsches Reich mit Herzogen aus ihrer Mitte, oder das Babylon einer deutschen Republik setzen wollten, wird, welches auch die tiefbegründeten Wünsche innerer Einigung von Deutschland seyn mögen, unter uns kein vernünftiger Mensch von dem Traum einer solchen Einheit geplagt. Gesetzt aber auch, ein solches Phantom erhübe sich man weiß nicht aus welcher Tiefe, so ist wieder nicht klar, warum diese Erhebung gerade durch den Lärm eines beginnenden Krieges, wie der Hr. Herzog meint, sollte herbeigeführt werden; oder liegt nicht hier wieder die Vorstellung zu Grunde, daß nur die französischen Adler oder Hähne sich an unserer Gränze zeigen dürften, um mit andern Parteien auch die imaginären Anhänger jenes Phantoms der deutschen Einheit auf die Füße zu bringen? Ist aber das seine geheime Vorstellung — wir dürfen bei einem Manne seiner Ehrenhaftigkeit nicht sagen sein Wunsch — denn sonst wäre dieser Wunsch aus gleicher Wurzel mit dem propagandistischen entsproßt, und die jeweiligen Machthaber von Frankreich wechselten gegenüber von Deutschland nur die Farben, nicht aber die Absichten und die Beweggründe ihres Handelns — so sieht man wieder nicht, weßhalb Preußen gerade durch jenes Phantom erschreckt werden sollte, zumal dieses, wie der Hr. Herzog weiß, die Mächte zweiten Ranges in einem solchen Kriege gegen sich verbunden sehen, sie also wohl mit der Furcht der Absorbirung durchdrungen haben müßte. Wäre aber dieses die Lage der Sachen, die Lage Preußens und sein Verhältniß zu den Mächten zweiten Ranges in Deutschland, so wäre doch wohl natürlich, daß die Erscheinung des Phantoms der deutschen Einheit, d. i. ein Bestreben, auf den Trümmern der deutschen Staaten Eine Monarchie zu gründen, und den Willen Eines Monarchen an die Stelle des Willens von mehr als zwanzig Souveränen zu setzen, von Preußen nicht als ein Feind gefürchtet, sondern als ein Bundesgenosse begrüßt werden müßte.

Also auch von diesem Standpunkt angesehen, leiden die Vorstellungen des edlen Herzogs an jener innern Inconsistenz, die wir schon früher mit Bezug auf das Verhältniß der großen Mächte zu den kleinern nachgewiesen haben, und die bei einem frühern Minister des Auswärtigen und bei dem Chef einer Partei, welche die Meinung gründlicher Kenntnisse und unbefangenen Urtheils für sich hat, schwer zu erklären ist.

Hinter jener „deutschen Einheit" aber, welche nie in jenem Maaße das Eigenthum unserer Nation gewesen ist, und von unserer ganzen Geschichte wie von der gegenwärtigen Lage von Deutschland ganz entschieden ausgeschlossen wird — hinter „jenem Phantom der deutschen Einheit" erhebt sich, von den westlichen Nachbarn unerkannt, und auch von dem sonst klaren Auge eines Broglie nicht gesehen, die wahre, die erreichbare deutsche Einheit, welche sich den Thronen wie den Völkern, den Hohen wie den Niedern gleich heilsam, schützend, stärkend, fördernd und beglückend gewähren wird, die Einigung der bis dahin getrennten Interessen, Kräfte, Bestrebungen zu Einem System gemeinsamer Wohlfahrt, Kraftentfaltung und nationaler Bewegung unter den Bannern unserer Könige und Fürsten, und unter der freien und freudigen Zustimmung unserer Völker. Diese Einheit oder Einigung ist keine imaginäre, kein Phantom, sondern sie ist in jedes deutsche Herz geschrieben, sie wird von den Staatshäuptlingen wie von den Staatsmännern, von den Stämmen wie von den Vertretern öffentlicher Interessen immer lebendiger gefühlt, gewünscht, angestrebt, als das Unterpfand unserer Gegenwart und Zukunft, als das Palladium unserer Ehre, als der Hort unserer Wohlfahrt, durch dessen Pflege und Schirm diese ehedem glorreiche, gefürchtete und mächtige Nation der Deutschen ihre Würde und ihre Stärke zu einer Zeit wiedergewinnen kann, wo die Weltgeschicke mit jedem Tage sich großartiger und gewaltiger gestalten, und einen Jeden zermalmen, der vereinzelt, von seinen natürlichen Freunden und Blutsverwandten getrennt oder mit ihnen verfeindet und in sich selbst verfallen, ihrem erschütternden Gang sey es entgegentritt oder von ihnen erreicht wird. Diese Einheit ist neu entkeimt unter dem Joch napoleonisch-französischer Zwingherrschaft, sie ist gedüngt worden mit dem edelsten Blut der Nation, sie ist in stiller Pflege trotz mancher ungünstigen Witterung und Störung schon zum stattlichen Eichbaum erwachsen, unter dessen Schatten wir unsere Wohnungen einrichten; und vor ihm, zu ihrem Schirm, entfaltet sich zwar nicht mehr das Banner des heiligen Reichs — es war im Sturm zerrissen und abhanden gekommen — wohl aber die verbundenen Banner der großen Geschlechter und Nationen deutschen Geblüts: der Bayern wie der Schwaben, der Franken, der Sachsen, der an den Marken, den Alpen und den Niederlanden.

Vermissen wir auch einzelne Glieder des großen alten Verbandes deutscher Nation, so ist doch, was bei ihnen geblieben, die Hauptkraft und das Herzblut der Nation, durch eigene Stärke und unter der Aegide der zwei deutschen Großmächte im Innern so gegliedert, wehrhaft und gerüstet, daß wir mit Selbstgefühl der Gegenwart vertrauen und mit Vertrauen der Zukunft entgegensehen. Es wäre gut, wenn man dagegen an der Seine die Augen gerade jetzt nicht verschließen wollte, wo, wie man weiß, der Bund beschlossen hat, die deutschen Heereskräfte durch gegenseitige Commissäre der Mächte in Bezug auf ihre Wehrhaftigkeit zu untersuchen, wo die zehn Corps des Bundesheeres fester gegliedert, durch ihre Reserve gestärkt, für zusammenhängende Manövers vorbereitet, und der Befestigung von Paris die Befestigung des Rheines, des Schwarzwaldes und der obern Donau entgegengesetzt werden, ohne daß wir darum nöthig haben, einen Kampf mit innern nationalen Antipathien zu bestehen, unsere Finanzen zu zerrütten und nur eine einzige der commerciellen und industriellen Unternehmungen zu hemmen, welche zugleich die Gemüther und die Kräfte von Deutschland

in Bewegung setzen. Sieht man jenseits der Vogesen, und beurtheilt man etwas genauer, was bei uns auf dem Gebiet politischer Einigung geschehen, so wird man endlich aufhören, die deutschen Mächte ersten Ranges mit dem Entschluß, die Mächte zweiten und dritten Ranges zu absorbiren, diese darum voll Argwohn gegen jene, und bei drohender Gefahr von außen gegen jene geschaart, des Fremdlings gegen den einheimischen Feind gewärtig, von den großen und kleinen Mächten aber wieder die Völker getrennt, ihnen feindselig, oder die rheindeutsche Großmacht vor einem Phantom deutscher Einheit in Schrecken zu denken, das diese Völker ihr bei dem Getöse eines nahenden Kriegs gegen sie emporsteigen ließen. Man wird diese Vorstellungen als den wüsten Traum einer vergangenen Zeit, als einen ernsthafter und aufrichtiger Staatsmänner unwürdigen Wahn von sich weisen, und auf dem Gebiet von Deutschland als politische Einheit etwas mehr als den Namen eines deutschen Bundes erblicken. Es mag einem noch in den Erinnerungen der Kaiserzeit sich wiegenden braven General Dode de la Brunerie nachgesehen werden, daß er auch diesen nicht einmal den Namen nach kennt, und seinen Collegen in der Pairskammer im J. 1841 noch von einer confédération rhenane erzählt, die an den westlichen Gränzen von Deutschland bestehe. Einem Herzog v. Broglie, der den Namen und Charakter eines Staatsmannes von Einsicht, Besonnenheit, sicherm Urtheil und Unbefangenheit zu wahren hat, und der den Bund kennt, der an die Stelle des deutschen Reichs getreten ist, liegt ob, auch die politische Einheit, Lebensfähigkeit und Stärke anzuerkennen, die er unter der Aegide seiner zwei Großmächte gewonnen hat, will er nicht Gefahr laufen, bei einer Politik, die im Vertrauen auf unsere frühere Zerrissenheit und die neue Befestigung von Paris von uns Ungebührliches begehren wollte, auf unsanfte Weise aus jenen Träumen geweckt zu werden. Es ist zur Begründung eines festen internationalen Verhältnisses zwischen mächtigen Nachbarn vor allen Dingen nöthig, daß man sich gegenseitig kenne, und in Folge dieser Kenntniß Grund finde, sich gegenseitig zu achten oder nach Umständen zu fürchten, und weil wir ein solches Verhältniß zwischen Frankreich und Deutschland wünschen, weil wir an dasselbe die Freiheit und Größe von beiden und die Wohlfahrt von Europa geknüpft sehen, war es uns unerfreulich und peinlich, den falschen Ansichten und dem antiquirten Wahne, die der Verwirklichung solcher Wünsche in Frankreich entgegenstehen, sogar in einer Region zu begegnen, die wir für frei von Nebel und Dunkelheit, die wir für die Region politischer und klarer Einsicht gehalten haben, wie sie in der That die Region der Aufrichtigkeit und Ehrenhaftigkeit des Bestrebens und der Gesinnung zu seyn scheint.

(Beschluß folgt.)

Graf Suzannet über den Kaukasus.

(Fortsetzung.)

„Durch unbedeutende Dörfer, Zakhur, Subasch, Rutul, theils an den Ufern des Samur hin, theils auf sehr leichten und einfachen Brücken denselben überschreitend, gelangte ich in die Stadt Achti, wo ich die Gastfreundschaft des Obersten und Districtscommandanten Karganoff in Anspruch nahm. Auch zu Achti haben die Russen, hart am Zusammenflusse des Achtisu mit dem Samur, im Mittelpunkt der Gebirge ein Fort angelegt, welches die Thalschluchten nach Rutul und Jelissu, wie überhaupt den Lauf des Samur beherrscht. Mit einer Escorte von Bergbewohnern, die mich mit den naivsten Fragen nach europäischer Politik, mit Vergleichungen der französischen und russischen Macht, so wie durch eine traditionelle, ehrfurchtsvolle Erinnerung an Napoleon und seinen Einzug in Moskau unterhielten, gelangte ich, von neuem in das Gebirge eingetreten, auf den Hochpunkt der Straße, von wo ich eine unermeßliche Aussicht hatte. Langsam hinabsteigend über das Dorf Kabir, den Ufern des Arach entlang, durch den Judenort Arachin, näherte ich mich schon merklich den Gestaden des kaspischen Meeres, wie die drückender und ungesunder werdende Hitze mehr und mehr zunahm. Ueber eine, fast im Niveau mit demselben liegende Ebene kam ich nach Derbent, einer Stadt, die angeblich von Alexander d. Gr. gegründet seyn soll, 1722 durch Peter d. Gr. den Persern zum erstenmal entrissen, aber erst im J. 1806 definitiv zu dem kaukasischen Gouvernement geschlagen wurde. Die Türken nennen sie Damir-Kapu (das eiserne Thor). Das Aeußere Derbents trägt rein persischen Charakter. Die hier garnisonirenden russischen Truppen, ein Bataillon und eine Compagnie Artillerie, leiden in Folge des Klima's wie der schlechten Nahrung, einer Hitze von 30° R. ausgesetzt, fast unaufhörlich an hitzigen oder schleichenden Fiebern, obgleich der Commandant mich versicherte, der Aufenthalt sey außerordentlich gesund, wenn man ihn nur erst gewohnt wäre. Diese Kunst verstehen, so scheint es, nur wenige; von zehn Recruten unterliegt im Laufe des ersten Jahres in der Regel Einer.

„Die Straße von Derbent nach Kuba ist nur einen Theil des Jahres hindurch für Postfuhrwerke zu benützen; die übrige Zeit wird sie durch die in Folge des schmelzenden Schnees eintretenden Ueberschwemmungen unbrauchbar gemacht. Die Relais sind in kleinen, mit einem Erdwalle, einem Graben und einer Pallisadenreihe umgebenen Redouten, welche von einigen Kosaken bewacht werden. Ich kam durch die Festung Kuba, die im Jahre 1838 die zweitägige Belagerung von 4000 Bergbewohnern aushielt. Seit dem ungeschickten und erfolglosen Versuche, sie zu nehmen, haben die Einwohner des Districtes Kuba, 100,000 an der Zahl, das Recht, Waffen zu tragen, verloren; eine Maaßregel, welche die Russen weislich nur in dieser Provinz in Anwendung brachten. Der Bergbewohner hängt an seiner Waffe mehr als an seinem Leben; den Dolch läßt er niemals von sich, und auf seinen Zügen trägt er einen Säbel und eine lange Flinte, lauter vortreffliche Waffen, die in Daghestan gearbeitet werden. Pistolen sind wenig üblich.

„Der Oberst Wrangel, Commandant des Regiments Erivan-Paskewitsch, bestätigte mir die schon in Erfahrung gebrachten Details über die Belagerung von Akurjo.*) Akurjo ist ein Dorf von ungefähr 300 Häusern. Schamyl, Khazi-Mollah's Nachfolger, der eifrigste Insurgentenchef gegen die Russen und zugleich Daghestans Prophet, hatte sich dorthin geflüchtet und beunruhigte mit seinen Anhängern die russischen Behörden. Der General Grabbe meinte einen günstigen Augenblick gefunden zu haben und sandte auf fast bahnlosen Bergsteigen 6000 Mann nebst einiger Artillerie gegen Akurjo. Ein einfacher Erdwall schützte den Platz, welcher, an den Ufern des Koisu gelegen, eben nur durch seine Lage fest ist. Akurjo steht auf einem spitzen Felsen; eine tiefe Schlucht sondert es von den umliegenden Bergen ab. Um hinaufzukommen, mußte man eine schmale Kante passiren, kaum zwei Fuß breit. Wer ausglitt oder von einer Kugel getroffen ward, stürzte ohne Rettung in die Felsmassen hinein, die am Rande des Waldstromes aufsteigend schwindelnde Abgründe bilden. Ungeachtet der gefährlichen und schwierigen Passage, die Schritt vor Schritt unter dem Feuer des Feindes zurückgelegt werden mußte, befahl der General Grabbe den Angriff, und Oberst Wrangel rückte an der Spitze seines aus 1500 Mann Kerntruppen bestehenden Regiments vor. Sie gelangten bis an die ungefähr 40 Metres sich erstreckende Kante, ohne daß der

---

*) Achulko in den russischen Berichten. A. d. R.

Feind sie beunruhigte; dann aber eröffnete er sein Feuer, Officiere und Soldaten stürzten zum Tode getroffen, rissen andere im Fallen mit hinab, und die Felsen bedeckten sich mit Leichnamen. Dreimaliger Angriff, dreimal dasselbe Resultat; da befahl der Oberst, selbst verwundet und nur durch die Liebe seiner Soldaten gerettet, Halt zu machen. Von 1500 Angreifenden waren 50 übrig geblieben, von 34 Officieren zwei. Die Belagerung zog sich in die Länge. Die Tschetschenzen, begeistert durch Schamyls Gegenwart, thaten Wunder des Fanatismus; um einen russischen Officier zu tödten, setzten sie sich furchtlos dem Gewehrfeuer ganzer Bataillone aus. Neue Truppen ergänzten den Verlust der Russen, und als endlich ein allgemeiner Sturm die Uebergabe Akurjo's und den Sieg erzwang, mußte man sich doch eingestehen, wie theuer derselbe erkauft sey. Um sich eines Dorfes zu bemächtigen, das doch nicht zu halten war, hatten die Russen 4 bis 6000 Mann *) verloren und zählten 100 todte oder verwundete Officiere. Und Schamyl war dennoch entkommen; mit fünf seiner Getreuen täuschte er die Wachsamkeit der russischen Posten. Alle übrigen Bergbewohner starben mit den Waffen in der Hand. Akurjo ist geschleift; aber seine Lage hat nichts von ihrer Festigkeit verloren, und wenn eines Tages die Bergbewohner ihre Hütten und den niederen Erdwall wieder aufbauen, wird es ein neues Blutvergießen um deren Besitz geben. Gegenwärtig beschäftigen sich die Russen mit Anlegung der Festung Tschura, 30 Werst von Akurjo, 25 von Tscherkale, der gegenwärtigen Residenz Schamyls, wo die Russen, durch Schaden klug geworden, ihn nicht anzugreifen wagen. Tscherkale liegt ungefähr 50 Werste von Derbent, in geringer Entfernung vom Terek.

„Manche Officiere, welche die Kriege in Daghestan mitgemacht haben, beklagen die nutzlosen Verluste, die durch das angenommene Eroberungssystem herbeigeführt werden. Sie bemerken, daß die Bergbewohner, nur auf Vertheidigung sich beschränkend, friedlich während aller Kriege gegen Persien und die Türkei, sich nur gegen die Anlegung von Forts und Militärstraßen wehren, als gegen eine Beeinträchtigung ihrer Unabhängigkeit. Die Völker Daghestans verlangen nur freie Einführung des Salzes und des nöthigen Getreides, und wollen keinen russischen Soldaten unter sich. Warum läßt man sie nicht, anstatt sie beständig unter Waffen zu halten, in Frieden ihre Berge durchstreifen, ihre Heerden weiden, ihre Felder bauen? Sich mit ihnen zu vertragen, wäre das Klügste; denn nur, wenn die ganze Bevölkerung zuvor ausgerottet worden, können die Russen auf dauernden und vollständigen Besitz des Gebirges rechnen. Die ersten Schritte der Russen haben auf lange Zeit den Fanatismus der Bergvölker aufgerührt; Kasi-Mullah, ihr begeisterter Lehrer, fiel in der Bresche von Gimri, aber auf Kasi-Mullah folgte Schamyl, der durch seine sanfte und überzeugende Beredsamkeit ihren Muth wieder belebte, und fällt er einst, so wird ein neuer Prophet aufstehen, strebend nach seinem und Kasi-Mullah's Ruhm.

„Die Anfachung des Islam unter den Völkern Daghestans und Circassiens ist das Zeichen zu ihrer beständigen Opposition gegen die Russen gewesen. Ehedem verkehrten sie mit Rußland und fochten selbst in seinem Interesse; jetzt lodert ein Religionskrieg auf, welcher den Truppen Zaars in dieser Gegend noch viel zu schaffen machen wird. Alle errungenen Vortheile sind gering im Vergleich zu den Opfern an Geld und an Menschen, die sie seit 40 Jahren gekostet, und wohlunterrichtete Generale gestehen ein, daß, um eine vollständige Revolution und einen furchtbaren Krieg zu veranlassen, es nur eines Mannes unter den kaukasischen Völkern bedürfe, der, vertraut mit den Leidenschaften der einzelnen Stämme, mit Beredsamkeit gegen die Russen eifernd, die durch Privathaß zersplitterten Stämme unter seiner Fahne zu sammeln vermöge. Schamyls religiöser Einfluß ist unglaublich groß; die Menschen, welche er zur Ausführung eines Auftrags bezeichnet, kennen keine Gefahr: er befiehlt, sie gehorchen. So groß ist der Fanatismus seiner Leute, daß nach der Betheuerung russischer Officiere sie nicht an meiner Stelle den Weg nach Derbent hätten einschlagen dürfen; derselbe Bergbewohner, der mit einem Gruße friedlich an mir vorüberging, würde jeden ihm begegnenden Officier auf dem Wege ermordet haben. Einen Officier Wrangel's hatten die Lesghier gefangen genommen, und verlangten 100,000 Francs Lösegeld. Das Gouvernement kauft jetzt weder Officiere noch Soldaten los; es überläßt diese Sorge den Familien dieser Unglücklichen, wenn sie dieselben nicht in der härtesten Gefangenschaft und unter den schwersten Arbeiten schmachten lassen wollen.

„Die Lage von Kuba, Residenz des Militär-Districtscommandanten, ist eine der ungesundesten des Kaukasus. Dessenungeachtet ist die Stadt von einer beträchtlichen Anzahl Militär- und Civilbeamten bewohnt, welche die Eingebornen fast ganz verdrängt haben. Ich fand hier Abbas-Kuli-Khan, Abkömmling der alten Khans von Baku, der mir versicherte, es sey, wenn nicht unmöglich, doch äußerst schwierig, historische Nachrichten über die Völker des Kaukasus zu sammeln, weil die Bewegung der vielen sich einander verdrängenden Nationen alles verwirre. Sichere Zeugnisse sprechen dafür, daß auch Kreuzfahrer ehemals in diesem Landstriche erschienen, alte Ritterrüstungen, Schwertklingen mit französischen Inschriften, feste Schlösser in genuesischem oder venezianischem Styl, wie Tschirakkale (das leuchtende Schloß) auf der Straße von Kuba nach Baku. Kuba's Umgebung ist sehr waldreich; einige Polen, denen ich in der Stadt begegnete, erzählten mir von dem Ueberflusse und der Mannichfaltigkeit des Wildes. Jagd und starke Leibesbewegung war für diese Verbannten und Heimathlosen ein letzter Trost geworden.

„Die Straße von Kuba nach Baku ist einförmig und öde; sie führt durch eine wasserlose Ebene, und die einzigen Wohnungen, auf die man trifft, sind Postrelais. Wir eilten rasch über diese Strecke hinweg, und ich suchte, in Baku angelangt, alsbald ein Unterkommen bei dem dort commandirenden Obersten. Der Hafen von Baku ist einer der besten und belebtesten des kaspischen Meeres, auch die Stadt, ungefähr 7000 Seelen stark, besser und regelmäßiger gebaut als Derbent und Kuba. Ihr Handel hat gleichfalls aufgehört, seitdem das russische Zollsystem eingeführt wurde, und nur ein Artikel, die Naphtha, erhält denselben in einiger Regsamkeit. Die Krone zieht daraus ein Einkommen von 160,000 Silberrubel (640,000 Francs), und der Commandant versicherte, dasselbe müsse auf das Doppelte steigen, sobald die Agenten und Angestellten rechtlich verführen. Ich besuchte die Naphthaquellen, 84 an der Zahl, die, in einem Umkreis von 7 Wersten gelegen, theils mehr theils minder ergiebig sind; einige liefern bis zu 1500 Kilogrammen täglich."

Graf Suzannet knüpft hieran eine Beschreibung des Klosters oder Tempels in der Nähe von Baku, worin indische Feuerdiener ihren sonderbaren, mysteriösen Kultus feiern. Wir übergehen diese Stelle seines Berichtes, weil sie nur anderweits schon geschilderte und bekannte Dinge wiederholt, und nehmen bei seiner Abreise von Baku den Faden wieder auf.

(Fortsetzung folgt.)

Sklavenhandel und Emigration.

** London, 11 April. Die Depeschen des Gouverneurs von Sierra Leone sind mit dem Detail der Zerstörung eines

---

*) In diesen Zahlen herrscht offenbar Uebertreibung; oben sagt er die ganze Expedition sey aus 6000 Mann bestanden.

großen Sklavendepots auf der afrikanischen Küste angefüllt. Dieses Ereigniß scheint einen großen Schrecken in allen Sklavendepots der Gold- und Sklavenküste hervorgebracht zu haben, und zeigt auch die Energie, mit der die englische Nation zu verfahren beginnt. Der Capitän Denman hatte seit einigen Monaten den Fluß Gallinas, im Süden von Sierra Leone, der seit einigen Jahren einer der Hauptausfuhrorte von Sklaven ist, streng blokirt. Nach der Abschaffung des englischen Sklavenhandels hatte sich dort ein beträchtlicher Productenhandel, besonders mit Goldstaub, Palmöl, Reis und Elfenbein gebildet, aber im Jahr 1817 fingen die Spanier an, dort Sklavenhandel zu treiben, und der legitime Handel fiel von Jahr zu Jahr, bis er endlich im Jahr 1825 ganz fiel, nachdem der berüchtigte Pedro Blanco aus Cuba, der eine beständige Agentschaft errichtet hatte, gestorben war. Von da an setzten sich zahlreiche spanische, portugiesische und französische Sklavenhändler auf den zahlreichen Inseln, welche sich hinter der Barre im Fluß finden, und die Cultur des Landes fiel in Folge dieses lucrativeren Handelszweigs so, daß man jetzt Lebensmittel und Vieh einführt, während man diese Artikel früher in großen Quantitäten dort ausgeführt hatte. Der Sklavenhandel hatte so zugenommen, daß Siacca, der König des Gallinalandes, Contracte mit den Sklavenhändlern eingegangen hatte, nach denen er diesen im letzten Jahr 13,000 Sklaven zu liefern sich anheischig machte. Die Corvetten und Kutter der englischen Nation können wegen der Barre nicht in den Fluß segeln, und wenn sie Boote hineinschickten, so wurden diese auf alle Art vom König und den Sklavenhändlern mißhandelt, man verweigerte ihnen Lebensmittel und Wasser. Der König drohte einem amerikanischen Schiffe, das ihnen beigestanden hatte, mit Confiscation, und behielt einige englische Unterthanen in Verwahr. In Folge dieser Streitigkeiten legte sich Denman mit der Corvette, der Wanderer, vor den Fluß, nahm im Laufe des Jahres sieben Sklavenschiffe, die ankamen um zu laden, weg, und in Folge dieser strengen Blokade häuften sich die Sklaven am Ufer so an, daß Siacca endlich in Sierra Leone klagte. Dieß führte im November zu Erläuterungen, in denen er gestand, daß er nicht mehr Herr in seinem Lande sey, und die Sklavenhändler für ihn zu mächtig geworden seyen, daß er aber, wenn Denman ihm helfen wolle, sich ihrer Sklaven bemächtigen, sie den Engländern ausliefern, und für sich die Waaren in den Depots confisciren werde. Er fiel über die Sklavenhändler her, und lieferte 976 Sklaven nach Sierra Leone, für sich behielt er, wie man versichert, für 200,000 Pf. St. Waaren, welche in den Magazinen der brasilischen und spanischen Agenten lagen. Er verlangt jetzt Missionäre, deren der Ehrenmann sehr bedürftig scheint, und die Errichtung von legalen Factoreien, und viele seiner Chefs wünschen ihre Kinder in Sierra Leone erziehen zu lassen. Hierauf segelte Denman nach New-Ceß, einer berüchtigten Sklavenfactorei im Territorium von Liberia, welche von einem Franzosen, Canot, gestiftet und betrieben wurde. Canot war durch das Schicksal der Gallinasfactoreien so erschreckt, daß er seine Sklaven auslieferte, versprach künftig sich auf legalen Handel zu beschränken, und als englischer Unterthan sich behandeln zu lassen. Denman versprach ihm dieses Privilegium um so leichter, als er dadurch unter das criminelle englische Gesetz fällt, wenn er sich wieder in Sklavenhandel einlassen sollte, und in Sierra Leone gehängt werden kann.

Die Zerstörung jedes Sklavennestes ist ein Vortheil, aber man darf sich seine Wichtigkeit und Dauer nicht übertreiben: der Vortheil besteht in der Zerstörung des Capitals der Sklavenhändler in der Havanna und in Rio Janeiro, und wenn man hinlänglich Schiffe wegnehmen und Agentschaften zerstören könnte, um den Gewinn aufzuwiegen, welchen die der Blokade entgehenden Schiffe bringen, so würde der Zweck erreicht, aber dieß ist bei weitem nicht der Fall, und bis jetzt gar nicht möglich; mit der äußersten Thätigkeit ist es der brittischen Blokadeflotte nie gelungen ein Zehntheil der Sklavenschiffe zu confisciren, während die Ankunft Eines von Dreien die Sklavenhändler entschädigt. Sobald ein Hafen oder Fluß an der afrikanischen Küste zu streng blokirt ist, als daß die Sklavenschiffe wagen könnten ein- oder auszulaufen, so werden die Sklaven aus den Depots im Innern auf andere Theile der Küste geschickt, wo die Blokade nicht so streng ist. Das einzige Mittel gegen Sklavenhandel ist die Erklärung desselben als Seeräuberei, das einzige gegen Sklaverei ist die Beförderung der Producte freier Arbeit, in Ost- und Westindien.

Die Nachrichten aus Westindien sind sehr ungünstig, so weit die Aussicht auf die Zuckerernte geht, welche noch immer von der schon zwei Jahre dauernden Dürre leidet, obgleich in minderem Grade als im letzten Jahre. Dagegen sind sie sehr günstig in allem was die Negerbevölkerung betrifft. Die Inseln, wo die Pflanzer sich am meisten gegen die Nothwendigkeit der Zeit gesträubt hatten, wie Barbados, Granada und zum Theil Jamaica, leiden jetzt bitter unter der Auswanderung ihrer Neger. Die Pflanzer hatten sich geweigert den Negern ihre Hütten und Gärten dem Jahr nach zu vermiethen, sie hofften sie durch die beständige Drohung ihnen augenblicklich aufzukündigen, und sie so ihrer Gartenpflanzungen zu berauben, in einer der Sklaverei ähnlichen Unterwürfigkeit zu erhalten; die Missionäre, so wie die Kronmagistrate bemühten sich umsonst sie von diesem System abzubringen. Es findet jetzt seine gerechte Strafe in der Auswanderung der Neger nach Trinidad und Guiana, wo die Pflanzer ihre Interessen besser eingesehen haben, und die Klagen der Colonisten von Granada und Barbados bezeugen zur Freude eines Jeden, der den Gang dieser Sache verfolgt hat, daß das gehässige System und alle seine Folgen ihr Ende gefunden haben.

Die Auswanderung europäischer Arbeiter nach Westindien hat ebenfalls ihre unvermeidlichen Folgen getragen: sie können die Arbeit in den Zuckerplantagen nicht ertragen. Hier ist ein Auszug aus einem Brief des Rev. W. Barnett in Jamaica, vom 2 März dieses Jahres: „Obgleich England, Schottland und Irland unter einer Masse von Elend seufzen, so fahren Sie doch fort, die Leute gegen Auswanderung nach Westindien zu warnen; vor einem Jahr sah ich 57 irländische Emigranten in St. Ana's Bay landen, jung, gesund und voll Leben. Vorletzte Woche ritt ich wieder durch St. Ana's, und traf einen intelligenten irländischen Emigranten, einen Presbyterianer. Ich fragte ihn, wo die Auswanderer seyen, die nach Leicesterfield und Boronghbridge gegangen seyen; er antwortete, daß gerade die Hälfte von ihnen todt sey. In dreizehn Monaten seyen 27 von 54 gestorben.“ Sie hatten übernommen, Löcher für das Zuckerrohr zu graben. Dieß hindert die Pflanzer nicht neue Auswanderer einzuführen, aber keine Versprechen und Vorstellungen in der Welt sollten einen Europäer bewegen in ein tropisches Land zu gehen, um die Erde zu bearbeiten. Es ist sein fast unfehlbarer Tod. Das steigende Bedürfniß von Händen in Westindien macht die Warnungen immer nothwendiger, denn die Erfahrung wird auch sie lehren dieses System aufzugeben und sich um Arbeiter aus tropischen Ländern umzusehen, aber erst wenn Tausende von europäischen Emigranten als Opfer ihrer Habsucht gefallen sind.

[1514-16]

Bekanntmachung,

die Auseinandersetzung des Gesellschafts-Vermögens betreffend.

Der Artikel XIV der Gesellschafts-Statuten bestimmt wörtlich:

„Für jede Einzahlung ist jedesmal ein Termin von 45 Tagen, vom Datum des ersten Ausschreibens an gerechnet, in den im Art. XXIV bezeichneten Blättern dreimal öffentlich bekannt zu machen, und dabei zugleich der Tag besonders zu benennen, welcher als letzter Einzahlungstermin festgesetzt ist. Wer innerhalb, resp. bis zu Ablauf dieses Zahlungstermins, die Einzahlung irgend einer Rate unterläßt, verliert alle bis dahin gezahlten Raten zum Besten des Gesellschaftsvermögens und das Recht auf die treffenden Actien.

Es wird solches durch dieselben öffentlichen Blätter ebenfalls dreimal bekannt gemacht, und die Gesellschaft ist dann befugt, für diese ihr heimgefallenen Actien neue in gleichem Betrage zu emittiren."

In Folge dessen haben alle Besitzer von Interimsquittungen vom 11 December 1837 über einbezahlte ein Procent Initiativkosten, welche die unterm 20 Junius v. J. ausgeschriebene zweite Einzahlung von 4 Procent nicht geleistet haben, deren besitzende Interimsquittungen **daher auch nicht mit dem Trockenstempel des Handlungshauses Lödel & Merkel dahier versehen sind**, dem in dieser Bekanntmachung angedrohten statutenmäßigen Präjudiz gemäß, **am 4 August v. J. Abends 6 Uhr**, alle ihre Rechte und Ansprüche an das Gesellschafts-Vermögen verloren.

Wenn nun gleich die erfolgte Einziehung der Concession die Emittirung neuer Actien nicht zuläßt, so veranlaßt doch die durch diese Einziehung nothwendig gewordene Auflösung der Gesellschaft und die Vertheilung des Gesellschaftsvermögens unter die noch vorhandenen Gesellschaftsglieder, **die erfolgte Verwirkung des angedrohten statutenmäßigen Präjudizes hiemit förmlich auszusprechen.**

Zugleich werden aber auch alle jene Personen, welche aus **irgend einem Rechtsgrunde** Ansprüche an das vorhandene Gesellschaftsvermögen machen zu können glauben, aufgefordert,

solche längstens bis zum 20 Mai l. J., Abends 6 Uhr, geltend zu machen,

widrigenfalls das Gesellschaftsvermögen an die dermal noch statutenmäßig dazu Berechtigten vertheilt wird.

Nürnberg, am 15 April 1841.

Directorium und Verwaltungsrath der concessionirt gewesenen Gesellschaft zur Herstellung einer Eisenbahn von Nürnberg über Bamberg zur nördlichen Reichsgränze.

Binder. Campe, in Vertretung des Vorstandes.

[1495—97]

Kundmachung.

Die am 29 März d. J. stattgebabte 8te General-Versammlung der Actionnäre der a. pr. Kaiser Ferdinands-Nordbahn hat beschlossen, daß zur Deckung des Anlags-Capitals für die Stockerauer Flügelbahn eine Summe von 800,000 fl. und auf Abschlag des für den Preßburger Flügel gebauten zweiten Geleises der 4 Meilen langen Doppelbahn von Wien bis Gänserndorf, welches 693,341 fl. 29 kr. C.-Mze. kostete, unter Einem 600,000 fl., zusammen also:

1 400,000 fl. C.-Mze. mittelst einer 5procentigen Anleihe mit der Priorität auf die Einnahmen der ganzen a. pr. Kaiser Ferdinands-Nordbahn aufgenommen, und nach einem mehrjährigen Stillstand durch jährliche Verloosungen, deren genauere Bestimmung sich die Direction noch vorbehält, getilgt werden sollen, so wie, daß es

bis Ende Mai dieses Jahres

jedem Inhaber einer Original-Actie oder eines Actien-Interims-Scheines der Nordbahn frei stehen soll, 100 fl. von dieser Anleihe zu beziehen.

Die P. T. Actionnäre werden daher hiermit aufgefordert, vom 1 Mai d. J. angefangen, ihre Erklärung, ob sie an dieser Anleihe Theil nehmen wollen, unter Vorweisung der Original-Actien oder Actien-Interims-Scheine und gleichzeitigem Erlage des Betrages von 100 fl. C.-M. per Stück, entweder selbst oder durch Bevollmächtigte bei der Haupt-Casse der Unternehmung in Wien abzugeben, wofür Obligationen ausgestellt werden, welche nach Verlangen in Beträge von 1000 fl., 500 fl. und 100 fl. eingetheilt und mit den erforderlichen Coupons-Bögen versehen seyn werden.

Die Verzinsung der Obligationen fängt vom 1 Junius d. J. an.

Nach Ablauf des 31 Mai d. J. wird von der Direction, ohne Rücksicht auf nachträgliche Anmeldungen, über den allenfalls noch übrig bleibenden Betrag dieser Anleihe im Sinne des Beschlusses der General-Versammlung anderweitig verfügt werden.

Wien, den 10 April 1841.

Von der Direction der a. pr. Kaiser Ferdinands-Nordbahn.

[1492-93] **Bekanntmachung.**

Im Wege der Hülfsvollstreckung sollen die dem Kaufmann und Fabrikbesitzer Andreas Friedrich Baßler dahier gehörigen Wohn-, Fabrik- und Nebengebäude mit den zum Betriebe der Runkelrübenzuckerfabrication gehörigen Maschinen und sonstigen Fabrik-Utensilien im Ganzen öffentlich an den Meistbietenden verkauft werden.

Diese Verkaufsobjecte bestehen in:

1) dem Wohnhause Nr. 68 dahier, von Steinen erbaut, zweistöckig und einem Mansardenstock.

Dasselbe enthält zur ebenen Erde 5 heizbare Stuben, 2 Kammern, 1 Küche mit Küchenkammer, Gesindestube, Waschküche, in der sich zugleich eine Einrichtung zur Branntweinbrennerei befindet, Abtritt; im zweiten Stock 4 heizbare Zimmer mit 2 Alkoven, 1 Kammer, Küche mit Speisekammer, Abtritt und 1 Gang hinter dem Hause; im Mansardenstock 2 heizbare und 2 nicht heizbare Zimmer, 1 Getreideboden, dann 1 Boden unter dem Dache.

Unter dem Hause sind zwei große und ein kleiner Keller, hinter demselben ein geschlossener mit einem Einfahrtthore versehener Hofraum, in welchem sich ein Pumpbrunnen befindet. Schätzungswerth 2800 fl.

2) zwei zu diesem Hause gehörige Gemeindetheile, nämlich 16 Decimalen Acker in der Gräf. Pl. Nr. 4210, freieigen und zehntfrei, geschätzt auf 25 fl. — und 15 Decimalen Wiese im Walkmühlwasen, Pl. Nr. 1554, freieigen und zehntfrei, geschätzt auf 25 fl.;

3) dem am Wohnhause befindlichen Fabrikgebäude, zum Betriebe der Runkelrübenzuckerfabrication eingerichtet. Es ist 124 Schuh lang, 40 Schuh breit, ganz von Stein erbaut, zweistöckig, und hat zwei übereinander befindliche, die ganze Länge und Breite des Gebäudes einnehmende Böden. Unter dem Fabrikgebäude ist ein gegen 62 Schuh langer und 40 Schuh breiter Keller in 2 Abtheilungen. Schätzungswerth 6500 fl.;

4) den Stallungen auf 4 Pferde, 12 Stück Rindvieh, 2 Schweinstallungen und der Holzschupfe, geschätzt auf 400 fl.;

5) den zum Betriebe der Runkelrübenzuckerfabrication gehörigen Maschinen und sonstigen Fabrikutensilien, welche zusammen auf 5799 fl. 44 kr. geschätzt sind.

Termin wird auf

Dienstag den 8 Junius 1841,
Vormittags 9 Uhr,

an ordentlicher Gerichtsstelle anberaumt.

Kaufsliebhaber werden mit dem Bemerken geladen, daß die nähere Beschreibung der Immobilien, so wie die einzelnen Maschinen- und Fabrikutensilien aus den in der Gerichtsregistratur befindlichen Schätzungsverhandlungen ersehen, auch die Immobilien 2c. auf Anmelden in Augenschein genommen werden können, und daß die Verkaufsbedingungen im Termine bekannt gemacht werden.

Dem Gericht unbekannte Personen und solche, gegen deren Zahlungsfähigkeit Zweifel obwalten, werden nur dann zur Steigerung zugelassen, wenn sie bei der Tagfahrt ihre Zahlungsfähigkeit nachweisen.

Windsheim, den 29 März 1841.

Königliches Landgericht.

Donle.

[1505-7] **Edictal-Ladung.**

In Sachen der Magdalena Rhein, ledig, von Sommerau, gegen den ledigen Karl Schnorr von Amorbach wegen Schwängerung, Entschädigung und Kindesnahrung, ist der Beklagte auf die Edictal-Citation vom 31 Januar d. J. in dem heutigen Termine nicht erschienen.

Derselbe wird daher in die Kosten dieser frustrirten Tagfahrt verurtheilt, und weiterer Termin zum Sühne-Versuch, eventuell zur schlüßlichen Verhandlung der Klage

auf Dienstag den 1 Junius d. J.,
früh 9 Uhr,
anberaumt, wozu Verklagter unter dem Nachtheil vorgeladen wird, daß im Falle seines abermaligen Ausbleibens er mit allen seinen Einreden ausgeschlossen, die Klage für abgeläugnet gehalten und die Klägerin zum Beweise derselben gelassen werden soll.

Amorbach, den 15 April 1841.
Fürstlich Leiningisches Herrschaftsgericht.
Weber.

[1415] In unserm Verlag ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Israels Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

Ein religiöser Vortrag,
am ersten Morgen des neuen Jahrhunderts (Neujahrsfest 5601)
den 28 September 1840 gehalten von
Dr. J. Maier,
k. w. Kirchenrath und Rabbiner in Stuttgart.
8. 4 gGr. oder 18 kr.

Von demselben Verfasser ist bei uns früher erschienen:

Rede bei dem Antritt seines Amtes als Rabbiner zu Stuttgart, am zweiten Sabbath Chanucca 5595 (3 Januar 1835).
4 gGr. od. 18 kr.

Stuttgart.
Hallberger'sche Verlagshandlung.

[1542] So eben erscheint in meinem Verlage und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Indische Gedichte
in deutschen Nachbildungen von Albert Hoefer.

Erste Lese.
gr. 12. geh. 1 Thlr.

Alle Freunde der Poesie werden auf diese interessante Sammlung aufmerksam gemacht. Eine zweite Lese folgt bald.

Leipzig, im März 1841.
F. A. Brockhaus.

[1545-46] **Ein Reisender wird gesucht.**

Zum Vertriebe unserer populären Artikel suchen wir einen soliden, gewandten Reisenden, welcher bei den vortheilhaften Bedingungen, die wir stellen, ein namhaftes Einkommen sich verschaffen kann.

Stuttgart, den 15 April 1841.
Artistischer Verlag von J. Scheible.

[1569-71] **Associations-Gesuch.**

Zur Gründung eines sehr lucrativen und soliden Fabrikgeschäftes, dessen Fabricat zum Bedürfniß geworden, sich eines unbeschränkten und raschen Absatzes erfreut, und einen bedeutenden Gewinn abwirft, wird ein Associé gesucht, welcher über ein Capital von 12 — 15,000 fl. verfügen kann. Frankirte nicht anonyme Anträge sub Lit. L. A. besorgt die Expedition dieses Blattes.

[1501] **Als Gesellschafterin** *bei einer Dame* kann ein junges gebildetes Mädchen, *welches geneigt wäre, mit auf Reisen zu gehen,* in einem *höchst achtbaren Hause* ein vortheilhaftes und angenehmes Engagement erhalten. Auch werden noch

eine Erzieherin, ein Hauslehrer und ein Privatsecretär

unter ebenfalls vortheilhaften Bedingungen verlangt durch das Agentur-Bureau des pens. Polizeiraths und Hauptmanns a. D. *Tite in Berlin, Taubenstraße Nr.* 25.

[1358] **Wichtige ökonomische Schrift.**

In meinem Verlag ist so eben erschienen:

Reber, P. (herz. Leuchtenberg'scher Ober-Administrationsrath), **Handbuch der praktischen Landwirthschaft,** für Gutsbesitzer, Oekonomen und Landwirthe. Mit Kupfern und Tabellen. Gr. 8. 2 Rthlr. oder 3 fl. 30 kr.

Dieß vortreffliche Werk, das eine gründliche Darstellung der Landwirthschaft des In- und Auslands gibt und Theorie mit Praxis innig verbindet, sollte in den Händen jedes denkenden Landwirthes seyn. Dasselbe ersetzt ihm eine ganze ökonomische Bibliothek; es wird seinen Gesichtskreis dermaßen erweitern, ihn so belehren und zu neuen Versuchen aufmuntern, daß er die segenbringendsten Früchte ernten muß. Möchten doch alle Patrioten zu der Empfehlung und Verbreitung dieses gediegenen Buches beitragen, denn in einer rationellen Landwirthschaft liegt der sicherste Reichthum der Völker.

Friedrich Campe in Nürnberg.

[1436] Bei **L. Fernbach** jun. in **Berlin** sind folgende gut erhaltene Journale für die beigesetzten billigen Preise zu haben und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Minerva 1826, 28, 31 bis 38 à 1⅓ Rthlr. Miscellen der neuesten ausländischen Litteratur 1835 bis 38 à 1⅓ Rthlr. Maltens Bibliothek der neuesten Weltkunde 1833 bis 37 à 2 Rthlr. Buchholz Monatschrift für Deutschland 1822 bis 1835 6 Rthlr. Heidelberger Jahrbücher 1834 bis 36 à 1½ Rthlr. Wiener-Jahrbücher 1828, 29 1½ Rthlr. Pölitz Jahrbücher der Geschichte ꝛc. 1831—34, 37, 38 à 1 Rthlr. Gersdorf Repertorium der Litteratur 1831, 34, 35, 37, 38, 39, 40 à 3 Rthlr. Annalen der d. und ausl. Criminalrechtspflege von Demme u. Klunge 1—10 Bd. 6 Rthlr. Götting'sche gelehrte Anzeigen 1828, 31, 32, 34, 35, 38 à 1⅓ Rthlr. 1839 u. 40 à 1⅔ Rthlr. Journal der Reisen 1819 bis 32 à 1 Rthlr. Pohls Archiv der Landwirthschaft 1836, 37 à 1⅓ Rthlr. Dinglers polytechnisches Journal 1826 u. 37 à 2 Rthlr. 1839 3 Rthlr. Hamburger politisches Journal 1829 bis 32 u. 1834 bis 38 à 8 gr. Theologische Studien und Kritiken 1836 2 Rthlr. Rheinische Blätter von Disterweg 17ter bis 20ter Bd. (1838, 39) 2⅓ Rthlr. Röhrs Predigerbibliothek 1828 bis 39 12 Rthlr. Pleß theolog. Zeitschrift 1830 bis 37 5½ Rthlr. Henke Zeitschrift für Staatsarzneikunde 1828 bis 32, 1837 bis 39 12 Rthlr. Kleinerts Repertorium 1837 bis 39 6 Rthlr. Wildbergs Jahrb. für Staatsarzneikunde 1837—39 1½ Rthlr. Gerson und Julius, Magazin der ausländischen Litteratur 1833 1 Rthlr. Siebolds Journal 1836—37 à 2 Rthlr. Busch, neue Zeitschrift für Geburtskunde 1837—39 3½ Rthlr. Rusts Magazin 51ster bis 54ster Bd. 5 Rthlr. Dr. Behrend, medic. Repertorium 1837 1 Rthlr. Heidelberger medic. Annalen 1838, 39 3 Rthlr. Brandus Archiv der Pharmacie 1838, 39 3 Rthlr. Buchners Repertorium 7ter bis 9ter, 11ter bis 18ter Bd. 6 Rthlr. Telegraph von Gutzkow 1839 1½ Rthlr. Freimüthige 1835 bis 40 à 1½ Rthlr. Abendzeitung 1838—40 à 2½ Rthlr. Morgenblatt mit Kunst und Litter. Bl. 1834 bis 39 à 2½ Rthlr. Komet 1833 bis 40 à 2 Rthlr. Planet 1834—40 à 1⅔ Rthlr. Rosen von R. Heller 1838, 39 à 2 Rthlr. Zeitung für die elegante Welt 1831 bis 39 à 1⅔ Rthlr. Argus von Oettinger 1837 bis 40 à 1⅔ Rthlr. Ausland 1830, 32 bis 35, 38 u. 39 à 3 Rthlr. Humorist von Saphir 1836 u. 37 à 2 Rthlr. Phönix 1836—37 à 2 Rthlr. Berl. Litter. Zeitung von Büchner, vom Entstehen an 1834 bis Ende 1840 7 Rthlr. Dasselbe einzelne Jahrg. à 1⅓ Rthlr. Jahrb. f. w. Kritik 1831 2 Rthlr., 1838 und 39 à 3 Rthlr. Halle'sche Litter. Zeitung mit Erg. 1828 1½ Rthlr., 1836 u. 37 2½ Rthlr. Hamburger Blätter der Börsen-Halle 1832 bis 40 16 Rthlr. Jenaische Litter. Zeitung 1834, 35, 38 u. 40 à 2 Rthlr. Bl. f. litt. Unterhaltung 1829, 30, 33 bis 1836 u. 38 à 2 Rthlr. Berliner medic. Vereinszeitung 1837, 38 u. 39 5 Rthlr. Centralzeitung von Dr. Sachs 1837 bis 39 5 Rthlr. Juristische Zeitung für die königl. preuß. Staaten 1832—37 4 Rthlr. Allgem. Anzeiger (Gothaer) 1838, 39, 40 à 1 Rthlr.

[1455] Bei **Braumüller & Seidel** in **Wien** ist zu haben und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Das ethische Staatsprincip
oder
Propädeutik der Staatswissenschaft,
von
Anton Edlen v. Krauß,
k. k. Hofrathe.

Neue Ausgabe 1841. gr. 8. 600 Seiten.
Preis 5 fl.

Eines unserer geachtetsten Journale sagt bei Beurtheilung desselben: „Wir ergreifen mit Vergnügen den Anlaß, um ein staatswissenschaftlich-philosophisches Werk anzukündigen, welches zuerst im Jahr 1835 unter dem bescheidenen Titel eines Versuches, und unter dem pseudonymen Namen eines Staatsmannes erschienen ist. Wir können dieses noch immer viel zu wenig beachtete geniale Werk, welches das ganze Gebiet der Staatswissenschaft aus einem höhern philosophischen Gesichtspunkte betrachtet, besonders unsern Lehrern und hauptsächlich der heranreisenden Jugend nicht genug anempfehlen."

[1510] ☞ **Offene Stelle.**

Ein mit den besten Zeugnissen versehener **tüchtiger** und in jeder Hinsicht **erfahrner** Buchhalter wird für eine **Verlags-** und **Sortimentsbuchhandlung** in **Süddeutschland** aufzunehmen gesucht. Derselbe muß nebst **einem gefälligen Aeußern** auch einige Kenntnisse in Buchdruckerei-Geschäften ꝛc. besitzen.

Die näheren Bedingnisse sind in frankirten Briefen bei Hrn. Buchhändler **Finsterlin** in **München** unter der Chiffre *H. K.* zu erfragen.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 54 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 18 kr. den 24 fl. Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. C. Lachmann, London, 84 Great Portlandstreet, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag — Nr. 113. — 23 April 1841.

Uebersicht.

Datum der Börsen: London 16 April.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

*** **Washington,** 21 März. Das neue Cabinet des Generals Harrison hat bereits angefangen, den Augiasstall auszumisten. Jede Nummer des National Intelligencer, des neuen officiellen Organs der Regierung, enthält die Namen von dreißig bis fünfzig ihres Dienstes entlassenen Beamten und einer gleichen Anzahl Neuangestellter. Darüber erheben freilich die Anhänger der alten Regierung ein entsetzliches Geschrei; aber es ist unmöglich, die Anhänger der neuen ohne dieses summarische Verfahren zufrieden zu stellen. Die von der Centralregierung unmittelbar anzustellenden Beamten belaufen sich auf dreißigtausend (mit Einschluß der Postmeister), und ein solches Heer ihrer Gegner darf die Administration des Generals Harrison nicht auf den Beinen lassen, wenn sie nicht über kurz oder lang geschlagen seyn will. — Unsre Streitigkeiten mit England scheinen abermals eine günstigere Wendung nehmen zu wollen. Da nämlich die Regierung Englands anerkannt hat, daß die Verbrennung des amerikanischen Dampfschiffes Caroline aus ihrem Auftrag geschah, so kann der in amerikanischer Haft sich befindende Uebelthäter M'Leod nicht als ein gemeiner Verbrecher, sondern nur als Kriegsgefangener behandelt werden. Es werden daher die Behörden des Staats New-York den Gefangenen auf Requisition des Staatsanwalts der Vereinsstaaten an die Behörden der Centralregierung ausliefern. Der Staatsanwalt aber dürfte sodann ein nolle prosequi einlegen, und M'Leod freigelassen werden*). Dieß ist aber noch immer nicht das Ende vom Ganzen. Hierdurch wird die ganze Angelegenheit nur in das Reich der Protokolle hinübergespielt, denn es bleibt noch immer die Frage — wenn auch auf diplomatischem Wege — zu lösen, ob sich die Regierung der Vereinigten Staaten jenen Gewaltstreich der englischen Regierung ohne vorausgegangene Erklärung der canadischen Behörden gefallen lassen will. Eine solche Beleidigung werden die Vereinigten Staaten nicht so leicht hinnehmen, obgleich die Klugheit ihnen rathen muß, wenigstens nicht augenblicklich den Frieden zu stören, dessen wir bei dem zerrütteten Zustand unsrer Finanzen und dem gänzlichen Mangel aller Vertheidigungsanstalten an unsern Gränzen so sehr bedürfen. Auch leben wir hier der Hoffnung eines europäischen englisch-französischen Kriegs, bei welcher Gelegenheit unsre Regierung gewiß nicht anstehen wird, sogleich von der brittischen Genugthuung zu verlangen. Ueberhaupt ist man bei einem europäischen Krieg sicher, die Vereinigten Staaten mit auf dem Schauplatz erscheinen zu sehen, und die außerordentliche Zuvorkommenheit, mit welcher hier die Gesandten von Frankreich und Rußland behandelt werden, läßt hinlänglich die Partei erkennen, der sich unsre Verwaltung anzuschließen entschlossen ist. — In Bezug auf unsre diplomatischen Verhältnisse ist bis jetzt noch nichts von der neuen Regierung gethan worden. Die amerikanischen Gesandten in Paris und Berlin (Hr. Lewis Caß und Hr. Wheaton) werden nicht abberufen werden, dagegen wird Hr. Camberling in St. Petersburg sogleich seinen Abschied erhalten. Hr. Stevenson in London und Hr. Mühlenberg in Wien haben bereits so viel Verstand gehabt, von selbst abzudanken. Beide sind als Ultraparteimänner — ersterer mit bedeutender Sprechergabe, letzterer ohne alles Talent — der neuen Verwaltung ein Gräuel. Unser Chargé d'affaires in Madrid ist wahnsinnig, und wird daher ganz gewiß zurückberufen werden. Doch werden die neuen Gesandten erst zu Ende Junius ernannt, und von dem Senat bei der bis dorthin zusammenberufenen außerordentlichen Congreßsitzung bestätigt werden. Obrist Todd, Herausgeber des Cincinnati Republican, ein intimer Freund und Rathgeber des Generals Harrison, ist nach Wien bestimmt; Hr. Fr. J. Grund sollte ihm als Legationssecretär beigesellt werden; allein letzterer soll bei der sich neuerdings bildenden ungeheuren Opposition vorgezogen haben, weitere vier Jahre an der Presse zu arbeiten, wofür ihm die Staatsdruckerei für den Staat von Pennsylvanien zugesichert ist. Auch hat derselbe bereits der Regierung den Vorschlag ge-

*) Die gestrigen Nachrichten aus New-York widersprechen diesen Hoffnungen; M'Leods Proceß wurde bis zum October hinausgeschoben.

macht (den die letztere gewiß annehmen wird) die Gesetze der Vereinigten Staaten und die Congreßverhandlungen ins Deutsche zu übersetzen, und auf Staatskosten zu drucken, wodurch den eingewanderten Deutschen ein neuer größerer politischer Spielraum geöffnet und ihr Einfluß auf die Centralregierung fühlbar gemacht werden wird. Der neue Staatssecretär Hr. Daniel Webster, der den Deutschen überhaupt äußerst günstig ist, soll diesem Plan seine vollkommene Zustimmung gegeben haben, und so dürften denn doch die Deutschen, trotz aller Einsprüche der eingebornen Britten, nach und nach eine selbstständigere politische Existenz gewinnen. Bereits werden die Gesetze der einzelnen Staaten, worin die Deutschen große Niederlassungen gebildet, wie z. B. von Pennsylvanien, Ohio, Michigan ꝛc. in deutscher Sprache bekannt gemacht. Aber die Veröffentlichung derselben von Seite der Vereinigten Staaten ist bis jetzt völlig unterblieben.

Die Bank der Vereinigten Staaten ist ihrer Auflösung nahe. Die von ihr eingegangenen Verbindlichkeiten werden alle bis auf den Heller liquidirt werden; dagegen dürften die Stockholders so ziemlich leer ausgehen. Im Congreß wird ohne Zweifel ein Vorschlag zur Errichtung einer neuen Nationalbank gemacht werden, jedoch so, daß die alte in Philadelphia locirte Partei nicht dabei beeinträchtigt wird. Der Auswechsel auf alle westlichen Banknoten beläuft sich schon jetzt auf 10 bis 20 Proc., und ohne ein Centralgeldinstitut dürfte die Regulirung des Geldcurses zwischen den verschiedenen Staaten schlechterdings unmöglich seyn. Die neue Bank soll in der Stadt New-York ihren Sitz haben, Philadelphia und Cincinnati aber Branchen derselben enthalten. Auf diese Weise sucht man Pennsylvanien und den Westen für den Plan zu gewinnen — mit welchem Glücke, wird die Folge lehren. Der Senat ist, wie er jetzt besteht, in Bezug auf diese Frage in zwei vollkommen gleiche Theile getheilt, von welchen der eine für, der andere gegen die Errichtung eines Nationalinstituts ist. In diesem Fall gibt die Stimme des Vorsitzers (des Vicepräsidenten der Republik) den Ausschlag. Dieser aber (Hr. John Tyler von Virginien) ist gegen die Bank, und so dürfte der Vorschlag bei der nächsten Sitzung bedeutende Hindernisse im Wege finden. — Der Zolltarif, den der Süden aufgehoben, der Norden aber, wie vorauszusehen, auf die Dauer begründet haben will, wird zunächst an die Reihe kommen; und hier fürchtet man werden die Conservativen, die bis jetzt mit den Whigs gegangen, neuerdings von denselben sich trennen. Die nördlichen und namentlich die nordöstlichen Staaten, so wie der Staat Pennsylvanien sind durch Lage, Boden, Klima ꝛc. auf Manufacturen angewiesen, die Baumwollendistricte des Südens hingegen ziehen den größten Vortheil durch die Einführung der mittelst ihres Stapelproductes eingetauschten Producte Englands. Indessen haben die nördlichen Staaten bei der letzten Präsidentenwahl bewiesen, daß sie für sich stark genug sind, allen ihren südlichen Gegnern zusammengenommen die Spitze zu bieten. Dazu scheinen auch die Staaten Nord-Carolina und Georgien Fabriken anlegen zu wollen, und es ist daher höchst wahrscheinlich, daß das sogenannte amerikanische Schutzsystem neuerdings Existenz gewinnen wird.

Schon jetzt spricht man von dem Nachfolger des Generals Harrison. Henry Clay und Daniel Webster, sind die zwei beiden bedeutendsten Whigcandidaten; Commodore Stewart wird der Candidat der demokratischen Partei seyn. Wenn es unsere demokratischen Institutionen je zulassen, daß der talentvollste, ausgezeichnetste Mann zu dem höchsten Posten sich hinaufschwingt, so können die Aussichten für Daniel Webster nicht anders als günstig seyn. Er ist gewiß der genialste amerikanische Staatsmann, der beste Redner und der vortrefflichste Ausleger der Constitution. Gelingt es ihm den Westen und namentlich die Deutschen für ihn zu gewinnen, so kann der Erfolg nicht lange zweifelhaft bleiben; im entgegengesetzten Fall dürfte Henry Clay als Candidat aufgestellt werden, dessen Sieg, meiner Ansicht nach, noch sehr zweifelhaft ist. Die Partei des letztern scheint zwar bis jetzt noch immer das Uebergewicht zu besitzen; allein Webster ist der weiter sehende Staatsmann und umsichtigere Politiker; er versteht es die Presse für sich zu gewinnen, und bei den Massen Popularität zu erringen; mit Einem Wort: er ist der demokratische Candidat der Whigpartei, und nach meinen Ansichten der einzige, der mit Zuversicht auf den Erfolg seiner Bemühungen rechnen darf. Bleiben die Whigs am Ruder — und dazu sind jetzt alle Aussichten vorhanden — so wird Daniel Webster wahrscheinlich unser nächster Präsident seyn, im entgegengesetzten Fall dürfte der alte Seeheld, der im letzten Kriege mit England die Fregatte Constitution befehligte und mit ihr die zwei englischen Corvetten Cyan und Levant zu gleicher Zeit wegnahm, beim Volke eine günstige Aufnahme finden. Dieses kann jedoch nur der Fall seyn, wenn sich die Whigs im Laufe der nächsten vier Jahre sehr schwere Sünden zu Schulden kommen lassen; denn wie jetzt die Angelegenheiten stehen, ist an einen Umsturz der gewalthabenden Partei gar nicht zu denken. Noch nie besaßen die Vereinigten Staaten ein so talentvolles Ministerium wie das gegenwärtige; noch nie hatte die Regierung so gewaltige Vorkämpfer im Senat und im Hause der Repräsentanten.

Die commerciellen Aussichten sind sehr trübe, und der amerikanische Credit tief gesunken in allen Handelsplätzen der Welt. Der Staat von Pennsylvanien, dessen Anleihen über Pari standen, sieht seine fünfprocentigen Staatsobligationen auf 72 Procent herabgesetzt, und wird ohne Auflegung einer directen Steuer schwerlich im Stande seyn, die im Monat Junius fälligen Interessen seiner Schuld zu bezahlen. Die Banken dieses Staats haben schon vor vier Wochen ihre Zahlungen eingestellt, und auf die Unterstützung dieser Institute rechnete der Staat hauptsächlich in allen seinen Verbindlichkeiten gegen seine Gläubiger. Der Staat von Illinois ist vollkommen bankerott, und wenn New-York und die Neu-Englandstaaten nicht im Stande seyn sollten, ihren Verbindlichkeiten nachzukommen, so dürften alle Arten amerikanischer Stocks vollkommen werthlos werden. Vielleicht gelingt es der Centralregierung den Congreß zu veranlassen, die Schulden der einzelnen Staaten zu assumiren, in welchem Falle ein etwas höher gestellter Zolltarif allein hinreichen würde, binnen wenigen Jahren für alle unsern vorigen Standpunkt zu gewinnen. Aber die Uebernahme der Schulden der einzelnen Staaten würde der Centralregierung nothwendiger Weise auch ein Recht auf die verschiedenen Eisenbahnen, Canäle u. dgl. geben, und ihr zugleich das Recht einräumen, über Fracht, Preise, Zölle ꝛc. zu verfügen. Sie hätte sodann auch das Recht, die hiezu nöthigen Verwaltungsbeamten zu ernennen und zu besolden, und hiedurch ein Patronatsrecht auszuüben, das der Souveränetät der einzelnen Staaten nur zu bald gefährlich werden dürfte. Es wird daher dieser Maaßregel von den südlichen Staaten, die ihrer Sklaven wegen sehr auf ihre Unabhängigkeit bedacht sind, eine äußerst heftige Opposition zu Theil werden.

Ueberhaupt ist der nachtheilige Einfluß der Sklavenstaaten auf den Credit und das Emporkommen der freien, nördlichen Provinzen schon jetzt fühlbar; auch hat die Eifersucht Virginiens und des Staates Südcarolina auf das schnelle Emporblühen des Westens bereits einen Grad erreicht, den der Norden nicht mehr zu dulden sich anschickt. Umsonst bemühten sich die südlichen Staaten durch die Republik Texas der Sklaverei eine neue Stütze zu geben. Texas, kaum den Mexicanern

abgenommen und von den Amerikanern mittelst Negersklaven angepflanzt, ist jetzt schon seinem Untergang nahe. Ohne alle eigene Industrie, voll Schulden, ohne die Mittel auch nur die Interessen dieser Schulden zu bezahlen, ohne Aussicht auf Credit war die Regierung von Texas genöthigt, ihre Armee aufzulösen, ihre Marine zu verringern und dem Kriege mit den Camanches Indianern engere Gränzen zu setzen. Wäre Texas ein freier Staat, so würde sehr bald die rüstige, kräftige amerikanische Jugend dort eine Macht bilden, die den Mexicanern den Todesstreich versetzen, und die Herrschaft der angloſächsischen Race bis an die Meerenge von Panama begründen würde. So aber schleppt sich dieser Sklavenstaat nur mühsam fort oder führt ein Afterleben, das weder eine Vergangenheit, noch Zukunft hat.

Der Krieg in Florida dauert zwar noch immer fort; allein der neue Gouverneur Call, den die jetzige Regierung ernannt hat, und der bei den Indianern selbst sehr beliebt ist, hofft man, wird mit denselben ein Uebereinkommen schließen, in Folge dessen sie sich entschließen werden, nach Westen zu wandern. Nirgends hat diese unglückliche Menschenrace Ruhe. Heute von ihren Wohnsitzen verdrängt, sind sie schon morgen wieder von der vordringenden Civilisation geängstigt und geplagt, bis sie zuletzt gleich dem gehetzten Wild dem Schlachtmesser des Jägers erliegt. Der Fall in Florida ist der verzweifeltste, der vielleicht noch vorgekommen, und der unverantwortlichste in der Geschichte der Civilisation der neuen Welt. Die Cherokee-Indianer von Florida waren bereits halb civilisirt. Sie sprachen englisch, trieben Ackerbau und Viehzucht, und viele von ihnen hatten Lesen und Schreiben gelernt. Ihr einziges Unglück war, daß sie den fruchtbarsten und gesundesten Landstrich jener Erdzunge bewohnten. Ob das Schicksal gerecht seyn, und diese Versündigung an der Menschheit rächen wird? — Die Baumwollenernte wird nach allen Anzeichen dieses Jahr äußerst spärlich ausfallen und die Preise steigen, aber diese Hülfe kommt für unsere südlichen Pflanzer zu spät. Ein großer Theil der in Bengalen erzeugten Baumwolle dürfte jetzt, statt nach China, auf den europäischen Markt geworfen werden, und die amerikanischen Alabama- und Upland-Cottonpreise sehr herabdrücken. — Baron v. Marschall, k. k. österreichischer bevollmächtigter Minister hier, ist so eben von einer schweren Krankheit genesen.

(Nachträge von der New-Yorker Post vom 25 März.) Unter der Aufschrift „Reform" geben die Blätter ein öffentliches Schreiben Daniel Websters d. d. 20 März an den Secretär der Schatzkammer, den ehrenwerthen Thomas Ewing, das man als die Inauguralrede jenes Staatsmannes betrachtet. Es enthält die Erklärung, daß die Regierung fortan keinerlei Einmischung ihrer Beamten in die Wahlen dulden und von allen mit Einkassirung oder Verausgabung von Staatsgeldern betrauten Beamten öftere und strenge Rechnungsvorlage fordern werde. — Hr. Gilmer, der bisherige Gouverneur des Staats Virginien, hat abgedankt, weil das dortige Repräsentantenhaus seinem Beschluß nicht beigestimmt, die Auslieferung eines der Justiz eines Nachbarstaats entsprungenen Angeklagten dem reclamirenden nachbarlichen Gouverneur zu verweigern. — Der neue Oberzolleinnehmer in New-York — ein wichtiges Amt! — ist Hr. Curtis. Ein Blatt erzählt seinen Amtsantritt also: „Hr. Curtis ging am Dienstag Morgens in das Bureau, schüttelte Hrn. Morgan die Hand, und trat dann ruhig in dessen Schuhe. Hr. Morgan zog ruhig seinen Ueberrock an, knöpfte ihn zu, schüttelte seinem Nachfolger die Hand, verbeugte sich sehr höflich und verließ das Bureau. Hr. Curtis beeidigte dann das Personal noch einmal, da Locofoco-Amtseide unter dem neuen System nicht für vollgültig betrachtet werden." (Hiernach scheinen doch nicht alle Subalternbeamten mit dem Beginn der neuen Präsidentschaft gewechselt worden zu seyn.) — Aus den südlichen Staaten hört man von großen Ueberschwemmungen der ausgetretenen Ströme; viele Brücken wurden weggerissen, und der Postenlauf war mehrere Tage unterbrochen.

Die neuesten Londoner Blätter (vom 16 April) berichten die Ankunft zweier Paketboote aus New-York in Liverpool: des Segelschiffs Torolinta und des Dampfboots Caledonia, von denen ersteres New-York am 26, das letztere am 31 März verlassen. Auch bis zu diesem letztgenannten Datum hatte man in jenem Hafen nichts von dem President vernommen. An politischen Nachrichten fügen diese zwei neueren Posten den über Havre eingelaufenen vom 25 März nichts Wesentliches hinzu. Im Senat des Staats Maine war wieder ein Committeebericht über die nordöstliche Gränzfrage vorgelegt worden; derselbe empfahl die Föderativregierung zur schleunigen Vertreibung der Engländer von dem streitigen Gebiet und zu dessen Beschützung gegen jede fernere Invasion aufzufordern. Daß Hrn. M'Leods Person sicher ist, darüber herrscht kein Zweifel mehr, aber seine Freilassung dürfte, dem gewöhnlichen Gerichtsgange nach, nicht vor dem October erfolgen. Zwei Commissarien sind ernannt, um die treffenden Zeugen in dieser Sache einerseits im Gebiet der Vereinigten Staaten, andrerseits in Canada zu vernehmen.

Portugal.

Am 4 April feierte Königin Doña Maria ihren 22sten Geburtstag. Die Schiffe im Tajo flaggten und feuerten die üblichen Salven, das Beijamão ward aber auf den 12 verlegt, weil der Geburtstag auf den Palmsonntag fiel. — Senhor Miranda, der Marineminister, dessen Tod wir gestern meldeten, starb an einem Schlagfluß, den ihm die fortwährende Aufregung während seiner kurzen Amtsführung zugezogen haben soll. Dem Verstorbenen zu Ehren wurden am 6 April alle fünfzehn Minuten Kanonen gelöst. — Am 31 März hatte der neue spanische Gesandte, Senhor Aguilar, der schon bei dem Großvater der Königin einmal als spanischer Botschafter accreditirt war, seine feierliche Antrittsaudienz. Seine Anrede und der Doña Maria Antwort darauf waren voll warmer Freundschaftsversicherungen, und sprachen die Hoffnung aus, daß die Bande zwischen den durch gemeinsame Abstammung, gleiche Interessen und gleiche politische Gesinnungen und Einrichtungen auf ein einträchtiges Verhältniß hingewiesenen Nachbarvölkern, nach glücklicher Beilegung einer kurzen Störung, sich fester und fester knüpfen werden. — Die Oppositionsjournale reden, in Bezug auf die englischen Schuldforderungen, eine sehr starke Sprache gegen England und den Finanzminister Baron Tojal. Die „Revoluçao de Setembre" sagt (wohl nicht ganz mit Unrecht): „Portugal gehört de facto und de dereito der Königin von England, und unsere Minister sind bloße Paschas, welche den Tribut eintreiben, um ihn an die Sultanin zu übermachen." (Engl. Bl.)

Großbritannien.

London, 16 April.

Hinsichtlich des President fürchtet man nachgerade das Schlimmste. Die einzige Hoffnung ist noch, daß das Schiff nach den Stürmen vom 12 und 13 März sich nach Bermuda gewendet habe, indem die Nachrichten, die man bis zum 31 März von dieser Insel in New-York hatte, erst bis zum 15 März reichten, bis wohin der President nicht dahin gekommen seyn konnte. Als der Hof vor einigen Tagen aus dem Buckinghampalast nach Windsorschloß zog, gab ihre Maj. gemessenen Befehl, sobald die Nachricht von der glücklichen Ankunft des President in London eintreffe, es sogleich durch einen Eilboten nach Windsor zu melden.

Am 13 April wurde der vormalige Finanzminister, Hr. Spring-Rice, nun Lord Monteagle, in zweiter Ehe mit Miß Anne Marshall verbunden.

Das Repräsentantenhaus des vereinigten Canada, welches im nächsten Mai in Kingston zusammentritt, wird aus 84 Mitgliedern bestehen, wovon Ober- und Nieder-Canada je die Hälfte stellen. Ober-Canada hat etwas über 400,000, Nieder-Canada 800,000 Einwohner. Den letzten Nachrichten zufolge waren 32 Mitglieder gewählt, davon 19 Reformer, 13 Tories. Im Ganzen scheinen in Ober-Canada die Wahlen liberaler, in Nieder-Canada conservativer auszufallen, als man erwartet hatte; doch läßt sich der Charakter der neuen legislativen Versammlung noch nicht im voraus bestimmen. Bei einigen Wahlen ging es sehr stürmisch, ja blutig her, namentlich in der niedercanadischen Grafschaft Benthier, wo französische Eingeborne und eingewanderte Irländer so hart an einander geriethen, daß ein Canadier und sechs Irländer todt auf dem Platze geblieben seyn sollen, die Verwundeten ungezählt.

Die bei Longman in London erscheinende Gesammtausgabe der Werke Thomas Moore's ist bis zum 6ten Band vorgeschritten. Sie enthält vieles Neue. Sehr interessant ist die Einleitung, mit welcher der Dichter die „irischen Melodien„ bevorwortet hat. Er berichtet darin, wie sich sein poetisches Talent an seinem früher entwickelten musikalischen Sinn erschlossen habe, und erzählt zugleich sein Verhältniß zu den Leitern und Verschwornen des unglücklichen irischen Aufstandes von 1798, an welchem sich näher zu betheiligen er zunächst nur durch die ebenso kluge als zärtliche Sorgfalt seiner Mutter abgehalten wurde. Das berühmte Gedicht Lalla Rookh, für welches der Verfasser, ehe noch eine Zeile davon geschrieben war, von den Buchhändlern Longman 3000 Guineen Honorar empfing, erscheint hier — die Ausgaben auf dem Continent nicht gerechnet — in seiner zwanzigsten Auflage. Ein Berichterstatter in der Times versichert, dasselbe sey ins Persische übersetzt, und werde, so ganz athme es den orientalischen Geist, wie die Lieder von Hafis und Saadi in den Straßen von Ispahan gesungen — eine Notiz, deren Richtigkeit dahin gestellt bleiben mag.

(Hamburger Corresp.) Bekanntlich wurde der Bankier Fauntleroy, der sich mittelst falscher Uebertragungsurkunden auf die englische Bank bedeutende Summen verschafft hatte, Ende des Jahrs 1823 gehängt. Neulich verbreitete sich nun das Gerücht, der Bankier lebe noch und habe sich mit seinem Sohne nach Amerika geflüchtet. Man behauptet, die Vollstrecker des Urtheils, gewonnen durch die Familie des zum Tode Verurtheilten, hätten um seinen Hals eine Art Halseisen gelegt, um den Strick in seiner Wirksamkeit zu hemmen, und so wäre der Verurtheilte eine ganze Stunde lang ungestraft aufgehängt gewesen. Was noch sonderbarer, ist, daß diese Fabel von dem Vicekanzler, vor welchem ein Proceß verhandelt wurde, der eine Sache betraf, in welcher Fauntleroy zum Testamentsvollstrecker ernannt wurde, keineswegs verächtlich abgewiesen wurde. Die Verwalter des Nachlasses haben Zeit verlangt, um die Wahrheit oder Falschheit des öffentlichen Gerüchts zu erforschen, und man hat ihnen eine Frist von neun Monaten gestattet.

Frankreich.

Paris, 18 April.

Der Herzog von Orleans ist von St. Omer wieder in Paris angekommen.

Der Moniteur parisien erklärt, daß alle Gerüchte über eine Krankheit des Kanzlers Pasquier falsch seyen, und derselbe sich nie besser als gegenwärtig befunden habe.

Das neue Recrutirungsgesetz, welches die Deputirtenkammer in den Sitzungen vom 16 und 17 April verhandelte, hat folgende Hauptbestimmungen. Die Dienstzeit wird von sieben auf acht Jahre erhöht. Statt der Einberufung des halben Contingents soll künftighin das ganze unter die Fahne gerufen und vier Jahre lang eingeübt werden. Im fünften Jahr kann ein Theil dieses Contingents beurlaubt werden und bildet die dienstüchtige Reserve, während die bisherige sogenannte Reserve aus ungeübten Recruten bestand. Der Effectivstand der Armee wird auf diese Art mit Einschluß der Reserve 500,000 Mann betragen. Ein Artikel des Gesetzesentwurfs, welcher ein Verbot aller Vereine zur Stellung von Ersatzmännern beantragte und alle Einmischung bei Abschluß von Einstandsverträgen bei großer Geldstrafe untersagte, wurde von der Commission modificirt. Diese trägt darauf an, bloß in allgemeinen Ausdrücken die Einmischung fremder Personen bei Abschluß solcher Verträge zu verbieten. Weitere Bestimmungen des Gesetzesentwurfs, welche in den erwähnten Sitzungen Annahme gefunden, sind: alle Individuen, welche entweder zu einer entehrenden Strafe oder auch nur zu einer correctionellen Strafe von zwei Jahren und darüber verurtheilt worden, dürfen nicht in der Armee dienen. Von der Conscriptionspflicht frei sind: die geistlichen Zöglinge, welche von den Bischöfen bezeichnet werden; ihre Zahl wird vom Cultminister festgesetzt — die Zöglinge der polytechnischen Schule, wenn sie zu einer bestimmten Zeit in den öffentlichen Dienst übertreten — alle jungen Männer, denen die großen Preise des Instituts oder der Universität zuerkannt worden — endlich alle jungen Männer, welche zu einer festgesetzten Zeit vor dem Universitätsrath die Verpflichtung eingegangen, sich dem öffentlichen Unterricht zu widmen und zu diesem Behuf ein Diplom der Capacität beigebracht haben. Letztere Bestimmung gab in der Sitzung vom 17 April zu einer Debatte zwischen den HH. Auguis und Vivien Anlaß. Ersterer behauptete, daß alljährlich nicht weniger als 40,000 junge kräftige Individuen durch Vorzeigung eines solchen Capacitätsdiploms der Conscription sich zu entziehen wüßten, ohne deßhalb später wirklich ein öffentliches Lehramt zu übernehmen. Hr. Vivien läugnete dieß und behauptete, die Zahl dieser conscriptionsfreien Lehramtscandidaten betrage nur 500 jährlich. Der Artikel des Entwurfs der Regierung ward angenommen. Alle übrigen angenommenen Artikel betrafen die bei der Aushebung zu beobachtenden Förmlichkeiten. Die Bestimmungen in Betreff der Ersatzmänner sollen erst in der Sitzung vom 16 verhandelt werden.

Aus Algier enthalten die französischen Blätter Nachrichten vom 6 April. Ueber die Operationen der drei Colonnen, welche am 31 März in südlicher Richtung aufgebrochen waren, hatte man nur mangelhafte Mittheilungen erhalten. General Duvivier hatte mit seiner Colonne den Engpaß Teniah-el-Musaya überschritten und war am 2 April in Medeah angekommen; ob ohne Kampf, darüber wußte man nichts Bestimmtes. General Bugeaud befand sich in Belida und wollte am 3 den Engpaß übersteigen. Das schönste Wetter begünstigte diese ersten Bewegungen der Armee. Während der größte Theil der Truppen im Feld war, überfiel eine Bande von dreihundert Arabern eine große Heerde, welche nur drei kleine Stunden von der Stadt Algier weidete. Der Feind wurde von einem Bataillon zurückgeschlagen, tödtete diesem aber 11 Mann.

Der Commandant Callier, Adjutant des Marschalls Soult, ist von seiner Sendung nach Afrika in Paris angekommen, und soll wichtige Mittheilungen von Seite des Generals Bugeaud mitgebracht haben.

∸ **Paris**, 17 April. In der Voraussicht der baldigen Auflösung der Kammer hat die Partei Barrot bereits einige ihrer Mitglieder als Wahlausschuß aufgestellt, welche, wie früher in

ähnlichen Fällen, Correspondenzen in allen Wahlbezirken einleiten, um mittelst Ränken und Insinuationen aller Art die Wiedererwählung resp. neue Wahl ihrer politischen Freunde und die Ausschließung ihrer politischen Feinde zu bewerkstelligen. — Baron Pasquier, der Präsident der Pairskammer, ist fortwährend leidend, jedoch nicht in dem Grade, wie es mehrere Blätter behaupten, die zugleich ihm den Grafen Molé zum Nachfolger geben, wobei dem Hofe und dem Cabinet die Absicht unterstellt wird, auf immer der Opposition des Grafen ein Ziel zu stecken, und seinen Intriguen behufs Wiedereintritts ins Cabinet ein Ende zu machen. — Sicheren Nachrichten zufolge wird der ehemalige k. niederländische Geheimerath und herzogl. nassauische Geschäftsträger, Hr. v. Fabricius, in den ersten Tagen des künftigen Monats wieder hier eintreffen, und seinen Wohnsitz als Privatmann hier aufschlagen; man schreibt diesen Entschluß vorzüglich den Sollicitationen seiner Gattin, einer Pariserin, zu, welcher der Aufenthalt im Haag nie zusagte. — Unsre Regierung hat sich mit General Espartero in Einverständniß gesetzt, und sucht seine Wahl zum einzigen Regenten zu unterstützen. Da Espartero mit dem englischen Gesandten in Madrid, Hrn. Aston, in keinem guten Vernehmen steht, so hofft man wohl hier dem dortigen Einfluß Englands Eintrag zu thun.

† **Paris**, 16 April. Die Discussion über die außerordentlichen Credite, welche im Publicum peinliche Sensation machte, ist vorüber. Wir tragen jetzt den theuern Preis der Thiers'schen Unbesonnenheiten, während unser Ansehen in Europa einen traurigen Stoß erlitt. Hr. Guizot zeichnete sich in der Discussion sehr aus und das jetzige Ministerium hat dabei an Stärke gewonnen. Gott weiß, wohin uns eine Kammer mit den Meinungen des Hrn. Thiers führen würde! Schon in der gegenwärtigen Session wurden so viele Thorheiten gesagt und gethan, was würde erst in einer Kammer mit Thiers'schen Anhängern geschehen! Die Regierung bemüht sich, bei den nächsten Wahlen die Barrot'sche Partei in der Kammer so zu vermindern, daß sie keinen Einfluß mehr üben könne. Es wäre dieß ein großes Glück für das Land, denn diese Partei ist es hauptsächlich, welche in die Regierungsideen Störung und Verwirrung bringt. Bald wird das Budget votirt seyn und man glaubt, daß die Session zu Anfang des Junius geschlossen werde. Das Land ist dieser Discussionen, welche zu nichts als leeren Worten führen und die eigentlichen ernsten Regierungsgeschäfte hindern, müde. Mit den Festungsbauten um Paris wird fortgefahren, aber äußerst langsam. Unsere Nation hat viel Vorliebe für militärische Einrichtungen, für Nationalgarde und Festungen; wenn aber der Pariser seine Bäume fällen, seine Parks und seine Landhäuser zerstören, militärische Servituden einführen sieht, da schnürt es ihm doch unwillkürlich die Brust zusammen. Allgemein glaubt man aber, daß die Festungsbauten nicht zu Ende geführt werden, und daher kümmert man sich auch um deren eigentliche Folgen weniger. Die Summe, welche die jetzige Kammer für die Festungsbauten bestimmt hat, wird, glaubt man, eine andere friedlichere Kammer für die Eisenbahnen bestimmen, und alles wird sich vielleicht auf den Bau einer Anzahl Forts beschränken. Dieß ist die Meinung der Börse und aus diesem Grund steigen auch die Staatspapiere, selbst im Augenblick, wo eine neue Anleihe vorbereitet wird. Diese Anleihe wird gleich nach der Session in 4proc. Consols abgeschlossen werden. Hr. Humann hofft, den Abschluß al pari machen zu können, was aber schwer zu erlangen seyn wird, denn der Zinsfuß steht gegenwärtig über 4 Proc. und die Darleiher hoffen den Curs der neuen Papiere in die Höhe zu treiben, um momentanen Gewinn daraus ziehen zu können, sich vorbehaltend, dieselben nach beendigter Operation wieder fallen zu lassen. Auf den Namenstag des Königs am 1 Mai will man um Paris nahe an 100,000 Mann aller Waffengattungen versammeln. Dabei werden zum erstenmal die neuerrichteten Tirailleurs erscheinen, ein Elitecorps, welches zweifelsohne bestimmt ist, den Kern einer königlichen Garde unter den Befehlen des Herzogs von Orleans zu bilden. Sie sehen, daß man zu den alten Ideen zurückkommt. Auch der religiöse Sinn macht Fortschritte. Dieß war besonders bei dem letzten Osterfest bemerkbar, wo das Volk sich sehr andächtig zeigte.

* **Lyon**, 16 April. Die Marseiller Verschwörung scheint, wenn man den Gerüchten Glauben schenkt, im Süden ziemlich weit verbreitet zu seyn. Zu Carpentras namentlich sind in Folge einer Liste vielerlei Leute verhaftet worden, um bald vor die Assisen gestellt zu werden. Bei uns haben Händel zwischen den Handwerksburschen statt, von denen die einen zur Gesellschaft der Sociétaires die andern zur Compagnonage de la liberté gehören. Man weiß nicht recht, was man von diesen Verbindungen denken soll, die durchaus keinen politischen Charakter haben und doch jedesmal Excesse begehen, wenn man politische Unruhen fürchtet. Die demokratische Partei sieht diese Störungen der Einigkeit sehr ungern und schreibt sie der Polizei zu.

Italien.

* **Rom**, 13 April. Unser würdiger Staatssecretär, Cardinal Lambruschini, wird heute Rom auf einige Tage verlassen, um in Sezza, dem alten Sabia im Volskergebirge, ein durch seine Fürsorge neu errichtetes Seminar feierlichst einzuweihen. — Monsignore G. Valassi, Bischof von Bagnorea, Internuntius und apostolischer Delegat in Neu-Granada ist zu einer andern Bestimmung hierher berufen und der Monsignore Savo, Canonicus von St. Peter, an seiner Stelle ernannt. — Unter den vielen, in der letzten Zeit hier befindlichen Fremden, bemerkten wir den Marquis Londonderry, der aber schon vor Ostern nach Florenz eilte, und Lord Brougham, der nach Neapel reiste, wo ein naher Verwandter des Exkanzlers erkrankt seyn soll. Sonst befindet sich der russische General Rüdiger, Graf Kolowrath-Krakowsky, Graf Toreno und der Earl of Grosvenor hier. Letzterer, der Sohn des reichen Marquis von Westminster, hat unter andern Ankäufen von Kunstwerken, die schöne Amazonengruppe des trefflichen preußischen Bildhauers E. Wolff für sein Museum in London erworben. — Professor Gärtner ist mit mehreren jüngeren Architekten auf seiner Rückreise aus Griechenland hier eingetroffen.

Deutschland.

Stuttgart, 20 April. Se. k. Hoh. der Kronprinz ist vorgestern Morgens von hier nach Berlin abgereist, um daselbst seine akademischen Studien fortzusetzen. (Schw. M.)

Karlsruhe, 19 April. Der Alterspräsident, Hr. v. Itzstein, eröffnete die heutige Sitzung der Abgeordnetenkammer mit einer einleitenden Rede, worin er seine Zuversicht ausdrückte, daß die Kammer, in einer vielfach bewegten Zeit wiederversammelt, auch dießmal ihre Aufgabe mit Würde, Ernst, Kraft und Einigkeit erledigen werde. Sodann warf er einen schmerzlichen Rückblick auf die Männer, welche aus den Reihen der Kammer ausgeschieden, auf die Abwesenheit Mittermaiers, auf die leere Stelle Rottecks, welche Niemand eingenommen, weil ihn Niemand zu ersetzen vermocht. Der Redner schilderte den Verewigten in seinem Wirken als Volksvertreter und Schriftsteller. An ihm habe Deutschland einen seiner edelsten Söhne, die Wissenschaft einen treuen Pfleger, das Volk einen seiner ersten Bürger, die Kammer einen ihrer größten Redner und Vorkämpfer verloren. Die HH. Duttlinger, Welcker, Kuenzer, Bader

und Centner schlossen sich dem Ausdruk dieser Gefühle an; auf des erstern Anregung erhob sich zugleich die Kammer von ihren Sitzen, um ihre Zustimmung auszudrücken. Der Staatsrath v. Rüdt legte hierauf die Wahlacten in Betreff der neuerwählten Mitglieder vor, und zeigte an, daß den HH. Aschbach und Peter von Seite der Regierung der Urlaub versagt sey. Das Präsidium wies diese Eröffnung, der Wichtigkeit des Gegenstandes wegen, an die Abtheilungen. Ueber die Wahl der übrigen neu eintretenden Abgeordneten wurde von verschiedenen Berichterstattern berichtet. Sämmtliche Wahlen wurden für unbeanstandet erklärt. In der morgenden Sitzung wird die Wahl der Candidaten zur Präsidentenwürde stattfinden. (Karlsr. Bl.)

① **Karlsruhe**, 19 April. Heute hat der Staatsrath Jolly, Präsident des Justizministeriums und der Gesetzgebungscommission, den im J. 1840 in der 2ten Kammer berathenen Entwurf eines Strafgesetzes der ersten Kammer vorgelegt und zwar in der ursprünglichen Fassung des Regierungsentwurfs.

* **Aus dem Breisgau**, 20 April. Mit gespannter Erwartung hat man in unsern Gegenden der Thronrede unsers verehrten Großherzogs entgegen gesehen, allgemein hoffte man, sie werde uns die Versicherung bringen, daß jetzt die Eisenbahnarbeiten mit Energie werden fortgesetzt werden, leider aber ist unsere Hoffnung nicht in Erfüllung gegangen — die Thronrede schweigt von der Eisenbahn. Zwar wollen einige die Stelle, worin gesagt ist, unsere Finanzen werden in gutem Stand bleiben, so lange wir dem Nothwendigen vor dem bloß Nützlichen den Vorzug sichern würden, auf die Eisenbahn beziehen. Andere aber sind nicht dieser Meinung, da offenbar in dem vorliegenden Fall das bloß Nützliche, wenn es versäumt würde, reißenden Schrittes zum Nothwendigen werden müsse. Denn werden die französischen Eisenbahnen eröffnet und die bayerischen und würtembergischen gebaut, so wird Baden ein verlassenes Land und es wird alsdann nichts nothwendiger seyn, als daß wir doppelte Anstrengungen machen, um unsern Handel wieder in etwas zu beleben. Jedermann weiß, daß unser geliebter Fürst freudig seine mächtige Hand dazu bietet, allgemeine Landeswünsche in Erfüllung zu bringen. Sollten von anderer Seite Finanzbedenklichkeiten bestehen, so mag das Motiv ehrenwerth seyn, aber in der Natur der Sache scheint es nicht begründet. Auch bei uns geht die allgemeine Meinung dahin, daß die Vermehrung der Rente aus den Staatsdomänen und des Ertrags der indirecten Abgaben, die aus einem solchen Unternehmen erwachsen, die Interessen der Anlagekosten reichlich ersetzen, und daß es daher durchaus nicht nöthig ist, diese Kosten durch Ersparnisse oder laufende Einnahmen zu decken. An Credit aber wird es Baden nicht fehlen. Sicher wird unsere Ständeversammlung die Eisenbahnangelegenheit aus diesem höheren Finanzgesichtspunkt betrachten, und damit nur den allgemeinen Wünschen und Ansichten des Landes entsprechen. Es handelt sich bei uns jetzt nicht mehr um die Erwerbung neuer Vortheile, sondern um die Erhaltung bereits erworbener. Alle Local- und Personalrücksichten werden also hoffentlich in beiden Kammern in den Hintergrund treten.

** **Weinheim**, 17 April. Vor einigen Tagen starb hier in ländlicher Zurückgezogenheit Graf Sigmund Ehrenreich v. Redern in einem Alter von nahe an 80 Jahren. In Berlin geboren, widmete er sich frühe der diplomatischen Laufbahn, und bekleidete auf solcher später unter andern auch die Stelle eines Gesandten am großbritannischen Hofe. Seine reife Einsicht in die Geschichte und die Natur des Menschen, sein Seelenadel, sein fester Wille, seine Beharrlichkeit, sein reines und redliches Ringen nach dem, was er einmal für recht und wahr erkannt hatte, und sein dem Mitgefühl für den Nebenmenschen offenes Herz machten ihn in unserer egoistischen Zeit zu einer erhebenden Ausnahme. Bis in sein hohes Alter war er gewohnt, sich regelmäßig geistig zu beschäftigen, und als Beweis seiner seltenen wissenschaftlichen Bildung, so wie seines edeln Strebens gelten seine hinterlassenen Schriften. Wir nennen von diesen hier nur das nach der Restauration im Jahr 1817 ohne seinen Namen in Brüssel gedruckte historische und politische Fragment „de l'influence de la forme des gouvernemens sur les nations", dann das im Jahr 1835 unter seinem Namen in Paris in zwei Theile erschienene geistreiche Werk „Considérations sur la nature de l'homme", von dem eine deutsche Uebersetzung eine Bereicherung unserer Litteratur seyn würde. Nach mehrjährigem Aufenthalte in Mannheim sehnte er sich nach der Stille eines ländlichen Wohnsitzes, den er hier fand. Unter der Pflege seiner Gemahlin, der treuen Gefährtin seines Alters, einer gebornen Freyin von der Pahlen, stärkte sich seine Gesundheit sichtbar. Hier genoß er ungestörte Muße, um ganz seiner Neigung für litterarische Beschäftigung zu leben. Die Heidelberger Jahrbücher in den Nummern 11 und 12 von diesem Jahre bewahren in der Recension des Strauß'schen Lebens Jesu und Ammons Fortbildung des Christenthums eine seiner letzten Arbeiten. Ein anfänglich leichtes katarrhalisches Fieber endete nach wenigen Tagen sein Leben durch eine hinzugetretene Lungenlähmung. Sanft ruhe seine Asche!

*† **Frankfurt a. M.**, 19 April. Zur Feier des heutigen hohen Geburtstages Sr. Maj. des Kaisers von Oesterreich fand heute Vormittag in der Deutsch-Ordens-Commendekirche in Sachsenhausen feierliches Hochamt und Parade der daselbst garnisonirenden kais. österreichischen Truppen statt. — Der neuernannte k. würtembergische Bundestagsgesandte, Freiherr v. Blomberg, wird im nächsten Monat von Wien hier eintreffen. Die Stimme Würtembergs wird beim Bunde einstweilen von Bayern vertreten. — Unsere Kunstausstellung, in welcher nun auch einige treffliche Gemälde der Düsseldorfer Schule ausgestellt sind, wird stark besucht, und wurde auch heute mit dem Besuche II. KK. HH. der Erbgroßherzogin und der Prinzessin Karl zu Hessen und bei Rhein beehrt.

* **Mainz**, 19 April. Die Auswanderungen nach Amerika haben in diesem Jahr früher als sonst begonnen, und scheinen vorzüglich die Bevölkerung der Pfalz treffen zu wollen. Eine nicht geringe Anzahl von Familien aus dieser Provinz hat bereits im Vorbeifahren unsere Ufer begrüßt. — Die ungewöhnliche Regsamkeit in unserem Hafen, welche seit dem Wiederbeginn der Schifffahrt wahrzunehmen gewesen, hat noch nicht nachgelassen; der Freihafen ist mit Gütern aller Art angefüllt, den ganzen Kai entlang liegt Schiff an Schiff, und fast stündlich kommen Dampfschiffe an, und werden abgefertigt. Der Dampfschifffahrt steht eine große Erweiterung bevor, indem, wie man vernimmt, ein besonderer Dienst für das Schleppen der Güterschiffe eingerichtet, und dadurch der Gebrauch der Pferde bei Fahrten stromaufwärts überflüssig gemacht werden soll. — Die Direction der Mosel-Dampfschifffahrtsgesellschaft hat vor einigen Tagen zwei in Nantes gebaute eiserne Dampfboote zu Probefahrten nach dem Neckar und Main ausgesandt. Sie sind leicht und zierlich gebaut, gehen nur 14 Zoll tief, und sollen die Versuchfahrt auf dem Main bis Aschaffenburg glücklich vollendet haben. Vom Neckar hat man gleiche Nachrichten. — In der nächsten Zeit und während der nächsten Jahre erwartet man große Lebhaftigkeit in unserer Stadt. Es sind zur Herstellung und Neubauten der Festung dritthalb Millionen Gulden bewilligt, welche in vier Jahren zur Verwendung kommen werden. Außer den fortificatorischen Zwecken wird Annehmlichkeit und Verschönerung der Stadt mit diesem Aufwande ebenfalls erreicht;

denn es wird ein großes Militärkrankenhaus, und am Neuthor eine Thorcaserne im Style der im Jahr 1832 in Castel errichteten gebaut werden. — Die in diesem Augenblick hier veranstaltete Blumenausstellung verstattet zwar keine Vergleichung mit der vor einigen Tagen in Frankfurt a. M. beendigten, gibt aber doch ein redendes Zeugniß von Geschmack und Eifer auch in diesem Zweige der Industrie. — Am heutigen Tage wird das Geburtsfest Sr. Maj. des Kaisers von Oesterreich von der hiesigen Garnison mit den üblichen Feierlichkeiten begangen. Des Morgens versammelt der Gottesdienst, des Nachmittags ein Diner bei dem Vicegouverneur, Grafen v. Leiningen, die sämmtlichen Militär- und Civilautoritäten.

Preußen.

Berlin, 19 April. II. kk. HH. der Großherzog und die Großherzogin von Sachsen-Weimar sind hier eingetroffen und im königl. Schlosse abgestiegen. (P. St. Z.)

△ **Berlin**, 16 April. Unmittelbar nach dem Eingang der Nachricht von dem in Brüssel veränderten Ministerium ist der Vicomte Vilain XIIII, der hier als belgischer Legationssecretär fungirt, von hier nach Frankfurt a. M. abgereist, wahrscheinlich um daselbst an die Stelle des in das Cabinet eingetretenen Hrn. Nothomb die gesandtschaftlichen Functionen zu übernehmen. — Die 40 Sänger aus den französischen Pyrenäen, die jetzt hier Concerte geben, sind eine eigenthümliche, bemerkenswerthe Erscheinung, obwohl die Lieder, die sie vortragen, größtentheils keine Nationalgesänge, was ihnen allerdings einen größern Werth und Reiz verleihen würde, sondern Compositionen des Directors sind, der an ihrer Spitze steht. Schon vor einem Jahr waren uns diese Sänger angekündigt, aber damals hieß es, daß mit ihren Kunstreisen besondere religiös-legitimische Zwecke verbunden wären, und darum wurde ihnen der Eintritt in Preußen erschwert. Jetzt scheinen sie sich jedoch von jedem die politischen Verhältnisse berührenden Verdacht gereinigt zu haben, indem sich ergibt, daß es ein Privatwohlthätigkeitsinstitut sey, dem die Ueberschüsse ihrer Kunstreisen (wenn anders die Kosten einer Reisegesellschaft von 40 Männern dergleichen Ueberschüsse lassen) zufließen sollen. — Dem Generalmusikdirector Spontini ist durch einen Verein von Literaten und andern unabhängigen Männern, unter denen man jedoch keinen Musiker und Componisten bemerkt, eine Adresse überreicht worden, worin ihm die öffentliche Mißbilligung der ihm kürzlich in seinem Amte widerfahrenen Unbill zu erkennen gegeben wird. Sie sehen, wir ahmen in unserer Theaterwelt alle Formen der politischen Parteiung des Auslandes nach.

Breslau, 12 April. Die königliche Genehmigung für die oberschlesische Eisenbahn ist in diesen Tagen hier eingetroffen und ist damit, nach Inhalt der königl. Cabinetsordre (d. d. Berlin, 24 März), gleichzeitig das Recht der Expropriation der Gesellschaft gnädigst ertheilt worden. (Bresl. Z.)

Dänemark.

* **Kopenhagen**, 13 April. Die jütländischen Provincialzeitungen vom 5 enthalten die merkwürdige Nachricht, daß im nördlichen Theil der jütländischen Halbinsel am 3 d. ein nicht ganz unbedeutendes Erdbeben stattgefunden hat. Ich trug Bedenken, Ihnen diese Neuigkeit gleich mitzutheilen, weil die verschiedenen Berichte sehr widersprechend schienen, aber neuere Nachrichten bestätigen die Sache. Das Erdbeben ist von Hadersleben im nördlichen Schleswig durch ganz Jütland und zwar am stärksten im nördlichen Theil um den Liimfjord und östlich bis Odense auf Fühnen verspürt worden; der Zeitpunkt wird verschieden angegeben, wahrscheinlich weil die Uhren nicht mit einander übereinstimmten, jedoch scheint es zwischen 3½ und 4 Uhr Nachmittags stattgefunden zu haben; der Wind war kurz vorher nach Südwest umgesprungen und wehte heftig, es regnete und das Barometer stand nach einigen Angaben auf 27" 4''', nach andern auf 28" 0''' und zeigte nur an einigen Orten eine Veränderung, indem es plötzlich bis auf 27" fiel und sich dann wieder hob. Das Meer an der Westküste brausete heftig auf, und man vernahm ein donnerartiges Getöse; nach den meisten Nachrichten erfolgten die Stöße in der Richtung von Nord nach Süd. Die Stöße waren so heftig, daß Mauern rissen, Schornsteine umstürzten und Kirchthürme sichtlich schwankten; die Dauer des ganzen Phänomens wird sehr verschieden angegeben, ebenso die Anzahl der Stöße. Es fehlen noch Nachrichten darüber, ob das Erdbeben in Schweden und Norwegen, auf der Nordsee und überhaupt den weiter nördlich und westlich gelegenen Punkten bemerkt worden ist. — Se. k. Hoh. der Kronprinz hat seit einiger Zeit an einer Erkältung darnieder gelegen, und ist dem Vernehmen nach sehr leidend.

Samos.

Ein Schreiben aus **Malta** vom 6 April im Marseiller Sémaphore gibt über den Hergang der Ereignisse auf Samos folgende Einzelheiten. Bekanntlich erhielt diese Insel, für welche die drei Schutzmächte von Griechenland im Jahr 1832 bei der Pforte sich verwandten, ziemlich ausgedehnte Vorrechte. Ihre Verwaltung bestand fast ganz aus Beamten, welche vom Volke gewählt wurden, und hätte der an die Spitze dieser Verwaltung gestellte Mann, der den Titel eines Fürsten von Samos führte, seine Aufgabe verstanden, so wäre das Schicksal von Samos ein sehr mildes gewesen. Vogorides aber, ein Günstling Mahmuds und Schützling von England, sonst ein ziemlich obscurer Mann, der von der Pforte früher als Dragoman verwendet worden, war kaum zu dieser Würde erhoben, als er nur dem einzigen Ziel nachzustreben schien, den Samioten all' ihre Privilegien wieder zu nehmen. Er blieb in Konstantinopel und ließ sich auf Samos durch einen Gouverneur vertreten. Alle Klagen der Insulaner, welche durch besondere Abgeordnete nach Konstantinopel abgingen, wußte der verschmitzte Vogorides erfolglos zu machen. Durch Geld, Drohungen und Versprechungen bewog er die Abgesandten zur Rückkehr, ohne daß sie ihre Mission erfüllt hatten, und seinen Intriguen gelang es, zu verhindern, daß die Wahrheit den Weg zu den Ohren des Sultans fand. Indessen blieb in allen Gemüthern ein Keim der Erbitterung, der endlich bei einem unbedeutenden Anlaß zum Ausbruch kam. Einer der Richter von Samos, Hr. Stramatiades, hatte vier Fässer Oel eingeschifft, nachdem er zuvor bei der Zollbehörde Anzeige gemacht. Ein Beamter der Douane, Namens Zadea, der wegen eines verlornen Processes den Richter haßte, schickte ihm Tags darauf, ehe Hr. Stramatiades Zeit hatte, sich anzukleiden, den Befehl, augenblicklich den Ausfuhrzoll zu bezahlen bei Strafe der Confiscation seines Oels. Ueber diese Zumuthung entrüstet, eilte der Richter zum Gouverneur und wollte gegen den Zollbeamten Klage führen. Unterwegs begegnete Hr. Stramatiades dem Zollbeamten Zadea. Zwischen beiden erhob sich ein Streit, das Volk rottete sich zusammen, nahm Partei für den Richter, schlug den Zollbeamten, zog dann mit Geschrei vor die Wohnung des Gouverneurs und forderte die Verbannung Zadea's. Der Gouverneur antwortete, er wolle letztern vorläufig einsperren lassen und, nachdem er seine Rechnung abgelegt, ihn von der Insel entfernen. Diese Erklärung befriedigte das Volk, aber der Gouverneur, weitere Unruhen fürchtend, zog sich mit einer Bande Landstreicher, die er aus den Gefängnissen entlassen, nach einem entlegenen Punkt der Insel zurück. Vergebens suchten ihn die Bewohner von Vathi, von Paläocastro und Stephanopolis von diesem Entschluß abzubringen; vergeblich

waren auch die Vorstellungen der europäischen Consuln und des Bischofs. Als alle Schritte fruchtlos waren, schickten die genannten Städte Abgeordnete nach Konstantinopel, um Vogorides von dem Stand der Dinge in Kenntniß zu setzen, und wenn er ihre Reclamationen nicht hören würde, sich direct an den Sultan zu wenden. Vogorides wußte es aber dahin zu bringen, daß jene Abgeordneten Konstantinopel unverrichteter Sache verlassen mußten. Inzwischen war es auf Samos zwischen der Bande des Gouverneurs und den Bewohnern von Stephanopolis zum Kampf gekommen; letztere blieben Sieger und machten den Gouverneur zum Gefangenen. Als Vogorides nun sah, daß sich auf Samos eine furchtbare Opposition wider ihn gebildet habe, stellte er der türkischen Regierung die Insel als in offener Empörung begriffen dar, und bewog die Pforte, zwei Kriegsschiffe hinzusenden, um seine Autorität dort wieder herzustellen. Diese beiden Schiffe segelten am 6 März von Konstantinopel ab. Seitdem hat man aus Samos keine weitern Berichte erhalten."

Handels- und Börsennachrichten.

New-York, 30 März. Actien der Vereinigten Staaten-Bank 16. Curs auf England 7¼ Proc. Pr.

London, 16 April. Consols 90⅝.

(Times.) Der periodische Bericht der Bank von Frankreich gewährt wieder eine genaue Uebersicht des Standes dieses Instituts für die drei letzten Monate, und hat viel Beachtung bei den Geschäftsmännern der City gefunden. Sie erkennen, wie viel für die Reform unserer eignen höchst mangelhaften und schlechtgeleiteten Bank zu thun ist, denn sie haben beständig das Beispiel der Wirksamkeit eines in jeder Hinsicht vortrefflichen Systems vor Augen. Diese Vortrefflichkeit leuchtet eben so aus der Form des Berichts, wie aus dem Charakter der von der Bank von Frankreich gemachten Geschäfte hervor. Der Bestand der Securitäten der Bank von England bleibt in ihren periodischen Bericht immer nur ein Gegenstand der Muthmaßung, und das englische Publicum hätte ohne Einschreiten des Parlaments nie Kunde davon erhalten. Daraus hat sich ergeben, daß der größere Theil ihrer Securitäten der Art sind, wie sie keine umsichtige Bank besitzen sollte, daß ihre Mittel monopolisirt sind durch „die todte Masse" (dead weight). Hypotheken auf Ländereien, durch deren Annahme sie den Markt des Privatcapitalisten verderben und ihre eigene Macht, den großen Handelsinteressen des Landes zur geeigneten Zeit und in der geeigneten Weise geeigneten Beistand zu leisten, beschränken wollte. Die Mangelhaftigkeit der periodischen Berichte der Bank von England ist aber, mit den französischen verglichen, weit größer, wenn man bedenkt, daß sie den Umfang ihrer Betheiligung an den Handelsinteressen völlig geheim hält. Nicht einmal den Bestand der Wechselbriefe unter ihren Bankscheinen macht sie bekannt, gleich als ob sie nicht bloß möglichst wenig, sondern gar nichts zur öffentlichen Kunde gelangen lassen wolle. Bei der Bank von Frankreich ist Alles klar und höchst befriedigend. Die Masse ihrer Mittel besteht aus Barren und Wechseln, erstere in höherem Betrag als ihre Notencirculation; ihre Securitäten lassen sich ohne Zweifel eben so leicht und sicher verwerthen, als ein guter Wechsel zur Verfallzeit. Keine Spur einer „todten Masse", oder einer Hypothek. Der englische Handelsstand ist der französischen Regierung für diesen Musterbericht und die kluge Bankverwaltung zu großem Dank verpflichtet; und wenn unser unfähiges Ministerium — unfähig im Allgemeinen, besonders aber in diesem Punkt — bei dessen Wiederholung nicht aus Schamgefühl die erste Gelegenheit zu einer Reform der Bank von England ergreift, dann ist für immer alle Hoffnung dazu verloren. Abgesehen von der Verwaltung allein, haben noch andere die Bank von England berührende Umstände bei auswärtigen Kaufleuten großes Erstaunen erregt. Sie haben seit Jahren die Wahl eines Theils der Directionsmitglieder so schlecht ausfallen sehen, daß eines nach dem andern entweder fallirte oder als bankerott durch die Gazette ausgeschrieben wurde. Das letzte Beispiel dieser Art — das des Hrn. Curtis, der nacheinander Vicegouverneur und Gouverneur der Bank gewesen — hat gezeigt, daß die Bank durch ihn, und überdieß vielleicht durch seine Freunde große Verluste erlitt, obschon bekannt seyn mußte, daß er die ganze Zeit über, während der er Sitz in der Bankdirection hatte, zahlungsunfähig war. Der gegenwärtige Bankgouverneur, Sir J. Pelly, ist Gouverneur der Hudsons-Bay-Compagnie und Vicedirector (deputy Master) des Trinity-Hauses, außer andern seine Zeit in Anspruch nehmenden minder wichtigen Stellen. So ist das Ganze völlig schlecht und fehlerhaft angelegt und kann nie jene wesentliche Eigenschaft für eine privilegirte Bank — vollkommenes Vertrauen beim Publicum — erwerben. Die Apathie des Parlaments bei diesem Gegenstand ist der Art, daß man die Kaufleute über die Leitung der Bank von Frankreich stillschweigende Vergleichungen anstellen läßt, aus denen indessen, da diese Berichte jetzt periodisch statthaben werden, doch endlich einiges Gute für sie erwachsen dürfte.

Paris, 18 April. (Sonntag.) Auf dem Café de Paris blieben die Curse zu 79,10 und 79,5.

* **Venedig**, 11 April. Die Erbauung der großen steinernen Brücke über die Lagunen zum Behufe der Eisenbahn nach Mailand ist mit sehr befriedigendem Erfolge den Unternehmern für die Totalsumme von 4,830,000 Lire Austriache, welche sich auf 4,499,740 L. reduciren würden, falls man auf die damit zu verbindende Wasserleitung verzichtete, überlassen worden. — Die Arbeiten der Erbauung der ersten Bahnstrecke von Mestre nach Padova, circa 20 Meilen weit, werden mit großer Lebhaftigkeit betrieben, und man wird vielleicht im Falle seyn, dieselbe noch vor der festgesetzten Zeit zu benützen.

Augsburg, 21 April. Ludw.-Canal 79 P., — G. Augsb. M. Eisenb. 86½ P., 85½ G. Augsb. M. Eisenbahn 4proc. Obl. 99 P., 98½ G. Venez. Mail. E. B. 95 P., — G.

* **Leipzig**, 17 April. Unsre Jubilatemesse hat bereits begonnen, indem es schon seit länger als acht Tagen nicht an Waaren und Verkäufern fehlt. Ob, wenn nicht die Käufer letztern gleichkommen, die Messe selbst gut ausfallen wird, ist eine große Frage. — Zur Subscription auf Actien der sächsisch-bayerischen Eisenbahn — über Altenburg und Hof nach Naumburg — wird nächstens öffentlich eingeladen werden.

Im Regierungsbezirk Düsseldorf wurden im J. 1840 nicht weniger als 2,071,525⅘ Tonnen Kohlen abgesetzt, wofür die Grubencassen 839,314 Thlr. 27 Sg. einnahmen, davon kamen 20⅗ Proc. auf Holland.

Die Börsenhalle vom 14 April enthält ein Schreiben aus Warschau vom 16 März, worin dem Wollhandel kein günstiges Horoskop gestellt wird. Die Katastrophe der amerikanischen Banken, die allenthalben lagernden großen Wollvorräthe, und die noch andauernden politischen Spannungen, namentlich im Orient, die auf die österreichischen und niederländischen Fabriken bedeutend einwirken, werden als Ursache betrachtet, weßhalb an eine günstige Conjunctur des Wollhandels nicht zu denken. In Warschau soll der Wollhandel gänzlich stagniren, und die Vorräthe eher zu- als abnehmen.

Verantwortliche Redaction:

Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Des Herzogs v. Broglie Phantom der deutschen Einheit.

(Beschluß.)

Ist man einmal dahin gelangt, hinter der Gliederung und Wehrhaftigkeit von Deutschland und seinem Bund unsere politische Einheit, so weit sie für vereintes Wirken zur Vertheidigung und zur Wahrung unserer Wohlfahrt und Ehre nöthig ist, nicht zu verkennen, so wird man auf gutem Wege seyn, auch die mit jedem Tage mehr wachsende und sich inniger verschlingende Einigung der Interessen, der Bestrebungen für Entfaltung und Ausbreitung der nationalen Wohlfahrt als die andere Seite derselben deutschen Einheit wahrzunehmen, welche schon allein hinreichend wäre, das „Phantom der deutschen Einheit", d. i. die unserer Lage, unserer Bildung, unserer Richtung widerstrebende Uniformirung von Deutschland, im Fall es sich außer der politischen Phantasmagorie der französischen Kammern zeigen würde, in seinen Dunst aufzulösen und in die Strahlen der deutschen Sonne zu zerstreuen. Ja es ist die Sonne von Deutschland, die in jenem Verein über uns leuchtet, und die Kräfte, welche sie entfaltet, es sind dieselben, welche früher die Hansa und die Größe des in allen Gliedern lebendigen deutschen Volks geschaffen hat. Sie ist in der Ausbreitung des deutschen Vereins für freien Verkehr im Innern unserer Länder mit erneuter Energie über sie aufgegangen und verheißt einen Völkerfrühling, unter dessen Einfluß sich vollends lösen wird, was als versäuerte Schollen und unnützer Erdkloß auf den nationalen Fluren Veraltetes, Zwistiges und Zukunftloses zurückgeblieben ist, oder als Aprilschauer mit Nebel und Graupeln über die schon grünenden und sprossenden Bäume hinstreift. Jetzt vorzüglich, wo Preußen in Bezug auf den Verein zu den Grundsätzen und den Ansichten zurückgekommen ist, die den Verein an das Licht gebracht, wo sein König einen der einsichtsvollsten und edelsten Vertreter jener Ansichten, Kühne, aus der Zurückgezogenheit in den Staatsrath ruft, wo es allen fiscalischen Forderungen entsagt und den Holländern den Vertrag aufkündigt, der das Gedeihen des Vereins untergraben sollte, jetzt vorzüglich dürfen wir sagen, Deutschland ist in einen neuen Frühling seines Völkerlebens eingetreten, und unter seinem Einfluß wird sich auch auf publicistischem Gebiet vollends lösen, was als begründete Beschwerden übrig blieb, und verwirklichen, was bis jetzt nur noch als Hoffnung eines geordneten und gesicherten Zustandes des Rechts und der Obliegenheiten zwischen den einzelnen Staaten, zwischen den einzelnen Regierungen und ihren Angehörigen erschienen war. Bei dem Gang, den wir gehen, wird jene Verwirklichung ohne Zwang, ohne Störung, ohne Bitterkeit, zur gegenseitigen Zufriedenheit geschehen, Zeuge, unter vielem Andern, was seit dem Aufgang des neuen Gestirns über dem Horizont so vieler deutschen Stämme, von Memel bis Aachen, dort in diesem Sinn geschehen, vermittelt, unternommen und vorbereitet worden ist.

Es wäre thöricht und undankbar, über dem Umfang des überall noch zu Gestaltenden zu verkennen, was im Sinn der Ausgleichung und nationalen Befriedigung geschieht, es wäre Kurzsichtigkeit, wollte man in der Art, wie es geschieht, nicht den naturgemäßen und geordneten Gang eines großen Inbegriffs von Interessen zu seiner innern Bildung und harmonischen Verknüpfung wahrnehmen, wollte man über dem, was man erst noch hofft, in den Wind schlagen, was als ein gemeinsames Capital in Wohlfahrt, Zusammenwirkung und gleichmäßiger Gesinnung für das Allgemeine, als ein Born, als ächter und nachhaltiger Schatz gemeinsamer Güter, gewonnen, und in einem Wachsthum begriffen ist, das bald auch den entschlossensten Pfleger alter Vorurtheile über uns an der Seine, geschweige denn die höher gestellten Staatsmänner zur Anerkennung seiner Stärke und Bedeutsamkeit nöthigen wird. — Wenn wir neben der politischen, industriellen und publicistischen Einigung und Vermittlung nicht auch der intellectuellen Einheit von Deutschland, nämlich der Einheit auf dem Gebiet der Bildung, der Litteratur, der Wissenschaft gedenken, die in noch mehr offenkundiger Weise vorhanden, stark und heilbringend ist, obwohl auf dem Gebiet der Geister so wenig als auf dem Gebiet der Interessen die Ruhe des Paradieses eingetreten ist, oder eintreten wird, wenn wir nicht auch dieser gedenken, um sie als eine wahre, uns gehörige, als die älteste und lebendigste geltend zu machen, so geschieht es, weil diese Einheit, in welcher die der öffentlichen Wohlfahrt, des öffentlichen Rechts und der politischen Verständigung nur als einzelne Seiten begriffen sind, und von welcher alle diese zuletzt ihr Leben, ihr Gedeihen und ihre Kraft wie aus gemeinsamer Wurzel ziehen, als in der That unter uns bestehend und als unser Eigenthum wenig angestritten und in Zweifel gezogen wird.

So viel von der wahren deutschen Einheit, wo es galt, den Wahn zu zerstreuen, der sie selbst für einen Wahn erklärt, oder ihre wahre Gestalt dem Phantome de l'unité allemande entgegenzustellen, welches aus dem Palais Luxembourg zu uns herübergeschickt und geeignet war, wenn auch nicht unter uns, doch unter den Nachbarn zu täuschen, zu beirren und gerade das zu hemmen, was, wir sind es überzeugt, des Hrn. Herzogs v. Broglie und seiner ruhmreichen Freunde aufrichtiger Wunsch ist — eine Verständigung, ja eine Einigung von Deutschland und Frankreich, so weit sie bei dem vielfach getrennten Charakter, Grundsätzen und Bestrebungen auf beiden Seiten zu gemeinsamer Wohlfahrt beider Nationen nöthig und wünschenswerth ist.

Schließlich sey erlaubt eben auch zum Behuf der Entfernung dessen, was hier störend wirken könnte, und zur Förderung jener Annäherung den Hrn. Herzog und seine Freunde auf einen falschen Schritt seines Freundes im auswärtigen Ministerium auch unsererseits um so mehr aufmerksam zu machen, als es das Ansehen hat, als ob dieser Schritt mit seiner, des Hrn. Herzogs, Ansicht von der deutschen Lage im Zusammenhang stünde. Wir meinen den Versuch, den Hr. Guizot, wie man sagt, erst bei den deutschen Großmächten, hierauf aber bei Baden zur Beschränkung der deutschen Presse gemacht hat, so fern sie in deutschem Sinn die Bestrebungen der französischen Kriegspartei gegen uns und die Nährung und Stärkung eben jener deutschen Einheit und Kräftigung gegen die westlichen Nachbarn zum Zweck und Gegenstand genommen hat. Vorzüglich gegen die Oberdeutsche Zeitung, sagt man, soll sein Schritt gerichtet gewesen seyn, und hat er Erfolg, wird die Reihe bald auch an andere kommen. Hat er jenen Schritt gethan, um diejenigen unter den Deutschen, welche zufolge der propagandistischen Verheißungen von Paris aus die Förderung der liberalen Institution erwarteten, zu enttäuschen und zur Vernunft zu bringen, so halten wir diese Wünsche zwar für sehr dankenswerth, aber auch für sehr überflüssig, da solcher Thoren auf deutschem Gebiet wohl kaum mehr gefunden werden. Hat er jenen Schritt aber gethan, weil ihm die Entfaltung einer deutschen Gesinnung und ihre Richtung gegen Frankreich gerade auf jenem Punkt, wo wir am meisten von Frankreich bedroht sind, zuwider war, und seine

Plane von ihr durchkreuzt wurden, so ist die Wahrnehmung dessen, was Hr. Guizot in diesem Fall denkt und will, zwar auch nicht ohne Nutzen und Bedeutung, denn wir werden dadurch belehrt, daß wir von seiner Seite kaum etwas Anderes zu gewärtigen haben, als von Seite des Hrn. Thiers, ja daß dieser, im übermüthigen Selbstvertrauen, solche Künste und Sollicitationen verschmähte, welche auf jeden Fall Zeichen einer beschränkten und beschränkenden Aengstlichkeit seyn würden. Wie er selbst mit seinem Anhang nicht blöde war, ließ er auch andere sagen, was sie sagen wollten. Was aber in jenem Verfahren vor allem der Erwägung der deutschen Staatsmänner würdig ist und den Fall sehr ernsthaft macht, ist, daß, wenn sich Alles so verhält, wie man sagt, er den Beweis liefert, Deutschland könne von Seite Frankreichs auch unter einem Ministerium Guizot, welches Frieden mit uns sucht und halten will, so lange er auf ehrenhafter Basis ruht, nicht auf eine unbefangene Würdigung unserer Lage und auf eine bereitwillige Anerkennung ihrer Bedürfnisse und unserer Gerechtsame rechnen; eine innere Uebereinstimmung also, die allein auf gegenseitige Achtung, Anerkennung und Gleichmäßigkeit gegründet ist, in ihr aber die einzig denkbare und allein haltbare Basis eines wahrhaft guten Vernehmens, sey auch unter dieser Verwaltung, also überhaupt nie, zu erwarten und zu erzielen.

Bei der Lage der Presse von Frankreich, bei der Heftigkeit der zum Krieg und nach unserm Besitz lüsternen Partei ist die Meinung von Deutschland gegen die Meinung von Frankreich nur dadurch im Gleichgewicht zu halten, daß dem Troß an der Seine die Entschiedenheit am Rhein, der Begehrlichkeit des „Erbfeindes des deutschen Reichs" die Entschlossenheit der Abwehr, der antigermanischen Gesinnung drüben die antigallische Gesinnung unsererseits entgegengestellt wird. Geschieht dieses in einer Weise, daß die Gesinnung der gegenwärtigen Regierung oder Administration an der Seine, welche man als ehrenhaft anzuerkennen berechtigt ist, als solche geachtet, und daß der Kampf allein gegen die Feinde unserer Wohlfahrt und Unabhängigkeit in Frankreich geführt wird, so ist vollends unbegreiflich, daß ein gegenwärtiger Minister des Aeußern in Paris sich gegen eine Presse in Bewegung setzen sollte, die am Ende, indem sie die ungeziemenden Gelüste seiner übelberathenen Landsleute nach unserm Hab und Gut dämpft, zur Realisirung seines auf ein festes Verhältniß zwischen beiden Ländern gerichteten Bestrebens mehr beiträgt, als es die nationale Reizbarkeit der französischen Presse vertragen mag.

Uebrigens hoffen wir, ja wir sind überzeugt, daß sein Versuch, wenn er stattgefunden hat, bei den Kleinen so gut wie bei den Großen unter uns gescheitert ist, und wir hoffen es eben, weil wir Vertrauen in das Selbstgefühl einer deutschen Regierung auch des zweiten und dritten Rangs haben. In der That weiß eine jede, was sie als solche zu thun hat und was sie als Glied jener deutschen Einheit dem Auslande gegenüber sich selbst und ihren Völkern, wie ihrer Stellung und dem Ganzen schuldig ist. In internationalen Fragen dieser Art steht nicht Baden isolirt gegen Frankreich, sondern Baden als Glied des deutschen Bundes mit Verpflichtungen, die es wie in seinem Interesse, so im Interesse des Ganzen zu vollziehen hat, und von deren Wahrung allein Sicherheit, Halt und Schutz auch gegen den mächtigen Nachbar zu finden ist.

Der holländische Rückzoll.

† **Vom Main**, 15 April. Wer mit den einschlagenden Verhältnissen nicht ganz genau bekannt ist, dem dürfte es schwer werden, dasjenige zu verstehen, was in dem Eingange des in der Allgem. Ztg. vom 9 d. Mts. enthaltenen Artikels über die holländischen Rückzölle vom Zucker bemerkt ist, denn es findet sich nicht allein die Verbrauchsteuer (Accise) mit dem Rückzoll verwechselt, sondern es ist auch da, wo von der Belastung der Fabricanten mit der Abgabe von dem rohen Material die Rede ist, nur des fixen Satzes erwähnt, ohne Rücksicht auf die Opcenten und Quittungsstempel.

Auch andere öffentliche Blätter, hierunter namentlich das Kölner Allgemeine Organ für Handel und Gewerbe in Nro. 36 von diesem Jahr, enthalten über den fraglichen Gegenstand Angaben, die nicht genau sind. Bei dem großen Interesse, das dermalen alles für sich in Anspruch nimmt, was auf die Zuckerfrage Bezug hat, dürften daher nachfolgende, aus zuverlässiger Quelle geschöpfte Notizen über die früheren und die dermaligen Accise- und Rückzollsätze auf Zucker in Holland um so mehr an ihrem Orte seyn, als es besonders wichtig ist, daß gerade die in dieser Beziehung zur Zeit noch bestehenden Zweifel und Ungewißheiten gelöst und beseitigt werden. — Vor dem Beginne dieses Jahres wurden die Raffineurs in Holland für 100 Kilogramme Rohzucker, den sie zur Verarbeitung bezogen, mit einer Accise-abgabe von 20 fl. 50 Cts. belastet, welcher Abgabensatz sich auf nachstehende Weise bildete:

1) Hauptaccise		13 fl. 50 C.
2) Opcenten 25 Proc. / Syndicatsgebühren 13 Proc.	von 1 .	5 — 13 —
3) Quittungsstempel 10 Proc. von 1 und 2		1 — 87 —
Zusammen		20 fl. 50 C.

Die Vergütung für den ausgeführten Zucker, der Rückzoll, wurde durch Abschreibung an der Steuerschuldigkeit des Raffineurs nach folgenden Sätzen pro 100 Kilogramme geleistet:

		Für Melis u. Kandis.	Für Lompen.	Für Farin und Bastard-Zucker.
1) Fixer Rückzollsatz		22 fl. — C.	21 fl. — C.	13 fl. 50 C.
2) Opcenten 25 Proc. Syndicatsgebühren 13 Proc.	von 1	8 — 36 —	7 — 98 —	5 — 13 —
3) Quittungsstempel 10 Proc. von 1 und 2		3 — 4 —	2 — 90 —	1 — 87 —
Zusammen		33 fl. 40 C.	31 fl. 88 C.	20 fl. 50 C.

Seit Anfang dieses Jahres sind Aenderungen in diesen Sätzen dadurch eingetreten, daß erstlich, in Folge des neuen Zuckergesetzes, der fixe Rückzollsatz für Melis und Lompenzucker gleichgestellt, und auf 20 fl. herabgesetzt worden ist, und daß zweitens eine allgemeine, durch eine besondere gesetzliche Bestimmung angeordnete Erhöhung der Opcenten um 10 Proc. stattgefunden hat.

Demnach beträgt dermalen die Accise vom Rohzucker, womit die Raffineurs belastet werden, pro 100 Kilogramme:

1) Hauptaccise		13 fl. 50 C.
2) Opcenten 35 Proc. / Syndicatsgebühren 13 Proc.	von 1	6 — 48 —
3) Quittungsstempel 10 Proc. von 1 und 2		1 — 99 —
Zusammen		21 fl. 97 C.

und die Rückzölle berechnen sich auf das gleiche Quantum wie folgt:

		Für Kandis.	Für Melis u. Lompen.	Für Farin und Bastard-Zucker.
1) Fixer Rückzollsatz		22 fl. — C.	20 fl. — C.	13 fl. 50 C.
2) Opcenten 35 Proc. Syndicatsgebühren 13 Proc	von 1	10 — 56 —	9 — 60 —	6 — 48 —

3) Quittungsstempel			
10 Proc. von 1 und 2	3 — 26 —	2 — 96 —	1 — 99 —
Zusammen	35 fl. 82 C.	32 fl. 56 C.	21 fl. 97 C.

In dieser Veränderung liegt, da berücksichtigt werden muß, daß sich auch die Accise vom Rohzucker erhöht hat, eine wirkliche Erhöhung des Rückzolls von Kandis gegen früher um 95 C., und eine Verminderung desselben von Melis um 2 fl. 31 C. und von Lompenzucker um 79 C. pro 100 Kilogramme.

Graf Suzannet über den Kaukasus.

(Fortsetzung.)

„Nach einem immer gleich einförmigen und für die Pferde allmählich schwieriger werdenden Marsche, der Marasi berührte, ein jetzt verlassenes Dorf, ehemals, wie man an zahlreichen Ruinen erkennt, viel bedeutender, und nach einem lebensgefährlichen Uebergang über den durch Regengüsse angeschwollenen Pirsagat, gelangten wir nach Schamachi, Hauptstadt von Schirvan, Residenz eines russischen Commandanten, wegen ihrer Waffen- und Seidenfabriken eine der bedeutendsten Städte Georgiens, die mit Persien einen sehr einträglichen Schleichhandel unterhält. Oft durch Kriege und durch Erdbeben zerstört, besitzt sie keinen alterthümlichen Charakter; sie besteht in einer mehr als eine Werst langen Straße, die von gewölbten Bazars eingefaßt wird, und so schmutzig ist, daß wir uns nur zu Roß auf die Citadelle begeben konnten. Zu Anfang des letzten Jahrhunderts belief sich ihre Seelenzahl auf 100,000, heute zählt sie 10,000. Auf dem jenseitigen Abhang des Berges, den wir bei unserer Abreise übersteigen mußten, liegt Neu-Schamachi, ein Postrelais, das nur aus einigen mitten in Baumgärten umhergestreuten Hütten besteht. Von da kam ich nicht ohne mancherlei Abenteuer nach Gandscha (Elisabethpol), das mich mit einem wohlthuenden orientalischen Anblick begrüßte. Alleen von Sykomoren, zwischen denen ein klares Wasser hinrieselt, und in ihrem Schatten Cafés, Buden mit Melonen, Birnen und Pfirsichen, Bäckerläden u. s. w. erinnerten an die schönen Tage des Orients. Die Bevölkerung der Stadt ist halb muselmännisch, halb armenisch, und beläuft sich auf 10,000 Seelen. Ihre Geschichte ist die fast aller georgischen Städte; zuerst von eigenen Chans beherrscht, fällt sie dann den Persern und zuletzt — am Tage der heiligen Elisabeth, daher ihr Name — den Russen zu. Ein Alaunbergwerk in geringer Entfernung von der Stadt ist um 40,000 Fr. an Armenier verpachtet.

„Hinter Elisabethpol betrat ich eine Ebene oder vielmehr eine Wüste, die noch eintöniger war als das Land zwischen Schamachi und Elisabethpol. Nur die Ufer des Kram, über den die von Persern erbaute rothe Brücke führt, beleben die Landschaft einigermaßen. Ich war deßwegen froh, als ich nach einer Reise von 520 Wersten, von Baku gerechnet, in Tiflis glücklich wieder anlangte.

„In einer Unterhaltung mit General Golowin erzählte er mir, daß er in einem Rapport nach Petersburg darauf gedrungen habe, den Circassiern den Sklavenhandel mit der Türkei zu gestatten, die Quarantäne aufzuheben und die einmal errichteten und besetzten Forts nur als Stützpunkte für den Handel zu benützen, den man begünstigen und heben müsse. Die Verbindungen der Circassier mit der Türkei abzuschneiden, würde nur durch eine zusammenhängende, in einer Länge von 60 Lieues am Gestade hinlaufende Reihe von Forts möglich, indem die Vortheile derselben so groß wären, daß, wenn auch von zehn Fahrzeugen nur eines ankomme, dieses den Verlust der übrigen decke. Die Blokade der Küste durch russische Schiffe ist kein zureichendes Verhinderungsmittel; türkische Capitäne, Eigenthümer kleiner Fahrzeuge, hatten mir bei meiner Ueberfahrt von Konstantinopel versichert, daß sie bei günstigem Winde trotz aller Verfolgung die Küste erreichen könnten.

„Dabei war der General Golowin der Ueberzeugung, daß seine Regierung aus einem so fruchtbaren und reichen Lande wie Georgien den bedeutendsten Vortheil ziehen könnte: er beklagte, daß es ihm an Mitteln und an Menschen fehlte, um alle Ebenen am Kur gehörig anzubauen, und räumte ein, daß alle Verbesserungen noch bloß im Plane existirten — ein Uebelstand, dessen Schuld er auf die persischen und türkischen Kriege schob. Den Gouverneurs des Kaukasus fehlt es durchaus nicht an gutem Willen. Jermoloff war als Militär wie als Administrator der hervorragendste General. Paskewitsch befehligte einige glückliche Expeditionen, vernachlässigte aber durchaus das Schicksal der ihm anvertraut gewesenen Bevölkerungen. Baron Rosen und nach ihm General Golowin nahmen ein Commando an, das Kenntnisse, höheren Blick und durchdringendes Urtheil fordert, wovon diese beiden Generale nie Beweise gegeben haben. Der ausgezeichnetste von allen hohen Beamten in Tiflis ist gegenwärtig ohne Zweifel der General Kotzebue, Chef des Generalstabs, der freilich bei seiner amtlichen Verbindung mit allen Districtsgouverneurs nicht überall wachen und nicht jeden Mißbrauch verhüten kann. Im Allgemeinen theilt er Golowins Ansicht, daß man, um das russische Interesse zu wahren und eine Armee von 160,000 Mann zu ersparen, die Völker von Daghestan allmählich gewinnen müsse. Ueberhaupt ward ich durch die Einstimmigkeit aller russischen Generale überrascht; alle erklären sich gegen das System der Eroberung, während bei meiner ersten Reise in Georgien alle Diener der Regierung an ein ganz anderes Resultat als das erfolgte, an eine völlige Pacification, zu glauben schienen. Jetzt verwünschen fast alle mit einer in ihren Verhältnissen seltenen Heftigkeit den Tag, an welchem Rußland die Gränzlinie des Kaukasus überschritt. Seit zwei Jahren haben die Circassier 6 Forts genommen, freilich nur Plätze mit einfachen Erdwällen, aber mit Garnisonen von 500 Mann und mit Artillerie. Die Russen besaßen sie seit dem Vertrag von Adrianopel, worin der Sultan dem Kaiser die ganze Küstenlinie des schwarzen Meeres abtrat. Diese Forts verlieren, hieß also zurückweichen. In Daghestan fallen freilich keine Forts in die Hände der Lezghier oder Tschetschenzen, denn es gibt deren keine, aber man zähle den Verlust an Menschen! Die Kaukasus-Armee beläuft sich in gewöhnlichen Jahren nur auf 80,000 Mann, die Verluste durch Krieg und Krankheit auf 12,000, auf mehr sogar, sobald die Russen einen Zug in das Innere wagten. In allen Treffen ist die Zahl der getödteten oder verwundeten Officiere wahrhaft furchtbar, während verhältnißmäßig viel weniger Soldaten kampfunfähig werden.

„Dessen ungeachtet ziehen alle russischen Generale gern einen Vergleich zwischen ihrer Stellung im Kaukasus und der unsrigen in Algier, wogegen ich stets remonstrirte, indem ich ihnen bewies, Frankreich würde, sobald es einmal ein festes System befolge, sey's das der absoluten Eroberung oder das der beschränkten Besetzung, zu einem ruhigen Besitz gelangen. Sie, die Russen, haben mit 160,000 Mann, welche dieses Jahr in dem ganzen kaukasischen Gouvernement vertheilt sind, weder gegen die Circassier noch gegen die Lezghier einen ernsten Angriff gewagt; die französische Armee, nur 40,000 Mann stark, hat lange und glückliche Züge in das Innere angestellt. Ich habe Algier nicht gesehen, aber ich würde mein Vaterland beklagen, wenn unsere Colonie einer solchen Unordnung und Anarchie preisgegeben wäre, wie das kaukasische Gouvernement, und wenn wir gegen so tapfere und freiheitliebende Völker kämpfen müß-

ten, wie die des Kaukasus, dessen Eisenmänner man in der That nicht ohne schmerzliche Empfindung als Opfer fallen sieht.

„Der Kaiser will das kaukasische Gouvernement ganz und gar einer russischen Provinz assimiliren, im Handel und Wandel, im Gesetz und Recht; bald wird auch das im Innern Rußlands übliche Recrutirungssystem in Georgien und Armenien angewandt werden, und vielleicht gibt es in der Welt keine härtere Last als die des Soldaten im Reiche des Czaren, keine traurigere Lage als die eines russischen Bauern. Der Recrut sagt seiner Familie ein ewiges Lebewohl, er hört auf, Eigenthum seines Herrn zu seyn, um Staatseigenthum zu werden und 20 Jahre lang, schlecht genährt und vernachlässigt, bald dem Ehrgeiz, bald der Habsucht seiner Oberen geopfert, das mühseligste und freudeloseste Leben zu führen. Gegen eine solche gänzliche Unterjochung werden die Völker, welche sich jetzt den russischen Einflüssen fügen, sich auflehnen und mit den noch unabhängigen vereinigen. Mehreremale versuchte die Regierung schon theilweise Recrutirungen. Georgische oder muselmännische Corps haben zu den Siegen in den persischen und türkischen Feldzügen beigetragen, aber dieselben weigerten sich gegen Daghestan sowohl als gegen Circassien zu marschiren.

„Die Gesellschaft in Tiflis besteht nur aus Generalen und Angestellten. Die an Zahl sehr geringen georgischen Familien lassen keinen Fremden bei sich ein, und geben nur zu Zeiten große Reunionen, zu denen der General en chef und die übrigen Beamten eingeladen werden. Ich wohnte einem solchen ernsthaften, trübseligen Diner bei; die Russen glauben den Georgiern eine Ehre zu erweisen, wenn sie sich an ihrer Tafel niederlassen, und diese fühlen sich bei der tiefen Verschiedenheit des Charakters beider Nationen so gedrückt, daß es unbegreiflich ist, warum man noch Gelegenheiten zur Annäherung sucht. Die vornehmen Georgierinnen sprechen mehr französisch als russisch, haben aber weder eine wissenschaftliche noch eine gesellige Bildung, und ich darf ohne zu große Strenge dasselbe von den russischen Frauen behaupten, die ich zu Tiflis sah. Glücklicherweise konnte ich im Gespräch mit einigen Officieren mir über die dortigen Verhältnisse interessante Aufschlüsse verschaffen, vermißte also eine Unterhaltung mit Damen nicht, welche große Prätensionen machen, ohne sie durch gute Erziehung oder gute Manieren zu rechtfertigen. Ueber die Generale und Officiere kann ich mich im Allgemeinen nur sehr lobend und dankbar auslassen, ich fand sie viel offener und freimüthiger als ich erwarten durfte. Insonderheit ist General Golowin im Gegensatz gegen den Baron Rosen, dem jeder Fremde verdächtig schien, sehr gefällig in Gewährung seines Schutzes. Ich freue mich, ihm und den andern aufgeklärten Männern aus der Ferne meine Achtung beweisen zu können, insonderheit weil sie einsehen, daß man auch ohne eine feindselige Gesinnung gegen sie oder gegen ihr Gouvernement beklagenswerthe Mißbräuche erkennen und bezeichnen kann. Vom General en chef erhielt ich eine Ordre, die mich von der zu Jekatherinograd errichteten Quarantäne befreite, welche für alle Ausfuhr und alle nicht mit einem Dispens der russischen Behörden versehenen Reisenden 14 Tage dauert. Fünf Jahre früher hätte ich nicht mit derselben Leichtigkeit Georgien besuchen können. Der Baron Rosen, an den ich mich mit verschiedenen Empfehlungsbriefen aus Persien wandte, mit der Bitte um die Erlaubniß, an dem kaspischen Meere hin nach Tiflis reisen zu dürfen, gab mir den Bescheid, ich müsse zu dem Ende eine 40tägige Quarantäne zu Lenkoran, und, da dieses außerhalb der georgischen Gränzlinie liegt, eine gleiche Frist zu Salian aushalten. Er schloß mit dem Rath, lieber den directen Weg nach Tiflis zu wählen, und ich mußte diesem wohl oder übel folgen, wollte ich nicht 80 peinliche Tage in einem ungesunden und fieberkranken Lande verlieren.

(Beschluß folgt.)

Zur Statistik des osmanischen Reichs.

Paris, 12 April. In der neu erscheinenden Revue Orientale liest man folgende Notiz. Europa zählt 207 Millionen Einwohner, welche dem Islamismus fremd sind und mit der europäisch-türkischen Bevölkerung nichts gemein haben, während die Türken zählen:

in Europa	8,800,000
in Asien	8,000,000
Aegypten hat	4,000,000
Tripolis	660,000
Tunis	1,800,000
Algerien	1,500,000
Marokko	6,000,000
Im Ganzen	30,760,000

Hiervon sind aber Christen und Israeliten:

in Europa	6,800,000
in Asien	4,000,000
in Aegypten	100,000
in den Barbareskenstaaten	1,000,000
Zusammen	11,900,000
Diese von obigen	30,760,000
abgezogen, bleiben	18,860,000

muselmännische Bewohner. Zu den 207 Millionen Bewohner kommen nun die 11,900,000 in den muselmännischen Staaten. Demnach werden 218 Mill. Menschen von 18 Millionen anderer in Bewegung gesetzt, die ohne Wissenschaft, Gewerbfleiß und eigentliche Regierung sind. Diese 18 Millionen Muselmänner besetzen 234,000 Quadratmeilen, während Frankreichs 34 Mill. 27,500 Quadratmeilen einnehmen. In muselmännischen Ländern kommen 76 Einwohner auf 1 Quadratmeile, während z. B. in Belgien 4000 auf eine solche kommen.

Personal-Nachrichten.

Landstände. Baden. A. Mitglieder der ersten Kammer. 1. Prinzen des großherzogl. Hauses: II. HH. die HH. Markgrafen Wilhelm und Maximilian zu Baden. 2) Häupter der standesherrlichen Familien: Se. Durchl. der Hr. Fürst zu Fürstenberg; Se. Durchl. der Hr. Fürst zu Leiningen; Se. Durchl. der Hr. Fürst von der Leyen; II. Durchl. die beiden HH. Fürsten zu Löwenstein-Wertheim-Freudenberg; Se. Durchl. der Hr. Fürst zu Löwenstein-Wertheim-Rosenberg; Se. Erl. der Hr. Graf zu Leiningen-Billigheim; Se. Erl. der Hr. Graf zu Leiningen-Neudenau. 3) Repräsentanten des geistl. Standes: Se. Exc. der Hr. Erzbischof; Hr. Prälat Hüffel. 4) Abgeordnete des grundherrl. Adels: Major Frhr. v. Türkheim, Kammerherr; Regierungsrath Graf v. Kageneck; Graf v. Hennin, Kammerherr u. Hofgerichtsrath; Frhr. v. Wittenbach, Kammerherr; Regierungsrath Frhr. v. Adelsheim, Kammerherr; Hauptmann Frhr. v. Göler; Forstmeister v. Kettner; Carl Frhr. Göler v. Ravensburg, Kammerherr. 5) Abgeordnete der Landesuniversitäten: Reg.-Dir. v. Reck, Kammerherr; Geh. Referendär Eichrodt. 6) Die von Sr. königl. Hoh. dem Großherzog ernannten Mitglieder: Hr. Großhofmeister, Frhr. v. Berckheim; Hr. Generallieutenant, Frhr. v. Stockhorn; Hr. Generallieutenant v. Freystedt; Hr. Staatsrath Wolf; Hr. Generalmajor Frhr. v. Lasollaye; Hr. Geh. Kriegsrath u. Generalauditor Vogel; Hr. Oberforstmeister Frhr. v. Gemmingen; Hr. Geh. Legationsrath Frhr. v. Marschall.

B. Mitglieder der zweiten Kammer. *Aschbach, Hofg.-Rath in Freiburg (1. Aemter Blumenberg, Stühlingen, Bonndorf, Hüfingen u. Neustadt); Bader, Dr., von Zuzenhausen (2. Aemter Radolphzell, Blumenfeld, Constanz); Baumgärtner, Geh.-Rath u. Reg.-Dir. in Rastadt (26. Landamt Karlsruhe); Bekk, O.-Hofger.-Vicekanzler in Mannheim (1. Aemter Meersburg, Salem, Pfullen-

dorf u. Ueberlingen); Blanckenhorn-Kraft, Oekonom in Müllheim (10. Amt Müllheim); Bohm, Hofger.-Rath in Rastadt (X. Stadt Pforzheim); Christ, Ministerialrath in Karlsruhe (22. Aemter Kork u. Rheinbischofsheim); Deimling, Bürgermeister in Pforzheim (28. Oberamt Pforzheim); Duttlinger, Geh.-Rath u. Prof. in Freiburg (15. Erstes Landamt Freiburg u. Amt St. Peter); Fingado, Bürgermeister in Lahr (IV. Stadt Lahr); Gastroph, Kaufmann in Sinsheim (53. Amt Sinsheim und einige Amtsorte von Eppingen); Goll, Kaufmann in Karlsruhe (VIII. Stadt Karlsruhe); Greiff, Posthalter in Wiesloch (52. Aemter Neckargemünd und Wiesloch); Grether, Alt-Bürgermeister in Lörrach (9. Amt Lörrach); Gschrey, Bürgermeister in Ettenheim (18. Amt Ettenheim); Helbing, Fabrikinhaber in Emmendingen (15. Oberamt Emmendingen); Helmreich, Bürgermeister in Wieblingen (34. Oberamt Heidelberg); Herb, Gemeinderath in Freiburg (III. Stadt Freiburg); Hoffmann, Reg.-Rath in Karlsruhe (27. Aemter Stein u. Durlach); Hundt, Bürgermeister in Renchen (21. Aemter Gengenbach u. Oberkirch); Jörger, Bürgermeister in Baden (VII. Stadt Baden); v. Itzstein, Hofger.-Rath in Mannheim (51. Aemter Philippsburg u. Schwetzingen); Knapp, Oekonom in Appenweier (20. Oberamt Offenburg); Kuenzer, Decan u. Stadtpfarrer in Constanz (5. Aemter Stockach, Mößkirch, Engen, Möhringen u. Stetten a. k. M.); Lang, Oberamtmann in Lahr (56. Amt Neckarbischofsheim und ein Theil von Mosbach); Lauer, Fabrikinhaber in Mannheim (XII. Stadt Mannheim); Leiblin, Oberamtmann in Bruchsal (59. Amt Borberg); Lenz, Kaufmann in Pforzheim (X. Stadt Pforzheim); Litschgi, O.-Hofger.-Rath in Mannheim (17. Aemter Tryberg, Haslach, Hornberg u. Wolfach); Malzacher, Posthalter in Säckingen (7. Aemter Säckingen, Schönau u. Laufenburg); Martin, Alt-Bürgermeister in Staufen (11. Aemter Staufen u. Heitersheim); Merk, Geh Referendär in Karlsruhe (V. Stadt Offenburg); Mördes, Dr., O.-Ger.-Advocat in Mannheim (58. Aemter Buchen u. Osterburken); Mohr, Hofrath u. O.-Ger.-Advocat in Mannheim (VII. Stadt Mannheim); Müller, Bürgermeister in Rastadt (VI. Stadt Rastadt); Nägele, Gemeinderath in Karlsruhe (VIII. Stadt Karlsruhe); Peter, Kaufmann in Achern (23. Aemter Achern u. Bühl); *Peter, O.-Hofger.-Rath in Mannheim (16. Aemter Kenzingen u. Endingen); Platz, Prof. in Wertheim (XIV. Stadt Wertheim); Posselt, Apotheker in Heidelberg (XIII. Stadt Heidelberg); Regenauer, Geh. Referendär in Karlsruhe (50. Aemter Bretten und Eppingen); Reichenbach, Bürgermeister in Buchholz (14. Zweites Landamt Freiburg, Aemter Waldkirch und Elzach); Rettig, Oberamtmann in Emmendingen (IV. Stadt Lahr); Rindeschwender, O.-Ger.-Adv. in Rastadt (I. Stadt Ueberlingen); Sander, Hofger.-Rath in Rastadt (25. Aemter Baden, Gernsbach u. Steinbach); Schaaff, Geh. Rath u. Obervogt in Rastadt (57. Amt Eberbach und ein Theil von Mosbach); Scheffelt, Weinhändler u. Landwirth in Steinen (8. Aemter Schopfheim u. Kandern); Schinzinger, Univers.-Wirthsch.-Administr. in Freiburg (5. Aemter Villingen u. Hüfingen); Schrickel, Oberamtm. in Müllheim (VIII. Stadt Karlsruhe); Selzam, Geh. Referendär u. Hofdom.-Kammer-Dir. in Karlsruhe (24. Aemter Rastadt u. Ettlingen); Seramin, Kaufmann in Rothweil (12. Amt Breisach u. Freiburger Amtsorte); Speyerer, Bürgerm. in Heidelberg (XIII. Stadt Heidelberg); Steinam, Bürgerm. in Tauberbischofsheim (40. Aemter Tauberbischofsheim u. Gerlachsheim); Trefurt, Hofger.-Präsident in Freiburg (29. Amt Bruchsal); Völker, Fabrikinhaber in Lahr (19. Amt Lahr); Vogelmann, Minister.-R. in Karlsruhe (41. Aemter Wertheim u. Walldürn); Waag, Stadtamtm. in Karlsruhe (XI. Stadt Durlach); Wagner, Bürgerm. in Freiburg (III. Stadt Freiburg); Waizel, Dom.-R. in Karlsruhe (XI. Stadt Bruchsal); Welcker, Hofr. u. Prof. in Freiburg (55. Aemter Ladenburg u. Weinheim); Weller, O.-Ger.-Adv. in Mannheim (XII. Stadt Mannheim); Zentner, Hofger.-Rath in Freiburg (6. Aemter Thiengen, Jestetten, St. Blasien u. Waldshut). *Für die Stadt Constanz ist die Wahl noch zurück. Den HH. Aschbach u. Peter ist von Seite der Regierung der Urlaub verweigert worden, und dem Vernehmen nach bereits die Vornahme neuer Wahlen angeordnet.

[1587]

Todes-Anzeige.

Es hat dem Allmächtigen gefallen, unsern geliebten Freund

Johann Baptist Bertram,

Doctor der Philosophie, geboren in Köln a. R.,

aus diesem irdischen Leben in die bessere Welt abzurufen. Er entschlief, gestärkt durch die heiligen Sacramente, 65 Jahre alt, gestern Abend um 6 Uhr sanft in dem Herrn.

Wir empfehlen den Verstorbenen allen Freunden zu frommem Andenken.

München, am 20 April 1841.

Melchior Boisserée.
Sulpiz Boisserée.

[995—1014]

Dampfschifffahrt auf der Donau.

Die Schiffe der priv. bayerisch-würtembergischen Dampfschifffahrts-Gesellschaft fahren
von Regensburg nach Linz 26, 30 April; 4, 8, 12, 16, 18, 20, 22, 24, 26, 28, 30 Mai;
von Linz nach Regensburg 27 April; 1, 5, 9, 13, 17, 19, 21, 23, 25, 27, 29, 31 Mai;
und während den Monaten Junius, Julius, August, September stets um den andern Tag, sowohl von Regensburg als von Linz, **bei bedeutender Ermäßigung der Platzpreise.**

Die Fahrtage in diesen sowohl als in den späteren Monaten werden s. Z. bekannt gemacht. In Linz schließen sich die Schiffe an die der k. k. priv. österreichischen Gesellschaft an. — Regensburg, im März 1841.

Die Direction.

[1581]

Kundmachung

bei Gelegenheit der Ausgabe der Interims-Scheine über die 4te Ratenzahlung von 50 fl. Conv.-Mze. auf die **Wiener-Warschauer Eisenbahn-Actien.**

Nachdem sich die **thatsächlich begründete** Ueberzeugung allgemein festgestellt hat, daß der Bau der Kaiser-Ferdinands-Nordbahn und der Wiener-Warschauer-Eisenbahn nur Ein gemeinschaftliches Interesse fördert, so halten es die ergebenst Gefertigten für angemessen, den P. T. Actionnären beider Unternehmungen hiemit anzuzeigen:

1) daß die Wiener-Warschauer Eisenbahn bis zu ihrem Einmündungspunkte in die Kaiser Ferdinands-Nordbahn bei Oświecim im Laufe des künftigen Jahres schon um so gewisser vollendet seyn wird, als Se. Majestät der Kaiser aller Reußen und König von Polen allergnädigst geruhen, auf **alle** mit hoher Regierungsbewilligung zur Aufbringung des **ganzen** Bau-Capitals ausgegebenen Actien 4 Procent jährlicher Zinsen als **Minimum** zu garantiren — und somit diesen Actien die Sicherheit der Staatspapiere verleihen — **ungeachtet das Mehrerträgniß auch noch den Actionnären verbleibt;**

2 daß diese Bahn mit Dampfkraft befahren werden wird — weil nun schon **erwiesen** ist, daß ungeachtet dessen durch ganz außerordentliche Begünstigungen, und die Wohlfeilheit des Arbeitslohnes und Feuerungsstoffes der Bau- und Locomotiven-Betrieb mit

beispielloser Wohlfeilheit hergestellt werden können. — So z. B. wurde vom Staate Grund, Holz, Steine und anderes Baumaterial unentgeltlich hergegeben — ahmten die meisten größern Grundbesitzer dieses Beispiel nach — und betrug daher die ganze Grundeinlösung und Entschädigung für weggeräumte Gebäude u. s. w. auf die Bahnstrecke von 43 Meilen inclusive des mitten in Warschau belegenen Bahnhofes keine 70,000 fl. C.-Mze. — Ferner kostet der Centner bester Gattung Steinkohlen, bis an die Bahnstationen gestellt, nur 10 kr. C.-Mze., deßhalb auch wird ein sehr mäßiger Tarif anwendbar seyn, was dem Transito-Handel Oesterreichs überhaupt, insbesondere aber dem Galliziens sehr nützlich werden muß. Den größten Vortheil hieraus wird aber die Kaiser Ferdinands-Nordbahn ziehen, denn hierdurch wird die Wiener-Warschauer Eisenbahn nicht allein das schnellste und bequemste, sondern auch wohlfeilste Verbindungsmittel zwischen dem größten Theil des Nordens und Nordostens (die Ostseeprovinzen, Polen und der bevölkertste Theil von Rußland) mit dem ganzen Südwesten Europa's, so daß diese **Fortsetzung** der Kaiser Ferdinands-Nordbahn recht eigentlich als **Wiener**-Warschauer Eisenbahn sich gestalten muß. — Um diesen Zweck um so gewisser zu erreichen, wird

3) **unverzüglich** die kurze Flügelbahn zum Anschlusse an die bereits begonnene Breslauer Eisenbahn polnischerseits im Angriff genommen werden, um hiedurch diese ebenfalls für die Kaiser Ferdinands-Nordbahn so erfolgreiche schlesische Unternehmung zur kräftigen und raschen Fortsetzung ihres Baues zu ermuthigen endlich

4) ist dem Wunsche der hiesigen Besitzer von Interims-Scheinen der Wiener-Warschauer Eisenbahn-Actien gemäß

a) dem Willen der Actionäre anheimgestellt worden, außer dem systemisirten Amortisationsfonds noch einen Theil des Superdividends zur Verloosung von Actien mit einer Prämie von 25 Proc. zu verwenden, und

b) sind die nöthigen Vorkehrungen getroffen worden, damit seiner Zeit auf diese Actien wie auf andern Staats-Papieren die Bank von Polen Vorschüsse leiste und selbe bei allen Regierungs-Contracten als Cautionen angenommen werden.

Wien, den 15 April 1841. **Steiner & Comp.**

1395-97] **Aufforderung.**

Karoline **Weber** von Langenalb reichte hier eine Klage gegen Hrn. **Goold** aus England ein worin dieselbe behauptet, sie habe an den Beklagten folgende Ansprüche zu machen:

1) für 5 Monate Liedlohn 31 fl. 50 kr.;
2) Kostgeld für 14 Tage 7 fl.;
3) habe sie in dessen Nutzen verwendet und zwar:
a) für Anschaffung von Speisen und Getränke 94 fl. 20 kr.;
b) für Anschaffung von Futter für das Pferd des Beklagten 54 fl. 50 kr.

Die Klägerin bittet den Beklagten zur Zahlung dieser Summen anzuhalten.

Zur Begründung des Gerichtsstandes wird angeführt, es sey wegen der Forderung sub Nr. 1, 2, 3 a. von diesseitigem Gericht Arrest auf die Effecten des Beklagten gelegt worden, und kein anderes Forum im Inlande vorhanden; und rücksichtlich des Anspruchs sub Nr. 3 b., daß in Betreff der Verpflichtung zum Ersatz dieser Auslagen ein Vertrag zwischen den Partien abgeschlossen, und der hiesige Ort zu dessen Vollzug als Wohnsitz gewählt wurde.

Nach Ansicht der §§. 19, 25 a. 175 der P. O. wird, da der Aufenthaltsort des Beklagten unbekannt ist, derselbe andurch auf diese Weise von dem wesentlichen Inhalt der Klage in Kenntniß gesetzt, und aufgefordert,

Mittwoch den 19 Mai,
Vormittags 9 Uhr,

diese Klage zu beantworten, widrigens der thatsächliche Inhalt derselben für zugestanden und jede Schutzrede für versäumt erklärt würde.

Baden, den 28 März 1841.

Großh. badisches Bezirks-Amt.

v. Uria.

vdt. Schneider.

[1529-31] **Aufforderung.**

Der unterm 15 März 1829 dahier verlebte Administrator der Rindischen Armenstiftung, **Wilhelm Müller**, hinterließ neben seinen nunmehr gleichfalls verstorbenen beiden Schwestern als dritten Intestat-Erben seinen den 16 Junius 1762 in hiesiger Stadt gebornen, seit vielen Jahren von hier abwesenden Bruder Johannes **Müller**, dessen Erbportion seither curatorisch verwaltet wurde. Da weder über die Existenz noch über den Aufenthaltsort dieses Johannes **Müller** Nachrichten zu erhalten waren, so ergeht auf Anstehen der Erben seiner Schwestern hiermit die Aufforderung an ihn oder seine Descendenten,

Donnerstag den 8 Julius d. J.,
Vormittags um 10 Uhr,

auf landgräflicher Regierungs-Kanzlei zu erscheinen und sich über die Antretung jenes Erbtheils zu erklären, widrigenfalls derselbe den Imploranten nach dem Anwachsungsrecht ohne Sicherheitsleistung ausgehändigt werden würde.

Homburg v. d. Höhe, den 10 April 1841.

Landgräfl.-hessische-Landes-Regierung
I. Deputation.

K. Schleußner.

vdt. Stäubesandt.

[1498-1500] **Sommerwohnung zu vermiethen in Tyrol.**

Das an Naturschönheiten reiche Land Tyrol zieht immer mehr und mehr die Aufmerksamkeit und Achtung des Ausländers auf sich, und Mancher hat sich schon ein grünendes Plätzchen ausgewählt, um in den heißen Sommer-Monaten, beim Genusse ländlicher Reize und reiner Gebirgsluft, Herz und Gesundheit zu erfrischen. Als ein solches kann

der Grubhof bei Untervintl

angedeutet werden.

Untervintl, die Mittelpoststation zwischen der bischöflichen Stadt Brixen und der Kreisstadt Bruneck, ist ein mäßiges Dorf am Eingange in das Pusterthal. Ein paar hundert Schritte ober diesem steht am sanften Gebirgsabhange der Grubhof, ein neugebautes schönes Haus, in der herrlichsten Umgebung, an der einen Seite von kühlender Waldung beschattet, an der andern mit einer reizenden Allee durch blühende Wiesen geziert, vom reinsten Gebirgswasser befruchtet. Das Haus ist sehr geräumig und geschmackvoll gebaut, mit ganz neuen Matratzen-Betten und den übrigen Bedürfnissen zur Wirthschaft selbst für größere Familien auch mit einer deutschen Erheiterungs-Bibliothek versehen. **Dieses Haus ist ganz oder theilweise zu vermiethen.** Wer die eigene Wirthschaftsführung nicht will, findet im nahen Posthause sehr gute Bedienung. Die Wünsche, den Sommeraufenthalt hier zu wählen, wollen dem Postamte in Untervintl eröffnet werden.

---

[96] In dem Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Handbuch
für
Officiere des Generalstabs,
mit besonderer Rücksicht auf die
Organisation des k. württembergischen und des achten deutschen Armee-Corps,
von **F. v. Baur,**
Hauptmann im königl. würtemb. Generalquartiermeisterstab.

Mit Genehmigung des k. württemb. Kriegsministeriums.

32½ Bog., 5 Quart-Tabellen u. 2 Lithographien.
Preis brosch. 3 fl. rhein. oder 1 Rthlr. [illegible] gr.

Kurzer Inhalt des Handbuches:

Erster Abschnitt. **Heeresverfassung. Stärke und Eintheilung der deutschen Bundesarmee; Stärke und Eintheilung des 8ten deutschen Armee-Corps; Stärke und Eintheilung des königl. württembergischen, großh. badischen und hessischen Armee-Corps,** je mit Anführung für jede Waffe, ihrer Formation, Stände, Bewaffnung, Munition, Ausrüstung, Aufstellung, Bewegung, Fechtart. — Zweiter Abschnitt. **Organisation des Hauptquartiers des 8ten deutschen Armee-Corps.** — Dritter Abschnitt. **Eintheilung und Functionen des Generalstabs der drei Divisionen des 8ten Armee-Corps.** — Vierter Abschnitt. **Organisation des k. württembergischen Generalquartiermeisterstabs.** — Fünfter Abschnitt. **Vorschriften und dienstliche Bestimmungen über den Wirkungskreis des Generalstabs.** 1ste Abthl. Bureaugeschäfte. 2te Abthl. Geschäfte im äußern Dienste. 3te Abthl. Kriegsoperationen. — Sechster Abschnitt. **Heeresverpflegung.** — Siebenter Abschnitt. **Militärische und allgemeine Notizen.**

Wir glauben dieses Handbuch nicht allein Officieren vom Fach, sondern überhaupt allen Militärs empfehlen zu dürfen, welche über die Organisationsverhältnisse der obenbezeichneten Truppentheile sich auf dienstliche und officielle Quellen gegründete Angaben zu verschaffen wünschen. Insbesondere möchten diese Nachweisungen durch die bevorstehenden Kriegsübungen des 8ten deutschen Armee-Corps an Interesse gewinnen.

Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

[94] In Unterzeichnetem ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Das zweite Heft der

Deutschen Vierteljahrs-Schrift

für **1841.**

April — Juni.

Der Inhalt desselben ist folgender:

Frankreichs Nord- und Ostseite militärisch betrachtet. — Das südwestliche Deutschland als Kriegsschauplatz betrachtet. — Die westliche Gränzfrage. — Der Kunsthandel in Deutschland. — Eine deutsche Vereinsakademie der Wissenschaften. — Das evangelische Missionswesen, welthistorisch und in seinem Verhältniß zur deutschen Nationalität. — Zur Orientirung in den religiösen Kämpfen des gegenwärtigen Deutschlands. — Die Studenten-Verbindungen auf deutschen Universitäten. — Unmaßgebliche Ansichten und Vorschläge über den Betrieb und den Geschäftsgang der jährlichen Versammlung deutscher Landwirthe. — Das deutsche Postwesen und die Idee eines großen deutschen Postvereins. — Kurze Notizen.

Der Inhalt des ersten Heftes dieses Jahrgangs ist:

Ueber die Schwankungen des circulirenden Mediums in Europa und deren Einfluß auf die Geldpreise der Dinge in den letzten fünf Decennien. — Deutschland und die Schweiz. — Stellung der Freimaurerei zu den Hauptfragen unserer Zeit. — Unser Unterrichtswesen im Verhältniß zur Nationalität. — Ueber die Vertheidigung des westlichen Deutschlands gegen Frankreich; besonders Beantwortung der Frage: Soll Rastatt eine Bundesfestung werden? — Die nationale Bedeutung Friedrichs des Großen. — Ueber Provincialstände. — Gedanken über das Verhältniß der Naturforschung zur heutigen Cultur. — Ideen zu einer künftigen kritischen Gesammtausgabe der Werke von Leibnitz. — Kurze Notizen.

Der Preis des Jahrgangs von 4 Heften ist 12 fl. oder 7 Rthlr. 8 gr.

Stuttgart und Tübingen, April 1841. J. G. Cotta'scher Verlag.

[1358] Für

Architekten, Bauherren und Schreiner.

Romberg, J. A., Handbuch für Bautischler. Mit 48 Kupfertafeln. Royal-8. Nürnberg. 2 fl. 24 kr. oder 1 Rthlr. 8 gr.

Dieß ist ein ganz praktisches Werk, im neuesten Geschmack, das jedem Schreiner unentbehrlich, jedem Bauherrn nützlich ist. In diesem Musterbuche für Thüren, Fenster, Fußböden rc. darf man sich nur umsehen, und das dem Arbeiter angeben, was man haben will, und man erhält das Schönste, das Zweckmäßigste.

Friedrich Campe.

[1458] Ich zeige hierdurch ergebenst an, daß ich der **J. B. Klein'schen Kunst- und Buchhandlung in Leipzig, Grimma'sche Straße Nr. 31/593,** ein Depot meiner

Tapisserie-Muster,

welche sich durch neue und geschmackvolle Dessins auszeichnen, übergeben habe, und empfehle dasselbe dem die dortige Messe besuchenden Publicum zur geneigten Beachtung.

A. Todt in Berlin.

[1446] Katholischer

Schulbücher-Verlag

von

F. E. C. Leuckart in Breslau,

approbirt und zur Einführung in Schulen empfohlen von dem hochw. fürstbischöflichen General-Vicariatamte zu Breslau und sehr vielen andern hohen Schulbehörden. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen an

Lesebuch für die obere Classe der katholischen Stadt- und Landschulen, herausgegeben von Felix Rendschmidt, Oberlehrer am k. kathol. Schullehrer-Seminar zu Breslau. 4te Auflage. 500 Seiten. Partiepreis 10 Sgr. od. 36 kr.

Inhalt: 1) Das Merkwürdigste aus der Weltgeschichte. 2) Lehre vom Menschen. 3) Geographie. 4) Naturlehre. 5) Naturgeschichte. 6) Einiges über Ackerbau. 7) Ueber Obstbaumzucht. 8) Gewerbe. 9) Sitten und Lebensregeln. 10) Gedichte und andere Lesestücke.

Dieses Lesebuch hat bei seinem ersten Erscheinen die Aufmerksamkeit aller Schulmänner in so hohem Grad auf sich gezogen, und wurde sogleich in so vielen Schulen in allen Theilen Deutschlands und der Schweiz eingeführt, daß drei über 11,000 Exemplare starke Auflagen in wenigen Monaten abgesetzt wurden, und jetzt schon die vierte Auflage angekündigt werden kann. Dieß ist wohl der sprechendste Beweis für die allgemeine Anerkennung, die dieses mit unermüdlichem Fleiß ausgearbeitete und von allen Seiten höchst vortheilhaft beurtheilte Schulbuch gefunden hat. Der Vergleich mit allen andern Elementarlesebüchern hat das erfreuliche Resultat herausgestellt, daß Rendschmidts Lesebuch bei weitem den Vorzug verdient.

Biblische Geschichte des alten und neuen Testaments, für katholische Schulen von Dr. Joseph Kabath, Director des katholischen Gymnasiums zu Gleiwitz. 6te Aufl. in zwei Theilen. 1ster Theil: Geschichte des alten Testaments. 10 Sgr. oder 36 kr. 2ter Theil: Geschichte des neuen Testaments. 5 Sgr. oder 18 kr.

Dasselbe Werk im Auszuge für katholische Elementarschulen. 7te Auflage. Preis 5 Sgr. oder 18 kr.

Letzteres Werk in polnischer Sprache. 5 Sgr. oder 18 kr.

Kabaths biblische Geschichte hat sich schon seit einer ansehnlichen Reihe von Jahren als ein ganz vorzüglich ausgearbeitetes Schulbuch

bewährt und ist im Gebrauche der mehrsten norddeutschen Schulen. Alle darüber erschienenen öffentlichen Beurtheilungen haben sich auf das vortheilhafteste darüber ausgesprochen; unter andern sagt der Religionsfreund für Katholiken: „Die Forderung an ein gutes biblisches Geschichtsbuch, daß die Darstellung dem Inhalt angemessen, einfach und würdevoll sey, ist so trefflich erfüllt, daß wir kaum ein Buch ähnlicher Art ihm an die Seite setzen können. Wir wünschen daher, daß dieses Buch recht vervielfältigt werde und auch außerhalb seines Vaterlandes jene Aufnahme finde, die es verdient.“

Religionslehre für die Unterclassen katholischer Elementarschulen, in geschichtlicher Behandlung — auch als Lesebuch verfaßt von C. Barthel, Seminar-Director. 2te vermehrte und verbesserte Auflage. Preis 5 Sgr. oder 18 kr.

Auch dieses Religionsbuch findet von allen Seiten die empfehlendste Aufnahme. Unter andern sagt ein geachteter Kritiker in der Zeitschrift: der Lehrer und die Volksschule: „Vorstehende Religionslehre ist größtentheils nach des sel. Hrn. Erzbischofs Augustin Gruber praktischem Handbuch der Katechetik für Katholiken bearbeitet. Wie Grubers Werk sich von allen Sachverständigen bisher eines ungetheilten Beifalls erfreute, so kann auch vorstehendes Handbüchlein zur Beibringung der ersten Religionskenntnisse den Katecheten mit allem Recht empfohlen werden u. s. f.“

[1440] Eben ist in der **Hinrichs**'schen Buchhandlung in **Leipzig** erschienen und zu finden in allen österreichischen, bayerischen, würtembergischen und Schweizer Buchhandlungen:

Schul-Atlas
der alten Welt,

nach den Schriften der Alten und den Untersuchungen von A. u. W. v. Humboldt, Gell, Kruse, O. Müller, Reichard, Ritter, Sickler, Ukert u. v. A., angeordnet von *S. F. W. Hoffmann*. Mit Gedenktafeln. 2te und letzte Lief. 6 Karten und 6 Gedenktaf. qu. gr. 4. 18 gGr.

M. A. Plauti Pseudolus, Rudens, Truculentus. Academiarum et Scholarum in usum denuo recensuit et explicavit *Fr. Henr. Bothe*. C. Indic. 11½ Bogen 8 maj. 1841. 14 gGr.

[1206—9] **Bekanntmachung.**

Ich beschäftige mich ausschließlich mit Verkäufen von Consignationen, mit Commissionslagern, Lagerhaltungen und Incasso für hiesigen Platz und die Provinz, so wie für die Lausitz, Schlesien und angränzende Herzogthümer, welche Gegenden durch einen eigenen soliden Reisenden ich regelmäßig besuchen lasse und mir schmeicheln darf, bei meinen ausgebreiteten guten Bekanntschaften und gründlicher Geschäftskenntniß dem Vertrauen meiner Geschäftsfreunde durch prompte möglichst billige und rechtlichste Bedienung in jeder Beziehung entsprechen zu können.

Dresden, im März 1841.

G. H. Grieshammer.

[1502] **Für Buchhalter und Handlungs-Commis**

sind sogleich und zu Johanni mehrere recht vortheilhafte *Comptoir-, Reise- und andere Stellen in den verschiedensten Geschäfts-Branchen zu besetzen* durch das Agentur- und Versorgungs-Bureau des pens. Polizeiraths und Hauptmanns a. D. *Titz in Berlin, Taubenstrasse Nr. 25.*

[1175—76] **Landguts-Verkauf.**

Ein Landgut mit Renten, für einen Oekonomen, zu einer kleinen Fabrik oder zu einem Rittersitz gleich geeignet, ist zu verkaufen. Näheres auf frankirte Briefe mit der Adresse: H. poste restante, Schambach.

[1511] Bei **Leopold Michelsen** in **Leipzig** ist zu haben und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

NOUVELLES ANNALES
DES VOYAGES ET DES SCIENCES GÉOGRAPHIQUES,

contenant

des relations originales inédites; des voyages nouveaux dans toutes les langues, traduits ou analysés; des Mémoires sur l'origine, la langue, les mœurs, les arts et le commerce des peuples, des détails historiques sur tous les événements importants qui se passent dans les pays éloignés; l'annonce de toutes les découvertes, recherches et entreprises qui tendent à accélérer les progrès des sciences géographiques, une revue bibliographique de tous les ouvrages nouveaux, français et étrangers, qui traitent des sciences géographiques ou font connaître les régions lointaines etc. etc.

Avec cartes et planches;

par une réunion de savants, de géographes et de voyageurs.

Quatrième série. — Deuxième Année, 1841.

Preis des Jahrgangs 12 Rthlr.

Unter allen französischen Journalen möchte dieses wohl das geeignetste und gehaltvollste für Lesecirkel seyn; es bringt schnell das Neueste aus dem Bereiche der Geographie, Geschichte und Reisen.

---

[95] In Unterzeichnetem sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Griechische Mysterienbilder.

Zum erstenmal bekannt gemacht
von **Eduard Gerhard.**

Auch unter dem Titel:

Vases grecs relatifs aux mystères,

publiés par
Edouard Gerhard.

Royal-Folio. Preis 5 fl. oder 3 Rthlr. 4 gr.

Diese Sammlung bildet zunächst ein Ergänzungsheft zu den „Antiken Bildwerken,“ welche von demselben Herausgeber in Italien gesammelt wurden und in gleichem Verlag erschienen sind; nur wegen der ungewöhnlichen Ausdehnung der in gedachtem Heft enthaltenen Denkmäler wurden beide Werke durch Verschiedenheit des Formats von einander getrennt.

Außerdem wird dieses Werk zugleich als selbstständige Auswahl großgriechischer Vasenbilder ersten Ranges, durch künstlerischen wie durch antiquarischen Werth, den Freunden des classischen Alterthums willkommen seyn, und hat die Verlagshandlung es sich angelegen seyn lassen, durch einen ungewöhnlich wohlfeilen Preis, wie solcher bereits für die Antiken Bildwerke stattfindet, auch den Ankauf dieser Mysterienbilder zu erleichtern.

Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

[1519—21]

Eine Herrschaft

in einer der schönsten und fruchtbarsten Gegenden der österreichischen Monarchie ist aus freier Hand zu verkaufen.

Bei derselben befinden sich mehr Grund und Boden, als trockene Gefälle, die Gebäude sind alle im besten Bauzustande, werden aber in keinen Anschlag gebracht, da diese Herrschaft Familienverhältnisse wegen nach ihrem Erträgniß zu reinen 5 Procent hintangegeben wird, wobei auch noch ein Theil der Kaufschillings-Summe auf mehrere Jahre gegen Sicherstellung auf dem Kaufobjecte selbst liegen gelassen wird.

Nähere Auskunft erhalten **directe Käufer**, welche hiefür nicht das Geringste zu entrichten haben, im Comptoir des **Joseph Ritter v. Hohenblum**, k. k. priv. Großhändlers und niederösterr. öffentl. Civil- und Militär-Agenten, in Wien, Stadt, Stock-im-Eisenplatz Nr. 875, im zweiten Stock, **welcher auch noch zum Verkaufe mehrerer anderer sowohl größerer als kleinerer Herrschaften, worunter besonders bedeutende Waldherrschaften** sind, ermächtiget ist.

[1580] Die von der **Lobsanner-Asphalt-Gesellschaft** in **Stuttgart** für Bayern hier ernannte Agentie erlaubt sich im Allgemeinen die Anzeige zu machen, daß das neue, unstreitig sehr gut bewährte, und von Sachkundigen vortrefflich anerkannte Bindungs- und Trocknungs-Material von Lobsanner Asphalt-Mineral-Theer in jedem Quantum zu festen Preisen bei der unterzeichneten Agentie zu haben ist; und macht noch namentlich die Titl. HH. Hausbesitzer aufmerksam, daß Trottoirs, Corridors, Einfahrten, Altanen, Dachdeckungen, Waschhäuser, Gewölbe (insbesondere in Brauereien) rc. mit Asphalt belegt, in Arbeit übernommen werden.

Die vortheilhaftesten Zeugnisse über die bereits verfertigten Arbeiten, welche hier — zur Hälfte am Damenstiftsgebäude, der k. Bibliothek, dem Hause des Hrn. Oberbauraths v. Gärtner, in der neuen Universität, dem neuen k. adeligen Institut, an den Häusern der Brienner Straße Nro. 2, 3, 4 und 5, dann im neuen Gasthofe, sowie in den Brauereien der HH. Sedlmaier (zum Spaten), und Schoetl (zum Faber), ferner bei Hrn. Grafen Buttler in Haimhausen — vorliegen, sprechen für die Annehmlichkeit, verbunden mit Haltbarkeit, und vorzügliche Trocknung dieser Asphalt-Belegung.

Nähere Auskunft, Accordirung der Preise rc. ertheilt mit Vergnügen Hr. Graf St. Symon v. Carnèville. — München, im April 1841.

Graf **St. Symon v. Carnèville,** Arcis-Straße Nr. 15 zu ebener Erde.

Franz Lechner, Kaufmann in der Sendlingerstr. Nr. 74.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 54 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24 fl. Fußes oder 7 Thlr. 20 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. C. Lackmann, London, 84 Great Portlandstreet, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend — **Nr. 114.** — **24 April 1841.**

Uebersicht.

Ver. St. von Nordamerika. Harrison leicht erkrankt. — **Spanien.** Die Deputirtenkammer fordert Vorlegung der Regentschaftsfrage. — **Großbritannien.** — **Frankreich.** Briefe aus Paris (das Recrutengesetz) und Straßburg (die Straßburg-Baseler Eisenbahn im Vergleich mit der entsprechenden badischen Unternehmung). — **Niederlande.** Vorbereitung zur nahen Aufhebung des Syndicats. — **Italien.** Rom (die heilige Woche. Abreise des spanischen Geschäftsträgers; Entsagung Dom Miguels; Ankunft eines preußischen Couriers). — **Schweiz.** Zürich (Revision der Luzerner Verfassung). — **Deutschland.** München, Würzburg (einige katholische bayerische Blätter in Würtemberg unter besondere Censur gestellt), Zweibrücken (deutsche Arbeiter zum Pariser Festungsbau), Karlsruhe (Candidatenwahl zur Präsidentenstelle. Antrag auf Einführung einer allgemeinen Landwehrverfassung), Leipzig (Universität. Langenns Moriz von Sachsen), Bremen, Hamburg (der Vertrag mit dem Zollverein). Braunschweig (den Ständen das Abbrechen der Verhältnisse zu Hannover officiell angezeigt. — **Preußen.** Magdeburg (der **Beitritt Braunschweigs zum Zollverein bereits erklärt**, und der Anschluß an die preußisch-sächsischen Eisenbahnen eingeleitet), Berlin (die Resultate der Landtage), Posen (der Gesetzesentwurf wegen Beschränkung der Ablösbarkeit von den Ständen verworfen). — **Rußland und Polen.** Ein Theil der Truppenmassen in Polen wendet sich nach Südosten. Bestätigung der Beschränkung der Militärdienstzeit. Rascher Betrieb der Eisenbahnen. Steinkohlen. — **Serbien.** Die Mission des Obristen v. Lieven mit einer erweiterten Amnestie beendigt — **Türkei.** Neue Vorschläge der Pforte gegenüber den Forderungen der Mächte in Betreff Aegyptens. — Handels- und Börsennachrichten (Der Handel von Triest.) — **Beil.** Graf Suzannet über den Kaukasus. — Rheinzollerhebung zu Köln — Briefe aus Cadiz, Wien (der Verein der Aerzte) und Bombay (China und der Handel dahin). — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: London 17; Amsterdam 18; Paris, Wien, Berlin 19; Frankfurt a. M. 21 April.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Dem **Washington Globe** zufolge war der neue Präsident, General Harrison (bekanntlich schon ins Greisenalter eingetreten), am 27 März bedenklich erkrankt, so daß er sich schröpfen lassen mußte; doch hatte sich bis zum 30 sein Zustand sehr gebessert. Dem **Madisonian** zufolge war der Krankheitsanfall von vornherein nicht gefährlich.

Spanien.

(**Moniteur.**) Telegraphische Depesche. **Bayonne,** 18 April. Der Unterpräfect an den Minister des Innern. Die Deputirtenkammer von Spanien hat am 13 mit einer Mehrheit von 80 gegen 44 Stimmen beschlossen, daß die Regierung aufgefordert werden solle, den Kammern die Frage der Regentschaft unverzüglich zu unterbreiten.

Großbritannien.

London, 17 April.

Commodore Napier ist an Bord des Dampfboots Oriental in Liverpool angekommen, wo er nun Quarantäne hält. Am 16 Morgens verfügte sich eine Deputation der Bürgerschaft, der Mayor an der Spitze, zu ihm, um ihn, sobald er frei seyn werde, zu einem Festmahl einzuladen. Napier ist wohlauf und bei guter Laune, die Einladung schien ihn sehr zu freuen, und er rief: „Oh, I'll stop a day for this (O, ich halte mich einen Tag darum auf)."

(**Globe.**) Gestern Abends verbreitete sich das Gerücht von der Ankunft des President in der Stadt; um so schmerzlicher war die Enttäuschung, als man heute Morgens die Briefe aus Liverpool öffnete und das Gerücht ungegründet fand. Die Hoffnungen für das Schiff werden schwächer von Tag zu Tag; die Versicherungsprämie ist hier in London auf 50 bis 60 Proc. gestiegen, und in Liverpool hat man schon 75 Proc. gezahlt.

Die von dem Feste in St. Omer zurückgekehrten Herren und Damen von Dover sind entzückt über die gastliche Aufnahme, die sie von Seite des Herzogs von Orleans gefunden. Se. k. Hoh., seine Adjutanten und die französischen Officiere überhaupt entwickelten alle französische Artigkeit, um ihre Gäste von jenseits des Canals, namentlich die englischen „Waffenbrüder", sich zu verbinden.

Am 14 April war großes Leben auf und an der Themse. Es fand nämlich das im voraus vielbesprochene große **Wettrudern** (rowing match) zwischen den Schwesteruniversitäten Oxford und Cambridge statt. Jede der Hochschulen hatte acht ihrer stattlichsten Studenten als Ruderer gestellt, die eigens zu diesem Zweck verfertigten Boote waren 52 Fuß 7 Zoll lang, 3 Fuß 8 Zoll breit, die Studiosen wurden gewogen und die Differenz des Gewichts ausgeglichen. So geschah um 6 Uhr Nachmittags die Abfahrt aus zwei Bogen der Westminsterbrücke stromaufwärts; Brücke und Ufer waren mit zahllosen Zuschauern bedeckt. Die Cantabs (Cambridger) waren in weiße, die Oxonians (Oxforder) in blau und weißgestreifte Jacken und Pantalons gekleidet; jene ließen einen hell-, diese einen dunkelblauen Wimpel wehen. Die Wettfahrt betrug bei Hochwasser volle sechs englische Meilen (gut 1¼ deutsche), die Vauxhall- und Batterseabrücke hindurch, bis zur Brücke bei dem freundlichen Dorfe Putney. Eine ganze Flotte von Booten und Barken mit Neugierigen suchte die jugendlichen Ruderer zu begleiten, aber alle standen bald von ihrem Vorhaben ab, und nur die Dampfboote hielten gleichen Schritt. Die Fahrt wurde in 32 bis 34 Minuten gegen die rückströmende Fluth zurückgelegt. Cambridge blieb, wie im vorigen Jahre, Siegerin, und zwar um sechs Bootlängen.

Frankreich.

Paris, 19 April.

Eine telegraphische Depesche aus Toulon meldet, daß die zur Verproviantirung Medeahs und Miliana's abgegangene Truppencolonne am 10 April nach Algier zurückgekehrt ist. Die Colonne erreichte Medeah, ohne einen Schuß zu thun. Bei ihrem Rückmarsch hatte sie aber ein ziemlich ernstes Gefecht mit den Arabern zu bestehen. Der Herzog von Nemours war am 10 April in Algier angekommen, fast in demselben Augenblick, als der Herzog von Aumale an der Spitze des Bataillons vom 27sten Regiment, das er während der Expedition befehligt hatte, in der Stadt einzog.

Die Pairskammer verhandelte mehrere Sitzungen hindurch einen Gesetzesentwurf, die Verantwortlichkeit der Schiffseigenthümer betreffend. Die Journale übergehen diese Verhandlungen, die wenig allgemeines Interesse boten, ganz und gar. In der Sitzung vom 17 April wurde dieser Entwurf mit 72 gegen 45 Stimmen angenommen.

Am 16 beschäftigten sich die Bureaux der Deputirtenkammer mit verschiedenen vorliegenden Gesetzesentwürfen, worunter einer auf die Unterstützung der fremden Flüchtlinge Bezug hat. Die Zahl dieser Flüchtlinge beläuft sich für 1841 noch auf 13,031 Individuen, worunter 7911 Spanier. Die zu ihrer Unterstützung beantragte Summe beträgt 4,560,000 Fr. Ein anderer Gesetzesentwurf betrifft Zuschußcredite zur Bestattung der sterblichen Reste Napoleons. Der zu diesem Zweck von den Kammern bewilligte Credit von einer Million Fr. wurde von der Regierung um 800,000 Fr. überschritten. Davon sind auf die Versetzung der Leiche von St. Helena nach Frankreich 197,652 Fr. gerechnet. Die Kosten der Ceremonie des Trauerzuges betrugen 1,352,809 Fr. Der Bau des provisorischen Grabes, die Prägung von Medaillen ꝛc. kosteten 242,000 Fr. Außerdem verlangt die Regierung noch einen Credit von 500,000 Fr. zur Errichtung eines Grabmonuments unter der Kuppel der Invalidenkirche.

* Die Deputirtenkammer nahm in der Sitzung vom 19 April nach eintägiger Unterbrechung die Discussion über das Recrutirungsgesetz wieder auf. Eine Bestimmung des Entwurfs: daß die Beschlüsse der mit der Untersuchung der Aushebungsoperationen beauftragten Revisionsconseils vor dem Staatsrath, im Interesse des Gesetzes, wegen Incompetenz, Mißbrauch der Gewalt oder Verletzung des Gesetzes angefochten werden können, gab zu einer langen Debatte Anlaß, die mit der Annahme des betreffenden Artikels, so wie ihn die Commission abgefaßt hatte, endigte.

Das Wahlcollegium von Befort hat am 17 April Hrn. Mossée, ersten Präsidenten des Gerichtshofs von Colmar, mit 143 unter 218 Stimmen zum Deputirten gewählt. Diese Wahl ist eine dem Ministerium günstige, so wie überhaupt alle seit dem 29 Oct. wegen Hinscheiden oder neuer Wahl vorgekommenen neuen Deputirtenernennungen, mit Ausnahme einer einzigen legitimistischen, ministeriell waren. — Unter den acht neuen Pairs, die am 1 Mai ernannt werden sollen, nennt man die Admirale Mackau und Grivel, den Generallieutenant Barrois, Hrn. Target, Präfecten von Calvados, und Hrn. Horace Vernet, Mitglied der Akademie der schönen Künste.

Graf Villèle ist in Paris angekommen.

Sophie Löwe ist von Paris nach London abgereist, wo sie ein Engagement bei der italienischen Oper angenommen hat.

Den neuesten Nachrichten aus Martinique zufolge wollte sich das Colonialconseil auflösen, weil eilf Mitglieder ihre Entlassung eingereicht hatten. Durch diese Auflösung würden die Verrichtungen der HH. Carl Dupin und Jollivet als Abgeordnete der Colonie aufhören.

Straßburg. (Niederrh. Courier.) Die Straßburg-Basler Eisenbahn, durch die reichen und bevölkerten Landschaften des Elsasses, geht rasch ihrer Vollendung entgegen. Von den fünf Abschnitten, welche die Bahn begreift, sind zwei schon in voller Thätigkeit, nämlich der von Saint-Louis nach Mühlhausen und der von Colmar nach Benfelden. Der dritte, von Benfelden nach Königshofen, ist vollendet und wird vom 1 Mai an befahren werden. Der vierte, von Mühlhausen nach Colmar, wird im nächsten August zur Befahrung eröffnet werden können; und die Bahn wird dann nur noch um die zwei Kilometres zu verlängern bleiben, welche Königshofen von den Mauern Straßburgs trennen. — Wenn das Schauspiel der Thätigkeit, welche die Accordanten in der Ausführung dieser schönen Unternehmung entfaltet haben; wenn die Hoffnung des unermeßlichen Gewinnes, welchen das Elsaß daraus ziehen wird, uns gleich allen unsern Mitbürgern gerechtes Vergnügen verursacht, darf man sich auf der andern Seite nicht wundern, wenn unsere überrheinischen Nachbarn dieses neue Element von Wohlfahrt, womit das Elsaß begabt wird, nur mit Mißvergnügen und Leid sehen. Die Zeitung von Baden, die Allgemeine Zeitung und andere deutsche Blätter enthalten seit einiger Zeit schon Artikel, worin sie die Vortheile beklagen, welche die Straßburg-Basler Eisenbahn dem Elsasse verschaffen wird: der Rhone- und Rhein-Canal, sagen diese Blätter, habe früher dem rechten Ufer einen Theil der Bewegung von Waaren genommen, die auf demselben stattfand; die Dampfschiffe haben ihm die Reisenden genommen; und wenn man einmal die Straßburg-Basler Eisenbahn befahre, werde die ganze Bewegung der Reisenden auf dem linken Rheinufer statthaben; das rechte Ufer, von Basel bis nach Kehl, werde einer weiten Einöde gleichen. — Die Klagen der deutschen Blätter sind zwar übertrieben, aber doch nicht ohne Grund, dieß gestehen wir willig; und wir hoffen, die Eisenbahn werde für das Elsaß alle die glücklichen Folgen haben, die das Großherzogthum Baden fürchtet. Uns dünkt aber, daß wenn Baden sich also der Gewinnste beraubt sieht, welche die Eisenbahnen den Gegenden bringen, durch welche sie gehen, es dieß nur sich selbst zur Last legen kann. Es gibt große Bewunderer Deutschlands, die uns unaufhörlich sagen, in Deutschland rede man wenig, aber handle desto mehr, während man in Frankreich um so weniger handle, je mehr man berathschlage und rede. Wohlan! die badischen Kammern haben die Anlage einer Eisenbahn auf dem ganzen rechten Rheinufer, von Basel bis Mannheim, im Jahr 1838 beschlossen, zur nämlichen Zeit als die französischen Kammern dem Hrn. Nikolaus Köchlin die Erbauung einer Eisenbahn auf dem rechten Ufer, von Basel nach Straßburg, bewilligten. In einigen Monaten wird die Straßburg-Basler Bahn so zu sagen fertig seyn; Hr. Nikolaus Köchlin wird 140 Kilometres Eisenbahn in einer Zeit von drei Jahren gebaut haben; und in diesen nämlichen drei Jahren hat die badische Regierung nur den kurzen Weg von Mannheim nach Heidelberg, das heißt 16 bis 18 Kilometres, vollendet. Man muß gestehen, daß, bei dieser Gelegenheit wenigstens, die übertriebenen Bewunderer der deutschen Thätigkeit und die Verächter des französischen Charakters nachdrücklich werden Lügen gestraft werden.

♂ **Paris**, 17 April. Das Recrutirungsgesetz, wie alles, was keinen unmittelbaren Stoff zu politischer Aufregung enthält, nicht sehr im Publicum beachtet, ist nichtsdestoweniger für das Studium der Parteien und der Ansichten, die über Recht und Aufgabe der Staatsgesellschaft bei den Franzosen in Umlauf sind, nicht unwichtig. In Frankreich fehlen alle vermittelnden Einrichtungen zwischen den Gewalten der Regierung und den Regierten; keine Körperschaften verketten Männer desselben

Standes in einem gesetzlichen Bunde; keine bevorrechtete Classe bildet mehr eine Brücke von dem Königthum zum Volke, keine Kirche gibt mehr oft gesuchten Schutz gegen Willkür oder harten Brauch, und die Gemeinde selbst ist nur ein gehorsames Rad der großen Maschine, durch die das Land verwaltet wird. Der Monarch, das Parlament und die Knechte der Verwaltung auf der einen, die Masse der Bürger auf der andern Seite, sind die einzigen Personen, die in dem Drama der heutigen Geschichte Frankreichs auftreten. Die Presse ist der Souffleur, Dichter und Director, und alle Welt spricht treulich nach, was diese flüstert, dichtet und befiehlt; nur ein Einziger erlaubt sich manchmal zeitgemäße Einschaltungen aus dem Stegreif. Bei solcher Sachlage können auch nur zwei Interessen sich gegenüber stehen: das Interesse der Einzelnen und das Interesse Aller oder des Staats, der Alle in sich schließt und schützt. Nun sagt ein Theil, und dieß sind zumal die Wortführer des Kriegs und der Republik: da der Eine nicht ohne Alle leben kann, so muß er Allen sich mit Leib und Seele übergeben, gewissermaßen ihr Sklave seyn, sobald der Staat, der doch nur der Bevollmächtigte Aller sey, es zu verlangen für gut halte. Das Individuum ist in diesem System eine förmliche Null; die Vertheidiger desselben möchten um der lieben Gleichheit willen alle Höhen weggeschoren wissen; auszeichnende Gaben, die man zu Führung von Staat und Heer nicht entbehren kann, sind ihnen ein Gräuel wie jenem Athener der Name des Aristides, dessen Lob er immer zu hören müde war, und wenn sie viel von Corneille und Lamennais reden, so geschieht es vorzüglich, um die Nationaleitelkeit für den Mangel eines neuen Austerlitz oder Jena zu entschädigen, und die Theorien von Liebe und Verbrüderung, die der Philosoph von St. Malo und St. Pelagie zum Besten gibt, beschützt der National mit seinen journalistischen Ansichten nur, weil er sie etwa in derselben Art zu benützen hofft, wie Andere die beste Republik des Generals Lafayette ausgebeutet. Schon bei dem Gesetz über das litterarische Eigenthum zeigte sich diese Richtung, die Gesellschaft in alle Rechte des Individuums einzusetzen; der Schriftsteller wurde nur als ein geschickter Handwerker betrachtet, der die Ideen, die das gemeinschaftliche Besitzthum aller seyen, geschickt zu verarbeiten wisse, und das Eigenthum jedes Buchs für die Gesellschaft ohne weiteres angesprochen. In der Frage der Recrutirung dringt die Partei auf die Heerespflicht eines jeden Bürgers und die Abschaffung der Einstandsmänner. Nicht nur das Leben und die Körperkraft, auch die geistigen Anlagen, die Erziehung und die Kenntnisse des Einzelnen gehören dem Staate nach diesen Grundsätzen, dem Vermögen aber und der Bildung Mittel geben, sich von dem Dienste zu befreien, sey, wird behauptet, erstens eine Sünde gegen die heilige Gleichheit, sodann eine Beraubung der Armee, der hiedurch die fähigsten Köpfe des Landes entzogen würden, und wenn die Corporale und Feldwebel nicht gelehrter seyen, so trage die verdammenswerthe Anstalt der Einstandsmänner die einzige Schuld davon. Dagegen wird erwiedert, daß die Kriege immer seltener würden, und der ewige Friede nicht mehr fern, daß es aber auf jeden Fall absurd sey, einen Menschen, der Beruf zum Maler oder Advocaten habe, einige Jahre hindurch mit Schulterts-Gewehr und Vorwärts-Marsch zu plagen, oder einem jungen Aristokraten mit gelben Handschuhen, der bisher sechs Grooms zu seiner Bedienung gehabt, die Zumuthung zu machen, daß er selbst in den Stall gehe, und seinem Pferde, wie jeder andere Dragoner, mit eigner Hand den Striegel auflege. Die Sitten der Zeit und die bisherigen Gewohnheiten werden angerufen und gefragt, mit welchem Recht man sich aller Rücksicht auf diese Dinge entschlage. Das aber eben ist der Punkt, der alle Franzosen in zwei scharf getrennte Lager scheidet. Die einen verlangen Schonung und Achtung, wenn auch nicht immer Beibehaltung des Bestehenden, die andern unbedingte Verwirklichung der Principien, zu denen sie ihre zufälligen Leidenschaften und Meinungen erheben. In diese zweite Classe gehören die Legitimisten so gut als die Republicaner, und nur in diesem Sinn war ein Bündniß beider möglich.

Niederlande.

*† Aus dem Haag, 17 April. Der Finanzminister Hr. Rochussen begab sich vorgestern nach Amsterdam, in Bezug auf die am 1 Mai stattfindende Aufhebung des Amortisationssyndicats. Bei der großen Sparsamkeit und umsichtigen Thätigkeit des jetzigen Finanzministers wird es, wie man erfreulicherweise hört, demselben möglich werden, auch in der zweiten Hälfte d. J. von der der Regierung von den Generalstaaten zugestandenen Emission neuer Schuldbriefe keinen Gebrauch zu machen. So geht unser Finanzhaushalt endlich einer Erleichterung entgegen und ein nachhaltiges Steigen unserer Fonds wird bald eintreten.

Italien.

* Rom, 13 April. Während der heiligen Woche hat Se. Heiligkeit der Papst alle ihm obliegenden Functionen in Person verrichtet. Am Ostersonntag wurde die Messe an dem Hochaltar in St. Peter von dem Papst celebrirt, nach deren Beendigung er seinen apostolischen Segen von der großen Loge dieses Tempels über das Volk ertheilte. Dieser Moment war auch dießmal von großartigem Eindruck. Man denke sich bei dem schönsten Himmel den ungeheuren Platz vor diesem Riesendom erfüllt von Tausenden von Menschen aus allen Classen der Bevölkerung, deren südländische lebhafte Aeußerungen nicht durch verschiedenen laut hinschallenden Musikchöre, noch durch das Geläute der Glocken übertönt werden kann; dann all diese zahllose Masse in einem Nu verstummend, so wie das sichtbare Oberhaupt der Kirche erscheint, das Haupt entblößend und auf die Knie sinkend. Eine lautlose Stille herrscht, während der Pontifex betet; so wie er aber von seinem Sitze aufsteht, und die Rechte segnend erhebt, tönen die großen Glocken des Doms von neuem und die Kanonen der Engelsburg verkünden den feierlichen Augenblick des päpstlichen Segens über „Stadt und Welt.“ Wie viele der anwesenden Tausende waren, wird sehr verschieden angegeben; bedenkt man aber, daß nach den Polizeilisten in diesem Augenblick an 35,000 Fremde hier sind, rechnet man dazu die hinströmende Bevölkerung der Stadt, so wie die zahllosen Landleute und Pilger, so läßt sich die Menge ahnen, die der heilige Vater hier zu seinen Füßen versammelt sah. Wie der Papst am grünen Donnerstag die Fußwaschung der Pilger im St. Peter verrichtete, so geschah dieser Act der Demuth in dem Offiz von S. Trinità de' Pellegrini durch Dom Miguel. — Die Beleuchtung der St. Peterskuppel, so wie die, diesesmal sehr reiche Girandola der Engelsburg wurden durch das herrlichste Wetter begünstigt.

* Rom, 14 April. Der Marquis v. Villalba, welcher sich hier aufhielt, ohne daß sein diplomatischer Charakter (als Geschäftsträger von Spanien) anerkannt wurde, welcher aber doch alle kirchlichen Angelegenheiten besorgte, geht morgen nach Madrid ab. Man verliert sich in Vermuthungen über diese plötzliche Abreise. Es wird unter Anderm behauptet, seit die letzte Allocution des Papstes in Madrid bekannt geworden, sey kein Gesuch um Dispensen aus Spanien mehr eingelaufen, und um diese wichtige Angelegenheit in Ordnung zu bringen, unternehme der Marquis die Reise dahin. — In Betreff der Unterhandlung mit Dom Miguel, heißt es, daß es den Verwendungen des österreichischen Hofs endlich gelungen sey, diesen Prinzen zur Entsagung seiner angeblichen Ansprüche auf den portugiesischen Thron zu vermögen. Es soll ihm theils aus seinen

eigenen Besitzungen, theils von Portugal jährlich die Summe von 40,000 Scudi zugesichert seyn. — Heute früh ist ein Cabinetscourier aus Berlin mit Depeschen wegen des Erzbischofs von Köln an den Grafen v. Brühl hier eingetroffen.

Schweiz.

† **Zürich**, 19 April. Die Revision der Luzerner-Verfassung schreitet rasch vorwärts. Wahrscheinlich wird der neue Entwurf schon am 1 Mai dem Volke zur Annahme oder Verwerfung vorgelegt werden. Unmittelbar nach der Annahme werden vermuthlich sämmtliche oberste Landesbehörden durch neue Wahlen bestellt werden. Man kann hier mit Sicherheit auf große Personalveränderungen rechnen. In der neuen Verfassung zeigt sich die gedoppelte Tendenz, einerseits durch Erweiterung der demokratischen Befugnisse des Volks, die neue Ordnung populärer zu machen, und vor leichten Veränderungen der Gesetzgebung zu schützen, andererseits Garantien für die hergebrachten kirchlichen Verhältnisse und den kirchlichen Glauben zu gewinnen. Die Verwandschaft des Luzerner Volks mit der Bevölkerung der ganz demokratischen und stabilen Urkantone, die einige Zeit verläugnete Bedeutung des katholischen Vororts, wirken wieder ein auf diese Zustände. Und wenn die Reaction auch ihrerseits wieder zu Extremen führen sollte — eine Gefahr, welche indessen noch keineswegs in bedenklichem Maaße sich zeigt — so wäre auch die Uebertreibung nur die Folge des radicalen Geistes, vor dessen zerstörendem Einflusse das Volk voll Abscheu zurückschreckt, seitdem es ihn näher kennen gelernt hat. So hat in neuster Zeit die Unterdrückung der Katholiken im Aargau im Kanton Luzern die Kräfte der katholischen Partei machtig gehoben. In dem Verfassungsrathe ist Dr. Casimir Pfyffer der einzige Radicale von wissenschaftlicher Bildung. Je offener er sein System zu vertheidigen pflegt, desto weniger gefährlich ist er in solchem Momente. Unter den conservativen Mitgliedern sind zu erwähnen der berühmte Geschichtsforscher Professor Kopp, der Oberst Rüttimann, Sohn des vormaligen Schultheißen, der Jurist W. Kost. Daß der Staatsschreiber Siegwart Müller keinen directen Antheil nehmen konnte, hatte die Regierung veranlaßt, indem sie ihn durch einen Proceß verfolgte, dessen Ende eine Freisprechung des Angeschuldigten, dessen Zwischenspiel aber eine Entsetzung desselben aus seinen Staatsstellen war. Wahrscheinlich wird er in der neuen Ordnung, der er zugethan ist, eine bedeutende Stellung einnehmen: denn Männer von wissenschaftlicher Bildung und Einsicht waren unter dem jetzigen Regiment selten und werden auch unter der neuen Ordnung selten bleiben.

Deutschland.

** **München**, 22 April. Wie man heute vernimmt, wird Ihre Maj. die regierende Königin erst nächsten Sonntag aus Würzburg hier eintreffen. — Se. kais. Hoh. der Herzog von Leuchtenberg ist heute Morgen aus Eichstädt wieder zurückgekehrt. — Der bisherige Legationssecretär bei der hiesigen russischen Gesandtschaft, Baron Maltitz, ist gestern nach Weimar abgereist, wo er, wie ich Ihnen schon früher gemeldet, zum kais. russischen Geschäftsträger am großherzogl. Hofe ernannt ist. — Zu den vorzüglichen Pianistinnen unserer Zeit gehört unstreitig die 12jährige Sophie Bohrer, Tochter des bekannten Violinvirtuosen Bohrer, die gestern bei ihrem zweiten Concert im Odeonsaale durch die Fertigkeit und den seelenvollen Ausdruck ihres Spiels die zahlreiche Versammlung zum rauschendsten Beifall hinriß.

München, 20 April. In der Armee wird künftig statt „General der Infanterie" die Benennung „Feldzeugmeister" geführt, welchen Titel demzufolge auch der pensionirte General der Infanterie, Heinrich LII Graf von Reuß und Plauen, erhalten hat. (Nürnb. C.)

Würzburg, 21 April. Der hiesige Fränkische Courier sagt: Von einem unserer Correspondenten in Würtemberg erhalten wir so eben nachstehende Mittheilung: „Ich beeile mich, Sie zu benachrichtigen, daß durch Erlaß unsers Ministers des Innern unsern Postämtern befohlen wurde, bei Strafe von 15 fl. für jeden einzelnen Fall, jedes Blatt des Fränkischen Couriers, der Sion, des Religionsfreundes, des Katholiken und der Katholischen Stimmen, bevor es an die Abonnenten abgegeben wird, zur Censur nach Stuttgart einzuschicken." (Der Fränkische Courier begleitet diese Nachricht mit bittern Klagen und erläuternden Bemerkungen über die wahrscheinliche nächste Veranlassung des Beschlusses, an welchem wohl das (katholische) Domcapitel von Rottenburg einen nicht unbedeutenden Antheil habe; übrigens würden weder die Bemühungen dieses Domcapitels, noch die litterarische Thätigkeit liberaler katholischer Schriftsteller, wie Professor Pflanz ꝛc. etwas vermögen gegen den in Würtemberg unter den Katholiken einmal rege gewordenen Geist.)

Zweibrücken, 15 April. Seit einigen Tagen sieht man durch unsere Stadt viele Landleute wandern, die sich bei den Erdarbeiten der Fortificationen von Paris verwenden lassen. Sie erhalten einen täglichen Lohn von vier (?) Franken. Davon wird ein Frank zur Menage in Abzug gebracht. (Pf. Bl.)

Karlsruhe, 20 April. In der heutigen Sitzung hat sich die zweite Kammer, so viel an ihr war, constituirt. Die Wahl der Candidaten zur Präsidentenstelle ist auf die Abgeordneten Duttlinger, Bekk und v. Itzstein gefallen. Die angekündigte Motion des Abg. Christ auf Einführung einer allgemeinen Landwehrverfassung und Modificationen am Conscriptionsgesetz hat die vorher nicht Unterrichteten angenehm überrascht. Ausgehend von einem Mitgliede der Behörde, in deren Geschäftskreis das Conscriptionswesen gehört, erscheint der Antrag nicht als eine Oppositionsmotion, sondern als ein solcher, wobei die Initiative von Seite der Kammer für angemessen erachtet wurde. Ohne Zweifel würde die Motion von einem andern Mitgliede aufgenommen worden seyn, wenn nicht auch in diesem Punkte ein Zuvorkommen zweckmäßig geschienen hätte. Man darf daher auf einen günstigen Erfolg des Antrags mit Zuversicht rechnen. (Bad. Z.)

Darmstadt, 19 April. Nachrichten aus St. Petersburg zufolge war Se. Hoheit der Prinz Emil am 6 April und Se. Hoh. der Erbgroßherzog am 8 April in vollkommenem Wohlseyn dort eingetroffen.

ꝛ **Leipzig**, 16 April. Dieser Tage wurde den hiesigen Buchhandlungen das vom deutschen Bunde erlassene Verbot der „vier Fragen" des Dr. Jacobi in Königsberg in Preußen insinuirt. Die kleine Schrift war indessen hier am Orte niemals zu haben und scheint auch in Preußen so selten gewesen zu seyn, daß sie in zahlreichen Abschriften circuliren und selbst lithographisch nachgedruckt worden seyn soll. Gedruckt ist sie zuerst hier ohne Censur, und der Drucker hat sich selbst angegeben, als gegen den natürlich leicht aufgefundenen Versender hier, deßhalb auf preußische Requisition der Proceß eingeleitet wurde, der denn auch eifrig betrieben wird. Unser Preßgesetz verhängt übrigens als höchste Strafe für Preßvergehen, wenn es kein wiederholtes ist, sechs Wochen Gefängniß. — Tief eingreifend in die freie Bewegung des wissenschaftlichen Universitätslebens ist die jetzt bei uns in jedem Einzelfalle vom Ministerium abhängig gewordene Erlaubniß zur Habilitation der Privatdocenten, deren Zahl man noch mehr beschränken zu wollen scheint. Vielleicht scheut man besonders die Ansprüche, mit denen etwa der eine und andere dem Ministerium nach einigen Jahren lästig fällt. Allein es wäre gewiß viel besser, wenn bei der Habilitation darauf eine Art Verzicht geleistet werden müßte, als durch Be-

schränkung derselben junge Kräfte und Talente überhaupt von den Lehrstühlen abzuhalten; ja wer sich schon einiges zutraut, wird am Ende bloß des langweiligen Verfahrens wegen sich gar nicht hierher wenden. Für unsern noch immer an seinen, zunächst durch Experimentiren beschädigten Augen leidenden Physiker, Professor Fechner, wird auch im Sommerhalbjahr Dr. Brandes lesen; dem aber dessenungeachtet noch Schwierigkeiten wegen der Habilitirung gemacht werden. Die durch Pölitz's Tod erledigte Stelle ist auch noch immer unbesetzt. — Von dem Erzieher unsres Prinzen Albert, dem gelehrten und um die seit 1830 in Sachsen ins Leben getretenen Reformen ganz vorzüglich verdienten Geheimenrathe A. v. Langenn, ist jetzt bei Hinrich's hier der erste Band des mit Spannung erwarteten „Kurfürst Moritz von Sachsen" erschienen, welcher dessen Leben ohne sein Wirken im Innern enthält und der hiesigen Hochschule gewidmet ist. Der zweite Band wird die innere Thätigkeit jenes großen Fürsten, so wie die Beilagen enthalten. Außer dem Hauptstaatsarchiv in Dresden haben auch die Archive in Königsberg, Paris und London dem schon durch seinen „Herzog Albrecht den Beherzten" als einen unsrer gründlichsten geschichtlichen Forscher legitimirten Verfasser höchst werthvolle Beiträge zu diesem, für die deutsche Geschichte höchst wichtigen Werke geliefert.

Braunschweig, 15 April. Heute erst sind unsere, seit dem 16 Jan. d. J. vertagt gewesenen Stände wieder zusammengekommen (nicht schon am 4 April), aber auch schon in derselben Sitzung wieder, und zwar bis zum 3 Mai, vertagt worden. So kurz diese Versammlung war, so hat sie doch die Zweifel derjenigen, welche noch immer meinten, es sey unserer Regierung kein Ernst mit der Kündigung des Hannover'schen Steuervertrags, vollständig beseitigt. Die Regierung hat den Ständen officiell angezeigt, daß sie die Verhandlungen mit Hannover abgebrochen und ihren den Ständen früher gemachten Antrag wegen Erneuerung der noch bis zum Ende dieses Jahres bestehenden Verträge zurückgenommen habe. Der hiesige Finanzdirector v. Amsberg, welcher sich jetzt in Berlin befindet, um wegen Aufnahme des Herzogthums in den großen deutschen Zollverband zu unterhandeln, wird in diesen Tagen zurückkommen. Man glaubt an dem Gelingen seiner Sendung nicht zweifeln zu dürfen, da es wenigstens wohl nicht im Interesse des deutschen Zollverbandes liegt, die Auflösung der ihm entgegengesetzten Verbindung zwischen Hannover, Braunschweig und Oldenburg zu erschweren. Was von Hannover aus über Schwierigkeiten, auf welche Hr. v. Amsberg in Berlin gestoßen seyn soll, in öffentlichen Blättern geschrieben wird, steht mit den hiesigen Nachrichten in directem Widerspruch. Dagegen weiß man hier, daß die unerwartete Weigerung Braunschweigs in Hannover große Verlegenheiten hervorgerufen hat, weil man dort sehr bedeutenden Ausfällen und Mehrausgaben für die Staatscasse entgegensieht, die gerade jetzt um so unangenehmer kommen, als der Hannover'sche Militäretat erhöht ist. — Unsere Unterhandlungen mit Preußen wegen Anlegung einer Eisenbahn von hier nach Magdeburg sind beendigt, und die Genehmigung des abgeschlossenen Vertrags ist in diesen Tagen von Berlin angekommen.*) Der betreffende Antrag wird binnen kurzem der für diesen Gegenstand schon im voraus beauftragten ständischen Commission mitgetheilt werden, damit am 3 Mai die Berathung beginnen kann. (Lpz. Bl.)

Hamburg, 10 April. Dem Vernehmen nach soll der Handelstractat zwischen dem deutschen Zollverein und den Städten Hamburg und Bremen von Seite des erstern aufgekündigt werden, und wird derselbe demnach bei Ablauf nicht wieder erneuert werden. (?) (Elberf. Z.)

*) Dieß scheint, nach unserem heutigen Magdeburger Brief, voreilig.

Bremen, 15 April. Die in öffentl. Blättern enthaltene Notiz, der k. bayerische Gesandte bei den Hansestädten, Frhr. v. Hormayr, werde während des von englischen Blättern angekündigten Congresses über den Stader oder Brunshäuser Elbzoll gleichfalls in Hamburg anwesend seyn, ist ungegründet. (Brem. Z.)

Preußen.

** **Magdeburg**, 17 April. Ich bin im Stande Ihnen die erfreuliche und bestimmte Nachricht mitzutheilen, daß Braunschweig nun wirklich dem deutschen Zollverbande beigetreten ist, und alle andern dem entgegenstehenden Gerüchte völlig irrig sind. Die Erklärung dazu ist förmlich erfolgt, in Uebereinstimmung mit den durch den Verein selbst aufgestellten Grundsätzen, nach welchen der Beitritt noch nicht zu ihm gehöriger deutschen Staaten erfolgen kann. Die nähern gegenseitigen Feststellungen sind noch weitern Unterhandlungen überwiesen, der Anschluß des Landes aber mit dem 1 Jan. 1842 ist ausgesprochen und steht fest. Gestern haben wir den wackern Hrn. v. Amsberg, Braunschweigs Bevollmächtigten, behufs des Anschlusses, bereits auf der Rückkehr aus Berlin in unsern Mauern gesehen. Derselbe hat hier auch sogleich mit dem ihn auszeichnenden Eifer Unterhandlungen zur Anlage der Eisenbahn von Braunschweig nach Magdeburg eingeleitet, und diese Bahn wird nun ohne Zweifel schleunigst gebaut werden, wodurch alsbald nach dem Anschlusse Braunschweig in nächste Verbindung mit Magdeburg, Leipzig, Berlin, Dresden, Stettin u. s. w. tritt, was auch auf dessen Meßgeschäfte die belebendste Wirkung ausüben muß. Besagte Bahn wird unmittelbar in die Magdeburg-Leipziger Eisenbahn einmünden, und beide Gesellschaften werden hier nur Ein Gebäude und Einen Bahnhof besitzen. Ueber die Wahl der Linie ist man noch nicht ganz einig, es sind deren zwei in Vorschlag und von beiden hat man jetzt die Vorarbeiten nach Berlin und Braunschweig gesandt. Die eine Linie, die längere, ist mehr zu Gunsten von Halberstadt, berührt eine größere Menge preußischer Ortschaften, und man wird schon deßhalb preußischerseits entschieden darauf bestehen, weil Halberstadt ohne dieselbe einen Theil seines Speditionshandels einbüßen, mit derselben aber bald der Centralpunkt eines lebhaften Handels der gewerbreichen Bezirke in und um den Harz werden dürfte, an den sich dann auch allmählich noch manche kleinere Zweigbahnen anlehnen möchten. Diese Linie soll nämlich von Magdeburg über Groß-Aschersleben, wo dann eine Zweigbahn von dem zwei Meilen entfernten Halberstadt einmünden würde, und weiter nach Braunschweig gehen. Meines Erachtens ist diese Linie die vorzüglichere, den kleinen Umweg ersetzt der weit größere Verkehr, so daß man auf der längern Linie am Ende schneller und billiger wird reisen können, was doch die Hauptsache ist, als auf der kürzern. Auf der Magdeburg-Leipziger Bahn wird die zweite Schienenreihe bald unumgänglich werden, auch wohl noch in diesem Sommer in Angriff genommen werden. — Gewiß, der gesammte deutsche Handelsverein wird Braunschweigs Beitritt für die wichtigste Acquisition halten und die obige Nachricht mit einhelliger Freude begrüßen. Hannover kann auf die Dauer nicht widerstehen, auch es muß beitreten, und dann wird unser Zollverein, sich an die Nordsee anlehnend, eine neue glücklichere Gestalt gewinnen und ein mächtigeres Handelsleben in ihm zu pulsiren beginnen.

△ **Berlin**, 19 April. Unsre königliche Familie war gestern in einem ihrer jüngsten Mitglieder durch einen Unfall bedroht, der jedoch noch auf glückliche Weise abgewandt wurde. Die zwei-

jährige Prinzessin Louise, eine Tochter des Prinzen von Preußen, und eine Schwester des einstmaligen präsumtiven Thronerben, fiel nämlich gestern aus einem Fenster des väterlichen Palastes auf die Straße herab. Zufällig stand unter dem Fenster, das nicht allzu hoch ist, ein Knabe von etwa 13 Jahren, der die kleine Prinzessin auffing, so daß Liese keinerlei Schaden nahm. Das Publicum hat seine Theilnahme an dem großen Schrecken, den besonders die edle Mutter des Kindes von dem Unfall davon getragen, auf vielfache Weise zu erkennen gegeben. Der Prinz von Preußen ist gestern nach St. Petersburg abgereist, und zwar bald nachdem seine Schwiegereltern, der Großherzog und die Großherzogin von Sachsen-Weimar, hier eingetroffen waren. Es haben ihm die beruhigendsten Nachrichten über das Befinden seiner Tochter gegeben werden können.

✕ **Berlin**, 18 April. Die Mehrzahl der Provinciallandtage ist jetzt geschlossen. Der Eindruck, den die Verhandlungen derselben auf das Publicum gemacht, ist durchgängig ein günstiger. Man ist fast überall zufrieden mit den Leistungen; die Hoffnungen sind häufig übertroffen, manchmal auf überraschende Weise. Am meisten Interesse haben unstreitig die Debatten und Anträge der Stände der Provinz Preußen erregt. Wie klar, wie besonnen und doch wie kräftig und überzeugend war in der neuesten Zeit wieder der Vortrag über die Preßfreiheit! In den Ministerien werden jetzt schon wieder Vorbereitungen zu einer erneuerten Thätigkeit getroffen. Die Abfassung der Landtagsabschiede ist nun eine der nächsten und dringendsten Aufgaben. Es heißt, daß sie jetzt so rasch als möglich den Verhandlungen selbst folgen sollen. Die Oberpräsidenten, die zum Zweck der gemeinsamen Berathungen der Landtagabschiede hierher kommen müssen, werden schon in der nächsten Zeit erwartet. Sehr gespannt ist man auf das Erscheinen und Auftreten des Hrn. v. Schön, der zudem in seiner doppelten Eigenschaft als Oberpräsident und Staatsminister eine eigenthümliche Stellung einnehmen wird. Daß die Abfassung der Landtagsabschiede unter den gegenwärtigen Verhältnissen eine doppelt wichtige Arbeit gegen sonst ist, leuchtet ein. Schon das Element der Oeffentlichkeit der jetzt gepflogenen Verhandlungen macht sie dazu. Früher war der Landtagsabschied selbst das erste Lebenszeichen der besprochenen Propositionen und Petitionen. Vorher hatte man deren Daseyn nicht einmal erfahren, viel weniger die in den Versammlungen angegebenen Begründungen. Der Abschied mit seinen Gründen wurde gläubig aufgenommen. Das ist jetzt anders. Das ganze Land hat die Gründe für und wider gelesen; es hat sich ein lebhaftes Interesse, es haben sich bestimmte Ansichten gebildet. Es müssen sich nothwendig Erwartungen daran geknüpft haben. Sollten diese jetzt nicht befriedigt werden, so bedarf es nun durchaus überzeugender, schlagender Gründe. — Gegen die bekannten vier Fragen sind bereits zwei Gegenschriften erschienen. Die eine, von einem adeligen Herrn in Ostpreußen, erregt hier überall entschiedenes Mißfallen, keine einzige Partei will etwas von ihr wissen. Die andere, dieser Tage hier bei Mittler erschienene, und einem ehemaligen angesehenen städtischen Beamten zugeschrieben, wird zwar als bedeutender angesehen, doch verkennt man nicht, daß sie wenigstens das Ansehen einer, unter äußeren Einflüssen g e m a c h t e n Arbeit trägt, welche nur das Verdienst hat, mit Glück einige Schwächen und Unrichtigkeiten der vier Fragen zu bekämpfen. Die Untersuchung gegen den Verfasser der vier Fragen, Dr. Jacobi, wird übrigens, wie man erfährt, nicht wegen Hochverraths geführt, so daß nicht das hiesige Kammergericht, sondern das Oberlandesgericht zu Königsberg darin entscheiden wird. — Die vom hiesigen Inquisitoriat gegen Spontini wegen Majestätsbeleidigung eingeleitete Untersuchung liegt beim Kammergericht zum Spruch vor.

* **Posen**, 16 April. Vorgestern haben unsre, während des Osterfestes vertagten Landtagssitzungen wieder begonnen, und heute ist seitdem wieder die erste Veröffentlichung der Verhandlungen, als Beiblatt der hiesigen Zeitung, ausgegeben worden. Ich hebe das Wichtigste aus. Die Sitzungen vom 23 bis 30 März sind bloß von localem Interesse, und es verdient höchstens daraus hervorgehoben zu werden, daß die Stände der neuen Provincial-Irrenheilanstalt zu Owinsk, zwei Meilen von hier, ihre besondere Aufmerksamkeit zugewandt, und den menschenfreundlichen Beschluß gefaßt haben, die Zahl der Freistellen von 20 bis auf 36 zu vermehren. Ueber die höchst zweckmäßige Einrichtung und vortreffliche Leitung des Instituts sprach der Landtag seine Anerkennung aus. Die Sitzung vom 30 März gab zu höchst interessanten Debatten Anlaß, indem die Berathung über den Gesetzesentwurf w e g e n B e s c h r ä n k u n g der A b l ö s b a r k e i t der Erbpacht-, Erbzins- und Zinsgerechtsame an der Tagesordnung war. Von den neun Mitgliedern des Ausschusses, dem dieser Gesetzesentwurf zur Berichterstattung überwiesen war, stimmten 4 für, 5 gegen denselben. Letztere entwickelten ihre Gründe der Verwerfung vollständig und gründlich, und sprachen sich durchweg zu Gunsten der gegenwärtig Pflichtigen aus; sie schlossen mit der Bemerkung, wie es zwar unverkennbar sey, daß die Ablösungsordnung der Rittergutsbesitzer zu manchem Opfer genöthigt habe, daß aber die Rittergutsbesitzer im Großherzogthum Posen die Zeit richtig erfaßt, und das Opfer lediglich aus dem reinen und erhebenden Gesichtspunkte der Humanität gern und willig dargebracht hätten, und daß die Geschichte der Entwickelung des Menschengeschlechts ihrer ehrend gedenken werde. Der Vortrag machte einen so tiefen und so allgemeinen Eindruck, daß einige Deputirte, die im Ausschuß oder beim Beginn der Debatte f ü r die Proposition gestimmt hatten, sich jetzt vom Gegentheil überzeugt zu haben eingestanden, und g e g e n dieselbe votirten. Man fand in der Einführung eines solchen Gesetzes e i n e n R ü c k s c h r i t t, der traurige Folgen nach sich ziehen würde; ein Deputirter der Landgemeinden appellirte an das Gerechtigkeitsgefühl der Versammlung, indem die Annahme des Gesetzesentwurfs seine Standesgenossen in die alten Verhältnisse der Sklaverei und Unterthänigkeit zurückführen würde. Nur wenige Deputirte vertheidigten die Proposition und sprachen von „Beschränkung ihrer Freiheit, Verträge abzuschließen," von „wohlerworbenen Rechten" ꝛc. Von allen Seiten verlangte man Abstimmung, und diese gab das Resultat, daß der ganze Gesetzesentwurf mit 43 gegen 4 Stimmen verworfen wurde. — Nach einem königlichen Befehl müssen jetzt die vom Landtag ausgearbeiteten Denkschriften gleich nach deren Eingang, und nicht, wie bisher, erst nach dem Schlusse des Landtags an des Königs Maj. befördert werden.

Rußland und Polen.

St. Petersburg, 3 April. Wie man vernimmt, soll seit einigen Tagen die höchste Zustimmung zum Ausbau einer Eisenbahn zwischen St. Petersburg und Moskau, die seit mehreren Jahren schon beabsichtigt war, erfolgt seyn. Sie wird von einem Actienverein ausgehen, der bereits viele Theilnehmer im Auslande zählt. In diesem Falle dürfte sie bestimmt schon in diesem Sommer begonnen werden. Das Nivellement der Bahn vollzog schon der verstorbene v. Gerstner. — Die Gouvernementschefs sind ermächtigt worden, streng darauf zu sehen, daß mit dem Beginn des gegenwärtigen Jahres von den Reisepässen aller ins Ausland reisenden Inländer genau diejenige Abgabe erhoben werde, welche der höchste Ukas vom 1 Sept. v. J. vorschreibt. — Immer mehr Steinkohlen werden jetzt in den südlichen Provinzen des Reichs entdeckt, die bei der zunehmenden Lichtung unserer Wälder, bei den sich mit jedem Jahr steigern-

den Preisen des Brennholzes treffliche Ersatzmittel für das letztere gewähren dürften. Ganz neuerlich hat der Ingenieurlieutenant Rinoli in verschiedenen Bezirken der Provinz Kaukasien unsern Stawropol Steinkohlenbehälter wahrgenommen und, seine dortigen Forschungen noch fortsetzend, hofft er sie am Kuban, zu beiden Seiten seines Ursprungs zu finden. Der Besitz dieses Products muß für Kaukasien um so willkommener seyn, da Wälder ihm sehr abgehen. Es wird die Gewinnung und der Transport der Steinkohlen ziemlich wohlfeil zu stehen kommen. (Hamb. C.)

* **Von der polnischen Gränze,** 16 April. So eben verbreitet sich hier von Kalisch aus wiederholt die Nachricht, daß ein großer Theil der, während dieses Winters im Königreich Polen stationirt gewesenen russischen Truppen, insbesondere Cavallerie, zurückberufen sey, und nächstens den Marsch in südöstlicher Richtung antreten werde. Die neuere Beschränkung der Militärdienstzeit erweckt überall Freude. An der großen Eisenbahn nach Krakau wird unausgesetzt aufs eifrigste gearbeitet, und dieß kolossale Werk schreitet rasch vorwärts. Eben so soll, wie jetzt mit einer gewissen Zuversicht behauptet wird, die projectirte nordöstliche Bahn von Warschau nach der Düna zu binnen kurzem wirklich in Angriff genommen werden. Diese Bahn würde den Ruin des Weichselhandels und den Verfall Danzigs zur Folge haben.

Serbien.

✝ **Semlin,** 12 April. Vorgestern ist in Belgrad eine Proclamation des Fürsten Michael an die Serbier erschienen in Bezug auf die letzten in diesem Lande stattgehabten Vorfälle, so wie auf die beschränkte Amnestie, welche den im verflossenen Jahre compromittirten Serbiern von der Pforte gewährt wurde. Den Tag nach der Kundmachung dieser Proclamation (11 April) reiste der Generaladjutant Sr. Maj des Kaisers von Rußland, Frhr. v. Lieven, von Belgrad ab, so daß der Zweck seiner Reise nach Serbien mit dem Act dieser Kundmachung erreicht worden zu seyn scheint. Ich habe in nachstehenden Zeilen eine Uebersetzung des serbischen Originals versucht, und sende sie Ihnen, weil sie einige Hauptmomente der serbischen Zustände wieder berührt: Proclamation: „Die politischen Ereignisse, durch welche im verwichenen Jahre die Ruhe des Landes bloßgestellt worden, hatten einige bedeutende Mitglieder des Sovjet so wie noch andere Staatsdiener veranlaßt, ihre Aemter niederzulegen, die einen, weil das Volk sich gegen sie erhoben hatte, die andern, ihrem eigenen Antrieb folgend. Später verließen sie und zugleich mit ihnen mehrere Privatpersonen das Vaterland, theils um dem Willen der hohen Pforte nachzukommen, theils geleitet von anderweitigen Ansichten. Da jedoch seit jener Zeit die Stimmung des Landes befriedigend sich gestaltet hat, und die gesetzliche Ordnung überall hergestellt ist, so erlaubte die Theilnahme, die ich an dem Loos eines jeden Serben nehme und meine Sorge für ihr Wohlergehen, auf diese von der Heimath entfernten Mitbürger meine Aufmerksamkeit zu lenken. Demzufolge erachtete ich es für passend, meinen Wunsch, die obengenannten Personen ihrem Vaterlande wiedergegeben zu sehen, der hohen Pforte und der Mission Sr. Maj. des Kaisers von Rußland auszudrücken. Die hohe Pforte fand für gut, meine Bitten theilweise zu erfüllen und zu verordnen, daß einige jener Personen noch eine Zeit lang außerhalb des Fürstenthums verweilen sollten, daß aber andere unverzüglich in ihr Vaterland zurückkehren könnten. Ich habe daher die nöthigen Maaßregeln getroffen, damit die letzteren in den Stand gesetzt werden, ihre Rückkehr zu bewerkstelligen. Sie werden alle den Schutz der Gesetze, ungestörte Ruhe, vollkommene Sicherheit für ihre Person und für ihre Güter finden, und diejenigen, welche in früherer Zeit irgend einem Amte vorstanden, können sich mit ihren Gesuchen an mich richten, um künftig im öffentlichen Dienste jene Verwendung zu erhalten, deren sie sich durch ihre Ergebenheit gegen die Regierung, durch ihr gutes Benehmen würdig machen werden. So das Geschehene der Vergessenheit übergebend und nur nach Frieden und dem Wohl des Landes strebend, befehle ich, daß alle Serben das von mir gegebene Beispiel befolgen, jede Erinnerung an die stattgehabten Ereignisse meiden, alle wechselseitigen Beleidigungen unterlassen, daß endlich Niemand es wage, das Gedächtniß an jene unglücklichen Zeiten zu erneuern, sey es um darüber zu klagen, Vorwürfe zu machen, oder wen immer auf welche Art es sey zu beunruhigen. Da Ordnung und allgemeine Eintracht die alleinigen Stützen des öffentlichen Wohls sind, so soll ein Jeder, der auf directem oder indirectem Wege, durch Worte oder heimliche Intriguen die öffentliche Ruhe neuerdings zu stören sich unterfangen wird, nach der Strenge der Gesetze verfolgt und gestraft werden. Dagegen darf Jeder der Ueberzeugung leben, daß eine tadellose Aufführung und treu geleistete Dienste immer an mir einen gerechten Belohner finden werden. Belgrad den 24 März (5 April) 1841. Michael Obrenowitsch, Fürst der Serben. Protich. m. p.

Türkei.

*✝ **Von der türkischen Gränze,** 12 April. Seit der Absetzung Reschid Pascha's ist die Stimmung im Divan Mehemed Ali entschieden günstig. Die Erklärung des Sultans, sich an die Rathschläge seiner Verbündeten halten zu wollen, läßt daher hoffen, daß die friedliche und versöhnliche Gesinnung, welche diese Mächte beseelt, durchdringt, und die Angelegenheiten Aegyptens ihrer endlichen Erledigung zugeführt werden, wenn nicht der Pascha von Aegypten selbst neue Hindernisse in den Weg legt. — Die Concessionen, die Frankreich verlangt, sind directe Erblichkeit in der Familie des Vicekönigs und freie Ernennung der Officiere bis ausschließlich zum General. Die deutschen Mächte verlangen die Festsetzung eines bestimmten Tributs statt einer nach den Einkünften zu berechnenden Quote. Mit diesen Concessionen wird sich übrigens Mehemed Ali nicht ohne Sträuben begnügen. Freilich muß er zuletzt, wenn es den Mächten Ernst ist, die Sache zu beendigen, nachgeben; wenn indessen Frankreich nicht entweder selbst Miene macht, sich den Coërcitivmaaßregeln gegen Aegypten anzuschließen oder wenigstens Mehemed Ali über seine auf Frankreich gebauten Hoffnungen völlig enttäuscht, so wird der Pascha ohne Kampf schwerlich sich zum Ziele legen. — Hr. Christides, griechischer Bevollmächtigter in Konstantinopel, soll von seinem Posten abberufen und noch vor Schließung des neuen Handelstractats durch einen andern ersetzt werden. — Die Vorbereitungen am caspischen Meer zu dem bevorstehenden Feldzug gegen die Tscherkessen sollen mit großer Anstrengung betrieben werden. Man wird bald von den Bewegungen der Russen etwas erfahren. — Von Konstantinopel sind eben Briefe mit der Nachricht eingegangen, daß die Londoner Protokolle daselbst am 5 d. eingetroffen sind, daß Lord Ponsonby sich nun an die übrigen Repräsentanten angeschlossen habe, um die Pforte zu bewegen, die eingangserwähnten Concessionen an Mehemed Ali zu machen. Die Pforte ist nun, wie sie auch bereits früher erklärt hatte, bereit, dem Rathe der Mächte zu folgen. Indessen hat der Divan unter Anleitung des ägyptischgesinnten Rifaat Bey's einen neuen Vorschlag den Repräsentanten vorgelegt, der darin bestände, die Succession zwar auf die Familie Mehemed Ali's zu beschränken, die Wahl des jedesmaligen individuellen Nachfolgers jedoch den Notabeln Aegyptens zu überlassen oder mit andern Worten, das Land selbst unabhängig zu machen. Man glaubt hier allgemein, daß dieser Rath vom Grafen Pontois herrühre. Andere behaupten, der Vorschlag sey zwar noch nicht den Mächten vorgelegt worden; dieß werde jedoch binnen kurzem geschehen. Auf jeden Fall wird dieser neue Zwischenfall geeignet seyn, die Lösung der Frage neuerdings hinauszurücken.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 17 April. Consols $90\frac{1}{2}$; span. Fonds $23\frac{1}{8}$; portugiesische $33\frac{1}{2}$.

Paris, 19 April. Consol. 5proc. 113, 90; 3proc. 79, 15; Bankactien 3190; belg. Bank 815; belg. Fonds $101\frac{1}{8}$; neap. 104; röm. 104; piemont. $1132\frac{1}{2}$; span. act. $24\frac{1}{8}$; pass. $5\frac{5}{8}$; Hayti 645; St. Germ. E. B. 720; Vers. rechte 380; linke $252\frac{1}{2}$; Paris-Orleans 485; Paris-Rouen 455; Straßburg-Basel $238\frac{3}{4}$; Montpellier-Cette 275; Bordeaux-Teste 400; Coupons Laffitte 1080 und 5160.

* **Amsterdam**, 18 April. $2\frac{1}{2}$proc. $51\frac{17}{16}$; Kansb. $24\frac{1}{4}$; Ard. $19\frac{1}{8}$.

* **Frankfurt a. M.**, 21 April. 5proc. Metall. $107\frac{3}{8}$; 4proc. $98\frac{3}{4}$; 3proc. $78\frac{5}{8}$; Bankactien 1984; 250fl.-Loose $112\frac{3}{4}$; 500fl. $135\frac{5}{8}$; Integr. $50\frac{15}{16}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. 89; $3\frac{1}{2}$proc. 72; Ard. 22 - $22\frac{1}{8}$; portug. —; poln. Loose 300fl. $71\frac{5}{8}$ Thlr.; 500fl. 82 Thlr.; Taunusbahn $363\frac{1}{4}$ fl.; Disconto 3 Proc. G. — Die Pariser Notirung vom 19 war an heutiger Börse bekannt, und übte einen günstigen Einfluß.

Augsburg, 22 April. Ludwig-Canal 79 P., — G. Augsb. Münch. Eis. Obl. à 4 Proc. — P., $98\frac{3}{4}$ G. Augsb.-Münch. E. B. $86\frac{1}{1}$ P., $85\frac{1}{2}$ G. Ven. Mail. Eisenb. 95 P. — G. Bayer. $3\frac{1}{2}$proc. Obl. 101 P., $100\frac{7}{8}$ G. Promessen auf Bankactien pr. Stück Agio — P., 138 G. Bayer. B. Act. 1 Semester 642 P., 638 G. Oesterr. neues Anlehen von 1839. — P., 112 G. Anlehen von 1834 136 P., — G Met. 5proc. — P., $107\frac{1}{2}$ G. 4proc. 100 P., $99\frac{1}{2}$ G. 3proc. — P., 78 G. Bankact. 1 Semest. 1841. 1670 P., 1664 G. Poln. Loose 300 fl. 108 P. Poln. Loose 500fl. 120 P., — G. Darmst. Loose 61 P., $60\frac{1}{2}$ G. Bad. Loose à 50 fl. von 1840 $50\frac{1}{4}$ P., $49\frac{1}{2}$ G. Amsterd. 1 Monat — P., $107\frac{1}{2}$ G. Hamb. 1 Mon. $115\frac{1}{2}$ P. Wien in 20ern 1 Mon. $99\frac{1}{4}$ G. Frankfurt 1 Mon. $99\frac{7}{8}$ P. Nürnberg $99\frac{1}{2}$ G. Berlin $105\frac{3}{8}$ G. Leipzig $105\frac{1}{2}$ G. London 9. 51 G. Paris $116\frac{3}{8}$ P. Lyon 116 G. Marseille 1 M. $116\frac{1}{4}$ P. Mailand $60\frac{1}{8}$ G. Genua $51\frac{7}{8}$ G. Livorno 61 G. Triest $99\frac{1}{8}$ G. Venedig $60\frac{3}{16}$ G.

Leipzig, 19 April. Leipz. Dresd. E. B. 99 P.; Leipz. Magdeb. E. B. $114\frac{1}{4}$ G.; Leipziger Bankactien $107\frac{1}{4}$ P.

Berlin, 19 April. 4proc. Staatsschuldsch. $103\frac{5}{12}$; 4proc. pr. engl. Obl. $100\frac{1}{2}$; Prämiensch. d. Seeh. $82\frac{1}{4}$; Berlin-Potsd. E. B. 126; Berlin-Anhalt. E. B. $106\frac{3}{8}$; Düssel. Elb. E. B. $98\frac{1}{2}$.

Wien, 19 April. Metalliques $107\frac{1}{2}$; 4proc. $98\frac{1}{4}$; 3proc. $77\frac{1}{4}$; 1834er Loose $134\frac{3}{4}$; 1839er Loose 113; Esterhazy 47; Bankactien 1656; Nordbahn $81\frac{3}{4}$; Mailänder $93\frac{3}{4}$; Raaber 82.

* Der Handel von Triest. Das Journal des österreichischen Lloyd theilt eine synoptische Uebersicht des Handels von Triest im Jahr 1840 mit, welche in gar manchen Beziehungen ausnehmend lehrreich ist. Die Tonnenlast der von längerer Fahrt angekommenen Schiffe beträgt zwar nur 376,072 Tonnen, allein die Barken, die von kurzer Küstenfahrt ankommen, und die Fischerbarken, welche zusammen beinahe 200,000 Tonnen ausmachen, müssen um so mehr mit in Betracht gezogen werden, als Triest nicht bloß einen gar nicht unbedeutenden Handel mit Fischen treibt, sondern auch die benachbarten Küstenländer ihm eine Menge der auszuführenden Waaren liefern. Wir erhalten den sichersten Ueberblick über den Handel dieser mit jedem Jahre bedeutender werdenden Stadt, wenn wir der Reihe nach die verschiedenen Länder durchgehen, von denen sie ihre Waaren bezieht, und wohin sie andere wieder absetzt. Eines der wichtigsten Länder ist Aegypten: von diesem erhält Triest namentlich Baumwolle (16,535 B.), verschiedene Gummiarten (14,159 Etr.), Getreide, besonders Gerste (76,850 Star.), Hülsenfrüchte (60,804 Star.), außerdem etwas Kaffee, Safran, Weihrauch, Medicinalkräuter rc.; ausgeführt wird dagegen namentlich Holz in Blöcken und Brettern, über 150,000 St. Aus der Berberei erhält Triest nichts als Olivenöl (1426 Etr.), und führt dagegen namentlich Mehl (7691 Etr.), Getreide (27,857 Star), Holz, namentlich Bretter (435,181 St.) und Tabak (3695 Etr.) aus. Aus Griechenland erhält Triest vorzugsweise Südfrüchte, an Feigen allein über 26,000 Centner, Mais (20,000 Star), Olivenöl, Sämereien, Schwämme und Valonea (44,525 Etr.), und sendet dahin Kaffee, Eisenwaaren, Holz u. dgl. Der Handel mit Griechenland ist ausnehmend lebhaft, und von den 95 Waarensorten, die in Triest ein- und ausgeführt werden, schickt Triest 48 dahin, und erhält 33, mit Ausnahme von Holz (124,000 St.), welches ausgeführt, und Südfrüchte und Mais, die eingeführt werden, ist indeß kein Artikel von besonderer Bedeutung. Aus den jonischen Inseln bezieht Triest ungefähr dieselben Artikel, jedoch in geringerer Menge. Mit Sicilien wird ein sehr lebhafter Verkehr unterhalten: Triest bezieht von dorther fast alle seine Orangen und Citronen (96,666 Kisten) und sein Olivenöl (145,997 Etr.), ferner Mandeln, Feigen, Korinthen und Soda. Die Zahl der Schiffe, welche diese Waaren zuführten, belief sich auf 357 mit 26390 T. (darunter 302 sicilische mit mehr als 20,000 T.). Nach Sicilien ist wieder Holz die Hauptausfuhr (335,000 St.), außer dem Kaffee, Stahl- und Eisenwaaren. Die zahlreichsten Waaren kommen Triest natürlich aus der nächsten Umgebung, dem ungarischen Littoral, Dalmatien, dem Venetianischen und der Romagna zu, namentlich Getreide, Holz, zum Theil auch Südfrüchte. Diese drei Gegenstände sind indeß noch einer besondern Aufmerksamkeit würdig. Die Südfrüchte kommen namentlich aus drei Punkten her, aus Sicilien, aus Griechenland und aus dem Archipel und Smyrna. Ihre Masse beträgt nicht weniger als 201,224 Etr., während die Wiederausfuhr zur See nur 50,980; drei Viertheile also vertheilen sich in die verschiedenen Gegenden des österreichischen Kaiserstaats. Selbst von dem zur See ausgeführten Viertheil ging noch über die Hälfte nach Venedig, also wohl in die italienischen Staaten Oesterreichs. Die zweite Hauptwaare ist Holz. Die Gesammtausfuhr beträgt 254,011 St. an Blöcken und 1,162,985 St. Bretter, zusammen 1,416,996. Davon kamen 122,000 St. aus dem ungarischen Littoral und Dalmatien, 390,000 aus Venedig, also wahrscheinlich aus Tyrol, die Etsch und die Brenta herab, der Rest, etwas über 900,000 St., muß aus der nächsten Umgebung Venedigs zu Lande zugeführt werden. Der wichtigste Handelsgegenstand ist aber Getreide, namentlich Weizen (524,068 Star) und Mais (464,898 St.); Haber (96,066) und Gerste (93,766 St.) sind minder bedeutend. Drei Viertheile dieser ungeheuern Getreidemassen kommen aus dem schwarzen Meere; die übrigen Punkte, aus denen Getreide zugeführt wird, sind Konstantinopel, Aegypten und Syrien, Griechenland, das ungarische Littoral und die Romagna. Die Wiederausfuhr beträgt etwa die Hälfte, und selbst dann noch gehen etwa 150,000 Star nach Venedig, der Hauptabsatz aber geht nach England (228,210 St.) Auffallend bleibt bei diesem Kornhandel immer, daß die Zufuhr an ungarischem Korn, dessen Entrepot freilich eher in Galacz als in Triest seyn sollte, so schwach ist, im vorigen Jahr aus dem ganzen ungarischen Littoral kaum 90,000 Star. Es sind auch deßhalb in Ungarn für den Transport von Sissek nach dem Littoral mehrere Eisenbahnen, z. B. von Sissek nach Karlstadt oder Bandino Selo im Werk. Von Karlstadt sollte dann eine Chaussee nach Zengg geführt werden. Bis jetzt hat das Privilegium der Actiengesellschaft, welche die Louisenstraße besitzt und starke Wegzölle erhebt, dem Handel sehr geschadet, jetzt aber scheint man ernstlich ans Werk gehen zu wollen, um den Weg von Karlstadt über Ogulin nach Zengg brauchbar zu machen. Die Producte Ungarns würden den Vortheil davon bald fühlen. Diese Erwartung spricht nämlich, dem Journal des österreichischen Lloyd zufolge (s. Nr. 26 vom 31 März) das croatische Volksblatt Narodne Novine aus. — Schließlich müssen wir noch erwähnen, woher Triest seine Colonialproducte, nämlich Zucker und Kaffee, so wie Baumwolle bezieht. Von ersterm wurden im vorigen Jahr 501,810 Etr., vom zweiten 270,626 Etr. zugeführt. Etwas Zucker, nicht ganz der fünfte Theil, kommt aus Holland, England, Genua und den Vereinigten Staaten, der Ueberrest aber aus den Antillen (66,093 Etr.) und aus Brasilien (356,980 Etr.). Ebenso der Kaffee, wovon 63,727 Etr. aus den Antillen und 205,328 Etr. aus Brasilien kommen. Die Ausfuhr nach den Antillen ist Null, nach Brasilien aber geht etwas Mehl und Holz. Die Baumwolle, im Ganzen 86,350 B., wovon wieder 15,000 nach Venedig gehen, kommt zu einem Fünftheil (16,535 B.) aus Aegypten, 10,000 B. aus Griechenland, Cypern, Candien, Smyrna und Konstantinopel, 648 B. aus Dalmatien und Albanien, 2450 B. aus Macedonien, der Rest oder fast zwei Drittheile direct oder über England und Frankreich aus den Vereinigten Staaten und den andern überseeischen Productionsländern. Die Einfuhr aus den Ländern des Mittelmeers scheint indeß im Steigen begriffen.

Verantwortliche Redaction:

Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Graf Suzannet über den Kaukasus.

(Beschluß.)

„Ich verließ Tiflis auf der Militärstraße, die Georgien an die übrigen russischen Provinzen knüpft. Vierzehn Tage vorher war dieselbe durch das Uebertreten des Terek unbrauchbar gewesen, und nur ein russischer Courier hatte, indem er in einem starken Tragkorb längs einem über das Wasser geworfenen Tau unter mehrmaliger Lebensgefahr hinglitt, den wilden Waldstrom überschreiten können. Erst 50 Werste von Tiflis trifft man wieder auf Wälder; die Russen haben alles Holz um die Hauptstadt Georgiens niederschlagen lassen. Ueber die kleine Stadt Duschet, durch das Thal der Aragwa, alsdann über Ananur, wo ich russischen nach dem Kaukasus gehenden Regimentern begegnete, und in dem schönen Thal von Passananur hin kamen wir bis Beidar. Von da erhebt sich der Weg langsam und das Terrain wird öde; fast alle Vegetation hört auf. Dennoch mußten wir von Kaischaur aus noch eine Höhe von 1400 Toisen erklimmen, um auf den Gipfel des Kreuzberges zu kommen. Alsdann stiegen wir bis Kobi hinab. Ueberall in diesen hohen Gegenden sprudeln Mineralquellen, deren Wirkungen von den Einheimischen sehr gerühmt werden. Von Kazbek bis Wladikaukas ist der Weg von einer majestätischen Schönheit; der Terek stürzt hier mit Gebrause über ungeheure Granitblöcke, manche davon mit sich fortreißend, spitze Felsen erhoben sich über unsern Häuptern und ließen kaum den Postkarren einen schmalen Durchgang. Nur indem man dem Laufe des Terek in allen seinen Windungen folgt, ist es möglich, diesen Weg zurückzulegen; mehreremale wird derselbe auf leichten hölzernen Brücken überschritten. Zu Dariel, dem engsten Punkt der kaukasischen Pässe, mußten wir unsere Papiere vorlegen; eine Compagnie Infanterie und Artillerie hält denselben besetzt. Vor Wladikaukas erweitert sich die Straße bis zu einer vom Terek durchschnittenen Ebene, die sehr fruchtbar ist, aber wegen der Einfälle der Circassier und Tschetschenzen von den Russen noch nicht gehörig hat angebaut werden können. Wladikaukas ist ein bedeutender Militärposten mit zwei Regimentern Garnison, die Stadt selbst unordentlich und ärmlich gebaut. Dennoch könnte der Ort der Mittelpunkt eines thätigen Handels mit den Bergvölkern werden, weil wegen der Lawinen des Kazbek und der Ueberschwemmungen des Terek nicht nur die Reisenden oft daselbst anhalten müssen, sondern auch alle von Tiflis kommenden oder dahin gehenden Waaren daselbst ein gezwungenes Entrepot finden. Allein die Bergbewohner fürchten alle Berührung mit russischen Soldaten, die mit ihnen einen widerwärtigen Ton der Ueberlegenheit und des Befehls annehmen; nur die Georgier und Armenier würden mit den noch unabhängigen Stämmen vortheilhafte Handelsverbindungen einleiten können. Die russischen Beamten verstehen sich nur auf Ein Mittel, das der Gewalt. Alle ihre Civilisationsversuche beschränken sich daher bis jetzt auf einige aufs Gerathewohl hier und dorthin geworfene Steine — Bausteine zu Straßen und Militärfestungen. Zwischen Wladikaukas und Jekatherinograd sind zehn Militärcolonien angelegt, zu denen man die Soldaten nach 15 bis 20jährigem Dienst anwendet. Das Princip an sich ist lobenswerth, allein man müßte ihnen auch die Mittel geben, deren sie zur Ansiedlung bedürfen, und die Vortheile lassen, die der Ackerbau gewährt. Der Hauptverdienst jener Soldaten besteht noch in dem Vermiethen ihrer Pferde an die Durchreisenden, wie in deren Escortirung; denn ungeachtet der zehn Colonien kann man die Strecke von Wladikaukas bis Jekatherinograd am Tage nur mit bewaffnetem Gefolge, Nachts gar nicht bereisen. Bis zur letzteren Stadt dehnt sich eine Ebene aus, zur Rechten von den Höhenzügen Daghestans, zur Linken von den circassischen Bergen eingefaßt. In der Quarantäne vor der Stadt wurden unsere Effecten nur durchgeräuchert, dann schifften wir in einer Fähre über den Terek und kamen in Jekatherinograd selbst an. Die Stadt ist klein, aus Holz gebaut, nur durch unaufhörliche Durchzüge von Truppen und Waaren einigermaßen belebt. Von Jekatherinograd bis Stavropol erstreckt sich eine flache Steppe, nur hie und da durch einige kahle Hügelketten unterbrochen. Ein paar kleine Städte, Georgiewsk, Alexandrow, entstehen an der Straße; zu Beschpagir wurde eben die Kirche eingeweiht, welcher Ceremonie ich aber nicht beiwohnen mochte, weil ich von der Sprache der Leute, die nur russisch reden, nichts verstand. Ich ruhte deßwegen erst zu Stavropol, 500 Werste von Tiflis, von den Beschwerden meiner Reise aus. Kaum ist es möglich, eine unangenehmere Lage für eine Stadt aufzufinden, als diese: auf einem nackten Hügel, inmitten einer wasserarmen Steppe erhebt sie sich mit unverhältnißmäßig breiten Straßen und sehr weit von einander stehenden Häusern, eine Vorsichtsmaaßregel für den Fall einer Feuersbrunst.

„Ich suchte den General Grabbe auf, der mir von seinen Unternehmungen gegen Schamyl erzählte. Er hoffte in fünf Jahren Daghestan ganz pacificirt zu sehen, nicht so Circassien. Seine Officiere theilen diese Ansicht keineswegs; dieselbe Entmuthigung, dieselbe Furcht vor einem Religionskrieg, die ich zu Tiflis wahrnahm, begegnete mir auch hier. Die Officiere sind der Feldzüge ohne Erfolg und ohne Ruhm müde. Grabbe ist der oberste Beamte in Daghestan und Circassien, er commandirt 60,000 Mann Truppen, 20,000 Mann stehen unter besonderem Commando des Generals Rajewski. Jener war im Begriff, zu einer Expedition an die Ufer des Terek aufzubrechen, wo einzelne Fehler und Dienstversehen des Generals Golowieff seine Gegenwart heischten. Er schlug mir vor, die neuen Festungen zu besuchen, welche er an den Ufern des Kuban erbauen ließ, eine Reihe Redouten von Protschnoiokop bis Tiflitskaia. Den ganzen Zwischenraum, welchen der Bogenlauf des Kuban bildet, sollen Militärcolonien einnehmen, vor denen sich die Eingebornen schon nach Abchasien zurückgezogen haben. Das Terrain ist reich und fruchtbar, sagt man, allein wegen der Nähe der Tscherkessen schwer anzubauen, auch ungesund und in der Umgebung des Kuban morastig. Was hilft nun den Russen, denen doch wahrlich nicht gerade der Raum fehlt, dieß Flachland, dessen sie sich mit großem Kostenaufwand bemächtigen, wenn sie sich nicht in das Gebirge wagen dürfen?

„Hinter Stavropol überschritt ich einige unbedeutende, fast ganz waldleere Hügel. Die Postrelais liegen in Redouten, welche zugleich den Kosaken als Militärcolonien dienen. Je mehr man sich dem Kuban nähert, desto häufiger findet man von Entfernung zu Entfernung Kosakenposten, die am Tage wachen, um die Colonisten gegen einen Einbruch der Tscherkessen zu schützen, und Nachts in ihre Redouten zurückkehren. Acht Regimenter sind zu Colonien bestimmt worden, um die Linie von der Mündung des Terek in das kaspische Meer bis an den Ausfluß des Kuban in das schwarze Meer zu decken. Ihre Anzahl beläuft sich auf 40,000 Köpfe, wozu beinahe 6000 Mann wirklicher Truppen kommen. Diese Kosaken, aus der Ukraine stammend, sind an die Tscherkessenkriege gewöhnt, und können sie, namentlich mit Unterstützung der Artillerie, ohne allzu großen

Nachtheil aushalten. Ihr Hauptreichthum besteht in Heerden. Indeß sind alle diese Colonien für den Krieg angelegt; Wälle und Gräben schließen sie ein, und innerhalb derselben stehen in großer Entfernung von einander kleine hölzerne Häuser, die verschiedene Straßen, alle in einem Mittelpunkt vereinigt, bilden. Zu Ustlaba nähert man sich erst wirklich dem Kuban, dessen Ufer auf der russischen Seite ziemlich steil sind. Auf der andern schien das Land sumpfig; Rohr und Schilf bedeckten es, so weit das Auge reichte. Die Breite des Kuban beträgt 20 bis 25 Metres. Das Land ändert bis Jekatherinodar sein Ansehen nicht: Ebenen, Weiden, wenig dünnes Gebüsch. Vor mir lag der Kaukasus, nach der Mitte zu ansteigend, auf einer Seite nach Wladikaukas, auf der andern nach dem schwarzen Meer abgedacht. In solcher Entfernung schien das Gebirge nicht hoch, und ich wunderte mich, daß die Russen nicht desselben Herr werden konnten. Die einzigen natürlichen Hindernisse sind Sümpfe und zahlreiche Waldbäche oder Flüsse, die sich im Kuban verlieren. In einiger Entfernung von diesem zeigten mir die Kosaken meiner Escorte ein unabhängiges Tscherkessendorf, das unter Bäumen versteckt lag. Es ist einer der am weitesten vorgeschobenen Posten der Nutakhaits (Natuquoich).

„In Jekatherinodar wohnt der Kosaken-Hetman, General Savadowsky. Er sagte mir, im Laufe des Jahres sey keine bedeutende Unternehmung geschehen; die Russen beschränkten sich darauf, Materialien zu den 1840 von den Tscherkessen zerstörten Forts zu sammeln. Die Einfälle an dem Kuban werden seltener, nur einzelne Tscherkessen versuchen es oft Menschen oder Thiere fortzuführen, beschränken sich aber in den Scharmützeln mit den Kosaken auf ein Paar Flintenschüsse. Von Jekaterinodar, einer Militärcolonie wie die bereits beschriebenen, bis Kopil, wo ich in einer Fähre wieder über den Kuban setzte, führt der Weg durch eine ungeheure Steppe. Es war einer der gefährlichsten Punkte meiner Reise, und ich mußte eine sehr zahlreiche Escorte nehmen. Von Werst zu Werst stehen auf etwa 20 Fuß hohen Pavillons Schildwachen, um den im Schilfe vielleicht heranschlüpfenden Feind zu recognosciren. Temruk liegt auf einer zu Taman endigenden Landzunge, beides unbedeutende Orte, in schwieriger Verbindung mit dem Innern. Von Taman begab ich mich nach Kertsch und war damit am Ziele meiner kaukasischen Wanderungen angelangt. Kertsch gehört zum Gouvernement der Krim. Ich fand daselbst den General Rajewski, der, sonderbar genug, gerade das Gegentheil von des General Grabbe's Ansicht gegen mich behauptete. Cirkassien, sagte er, wird sicherlich pacificirt werden, aber der Religionskrieg in Daghestan kann uns noch viel zu schaffen machen. Auf einer Versammlung der Nout-Chaits, die er berufen hatte, um über die zu ergreifenden Friedensmaaßregeln zu berathen, offenbarte sich eine solche Meinungsverschiedenheit, daß man ohne Beschluß aus einander ging. Die Feindseligkeiten dauerten fort, aber die Russen beschrankten sich auf die Besetzung einiger Küstenpunkte, ohne in das Innere vordringen zu können, und die Garnisonen der Forts, welche ihre Provisionen zu Wasser und oft in langen Zwischenräumen erhielten, litten an Skorbut und Fieber. General Rajewski erzählte mir auch von zahlreichen Schiffbrüchen, welche durch die unbeschreibliche Wuth des Orkans im Jahr 1838 in der Bay Anapa und an der tscherkessischen Küste stattgefunden, theils Fregatten und Corvetten, theils Dampfschiffen. Unter seinen Augen ertranken die Matrosen, und wer sich an die Küste rettete, fiel den Tscherkessen in die Hände, welche Menschen und Thiere sammt allen Vorräthen und dem Eisenwerk der Fahrzeuge raubten."

Nach Vollendung dieses Berichtes gibt Graf Suzannet ein Résumé desselben, im Wesentlichen nur das bereits Erzählte wiederholend, mit neuen Klagen über die Sendung des Barons Hahn und über den Militärdespotismus in den russischen Provinzen, wie im Allgemeinen mit Bemerkungen über die in letzterem Reich sich immer deutlicher herausstellende Nothwendigkeit durchgreifender Reformen. Wir übergehen diese Stellen, um aus dem Schlusse seiner Mittheilung folgende Worte herauszuheben:

„Viel sicherer als England, welches jede politische Idee seinem ewigen Ziele, der Meeresherrschaft, unterordnet, könnte Rußland einst Frankreichs Alliirter werden. Der Augenblick ist noch nicht erschienen, wo das Handelsinteresse diese beiden Völker vereinigen wird. Rußland hat jetzt durch den Vertrag vom 15 Jul. alle Macht im Orient an England gegeben. Erwarten wir aber nur den Erfolg der Forderungen des brittischen Cabinets, und wir werden bald wahrnehmen, wie Rußland seine Concessionen bereut und sich erinnert, daß sein erbittertster Feind England ist, daß die Engländer sich überall in Opposition zu den Russen befinden. Was verschlägt uns das von Rußland angenommene Regierungssystem? Das für uns Wichtigste ist, daß Rußland, sein wahres Interesse begreifend, seine Kraft mit der unsrigen vereinigt. Die Fehler der europäischen Cabinette haben die englische Herrschaft zu einem Grade von Hochmuth gebracht, der sie verderben muß, sobald Frankreich und Rußland die zwischen ihren Regierungsformen und ihrer Civilisation bestehenden Unterschiede einmal vergessen, um sich nur mit den sie nothwendig vereinigenden materiellen Interessen zu beschäftigen."

Rheinzoll-Erhebung zu Köln.

** **Vom Rhein**, 15 April. Unter dieser Ueberschrift wird in einem Artikel des Kölner Allgemeinen Organs für Handel und Gewerbe vom 3 dieses Monats versucht, einen Aufsatz in der Allgem. Zeitung vom 25 v. M. zu berichtigen, welcher allerdings über eine in Folge der Verhandlungen des Zollcongresses zu Berlin zu erwartende Schifffahrtsordnung auf dem Rhein, Main und Neckar, namentlich aber über die dermaligen Rheinzollverhältnisse in Preußen, manches Ungenaue und Unrichtige enthält. Dieser Artikel des Kölner Handels-Organs scheint uns aber seine Aufgabe nicht glücklich gelöst zu haben, indem er — wir lassen dahin gestellt, aus welchem Grunde — den Gegenstand, statt aufzuklären, nur noch mehr verwirrt und ins Unklare stellt, wie jeder, der mit den betreffenden Verhältnissen nur einigermaßen vertraut ist, auf den ersten Blick wahrnehmen wird. — Was zunächst die angeblich für den Rhein, Main und Neckar zu erwartende Schifffahrtsordnung anbelangt, so ist diese in der Rheinschifffahrtsacte vom Jahr 1831 bereits vorhanden, und das, warum es sich unter den zum Zollverein gehörigen Uferstaaten des Rheins und seiner Nebenflüsse dermalen, dem Vernehmen nach, handelt und offenbar allein handeln kann, bezieht sich lediglich auf die Einigung über gleichförmige, auf die Grundbestimmungen der Rheinschifffahrtsconvention basirte Vorschriften über die bei dem Waarentransport auf den genannten conventionellen Strömen und in deren Häfen zur Sicherung der Vereinszölle anzuwendenden Controlen und Schutzmaaßregeln. — Uebereinstimmende, das Princip der freien Schifffahrt fest bewahrende Vorschriften hierüber, an denen es zur Zeit noch gebricht, sind gewiß nicht bloß im Interesse der Vereinszollverwaltung, sondern mehr noch in dem des allgemeinen Verkehrs zu wünschen; und es sollte uns deßhalb freuen, wenn der Einsender des oben erwähnten Aufsatzes in der Allgemeinen Zeitung in so weit recht unterrichtet wäre, als er berichtet, daß ein bezügliches Abkommen von dem Zollcongreß bereits getroffen sey. Noch weit erfreulicher würde es indessen seyn, wenn die Berliner Verhandlungen auch zu einer Beseitigung der Prä-

gravation führen würden, welche durch das System, was Preußen in Ansehung der Erhebung der Rheinzölle befolgt, für die übrigen bei der Rheinschifffahrt betheiligten Vereinsstaaten besteht. Was hierüber auch das Kölner Handelsorgan sagen mag, so hat es damit so wenig diese Prägravation wegzudemonstriren vermocht, als es demselben gelungen ist, die Vereinbarlichkeit der dermalen in Preußen hinsichtlich der Rheinzoll-Erhebung bestehenden Einrichtung mit den Principien nachzuweisen, welche den Zollvereinsverträgen zu Grund liegen.

Das Verhältniß in factischer Beziehung ist einfach dieses: Preußen läßt von allen ausländischen Waaren, welche in preußischen Rheinhäfen zum Eingang verzollt werden, den Rheinzoll für die Strecke von Emmerich bis Coblenz nach, erhebt dagegen den Rheinzoll für diese Stromstrecke, wenn die Waaren, mit oder ohne Umladung in einem preußischen Hafen, in das zum Zollverein nicht gehörige Ausland wieder ausgeführt oder in den Häfen anderer Vereinsstaaten zum Eingang verzollt werden. Das letztere, die Erhebung des preußischen Rheinzolls von den in den Häfen der übrigen Vereinsstaaten zur Versteuerung gelangenden Waaren, in Verbindung mit dem Nachlaß des Rheinzolls, wenn die Eingangsverzollung in einem preußischen Hafen stattfindet, hat die Folge, daß in dem letztern Fall die Waare um 25 kr. pro Centner — den Betrag des preußischen Rheinzolls von Emmerich bis Coblenz — geringer belastet ist, als wenn sie in einem andern Vereinsstaate verzollt worden wäre. Nothwendig mußte diese Bevorzugung der Verzollungen in Preußen bewirken, daß die für den Bedarf des Zollvereins rheinwärts zu Berg eingehenden Waaren in preußischen Rheinhäfen, und vorzugsweise in den bedeutendsten derselben, zu Köln, versteuert wurden, indem der Unterschied der Belastung erheblich genug war, um dem mittelbaren Bezug über einen preußischen Hafen den Vorzug vor der directen Verbindung mit dem Ausland zu geben. Es war in der That hiermit künstlich ein Stapel für die rheinpreußischen Häfen, und namentlich für Köln, in Ansehung der zum Verbrauch im Zollverein bestimmten Waaren geschaffen, der mehrere Jahre lang den oberländischen Plätzen am Rhein, Main und Neckar die empfindlichsten Nachtheile brachte, weil er die natürlichen Verbindungen in dem Handel mit Colonial- und andern überseeischen Waaren auflöste, und den Bezug derselben für die südlichen Vereinsstaaten an die Vermittlung der preußischen Rheinhäfen fesselte.

Nur durch beträchtliche financielle Opfer ist es später den Regierungen der durch die bezüglichen Verhältnisse in Preußen benachtheiligten Häfen an den vorgenannten Flüssen möglich geworden, diese commerciellen Nachtheile, zum Theil wenigstens, dadurch zu beseitigen, daß sie sich vereinigten, von allen in ihren Gebieten zur Einfuhrverzollung gelangenden Waaren, welche auf dem Rhein zu Berg eingehen, die davon in Preußen bezahlten Rheinzölle an die Waarenbezieher — ein jeder Staat auf seine Rechnung — zu vergüten. — Wenn nun der Correspondent des Kölner Handelsorgans bemerkt, daß alle Rheinuferstaaten in der Hauptsache eben so verfuhren, wie Preußen, indem sie den ihnen zustehenden Rheinzoll von den in ihrem Gebiet versteuerten ausländischen Gütern erließen, so ist dieß durchaus unrichtig. Denn kein anderer Staat wie Preußen gewährt diesen Nachlaß, was damit die übrigen Uferstaaten des Rheins, Mains und Neckars nöthigt, die vorerwähnten Rückvergütungen des preußischen Rheinzolls zu leisten, weil nur hierdurch die Gleichheit in der Belastung der Waaren und die davon abhängige Concurrenz der betheiligten Plätze hergestellt und erhalten werden kann, nicht aber auf dem Wege, daß etwa jeder Staat die ihm selbst zustehenden Flußzölle nachließe. In letzterer Beziehung leuchtet von selbst ein, daß z. B. ein Frankfurter Kaufmann dann doch immer vorziehen würde, seine Waaren verzollt über Köln zu beziehen, als direct nach Frankfurt, weil er im erstern Fall 25 kr. preußischen Rheinzoll, im letztern dagegen etwa nur 4 kr. Frankfurter Mainzoll vom Centner ersparen würde. — Daß die zum Zollverein gehörigen Uferstaaten des Rheins, Mains und Neckars, mit Ausnahme von Nassau, sich auf den Grund der Zollverträge gegenseitig Ermäßigungen und respective gänzliche Befreiungen der **vereinsländischen Erzeugnisse** von den Wasserzöllen zugestanden haben, ist eine andere Sache, die gar nicht hierher gehört.

Ist es ferner auch ganz richtig, daß die Zollverträge sowohl als das Vereinszollgesetz die Wasserzölle auf den conventionellen Strömen als Abgaben bezeichnen, die jeder Staat für sich erhebt, und die nicht in die Kategorie der unzulässigen Binnenzölle gehören, so folgt doch hieraus noch in keiner Weise, daß das System der Rheinzoll-Erhebung, das Preußen dermalen befolgt, mit dem **Geist** und dem **Princip** des deutschen Zollvereins vereinbar sey. Diesem widerstreitet alles, was die commercielle Gleichheit der Vereinsstaaten unter sich aufhebt und da wieder Theile mit besondern Vortheilen erblicken läßt, wo sich der große Bund als ein völlig gleiches und ungetrenntes Ganze darstellen sollte. Die preußische Rheinzoll-Erhebung hat ganz die Natur und Wirkung, als wenn ein Vereinsstaat von fremden Waaren, die durch sein Gebiet nach andern Vereinsstaaten gehen, einen Durchgangszoll erheben wollte, der 25 kr. pro Centner betrüge. Die Anlegung einer solchen Durchgangsabgabe wäre nach den Zollverträgen schlechthin unzulässig; und es erscheint deßhalb auch aus dieser Rücksicht — da es nicht auf den Namen, sondern auf das Wesen der Sache ankommt — der in der fraglichen Hinsicht dermalen noch in Preußen bestehende Zustand nicht im Einklang mit den Fundamentalprincipien des Zollvereins. — Hoffen wir daher auch, daß der Zollcongreß die Mittel und Wege zur Ausgleichung und Beseitigung eines Verhältnisses finden werde, an dessen Fortbestand wir um so weniger glauben wollen, als es aufrichtig zu beklagen wäre, wenn diese Differenz in die neue Vertragsperiode mit hinüber genommen würde.

Spanien.

△ **Cadiz**, 4 April. In dieser Provinz erwartet man mit gespannter Aufmerksamkeit die Begebenheiten von Madrid, in deren Folge vielleicht auch Cadiz eine Rolle zu spielen bestimmt ist. Die Ernennung der Mesa — des Tisches im Congreß, nämlich des Präsidenten, der vier Vicepräsidenten und der vier Secretäre — ist mit Zufriedenheit aufgenommen worden, nicht so das Sendschreiben des Hrn. Linage, welcher unverkennlich die Spaltung zwischen Espartero und der Progressistenpartei ankündigt. Woher kommt diese Spaltung? Man könnte sagen, daß eine Verschiedenheit der Grundsätze stattfinde zwischen denjenigen, welche, wie Espartero, Cortina und Olozaga, den strengen status quo beibehalten wollen, und denjenigen, welche, wie Lopez, Caballero und vielleicht Arguelles, eine Modification in der Verfassung oder wenigstens eine demokratische Auslegung derselben in den Complementargesetzen fordern. Allein man hat die Charakterlosigkeit dieser Koryphäen schon so oft gesehen, daß man nicht leicht glauben kann, die Progressisten würden bloß den Grundsätzen zu Liebe eine für sie gefährliche Krisis hervorrufen; es ist also wahrscheinlicher, daß bloße Personalverhältnisse der Fortdauer der Allianz zwischen dem Generalissimus und den Progressistenchefs im Wege stehen. Die letzteren haben in den seit September v. J. verflossenen sechs Monaten die Hauptrolle, oder vielmehr sie allein haben eine Rolle gespielt, und es wäre

nichts Besonderes, wenn Espartero sich jetzt ungefähr in derselben Stimmung befände, wie im August 1837, als er dem Reich der damaligen Progressisten, Arguelles, Mendizabal und Calatrava, ein Ende machte, um so mehr, da er jetzt in den Häuptlingen der neuen Schule, Cortina und Olozaga, welche auf die alten Heiligen (Santones) eifersüchtig sind, Alliirte gefunden hat. Cortina ist es, welcher den von Linage unterzeichneten Artikel redigirt hat, und Olozaga mit seinen dreißig Anhangern war es, welche dem von den Progressisten zur vierten Secretärsstelle zugelassenen ultrademokratischen Deputirten Otero ihre Stimmen versagten. Espartero ist verstellt und verschwiegen wie ein wahrer Amerikaner, aber er konnte nicht länger Stillschweigen beobachten, nachdem das Eco del Comercio das Resultat der Conferenz zwischen dem General und einem Agenten der Progressisten bekannt gemacht hatte. Da der General auch in dieser Conferenz sich noch hinter allgemeinen Ausdrücken: daß er nichts verlange, daß er den Beschluß der Cortes aufrecht halten werde u. s. w. verschanzte, so benützten die Progressistenchefs, welche das Eco dirigiren, diese Gelegenheit, um ihrer Partei die geheime Furcht vor dem General, wovon sie alle besessen sind, zu benehmen und zugleich die öffentliche Meinung, welche sich ohnehin zur dreifachen Regenz hinneigt, so zu fixiren, daß es dem General späterhin nicht möglich gewesen wäre, gegen dieselbe anzustreben, ohne alles Prästigium zu verlieren. Der General erkannte, daß es der letzte Augenblick war, in welchem er selbst noch auf die öffentliche Meinung rückwirken konnte, und ließ den erwähnten Artikel schreiben. In der That, von diesem Augenblick an haben alle furchtsamen Trinitarier in und außerhalb der Cortes angefangen zu schwanken, und es wird den Progressistenchefs einige Mühe kosten, ihren Phalanx beisammen zu halten. Das Dilemma, dessen sich Caballero zu diesem Ende bedient, ist indessen unwiderleglich. „Wenn ihr vom General Espartero keinen Mißbrauch seiner Gewalt argwohnt, sagt er, so habt ihr keinen Grund gegen eure Ueberzeugung ihn zum einzigen Regenten zu machen; wenn ihr einen Mißbrauch argwohnt, so habt ihr noch weniger Grund dazu, denn alsdann würdet ihr selbst ihm die Waffen in die Hand geben, mit welchen er euch und die öffentlichen Freiheiten tödten würde.“ Die Stellung dieser zwei Hauptparteien macht es erklärlich, wie das Organ der republicanischen Partei el Huracan (der Sturmwind), mit seinem nichts schonenden Tone bisher hat bestehen können. Keiner wagt es sich an ihm zu vergreifen, und die Progressisten sehen vielleicht in dieser noch kleinen aber kühnen und festen Partei ihren letzten Anhalt; die zwei Redactoren, Olevarria und Miranda, sind zugleich Deputirte. Man kann die Zahl der republicanischen oder wenigstens ultrademokratischen Deputirten auf ungefähr 20 anschlagen. Espartero und seine Partei unterscheiden sich nur wenig von den im September überwundenen Moderantisten, und die Reaction, welche schon jetzt hie und da besonders im Militärfache durchbricht, würde sich, sobald Espartero einziger Regent und Cortina Minister wären, bald verallgemeinen; vielleicht ist es uns noch vorbehalten, eine Allianz zwischen diesen Leuten und den erwähnten Moderantisten zu sehen. Es scheint sogar, daß Espartero seine Maaßregeln gegen einen allfälligen Bruch zwischen ihm und der demokratischen Partei nimmt. Gewisse Nachrichten aus Madrid haben zu dem Gerüchte Anlaß gegeben, daß die kleine Königin hieher kommen werde, um die hiesigen so gesunden Seebäder zu nehmen, man will auch wissen, daß Truppen auf der Strecke zwischen Madrid und Sevilla echelonnirt werden; aus der letztern Stadt (wo der Huracan in der Alameda vieja unter einem Zulauf von mehreren hundert Personen gelesen wird) hat man das vom Republicanismus angesteckte Regiment Oviedo eilig fortgeschafft und nach Valladolid beordert.

Auch hier haben wir den berühmten Fray Gerundio, der Gesundheit halber reist, gehabt; er wird überall von den Obrigkeiten, der Miliz u. s. w. auf eine Art empfangen, als ob er der erste Mann Spaniens wäre, obgleich er im Grunde nichts als ein Spaßmacher ist, dem es an der Schärfe des alten, so verleumdeten Zurriago bei weitem fehlt. Aber wenn man bedenkt, daß er 8000 Abonnenten hat, und so zu sagen das Orakel der Spanier geworden ist, so überzeugt man sich, daß er eines jener Phänomene ist, welche zu bestimmter Stunde entspringen, um den Geist ihrer Sphäre und ihrer Epoche auszudrücken. Fray Gerundio und Fanny Elsler (welcher die Havanesen 50,000 Thlr. schenkten), das sind die zwei glücklichen Leute unserer Zeit auf spanischem Boden!

Die Bergwerksucht hat sich auch auf die Provinz Castellon de la Plana, besonders in der Gegend von Vinaroz verbreitet; Sie dürfen indessen nicht glauben, daß die 6000 Bergwerke, von denen ich Ihnen sprach, lauter Silber oder auch nur silberhaltige Gruben sind; die meisten sind von Blei, viele von Kupfer und einige von Kobalt. Was öffentliche Unternehmungen betrifft, so hat die Regierung befohlen, die Verlängerung des Ebrocanals von Saragossa abwärts, und wenn sich jemand dazu herbeiläßt, auch von Tudela aufwärts zur öffentlichen Licitation zu bringen.

Unser hiesiges liberales Blatt, der National von Cadiz, ist wüthend gegen die Republicaner, und forderte vor kurzem die Bestrafung einiger Bürger, welche bei einem Gastmahle in Xerez der Republik ein Vivat zugerufen hatten. Dieß beweist, daß man viel Wichtigkeit darauf legt, Cadiz, welches heutzutage unter den großen Städten Spaniens die am mindesten liberale ist, bei seiner guten Stimmung zu erhalten.

Oesterreich.

§ **Wien**, im April. Die Beilage zur Allg. Zeitung brachte in Nro. 95 d. J. einen Aufsatz über eine in Wien zu gründende Akademie der Wissenschaften. Wir überlassen es billig denkenden Sachverständigen, das Wahre, Halbwahre und Irrige, das uns darin mannichfach verflochten scheint, auseinander zu legen; wir überlassen es vorzugsweise den Philologen, ihre Sache selbst zu führen, weil gegen sie die Bemerkungen des Verfassers vorzugsweise gehen. Einsender dieses erlaubt sich nur einige Randglossen zu dem, was im Vorbeigehen über den Verein der hiesigen Aerzte gesagt wird; selbst Arzt und Mitglied dieses Vereins glaubt er sich berechtigt, ja verpflichtet, das theilnehmende Publicum von dem wahren Stand der Dinge in dieser Angelegenheit zu unterrichten. Was er bringt, ist nicht Meinung oder Urtheil, die er dem Leser und dem Verfasser jenes Artikels selbst überläßt; es ist nur Thatsache, die zur Aufklärung dienen kann.

Die k. k. Gesellschaft der Aerzte in Wien besteht erst seit drei Jahren. Wer also vor drei Jahren ihre Versammlungen besuchte, zu welchen sie, im Bewußtseyn, ihr Möglichstes zu thun, und in der Hoffnung, billig beurtheilt zu werden, Fremden gerne den Eintritt gestattet — der hat einen Verein gesehen, der eben im Begriff war sich zu bilden; und wer den Gang menschlicher Angelegenheiten kennt, wird gerne zugeben, daß für Entwicklungen, wozu viele beizutragen haben, auch drei Jahre nicht hinreichen, um sie als reife zu beurtheilen. Daß die Gesellschaft seit dieser Zeit kein Lebenszeichen von sich gegeben, ist irrig, da ihre Protokolle fortwährend, und mehrere in den Sitzungen gehaltene Vorträge einzeln, in den medicinischen Jahrbüchern des österreichischen Staats veröffentlicht worden sind, und Berichte über ihre Leistungen auch an andern Orten,

z. B. in Hufelands Journal, in Sachs' Berlin. medic. Centralzeitung zu lesen waren. Daß sie kein Mittel schont, ihrem Hauptzweck; Förderung der Wissenschaft, zu genügen, beweist die so eben von ihr ausgeschriebene Preisaufgabe mit der Prämie von 100 k. k. Ducaten. Was die Herausgabe der Verhandlungen betrifft, so wird in diesem Augenblick daran gearbeitet. Die Gesellschaft scheint bisher dafür gehalten zu haben, daß es (wie so viele Beispiele täglich lehren) leichter sey, etwas drucken zu lassen, als das Druckenlassen zu verantworten. Vielleicht hatte sie hierin so Unrecht nicht. Die Bibliothek betreffend, so ist diese bereits begründet, ziemlich angewachsen und unter die Aufsicht eines vom Verein gewählten Bibliothekars gestellt. Die Gesellschaft der Aerzte ist endlich keineswegs ohne höhern Schutz geblieben. Sie hat sich vielmehr der lebhaften Theilnahme ihres Protectors, des Grafen v. Kolowrat, des wiederholten Besuchs der höchsten Herrschaften und hohen Staatsbeamten, so wie mannichfacher, jährlich sich erneuernder Beweise des thätigen Förderniſſes von Seite der Regierung zu erfreuen. Wenn also dieser Verein bisher nicht geleistet hätte, was man von ihm erwartete, so müßte das nicht dem Mangel an höherer Unterstützung, sondern den Schwierigkeiten zugeschrieben werden, welche alle sich bildenden Vereine, besonders aber die der Aerzte (weil hier noch die Eigenthümlichkeit unserer Wissenschaft und unsere Collegialverhältnisse ihnen neuen Spielraum bieten), zu überwinden haben. Mir aber scheint es, daß billige Anerkennung des Geleisteten jede Art menschlicher Bestrebungen weit mehr und sicherer fördere, als entmuthigender Tadel und allzu hoch gesteigerte Anforderungen.

Ostindien.

China und der Handel dahin.

** **Bombay**, 27 Februar. Der Theil des indischen Publicums, welcher von Anfang der chinesischen Händel an die Stimme in den Journalen geführt hat, ist sehr mit dem angekündigten Ausgang des Kriegs unzufrieden, und bricht in laute Klagen gegen Elliot und die „entehrenden Bedingungen des Friedens" aus. Sie hatten geglaubt, daß China beim ersten Anrühren in Staub zerfallen werde, und dachten an nichts Geringeres als einen englischen Generalgouverneur in Peking. Die Bedingungen, welche Elliot ankündigt, sind freilich nicht sehr glänzend, aber noch immer zu gut für einen ungerechten Krieg. Die 6 Millionen Dollars übrigens sind eine illusorische Bezahlung, denn man weiß hier recht wohl, wie die Chinesen in ähnlichen Fällen verfahren. Wenn einer der Hongkaufleute fallirt, so garantirt die chinesische Regierung die Bezahlung seiner europäischen Gläubiger, und bezahlt sie auch im Laufe einer Reihe von Jahren, aber nicht aus ihrem Schatz, sondern aus dem Ertrag einer Erhöhung der Ein- und Ausfuhrzölle, die sie auf den europäischen Handel legt. Die Europäer haben kein Mittel sich dagegen aufzulehnen, da sie nie direct mit der chinesischen Douane zu thun haben, sondern diese den Zoll von den Chinesen, der von ihnen kauft oder ihnen verkauft, erhebt. So wird es auch hier gehen, und der englische Handel wird ohne allen Zweifel die Indemnität selbst bezahlen müssen. Das Schlimmste bei der Sache ist, daß die Friedensbedingungen, so weit sie angekündigt sind, nichts über den Opiumhandel stipuliren, so daß der Erneuerung ganz ähnlicher Streitigkeiten auf keine Art vorgebeugt ist, als vielleicht dadurch, daß die Opiumhändler eher in Hong-kong ihren Aufenthalt wählen werden, als in Canton, und sich so wenigstens persönlich der chinesischen Polizei entziehen werden, aber die Lage der Dinge wird dadurch nicht wesentlich verbessert. Wenn die Compagnie heute die Cultur des Opiums in ihrem Gebiete verböte, so wäre der einzige Erfolg, daß eine um so größere Quantität in den Staaten der indischen Fürsten gepflanzt würde, aus denen schon jetzt der größere Theil des Opiums kommt, das nach China geht, und das Verbot des Transit wäre eben so fruchtlos, weil die Portugiesen immer bereit sind die Ausfuhr zu übernehmen. Die Compagnie hatte durch Verträge die Cultur von Opium in den mahrattischen und radschputischen Staaten verboten, aber das gemeinschaftliche Interesse der Fürsten und Unterthanen machte, daß das Verbot nicht gehalten wurde: das Opium wurde durch einen großen Umweg, der aber ganz im Gebiet der indischen Fürsten ging, in den portugiesischen Hafen Damaun gebracht, und von dort verschifft, so daß die Compagnie sich im Jahr 1829 genöthigt sah, den Transit nach Bombay unter Bezahlung eines Zolls zu erlauben. Und in diesem Augenblick läßt der portugiesische Generalgouverneur hier bekannt machen, daß er das Depot von Opium in allen portugiesischen Hafen erlaube. Dieß geschieht in der Voraussetzung, daß Elliot mit der chinesischen Regierung einen Vertrag über die Unterdrückung des Opiumhandels abschließen werde, der sich dann auf der Stelle nach Goa, Damaun und Diu ziehen würde. Dieß ist die einzige Chance, welche Portugal hat, seinen indischen Besitzungen einen Theil ihres alten Reichthums wieder zu geben, und es würde sich natürlich jedem Vertrag widersetzen, der ihm diese unerwartete Quelle von Einkünften schließen wollte. Aber wenn es auch der Compagnie gelingen sollte, alle fremden Staaten in der Halbinsel zu zwingen den Opiumhandel aufzugeben, so bliebe die amerikanische Einfuhr von türkischem Opium, welche gegenwärtig etwa 1000 Kisten jährlich beträgt, und sogleich die Lücke ausfüllen würde. So viel ist gewiß, so lange das Volk in China Opium kaufen will, wird es Verkäufer finden, und das einzige Mittel, welches der chinesischen Regierung bleibt, ist eine noch strengere Polizei im Innern, und eine diplomatische Uebereinkunft mit den fremden Staaten, nach der diese sich jeder Einmischung in das Schicksal ihrer Unterthanen, die auf chinesischem Grund und Boden in Opiumhandel verwickelt gefunden würden, enthalten sollten.

Hier werden inzwischen die größten Vorbereitungen zur Wiedereröffnung des chinesischen Handels gemacht, und namentlich die Baumwollenausfuhr wird plötzlich eine bisher unerhörte Höhe erreichen, da einige reiche Parsen große Capitalien auf Anhäufen von Baumwolle verwendet haben. Man versichert, daß ein einziges Haus in Surat 47,000 Ballen im Magazin habe, und da das Resultat der Blokade natürlich war, den Preis in China zu erhöhen und ihn in Indien herabzudrücken, so werden die ersten Baumwollenschiffe, welche nach Eröffnung des Handels ankommen werden, vortreffliche Geschäfte machen.

(Beschluß folgt.)

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Graf Mortier, franz. Botschafter in der Schweiz, ist von Paris wieder nach Bern zurückgekehrt. Geh. Rath Dr. Bunsen, k. preuß. Gesandter in der Schweiz, begibt sich nach Berlin und von da in Familien-Angelegenheiten nach England — während seiner Abwesenheit wird Hr. v. Thile die Geschäfte besorgen. — Der k. niederl. Geschäftsträger beim Bundestag, Hr. v. Scherff, wird nicht mehr auf seinen Posten in Frankfurt a. M. zurückkehren, da er in die Dienste des Grafen von Nassau Maj. getreten seyn soll. — Hr. Montmort, franz. Attaché in Wien (der kürzlich den Austritt mit der Wache gehabt) reist nach Paris zurück. — General James Hamilton ist zum ersten Gesandten der Republik Texas in London ernannt. — Der k. sächs. Gesandte am k. franz. Hofe, wirkl. Geh. Rath H. R. v. Könneritz, ist zum außerord. Gesandten und bev. Minister am belg. Hof ernannt und hat bereits am 6 April dem König der Belgier seine Beglaubigungsschreiben überreicht. — Der großh. Meck-

lüburgisch-Schwerinische Gesandte am preuß. Hofe, Graf v. Hessenstein, ist von Neu-Strelitz in Berlin angekommen. — Der neue k. span. Gesandte in Lissabon hatte am 31 März seine Antrittsaudienz bei der Königin Dona Maria. — Die Gesandten der Ver. Staaten von Nordamerika in Paris und Berlin, Hr. Lewis Caß und Hr. Wheaton, werden nicht abberufen, dagegen wird Hr. Camberling in St. Petersburg ersetzt werden; auch haben Hr. Stevenson in London und Hr. Mühlenberg in Wien bereits auf ihre Stellen verzichtet; nach Wien soll Oberst Todd bestimmt seyn. — Hr. Christides, griechischer Bevollmächtigter in Konstantinopel, soll von seinem Posten abberufen und noch vor Schließung des neuen Handelstractats durch einen andern ersetzt werden.

Standeserhöhungen. Der Hauptmann Lorenz Teutsch ist mit dem Prädicat und Ehrenwort „Edler v. Teutschenstamm“ in den Adelsstand des österr. Kaiserstaats erhoben worden.

Ordensverleihungen. Es erhielten in **Bayern:** von Sr. Durchl. dem Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha der Professor Dr. Hesselbach in Bamberg, „zum Beweise der Anerkennung seiner lit. Verdienste,“ das Verdienstkreuz des herzogl. Sachs. Ernest. HO. — **Kurhessen:** der OFin. Rath Frhr. v. Hanstein-Knorr, von Sr. Durchl. dem Herzog von Sachsen-Meiningen, das Ritterkreuz des herzogl. Sachs Ernest. HO.; der großh. mecklenburgische Oberlanddrost v. Kamptz das Commandeurkreuz 1ster Cl. des kurf. HO. v. g. Löwen. — **Preußen:** der französische evang. Prediger in Berlin Moliere den RAO. 3ter Cl. — **Oesterreich:** der Professor an der Universität Padua, Joh. Santini, das Ritterkreuz des herzogl. Toscanischen St. Jos. Ordens.

Civildienstnachrichten. **Würtemberg:** der evang. Dekan Belel in Waihingen ist, seinem Ansuchen gemäß, in Ruhestand versetzt worden. — **Kurhessen:** der OGer. Rath L. Arnold in Hanau ist in gleicher Eigenschaft in den Civilsenat des Obergerichts von Kassel, und der Reg. Rath S. W. Ungewitter in Hanau als OGer. Rath dorthin versetzt. — **Preußen:** ernannt: der prakt. Arzt Dr. v. Arnim zum Leibarzt des Prinzen Albrecht, an die Stelle des verstorbenen Dr. Berends; charakterisirt: der Hofrath Dr. Hanck als Geh. Hofrath und der Stadtphysikus Dr. Natorp als Geh. Sanitäts-Rath. — **Oesterreich:** ernannt: der FML. Frhr. v. Lauer, Festungskommandant zu Olmütz, zur Geh. Rathswürde; der Prof. P. Fr. X. Czaska zum Abt des Benediktinerstiftes zu Emaus in Prag; der bisherige Staatsraths-Expedit. Director J. Felizetti v. Liebenfels zum Staatsrathsregistr. und Archiv. Protokolls-Director; J. E. Kutschera zum Staatsrath-Exped. Director.

Wissenschaft und Kunst. Der Archidiakonus zu St. Nikolai in Hamburg, W. Gt. Freudentheil, ist von der Universität in Göttingen, in Würdigung seiner Verdienste um Kirche und Schule, zum Dr. der Theologie creirt worden.

Vermächtnisse. Der vor kurzem in Köln verstorbene Gottfried Rinkenstock hat der Industrie-Schule des dortigen Waisenhauses 5000 Rthlr. und dem Bürger-Hospital und der Taubstummen-Anstalt eine gleiche Summe vermacht.

Todesfälle. **Bayern:** München, am 19 Apr., J. B. Bertram, Dr. der Philosophie, aus Köln, früher Miteigenthümer der unter dem Namen der Boisseréeschen bekannten Gemäldesammlung, 65 J. a.; Reichenhall am 6 Apr., der k. Salinenrath Ritter C. v. Reiner, Salinen-OInspector, 74 J. a. — **Baden:** Weinheim der Graf G. C. v. Redern, als Diplomat und Schriftsteller rühmlich bekannt. — **Sachsen-Coburg:** Gotha, am 25 März, der herzogl. Kanzler und Ober-Präsident des dort. Justiz-Collegiums, G. W. Brückner, 74 J. a., im 55sten Jahre seines Staatsdienstes. — **K. Sachsen:** Meißen, am 11 Apr., der Prof. M. G. A. Schumann. — **Oesterreich:** Wien, am 5 April, der pens. k. k. Major A. v. Docteur, 77 J. a.; ebendas., am 12 Apr., der Criminal-Just. Rath R. Schweidler, 63 J. a.

Der Professor Dr. Ludw. Hirzel, Pfarrer in Pfäffikon und gründlicher Kenner der orientalischen Sprachen, besonders betheiligt bei den September-Ereignissen im Jahre 1839, ist am 15 April zu Zürich mit Tod abgegangen; deßgleichen, ebenfalls in Zürich, der durch die Herausgabe des schweizerischen Bau-Journals bekannte Architekt Ehrenberg.

[1534] Von jetzt an erscheint in unserer Dorfzeitung von 11 zu 14 Tagen ein fortlaufendes Verzeichniß der werthvollen, zu billigen Preisen bei uns vorräthigen Werke. Bestellungen können bei jeder Buch- und Antiquarhandlung gemacht werden.

Hildburghausen, den 11 März 1841. Kesselring'sche Hofbuchhandlung.

---

[97]  *Zur Nachricht.*

Der Subscriptions-Preis der neuesten Taschen-Ausgabe von Goethe's Werken hört auf den 1 Mai 1841.

Wir zeigen hiermit an, daß der Subscriptions-Preis von **Goethe's sämmtlichen Werken** in 40 Bänden von 26 fl. 40 kr. oder 16 Rthlr. bis Ende April dieses Jahres aufhört, und vom **1 Mai** der Ladenpreis mit 35 fl. oder 21 Rthlr. eintritt.

Wir bemerken zugleich, daß von dieser in 8 Lieferungen zu 5 Bänden erscheinenden Ausgabe die letzten Lieferungen Anfangs April versendet werden.

Stuttgart und Tübingen, den 31 März 1841. **J. G. Cotta'sche Buchhandlung.**

[1561] Bei **Karl Friedrich Wigand** in Preßburg und Ödenburg sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in Augsburg durch die K. Kollmann'sche Buchhandlung:

Lachtauben.

Eine Sammlung gemüthlicher Aufsätze, origineller Anekdoten und humoristischer Aphorismen,

von L. Horowitz.

8. 1841. Broschirt 20 gGr. oder 1 fl. 27 kr. rhein.

Inhalt. Lachtauben. (Vorrede.) Sympathetische Mittel. Kaufmännische Vaterfreuden und Leiden. Naturhistorische Beschreibung der Liebe aus dem Thierreiche. Naturhistorische Beschreibung der Liebe aus dem Pflanzenreiche. Naturhistorische Beschreibung der Liebe aus dem Mineralreiche. Notizen über die Liebe. Das Geld oder die Nase. (Ein Schwank.) Haus-Variationen. Hauben und Hüte. Besondere Fälle. Dichterseligkeit. Meine drei Wünsche. Die mathematische Wage in der Brückenau. Fehlbarkeit und Unfehlbarkeit. Das Juste milieu. Etwas über das Handküssen. Bruchstück eines Examens aus der Physik. Contraste. Unglückliche Verwirrungen durch eine Tabakpfeife (erzählt von der Tabakpfeife selbst). Entdeckungen im Monde. Leben und Spiel. Briefe an meinen Freund A. in B. Das humoristische Wörtlein. Neujahrswünsche eines armen Poeten. Anekdoten. Kurze Gespräche. Gedankenfeilstaub. Calembourgs. Auflösung der Calembourgs.

Humoristisches Triumvirat,

oder:

Witz, Frohsinn und Scherz auf einer Luftreise über lachende Fluren.

Eine Sammlung humoristischer Aufsätze, origineller Anekdoten, Fabeln, Allegorien, Calembourgs; nebst einigen harten Nüssen für Räthselfreunde,

von L. Horowitz.

8. 1835. Broschirt 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr. rhein.

Inhalt. A. Humoristik: 1) An die Nachsicht. 2) Moral aus der Thierwelt. 3) Meine Erfahrung und Lehrart in der deutschen Sprache. 4) Klagen und Ausrufungen in der Einsamkeit: a. der Mann. b. das Weib. — 5) Muthmaßlicher Ursprung der Schneidercourage. 6) Klagen eines Ehemannes zwischen den Gräbern seiner zwei ersten Frauen. 7) Klagen einer Ehefrau zwischen den Gräbern ihrer zwei ersten Männer. 8) Geschichte eines Schlüssels. 9) Meine ärztlichen Behandlungen. 10) Handwerkswahl. 11) Das eheliche Leben, ein Spiel. 12) Grabschriften. 13) Vornehmer. 14) Biblische Notizen. 15) Geographische Notizen. 16) Naturlehre. 17) Regeln für Kaffeegesellschaften. 18) Groß und Klein. 19) Rechnungsaufgaben. 20) An praktische Mediciner. 21) Bemerkungen für Räthseldichter. 22) Meine drei Liebschaften. 23) Rath für schlechte Dichter. 24) u. 25) Zwei Briefe an meinen Freund A. in B. . . 26) Bemerkungen, Ansichten und Anekdoten aus dem Theaterleben. 27) Kleine Weltwunder. 28) Glaubensbekenntniß eines Betrunkenen. 29) Neujahrswünsche. 30) An das alte Jahr. 31) Falschheit. 32) Concert des Thierreiches. 33) Auffallende Druckfehler. 34) Menschliche Dankbarkeit. 35) Mein Vermächtniß. 36) Frauenzimmer und Bäder. 37) Redensarten. 38) Wer ist glücklich, wenn er ein böses Weib bekommt? 39) Aschermittwochs Jeremiade einer sitzengebliebenen Jungfrau. — B. Gedankenfeilstaub. — C. Anekdoten. — D. Fabeln und Allegorien. — E. Räthsel. — F. Auflösung der Räthsel. — G. Calembourgs. — H. Beantwortung der Calembourgs.

[1550] Unterzeichnete bringt hiermit zur öffentlichen Kenntniß, daß das Verlagsrecht, so wie sämmtlicher Vorrath von dem

Lehrbuch der deutschen Staats- und Rechtsgeschichte des Prof. Dr. Zöpfl in Heidelberg

aus der Oßwald'schen Concursmasse an sie mit Zustimmung des Hrn. Verfassers übergegangen und nunmehr dieses viel gesuchte Buch dem regelmäßigen buchhändlerischen Verkehr wiedergegeben und durch jede solide Buchhandlung zu beziehen ist.

Stuttgart, den 8 April 1841.

Verlagshandlung von **Adolph Krabbe.**

[1452] Bei **Braumüller & Seidel** in **Wien** (am Graben im Hause der Sparcasse) ist vorräthig und zu beziehen durch alle Buchhandlungen die eben erschienene dritte Lieferung des Werks:

Systematische Darstellung der

chemischen Heilmittel

mit vorzüglicher Rücksicht auf die neueste k. k. österr. Landes-Pharmakopöe vom Jahre 1836 nebst Angabe der bei den chemischen Heilmitteln häufiger vorkommenden **Verunreinigungen, Verfälschungen u. Verwechslungen** und der zu ihrer Ausmittlung nöthigen **Reagentien.**

Als Handbuch für angehende und ausübende Aerzte, Chemiker und Pharmaceuten verfaßt und herausgegeben

von **Jos. Netwald,**

Dr. der Heilkunde in Wien.

1841. Druck von den PP. Mechitaristen.

Man pränumerirt mit drei Gulden Conv. Münze auf das ganze, in 52 Großoctavbogen und VI Placattabellen erscheinende Werk, indem 2 fl. C. M. bei Empfang der bisher erschienenen drei Lieferungen, und 1 fl. C. M. bei Empfangnahme der fünften und zugleich letzten Lieferung zu zahlen sind, mit deren Erscheinen Anfangs Mai d. J. der Ladenpreis mit 4 fl. C. M. eintritt.

[969—61] So eben hat die Presse verlassen und ist im Verlage der Buchhandlung von Ignaz Klang in Wien ganz neu erschienen, und daselbst, so wie in allen soliden Buchhandlungen des In- und Auslandes (Leipzig bei F. L. Herbig) zu haben:

Der Englische Spaßvogel.

Eine Sammlung witziger, launiger, beißender, scherz- und ernsthafter Anekdoten.

Englisch und Deutsch, mit der Aussprache jeden Wortes nach einer höchst genauen und leichtfaßlichen Bezeichnungsart durch Buchstaben, so wie mit erläuternden und sprachlehrigen Bemerkungen und vorzüglicher Hinweisung auf van den Bergs Schulgrammatik.

Herausgegeben von **Joh. Christian Nossek**, befugtem Lehrer der engl. Sprache in Wien, und Verfasser vieler englischen Unterrichtsbücher.

Kl. 8. Wien 1841. 192 Seiten stark. Auf weißem Maschinen-Velinpapier gedruckt. In elegantem Umschlage broschirt. Preis 1 fl. C. M.

Dieser Vogel ohne Federn, Flügel und Schnabel singt 161 Stückchen. Ernst und Scherz, Posse, Klugheit und Feinheit, Witz und Widersinn wechseln mit einander ab, und bilden so ein höchst originelles Vademecum. Dabei ist der Inhalt, obwohl sehr pikant, jedoch nicht im geringsten anstößig; daher das Büchlein selbst jungen Gemüthern und Mädchen getrost in die Hände gegeben werden kann.

Auf die Aussprache ward ein besonderer Fleiß verwendet. Die Uebersetzung schmiegt sich treu an das Original an. Der Verfasser, durch eine Reihe von Hülfsschriften zum Studium der englischen Sprache dem Publicum schon bekannt, glaubt den Anfängern in derselben durch die Bearbeitung obiger Schrift einen wesentlichen Dienst geleistet zu haben, indem er solche Piecen auswählte, die als sehr kurz und der Conversationssprache entnommen sich zum Auswendiglernen sehr geeignet erweisen dürften. Da ferner derselbe bei seinem Unterrichte sich der van den Berg'schen Schulgrammatik, ihrer Leichtfaßlichkeit und Gedrängtheit wegen bedient, so hat er behufs seiner Schüler bei den sprachlehrigen Andeutungen meist auf die Seitenzahlen derselben hingewiesen. Somit hofft derselbe das utile mit dem dulce in diesem Elaborate vereinigt zu haben.

Obwohl übrigens das Schriftchen vorzüglich für Dilettanten im Englischen berechnet ist, so glaubt man jedoch, daß es auch bei erwachsenen Freunden einer erheiternden deutschen Lectüre Anklang finden dürfte, indem die Uebersetzung jeder Piece in den komischen Geist des Originales einzudringen suchte, und der Inhalt gewöhnlichen Lesern von Anekdotenbüchern größtentheils als neu erscheinen dürfte.

Die Verlagshandlung hat durch gewähltes Format, soliden Preis, gefälliges weißes Papier ihrerseits eine günstige Aufnahme dieses Jestbot's vorzubereiten gesucht.

Von demselben Verfasser sind noch nachfolgende englische Sprachbücher erschienen und zu haben:

Newest German and English Dialogues with the Pronunciation of each word, syllable by syllable, after the best Orthoëpiste, principally after Walker, Smart, Jameson, Worcester, Winkelmann, Williams, Glöckner, Hilpert, Flügel and Voigtmann.

Neueste deutsche und englische Gespräche mit gegenüberstehender vollständiger Aussprache, Zeile für Zeile, Wort für Wort, Sylbe für Sylbe, ohne Ziffern in deutschen Buchstaben, jedoch mit möglichst genauer Bezeichnung der Mitteltöne der Vocale nach den anerkannt besten Orthoëpisten Englands und Deutschlands, sammt einem Pantheon berühmter Britten, und einer flüchtigen Andeutung ihres Wirkens und Strebens; ein Vademecum für junge Elegants und Modefräulein, die Lust haben, sich das Englische in Bälde anzueignen, zugleich eine Fortsetzung des englischen Dampftrichters. Herausgegeben von Eduard Baxter Esqur. 4 Hefte. gr. 8. in Quer-Format. Wien 1840. In netten Umschlägen brosch. 2 fl. 40 kr. C. M. Jedes Heft ist auch einzeln à 40 kr. C. M. zu haben.

Baxter, Edw., englischer Dampftrichter, wodurch jedem die englische Sprache in 3 Lectionen eingegossen wird. Mit beigesetzter Aussprache in deutschen Buchstaben, Accentuation und Bedeutung eines jeden englischen Wortes und zwei Anhängen, ein deutsch-englisches Vocabulär und die Hülfsmittel zum gründlichen Studium des Englischen enthaltend. 202 Seiten stark. gr. 8. Wien 1839. Broschirt in Umschlag 1 fl.

Nossek, Joh. Christ., kleines englisches Lesebuch für die ersten Anfänger, mit zweifachen Accenten, den der Dehnung und Schärfung versehen, und mit einer vollständigen Erläuterung derselben. gr. 8. 1839. 100 Seiten stark, im Umschlag brosch. 36 kr.

— — Uebungen zum Uebersetzen aus dem Deutschen in das Englische, enthaltend: Kurze Sätze, Fabeln, kleine Erzählungen, Parabeln, Briefe und Novellen, durchaus aus englischen Schriftstellern selbst zusammengetragen, und mit untergesetzter reichhaltiger Phraseologie, so wie auch mit einem vollständigen Schlüssel zu den vorhergehenden Uebungen versehen. gr. 8. 1839. 208 Seiten, in Umschlag brosch. 1 fl.

(1345) So eben erscheint in meinem Verlage und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Scipio Cicala.

Zweite ganz umgearbeitete Ausgabe. Vier Bände.

8. 6⅔ Thlr.

Der große Beifall, den dieser ausgezeichnete Roman bei seinem ersten Erscheinen im Jahr 1833 erhielt, wird gewiß auch dieser zweiten ganz umgearbeiteten und mit vielen erklärenden Anmerkungen versehenen Ausgabe zu Theil werden.

Von demselben Verfasser erschien bei mir:

Die Belagerung des Castells von Gozzo, oder der letzte Assassine. Zwei Bände. 1834. 8. 4 Thlr.

Leipzig, im März 1841.

F. A. Brockhaus.

[1359] **Für Reisende.**

Wer zu seinem Vergnügen reist, dem sind Natur und Kunst wohl das Wesentlichste; solchen sinnigen Reisenden empfehlen wir das:

Neue Maler-Lexikon zum Handgebrauch für Kunstfreunde. Mit Monogrammen. Gr. 8. cartonnirt. Nürnberg, Friedrich Campe. 1 Thlr. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr.,

über welches ein anerkannter Kunstkenner folgendes Urtheil fällt: „Wenn Reichthum und Vielseitigkeit bei möglichster Kürze, Präcision und Klarheit, Correctheit und Zuverlässigkeit, treffende Charakteristik und Hervorheben des Wesentlichen und zur Sache Gehörigen empfehlenswerthe Eigenschaften eines Portativ-Malerlexikons sind, so verdient das genannte alles Lob und eignet sich ganz vorzüglich zum Führer auf nahen und fernen Kunstreisen."

(1577) In der Matth. Rieger'schen Buchhandlung in Augsburg und Lindau, in Wien bei C. Gerold, in Pesth bei Hartleben ist zu haben:

Falkenstein, R. Frhr. v., Meine Erfahrungen in Bezug auf Wasserheilanstalten, den Betrieb der Cur und die Behandlung der verschiedenen Krankheiten in denselben. Gesammelt während meines langen Aufenthaltes zu Gräfenberg. 8. brosch. 18 gGr. oder 1 fl. 21 kr.

Lerche, Dr. J., die Bleichsucht und die Mittel, diese Krankheit sicher zu heilen. Eine nothwendige Belehrungsschrift für Eltern, Erzieher und Heilungsbedürftige. 8. brosch. 8 gGr. oder 36 kr.

Löffler, Dr. C. R., Die Kräutersaftcuren und deren Anwendung. Eine vollständige Anweisung zur Bereitung und zum Gebrauch der zu Frühjahrscuren anwendbaren frischen Kräutersäfte. 8. brosch. 12 gGr. oder 54 kr.

(1552—55) Die Lithographie **Böhm** in **Montpellier** sucht einen Lithographen in vertiefter Manier für das Schriftfach.

Briefe und Muster sind an die Lithographie Böhm in Straßburg zu senden.

(1578) **Stelle-Gesuch.**

Ein gebildetes Mädchen, 21 Jahre alt, evang. Religion, wünscht ein Unterkommen zu finden als Aufseherin über Kinder oder sonstige häusliche Beschäftigung, oder auch in einem Laden. Briefe an die Expedition, mit N.B. bezeichnet werden sogleich beantwortet.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24 fl. Fußes oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. C. Lochmann, London, 84 Great Portlandstreet, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag — **Nr. 115.** — 25 April 1841.

Uebersicht.

Paraguay und Mato-Grosso. Wahrscheinliche Folgen der nach Francia's Tod zu hoffenden Oeffnung Paraguay's. — **Großbritannien.** Der Globe über die letzten französischen Deputirtenverhandlungen. — **Frankreich.** Die Eisenbahn nach der belgischen Gränze lebhaft angeregt. Briefe aus Paris (die Gesetze über Recrutirung, über die Schiffseigenthümer, und den Vertrag mit Holland) und Straßburg (auch hier Klagen über das Briefporto). — **Deutschland.** München (Tod des Generals Jordan), Karlsruhe (Landtagverhandlungen. Das Budget. Das Strafgesetz), Dresden (Cornelius. Das neue Theater), Leipzig. — **Preußen.** Berlin. Danzig (Landtagsverhandlungen über Steuern, Sundzoll, Befestigungen an der Weichsel, Eisenbahnen ꝛc.). — **Oesterreich.** Brief aus Wien (die nahe Reise der Kaiserin). — **Türkei.** Nachrichten aus Alexandria und Konstantinopel vom 7 April (noch keine Entscheidung; auch auf Candia derselbe Zustand der Ungewißheit; Fortdauer der samiotischen Seeräubereien; in Betreff Mesopotamiens noch keine bestimmte Nachricht; Eintreffen der neuen Instructionen von London, an denen Lord Ponsonby erkrankt; Entlassungsgesuch Walkers). — **Arabien und Abyssinien.** Brief aus Suez: Arabien seinen alten innern Kämpfen wieder anheimgegeben. Die Versuche europäischer Niederlassungen an der abyssinischen Küste. — Handels- und Börsennachrichten. — **Beil.** Wiener Spiegelbilder. (II.) — Braunschweig und der deutsche Handelsbund. — Briefe aus München (Kunstverein) und Würzburg (C. A. Lomels Frankengeschichte). — Ostindien. (Dampfschifffahrt. Afghanistan. Lahore.)

Datum der Börsen: Amsterdam 18; Paris, Wien, Berlin 20; Frankfurt a. M. 21 April.

Paraguay und Mato Grosso.

*** **Hamburg,** 17 April. Der Tod des Dictators Francia in Paraguay ist als ein wichtiges Ereigniß für die Binnenländer der südamerikanischen Erdhälfte zu betrachten. Die Willkürherrschaft dieses in der Schule der Jesuiten großgezogenen Geistes dürfte aller Wahrscheinlichkeit nach mit seinem Hinscheiden eine Milderung erleiden, und es möglich machen, daß jener dem Völkerbunde entfremdete Staat den Nachbarländern wieder zugänglicher würde. Für die südlich von Paraguay liegenden Gebiete wäre zwar ein solches Ereigniß von weniger Bedeutung, allein für die brasilische Provinz Mato Grosso erschiene es von der höchsten Wichtigkeit, weil durch die Verschließung von Paraguay die Schifffahrt auf dem Strome gleiches Namens gehemmt wurde, dessen Quellen in der bezeichneten Provinz zu suchen sind. Dadurch war ihr die Möglichkeit einer Wasserverbindung mit dem Ostrande Brasiliens, mit Rio de Janeiro und Bahia genommen, ohne welche ein Aufschwung jener westlichen Landstrecken gar nicht möglich ist. Seit längerer Zeit bestehen zwar Verbindungen zu Lande zwischen Mato Grosso und den beiden genannten Städten, allein die Schwierigkeit der Reise und der Waarenbeförderung auf Maulthieren ist so groß, daß man vier Monate gebraucht, um von Rio nach Cuyabá zu gelangen. Dadurch werden die Erzeugnisse von Mato Grosso wie auch umgekehrt die europäischen Fabricate so vertheuert, daß beiderseits an keinen Verkehr zu denken ist, und daß die Bewohner von Rio in näherer Verbindung mit China und Neuholland als mit den innersten Provinzen ihres eigenen Reiches stehen. Sollte aber durch die veränderten Umstände der Paraguay frei gegeben werden, welcher durch den Platastrom vom atlantischen Meer auf einer Strecke von etwa 1200 Stunden ohne Hindernisse schiffbar ist, so könnte eine Dampfschifffahrt zwischen Rio und Mato Grosso entstehen, vermittelst welcher die Reise in dreißig Tagen zu machen wäre. Findet diese neue Verbindung statt, so wird abermals eine brasilische Provinz, deren Umfang Frankreich und Deutschland an Größe übertrifft, zum Leben erwachen. Bei der geringen Kenntniß, die man von den Binnenländern Brasiliens hat, ist es noch nicht möglich, die Bedeutung eines solchen Ereignisses ganz zu erfassen, allein so viel ist gewiß, daß Mato Grosso an Naturschätzen überschwänglich gesegnet ist. Mit Arzneikräutern ist es buchstäblich überladen, und hebt man darunter bloß die Brechwurzel (Ipecacuanha) hervor, so ist es bekannt, daß diese schätzbare Pflanze dort in solcher Menge wächst, daß ein fleißiger Arbeiter für 1000 Reis (1 fl. 33 kr.) täglich an 200 Pfund einliefern kann. Durch die Beschiffung des Amazonas und Solimoes, des Plata, Parana, Paraguay und Cuyabá mit Dampfbooten wird eine neue Welt für Europa sich erschließen, und die Zeit wird kommen, wo Schiffe auf der Themse und der Elbe nach Manaos, Cuyabá und Villa Maria in Ladung liegen.

Großbritannien.

(**Globe.**) Times und M. Advertiser besprechen die auswärtigen Angelegenheiten in einem ominosen Orakelton. Ersteres Blatt beginnt einen leitenden Artikel mit Wiederholung der Behauptung, daß Lord Ponsonby den letzten Hattischerif des Sultans habe brauen helfen — eine Behauptung, die grundfalsch ist. Der Advertiser hat noch Wichtigeres mitzutheilen; er hat nämlich die Entdeckung gemacht, daß „wenn nicht Lord Palmerston alle seine Geschicklichkeit aufbietet, der Krieg unvermeidlich seyn wird, sobald erst die französischen Rüstungen vollständig sind.“ Das Ei, aus welchem der Advertiser diese „wichtige Nachricht“ ausgebrütet, ist eine Aeußerung Hrn. Guizots in der Deputirtensitzung vom 14 d. Dieser Minister lehnte es nämlich ab, in Details über den jetzigen Stand der noch nicht abgeschlossenen Unterhandlungen einzugehen, welche, sagte er, „von Seite Frankreichs die definitive Wiedereinnahme eines gebührenden Platzes bei der Entscheidung orientalischer Angelegenheiten bezwecken, ohne sich jedoch solchen Acten beizugesellen, in denen es mitzuwirken nicht für geeignet erachtet hat.“ Dieses Wort ist in der That die einzige Basis für die gewagte Kriegsprophezeiung des Advertiser. Hr. Guizot copirt insofern den Ton sei-

ner Amtsvorfahren, als er von der „Haltung" spricht, welche Frankreich in seinen jetzigen Verhandlungen mit Europa beobachten müsse. Was jedoch sonderbar genug, das ist, daß gerade in dem Maaße, als Hr. Guizot von der Nothwendigkeit, die französische Streitmacht auf ihrem jetzigen Fuße zu erhalten, redet, die Kriegspartei von „Reductionen" spricht. Hr. Thiers äußerte, man habe seine Kriegsrüstungen unterbrochen, und hätte sie ganz einstellen sollen, da, was man auch sagen möge, Frankreich wieder in Einklang mit den andern Mächten getreten sey. Hr. Thiers erklärt sich also für Sparsamkeit, und wir verzweifeln keineswegs noch einen vollkommenen Joseph Hume aus ihm werden zu sehen, da er nachgerade ahnt, daß, nach den Extravaganzen der letzten Zeit, „Oekonomie" das populäre Losungswort werden wird. Hr. Thiers sagt von sich aus, er sey niemals un esprit chimérique gewesen. Wahrlich, eine unbegreifliche Gemüthsruhe, eine Verachtung der Grundsätze, die über alles Lob erhaben ist (insofern nämlich, wie gewisse Leute glauben, ein ächter Staatsmann sich nicht mit Grundsätzen schleppen darf) liegt in diesem naiven Geständniß des Hrn. Thiers, was die eigentlichen Springfedern seiner politischen Handlungsweise sind. Er hat bei all seinem politischen Treiben nur den einen Zweck im Auge, aus der jeweiligen Volksleidenschaft temporären Vortheil zu ziehen. Hr. Thiers trägt die innigste Ueberzeugung mit herum, daß er zu einem „Menschenkönig" prädestinirt sey; dabei fühlt aber dieser Mirabeau-mouche, dieser Napoléon-lunettes — wie die argen Pariser ihn bespitznamt haben — daß er Volksbewegungen nur in der Art beherrschen kann, wie die Fliege das Rad, auf dem sie sitzt. Diese Fliegenrolle hat er denn auch trotz Schmutz und Staub, immer treulich gespielt; er war niemals un esprit chimérique, immer eine unverschämte Fliege, die eben so schnell, als sie fortgejagt ist, wieder summend aufsitzt. Indessen, Monsieur Thiers! glauben wir, daß Grundsatzlosigkeit mehr und kostspieligere Chimären erzeugt, als es Grundsätze thun.

Hr. Walter, Haupteigenthümer der Times, vormals Parlamentsmitglied für Berkshire, in der letzten allgemeinen Wahl aber durchgefallen, bewirbt sich um den durch Sir R. Fergusons Tod erledigten Sitz für Nottingham. Sein whigghischer Gegner ist Hr. Larpent. Hr. Walter soll übrigens, nach der Versicherung des Standard, nicht bloß von Tories, sondern auch von Radicalen unterstützt werden, weil er (wie die Times) als entschiedener Gegner des neuen englischen Armengesetzes auftritt.

Frankreich.

Paris, 20 April.

Am 19 April fuhr der König nach Fontainebleau und hielt unterwegs zu Alfort an, um das Fort Charlenton zu besuchen, zu dem er den Grundstein legte. Er befahl, an die Arbeiter eine Summe von 1000 Fr. auszutheilen.

In der Deputirtenkammersitzung vom 19 April legte der Handelsminister zwei Gesetzesentwürfe vor, welche eine Modification der für den Wallfischfang bewilligten Prämien bezwecken. Mit der Berathung des Recrutirungsgesetzes kam die Kammer bis zum 24sten Artikel. Folgende Bestimmungen, die Einstandsmänner betreffend, wurden angenommen. Der Ersatzmann darf nicht unter zwanzig, nicht über dreißig Jahre alt seyn; nur gediente Soldaten werden bis zum 35sten Jahr zugelassen und ein Bruder darf für den andern schon im 18ten Jahr einstehen. Soldaten in activem Dienste, deren Aufführung tadelfrei war, dürfen im letzten Jahr ihres Dienstes (im achten) einstehen, sind aber dann verpflichtet als Ersatzmänner ein Jahr länger zu dienen.

* In der Sitzung der Deputirtenkammer vom 20 April stellte Hr. Larabit den Antrag, eine Bestimmung im Recrutirungsgesetz einzuschalten, nach welcher der Ersatzmann nicht nur gehalten seyn solle, lesen und schreiben zu können, sondern auch denselben Grad der Bildung zu haben, wie der Conscriptionspflichtige, den er ersetzt. Dieses Amendement erregte schallendes Gelächter und wurde verworfen. Eine Debatte entspann sich hierauf über eine der wichtigsten Bestimmungen des Gesetzesentwurfs, die Contracte zwischen den Conscriptionspflichtigen und den Einstandsmännern und das Verbot der Einmischung Dritter betreffend. Die HH. Beaumont, General Jacqueminot, Durand nahmen Theil an der Debatte. Bei Abgang der Post war noch kein Beschluß gefaßt. Die Journale klagen über die außerordentliche Langsamkeit dieser Verhandlungen.

(Journal des Débats.) Man versichert, der Regierung sey von bedeutenden Capitalisten, welche in Bezug auf Eisenbahnen durch die That sich bewährt haben, der Vorschlag gemacht worden, mit den Arbeiten der Eisenbahn nach der belgischen Gränze unverzüglich zu beginnen. Sie wollen die Strecke von Paris nach Pontoise sogleich unternehmen und sich verbindlich machen, während der Dauer eines Jahrs keine Actien zu emittiren, um dem Finanzminister zum Abschluß der Anleihe freien Raum zu lassen. Für jetzt würden sie zwar nicht die Verpflichtung übernehmen, die Eisenbahn über Pontoise hinauszuführen; darüber müßten sie sich aber in den ersten Tagen der nächsten Session aussprechen und auf alle Fälle hin würde die Regierung, wenn sie sich weigern, die Bahn fortzusetzen, das Recht sich vorbehalten, ihre Arbeiten zu den Kosten des Baues, sobald es ihr beliebt, an sich zu kaufen, entweder für eigene Rechnung oder für Rechnung einer andern Compagnie. Gleich in den ersten Conferenzen soll ernstlich die Rede gewesen seyn, schon jetzt eine Eisenbahn von Paris nach Creil, statt der von Paris nach Pontoise zu errichten. Dieß würde die Strecke verdoppeln und wäre fast der vierte Theil der ganzen Linie von Paris nach Lille. (Der Moniteur Parisien nennt als die Bankiers, welche zum Bau der Eisenbahn nach Pontoise sich erboten, die HH. v. Rothschild und Meend.)

Den Exercitien der neuerrichteten Jägerbataillone im Lager von St. Omer wohnte eine große Zahl französischer und fremder Officiere bei. Die Manöuvres dieser leichtesten Infanteriecorps werden nach einem neuen System im Laufschritt ausgeführt. Bei einem großen Scheibenschießen, welches in Gegenwart des Herzogs von Orleans stattfand, erstaunte man über die Trefflichkeit der neuen Gewehre sowohl, als über die sichere Hand der Schützen. Die Scheibe, obwohl sechshundert Metres entfernt, war von Kugeln durchlöchert. Die Gewehre sind von größerm Kaliber als die Musketen der Linie und tragen so weit, daß man in einer Entfernung von 1000 Metres von den Schützen Kugeln fand.

Ida von St. Elme, unter dem Namen der Contemporaine bekannt, hat, dem Commerce zufolge, in Paris an vielen öffentlichen Orten die Nummer der Sun vom 17 April vertheilen lassen, worin sie die Aechtheit der von der France mitgetheilten Briefe Ludwig Philipps behauptet. Auch gibt sie zu, daß die von der Gazette und der France mitgetheilten Briefe von ihr geliefert worden seyen, und erbietet sich, dieß in England vor Gericht zu beweisen.

* Wir erhalten so eben Briefe aus **Toulon** vom 18, aus **Algier** vom 14 April. Das in der gestrigen telegraphischen Depesche erwähnte Gefecht zwischen der Colonne, die nach Medeah aufgebrochen war, und den Truppen Abd-El-Kaders fand am 4 bei dem Olivenwäldchen auf den südlichen Abhängen des Engpasses Musaya statt, welches die Araber so oft schon zum Kampfplatz gewählt. General Changarnier, welcher den Nach-

trab der auf dem Rückmarsch begriffenen Colonne befehligte, erhielt einen Flintenschuß in die Schulter, führte aber dennoch das Commando fort. Das Bataillon des 24sten Linienregiments unter des Herzogs von Aumale Commando nahm den thätigsten Theil am Gefecht; die Soldaten legten ihre Tornister ab und rannten gegen die arabischen Reiter vor, die sie in eine Schlucht zurücktrieben. Die regulären arabischen Fußgänger, welche der bekannte El-Barkani anführte, erlitten bedeutenden Verlust und ließen viele Leichen auf dem Kampfplatz. Im Auftrag des Bischofs von Algier ging eine Commission von Europäern nach dem Innern ab, um mit Abd-El-Kader die Bedingungen eines Austausches der Gefangenen zu unterhandeln. Bei Aain-Sultan hatte sie eine Unterredung mit dem Bey von Miliana und brachte eine Uebereinkunft zu Stand. Wir kommen darauf zurück.

♀ **Paris**, 17 April. Die Franzosen sind eine höchst kriegerische, enthusiastische, tapfere Nation, und doch sind sie, in Masse, dem militärischen régime durchaus nicht hold. Es würde z. B. höchst schwer, wo nicht unmöglich fallen, sie an die militärische Organisation des preußischen Staates zu gewöhnen. Alles ist momentan bei ihnen, nichts permanent. In der Disciplin können sie sich nichts Allzusteifes aneignen; es würde unmöglich seyn, sie gleich den russischen Garden wie an der Schnur manövriren zu lassen. Ein solcher Geist hat in militärischer Hinsicht seine Vortheile wie seine Nachtheile — seine Vortheile, indem in der höchst beweglichen Nation aus der Masse vergleichungsweise mehr Officiere geboren werden können als überall sonst, mehr persönliche und augenblickliche Ressourcen stattfinden; seine Nachtheile, indem, im Fall eines Unglückssterns, die Imagination leicht über die Besonnenheit die Oberhand gewinnt und in den Soldaten nicht sowohl die Kraft des Ausdauerns ist als die des Andranges. Diesem Geiste der Nation gemäß wird ein vollkommen geregeltes System der Nationalbewaffnung vielleicht schwieriger durchzuführen seyn, als irgend wo sonst. Die brutalen Republicaner des militärischen Schlages, dessen Absolutheit der National ausspricht, wollen ein Nivellement in Hinsicht der Recrutirung, welche den Bürger wie den Bauern und Handwerker zum unablässigen Kriegshandwerk zwinge; aber die Armee ist nun einmal so organisirt, daß wer in sie tritt jedem industriellen Leben mehr oder minder abhold wird, das Resultat wäre also Geringschätzung, Herabkommen des bürgerlichen Lebens. Dem sucht eine gewisse Gattung des modificirten Sanct Simonismus nicht ungeschickt durch den Vorschlag abzuhelfen, daß sich die Armee mit den öffentlichen Arbeiten wie ein römisches Heer beschäftige, und dafür Erhöhung des Soldes und nach der Dienstzeit das Anrecht an gewisse Aemter erhalte, wie in Preußen; eine Idee, die zum Theil wohl zu beherzigen wäre, welcher aber das Heer und besonders der Generalstab widerstrebt, aus Vorurtheilen, die Rücksicht verdienen, aber überwunden werden müssen, wenn die Existenz großer Armeen vereinbar seyn soll mit irgend einem langaussehenden Zustand des Friedens. Ein anderes System, welches die Autorität einiger Officiere praktisch unterstützt, verlangt daß die bis jetzt geübten Remplacemens gänzlich aufhören, indem die Speculation auf Menschenverkauf zu Kriegsdiensten etwas unerhört Unmoralisches sey, und sogar an die berüchtigte Seelenverkäuferei der Recrutirungen des alten Régimes streife. Sie schlagen vor durch den Staat diese Remplacements übernehmen zu lassen, dadurch daß Reich und Arm, jeder im Verhältnisse seines Vermögens, dazu beitrage, eine Casse zu bilden, aus welcher die Einsteher bezahlt, und ihnen zugleich nach vollendeter Dienstzeit aus der Casse Vortheile gesichert werden könnten, um wieder in das industrielle Leben einzutreten. Bis diese und ähnliche Fragen gründlich erörtert und abgemacht sind, werden alle Recrutirungsgesetze immer den Charakter des Provisorischen an sich tragen. Die Frage wächst aber mit der Bedeutung der Zukunft.

∸ **Paris**, 19 April. Am 17 d. hat die Pairskammer den Gesetzesentwurf über die Verantwortlichkeit der Schiffseigenthümer angenommen; letztere haben dadurch ihren Proceß gegen die Kaufleute gewonnen; denn die Frage war, ob die Schiffseigenthümer für alle Handlungen und Verbindlichkeiten des Capitäns einstehen müßten, auf welche Summe dieselben sich belaufen mögen — oder aber, ob sie bloß bis zum Betrag des Werths des Schiffes gehalten, und durch dessen Hingabe befreit seyen; in diesem letzteren Sinne spricht sich das Gesetz aus und die Eigenthümer der verladenen Waaren, so wie diejenigen Personen, welche dem Capitän in der Noth Geld leihen, haben keine andere Sicherheit als in dem Schiffe. — Nunmehr hat die französische Handelsmarine noch einen andern Kampf in der Deputirtenkammer zu bestehen, aus Anlaß des Vertrags mit Holland, welcher der Kammer zur Genehmigung vorliegt. Die seit beinahe drei Monaten ernannte Commission ist bisher unthätig geblieben; man schreibt diese Unthätigkeit ziemlich allgemein den Bemühungen der Einwohner der verschiedenen Hafenstädte, insbesondere Havre's, zu. Der gedachte Handelsvertrag enthält nämlich für Frankreich im Allgemeinen sehr vortheilhafte Bedingungen; gegenseitige Befreiung der Schiffe von Hafengebühren, Herabsetzung der Einfuhrszölle auf viele französische Waaren (Fayence, Seife, Spitzen, kurze Waaren, Wein in Flaschen) und gänzliche Aufhebung in Betreff anderer, z. B. Weine in Fässern. Holländische Waaren, z. B. Baumwolle, Zucker und Kaffee, können auf dem Rhein nach Frankreich geführt werden und über Straßburg oder auch Sierk (an der obern Mosel, zwischen Trier und Metz) eingehen. Dieser letztere Punkt bildet einen großen Vortheil für Elsaß und Lothringen, welche dadurch wenigstens die Wahl haben, jene Waaren entweder aus Holland oder von Havre und andern französischen Seehäfen aus zu beziehen; natürlich aber mißfällt diese Verfügung diesen letzteren, da sie ihr bisheriges Monopol zerstört und, ihrem normännischen Charakter getreu, wenden sie alle Mittel an, um das drohende Ungewitter entweder durch Verweigerung der Genehmigung des Vertrags gänzlich zu beseitigen, oder wenigstens es auf so lange als möglich hinauszuschieben. Die Deputirten der Gränzdepartemente gegen den Rhein zu sind auf die Zögerungen der Commission übel zu sprechen, und wollen dieser Tage dieselbe ernstlich deßhalb interpelliren; auch enthalten die Blätter Aufforderungen an die abwesenden Deputirten dieser Provinzen, sich hier einzufinden, diese Aufforderung gilt insbesondere dem Hrn. Pflieger von Altkirch, der leider den größeren Theil der Sitzungsepoche der Kammer zu Hause zubringt, dem an die Stelle seines austretenden Namensvetters kürzlich neugewählten Hrn. Köchlin aus Mühlhausen, endlich dem Hrn. Rossée, ersten Präsidenten des Appellhofs in Colmar, der, dem Vernehmen nach, dieser Tage an die Stelle des Hrn. Strüch gewählt wurde, welcher ebenfalls seine Entlassung gegeben hatte. — Ein anderer Bericht über einen wichtigen Gesetzesentwurf ist gleichfalls im Rückstand, der über die Mittelschulen (instruction secondaire); man schreibt diese Verzögerung den Forderungen des Clerus zu, der für seine Schulen gewisse Ausnahmen oder Privilegien verlangt, die ihm der Hof gern zugestehen möchte, welche aber bis jetzt in der Kammer Hindernisse gefunden haben. — Alle Augen sind dermalen auf den bevorstehenden Feldzug in Algier gerichtet; da General Bugeaud mehr als 80,000 Mann zu seiner Verfügung hat — das zahlreichste Heer

was seit 1830 dort versammelt war — so zählt das Publicum auf wichtige kriegerische Ereignisse.

† **Straßburg**, 20 April. Briefen aus Paris zufolge, welche aus guter Quelle kommen, wird nun auch das in der hiesigen Citadelle liegende 34ste Infanterieregiment demnächst unsere Stadt verlassen, um sich nach der Bretagne zu begeben, dagegen wird ein Bataillon der unter dem Ministerium Thiers neugebildeten Jägercorps bis zum Ende des kommenden Monats dahier eintreffen. Es langen täglich neue, mitunter wichtige Tagsbefehle aus dem Kriegsministerium bei den hiesigen Commandantschaften an, und es ist gewiß, daß jene Behörde in diesem Augenblicke mit einem neuen, die ganze Armee betreffenden Operationsplane beschäftigt ist, weil man sämmtliche Arbeiter bei den Festungsbauten der Hauptstadt den einzelnen Militärcolonnen unterordnen will, um dadurch eine allgemeine militärische Disciplin einführen zu können. — Seit einigen Wochen bemerkt man viele Thätigkeit in der Ausbesserung verschiedener Militärbauten, die namentlich durch die im jüngsten Winter in einem so hohen Grade stattgefundene Sterblichkeit, die man theilweise den ungesunden Quartieren zuschreibt, veranlaßt wurde. Die Arbeiten an den Wällen schreiten jetzt rasch voran, jedoch wird das Budget von 1842 durch die Kosten, welche dieselben verursachen, nicht erhöht, indem der ganze Betrag schon in einer früheren Finanzperiode bewilligt wurde. Sonst geht Alles seinen stillen, ruhigen Gang fort, von einem Kriegslärm ist keine Rede mehr. So wie sich der Verkehr im Elsaß durch die Eisenbahnen und die Dampfschiffe mit jedem Tage mehr ausdehnt, so hofft man auch namentlich durch den mit Holland abgeschlossenen Handelsvertrag, der Straßburg specielle Vortheile einräumt, einen Ersatz für die nicht zu umgehenden Mehrausgaben der Steuerpflichtigen. — Einer Ihrer Pariser Correspondenten wies unlängst auf die Ungleichmäßigkeit des Portotarifs in Frankreich hin. Keine Stadt im Lande leidet in dieser Beziehung mehr als Straßburg, denn die Briefe, welche aus den nächsten deutschen Rayons kommen, haben außer der gewöhnlichen Taxe noch eine besondere Gränzgebühr zu entrichten, und um Ihnen ein Beispiel anzuführen, so muß ich Ihnen sagen, daß ein einfacher Brief aus dem kaum eine Stunde von hier gelegenen Kehl 6 Sous kostet. (Ein Brief von Nürnberg nach Augsburg zahlt für die Strecke Weges von 36 Stunden 6 Kreuzer). Nebst den Briefen sind es nun namentlich die Zeitungen, welche außer den bedeutenden Stempelgebühren noch erhöhten Portosätzen unterworfen sind. Schon im December v. J. habe ich auf diesen Mißstand aufmerksam gemacht, und es wäre in der That Zeit, daß hierin von den gegenseitigen Regierungen Uebereinkünfte getroffen würden, um so mehr als nicht nur jedes einzelne Tagblatt die Stempelgebühren entrichten muß, sondern auch jede Beilage. Ich weiß nicht, welche Abgaben französische Blätter, die nach Deutschland wandern, zahlen, indessen ist mir so viel bekannt, daß das Verhältniß kein gleiches ist.

Deutschland.

** **München**, 23 April. Der Staats- und Reichsrath ꝛc., Eduard v. Schenk, befindet sich nach einem bedeutenden Krankheitsanfall seit einigen Tagen zur Freude Aller, die den ausgezeichneten Mann kennen und schätzen, auf dem Wege der Besserung. — Gestern starb hier im 65sten Lebensjahr der Generallieutenant à la suite Wilhelm Freiherr v. Jordan, Ritter des militärischen Max-Joseph Ordens und Officier der französischen Ehrenlegion. — Der k. k. österreichische Feldmarschalllieutenant v. Trautmann ist vorgestern auf der Durchreise hier angekommen.

Karlsruhe, 21 April. (Verhandlungen der Abgeordnetenkammer.) Das Präsidium zeigt den Einlauf einer schriftlichen Mittheilung des Abgeordneten Peter von Mannheim in Betreff des ihm von Seite des Justizministeriums verweigerten Urlaubs an. Die Eingabe wird an die zur Berichterstattung über die beiden Urlaubsverweigerungen niedergesetzte Commission gewiesen. — Der Finanzminister legt die Rechnungsnachweisungen für 1837 und 1838, so wie das Budget der ordentlichen Einnahmen und Ausgaben für 1841 und 1842 vor. Der eigentliche Staatsaufwand für 1841 und 1842 beträgt 17,108,360 fl., die Lasten und Verwaltungskosten 12,663,167 fl.; Gesammtsumme der Ausgaben: 29,771,527 fl. Die Einnahmen sind zu 30,983,814 fl. veranschlagt; Ueberschuß nach diesem Anschlage: 1,212,287 fl. In der Budgetsperiode 1837 und 1838 waren die Einnahmen veranschlagt zu 27,394,071 fl., und hatten ertragen 30,897,126 fl., also mehr: 3,503,055 fl.; der Voranschlag der Ausgaben war 27,428,938 fl., die wirkliche Ausgabe 30,191,479 fl., also mehr: 2,762,540 fl.; Ueberschuß der Einnahme über die Ausgabe für die bezeichnete Budgetperiode: 740,514 fl. — Der Präsident des Ministeriums des Innern, Staatsrath v. Rüdt, eröffnet der Kammer, daß Se. königl. Hoh. aus den drei präsentirten Candidaten den Geheimerath Duttlinger zum Präsidenten der Kammer ernannt hat. Der Alterspräsident, Hr. v. Itzstein, ladet sofort Hrn. Duttlinger ein, den Präsidentenstuhl einzunehmen, und drückt der Kammer in wenigen, aber gewählten Worten seinen Dank für das Zutrauen aus, das sie ihm bethätigt habe, und auf welches er stolz sey. Hr. Duttlinger nimmt den Präsidentenstuhl ein, und hält eine kurze Anrede an die Kammer, woraus wir nur folgende Stellen ausheben. „Ich bin in meiner politischen Laufbahn so alt, als die Verfassung selbst, und 22 Jahre sind es, seit ich zum erstenmal in diesem Saale den Eid der Verfassung leistete. Mit der Hand auf der Brust kann ich Gott und das Vaterland zu Zeugen auffordern, daß ich diesem Eide treu blieb. Meine Mitbürger haben mir auch die Ehre erwiesen, mich unausgesetzt seit dem Bestehen der Verfassung auf alle Landtage zu wählen, und an allen Landtagen gehörte ich zu den Beamten dieser Kammer, mit einziger Ausnahme des Landtags von 1825. Das Beispiel des frühern Präsidenten erschwert zwar, erleichtert aber zu gleicher Zeit mein Amt — jenes, weil ich die Trefflichkeit seiner Dienstführung zu erreichen nicht vermag — dieses, weil ich doch an ihm ein Beispiel der Nacheiferung habe. In einem Punkte aber werde ich ihm nicht nachstehen, in der Reinheit der Bestrebung und des Zweckes, die da sind: Liebe und Gehorsam dem Großherzog und treue Einhaltung der Verfassung.“ — Hierauf wurde zur Wahl der Vicepräsidenten geschritten, und es erhielt Hr. Bekk 41, Hr. Bader 26, Hr. v. Itzstein 13 Stimmen, worauf das Präsidium Hrn. Bekk als ersten und Hrn. Bader als zweiten Vicepräsidenten proclamirt. Zu Secretären wurden erwählt die HH. Schinzinger mit 30, Schrickel mit 27, und Fingado mit 23 Stimmen. — In der Sitzung der ersten Kammer vom 19 legte der Präsident des Justizministeriums, Staatsrath Jolly, wie schon erwähnt, den Entwurf zum Strafgesetzbuche nebst dem eines Einführungsedicts zu demselben vor, und begleitete die Vorlage mit Erläuterungen, worin er auf die unterbrochenen Verhandlungen des letzten Landtags zurückwies, und dann weiter erklärte: „Das Wesen unserer Verfassung, wornach die Verhandlungen jedes Landtags ein für sich abgeschlossenes Ganze bilden, erlaubt zwar keine Fortsetzung der auf einem vorhergegangenen Landtag theilweise stattgefun-

denen Berathung im buchstäblichen Sinne des Wortes, allein der Sache nach wird dergleichen Fortsetzung füglich eintreten können; ja sie tritt, in Folge der von der Regierung hinsichtlich des Gegenstandes der Berathung wiederholt ergriffenen Initiative, unabweislich ein, weil die frühere Berathung, so wie die Ergebnisse derselben, als thatsächliche Erscheinung nicht zu ignoriren sind. Als Basis der Berathung übergeben wir der hohen Kammer nach höchstem Befehl den ursprünglichen Entwurf, nicht in der Absicht, über die bereits vorgeschlagenen Aenderungen eine schlechthin ungünstige Meinung zu äußern, sondern weil er in seinen Grundlagen und deren Entwicklung fortdauernd der Ueberzeugung der Regierung entspricht, auch in dieser Beziehung auf dem vorigen Landtag keine wesentliche Anfechtung erlitten hat." (Karlsr. Bl.)

* **Dresden**, 19 April. Cornelius ist mit seiner Familie vorgestern hier angekommen, und von den hiesigen Künstlern am Abend mit einem solennen Fackelzug begrüßt worden. Heute Abend geben ihm die Künstler ein großes Fest, und morgen wird er seine Reise nach Berlin fortsetzen. — Das Bild von Jakobs, dem Sohne des Philologen, die erzählende Sultanin Scheherazade vorstellend, das unlängst in dem Locale unsers Kunstvereins ausgestellt war, hat durch seine sinnige und effectvolle Ausführung allgemeines Aufsehen erregt. Deßgleichen gefällt sehr das neueste Bild von Professor Hübner, das er für die Marktkirche in Halle gemalt hat, und Christus mit den Jüngern zeigt, wie er das Gleichniß mit den Lilien ausspricht. — Unser neues Theater bewährt sich auch in akustischer Hinsicht glänzend, und besonders gut nimmt sich die Musik darin aus. Dazu kommt, daß Madame Schröder-Devrient seit einiger Zeit wieder thätig, willig und bei Stimme ist, und so haben wir für die Oper eine um so schönere Zeit, als auch die nächste Zukunft uns durch die Aussicht auf die Ungher und Moriani gesichert ist. — Se. Maj. der König hat die großen Verdienste, die sich der Generalintendant Hr. v. Lüttichau und Professor Semper um das neue Theater erworben, dadurch anerkannt, daß er dem ersteren das Großkreuz, dem zweiten das Ritterkreuz des Civilverdienstordens verliehen hat. — Auch unsre Behörden sind endlich dem guten Beispiel der preußischen nachgefolgt, und haben die lästigste unmittelbare polizeiliche Beaufsichtigung des Verkehrs auf den Eisenbahnen aufgehoben.

: **Leipzig**, 19 April. Die anregende Wirksamkeit unsres Kunstvereins, der für seine außer den zweijährigen Hauptausstellungen, seit vorigem Jahre eingerichteten permanenten Ausstellungen jetzt ein neues und geräumiges Local erworben hat, bereitet uns wieder einen überaus dankenswerthen, und die Kennerschaft fördernden Genuß vor. Mit Eröffnung des neuen Locals in der nahen Ostermesse wird nämlich eine nach Schulen und chronologisch geordnete, allseitig übersichtliche Darstellung der Kupferstecherkunst in ihren Werken beginnen. Den Anfang wird die deutsche Schule vom Anfang bis auf die Gegenwart machen und in den wichtigsten Werken von etwa 200 der anerkanntesten Meister im Stichel und der Radirnadel repräsentirt werden, was zugleich den ziemlich großartigen Maßstab andeutet, nach welchem das Ganze angelegt ist. Ihr werden die italienische, die niederländische, zu Michaelis 1842 die englische und französische folgen. Bei der bekannten Reichhaltigkeit der hiesigen betreffenden Sammlungen, z. B. der HH. DDr. Hillig, Keil, Baron v. Speck-Sternburg, Clauß, Weigel u. a. und bei der Liberalität ihrer Besitzer wird vermuthlich das Ganze ohne auswärtige Beihülfe ausgeführt werden können. Die Ausstellungen werden natürlich dem ganzen gebildeten Publicum gegen ein kleines Eintrittsgeld zugänglich seyn.

Preußen.

△ **Berlin**, 19 April. Die große Entschiedenheit und Majorität (43 gegen 4 Stimmen), mit der der Provinziallandtag von Posen (dem Berichte der Posener und der Staatszeitung zufolge) den Gesetzesentwurf wegen Beschränkung der Ablösbarkeit der Erbpacht-, Erbzins- und Zinsgerechtsame abgelehnt, hat hier um so mehr Aufsehen erregt, als man gerade von diesem Landtage keine besondere Theilnahme und Wärme für die Sache der Bauern erwartet hat, die ja selbst beim Reichstag der polnischen Revolution von 1831 keine Gnade fand. Die Freunde der preußischen Gesetzgebung aus den Jahren 1807 — 12, die gerade jene Ablösbarkeit als eine der edelsten Früchte derselben betrachten, freuen sich natürlich über die Entscheidung des Posenschen Landtags, bei welchem die adeligen Rittergutsbesitzer den beiden andern Ständen an Liberalität in dieser Sache es zuvorthaten, während doch unbezweifelt ist, daß gerade sie am meisten von allen Gutsbesitzern des preußischen Staats gegen die Regulirung der bäuerlichen Verhältnisse waren, als das Gesetz eingeführt wurde. Die jetzige, vom Staat vorgeschlagene Beschränkung begreift allerdings keine Principienverletzung in sich, denn sie verleiht dem Gutsbesitzer nicht etwa ein neues Recht oder einen neuen Vortheil dem Pächter gegenüber; sie entzieht letzterem nur die Freiheit, einen Vertrag, bei welchem er sowohl als der Gutsbesitzer betheiligt ist, einseitig aufzuheben. Gleichwohl haben die ängstlichen Gemüther unter den Freunden jener Reformgesetzgebung Preußens, die von dem Grundsatz ausgehen, daß, wenn davon auch nur ein Jota geopfert werde, dann auch leicht eine größere Gefahr für dieselbe zu besorgen sey, sehr ungern gesehen, daß die meisten Provinciallandtage auf den neuen Gesetzesentwurf eingingen, und freuen sich jetzt mit den Posenern, die dieß nicht gethan.

Danzig, 8 April. (Landtagsverhandlungen.) In der 24sten Plenarsitzung fand das Gesuch, bei des Königs Maj. den Bau fester Brücken über die Weichsel und Nogat bei Dirschau und Marienburg in Antrag zu bringen, allgemeine Theilnahme. Es wurde in vielfältiger Beziehung für höchst wichtig erkannt, den östlichen Theil der Monarchie in ununterbrochener Verbindung mit dem Mittelpunkt und den übrigen Theilen derselben zu wissen. Der Landtag beschloß nach ausführlicher Erörterung der Sache seinen Antrag darauf zu richten, daß eine feste und zu allen Jahreszeiten benutzbare Brückenverbindung der Art allerhöchsten Orts angeordnet werden möge, ohne jedoch durch Bezeichnung der Stelle, an welcher dieselbe stattfinden solle, auf irgend eine Weise vorgreifen zu wollen. Man glaubte dabei erwähnen zu dürfen, daß ein solcher Brückenbau nicht ohne Rücksicht auf eine mit Zuversicht zu erwartende Eisenbahnverbindung zwischen den östlichen und westlichen Provinzen des Staats beschlossen werden möge. — Endlich wurde noch beschlossen, mittelst einer Denkschrift Sr. Maj. dem König anzuzeigen, daß in der Zwischenzeit vom sechsten bis zum siebenten Provinziallandtage drei Gesetze erlassen worden wären, welche die Erhöhung und Einführung von Steuern zum Gegenstande haben, ohne daß dieselben dem allerhöchsten Gesetze vom 5 Jun. 1823 gemäß wegen Anordnung der Provincialstände den letzteren zur Berathung mitgetheilt worden wären. Es sind dieß die Gesetze wegen Erhöhung der Maischsteuer, wegen Besteuerung der Runkelrübenzuckerfabrication, und der Eingangssteuer auf Kartoffelmehl in mahlsteuerpflichtige Städte. Wenn gleich in den erwähnten Gesetzen nicht sowohl eine neue Besteuerung, vielmehr nur eine Erweiterung und Ausdehnung der bestehenden Besteuerung ausgesprochen ist, so konnte man sich doch nicht davon überzeugen, daß nach dem Inhalt des Gesetzes vom 5 Jun. 1823 die Provincialstände nicht hätten gehört werden sollen. Man

beschloß, die darüber zu machende Anzeige lediglich behufs der Aufrechterhaltung des den Provincialständen ertheilten Rechtes zu machen. — In der 25sten Plenarsitzung fand die ungetheilteste Theilnahme das Gesuch, den schon von dem fünften preußischen Landtage gemachten Antrag auf Befestigungen in dem, auf dem rechten Weichselufer belegenen Landestheile zu erneuern. Es wurde beschlossen, mittelst einer Denkschrift auf diese Angelegenheit die Aufmerksamkeit Sr. Maj. des Königs zu lenken, mit der unterthänigen Bitte, die in Rede stehenden Befestigungsanlagen möglichst bald auf den Militäretat bringen und zur Ausführung gelangen zu lassen. Auch das von den Aeltesten der Danziger Kaufmannschaft eingereichte Gesuch, die allerhöchste Theilnahme für die Aufhebung des für preußische und aus Preußen kommende Schiffe bestehenden Sundzolles in Anspruch zu nehmen, fand lebhafte Theilnahme. Nach ausführlicher Darlegung und Erörterung der Angelegenheit wurde beschlossen, dieselbe Sr. Maj. dem Könige vorzutragen und zugleich allerunterthänigst zu bitten, daß den Häfen der Provinz Preußen dieselbe Vergütigung von 2½ Proc. auf die Eingangssteuer aller aus der Nordsee kommenden Waaren huldreichst bewilligt werden möge, wie diese Vergütung bereits die Stadt Stettin genieße. In Betracht, daß bereits der vierte preußische Landtag Anträge bei des Königs Maj. darauf gemacht hat, die Wasserverbindung zwischen den größeren in dem südlichen Theile der Provinz belegenen Seen (namentlich dem Spirding- und Mauersee ꝛc.) durch geeignete Anlagen zu befördern, gleichzeitig durch eine Senkung ihrer Wasserspiegel die Gewinnung großer Aecker- und Wiesenflächen herbeiführen zu lassen, wurde um so mehr beschlossen, diese Angelegenheit erneut in Anregung zu bringen, als dieselbe bereits durch technische und örtliche Untersuchungen der Behörden vorbereitet seyn soll. Man einigte sich darüber, mittelst derselben Denkschrift die beschleunigte Ausführung der seit längerer Zeit beabsichtigten Wasserverbindung eines bedeutenden Theils der Provinz durch die oberländischen Seen (den Drewenz-, Geserich- und Drausensee) unterthänigst in Antrag zu bringen. (Preuß. St. Z.)

Oesterreich.

* **Wien**, 19 April. Seit wenigen Tagen ist das neue Gesetzbuch für die k. k. Staaten beendigt, und es werden von künftigem Mittwoch an die regelmäßigen Discussionen darüber im Justizministerium stattfinden. — Ueber die beabsichtigte Reise J. Maj. der Kaiserin nach Modena kann ich Ihnen nun folgende Details geben. J. Maj. wird unter dem Incognito einer Gräfin v. Habsburg in Begleitung des Obersthofmeisters Grafen v. Dietrichstein, der Obersthofmeisterin Landgräfin v. Fürstenberg, des Leibarzts Regierungsraths v. Güntner ꝛc. Wien am 23 d. verlassen, den Weg über Mürzzuschlag, Judenburg, Klagenfurt, Tarvis, Udine, Treviso, Verona einschlagen und am 1 Mai in Modena bei ihren hohen Anverwandten eintreffen. Der ganze Reisezug wird aus 10 Wägen mit 32 Pferden bestehen. — Se. Maj. der Kaiser, welcher seine durchlauchtigste Gemahlin einige Stationen weit begleiten wird, gedenkt zwischen dem 10 und 12 Mai die Residenz nach dem gewöhnlichen Sommeraufenthalt, dem Lustschlosse von Schönbrunn, zu verlegen, wohin Sr. Maj. die übrigen Glieder der kaiserl. Familie folgen werden. — Mehrere hohe Besuche werden in den nächsten Wochen erwartet, namentlich wird gegen Ende dieß die Frau Kurfürstin von Bayern, dann am 1 Mai der durchlauchtigste Erzherzog Palatin von Ungarn mit Gemahlin hier eintreffen, Ihre Tochter die Erzherzogin Hermine befindet sich schon seit einigen Wochen hier an der Seite ihres Zwillingsbruders, des Erzherzogs Stephan; Erzherzog Rainer, Vicekönig im lombardisch-venezianischen Königreich, kommt mit höchster Familie am 24 d. auf seiner unfern von hier gelegenen Herrschaft Fischau an und wird Anfangs Mai hier erwartet. Auch J. Maj. die Frau Erzherzogin Marie Louise, Herzogin von Parma, hat sich auf Besuch ansagen lassen und wird Mitte Mai im Lustschlosse von Schönbrunn eintreffen. Zur selbigen Zeit erwartet die Kaiserfamilie auch einen Besuch von Dresden; man sagt zwei Prinzessinnen des nahe verwandten Königsstammes. — Dagegen werden uns verlassen: morgen Se. k. Hoh. der Erzherzog Friedrich, um nach Venedig zurückzukehren, und zu Ende dieses Monats Se. k. Hoh. der Erzherzog Ferdinand, Generalgouverneur von Gallizien, so wie dessen Neffe, der Prinz von Modena, welcher sich in seine neue Station nach Ollmütz begibt. — Das auf den heutigen Tag fallende 48ste Geburtsfest Sr. Maj. des Kaisers ist auf die gewöhnliche Weise begangen worden. Fürst Colloredo empfing Namens Sr. Maj. die Glückwünsche der Autoritaten und des diplomatischen Corps; in der Kathedrale zu St. Stephan war ein feierliches Hochamt, wobei die uniformirten Bürger paradirten, während die bürgerliche Artillerie von der Bastei der Stadt Salven gab. Bei Hof war große Familientafel und die Garnison der Stadt war zu einem Tedeum auf dem Glacis der Stadt ausgerückt. — Der k. würtembergische Gesandte, Baron v. Blomberg, hatte vorgestern die Ehre von Sr. Maj. dem Kaiser empfangen zu werden und sein Abberufungsschreiben zu überreichen. Mit dem Schlusse dieser Woche wird Baron Blomberg von hier auf seinen neuen Posten nach Frankfurt a. M. abgehen. Der k. würtembergische Legationsrath Graf v. Degenfeld ist mit der Leitung der hiesigen k. Gesandtschaft beauftragt.

Türkei.

* **Triest**, 19 April. Die heute mit dem Dampfboot Baron Eichhof erhaltenen Briefe aus Alexandria vom 7 und Konstantinopel vom 6 l. M. bringen noch immer nichts Entscheidendes in Betreff der ägyptisch-türkischen Fragen. In beiden Städten schwebte man fortwährend zwischen Furcht und Hoffnung. Eben so sind auch die Sachen auf der Insel Candia noch immer in statu quo. Bis jetzt, sagt ein Schreiben aus Canea vom 3 April, ist es zu keiner Thätigkeit gekommen, allein die Gährung unter den Gemüthern dauert fort, und man lebt stets in der Besorgniß vor einem Ausbruch wirklicher Unruhen. — In den Gewässern von Samos treiben die Piraten noch immer ihr Unwesen. Erst neulich verfolgten sie eine österreichische Brigg, welche nur mit genauer Noth denselben entging, und einen durch eine Schußwunde schwer erkrankten Matrosen auf Rhodos zurücklassen mußte. — In Corfu fand am 15 l. M. die Grundsteinlegung der Börse, im Beiseyn des Lordobercommissärs, des Metropoliten und sämmtlicher Behörden statt. Nach der üblichen religiösen Cerimonie ward ein großes Bankett veranstaltet und Abends die Stadt aufs festlichste beleuchtet.

Von unserm ‡ Correspondenten in **Konstantinopel** erhielten wir heute Briefe bis zum 7 April. Es scheint bis dahin kein neues Ereigniß von Bedeutung vorgefallen zu seyn. Uebrigens beharrt er bei den von ihm schon mit der vorletzten Post berichteten Unruhen in Kurdistan, indem er sagt: „Die Bewegung in Mesopotamien gilt allgemein nur als erstes Symptom, welcher Theil des Reichs für die nächste Krankheit ausersehen ist. Weder fränkisch noch türkisch geschriebene Blätter dürfen über dieses von Niemand vorhergesehene, höchst lästige Ereigniß Meldung thun. Nur weiß man, daß Zekeriah Pascha mit einer Abtheilung des in Syrien stehenden Heers zur Stillung des Aufruhrs in türkischen Eilmärschen fortgezogen ist. Zekeriah Pascha, heißt es im ottomanischen Moniteur, ist wieder in seine vorige Statthalterschaft Diarbekr, zurückversetzt. Man will die Sache ganz im Stillen abthun, um stark und resolut zu schei-

nen. Die Russen haben wahrscheinlich mit diesem Ding ebensowenig zu schaffen als weiland bei den Irrungen auf Montenegro und Morea.“

Nachschrift. In diesem Augenblick erhalten wir noch weitere Briefe aus Konstantinopel vom 7. Die lang erwarteten Mittheilungen aus London waren am 5 eingetroffen, unter ihnen das Einleitungsprotokoll zur Lösung der Frage der türkischen Meerengen. Dieselben Couriere brachten Hrn. v. Stürmer und Lord Ponsonby neue Instructionen, welche den letztern auf das Krankenlager geworfen haben sollen; so daß die vorgeschriebenen gemeinsamen Vorstellungen der Gesandten an die Pforte (zu Gunsten Mehemed Ali's) noch nicht stattfinden konnten. Indessen erwartete man von der Pforte versöhnliche Beschlüsse, um so mehr als seit der letzten Ministerveränderung im Divan und Serail Alles günstiger für den Pascha von Aegypten gestimmt war. Auf der andern Seite hatte Reschids Entlassung die meisten im Dienst der Pforte befindlichen Franken so erschreckt, daß sie an ihren Rücktritt denken. Javer Pascha (Walker) hatte bereits seine Entlassung eingereicht.

Arabien und Aegypten.

* Suez, 20 März. Die Nachrichten von der Küste von Arabien sind sehr unterbrochen und unvollständig, weil die englischen Dampfboote weder in Dschedda noch in Yambo anlegen, und der Pascha seit der Räumung von Arabien keine Schiffe mit Truppen und Proviant mehr hinzuschicken hat, so daß die Communication auf die arabischen Boote beschränkt ist, welche oft zwei Monate von Dschedda hieher brauchen. Die Folge ist, daß man viel besser über den Zustand von Aden und selbst von Indien unterrichtet ist, als über den der Nordküste von Arabien, die vor uns liegt. Nach den letzten Briefen aus Dschedda, die hier angekommen sind, war der Scheriff von Mekka, Ibn al Aun, im Anfang Februars dort, um Vertheidigungsanstalten gegen die Araber des Gebirges zu treffen, und vielleicht von den europäischen Consuln die Absichten der Regierungen in Hinsicht des Schicksals des Hedschas zu erfahren, als ob man sich in Europa darum bekümmerte, oder die Wichtigkeit und die Schwierigkeit der dortigen Interessen beurtheilen könnte! Er scheint jedenfalls entschlossen, sich der Besitznahme des von der Pforte ernannten Scheriffs (des Sohns von Ghalib) zu widersetzen, aber weder die Mekkaner, welche an der alten Familie hängen, noch die Gebirgsstämme, welche von keiner Autorität hören wollen, werden ihn unterstützen. Uebrigens ist es für die Pforte ziemlich gleichgültig, ob sie ihren Scheriff einsetzen kann oder nicht, so lange der temporäre Herr von Mekka die Stadt nicht gegen die Karawane von Damaskus schließt, und dieß wird keiner thun, als etwa ein Wahabi, die sich aber noch nicht von dem Sieg, den Mehemed über sie davon getragen hatte, erholt haben. Jedenfalls wird die Unterwerfung des Scheriffs unter die Pforte nur nominell seyn, denn diese ist außer Stand, Geld und Truppen zu verschwenden, wie Mehemed gethan hat, der mit einer jährlichen Ausgabe von 20 Millionen Franken und einem jährlichen Verlust von 5 — 6000 Mann nichts erreichte, als die Besetzung der heiligen Städte und der Tehama. Arabien fällt unter diesen Umständen schnell in seinen alten Zustand von äußerer Unabhängigkeit und innerlichen Streitigkeiten zurück, und das Schicksal von Mokka droht dem ganzen Küstenstrich. Dort hat sich der Scheriff Hosein von Al Arisch, der einer der Anhänger von Mehemed gewesen war, in Besitz der Stadt gesetzt, und den englischen Consularagenten vertrieben. Dieser war Abdul Resul, ein indischer Mohammedaner und ein Schiite, und daher den sunnitischen Arabern der Halbinsel verhaßt. Es war ein großer Fehler der indischen Regierung, nicht einen Sunniten zu wählen, deren es in Indien Millionen gibt, und sie läßt sich selten Versehen dieser Art zu Schulden kommen, aber die vollkommene Sicherheit, welche die ägyptische Besatzung gewährte, machte, daß man zur Zeit seiner Ernennung nicht daran dachte.

Der Durchzug französischer und deutscher Reisenden und Missionen nach Abyssinien geht immer fort; es vergeht selten ein Monat, ohne daß einer hin oder her hier ankommt. Der französische Consularagent für Massowa ist kürzlich hier gewesen, und wahrscheinlich in diesem Augenblick in Dschedda, und man erwartet die Ankunft eines andern, der für Zeila bestimmt ist. Die französische Regierung hat das Anerbieten der Abtretung der Bay von Amphila, welches ihr der Ras von Tigre gemacht hatte, ausgeschlagen, wozu sie alle denkbaren Gründe hatte, namentlich den, daß sie dem Ras nicht gehört. Der Zweck des letztern war, die Gründung eines europäischen Etablissements an der Küste, die an sein Gebiet stößt, hervorzurufen, das den Handel von Nordabyssinien von Massowa unabhängig gemacht, und den Erpressungen des Pascha von Aegypten in Massowa, so wie denen des Scheich von Arkiko, der Herr des Landstrichs zwischen Massowa und den Gebirgen von Tigre ist, ein Ziel gesteckt hätte. Nichts wäre wünschenswerther, sowohl für den europäischen Handel als für Abyssinien, denn die barbarischen Stämme von Räubern und Nomaden, welche den ganzen Küstenstrich von Massowa bis ans Cap Gardafui im Besitz haben, sind eine wahre Pest für Afrika, dessen Industrie und Civilisation unendlich gewinnen würden, wenn die Pässe des abyssinischen Hochlandes dem Waarenhandel geöffnet und dem Sklavenhandel geschlossen wären, was die unmittelbare Folge einer europäischen Niederlassung an der Küste seyn würde. Eine kleine Macht wäre hinlänglich, die Carawanenstraße auf der sehr schmalen Strecke, von der es sich handelt, offen zu halten, aber Amphila wäre einer der ungünstigsten Punkte für eine solche Niederlassung gewesen; es ist eine fünf Stunden tiefe Bay im Norden von Massowa, welche ein Dutzend niedrige und sandige Inseln enthält, am Ende der Bay liegen die Dörfer Mada und Durrora, welche einen unbedeutenden Handel mit arabischen Küstenschiffen treiben. Die ganze Umgegend ist mit Gesträuch bedeckt, und nährt nichts als Heerden von Kamelen; Lebensmittel müssen vom Innern an die Küste gebracht werden, der Ankergrund ist schlecht und eine halbe Stunde vom Lande, und die Bay gibt in schlechtem Wetter Schiffen fast gar keinen Schutz. Sie kann daher nie Mittelpunkt eines beträchtlichen Handels werden, obgleich eine der Karawanenstraßen aus Abyssinien sich dort endigt. Die Umgegend gehört einer Anzahl halbwilder Stämme, welche auf keine Art die Oberherrschaft von Tigre anerkennen. Die französische Regierung hat daher sehr Recht, daß sie sich nicht darauf einlassen will, dagegen ist es sehr zweckmäßig, daß sie Consularagenten in Massowa und besonders in Zeila anstellt, und dasselbe sollte von allen großen Handelsmächten geschehen. Zeila liegt südlich von Massowa, und ist ein beträchtlicher Ort, welcher den Hafen einer der südlichen abyssinischen Karawanenstraßen bildet, besser und gesünder liegt als Massowa, und in der letzten Zeit einen großen Theil des Handels dieses Restes von Mißbräuchen an sich gezogen hat. Die Gegend umher ist wohl bebaut und bewässert, und obgleich auch hier ein Strich zwischen der Küste und dem Gebirge in den Händen der Nomaden ist, so wäre es leicht mit dem Sultan von Harra, einem bedeutenden Chef der Somali, einen Vertrag über die Polizei der Karawanenstraße zu schließen. Die Consularagenten könnten zugleich mit den europäischen Interessen auf der großen Straße von Berbera beauftragt werden, wo eine noch südlichere Karawanenstraße von Schoa ans Meer ausläuft. Hier wird auf der fast unbewohnten Küste jährlich vier Monate lang eine Messe

gehalten, welche für Ostafrika etwa dasselbe ist, wie die von Nischni Nowgorod für Centralasien. Es strömen dabei 40 bis 50,000 Menschen zusammen, welche tief aus Afrika Sklaven, Gold, Häute, Kaffee und Elfenbein bringen und dafür europäische und indische Zeuge und Feuerwaffen eintauschen. Berbera und Zeila waren lange und sind großentheils noch bloße Succursale von Mokka, wohin das ganze Ausfuhrproduct gebracht, und von wo indische und europäische Waaren eingeführt werden. Seit vierzehn Jahren werden sie gelegentlich von englischen und amerikanischen Schiffen besucht, und die Masse der Waaren, welche zusammen kommen, ist hinlänglich um ein halbes Duzend Schiffe zu befrachten; bis jetzt ist freilich das Geschäft gänzlich in den Händen arabischer Mäkler, aber die Lage von Mokka ist der Art, daß es nicht mehr lange der Mittelpunkt dieses Handels bleiben kann, und dieser entweder an Ort und Stelle geführt oder nach Aden verlegt werden muß. Wäre für die Sicherheit der Straßen bis ans Gebirg gesorgt, so würde durch die Natur der Dinge der Productenhandel gegen den Sklavenhandel begünstigt, denn dieser ist hauptsächlich dadurch so angewachsen, daß bei der gegenwärtigen Unsicherheit Sklaven leichter als Waaren transportirt werden. Die Somali sind ein intelligentes Volk und dem Handel mit Europäern geneigt, sie besitzen im Innern ein regelmäßiges Gouvernement und Harra ist eine Stadt, die aus steinernen Häusern besteht. Man sollte namentlich ihrer Kaffeecultur alle mögliche Beförderung angedeihen lassen, und es ist wahrscheinlich, daß die Errichtung europäischer Agentschaften an der Küste in kurzer Zeit einen wohlthätigen Einfluß bis tief in Afrika äußern würde.

Handels- und Börsennachrichten.

Paris, 20 April. Consol. 5proc. 114; 3proc. 79, 30; Bankact. 3190; belg. Bank 820; neap. Fonds 104; span. act. $24\frac{1}{2}$; St. Germ. E. B. $717\frac{1}{2}$; Vers. rechte 375; linke 250; Paris-Orleans 485; Paris-Rouen 455; Mühlh. Thann 445; Straßburg-Basel $238\frac{5}{8}$; Coupons Laffitte 1080 und 5160.

* **Amsterdam**, 18 April. $2\frac{1}{2}$proc. $51\frac{15}{16}$; Kansb. $24\frac{1}{8}$; Ard. $19\frac{5}{8}$.

* **Frankfurt a. M.**, 21 April. 5proc. Metall. $107\frac{3}{8}$; 4proc. $98\frac{3}{8}$; 3proc. $78\frac{5}{8}$; Bankactien 1984; 250fl.-Loose $112\frac{5}{8}$; 500fl. $135\frac{5}{8}$; Integr. $50\frac{15}{16}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. 89; $3\frac{1}{2}$proc. 72; Ard. 22 - $22\frac{1}{8}$; portug. —; poln. Loose 300fl. $71\frac{5}{8}$ Thlr.; 500fl. 82 Thlr.; Taunusbahn $363\frac{1}{4}$ fl.; Disconto 3 Proc. G. — Die Pariser Notirung vom 19 war an heutiger Börse bekannt, und übte einen günstigen Einfluß.

Augsburg, 23 April. Ludw.-Canal 79 P., — G. Augsb. M. Eisenb. 87P., 86 G. Augsb. M. Eisenbahn 4proc. Obl. — P., $98\frac{3}{8}$ G. Venez. Mail. E. B. 95 P., — G.

* **Leipzig**, 19 April. Aus den Eröffnungen des Directoriums der Leipziger Bank in der am 16 stattgehabten Generalversammlung der Actionnäre geht hervor, daß im zweiten Rechnungsjahre von ult. Februar 1840 — 1841 der Umsatz $11\frac{1}{2}$ Millionen Thlr., folglich beinahe eben so viel betragen hat, wie in den ersten 18 Monaten seit Gründung des Instituts. Es wird daher aus dem Nettogewinn von 8872 Thlrn. 25 Ngr. 6 Pf. eine eben so große Dividende gezahlt, wie die frühere. Aus diesem Resultat ergeben sich bei Beachtung der Umstände, daß im letzten Jahre noch die Wechselzahlung des hiesigen Platzes in Sorten nach Curs bestand, und der Uebergang zum 14Thalerf. vor sich ging, was vielfältige Störungen und unumgängliche Verluste mit sich brachte, für den künftigen Geschäftsbetrieb die besten Aussichten. Seit Einführung der neuen Landesvaluta hat die Circulation der Banknoten (die auf 20 und 100 Thlr. lauten, und von denen noch andere von höherem Werthe ausgegeben werden sollen) beständig zugenommen. Die gewünschte Ausgabe kleinerer Noten bleibt noch der künftigen Zeit aufbehalten, und eine deßhalb an die letzte Ständeversammlung gerichtete Petition hatte keinen Erfolg. Hinsichtlich der beabsichtigten Gründung einer Zweigbank in Chemnitz ist man dahin gelangt, daß die vom Ausschuß und Directorium berathenen Statuten derzeit der Regierung zur Bestätigung vorliegen. Um ein stets disponibles und doch zinsentragendes Capital zu erhalten, sind bis 200,000 Thlr. zum Ankauf gewisser inländischer und fremder Staatspapiere und Pfandbriefe bestimmt worden. Bisher war nur für verlorne oder zerstörte Actien und Quittungsbogen der Bank, für welche wie für ihre Pfand-, Depositen-, Zins- und Dividendenscheine in gleichem Falle dasselbe Verfahren behufs der Mortification wie bei den sächsischen Staatspapieren gilt, die für letztere bestehende Verjährungsfrist von zehn Jahren auf vier vermindert worden, was nun auch für die Pfand-, Depositen und andere Scheine ausgewirkt werden soll. Das Local der Bank wird nächstdem in die Räume unter der hiesigen Börse verlegt werden. — In Hinsicht der sächsisch-bayerischen Eisenbahn verlautet hier, daß die Eröffnung der Actienzeichnung im Laufe des Mai erfolgen wird. Die k. sächsische und die herzogl. Altenburgische Regierung sollen jeden Betrag decken, der von den 5 bis 6 Millionen übrig bleibt, auch unter Umständen eine Zinsengarantie übernehmen, oder auf den Zinsgenuß ihrer Capitale für eine Reihe Jahre verzichten wollen. Das Gewisse und Ausführliche wird übrigens bald bekannt seyn, da der Prospectus zum Druck besorgt ist. — Bei der neuen Anleihe von 500,000 Thlr., welche die Leipzig-Dresdener Bahn machen muß, erregt es Bedenken, daß ihr gleiche Sicherheit und Vorrang wegen Zinsen und Rückzahlung wie den frühern Partialobligationen eingeräumt werden soll, welche Sicherheit, so wie die andern Vortheile, wie man meint, jenen ausschließlich zuständen und nicht weiter belastet werden dürften.

*** **Hamburg**, 18 April. Die Zufuhren von Zucker und Kaffee aus allen Theilen der Welt fließen in unglaublicher Fülle nach den europäischen Häfen; zu keiner Zeit sind solche Vorräthe aufgespeichert gewesen, als gegenwärtig. Die Gesammtübersichten der sechs Hauptniederlagen von Europa weist ein Quantum von 1,792,000 Centner Zucker bis zum 1 April auf, gegen 1,245,900 Ctr. gleichzeitig 1840, 1,597,000 Ctr. im Jahr 1839, 1,140,000 Ctr. 1838, und 1,428,500 Ctr. im Jahr 1837. In Hamburg allein lagern 190,000 Ctr.; gegen 105,000 in 1840, 140,000 in 1839, 80,000 in 1838 und 145,000 Ctr. in 1837. Von Havana ist überdieß ungemein viel unterwegs, so daß einem einzigen Hause neun Ladungen angekündigt sind. Der Werth dieses Artikels ist jetzt etwa 10 Proc. billiger als am 1 April 1840, und 15 bis 25 Proc. billiger als im Frühjahr 1839; deßhalb ist es zu vermuthen, daß der Verbrauch sich mehren und den Ueberfluß verringern wird. In London haben sich in der ersten Hälfte Aprils die Preise der letzten Jahre so gestellt:

	1838.	1839.	1840.	1841.
	S.	S.	S.	S.
Havannah, gelb und braun	24—31.	24—29.	21—26	20—25.
Brasil. — —	19—25.	19—25.	19—23	17—21.

Man erwartet nächsten Monat eine Menge Ladungen, welche großentheils schwimmend zum Verkauf kommen werden. — Die Vorräthe von Kaffee am 1 April wurden in den sechs Hauptniederlagen von Europa auf 1,021,000 Ctr. geschätzt, gegen 494,300 Ctr. gleichzeitig 1840, 542,500 im Jahr 1839, 658.500 Ctr. 1838, und 567,000 Ctr. 1837. Der Werth dieses Artikels ist 10 Proc. niedriger als vergangenes Jahr. Obgleich es wahrscheinlich ist, daß der Zoll auf Kaffee in der dießjährigen Sitzung beträchtlich herabgesetzt werden wird, so kann dieß doch keinen merklichen Unterschied im Verbrauche Englands bewirken, weil durch die letzten Nachrichten von China der Preis von Thee abermals um 15 Proc. gewichen ist, so daß man jetzt Congo unter Königsschloß um 1 S. 5 D. per Pfund kaufen kann. — Die Indigo-Versteigerung in London hat am 13 begonnen. 5500 Kisten kamen im Ganzen zu Markte, wovon 825 am ersten Tage vorgekommen sind. Die Preise sind für geringe Sorten 3 D., für bessere 4 bis 6 D. und für schöne und feine 6 bis 9 D. höher, als im Januar. Beträchtliche Aufträge auf diese Farbe sind aus Rußland und Oesterreich eingelaufen.

Berlin, 20 April. 4proc. Staatsschuldsch. $103\frac{3}{8}$; 4proc. pr. engl. Obl. $100\frac{7}{12}$; Prämiensch. d. Seeh. $82\frac{1}{8}$; Berlin-Potsd. E. B. $126\frac{1}{4}$; Berlin-Anhalt. E. B. $107\frac{5}{8}$ P.; Düsseld.-Elberf. E. B. $96\frac{1}{2}$ P.

Wien, 20 April. Metalliques $107\frac{1}{2}$; 4proc. $98\frac{5}{8}$; 3proc. $77\frac{3}{8}$; 1834er Loose $134\frac{7}{8}$; 1839er Loose 113; Esterhazy 47; Bankactien 1657; Nordbahn $81\frac{1}{8}$; Mailänder $93\frac{1}{2}$; Raaber $81\frac{1}{2}$.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Wiener Spiegelbilder.

II.

‡‡ Heute bin ich hinter einem Haufen Studenten hergeschlichen, die eben aus des verdienstvollen Rokitansky's Vorlesungen über pathologische Anatomie kamen. Sie fragten unter einander, warum er den dritten Theil seines classischen Werkes zuerst herausgegeben habe? Einer, und er schien der Stimmführer, meinte, es sey nur so eine Grille, der Verfasser hätte gerade so gut Theil 1 auf den Titel setzen können. Der gute Jüngling schien sehr zufrieden mit seiner Erklärung, und ich, der ich oft Fünfe gerade seyn lasse, war es auch. Ich habe ihn lieb gewonnen, diesen geschniegelten Mediciner, in seinem eleganten Makintosh, ohne Backen-, Schnurr- oder Knebelbart. Es ist in der That eine erfreuliche Erscheinung, daß die Wiener Studenten so civil aussehen. Sie haben nicht so viel Haare auf den Zähnen, wie die Hallenser, die Jenenser oder Tübinger. Sie wissen selbst, daß man zu stutzen anfangen muß, wo's am üppigsten wächst, und üben sich gern in einem solchen Act der Selbstentäußerung. Das führt zu der löblichen Gewohnheit, mit allen überschwänglichen Sprossen fertig zu werden. Der Wiener Student unterscheidet sich, gottlob, nicht von der übrigen Bevölkerung. Mancher sieht aus wie ein Gymnasiast, andere wie Commis voyageurs, wie Mechaniker, wie Bürgersöhne u. s. w. Auch ist zu rühmen, daß sie weder vom „Comment" noch vom „Commers" etwas wissen. Die hier zu Lande etwa verständlichen Burschenausdrücke sind von den fremden Medicinern eingeschwärzt. In den Collegien haben sie mich, einen notorischen Ausländer, der überdieß im grauen Flause keine absonderliche Figur macht, stets mit gutmüthiger Rücksicht behandelt. Bei den klinischen Besuchen durfte ich immer vorne anstehen, während sie mich in Paris mit Zischen vom Platz vertrieben, in Berlin einmal gar ohne Federlesen zur Thüre — nicht hinausgeworfen, aber hinausgedrängt haben. Es versteht sich von selbst, daß man hier die eigene Meinung nicht so weit gelten läßt, um einem Professor die Bücher nachzuwerfen, wenn er sich in seinen Sätzen ungebührlich aventurirt hatte. Ehre, dem Ehre gebührt! Wohlthätige Ruhe habe ich in einigen historischen Vorträgen getroffen. Siehe, der Engel des Schlafs ging durch den Saal und berührte die Stirnen der Geweihten. Kommt übrigens wohl auch da vor, wo man kein Donauwasser trinkt. Am meisten alert macht das Seinewasser, und in Deutschland das Spreewasser zu Berlin.

Warum sie mich hier Asmodi genannt haben? Ich kann es nicht errathen, denn ich bin ein unschuldiger Mann. Der erste Rumor, den ich mache, ist wohl der mit meinen Spiegelungen. Und auch die sind zahm und unschädlich. Wo es viel zu loben gibt, muß man sich nicht an kleine Flecken stoßen. Freundlicher Leser, der du diese grauen Perioden liesest, komm und sieh, wie anmuthig, wie leicht es sich in Wien lebt. Ich gehe eben am ehrwürdigen Stephansthurm vorüber, dem man den Kopf zurecht setzt, weil er ihn, betroffen von der Zeit, etwas schüttelt. Mein Gemüth ist voll der Ahnung von der künftigen Größe Deutschlands. Ja, Deutschland für immer! Und glaubt es nur, ihr an der Nordsee, am Rhein und Main, auch hier schlagen biedere, deutsche Herzen, auch hier denken tiefe, klare Stirnen, auch hier blicken klare Augen! Oesterreich ist keineswegs dem übrigen Deutschland so entfremdet, wie es einige politische Schriftsteller sagen. Alles Große, Tüchtige, was irgendwo im großen Vaterlande an die Herzen klopft, wird auch hier verstanden. Für solchen Glauben grüßt mich ein blondes Engelköpfchen aus jenem Fenster! Hätte ich denn gar nichts zu erzählen, wenn nicht von dieser Schönen, so doch von dem ganzen Geschlecht der anmuthigen Wienerinnen: wie sie im vergangenen Carneval getanzt und sich verlobt haben? O, allerdings; davon hätte ich eine interessante Liste. Aber ich will discret seyn. Ich halte mich im Allgemeinen, und rede lieber von Blumen, die nicht reden. In diesem Augenblick werden sie dem Beschauer, zierlich zusammengestellt, dargeboten in den Gärten mehrerer Mitglieder der hiesigen Gartenbaugesellschaft, wie z. B. in der Villa Metternich auf dem Rennwege, beim Fürsten Liechtenstein, zu Dobling in dem schönen Garten des Hrn. Arthaber, eines reichen und kunstliebenden Kaufmanns, der, beiläufig gesagt, auch eine ausgewählte, kostbare Sammlung von Gemälden neuer Künstler besitzt. Diese Blumenliebhaberei wird durch die k. k. Gartenbaugesellschaft, eine Schöpfung des eben so thätigen als geistreichen Baron Karl v. Hügel, unseres Vielgereisten, sehr belebt und veredelt. Seine eigenen Gartenanlagen in Hietzing, wo er die von seinen Reisen aus Indien und Australien mitgebrachten Pflanzen mit der Einsicht eines niederländischen Cultivateurs pflegt, ist mit ausgezeichnetem Geschmack, unter Benützung aller Reisetrophäen eingerichtet, und macht auf den Beschauer, der nie über seine vier Pfähle hinausgekommen, einen eigenthümlich reizenden Eindruck. Eine permanente Blumenausstellung aber ist in dem kaiserlichen Lustgarten Schönbrunn, wo Se. kaiserl. Hoh. Erzherzog Ludwig eine besondere Cultur durch den geschickten Inspector Schott hat einrichten lassen. Es sind dieß die Orchideenhäuser mit ihren bunten, curiosen Blumen, lauter tropischen Gewächsen, deren Anzucht bekanntlich in England herrschende Liebhaberei ist. Man kann nichts Frappanteres sehen, als die in allen denkbaren Farben prangenden Blüthensträuße dieser unscheinbaren Kräuter, die alle nur auf andern Pflanzen, alten Stämmen, faulem Holz u. s. w. wachsen. Es soll aber diese Cultur sehr kostspielig seyn, wie denn nur reiche Leute Parasiten an ihrem Tisch brauchen können.

Mit der Gartenbaugesellschaft rivalisirt die k. k. Landwirthschaftsgesellschaft. Sie hat kürzlich eine große Satisfaction gehabt durch das Gelingen eines artesischen Brunnens, dessen Betreibung man der rastlosen Thätigkeit des Professors der Landwirthschaft Stecker und des Regierungsraths Baumgartner verdankt. Schon sollte das Werk liegen bleiben; aber dem Zureden des verdienstvollen Mannes gelang es, die Gesellschaft von neuem zu ermuthigen, und nun ist Wasser in Fülle da. Welche unterirdische Geister, dämonische Kinder der uralten Mutter, werden noch alle aus diesen Bohrlöchern aufsteigen, womit man dem pulsirenden Herzen der Erde näher zu kommen sucht? Denkbar wäre es doch, daß man einmal auf ein Reservoir von Stickluft stieße, und eine ganze Stadt wie in einem Keller voll fixer Luft erstickt oder durch eine Explosion verschüttet würde. Inzwischen wollen wir getrost fortfahren zu bohren und Erdkräfte und zinsbar machen. Im Ganzen geht die Industrie doch immer vorwärts, wenn auch bisweilen wie ein Held über ein Schlachtfeld von Leichen. Der Wiener Industrieverein, unter dem Präsidium des Grafen Ferdinand Colloredo-Mansfeld, ist ein rüstiger Mitstreiter auf diesem Gebiet, wo man neben Behaglichkeit und Wohlseyn auch neue Lüste und neue Gefahren erobert. Diese Gesellschaft ist reich, thätig und von großer Wirksamkeit. Baumgartner und Ettingshausen sind die leitenden Geister; aber auch mehrere gebildete und überaus thätige Fabricanten, wie der Tapetenfabricant Spörlin, spielen da eine große

Rolle. Die kaiserlichen Porcellan-, Spiegel- und Teppichfabriken nehmen unter Baumgartners Rath und Ausführung großen Aufschwung. Meine angestammte Bosheit freut sich über diese Fortschritte, die man in einigen Gegenden des „Reichs“ einseitig zu nennen pflegt, weil wir keine Philosophie und wenige Philosophen ex professo, keine philologischen Studien wie unter Hermann und Böckh, und wenig Philologen haben. Am Ende wird man sich daran erinnern, daß auch die Yankees in gleicher Richtung begriffen sind, und wird die ächt monarchischen Studien wiederum mit verjüngter Geneigtheit zu befruchten anfangen, sey es durch ein Lehrsystem, das sich dem im übrigen Deutschland mehr anschließt, sey es durch die Gründung der vielbesprochenen Akademie oder endlich durch andere Mittel, von denen ich füglich schweige. — Inzwischen bemerke ich für heute noch, daß auch die Menagerie bedeutend vermehrt worden, namentlich im letzten Jahre durch eine schöne Elephantin. Anderes verspar' ich mir auf meine dritte Spiegelung.

Braunschweig und der deutsche Handelsbund.

= **Berlin**, 16 April. In die obschwebenden Unterhandlungen wegen Erneuerung des mit diesem Jahr ablaufenden Gränz- und Handelsvertrags zwischen dem hannover'schen und dem deutschen Zollverein ist, wie man dunkel geahnt, kaum gehofft hatte, mit einemmal eine Frage geworfen worden, die zwar dieselben verwickelt und in die Länge zieht, sonst aber ganz geeignet ist, ihnen eine völlige Wendung zu geben — die über den Anschluß Braunschweigs an den deutschen Zollverein. In der That, die Sache ist noch wichtiger, als sie beim ersten Anblick erscheinen mag, und eben weil es weit mehr gilt, als dem Zollverein bloß 73 Quadratmeilen mit 250,000 Einwohnern, blühende Landschaften und einige gewerbreiche Städte zu gewinnen, däucht es mir gut, ihr eine möglichst große Theilnahme zuzuwenden. Sagen wir es nur heraus, es ist eine überaus schwierige, aber auch eine große Aufgabe zu lösen; mögen die Organe deutscher Oeffentlichkeit dabei nur ihre volle Schuldigkeit thun, in festem Vertrauen auf die Gesinnung und die Weisheit derjenigen, von welchen die Entscheidung abhängt.

Kein Theil der Vereinsgränze ist verwickelter, gezackter, mehr in einander verschoben, kostspieliger und schwieriger zu bewachen, als der gegen die braunschweig-wolfenbüttel'schen Lande, auf keinem wird dieser Verhaltnisse, so wie des gebirgigen Bodens und langer Gewohnheit wegen mehr geschmuggelt, auf keinem ist der Schleichhandel mehr organisirt — Alles zum Nachtheil der Einkünfte, des rechtlichen Gewerbbetriebs und Handels, so wie der guten Nachbarschaft und Sittlichkeit. Dem hat nun zwar die Uebereinkunft zwischen beiden Vereinen entgegenzuwirken gesucht, nach welcher die bloß transitirenden Waaren vom letzten Zollamt des einen bis an das erste des anderseitigen Gebiets geleitet werden müssen; z. B. böhmische Glaswaaren, die vorgeblich ins Braunschweigische gehen sollen, können nicht mehr an der dortigen Gränze Halt machen und ins Vereinsgebiet zurück eingeschwärzt werden, eben so wenig können jetzt noch englische Erzeugnisse, die durchs Braunschweigische gehen, sich durchs Einschwärzen sowohl des hannover'schen als des deutschen Vereinszolls entschlagen: einen von beiden müssen sie nothwendig entrichten, da es kein gleichsam neutrales Gebiet für den Transit zwischen den beiderseitigen Gränzzollämtern mehr gibt. Allein im Wesentlichen ist hierdurch nur wenig gebessert worden, weil die Tarife zu verschieden sind; — englische Erzeugnisse und Colonialwaaren entrichten auf der Mauth in Hannover, Mecklenburg ꝛc. eine geringe Abgabe, gehen dann ungehindert bis an die Vereinsgränze, werden hier aufgelagert und im günstigen Augenblick diesseits eingeschwärzt. Wenn man weiß, daß Colonialwaaren und fremde Fabricate sogar nach Entrichtung des Vereinszolls noch ins Oesterreichische eingeschmuggelt werden, obwohl hier doch nur ein geringer Unterschied der Tarifansätze besteht, so wird man sich nicht wundern, daß man an der braunschweigischen Gränze nach wie vor täglich von Unternehmungen der Contrebandisten reden hört. Durch den Anschluß Braunschweigs nun würde dem Unwesen auf dem schwierigsten Boden ein Ende gemacht, und die Vereinsgränze hier auf eine geradere, lichtere und leichter zu bewachende Linie hinausgeschoben werden, wo der Schleichhandel wohl nicht die Zeit finden dürfte, sich neu zu organisiren. Dazu trifft sich überaus glücklich der gleichzeitige Anschluß von Lippe-Detmold, der, längst von beiden Seiten gleich sehr gewünscht, nicht mehr zu bezweifeln ist (mit 20½ Quadratmeilen und 85,000 wohlhabenden Einwohnern). Denn Lippe-Detmold in Verbindung mit den umliegenden kurhessischen, preußischen, waldeckischen und detmoldischen Parcellen, die sich nun ebenfalls dem Verband anreihten, wird mit den braunschweigischen Districten Holzminden und Gandersheim eine von der Weser bis an die Elbe zusammenhängende Masse bilden, welche die nördliche Vereinsgränze nicht nur vereinfacht, sondern auch sehr weit nördlich hinausschiebt, und welche den südlichen Theil Hannovers von dem größern nördlichen trennt, so daß über die Hälfte der Landdrostei Hildesheim, die Berghauptmannschaft Klausthal, die Städte Göttingen, Münden, Nordheim ꝛc. rings von dem Vereinsgebiet umschlossen werden — ein für diese Landschaften so unnatürlicher und prekärer Zustand, schlimmer noch wie die bereits unerträgliche Lage Luxemburgs zwischen Belgien, Frankreich und dem Verein, daß er unmöglich auf die Dauer bestehen könnte, ohne deren Ruin herbeizuführen. Freilich müßte der Verein auch gegen diesen eingeschlossenen hannover'schen Theil die Gränzkette festhalten, aber doch nur in zweiter untergeordneter Linie und nicht auf eigene Kosten, diese müßten die Göttinger und Klausthaler und Landschaft umher bezahlen, in der sich Leute bisher ein Geschäft daraus machten, die Vereinscassen leer zu halten — eine Widervergeltung, die leider wie gewöhnlich nicht die Schuldigen treffen würde. Denn alle Waaren, die aus dem nördlichen Theil Hannovers, ob aus dem eigenen Land oder ob über See kommend, in den südlichen gingen, und umgekehrt, müßten dem Verein die Transito-Abgabe entrichten, und da nach dessen Grundgesetzen dort der höchste Durchgangszoll erhoben wird, wo keine Umgehung des Vereinsgebiets zu besorgen ist, was im vorliegenden Fall ganz unmöglich, so müßte natürlich auch gegen das arme, abgeschlossene Land unnachsichtlich (denn es gälte die Erreichung eines höhern Ziels) der höchste Transittarif in Anwendung kommen, wodurch denn allein auch schon der Schmuggel zu großem Vortheil unserer Zollcassen auf der ganzen jetzigen hannover'schen Gränze den Todesstoß erhielte, wenn auch der Verein sonst nicht zu verhindern wissen würde, die erst durch seine Gränzen in ein Binnenland gehenden Waaren von dort eingeschmuggelt zurückzuerhalten, was Niemand zugestehen wird. Mithin bliebe Hannover, wollte es die Dinge nicht auf das Aeußerste treiben, trotz seines „guten Nachbarn“, wie kürzlich ein englischer Correspondent aus Hannover (denn hannoverisch kann eine Gesinnung nicht seyn, die sich dort selbst in Zeiten der Noth und traurigsten Erniedrigung unseres Vaterlandes, in Zeiten des Rheinbundes und des westphälischen Königreichs so zu äußern geschämt hatte) in der Allgem. Zeitung England nannte, dem es näher stehe als dem deutschen Zollverein — es bliebe ihm, sage ich, nichts Anderes übrig, als sich mit seinem schönen gewerbreichsten südlichen Theil dem großen Verband anzuschließen.

Fast dasselbe läßt sich in Bezug auf Hameln sagen, das sich

jetzt schon behemmt fühlt, und wenn das Gerücht, Hannover wünsche es dem Verein anzufügen, auch allen Grundes ermangelt, so liegt dennoch in ihm eine gewisse Wahrheit, sofern eine innere Nöthigung dazu allerdings mit der Zeit hervortreten dürfte. Denn sobald Lippe-Detmold und die jetzt abgegliederte kurhessische Parcelle, endlich auch Braunschweig dem Verein beitreten, wird Hameln ebenfalls beinahe rings vom Vereinsgebiet umschlossen und in seinen allernächsten Interessen, die mit Detmold in enger Verbindung stehen, bedroht; durch seinen Anschluß aber würde es gewinnen und der Verein sich hier bequemer abrunden.

Ich habe bisher nur nächste Folgen gezogen, die sich unmittelbar schon aus dem äußern Beitritt Braunschweigs ergeben, und man sieht, sie bringen die Vereinsgränzen dem deutschen Meer bedeutend näher. Aber der Beitritt hat auch noch eine andere Bedeutung in sich: das deutsche Gewissen regt sich in dem hannover'schen Zollverband. Je länger ihm Schweigen geboten, je heftiger es unterdrückt worden, desto gewaltiger und plötzlicher bricht es jetzt hervor, gemäß dem Gesetz des Strebens nach Gleichgewicht zwischen Stoß und Rückstoß. Und ist es nicht begreiflich? Konnte eine Politik undeutscher seyn als diejenige, welche Deutschlands Gewerbfleiß und Handel von seinem Hauptmeer wie von den Mündungen seiner Ströme entfernt zu halten suchte, welche eine Kette in weitem Bogen gegen den Verein ausspannte von einem entfremdeten Staat im Westen zu einem andern im Norden ihn trennte in zwei Hälften, dadurch beide schwächend, überhaupt des Vaterlandes Aufschwung in jeglicher Weise lähmend? Wir haben doch unsere Flüsse, unser Meergestade mit eigenem Blut wieder frei erfochten, wir haben Holland vergrößert, haben alle Reiche des Welttheils vergrößern helfen, nur uns selbst verkleinert, an alten Gliedern und neuerem Einfluß, und als wir die besiegten Franzosen wie Sieger belohnt, nicht einmal ihnen, was unser, zurückgenommen hatten, da mußten wir auch zu Hause wider Versprechen noch achtzehn Jahre gegen die innern Zollschranken kämpfen, bis wir ein leibliches Vereinsgebiet sahen, und dennoch sind neue acht Jahre vergangen und noch immer stehen wir weit vom deutschen Meer ab! Konnte man nun länger noch die Vorwürfe hören, die Verantwortlichkeit auf sich laden für die ungeheure Hemmung aller Fortschritte eines so großen Volkes? Womit konnte man sich entschuldigen? Die eigenen Unterthanen hatten sogar den größten Nachtheil dabei, Vortheil nur ein fremdes Land, aber freilich ein „guter Nachbar." Ja, das deutsche Gewissen regt sich im hannover'schen Zollverband. Gut, daß es einmal erwacht ist: lange genug ist mit Eiden gespielt worden! Das aber ist das Beste am deutschen Gewissen, daß es, einmal geweckt, nicht wieder einschläft.

Der Beitritt Braunschweigs an den deutschen Handelsbund ist die Auflösung des hannover'schen Zollvereins. Aus Früherm erhellte, daß ohne Braunschweig und Lippe-Detmold auch der südliche Theil Hannovers nebst Hameln keinen Verband mehr mit dem nördlichen halten kann. Oldenburg wünscht wie Braunschweig den Anschluß an den Zollverein, zur Begünstigung seines Ackerbaues, des Handels und der Gewerbe, und weil es ferner keinen Vortheil sieht, sich von dem „guten Nachbar" unter Hintansetzung seiner Brüder mit Fabricaten überschütten zu lassen. Dann auch kann das hannover'sche Gebiet westlich der Weser nicht mehr für sich bestehen, und der deutsche Zollverein rückt sonach an die Nordsee vor, mehrere Häfen gewinnend, und Bremen und Emden blühen zur größten Eifersucht aller übrigen Nordseehäfen auf. Ueber Mecklenburg, das ebenfalls bei seinen Brüdern seine guten Nachbarn findet, und elbeabwärts bringt der Verein bis Hamburg, der Verkehr nimmt zu, die großen Eisenbahnlinien werden fertig — Alles lebt in einander; endlich muß auch das noch übrige Hannover dem Verband zutreten, um sonst unvermeidlichem Verderben zu entrinnen. Der Anschluß Braunschweigs bedeutet also nicht bloß die Auflösung des hannover'schen Vereins: er bedeutet auch die Erweiterung des deutschen bis an die Nordsee; er bedeutet eine deutsche Vereinsflagge; er bedeutet eine fröhliche deutsche Handelschaft über die Meere. Sollte das letztere Wort einen Ihrer Hamburger Correspondenten, der bei keiner ostwestlichen Handelserschütterung unterläßt, das deutsche Publicum vor dem überseeischen Verkehr zu warnen, vielleicht erschrecken, so würde ich das, wie leid mir auch sonst, nicht ändern können: seine Warnungen, die leider in England, Holland und wo die Bewegungen sonst am heftigsten gespürt werden, doch die taubsten Ohren zu finden scheinen, gleichen den Rathschlägen eines Arztes, der einer Mutter anempfiehlt, ihr Kind ja nicht gehen zu lehren, weil es sonst leicht ein Bein oder ein anderes Glied brechen könnte: das Kind bewegt sich von selbst und lernt am Ende auch das Gehen.

Freilich, wohl wäre jenes Ziel auf einem kürzern Wege zu erreichen, und es gewiß sehr wünschenswerth, wenn eine geschickte Hand die Unterhandlungen in Berlin zwischen beiden Vereinen und Braunschweig dahin zu lenken verstände, daß sofort der ganze hannover'sche Verein sich dem deutschen anschlösse. Allein darauf ist nicht zu hoffen. Der englische Geist steht in dem Kreise noch wie gebietend da; unter ihm der reiche, zumal auch an Vorurtheilen reiche Grundadel, gern einverständig mit dem einseitig (so sind alle Nachahmungen) englischen Princip. Man muß das England mit all seinen großen Institutionen und all seinem Leben wohl ehren; und obwohl ich meine, es sey Zeit für uns, lieber im Deutschseyn mit einander zu wetteifern, als sich englisch oder französisch oder gar russisch zu stimmen (da das heilige römische Reich deutscher Nation noch blühte, sympathisirten wir stets mit unterdrückten Völkern und halfen ihnen auf, was mir eine weit ehrenvollere Sympathie zu seyn scheint), so würde doch auch ich gewiß, hätte ich unter den drei nichtdeutschen Großmächten einen Bundesgenossen frei zu erwählen, England die Hand bieten. Aber die Zuneigung darf nicht das mindeste Interesse des eigenen Vaterlandes überschreiten. Gewöhnlich täuscht sich derjenige, welcher Garantien seiner Unabhängigkeit außer der Heimath sucht. Ein deutscher Fürst hat ganz kürzlich in Bezug auf den Zollverein Worte gesprochen, die gewiß, so weit deutsche Gesinnung reicht, tief empfunden werden. Er betrachtet ihn aus dem großartigsten Gesichtspunkt, aus dem deutscher Nationalität und deutscher Einigung; aus diesem nur fühlt er sich gedrungen, ihm beizutreten — eine schöne Lehre! Merkwürdig, daß sein durch Bildung wie durch Gesinnung hochberühmtes Fürstengeschlecht über ein Land herrscht, wo der kräftigste Bauernstand lebt: wer wissen will, was ein deutscher Bauer im Reich einst war, ehe Herren und Ritter und Städte sich zur Verheerung des offenen Landes verfehdet hatten, der muß nach Lippe-Detmold gehen. Hier wird sich bald im Teutoburger Wald auf Antrieb des Fürsten ein Riesenstandbild Hermanns des Befreiers erheben, als Symbol der nach langer Zersplitterung, nach langer Schmach neu errungenen Befreiung und Einigung. Möchte denn auch am Tage seiner Weihe das Vereinsband alle Deutschen umschlingen, bis an die See, so weit nur die Bedeutung des Symbols stammt! In der deutschen Einigkeit beruht allein die Sicherheit und der Bestand des Einzelnen wie des Ganzen. Das einige Deutschland kann mit allen seinen Feinden in die Schranken treten; gespalten ist es schwach durch sich selbst. Doch die bloße Idee der Einigkeit genügt nicht, weil ihr stets Natürliches, Unfreies, äußere Verhältnisse und Umstände entgegenwirken werden; sie muß daher einen Träger haben, ein festes,

unzerstörbares Band, sie muß in Fleisch und Blut der einzelnen Staaten und Stämme einwachsen, sie muß leben. Und dieser Träger, dieses Band, diese Incarnation, dieses Leben bilden die großen Gesammtinteressen unseres Volks. Die deutschen Nationalinteressen also, in welchen allein das Einzelne wie das Ganze, das Besondere und das Allgemeine Sicherheit, Recht, Bestand finden können, sind mehr und stärker als ein Rheinbundprotector, mehr und stärker als englische Baumwollenfreundschaft, mehr und stärker als russische Verwandtschaft, sie sind unser eigen, Blut von unserm Blut, Geist von unserm Geist; sie führen uns zur Handelsgröße und zur mächtigen Vereinsflagge auf eichenen Festungen, wie schel, trüb oder mürrisch auch Großbritannien mit dem Gesicht, das es schon seit Cäsars Zeiten Germanien zukehrt, auf sie hinschauen mag — sie bringen uns Ehre, Ruhm und Glanz, an ihnen daher muß, wer deutsch ist, fest halten.

(Beschluß folgt.)

Deutschland.

*** **München**, 19 April. Während die in der Regel nach drei Jahren wiederkehrende Kunstausstellung der königlichen Akademie von diesem Jahr bis auf 1844 vertagt worden, und wir einer reichen Ernte erst in der Zukunft entgegensehen, fahren die perennirenden Ausstellungen des Kunstvereins fort, allwöchentlich uns mit neuen Gaben zu erfreuen. Vortreffliche Landschaften von Dorner, Schleich u. A., vornehmlich von Christ. Ezdorf, der immer mit wenigen kräftigen Zügen den großen Eindruck nordischer Natur wiedergibt, schmücken die Wände, aber mehr als alles Andere reizt und fesselt ein großes historisches Gemälde von Moriz v. Schwind, des Ritter Kurt Brautfahrt nach Goethe. Ist die Komödie überhaupt nicht des Deutschen Stärke, so ist sie es in der bildenden Kunst, wo sie überall nur spärlich Raum gewonnen, noch weniger, als in der redenden. Hier aber in vorbenanntem Gemälde ist Komödie, wahre, volle Komödie: sprudelnder Humor, Witz und Laune, Charakteristik und Schönheit der Scenen, Personen und Bewegungen vollenden ein durch und durch heiteres Gemälde, das aber durch den Ernst der Ausführung und des Vortrags seine Haltung als höheres Kunstwerk behauptet. Es ist hier nicht am Ort, in das Einzelne der überaus reichen Composition einzugehen, nur im Allgemeinen sey die Weise bezeichnet, wie der Künstler die Schlußworte des Gedichts: „Widersacher, Weiber, Schulden, ach! kein Ritter wird sie los!" zum Thema seines Bildes gemacht. Indem er des Ritters letzte und größte Verlegenheit, die ihm die verfallenen Wechsel bereiten, in den Vorgrund und ihn selbst mit den eingekauften Liebespfändern auf offnen Markt gestellt, gewinnt er freies Feld zu den mannichfachsten Beziehungen auf den Bedrängten, von der in Ohnmacht sinkenden Braut und dem hochempörten Schwiegervater bis zum verwunderten Budennachbar, von den Juden mit ihren fälligen Scheinen bis zum Stadtschreiber mit der Scharwache, von den Mädchen am Brunnen, die gelegentlich, zu den Gelehrten an der Bücherbude, die gar nicht nach dem Tumult umschauen; ja sein Auge dringt auch an die entfernteren Hausthüren, in die geschlossenen Zimmer, in die Dachluken, und überall spielt ein buntes Leben sein natürliches Spiel unberührt von dem tragischen Ereigniß vor unsern Blicken. Die Hindernisse, welche Weiber und Widersacher in den Weg legen, hat der Künstler in den Hintergrund, über allen aber, oben auf des Berges Spitze das Schloß aufgestellt, das zum Empfang der Hochzeitgäste festlich geschmückt wird. Gewiß ist dieses Bild, in dem Schönheit, Geschmack, Phantasie, Heiterkeit und künstlerisches Talent insbesondere (namentlich der glücklichste Farbensinn) um den Vorzug zu streiten scheinen, eine unerschöpfliche Quelle des Vergnügens, wie sich denn auch die regste Theilnahme dafür auf das unverhohlenste kundgibt. Bekanntlich ist v. Schwind vom Großherzog von Baden beauftragt, in dem in Karlsruhe neuerrichteten Museum ein großes Frescogemälde, die Geschichte des Freiburger Münsters, auszuführen; auch wird der Sitzungssaal der ersten Kammer daselbst mit sinnbildlichen Figuren der Regenten und der Volkstugenden geschmückt werden, welche letztere, enkaustisch gemalt, in diesen Tagen an den Ort ihrer Bestimmung abgegangen sind. Ist es in aller Weise hoch erfreulich, wenn das hier in München gegebene Beispiel weitere Nachfolge findet, und der deutschen Kunst in andern Theilen unsres Vaterlandes durch hochsinnige Fürsten Heimathrechte, Grund und Boden gewährt werden, so muß es auch besonders erfreuen, wenn ihre Wahl, wie in vorliegendem Fall, eine glückliche ist.

* **Würzburg**, 18 April. Von C. A. Lommel erscheint zu Würzburg im Selbstverlage des Herausgebers eine neue umfangreiche Frankengeschichte, 3 Bände, und jeder Band 36 Druckbogen in groß Octav stark, die Geschichte des ehemals vornehmsten deutschen Volksstammes beschreibend vom Urbeginn bis in die neueste Zeit, vom Jahre 240 bis 1840. Bereits sind die 12 ersten Bogen ausgegeben. Sie enthalten als Einleitung „das alte Deutschland" und „die ersten Deutschen," nämlich die Helden Bojorich und Teutobold, Ariovist und Armin, dann die Stiftung des Frankenbundes in der Mitte des dritten Jahrhunderts, die Könige Pharamund, Chlodio, Merowich, Childerich, Chlodowig, Chlothar I und II, den Untergang der Merowinger unter den großen Reichsverwaltern Pipin von Herstall, Karl Martell und Pipin der Kurze, das ostfränkisch-thüringische Herzogthum unter dem ruhmreichen Stifter Radulf. Das bekannte Geschichtswerk von Georg Lommel, „die alten Franken," ist, wie der Herausgeber selbst bekennt, seinem Unternehmen zu Grund gelegt; jedoch zeigt sich dadurch, daß die längeren religiösen und politischen Reflexionen, die romantischen Episoden u. dgl. wegfallen, dagegen chronologische Lücken, wie z. B. durch Einschaltung des umfangreichen Abschnittes „Fredegunde und Brunhilde" ergänzt werden, überhaupt die chronologische Ordnung durchaus eingehalten ist, das Ganze in einem andern Lichte. Auch kann es dem Unternehmen nur zum Vortheil gereichen, daß manche frühere Härte gemildert oder getilgt, und für den Standpunkt begeisterter Parteimeinung eine ruhige, wenn schon nicht minder kräftige Haltung gewonnen ist. Wie die alten Franken von der Jugend zu der Jugend, werden diese Blätter vom Manne zum Mannsalter sprechen; sie werden ein gewählteres, jene ein größeres Publicum haben; beide Schriften aber greifen innig in einander, und werden, nachdem die ältern fränkischen Chroniken eines Frieß, Eckard, Gropp, Frank, Ludewig u. s. w. in ihrer Lebensanschauung und Schreibart dem Bedürfnisse der Zeit schon lange nicht mehr genügen, nicht bloß Abhülfe eines Mangels, sondern auch jedem Franken, dem die Geschichte seines Landes und Volkes am Herzen liegt, eine willkommene Gabe seyn.

Ostindien.

Dampfschifffahrt. Afghanistan. Lahore.

** **Bombay**, 27 Febr. (Beschluß.) Es sind hier aus England zwei eiserne Dampfboote für Seeschifffahrt angekommen, sie haben nach einem neuen System einen sehr flachen Kiel, nach dem System von Commodore Napier, wie ich glaube. Sie sind zum Dienst nach dem rothen Meer bestimmt, und man hofft

große Vortheile von ihnen wegen der Leichtigkeit, mit der sie in die seichten Häfen dieses Meeres einlaufen können; freilich zweifeln die Officiere der Marine der Compagnie, ob sie die Schnelligkeit der gewöhnlichen Dampfschiffe erreichen können. Uebrigens erwartet man hier, daß Bombay nächstens den größten Theil der indischen Dampfschifffahrt verlieren werde, da man aus London die Nachricht erhalten hat, daß die Gesellschaft der Dampfboote des mittelländischen Meers mit den Commissarien der comprehensiven Dampfbootcompagnie von Calcutta einen Vertrag geschlossen habe, nach welchem beide Gesellschaften sich vereinigen, Dampfschiffe von 1800 Tonnen und 500 Pferdekräften zwischen Suez und Calcutta anzulegen, wozu die ostindische Compagnie in fünf Jahren 100,000 Pf. St. beischießt. In diesem Falle würde Bombay auf ein Hülfsdampfboot reducirt, das in Aden oder Socotra das große von Suez oder Calcutta erwartet, und würde somit nur eine Nebenlinie werden. Die Impulsion, welche die Dampfschifffahrt der Verbindung mit Europa gegeben hat, ist ungeheuer, die Zahl der Briefe, welche von Indien nach England gingen, belief sich im Jahr 1834 auf 142,560, im Jahr 1835 auf 149,700, im Jahr 1836 auf 159,000, dagegen erhob sie sich nach einer Notiz, welche der Generalpostmeister vor einigen Tagen hier bekannt machte, im Jahr 1840 auf 680,000. Früher war der Preis eines einfachen Briefs von Bombay an seinen Bestimmungsort in England etwa zwei Schilling, jetzt ist er für eine halbe Unze Gewicht Einen Schilling; der Ertrag des Postgelds war im Jahr 1836 nur 13,331 Pf. St., im letzten Jahre muß er 40,0000 Pf. St. überstiegen haben, trotz der Herabsetzung des Porto.

Der Truppenzug am Indus dauert immer fort, und alle disponibler Truppen in Sind haben jetzt über den Fluß gesetzt, um Beludschistan zu besetzen. Man spricht von sonderbaren Intriguen von Kabul aus, die man in Gundava entdeckt habe; es ist nichts Näheres bekannt, die Ueberzeugung wird aber immer allgemeiner, daß Schah Schudscha und seine Familie sich nicht erhalten können, namentlich sind die Söhne des Königs aller vernünftigen Leitung der Geschäfte völlig unfähig, und es ist wahrscheinlich, daß die Hoffnung von Dost Mohammed Chan in Erfüllung gehen werde. Dieser scheint vollkommen uberzeugt, daß ihn die Compagnie nach einigen Jahren wieder in Kabul einsetzen müsse, und die allgemeine Gunst, mit der er in Britisch-Indien aufgenommen wird, muß ihn in seinen Hoffnungen bestätigen.

Die Nachrichten aus Lahore lauten, wie sich erwarten ließ: es sind jetzt drei Prätendenten, die Wittwe von Kurruk Singh, die Wittwe von Nu Nehal (welche schwanger seyn soll) und Schir Singh, der sich mit Hülfe eines neuen Verraths von Dhian Singh in Besitz von Lahore gesetzt hat. Der einzige der europäischen Generale von Rundschit Singh, welcher Einfluß behalten hat, ist Ventura, der auch der honetteste unter ihnen ist. Court ist von seinen Truppen verjagt und auf der Flucht, und von Avitabile, der sich durch seine Habsucht am verhaßtesten gemacht hat, weiß man hier nichts. Die Gebirgsfürsten auf dem rechten Ufer des Sutledsch, welche die Compagnie zur Zeit von Rundschit Singh vertragsmäßig nicht beschützen konnte, und welche dieser nach und nach tributbar gemacht hatte, und systematisch aussaugte, wenden sich alle an England, um auf den Fuß der beschützten Sikhstaaten vom linken Ufer gesetzt zu werden; und in der gegenwärtigen Verwirrung in Lahore ist ein Wort des Generalgouverneurs hinreichend, diesen langen Erpressungen einer armen, aber respectablen Bevölkerung ein Ende zu machen. Lord Auckland hat sich noch nicht über die Thronfolge ausgesprochen, aber es wird täglich unwahrscheinlicher, daß seine Einsprache nicht unumgänglich nothwendig wird. Schah Schudscha spricht Peschawer an, was auch den Afghanen nicht vorenthalten werden kann, und die Elemente einer gänzlichen Zerrüttung des Reichs der Sikhs häufen sich täglich an. Es liegen gegenwärtig sieben Regimenter der Compagnie in Firuzpur, das wie Ludiana am Sutledsch, aber tiefer unten liegt. Der erste Plan von Lord W. Bentinck, ehe er Ludiana zu einem großen Waffenplatz machte, war gewesen, diesen in Firuzpur anzulegen, das zwar damals der Compagnie nicht gehörte, und ein bloßes Dorf war, dessen Besitzer, ein unbedeutender Sikhradscha, gern gegen Ländereien, die weiter von Rundschits Besitzungen entfernt lagen, vertauscht hätte. Aber Rundschit zeigte einigen Widerwillen, weil Firuzpur um die Hälfte näher an Lahore als Ludiana (es ist nur 42 englische Meilen davon entfernt), und dazu an einer sehr gangbaren Furt des Flusses liegt, so daß er von einem englischen Cantonnement dort tägliche Gefahr für seine Hauptstadt befürchtete. Ludiana wurde daher aus Rücksicht für ihn gewählt, aber die Nothwendigkeit hat dieses Werk der Politik wieder zerstört, und Firuzpur ist jetzt, wie es von der Natur bestimmt war, der große Waffenplatz an der Gränze des Pendschab.

[1444-46]

Bekanntmachung,

die Auseinandersetzung des Gesellschafts-Vermögens betreffend.

Der Artikel XIV der Gesellschafts-Statuten bestimmt wörtlich:

„Für jede Einzahlung ist jedesmal ein Termin von 45 Tagen, vom Datum des ersten Ausschreibens an gerechnet, in den im Art. XXV bezeichneten Blättern dreimal öffentlich bekannt zu machen, und dabei zugleich der Tag besonders zu benennen, welcher als letzter Einzahlungstermin festgesetzt ist. Wer innerhalb, resp. bis zu Ablauf dieses Zahlungstermins, die Einzahlung irgend einer Rate unterläßt, verliert alle bis dahin gezahlten Raten zum Besten des Gesellschaftsvermögens und das Recht auf die treffenden Actien.

Es wird solches durch dieselben öffentlichen Blätter ebenfalls dreimal bekannt gemacht, und die Gesellschaft ist dann befugt, für diese ihr heimgefallenen Actien neue in gleichem Betrage zu emittiren."

In Folge dessen haben alle Besitzer von Interimsquittungen vom 11 December 1837 über einbezahlte ein Procent Initiativkosten, welche die unterm 20 Junius v. J. ausgeschriebene zweite Einzahlung von 4 Procent nicht geleistet haben, deren besitzende Interimsquittungen **daher auch nicht mit dem Trockenstempel des Handlungshauses Lödel & Merkel dahier versehen sind**, dem in dieser Bekanntmachung angedrohten statutenmäßigen Präjudiz gemäß, **am 4 August v. J. Abends 6 Uhr**, alle ihre Rechte und Ansprüche an das Gesellschafts-Vermögen verloren.

Wenn nun gleich die erfolgte Einziehung der Concession die Emittirung neuer Actien nicht zuläßt, so veranlaßt doch die durch diese Einziehung nothwendig gewordene Auflösung der Gesellschaft und die Vertheilung des Gesellschaftsvermögens unter die noch vorhandenen Gesellschaftsglieder, **die erfolgte Verwirkung des angedrohten statutenmäßigen Präjudizes hiemit förmlich auszusprechen.**

Zugleich werden aber auch alle jene Personen, welche aus irgend einem Rechtsgrunde Ansprüche an das vorhandene Gesellschaftsvermögen machen zu können glauben, aufgefordert,

solche längstens bis zum 20 Mai l. J., Abends 6 Uhr, geltend zu machen,

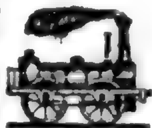
widrigenfalls das Gesellschaftsvermögen an die dermal noch statutenmäßig dazu Berechtigten vertheilt wird.

Nürnberg, am 15 April 1841.

Directorium und Verwaltungsrath der concessionirt gewesenen Gesellschaft zur Herstellung einer Eisenbahn von Nürnberg über Bamberg zur nördlichen Reichsgränze.

Binder. **Campe,** in Vertretung des Vorstandes.

[1495—97]



Kundmachung.

Die am 29 März d. J. stattgehabte 8te General-Versammlung der Actionnäre der a. pr. Kaiser Ferdinands-Nordbahn hat beschlossen, daß zur Deckung des Anlags-Capitals für die Stockerauer Flügelbahn eine Summe von 800,000 fl. und auf Abschlag des für den Preßburger Flügel gebauten zweiten Geleises der 4 Meilen langen Doppelbahn von Wien bis Gänserndorf, welches 693,331 fl. 29 kr. C.-Mze. kostete, unter Einem 600,000 fl., zusammen also:

1 400,000 fl. C.-Mze. mittelst einer 5procentigen Anleihe mit der Priorität auf die Einnahmen der ganzen a. pr. Kaiser Ferdinands-Nordbahn aufgenommen, und nach einem mehrjährigen Stillstand durch jährliche Verloosungen, deren genauere Bestimmung sich die Direction noch vorbehält, getilgt werden sollen, so wie, daß es

bis Ende Mai dieses Jahres

jedem Inhaber einer Original-Actie oder eines Actien-Interims-Scheines der Nordbahn frei stehen soll, 100 fl. von dieser Anleihe zu beziehen.

Die P. T. Actionnäre werden daher hiermit aufgefordert, vom 1 Mai d. J. angefangen, ihre Erklärung, ob sie an dieser Anleihe Theil nehmen wollen, unter Vorweisung der Original-Actien oder Actien-Interims-Scheine und gleichzeitigem Erlage des Betrages von 100 fl. C.-M. per Stück, entweder selbst oder durch Bevollmächtigte bei der Haupt-Casse der Unternehmung in Wien abzugeben, wofür Obligationen ausgestellt werden, welche nach Verlangen in Beträge von 1000 fl., 500 fl. und 100 fl. eingetheilt und mit den erforderlichen Coupons-Bogen versehen seyn werden.

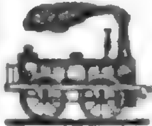
Die Verzinsung der Obligationen fängt vom 1 Junius d. J. an.

Nach Ablauf des 31 Mai d. J. wird von der Direction, ohne Rücksicht auf nachträgliche Anmeldungen, über den allenfalls noch übrig bleibenden Betrag dieser Anleihe im Sinne des Beschlusses der General-Versammlung anderweitig verfügt werden.

Wien, den 10 April 1841.

Von der Direction der a. pr. Kaiser Ferdinands-Nordbahn.

[1474—76]



Kundmachung.

Zur Einzahlung der 6ten Rate auf die Wien-Raaber-Eisenbahn Actienscheine mit 10 Procent, oder 50 fl. C.-Mze. per Actienschein, wird nach den §§. 2 und 3 der Statuten die Zeit vom 15 bis 30 Junius 1841 bestimmt, wozu die Actienscheine zur Anmerkung der geschehenen Zahlung mitzubringen ersucht wird.

Zur Erzweckung der Gleichförmigkeit der mit 1 Februar und 1 August jeden Jahres statt habenden Interessen-Auszahlungen werden den P. T. Actionnären die vom Zahlungstage bis zum 31 Julius entfallenden Interessen zugleich vergütet werden.

Die Casse des Central-Bureau's der Gesellschaft ist angewiesen, täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 9 Uhr Vormittags bis 2 Uhr Nachmittags die Einzahlungen zu übernehmen.

Zur Bequemlichkeit der Actionnäre werden auch frühere Einzahlungen dieser Rate mit Vergütung der 4procentigen Interessen für die Zeit vom Einzahlungstage bis zum 1 August 1841 von nun an übernommen.

Die Actienbesitzer werden ersucht, bei 10 und mehr als 10 Stück Actienscheinen Consignationen, mit Angabe der Nummer und des Folium gefälligst beizubringen. — Wien, den 15 April 1841.

Die Direction der k. k. priv. Wien-Raaber-Eisenbahn-Gesellschaft.

Alle Bestellungen auf die Allg. Zeitung außerhalb Augsburg bittet man bei den auf jeder Nro. der Zeitung bezeichneten resp. Postämtern, in Frankreich bei Hrn. Alexandre, Brandgasse Nro. 28, in Straßburg zu machen. — An die Redaction oder die Expedition gerichtete Bestellungen können nicht berücksichtigt werden.

[1614] **Versteigerung.**

Dienstag den 1 Junius l. Js.
und die folgenden Tage, jedesmal von 9—12 und 2—5 Uhr, wird in der Schützenstraße Nr. 5 zu ebener Erde die größtentheils in philologischen, philosophischen, historischen, orientalischen und zum Theil auch belletristischen Werken bestehende Bibliothek des verlebten k. Universitäts-Professors Dr. Othmar Frank und dessen auf die indische Litteratur gesammelten schriftlichen Notizen, dann mehrere Setzkästen mit kupfernen und bleiernen Lettern, erstere für den Druck orientalischer Werke, nebst Setzwerkzeugen, einige Bücherstellen von Kirschbaum, dann gelegenheitlich ein Meßtisch und ein Herbarium der gerichtlich öffentlichen Versteigerung unterstellt, wozu Kaufsliebhaber eingeladen werden mit dem Bemerken, daß der Hinschlag an die Meistbietenden nur gegen sogleiche Baarzahlung erfolgt.

Der Bücherkatalog kann längstens inner 14 Tagen bei Antiquar Steyrer jun. in der Perusagasse eingesehen werden.

München, den 27 April 1841.
Das k. bayr. Kreis- und Stadtgericht München.
Der k. Director **Barth.**

[1611—13] **Ulm. Dellmensingen.**

Vermißte Schuldurkunde.

Nach dem Unterpfands-Corroborations-Buch des vormaligen Ritter-Kantons Donau hat die Reichsfreifrau Keller von Schleitheim, Josepha, geb. Reichsfreyin von Werdenstein, für ein zu 5 Proc. verzinsliches Anleben des k. k. österr. Verpflegs-Adjuncten Wilhelm Vandrome zu Günzburg, im Betrag von 1000 fl. unter dem 19 September 1802 eine Schuld-Verschreibung ausgestellt und dem Darleiher den ihr eigenthümlich zustehenden vierten Antheil an dem reichsunmittelbaren Rittergut Dellmensingen verpfändet, welche Pfandbestellung sofort unter dem 24 September 1802 durch Director und Räthe des Ritter-Kantons corroborirt worden ist.

Diese Schuld- und Pfand-Verschreibung wird vermißt, und es wird auf Ansuchen des Georg von Heider, als Besitzers des Ritterguts Dellmensingen, so wie der freiherrlich von Schleitheim'schen und der Vandrome'schen Interessenten hiermit der gegenwärtige Inhaber jener Urkunde aufgefordert, solche

innerhalb 45 Tagen

der unterzeichneten Gerichtsstelle um so gewisser vorzulegen, als nach Ablauf dieser Frist die erwähnte Schuld- und Pfand-Verschreibung für kraftlos erklärt würde.

So beschlossen im Civil-Senat des kgl. württembergischen Gerichtshofs für den Donaukreis.

Ulm, den 17 April 1841.

Reinhardt.

[1528] **Bekanntmachung.**

Da die an den unbekannt wo abwesenden Karl Albrecht Friedrich aus Michelstadt oder dessen Descendenten unterm 19 Sept. v. J. von der unterfertigten Stelle erlassene öffentliche Vorladung ohne Erfolg geblieben ist, so werden nunmehr alle diejenigen, welche zur Beerbung der dahier resp. am 21 Febr. 1816 und 9 Januar 1835 ab intestato verstorbenen Gebrüder G. L. Friedrich (Inspectors und Oberpfarrers) und Joh. Gottlieb Friedrich (Stiftadministrators) mit berufen waren, oder aber ihre Erben andurch aufgefordert,

Montag den 21 Junius d. J.,
Vormittags um 8 Uhr,

auf landgräflicher Regierungs-Kanzlei in Person oder durch gehörig legitimirte Bevollmächtigte zu erscheinen, um ihre Ansprüche an die dem genannten Karl Albrecht Friedrich angefallenen, aber von ihm nicht erworbenen, seither curatorisch verwalteten Erbportionen geltend zu machen und zu dem Behufe die nöthige Legitimation beizubringen, widrigenfalls ohne Rücksichtsnahme auf sie über jene Erbportionen nach Lage der Sache verfügt werden würde.

Homburg, den 27 März 1841.
Landgräflich-hess. Landes-Regierung
I Deputation.
M. Schleußner.
vdt. Stäubesandt.

[1279—81] **Offene Lehrerstelle.**

Nachdem höchsten Orts genehmigt worden, daß mit der Gymnasialanstalt in Hedingen eine Realschule verbunden werde, so ist nunmehr die Anstellung eines Reallehrers für den zweiten u. dritten Curs erforderlich, während der erste Curs mit der ersten Gymnasialclasse vereinigt werden soll. Für diese Stelle ist eine fixe Besoldung von siebenhundert Gulden ohne Ansprüche auf Dienstwohnung ausgesetzt, und haben sich die Bewerber unter Vorlage ihrer Befähigungs- und Sitten-Zeugnisse an die unterzeichnete Stelle bis zum

1 Junius d. J.

zu wenden.

Es wäre um so wünschenswerther, wenn der Reallehrer außer den gewöhnlichen Gegenständen des Realunterrichts auch die französische Sprache lehren oder Zeichnungsunterricht geben könnte. — Sigmaringen, den 21 März 1841.

Fürstl. Hohenzollern'sche Landesregierung.
Mock.

[1522—24] **Licitation**

Messing- und Drathzug-Fabriks- und Wohngebäude sammt Grundstücken und Einrichtung zu St. Veit an der Triesting.

Von der Herrschaft Vöslau bei Baden wird bekannt gemacht: es wären zur Vornahme der vom löbl. Magistrate der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien, als Concurs-Instanz, mit Zuschrift vom 19 Februar 1841 Z. 6:025 angesuchten Feilbietung der in die Johann und Anna Caspar'sche Concursmasse gehörigen Messing- und Drathzug-Fabriks- dann Wohngebäude Nr. 50 zu St. Veit an der Triesting, sammt Grundstücken, Wasserwerken, Maschinen und Wassergefäll,

der 2 Junius d. J. als erster, und
der 2 Julius d. J. als zweiter Feilbietungstermin,
jedesmal um 10 Uhr Vormittags,

mit dem Beisatze bestimmt, daß vorbenannte Realitäten und Einrichtungen weder beim ersten noch zweiten Feilbietungs-Termine unter dem Gesammtschätzungswerthe von 56,435 fl. 30 kr. C.-M. hintangegeben werden.

Die wesentlichsten Licitations-Bedingnisse sind: der Käufer hat sogleich nach Beendigung der Feilbietung 20 Proc. seines Meistbotes als Angeld zu Handen der Licitations-Commission zu erlegen. Binnen weitern 3 Monaten hat der Käufer 20 Proc. des Kaufschillings, nach 6 Monaten 20 Proc., nach 9 Monaten 20 Proc., und nach 12 Monaten vom Tage der Feilbietung die letzten 20 Proc. nebst den stufenweise zu berechnenden 5 Proc. Interessen unmittelbar bei dem löbl. Magistrate der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien als Concursinstanz zu erlegen. Der Käufer tritt sogleich nach Berichtigung des 20 Proc. Angeldes in den provisorischen Besitz der erstandenen Realitäten, die Aussandung zur Anschreibung des Käufers an den grundbücherlichen Besitz der Realitäten wird ihm von Seite der Concursmasse erst nach völliger Berichtigung des Kaufschillings ertheilt werden.

Diese Messing- und Drathzugs-Fabriks-Realitäten liegen zu St. Veit an der wasserreichen Triesting in N. Oest. V. U. W. W. 5 Stunden von Wien an der über Pottenstein nach Mariazell führenden Aerarial-Verbindungsstraße.

Kauflustige wollen sich an obigen Tagen zur bestimmten Stunde zu St. Veit an der Triesting im Fabriksgebäude Nr. 50 einfinden, und es können die weitern Licitations-Bedingnisse, so wie die auf diesen Realitäten haftenden Lasten in der Amtskanzlei zu Vöslau, und bei Hrn. Dr. **Pouthen,** Hof- und Gerichtsadvocat in Wien, Stadt, Spenglergasse Nr. 426 im 2ten Stock eingesehen werden.

Herrschaft Vöslau, den 5 April 1841.

[1517] **Bekanntmachung.**

Die Wichtigkeit, welche das Speditionsgeschäft in Dresden dadurch gewinnen muß, daß die der Leipzig-Dresdener Eisenbahn sich anschließenden Magdeburger und Berliner Bahnzüge **hier, unmittelbar an der Elbe und in der Nähe der gewerbthätigen Lausitz, Böhmens und Schlesiens ausmünden,** so wie häufige Aufforderungen von auswärts veranlassen mich, mit meinem bekannten hier bestehenden

Bank- und Wechselgeschäft

eine **Speditions-, Grosso- und Commissionshandlung**

zu verbinden.

Bei der allgemeinen Erfahrung, daß neben einer geregelten Eisenbahnverbindung keine andere Landversendung bestehen kann, und früher oder später gänzlich aufhören muß, wird dieß auch zwischen hier und Leipzig der Fall seyn, wenn das auswärtige, seither nur mit Leipzig correspondirende Publicum, **seinen Vortheil erkennend, hiesige Verbindungen** angeknüpft haben wird.

Ich hoffe durch Umsicht und Pünktlichkeit, durch Berechnung billiger Provision, **möglichste Ersparung und Vereinfachung der Spesenrechnungen,** so wie durch den Besitz geräumiger Localitäten und massiv gebauter Niederlagen, dem Vertrauen meiner Geschäftsfreunde entsprechen zu können, und sehe mich durch meine ausgebreiteten Verbindungen in den Stand gesetzt, bei Empfang von Consignationen **für Eröffnung neuer Absatzquellen Sorge zu tragen, darauf baare und billige Vorschüsse zu leisten,** und den bestmöglichen Verkauf, auch auf auswärtigen Plätzen (in Leipzig **provisionsfrei)** besorgen zu lassen.

Dresden, den 8 April 1841. **Philipp Elimeyer.**

[1272—74] Dr. **A. M. Wlasto's**

Geschichte der Insel Chios

von den
urältesten Zeiten bis zu ihrer im Jahre 1822 stattgefundenen
Katastrophe

ist in zwei groß Octavbänden in **Syra** beim Buchdrucker **G. Pollimeri** in griechischer Sprache erschienen und in allen Buchhandlungen Athens zu bekommen.

[1503] **Offene Oekonomie-Administrator-Stelle.**

Zur selbstständigen Bewirthschaftung eines bedeutenden Ritterguts, welches einer adeligen Dame zugehörig, wird ein zuverlässiger und tüchtiger Inspector *in mittleren Jahren* unter den *vortheilhaftesten und annehmbarsten* Bedingungen verlangt, so wie gleichfalls

ein Förster, ein Leibjäger und ein Koch

gute Stellen nachgewiesen erhalten können durch das Agentur-Bureau des pens. Polizeiraths und Hauptmanns a. D. *Titz in Berlin, Taubenstrasse Nr. 25.*

[1584–86] **Stelle-Anerbieten.**

In einer Maschinen-Papierfabrik wird ein Factor anzunehmen gesucht, der die technischen Arbeiten zu leiten hat, die Papierfabrication gründlich versteht, auch einige Kenntnisse vom Mühlenbau ꝛc. besitzt, sich durch gute Atteste darüber auszuweisen vermag, auch allenfalls Caution leisten kann. Anerbietungen mit K. bezeichnet, besorgt die Expedition dieses Blattes.

[1615–17] **Realitäten-Licitation.**

Am 28 Mai 1841, Nachmittags 3 Uhr, und zwar in diesem einzigen Termin, wird die Licitation einer Mahlmühle im löbl. Szluiner Regt. Nr. 4 unter dem Namen „Kamluschak" in dieser Umgegend allgemein bekannt, im öffentlichen Wege abgehalten, und solche an Meistbietende verkauft werden. — Dieselbe ist 1 Stock hoch, solid, durchaus von Stein gebaut, mit 7 Gängen versehen, und befindet sich im besten Bauzustande. — Darin sind 3 Zimmer und 1 Küche, die zur Wohnung dienen. — Neben der Mühle befindet sich noch ein Nebengebäude, 1 Stock hoch, oben 1 Zimmer und 1 Küche; unterhalb ein Keller, eine Stallung mit drei Abtheilungen. — Die Mühle ist übrigens bei dem bestehenden großen Koranafluß fortwährend hinlänglich mit Wasser versehen. — Da dieselbe überdieß von Carlstadt ohnehin nur ⅓ Stunde entfernt liegt, überhaupt aber ihre Lage in Verbindung der schönen Straße von Carlstadt und nach allen anderen zu derselben führenden Richtungen, für deren gute Erhaltung das löbliche Szluiner-Regiment unerläßlich besondere Sorge trägt, mit vollem Grund als sehr vortheilhaft geschildert werden kann, so läßt sich darüber kaum etwas mehr und Erwünschteres sagen, als mit Einem Worte, daß für den Liebhaber einer solchen Realität der wirklich höchst erreichbare Nutzen und Gewinn sich hierbei von selbst darstellt. — Auch befinden sich bei dieser Mühle 6 Joch 810 □Klft. Aecker, 4 Joch Wiesen, und 850 □Klft. als Obst- und Küchengarten, welch Alles dazu gehört und mit der Mühle zugleich verkauft wird. — Der Ausrufspreis des Ganzen ist 12.000 fl. C. M. — Die Kaufbedingnisse sind für den Käufer sehr vortheilhaft, und können hier in der Festung Carlstadt, im „Unterwirthshaus" neben der Infanterie-Caserne bei dem Eigenthümer desselben, und zugleich Miteigenthümer dieser Mühle selbst, täglich erfahren werden. — Vorläufig wird dieses nur bekannt gemacht, daß ein nicht unbedeutender Theil des Kaufschillings, gegen gehörige Versicherung, auf der Mühle liegen bleiben kann. — Nicht minder wäre man allda bereit, den Kauflustigen zu jeder beliebigen Zeit nach der gedachten Realität zu führen, und ihn solche in Augenschein nehmen zu lassen. — Kauflustige wollen demnach am gedachten Tag 3 Uhr Nachmittags im Orte der Licitation Kamluschak sich gefälligst einfinden.

Carlstadt, am 10 April 1841.

[1608–10] Das schwefeleisenhaltige

Mineralbad zu Rosenheim

in Oberbayern, in Verbindung mit dem Soolbade, wird am 15 Mai wieder eröffnet. Die anerkannt heilkräftige Wirkung der Quellen, so wie die gesunde und anmuthige Lage Rosenheims, fast am Fuße der Alpen, bedarf wohl keiner weitern Lobreden. Die Preise für Quartier und Verpflegung sind billigst gestellt, so daß die Ausgaben hiefür, nach dem Tarif berechnet, zwischen 7 und 10 fl. per Woche sich bewegen. Bestellungen werden möglichst zeitig in frankirten Briefen erbeten.

Rosenheim, im April 1841.

Dr. Halbreiter,
prakt. Arzt und Eigenthümer der Anstalt.

---

[98] In der litterar. artist. Anstalt in München ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

System
einer vollständigen Lufterneuerung
in Kranken- und Versorgungshäusern, Irrenanstalten ꝛc.
für den Winter und Sommer.

Theoretisch und praktisch bearbeitet von **Fr. X. v. Haeberl,**
Dr. med., Geh. Rath, Ritter des Civilverdienst-Ordens der bayer. Krone.
8. geh. Preis 1 fl. 48 kr. rhn. od. 1 Rthlr. 3 gr.

Diese Schrift bildet den Schlußstein der anerkannt classischen Nosokomial-Verbesserungen des k. bayer. Geh. Rathes Ritter Xaver v. Haeberl, welcher sie noch in seinem 87sten Lebensjahre mit einer Genauigkeit, Verständlichkeit und umfassenden Gelehrsamkeit verfaßte, die für das hohe Alter dieses allgemein beliebten Arztes wahrlich höchst bewunderungswürdig ist.

Sie untersucht in den ersten Abschnitten die Ursachen der Nosokomial-Schädlichkeiten, und besonders des in diesen Anstalten endemischen Luftverderbnisses, und weist in einem lebendigen Paradigma theoretisch und praktisch die Vorkehrungen aus, wodurch alle entfernbaren Corruptions-Ursachen radical entfernt, die Wirkungen der aus unentfernbaren durch eine neue vordem nicht versuchte Lufterneuerung zuverlässig getilgt werden können. Die Realität des Erfolges garantiren die im Großen zu München in den ansehnlichsten Monumenten herrlich bestehenden Verwirklichungen.

Im letzten Abschnitte vindicirt der Herausgeber Dr. Anselm Martin — ein Schüler Haeberls und ebenfalls durch mehrere werthvolle Nosokomial-Schriften bereits bekannt — die Ehre der Priorität nicht nur der lufterneuernden, sondern auch der bloß wärmeleitenden Heizmethode, wodurch eine neue Epoche in der Heizungsgeschichte begründet werden muß — seinem Lehrer dem Ritter v. Haeberl gegen fremde Usurpationen und namentlich gegen einen solchen Versuch, welchen Prof. Meißner in Wien machte.

Die Verlagshandlung glaubt keine weitere Empfehlung dieser Schrift beigeben zu dürfen, da sowohl der Sachgehalt des Gegenstandes als die Namen des Verfassers und Herausgebers hinlänglich schon ihren Werth beurkunden.

[1465–66] **Versteigerung.**

In der Verlassenschaft des k. Hofbankiers Hrn. Jakob v. Hirsch werden in dessen Wohnhause, Promenadeplatz Nr. 16,

Mittwoch den 5 Mai laufenden Jahrs

und die folgenden Tage, Morgens von 9 bis 12 Uhr und Nachmittags von 3 bis 6 Uhr, öffentlich an die Meistbietenden gegen gleich baare Bezahlung folgende Gegenstände versteigert:

Pretiosen und Juwelen; als: mehrere mit Brillanten und färbigen Steinen reich besetzte Dosen und Colliers; ungefaßte Solitäre; Brillantringe; Ringe mit färbigen Steinen und Brillanten carmosirt; circa 60 Karat ungefaßte Steine; Brillant-Ohrgehänge; ein Paar Rosettes-Ohrgehänge mit großen Steinen;

ein Schachspiel, massiv von Gold und Silber, mit Smaragden, Rosetten und Rubinen besetzt.

Gold und Bijouterie, als: Uhren, Dosen, Ketten, Ringe und Broches ꝛc.; Lothperlen.

Ein complettes modernes, silbernes Service, mehrere Pocale von getriebenem Silber und vergoldet.

Bronze-Uhren, eine astronomische Uhr und ein Regulator.

Gemälde, mitunter von berühmten Meistern; englische Kupferstiche von ausgezeichneter Schönheit, mehrere Roccoco- und Kunstgegenstände, Tubus von Fraunhofer, eine Muschelsammlung und mehrere Garnituren Meubles,

wozu Kaufsliebhaber höflichst einladet.

München, den 9 April 1841. **Niemair,** Stadtgerichtsschätzer.

[1604–6] **Molken-Curanstalt in Meran in Tyrol.**

In der Stadt Meran, berühmt durch ihre reizende Lage und durch das milde für die Gesundheit so herrliche Klima, wird Mitte April die schon seit einigen Jahren dort bestandene und von allen Nationen bereits zahlreich besuchte Molken-Curanstalt wieder eröffnet. Die Molken sowohl aus Kuh- als aus Ziegenmilch, für deren Vorzüglichkeit die Gebirgskräuter, aus denen das Vieh die Nahrung nimmt, den sichersten Beweis liefern, können im sogenannten v. Weinhart'schen Hause oder auch Garten allein oder in Gesellschaft zu sich genommen oder beliebig abgeholt werden. In dem erwähnten schönen, geräumigen und durchaus eingerichteten Hause sind auch Logis zu haben. In einer Entfernung von höchstens 10 Minuten Weges vom erwähnten Hause hat Hr. Med. Dr. Mayegger eine Kaltwasser-Curanstalt à la Priesnitz in Gräfenberg hergestellt, welche in wenigen Wochen eröffnet werden wird.

Meran, am 10 April 1841. **Aloys Wenter,** Tabak- und Stempelverleger.

[1574–75] **Beachtungswerth für Fabrik-Eigenthümer, Gutsbesitzer, Bankiers und Kaufleute.**

Ein verheiratheter junger Mann, mit den besten Zeugnissen und Empfehlungen versehen, sucht im In- oder Auslande eine Stelle als Gerant, Agent, Verwalter, Rechnungsführer, Secretär, Buchhalter, Correspondent oder Reisender.

Langjährige Erfahrung und die Leitung zweier bedeutenden Handelsgeschäfte machten ihn mit allen Zweigen des kaufmännischen Wissens bekannt; überdieß ist er der deutschen, englischen, holländischen und französischen Sprache mächtig, und würde nicht ohne Nutzen eine Agentur oder Reisestelle für Holland, Deutschland, Frankreich, England oder Nord-Amerika bekleiden, da er durch mehrjährigen Aufenthalt in diesen Ländern genau mit denselben bekannt wurde. — Hierauf Reflectirende werden gebeten, ihre Anträge unter der Bezeichnung B. W. D. in der Expedition dieses Blattes franco abgeben zu lassen.

[1582] **Sommerwohnung im Schlosse Rametz bei Meran zu vermiethen.** Sie besteht aus 11 Zimmern und 4 Entresols, und ist vollständig meublirt. Preis halbjährig 300 fl. C. M.

Nähere Auskunft ertheilt auf portofreie Anfragen J. M. G. Lit. A. 46 in Augsburg, oder Pr. Pl. in Pavia.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24 fl. Fußes oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. C. Lachmann, London, 64 Great Portlandstreet, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag — Nr. 116. — 26 April 1841.

Uebersicht.

Ver. St. von Nordamerika. Die Times über die amerikanischen Bankbetrügereien. — Portugal. Die Entschädigung, welche Dom Miguel bestimmt seyn soll. — Spanien. Zur Erläuterung des letzten Votums über die Regentschaftsfrage. — Großbritannien. Journalurtheile über den Ministerwechsel in Konstantinopel. — Frankreich. Vergleichung der fremden Zollgesetzgebung mit der französischen, deren weitere Milderung vorbereitet wird. — Niederlande. — Italien. Neapel (fortwährende Vermehrung der Dampfschifffahrt), von der Gränze (Gerücht, daß die Differenzen wegen des Bischofs von Podlachien ausgeglichen seyen). — Deutschland. München (Verlängerung des Verbots der Pferdeausfuhr. Das St. Georgs-Ritterfest), Altötting (feierliche Einführung der Redemptoristen), aus dem Breisgau, Frankfurt. — Preußen. Der westphälische Landtag über die ständischen Protokolle. — Oesterreich. Tod des Feldmarschalllieutenants Grafen Raigecourt. Berichtigung in Betreff der Beerdigung des türkischen Geschäftsträgers. — Griechenland. Das ganze offene Land von Kreta im Aufstand. Athen, 12 April (der Königin Abreise auf den 2 Jun. festgesetzt). — Türkei. Briefe aus Konstantinopel vom 7 April (die neueingelaufenen Instructionen. Reschids Bemühen um eine Mission ins Ausland. Tahir Pascha wieder der alte Wüthrich). — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Baron Moltke's vier Jahre in der Türkei. (1. Wanderungen über den Balkan, in und um Konstantinopel.) — Braunschweig und der deutsche Handelsbund. — Der Elektromagnetismus als bewegende Kraft.

Datum der Börsen: London 19; Hamburg, Amsterdam 20; Paris Wien, 21; Frankfurt a. M. 23 April.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

(Times vom 17 April.) Insoweit die Amerikaner Zeit genug gehabt, von ihrem brittischen Ursprung in einen unterschiedenen Nationalcharakter abzuarten (to degenerate), dürfte, fürchten wir, dieser Charakter zumeist in hohler Anmaßung, Wind und Prahlerei bestehen. Sie beschritten ihre republicanische Laufbahn mit gewaltiger Eitelkeit auf den glücklichen Ausgang ihres Unabhängigkeitskampfes, und speculirten dann sehr profitabel in Baumwolle nach den europäischen Märkten; diese baumwollene Großthat ihres republicanischen Römergeistes hat sie nun mit einem Gefühl von ihrer Wichtigkeit aufgeblasen, als wären ihre politischen und commerciellen Hülfsmittel allbereits zu einer Reife gediehen, welche, unter den Auspicien demokratischer Untrüglichkeit, jede Unglückschance rein undenkbar mache. Gleich jenem persischen Gesandten, welcher, als er von Sir Gore Ouseley von den erstaunlichen Erträgnissen des englischen Postwesens (nämlich vor den Tagen des Hrn. Spring-Rice) hörte, die örtlichen Vorbedingungen eines solchen Einkommens so ganz vergaß, daß er beschloß, seinem Vaterland, wiewohl es weder eine ausgedehnte Correspondenz führt noch irgend taugliche Poststraßen hat, augenblicklich einen ähnlichen fiscalischen Vortheil zu verschaffen — scheinen die gleich sanguinischen Amerikaner sprungweise zu der Schlußfolgerung gelangt zu seyn, daß, weil gehörig geleitete, gesetzlichen Beschränkungen unterworfene, von soliden Capitalisten gegründete Banken sich in andern älteren Staaten als ungemein heilsam für die öffentliche Wohlfahrt bewährt haben, zur Erlangung gleicher Vortheile nun nichts weiter nöthig sey, als ein Collegium dürftiger Directoren einzusetzen, sich einen leicht zu erhaltenden Freibrief zu verschaffen, ein Comptoir mit einem gehörigen Complement von Rechentischen und Schreibern zu eröffnen und nun die Papierscheine über das ganze leichtgläubige Land auszustreuen. Diese privilegirten Geldmistbeete haben die Amerikaner nicht nur in allen Bezirken ihres Landes vervielfältigt, ohne deren Lebensfähigkeit zu prüfen oder das Bedürfniß der Umgegend zu Rathe zu ziehen, sondern sie haben auch fast allgemein die Vorsichtsmaaßregeln verabsäumt, die allein diesen Banken Erfolg in den Provinzen und den erforderlichen Credit in den entfernteren Verzweigungen der Handelsunternehmen sichern konnten. Die Folge war, daß die fraglichen Speculationen all das Unglück erzeugten und zu leiden hatten, das von Scheincapitalien und Handelsschwindeleien unzertrennlich ist. Einige Jahre hindurch verschaffte sowohl die Art, wie sie, wenn auch oft um wucherische Zinsen, ihre Nachbarschaft bedienten, als auch die Privathabgier ihrer Directoren, die sich auf allerlei in ihren Freibriefen verbotene Geschäftchen warfen, diesen Banken eine täuschende Prosperität. An den Tag der Abrechnung wurde nie gedacht; ward aber dieser durch einen panischen Schrecken des Mißtrauens plötzlich herbeigeführt, dann war der vorgebliche Capitalstock dieser Banken, in neun Fällen unter zehn, nirgends zu finden, kaum einen Dollar hatten sie zur Honorirung ihres werthlosen Papiers aufzuzeigen, und ihr ruchloses Verfahren verbreitete Bestürzung und Ruin durch die ganze Union. Einige skandalöse Aufschlüsse über dieses Unwesen wurden neuerlich der amerikanischen Legislatur vorgelegt. Diesen Berichten zufolge, welche das Treiben jener Schaumblasenbanken im ganzen Umfange der Republik bis ins Einzelne schildern, war das allgemein befolgte System von der Art, daß es nicht geringe Schmach auf das ganze Getriebe jener Volksherrschaft fallen läßt, welche sich, in diesem besondern Falle wenigstens, ebenso willkürlich als unheilvoll erwiesen hat. Da der „Volkswille", wenn ihn ein zureichender Impuls muthmaßlichen eigenen Vortheils in Bewegung bringt, in den Vereinigten Staaten unwiderstehlich ist, so wurde bisher den Gesuchen um Bankprivilegien, unterstützt von den Provincialbehörden, die sich systematisch mit einander verbanden — nicht um die Wünsche ihrer Constituenten zu erwägen oder, nöthigenfalls, durch ihr Ansehen zu überwiegen, sondern um sie unbedingt in Vollzug zu setzen — fast immer willfahrt, als verstünde sich das von selbst. Fast nirgend hat man vorsichtig untersucht und Bürgschaften gefordert, sondern sich sorgloser Weise mit bloßen

Wortversicherungen begnügt. Die heillose Ernte von einer solchen Aussaat war von der Art, wie jeder halbwegs umsichtige Rechner sie klärlich voraussehen konnte. Folgende fast unglaubliche Thatsachen, wie sie in den amerikanischen Congreßberichten constatirt sind, mögen als Belege dienen; es sind lehrreiche Specimina. Der Bericht über den Staat Michigan beginnt mit einer Schilderung des Zustandes der „Farmers-Bank" in der Grafschaft Genessee. Dieselbe hatte nie ein Buch geführt, das ganze bona fide-Vermögen der Bank betrug zu keiner Zeit mehr als 1560 Dollars! In Voraussicht des Besuchs der Untersuchungscommissarien hatte man zu betrüglichen Mitteln gegriffen, um über die Lage des Instituts zu täuschen, z. B. Certificate und baares Geld von andern Banken entlehnt. Kurz, der Zustand der Bank war ein von Grund aus fauler. In sechs andern Banken entdeckte man ein System der widerlichsten Betrügerei. In der Jackson County Bank z. B. fand man 11 Geldkasten, bei denen der Kniff des Carthagers Hannibal angewendet war: d. h. die Kasten waren mit Blei, Nägeln, zerstoßenem Glas u. dgl. angefüllt, und darüber lag eine Schicht von Dollars, in allem 5099. Die Bank hatte drei Tage zuvor ihren Speciesvorrath zu 20,000 D. angegeben. In der Wechselbank von Shiawassee fand man weder Silber noch Gold, sondern nur einiges Kupfergeld und einen falschen 500Dollars-Wechsel auf New-York! Gleich schlimm stand es mit den Banken von Mississippi, Illinois, Ohio und Indiana. Verletzungen ihrer Charters, gemeines Schwindeln, gesetzwidrige Speculationen und allgemeine Insolvenz, das wird fast ohne Ausnahme jener ganzen Rotte privilegirter Taschendiebe zur Last gelegt. Was das Uebel ärger macht, ist, daß fast sämmtliche örtliche Behörden in jedem Staat, als bei diesen Transactionen tief betheiligt, dieselben durch Connivenz aller Art mit ihrem amtlichen Ansehen unterstützten und nicht nur die Hauptgauner in Schutz nahmen und ihr Treiben bemäntelten, sondern auch locale Gesetze eigens zu dem Zwecke gaben, ihnen die Fortsetzung ihres Betrugs möglich zu machen. Einer durchgängigen Schurkerei, wie diese, welche die Vereinigten Staaten mit absolutem Verderben bedrohte, ist in letzter Zeit allerdings theilweise Einhalt geschehen, einfach darum weil das Unheilvolle derselben von der Centralregierung ohne Gefahr nicht mehr übersehen werden konnte. Die volle Darlegung dieses Zustandes der Dinge wird, nicht bloß für Amerika, sondern für alle Welt von Nutzen seyn. Die amerikanischen Demokraten müssen ohne Zweifel ihren prahlerischen Ton in Bezug auf ihren Nationalreichthum etwas herabstimmen lernen, und die zahllosen Ausländer, welche durch die amerikanischen Bankerotte zu Schaden gekommen sind, werden in ihren Geldgeschäften mit den transatlantischen Republicanern etwas vorsichtiger werden.

Portugal.

Lissabon, 12 April. Man erwartet umfassende Beförderungen in der Armee und der Flotte; der Conseilspräsident und der Kriegsminister werden zum Range von Generallieutenants vorrücken. Die Finanzcommission hat bis jetzt noch wenig geleistet, und noch keine Anleihe zu Stande gebracht. Das Gerücht, daß der portugiesische Gesandte in Rom von der Regierung bevollmächtigt worden sey, dem Dom Miguel, wenn er seine Ansprüche auf den Thron von Portugal aufgebe, eine Pension von 60 Contos de Reis (14,000 Pf. St.) als Entschädigung für sein Privateigenthum in Portugal zu versprechen, hat hier starke Sensation erregt. Baron da Ribeira de Sabroza, vormaliger Premier und Minister des Kriegs so wie des Auswärtigen (weiland besser bekannt als der ultraradicale Obrist Pizzano), ist in der Provinz Tras-os-montes plötzlich an einem Schlagfluß gestorben. Das Gerücht geht, ein neuer Handelsvertrag mit England sey seinem Abschluß nahe. Aus den Zollregistern erhellt, daß bei weitem der größte Theil der Zollgefälle in Lissabon und Oporto von der Einfuhr brittischer Fabricate und der Ausfuhr portugiesischer Weine für den englischen Markt herrührt. Von einer Aenderung des Ministeriums ist vorderhand keine Rede mehr. Der französische Gesandte, Hr. v. Varennes, steht im Begriff, nach Frankreich abzureisen, man weiß nicht, ob auf zeitlichen Urlaub oder für immer. (Engl. Bl.)

Spanien.

‡‡ **Paris**, 20 April. Die Aussicht, daß Espartero nun doch zum einzigen Regenten Spaniens während der Minderjährigkeit der Königin Isabelle ernannt werden wird, wächst mit jedem Tage. Die Trinitarier sahen wohl, daß die Mehrheit der Regentschaftsmitglieder nicht mit ihnen sympathisirte, und daß die Unitarier in beiden Kammern durch längern Aufschub der Verhandlung über die Regentschaftsfrage immer mehr Stimmen gewannen; deßhalb boten sie in den letzten Tagen Alles auf, die Frage so schleunig als möglich zur Discussion zu bringen. Schon am 11 hatte Gonzalez Bravo im Congresse beantragt, dieser solle selbst die Initiative in der Sache vor dem Ministerium, das darin nicht uninteressirt erscheine, ergreifen. Der Redner hatte dabei sehr scharfe Anspielungen auf das offene Streben Espartero's nach der Regentenstelle gemacht, so wie angedeutet, daß der materielle und moralische Einfluß desselben viele einzuschüchtern scheine. Besonders den Bemühungen Olozaga's gelang es, daß die Proposition nicht sofort zur Discussion kam, sondern vorläufig an eine Commission zur Berichterstattung überwiesen wurde. Im Senat, der mit genauer Noth Mitglieder genug zählte, um berathen zu können, hatte es der von seinen frühern diplomatischen Sendungen wohl bekannte Hr. Campuzano übernommen, zu gleichem Zweck zu agiren. Am 13 trug im Congresse der Deputirte Antonio Collantes darauf an, daß unverweilt zur Discussion der Regentschaftsfrage durch die beiden vereinigten legislativen Körperschaften geschritten werden solle. Die Chefs der Unitarier widersetzten sich dem Antrag, auch Hr. Olozaga ergriff das Wort dagegen; sie wurden aber überstimmt, weil eine beträchtliche Anzahl ihrer eigenen Anhänger, die nur um jeden Preis aus der jetzigen ungewissen Lage zu kommen wünschen, in dieser Frage, wiewohl von ganz andern Motiven ausgehend, mit den Trinitariern und Ultras stimmten. Daher erklärt sich denn auch die Majorität von 80 Stimmen gegen 44, welche für den Antrag sich ergab. Während so die Gegner Espartero's im Congresse ihr Möglichstes thun, um gegen seine Ansprüche oder Hoffnungen zu wirken, sind auch die geheimen Gesellschaften im republicanischen Interesse nicht unthätig. Sie suchen auf alle Weise die Stimmung des Volks gegen Espartero aufzuregen, der übrigens genau von allen ihren Machinationen unterrichtet ist. Sie hatten ein, wie es scheint, zu Madrid gedrucktes Rundschreiben an die Gleichgesinnten in alle bedeutende Städte Spaniens versendet, von welchem eine Anzahl Exemplare auch nach Paris gelangte, wo dieselben aber auch in Hände kamen, für die sie gewiß nicht bestimmt waren. Auch die provisorische Regentschaft zu Madrid, so wie Espartero selbst, gegen welchen das Rundschreiben zunächst gerichtet ist, hatten davon genaue Kenntniß. Es ist darin unter Anderm gesagt, daß im Falle der Noth, wenn der Tyrann (Espartero) seine herrschsüchtigen Plane nicht aufgebe, ein Brutus oder ein Mucius Scävola sich finden werde, um ihm sein Recht widerfahren zu lassen. — Die Morde und Straßenräubereien nehmen seit einiger Zeit in Spanien wieder ungemein überhand, selbst die Hauptstadt und ihre Umgebungen sind nicht sicher und die Klagen darüber allgemein.

Großbritannien.

London, 19 April.

(M. Chronicle.) Die ministerielle Revolution in Konstantinopel, welche lange gedroht, hat stattgefunden: in den Personen des alten Tahir und des jungen Said, die von dem verstorbenen Sultan beide wegen Unfähigkeit entfernt worden, ist die alte Schule wieder hergestellt. Die Versetzung Saids, eines bramarbasirenden Knaben (swaggering boy), auf den Posten des Handelsministers verspricht allerdings nichts Gutes für die Fortschritte der Reform in diesem Departement. Indessen ist das neue Ministerium, so retrograd seine Mitglieder auch in der innern Politik zu seyn scheinen, doch geneigter als Reschid, mit Mehemet Ali unter billigen Bedingungen zum Abschluß zu kommen. Die von der Londoner Conferenz an die Pforte ergangene „Empfehlung den Hattischeriff zu modificiren," mag weise gewesen seyn, aber sie hatte die verdrießliche (untoward) Folge, in Konstantinopel den Minister und die Partei zu stürzen, welche den freisinnigen Ideen des Westens am meisten zugethan waren.

(Standard.) Wir sehen mit Vergnügen, daß Lord Ponsonby's Intriguen gänzlich überwältigt sind durch eine solche Veränderung des türkischen Ministeriums, die seine künftigen Versuche der Art vollkommen vereiteln muß. Man versichert, russischer und österreichischer Einfluß habe diese sehr wünschenswerthe Revolution im türkischen Cabinet herbeigeführt. Es scheint sehr bemerkenswerth, daß nach den zahlreichen Beweisen, welche Lord Palmerston davon erhalten, daß Lord Ponsonby entschlossen war, den Streit bis zum äußersten Moment hinauszuziehen und, um keines bessern Zweckes willen als des der Befriedigung seines persönlichen Spleens, einen Krieg zu schüren, in welchen alle Großmächte Europa's nothwendig wären hineingezogen worden — es ist, sagen wir, bemerkenswerth, daß trotz dem Lord Palmerston jenen Botschafter nicht schon längst abgerufen hat. Indessen ist Lord Ponsonby's Entlassung jetzt unvermeidlich geworden, wenn anders sein dermaliger Urlaub nicht schon als das Vorspiel seines definitiven Rücktritts betrachtet werden kann. Es laufen Gerüchte um, Mehemed Ali wolle zu Gunsten seines Sohns abdanken; aber Angesichts eines ihm minder auffälligen türkischen Ministeriums wird er sich wahrscheinlich entschließen, die Macht in eigener Hand zu behalten. Es geschieht nicht oft daß Männer von seinem Charakter ihre Herrschbegier, die ihnen „wie der Athem ihrer Nüstern" ist, aufgeben, so lange ihnen der Stand ihrer Angelegenheiten noch eine andere Alternative läßt.

Eine Petition ans Parlament um Abschaffung der Korngesetze, welche in Manchester in einer großen Versammlung beschlossen ward, hat bereits über 51,000 Unterschriften.

Keine Nachricht vom President; die Versicherungsprämie ist auf 75 Proc. gestiegen. Indessen fehlt es noch immer nicht an tröstenden Stimmen erfahrener Seeleute. So berechnet Capitän Fayrer, daß wenn das Dampfboot an den Küsten von Neufundland, etwa unterm 45° n. B. und 50° w. L., seine Ruder verlor, und wegen heftigen Nordwest- oder Westwindes nicht nach New-York oder Halifax kommen konnte, gar wohl 14 Tage vergehen mochten, bis es die 1000 Meilen entlegenen Bermudas erreichte, so daß man erst bis zum 13 oder 14 April Nachricht von demselben in New-York hätte haben können. Capitän Roberts, der Führer des President, wird bemerkt, sey ein tüchtiger Seemann (a sharp fellow). Auch erinnert man an den Vorgang mit dem Emigrantenschiff Louisa, welches im Herbst 1835 von London abfuhr, nach 25tägiger Fahrt die amerikanische Küste erreichte, hier aber durch Sturm sein Ruder und fast alles sein Segelwerk verlor, in diesem hülflosen Zustand in die Golfströmung gerieth, und endlich nach 14 Wochen von einem ihm begegnenden Schiffe in den Hafen von Lissabon bugsirt wurde! Den letzten Nachrichten aus New-York zufolge, war auch das Dampfboot „the British Queen" hart vom Sturme mitgenommen worden, so daß es, um sich auszubessern, mehrere Tage in Halifax anhalten mußte, bis es die Fahrt nach New-York fortsetzen konnte.

In Brighton — so schreibt wenigstens „ein alter Soldat" im M. Chronicle — wird die Reitschule des 11ten Husarenregiments zugleich als Kirche für dasselbe benützt. Als am letzten Sonntag der Gottesdienst vorüber war, wurden die kirchlichen Geräthschaften weggeräumt, und auf ein vom Stabstrompeter gegebenes Zeichen ward der Gemeine Rogers, weil er neulich im Dienste betrunken war, an eine Säule gebunden, und erhielt nach kriegsgerichtlichem Urtheil 100 Streiche mit der neunschwänzigen Katze aufgezählt. „Also reiten, beten und gepeitscht werden, das kann in dem christlichen England alles an einem und demselben Ort geschehen," sagt das Chronicle. „In der That, ein compendiöses Verfahren! Es fehlt nur noch, daß der Obrist des Regiments, Mylord Cardigan, in derselben Reitschule tafelt und sich duellirt."

Frankreich.

Paris, 21 April.

(Moniteur.) Der National fordert das Ministerium auf sich über den Inhalt eines Schreibens der Contemporaine an das englische Journal Sun in Betreff der von dem Journal la France bekannt gemachten und fälschlich dem Könige zugeschriebenen Correspondenz zu erklären. Die Regierung hat sich bereits förmlich erklärt, indem das Journal la France wegen dieser Publication verklagt ist. Die Sache wird in einigen Tagen bei den Assisen vorkommen und der National darf sich also nur noch kurze Zeit gedulden. Die Meinung der Redlichgesinnten hat längst den Speculationen und Skandalen, denen die Contemporaine die Moralität ihrer Garantie gibt, ihr Recht widerfahren lassen. Eine solche Intervention, eine so „ehrenwerthe" Autorität sprechen zu klar und rechtfertigen die öffentliche Verachtung zu sehr, als daß irgend eine weitere Antwort nöthig wäre. Der National mag nach Gefallen die ihm angebotene Garantie annehmen; die Regierung aber, die sich selbst achtet, wird sich nicht zu ebenso unnützen als unschicklichen Erläuterungen herablassen.

Der National antwortet, die stolze Verachtung der Contemporaine, deren Genosse, oder Vertheidiger er übrigens nicht sey, würde in dem Processe der Gazette mehr Wirkung gehabt haben. Leider hätten die Legitimisten die von der Gazette bekannt gemachten Briefe gekauft, und die Authenticität dieser Briefe sey nie ernstlich debattirt oder bestritten worden. Die Verachtung gegen die Contemporaine beweise noch nichts für den Grund der Sache. Man finde Gold in den schmutzigsten Lachen und Perlen im Miste. Er erwarte sonach die Beweise.

Das Journal des Débats sagt in einem höchst interessanten Artikel über die Zoll- und Industrieverhältnisse Frankreichs im Wesentlichen: Die Darlegung der Motive des Mauthgesetzentwurfs, welchen der Handelsminister so eben der Pairskammer vorgelegt hat, ist insofern eine beachtenswerthe Erscheinung, als die französische Regierung zum erstenmal die bestimmte Absicht zu erkennen gibt, die Zollschranken zwischen Frankreich und den auswärtigen Staaten, so weit die Vorsicht es zuläßt, aufzuheben, und weil jenes Actenstück zugleich eine sehr günstige Uebersicht der Fortschritte des französischen Handels und Gewerbfleißes in den letzten zehn Jahren enthält. Seit dieser Zeit sind von der Regierung zwei Zollgesetze beantragt worden, das eine von Hrn. Duchatel im Jahr

1836, das zweite, welches jetzt von der Deputirtenkammer angenommen ist, und der Pairskammer vorliegt. Beide bezwecken, an die Stelle der Verbote gemäßigte Zollsätze zu bringen, die einerseits nicht zum Schmuggeln reizen, anderntheils die einheimische Industrie durch den Stachel der fremden Concurrenz beständig wach erhalten. Allerdings wären noch weitere Ermäßigungen für die Einfuhr unentbehrlicher Rohstoffe, wie Eisen und Kohlen, so wie Herabsetzung der Zölle von Schlachtvieh und von mehreren Manufacturwaaren zu wünschen gewesen; jedenfalls aber ist die Regierung auf einem guten Weg begriffen, und läßt sich in demselben troß des Widerstandes, den der Monopol- und Prohibitivgeist in und außer den Kammern ihr entgegensetzt, nicht irre machen. Der Handelsminister, Hr. Cunin Gridaine, berechnet, daß, abgesehen von den Colonien, der Durchschnittszoll auf fremde Erzeugnisse in Frankreich 15 Proc. beträgt, während der belgische Tarif 10 bis 11 Proc., der deutsche Zollvereinstarif 12 Proc. als Durchschnittszoll darstellt. Dazu kommen in Deutschland noch Transitzölle, in Belgien die Accise (wobei aber französischerseits auch die beträchtlichen Octroiabgaben nicht außer Anschlag bleiben sollten). England, das der ganzen Welt Handelsfreiheit predigt, hat bis jetzt, freilich unter lebhaftem Widerspruch der einsichtsvollsten Männer im Parlament, einen Tarif beibehalten, der noch strenger ist, als der französische. Unter dem Einfluß stufenweiser Zollermäßigung, und in Folge des fortschreitenden Wohlstandes, ist der allgemeine Handelsverkehr Frankreichs mit dem Ausland in den Jahren 1829 bis 1839 von 1220 auf 1950 Mill. Fr., d. h. um mehr als 60 Proc. gestiegen. Bei dem speciellen Verkehr (der nur die Ausfuhr einheimischer Producte und die Einfuhr für den französischen Consumo begreift) ist eine Zunahme von 987 auf 1327 Millionen, also um 50 Proc., eingetreten. Im Jahr 1829 stellte der Schiffsverkehr mit dem Auslande 647,000 Tonnen unter französischer und gegen eine Million Tonnen unter fremder Flagge dar, so daß letztere drei Fünftel des ganzen Verkehrs in Handen hatte; im Jahr 1839 aber zählte die französische Flagge 1,200,000, die fremde 1,586,000 Tonnen; das Verhaltniß hatte sich demnach von 65 zu 100 auf 76 zu 100 verändert. Bemerkenswerth ist auch die zunehmende Einfuhr der Rohstoffe, die sich im Jahr 1829 auf 308 Millionen, im Jahr 1839 aber auf 405 Millionen belief. Troß der allenthalben im Ausland gegen die französische Seidenmanufactur auftauchenden Concurrenz ist die Ausfuhr von Seidenwaaren von 111 auf 141 Millionen gestiegen; gleichzeitig hat sich die Ausfuhr der Wollen- und Baumwollenfabricate verdoppelt, indem erstere von 30 auf 60, letztere von 47 auf 86 Millionen stieg. Freilich ist hierin der Abstand gegen England noch groß, das im Jahr 1839 für 620 Mill. Fr. Baumwollenwaaren ausführte! Auch in fiscalischer Hinsicht ist der Vergleich zwischen England und Frankreich lehrreich. Die englischen Zölle haben im Jahr 1839 im Ganzen 580, die französischen nur 104 Mill. Fr. eingetragen. In beiden Ländern fließt der größere Theil derselben aus Consumtionszöllen, wie denn in England neun Artikel allein (Zucker, Thee, geistige Getränke, Weine, Tabak, Kaffee und Cacao, Getreide rc.) 485 Mill. Fr. oder 81 Procent des gesammten Zollvertrags lieferten. Der ungeheure Abstand zwischen den französischen und englischen Zolleinkünften rührt daher, daß die englische Nation wohlhabender ist, und daher auch mehr auswärtige Producte verzehren kann. Das sicherste Mittel, den Handelsverkehr nach außen und mit ihm die Zollerträgnisse zu erhöhen, bestünde daher für Frankreich in der Vermehrung der innern Gewerbsthätigkeit, und in der Erleichterung des Austausches zwischen den verschiedenen Gebietstheilen. Die Mittel hierzu sind: verbesserte Straßen, technischer Unterricht und Creditanstalten. Von diesen drei Hebeln ist der zweite als der wenigst kostspielige bei der jetzigen gedrängten Lage des französischen Staatsschatzes am leichtesten zu handhaben. Wirklich geht Hr. Cunin Gridaine mit dem Plane um, zwei Kunst- und Gewerbsschulen im Süden Frankreichs (wo sie bisher ganz fehlten) zu Toulouse und Nismes, und eine Central-Kunst- und Gewerbschule in Paris zu errichten. — Noch verdient die Bemerkung hier angeführt zu werden, mit welcher das Journal des Débats die Mittheilung und Erörterung der vorstehend erwähnten Data schließt: „Da unsere Tarife — sagt es — von jenen des deutschen Zollvereins und Belgiens so wenig abweichen, warum sollte man nicht darauf bedacht seyn, einen großen Handelsverein zu gründen, der die 34 Millionen Franzosen, die 27 Millionen Deutschen des Vereinsgebiets und die 4 Millionen gewerbfleißigen Belgier in seinem Schooße vereinigte? Diese Verbindung von 65 Millionen Menschen würde unserm Handel und unserm Ackerbau eine Bürgschaft der Wohlfahrt bieten, und Frankreich natürliche Alliirte verschaffen, auf welche es eben so sehr zählen könnte, als auf den „großherzigen Alliirten des Ministeriums vom 1 März (England); es wäre dieß ein sicheres Unterpfand des Weltfriedens."

Die Oppositionsjournale sind fortwährend überzeugt (oder stellen sich wenigstens, als seyen sie es), daß die Kammerauflösung nicht lange mehr auf sich warten lassen könne. Nicht umsonst, meint der Courrier français, sehe man die HH. Präfecten und Generalprocuratoren in Paris so dick sich zusammen finden. Außer Zweifel sey es, daß das Ministerium aus ihrem Mund frische Mittheilungen über die Stimmung des Wahlercorps hören wolle. Von den Ministern, behauptet der Courrier, sey besonders Hr. Guizot Partisan der Auflösung, da er festes Vertrauen in die Kriegsfurcht der Wähler zu setzen scheine. Diese Zuversicht werde aber keineswegs von all seinen Collegen getheilt, und am entschiedensten widersetze sich jener Maaßregel der Minister des Innern, Hr. Duchatel. Für die Auflösung soll am eifrigsten Hr. Passy arbeiten, in der Hoffnung, seine Wichtigkeit zu vergrößern, und auf den Trümmern des gegenwärtigen Cabinets ein Ministerium von der Farbe des Cabinets vom 12 Mai herzustellen. Hr. Passy ist bekanntlich in Gemeinschaft mit Hrn. Dufaure Führer jener Fraction, welche den Uebergang von den Ministeriellen zum linken Centrum bildet, und von der man glaubt, daß ihre Stimmen zwischen dem Ministerium und der Opposition den Ausschlag geben könnten. Auch die Gazette de France glaubt fest an die nahe Auflösung der Kammer, und erläßt bereits einen Aufruf an die Legitimisten, sich zur Wahlschlacht zu rüsten.

Der von den Blättern als ganz sicher betrachtete Wiederanschluß Frankreichs an die übrigen Großmächte rief folgende etwas holperige Verse vor, welche jetzt die Runde durch die Journale machen:

Dans le concert européen
Où nous allons rentrer, je pense,
Je cherche, et je ne vois pas bien
Quel emploi trouvera notre honneur en souffrance.
Dans ce bal où chaque puissance,
A l'ombre de ses pavillons,
Tour à tour prend part à la danse,
Quel est le rôle de la France?
C'est de bien marquer la cadence
Et de payer les violons.

∸ **Paris**, 21 April. Die Deputirtenkammer fährt mit den Debatten über das Recrutirungsgesetz fort. Gestern beschäftigte sie sich mit den Stellvertretungsverträgen. Man ist allgemein in der Kammer damit einverstanden, daß die Vertretung im Militärdienste auch fernerhin zugelassen werden solle; Vorschläge zu deren Abschaffung wurden kaum angehört; man glaubt, daß im Falle der allgemeinen persönlichen Militärpflicht-

tigkeit die Dienstzeit abgekürzt werden müßte; um diejenigen jungen Leute, die sich zu einem anderen als dem Militärstand bestimmen, nicht gar zu lange aus ihren bürgerlichen oder Gewerbsverhältnissen zu entfernen, daß aber bei einer Dienstzeit von bloß drei Jahren, wie in Preußen, der Soldat nicht gehörig eingeübt und an die Disciplin gewöhnt werden könne. Diese Bemerkung ist keine Lobrede, weder für die Gewandtheit noch für den Gehorsam der Franzosen. Bleibt aber der Grundsatz bestehen, daß jeder durchs Loos bezeichnete junge Mann sich vertreten lassen kann, so ist nöthig, in dieser Hinsicht mancherlei Mißbräuchen vorzubeugen, welche die Erfahrung angedeutet hat. — Die Taufe des Grafen von Paris und das bei dieser Gelegenheit angekündigte große Fest in den Sälen des Louvre sollen nun doch bestimmt am 2 Mai stattfinden. — Ein dieser Tage in dem englischen Blatt Sun enthaltener Artikel bestätigt, die angeblichen Briefe Ludwig Philipps, wegen deren Veröffentlichung La France verfolgt wird, seyen ihm von der sogenannten Contemporaine (Frau von St. Elme), die seit längerer Zeit in London wohnt, mitgetheilt worden. Der Umstand, daß die fraglichen Briefe aus dieser Hand kommen, hat deren Glaubwürdigkeit beim Publicum sehr erschüttert, und den Stand der France vor den Geschwornen nichts weniger als begünstigt: jenes Weib ist zu sehr als eine ziemlich gemeine Intrigantin bekannt. Der National nimmt sich ihrer an, vermuthlich weil Hr. Marast während seines Exils in London sie kannte.

♀ **Algier**, 14 April. Der Bischof von Algier schickte an den Emir Abd-El-Kader eine Commission ab, bestehend aus dem Abbé Stalter, den HH. Verbrugger, Franclieu und Dumanoir, um hinsichtlich des Austausches der Gefangenen mit dem Emir zu unterhandeln. Am 30 März brachen jene Herren von Belida auf, übernachteten beim Kaid der Habschuten und kamen am 1 April zu Zaror im Thal des Schelif, oberhalb Miliana, an. Dort hatten sie eine Unterredung mit dem Ex-Bey von Miliana und kamen mündlich mit ihm überein, daß der Austausch zu den vom Bischof vorgeschlagenen Bedingungen stattfinden solle. Inzwischen erfuhren die Araber, daß die französischen Truppen von Belida aufgebrochen seyen, und daß Proclamationen gegen Abd-El-Kader erlassen worden. Die Commission mußte die Richtung nach dem Dschibel-Dui einschlagen, an dessen Fuß sie acht Tage lang in völliger Unthätigkeit mit all' den Besorgnissen, welche ihre kitzliche Lage natürlich in ihr erweckte, zubringen mußte. Nach der Verproviantirung Medeahs durfte sie nach Algier zurückkehren. Unterwegs traf sie zum zweitenmal mit dem ehemaligen Bey von Miliana zusammen, und schloß mit ihm bei Ain Sultan einen schriftlichen Contract, dem zufolge der Austausch der Gefangenen am 25 April bei Hausch-Mussapa stattfinden solle. Trotz der neuen Verwickelung, die man wegen des Wiederausbruchs der Feindseligkeiten fürchten mußte, wurden die Mitglieder der Commission allenthalben gut aufgenommen. Die Eingebornen wünschten sehnsüchtig das Ende des Krieges, und scheuten sich nicht, hierüber laut ihre Gesinnungen zu äußern.

Niederlande.

*† **Aus dem Haag**, 18 April. Se. Maj. der König hat den Baron van Heeckeren mit einer außerordentlichen Mission nach Neapel beauftragt.

Italien.

* **Neapel**, 15 April. Das französische Dampfschiff Amsterdam, welches im Laufe dieses Winters die directen Fahrten zwischen hier und Marseille machte, ist gestern wieder nach Havre abgegangen, um daselbst seine Reisen zwischen besagter Stadt und Amsterdam zu beginnen. Dasselbe berührt auf seiner jetzigen Reise sämmtliche Haupthäfen des Mittelmeers längs der italienischen, französischen und spanischen Küste so wie Lissabon, und wird nach 24stündigem Aufenthalt in jedem derselben, am 15 Mai in Havre eintreffen. Außer den früher erwähnten Dampfschiffen werden noch zwei weitere unter sardinischer Flagge, Castor und Pollux, ihre Reisen zwischen hier und Marseille beginnen, so daß nunmehr 14 Dampfschiffe den Dienst auf dieser Linie versehen. Wenn man nun annimmt, daß drei der neapolitanischen Schiffe fürderhin die Reisen zwischen hier, Sicilien und Malta machen werden, und daß von den übrigen 10 oder 11 ein jedes drei Reisen im Monat machen kann, so geht daraus hervor, daß künftig jeden Tag, sowohl hier als in Civita-Vecchia, Livorno, Genua und Marseille ein Dampfschiff ankommen und ein anderes abgehen wird, wobei noch zu bemerken ist, daß bei dieser Berechnung die französischen Kriegsdampfschiffe, welche die Reisen nach dem Orient machen und sowohl hier als in Civita-Vecchia und Livorno anlegen, nicht in Anschlag gebracht sind. Wenn die Witterung zuweilen die Abfahrt verhindert, so trifft es sich, daß oft an einem und demselben Tage zwei, ja sogar drei Dampfschiffe nach dem gleichen Bestimmungsort abgehen, und seltsam genug ist es, daß trotz dieser starken Concurrenz die Preise noch immer im Verhältniß zu andern Gegenden viel zu hoch sind, während die Anzahl der Reisenden keineswegs so beträchtlich ist, um sämmtliche Fahrzeuge hinlänglich beschäftigen zu können. Die Erfahrung hat hinlänglich gelehrt, daß je leichter und billiger die Verbindungsmittel, desto lebhafter der Verkehr ist, und es wäre sehr zu wünschen, daß dieses Beispiel auch hier befolgt würde. Im Durchschnitt rechnet man in den letzten Jahren die Zahl der Reisenden, welche Neapel besuchen, auf circa 10,000 per Jahr, wovon gewiß die Hälfte die Reise zu Land macht, so daß also auf circa 360 Reisen im Jahr circa 5000 Passagiere kommen, oder 14 bis 15 Passagiere auf jede Reise!

* **Von der italienischen Gränze**, 17 April. S. k. H. der Kronprinz von Bayern wird auf seiner Rückreise von Griechenland die Höfe von Florenz, Modena und Mailand besuchen. — Aus Rom wird berichtet, daß die Differenzen zwischen Rußland und dem heiligen Stuhle in Betreff der Angelegenheit des Bischofs von Podlachien, mit welcher der so schnell verstorbene Staatsrath v. Fuhrmann beauftragt gewesen, und die sofort dem russischen Gesandten Grafen Potemkin übertragen worden war, nach dem Wunsche der russischen Regierung ausgeglichen seyen. *)

Deutschland.

München, 24 April. Das unterm 16 Oct. v. J. für die Dauer von sechs Monaten ausgeschriebene Verbot der Pferdeausfuhr über die äußere Zollgränze des Königreichs ist vor der Hand, und sofern nicht anderweitige Verfügung erfolgen wird, auf weitere zwei Monate verlängert worden. (Münch. p. Z.)

** **München**, 24 April. Das Ritterfest des St. Georgenordens wurde heute am königl. Hofe auf die herkömmliche Weise gefeiert. Nach geendigtem Ordenscapitel verfügte sich Se. Maj. der König als Großmeister unter Vortritt der Ritter, Comthure, Großcomthure, dann JJ. kk. HH. der Großpriore, in die Residenz-Hofcapelle zum feierlichen Hochamte. Der Zudrang des Volkes ist bei dieser Gelegenheit immer groß. Ein Ritterschlag hatte dießmal nicht statt.

Altötting, 19 April. Vorgestern trafen die aus Oesterreich berufenen Patres Redemptoristen hier ein, begleitet von dem k. Einführungscommissär, Domcapitular Heufelder, und begrüßt von dem Hrn. Bischof von Passau, einer Deputation der

*) Ein neuliches Schreiben aus Rom, das aus sonst gut unterrichteter Quelle kam, versicherte das Gegentheil.

Gemeindevorstände, einem königlichen und einem bischöflichen Commissär, dem Wallfahrtspriestercollegium und den Patres Capucinern an der Spitze der Schuljugend. Hierauf wurde der Hr. Bischof unter einem reichen Thronhimmel nebst den Redemptoristen in Procession nach der heil. Capelle geleitet, wo der hochwürdige Bischof das heil. Meßopfer verrichtete. Von der Capelle zog die Procession in die ehemalige Jesuitenkirche, welche den Redemptoristen zum neuen Wirkungskreise angewiesen ist. Domcapitular Heufelder stellte kurz die Geschichte des Wallfahrtsorts Altötting dar, und machte auf die Bedeutsamkeit der Einführung des Redemptoristenordens am hiesigen Orte aufmerksam. Für jetzt sind außer dem Pater Superior vier Fratres und sechs Patres angekommen, die aber bald zu fünfzehn Patres vermehrt werden sollen. (Bayer. Bl.)

Aus dem Breisgau, 20 April. Mit lebhafter Spannung hat man bei uns der Eröffnung der badischen Stände und insbesondere der Thronrede entgegengesehen, weil man in letzterer irgend eine Zusicherung in Bezug auf den Bau der Eisenbahn von Offenburg aufwärts erwartete. Daß diese Erwartung nicht eintraf, ist jedoch ganz natürlich und war darum eigentlich vorauszusehen; denn die Thronrede konnte nicht wohl von neuem auf einen Gegenstand zurückkommen, der schon als eine festgestellte, von beiden Kammern beschlossene und von der Regierung genehmigte Thatsache betrachtet werden muß. Der Bau der badischen Eisenbahn bis Basel ist aber bekanntlich in dieser Weise beschlossen und nur insofern später eine Abänderung beliebt worden, als man den Bau nicht gleichzeitig auch im Oberlande begann. Das war nun zwar gewiß ein Fehler, der sich mit jedem Jahre deutlicher herausstellen wird, aber es wäre wohl auch unrecht, wenn man aus dem Umstande, daß die Thronrede der Fortsetzung nicht erwähnt hat, schließen wollte, die Sache bleibe liegen oder man werde es bei einem Stückwerk b wenden lassen. Unsere Regierung hat zu sehr die Hand am Pulse der Zeit, um nicht zu würdigen, welche Verluste — nicht etwa einem Landestheil allein, sondern dem Ganzen drohen, wenn man sich in den großen Verkehrsinteressen überholen oder überflügeln läßt. (Oberd. Ztg.)

†* **Frankfurt a. M.**, 21 April. Dem Vernehmen nach hat heute der fürstlich Thurn- und Taxis'sche Oberpostmeister, Freiherr v. Vrints-Treuenfeld eine Reise nach Frankreich und England angetreten. — In dem nahen Bade Homburg wird in der in der Mitte Mai beginnenden Saison eine öffentliche Spielbank zum erstenmal unterhalten werden. Der Bau eines neuen großen Curhauses hat in Homburg auch bereits begonnen. — Es bestätigt sich, daß für J. k. H. die Frau Herzogin von Nassau eine Wohnung in dem benachbarten, namentlich von hier aus stark besuchten, Bade Soden bereits in Miethe genommen worden.

Preußen.

Der westphälische Landtag in Münster hat, wie die Staatszeitung berichtet, in Betreff der königlichen Bestimmung hinsichtlich des Abdrucks der Protokolle, beschlossen, von dieser Erlaubniß Gebrauch zu machen; dann wird beigefügt: „wenn aber in den durch den Druck bekannt zu machenden Landtagsprotokollen die Redner nach einer spätern Bestimmung nicht nahmhaft gemacht, vielmehr, wo sie redend eingeführt werden, nur allgemein als „ein Mitglied“ oder „ein Abgeordneter“ bezeichnet werden sollen, so ist diese Beschränkung für höchst nachtheilig zu halten, da die Protokolle hierdurch unverständlich und in vielen Fällen ohne Zusammenhang erscheinen, auch durch eine förmliche Umarbeitung den Charakter eines treuen Bildes von dem Vorgefallenen verlieren würden. Einen Nachtheil des unveränderten Abdrucks der Protokolle vermögen die Stände nicht abzusehen, und haben deßhalb Se. Maj. gebeten, die durch die Allerhöchste Proposition bereits gewährte Wohlthat ungeschmälert erhalten zu wollen.“ — Endlich haben auch die Stände erklärt, daß sie die regelmäßige Wiederkehr des Landtags alle zwei Jahre als eine erwünschte Erweiterung des provincialständischen Instituts mit Dank annehmen.

Oesterreich.

***Wien**, 21 April. Vorgestern ist hier der k. k. Feldmarschallieutenant in Pension, Graf v. Raigecourt, Ritter mehrerer Orden, gestorben.

†† **Wien**, 21 April. Wir sind ermächtigt die Bemerkung der Leipziger Allgemeinen Zeitung vom 7 April d. J., daß der Leiche des Geschäftsträgers der ottomanischen Pforte am k. k. Hofe die Equipage des päpstlichen Nuncius gefolgt sey, für eine jener vielen lügenhaften Erdichtungen zu erklären, an denen das genannte Blatt seit einiger Zeit sich überbietet.

Griechenland.

* **Athen**, 12 April. Am 31 v. M. ging der zum griechischen Gesandten in London ernannte Staatsrath Trikupis mit dem französischen Dampfschiff nach Malta ab, um von dort mit einem englischen Dampfschiff seine Reise fortzusetzen. Die Corvette Amalia, die zu seiner Verfügung war, wurde von der Regierung in Anspruch genommen, um nebst andern Fahrzeugen in unsern Gewässern zu kreuzen, und die Griechen, die nach Candien zu gehen beabsichtigen, zurückzuhalten. Am 6 d. wurde der Jahrestag des Beginnens des Freiheitskampfes mit den üblichen Feierlichkeiten begangen. Die Majestäten nebst dem Kronprinzen von Bayern k. Hoh. wohnten dem Tedeum in der Irenenkirche bei, vor welcher die Garnison der Stadt aufgestellt war. Abends war Athen zum Theil beleuchtet. Zur Auferstehungsfeier um Mitternacht von Sonnabend auf Ostersonntag fuhren die allerhöchsten Herrschaften in denselben Tempel. — Die Reise der Königin nach Deutschland ist auf den 2 Jun. festgesetzt. Ihre Maj. wird über München gehen, von dort nach Oldenburg und dann nach Ems. Die Rückkehr dürfte erst im Monat October erfolgen.

Nach einem andern uns heute zugegangenen Schreiben aus Athen hat sich auf Kreta das ganze offene Land gegen die auf die Städte beschränkten Türken erhoben, welche noch nichts gegen den Aufstand zu unternehmen wagten. Morgen das Nähere.

Türkei.

△ **Konstantinopel**, 7 April. Endlich sind die lang erwarteten Mittheilungen aus London eingetroffen. Vorgestern kam ein englischer und österreichischer Courier hier an, die den betreffenden beiden Botschaftern zwei Protokolle überbrachten, und zwar das Schlußprotokoll der für die ägyptische Angelegenheit zu London bestandenen Conferenz und ein Einleitungsprotokoll zur Lösung der Frage der Meerengen der Dardanellen und des Bospors. Beide wurden sogleich der Pforte mitgetheilt. Ueber das erste herrschen hier verschiedene Ansichten. Die richtigste scheint die zu seyn, welche die Entstehung dieses Protokolls dem Wunsche der Mächte zuschreibt, Frankreich an den andern Fragen, die der Orient bietet, Theil nehmen zu sehen, da dieses entschlossen sey, sich von allen Verfügungen, Bestimmungen und Berathungen entfernt zu halten, die einen directen Einfluß auf Aegypten haben könnten. Doch setzt Frankreich die Beilegung des Streits zwischen Mehemed Ali und der Pforte voraus, bevor es sich in Verhandlungen wegen anderweitiger Fragen einläßt, und wie mit Bestimmtheit versichert wird, hat nebstdem das Cabinet der Tuilerien unter der Hand zwei Concessionen für die Familie Mehemed Ali's in Anspruch genommen, ohne deren Gewährung es sich in seiner

zeitherigen Passivität durch nichts beirren lassen werde. — Dieselben Couriere brachten neue Instructionen für Lord Ponsonby und Frhrn. v. Stürmer, die vollkommen mit den Demarchen übereinstimmen, welche letzterer gleich nach dem Erscheinen des bekannten Investiturfermans gegen dessen Inhalt gemacht hatte. Nicht so glücklich war der englische Botschafter, dessen früheres Benehmen den in Europa, namentlich bei der Conferenz in London waltenden Geist allseitiger Versöhnung in einem Grade verletzte, daß der durch die neuen Instructionen und durch das ihm für die nächste Zukunft von seinem eigenen Ministerium vorgezeichnete Verfahren in seinem Innern erzeugte Widerstreit den edlen Lord auf das Krankenlager warf. Wenn nun der Inhalt jener Instructionen, wie von unterrichteten Personen versichert wird, wirklich so, wie gesagt, beschaffen seyn sollte, so würde er sich vorzüglich auf Vorstellungen gegen jene Bestimmungen der drei Fermane beziehen, durch welche die Nachfolgeordnung, die Ernennung der Officiere der Landarmee und der Marine, die Zahlung einer Quote der Revenuen Aegyptens an den großherrlichen Schatz bestimmt werden. Die Vorstellungen der Julinsmächte gegen die genannten Fermane sollen nun bei der Pforte von den Repräsentanten in corpore gemacht werden, was wegen der Krankheit Ponsonby's noch nicht bewerkstelligt werden konnte. Es ist daher thöricht, schon jetzt von einer bereits erfolgten Erwiederung der Pforte zu sprechen, nach welcher der Sultan in die Abänderung der gerügten Anordnungen einwilligen sollte. Dieß wird inzwischen ohne Zweifel stattfinden, sobald der Großherr von den Wünschen seiner Alliirten officiell in Kenntniß gesetzt seyn wird, denn die Pforte hat von jeher erklärt, sich durch die Rathschläge ihrer hohen Verbündeten allein leiten zu lassen, und diese Erklärung mit Beziehung auf den Investiturferman neuerdings wiederholt; auch sind der Divan und die nächsten Umgebungen des Serai's nach dem Sturze Reschid Pascha's so entschieden günstig für Mehemed Ali gestimmt, daß über die Versöhnlichkeit der bevorstehenden Beschlüsse nicht leicht der mindeste Zweifel obwalten kann. Und doch scheinen die Collegen Ponsonby's eine gewisse Spannung, eine gewisse Unsicherheit der Ansicht über die nächsten Schritte des Lords zu verrathen, als wenn sie die Ueberzeugung nährten, dieser werde zwar ostensibel seinen Instructionen, die ihm den Anschluß an die übrigen Gesandten gebieten, gemäß handeln, jedoch auf eigene Faust in einem andern Sinne auf die Pforte einzuwirken suchen. So fest aber auch meine Ueberzeugung von Ponsonby's merkwürdiger persönlicher Consequenz ist, glaube ich doch, daß jene Besorgnisse dießmal ungegründet seyn dürften.

*** **Konstantinopel,** 7 April. Ein englischer Courier brachte gestern neue Depeschen aus London. Sonderbarerweise sollen diese wenig über die ägyptische Differenz, desto mehr aber über die Dardanellenfrage bringen. Frankreich, heißt es, wird bei der Frage der Meerengen als Conpaciscent auftreten. Man hofft mit nächster Post schon den Vertragsentwurf aus England zu erhalten. Auf diese freudige Nachricht setzte man sich hier sogleich mit Hrn. v. Pontois ins Einvernehmen, welch letzterer sowohl gestern als heute lange Conferenzen mit dem neuen Reis-Effendi gehabt hat. Es scheint, daß die Pforte ein großes Gewicht darauf lege, daß der Grundsatz der Integrität und Independenz des osmanischen Reichs von Frankreich anerkannt und ausgesprochen werde. Hr. v. Pontois soll in dieser Beziehung keine Schwierigkeiten gemacht, aber hinsichtlich der Zumuthung, daß Frankreich den Londoner Juliusvertrag auch zu dem seinigen machen möge, nur gänzlich unbestimmte und ausweichende Antworten gegeben haben. Hr. v. Titoff und Hr. v. Königsmark sind seit einiger Zeit ohne alle Instructionen; nichtsdestoweniger äußern sie sich hinsichtlich der vollen Erblichkeit Aegyptens in dem für Mehemed Ali günstigsten Tone. Mittlerweile erhalten wir aus Aegypten die beunruhigendsten Nachrichten. Der Pascha fährt in seinen Rüstungen fort, und hat durch sein jüngstes Benehmen den Belehnungsferman zu einem todten Buchstaben gemacht. Mehemed Ali hat in der That keine einzige Bestimmung dieses Documents beachtet, und bittet, wenn man die Sache bei rechtem Licht betrachtet, um gänzliche Cassirung desselben. Spannt der unterwürfige Pascha seine Forderungen so hoch, um desto sicherer gewisse Concessionen, die ihm besonders am Herzen liegen, zu erhalten, oder ist es ihm ernst mit seinen neuen unsinnigen Forderungen, mit dem herausfordernden Benehmen, das er beobachten zu müssen glaubt? Ist letzteres der Fall, dann könnte man sich darauf gefaßt machen, die ägyptische Frage neu erstehen zu sehen, und ihre Lösung wieder aufnehmen zu müssen. — Die Destitution Reschid Pascha's scheint der erste Schritt zu einem neuen System zu bezeichnen, welches die Franken dermaßen in Schrecken gesetzt hat, daß die meisten von denen, die sich im Dienste der Pforte befinden, auf ihren Rücktritt denken. So Javer Pascha (Walker), der bereits seine Entlassung eingereicht hat. Wenn das Gerücht sich indessen bestätigt, daß Halil Pascha, Akif und sogar Chosrew Pascha wieder in den öffentlichen Dienst treten sollen, so würde dieß die größte Mäßigung der jetzt im Divan herrschenden Partei beweisen. Es würde dieß beweisen, daß man wenigstens nicht entschiedene Rückschritte beabsichtige. — Unter Anderm behauptete man dieser Tage, daß das Institut der Pestquarantäne wieder aufgehoben werden solle, was wohl bereits auf einige Hindernisse stoßen dürfte. — Reschid Pascha hat dieser Tage öfter bei dem Großwessir Rauf Pascha und bei seinem Nachfolger im Departement des Auswärtigen Aufwartungen gemacht. Er sollicitirt um eine auswärtige Mission, wobei er von einigen fremden Gesandten unterstützt wird. — Tahir, der neuernannte Kapudan Pascha, hat die bei den Albanesen in Syrien auf Befehl des Sultans vor kurzem wieder eingeführte Bastonnade auch bei der Marine in Aufnahme gebracht, und gestern fand bereits im hiesigen Arsenal an dem Vorsteher der Marinebäcker, einem unglücklichen Rajah, eine strenge Execution dieser Art statt. Tahir Pascha ist ein großer Verehrer der Bastonnade; er ließ sie vor einigen Jahren in einem Anfall von Wuth an seinen zwei Söhnen in Anwendung bringen; einer davon gab unter den Streichen den Geist auf. — Auf Candien glüht der Geist der Revolte halb verdeckt fort; man wartet daselbst, um mit Energie auftreten zu können, auf irgend eine neue Verlegenheit, in welche die Pforte durch Mehemed Ali gerathen dürfte. — Die Mutter der Gräfin Königsmark, Freifrau v. Bülow, ist dieser Tage hier verstorben, und ward in der hiesigen griechischen Kirche beigesetzt. — Der Bau des neuen französischen Botschaftshotels ist in der letzten Zeit sistirt worden; die dazu von Paris angewiesene halbe Million Franken ist bereits erschöpft, der Bau aber noch lange nicht vollendet. — Se. Hoheit der Großsultan findet an der heimgekehrten Flotte so viel Geschmack, daß er fast täglich auf irgend einem Linienschiff unter dem Donner der Kanonen sein Frühstück einnimmt. — Das Wetter ist noch ziemlich unfreundlich. Der Frühling hat sich noch nicht angekündigt.

* **Konstantinopel,** 7 April. Sowohl Reschid Pascha als Fethi Ahmed Pascha haben vor einigen Tagen in Folge einer ausdrücklichen Einladung des Großwessirs Besuche bei der Pforte abgestattet, was, nach der hiesigen Sitte, zum Beweise dient, daß beide Paschas beim Sultan nicht in Ungnade sind. — Der durch mehrere Schriften über Aegypten und den Orient bekannte Hr. Cadalvène ist auf dem letzten französischen Dampfboot in dieser Hauptstadt angekommen und hat seine Stelle

als Director der hiesigen französischen Post wieder angetreten. — Die königl. schwedische Fregatte „Chapman,“ welche sich seit einiger Zeit in den Gewässern der Levante befindet, ist heute in den Bosporus eingelaufen. — Den neuesten Berichten aus Kairo vom 19 v. M. zufolge macht die Pest in jener Stadt große Fortschritte. Die Sterblichkeit war bedeutend und von 50 bis 60 täglich vorgekommenen Todesfällen wurde ungefähr die Hälfte dieser Seuche zugeschrieben.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 19 April. Consols 90½; span. Fonds 23¼; portugiesische 33½.

Paris, 21 April. Consol. 5proc. 113, 85; 3proc. 79, 30; Bankact. 3190; belg. Bank 825; neap. Fonds 103, 85; span. act. 24⅜; pass. 5⅝; St. Germ. E. B. 717½; Vers. rechte 370; linke 242½; Paris-Orleans 485; Paris-Rouen 455; Straßburg-Basel 238¾; Coupons Laffitte 1080 und 5157½.

Das Journal des Débats sagt aus Anlaß des gegenwärtigen Steigens der französischen Staatsfonds: „Außer dem kürzlich erfolgten Steigen der englischen Fonds mochte hauptsächlich das Steigen unserer Schatzeinnahmen im Lauf des ersten Vierteljahrs 1841 dazu beitragen. Am beträchtlichsten war dieses Steigen im Monat März. Wenn man die Hauptursachen dieser Besserung erwägt, so läßt sich ein fortschreitendes Steigen der Staatseinkünfte in den andern Monaten des Jahres erwarten, und sonach hoffen, daß die unerwarteten Hülfsquellen, deren Entwicklung beginnt, die Ziffer der Summe, für die man zum Credit seine Zuflucht nehmen muß, bedeutend vermindern werden. Die Ereignisse des vorigen Jahres hatten die Bewegung der Handelsgeschäfte bedeutend gehemmt, und die Interessen die so schnell in Schrecken gerathen, lassen sich nur langsam und allmählich wieder beruhigen. So haben, obgleich die Einsetzung der gegenwärtigen Verwaltung gleich anfangs das Vertrauen in die Aufrechthaltung des Friedens zurückführte, die durch die Politik des vorigen Ministeriums erweckten Besorgnisse noch lange nachtheilig auf Handel und Verkehr fortgewirkt. Die Einnahmen des Monats März beweisen, daß unser Handel und unsere Industrie ihre fortschreitende Entwicklung wieder angenommen haben. Das Fallen der Getreidepreise muß auch wohlthätig auf die Staatseinnahme und den allgemeinen Verkehr wirken. Der Verbrauch des Getreides beläuft sich in Frankreich jährlich auf 75 Millionen Hectolitres; das Fallen des Getreides um 5 Fr. für den Hectolitre seit dem letzten Jahre bezeichnet sonach einen Zuwachs von 375 Millionen in dem Capital, worüber die Bevölkerung in diesem Jahre als Ueberschuß über die Bedürfnisse ihrer Ernährung wird verfügen können. Ein Theil dieses Ueberschusses wird nothwendig auf eine Vergrößerung des Verbrauchs von Manufacturgegenständen verwendet werden, und sonach den Lohn und Gewinn der bei der Manufacturindustrie angestellten Leute erhöhen, während ein anderer Theil unmittelbar den Fonds der Ersparung und die Masse der verfügbaren Capitalien vermehren dürfte. Der niedere Getreidepreis ist immer ein höchst wichtiger Umstand für den ökonomischen Zustand einer Nation, und man hat bemerkt, daß die Handels- und Industriekrisen immer den schlechten Ernten auf dem Fuße folgen, während im Gegentheil Fabriken und Handel in sehr fruchtbaren Jahren einen neuen Aufschwung nehmen.“

* **Amsterdam**, 20 April. 2½proc. 52 1/16; 5proc 100; Kansb. 24⅞; Synd. 4½proc. 90¾; 3½ proc. 73⅝; 5proc. öst. 97⅞; Ard. 20 1/16; Pass. 5⅝; 5proc. Met. 105⅛; russ. Inscr. —; Cert. 70.

** **Frankfurt.** (Elektro-magnetische Kraft.) Ein Artikel der Rhein- und Moselzeitung (Allg. Zeitung No. 109 aus Mühlheim*), veranlaßte eine directe Anfrage bei Hrn. Steinkauler in Mühlheim selbst, der darauf erwiederte: die Beschreibung der Maschine sey ganz falsch, übertrieben und täuschend für das Publicum. Hr. St. legte folgenden Bericht eines Lehrers an der Schule daselbst, unter Ersuchen ihn zu veröffentlichen, bei: „Die Mittheilung des Einsenders gedachten Artikels, indem er von einer galvanisch producirten Stempelbewegung spricht, beweist, daß er selbst ein ganz Unkundiger und keiner meiner Zuhörer sey. Hr. Steinkauler ließ schon voriges Jahr bloß für wissenschaftliche Zwecke, und um beim Unterricht einen richtigen Blick im Wesen, Zusammenhang und Wirkung einer durch elektro-magnetische Kraft bewegten Maschine thun zu lassen, eine solche aus Amerika kommen, die aber, wiewohl damit eine Geschwindigkeit von 300 Umdrehungen in der Minute hervorzubringen ist, immer nur als Modell zu betrachten bleibt. Für die Anwendung des Elektro-Magnetismus als Triebkraft für große Maschinen müssen wir das Resultat der Bemühungen jener Männer vom Fach abwarten, welche in diesem Augenblick mit der Lösung dieser hochwichtigen Aufgabe beschäftigt sind.“ (Wir verweisen auf den entsprechenden Artikel in unsrer heutigen Beilage.)

* **Frankfurt a. M.**, 23 April. 5proc. Metall. 108⅛; 4proc. 98¾; 3proc. 78⅜; Bankactien 1999; 250fl.-Loose 113¾; 500fl. 136; Integr. 51¼; Synd. 4½proc. 89½; 3½proc. 73⅛; Ard. 22⅞; poln. Loose 300fl. 71¾ Thlr.; 500fl. 82 Thlr.; Taunusb. 364¾; Disconto 3 Proc. G.

Augsburg, 24 April. Ludwig-Canal 79 P., — G. Augsb. Münch. Eis. Obl. à 4 Proc. — P., 99 G. Augsb.-Münch. E. B. 87 P., 86 G. Ven. Mail. Eisenb. — P. — G. Bayer. 3½proc. Obl. — P., 100⅞ G. Promessen auf Bankactien pr. Stück Agio — P., 138 G. Bayer. B. Act. 1 Semester 645 P., 642 G. Oesterr. neues Anlehen von 1839. — P., 112 G. Anlehen von 1834 136 P., — G Met. 5proc. — P., 107½ G. 4proc. 100 P., 99½ G. 3proc. — P., 78¼ G. Bankact. 1 Semest. 1841. — P., 1665 G. Poln. Loose 300 fl. 108 P. Poln. Loose 500fl. 120 P., — G. Darmst. Loose 61 P., 60½ G. Bad. Loose à 50 fl. von 1840 50½ P., 49½ G. Amsterd. 1 Monat — P., 107½ G. Hamb. 1 Mon. 115½ P. Wien in 20ern 1 Mon. 99⅝ G. Frankfurt 1 Mon. 99⅞ P. Nürnberg 99½ G. Berlin 105⅜ G. Leipzig 105⅜ P. London 9. 51 G. Paris 116⅝ P. Lyon 116¼ P. Marseille 1 M. 116¼ P. Mailand 60⅛ G. Genua 51⅞ G. Livorno 61 G. Triest 99¼ G. Venedig 60½ G.

* **Mainz**, 20 April. Was die landwirthschaftlichen Aussichten in unsrer Provinz Rheinhessen betrifft, so ist die Repspflanze, wie man vermuthete, total erfroren, und sind bereits fast alle Felder, die damit besamt waren, umgepflügt, und theils mit Sommerfrüchten, theils mit Mohn bestellt. — Aber leider hat auch unsere Weizensaat durch die Winterkälte, so wie durch die Nässe sehr gelitten. Dagegen stehen unsere Roggenfelder herrlich und versprechen eine reiche Ernte. — Die Sommersaat ist unter günstigen Auspicien in den Boden gekommen, dagegen sind unsere Aussichten auf ein gutes Futterjahr schon so ziemlich herabgestimmt, denn in Folge der kalten Aprilnächte haben die Wiesen und der deutsche Klee bedeutend gelitten. Die Weinrebe litt am wenigsten von der Winterkälte, und daher datirt sich das Vertrauen unserer Landleute auf ein gutes Weinjahr.

Hamburg, 20 April. Metall. 107 – 106⅞; Bankactien 1655; dän. 3proc. gestern 75¾, heute 75⅜ Br. u. G.; 4proc. russ. 87⅝ – ¾; russ. engl. 5proc. 108⅛.

Wien, 21 April. Metall. 107½; 4proc. 98 9/16; Bankactien 1655; Nordbahn 80¼; Mailänder 93; Raaber 80⅛.

---

*) Wir lassen ihn hier zu näherem Verständniß noch einmal folgen. **Mühlheim a. Rhein**, 2 April. Gestern erhielt Hr. Steinkauler hier eine galvanische Locomotive, die in Amerika nach Jakobi'schen Angaben gebaut worden, in der die galvanische Kraft ganz nach Art der Dampfmaschinenstempel sich auf und nieder bewegt, und durch diese ein Rad treibt, das in einer Secunde dreimal sich drebt. Das Werk besitzt alle Kraft und alle Vortheile der Dampfmaschine, und obenein hat es noch den Vortheil, daß es zu Bewegungsstoffen bloß weniges Kupfer, Zink und Säuren bedarf, die sich zwar auflösen, aber nicht verloren gehen, sondern neue Stoffe bilden, die beinahe höher im Preise stehen, als die ursprünglichen, so daß nichts bei dem ganzen Processe verloren geht, als etwa die Abnutzung der Maschinentheile.

Verantwortliche Redaction:

Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Baron Moltke's vier Jahre in der Türkei.*)

1. Wanderungen über den Balkan, in und um Konstantinopel.

•• Ursprünglich auf einer Vergnügungsfahrt begriffen nach Griechenland und Italien, hernach durch die von der preußischen Gesandtschaft unterstützte Einladung des alten Mehmet Chosrew Pascha zu längerem Verweilen vermocht und mit verschiedenen Ingenieurarbeiten über die Vertheidigung der thracischen Meerenge und der Donaugränze beauftragt, zuletzt als Musteschar oder Rathgeber im Hauptquartier der Taurusarmee und Augenzeuge aller Begebenheiten vor und nach der Schlacht bei Nisib, war der deutsche Officier unter Umständen im Orient, die kaum günstiger seyn konnten, um einen nicht bloß oberflächlichen Blick zu thun in die Lage des osmanischen Reichs. Zu einer Dauer des Aufenthalts, die hinreichend war zu vertrauter Bekanntschaft mit Volkssitten und Landessprache, kam eine ausgezeichnete persönliche Befähigung: die Gabe freier, lebendiger Beobachtung, und neben der Ueberlegenheit des wissenschaftlich gebildeten Soldaten eine Unverdrossenheit für die schwierigsten Recognoscirungen, für Postritte in den unwegsamen Wildnissen Kleinasiens und Kurdistans im Styl Karls XII, eine Kraft des Charakters und der physischen Abhärtung, die den muselmännischen Vorurtheilen Stillschweigen gebot und auch dem Giaur Vertrauen und Achtung erzwang. Die Zeit vom November 1835 bis zum März 1838 wurde in der Hauptstadt und ihren Umgebungen verlebt, hin und wieder gab es Ausflüge längs dem Bosporus und Hellespont bis nach Troas und Smyrna, nordwärts bis nach Bulgarien, alle mehr oder weniger in Verrichtungen für die Regierung. Dadurch entstanden ununterbrochene Berührungen mit den ersten Notabilitäten des Reichs. Die beste Gelegenheit, um die vornehme Welt, türkische und fränkische, sammt einem zahllosen Publicum von Zuschauern und dem Zugehör von Seiltänzern, Gauklern und Kunstreitern, persischen Mimikern und griechischen Tänzern, armenischen Sängern und walachischen Musikern in Masse zu überblicken, bekam Hr. v. Moltke durch die Festlichkeiten bei der Vermählung der Prinzessin „Sonnenmond" und der Beschneidung der kaiserlichen Prinzen. Der Glanz des Hochzeitzuges und die auf Maulthieren und Wagen und auf den Köpfen von Trägern dahergebrachten Ballen kostbarer Stoffe und Teppiche, die silbernen Schüsseln und Feuerbecken, die Schmuckkästchen und goldenen Vogelkäfige, der mit Zierathen von Gold und Perlen eingebundene Koran und die Aussteuerstücke alle, obwohl manche bloß zur Parade da waren und in der Stille in den Schatz zurückwanderten, konnten ihm durch Reichthum und Mannichfaltigkeit eine Idee geben von der alten Herrlichkeit des osmanischen Hauses, so wie die beiden diplomatischen Bankette, die der Sultan aus diesem Anlaß durch seinen Defterdar veranstaltete, von dem noch unentschiedenen Conflict heimischer und fremder Sitte. Gespeist wurde unter Zelten, das Tafelgeräth war prachtvoll, aber das einemal waren Küche und Bedienung halb europäisch, das anderemal ganz türkisch, ohne Messer und Gabeln und ohne Wein, eine Menge Gerichte, warm und kalt, süß und sauer, Gefrornes und Eingemachtes, Braten und Pasteten, und die Herren in ihren gestickten Uniformen mit um den Hals gebundener Serviette wie zum Barbiren nahmen sich beim Herauslangen mit den Fingern possierlich genug aus.

Sein großer Gönner war der Seriasker Chosrew, mit ihm verkehrte er jede Woche ein paarmal. Hr. v. Moltke sah ihn in der Fülle seiner Macht und in der Ungnade — den unvergleichlichen Höfling, in dessen Gefolg Mehemed Ali als Tüfenkschi Baschi oder Büchsenspanner den ägyptischen Boden betrat, und der nach mehr als einem Menschenalter voll Palast- und Staatsrevolutionen sich noch immer oben behauptete — den allmächtigen Minister, der Hunderte von Lakaien und Spähern an Besoldungsstatt auf die Spenden der Gunstsuchenden verweisen durfte, weil ohne ihn kein Lieferungsvertrag, kein bedeutenderes Handelsgeschäft, keine Beförderung zu irgend einem Posten von Wichtigkeit, keine Ausbesserung einer Kirche möglich war — den glücklichen Unterthan, der zweiunddreißig seiner Haussklaven zu Paschas erhoben hatte oder verheirathet mit Sultanstöchtern, deren freigebige Ausstattung von ihm übernommen werden konnte, so daß ihm die Dame Sonnenmond allein eine halbe Million Thaler gekostet haben soll; und wiederum war er bei dem Verbannten, der auf seinem Landsitz bei Bujukdere nicht schlechter wohnte als der Padischa selbst, der seine scherzhafte Außenseite zeigte wie sonst, wenn schon die Großen nicht mehr vor seinem Lächeln zitterten, der in den mit Spitzen besetzten Pumphosen von weißem Atlaß, im Gewand von feinstem Kaschmirzeug und im Zobelpelz mit himmelblauem, schwerem Seidenstoff und breiten Goldtressen, mit dem Amulett an goldener Kette um den Hals und einem zweiten Amulett am Arm eine stattlichere Figur machte denn damals, da die kurze krummbeinige Gestalt in der steifen europäisirten Uniform, der große Kopf bis über die Ohren im rothen Feß steckte (wiewohl diese alttürkische Umkleidung gewissermaßen der von ihm zuvor gepflegten Reform zu spotten schien), ja er fand ihn abermals am Brett nach den kläglichen Ereignissen in Syrien und erstattete ihm darüber ausführlichen Bericht.

Bei dem Großherrn hatte er vier Audienzen, empfing den Nischam, eine goldene Dose und einen damascirten Paschasäbel als Zeichen kaiserlicher Huld. Neben dem Serai, jedoch durch eine hohe Mauer davon getrennt, ist das Mabein, das Versammlungshaus des Hofstaats; hier werden Pfeifen und Kaffee gereicht und mit dem großherrlichen Geheimschreiber die Angelegenheit besprochen, die den Vorzustellenden herbeiführt, damit der Sultan gehörig vorbereitet ist zum Bescheid. Hieher ging auch der Weg des Barons; eigentlich antichambrirt wurde im Innern des Schloßraums, zuerst in einem der vielen Köschke, dann auf der mit schönen Teppichen belegten, aber niedern Treppe des Palasts. Da war nun eine Mischung von europäischer und asiatischer Art: unten im Vordergrund mit Bur eingefaßte Blumenbeete, Rosenhecken und zwei Springbrunnen, die Seite gegen den Bosporus mit dichten Drathgittern vermacht, nach hinten zu die weitläufigen Gebäude des Harems, ungefähr in der Mitte die Wohnung Sr. Hoheit, ein dreistöckiges hölzernes Haus mit Fenstern an Fenstern, die Wände mit hellgelbem Anstrich, die Zimmer von mäßigem Gelaß, die Fußböden schön getäfelt von Ceder und Nußbaum, im Uebrigen fränkische Möblirung, nicht allein der lange Divan unter den Fenstern, sondern auch Stühle und Tische, Kronleuchter, Standuhren, sogar Oefen. So der Winterpalast zu Dolmabagdsche. Beglerbeg, auf der Küste von Scutari, schien ziemlich in gleichem Geschmack, nur war es seiner Bestimmung gemäß sommerlicher eingerichtet

*) Briefe über Zustände und Begebenheiten in der Türkei in den Jahren 1835 bis 1839. Mit vielen Holzschnitten und einem Vorwort von K. Ritter. Berlin, Posen und Bromberg bei E. S. Mittler. 1841.

Ein Hauptgebäude mit Flügeln darf man auch dort nicht suchen wie in keinem der Serais, aber man tritt durch ein vergoldetes Thor in einen terrassirten Garten; die Rabattengänge sind mit Muscheln bestreut, unter Pyramiden von Pomeranzenbäumen und Cypressen bergen sich Teiche mit Goldfischen, Lauben und schattige Wäldchen wechseln anmuthig mit Köschken, Treibhäusern und Wasserwerken, selbst die Ringmauer um das Ganze ist grün angemalt, gleichwohl ohne daß man sich täuschen kann, man sey in der freien Natur, denn die Maueröffnungen gegen das Meer sind außer den größern Gittern mit Rohrstäbchen überflochten und an den Haremsfenstern sind diese Rohrstäbchen doppelt noch im obersten Stock. Mahmud hatte sich von manchem Zwang emancipirt, war unendlich zugänglicher geworden. Eines Tags hatte er Hrn. v. Moltke vom Fenster bemerkt und ihn, der in Strohhut und Ueberrock war, zu sich hinaufgerufen. Aber Bräuche und Gewohnheiten sind ein strenges Gesetz auch für den despotischen Willen morgenländischer Fürsten. Noch war Mahmud nicht so weit, daß Astrolog und Hofnarr aufgehört hätten wichtige Staatsdiener zu seyn, daß der Begriff des Herrscherthums nicht gleichsam jede Anstrengung des Selbsthandelns aufhob, dermaßen, daß er sich nur mit schnöder Verletzung des Anstandes hätte erlauben dürfen stärker als Paß zu reiten oder eine Moscheetreppe hinabzusteigen, ohne sich mit jedem Arm auf einen Pascha zu stützen. Und wie schwer gelangt die Wahrheit an den Thron, wo die Etikette zwischen dem Souverän und den Höchstgestellten seiner Unterthanen eine unermeßliche Kluft befestigt hat und er einzig die Blumensprache des Kanzleistyls vernimmt, die nicht selten auch zum Fluch civilisirter Länder wird, wenn man anders darüber nur erröthen darf und nicht auch lachen lernt! Wenn Mahmud in der rothen Mütze und dem violetten Mantel mit Diamantagraffe, die lange Pfeife von Jasminrohr mit der von Juwelen funkelnden Bernsteinspitze im Mund, zur Audienz im Lehnstuhl saß, nickten die in tiefem Schweigen mit verschränkten Armen umherstehenden Schranzen bei jedem Wort, das er von sich gab, einander bedeutungsvoll zu und jede ihrer Mienen drückte Beistimmung und officielle Bewunderung aus.

Unmittelbarer und auf längere Zeit in die Nähe des Sultans kam Hr. v. Moltke als dessen Begleiter auf der berühmten Reise nach Varna und an die Donau. Da er später eine Sendung in diese Gegenden erhielt und sie nochmals auf der Rückkehr nach Deutschland besuchte, so war er im Stand sich über diesen oft verwüsteten Kriegsschauplatz Aufschlüsse zu verschaffen, die man freilich von den Russen, die sie auch geben könnten, nicht zu erwarten hat. Geht die Hoffnung, welche Karl Ritter macht, wirklich in Erfüllung, daß nämlich die geographischen und cartographischen Resultate der bekannten Expedition preußischer Officiere, deren Vorläufer der Baron gleichsam war, in einem umfassenden gemeinschaftlichen Werk der Welt vorgelegt werden, so dürften ihre Aufnahmen von Bulgarien und dem Donaudelta keiner der mindest interessanten Abschnitte seyn. Schon was der Moltke'sche Briefwechsel zur Erörterung einiger Fragen der Donauschifffahrt enthält, zeugt von der Vielseitigkeit, mit der sie ihre Aufgabe verstanden haben. Hr. v. Moltke entwirft nicht allein ein malerisches Bild von der Dobrudscha, das allerdings nicht reizend ist, denn die Landschaft ist eine baumlose Einöde und wie am ganzen Nordabhang des östlichen Balkans sind die Spuren der Verheerung so frisch, als wären die Russen erst gestern abgezogen. Zwei Drittheile der Dörfer sind von der Erde verschwunden, die Städte Steinhaufen, unter denen noch die Minentrichter umherliegen; die Hafenstadt Kostendsche zählt 40 Einwohner, Hirsova 30 Häuser; Tausende von Schafen und Ziegen aus Siebenbürgen und dem Banat finden daselbst um vier Para vom Stück und gegen Abgabe des fünfzigsten Thiers jährlich Weide, das Dickicht der mit Weiden bewachsenen Donauinseln, die seeartigen Nebenarmee des Stroms und das 20 Stunden breite Schilfmeer, zu dem er sich gegen die Mündungen zu erweitert, dienen Schaaren von Wölfen, Gänsen, Enten und anderm Federvieh, die Pfützen an den Ufern Heerden von Büffeln zum Aufenthalt. Nur die Schöpfungen der Römermacht haben auch hier die Zerstörungswuth der Türken und der Kosaken theilweise überlebt: der Trajanswall, Mösiens Vormauer gegen die Barbaren, läuft ununterbrochen von Czernawoda in doppelter, mitunter dreifacher Linie, in ungleichen Abständen von 100 bis 2000 Schritt, noch überall 8 bis 10 Fuß hoch, mit kenntlicher Lage der auf 300 Schritt ins Gevierte abgesteckten Castra, vor sich als Festungsgraben die Seen und das sumpfige Thal von Karasu, weiterhin über den Höhensattel von Burlak nach Constantiana oder Kostendsche hinüber, und von der römischen Stadt ist noch die Umwallung der Landzunge, auf welcher sie erbaut war, kurz fast so viel übrig wie von der türkischen. Die Richtung des Trajanswalls müßte der Canal einschlagen, der zur Abkürzung der Fahrt so wie zur Umgehung der befürchteten russischen Sperre in Vorschlag gebracht worden ist. Da wo die Schanzwehr anfängt, beträgt die Entfernung des Flusses vom Meer 14 Stunden, während der Schiffer, der jetzt der Donau auf ihrem bei Czernawoda in rechtem Winkel von Ost nach Nord abspringenden Lauf folgt, die zehnfache Strecke bis Kostendsche zurückmißt. Dort wären auch die geringsten Terrainhindernisse, denn wenn die nördlichen Dobrudscha mehr und mehr zum Hügelland wird mit höher und schroffer ragenden Felszacken, auf welchen so viele und mächtige Adler horsten, wie man sie kaum irgendwo sieht, wenn sie zuletzt bei Madschin eine Reihe Berge von wahrer Alpenformation in kleinem Maaßstabe bildet, so ist dagegen der Boden südlicher dieselbe angeschwemmte steinlose graue Masse wie an den Ufern des Stroms durch ganz Ungarn, und die sanftgewölbten Höhenzüge sind ohne bedeutende Erhebung, daher der Gedanke entstand, ob nicht die nur etwa 17 Schuh höher gelegenen Seen, die sich dem Meer auf acht Stunden nähern, vor Alters das Donaubett gewesen seyen mit dem Ausfluß nach einer der Schluchten bei Kostendsche, wo kein Fels, sondern einzig Kies und Lehm sichtbar sind. Diese Frage wird von Hr. v. M. verneint. Durch Nivellirung des Höhenzugs zwischen dem Meer und den Seen, wo er am niedrigsten ist, ergab sich immerhin eine Erhebung von 166 Pariser Fuß. Da der Höhenzug selbst kein Wasser darbietet, so müßte ein Canal, den man graben wollte, so tief eingeschnitten werden, daß er aus der Donau oder wenigstens den mit ihr zusammenhängenden Seen gespeist werden könnte, eine Arbeit, die, weil man doch in der Tiefe auf Sand- und Kalksteinfelsen stoßen würde, aus welchen das Gerippe der Dobrudscha besteht, so unermeßlich wäre, daß ihre Ausführung wohl vor der Hand außer dem Bereich der Möglichkeit liegt. Ueberdieß ist der enge aber geschützte Hafen von Kostendsche durch die Gewohnheit der türkischen Schiffe, in ihm seit Jahrhunderten ihren Ballast auszuwerfen, bis zur Unbrauchbarkeit verschüttet, und es müßte auch ein neuer Hafen gebaut werden. Um so ernstlicher lenkt Hr. v. Moltke die öffentliche Aufmerksamkeit auf das Bedürfniß dem deutschen Handel die Sulinehstraße zu erhalten. Streng genommen ist von den drei Hauptmündungen die nördliche — der Kili-Boghas — den Russen, die südliche — der Kedrilleh-Boghas — den Türken zugetheilt, und die allein schiffbare Sulineh in der Mitte sammt den Morastinseln auf beiden Seiten soll von keinem Theil besetztes freies Stromgebiet seyn. Nun haben zwar die Russen die Aufführung eines Leuchtthurms bisher unterlassen, so wünschenswerth sie auch wäre zur Erleichterung der

höchst schwierigen Einfahrt, da der Schiffer die Landnähe aus der gelben Färbung des blauen Meers errathen muß, und das flache Gestade nur langsam in den Gesichtskreis tritt, und es scheint auch nicht, daß sie sich gerade Mühe geben, die Versandung des Fahrwassers zu verhüten, das bereits durch zwei Bänke beeinträchtigt ist, von welchen die eine, unterhalb Tuldscha, noch 14 Fuß Wasser hat, die andere, vor der Mündung, nur noch 9½ Fuß, letztere also, wenn sie nur um ein paar Fuß zunähme, keine Seedampfboote mehr durchließe. Hr. v. Moltke fand den russischen Quarantänecordon bis an das nördliche Ufer der Sulineh vorgeschoben, durch Kanonierschaluppen und eine Landbatterie vertheidigt, und er ist der Meinung, daß im Fall eines Kriegs die Russen, denen wegen der Seichtigkeit des Flusses weder durch Kriegsschiffe beizukommen wäre, noch wegen der weglosen Moräste von der Landseite, es in ihrer Gewalt hätten, die Donau zu verschließen, wie jüngst noch die Holländer den Rhein. Dem Versanden, glaubt er, wäre durch eine einfache Baggermaschine vorzubeugen, noch besser durch Eindämmung der zu breiten Mündung, weil dann die Kraft der Strömung den Dienst thäte, aber er ist kein so sentimentaler Politiker, um denjenigen diese Assistenz zuzumuthen, die, wie er sagt, eher ein Interesse haben die Sulineh zuzuschütten als zu öffnen.

(Beschluß folgt.)

Braunschweig und der deutsche Handelsbund.

= **Berlin**, 15 April. (Beschluß.) Erwägen wir nun die Schwierigkeiten, welche sich dem Anschluß Braunschweigs entgegenstellen. Sowohl um in dieser Hinsicht vorweg einen klaren Standpunkt zu gewinnen, als auch der geschichtlichen Wahrheit zu Liebe, muß ich einen Augenblick bei den in der folgewichtigen Frage wirkenden Triebfedern verweilen. Man kann sich in der That eines drückenden, ja eines das deutsche Bewußtseyn beschämenden Gefühls nicht erwehren, wenn man in den Zeitungen liest, was Braunschweig vorgeblich bewegen soll, sich von dem hannover'schen Verbande loszusagen und dem deutschen sich anzureihen — Streitpunkte, kaum des Nennens werth, werden hervorgehoben, die Eifersucht der braunschweigischen und der lüneburgischen Handelschaft, ein Chausseebau, woran wo möglich noch kleinlichere Bemerkungen geknüpft, die wahren, mächtigsten Triebfedern dabei aber entweder ganz übersehen oder völlig in Schatten gestellt werden. Daß wir doch noch immer unsere wichtigsten Angelegenheiten nicht sogleich von der praktisch-vaterländischen Seite aufzufassen und in deutschem Geist zu behandeln wissen! Wo ich nicht irre, war es ein Schweizer Schriftsteller, der einst den Einfall bekam, in seinen sehr beliebten Büchern zu entwickeln, wie oft aus dem geringfügigsten Umstand das Größte entsprungen sey, wie daraus, daß eine schöne Dame eines Mittags sich den Magen verdorben und eine Nacht schlaflos zugebracht hatte, sich große Kriege und Völkerbewegungen herschrieben; auch fand er allerlei Nachdichter seiner geistreichen Idee, und es fehlte nicht viel, daß ihnen das ganze Causalverhältniß geschichtlicher Erscheinungen über eitel Zufälligkeiten und Geringfügigkeiten auseinander gefallen wäre. Im vorliegenden Fall könnte sich etwas Aehnliches begeben. Wenn Braunschweigs Anschluß erfolgt, sich in Folge davon der hannover'sche Verband auflöst, wie zu erwarten steht, der Zollverein das deutsche Meer erreicht, eine blühende Schifffahrt gewinnt und zu einer großen Handelsmacht aufsteigt, so könnte man, nach den Zeitungsartikeln zu urtheilen, einst alle diese glücklichen Erfolge, die Blüthe und Größe des deutschen Handelsbundes, etwa auf eine Chaussee in der Lüneburger Haide zurückführen.

Es verhält sich aber anders, und wahrlich, es wäre nicht gut, wenn nicht höhere und deutschere Springfedern in der Tiefe der Frage wirkten! Braunschweig, Regierung wie Volk, wünscht den Anschluß, nichts weniger als in einer Hannover feindseligen oder in einer launenhaften, sondern in wahrhaft vaterländischer Gesinnung; es wünscht sein freundschaftliches Verhältniß mit Hannover nach wie vor aufrecht zu erhalten, aber noch ungleich eifriger, sich nicht länger von der deutschen Handelsverbrüderung ausgeschlossen zu sehen, es wünscht, daß die Schlagbäume fallen mögen, die hemmende Schranke zwischen deutschen und deutschen Interessen, zum Wohl des eigenen wie des Gesammtvaterlandes. So ist die Stimmung des ganzen Landes, dafür zeugen die letzten braunschweigischen Ständeverhandlungen und manche andere Kundthuung bestehender Wünsche, selbst die lebhafte Unterstützung braunschweigischerseits der Eisenbahn nach Magdeburg, worin gerade die Stadt Braunschweig eine mittelbare Manifestation zu Gunsten des Anschlusses an den Zollverein erblickt; dafür zeugt endlich ganz besonders der kräftige Entschluß der braunschweigischen Regierung selbst, so wie die Reise des Hrn. v. Amsberg nach Berlin, und die Umsicht und Thätigkeit, womit er die wichtige Angelegenheit betrieb. Freilich haben sich auch einige Streitpunkte zwischen Braunschweig und Hannover erhoben und auf die rasche Entschließung mit eingewirkt, obwohl auch hiezu noch mehr die Rücksicht auf den baldigen Ablauf der ersten Vereinsperiode, wie überhaupt auf den zum Anschluß gerade passendsten Augenblick beigetragen hat; allein ohne jene, Volk und Regierung durchdringende, höhere Gesinnung hätten sich diese Streitpunkte bald auf die eine oder andere Weise wieder ausgleichen lassen. So aber, wie die Sachen stehen, würde, selbst wenn Hannover Braunschweig alle Zugeständnisse machen wollte, sich dieses wahrscheinlich dadurch nicht bewegen lassen, von seinem Schritt zurückzutreten. Die Frage schwebt heute nicht mehr zwischen Hannover und Braunschweig, sondern zwischen dem deutschen Zollverein und Braunschweig. Ein größeres Gewicht liegt dahinter, als die Erzielung einer günstigen Richtung für die Lüneburger Chaussee.

Kann daher von jener Seite keine Gegenwirkung Besorgniß einflößen, so gibt es doch noch einige andere Schwierigkeiten untergeordneter Art zu beseitigen. Unter diesen dürfte das zukünftige Verhältniß der Braunschweiger Messe im Zollverein die hauptsächlichste seyn. Der Verein hat mehrere Städte mit gewichtigen Meßprivilegien: Leipzig, Frankfurt a. d. Oder und Frankfurt am Main. Die süddeutschen Vereinsstaaten Bayern, Würtemberg, Baden haben keine bevorrechtete Messe, und stehen in dieser Hinsicht im Nachtheil zu den norddeutschen, denn jene Privilegien sind bedeutend an sich und noch mehr durch Mißbrauch. Bekanntlich ist den im Verein eingehenden Waaren zur Erleichterung des Handels eine Lagerfrist von höchstens zwei Jahren bis zur Verzollung gestattet, der meiste Zoll wird daher nicht auf den Gränzzollämtern, sondern auf den innern Zollämtern entrichtet, erst wenn der Kaufmann über die Waaren zu verfügen gedenkt; aber sie bleiben bis dahin unter sicherm Siegel und Verschluß der Behörde, Unterschleif kann dabei nicht vorkommen, und es wird nicht weiter gefragt, ob der Kaufmann die verzollte Waare später verkauft oder nicht. Dieß ist die Regel, von der nur jene Meßstädte Ausnahmen bilden: hier gehen zur Meßzeit die Waaren unverzollt und unplombirt bis in die Magazine der Einzelnen, und nur von dem, was angeblich verkauft, nicht aber von dem, was nicht verkauft, wird später die Abgabe erhoben. Hier hört also die sichere Controle auf, die Waaren laufen schon frei im Handel umher, ehe sie Mauth entrichten, und es fallen dabei die empörendsten Unterschleife vor, zum großen Nachtheil der Zollcassen sowohl wie der

einheimischen Manufacturen und des innern Handels, und nur zu Gunsten der ausländischen Industrie und einiger Schmuggler. Die andere Begünstigung der Messen besteht darin, daß den auf ihnen verzollten Waaren noch ein beträchtlicher Zollrabatt zu gut geschrieben wird, was ebenfalls das wahre Handelsinteresse des Vereins benachtheiligt. Der Rabatt nützt auswärtigen Fabricanten und wirkt hemmend auf den natürlichen Waarenlauf ein. Genau genommen, fließen Preußen selbst wie den süddeutschen Vereinsstaaten aus den Meßprivilegien nur Nachtheile zu, ganz besonders aber leiden darunter die ost- und westpreußischen, selbst die pommer'schen Seehäfen, denen ja doch schon durch den Sundzoll die Handelsconcurrenz genugsam erschwert wird; sie müssen die ganze Mauth und dabei noch den Sundzoll entrichten, und anstatt die preußische Schifffahrt und den preußischen Seehandel durch Differentialzölle zu begünstigen, wie es bei allen Handelsnationen geschieht, und die dem gesammten Bunde zu Statten kämen, bewirkt man gerade das Gegentheil davon, und stipulirt in anderer Weise Differentialzölle zu Gunsten der nichtpreußischen Schifffahrt und des nichtpreußischen Handels. Alle diese Uebelstände sind wohl gefühlt, nur ist ihnen nicht, wie doch so manchen andern Privilegien im Verein abgeholfen worden. Das Gesetz des Zollverbandes enthält die ausdrückliche Bestimmung: innerhalb des Vereins sollen keine neuen Meßprivilegien bewilligt und die bestehenden soviel möglich zurückgeführt werden. Das letztere ist nun zwar leider bisher verabsäumt worden, weil vielleicht durch die süddeutschen Staaten nicht lebhaft genug angeregt; daß es aber geschehe, dazu ist gegenwärtig der passendste Augenblick gekommen.

Auch Braunschweig hat nun eine berühmte alte Messe: wie würde sie im Zollverein gestellt seyn? Es kommt für die Zukunft des deutschen Handelsbundes darauf an, Jedermann, dem Kleinen wie dem Großen, gerecht und billig zu werden, und dieses Princip hoch über Alles zu halten. In unserm Vertrag mit dem hannover'schen Verbande ist hinsichtlich der Messen in Braunschweig und Lüneburg zu Gunsten des beiderseitigen Verkehrs festgesetzt worden, daß nicht nur die vereinsländischen Verkäufer alle ihre Waaren, die sie (unter Controle preußischer Zollagenten) auf den beiden Messen nicht losschlagen, wieder zollfrei in den Verein zurückführen (denn dieß ist überhaupt auf allen Gränzen des Verbandes und immer gestattet), sondern daß auch die Käufer nachweislich vereinsländischer Erzeugnisse dieselben wieder zollfrei in den Verein zurückführen dürfen, wie auch nur billig erscheint. So war das bisherige Verhältniß der braunschweigischen Messe zu dem Verein immerhin ein lästiges, den freien Umtausch hemmendes. Die Meßprivilegien der vereinsländischen Meßstädte kamen Braunschweig nicht zu Statten, fremde in Braunschweig gekaufte Waaren erfreuten sich keines Zollrabatts bei ihrem Eingang in den Verein; dagegen genossen die dortigen Verkäufer den Vortheil, daß sie mit dem höhern Vereinszoll gar nichts, mit dem hannover'schen Zoll aber nur für diejenigen Waaren zu thun hatten, die im braunschweig-hannover'schen Verbande verblieben. Braunschweig würde sich also nicht zu beklagen haben, wenn jener Vereinsbestimmung gemäß seiner Messe Zollrabatt verweigert würde, dessen es auch jetzt nicht genießt; die weit wichtigern Ansprüche aber auf Erleichterung des Umschlages, auf Nichtverzollung der nicht verkauften Waaren, namentlich auf zollfreie Wiederausfuhr aller auf seiner Messe in das Hannover'sche verkauften Waaren dürfte es dagegen mit Recht geltend machen können. Daß Braunschweig überhaupt durch den Anschluß viel gewinnen werde, unterliegt keinem Zweifel. In Bezug auf die Meßgeschäfte sind vorerst die Vortheile und Nachtheile schwierig abzuwägen: unter allen Umständen verbleiben ihnen die braunschweigischen Lande und eröffnet sich ihnen zum ungehemmten Verkehr das ganze Vereinsgebiet — das wiegt schwer. Der einzige wesentliche Nachtheil könnte der Messe dadurch erwachsen, daß alle englischen Erzeugnisse, die auf ihr verkauft würden, also auch diejenigen, die von ihr in das Hannover'sche gingen, diesseits verzollt werden müßten, denn alsdann würden die Hannoveraner in ihrem Lande billiger kaufen, als auf der Braunschweiger Messe; würde den letztern Waaren aber, die doch nicht im Vereinsgebiete blieben, auch nach ihrem Verkaufe der Zoll erlassen oder zurückerstattet, so sehe ich keinen Nachtheil mehr für Braunschweigs Meßgeschäfte. Es ist freilich wahr, wenn Braunschweig sich noch zur selbigen Zeit wie Frankfurt dem Vereine angeschlossen hätte, so würden ihm wahrscheinlich auch ähnliche Meßprivilegien ertheilt worden seyn; aber da es weder ein Recht noch einen Vortheil, überhaupt nichts einbüßt, was ihm Ansprüche darauf verliehe, da ja die meisten Vereinsstaaten und namentlich Süddeutschland sich auch keiner Meßprivilegien erfreuen, deren auch nach dem Vereinsgesetze keine neuen ertheilt, die bestehenden aber ihrer Schädlichkeit wegen zurückgeführt werden sollen: so kann meines Erachtens Braunschweig billigerweise nicht auf Anträgen bestehen, die auf Erlangung und also auf neue Befestigung jener Privilegien ausgehen. Mir scheint vielmehr die Zeit gekommen, diese gemeinschädlichen Bevorrechtigungen den Worten und dem Geiste des Vereinsgesetzes gemäß ernstlich zu beschränken, wodurch dann auch die Braunschweiger Messe von selbst in ein günstigeres Verhältniß zu den übrigen käme, als das, in dem es bisher stand. Wenn man den Zollrabatt der Messen abschafft, die Erlaubniß aber ohne sichere Controle noch unverzollte Waaren zu verkaufen mindestens soweit beschränkt, daß keine Unterschleife statt finden können (denn zu Defraudationen ertheilt kein Gesetz das Privilegium), diese Erlaubniß dann ferner auch auf die Braunschweigische Messe überträgt oder ihr mindestens den seitherigen Absatz in das Hannover'sche möglichst zu sichern sucht, so wird jede Schwierigkeit gehoben seyn, zum Besten Braunschweigs, zum Besten des gesammten Verbandes.

Die öffentliche Meinung in Deutschland wünscht gewiß nicht, daß der Zollverein einen wichtigen Grundsatz aufgebe; aber sie kann noch weniger wünschen, daß an dem Kleinern das Größere scheitern, über geringfügige Interessen die allerwichtigsten aus den Augen verloren würden. In meinem gestrigen Schreiben habe ich die Bedeutung des Anschlusses von Braunschweig ins Licht gestellt: er ist die Auflösung des hannover'schen Verbandes, er trennte von diesem die südlichen Districte Hannovers, er wird mächtig auf Oldenburg einwirken, die Unkosten der neuen hannover'schen Gränzbewachung außerordentlich steigern, den Handel und die Messe Lüneburgs herabdrücken, einen Ausfall in den hannover'schen Staatsfinanzen bewirken (nicht durch unsere Schuld, sondern durch ihre eigene, sie selbst versetzen sich alle diese Wunden, denn der Entwicklung des deutschen Handelsbundes kann niemand Stillstand gebieten — sie wartet nicht auf die Meinung oder Willensänderung des einen oder andern), er wird in Hannover also die bedeutendsten Beweggründe zum eigenen Beitritt erwecken und den deutschen Handelsbund unfehlbar bald bis an das deutsche Meer erweitern. Dieses Ziel ist das wichtigste, dem sich alles Andere bei der Frage unterordnen muß, und wenn wir die Erreichung desselben, so wie all der großen Folgen, die sich daran knüpfen, nicht dem armseligen Streite über die Richtung der Lüneburger Chausseeanlage als der wahren Triebfeder dazu beimessen dürfen, so müssen wir doch auch zuversichtlich hoffen, daß wir das Unterbleiben des Anschlusses und aller seiner großen

Folgen, nicht umgekehrt einem noch armseligern Streitpunkte jemals beizumessen haben möchten, dem nämlich, über Ertheilung einiger Meßprivilegien, deren Fortbestehen ohnehin schon gegen das eigene Gesetz verstieße.

Der Elektromagnetismus als bewegende Kraft.

Leipzig, 17 April. Die gestrige Sitzung unserer polytechnischen Gesellschaft war äußerst interessant durch einen Vortrag des hiesigen Mechanikers **Störer** über die von ihm gemachten Versuche einer Anwendung des Elektromagnetismus als bewegender Kraft. Hr. Störer hat diese Versuche schon seit mehreren Jahren, also vor Bekanntwerdung der Wagner'schen Entdeckung und unabhängig von dieser, unternommen, und ist, bloß durch Verfolgung und weitere Ausbildung der Ideen Jacobi's, dem bekanntlich der erste Ruhm dieser Erfindung gebührt, dahin gelangt, eine kleine Maschine zu construiren, deren Wirksamkeit sich zwar vor der Hand darauf beschränkt, Gewichte von ziemlicher Schwere in die Höhe zu ziehen und eine Drechselbank in Bewegung zu setzen, welche jedoch den ganzen Mechanismus der so wichtigen Erfindung vollkommen anschaulich zu machen dient, und, nach der Versicherung des Herrn Verfertigers, nur der Vergrößerung bedarf, um auch bedeutendere praktische Nutzeffecte hervorzubringen. Das Princip der elektromagnetischen Maschine beruht bekanntlich auf dem Gesetz der wechselweisen Anziehung und Abstoßung zweier durch einen galvanischen Strom abwechselnd mit positiver und negativer Elektricität umgebenen und dadurch magnetisch gemachten Eisenstäbe. Die Maschine des Hrn. Störer besteht nun aus zwei concentrischen Kreisen solcher mit Leitungsdrähten für Aufnahme des elektrischen Stroms spiralförmig umgebenen Eisenstäbe; jeder Kreis enthält deren 12, die einzelnen Stäbe stehen ungefähr $2^1/_2$ bis 3 Zoll von einander ab, die Stäbe des äußeren Kreises von denen des innern ungefähr $^1/_2$ Zoll. Der äußere Kreis steht fest, der innere bildet die Peripherie einer beweglichen Scheibe oder eines Schwungrades. Dieser ganze Mechanismus wird nun durch zwei Leitungsdrähte mit einer galvanischen Batterie in Verbindung gesetzt, und zwar so, daß zuerst die Stäbe des einen Kreises mit positiver, die des andern mit negativer Elektricität umgeben, sodann aber plötzlich, durch eine Vorrichtung an dem Leitungsapparat, der eine Strom gewechselt und dadurch die gleichnamige Elektricität in beiden Kreisen hervorgebracht wird. Die Folge dieser ganzen Operation ist, daß die entgegenstehenden Stäbe zuerst, vermöge der ihnen mitgetheilten entgegengesetzten magnetischen Kraft sich anziehen, dann aber, sobald sie, durch Umkehrung ihrer Pole, gleichartige Magnete geworden sind, sich eben so stark abstoßen. Durch diesen sich regelmäßig wiederholenden Wechsel von Anziehung und Abstoßung wird nun jeder Stab des inneren beweglichen Kreises nach und nach von allen Stäben des äußeren, feststehenden Kreises angezogen und wieder fort — gleichsam dem nächsten zugeschoben, hiedurch aber die ganze Scheibe in eine gleichförmig kreisende Bewegung versetzt. Die Betriebskosten der Maschine schlägt der Herr Verfertiger sehr gering an, sie bestehen hauptsächlich nur in der Abnützung des Zinks in der galvanischen Batterie durch die Säure, denn was den Aufwand für diese letztere betrifft, so wird derselbe fast gänzlich aufgewogen durch den in Folge der Operation sich aus der Säure bildenden Niederschlag, welcher ein ziemlich werthvolles chemisches Product bietet. Ueber die eigentliche Wirkungskraft der Maschine und die Möglichkeit, durch Verstärkung derselben größere technische Nutzeffecte hervorzubringen, machte Hr. Störer folgende Angaben. Das gegenwärtige Modell ist doppelt so groß, als das früher von ihm gebaute, welches nur 6 Paare von Stäben hatte, wirkt aber mit einer sechsmal größeren Kraft. Was ferner die Menge der galvanischen Elemente betrifft (jedes Element besteht aus einem Kupfercylinder, einem innerhalb dieses befestigten Zinkcylinders, und einer beide in Verbindung setzenden chemischen Mischung), so hat Hr. Störer folgende Beobachtungen gemacht, die er auch durch Experimente bestätigte. Mit einem einzigen Element in Verbindung gesetzt, hebt die Maschine 3 Pfd. mit mäßiger Geschwindigkeit, mit zwei Elementen 13 Pfd., mit dreien 25 Pfd., mit vieren 40 Pfd., was also annäherungsweise eine Steigerung der Kraft im Verhältniß von 1. 4. 8. 12 gäbe, wonach es allerdings scheinen möchte, als wüchse die Kraft nicht ganz im Verhältniß der fortgesetzten Vermehrung der Elemente. Nach Hrn. Störers Berechnung würde die Verbindung einer Batterie von 50 Elementen mit einer Maschine, deren kubischer Inhalt 26mal größer wäre, als derjenige der vorgezeigten, eine Wirkung hervorbringen, die der von 12 Pferdekraft gleichkäme. Bleibt nun auch, nach allen diesen Angaben und Berechnungen, noch mancher nicht unerhebliche Zweifel gegen die Ausführbarkeit dieser Erfindung im Großen übrig, so sind doch andrerseits die durch die bisherigen Versuche gewonnenen Resultate bedeutend genug, um zur muthigen Verfolgung der gemachten Entdeckung aufzufordern, und diese selbst ist so sinnreich, daß sie, als ein neuer Triumph des menschlichen Geistes über die leblose Materie, von Jedem, der sich für die Fortschritte der Cultur interessirt, mit Freude begrüßt zu werden verdient. Wir Deutschen aber haben ganz besonders Ursache, uns einer Erfindung zu freuen, deren erste Idee von einem Deutschen ausgegangen, und deren sämmtliche bisherigen Verbesserungen durch deutschen Geist und deutsche Beharrlichkeit zu Stande gekommen sind. (Preuß. Staatsz.)

[1542]

Bekanntmachung,
die Errichtung eines Denkmals zu Ehren Dr. Albrecht Thaers betreffend.

In dankbarer Anerkennung der unvergänglichen Verdienste Dr. Albrecht Thaers um die deutsche Landwirthschaft hat die vierte Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe zu Brünn in ihrer am 26 September 1840 stattgefundenen allgemeinen Sitzung beschlossen:

a) das Andenken dieses großen Hingeschiedenen durch ein in der Mitte Deutschlands, und zwar zu Leipzig, zu errichtendes plastisches Denkmal zu ehren und für künftige Geschlechter zu verewigen;

b) die dafür nöthigen Geldmittel sollen durch eine allgemeine Subscription aufgebracht, alle Landwirthschaftsgesellschaften Deutschlands zur Einsammlung von Beiträgen eingeladen, zur Aufbewahrung des Gesammelten auf eine fruchtbringende Weise bei einem verläßlichen Handelshause aufgefordert, die niedergelegten Beträge der nächsten Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe angezeigt und zur Verwendung für das Thaer'sche Denkmal bereit gehalten werden;

c) die Veröffentlichung dieses Beschlusses wird von dem Ersuchen an alle Verehrer des erwähnten großen Beförderers deutscher Landwirthschaft begleitet, daß es ihnen gefällig seyn wolle, der von der vierten Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe ausgehenden Einladung zu Beiträgen für das beabsichtigte Ehrendenkmal Dr. Albrecht Thaers geneigt Folge zu geben.

Brünn, den 28 Februar 1841.

Der Vorstand der vierten Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe.

Franz Graf v. Zierotin. Professor Nestler.

[1363-65]

Hochgräflich Anton Waldstein-Wartemberg'sches vierprocentiges Anlehen von 1,700,000 fl. Conv. Münze,

d. d. 26 November 1839.

Da sich der hochgeborne Herr Graf veranlaßt gefunden hat, dieses Jahr schon **200,000** fl. seines Anlehens zu kündigen, so sind in der heute stattgehabten dritten Tilgungs-Verloosung laut Notariats-Protokoll nachstehende Nummern von **250 St.** Partial-Obligationen, als:

I. 30 Stück, Lit. A. à 1000 fl., rückzahlbar am 30 Junius d. J.

Nr. 70, 96, 207, 210, 225, 253, 424, 492, 504, 515, 518, 550, 558, 599, 603, 629, 630, 671, 743, 773, 833, 838, 999, 1003, 1060, 1062, 1096, 1173, 1368, 1383.

20 Stück, Lit. B. à 500 fl., rückzahlbar am 30 Junius d. J.

Nr. 1415, 1457, 1606, 1615, 1637, 1638, 1668, 1692, 1703, 1732, 1753, 1796, 1844, 1860, 1930, 1963, 1970, 1995, 1996, 1999.

II. 30 Stück, Lit. A. à 1000 fl., rückzahlbar am 30 September d. J.

Nr. 42, 43, 46, 94, 111, 136, 181, 216, 324, 378, 469, 524, 687, 692, 707, 725, 751, 885, 901, 1019, 1089, 1168, 1171, 1226, 1257, 1280, 1328, 1370, 1376, 1382.

20 Stück, Lit. B. à 500 fl., rückzahlbar am 30 September d. J.

Nr. 1459, 1461, 1493, 1517, 1576, 1614, 1663, 1689, 1699, 1718, 1733, 1739, 1795, 1815, 1824, 1832, 1867, 1901, 1903, 1939.

III. 30 Stück, Lit. A. à 1000 fl., rückzahlbar am 31 December d. J.

Nr. 33, 44, 79, 211, 257, 336, 511, 596, 757, 766, 778, 782, 886, 897, 915, 1057, 1142, 1147, 1192, 1220, 1223, 1231, 1244, 1252, 1278, 1287, 1296, 1314, 1344, 1366.

20 Stück, Lit. B. à 500 fl., rückzahlbar am 31 December d. J.

Nr. 1442, 1456, 1502, 1509, 1530, 1618, 1688, 1722, 1790, 1817, 1825, 1827, 1834, 1836, 1864, 1878, 1883, 1887, 1978, 1981.

IV. 30 Stück, Lit. A. à 1000 fl., rückzahlbar am 31 März 1842.

Nr. 23, 57, 176, 293, 300, 307, 325, 384, 387, 449, 455, 491, 496, 527, 566, 652, 657, 763, 829, 840, 891, 925, 1031, 1110, 1127 *), 1177, 1243, 1246, 1265, 1266.

20 Stück, Lit. B. à 500 fl., rückzahlbar am 31 März 1842.

Nr. 1418, 1423, 1437, 1520, 1564, 1591, 1604, 1608, 1640, 1643, 1660, 1666, 1755, 1788, 1853, 1869, 1870, 1932, 1947, 1951.

V. 30 Stück, Lit. A. à 1000 fl., rückzahlbar am 30 Junius 1842.

Nr. 16, 65, 75, 151, 251, 286, 392, 447, 467, 509, 538, 781, 839, 842, 849, 852, 887, 895, 937, 998, 1082, 1088, 1102, 1132, 1235, 1268, 1329, 1362, 1377, 1379.

20 Stück, Lit. B. à 500 fl., rückzahlbar am 30 Junius 1842.

Nr. 1402, 1412, 1413, 1431, 1440, 1494, 1498, 1503, 1679, 1691, 1715, 1726, 1751, 1800, 1868, 1872, 1890, 1928, 1948, 1966,

gehoben worden, und können demnach diese Obligationen entweder bei den Unterzeichneten oder bei den betreffenden Bankiers auf andern Plätzen bis zu den respectiven Verfallstagen eingeliefert werden.

Wien, den 2 April 1841. Steiner & Comp.

Solche verloosete Obligationen können s. Z. auch bei Unterzeichneten erhoben werden.

Augsburg, den 7 April 1841 Eichthal Frommel & Comp.

---

*) In Nro. 109 der Beil. zur Allg. Zeitung war statt Nro. **1127** irrthümlich 1137 angegeben.

[1366-68]

Hochgräflich Joh. Bapt. Batthyany'sches 4½ procentiges Anlehen pr. 600,000 fl. Conv. Münze,

d. d. 29 October 1838.

Laut Auftrag des hochgebornen Herrn Grafen sind in der heute schon stattgehabten fünften Tilgungs-Verloosung als dießjährige Quote laut Notariats-Protokoll nachstehende Nummern von 28 Stück Partial-Obligationen gehoben worden, nämlich:

I. 8 Stücke, rückzahlbar am 30 Junius d. J.

Nr. 173, 313, 360, 418, 553, 688, 1071, 1143.

II. 10 Stücke, rückzahlbar am 30 September d. J.

Nr. 112, 146, 206, 256, 517, 623, 765, 932, 1148, 1195.

III. 10 Stücke, rückzahlbar am 31 December d. J.

Nr. 49, 339, 458, 703, 801, 921, 930, 952, 956, 1169,

und können demnach die Obligationen entweder bei Unterzeichneten oder bei den betreffenden Bankiers auf anderen Plätzen bis zu den respectiven Verfallstagen eingeliefert werden.

Wien, am 2 April 1841. Steiner & Comp.

Solche verlooste Obligationen können s. Z. auch bei Unterzeichneten erhoben werden.

Augsburg, den 7 April 1841. Eichthal Frommel & Comp.

(Fortsetzung im nächsten Blatt.)

[1570–71] Unsern verehrlichen auswärtigen Geschäftsfreunden zeigen wir hiermit an, daß wir die frühere

J. Velten'sche Kunst- und Musikalienhandlung,

so wie den größten Theil der Verlagsartikel dieser Handlung käuflich an uns gebracht haben, und dieß Geschäft von heute an

unter unserer Firma

fortbetreiben werden.

Den Kunsthandlungen und Bilderhändlern, welche Gelegenheit zu thätiger Verwendung für unsere Kunstartikel haben und Partien übernehmen, können wir **außergewöhnliche Vortheile** einräumen.

Karlsruhe, den 30 März 1841. **Creuzbauer & Nöldeke,**
Buch- und Kunsthandlung.

[1558] Eben ist von der in ganz Deutschland allgemein verbreiteten Zeitschrift:

Der Freihafen,

Galerie von Unterhaltungsbildern

1841

das **Februarheft** erschienen.

Inhalt: die Sage vom Don Juan, von Dr. **Aug. Kahlert.** — Die feindlichen Elemente in der Gesellschaft, von Dr. **F. Schmidt.** — Reisescenen aus dem schlesisch-mährischen Gebirge. Ueberlieferungen aus Napoleons Tagen, von **Helmine v. Chezy.** — Friedrich und Dorothea v. Schlegel und ihr Uebertritt zur katholischen Kirche. Ueber Tiecks Vittoria Accorombona, von **Theodor Mundt.**

Das bereits ausgegebene Januarheft enthält Beiträge von **H. König, H. Laube, Varnhagen v. Ense** u. s. w.

Der Freihafen gewinnt mit jedem neuen Heft ein größeres Publicum. Sämmtliche Buchhandlungen haben stets Exemplare vorräthig; in Augsburg durch die K. Kollmann'sche Buchhandlung zu erhalten.

[1554] **Stuttgart.** Im Verlage der **J. F. Cast'schen** Buchhandlung ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Militärische
Stärke und Schwäche von Frankreich.

Von **H. J. Paixhans,**
französischem General.

Frei ins Deutsche übertragen
von
F. v. Kausler,
Oberst im königl. würtemb. Generalstabe.

Preis 1 fl. 45 kr. oder 1 Rthlr.

Nicht bloß der Kriegskundige, sondern Jeder, der auf die Bewegungen der Zeit achtet, wird in diesem Werke Befriedigung finden. Es bietet in einem gedrängten und doch vollständigen Bilde interessante Aufschlüsse über Frankreichs Kriegsmittel gegen einen allgemeinen Angriff seiner Gränzen; Aufschlüsse, die um so merkwürdiger sind, als sie unverhohlen die Schwächen der Vertheidigung aufdecken und die Vortheile andeuten, die ein andringender Feind bei ihrem Fortbestand haben würde. Ebenso geistreich als die Combination der unbeweglichen und beweglichen Vertheidigungsmittel in den Vorschlägen des Verfassers ist, ebenso neu und originell sind seine Ideen über neue Gattungen von Befestigungen. Anwendung von Bombenkanonen bei Vertheidigung fester Plätze, Anwendung der Dampfkraft und des Eisens bei Befestigungen, wobei die Resultate praktischer Versuche angegeben werden. General Paixhans, der berühmte Erfinder der Bombenkanonen, hat einen in der europäischen Kriegswissenschaft allgemein anerkannten Namen.

[1566] Bei **Karl Friedrich Wigand** in **Preßburg** und **Oedenburg** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in Augsburg durch die K. Kollmann'sche Buchhandlung:

Die Götter Griechenlands,

die zum Theil bei den alten, zum Theil bei den jetzigen Slaven noch leben, in ihrer eigentlichen und sinnbildlichen Bedeutung dargestellt. Nebst einem griechisch-slavischen Etymologikon der Namen der griechischen Gottheiten.

Von **G. Dankovszky,**
Professor der griechischen Sprache an der k. Akademie in Pressburg.

Gr. 8. 1841. Broschirt 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr.

Vorwort. Vorliegende Schrift ist nicht allein eine Fortsetzung der für die Stamm- und Sprachverwandtschaft der Griechen und der Slaven von mir in meinen frühern Schriften bereits gelieferten Gründe, sondern dieselbe ist zugleich eine leuchtende Fackel in dem Dunkel der griechischen Mythologie, und dürfte daher den Freunden der Wissenschaft und Kunst willkommen seyn. **Der Verfasser.**

[1544] So eben erscheint in meinem Verlage und ist in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Die Elemente
des
Staatsverbandes
von
Georg Siemens.

gr. 8. geh. 1⅙ Thlr.

Den Inhalt dieser anziehenden Schrift bilden folgende Capitel: **1. Die Erkenntniß. 2. Die Sitte. 3. Der Pöbel. 4. Die Verfeinerung. 5. Die Vornehmen. 6. Der Mittelstand. 7. Der Staat. 8. Die Gesetzgebung.**

Leipzig, im März 1841.
F. A. Brockhaus.

[1572] **Ulm.**

Aus Veranlassung des Festungsbaues hier empfiehlt Unterzeichnete die in ihrem Verlag erschienene sehr specielle

Karte der Umgegend Ulms,

in einem Bezirke von vier Stunden, worin alle Gebirge, jedes Dorf, ja jedes einzelne Haus rc. bemerkt sind. Landkartenformat. 36 kr.

Zugleich empfehlen wir auch den

Grundriß oder **Plan der Stadt Ulm.** 24 kr.

J. Ebner'sche Buchhandlung.

[1632] **Bücher-Auction**
am 3 Mai d. J.

Eine reichhaltige Sammlung gebundener Bücher und Landkarten aus allen Fächern wird am 3 Mai d. J. und die folgenden Tage durch die unterzeichnete Buchhandlung in öffentlicher Versteigerung verkauft werden. — Der Katalog ist durch alle Buchhandlungen und Antiquare gratis zu erhalten. — Zu Aufträgen empfiehlt sich

J. C. Krieger'sche Buchhandlung in Kassel.

[1600–3] **Kauf-Gesuch.**

Der Unterzeichnete ist beauftragt, ein Rittergut von mäßigem Umfange in dem Königreich Würtemberg oder Bayern zu kaufen. Verkaufslustige wollen sich, mit Beschreibung und Ertragsberechnung, so wie mit genauer Angabe des Preises wenden an

Amtsrichter **Pistorius**
in Crailsheim im Königreich Würtemberg.

[1657] **Aufforderung.**

Der Frachter **Joseph Baumgarten** in **Triest** wird, da er schon mehrere deßhalb an ihn gerichtete Schreiben gänzlich unberücksichtigt gelassen hat, hiermit öffentlich aufgefordert, die ihm von dem Unterzeichneten in Person am 27 April 1840 übergebene Kiste mit Kunstgegenständen endlich an ihre Adresse: J. H. Stein in Köln, gelangen zu lassen.

F. Bölling,
königl. Friedensrichter in Mayen bei Coblenz.

[1618] **Landguts-Verkauf.**

Ein schönes, arrondirtes Land- und Hofgut, mit 7 Gebäuden, 125 Morgen Felder, Gärten und Weinbergen, Einrichtung zur Bier-, Branntwein- und Essigfabrication, im Besitze eigener Jagd, Fischerei und Schäferei, in der schönsten Gegend Schwabens gelegen, wird billig verkauft, und ist Näheres bei Commissionär Oehler in Heilbronn zu erfahren.

[1569–71] **Associations-Gesuch.**

Zur Gründung eines sehr lucrativen und soliden Fabrikgeschäftes, dessen Fabricat zum Bedürfniß geworden, sich eines unbeschränkten und raschen Absatzes erfreut, und einen bedeutenden Gewinn abwirft, wird ein Associé gesucht, welcher über ein Capital von 12 — 15,000 fl. verfügen kann. Frankirte nicht anonyme Anträge sub Lit. L. A. besorgt die Expedition dieses Blattes.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 24 kr., für das ganze Jahr 13 fl. 36 kr. des 24 fl. Fußes oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. C. Lachmann, London, 84 Great Portlandstreet, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag — Nr. 117. — 27 April 1841.

Uebersicht.

Portugal.

Ⓘ **Lissabon,** 5 April. Noch immer gibt die so unerwartete Vertagung der Kammern den Stoff zu Controversen in den verschiedenen politischen Tagesblättern, besonders weil man diese Vertagung gerade in einem Augenblick vornahm, wo es sich um die Regulirung der Finanzen handeln sollte. Die Minister sagen, durch den Austritt des Finanzministers Florido, der sein eigenes System zur Verbesserung der Finanzen vorlegen wollte, mit dem wir aber nicht einverstanden waren, sehen wir uns genöthigt, ganz neue Vorschläge zu machen, und um diese mit der gehörigen Umsicht zu entwerfen, bedürfen wir Zeit und Ruhe, die uns während der Kammersitzungen nicht gegönnt ist; deßhalb haben wir bei der Königin auf die Vertagung der Kammern angetragen. Die Opposition erwiedert darauf: ihr lügt! ihr vertagt die Kammern in dem Augenblick, wo euer Ministerleben bedroht war, wo ihr eine kategorische Antwort von euch geben solltet, ob ihr die sogenannten provisorischen Maaßregeln wegen Schaffung der Milizen freiwillig wieder aufheben oder euch dem Ausspruch der Kammern unterwerfen wolltet. Im Grund genommen ist diese Ansicht wohl die richtigere für die Motive des Ministeriums, die Finanzen aber nur Vorwand. Das Ministerium verdient mit Recht getadelt zu werden, daß es die Kriegsrüstungen gegen Spanien, die schon nach den ersten 14 Tagen sich als ganz unnöthig zeigten, Monate lang fortbetrieb und dem Staate dadurch eine Mehrausgabe von 3000 Contos verursachte, indem dabei wohl nur die einzige Absicht zu Grunde lag, das Gouvernement gegen den constitutionellen Schwindelgeist zu stärken, vielleicht gar der Verfassung einen Stoß zu geben, was aber ganz und gar mißlungen ist; es befindet sich dasselbe in weit größerer Verlegenheit wie früher, schwächer als jemals, da es die Schuldenlast vergrößert und die Einnahmen schon bis zum Junius verausgabt hat. Das Ministerium hat nun eine Commission von 16 Mitgliedern ernannt, mit dem Herzog v. Palmella als Präsident, um den ganzen Zustand der Finanzen zu untersuchen und zur Regulirung derselben ein neues Project zu entwerfen. Damit der Gegenstand von allen Seiten beleuchtet und die Verantwortung auf alle Parteien vertheilt werde, hat man diese Commission aus Notabilitäten aller Parteien zusammengesetzt. Allein man weiß schon aus hundertfältigen Erfahrungen, daß bei dergleichen Commissionen hier nichts herauskommt; so viel Köpfe so viel Sinne; auch haben alle, die zur Opposition gehören, ihre Ernennung abgelehnt, so daß sich das Cabinet wieder in neuen Verlegenheiten befindet. Die Minister werden während der zwei Monate noch hin und her laviren und am Ende doch abtreten müssen, denn die Opposition ist nicht müßig, das Gesetz der Foraes und das wegen der Milizen soll den Ministern den Hals brechen, da man mit diesen unklugen Maaßregeln das ganze Land aufgewiegelt hat und die Oppositionsmänner das Feuer beständig anblasen.

Großbritannien.

London, 20 April.

Am 20 April beendigte das Haus der Gemeinen seine Osterferien, aber nur sehr wenige Mitglieder wohnten der ersten Sitzung bei. Für Nottingham wurde, wegen des Ablebens Sir R. Fergussons, ein neuer Wahlbefehl erlassen. Auf Hrn. Hume's Antrag ward eine besondere Committee in Betreff der Nationalmonumente und Kunstwerke, welche Staatseigenthum sind, niedergesetzt. Hr. Hume brachte dann die (in der gestrigen Nummer der Allg. Ztg. erwähnte) Vollziehung der militärischen Peitschenstrafe in Brighton an einem Sonntag zur Sprache. Der Kriegsminister Hr. Macaulay bestätigte die Wahrheit der Sache in ihren Hauptpunkten, nahm jedoch den Obristen Cardigan gegen den Vorwurf der Grausamkeit in Schutz; nur darin habe der edle Graf gefehlt, daß er die von einem Kriegsgericht über den Schuldigen ausgesprochene Strafe nicht an einem andern Wochentage habe vollziehen lassen. Das System des Peitschens in der Armee und Flotte wolle er (Macaulay) keineswegs in Schutz nehmen, aber zur Zeit bestehe es nun einmal gesetzlich für schwere Disciplinarvergehen. Sir R. Peel erbat sich eine Erklärung von den Ministern, welches Verfahren sie am künftigen Montag hinsichtlich ihrer Registrationsbill für Irland zu befolgen gesonnen seyen. Lord Morpeth, der einzige anwe-

sende Minister, lehnte eine nähere Antwort ab, weil sein edler Freund, der Staatssecretär der Colonien (Lord J. Russell, welcher ministeriellerseits diese Sache leitet) nicht gegenwärtig sey; er könne zur Zeit nur so viel sagen, daß die Regierung mit der Bill fortzufahren beabsichtige, nicht aber, ob und welche Modificationen sie vielleicht im Sinne habe. Hr. Ewart nahm nach einiger Discussion seine Motion zurück, von dem schönsten Park, welchen London besitzt, dem Regent's-Park, einen größern Theil als bisher geschehen, dem Publicum zu öffnen. Der gemeinsinnige Plan scheitert an dem Umstand, daß ungefähr 286 Acres von dem Flächenraum des Parks in Parcellen an die umwohnende Noblesse vermiethet sind.

Unter mehreren jüngst in London veröffentlichten, die orientalische Frage betreffenden officiellen Actenstücken findet sich auch — die Times theilt sie mit — eine vom 5 Mai v. J. datirte Remonstration Lord Palmerstons gegen die französischen Rüstungen — ein Document, von welchem seiner Zeit gerüchtweise viel die Rede war, dessen Existenz dann aber in Abrede gestellt wurde. Wir werden das Actenstück morgen nachliefern. Eine französische Antwort auf die Depesche ist nicht gegeben.

Einem ironischen Artikel im Spectator zufolge führt O'Connell in seinen Repealversammlungen in Dublin, deren er eine auf die andere folgen läßt, bittere Klage darüber, daß in seine reinen Bestrebungen sich immer der Chartismus einzumischen suche. Uebrigens soll, trotz O'Connells liberaler Agitation, die parlamentarische Stimmenregistration in Irland in überwiegend conservativem Sinne vor sich gehen. — Pater Mathew hielt vor einigen Tagen in Cork eine große Mäßigkeitsversammlung, worin er über die Ergebnisse seiner Missionsreise in Nord-Irland Bericht erstattete. Er lobte es besonders, daß der Mäßigkeitsbewegung in Irland fast alles Sectenwesen fern bleibe, indem Protestanten so gut wie Katholiken sich zu ihm gedrängt hätten, um das Gelübde der Mäßigkeit in seine Hand abzulegen.

Vor dem Polizeiamt der Londoner Town-Hall erschien vor einigen Tagen ein junger Neger, Namens Dixon, der sein Gesuch um Unterstützung, damit er nach Amerika zurückkehren könne, mit dem Anführen unterstützte, daß er, damals Aufwärter in einem Wirthshaus in Buffalo am Niagara, den Engländern als Kundschafter gedient und ihnen den Ueberfall des Dampfboots Caroline zumeist möglich gemacht habe. Auch seine Aussage spricht dafür, daß M'Leod bei diesem Act nicht anwesend war.

* **London**, 20 April. Alle Hoffnung, daß das Dampfschiff, der President sich irgendwo hin, etwa nach Bermuda gerettet habe, scheint nachgerade geschwunden. Ob das Unglück, welches das Schiff betroffen, von der Art war, welcher Dampfschiffe allein ausgesetzt seyn mögen, oder ob es auch hätte einem Segelschiff widerfahren können, dürfte vielleicht nie ans Licht kommen. Aber erwiese sich auch das erstere, so würde es doch nicht im geringsten die Dampfschifffahrt auf den großen Meeren beeinträchtigen, deren Ausführbarkeit und Nutzen nun sich so vielfach bewährt hat. An den Postschiffen für die westindische Station wird unausgesetzt gearbeitet, und wenn dieselben einmal ihren regelmäßigen Lauf angefangen haben, und mit den bereits laufenden Dampfschiffen auf dem stillen Meer in Verbindung getreten sind, so wird man die Reise zwischen England und Lima in 40, und zwischen hier und Valparaiso in 46 Tagen zurücklegen können.

Frankreich.

Paris, 22 April.

Der König ist am 20 April um Mitternacht von Fontainebleau wieder nach Paris zurückgekommen.

Prinz Joinville ist am 19 April von Brüssel nach Ostende auf der Eisenbahn gefahren, und hat sich daselbst nach Cherbourg eingeschifft, wo er seine Fregatte und die Mannschaft besuchen wird. Seine Abfahrt nach Neufundland wird erst nach dem Namensfest des Königs und der Taufe des Grafen von Paris erfolgen. — Man schätzt, daß in einigen Tagen 100,000 Mann in Paris und in einem Umkreis von 20 Lieues versammelt seyn werden.

Die Verhandlungen der Deputirtenkammer in der Sitzung vom 20 April betrafen die wichtige Bestimmung des neuen Recrutirungsgesetzes hinsichtlich der Gesellschaften zur Sicherung gegen die Conscriptionspflicht. Der Entwurf der Regierung hatte auf ein förmliches Verbot aller Ersatzmann-Gesellschaften angetragen und zwar bei einer Geldbuße von 3000 bis 6000 Fr. und bei einer Gefängnißstrafe von sechs Monaten bis ein Jahr. Diesem strengen Verbot stimmte die Commission nicht bei und schaltete statt des betreffenden Artikels eine Bestimmung ein, durch welche überhaupt nur die Einmischung Dritter in den Abschluß des Einstandscontracts untersagt wurde. Doch selbst in dieser gemilderten Form fand der Artikel viele Gegner. Hr. Durand meinte, daß es durch ein Verbot der Ersatzmanns-Gesellschaften den Familienvätern äußerst schwer fallen würde, für ihre Söhne passende Einstandsmänner zu finden. Sie würden dadurch genöthigt, selbst in die Departements zu reisen, um über die physische und moralische Tüchtigkeit des Ersatzmannes sich zu erkundigen und mit all' den lästigen Förmlichkeiten sich zu beschäftigen, welche gegenwärtig die Versicherungsgesellschaften besorgen. Gegen die Behauptung, daß die Ersatzmänner weniger Moralität und militärische Tüchtigkeit besäßen, als die übrigen Conscribirten oder Freiwilligen, führte der Redner an, daß unter 123 tapfern Vertheidigern Masagrans 75 Ersatzmänner gewesen. General Jacqueminot sprach mit Hitze gegen den „schändlichen Menschenhandel," der durch die Ersatzmanns-Gesellschaften eingeführt worden. Er verlaß eine vergleichende Uebersicht der in den Regimentern vorgekommenen Strafen, welche weit öfter Einstandsmänner, als Conscribirte getroffen. Hr. Genty de Bussy, Commissär des Königs, versicherte, daß gegenwärtig 3968 Ersatzmänner von mehreren Compagnien 2,161,168 Fr. zu fordern hätten und genöthigt seyen Processe zu führen, um ihr Geld zu erhalten. Die HH. Barbet und Tanvier sprachen gegen, Hr. Vivien für das Verbot der Ersatzcompagnien. Die Kammer verwarf das Verbot und nahm von dem betreffenden Artikel nur die Bestimmung an, daß kein Einstandscontract gültig sey, der nicht vor dem Notar abgeschlossen worden.

Deputirtenkammersitzung vom 21 April. Eine weitere Bestimmung hinsichtlich der Einstandsmänner wurde in dieser Sitzung gefaßt. Die Kammer beschloß nach kurzer Debatte, daß die für den Ersatzmann contractmäßig festgesetzte Summe diesem nicht direct in die Hände gegeben, sondern in einer öffentlichen Casse hinterlegt werde, aus welcher sie ihm nur unter gewissen Bedingungen verabfolgt werden dürfe. Der Zweck dieser Bestimmung ist, den Nachtheilen vorzubeugen, den der Besitz einer verhältnißmäßig beträchtlichen Geldsumme auf die Subordination der Truppen bisher gehabt hat. — Ein Amendement der HH. Durand und Maurat-Ballange, den Ersatzmannsgesellschaften eine officielle Existenz zu geben, unter der Bedingung, daß sie sich durch die Handelsgerichte autorisiren ließen, wurde verworfen. Der Marschall Soult hatte diesen Vorschlag bekämpft, zugleich aber sich bereit erklärt, jeden Verein von Familienvätern, der zum Zweck hätte, sich im gemeinsamen Interesse gegen die Conscription zu sichern, aus allen Kräften zu unterstützen.

* In der Sitzung vom 22 April nahm die Deputirtenkammer den 29sten Artikel des Recrutirungsgesetzes an, welchem zufolge jeder Conscribirte, der einen Ersatzmann gestellt hat, im Falle der Desertion desselben verbunden ist, in eigener Person einzurücken, oder einen neuen Ersatzmann zu stellen. Auch der achtjährigen Dienstdauer und der Bestimmung, daß jedes Jahr das ganze Contingent unter die Fahne gerufen werden solle, gab die Kammer ihre Zustimmung.

Die Spaltung unter den Radicalen, welche bei der Discussion über die Befestigung von Paris am grellsten hervortrat, reißt mehr und mehr auch bei andern untergeordneten Fragen ein. So eifert der National gegen die Kammer, daß sie sich geweigert, die Compagnien zur Stellung von Einstandsmännern zu verbieten. Das Einstehen in der Armee widerstrebe, meint der National, dem Princip der Gleichheit, denn jeder Bürger sey verbunden, die Dienstpflicht für sein Land in eigener Person abzutragen. Dagegen ist ein anderes radicales Journal, das Commerce, über den Beschluß der Kammer erfreut, und meint, das Gleichheitsprincip habe durch Verwerfung des Verbots der Ersatzcompagnien einen Triumph gefeiert. Der Courrier français drückt sich nicht bestimmt über diese Frage aus und klagt nur über den trägen, kleinlichen Gang der Verhandlungen. „Das Ministerium, sagt er, welches die Debatten leiten sollte, wohnt denselben kaum bei. Jeder Minister beschränkt sich auf seine Specialität, und thut, als ob die Schlappen, die seine Collegen erleiden, ihn gar nichts angingen. Was soll man zu der traurigen Figur sagen, die der Ministerpräsident in der Kammer spielt? Man seufzt, einen Mann, wie den Marschall Soult, der für einen der ersten Generale Europa's gilt, außer Stand zu sehen, der Kammer auch nur die einfachste Erläuterung über Gegenstände seines Berufs zu geben. Warum hat er keinen aufrichtigen Freund, der ihm sagt, was Jedermann denkt: daß die Stunde des Rücktritts für ihn längst geschlagen hat.“

Die Oppositionsjournale, sogar die Gazette de France, nehmen dem Präsidenten des Cassationshofs, Hrn. Seguier, eine Aeußerung, die er kürzlich bei einer Proceßverhandlung gethan, gewaltig übel. Der Advocat Marie plaidirte vor dem Cassationshof in der Klage der Familie Rohan gegen die Staatsdomäne, und erinnerte in seiner Rede an die Zeit, wo der dritte Stand sich „neben den Adel und das Königthum“ gestellt habe. Hr. Seguier fiel ihm in die Rede mit den Worten: „Sagen Sie unter das Königthum, zu den Füßen des Königthums; keine Gewalt stellt sich neben die Krone, sie ist sogar über den Kammern.“ Wie man dagegen in Frankreich von den Verhältnissen der Krone zum Volk denkt, bezeichnen die Journalurtheile über diese Aeußerung des Präsidenten vom Cassationshof. So sagt der National: „Die Prätention des Hrn. Seguier ist so befremdend, daß wir von ihm Rechenschaft darüber fordern dürfen. Wenn der Präsident vergessen, daß das Princip der Volkssouveränetät an die Spitze der Constitution geschrieben, so erinnern wir ihn daran. Weiß er nicht, daß das Staatsoberhaupt seine Gewalt nur aus den Händen der Nation empfängt, daß es nur König ist unter der Bedingung der Anerkennung des Ursprungs seiner Gewalt? Höflingen, die ihr Leben in den Vorzimmern des Kaiserthums, der Restauration und der Julimonarchie abgenützt haben, mag es geziemen, ihre Knie vor allen Gewalten zu beugen, aber es ist ihnen nicht erlaubt, wie hoch sie auch stehen mögen, die geheiligte Quelle ihres Ursprungs ungestraft zu läugnen. Das Volk, welches die Könige macht, hat auch das Recht, sie wieder abzusetzen. Es hat dieses Recht sogar von der Constitution, und nichts ist geeigneter, ihm dieß ins Gedächtniß zurückzurufen, als unkluge Anmaßungen.“

Der National zeigt an, daß er von dem königlichen Procurator vor die Zuchtpolizei geladen sey, unter der Anschuldigung öffentlich Subscriptionen angekündigt zu haben, welche ihn für die ihm von der Pairskammer auferlegte Geldstrafe entschädigen sollten.

Briefe aus Algier vom 6 April im Marseiller Sémaphore melden die Ankunft von 6000 Mann Verstärkung in Oran. Dort stehen gegenwärtig 12,000 Mann schlagfertig, welche unter den Befehlen des Generals Lamoricière (andere sagen unter dem Commando des Herzogs von Nemours) nach dem Schelif aufbrechen und oberhalb Medeahs mit der Armee Bugeauds zusammentreffen sollen. Obschon der Gouverneur seine Plane streng geheim hält, so zweifelt man doch nicht, daß die Operationen zunächst gegen Maskara, Tekedemt und Gaza gerichtet seyn werden.

* Toulon, 18 April. Wir haben heute eine neue Post aus Algier mit Briefen vom 13 April erhalten. Die Colonne, welche den großen Convoi nach Medeah escortirte, hielt dort am 3 ihren Einzug. Inzwischen machte der General Duvivier mit einer andern Colonne eine Recognoscirung in die Gebirge der Beni-Salah, um einen kürzern und weniger mühsamen Weg, als den über den Engpaß von Musaya aufzufinden. Er wurde während seines Marsches von den Kabylen beständig geneckt und umschwärmt, hielt sich aber diese Gebirgsbewohner kräftig vom Leib. Als die Colonne von den Gebirgen herab in das erste Thal der Provinz Titeri stieg, wurde sie von den Truppen des Khalifa's El-Barkani angegriffen und ziemlich hart bedrängt. Die Colonne zählte 11 Todte und gegen 60 Verwundete, worunter mehrere Officiere. Der Feind erlitt beträchtlichen Verlust. — Die Hauptcolonne unter General Bugeauds Obercommando trat nach der Verproviantirung Medeahs ihren Rückmarsch nach Belida an. Am 4 Morgens wurde die Nachhut, während die leeren Wagen des Convoi's nach der Höhe des Passes fuhren, am Olivengehölze von einer ziemlich beträchtlichen arabischen Cavallerie angegriffen. Drei Bataillone, worunter eines vom Herzog von Aumale angeführt, warfen sich auf die feindlichen Reiter und trieben sie in eine Schlucht zurück. Die regulären Fußgänger Abd-El-Kaders, zwei Bataillone stark, versuchten inzwischen die Nachhut auf der linken Seite anzugreifen, wurden aber gleichfalls durch die von dem Obristen Schmidt und dem Obristlieutenant d'Hautville befehligte Infanterie kräftig zurückgewiesen. General Changarnier wurde in die Schulter verwundet: man glaubte anfangs, die Wunde sey tödtlich, doch gelang es, die Kugel herauszuziehen, und der General war nicht einmal genöthigt, sein Commando niederzulegen. Der Bataillonschef Brunet verfolgte den Feind mit einem halben Bataillon durch das Olivenwäldchen. Sehr viele Araber wurden dort getödtet, 11 gefangen genommen; die Artillerie trug nicht wenig zum Erfolg bei. Der Herzog von Nemours, welcher am 10 in Algier angekommen ist, hat das Commando der 1sten Division übernommen und einen Tagsbefehl an die Truppen erlassen, worin er verspricht, ihren künftigen tapfern Thaten Geltung zu verschaffen. — Dieselben Briefe aus Algier melden auch, daß der Streit zwischen den Regierungen von Marokko und Frankreich zur Zufriedenheit der letztern beigelegt ist. Der neue französische Consul in Mogador wurde eingesetzt und die dreifarbige Flagge mit 21 Kanonenschüssen begrüßt. Der Gouverneur dieser Stadt ist abgesetzt und der marrokanische Soldat, der unsern Consul beleidigt hatte, exemplarisch bestraft worden.

Belgien.

Brüssel, 15 April. Der neue Minister des Innern, Hr. Nothomb, hat wie bereits erwähnt an die Provincialgouver-

neure ein Circular erlassen, welches als das politische Glaubensbekenntniß des neuen Ministeriums angesehen wird. Man bemerkt darin folgende Stellen: „Keinen Unterricht ohne religiöse Erziehung; keine religiöse Erziehung ohne Mitwirkung der Geistlichkeit. Ueber diese Prämissen sind alle nicht exclusiven Ansichten einverstanden. Welches werden die Regeln der geistlichen Mitwirkung seyn? Hierauf beschränkt sich die Hauptfrage, die noch nicht entschieden ist, aber es werden wird, wie wir nicht zweifeln, und wie jeder Familienvater im Interesse der Moral und Religion Ursache hat zu hoffen. Im Laufe des verflossenen Jahres ist die Aufsicht der vom Staate subventionirten Collegien einer neuen Regulirung unterworfen worden; obgleich mangelhaft, hat sie doch ihre unbestreitbaren Vortheile. Dieser Gegenstand, so wie die Frage über die Freiheit des Unterrichts, wird auch fernerhin von großer Wichtigkeit bleiben; gleichwohl wünscht die Regierung, daß die letztere nicht eher erörtert werden soll, als bis die Organisation des öffentlichen Unterrichts völlig zu Stande gekommen ist. — Unsere Verhältnisse zur geistlichen Behörde sind durch die Constitution festgestellt: indem sie die Kirche vom Staat trennte, hat sie eine ganz neue Lage geschaffen, die man unmöglich verkennen kann. Indem wir jeder Gewalt ihr Gebiet lassen, müssen wir zugleich die Rechte achten, die aus dem Princip der Trennung entspringen und — falls sie verkannt werden könnten — die Würde und Unabhängigkeit der Civilgewalt in Achtung erhalten. — Die Zeit, wo das Mandat der Hälfte der Mitglieder der Repräsentantenkammer von Rechtswegen aufhört, ist nahe; wir wünschen, Herr Gouverneur, daß man in dem vielleicht zu kurzen Zeitraum, der uns von der Versammlung der Wahlcollegien trennt, gelernt haben möge, die Menschen nach ihren persönlichen Eigenschaften und den von ihnen geleisteten Diensten und nicht nach Parteiunterscheidungen zu beurtheilen; wir hoffen, daß jeder dieß Beispiel der Rückkehr zu einer vernünftigen Beurtheilung geben wird. Der Gedanke des Staatsmannes, die Hoffnung des guten Bürgers kann nicht der Triumph der einen oder der andern Partei noch der Sieg eines Theils der Nation über den andern seyn. Eine Regierung, deren Princip der Existenz von dieser Art wäre, würde keine Regierung mehr seyn: sie wäre nicht mehr das freie und unparteiische Organ des Landes in seiner Gesammtheit betrachtet, sondern das passive Werkzeug der für den Augenblick herrschenden Partei. Mit dem gegenwärtigen Cabinets gelangt weder eine politische Partei noch eine sociale Classe zur Gewalt; es wird sich auf dasjenige stützen, was es in allen Interessen Wahres und somit Legitimes gibt. Indem man das Transactionssystem, welches wir verkündigen, gutheißt, wird man Ihnen, Herr Gouverneur, vielleicht sagen, daß dieß System nur nach einem mehrjährigen Kampfe, der die respectiven Kräfte der Parteien dargethan und durch abwechselnde Erfolge und Niederlagen ihre Forderungen herabgestimmt hat, sich realisiren lasse. Dieß wäre ein trauriger Irrthum. Die gemäßigte Meinung, welche zum Vergleich bereit ist, ist vorhanden; der Kampf würde sie vernichten und nur Sieger und Besiegte übrig lassen. Würde der Sieger nach dem Kampfe einen Vergleich anbieten? Würde der Besiegte ihn erhalten? Der Sieger bedürfte dessen nicht, der Besiegte hätte kein Recht dazu. Wenn ungeachtet des Sieges der Sieger dieß Bedürfniß empfinden, wenn ungeachtet der Niederlage der Besiegte das Recht dazu bewahren soll, so wäre der Kampf ein nutzloses Elend. Weniger als ein anderes Land darf Belgien, das erst von gestern datirt, ungestraft das Schauspiel eines verlängerten Kampfs zwischen zwei Parteien geben, die sich um die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten streiten; Eintracht macht Macht, ist die Devise besonders aller kleinen und jungen Nationen. — Auf einer großen Weltbühne, Herr Gouverneur, fordern diese Kämpfe Aufmerksamkeit, denn es entwickeln sich darin merkwürdige Charaktere und historische Namen, was gewiß von großer Bedeutung ist, aber in kleinen Ländern nicht vorkommt, wo sie, ohne den Ruhm der Nation zu vermehren, bloß die Regierung unmächtig machen und den häuslichen Frieden stören.

Niederlande.

*** **Vom Niederrhein**, 21 April. Unsere Generalstaaten sind immer noch still, und man kann kaum glauben, daß die Vorberathungen des Expropriationsgesetzes und der Personalsteuer sie so lange beschäftigen sollten. Der Grund liegt wohl tiefer, und zwar in dem Kampfe der neuen mit den alten Verhältnissen. Gar mancherlei Dinge bewegen das Land: das Concordat hat bei dem puritanischen Theil der Nation lebhafte Besorgnisse erweckt, die, so überflüssig sie auch sind, doch bei einem so religiösen und durch religiöse Spaltungen entzweiten Volke nicht gering anzuschlagen sind. Die traurigen Verhältnisse unter der vorigen Regierung hatten in einen Theil der Presse eine Gereiztheit gebracht, daß sie fast offen die Republik predigte: der Tolk der Vryheid ist bekanntlich vor Gericht gestellt worden, und es ist ein ziemlich strenges Urtheil erfolgt, von welchem man hofft, daß es bei den jetzt veränderten Verhältnissen durch die Gnade des Königs wesentlich werde modificirt werden; andere aber dringen auf Strenge, und auch in dieser im Ganzen doch unbedeutenden Sache äußert sich der Antagonismus der beiden in der Regierung einander noch die Wage haltenden Parteien. Während dieser innern Zerwürfnisse nehmen noch manche äußere Sorgen die Regierung in Anspruch, besonders der Vertrag mit Frankreich und mit dem deutschen Zollverband, die in enger Berührung mit einander stehen. Man fängt an über die lange Zögerung in Frankreich unruhig zu werden; der Vertrag gewährt den nördlichen und nordwestlichen Seeplätzen manche Vortheile, dagegen führt er für sie den Nachtheil mit sich, daß Elsaß und Lothringen künftig ihre meisten Colonialwaaren nicht mehr über Havre oder Marseille, sondern auf dem Rhein und der Maas beziehen werden, und dagegen bewegt namentlich Havre Himmel und Erde. Hinsichtlich des deutschen Zollvereins scheint man allmählich einer milderen Ansicht zu werden, und die Nothwendigkeit zu erkennen, Concessionen zu machen. Das immer mehr hervortretende Bestreben des Zollvereines, sich an die Nordsee auszubreiten, macht Concessionen unerläßlich und augenscheinlich sind deßhalb thätige Unterhandlungen im Gange. Daß die Regierung hierin nach Kräften das Beste des Landes zu wahren suchen wird, ist man überzeugt, und deßhalb halten sich die Journale sehr still über diesen Punkt, wie sie denn überhaupt noch immer Waffenstillstand halten.

Italien.

* **Rom**, 17 April. Man erzählt sich in den geistlichen Kreisen als bestimmt, von Lissabon sey die höchstwichtige Nachricht im Staatssecretariat eingelaufen, daß die jenseitigen Unterschriften zum Abschluß des Concordats mit dem heiligen Stuhl bei dem Vicomte de Carreira hier bereits eingetroffen sind, und daß die portugiesische Regierung auf alle ihr gestellten Bedingungen eingegangen. Unter andern werden hiernach die unter Dom Miguel ernannten Bischöfe Anerkennung finden, auch alle vom Papst zum Wohl der Kirche erlassenen Verordnungen gesetzliche Kraft erhalten. Der Vicomte de Carreira soll bis auf weiteres als außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister beim heiligen Stuhl ernannt werden. Man hofft in dem nun angekündigten Consistorium zu Anfang Mai werde der Papst die dort versammelten Cardinäle seit langer Zeit wie-

der einmal mit einer frohen Allocution begrüßen. — Wie wir hören, wird Mons. Capaccini am 28 d. seine Reise nach Holland antreten, begleitet von dem Abbate Figeri, früher bei der päpstlichen Nunciatur in Neapel angestellt, gegenwärtig dem Prälaten als Secretär beigegeben. Zu der Zeit wird der Cardinal-Staatssecretär Lambruschini längst zurück seyn; derselbe wird in diesen Tagen mit den Cardinälen Fransoni und Tosti die Canalarbeiten in den pontinischen Sümpfen in der Nähe von Terracina besichtigen. Cardinal Tosti ist bereits gestern nach Ostia abgereist, um zuvor die neuen Ausgrabungen in der Nähe von Ostia zu besuchen, und dann längs der Küste südwärts seinen Weg zu nehmen. — Am 17 d. soll ein Courier nach Berlin spedirt werden, der die Antwort wegen des Erzbischofs von Köln dort hinbringen wird. Der von Toscana hierher gesandte Generalintendant der Posten, Hr. Pistoji, hat sich beim Papst beurlaubt, nachdem er seine Mission hinsichtlich des Abrechnungswesens glücklich vollendet. Es soll nach einer Uebereinkunft nun auch ein vermehrter Postenlauf mit Toscana im Monat Junius ins Leben treten. Ferner wird eine Diligenceverbindung zwischen Florenz und hier und eine ähnliche mit Neapel über Terracina eröffnet werden.

* **Von der italienischen Gränze**, 18 April. Die Königin Christine ist am 14 d. M. in Turin angelangt. Auf die ihr kurz vorher zugekommene Kunde, daß die sardinische Königsfamilie im Begriff stehe, Turin zu verlassen, um gemäß des altern Reiseprojects sich auf einige Zeit nach der Insel Sardinien zu begeben, sandte sie den bekannten Minister Zea Bermudez voraus, um dem König anzuzeigen, daß sie eilen werde, einen Tag vor seiner Abreise nach Turin zu kommen; allein es ward ihm erwiedert: der König sey durch die Staatsgeschäfte und die Vorbereitungen zur Reise zu sehr beschäftigt, als daß er das Vergnügen haben könne, seine durchlauchtigste Base persönlich zu begrüßen. — Hinsichtlich der Unterhandlungen mit Don Miguel bestätigen neuere Berichte aus Rom meine frühere Angabe, daß dieser Prätendent geneigt sey, auf seine Ansprüche auf die Krone von Portugal zu verzichten, wenn ihm eine angemessene Entschädigung für seine von der portugiesischen Regierung veräußerten oder mit Beschlag belegten Domänen gewährt werde. — Der Bischof Lenovics, welcher sich seit einiger Zeit in Rom befindet, um die kirchlichen Differenzen Ungarns einer befriedigenden Lösung zuzuführen, wird demnächst nach Wien zurückkehren; es verlautet nicht, daß die Mission von Erfolg begleitet gewesen sey.

Schweiz.

♀ **Zürich**, 21 April. Bis Aargau seinen Entschluß gefaßt haben wird, weiß Niemand was die Glocke geschlagen. Darum ist Waffenruhe in der Schweiz. Das zurückhaltende Schweigen, welches die Aarganischen Blätter beobachten, läßt vermuthen, daß die Staats- und die Parteimänner des Kantons ernstlich mit sich zu Rathe gehen; auch ist es mehr als wahrscheinlich, daß Aargau's Freunde unter den Lenkern der übrigen Kantone, auch wenn sie ihm unter allen Umständen ihre Hülfe zusagen sollten, im Stillen sehr eindringliche Vorstellungen machen. Höchstens wird indessen, allem Anschein nach, so viel gethan werden, als nöthig ist, um die Majorität in der Tagsatzung zu brechen; und dazu dürfte es nicht gar viel bedürfen, da Niemand Rath für den Fall weiß, wo man sich nicht zufrieden geben könnte, und einflußreiche Männer jener Mittelstellung, um welche sich die Majorität gebildet hat, schon jetzt die von Aargau geforderte Concession nur noch als ein Opfer, den Bundesvertrag zu sühnen, zu betrachten scheinen. Die Tagsatzung hat das unerwartete Verdienst gehabt, den extremen Meinungen wenigstens nicht aufgeholfen, sondern eher eine besonnene und ernste Stimmung für die entscheidende Behandlung der Sache befördert zu haben. So ist auch die österreichische Verbalnote, die Hr. v. Bombelles dem Bundespräsidenten und Ihr Blatt dem Publicum zu lesen gegeben hat, von letzterm sehr gelassen und verständig aufgenommen worden. Es zeugt dieß von einem Fortschritte in der politischen Bildung der Schweiz; denn noch vor wenigen Jahren hielten die meisten Zeitungen jeden diplomatischen Verkehr für eine Art von aristokratischen Umtrieben, und machten denselben ihren um Popularität besorgten Staatsmännern so sauer, daß diese gar oft, den ganzen Versuch diplomatischer Verständigung überspringend, sich geradezu in der äußersten Verlegenheit fingen, physischem oder moralischem Zwange weichen oder selbst mit solchem durchdringen zu müssen. Zu der bessern Einsicht mag besonders viel die im Herbst 1838 gewonnene und durch die Uebereinstimmung der Instructionen zur jüngst verflossenen Tagsatzung bekräftigte Zuversicht beigetragen haben, daß im äußersten Falle die Schweiz einig und stark in gerechter Sache gegen das Ausland wäre; denn seit auf diese Weise gleichsam der Rücken mit Ehre gedeckt ist, sieht man keine Gefahr für die Ehre mehr darin, zuerst sich in diplomatische Auseinandersetzung einzulassen. Die in der Verbalnote des k. k. Cabinets enthaltene Warnung, die gegenwärtige Streitfrage nicht bis zu einer Spaltung des Landes zu treiben, haben auch die meisten einsichtigen Schweizer gleich anfangs an das Vaterland und an sich selbst gerichtet. Im Verlauf der Sache ist die bezeichnete Gefahr immer allgemeiner als die höchste anerkannt worden. Es ist nun freilich zu vermuthen, daß eben die Besorgniß vor ernster innerer Spaltung die Tagsatzung am Ende bestimmen wird, denjenigen Theil der Maaßregeln Aargau's, den dieses nicht selbst zurücknehmen will, gelten zu lassen. Schon glaubt man aber ein Zeichen, daß das österreichische Cabinet diese Nothwendigkeit ebenfalls beachtet habe, wie es auch in größern Angelegenheiten die Grundsätze nicht auf die Spitze zu treiben das Beispiel gibt, in dem Unterschiede zwischen dessen zweiter Note und der ersten zu sehen. — Der Luzerner Verfassungsrath hat die neue Verfassung in wenigen Sitzungen vollendet, da die Opposition nur acht Mann stark, und die Widerlegung derselben im Wesentlichen nur in Berufung auf des Volkes Willen bestand. Am 1 Mai wird das Volk darüber abstimmen. So folgenreich diese Umwandlung des Kantons Luzern seyn dürfte, hat sich doch die liberale Schweiz, theils wegen der Hoffnungslosigkeit jedes Widerstandes, theils weil Aargau alle Geister fesselte, auffallend wenig damit abgegeben. Hinwieder mögen die Luzerner Ereignisse die katholische Partei in der Schweiz genugsam beschäftigt, und auf die Zeit der neuen Ordnung in Luzern verwiesen haben, um in der letzten Tagsatzung ihre Heftigkeit etwas zu verziehen. — Die nächsten Wochen werden uns außer der Entwickelung im Aargau, auch die vielleicht im jetzigen Augenblick nicht unwichtigen Landsgemeinden der demokratischen Stände und eine kampfreiche Integralerneuerung des St. Gallischen großen Raths bringen. — In Zürich weilt seit vierzehn Tagen der statt des verstoßenen Dr. Strauß berufene Professor Lange aus Duisburg. Im Kreise seiner Meinungsgenossen ist er sogleich als hoch angesehenes Mitglied aufgenommen worden, und hat an einem der Ostertage sein glänzendes Rednertalent vor versammelter Gemeinde bewährt. In denselben Tagen starb sein College an der Hochschule, Hr. Professor Ludwig Hirzel, Dr. der Theologie, der gelehrten Welt durch seinen Commentar zu Hiob bekannt. Eine litterarische Erscheinung versetzt uns in diesen an Vergangenheit und Zukunft unsers theologischen Lebens so vielfach erinnernden Tagen wieder zurück in jene Zeit, wo Lavaters hinreißende

Rede, damals in innigem Bunde mit der Blüthe des deutschen Geistesleben, auch in Zürich einen reichen Sommer schuf. Es sind die zwei ersten Bändchen einer Auswahl aus Lavaters Schriften, die unser gemüthreicher, nur dem Classischen zugewendeter Caspar v. Orelli veranstaltet. „Mit diesem kleinen Denkmale, sagt derselbe in der Vorrede, erfülle ich eine heilige Pflicht gegen meine Nation, die deutsche — denn in allem Geistigen, Wissenschaftlichen und Künstlerischen bildet Deutschland und die deutsche Schweiz nur Ein Volk; — erfülle eine Pflicht der Pietät gegen den herrlichen wunderbaren Lavater selbst." Orelli sah den mit seinen Eltern befreundeten Lavater oft als Knabe im väterlichen Hause. Lavater ist gerade vor einem Jahrhundert geboren worden.

Deutschland.

** **München**, 25 April. Im herz. Leuchtenbergischen Palaste kam gestern ein russischer Feldjäger aus St. Petersburg an. JJ. kk. HH. begeben sich am 8 Mai nach Eichstädt und verweilen daselbst bis zum 13, wo sie die Rückreise antreten, über Dresden, Weimar, Berlin und Stettin, dortselbst erwartet sie ein Dampfschiff.

Karlsruhe. Ein Artikel im Mannheimer Journal, „vom Main" datirt, bemerkt anrühmend, wie Baden durch Verkauf von Fourage an die Franzosen seinen „Ueberfluß theuer abgesetzt," also seine „Verhältnisse gebessert" habe, und fügt dann weiter hinzu: „Recht gut wäre es auch gewesen, wenn die überflüssigen Pferde um hohe Preise verkauft wären, da ein gleich guter Markt vielleicht nach Jahrzehnten sich nicht wieder öffnet." — Der Correspondent des Mannheimer Journals scheint die Frage, um welche es sich dabei handelt, nur zur Hälfte aufgefaßt zu haben; aus den Vorräthen des Mannheimer Zeughauses z. B. ließe sich noch ein weiterer ansehnlicher Gewinn erzielen, wenn man sie „um hohe Preise" an die Franzosen verkaufte. Eine belagerte Festung aber könnte in diesem Sinne kein besseres Geschäft machen, als ihre überflüssigen Lebensmittel an die Belagerer zu verkaufen, welche daran Mangel litten und sonach einen hübschen Profit anböten! (Oberd. Ztg.)

Karlsruhe, 22 April. In der ersten Kammer wurde heute bekannt gemacht, daß die Commission zur Begutachtung des Entwurfs des Strafgesetzbuches ernannt sey und aus folgenden Mitgliedern bestehe: Geheimer Referent Eichrodt, Großhofmeister Frhr. v. Berkheim, Staatsrath Wolff, Generalauditor Vogel, geheimer Legationsrath Frhr. v. Marschall, Regierungsdirector v. Reck und Hofgerichtsrath Graf v. Hennin. (Bad. Ztg.)

*† **Frankfurt a. M.**, 23 April. Der k. preußische Gesandte bei der Eidgenossenschaft, Hr. geh. Rath Bunsen, traf gestern auf der Reise nach Berlin aus Bern hier ein. — Mittheilungen aus Biebrich zufolge geht die Arbeit zur theilweisen Wegräumung des Rheindammes immer noch langsam vorwärts. Sollte aber der Steindamm nicht vollkommen weggeräumt werden, dürfte doch eine Versandung des Biebericher Hafens zu besorgen seyn. — Der herz. nassauische dirigirende Staatsminister, Graf v. Walderndorff, war gestern hier wieder anwesend.

* **Braunschweig**, 18 April. Die Landstände haben die Mittheilung erhalten, daß von preußischer Seite die diesseitige Zustimmung zu den veranschlagten Baukosten der Magdeburger Eisenbahn von Aschersleben nach Wolfenbüttel am 10 Mai erwartet werde. Dieser Bau vermittelt die Verbindung der Magdeburger Eisenbahn mit der hiesigen, die vertragsmäßig nach Hannover fortgesetzt werden soll. Die Kosten berechnen sich auf 1,700,000 Thaler. Von den Verhandlungen über den Zollverein mit Preußen ist noch kein Antrag an die Stände gelangt; auf ihren Ausgang ist die allgemeine Erwartung gerichtet und die Wünsche darüber sind weniger nach Geldinteresse als nach Gründen und Gefühlen getheilt. Daß endlich einmal gemeinschaftliche Ordnung für den deutschen Handel und Wandel werden müsse, und daß Braunschweig und Hannover auf die Länge nicht davon getrennt für sich allein stehen können, wird zu klar eingesehen, als daß die vermehrte Steuerlast geachtet würde, welche die Folge der Verbindung mit dem preußischen Zollverein seyn wird. Diese Verbindung zugleich mit Hannover einzugehen wird hier durchweg gewünscht. Muß sie dagegen ohne Hannover eingegangen werden, so kommt es auf die Mittel an, die Abtrennung von den engstverbundenen Nachbarn mit möglichster Schonung und mit der wenigsten Störung des täglichen Verkehrs auf den langen und gekreuzten Gränzen zu machen. Eine Gränzmeile erfordert unter preußischer Zollverwaltung 10 Mann zur Bewachung und etwa 3000 Thaler zu Gehalten; nun zieht sich die Gränze 20 Meilen weit von der Weser über die Straßen, die von Hannover nach Göttingen führen, nördlich fast vor den Thoren von Braunschweig an drei hier ihr Steuergeld lösenden Lüneburgischen Aemtern vorbei nach dem Allerthale, wo sie auf der Wolfsburg mit der preußischen Gränze zusammentrifft. Die Kosten der braunschweigischen Gränzbewachung würden zu den gemeinschaftlichen Kosten des Vereins gehören, die Kosten der hannover'schen Gegenanstalten aber den dortigen Cassen bis zur Berechnung eines Bruchtheils für Oldenburg zur Last fallen. In dieser und anderer Cassenrücksicht wäre der Vortheil auf Seite Braunschweigs. — Die Stände sind bis zum 2 Mai vertagt, wo sie den Bericht ihres Ausschusses über die Eisenbahn vernehmen werden. Inzwischen tritt am 25 d. M. der Geburtstag des Herzogs ein, bei dessen Feier in den Vorjahren der König von Hannover gegenwärtig gewesen ist. Der Herzog wird dem Vernehmen nach seine Frühlingsreise über Berlin machen, während die hiesige Bühne geschlossen ist. Es soll der Bau eines neuen Schauspielhauses im Antrage stehen, um die steigenden Ausbesserungen des alten schlecht gelegenen und baufälligen zu ersparen. Bei dem Collegium Carolinum ist der Oekonomierath v. Lengerke als Professor angestellt, und wird der Professor Blasius von seiner botanischen Reise in Rußland zurückerwartet. Der junge Dr. Hanne hat seine Wintervorlesungen über die neueste Philosophie drucken lassen; seine Sprache hat alle Klarheit, welche die natürliche Dunkelheit von Forschungen über die Gedanken bis in ihren feinsten Keim und Urstoff gestattet, er lebt und webt in seiner Wissenschaft, und sein Vater, ein schlichter Landmann, vermag ihm einen behaglichen Hausstand zu sichern. Doch blicken wir von der Höhe des Idealen auch in die Tiefe des Realen. Ein armes junges Mädchen dient hier bei guten Leuten ehrlich, fleißig und gutwillig, aber es entgeht den männlichen Nachstellungen nicht und kommt nieder. Es wird mit seinem Kinde nach Goslar zu seinem Vater gewiesen, der jagt es zurück, und es schleicht sich wieder hieher, wird aber entdeckt, und mit Reisegeld nach Goslar gesandt. Dort abermals nicht aufgenommen, irrt es an das Wasser, das nimmt sein Kind auf, wie vormals nach Tacitus von Gerichtswegen geschah; und es kommt hieher zurück um sich zu vermiethen, es wird aber nach aufgefundenem Leichnam des Kindes eingezogen und gesteht sofort seine Mordthat.

† **Hannover**, 20 April. Es wird hier eine Zusammenkunft von Officieren der Staaten gehalten, welche das zehnte Armeecorps des Bundes zu stellen haben, und nach der bestehenden Vereinbarung seine Anführung im Einverständniß miteinander anordnen. Die dänischen Bevollmächtigten sind schon vor der Zusammenkunftszeit hier eingetroffen, und inzwischen auch nach Frankfurt gereist. — Die Reiterei wird wieder vermindert, von

ihren acht Regimentern sollen nur sechs fortbestehen, ihre Ausrüstung möchte wohl auf dem Festlande nicht überboten werden, und ihr Sattel und Zeug auch nicht von den englischen. Ihre Pferde sind zwar auch mit aller Sachkenntniß und ohne die Kosten zu scheuen gewählt, aber unter den Pferden aus unserm Haidlande sind keine Pferde herauszufinden, wie sie das Kornland Suffolk liefert aus dem eigenen in sich veredelten Schlage und Blute, ohne arabische Beschäler mit dem heißen Blute, das für Wind und Wetter im kalten Norden nicht paßt. — Die Vorarbeiten an Ort und Stelle zu der hiesigen Eisenbahn nach Braunschweig haben ihren Anfang genommen; der König hat bei der Beurlaubung auch noch selbst mündliche Anweisungen zu ertheilen geruht, und wird auf seinen Lustritten, die sich bekanntlich meilenweit erstrecken, nachsehen können, wie die Arbeit vorrückt. — Der Adjutant v. Düring bei dem Kronprinzen hat sich vor einigen Tagen nach Braunschweig begeben.

Aus Westphalen, 16 April. Die schon als unzweifelhaft betrachtete Aufnahme des Fürstenthums Lippe-Detmold in den deutschen Zollverband ist vorerst, doch wohl nur vorübergehend, auf Hindernisse gestoßen. Die von den Bewohnern des Fürstenthums zu errichtende Nachsteuer für die im Lande sich vorfindenden steuerbaren Waaren aus dem Auslande bildet die Hauptschwierigkeit. Der Zahlung einer solchen Nachsteuer sollen nämlich nicht bloß die Kaufleute, welche mit dergleichen Waaren handeln, sondern sämmtliche Einwohner des Fürstenthums unterworfen werden. Außerdem soll das Gebiet des Fürstenthums drei Monate lang streng von einer Douanenlinie umschlossen bleiben, damit aus demselben keine fremden, dort befindlichen Waaren in die angränzenden Gebiete des Zollvereins ausgeführt werden. Denn die Zwischenzeit der Unterhandlungen ist nicht bloß von den Kaufleuten in Detmold und Lemgo, sondern auch von fast allen Einwohnern benützt worden, eine so große Menge von französischen Weinen, von Zucker, Kaffee, Tabak und andern Colonialartikeln, die bisher keiner Zollabgabe unterlagen, unverzollt einzuführen, daß nicht nur Jedermann für seinen Bedarf auf Jahre hinaus mit diesen Waaren versehen ist, sondern auch noch viel zur Ausfuhr übrig bleibt. Von der definitiven Aufnahme des Fürstenthums Lippe-Detmold in den Zollverband hangt übrigens auch die des Kurhessischen Antheils der Grafschaft Schaumburg und der Waldeck'schen Grafschaft Pyrmont in denselben ab. Da die Conferenzen des Zollvereins demnächst geschlossen werden, im nächstkommenden Herbst aber ein neuer Zollcongreß zusammentreten soll, so dürfte vielleicht die Frage über den Zutritt des Fürstenthums Lippe, so wie des Schaumburg'schen und Pyrmonts erst dann in das Reine gebracht werden können. (Schw. M.)

Preußen.

Berlin. Den erschienenen Bestimmungen zufolge werden in diesem Jahr bei dem 5ten und 6ten Armeecorps große Uebungen stattfinden. Die andern Armeecorps werden ihre Uebungen in Divisionen, und die Landwehr nach den bestehenden Anordnungen halten. Ein königlicher Befehl setzt die Eintheilung eines zu einer großen vierwöchentlichen Uebung versammelten Armeecorps in nachstehender Weise fest. A) Erste Periode von sieben Tagen: Vorübungen der Landwehrcavallerie und Infanterie allein in Escadrons resp. in Bataillons, nach Anordnung der Brigadecommandeure. Am 6ten Tage Eintreffen der Liniencavallerie- und Infanterieregimenter. B) Zweite Periode von sieben Tagen: Uebungen der vereinigten Landwehr- und Linienregimenter in Brigaden formirt. Uebungen der Cavallerie in Masse im Verein mit reitender Artillerie. Am vierten Tage dieser Periode stößt die Artillerie zum Corps. C) Dritte Periode von 14 Tagen. Sie ist zu zwei großen Paraden (eine vor und eine nach dem Eintreffen Sr. Majestät), zu Corpsmanövren mit markirtem Feinde und zu siebentägigen Feldmanövren mit wechselndem Terrain und wechselnden Quartieren, event. mit Bivouaks nach den jedesmaligen besondern Vorschlägen zu verwenden.

Schweden.

Stockholm, 13 April. Die Statstidning berichtet heute: „Es verlautet, daß in Folge der Reclamationen, welche die schwedische Regierung bei der dänischen gemacht, und welche bei einer in London vor sich gehenden Unterhandlung, woran die englische Regierung Theil gehabt, in Erwägung genommen worden, eine provisorische Uebereinkunft getroffen ist über einen für die dießjährige Schifffahrt modificirten Tarif der Sundzoll-Abgaben für verschiedene Waaren, worunter Kaffee, Baumwolle, Baumwollengarn, Pfeffer, Cacao und Färbeholz genannt werden. Im Laufe des Jahrs sollen neue Unterhandlungen über eine Revision des ganzen Sundtarifs vorgenommen werden, so daß, vom nächsten Jahre an, der schwedische Handel mit Sicherheit eine noch bedeutendere Herabsetzung dieser Abgaben zu erwarten zu haben scheint."

Nach einer Zeitschrift, welche die brittisch-ausländische Anti-Sklavereigesellschaft herausgibt, hat unser Gesandter in London, General Graf Björnstjerna, in einer Versammlung jener Gesellschaft die Erklärung gegeben, daß es auf St. Barthelemy keine Sklaven gebe. Dieß war bisher in Schweden nicht bekannt.

Türkei.

* **Von der ägyptischen Gränze**, 15 April. Nach weitern Berichten aus Konstantinopel hat der neue Kapudan Pascha, Tahir Pascha, der bekanntlich in gleicher Würde von dem Sultan Mahmud wegen seiner zu großen Härte abgesetzt worden ist, schon wieder ein auffallendes Beispiel von dieser Eigenschaft geliefert, indem er dem Oberbäckermeister des Arsenals — einem Raja — die Bastonnade geben ließ. Zwei Franzosen im Dienste der Pforte, Scipio Marin und Royer, sollen deßhalb ihre Entlassung eingereicht haben. — Reschid Pascha befand sich in den ersten Tagen nach seiner Entlassung sehr unwohl, was von vielen für die Regierung übel gedeutet wurde, obgleich nichts natürlicher ist, als daß die erfahrne Kränkung ein Unwohlseyn herbeiführen konnte; indessen hat er doch später dem Großwessier und seinem Nachfolger, Rifaat Pascha, einen Besuch abstatten können, wobei er von beiden mit Auszeichnung empfangen wurde. Die Meinung, daß er bald eine auswärtige Mission erhalten werde, befestigt sich täglich mehr. Indessen sind seine Feinde nicht unthätig ihm entgegenzuarbeiten; hauptsächlich wird der ihm vielseitig gemachte Vorwurf: er sey ein Feind des Islams, dessen Grundfesten er durch seine Reformen erschüttert habe, nicht ohne Erfolg zu diesem Zweck benützt. — Nach Berichten aus Jassy hat das zur Gesetzeskraft erwachsene Votum der wallachischen Generalversammlung in Betreff des General Kisseleff in der Moldau nicht den besten Eindruck gemacht. Man schreibt die erste Idee hiezu dem Bojaren Bibesko zu, der mit Kisseleff zu Karlsbad längere Zeit zusammen war. So viel Verdienste sich Kisseleff auch um die beiden Fürstenthümer erworben, so wird die Verleihung des Indigenats an denselben doch als ein Verstoß gegen das Reglement betrachtet, und die sogenannten moldauischen Patrioten, mit Ausnahme der kleinen russischen Partei, erblicken darin geradezu ein Unrecht und einen Eingriff in ihre Rechte, obwohl Rußland sich in neuerer Zeit mit größter Vorsicht und Mäßigung benimmt und seinen Einfluß nur mit schonender Rücksicht und so geheim als möglich ausübt.

Candia.

*** **Athen**, 12 April. Die Sachen auf Kreta gehen bis jetzt sehr gut für die Griechen; die ganze Insel hat sich wie Ein Mann erhoben, und die auf die Städte beschränkten Türken haben noch nichts gegen sie zu unternehmen gewagt. Der Aufstand hat — und es ist wichtig dieß hervorzuheben, weil auch die Aufstände in Thessalien und Epeiros, die nicht mehr lange säumen dürften auszubrechen, ihm darin gleichen werden — der Aufstand hat einen ganz andern Charakter, als jener vom Jahr 1821. Damals war es ein Vernichtungs- und Vertilgungskrieg, ein Kampf der Religionen und der Volksstämme, des Islams gegen das Kreuz, der griechischen Bevölkerung gegen die Race der Osmanlis. Heute nicht mehr so; heute ist nicht mehr der kirchliche und nationale Gegensatz, sondern das politische Interesse die Seele und das Element des bevorstehenden Kampfes; es ist ein Ringen um die Herrschaft zwischen dem Princip der Gesittung, der Gesetzlichkeit und des Fortschrittes, wie es die christliche Bevölkerung des Morgenlandes in sich trägt, und so glücklich zu entwickeln begonnen, und zwischen dem Princip der Willkür und rohen Gewalt, auf dem das türkische Staatsgebäude ruhte, und das auch jetzt noch, trotz dem Moniteur Ottoman, trotz dem Hattischerif von Gülhaneh, trotz den modernen gestickten Surtouts der türkischen Diplomatie und den Champagnerflaschen auf den Tafeln ihrer Großen, den letzten schwachen Grundpfeiler des morschen Baues abgibt. Wir sprechen es mit voller Ueberzeugung aus: der zweite große Kampf der Griechen wider die Türken, der mit dem ersten Jahre der fünften Decade unsers Jahrhunderts beginnt, wird ein Kampf der Principien seyn; und die Geschichte gibt die große und erhebende Lehre, daß beim Conflict geistiger Interessen das innerlich stärkere Princip am Ende nothwendig und unausbleiblich siegt, auch wenn es anfangs in der äußern Erscheinung als das schwächere, als das am schwächsten verkörperte, sich darstellen sollte. Diese Ueberzeugung, mehr oder minder klar erkannt, ist es, welche heute die Hellenen beseelt; sie blickt durch aus dem Wortschwall der Proclamationen, welche die Kreter bis jetzt erlassen. Darum sind sie voll Vertrauens, wie schwierig auch die Umstände jetzt am Anfang scheinen mögen, trotz der Nähe großer Flotten, trotz dem Mangel an einem hervorstechenden Anführer, trotz dem materiellen Mangel an Waffen und Munition. Die ersten Gefechte werden den besten Anführer zeigen, der Sieg wird Flinten und Säbel schaffen. Inzwischen bedrängt die hiesige Diplomatie, wie es scheint, unsre Regierung mit Noten, und will sie für jeden Abgang von Succurs an Mannschaft oder an Kriegsbedürfnissen aus unsern Häfen nach Kreta verantwortlich machen. Die gestrige Nummer der Athena beleuchtet in einem gut geschriebenen Artikel dieses diplomatische Drängen, indem sie sagt: „Unser Ministerium thut wahrlich, was es kann; aber wenn es seine ganze Armee zur Bewachung der wenigstens tausend Meilen ausgedehnten Küsten verwenden wollte, so kann es nicht hindern, daß sich kleine Barken ungesehen fortstehlen. Und dann: nach welchem Rechte will das Ministerium oder die fremde Diplomatie dem Kreter oder überhaupt dem Griechen verwehren, daß er seinem Bruder zu helfen gehe, nachdem in dem ersten griechischen Aufstande so viele Engländer und Franzosen und Deutsche offenkundig den Hellenen zu Hülfe geeilt? Ist nicht ein deutscher Fürst damals mit edelstem Beispiel vorangegangen? Und jetzt wollen die Gesandten der Quadrupelallianz zu Gunsten des Islams die griechischen Behörden zu ihren Polizeiaufsehern herabwürdigen?“ So ungefähr antwortet die Athena auf das, was über den Inhalt jener Noten verlautet; und wenn diese Gegenansicht vor dem Richterstuhle diplomatischer Theorie auch nicht ganz probehaltig befunden werden sollte, so besteht sie gewiß zu Rechte vor dem Richterstuhle der öffentlichen Meinung nicht nur in Griechenland selbst, sondern überall im christlichen Europa. — Uebrigens verlauten sonderbare Dinge über die erste Anregung zu dem Aufstande in Kreta. Der Gouverneur Mustapha Pascha und der dortige englische Consul sollen sich, im Beiseyn anderer Zeugen und auf gegenseitige schriftliche Actenstücke gestützt, die erstaunlichsten Recriminationen gemacht haben, und es will scheinen, als ob beide diese Herren anfangs die Hände im Spiele gehabt, freilich jeder zu ganz andern Zwecken, als die gegenwärtige Wendung der Dinge ist. Der Mensch denkt, und Gott lenkt!

Handels- und Börsennachrichten.

London, 20 April. Consols $90^{1}/_{8}$; span. Fonds $23^{1}/_{4}$.

(Globe.) Es ist sehr schwierig geworden, Geld in der City anzulegen, da der Handel in allen Zweigen stockt, und die Leute in ihren Speculationen sich eingeschränkt haben, aus Furcht, irgend ein Ereigniß, sey es in Folge der Verhältnisse in China, oder des Mißverständnisses wegen der amerikanischen Gränzfrage, möchte den gewöhnlichen Gang der Handelsangelegenheiten stören. Doch glaubt man, diese Anhäufung baaren Geldes werde vorübergehend seyn, da sie doch großentheils durch die eben erfolgten Dividendenzahlungen herbeigeführt seyen.

Paris, 22 April. Consol. 5proc. 113, 90; 3proc. 79, 30; Bankact. 3195; belg. Bank 825; neap. Fonds $104^{1}/_{2}$; span. act. $24^{7}/_{8}$; pass. $5^{3}/_{4}$; St. Germ. E. B. 715; Vers. rechte 370; linke $247^{1}/_{2}$; Paris-Orleans 485; Paris-Rouen 460; Straßburg-Basel $238^{3}/_{4}$; Mühlh.-Thann 445; Montpellier-Cette 260; Coupon Laffitte 5157 $/_{2}$.

* **Amsterdam**, 20 April. $2^{1}/_{2}$proc. $52^{1}/_{16}$; 5proc 100; Kansb. $24^{7}/_{8}$; Synd. $4^{1}/_{2}$proc. $90^{3}/_{8}$; $3^{1}/$ proc. $73^{5}/_{8}$; 5proc. öst. $97^{7}/_{8}$; Ard. $20^{1}/_{16}$; Pass. $5^{5}/_{8}$; 5proc. Met. $105^{1}/_{4}$; ruff. Inscr. —; Cert. 70.

* **Frankfurt a. M.**, 23 April. 5proc. Metall. $108^{1}/_{8}$; 4proc. $98^{3}/_{4}$; 3proc. $78^{3}/_{8}$; Bankactien 1999; 250fl.-Loose $113^{3}/_{4}$; 500fl. 136; Integr. $51^{1}/_{4}$; Synd. $4^{1}/_{2}$proc. $89^{1}/_{2}$; $3^{1}/_{2}$proc. $73^{1}/_{8}$; Ard. $22^{3}/_{8}$; poln. Loose 300fl. $71^{3}/_{4}$ Thlr.; 500fl. 82 Thlr.; Taunusb. $364^{3}/_{4}$; Disconto 3 Proc. G.

Magdeburg, 16 April. Die Runkelrübenzuckerfabricanten sämmtlicher Zollvereinsstaaten Deutschlands sind zu einer Gesellschaft zusammengetreten, um sich über Gegenstände, welche diesen wichtigen Industriezweig betreffen, zu berathen, ihre Erfahrungen gegenseitig mitzutheilen, Vorschläge zu Verbesserungen des Betriebes zu machen, und ihn so seiner möglichsten Vervollkommnung immer näher zu führen. Zu diesem Zwecke befinden sich gegenwärtig nicht bloß aus allen Provinzen Preußens, sondern auch aus Bayern, Würtemberg, Baden, Sachsen, Hessen, Anhalt ꝛc., Runkelrübenzuckerfabricanten oder Abgeordnete und Bevollmächtigte derselben zur Berathung über die Bildung eines Runkelrübenzuckerfabricationsvereins in unserer Stadt vereinigt, und haben gestern ihre erste Versammlung im Börsenhause gehalten. (N. Bl.)

Wien, 22 April. Metall. $107^{1}/_{4}$; 4proc. $98^{5}/_{8}$; 1839er Loose $112^{1}/_{2}$; Bankactien 1651; Nordbahn $78^{1}/_{8}$; Mailänder $92^{1}/_{4}$; Raaber $77^{7}/_{8}$.

Berlin, 22 April. 4proc. Staatsschuldsch. $103^{5}/_{12}$; 4proc. pr. engl. Obl. $100^{7}/_{12}$; Prämiensch. d. Seeh. $82^{1}/_{8}$; Berlin-Potsd. E. B. $126^{1}/_{4}$; Berlin-Anhalt. E. B. $107^{3}/_{8}$ P.; Düsseld.-Elberf. E. B. $96^{1}/_{2}$.

Verantwortliche Redaction:

Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Baron Moltke's vier Jahre in der Türkei.

1. Wanderungen über den Balkan, in und um Konstantinopel.

(Beschluß.)

Abgesehen von der cartographischen Ausbeute, mit welcher Hr. v. Moltke sein Portefeuille bereicherte, dem er nach und nach Planzeichnungen von den westlichen Häfen des schwarzen Meeres, von den Balkanstraßen und den wichtigsten militärischen Punkten jener Länder einverleibte, war namentlich die Reise mit dem Sultan merkwürdig, als Beitrag zur Charakteristik dieses Reformators und seines Werks. Der Sultan schien sich seinem Volk zeigen zu wollen wie ein europäischer Monarch. Während das Reisen türkischer Großen die Provinzen, durch die es geht, mit einem Tribut von Freizehrungen und Geschenken belastet, wünschte er ein Beispiel zu geben vom Gegentheil. Se. Hoheit reiste mit kaiserlichem Aufwand. Allenthalben waren vorher die Straßen gebahnt worden; in den Dörfern, wo Halt gemacht wurde, waren Köschke erbaut und möblirt, täglich wurden zehn Stunden zurückgelegt, halbwegs Mittag gehalten. Gewöhnlich trug er einen blauen Ueberrock, zum Staat eine scharlachrothe Husarenuniform mit goldenen Schnüren (bei seinem Gefolg war sie blau), weiße Beinkleider mit Goldtressen und schwarze Sammetstiefel. In den größern Ortschaften war zu seinem Empfang Redif oder Landwehr aufgestellt, und er zog zu Pferd ein; unterwegs fuhr er im sechsspännigen Wagen, dann und wann setzte er sich in einen vierspännigen Phaëthon und kutschirte selbst. Obgleich nur der jeweilige Statthalter sich dem Gefolg anschloß und dieses sich überhaupt auf die standesgemäß unentbehrlichen Personen beschränkte, so erforderten doch die großherrliche Pfeife, der Schirm, der Fliegenwedel von Straußfedern, der Feldstuhl, das goldene Waschbecken, das Schreibzeug je besondere Träger zu Pferd, und es war ein solcher Troß von Kämmerern und Edelknaben, von Officieren und Officianten da, daß in Schumla 600 Reit- und 200 Zugpferde, zum Theil aus der Walachei, herbeigeholt werden mußten; der Baron und seine Begleiter, ein Dragoman von der Gesandtschaft und ein Ingenieur-obrist mit drei jungen türkischen Polytechnikern nebst drei Bedienten nahmen allein zwei Vierspänner und sieben Handpferde, zwei Maulthiere, vier Kutscher und etliche Stalljungen in Anspruch. Der Zug sah sehr eigenthümlich aus. Voraus ritt der Pascha Landvogt als Führer, der Sultan saß mit der langen Pfeife im Mund im Wagen, mit zwei Pagen auf dem Rücksitz, deren jeder einen weißen Bologneser auf dem Schooß hatte, neben und hinter dem Wagen folgte seine persönliche Umgebung, lauter Leute von Einfluß, unter denen der Geheimschreiber oben an stund, hierauf der Hof im weitern Sinn, Alles ziemlich ungezwungen durcheinander, zuletzt die Bedienten und zum Schluß der Münz- und Schatzmeister, der Armenier Duhs Oglu, mit einem schwer beladenen Geldwagen.

Die Nachricht von der Ankunft des Kaisers hatte sich wie eine unglaubliche Mähr durchs Land verbreitet; längs der Straße hatten sich die Bewohner der umliegenden Ortschaften versammelt und bildeten Spaliere; in den christlichen Dörfern der Vorberge des Balkan warteten die Frauen auf den platten Dächern und Terrassen des Zugs. Effendimis — unser Herr — kommt, sagten die Türken, Nasche tschorbadschi — unser Suppenherr — die Bulgaren, und nicht nur das pflichtschuldige Choschgielbin — willkommen — oder Amin erschallte beim Vorüberfahren aus voller Kehle auch von Kindern, sondern manches Maschallah — Gott behüte dich — tönte freiwillig nach. Da und dort wurde der Kurban vollzogen — das Opfer der sieben Schafe, denen man die Hälse abschnitt. — Das Ceremoniell verlor aber zusehends an Steifheit. Noch in Schumla war es, als solle der Unterschied zwischen Moslemen und Rajas streng festgehalten werden: jene, rechts vom Weg, paradirten aufrecht mit verschränkten Armen, diese links, die Griechen mit Lorbeerzweigen, die Armenier mit Wachskerzen und zu hinterst die verachteten Juden, durften es nicht bei dem ordentlichen Tamina oder der Begrüßung mit der Hand zur Erde, auf Brust und Stirn bewenden lassen, sie warfen sich, selbst Bischof und Priester mit den geweihten Gefäßen, auf den Boden nieder und blieben mit dem Antlitz im Staub, bis der Padischa vorüber war; aber schon bei der Einkleidung der sechzig Notabeln der Stadt verschwand diese herabwürdigende Auszeichnung. Die Vorsteher der verschiedenen Confessionen wurden, indeß der Kaiser unter einem prächtigen Baldachin auf dem Divan saß, einzeln vorgerufen und ihnen Ehrenmäntel umgehängt und, nachdem jeder das Kleid geküßt und das Tamina wiederholt hatte, sodann, stets das Gesicht gegen den Thron, an den Rand des Zeltes zurückgeschritten war, geruhte Se. Hoheit durch das Organ des ersten kaiserlichen Geheimschreibers und Günstlings, Wassaf-Effendi, eine Rede an die Umstehenden zu halten, in welcher er sich insbesondere an die Rajas wendete, die er aufforderte es zu sagen, wenn sie Beschwerden hätten oder wenn ihre Kirchen der Ausbesserung bedürften. „Ihr Griechen, sprach er, ihr Armenier, ihr Juden seyd alle Diener Gottes und meine Unterthanen so gut wie die Moslemen. Ihr seyd verschieden im Glauben, aber euch Alle schützt das Gesetz und mein kaiserlicher Wille. Zahlt die Steuern, die ich euch auflege; die Zwecke, wozu sie verwendet werden, sind eure Sicherheit und euer Wohl.“ Bei einer andern Vertheilung von Ehrenmänteln — zu Kasanlik — saß Mahmud am Fenster und der Act ging unten im Hof vor sich. „Der Kaiser, unser Herr, hob Wassaff an, will, daß seinen Verordnungen pünktlich nachgekommen werde. Er wird künftig immer aufs neue zu euch wiederkehren, um sich selbst zu überzeugen, ob Alles nach seinem Gebot geschieht.“ — „Ja, aber alle Jahre geht das nicht, fiel der Monarch von oben herab ein. Hei! Hei! Effendi!“ — „Ganz recht, fuhr dieser fort, jedoch so oft Se. Hoheit es nöthig erachten wird.“ Der Effendi hatte mit der obigen Zusicherung der Rechtsgleichheit schließen wollen, als ihm der Sultan ein Banabak — schau mich an — zurief und bemerklich machte, daß er vergessen habe von der Landwehr zu reden, daß diese Einrichtung die Vertheidigung des Herds bezwecke, und daß es (mit einem Seitenblick auf den preußischen Baron) in andern Ländern auch so sey.

Nur die beiden Hospodare hatten nichts von der liebenswürdigen Laune zu genießen, in welcher sich der Monarch die ganze Reise über befand. Je mehr ihr Unterthänigkeitsverhältniß zur leeren Formalität herabgesunken war, desto weniger wurde ihnen an den Formen der Oberlehensherrlichkeit etwas geschenkt. Ihre Aufnahme in Silistria konnte nicht demüthigender seyn für Fürsten: erst durften sie bei zwei Stunden im Sonnenschein vor dem großherrlichen Zelt antichambriren, endlich mit ihren Bojaren vorgelassen, nahten sie mit verschränkten Armen dem Thron, fielen auf beide Kniee und küßten den Zipfel des kaiserlichen Gewandes, worauf ihnen allergnädigst erlaubt wurde, dem Herrscher 10,000 Ducaten zu Füßen zu legen, der ihnen seinerseits die üblichen Pelze, Dosen und Shawls zu-

stellen ließ. Sonst war er äußerst huldvoll, mehr Geber als Nehmer. Für die Bewirthung des Gefolges war allenthalben aufs reichlichste gesorgt, zehn Gerichte, darunter eine ungeheure Schüssel mit Pillau und ein ganzes gebratenes Lamm, waren in der Regel des Barons Portion, und alles wurde baar bezahlt. Da war kein Krüppel oder Bettler, der nicht ein Goldstück als Almosen erhielt. Ueberall blieben ansehnliche Summen für die Armen zurück, in Schumla allein 10,000 Gulden; so oft man einer Gruppe Landleute begegnete, ließ er durch den Schatzmeister weiße Geldsäcke austheilen, selbst die Kirchen wurden mit Geschenken bedacht, und wenn sein Wagen im gestreckten Galopp fuhr, und er gewahrte Jemand mit einer Bittschrift am Weg, so ließ er anhalten und das Papier abnehmen. Er hatte aber auch drittehalb Millionen Gulden, wie verlautete, als Zehrpfennig bei sich, dazu eine Menge Pretiosen.

Was die Annehmlichkeiten der Reise erhöhte, war die romantische Schönheit des Landes. Als Hr. v. Moltke es im Spätjahr 1837 wiedersah, war es verödet durch die Pest, die Einwohner waren vor der „furchtbaren Frau, die als Würgengel umhergeht", in die Berge entflohen, aber damals — etliche Monate früher — prangte es im lieblichsten Frühlingsschmuck. Schumla, in einem Thal ohne Ausgang, zwischen steilen bewaldeten Höhen, die halbhinauf mit Gärten und Rebenpflanzungen bedeckt sind, umwogt von üppigen Kornfeldern und umrauscht von sprudelnden Quellen — Tirnowa, in dem engen Kessel der Jantra, die eine Thalwand Wald, die andere Stadt, inmitten der Schlucht inselartig ein Bergkegel von senkrechten Felsen zusammenhängend mit der Stadt durch einen natürlichen Felsdamm, der nur Breite hat für den Weg und die Wasserleitung — nichts war reizender als der Anblick dieser bulgarischen Städte. Das ganze Land war ein grüner Anger, die Abhänge der tiefen Bergeinschnitte standen in der reichsten Blätterzier ihrer Linden und wilden Birnbäume, Bäche rieselten durch die Wiesengründe, auch die ausgedehnten Strecken unangebauten Landes nährten saftigen Graswuchs. Nur eine bulgarische Kirche will nicht viel heißen: in einem nicht unbeträchtlichen Dorf bestand sie in einem Schuppen neben dem Büffelstall, das Strohdach so nieder, daß man kaum darunter stehen konnte, die Thür auch die Stelle der Fenster vertretend, an der Wand ein Wachstuch mit Heiligenbildern, ein paar Leuchter und ein Stück Teppich die einzige Ausstattung. Aber selbst der Uebergang über den Balkan war keineswegs so schlimm, als sein Ruf. Von Kablowa, am Fuße des Gebirgssattels, über welchen die für den Sultan neu angelegte Straße führte, hatte man keine 3000 Fuß zu übersteigen, die Thüringer Waldpässe sind nach Hrn. v. Moltke's Ermessen nicht höher. Gäbe es wie dort Hämmer- und Schmelzhütten, Mühlen und Fabriken, so würden die Straßen bald eben so bequem seyn. Oben auf dem scharfen Kamm hat man eine weite Aussicht über das Hügelland Bulgariens und eine noch schönere auf der jäh abfallenden rumelischen Seite in das paradiesische Thal von Kasanlik, das sich mit seinen Minarets und seinen Rosenäckern in einem Wäldchen von riesenhaften Nußbäumen verbirgt. Kasanlik ist das Land der Rosen, sie werden hier in Furchen gebaut, wie anderswo die Kartoffeln, aus ihren Blättern wird Rosenconfect bereitet und Rosenöl, und mit mächtigen Rosensträußen vor der Brust ritten sie neben dem kaiserlichen Wagen auf Adrianopel. In der sechsten Woche waren sie wieder in Stambul.

Nicht minder anziehende Aufgaben für Hrn. v. Moltke waren die Aufnahmen der Dardanellenstraße und des Bosporus mit seinen Schlössern sowie der Hauptstadt selbst. Bei den Dardanellen war er mehrmals, einmal in Gesellschaft Halil-Pascha's, des großherrlichen Schwiegersohns. Die Straße wird jetzt durch 580 Geschütze vertheidigt, durch solche, die fünf, und andere, die bis gegen zweiunddreißig Kaliber lang sind, durch Einpfünder bis zu Sechzehnhundertpfündern, durch die unter gewölbten Thorwegen auf losen Klötzen statt der Laffetten gelagerten Kemerliks, die ein Gewicht haben von 300 Centnern und eine Ladung erfordern von 148 Pfd. Pulver und in deren Mündung von zwei Fuß neun Zoll im Durchmesser man bis zur Kammer hinein kriechen kann. Die Kanonen sind größtentheils von Erz, einige der gewaltigsten aus geschmiedetem Eisen, die Mehrzahl von zweckgemäßem mittlerm Kaliber, viele als Trophäen erkennbar an verschiedenen europäischen Wappen. Der Baron wohnte Probeschüssen aus den großen Steinkanonen in Sultani-Hissar an. Beim ersten Schuß sprang der vom Pulver geschwärzte Marmorklotz etwa in der Mitte der Meerenge auf, trieb bei jedem Prall einen Wasserstrahl empor, tanzte auf ein Kaik zu, das man nicht bemerkt hatte, zerschmetterte es in tausend Stücke und taumelte langsam das Ufer hinan. Wie frohlockten die türkischen Soldaten, daß nicht das kleinste Fahrzeug durch den Boghos schleichen könne, ohne von einer Kugel erreicht zu werden! Hr. v. Moltke zweifelt auch gar nicht, daß, sobald das Artilleriematerial geordnet ist, die Durchfahrt nicht mehr so leicht zu erzwingen seyn wird. Ohnehin liegt kein geringes Hinderniß in der Strömung und dem vorherrschenden Nordwind, der oft noch auf der Höhe von Nagara weht, wenn am ägäischen Ende der Straße Südwind ist. Hier zwischen Seddilbahr und Kumkaleh ist sie noch gegen eine Stunde breit; aber diese Schlösser sind nur gleichsam Vorposten; die eigentliche Vertheidigung beginnt vier Stunden weiter oben, und beruht auf den Batterien längs des Strandes von Tschanak-Kalessi bis Nagara, wo die Straße, die sich bei Sultani-Hissar auf 1986 Schritt verengt hat, sich wieder auf 2833 Schritt erweitert. Auf dieser Strecke von einer deutschen Meile wäre das Durchschiffen ein Gassenlaufen zwischen dem sich von beiden Ufern kreuzenden Kanonenfeuer, überall müßten Truppen ausgeschifft werden. Castelle mit 40 Fuß hohen dicken Mauern sind nicht gleich genommen, und die Schlösser auf dem flachen asiatischen Ufer sind auch nicht überhöht. Von Kumkaleh machte Hr. v. Moltke einen antiquarischen Abstecher zu den stolzen Ruinen von Alexandria Troas, nunmehr Eski-Stambul genannt, dessen Trümmer zu einer der schönsten Moscheen Konstantinopels die Bausteine geliefert haben und dessen Granitsäulen die Friedhöfe aller benachbarten Dörfer schmücken, und mit gesteigerterem Interesse am Simois hinauf drei Stunden weit durch die Ebene zu der Hügelkette, an deren Fuß, bei dem Dorf Bunar-Baschi, die Quelle des Skamander aus dem Kalkstein hervorrauscht, sofort eine sanfte Anhöhe hinan, wo Priams Stadt sich erhoben haben soll, und noch weiter auf eine zweite Anhöhe, 3 bis 400 Fuß über dem Thal, wo sein militärischer Instinct ihm sagte, hier über den von drei Seiten fast unzugänglichen Felsenwänden müsse die Burg Pergamus, auf der vierten zugänglichen Seite das skäische Thor gestanden haben mit der hohen Warte. Alle Localfarben des Homerischen Gedichts frischten sich wieder auf. Die weiße Spitze des Ida, von welcher Zeus dem Treiben der Götter und Menschen zusah, das Blachfeld der Wagenkämpfe, der Standort der Flotte am sandigen Ufer, die Grabhügel der Helden, der Lauf des Simois und der erhabene Sitz Poseidons, auf dem Felsengipfel Samothrake's traten in den Gesichtskreis.

An Naturschönheiten stehen übrigens die Dardanellen und ihre Umgebungen dem Bosporus bei weitem nach. Von Konstantinopel bis Bujukdere ist der Bosporus eine breite prachtvolle Straße, durch eine Stadt von Köschken, Sommerwohnungen, Moscheen, Bädern und Kaffeehäusern, deren eine Hälfte in

Europa, die andere in Asien liegt. Bald durch schmale winklige Gassen windet sich der schlechtgepflasterte Weg, die vorspringenden Dächer stoßen fast an einander und der Zwischenraum ist durch Stangen verbunden, über welchen die Weinrebe ihr Laubgewölbe baut; bald tritt man wieder an den Strom, unter Gruppen stattlicher Platanen, zu einem Springbrunnen, der Kaffeewirth hält die Pfeife bereit, ein Schwarm Kaikführer — die Fiaker des Bosporus — streitet sich um den Verdienst einiger Para von einer Spazierfahrt zwischen den Ufern zweier Welttheile. Am Abhang des Thals ziehen sich Gärten hinauf, und die Cypressenhaine der Begräbnißplätze krönen die Gipfel. Gegen den Pontus zu wird die Gegend wild und einsam, aber nun fangen auch die Festungswerke an, und wenn Wind und Strömung den Angriff einer feindlichen Flotte begünstigen, so ist die Mißlichkeit der Einfahrt an den kyanaischen Felsen vorbei, zwischen den Leuchtthürmen, die nur 4166 Schritt auseinander stehen, so ist der Schlangenlauf des Stroms, der sich schon bei Telli Jabia auf 1497 Schritte verengt und zwischen den Hissaren sogar auf 958, so sind Batterien von 400 Feuerschlünden welche jedes Schiff der Länge nach und von der Seite fassen, und leicht auch gegen die Landseite in Stand gesetzt werden könnten, ein nicht verächtliches Schutzmittel, da auch das Truppenausschiffen an der felsigen Küste, deren verwundbarste Punkte durch Castelle gedeckt sind, und ein Anmarsch durch unwegsames Waldgebirg gegen Konstantinopel große Schwierigkeiten hatte. Aber auf eine Gefahr anderer Art machte Hr. v. Moltke die Regierung aufmerksam. Wenn ein Feind die Wasserleitungen im Belgrader Wald (die auf staunenswerthen Bogenpfeilern über Thäler weglaufen und neben denen man hergehen kann, wenn es Einem nicht in der Höhe von 90 bis 100 Fuß schwindelt) durchschnitte, so könnte sich die nichts als Wasser trinkende unermeßliche Bevölkerung, auch ohne förmlich belagert zu seyn, nicht viele Tage halten. Sein Rath an die Regierung war daher, daß die großentheils unterirdischen, theils offenen Wasserbehälter in der Stadt, die jetzt theils in Gärten verwandelt sind, theils der arbeitenden Classe zum kühlen Sommeraufenthalt dienen, wieder gefüllt werden sollten. Die Stadtmauer mit einem Umfang von 8600 Schritten an der Landseite, von 155,000 Schritten nach dem Hafen und der Propontis zu fand er ziemlich erhalten, wenigstens ohne Bresche, 30 bis 40 Fuß hoch, oben 5 bis 8 Fuß dick, alle sechzig Schritte durch Thürme flankirt, diese von verschiedener Form, rund, achteckig, oft sehr zierlich, mehr oder weniger beschädigt, das alte Gestein von Epheu überrankt. Er hatte die ganze Stadt mit dem Meßtisch durchwandert, die höchsten Minarets bestiegen, entsetzlich schlanke Säulen, die sich bei einem Durchmesser unten von 11, oben von 8 Fuß oft über 200 Fuß erheben, so daß man meint, wenn man herabsieht, sie könnten umschlagen. Zwei der günstigsten Punkte waren der Thurm von Galata und die Wasserleitung des Kaisers Valens: auf diesem Standpunkt hatte man ganz Stambul wie eine Karte ausgebreitet vor sich. So hatte er die Aufnahme bewirkt.

Durch seine Sendung zur Taurusarmee wurde Hr. v. Moltke auf einen in anderer Beziehung nicht weniger interessanten Schauplatz versetzt. Seine Briefe von dort sind nicht nur höchst schätzbar für die Geschichte des letzten türkisch-ägyptischen Kriegs, sondern sie berühren auch die Geographie mit mannichfaltigen Nachrichten über die fast unbekannten Länder am obern Euphrat, welchen Hr. v. Moltke im Durchbruch durch den Taurus, vielleicht zum erstenmal, die Stromschnellen hinab befahren hat, und wenn sich bestätigt, was in diesen Tagen von Fallmerayer aus Konstantinopel geschrieben worden ist, daß Kurdistan und Mesopotamien im Aufstand sind, wodurch eine neue Krisis für das osmanische Reich herbeigeführt werden kann, so sind sie wegen des Lichts, das sie über die dortigen Verhältnisse verbreiten, in diesem Augenblick von doppeltem Werth. Darüber zu berichten, behalten wir einem zweiten Artikel vor.

Die Zukunft Deutschlands und seines Handels an sich und gegenüber von Rußland, Frankreich und England.

† Eben als ich meinen Aufsatz über das Phantom der deutschen Einheit an Sie abgesendet hatte, brachte uns Ihre Zeitung vom 18 April den Schluß von „Einige Worte über die preußische Lausitz und Preußen", in welchem der Verfasser sich über Lausitz und Preußen zu Europa und unserer Lage in Europa erhebt, um uns von der Russen- und Franzosenfurcht zu befreien und uns die Brittenfurcht dafür einzuimpfen. Er geht dabei von der deutschen Einheit aus, oder setzt sie vielmehr bei seinem Fluge voraus, der ihn von einer Größe zur andern, zu einer Art von Weltmacht Deutschlands unter preußischer Aegide, oder Preußens selbst führt. Doch verstrickt er sie, wie uns scheint, in Besorgnisse und Bestrebungen, die unsern Flug bald lähmen würden. Besser scheint uns auf jeden Fall, die Britten so wenig zu fürchten als die Russen und die Franzosen, dagegen aber wach zu seyn und die Augen gegen keine Gefahr zu schließen, sie mag uns von Norden oder Westen oder Nordwesten drohen. Eine solche Gefahr aber droht allerdings von England durch die Ausbreitung seiner kolossalen Macht, der die Ausbreitung seines fremde Industrie beschränkenden Handels zur Seite geht. Mit Bezug darauf sind wir schon in einem frühern Artikel zu der Frage geführt worden, ob es nicht Zeit sey, unsere Aufmerksamkeit von der morgenländischen Frage auf die mit jedem Tage naher rückende englische und die in ihr keimende Weltherrschaft des Inselreichs zu richten? Dabei aber hatten wir nicht übersehen, daß eine Gefahr, wenn auch von anderer Beschaffenheit, uns von Rußland droht.

Zwar haben wir auf diesem Punkte das Uebermaaß zurückgewiesen, als es galt, die Vorstellungen von dem slavischen orthodoxen Imperatorenreich zu bekämpfen, vor dessen Prätorium die Könige und Völker von Europa zu Gerichte stünden oder stehen würden; aber eben so wenig können wir es billigen, wenn der wohlmeinende Verfasser uns räthet, gegen jene Gefahr die Augen so weit zuzuschließen, daß wir in ihr nichts mehr erblicken, als eine Gränzsperre auf einigen Landstrichen zwischen Preußen und Rußland, welche bei gehörigem Nachdruck der Vorstellungen sich schon mildern werde. Rußland entfaltet seit Unterdrückung des polnischen Aufstandes mit steigender Energie die Umschmelzung aller seinem Scepter unterworfenen Nationen nach den drei Grundsätzen des absoluten Willens der Herrschaft, der russischen Sprache und Nationalität und der orthodoxen Kirche, und es sind nicht nur die Polen, es sind auch die edlen deutschen Provinzen, welche durch Verträge und noch mehr durch treue Anhänglichkeit ihr inneres Recht, ihre Religion und Nationalität glaubten gesichert zu haben, und die wir nun in jenem chemischen Proceß der Einschmelzung leiden sehen, an dessen Ende, wenn ein solches zu erreichen steht, die einförmige, gleich einem Regiment gegliederte große Slavenmonarchie mit verstärktem Gewicht auf unsere nordöstlichen Gränzen drücken wird, einem Gewicht, das durch die Eroberungen in Asien, welche ihr der Verfasser mit gutmüthiger Hoffnung auf eine von den Scythen den Asiaten zu verheißende Civilisation zuweist, nicht aufgehoben oder gemindert, sondern vermehrt werden würde. Es verhalt sich nicht anders mit Frankreich. Daß die gegenwärtig herrschende Mittelclasse den Frieden mit Europa, also auch mit

uns wo möglich halten will, und zu diesem Behuf das Ministerium Thiers gebrochen hat, ist Niemanden verborgen, aber eben so wenig, daß ihr Uebergewicht von mächtigen Parteien bestritten wird, die es anders wollen. Es ist offenbar eine große Thorheit zu glauben, ein Boden, der seit fünfzig Jahren vulcanisch schwankte und periodischen Eruptionen unterworfen war, werde bei dieser Beschaffenheit seiner Bildung und Lage nun auf einmal sich zur Ruhe legen, damit wir unbekümmert die deutsche Schlafkappe wieder über beide Ohren herabziehen können. Die Befestigung von Paris selbst ist ein Symptom dieser Gefahr, weil sie gegen den Willen und ungeachtet der Besorgnisse des Gewerbstandes durchgesetzt worden ist, von der Dynastie, welche diesen Zaum zur Zügelung der anarchischen Leidenschaften für nöthig hält, von der republicanischen Meinung, welche Paris zum Standlager ihrer Angriffe gegen die Fremde machen will, und von der dynastischen Opposition, welche in der defensiven Stärke von Paris ein Mittel sieht, beim Ausbruch neuer Bewegungen die deutsche Herrschaft auf dem linken Rheinufer zu brechen und unmöglich zu machen. In dieser Lage der Dinge ziemt allerdings der gegenwärtigen Administration, die, wenn auch nur unter gewissen Bedingungen, Frieden behaupten will, Vertrauen zu schenken und von der Bewegung der letzten Monate gegen Frankreich abzustehen; doch scheint eine besondere Aufforderung dazu zu spät zu kommen, denn jene Aufregung hat, und vielleicht früher, als es seyn sollte, sich zur Ruhe gewendet, so wie jenseits das kriegerische Geschrei verstummte. Hat der friedliebende und zukunftkundige Verfasser schon damals, als Frankreich unter dem Ministerium Thiers den Ausbruch drohte, nicht an einen solchen geglaubt, so ist sein Glaube durch den Erfolg zwar gerechtfertigt worden, darum aber erscheint die Sorge der andern, und die aus ihr entsprungene und noch fortgehende militärische Bewegung der Befestigung von Deutschland nicht als eine Thorheit. Noch jetzt bringt jede Berathung der französischen Kammern deutlich an das Licht, wie unwiderstehlich jenes unbesonnene Cabinet auf dem jähen Abhang dem Abgrund eines europäischen Krieges zueilte. Darum haben die Völker am Rhein, welche sich bei dem beginnenden Lärm in Frankreich unruhig bewegten und den Maaßregeln ihrer Regierung mit ihren Wünschen und Forderungen voraus eilten, es haben die Cabinette, welche der Rüstung mit der Rüstung begegneten und der Drohung die Macht der deutschen Waffen zeigten, mehr Recht in jener großen Sache, als die klugen Leute, welche, nachdem das Gewitter sich verzogen hat, unter ihren Schoppen hervortreten und ausrufen: hab' ich nicht gesagt, daß es nicht einschlagen würde! Mitten in dem Recht und in der Wahrheit aber möchten diejenigen seyn, welche gerade in der achtunggebietenden Haltung der Regierungen von Deutschland und in der schnellen Entfaltung und Entschiedenheit der nationalen Meinung in dieser Sache den stärksten Ableiter der elektrischen Materie in Frankreich wahrnehmen, nach deren stiller Entladung sich die Drohungen und Begierden des Hrn. Thiers und Odilon-Barrot in bruta fulmina, d. i. in schadloses und für uns selbst befruchtendes Wetterleuchten verwandelt haben.

Am meisten möchte aber die vornehme Ironie verletzen, mit welcher eine Gesinnung, die sich auch deutscher Patriotismus nennt — denn wer will heutzutage nicht ein guter Deutscher seyn? — auf die einzelnen Erscheinungen jener nächsten Vergangenheit glaubt herabblicken zu können, z. B. auf das Rheinlied, das weniger durch seine poetische Beschaffenheit, als durch die Verbreitung, die Wirkung, den Beifall, den es bei einer Nation von 36 Millionen gefunden, ein Zeichen der Gegenwart und ihrer Gesinnung geworden ist. Seine Bedeutung liegt in seinen ersten Worten, und gerade daß diese so allgemein und tief gefühlt wurden, ehrt uns und begründet den politischen Werth dieser Erscheinung. Konnte einem deutschen Patrioten wirklich bloß durch die ärgerliche Geschichte des Steinwurfs der Hessen gegen die Nassauer die ganze Freiheit des deutschen Rheins fast zum Gespött werden? Dieser sicher charakteristischen Behauptung parallel geht eine andere: daß die Ausbreitung der englischen Macht in Asien eine blutige Knechtung der Völker sey, ohne daß von England das Geringste für ihre geistige Ausbildung und ihr körperliches Wohl geschehe, was alles dann wohl erst jenen von Despotismus und Anarchie zerrütteten Völkern zu Theil werden wird, wenn der slavische Weltimperator sein Prätorium unter ihnen aufschlösse. Voran läßt man die Fahne der deutschen Wohlfahrt wehen, dahinter kommt Einigung mit den unschädlichen Nachbarn gegen Nordosten und mit den friedfertigen Nachbarn gegen Westen zur Abwehr des „treulosen Albion." Damit wär' uns die glorreiche Rolle zugewiesen, bei dem kommenden Bündniß Frankreichs und Rußlands uns zu Vermittlern brauchen und durch uns selbst das Glück vorbereiten zu lassen, welches aus jener von mancher Seite ersehnten Verbindung den gutmüthigen Deutschen in der Mitte zwischen beiden bereitet würde.

Wir wünschen Glück zu der neuen Form, in welcher uns das zweideutige Geschenk geboten wird, bitten aber doch in der Freude über die goldene Schale nicht zu vergessen, daß wenn es zu neuen Erschütterungen in Europa kommt und mit ihnen die Ansprüche der Fremden auf unsere Gränzen und unsere Sicherheit ausbrechen, wir an dem mächtigen Inselreiche, sey es gegen Norden oder Westen, dieselbe Hülfe und Bundesgenossenschaft finden werden, die uns weder in den Kriegen gegen Ludwig XIV durch Wilhelm von Oranien, noch in dem siebenjährigen Krieg gegen Rußland und Frankreich zugleich, noch endlich in den französisch-republicanischen und Napoleon'schen Kämpfen gefehlt hat. Dieß alles wird hier erwähnt, nicht um politische Animositäten zu nähren, sondern um politische Vorurtheile abzuhalten, und den eigennützigen oder kurzsichtigen Einseitigkeiten den Zugang in unsern Rath zu versperren. Wir sind in der glücklichen Lage, daß, nachdem wir uns zu uns selbst gefunden und das Phantom der deutschen Einheit in die Substanz einer solchen umzuwandeln begonnen haben, es uns, als der centralen, starken, durch Bildung und Industrie aufstrebenden Nation, die mehr zu bieten, als zu fordern hat, an Freunden links und rechts, die durch uns gewinnen wollen, so wenig als an Widersachern fehlen wird, die gegen uns gewinnen wollen. Wir können darum mit Unbefangenheit erwägen, was wir von Rußland, von England und von Frankreich zu hoffen und zu fürchten haben, und darnach uns mit jedem dieser neuen oder alten Freunde, die am Ende das sind, was der Kaufmann „Handelsfreunde" nennt, unsern Interessen gemäß verständigen. Wird dabei Industrie und Verkehr ins Auge gefaßt, so wird keine der drei Nationen geneigt seyn, ihr Handelssystem gegen uns anders zu modificiren, als in ihrem eigenen Interesse. Stellen wir diesem, wie wir müssen, das Princip der Gegenseitigkeit entgegen, das einzige, welches Zukunft hat, weil es die gleiche Berechtigung einschließt, und diese Zukunft wird unser seyn. Um die Sache an Einem Beispiel zu erleuchten: England, wie vor einigen Tagen Ihre Correspondenz aus Calcutta meldet, oder vielmehr die englische Compagnie erhebt von den fremden, also auch deutschen Schiffen, in den ostindischen Häfen höhere Zölle als von den einheimischen; das thun, wie bekannt, auch die andern Nationen. Thun wir dasselbe in unsern Häfen in Bezug auf die fremden und eigenen Schiffe, und wir werden dadurch zunächst Fonds gewinnen, um unsere Schiffe durch Rückvergütung für

jene Mehrzahlungen wenigstens zum Theil und so lange zu entschädigen, bis die andern Völker uns unter gleicher Berechtigung auf ihren Märkten zulassen; aber vor allen Dingen suchen wir erst den deutschen Verein mit einer achtbaren Handelsmarine auszurüsten. Preußen bietet dazu eine schöne Grundlage, die drei Hansestädte bieten das weitere, und die Aussicht, welche wir eben eröffnet haben, wird das sicherste Mittel seyn, sie uns zuzuführen. Werden die andern Häfen, wird Emden, wird Kiel und Altona dann lange ausbleiben, und wird nicht die Eider auch die natürliche Gränze des deutschen Handelsvereins im Norden werden, wie sie lange die nördliche Gränze des deutschen Reiches gewesen ist? Wird es gelingen, Holland zu überzeugen, oder vielmehr wird sich Holland nicht selbst überzeugen müssen, daß es durch sich und durch uns, durch seine Lage und unsere Lage zum deutschen Verein gehört, weil es Colonien hat und wir keine haben, und weil wir Fabriken haben, und es keine oder wenige hat, weil wir darum im Stande sind, ihm seine Colonialproducte abzunehmen, und es im Stande ist, uns für sie unsere Industrieerzeugnisse abzunehmen, Holland also zu Deutschland paßt, wie der Spund auf die Tonne? Dieß alles sind Fragen, an deren Erwägung und Lösung die Zeit rasch und mit Entschiedenheit arbeitet. Indeß entfalten sich bei uns die großen Unternehmungen. Die Eisenbahn von Leipzig über Hof bis Nürnberg, und von Nürnberg bis Augsburg ist beschlossen. Die Ausführung des kolossalen Baues, den Bayern und sein König seinerseits allein auf öffentliche Kosten führen wird, wird dieses Frühjahr an sechs Stellen begonnen; und ist im Jahr 1842, wie er seyn soll und muß, der Ludwigscanal beendigt, ist vermittelst desselben die Nordsee und das schwarze Meer durch das Herz von Bayern verbunden, so wird alle bis jetzt ihm gewidmete Thätigkeit sich um so leichter auf den andern Bau vereinigen und dieser in sechs Jahren können vollendet werden, wie es im Plan ist. Regensburg wird dadurch das große Emporium für den Süden von Deutschland, wie Leipzig für die Mitte, Hamburg für den Norden, und die Helden der Walhalla werden mit Stolz auf den Weltverkehr herabblicken, der sich ihrem Volke zu ihren Füßen eröffnet. Das alles sind Symptome und Aussichten, denen nichts widersteht, was in ihren Kreis gezogen wird. Würde ihm Hannover, Mecklenburg, Oldenburg auf die Länge der Zeit widerstehen? Selbst Oesterreich fühlt das Gewicht und den Schwung dieser Bewegung. Es wird auch dort das natürliche das nationelle Gefühl sich stärken. Dazu berühren die in Böhmen besonders durch die Zolltrennung berührten Interessen Wohlstand und Blüthe eines nicht unbeträchtlichen Theils seiner aristokratischen und einflußreichen Geschlechter, während im Innern die Gewerbvereine den öffentlichen Geist beleben, durch welchen die Industrie geweckt und entfaltet wird. Es ist auch darum die Hoffnung gestattet, daß auch die erste deutsche Großmacht gegenüber den übrigen nicht in ihrer industriellen und commerciellen Isolirung beharre, daß sie den Widerstreit einzelner Interessen und die auf das Ideelle gerichtete Besorgniß, welche sie vom engern Verkehr mit Deutschland abhielt, besiegen, und sich schon in naher Zukunft vor der Hand wenigstens durch einen Handelsvertrag dem Verein eng verbinden, dadurch aber die Donau ihm in Wahrheit öffnen wird, nicht weniger Triest, Böhmen und die Lombardei, um seinerseits seinen Markt für wichtiche Industriezweige bis an den Rhein und an die Nord- und Ostsee auszudehnen.

Das alles sind keine Träume und Chimären mehr. Es sind Gebilde, Blüthen und Früchte der Zukunft, die am Baume der Zeit keimen, und, um auf die Erwägungen zurückzukommen, von denen wir ausgingen, dieser Baum der Zeit, den namentlich die jüngste Zeit nach Deutschland gepflanzt hat, es ist unsere Einheit. Lassen wir unsere gemeinsame Sache seyn, von ihm die Hornissen der Zwietracht, die Spinngewebe des Argwohns abzunehmen, suchen wir ihn zu schirmen und die Quellen der öffentlichen Wohlfahrt an seine Wurzeln zu lenken, und die Sonne von Deutschland wird bald den Frühling entfalten, der in seinen Knospen und Keimen zu treiben und zum Leben zu drängen begonnen hat.

[1672]

Todes-Anzeige.

Es hat dem Allmächtigen gefallen, meinen Schwager

Johann Heinrich Ammann,

gebürtig aus Zürich, Generalsecretär bei der bayer. Hypotheken- und Wechselbank,

heute Morgens 8 Uhr in seinem 61sten Jahre nach einem schmerzlichen Krankenlager, versehen mit den Tröstungen seiner Religion, in ein besseres Jenseits abzurufen.

Indem ich die traurige Pflicht erfülle, diesen Verlust allen Verwandten und Freunden des Dahingeschiedenen zur Kenntniß zu bringen, empfehle ich denselben zugleich ihrem frommen Andenken.

München, den 24 April 1841.

Louise Ammann, geb. Körber, als Schwägerin, zugleich in Abwesenheit des Sohnes für **Heinrich Ammann**, Kaufmann in Triest.

[1543]

Außerordentliche Preisaufgabe,

ausgesetzt von der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde,

zur Feier der Anwesenheit der vierten Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe

zu Brünn im September 1840.

In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts wurden von der großen Kaiserin Maria Theresia, glorwürdigsten Andenkens, die ersten Landwirthschaftsgesellschaften in den österreichisch-kaiserlichen Erbstaaten begründet, und hierdurch für deren rationellen Landwirthschaftsbetrieb eine neue Aera eröffnet.

Der Zeitraum von dem Beginn der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts bis auf die Gegenwart umfaßt einen außerordentlichen Fortschritt der Naturwissenschaften an sich, so wie ihrer Nutzanwendung auf die Landwirthschaft, der Ernährerin der Völker, der Grundlage aller Gesittung.

Durch diesen wohlthätigen Einfluß und die wissenschaftliche Begründung aller landwirthschaftlichen Vorgänge wurden Theorie und Praxis des Landbaues allmählich jener Vervollkommnung zugeführt, in welcher wir denselben gegenwärtig in Deutschland und andern europäischen Staaten erblicken. Die Resultate langjähriger scharfsinniger Forschungen, Beobachtungen, praktischer Vorgänge und Versuche wurden seitder in zahlreichen Druckschriften mehr oder minder vereinzelt niedergelegt, ohne daß bisher eine dießfällige succincte Totalübersicht gewährt worden wäre. Vieles Schätzbare ist in dem Lauf der Jahre hiervon theils in Vergessenheit gerathen, theils wurde manches Verdienstliche weniger allgemein bekannt und gewürdigt, oder trat wohl auch gar nicht in das praktische Leben. Die landwirthschaftliche Litteratur aber ist mittlerweile zu einem solchen Umfange gediehen, daß nur die Minderzahl gebildeter praktischer

Landwirthe sich in der Lage befinden dürfte, mit dem so reichen Schatze des bezüglichen Guten und Nützlichen aus früherer Zeit, so wie mit den neuesten Fortschritten des Wissens über Landwirthschaft und ihrer Hilfsfächer vollkommen bekannt zu seyn.

In diesem Anbetracht, so wie von der Ueberzeugung durchdrungen, daß durch eine gedrängte lichtvolle Zusammenstellung des Wichtigsten in erwähnter Beziehung, Theorie und Praxis eine festere ausgebreitetere Basis erhalten, somit für ausübende Landwirthschaft durch ein solches Repertorium gründliches und übersichtliches Wissen zum fruchtbringenden Gemeingute gemacht werden könnte, dessen nützliche Folgen für das Allgemeine, wie für jeden denkenden Landwirth insbesondere als Quelle für gediegene Berathung in Bezug auf praktische Vorgänge und Steigerung der Wohlfahrt von hoher Wichtigkeit seyn dürften — findet sich die k. k. mährisch-schlesische Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde — um die erfreuliche denkwürdige Anwesenheit der vierten Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe zu Brünn im September 1840 — auf eine würdige, für die Wissenschaft und praktische Ausübung des Landbaues ersprießliche Weise zu feiern — veranlaßt:

„Eine Uebersicht des Fortschrittes der landwirthschaftlichen Kenntnisse, ihrer praktischen Anwendung und naturwissenschaftlichen Begründung seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts bis zum Schlusse des Jahres 1840 sowohl in als außerhalb Deutschland"

zum Gegenstand einer außerordentlichen Preisaufgabe zu machen.

Bei dieser Bearbeitung, welche Agriculturchemie, Bodenkunde, Physiologie der Pflanzen, der landwirthschaftlichen Hausthiere und praktische Cultur, — Acker-, Obst-, Wein-, Gartenbau, Forstwirthschaft, Vieh-, Fisch-, Bienen- und Seidenzucht zu umfassen hat, sollen die auf einander gefolgten Fortschritte des Wissens und der dießfälligen hauptsächlichsten Erfahrungen für jedes Fach selbstständig dargestellt, die zerstreuten Goldkörner der Litteratur gesammelt, das allgemein als erprobt Anerkannte, das Zweifelhafte und das noch nicht gehörig Erforschte als solches, in gediegener Uebersicht herausgestellt werden. Der Verfasser darf sich in keine kleinlichen Details verlieren, sondern er muß von einem höheren Gesichtspunkt aus, und basirt auf naturwissenschaftliche Principien, die Erfahrungen überhaupt in Hinsicht auf den Einfluß der Bestandtheile des zu cultivirenden Bodens, auf den Lebensproceß der Pflanzen, die dießfälligen merkwürdigsten Versuche über Vegetation, so wie die Naturverschiedenheit der landwirthschaftlichen Hausthiere in das Auge fassen, und unter Berücksichtigung klimatischer Verhältnisse und anderer wichtiger Factoren die Hauptresultate der bisherigen Erfahrungen in Verbindung mit der Anzahl des verschiedenen Culturverfahrens je nach verschiedenen Ländern in und außer Deutschland zur lichtvollen Anschauung bringen, immer mit der Resignation, nie die eigene Meinung geltend zu machen, sondern die Ansicht der überwiegenden Mehrheit Sachkundiger treu darzustellen.

Um dem Talente der Preisbewerber möglichst freie Bewegung zu lassen, zeichnet die k. k. Gesellschaft kein zu befolgendes System der Bearbeitung vor, sondern dieselbe begnügt sich, auf die ihr dießfalls vorschwebenden Muster, nämlich auf Cuviers Histoire des sciences naturelles depuis leur origine jusqu'à nos jours und auf Davy's Berichte über den Stand der Naturwissenschaft und der Chemie hinzuweisen.

Der Umfang der Arbeit soll zwei Groß-Octavbände nicht überschreiten, dieselbe soll den Kern des Wissens und der praktischen Erfahrung enthalten. Damit aber die Preisschrift ungeachtet ihrer gedrängten Kürze vollkommen nützlich und deren Gründlichkeit gehörig nachzuweisen werde, sind Hinweisungen auf die Quellen im Texte selbst nothwendig, die aber, um Störungen zu vermeiden, bloß mittelst eingeklammerter Ziffern, welche sich auf eine der Preisschrift am Schlusse beizufügende Nachweisung des Titels, Autors, Bandes 2c. jener Quellen beziehen, anzudeuten sind, auf daß Jedermann das Umständlichere am angeführten Orte nachzuschlagen vermöge.

Die k. k. Gesellschaft setzt auf die gekrönte Bearbeitung als Preis: ihre goldene Medaille und Eintausend Gulden Conv. Münze.

Die um den Preis werbenden Abhandlungen sind deutlich geschrieben bis Ende December 1842 an die k. k. Gesellschaft zu übersenden. Auf den Titel dieser Abhandlungen wird ein beliebiges Motto gesetzt, und ein versiegelter Zettel beigeschlossen, welcher von außen dieses Motto, von innen aber den Namen, Stand und Wohnort des Verfassers enthält.

Abhandlungen, welche nach dem bestimmten Termin eingehen, oder deren Verfasser sich auf irgend eine Weise genannt haben, werden nicht zur Concurrenz gelassen.

Nur der zu der gekrönten Preisschrift gehörige Zettel wird nach geschehener Preiszuerkennung bei der k. k. Gesellschaft eröffnet.

Die Einsender erhalten von dem Gesellschafts-Secretär einen mit dem Denkspruche bezeichneten Empfangschein, welcher dem Ueberbringer der Abhandlung übergeben wird.

Die gekrönte Preisschrift bleibt durch zwei Jahre, von der Bekanntmachung der Preiszuerkennung an gerechnet, das unbeschränkte Eigenthum der k. k. Gesellschaft.

Die übrigen Abhandlungen werden rückgestellt, und zwar wird der Gesellschafts-Secretär dieselben nebst den versiegelten Zetteln hier in Brünn an jene Personen ausliefern, welche sich durch Vorzeigung des betreffenden Empfangscheines, als zu deren Zurücknahme befugt, legitimiren werden.

Demnach werden alle jene, welche sich zur Lösung der vorstehenden Preisaufgabe berufen fühlen, zur dießfälligen Preiswerbung hiermit eingeladen. — Brünn, im September 1840.

Im Auftrage der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde.

J. C. Lauer, Secretär.

[1594-96] **Bekanntmachung.**

Auf Antrag der Gläubiger werden die zur Debitmasse des Handelsmannes Franz Xaver Birnböck gehörigen zwei gesonderten Realrechte, nämlich:

a) die Spezerei-Handlungs-Gerechtsame, geschätzt auf 9-00 fl.,

b) die Früchtenhandlungs-Gerechtsame, geschätzt auf 260 fl.,

dem öffentlichen Verkaufe nach §. 64 des Hypothekengesetzes und §. 98—101 des Gesetzes vom 17 November 1837 unterstellt, und Commission hiezu auf

Mittwoch den 26 Mai l. J.,
Vormittags von 9 bis 12 Uhr,
Gang II Zimmer Nro. 16,

mit dem Bemerken bestimmt, daß auf den erwähnten Gerechtsamen 11,000 fl. Hypothekschulden eingetragen sind.

Am 15 April 1841.

Königl. bayer. Kreis- u. Stadtgericht München.

Der königl. Director **Barth.**

Singer.

[1664] **Zwei Druckmaschinen für Kattunfabriken**

stehen bei Unterzeichnetem sehr billig zum Verkauf und zwar:

„eine zweifarbige Druckmaschine nach dem besten englischen System, und

„eine einfarbige nach einem neuen von mir verbesserten System, welche letztere den Vortheil gewährt, daß man sie zugleich als Appretur-Maschine oder Rolle benützen kann."

Kaufsliebhaber können solche täglich bei mir besichtigen, und hierbei bemerke ich, daß erst nach einer von mir abgelegten Probe die Bezahlung stattfindet.

Bei dieser Gelegenheit empfehle ich mich auch fernerhin in prompter und billiger Gravirung aller Gattungen Walzen für Kattun- und Buntpapierfabriken, und in Anfertigung vieler in diese Fächer einschlagenden Artikel.

J. F. Petit Pierre, Walzengraveur in Augsburg.

[1640] **LE VERRE D'EAU** par **Scribe.** Preis: 4 gGr.

Diese billigste Ausgabe, welche in jeder guten Buchhandlung zu finden ist, steht keiner anderen an Correctheit und Eleganz nach. Die erste Auflage ward in 4 Wochen vergriffen.

Karl J. Klemann in Berlin.

[1446] Fortsetzung

DER NEUEN MUSIKALIEN

im ersten Quartal 1841

bei **B. Schotts** Söhnen in **Mainz** erschienen und durch alle Musik- und Buchhandlungen zu beziehen. Hauptdepot für Oesterreich bei *H. F. Müller*, Kohlmarkt in *Wien*.

(*Siehe gestriges Blatt.*)

Violine.

Artot, J., Souvenir de Bellini. Fantaisie brillante.
av. accomp. d'Orchestre. 3 fl. 36 kr.
„ „ de Piano. 2 fl.

Beriot, Ch. de, 2de Concerto p. Violon op. 32.
av. accomp. d'Orchestre. 9 fl. 36 kr.
„ „ de Quatuor. 4 fl. 48 kr.
„ „ de Piano. 4 fl. 12 kr.

Burgmüller, F., 3 Nocturnes p. Violon av. accomp. de Piano. 1 fl. 30 kr.
— — idem avec Guitare. 1 fl.

Louis, N., 12 Morceaux p. Violon solo.
3 Récréations sur Robert le Diable, liv. 1.
3 Divertissements sur les Huguenots „ 2.
3 Amusements sur la Juive. liv. 3.
3 Fantaisies sur Guido et Ginevra liv. 4. à 24 kr.
— — 8 Mosaïques p. Violon solo sur les motifs des Martyrs, liv. 1 u. 2. 45 kr.

Panofka, H., 24 Etudes mélodiques et progressives dans tous les tons majeurs et mineurs p. Violon av. acc. d'un 2de Violon, op. 30. liv. 1 u. 2 à 3 fl.

Violoncelle.

Burgmüller, F., 3 Nocturnes p. Violoncelle av. accomp. de Piano. 1 fl. 30 kr.
— — idem avec Guitare. 1 fl.

Flûte.

Foreit. Choix d'airs pour Flûte seule
Nr. 26. de l'op. Marino Faliero. 24 kr.
„ 27 „ „ les Martyrs. 24 kr.
„ 28 „ „ la Fille du Régiment. 24 kr.

Tulon. 6me grand Solo p. la Flûte, op. 82.
av. acc. de petit Orchestre. 2 fl. 30 kr.
„ „ de Piano. 2 fl.

Clarinette.

Küffner, J., Airs favoris de l'op. les Martyrs p. Clarinette solo. 54 kr.

Ophicleide.

Kummer, G., Variations, op. 62
av. acc. d'Orchestre ou d'Harmonie. 4 fl. 48 kr.
av. acc. de Piano. 1 fl. 21 kr.

Harmonie.

Auber, Ouverture de l'opéra Zanetta p. Mohr. 6 fl.
— — Les Airs. idem 6 fl.

Gesang.

Auber. Zanetta, oder mit dem Feuer spielen ist gefährlich. Komische Oper in 3 Acten. Vollständiger Clavierauszug. 12 fl. 36 kr.
(Einzeln Nr. 1 bis 14 zu 18 kr. bis 1 fl. 21 kr.)

Cramolini, B., Die drei Sterne. Lied für eine Singstimme mit Chor und Clavierbegleitung. 8 kr.
— — Heimathklänge. 4 Lieder in österreichischer Mundart, mit Clavierbegleitung. 1 fl. 21 kr.

Esser, H., Rheinisches Trinklied für eine Singst. und Chor mit Clavier- oder Guitarebegleit. 8 kr.

Evers, C., 3 Lieder für eine Bassstimme mit Clavierbegleitung. 54 kr.

Galuzzi, V., Lyra. 2me livraison, contenant 4 Duettini et un Terzettino av. acc. de Po. 2 fl. 42 kr.

Hecht, H., Kinderlieder für Schulen und Familienkreise mit Clavierbegl. 48 kr.

Hoven, J., Liebeslieder. 3 Gedichte von Heine, für eine Singstimme mit Clavierbegleitung, op. 21. 1 fl. 12 kr.
— — Abendbilder. 3 Gedichte aus Heine's Reisebildern für idem, op. 22. 1 fl. 12 kr.

Neukomm, S., Christi Auferstehung (Christ's Resurrection), Oratorium, zusammengestellt nach Klopstock. Clavierauszug. 4 fl. 48 kr.
Die 4 Chorstimmen 2 fl. 24 kr.

Skraup, F. J., An die Natur. Lied für eine Singstimme mit Begleitung des Claviers, Violoncelle oder Horn ad libitum. 45 kr.
— — Die Sennin von E. Vogt, für eine Singst. mit Clavierbegleit., Clarinette ad libit. 45 kr.

Auswahl von Arien, Romanzen etc. mit Clavier- oder Guitarebegleitung.

Nr. 482. Grisar, Canzone, „Oui près de toi, Ninette" (Ninettchen, deinetwegen) 18 kr.
Nr. 483. Couplets. Près de l'époux. (Bei einem Manne). 18 kr.
Nr. 492. *Puget, L.*, mon pays. (Mein Vaterland.) Romanze. 18 kr.
Nr. 497. *Duchambge, P.*, Le bouquet de bal. (Das Ballsträußchen). 18 kr.
Nr. 517. *Cramolini*, „Die Frauen, so sind sie alle," eingelegt in Czaar und Zimmermann. 18 kr.
Nr. 528. *Schumann, Me*, „Die Männer, so sind sie alle" eingelegt in Czaar und Zimmermann. 18 kr.

Bücher.

Castelli, Dr. J. F., Zanetta, oder mit dem Feuer spielen ist gefährlich. Komische Oper in 3 Acten nach dem Französischen des Scribe, zur beibehaltenen Musik von Auber. 12 kr.

[1568] Bei Gebr. Rocca in Berlin ist so eben erschienen und durch alle Buch- und Kunsthandlungen zu beziehen:

Neueste, billigste und zweckmäßigste

Post-, Reise- und Eisenbahnkarte

von Deutschland

und den Gränzländern bis London, Newcastle, Havre, Tours, Lyon, Turin, Parma, Pesth, Warschau, Memel, Kopenhagen 2c.

Nach authentischen Quellen entworfen, gezeichnet und in Kupfer gestochen von **Ernst Reyher** in Berlin.

Diese große Karte, sauber colorirt, aufs schönste im Stich ausgeführt, enthält Chausséen, Post- und Landstraßen und sämmtliche bereits befahrene, im Bau begriffene und projectirte Eisenbahnen.

Kenner werden beim Anblick derselben gestehen, daß bis jetzt noch keine schönere Postkarte erschienen ist, und bei dem billigen Preise selbst jene übertrifft, welche 1½ bis 2 Rthlr. kosten.

Preis 16 gr. od. 1 fl. 12 kr., in Futteral 18 gr. od. 1 fl. 21 kr.

Die neapolitanischen Schiffer am Strande des Seeufers. Eine Abend-Serenade, gemalt von Lindau in Rom, lithographirt von Zöller. Groß Elephantpapier Subscrpr. 4 Rthlr. od. 7 fl. 12 kr.

Diese Composition kann man mit Recht in den Rang der „Ernte von Leopold Robert“ stellen. Kenner werden sich überzeugen, daß bis jetzt in Deutschland noch keine so gelungene Lithographie und von solcher Schönheit erschienen ist.

Napoleon auf St. Helena aus dem Grabe steigend. Gemalt von Horace Vernet, lithographirt von J. C. Werner. gr. Royal-Format. Preis 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr. Auf chin. Papier 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr.

Dieses Blatt (Napoleon in Lebensgröße) ist eines der ähnlichsten Porträts, das bis jetzt erschienen ist. Eine meisterhaft ausgeführte, höchst gelungene Lithographie.

Friedrich Wilhelm IV, König von Preußen, und dessen Gemahlin. Nach der Natur gezeichnet und lithogr. von Werner. Brustbild, gr. Folio. Preis für jedes Blatt auf chin. Papier 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr. Auf weiß Papier 18 gr. oder 1 fl. 21 kr.

Zwei in der Aehnlichkeit wie in der Lithographie höchst gelungene, zart ausgeführte Blätter.

Diese Gegenstände sind auch in der Matth. Rieger'schen Kunsthandlung in Lindau, welche ein Depot unsers Verlags für die Schweiz hat, stets vorräthig.

[1559] Von der in ganz Deutschland mit der größten Theilnahme beehrten Quartalschrift:

Der Freihafen

ist so eben das erste Vierteljahrsheft für 1841 vollständig erschienen, und enthält höchst interessante Beiträge von:

H. König, Heinrich Laube, C. Biedermann, Helmine v. Chezy, L. Diefenbach, August Kahlert, Th. Mundt, F. Schmidt, Prof. Werber, K. A. Varnhagen v. Ense u. s. w.

Sämmtliche Buchhandlungen Deutschlands haben den Freihafen, welche Zeitschrift seit 4 Jahren **eine so ehrenvolle Stellung in der öffentlichen Meinung einnimmt,** und sich mit jedem Tage neue Freunde erwirbt, vorräthig.

Jeder Band von circa 30 Bogen groß Format und eleganter Ausstattung kostet nur 1⅓ Rthlr. oder 3 fl. 9 kr. — In Augsburg in der K. Kollmann'schen Buchhandlung vorräthig.

[1579]

Der Engedeiner Krieg

im Jahre 1499.

Mit Urkunden

von **Albert Jäger,**

Benedictiner des Stifts Marienberg.

Aus dem vierten Bändchen der neuen Zeitschrift des Ferdinandeums zu Innsbruck besonders abgedruckt. 8. S. 232. 1 fl. 12 kr.

In Commission bei **Xaver Promberger,** Buchhändler in Botzen.

(Aufträge übernimmt Nicol. Doll in Augsburg.)

Vorstehendes Werkchen bietet mehr als der anspruchlose Titel ausdrückt. Scheint dieser nur die Erzählung einer auf die engen Gränzen Engedeins beschränkten Begebenheit anzukündigen, so liefert das Werkchen selbst ein treues und klares Bild der Zustände Tyrols im 15ten Jahrhunderte, namentlich in Bezug auf das Verhältniß zu den Bischöfen von Chur und dem Bündnerlande, nebst einer umfassenden, diplomatisch genauen Darstellung jener letzten Anstrengung des deutschen Reiches zur Geltendmachung seiner Oberherrlichkeit über die Schweiz, wie dieselbe von Tyrol aus gegen Graubünden sich äußerte. Wer daher ein klares Bild von den Verhältnissen der zwei Nachbarländer Tyrol und Graubünden im 15ten Jahrhunderte gewinnen, Blicke in die innern Zustände Tyrols selbst, vorzüglich in die Entwickelung der Grundlagen tyrolischer Landesverfassung thun, und überhaupt einen schätzbaren Beitrag zur Geschichte Maximilians I und seiner Zeit kennen lernen will, dem empfehlen wir vorstehendes Werkchen.

[1620—22] **Petrefakten-Sammlungen,**

herausgegeben vom Heidelberger Mineralien-Comptoir.

So eben hat der Katalog über dreierlei Arten von Petrefaktensammlungen die Presse verlassen, welcher durch portofreie Briefe gratis bei diesem Institut bezogen werden kann.

[1345] **Lloyds Werke zur Erlernung der engl. Sprache.**

Lloyd, H. E., Theoretisch-praktische englische Sprachlehre für Deutsche. Mit faßlichen Uebungen nach den Regeln der Sprache versehen. Sechste verbesserte Auflage. 8. 1841. 28 Ngr. (22 gr.).

— — **englisch-deutsche Gespräche;** ein Erleichterungsmittel für Anfänger. Nach J. Perrin bearbeitet. Nebst einer Sammlung besonderer Redensarten. Achte Auflage. 8. 1838. 20 Ngr. (16 gr.).

— — und G. H. Nöhden, **neues englisch-deutsches und deutsch-englisches Handwörterbuch.** Zweite Auflage, 2 Theile. gr 8. 1836. cartonn. 2 Thlr. 20 Ngr. (2 Thlr. 16 gr.).

Auch unter dem Titel:

A new Dictionary of the English and German languages. In two parts. By *H. E. Lloyd* and *G. H. Noehden.*

— — **Uebersetzungsbuch aus dem Deutschen ins Englische.** 8. 1832. 15 Ngr. (12 gr.)

— — **Englisches Lesebuch.** Eine Auswahl aus den besten neuern englischen Schriftstellern.

Auch unter dem Titel:

Gems of the english literature. 8. 1832. 25 Ngr. (20 gr.)

Hamburg, Verlag von **A. Campe.**

Zu beziehen durch

F. A. Brockhaus in **Leipzig.**

[1555] So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben, in Augsburg in der K. Kollmann'schen Buchhandlung:

Des deutschen

Rheinlands Geist,

seinem

deutschen Vaterlande

gewidmet von

August Koller.

Preis 6 kr.

[1623] **Verkauf.**

In einer der bedeutendsten Handelsstädte der Schweiz ist ein an ihrem belebtesten und schönsten Platze liegender neu renovirter Gasthof zu verkaufen, und mit dem gut beschaffenen Mobiliar alsobald unter günstigen Verhältnissen anzutreten.

Fäsi, Censal in Zürich.

[1627—29] **Anerbieten.**

Eine Fabrik in Sachsen, deren Fabricate anerkannt gut und keiner Mode unterworfen sind, von dem gebildeten Stande vorzugsweise gebraucht werden und einen starken Absatz haben, sucht mit geachteten Handelshäusern in Bayern, Baden, Würtemberg und der Schweiz in Verbindung zu treten, um denselben den ausschließlichen Vertrieb ihrer Artikel für bezeichnete Länder unter sehr vortheilhaften Bedingungen zu übertragen; für Engroshandlungen in Colonialwaaren würden sich die Artikel am besten eignen.

Frankirte Anfragen werden durch die chemisch-technische Fabrik von **A. C. Buschbeck in Leipzig** prompt beantwortet werden.

[1504] **Als Erzieherin**

kann eine junge gebildete Dame bei der einzigen Tochter einer hohen adeligen Familie ein höchst angenehmes, mit hohem Gehalt verbundenes Engagement, *wo dieselbe nur als Familienmitglied betrachtet werden würde,* nachgewiesen erhalten durch das Bureau des pens. Policeiraths und Hauptmanns a. D. *Tits in Berlin, Taubenstraße Nr. 25.*

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 24 kr., für das ganze Jahr 13 fl. 36 kr. des 24 fl. Fußes oder 7 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. C. Lachmann, London, 84 Great Portlandstreet, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch — Nr. 118. — 28 April 1841.

Uebersicht.

Spanien. Espartero zeigt sich dem Volke in frommer, den Factionen in drohender Haltung. — Großbritannien. Die East-India and China-Association bittet um Nichtratification des Elliot'schen Vertrags. Das Ministerium veröffentlicht mehrere hundert Actenstücke in Betreff der orientalischen Frage. Aeltere Vorstellung des englischen Cabinets wegen der französischen Bewaffnungen. Vereinigung der Chartisten und Tories bei der Wahl von Nottingham. Fortdauer der Agitation gegen die Korngesetze. Die Vorschläge der Pforte über das ägyptische Erbrecht sollen die Mächte nicht befriedigen. — Frankreich. Annahme des Recrutirungsgesetzes. — Niederlande. Handelsmaatschappy. — Italien. Neapel (neue Verwickelung in dem Schwefelstreit), Rom (Resultate der Sendung des Bischofs Lonovics). — Deutschland. München (Toddes Bischofs Streber), Karlsruhe (Adresse der ersten Kammer), vom Mittelrhein (die badische Eisenbahn), Frankfurt (die neuen Bundesfestungen), Hannover, Hamburg. — Preußen. Köln (Tod des Generalvicars Hüsgen), Berlin (Cornelius' Ankunft; Tieck; Rückert). — Oesterreich. Wien. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Die Türken und die Russen. — Zur Sittengeschichte von Frankreich. (Briefe aus Lyon und Paris.)

Datum der Börsen: London 21; Paris, Wien, Berlin, Leipzig 25; Amsterdam 22; Frankfurt a. M. 25 April.

Spanien.

⊕ **Madrid,** 13 April. In diesen Tagen sind die Menschen mit den heiligen Festen beschäftigt, und die Politik tritt daher in den Hintergrund. Nie sind die Kirchen so besucht, nie ist die kirchliche Feier mit größerem Ernst beobachtet worden. In den Zeiten der Trübsal, wo Niemand weiß, was der andere Morgen bringen, und ob ihn nicht ein Aufstand, eine Revolution seiner Habe und seines Lebens berauben wird, flüchten sich Alle zur Barmherzigkeit Gottes, und erflehen von ihm Trost und Rath. Die Ritter der alten Militärorden haben gleichfalls ihre alten Gebräuche wieder aufgenommen, und dem Höchsten ihre Huldigung dargebracht. Die Ritter von St. Jago, Calatrava, Alcantara und Montesa zogen in ihrer alten Tracht jeder Orden in seine Kirche, und feierten das Fest mit großer Pracht, und die Alterthümlichkeit dieser Aufzüge, die an die glorreichen Zeiten Spaniens erinnert, hat viel beigetragen, den Ernst und die Würde des Gottesdienstes zu erhöhen. Im Ganzen herrschte die größte Ordnung, Anstand und Ruhe, nur in Einer Kirche wagten einige irreligiöse junge Leute die Ordnung zu stören, sie wurden aber mit Unwillen zurückgewiesen und aus der Kirche entfernt. Espartero hat, als ein Mann, der den Charakter des spanischen Volkes kennt, bei dieser Gelegenheit einen Beweis von seinem Tact und seiner Feinheit gegeben. Er ließ die Garnison in Gala ausrücken, und in militärischer Haltung zog sie compagnieweise nach den Kirchen; er selbst aber, obgleich krank und gegen den Willen des Arztes, verließ das Zimmer, um, begleitet von allen Gefes, Generalen und seinem Generalstab, den Stationen in den Hauptkirchen beizuwohnen. Wirklich erschien er $4\frac{1}{2}$ Uhr des Abends, umgeben von vielen Generalen und von einer zahllosen Menge Volks begleitet, das ihn zu sehen sich herandrängte, und besuchte die vornehmsten Kirchen mit großer Andacht. In jeder Kirche, in welche er trat, gab er eine Goldmünze*) als Beitrag für milde Stiftungen, und in der Kirche an der Puerta del Sol kniete er vor dem Christusbilde nieder, das in diesen Tagen mitten in der Kirche aufgestellt ist, betete und küßte ihm mit vieler Zerknirschung die Füße, und warf eine Goldmünze auf den zur Seite stehenden Teller. Das machte auf die Umstehenden großen Eindruck. Auch hat er Befehl gegeben, daß alle Soldaten zu Beichte und Abendmahl gehen sollen, und hat die Chefs dafür verantwortlich gemacht, welche die Zettel mit Genauigkeit sammeln müssen, welche die Priester wie gewöhnlich als Beweis der erfüllten Pflicht ausstellen. Das hat den von Espartero gewünschten Erfolg gehabt, die Meinung im Publicum zu verbreiten, als wenn er gottesfürchtiger wäre, als er es wirklich ist. Verschiedene Versammlungen sind gehalten worden, in denen einige junge Leute sich warm zu Gunsten der dreifachen Regentschaft ausgesprochen, und man kann vermuthen, daß eine gewisse Anzahl sich mit Wort und Schrift verbunden hat, gegen Espartero zu stimmen. Aber es ist gewiß, daß die Stellung und Haltung desselben die meisten in Schrecken hält, und manche hört man sagen, daß, obgleich sie für eine dreifache Regentschaft seyen, sie doch um größere Uebel zu vermeiden, und damit Espartero nicht mit Gewalt nähme, was sie ihm nicht geben wollen, genöthigt seyn würden, für ihn zu votiren, und so ihre Ueberzeugung dem Frieden zum Opfer zu bringen. Kurz, nach und nach vermindert sich die offene Opposition, und da die Abstimmung öffentlich geschehen wird, sieht Espartero schwerlich viele Stimmen gegen sich. Vorgestern Abend vereinigten sich im Hause des Generals Sevane eine Menge unitarischer Deputirter, und befestigten sich mehr in ihrer Meinung. Gestern Abend versammelten sich ebenfalls alle moderirten Senatoren und beschlossen einstimmig, Espartero zu wählen. Einige waren im Anfang der Sitzung dafür, Espartero durch Verweigerung der Wahl zu einem 18 Brumaire zu nöthigen, was ihn zwingen werde, einen festern und kräftigern Gang anzunehmen. Doch wurden diese Ideen der Erhaltung des Friedens wegen verworfen. So kann man sicher seyn, daß alle Wahrscheinlichkeiten für den glücklichen Pacificator Spaniens sprechen, denn jeder vernünftige Mensch, jeder der etwas zu verlieren hat, sieht in ihm den einzigen Rettungsanker für das unglückliche Land. Vor einiger Zeit sagten wir, Espartero habe das Talent, sich selbst seinen Feinden nothwendig zu machen. Seine Stellung ist jetzt die vortheilhafteste, denn die Exaltados, die Einzigen, die sich ihm widersetzen könnten, sind ohne Kraft

*) Die größte spanische Goldmünze, ungefähr 17 fl. Conv. M. an Werth.

und Popularität, verglichen mit dem Herzog de la Victoria, und Tausende kriegsgewohnter Soldaten würden die Volksaufwiegler bei dem ersten Zeichen vernichten. Doch, meiner Ansicht nach, wird dieser Fall nicht eintreten, und wenn er einträte, glaube ich nicht, daß er den Oberbefehl mit Feuer und Schwert an sich reißen würde, wie ein großer Theil des Volks meint. Im Gegentheil, dann würde er den Befehl niederzulegen den Schein annehmen, es würde Deputationen der Flecken, Städte und Armeecorps regnen, und am Ende würde einer von diesen das Losungswort geben, dem alle folgen würden. Das ist meine Meinung, die sich auf die frühern Ereignisse und die neuern Erfahrungen stützt. Auch scheint es, daß neulich verschiedene Deputirte, und viele von ihnen Militärs, bei Espartero waren, um ihm Vorschläge zu machen, und daß sie ihm endlich sagten, die Majorität sey für ihn gestimmt, doch unter folgenden Bedingungen: 1) Die Würde eines Regenten sey mit der eines Oberbefehlshabers der Armee unverträglich, er müsse die letztere Stelle niederlegen; 2) in keinem Punkt dürfe er die gegenwärtige Verfassung antasten, und 3) er müsse aus der Majorität der gegenwärtigen Cortes ein Ministerium wählen. Espartero äußerte sich mit den beiden ersten Punkten einverstanden, in Bezug auf den dritten würde er Minister wählen, die er für die geschicktesten und einsichtsvollsten halte, ohne sich um die Meinung zu kümmern, der sie angehörten. So, wenn auch langsam, schreitet die große Frage vorwärts, und, wie ich vor einigen Tagen sagte, je mehr Zeit dabei vergeht, desto größern Vortheil erhält Espartero, denn die Revolutionärs bedenken immer besser die traurigen Folgen, welche sie treffen könnten, wenn sie es mit ihm verderben.

Großbritannien.

London, 21 April.

Das Haus der Gemeinen hielt am 21 April keine Sitzung, weil die erforderliche Zahl von 40 Mitgliedern nicht zusammen gekommen war.

In einem Meeting der „East India and China Association," das vor einigen Tagen in Liverpool gehalten wurde, kamen die letzten Nachrichten aus China zu ernster Berathung; das Ergebniß war eine von allen nach China handelnden Häusern unterzeichnete Adresse an Lord Palmerston, worin Ihrer Maj. Regierung gebeten wird, den von Capitän Elliot unterzeichneten Präliminarvertrag nicht zu ratificiren, da dessen Stipulationen weder Vergütung für das Vergangene, noch Sicherheit für die Zukunft gewähren, sondern nur geeignet seyen, den Charakter der englischen Nation in den Augen anderer Völker herabzusetzen.

Briefe und Blätter aus Liverpool schildern den glänzenden Empfang, welcher dem Commodore Napier bei seiner Landung am 19 April Morgens zu Theil ward, an welchem Tage der Oriental aus der Quarantäne freigegeben wurde. Eine Deputation des Stadtraths holte ihn aus der vier englische Meilen oberhalb von Liverpool gelegenen Quarantäne mit einem Musikchor ab, in der Stadt wehte die königliche Fahne über dem Rathhaus, und in den Straßen, durch welche der Einzug ging, wehten unzählige Flaggen aus den Fenstern. Sir Charles hielt eine kurze Anrede an die vor dem Rathhaus versammelte Menge, und empfing dann im Adelphi-Hotel die Glückwunschadresse des Mayors und der Corporation „wegen der glänzenden Siege, die seinen Namen der Nachwelt überliefern werden, und wegen glücklicher, einen langen Frieden verheißender Beendigung des syrischen Kriegs." Commodore Napier dankte gerührt, indem er versichte, England habe noch viel ebenso wackere, ja noch bessere Seeleute als er, die englische Flotte sey niemals in einem bessern Stand gewesen als jetzt, und habe keinen Feind der Welt zu fürchten. Nachdem er hierauf im Stadthaus das Frühstück, das ihm die Municipalität gab, eingenommen, richtete er, vom Mayor vorgestellt, vom Fenster herab noch ein paar Worte an die auf dem „Nelson-Platze" versammelten Tausende, die ihm ein betäubendes Lebehoch riefen. Abend fand, ihm zu Ehren, im Amphitheater ein Festmahl von 700 Gedecken statt. — Dem Hampshire Telegraph zufolge wird Sir Charles Napier einige Wochen seinen Landsitz Murchistown-Hall in dieser Grafschaft bewohnen, dann aber — ein neues Friedenszeichen! — nicht nach dem Mittelmeer zurückkehren, sondern als Nachfolger des Contre-Admirals Roß das Commando der brittischen Station im stillen Meer übernehmen (wo er dann freilich nöthigenfalls gegen China verwendet werden könnte.) In Portsmouth trifft man Anstalten, ihn zu einem Festmahl einzuladen.

(Times.) Ein Folioband von 700 Seiten, welcher 621 Depeschen und andere officielle Actenstücke umfaßt, namentlich aber den ersten Theil der Correspondenz aller europäischen Mächte in Betreff der orientalischen Angelegenheiten, vom Anfang des Jahrs 1839 bis zum Abschluß des Vertrags vom 15 Jul. 1840, ist endlich auf Befehl Ihrer Maj. beiden Parlamentshäusern vorgelegt worden. Es erhellen daraus die Unschlüssigkeit und unrichtigen Ansichten der französischen Cabinette, die studirte (elaborate) Aufrichtigkeit und Uneigennützigkeit des russischen Cabinets, welche Lord Clanricarde wenigstens für baare Münze, für ächte politische Tugend genommen zu haben scheint; der thätige und peremtorische Geist, mit welchem Lord Palmerston diese Negociationen betrieb, und darein Dinge mischte, welche von vornherein unsere freundlichen Verhältnisse zu Frankreich erkalten mußten; endlich die Mäßigung Oesterreichs und der verständige Sinn (good sense) Preußens, welche jederzeit auf die bewegte Scene politischer Discussion einen wohlthätigen Einfluß übten. Muthmaßlich ist dieß der dickste Band diplomatischer Feinheiten („of lies" — sagt das Original), welcher je der Welt vorgelegt worden; aber die „lies" sind von der Art, daß sie sich gegenseitig trefflich exponiren und interpretiren. Schon läßt sich die Zeit voraussehen, wo die annoch etwas neue, aber heilsame Praxis, diplomatische Correspondenzen dem Auge der Welt in extenso vorzulegen, dazu dienen wird, die geheimen Künste der Diplomatie im Zaum zu halten. Andererseits aber finden sich in dieser Sammlung Documente vor, namentlich vom russischen Cabinet ausgehende, welche offenbar auf Effect und dereinstige Veröffentlichung von Seite einer der constitutionellen Regierungen berechnet sind. Geschah es etwa durch solche Argumente, wie die in der Depesche Nr. 446 von Graf Nesselrode an Graf Medem enthaltenen, daß Lord Palmerston bewogen wurde, Hrn. Guizot unterm 12 März 1840 (Nr. 512) zu erklären, „der Einmarsch russischer Truppen in die Türkei werde am Ende, durch Vermehrung der fianciellen und militärischen Hülfsquellen des Reichs, die Unabhängigkeit des Sultans verstärken?" Der interessanteste Bestandtheil dieser Actenstücke ist nicht ihre Berichterstattung über das was geschehen, sondern die in ihnen enthaltenen Winke und Andeutungen über das, was, von einigen der Mächte wenigstens, beabsichtigt war. (Die Times, welcher übrigens die ministerielle Presse wohl nicht mit Unrecht Inconsequenz in ihren Besprechungen der orientalischen Frage vorwirft, tadelt dann, auf die Ereignisse der neuesten Zeit übergehend, das Benehmen Lord Ponsonby's, und schließt mit den Worten: „Es scheint kaum einem Zweifel zu unterliegen, daß Hr. v. Stürmer, der österreichische Internuncius in Konstantinopel, sich von vornherein dem ungerechten und unpolitischen Hattischerif vom 13 Febr. widersetzt hatte, welcher hingegen vom englischen und russischen Botschafter unterstützt ward, und nicht auf die Gutheißung der Londoner Conferenz zu warten

hatte. Wenn jetzt mit dem Sturze Reschid Pascha's der englische Einfluß in Konstantinopel gesunken ist, so ist der Einfluß der Gerechtigkeit und des gesunden Menschenverstands doch sicherer in den Händen des Hrn. v. Stürmer, als in denen Lord Ponsonby's. Man hegt demgemäß starke Hoffnung, daß die erste Maaßregel des neuen türkischen Ministeriums, den Rathschlägen Oesterreichs gemäß, eine Modification des verrufenen Fermans seyn werde.")

Folgendes ist die gestern erwähnte Depesche: „Auswärtiges Amt, 5 Mai 1840. Viscount Palmerston an Graf Granville. Mylord! Einige Tage vor der Vertagung des Hauses der Gemeinen wegen der Osterferien ersuchte ich Hrn. Guizot, die Aufmerksamkeit seiner Regierung auf die Frage der Bewaffnung der Flotte Frankreichs zu lenken, rücksichtlich welcher seit dem December v. J. so manche Mittheilung zwischen den beiden Regierungen stattgefunden hat. Ich sagte, daß bei Gelegenheit der Erörterung des Marinebudgets im Hause der Gemeinen einige Mitglieder bemerkten, die Zahl unserer im Dienst befindlichen Schiffe erfordere für ihre Bemannung eine größere Anzahl Matrosen als die von uns dem Parlament als der ständige Etat für den Dienst des Jahrs vorgeschlagene. Die Regierung ward daher gefragt, wie sich die Zahl der dienstthuenden Schiffe und die Mannschaft, welche diese Schiffe nothwendig haben müssen, mit der von uns vorgeschlagenen Anzahl vereinbaren lasse. Ich erwiederte, wir hätten gehofft, einige der damals dienstthuenden Linienschiffe abtakeln und so die Anzahl der verwendeten Matrosen auf die verlangte Anzahl vermindern zu können; sollten Umstände eintreten, welche die Verminderung verhinderten, und sollten die Dinge die Beibehaltung desselben Betrags der Seemacht, die damals verwendet war, erheischen, so werde die Regierung später vor das Parlament treten, diese Thatsache darthun und ein Supplementarvotum verlangen. Ich sagte, der Kanzler der Schatzkammer werde genöthigt seyn, nach Ostern seinen Finanzbericht über Einnahme und Ausgabe des Landes für das mit April 1841 endigende Jahr vorzulegen, und die Regierung müsse, vor Erstattung dieses Berichts, die endliche Bestimmung treffen, wie groß die zu unterhaltende Seemacht seyn solle; unsere Entscheidung über diesen Punkt müsse aber hauptsächlich von dem Gang abhängen, den Frankreich einschlage: würde Frankreich seine Seemacht vermindern, so würde England seinem Beispiel folgen, entschlösse sich dagegen Frankreich zur Beibehaltung seines gegenwärtigen großen Marinebestandes, so könne England den seinigen nicht vermindern, und die Regierung sey genöthigt, beim Parlament auf ein Supplementarvotum anzutragen; dabei dürften wir genöthigt seyn, die Gründe, welche dasselbe nothwendig machten, aus einander zu setzen, und sollte es durch die ausgedehnte Bewaffnung Frankreichs veranlaßt werden, so würde eine Angabe dieses Belangs im Parlament auf den öffentlichen Geist von Europa oder auf die gegenseitigen Verhältnisse der beiden Länder keinen guten Eindruck machen. Ich zeigte Hrn. Guizot das in Abschrift beiliegende Verzeichniß, aus dem hervorgeht, daß die Franzosen jetzt 17 Linienschiffe theils ausgerüstet oder für den Dienst in Ausrüstung begriffen im mittelländischen Meere und ein anderes Linienschiff zu Rochefort haben, während wir im mittelländischen Meere 10, in Lissabon 2, daheim 2 für das mittelländische, 2 für allgemeinen Dienst bereit gehaltene und 3 Wachtschiffe haben, daß sonach Frankreich 18 Linienschiffe flott hat, während wir, ausschließlich der Wachtschiffe, welche keine völlige Ausrüstung an Mannschaft haben und ihre resp. Häfen nicht verlassen können, und ausschließlich der drei Linienschiffe in Ostindien, welche bei dieser Vergleichung nicht gerechnet werden können, nur 16 besitzen. Ich sagte, es sey für England unmöglich, an Marinekräften Frankreich nachzustehen, sey es nun für die Dauer und in Vergleichung der jedem Lande gehörigen Gesammtzahl der Schiffe, oder für eine bestimmte Zeit und in Vergleichung der Schiffszahl, welche jedes Land etwa im Dienste hat; Ihrer Maj. Regierung halte es indessen für weit besser, durch gegenseitige Reduction das Gleichgewicht wieder herzustellen, als durch gegenseitige Vermehrung mit einander zu rivalisiren; sonach hätte ich von Seite Ihrer Maj. Regierung durch ihn der französischen Regierung vorzuschlagen, daß wenn Frankreich die Anzahl seiner dienstthuenden Linienschiffe auf 12 vermindern wolle, so werde England seine mittelländische Flotte auf denselben Bestand feststellen und neben dieser Flotte in den europäischen Meeren die zwei Linienschiffe zu Lissabon und die drei Wachschiffe unterhalten, von denen die letzteren eher Hauptquartierstationen für die Hafenadmirale, als eine nutzbare Seemacht, und die ersteren eine nothwendige Reserve für ein Land bildeten, welches, wie England, zahlreiche und weit zerstreute Colonialbesitzungen und viele entfernte Interessen zu bewachen habe. Gleichzeitig zeigte ich Hrn. Guizot Ew. Exc. Depesche vom 17 Jun. letzten Jahrs, worin Sie berichten, Marschall Soult habe nicht von 15, sondern von 10 Linienschiffen als der französischen Seemacht gesprochen, indem er sagte, Frankreich habe nur sieben in der Levante, man beabsichtige aber drei weitere dahin zu senden, welche zu Toulon segelfertig seyen, und so den Bestand auf zehn zu erhöhen. Vermehre daher die englische Regierung das brittische Geschwader im Mittelmeer auf dieselbe Anzahl, so befände sich daselbst eine vereinigte Macht von 20 Linienschiffen, bereit zum Schutz des türkischen Reichs zu handeln. Hr. Guizot versprach seiner Regierung darüber zu berichten und mich so bald als möglich von ihrer Entscheidung hinsichtlich dieses Vorschlags in Kenntniß zu setzen. Demgemäß las mir Hr. Guizot vor einigen Tagen einen Theil eines Schreibens vor, das er von Hrn. Thiers als Antwort auf obenerwähnten Vorschlag Ihrer Maj. Regierung erhalten hatte. Hr. Thiers sagt darin, die französische Regierung habe jetzt neun Linienschiffe in der Levante und sechs in Toulon; indessen sind darin die beiden andern, die sich zur Ausbesserung in Toulon befinden, und der Inflexible, der segelfertig in Rochefort liegt, nicht begriffen. Er sagte, er sey, um jeder Eifersucht von Seite Englands auszuweichen, bereit, die französische Seemacht unter den gegenwärtigen Umständen folgendermaßen zu vertheilen: zehn Linienschiffe sollten östlich von Malta und zwischen dieser Insel und den Dardanellen und Alexandria, sechs westlich von Toulon und zwischen diesem Theil und Algier und Cadiz stationirt werden, die französische dienstthuende Seemacht sonach aus siebzehn bestehen, nämlich sechzehn im Mittelmeer und einem in Rochefort. Hr. Thiers fügte aber bei, daß, sobald Frankreich die Gewißheit erlange, es werde bei der türkisch-ägyptischen Frage nicht isolirt gelassen werden, die französische Regierung sofort fünf von diesen siebzehn Segeln abtakeln lassen, ihre Mannschaft auf Fregatten und kleinere Schiffe versehen und sie nach Buenos-Ayres senden wolle. Ew. Exc. werden erkennen, daß diese Mittheilung nichts enthält, was Ihrer Maj. Regierung auf den Gedanken führen könnte, es sey zweckdienlich oder geeignet, den Vorschlag an das Parlament um eine neue Bewilligung zum Zweck der Aufrechthaltung unseres gegenwärtigen Standes der Seemacht aufzugeben, weil der Vorschlag, daß die gegenwärtige Seemacht Frankreichs in zwei Abtheilungen getheilt werden solle, deren eine östlich von Malta, die andere westlich von Toulon stationirt würde, kaum eine ernste Bemerkung verdienen konnte. Die Maaßregel, die man angeblich ergreifen will, falls eine solche Ausgleichung der türkisch-ägyptischen Frage getroffen wird, daß sie Frankreich befriedige, würde daher in dem Effectivstand

der activen Seemacht Frankreichs keine Verminderung herbeiführen (weil die wirkliche Seemacht eines Landes nach der Zahl der verwendeten Matrosen bemessen werden muß), sondern nur eine Versetzung des einen Theils dieser Streitmacht von der einen Art von Schiffen auf eine andere, und ihre Anwendung auf einen Vorschlag seyn, der keineswegs geeignet wäre, die Nationaleifersucht Englands zu mildern. Palmerston."

Der liberale Sun theilt aus dieser Urkundensammlung noch einige, bisher in den Zeitungen nicht erschienene Depeschen mit, aus denen er „russische Tendenzen" Lord Palmerstons folgert, und bemerkt, er würde, wenn er diese Documente früher gekannt, die Politik Mylords in der orientalischen Frage nicht so unbedingt gelobt haben.

Ein kleines Blatt will wissen, der Marquis v. Clanricarde werde von seinem Botschafterposten in St. Petersburg abgerufen werden, und noch vor Ende des Sommers nach England zurückkehren.

(Courier.) Eine Depesche von Sir Howard Douglas d. d. 6 Nov. v. J., welche unlängst auf Beschluß des Hauses der Gemeinen gedruckt worden ist, berechnet den materiellen Schaden, den die Insel Zante durch das furchtbare Erdbeben vom 30 Oct. v. J. erlitten, auf 300,000 Pf. St. (3,600,000 fl.). Die Lords des Schatzamtes haben eine Summe von 4000 Pf. aus der Staatscasse zur Unterstützung der Bedrängtesten angewiesen, und Ihre Maj. huldvollst einen Zuschuß von 1000 Pf. aus ihrer Schatulle beigefügt.

Die Blätter enthalten Tag für Tag lange Artikel über das Dampfboot President, die aber alle darauf hinauslaufen, daß man nichts von ihm sieht noch hört. Eine neue Vermuthung ist, daß das Schiff, wenn es, wegen allzu großer Beschädigung und wehender heftiger Westwinde Bermuda nicht habe erreichen können, in den Strich des Passatwindes (trade wind) zu kommen gesucht haben werde, um nach English Harbour auf der Insel Antigua zu gelangen, wo ein gutes Werft alle Mittel zur Reparatur darbietet. (Dem Journal de Commerce d'Anvers vom 19 April zufolge hätte der Capitän des schwedischen Schiffes Charlotte Beata, das Tags vorher von New-York eingetroffen, angezeigt, es habe ihm im Augenblick seiner Abfahrt ein anderer Capitän mitgetheilt, daß er das Wrack eines Dampfbootes auf offenem Meer herumtreibend gesehen habe. Wenn diese Nachricht sich bestätigt, so bleibt wenig Zweifel mehr über das Schicksal des Dampfbootes President.)

*** **London**, 18 April. Die neuesten von der Pforte in Antrag gebrachten Modalitäten behufs eines definitiven Arrangements mit Mehemed Ali, namentlich ihre letzte Erklärung hinsichtlich der Succession in Aegypten, haben in Wien und Berlin nicht befriedigt. Die Pforte wollte bekanntlich zugeben, daß der jeweilige Pascha oder dessen Familie und die Großen des Reichs den Nachfolger wählen, jedoch den Candidaten der Pforte in Vorschlag bringen und deren Bestätigung einholen; allein die beiden deutschen Cabinette erblicken auch hierin nur Stoff zu neuen Verwickelungen und glauben deßhalb auf unbeschränkter directer Erbfolge bestehen zu müssen. Ohne Zweifel wird diese Ansicht in der Conferenz die Majorität erlangen.

* **London**, 20 April. Die großen Vortheile, welche das erniedrigte Briefporto nicht nur in commercieller, sondern auch in vielfachen sittlichen Beziehungen gewährt, offenbaren sich immer mehr; und so unbequem die Regierung für den Augenblick auch den Ausfall empfindet, so bequem es Toryjournale finden dagegen zu declamiren, so währt es gewiß nicht mehr lange, bis das ganze Land die Veränderung einmüthig als eine große Wohlthat anerkennen wird. Nicht nur Einzelne, sondern ganze Stände, Städte und Provinzen werden dadurch einander näher gebracht, wohlthätige Zwecke und jede Art von Verkehr gefördert. Eine andere große Erleichterung hat die Regierung dem Lande durch die Herabsetzung der Gebühren gewährt, wodurch die Post die Zahlung kleinerer Geldsummen in jedem Theil des Landes übernimmt, nämlich bis 2 Pf. für 3 Pence, und von 2 Pf. bis 5 Pf. für einen halben Schilling. Dieß kommt besonders den ärmeren Classen, Taglöhnern und Handwerkern, welche entfernt von ihren Familien in Arbeit stehen, zu gute. Auch haben sich binnen den sechs Monaten, seitdem dieser neue Plan im Werke ist, die durch die Post gehenden Summen siebenfältig vermehrt. Man ist inzwischen aber, ohne daß solches anfangs beabsichtigt worden, auf einen eigenthümlichen Plan verfallen, kleine Zahlungen um ein Geringes durch die Post zu machen. Man schickt nämlich in einer Couverte Pfennig- oder Zweipfennig-Poststempel. Diese werden, wie Ihre Leser wahrscheinlich wissen, von dem Acciseamt erlassen und sind in jeder Quantität in jedem Postamt zu kaufen, um, je nach dem Gewicht eines zu sendenden Briefes, auf die Adresse geklebt zu werden. Da nun ein jeder deren braucht, so sind sie so gut wie Geld, und werden auch bereits, der größeren Leichtigkeit wegen, von Reisenden, statt des Kupfergeldes zur Entrichtung der Zölle auf den Chausseen benützt. — Die Anti-cornlaw-league hat zu Manchester wieder eine große Versammlung gehalten, wobei beschlossen wurde, daß Hr. Villiers bald nach dem 12 Mai den Vorschlag für die Abschaffung alles Zolles von auswärtigem Getreide erneuern, und zugleich wieder ein Convent von Abgeordneten der League sich in London versammeln soll, um ihn zu unterstützen. Auch die Wähler von Bury haben eine Conferenz mit einer Abordnung der League gehabt. Es läßt sich nicht verkennen, daß sie immer mehr Anhang gewinnt, besonders in den Fabrikstädten. Zwei Dinge stehen ihr vorzüglich entgegen, ohne welche sich längst eine so furchtbare Stimme gegen die Getreidegesetze erhoben hätte, daß kein Parlament ihr hätte widerstehen können: das eine ist das Mißtrauen der arbeitenden Classen gegen den Mittelstand, und besonders deren Zweifel, ob, wenn sie den Fabrikherren zu ihrem Zwecke verhülfen, sie selbst am Ende durch ihre Arbeit mehr Brod verdienen würden als jetzt; das andere, daß viele aus dem Mittelstand durch ein heftiges Ergreifen des Vorschlags der League das Whigministerium zu sprengen fürchten, dessen Hauptmitglieder, wie allgemein bekannt, sich selbst gegen eine bloße Verminderung des Getreidezolles erklärt haben. Wie bei allem was bei uns die Gemüther ergreift, mischt sich auch die Religionspolitik mit ein. Die Feinde der Getreidegesetze nennen dieselben Bedrückung der Armen zum Vortheil der Gutsherren, und citiren die heilige Schrift, besonders die starken Ausdrücke der Propheten ohne Unterlaß; und viele Prediger unter den Nonconformisten ernten wohlfeiles Lob bei ihren Gemeinden, indem sie aus Religionsgründen gegen jene Gesetze losziehen. Dagegen hält es die Geistlichkeit der Staatskirche, deren Haupteinkünfte vom Ertrag des Landbaues entspringen, mit den Grundherren, und setzt sich dadurch vielen gehässigen Bemerkungen, ja, wenn die Bewegung je leidenschaftlich werden sollte, sich selbst und die Kirche keiner geringen Gefahr aus. Dabei dauern die Kämpfe gegen die Kirchensteuer fort, und, wo ich nicht irre, befinden sich drei oder vier Personen deßhalb in verschiedenen Gefängnissen. Aber gerade in demselben Verhältniß, worin Nonconformisten der Kirche entgegen arbeiten, steigt der Eifer für dieselbe bei ihren Anhängern. So z. B. wurden vor kurzem wieder in Liverpool binnen drei bis vier Wochen für den Bau neuer Kirchen die ungeheuere Summe von mehr als 40,000 Pf. subscribirt! Doch glaube ich darum immer noch nicht, daß die Torymitglieder in Masse sich dazu verstehen werden, die bevorstehende Erneuerung des Vorschlags

von Seite des Sir R. Inglis, daß das Parlament sich verpflichten solle, überall Kirchen zu erbauen, wo es daran fehlen mag, zu unterstützen. Der Tod des Generals Fergusson, wodurch die Vertretung von Nottingham erledigt worden, hat den unermüdlichen Gegner des Armengesetzes, Walter, wieder ins Feld gerufen. Er hat seine Flagge dort aufgepflanzt, und die Chartisten, welche in jener Fabrikstadt sehr zahlreich sind, aufgefordert, ihn zu unterstützen, weil seine Erwählung das Schicksal nicht nur des Armengesetzes, sondern auch der Whigs entscheiden und diese vom Ruder vertreiben würde. Die Chartisten haben eingeschlagen; und wir sehen nun das seltsame Schauspiel, daß Chartisten und Toryjournale ihren gegenseitigen Parteien schmeicheln, und sich bereit erklären, über die Kluft, die sie von einander trennt, die Augen zuzudrücken nur um den gemeinschaftlichen Gegner zu stürzen. Die Toryjournale wüthen nun auch einstimmig gegen eben das Armengesetz, welches die Häupter ihrer Partei immer gelobt und unterstützt haben, und bewähren hier aufs neue, wie unvermeidlich es für diese Partei ist, jedem Volksvorurtheil zu huldigen, wenn dasselbe nur nicht auf die Vergrößerung demokratischer Gewalt abzielt. Walters Gegner, Larpent, ein angesehener Fabricant, wird natürlich von den Whigs unterstützt. O'Connell wüthet fort. Sein Repealplan hat aber noch so wenig Eingang gefunden, daß weit entfernt den Schatz von 100,000 Pf. gesammelt zu haben, welchen er für unerläßlich hält, um die Auflösung der Union zu erlangen, seit acht Monaten kaum 3000 Pf. eingelaufen sind; und diese sind bereits unter seinen Händen zerronnen, so daß der Verein ihm 74 Pf. schuldig seyn soll!

Frankreich.

Paris, 23 April.

Die Königin Christine ist am 19 April Abends in Lyon angekommen. Der Marquis v. Dalmatien war schon am Vorabend dort eingetroffen.

Die Deputirtenkammer nahm in ihrer Sitzung vom 22 April die noch übrigen Artikel des Recrutirungsgesetzes an. Auf eine Frage des Hrn. Vivien: ob die Regierung gesonnen sey, den unbestimmten Urlaub nach vierjähriger Dienstzeit allen Waffengattungen ohne Unterschied zu gewähren, antwortete Hr. Guizot, die Regierung behalte sich vor, je nach den Erfordernissen des Dienstes das Verfahren einzuschlagen, welches ihr eben das geeignetste dünke. Aus dieser unbestimmten Antwort schließt das Journal des Débats, daß das Beurlaubungssystem auf die Cavallerie und die Artillerie, Waffengattungen, die eine weit längere Uebung erfordern, nicht in der Art ausgedehnt werde, wie auf die Infanterie. Hr. Beaumont drückte den Wunsch aus, daß die beurlaubten Soldaten zu alljährlichen Waffenübungen auf vier bis sechs Wochen einberufen würden. Marschall Soult hält diesen Antrag für voreilig wegen des bedrängten Finanzzustandes. Die Kosten der Marschetappen müßten den Beurlaubten vergütet werden, und dazu wären neue Credite erforderlich. Auf die Klagen des Hrn. v. Labourdonnaye über die Unzulänglichkeit der Armee antwortete der Marschall, die Armee zähle 500,000 Mann; mit einem solchen Effectivstand könne ein Land nicht überrascht werden.

* In der Deputirtenkammersitzung vom 23 April wurde über das Recrutirungsgesetz abgestimmt. Von 258 Votanten (wenig über die Hälfte der Mitglieder) stimmten 212 für, 46 gegen dasselbe. Die Zahl der anwesenden Deputirten minderte sich noch mehr, als hierauf über einige financielle Gesetzentwürfe abgestimmt wurde. Mit 228 gegen 12 Stimmen bewilligte die Kammer eine Summe von 500,000 Fr. für militärische Pensionen; mit 217 gegen 13 Stimmen nahm sie einen Credit von 5,524,500 Fr. für die Marine an.

Französische Journale sprechen wiederholt von den Vorschlägen eines Capitalisten der Schweiz, Hrn. Stockmar, an die französische Regierung, nach Afrika eine zahlreiche Auswanderung von Schweizern zu führen. Dieser Hr. Stockmar, welcher vor einem halben Jahr die Mehrzahl der occupirten Punkte Algeriens in Augenschein nahm, fand am passendsten zu diesem Zweck die Umgegend von Bona und La Calle, wo der Boden fruchtbar ist, an Holz und Wasser Ueberfluß herrscht und die Stämme der Eingebornen die friedlichsten des ganzen Landes sind. Hr. Stockmar verlangt von der französischen Regierung einen Vorschuß von drei Millionen Franken zum Bau der Colonistenwohnungen und verspricht deren Rückerstattung innerhalb 25 Jahren. Er hofft, daß von deutschen Auswandererzügen, welche alljährlich nach Amerika gehen, ein guter Theil sich nach Algerien wenden werde, wenn dort bequemere Wohnungen für sie vorbereitet seyen. Die französische Regierung soll diesen Plan gebilligt, aber statt der drei Millionen nur 2,500,000 Fr. vorzuschießen versprochen haben.

∴ **Paris**, 23 April. Heute wird die Deputirtenkammer die Debatten über das Aushebungsgesetz zu Ende bringen, worin die meisten Mitglieder dieselbe Trägheit wie bei Gelegenheit einiger vorhergehenden Entwürfe bewiesen haben. In Bezug auf den wichtigen Gegenstand der Gesellschaften zur Stellung von Vertretern ist alles in dem schwankenden Zustande geblieben, wie es bisher war; nur wurde verordnet, daß der Vertrag zwischen dem Vertreter und dem Vertretenen vor dem Notar abgeschlossen werden müsse, und der Vertretene unmittelbar darauf den ganzen Betrag des Vertretungspreises in eine öffentliche Casse niederzulegen verpflichtet sey. So sehr die erstere dieser Verfügungen zu billigen ist, und auch im Allgemeinen die Hinterlegung der Gelder in eine Casse, zur gegenseitigen Sicherheit der Parteien und damit der Vertreter die Gelder nicht unmittelbar vergeude und dadurch zum schlechten Soldaten werde, so wenig läßt sich die letztere Verfügung rechtfertigen, welche die Stipulation von Terminen untersagt, und daher dem weniger bemittelten Vater, der keine bedeutende baare Summe vorräthig hat, die Stellung eines Ersatzmannes für seinen der Familie sehr nöthigen Sohn unmöglich macht. Die Absicht der Vertheidiger dieser Maaßregel war die Schwierigkeiten und Streitigkeiten zu verhindern, die durch die Stipulationen von Terminzahlungen möglicher Weise entstehen können; aber es gab Mittel genug, diesen Punkt zu reguliren, ohne das Kind mit dem Bade auszuschütten. — Zuletzt kam die Reihe an die Reserve. Durch die bereits angenommenen Verfügungen des Entwurfs ist die Dienstzeit auf acht Jahre festgesetzt; indessen steht es der Regierung frei, die Soldaten vor Ablauf dieser acht Jahre zu entlassen, und die so entlassenen bilden die Reserve. Mehrere Amendements wurden vorgebracht, aber verworfen, sie zielten dahin, eine Zeit zu bestimmen, wo (außer dem Fall eines Kriegs) die Soldaten von rechtswegen in die Reserve eintreten; dann um die in der Reserve stehenden gewissen jährlich rückkehrenden Uebungen zu unterwerfen, damit sie die erlernten Bewegungen und Handgriffe nicht vergessen. Gegen den ersten dieser Vorschläge wurde eingewendet, die Regierung müsse ganz freie Hand haben; und gegen den zweiten, diese Uebungen veranlaßten Unkosten. Demnach bleibt es, wie früher, im Ermessen der Regierung, eine Reserve zu bilden, oder die Soldaten während den vollen acht Jahren unter den Fahnen zu belassen; werden dieselben in die Reserve versetzt, so leben sie in Unthätigkeit und vergessen das Erlernte; und entsteht ein Krieg, so findet sich die Regierung in derselben Verlegenheit, wie im vorigen Jahre nach dem 15 Jul.: es mangelt ihr an geübten Leuten, und sie muß in einem Jahre zehnmal mehr Aus-

gaben machen, als die jährlichen Uebungen kosten würden. Um wie vortheilhafter ist das Militärsystem in Preußen und Oesterreich organisirt! — Der in Mühlhausen an die Stelle seines Namensvetters erwählte Hr. Andreas Köchlin hat in der Kammer seinen Platz zur Rechten genommen, und steht im Ruf, sich dem Ministerium zu widmen; ein Gleiches wird schon voraus von dem noch nicht eingetroffenen Hrn. Rossée gesagt. — Morgen wird am Assisenhofe die Sache gegen die France verhandelt, in Betreff der angeblichen Briefe Ludwig Philipps. Es hieß bisher, einer der legitimistischen Advocaten, eben so sehr durch Kenntnisse als Redlichkeit ausgezeichnet, würde die Vertheidigung übernehmen; es scheint aber, daß die unreine Quelle, aus welcher die Mittheilung der Briefe erfolgt seyn soll, diesen Rechtsgelehrten auf andere Gedanken gebracht hat, und die heutigen Blätter berichten, Hr. Berryer werde die Vertheidigung führen. Indessen wird, allem Vermuthen nach, die Sache, auf Begehren der France, morgen ausgesetzt werden, und erst später zum Vortrag gelangen.

Niederlande.

*** **Vom Niederrhein**, 22 April. Endlich kommen die Generalstaaten wieder in Bewegung. Vorgestern fand eine Sitzung statt, in welcher eine wichtige Mittheilung von Seite des Colonialministers gemacht wurde, darin bestehend, daß man mit der Handelsmaatschappy neue Unterhandlungen begonnen und glücklich zu Ende geführt habe: nicht bloß ist der sogenannte Capitalisationscontract, dem gemäß die Regierung an die Maatschappy für die ihr schuldigen 39 Mill. neun Jahre lang jährlich 5 Mill. bezahlen solle, verändert, so daß die Regierung jährlich weniger zu zahlen hat, sondern auch die Commissionsgebühren, welche die Maatschappy bisher bezog, sind herabgesetzt worden. Die näheren Bestimmungen sind, so wie die früheren Contracte selbst noch ein Geheimniß, das von der Kammer bewahrt werden muß, indeß kann es nicht fehlen, daß die einzelnen Bestimmungen bald verlauten. Sie müssen sehr günstig für den Staat ausgefallen seyn, denn die Fonds sind alsbald auf die Nachricht in die Höhe gegangen.

Italien.

* **Neapel**, 17 April. Die famose Schwefelfrage scheint leider Anlaß zu neuen Mißhelligkeiten zwischen der hiesigen und der englischen, namentlich aber auch der französischen Regierung geben zu wollen; ja es soll mit Frankreich bereits eine große Spannung deßhalb bestehen. Hr. Temple, der englische Gesandte am hiesigen Hofe, überreichte unlängst dem hiesigen Cabinet eine diesen Gegenstand betreffende Note, allein anstatt die Antwort ihm zuzustellen, wurde eine Estaffette an den neapolitanischen Gesandten in London abgefertigt, um in dieser Angelegenheit direct mit Lord Palmerston zu unterhandeln. Letzterer bekanntlich ein Bruder des Hrn. Temple, soll dieß sehr übel aufgenommen haben. — Man vermuthet allgemein, daß Graf Lebzeltern, k. k. österreichischer Gesandter, welcher bei Sr. Maj. dem König von Neapel dermalen in hoher Gunst steht, als Vermittler in dieser langwierigen und dadurch für Sicilien tödtlichen Streitfrage werde ernannt werden (?). — Graf Gourieff bisheriger k. k. russischer Gesandter dahier, wurde von diesem Posten abgerufen, und hat bereits unsere Stadt mit seiner ganzen Familie verlassen. — Am 30 März wurden in mehreren Theilen Calabriens und Apuliens neue Erdstöße verspürt, ohne jedoch den geringsten Schaden anzurichten; der Vesuv ist in der größten Thätigkeit und läßt einen baldigen Ausbruch erwarten. An die früher mitgetheilten durch Regen und Schnee herbeigeführten Verwüstungen reihen sich neue gleich traurige Ereignisse an. In der Gemeinde Basilicata wurden unter Andern im Monat März an 200 Morgen Landes und mit ihnen ungefähr 350,000 Weinstöcke, viele tausend Fruchtbäume und eine Masse Saatfelder, so wie auch sechs Häuser förmlich weggeschwemmt. In Lanciano stürzten am 12 März mehrere Wohnungen in Folge der starken Regengüsse ein und begruben ganze Familien unter ihren Trümmern. — Man will wissen, daß binnen kurzem wieder eine englische Escadre vor unserer Stadt erscheinen soll. — Se. Maj. der König hält sich noch immer in Caserta, dem Lieblingsort der Königin, auf; es wurde auch ein Theil der Ministerien dahin verlegt.

* **Von der italienischen Gränze**, 19 April. Weitere Berichte aus Rom legen je nach dem Standpunkt der Berichterstatter dem Resultate der durch den Bischof Lonovics erfolglos gepflogenen Verhandlungen mehr oder minder große Wichtigkeit bei. In folgender Version stimmen die verläßlichsten Berichte überein, daß nämlich der römische Stuhl über die vereinten Bemühungen des Bischofs Lonovics und des k. k. österreichischen Botschafters Grafen v. Lützow entschieden habe: die Einsegnung der gemischten Ehen von Seite des katholischen Clerus in Ungarn habe auf das Versprechen von Seite der Brautleute, alle Kinder in der katholischen Religion erziehen zu lassen, zu erfolgen; wenn aber das Brautpaar diese Bedingung nicht annehmen wolle, so sey die Einsegnung durch einen katholischen Priester zur Gültigkeit der Ehe im Königreich Ungarn nicht unumgänglich nothwendig, und es genüge, wenn das Band der Ehe von dem protestantischen Geistlichen geschlossen werde. — Nach Briefen aus Venedig ist der französische Consul daselbst, Hr. Galloni d'Istriac, abberufen und sein Posten Hrn. Franqueville verliehen worden. Es scheint, daß die bekannten financiellen Verhältnisse des erstern dieser Veränderung zu Grunde liegen.

Deutschland.

München, 26 April. Heute Morgen 8 Uhr verschied dahier Hr. Ignaz v. Streber, Bischof von Birtha, Weihbischof, Dompropst an der Metropolitankirche, geistlicher geheimer Rath, ordentliches Mitglied der Akademie der Wissenschaften, Conservator des k. Münzcabinets, des Verdienstordens der bayerischen Krone Ritter und des St. Hubertusordens Ceremoniar, 83 Jahr alt. (M. p. Z.)

Karlsruhe, 24 April. Die Adresse der ersten Kammer wurde gestern Nachmittag durch eine Deputation Sr. k. Hoh. dem Großherzog überreicht. Man bemerkt darin folgende Stellen: „Die Anordnungen, welche Ew. k. Hoh. zu treffen für nöthig erachtet haben, damit das Großherzogthum unter allen Verhältnissen bereit und im Stande sey, seinen gegen den deutschen Bund eingegangenen Pflichten zu entsprechen, können wir nur mit wahrer Beruhigung betrachten, denn wie sollten wir ein Opfer scheuen, wo es die Erhaltung des Wohles des Staates und seine Bekräftigung nach außen gilt! Was dafür bereits geschehen ist, erkennen wir mit um so größerem Danke, als wir von der Ueberzeugung ausgehen, daß das Ansehen und die Sicherheit für jeden einzelnen Theil des gemeinsamen Vaterlandes nur dann verbürgt bleiben, wenn Deutschlands Fürsten und Staaten in brüderlicher Einigkeit zu Rath und That verbunden sind. Aus diesem Gesichtspunkte werden wir auch bei der Prüfung der Ausgaben zu Werke gehen, welche durch die angeordneten Maaßregeln nöthig wurden, und sehen mit voller Beruhigung der Eröffnung alles dessen entgegen, was in dem Vertheidigungssystem des deutschen Bundes Baden insbesondere betreffen wird. Nichts hätte uns freudiger berühren können, als die Zuversicht, mit welcher Ew. k. Hoh. der Fortdauer des Friedens erwähnt haben. Möge er lange erhalten bleiben, zum Heile der Fürsten und Völker! Doch sollte er, was Gott verhüten wolle, jemals weichen von unsern gesegneten Fluren, so wol-

len wir ihn wiedererkämpfen helfen mit Gut und Blut. So bereitwillig Badens Söhne schon dem ersten Aufrufe gefolgt sind, so thatkräftig werden sie es jederzeit beweisen, daß sie in deutscher Liebe und Treue für Fürst und Vaterland keinem ihrer Brüderstämme nachstehen. Aber auch im Frieden können und werden sie dieses. ... Mit gewissenhafter und verfassungstreuer Unbefangenheit werden wir insbesondere den Entwurf des Strafgesetzbuches berathen, und uns glücklich schätzen, durch unsere Mitwirkung ein so wichtiges Gesetz ins Leben gerufen zu sehen, welches Ew. k. Hoh. selbst als ein tiefgefühltes Bedürfniß bezeichnet haben, und womit Höchstdieselben sich für die spätesten Zeiten ein weiteres Denkmal Ihrer Gerechtigkeitsliebe errichten werden, so wie Ihre Milde sich schon längst ein solches in den Herzen Ihres getreuen Volkes gegründet hat. Sehr dankenswerth erscheint es uns, daß auch die letzten Hindernisse hinweggeräumt werden sollen, welche sich der längst erwarteten Vollziehung des Zehntablösungsgesetzes noch immer entgegenstellen, und sehr erwünscht wird es darum seyn, wenn durch die Instruction über die Abschätzung der auf dem Zehnten ruhenden Baulast die Beendigung eines so folgenreichen Geschäftes befördert wird. Die beruhigende Eröffnung, daß in der innern Verwaltung Alles seinen geordneten Fortgang genommen habe, und daß die Lage der Finanzen befriedigend sey, konnte zu hören uns nur sehr willkommen seyn. Durch kluge Vermeidung unnöthigen Aufwandes muß sich der financielle Zustand des Staats immer noch mehr heben und befestigen. Auch wir wollen es uns zur Pflicht machen, das Unsrige dazu beizutragen, wahres Bedürfniß von mehr oder minder Nützlichem stets mit gewissenhafter Vorsicht zu unterscheiden, und einmal anerkannt Gutes mit allem Eifer zu verfolgen." (Karlsr. Bl.)

* **Vom Mittelrhein**, 21 April. Alles läßt erwarten, daß die bevorstehenden Debatten über die Fortsetzung unserer Eisenbahn für ganz Deutschland ungemein lehrreich werden. Es handelt sich in dieser Frage weder um die Regierungsgewalt, noch um Bundesrechte; im Gegentheil: insofern ein deutsches Eisenbahnsystem und namentlich die Eisenbahnen längs des Rheins die Vertheidigungskräfte des Bundes und damit auch die Garantien der dynastischen Interessen mächtig stärken, wäre zu erwarten, daß die Sprecher und Vertheidiger dieser Interessen in erster Reihe für die schleunige Herstellung unserer Eisenbahn kämpften. Für die schleunige Herstellung der Eisenbahn ist alles im Lande, was Ackerbau, Gewerbe oder Handel treibt, alles was für Deutschlands Nationalehre, Nationalkraft irgend Sinn hat. Seitdem jedermann einsieht, daß durch unser Zurückbleiben niemand gewänne, als das Elsaß und Frankreich, und daß dadurch die bestehenden Zustände nicht zu erhalten seyen, sind auch alle Privat- und Localinteressen, die früher ihre Stimme gegen das Unternehmen erhoben, verstummt. Ueber die Nützlichkeit, ja über die absolute Nothwendigkeit desselben herrscht im ganzen Land nur Eine Ansicht. Allgemein ist das Gefühl der Demüthigung, seitdem man von der andern Seite des Rheins her ein wahres Triumphgeschrei vernimmt über die unendlich größere Thatkraft Frankreichs, und über die unermeßlichen Vortheile, die, im Fall eines Kriegs, den Franzosen aus der jenseitigen Eisenbahn erwachsen müssen — seitdem man uns vom Rhein herüber vorrechnet: wie das Großherzogthum Baden, nachdem es in drei Jahren drei Stunden Eisenbahnen zu Stande gebracht, ungefähr noch ein halbes Jahrhundert zu thun haben werde, bis es Basel erreiche — und wie eben kleine Staaten nicht „von der Taille" seyen, große Dinge zu vollbringen. Allgemein ist man begierig, die Gründe zu vernehmen, die für die Verzögerung des Unternehmens sprechen. Mangel an Mitteln wird schwerlich angeführt werden, da nicht einzusehen ist, weßhalb nicht Baden die erforderlichen Capitale auf dieselbe Weise sollte auftreiben können, in welcher Belgien sie sich zu verschaffen gewußt hat. Furcht vor Verlusten wird eben so wenig angeführt werden können, da die unermeßlichen Vortheile des Unternehmens auf platter Hand liegen und Verlust in keinerlei Weise zu besorgen ist, als durch Verzögerung oder schläfrige Betreibung. Vielleicht Hoffnung auf bevorstehende Verbesserungen und Erfindungen im Eisenbahnwesen? darüber wäre gar nicht zu reden; denn will man auf die beste der Eisenbahnen warten, so kann man warten bis ans Ende der Zeiten. Andererseits wird ohne Zweifel dargethan werden: wie wenig die ordentliche Finanzverwaltung — nur darauf eingerichtet das Bestehende zu erhalten und zu administriren — geeignet sey, ein solches Werk zu leiten; wie unerläßlich es sey, daß man dafür eine eigene unmittelbare Behörde creire und ihr alle zu einer kräftigen Bauführung erforderliche discretionäre Gewalt einräume; wie dringend das Gedeihen des Unternehmens fordere, daß man die erfahrensten und thatkräftigsten Ingenieure und Bauführer eigens für dieses Unternehmen bestelle, und ihnen diejenige Belohnung zusichere, welcher sie sich anderwärts zu gewärtigen hätten; und wie unbedeutend, selbst bei der glänzendsten Belohnung der Bauführer, dieser Aufwand sey im Vergleich mit den Totalkosten des Unternehmens und mit den Vortheilen, die aus einer energischen, umsichtigen und kenntnißreichen Bauleitung erwachsen würden.

Die Preußische Staatszeitung schreibt aus **Frankfurt a. M.** vom 16 April: „Die Bundesversammlung hat in dieser Woche ihre gewöhnliche Sitzung ausgesetzt. Die Berathungen über die Befestigung der Städte Rastadt und Ulm sind bei der Bundesversammlung beendigt, und es ist nun der Bundesmilitärcommission die Ausführung des ganz Deutschland, und besonders das südwestliche, sehr interessirenden Planes anheimgestellt. Der Anfang der Arbeiten an Ort und Stelle wird möglichst rasch betrieben werden. — Der dießjährige Besuch des Fürsten Metternich auf dem Johannisberg wird von manchen öffentlichen Organen noch in Frage gestellt. Se. Durchl. hat indessen deßfalls einen bestimmten Entschluß gefaßt, der hoffentlich bei dem ruhigen Entwickelungsgang der politischen Verhältnisse keine Aenderung erleidet. — Die Arbeiten an der Entfernung des Steindammes an der Petersau von Bieberich gehen fortdauernd so langsam fort, daß noch lange nicht das Fahrwasser von Bieberich frei seyn wird."

* **Hannover**, 23 April. Dem Vernehmen nach wird Se. Maj. der König dem Herzoge von Braunschweig, bei Gelegenheit von dessen Geburtstage (25 d. M.), einen Besuch abstatten. Im Publicum bringt man mit diesem Besuche des Königs in Braunschweig die mehrfach besprochene Differenz wegen der Steuerconvention in Verbindung, und hofft von dem persönlichen Einfluß des Monarchen und der Pietät des Herzogs gegen seinen königlichen Oheim, daß jene Differenz die hier so sehr gewünschte Erledigung finden werde.

** **Hamburg**, 21 April. Unter den Gegenständen, die der morgen abzuhaltenden Versammlung der erbgesessenen Bürgerschaft zur Berathung vorgelegt werden, ist für das Ausland nur der erste von Interesse, nämlich die Convention mit England. Unterm 22 März wurde die mit England abgeschlossene und am 6 April in Kraft getretene Postconvention promulgirt, welche Syndikus Banks auf einer speciellen Mission nach London negociirt hat. Bei dieser Gelegenheit übernahm derselbe eine bereits vor längerer Zeit von dem hanseatischen Ministerresidenten in London, Hrn. Colquhoun, begonnene Unterhandlung über den directen Verkehr der Hansestädte nach den brittischen Colonien. Bekanntlich hat sich England kraft der Cromwell'schen Naviga-

tionsacte den Handel nach seinen Colonien allein reservirt; neuere Parlamentsacte haben diese Restriction dahin abgeändert, daß auch andere Nationen mit den ihnen eigenthümlichen Producten nach den englischen Colonien direct handeln durften. Diese Erleichterung nützte jedoch den Hansestädten in Betracht des geringen Umfangs ihres Gebiets so gut wie gar nichts, und durch den österreichisch-brittischen Handelstractat, dessen 2ter Artikel österreichischen Schiffen die Ausfuhr aus den Häfen Ibrail, Galacz und Hamburg nach England und dessen Colonien gestattete, war namentlich Hamburg bedroht; da indessen die österreichische Schifffahrt in unsern Gewässern höchst unbedeutend ist (es laufen hier jährlich nur zwei bis drei österreichische Schiffe ein, im vorigen Jahre nur eins), so war der Nachtheil nicht so groß; als aber sich die Nachricht verbreitete, daß auch Preußen sich ähnliche Begünstigungen für die directe Ausfuhr aus Hamburg zu erwirken suchte, war es Zeit, auf Abhülfe zu denken, und das veranlaßte hauptsächlich die Sendung des Syndikus Banks nach London.

Preußen.

Köln, 23 April. Heute morgen um 7 Uhr ist der Domdechant Hr. Johannes Hüsgen, der zeitherige Generalvicar des Hrn. Erzbischofs Clemens August, im 72sten Jahre seines Alters nach längerer Krankheit mit Tod abgegangen, nachdem er zuvor frühzeitig mit den heiligen Sterbesacramenten versehen worden. Dieses Ereigniß ist unverkennbar bei der gegenwärtigen Lage der Angelegenheiten von um so größerer Bedeutung, da es sich nun darum handelt, wer jetzt die Verwaltung der Erzdiöcese führen soll. (Fränk. Cour.)

φ **Berlin**, 23 April. Peter v. Cornelius, welcher gestern Vormittag in unserer Hauptstadt angelangt ist, machte heute Morgen unserm König seine Aufwartung und wurde von demselben auf die freundlichste und huldvollste Weise empfangen. Die für den gefeierten Künstler eingerichtete hiesige Wohnung war zum Empfange desselben mit Blumen festlich geschmückt. Die Kunde von der Ankunft des großen Künstlers verbreitete sich alsbald durch unsere ganze Hauptstadt. Der jüngere Künstlerverein bereitet, wie man hört, einen glänzenden Fackelzug zu Ehren desselben vor. Auch mehrere andere Feste werden veranstaltet, um denselben in unsern Mauern nach Gebühr zu bewillkommnen. Gleich nach seiner Ankunft stattete Cornelius unserm Alexander v. Humboldt, der sich bereits zu seiner Reise nach Paris vorbereitet, einen freundschaftlichen Besuch ab. — Dem Vernehmen nach wird der Prinz von Preußen gegen die Mitte des künftigen Monats mit dem Erbgroßherzog von Weimar hieher nach Berlin zurückkehren. — An die Regimentscommandeure ist der Befehl ergangen, die Soldaten fürderhin mehr im Felddienst, als im Paradedienst auszubilden zu lassen. — Wie man hört, dürfte die Ankunft Tieck's in unserer Hauptstadt noch auf längere Zeit aufgeschoben bleiben, da der Dichter in Rücksicht auf seinen Gesundheitszustand die Reise noch nicht antreten kann. Dagegen wissen Sie wohl bereits, daß Rückert den mit glänzenden Bedingungen begleiteten Ruf nach Berlin angenommen hat. — Zu Ehren des hier anwesenden Großherzogs von Weimar und dessen Gemahlin sind von unserm Hofe in diesen Tagen viele Feste veranstaltet worden. Wie verlautet, werden diese hohen Gäste drei Wochen in unserer Hauptstadt verweilen.

Oesterreich.

* **Wien**, 22 April. Ihre k. H. die verwittwete Frau Kurfürstin von Bayern, geborne Erzherzogin von Oesterreich-Esthe, ist auf Besuch hier eingetroffen. — Der Feldmarschall, Generalgouverneur in Galizien, Erzherzog Ferdinand von Esthe, wird seine Rückreise nach Lemberg erst in der ersten Hälfte Mai antreten, jedoch nur einige Tage daselbst verweilen und sich sofort im Auftrage Sr. Maj. des Kaisers nach Siebenbürgen begeben. Man folgert hieraus auf eine baldige Einberufung des siebenbürgischen Landtags.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 21 April. Consols 90 1/2.

(Globe.) Wir haben heute sehr niederschlagende Nachrichten aus Lancashire über den Stand des Baumwollenmarktes. Die momentane Besserung, die sich auf die letzte Post aus China gezeigt hatte, ist ganz dahingeschwunden. Sowohl Baumwollengarn als Kattune werden zu sehr niedrigen Preisen ausgeboten, ohne die Käufer zur Vermehrung ihrer Vorräthe zu locken. Diese Flauheit des Hauptartikels in Liverpool wirkt natürlich niederdrückend auch auf alle andern Handelszweige ein.

Die Nachrichten aus England über den Stand der Saat sind fortwährend so, daß vorerst an keine bedeutenden Weizensendungen zu denken ist. Da die Frühjahrssendungen bereits eingetroffen sind, und meist verzollt gleich auf den Markt kamen, so werden fürs erste die Märkte in England ziemlich flau ausfallen.

Paris, 23 April. Consol. 5proc. 113, 70; 3proc. 79, 10; Bankact. 3185; belg. Bank 820; neap. Fonds 104; span. act. 24 1/8; pass. 5 3/4; St. Germ. E. B. 710; Vers. rechte 367 1/2; linke 245; Paris-Orleans 485; Paris-Rouen 460; Straßburg-Basel 238 3/4; Mühlh.-Thann 445; Coupon Laffitte 5157 1/2.

* **Amsterdam**, 20 April. 2 1/2proc. 52 1/16; 5proc 100; Kansb. 24 7/8; Synd. 4 1/2proc. 90 5/8; 3 1/2proc. 73 5/8; 5proc. öst. 97 7/8; Ard. 20 1/16; Pass. 5 5/8; 5proc. Met. 105 1/8; ruff. Inscr. —; Cert. 70.

Die niederländische Handelsmaatschappy hat auf den 6 Mai wieder eine Zuckerauction angekündigt, nämlich von 34,926 Cranj. und Can. 400 Kisten und 1184 Säcke Javazucker in Amsterdam, 7435 Cranj. und Can. Javazucker in Rotterdam und 5400 detto in Dortrecht.

* **Frankfurt a. M.**, 23 April. 5proc. Metall. 108 1/8; 4proc. 98 3/4; 3proc. 78 3/8; Bankactien 1999; 250fl.-Loose 113 3/4; 500fl. 136; Integr. 51 1/8; Synd. 4 1/2proc. 89 1/2; 3 1/2proc. 73 1/8; Ard. 22 3/8; poln. Loose 300fl. 71 3/4 Thlr.; 500fl. 82 Thlr.; Taunusb. 364 3/4; Disconto 3 Proc. G.

Augsburg, 26 April. Ludwig-Canal 79 P., — G. Augsb. Münch. Eis. Obl. à 4 Proc. 100 P., 99 1/4 G. Augsb.-Münch. E. B. — P., 86 1/2 G. Ven. Mail. Eisenb. — P. — G. Bayer. 3 1/2proc. Obl. — P., 100 7/8 G. Promessen auf Bankactien pr. Stück Agio — P., 138 G. Bayer. B. Act. 1 Semester 645 P., 642 G. Oesterr. neues Anlehen von 1839. — P., 112 G. Anlehen von 1834 136 P., — G Met. 5proc. — P., 107 1/2 G. 4proc. 100 P., 99 1/2 G. 3proc. — P., 78 1/4 G. Bankact. 1 Semest. 1841. 1670 P., 1660 G. Poln. Loose 300 fl. 108 P. Poln. Loose 500fl. 120 P., — G. Darmst. Loose 61 P., 60 1/2 G. Bad. Loose à 50 fl. von 1840 50 1/2 P., 49 1/2 G. Amsterd. 1 Monat — P., 107 1/2 G. Hamb. 1 Mon. 115 1/2 P. Wien in 20ern 1 Mon. 99 3/4 G. Frankfurt 1 Mon. 99 7/8 P. Nürnberg 99 1/2 G. Berlin 105 3/8 G. Leipzig 105 5/8 P. London 9. 51 G. Paris 116 5/8 P. Lyon 116 1/4 P. Marseille 1 M. 116 1/4 P. Mailand 60 1/8 G. Genua 51 7/8 G. Livorno 61 G. Triest 99 1/4 G. Venedig 60 7/16 G.

Leipzig, 23 April. Leipz. Dresd. E. B. 99 P.; Leipz.-Magdeb. E. B. 115 G.; Leipziger Bankactien 107 1/2 P.

Berlin, 23 April. 4proc. Staatsschuldsch. 103 5/12; 4proc. pr. engl. Obl. 100 7/12; Prämiensch. d. Seeh. 82 1/4; Berlin-Potsd. E. B. 126 1/4; Berlin-Anhalt. E. B. 107 3/8 P.; Düsseld.-Elberf. E. B. 98 P.

Wien, 23 April. Metalliques 107 1/4; 4proc. 98 1/2; 3proc. 77 1/2; 1834er Loose 134 7/8; 1839er Loose 112 1/4; Esterhazy 46 5/8; Bankactien 1654; Nordbahn 78; Mailänder 92 5/8; Raaber 77 5/8.

Verantwortliche Redaction:

Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Die Türken und die Russen.

✝ **Konstantinopel**, 7 April. Man hat neulich Lord Brougham angerufen, um den „guten Deutschen" die Unmöglichkeit aller türkischen Palingenesie zu demonstriren. Daß die alte Türkei der Suleimane, vor welcher die gesammte Christenheit erbebte, schon lange zu Grabe gegangen, und durch Künste unserer Diplomaten heute eben so wenig als die alte macedonische Phalanx und Alexanders Genie aus dem Todesschlummer zu wecken sey, bedarf keines Beweises, Jedermann fühlt es, auch hat man es schon früher öfter und besser gesagt, als Se. Lordschaft im englischen Oberhaus. Träume an solche Fehlgeburten grassirten von jeher nur in der Schulhauspolitik. Die Aufgabe unserer Zeit ist ganz anderer Natur. Eine Widerstandskraft, eine Verneinung, einen Damm will sie schaffen, um ihn spaltend und abwehrend zwischen den Wellenschlag des hellenischen Völkergewirres hineinzustellen. Wie! endlich glaubt man also doch auch an Daseyn, an inneres Leben und strahlende Majestät des Hellenenthums? Warum denn nicht? Bekämpfen kann der Mensch die Wahrheit für eine Zeit, aber ihrer Kraft in die Länge zu widerstehen vermag er nicht. Nicht nur die Existenz der Hellenen ist ein nicht zu bestreitendes Factum, noch mehr, argivische List, Beweglichkeit, Disciplin, Flotten, Heere, Garden, Kanonen, Ländermasse und Volkszahl der Danaer fangen an die Welt zu erschrecken. Vom Taygetus und dem spartanischen Mistra bis Perm, Wologda und Tobolsk hinter den eisigen Klüften des werchoturischen Gebirgs ist an Glaube, Blut und Sitte alles voll Hellenen. Ihr Basileus, ein wandelnder Koloß, hat Marmorpaläste am Ladoga, an der Moskwa, zu Sebastopol und vollendet eben jetzt aus kluger Vorsicht eine vierte Burg, prachtvoll und kunstreich mit Säulen, Terrassen und hohen Fensterbogen, im schönsten Styl und mit kaiserlichem Maaße ganz aus behauenem Gestein, oberhalb des goldenen Horns, mit dem Blick gegen die aufgehende Sonne und das schweigsame Holz-Serai des Padischahs. Fliegende Hütten sind ihm zu Perejeslaw (Breslau) in Bulgarien, in Serbien zu Kragujevatz, zu Cetinje auf Montenegro, zu Slavo-Piast bei Trapezunt, zu Graz, Züllichau und Wolgast im Peloponnes errichtet. Das ist für uns lateinische Christen nur gar zu viel Hellenenthum! Selbst die sorglosesten Gemüther im Abendland merken endlich, daß alles, was Europa an Land, Geld und Gut den Hellenen auf Morea geschenkt hat, und noch schenken könnte und sollte, zuletzt dennoch nur mit dem riesigen Capitalstock der orthodoxen Hellenen von Kiew und Smolensko zusammenrinnt. Wer jetzt noch nicht sieht, daß im byzantinischen Reich, außer dem Kirchenglauben, alles erstorben ist und die Nationalität nur aus dem Dogma fließt, hat in Kunde der großen Frage unserer Zeit — man verzeihe die kecke Rede — nicht einmal die nothdürftigsten Elemente erfaßt. Die Wahrheit dieser These wird im Orient so lebendig empfunden, daß man in der herrschenden Landessprache Religion und Nation mit demselben Wort (millet) bezeichnet. Ich bin Katholik, Orthodox, Jude oder Muselmann, sind die einzigen politischen Farben, für die man hier Worte und Begriffe hat. Ueber Einrichtung und Ausübung der Herrschaft, was Europa in eine Unzahl von Systemen, Nuancen und Namen zerspaltet, denken sie in der Türkei alle gleich: ihrem Millet den ausschließlichen Besitz aller Gewalt, aller Rechte und Genüsse zu sichern, und in der Bitterkeit gegen Andersglaubende auf die äußerste Linie hinauszurücken, ist — mit Ausnahme der Katholiken — die allgemeine Lehre und einzige Constitution, die man sich denken kann. Jedermann sagt Ihnen hier (mit welchem Recht, bleibe dahingestellt), daß namentlich die orthodoxen Anatoliker, wenn sie zur Macht gelangten, an Habsucht, an Härte, Unerbittlichkeit und Schärfe der Herrschaft die Türken noch weit hinter sich ließen. Die Periode der Schwärmerei ist allmählich abgelaufen, und jedes Jahr werden in Europa die Begriffe über morgenländisches Wesen klarer und nüchterner. Obige Bemerkungen zusammengefaßt erklären vielleicht am besten, warum eine in ihrer scholastischen Transfiguration so edle und schöne Sache nach und nach ihren Reiz verlor. Wer es mit der Unabhängigkeit Germaniens und freiem Bestand lateinischer Kirche redlich meint, der fliehe eilend vor der in Moskau gestickten und als Lockung für deutsche Gemüthlichkeit aufgesteckten Fahne des Hellenenthums. Beim Erlöschen polnischer Nationalität und Kirche sind das tapfere und hochherzige Volk der katholischen Magyaren mit dem Padischah der alten Ländergeißel, heute aber bußfertigen Osmanli materiell noch das letzte Hemmniß, um das Zusammenfließen der Hellenen im Norden der Donau mit ihren Glaubensbrüdern im Süden zu verhindern. Aller Verträge und Allianzen ungeachtet haben die Türken in ihrer Noth und ihren Humanisirungsprojecten außer dem Magyarenkral und der katholischen Kirche keinen standhaften und uneigennützigen Freund. Daß die abwehrende und erhaltende Kraft gegen die ruhelos übergreifende und untergrabende nur in diesen beiden liege, fühlen die Osmanli so tief, daß sie den katholischen Theil ihrer Unterthanen für den treuesten und loyalsten erklären und, sollte das jetzt nur erst die Extremitäten der Monarchie zerfressende Uebel den Sitz der Herrschaft selbst erreichen, brüderlichen Beistand nur von den Nemtschelü erwarten. Auf das französische Volk, so kriegerisch und furchtbar es an und für sich seyn mag, wird im Orient nicht mehr gezählt; es hat hier wie überall alle Freunde getäuscht und alle Sympathien verscherzt. Eine compacte und große Landmacht mit Fußvolk und Reiterei, sagen die Türken, müsse sie schützen; das Land der Inkelis genüge nicht, es sey in aller Welt Handel verflochten, und umschlinge, wie Ovids Amphitrite, mit seinem lebendigen Gürtel die Erde

. . . . solidumque coërcuit orbem.

Normannenfeuer und Slavengeduld im Blut des moskowitischen Herrscherhauses erschrecken die ganze Welt. Nach der Meinung eines wohlbekannten türkischen Effendi's könnte die Herrschaft über die ganze Erdrinde das befehlerische Talent dieses Hauses nicht übersättigen, seinen Thatendrang nicht ermüden, seinen Ehrgeiz kaum befriedigen. Und Gott, sagen heute noch byzantinische Kirchenhäupter, hat nur zwei Dinge auf der Welt schlecht gemacht, den Papst und den Mahomet. Diese Uebel zu beseitigen und die Welt ganz vollkommen zu machen, sey den orthodoxen Imperatoren der Moskovier überlassen. Den innern Gehalt solcher Reden mag jeder bei sich selbst erwägen, für Sie ist es genug zu erfahren, wie sich hier die Leute ihre Zukunft denken, und wohin ihr Streben geht. Wo das griechische Volk seinem Genius überlassen ist, handelte und handelt es überall in diesem Sinn, und alte Chroniken der Trapezuntier erzählen, wie die orthodoxen Landeskinder von Zeit zu Zeit die reichen Vorrathshäuser und gefüllten Cassen der lateinischen Handelsleute zu Unieh, Kerasunt, Tripolis, Trapezunt u. s. w. geplündert, sie selbst aber eingekerkert und erschlagen haben, aus Furcht, die fremden Glaubensrivalen könnten sich zuletzt durch Reichthum und Macht über die Eingebornen erschwingen. Und was eben jetzt auf mehreren Punkten der Türkei und selbst in der

Nähe der Hauptstadt an „griechischem“ Uebermuth und Tücken dieser Art vorgefallen ist, will man bei Ihren tausenderlei Rücksichten lieber gar nicht melden. Was haben denn die Türken je Schlimmeres gethan? Die Griechen sind heute, was sie damals waren, während die Osmanli bisher verständliche Zeichen gaben, einem guten Theil alter Vorurtheile zu entsagen und sich, so weit nur immer möglich, europäischer Praxis zu überlassen, wenn man ihnen die zu solchen Verwandlungen unerläßliche Frist und Ruhe gönne. Aber du mein Gott, werden Sie sagen, wer hindert sie zu reformiren? Wer verwehrt ihnen Recruten auszuheben, sich in Waffen zu üben, die Uelema *) mit ihren Softas niederzuhalten, die Finanzen zu ordnen, gegen Andersglaubende gerecht, selbst aber patriotisch, stark und lebensfrisch zu seyn, und endlich Mehemed Ali, Kurden und Hellenen aller Zonen zu besiegen?

Einheimische nicht weniger als Fremde machen es sich hier im Reden gar zu bequem. Stockt die Maschine, lodert irgendwo die Flamme auf, wie letzthin zu Diarbekr, wird Mehemed Ali neuerdings harthörig, das Volk im Lande störrisch und Neuerungen abgeneigt, drängen sich Stock-Osmanli ans Steuerruder und thut der unerfahrene Padischah falsche Schritte, wälzt Alles die Schuld unbedenklich auf die Hellenen von Tobolsk. „Während wir schliefen“, heißt es, „kam der Feind und säete Unkraut unter den Weizen!“ Aber warum schlummert ihr am Steuer der Republik, wie eure Nisam-Schildwache am Yokusch zu Dolmabaghdsche? Ahmet eure Gegner nach, und wenn die sibirische Sirene singt, höret sie nicht, besonders aber schließt die Faust noch eher als der Rubel hineinfällt. Ich rede nur zu Türken, unter denen ich jetzt wohne, und gebe gewiß nur homöopathische Medicin, die Niemand schadet. Die eigentlichen Russen zu katechisiren und mores zu lehren, überlasse ich der Idylle, insonderheit aber meinem geehrten und rüstigen Gegner †*†, der (2 Julius v. J.) das geographische Verhältniß der Russen und Türken so meisterlich bezeichnet. „Die Russen“, sagt er, „sind in einer Stellung, in welcher sie, das Angesicht gegen Konstantinopel gerichtet, den rechten Fuß auf die chinesische Mauer und den linken in den Rhein setzen.“ Diese Stellung wäre nicht in jedermanns Geschmack, oder liegt vielleicht Stambul in der Geographie des achtbaren Antagonisten am Bosporus von Nowaja Semlia? Zuletzt wollen sie den Russen gar noch das Recht absprechen zu athmen, sich zu bewegen, zu arbeiten und zu wirken nach der ihnen von Gott gegebenen Natur. Bisher ist es niemanden eingefallen, den Ur im litthauischen Walde zu tadeln, daß er seinem Zuge folgt, oder Löwen und Ibisse ihrer guten oder schlimmen Praktiken wegen zu bekritteln. Statt zu klagen und zu erorriren, nimmt der Mensch seine Maaßregeln, weil in der Natur der Dinge doch nichts zu ändern ist. Von jeher haben Leute, besonders im Politischen, an eine Nothwendigkeit und — wenn der Ausdruck gestattet wird — gleichsam an eine Naturgeschichte menschlicher Intelligenz geglaubt. Für die Osmanli ist es freilich ein Unglück, so kräftige und arbeitsame Nachbarn zu haben, denen man hier vorzugsweise das Talent beimißt, in fortlaufender Reihe, ohne eigentlich je einer politischen Sünde überführt zu werden, irgendwo im türkischen Haushalt Unruhen zu unterhalten, und so das Erstarken des natürlichen Gegners unmöglich zu machen. Seitdem Walachei, Serbien, Hellas und Aegypten, und zwar nicht jedesmal ausschließlich zum Vortheil der Pforte, nach einander zum Frieden gekommen, habe man das Gift politischer Begehrlichkeit den Euphratländern eingeimpft, um zuletzt auch in jener Gegend, wie eben neulich am Nil, ein nominell dem Sultan unterthäniges, in der That aber separirtes und der Czarengunst verpfändetes Fürstenthum zu gründen, und in solcher Weise ohne Krieg, langsam aber sicher und zum Theil selbst mit Hülfe und Zureden der Lateiner, die osmanische Monarchie zu demoliren. Die Bewegung in Mesopotamien gilt allgemein nur als erstes Symptom, welcher Theil des Reiches für die nächste Krankheit ausersehen ist. Weder fränkisch noch türkisch geschriebene Blätter dürfen über dieses von niemand vorhergesehene, höchst lästige Ereigniß Meldung thun. Nur weiß man, daß Zekeriah-Pascha mit einer Abtheilung des in Syrien stehenden Heeres zur Stillung des Aufruhrs in türkischen Eilmärschen fortgezogen ist. Zekeriah-Pascha, heißt es im Moniteur der Osmanen, ist wieder in seine vorige Statthalterschaft nach Diarbekr zurückversetzt. Man will die Sache ganz im Stillen abthun, um stark und resolut zu scheinen. Die Russen haben wahrscheinlich mit diesem Dinge eben so wenig zu schaffen, als weiland bei den Irrungen auf Montenegro und Morea. Wahr indessen ist nur eines, die Moskowier sind gar kluge und einschmeichelnde Leute und huldigen dem alten Spruch: ein Feind ist uns schon zu viel, und hundert Freunde sind nicht genug. Sie möchten deren überall haben, unter andern auch in Bagdad und längs der beiden Ströme Euphrat und Tigris, einer der beiden Indien-Straßen, in deren Besetzung man dem Rival, wo möglich, zuvorkommen müsse.

Das Paschalik von Bagdad ist schon seit langer Zeit gleichsam in ausschließlicher Gewalt einer Körperschaft von Georgiern, die nach Art der cirkassischen Mameluken in Aegypten der Pforte nur die Wahl überließen zwischen offener Rebellion oder gutwilliger Bestätigung der Autorität, zu der sich zeitweise einer aus ihrer Mitte emporschwang. Als Paskewitsch in Armenien stand, war schon vom Zug nach Bagdad die Rede, wo eben ein ehrgeiziger und energischer Georgier, David-Pascha, die Zügel hielt und lange vor Mehemed Ali auf Errichtung unabhängiger Herrschaft unter russischem Schirm sann. Sein Bruder, russischer Unterthan in Tiflis, trieb Handelsverkehr mit der alten Chalifenstadt, und diente als Mittelsmann zwischen den Gebietern seiner Heimath und dem mächtigen Bruder in der Ferne. Zugleich waren im ganzen Paschalik die wichtigsten Aemter durch Georgier besetzt, die sämmtlich ihre Angehörigen am Kaukasus und zum Theil als Functionäre in russischem Dienst hatten. Der Einfluß des Tifliser Gouvernements offenbarte sich merklich in Bagdad, und man versah sich einer nahen Katastrophe, als Diebitsch's Siege in Europa und der Friede von Adrianopel bis auf günstigere Zeiten Stillstand geboten. Jetzt, da der Pascha von Aegypten hauptsächlich durch russische Verwendung das Ziel seiner nächsten Wünsche erreicht, kann man alte Projecte in Kurdistan und Chaldäa — versteht sich auf gerechten Wegen und nur Vorsichts halber und zum Zeitvertreib — wieder revidiren. Die nördlichen Hellenen sind nämlich gar arbeitsame und wohlgeschulte Leute, denen Müßiggang für schädlich gilt. Statt ihnen mit

*) Uelĕmā ist der arabische Plural von Alim, ein Doctor, ein Gelehrter, wird aber in seiner Pluralform auch auf Einzelne angewendet, gleich dem in Deutschland so wohl bekannten Chevauxléger. Uelema sind, was einst Canonisten und Casuisten, die Busenbaum, die Suarez, die Malagrida und Drexel im katholischen Occident waren. Die Softa aber (schriftlich Sochte, die Gebrannten) entsprechen genau unsern Juristen und Theologen zusammengenommen. Diese jungen Leute gehen in die Häuser Vornehmer und Reicher, um zu wachen, daß man beim Gebet jedesmal die rechte Stellung nehme, die Worte gehörig accentuire, im Winden des Turbans nichts übersehe und überhaupt die Wirthschaft im Innern der Familie nach orthodoxem Commentar ihrer Doctoren und Casuisten führe. Sie sind die Accisisten von Stambul, stärken laue Moslimen im Glauben und essen tapfer. Zugleich stehen sie aber in Gesellschaft ihrer Meister seit langem der Staatsregierung als unversöhnliche und erboste Feinde gegenüber, für die Mahmud II ein paar Jahre zu früh gestorben ist.

gleichen Waffen zu begegnen und „ignem compescuit igni" als Wahlspruch zu nehmen, glauben wir im Abendland, es sey genug gethan, wenn wir uns von Zeit zu Zeit über den Gewerbfleiß unserer Nachbaren und ihre lästigen Mahner weidlich erbosen. Die Franzosen begreifen es viel besser, wie sie überhaupt an unverdrossener Thätigkeit, nur nicht an Beharrlichkeit und Geschick, den Russen nahestehen. Unlängst versuchten sie in Armenien ein zweites Probestück ägyptischer Künste abzulegen, fanden aber, daß man von Marseille weit leichter und schneller nach Alexandria als nach Erzerum und Hassan-Cale schiffe, und vor allem erst ein Bonaparte ihren Missionen die Bahn ebnen müsse. Ihr Genius erbleicht und schrumpft zusammen, so oft er den Moskowiten begegnet. Die Türken ihrerseits beginnen zu verzagen, überall und unaufhaltsam bricht das Neue, das Christliche in ihr Land herein. Die abgetretene Verwaltung wollte vermitteln, verschmelzen, mildern und versöhnen; die neue greift zum Stock, macht finstere Gesichter und ruft den Propheten an. Aut sint ut sunt, aut non sint hat sie zum Motto ihrer künftigen Handlungen gewählt. Lösen sich auf der Ostseite auch alle Eroberungen des 16ten und 17ten Jahrhunderts wieder ab, sey die Türkei — wenn neu belebt und religiös gestärkt — doch noch ein stattliches Reich, als dessen Kern die jetzt regierende Partei das eigentliche Anatolien zwischen Hellespont und Ersendschan betrachtet. Und vielleicht sinnen sie gar schon auf Herstellung der alten Türkenresidenzen der Osmanen und Seldschuken in Prusa und Ikonium für den Fall, daß man Stambul den Hellenen (im weitern Sinn) zur Verwaltung überlassen müßte. Wenigstens hat der wilde Tahir, Seele und Mark des neuen Cabinets, vor nicht langer Zeit den Antrag gestellt, die Christen aller Farben und Secten bei Todesstrafe aus Anatolien zu verbannen, und dieses große, fruchtbare, auf drei Seiten vom Meer und auf der vierten von hohen Gebirgen umschlossene Land als heiligen und unantastbaren Nationalboden der Mohammedaner zu erklären. Den Gedanken, daß die Religion der Demuth, der Duldung und des standhaften Muthes in der Trübsal über den Stolz des Islam entscheidend und unrettbar triumphiren soll, können diese Männer nicht ertragen. Noch haben sie, bei nur achttägigem Regiment, wenigstens in der Hauptstadt diesen Groll durch keine auffallende Handlung kundgethan, und Niemand wüßte die Mittel anzudeuten, durch welche sie, wo nicht altes mohammedanisches Uebergewicht über die Christenheit wieder zu gewinnen, doch wenigstens tieferes Einfressen des Frankenübels abzuwehren gedenken. Während sie melancholisch und schweigend auf Wege sinnen, hören sie deutlich, wie es unter ihnen in verborgenen Canälen vorüberrauscht, und jede Woche geht Kunde ein, da, dort, auf dem Festland, auf den Inseln breche es durch die Erdrinde und sprudle unaufhaltsam unter Hoffnung und Freuderuf der Ungläubigen ans Tageslicht. Yürü, yürü, Tahir Pascha, Achscham oldu! Eile, eile, Tahir Pascha, es will Abend werden!

Zur Sittengeschichte von Frankreich.

* **Lyon**, 20 April. Neben der Sündfluth des Vergnügens, in dem alle moralischen Kräfte ersäuft werden, zeigt sich doch in Frankreich ein Hoffnungsschimmer einer durch innere Entwicklung angebahnten Zukunft. Die Besserungsanstalten für verwahrloste Kinder und junge Verbrecher, welche seit Falk in ganz Deutschland sich bildeten, sind auch in Frankreich versucht worden. Die maisons centrales de détention, in welchen die zuchtlose Jugend für die höhern Studien der Gannerei vorbereitet wurde, erlebten die traurigen Resultate, daß wenigstens drei Viertel der Entlassenen nach kurzer Abwesenheit zurückkehrten, weil sie sich neuer Verbrechen schuldig gemacht und zuletzt auf der Hochschule der Bagnos endeten. Zuerst in Lyon, später in Bordeaux, Paris und Marseille hat man versucht, ein besseres Pönitentiarsystem einzurichten, aber obgleich hier mehrere Gewerbe gelehrt werden, die den Entlassenen ihren Unterhalt sichern können, obgleich in Bordeaux durch den jetzigen Bischof von Algier die jungen Eingesperrten zum Schiffbau unterrichtet und zu Seeleuten gebildet, auf die Marine gebracht, und ihrem schlechten Verwandtenanhang entrissen werden, so darf man doch dem Versuche in Mettray bei Tours die Priorität einer neuen pädagogischen Behandlung der jungen Diebsbrut nicht versagen. Der Abbé Fissiour, Kanonikus zu Marseille und Director der daselbst gebildeten Erziehungsanstalt für Verbrecherjugend, führt in diesen Tagen vierunddreißig im hiesigen Zuchthause sitzende Knaben seiner Anstalt zu, um sie in der Industrie oder dem Ackerbau zu unterrichten und als gebesserte und wohlunterrichtete Jünglinge der Gesellschaft zurückzugeben. In einer schmucklosen Predigt hat er verwichenen Sonntag über sein Werk und die Wichtigkeit desselben in der Kathedrale vor einem zahlreichen Publicum gesprochen und aller Herzen gewonnen. So wie er ohne Gendarmen und Schließer, sondern nur in Gesellschaft einiger Brüder des Ordens St. Joseph, seine kleine Bande nach Marseille führt, so werden sie auch dort in einem Hause ohne Ringmauern und Schließer im Zaume gehalten werden. Die sogenannten frères ignorantins haben sich eines großen Theils des Volksunterrichts bemeistert, ja selbst in unserer Stadt das erste Pensionnat im Geiste einer Bürgerschule gestiftet, die anderen Anstalten der Art zum Muster dienen wird. Die Freres St. Joseph sollen die Aufsicht über alle Besserungsanstalten, Zuchthäuser und zuletzt über die Galeerensträflinge vom Gouvernement erhalten. Das ist der Wille der Regierung, das ist die Uebereinkunft mit dem Cardinal Bonald, der in diesen praktischen Dingen das Heil der katholischen Kirche Frankreichs erblickt, und mit unendlicher Thätigkeit wirkt. Vermöge Frankreichs Centralisation wird es auch hier Riesenschritte thun, und Deutschland mag wohl zusehen, daß es bei seinen vereinzelten Einrichtungen nicht zurückbleibt. Niemals hat die Kirche durch ihre Orden einen so großen Schritt gethan, als in diesem letzten Jahre. Die Petitionen aller französischen Bischöfe um Freiheit des Unterrichts und die Angriffe, denen die Universität ausgesetzt ist, beweisen den geistigen Einfluß des Clerus in einem Lande, das dem tollsten Unglauben überliefert schien.

‡ **Paris**, 9 April. Vorgestern fand im Saale der Straße Montesquieu das große Bankett der Fourrieristen oder Phalansterianer zur vierten Gedächtnißfeier der Geburt ihres Stifters Fourrier statt. Das Haupt dieser merkwürdigen Gesellschaft, Victor Considérant, präsidirte; gegen 450 Personen nahmen daran Theil. Außer den Gliedern oder Eingeweihten zählte dieses Festmahl unter seinen Theilnehmern eine Anzahl Journalisten, Litteratoren, Künstler, Gelehrte, Männer aus allen den Ständen, die der politischen und litterarischen Bewegung in Paris den Impuls geben. Die Fourrieristen, in ihrer ersten Erscheinung unbeachtet, scheinen in der letzten Zeit eine größere Bedeutung gewonnen zu haben; die Zahl ihrer Proselyten ist groß. In und außerhalb Frankreich dehnt sich die Macht des Grundgedankens aus, der ihnen vorschwebt. Bekanntlich liegt ihrem Verein eine allgemeine Arbeitsassociation zu gesellschaftlichen Zwecken zu Grunde. Fourrier, der vor 33 Jahren zuerst diese Idee entwarf, ist vor ungefähr drei Jahren in Kummer und Elend zu Grunde gegangen; die Armuth und die Leiden, mit denen er noch im Tode rang, haben die Begeisterung seiner Schüler gehoben, die in ihm einen Apostel der Wahrheit und Menschenbeglückung,

einen Märtyrer seiner Ueberzeugung sehen. Erst seit seinem Hinscheiden hat seine Theorie an Umfang gewonnen, und in diesem Augenblick zählt sie einige tausend Mitglieder und in Paris, London und New-York periodisch erscheinende Organe. Auch hat die Gesellschaft in der letzten Zeit ein Besitzthum an sich gebracht, das in ihrer Methode wie eine Art ferme modèle verwaltet wird. Ein Punkt scheint besonders merkwürdig: es ist die gänzliche Abwesenheit aller religiösen und politischen Tendenz. Es ist in diesem Bezug der Culminationspunkt des completesten Indifferentismus. Jede Confession, jede Regierungsform gilt ihnen gleich, ist gleich geeignet zu ihren gesellschaftlichen Zwecken, oder vielmehr alle erscheinen ihnen gleich fehlerhaft, weßhalb sie sich aller Polemik entschlagen, und das zu einer Zeit und in einem Lande, wo alles sich um politische und religiöse Wirren und Zweifel herumdreht. Die Regierung scheint mit Gleichgültigkeit diesem Treiben zuzusehen; es wird demselben keine Schwierigkeit in den Weg gelegt. Zu bezweifeln ist aber, ob irgend ein pecuniärer Vorschuß den projectirten Versuchen im Großen je hülfreich die Hand bieten dürfte.

Bei dem vorgestrigen Bankett wurden 16 Toasts durch von der Direction der Gesellschaft designirte Personen ausgebracht. Ein anwesender Irländer rief: auf das Wohl Frankreichs, und stürmisch wurde die Wiederholung begehrt. Ein Redacteur des Journals la Presse (nicht Emil Girardin) ließ die Presse hoch leben unter donnerndem Beifallruf. Ein anderer trank unter lautem Jubel den Frauen zu. Liszt, dem Wunsche Considérants und seiner Anhänger nachgebend, brachte mit helltönender Stimme das Blühen und Gedeihen aller Künste aus. Wohl war es an dem genialen großen Meister für seine Muse das Wort zu führen. Ein allgemeines Stillschweigen und alle Blicke nach ihm gerichtet gaben zu erkennen, daß es nach dem Ausdruck der Pariser der „Pianiste Roi“ sey, der sein Reich leben lasse. Ein ältlicher Mann mit militärischen Formen und Auszeichnungen trank auf die Abolition aller Kriege. Im vergangenen Jahre brachte General Bugeaud diesen Toast aus, und fügte aus eigenem Antrieb eine Lobrede der Kartoffeln hinzu. Ein Toast auf die abwesenden Fourrieristen und ein anderer auf die, welche noch nicht die Wahrheiten dieser Lehre erkennen, hatten einen etwas freimaurerischen Zuschnitt. Einer auf die Kindheit, die von ihren Fesseln (wahrscheinlich der Erziehung?), und einer auf die Greise, die von ihrer Mißachtung (wahrscheinlich dem Ruhestand?) befreit werden sollen, fanden geringeren Anklang. Die ganze Versammlung, die zwar kalt, aber leiblich gut aß und trank, hatte sich um 6 Uhr versammelt, speiste an neun Tischen, nach dem Phalansterianischen System je zu Zwölfen abgetheilt und von zwölf Schüsseln essend, in einem einzigen Saal, und ging um 8 Uhr in aller Ruhe auseinander, ohne die geringste Störung. Vor dem Ausbruch las Considérant eine etwa zehn Minuten lange Rede mit bewegter Stimme. Mehrere Sätze, in einfach edler Sprache, ergriffen unwillkürlich alle Anwesenden. Considérant ist, wie man es ihm deutlich ansieht, ein Fanatiker seiner Theorie. Seine markirten Züge, hängender Schnurrbart, lange Haare und einfache Tracht erinnern an jene gläubigen, strengen Hugenotten, die für ihre Ueberzeugung lebten, litten und starben. Wenn die Association der Phalansterianer sich von ihren Schlacken und Utopien wird gesäubert haben, steht ihr vielleicht bei dem fortwährenden Zunehmen der Proletarier und armen Classen Frankreichs eine große Zukunft in diesem Lande bevor.

* **Paris**, 18 April. Man konnte hier schon seit einigen Jahren eine große Zunahme der Frömmigkeit bemerken, aber in der eben verflossenen Fastenzeit hat sich ein ganz unglaublicher Fortschritt darin gezeigt. Unter der Restauration, wo man die Frömmigkeit systematisch zu befördern suchte, und wo sie sich mit der Dynastie der Bourbone politisch identificirt hatte, vermochte sie nicht emporzukommen; man sah zwar öffentliche Processionen, in denen eine Menge Leute, von denen man es nicht erwartete, erschienen, aber sie wurden von der öffentlichen Meinung mit Verachtung behandelt und als ehrgeizige Heuchler gebrandmarkt; Leute von wahrer Ueberzeugung verrichteten ihre Andachtsübungen im Stillen und verbargen eher ihre Meinung, um nicht angefeindet zu werden. Nun aber ist eine außerordentliche Reaction eingetreten, ja die Frömmigkeit ist nun förmlich Mode geworden, welche Erscheinungen zeugt, die in Frankreich mehr als in jedem andern Lande auffallen. Während unter der Revolution jedes Jahr eine Ausgabe von Voltaire erschien, und jeder Musterkartenreiter einen Band in seiner Tasche hatte, um seine Aufklärung zu beweisen, so ist es jetzt fast unanständig geworden, von ihm zu reden oder ihn anzuführen. Wie man einen früher fragte, ob man das oder jenes Stück, den oder jenen Schauspieler gesehen habe, so fragt man einen jetzt, ob man den Abbé Bautain, oder den Abbé Ravignan, oder den neuen Dominicanerprovincial gehört habe, und die Kirchen sind eben so voll als die Theater leer sind. Die Tabletterieläden sind voll von Crucifixen und Heiligen von Elfenbein und Bronze, und die Buchläden von geistlichen Büchern mit Vergoldung und Illustrationen zum Gebrauch von Damen, die zu dem ungewohnten Text Kupfer und Malereien brauchen. Das beste Zeichen dieser Mode sind die Leute, die an nichts glauben, aber intolerant gegen Ungläubige und Protestanten geworden sind; und nichts ist häufiger in diesem Augenblick, man kann keinen Salon finden, ohne ihrer in Menge zu treffen. Der Papst Innocenz ist in den Augen der Professoren der Geschichte seit zehn Jahren weiß aus schwarz geworden, und während man früher in der Geschichte von Frankreich den Widerstand d s gallicanischen Klerus gegen den Papst als das glorreichste Symbol der nationalen Tendenz darstellte, so legt man jetzt alles Gewicht auf die antiprotestantische Tendenz der alten Monarchie. Die blinden Uebertreibungen des Constitutionnel gegen die Jesuiten werden jetzt durch Declamationen gegen den Protestantismus ersetzt. Man erfindet täglich neue Andachtsübungen, welche die alten Leute, selbst die, welche sich immer durch ihre Frömmigkeit ausgezeichnet hatten, mit Verwunderung erfüllen. Die Vorbereitungen zum ersten Abendmahl, welche früher in zweijährigem Unterricht bestanden, sind jetzt unter dem Namen des catechism de persévérance auf drei Jahre ausgedehnt worden, und man sieht Mütter, die ihr Leben lang an nichts als das Modejournal geglaubt haben, ihre Töchter mit der größten Pünktlichkeit zu diesem supplementarischen Unterricht, der noch vor einigen Jahren völlig unbekannt war, führen. Man erblickt gegenwärtig bei den Restaurateurs eine Menge Fastenspeisen, wo früher an nichts dergleichen gedacht wurde; die ganze letzte Fastenzeit über sah man viele junge Leute mit langen Bärten aufs sorgfältigste sich an Fischspeisen halten. Ich nenne es eine Mode, weil es hauptsächlich bei den höhern Classen statt findet, und man durchaus keine Spur einer tieferen Ueberzeugung dabei bemerkt; in den untern Classen ist nicht so viel davon sichtbar, namentlich nicht bei den Männern, und es ist glücklicherweise bei diesen noch nicht bis zur Intoleranz gekommen. Der Klerus ist im Ganzen gemäßigt, man sieht bei ihm seltener Fanatismus als unter der Restauration, was freilich daher kommen mag, weil er nicht mehr verfolgt wird, und wenig Widerstand findet; jedenfalls ist sein Betragen im Allgemeinen sehr anständig. Es hat sich bis jetzt unter ihm kein Mann von großem Talent gefunden, der von den günstigen Umständen hätte Gebrauch machen können; die eleganten Abbés,

welche hier in der Fastenzeit predigen, sind nicht Leute, die einen bedeutenden Einfluß ausüben könnten, eben so wenig bildet der katholische Klerus in Frankreich Gelehrte, und selbst die Bischöfe unterstützen tiefe theologische Studien nicht; ihre Tendenz ist, eine anständige, moralische und mäßig unterrichtete Geistlichkeit zu bilden, und bis jetzt ist es ihnen ziemlich gelungen. Man hat umsonst versucht den Benedictinerorden wieder aufzufrischen, und ein Kloster in der Vendée dazu gestiftet, das zu seinem ersten Versuch die Gallia Christiana fortsetzen sollte, aber man hat nichts mehr davon gehört. Es wäre möglich, daß ein Mann von großem Talent den geistlichen Interessen eine entschiedene Tendenz geben würde; bis jetzt läßt sich nichts sagen, denn die gegenwärtige Richung kann ebenso gut verschwinden wie sie gekommen ist, oder dauern und am Ende zur Ueberzeugung oder zum Fanatismus werden. Jedenfalls sind die Symptome, der gegenwärtigen Reaction aller Aufmerksamkeit werth.

[1518] **Beschiffung der Reka im Innern des Karstgebirges durch den Hrn. Brunnenmeister des k. k. Stadtmagistrates Triest, Jakob Swettina.**

Seit Jahren und Jahren bestand die Vermuthung, daß der bei S. Giovanni nächst Duino im k. k. österr. Küstenlande aus sieben Quellen gleich schiffbar hervorbrechende Timavo — der seynsollende flumen septem fontium des Ovid — die sich bei S. Canziano in eine Grotte verlaufende, dann nirgend mehr auf der Oberfläche sichtbar werdende Reka sey.

So viel es den Naturforscher interessiren konnte die Wahrheit dieser Voraussetzung bestimmt nachgewiesen zu sehen, so sehr es auch dem Freihafen Triest am Herzen liegen mochte von diesem für ihn so wichtigen Wasserlaufe nähere Kenntniß zu haben, so gab dennoch erst der seit dem Jahre 1822 in Triest fühlbar gewordene Wassermangel den ersten Anstoß, über dieses Naturphänomen nachzudenken und Untersuchungen anzustellen.

Ungeachtet Se. Excellenz der sel. Hr. Gouverneur des k. k. österr. Küstenlands, Alphons Fürst v. Porzia, und dessen hochverehrte Nachfolger in dieser Würde seit dem gedachten Jahre aus allen Kräften und mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln durch den k. k. Stadtmagistrat dahin strebten, dem Mangel an Wasser abzuhelfen, und daß zu diesem Ende unter der Leitung des Jakob Swettina die damals bestehenden 13 Rohrbrunnen auf 76 derselben vermehrt worden sind — so blieb dennoch der Mangel und Abgang an süßem Wasser besonders im Sommer so fühlbar, daß der k. k. Stadtmagistrat sich veranlaßt fand, ein römisches Werk in Antrag zu bringen, nämlich die Quellen von Dollina mit einem Aufwande von Einer Million Gulden durch das Thal von Zaule in die Stadt zu leiten.

Amtsberuf führte den Hrn. Swettina öfters auf das Karstgebirge, welches Triest umgürtet, und auf diesen Ausflügen bemerkte er in dem Jahre 1828, namentlich bei Trebitsch, daß aus einigen Felsenöffnungen ein heftiger Luftzug ströme, der von einer starken unterirdischen — in specie Wasser — Bewegung allein herrühren konnte, ja daß diese Luftströmung um so fühlbarer werde, je mehr es in jenen Gegenden regnete, von woher die Reka — auf der Oberfläche sich schlängelnd — in die kahlen und furchtbaren Klüfte von S. Canziano sich wälzet.

Diese Bemerkung und der Umstand, daß nach verwüstendem Hochwasser in der Reka von dem Timavo gebrochenes Haus- und Mühlgeräthe ausgeworfen werde, bestätigten in Hrn. Swettina die Vermuthung, daß die Reka und der Timavo entweder ein und das nämliche Wasser, oder wenigstens ein bedeutender Theil des letztern sey, daß dieser Arm in der Nähe von Triest unterirdisch nach S. Giovanni bei Duino sich winde, ohne daß er objectiv und praktisch den Beweis zu liefern im Stande war.

Hatte Hr. Swettina sich gleich damals schon vorgenommen, diesen Gegenstand zu untersuchen, so verstrichen doch Jahre, ohne daß er Hand ans Werk legen konnte, weil ihn seine vielen Berufsgeschäfte und die begonnene Bohrung eines artesischen Brunnens nach eigens von ihm dazu erfundenen, in dem zu Venedig erscheinenden wissenschaftlichen Blatte, Jahrgang 1833, beurtheilten Maschinen daran hinderten.

Mittlerweile verfolgte der k. k. Hr. Controlor des k. k. Bergproducten-Verschleißes Lindner als Montanist — ohne alle obigen aus der Erfahrung geschöpften Prämissen zu kennen — die Idee, eine reiche Wasserquelle nach Triest zu bringen, und ließ den Hrn. Swettina durch die Vermittlung des dermaligen Kanzlers bei dem k. k. G.-Consulate zu Smyrna, Hrn. Ritter von Stahl, im J. 1839 zu sich berufen, um mit ihm über seinen Plan gegenseitig die Gedanken auszutauschen. Bei diesen Berathungen wurde — den für Triest so wichtigen Gegenstand dem gewünschten Ziele zuzuführen — beschlossen nach den Andeutungen des Hrn. Swettina, der Reka in ihrem unterirdischen Laufe auf die Spur zu kommen, mathematisch genau zu bestimmen, welchen Gang sie in den Grotten des Karstes nehme, bis auf welche Distanz sie sich der Stadt Triest nähere, um daraus der in ihr stets zunehmenden Bevölkerung jeden möglichen Nutzen zu schaffen.

Mit dem Beginnen der bessern Jahreszeit verfügten sich die HH. Swettina und Lindner auf den Monte spaccato und beschlossen nach gemachten gehörigen Vorerhebungen am 20 Mai 1839 durch einen der Felsenrisse in die Grotten zu steigen, um in deren Grund den Strom zu finden.

Dieser und sechs andere an verschiedenen Stellen eingeleitete Versuche mißlangen darum, weil nach einem kurzen Wege noch abwärts unbesteigbare Felsenwände sich zeigten, für deren Höhe die Stricke zu kurz waren, um sich bei dem besten Willen auf den Grund hinabzulassen zu können. Ungeachtet des wiederholten Fehlschlagens der Versuche wurde in dem Jahre 1839 noch ein achter gewagt. Bei diesem gelang es Hrn. Swettina, nachdem er einen mühsamen Klaftern tiefen Gang zurückgelegt, über eine Steinwand von 27 Klaftern hinabgelassen worden war, zwar eine Quelle, aber nicht das Strombett zu finden, und was noch mißlicher war, ist der Umstand, daß er in dieser Grotte keine weiteren Forschungen darum anstellen konnte, weil der weiterführende Gang durch eine Unzahl von aus der Höhe — vermuthlich durch Erdbeben — herabgestürzten ungeheuren Steinmassen so verrammelt war, daß an ein weiteres Vordringen nicht gedacht werden konnte.

Während dieser Versuche verlief die schöne Jahreszeit, heftige Regen hatten die Reka angeschwellt, und vereitelten den letzten Entschluß, mittelst Kähnen von S. Canziano, und zwar von dem Punkte aus den Rekafluß zu befahren, wo er in einer 67 Klafter tiefen, senkrechten Erdschlucht, nach drei Wasserfällen, einem zweimaligen Verschwinden und Wiedererscheinen in dem Gesichtskreise in Eine Grotte strömt.

Die Zwischenzeit des Winters bis zum 13 Junius 1840 wurde mit Vorbereitungen zur Beschiffung des Flusses verwendet. Zwei eigens bestellte tüchtige Kähne, Stricke und sonst nothwendiges Geräthe wurden nach S. Canzian von Triest aus geschafft, und nachdem alles in Ordnung war, trat Swettina am gedachten Tage ohne andere Gesellschaft als der hinreichenden Zahl von Arbeitern seine Reise in die subterranen Schächte an, auf welcher er, umgeben von einer nur in seiner Nähe schwach erhellten Finsterniß und unbekannten Gefahren, in dem festen Glauben auf sichere Zurückkunft sein Leben auf das Spiel setzte.

Das Senkblei zeigte während der ganzen Fahrt eine mittlere Tiefe von 4—5 Fuß W. M., während es an manchen Stellen in dem fast durchgängig 20—25 Schuh breiten Flußbette oft auch 15 Fuß anzeigte. Die Ufer sind links und rechts mit Felsenklötzen mehr oder weniger besäet, und in dem Flusse viele theils sichtbare, theils versteckte Kegelspitzen, so daß der vorsichtigste Lootse alle Augenblick Gefahr läuft, mit dem Kahne umzuschlagen.

Als die Fahrt 1500 Schuhe über eine ziemlich jähe Abdachung gegangen war, kam Swettina bei dem ersten 12 Fuß tiefen Wasserfall an. Hier wurden die Kähne angehalten, an das rechte mit wenigern Felsen besäete mehr gangbare Ufer gezogen, über dasselbe unter den Katarakt getragen, neuerdings in das Wasser geworfen, und die Fahrt andere 300 Schuhe fortgesetzt, wo sich dann ein zweiter um 6 Schuh tieferer Wasserabsturz zeigte. Vor dieser Stelle macht der Fluß einen starken Bug nach Westen, und schleudert vermöge eines bedeutenden Felsens einen Theil seiner Fluthen in einen links liegenden kleinen Teich. Hier kostete es viele Mühe und Anstrengung, nicht in dieses Wasserbecken gezogen zu werden und der wahren Strömung zu folgen. Als auch die Kähne über den zweiten Wasserfall geschleppt waren, verfolgte Swettina seinen Lauf durch andere 700 Schuhe weiter vorwärts, und fand einen dritten Katarakt, der wieder um 7 Schuhe tiefer als der zweite war, sohin 25 Schuhe senkrecht hat. Auch über diesen fuhr der Schiffer noch andere 60 Schuh hinaus, und stellte nach einer sechs

Stunden langen Beschiffung dieselbe um so mehr ein, als der Compaß bei einer Distanz von 2460 Schuhen zeigte, daß die Reka den oben angedeuteten Lauf von Südost nach Westen beharrlich beibehalte, sohin die Richtung nach Duino verfolge, und daß sie sich nach den gemachten Berechnungen beiläufig 1600 Klafter der Stadt Triest, nämlich im Innern des Monte spaccato gegen Trebitsch zu nähere, allwo die heftigen Luftströmungen verspürt werden.

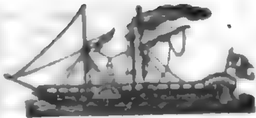
Nach dieser genauen Erhebung im Innern der Berge durch Hrn. Swettina, begann Hr. Lindner bei Trebitsch, nach den Andeutungen des Swettina, auf den Grundstücken des Franz Hrovatin einen Schacht auszugraben, und verfolgte denselben von Grotte zu Grotte in der Richtung, von woher die Luftzüge streichen, um sodann mittelst eines Tunnels oder Stollenwerkes zum Nutzen der Industrie, und zur radicalen Hebung des Wassermangels den Fluß bei S. Giovanni nächst Triest in die Stadt zu leiten.

Obschon Swettina's Aufgabe gelöst war, so bestieg er dennoch öfters den auf Rechnung, Verfügung, und unter der Leitung des Hrn. Lindner begonnenen Schacht, welcher nunmehr eine Tiefe von 510 Schuhen erreicht hat. Bei einer solchen Einfahrt im Monat September v. J. ergab es sich, daß, nachdem bereits drei Viertheile des Wegs gemacht waren, alle jene, die ihn begleiteten, panischer Schrecken ergriff, und ihn allein zurücklassend nach aufwärts flohen. Er blieb allein zurück, und war somit gezwungen, bei dem schwachen Scheine eines Lichtes aus der Tiefe zu steigen. Glücklich ging es so lange aufwärts, bis er beiläufig 35 Klafter noch zu ersteigen hatte, um an das Tageslicht zu gelangen: an diesem Punkte war er mit 13—15 Klaftern tiefen Abgründen umgeben, und da blies ihm ein Windstoß die Leuchte aus, die ihm zugleich aus der Hand fiel. In dieser kritischen Lage fiel ihm bei, daß er einen Pack in der Tasche habe; muthig zog er diesen hervor, kletterte beim Schillern des fahlen Schwefellichtes herauf, und kam glücklich über diesen lebensgefährlichen Weg auf die Oberfläche.

Durch diese Erhebungen scheint der Beweis hergestellt zu seyn, daß die Reka eine der Wassersäulen sey, die als Timavo bei S. Giovanni nächst Duino neu entspringt. Gelingt es Hrn. Lindner — wie alle Wahrscheinlichkeit da ist — die Reka nach Triest aus ihren unterirdischen Gängen hervorzurufen, so beglückt er diese Stadt mit einem unberechenbaren Schatz, welchen sie seit Jahrtausenden zur Vollendung ihrer Größe entbehrt hat.

Möge dieses Riesenwerk, dieses in seinen Folgen weit wohlthätigere Seitenstück des Londoner Tunnels, bald, ja bald seinem Ende zugeführt werden! Triests Mit- und Nachwelt wird bei dem Anblick des ihr durch Kunst gegebenen Flusses nie die Namen Swettina und Lindner vergessen, und ihre Asche segnen!

[998—1014]



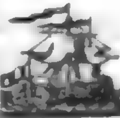
Dampfschifffahrt auf der Donau.

Die Schiffe der priv. bayerisch-würtembergischen Dampfschifffahrts-Gesellschaft fahren
von **Regensburg** nach **Linz** **30 April; 4, 8, 12, 16, 18, 20, 22, 24, 26, 28, 30 Mai;**
von **Linz** nach **Regensburg** **1, 5, 9, 13, 17, 19, 21, 23, 25, 27, 29, 31 Mai;**
und während den Monaten **Junius, Julius, August, September** stets um den andern Tag, sowohl von **Regensburg** als von **Linz**, **bei bedeutender Ermäßigung der Platzpreise.**

Die Fahrtage in diesen sowohl als in den späteren Monaten werden s. Z. bekannt gemacht. In Linz schließen sich die Schiffe an die der k. k. priv. österreichischen Gesellschaft an. — Regensburg, im März 1841.

Die Direction.

[1373—86]



Reisegelegenheit nach Nord-Amerika.

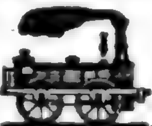
Regelmäßige

Postschifffahrt zwischen Hâvre und New-York.

Namen d. Postschiffe	Capitaines	Tonnage	Passagier-zahl	Abfahrt in New-York						Abfahrt in Hâvre					
Oneide	J. Funk	791	317	1	März	1	Julius	1	Nov.	16	April	16	Aug.	16	Dec.
Argo	C. Anthony	968	388	8	—	8	—	8	—	24	—	[illegible]	—	24	—
François I.	Ainsworth	498	200	16	—	16	—	16	—	1	Mai	1	Sept.	1	Jan.
Burgundy	D. Lines	763	305	24	—	24	—	24	—	8	—	8	—	8	—
Baltimore	E. Funk	658	264	1	April	1	Aug.	1	Dec.	16	—	16	—	16	—
Emerald	Howes	518	208	8	—	8	—	8	—	24	—	[illegible]	—	24	—
Rhône	Wotlen	471	189	16	—	16	—	16	—	1	Junius	1	Octbr.	1	Febr.
Ville de Lyon	Stoddard	791	317	24	—	24	—	24	—	8	—	8	—	8	—
Uttica	J. B. Pell	525	210	1	Mai	1	Sept.	1	Jan.	16	—	16	—	16	—
Albany	Watson	468	188	8	—	8	—	8	—	24	—	24	—	24	—
Silvie de Grasse	Wiederholdt	641	257	16	—	16	—	16	—	1	Julius	1	Nov.	1	März
Louis Phillippe	Castoff	794	318	24	—	24	—	24	—	8	—	8	—	8	—
Charles Carroll	Lee	411	165	1	Junius	1	Octbr.	1	Febr.	16	—	16	—	16	—
Duchesse d'Orleans	Richardson	798	320	8	—	8	—	8	—	24	—	24	—	24	—
Sully	Thompson	446	179	16	—	16	—	16	—	1	Aug.	1	Dec.	1	April
Jowa	W. W. Pell	875	350	24	—	24	—	24	—	8	—	8	—	8	—

Nähere Auskunft ertheilt der Agent **Karl Posselt** in **Karlsruhe.**

[1496—97]



Kundmachung.

Die am 29 März d. J. stattgehabte 8te General-Versammlung der Actionnäre der a. pr. Kaiser Ferdinands-Nordbahn hat beschlossen, daß zur Deckung des Anlags-Capitals für die Stockerauer Flügelbahn eine Summe von 800,000 fl. und auf Abschlag des für den Preßburger Flügel gebauten zweiten Geleises der 4 Meilen langen Doppelbahn von Wien bis Gänserndorf, welches 693,341 fl. 29 kr. C.-Mze. kostete, unter Einem 600,000 fl., zusammen also:

1.400,000 fl. C.-Mze. mittelst einer 5procentigen Anleihe mit der Priorität auf die Einnahmen der ganzen a. pr. Kaiser Ferdinands-Nordbahn aufgenommen, und nach einem mehrjährigen Stillstand durch jährliche Verloosungen, deren genauere Bestimmung sich die Direction noch vorbehält, getilgt werden sollen, so wie, daß es

bis Ende Mai dieses Jahres

jedem Inhaber einer Original-Actie oder eines Actien-Interims-Scheines der Nordbahn frei stehen soll, 100 fl. von dieser Anleihe zu beziehen.

Die P. T. Actionnäre werden daher hiermit aufgefordert, vom 1 Mai d. J. angefangen, ihre Erklärung, ob sie an dieser Anleihe Theil nehmen wollen, unter Vorweisung der Original-Actien oder Actien-Interims-Scheine und gleichzeitigem Erlage des Betrages von 100 fl. C.-M. per Stück, entweder selbst oder durch Bevollmächtigte bei der Haupt-Casse der Unternehmung in Wien abzugeben, wofür Obligationen ausgestellt werden, welche nach Verlangen in Beträge von 1000 fl., 500 fl. und 100 fl. eingetheilt und mit den erforderlichen Coupons-Bögen versehen seyn werden.

Die Verzinsung der Obligationen fängt vom 1 Junius d. J. an.

Nach Ablauf des 31 Mai d. J. wird von der Direction, ohne Rücksicht auf nachträgliche Anmeldungen, über den allenfalls noch übrig bleibenden Betrag dieser Anleihe im Sinne des Beschlusses der General-Versammlung anderweitig verfügt werden.

Wien, den 10 April 1841.

Von der Direction der a. pr. Kaiser Ferdinands Nordbahn.

[1598—1611]



Dampf-Paketfahrt zwischen St. Petersburg und Lübeck.

Die Fahrt der drei privilegirten schönen und großen Dampfschiffe: **Alexandra**, Capt. H. H. Schütt, **Nicolai I.**, Capt. G. B. Bos, und **Naslednik**, Capt. C. N. Heitmann, beginnt in diesem Jahre am Sonnabend den 15 Mai von **Lübeck**, und am Sonnabend den 22 Mai von **St. Petersburg**. — Jeden Sonnabend geht ein Schiff von jedem der beiden Plätze ab; zuletzt am 30 October von Lübeck und am 6 November von St. Petersburg, und demnächst noch am 6 November von Lübeck nach Reval und am 13 November von da zurück.

Die Preise der Passage sind die nämlichen, wie im vorigen Jahre; die Ein- und Ausschiffung geschieht in Travemünde und Kronstadt.

Die Abfahrt von Travemünde findet um 5 Uhr Nachmittags statt.

Anmeldungen geschehen in **Lübeck im Comptoir der Dampfschifffahrts-Gesellschaft.**

Lübeck, im März 1841.

[1607] Amortisations-Edict.

Nachdem der Actienschein der Leibrenten-gesellschaft in Nürnberg Nr. 151 der Nürnberger 1sten Tontine, 6te Classe, zu 104 fl. der Frau Anna Barbara v. Stetten, gebornen v. Ammann, gehörig, der Ausschreibung vom 15 Sept. v. J. zufolge binnen der gesetzlichen Frist von 6 Monaten hierorts nicht vorgewiesen worden ist, so wird derselbe nunmehr für kraftlos erklärt.

Augsburg, den 16 April 1841.

Königl. Kreis- u. Stadtgericht.

Lict. **Kellerer.**

Widemann.

[1525–27] Oeffentliche Vorladung.

Verschollenheits-Erklärung des Jakob Thanner von Lienzing betreffend.

Jakob Thanner, Sohn des Georg Thanner Gugg von Lienzing d. G., welcher angeblich 1811 und 1812 bei dem königl. Infanterie-Regiment Kronprinz, in das er 1808 eingereiht wurde, als Soldat stand, und als solcher auch den russischen Feldzug mitmachte, seit dieser Zeit aber vermißt wird, hat auf dem Anwesen des Martin Reiter Gugg von Lienzing noch ein Elterngut von 246 fl. hypothekarisch versichert liegen.

Da nun die Verwandten des Jakob Thanner um Ausfolglassung dieses Elterngutes die Bitte stellen, so wird derselbe oder dessen rechtmäßige Descendenz hiemit aufgefordert,

binnen 6 Monaten a dato

ihre Ansprüche auf obiges Elterngut entweder persönlich oder durch hinlänglich Bevollmächtigte um so mehr geltend zu machen, als er nach fruchtlosem Ablauf des festgesetzten Termines für verschollen erklärt, und sein in 246 fl. bestehendes Elterngut an seine gesetzlichen Erben ausgefolgt werden würde.

Sign. am 10 April 1841.

Königl. Landgericht Trostberg.

Luzzenberger, Landr.

[1619] Bekanntmachung.

In der Flur der Landgemeinde Ottmaring, hart am Ludwigs-Canale und eine halbe Stunde von Beilngries entfernt, werden 15 M. 65 R. Gemeindegrundes von jener Gemeinde unter Mitwirkung des k. Landgerichts Beilngries versteigert.

Die Versteigerung geht

am Freitag den 21 Mai d. J.

an Ort und Stelle vor sich.

Die Bodenbeschaffenheit stellt weniger einen ökonomischen, desto mehr aber speculativen Nutzen in Aussicht, weil die angestellten technischen Bohrversuche die größte Reichhaltigkeit des besten Torfes verlässig herausgestellt haben, und die Lage am Ludwigscanale auf den Verbrauch und Absatz höchst günstig einwirkt.

Die Kaufsliebhaber werden hiemit eingeladen, am bemerkten Tage sich am Platze bei Ottmaring einzufinden.

Die Steigerung fängt früh 8 Uhr an und schließt mit Schlag 12 Uhr Mittags.

Ueber den Zuschlag wird die curatelamtliche Genehmigung vorbehalten.

Nach d r Schätzung vom 7 August vorigen Jahrs ist das Tagwerk in ökonomischer Beziehung auf 125 fl., in torfwirthschaftlicher auf 500 und resp. 550 fl. bestimmt.

Beilngries, am 24 März 1841.

Königliches Landgericht Beilngries.

Der k. Landrichter **Renner.**

Thirmeyer coll.

[1630] Edictal-Ladung.

Johann Wagner, Leerhäusler zu Schönbrunn, ist seit 18 Jahren aus seiner Heimath entfernt, und sein Aufenthalt konnte bisher nicht ausgemittelt werden. Da nun dessen Eheweib und Anwesensmitbesitzerin Anna Wagner sich zur Gutsübergabe an den ältesten Sohn genöthigt sieht, so ergeht an den Abwesenden auf Antrag seines Eheweibs und des für ihn aufgestellten Curators die Aufforderung, sich

binnen 60 Tagen a dato

diesseits zu melden, außerdem mit der Gutsübergabe nach dem Antrage seines Eheweibs und seines Vertreters fürgeschritten werden wird.

Dachau, den 20 April 1841.

Königliches Landgericht Dachau.

Eder, Landrichter.

[658–60] Vorladung.

Joseph Muschler, lediger Wirthssohn von Niederhornbach d. G., ging im Jahre 1809 mit einer Vorspann nach Oesterreich ab, ohne bisher zurückzukehren.

Nach dem Antrage der nächsten Verwandten wird nun obiger Joseph Muschler, oder dessen allenfallsige Descendenz aufgefordert,

binnen 6 Monaten

sich um so gewisser zur Empfangnahme seines Vermögens dahier zu melden, als außerdem Joseph Muschler als verschollen erklärt, und sein Vermögen an seine Geschwister und sonstige nächste Intestat-Erben gegen Caution vertheilt werden würde.

Rottenburg, den 25 Januar 1841.

Königl. bayerisches Landgericht Rottenburg in Niederbayern.

Galley, Landr.

[1597–99] Königl. Justiz-Kanzlei zu Zelle.

Hiemit wird dem

1) Julius Georg,
2) Wilhelm Karl Johann,
3) Johann Michael Ignaz,

sämmtlich Gebrüdern v. Wittorff, so wie deren etwaigen Lehnsfolgern die von dem Anwalte königl. Lehn-Kammer zu Hannover wider dieselben am 24 v. M. eingebrachte Klage wegen versäumter Lehnspflichten, des Inhalts in der Hauptsache: daß gegen die Imploraten die Privation des der Familie v. Wittorff eingethanen Lehns, bestehend in

1) einer wüsten Feldmark Heustorf bei Uelzen,
2) einem Hofe zu Röhrthal,
3) einem Hofe zu Ebbingen,

womit zuletzt die drei obgenannten v. Wittorff und deren männliche Leibes-Lehns-Erben laut Lehnbriefes vom 6 September 1781 beliehen worden, aus dem Grunde, weil die Imploraten bei vorgekommenen Lehnfällen die Muthung des Lehns unterlassen haben, erkannt werden möge: nebst Anlage Nr. 1 durch diesen öffentlichen Erlaß und per affixum mitgetheilt, denenselben auch aufgegeben,

innerhalb 6 Monaten

ihre Vernehmlassung und etwaige Einreden gegen die Klage zu verhandeln, widrigenfalls sie damit nicht weiter gehört werden sollen und ferner ergehen wird was Rechtens.

Unterzeichnet Zelle, den 6 April 1841.

G. Kielmansegge.

Beneke.

[1648–50] Edictal-Ladung.

Der am 25 März d. J. zu Bielbrunn, im Landrathsbezirk Breuberg, in einem hohen Alter verstorbene Pfarrer Wehn hatte keine Notherben. Nach vorliegenden Notizen stammte sein Vater aus Biedenkopf und starb als Pfarrer in Kirchbrombach, seine Mutter war eine Tochter des Pfarrers Harpf in Praunheim. Es werden nun alle diejenigen, welche als erbfähige Verwandte Ansprüche an den, ungefähr zwanzigtausend Gulden betragenden, Nachlaß geltend machen wollen, aufgefordert, dieses

binnen drei Monaten a dato

bei der unterzeichneten Behörde zu thun, indem sonst nach Ablauf dieser Frist die Erbmasse denjenigen Verwandten ausgeliefert werden wird, welche bis dahin sich genügend als gesetzlich erbfähig legitimirt haben werden. Um übrigens erfolglosen Anmeldungen vorzubeugen, wird bemerkt, daß als Prätendenten Verwandte des fünften Grades, nämlich die Enkel von Geschwistern der Mutter des Erblassers auftreten werden.

Darmstadt, den 19 April 1841.

Der von dem Extrajudicialsenat großh. Hofgerichts bestellte Verlassenschafts-Commissär,

großh. Hofgerichtsrath Frhr. **v. Lepel.**

[1276–78] Präclusiv-Bescheid.

Nachdem in Folge der von diesseitigem Gerichtshofe ergangenen Aufforderung vom 10 Julius v. J. Nr. 7771 I. Civ. Senat in der dort anberaumten Frist auf die von dem Freiherrn Eduard v. Uexküll zu Karlsruhe erworbenen Stamm- und Lehengüter von Mönchzell, Spechbach und Meckesheim von keiner Seite Ansprüche geltend gemacht worden sind, so werden hiermit — im Verhältnisse zu dem genannten neuen Erwerber Freiherrn Eduard v. Uexküll — alle lehenrechtlichen oder fideicommissarischen Ansprüche oder dinglichen Rechte auf die ebengedachten Stamm- und Lehengüter für die Aufgeforderten aber nicht Erschienenen für erloschen erklärt.

Verfügt Mannheim, den 26 März 1841.

Großherzoglich badensches Hofgericht des Unterrhein-Kreises.

v. Jagemann.

[1615–17] Realitäten-Licitation.

Am 28 Mai 1841, Nachmittags 5 Uhr, und zwar in diesem einzigen Termin, wird die Licitation einer Mahlmühle im löbl. Szluiner Regt. Nr. 4 unter dem Namen „Kamluschak" in dieser Umgegend allgemein bekannt, im öffentlichen Wege abgehalten, und solche an Meistbietende verkauft werden. — Dieselbe ist 1 Stock hoch, solid, durchaus von Stein gebaut, mit 7 Gängen versehen, und befindet sich im besten Bauzustande. — Darin sind 3 Zimmer und 1 Küche, die zur Wohnung dienen. — Neben der Mühle befindet sich noch ein Nebengebäude, 1 Stock hoch, oben 1 Zimmer und 1 Küche; unterhalb ein Keller, eine Stallung mit drei Abtheilungen. — Die Mühle ist übrigens bei dem bestehenden großen Koranafluß fortwährend hinlänglich mit Wasser versehen. — Da dieselbe überdieß von Carlstadt ohnehin nur ¾ Stunde entfernt liegt, überhaupt aber ihre Lage in Verbindung der schönen Straße von Carlstadt und nach allen anderen zu derselben führenden Richtungen, für deren gute Erhaltung das löbliche Szluiner-Regiment unerläßlich besondere Sorge trägt, mit vollem Grund als sehr vortheilhaft geschildert werden kann, so läßt sich darüber kaum etwas mehr und Erwünschteres sagen, als mit Einem Worte, daß für den Liebhaber einer solchen Realität der wirklich höchst erreichbare Nutzen und Gewinn sich hierbei von selbst darstellt. — Auch befinden sich bei dieser Mühle 5 Joch 810 □Klft. Aecker, 4 Joch Wiesen, und 550 □Klft. als Obst- und Küchengarten, welch Alles dazu gehört und mit der Mühle zugleich verkauft wird. — Der Ausrufspreis des Ganzen ist 12.000 fl. C. M. — Die Kaufbedingnisse sind für den Käufer sehr vortheilhaft, und können hier in der Festung Carlstadt, im „Unterwirthshaus" neben der Infanterie-Caserne bei dem Eigenthümer desselben, und zugleich Miteigenthümer dieser Mühle selbst, täglich erfahren werden. — Vorläufig wird dieses nur bekannt gemacht, daß ein nicht unbedeutender Theil des Kaufschillings, gegen gehörige Versicherung, auf der Mühle liegen bleiben kann. — Nicht minder wäre man allda bereit, den Kauflustigen zu jeder beliebigen Zeit nach der gedachten Realität zu führen, und ihn solche in Augenschein nehmen zu lassen. — Kauflustige wollen demnach am gedachten Tag 5 Uhr Nachmittags im Orte der Licitation Kamluschak sich gefälligst einfinden.

Carlstadt, am 10 April 1841.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24 fl. Fußes oder 7 Thlr. 20 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. C. Lachmann, London, 84 Great Portlandstreet, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag — Nr. 119. — 29 April 1841.

Uebersicht.

Ver. St. von Nordamerika. — Spanien. Vorläufige Congreßdebatten über die Regentschaft. — Großbritannien. Lord Morpeth kündigt eine beabsichtigte Erhöhung des Census der irischen Grafschaftswähler an. — Frankreich. Guizot nimmt aufs neue den Vertrag mit Rosas in Schutz. Briefe aus Straßburg (Eisenbahnen) und Lyon (die verspäteten deutschen Unterstützungen). — Niederlande. Schreiben aus dem Haag (Abwehr der alten Vorwürfe). — Italien. Rom (der spanische Gesandte bleibt vorerst), Turin (der König von Sardinien besucht die Insel Sardinien; die abermalige Verwickelung des Schwefelstreits in Neapel; weitere Reductionen in der piemontesischen Armee). — Schweiz. Genf (Tod der Frau v. Necker de Saussure). — Deutschland. München (Rückkehr Ihrer Maj. der Königin. Schinkels Besserung. Ed. v. Schenks Tod), Speyer (Regierungspräsident Fürst Wrede erhält die nachgesuchte Entlassung und wird durch seinen Bruder ersetzt), Frankfurt (Kunstausstellung), Hamburg (Eisenbahnen und Elbeschifffahrt. Krauß' Einfuhrliste). — Dänemark. Brief aus Kopenhagen (Lehmanns Proceß). — Schweden. Brief aus Stockholm. — Oesterreich. Wien, 24 April (Abreise der Kaiserin nach Modena). — Aegypten. Alexandria, 7 April (Anarchie in Syrien, Pest in Aegypten; fortgesetzte Kriegsrüstungen). — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Musikalische Saison in Paris. — Großbritannien. (Vereinigung von Chartisten und Tories.) — Dänemark. (Die Anträge der Stände zu Viborg wegen der Presse). — Ostindien. (Dost Mohammed. Zucker- und Theecultur. Kohlenlager.)

Datum der Börsen: London, Hamburg 22; Paris, Wien, Berlin 24; Amsterdam 22; Frankfurt a. M. 25 April.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Das Whigblatt New-York Expreß schreibt: „Das Gerücht geht, General Jackson habe sich durch Indossirungen für seinen Neffen, Major Donelson, über seine Mittel in Schulden gesteckt. Wir hoffen, das Gerücht möge sich als ungegründet erweisen, denn wir würden es bedauern, den Expräsidenten in seinen alten Tagen seines Vermögens beraubt zu sehen, wiewohl er, auch in seinen alten Tagen, sich dazu hergegeben hat, Tausende seiner Mitbürger um all ihr Vermögen zu bringen." — Als Mäßigkeitsapostel in den Vereinigten Staaten werden jetzt mit bestem Erfolg gebesserte Trunkenbolde verwendet. „So braucht man, sagt obiges Blatt, bekehrte Juden als Judenmissionarien und abgerichtete Stoßvögel zur Beize gegen die wilden." — In den Blättern von Neu-Orleans sind große Negerauctionen ausgeschrieben.

Spanien.

‡‡ **Paris**, 23 April. Die Radicalen im Congresse hatten schon von Anfang der Session an mehreremale auf das Unzureichende der Constitution hingedeutet. In der Sitzung, in welcher mit 80 gegen 44 Stimmen der Beschluß gefaßt wurde, daß die Regierung die Regentschaftsfrage sofort vor die Kammern bringen solle, waren sie endlich bestimmter mit ihren Absichten hervorgetreten: sie wollten, die Cortes sollten sich die Eigenschaft als „constituirende" beilegen. Allein sie scheiterten theils an der eigenen Ungeschicklichkeit, mit der ihre Sache verfochten wurde, vorzüglich aber an dem entschiedenen Entgegentreten Olozaga's, der ein solches Verfahren als einen directen Angriff auf die Constitution von 1837 bezeichnete. Die Beistimmung, welche Olozaga bei der großen Mehrheit des Congresses fand, so wie eine energische Erklärung des Generals Seoane im Senat ganz in gleichem Sinne, vereint mit der Erklärung, daß er die Constitution gegen die Anarchisten bis aufs Aeußerste vertheidigen wolle, verfehlten ihren Eindruck bei den Radicalen nicht. Der Beschluß des Senats, daß die beiden Kammern getrennt über die Regentschaftsfrage berathen, aber vereinigt darüber abstimmen sollen, ist dem Wunsche der Regierung, wie dem Wortlaute der Constitution ganz gemäß. Daß aber die Abstimmung geheim seyn solle, kommt den Exaltirten sehr ungelegen. Die endliche Entscheidung zu Gunsten der Regentschaft eines Einzigen ist sowohl im Senate als im Congresse jetzt so gut als gesichert, und auch über die Personenfrage waltet kein Zweifel mehr ob. Der Name des Infanten Don Francisco de Paula war allerdings auch von einigen vereinzelten Stimmen aufs Tapet gebracht worden, weil man deren Meinung nach dadurch allen Inconvenienzen der sich streitenden Ambition der andern Candidaten am besten und sichersten entgehen würde. Die Opposition dagegen war fast allgemein, zwar weniger gegen die Person des Infanten selbst gerichtet, über den man vollkommen indifferent sich bezeigte, aber desto mehr gegen den zu befürchtenden Einfluß seiner Gemahlin, der man fast allseitig Hang zu Intriguen und einen herrschsüchtigen, stolzen Charakter Schuld gibt, und welcher man daher durchaus keine Einwirkung auf die Erziehung der jungen Königin zugestehen will. Weder in der Regentschafts- noch in der Vormundschaftsfrage ist also für diese Candidatur etwas zu hoffen, die man als aufgegeben betrachten darf, während alle Chancen sich für Espartero's Ernennung zum alleinigen Regenten vereinigen.

Großbritannien.

London, 22 April.

Gestern (21) Nachmittags kehrte der Hof von Windsorschloß nach London in den Buckinghampalast zurück. Morgens hatte Prinz Albert noch das in Windsor liegende Schützenregiment im Home-Park gemustert. — Die Königin-Wittwe ist, wie der Standard meldet, auf ihrem Landsitze Sudbury-Park wieder von einem Unwohlseyn befallen.

Aus der Unterhaussitzung am 20 April ist noch zu erwähnen: Lord Morpeth, der Generalsecretär für Irland, beantragte die zweite Lesung der Bill auf Erneuerung der alten Gesetze in Betreff des Besitzes von Waffen in Irland. Hrn.

Hume schien jetzt die Zeit gekommen, solche Maaßregeln abzustellen, die in Zeiten der Gesetzlosigkeit und Verwirrung ganz gut seyn könnten, jetzt aber, da in Irland weniger Verbrechen vorkommen als in England, sey keine Nothwendigkeit dazu vorhanden. Lord Morpeth gab Hrn. Hume hinsichtlich des Verhältnisses der Verbrechen zwischen beiden Ländern Recht, bemerkte aber, dennoch könne das Gesetz noch entbehrt werden, da da gerade die Art von Verbrechen, gegen welche es gerichtet sey, noch immer vorkomme.

Am 22 April hielt auch das Haus der Lords wieder seine erste Sitzung nach den Osterferien; der von seiner schweren Krankheit wieder ganz hergestellte Lordkanzler (Lord Cottenham) nahm den Wollsack ein. Die Sitzung beschränkte sich auf Entgegennahme einiger Petitionen und Förderung weniger Privatbills. Der Marquis v. Normanby hatte, als vormaliger Lordstatthalter von Irland, sich abermals gegen die Vorwürfe torystischer Lords aus Irland, der Grafen v. Charleville und Wicklow und des Marquis v. Westmeath, zu verantworten, daß die Untersuchung von Criminalfällen, wo unzufriedene Pächter, Bandmänner und sonstige Verschworne ihre Gutsherren am Leben bedroht, ja geschädigt hätten, von Seite der Regierungsbeamten nur saumselig betrieben worden sey. — Im Hause der Gemeinen wurden viele Petitionen gegen die Korngesetze, um Handelsfreiheit, gegen die Armengesetze, die Kirchensteuer der Dissenter ꝛc. überreicht. Eine Frage von Sir R. Peel, ob über die letzten Vorgänge in China, wie sie von den Zeitungen berichtet worden, officielle Depeschen eingegangen seyen, beantwortete Lord John Russell mit Nein. Hr. O'Connell wurde zur Einbringung einer Bill ermächtigt, welche den Zweck hat, den Erweis vorgekommener Bestechung und sonstiger Unterschleife bei Parlamentswahlen zu erleichtern. Lord Morpeth gab nun die Erklärung, die einzige Aenderung, welche die Regierung mit ihrer Stimmenregistrationsbill für Irland vorzunehmen beabsichtige, bestehe in der Erhöhung des zum Wahlrecht befähigenden Steuerfußes von 5 auf 8 Pf. St. bei den Grafschaftswählern. (Hört!) Diese Modification wird die ministerielle Bill der Stanley'schen viel näher bringen, als es mit dem ersten Entwurf derselben der Fall war. Hr. O'Connell äußerte: „Mit großem Bedauern vernehm' ich diese Ankündigung aus dem Munde des edlen Lords. Gewiß, diese Erhöhung des Wahlcensus wird die Opposition nicht befriedigen, zugleich aber an einem andern Orte (elsewhere) viel böses Blut machen." Die Sitzung dauerte fort.

Die parlamentarischen Osterferien waren sonst eine Zeit, wo die Unterhausmitglieder Festmahlen ihrer Wähler beizuwohnen und viele und lange Reden in den Provincialstädten zu halten pflegten. In den eben beendigten Ferien, wo man solche Meetings um so mehr hätte erwarten sollen, als die Gerüchte von einer Parlamentsauflösung noch immer nicht verstummt sind, ist in England und Schottland nicht Eines gehalten worden, wobei es sich um parlamentarisches Whig- oder Torythum gehandelt hätte. Der Spectator belegt damit sein erörtertes Argument, daß die Nation sich um diese politischen Parteiklopffechtereien wenig mehr kümmere. In Irland haben, außer den ununterbrochenen Repealmeetings, einige orangistische Versammlungen stattgefunden, in denen Peel und Wellington wegen ihrer Connivenzen gegen das Whigministerium sehr übel mitgenommen wurden. Auch erzählt die Times, daß kürzlich ein hochangesehener torystischer Gentleman in London seinen Geldbeitrag zur Casse der „conservativen Association" mit den Worten verweigert habe: „Im besten Falle gewinnt ihr eine conservative Mehrheit im Parlament, und stürzt das jetzige Ministerium; d. h. ihr werdet einer Partie von Schuften (one set of scoundrels) los, und setzt eine andere an deren Stelle." Die Times bemerkt dazu: „Diese Erscheinung ist eine ernste, und verdient wohl erwogen zu werden. Was ist das für ein Stand der Dinge, wo die Conservativen hier sich in Ekel von ihren Führern abwenden, und dort Conservative und Chartisten in freundlichem Bunde mit einander gefunden werden? Sey doch ja Niemand so thöricht, dieß eine Abtrünnigkeit von Principien zu nennen! Im Gegentheil, es ist der höchste Tribut, der dem Princip gezollt werden kann. Der Mann, der wie jener Conservative in London alle Parteibande zerreißt, und die Chartisten, welche Hrn. Walter in Nottingham unterstützen, thun dieß im feurigen Eifer für Grundsätze, womit verglichen solche Spielereien wie Whiggismus und Torysmus eitel kindische Träume sind. Das Band, das den Menschen an seine Mitmenschen knüpft, datirt aus einer Zeit, bis zu welcher Englands Annalen nicht hinaufreichen, und wird noch dauern, wenn die Namen Peel und Russell gleicherweise vergessen seyn werden!" (Die Times sprach nicht immer so „humanitarisch" und kosmopolitisch!)

Das Drurylane-Theater, in welchem jetzt die deutsche Oper spielt, ist für die nächste Saison von dem berühmten Schauspieler Macready für das englische Drama gepachtet.

Frankreich.

Paris, 24 April.

Prinz Joinville ist am 23 April in Cherbourg angekommen. — Man glaubt, die Königin Christine werde bei der Taufe des Grafen von Paris in der Hauptstadt seyn, wenigstens werden ihre Zimmer im Elysée bereit gehalten. — Der König und die Königin der Belgier sind am 23 April von Brüssel in den Tuilerien angekommen. Der König soll gesonnen seyn, am 3 Mai wieder abzureisen. Die Königin wird aber einige Tage länger verweilen. Sie wohnen im Palais royal.

Der matten Polemik der Journale merkt man seit einigen Wochen an, daß ihnen der große aufregende Stoff ausgegangen. In Ermangelung eines anziehendern Thema's wärmten die Oppositionsblätter, wie bereits erwähnt, die Gerüchte einer nahen Kammerauflösung wieder auf und knüpften an diese Maaßregel allerlei Betrachtungen. Das Journal des Débats hatte schon einmal diesen Gerüchten widersprochen, kommt aber, von der Oppositionspresse aufs neue aufgefordert, darauf zurück. Es wiederholt, daß, seiner Meinung nach, die Kammerauflösung ein schwerer Fehler seyn würde. Zwar kenne es nicht die Ansichten des Ministeriums über diese Frage, glaube aber, daß die Minister gegen eine Auflösung seyen, wie sich von so klugen, besonnenen Männern kaum anders erwarten lasse. „Die Parteien, meint das Journal des Débats, wünschen sehnlich eine Wahlkrise, da sie keine parlamentarische Krise zu Stand bringen können. Daß sie mit solcher Vorliebe von der Kammerauflösung als einer nahebevorstehenden Maaßregel sprechen, bloß um dieselbe nothwendig zu machen, entgeht uns nicht. Es ist die alte Oppositionstaktik! Wenn man die Majorität in der Kammer nicht mehr hat, verlangt man die Auflösung, gleichwie man die Wahlreform verlangt, wenn man seine Mühe bei den Wählern verloren." Das Journal des Débats wünscht, daß die Regierung durch eine officielle Erklärung jene Gerüchte widerlege, dann könne sie die Oppositionsblätter über Auflösung und Wahlcomités schwatzen lassen, so lange sie Lust hätten.

(Moniteur.) Mehrere Journale fahren fort, das Publicum von Auflösung der Kammer zu unterhalten, und diese Maaßregel als im Cabinet als Princip angenommen darzustellen. Wir haben diesen Gerüchten schon mehrmals widersprochen, und wiederholen ohne Anstand, daß sie völlig grundlos sind.

Aus der Deputirtenkammersitzung vom 23 April haben wir noch nachzutragen, daß der Bericht der Commission über das Ausgabenbudget von 1842 der Kammer vorgelegt worden. Der Tag der Discussion sollte später bestimmt werden. Ein Credit von 2,500,000 Fr. wurde für den Ankauf von Cavalleriepferden mit 207 gegen 29 Stimmen bewilligt. Zuletzt entspann sich eine Debatte über einen Credit von 250,000 Fr. für den Ausbau des Hôtel am Quai d'Orsay. Hr. Taillandier beantragte eine Reduction von 9000 Fr., welche mit schwacher Mehrheit angenommen wurde. Als man zur Abstimmung über den ganzen Credit schreiten wollte, war die erforderliche Zahl der Deputirten nicht mehr anwesend.

* In der Sitzung vom 24 April beschäftigte sich die Deputirtenkammer mit Bittschriften. Französische Ansiedler am La Plata reclamirten in einer solchen Petition gegen den mit Buenos-Ayres abgeschlossenen Friedensvertrag. Die Commission schlug hierüber die Tagesordnung vor, da die Bittsteller nur persönliche Beschwerdegründe vorbrachten, die jedenfalls leidenschaftlich und vielleicht auch ungerecht seyen. Eine Berücksichtigung derselben würde zu einem Vertilgungskrieg gegen Rosas führen. Hr. Guizot nahm aufs neue den Vertrag in Schutz.

(Courrier français.) Die legitimistische Partei hielt am 21 April ihre Assisen. 150 Personen, die Notabilitäten dieser Farbe, Deputirte und vormalige Deputirte, Pairs und vormalige Pairs waren bei dem Herzog v. Levis versammelt. Hr. v. Villele, dessen Ankunft die legitimistischen Journale so pomphaft angekündigt hatten, präsidirte der Sitzung. Wenn wir gut unterrichtet sind, so war die Versammlung zusammen berufen, um eine Mittheilung des Herzogs von Bordeaux zu empfangen. Hr. v. Villele verlas wirklich ein Schreiben des jungen Prinzen, wodurch er seine Freunde in Frankreich über den von ihm gefaßten Vorsatz zu Rathe zog, ein mit der Erklärung des Hrn. v. Dreux-Brézé in der Pairskammer übereinstimmend abgefaßtes Manifest bekannt zu machen. Die Versammlung war der Ansicht, daß der Augenblick zu dieser Bekanntmachung nicht günstig sey, sie entschied aber zugleich, daß einer der Versammelten nach Görz reisen, und den Enthusiasmus ausdrücken sollte, welchen die Gesinnungen des jungen Prinzen erweckt hätten. Wir erkennen an diesem Zuge die ganze Partei: es liegt ihr daran, Aufsehen zu machen, und von Zeit zu Zeit durch eine beinahe öffentliche Cerimonie zu beweisen, daß sie noch nicht ganz todt sey; aber jeder Act der Energie und der Entschlossenheit widerstrebt ihr. Ein Manifest des Herzogs von Bordeaux wäre keine sehr furchtbare Demonstration, und doch fürchteten die Gewandten der Partei dadurch compromittirt zu werden. Der junge Herzog erschien ihnen als zu kühn. Was würde es erst seyn, wenn es ihm einfiele, in die Vendée zu kommen? So unschuldig aber auch die von Hrn. v. Villele präsidirte Versammlung ist, so enthält sie doch eine Lehre für uns. Wenn sie auch nicht beweist, daß die Legitimisten stark sind, so zeigt sie doch, daß die Regierung schwach ist. Jede schwache Regierung gibt ihren Feinden Hoffnungen; sie ermuthigt eben so die Revolutionen, wie die Gegenrevolutionen.

Die Gazette antwortet in einem „article communiqué:" „Der Courrier ist sehr schlecht unterrichtet. Hr. Thiers steht, seitdem er das Ministerium verlassen, nicht mehr in Berührung mit der Polizei. Graf Villele ist gestern, von einem Katarrh befallen, nicht ausgegangen, und es fand keine Versammlung bei dem Herzog von Levis statt. Das Ganze mag in einem Parteiinteresse und als parlamentarische Taktik von Nutzen seyn, die Erzählung ist aber grundlos."

Ein Bericht des Moniteur Algérien über die Gefechte beim Olivenwald am Fuße des Engpasses Teniah-al-Mussaya enthält nichts Wesentliches, was nicht bereits in unserer Toulonner Correspondenz erwähnt war. Briefe aus Algier vom 13 April in französischen Blättern sagen, daß demnächst ein zweiter Zug gemacht werde, dessen Zweck sey, Proviant nach Miliana zu führen. All' diese Bewegungen sind nur die Vorläufer der eigentlichen kriegerischen Operationen gegen Abd-El-Kader, welche schwerlich vor Anfang Mai beginnen können. General Bugeaud, der längst erkannt hat, daß die größte Schwierigkeit der Kriegführung in Afrika in dem Mangel an Lebensmitteln besteht, scheint entschlossen, erst in den besetzten Städten des Innern bedeutende Proviantvorräthe anzuhäufen, bevor er tiefer nach Süden sich wenden will. Die eigentlich entscheidenden Operationen gegen Maskara und Tekedemt scheinen dießmal doch von Oran und Mostaganem auszugehen. Bugeauds Marschanordnung und Manövrirsystem erhält allgemeinen Beifall und hat sich schon beim ersten Zug nach Medeah als sehr praktisch bewährt. Der General ahmt zum Theil die Kriegsweise der Araber nach: er läßt bei jedem Bivouac des Nachts Hinterhalte in einiger Entfernung von den Vorposten sich verbergen, verwendet vorzugsweise die leichtesten Corps, legt großen Werth auf die Scharfschützen und hat sogar den Officieren durch eine Tagesordre anempfohlen, sich mit Jagdflinten zu versehen.

* Lyon, 23 April. Die Königin Christine von Spanien ist seit dem 20 hier und soll dieser Tage wieder abreisen. Da das Wetter sehr schlecht ist, so geht sie wohl nicht aus, wie sie in Marseille gethan. Niemand will sie bis jetzt gesehen haben. Denselben 20 versammelte ein vor dem Hotel de Ville befindlicher Lastwagen die Menge. Die Aufschrift auf den Säcken 50 Kilo de pois (de haricots) aux malheureux de Lyon. Allemagne 1840, und die an jedem der vier Zipfel befindlichen Siegel mit C. C. H. beweisen, daß es die von dem Darmstädter Hoffmann abgesandten milden Realbeiträge sind. Ostern ist vorüber und das Maifest ist vor der Thür, Spinat und Salat ißt man seit lange; da kommen fast die Suppengemüse zu spät; auf jeden Fall zu spät, wenn man bedenkt, daß sie 1840 abgesandt wurden, und von Havre nach New-York die Fahrt hätten hin und zurückmachen können, daß man in drei Tagen von Darmstadt nach Lyon reisen kann. Das erinnert uns an das Schicksal der Eifel im Jahre 1817, wohin das Getreide, welches von Pommern abgesandt war, eintraf, als schon eine Menge Familien verhungert waren. Es gibt inzwischen Dampfschiffe von Darmstadt bis Straßburg; ein hiesiges Dampfschiff hat kürzlich die Strecke von Lyon bis Chalons, 30 Lieues zu Wasser, in 11 Stunden gemacht, kann also, bei der Hälfte dieser Zeit für die Thalfahrt, in einem Tage den Weg hin und zurückmachen. Der Mastochse der sächsischen Schweiz, der noch Morgens im Stall stand, kann Abends schon im Leipziger Schlachthaus hängen, und vier Monate wenigstens braucht ein Sack Erbsen, um von Darmstadt nach Lyon zu rollen! Dieß ist ein Anachronismus im Jahr 1841. Bis dat qui cito dat. — Dieselbe Spaltung, welche Ihr Pariser ♀ Correspondent in der republicanischen Partei entdeckt hat, dürfte auch hier herrschen; die Masse der absoluten Anhänger des National ist klein, und bald möchte dieß Blatt ziemlich vereinzelt stehen. Noch schlimmer steht es mit den Legitimisten. Villele's Programm in der Gazette de France, das diese unmittelbar nach seiner Ankunft gegeben, ist, wie richtig gesagt worden, eine wirkungslose Galvanisation auf einen Todten. Wahlfreiheit, Unterrichtsfreiheit sind scharfe Waffen, die sich gegen den Secundanten kehren. Die Legitimität kann nur durchs Ausland den Proceß gewinnen. Aber wird das Ausland wollen?

⊠ Straßburg, 22 April. Vollkommen haben sich diejenigen getäuscht, welche von dem eintretenden Frühling eine end-

liche kriegerische Entwicklung der europäischen Verhältnisse erwarteten. Wir leben so tief im Frieden, daß wir uns der früheren geräuschvollen Aufwallungen kaum noch wie eines Traumes erinnern. Es finden zwar immer noch einige unbedeutende Truppenzüge statt; so wird am 15 Mai das Depot des 7ten Bataillons der Tirailleurs hier erwartet, so hat die achte Compagnie der Artilleriearbeiter Befehl erhalten sich zum Aufbruch nach Douai fertig zu halten — allein sonst überall herrscht die tiefste Zuversicht in die Fortdauer der europäischen Ruhe und Eintracht. Die schon längst begonnene Erhöhung der südöstlichen Ringmauer rückt langsam ihrer Vollendung entgegen, alle übrigen Veränderungen und Befestigungsprojecte scheinen vor der Hand auf sich zu beruhen. Mit desto größerm Eifer wird an der Baseler Eisenbahn gearbeitet. Hier werden die Anstrengungen sogar bei Nacht fortgesetzt, und schon zu Anfang des nächsten Monats wird die ganze Strecke von Benfeld bis Königshofen feierlich eröffnet werden. Was dann die weitere Fortsetzung der Bahn von diesem zehn Minuten von hier entfernten Punkte bis in die Stadt betrifft, so wird gegenwärtig darüber in Paris verhandelt. Der hiesige Maire, Hr. Schützenberger, ist schon vor ungefähr drei Wochen zu diesem Ende nach der Hauptstadt abgereist. — Auch die Rheinschifffahrt wird auf größerem Fuße und mit mehr Eifer als früher betrieben. Bereits laufen mehr Boote ins Innere der Festung ein, was den Verkehr mit Mannheim, Speyer, Mainz u. s. w. unendlich erleichtert und vereinfacht. — Das hiesige Theater ist seit Anfang dieses Monats geschlossen; die Gemeindebehörden suchen einen Director, welche, vermittelst der Subvention von 30,000 Franken im Stande wäre eine vollständige Künstlergesellschaft zusammenzubringen; allein bei den vielfältigen Anforderungen des hiesigen übrigens sehr sparsamen Publicums wird dieß immer eine schwierige Aufgabe bleiben. Unterdessen wird uns einstweilen eine deutsche Oper mit Ballet versprochen, welche schon gegen die Mitte des nächsten Monats hier eintreffen soll.

† **Straßburg,** 23 April. Die bedeutenden Vortheile, welche das Elsaß schon in diesem Frühling durch die so sehr vermehrten Communicationen vermittelst der Eisenbahnen und Dampfboote genießt, sind von hoher Bedeutung für Straßburg, jedoch bei weitem nicht so beeinträchtigend für den jenseitigen badischen Landesstrich, wie das in der letzten Zeit von einigen Blättern behauptet wurde. Die Erfahrung zeigt freilich, daß die Verzögerung, welche der Bau der Eisenbahn auf der deutschen Rheinseite erlitten, eine momentane, größere Frequenz von Reisenden dem französischen Boden zuführt, indessen sind es hauptsächlich die im Elsaß selbst construirten Schienenwege, welche diesen Nutzen ihrem eigenen Rayon gewähren, und das rechte Rheinufer wird denselben Genuß aus der Anlage der jenseitigen Bahn ziehen, sobald dieselbe vollendet seyn wird, indem der Verkehr im Innern des Landes dort, wie hier, seine Früchte tragen muß. Man geht auch wirklich jetzt im Badischen mit mehr Eifer und Energie ans Werk, und die Arbeiten, welche so lange unterbrochen waren, werden wieder aufgenommen, wenigstens war man in den letzten Wochen zwischen Kehl und Appenweier beschäftigt, den Bahnzug definitiv festzusetzen, und es sind bereits Einleitungen getroffen, daß mit dem Bau dieser Section demnächst begonnen werden kann. Zwischen Heidelberg und Bruchsal wird sehr thätig gearbeitet, und es steht zu hoffen, daß diese beiden Abtheilungen noch in diesem, dagegen die zwischen Bruchsal und Karlsruhe liegenden Bahnsectionen spätestens im nächsten Jahre vollendet werden. Unumgänglich nothwendig wird es auch seyn die zwischen Karlsruhe und Knielingen projectirte Seitenbahn auszuführen, weil hier eine Correspondenz mit der Dampfschifffahrt eintritt. Dieser Gegenstand wird gewiß demnächst in der badischen Kammer zur Sprache kommen. — Der Maire unserer Stadt, Hr. Schützenberger, befindet sich seit einigen Wochen in Paris, und man bringt mit dem Aufenthalte dieses hohen Municipalbeamten in der Hauptstadt vielfache, wesentliche Verbesserungen, welche Straßburg in der nächsten Zeit vom Staate gewährt werden sollen, in Verbindung. Die aus dem Ministerium des Handels hier anlangenden verschiedenen Weisungen scheinen auch in der That darauf hinzudeuten, daß man den hiesigen Platz zu einem der Hauptentrepots des Landes zu machen, und so die Hoffnungen zu verwirklichen beabsichtigt, die man seiner Zeit an die jüngste Deputirtenwahl mit so vieler Zuversicht knüpfte. — Aus der hiesigen Gegend, wie aus der nahen Pfalz, wandern viele Arbeiter zu den Festungsbauten nach Paris.

Niederlande.

†† **Haag** im April. Wenn das Allg. Kölner Handelsorgan und die Oberdeutsche Zeitung um ihrer sonstigen nationalen Richtung willen alle Anerkennung und alles Lob verdienen, so können sie doch dem Vorwurfe sich nicht ganz entziehen, in Hinsicht auf die gewaltsame Auslegung des Wortes „Surrogat", so wie auf die Unterordnung aller sonstigen commerciellen Interessen unter das vereinzelte der Rübenzuckerfrage, einer eigennützigen Befangenheit sich hingegeben zu haben. Der Surrogatpunkt ist so vielfach beleuchtet worden, und zwar nicht immer ausschließlich in dem Sinn jener betheiligten Fraction von Fabricanten, daß darüber wohl zur Tagesordnung geschritten werden kann. Die Behauptung, daß die Holländer in der Folge höhere Zuckerpreise machen dürften, gründet sich einzig und allein auf eine Möglichkeit, die aber unter den vorwaltenden Umständen noch gar keine Wahrscheinlichkeit zuläßt, und daher auch nicht zum voraus als leitendes Motiv bei den Unterhandlungen festgehalten werden darf. Der Verfasser des Aufsatzes „zur Verständigung in der Zuckerfrage" selbst scheint nur schwach daran zu glauben und sagt bloß: „das möchten wir nicht versichern und nicht garantiren." Dieselben Ereignisse, welche sogar England zwingen, an die Production von Rübenzucker zur Deckung des Bedürfnisses zu denken, werden auch auf Holland ihre Macht üben und das Verhältniß gleich stellen. Die ultima ratio, zu welcher man, auf dem Gebiete der angezogenen Fragen geschlagen, gewöhnlich seine Zuflucht nimmt, ist die alte Anklage Hollands wegen langjähriger Beeinträchtigung der Rheinschifffahrt. Da dieser Punkt aber so viel als definitiv geregelt ist, so kann es sich bei der Discussion über neueste Verträge nur von der Gegenwart und ihren Zuständen handeln. Wird übrigens einmal eine gründliche Geschichte der erwähnten Differenzen über die Rheinschifffahrt, aus den Acten von unbefangener Hand bearbeitet, erscheinen, so dürfte man leicht die Ueberzeugung gewinnen, daß nicht immer Holland allein allen andern Rhein-Uferstaaten als renitirende Partei gegenüber gestanden, sondern daß es von den Particularinteressen bald dieses, bald jenes Staates häufig in seinen Ansichten unterstützt worden ist. Ueberhaupt können auch, wenn in dieser Sache Unrecht zugefügt wurde, in Erwägung, daß in commerciellen Dingen meistentheils nicht die Großmuth, sondern der Vortheil den Grundton angibt, und jeder Theil seine Ansprüche so gut als möglich zu vertheidigen sucht, die Vorwürfe nicht sowohl Holland selbst, als diejenigen treffen, welche ersterem so lange Zeit Nachsicht geschenkt und nicht mehr ihm imponirt haben, sobald sie im Gefühl ihres Rechtes und, weil ohnehin die unverhältnißmäßig starke Mehrheit bildend, auch im Besitze der Macht sich wußten. Warum sollte nun Holland allein Nachgiebigkeit gegen die Collegen zugemuthet werden, wenn die Confratres sich unter sich selbst nicht immer über einzelne Fragen

verständigen könnten und den nationalen Gesichtspunkt durchaus nicht mit der nöthigen Consequenz festhielten? Bringen es die deutschen Regierungen nicht dahin, Dänemark zur Aufhebung des Sundzolls zu vermögen, einer nicht minder hemmenden, für einen Theil des preußischen, und dadurch rückwirkend auch des deutschen Handels vitalen Beeinträchtigung der Schifffahrt und des freien Verkehrs, so möge man nicht immer nur Holland allein zur Zielscheibe des Unmuths sich auswählen, selbst vorausgesetzt, daß er in mannichfacher Hinsicht begründet wäre. Wie die respectiven Landesverhältnisse und Landesinteressen oft die Principien und Sympathien überwiegen, beweist gerade auch das Vorhandenseyn eines von dem gemeinsamen deutschen Zollverbande sich isolirenden und mit demselben nicht selten in feindlichem Gegensatze stehenden hannoverisch-braunschweigisch-oldenburgischen Zollvereins. Gewiß hätte dieser größere Rücksichten auf nationale Bezüge zu nehmen, als das nicht zum deutschen Bunde gehörende Holland. Die neuesten, wenn auch bereits glücklich wieder ausgeglichenen Irrungen zwischen Hessen und Nassau zeigen ebenfalls durch ein schlagendes Beispiel, wie es bei aller sonstigen Freund- und Verwandtschaft zu Zwisten kommen kann, wenn der speciellere Vortheil damit collidirt. Wie wichtig endlich in politisch-militärischer Beziehung eine freundschaftliche Verbindung Deutschlands mit Holland, selbst um den Preis einiger commercieller Opfer sey, ist in dieser Zeitung schon mehr als einmal dargethan worden, und wir beschränken uns daher, auf früher Erörtertes einfach zu verweisen. Ueber die Folgen seiner Renitenz und Absperrung hinlänglich belehrt, wird Holland, wenn man nur selbst es jetzt nicht allzusehr zurückstößt, zu noch weiterem Entgegenkommen durch die Natur der Dinge selbst und eine Art Verbindlichkeit bestimmt werden, und daß die Erleichterung des Verkehrs mit seinen Colonien gewiß ein eben so wichtiger Gewinn, als die Sicherstellung des Vortheils der Rübenzuckerfabricanten sey, wird von einer aufgeklärtern Handelspolitik gewiß nicht bestritten werden können.

Italien.

* **Rom**, 20 April. Nach den neuesten Mittheilungen aus Spanien scheint es fast als komme man dort auf billigere Gedanken zurück. Man soll nicht abgeneigt seyn Schritte zu thun, die eine Annäherung und später eine Aussöhnung mit dem Papst herbeiführen dürften. In wie weit diese Aussicht begründet ist, können wir nicht verbürgen, nur so viel ist gewiß, der Marquis v. Villalba hat seine beabsichtigte Reise nach Madrid fürs erste aufgegeben. Ist diese plötzliche Sinnesänderung nicht vielleicht mit eine Rückwirkung der glücklichen Wendung, welche die kirchlichen Angelegenheiten Portugals nahmen? — Die preußischen Angelegenheiten scheinen für den Augenblick ganz zu ruhen und dürften erst nach der Zurückkunft des Cardinal-Staatssecretärs, die in einigen Tagen erfolgt, zur Berathung vor einer Cardinals-Congregation kommen.

*** **Turin**, 21 April. Die Berichte, die hier aus Neapel eingehen, bringen abermals eine Verwicklung der Schwefelfrage. Es ist Ihnen bereits bekannt, daß die zur Schlußentscheidung dieser Angelegenheit in Neapel aufgestellte gemischte Commission bloß den Ansprüchen englischer Unterthanen und der von der englischen Regierung für die letztern geforderten Schadloshaltung ihren Ursprung verdankt. Nie wurden bis dahin von den Gouvernements anderer Nationalen bei der neapolitanischen Regierung irgend Reclamationen in dieser Rücksicht gemacht, und selbst wenn dieß der Fall gewesen seyn sollte, so geschah von anderweitigen Ansprüchen zu der Zeit keine Meldung, als das französische Cabinet das Vermittleramt zwischen Großbritannien und Neapel übernahm; man bezog vielmehr dieses Vermittleramt ausschließlich auf die brittischen Forderungen und die Commission ward zur Schlichtung der letztern allein eingesetzt. Trotz dem trat in der letzten Zeit Hr. v. Montebello in einem ganz andern Sinn auf; er wandte sich in einer Note an die neapolitanische Regierung, worin er verlangt, daß die erwähnte Commission auch die angeblichen Rechte der Marseiller Kaufleute in Erörterung ziehe und zur Entscheidung bringe, weil diese Rechte ebenfalls aus den Bestimmungen und Beschränkungen des bekannten Vertrags von 1838 (zwischen der Regierung von Neapel und Tair und Comp.) abgeleitet werden. Das neapolitanische Gouvernement macht dagegen die Einwendung der Specialität dieser Commission und der Unverträglichkeit der gegenwärtigen Verhandlung mit französischen Forderungen, indem die Sache leicht eine Gestalt annehmen könnte, wornach Frankreich gewissermaßen als Partei- und Schiedsrichter zugleich erschiene. Hr. v. Montebello soll bei der entgegengesetzten Ansicht beharren, was zum wenigsten Verwirrung und Vertagung der Entscheidung zur Folge haben muß. — Briefen aus Lucca zufolge wird dort ein Agent des Don Carlos erwartet, der für die zerrütteten Finanzen seines Mandanten Hülfe suchen soll. Es ist kaum anzunehmen, daß er in Lucca seinen Zweck erreichen werde. — Hier ist man, in vollem Vertrauen auf die Erhaltung des europäischen Friedens, zur Entwaffnung geschritten; man hofft, daß dieselbe binnen kurzem vollständig werde bewerkstelligt werden.

* **Von der italienischen Gränze**, 20 April. Berichten aus Turin zufolge hat Se. Maj. der König von Sardinien in Begleitung des Herzogs von Savoyen seine Hauptstadt am 13 d. verlassen, um sich über Genua nach der Insel Sardinien zu begeben, und sich mit eigenen Augen zu überzeugen, was für die Wohlfahrt dieser Insel gethan werden könne. Se. Maj. gedenkt, dem Vernehmen nach, drei Wochen auszubleiben. In Turin herrschen verschiedene andere Gerüchte über die Motive dieser Reise, die man mit mehreren während der Abwesenheit des Königs vorzunehmenden wichtigen Veränderungen in der Militär- und Civilverwaltung in Verbindung bringt, allein dieselben scheinen durchaus grundlos zu seyn. Den folgenden Tag am 14 April ist die Königin Christine von Spanien in Turin eingetroffen, hat aber ihre Reise ohne Aufenthalt fortgesetzt. — Bei der sardinischen Armee sind die Beurlaubungen noch bedeutend weiter ausgedehnt worden, sie belaufen sich nunmehr im Ganzen auf 18,000 Mann.

Schweiz.

* **Vom Genfer See**, 18 April. Während ein guter Theil der Schweiz sich in radicalen Zuckungen windet, die wir Genfer auch in unserm lemanischen Nachbarlande mehr als früher bedauern müssen, bewahrt unsere besonnene Regierung Gesetz, Ruhe und Ordnung in ihrem kleinen Haushalt. Möge sie dazu immer genug Stärke haben, denn der würdige Geist genügt heutzutage nicht mehr in dem schönen Seeland. Freilich ist zu hoffen, daß man in Genf, wo die blutigen Revolutionserinnerungen von 1794 noch nicht ganz verwischt sind, mehr politischen Tact hat, als da wo in öffentlicher zahlreicher Versammlung dem Rechte Hohn gesprochen und die Insurrection gegen die Regierung proclamirt wird, gegen die Regierung, welche dem Volke und seinen Führern seit zehn Jahren eine Concession nach der andern gemacht, und nun nichts mehr zu concediren hat, ohne ihre Abdication zu unterschreiben. — Die geistreiche Frau, welche nach der Frau v. Staël, ihrer nahen Verwandten, Tod, Europa's vorzüglichste Schriftstellerin war, Frau v. Necker De Saussure in Genf, die Verfasserin der trefflichen Education progressive, eines Buchs, das in Uebersetzung England und Deutschland

vielleicht besser kennen als Frankreich, diese auch in ihrem Privatleben höchst interessante und religiöse Frau starb vor wenigen Tagen in ihrem 76sten Jahre zum Schmerz ihrer zahlreichen Verwandten und aller derer, die sie durch ihre Schriften oder persönlich kannten und verehrten.

Deutschland.

*** **München**, 25 April. Privatnachrichten aus Berlin zufolge ist in dem Befinden des Oberlandbaudirectors Schinkel neuerer Zeit eine Aenderung eingetreten, die — wenn sie auch noch nicht als Besserung bezeichnet wird — doch einiger Hoffnung auf Wiederherstellung des allverehrten Kranken Raum gibt. Prof. Schönlein besucht ihn seit einiger Zeit auf Befehl Sr. Maj. und soll das Uebel für nicht lebensgefährlich erklärt haben. Sollte Schinkel, was vielleicht noch verhütet wird, der Kunst nicht zurückgegeben werden, so wäre zufällig München im Besitz der letzten Arbeit seiner Hand. Es ist dieß der Plan eines Wohngebäudes, den der gefällige Künstler für seinen freundlichen Wirth, den Bildhauer Kirchmayer, während der wenigen Tage seines letzten hiesigen Aufenthalts in vorigem Herbst entwarf. Nach seiner Rückkehr nach Berlin erkrankte Schinkel bekanntlich sogleich.

** **München**, 26 April. Ihre Maj. die regierende Königin ist gestern Abends 9 Uhr in erwünschtem Wohlseyn in hiesiger Residenz eingetroffen. — Abends 7 Uhr. Noch muß ich Ihnen einen höchst beklagenswerthen Todfall melden. Diesen Abend 5 Uhr verschied im 52sten Lebensjahr der Staats- und Reichsrath, dann Präsident der Regierung von Oberpfalz und Regensburg, Eduard v. Schenk. *)

** **München**, 27 April. Den neuesten Nachrichten aus Athen vom 11 April zufolge dürften Se. k. Hoh. unser Kronprinz Griechenland kaum vor Anfang Junius' verlassen; der in der Allg. Zeitung von der italienischen Gränze aus gemeldete Besuch an verschiedenen italienischen Höfen kann daher keineswegs als schon jetzt bevorstehend angenommen werden. — Die Kunde von dem Hintritte des Staatsraths v. Schenk hat schmerzlich überrascht. Welche Verdienste sich der Verstorbene im Staatsleben erworben, und welchen Rang er unter Deutschlands Dichtern einnimmt, mögen Berufene ermessen, wir fühlen in diesem Augenblicke nur, daß ein Mann geschieden, der mit edlen Geistesgaben, mit einer Seele voll Begeisterung für alles Große und Schöne, eine eben so seltene Herzensgüte verband, ein Mann, dem es Freude war zu trösten und zu helfen, zu mildern und zu vermitteln. Se. Maj. den König soll Schenks Tod sehr ergriffen haben; der Monarch verliert in ihm einen seiner treuesten und anhänglichsten, seines Vertrauens würdigsten Diener.

Speyer, 23 April. Nachdem der königl. Regierungspräsident der Pfalz, Hr. Fürst v. Wrede, Durchl., in der Absicht sich auf seine Besitzungen zurückzuziehen, sein Entlassungsgesuch von gedachter Stelle allerhöchsten Orts eingereicht, haben Se. Maj. der König dasselbe auf die anerkennendste und huldvollste Weise zu genehmigen, und zugleich den Bruder desselben, den bisherigen Oberappellationsrath Fürsten Eugen v. Wrede zum Regierungspräsidenten der Pfalz, zu ernennen geruht. (Speyr. und Münch. pol. Z.)

ƺ **Frankfurt a. M.**, 22 April. Die zu Anfang voriger Woche hier eröffnete Kunstausstellung wird von Einheimischen und Fremden viel besucht, und erst nach Ablauf von vier Wochen geschlossen. Seit meinem ersten Bericht über dieselbe sind nun auch die damals noch fehlenden 50 Nummern ausgestellt worden. Den werthvollsten Zuwachs hat hierdurch die historische Abtheilung erhalten. Nur Eine Stimme ist darüber, daß in derselben nun dem Tod des Columbus von Plüddemann in Düsseldorf die Krone gebührt. Tief ergreifend ist das geistvolle, ehrwürdige, schmerzgebrückte Antlitz des erblaßten Entdeckers einer neuen Welt, über dessen Sterblager die Ketten hangen, die er für sein heldenmüthiges Wagniß geerntet. Diesem Bilde reiht sich hinsichtlich der technischen Meisterhaftigkeit Lessings Gefangennehmung Paschalis' II durch Heinrich V würdig an, welche jedoch in Betreff der Composition vieles zu wünschen läßt. Die Scene ist zu theatralisch, und die Figuren stürzen zu heftig und wirr durch einander. — Eine Himmelskönigin von Schall in Düsseldorf ist schön gezeichnet und fleißig gemalt; aber ihr und dem Kinde fehlt der heilige Geist. Unter den neu hinzugekommenen Genrebildern zeichnet sich nur das, von seiner Familie umgebene kranke Kind von Ph. Herrlich zu Frankfurt aus. Auch mehrere schöne Landschaften sind hinzugekommen, von denen jedoch keine das meisterhafte Bild von Coignet von Paris und den gemüthvollen Sonnenuntergang und Mondaufgang von Lessing, deren ich bereits gedacht habe, überstrahlt. Doch verdienen noch einige hier erwähnt zu werden: eine bergige Waldgegend von C. Wagner von hier, und Elias in der Wüste von Olivier; eine Gegend bei Baja von Agricola aus Berlin; von Normann in Düsseldorf eine große und reiche Schweizer-Landschaft; eine Isargegend von E. Schleich in München. Ein Viehstück von Canton in Düsseldorf erinnert durch tüchtiges Naturstudium und Weichheit des Pinsels an die bessern Niederländer, und eine Landschaft von Ehemant von hier gibt den erfreulichen Beweis seines raschen Fortschreitens und treuen Naturstudiums. Auch Haushofer in München hat durch seinen schönen Abend am Chiemsee, und Schulten in Düsseldorf durch eine reiche Waldlandschaft einen werthvollen Beitrag zur Ausstellung geliefert. Von Portraitisten verdienen noch vorzüglich Engel von der Rabenau, Professor Oppenheim von hier und Heuß von Mainz mit Auszeichnung genannt zu werden.

** **Hamburg**, 21 April. In Betreff unsrer Eisenbahnen sieht es noch sehr bedenklich aus; zwar wird die Eisenbahn nach Bergedorf im Herbst dieses Jahrs dem Verkehr eröffnet werden, aber dieß ist nur ein Entgegenkommen gegen andere Eisenbahnen ins Innere Deutschlands. Zwar ist eine Bahn nach Berlin projectirt, die sich der Unterstützung der k. preußischen Regierung, so wie auch mancher Erleichterung von Seite der dänischen und mecklenburgischen Regierung erfreut; aber die Actienzeichnung scheint nur sehr langsam fortzuschreiten. Die Ursache liegt nahe: die Strecke von 36 Meilen berührt fast gar keinen Zwischenpunkt von einiger Bedeutung, und überdieß ist Hamburg-Berlin nicht die Richtung des großen Welthandels ins Innere Deutschlands. Das fühlt der Handelsstand, und zeichnet deßhalb nur sehr ungern und eigentlich bloß deßhalb, weil Eisenbahnen jetzt Lebensbedürfniß sind, und der Speculationsgeist keinen andern Ausweg für seine Wirkung hat. Sich selbst überlassen, würde er bald instinctmäßig sich auf die große Weltstraße werfen und jene Anlagen befördern, die allein ersprießlich seyn können: nämlich durch Hannover ins Innere Deutschlands und nach Lübeck. Aber die hannover'sche Regierung scheint von dem großen Weltvandel nur zehren zu wollen, ohne im mindesten etwas dazu beizutragen, oder an ein Entgegenkommen zu denken. Hier dürfte man die Frage aufwerfen, ob nicht die übrigen deutschen Mächte befugt wären, auf diplomatischem Wege bei der hannover'schen Regierung einzuschreiten, um sie zu vermögen, die Verbindung Hamburgs mit dem Innern Deutschlands zu

*) Das Schreiben scheint zu spät auf die Post gegeben worden zu seyn, daher die Verspätung um einen Tag.

befördern, und wenn wir nicht unrecht berichtet sind, scheint sogar Oesterreich entweder Willens zu seyn, den Anfang zu machen, oder wohl gar den Anfang bereits gemacht zu haben. — Was die Eisenbahn nach Lübeck betrifft, so fühlt man hier im ganzen Norden, daß sie das unabweislichste Lebensbedürfniß ist; aber bis jetzt hat sich die dänische Regierung beharrlich geweigert, die Eisenbahnverbindung Hamburgs mit Lübeck, d. h. die Verbindung der Nordsee mit der Ostsee auf dem natürlichsten und künstlichsten Wege zu verhindern. Dagegen ist jetzt eine Eisenbahn von Altona nach Kiel projectirt; aber auch hier sieht es mit der Actienzeichnung sehr bedenklich aus: von den 18,500 Actien sind auf Privatwegen kaum 3000 gezeichnet; die Stadt Kiel hat 2000, und die Stadt Altona 4000 Actien vorbehaltlich höherer Genehmigung genommen; die Regierung wird, wenn drei Viertel der Actien gezeichnet sind, den Rest übernehmen; dieß zusammen macht jedoch kaum 14,000 Actien, und woher die übrigen 4500 Actien kommen sollen, das mag der Himmel wissen. Zwar hegt man in Kopenhagen keinen Zweifel an dem Gelingen, aber in Altona scheint man doch nicht so ganz sicher zu seyn; zum Beweise dessen hat man bereits zu einem höchst bedenklichen Mittel seine Zuflucht genommen, und die Actien bis in die kleinsten Parcellirungen vertheilt; absichtlich aber scheint man die mit dieser Parcellirung verknüpften Schwierigkeiten verhehlt zu haben; wenn z. B. der Inhaber einer Parcelle mit seinen Beiträgen im Rückstande ist, so bleibt den Inhabern der andern Parcellen von derselben Actie, wollen sie ihren Antheil retten, nichts anders übrig, als für den Saumseligen zu zahlen, wodurch die Parcellirung illusorisch wird, und immer eine Art von Haft für das Ganze involvirt. Die Ursache dieses langsamen Fortschreitens ist in der That leicht einzusehen: die Richtung der Bahn von Altona nach Kiel ist eine künstliche und nicht von der Natur, sondern bloß durch politische Rücksichten gebotene. Der Handelsstand fühlt es, und unterzeichnet also nicht, dieses andern überlassend, die dann zusehen müssen, wie sie die Sache befördern können. — Die Schifffahrt der Elbe ist ein Punkt, der diesen Augenblick nicht minder die öffentliche Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt. Die Versandung des Elbstromes nimmt jährlich zu; zwar hat sich die Hamburg'sche Regierung mit der dänischen zur Ausbaggerung vereinigt; das ist aber nur ein Palliativmittel, denn der Sand wird immer wieder kommen, so lange nicht die Elbuferstaaten ernstlichere Anstalten treffen, die losen Uferstrecken zu bebuhnen. Auf der Strecke von Magdeburg bis hier sind 23,340 Ruthen zu bebuhnen; davon kommen auf Preußen 3880 R., Hannover 15,110 R., Mecklenburg 600, Dänemark 2930 und Hamburg 820 Ruthen. Bedarf es noch eines weitern Beweises unsrer obigen Behauptung, daß Hannover dem großen Welthandel nur hemmend entgegentritt, so liegt er in diesen Zahlen. Von der ganzen zu bebuhnenden Strecke fallen allein auf Hannover fast zwei Drittel, indem es die Elbufer gänzlich verwahrlost und ungefähr so viel wie nichts thut, während es doch nicht allein bei Bleckede und Schnackenburg seinen Antheil an dem Elbzoll erhebt, sondern auch noch außerdem den schweren Staderzoll (dessen Ertrag sicheren Nachrichten nach jährlich 500,000 M. B. Cour. = 300,000 fl. ist) einnimmt. Hier ist dringende Noth, denn es bedarf nur eines etwas dürren Sommers, um die Elbschifffahrt für mehrere Monate gehemmt zu sehen. — In diesem Augenblick liegen in unserm Hafen an 350 Seeschiffe, und im Oberhafen eine Anzahl Flußschiffe, und mehr als je hat sich das Bedürfniß einer Eindeichung der Stadt und Erweiterung und Beschleunigung der Hafenarbeiten gezeigt; ja preußischerseits sind dießfalls schon die energischsten Vorstellungen an den Senat ergangen. — Da wir einmal von Handelsangelegenheiten reden, so darf hier nicht die „Neue Einfuhrliste“ von Krauß unerwähnt gelassen werden. Krauß erfreut sich der liberalsten Unterstützung von Seite der Behörden und des Handelsstandes, und er zeigt sich derselben würdig, indem er mit einer ans Unglaubliche gränzenden Thätigkeit die Sache betreibt. Zu den täglich erscheinenden Listen kommen noch die monatlichen und jährlichen Uebersichten, die aber, wie es uns scheint, nicht so vollständig sind, als es zu wünschen wäre. So z. B. fehlen in der Liste des Jahrs 1840 die Manufacturwaaren, einer der wichtigsten Handelszweige des hiesigen Platzes, gänzlich, ohne daß man eine Ursache dieses Mangels anzugeben wüßte. Ferner fehlen alle Angaben über die Einfuhren von Fleischwaaren, die hier sehr beträchtlich sind; dann die Einfuhr der böhmischen Glaswaaren, da doch bekannt ist, daß mehr als die Hälfte der Glasproduction Böhmens nach Hamburg geht.

Dänemark.

*** Kopenhagen**, 17 April. Die Krankheit, an welcher Se. k. Hoh. der Kronprinz seit einiger Zeit darnieder liegt, ist nach Aussage der Aerzte eine Art von Bronchitis, nämlich eine Entzündung des Luftröhrencanals und der umliegenden Theile zwischen dem Hals und der Lunge. Se. k. Hoh. ist nicht außer aller Gefahr gewesen und hat mehrmals zu Ader lassen müssen; jetzt scheint sein Zustand sich zu bessern. — In Betreff des Erdbebens trage ich nach, daß man dasselbe in Helsingör leise verspürt haben soll, während es sonderbarer Weise in Horsens in Jütland nicht bemerkt worden ist. Die Geologen wollen bei frühern ähnlichen Begebenheiten bemerkt haben, daß das jütländische Festland sich gleich den Ländern an der bothnischen Bucht um ein paar Zoll höher erhoben habe, und sind der Meinung, daß das aufgeschwemmte Land überhaupt, namentlich an den Meeresküsten, keine bedeutende Dicke habe, weßhalb auch Erdstöße in der Nähe der letztern stärker gefühlt werden. — Sie wissen, daß von Seite der Regierung ein Criminalproceß gegen den Mitherausgeber von Fädrelandet, Lehmann, eingeleitet wurde, weil derselbe in einer auf Falster vor einer öffentlichen Versammlung gehaltenen Rede behauptet hatte, es beruhe auf einem Mißverständniß, wenn man meine, die dänischen souveränen Könige hätten sich besonders um die Freiheit und das Emporkommen des Bauernstandes verdient gemacht. In längerer Zeit hat keine öffentliche Angelegenheit die Aufmerksamkeit des Publicums mehr auf sich gezogen als diese. Sobald Lehmann erfuhr, daß Zeugen auf Falster abgehört worden wären, begab er sich augenblicklich dahin, und verlangte von den Autoritäten die aufgenommenen Protokolle zur Einsicht, so wie die Wiederaufnahme der Verhöre, damit er theils unrichtige Zeugnisse widerlegen, theils für sich günstige Aussagen herbeischaffen könne. Alle Behörden weigerten sich diesen Wunsch zu erfüllen, unter dem Vorwande, daß sie dazu von der obergeordneten Behörde autorisirt werden müßten. Auch die dänische Kanzlei gab einen abschlägigen Bescheid. Später gewährte indessen der Generalfiscal dem Candidaten Lehmann seinen Wunsch, indem er ihm freistellte bei der Beeidigung der Deponenten zugegen zu seyn, und bei dieser Gelegenheit nähere Aufklärungen von ihnen zu Protokoll nehmen zu lassen. Die aufgenommenen Verhöre sollen bestätigen, daß er keine Ausdrücke gebraucht habe, welche Ungesetzliches enthielten. Man hofft daher im Publicum, er werde freigesprochen werden. — Die Regierung ist fortwährend bemüht die feindliche Oppositionspresse zum Schweigen und die freundlichgesinnte conservative in größern Flor zu bringen; es sind daher gegen die erstere eine Reihe von Processen eingeleitet worden, während das conservative Blatt „Dagen“ nach der allgemeinen Behauptung eine namhafte Unterstützung von der Regierung erhält, die übrigens als weggeworfenes Geld anzusehen

seyn dürfte, da die von diesem Blatt gelieferten Artikel sehr mittelmäßig sind. Die verantwortlichen Redacteure der Kjöbenhavnsposten und Fädrelandet sind beide wegen Ueberschreitung der Preßgesetze zu Geldbußen und Censur verurtheilt worden, und Orla Lehmann hat jetzt die Redaction des letztgenannten Blattes übernommen. — Es soll die Absicht der Regierung seyn, ein Gesetz zu erlassen, nach welchem die verantwortlichen Redacteure der Blätter eine bedeutende Caution zu stellen haben; diese Maaßregel würde die Herausgabe der Oppositionsblätter allerdings erschweren, daß sie dadurch aber nicht unmöglich wird, zeigt die französische Presse. — Die dänischen Finanzrechnungen werden für die Zukunft eine andere Form erhalten und bedeutend geringere Summen in der Ausgabe und in der Einnahme aufführen. Indessen täusche man sich darüber nicht: die ganze Veränderung besteht darin, daß für die Zukunft von dem Bruttoertrag eines Einnahmepostens z. B. der Zoll-, Forst- oder Domaine-Intraden alle Administrationskosten erst abgezogen werden, und nur der Nettoertrag in der Finanzrechnung zur Einnahme kommt; der größte Theil der Gagen, der Kosten für Unterhaltung öffentlicher Gebäude rc. wird auf diese Weise aus der Ausgabe verschwinden.

Schweden.

***** Stockholm**, 13 April. Der Staatsausschuß hat verflossenen Donnerstag die unglückliche Frage über die Cabinetscasse abermals vorgenommen, und ist mit noch speciellerer Angabe seiner Beweggründe auf seinem frühern Beschlusse, die Schuld nicht zu zahlen, beharrt, noch dazu ohne Votirung, wenn auch nicht ohne lebhafte Debatten. Auffallend ist es, daß während der Ausschuß selbst auf seine Bitte um weitere Aufklärungen in der Sache eine so trockene abschlägliche Antwort erhielt, drei Mitglieder des Ausschusses, unter denen sich Graf Horn befindet, privatim solche Aufklärungen erhalten haben sollten, die sie nun geltend zu machen suchten, freilich ohne Erfolg. Nun muß also diese so mannichfach besprochene Sache, die der Regierung schon so unendlichen Verdruß gemacht, noch einmal an die Reichsstände kommen und aufs neue verhandelt werden. Es ist dieß der einzige Punkt, wo die Opposition, die ohnehin ermüdet und zum Theil gespalten ist, noch einen festen Fuß hat.

Oesterreich.

***† Wien**, 23 April. Vorgestern hat Se. Exc. Freiherr v. Blomberg Wien verlassen, um vorerst nach Stuttgart und von da auf seinen neuen Posten nach Frankfurt sich zu begeben. — Se. kaiserl. Hoh. der Erzherzog Friedrich hat bereits seine Rückreise nach Venedig angetreten. Er legte auf der bis jetzt noch nicht befahrnen Raaber-Eisenbahn die Strecke von Baden nach Neustadt zurück. — Se. kais. Hoh. der Erzherzog Vicekönig von Italien wird binnen kurzem hier erwartet.

*** Wien**, 24 April. Heute früh hat Ihre Maj. die Kaiserin die Reise nach Modena angetreten. — In den höhern diplomatischen Kreisen bemerkt man fortwährend große Thätigkeit und der Courierwechsel ist äußerst lebhaft, wozu ohne Zweifel die eben im Werke begriffene definitive Lösung der ägyptischen Frage den Stoff liefert. Dagegen ist es hier im Tagsleben ziemlich still. Zwei Heirathen, die nächstens vollzogen werden sollen, gehören zu den wenigen Neuigkeiten der Tagsgeschichte; der Fürst Edmund v. Clary und Aldringen wird sich nämlich mit der reizenden Tochter des Staatsministers Grafen v. Ficquelmont und der Fürst Franz von Liechtenstein, Obrist von Kaiser-Nikolaus-Husaren, mit einer Gräfin Potocka vermählen.

Aegypten.

* Wir erhalten heute directe Briefe aus **Alexandria** bis zum 7 April. In Syrien soll Beyrut der einzige Ort seyn, welcher Ruhe genoß, während im Gebirg Pest und Anarchie herrschten; die Gährung werde zunächst unterhalten durch katholische Priester, die aus derselben geheimnißvollen (französischen) Quelle Geld erhalten sollen, die schon früher den Aufstand der Gebirgsbewohner durch ihre Sendlinge (legitimistische Officiere) unterstützt haben soll. Diese vielleicht wenig genug begründeten Nachrichten reichten doch hin, den Haß der Muselmänner, der in einzelnen Städten durch die Juden gestachelt wurde, gegen alle Christen zu kehren. Man kann sich daher auf blutige Reactionen aller Art gefaßt machen, während man Syrien als ein von Räubern bedecktes Land betrachten muß, auf das man den Fuß nicht setzen kann, ohne Gefahr ermordet zu werden. Die Engländer fahren fort, sich in St. Jean d'Acre festzusetzen, als wäre es ihr Eigenthum. In Damaskus erwartete man große Unordnungen. In Kairo und Alexandria dauerten die Kriegsrüstungen fort. Die Regierung ließ den 27 März 10,000 Ctn. Baumwolle zum Preis von 13 3/4 Thlr. verkaufen. Hr. Cochelet war am 1 April (nachdem er noch lange Conferenzen mit Mehemed Ali gehabt und von diesem reiche Geschenke erhalten hatte) nach Frankreich abgereist. Mehemed Ali selbst hat in dem Garten Moharrem Bey's seine Wohnung aufgeschlagen, wegen der Pest; Arsenal und Flotte wurden unter Quarantaine gesetzt.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 22 April. Consols 90 5/8; span. Fonds 23 1/8; portugiesische 34.

Paris, 24 April. Consol. 5proc. 113, 60; 3proc. 79, 15; Bankact. 3175; belg. Bank 820; neap. Fonds 103, 90; span. act. 24 1/2; pass. 5 3/4; St. Germ. E. B. 710; Vers. rechte 367 1/2; linke 241 1/4; Paris-Orleans 488 1/4; Paris-Rouen 460; Straßburg-Basel 238 3/4; Mühlh.-Thann 445; Coupons Laffitte 1080 und 5157 1/2.

Die Amsterdam-Haarlemer Eisenbahn, welche 2,540.000 fl. Anlagecapital kostete, ertrug im J. 1840 nach dem am 14 April erstatteten Bericht 168,833 fl. Die Zinsen der hinterlegten Capitale beliefen sich auf 69,924 fl., die Gesammteinnahme also auf 238,757 fl. Die Betriebskosten beliefen sich auf 117,866 fl. und mit Einschluß einiger Nachzahlungen vom J. 1839 auf 127,075 fl., so daß sich ein Nettogewinn von 111,682 fl. oder 4 2/3 Proc. des eingezahlten Capitals ergab.

* **Amsterdam**, 22 April. 2 1/2proc. 52 1/4; 5proc. 99 7/8; Kansb. 25 1/16; Synd. 4 1/2proc. 91 1/8; 3 1/2proc. 74 1/4; 5proc öst. 97 7/8; Ard. 20 5/16; Pass. 5 3/8; 5proc. Metall. 105 5/8; russ. Inscr. —; Cert. 70.

* **Frankfurt a. M.**, 25 April. 5proc. Metall. 108 1/6; 4proc. 98 3/4; 3proc. 78 1/6; Bankactien 1992; 250fl. Loose 113 1/2; 500fl. 135 3/4; Integr. 51 1/4; Synd. 4 1/2proc. 90; 3 1/2proc. 73 1/4; Ard. 22 3/8; portug. —; poln. Loose 300fl. 71 1/4 Thlr.; 500fl. 81 7/8 Thlr.; Taunusb. 364 1/2; Disconto 3 1/4 Pc. G.

Augsburg, 23 April. Ludw.-Canal 79 P., — G. Augsb. M. Eisenb. 88 P., 86 1/2 G. Augsb. M. Eisenbahn 4proc. Obl. 100 P., 99 1/4 G. Venez. Mail. E. B. — P., — G.

Hamburg, 23 April. Metalliques 107; Bankactien 1655; Integr. 51 1/4; dän. 3proc. 75 1/2; schwed. 4proc. 96 1/2 P.; norweg. 4proc. 102; russ. engl. 5proc. 108.

Berlin, 24 April. 4proc. Staatsschuldsch. 103 5/12; 4proc. pr. engl. Obl. 100 7/12; Prämiensch. d. Seeh. 82 1/8; Berlin-Potsd. E. B. 126 1/2; Berlin-Anhalt. E. B. 106 1/4; Düsseld.-Elberf. E. B. 98 P.

Wien, 24 April. Metalliques 107 1/8; 4proc. 98 3/8; 3proc. 77 1/4; 1839er Loose 112 1/2; Bankactien 1660; Nordbahn 81; Mailänder 92 1/2; Raaber 81.

Verantwortliche Redaction:

Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Musikalische Saison in Paris.

☉ **Paris,** 20 April. Der dießjährige Salon offenbarte nur eine buntgefärbte Ohnmacht. Fast sollte man meinen, mit dem Wiederaufblühen der bildenden Künste habe es bei uns ein Ende; es war kein neuer Frühling, sondern ein leidiger Altweibersommer. Einen freudigen Aufschwung nahm die Malerei und die Sculptur, sogar die Architektur, bald nach der Juliusrevolution; aber die Schwingen waren nur äußerlich angeheftet, und auf den forcirten Flug folgte der kläglichste Sturz. Nur die junge Schwesterkunst, die Musik, hatte sich mit ursprünglicher, eigenthümlicher Kraft erhoben. Hat sie schon ihren Lichtgipfel erreicht? Wird sie sich lange darauf behaupten? Oder wird sie schnell wieder herabsinken? Das sind Fragen, die nur ein späteres Geschlecht beantworten kann. Jedenfalls hat es aber den Anschein, als ob in den Annalen der Kunst unsere heutige Gegenwart vorzugsweise als das Zeitalter der Musik eingezeichnet werden dürfte. Mit der allmählichen Vergeistigung des Menschengeschlechts halten auch die Künste ebenmäßig Schritt. In der frühesten Periode mußte nothwendigerweise die Architektur alleinig hervortreten, die unbewußte rohe Größe massenhaft verherrlichend, wie wir's z. B. sehen bei den Aegyptiern. Späterhin erblicken wir bei den Griechen die Blüthezeit der Bildhauerkunst, und diese bekundet schon eine äußere Bewältigung der Materie: der Geist meißelte eine ahnende Sinnigkeit in den Stein. Aber der Geist fand dennoch den Stein viel zu hart für seine steigenden Offenbarungsbedürfnisse, und er wählte die Farbe, den bunten Schatten, um eine verklärte und dämmernde Welt des Liebens und Leidens darzustellen. Da entstand die große Periode der Malerei, die am Ende des Mittelalters sich glänzend entfaltete. Mit der Ausbildung des Bewußtseynlebens schwindet bei den Menschen alle plastische Begabniß, am Ende erlischt sogar der Farbensinn, der doch immer an bestimmte Zeichnung gebunden ist, und die gesteigerte Spiritualität, das abstracte Gedankenthum greift nach Klängen und Tönen, um eine lallende Ueberschwänglichkeit auszudrücken, die vielleicht nichts Anderes ist, als die Auflösung der ganzen materiellen Welt: die Musik ist vielleicht das letzte Wort der Kunst, wie der Tod das letzte Wort des Lebens.

Ich habe diese kurze Bemerkung hier vorangestellt, um anzudeuten, weßhalb die musikalische Saison mich mehr ängstigt als erfreut. Daß man hier fast in lauter Musik ersäuft, daß es in Paris fast kein einziges Haus gibt, wohin man sich wie in eine Arche retten kann vor dieser klingenden Sündfluth, daß die edle Tonkunst unser ganzes Leben überschwemmt — dieß ist für mich ein bedenkliches Zeichen, und es ergreift mich darob manchmal ein Mißmuth, der bis zur murrsinnigsten Ungerechtigkeit gegen unsere großen Maestri und Virtuosen ausartet. Unter diesen Umständen darf man keinen allzu heitern Lobgesang von mir erwarten für den Mann, den die musikalische Welt hier in diesem Augenblick mit einem fast wahnsinnigen Enthusiasmus umjubelt, und der in der That einer der merkwürdigsten Repräsentanten der Musik ist. Ich spreche von Franz Liszt, dem genialen Pianisten, dessen Spiel mir manchmal vorkommt wie eine melodische Agonie der Erscheinungswelt. Ja, Franz Liszt ist jetzt wieder hier und gibt Concerte, die einen Zauber üben, der an's Fabelhafte gränzt. Neben ihm schwinden alle Clavierspieler — mit Ausnahme eines einzigen, des Chopin, jenes Rafaels des Fortepiano. In der That, mit Ausnahme dieses Einzigen sind alle andern Clavierspieler, die wir dieses Jahr in unzähligen Concerten hörten, eben nur Clavierspieler, sie glänzen durch die Fertigkeit, womit sie das besaitete Holz handhaben, bei Liszt hingegen denkt man nicht mehr an überwundene Schwierigkeit, das Clavier verschwindet und es offenbart sich die Musik. In dieser Beziehung hat Liszt, seit wir ihn zum letztenmal hörten, den wunderbarsten Fortschritt gemacht. Mit diesem Vorzug verbindet er eine Ruhe, die wir früher an ihm vermißten. Wenn er z. B. damals auf dem Pianoforte ein Gewitter spielte, sahen wir die Blitze über sein eigenes Gesicht dahinzucken, wie von Sturmwind schlotterten seine Glieder, und seine langen Haarzöpfe träuften gleichsam vom dargestellten Platzregen. Wenn er jetzt auch das stärkste Donnerwetter spielt, so ragt er doch selber darüber empor, wie der Reisende, der auf der Spitze einer Alpe steht, während es im Thal gewittert: die Wolken lagern tief unter ihm, die Blitze ringeln wie Schlangen zu seinen Füßen, das Haupt erhebt er lächelnd in den reinen Aether. Trotz seiner Genialität begegnet Liszt einer Opposition hier in Paris, die vielleicht eben durch seine Genialität hervorgerufen ward. Diese Eigenschaft ist in gewissen Augen ein ungeheures Verbrechen, das man nicht genug bestrafen kann. „Dem Talent wird schon nachgerade verziehen, aber gegen das Genie ist man unerbittlich!" — so äußerte sich einst der selige Lord Byron, mit welchem unser Liszt viele Aehnlichkeit bietet.

Liszt hat bereits zwei Concerte gegeben, worin er, gegen allen Gebrauch, ohne Mitwirkung anderer Künstler, ganz allein spielte. Er bereitet jetzt ein drittes Concert zum Besten des Monuments von Beethoven. Dieser Componist muß in der That dem Genius eines Liszt am meisten zusagen. Namentlich Beethoven treibt die spiritualistische Kunst bis zu jener Vernichtung der Natur, die mich mit einem Grauen erfüllt, das ich nicht verhehlen mag, obgleich meine Freunde darüber den Kopf schütteln. Für mich ist es ein sehr bedeutungsvoller Umstand, daß Beethoven am Ende seiner Tage taub ward, und sogar die unsichtbare Tonwelt keine klingende Realität mehr für ihn hatte. Seine Töne waren nur noch Erinnerungen eines Tones, Gespenster verschollener Klänge, und seine letzten Productionen tragen an der Stirne ein unheimliches Todtenmal.

Minder schauerlich als die Beethoven'sche Musik war für mich der Freund Beethovens, l'Ami de Beethoven, wie er sich hier überall producirte, ich glaube sogar auf Visitenkarten: eine schwarze Hopfenstange mit einer entsetzlich weißen Cravatte und einer Leichenbittermiene. War dieser Freund Beethovens wirklich dessen Pylades? Oder gehörte er zu jenen gleichgültigen Bekannten, mit denen ein genialer Mensch zuweilen um so lieber Umgang pflegt, je unbedeutender sie sind und je prosaischer ihr Geplapper ist, das ihm eine Erholung gewährt nach ermüdend poetischen Geistesflügen? Jedenfalls sahen wir hier eine neue Art der Ausbeutung des Genius, und die kleinen Blätter spöttelten nicht wenig über den Ami de Beethoven. „Wie konnte der große Künstler einen so unerquicklichen, geistesarmen Freund ertragen!" riefen die Franzosen, die über das monotone Geschwätz jenes langweiligen Gastes alle Geduld verloren. Sie dachten nicht daran, daß Beethoven taub war.

Die Zahl der Concertgeber während der dießjährigen Saison war Legion, und an mittelmäßigen Pianisten fehlte es nicht, die in öffentlichen Blättern als Mirakel gepriesen wurden. Die meisten sind junge Leute, die in bescheiden eigner Person, oder durch irgend einen bescheidenen Bruder jene Lobeserhebungen in die Presse fördern. Die Selbstvergötterungen dieser Art, die

sogenannten Reclame bilden eine sehr ergötzliche Lectüre. Ein Reclame, das jüngst in der Gazette musicale enthalten war, meldete aus Marseille: daß der berühmte Döhler auch dort alle Herzen entzückt habe, und besonders durch seine interessante Blässe, die eine Folge überstandener Krankheit, die Aufmerksamkeit der schönen Welt in Anspruch genommen. Der berühmte Döhler ist seitdem nach Paris zurückgekehrt und hat mehrere Concerte gegeben; auch spielte er in dem Concert der Gazette musicale des Hrn. Schlesinger, der ihn mit Lorbeerkränzen aufs liberalste belohnt. Die France musicale preist ihn ebenfalls und mit gleicher Unparteilichkeit: diese Zeitschrift hegt einen blinden Groll gegen Liszt, und um indirect diesen Löwen zu stacheln, lobt sie das kleine Kaninchen. Von welcher Bedeutung ist aber der wirkliche Werth des berühmten Döhler? Die einen sagen, er sey der letzte unter den Pianisten des zweiten Rangs; andere behaupten, unter den Pianisten des dritten Ranges sey er der erste! Er spielt in der That hübsch, nett und niedlich. Sein Vortrag ist allerliebst, beurkundet eine erstaunliche Fingerfertigkeit, zeugt aber weder von Kraft noch von Geist. Zierliche Schwäche, elegante Ohnmacht, interessante Blässe.

Zu den diesjährigen Concerten, die im Andenken der Kunstliebhaber forttönen, gehören die Matineen, welche von den Herausgebern der beiden musikalischen Zeitungen ihren Abonnenten geboten wurden. Die France musicale, redigirt von den Brüdern Escudier, zwei liebenswürdigen, gescheidten und kunstsinnigen jungen Leuten, glänzte in ihrem Concert durch die Mitwirkung der italienischen Sänger und des Violinspielers Vieuxtemps, der als einer der Löwen der musikalischen Saison zu betrachten war. Ob sich unter dem zottigen Fell dieses Löwen ein wirklicher König der Bestien oder nur ein armes Grauchen verbirgt, vermag ich nicht zu entscheiden. Ehrlich gesagt, ich kann den übertriebenen Lobsprüchen, die ihm gezollt wurden, keinen Glauben schenken. Es will mich bedünken, als ob er auf der Leiter der Kunst noch nicht eine sonderliche Höhe erklommen. Vieuxtemps steht etwa auf der Mitte jener Leiter, auf deren Spitze wir einst Paganini erblickten, und auf deren letzter, untersten Sprosse unser vortrefflicher Sina steht, der berühmte Badegast von Boulogne und Eigenthümer eines Autographs von Beethoven. Vielleicht steht Hr. Vieuxtemps dem Hrn. Sina noch viel näher als dem Nicolo Paganini.

Vieuxtemps ist ein Sohn Belgiens, wie denn überhaupt aus den Niederlanden die bedeutendsten Violinisten hervorgingen. Die Geige ist ja das dortige Nationalinstrument, das von groß und klein, von Mann und Weib cultivirt wird, von jeher, wie wir auf den holländischen Bildern sehen. Der ausgezeichnetste Violinist dieser Landsmannschaft ist unstreitig Beriot, der Gemahl der Malibran; ich kann mich manchmal der Vorstellung nicht erwehren, als säße in seiner Geige die Seele der verstorbenen Gattin und sänge. Nur Ernst, der poesiereiche Slave, weiß seinem Instrument so schmelzende, so verblutend süße Klagetöne zu entlocken. — Ein Landsmann Beriots ist Artôt, ebenfalls ein ausgezeichneter Violinist, bei dessen Spiel man aber nie an eine Seele erinnert wird: ein geschniegelter, wohlgedrechselter Gesell, dessen Vortrag glatt und glänzend, wie Wachsleinen. Haumann, der Sohn des Brüsseler Nachdruckers, treibt auf der Violine das Metier des Vaters: was er geigt, sind reinliche Nachdrücke der vorzüglichsten Geiger, die Texte hie und da verbrämt mit überflüssigen Originalnoten und vermehrt mit brillanten Druckfehlern. — Die Gebrüder Franco-Mendez, welche auch dieses Jahr Concerte gaben, wo sie ihr Talent als Violinspieler bewährten, stammen ganz eigentlich aus dem Lande der Treckschuyten und Quispeldorchen. Dasselbe gilt von Batta, dem Violoncellisten; er ist ein geborener Holländer, kam aber früh hieher nach Paris, wo er durch seine knabenhafte Jugendlichkeit ganz besonders die Damen ergötzte. Er war ein liebes Kind und weinte auf seiner Bratsche wie ein Kind. Obgleich er mittlerweile ein großer Junge geworden, so kann er doch die süße Gewohnheit des Greinens nimmermehr lassen, und als er jüngst wegen Unpäßlichkeit nicht öffentlich auftreten konnte, hieß es allgemein: durch das kindliche Weinen auf dem Violoncello habe er sich endlich eine wirkliche Kinderkrankheit, ich glaube die Masern, an den Hals gespielt. Er scheint jedoch wieder ganz hergestellt zu seyn, und die Zeitungen melden, daß der berühmte Batta nächsten Donnerstag eine musikalische Matinee bereite, welche das Publicum für die lange Entbehrniß seines Lieblings entschädigen werde.

Das letzte Concert, welches Hr. Maurice Schlesinger den Abonnenten seiner Gazette musicale gab, und das wie ich bereits angedeutet habe, zu den glänzendsten Erscheinungen der Saison gehörte, war für uns Deutsche von ganz besonderm Interesse. Auch war hier die ganze Landsmannschaft vereinigt, begierig, die Mademoiselle Löwe zu hören, die gefeierte Sängerin, die das schöne Lied von Beethoven, Adelaide, in deutscher Zunge sang. Die Italiener und Hr. Vieuxtemps, welche ihre Mitwirkung versprochen, ließen während des Concerts absagen, zur größten Bestürzung des Concertgebers, welcher mit Würde vors Publicum trat und erklärte: Hr. Vieuxtemps wolle nicht spielen, weil er das Local und das Publicum als seiner nicht angemessen betrachte! Die Insolenz jenes Geigers verdient die strengste Rüge. Das Local des Concertes war der Musard'sche Saal der Rue Vivienne, wo man nur während des Carnevals ein bißchen Cancan tanzt, jedoch das übrige Jahr hindurch die anständigste Musik von Mozart, Meyerbeer und Beethoven executirt. Den italienischen Sängern, einem Signor Rubini und Signor Lablache, verzeiht man allenfalls ihre Laune; von Nachtigallen kann man sich wohl die Prätension gefallen lassen, daß sie nur vor einem Publicum von Goldfasanen und Adlern singen wollen. Aber Mynheer, der flämische Storch, dürfte nicht so wählig seyn und eine Gesellschaft verschmähen, worunter sich das honetteste Geflügel, Pfauen und Perlhühner die Menge, und mitunter auch die ausgezeichnetsten deutschen Schnapphähne befanden. — Welcher Art war der Erfolg des Debuts der Mademoiselle Löwe? Ich will die ganze Wahrheit kurz aussprechen: sie sang vortrefflich, gefiel allen Deutschen und machte Fiasko bei den Franzosen.

Was dieses letztere Mißgeschick betrifft, so möchte ich der verehrten Sängerin zu ihrem Troste versichern, daß es eben ihre Vorzüge waren, die einem französischen Succeß im Wege standen. In der Stimme der Mlle. Löwe ist deutsche Seele, ein stilles Ding, das sich bis jetzt nur wenigen Franzosen offenbart hat und in Frankreich nur allmählich Eingang findet. Wäre Mlle. Löwe einige Decennien später gekommen, sie hätte vielleicht größere Anerkennung gefunden. Bis jetzt aber ist die Masse des Volks noch immer dieselbe. Die Franzosen haben Geist und Passion, und beides genießen sie am liebsten in einer unruhigen, stürmischen, gehackten, aufreizenden Form. Dergleichen vermißten sie aber ganz und gar bei der deutschen Sängerin, die ihnen noch obendrein die Beethoven'sche „Adelaide" vorsang. Dieses ruhige Aussenfzen des Gemüthes, diese blauäugigen, schmachtenden Waldeinsamkeittöne, diese gesungenen Lindenblüthen mit obligatem Mondschein, dieses Hinsterben in überirdischer Sehnsucht, dieses erzdeutsche Lied, fand kein Echo in französischer Brust und ward sogar als transrhenanische Sensiblerie verspöttelt. Jedenfalls war Mlle. Löwe sehr schlecht berathen in der Wahl der Stücke, die sie vortrug. Und dann, sonderbar! es waltet ein unglücklicher Stern über den Debuts in den Schlesin-

großen Concerten. Mancher junge Künstler weiß ein trübes Lied davon zu singen. Am traurigsten erging es dem armen Ignaz Moscheles, der vor einem Jahr aus London herüberkam nach Paris, um seinen Ruhm, der durch mercantilische Ausbeutung sehr welk geworden, ein bißchen aufzufrischen. Er spielte in einem Schlesingerschen Concerte, und fiel durch, jammervoll.

Obgleich Mlle. Löwe hier keinen Beifall fand, geschah doch alles Mögliche, um ihr ein Engagement für die Académie royale de Musique auszuwirken. Der Name Meyerbeer wurde bei dieser Gelegenheit aufdringlicher in Anschlag gebracht, als es dem verehrten Meister wohl lieb seyn möchte. Ist es wahr, wollte Meyerbeer seine neue Oper nicht zur Aufführung geben, im Fall man die Löwe nicht engagirte? Hat Meyerbeer wirklich die Erfüllung der Wünsche des Publicums an eine so kleinliche Bedingung geknüpft? Ist er wirklich so überbescheiden, daß er sich einbildet, der Erfolg seines neuen Werks sey abhängig von der mehr oder minder geschmeidigen Kehle einer Prima Donna? Wohlunterrichtete Personen versichern mich, Meyerbeer sey ganz unschuldig an der verzögerten Aufführung seiner neuen Oper, und die Autorität seines Namens werde zuweilen ausgebeutet, um fremde Interessen zu fördern: er habe der Direction der Académie royale de Musique sein vollendetes Werk zur Verfügung angeboten, ohne in Betreff der ersten Sängerin irgend eine wählige Bedingniß zu stellen.

Obgleich, wie ich oben bemerkt habe, die innerlichste Tugend des deutschen Gesanges, seine süße Heimlichkeit, den Franzosen noch immer verborgen bleibt, so läßt sich doch nicht in Abrede stellen, daß die deutsche Musik bei dem französischen Volk sehr in Aufnahme, wo nicht gar zu Herrschaft kommt. Es ist dieß die Sehnsucht Undinens nach einer Seele. Wird das schöne Kind durch den Gewinnst dieser Seele glücklicher seyn? Darüber möchten wir nicht urtheilen; wir wollten hier nur eine Thatsache aufzeichnen, die vielleicht einen Aufschluß gibt über die außerordentliche Popularität des großen Meisters, der den Robert le Diable und die Hugenotten geschaffen und dessen dritte Oper, der Prophet, mit einer fieberhaften Ungeduld, mit einem Herzklopfen erwartet wird, wovon man keinen Begriff hat. Man lächle nicht, wenn ich behaupte, auch in der Musik — nicht bloß in der Litteratur — liege etwas, was die Nationen vermittelt. Durch ihre Universalsprache ist die Musik mehr als jede andere Kunst geeignet, sich ein Weltpublicum zu bilden.

Jüngst sagte mir ein Franzose: durch die Meyerbeer'schen Opern sey er in die Goethe'sche Poesie eingeweiht worden, jene hätten ihm die Pforten der Goethe'schen Dichtung erschlossen. Es liegt ein tiefer Sinn in diesem Ausspruch, und er bringt mich auf den Gedanken, daß der deutschen Musik überhaupt hier in Frankreich die Sendung beschieden seyn mag, als eine präludirende Ouvertüre das Verständniß unserer deutschen Litteratur zu befördern.

Großbritannien.

⊙ London, 20 April. Die bevorstehende Wahl von Nottingham bildet eine sonderbare Einleitung zur Wiedereröffnung des Parlaments — der Verlust einer einzigen Stimme bringt die ministerielle Majorität gegen die Stanley'sche Bill auf 3 herab, und bei weitem mehr als 3 sind sehr unzuverlässige Stützen. Das wichtigste Factum ist aber die bei dieser Wahl offen hervortretende Vereinigung von Chartisten und Tories. Im Lager der Chartisten herrschte seit ihrer letzten Niederlage großer Zwiespalt. Die eine Fraction, die physical-force-men, deren Organ der Northern Star ist, mit Bronterre O'Brien und O'Connor an der Spitze, will von gar keinem Vergleich wissen, und betrachtet allgemeines Stimmrecht nur als Mittel zu allgemeiner Gütergemeinschaft, welche Idee O'Brien von jeher ausgesprochen, so wie er auch Buonarotti's Conspiration de Baboeuf übersetzt und überhaupt seine ganze Bildung, wenn sein Schimpfwirrwarr diesen Namen verdient, von der äußersten Section der französischen Revolution geholt hat. Die zweite Fraction oder moral-force-men, welche sich um Lovett schaarte, hatte in der letzten Zeit entschieden mit der ersten gebrochen. Ich habe schon in einem frühern Briefe berührt, daß die letztere ein Erziehungsmanifest an die Mittelclasse erlassen, worin die Mittelclasse freundlich zur Theilnahme eingeladen wurde. Dieser Act der Versöhnung wurde von O'Brien im Northern Star als schwarze Verrätherei verschrieen, und von der andern Seite erhob sich in der letzten Woche der Globe und meinte, es wäre gefährlich, wenn die Arbeiter Schulen gründeten, worin die heranwachsende Generation für allgemeines Stimmrecht herangezogen würde, und gegen diese Gefahr müßte gesetzliche Abwendung gesucht werden. Das mag wahr seyn, aber es war unklug, es so geradezu herauszusagen und noch überdieß mit unverkennbarem Uebermuth. Die Theilung existirte, und beifällige Aufnahme des Plans von Lovett oder doch wenigstens nicht geradezu offene Opposition hätte die Trennung zwischen beiden erweitert. Die Lovett'sche Partei war schon an sich eine Art Mittelclasse, welche sich vortheilhaft von dem Pöbel O'Connors unterschied, dem zuletzt nur die Hefe geblieben war. Vincent, der Druckergeselle, ein talentvoller und durch seine fließende und leidenschaftliche Beredsamkeit gefährlicher Mensch, welcher sich gänzlich der Lovett'schen Partei angeschlossen, nahm seine Rache, und unterstützt jetzt die Candidatur Walters von der Times in Nottingham. Nur die Partei Lovetts war von parlamentarischer Wichtigkeit, weil sie Wähler in sich begreift, und darum wäre es doppelt klug gewesen, dieselbe unter jetzigen Umständen zu schonen. Die Chartisten oder Arbeiter in der Fabrikstadt Nottingham werden jetzt für Hrn. Walter stimmen. Das Chronicle kommt zwar heute auf den alten Artikel des Globe zurück, aber es ist zu spät, die Allianz ist geschlossen.

Da die Chartisten schon längere Zeit, mit Ausnahme ihrer ungebetenen Erscheinung bei den Cornlawmeetings, sich nicht auf dem öffentlichen Schauplatz bemerklich machten, so glaube ich es nicht überflüssig, hier jetzt Einiges über ihre jetzige Stellung zu bemerken. Eine Vereinigung der ganzen untern Classe existirte schon einmal, und zwar vor wenigen Jahren — den Anstoß gab damals Oastler, der bekannte Apostel gegen die neue Poorlaw; seine Fahne war die Grausamkeit dieser Maaßregel und das Mittel die ungestempelte Presse, wobei besonders der Drucker Hetherington an die Hand ging. Man hielt die allgemeine Aufregung für so bedenklich, daß man die Stempeltaxe auf die Zeitungen herabsetzte, aber auch zugleich die Strafgesetzgebung gegen die ungestempelten politischen Blätter verschärfte. Die Maaßregel hatte so guten Erfolg, daß die ungestempelten Blätter wirklich aufhörten. Die Chartistenbewegung bildete einen neuen Ableiter, indem dadurch die untere Classe getheilt wurde in Armengesetzgegner, die Armenclasse einschließend, und politische Agitatoren, die wohlhabendere Arbeiterclasse begreifend. Als einige der Führer der letzten, worunter besonders O'Connor und O'Brien zu nennen sind, es zu offener Rebellion trieben, theilten sich die Chartisten in physical-force- und moral-force-men. Indessen der Aufstand Frosts trat hinzu, und die Regierung nützte den Anlaß, um beide Parteien hinunterzudrücken, wobei die moral-force-men wenigstens so viel, wo nicht mehr als die andern abbekamen. Der üble Erfolg und die Gefängnißkost gab aber dann wieder den moral-force-Theorien neue

Stärke, und selbst Vincent, welcher früher nicht zu den zahmsten gehörte, wurde ein entschiedener moral-force-man, predigte vom Gefängniß aus über die Nothwendigkeit von Mäßigkeitsvereinen und schloß sich nach seiner Befreiung Lovett an. Die neuen moral-force-men wollten sich nun bilden, gestanden somit ihre eigene Unwissenheit ein, was bescheiden war, und wollten mit der Mittelclasse keinen Kampf haben, sondern sie überzeugen und überhaupt nur für die Zukunft arbeiten. Die Wahl Walters wird nun von Oastler, welcher übrigens im Schuldgefängniß sitzt, und Vincent unterstützt. Vincent steht mitten inne zwischen der moral-force- und physical-force-Partei, Oastler ist der Armenadvocat par excellence, und so hätten wir denn wieder eine Vereinigung aller Fractionen der untern Classe, und zwar um die Wahl eines entschiedenen Gegners der Armengesetze ins Parlament durchzusetzen. Unter den Tories brauchte nur ein Lord Gordon jetzt aufzustehen, um das ganze Land in Unordnung zu stürzen, aber natürlich, das beabsichtigen die Tories am wenigsten — man will sich bloß der untern Classe während der nächsten Wahl bedienen. Wie aber, wenn es den Tories gelänge, bei der nächsten Wahl eine Majorität zu erhalten und die Whigs zu stürzen? Dann würde die Mittelclasse suchen, sich der Unterstützung der Chartisten zu versichern, im Fall nämlich die Tories wirklich beabsichtigten, ihren Sieg zu verfolgen, was freilich nicht wahrscheinlich ist, da ja Hr. Walter selbst ein Mittelclassenmann ist. Jedenfalls sieht man, daß sich die Chartisten ein sicheres Plätzchen zwischen Tories und Mittelclasse errungen haben, von welchem man sie so bald nicht wieder vertreiben wird. Die Erwartung ist ziemlich allgemein, daß Hr. Walter Mitglied für Nottingham werden wird. Eine solche Wahl wäre für die Minister unter gegenwärtigen Umständen kein angenehmes Ereigniß. O'Connell hat alle Popularität in England verloren durch seine antinationalen Drohungen, welche er sich in der gefahrvollen Zeit entschlüpfen ließ; man sieht auch recht wohl, daß er sich der äußersten Partei in Irland ganz in die Arme geworfen, und glaubt nicht mehr, daß er Herr seiner Bewegungen ist. Die Repeal-Agitation wurde nie als unbedeutend angesehen, und der jetzige Ruhepunkt, welchen man gewonnen, könnte leicht benützt werden, um der zukünftigen Gefahr ein- für allemal zu begegnen. Würde jetzt eine der Stanley'schen Registrationsbill ähnliche Maaßregel, oder diese selbst von einem neu zu erwählenden Parlament durchgesetzt — was könnte Irland thun? Wollte es sich mit Gewalt widersetzen, so wäre ihm das frühere Schicksal der Chartisten gewiß. Ohnedieß arbeitet man stark daran, die Mittelclasse Irlands zufrieden zu stellen. Es hat sich eine Gesellschaft gebildet, an deren Spitze der Tory Baring steht, um Eisenbahnen in Irland anzulegen. Zu gewaltsamem Aufruhr würde die Mittelclasse auch jetzt schon O'Connell nicht folgen — was will er machen, wenn man ihm durch eine neue Registrationsbill seinen Einfluß auf die Wahlen beschränkt? Die Beseitigung der äußern Gefahren hat den innern Parteikampf wieder auf die erste Stelle geschoben, und die Whigs haben alle Ursache, den neuen Parlamentssitzungen mit klopfendem Herzen entgegen zu gehen. Indessen das Glück ist ihnen bisher immer so treu geblieben und hat ihnen bisher über jeden Graben und jedes Gräblein im Weg immer Brücken geschlagen, daß ich mir nicht getraue zu sagen, ob ihre Lage wirklich schlimm ist.

Dänemark.

Die Ständeversammlung zu **Viborg** hat fast einstimmig mehrere Anträge für Erweiterung der jetzt noch bestehenden Preßfreiheit beschlossen. Die Neue Hamb. Zeit. enthält über die Preßverhältnisse in Dänemark und die Wünsche der Stände eine Mittheilung, aus welcher wir Folgendes zusammenstellen. Von 1770 bis 1799 hatte Dänemark vollständige Preßfreiheit, welche es dem Minister Struensee verdankte. Im Jahr 1799 erschien ein Preßgesetz, welches die Freiheit bestehen ließ, strenge Strafen für einzelne Vergehen anordnete, aber das Urtheil lediglich den Gerichten überließ. Später wurden weitere Beschränkungen verhängt, gegen deren Uebermaaß die Preßfreiheitsgesellschaft ankämpft. Dahin gehören: 1) Ein Placat vom 2 Oct. 1810, wonach kein politisches Blatt ohne „specielles Privilegium" erscheinen soll, welches dann nur unter der Bedingung ertheilt wurde, daß der Herausgeber sich der Censur unterwerfe. Die Stände verlangen, daß das Privilegium und damit die Censur aufhöre. 2) Ein Placat vom 13 Mai 1814 verlangt, daß von jeder herauskommenden Schrift unter 24 Bogen ein Exemplar bei dem Polizeimeister hinterlegt werden und die Schrift nicht eher ausgegeben werden soll, bis die Polizei die Erlaubniß ertheilt hat. Der Herausgeber kann bestraft werden, die Schrift mag verbreitet worden seyn oder nicht. Die Stände begehren die Zurücknahme dieser Bestimmung. 3) Ein Placat vom 15 Oct. 1805 verbietet die Aufnahme „von Gerüchten über allgemeine oder öffentliche Veranstaltungen" in die Zeitungen; auch dieses Placat soll aufgehoben werden. Deßgleichen soll 4) die durch Verordnung vom 30 März 1827 gegen Angriffe auf die monarchische Regierung gedrohte Zuchthausstrafe in Staatsgefängniß (Festung) verwandelt werden. Endlich 5) wird begehrt, daß die unterm 5 Nov. 1837 verfügte Bestimmung, wonach die Censur als Strafe von den Gerichtshöfen schon in erster Instanz verhängt werden kann, dahin abgeändert werde, daß die Schriftsteller erst in letzter Instanz mit Censur bestraft werden dürfen. Endlich wurde noch beschlossen, daß wenn der König die Anträge 1, 2 und 3 nicht genehmigen sollte, wenigstens jede Beschlagnahme den Gerichten zu unterwerfen sey, was bis dahin oft mißbräuchlich nicht geschehen sey. Am Schlusse des Artikels, welchem wir diese Angaben entheben, heißt es: die letzte Viborger Versammlung, welche diese Entschließungen faßte, bestand nicht etwa zum großen Theil aus Litteraten oder Buchhändlern, die, wie die Gegner der Preßfreiheit so gern verbreiten, allein dabei interessirt sind, sondern ausschließlich aus Beamten, Gutsbesitzern, Bürgern und Bauern, die anerkennen und vor dem König aussprachen, daß die Preßfreiheit ein allgemeines Menschenrecht sey und nothwendiges, fast alleiniges Bildungsmittel für das der Schule entwachsene Volk. Die ganze Discussion, die ganze freimüthige und wohl motivirte Petition an den König verdiente wohl außerhalb Dänemark, besonders bei dem deutschen Brudervolk bekannt zu werden.

Ostindien.

Dost Mohammed. Zucker- und Theecultur. Kohlenlager.

** **Calcutta**, 12 Febr. Ich habe den Brief eines Freundes aus Kabul, datirt vom 5 Nov., vor mir, aus dem ich die Details der Ankunft von Dost Mohammed und seiner Uebergabe entlehne, da sie von einem Augenzeugen sind, für dessen Genauigkeit ich stehen kann, und Einiges enthalten, das nicht in den Journalen steht. „Macnaghten ritt am Morgen des 4 Nov. nach indischer Sitte vor seinem Frühstück spazieren, begleitet von einigen Officieren der Garnison von Kabul. Er hatte so eben eine übertriebene Nachricht von dem Gefecht von Purwan erhalten; er erzählte den Officieren die Flucht des zweiten indischen Cavallerieregiments, und daß die Afghanen sich bis an den Abend gehalten hatten; Sir Alex. Burnes schreibe aus Charikar, daß man seit vorgestern Mittag nicht wisse, was aus Dost geworden sey, man wisse nur, er sey nicht im afghanischen Lager und nicht in der Schlacht gefallen; er vermuthe, daß er in den

Kohistan gedrungen sey, wo er das ganze Land schon seit einiger Zeit durch seine Emissäre bearbeite; es sey zu besorgen, daß ein allgemeiner Aufstand erfolgen werde, so daß Burnes ihm rathe, die englischen Truppen in Kabul zu concentriren. Diese Nachrichten schienen Macnaghten sehr nachdenklich zu machen, aber während er davon redete, kam ein gemein gekleideter Afghane zu Pferd und fragte einen der Officiere, wo Macnaghten sey; der Officier zeigte ihm den Residenten, zu dem der Afghane hinritt und sagte: ich bin Sultan Mahmud, und hier kommt Dost Mohammed. Macnaghten sagte in seinem Erstaunen: wo? wo? als ein zweiter eben so schlecht gekleideter Afghane heranritt, sich vom Pferd warf, Macnaghten am Schooß seines Ueberrocks berührte und sagte: ich bin Dost Mohammed und bitte um den Schutz der Compagnie. Macnaghten stieg sogleich ab und sagte ihm: Gottlob, daß Ew. Hoheit endlich gekommen ist! Er führte ihn in sein Zelt, in dessen Nähe sie waren. Die Officiere blieben außen mit Sultan Mahmud (Barukzichef aus Ningpore), der ihnen erzählte, daß sie seit 24 Stunden zu Pferd seyen, das Lager von Brigadier Sale unerkannt durchritten hätten und nie angehalten worden seyen, als ganz kurze Zeit zuvor, als sie am Bala Hissar vorbeiritten, wo eine Schildwache sie anhielt; aber ein Officier, der gerade vorbei kam und ihr elendes Aussehen bemerkte, sagte dem Soldaten, er solle die zwei Afghanen passiren lassen. Ohne diesen Zufall wäre Dost in die Hände von Schudscha gefallen, was er vor allen Dingen vermeiden wollte. Die Nachricht von seiner Uebergabe verbreitete sich natürlich sogleich in Kabul, aber die Eingebornen glaubten großentheils nicht daran, andere stießen öffentlich Verwünschungen gegen ihn als einen Verräther aus."

Die Schwierigkeit des Recrutirens für den Dienst von Schah Schudscha ist noch immer sehr groß; es fehlt nicht an Leuten, aber man kann sich nicht auf sie verlassen, und die einzigen effectiven Truppen, die er hat, sind die Regimenter von Gurkhas, die er im Himalaya anwerben läßt. Das vierte Regiment seiner Infanterie, dem er die Garnison des Bala Hissar anvertraut hat, besteht einzig aus Gurkhas mit einigen europäischen Officieren, Codrington, Haughton und einigen andern. Der einzige seiner Söhne, welcher einige Popularität hat, ist der älteste, Timur; aber er ist ein indolenter und schwacher Mensch, der laut sagt, daß er eine gute Pension in Ludiana dem Thron seines Vaters weit vorziehen würde.

Die Zuckerausfuhr von hier hat seit einem Monat etwas nachgelassen, theils weil die Preise in London nach der letzten Post etwas gefallen waren, theils weil die ungeheure Ausfuhr des letzten Jahres die Vorräthe der bessern Sorten aufgezehrt hat. In diesem Augenblick sind in Calcutta nicht über 8000 Centner Zucker, der zur Ausfuhr brauchbar wäre, denn das Bedürfniß von England war zu plötzlich, als daß Indien bereit gewesen wäre, es zu erfüllen. Aber der hohe Curs des Zuckers hat schon eine sehr wohlthätige Wirkung auf den Ackerbau gehabt, und man schreibt von allen Theilen des Gangesthals, daß Strecken wüsten Landes umgebrochen und mit Zuckerrohr bepflanzt werden. Namentlich sind Rattoons von Otahayti-Zuckerrohr so gesucht, daß die botanischen Gärten hier und in Saharunpur und die Privatpflanzungen von Capitän Sleeman u. a. dem Bedürfniß bei weitem nicht entsprechen können. Man hat z. B. in Dacca angefangen, die Ländereien, welche früher zur Zeit der Blüthe des Musselinhandels, von Dacca mit der berühmten feinen Baumwolle bepflanzt waren, und welche seit dem Ruin der Stadt durch die englische Concurrenz großentheils unbebaut geblieben waren, mit otahaytischem Zuckerrohr zu bepflanzen, das auf der Ebene, auch jenseits der künstlichen Bewässerung, vortrefflich fortkommt und unendlich vortheilhafter ist, als das einheimische, jährliche Rohr. Alle andern fremden Zuckerrohre, die man aus Bourbon, Manilla und China eingeführt hatte, arten vom zweiten Jahr an aus, aber das otahaitische bleibt perenn.

Die Berichte von der Assamthee-Compagnie lauten sehr günstig: sie hat 560 Kisten Thee zur Verschiffung nach London hieher geschickt, und trifft alle Anstalten, um ihre Production von Jahr zu Jahr zu verdoppeln; bis jetzt konnte sie nur die ihr von der Compagnie abgetretenen Theegärten benützen, aber sie hat eine große Anzahl Arbeiter aus Bengalen kommen lassen, und läßt neue Güter anlegen, Waarenhäuser und Locale für die Fabrication bauen. Die Kulis, welche sich früher nach Mauritius zu verdingen pflegten, strömen jetzt nach Assam, um bei der Theecompagnie und bei den Kohlminen Dienste zu suchen. Die Theecompagnie hat nämlich zwei große Steinkohlendepots, eines am Fluß Disung, das andere am Bora dibing errichtet, von denen aus sie den ganzen Burhamputer mit Kohlen versehen wird. In einigen Localitäten, besonders am Disung, steht die Kohle in Lagern von acht Fuß Dicke zu Tag aus, und hart am Flusse, so daß die Tonne Kohlen, welche zur Dampfschifffahrt brauchbar sind, nicht über 3 Rupien an Ort und Stelle kommt. Die große Ausdehnung der Dampfschifffahrt in Indien hat nicht nur den Verbrauch der Kohlen unberechenbar vermehrt, sondern es zu einem Gegenstand von der größten Wichtigkeit gemacht, die besten Lager zu finden, indem der ganze commercielle Ertrag eines Dampfboots von der Qualität der Kohle abhängen kann. Die Regierung hat daher eine beständige Commission niedergesetzt, an welche sie alle Berichte schickt, die aus ganz Indien über neuentdeckte Kohlenlager einkommen, Versuche über die Qualitäten anstellt, und von Zeit zu Zeit ihre Berichte mit Karten drucken läßt. Sie hat nach ihrem letzten Bericht gefunden, daß die Steinkohle von Tscherra Puntsch im Territorium von Silhet sich in ihrem Effect in Dampfboote zu der besten Burdwankohle (die bisher fast einzig auf dem Ganges gebraucht wurde) verhält wie 9 zu 14, so daß man also bei Silhetkohle bei jeder Tonne eingeschiffter Kohle, eine halbe Tonne Raum für Fracht mehr erhalt, als bei Burdwankohle. Die Tscherra Puntschkohle bildet den Gipfel eines Bergs der 5000 Fuß über dem Meer liegt, und erfordert keine Minenarbeiten, aber ihr Transport an den nächsten schiffbaren Fluß kann bis jetzt nur auf Menschenrücken geschehen, und kostet daher 6 Rupien per Tonne, und man kann nicht Träger genug erhalten, da jeder täglich nur 82 Pfd. an die Boote liefern kann. Aber man ist im Begriff eine Bahn vom Gipfel des Bergs in das Thal zu machen, auf der die Kohlen durch ihre eigene Schwere herabgleiten würden. Seit der Bekanntmachung dieses Berichts hat jedoch die Commission von der Küste von Arracan Kohle erhalten, welche noch besser als die von Silhet zu seyn scheint: sie hat 10,000 Centner davon bestimmt, um auf den Dampfschiffen der Regierung und in der Münze Versuche im Großen zu machen, und wenn diese dasselbe Resultat geben wie die ersten, die Depots der Regierung von dort zu versehen. Sie können in Calcutta um 9½ Rupien per Tonne geliefert werden. Das Industhal, in welchem Burnes vor drei Jahren an fünf Stellen Steinkohlen fand, wird gegenwärtig von dem Geologen Jameson untersucht, der schon ausgedehnte Kohlenlager entdeckt haben soll, so daß sich mit Gewißheit voraussehen läßt, daß Indien in Zukunft auf allen Linien, wo Dampfschifffahrt etablirt werden kann, reichlich mit Brennmaterial versehen seyn wird.

[1700]

Bekanntmachung,

Abänderungen in dem Laufe bestehender Posten, und die Einrichtung neuer Postverbindungen betreffend.

I. Zwischen München und Salzburg

werden vom 1 Mai l. J. an tägliche Eilwagenfahrten, wie nachsteht, auf die beiden Routen vertheilt.

Abgang von München 8 Uhr Abends:	Ankunft zu Salzburg:
1) Sonntag, Dienstag, Mittwoch, Freitag über Rosenheim.	Montag, Mittwoch, Donnerstag und Samstag Mittags 12 — 1 Uhr.
2) Montag, Donnerstag und Samstag über Wasserburg, Stein.	Dienstag, Freitag und Sonntag Mittags 11 — 12 Uhr.

Abgang von Salzburg um 2 Uhr Nachmittags:	Ankunft zu München:
1) Sonntag, Dienstag, Donnerstag und Freitag über Rosenheim.	Montag, Mittwoch, Freitag und Samstag früh 7 — 7½ Uhr.
2) Montag, Mittwoch und Samstag über Stein, Wasserburg.	Dienstag, Donnerstag und Sonntag 6 — 7 Uhr früh.

Mit diesen Eilwägen wird auch die Briefpost nach und von Salzburg, Linz und Wien versendet. Der Lauf des Packwagens, abgehend am Mittwoch von München und zurückkehrend von Salzburg am Sonntag, bleibt unverändert. Auch werden Frachtstücke, welche den Eilwagen nicht zu sehr beschweren, mit den Eilwägen befördert.

Mit dem am Sonntag Abends von München abgehenden Wagen steht eine am Montag Mittag von Rosenheim nach Kufstein eingerichtete Fahrt in Verbindung.

II. Die Packwagensfahrten zwischen Nürnberg und Hof

werden vom 30 April l. J. an statt finden, wie folgt:

Abgang von Nürnberg:		Ankunft zu Bayreuth:		zu Hof:	
Montag, Mittwoch, Freitag	12 Uhr Nachts.	Dienstag, Donnerstag, Samstag	3 — 4 Uhr Nachmittags.	Dienstag, Donnerstag, Samstag	Nachts.

Abgang von Hof:		Ankunft zu Bayreuth:		zu Nürnberg:	
Sonntag, Mittwoch, Freitag	12 Uhr Nachts.	Montag, Donnerstag, Samstag	9 — 10 Uhr Vormittags.	Montag, Donnerstag, Samstag	Nachts.

Von Hof nach Leipzig, Dresden wird die Päckereipost vom 2 Mai an, am Mittwoch, Freitag und Sonntag früh 8 Uhr abgehen.

III. Zwischen Würzburg und Hof

werden gleichfalls vom 30 April an Fahrpoststücke wöchentlich dreimal versendet, nämlich

Ab von Würzburg 6 Uhr Abends:	An zu Bamberg:	An zu Hof:
Montag über Schweinfurt.	Dienstag früh.	Dienstag Nachts über Easendorf u. Culmbach.
Mittwoch über Dettelbach und Neuses.	Donnerstag früh.	Donnerstag Nachts über Bayreuth und Hollfeld.
Freitag über Dettelbach und Neuses.	Samstag früh.	Samstag Nachts über Bayreuth und Hollfeld.

Ab von Hof 12 Uhr Nachts:	An zu Bamberg:	An zu Würzburg:
Sonntag über Bayreuth.	Montag Abends.	Dienstag Nachts über Schweinfurt.
Mittwoch über Culmbach.	Donnerstag Nachmittags.	Freitag früh 3—4 Uhr über Dettelbach.
Freitag über Bayreuth.	Samstag Abends.	Sonntag Abends über Dettelbach.

Zu Würzburg ist ein genauer Anschluß an die Packwägen hergestellt, welche am Montag, Mittwoch und Freitag Nachmittags von Heidelberg, Karlsruhe ankommen, und am Mittwoch, Freitag und Montag früh 6 Uhr dahin abgehen.

IV. Zwischen Würzburg und Schweinfurt.

Vom 3 Mai l. Js. an wird der Postwagen am Montag um 6 Uhr Abends und am Donnerstag um 1 Uhr Nachmittags von Würzburg nach Schweinfurt abgesendet. Die Rückfahrt erfolgt am Dienstag und Samstag um 5½ Uhr Nachmittags.

V. Zwischen Schweinfurt und Bamberg.

Der Abgang der beiden Postwagensfahrten von Schweinfurt nach Bamberg wird vom Dienstag früh auf Montag Nachts 12 Uhr, und vom Donnerstag Nachts auf Freitag früh 6 Uhr verlegt. Die Rückfahrt von Bamberg geschieht am Dienstag und Samstag statt 7 Uhr früh um 10½ Uhr Vormittags.

VI. Zwischen Bamberg und Bayreuth

werden vom 1 Mai l. Js. an die Fahrpost-Verbindungen wie nachsteht, geschehen

Abgang von Bamberg:	Ankunft zu Bayreuth:
Dienstag 1 Uhr Nachmittags: Postwagen.	Dienstag 10 Uhr Nachts.
Donnerstag 6 Uhr früh: Packwagen.	Donnerstag 3—4 Uhr Nachmittags.
Samstag 6 Uhr früh: Postwagen.	Samstag 3 Uhr Nachmittags.

Abgang von Bayreuth:	Ankunft zu Bamberg:
Montag 8 Uhr Abends: Postwagen.	Dienstag 5 Uhr früh.
Freitag 9 Uhr Vormittags: Postwagen.	Freitag 6 Uhr Abends.
Samstag 8 Uhr Abends: Packwagen.	Samstag 5—6 Uhr früh.

VII. Eilwagen zwischen Würzburg und Ansbach.

Vom 15 Mai d. J. angefangen wird die Eilwagenverbindung zwischen Würzburg und Ansbach geregelt wie folgt:

Abgang von Würzburg:		Ankunft zu Ansbach:	
Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Samstag	Nachts 12 Uhr nach Ankunft des Eilwagens von Frankfurt.	Montag, Mittwoch, Freitag, Sonntag	Vormittags.

Abgang von Ansbach:		Ankunft zu Würzburg:	
Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Samstag	10 Uhr Vormittags.	Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Samstag	Abends.

Diese Eilwägen coursiren tour et retour über Kitzingen, Marktsteft und Marktbreit, und stehen in Ansbach im genauen Anschlusse an die Münchener-Augsburger Eilwägen. Die Passagiertaxen und anderweitigen Bestimmungen bleiben unverändert.

VIII. Zwischen Zweibrücken und Karlsruhe.

Mit allerhöchster Genehmigung und im Einverständnisse mit der großherzoglich badischen Oberpost-Direction wird vom 15 Mai l. Js. an eine tägliche Eilwagens-Verbindung zwischen Karlsruhe und Zweibrücken hergestellt, mit welcher auch ein Influenzcours zwischen Landau und Mannheim verbunden ist.

Abgang:	Ankunft:
Von Zweibrücken täglich 4 Uhr früh.	Zu Karlsruhe täglich 3 — 4 Uhr Nachmittags.
Von Karlsruhe täglich 8 Uhr früh.	Zu Zweibrücken täglich 7 — 8 Uhr Abends.
Von Mannheim täglich 7 Uhr früh.	Zu Landau täglich 11 — 12 Uhr Mittags.
Von Landau täglich 12 Uhr Mittags.	Zu Mannheim täglich 5 — 6 Uhr Nachmittags.

Die Annahme der Reisenden ist unbeschränkt, das Personengeld beträgt 30 kr. per Meile. An Freigepäcke passiren 40 Pfd. Zollgewicht; für das Uebergewicht wird die Waarentaxe entrichtet.

Mit diesen Eilwägen werden auch die Briefposten und Frachtstücke befördert.

München, den 21 April 1841.

General-Administration der königl. bayerischen Posten.

[1592-93]

Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe zu Doberan
vom 1sten bis 8ten September d. J.
Section der Schafzucht.

In speciellem Auftrage des Vorstandes der fünften Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe zu Doberan vom 1sten bis 8ten September d. J. erlauben sich die Unterzeichneten bekannt zu machen, daß man, wie an den früheren Versammlungsorten, so auch zu Doberan eine Ausstellung von Stähren, Schafen und Wollvließen einzurichten beabsichtigt. Diese Bekanntmachung, auszugsweise der binnen kurzem erscheinenden allgemeinen Ankündigung des Vorstandes entnommen, geschieht schon jetzt, damit solche, so früh als möglich, vor der diesjährigen Wollschur allgemein verbreitet werde.

Mit den dahin gehörigen Anordnungen beauftragt, bitten wir daher die Schafzüchter nicht bloß Deutschlands, sondern aller Länder, durch Einsendung von Thieren und Wollvließen, welche sich durch Feinheit, Wollreichthum, Ausgeglichenheit, oder sonstige schätzenswerthe Eigenschaften auszeichnen, dazu beizutragen, daß diese Versammlung auch in Bezug auf Schafzucht interessant und lehrreich für die Anwesenden und förderlich für die Wissenschaft werde.

Da es bei Vergleichung des Werthes verschiedener Vließe von großer Wichtigkeit ist, daß die Wolle aller Vließe von gleichem Alter, d. i. in derselben Zahl von Tagen gewachsen ist, so ersuchen wir, die Thiere, deren Vließe zur Einsendung bestimmt sind, gerade 365 Tage nach der vorigjährigen Schur scheren zu lassen. Sollte der Tag, an welchem die Thiere im vorigen Jahre geschoren sind, nicht mit Gewißheit ausgemittelt werden können, so muß es genügen, wenn neben dem diesjährigen Schurtag der Zeitraum, innerhalb welchem der vorjährige Schurtag fällt, gewissenhaft angegeben wird.

Damit die Vergleichung der Vließe nicht durch Verschiedenheit in der Wäsche erschwert werde, bitten wir, die Vließe ungewaschen einzusenden.

Wir bitten ferner um vorsichtige Verpackung der Vließe in mit Schreibpapier ausgelegte, etwa 4 Quadratfuß Grundfläche enthaltende flache Kisten, und wünschen, daß beim Einlegen der Vließe an den Stellen, wo die Wolle sonst auf einander zu liegen käme, überall Schreibpapier zwischen gelegt werde. Die Kisten sind sodann fest zuzumachen und versiegelt an den mitunterzeichneten Kaufmann Jeppe in Rostock abzusenden.

Nach Anführung dieser Haupterfordernisse bitten wir noch um die Mittheilung folgender Notizen:

a. über Geschlecht und Abstammung der Thiere.
b. über deren Alter;
c. über Gewicht, Höhe, Länge und Umfang des Thieres nach der Schur;
d. über die Art der Haltung und Ernährung der Schafe, sowohl im Sommer als im Winter, und etwa über die Quantität von verschiedenen Nahrungsmitteln, welche die Schafe in einem Jahr erhalten;
e. über das Bewachsenseyn an den Extremitäten, Füßen, Kopf, Bauch ꝛc.

In Beziehung auf die Einsendung von Wollvließen verweisen wir noch besonders auf eine im Jahr 1840 gedruckte Tabelle, von welcher mehreren hohen Regierungen und landwirthschaftlichen Gesellschaften des In- und Auslandes bereits Exemplare zugesandt sind, oder noch zugesandt werden sollen, mit der Bitte, diese für die Schafzucht wichtige Angelegenheit möglichst befördern zu wollen.

Um die Besichtigung der Vließe möglichst instructiv zu machen und die Werthschätzung derselben zu erleichtern, ist es unsere Absicht, von jedem Vließ den Feinheitsgrad der Wolle einer bestimmten Stelle zu messen, den Verlust, den die Wolle in der Reinwäsche erleidet, durch Beutelwäsche zu ermitteln, und zur Zeit der Versammlung jedem Vließe eine Probe der reingewaschenen Wolle mit einem Zettel beizufügen, worauf der Feinheitsgrad der Wolle, das Vließgewicht im ungewaschenen, im ganz rein gewaschenen, so wie im Zustande einer guten Pelzwäsche, und die Werthschätzung des Vließes durch Sachkenner verzeichnet stehen. Um aber diesen Zweck erreichen zu können, müssen wir die Herren Schafzüchter ersuchen, die zur Ausstellung bestimmten Vließe mindestens 4 Wochen vor dem Beginn der Versammlung an den Kaufmann Jeppe in Rostock gelangen zu lassen.

Sämmtliche aus diesen Untersuchungen hervorgehenden Resultate werden in eine Liste eingetragen, wovon jeder Einsender eines Vließes unentgeltlich ein Exemplar erhält.

Sollten vielleicht einige der Herren Einsender ihre Namen nicht genannt wissen wollen, so ist der Kaufmann Jeppe für diesen Fall speciell beeidigt und verpflichtet worden, solche Vließe bloß mit der laufenden Nummer zu bezeichnen und die Namen der Eigenthümer geheim zu halten. — Rostock, im April 1841.

Dr. v. Thünen. Pogge. v Reinecke. v. Lowtzow. Jeppe.

[1639] Um wiederholten Anfragen zu begegnen, erklären wir, daß

das Berliner politische Wochenblatt

nach wie vor erscheinen wird. Die Redaction.

---

[891] In Unterzeichnetem ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Geschichte des englischen Deismus

von

Gotthard Victor Lechler,

Dr. der Philosophie.

gr. 8. broch. Preis 4 fl. 12 kr. oder 2 Rthlr 12 gr.

Der Verfasser hat eine in der Geschichte des Christenthums und der europäischen Cultur Epoche machende Erscheinung aus den Quellen neu bearbeitet. Er ging von der Ueberzeugung aus, der englische Deismus des 17ten und 18ten Jahrhunderts biete, zumal in unserer Zeit, für Deutschland eine Parallele dar, so daß eine möglichst umfassende, authentische und unparteiische Darstellung desselben in seiner Entstehung, Blüthe und Auflösung von mannichfaltigem Interesse seyn dürfte. — Stuttgart und Tübingen, April 1841.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[1669-71] Das

HOTEL DU LAC

in Zürich

ist stets zur Aufnahme von Familien und Reisenden jeden Ranges bereit. Durch seine Lage am neuen Quai des rechten Seeufers, am Stapelplatze der Dampf- und andern Schiffe, bietet dasselbe von seinem Speisesaale, zwölf andern Sälen, dem größten Theile der übrigen Zimmer, so wie von seinen sechs Balcons und dem Belvedere den unbeschränkten Genuß der herrlichsten Aus- und Fernsicht nicht nur über die reizende Umgebung der Stadt und des Sees, sondern besonders auch in die Alpen und Schneegebirge dar. Wenn dasselbe an äußerer und innerer Eleganz und wohlberechneter Bequemlichkeit jeder Art keinem Gasthof ersten Ranges nachsteht, so werden Unterzeichnete sich auch ferner bestreben, in jeder Beziehung diesen Rang beizubehalten, um dadurch das ihnen gewordene gütige Zutrauen, in dessen Fortsetzung sie sich ehrerbietigst empfehlen, zu rechtfertigen.

Bilharz & Meyer.

[1661] **Das Stahlbad Kellberg nächst Passau**

wird am 2 Mai wieder eröffnet. Die vorzügliche Heilkraft dieses Bades in vielen von Nervenschwäche herrührenden Krankheiten ist durch viele merkwürdige Curen hinreichend bekannt. Meublirte Zimmer mit Bett und Bad 45 bis 51 kr., table d'hôte 21 kr.

Dr. med. **Waltl.**

[1678]

Bad-Eröffnung.

Der Unterzeichnete hat die Ehre hiemit anzuzeigen, daß er vom 1 Mai an Curgäste aufzunehmen im Stande ist, und daß bis dahin sowohl die noch übrigen Zimmer im alten, wie auch die im neuen Curgebäude bequem und wohnlich eingerichtet seyn werden. — Den verbreiteten irrigen Ansichten zu begegnen, wird bemerkt, daß durch die Fortsetzung der Neubauten Niemand weder in seiner Badordnung und Bequemlichkeit wesentlich gestört, noch auf irgend eine Weise gefährdet werden kann.

Der Unterzeichnete wird sich bestreben, wie bisher, allen Anforderungen der verehrlichen Curgäste nach Möglichkeit zu entsprechen, und hält es für überflüssig, auf die bereits bekannten und durch vieljährige Erfahrung erprobten heilsamen Wirkungen des Mineralwassers und Schlammes noch insbesondere aufmerksam zu machen.

Zu einem zahlreichen Besuch empfiehlt sich

Höhenstadt bei Passau, den 17 April 1841.

Joseph Föckerer, Pächter des k. Mineralbades Höhenstadt.

[1571-76] **Beachtungswerth für Fabrik-Eigenthümer, Gutsbesitzer, Bankiers und Kaufleute.**

Ein verheiratheter junger Mann, mit den besten Zeugnissen und Empfehlungen versehen, sucht im In- oder Auslande eine Stelle als Gerant, Agent, Verwalter, Rechnungsführer, Secretär, Buchhalter, Correspondent oder Reisender.

Langjährige Erfahrung und die Leitung zweier bedeutenden Handelsgeschäfte machten ihn mit allen Zweigen des kaufmännischen Wissens bekannt; überdieß ist er der deutschen, englischen, holländischen und französischen Sprache mächtig, und würde nicht ohne Nutzen eine Agentur oder Reisestelle für Holland, Deutschland, Frankreich, England oder Nord-Amerika bekleiden, da er durch mehrjährigen Aufenthalt in diesen Ländern genau mit denselben bekannt wurde. — Hierauf Reflectirende werden gebeten, ihre Anträge unter der Bezeichnung B. W. D. in der Expedition dieses Blattes franco abgeben zu lassen.

[1447] So eben erschien bei Ed. Meißner in Leipzig und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Vogel, Dr. E. F., der kirchliche Symbolzwang in seiner Unverträglichkeit mit dem wahren Geiste des Protestantismus. Ein Rechts-Gutachten zur Widerlegung der Schrift des Hrn. Prof. Dr. Richter zu Marburg über das Kirchenregiment und die Symbole. gr. 8. broschirt 8 gr. (10 Ngr.)

---

[247] In allen Buchhandlungen zu Augsburg, Nürnberg und München ist zu haben:

☞ **Zur angenehmen Unterhaltung und Wiedererzählung zu empfehlen:**

Knallerbsen

oder du sollst und mußt lachen.

Enthaltend 244 interessante Anekdoten. 110 S. br. Preis 8 gGr. od. 36 kr.

[1346] In meinem Verlage erscheint so eben u. ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gobée (Dr. Karl),

Die sogenannte

ägyptisch-contagiöse

Augenentzündung,

mit besonderer Hinweisung auf ein neues Curverfahren.

gr. 8. geh. ½ Thlr.

Der Verfasser hatte als Militärarzt in niederländischen Diensten vielfache Gelegenheit zur Beobachtung der Krankheit, die er in dieser Schrift schildert, und begründet auf diese Beobachtungen ein neues Heilverfahren.

Leipzig, im März 1841.

F. A. Brockhaus.

[1624]

Verkauf.

Es ist in einer durch schöne Lage und starke Frequenz besonders begünstigten schweizerischen Ortschaft des Bodensees zu verkaufen: ein im besten Gange und Credit sich befindendes **Colonialwaaren- u. Landesproducten-Geschäft,** nebst einer **Unschlitt- und Stearinkerzen- und Seifenfabrik,** mit der ein geräumiges Wohnhaus am Seegestade verbunden ist, von dem aus man der schönsten Aussicht genießt; ferner eine schöne Remise und 3 Magazine, ein gut eingerichtetes öffentliches Seebad mit Douche und 8 Jauchert Baumgarten. Für nähere Auskunft, so wie für den überaus billigen Preis beliebe man sich zu wenden an

Fäsi, Censal in Zürich.

[1677] Schweiz.

Zu vermiethen

ist bei Interlaken ein äußerst angenehmes, für feinere Herrschaften wohleingerichtetes Wohnhaus, enthaltend 13 Zimmer und 1 Salon nebst geräumiger Küche und gutem Keller. Die reizende Lage des Hauses auf dem sogenannten „Hunnaternhof Hügel" gehört zu den interessantesten im Berner Oberland, und bietet die herrlichsten Aussichten auf die fruchtbaren Gefilde Interlakens und auf die hohen Alpen dar, **über welche sich die schneebekränzte Jungfrau als eine Königin majestätisch emporhebt. — Man würde das Haus an Familien, die eigene Ménage zu machen wünschten, abtreten, oder dieselben nach Verlangen in Pension nehmen.**

Für nähere Auskunft beliebe man sich in frankirten Briefen zu wenden an Hrn. Friedr. Seiler in Interlaken (Schweiz).

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24 fl. Fußes oder 7 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. C. Lachmann, London, 84 Great Portlandstreet, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Nr. 120.

Freitag — 30 April 1841.

Uebersicht.

Spanien. Espartero: die Kehrseite. — **Großbritannien.** Tod des Generals Gordon. Neue Versammlung von Handelsleuten und Fabricanten um Handelsfreiheit. — **Frankreich.** Die France in der Anklage wegen der angeblich verfälschten Briefe freigesprochen. Ben-Aissa zu 20jähriger Kettenstrafe verurtheilt. — **Belgien.** Wahrscheinlichkeit, daß das Ministerium die Majorität erhält. — **Deutschland.** München (der Königsstuhl zu Rense), Karlsruhe (Volkszählung. Der Antrag wegen Einführung der Landwehr. Die Kammerprotokolle), Mainz (der National), Braunschweig (Bestätigung des bereits erfolgten Beitritts zum Zollverein), Bremen (Excesse wegen der Conscription). — **Preußen.** Berlin (Cabinetsordre an den Grafen v. Westphalen. Die Versammlung der Rübenzuckerfabricanten in Magdeburg. Die Verhandlungen der Landtage von Westphalen, Brandenburg, Schlesien, Sachsen und Posen erhielten Prolongationen. Erleichterung des Verkehrs auf den Eisenbahnen). — **Schweden.** Die Vertheidigung der Räthe des Königs. — **Rußland.** Große Uebersiedelung von Kronbauern nach den Südprovinzen. Dampfschifffahrt. Der Preis eines Reisepasses nach dem Ausland bedeutend erhöht (27 preuß. Thaler halbjährlich). — **Aegypten.** Fortdauernde Rüstungen. — Handels- und Börsennachrichten. — **Beil.** Das Land und Volk der Kurden. — Zur Geschichte des Verhältnisses Frankreichs zu Deutschland. (Erinnerung an Rühs.) — Der reichsgräflich Bentinck'sche Erbfolgestreit. — Russisch-chinesischer Tauschhandel über Kjachta. — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: London 23; Amsterdam 25; Frankfurt a. M. 26 April.

Spanien.

Ein Brief der **Times** aus **Madrid** d. d. 8 April gibt eine sehr trübselige Schilderung von dem österlichen „Stationenbesuch" des Siegesherzogs, worin der Correspondent nichts als eine in ihrem Erfolg klägliche Schaustellung der Eitelkeit dieses Pseudo-Napoleons sah. Nicht einmal die Gassenjungen, die doch in allen Ländern am ersten durch glänzende Epauletten, hohe Federbüsche und klirrende Schleppsäbel bestochen werden, sollen dem General Espartero ein Viva gerufen haben. „Glauben Sie vielleicht", heißt es in dem Brief, „daß seine Gegenwart unter dem Abschaum der Madrider Bevölkerung, welcher, wie unruhige Geister, die Puerta del Sol umlagert, irgend eine Sensation hervorbrachte? Ganz das Gegentheil; kein „Caballero", so zerlumpt und verhungert er auch aussehen mochte, rührte sich vom Fleck, um dem Helden von Vergara Platz zu machen. Zum Unglück hatten, als der große Mann an diesem Stelldichein der politischen Kannegießer und der Taschendiebe mit seinem funkelnden Cortege vorüberzog, Handwerker eben angefangen, den aus Latten und Leinwand zusammengeflickten Triumphbogen wieder abzutragen, den man zur Feier seiner Ankunft in Madrid errichtet hatte. Der zerbrechliche Ausbau hatte ohnehin schon durch Wind und Wetter arg gelitten, die granitfarbige Leinwand hing in Fetzen herab, und die auf dem arcus triumphalis stehende Fama gab vorn und hinten die erbärmlichsten Blößen. Denken Sie sich nun die heillosen Nutzanwendungen der ihrer Malice wegen berüchtigten Madrileños!" Der Correspondent versichert, auf einer neulichen Reise von San Sebastian bis Madrid habe er bei allen Classen, Hohen und Niedern, Civil- und Militärpersonen, Espartero gleich sehr verachtet gefunden.

Großbritannien.

London, 23 April.

Gestern (22) hielt die Königin im St. Jamespalast ihren ersten Hofcirkel (drawing-room) in dieser Saison, der jedoch nicht besonders zahlreich war. Unter andern wurde die dießjährige Lady Mayoreß durch die Viscounteß Palmerston Ihrer Maj. vorgestellt. Der niederländische Gesandte, Hr. Dedel, verabschiedete sich zu seiner Abreise nach Holland.

Commodore Napier ist der „Löwe" des Tags. Wie in Liverpool, so werden ihm in andern großen Städten des Reichs, in Manchester, Portsmouth und in London selbst Feste vorbereitet. Bei seinem Empfang in Liverpool trat es deutlich hervor, daß man ihn als den eigentlichen Helden des syrischen Kriegs betrachtet; Admiral Stopford ward in den an ihn gerichteten Adressen gar nicht erwähnt, und auch Napier gedachte in seinen Reden seiner Waffengefährten nicht, sagte vielmehr mit einem Seemannsausdruck, er habe „double tides" zu bearbeiten gehabt, d. h. er habe zugleich den Kriegsanführer und den Diplomaten machen müssen. Da nun Napier in seinen politischen Gesinnungen Whig „und noch etwas mehr" (d. h. Radicaler) ist, so nimmt der toryistische **Courier** diese „Ruhmredigkeit", wie er es nennt, dem Commodore sehr übel, indem er bemerkt, die wichtigste Waffenthat des syrischen Feldzugs, die Einnahme von St. Jean d'Acre, sey unter unmittelbarer Leitung Sir Robert Stopfords (der ein Tory ist) erfolgt, welcher mit seinem Schiff im dicksten Kugelregen gestanden. Napier sey ein tapferer Soldat und wackerer Seemann ohne Zweifel, aber so wenig ein Diplomat als ein Redner, und er werde wohl daran thun, wenn er sowohl seine Staatsklugheit als seine Beredsamkeit recht bescheiden unterm Scheffel halte.

Die Handelskammer der wichtigen Fabrikstadt Manchester hat abermals eine große Versammlung zu Gunsten der Handelsfreiheit gehalten. Eine Deputation derselben, an deren Spitze der Präsident J. B. Smith Esq. sich befindet, und die aus zwei Tories und zwei Liberalen besteht, wird sich nach London verfügen, um dem Lord Melbourne einer- und dem Sir R. Peel andrerseits dringende Vorstellungen zu machen. „Mögen", sagt der **Sun**, „andere Städte im Reich dieselbe Einmüthigkeit zeigen, wie Manchester, und bald wird das Wort Monopol in England verschollen seyn."

Am 20 April starb auf seinem Landsitze Cairneß in Aberdeenshire (Schottland) der bekannte General Gordon. Die letzten zwanzig Jahre verlebte derselbe meist in Griechenland, wohin er sich bald nach dem Ausbruche der griechischen Revolution, im J. 1821 begeben hatte. Er wohnte gegen Ende jenes Jahrs der Belagerung und Uebergabe von Tripolizza bei, und konnte leider mit allen seinen Anstrengungen die gräßlichen Rachehandlungen der Griechen an den unglücklichen türkischen Bewohnern jener Stadt nicht verhindern. Bald darauf verfiel General Gordon in eine gefährliche Krankheit, von welcher er in Zante zwar geheilt wurde, seitdem aber immer ihre Nachwehen zu verspüren hatte. Gordon erhielt seinen militärischen Rang von der griechischen Regierung als Anerkennung seiner erfolgreichen Bemühungen für die Befreiung der Griechen vom türkischen Joch. Der Sache Griechenlands opferte er jährlich den größten Theil der Einkünfte von seinem ungeheuern Vermögen. Von seiner überlebenden Gemahlin, einer Armenierin, hinterläßt er keine Kinder. Sein Tod erfolgte sehr schnell.

Die einzige „General Steam Navigation Company" wird, wie der Sun sagt, nächstens fünfzig große Dampfschiffe zählen, welche „an Tonnengehalt und Pferdekraft die Dampfflotte Frankreichs und jeder andern Nation hinter sich lassen wird." Diese Gesellschaft hat im vorigen Jahre bloß für Kohlen 45,000 Pf. St. ausgegeben.

Am 23 Morgens verbreitete sich in der City das Gerücht, ein nach Westindien handelnder Kaufmann habe über Bristol einen Brief aus Waterford erhalten, auf dessen Couvert mit Bleistift geschrieben stand: „Eben ist ein Schiff aus Westindien, welches Bermuda berührte, mit der Nachricht eingelaufen, daß der President auf der Höhe dieser Insel gesehen worden." Abends wußte man allgemein, daß die Geschichte von diesem Brief eine müßige Erfindung war.

Zu Canterbury standen am 15 vier Capitäne der dort liegenden zwei Dragonerregimenter vor der Polizeibehörde, weil sie die vorige Mitternacht in den Straßen lauten Unfug getrieben, die zur Ruhe auffordernde Polizei gröblich beschimpft, als diese sie darauf festnahm und nach dem Stationslocale führte, unterwegs einige Soldaten zu ihrer Befreiung aufgefordert hatten, wovon die Folge war, daß kurz darauf etwa dreißig Soldaten vor dem Stationshause erschienen, die Thür einschlugen, die Polizeimannschaft mißhandelten, und ihre Officiere unter Zertrümmerung der Läden und Fenster befreiten, worauf diese laut jubelnd abzogen und den frühern Lärm noch eine Zeit lang fortsetzten. Die Angeklagten suchten sich so gut wie möglich herauszureden, und stellten besonders in Abrede, die Soldaten zu dem Gewaltstreiche aufgefordert zu haben, was jedoch durch Zeugenaussagen bekräftigt wurde. Die Polizeibehörde erklärte den Friedensbruch für so arg, daß hier die von den Angeklagten erbetene Geldstrafe schwerlich genügen werde, und überwies die Sache an den Assisenhof, indem sie die vier Capitäne Bürgschaft stellen ließ, daß sie vor der nächsten Vierteljahrssitzung desselben auf Vorladung sich stellen würden.

Frankreich.

Paris, 25 April.

Die drei französischen Cardinäle, der Fürst von Croi, Erzbischof von Rouen, Hr. v. Bonald, Erzbischof von Lyon, und Hr. v. Latour d'Auvergne-Lauraguais, Bischof von Arras, werden der Taufe des Grafen von Paris beiwohnen. Der Erzbischof von Paris wird bei der Ceremonie präsidiren.

(Journal des Débats.) Heute (24) ward der Gérant der France, vor die Assisen wegen Publication fälschlich dem Könige zugeschriebener Briefe gestellt, von der Jury freigesprochen. Die Gazette de France drückt sich folgendermaßen darüber aus: „Die Jury von Paris hat eine Entscheidung erlassen, welche bei den so bedenklichen Umständen, worin sich Frankreich gegenwärtig befindet, von unermeßlicher Bedeutung ist. Die Angelegenheit der Briefe Ludwig Philipps, gegen die anfangs als gegen eine Verfälschung, und später als gegen eine Beleidigung des Königs gerichtlich eingeschritten ward, wurde heute in eine Anklage bei den Richtern des Landes zusammengefaßt. Diese Richter haben den souveränen Ausspruch erlassen. Das Journal la France ist frei gesprochen. Die Folgen eines solchen Urtheilspruchs brauchen heute nicht entwickelt zu werden. Das Publicum versteht sie und fühlt dessen volle Bedeutung."

Ein wegen wiederholter Mordthat verurtheilter Verbrecher sollte in Melun enthauptet werden. Als der König Ludwig Philipp auf seiner Fahrt nach Fontainebleau durch Melun kam und hörte, daß Tags darauf eine Hinrichtung stattfinden sollte, schrieb er an den Siegelbewahrer: ein alter Brauch schenke dem Schuldigen, der auf dem Weg nach dem Schaffot dem Gefolge des Königs begegne, das Leben; er könne nicht zugeben, daß so schnell nach seiner Durchfahrt ein Schaffot errichtet werde. Der König befahl daher dem Siegelbewahrer einen Aufschubbefehl auszufertigen, dem bald eine Ordonnanz folgte, welche die Todesstrafe in lebenslängliche Zwangsarbeit umwandelte.

Hr. Karl Oudot, vormaliger Rath bei dem Cassationshof, und eines der von der Restauration verbannten Conventsmitglieder, ist im 86sten Lebensjahre gestorben.

Vom 24 April an wurden drei Viertheile der Truppen der Pariser Besatzung consignirt, was bis zum 6 Mai dauern soll, auf jedem Posten von Infanterietruppen befindet sich ein Lieutenant vom Generalstab. Der Besuch des Grabs des Kaisers ist wegen der Voranstalten zu dem Todtenamt bis zum 5 Mai suspendirt.

Der Toulonnais und der Sémaphore bringen in ihren Berichten aus Algier vom 14 folgende nachträgliche Notizen über den Zug nach Medeah. Als die französische Colonne in der Nacht vom 7 auf den 8 im Olivenwäldchen beim Engpaß von Mussaya lagerte, traf General Bugeaud Anstalten, den Feind, dessen Stellung man genau kannte, vor Anbruch des Tages von allen Seiten einschließen zu lassen. Von den regulären Bataillonen Abd-El-Kaders waren 60 bis 80 Ueberläufer zum Obristen Cavaignac gekommen und hatten ihm Kunde über El-Barkani's Stellung gebracht. Der Anführer einer Compagnie von den Regularen des Emirs hatte versprochen, mit seiner ganzen Compagnie zu den Franzosen überzutreten. Die Operation mußte aber unterbleiben wegen des heftigen Regenwetters, welches die Wege bodenlos gemacht hatte und die Colonne kehrte ohne weitern Kampf nach Medeah zurück. — Von den acht gefangenen Arabern wurden fünf, die sich widerspänstig zeigten, unterwegs getödtet. Unter den drei übrigen ist einer Officier und trägt ein Ordenszeichen, ein anderer war früher Soldat der Fremdenlegion; er wurde von seinen ehemaligen Cameraden während des Marsches arg mißhandelt. — Einige Soldaten, die sich eine kleine Strecke vom Bivouak entfernt hatten, um für ihre Pferde hohes Gras zu schneiden, wurden vom Feind überfallen und sämmtlich getödtet bis auf einen maurischen Gendarmen, welcher in der Hast einen Baum erklimmte, hinter seinen Aesten sich verschanzte und durch gutgezielte Schüsse die Araber in Entfernung hielt. Aus dieser fatalen Lage befreite ihn eine Infanterieabtheilung, welche auf den Knall der Schüsse in aller Eile herbeikam. — Medeah ist jetzt ein sehr wohnlicher Aufenthalt. Die nächste Umgebung wurde trefflich angebaut von der Besatzung. Ueppige Weizenfelder, Weinreben, blühende Gärten überraschten die Augen der anrückenden Colonne, welche wenige

Monate zuvor die Umgebung Medeahs als eine öde Wildniß verlassen hatte.

* **Toulon**, 23 April. Das Dampfboot Aetna ist heute auf unserer Rhede mit Briefen aus Afrika und 319 Passagieren angekommen. Es fuhr am 20 von Algier ab. Nach den Briefen aus Algier traf man alle Anstalten zu der Expedition zur Verproviantirung von Miliana, deren Aufbruch auf den 21 festgesetzt war. Das Wetter war aber schlecht und es regnete seit einigen Tagen fast beständig. Man glaubt in Algier nach aus dem Innern eingetroffenen Nachrichten fast allgemein, daß es zu irgend einem bedeutenden Schlag zwischen unsern Truppen und den Arabern bei diesem Anlaß kommen werde. Der Emir soll für diesen Punkt eine bedeutende Streitmacht versammelt haben. Der Regen könnte wohl den Abmarsch der Expedition etwas verzögern. — Aus **Bona** schreibt man: „Der Courier von Constantine ist am 8 April mit Nachrichten angekommen, die hier außerordentliches Aufsehen gemacht haben. Am Morgen des 2 April ließ General Negrier acht Araber enthaupten, die wegen Ermordung französischer Soldaten zum Tode verurtheilt waren. Die Araber wurden innerhalb vierundzwanzig Stunden verurtheilt und hingerichtet. Das außerordentlichste Ereigniß ist aber unstreitig die Verurtheilung des famosen Ben Aissa, Ritters der Ehrenlegion, zu 20jähriger Kettenstrafe, als des Falschmünzens überwiesen. Dieser imposante Häuptling, dessen Sohn bald nach der Einahme von Constantine nach Paris geschickt wurde, ward degradirt und nach Toulon geschickt, wo er seine Strafe büßen soll. Man hat ihm den Bart abrasirt, was für die Araber eine weit größere Strafe ist, als Ketten auf 20 Jahre. Diese Operation fand in Gegenwart einer unermeßlichen Volksmenge statt, und der Verurtheilte ward in diesem Zustand in der ganzen Stadt umher geführt."

∸ **Paris**, 25 April. In der Sitzung vom 23 beschäftigte sich die Deputirtenkammer unter Anderm mit der Bewilligung der zur Beendigung des Gebäudes am Quai d'Orsay erforderlichen Gelder. In diesem Gebäude finden bereits die Sitzungen des Rechnungshofs und des Staatsraths statt: unter andern war eine Summe von 9000 Fr. für die Instandsetzung der Wohnung des Generalsecretärs des Staatsraths gefordert, und dem Vernehmen nach ist diese Summe unter dem Cabinet vom 1 März bereits verwendet worden. Auf den Vorschlag des Deputirten Taillandier, dem mehrere seiner Collegen beipflichteten, wurde dieser Posten verworfen, und somit die Concession einer Wohnung an den Generalsecretär des Staatsraths mißbilligt. Ich erfuhr seitdem den wahren Grund dieser Mißbilligung. Hr. Jaubert, Minister der öffentlichen Arbeiten in dem Cabinet vom 1 März, wollte seinem Neffen, Hrn. Hochet, Generalsecretär des Staatsraths, einen Dienst erzeigen; die Localitäten in jenem Gebäude waren aber bereits zwischen dem Staatsrath und dem Rechnungshofe vertheilt, und kein Raum mehr für Hrn. Hochet übrig. Man machte also in einem Theile, der dem Rechnungshofe gehört, aus einem Stockwerk (sie sind alle sehr hoch) vermittelst eines Durchschlags deren zwei, wogegen der Rechnungshof bisher vergeblich reclamirt hatte. So wird hier das Land administrirt. — In der Sitzung von gestern kam bei Gelegenheit einer Petition der Vertrag mit Buenos-Ayres wiederum zur Sprache; sowohl dem Cabinet vom 1 März als dem jetzigen wurden die früheren Vorwürfe wiederholt; indessen wurde der Zwist durch den Uebergang zur Tagesordnung beendigt. — In den Bureaux ertheilte die Kammer die gegen Hrn. Lacéze, eines ihrer Mitglieder, begehrte Erlaubniß, denselben vor den Strafgerichten wegen Injurien zu verfolgen; diese Injurien sollen in einem Promemoria begangen worden seyn, welches Hr. Lacéze in einem Civilprocesse, den er (Präsident des Gerichts zu Montbrison) gegen einen andern Privatmann führt. Die Klage gegen Hrn. Lacéze scheint nicht ganz leichtfertig zu seyn, weil die Kammer die Ermächtigung ohne Anstand ertheilte. — Das wichtigste Ereigniß des gestrigen Tags aber war die Entscheidung der Geschwornen, welche das Journal la France für **nicht schuldig** erklärten. Nach den Thatsachen, welche in der Sitzung vorgebracht wurden, und die bisher nur der Regierung und den nähern Freunden der France bekannt waren, kann diese Entscheidung kein Erstaunen erregen, und man muß es nothwendig der Regierung als einen großen Fehler vorwerfen, daß sie die Sache bis in die öffentliche Sitzung fortgesetzt, und nicht alle ihre Kräfte angewendet hat, um die Niederschlagung der Verfolgung zu erwirken. Dieselben Briefe, welche die France als aus der Feder einer hohen Person geflossen, veröffentlichte, waren schon im Jahr 1839 in einem hier bekannten Londoner Blatte, le Portefeuille français, abgedruckt worden, und eben so die Facsimile derselben als besonderes Heft, ohne daß die hiesige Regierung, wie sie es hätte thun können, eine Verfolgung gegen das Londoner Blatt vor den dortigen Gerichten veranlaßte. Es wurde demnach für die France bemerkt, sie habe den Abdruck jener Briefe wiederholen können, im guten Glauben der Aechtheit derselben, und sie müsse daher eben sowohl von aller Anklage freigesprochen werden, als bereits in der Voruntersuchung die Verfolgung gegen die andern Blätter (National, Commerce ꝛc.) niedergeschlagen worden sey, aus dem Grunde ihres guten Glaubens, hergeleitet aus dem Umstand, daß die Regierung nicht sogleich auch Veröffentlichung der Briefe durch die France dieses Blatt verfolgt habe. Außerdem wurde in Zweifel gestellt, daß die Briefe von der sogenannten Contemporaine geliefert worden seyen; Hr. Berryer bezog sich auf die Aussagen mehrerer in der Voruntersuchung vernommenen Personen, woraus sich ergibt, daß man die Personen, welche die Briefe ursprünglich besessen und der France mitgetheilt haben, wohl hätte auffordern können, wenn man gewollt hätte. Endlich wurden die Originalien anderer Briefe ähnlichen Inhalts und desselben Ursprungs vorgelegt, welche die Gazette de France veröffentlicht hatte, welche letztere aber nicht verfolgt worden war, weßhalb man diese Briefe als ächt betrachten durfte, und es wurde bemerkt, die Originale der übrigen befänden sich in den Händen einer Person in London, die eine Verfolgung wegen angeblichen Falsums von Seite der hiesigen Regierung zu befürchten habe, und deßhalb die Originalien nicht herausgeben könne. Nach dem ergangenen Beschluß der Geschwornen ist nunmehr die allgemeine Meinung, daß die Briefe ächt sind; diese Ansicht könnte nur dadurch gestört werden, daß die hiesige Regierung in London eine Verfolgung gegen die Contemporaine oder jeden andern Besitzer der Original-Briefe wegen angeblicher Fälschung veranlaßte und wirklich eine Verurtheilung erwirkte. — Die in der Allgem. Zeitung enthaltenen Aufsätze über die Rede des Grafen Bresson in der Pairskammer haben hier viel Aufsehen erregt und vielfachen Beifall gefunden; den in dem Blatte vom 18 schreibt man hier dem Obrist v. R. zu. *) — Es ist nunmehr dem Cabinet die officielle Nachricht zugekommen, daß es den Bemühungen Sr. Durchl. des Fürsten Metternich gelungen ist, die türkisch-ägyptische Frage gänzlich zu beendigen; man wird sich demnach jetzt ernstlich mit dem Tractat zwischen den fünf Mächten mit Einschluß von Frankreich beschäftigen.

Belgien.

Die Brüsseler Correspondenz der Preußischen Staatszeitung sagt unterm 19 April: „Eine gewisse Unbestimmtheit waltet in

*) Man täuscht sich.

dem Circular des Ministeriums ob; doch scheint uns diese durch die jetzige Lage der Dinge und durch die lobenswerthe Absicht der Regierung, eine Ausgleichung unter den Parteien zu bewirken, geboten zu seyn. Ein näheres Eingehen in die Gegenstände würde ein unzeitiges und deßhalb unpolitisches Vorgreifen in die spätere Kammerdiscussion gewesen seyn und nur gleich einen neuen Streit aufgeregt haben. So bedenklich auch die Triebfedern sind, welche zum Sturz des letzten Ministeriums beigetragen haben, so ist doch nicht zu läugnen, daß das Ministerium viel Gutes ausführen kann, wenn es einigermaßen Herr der Lage wird und dadurch Vertrauen in seine Dauer erweckt. Seine Stellung ist sehr schwierig; von der einen Seite ist es von der katholischen Meinung im Schach gehalten, welche auf eine größere Berücksichtigung ihrer Ansprüche rechnet, ob sie gleich, wie es auch zu billigen ist, von eigentlichen Parteimännern im Cabinette nicht repräsentirt ist; andererseits stellt sich die liberale Meinung, der großen Mehrheit nach, in eine entschiedene und heftige Opposition gegen das Cabinet und geht in ihrer Aufreizung so weit, ihre eigentlichen Vertreter in demselben als Renegaten zu bezeichnen. Hr. Nothomb und Hr. de Muelenaere bilden das Centrum, welches gewissermaßen neutral ist; auf der katholischen Seite stehen Hr. Desmaisieres und Graf de Briey; auf der liberalen Seite, jedoch mit wesentlichen Unterschieden, der General Buzen und Hr. van Volrem. Letzterer hat immer der liberalen Meinung angehört, und ist auch von ihr zur Kammer geschickt worden; er ist, was ihm auch wohl noch einige Farbe gibt, als einer der Gründer der hiesigen freien Universität bekannt, deren Rathspräsident er stets gewesen ist. Trotzdem wird er jetzt von der liberalen Meinung und Journalistik auf eine sehr heftige Weise angegriffen und seine Wiedererwählung in Brüssel dürfte auf große Hindernisse stoßen. Wir haben aber eine zu hohe Meinung von den Staatsmännern, welche an der Spitze des gegenwärtigen Cabinets stehen, um zu glauben, daß sie sich durch die feindliche Stellung, welche die liberale Partei gegen sie genommen, von der eigenen Bahn, welche sie sich vorgezeichnet, abbringen lassen sollten. Die Ausgleichung der Parteien kann nur, wie sie selbst es aussprechen, durch die Gemäßigten geschehen; diese bilden aber ihr Urtheil nach den Handlungen eines Ministeriums; möge sich daher das Cabinet nicht irre machen lassen. Wir sind überzeugt, daß das jetzige Cabinet bei den im Junius vorzunehmenden Wahlen kein System der Ausschließung befolgen und auch diejenigen ruhiger beurtheilen wird, von denen es selbst schon verurtheilt worden ist. Die liberale Partei macht häufige Fehler und Fehlgriffe, sie ist aber für Belgien ein sehr wesentliches Element, und muß man auch nach constitutionellen Principien das Einmischen der Municipalitäten in die jetzige Regierungsfrage verwerfen, so haben doch die Adressen von allen großen Städten (mit Ausnahme von Brügge) und 50 andern kleinen Städten und Ortschaften bewiesen, welche Fortschritte diese Meinung im Lande gemacht hat. Eine wohl berechnete Politik erheischt deßhalb, derselben eine angemessene gesellschaftliche Repräsentation zu geben und sie dadurch in ein gesetzliches Wirken überzuleiten.

† **Brüssel**, 20 April. In meinem Briefe vom 22 v. M. sagte ich, der gegenwärtige Moment sey einer der schwierigsten, vielleicht der schwierigste, den Belgien im Verlaufe seiner innern Entwickelung zu bestehen gehabt, und die Wendung, welche die Angelegenheiten nehmen würden, sey inhaltschwer für die Zukunft. Es handelte sich allerdings davon, ob durch Auflösung beider Kammern der Parteienkampf sich leidenschaftlich entfesseln, auf viele Jahre hinaus permanent erklärt werden, und die Idee eines friedlichen Zusammenwirkens aller Gemäßigten auf dem Gebiete gemeinsamer politischer Freiheiten aus dem Bereiche der innern Angelegenheiten verschwinden sollte, oder ob die Weisheit des Königs und der Muth einiger Staatsmänner vermittelnd zwischen die Parteien treten, und das Band der Eintracht, das unter dem vorigen Ministerium zerrissen worden, neu zu knüpfen versuchen würden, um der hiesigen Ordnung der Dinge den Boden, auf dem sie auferbaut worden, zu retten. Ich darf mich darüber freuen, diese meine Ansicht über die hiesigen Zustände in dem Rundschreiben des neuen Ministers des Innern, Hrn. Nothomb, eines Mannes, dem Niemand ein gesundes Urtheil über die politische Lage und die Bedürfnisse Belgiens wird absprechen wollen, bestätigt zu finden, und mich überhaupt auf dieses merkwürdige Actenstück zur Rechtfertigung von Manchem, was ich in frühern Briefen über die belgischen Vorgänge theils bestimmter ausgesprochen, theils nur angedeutet, berufen zu dürfen. In einem Augenblick, wo der Parteigeist tagtäglich alle Fragen zu entstellen nicht ermüdet, ist es um so mehr Pflicht, sich mit Besonnenheit zu orientiren. Die Aufgabe, welche das neue Ministerium sich gestellt, ist die löblichste, die sich ein Cabinet vorsetzen konnte. Sie kann ihm aber nur gelingen, wenn es in den Kammern eine entsprechende, sichere Majorität findet. Hr. Nothomb und seine Collegen zweifeln nicht hieran und wir glauben mit Recht. Im Senate können sie um so bestimmter auf einen bedeutenden Anhang rechnen, als das frühere Ministerium hier eine unbezweifelbare Majorität gegen sich hatte, und diese Versammlung nun auch zum erstenmal seit der neuen Ordnung im Cabinet durch eines ihrer Mitglieder, den Grafen Briey, vertreten ist. Aber auch in der Repräsentantenkammer wird es ihnen wahrscheinlich an einer hinlänglichen Majorität nicht fehlen. Die Katholiken werden, vielleicht nur mit Ausnahme von einer oder zwei Stimmen, alle auf Seite der Regierung stehen. Die sogenannte Finanzpartei, die Chefs und Theilhaber der Banken und großen industriellen Institute, werden sich ihnen anschließen. Unter den Liberalen gibt es eine gewisse Zahl, die im Interesse ihrer Stellung sich nur in den äußersten Fällen von einem Ministerium lossagen dürfen; dann aber gibt es überhaupt gemäßigte Liberale, die sich mit Widerwillen von dem Treiben der Partei, welche in diesem Augenblick das neue Ministerium mit allen Waffen einer zügellosen Presse anfällt, abwenden, und einer Regierung, der es um Wiederherstellung des Friedens und constitutioneller Gesittung zu thun ist, ihre Unterstützung nicht versagen werden. So dürfte die alte Majorität wieder zu Stande kommen, die unter dem de Theux'schen Ministerium mehrere Jahre hindurch zur Befestigung und Entwickelung des neuen Staates so wirksam beigetragen. Allerdings wird im Junius die Hälfte der Repräsentanten neu gewählt werden müssen; diese Wahlen werden aber, da sie jetzt nicht unter dem Impulse einer leidenschaftlichen, auf Unterjochung der Gegner bedachten und von dem Ministerium unterstützten Partei stattfinden, keine bedeutende Veränderung hervorbringen, und eher zu Gunsten des neuen Ministeriums, als gegen dasselbe ausfallen. Ganz im Geiste der Versöhnung erklärt daher auch Hr. Nothomb, das Cabinet fühle, wenn es nicht etwa herausgefordert werde, das Bedürfniß keiner Elimination. Die Neugewählten dürfen übrigens erst im nächsten October ihren Sitz in der Kammer einnehmen, und möglich wäre es, daß man schon vor dieser Zeit eine außerordentliche Session, die nur aus den gegenwärtigen Elementen bestehen würde, zusammenberiefe, da eine Masse wichtiger Geschäfte im Rückstande ist. Je nach der Art, wie dann das Ministerium die Probe vor den Kammern bestände, würde es sich dann erweisen, ob es rathsam sey, seine parlamentarische Stellung durch die Adjunction des einen oder andern Gliedes der Kammern zu verstärken. Ich sprach von der Zügellosigkeit eines Theils

der Presse. Sie hat bei den extremen Liberalen, Radicalen, Orangisten ꝛc., die zum Nachtrab des frühern Ministeriums gehörten, eine betrübende Höhe erreicht. Wie sehr zugleich das von diesem Ministerium wenn nicht provocirte, doch sträflicher Weise geduldete Petitioniren der Localbehörden in einer nicht zu ihrer Competenz gehörenden Frage zur Verwirrung der Begriffe und zur Verwilderung der constitutionellen Sitten beigetragen, ergibt sich jetzt aus den Schlüssen, die aus der Nichtachtung dieser Bittschriften mit frecher Sprache von mehrern Blättern gegen den König gezogen werden. Statt jene Behörden in ihre Gränzen zurückzuweisen und gegen jede Solidarität mit solchen verfassungswidrigen Mitteln zu protestiren, haben die frühern Minister durch eine schweigende Connivenz ihr persönliches Interesse ihren Pflichten gegen die Krone vorgezogen, auch wird das Gewicht einer schweren Verantwortlichkeit nicht aufhören, dieserhalb auf ihnen zu lasten. Männer, die mit dem Versprechen ans Ruder gekommen, die königliche Autorität erstarken zu machen, haben sich durch Hülfe einer Partei zu erhalten gesucht, der diese Autorität so wenig als sonst irgend etwas Höheres heilig ist. Wie viel achtungswerther ständen sie jetzt da, wenn sie sich bei Zeiten hievon losgesagt hätten!

Deutschland.

München, 27 April. Se. Maj. der König haben zu gestatten geruht, daß das zu Coblenz zur Wiederherstellung des Königsstuhles zu Rense gebildete Comité auch in Bayern durch öffentliche Blätter zur Theilnahme und Beisteuer für die Wiederherstellung des Königsstuhls auffordern, und daß in den einzelnen Städten patriotisch gesinnte Männer der Förderung dieser Sammlung sich unterziehen dürfen. (M. pol. Z.)

Karlsruhe, 26 April. (Sitzung der Abgeordnetenkammer.) Hr. Speyerer überreichte eine Petition von Heidelberg um Gleichstellung der Israeliten mit ihren christlichen Mitbürgern in politischen Rechten. — Hr. Sander erstattete im Namen der betreffenden Commission Bericht über die Anordnung des Drucks der Protokolle. Die alte Erfahrung, daß es diesen Protokollen gar zu sehr an Abnehmern fehlt, weil sie zu dickleibig sind und zu spät erscheinen, hat von neuem auf die schon bei einem früheren Landtage in Anregung gekommene Frage einer geeigneten Aenderung zurückgeführt: die Commission stellt den Antrag, aus den Mitgliedern der Kammer einen Redacteur der Verhandlungen zu bestellen, welcher die Aufzeichnungen des Geschwindschreibers im Auszug bearbeiten und dabei unter der Obhut eines von der Kammer zu ernennenden Redactionsausschusses stehen soll. — Hr. Welcker erklärte sich mit Wärme gegen den Commissionsantrag, da in einem Lande ohne Preßfreiheit nur in der Vollständigkeit der Protokolle eine Garantie gegen mögliche Willkür liege. In demselben Sinne sprach sich Hr. Kuenzer aus. Hr. Christ machte bemerklich, daß eben in dieser Vollständigkeit der Protokolle, als welche auch das Unwesentliche und Ueberflüssige in sich schließe, der Grund liege, warum sie so wenig Leser finden. Den Commissionsantrag hielt er für unersprießlich, theils weil sich nicht leicht Jemand zu jener undankbaren Aufgabe herbeilassen, theils weil statt einer Beschleunigung ein Verzug weiter daraus entstehen würde, und beantragte statt dessen die Einsetzung eines von der Kammer (nicht aus den Reihen der Kammer) zu ernennenden Redacteurs, welcher unmittelbar während der Verhandlung die Hauptpunkte aufzeichne und redigire, so daß am folgenden Tag dann das abgefaßte Protokoll zur Genehmigung vorgelegt werde. — Nach einer längern Debatte ward der Antrag des Hrn. Christ angenommen. (Oberd. Z.)

Karlsruhe. Die Oberdeutsche Zeitung sagt: „Die Ankündigung eines Antrags auf allgemeine Landwehrverfassung in der badischen Abgeordnetenkammer ist keine vereinzelte Erscheinung; wir erhalten gleichzeitig auch aus Würtemberg und Hessen Nachrichten, wonach man daselbst ernstlich mit Entwürfen zu Durchführung desselben Gedankens beschäftigt ist. Daß eine Landwehr für diese Staaten ein Bedürfniß sey, darüber ist man einverstanden; über die eigentliche Bedeutung eines tüchtigen Landwehrsystems aber scheint man noch nicht von allen Seiten einig zu seyn. Wir hören von Projecten, wonach die Dienstzeit verlängert und auf diese Weise die Verfügbarkeit einer größeren Anzahl von Mannschaft erzielt werden soll. Dieß ist der französische Gedanke, welchen der Marschall Soult in diesem Augenblick jenseits der Vogesen ins Leben zu führen versucht, aber es ist nicht der Geist des preußischen Landwehrsystems, um welches gerade in diesen letzten Zeiten Preußen von der oberdeutschen Bevölkerung beneidet wurde. Der preußische Gedanke ist großartiger, als der französische: er beschränkt sich nicht auf das mechanische Hülfsmittel, durch eine verlängerte Dienstpflicht die verfügbaren Streitkräfte anscheinend zu vergrößern, sondern er baut eine in der Wirklichkeit breitere Grundlage der Wehrhaftigkeit auf, indem er vielmehr umgekehrt mit Verkürzung der Dienstzeit so viel Mannschaft als möglich streitfähig macht. Daß dabei Jeder ohne Unterschied in die Reihen eintritt, welche die Waffenehre des Landes repräsentiren, ist nicht eine bloß beiläufige, sondern eine ganz wesentliche Eigenschaft des preußischen Wehrsystems, und nur mit gleichen Mitteln kann man hoffen, ein gleich großes Resultat zu erzielen. Verlorne Versuche mit einzelnen Landwehrbataillonen sind auch früher in oberdeutschen Landen gemacht worden, und die Einrichtung ist nach einer kurzen Dauer wieder schlafen gegangen, weil sie nicht die rechte war. Fallen wir nicht in einen Irrthum zurück, der sich bereits in der Erfahrung als einen solchen ausgewiesen hat; treffen wir um keinen Preis eine halbe Maaßregel in einer Zeit, wo alles, was rings um uns vorgeht, zu etwas Ganzem auffordert. Die Landwehr, nach welcher die Stimme des Volks ruft, soll etwas Großartiges seyn; sie soll unserer Gegenwart Selbstgefühl und unsrer Zukunft Sicherheit gewähren; sie soll, indem sie der preußischen nachgebildet wird, die Wirkung haben, daß die Staaten des 8ten Bundesarmeecorps eine Streitmacht von 100,000 Mann ins Feld zu stellen vermögen. Was auf kleinere Zwecke ausgeht, das wird einen verhältnißmäßig geringen Unterschied gegen bisher ausmachen, und mit gleichfalls hohen Kosten seiner Aufgabe nicht gewachsen seyn."

Karlsruhe, im April. Nach dem neuesten, vor kurzem ausgegebenen „Hof- und Staatshandbuch des Großherzogthums Baden für 1841" betrug die Bevölkerung des Großherzogthums nach der Zählung vom November 1839 1,277,365 Einwohner; davon kamen auf den Seekreis 182,979, auf den Oberrheinkreis 336,377, auf den Mittelrheinkreis 427,339 und auf den Unterrheinkreis 330,670. Evangelische waren es im Ganzen 401,845, Katholische 852,824, Mennoniten 1328 und Israeliten 21,368. Seit der Zählung vom November 1836 hat sich die Einwohnerzahl vermehrt um 33,168, und zwar im Mittelrheinkreise allein um 14,559, was wohl hauptsächlich in den beiden Städten Karlsruhe und Baden zu suchen ist.

Mainz. Die hiesige Zeitung sagt: „Der National entdeckt unablässig so viele neue Wahrheiten, daß man wirklich darüber erstaunen muß. Nachdem er neulich herausgebracht, daß alle Deutschen Trunkenbolde seyen, daß die deutsche Presse nur auf Befehl der Polizei gegen ihn und seine Anmaßungen schreibe, und daß Dr. Wirth eine Art von Agent — Gott weiß welcher Regierung sey, verkündet er nun, daß die zu Karlsruhe erscheinende Oberdeutsche Zeitung unter den Inspirationen des russischen Cabinets redigirt werde! Nächstens wird er die

gläubige Welt belehren, daß die Leipziger Allgemeine Zeitung ihre Artikel aus dem Vatican erhalte, daß der Deutsche Courier von Hrn. v. Schele in Hannover influencirt, oder daß der Fränkische Courier vom Generalsuperintendenten Röhr in Weimar geschrieben werde! Bekanntlich hat der National auch den würdigen Arndt schon vor 20 Jahren in Ketten und Banden sterben lassen. Das ist ein politisches Orakel, und selig sind die, welche daran glauben!" (Die Oberdeutsche Zeitung fügt bei: „Wir unsrerseits sind weit entfernt, den National hart zu beurtheilen. Die Oberdeutsche Zeitung hat Erfahrungen verschiedener Art gemacht, und wenn der Artikel des National nicht eben die verständigste dieser Anfechtungen war, so war er doch auch nicht gerade die unverständigste derselben.")

Braunschweig, 19 April. Seitdem der Zoll- und Steuervertrag mit Hannover von hier aus aufgekündigt worden ist, geben hannover'sche Zeitungsartikel sich alle mögliche Mühe, uns wieder auf den alten Weg zurückzubringen. Was bei uns früher nur die Ansicht eines Theils im Publicum war, daß nämlich Hannover durch eine Lossagung Braunschweigs von der bisherigen Gemeinschaft in sehr große Verlegenheit kommen würde, das wird dadurch auf eine eben so vollständige als überraschende Weise bestätigt; denn für so groß hatte man selbst hier wohl jene bevorstehenden Verlegenheiten nicht gehalten, daß man dieselben von Hannover aus im Fall eines Bruchs schon im ersten Augenblick offen eingestehen und daß man zu so verschiedenartigen und zum Theil auch so sonderbaren Mitteln, Darstellungen und Motiven greifen würde, um auf die hiesige Ueberzeugung einzuwirken. Kaum war unser Staatsunterhändler, Hr. v. Amsberg, nach Berlin gereist, als man auch in Hannover schon wußte, er sey dort zurückgewiesen und wieder in Braunschweig angelangt; ja ein Artikel im Hamburger Correspondenten war naiv genug, die Zurückweisung unserer Anträge ganz natürlich zu finden, weil man in Berlin wisse, was auch schon öffentliche Blätter angedeutet hätten, daß nämlich der König von Hannover durch Umstände verhindert sey, ebenfalls dem Zollvereine beizutreten, und weil die preußische Regierung nicht wünsche, daß Hannover durch unfreiwillige Sprengung seines oppositionellen Separatverbandes jener Hindernisse ungeachtet doch auch zu einem Anschlusse an den großen Verband gezwungen werde. Das soll man nun glauben! In einem andern Artikel derselben Zeitung wird erörtert, daß die Differenz wegen der Chaussee von Magdeburg über Salzwedel nach Uelzen und Lüneburg nicht die zureichende Ursache des Bruchs gewesen seyn könne. Das mag seyn, wir glauben es selbst, und wollen auch zugeben, daß da, wo neue Straßenanlagen durch die Bedürfnisse und die Umstände wirklich geboten werden, Staatsverträge am Ende überhaupt nur ein Palliativmittel sind, um den Ansprüchen der praktischen Nothwendigkeit entgegenzutreten. Allein wenn man daraus folgern wollte, daß der Vertrag ohne genügenden Grund gekündigt sey, so würde man sich doch sehr im Irrthum befinden. Es wäre ja z. B. denkbar, daß man hier überhaupt für nothwendig hielt, einen freilich etwas entferntern, aber auch selbstständigen Standpunkt einzunehmen. Ob unsere Regierung die Sache so auffaßt, müssen wir natürlich dahingestellt seyn lassen; gewiß ist aber, daß diese Ansicht im Publicum die vorherrschende ist. Nach den Vorgängen, wie sie erzählt werden, so wie überhaupt nach manchen bekannten Erscheinungen der letztern Jahre glaubt man es der Ehre und Würde des Landes schuldig zu seyn, sich über alle Bedenklichkeiten hinwegzusetzen, welche etwa mit einer Trennung von Hannover in commercieller Hinsicht verbunden seyn möchten. Wir wissen recht wohl, wo und wie uns Hannover schaden kann; wir wissen aber auch eben so gut, daß Hannover fast keinen Schlag gegen uns führen würde, welcher nicht zugleich die eigne Person träfe, und sollte es uns an Selbstkenntniß gefehlt haben über den Einfluß, welchen uns unsere eigene Stellung gibt, so würde gerade der jetzige Bekehrungseifer Hannovers vollkommen geeignet seyn, uns in dieser Hinsicht zu beruhigen. (L. A. Z.)

Ein Schreiben aus **Braunschweig** vom 20 April (im Hamb. Corresp.) bestätigt die von uns neulich in einem Magdeburger Briefe gegebene Nachricht mit folgenden Worten: „Seitdem der Finanzdirector v. Amsberg gestern von Berlin hier wieder eingetroffen, ist es entschieden, daß unser Land mit dem 1 Jan. 1842 dem großen preußischen Zollverein angehören wird; unentschieden bleibt es noch, unter welchen Bedingungen dieser Anschluß stattfinden wird, aber unsern Landsleuten dünken keine zu hart, da sie die Befreiung von dem mit Widerwillen getragenen Joche des hannover'schen Zollverbandes herbeiführen müssen."

Bremen, 21 April. Bei Gelegenheit der zu Ergänzung unseres Contingents angeordneten Conscription sind hier gestern unruhige Auftritte vorgekommen, indem die junge Mannschaft aus der Neustadt, meistens Cigarrenmacher, die Militärcommission insultirte, die Polizei mißhandelte und auf die Wache mit Steinen warf. Das Bataillon und die im Dorfe Hastedt liegende Schwadron wurden herangezogen und stellten spät Abends die Ruhe her, nachdem von beiden Seiten Verwundungen erfolgt waren, und einige Verhaftungen stattgefunden hatten. Eine Proclamation deutet an, daß bei Wiederholung solcher Unordnungen, sobald mit Steinen geworfen werden sollte, das Militär von seinen Waffen Gebrauch machen würde. Von 7 Uhr heute Abend an müssen die Schenken geschlossen seyn; alle Zusammenrottungen sollen mit Waffengewalt auseinander getrieben werden. Diese Maaßregeln werden uns hoffentlich vor der auf heute Abend befürchteten Erneuerung der Excesse bewahren, welche um so weniger erwartet werden konnten, als die Conscription hier unter den größten Erleichterungen von Senat und Bürgerschaft regulirt ist. (Hannov. Z.)

Ein anderes Schreiben aus **Braunschweig** vom 20 April sagt: „Aus guter Quelle glauben wir berichten zu können, daß der Anschluß Braunschweigs an den großen Zollverein so gut wie entschieden ist. Die Wünsche Braunschweigs haben in Berlin ein freundliches Entgegenkommen gefunden und ist man über die leitenden Grundsätze völlig einig. (Hamb. C.)

Preußen.

Berlin, 20 April. Ueber die Betreibung der Sache des Erzbischofs von Köln durch den Grafen Clemens von Westphalen haben mehrere Zeitungen sehr ungenaue Berichte geliefert, die einer Berichtigung bedürfen. Die Thatsachen sind nun folgende. Der Graf v. Westphalen war nicht im Auftrage seiner Standesgenossen, sondern aus rein persönlichem Antriebe hier; auch steht seine Audienz bei Sr. Maj. dem König nicht in unmittelbarem Zusammenhange mit den Verhandlungen des westphälischen Landtages. Der Landtag konnte daher von dem Ergebniß derselben keine Notiz nehmen, und ebenso hat der Graf seitdem der Landtagsversammlung, bei welcher ihm eine Virilstimme zusteht, nicht mehr beigewohnt. Das Schreiben, welches er dem König überreichte, verbreitet sich über die bekannten Verhältnisse bei und nach der Wegführung des Erzbischofs von Köln und knüpft an das Vorausgeschickte schließlich die Bitte, daß: „dem Erzbischof Clemens August so wie dessen dermaligen Caplan Michelis der Genuß der völligen Freiheit, und ersterem die damit verbundene Möglichkeit, seinen Hirtenstab wieder zu ergreifen, wieder gegeben werde." So wie über dieses Schreiben des Grafen v. Westphalen selbst, so sind auch über die darauf demselben ertheilte Bescheidung Sr. Maj. sehr ungenaue Berichte in den Tagblättern gegeben worden, weßhalb

ich Ihnen das allerhöchste Cabinetsschreiben hier wörtlich mittheile. Dasselbe lautet: „Als Ich Ihnen bei Ihrer Ankunft hier und nach Ihrer Aeußerung, daß Sie von Münster kämen und Mir dringende Mittheilungen zu machen hätten, die nachgesuchte persönliche Audienz ertheilte, wußte Ich nur im Allgemeinen von einem beim westphälischen Landtag zur Sprache gekommenen Antrag in Betreff des Erzbischofs von Köln, worüber Ich Ihnen Mein ernstes Mißfallen auch bei Ihrem Empfang schon ausgesprochen habe. Nachdem Ich von diesem Antrage, den Sie Mir selbst übergaben, dadurch jetzt speciellere Kenntniß erlangt und auch die beim Landtag stattgefundenen Verhandlungen in Bezug auf denselben in Erfahrung gebracht habe, will Ich Mich gegen Sie auf die Eröffnung beschränken, daß der westphälische Landtag durch die ausgesprochene Mißbilligung Ihres so ungehörigen als ehrfurchtswidrigen Antrages, wie Ich es von demselben auch nicht anders erwarten konnte, in durchaus loyaler und pflichtmäßiger Gesinnung seine Schuldigkeit erfüllte, und dadurch Ihnen Ihr Recht nach Gebühr hat widerfahren lassen. Ich gebe Ihnen nun auf, ungesäumt nach Münster wieder zurückzukehren, wohin Ihre Mission als Landstand Sie beruft, da Sie hier keine Geschäfte mehr haben. Berlin, den 1 April 1841. (Gez.) Friedrich Wilhelm." (Fränk. Cour.)

△ **Berlin,** 23 April. Der Streit zwischen den Beschützern und den Gegnern des Runkelrübenzuckerbaues ist seiner Entscheidung noch nicht so nahe, als es vor kurzem den Anschein hatte, nachdem bekannt geworden war, daß der Handelsvertrag mit Holland nicht erneuert werden solle. Die bloße Kündigung dieses Vertrages involvirt noch nicht die Erhöhung der Steuer auf Lompen, während es doch diese hauptsächlich ist, worauf es den Gegnern des holländischen Vertrags ankam. Der Gegenstand der Differenz wird aber hierdurch von dem internationalen auf das rein staatswirthschaftliche Gebiet versetzt, wo sich seit beinahe einem Jahrhundert schon das commercielle und das industrielle System, das Princip des freien Handels und das der hohen Zölle und Prohibitionen bekämpfen, und wo also eine Ausgleichung kaum sobald zu erwarten seyn möchte, als die in ihrer Existenz gefährdeten deutschen Runkelrübenzuckerfabriken wünschen. Mehr als fünfzig Vertreter solcher, zum Theil sehr ausgedehnten Etablissements in Preußen, Bayern, Würtemberg, Sachsen, Baden, den beiden Hessen und den Anhaltischen Fürstenthümern waren in voriger Woche in Magdeburg zu einer Berathung versammelt, in welcher vorläufig beschlossen wurde, einen Ausschuß zu ernennen, der das Interesse dieser sowohl für die Agricultur als für die Industrie seit einigen Jahren sehr wichtig gewordenen Unternehmungen wahren soll. Hier, wo mehrere Mitglieder des Ausschusses aus Magdeburg erschienen, haben dieselben an vielen Orten große Theilnahme für ihre Sache, in welcher ein deutsches Moment allerdings nicht zu verkennen ist, aber auch die Ueberzeugung gefunden, daß die volle Realisirung ihrer Wünsche, wenn nicht unmöglich, doch jedenfalls schwer und nicht von der nächsten Zukunft zu erwarten sey. — Die Dauer des hier versammelten Provincallandtags ist bis zum 6 Mai verlängert worden; auch der schlesische, der sächsische, der westphälische und der posen'sche Landtag haben ähnliche, mehr oder minder ausgedehnte Prolongationsfristen erhalten, und nur der ostpreußische so wie der pommer'sche Landtag haben ihre Geschäfte in der festgesetzten Zeit beendigt. Sie werden aus der Staatszeitung ersehen, daß die beiden in Vorschlag gekommenen Eisenbahnlinien zwischen Berlin und Hamburg (rechtes und linkes Elbe-Ufer) ein Gegenstand der Discussion der brandenburgischen Stände waren, und daß, obwohl das Beispiel der beiden Eisenbahnlinien von Paris nach Versailles (rechtes und linkes Seine-Ufer) nicht aufmunternd ist, doch die Gestattung einer Concurrenz, namentlich für die Magdeburger Trace, viele Unterstützung gefunden hat. — Die brandenburgischen Stände wollen sich übrigens für ihre nächste, in zwei Jahren zu erwartende Session ein neues Ständehaus, und zwar einen förmlichen Palast, erbauen, zu welchem Behufe bereits eine sehr gut gelegene Baustelle am Monbijouplatz erworben worden und das bisherige Ständehaus (in der Spandauer Straße) verkauft wird. — Es ist nicht uninteressant, daß während die russische Regierung die Steuer auf Reisepässe nach dem Auslande, für jede einzelne Person, auf 25 Rubel Silber (27 Thaler preuß.) halbjährlich erhöht hat, die preußische Regierung gleichzeitig eine diametral entgegengesetzte Maaßregel anordnet, indem zur Erleichterung des Verkehrs auf den Eisenbahnen Legitimationskarten an die Stelle der Pässe eingeführt werden sollen, die nicht mehr als 10 Silbergroschen kosten und auf ein ganzes Jahr gültig seyn werden.

Schweden.

Stockholm, 5 April. Die Erklärungen der vormaligen und gegenwärtigen Staatsräthe des Königs von Schweden auf die gegen sie vor dem höchsten Gerichte vorgebrachten Anschuldigungen werfen ein helles Licht auf die jetzt in den verschiedensten Farben geschilderten Zustände Schwedens. Es heißt darin: „Da bei dem gegenwärtigen Reichstage die Stände des Königreichs die vollständigste Gelegenheit hatten, sich von der äußerst glücklichen Lage zu überzeugen, in welcher sich Schweden befindet: wie seine Unabhängigkeit erhalten, sein Ansehen im Auslande befestigt, die von der Amortisationscasse gemachten Anleihen bezahlt, die Staatseinnahme in einem solchen Maaße, daß die öffentlichen Abgaben vermindert werden konnten, vermehrt, wie bedeutende Ueberschüsse angehäuft zu werden vermochten, welche nun zum öffentlichen Nutzen verwendet werden können, wie der Ackerbau blüht, wie der Zustand der Bergwerke, der Fabriken und überhaupt aller Zweige der Gewerbthätigkeit sich immer mehr und mehr hebt, so sagen wir, erscheint es doch wahrlich der ernstesten Nachforschung würdig, woher es komme, daß Männer, die längere oder kürzere Zeit zu den wichtigen Functionen der Räthe des Königs berufen waren, während die genannten glücklichen Verhältnisse sich entwickelten, die Zeugen der unermüdlichen Sorgfalt Sr. Maj. für das Wohl des Königreichs waren, daß Männer dieser Art von dem ständischen Constitutionscomité wegen der von ihnen ertheilten Rathschläge in fast allen Zweigen der öffentlichen Verwaltung in Anklagezustand gesetzt werden konnten. Welche Beweggründe nun auch diesem auffallenden Schritte zum Grunde liegen mögen, so gereicht es uns zu einer großen Genugthuung, öffentlich und vor einem Gerichtshofe, der nur die Gesetze, die Gerechtigkeit und Billigkeit zur Norm seiner Entscheidungen macht, Rechenschaft über unsere, dem König ertheilten Rathschläge zu geben, und so die Ungerechtigkeit der gegen uns gerichteten Anschuldigungen darzulegen. Mit dieser Ueberzeugung und mit der Ruhe, die von der Reinheit des Gewissens untrennbar ist, legen wir hier unsere Erklärungen auf die Beschwerden nieder, welche der reichsständische Justizprocurator, nach Maaßgabe der Entscheidung des Constitutionsausschusses, gegen uns eingereicht hat." Nach dieser Einleitung geht der Staatsrath auf die Erörterung der einzelnen Anklagepunkte über. Eine der seltsamsten Erscheinungen in der Geschichte der neuern Verwaltung eines europäischen Staats ist aber dieser Anklageact constitutioneller Stände gegen Mitglieder eines Staatsraths, die nicht deßhalb, weil sie dem Vaterland Unglück veranlaßten, sondern weil sie zu Administrationsmaaßregeln beitrugen, die das Reich zu einer Blüthe emporhoben, die dieses noch niemals kannte, vor Gericht gezogen werden. Schweden (wie Norwegen) ist in diesem Augenblicke ganz unstreitig der glücklichste Staat der ganzen Erde; dazu erhob es der König Karl Johann unter den schwierigsten Umständen. Die Reichsstände müssen dieß, wie ganz Schweden, anerkennen, und sie thun es auch, denn sie müßten blind seyn, wenn sie es nicht thäten; sehen sie nicht täglich vor Augen, daß sie, statt früherer

Schulden, jetzt einen bedeutenden baaren Schatz zur Verfügung haben? Welcher Staat der Erde kann sich dessen (seit der preussische und der bernische Schatz in alle Welt wandelten) rühmen? Aber, sagen sie, wir sind zum Theil auf unconstitutionelle Weise glücklich geworden. Freilich hat Niemand den geringsten Druck empfunden, wir gedeihen; aber die Constitution ist verletzt. Die Rathgeber des Königs müssen sich hierüber verantworten. So wurde einst ein spanischer Hofbeamter als Hochverräther angeklagt, weil er den durch die spanische Constitution geheiligten Fuß der Königin unwillkürlich berührt hatte, indem er das sich bäumende Roß anhielt, welches ihr durch Ueberschlagen den Tod zu bringen vermochte. Er hatte seiner Monarchin vielleicht das Leben gerettet, aber constitutionswidrig. Er war also verantwortlich. Es ist in der That hohe Zeit, daß Schwedens Reichsstände mit offenem Dank anerkennen, was sie ihrem Monarchen schuldig sind, und Anklagen fallen lassen, die Europa nur mit mißbilligendem Lächeln vernehmen kann. (L. A. Z.)

Rußland.

St. Petersburg, 10 April. Die Vermählungsfeier unsers Großfürsten-Thronfolgers mit der Großfürstin Maria Alexandrowna ist auf den 28 d. M., den Vorabend seines 23sten Geburtsfestes, bestimmt. Die dieser Beziehung wegen stattfindenden Festlichkeiten am Kaiserhofe werden in kurzen Intervallen 16 Tage dauern, und mit der bekannten ersten Frühlingspromenade nach Katharinenhof (unserm nordischen Longchamps) schließen. — Unter den Kronbauern mehrerer stark bevölkerten Gouvernements im mittleren Reiche wird jetzt eine große Uebersiedelung in die Südprovinzen vorgenommen. Zufolge eines höchsten Befehls vom 29 Dec. v. J. werden nun aus den Gouvernements Rjäsan, Tambow, Kursk, Orel, Charkow, Pultawa und Tschernigow viele dieser Bauern in noch von Niemandem occupirte Ländereien der Gouvernements Saratow, Orenburg, Jekaterinoslaw und der Provinz Kaukasien mit den allen Uebersiedlern gesetzlich zustehenden Vorrechten angesiedelt. — Keins von den in neuerer Zeit im Betriebe der Völkerindustrie aufgekommenen Hülfsmitteln hat in Rußland einen so raschen Aufschwung gewonnen, als die Dampfschifffahrt. Kaum zählen wir ein Vierteljahrhundert seit ihrer ersten Einführung bei uns, und schon bilden die Dampfschiffe einen wichtigen Succurs in unserer Kriegs- und Handelsmarine. Seit einigen Jahren befahren ihrer regelmäßig zwei die höhere Strömung des Dnieper. Jetzt beabsichtigt man, diese Schifffahrt noch zu erweitern, sie auf dem Dnieper vom Beginn seiner famösen Katarakte bis Cherson, von hier bis Odessa auszudehnen. Diese Communicationserweiterung vermittelst des Dampfes wird der Handelsindustrie Neu-Rußlands einen wichtigen Aufschwung geben. (Hamb. C.)

St. Petersburg, 17 April. Durch kaiserlichen Tagesbefehl vom 30 März (11 April) ist der Erbgroßherzog von Sachsen-Weimar zum Chef des Ingermanland'schen Husarenregiments ernannt, welches von jetzt ab den Namen „Husarenregiment des Erb-Großherzogs von Sachsen-Weimar" führen wird. — Durch kaiserlichen Ukas vom 8 (20) v. M. ist der Preis eines auf sechs Monate gültigen Reisepasses nach dem Auslande von 10 Rubel auf 25 Rubel Silber für jede darin erwähnte Person, gleichviel ob es Herrschaften oder Dienstleute seyen, erhöht worden.

Aegypten.

Alexandria, 7 April. Vier Regimenter Infanterie sind von Cairo nach El Arisch an die Gränze aufgebrochen; die ganze Cavallerie, mit Ausnahme von drei Regimentern, die hier erwartet werden, ist nach Mansurah gezogen, wo sie Cantonnirungen beziehen und sich bereit halten soll, nöthigenfalls in Syrien einzurücken. Man hat neun Batterien mit schwerem Belagerungsgeschütz zu Mamudieh, innerhalb der Einfahrt, errichtet, um das Einlaufen in die Rhede zu beschützen. Alle Oefen der Stadt wurden zum Backen von Zwieback requirirt, und täglich treffen große Verproviantirungen für die Armee ein. Derjenige, den man unter den gegenwärtigen Umständen mit Recht den Ritter von der traurigen Gestalt nennen könnte, ist Said Effendi, der Abgeordnete der Pforte. Diese unglückselige Person, die hier ist mit der Bestimmung, bei der provisorischen Vollziehung des Hattischerifs vom 13 Febr. den Vorsitz zu führen, weiß nicht, welche Haltung sie annehmen soll, und man muß gestehen, daß diese Stellung sehr schwierig ist. Er bringt seine Zeit mit Spazierengehen zu, und muß sich bei jedem seiner Schritte von den Zurüstungen, die man gegen seinen Gebieter macht, überzeugen. — Die letzten Nachrichten, die wir aus Syrien erhalten haben, sind vom 24 März; die Pest herrschte daselbst fast überall, zu Jaffa, Caiffa, St. Jean d'Acre, Sur und in mehreren Dörfer des Libanon. Man hatte einen Cordon um Beyrut zur Verhinderung der Communication mit den andern Städten ziehen lassen, es sind aber doch einige Pestfälle in Beyrut vorgekommen. Auch hier in Alexandria macht die Krankheit Fortschritte, und statt 5 bis 6 Fällen täglich kommen jetzt 15 bis 20 vor, und es ist zu fürchten, daß sie bei der Hitze noch weiter um sich greife. Auch in Cairo und den Dörfern von Niederägypten herrscht sie. (Franz. Bl.)

Handels- und Börsennachrichten.

London, 23 April. Consols $90\frac{5}{8}$.

Paris, 25 April. (Sonntag.) Auf dem Café de Paris wurde wenig in 3proc. zu 79, $17\frac{1}{2}$ und 79, 20 verhandelt.

* **Amsterdam**, 23 April. $2\frac{1}{2}$proc. $52\frac{5}{16}$ – $\frac{1}{4}$; 5proc. $99\frac{7}{8}$; Kansb. $25\frac{1}{4}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $91\frac{3}{16}$; $3\frac{1}{2}$proc. $74\frac{1}{8}$; 5proc. ost. $97\frac{13}{16}$; Ard. $20\frac{7}{16}$; Pass. $5\frac{5}{8}$; 5proc. Met. $105\frac{1}{2}$; russ. Inscr. —; Cert. —.

* **Frankfurt a. M.**, 26 April. Die Briefe aus Leipzig sprechen sich gegen Erwartung günstig über den Gang der dortigen Meßgeschäfte aus, und man sieht dort allgemein einem guten Fortgang der Messe entgegen. Unsere Messe geht mit dieser Woche zu Ende und wie im Großhandel, befriedigt sie auch im Detailhandel wenig. Unsere einheimischen Detaillisten, denen die Messe allerdings eher Nachtheil bringt, sehen aber einem bessern Sommer entgegen, denn nach allen Anzeichen wird der Fremdenzug durch unsere Stadt in dieser Saison sehr lebhaft werden, und schon hat die Reisesaison schwach begonnen. Der April scheint auch mit wahrer Frühlingswitterung zu Ende gehen zu wollen.

* **Frankfurt a. M.**, 26 April. 5proc. Metall. $108\frac{1}{8}$; 4proc. $98\frac{3}{4}$; 3proc. $78\frac{3}{8}$; Bankactien 1993; 250fl.-Loose $113\frac{1}{4}$; 500fl. $135\frac{1}{2}$; Integr. $51\frac{1}{4}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $89\frac{7}{8}$; $3\frac{1}{2}$proc. $73\frac{1}{4}$; Ard. 22; poln. Loose 300fl. $71\frac{5}{8}$ Thlr.; 500fl. $81\frac{7}{8}$ Thlr.; Taunusb. $365\frac{1}{4}$; Disconto $3\frac{1}{4}$ Proc. G.

Augsburg, 28 April. Ludw.-Canal 79 P., — G. Augsb. M. Eisenb. $87\frac{1}{2}$ P., $86\frac{1}{2}$ G. Augsb. M. Eisenbahn 4proc. Obl. 100 P., $99\frac{1}{4}$ G. Venez. Mail. E. B. — P., — G.

Eine große Zahl falscher, auf den Staatsschatz gezogener Tratten ist im Umlauf. Sie kommen von Algier und haben die Unterschrift eines Caissier Général, der dort nicht existirt. Am 21 April wurden dem Schatz solche Tratten im Belauf von 150,000 Fr., welche im Besitz der achtbarsten Bankhäuser sind, vorgezeigt.

Verantwortliche Redaction:

Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Das Land und Volk der Kurden.

⊥ Ein bis jetzt noch nicht ganz verbürgtes Gerücht von neuen Aufständen in Kurdistan, in eben dem Augenblick, wo man durch das Einschreiten von vier europäischen Großmächten die Angelegenheiten des türkischen Reichs geregelt glaubte, setzt viele in Erstaunen, welche der Entwicklung der orientalischen Tragödie ihre Aufmerksamkeit schenken. Und doch ist der Aufstand nur eine Folge eben jenes Einschreitens. — Mit dem Tage von Nisib hatte die Herrschaft des Padischahs über das kaum erst besiegte, aber nie wirklich unterworfene Kurdenvolk factisch aufgehört. Man hatte keine Macht mehr über die Gebirgsbewohner, und so ließ man sie eben zufrieden. Jetzt, wo englische und österreichische Kanonen der Pforte freie Hand in Asien geschafft, fordert die Regierung, wie früher, Abgaben und Frohnen, Geld und Recruten, und sofort ist der Aufruhr da, oder, wenn er es noch nicht ist, so wird er in nächster Zukunft unausbleiblich eintreten. Dieses Phänomen gleicht einem mächtigen Strom, der mit glatter Oberfläche dahinzieht, bis Felsklippen ihm entgegentreten und sein Brausen und Toben erst die Gewalt seiner Bewegung anschaulich macht. — Der Abfall der Provinz war bereits geschehen, der erste Versuch, ihn rückgängig zu machen, ruft die offene Empörung hervor.

Wenn wir hier eine kurze Skizze des Volks und des Landes entwerfen, welches jetzt die Blicke Europa's auf sich ziehen dürfte, so wollen wir dabei nicht mit Xenophon anfangen, nicht näher erwähnen, wie die „bösartigen Kirten" noch heute ein Schrecken für alle Eindringlinge sind, noch heute ihre Häuser mit den kleinen Thürmen erbauen, von welchen der griechische Feldherr erzählt; wir wollen die lange und dunkle Geschichte dieses Volks nicht vergeblich aufzuhellen suchen und nicht dabei verweilen, ob sie ein eingewanderter tatarischer Stamm, oder vielmehr die Enkel der alten Meder und Chaldäer sind, deren Sprache sich in den Bibeln der christlich gebliebenen Dorfschaften an der persischen Gränze erhalten hat. Wir schildern vielmehr die Kurden und ihre Heimath, so wie sie sich gegenwärtig Beobachtern darstellen, welche Gelegenheit hatten, länger unter ihnen zu verweilen, als Reisende, die jeder Sprache des Landes unkundig, umringt von tausend wirklichen und eingebildeten Gefahren, eilig auf den halsbrechenden Straßen von Bitlis und Dschinlamerik dieß Gebirg durchzogen.

Wenn je ein Volk, so sind die Kurden an die Scholle gebunden. Als Erben einer sehr alten Bodencultur hausen sie in den Thälern des kleinarmenischen Hochlands, verabscheuen die Ebene, in welcher die klaren Bäche ihrer heimathlichen Gebirge versiegen, und erfreuen sich dort trotz eines strengen Winters eines langen und schönen Sommers. Nur sehr wenige von ihnen sind wandernde Hirten, fast alle ein wesentlich ackerbautreibendes Volk, und nur insofern Nomaden, als sie, je nachdem die Hitze in den niedern Thälern drückend wird und die Strahlen der Sonne die Alpenweiden vom Schnee entblößen, ihre Heerden eine Stufe höher hinauftreiben und dabei ihre Häuser einstweilen gegen Zelte aus schwarzem Ziegenhaar vertauschen.

Ganz in Uebereinstimmung mit dieser Lebensweise ist, daß man innerhalb des von ihnen bewohnten Bezirks nur Dörfer, nirgends aber einzelne Gehöfte und eben so wenig größere Städte findet. Diese liegen nicht in, sondern um Kurdistan. Wenn man eine Linie über Diarbekir, Mardin, Nisibin, Dschesireh-Ibn-Omar, Wann, Musch, Paluh, Derindeh, Marasch und Andiaman zieht, so umfaßt diese das eigentliche Kurdistan. Im Innern des so umgränzten Gebiets trifft man selbst kleine Städte, wie Sacho, Bitlis, Söört, Haßn-Kjefa, Schiro, Pertek Jeroglu ꝛc., welche überwiegend kurdische Bevölkerung haben, nur selten und nur in den Ebenen von Charpul und Malatia die beiden Städte dieses Namens, welche von Bedeutung, aber auch entschieden nicht kurdisch sind. In diesen wie in den zuvorgenannten größern Städten findet eine wunderbare Mischung von Volksstämmen, Sprachen und Religionen statt. Die Christen, der ältere Theil der Bevölkerung, sind die Enkel der alten Assyrer und Chaldäer, mit später eingewanderten Armeniern vermischt. Die erstern sind meist Jacobiten und Nestorianer, die unter sich durch Meinungszwiespalt schroff geschieden sind; die letztern, der griechischen Kirche angehörig, mit Ausnahme einiger Proselyten, welche die Propaganda zu Rom und St. Lazarro zu Venedig gemacht hat. Mit ihnen mischten sich die benachbarten Kurden, und über diese Bevölkerung zog die Fluth der Saracenen hin, welche die Kreuzfahrer dort zu bekämpfen hatten, und ließen einen größern oder geringern Niederschlag in allen zurück. Endlich nehmen die Türken Besitz von der Herrschaft, und auch die Juden, welche wie das Eisen im Weltall verbreitet sind, bleiben nicht aus.

Besonders gegen Süden ist die Heimath der Kurden scharf durch den Gebirgsfuß begränzt. Ueber denselben hinaus streift schon der Araber, dort gibt es keine Dörfer, keinen Anbau mehr, und nur noch Städte mit Mauern gewähren die nöthige Sicherheit gegen die Streifereien der letztern. Als ein isolirter Außenposten sind die kurdischen Bewohner auf dem Sindschargebirg anzusehen, welches sich schroff und mauerartig aus der unabsehbaren Steppe Mesopotamiens erhebt. Im Norden und Osten hingegen verfließt die kurdische mit der armenischen Bevölkerung, und nur das hohe, ganz unzugängliche Waldgebirge nördlich von Palu, in welches bis jetzt weder ein türkisches Heer noch ein wißbegieriger Reisender eindrang, ist ihr ausschließliches Domanium. Die Unterwerfung dieses letzten Schlupfwinkels kurdischer Unabhängigkeit war von Hafis Pascha beabsichtigt, eben als der Krieg gegen die Aegyptier ihnen zu Hülfe kam, und diesen Bezirk, wahrscheinlich auf lange Zeit hinaus, der europäischen Forschung wieder verschloß.

Innerhalb der oben bezeichneten Raumausdehnung bewohnen die Kurden die Höhenzone von der Region der Fichte und Palamuteiche hinunter bis zu der des Oliven- und Granatbaums, von den schroffen Felswänden, aus deren Quellen und Schneedecken die Bäche rauschend hervorbrechen, bis zu den grünen Thalgründen und Reisfeldern, die sie am Fuße der Berge in sanften Krümmungen durchziehen. Auf diesem Gürtel ist der Anbau beschränkt, weil höher hinauf um eben die Zeit noch Eis und Schneemassen die Gipfel bedecken, wo abwärts in der wasser- und baumlosen Steppe die Sonne schon alle Vegetation versengt hat.

Die Kurdendörfer gewähren einen freundlichen Anblick. Wenn man sich ihnen nähert, so erblickt man schon aus der Ferne prachtvolle Gruppen von Nußbäumen, unter deren breiten Schatten die Wohnungen versteckt liegen. An der Quelle oder dem Bach, welcher niemals fehlt, erhebt sich ein Hain von Pappeln, welche zum Bau der Hütten unentbehrlich sind. Reichlich getränkt und unter einer befruchtenden Sonne erreichen sie in unglaublich kurzer Zeit eine außerordentliche Höhe, und eng an einander gedrängt, wie die Halmen eines Kornfeldes, gedeihen die Stämme schlank und gerade, wie ein Schilfrohr. Je nach

der höhern oder niedern Lage der Ortschaft ist sie von Weinbergen, Olivenpflanzungen, Gärten oder Kornfeldern umgeben, aber äußerst selten erhebt sich ein Minaret, dessen selbst die kleinste türkische Dorfschaft nicht entbehrt.

Die Seitenmauern der Wohnungen sind von einer Art Luftziegel aus Lehm und zermalmtem Stroh, ganz ohne Holz, erbaut, und statt der Fenster nur mit wenigen engen Oeffnungen versehen, welche hoch angebracht und nicht verschlossen sind, weil weder die Erfindung des Glases noch des Papiers bis in diese Berge vordrang. Der Eingang wird durch eine starke Thür aus Eichenholz geschlossen. Ueber diese Wand wird eine Lage von Pappelstämmen gestreckt, in Entfernungen von 9 Zoll auseinander, mit Zweigen bedeckt, und über das Ganze eine Schicht Lehm und Kies, etwa 1 oder 1½ Fuß dick, gestampft. Die so entstandene Plattform dient der Familie zum nächtlichen Aufenthalt während des Sommers, und ist oft mit einer vier Fuß hohen Wand als Brustwehr umgeben. Die Häuser der Vornehmern haben zwei solche Stockwerke, und sind zuweilen von Stein und meist an einer Seite mit einem viereckigen Thurm versehen. Die ganze Einrichtung ist auf Vertheidigung in den heimathlichen Fehden berechnet.

Im Innern der Wohnung findet man außer den kleinen Gemächern der streng abgesonderten Frauen ein größeres Gemach, das Selamlik der Türken. An dessen oberm Ende erblickt man den Kamin oder Herd zu ebner Erde, zu beiden Seiten auf einer niedrigen Estrade einige Kissen, und bei den Vornehmern bedeckt ein Teppich den Boden. Dieß ist die ganze Ausstattung.

Alle Ortschaften sind unter sich nur durch die halsbrechendsten Fußpfade verbunden, welche selbst auf Maulthieren nicht ohne Gefahr zu passiren sind, und dem ungewohnten Reiter Entsetzen einflößen. Jede Gemeinde genügt sich selbst, sie braucht und will keinen Verkehr mit den übrigen. Die Frauen weben die baumwollenen oder halbseidenen Hemden, die roth- und schwarzgestreiften Stoffe zu den weiten Beinkleidern, die schwarzen Mäntel aus Ziegenhaar, welche nebst Bundschuhen und einer weißen Filzkappe den Anzug der Männer ausmachen. Zwischen einigen in die Erde gepflanzten Stecken weben sie die schönen und dauerhaften Teppiche, welche den Hauptluxus der Wohnungen ausmachen. Die Männer bestellen das Feld, warten ihre Heerden und rauchen Tabak oder ziehen auf Fehden aus.

(Beschluß folgt.)

Zur Geschichte des Verhältnisses Frankreichs zu Deutschland.

** Schon von mehreren Seiten wurde, auch in Ihrem Blatt, als auf eine eines vaterländischen Geschichtschreibers würdige Aufgabe auf die Bearbeitung der Geschichte der von Deutschland an Frankreich verloren gegangenen Länder, und namentlich ihres Verlorengehens selbst hingewiesen; und noch neulich (in der Beilage zu Nr. 118) wurden deßfalls beherzigungswerthe Winke gegeben. Noch beherzigungswerther dürfte indessen die Erinnerung seyn, daß die fragliche Aufgabe bereits früher eine vortreffliche und gewiß höchst befriedigende Lösung gefunden hat, woran auch, wie mit Recht in der angeführten Beilage zu Nr. 118 verlangt wird, länger als nur einige Wochen oder Monden gearbeitet war. — Die gänzliche Vergessenheit, in welche Friedrich Rühs ausgezeichnete Schrift: „Historische Entwicklung des Einflusses Frankreichs und der Franzosen auf Deutschland und die Deutschen" (Berlin 1815) bereits verfallen zu seyn scheint, und aus welcher sie nicht einmal die rühmliche Erwähnung durch einen der angesehensten Gelehrten Deutschlands — Karl Friedrich Eichhorns deutsche Staats- und Rechtsgeschichte Bd. IV. S. 384 — zu retten vermochte, ist ein neuer Beweis, wie wenig wir Deutschen Verdienste zu würdigen und zu belohnen verstehen. Wenn auch das Werk von Rühs — unmittelbar nach der Befreiung Deutschlands von französischer Knechtschaft geschrieben — noch durchweg in manchem ungemessenen Ausdruck und Namen eine unbegränzte Erbitterung gegen die, und namentlich den Besiegten, zur Schau trägt, so sind doch einestheils diese wenigen Aeußerungen das einzige, was in unsere erlittenen Unrechts und Leids kaum mehr gedenkende Zeit nicht mehr gut paßt, und können anderntheils diese vom aufmerksamen und gerechten Beobachter der Geschichte nicht sehr getadelt werden, weil sie einem Zweck dienen, der, wenn er auch mit gewissen übel verstandenen Begriffen von Humanität und Weltbürgerthum im Widerspruch steht, gewiß von jedem ächt patriotischen Deutschen gebilligt wird, nämlich: gegen die stets unruhigen und feindseligen Nachbarn eine Gesinnung zu erzeugen, die besser als unsere seit jenen Spoliationen so schwach bewehrten Gränzen die Integrität unserer heimischen Länder beschirmen wird. „Es ist unglaublich", sagt Rühs in der Vorrede, und seine Worte passen wahrlich noch in unsere Tage, „es ist unglaublich, bis zu welchem Grad Thatsachen, die billig nie aus dem Andenken verschwinden sollten, vergessen sind; es muß in Deutschland über das Verhältniß zu Frankreich und die nothwendigen Bedingungen unserer Sicherheit sich eine feste, entschiedene und unerschütterliche Meinung im Volk bilden und erhalten; von ihm wird sie sich endlich auch in die geheiligten Kreise der Diplomatik ausbreiten, und die französischen Formen, wohinter diese Mißgeburt der neuern Zeiten sich noch verbirgt, zerstören und niederreißen. Sollte auch noch einmal die allgemeine Sehnsucht getäuscht bleiben, so wird doch die Stimme der Wahrheit, wenn sie nur unter dem Volk fortklingt, sich endlich geltend machen: die Gelegenheiten, das Versäumte einzuholen, werden nicht fehlen, so lang es Franzosen geben wird, und wir fortfahren, uns immer mehr von den fremden Schlacken zu reinigen, und eine deutsche und vaterländische Gesinnung in uns hervorzurufen und zu nähren. Auf den Einwand, daß es unnöthig sey, den Haß gegen die Franzosen zu erhöhen (der ja ohnehin schon so groß und allgemein ist), habe ich in dem Buch selbst geantwortet." Zum Beweis, wie so ganz noch dieselben Verhältnisse, Begierden und Tendenzen vorwalten wie damals, heben wir folgende treffende Zeilen hervor, von denen man glauben möchte, sie sollten die Antwort auf ganz neuliche Artikel im „National" oder gewisse Tribunenreden einflußreicher Franzosen seyn: „Seit lange klang ein thörichtes Geschwätz von natürlichen Gränzen, besonders aber seit der Revolution ward es das beständige Feldgeschrei; von natürlichen Gränzen kann zwischen Staaten so wenig die Rede seyn, als zwischen Individuen; wenn sie sich gegenseitig in einer gewissen Persönlichkeit anerkennen, treten sie in ein rechtliches Verhältniß, und hier bildet die Gränze nur ein rechtmäßiger Besitz; es kann gleichgültig seyn, ob ein Strom oder eine eingebildete Linie sie bezeichnet; wer das Recht nicht ehrt, den wird, wie schon Tacitus bemerkt, auch ein Fluß nicht aufhalten; drangen nicht die Franzosen über die Alpen in Italien, über die Gipfel der Pyrenäen in Spanien, über den Rhein in Deutschland? Zu allen Zeiten, aus denen geschichtliche Denkmäler übrig sind, haben jenseits des Rheins deutsche Stämme gesessen; er ist nie die Gränze zwischen Deutschland und Gallien oder Deutschland und Frankreich gewesen. Wo die deutsche Sprache und Landesart aufhören, dort beginnt das neue Land! Die Erfahrung hat bewiesen, was jene Forderung einer natürlichen Gränze, die leider unter uns gutmüthige Ver-

theidiger gefunden hat, bedeutete: es war den Franzosen gelungen, diesen Lieblingswunsch zu verwirklichen; sie hatten bis zum Rhein sich ausgedehnt: aber wie lange war diese Gränze die rechte und natürliche? Vorläufig ward die Trave dazu decretirt, und ohne die Hülfe Gottes, der in der Stunde der Gefahr sich seines Volks erbarmte, würde es bald die Weichsel geworden seyn. Die Franzosen werden den Verlust Belgiens und der jenseitigen Rheinlande nie vergessen." — Wäre bei dieser Mittheilung etwas Weiteres mein Augenmerk, als einem mißachteten „Verdienst seine Kronen" zu vindiciren (und vielleicht Gelehrte an die Ueberflüssigkeit ihrer Bestrebungen zu erinnern), so wäre es mir ein Leichtes, noch hie und da so manche köstliche Wahrheit, die auch wir uns dürften gesagt seyn lassen, aus dem wackern Büchlein, welches wohl eine neue Auflage, wenigstens, wie schon Eichhorn l. c. bemerkt, weit mehr gelesen zu werden verdiente, herauszuheben. Von der Gründlichkeit und ächten Pragmatik desselben ein Wort hinzuzufügen, überhebt mich der mit Recht noch in gutem Andenken stehende Name des berühmten Verfassers.

Der reichsgräflich Bentinck'sche Erbfolgestreit.

** Die Nachfolge in der durch Auflösung des Reichs souverän gewordenen, später dem französischen Kaiserreich einverleibten Herrschaft Kniphausen und in der früher schon unter oldenburgischer Hoheit gestandenen Herrschaft Varel ist es, wovon es sich in diesem Streit handelt. Die Bemühungen des Grafen Wilhelm Gustav Friedrich auf dem Wiener Congreß um Restitution seiner Besitzungen, worüber einstweilen Rußland und nachher Oldenburg die von den Franzosen verhängte Sequestration fortgesetzt hatten, blieben ohne Erfolg, und die Ungewißheit, wie die Verhältnisse des Grafen v. Bentinck künftig geordnet werden sollten, dauerte — da in der Wiener Congreßacte die Herrschaft Kniphausen übergangen ward — fort bis zu der Uebereinkunft mit Oldenburg vom 8 Julius 1825. Kraft dieses sogenannten Berliner Abkommens, welches unter Vermittlung von Rußland, Preußen und Oesterreich zu Stande kam, ward Graf Bentinck für sich und seine Familie in Beziehung auf die Herrschaft Kniphausen in den Besitz und Genuß der Landeshoheit und der persönlichen Rechte und Vorzüge, welche ihm vor Auflösung des deutschen Reichs zugestanden, wieder eingesetzt. Da aber das deutsche Reich nicht mehr fortbestand, so wurde zugleich das Eigenthümliche festgesetzt, daß Kniphausen als ein integrirender Theil von Deutschland und als ein deutsches Bundesland der Oberhoheit Oldenburgs unterworfen seyn solle, in demselben Maaße, in welchem dieses früher gegenüber von Kaiser und Reich der Fall gewesen. Man sieht hieraus, daß dem Grafen Bentinck, wenn schon nicht die kurze Zeit im Jahr 1806 besessene Souveränetät, doch immerhin eine bevorzugtere Stellung als den sogenannten mediatisirten vormaligen Reichsständen zu Theil wurde. Gleichwohl ist die Hauptfrage in dem gegenwärtig obschwebenden Streit diese: ob die Grafen v. Bentinck, da sie, wenn schon zur Landeshoheit, doch niemals zur Reichsstandschaft gelangt waren, gleichwohl zum hohen Adel in rechtlichem Sinne, ebenso wie die mediatisirten und die jetzigen souveränen Familien zu rechnen seyen? Der Graf Wilhelm Gustav Friedrich v. Bentinck, welcher das vorbesagte Abkommen getroffen hatte, war nämlich im Jahr 1835 gestorben mit Hinterlassung von zwei Töchtern aus erster Ehe, außer welchen er aber auch noch drei Söhne in einer nachgefolgten sogenannten Gewissensehe mit einer Person bäuerlicher Abkunft, Sara Margaretha Gerdes, gezeugt hatte. Kämen diese Söhne nicht in Betracht, so würden die Bentinck'schen Besitzungen dem Bruder des verstorbenen Besitzers, Karl v. Bentinck (im Haag), und nach dessen zu Ende des Jahres 1835 gleichfalls erfolgtem Tode dem erstgebornen Sohn desselben, Grafen Wilhelm v. Bentinck, zugefallen seyn. Diesem bestreitet nun aber der zweitgeborne Sohn des letztregierenden Grafen, Gustav Adolph, zu dessen Gunsten der ältere Bruder auf seine Ansprüche verzichtet hatte, das Recht auf die Fideicommißherrschaften Kniphausen und Varel, in deren Besitz er sich auch alsbald nach dem Tode seines Vaters gesetzt und — ungeachtet eines von den Brüdern des Klägers im Jahr 1836 unter zahlreicher Begleitung gemachten Versuchs, dieselben Namens des Grafen Wilhelm in Besitz zu nehmen — bis daher behauptet hat. Der Besitzstreit ist nachmals durch einen provisorischen Vergleich vom 28 März 1838 beigelegt worden, kraft dessen beide Theile bis zum Endurtheil in der Hauptsache eine gewisse Rente aus den Fideicommißgütern ziehen, der nach Abzug der Rente und den übrigen Lasten bleibende Ueberschuß aber gerichtlich deponirt werden soll. In Hinsicht auf das Nachfolgerecht selbst sind es hauptsächlich die Fragen über den Begriff des hohen Adels, die Merkmale der Ebenbürtigkeit und Mißheirath, die Zulässigkeit einer heimlichen oder Gewissensehe, und die Wirkungen der Legitimation durch nachfolgende Ehe, worüber gestritten wird. Schon seit lange erwarten beide Parteien den ersten Richterspruch von der Juristenfacultät zu Jena. Dieser ist aber bis jetzt nicht erfolgt. Denn was die öffentlichen Blätter von einer eingetretenen Entscheidung berichtet haben, betrifft nicht die Hauptsache, sondern einzelne Zwischenpunkte über Verwaltung der Herrschaften und das dießfalls getroffene Abkommen. Inzwischen sind die Federn der Publicisten fortwährend in Bewegung, um das Recht der einen oder der andern Partei darzuthun. Schon früher haben Klüber, Zachariä (dieser sogar beiden Theilen), Heffter, Dieck, Tabor ihr Gutachten abgegeben, und theilweise bei Anfertigung der eingereichten Proceßschriften mitgewirkt. Alle diese juristischen Aeußerungen sind gedruckt und machen bereits eine namhafte Litteratur aus. Dazu kamen aber in neuester Zeit zwei weitere Beiträge, welche zwar nicht in Form von Parteischriften hervortreten, aber gleichwohl eine ganz bestimmte Meinung für oder wider verfechten. Es hat nämlich Professor Michaelis in Tübingen ein Votum bekannt gemacht (Tübingen, Laupp), gezogen aus zwei Recensionen desselben Verfassers in Richters und Schneiders kritischen Jahrbüchern für deutsche Rechtswissenschaft (Jahrgang 1840 S. 579 f. 1037 f.). Dieses Votum lautet für den beklagten Besitzer, und hat die zu Gunsten desselben bisher geltend gemachten Ansichten geschickt zu verbinden und theilweise zu verstärken gewußt, hier und da mit polemischen Ausfällen wider die Vertheidiger der Gegenpartei: Zachariä und Heffter. Für den Kläger, Graf Bentinck im Haag, hat dagegen ein talentvoller Germanist des Nordens das Wort genommen: Professor Wilda in Halle (in Reyschers und Wilda's Zeitschrift für deutsches Recht und deutsche Rechtswissenschaft Band III S. 197 f., Band IV S. 148. 344). Auch hier tritt der ganze Rechtsstreit mit seinen verschiedenen wichtigen Rechtsfragen wieder auf, und es wird vielfach in ganz eigenthümlicher Weise ein Standpunkt für deren Beantwortung in den einheimischen Rechten zu gewinnen gesucht. Insbesondere wird gegen die von dem Vater des Beklagten angeblich schon im Jahr 1800 eingegangene Gewissensehe (die Trauung erfolgte erst 1816 nach der Geburt der drei Söhne) aus Luthers Schriften Manches ausgehoben (S. 501 f.), woraus hervorgeht, wie strengere Ansichten in Hinsicht auf die nothwendigen kirchlichen Solennitäten bei Eingehung der Ehe zuerst in den protestantischen Ländern Herrschaft gewinnen konnten. Es ist nicht zu bezweifeln, daß die künftige Entscheidung des Ben-

tinck'schen Rechtsstreits, wobei fast alle bedeutenderen Rechtsfacultäten Deutschlands als Spruchcollegien oder als gutachtliche Behörden nach und nach gefragt sind, ein wichtiges Präjudiz bilden wird für die Erledigung mehrerer anderer wichtiger Rechtsfälle des Privatfürstenrechts, namentlich des Anspruchs des Sr August d'Este auf die Thronfolge in Großbritannien und Hannover, wenn anders diese Ansprüche von dem Betheiligten ferner noch sollten ernstlich verfolgt werden.

Russisch-chinesischer Tauschhandel über Kjachta.

*** St. Petersburg.** Dieser Handel beruht auf reinem Umtausch der gegenseitigen Producte. Von Seite der Chinesen besteht er hauptsächlich im Umsatz von Thee gegen verschiedene russische Producte und Manufacturerzeugnisse. Er beginnt in der Regel zwischen den Handelsleuten beider Völker im Januar und endet im März, in welcher Frist an 80,000 Kisten verschiedener Theesorten von den Russen eingetauscht werden, wovon fast die Hälfte auf den jährlich im Julius in Nischnij-Nowgorod statt findenden Jahrmarkt, die andere Hälfte nach Moskau und in andere Provincialstädte des Innern verführt wird. Dieser Tauschhandel bildet einen der der wichtigsten Zweige der russischen Volksindustrie und wirkt auf viele andere Handelsoperationen wohlthätig ein. Er befindet sich immer in blühendem Zustande, weil der über Kjachta eingeführte chinesische Thee fortdauernd stark begehrt wird und viele russische Erzeugnisse, die im Innern geringen Absatz finden, durch ihn in bedeutenden Quantitäten nach China gehen. Der Transport der gegenseitigen Umsatzartikel ist sehr schwierig, und erfordert wegen des weiten Wegs einen langen Zeitraum, ehe er sein Ziel erreicht. Von russischer Seite beschäftigt er die Bevölkerung auf einer Landfläche von 5000 Wersten; so viel beträgt die Entfernung zwischen Perm, der östlichsten Stadt des europäischen, und Kjachta, dem östlichsten Gränzpunkt des asiatischen Rußlands; er gewährt dieser Bevölkerung nicht nur eine genügende Subsistenz, sondern auch ansehnlichen Gewinn. Von russischen Manufacturwaaren begehren die Chinesen vorzugsweise wollene Zeuge und Tücher: wie draps de dame, holländische Kamelotte, Named u. e. a. Die dem Manufacturrath Alexandrow in Moskau gehörige Tuchmanufactur producirt diese Erzeugnisse für China in der besten, und dem bizarren Geschmack der Chinesen beifälligsten Qualität. Nächst ihr können die moskauischen Tuchfabricanten, Rübnikow und Söhne, die Brüder Babkin, Dobrohotow-Maikow und Issajew als die besten Producenten der für China bestimmten russischen Tücher angesehen werden. Diese unterscheiden sich durch die Sonderbarkeit von Form und Zuschnitt von allen übrigen, werden in Stücken von 25 bis 40 Arschin verfertigt und haben nach ihrer Güte verschiedenartige Preise. Im vergangenen Jahre wurden in Kjachta an 40,000 Stücke russischer Tücher abgesetzt, die den Fabricanten bedeutende Capitalien abwarfen. Nächst jenen Tüchern finden von unsern Erzeugnissen in China noch willkommenen Absatz: Plüsch, Lederwaaren, vornehmlich der so allgemein beliebte kasan'sche Saffian, und Juchten, Pelzwerk, hier vorzugsweise vor Anderm Lämmerfelle aus der Ukraine. Alle diese Erzeugnisse geben wir den Chinesen für Thee, dessen Rußland so viel bedarf. Auf den kjachta'schen Handel werden jährlich große Capitalien verwandt. Im vergangenen Jahr ging an russischen Erzeugnissen weit über den Werth von 24 Mill. Rubel nach Kjachta ab, ein großer Theil von ihnen blieb unabgesetzt. Der eingetauschte chinesische Thee belief sich auf 80,000 Kisten, die höhern Sorten davon auf 35,000, die niedern auf 45,000 Kisten. Man zählt einige 30 Theegattungen. Der grüne, sich von allen übrigen durch Form und Geschmack unterscheidend, wird in der geringsten Quantität eingeführt, nur 100 bis 200 Kisten. Die bemerkenswertheste Gattung von allen ist der Ziegelthee, so genannt, weil er die wirkliche Form eines Ziegels hat, dessen Festigkeit er auch annimmt. Man präparirt ihn keineswegs wie den übrigen Thee, sondern kocht ihn förmlich wie eine Speise, mit Beimischung von Milch, Butter, Salz und Wurzeln. Er dient daher mehr als Speise, denn als Trank. Die Chinesen setzen jährlich davon in Kjachta zwischen 5000 bis 7000 Kisten ab. Die Russen machen von ihm keinen Gebrauch, sondern verkaufen ihn den Armeniern und Tartaren, die ihn von Kasan aus in die kaukasischen Provinzen und in das östliche Sibirien zu versenden pflegen. Die Kalmüken, Kirgisen und Buräten consumiren ihn viel. Außer Thee bringen die Chinesen noch manche andere ihrer Erzeugnisse, unter denen Atlaß, Krepp, Pfeifenröhre, Spielsachen, Tusch und Farben die wesentlichern sind auf dem kjachta'schen Markt. Diese zusammen möchten aber nicht über 30,000 R. Banco betragen.

Ehe die Russen, deren Mehrzahl in Kjachta nur eine kurze Zeit bleibt, zum Umsatz schreiten, entwerfen sie einen gemeinschaftlich berathenen Preiscourant, nach dem sie streng verfahren. Er erleichtert ihnen den Umtausch sehr. Ungleich rascher geht den Chinesen ihr Thee, als den Russen ihr mitgebrachtes Fabricat ab. Den ersteren bleibt nach geschlossenem Tauschhandel nie ein Rest nach, während die Russen nicht selten große Vorräthe zurück behalten. Nächst der hiesigen russisch-amerikanischen Handelscompagnie, die stark bei diesem Handel betheiligt ist, sind als die berühmtesten russisch-chinesischen Theehändler anzusehen: die moskauischen Kaufleute Kolessow, Lobkow, Botkin, Sawin, Korsinkin, Kumanin, Bassin in Kjachta und Medwednikow in Irkutsk. Wie sehr dieser Handel den damit betheiligten russischen Kaufleuten, nicht weniger den Bewohnern der Landstriche, durch welche er seinen Weg nimmt, nützt, sah man einleuchtend bei der Mißernte und der dadurch erzeugten großen Preissteigerung der meisten Lebensmittel in den Jahren 1838 und 1839, wo in vielen Gegenden große Noth die Bewohner drückte, die aber in diesem Erwerbe hinlänglichen Ersatz fanden, ihr zu steuern. Man kann ihn daher als den wohlthätigsten Handelszweig in Rußland ansehen, zu seiner größern Entfaltung wären ihm aber ansehnlichere Baarfonds zu wünschen, als ihm bisher bei unserem Handelsstande zu Gebote standen.

Das Städtchen Kjachta am Flusse gleichen Namens, vom chinesischen Flecken Maimadschin nur drei Werste entfernt, hat 2½ Werste im Umfange. Die Bewohner Kjachta's beziehen durch den Handel alle ihre Bedürfnisse, auch die chinesischen, zollfrei, sie besitzen also das Recht des Portofranco. Damit aber keine Contrebande weder hineinkomme, noch hinausgehe, müssen ausgestellte Zollwachen Tag und Nacht die strengste Aufsicht über alles führen, was nach und aus Kjachta kommt. Als Waarendepots bestehen Kaufhöfe, die aber vor Alter sehr baufällig sind, und auch den vielen vorräthigen Waaren keinen hinlänglichen Raum gewähren, darum wird jetzt ein neuer schöner Kaufhof aufgeführt, für den nach dem Entwurf des Bauplans 1,072,000 Rubel bestimmt sind. Nächstdem führt die am Kjachta'schen Handel betheiligte russische Kaufmannschaft jetzt eine neue prachtvolle Kirche dort auf, die noch nicht vollendet schon 400,000 Rubel kostet. Die Häuser durchgängig von Holz sind groß, geräumig und von zierlichem Ansehen. Während der Handelsepoche in den Wintermonaten mangelt es der Uebervölkerung wegen im Städtchen an Raum, dann sind die Wohnungen sehr theuer. Die gewöhnliche Bevölkerung des Städtchens ist nicht über 400 Individuen beider Geschlechter. Kjachta zählt 14 Kaufleute der ersten Gilde, von denen aber nur sieben einen

stetigen Aufenthalt haben. Alle übrigen sind Handelscommis und Bevollmächtigte, deren Principale im europäischen Rußland leben und nur zu Zeiten nach Kjachta kommen. Seit 1835 besteht daselbst eine Schule für den Unterricht der chinesischen Sprache. Die in ihr gebildeten jungen Leute werden bei ihrer Entlassung als Dolmetscher bei den Chinesen gebraucht. Im Jahr 1840 wurden die ersten 7 dieser Zöglinge entlassen. Sie zählt ihrer jetzt 14.

Personal-Nachrichten.

Todesfälle. **Bayern:** München am 16 April, der k. Staats- und Reichsrath, Präsident der Oberpfalz und Regensburg, Eduard v. Schenk, 52 J. a.; ebendas., am 26 April, der Bischof von Birtha, Ignaz v. Streber, Weihbischof und Dompropst an der Metropolitankirche, 85 J. a.; ebendas., am 22 April, der k. bayer. Kämmerer, Generallieutenant à la suite, Frhr. Fr. W. v. Jordan, 65 J. a.; ebendas., am 17 April, der Schulden-Tilgungs-Commissionsrath J. Buchner, 59 J. a.; Augsburg, am 25 April, der k. Ingenieur-Oberst, A. Eblinger, 65 J. a. — **Würtemberg:** Trossingen, am 17 April, der Med. Dr. Schneckenburger, früher Mitglied der zweiten Kammer der Ständeversammlung, 72 J. a. — **Hannover:** Hildesheim, am 10 April, der Frhr. F. v. Elmendorff, Domcapitular, Senior und Jubilar d. a. D. St. — **Preußen:** Köln, am 25 April, der Dom-Dechant Joh. Hüsgen, Generalvicar des Erzbischofs Clemens August, 72 J. a.; im Dorfe Zuckers, der dortige herrschaftliche Holzwärter M. Groth in einem Alter von 105 Jahren; seinem Dienste stand er 80 Jahre vor. — **Oesterreich:** Wien, am 11 April, Ihre Durchl. die Fürstin Christine v. Lichnowsky, geb. Gräfin Thun, Sternkreuz-Ordens-Dame, 76 J. a.; ebendas., am 15 April, der pens. Feldmarschall-Lieutenant, Graf v. Ralgecourt, 71 J. a.; ebendas. am 20 April, der Ollmützer fürsterzbischöfliche Hofrath Edler v. Böhm, 61 J. a.

In Versailles ist am 6 April der Baron Begougne de Juniac, ehemaliger Cavallerie-Oberst, Commandeur des bayer. Max-Joseph-Ordens, im 79sten Jahr mit Tod abgegangen; in Lüttich der bekannte Landschaftmaler van Assche.

[1716]

Bekanntmachung.

Zum Betriebe der königl. Posten wird die Eisenbahn bezüglich der Beförderung von Briefen und Postwagens-Stücken von hier nach und über **München** vom **1 Mai** d. J. angefangen in nachstehender Weise benützt werden:

a) Früh 7 Uhr } zur Versendung von Briefen,
b) Nachmittags 3 Uhr }

c) Nachts 11 Uhr zur Versendung von Briefen und Postwagens-Stücken.

Die Aufgabezeiten für Briefe werden festgesetzt, wie folgt:

zu a) können Briefe, welche bei der Aufgabe nicht bezahlt werden wollen oder **müssen**, auch zwischen 8—9 Uhr Abends noch in die **boîte** eingelegt werden;

zu b) Briefe, auf deren Absendung zu der angedeuteten Stunde gezählt werden will, ganz namentlich solche nach und über **Salzburg, Linz, Wien, ganz Oesterreich, Steyermark, Kärnthen, Ungarn** rc. müssen vor 2 Uhr, und sofern sie zu recommandiren sind, um $1\frac{1}{2}$ Uhr aufgegeben werden;

zu c) Brief-Pakete werden auch in der Nacht nach und über **München** befördert, und die Aufgabe der Correspondenz kann, wie bisher, bis 8 Uhr Abends stattfinden, die der recommandirten, wie auch der zahlbaren bis $7\frac{1}{2}$ Uhr.

Vom oben erwähnten Zeitpunkte angefangen werden mittelst der Eisenbahnfahrten von und über **München** her dahier ankommen:

a) Briefe und Postwagens-Sendungen früh Morgens,

b) Briefe { 10—11 Uhr Mittags,
6 — 7 Uhr Abends,

was zur allgemeinen Wissenschaft bekannt gemacht wird. — Augsburg, am 28 April 1841.

Königliches Oberpostamt.

Graf **v. Taufkirchen.**

coll. Huß.

[1667]

An Hrn. Joh. Leonhard Schrag, Buchhändler in Nürnberg.

Es ist unwahr, daß ich in mehreren Blättern und in der Allgemeinen Zeitung Nr. 37 darüber Beschwerde führte, daß die HH. DD. v. Kurrer und Kreuzberg in Prag, als Verfasser der in Ihrem Verlage erschienenen Geschichte des Zeugdruckes, der von mir gelösten Preisaufgabe nicht erwähnten, „wie Gelb und Grün mit den Mordants für Krappfarben zugleich aufzudrucken und auszufärben sey." — Ich forderte in dieser von Ihnen angefochtenen Erklärung die HH. v. Kurrer und Kreuzberg bloß auf, insofern sie sich zu Historikern des Zeugdruckes berufen fühlen, der Wahrheit auch die schuldige Ehre zu geben, und bei Angabe der Lösung gedachter Preisfrage Niemand andern, als mich namhaft zu machen.

Eben so unwahr ist Ihre in der Beilage Nr. 54 der Allgemeinen Zeitung gemachte Angabe, als habe ich diese Preisfrage nur angeblich und nicht wirklich gelöst. Diese böswillige Unrichtigkeit an Ihrer Seite widerlegt sich durch das Decret des böhmischen Gewerbvereins vom 31 December 1840 Zahl 421 und die von den HH. v. Kurrer und Kreuzberg in der Prager Zeitung Nr. 19 l. J. publicirte Erklärung.

Bei meiner Aufforderung an die HH. v. Kurrer und Kreuzberg handelte es sich also keineswegs um die Erwähnung oder Nichterwähnung der von mir gelösten Preisfrage in mehrerwähnter Zeugdruckgeschichte, **sondern um die Berichtigung der unwahren Angabe, daß besagte Preisfrage vom Hrn. Preissteller selbst gelöst worden sey, und diese Angabe bleibt unwahr, sie mag schon im Jahre 1839 oder 1840 zum Drucke gefördert worden seyn.**

Es ziemt Historiographen, die sich nicht gewissenhaft an factische Wahrheit halten, keineswegs, die Aufdeckung ihrer Gebrechen ungeziemend und unwürdig zu schelten, und gegen den aus dem Publicum, für welches sie Geschichte schreiben, ein Anathema auszusprechen, der es aus guten Gründen wagt, an sie den billigen Anspruch zu stellen, daß sie als Geschichtschreiber die Fähigkeit und den Willen haben sollen, die Wahrheit zu sagen.

Ihre unberufene Vertretung der gegentheiligen Ansicht ist mehr als gewagt, und muß unter vorliegenden Umständen immer von mißlichem Erfolge bleiben. Von diesem Gesichtspunkte ausgehend habe ich auch die verunglückte Rechtfertigung der HH. v. Kurrer und Kreuzberg in der Beilage der Prager Zeitung Nr. 36 gebührend beantwortet, und finde hier nur noch für gut, Ihnen auf Ihre Erklärung Nr. 54 in der Allgemeinen Zeitung zu entgegnen, daß weder Sie noch die HH. v. Kurrer und Kreuzberg mir wirklich die Absicht zumuthen, als hätte ich meine oft angerufene Protestation gegen die Unrichtigkeiten erwähnter Zeugdruckgeschichte nur darum zur Oeffentlichkeit gebracht, um mich dadurch bemerklich zu machen; denn wären Sie beide dieser Ansicht, so würden Sie sich nicht der Gefahr aussetzen, durch Ihre fortgesetzten Erwiederungen diesem von einem oder dem andern Theile gefürchteten Zwecke behülflich zu werden. — Ich meinerseits suche solche Empfehlungen ebenso wenig, als meine gerechte Sache der vehementen Ausfälle bedarf, mit welcher Sie und Ihre litterärischen Freunde sich wider mich vergeblich abmühen. — Am 29 März 1841.

Friedrich Robert Tschepper, Magister Pharmaciae und Chemiker in der k. k. priv. Kottonfabrik des Hrn. Karl Leitenberger in Niemes.

[1592-93] **Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe zu Doberan vom 1sten bis 8ten September d. J.**

Section der Schafzucht.

In speciellem Auftrage des Vorstandes der fünften Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe zu Doberan vom 1sten bis 8ten September d. J. erlauben sich die Unterzeichneten bekannt zu machen, daß man, wie an den frühern Versammlungsorten, so auch zu Doberan eine Ausstellung von Stöhren, Schafen und Wollvließen einzurichten beabsichtigt. Diese Bekanntmachung, auszugsweise der binnen kurzem erscheinenden allgemeinen Ankündigung des Vorstandes entnommen, geschieht schon jetzt, damit solche, so früh als möglich, vor der diesjährigen Wollschur allgemein verbreitet werde.

Mit den dahin gehörigen Anordnungen beauftragt, bitten wir daher die Schafzüchter nicht bloß Deutschlands, sondern aller Länder, durch Einsendung von Thieren und Wollvließen, welche sich durch Feinheit, Wollreichthum, Ausgeglichenheit, oder sonstige schätzenswerthe Eigenschaften auszeichnen, dazu beizutragen, daß diese Versammlung auch in Bezug auf Schafzucht interessant und lehrreich für die Anwesenden und förderlich für die Wissenschaft werde.

Da es bei Vergleichung des Werthes verschiedener Vließe von großer Wichtigkeit ist, daß die Wolle aller Vließe von gleichem Alter, d. i. in derselben Zahl von Tagen gewachsen ist, so ersuchen wir, die Thiere, deren Vließe zur Einsendung bestimmt sind, gerade 365 Tage nach der vorigjährigen Schur scheren zu lassen. Sollte der Tag, an welchem die Thiere im vorigen Jahre geschoren sind, nicht mit Gewißheit ausgemittelt werden können, so muß es genügen, wenn neben dem diesjährigen Schurtag der Zeitraum, innerhalb welchem der vorigjährige Schurtag fällt, gewissenhaft angegeben wird.

Damit die Vergleichung der Vließe nicht durch Verschiedenheit in der Wäsche erschwert werde, bitten wir, die Vließe ungewaschen einzusenden.

Wir bitten ferner um vorsichtige Verpackung der Vließe in mit Schreibpapier ausgelegte, etwa 4 Quadratfuß Grundfläche enthaltende flache Kisten, und wünschen, daß beim Einlegen der Vließe an den Stellen, wo die Wolle sonst auf einander zu liegen käme, überall Schreibpapier zwischen gelegt werde. Die Kisten sind sodann fest zuzumachen und versiegelt an den mitunterzeichneten Kaufmann Jeppe in Rostock abzusenden.

Nach Anführung dieser Haupterfordernisse bitten wir noch um die Mittheilung folgender Notizen:

a. über Geschlecht und Abstammung der Thiere.
b. über deren Alter;
c. über Gewicht, Höhe, Länge und Umfang des Thieres nach der Schur;
d. über die Art der Haltung und Ernährung der Schafe, sowohl im Sommer als im Winter, und etwa über die Quantität von verschiedenen Nahrungsmitteln, welche die Schafe in einem Jahr erhalten;
e. über das Bewachsenseyn an den Extremitäten, Füßen, Kopf, Bauch ꝛc.

In Beziehung auf die Einsendung von Wollvließen verweisen wir noch besonders auf eine im Jahr 1840 gedruckte Tabelle, von welcher mehreren hohen Regierungen und landwirthschaftlichen Gesellschaften des In- und Auslandes bereits Exemplare zugesandt sind, oder noch zugesandt werden sollen, mit der Bitte, diese für die Schafzucht wichtige Angelegenheit möglichst befördern zu wollen.

Um die Besichtigung der Vließe möglichst instructiv zu machen und die Werthschätzung derselben zu erleichtern, ist es unsere Absicht, von jedem Vließ den Feinheitsgrad der Wolle einer bestimmten Stelle zu messen, den Verlust, den die Wolle in der Reinwäsche erleidet, durch Beutelwäsche zu ermitteln, und zur Zeit der Versammlung jedem Vließe eine Probe der reingewaschenen Wolle mit einem Zettel beizufügen, worauf der Feinheitsgrad der Wolle, das Vließgewicht im ungewaschenen, im ganz rein gewaschenen, so wie im Zustande einer guten Pelzwäsche, und die Werthschätzung des Vließes durch Sachkenner verzeichnet stehen. Um aber diesen Zweck erreichen zu können, müssen wir die Herren Schafzüchter ersuchen, die zur Ausstellung bestimmten Vließe mindestens 4 Wochen vor dem Beginn der Versammlung an den Kaufmann Jeppe in Rostock gelangen zu lassen.

Sämmtliche aus diesen Untersuchungen hervorgehenden Resultate werden in eine Liste eingetragen, wovon jeder Einsender eines Vließes unentgeltlich ein Exemplar erhält.

Sollten vielleicht einige der Herren Einsender ihre Namen nicht genannt wissen wollen, so ist der Kaufmann Jeppe für diesen Fall speciell beeidigt und verpflichtet worden, solche Vließe bloß mit der laufenden Nummer zu bezeichnen und die Namen der Eigenthümer geheim zu halten. — Rostock, im April 1841.

Dr. v. Thünen. Pogge. v. Meinecke. v. Lowtzow. Jeppe.

[1679]

Dank.

Indem Unterzeichnete bei ihrer Abreise nach Baltimore ihren zurückgelassenen Theuren ein letztes Lebewohl zurufen, fühlen sie sich verpflichtet, Hrn. Nicolaus Ordemann, Schiffsbefrachter in Bremen, der ihnen durch ihren Freund Moritz Heller aus Königswart vom Bord des Schiffs „Europa" auf das angelegentlichste empfohlen wurde, für seine uneigennützige Dienstfertigkeit, mit der er ihre Interessen förderte, den verdienten Dank abzustatten. Die sorgliche Aufmerksamkeit, mit der er und seine liebenswürdige Familie ihren Wünschen zuvorkamen, haben ihnen die letzten Tage ihres Aufenthalts in Europa zu den angenehmsten gemacht, und sie wünschen eine Gelegenheit herbei, ihren Dank nicht bloß in Worten bezeugen zu können.

Bremer Hafen, am Bord des Schiffes „Johannes," Capt. Dierk, den 17 April 1841.

Karl Herz sammt Gemahlin aus Wien. **C. Morgenstern** aus Ungarn.
Ludwig Herz und Frau aus Wien. **Isensee**, Frau, und Familie aus Welze,
B. Morgenstern aus Ungarn. im Königreich Preußen.

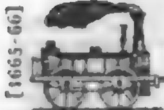
[1508—9]

Kaufmännische Erziehungsanstalt zu Bonn.

In der **Kortegarn**'schen Anstalt, für die ein vor dem Coblenzer Thore (10 Minuten vor der Stadt) gelegenes Local mit großem Garten besonders eingerichtet worden ist, wird am 20 April der Sommer-Cursus beginnen.

Die gesammte Thätigkeit der Anstalt ist darauf berechnet, Jünglinge für eine höhere kaufmännische Laufbahn zu bilden.

Außer einem wissenschaftlichen Unterricht in der deutschen, französischen, englischen und italiänischen Sprache werden die übrigen für eine höhere kaufmännische Bildung wichtigen Lehrzweige theils in deutscher, theils in französischer, theils in englischer Sprache von Eingebornen gelehrt und geübt. Es wohnen vier Lehrer, zwei Deutsche, ein Franzose und ein Engländer, in der Anstalt und sind ausschließlich für diese beschäftigt. Die Schüler werden für die Theilnahme an dem in verschiedenen Sprachen ertheilten Unterricht in der Anstalt selbst in vier Monaten hinreichend vorbereitet. Ein Aufenthalt von einem Jahre in der Anstalt hat, wie dieß eine öffentliche Prüfung kürzlich bewiesen, hingereicht, deutsche, englische und belgische Zöglinge, die beim Eintritt sprachlich noch unwissend waren, auf den Standpunkt zu stellen, daß sie die hauptsächlichsten Resultate des gesammten wissenschaftlichen Unterrichts in deutscher, französischer und englischer Sprache mit gleicher Leichtigkeit zusammenhängend aufstellen, und möchte ein Deutscher, oder ein Franzose oder ein Engländer sie prüfen, dieselben Resultate liefern konnten. Es ist Grundsatz, keinen Zögling zuzulassen, dessen moralische Richtung bedenklich seyn möchte, weßhalb Familienväter wohl thun, den Anfragen sofort geeignete Mittheilungen beizufügen. Briefe portofrei.

[1665-66] 

Basel-Züricher Eisenbahn-Gesellschaft.

In Folge mehrfacher, an die unterzeichnete Direction gerichteter Wünsche, hat dieselbe, im Einverständniß mit dem Ausschusse, beschlossen, rückständige Einzahlungen von 4 Proc., im Betrag von 20 franz. Franken pr. Actie, noch

bis zum 31 Mai d. J.

anzunehmen, was hiermit zur Kenntniß der HH. Actionnaire gebracht wird, so wie daß zu Gunsten der Gesellschaft über die Actien derjenigen unter ihnen verfügt werden wird, welche die Einzahlung innerhalb des bemerkten Zeitraums nicht leisten und daher als zurücktretend betrachtet werden. — Zürich, den 21 April 1841.

Namens der Direction der Basel-Züricher Eisenbahn-Gesellschaft.

Der Präsident: **C. v. Muralt.**

Der Director: **M. Eßlinger.**

[1492-93] **Bekanntmachung.**

Im Wege der Hülfsvollstreckung sollen die dem Kaufmann und Fabrikbesitzer Conrad Friedrich Baßler dahier gehörigen Wohn-, Fabrik- und Nebengebäude mit den zum Betriebe der Runkelrübenzuckerfabrication gehörigen Maschinen und sonstigen Fabrik-Utensilien im Ganzen öffentlich an den Meistbietenden verkauft werden.

Diese Verkaufsobjecte bestehen in:

1) dem Wohnhause Nr. 68 dahier, von Steinen erbaut, zweistöckig und einem Mansardenstock.

Dasselbe enthält zur ebenen Erde 5 heizbare Stuben, 2 Kammern, 1 Küche mit Küchenkammer, Gesindestube, Waschküche, in der sich zugleich eine Einrichtung zur Branntweinbrennerei befindet, Abtritt; im zweiten Stock 4 heizbare Zimmer mit 2 Alkoven, 1 Kammer, Küche mit Speisekammer, Abtritt und 1 Gang hinter dem Hause; im Mansardenstock 2 heizbare und 2 nicht heizbare Zimmer, 1 Getreideboden, dann 1 Boden unter dem Dache.

Unter dem Hause sind zwei große und ein kleiner Keller, hinter demselben ein geschlossener mit einem Einfahrtsthore versehener Hofraum, in welchem sich ein Pumpbrunnen befindet. Schätzungswerth 2000 fl.

2) zwei zu diesem Hause gehörige Gemeindetheile, nämlich 16 Decimalen Acker in der Gräf. Pl. Nr. 4210, freieigen und zehntfrei geschätzt auf 25 fl. — und 15 Decimalen Wiese im Walkmühlwasen, Pl. Nr. 1555, freieigen und zehntfrei, geschätzt auf 25 fl.;

3) dem am Wohnhause befindlichen Fabrikgebäude, zum Betriebe der Runkelrübenzuckerfabrication eingerichtet. Es ist 125 Schuh lang, 40 Schuh breit, ganz von Stein erbaut, zweistöckig, und hat zwei übereinander befindliche, die ganze Länge und Breite des Gebäudes einnehmende Böden. Unter dem Fabrikgebäude ist ein gegen 62 Schuh langer und 40 Schuh breiter Keller in 2 Abtheilungen. Schätzungswerth 6500 fl.;

4) den Stallungen auf 4 Pferde, 12 Stück Rindvieh, 2 Schweinstallungen und der Holzschupfe, geschätzt auf 400 fl.;

5) den zum Betriebe der Runkelrübenzuckerfabrication gehörigen Maschinen und sonstigen Fabrikutensilien, welche zusammen auf 5799 fl. 44 kr. geschätzt sind.

Termin wird auf

Dienstag den 8 Junius 1841,
Vormittags 9 Uhr,

an ordentlicher Gerichtsstelle anberaumt.

Kaufsliebhaber werden mit dem Bemerken geladen, daß die nähere Beschreibung der Immobilien, so wie die einzelnen Maschinen- und Fabrikutensilien aus den in der Gerichtsregistratur befindlichen Schätzungsverhandlungen ersehen, auch die Immobilien etc. auf Anmelden in Augenschein genommen werden können, und daß die Verkaufsbedingungen im Termine bekannt gemacht werden.

Dem Gerichte unbekannte Personen und solche, gegen deren Zahlungsfähigkeit Zweifel obwalten, werden nur dann zur Steigerung zugelassen, wenn sie bei der Tagsfahrt ihre Zahlungsfähigkeit nachweisen.

Windsheim, den 29 März 1841.

Königliches Landgericht.

Donle.

[1121—25] **Edictal-Citation**

Untersuchung gegen Johann Kirschner wegen Widersetzung betreffend.

Nachdem der flüchtige Angeschuldete, Johann Kirschner von Kirchdorf, sich auf die erste Ladung vom 20 November 1840 bei dem unterfertigten Untersuchungsgerichte nicht gestellt, und wegen der gegen ihn vorliegenden Anschuldigung des Verbrechens der Widersetzung sich bisher nicht verantwortet hat, so wird derselbe durch gegenwärtige Ediktalcitation zum zweitenmale öffentlich vorgeladen, mit der Warnung, daß nach Verlauf eines weitern

dreimonatlichen Termines

wider ihn als gegen einen Ungehorsamen den Gesetzen gemäß werde verfahren werden.

Königl. Landgericht Türkheim.

Schmid, Landr.

(1517) Durch alle Buchhandlungen ist von mir zu beziehen:

Die

Rechte der Handwerker

und ihrer Innungen.

Nach den im Königreich Sachsen gültigen Gesetzen zusammengestellt

von

Georg Eduard Herold.

Zweite verm. und verb. Auflage.

gr. 8. geh. 1 Thlr.

Leipzig, im März 1841.

F. A. Brockhaus.

[1554] Bei **J. J. Christen** in **Aarau** und **Thun** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen der Schweiz zu haben, in Augsburg in der K. Kollmann'schen Buchhandlung vorräthig:

Die Staatsverfassung

nach der

heiligen Schrift.

Von

F. May v. Rued.

br. 6 Bg.

Der Verfasser sagt in seinem Vorwort: „Es ist zwar bis heute die Meinung ganz allgemein, aber eben so ganz irrig, die heilige Schrift befasse nur die religiösen Privatangelegenheiten eines jeden Einzelnen; sie befaßt eben sowohl die öffentlichen Staatseinrichtungen, die Angelegenheiten der Völker. Ob das letzte noch zeitgemäß oder nicht, ist eine Frage, die vorläufig diese kleine Schrift einigermaßen beantworten dürfte. Die eigene Ueberzeugung, daß das Alte neu werden müsse, das rechte Neue aber noch nicht gefunden, hat im Verfasser den Wunsch angeregt, das Bessere, nach dem jetzt die Welt sucht, und das sie noch nicht gefunden, auf einem noch unbetretenen Wege zu ergründen.

[1549] **Répertoire du théâtre français à Berlin,**

welches bis jetzt 240 vollständige Theaterstücke von Scribe, Delavigne, v. Hugo, Dumas, Bayard etc. in *gr. Octav-Format* enthält, und je nach dem Erscheinen bedeutender Stücke auf der Pariser Bühne fortgesetzt wird, theilt seinen Abonnenten alle vom Théâtre français aufgenommenen Stücke mit, und ist der Preis der Stücke aus dem Théâtre français auch im Répertoire nur 2 gr. od. 9 kr. rhn. und für Nichtabonnenten 5 gr. Der Abonnementspreis für 12 vollständige Stücke 2 Thlr., wobei 2 Stücke des Théâtre français für eine Nummer gerechnet werden. Wir empfehlen zum Unterricht, außer den Komödien von Molière, den Tragödien von Corneille, Racine und Voltaire und den Dramen von Victor Hugo, *La fille du Cid*, par C. Delavigne, Napoléon Bonaparte, Stockholm, Fontainebleau et Rome, Catherine Howard und Henri III par Dumas, Les indépendants, Bertrand et Raton, Rodolphe par Scribe à 4—8 gr. oder 18—36 kr. rhn. Das vollständige Inhaltsverzeichniß des Répertoire in allen Buchhandlungen (in *Wien* bei Gerold, Tendler; in *Pesth* bei Hartleben; in *Prag* bei Borrosch und André etc.) gratis.

Berlin. **Schlesinger**'sche Buch- und Musikhandlung.

[1565] Vollständig ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in Augsburg durch die Karl Kollmann'sche Buchhandlung:

Lehrbuch der Chemie und Pharmakologie

für Aerzte, Thierärzte und Pharmaceuten.

Zum Gebrauch bei Vorlesungen und zum Selbstunterrichte

entworfen von

Dr. C. G. H. Erdmann,

Apotheker und Lehrer an der kgl. Thierarzneischule.

Erster Theil.

Anorganische Chemie und Pharmakologie.

61 Bg. gr. 8. 3 Tabellen 4. 12 Tafeln Abbildungen und 1 Vignette.

Preis 4 Rthlr. od. 7 fl. 12 kr. rhn.

Berlin 1841. Verlag von Veit & Comp.

Für die Besitzer der Abthl. I. dieses Bandes ist die Abth. II. (41 Bg. etc. 2 1/3 Rthlr.) auch allein zu haben.

[1644] Bei J. A. Mayer in Aachen ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Nacht und Morgen.

Ein Roman

von

Edw. Lytton Bulwer.

Aus dem Englischen

von **O. v. Czarnowsky.**

8. Drei Bände, elegant geheftet, Preis 3 Thlr. oder 5 fl. 24 kr.

Auch unter dem Titel:

E. L. Bulwer's

sämmtliche Werke

38ster, 39ster und 40ster Band.

Der berühmte Verfasser hat sich in diesem seinem neuesten Werke jenen Leistungen wieder zugewendet, die ihm den meisten Ruhm erworben. Der Titel ist allegorisch, indem der Held des Romans sich aus der Nacht des Unglücks zu der Morgenröthe des Glücks emporarbeitet. Die vortrefflich gezeichneten Charaktere und Situationen — der Schauplatz der Handlung (England und Frankreich, meist London und Paris) mit sehr gelungenen Schilderungen neuerer Zustände — werden diesem Roman gewiß um so mehr allgemeine Theilnahme sichern, als das Talent des Verfassers in höherer Reife, und doch mit derselben Gluth und Wärme sich darlegt.

[1688–89] **Ein Buchdruck-Maschinen-Werkmeister,**

der in Behandlung der Maschinen und namentlich des Druckes wohl erfahren ist, wird in einer der bedeutendsten und angenehmsten Städte Deutschlands für eine Buchdruckerei, die zwei mit Dampfkraft getriebene mechanische Doppelpressen besitzt, unter vortheilhaften Bedingungen gesucht. Deßfallsige Offerte wolle man unter Beifügung der Atteste baldigst unter den Buchstaben A. M. Z. portofrei an Herrn Buchhändler Friedrich Fleischer in Leipzig senden, und wird bemerkt, daß der Eigenthümer vom 1sten bis 14ten Mai in Leipzig anwesend seyn und gerne persönlich unterhandeln wird.

[1695–98] **Wasserrechte.**

In Oesterreich nahe bei Wien und zu jeder Unternehmung, welche bewegende Kräfte benöthiget, vorzüglich geeignet, sind verschiedene Wasserrechte, darunter ein auf das solideste geregeltes und nur der unmittelbaren Verwendung entgegensehendes Wasserrecht von 150 Pferdekraft zu erlangen.

Kauflustige belieben ihre Adresse mit Andeutung ihres Vorhabens an die Buchhandlung Tendler und Schäfer in Wien einzusenden.

[1673–75] **Verkauf eines Gasthofes.**

Der Gasthof erster Classe

zur Krone

in der Kreishauptstadt Ansbach, auf das beste eingerichtet, womit die Haltung des kgl. Poststalles von 28 bis 30 Pferden verbunden ist, wird mit den übrigen Zugehörungen an Grundstücken und Oekonomie-Gebäuden, oder auch ohne dieselben, wegen Familienverhältnissen zu verkaufen gesucht. Kaufsliebhaber wollen sich in frankirten Briefen an die Eigenthümerin Lina Kober, Poststallmeisters-Wittwe, wenden.

Ansbach, am 25 April 1841.

[1701—2] **Bad Ueberlingen am Bodensee.**

Dieser durch die belebende Kraft seiner Quelle berühmte Curort liegt höchst malerisch an den Ufern des Bodensees. Die Badegebäude am Ende der Stadt, in einem freundlichen Garten, bespült von den Wellen des Sees, zeigen in weiter Fernsicht, wie Natur und Kunst allem aufbot, diese Gegend zu einem der lieblichsten Aufenthaltsorte zu schaffen.

Die Wirkung der Quelle erzählen die gelungensten Curen der Gegenwart denen entfernter Vergangenheit nach. Man hat sie mit Recht das kalte Pfeffers genannt. Ihre Wasser sind gleich angenehm zu trinken, wie heilsam als Bäder gebraucht.

Aber nicht nur die Mineralbäder, auch die Bäder im See mit seinen an den Mauern der Gestade gebrochenen und zerschlagenen Wassern, haben ihre heilbringende Kraft bewährt; für sie ist in schwimmenden Badezellen auf das bequemste gesorgt.

Von der Bade-Direction ward mir die Wirthschaftsführung vertraut. Die dießjährige Bad-Saison wird am 16 Mai mit Diner und Ball eröffnet. Unter Zusicherung reeller und prompter Bedienung nach fixen Preisen lade ich zu zahlreichem Besuch ein.

Den 25 April 1841. **Ost**, bisher Oberkellner im Schwert in Zürich.

[1484–85] **Die Badanstalten zu Pfäfers und im Hof Ragaz,**

Kanton St. Gallen in der Schweiz,

haben durch mehrere Bauten während des letzten Winters elegante Einrichtungen und geräumigern Platz gewonnen, so daß die verehrten Curgäste darauf aufmerksam gemacht werden dürfen.

Die Badanstalt im Hof Ragaz wird den 1 Mai, und die im Bad Pfäfers den 24 Mai eröffnet werden. — Ragaz, im April 1841.

Egger, Baddirector von Pfäfers.
Mächler, Baddirector im Hof Ragaz.

[728–34] **Empfehlung.**

Der Unterzeichnete erlaubt sich alle diejenigen, die Paris auf längere oder kürzere Zeit zu besuchen gedenken, auf seine Pension daselbst, im Mittelpunkt der Stadt gelegen, aufmerksam zu machen. Kost, Wohnung und Bedienung dürften so ziemlich allen Anforderungen entsprechen, wobei die Preise übrigens äußerst mäßig sind. — Außer einigen französischen Journalen findet man daselbst auch die „Allgemeine Zeitung" von Augsburg.

G. E. Kees, Quai St. Michel Nr. 7, *à Paris.*

[1625] **Verkauf.**

Ein auf großartigem Plane mit ungemeinem Talente angelegte, unweit der Stadt Zürich gelegene **Kattun-Druckerei und Rothfärberei** ist mit einem überaus reichhaltigen Inventar zu speculationswürdigem Preise zu erstehen bei

Fäsi, Sensal in Zürich.

[1545–46] **Ein Reisender wird gesucht.**

Zum Vertriebe unserer populären Artikel suchen wir einen soliden, gewandten Reisenden, welcher bei den vortheilhaften Bedingungen, die wir stellen, ein nambaftes Einkommen sich verschaffen kann.

Stuttgart, den 15 April 1841.

Artistischer Verlag von J. Scheible.

[1569–71] **Associations-Gesuch.**

Zur Gründung eines sehr lucrativen und soliden Fabrikgeschäftes, dessen Fabricat zum Bedürfniß geworden, sich eines unbeschränkten und raschen Absatzes erfreut, und einen bedeutenden Gewinn abwirft, wird ein Associé gesucht, welcher über ein Capital von 12 — 15,000 fl. verfügen kann. Frankirte nicht anonyme Anträge sub Lit. L. A. besorgt die Expedition dieses Blattes.

[1668] **Landgutsverkauf.**

In einer der schönsten Gegenden des Haardtgebirges in der Pfalz, nahe bei Neustadt, ist ein Landgut zu verkaufen, welches zu einem angenehmen Aufenthalt für eine Herrschaft oder zum Betrieb eines Wein- oder andern Geschäftes sich eignet. In den geräumigen Kellern können circa 100 Fuder gelegt werden. Das Ganze ist auf ungefähr 57,000 fl. taxirt.

Auf Verlangen jedoch können einzelne Güterstücke vom Gute getrennt und dadurch der Kaufpreis vermindert, ebenso Fässer und Kellergeräthschaften gegen besondere Vergütung dazu gegeben werden.

Nähere Auskunft ertheilt auf portofreie Briefe die Expedition der Allg. Zeitung.

[1438—39] **Anstellungs-Gesuch**

als Lehrer der englischen Sprache.

Ein gebildeter junger Mann, welcher im vorigen Frühjahre aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika, woselbst er sich 8 Jahre aufhielt, wieder nach Deutschland, seinem Vaterlande, zurückkehrte, sucht eine Anstellung als Lehrer der englischen Sprache, entweder an einer Universität, bei einem Institute, oder irgend einer Lehranstalt. Er würde, besonders wenn sein Gehalt allein nicht hinreichend seyn sollte, um anständig davon leben zu können, vorziehen in einer solchen Stadt angestellt zu werden, wo er Gelegenheit zu finden hoffen dürfte, in seinen Freistunden Privat-Unterricht zu ertheilen. Da er schon in früher Jugend diese Sprache erlernte, und während seines 8jährigen Aufenthalts in Amerika jede Gelegenheit sich darin zu vervollkommnen benutzte, so glaubt er von sich aussagen zu dürfen, daß er diese Sprache theoretisch und praktisch gründlich verstehe. Er hat die Erlaubniß, seiner Moralität und Fähigkeit halber sich auf mehrere geachtete Herren, welche selbst längere Zeit in England und Amerika lebten, zu beziehen; auch würde er sich bereitwillig jeder Prüfung unterwerfen. Hierauf Reflectirende bittet er, sich bald möglichst unter unten stehender Adresse an ihn zu wenden.

C. A. Döscher.

Adresse: Hrn. B. F. Goedsche, Sohn, in Chemnitz, Sachsen.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 24 kr., für das ganze Jahr 13 fl. 36 kr. des 24 fl. Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für Auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. C. Lachmann, London, 84 Great Portlandstreet, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend — Nr. 121. — 1 Mai 1841.

Uebersicht.

Spanien. Stürmische Cortessitzungen. — Großbritannien. Das Gerücht von Ponsonby's Rückberufung erneuert. Rede Commodore Napiers über Mehemed Ali. Außerordentliche Zunahme des Briefwechsels. — Frankreich. Ausführlicheres über den Proceß der France. — Belgien. — Italien. Rom. — Deutschland. München (die Leichenbegängnisse des Bischofs v. Streber und des Regierungspräsidenten v. Schenk), Kannstadt (die Bäder), Braunschweig (Ankunft des Königs von Hannover), Hamburg (die Unterhandlungen über den Staderzoll. Belgien ergreift Repressalien). — Preußen. Berlin (Schreiben des Königs an General v. Rauch. Tod Dr. Papencords). — Aegypten. Weitere Briefe aus Alexandria vom 27 April (Unverläßlichkeit der Truppen; Uebertreibungen hinsichtlich der Pest). — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Das Land und Volk der Kurden. — Der Hamburger Correspondent über den deutschen Zollverein und die englische Handelsgesetzgebung. — Die vorige und die gegenwärtige Regierung von Nordamerika. — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: London 24; Paris, Wien, Berlin, Leipzig 26; Amsterdam 24; Frankfurt a. M. 27 April.

Spanien.

⊙ **Madrid**, 17 April. Schon hat die Krisis begonnen, in welcher sich das Schicksal Spaniens entscheiden muß. Unter den Deputirten zeigt sich eine unbegränzte Aufregung, welche dahin strebt, die bestehende Ordnung völlig aufzulösen und umzustürzen und zum Unglück durch eine wachsende Majorität unterstützt wird. Kein Tag vergeht, ohne daß die neuen Deputirten an die Regierung Interpellationen richten und sie auf ungewöhnliche Weise angreifen, selbst bei Fragen von geringerm Belang in Zorn gerathend, und jeden Tag wird das Capitel von der Regentschaft besprochen. Die stürmischen Republicaner, die in dieser Versammlung sind, zeigen keine Furcht vor dem, welcher jetzt noch Spaniens Geschick lenkt. Olozaga wurde mit Pfeifen von der Rednerbühne verjagt, als er von der Ordnung und Regelmäßigkeit in der Regierung und ihrer strengen Erfüllung der bestehenden Constitution sprechen wollte. Man kann sagen, daß er in diesen Cortes dieselbe Rolle spielt wie Toreno, Martinez de la Rosa und andere Moderados in den vorigen. Auch für ihn ist die Zeit des Martyrthums gekommen und er wird einsehen lernen, daß es leicht ist, das Volk oder vielmehr die Masse zu verführen und ihr zu schmeicheln, so lange man mit ihr dem Strome folgt, aber wenn einmal der Aufstand ausgebrochen ist, wenn es seine eigene Kraft kennen gelernt hat, es schwer zu leiten und zu zügeln ist. Der Senat behält die Würde und Mäßigung bei, die ihn stets auszeichneten. Die Moderados haben in diesen Tagen sehr kraftvolle Reden zur Aufrechthaltung seiner Ehre gehalten, welche die Regentschaft in ihrem Manifest vom 2 Nov. unklugerweise angegriffen hatte. — Die Deputirten hatten die Absicht, beide Kammern zur Wahl der Regentschaft zu vereinigen, sich constituirende Cortes zu nennen und nur Einen Körper zu bilden. Aber die Senatoren erfuhren das, und beschlossen eine Commission zu ernennen, welche die Formel und die Art und Weise der Wahl angeben solle, und diese gab ihre Ansicht noch vor Ablauf von 24 Stunden dahin ab, daß, nach dem Buchstaben der Constitution, die „versammelten Körperschaften nicht vereint berathen könnten," und so scheint es, daß jede Kammer besonders die Regentschaftsfrage besprechen wird. Dieses Votum ist vom Senat bestätigt worden, aber die revolutionärsten der Deputirten sind nicht derselben Ansicht und wünschten, daß dieser Punkt von beiden Kammern gemeinsam berathen werde. Das geschieht heute, und man muß den Erfolg abwarten. Ich für meinen Theil glaube, daß früher oder später die dissidirenden Deputirten der Constitution sich fügen werden. Die Abstimmung soll geheim und durch Zettel, auf denen man zuerst bemerkt, ob 1, 3 oder 5 Regenten seyn sollen, und dann die Personen verzeichnet werden. Die öffentliche Meinung spricht sich täglich mehr für den Herzog de la Victoria aus, und allgemein glaubt man, daß er, trotz allen Debatten, zum Ziel kommen werde.

Großbritannien.

London, 24 April.

Die Königin hat auf den Mai Einladungen zu einem Hofball erlassen, bei welchem, behufs der Unterstützung der nothleidenden Seidenweber, von den Damen nur brittische Zeuge getragen werden dürfen. Für Victoria selbst ist in Bethnalgreen ein prächtiges Kleid in Arbeit, welches den „Lady Patronesses" des Balls als Muster dienen wird.

Heute (24) fand im auswärtigen Amt ein Cabinetsrath statt, welchem sämmtliche Minister beiwohnten.

Wir kommen auf das dem Commodore Napier in Liverpool gegebene Festmahl zurück. Die Tische waren für 650 Gäste gedeckt, und die Logen des Amphitheaters, in welchem das Fest gegeben wurde, waren von geputzten Damen besetzt. Flaggen und Fahnen zierten den Saal; auf einer derselben las man die Aufschrift: „Napier and Victory;" eine andere zeigte das Wappen des Commodore und sein Motto: „Ready, aye ready (fertig, immer fertig!)" u. s. w. Im Hintergrund der Bühne sah man ein Gemälde den Tod Nelsons darstellend, und ein anderes: Wellington zu Pferd. Ueber der Mitte der Haupttafel erhob sich die königliche Standarte von England, darunter zwei seidene Flaggen mit den Namen in Goldbuchstaben: „Cap St. Vincent, Busaco, Ponza" und: „Westindien, Beyrut, Sidon, St. Jean d'Acre." Der Mayor der Stadt, Thomas Bolton Esq., führte den Vorsitz; unter vielen Officieren bemerkte man den tapfern Vetter des Gefeierten, den bekannten Generalmajor Napier. Nach beendigtem Diner rief der Vorsitzende nach einem Humpen (bumper), um die Gesundheit des Commodore Sir Charles Napier auszubringen. (Rauschender Beifall.) Die Thaten des tapfern Commodore im Orient, sagte Hr. Bolton, sähen eher wie Zauberei als wie Menschenhandlungen aus; im kurzen Zeitraum eines Monats habe er das vollbracht, wozu

sonst Jahre erforderlich gewesen. Vierzig Jahre habe Napier seinem Vaterland die ausgezeichnetsten Dienste geleistet, und sein Name werde neben denen eines Nelson, Moore und Wellington bei der Nachwelt fortleben. Was den Pascha von Aegypten anlange, so sey England in letzter Zeit zwar als dessen Gegner aufgetreten, aber der Edelmuth, womit derselbe, selbst während seines Kriegs mit England, die Beförderung der brittisch-indischen Post über die Landenge von Suez nicht bloß gestattet, sondern unterstützt habe, verdiene die Bewunderung jedes edeldenkenden Mannes in England. Der Mayor schloß mit dem Toast: „Unser ausgezeichneter Gast! mögen unsere Befehlshaber zu Land und Meer seinen Muth in der Schlacht, seine Geschicklichkeit und Entschlossenheit im Dienste des Landes nachahmen! und mögen ihre Anstrengungen, gleich den seinigen, immer zum rechten Ziel eines Kriegs führen: zu einem ehrenhaften Frieden!" Nun erhob sich Sir Charles Napier unter dem lebhaftesten Applaus, wozu die Damen in den Galerien ihre Taschentücher schwenkten. „Wenn ich, sprach er, um mich blicke und sechshundert Ehrenmänner sehe, welche der Wunsch, mir Ehre zu erzeigen, hier versammelt hat, und wenn ich empor blicke und diesen Kreis von Lancashire-Zauberinnen gewahre, welche die Herzen Aller, selbst der Tauben und Stummen, in ihr Zaubernetz einfangen, so ist es wohl keine abgenützte leere Redensart, wenn ich sage, daß ich nicht Worte finde, um meine Gefühle, meinen Dank, meine Freude über diesen Empfang würdig und genügend auszudrücken. Ich bin jedoch heute nicht zum erstenmal in Liverpool. Schon vor einigen Jahren hatte ich die Ehre, diese Stadt zu besuchen, und zwar in Gesellschaft des Marschalls Soult, jenes berühmten Kriegshelden, der sein Leben lang gegen England gefochten, nun aber, da die Schwerter in den Scheiden stacken, in England mit jenem Enthusiasmus empfangen wurde, der dem englischen Volkscharakter so sehr zur Ehre gereicht. Ich sage wohl nicht zu viel, wenn ich behaupte, daß der Empfang, welchen Marschall Soult in England und namentlich in Liverpool fand, ein Hauptgrund mit war, warum der Friede zwischen Frankreich und England in den Verwickelungen des vorigen Jahrs glücklicherweise erhalten wurde. (Hört!) Aber wenn diese Stadt auf solche Weise einen französischen Marschall empfing, der sein Leben lang gegen England gestritten, so kann es wohl nicht in Erstaunen setzen, daß sie mir, der ich mein ganzes Leben lang für England gekämpft, einen so freundlichen Empfang bereitet. Ich sah mich die letzten Monate über in eine sehr eigenthümliche Stellung versetzt. Ich befand mich im Mittelmeer, als der Aufstand in Syrien gegen meinen Freund, Mehemed Ali, ausbrach. Ich darf wohl diesen Ausdruck gebrauchen, und, mit Stolz sag' ich es, daß Mehemed Ali mein Freund ist. Der Pascha verstand nicht die rechte Art, Syrien zu leiten und zu verwalten. Er ward über den Zustand jenes Landes nicht gehörig unterrichtet, und die Folge war, daß er die Syrer auf orientalische Manier regierte, die unsern dortigen christlichen Brüdern freilich nicht sehr behagte. Sie rebellirten, und Mehemed Ali, ein thatkräftiger, resoluter Mann, beschloß sie zu Paaren zu treiben. Er ließ ein starkes Heer gegen sie marschiren, und trotz unserer Gesandten und Schreiberstuben gelang ihm die Unterdrückung des Aufstandes. Die Aegyptier verfuhren dabei mit größter Mäßigung; einen einzigen Tag ausgenommen, wurden keine Grausamkeiten gegen die syrische Bevölkerung verübt. Diese Insurrection war von wohlthätigen Folgen begleitet: sie beschleunigte die Unterzeichnung des Vertrags vom 15 Jul. zur Befreiung der Syrer von der Tyrannei — so muß ich es leider nennen — der Tyrannei meines Freundes Mehemed Ali. Ich war, so traf es sich damals, einer von unsern ältern Seeofficieren an der syrischen Küste. Der Vertrag langte am 10 September an, und es war keine Zeit zu verlieren: die Sache mußte so schnell als immer möglich abgemacht werden; denn es galt das schlimmste aller Uebel, einen europäischen Krieg, zu vermeiden. Ich hatte durch doppelte Ebbe und Fluth mich hindurchzuarbeiten. Ich mußte, so gut ich es vermochte, zugleich als Admiral und als General handeln, und, mit Freuden kann ich es sagen, wir waren so glücklich binnen kurzer Monatsfrist ein gegen 100,000 Mann starkes ägyptisches Heer aus Syrien zu vertreiben und den Libanon zu befreien. Aber damit war das Geschäft noch nicht abgethan. Wir hatten eine sehr kleine Macht — 10,000 Türken etwa und eine Handvoll Europäer; Mehemed Ali zählte noch 50 bis 60,000 Mann. Bald nach der Einnahme von Acre ging ich mit sechs Linienschiffen vor Alexandria. Der Winter war im Anzug, so war nicht zu zaudern: ich nahm, bei dem Mangel an Instructionen oder auch nur Rathschlägen von meiner Regierung oder meinem Oberbefehlshaber, eine wahrhaft große Verantwortung auf mich, und machte dem Mehemed Ali Friedensvorschläge. Nach drei- oder viertägiger Discussion — es war keine von den Discussionen, wie sie sonst in solchen Fällen gebräuchlich (Beifall und Lachen) — wurden Bedingungen festgesetzt und nach vier Tagen eine Uebereinkunft unterzeichnet. Da glaubte ich den Krieg in Syrien und Aegypten beendigt. Als aber der zwischen mir und Mehemed Ali geschlossene Vertrag nach Konstantinopel gelangte, ward er von der Pforte verworfen; der englische Gesandte protestirte dagegen, der englische Oberbefehlshaber nannte ihn übereilt und unautorisirt; so ward er ohne weitere Ueberlegung aufgegeben (abandoned without reflection), und die ganze Arbeit mußte von vorn angefangen werden. Ich verlangte gleichwohl von dem Pascha die Räumung, die völlige Räumung Syriens, und dieß trotz der an Mehemed Ali übermachten ungehörigen Bedingungen — Bedingungen, auf die er unmöglich eingehen konnte, ohne sein ganzes Land in Rebellion und Zwietracht zu stürzen, Uneinigkeit in seiner Familie und Meuterei in seiner Armee und Flotte zu stiften. Und er hatte recht, daß er jene Bedingungen mit Verachtung verwarf, aber den liberalen Theil derselben nahm er an: er gab seine Monopolien auf, und gab die Negersklaverei auf (Beifall); alles was er verlangte war im ruhigen Besitz Aegyptens belassen zu werden, um seine ganze Energie der Civilisation desselben widmen zu können; „denn," sagte er, „ich habe auf alle Eroberungsgedanken verzichtet." Ich fühle mich verpflichtet zu sagen, ich glaube, daß der Pascha in seinem Benehmen redlich und gerade war, daß er von Anfang an mit vollkommenster Aufrichtigkeit gehandelt hat. Er gab des Sultans Flotte heraus und verproviantirte sie; er ließ seine Armee Syrien räumen, und versetzte das Land in eine botmäßige Stellung gegen den Sultan. Aber die Pforte war übel berathen. Ihr Befehlshaber in Syrien hatte geheime Instructionen, die Stärke der ägyptischen Armee zu erspähen, wenn er sie schwach fände, sie anzugreifen, widrigenfalls aber sie ziehen zu lassen. Einer meiner Cameraden, Stuart, und der Obrist Mitchell protestirten gegen diesen Act der Pforte, und zum Glück kam er nicht zur Ausführung. Syrien wurde geräumt, Mehemed Ali beschränkte sich auf Aegypten, und gewiß ist er nun befugt, vom Sultan und den gegen ihn verbündeten europäischen Mächten eine gerechte Behandlung zu erwarten. (Beifall.) Während meines ziemlich langen Aufenthalts in Aegypten hatte ich häufige Unterredungen mit Mehemed Ali. Er ist ein Mann, der nicht mit europäischem Maaßstab gemessen werden darf; aber messen Sie ihn einmal mit orientalischem Maaßstab, und kein Reich des Morgenlandes hat einen Mann von so liberaler Gesinnung, so offenem und umfassendem Geist hervorgebracht, wie diesen Mehemed Ali. Er hatte Gelegenheit, unsern Handel zu unter-

brechen, unsre Posten aufzuhalten, den Engländern unermeßlichen Schaden zuzufügen; er hat es nicht gethan. (Großer Beifall.) „„Ich bin, sagte Mehemed Ali, nicht im Kriege mit England, sondern mit den Gesandten in Konstantinopel."" Ich berührte einmal im Gespräch das unheilvolle Monopolsystem des Pascha; er gab mir die überraschende Antwort: „„Nun ja, ich bin ein Monopolist, meine Umstände zwingen mich einer zu seyn; aber ihr in England seyd ebenfalls Monopolisten; ihr treibt Monopol mit eurem Kornhandel."" (Lachen und Beifall, vermischt mit einigem Zischen). Ich empfahl dem Pascha, den Nil einer freien Schifffahrt zu öffnen, weil diese höchst wohlthätig für Aegypten seyn würde. Mehemed Ali gab das zu, sagte aber: „„Du mußt dich erinnern, daß ich ein Morgenländer bin. In eurem Lande bestand früher ein Monopol des ostindischen Handels, es bedurfte viele Jahre, bis es abgeschafft wurde, so vergönnt mir denn auch einige Zeit zur Ausführung dessen, was ich als wohlthätig anerkenne. Finde ich meinen eigenen Vortheil dabei, so kann nichts mir größeres Vergnügen gewähren, als den Nil und ganz Aegypten dem brittischen Handelsverkehr zu öffnen. England möge mir sagen, was es von mir wünscht, und ich will es thun. Unsre Interessen treffen zusammen: ihr braucht einen Weg nach Indien; ich brauche eure Fabriken und euern Handel. Ich bin bereit, in alle eure Ansichten einzugehen."" Ich sprach mit dem Pascha von Abschaffung der Sklaverei. „„Ich verabscheue, antwortete er, die Sklaverei, aber unsre Religion, in der That unsre ganze Art zu leben und zu seyn, gestattet sie. Was kann ich thun? Wie viele Jahre brauchtet ihr, um die Sklaverei abzuschaffen? Wie viele Millionen kostete euch ihre gänzliche Abstellung? Ich habe kein Geld. Die Religion des Landes ist gegen meine Absichten. Gönnt mir Zeit und Frieden, und ich verspreche euch, es soll keine Monopolien, keine Sklaverei in Aegypten mehr geben, und alles soll nach eures Herzens Wunsche gehen."" Als Mehemed alles, was ein Mann thun kann, gethan und das Versprechen des erblichen Besitzes des Paschaliks Aegypten erhalten hatte, da trat der türkische Commissär zu ihm und sagte: „„Wir wollen Aegypten zu Deinem Paschalik machen und Dein Sohn soll Dir nachfolgen — nein, Dein Sohn soll Dir nicht nachfolgen, sondern wir wollen nach unserm Gutdünken unter Deinen Nachkommen Deinen Nachfolger im Paschalik auswählen."" Nun, was hieß das anders, als Zwietracht in Mehemed Ali's Familie säen? Die Clausel hatte offenbar diesen Zweck, und Mehemed Ali verwarf sie daher. Er sagte: „„Ich habe Ibrahim Pascha als meinen Sohn und Nachfolger auferzogen. Er befehligt eine Armee von 50,000 Mann, und wenn ich ihn von der Nachfolge auszuschließen versuche, so wird er gegen mich marschiren. Ich kann also diese eure Bedingung unmöglich annehmen."" Eine andere Zumuthung der Pforte war, sich die Ernennung aller Officiere über dem Subalternenrange vorzubehalten. Mehemed Ali's ganz richtige Antwort war, daß in diesem Falle seine Truppen ihm nicht gehorchen würden, er diese Bedingung also auch verwerfen müsse. Ich hoffe und erwarte, daß nach allem, was wir gesehen haben, die fünf Mächte — oder wenigstens die vier Mächte, die ein Recht haben zu fordern, daß die Pforte dem Mehemed Ali Gerechtigkeit erzeige — ich hoffe, daß sie ihm endlich die Regierung Aegyptens auf Treu' und Glauben verleihen und ihn in seinem Paschalik festsetzen werden. Thun sie dieß, so bin ich moralisch überzeugt, daß kein Land in der Welt aus dieser Anordnung halb so viel Nutzen schöpfen wird, wie Großbritannien." Unter langanhaltendem Beifallsruf setzte sich der Commodore nieder.

Im weitern Verlauf der Unterhaussitzung am 22 April (s. die vorgestrige Nummer der Allg. Zeitung) wiederholte Hr. Grote seinen Antrag auf Unterstützung der Colonie Neu-Südwales mit einer Summe aus der Staatscasse. Die Motion wurde vom Finanzminister bekämpft, und mit 52 gegen 8 Stimmen verworfen. Lord Charles Fitzroy brachte die Angelegenheiten der jonischen Inseln zur Sprache. Indem er die Verwaltung des Sir Howard Douglas vielfach tadelte, schlug er vor, die betreffenden Papiere, namentlich die Beschwerdeschriften der Jonier, an eine Untersuchungscommittee des Hauses zu verweisen. Lord J. Russell vertheidigte den Sir Howard, und die Motion ging mit 28 gegen 10 Stimmen verloren. Hr. Hawes brachte nochmals die in Brighton an einem Sonntag (Ostersonntag!) vollzogene militärische Peitschenstrafe zur Sprache, und fragte, ob Beispiele schon früher vorgekommen. Der Kriegsminister antwortete, im Feld und auf dem Marsche wohl, aber nicht in Garnisonen, und Graf Cardigan sey allerdings darum zu tadeln, daß er die Züchtigung nicht auf einen andern Tag verlegt habe. Sir H. Hardinge (vormaliger toryistischer Staatssecretär des Kriegs) stimmte Hrn. Macaulay vollkommen bei. Aus der Generalität ist nun ein von John Macdonald, dem Generaladjutanten Lord Hills, unterzeichneter Tagsbefehl ergangen, worin dem Obristen Cardigan jene Handlung scharf verwiesen wird. Mylord ist wieder die Zielscheibe der bittersten Angriffe, in Vers und Prosa, in den Londoner Journalen geworden.

Am 23 April saß das Haus der Lords nur eine halbe Stunde, um einige Petitionen entgegenzunehmen. Im Hause der Gemeinen ging eine von Lord J. Russells Bills zur Verbesserung der Rechtspflege durch die Committee.

(M. Post.) Die bevorstehende Abreise Lord Ponsonby's von Konstantinopel ist in den auswärtigen Zeitungen und von den Correspondenten der Londoner Presse in so zweideutigen oder widerspruchsvollen Worten angezeigt worden, daß der wahre politische Charakter dieses Schrittes ins tiefste Dunkel gehüllt blieb. Lord Ponsonby ist nicht zurückberufen in jenem strengen Wortsinn, welcher die Erledigung unsers Botschafterpostens in Konstantinopel und die Nothwendigkeit seiner schleunigen Wiederbesetzung durch einen Nachfolger involvirt. Auch ist es nicht wahr, daß der edle Lord „Urlaub auf einige Zeit" erhalten hat, wenn dieser Ausdruck eine bestimmte oder beschränkte Zeit bedeuten oder wenn in dem Worte Urlaub die Andeutung liegen soll, daß Se. Lordschaft die Erlaubniß zu einer zeitlichen Abwesenheit nachgesucht habe. Alles, was wirklich geschehen, ist: Lord Ponsonby hat einen von seiner Seite weder verlangten, noch erwarteten, höflichen Wink (a courteous intimation) erhalten, daß es ihm frei stehe, von seiner diplomatischen Arbeit auszuruhen und den Sitz seiner Gesandtschaft, sobald es ihm gefalle, zu verlassen. Den Beweggrund zu dieser Behandlung Lord Ponsonby's können wir bloß muthmaßen. Daß Se. Lordschaft eine so tiefe Kränkung im Angesicht Europa's darum erlitten habe, weil er den Einfluß, den er im Divan besaß, dazu anwendete, die Annahme des Hattischeriffs zu erwirken, den zu modificiren dem Sultan seitdem gerathen worden ist, das scheint uns unmöglich; denn welche Einwendungen gegen einige Punkte dieses Decrets von europäischen Staatsmännern später auch urgirt worden seyn mögen, gewiß ist, daß dasselbe anfänglich nicht nur vom ganzen diplomatischen Corps in Konstantinopel, sondern auch von allen Mitgliedern der Londoner Conferenz gutgeheißen wurde. (?) Niemand kann also nur einen Augenblick lang glauben, Lord Ponsonby sey gedemüthigt — wir wollen nicht sagen beschimpft worden, weil er wenn auch noch so eifrig dazu mitgeholfen, die Pforte zur Annahme jenes Fermans zu bestimmen, der bei den Repräsentanten der betreffenden europäischen

Mächte so herzlichen Beifall fand. Warum wurde denn nun Sr. Exc. diese Kränkung zugefügt? Es ist nicht unsers Amtes, diese Frage zu beantworten, vielmehr fordern wir die Organe unsers Ministeriums des Auswärtigen zu einer Antwort auf. Indessen sagen wir so viel: um die Angelegenheiten einer Nation mit Nachdruck und Erfolg zu leiten, ist es nöthig, die untergeordneten Beamten der Regierung so lange zu halten und zu beschützen, als sie in schuldigem Gehorsam gegen höhere Autorität mit Treue und Eifer verfahren. Wenn, so folgern wir als nothwendiges Corollar aus diesem Axiom, Lord Ponsonby, nachdem er, wie wir glauben, in eifrigem Zusammenwirken mit der Politik seiner Regierung gehandelt, nun den Interessen fremder Staatsmänner oder der krankhaften Empfindlichkeit irgend einer fremden Nation als ein politisches Sühnopfer fallen mußte, so hat die Administration unseres Landes sich unnöthiger- und thörichterweise herabgewürdigt.

Wie sehr durch die Einführung des Pennybriefporto's die Zahl der im Lande versandten Briefe zugenommen hat, ergibt sich aus jetzt veröffentlichten amtlichen Berichten, wonach in der am 24 Nov. 1839 endenden Woche 1,585,973, in der Woche vor dem 22 März 1840 aber 3,069,496, und in der Woche vor dem 21 März 1841 nicht weniger als 3,721,455 Briefe durch sämmtliche Posten des vereinigten Königreichs versendet wurden. — Der Sun bemerkt: „Aus einem so eben veröffentlichten parlamentarischen Document erhellt, daß das erste Jahr der Pennybriefpost einen Netto-Gewinn von mehr als 33 Proc. abgeworfen hat. Demselben Bericht zufolge wurden letztes Jahr, angenommen daß die Postämter täglich 12 Stunden offen sind, in jeder Minute 750 Briefe aufgegeben."

Frankreich.

Paris, 26 April.

Prinz Joinville ist am 25 April von Cherbourg in Paris angekommen.

* In der Sitzung der Deputirtenkammer vom 26 April legte H. v. Las Cases den Bericht über den zwischen Frankreich und Holland geschlossenen Tractat auf dem Bureau nieder. Ebenso Hr. Galloz den Bericht über die Canäle. Die Tagesordnung kam an Erörterung des Entwurfs zur Aushebung von 80,000 Mann Land- und Seetruppen von der Classe von 1841. Kein Mitglied verlangte das Wort in allgemeiner Discussion; der Entwurf ward mit 225 gegen 6 Stimmen angenommen. Die Kammer erörterte hierauf das Gesetz, die Organisation des Cadre's des Generalstabs der Seemacht betreffend. Admiral Lalande suchte in der allgemeinen Erörterung die Nothwendigkeit dieses Gesetzes zu beweisen, wodurch das Vorrücken der Stabsofficiere gesichert und ihre Lage gebessert werde. Er tadelt an dem Gesetz, daß es die Einwirkung des Ministers des Seewesens zu sehr beschränke, und er dadurch genöthigt sey, mehrere untauglich gewordene Officiere noch in dem Activitätscadre zu behalten. Auch bedauert er, daß das neue Gesetz bei der Zulassung zur Reserve gleiche Bedingungen, wie bei der Landarmee, beibehalte. Hr. Guilhem vertheidigt letztere Bestimmung. Die Kammer ging dann zur Erörterung der Artikel über.

Bei der Verhandlung des Processes der France vor den Assisen der Seine am 24 April ward zuerst der Text des Artikels der France vom 24 Jan. verlesen. Dieser lautet unter der Ueberschrift: „Die persönliche Politik Ludwig Philipps, von ihm selbst erläutert" folgendermaßen: „Ludwig Philipp hat ein System der Politik, dessen Verwirklichung er durch alle Wechsel des Ministeriums verfolgt. Er suchte unaufhörlich ein Cabinet zu bilden, das seine parlamentarische und gesetzliche Verantwortlichkeit der Ausführung seines geheimen und persönlichen Gedankens beigesellte. Wir haben immer gedacht, daß die Politik des persönlichen Systems den Zweck hätte, Europa zur Vermeidung des Kriegs Garantien zu geben; diese Garantien bestanden in einem Plan der Unterdrückung der Revolution im Innern. Man hat uns eine Correspondenz vorgelegt, die bestimmt war auf die Höfe von Europa zu wirken. Wahrscheinlich rührte ihre Bekanntmachung von antidiplomatischen Indiscretionen her, wovon die Minister der Juliusregierung auf der Tribune bei Erörterung der Adresse das Beispiel gegeben haben. Wir theilen davon einige Bruchstücke mit, die auf die ersten Jahre der Revolution von 1830 zurückgehen und beweisen, daß von jener Zeit an die Zukunft über folgende Punkte verpfändet war: die Tractate von 1815 als unverletzlich erklärt; die Befestigung von Paris als Mittel, die Hauptstadt im Zaume zu halten; die England versprochene Preisgebung von Algier; die englische Allianz als Lohn für diese Preisgebung; die Preisgebung Polens. Dieß ist nun der Inhalt der nachfolgenden Briefe." In denselben heißt es z. B. in einem vorgeblichen Schreiben Ludwig Philipps an Hrn. v. Talleyrand: „Ich habe den aufrichtigsten und festesten Entschluß gefaßt, alle seit 15 Jahren zwischen den europäischen Mächten und Frankreich geschlossenen Verträge unverletzt aufrecht zu halten. Was die Besetzung von Algier betrifft, so habe ich noch ganz besonders kräftige Beweggründe zur treuen Erfüllung der von meiner Familie mit Großbritannien eingegangenen Verpflichtungen. Diese Beweggründe sind von meiner Seite der lebhaft gefühlte Wunsch, Sr. brittischen Maj. gefällig zu seyn, und meine tiefe Ueberzeugung, daß eine innige Allianz zwischen beiden Ländern nicht nur für ihre gegenseitigen Interessen, sondern auch für die der Freiheit und Civilisation von Europa nothwendig seyen. Sie können daher versichern, Hr. Botschafter, daß meine Regierung sich pünktlich an alle von Sr. Maj. Karl X in Bezug auf Algier eingegangenen Verpflichtungen halten wird. Ich bitte Sie aber, die Aufmerksamkeit des brittischen Cabinets auf die gegenwärtige Stimmung der Gemüther in Frankreich zu lenken und ihm zu bemerken, daß die Räumung von Algier das Zeichen zu den heftigsten Recriminationen gegen meine Regierung seyn würde, und unselige Folgen herbeiführen könnte, und daß es für den Frieden von Europa von Wichtigkeit ist, eine Regierung, die in ihrem Beginnen und in ihrer Constituirung begriffen ist, nicht zu depopularisiren. Se. britt. Maj. möge daher, überzeugt von unserer Absicht und unserm festen Willen, die Versprechungen der Restauration zu erfüllen, uns die Wahl der Zeit und der Mittel überlassen." . . . In einem zweiten Brief wird gesagt: „Es scheint Ihnen noch nicht gelungen zu seyn, in Wien und St. Petersburg begreiflich zu machen, daß ohne die Nichtintervention Europa erschüttert wäre, daß Oesterreich Italien verloren haben würde, ebenso wie man Belgien von Holland abgerissen hat. Konnte und durfte man vergessen, daß unter dem Gouvernement Czartoryski's Polen in Masse unter dem revolutionären Einflusse aufgestanden seyn, und daß ohne unsern weisen und wohlthätigen Einfluß es sich mit Frankreich verbündet haben würde, um, wie gar nicht zu zweifeln ist, Rußland, trotz seiner kolossalen Macht zurückzudrängen und zu schlagen, weil es unwidersprechlich wahr ist, daß wenn ein Volk, das wahrhaft ein Volk ist, für seine Freiheit sich erhoben hat, keine absolute Gewalt im Stande ist, es zu zähmen. . . . Haben Sie nicht die beiden Briefe von Lafayette, worin unserm Minister der Vorwurf gemacht wird, durch unsern Rath und unsere Versprechungen die Vertheidigung Polens gelähmt zu haben? . . . doch brechen wir davon ab, Polen ist nicht mehr, und uns weit mehr als dem Sieger von Warschau hat das St. Peters-

burger Cabinet es zu verdanken, diesen Herd einer unaufhörlichen Rebellion erstickt zu haben." In einem dritten Briefe heißt es nach Darlegung des Plans, durch die detaschirten Forts die revolutionäre Hyder zu meistern und zu überwinden, und dadurch nicht sowohl die constitutionelle Monarchie, als die Fortdauer der gegenwärtigen Dynastie zu sichern: „Man darf sonach überzeugt seyn, daß ich weder auf diesen Plan noch auf den der Bemeisterung der Presse, unserer gefährlichsten Feindin, verzichte. Man hat einen großen Theil der Schriftsteller gewonnen; die andern werden folgen, und auf die bösartigen und täglichen Aufreizungen jener kriegerischen Federn wird die Ruhe folgen. Man bedenke doch, was der Julius über das Europa von 1830 hätte bringen können; man erwäge, was allein unser starker Wille gegen jenes schauderhafte Aufbrausen des Volks gethan hat, und schließe dann daraus, was wir noch thun werden; man vergesse nicht, daß wir allein dieß thun, wir allein Frankreich und Europa retten konnten, was wir auch gethan haben. Mögen weder Wien, noch St. Petersburg, noch Berlin dieß vergessen!" Nach Verlesung dieser und ähnlicher Briefauszüge fuhr der Generaladvocat, Partarrieu-Lafosse, fort: „Enthält eine solche Publication das Vergehen der Beleidigung der Person des Königs? Offenbar. Um in wenigen Worten das Verlesene zusammenzufassen, so stellt es den 1830 gewählten König so dar, als habe er alle nationalen Interessen preisgegeben. Polen hätte er freiwillig der Politik Rußlands geopfert. Er hätte sich im Interesse Englands verpflichtet, auf Algier zu verzichten. Das Staatsoberhaupt wäre nur mit der Idee umgegangen, seiner Dynastie durch jedes Mittel ohne Unterschied ewige Dauer zu verschaffen. Was endlich die Befestigungen betrifft, so wären sie nicht aus Patriotismus und dem Gefühle der Nationalvertheidigung hervorgegangen, sondern schlössen sich an den Gedanken der Tyrannei an, und bezweckten Unterdrückung des Innern. Nicht gegen die Feinde Frankreichs, sondern gegen die Bürger möchte man sie richten. Wäre der König so, wie man ihn Ihnen darstellt, so könnte man in ihm nur einen Tyrannen erblicken, der auf der Bahn der Verstellung einherginge, man müßte ihn unter die Fürsten rechnen, die anders reden und anders handeln. Dieß ist Schmähung, dieß ist Beleidigung; es ist unmöglich, es zu bestreiten."

(Beschluß folgt.)

Der National schreibt aus **Algier** vom 14 April: „Die mit Unterhandlung der Auswechselung der Gefangenen mit Abd-El-Kader beauftragten Bevollmächtigten sind zurückgekommen. Sie haben den Emir nicht gesehen, aber ein mit seinen Vollmachten versehener Kalifa hat in seinem Namen unterhandelt. Abd-El-Kader verpflichtet sich 500 französische Gefangene gegen 400 Araber auszuwechseln. Der Austausch soll in 14 Tagen stattfinden. Die Gefangenen sollen von beiden Seiten nach Musay gebracht und dort ausgewechselt werden. Man zweifelt aber an der Vollziehung des Tractats."

♂ **Paris**, 26 April. Die Legitimisten sind außer sich vor Entzücken und die Republicaner reiben sich die Hände vor Schadenfreude; wer irgend einen Groll gegen den König hat, ist vergnügt, wer irgend ungesetzliche Erwartung hegt, fühlt seine Hoffnungen bestärkt, und selbst Männer, die der heutigen Ordnung der Dinge angehören, aber der Befestigung von Paris entgegen sind, scheinen über die Freisprechung der France minder ungehalten, als es ihrem dynastischen Eifer ziemte. Eine bejahrte und in ihrer Jugend sehr lustig gewesene Dame des Faubourg St. Germain stiftete aus Anlaß des großen Ereignisses eine Messe in St. Thomas d'Aquin, und ein edler Marquis hat das Innere seines Hotels gestern Abend mit einer bescheidenen Beleuchtung geschmückt. Trotz all dieser mehr oder minder symbolischen Kindereien ist der Eindruck des Vorfalls auf die Massen weder sehr bemerklich noch im mindesten bedenklich. Was beweist auch der Spruch der Geschworenen? Der National hat freilich seine Gründe, die Verurtheilung des Hrn. v. Lamennais als das Werk von zwölf Einfaltspinseln hinzustellen, und bei Freisprechung der France von der Justiz des Landes zu reden; dergleichen Kunstgriffe wurden jedoch zu oft schon angewandt, um noch die frühere Wirkung zu thun. Ueberdieß leben wir in einem Momente politischer Abspannung, und der Einfluß der Journale ist unendlich gesunken. Was wollte außerdem das gebenedeite Nichtschuldig sagen? Daß die Briefe ächt seyen? Mit nichten. Hr. Berryer selbst suchte die Möglichkeit darzuthun, daß die France von einer ausgedienten Courtisane hinters Licht geführt worden sey, und diese Möglichkeit hat die Jury gleichfalls angenommen. Daß Mad. de St. Elme ohne Gefahr des Strangs die Urschriften der Briefe nicht ausliefern konnte, ist eine erbärmliche Ausrede. Konnte die Sache nicht durch Vermittlung der englischen Behörden geschehen, war das Wappen Großbritanniens, auf den aus den Händen gegebenen Schatz gedruckt, nicht eine hinlängliche Bürgschaft gegen dessen Unterschlagung? Wenn die Briefe wirklich existirten, so war es so schwer, so gefährlich nicht, sie vorzulegen, und daß sie nicht vorgelegt wurden, das darf man keck als einen Beweis ihres Nichtbestehens ansehen. Das Ganze ist nur die Intrigue machtlosen Hasses, und die Regierung würde sich lächerlich machen, wenn sie durch weitere Verfolgung dieser Sache der Partei Stoff zu weiterem Gerede gäbe.

Belgien.

** **Brüssel**, 24 April. Mit dem Rücktritt des alten und dem Eintritt des neuen Ministeriums ist der Streit im Lande keineswegs beendigt. Die Sprache der Blätter ist unglaublich heftig, namentlich der Observateur weiß keine Worte zu finden, um seine Entrüstung auszudrücken. Es ist dieß das Blatt der abgetretenen Minister, Rogier und Lebeau, aber auch die Sprache dieses Blattes gibt nur eine schwache Idee der Heftigkeit der Provincialblätter. Man glaubt sich in die Zeit der heftigsten Journalstreitigkeiten vor der Revolution zurückversetzt. Einigen Andeutungen zufolge haben die abgetretenen Minister diejenigen Gemeinden, welche Petitionen für sie an den König erließen, gar freigebig bedacht, und es sollen sich die Beweise davon in den Schatzkammerrechnungen finden. Das jetzige Ministerium ist allerdings das einzige, das unter den gegenwärtigen Umständen möglich war, ob es sich aber zwischen der Feindseligkeit der beiden streitenden Parteien erhält, ist eine andere Frage. Die HH. Lebeau und Rogier sind liberal im französischen Sinn des Worts und stehen mit ihrer allerdings ziemlich zahlreichen, aber keineswegs überwiegenden Partei einer mit jedem Tag mehr in die Rechte des Staats eingreifenden ultrakatholischen Partei gegenüber. Zwischen diesen ist nur eine Vermittlung durch den Industrialismus möglich, ob diese aber gegen die Partei des alten Adels und der Priester stark genug ist, wollen viele bezweifeln.

Italien.

* **Rom**, 22 April. Sie werden wohl bereits wissen, daß die Schwefelfrage, welche gerade jetzt in Neapel durch französische Vermittlung geschlichtet werden sollte, wiederum zu neuen Zwistigkeiten und Verdruß Anlaß geben will. Die neapolitanische Regierung hat bekanntlich einen Ausfuhrzoll auf allen Schwefel gelegt, worüber die Kaufleute sich schon lange bitter beschwerten. Nach den neuesten Nachrichten aus Neapel hat die englische Regierung nun förmlich gegen diesen hohen Zoll protestirt und eine Note durch ihren Geschäftsführer überreichen lassen, welche in

sehr derben Ausdrücken abgefaßt ist. Am Hofe hat dieser Vorfall eine große Mißstimmung hervorgebracht; man wird wohl endlich der Uebermacht Englands nachgeben und diesen Zoll, wenn auch nicht ganz aufheben, doch bedeutend modificiren müssen. *) — Der heil. Vater wird zu Anfang des nächsten Monats auf einige Zeit nach dem päpstlichen Landsitze Castel Gandolfo ziehen und von dort aus einige Ausflüge, man sagt bis Terracina, vornehmen. Er wird nach seiner Zurückkunft die Sommerresidenz, den Quirinal auf Monte cavallo, beziehen. — Der belgische Gesandte, Graf d'Oultremont de Warfusée, hat sich beim Papst verabschiedet und bereits eine mehrmonatliche Urlaubsreise angetreten. — Gestern wurden in Veletri die drei Individuen als Majestätsverbrecher hingerichtet, welche Dom Miguel im vorigen Jahre auf der Jagd räuberischer Weise überfallen und ausgeplündert hatten. Der Prinz soll sich für ihre Begnadigung vergebens verwendet haben.

Deutschland.

** **München**, 29 April. Der Tod der beiden hochgestellten Männer, welche der 26 April unserer Stadt entnommen, füllt noch immer das Tagesgespräch. Der Leichenzug des Dompropsts und Bischofs von Birtha bewegte sich gestern Abends durch die vollgedrängten Straßen, mit ihm der sehr zahlreiche Clerus der Hauptstadt. Hr. v. Streber war ein kluger und verständiger Mann, der keiner Richtung seiner Zeit fremd blieb, und in frühern Jahren vielen Einfluß übte. Er besaß noch im Greisenalter den Vorzug einer schönen und imposanten Persönlichkeit, und es konnte von ihm gelten was Mortimer vom Cardinal v. Guise sagt:

> Ha, welch ein Mann,
> Wie sicher, klar und männlich groß, wie ganz
> Geboren um die Geister zu regieren!

Die Kirche verliert an ihm einen würdigen Prälaten, und die Wissenschaft einen achtbaren Forscher, von welchem in den Denkschriften der Akademie, deren ältestes Mitglied er war, mehrere gediegene numismatische Abhandlungen vorliegen. Hr. v. Schenk wird diesen Abend 6 Uhr beerdigt; sein Leichenbegängniß wird eines der glänzendsten, das seit Jahren statt fand, und die Trauer dabei eine ungeheuchelte seyn. Ich kann Ihnen nicht ausdrücken, wie sehr der Verlust dieses Mannes in allen Kreisen der Gesellschaft beklagt wird. Schon seine äußere Erscheinung war so freundlich und liebenswürdig, daß es schwer fällt zu glauben, er habe je einen Feind gehabt. Möge ihm die Erde leicht seyn!

** **Kannstadt**. Die Badsaison beginnt dieses Jahr mit sehr erfreulichen Aussichten, da bereits viele Badgäste angemeldet und besonders für Familien aus den höhern Cirkeln schon mehrere größere Wohnungen gemiethet sind. Diese Frequenz dankt es den vielen Verschönerungen und verbesserten Einrichtungen, die Kannstadt als Badeort jedes Jahr erhält, dem ausgebreiteten Rufe seiner Quellen und seiner Heilanstalten und der freundlichen Gegend, die den Aufenthalt hier so reizend macht. Unter die erstern gehört vor allem das durch die Municifenz des Königs errichtete, im vorigen Jahr eröffnete Theater, das eine bisher nur zu sehr gefühlte Lücke ausfüllt. Es ist im geschmackvollsten Styl erbaut, auf das eleganteste und trefflichste eingerichtet. Da sowohl das Orchester als die Schauspieler aus dem Personal des Stuttgarter Hoftheaters, welches letztere im Sommer geschlossen wird, genommen werden, so lassen auch die Productionen wenig zu wünschen übrig. Sicherm Vernehmen nach findet am 1 Jul. die Eröffnung statt. Zu den fernern Verschönerungen Kannstadts gehört der grandiose Cursaal, der im pompejanischen Style gemalt so eben vollendet wurde und eine Reihe vortrefflicher Ansichten sämmtlicher ausgezeichneter Bäder Deutschlands enthält. Das durch eine werthvolle Bildergalerie in der jüngsten Zeit bereicherte königliche Landhaus Rosenstein, die bedeutend erweiterten Anlagen um die Curbrunnen, die immer neu entstehenden Etablissements für Curgäste, die verbesserten Badeanstalten sowohl zum Behufe der Mineralbäder als der Neckarbäder, die dem Publicum geöffneten schönen Gärten mit ihren Restaurationen, die engere Verbindung mit der nahen Residenz durch Omnibus xc. sind wohl Hebel genug, zum Besuche dieses Bades einzuladen, dessen Wasser — ein salinischer Eisensäuerling von 17° R. — besonders bei Unterleibsleiden aller Art seinen ausgezeichneten Ruf bewährt.

* **Braunschweig**, 25 April. Der König von Hannover ist eben hier eingetroffen und wird wahrscheinlich morgen auch dem Wettrennen beiwohnen.

** **Hamburg**, 26 April. Die Unterhandlungen über den Stader- oder Brunshäuser Elbezoll sind eröffnet zwischen dem großbritannischen Commissär Mr. Ward und den hannover'schen Bevollmächtigten Hofrath Hüpeden und dem Ministerresidenten Hanburry. Man ist übereingekommen, das Protokoll französisch zu führen. Zugleich verlautet aus verläßiger Quelle, daß im Sommer 1841 seit 16 Jahren wieder einmal die Elbeschifffahrtscommission und respective ein hydrotechnischer Congreß sämmtlicher Uferstaaten zusammentreten werde. Die zwar nicht so lange schlummernde, aber trotz aller Reclamationen (vorzüglich von Kurhessen, Bremen, Oldenburg, aber auch Preußen), zu wenig namhaften und lohnenden Resultaten gediehene Weserschifffahrtscommission versammelt sich im August. So sollte man doch auf einige natur- und vertragsmäßige Erleichterung und Verbesserung unserer herrlichen deutschen Ströme hoffen können, namentlich, daß die dießfälligen Stipulationen des Wiener Congresses und das Bundesgesetz von 1820 endlich einmal eine Wahrheit werden! Ihre Nachricht aus Emden vom 30 März (Nro. 99 vom 9 April) hat sich schnell genug bestätigt: Belgien hat als Retorsion gegen den Staderzoll die hannover'sche Flagge in die dritte Classe als mindest begünstigte gesetzt. Natürlich werden andere Seemächte dieses Beispiel schnell nachahmen, etwa Holland ausgenommen, dem der Verfall der Elbe und Weser nur angenehm seyn kann. Alle Reciprocitätsverträge wären rein illusorisch und leonin, bei welchen der Stader Zoll im Hinterhalt bliebe! Um so mehr zeigt jener entschiedene Schritt den Scharfblick der belgischen Geschäftsmänner, die sogleich durchschauten, worüber andere im tiefen Dunkel irrten. Als deutscher Flußzoll verstößt der Stader Tribut gegen die Wiener Congreßacte und deutsches Recht. Als Seezoll ist er vollends unbegreiflich, da die Nordsee kein mare clausum ist, Hannover auch das dominium maris noch nie angesprochen und noch kein Landdrost von Aurich sich mit dem deutschen Meer, wie einst Venedigs Dogen am Himmelfahrtstag auf dem Bucentoro mit dem adriatischen sich vermählt hat. Die hannover'sche Flagge mit der dienstbaren Oldenburger, Papenburger oder Knyphäuser zu decken, wird nicht angehen. In Antwerpen weiß man zu gut Bescheid. Die Folgen ausgedehnter Repressalien mehrerer verletzter Mächte, namentlich Frankreichs, Schwedens xc. können auf die materiellen Interessen des gemeinsamen deutschen Vaterlandes, ja auch des gewerbreichen Böhmens nur aufs vortheilhafteste zurückwirken. Es werden jetzt eine Menge Klagen laut, die bisher unterdrückt oder schlau hingehalten und theilweise beschwichtigt waren. Auch das englische Malta oder Gibraltar der Nordsee, Helgoland, spielt dabei seine Rolle.

*) Unsere neulichen Briefe aus Turin und Neapel deuteten an, wie auch Frankreich wegen des Schwefelhandels mit der neapolitanischen Regierung in Differenzen gekommen ist.

Der Bevollmächtigte der Helgolander Fischer, J. A. Siemens, hat vor wenigen Tagen ihre Beschwerde, die er gegen den Staderzoll unterm 26 April 1839 an den (jetzt verstorbenen) Generalconsul und Geschäftsträger Canning gerichtet hatte, erneuert, darüber, daß ihnen schnurstracks gegen den Receß von 1692, ja selbst gegen den eigenmächtigen, überspannten hannover'schen Tarif von 1821, der die offenen Helgolander Fahrzeuge nicht besteuert, Schiffszoll, Ruderzoll und Waarenzoll abgeheischt, daß ihnen die besten Austern weggenommen, Hummer und Schellfische aber, zumal die sogenannten Hummerkönige, ausgesucht und behalten werden. Ihr Tagwerk auf der stürmischen Nordsee ist beschwersam und gefährlich. Wenn Hummer und Schellfische gut im Preise stehen, müssen sie das Beste davon abgeben, sind sie aber im heißen Sommer in Hamburg wohlfeil, so will man am Staderzoll keine Fische aussuchen, sondern begehrt statt dessen theures Geld. Oft mußten sie sogar zahlen und in Hamburg in heißen Tagen die ganze Ladung über Bord werfen. Dabei sollen sie die Concurrenz aushalten mit den Blankeneser und Finkwerder Fahrzeugen, die mit ihren selbstgefangenen Fischen unbelästigt vom hannover'schen Wachtschiff bei Brunshausen die Schwinge passiren. Es ist dieß für Helgoland eine wahre Lebensfrage, die gewiß in der schwebenden Unterhandlung nicht ungewürdigt bleibt.

Preußen.

△ **Berlin**, 24 April. In einem Nekrolog, den das Militärwochenblatt von dem kürzlich verstorbenen Kriegsminister, General v. Rauch, enthält, wird der Inhalt eines an diesen Veteranen gerichteten, eigenhändigen Schreibens unseres Königs mitgetheilt, das eben so charakteristisch für den Empfänger, als für den königlichen Verfasser desselben ist. Dem Cabinetsbefehl nämlich, womit der Minister v. Rauch die erbetene Entlassung erhielt, hatte der Monarch folgendes Billet beigefügt: „Mein lieber General! Ich kann mein officielles Schreiben an Sie nicht abgehen lassen, ohne es zu versuchen, die allem Officiellen mehr oder minder anklebende Kühle, so weit ich's vermag, durch einige wenige eigene Zeilen zu erwärmen. Der edle Schritt, den Sie Anfangs dieses Monats gethan *), fordert meine wärmste Anerkennung, so schmerzlich er mir natürlich auch seyn mußte. Sie sind zu der Ueberzeugung gelangt, daß Ihre leider geschwächte Gesundheit Ihnen die Führung Ihres schweren Amtes nicht mehr mit dem Nachdruck gestattet, welchen die ernste Gegenwart fordert. Sie wissen aus vielfachen Erfahrungen nur zu gut, wie selten solche Selbsterkenntniß und wie noch seltener die Schritte sind, die solche Selbsterkenntniß gebietet. Es hat seine eigene Herrlichkeit, eine lange ehrenvolle Thätigkeit zu beschließen. Die, welche Sie, mein lieber Rauch, so beschließen, gehört zu den denkwürdigen und ersprießlichen in unserm Heere, ja Steine und Felsen werden von ihr zur Nachwelt sprechen.**) Ich hoffe in der kurzen Zeit unseres Zusammenwirkens Ihnen bewiesen zu haben, daß ich der Erbe des Vertrauens unseres unvergeßlichen königlichen Herrn, meines geliebten, verehrten Vaters, gegen Sie gewesen bin. Möge Ihnen mein Bildniß, welches diese Zeilen begleitet, ein Pfand meiner alten Freundschaft und tiefbegründeten Hochachtung seyn, mit der ich immerdar bleiben werde, mein lieber General, Ihr innig wohlgeneigter Friedrich Wilhem." Berlin, den 28 Febr. 1841." — Meister Cornelius ist seit vorgestern hier und von allen Künstlern und Kunstfreunden freudig begrüßt. Zum erstenmal weilt ein Mann der Kunst unter uns, der vom König ebenso reich und würdig wie ein Mann des Staates belohnt wird. Gewiß ist nun auch unserm edlen Meister Rauch eine gleiche Auszeichnung von dem großsinnigen Monarchen vorbehalten.

*) Die wegen Kränklichkeit nachgesuchte Entlassung.

**) General v. Rauch hat, als Generalinspecteur der Festungen, Steine und Felsen in unüberwindliche Bollwerke des Staats verwandelt.

╳ **Berlin**, 26 April. Der Fall der kleinen Tochter des Prinzen von Preußen aus dem Fenster ist durch die öffentlichen Blätter bekannt geworden. Es hieß anfangs, ein vorübergehender Schneiderbursche habe sie im Falle aufgefangen, noch bevor sie die Erde berührt habe. Durch Vernehmung der Posten, die vor dem Palais standen, hat sich aber herausgestellt, daß das Kind wirklich auf das Steinpflaster gefallen und dort von dem Burschen aufgehoben war. Der Bursche hat sich wahrscheinlich durch jene Entstellung der Wahrheit eine größere Belohnung sichern wollen, die ihm auch geworden ist. Die Aerzte sollen, obgleich nur schwache Spuren äußerer Verletzung sich zeigten, die ersten Tage bedenklich gewesen seyn, wegen der möglichen, sich nicht sogleich zeigenden nachtheiligen Folgen einer Erschütterung des Gehirns. Doch ist gegenwärtig jede Besorgniß beseitigt. Die Sache bildet aber noch fortwährend hier das Tagsgespräch, besonders auch wegen des Umstandes, daß der Prinz durch alle seine väterliche Angst sich nicht von seiner Reise konnte abhalten lassen, die er gerade im Begriff stand anzutreten. Welche wichtige Veranlassungen müssen ihn so dringend nach der großen nordischen Hauptstadt gerufen haben? Es kann nicht fehlen, daß die verschiedensten und wunderlichsten Gerüchte darüber im Publicum circuliren. *) Die Zeit wird das Wahre und Unwahre daran aufhellen. — Professor Stahl hat zum nächsten Semester mehrere Vorlesungen angekündigt, bis jetzt aber noch keine zu Stande gebracht. Ob Schelling lesen, oder hier bloß privatisiren wird, weiß man noch nicht. (Dem Vernehmen nach wird er München bloß auf Urlaub verlassen, während seines wahrscheinlich längern Aufenthalts in Berlin aber dort Vorlesungen halten.) Dem hieher berufenen Rückert ist ein, auf den hiesigen Universitätsfonds übernommener Jahrgehalt von 3000 Thalern zugesichert. — An einem besondern Lehrstuhl für preußisches Recht fehlt es uns noch immer. Von Bornemanns System des preußischen Civilrechts erscheint nächstens eine neue Auflage. — Man spricht von einer neuen Ferien-Ordnung für die preußischen Universitäten. Anfang und Ende der Vorlesungen für beide Semester sollen darin wesentlich anders bestimmt werden.

Berlin, 24 April. Gestern Abend traf hier aus Warburg in Westphalen die Nachricht von dem am 17 d. M. erfolgten schnellen Hinscheiden eines hoffnungsvollen jungen Gelehrten, des Professors Dr. Felix Papencordt, ein. Derselbe hatte uns vor kurzem in blühendster Gesundheit verlassen, um in Bonn seine Professur, zu der er eben ernannt worden war, anzutreten. In Warburg wollte er einige Tage im Kreise von Verwandten verweilen, und hier war es, wo ihn ein Nervenfieber ergriff, das nach wenigen Tagen mit einem Nervenschlage seinem rüstigen Leben ein Ende machte, im 29sten Jahre seines Alters. Die Wissenschaft verliert an ihm einen tüchtigen, gediegenen Arbeiter, und alle, die ihm nahe gestanden, einen geraden, offenen herzlichen Freund. (Preuß. St. Z.)

Aegypten.

☽ **Alexandria**, 1 April. In den letzten Tagen schien die Pest mehr um sich greifen zu wollen, und wir hatten hier bis 18 Fälle per Tag, doch alle nur unter der niedrigen, schmutzigen und dürftigen Volksclasse. In Kairo kommen auch einige Fälle vor, mehr aber herrscht dort unter dem zurückgekehrten Militär eine Art Typhus. Beide Uebel werden in dieser Jah-

*) Die nächste Veranlassung, die Vermählung des Großfürsten-Thronfolgers, ist doch bekannt genug.

redzeit sich nicht festsetzen, sondern in wenigen Wochen wohl wieder ganz unbedeutend werden.

⊙ **Alexandria,** 6 April. Seit einigen Tagen sind neun Batterien nicht weit vom Ausfluß des Canals in den Hafen errichtet worden; von den Truppen, die Mehemed Ali beabsichtigt herkommen zu lassen, ist schon ein Regiment Garde von gutem Aussehen angelangt. Die Vertheilung der Truppen im Delta wie auf den äußern Ufern der beiden Hauptnilarme ist jetzt vollendet; es stehen in Rosette starke Detaschements, die Hauptmacht ist aber an dem Arm von Damiette stationirt und gegen die syrische Wüste zu. Erwartet man von dort einen Angriff, oder hat Ibrahim vielleicht Lust eine neue Invasion zu versuchen? Obgleich man hier ziemlich ruhig dem Ausgang der nächsten Ereignisse entgegen sehen zu können glaubt, so scheint es uns doch, als ob die Sachen weit bedenklicher stehen als jemals. Wenn man früher auch die Unzufriedenheit und den Mißmuth der Soldaten und Officiere ganz unbeachtet lassen konnte, denn sie schlugen sich troß dem überall und waren gewöhnlich Sieger, so ist das seit dem Verlust Syriens anders geworden: die Soldaten haben keinen Glauben mehr an das unverwüstliche Glück und die Macht Mehemed Ali's, sein Nimbus ist zerronnen und sie treten jetzt stärker denn jemals mit ihren Forderungen und Ansprüchen auf. Zwar sucht man sie hie und da mit Versprechungen zufrieden zu stellen und zahlt auch zuweilen, wie jetzt in Alexandria, wo die Marine einen dreimonatlichen Sold erhält, aber dieß ist nicht hinreichend, um sich im Fall eines Angriffs auf sie verlassen zu können. Aus diesem Grunde halten wir den Zustand der ägyptischen Angelegenheiten für sehr kritisch; wenn man in Konstantinopel den Stand der Dinge genau kennt, was man vermuthen muß, so darf man glauben, daß die Pforte auch Vortheil daraus ziehen wird. Die Engländer machen zwar hier dem Pascha die besten Hoffnungen zu einem gütlichen und für ihn vortheilhaften Vergleich, aber sie scheinen dazu eben so wenig beauftragt zu seyn, wie Napier, als er die Convention mit ihm abschloß. Einer seiner Agenten ist kürzlich nach London abgereist; was er aber dort eigentlich machen soll, weiß Niemand, denn um die Engländer von der Ausführung eines reiflich überlegten Entschlusses zurückzuhalten, dazu bedarf es, wie die Geschichte beweist, etwas ganz Anderes als einen Agenten, hinter dem nicht eine gehörige Anzahl Schiffe und ein paarmal hunderttausend Bajonette stehen. Der Sohn des Commodore Napier ist seit einigen Tagen wieder aus Syrien zurückgekommen, wohin er die gefangenen Emirs des Gebirges geleitet hatte. — Man spricht hier wieder viel von der Pest, die sich jedesmal in Alexandria einfindet, wenn der politische Himmel sich trübt. Auch im vorigen Jahr, wo man eine Blokade befürchtete, kam sie zu rechter Zeit und hörte erst mit der Convention Napier auf. Als diese Convention nicht ratificirt ward, stellte sie sich plötzlich wieder ein, erst unscheinbar, kaum zu bemerken, auf einmal trat sie ganz hervor, als die harten Bedingungen aus Konstantinopel ankamen, und nicht angenommen werden konnten. Jetzt soll sie durch ganz Unterägypten, vor allem an der Meeresküste, laufen, und die armen ohnedieß schon so geplagten Fellahs in keinen geringen Schrecken jagen. Man will wissen, daß sie in Kairo große Verheerungen macht, aber diejenigen, die eben aus Kairo kommen, wollen sie dort nicht gesehen haben, und vermutheten sie mit ihrer ganzen Furchtbarkeit in Alexandria, wo das tägliche Pestbulletin jedoch glücklicherweise nicht mehr als 15 täglich daran sterben läßt.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 24 April. Consols $90\frac{5}{8}$; spanische Fonds $23\frac{1}{2}$; portugiesische $34\frac{1}{4}$.

Paris, 26 April. Consol. 5proc. 113, 65; 3proc. 79, 15; Bankactien 3185; belg. Bank 815; belg. Fonds $101\frac{5}{8}$; neap. 103, 90; röm. 104; piemont. $1132\frac{1}{2}$; span. act. $24\frac{1}{2}$; pass. $5\frac{3}{4}$; portug. 3proc. $20\frac{5}{8}$; Hayti 645; St. Germ. E. B. 710; Versf. rechte $326\frac{1}{4}$; linke 240; Straßburg-Basel $238\frac{3}{4}$; Paris-Orleans $487\frac{1}{2}$; Paris-Rouen 460; Bordeaux-Teste 395; Coupon Laffitte $1082\frac{1}{2}$.

* **Amsterdam,** 24 April. $2\frac{1}{2}$proc. $52\frac{1}{8}$ – $\frac{3}{16}$; 5proc. $99\frac{3}{8}$ – $\frac{3}{4}$; Kansb. $25\frac{1}{8}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $91\frac{1}{4}$; $3\frac{1}{2}$proc. —; 5proc. öst. $97\frac{3}{4}$; Ard. $20\frac{1}{[illegible]}$; Pass. $5\frac{7}{8}$; 5proc. Metall. —; russ. Inscr. —; Cert. $69\frac{3}{8}$.

* **Frankfurt a. M.,** 27 April. 5proc. Metall. $108\frac{1}{8}$; 4proc. $98\frac{3}{4}$; 3proc. $78\frac{1}{4}$; Bankactien 1986; 250fl. Loose $112\frac{3}{4}$; 500fl. $135\frac{1}{4}$; Integr. $51\frac{1}{4}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $89\frac{7}{8}$; $3\frac{1}{2}$proc. $73\frac{3}{5}$; Ard. 22; portug. —; poln. Loose 300fl. $71\frac{3}{4}$ Thlr.; 500fl. $81\frac{7}{8}$ Thlr.; Taunusb. $365\frac{1}{2}$; Disconto 3 Proc.

Augsburg, 29 April. Ludwig-Canal — P., $78\frac{1}{2}$ G. Augsb. Münch. Eis. Obl. à 4 Proc. 100 P., $99\frac{1}{2}$ G. Augsb.-Münch. E. B. $86\frac{1}{2}$ P., $85\frac{1}{2}$ G. Ven. Mail. Eisenb. — P. — G. Bayer. $3\frac{1}{2}$proc. Obl. — P., 101 G. Promessen auf Bankactien pr. Stück Agio — P., 138 G. Bayer. B. Act. 1 Semester 650 P., 645 G. Oesterr. neues Anlehen von 1839. — P., 112 G. Anlehen von 1834 136 P., — G. Met. 5proc. 108 P., $107\frac{1}{2}$ G. 4proc. 100 P., $99\frac{1}{2}$ G. 3proc. $79\frac{1}{4}$ P., $78\frac{1}{4}$ G. Bankact. 1 Semest. 1841. 1670 P., 1664 G. Poln. Loose 300 fl. 108 P. Poln. Loose 500fl. 120 P., — G. Darmst. Loose — P., $60\frac{1}{2}$ G. Bad. Loose à 50 fl. von 1840 $50\frac{1}{2}$ P., $49\frac{1}{2}$ G. Amsterd. 1 Monat — P., $107\frac{5}{8}$ G. Hamb. 1 Mon. $115\frac{3}{8}$ P. Wien in 20ern 1 Mon. $99\frac{3}{8}$ G. Frankfurt 1 Mon. $99\frac{3}{4}$ G. Nürnberg $99\frac{1}{2}$ G. Berlin $105\frac{3}{8}$ G. Leipzig $105\frac{5}{8}$ P. London 9. 52 P. Paris $116\frac{1}{4}$ P. Lyon $116\frac{1}{4}$ P. Marseille 1 M. $116\frac{1}{4}$ P. Mailand $60\frac{3}{16}$ G. Genua $51\frac{13}{16}$ G. Livorno $60\frac{7}{8}$ G. Triest $99\frac{1}{2}$ G. Venedig $60\frac{3}{8}$ G.

Leipzig, 26 April. Leipz. Dresd. E. B. 99 P.; Leipz. Magdeb. E. B. 115 P.; Leipziger Bankactien $107\frac{1}{2}$ P.

Berlin, 26 April. 4proc. Staatsschuldsch. $103\frac{5}{12}$; 4proc. pr. engl. Obl. $100\frac{5}{8}$; Prämiensch. d. Seeh. $82\frac{1}{2}$; Berlin-Potsd. E. B. $126\frac{1}{2}$; Berlin-Anhalt. E. B. $106\frac{1}{4}$; Düsseld.-Elberf. E. B. $96\frac{1}{2}$ P.

Wien, 26 April. Metalliques 107; 4proc. $98\frac{1}{2}$; 3proc. $77\frac{1}{2}$; 1834er Loose $134\frac{3}{4}$; 1839er Loose 112; Bankactien 1655; Nordbahn $77\frac{3}{4}$; Mailänder $91\frac{1}{4}$; Raaber $78\frac{1}{4}$.

* Die Flachsspinnerei der HH. Marshall und Comp. in Leeds. Eines der stupendesten Gebäude, das die neuere Industrie aufgeführt hat, ist gewiß die ebengenannte Flachsspinnerei, die im J. 1838 begonnen, und mit Ausnahme der innern Einrichtung im Julius vorigen Jahres vollendet wurde. Hunderte strömten herbei, um dieß Riesenwerk der Baukunst und des Handelsgeistes anzustaunen. Der Bau bedeckt über zwei Acker Boden und besteht aus einem einzigen Raum 132 Yards lang und 72 Yards innerhalb der Mauern breit. Es ist in 66 Vierecke von je 144 Yards getheilt, und durch eben so viele Kuppeln erleuchtet. Die Höhe des Baues ist $13\frac{1}{2}$ Fuß bis zu dem Anfang des Gewölbes und noch $7\frac{1}{2}$ Fuß beträgt die Höhe der Gewölbe. Fünfzig massive Eisensäulen stützen das letztere, welches aus Backsteinen aufgeführt, und außen mit Erde und Gras gedeckt ist, um das darüber gegossene Pech gegen den Einfluß der Atmosphäre zu schützen. Die Fronte des Gebäudes ist aus Stein in ägyptischem Styl aufgeführt; an dem übrigen Theil des Baues sind nicht weniger als drei Millionen Backsteine verwendet. Ein Hr. James Combe aus Edinburg leitete den Bau. Die Dampfkraft befindet sich in einem Keller unterhalb, und besteht aus zwei Maschinen von je 100 Pferdekraft. Bis jetzt ist die Maschinerie noch nicht ganz aufgestellt. Das Ganze ist aber auf 40,000 Spindeln berechnet, mit den nöthigen Vorbereitungsanstalten, um diese stets im Gang zu erhalten. Einen Begriff von der Größe des Baues kann man erhalten, wenn man erwägt, daß, 7 Personen auf den Quadratyard gerechnet, 67,000 darin Platz haben. Man berechnet die Kosten für das Ganze, wenn es mit allem Nöthigen versehen ist, auf 2 bis 300,000 Pf. St. Im verflossenen Januar fand daselbst ein Meeting statt, bei welchem für 8000 Personen Sitze eingerichtet waren, und man hätte dergleichen für die dreifache Zahl einrichten können.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Das Land und Volk der Kurden.

(Beschluß.)

Die Zahl der kurdischen Bevölkerung anzugeben, ist selbst annäherungsweise sehr schwer, jedenfalls übersteigt sie eine halbe Million. Die große Mehrzahl derselben besteht aus Moslemin, an der persischen Gränze gibt es christliche Kurden und auf dem Sindschar und am Südrande ihres Gebiets wohnen Yeziden, von welchen die Türken annehmen, daß sie den Teufel anbeten, und die deßhalb in Sklaverei verkauft werden dürfen. Die Armenier, welche in nicht geringer Zahl unter ihnen wohnen, sind sämmtlich griechische Christen. Alle Kurden haben eine nationale Aehnlichkeit.*) Ihre Hautfarbe ist nicht gebräunter als die der sie umgebenden Turkomanen und Armenier; sie sind meist von hohem, stämmigem Wuchs, die Nase ist gekrümmt, aber die Augen sitzen sehr nahe aneinander und geben ihn oft das Ansehen, als ob sie schielten.

Eine besondere Gewandtheit und praktische Kenntniß beweist der Kurde in Anlegung von Wasserleitungen. Ohne alle Nivellirinstrumente ziehen sie die Wasserfäden von den hochliegenden Quellen und Bächen oft Stunden weit an den Gebirgswänden hin bis zu dem Punkt, wo sie des Elements bedürfen, welches hier die Bedingung aller Vegetation ist. Die Berglehnen sind oft bis in erstaunliche Höhe terrassenförmig aufgebaut wie in unsern cultivirtesten Weinländern, um eine Spanne tragfähigen Landes zu gewinnen, und Baumpflanzungen, Felder und Wasserleitungen bezeichnen vorzugsweise die kurdische Cultur.

So ist die Heimath und der heitere Himmel, an welchen dieß Volk mit ganzer Seele hängt. Als Hafiz Pascha im Jahr 1838 mit Feuer und Schwert die Bewohner des Karsann-Dagh bis in ihre höchsten und unersteiglichsten Schlupfwinkel getrieben, und als ihnen, die rings umstellt waren, die Lebensmittel zu mangeln anfingen, erschienen die Aeltesten vor dem Zelt des Siegers, um seine Gnade anzuflehen. Der Pascha wußte kein anderes Mittel, dieß Volk in treue Unterthanen der Pforte umzuwandeln, als sie aus ihren unzugänglichen Gebirgen in die Ebene zu verpflanzen. Dort versprach er ihnen den zehnfachen Grundbesitz (er konnte in dieser Beziehung von unbegränzter Freigebigkeit seyn); er gelobte ihnen drei Jahre lang völlige Befreiung von allen Steuern und Aushebungen und schilderte ihnen die Reichthümer, die sie durch Seidencultur und Pferdezucht gewinnen könnten, statt Maulbeeren zu pflücken und Schafe zu hüten. Aber man konnte eben so gut einem Fisch vorschlagen, künftig ein Nest zu bauen. Die Greise blickten kummervoll zum Himmel und gelobten alles, was man forderte. Reich beschenkt kehrten sie zu den Ihrigen zurück, um zu erzählen, was sie erfahren. Da griffen Weiber und Kinder zu den Waffen, die Metzeleien mußten erneut werden und endigten erst mit der gänzlichen Besiegung der Widerspänstigen, aber das Project, die Colonisirung in der Ebene, wurde als unausführbar aufgegeben.

Kurdistan ist ein Aggregat von lauter einzelnen Dorfschaften ohne allen weitern Verband. Nur sehr selten erblickt man ein altes Raubschloß auf hohen unersteiglichen Berggipfeln aufgethürmt oder zwischen schroffe Thalwände eingeklemmt. Sie dienen einigen wenigen Beys nicht als bleibende Wohnung, sondern als Zuflucht in Zeiten der Gefahr. Keiner dieser kleinen Fürsten übt eine beständige Herrschaft über einen größern Theil des Landes, und nur in Zeiten der Noth und Bedrängniß vermochten Männer, wie Rewanduß-Bey, Bedehan-Bey und Sayd-Bey eine beträchtliche Schaar ihrer Landsleute um ihre Fahnen zu versammeln. Diese fielen dann auch eben so schnell wieder von ihnen ab, und jeder vertheidigte ausschließlich nur seinen Herd. Hierin liegt die Schwäche des Volks. Sie würden unbezwinglich seyn, wären sie vereint, aber die einen haben sich nie geregt den andern beizustehen, und während Reschid und Hafiz Pascha irgend einen Bezirk überzogen, freuten die übrigen sich ihrer einstweiligen Freiheit, bis auch sie an die Reihe kamen.

Gegen die Araber, die den völligen Gegensatz dieses Volks bilden, haben die Kurden, indem ihre letzten Ansiedelungen in der Ebene von den Reiterschaaren der Wüste zerstört wurden, ihre natürliche Gränze erreicht. Der arabische Löwe kann dem kurdischen Falken in seinen Gebirgsklüften nichts mehr anhaben, und umgekehrt dieser jenem nicht, ohne aus seinem Element herauszutreten. Der gefährlichste Feind der Kurden müßte wegen seiner unmittelbaren Nähe Persien seyn, wenn dieß Land nicht in gänzlicher Unmacht versunken wäre. Allerdings erlagen sie den Paschas von Bagdad und Diarbekir, aber hauptsächlich nur, weil zu jener Zeit die großen Hülfsmittel eines Heeres von 50,000 Mann gegen sie verwendet werden konnten, welches der Padischah zu ganz andern Zwecken in jenen fernen Gegenden zu unterhalten gezwungen war, nämlich zur Beobachtung Ibrahims. Uebrigens weiß die Pforte am besten, welche Opfer an Menschen, Geld und Material die Gewalt ihr gekostet hat, Kurdistan einen Zeitraum von wenigen Jahren hindurch brandschatzen zu dürfen. Sie mußte diese Opfer freilich bringen, weil ohne die Hülfsmittel Kurdistans es ihr geradezu unmöglich gewesen wäre, die Last des status quo sieben Jahre lang zu ertragen. Ihre Artillerie, wenn die Geschütze durch unsägliche Anstrengungen auf Kamelen oder durch Menschenhande in diese Gebirgsthäler geschafft waren, gewährte ihr eine Waffe, der die Kurden nichts Aehnliches entgegensetzen konnten, und doch widerstanden Schlösser mit 40 bis 80 Mann Besatzung 32, selbst 40 Tage lang allen ihren Anstrengungen. Mittlerweile räumten Hungersnoth und Krankheit furchtbar unter den Belagerern auf, und wenn die letzte Expedition Hafiz Pascha's schnell zum Ziele führte, so lag dieß großentheils mit in dem Umstand, daß man hier Kurden gegen Kurden ins Gefecht brachte. Dieselben Männer, welche sich in der Ebene und unter türkischen Fahnen so schlecht geschlagen, sah man damals mit der äußersten Verwegenheit verschanzte Höhlen, Dörfer und Schlupfwinkel erstürmen oder vertheidigen. Beutelust und Liebe zur Heimath waren die Motive, welche bei der einen Gelegenheit wirkten, bei der andern fehlten.

Die Natur des Bodens erlaubt den Kurden nur selten, zu Pferd zu fechten. Ihre Reiter, auf trefflichen Rossen, sind meist noch mit Pfeil und Bogen oder mit langen Bambuslanzen bewaffnet, deren oberes Ende mit einem dicken Wulst von Straußfedern geschmückt ist, auch führen sie noch den kleinen runden Schild aus Flechtwerk und mit Häuten überzogen zu ihrem Schutz. Dagegen ist das lange Gewehr mit schönen persischen Läufen von damascirtem Eisen und oft noch mit Luntenschlössern versehen, eine furchtbare Waffe bei dem zu Fuß fechtenden Kurden, in einem so schwierigen, oft fast unersteiglichen Terrain. Es liegt nach all diesem ein sehr starkes defensives Element in der kurdischen Nation, und man darf keineswegs glauben, daß die Russen nicht einen äußerst hartnäckigen Wider-

*) In der gestrigen Nummer ist der alte Name der Kurden, wie er bei Xenophon vorkommt, nicht „Kirten", sondern „Karduchen" zu lesen. (Anabasis IV, 4).

stand finden würden, sollten sie je die Eroberung des Landes versuchen. Sie würden hier auf denselben Fanatismus und auf alle die Schwierigkeiten eines dem russischen Soldaten vorzugsweise nicht zusagenden Gebirgskriegs stoßen, die sie schon seit langer Zeit vergeblich im Kaukasus zu bewältigen streben wo doch die Nachbarschaft und die See ihnen sehr zu Hülfe kommen.

Aus eben diesen Betrachtungen geht aber zugleich hervor, daß die Kurden in offensiver Hinsicht wenig zu fürchten sind. Die großen Städte zunächst außerhalb ihres Gebiets sind vielleicht eine Lockung für sie, um sie dann und wann zu plündern, nicht aber um sie zu besitzen, und um sich in ihren von der Sonnenhitze glühenden Mauern einzuschließen. Mossul und Bagdad namentlich liegen ganz außer ihrer Wirkungssphäre. Wir möchten daher auch den neuen Aufstand keineswegs als eine Lebensfrage für die Fortdauer des türkischen Reichs ansehen. Kurdistan ist diesem überhaupt nie chemisch verschmolzen gewesen, sondern es war nur mechanisch mit den übrigen Provinzen eine Zeitlang vermischt. Er ist im gegenwärtigen Zustande nicht wie Aegypten als ein fressender Krebsschaden, sondern wie ein abgelöstes Glied des großen Staatskörpers anzusehen, von welchem schon so viele Extremitäten abgestorben sind.

Es ist auch sehr wohl möglich, daß die jetzt disponibel gewordene türkische Heeresmacht in Asien, indem sie aufs neue diese schönen Thäler überzieht, die Dörfer verbrennt und die Saaten niedertritt, abermals einige kurdische Bezirke zum Gehorsam gegen den Padischah zwingt. Aber eben der Umstand, daß immer dieselbe Blutarbeit wieder nothwendig wird, und daß für jede Recrutenaushebung oder Steuerforderung eine solche Machtentfaltung aufs neue geboten ist, führt auf die ernsthaftesten Betrachtungen über den Zustand des Reichs, welches Europa durch seine Flotten und Heere zu erhalten sich jetzt so angelegen seyn laßt.

Der Hamburger Correspondent über den deutschen Zollverein und die englische Zollgesetzgebung.

Der Hamburger Correspondent enthielt in der letzten Zeit unter der Ueberschrift: „Der deutsche Zollverein, die Allg. Zeitung und die englische Zollgesetzgebung" einen Artikel, welcher behauptet, wir schlössen beharrlich aus, was einer Ausdehnung und Steigerung des Zollvereinsystems widerspreche. Wahrscheinlich meint der Verfasser darunter nur den Zollvereinstarif, über den in den vielen Staaten, die der Verein jetzt umschließt, sehr verschiedene Ansichten herrschen, während über die Wohlthat des Vereins selbst und die Wünschbarkeit seiner möglichsten Ausdehnung wohl nur Eine Stimme besteht. Unsere Unparteilichkeit beweisen wir wohl am besten durch ungetheilte Mittheilung jenes Hamburger Artikels. Wir glauben, es sey Zeit, einen Gegenstand, über welchen die Meinungen noch so getheilt sind, und an den gleichwohl so unendlich wichtige Fragen für Deutschlands Nationalwohlfahrt sich knüpfen, immer und immer wieder von allen Seiten zu beleuchten. Wir hoffen, daß auch dem einfachsten Verstande so zuletzt klar werde, wo die Wahrheit liege, daß sie jedenfalls in der Heimath, nicht im Ausland zu suchen sey, welches seit einem Vierteljahrhundert deutsche politische Blätter zu schildern nicht müde wurden, während das eigene Vaterland leer ausging, oder mit einer Speise zufrieden seyn sollte, von der sich jeder Denkende längst voll Ueberdruß und Ekel abwandte. Der Hamburger Correspondent kommt im Verfolg seines Artikels auf die im Julius v. J. in England stattgehabten Commissionsabhören über die Uebel und Mängel des englischen Handels- und Fabrikwesens. Wir haben die Ergebnisse dieser Abhören und des darauf gestützten Commissionsberichts schon im vorigen Herbst mitgetheilt, lassen aber doch die gesammten Auszüge, die der Hamburger Correspondent nachträglich bringt, stehen, da er seine Hauptargumente darauf baut. Hören wir ihn nun:

* * *

> „Wo es sich um Humanität, um realen Fortschritt handelt, stehe heutzutage das englische Volk als Vorkämpfer da. Und wir, die wir dieses praktischen Volkes stets bedürfen, um unsere Ideen zu realisiren, wir sollten ihm unsere Sympathien versagen?"
>
> Europäische Triarchie S. 56.

Mag in dem Buch, aus welchem wir unser Motto entlehnen, manches ausgedrückt seyn, was nicht ein Jeder unbedingt unterschreiben dürfte, der im Wesentlichen die Gesinnungen des Verfassers theilt, so muß doch ein Jeder, der es gut mit dem deutschen Vaterlande meint, eine Erscheinung freudig begrüßen, wo zum erstenmal für die politisch-sociale Stellung Deutschlands in großartiger Auffassung eine feste und bestimmte Grundlage gegeben ist; wo ihm ein Platz unter den Völkern angewiesen wird, den vollständig zu erreichen und würdig zu behaupten ihm kein Opfer zu schwer dünken darf. Was vor allen Dingen uns Noth thut, das ist eine Gewöhnung, unsere Verhältnisse und damit ihre Interessen, in ihrem ganzen großen Zusammenhang zu betrachten; denn unsere ersten und schlimmsten Feinde sind unsere Kleinlichkeit und Zerrissenheit, die in steter Wechselwirkung sich gegenseitig erzeugen und fortpflanzen. Am traurigsten ist es aber, wenn diese unendliche Kleinlichkeit auf ein gewaltiges Schlachtroß sich setzt, und von diesem hinunter in die Trompete stoßend, sich selbst für etwas Großes hält und ausgibt. Das Pferd verfehlt nicht, Eindruck auf die Massen zu machen, und daß es den Trompeter trägt, ist ihnen hinreichend, auch dem letzteren eine gewisse Wichtigkeit beizulegen.

Als solches Schlachtroß muß nun schon seit längerer Zeit der Zollverein dienen; ganz besonders aber seit Anfang dieses Jahres wird es fast unablässig wieder in der Allg. Zeitung getummelt, von Herolden, welche das Heil der Welt durch denselben verkünden. Daß dieses Blatt sich zum Organ hergibt, dagegen ließe sich gewiß nichts einwenden, wenn es nicht fortwährend behauptete, daß es allen Meinungen und Ansichten Raum gewähre sich auszusprechen, und dennoch beharrlich alles ausschlösse, was einer Ausdehnung oder Steigerung des Zollvereinsystems widerspricht; so daß es bei seinem Publicum leicht die Meinung hervorrufen könnte, als finde ein solcher Widerspruch gar nicht statt. Bei der wohlverdienten Verbreitung, deren es sich erfreut, wäre ein solcher Umstand schon an und für sich nicht unbedeutend zu nennen; aber für eine öffentliche Besprechung würde er doch nicht wichtig genug seyn, und die durch nichts provocirten Angriffe gegen die dem Zollverein bisher nicht beigetretenen Bundesstaaten würde man auch ohne Widerlegung sich von selbst erschöpfen lassen können, wenn nicht ein großer Theil jener Artikel, zu Gunsten von Specialinteressen, alte Vorurtheile zu bestärken und gehässige Leidenschaften zu erwecken berechnet wäre, in einem Augenblick, der für die staatswirthschaftlichen wie für die Handelsinteressen Deutschlands von der höchsten, von einer vielleicht für eine lange Zukunft entscheidenden Wichtigkeit ist.

Eben wegen der vielumfassenden Wichtigkeit der Zeit und der Sache wollen wir uns auch enthalten, in eine Rechtfertigung von Einzelnheiten einzugehen, die von den Gegnern, so oft sie sie hervorheben, kaum aufrichtig als Vorwürfe gemeint seyn können. Widerlegung verdient eben so wenig die mindestens leichtfertige Andeutung, als zeuge ein Fremdbleiben dem soge-

nannten deutschen Zollverein auch von Entfremdung deutscher Gesinnung — eine Aeußerung, die von gewissen Seiten besonders gegen Hamburg hin geworfen wird. Gerade gegen Hamburg erscheint ein solcher Vorwurf doppelt ungerecht; denn diese Stadt war es, welche beim Bundestag darauf drang, daß die Zollverhältnisse als eine Bundesangelegenheit, mithin als eine Sache des gemeinsamen deutschen Vaterlandes verhandelt werden, wogegen andere Staaten mit besserem Erfolg darauf bestanden, daß dieselben der Gesetzgebung, eventualiter der Vereinbarung, der Einzelnstaaten überlassen werden müßten. Bei solcher Thatsache bedarf es eben so wenig eines Beweises, daß man aus dem Zollverein bleiben könne, ohne daß die Liebe zum deutschen Vaterland, geschweige die treue Erfüllung der Bundespflichten einigen Abbruch erleide, als einer Andeutung, daß der Beitritt allein nicht immer zur Verhütung von Bruderzwist unter den Vereinsgliedern diene.

Ausdehnung der Zollvereinsgränzen bis an das Meer, deutsche Colonien, Bundesflagge, wenn nicht Flotte, neben Erhöhung der Schutzzölle, das sind die Hauptpunkte, welche das gewöhnliche Thema der Zollvereinspolitiker der Allg. Zeitung bilden, selbst so verständiger wie der Correspondent = aus Berlin, dessen mit eben so vieler Wärme als Klarheit und Kenntniß geschriebene Artikel auch den, der entgegengesetzter Ansicht ist, belehren und ansprechen müssen. — Was nun den ersten Punkt betrifft, so ist bereits gesagt worden, daß die Hauptstaaten, welche den Zollverein bildeten, wenn nicht begründeten, diese Sache für abhängig von der Politik der Einzelstaaten erklärt haben, und daß mithin, wer sie nicht zu einer Bundesangelegenheit machen will, sich auch nicht über die Absonderung einzelner beschweren darf. Hinsichtlich Hamburgs übrigens, des wichtigsten deutschen Seehafens, ist schon so oft und so gründlich nachgewiesen worden, daß es schon jetzt den Zollvereinsstaaten alle Vortheile gewähre, die durch einen förmlichen Beitritt nur zu erreichen stehen, während die Nachtheile eines solchen entfernt bleiben und die Vorzüge eines unbeschränkten Marktes hinzu kommen, daß man von den Gegnern wahrlich erst den Nachweis widersprechender thatsächlicher Verhältnisse erwarten darf, ehe man auf einen Streit um gewagte Schlußfolgerungen aus willkürlichen Vordersätzen sich weiter einläßt. Nur darauf mag hier noch hingewiesen werden, daß, wenn dem Abschluß eines Vertrags, welcher Hamburg auf eine Linie mit Holland, den Zollvereinsstaaten gegenüber, stellte, etwas im Wege stand, es nur der Umstand war, daß es keine Concessionen machen konnte, weil bei seinem freien Handelssystem ihm keine zu machen übrig geblieben waren; weßhalb auch Osiander (in der deutschen Vierteljahrsschrift) mit Recht es hervorhob, wie viel zweckmäßiger es gewesen seyn würde, wenn ein Handelsvertrag mit den Hansestädten dem mit Holland vorangegangen wäre, da man alsdann von letzterem Staat hätte verlangen können, daß er in seinen Concessionen denen der Hansestädte sich wenigstens einigermaßen nähere.

Was die Bundesflagge oder den Flaggenbund betrifft, von welch letzterem namentlich auch einige hamburgische Rheder geschrieben haben, so ist dieser Gegenstand, selbst abgesehen davon, daß er kaum anders denn als Bundesangelegenheit und sehr füglich getrennt vom Zollverein gedacht werden kann, bis jetzt noch so unbestimmt im Princip und in der Form vorgebracht worden, daß es voreilig erscheint, in eine Erörterung desselben einzugehen. Sinnen wir dem Vorschlag in seinen verschiedenen Beziehungen nach, so können wir uns des Gedankens nicht erwehren, es möchte dem hohen Bundestag bei einem solchen zu Muthe seyn, wie wenn man dem englischen Parlament vorschlüge, die Regierung solle eine Reihe offener Enclaven auf dem europäischen Festland zu erwerben suchen und daheim ein bedeutendes Landheer schlagfertig halten, um sie zu vertheidigen.

Aehnlich verhält es sich mit den vielbegehrten Colonien. Sollen es nicht preußische oder österreichische, nicht waldeckische oder bayerische, sondern deutsche Colonien werden, so versteht es sich von selbst, daß sie unter der Gesammthoheit des deutschen Staatenbundes stehen müssen, und wir enthalten uns gern, durch unsere Ansicht dem Urtheil des Bundestages vorzugreifen, wenn wir auch glauben, daß es nicht schwer seyn dürfte, dieses im voraus zu errathen. Braucht man doch nur an den Artikel 11 der Bundesacte zu denken, welcher die Garantie sämmtlicher unter dem Bunde begriffenen Besitzungen ausspricht. Würden jene Colonien nicht vor allen Dingen eine Ausdehnung dieser Garantie auch auf sie ansprechen dürfen und müssen? und sollte der Bundestag darauf eingehen wollen oder können?

Aber gesetzt, es wäre keinerlei Hinderniß höherer Politik im Wege, Colonien des deutschen Bundes oder deutscher Einzelnstaaten, oder vielleicht gar deutschen Zollvereins zu gründen, was wäre in commercieller oder staatswirthschaftlicher Hinsicht damit gewonnen? An Ackerbaucolonien wird vermuthlich kein Mensch denken, und doch schiene uns das noch das Consequenteste zu seyn; denn bei dem Ingrimm, welchen viele unserer neuesten Nationalökonomen darüber äußern, daß man Deutschland vorzugsweise ein Land der Agricultur nennt, als ob es nicht weit genug fortgeschritten sey, um ein Fabrikstaat seyn und dafür gelten zu dürfen — bei solchen Ansichten, meinen wir, dürfte es noch das Beste seyn, unsern Ackerbau ganz, oder doch zum größten Theil nach den Colonien zu verlegen, sowohl um daheim mehr Raum für Betreibung unserer Fabriken, als um dort Abnehmer für unsere Fabricate zu gewinnen. Wenn das nicht in der Absicht derer liegt, welche uns im Ernst von deutschen Colonien sprechen, was meinen sie sonst damit? — Alljährlich wandern Tausende von Deutschen in ferne Welttheile aus, um sich dort niederzulassen; glaubt man, daß diese zu bewegen seyn werden, in ein Colonialverhältniß zum deutschen Zollverein, wie zu einem gemeinschaftlichen Mutterstaate zu treten? daß sie sich verpflichten werden, diesem ausschließlich die Erzeugnisse ihrer Arbeit zu einem ihnen auferlegten Zollvereinstarif zu überliefern, und sich hinwieder in der Versorgung mit ihren Bedürfnissen ganz vom Zollverein abhängig zu machen? Schwerlich wird Jemand sich oder anderen einreden wollen, daß unsere Auswanderer deutschen Herd und deutsche Heimath verlassen, um einer solchen Zukunft entgegen zu gehen.

Oder will man recht eigentliche Pflanzungscolonien und Länder oder Inseln unter tropischem Himmelsstriche ausbeuten, um Zucker, Kaffee und Gewürze, oder was man sonst an Producten jener Klimate bedarf, durch Sklavenarbeit zu erzielen? Wenn man das erlangt hat — wobei wir absehen von allen thatsächlichen Hindernissen, absehen von der Scheußlichkeit der Sklavenarbeit und von der Schwierigkeit, sie zu ersetzen, absehen endlich von einer directen Collision, wie zwischen dem Rohr- und dem Runkelrübenzucker — wenn man das erlangt hat, sagen wir, was ist die nächste und natürlichste Folge? Sogenannte Hebung dieser Colonien und Beförderung ihres Wohles durch Schutzzölle, oder richtiger Differenzzölle, indem ihren Producten gegen niedrigere Abgaben als denen anderer Staaten der Eingang in den Mutterstaat erlaubt wird, gleichwie dieser durch Schutzzölle die eigene Fabrication gegen den Zudrang fremder Industrieerzeugnisse aufrecht hält und vertheidigt! Will man das nicht, und will man zugleich auch nicht den Colonien vollkommene Freiheit gestatten ihrerseits ihre Bedürfnisse da einzukaufen, wo sie sie am billigsten erhalten können, so wird es den-

selben unmöglich seyn, mit andern Ländern zu concurriren, die dem letzterwähnten Nachtheile nicht unterworfen sind, wie andererseits ohne diese Beschränkung eine Colonialabhängigkeit gar keinen Sinn hat. Aber will man es in der That? Hamburg hat unter Anderm im vorigen Jahre über 60 Millionen Pfund Kaffee und über 100 Millionen Pfund Zucker eingeführt, und doch sind seine Vorräthe am Schlusse des Jahres geringer gewesen, als sonst in der Regel. Seine Abnehmer für diese, wie für den größten Theil seiner übrigen Einfuhren, hat es im Innern Deutschlands. Freilich wird es dafür von deutschen Publicisten par excellence mit einem Schwamm in den Händen des Auslandes, besonders Englands, verglichen, welches solchergestalt die Reichthümer Deutschlands aussaugt, und in dem Schwamm, zum Lohn und zur Aufmunterung, einen Theil zurückläßt. Aber sehen wir, wie es sich in der Wirklichkeit verhält! Für den Zucker und Kaffee, für seine übrigen Importen, nimmt Hamburg die deutsche Leinwand und Wolle, *) die deutschen Fabricate und Rohstoffe aller Art entgegen zur Wiederausfuhr an diejenigen Länder, denen es ihre Ernten abgenommen hat; und die deutschen Fabricanten mögen sich selbst die Frage beantworten, wie es z. B. um ihren Absatz nach Brasilien stehen würde, wenn sie darauf bestehen wollten, von dort nichts in Zahlung anzunehmen, als was die Minen von Potosi zu Tage bringen.

Allerdings sind wir auf die Antwort gefaßt: „Wir wollen es auch nur in unserer Macht haben, Brasilien und alle übrigen Staaten zu zwingen, unsere Erzeugnisse unter vortheilhaften Bedingungen zuzulassen, und eben dazu sollen unsere Colonien uns dienen.“ Das Resultat kann aber doch nur in der Alternative bestehen: entweder Brasilien läßt sich zwingen, und was wollen wir dann mit unsern Colonien machen? oder es läßt sich nicht zwingen, sondern versorgt sich mit seinen Bedürfnissen auf andern Märkten, und welchen Abnehmer wollen wir dann an seine Stelle setzen?“

(Fortsetzung folgt.)

Die vorige und die gegenwärtige Regierung von Nordamerika.

△ Englische Brillen sind ein Importationsartikel, vor dem wir Deutschen uns in Acht zu nehmen haben, zumal wenn wir die Zustände fremder Nationen beobachten und beurtheilen wollen. Bei Gelegenheit der Amtsantrittsrede des Generals Harrison hat sich dieß wieder einmal recht klar an den Tag gelegt. Fast ohne Ausnahme, so viel wir wissen, nannten die englischen Blätter dieses Actenstück ein weitschweifiges, ein unpraktisches, einen theoretischen Wischewaschi, worin von Allem die Rede sey, nur nicht von den nordamerikanischen Nationalinteressen und von den zwischen Nordamerika und England obschwebenden Fragen. Indessen hat die Allg. Ztg. eine getreue Uebersetzung des Wichtigsten aus dieser Rede gegeben, und nun dürfen wir keck fragen: wo ist der unbefangene und in amerikanischen Sachen unterrichtete Deutsche, der jenes englische Urtheil unterschreiben möchte? Ich zum wenigsten, der ich mich in diese Kategorie stellen zu dürfen glaube, habe eine demselben ganz entgegengesetzte Ueberzeugung daraus geschöpft. Harrison wird seiner Nation ein zweiter Washington seyn; Harrison hat den Weg, der ihn zu diesem Ziel führen soll, mit großer Klugheit gewählt; Harrisons Rede muß jedem überlegsamen und wohldenkenden Amerikaner Vertrauen einflößen; Harrison wird halten, was er verspricht. Dieß sind meine Ueberzeugungen. Was aber hat denn Harrison versprochen? hören wir den Englischgesinnten fragen. Um diese Frage zu beantworten, haben wir einen Rückblick auf die Geschichte der Vereinigten Staaten und einen Ueberblick auf ihre gegenwärtigen Zustände zu werfen. Aber — was ist Ihnen denn, verehrter Herr Redacteur? — dieses sarkastische Lächeln. Ah! . . . ah! ich kenne das — mein weites Ausholen — meine Gründlichkeit — die Fruchtbarkeit meiner Feder — die ausländischen Dinge — Sie bedürfen der Spalten Ihrer Beilage zur Discussion deutsch-nationaler Verhältnisse. Lobenswerthe, sehr lobenswerthe Besorgniß dieß — wahrhaftig; aber seyen Sie getrost, es soll sich hier mehr um Deutschland als um Nordamerika handeln. Durch die nordamerikanischen Wirren sind unsere deutschen Köpfe vielfach wirr geworden in Dingen, worüber richtige Begriffe uns doch vor allem noth sind. Man hört bei uns die Worte: Bank, Nationalbank, Bankzettel, Nationalunternehmung, Unternehmungsgeist, Schutzsystem, Aufstreben der Fabriken nur mit großer Bedenklichkeit aussprechen, seit Andreas Jackson und Martin van Buren versichert ten, in Nordamerika sey jenen schönen Worten unmittelbar eine Reihe anderer nicht so schön klingender gefolgt, wie: Speculationswuth, Creditstörung, Geldmangel, leere Schatzkammer, Güterentwerthung, Arbeitslosigkeit, Bankerott, Proletarieraufstand. Diese Docenten der praktischen Nationalökonomie berufen sich auf die Erfahrung, und Erfahrung ist freilich in einer Erfahrungswissenschaft, wie die politische Oekonomie doch sicherlich ist, ein gewichtiger Gewährsmann. Nun gibt es aber noch einen andern Zeugen, der in dieser Sache abzuhören ist und auf dessen Aussagen es ankommt, ob denn wirklich diese Calamitäten mit jenen Bewegungen sich zu einander verhalten wie die Wirkung zur Ursache — er heißt Logik. Freilich hat es bisher in Nordamerika zwei verschiedene Arten von Logik gegeben, deren Aussagen einander direct entgegen gesetzt waren — die der Jackson-Buren'schen Partei und die der Whigs. Die erstere hatte früher in den gesetzgebenden Versammlungen, die letztere bei den unbefangenen und unterrichteten Leuten die Oberhand. Letztere hat aber in den Wahlen obgesiegt, und nun bezeichnet die Rede des Generals Harrison die entgegengesetzte als die Logik des verderblichsten der Geister — des Factionsgeistes. Auch in Deutschland waren die Meinungen getheilt, und die Factionslogik hatte hier bei den verschiedensten Parteien aus den verschiedensten Gründen Anklang gefunden. Es gibt Liberale in Deutschland, die den Andreas Jackson für einen Ausbund von Liberator, für eine Art von demokratischem Heiland halten, der den großen Beruf gehabt habe, die aufkeimende Geldaristokratie in den Windeln zu ersticken und die Demokratie für Jahrhunderte zu retten. Andere dagegen, Männer von einer ganz andern Stellung, haben diese Bewegungen emsig benützt, um neue Dinge, nach welchen die öffentliche Meinung in Deutschland verlangt, die ihnen aber ein Dorn im Auge sind, bei uns in Verruf bringen. Beiden ist eine Lection höchlich vonnöthen, damit sie uns nicht mit ihren nordamerikanischen Erfahrungen kommen, wenn es sich um Dinge handelt, wodurch einzig der Aufschwung der deutschen Nationalindustrie zu fördern ist. Dabei muß unsern Kaufleuten und Fabricanten viel daran gelegen seyn zu erfahren, was sie sich von der neuen Regierung der Vereinigten Staaten zu versprechen haben. Vor allem aber ist wichtig zu wissen, wo unsere Nationalinteressen liegen, im Fall

*) Ein Correspondent der Allg. Zeitg. schreibt u. a., daß er nicht durch die Straßen von Hamburg habe gehen können, ohne seinen Weg durch Twistballen gehemmt zu finden, mit denen England es überschwemme, um die deutsche Twistfabrication zu ersticken. Nun werden aber von Twist kaum ein Dutzend Ballen im Jahre hier durch die Straßen gefahren. Was der Correspondent gesehen hat, sind also vermuthlich Säcke deutscher Wolle gewesen, die von den kolossalen Wagen, auf denen sie eingeführt werden, nach beiden Seiten weit hinüberragen und allerdings die Straßen nicht selten beengen.

es zwischen Nordamerika und England zum Krieg kommen sollte. Wir Deutschen sind vorzugsweise Gemüthsmenschen. Wir laufen über Land und See, um andern zu helfen, ohne zu fragen, ob wir auch was davon haben. Wir sympathisiren mit den Engländern, weil sie uns so schöne Fabrikwaaren liefern und, wenn's Krieg gibt, so ansehnliche Subsidien bezahlen;*) wir nehmen ihre Partei den Nordamerikanern gegenüber vorzüglich darum, weil sie Europäer sind, wie wir. Aus gleich gewichtigen Gründen sind die Nordamerikaner unsern Sympathien fremd: sie haben eine andere Verfassung als wir; sie knechten die Schwarzen und verdrängen die Rothen; sie leben nur für ihre materiellen Interessen; zwischen ihnen und uns fließt ein breiteres Wasser, als zwischen England und dem Continent. Die Gewichtigkeit dieser Motive unserer Privatsympathie wollen wir keineswegs läugnen, nur bedünkt uns, die Nationalsympathien seyen ganz andern Ursprungs. Nationalsympathien wurzeln ganz vorzüglich in den Nationalinteressen. Mögen unsere Philanthropen und Naturrechtsphilosophen immerhin gegen praktische Versündigungen anderer an den Menschen- und Völkerrechten eifern; mögen unsere Aesthetiker auf die praktischen Tendenzen und unsere Künstler auf den Mangel an Kunstsinn bei andern Völkern herabsehen: als Deutsche sollten sie vernünftigerweise allererst fragen: was haben wir für unsern Wohlstand, für unsere Macht, für die Vervollkommnung unserer nationalen Zustände von dieser oder jener Nation zu hoffen oder zu fürchten? und nach dem Resultat dieser Untersuchung sollten sich ihre Sympathien als Nationalangehöriger reguliren und bestimmen.

Aus diesem Gesichtspunkt betrachtet, mag es uns gleichgültig seyn, ob viel oder wenig Salzwasser zwischen uns und andern fließt, denn was geht das die Politik an? — ob man die Leute Europäer oder Amerikaner heißt, denn das sind bloße Namen — ob andere Nationen eine uralte oder eine nagelneue, eine kurze oder eine lange Geschichte haben, denn das sind gelehrte Spitzfindigkeiten — oder welche Regierungsform bei ihnen bestehe, denn die geht uns nichts an. Eine wichtigere Frage wäre freilich das englische Geld. Aber die englischen Subsidien haben den Deutschen nie sonderlichen Segen gebracht. Blut und Verderben ist von jeher an diesem Gelde gehangen; und möge alles Gold, das uns die Engländer aus diesem Titel schenken wollen, in die Tiefe der See versinken, ehe es unsere Küsten erreicht! Mit diesen Subsidien, die England jederzeit mehr in Manufacturwaaren als in Baarschaften bezahlte, oder die doch zum Vortheil seiner Fabriken und zum Nachtheil der unsrigen den Wechselcurs stellten, hat es von jeher nebenbei unsere Manufacturkräfte todtgeschlagen. Möge Deutschland dessen eingedenk seyn, wenn es wieder einmal um europäische Allianzen und Subsidien sich handeln sollte.

Mit Nordamerika sympathisiren wir als Nation in dem Grundsatz — „frei Schiff, frei Gut" — in dem Widerwillen gegen das englische Untersuchungsrecht, in der Antipathie gegen die Seetyrannei, in dem Wunsch nach Freiheit der Meere, in dem Streben nach nationalökonomischer Unabhängigkeit, in unsern wechselseitigen Handelsinteressen, die von unermeßlicher Bedeutung werden könnten, wenn nur erst **wir** unsern Vortheil verständen. Nordamerika kann uns jede Quantität Baumwolle, Tabak, Indigo, Reis liefern, welcher wir nur immer bedürfen. Wir können diese Bedürfnisse zum größten Theil in jenen Arten von Manufacturwaaren bezahlen, wobei der Handlohn Hauptbestandtheil des Preises ist. Denn ob auch Amerika ein in Fabriken rasch aufstrebendes Land ist, ob es auch dieses Streben in den kommenden Jahren mehr als je verfolgen wird, so ist es doch seinem Interesse entgegen, andere als solche Manufacturzweige zu betreiben, worin die Maschinen die Hauptsache thun, und wobei ein höherer Grad von Kunstsinn nicht erfordert wird; immer vorausgesetzt, daß Amerika seine Producte gegen dergleichen Waaren vortheilhaft vertauschen kann. Amerika wird uns also gern jene Manufacturwaaren abnehmen, die es in Folge seiner hohen Arbeitslöhne noch nicht mit Vortheil selbst verfertigen kann — die Producte jener Handarbeiten, woran Deutschland so reich ist, und deren Gedeihen so viele Prosperität unter unsern niedrigen Classen verbreitet. Massen solcher Waaren werden wir nach Nordamerika oder durch die Nordamerikaner nach andern Ländern absetzen können, wenn wir nur erst durch das Aufkommen unserer eigenen Spinnereien in den Stand gesetzt wären, großer Quantitäten roher Baumwolle zu bedürfen. Nach dem Maaßstab anderer manufacturreichen Länder könnte der deutsche Zollverein leicht 120 bis 150 Millionen Pfund Baumwolle verarbeiten, wenn wir nur erst aufhörten, englische Garne zu importiren. Auf der andern Seite steht Nordamerika jetzt eben im Begriff, Differenzzölle einzuführen, d. h. diejenigen gut zu behandeln, von welchen es selbst gut behandelt wird, denen Schläge zu geben, von welchen es selbst geschlagen wird. Das nun wäre eben der rechte Zeitpunkt, mit jenem hochaufstrebenden Lande in nähere und ausgebreitere Handelsverbindung zu treten.

In Beziehung auf Seemacht und Schifffahrt ist der Grund zu Nationalsympathien nicht geringer, als in Beziehung auf Handel und Industrie. Was wir alle zu fürchten haben, das ist Englands Seeübermacht. Was ist uns Absatz nach fremden Ländern, was hilft Seeschifffahrt, was taugen Fabriken, deren Existenz auf der Zufuhr fremder Rohstoffe beruht, wenn es bei irgend einer irdischen Macht steht, uns jeden Tag Ströme und Meere zu verschließen! Das Gefühl dieser Unsicherheit und Abhängigkeit ist allen Nationen gemein, ob sie Flotten haben oder keine, ob ihre Flotten stark oder schwach seyen. In dieser Beziehung besteht eine natürliche Coalition aller minder seemächtigen Nationen gegen England, müssen die Wünsche aller dahin gerichtet seyn, daß ihre Gesammtmacht der englischen das Gleichgewicht halte. In dieser Hinsicht hat jede minder seemächtige Nation ein Interesse dabei, daß die Seemacht anderer minder seemächtigen Nationen gedeihe, weil dadurch die Uebermacht Englands vermindert und die Macht der Coalition vermehrt wird. Keine Nation hat aber ein so großes Interesse zu wünschen, daß die Seemacht einer andern minder seemächtigen Nation erstarke, wie Deutschland, Nordamerika gegenüber. — So lange Deutschland noch nicht im Verein mit seinen Seestädten und Uferstaaten und mit Holland eine Flotte aufzustellen im Stande seyn wird, ist Nordamerika durch seine eigenen Interessen aufgefordert, Deutschland mit seiner Flotte zur Seite zu stehen, und dieß um so mehr, je mehr die wechselseitigen Handelsverhältnisse zwischen beiden Ländern an Bedeutung gewinnen. Erstarkt die nordamerikanische Seemacht, so dürfen wir nicht in Sorgen schweben an den zu unserer Fabrication erforderlichen fremden Rohstoffen oder an Absatzwegen für unsere Fabricate Mangel zu leiden; im Nothfall wird Nordamerika dieses Geschäft übernehmen. Mit dem Aufkommen der nordamerikanischen Seemacht müssen nothwendig mehr und mehr die Schranken fallen, womit die europäischen Seemächte bisher ihre Colonien und die ihnen unterworfenen Länder umgeben haben — wird nach und nach das Princip der freien Concurrenz in allen Ländern der heißen Zone Platz gewinnen — wird es England mehr und mehr unmöglich werden, sich zum Nachtheil aller andern Nationen ausschließliche Vortheile zu bedingen, wie es solche im Handel nach Brasilien zu erlangen gewußt hat. Bei dieser Concurrenz wird Deutschland ein reichlicher Antheil

*) Diese möchten wohl künftig ausbleiben. A. d. R.

an dem Verkehr mit den Ländern der heißen Zone zufallen, vorausgesetzt, daß es sich erst durch Beschützung seiner inneren Manufacturen dazu befähige. Sollte aber nicht Nordamerika seinerseits nach überwiegender Seeherrschaft streben? Sollte es nicht bedenklicher seyn, in die Gewalt dieser hochstrebenden Republicaner zu verfallen, als in der von England zu verbleiben? Beide Fragen beantworten wir entschieden mit Nein. Freilich wird Nordamerika, vorausgesetzt, daß seine Union Bestand haben sollte, im natürlichen Lauf der Dinge dermaleinst England in der Seemacht ausstechen, und zwar ganz aus denselben Gründen, weßhalb in den letzten Jahrhunderten England die Holländer darin ausgestochen hat; freilich wird dermaleinst Nordamerika die Engländer in der Seemacht so weit überragen, als gegenwärtig England die Franzosen darin überragt. Aber Amerika, durch seine innern und äußern Verhältnisse genöthigt, wird und muß einen ganz andern Gebrauch von seiner Seeherrschaft machen, als gegenwärtig England von der seinigen macht. Amerika kann und darf nie Colonien besitzen, nie sich fremde Länder unterwerfen, bei Strafe den Verfall seiner Union vorzubereiten. Aus gleichem Grund, wenn es nicht gegen die ersten Grundsätze seiner innern und äußern Politik sich tödtlich versündigen will, darf sich Amerika nie besondere Vorrechte in fremden Ländern bedingen. Kurz, durch alle Bedingungen seiner Existenz ist Amerika darauf gestellt, die Freiheit des Handels und der Meere zu befördern und zu proclamiren. Sollte es aber auch nicht wollen, so würden ihm dazu von außen die kräftigsten Motive gegeben. Denn je mehr die Seemacht Nordamerikas steigt, um so enger werden die europäischen Seemächte sich an einander anschließen, um der vorherrschenden Seemacht das Gleichgewicht zu halten, wofern nicht etwa bis dahin die Erfindungen so weit vorangerückt wären, daß Seekriege ganz und gar zur Thorheit werden, und daß alle Mächte sich gedrungen sähen, sammt und sonders zu Aufrechthaltung der Seepolizei sich zu vereinigen. Inzwischen mögen aber leicht Jahrhunderte verfließen, und wenn es irgend thöricht ist, über den ungewissen Gefahren entfernter Jahrhunderte die sicheren Vortheile der Gegenwart und der nächsten Zukunft aus dem Auge verlieren und zu vernachlässigen, so ist dieß gewißlich der Fall in der internationalen Politik. In Betracht dieser Verhältnisse, wahrhaftig nicht aus Vorliebe für die Nordamerikaner, geht uns immer ein Stich durchs Herz, wenn man hie und da in Deutschland die Meinung aussprechen hört, als gereiche es allen europäischen Nationen zum Vortheil und zur Ehre, wenn die Nordamerikaner von den Engländern gedemüthigt würden, als sey die Auflösung der nordamerikanischen Union ein Ereigniß, das demnächst erfolgen müsse, ein Ereigniß, das zu Verherrlichung Europa's, zu Befestigung seiner politischen Grundsätze, zu Verbesserung seiner Zustände beitragen könnte. Da sind doch die Russen noch klüger! Vor allen Dingen wollen wir daher den Deutschen zurufen: „bedenkt eure Nationalvortheile, und laßt eure Nationalvorurtheile!“

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Se. k. Hoh. der Großherzog von Baden hat den Bundestags-Gesandten, Geh. Rath v. Dusch, zugleich als außerordentlichen Gesandten und bev. Minister bei Sr. Maj. dem König der Belgier beglaubigt. — Der k. würtemb. Gesandte in Wien, Frhr. v. Blomberg, hat Sr. Maj. dem Kaiser von Oesterreich am 17 April seine Abberufungsschreiben überreicht, und hat sich bereits auf seinen neuen Posten in Frankfurt a. M. begeben; die Leitung der Geschäfte besorgt der Leg. Rath Graf v. Degenfeld. — Der zum k. griechischen Gesandten in London ernannte Staatsrath Trikupis hat seine Reise nach England angetreten. — Der franz. Gesandte in Lissabon, H. v. Varennes steht im Begriff nach Frankreich abzureisen. — Der Baron van Heekeren ist mit einer besondern Mission des Königs der Niederlande nach Neapel beauftragt. — Der Vicomte de Carreira soll bis auf weiteres als außerordentlicher Gesandter und bev. Minister Portugals beim römischen Stuhl ernannt werden. — Der bish. kais. russ. Geschäftsträger in Brasilien, wirkl. Staatsrath Lomonosoff ist zum bev. Minister bei dem dortigen kais. Hof ernannt. — Graf Gourieff, bish. k. k. russ. Gesandter in Neapel, ist von seinem Posten abgerufen worden, und hat diese Stadt bereits verlassen. — Der k. franz. Gesandte Graf de la Rochefoucauld ist am 24 April aus Darmstadt in Frankfurt a. M. eingetroffen. — Der Legations-Secretär der belgischen Gesandtschaft in Berlin, Vicomte Vilain XIIII, ist von dieser Hauptstadt nach Frankfurt a. M. abgereist, wo der belgische Gesandtschaftsposten erledigt ist. Graf de Lalaing, belgischer Geschäftsträger in Madrid, hat seine Entlassung verlangt. — Der k. sardinische Gesandte am preußischen Hofe, Graf v. St. Martin d'Aglié, ist von Berlin nach Turin abgereist. Graf Crotti de Castiglione, sardinischer Gesandter in Brüssel, hat am 15 April dem belg. Minister der auswärtigen Angelegenheiten seine Beglaubigungsschreiben überreicht. — Der Minister-Resident mehrerer deutschen Höfe in Berlin, Oberstlieut. v. Röder, ist aus Halle in dieser Hauptstadt wieder eingetroffen. — Der k. niederländische Gesandte am brittischen Hofe, Hr. Dedel, hat sich am 22 April bei der Königin zu seiner Reise nach Holland verabschiedet.

Standeserhöhungen. **Bayern.** Die Enkel des verlebten Jobst Chr. Harsdorf v. Enderndorf zu Nürnberg: der k. k. österr. Rittmeister à la suite Jobst Chr. Harsdorf v. Enderndorf, der k. bayer. OApp. Ger. Rath Fr. Joh. K. Chr. Harsdorf v. Enderndorf, und der k. bayer. Reg. Rath Jobst Chr. K. Harsdorf v. Enderndorf, so wie deren rechtmäßige Nachkommen und die Schwester des Letztgenannten, M. H. Fr. Harsdorf v. Enderndorf, sind in den Freiherrnstand des Königreichs Bayern erhoben worden. — **Würtemberg.** Dem Oberlieutenant im 4ten Reiter-Regiment, Stockmayer, ist der Adelsstand des Königreichs verliehen worden — **Hannover.** Se. Maj. der König hat dem Hauptmann und Flügeladjutanten L. J. v. Sticher gestattet, den im Jahre 1827 seinem im Jahre 1837 verstorbenen Vater von dem König der Niederlande nach dem Rechte der Erstgeburt verliehenen Freiherrntitel, dieser Verleihung gemäß, im Königreich Hannover zu führen.

Consuln. Der Kaufmann Ferd. Flindt ist zum k. hann. Consul zu Valparaiso in Chili, der Handelsmann G. L. Hauff zu St. Petersburg zum großh. hess. Consul daselbst ernannt worden.

Landstände. **Baden.** Bei der am 22 April in Constanz vorgenommenen Wahl eines Abgeordneten zur zweiten Kammer ist der Gemeinderath Rep. Kayenmayer gewählt worden.

[1713]

Ueber Claviere.

Stuttgart. Ohne Zweifel haben die Meisten, die sich für Clavier-Instrumente interessiren, in neuerer Zeit von **Fortepianos nach amerikanischer Art** gehört, ohne daß ein jeder Gelegenheit gefunden hätte, sich über diese in der Fortepiano-Baukunst sehr wichtige Erscheinung näher zu unterrichten, daher wir Veranlassung nehmen, hier mit Wenigem das Hauptsächlichste davon zu erwähnen.

Die Vorzüge dieser Instrumente sind kurz zu fassen, aber für den Kenner von sehr hohem Werth. Der Ton ist eigenthümlich, reich, ungetrübt und hat neben großer Fülle eine ganz ungewöhnliche, bisher nicht vorgekommene Dauer. Die Ursache hievon ist nicht sowohl in dem zu Hervorbringung dieses Tons verschiedenartig angewandten Mechanismus zu suchen, als vielmehr in der äußerst zweckmäßigen Construction des Corpus, welcher eine eiserne Anhängplatte besonders zu Statten kommt. Die diesen Instrumenten eigene Solidität (die sich im Halten der Stimmung hauptsächlich zeigt), verbunden mit der höchsten Eleganz, hat ihnen mit Recht binnen kurzer Zeit Anerkennung verschafft. Stuttgart zeichnet sich in diesem Fache der Gewerbsthätigkeit vor vielen Städten Deutschlands von jeher besonders aus, indem es einige Werkstätten aufzuweisen hat, aus denen etwas wirklich Gediegenes hervorgeht, und wir können in dieser Beziehung dem Hrn. Dörner, der uns durch seine Pianinos wie auch durch seine vortrefflichen Flügel hinlängliche Proben seiner

ausgezeichneten Leistungen an den Tag gelegt hat, nun in den mit vielem Glück gefertigten Tafelpianos nach genannter Manier unsern Beifall nicht versagen, und wir glauben, dem musikalischen Publicum einen Dienst zu erweisen, wenn wir es hiemit auf diesen Meister aufmerksam machen.

Mehrere Kunstfreunde.

[1704-5]

Wildbad im Königreich Würtemberg.

Die diesjährige Badsaison beginnt am 15 Mai. Ein k. Regierungscommissär wird während derselben in Wildbad verweilen. Die Briefpost- und Eilwägen-Verbindungen mit Stuttgart über Calw werden vom 15 Mai an zweimal in der Woche, vom 1 Junius an täglich hin und zurück stattfinden. Mit letztgenanntem Tage wird auch die tägliche Postverbindung mit Karlsruhe über Pforzheim ihren Anfang nehmen, und die Allerhöchsten Orts genehmigte Einrichtung einer Relaispostalterei zu Herrenalb, welche einerseits mit der Station Neuenburg, andrerseits mit der Station Gernsbach in Verbindung kommt, vollzogen werden. Der Gebrauch der Bäder wird durch die, von der k. Staatsfinanzverwaltung unternommenen Neubauten nicht gestört, es sind vielmehr neben mehreren bis jetzt unverändert gebliebenen älteren Badräumen, als Ersatz für das dermalen im Neubau begriffene Fürsten- und Herrenbad, zwei neue nicht minder geräumige Interimsbäder eingerichtet, welche die älteren Bäder an Annehmlichkeit und Bequemlichkeit noch übertreffen. Für die Aufnahme der Fremden ist hinreichend gesorgt, und es finden sich auch in den Gasthöfen ersten Rangs nicht allein reich ausgestattete Wohnungen für das Bedürfniß vornehmer Gäste, sondern auch für geringere Ansprüche wohlfeile und doch elegante Zimmer. Neben dem Badarzte, Hofrath Dr. Fricker, wird sich der ausübende Arzt, Dr. Fallati aus Hamburg, während der Curzeit in Wildbad aufhalten. Uebrigens bleibt die Benützung der durch ihre Badwärme bevorzugten und von jeher den Bädern Gastein, Pfäfers und Leuk an die Seite gestellten Quellen, deren Wassermasse durch die angestellten Bohrversuche bedeutend vermehrt worden ist, das ganze Jahr über uneingeschränkt. — Den 24 April 1841.

Der Vorstand der k. Badaufsichts-Behörde und abgeordnete Regierungscommissär:
Freiherr v. Linden, k. Regierungsrath.

[1705]

A n z e i g e.

Da es einem Buchhändler in Einsiedel in der Schweiz gefallen hat, auf ein **Andachtsbuch** den ganzen Titel eines **andern Gebetbuches** (die geistliche Handmagd), welches **Verlagsartikel** des Unterzeichneten ist, sammt dessen Firma zu setzen, so wird dieses dem kauflustigen Publicum hiemit bekannt gemacht, um sich vor solcher falschen Angabe zu hüten und nicht irre geführt zu werden, indem zwischen dem Titel und Inhalt desselben Andachtsbuches ein **auffallender Unterschied** herrscht, und der Titel und Firma des Unterzeichneten von besagtem Buchhändler in Einsiedel mißbraucht wurde.

Augsburg, im April 1841. J. Moy, Buchhändler.

[995—1014]



Dampfschifffahrt auf der Donau.

Die Schiffe der priv. bayerisch-würtembergischen Dampfschifffahrts-Gesellschaft fahren
von Regensburg nach Linz **4, 8, 12, 16, 19, 20, 22, 24, 26, 28, 30 Mai;**
von Linz nach Regensburg **5, 9, 13, 17, 19, 21, 23, 25, 27, 29, 31 Mai;**
und während den Monaten Junius, Julius, August, **September** stets um den andern Tag, sowohl von **Regensburg** als von Linz, **bei bedeutender Ermäßigung der Platzpreise.**

Die Fahrtage in diesen sowohl als in den späteren Monaten werden s. Z. bekannt gemacht. In Linz schließen sich die Schiffe an die der k. k. priv. österreichischen Gesellschaft an. — Regensburg, im März 1841.

D i e D i r e c t i o n.

[1651—58]



Oesterreichische Donau-Dampfschifffahrt.

Die Schiffe der österreichischen Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft haben ihre diesjährigen Fahrten bereits begonnen, und werden selbe in folgender Weise fortsetzen:
zwischen Linz und Wien alle 4 Tage eine Fahrt,
zwischen Wien und Pesth alle 2 Tage eine Fahrt,
zwischen Pesth und Orsova alle 5 oder 6 Tage eine Fahrt,
zwischen Orsova und Konstantinopel jede Woche eine Fahrt, und zwar:
abwechselnd { eine Woche über Galaz und die Donau-Mündung,
die andere über Czerna-Woda und Küstendje.

Ueberdieß wird ein Remorqueur an jedem Montag von Wien nach Pesth, und ein zweiter ungefähr alle 11 Tage von Pesth nach Semlin und Drenkova abgehen.

Das neue eiserne Dampfboot „Erzherzog Stephan" wird am 27 April d. J. die erste Reise von Wien nach Pesth und Orsova antreten, und diese Hin- und Rückfahrt alle 14 Tage wiederholen. Die Fahrten dieses Dampfschiffes werden sich unmittelbar an jene der unterhalb Orsova für die Konstantinopler-Linie aufgestellten Dampfboote anschließen, und durch diesen Anschluß die kürzeste Verbindung mit Konstantinopel herstellen, daher besonders dem nach der Levante reisenden Publicum willkommen seyn.

Vom Junius d. J. angefangen werden zwischen Linz und Wien **alle 2 Tage**, und im Laufe des Sommers zwischen Wien und Pesth **tägliche Fahrten** veranstaltet werden.

In den Preisen der Plätze für Reisende wurde eine Ermäßigung eingeführt; man zahlt jetzt in Folge dieser auf dem ersten Platze:
von Linz nach Wien, (statt 10 fl.) nur 9 fl.
von Wien nach Pesth (statt 12 fl.) nur 10 fl.
von Wien nach Konstantinopel, (statt 135 fl.) nur 125 fl.
von Konstantinopel nach Wien, (statt 129 fl.) nur 100 fl.

Tarife sind unentgeltlich zu haben in Augsburg bei der Großhandlung **Gebrüder Frommel.**

[1706—11]



Vom 1 Mai an

directer Dienst zwischen Basel und Mannheim mit dem schnellfahrenden Dampfschiff **„der Adler des Oberrheins"** rheinabwärts in 13 Stunden, rheinaufwärts in 1½ Tagen mit Uebernachtung in Alt-Breisach in Verbindung mit allen Zwischenplätzen bis London.

Abfahrten von Basel nach **Mannheim**
jeden Mittwoch und Samstag Morgens 5 Uhr.

Abfahrten von **Mannheim** nach **Basel**
jeden Mittwoch und Samstag Abends 10 Uhr.

Basel, im April 1841.

Die Direction.

[1616-17] **Anzeige**
für Blumenfreunde.

In den ersten Tagen des Monats Mai werde ich mit dem Versenden der Georginen-Pflanzen (Dahleas) beginnen. Mein bedeutender Vorrath setzt mich in Stand, nach meiner Auswahl eine Collection von 400 der bessern Arten zu 100 Thlr., 200 der bessern Arten zu 50 Thlr., 100 der bessern Arten zu 50 Thlr., 100 der allervorzüglichsten zu 50 Thlr., und 50 der allervorzüglichsten Blumen zu 25 Thlr. belassen zu können. Aufträge werden franco erbeten.

O. van Baerle,
Apotheker in Düsseldorf.

[1240—45] **Genf.** Salon Victoria, Lesecabinet für Fremde, Nr. 31 rue de la Cité 1er Etage. Landgüter und meublirte Wohnungen zu miethen; mehrere Besitzthümer zu verkaufen in den Kantonen Genf und Waadt.

[1551—53] Die Lithographie **Böhm** in **Montpellier** sucht einen Lithographen in vertiefter Manier für das Schriftfach.

Briefe und Muster sind an die Lithographie Böhm in Straßburg zu senden.

[1487-88] **An die Besitzer größerer Güter.**

Ein Mann von Familie an den dreißigern, ledig, welcher auf einer der besten Lehranstalten Deutschlands (Hohenheim) die Landwirthschaft studirt und dieselbe auf größeren Gütern praktisch geübt, außerdem Vorlesungen über die nothwendigsten cameralistischen Gegenstände auf einer Universität gehört hat, sucht eine Stelle als Administrator bei einem Besitzer größerer Güter. Derselbe kann die nöthigen Zeugnisse vorlegen und eine bedeutende Caution stellen. Anträge unter der Adresse P. X. besorgt gefälligst die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

[1659] **Ein Lithograph,**

welcher seines Studiums wegen mehrere Jahre die Akademie der bildenden Künste zu München besuchte, und sowohl in Kreide als mit der Feder und Nadel zu zeichnen geübt ist, auch Proben von Zeichnungen vorlegen kann, sucht unter annehmbaren Bedingungen eine passende und dauernde Stelle. Frankirte Briefe besorgt die Expedition der Allg. Zeitung.

[1660] **Aufforderung.**

Unterzeichneter fordert seinen Sohn, den Schuhmachergesellen Nikolaus Kleeflügel, welcher sich auf der Wanderschaft befindet, hiermit auf, sich ungesäumt nach Haus zu begeben, um seiner Conscriptionspflichtigkeit Genüge zu leisten.

Zeitlitzheim im Kreise Unterfranken und Aschaffenburg, am 17 April 1841.

M. Kleeflügel, Schuhmachermeister.

[1615-17] **Realitäten-Licitation.**

Am 28 Mai 1841, Nachmittags 5 Uhr, und zwar in diesem einzigen Termin, wird die Licitation einer Mahlmühle im löbl. Ezluiner Regt. Nr. 4 unter dem Namen „Kamluschak" in dieser Umgegend allgemein bekannt, im öffentlichen Wege abgehalten, und solche an Meistbietende verkauft werden. — Dieselbe ist 1 Stock hoch, solid, durchaus von Stein gebaut, mit 7 Gängen versehen, und befindet sich im besten Bauzustande. — Darin sind 3 Zimmer und 1 Küche, die zur Wohnung dienen. — Neben der Mühle befindet sich noch ein Nebengebäude, 1 Stock hoch, oben 1 Zimmer und 1 Küche; unterhalb ein Keller, eine Stallung mit drei Abtheilungen. — Die Mühle ist übrigens bei dem bestehenden großen Koranafluß fortwährend hinlänglich mit Wasser versehen. — Da dieselbe überdieß von Carlstadt ohnehin nur ¾ Stunde entfernt liegt, überhaupt aber ihre Lage in Verbindung der schönen Straße von Carlstadt und nach allen anderen zu derselben führenden Richtungen, für deren gute Erhaltung das löbliche Ezluiner-Regiment unerläßlich besondere Sorge trägt, mit vollem Grund als sehr vortheilhaft geschildert werden kann, so läßt sich darüber kaum etwas mehr und Erwünschteres sagen, als mit Einem Worte, daß für den Liebhaber einer solchen Realität der wirklich höchst erreichbare Nutzen und Gewinn sich hierbei von selbst darstellt. — Auch befinden sich bei dieser Mühle 5 Joch 810 □Klft. Aecker, 4 Joch Wiesen, und 850 □Klft. als Obst- und Küchengarten, welch Alles dazu gehört und mit der Mühle zugleich verkauft wird. — Der Ausrufspreis des Ganzen ist 12.000 fl. C. M. — Die Kaufbedingnisse sind für den Käufer sehr vortheilhaft, und können hier in der Festung Carlstadt, im „Unterwirthshaus" neben der Infanterie-Caserne bei dem Eigenthümer desselben, und zugleich Miteigenthümer dieser Mühle selbst, täglich erfahren werden. — Vorläufig wird dieses nur bekannt gemacht, daß ein nicht unbedeutender Theil des Kaufschillings, gegen gehörige Versicherung, auf der Mühle liegen bleiben kann. — Nicht minder wäre man allda bereit, den Kauflustigen zu jeder beliebigen Zeit nach der gedachten Realität zu führen, und ihn solche in Augenschein nehmen zu lassen. — Kauflustige wollen demnach am gedachten Tag 5 Uhr Nachmittags im Orte der Licitation Kamluschak sich gefälligst einfinden.

Carlstadt, am 10 April 1841.

[1584-86] **Stelle-Anerbieten.**

In einer Maschinen-Papierfabrik wird ein Factor anzunehmen gesucht, der die technischen Arbeiten zu leiten hat, die Papierfabrication gründlich versteht, auch einige Kenntnisse vom Mühlenbau 2c. besitzt, sich durch gute Atteste darüber auszuweisen vermag, auch allenfalls Caution leisten kann. Anerbietungen mit K. bezeichnet, besorgt die Expedition dieses Blattes.

[1626] **Verkauf.**

Ein mit viel Geschmack elegant und solid gebautes Landhaus, welches mit seinen schönen Gartenanlagen und Gütern einen der herrlichsten Punkte am Züricher See einnimmt, ist zu kaufen bei

Fäsi, Censal in Zürich.

[1556] In der **Fest'schen** Verlagsbuchhandlung in **Leipzig** sind so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in Augsburg in der K. Kollmann'schen Buchhandlung:

Deutsche Zustände im Kriege gegen Frankreich. Von Dr. G. Bacherer. 12. brosch. 8 gr. (10 Ngr.)

Das preußische Soldatenthum. Französische Ansicht. Von einem Reisenden. 12. brosch. 8 gr. (10 Ngr.)

Politisches Rundgemälde, oder kleine Chronik des Jahres 1840. Für Leser aus allen Ständen, welche auf die Ereignisse der Zeit achten. Von *r. 12. brosch. 10 gr. (12½ Ngr.)

Das typhöse Fieber, hinsichtlich der verschiedenen Formen, unter denen es erscheinen kann, und der bei ihm anwendbaren Behandlung. Eine von der medicinischen Gesellschaft zu Toulouse mit der goldenen Medaille gekrönte Preisschrift. Von Dr. J. B. de Larroque, Arzt am Neckerhospitale zu Paris, Ritter des k. Ordens der Ehrenlegion, Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften u. s. w. Deutsch bearbeitet und mit einem Vorworte versehen von Siegmund Frankenberg. Gr. 8. brosch. 16 gr. (20 Ngr.)

Lebensbilder aus der niederländischen Schule. Originale und Copien von W. A. Gerle. 2 Bdchn., 12. 2 Thlr.

Die Erlangung des Heils. Ein dogmatischer Versuch, zugleich mit Berücksichtigung der Unkirchlichkeit unserer Tage, von E. A. D. Douai. Gr. 8. brosch. 12 gr. (15 Ngr.)

[1552] Durch alle Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz ist zu erhalten (in Augsburg durch die K. Kollmann'sche Buchhandlung):

Alpenrosen.

Ein Taschenbuch für das Jahr 1831, 32, 33, 37, 38, 39.

Herausgegeben von

Fröhlich, Wackernagel und Hagenbach.

Um mehrfachen Wünschen zu entsprechen, habe ich mich entschlossen, diese 6 Jahrgänge, wovon jeder 6 Stahlstiche und 1 Musikbeilage enthält, und in Goldschnitt mit Futteral gebunden ist, zu dem billigen Preis von 5 fl. 24 kr. zu erlassen, wofür sie durch alle Buchhandlungen zu beziehen sind.

Aarau, im März 1841. **J. J. Christen.**

[1664] **Zwei Druckmaschinen für Kattunfabriken**

stehen bei Unterzeichnetem sehr billig zum Verkauf und zwar:

„eine zweifarbige Druckmaschine nach dem besten englischen System, und
„eine einfarbige nach einem neuen von mir verbesserten System, welche letztere den Vortheil gewährt, daß man sie zugleich als Appretur-Maschine oder Rolle benützen kann."

Kaufsliebhaber können solche täglich bei mir besichtigen, und hierbei bemerke ich, daß erst nach einer von mir abgelegten Probe die Bezahlung stattfindet.

Bei dieser Gelegenheit empfehle ich mich auch fernerhin in prompter und billiger Gravirung aller Gattungen Walzen für Kattun- und Buntpapierfabriken, und in Anfertigung vieler in diese Fächer einschlagenden Artikel.

J. F. Petit Pierre, Walzengraveur in Augsburg.

[1604-6] **Molken-Curanstalt in Meran in Tyrol.**

In der Stadt Meran, berühmt durch ihre reizende Lage und durch das milde für die Gesundheit so herrliche Klima, wird Mitte April die schon seit einigen Jahren dort bestandene und von allen Nationen bereits zahlreich besuchte Molken-Curanstalt wieder eröffnet. Die Molken sowohl aus Kuh- als aus Ziegenmilch, für deren Vorzüglichkeit die Gebirgskräuter, aus denen das Vieh die Nahrung nimmt, den sichersten Beweis liefern, können im sogenannten v. Weinhart'schen Hause oder auch Garten allein oder in Gesellschaft zu sich genommen oder beliebig abgeholt werden. In dem erwähnten schönen, geräumigen und durchaus eingerichteten Hause sind auch Logis zu haben. In einer Entfernung von höchstens 10 Minuten Weges vom erwähnten Hause hat Hr. Med. Dr. Mayegger eine Kaltwasser-Curanstalt à la Priesnitz in Gräfenberg hergestellt, welche in wenigen Wochen eröffnet werden wird.

Meran, am 10 April 1841. **Aloys Wenter,** Tabak- und Stempelverleger

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 54 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 36 kr. des 24 fl. Fußes oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. C. Lachmann, London, 84 Great Portlandstreet, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Nr. 122.

Sonntag 2 Mai 1841.

Uebersicht.

Datum der Börsen: Paris, Wien 27; Amsterdam 25; Frankfurt a. M. 28 April.

Spanien.

♯ **Paris,** 26 April. Zwischen den beiden Corporationen der spanischen Cortes ist ein Meinungsconflict über die Behandlung der Regentschaftsfrage eingetreten. Er besteht darin, daß der Congreß öffentliche Abstimmung mit Namensaufruf über die Frage, wie viele Regenten ernannt werden sollen, verlangt, während der Senat geheime Abstimmung darüber will. Der Art. 6 des Gesetzes vom 19 Jul. 1837, das wenige Tage nach der Constitution selbst publicirt wurde, sagt nur, die Ernennung der Regentschaft müsse durch geheime Abstimmung geschehen, erwähnt aber durchaus nicht der Art, wie die Zahlenfrage zu entscheiden sey; wiewohl nun der ganze Geist des Gesetzes auch in diesem Falle für die Präsumtion der geheimen Abstimmung spricht, so hat die Mehrheit des Congresses doch im gegentheiligen Sinne entschieden, was zum großen Theil den außerordentlichen Anstrengungen der Trinitarier zuzuschreiben ist. Sie rechnen so, daß bei geheimer Abstimmung der größte Theil der Stimmen der Schwankenden ihnen entgehen würde, da diese, durch den Schleier des Geheimnisses gedeckt, keinen Anstand nehmen werden, für die Regentschaft eines Einzigen zu stimmen, während sie bei öffentlicher Abstimmung, der Furcht vor den Drohungen der Exaltirten weichend, theilweise wenigstens für drei Regenten votiren würden. Das Endresultat wird zwar, da beide Kammern vereinigt abstimmen und die Voten durchgezählt werden, nach der Ueberzeugung meines Madrider Gewährmannes immerhin zu Gunsten der Regentschaft eines Einzigen ausfallen, ob das Scrutin öffentlich oder geheim sey, allein im erstern Falle wird die Wahrnehmung unvermeidlich sein, welche Majorität, die des Senats oder die des Congresses, die Oberhand behielt, und die unterliegende dürfte aller Wahrscheinlichkeit nach der künftigen Regentschaft als eine systematische Opposition entgegentreten, welche vielleicht sogar die Nothwendigkeit einer Auflösung der Cortes herbeiführen könnte. Alle diese Inconvenienzen würden bei der geheimen Abstimmung wegfallen. Die Exaltirten suchen durch Einschüchterung auf die Deputirten zu wirken: sie lassen die Galerien des Congresses durch ihre Freunde in Masse besetzen, die dann jeden Redner, der nicht in ihrem Sinne spricht, mit Murren und Lärmen unterbrechen, wie sie dieß gegen Olozaga und in der Sitzung vom 18 wiederholt gegen Sancho thaten, als er die geheime Abstimmung verfocht. Hr. Campuzano, einer ihrer Hauptchefs im Senat, hat so eben eine kleine Schrift mit dem Titel: „Regent oder Regentschaft,“ erscheinen lassen, worin er seinerseits die Sache der Trinitarier vertritt; für die Verbreitung der Schrift unter dem Volke werden seine dienstbereiten Freunde schon Sorge tragen.

Großbritannien.

(M. Herald.) Am 23 April hatte Baron v. Brunnow eine Unterredung mit Viscount Melbourne.

Die United Service Gazette veröffentlicht (in französischer Sprache) folgendes Schreiben des Fürsten von Metternich an den Admiral Sir Robert Stopford: „Hr. Admiral! Der glänzende Feldzug, welchen die vereinigten Flotten Ihrer Maj. der Königin von Großbritannien und Sr. Maj. des Kaisers von Oesterreich unter Ew. Exc. Befehl und verständigen Leitung an den Küsten Syriens gemacht haben, hat den Conflict beendigt, der sich schon so lange in dem türkischen Reich erhoben hatte. Da der Zweck unserer Verbindung erreicht ist und die Vereinigung der Flotte keinen Zweck mehr hat, so hat der Hr. Contreadmiral Bandiera den Befehl erhalten, sein friedliches Kreuzen in der Levante, so wie es früher geschah, von neuem zu beginnen. In dem Augenblick, da er sich von der englischen Flotte trennen wird, empfange ich den Befehl des Kaisers, meines Herrn, Ew. Exc. zu sagen, daß Se. Maj. die wahrhaftigste Zufriedenheit mit der Verwendung empfindet, die Sie von dem Geschwader zu machen wußten, das Ihrem Befehl anvertraut war. Se. Maj. dankt Ihnen, Hr. Admiral, besonders für den Theil des Ruhms, den dasselbe erlangt hat, und für das gute Vernehmen, das Sie immer mit seinem Befehlshaber erhalten haben. Ich schätze mich glücklich, daß ich den Befehlen Sr. Maj. bei Ew. Exc. nachzukommen habe, und benutze die Gelegenheit, um die Ehre zu haben, Sie zu ersuchen, die Versicherung meiner hohen Achtung zu genehmigen. Wien, 10 März 1841.“

Bei dem Festmahl, das dem Commodore Napier am 21 April auf seiner Durchreise in Manchester gegeben wurde, erklärte derselbe noch offener als in Liverpool, daß er dem Vicekönig von Aegypten gerathen habe, die ursprünglich ihm aufgelegten Bedingungen zurückzuweisen, worin er (Napier) dem ihm von der Regierung ertheilten Befehl, so viel als möglich Blutvergießen zu verhindern, gefolgt zu seyn glaube.

(*Malta Times.*) Wir meldeten, daß Sir Alexander Woodford von dem Gouvernement in Gibraltar abberufen und durch Sir F. Adams ersetzt werden solle. Nun erfahren wir aber, daß Sir A. Woodford sein Amt noch 20 Monate behalten wird. — Von Malta wird das Linienschiff Thunderer nach Gibraltar abgehen, um dort stationirt zu werden. Die Magpie ist am 13 April nach Candia abgegangen; eben dahin folgen ihr der Bacon und die Dido. Der bisherige französische Generalconsul in Alexandria, Cochelet, ist in Malta angekommen, und wird hier Quarantäne halten. — Nach Berichten aus den jonischen Inseln vom 2 April hat der dortige (bekanntlich vom Lord Obercommissär ganz abhängige) Senat den Beschluß gefaßt, die marmorne Büste des bisherigen Lord Obercommissärs, Sir Howard Douglas, in seinem Sitzungssaale aufzustellen, und Obelisken mit Inschriften, welche an die von ihm den Inseln erwiesenen Wohlthaten erinnern, auf jeder Insel errichten zu lassen.

Die neueste Nummer des *Foreign Quarterly Review* theilt Memoiren des russischen Admirals Tschitschakoff mit. Dieser Admiral, der seit längerer Zeit zurückgezogen vom öffentlichen Leben in Brighton wohnt, erklärt in der Times mit Entrüstung, daß jene angeblichen Denkwürdigkeiten unterschoben seyen.

In der Willington-Kohlgrube, halbwegs zwischen Newcastle und North-Shields, fand am 19 April eine Explosion statt, durch welche 31 Arbeiter und Jungen umkamen.

* **London**, 23 April. Seit meinem letzten sind die vom Ministerium dem Parlament vorgelegten Documente in Bezug auf die orientalische Frage im Druck erschienen. Es ist ein ungeheuer dicker Band, welchen jetzt, nach dem faits accomplis, nicht leicht ein anderer durchgehen wird, als ein Parteimann, der darin Waffen zum Angriff aufs Ministerium sucht, oder ein Geschichtsforscher. Die Times beutet bei dem sonstigen Mangel an Begebenheiten und selbst an Debatten den dicken Band vortrefflich aus, um ihre langen Spalten zu füllen. Aber die Rede, welche Commodore Napier bei dem Festmahl gehalten, das ihm bei seiner Landung die Kaufmannschaft zu Liverpool gab, ist wohl wichtiger, weil darin von Dingen die Rede ist, die noch nicht abgeschlossen sind. Ohne Rücksicht auf die Diplomatie, und gleichgültig, wie man es im Bureau des Auswärtigen aufnehmen würde, erzählt der tapfere Mann seinen Landsleuten, was er mit Mehemed Ali für Unterredungen gehabt, und erklärt unverhohlen seine Meinung, daß es zum höchsten Vortheil Englands sey, dem Pascha die billigsten Bedingungen von der Pforte zu verschaffen. — Lord Morpeth hat gestern Abend im Unterhause eine bedeutende Veränderung in der irischen Registrationsbill angekündigt, welche die Regierung zu machen gedenkt, nämlich daß ein Besitz, welcher zu einer Wahlstimme berechtigen könne, für die Armensteuer auf 8 Pf. Werth geschätzt seyn müsse und nicht auf 5 Pf., wie solches ursprünglich vorgeschlagen worden. O'Connell erklärte sich mit dieser Nachgiebigkeit sehr unzufrieden, indem er meinte, so sehr diese Erhöhung auch die Zahl der Wahlberechtigten vermindern müßte, so würde sie doch die Opposition nicht mit der Maaßregel selbst aussöhnen. Dieses scheint mir aber auch nicht die Erwartung der Minister zu seyn; sie wollen damit nur die Scrupel Lord Howicks und seines kleinen Anhangs beschwichtigen, welche, obgleich sie im Ganzen für die Bill stimmten, gegen Einzelnes Einwendungen hatten. Wären diese wenigen Stimmen nicht gesichert, so würde die Bill im Ausschuß verloren gehen. Nun aber können die Minister gewiß seyn, sie durchzusetzen, und ihre Mehrheit hat alsdann guten Grund, Stanley's Bill zu verwerfen, falls das Oberhaus die ministerielle Bill verwirft. Seit kurzem hat sich etwas in Irland ereignet, was jeden Unbefangenen überzeugen muß, daß die Grundlage des ministeriellen Plans dem jetzigen, und um so viel mehr dem Stanley'schen Plan vorzuziehen ist. In einer Grafschaft wurden nämlich die Ansprüche von 67 Personen auf das Wahlrecht von dem sogenannten *Revising Barister* (d. h. einem Rechtsgelehrten, welcher eigens zur Untersuchung der Berechtigung und Registration der Wähler in die Grafschaften geschickt wird) verworfen. Sie appellirten nun an den Richter bei der gewöhnlichen Session in der Grafschaft. Der Richter fand nur Zeit für die Untersuchung von sieben Fällen aus den 67, entschied aber alle sieben zu Gunsten der Appellanten. Mehrere von den übrigen 60 sind nun seitdem abermals vor dem Revising Barister erschienen, um ihre Ansprüche zu erneuern, welche von diesem wiederholt verworfen worden. So groß nun auch das Uebel ist, welches bei dieser Einrichtung durch Zeitverlust, Unkosten und örtliche Feindseligkeit (denn alles dieses wird von beiden politischen Seiten in der Provinz als Parteisache betrieben) entsteht, so ist es doch noch erträglich, so lange die Fordernden ihre Ansprüche alle Vierteljahre erneuern können. Würde aber Stanley's Bill durchgesetzt werden, so müßte sich ein solcher Streit durch Jahre hindurch ziehen, weil er nur *einmal* im Jahr eine Gelegenheit zum Registriren gestatten will. Nach der Times indessen sind alle diese Kämpfe zwischen Tories und Whigs nur Spiegelfechterei; Peel ist gegen Lord John Russell viel zu höflich und zu oft mit ihm einverstanden. Die Masse der Tories soll dieß ernstlich müde seyn, und zum Theil auf dem Punkte stehen, sich mit Widerwillen von aller Theilnahme an politischen Streitigkeiten zurückzuziehen, indem sie (wie ein *sehr achtbarer* Mann sich ausgedrückt haben soll) sich keine Mühe geben wollen, um eine *Bande Spitzbuben an die Stelle einer andern* zu bringen; ein anderer Theil soll entschlossen seyn, sich von Peel abzuwenden und sich unter entschlossenere Anführer zu stellen. Mit andern Worten: der Schweif will das Haupt zwingen, sich nach *seinem* Willen zu bewegen. Vornehmlich wird Peel seine Unterstützung des Armengesetzes übel genommen, wodurch er der großen Masse der Tories mißfallen haben soll, welche alle die neue Einrichtung verabscheuen, wie daraus zu ersehen sey, daß *alle* Toryjournale gegen dieselbe schrieben. Letzteres ist freilich Thatsache. Aber es ist nicht Peel allein; auch Wellington und fast jedes andere bedeutende Mitglied der Partei in beiden Häusern haben für die Maaßregel gestimmt und gesprochen: und es wäre merkwürdig genug, wenn jetzt alle diese Männer die Schmach auf sich laden, sich in einer so wichtigen Sache selbst zu widersprechen, oder wenn sie andern den Platz räumen müßten. Es ist dieß nicht der einzige Punkt, worin der Toryschweif mit den Häuptern in offenem Widerspruch steht. So z. B. hat vor wenig Tagen eine Versammlung in Dublin stattgefunden, um ein kirchliches Erziehungssystem unabhängig vom Staate zu befördern. Ein Erzbischof führte den Vorsitz und mehrere angesehene Tories hielten Reden. In diesen schmähten sie nicht nur das Nationalerziehungssystem, wie es jetzt besteht, als widerchristlich und papistisch, sondern auch wie es ursprünglich nach dem Plan Lord *Stanley's* eingeführt worden, und wie Peel es bei seiner kurzen Verwaltung im J. 1835 zu erhalten und *auszudehnen* unternommen hatte. Ja, wenn sie billig seyn wollten, so mußten sie eingestehen, daß sie nach ihren eigenen Grundsätzen, in seiner

jetzigen Gestalt weniger dagegen einzuwenden haben, als in der Form, wie es anfangs eingeführt worden war. Alles dieses aber (was von Jahr zu Jahr schlimmer werden muß) macht natürlich Peel und selbst Stanley wenig nach der Erlangung der Herrschaft lüstern, und sichert sie den Whigs um so länger. — Die hier anwesende deutsche Operngesellschaft hat nun auch Webers Oberon auf die Bühne gebracht, nicht mit dem Beifall, welchen sie sich durch ihre früheren Opern, namentlich Fidelio, den Freischütz und selbst Jessonda erworben hatte. Doch hat auch hier wieder die vortreffliche Stöckel-Heinefetter neuen Ruhm erworben, wie überhaupt diese Sängerin nebst den Chören und dem Orchester als die Hauptstütze des Unternehmens betrachtet werden muß; wenn auch Mad. Schumann, Hr. Haitzinger und namentlich nun auch Staudigl sehr beliebt sind. Die aufgeführten Opern werden, mit sorgfältigen Uebersetzungen gegenüber, von dem Buchhändler Schloß herausgegeben. In dessen Auflage vom Oberon sind einige sehr interessante Originalbriefe von Weber an Planché abgedruckt, welche er zur Zeit der ersten Aufführung dieser Oper in London an diesen schrieb, der bekanntlich den Text für ihn gedichtet.

Frankreich.

Paris, 27 April.

* Die **Deputirtenkammer** kam am 27 April mit Erörterung des Gesetzentwurfs über die Organisation des Cadre's des Generalstabs der Seearmee zu Ende, und nahm denselben mit 140 gegen 100 Stimmen an. Die Tagesordnung kam dann an einen Entwurf zur Eröffnung eines Credits zur Bestreitung der Einsetzung des Hrn. v. Bonald in die Cardinalswürde. Ohne Erörterung angenommen.

Beschluß des Processes der France.

Der **Generaladvocat** schloß seine Rede im Wesentlichen mit den Worten: „Hatte man denn jene Briefe in Händen? Nein. Wir für unsern Theil hielten sie ohne weiters für falsch. Es ist unmöglich, daß der König solche solche Dinge geschrieben, es ist unmöglich, daß Jemand sie erhalten und andern mitgetheilt habe. Man hätte es hier mit einem Tyrannen zu thun, den uns diese Briefe als einen in der Verstellungskunst so erfahrnen Mann darstellen, und der sich hier doch selbst verriethe. Ist dieß glaublich? Sagt uns nicht die gewöhnlichste Klugheit, daß es immer gefährlich ist, Briefe zu schreiben, die durch eine Menge Umstände den Händen dessen, für den sie bestimmt sind, entschlüpfen können? Wenn man solche Ideen hegt und eines Vertrauten bedarf, so schreibt man sie nicht, man theilt sie mündlich mit, wo sie keine Spur hinterlassen. Es ist sonach unmöglich, daß der König solchergestalt seinen eigenen Charakter hätte verrathen können. Andrerseits an wen schreibt er diese Briefe? Bei dem erstern deutet man darauf, er sey an den Fürsten Talleyrand gerichtet gewesen. Wer weiß aber nicht, daß Hr. v. Talleyrand der gewandteste Mann in diplomatischen Dingen war, die das größte Geheimniß erfordern? Fürst Talleyrand soll nun diese Briefe empfangen und mitgetheilt, nicht Stillschweigen über deren Inhalt beobachtet haben? Es ist gegen Vernunft und gesunden Menschenverstand, an eine solche Indiscretion des Hrn. v. Talleyrand zu glauben. Würden der Botschafter des Königs der Franzosen und der König der Franzosen so verfahren seyn, so würden beide wie Kinder gehandelt haben, die sich ihren Feinden preisgeben. . . . . Was hat der Gérant der **France** in dieser Sache gethan? Man hat ihn aufgefordert, die Briefe vorzuzeigen; er hat geantwortet, sie seyen nicht falsch, er würde sie aber erst der Jury vorlegen. Wozu dieses Zögern? Sehen Sie nicht ein, daß jeder Tag der Zögerung ein weiterer Beweggrund ist, die Falschheit der Briefe anzunehmen?" Der Generaladvocat verliest nun eine in öffentlichen Blättern erschienene Erklärung der Contemporaine (Ida v. St. Elme), worin diese bekannt macht, daß sie bereit sey in England die Aechtheit der Briefe zu beweisen; sie könne sie nicht aus den Händen geben, weil sich ihre Vertheidigung in England bei einer Anklage gegen sie darauf stützen müsse. Nach dieser Verlesung fügt der Generaladvocat bei: „Wären diese Briefe wahr, könnte der Gérant der **France** sie vorlegen, würde er wohl vor den Geschwornen zögern? Sie sind offenbar keine Ausnahmsjustiz; man kann nicht sagen, daß man Ihnen gegenüber außerhalb dem gemeinen Rechte sey; der Gérant hat nichts zu fürchten. Was legt er aber statt der Briefe vor? Das Zeugniß einer Prostituirten, eines Weibes, das die Schande aus ihrem Vaterlande verjagt hat, und das, nachdem es so oft das verkauft hat, was eine Frau wie sie verkaufen kann, jetzt dahin gekommen ist, von ihr gemachte Verfälschungen zu verkaufen. Dieß ist die Autorität des Géranten der France; mit einer solchen Autorität will er die französische Jury überreden. Nein, dieß wäre eine Schmach, und es ist unmöglich, daß sich eine französische Jury zur Mitschuld daran entschließe. Sie werden die Entschuldigung des guten Glaubens, welche der Gérant der **France** anspricht, nicht zulassen. Sie können, Gérant der **France**, nicht versichern, Sie hätten in gutem Glauben gehandelt, denn man kennt Ihre Präcedentien. Jedermann kennt Ihre politischen Meinungen, Jedermann weiß, daß Sie den neuen Thron zum Vortheil des alten stürzen wollen. Ihre Absicht zu schaden erklärt sich hinreichend durch Ihre Stellung." Nach dem Generaladvocaten nahm der Vertheidiger der **France**, Hr. **Berryer**, das Wort. Er behauptet, die Authenticität der von der **France** bekannt gemachten Briefe stütze sich auf die achtungswerthesten Zeugnisse; er legt die Facsimiles derselben und zur Vergleichung mehrere eigenhändige, zur Zeit der Auswanderung geschriebene Briefe Ludwig Philipps zur Einsicht für die Jury vor. Diese dem Könige zugeschriebenen Briefe seyen 1835 zu London herausgekommen und 1839 wiederholt, namentlich in einer an alle ausgezeichneten Politiker und insbesondere an die Mitglieder des diplomatischen Corps vertheilten Sammlung bekannt gemacht worden; da nun der französische Botschafter keine Reclamationen dagegen bei der englischen Regierung gemacht, so hätte die France sich gegen jede Verfolgung geschützt geglaubt. Der erste Consul habe 1803 in London einen Franzosen, der eine Schmähschrift gegen ihn herausgegeben, gerichtlich verfolgen lassen und er sey dort verurtheilt worden. Der Botschafter des Königs der Franzosen hätte eben so gut, wie der Botschafter des ersten Consuls, diese vorgeblich falschen Schriften mit Beschlag belegen lassen können. Dieses Stillschweigen der Regierung und ihres Botschafters sey unerklärlich, und nothwendig habe der Journalist sich dann sagen müssen: wenn jene Publicationen nicht verfolgt worden sind, so geschah dieß, weil man sie für wahr gehalten hat, weil man sie nicht als falsch erklären konnte. Den Vorwurf, daß diese Briefe aus der Hand einer Frau kommen, deren Leben mit Schmach bedeckt sey, beantwortet Hr. Berryer durch die Aeußerung, daß ein Mann von Herz und Ehre, der in Frankreich die Achtung seiner Freunde und seiner Feinde genieße (der Marquis v. Laroche Jacquelin), die besagten Briefe gesehen und eidlich zu erhärten sich anbiete, daß er die Briefe, wovon die Gazette Bruchstücke geliefert, mit noch vielen andern gelesen habe. Er habe die Handschrift Ludwig Philipps nicht gekannt, diese Briefe aber Personen gezeigt, die dem König ergeben seyen und seine Handschrift vollkommen kennen; diese Personen hätten ihm die unbestreitbare Authenticität der ihnen gezeigten Documente versichert. Eine Person sogar, die jederzeit Ludwig Philipp Beweise einer gränzenlosen

Hingebung gezollt habe und noch zolle, habe bei Lesung dieser Briefe Thränen vergossen, und ihn in der Ansicht bestärkt, daß sich nicht der geringste Zweifel gegen die Aechtheit dieser weder mit überschriebenen Zeilen versehenen, noch interpolirten Briefe erheben lasse. Er habe dann auch noch die besagten Briefe sorgfältig mit dem Briefe über die detaschirten Forts verglichen, der später von der France publicirt worden sey, und er habe ihn ganz so, wie alle andern gefunden. Noch eine andere Person, welche diese Vergleichung angestellt, habe die vollkommene Identität der Handschrift des Briefs über die detaschirten Forts mit der Handschrift Ludwig Philipps, die er sich verschafft habe, anerkannt. „Was soll nun, fährt Hr. Berryer fort, aus diesen Briefen werden? Ich will es Ihnen aufrichtig sagen. Eine Verfälschungsinstruction hat in Paris stattgefunden, Sie wissen den Ausgang; diese in Paris unterbrochene Instruction kann nun aber in London fortgesetzt werden. Die Person, welche die Publicationen gemacht hat, kann gerichtlich verfolgt werden. Wenn sie dort keine Beweise vorbringt, wenn sie die Originalbriefe nicht vorlegen kann, so wird sie, sagen wir es gerade heraus, gehängt. Sie begreifen deßwegen, daß die fragliche Person um nichts in der Welt die drei Briefe, die Hr. v. Laroche Jacquelin gesehen hat, herausgeben kann. „Nein, sagt sie, ich kann sie nicht abliefern. Der französische Botschafter kann in England den Proceß wegen Verfälschung fortsetzen; ohne meine Rechtfertigungsurkunden wäre ich verloren." Was die andern von der Gazette publicirten Briefe des Herzogs von Orleans, die nicht gerichtlich verfolgt wurden, betrifft, so hat sie diese uns überliefert. Sie sind hier im Original, von 1808 und 1809, auf Papier von jener Zeit, mit dem Wasserzeichen jener Jahre. Ich übergebe hier diese Briefe, worin jene schrecklichen Stellen und jene Staatsmaximen vorkommen, wovon ich nur folgende anführe: „Die Verantwortlichkeit hat nur dann etwas zu bedeuten, wenn uns unsere Plane nicht glücken." Hr. Berryer stellt nun die Frage, wie diese Briefe in die Hand von irgend Jemand gekommen. Ob sie etwa in dem Nachlaß des Hrn. v. Entraigues nach dessen Tode vorgefunden, ob sie Hrn. v. Talleyrand gestohlen worden, das könne vielleicht durch Spuren erhoben werden, welche durch zwei Zeugen gegeben seyen. Ein Zeuge Colmache sage nämlich aus, der Fürst Talleyrand habe 1832 einen seiner Bedienten im Verdacht gehabt, aus einer geheimen Schublade Papiere entwendet zu haben, und diesen sofort entlassen. Eine Frau, die in dasselbe Verhör verwickelt gewesen, habe ausgesagt, daß sie von einer namhaft gemachten Person aus Talleyrands Haushalt 63 Briefe bekommen habe, die sie aber einzeln verschleudert habe. Hr. Berryer fordert zum Schlusse die Regierung auf, gegen die Contemporaine in London auf Fälschung zu klagen. Was den Géranten der France betreffe, so habe dieser ganz auf Treu und Glauben gehandelt, daher er ihn der redlichen Ueberzeugung und der Unparteilichkeit der Jury empfehle. Nach einigen Gegenreden der Staatsanwaltschaft und des Vertheidigers wurden die Debatten geschlossen, und die Jury gab dann mit eilf gegen eine Stimme ihr Erkenntniß der Freisprechung des Géranten der France.

Die Gazette hat von dem Generalprocurator Frank Carré eine Vorladung in kurzer Frist erhalten, um am 30 April vor den Assisen zu erscheinen, und wegen ihres Berichts in der Sache der angeblich verfälschten Briefe Rechenschaft zu geben. — Das Commerce sagt: „Am Sonntag sah man im Garten des Palais royal zahlreiche Gruppen, in denen der Bericht des Processes vom Tage zuvor vorgelesen wurde. Die Lesecabinette waren so angefüllt, daß sie sich nicht erinnern, seit 1830 eine solche Einnahme gemacht zu haben. — Seit zwei Tagen verlassen der Justizminister Martin du Nord und Hr. Frank-Carré das Cabinet des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten fast nicht mehr.

Hr. v. Villele ist am 26 April wieder von Paris abgereist. Ein Journal sagt, Graf Duchatel habe die Mlle. Mars zur Generalaufseherin der dramatischen Kunst in Frankreich mit einem jährlichen Gehalt von 5000 Fr., der auf die Unterstützung für das Théâtre français angewiesen sey, ernannt.

∸ **Paris**, 27 April. Die Angelegenheit der vorgeblichen Briefe Ludwig Philipps bleibt immer noch der Hauptgegenstand der politischen Gespräche. Die Deputirten aller Farben, mit Ausnahme der Legitimisten, bedauern, die einen im Interesse des Königthums, die andern im Interesse der Nation, welche immer für die Fehler ihrer Führer büßen muß, daß der Proceß bis zur öffentlichen Sitzung getrieben worden ist. Zugleich bleibt man dabei, daß die Schuld weniger an dem Cabinet, als an einer hohen Person liege, die immer einerseits auf der Unächtheit der Briefe, andrerseits auf der Weigerung bestanden habe, durch pecuniäre Aufopferungen den Besitz dieser Briefe zu erlangen — ein Mittel, welches bei der Besitzerin derselben in London unfehlbar gewirkt hätte. Man sagt sich allgemein, daß eine Entscheidung des Appellationshofs, die statt die Sache vor die Assisen zu verweisen, dieselbe aus dem Grunde niedergeschlagen hätte, daß möglicherweise die France im guten Glauben über die Aechtheit der Briefe gewesen sey, und eine darauf gefolgte Erklärung der Regierung, daß sie die von Leuten wie die Contemporaine kommenden Angriffe nur mit Verachtung beantworten könne, das Juste-Milieu, nämlich den größten Theil des Publicums befriedigt haben würde, so daß das weitere Schreien der Contemporaine keine Wirkung mehr gehabt hätte. Die Oeffentlichkeit der Sitzung hat aber den Inhalt der Voruntersuchung bekannt gemacht, woraus sich mehr für als gegen die Aechtheit der Briefe schließen läßt; die Entscheidung der Geschwornen lautet eigentlich nur dahin, daß die France keine böslichе Schmähung des Königs verübt, sondern habe glauben können, die Briefe seyen ächt; indessen hat diese Entscheidung, in Verbindung mit den Verhandlungen der Sitzung, die Wirkung gehabt, daß nunmehr das Publicum an die Aechtheit der Briefe glaubt; und bei dem antinationalen Inhalt der Briefe können Sie denken, welche Folgerungen daran geknüpft werden. Nach der beinahe allgemeinen Ansicht unsrer politischen Männer treffen nur Einen der Minister mit Recht Vorwürfe — den Justizminister Hrn. Martin. Er hätte, bei der Wichtigkeit der Sache für eine hohe Person, den Generalprocurator am Appellhofe bestimmen müssen, selbst in dieser Angelegenheit vor den Geschwornen aufzutreten: letztere würden dann, sagt man, sich mehr von dieser Wichtigkeit durchdrungen, und die Sache mit mehr Gunst betrachtet haben; auch war es unpassend, diesen Proceß in einem Augenblick vorzunehmen, wo die Einwohner von Paris sich wegen der Festungswerke in einer Art Aufregung befinden, und gleichsam am Vorabend des Namensfestes des Königs und der Taufe des Grafen von Paris. Viele Deputirte glauben demnach, Hr. Martin sey genöthigt, seine Entlassung zu nehmen. — Die Legitimisten in und außerhalb der Kammer triumphiren, und sehen im Geiste ihren Heinrich V schon auf dem Thron. Beim Hrn. v. Villele, der sich seit einiger Zeit hier befindet, kommen sie zusammen, und unterzeichnen Adhäsionen zu der von Hrn. v. Dreux-Brézé in der Pairskammer abgegebenen Erklärung, daß der Prinz ihres Herzens nicht im Gefolge der Ausländer nach Frankreich kommen werde, sondern die Anerkennung seiner Rechte von der Nation selbst erwarte.

♀ **Paris**, 25 April. Die Partei der französischen Legitimisten — eine bedeutende Classe der Nation, respectabel durch Herkommen, Vermögen, Sitten, Bildung und Religion — ist seit allgemach fünfzig Jahren in einen gewaltigen Strudel der Fatalität hineingezogen, den man wahrhaft tragisch nennen könnte,

Es ist dieser so ehrenwerthen Classe eine gewisse Selbstverblendung eigen über ihre Kraft, ihr Können, die Lage der Nation, welche Illusion in den möglichen Krisen des Landes zu einer entsetzlichen Katastrophe führen könnte. Sie hat alles, um auch jetzt noch eine große, mit der Zeit vielleicht die erste Rolle im Lande spielen zu können, aber sie verkennt ganz und gar das Geheimniß ihrer Kraft. Sie will nicht in die Nation untertauchen, um mit gekräftigten Gliedern wieder aus derselben sich empor zu richten; sie lebt von Reminiscenzen, und will ein Vergangenes immer gegenwärtig machen, indem sie auf den Buchstaben des verkannten Rechts pocht; als ob es ein Recht der Menschen, der Staaten und der Familie gäbe in den Augen des Weltrichters, welcher seit Jahrtausenden Monarchien und Republiken, Aristokratien und Demokratien stürzt und erhebt, und nur Eines fest im Auge behält, eine unersättliche Nemesis, schwelgerisch am Marke zehrend jedes Hochmuths, jeder Gewalt, welche sie auch sey, die sich Gott auf Erden dünkt; denn vor den Augen des Richters gibt es nur Sünder, denen Indulgenz gewährt werden kann, die aber wahnsinnig wären auf absolute Rechte zu pochen. Das ist eben die große Lehre der Geschichte und sollte das ABC aller derer seyn, die auf die Regierung ein Anrecht haben oder sich ein solches nehmen; nur unter der Bedingung strenger Pflichterfüllung kann es wahrhafte Rechte geben; sonst stellt die Gottheit, durch das Gesetz der Vergeltung, alle Rechte, woher sie auch kommen mögen, in Frage. Dieses verkennend, wühlt die legitimistische Partei gewissermaßen in ihr eigenes Fleisch hinein und zerstört sich selber. Momentan daniedergeschmettert durch das Gesetz der Befestigung von Paris, in welcher sie eine Befestigung für die Dynastie gegen die Republik und die Vereitlung der Hoffnungen des Legitimismus sieht, glaubt sie der Juliusdynastie noch dadurch beikommen zu können, daß sie die Plane der Dynastie in Betreff der Befestigungswerke aufdeckt. Das ist dem ehrenhaften Grafen Dreux-Brézé gänzlich mißlungen, zuvörderst weil seine Stellung als Legitimist die politische Beweiskraft seiner Rede schwächte, dann aber insbesondere, weil er sich durch die bittern Ausfälle des Hrn. Persil fortreißen ließ, als Champion der Gesinnungen des Herzogs von Bordeaux aufzutreten. Ein weit beredterer Mann als Graf Brézé, ein mit logischer Schärfe und rhetorischer Dialektik tüchtig ausgestatteter Redner, Hr. Berryer, welcher während der Befestigungsdiscussion in der Kammer geschwiegen, bricht endlich, aufgerüttelt vielleicht durch die ihm von seinen Freunden deßhalb gemachten Vorwürfe, das Schweigen, wirft im Proceß der France der Politik der Dynastie den Fehdehandschuh hin, und sucht gegen sie die Nation zu entflammen, indem er bemüht ist zu zeigen, daß die Juliusdynastie die Juliusrevolution vernichtet habe, so daß eine Art von Restauration sey in den Dingen ohne die Personen. Das war kühn und gewandt von Hrn. Berryer, und von seiner eigenthümlich persönlichen Stellung aus mit Geschick gethan; aber welchen Nutzen wird davon die Partei der Legitimisten ziehen? Nicht den allergeringsten. Die Partei wird sich übermüthig erheben. Schon glaubt sie an eine Art möglicher Allianz mit jenem Theil der Opposition, der nach der Juliusrevolution zuerst und rundweg mit der Dynastie gebrochen. Weil die HH. Laffitte, Dupont de l'Eure und vielleicht sogar der republicanisch gesinnte Arago einsehen, daß die Opposition, welche unter den Bourbonen eine compacte Rolle gespielt hatte und mächtig war, seit der Juliusrevolution, wo einige ihrer Glieder zur Regierung gelangten, eine lächerliche Rolle gespielt hat, so schmeicheln sich die Legitimisten, aller tiefern Menschenkunde ermangelnd, alsbald einen großen Theil der Opposition in die Sache Heinrichs V hineinziehen zu können; eine Verblendung, wie sie einzig und allein einer Partei möglich ist, die in der Phantasie alles Gefühlte alsbald poetisch realisirt und so zu ewigem Schiffbruch bestimmt scheint an dem Felsen der Möglichkeit. Die höhern Stände, in ihren Cirkeln ausschließlich lebend, ohne politischen Conner mit Bürger und Volk, mißverstehen beide andere Classen der Nation ganz und gar, mißverstehen die wahrhafte Natur der Aeußerungen des Unmuths, und würden durch einen Umsturz der Dinge — sollte ihnen sogar irgend ein unverhoffter Triumph momentan werden können — nur dazu kommen, sich über das Grab des jetzt Bestehenden einen aus eigenen Gebeinen zusammengesetzten Leichenhügel aufzuschütten, denn es ist in dieses Volk ein Geist des Hochmuths gefahren, welcher kaum noch eine Bürgerherrschaft, geschweige eine Adels- und Priesterherrschaft duldet, ein Geist, aus dem nur Demagogien und militärische Despotien hervorgehen können, wenn die Bürgerclasse, so wir Adel und Priester nicht das Ding besser verstehen als bisher, d. h. wenn sie nicht von sehr verschiedenen Stellungen und Standpunkten aus sich nationalisiren und im Volke regeneriren, um dasselbe seinem bittern Hochmuthe, seiner Verachtung der Religion, seinen Demagogen und Tribunen zu entreißen, und so eine politische Freiheit zu gründen wie einen geregelten Staat.

Deutschland.

** **München**, 30 April. Der schon seit 10 Tagen, von Vielen mit Sehnsucht erwartete Armeebefehl ist gestern Abend erschienen. Der Obrist Heinrich von der Mark vom Chevauxlegers Regiment Herzog Max ist zum Generalmajor und Brigadier der 4ten Armeedivision ernannt, dagegen der Generalmajor und Brigadier dieser Division, Prinz Eduard von Sachsen-Altenburg zum Brigadier der ersten Armeedivision (nach München) versetzt. Die Oberstlieutenants Bedall, Valentin Hartmann, Oertel und Schmauß sind zu Obersten, dann 4 Majors zu Oberstlieutenants, 4 Hauptleute zu Majors, 22 Hauptleute 2r Classe zu Hauptleuten 1r Classe, 2 Cavallerieoberlieutenants zu Rittmeistern, 27 Oberlieutenants zu Hauptleuten, und 39 Unterlieutenants zu Oberlieutenants befördert, endlich wurden 56 Unterlieutenants und 50 Junker creirt. Weiters enthält der Armeebefehl viele Ordensverleihungen, Charakterisirungen, Versetzungen, Pensionirungen, Entlassungen, so wie das Verzeichniß der seit dem letzten Armeebefehl gestorbenen Officiere und Militärbeamten.

Augsburg, 1 Mai. Mit dem heutigen Tage tritt für uns eine längst gewünschte Beschleunigung der Postversendung nach mehreren Richtungen in: in Folge derselben wird die Allgemeine Zeitung künftig gegen 24 Stunden früher als bisher in Wien *) und ebenso viel früher in den italienischen Staaten ankommen **); sodann werden wir die Wiener Post um etwa 20 Stunden früher als bisher erhalten, also im Stande seyn, die

*) Die Wiener Post war bisher um 11, respect. 5 Uhr Nachmittags von München abgegangen, so daß die Nachts von Augsburg abgehenden Briefe und Zeitungen bis den andern Tag in München liegen bleiben mußten, abgesehen davon, daß auch noch an der österreichischen Gränze ein Aufenthalt von mehreren Stunden stattfand. Von heute an geht die Wiener Post von München Abends 8 Uhr ab, nimmt folglich die 5½ Uhr mit der Eisenbahn von Augsburg eintreffenden Briefe und Zeitungen noch an demselben Abend mit, während auch der Aufenthalt an der Gränze und sonstige Verzögerungen aufhören, indem tägliche beschleunigte Eilwagenfahrten über Salzburg eingerichtet sind. Für den gesammten Handelsstand hat dieß den großen Vortheil, daß er seine jeden Morgen von Paris, London, Frankfurt a. M., Amsterdam und Italien erhaltenen Nachrichten noch an demselben Tage für seine südöstliche Correspondenz benützen kann.

**) Die Abfahrt der Eilwagen in der Richtung von Italien bleibt wie bisher; nur kann die Zeitung, weil sie künftig früher aus der Presse kommt, um 24 Stunden früher nach Italien versendet werden.

Nachrichten aus Wien und Konstantinopel unsern westlichen Lesern bedeutend schneller mitzutheilen. Neben den dießfallsigen höchst dankenswerthen Einrichtungen der königl. bayerischen und kais. österreichischen Postbehörden wirkt bei dieser Beschleunigung die Raschheit der Eisenbahnfahrten zwischen hier und München wohlthätig mit ein. Die Zahl dieser Eisenbahnfahrten mit Dampfkraft wurde vom 1 Mai an von täglichen zwei auf drei, und an Sonn- und Feiertagen auf vier erhöht, während jede Nacht noch eine weitere Fahrt mit Pferdekraft stattfindet. Mit jeder Woche steigt die Personenfrequenz der Bahn, und noch jetzt, sieben Monate nach der Eröffnung, strömen täglich Hunderte hinaus, um Zeuge der Abfahrt oder Ankunft der langen Wagenreihe zu seyn. Ein ungewohntes Leben regt sich in der ganzen Umgebung des Bahnhofes, in dessen nächster Nähe ein prachtvoll eingerichteter Gasthof demnächst eröffnet wird. Wir glauben mit Sicherheit anzeigen zu dürfen, daß Se. Maj. befohlen hat, gleichzeitig mit der Bahn von Nürnberg nach Hof den Bau der Bahn von Augsburg über Donauwörth nach Nürnberg zu beginnen. Dem Vernehmen nach wurde bereits zu diesem Behuf Hr. Pauli, Oberingenieur der obersten Baubehörde und Rector der polytechnischen Schule in München, als technischer Bauvorstand für diese Bahnstrecke der in Nürnberg ins Leben tretenden Eisenbahnbaucommission zugeordnet.

Mainz, 24 April. Die Auswanderung nach Nordamerika aus dem südlichen und mittleren Deutschland ist auch in diesem Frühjahre schon sehr bedeutend, und im Laufe der letzten Tage haben sich wieder etwa 300 Personen in unserm Hafen nach der neuen Welt eingeschifft. Am 13 April gingen auf dem Düsseldorfer Dampfboote „Kronprinzessin von Preußen" 142 Auswanderer ab; davon waren 28 aus Dieburg, 10 aus Reichenbach in der Provinz Starkenburg, und 92 aus den badischen Ortschaften Oestringen und Bietigheim; 12 andere aus Bretzenheim in Preußen bestiegen das Boot in Bingen. Sie alle sind am 14 Abends in Rotterdam angekommen und wurden schon am 15 nach Havre weiter befördert; 83 nach Neu-Orleans Bestimmte fuhren gleich nach ihrer Ankunft in Havre, nämlich am 17, mit dem amerikanischen Packetboot Oceana, Capitän Hammond, dorthin ab; die nach New-York Reisenden wurden am 24 April an Bord des nicht weniger als 1000 Tonnen haltenden amerikanischen Postschiffes Argo, Capitän Anthony, eingeschifft. — Eben so rasch geht die Beförderung der vorgestern von hier abgefahrenen Auswanderer, die abermals, 142 an der Zahl, gleichfalls auf der geräumigen „Kronprinzessin von Preußen" Mainz verließen. Sie gelangten am 23 nach Rotterdam, gehen am 25 nach Havre, und haben dort die Wahl, ob sie sogleich nach ihrer Ankunft mit dem zur Abfahrt in Bereitschaft gehaltenen amerikanischen Dreimaster „Governor Troup" oder am 1 Mai mit dem Postschiffe „François 1" in See stechen wollen. Von diesen letzten 142 Auswanderern waren 15 aus Starkenburg, 59 aus Baden, 13 aus Rheinhessen, 15 aus der Pfalz, 15 aus Würtemberg; und 25 andere, meist aus Rheinpreußen, kamen in Bingen an Bord. (Mainz. Z.)

*† **Hannover**, 25 April. Des Königs Maj. ist diesen Morgen nach Braunschweig abgereist, um Sr. Durchl. dem Herzog die Glückwünsche zu dessen heutigem Geburtstag in Person darzubringen. Wenn man aus dieser Annäherung schließen dürfte, daß die vielfach erwähnten Differenzen, aus welchen die Kündigung des Separat-Zollvertrags abseiten Braunschweigs entstanden, wohl geschlichtet wären, so muß allerdings die Nachricht aus Braunschweig, daß dessen Anschluß an den preußisch-deutschen Zollverband entschieden sey, überraschen. Allein man glaubt hier nicht, daß dieser Anschluß schon so vollständig abgemacht sey, vielmehr hält man dafür, daß die Anwesenheit des Königs in Braunschweig noch immer den Zweck habe, das frühere Verhältniß herzustellen. Man würde sogar an dem Erfolg einer persönlichen Verwendung unsers Monarchen nicht zweifeln, wenn nicht bereits von Seite der braunschweigischen Regierung eine bestimmte Erklärung an die Stände gegangen wäre, daß die Trennung von Hannover beschlossen sey. Die braunschweigischen Stände aber, welche schon bei der ersten Vorlage des zwischen den beiden Regierungen zu Stande gebrachten Zollverbands denselben abgelehnt und 1834 nur, durch die Verhältnisse gezwungen, mit Widerstreben genehmigt hatten, möchten es jetzt der Regierung erschweren, mit ihrer einmal gegebenen Erklärung wieder von ihnen loszukommen, selbst wenn beide Regierungen sich verständigen und ihre gegenseitigen Forderungen, an denen die Erneuerung des Vertrags gescheitert seyn soll (Einstellung des Magdeburg-Salzwedeler Chausseebaues, abseiten Braunschweigs; Herabsetzung des braunschweigischen Meßrabbats von $1/3$ auf $1/6$, im Interesse unserer Fabricanten und unserer Lüneburger Messe, abseiten Hannovers) aufgeben oder modificiren sollten. Denn die Braunschweiger sind von jeher der Ansicht gewesen, daß ihr Land durch den Steuervereinigungsvertrag gegen Hannover im Nachtheil gewesen sey, eine Meinung, die hier von Vielen widersprochen wird; diese sagen: die Wirkung des Tractats auf die Staatscassen ist allerdings eine vortheilhafte gewesen, aber den Handelsbewegungen des Landes war er keineswegs günstig (daher die Unzufriedenheit unserer Kaufleute und Industriellen mit dem Tractate); den Contribuenten ist schwerlich für die durch den Tractat ihnen vermehrten Ausgaben ein genügendes Aequivalent gegeben und den Eisenbahnanlagen war der Steuervertrag (vermöge des bei Abschließung desselben den Braunschweigern zugestandenen Antheils an etwa von Hannover nach den Hansestädten anzulegenden Bahnen) geradezu ein Stein im Wege, insofern jene Clausel uns verhinderte, die den Interessen unsres Landes am meisten entsprechende Richtung der Bahn zu wählen. Die Anhänger dieser Ansicht — und deren Zahl ist nicht gering — sehen daher die Trennung Braunschweigs durchaus nicht für ein großes Unglück an, und empfehlen sogar, daß man den Vertrag nicht einmal pure erneuere, sondern bei etwaniger Wiederaufnahme der Verhandlungen die jetzt dargebotene Gelegenheit benutzen möge, um früher zu voreilig gewährte Zugeständnisse zurückzunehmen. Braunschweig dagegen will, wie gesagt, von einer Wiedervereinigung gar nichts wissen, und wenn es nach seinem Sinne geht, auch nicht das kleinste Enclave an uns austauschen oder abtreten. Die Politik scheint dabei zu seyn, die Zollgränze so verwickelt als möglich zu machen und Hannover zu drücken. Da ist Göttingen und das östliche Hildesheim Enclave vom großen Zollverein. Diese Theile, namentlich Göttingen und Münden, sollen gedrückt werden, damit Hannover diesen Zustand nicht lange aushalte, sondern gezwungen werde, überzugehen und den Vereinsstaaten die Meeresküste zu schenken. Daß auch sie Schaden haben werden, läugnen die Braunschweiger nicht, aber sie sind so patriotisch, dieß zu verschmerzen, da sie theils doch von Hannover loskommen, theils durch dieß Opfer die endliche Vereinigung des ganzen Deutschlands zu einem Zollverbande herbeizuführen sich schmeicheln. Ich habe dergleichen Symptome von Patriotismus gesehen. Ein großer Destillateur z. B., der weit die größte Anzahl seiner Kunden in Gifhorn, Fallersleben und andern hannover'schen Ortschaften zählt, muß, wenn Braunschweig an Preußen übergegangen, mindestens 1500 Thaler allein für Zucker an Steuer mehr zahlen, als jetzt; er war aber doch voll Freude, von Hannover abzukommen. Solcher Beispiele gab es eine Menge. Freilich stand ich auf einem Beobachtungspunkte, zu dem sich alle diese patriotischen Regungen drängten. Bei

dieser Divergenz in den Ansichten der beiden Länder ist es schwer zu sagen, ob die Wiederherstellung des Vertrages zu wünschen, ob zu realisiren seyn wird. Das beste Auskunftsmittel wäre Hannovers Anschluß an den großen Verband — die Hindernisse, welche dieß verwehren, sind aber bekannt und alle dahin zielenden Wünsche für jetzt noch eitel.

Preußen.

** **Köln**, 27 April. Wie ich so eben aus guter Quelle vernehme, hat das hiesige Domcapitel noch am Tage des Ablebens unsres Generalvicars, Dr. Hüsgen, von dem Oberpräsidenten v. Bodelschwingh in Coblenz die bestimmte Weisung empfangen, unverzüglich aus seiner Mitte einen geeigneten Mann zu wählen, dem bis zur Ernennung eines neuen Generalvicars die Erledigung der dringendsten laufenden Geschäfte übertragen werden solle, damit auf diese Weise ein förmlicher Stillstand der geistlichen Verwaltung mit seinen nachtheiligen Folgen verhütet werde. Das Domcapitel trat hierauf sogleich zusammen, und wählte den Domcapitular, Hrn. Müller, einen schon hochbejahrten, aber allgemein sehr geachteten Mann, zur Ausübung dieser interimistischen Functionen. Diese mit Berücksichtigung aller obwaltenden Verhältnisse getroffene Wahl dürfte wegen der Persönlichkeit des Mannes, auf den sie gefallen, sowohl in Berlin die Genehmigung der Staatsregierung erlangen, als auch von dem Erzbischof und der römischen Curie gutgeheißen werden. Sollte, wie zuversichtlich erwartet wird, jene Genehmigung heute Abend oder morgen früh hier eintreffen, so wird das Domcapitel unverzüglich Sitzung halten, und hierauf die von ihm getroffene und vom König sanctionirte Wahl noch in der morgen Abend erscheinenden Kölnischen Zeitung bekannt machen.

△ **Berlin**, 26 April. Der Kronprinz von Würtemberg, der auf der hiesigen Universität seine Studien fortsetzen will, ist unter dem Namen eines Grafen v. Teck angemeldet und hat eine vom eigentlichen Hofleben entfernte Privatwohnung bezogen. — Professor Rötscher, durch einige beifällig aufgenommene kritische Abhandlungen über Goethe und das Theater bekannt, soll sich, eben so wie Dr. Karl Gutzkow, der jetzt wieder hier, und zwar mit seiner Familie, verweilt, um eine bei unserm Hoftheater zu creirende Stelle als Dramaturg und technischer Director bewerben. Zum Besten der deutschen Bühne wäre allerdings zu wünschen, daß eine solche Stelle hier geschaffen würde und in geeignete Hände käme. Man bedauert, daß Dr. Theodor Mundt etwas zu früh von hier abgereist ist, da nunmehr wirklich die bisher noch in Bezug auf einige jüngere Schriftsteller bestandenen außerordentlichen Anordnungen beseitigt werden sollen. — Aus Meseritz, einem Städtchen im Großherzogthum Posen, wird geschrieben, daß dort während der letzten Ostern beinahe eine Nachahmung im Kleinen der fanatischen Judenverfolgung von Damaskus stattgefunden hätte, wenn nicht glücklicherweise das angeblich verloren gegangene Kind, das dort zu dem abgeschmackten Mährchen vom Osterblut den Stoff geliefert, zur rechten Zeit wieder aufgefunden worden wäre.

Die Preußische Staatszeitung enthält eine interessante Zusammenstellung der gutachtlichen Erklärungen der Provinciallandtage in Betreff der ihnen vorgeschlagenen Einrichtung ständischer Ausschüsse, nebst dem ihnen darauf ertheilten allerhöchsten Bescheide. Der (preußische) Provinciallandtag in Danzig hatte eine andere Fassung des dießfallsigen Decrets beantragt. Die Eingangsworte des letztern lauten: „Wir ꝛc. haben erwogen, daß Fälle eintreten können, wo es Uns wünschenswerth seyn wird, in der Zwischenzeit von einem Provinciallandtage zum andern, Mitglieder der Landtagsversammlung zu berufen, um Uns ihres Rathes zu bedienen, und ihre Mitwirkung in wichtigen Landesangelegenheiten statt finden zu lassen.“ Darauf schlug der Landtag folgende Fassung vor: „— — haben erwogen, daß Fälle eintreten können, wo es Uns wünschenswerth seyn wird, auch außer dem Provinciallandtage, Mitglieder der Landtagsversammlung zu berufen, um Uns ihres Rathes zu bedienen und ihre Mitwirkung in wichtigen Landesangelegenheiten, wo es sich um die Interessen mehrerer oder aller Provinzen handelt, in Vereinigung mit den betreffenden Landtagsausschüssen anderer Provinzen statt finden zu lassen und verordnen ꝛc.“ Der allerhöchste Bescheid lehnt diese Abänderung ab: „indem von Unseren getreuen Ständen hiebei übersehen ist, daß einestheils die Wirksamkeit in Beziehung auf die Interessen der Provinz dessen Hauptbestimmung ist, daß aber anderntheils, wenn Wir in Aussicht nehmen, Uns in Angelegenheiten von allgemeinerer Bedeutung des Rathes der Ausschüsse mehrerer oder aller Provinzen zu bedienen, die Beurtheilung des Bedürfnisses, wie der Art und Weise, diese Absicht zu verfolgen, lediglich Uns vorbehalten bleiben muß, es mithin hierüber keiner Bestimmungen bedarf. Zur unzweifelhaften Feststellung Unserer bereits in dem Propositionsdecret erklärten Absicht, daß durch die dem zu ernennenden Ausschusse anzuweisende Wirksamkeit die verfassungsmäßigen Rechte der Provincialstände nicht beeinträchtigt werden sollen, haben Wir für angemessen erachtet, dieß in der Verordnung ausdrücklich auszusprechen und die Gegenstände im Allgemeinen zu bezeichnen, welche jenem Ausschusse überwiesen werden sollen. Danach verbleiben dem Provinciallandtage die Artikel III des allgemeinen Gesetzes wegen Anordnung der Provincialstände vom 5 Jun. 1823 überwiesenen Attributionen. Nur wenn die Ansichten der Provinciallandtage der verschiedenen Provinzen über die von ihnen berathenen Gesetzentwürfe bedeutend von einander abweichen, oder andere im Laufe der weiteren Verhandlungen hervortretende Momente dieß bedingen sollten, beabsichtigen Wir, eine Ausgleichung derselben durch die Ausschüsse der betreffenden Provinzen anzuordnen. Bei Gegenständen dagegen, welche bisher in der Regel an die Provincialstände nicht gelangt sind, wollen Wir, um dabei den Rath erfahrener Männer aus den Eingesessenen Unserer Provinzen nicht zu entbehren, die anzunehmenden Hauptgrundsätze einer Besprechung mit den Ausschüssen unterwerfen lassen. . . . Der zum §. 3 von der Majorität Unserer getreuen Stände vorgeschlagenen Modification, daß die aus den einzelnen Ständen zu dem Ausschusse zu ernennenden Abgeordneten nicht von den betreffenden Ständen selbst, sondern von der ganzen Landtagsversammlung gewählt werden möchten, steht das Bedenken entgegen, daß das Princip der Gliederung in verschiedene Stände, welches der ständischen Verfassung Unserer Provinzen durchgehends und wesentlich zum Grunde liegt, und die Selbständigkeit der einzelnen Stände, welche übrigens mit der Einheit des Provincial-Landtages sehr wohl zu vereinigen ist, dadurch verletzt werden würde. Wir sind aber gewillet, den einzelnen Ständen eine selbständige Stellung als solche, und die Befugniß, ihre besonderen Rechte und Interessen im verfassungsmäßigen Wege auf jede Weise geltend zu machen, unter allen Umständen zu sichern, und muß es daher bei der Bestimmung des Entwurfs, daß jeder Stand die von ihm zu ernennenden Ausschußmitglieder in sich zu wählen hat, lediglich bewenden.“ (Wir kommen morgen auf die den andern Ständen gewordenen Bescheide zurück.)

Rußland.

St. Petersburg, 20 April. Am 17 d. M. Vormittags um 10 Uhr hat eine Artilleriesalve verkündet, daß der Commandant der Petersburger Festung die Newa passirt habe, mithin diese vom Eise ganz frei sey, und die dießjährige Schifffahrt ihren Anfang nehmen könne. Die Isaakbrücke ist an demselben Tage wieder hergestellt worden. — Der Erzbischof von Kameniez-Podolsky, Cyrill, ist hier im 53sten Jahre seines Alters mit Tod abgegangen. — Man zählt jetzt in Rußland 174

Runkelrüben-Zuckerfabriken, von denen sich im Gouvernement Tula allein 29 befinden. (Petersb. Bl.)

Oesterreich.

*† **Wien**, 25 April. Ihre Maj. die Kaiserin wird noch vor dem Frohnleichnamsfeste in der Hauptstadt zurück seyn und dem feierlichen Umgang an jenem Tage beiwohnen. — Der päpstliche Nuncius, Fürst von Altieri, wird erst nach dem 10 Jun. seinen Urlaub antreten. Hr. v. Dameto, Agent des Don Carlos, hat vor einigen Tagen Wien verlassen. — Der kaiserl. Hauptmann v. Wurm ist bereits nach Karlsruhe abgereist; Hr. v. Eberle, der sich in Verona befindet, wird Ende dieß seine Reise dahin antreten, und in den ersten Tagen des Mai wird auch der General Graf v. Latour nach derselben Bestimmung abgehen.

* **Wien**, 25 April. Der kais. russische Feldmarschall, Fürst Wittgenstein, ist hier angekommen. — Graf Latour, österreichischer Feldmarschalllieutenant, geht am 1 oder 2 Mai von hier über Ulm, Stuttgart nach Rastadt, um den dortigen Festungsbau zu leiten. — Graf Montmort, französischer Botschaftsattaché, bekannt durch die Insultirung einer hiesigen Schildwache, ist von hier nach Paris — nicht nach Konstantinopel — abgegangen.

* **Wien**, 26 April. Ihre königl. Hoheiten, Amalie und Amalie Auguste, Prinzessinnen von Sachsen, deren bevorstehenden Besuch am hiesigen Hof mein Schreiben vom 19 d. meldet, sind bereits hier eingetroffen. Berichten aus Gräfenberg zufolge ist daselbst die Gemahlin des Fürsten Karl Liechtenstein, geborne Gräfin Gränne, plötzlich am Schlagfluß gestorben. Der Fürst verweilt in diesem bekannten Heilort, um für die in dem Treffen bei Rimini durch einen Schuß in das Knie erhaltene Verletzung Linderung zu suchen.

Türkei.

*† **Von der türkischen Gränze**, 18 April. Nachrichten aus Bucharest melden, daß der Obrist Campiniano auf Befehl der Pforte seiner Haft entlassen worden. Wie die Mittheilungen aus der Wallachei versichern, geschah die Freilassung des Obristen, der sich übrigens der Hospodar durchaus nicht abgeneigt zeigte, auf die Verwendung Sr. Maj. des Kaisers von Rußland.

* **Von der türkischen Gränze**, 20 April. Der russische Bevollmächtigte, Baron Lieven, ist am 12 d. von Belgrad über Semlin nach St. Petersburg abgereist. Er war während seiner Anwesenheit in Serbien viel mit dem Fürsten Michael beschäftigt, mit dem er auch, sowie mit dem Pascha von Belgrad häufige Zusammenkünfte hatte. Letzterer ist in Belgrad und Serbien überhaupt seiner Redlichkeit und Mäßigung wegen sehr beliebt, er thut alles, um Ruhe und Frieden im Lande zu erhalten. Auch der russische Consul hat sich seit Obrist Lievens Anwesenheit sichtbar verändert und sich dem jugendlichen Fürsten um vieles genähert. Am 10 April erschien eine fürstliche Proclamation, worin bekannt gemacht wird, daß die bekannten Häupter der letzten Umtriebe, Wucsitsch, Simitsch und Garraschan auf unbestimmte Zeit aus dem Lande verbannt bleiben, dem A. Petroniewitsch aber freigestellt sey, auf seine Besitzungen in Serbien zurückzukehren. Allein auch dieser ist zu tief verwickelt in die feindseligen Anschläge gedachter Partei gegen ihr Vaterland und die fürstliche Familie, als daß man glauben könnte, er werde es in seinem Interesse finden, von dieser Gnade Gebrauch zu machen. Das Benehmen Lievens, seine angenehmen Manieren, seine versöhnliche Sprache, seine aufrichtigen Bemühungen das Ansehen des Fürsten zu befestigen ꝛc., haben den besten Eindruck zurückgelassen; nur die Partei der obgenannten Verräthe ist darüber unzufrieden, fast wüthend, und gibt diese Gesinnung besonders dem russischen Consul, der ihr zu große Hoffnungen gemacht zu haben scheint, zu erkennen. — Der serbische Senat ist zwar noch immer in theilweiser Opposition gegen die Minister, ohne aber unter sich vollkommen einig zu seyn. — In einigen Districten Serbiens sollen neuerdings Abgabenverweigerungen vorgekommen und in einem Orte darüber förmliche Unruhen entstanden seyn, die aber durch die bewaffnete Macht schnell unterdrückt wurden.

Handels- und Börsennachrichten.

Paris, 27 April. Consol. 5proc. 113, 65; 3proc. 79, 25; Bankact. 3195; belg. Bank 815; neap. Fonds 104; span. act. 24 1/2; pass. 5 5/8; St. Germ. E. B. 715; Vers. rechte 367 1/2; linke 237 1/2; Paris-Orleans 488 3/4; Paris-Rouen 457 1/2; Straßburg-Basel 238 3/4; Coupons Laffitte 1085 und 5157 1/2.

† **Straßburg**, 27 April. Das Steigen der Oelcurse in den niederrheinischen Gegenden und namentlich in Mainz brachte auch hier abermals erhöhte Preise zu Stande. Die Ankunft der Frachten zu Wasser und zu Land mehrt sich auf eine beispiellose Weise, und zwar in einem Verhältnisse, das man bis jetzt dahier nicht kannte. Trotz der vermehrten Dampfschifffahrt bringen auch die Segelschiffe bedeutende Ladungen, besonders aus Rheinpreußen, hierher.

* **Amsterdam**, 25 April. 2 1/2proc. 52 3/16; Ard. 20 3/8.

* **Frankfurt a. M.**, 28 April. 5proc. Metall. 108 3/8; 4proc. 98 5/8; 3proc. 78 1/4; Bankactien 1968; 250fl.-Loose 112 1/2; 500fl. 135 1/2; Integr. 51 3/16 – 1/4; Synd. 4 1/2proc. 89 7/8; 3 1/2proc. 73 1/4; Ard. 21 7/8; poln. Loose 300fl. 71 3/4 Thlr.; 500fl. 80 3/8 Thlr.; Taunusb. 365 1/4; Disconto 3 Proc.

Augsburg, 30 April. Ludw.-Canal — P., 78 1/2 G. Augsb. M. Eisenb. 87 P., 86 1/2 G. Augsb. M. Eisenbahn 4proc. Obl. 100 P., 99 1/2 G. Venez. Mail. E. B. — P., — G.

Wien, 27 April. Metalliques 107 1/4; 4proc. 98 3/4; 3proc. 77 1/4; 1834er Loose 134 7/8; 1839er Loose 112; Esterhazy 46 1/4; Bankactien 1655; Nordbahn 77; Mailänder 91; Raaber 78 1/2.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der **J. G. Cotta'schen** Buchhandlung in Stuttgart.

Eine deutsche Gegenansicht über Harrison und Van Buren.

Ein Schreiben vom Ohio, noch vom Ende Novembers, als eben der Wahlsieg Harrisons entschieden war, macht eine andere Meinung über die neue und die alte Verwaltung der Vereinigten Staaten geltend, als die gestern von einer ebenfalls deutsch-amerikanischen Feder in unsern Blättern ausgesprochen worden. Sie bezeichnet wenigstens den Gesichtspunkt des großen Theiles der Deutschen in Amerika, die für Van Buren gestimmt, daher wir folgende Stellen ausheben.

„Der Würfel ist gefallen. Der Geldsack, der Gott „Dollar" hat momentan den Sieg über die demokratische Partei davongetragen. Mit überwiegender Stimmenmehrheit hat das souveräne Volk durch das Corpus seiner Präsidentenwähler beschlossen, daß für den nächsten Monat März der befähigte Staatsmann und geprüfte Republicaner Martin van Buren den Präsidentenstuhl räumen und sein politischer Gegner, der alters- und geistesschwache General und County-Clerc W. H. Harrison denselben einnehmen solle. Von allen den 26 Bundesstaaten haben nur 7, nämlich New-Hampshire, Alabama, Südcarolina, Arkansas, Missuri, Illinois und das alte ehrenfeste Virginien mit männlicher Standhaftigkeit und Treue an M. van Buren und dem alten Glauben festgehalten. Alle die andern Staaten dagegen, die das letztemal ihre Stimme zu seinen Gunsten in die Wagschale warfen, haben dießmal, dem schwankenden Rohr gleich, das nach der Seite sich neigt, nach welcher der Wind weht, dem neuen Götzen und dem neuen politischen Glauben sich zugekehrt, und trotz der warnenden Stimme des greisen Jackson Verrath an der alten gemeinsamen Sache begangen. Selbst Maine und das alte demokratische Pennsylvanien haben in ihrer Treue gewankt und, wenn auch mit äußerst geringer Stimmenmehrheit, sich für den letztern erklärt. Was M. van Buren betrifft, so gereicht die erlebte Niederlage, die erste, die er, seit er den politischen Kampfplatz betreten, erfuhr, ihm eher zur Ehre als zur Schande. Diese Ansicht wird auch in allen Blättern seiner Partei ausgesprochen. Es ist nämlich unter ihnen nur Eine Stimme darüber, daß M. van Buren mit leichter Mühe in dem letzten Wahlkampf über den altersschwachen und an Niederlagen gewöhnten Bartheiden Harrison hätte obsiegen können, hätte er der englisch-amerikanischen Whigpartei Concessionen machen, oder, mit andern Worten, an seiner Partei und an seiner eignen bessern Ueberzeugung zum Verräther werden wollen. Doch sein Patriotismus war größer als sein politischer Ehrgeiz, und die Versuchungen der Geldaristokratie vermochten nichts über seine politische Tugend. Dieß erkannten und wußten aber auch die Häupter und Leiter dieser Partei nur zu gut, und darum war sein Untergang beschlossen. Und leider gelang ihnen sein Sturz nur zu gut, denn an Waffen und Angriffspunkten gegen ihn fehlte es nicht. Hatte doch M. van Buren die große Unvorsichtigkeit begangen, das Volk der Union an der Stelle etwas unsanft zu berühren, an welcher es, der Ferse des Achilles gleich, am empfindsamsten und verwundbarsten ist, d. h. an der Stelle, wo die Börse liegt. Ja, hatte er doch sogar die Kühnheit gehabt, dasselbe in einer seiner Jahresbotschaften an den Congreß an die einfachen Sitten und Lebensweise der Väter der Revolution zu erinnern, und die nach einer neuen Bank der Vereinigten Staaten mit Ungestüm schreiende Menge an die große und nie brechende Nationalbank zu verweisen, die der gütige Urheber aller Dinge dem Volk dieser Freistaaten in seinem unermeßlichen und reichen Boden und in der unendlichen Menge seiner mannichfachen natürlichen Hülfsquellen eröffnet hat. Dieß waren freilich Sünden gegen den heiligen Geist, die, wie Sie wissen, niemals Vergebung finden, und darum brach denn auch das nach neuen Speculationen und Geld der Hülle und Fülle sich sehnende Volk in der überwiegenden Mehrheit seiner Wähler in das „Kreuzige, Kreuzige!" gegen Van Buren aus, und ließ sich den aus der Schreckenszeit des ältern Adams und der Herrschaft der schwarzen Cocarde bekannten Föderalistensünder Harrison, den ihm natürlich alle Pharisäer aufs dringendste empfohlen hatten, vom Schicksal losgeben. Bald werden nun die schönen Tage anbrechen, welche die Firma der HH. Clay und Webster mit dem ganzen Troß der englisch-amerikanischen Whigbankredner dem souveränen, nach Brod und Spielen schreienden Volk der Union versprochen hat. Schade nur, daß unsere Phantasie nicht stark genug ist, so schwärmerischen Hoffnungen Raum zu geben, daß wir vielmehr mit vielen unserer Mitbürger an so außerordentlicher schöpferischer Kraft des hochbetagten Harrison bescheiden zweifeln müssen.

„Inzwischen leben wir noch ganz in dem frühern Status quo und warten der Dinge, die da kommen sollen. Eines Uebels sind wir durch die nun vor Aller Augen liegende definitive Entscheidung der Präsidentschaftsfrage wenigstens fürs erste überhoben, das ist, jener der Vernunft Hohn sprechenden und der politischen Aufklärung dieser Nation zur ewigen Schande gereichenden politischen Possen und Mummereien, mittelst deren die Firma Clay, Webster u. Comp. das souveräne Volk im Großen betrog und hinters Licht führte. Jene nichtswürdigen Orgien und Harrcider-Gelage und was derlei Whig-Hocus-Pocus mehr ist, haben glücklicherweise in dem Augenblick aufgehört, wo sie jene Herren als Mittel zum Zweck nicht mehr nöthig hatten. Die Canoes und Ratoonhäute sind verschwunden, und unser Auge begegnet nicht mehr dem ekelhaften Schauspiel, wie alte Erzschelme, das politische Schaffell über die alte aristokratische Wolfshaut hängend, dem gläubigen Volk, à la Webster in Richmond in Virginien, unter der Schwelle eines Harrisonloghouse ihre Vorliebe für Gefühle betheuern, die sie niemals besessen, und über die sie, wenn allein in ihrem Kämmerlein, im Stillen lachen. Auch begegnen wir, Gott sey gedankt, jenen politischen Verräthern und Apostaten nicht mehr, die denen den Rücken kehren, denen das Glück den Rücken kehrte, und die verdammen, die sie noch im Augenblick vorher priesen.

„Hat die definitive Entscheidung der gewichtigen und inhaltreichen Frage schon insofern auf negativem Weg etwas Gutes und Erfreuliches für uns herbeigeführt, das wir dankend anzuerkennen nicht umhin können, so hat auch noch andrerseits der nunmehr beendigte Wahlkampf eine Thatsache ans Licht gestellt, die uns und, wie ich voraussehe, auch Ihnen und Ihren Lesern in der That höchst erfreulich ist. Es ist dieß die rege, noch nie erlebte Theilnahme und Begeisterung, mit der die naturalisirten deutschen Bürger der Freistaaten an dem letzten Wahlkampf Theil nahmen. Ueberall, in allen Winkeln und Ecken der Union, wo sie immerhin auch wohnen mögen, haben sie, mit seltenen Ausnahmen, so weit die Nachrichten reichen, Hand in Hand mit ihren demokratischen Mitbürgern von der englischen Zunge für M. van Buren und das demokratische Princip gekämpft. Wäre es auf sie angekommen, darüber ist bei Freund und Feind nur Eine Stimme, dann wäre das willfährig willenlose Werkzeug der Bank-Whigpartei, der alte Harrison, nun und nimmermehr zu dem höchsten Posten der Republik erwählt worden. Daher denn

auch das laute Drohen und Schnauben der Whig-Bank- und Native-Organe gegen die Deutschen. Ihr Feldgeschrei ist Rache und Entziehung des Bürgerrechts, und Aufhebung der humanen Jefferson'schen demokratischen Einbürgerungsgesetze ist zunächst das, was der fanatische Native-American von Neu-Orleans und der plumpe und unwissende Richmond-Whig für die Zeit der Harrison'schen Regierung für uns in Fernsicht halten. Doch wir werden gerüstet stehen und im Verein mit unsern demokratisch gesinnten Mitbürgern als Männer den drohenden Sturm zu beschwören und die Stellung zu behaupten wissen, die für den an Zahl und politischem Einfluß wachsenden deutschen Volksstamm Nordamerika's, so zu sagen, die natürliche, ihm von dem Geiste, der in seinem Blut liegt, vorgeschriebene ist. (L. A. Z.)

Der Hamburger Correspondent über den deutschen Zollverein und die englische Zollgesetzgebung.

(Fortsetzung.)

Wir würden jetzt auf den Punkt der Schutzzölle zu kommen haben; aber wir haben unser Thema eigentlich schon überschritten. Nicht theoretisch widerlegen wollten wir, was theoretisch keiner Widerlegung bedarf; noch würden wir uns berufen gehalten haben, in eine Polemik über die berührten Punkte uns einzulassen, wäre es nicht um des Gegensatzes willen, in welchem die von den angeblichen Vertheidigern der deutschen Interessen verfochtenen Ansichten gegen eines der merkwürdigsten Zeichen unserer Zeit erscheinen, und geschähe es nicht, um vor den Gefahren zu warnen, in die wir uns stürzen würden, wollten wir solche Zeichen unbeachtet an uns vorübergehen lassen. England hat Schutzzölle wie wenige andere Staaten, hat Fabriken und Colonien wie kein anderer Staat. Und wohin ist es mit dem Allem gediehen? Zu dem Resultat, daß das Parlament beschloß, eine förmliche Untersuchung über die Grundübel anzustellen, an welchen Englands Handel und Industrie kranken, und aus dem darüber abgestatteten Commissionsbericht, oder vielmehr aus der Zusammenstellung der Gutachten der von der Commission vernommenen Sachverständigen heben wir jetzt das für unsern Gegenstand Wichtigste heraus. Wir fangen dabei mit demjenigen an, was den deutschen Zollverein am unmittelbarsten berührt; und wenn darin die wahren Freunde des Zollvereins, diejenigen, welche von dessen großen, unverkennbaren Wohlthaten durchdrungen sind, mit Freuden eine Bestätigung der Richtigkeit seiner Grundidee erblicken werden, so werden sie auch zugleich die darin aufgestellten Warnungstafeln zu deuten wissen, und durch fremdes Beispiel belehrt, vor den Gefahren eines mißverstandenen Eifers sich hüten.

Ganz besonders interessant in dieser Beziehung ist die (zweite) Vernehmung des aus diplomatischen Verhandlungen über Handelsgegenstände bekannten Hrn. John M'Gregor, eines der Secretäre im Handelsministerium, vom 9 Julius vorigen Jahres.

„Welche Ansichten — so lautete eine der an ihn gestellten Fragen — welche Ansichten äußerte man in den Verhandlungen, die Sie als Commissär der Regierung für Handelsangelegenheiten mit Oesterreich, mit Frankreich, mit den deutschen und italienischen Staaten pflogen, über unsern Zolltarif, und welchen Einfluß auf die Unterhandlungen haben Sie davon bemerkt?" — Antw. So oft es auf eine Herabsetzung der Einfuhrzölle auf englische Waaren ankam, wurde mir vorgehalten, und mußte ich in der Regel zugeben, daß wir ihre Fabricate noch mit weit höheren Eingangsabgaben belastet hätten, so daß meinen Anträgen gewöhnlich unser eigener Tarif im Wege stand. — Fr. Wie verhält sich unser Tarif für fremde Einfuhren zu denen jener Länder, hinsichtlich der Zahl der besteuerten Gegenstände und der verschiedenen Berechnungen der Steuer? — Antw. Der einfachste Tarif auf dem Festland ist der des deutschen Zollvereins, sowohl hinsichtlich der Zahl der Artikel, als der Vereinfachung der Abgaben. Im preußischen Zolltarif sind nur 43 verschiedene Proportionszölle. — Fr. Und wie viele im englischen? Antw. Eilfhundert und fünfzig.

„Fr. Welches ist im deutschen Zollverein der höchste, procentweise nach dem Werth erhobene Zoll? — Antw. Die Grundlage sollte ein Zoll von 10 Procent vom Werth für alle Artikel bilden, nur solche ausgenommen, die zur Fabrication dienen; Rohstoffe aller Art sollten frei eingehen, oder doch gegen eine nur nominelle Abgabe, wie die, welche in Frankreich droit de balance genannt wird, um die Kosten der Registrirung zu decken, und auch um die Größe der Einfuhren übersehen zu können; da aber der Zoll auf Fabricate nach dem Gewicht berechnet wird, so sinkt er in einigen Fällen bis auf 2 Procent vom Werth, während er in andern, bei sehr groben Stoffen, auf 80 Procent steigt.

„Fr. Ist es nicht wahr, daß in der Erhebung nach dem preußischen Tarif manches anders gekommen ist, als wir es erwartet hatten? — Antw. Man hatte geglaubt, daß der neue Tarif auch für die ganze Bevölkerung des Vereins, etwa 27 Millionen Seelen, etwas ganz Neues sey; aber schon lange vor dem Zollverein bestanden in Preußen auf Wollenzeuge und einige andere Artikel weit höhere Abgaben als nach dem jetzigen Tarif. Ferner, andere Staaten, als: Bayern mit beinahe 5 Millionen, Würtemberg mit 1,700,000, Kurfürstenthum Hessen mit 700,000, Großherzogthum Hessen mit 800,000 Einwohnern — alle diese, mit Preußen zusammen, eine Volkszahl von 23,700,000 umfassend, hatten beinahe eben so hohe, zum Theil noch höhere Zölle als der jetzige Tarif. In den andern Staaten, mit dem noch übrigen Theil der Bevölkerung, waren die Zölle niedriger als jetzt; in Baden und Nassau weit niedriger, in Frankfurt gar keine als städtische Abgaben. In Sachsen, mit einer Volkszahl von anderthalb Millionen, waren die Einfuhrzölle höchst unbedeutend; und es ist eine für Handelsgesetzgebung sehr zu beachtende Thatsache, daß in Sachsen, einem von Natur keineswegs reichen Lande, dennoch, ohne irgend einen Schutz von oben her, Fabriken aller Art besser gediehen sind, als in irgend einem andern Theile des Festlandes. (Dasselbe ist bekanntlich in der Schweiz der Fall.)

„Fr. Können Sie uns erklären, woher das kam? — Antw. Der Grund, den man mir in Sachsen und in der Schweiz dafür angab, und wovon ich in Böhmen die Bestätigung hörte, war einfach folgender: sowohl Fabricanten als Nichtfabricanten, mit denen ich in jenen Ländern sprach, erklärten, daß Fabriken, die ihre Entstehung einem besondern Schutz verdanken, in der Regel nur in einer prekären Lage sich befänden, da dem natürlichen Laufe nach ihr Fortkommen nur dadurch bedingt seyn müsse, daß sie, wie es in der Schweiz geschehen ist, durch Industrie und sparsame Lebensweise möglichst wohlfeil produciren. Die Schweizer wie die Sachsen verfuhren lediglich nach dem Grundsatz, daß, sobald sie ohne irgend einen Schutz fabriciren könnten, sie auch im Stande seyn würden, ihre Waaren auf alle Märkte der Welt zu bringen; und trotz des österreichischen Prohibitivsystems hat Sachsen auch seinen Ueberfluß an Fabricaten nach Böhmen zu schicken vermocht, von wo sie ihren Weg weiter nach Ungarn, nach Wien und nach den italienischen Staaten nehmen.

„Fr. Hat nicht Oesterreich viele Jahre hindurch die Einfuhr dieser Waaren nur gegen sehr hohe Zölle erlaubt? — Antw. Bis zu der Zeit meiner Sendung nach Wien war die Einfuhr fast aller fabricirten Waaren durch den österreichischen Tarif

gänzlich verboten. — Fr. Sind in Folge dieser Schutzzölle in Oesterreich bessere und größere Fabriken entstanden, als sonst der Fall gewesen seyn würde? — Antw. Nein, das ist nicht nur nicht geschehen, sondern die Fabriken haben kaum ihr Daseyn zu fristen vermocht, wogegen die in den armen sächsischen Provinzen unmittelbar jenseits der Gränze in der höchsten Blüthe standen. Die Böhmen selbst klagten über die großen Schwierigkeiten, mit denen sie unter dem System der Schutzzölle zu kämpfen hätten, und in ihrer Bittschrift an die Regierung sagten sie mit dürren Worten: „Wir können wohl die Concurrenz des reellen Handels aushalten, aber nicht die des Schmuggelhandels.“ Der Fürst Metternich erwähnte dieses Umstandes gleich in der ersten Unterredung, die ich bei Gelegenheit meiner Sendung nach Wien im Jahr 1836 mit ihm hatte, unter dem Bemerken, daß seit der Entstehung des Zollvereins eine große Veränderung in der öffentlichen Meinung vorgegangen, und der Gedanke an die Möglichkeit jener Concurrenz aufgekommen sey.

„Fr. Ist bei Baumwollenwaaren aller Art der Vereinstarif so hoch, daß er einem Verbot gleich kommt? — Antw. Keineswegs; aber bei groben Shirtings, die in England 2 à 3 d. per Yard zu stehen kommen, beläuft sich der Zoll auf 60, 70 bis 80 Proc. — Fr. Wollen Sie uns einen Baumwollenartikel nennen, der jetzt zum Verbrauch in den Zollverein eingeführt werden kann? — Antw. Es ist nicht der Zoll, welcher der Einfuhr der feineren Artikel zum Verbrauch im Wege steht. Die Sache ist vielmehr die, daß wenn auch die preußischen Fabriken keine Waaren produciren, die in England zum Verbrauch eingeführt werden können, dennoch sie so wohlfeil fabriciren, um die Concurrenz mit uns auf den Märkten der Welt auszuhalten: sie verfertigen große Massen von den leichteren Waaren, die wir dort einzuführen pflegten; sie bedürfen also unserer Waaren nicht und wollen sie nicht haben. Gröbere Artikel aus Flachs und Wolle zum eigenen Bedarf haben die Deutschen von jeher verfertigt; aber bis zum Jahr 1814 hatte Deutschland unter Kriegen so viel zu leiden, daß es ihm an Zeit und Sicherheit fehlte, an die Errichtung großartiger Fabriken zu denken. Als nun nach den Jahren 1813 und 1814 die männliche Bevölkerung nicht mehr zu Soldaten ausgehoben wurde, sondern zum Pflug zurückkehrte, entstand bald ein großer Ueberfluß an Ackerbauerzeugnissen, und da sich für diese kein Absatz fand, indem Frankreich und England durch hohe Zölle ihnen ihre Märkte verschlossen, so wendete das Uebermaaß an Kräften, welche früher von den Kriegen, dann vom Landbau in Anspruch genommen waren, den Fabriken Westphalens und Schlesiens sich zu. Das Hauptargument, welches man bei jeder Gelegenheit gegen mich geltend machte, in Preußen, wie in Sachsen und in den Rheinländern, besonders aber auf den beiden Congressen in Dresden und München, war das: „Ihr habt uns gezwungen, Fabricanten zu werden; wir haben keine Gold- und Silbergruben, und ihr wolltet nicht nehmen, was wir zu verkaufen hatten; hättet ihr genommen, was wir zu geben hatten, so würden wir fortgefahren haben, es zu erzeugen, weil wir einen Markt dafür fanden; da ihr euch dessen aber weigertet, so wurde das Volk gezwungen, sich nach einer andern Beschäftigung umzusehen, und es war verständig genug, sich der Fabrication im Großen zuzuwenden. Jetzt setzt der deutsche Viehzüchter sein Vieh und Fleisch, der deutsche Getreidehändler und Müller sein Korn und Mehl an den deutschen Fabricanten ab, und versorgt sich dagegen mit den Erzeugnissen aus dessen Fabriken.“ So sprach man allgemein in Preußen, wo ein Jeder einsichtsvoll ist, und ein Jeder nachdenkt und, sobald er eine Wirkung sieht, der Ursache nachforscht.

„Fr. Was setzt sie in den Stand, so viel wohlfeiler als wir zu fabriciren, da wir hinsichtlich der Kohlen, der Maschinen und der Fertigkeit so manche Vorzüge vor ihnen besitzen? — Antw. Daß sie das in so vielen Fällen können, rührt, meiner Meinung nach, vornehmlich daher, daß sie Ueberfluß an allen Lebensbedürfnissen hervorbringen, und während sie ihre Industrie auf Manufacturen richten, sind sie unabhängiger vom Ausland, als die Länder es sind, die nicht solchen Ueberfluß an Nahrungsmitteln, an Bau- und Brennholz haben. Der Arbeiter in einer Baumwollenmanufactur kann in Deutschland eben so gut zu der Hälfte des Preises leben, den der in England erhält; in Westphalen, in der Gegend von Frankfurt a. M., in Bayern und Oesterreich zu weniger als der Hälfte.

„Fr. Wenn Getreide, Fleisch und andere Lebensbedürfnisse ungefähr gleich im Preis in England und Deutschland wären, wie ein freier Handel zwischen beiden Ländern sie machen kann, wie würde das auf die dortigen Fabriken einwirken? — Antw. Ich zweifle keinen Augenblick, die Folge würde eine verminderte Nachfrage nach Fabrikarbeitern und eine vermehrte nach Feldarbeitern seyn. Die Preise der Lebensmittel dort würden steigen, während sie hier sänken; die dortigen Fabrikarbeiter würden nicht mehr mit so billigem Lohn ausreichen können und auf andere Beschäftigungen sich zu werfen gezwungen seyn.

„Fr. Würde eine Steigerung der Preise von Lebensmitteln in jenen Ländern nicht auch eine Erhöhung der Preise der Manufacturwaaren hervorbringen, die uns jetzt auf allen Märkten der Welt entgegentreten? — Antw. Ohne Zweifel. — Fr. Würde dann nicht die weitere Folge in einer Abnahme des Begehrs nach diesen Erzeugnissen und in einer zunehmenden Nachfrage nach den unsrigen sich zeigen? — Antw. Ganz gewiß. — — — Fr. Würde es, Ihrer Ansicht nach, nicht rathsam seyn, alle fremden Industrie-Erzeugnisse gegen dieselben Abgaben zuzulassen, denen die englischen nach Maaßgabe unseres Steuersystems unterliegen, und nach dem Grundsatz der Reciprocität bei brittischen und fremden Schiffen? — Antw. Allerdings; nur daß ich nach den von mir gemachten Erfahrungen noch weiter gehen würde. Angenommen nämlich, der fremde Waarenzoll wäre viel höher, als er zu seyn brauchte, um für eine billige Abgabe zu Staatszwecken zu gelten, und angenommen, der unsrige wäre eben so hoch, und beide Theile beständen darauf, die Zölle auf solcher Höhe zu erhalten, so wäre das nichts Anderes, als ein Krieg der materiellen Interessen, den wir gegen einander führen. Will man aber Reciprocität auf der Basis, daß es Einkommen-, nicht Schutzzölle seyen, so bin ich ganz damit einverstanden.

„Fr. Nehmen wir z. B. die Strumpfwirkereien, ein Industriezweig, in welchem die Sachsen sich besonders auszeichnen, und worin sie uns fast von allen fremden Märkten verdrängt haben, würden Sie es da für richtig halten, die zollfreie Einfuhr von sächsischen Strumpfwaaren in unser Land zu gestatten, wodurch die Strumpfwirkereien in Leicester, Nottingham u. s. w. ohne weiteres zum Stillstand gebracht werden müßten? — Antw. Ich würde sie unbedenklich gegen eine billige Abgabe von nicht mehr als zehn Procent zulassen, die Gewerke in Leicester und Nottingham möchten dadurch zu Grunde gehen oder nicht; ja, ich würde es für gerathener halten, daß das Land eine Summe aufbrächte, die jetzigen Strumpfwirker zu ernähren, als daß es in alle Ewigkeit zu Gunsten derselben besteuert würde; zugleich würde es das Menschlichste gegen die Fabricanten selbst seyn.

„Fr. Glauben Sie, daß unsere Schutzzölle dahin wirken, daß andere Länder abgehalten werden, auch zu fabriciren? — Antw. Die Absicht war es ganz gewiß; die Wirkung ist aber eine gerade entgegengesetzte. Die Baumwollen- und Seidenmanufacturisten auf dem Festland fürchten nichts so sehr, als daß wir

unsere Zölle herabsetzen, und zwar nicht nur auf Fabricate, sondern auf alle Einfuhrartikel. Sobald wir unsere Zölle so weit herabsetzen, daß wir die fremden Waaren, deren wir bedürfen, ungefähr zu demselben Preise haben können, den sie an andern Orten kosten, so würden wir in einen naturgemäßen Zustand gerathen, und der Handel würde selbständiger werden; wir würden nicht mehr den Schwankungen ausgesetzt seyn, die alle Handelsbegünstigungen hervorbringen. Ich kann der Committee versichern, daß die deutschen Fabricanten eine Aufhebung unserer Korngesetze mehr fürchten, als jede andere Maaßregel, die wir ergreifen könnten. Auf der andern Seite haben deutsche Staatsbehörden, welche die allgemeinen Landesinteressen zu wahren haben, nie eine Ermäßigung unserer Einfuhrzölle auf Fabricate verlangt; für sie war die Hauptsache eine Aufhebung der Zölle auf Holz und Getreide.

„Fr. Angenommen, die Kosten des Lebensunterhalts und des rohen Materials wären bei uns dieselben, wie in andern Ländern, glauben Sie, daß es dann dem Ausland möglich seyn würde, billigere Waaren zu liefern als wir? — Antw. Gewiß nicht, zumal bei den Vorzügen unserer natürlichen Lage und den unter uns verbreiteten Kenntnissen und Kunstfleiß. Obgleich die Engländer nicht so ökonomisch zu leben gewohnt sind, wie andere Nationen, so werden wir doch, sobald wir nur unser Besteuerungssystem ändern, mit Hülfe unserer Capitalien und unserer Kunstfertigkeit im Stande seyn, mit allen ausländischen Fabricaten auf jedem Markt zu concurriren. Mit Einem Wort, der Schluß, zu welchem ich nach den sorgfältigsten Untersuchungen in fast allen Ländern Europa's gekommen bin, ist der: daß wir Zölle nur für financielle Zwecke haben dürfen. Heben wir alle Schutzzölle auf, und besteuern das Volk gleichmäßig nach einem gerechten Maaßstab, so weit die Staatsbedürfnisse es nöthig machen, so können wir mit unsern Waaren überall mit denen aller andern Nationen in die Schranken treten und die meisten Gegenstände billiger liefern."

(Fortsetzung folgt.)

Großbritannien.

„Der Eifer," sagt der liberale Sun, „womit wir bisher die auswärtige Politik Lord Palmerstons vertheidigten, würde etwas erkaltet seyn, wenn wir viele jener Geheimnisse von Downing-Street gekannt hätten, die uns jetzt durch den dem Parlament vorgelegten Depeschenfolianten enthüllt sind. Mylord im Einklange mit den Russen handelnd zu finden, darauf waren wir zwar gefaßt; aber es bedurfte der Veröffentlichung dieser officiellen Actenstücke, um den ganzen Umfang kennen zu lernen, in welchem Se. Lordschaft sich zur Förderung der Absichten jenes schlauen Cabinets hergegeben. Folgendes ist ein Auszug aus einer Depesche (Nr. 353), welche Baron Brunnow am 26 Sept. 1839 an seinen Collegen, den scharfsinnigen Grafen Nesselrode, in Folge einer Unterredung mit Lord Palmerston, richtete: „Lord Palmerston (schreibt der russische Botschafter) begann mit der Aeußerung, das Conseil habe die Eröffnungen, mit denen ich beauftragt worden, in ernste Erwägung gezogen; es habe kein Bedenken getragen, die Aufrichtigkeit der Gesinnung, welche jene Eröffnungen dictirt, anzuerkennen und zu würdigen. Darüber sey die Meinung der Cabinetsmitglieder einstimmig, daß sie der Redlichkeit der Absichten unsers erhabenen Herrn volle Gerechtigkeit widerfahren lassen. Der von dem Kaiser kundgethane Wunsch, mit England zu einem freundschaftlichen Einverständniß über die orientalischen Angelegenheiten zu kommen, stehe in vollkommenem Einklang mit den Wünschen des brittischen Cabinets; es sehe sich jedoch in die Nothwendigkeit versetzt, manche Rücksichten nicht aus dem Auge zu verlieren, die ihm große Vorsicht in seinem Verfahren geboten, um nicht direct gegen Meinungen anzustoßen, deren Beachtung ihm von Wichtigkeit sey. Ueber diesen Punkt ging Lord Palmerston in sehr ausführliche Erläuterungen ein, die ich Ihnen, Hr. Graf, so treu als möglich in den eigenen Worten dieses Ministers zu wiederholen suchen will. „„Die Ansicht meiner Collegen, sagte er, hat sich laut zu Gunsten derselben Principien ausgesprochen, die Sie von Seite Ihres Cabinets für die Erhaltung der Unabhängigkeit und der Dauer des osmanischen Reiches geäußert haben. Wie Sie, wünschen auch wir zu diesem Zwecke in Uebereinstimmung mit Ihnen zu handeln und demselben eine gemeinschaftliche Thätigkeit zu widmen. Wir sollten entschlossen seyn auf diese Weise mit allen Cabinetten zu handeln, die geneigt seyn möchten, uns für Erreichung dieses Zweckes ihre Mitwirkung leihen. Wir sollten bereit seyn, hierin mit Frankreich, und, falls es seinen Anschluß verweigerte, selbst ohne Frankreich vorzugehen. Wir beharren auf dem Gedanken, daß unsere Bemühungen auf die Wiedereinsetzung des Sultans in den Besitz Syriens gerichtet seyn sollten. Wir verhehlen uns nicht, daß sich dieses Resultat ohne Entfaltung von Streitkräften zur Bewältigung des Widerstandes des Pascha's nicht erzielen läßt. Auch kann uns nicht entgehen, daß die Anwendung dieser Maaßregeln bei Mehemed Ali den äußersten Entschluß herbeiführen kann, seine Armee auf Konstantinopel marschiren zu lassen. Sollte dieser Fall eintreten, so sind wir die ersten, welche die Nothwendigkeit anerkennen, daß Rußland seine materielles Gewicht in die Wagschale lege, um die Rettung der Hauptstadt des osmanischen Reiches zu sichern. In diesem Fall jedoch sind meine Collegen der Ansicht, es sey wünschenswerth und nothwendig, daß die militärische Intervention Rußlands im Bosporus nicht den Anschein einer Ausschließung unserer Mitwirkung habe. Der einstimmigen Meinung des Conseils gemäß sollte die militärische Intervention Rußlands, falls sie zur Beschützung und Vertheidigung Konstantinopels nöthig würde, auf eine solche Weise statt finden, daß damit ein gewisser Grad von Mitwirkung und Beistand von Seite der englischen Seemacht verbunden seyn könnte. Diese Mitwirkung könnte so festgestellt werden, daß die Streitkräfte der einen Macht nicht mit denen der andern vermengt oder in Berührung gebracht würden. Diese Trennung würde sogar das Ergebniß eines Princips seyn, in Betreff dessen wir bereits einig sind. Einen allgemeinen Vorschlag betreffend, betrachten wir die beiden Meerengen von Konstantinopel als der Kriegsflagge fremder Nationen geschlossen. Wenn sonach, als eine Ausnahme von dieser Regel, und der gemeinschaftlichen Interessen der Vertheidigung des osmanischen Reiches wegen, eine dieser Meerengen Ihrer Seemacht geöffnet werden sollte, so wäre es gerecht und natürlich, als weitere Folge derselben Ausnahme, die andere jener Meerengen dafür unserer Seemacht einzuräumen. Sie würde daselbst keineswegs in der Absicht erscheinen, Ihre Thätigkeit zu beschränken oder zu überwachen. Jede der beiden Meerengen würde unter den Schutz resp. Mächte gestellt, deren Streitkräfte auf diese Weise getrennt blieben, und sich nicht in Gegenwart von einander finden würden. Sie auf der einen, wir auf der andern Seite würden da seyn, um das ägyptische Heer an der Ueberschreitung des Canals von Konstantinopel zu hindern. In Entfernung von einander aufgestellt, würden die respectiven Streitkräfte keine Gefahr laufen in Berührung zu kommen. Außer der numerischen Ungleichheit, welche unter ihnen bestände, würden sie augenfällig zeigen, daß unsere Mitwirkung keine feindselige Tendenz gegen Sie haben kann; denn die Anwesenheit von drei oder vier Linienschiffen, die wir dahin schicken, wäre sicherlich

nicht geeignet, in Wettstreit zu treten mit Ihrer im Bosporus zusammengezogenen Land- und Seemacht. All dieß wäre nothwendig für uns, es geschähe, um der Nation zu beweisen, daß wir nicht in unsere Ausschließung von einer gemeinschaftlichen Operation gewilligt, deren Zweck die Wahrung der Hauptstadt des osmanischen Reiches ist; daß wir nicht förmlich einem Princip beitraten, durch welches Rußland ermächtigt seyn würde, dieses Protectorat allein auszuüben. Also nicht aus Mißtrauen gegen die Intentionen des Kaisers, den wir hoch achten, nicht aus Eifersucht gegen Rußland, mit dem wir aufrichtig Hand in Hand zu gehen wünschen, sondern einzig aus obenerwähnten Rücksichten, ist es uns unmöglich einem Uebereinkommen beizutreten, wodurch wir selbst die unbedingte Ausschließung unsrer Flagge aus einem Erdstriche aussprächen, wo wir als Princip die alleinige Anwesenheit der Ihrigen feststellen würden.'" In diesen Worten theilte mir Lord Palmerston die Entscheidung des Conseils mit. Er that dieß auf eine Weise, die mir bewies, daß das brittische Cabinet im jetzigen Augenblick kein Mißtrauen in die Absichten unsers erhabenen Herrn rücksichtlich der Türkei setze; daß es sich vielmehr durch Aeußerung der oben dargelegten Meinung bloß gegen die Angriffe gewahrt hatte, auf die es gefaßt seyn muß, im Fall es Zugeständnissen ein Ohr leiht, welche etwa als eine Beleidigung der Ehre der brittischen Nation dargestellt werden können."

Dazu bemerkt der Sun: „Ist es denn möglich, daß Lord Palmerston die Interessen Englands so sehr verrathen konnte, daß er sich in eine abgekartete Unterhandlung mit Rußland einließ, dem brittischen Volke den Staub eines falschen Patriotismus in die Augen streute, in Wirklichkeit aber sich anheischig machte, die türkische Hauptstadt dem russischen Schutz zu überliefern? Wird man es glauben, daß Lord Palmerston zu eben der Zeit, wo er wegen möglicher Anwesenheit einer russischen Flotte von zwölf Linienschiffen und eben so vielen Fregatten, nebst einem Heer von 60 — 80,000 Mann zu Konstantinopel unterhandelte, vorschlagen konnte, sich an elenden drei oder vier Linienschiffen und einer Handvoll Marinesoldaten genügen zu lassen, um Wache zu halten an der Mündung der Dardanellen? Wahrlich, die schamlose und memmenhafte Politik, wie sie in Lord Palmerstons Unterredung mit dem russischen Gesandten sich kund gab, kann nicht stark genug verdammt werden. Die ganze Unterredung zeigte, daß Lord Palmerston ohne die Kraft der öffentlichen Meinung außerhalb des Cabinets nicht die geringsten Gewissensbisse verspüren würde bei Aufstellung Rußlands als einzigen Wächters und Beschützers der Integrität des osmanischen Reichs. Glücklicherweise aber theilte Frankreich in diesem Punkte die Leichtgläubigkeit des brittischen Cabinets nicht. Das französische Ministerium machte kein Geheimniß aus seinem Argwohn gegen Treu' und Glauben der russischen Politik, und aus seinem Entschluß, in eben dem Augenblick eine mächtige Flotte nach Konstantinopel zu senden, wo ein russisches Linienschiff seinen Schatten auf die Gewässer des Bosporus werfen würde. Dieser heilsame Argwohn von Seite Frankreichs wird in einer von Graf Nesselrode's Depesche, d. d. 26 Dec. 1839, in Worten geahndet, welche in Wirklichkeit die Existenz des osmanischen Reichs bedrohen. Da sie der Art wie der Sache nach gleich merkwürdig sind, so fügen wir sie hier bei: „‚Es ist Zeit, Hr. Graf, daß dieses Mißtrauen und diese Recriminationen endlich einer gesunderen Würdigung unsrer politischen Ansichten weichen. Der Kaiser hat dem Wunsche nach Einigkeit und Frieden hinlängliche Opfer persönlicher Ueberzeugung gebracht, um Ansprüche auf einigen Ersatz dafür zu haben. Se. Maj. hat sich nicht auf bloße Opfer der Ansicht beschränkt: er hat dem gemeinsamen Vortheil thatsächliche, weit belangreichere Zugeständnisse gemacht. Es ist das Geringste, was man anderwärts thun kann, wenn man Vorurtheile aufgibt, die keinen Grund mehr haben. Wenn, trotz so vieler Beweise von Uneigennützigkeit und Selbstverläugnung der Kaiser fortdauernd seine Absichten mißverstanden sehen sollte; wenn man, zu eben der Zeit, da man seine Zugeständnisse annimmt, sich bemüht, sie zur Erlangung von Popularität zu eigenem Vortheil auszubeuten, und sie als einer andern Quelle denn seinem freien und ganzen Willen entsprungen darzustellen; wenn man sich bei dem abzuschließenden Uebereinkommen bemüht, die Unterhandlungen durch neue Forderungen, durch Erörterung von Fragen, durch Aufnehmung von Zufälligkeiten zu verwickeln; kurz, wenn man, unter dem Vorwande die Türkei in das europäische System zu bringen, Versuche macht, uns nicht jenes ausschließlichen Uebergewichts, auf das wir nie Anspruch gemacht, sondern jenes redlichen Antheils an Einfluß zu berauben, auf den Rußland nicht verzichten wird — dann, Hr. Graf, dürfte unser erhabener Herr, nach Erschöpfung des Maaßes der Mäßigung und Willfährigkeit, sich bemüßigt sehen, wieder in jene Stellung zurückzutreten, die er einnahm, ehe er seine ersten Vorschläge machte, und Sr. Maj. würde nichts übrig bleiben, als ruhig die Ereignisse abzuwarten, und hinsichtlich ihrer Anordnung einzig und allein seine eigene Würde und die Interessen seines Reichs zu Rathe zu ziehen.'" „So also (schließt der Sun) will Rußland, wenn West-Europa fortdauernd die Makellosigkeit seiner Achtung für die Verträge beargwohnt, diesen Argwohn dadurch verwirklichen, daß es über die unglückliche Türkei herstürzt! So also kann man zu jeder beliebigen Zeit einen Einfall in die Türkei mit Verweisung auf den Argwohn entschuldigen, den die Regierungen Frankreichs oder Englands gegen die freundlichen Gesinnungen Rußlands hegen! — eine furchtbare Doctrine in der Mitte des 19ten Jahrhunderts, würdig derer, von denen sie ausgeht. Doch wir sind mit diesen Actenstücken noch nicht fertig."

Personal-Nachrichten.

Wissenschaft und Kunst. Das Prorectorat der Universität Königsberg ist am 18 April auf den Prof. Dr. Backe, das Dekanat in der theol. Facultät auf den Prof. Dr. Seiffert, in der juristischen auf den Geh. OJust. Rath Dr. Reidenitz, in der medicinischen auf den Med. Rath Dr. Seerig, in der philos. auf den Geh. Reg. Rath Dr. Lobeck übergegangen. — Der Prof. der Theologie, Cons. Rath Dr. Neander, hat den Charakter als OCons. Rath erhalten. — Die evangelisch-theologische Facultät der Universität Bonn hat den jetzigen Professor der Theologie in Zürich, J. P. Lange, zum Doctor der Theologie ernannt, und dem ehemaligen Professor der Theologie in Duisburg, Dr. Fr. A. Krummacher in Bremen, dem Verfasser der Parabeln und der Schrift vom Geist und von der Form der evang. Geschichte, bei Gelegenheit seines 50jährigen Amtsjubiläums ein lat. Beglückwünschungsschreiben übersendet. — Der Prof. der Medicin zu Marburg, G. J. F. Sonnenmayer, hat von dem König der Niederlande wegen seiner Schrift „die Augenkrankheiten der Neugebornen," eine eigens geprägte werthvolle goldene Medaille erhalten. — Die Privat-Docenten Dr. Eduard Zachariä und Dr. Wilhelm Deurer an der Universität Heidelberg haben den Charakter als außerordentliche Professoren erhalten. — Der außerordentliche Professor der Theologie Dr. Schwab zu Würzburg ist zum ord. Professor des Kirchenrechts und der Kirchengeschichte an der dortigen Hochschule befördert, und zum ord. Professor der Staatsarzneikunde und der Veterinär-Medicin daselbst der Gerichtsarzt Dr. Schmidt in Schweinfurt ernannt. — Prof. Dr. Sell in Zürich ist zum ord. Prof. der Rechtswissenschaft an der Univ. Gießen ernannt, und Prof. Dr. Sintenis, seinem Ansuchen gemäß, von seinem Dienst entlassen. — Der emeritirte Rector der Universität Prag, Med. Dr. J. Th. Held, hat den Titel eines k. k. Raths erhalten. — Die Lehrkanzel der

italienischen Sprache und des Geschäftsstyls an der Universität Prag ist Hrn. F. Francesconi verliehen worden.

Todesfälle. **Würtemberg:** Stuttgart, am 25 April, der pens. Kanzlei-Director Stahl, 79 J. a.; Neuenstadt, am 19 April, Professor Klaiber am Seminar zu Schönthal, 42 J. a. — **Sachsen:** Cahla, am 14 April, der herzogl. sächs. Geh. Hofrath Med. Dr. D. Collenbusch, 82 J. a. — **Hamburg**, am 13 Apr., der langjährige Mitdirector des dortigen Theaters F. L. Schmidt. — **Preußen:** Brieg, am 15 April, der OBergrath H. Frhr. v. Schuckmann; Greifenberg, am 16 April, der Commerzienrath J. G. Kluge, 81 J. a.; Warburg, am 17 April, Dr. F. Papencordt aus Paderborn, erst kürzlich zum außerord. Professor in der philos. Facultät in Bonn ernannt, auch als Verfasser der von der Pariser Akademie gekrönten Preisschrift: „Geschichte der vandalischen Herrschaft in Afrika" bekannt; Breslau, der durch viele mathematische Werke bekannte Dr. C. M. Hahn, seit mehr als 20 Jahren ordentlicher Lehrer an der k. Bauschule. — **Oesterreich:** Wien, am 18 April, der k. k. Oberst im Genie-Corps, Fr. Edler v. Stayer, 64 J. a.

Ganz kürzlich starb die Wittwe Anna Katharina Karge, geborne Witkowska zu Wilhelminenhof, Birnbaumer Kreises, in einem Alter von 100 Jahren 8 Monaten und 12 Tagen. Bis an ihr Lebensende bei den vollkommensten Geisteskräften konnte sie die kleinste Druckschrift ohne Brille lesen.

[1719]

Bekanntmachung der k. b. Akademie der bildenden Künste, die Vertagung der dießjährigen Ausstellung betreffend.

Zufolge allerhöchster Entschließung Sr. Majestät des Königs wird die für dieses Jahr bestimmt gewesene Kunstausstellung nicht stattfinden, sondern bis zum Jahr 1844 vertagt bleiben, in welchem Jahr das zu diesem Zweck bestimmte Gebäude seine Vollendung erreicht haben wird.

Die unterfertigte Stelle wird seiner Zeit das Weitere hierüber zur Kenntniß bringen.

In Erledigung der Director-Stelle:
Clemens Zimmermann, k. Professor.

[1713—15]

Nachricht an das Publicum.

In Folge mehrerer eingelangter Anfragen, ob der zu **Goffontaine** bei Saarbrücken in der königl. preuß. Rheinprovinz in den Handel gekommene, mit den hierortigen Fabrikszeichen versehene Stahl der ächte, berühmte, aus der hiesigen Erzeugung hervorgegangene Innerberger Tannenbaum-Stahl sey, sieht sich die unterzeichnete Direction zu der Erklärung veranlaßt, daß selbe mit Hrn. **Schmidtborn & Comp.** zu **Goffontaine** in Rheinpreußen in keiner Geschäftsverbindung stehe, sondern, daß der ächte Innerberger Tannenbaumstahl gegenwärtig nur durch die HH. **Philipp Passavant & Sohn**, dann die Gebrüder **Zikwolf** zu Frankfurt a. M., **C. F. Richter** zu Freiberg, **C. F. Weithas** in Dresden, **J. C. H. Rümelein** in Regensburg, **J. G. Neumanns Erben** zu Stadt am Hof bei Regensburg, **J. J. Voith** zu Steyer und **J. V. Großmann** zu Waidhofen an der Ips, nach den vorgelegten Essito-Bolleten, aus den k. k. österreichischen Staaten in bedeutenderen Quantitäten ausgeführt werde.

Eisenerz, am 9 April 1841.

K. K. st. österr. Eisenwerks-Direction.

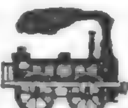
[1722—24]

Die Molken- und Badanstalt Kreuth
wird am 1 Junius d. J. eröffnet.

Aus den in München bei Fleischmann à 6 kr. und in der Anstalt gratis zu habenden gedruckten Satzungen sind die fixirten Preise sämmtlicher Bedürfnisse zu ersehen, welche die Anstalt verabreicht. Mit Bestellungen beliebe man sich zu wenden an

Ihrer Majestät der verwittweten Königin Bad-Inspection Kreuth.

[1217—19]



Rheinische Eisenbahn-Gesellschaft.

Unter Bezugnahme auf die Art. 33 u. 34 der Statuten berufen wir die dießjährige ordentliche General-Versammlung der Actionnäre auf

Dienstag den 4 Mai c., Vormittags 9 Uhr,

in dem großen Saale des Rathhauses zu Köln und machen auf die betreffende Bestimmung der Statuten aufmerksam, wornach nur diejenigen Actionnäre ein Stimmrecht in der General-Versammlung ausüben können, welche ihren Actien-Besitz in unsere Register haben eintragen lassen. — Köln, den 28 März 1841.

Die Direction der Rheinischen Eisenbahn-Gesellschaft.
Hirte, Spec.-Dir.-Subst.

[1717—18] **Realitäten-Verkauf oder Verpacht.**

Die Wittwe des verstorbenen Fabricanten Marquard v. Herrmann zu Günterstbal bei Freiburg im Breisgau beabsichtigt nachbeschriebene Realitäten öffentlich zu verkaufen oder zu verpachten, als:

Eine Bierbrauerei, welche mitten in dem Orte Günterstbal, eine halbe Stunde von der Universität Freiburg entfernt liegt, und dieser vortheilhaften Lage, so wie des bisherigen günstigen Geschäfts-Betriebs wegen besondere Empfehlung verdient, enthält folgende Bestandtheile:

1) das Brauerei-Gebäude, 505 Schuh lang, 42—48 Schuh breit, zwei Stock hoch, alles massiv von Stein erbaut. Darin befinden sich
a) die Braustatt nebst einer Branntweinbrennerei mit den erforderlichen Fruchtböden und einem mit hinlänglichem Wasser versehenen Brunnen; ferner eine Brau- und Brennerei-Einrichtung, und darunter 2 Braukessel, welche zusammen 92 Ohm enthalten, nebst circa 800 Ohm Faß;
b) zwei abgesonderte geräumige Wohnungen, jedem Bedürfniß entsprechend;
c) eine vollkommen eingerichtete Küferei;
d) ein Raum, welcher zur Errichtung einer großen Oekonomie sich eignet, neben welchem sich noch ein besonderer Schweinstall und Geflügelhaus befindet;
e) zwei gewölbte Keller, die unter dem ganzen Gebäude durchziehen, und zur Aufbewahrung des Lagerbiers besonders geeignet sind.

Bei diesem Haus befindet sich
2) eine geschlossene Hofraithe mit Einfahrt und hinlänglichem Raum zur Aufbewahrung des Holzes. Ferner gehören hiezu:
3) ein neu angelegter Felsenkeller von 50 Fuß Länge und 20 Fuß Breite nebst einem über demselben befindlichen Mattfeld;
4) ein halb Jauchert Gemüsgarten, zwei und ein Achtel Jauchert Gras- und Baumgarten hinter dem Brauerei-Gebäude, besonders geeignet zur Errichtung einer Sommerwirthschaft; zwei und ein Viertels Jauchert Ackerfeld.

Ueber die dießfallsigen Kaufsbedingungen kann bei der Frau Verkäuferin sowohl, als auch bei Hrn. Handelsmann H. B. v. Herrmann in Freiburg die nähere Auskunft erhoben werden.

Günterstbal, den 26 April 1841.

[1536] **Zur Erinnerung wichtiger, erlebter Tage:**

200 Anekdoten u. Charakterzüge von Napoleon, so wie dessen letzte Lebenstage und Tod. Nach zuverlässigen, authentischen Quellen; bearbeitet von Robertin. 8. brosch. Preis 12 gGr. oder 54 kr.

Verlag der **Ernst'schen** Buchhandlung in **Quedlinburg**; vorräthig in allen Buchhandlungen.

[1588—89] In **Karl Gerolds** Buchhandlung in **Wien** ist so eben erschienen, und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Chemisches Wörterbuch zum Gebrauche für Aerzte, Pharmaceuten, Techniker und Gebildete jeden Standes. In Einem Bande von *J. R. Czelechowsky*, Dr. der Medicin und Chirurgie, Magister der Augenheilkunde und Geburtshülfe, und k. k. Regiments-Feldarzte. Lexikon-8. Wien 1841. In Umschlag brosch. Preis: 2 Rthlr. 16 gr. sächs.

Die Chemie ist in den neuesten Zeiten so vorgeschritten, und eine so sehr ins Leben eingreifende Wissenschaft geworden, dafs je dem, der auf Bildung Anspruch macht, Kenntnifs ihrer Grundlehren und Hauptbestimmungen unerläfslich ist. Eine willkommene Erscheinung dürfte sonach ein Werk seyn, das neben dem Zweck, Aerzten, Pharmaceuten und Technikern, mithin in der Chemie systematisch Unterrichteten, als bequemes Nachschlage- und Erinnerungsbuch in vorkommenden Fällen zu dienen, auch das Bedürfnifs der Gebildeten zweckmäfsig zu befriedigen geeignet ist, wenn es sich darum handelt, über chemische Gegenstände kurz und deutlich, jedoch zugleich auch gründlich und wissenschaftlich belehrt zu werden.

Diese Zwecke hat der Hr. Verfasser obigen Werkes zu erreichen gesucht. Es umfasst demnach aus dem ganzen Gebiete der Chemie alle Gegenstände, welche für die auf dem Titel genannten Leserclassen Interesse haben. Die Artikel sind gründlich und dem jetzigen Standpunkte der Wissenschaft angemessen ausgearbeitet, und in einer allgemein fafslichen und deutlichen Sprache vorgetragen. Im Ganzen kann die Darstellung eine in jeder Hinsicht gelungene populäre und zugleich den wissenschaftlichen Anforderungen für die angegebenen Zwecke vollkommen genügende genannt, mithin das Werk dem geehrten Publicum mit allem Rechte empfohlen werden.

[1547] So eben ist in der **Schlesinger**'schen Buch- und Musikalienhandlung in **Berlin** erschienen:

Moscheles u. Fetis. *Die vollständigste Pianoforteschule* (Methode des Methodes de Piano) nebst den instructiven Uebungsstücken und den neuen für diese Schule comp. Etuden von *Chopin, Döhler, Heller, Henselt, Liszt, Mendelsohn-Bartholdy, Moscheles, Taubert, Thalberg.* Mit deutschem und französischem Text. Lief. 3—5. (jede von 6 Bogen in Fol.) Subscr.-Preis à 16 gr. oder 1 fl. C.-M. (Ladenpreis à 1 Thlr.)

Panseron. *Musikalisches A B C*, den Familienmüttern zum Unterricht ihrer Kinder gewidmet und Gesangsübungen mit Begl. des Pianoforte. Mit deutsch. und franz. Text. Nebst Kinderliedern, comp. von *Fr. Küchen.* Lief. 1 u. 2. (jede von 6 Bog. in Fol.) Subscr.-Pr. à 16 gr. (Von *Cherubini* sehr empfohlen.) Auch unter dem Titel: *A B C musical ou Solfège* av. Acc. de Piano, dedié aux mères de famille.

Mozart. *Requiem.* Vollst. Clavierauszug, neu arr. von *Klage.* Mit latein. u. deutsch. Text, und 6 Uebersetzungen des Requiem als Beilage. Subscr. Pr. 1 Thlr. Ladenpr. 2 Thlr.

[1590] An alle Buchhandlungen und Subscribenten ist versandt worden:

Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste,

in alphabetischer Folge von genannten Schriftstellern bearbeitet, und herausgegeben von **J. S. Ersch** und **J. G. Gruber.**

Mit Kupfern und Karten.

Erste Section (A—G). Herausg. von J. G. Gruber. 33ster und 34ster Theil.
Zweite Section (H—N). Herausg. von A. G. Hoffmann. 17ter u. 18ter Theil.
Dritte Section (O—Z). Herausg. von M. H. E. Meier und L. F. Kämtz. 13ter und 14ter Theil.

Der Pränumerationspreis ist für jeden Theil in der Ausgabe auf Druckpapier 3⅚ Thlr., auf Velinp. 5 Thlr.

Für den Ankauf des ganzen Werkes, so wie auch einer Anzahl einzelner Theile zur Ergänzung unvollständiger Exemplare, gewähre ich die billigsten Bedingungen.

Leipzig, im März 1841. **F. A. Brockhaus.**

[1638]

Okens allgemeine Naturgeschichte für alle Stände,

vollständig in 13 Bänden.

Subscriptions-Preis 27 fl. oder 18 Rthlr. 18 gr.

Ladenpreis 36 fl. oder 24 Rthlr.

An alle soliden Buchhandlungen ist der Schlußband dieses classischen, über jedes Lob erhabenen Werkes heute versendet. Die Verlagshandlung dankt den verehrlichen Subscribenten aufrichtig für die bewiesene Theilnahme und Ausdauer; sie glaubt diesen Dank am besten durch die Versicherung zu bethätigen, daß von ihr auch Okens Naturgeschichte (so wie alle ihre übrigen Verlagsartikel) niemals im Preise herabgesetzt werde. Der Subscriptionspreis von

27 fl. oder 18 Thlr. 18 gr. für sämmtliche 13 Bände

bleibt nur bis Ende Julius dieses Jahres offen. Von da an tritt aber eben so sicher der Ladenpreis ein, als jetzt derselbe für einzelne Lieferungen, laut den früheren Anzeigen, schon besteht. Auch der Atlas ist bis auf die wenigen Lieferungen der Botanik vollendet; Zoologie und Mineralogie (102 Tafeln in Folio) kosten zusammen, in bekannter schöner Ausführung, im Subscriptionspreise (der mit Erscheinen der letzten Lieferungen ebenfalls erlischt) 19 fl. 30 kr. oder 12⅔ Rthlr. — Die botanischen Tafeln sind im Stich auf Stahl, und werden den Erwartungen der verehrlichen Subscribenten entsprechen.

Stuttgart, den 30 März 1841. **Hoffmann'sche Verlagsbuchhandlung.**

[1690] So eben wurde an alle Buchhandlungen versendet:

Der Verbreiter gemeinnütziger Kenntnisse.

Neunter Jahrgang 1841.

Erstes Heft.

Preis des ganzen Jahrganges von 6 Heften mit vielen Abbildungen 28 Batzen. — 2 fl. 24 kr. rhein. oder 1 Rthlr. 8 gGr. sächs.

Der „Verbreiter" ist ein zu bekanntes treffliches Haus- und Familienbuch, und braucht daher keiner besondern Empfehlung.

Der „Verbreiter" wird wie bis dahin vollständig und schnell die neueren Beobachtungen, Erfahrungen und Fortschritte in den **verschiedenen Zweigen der Landwirthschaft** zur Kunde bringen und alle Verbesserungen und Erfindungen mittheilen, welche in das Gebiet des **kleineren Gewerbwesens** gehören.

Das erste Heft kann durch jede Buchhandlung zur Einsicht bezogen werden.

Von den frühern Jahrgängen sind noch Exemplare vorräthig, und ebenfalls durch jede gute Buchhandlung zu erhalten.

Jent & Gaßmann in Solothurn.

[1641]

Walter Scotts Werke.

Auswahl in 55 Heften, sauber broschirt, à 3 gGr.

Gleditsch-Ausgabe, übersetzt von:

Dr. **Leidenfrost, Sophie May, Methus. Müller, Ad. Wagner, A. — F.** und **Or.**

Diese Sammlung ist jetzt vollständig erschienen und enthält folgende 15 Romane: Woodstock, Chronik von Canongate, schöne Mädchen von Perth, Verlobte, Redgauntlet, Montrose, Kloster, Abt, Seeräuber, Alterthümler, Braut von Lammermoor, Guy Mannering, Talisman, Herz von Midlothian, Robin der Rothe. — Sowohl die ganze Sammlung (6⅞ Rthlr.) als auch einzelne Romane (à Heft 3 gGr.) sind durch jede gute Buchhandlung zu beziehen.

Berlin, Verlag von **Karl J. Klemann.**

[1676] Durch alle Buchhandlungen und Postämter ist zu beziehen:

ECHO
de la littérature française.
Journal des gens du monde.
Janvier — Mars.

Preis des Jahrgangs von 24 halbmonatlichen Heften (2—3 Bogen) 5⅓ Thlr.

Die günstige Aufnahme, welche den bereits erschienenen ersten sechs Nummern dieses Journals zu Theil geworden, veranlaßt uns, diese nun in ein Heft vereinigt als erstes Quartal auszugeben, um denjenigen, die nähere Kenntniß von dem Inhalt nehmen und als Abonnenten neu eintreten wollen, die Gelegenheit dazu zu bieten. Freunde französischer Litteratur werden, wenn sie den Inhalt überblicken, finden, daß die Redaction sich bestrebt hat, nur Gediegenes zu geben, wofür die Namen St.-Marc Girardin, A. Dumas, V. Hugo, G. Sand, E. Sue rc. bürgen. — Leipzig, im April 1841.

Brockhaus & Avenarius,
Buchhandlung für deutsche und ausländische Litteratur.

[1693–98] **Wasserrechte.**

In Oesterreich nahe bei Wien und zu jeder Unternehmung, welche bewegende Kräfte benöthiget, vorzüglich geeignet, sind verschiedene Wasserrechte, darunter ein auf das solideste gereactirtes und nur der unmittelbaren Verwendung entgegensehendes Wasserrecht von 150 Pferdekraft zu erlangen.

Kauflustige belieben ihre Adresse mit Andeutung ihres Vorhabens an die Buchhandlung Tendler und Schäfer in Wien einzusenden.

[1725] **Anzeige für Theater-Directionen.**

Das mit dem zweiten Preise 1ster Classe betheilte, in Wien mit allgemeinem Beifall aufgenommene romantisch-komische Volksmährchen mit Gesang: **„Das Marmor-Herz,"** von Karl Haffner, Musik von Adolf Müller, und das mit dem 1sten Preise 2ter Classe betheilte, ebenfalls mit Beifall gegebene local-komische Volksmährchen mit Gesang: **„Der Tod und der Wunderdoctor,"** von Karl Haffner, Musik von M. Hebenstreit, sind Eigenthum der Theatergeschäftskanzlei des Adalbert Prix in Wien, können also auf rechtmäßigem Wege nur von derselben bezogen werden.

[1728—29] **Das Lager optischer Instrumente**

aus dem Institute des M. Wörle in Kohlgrub (im Bazar zu München, neben Hrn. Uhrmacher Biergans) empfiehlt

1) **Zugfernrohre** (Perspective) mit 3, 4 und 5 Auszügen à 14, 18, 24, 30, 44 und 62 Gulden;
2) **Jagdperspective** zu 16 und 18 Gulden;
3) **Feldstecher** zu 4, 12, 20 und 30 Gulden;
4) **Marine-Fernrohre** zu 21, 30 und 32 Gulden;
5) **See-Fernrohre** zu 22, 27 und 66 Gulden;
6) **Tubus und Dialiten** zu 80, 118, 140, 150, 180 und 200 Gulden, mit irdischer und astronomischer Vorrichtung und 70 bis 90maliger Vergrößerung;
7) **Loupen**, einfache und zusammengesetzte zu 1 fl. 48 kr., 3 fl. 12 kr. und 5 fl. 24 kr.;
8) **Theaterperspective**, einfache und doppelte zu 8, 9, 12, 25 und 33 Gulden;
9) **Brillengläser** (sehr vorzüglich) von allen Nummern und Sehweiten, so wie eine Auswahl von geschmackvollen und eleganten **Brillen-** und **Lorgnettenfassungen** von Horn, Schildkrot, Stahl, Neusilber, Silber und Gold mit und ohne Verzierung und Einlegarbeit. Auch sind dortselbst gedruckte Verzeichnisse (in deutscher, französischer, italienischer und englischer Sprache) der sämmtlichen rühmlich bekannten Erzeugnisse dieses Institutes gratis zu beziehen.

[1731] **Theaterdirection zu vergeben.**

In der k. k. Kreisstadt Botzen wird die städtische Theater-Entreprise für den kommenden Herbst an eine sich dazu eignende Schauspielergesellschaft vergeben, deren Director sich, mit guten Zeugnissen versehen, um die Bewilligung an das k. k. hohe Landes-Präsidium nach Innsbruck in Zeiten zu wenden hätte.

[1734] **Mineral-Wasser-Anzeige.**

Hiermit beehre ich mich anzuzeigen, daß Püllnaer- und Saidschützer-Bitterwasser, dann Selzer-, Eger-Franzens- und Eger-Salzbrunnen-, Marienbader-, Kreuzbrunnen-, Geilnauer-, Fachinger-, Embser-, Wiesauer-, Kondrauer-, Ragozy- und Marbrunnen-Wasser, sowohl in ganzen, als auch mehrere der genannten Sorten in halben Krügen, ächt, frisch, und zu den billigsten Preisen bei mir zu finden sind.

Ferner besitze ich hier allein die Niederlage der sich durch ihre Wirkung berühmt gemachten Heilbrunner-Adelheidsquelle.

Pyrmonter-, Spaa- und Wildunger-Wasser, dann Gießhübler-Säuerling, so wie alle hier nicht genannten Wasser können auf Verlangen billigst besorgt werden. Zu gefälligen Aufträgen empfiehlt sich mit aller Hochachtung

Fried. Heinr. Theod. Fabricius
in Regensburg.

[1680] Binnen kurzem erscheint in meinem Verlage:

Knospen.
Gedichte von
C. O. Sternau.
Elegant broch. Preis circa 1 Rthlr.

Mehrere dieser Gedichte fanden in den Rosen, dem Kometen, der Eisenbahn und mehreren andern geachteten und viel verbreiteten Zeitschriften ein Plätzchen, und wurden von deren Lesern wegen ihres natürlichen und frischen Tones sowohl, als andererseits auch wegen der Heiterkeit der Gedanken, sehr freundlich aufgenommen. — Deßhalb erlaube ich mir jene verehrlichen Leser, so wie alle Freunde der Poesie schon im voraus auf das Erscheinen der sämmtlichen Gedichte des Hrn. Verfassers aufmerksam zu machen, und hoffe dadurch dem Wunsche Vieler, dieselben gedruckt zu besitzen, entgegen gekommen zu seyn.

Bestellungen werden in jeder soliden Buchhandlung hierauf angenommen.

Magdeburg, im April 1841.

Emil Bänsch.

[1730] **Porträt des Hrn. Prof. Dr. L. Stromeyer in München,** gezeichnet und lithographirt von Dresely, Preis 1 fl., ist so eben erschienen bei

Mey & Widmayer,
Kunst- u. Landkartenhandlung in München.

[1720–21] **Bekanntmachung.**

Die Quecksilber, welche auf dem Dreikönigszuger Bergwerk producirt, und aus 20 Kisten (jede à 300 Pfd.) bestehen, wovon die Hälfte sogleich und der Rest von Monat zu Monat bis Ende September in Empfang genommen werden muß, werden auf dem Wege der Submission bis zum 6 Junius Morgens 9 Uhr vergeben.

Liebhaber hierzu haben ihre verschlossene Submission bis zum 4 Jun. Abends 6 Uhr bei dem Cassier Hrn. F. Karcher dahier einzureichen.

Kaiserslautern, den 22 April 1841.

[1732–33] **Vacante Stelle.**

Eine in Italien wohnende deutsche Familie sucht für die Erziehung einiger Mädchen ein Frauenzimmer protestantischer Religion, von gesetztem Alter, das sich befähigt fühlt, neben der deutschen Sprache auch im Englischen Unterricht zu ertheilen. Auch würde man gern sehen, wenn Musik und Zeichnen von ihr gelehrt werden könnte. — Vorzüglich wird auf religiöse Erziehung gesehen, daher ein in diesem Sinne vertrautes Gemüth sich am ersten für diese Stelle eignen möchte. Darauf Reflectirende sind gebeten, sich spätestens Ende Junius schriftlich zu wenden an Hrn. Wolfgang Tarras, poste restante Frankfurt a. M.

[1726–27] **Ankündigung.**

Durch allerhöchstes Rescript vom 19ten v. M. hieher versetzt, bringe ich zur Offenkunde, daß ich heute mein Haus Nr. 53 D. I, vormals die Wohnung des königl. Advocaten Uhl, in der obern Kapuzinergasse bezogen, und meine Advocatur daselbst über eine Stiege eröffnet habe.

Würzburg, den 23 April 1841.

Dr. Hartmann, kgl. Advocat.

[1740] **Offene Gehülfen-Stelle.**

In einer süddeutschen Verlags- und Sortimentshandlung wird kommenden Monat eine Stelle offen, die man durch einen im Sortimentsbetrieb, in der Buchführung und Correspondenz erfahrnen, soliden und strengrechtlichen jungen Mann zu besetzen wünscht. Wer diesen Anforderungen vollkommen zu entsprechen sich gewachsen fühlt, darf auf angemessenen Gehalt, so wie auf dauerndes Engagement rechnen. Gefällige Anträge, nebst Dienstzeugnissen, sind wohlversiegelt unter der Chiffre J. P. an die Expedition dieses Blattes portofrei einzusenden.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 24 kr., für das ganze Jahr 13 fl. 36 kr. des 24 fl. Fußes oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. C. Lachmann, London, 84 Great Portlandstreet, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Nr. 123.

Montag 3 Mai 1841.

Uebersicht.

Ver. St. von Nordamerika. Tod des Generals Harrison, an dessen Stelle nun der Vicepräsident, Hr. Tyler, tritt. — Spanien. Decret gegen Carlistische Priester. Die Deputirtenkammer beschließt öffentliche Abstimmung bei der Regentschaftsfrage. — Großbritannien. Im Unterhause die Verhandlung über die irische Wahlbill wieder begonnen. Urtheile über Lord Cardigan. Napier und die Times über die Vorgänge in Syrien und Aegypten. — Frankreich. Grundsteinlegung zu dem ersten Fort. Das Débats über die Geschwornen. Brief aus Straßburg (Dampfschifffahrt. Rhein-Rhonecanal). — Belgien. Bedeutung der belgischen Häfen und Eisenbahnen für Deutschland. Die nächsten Wahlen. — Niederlande. Das Handelsblad über den Zollverein. — Italien. Neapel, Rom (Bestätigung der versöhnenden Präliminarien Spaniens; Monf. Lonovics; Lacordaire. Bischofweihen). — Schweiz. Der Schweizerbote über das germanische Element in der Schweiz. — Deutschland. München (Ernennung des Bischofs von Eichstädt zum Coadjutor des Erzbischofs von München-Freising), Kissingen (die Heilquellen), Heilbronn (ein Dampfschiff zur Fahrt nach Mannheim). — Preußen. Berlin (die Eisenbahn über Lippstadt soll nicht genehmigt worden seyn). — Türkei. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Die Münchener Akademie in ihrem Verhältniß zum Geschichtsstudium. — Der Hamburger Correspondent über den deutschen Zollverein und die englische Zollgesetzgebung. — Briefe aus Paris (die Isolirung) und Algier. — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: New-York 4; London 26; Hamburg 27; Paris, Wien 28; Amsterdam 25; Frankfurt a. M. 29 April.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

„Was sind Hoffnungen, was sind Entwürfe,
Die der Mensch, der flüchtige Sohn der Stunde,
Aufbaut auf dem betrüglichen Grunde!"

Am 27 April überbrachte das Segelpaketboot Formosa, welches am 6 April aus dem Hafen von New-York abgefahren, nach Havre die wichtige, aber traurige Nachricht von dem in der Nacht des 3 auf den 4 April in Washington erfolgten Tode des Präsidenten Generals Harrison, nachdem er gerade einen Monat, seit dem 4 März, die höchste republicanische Würde der Vereinigten Staaten bekleidet. Die letzten Nachrichten aus Amerika sprachen, wie man sich erinnern wird, von einem Krankheitsanfall des Generals, der aber keine ernstlichen Besorgnisse erregte. Bis einige Stunden vor dem melancholischen Ereigniß scheint man an keine wirkliche Gefahr geglaubt zu haben. Der Hintritt Harrisons macht übrigens keine neue Wahl nöthig, denn in der amerikanischen Verfassung ist für einen solchen Fall (der aber jetzt zum erstenmal eingetreten) ausdrücklich vorgesehen: „bei dem Ableben des Präsidenten während seiner Amtsdauer übernimmt ohne weiteres der Vicepräsident die höchste Magistratur." Hiernach ist also der bisherige Vicepräsident, Hr. John Tyler, aus Virginien, Präsident der Vereinigten Staaten, bis im J. 1845 die ordentliche Wahlperiode eintreten wird. — Dem New-York Inquirer zufolge umstanden, außer einigen Gliedern der Familie, sämmtliche Minister das Bett des Sterbenden, während eine ängstlich harrende Volksmenge das „Präsidentenhaus" umgab. Die ersten ärztlichen Bulletins, die um 1 und 2 Uhr Nachmittags ausgegeben worden, hatten tröstlich gelautet, waren aber von Stunde zu Stunde niederschlagender geworden. Um 5 Uhr begann der Kranke zu deliriren, kam aber bald wieder zur Besinnung. Bald nach 9 Uhr wandte er sich an einen seiner Aerzte, Dr. Worthington, mit den Worten, die vermuthlich dem abwesenden Vicepräsidenten Tyler gelten sollten: „Sir! ich wünsche, daß Sie die ächten Verwaltungsgrundsätze wohl erfassen und durchführen. Ich verlange weiter nichts (I ask nothing more)." Von da an lag er bewußtlos. Am 4 April Morgens erschien folgende Bekanntmachung: „Da eine allweise Vorsicht William Henry Harrison, bisherigen Präsidenten der Vereinigten Staaten, plötzlich aus diesem Leben abgerufen hat, so haben wir es für unsre Pflicht erachtet, jetzt da kein Congreß versammelt und der Vicepräsident vom Regierungssitz abwesend ist, diesen schmerzlichen Verlust durch gegenwärtige von unsrer Hand unterzeichnete Erklärung dem Lande anzuzeigen. Er starb im Präsidentenhaus in hiesiger Stadt (Washington), heute am 4 April im Jahre des Herrn 1841, eine halbe Stunde nach Mitternacht. Das Volk der Vereinigten Staaten, gleich uns selbst von einem so unerwarteten und melancholischen Ereigniß niedergeschmettert, wird einigen Trost aus der Kunde schöpfen, daß sein Tod ruhig und voll Ergebung war, so wie sein Leben patriotisch, nützlich und ausgezeichnet gewesen ist. Das letzte Wort seiner Lippen drückte einen glühenden Wunsch für den Fortbestand unserer Verfassung und die Erhaltung ihrer ächten Principien aus. Im Sterben wie im Leben stand die Wohlfahrt des Vaterlandes in seinen Gedanken obenan. Daniel Webster, Staatssecretär; Thomas Ewing, Secretär des Schatzes; John Bell, Secretär des Kriegs; J. J. Crittenden, Generalfiscal; Francis Granger, Generalpostmeister." — Die Krankheit war eine durch Erkältung zugezogene Entzündung der Brusthaut (Pleuritis), welche durch die beständige Aufregung der Amtsgeschäfte gesteigert worden. Der oberste Clerk aus dem Staatsministerium eilte mit der officiellen Todesnachricht an John Tyler ab, der sich, wie es scheint, in seiner Heimath Virginien befand. Die ganze Whigpresse stimmt in den Ton: „welch ein schrecklicher Schlag hat das Land getroffen!" Doch erkennt sie in Hrn. Tyler den treuen und eifrigen Erben seiner Regierungsgrundsätze (wiewohl nicht zu verkennen, daß dieser bis jetzt ziemlich unbekannte Mann ohne diesen außerordentlichen Fall niemals den Präsidentenstuhl bestiegen haben würde). General Harrisons Gemahlin war auf

dem Familienlandsitze North Bend abwesend. Er hinterläßt einen Sohn und drei Töchter. Der hochwürdige Dr. Hawley von der anglicanischen Kirche, welcher dem Greise die Augen zudrückte, soll geäußert haben: „Ich habe den Präsidenten Madison, Monroe, Adams, Jackson und Van Buren gepredigt, aber General Harrison war der erste, der Gott immer auf seinen Knieen verehrte." — An sonstigen Nachrichten sind die Blätter leer. Kein Wort vom Dampfboot President!

Spanien.

Madrid, 18 April. Die provisorische Regentschaft hat ein Decret erlassen, welches der hohen Geistlichkeit gebietet, den Priestern, welche von fremden Prälaten ordinirt worden, oder der Partei des Prätendenten angehörten, die Erlaubniß zum Beichten und Messelesen zu entziehen; hievon sind aber die Geistlichen in den baskischen Provinzen und Navarra ausgenommen. Es wird diesen Priestern, wenn sie ins Ausland wollen, der Paß nicht verweigert. Drei Geistliche werden verbannt, und ihre zeitlichen Güter sequestrirt.

Die Deputirtenkammer beschloß in der Sitzung vom 18 April, daß die beiden Kammern in vereinigter Sitzung über die Zahl und dann über die Person oder die Personen der Regentschaft abstimmen werden; und zwar soll die Abstimmung öffentlich und mit Namensaufruf erfolgen. Dieses Votum, das bekanntlich dem Beschluß des Senats widerspricht, ward mit 112 gegen 39 Stimmen gefaßt.

Ein Schreiben aus **Bilbao** vom 10 April meldet, daß die Junten von Biscaya, Alava und Guipuscoa vom 22 März bis zum 1 April gemeinschaftliche Versammlungen unter der Eiche von Guernica gehalten haben. Am 22 hörten sie den Bericht der Commissäre an, welche nach Madrid gesandt waren, um mit dem Ministerium hinsichtlich der Fueros zu verhandeln. Die Commissäre erklärten, daß Hr. Cortina, damals Finanzminister, ihnen als Wünsche der Regierung zu erkennen gegeben habe: 1) Unterwerfung der Provinzen unter das allgemeine Gesetz der Militärconscription; 2) Errichtung von Zollhäusern längs der ganzen Küste der Provinz und an der französischen Küste; 3) Einrichtung der Gemeindewahlen nach den Grundsätzen der gegenwärtigen Constitution von Spanien; 4) Feststellung einer von der Centralregierung zu bestimmenden Summe für die Steuern der Provinzen, und Vertheilung derselben auf die verschiedenen Bezirke durch die Centralbehörden; 5) gleiche Verwaltung der Justiz, wie im übrigen Spanien; und 6) Ersetzung der Fueraldeputationen durch Provincialdeputationen. Das heftigste Murren folgte der Verlesung dieser Zumuthungen, und alle Anwesenden erklärten, daß sie lieber sterben, als sich einer solchen Vernichtung ihrer Gerechtsame unterwerfen würden. Die Sitzung endigte mit Entwerfung und Annahme eines Beschlusses, welcher der Regierung zu Madrid zugesandt, und worin erklärt werden soll, daß die Provinzen, wenn die Regierung auf der Durchsetzung eines solchen Systems beharre, bewaffneten Widerstand leisten würden, und daß sie gegen diese Verletzung des Vertrags von Vergara, welcher ihnen den Genuß ihrer Fueros gewährleistet habe, protestiren müssen. General Simon Torre, welcher zu Gunsten der Regierung zu sprechen versuchte, fand kein Gehör. Die Junten bleiben in Permanenz. (Franz. Bl.)

Großbritannien.

London, 26 April.

Auf die heutige Unterhaussitzung wurden von beiden Parteien große Rüstungen gemacht. Eine höchst zahlreiche Versammlung torystischer Mitglieder fand im Hause Sir R. Peels statt. Dem Standard zufolge verpflichte Sir Robert seine Partei, nicht bloß den Details der Morpeth'schen Registrationsbill für Irland, möge sie nun eine Wahlqualification von 5 oder von 8 Pf. St. vorschlagen, sondern dem Princip der mindestens Bill sich zu widersetzen. Von Seite des Ministeriums war eine Circulareinladung an ihre parlamentarischen Freunde mit der dringendsten Mahnung ergangen, im Hause nicht zu fehlen. So hat sich also der Kampf über diese irische Frage erneuert. Der Anfang der Sitzung liegt uns vor. Lord Morpeth hatte den Antrag gestellt, über seine Bill in Committee zu gehen. Lord Howick (der vorige whiggische Kriegsminister) schlug als Amendement vor, daß ein irischer Pächter ein positives nutzbringendes Eigenthum in seinem Pachtgut (leasehold) besitzen müsse, um zum parlamentarischen Wahlrecht befugt zu seyn. Er sprach noch beim Abgange der Post. Das Haus war vollbesetzt.

Die Rede, welche Commodore Napier am 21 April in Manchester hielt, wo ihm zu Ehren im Stadthaus unter dem Vorsitze des Mayors, W. Neild Esq., ein Festmahl von 120 Gedecken stattfand, lautete fast Wort für Wort wie seine Rede in Liverpool, so daß ein Journal die Vermuthung äußert, der mehr an ein kurzes Commandowort, als an lange Tischreden gewohnte Seemann habe sich für diese Gelegenheiten eine bestimmte Formel eingeübt. Indessen ging er doch in Manchester mehr ins Detail über die syrischen Kriegsoperationen, und bemerkte unter Anderm, bei der Landung in Dschuni habe er, an einer unbekannten Küste und einem numerisch weit überlegenen Feind gegenüber, den Herzog v. Wellington nachgeahmt, unter welchem er auf der Halbinsel zu fechten die Ehre gehabt (lauter Zuruf), er habe sich nämlich, wie dieser auf der Höhe von Torres Vedras in Portugal, verschanzt und den Feind an sich kommen lassen. „Es war, sagte er, den Türken etwas Neues, mit regulären europäischen Truppen zusammenzufechten, und in der ersten Action konnte man sich nur wenig auf sie verlassen; in der zweiten Affaire aber, wo sie neben unsern Roth- und Blauröcken auf den syrischen Höhen kämpften, haben sie, das Zeugniß bin ich ihnen schuldig, sich so brav gehalten, als nur ein Mann sich halten kann." Auf seine diplomatischen Functionen in Aegypten übergehend — er nannte sie eine „Wilddieberei (poaching)" in der Diplomatie — erklärte er dann, unter nicht sehr höflicher Erwähnung der vier Gesandten in Konstantinopel: „Mehemed Ali erzeigte mir die Ehre, über den Hattischerif des Sultans mich um Rath zu fragen; es war ein delicater Handel für mich, aber ich gestehe, ich konnte weder dem Mehemed Ali noch sonst einem Menschen zur Annahme solcher Bedingungen rathen." (Beifall; man ruft: „Nein, gewiß nicht!") Schließlich äußerte Napier, wie sehr er sich darauf freue, auf seinem Gütchen in Hampshire von seinen morgenländischen Abenteuern auszuruhen. Dermalen befindet er sich in London, wo er am 22 Abends von dem „Navy Club" zu einem Diner in die Thatched House Tavern eingeladen war. — Dem Festmahl in Liverpool wohnte unter andern ein in Indien als Litterat sehr angesehener Parsi aus Bombay, Namens Manakdschi Cursetdschi, aus dem alten Stamme der Feueranbeter, bei. Ein Abkömmling des berühmten Schiffbauers Dschamsetschi in Bombay, befindet er sich seit drei Jahren in England, um seine Kenntnisse im Schiffbau zu vervollkommnen. Eine ihm ausgebrachte Gesundheit beantwortete er in gewandter Rede.

Die liberale Presse ist voll Begeisterung für Napier; der Sun behauptet geradezu, der tapfere Mann habe sich noch größer gezeigt in Alexandria als vor St. Jean d'Acre. Indessen auch die Times läßt dem Diplomaten Napier Gerechtigkeit widerfahren. „Seine Rede in Liverpool", schreibt dieses Blatt, „zeichnete sich, wie alles was der kühne brittische Seemann thut und sagt, mehr durch Energie und Geradheit, als durch Discre-

tion und Subordination aus. Da jedoch dem Publicum nicht daran gelegen seyn kann, diese oder jene amtliche Standesperson hinter einen Schirm zu stellen, oder die solenne Mummerei diplomatischer Prätentionen aufrecht zu halten, so fühlen wir uns dem Commodore Napier fast eben so sehr zum Dank verpflichtet dafür, daß er dem Lord Ponsonby Gleiches mit Gleichem vergilt, wie daß er Ibrahim aus Syrien hinausjagte. Sein mündliches Zeugniß kommt in England jetzt ebenso gelegen, als es seine Breitseiten im November vor Alexandria waren. Die Sprache, welche Mehemed Ali gegen Napier führte, ist genau dieselbe, welche er jederzeit bei den brittischen Agenten in Alexandria vernehmen ließ. Er zeigte immer das größte Verlangen, der Gunst Englands sich zu erfreuen und die Vortheile des englischen Handels nach Aegypten zu ziehen. In allem, was den Ueberlandverkehr mit Indien betraf, leistete er mehr als er versprochen, und bewies sich eben so treu im Worthalten als verständig. Ist es da billig oder politisch klug gehandelt, daß wir darum, weil er eine Provinz schlecht verwaltete, und in einer andern sich zum Usurpator gegen seinen Souverän aufwarf, ihm in allem und jedem entgegen handeln, und nicht lieber jene Controle (restraint) über ihn ausüben, welche freundlichere Verhältnisse unfehlbar in unsre Hände legen würden? Der erste und in der That der vornehmste Punkt in der orientalischen Frage ist die Annahme, daß Mehemed Ali nie aufgehört habe, die agressivsten und ehrgeizigsten Entwürfe gegen die Pforte zu nähren, daß er im Jahr 1839 der angreifende Theil gewesen, und nichts Geringeres als die bewaffnete Intervention Europa's ihn am Vorrücken gegen Stambul habe verhindern können. Das mehrerwähnte Volum von Actenstücken über die orientalischen Angelegenheiten bestätigt aber, unsers Erachtens, diesen fundamentalen Vordersatz keineswegs. Folgendes schreibt Obrist Campbell unterm 7 Mai 1839 an Lord Palmerston: „Graf Nesselrode scheint seine Depesche auf sehr falsche Data gegründet zu haben, wenn er in Mehemed Ali den angreifenden Theil sieht. Weit entfernt, daß Mehemed Ali der Angreifende wäre, ist es Thatsache, daß einige Monate hindurch die Briefe Lord Ponsonby's an mich und die Depeschen von Baron Stürmer und Admiral Roussin an ihre Generalconsuln dahier (in Alexandria) von den Kriegsrüstungen des Sultans, seiner Absicht Syrien anzugreifen, und den Bemühungen der verschiedenen Gesandten, ihm von einem so vorschnellen Schritte abzurathen, sprechen. Was Mehemed Ali betrifft, kann ich zuversichtlich behaupten, daß es niemals seine Absicht war, der active Angreifer zu werden, die syrischen Gränzen zu überschreiten und dem Heere des Sultans entgegenzurücken." Graf Medem versicherte im Junius dem Lord Granville in Paris, sein Bruder habe ihm aus Alexandria geschrieben, daß, wenn es zu Feindseligkeiten käme, es die Schuld des Sultans seyn würde. Unterm 13 Jul., nachdem die Ereignisse die verderbliche Thorheit der türkischen Politik bethätigt hatten, bemerkt Obrist Campbell: „Der Sultan muß eingesehen haben, daß Mehemed Ali ihn nicht angreifen konnte noch durfte, weil in diesem Falle alle Mächte gegen letztern stehen würden. Der Sultan hatte folglich den Pascha nicht zu fürchten. Augenscheinlich war es das Interesse Rußlands, den Sultan vorwärts zu drängen, um ihn durch unnütze Rüstungen und Geldausgaben zu schwächen." Wie benahm sich mittlerweile Lord Ponsonby? Vergebens blättern wir in den Depeschen nach einem Beweis, daß er die damaligen Instructionen seiner Regierung, behufs der Erhaltung des Friedens und Verhinderung des Kriegs, energisch erfüllt habe. Am 22 Mai sagte ihm Nuri Effendi, „von einigen Botschaftern werde der Pforte dringend gerathen, keinen Krieg zu unternehmen." An diesen Rathschlagen hatte Lord Ponsonby offenbar nicht Theil genommen, denn der Zweck des türkischen Ministers war, Gewißheit zu erhalten, ob, um den Sultan am Losschlagen zu verhindern, die brittische Flotte sich der osmanischen Seemacht auf ihrer Fahrt gegen Syrien und Aegypten in den Weg legen würde. In jenem Moment hätte Lord Ponsonby durch eine energische Erklärung im Sinne seiner Instructionen die Wahrscheinlichkeit eines Kriegs sehr vermindern können; statt dessen antwortete er, die brittische Regierung werde sich nie bei einem Versuche betheiligen, die hohe Pforte eines ihrer Souveränetätsrechte zu berauben, und die brittische Flotte habe keine Ordre, ein feindseliges Vorrücken des Kapudan Pascha zu verhindern. Mit andern Worten, unser Botschafter erklärte, Großbritannien werde weder mit Worten noch mit Schlägen ins Mittel treten, um seinen türkischen Bundesgenossen an den selbstmörderischsten Handlungen zu behindern — Handlungen, wie sie ihm weit eher von Rußlands Feindschaft eingegeben werden konnten, als daß sie von Englands Freundschaft hätten gebilligt werden sollen. Fünf Tage später verwirft Lord Ponsonby mit Verachtung Mehemed Ali's Erklärung, worin er nichts Geringeres als die Forderung einer Theilung des osmanischen Reichs erblickte, welcher der Sultan sich nicht unterwerfen könne ohne den Verlust seiner geistlichen Suprematie, des Chalifats, und welche für die brittischen Interessen verderblicher als die Niederlage des türkischen Heers durch die Aegyptier sey. Diese Ansicht ist durch alle Personen, die an Ort und Stelle waren, vollkommen widerlegt. Lord Palmerston indessen gab den Meinungen seines Botschafters den Vorzug vor den Thatsachen und Versicherungen, die er regelmäßig von seinen officialen Agenten in Syrien und Aegypten vernahm. Gleich Tags darauf, als er die telegraphische Nachricht von der Schlacht bei Nisib erhalten, und bevor noch die Details dieses Ereignisses bekannt seyn konnten, erklärte er, „die Schlacht sey trotz der Remonstration und Warnungen der fünf Mächte geschlagen worden, der Pascha sey der angreifende Theil gewesen, und das Schlachtfeld liege jenseits der syrischen Gränzen." Unsers Dafürhaltens war Krieg, wenn nicht wirklich eröffnet, doch unvermeidlich geworden, als Hafiß Pascha über den Euphrat ging; denn, wie Ibrahim sagte, „wozu konnte er den Fluß überschritten haben, als um mich anzugreifen?" Aber selbst nach diesem Siege machte Ibrahim auf die ihm von Capitän Caillier überbrachten Ordren augenblicklich Halt. Diese Thatsachen bestärken allerdings die vom Sir Ch. Napier nachdrücklich ausgesprochene Meinung, daß wenn wir uns von vornherein entschlossen hätten, dem Mehemed Ali Frieden und den ruhigen Besitz einer untergeordneten Autorität innerhalb gewisser Schranken zu sichern, anstatt auf den Sultan zu hören, als er von Vernichtung des Rebellen sprach, die Vortheile unsrer Freundschaft bei Mehemed Ali so viel vermocht haben würden, als die Furcht vor unsrer Macht, um ihn von allen Eroberungs- und Usurpationsentwürfen abzubringen. „Die Gefahr (sagt Lord Palmerston unterm 1 Aug. 1839), welche die Türkei bedroht, ist die angemaßte Macht Mehemed Ali's." Wir wollten, das wäre die ganze Gefahr gewesen! Aber die russische Macht von außen und die türkische Ohnmacht von innen sind weit mehr zu fürchten. Der Beweis liegt zu Tage, denn jetzt, wo Mehemed Ali gefährlich zu seyn aufgehört hat, sind die Gefahren des türkischen Reichs zum mindesten eben so groß, der Fortbestand desselben eben so ungewiß, der Zustand seiner Regierung eben so elend wie zuvor. Die Hauptursache zur Besorgniß lag demzufolge nicht in dem Element, das wir beseitigt haben, sondern, zwar minder sichtbar, aber desto wirkungsreicher, auf einer andern Seite."

In folgenden Worten bedient das Toryblatt Times den torystischen Obristen des 11ten Husarenregiments in Brighton, Grafen v. Cardigan: „Wir schämen uns, daß wir einen unserer journalistischen Collegen uns zuvorkommen ließen im Ausdruck gerechter Entrüstung über die Gräßlichkeit, welche Lord Cardigan in der Hounslow-Reitschule am Ostersonntag verübte. Ob-

gleich der Charakter dieses — Edelmanns leider nur allzu gut bekannt ist, so glaubten wir doch nicht, daß Ihrer Maj. Armee einen Mann enthalte, welcher beflissentlich einen Sonntag, und unter allen Sonntagen des Jahrs gerade den Ostersonntag zur Vollziehung einer Strafe wählen konnte, die an jedem Tage und unter allen Umständen barbarisch und anwidernd ist; welcher, nicht zufrieden damit, sein ganzes Regiment zusammentrompeten ließ, um, eine halbe Stunde nach dem Gottesdienst, dieses grausame Schauspiel an demselben Orte mit anzusehen, wo es eben zur Gottesanbetung versammelt gewesen war. Alles das hat Lord Cardigan gethan! An dem heiligsten, festlichsten Tage der Christenheit, dem Tage der Auferstehung unsers Herrn — dem Tage, an welchen sich alle Vorstellungen von Gnade, Frieden, Verzeihung für jede sündige Seele knüpfen — trug jener elende Wicht, den die Leute nobel nennen, der von seiner „Ehre" schwatzt und seine vorgebliche „Ehre" mit Pistolenschüssen vertheidigt, ein Officier im Heere einer christlichen Königin und der Stellvertreter des Gemahls der Königin im Commando des treffenden Regiments, kein Bedenken, in dem eben erst als Stätte der Andacht benützten Raum an einem Mitmenschen die unmenschlichste aller Züchtigungen vollziehen zu lassen, die das Gesetz duldet. Wir zweifeln, ob in den 1800 Jahren, die seit dem großen Ereigniß verflossen, welches die Kirche zu Ostern feiert, ein solcher Gräuel verübt worden ist. Wir müssen Lord Cardigans Handlungsweise geradezu als teuflisch bezeichnen. Körperstrafen an Sonntagen sind in der brittischen Armee in außerordentlichen Fällen schon früher vorgekommen, aber am Ostersonntag gewiß noch niemals. Wir fragen nun, was gedenken die Minister und die hohe Generalität zu thun? Was soll geschehen mit diesem verstockten Sünder, diesem Schandfleck der englischen Armee, welcher nur da zu seyn scheint, um der öffentlichen Meinung Trotz zu bieten und die unweise Milde in Mißcredit zu bringen, die ihn, nach einer wohlverdienten Beschämung, wieder in ein Amt einsetzte, zu welchem ihn Temperament und Charakter ganz unfähig machen? Lord Hills tadelnder Tagsbefehl ist so weit ganz gut; aber mit einer bloßen Aeußerung von Lord Hills „Erstaunen" und „Mißbilligung" wird das Publicum sich nicht zufrieden geben. Wir hoffen zuversichtlich, irgend ein unabhängiges Mitglied im Hause der Gemeinen wird bei erster Gelegenheit den gordischen Knoten durchhauen, und auf eine Adresse an die Krone antragen, damit dieser edle Graf v. Cardigan von der Obristlieutenantsstelle beim 11ten Husarenregiment entfernt werde." — Das M. Chronicle enthält unter andern Epigrammen folgendes:

„That mercy I to others show
That mercy show to me." *)
„Prostrate in pray'r the Colonel lies,
While vengeance from his eye-balls flashes,
First to his God for mercy cries,
Then gives his man a hundred lashes."

(„Niedergeworfen liegt der Obrist im Gebet, während Rache aus seinen Augen flammt; erst ruft er zu Gott um Erbarmen, dann läßt er seinem Soldaten hundert Streiche aufzählen.")

*) Die sechste Bitte aus Pope's Vaterunser.

Frankreich.

Paris, 28 April.

Die Pairskammer verhandelte in ihrer Sitzung vom 27 April das von den Deputirten bereits votirte Zollgesetz. Nur zwei Redner traten in der allgemeinen Discussion auf, Graf v. Saint-Cricq gegen, Graf d'Harcourt für größere Handelsfreiheit. In der Pairskammersitzung vom 22 April wurde das Zollgesetz ohne irgend eine Aenderung mit 97 gegen 3 Stimmen angenommen. Die Deputirtenkammer votirte an demselben Tag die von der Regierung beantragte Verlängerung der Concession der Eisenbahn von Bordeaux nach der Teste auf 70 Jahre, während früher nur 34 Jahre bewilligt waren.

Mehrere Oppositionsjournale hatten angezeigt, daß das Freisprechungsurtheil in Betreff der France von der Jury mit 11 gegen 1 Stimmen gefaßt worden sey. Die Geschwornen erklären nun im officiellen Abendblatt (Messager) daß die Freisprechung nur mit 6 gegen 6 Stimmen erfolgt sey.

Dem National zufolge sagte man am 27 April in Paris, daß das Cabinet entschlossen sey, die Contemporaine zu London wegen des Verbrechens der Verfälschung gerichtlich zu verfolgen. Hr. Guizot habe bereits die betreffenden Instructionen verfaßt.

(Moniteur.) Der Gérant der Gazette de France empfing gestern (26) eine Vorladung auf nächsten Freitag vor den Assisenhof, der ohne Jury richtet. Die Anschuldigung ist, einen untreuen und unredlichen Bericht über die Debatten des Processes der France erstattet zu haben. (Der Gérant des National ward am 27 April von der Zuchtpolizei zu einmonatlicher Haft und 500 Fr. Geldbuße wegen öffentlicher Ankündigung einer auf seine letzte Verurtheilung bezüglichen Subscription verurtheilt.)

(Journal des Débats.) Lassen wir die legitimistische Partei sich ihrer Freude über einen unverhofften Erfolg hingeben. Sie hat alles Recht dazu. Sie hat ihren Sieg theuer genug erkauft. Noch nie wurden Verblendung und politischer Fanatismus weiter getrieben! Wie konnte diese Partei, die sich der edelsten und ritterlichsten Gesinnungen rühmt, nicht einsehen, daß sie ihren ganzen guten Ruf einem zügellosen Drang der Rache opferte? Wie mochte sie nicht einsehen, an welch unreiner Stätte sie die Waffen holte, deren sie zum Angriff bedurfte? Wie mochte sie die Hülfe eines Verfälschers annehmen, und einen Vertrag mit der Contemporaine eingehen? Wie konnten besonnene Männer auch nur einen Augenblick an die Aechtheit von Schriften glauben, deren Plumpheit jedem Unbefangenen ihre Falschheit enthüllte? Wie mochten sie so leichtgläubig seyn, in diesen niederträchtigen Hinterhalt zu fallen, welchen die gegen den König gerichtete Verleumdung in den Mund des Königs selbst gelegt hatte! Dahin hat das Uebermaaß des Glaubens die legitimistische Partei gebracht! Im Namen dieses guten Glaubens ward sie freigesprochen! Die Jury hat nicht nach der Authenticität der angeschuldigten Briefe gefragt, sie hat sich nicht für den Richter dieser Frage gehalten. Sie hat eben so wenig daran gedacht, daß die königliche Unverletzlichkeit dabei berührt sey; sie hat sich nicht für ein politisches Tribunal geachtet; sie sah nur den blinden Glauben, der falsche Briefe in London holte, um sie in Paris im Eifer für die Geschichte und aus Wahrheitsliebe zu publiciren. Wir haben aber das Recht zu sagen, daß dieser Spruch der Jury unendliches Unheil gestiftet hat, indem er, wenn auch nur auf einen Augenblick, die Leidenschaften, den Groll und die strafbaren Umtriebe einer Partei unter den unverletzlichen Schutz der Justiz gestellt hat. Die Jury glaubte bloß einen Privatmann zu richten, sie ließ die damit verflochtene königliche Unverletzlichkeit unbeachtet. Dieß war ein großer Fehler, weniger von Seite der Jury als von Seite der Institution selbst, die in ihrer Mission in der politischen Gesellschaft noch nicht auf der rechten Höhe steht. Sie wird aber schon einmal dahin kommen. Auf dieselbe Art hat sie sich in dem Straßburger Proceß gegen die gerechte Erwartung der durch ein beispielloses Attentat einen Augenblick compromittirten Gesellschaft verfehlt. Mit allem diesem ziehen wir keinen Schluß gegen den Spruch der Jury. Er existirt; die legitimistische Partei hat ihn hingenommen, und hat das Recht, sich darüber

zu freuen und zu triumphiren. Wir würden aber unsere Pflicht verletzt haben, wenn wir nicht das Land zu der ernstesten Aufmerksamkeit auf die Gefahren, womit uns ein solcher Zustand der Dinge bedroht, aufgefordert hätten.

Die Oberd. Ztg. schreibt aus **Paris**: Es gibt in Frankreich ein altes Sprüchwort, welches sagt: „Das Stillschweigen des Volkes ist die Warnung der Könige." Ludwig Philipp hat vorgestern die Wahrheit dieses Spruches erfahren. Bekanntlich gedachte der König zu dem ersten der vierzehn Forts, welche um Paris herum aufgeführt werden sollen, mit feierlichem Gepränge den Grundstein zu legen; allein das Cabinet, welches sehr wohl über die öffentliche Stimmung unterrichtet ist, hat sich bewogen gefunden, dieß dringend abzurathen. In Folge dessen ist diese Grundsteinlegung nun in aller Stille vor sich gegangen. Der König begab sich zu diesem Ende vorgestern nach Charenton (auf dem Wege nach Fontainebleau, Sitz der großen Central-Irrenanstalt von Paris), und dort, von zweien seiner Adjutanten, von einer Unzahl von Polizeiagenten und Municipalgardisten, so wie von etwa 4000 Arbeitern umgeben, welche letztere sich in einer Entfernung von 300 Schritten hielten, legte Se. Maj. den Grundstein zu der neuen chinesischen Mauer, welche nach den Blättern des Hrn. Thiers die Hauptstadt Frankreichs vor der Invasion der „fremden Horden" schützen soll. Von einer dienstfälligen Person im voraus unterrichtet, begab ich mich nach Charenton, und langte beinahe gleichzeitig mit dem König an. Der Generallieutenant Dode de la Brunerie und der Polizeipräfect (die officiellen Blätter thun des letzteren keine Erwähnung) empfingen den König an Ort und Stelle, und sofort wurde in Gegenwart Sr. Maj. ein ungeheurer Quaderstein hinabgesenkt, auf welchen dann Ludwig Philipp mit der Kelle ein wenig Mörtel warf. Darauf beschränkte sich die ganze Cerimonie, welche übrigens gänzlich lautlos vor sich ging, da selbst die Arbeiter, denen der Polizeipräfect ankündigte, daß der König ihnen eine Gratification von 1000 Franken zurücklasse, sich schweigend verhielten. Der König war über diesen kalten Empfang sichtbar verstimmt.

In La Ferté-Milon, dem Geburtsorte Racine's, hat sich, unter Genehmigung des Ministers des Innern, eine „Société Racinienne" gebildet, welche den Geburtstag des berühmten Dichters jährlich mit einem Feste begehen wird.

† **Straßburg**, 27 April. Man trifft bereits viele und große Vorbereitungen zu dem am Ende dieser Woche stattfindenden Königsfeste, so wie für die vorzunehmende Einweihung des Canals, der den Rhein mit der Rhone verbindet, und endlich für die feierliche Eröffnung der Eisenbahn. Die königlichen, wie die städtischen Behörden, bieten alles Mögliche auf, die Wichtigkeit zu bezeichnen, die dem Elsaß, und namentlich Straßburg, durch die neuen Verbindungswege erwächst. Ich unterlasse heute auf die Programme einzugehen, weil ich bei der Beschreibung der Festlichkeiten darauf zurückkommen werde. Der Verwaltungsrath der Kölnischen Dampfschifffahrt, von dem Wunsche beseelt, der Stadt Straßburg und den hohen Behörden einen äußern Beweis seiner Hochachtung zu geben und den Werth auszudrücken, welchen er auf das gute und freundliche Einvernehmen mit der rheinischen Nachbarschaft legt, hat für diesen Tag die Taufe der zwei Dampfschiffe, die „Stadt Straßburg" und „der Graf von Paris" anberaumt. Diese beiden Fahrzeuge, so wie ein drittes „die Stadt Kehl" werden am 30 d. M. hier eintreffen. Außerdem sind für den Dienst dieses Tags noch zwei andere Schiffe der Gesellschaft bestimmt. Die Taufe wird nach dem gewöhnlichen Ritus von der katholischen Geistlichkeit verrichtet. Mehrere Mitglieder des Verwaltungsraths aus Köln werden heute schon dahier eintreffen. — Vom 2 Mai an tritt der Dienst der Schiffe zweimal des Tags ein, und die nahe Pfalz hat den Vortheil, daß die Fahrzeuge nicht nur des Nachts stromaufwärts an den bedeutendsten Punkten vorübersegeln, sondern auch während des Tags an den verschiedenen Stationen landen.

Belgien.

Die Leipziger Zeitung schreibt aus **Antwerpen** vom 14 April: „Unser Verhältniß zu Holland wird von Tag zu Tag constanter, unsere Verbindung mit Deutschland mehr und mehr eine innige. Der Nationalwille wird unsere Regierung in den Stand setzen, die großen Opfer zu bringen, zu denen sie verurtheilt ist, und deren sie sich nicht durch Processe auf längere oder kürzere Zeit erwehren kann, ohne eben dadurch die begehrte allseitige Aussöhnung mit Altniederland zu verzögern. Der deutsche Handelsverein wird des Handelsvertrags mit Holland ledig, und auf einmal erwacht in allen Gegenden Deutschlands eine früher nie gekannte Rührigkeit, die Handelsinteressen der Nation zu wahren, den Gesammtverkehr zu mehren, wo er schwach ist, zu wecken, wo er ganz fehlt, und vor allem gegen Uebergriffe und Beschränkung zu sichern. Das kann nicht ohne Rückwirkung auf Belgien bleiben, ja es fehlt bereits nicht mehr an sichern Zeichen, daß wir durch unsere Bahnen, an die sich die deutschen anschließen werden, dem Handelsverein den überseeischen Handel öffnen können, welchen sich die ihm angehörigen Staaten dermalen noch größtentheils gesperrt sehen. Unsere politische Neutralität, die Festigkeit des Thrones König Leopolds, welche sich eben erst in einer schweren Krise bewährt hat, der immer überwiegendere Einfluß der Besonneneren im Lande auf die Wahrung und Förderung der Ordnung, deren Zahl sich um so gewisser nur mehren kann, als sie aus den Reihen der Orangisten immer neuen Zuwachs erhält, endlich die hohe Stufe unserer Industrie, Alles heißt uns hoffen, einmal in nähere Verhältnisse zu Deutschland gebracht, und wenn diese sich bald für beide Theile aufs vortheilhafteste gestalten, werde Belgien erst recht dazu kommen, seiner Selbstständigkeit sich zu freuen, und zugleich von Wichtigkeit für Europa zu werden. Mit neuer Energie wird daher auch der Gedanke wieder aufgefaßt, und seine baldmöglichste Realisirung betrieben, durch Herstellung einer regelmäßigen, großartigen Dampfschifffahrtsverbindung mit Amerika neue Schritte zu thun, uns die Zukunft, nach welcher wir streben, zu sichern. Unsere Kräfte reichen aus, uns in diesem Bezuge durch keine Continentalmacht überflügeln zu lassen."

† **Brüssel**, 25 April. Die Wahlcollegien zum Ersatze der im künftigen November austretenden Hälfte der Repräsentantenkammer sind auf den 8 Jun. zusammenberufen; ein anderes königliches Decret beruft zugleich die Wahlcollegien von Neufchateau (im Luxemburgischen) und von Gent auf den 7 Mai, jenes weil dort der zum Finanzminister ernannte Senator Graf Briey, dieses weil in Gent der zum Minister der öffentlichen Arbeiten ernannte Repräsentant Hr. Desmaisières die Probe einer neuen Wahl bestehen müssen. Die Provinzen, welche im Junius ihre Repräsentanten neu zu wählen haben, sind Antwerpen, Brabant, Ostflandern, Luxemburg und Namur, und die Zahl der zu Erwählenden beläuft sich auf 48. In der Provinz Luxemburg fallen für immer drei Repräsentanten weg, die bisher, obgleich die abgetretenen Gebietstheile vertretend, nach dem Grundsatze, daß jedes Glied nicht seinen District, sondern die Nation im Ganzen vertritt, noch in der Kammer gesessen. Die Zahl sämmtlicher Repräsentanten sinkt hiedurch, da früher wegen des abgetretenen Theils von Limburg auch vier Mitglieder ausgeschieden worden, von der ursprünglichen Ziffer 102 auf 95 herab. Es entsteht hiedurch für die nächsten Jahre eine Abweichung von dem 54sten Artikel der Verfassung, der die Zahl der Senatoren auf die Hälfte der Zahl der Repräsentanten fest-

seht, denn die Senatoren für die abgetretenen Theile von Limburg nehmen einstweilen noch ihre alten Sitze ein, bis ihr verfassungsmäßiges Mandat abgelaufen seyn wird, so daß der Senat noch aus 49 Mitgliedern besteht. Vielleicht wird man dieser Anomalie dadurch abhelfen, daß man für eine oder die andere Provinz die Zahl der Repräsentanten vermehrt, was sich, ohne der Verfassung zu nahe zu treten, thun ließe. Ich bemerkte oben, daß nur wegen zweier Minister die Wahlcollegien separat auf den 13 Mai einberufen sind; eigentlich hätte dieses auch wegen der andern Minister innerhalb des ersten Monats nach ihrer Ernennung geschehen müssen. Da sie aber zu den Provinzen gehören, deren sämmtliche Repräsentanten im Junius neu gewählt werden, mithin das Resultat einer vorläufigen Wahl hier nur vom 13 Mai bis zum 8 Jun. gültig wäre, so würde dieselbe eine ganz unnütze Operation seyn, die den Wählern, welche vom Lande nach der Stadt kommen müssen, ohne allen vernünftigen Zweck Geld und Zeitverlust verursachte. Das Ministerium hat daher wegen der Minister der Justiz, des Innern und der auswärtigen Angelegenheiten (der HH. van Volrem, Nothomb und de Muelenaere) eine separate Wahloperation vor derjenigen vom 8 Jun., deren Resultat allein bleibend seyn wird, nicht verordnet. Es erklärt sich hierüber im Moniteur, und führt frühere Beispiele an, wo man auch bei eingetretenen Vakanzen die gesetzliche Vorschrift der Einberufung der Wähler innerhalb des Monats wegen gewisser Umstände nicht beachtet hat. Dennoch ergreift die Opposition diesen Anlaß, das neue Cabinet dieserhalb der Nichtachtung des Gesetzes zu beschuldigen, und behauptet, wenn auch eine solche Wahl noch so unnütz gewesen wäre, so hätte sie doch vorgenommen werden müssen. Es knüpft sich hieran eine Bemerkung, die einiges Licht auf die wichtige Frage von der Wahlreform wirft, eine Frage, die mit der Zeit ein ernstlicher Zankapfel der Parteien zu werden droht. Hätte nämlich das Ministerium für jene drei Minister, die sich doch am 8 Jun. wieder einer neuen Wahl unterwerfen müssen, auch die Wähler schon auf den 13 Mai zusammenberufen, so würden die meisten Wähler vom Lande, in der Ueberzeugung, daß sie eine ganz unnütze Operation vorzunehmen hatten, sich zu dieser ersten Wahl gar nicht eingefunden haben; dem extremen Liberalismus, der in den Städten seinen Sitz hat, würde dadurch das Spiel gegen die drei Minister leichter geworden seyn, und diese liefen Gefahr, nicht wieder erwählt zu werden. So ist auch der Zweck der von liberaler Seite geforderten Wahlreform kein anderer, als die Landleute von den Wahlen zu entfernen, und das Wahlgeschäft zum Monopol der Städte zu machen. Die Forderung eines gleich hohen Wahlcensus für Städte und flaches Land ist allerdings dem Anschein nach höchst billig, im Grund aber würde sie zu großer Ungleichheit und Unbilligkeit in der Nationalvertretung führen, und die Grundlage derselben umstürzen. Diese Grundlage besteht nämlich in dem zusammengesetzten Verhältnisse des Vermögens und der Bevölkerung; daher wechselt die Höhe des Wahlcensus je nach den Städten, Provinzen und Districten, damit von allen Theilen eine möglichst gleichmäßige Zahl Vertreter der Nation in den Kammern sitze. Ein gleich hoher Census für ganz Belgien würde dagegen dahin führen, daß die reichern Provinzen, und in diesen wieder die reichern Städte ein Uebergewicht erhielten, unter welchem die ärmeren Provinzen und besonders die Landbewohner zu einer Art von politischem Helotismus herabsinken würden. Hiedurch wäre für die Ruhe des Landes schlecht gesorgt. Die Erfahrung von 1830 hat bewiesen, daß nur in den Städten, und vorzüglich in den größeren, die Unruhestifter leicht einen Zunder finden, den sie zur Flamme anfachen können, während das Landvolk sich solcher Einwirkungen nirgend empfänglich beweist. Ebenso sind seither die Glieder beider Kammern, welche ihre Wahl zunächst den Stimmen der Wähler vom Lande verdankten, durchgehends die Männer der Ordnung und eines ruhig wirkenden Geistes gewesen, ohne deren Stütze die Regierung nicht im Stande gewesen wäre, aus den Trümmern der alten eine neue politische Organisation hervorzurufen, ohne deren Opposition gegen den turbulenten und überspannten Geist vieler Liberalen der junge Staat sogar schwerlich noch existiren würde.

Niederlande.

*† **Aus dem Haag**, 26 April. In den letzten Tagen ist hier eine Schrift in holländischer Sprache erschienen, welche eine vollständige Sammlung der officiellen Actenstücke ꝛc. in Bezug auf das Concordat bringt und den wichtigen Gegenstand vom geschichtlichem wie vom gegenwärtigen Standpunkt aus bespricht. Auch hier ist das Gerücht verbreitet, daß von Seite Roms Monf. Capaccini hieher beordert sey, um mit unserer Regierung bezüglich der nothwendig gewordenen Veränderungen des Concordats zu unterhandeln.

* **Amsterdam**, 26 April. Die heutige Nummer des Handelsblad bringt endlich einen kurzen Artikel über die Aufkündigung des Handelstractats zwischen Deutschland (dem deutschen Zollverein) und Holland. Das genannte Blatt spricht sein Bedauern darüber aus, daß die Hoffnungen Hollands auf eine noch lebhaftere, auf liberalen Grundsätzen ruhende, Handelsverbindung mit Deutschland getäuscht worden seyen, glaubt aber doch, daß diese Handelsverbindung keine wesentliche Aenderung erleiden werde, besonders da der Schifffahrtsvertrag von 1837 fortbestehe. Auf die deutschen Runkelrübenzuckerfabrikanten ist das Handelsblad schlecht zu sprechen, es glaubt, daß deren „Luftschlösser" doch noch einstürzen würden, namentlich wenn es wahr sey, daß der deutsche Zollverein mit Nordamerika in nähere Handelsverbindung treten wolle.

Italien.

* **Neapel**, 21 April. Die Nachricht, daß auf Malta ein Pestfall vorgekommen sey, ist falsch, dagegen sind von einem dort in Quarantäne befindlichen türkischen Schiffe vier Matrosen entwischt, was die sicilianische Sanitätsbehörde veranlaßte, sämmtlichen Fahrzeugen, welche Malta zwischen dem 22 März und 2 April verlassen hatten, den Zugang zu verweigern; dieser Umstand war wohl die Veranlassung zu obigem Gerüchte. — Der bisherige Privatsecretär Sr. Maj. des Königs, Hr. Caprioli, ist zum Vicepräsidenten der Consulta erhoben und an dessen Stelle Hr. Leopold Corsi ernannt worden.

* **Rom**, 23 April. Heute kann ich Ihnen die vor einigen Tagen als ungewiß mitgetheilte Nachricht in Betreff der Schritte, welche die spanische Regierung hier gethan, aus sicherster Quelle als wahr bezeichnen. Hinzuzufügen habe ich noch, daß eine der spanischen Nation befreundete Macht durch ihren Repräsentanten im Namen Espartero's hier Eröffnungen machen ließ, welche als Vorläuferin einer, wenn auch nicht gleich, doch später eintretenden Aussöhnung zu betrachten sind. Man scheint im Ganzen damit zufrieden zu seyn; um aber eine wahrhafte Versöhnung mit der Kirche herbeizuführen, hat Spanien manches Unrecht wieder gut zu machen und vor allem für jene Geistlichen, welchen man alles Eigenthum genommen, zu sorgen. — Die kirchlichen Unterhandlungen mit Ungarn, welche von dem Bischof von Csanad, Monf. v. Lonovics, hier betrieben werden, gehen ihrem baldigen Abschluß entgegen, und sollen, wie ich von glaubwürdigen Personen vernehme, ganz zur Zufriedenheit der Kirche ausfallen. — Der bekannte Kanzelredner Abbé Lacordaire ist, auf seiner Rückreise von Paris in Viterbo vom Scharlachfieber befallen, hier vor wenigen Tagen eingetroffen und in dem Klo-

ster von S. Clemente abgestiegen. Diese Kirche, eines der ältesten Monumente des Christenthums, ist den französischen Dominicanern zur Aufnahme ihrer Ordensbrüder übergeben. Bisher diente sie zu demselben Zweck den irischen Dominicanern, welchen jetzt ein anderes Local angewiesen ist. — Die Herzogin von Cambridge hat uns gestern mit ihren Töchtern verlassen, nachdem sie am Tage zuvor noch einen Abschiedsbesuch beim Papst abstattete. Der Erbgroßherzog von Mecklenburg-Strelitz war den Tag zuvor bereits nach Florenz abgereist. — In unsern Gesellschaften wird ein Festmahl besprochen, welches der junge Fürst Doria der Herzogin von Cambridge wenige Tage vor ihrer Abreise in seinem Palast veranstaltete, und wobei derselbe einen Reichthum und eine Pracht entwickelte, welche alle Anwesenden in Erstaunen setzten, und die man im Ausland gewöhnlich in Italien gar nicht vorhanden glaubt. — Vorgestern, am Jahrestag der Erbauung Roms (vor 2590 Jahren), feierte die römische archäologische Akademie dieses Fest durch ein großes Mittagsessen, heute wird das archäologische Institut auf dem Capitol aus dieser Veranlassung eine außerordentliche Versammlung halten. — Einer der reichsten Männer Italiens, der Fürst Piombini, Besitzer der schönen Villa Lodovisi, ist dermalen von einer Krankheit befallen, welche seine Wiedergenesung sehr in Zweifel stellt.

* **Rom**, 24 April. Der Cardinal-Staatssecretär Lambruschini ist von seiner Reise wieder zurück, und wie man hört hat der Graf v. Brühl bereits mehrere Conferenzen mit ihm gehabt. Uebermorgen gedenkt der Graf einen Courier nach Berlin abzusenden, und gleich darauf einen Ausflug nach Neapel vorzunehmen. — Einen Streit der Localbehörde von Malta mit dem Bischof dieser Insel, wegen gewisser Armengelder, die unter seiner Verwaltung stehen, nimmt die Aufmerksamkeit des Clerus in Anspruch. — Das Billet für den Monf. Campodonico als apostolischer Internuncius und Geschäftsträger in Rio Janeiro ist bereits ausgefertigt und der Prälat wird sich nächstens auf diesen Posten begeben. — Der Erzbischof von Lyon, Cardinal de Bonald und der Bischof von Arras, Cardinal de la Tour d'Auvergne Lauraguais werden gleich nach der Taufe des Grafen v. Paris hierher kommen, um den Cardinalshut in Empfang zu nehmen. — Zum nächsten Consistorium wird der Monf. Viale-Prela von München erwartet, um als Bischof geweiht zu werden, indem diese Würde mit der eines päpstlichen Nuncius verbunden ist. Der Monf. d'Andrea, bisheriger Delegat von Viterbo, ist bereits hier, um dieselbe Weihe zu erhalten; er begibt sich, wie gemeldet, als Nuncius nach der Schweiz. In demselben Consistorium sollen mehrere Prälaten mit dem Purpur bekleidet werden, und man nennt, wie jedesmal, die Namen von mehreren, denen diese Auszeichnung zu Theil werden soll. — Der Erzbischof von Florenz soll in einigen Tagen hier eintreffen.

Schweiz.

Der Schweizerbote enthält über die Regungen eines deutschen Geistes in der Schweiz einen Artikel, welcher um so bemerkenswerther ist, als die Anerkennung der Macht dieser Regungen von einem Gegner derselben ausgeht. „Ich komme jetzt — sagt der Verfasser — zu dem Punkt der weitern Nationalität, gewöhnlich durch den Ausdruck Germanismus bezeichnet. Es ist noch nicht gar lange her, seit sich in der Schweiz mit immer wachsender Entschiedenheit die Ansicht ausspricht, daß sie dem großen germanischen Gesammtkörper angehöre, der seine Behausung zwischen dem Nordcap und dem Alpengebirge aufgeschlagen habe, und in neuerer Zeit die alten Verwandtschaftsbande wieder anzuknüpfen suche, die ihn in der Vorzeit umschlungen hatten. Gegen diese Ansicht im Allgemeinen wird Niemand etwas einwenden; sie ist eine unläugbare historische Thatsache." Der Verfasser verwahrt sich sofort, daß man darauf nicht die Nothwendigkeit des Anschlusses an das gegenwärtige Deutschland stützen dürfe, denn dieses natürliche Verwandtschaftsband der Stämme müsse dem „höheren" (sage: dem künstlichen) Bande politischer Geistesverwandtschaft nachstehen; Deutschland selbst sey noch in innern Entwickelungskämpfen begriffen; beim deutschen Bundestag würde der Schweiz oder einem Bruchstück derselben höchstens ein Platz auf dem Armesünder-Bänkchen eingeräumt werden ꝛc. Sodann gelangt der Artikel zu folgenden Schlußbetrachtungen: „Es mag manchem unpassend vorkommen, daß ich diesen Gegenstand hier zur Sprache bringe; allein ich halte es für Pflicht, auch die heimlichsten Gedanken an das Tageslicht der Oeffentlichkeit zu bringen, damit ihnen ihr Recht werde. In Basel war schon 1833 eine Partei, welche davon redete, die Stadt unter den Schutz des deutschen Bundes zu stellen. Schaffhausen erlebte vor wenigen Wochen die merkwürdige Thatsache, daß in seinem großen Rath der Antrag auf Anschluß des Kantons an den deutschen Bund gemacht wurde. In Zürich und St. Gallen haben die mercantilischen Interessen eine sehr bedeutende Stimme im öffentlichen Rathe. Das alles sind sehr zu beherzigende Anzeichen, die aus kleinen Fünkchen leicht zum großen Brande anwachsen können. Wie weit sich dieser ausdehnen würde, kann im voraus kein Menschenkind sagen; allein die Gefahr für die gesammte Eidgenossenschaft ist sicher eben so groß, als sie augenscheinlich ist. Sollte es wirklich schon an dem seyn, daß der Schweizerbund ein mürbes, haltungsloses Conglomerat geworden wäre? daß er im Begriffe wäre, sich zu zerbröckeln, und seine Trümmer den Wellen des Rheins und der Rhone zu überlassen, um sich nach den Gesetzen der natürlichen Schwerkraft, die einen nach Osten, die andern nach Westen zu treiben? Daß man nicht einmal so lange die Ehre politischer Selbstständigkeit vertheidigen könnte, als sie von außen her unangefochten dasteht? Lache Niemand über die geäußerten Besorgnisse; nehme keiner sie als leeren Popanz! Unsere Zeit ist ernst, sehr ernst; die Zukunft birgt Neues und Unerhörtes in ihrem Schooß; die ganze Welt ringt nach neuen Formen des Daseyns."

Deutschland.

München, 27 April. Sicherm Vernehmen nach haben Se. Maj. der König den hochwürdigen Hrn. Bischof von Eichstädt zum Coadjutor des Hrn. Erzbischofs Anselm von München-Freysing Exc. (cum jure successionis) zu ernennen geruht. (Fränk. Cour.)

* **Kissingen**, 28 April. Als der bedeutendste Curort nicht bloß in Bayern, sondern in Mitteldeutschland überhaupt, nimmt Kissingen das Interesse vielseitig in Anspruch, und hat für den Staat einen Werth, der bis jetzt nicht immer hinreichend gewürdigt worden seyn dürfte, besonders vom financiellen Standpunkt aus. Um nur Einen Punkt zu berühren, so ließen seither die Postverbindungen mit dem nördlichen und nordöstlichen Deutschland noch manchen begründeten Wunsch unbefriedigt. Erst für dieses Jahr werden die Postverbindungen nicht allein schon im Mai beginnen und bis in den September hinein verlängert werden, sondern auch für den Norden und Nordosten täglich stattfinden, was bisher nur mit dem Süden und Südwesten der Fall war. An diese Verbesserung, die von vielen Curgästen mit großem Dank anerkannt werden wird, knüpft sich nun die gerechte Erwartung, es werde auch, wenigstens während der eigentlichen Badesaison, ein täglicher directer Eilwagencurs von Frankfurt über Aschaffenburg und Lohr eintreten, so daß man in einem Tag von Frankfurt aus nach Kissingen gelangen kann. Die Befahrung des Mains mit Dampfschiffen wird hier ohne

Zweifel anregend wirken. Es ist diese Sache um so wichtiger, als Kissingen bestimmt ist, nicht bloß einige Sommermonate hindurch von Curgästen besucht zu werden, sondern während des ganzen Jahrs, wie denn schon in diesem Winter einige Familien die Cur gebrauchten, was noch mehrere würden gethan haben, wären nebst den Posten die geselligen Verhältnisse bereits günstiger gestaltet, wäre namentlich das schon Jahre lang projectirte Curhaus erbaut, das allen Anforderungen entsprechen könnte. Denn der Bau des jetzigen Curhauses datirt von einer Zeit, wo unser Curort nicht so viele Hunderte von Curgästen zählte, als ihn jetzt Tausende füllen, und wo man auf den Besuch derselben bloß in den Sommermonaten rechnete; an Herbst- und Winterbesuche dachte damals noch Niemand. Privathäuser aber, auch noch so groß und elegant, können ein Curhaus nicht ersetzen. Uebrigens ist in Bezug auf diese Privatwohnungen seit etwa anderthalb Jahren eine völlige Umwandlung vor sich gegangen; an die Stelle des frühern Mangels und der dadurch bedingten hohen Preise ist jetzt Ueberfluß getreten, so daß sie nun zu jedem Preise zur Auswahl stehen, während sie an Bequemlichkeit und Eleganz gewonnen haben.

Heilbronn. Die hiesige Dampfschifffahrtsgesellschaft hat, wie wir erfahren, beschlossen, ein Dampfschiff erbauen zu lassen, welches zu regelmäßigen Fahrten von Heilbronn nach Mannheim bestimmt werden soll. (Schw. M.)

Preußen.

⊙ **Berlin,** 25 April. Dem Vernehmen nach ward allerhöchsten Orts die Anlage einer Eisenbahn von Halle nach Lippstadt nicht genehmigt, weil man sich, trotz der beredten Bevorwortung, nicht überzeugen konnte, daß die Wahl dieser Linie der so lange bestehenden und frequenten Handelsstraße nach Frankfurt vorzuziehen sey. Man wird nun jetzt wahrscheinlich den Bau durch die sächsischen Herzogthümer näher in Betracht ziehen, dagegen andererseits mit allem Nachdruck die Herstellung eines nördlichen Eisenbahnzugs von Magdeburg nach Braunschweig, Hannover u. s. w. bis zum Anschluß an die bereits bestehenden rheinischen Bahnlinien betreiben.

Oesterreich.

* **Wien,** 27 April. Dem Vernehmen nach ist man höchsten Orts damit beschäftigt, in dem Königreich Illyrien die alte Institution der Landstände als Volksvertretung bei landesherrlichen Postulationen wieder einzuführen. Seit 1809 entbehrten die Illyrier dieses ständischen Rechtes. Man will wissen, daß dieser neuen Einrichtung die bis jetzt in Illyrien vertagte Huldigung folgen werde, wobei Se. kais. Hoh. der Erzherzog Franz Karl die Person Sr. Maj. des Kaisers vertreten soll.

Türkei.

Nach Privatbriefen aus **Konstantinopel** scheint die ohnehin schwankende Gesundheit Abdul Medschids durch ungeregelte Lebensweise immer mehr geschwächt zu werden. Im Fall seines Todes würde sein Bruder Abdul Aziz (geb. 9 Febr. 1830) ihm auf dem Thron der Kalifen folgen. Von diesem entwirft ein Schreiben im M. Herald folgende Schilderung: „Der Erbe des jetzigen Sultans, Abdul Aziz, wird, nach der eifersüchtigen Politik der osmanischen Dynastie, im Palast gleichsam gefangen gehalten. Seine Zimmer gleichen einem Geflügelhof, und sind mit Hühnern, Enten, und andern Hausthieren angefüllt, die er sehr liebt und selbst füttert. Er ist auch sehr gewandt im Seiltanzen und führt die schwierigsten Stellungen ohne Balancirstange aus; ein Talent, das ihm in der Folge dazu dienen kann, das europäische Gleichgewicht aufrecht zu halten."

Handels- und Börsennachrichten.

New-York, 4 April. Actien der Vereinigten Staaten-Bank 18 3/4 bis 20.

London, 26 April. Consols 90 1/4.

Paris, 28 April. Consol. 5proc. 113, 60; 3proc. 79, 5; Bankact. 3185; belg. Bank 812 1/2; neap. Fonds 103, 75; span. act. 24 3/8; pass. 5 5/8; St. Germ. E. B. 710; Versl. rechte 367 1/2; linke 236 1/4; Paris-Orleans 488 3/4; Paris-Rouen 457 1/2; Straßburg-Basel 237 1/2; Coupons Laffitte 1080 und 5157 1/2.

* **Amsterdam,** 26 April. 2 1/2proc. 52 1/16; 5proc. 99 5/8; Kansb. 24 7/8; Synd. 4 1/2proc. 91 1/16 – 1/8; 3 1/2proc. 74 3/8; 5proc. öst. 97 5/8; Ard. 20 5/16; 5proc. Metall. 106; 2 1/2proc. 55; russ. Inscr. —; Cert. —.

* **Neapel,** 21 April. Die Berichte aus der Provinz über den Stand der Felder lauten sehr günstig; namentlich waren die letztgehabten Regen dem Wachsthum der Oelbäume sehr zuträglich. Auch verspricht der Maulbeerbaum in hiesiger Gegend dem Seidenbauer reichliche Nahrung zu geben; in mehreren Districten Calabriens ist der Wurm schon ausgeschlüpft, und einzelne Seidenbauer haben sogar schon Cocons. — In Messina fanden einige Verkäufe von Calabreser Seide alla Pimontese à Carl. 35 statt; hier ist es im Seidenhandel sehr still, da sich die Nachfrage hauptsächlich auf feine Sorten beschränkt, die ganz weggeräumt sind. Die Oele behaupten sich auf D. 36 1/2 gegen Baar, und auf D. 36. 30 Ende Mai zahlbar. Das künftige Oel pro Ende Januar 1842 zahlbar und Anfangs März zu beziehen findet à D. 29 Käufer. Man spricht von einer Ladung, die für die Niederlande à D. 36. 70 gekauft worden seyn soll. Wegen der Schwefelfrage ist noch immer nichts entschieden, man glaubt aber allgemein, daß solche friedlich beigelegt werde. Auf die Nachricht hin, daß in Marseille für englische Rechnung bedeutende Einkäufe in Getreide gemacht wurden, sind unsere Preise in diesem Artikel auf Carl. 16 und Carl. 16. 2 gestiegen; für die künftigen verlangt man Carl. 16. 6. London 587, Paris 23. 15. Hamburg 43. 7. Augsburg 59. 50. 5proc. Rente 107 1/4.

* **Frankfurt a. M.,** 29 April. 5proc. Metall. 107 7/8; 4proc. 99 3/4; 3proc. 78 1/2; Bankactien 1991; 250fl. Loose 112 1/2; 500fl. 135 1/2; Integr. 51 5/16; Synd. 4 1/2proc. 89 7/8; 3 1/2proc. 73 5/8; Ard. 21 3/4; portug. —; poln. Loose 300fl. 71 3/4 Thlr.; 500fl. 81 5/8 Thlr.; Taunusb. 366; Disconto 3 Proc. G.

Augsburg, 1 Mai. Ludwig-Canal — P., 78 1/4 G. Augsb.-Münch. Eis. Obl. à 4 Proc. 100 P., 99 3/4 G. Augsb.-Münch. E. B. 88 P., 87 G. Ven. Mail. Eisenb. — P. — G. Bayer. 3 1/2proc. Obl. — P., 101 G. Promessen auf Bankactien pr. Stück Agio — P., 140 G. Bayer. B. Act. 1 Semester 650 P., 647 G. Oesterr. neues Anlehen von 1839. — P., 112 G. Anlehen von 1834 136 P., — G. Met. 5proc. — P., 107 1/2 G. 4proc. 100 P., 99 1/2 G. 3proc. 79 1/4 P., — G. Bankact. 1 Semest. 1841. 1670 P., 1664 G. Poln. Loose 300 fl. 108 P. Poln. Loose 500fl. 120 P., — G. Darmst. Loose — P., 61 3/4 G. Bad. Loose à 50 fl. von 1840 50 1/2 P., 49 1/2 G. Amsterd. 1 Monat — P., 107 7/8 G. Hamb. 1 Mon. 115 3/8 P. Wien in 20ern 1 Mon. 99 3/4 G. Frankfurt 1 Mon. 99 3/4 G. Nürnberg 99 1/2 G. Berlin 105 G. Leipzig 105 5/8 P. London 9. 52 P. Paris 116 1/4 P. Lyon 116 1/4 P. Marseille 1 M. 116 1/4 P. Mailand 60 1/16 G. Genua 51 7/8 G. Livorno 60 7/8 G. Triest 99 1/2 G. Venedig 60 3/8 G.

* **Hamburg,** 27 April. 5proc. österr. 108 — 107 3/4; Bankact. 1665 — 1660; 2 1/2 proc. holl. 51 1/2 — 1/4; 3proc. dän. 75 1/4 — 1/8; 4proc. russ. Hop. 87 1/2 — 3/8; 5proc. russ. Hop. 97 1/2 — 1/4; 5proc. russ. Hamb. 103 1/4 — 103; 5proc. russ. engl. 108 1/2 — 1/4; poln. 500fl. 164 — 164; 5proc. span. 16 1/2 — 1/4; Disconto 2 1/8 — 2 1/4 G.

Wien, 28 April. Metalliques 107 1/8; 4proc. 98 7/8; 3proc. 77 1/2; 1834er Loose 135; 1839er Loose 111 3/4; Bankactien 1648; Nordbahn 76 1/8; Mailänder 91; Raaber 78.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Die Münchner Akademie in ihrem Verhältniß zum Geschichtsstudium.

† Wir gaben vor acht Tagen einen Auszug der Rede, mit welcher in der letzten Sitzung der bayerischen Akademie der Wissenschaften am 27 März, dem 82sten Jahrestag ihrer Stiftung, Schelling das Andenken seines Freundes, des Physiologen Döllinger, feierte. In derselben Sitzung wurden zwei Abhandlungen verlesen: „über den Einfluß der Naturwissenschaften, insbesondere der Chemie, auf Technik" von Hrn. v. Kobell, und: „Betrachtungen über die Geschichte, ihre Attribute und ihren Zweck, als eine der fortwährenden Aufgaben der b. Akademie der Wissenschaften, vom Jahr 1759 bis zur Gegenwart", von J. Ernst Ritter v. Koch-Sternfeld. Letztere Abhandlung liegt uns mit umfassenden Beilagen im Druck vor. Man darf wohl sagen, daß sie die im Jahr 1807 erschienene „Geschichte der Akademie, von Westenrieder", die den Zeitraum von 1759 bis 1777 behandelt, in Bezug auf die historische Classe der Akademie würdig ergänzt und weiter führt. Der gelehrte Verfasser erzählt Eingangs die Stiftung des Instituts, deren Urkunde der berühmte Gesetzgeber Bayerns, Freih. v. Kreitmaier, entgegengezeichnete, und welchem der fromme und vielgeliebte Kurfürst Maximilian Joseph III selbst den Wahlspruch: „tendit in æquum" verlieh. Das Urtheil einiger fremden oder neubayerischen Litteraten, z. B. Conrad Mannerts, welche das Bayern bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts als eine Art Japan oder Paraguay schilderten, wird widerlegt und bemerkt:

„Auch Westenrieder hat übrigens in seiner akademischen Geschichte und sonst jene Ansichten vom Stillstehen und Rückschreiten in Bayern umständlicher besprochen und erklärt, und hiebei nicht in Abrede gestellt, daß auch in Bayern gar mancher Zweig des höhern Unterrichts und der Erziehung einer platten Scholastik, einer drückenden Pedanterei und einer völligen Geschmacklosigkeit verfallen war; die Naturlehre und Physik aber sehr großen Mängeln untergelegen hätten. Nur eben der Geschichte, nur ihren Disciplinen konnten diese Vorwürfe von außen her am wenigsten gelten: hatte man damals in Bayern auch nicht so viele Bücher geschrieben wie die nördlichen Nachbarn. Die Bayern, auf ihrem räumlichen Grundeigenthum seit unvordenklicher Zeit und ausdauernd eingesessen, waren von jeher ein geschichtliebendes und geschichttreibendes, wiewohl weniger ein schreibendes Volk, und auch ohne das ehrende Zeugniß eines Leibnitz *) für den entschiedenen Vorrang ihrer Geschichtschreiber in Deutschland, würden sie dieser Prärogative immer eingedenk, immer dafür thätig gewesen seyn. Zunächst auf diesem Wege war die Gesellschaft des Parnassus Boicus entstanden, in ihrem Gefolge eine Reihe von periodischen, noch heute sehr schätzbaren Beiträgen, in Urkunden, Auszügen und Abhandlungen, und zunächst auf diesem Wege war, als sich das Land von den Folgen des österreichischen Successionskrieges (1745) wieder einigermaßen erholt hatte, das thatkräftige, geistige Element jener Gesellschaft, der Nation ein Vermächtniß! in der Gestalt einer Akademie der Wissenschaften hervorgetreten, während das Volk selbst, der ackerbauende und gewerbtreibende Stand, seinen Pflichten und Rechten getreu, und nicht vorzeitig zu neuen Ideen aufgestachelt, ruhig dem Umschwung der Dinge zusah. Die unerwartet rege Theilnahme, welche sich der bayerischen Akademie alsobald auch vom Auslande rundumher, von Protestanten und Katholiken zuwandte — diese Theilnahme möchte doch auf zweierlei schließen lassen: nämlich erstens auf einen höhern Grad von Vertrauen in die wissenschaftliche Fähigkeit und Entwicklung unserer neuen, nationalen Institution; und zweitens auf ein in jenen Ländern selbst vorwaltendes Bedürfniß, sich in Wissenschaft und Kunst, im Verein mit den Nachbarn und mit den Bayern, empor zu arbeiten. Es wäre sohin die Gründung unserer Gesellschaft für Deutschland nicht nur eine historische Thatsache, sondern, nach den heutigen Begriffen von der Geschichtschreibung, sogar ein Ereigniß zu nennen."

Nicht nur die höheren Gesellschaftsclassen in Bayern beschäftigten sich damals vielfach mit geschichtlichen Studien, sondern auch die Mittelstände, denen jedoch die Geschichte „mehr nach Totalbegriffen und als ein Exempel- und Erbauungsbuch galt, als welches sie, in was immer für Formen, in keinem Hause fehlte. Dem gemeinen Manne war da, neben der Anschauung von Bayern, die Idee vom gemeinsamen Deutschland (unter Kaiser und Reich) sogar lebendiger als heute." Die Thätigkeit der Akademie auf historischem Feld, wie sie, von Otto dem Großen, dem Erwerber Bayerns für das Haus Wittelsbach, ausgehend, von diesem auf und abwärts steigt, wird nun ausführlich geschildert. Gleich im Beginn ihrer Arbeiten fühlte die Akademie die Nothwendigkeit, sich eine „diplomatische Bibliothek" anzulegen; aus derselben gingen die, bis in die neueste Zeit fortgesetzten „monumenta boica" hervor. „Die um Urkunden angegangenen Städte und Geschlechter zögerten, aber die darum begrüßten Abteien boten willig die Hand. Es fand sich im bayerischen Kreise kaum ein Kloster, von welchem nicht, aus der stillen, sorgenfreien Zelle, ein oder mehrere Conventualen regelmäßig für die eine oder andere Classe der Akademie, namentlich für die historische, thätig waren."

Wie die Akademie mit der Staatswirthschaft und andern der Geschichte verwandten „moralischen Wissenschaften" (wie die Franzosen sie nennen) ins öffentliche Leben eingriff, dafür sind manche Beispiele beigebracht. „Dem mehr und mehr in Gang kommenden statistischen Calcul in der Staatswirthschaft huldigte sie mit Einholung von Bevölkerungslisten durch die Ordinariate, meinte auch den Ackerbau mit in ihre Competenz ziehen zu müssen, begriff aber noch, daß der bürgerliche Nährstand, die Handwerke, dem Maschinenwesen nicht preisgegeben werden sollten." „Ueber die Abschaffung oder Beibehaltung des im J. 1761 eingeführten italienischen Lotto's befragt, hatte sich die Akademie einhellig für die Abschaffung erklärt ...." „Das den Ulpianisten und „Bartolisten" nicht mehr und nicht weniger als die römische Emphyteusis geltende Colonat in Bayern, das in seinem Ober- und Nutzeigenthum eigenthümlich bestehende deutsche und bayerische Prädialprincip ward von der Akademie gegen die Eingriffe eines modernen Experimental-Regime's standhaft verfochten."

Von großem Einfluß auf das Institut wurde die im Jahr 1773 erfolgte Unterdrückung des Jesuitenordens, „in dessen litterarische, im manchem Attribut sehr schätzbare Verlassenschaft zum Theil die Akademie eintrat." „Alsbald ging ohne Verzug aus ihrer Mitte der Hr. v. Ickstatt, einst der Lehrer des Kurfürsten, nach Ingolstadt als Director der dortigen Studien und als Vollzieher eines neuen deutschen Schulplanes ab." Ein noch bedeutenderer Wendepunkt für die Akademie aber trat mit dem Tode des Kurfürsten Maximilian Joseph, Ende des Jahrs 1777, und dem Regierungsantritte Carl Theodors ein. Es begann eine Zeit, von welcher der Verfasser sagt: „sie bot zur bayerischen Geschichte mancherlei Stoff dar, aber die Bayern selbst durften sich nicht berufen glauben, ihn zu verarbeiten .... Das Seyn und Nichtseyn der Münchener Akademie beruhte damals, ähnlich einem heimfälligen Lehen, auf zwei Augen. Der Kurfürst mißtraute nicht sowohl ihrer wissenschaftlichen Fähigkeit als ihrem loyalen Charakter, denn es hatten sich im Gefolge der von Westen her immer lauter

*) Leibnitz schrieb eine merkwürdige Vorrede zu Adlzreiters bayer. Geschichte.

werbenden Doctrinen mit Dünkel und Anmaaßung bereits auch in der Akademie Elemente geregt, die bald als erklärte Illuminaten hervortraten. So war es nahe daran, daß die Akademie in München aufgelöst, und mit jener zu Mannheim vereinigt worden wäre. Aber Benjamin Thomson, dann der allvermögende und um Bayern auch vielverdiente Graf Rumford traten vermittelnd dazwischen, und die Zeitumstände selbst fügten das Gegentheil. Münchens Horizont heiterte sich wieder auf, und Westenrieder bezeichnet den Zeitraum von 1770 bis 1790 als die Blüthe und Fülle der bayerischen Litteratur." Die gleichzeitige regere und vielseitigere Bearbeitung der deutschen Geschichte durch Möser, welcher „das aus Sitte, Recht und Wissenschaft entwickelte innere Leben deutscher Territorien, Stände und Körperschaften aufschloß;" durch J. M. Schmidt, der „die neue Bahn brach, die Geschicke, die Lebens-, Denk- und Handlungsweise eines großen Volkes im Gesammtstaate ernst und wahrhaft aus den einzelnen Völkern und Stämmen aufzufassen;" deßgleichen die Schweizergeschichte von Johannes Müller, die „in ergreifenden Bildern das Glück, ein Vaterland zu haben, schilderte" — diese verwandten litterarischen Erscheinungen wirkten belebend auf ähnliche Studien in Bayern, namentlich auf die Behandlung der eigenen Landesgeschichte ein. v. Lori's, Gemeiners Verdienste auf diesem Feld werden gewürdigt, besonders aber Westenrieders, „dessen Geschichte ein wahres Erbauungsbuch für das Volk geworden."

Der Einfluß wälscher — italienischer und französischer — Civilisation im katholischen Süddeutschland war damals ein sehr beträchtlicher; trug ja doch selbst der protestantische Nordwesten des Vaterlandes zum Theil noch die geistigen Schnürstiefel Frankreichs. Indessen hatte auch Bayern seine Gallomanie mitunter theuer zu bezahlen. So ist z. B. ergötzlich zu lesen (S. XXV), wie die Akademie, noch unter dem Kurfürsten Maximilian Joseph, einen französischen Ingenieur Michel berief, um das Land Bayern zu vermessen und eine Karte davon zu entwerfen. Die vorgelegten Musterblätter waren unbrauchbar, das Geld war hinausgeworfen, und man begnügte sich fürs erste mit den aus der Lotter'schen Officin in Augsburg hervorgegangenen, durch die HH. v. Osterwald und Linbrunn verbesserten Karten. — Im statistischen Formelwesen, das aber erst in einer spätern Periode, um mit Potemkins gemalten Dörfern zu blenden, die eigentliche Akme des Absurden erreichen sollte, „hatten sich die Bayern schon lange eingeübt; bereits mit Max Emanuel waren die zifferklaubenden Statistiker aus den Niederlanden nach Bayern gekommen. Dennoch waren die Bayern, nach dem Urtheile der nordischen Recensenten und in den Augen der westlichen Koryphäen in der politischen Oekonomie allzuweit zurück." Auch durch deutsche Staatskünstler und Weltverbesserer in jener Sturm- und Drangperiode, „welche in Postkutschen an- und durch das Land gefahren kamen, und mit einem Blick aus dem Wagenschlage die Physiognomie des Landes und Volks und die Grundursachen seiner Wehen und Nöthen in ihre Schreibtafel auffaßten," hatte Bayern damals manches zu leiden. Nun erfolgte die große Staatsumwälzung im Westen, deren Erschütterungen Bayern, wie ganz Deutschland, verspürte. „Die Fluth der Journalistik (sagt der Verfasser), der Publicistik, der Novellistik, der Statistik, die Afterhistoriographie, die da erfindet, und nicht findet, waren in ihrem Gefolge. Mittelst Verbannung (der Historiker v. Lori mußte nach Neuburg, Milbiller nach Ungarn wandern u. s. w.), mittelst einer strengen Censur, die in der Ausübung das Gute und Schlechte zugleich unterdrückte, während der greise Kurfürst, nach seiner ausdrücklichen Erklärung, nur das Gottlose und Frevelhafte entfernt wissen wollte, glaubte man das Ungewitter beschwören zu können." Mitten in dieser trüben Zeit behauptete nur die Akademie, neben ihrer Besonnenheit, auch ihre Censurfreiheit.

(Beschluß folgt.)

Der Hamburger Correspondent über den deutschen Zollverein und die englische Zollgesetzgebung.

(Fortsetzung.)

Die folgenden Vernehmungen des Hrn. M'Gregor am 13, 15 und 16 Julius v. J. bezogen sich vornehmlich auf die Colonialverhältnisse und auf die Frage der Getreidegesetze, und müssen wir uns darauf beschränken, so interessant und lehrreich sie in ihrem ganzen Inhalt sind, hier nur Einiges, unmittelbar auf unsern Gegenstand Bezügliches herauszuheben. — Ueber die Schutzzölle zu Gunsten der Colonien befragt, erklärte er, daß manche fremde Rohproducte den Colonialerzeugnissen gegenüber mit so hohen Differentialzöllen belegt seyen, daß sie Einfuhrverboten gleichkommen; so z. B. bei Fischen. Zucker aus den Colonien zahlt 1 Pf. St. 4 Sh. per Centner; fremder 3 Pf. St. 3 Sh; dagegen raffinirter ohne Unterschied 8 Pf. St. 8 Sh. Hieraus entsteht denn die Anomalie, daß die brittischen Colonien, welche durch den hohen Zoll selbst zu raffiniren verhindert werden, Brasil- und Havannahzucker trinken, der in England im Entrepot (in bond) raffinirt worden ist. Zu Gunsten der Canadas darf kein fremdes Holz, zu Gunsten der brittischen Agriculturinteressen dürfen keine fremden Lebensmittel — amerikanisches Mehl gegen eine Abgabe von 5 Sh. per Faß ausgenommen — zu Gunsten der brittischen Fischereien keine fremden Fische eingeführt werden; und während die Pflanzer durch die Emancipation der Negersklaven gezwungen sind, sich mit freien Arbeitern zu versorgen, vertheuert man ihnen aufs höchste die Lebensmittel, ohne welche sie keine freien Arbeiter erhalten können. Den Verlust für den Staatsschatz, welcher durch die Rückwirkung der Höhe des Zolls auf die Verminderung der Einfuhr entsteht, schlägt Hr. M'Gregor auf nicht weniger als drei Millionen Pf. St. jährlich an. Für die Industrie des Landes, für die Fabriken von Glasgow, Manchester und Birmingham, welche jetzt für 5 Millionen Pf. St. nach Brasilien exportiren, würde mit dem Ablauf des jetzt noch bestehenden Handelstractats *) ein unberechenbarer Schaden entstehen, wenn England bei seinem System der Differentialzölle beharren sollte, da Brasilien dann zu Repressalien greifen würde. „Unsere Fabrikarbeiter — sagt unter Anderm Hr. M'Gregor — würden dann noch schlechter daran seyn, als die brasilianischen Sklaven; denn so traurig deren Lage auch ist, so wird doch immer für hinreichende Nahrung, Kleidung und Wohnung für sie gesorgt; aber unsere Fabrikarbeiter haben auf gar keine Unterstützung zu rechnen, außer von den Armentaxen, die wiederum zu den bedeutendsten unserer allgemeinen Steuern gehören, und die wir vornehmlich unsern Schutzzöllen zu verdanken haben." — Auf die Frage: ob er nicht glaube, daß die Zulassung fremden Zuckers sehr nachtheilig auf die westindischen Pflanzungen wirken müsse, antwortet er: wie die Sachen jetzt stehen, würden die letztern dadurch zu Grunde gerichtet werden; dagegen würden sie nur eines äußerst geringen Schutzes den Sklavenstaaten gegenüber bedürfen, wenn man ihnen vergönnte, sich mit freien Arbeitern und mit allen ihren Bedürfnissen da, wo sie sie am wohlfeilsten erhalten können, zu versorgen.

*) In dem uns vorliegenden Exemplar ist das Jahr 1844 als das des Ablaufes des Tractats genannt, was bekanntlich streitig ist; derselbe geht nach Brasiliens Behauptung schon im November 1842 zu Ende.

Nachdem in Bezug auf Kaffee, auf Bauholz ꝛc. aus den Colonien ähnliche Ansichten, wie im Vorhergehenden von Hrn. M'Gregor entwickelt waren, richtete der Vorsitzende die Frage an ihn: „Wollen Sie, abgesehen von den einzelnen Differentialzöllen, uns sagen, wie weit im Allgemeinen Colonialproducte beschützt werden müßten?“ — Antw. Ich muß wiederholen, daß, so lange wir den Zwang gegen unsere Colonien fortsetzen, wir ihnen auch einen diesem Zwang entsprechenden Schutz angedeihen lassen müssen; und was unsere Rhederei für die Fahrt nach unsern eigenen Besitzungen betrifft, müssen wir die Erbauer der Schiffe sowohl als die, welche sie ausrüsten und verproviantiren, von den Beschränkungen befreien, welche sie verhindern, diese Bauten und Ausrüstungen einigermaßen zu ähnlichen Preisen, wie im Auslande geschieht, zu beschaffen. — Die Beschränkungen zu Gunsten der Rhederei des Mutterlandes gehen so weit, daß z. B. ein Schiff aus den Colonien, welches eine Ladung Fische nach Madeira oder Cadiz bringt, nicht Wein nach New-Foundland oder den andern nordamerikanischen Colonien wieder einführen kann, ohne einen Differenzzoll von 7 Pf. St. 10 Sh. zu erlegen. „Ich bin überzeugt — antwortet Hr. M'Gregor auf die an ihn gerichtete Frage — daß die Colonien eine Aufhebung aller dieser Beschränkungen als eine der größten Wohlthaten für sie betrachten würden; und schon im Jahr 1834 haben die Canadier es offen ausgesprochen. „Hebt nur die Einschränkungen und Verbote auf — sagten sie — und ihr könnt über die Zölle auf Holz Gesetze machen, wie ihr sie für die klügsten und zweckmäßigsten haltet.“

Die jetzigen Gesetze über die Besteurung von Getreide und Lebensmitteln räth Hr. M'Gregor ganz aufzuheben. Sollten die Finanzen eine Steuer nothwendig machen, so würde er sie so niedrig als möglich ansetzen, unter Berücksichtigung der jetzigen Verhältnisse etwa einen Zoll von 8 Sh. per Quarter auf Weizen, jedoch auch diesen nur unter Vorbehalt späterer Ermäßigung. Dabei zieht er eine feste Abgabe einer wechselnden Scala vor. Die nächste Frage war: „Glauben Sie, daß ein niedriger fester Zoll auf Getreide und andere Lebensmittel eine große Einnahme geben würde? — Antw. Gewiß, die Artikel, welche am meisten verbraucht werden, geben die größte Einnahme, und Getreide würde am meisten verzehrt werden. Sehen wir nur, wie viel Brod man in Frankreich, Deutschland und Belgien ißt.

„Fr. Und dadurch würde dem Volk Erleichterung hinsichtlich der Besteurung anderer Gegenstände gewährt, es würde in den Stand gesetzt werden, sich eher Wein und andere Lebensmittel zu verschaffen? — Antw. Ja, aber nicht das allein, sondern ich bin überzeugt, daß mit unsern jetzigen Getreidegesetzen es unmöglich seyn wird, die bisherigen Pachtpreise zu behalten; die unvermeidliche Folge wird vielmehr die seyn, daß vermögende und talentvolle Leute thun werden, was die Grundbesitzer nicht thun können, d. h. sie werden mit ihren Capitalien und ihrem Kunstfleiß in fremde Länder ziehen, wohin man mit Grund und Boden nicht folgen kann. Entfernt man aber industrielle Betriebsamkeit aus Ackerbaugegenden, so fällt der Pachtpreis der Ländereien, wie das noch überall in der Welt geschehen ist. In der Nähe mancher Handelsstädte, wie z. B. Liverpool und Manchester, werden 3 bis 6 Pf. St. Pacht per Acre für Land bezahlt, das man, fern von solchen Sitzen der Industrie und des Handels, kaum der Bearbeitung werth halten, und das man vielleicht wieder zu Kaninchengehägen, wozu es früher gedient haben mag, machen würde. In einigen Theilen Deutschlands sind die Pachtpreise jetzt kaum ein Zehntel von dem, was sie vor mehr als hundert Jahren waren; so z. B. in der Gegend von Augsburg, das früher eine außerordentlich blühende Reichsstadt war; während Handel und Gewerbe dort blühten, führten die Grundeigenthümer eine Reihe der schönsten Paläste in Europa dort auf; diese Paläste stehen jetzt leer (?), oder dienen zu Posthäusern, Gasthöfen, Casernen oder Hospitälern; von den Nachkommen der Familien, die sie erbauten, bewohnt keiner sie. Dasselbe kann man von einer jeden Stadt sagen, wo einst Fabriken blühten, die durch verkehrte Gesetze und schlechtes Reglement vernichtet worden sind. Eine Einöde tritt an die Stelle, und die gleiche Wirkung zeigt sich in allen andern Ländern zu jeder Zeit unter ähnlichen Verhältnissen.

„Fr. Meinen Sie, daß in neuerer Zeit sich unter Engländern von Vermögen oder Industrie eine besondere Neigung gezeigt hat, sich im Ausland niederzulassen? — Antw. In großem Maaß; in den Baumwollenmanufacturen bei Wien, die in Folge der so sehr wohlfeilen Lebensmittel in dem blühendsten Zustand sich befinden, sind die Directoren und Werkmeister vornehmlich Engländer und Schottländer aus den Fabriken von Glasgow und Manchester. So finden wir in Frankreich in den Baumwollenmanufacturen von Rouen Werkmeister aus Lancashire; so in Belgien, in Lüttich, in Holland. Gleicherweise sehen wir englische Capitalien in großen Summen nach Belgien, Frankreich und Deutschland wandern, um dort in industriellen Unternehmungen angelegt zu werden, und Waaren zu verfertigen, die mit uns auf den Märkten des mittelländischen Meeres, der Vereinigten Staaten, Cuba's, Porto-Rico's, Südamerika's und Ostindiens concurriren.

„Fr. Geschieht es oft, daß Engländer, die kein Geschäft haben, sich im Ausland niederlassen, nur weil sie dort billiger leben können als hier zu Land? — Antw. Allein in Frankreich werden 4 bis 5 Millionen Pf. St. englischer Einkünfte verzehrt, und außerdem große Summen in Italien; Neapel lebt beinahe ganz von Engländern. Fr. Glauben Sie, daß, wenn unsere Handelsgesetzgebung nach den Grundsätzen, die Sie empfehlen, umgemodelt werden sollte, die Kosten des Lebensunterhalts hier und im Ausland sich ungefähr ausgleichen würden? — Antw. Die Folge würde die seyn: die Kosten würden sich ausgleichen, indem die Preise hier sänken und auf dem Festland stiegen; und daß man aus seinen Einnahmen, aus Grundeigenthum und Staatspapieren, auch wenn sie etwas kleiner werden sollten, doch eine bei weitem größere Masse von dem, was zu den Bedürfnissen und Annehmlichkeiten des Lebens gehört, bestreiten könnte. Fr. Unsere natürlichen Vorzüge und der Vortheil großer Geldkräfte würden uns daneben verbleiben? — Antw. Das versteht sich. — Fr. Wir würden im Stande seyn, unsern Vorrang als der reichste und industriellste Staat Europa's zu behaupten? — Antw. Ohne Zweifel; wogegen ich fürchte, daß ohne solche durchgreifende heilsame Aenderungen unserer Gesetzgebung unser Handel und unsere Schifffahrt sammt unsern Fabriken unfehlbar zu Grunde gehen werden.“

Am 15 Julius wurde ferner von der Committee Dr. Bowring vernommen. Wir lassen hier alles aus, was er über die deutschen Verhältnisse sagt, denn es kann uns nicht einfallen, mit denen in einen Streit uns einzulassen, die das jedenfalls werden besser wissen wollen, obgleich die gegen Hrn. Dr. Bowring in Bezug auf seinen früheren Bericht an Lord Palmerston erhobene Polemik seinem Rufe wahrlich noch keinen Abbruch gethan hat. Verdächtigung der Motive, die bequemste wie die schlimmste Waffe, hat auch hier voranstehen müssen. Doch schweigen wir davon, und bleiben bei unserem Thema, für das folgende Auszüge aus der Vernehmung des Dr. Bowring als nicht unwichtige Belege erscheinen werden.

Als einen Schutzzoll bezeichnet er auf die an ihn gerichtete Frage einen jeden Zoll, der eine fremde Waare von der Con-

currenz mit der einheimischen ausschließt, solchergestalt ein Monopol schaffend, oder die Preise der einheimischen steigert.

„Fr. Was läßt sich gegen solche Schutzzölle in financieller Beziehung einwenden? — Antw. Ihre unmittelbare Wirkung ist eine Verminderung des Handels, und diese mindert natürlich wiederum die Elemente der Besteuerung. In den Ländern, wo das Schutzsystem am weitesten getrieben worden ist, tragen die Zölle am wenigsten ein; wie z. B. in Frankreich sie nach dem Maaßstab der Bevölkerung nur ein Neuntel der englischen einbringen, die weit liberaler sind. In Nordamerika aber, wo der höchste Zoll 20 Procent beträgt, bilden die Zollhäuser die reichsten Quellen des Staatsschatzes.

„Fr. Wie wirken Schutzzölle auf die allgemeinen Landesinteressen ein?

„Antw. Ein großer Einwand gegen Schutzzölle ist, daß sie zu einer indirecten Steuer von ungeheurem Betrag werden, und zwar einer Steuer, die dem Staatsschatz gar nicht zu gute kommt. Die Wirkung läßt sich am besten an einem Beispiel ermessen, und habe ich unter Anderem berechnet, wie groß die Abgaben sind, welche die Landesbewohner in Folge des Einfuhrverbots auf lebendiges Vieh und frisches Fleisch zu zahlen haben. Man kann nicht füglich weniger als 50 Pfund Fleisch jährlich per Kopf bei uns annehmen, was, auf 25,000,000 Consumenten, ein Quantum von 1250,000,000 Pfund ausmacht. Sollte jenes Einfuhrverbot den Preis nur um 1 D. (Penny) vertheuern, so ergibt das eine indirecte Steuer von 5 Millionen Pf. St.; eine Vertheuerung um 2 D. — was der Wahrheit wohl näher kommt — von 10 Millionen Pf. St. und, da die meisten Statistiker bei uns im Durchschnitt $^1/_3$ Pfund Fleisch täglich oder 100 Pfund jährlich für jeden Einzelnen veranschlagen, so steigert sich die indirecte Abgabe für diesen einzigen Gegenstand auf 20,000,000 Pf. St. Eine ähnliche Berechnung habe ich in Bezug auf den Schutz angestellt, dessen der Zucker aus unsern Colonien genießt. Der Consum von Zucker wird auf 17 Pfund per Kopf im Jahr angeschlagen; sollte jener Schutz die Preise auch nur um 2 D. per Kopf heben, was sehr niedrig geschätzt ist, so würde er doch eine anderweitige Besteuerung von $3^1/_2$ Mill. Pf. St. hervorbringen. Dasselbe tritt bei Getreide ein. Den Gesammtconsum des Landes aller Getreidearten zu 45,000,000 Quarters angeschlagen, und angenommen, daß die verhinderte Einfuhr fremden Getreides die Preise nur um 5 Sh. per Quarter erhöht, wird das Volk unläugbar um mehr als 11,000,000 Pf. St. besteuert.

„Fr. Können Sie uns Beispiele anführen, wo Gewerbszweige in irgend einem Theil der Welt ohne solchen Schutz zu einem bedeutenden Flor gelangt sind?

„Antw. Ich will Ihnen nur zwei Beispiele anführen, und zwar von den allerbedeutendsten Industriezweigen. Zuerst die Baumwollenfabrication in England. Sie war nicht nur von jeher die am wenigsten beschützte, sondern sie wurde selbst gemißhandelt: sie wurde besteuert zu Gunsten der Wollenwaaren; die Baumwollenfabricanten sind von jeher die Vertheidiger eines freien Handels gewesen, und die Entwicklung dieses Geschäfts in England ist bis jetzt ganz beispiellos. Vergleichen Sie es dagegen mit dem französischen. In Frankreich gehört es zu denen, welche den größten Schutz genießen und von jeher genossen haben; erst seit wenigen Jahren werden die feinsten Nummern Twist zugelassen, die zu Spitzen gebraucht werden; die Einfuhr aller andern Baumwollenmanufacte ist ganz und gar verboten. Wie gering sind nun die Fortschritte der Baumwollenfabrication in Frankreich gegen die der englischen! Die Arbeiter in den dortigen Fabriken befinden sich gewöhnlich in einer sehr traurigen Lage; die Zahl der Bankerotte unter den Fabricanten ist bedeutend; und wenn der einheimische Markt überführt ist, fehlt es an Abzug nach fremden Märkten, weil ihre Preise, die durch das Schutzsystem hervorgerufenen künstlichen Preise weit höher sind, als die der fremden Nationen, mit denen sie concurriren. Zwar pflegt die Regierung zur Erleichterung der Ausfuhr eine Prämie auf dieselbe zu bewilligen; das ist aber in der That nur eine neue Auflage auf das Volk, das zuerst seine baumwollenen Kleidungsstücke weit theurer bezahlen muß als nöthig wäre, und sodann die Differenz gegen die Preise des Auslandes vergüten muß, damit der Ueberschuß der Production ausgeführt werden könne.

„Fr. Kann Frankreich die rohe Baumwolle eben so leicht und wohlfeil beziehen wie England? — Antw. Allerdings; ja, hinsichtlich der ägyptischen Baumwolle hat es noch den Vortheil größerer Nähe.

„Fr. Soll die Committee Sie so verstehen, daß jene hohen Preise lediglich aus den Schutzzöllen entspringen? — Antw. Im Wesentlichen, ja. Dagegen wollte ich anführen, daß die einzige Manufactur in Frankreich, bei der ein liberales System beobachtet worden, die der Seide ist; fremde Seidenwaaren, gleichviel woher, können gegen einen Zoll von 13 bis 15 Procent eingeführt werden; und doch ist diese Industrie im Ganzen innerlich so tüchtig und kräftig, daß Frankreich vier Fünftel aller Seidenwaaren, die es producirt, ausführen kann. Während also von Baumwollenwaaren, die jeden ersinnlichen Schutz genießen, die Ausfuhr unbedeutend, und vornehmlich durch einen ausgezeichneten Geschmack bedingt ist, steigt, wie erwähnt, die Ausfuhr der Seidenwaaren auf vier Fünftel der ganzen Fabrication."

(Beschluß folgt.)

Frankreich.

✝ **Paris**, 25 April. In der orientalischen Sache ist eine Pause eingetreten. Man wartet fürs erste auf die Bemerkungen, welche die Pforte zu dem Entwurf des Dardanellenvertrags zu machen sich bestimmt fühlen dürfte, da man vor dem Eintreffen derselben unmöglich weiter gehen kann. Man wird aber auch ferner in London durch die von Frankreich befolgte Politik genöthigt seyn, auf den Schluß der ägyptischen Streitsache zu warten, vor welchem das Cabinet der Tuilerien auf keinen Fall an irgend einem entscheidenden Act Theil zu nehmen gesonnen ist. Mittlerweile war man in London nicht müßig: es wurde von dort aus alles in Bewegung gesetzt, um unser Cabinet von diesem Entschluß abzubringen, und es zur Beendigung der Dardanellenfrage zu vermögen, ohne Rücksicht auf die Beendigung oder Nichtbeendigung der ägyptischen Streitsache. Alle Versuche scheiterten, und da nach den aus Konstantinopel und vorzüglich aus Alexandria eingehenden Nachrichten immer wahrscheinlicher wird, daß die verwickelten Verhältnisse, die zwischen Mehemed Ali und dem Padischah obwalten, nicht sobald geordnet seyn dürften, so kann man annehmen, daß noch eine geraume Zeit erforderlich seyn wird, um den Osten in einen erträglichen, Dauer versprechenden Zustand versetzt zu sehen. Die oben berührten Versuche des englischen Cabinets scheiterten an den noch vorhandenen Trümmern des von Thiers errichteten Isolirungssystems. Dieses System, hervorgegangen aus dem verletzten Selbstgefühl des letzten Cabinets, sollte auf den Orient überhaupt sich beziehen; von dem gegenwärtigen Ministerium ist es inzwischen bloß hinsichtlich Aegyptens adoptirt worden. Es ward in der Aufregung ohne die nöthige Ueberlegung zur Welt gebracht, von den Nachfolgern als ein willkommenes Mittel ergriffen, sich aus den furchtbaren Verlegenheiten zu retten, mit denen sie eine thätige Theilnahme an der Frage bedrohte — Verlegenheiten, welche

die Opposition auf eine für Guizot und seine Collegen lebensgefährliche Bedeutung hätte steigern können. Im Schatten der von Thiers erdachten Isolirung fristen nun die Minister ihr Daseyn. Aber die Zeit möchte nicht fern seyn, wo Thiers selbst von seinen eigenen Anhängern zur Rechenschaft gezogen werden wird über den auffallenden Widerspruch, in den er sich so unüberlegt versetzt hat. Man möchte ihn dann fragen, wie es denn komme, daß er, der doch am besten die Interessen Frankreichs im Mittelmeere und in Afrika ans Licht zu ziehen und vor den Deputirten zu entwickeln verstand, doch auf der andern Seite sich trotz dem Widerstreben ausgezeichneter Politiker von der ägyptischen Frage freiwillig lostrennte, und ihre Lösung denen überließ, von denen er selbst nichts zu hoffen vorgab? Nicht genug — Thiers bewacht nach seiner Entfernung aus dem Cabinet mit eifersüchtigem Auge das Benehmen der jetzigen Minister, damit sie ja nicht seine gepriesene Absonderung verließen, ja er hielt ihnen sogar vor der versammelten Kammer einen eindringlichen Vortrag über die Vortheile seines Systems, mahnte sie fest an demselben zu halten, und doch war der Beitritt Frankreichs zu der Conferenz von London nach der Schlacht von Acre das beste Mittel, die beliebte Thiers'sche Politik der Hinhaltung und Verzögerung wieder geltend zu machen, zugleich aber das einzige Mittel, um jenen Interessen Frankreichs, die sich an die ägyptische Sache knüpfen, Anerkennung zu verschaffen, um für Mehemed Ali die vortheilhaftesten Concessionen zu erlangen. Auf diese Vortheile leistete Thiers Verzicht, und dasselbe geschieht nun von den jetzigen Ministern. Mit nichten wird Mehemed Ali mit den von dem französischen Cabinet in Anspruch genommenen Zugeständnissen sich befriedigt nennen. Wenn aber diese Concessionen dem Pascha zu Theil werden, hat Frankreich nicht die moralische Verpflichtung übernommen, ich will nicht sagen, den Pascha zur Annahme der übrigen Bestimmungen der letzten Fermane zu zwingen, aber doch zu dulden, daß jeder Zwang von dem Sultan und den Juliusmächten angewendet werde, um dem Pascha dieselben aufzudringen? Ungegründet wäre es anzunehmen, daß diese Mächte, nachdem sie die Lösung der Frage übernommen, dem Sultan plötzlich den Rücken wenden, und es ihm allein überlassen sollten, den Streit mit seinem störrischen Vasallen abzumachen. Den Zumuthungen der Mächte zum Behuf der Modification der Fermane wird der Sultan nachkommen; der Beistand derselben kann und darf ihm dann nicht entstehen, da er von Anfang bis zu Ende getreulich und vertrauungsvoll ihren Rathschlägen folgte. Nein, es kann kein Zweifel bestehen, daß man die begonnene Lösung der Frage auch ohne Frankreich zu Ende bringen wird. Gewiß war es, wir müssen es zugeben, der schlagendste Beweis der friedfertigen Gesinnungen der übrigen Mächte, wenn sie trotz der Hindernisse, die sie sich von Seite Frankreichs erwarten durften, sich alle mögliche Mühe gaben und noch geben, um Frankreich wieder in ihrem Rathe den ihm gebührenden Sitz einnehmen zu sehen. Doch glaube ich, daß es höchste Zeit ist, das unfruchtbare System der Isolirung aufzugeben, und directen Theil an allem zu nehmen, was auf den Zustand des Orients Bezug hat, denn kaum ist anzunehmen, daß die Juliusmächte noch ferner dabei beharren werden, Frankreich von einem Verfahren abzubringen, das ihnen in dem wichtigsten Theil der östlichen Wirren fast freie Hand läßt. Die Zeit, wo Mehemed Ali seine frühere Kraft wieder erlangen und Frankreich den jetzigen Zustand über den Haufen werfen könnte, tritt schwerlich mehr ein, und die Folge aller dieser Umtriebe möchte keine andere seyn, als das Bestreben Europa's, die Macht des Vicekönigs mit den möglich engsten Gränzen zu umschließen, damit dieser nicht mehr die Ruhe der Welt in Frage stelle, dann aber der Rückkehr eines Ministeriums Thiers oder eines zu einer ähnlichen Farbe gehörigen mit aller Macht entgegenzuwirken.

♀ **Algier,** 20 April. Der berühmte Ben Aïssa, ehemaliger Lieutenant Achmed Bey's, den wir zum Khalifa von Ferdji Oupah gemacht hatten, ist so eben, verurtheilt zu 20jähriger Kettenstrafe, von Constantine eingetroffen. Er scheint das Haupt einer Gesellschaft Falschmünzer gewesen zu seyn, die ihr Geschäft ziemlich ins Große trieb, und die Untersuchungen haben noch eine Menge anderer Thatsachen aufgedeckt, durch welche Ben Aïssa als ein kecker Dieb erscheint. — Die Provinz Constantine ist immer noch ruhig, obgleich die Entfernung einer großen Anzahl von Truppen die Eingebornen sehr in Sorgen setzte. Gewiß, der Hauptgrund dieser Abberufung der Truppen ist nur, daß der General Bugeaud wünscht, diejenige Abtheilungen des Heeres, welche bisher in kleinen Massen zerstreut waren, mehr verfügbar zu machen, und man kann ihn deßhalb nicht tadeln, denn man sieht, daß es ihm immer noch schwer wird, ein Achtung gebietendes Expeditionscorps zusammenzubringen, und im Sahel hinreichenden Schutz zurückzulassen. Aber es ist unangenehm, daß er gezwungen wird den Osten bloßzustellen, um im Centrum zu agiren. Abd-El-Kader kann wohl versucht werden, eine Diversion in die östliche Provinz zu machen, während wir am Schelif sind, und das könnte den Oberbefehlshaber leicht in Verlegenheit bringen. — Diejenigen, welche, trotz der rauhen Hülle, die trefflichen und schätzenswerthen Eigenschaften des neuen Gouverneurs erkannt haben, sehen mit Schmerz, daß seine Unpopularität täglich wächst. General Bugeaud verläßt sich zu sehr auf den guten Zweck, den er verfolgt, und die Wirksamkeit der Mittel, die ihm zur Erreichung desselben tauglich scheinen, und vernachlässigt zu sehr die Formen, welche eine strenge Maaßregel mildern können. Die Forderungen von Lastthieren und allem, was zum Krieg gehört, sind nöthige Dinge, die ohne Murren herbeigeschafft worden wären, wenn man sie nicht mit einer Art Brutalität vorgebracht hätte. Unglücklicherweise aber verachtet die Militärbehörde immer noch das, was sie spöttisch les péquins nennt, d. h. die 32⅓ Millionen arbeitsamer Leute, die mit Schweiß und Mühe die goldenen Epauletten der Generale bezahlen, welche sie verachten. Diese Art, die Dinge zu sehen, die man höchstens einem kriegslustigen und unwissenden Corporal hingehen läßt, ist fast allen Befehlshabern der afrikanischen Armee gemein, und man kann sie nicht genug an den Pranger stellen, da sie einen so unheilvollen Einfluß im Land ausübt. Folgendes ist ein ganz neulich stattgefundener Beweis davon. Sie wissen, daß die Hadschuten vor 14 Tagen einen Handstreich in der Ebene Staueli ausführten. Man erfuhr, daß die Räuber die Nacht im kleinen Stamme der Zuana zugebracht hatten, und man erwartete, daß der Scheikh Soliman, dessen Verbindungen mit unsern Feinden vollkommen bekannt sind, verhaftet werden würde. Da aber die arabischen Angelegenheiten gewöhnlich von Menschen geleitet werden, welche weder die Oertlichkeiten noch ihre Bewohner kennen, so ergriff man den Scheikh der Beni Messus, einen von seinen europäischen Nachbarn geliebten und geachteten Mann, den einzigen vielleicht von allen Eingebornen, der wirklich unser Freund ist. Ansiedler, die diesen Mißgriff bedauerten, begaben sich zum General Baraguay d'Hilliers, um ihn darüber aufzuklären; man wies ihnen aber die Thüre, und zwar mit einer Rohheit, die durch nichts gerechtfertigt wird, und sich nur durch den tiefen Abscheu erklärt, den unsere Epaulettenträger fühlen oder zu fühlen vorgeben gegen alles, was einen Civilrock trägt. Das Betragen des Generals Baraguay d'Hilliers setzt um so mehr in Erstaunen, als dieser Herr beträchtliche Güter in Algier besitzt und seine Capitalien zu so übertriebenen Zinsen umsetzt, daß man es wohl Wucher

nennen könnte. Trotz seines gestickten Rockes ist er also nur ein Industriemann wie die andern, und es ist nicht schön von ihm, seine Genossen über die Achsel anzusehen. — Die zur Auswechselung der Gefangenen ernannten Commissäre, Abbé O'stalter, Berbrugger, de Francllieu und Tourtain Dumanoir versammeln sich heute beim Bischof, um die einzelnen Punkte der Auswechslung, welche künftigen Sonntag statt finden soll, zu reguliren. Man ist hier über die möglichen Folgen dieser Sache sehr unruhig. Die Expedition zur Verstärkung und Verproviantirung von Miliana geht übermorgen ab; sodann hat man einen Marabut enthauptet, welcher der Werbung für den Feind überwiesen war. Beides soll bei den Arabern große Aufregung hervorgebracht haben, und es scheint nicht klug, sich unter solchen Umständen ihnen wieder anzuvertrauen. Der Ort der Auswechslung ist wegen der Feindseligkeiten verändert worden. Statt Muzaya hat man Coleah gewählt, wo die Armee vorüberziehen wird. Von den Commissären, die im Lager des Emir zur Zeit der Verproviantirung von Medeah sich befanden, erfahren wir, daß der Verlust des Feindes in den verschiedenen Gefechten beträchtlich gewesen. Unter den Gefallenen von Bedeutung ist ein Aga, oder Obrist, ein Tschautsch Baschi, eine Art Befehlshaber der Ordonnanzofficiere, 3 Siaf oder Hauptleute; außerdem ist ein Kebir el Kheuba oder Lieutenant gefangen worden. Sie haben viele Verwundete gehabt, von denen ein Theil nach Taza geschickt worden ist, wo der Emir ein Hospital errichtet hat. Die Araber wünschen lebhaft den Frieden, die Niedrigern verhehlen es gar nicht, aber die Häuptlinge verbergen das Verlangen hinter Prahlereien, die keine Wirkung thun. Außer Fleisch, das sehr wohlfeil ist, fehlt es im Innern an allem. Zucker, Kaffee, Tabak, Stoffe stehen in übertriebenem Preise. In der Provinz Oran kommen viele Truppen an. Der Gouverneur wird nach der Verproviantirung von Miliana dahin gehen. Die großen Operationen, scheint es, werden im Westen beginnen. Die Division von Algier und die von Oran werden sich wahrscheinlich im Thal des Schelif vereinigen.

Personal-Nachrichten.

Ordensverleihungen. Es erhielten in **Baden:** der k. k. österr. Oberst und Comm. des 59sten Inf. Reg., Baron v. Dallwitz, der Minister-Resident am k. würtemb. Hofe, Kammerherr und Geh. Legationsrath Frhr. v. Rüdt, das Comm. Kreuz, der k. k. österr. Oberst und Comm. des Jäger-Reg. Kaiser Ferdinand, Ritter Roßbach, der k. k. österr. Major v. Piquet, im 59sten Inf. Reg., der k. bayer. Hauptmann im Gen. Quartiermeisterstab, Frhr. v. Gumppenberg, so wie der k. würtemb. Hauptmann im Gen. Quartiermeisterstab, Frhr. v. Wiederhold, das Ritterkreuz des Ordens vom Zähringer Löwen. — **Hohenzollern:** die Fürsten von Hohenzollern-Hechingen und Sigmaringen haben für die Officiere des vereinigten hohenzollern'schen Bataillons eine Dienstauszeichnung gestiftet, welche nach 25jähriger guter Dienstleistung, wobei die Kriegsjahre doppelt gerechnet werden, ertheilt wird: ein goldenes Kreuz an schwarzem und weißem Bande, mit dem hohenzollern'schen Wappen und der Ziffer XXV; sie wurde ertheilt: dem Oberstlieutenant v. Niedermayer, dem Major Hofmarschall Frhrn. v. Buttlar, den Hauptleuten Widmann und Kobi in Sigmaringen, und dem Major v. Rein in Hechingen. — **Sachsen:** der Hoftheater-Intendant, Geh. Rath v. Lüttichau das Großkreuz und der Architekt Prof. Semper das Ritterkreuz des k. CVO.; der Buchhändler Schreck in Leipzig das Ritterkreuz des k. schwedischen Wasa-Ordens. — **Preußen:** der k. dänische Conferenz-Rath Schumacher, Director der Sternwarte zu Altona, den RAO. 2ter Cl.; der Capt. der Marine und Director der Seekarten-Archive, Zahrtmann in Kopenhagen, den RAO. 3ter Cl; der Geh. Regierungs-Rath Prof. Dr. Böckh in Berlin den kais. russ. St. Wladimir-Orden 4ter Cl.

Militärdienstnachrichten. **Baden:** die Oberstlieutenants von der Suite der Cavall., Graf zu Leiningen-Billigheim Erlaucht und Fürst zu Salm-Reifferscheid-Krautheim Durchlaucht erhielten den Charakter als Oberst. — **Kurhessen:** ernannt: der Rittmeister Mauritius, vom Leib-Drag. Reg., zum Major im 1ten Drag. Reg. — **Großh. Hessen:** ernannt: der Oberstlt. v. Bechtold im Kriegsministerium zum Chef der 1sten Sect. desselben; der Major Schmidt, vom 1ten Inf. Reg., zum Mitglied des Kriegsministeriums; der Cpt. 1ster Cl. Westerweller, vom 2ten Inf. Reg., zum Major. — **Hannover:** ernannt: zum etatsm. Oberstlieutenant der Oberstlt. Guillmar; zum Major der Capt. Brinkmann vom Garde-Reg. — **Preußen:** v. Sommerfeld, Major und Adj. beim Gouv. von Luxemburg, in die Adjutantur einr.; v. Falckenstein, Major, als Comdr. des comb. Garde-Res. Bats. combri.; v. Höpfner, Major vom Gen. Stabe vom Gen. Cmdo. des 1sten Armeecorps zum gr. Gen. Stabe vers.; Dannhauer, Capt. vom Gen. Stabe, und Fischer, Capt., zu überz. Majors; v. Mühlbach, v. Moser, Capts. vom Ing. Corps mit Majors-Rang, zu überz. Majors. Abschied bewilligt: v. Stülpnagel, Major vom 12ten Inf. Reg.

Civildienstnachrichten. **Bayern:** der Kreis- und Stadt-Ger. Arzt in Bayreuth, Med. Rath Dr. Hirsch, ist in Ruhestand versetzt; der bei dem Kreis- und Stadtgericht Nürnberg verwendete App. Ger. Rath Dr. Bibler zum Rath bei dem App. Gericht zu Amberg ernannt. — **Baden:** der Geh. Hofrath, Amtsphysikus Dr. Herrmann in Rastatt, ist auf sein Ansuchen in den Ruhestand versetzt, und ihm der Charakter als Geh. Rath 3ter Cl. ertheilt. — **Kurhessen:** ernannt: der Professor der Rechte Dr. Chr. Fr. Elvers in Rostock zum OApp. Rath in dem Civilsenat des OApp. Gerichts. — **Preußen:** ernannt: der Landger. Rath Fastnagel zum ständigen Kammer-Präsidenten bei dem Landger. zu Trier; der Trib. Rath Burchard zum Dir. des Stadtger. in Königsberg; der Land- und Stadtger. Dir. Tettenborn in Stettin zum ersten Director des Stadtgerichts in Berlin; der Geh. Med. Rath Dr. Wagner zum Reg. Med. Rath beim Polizei-Präsidium in Berlin. — **Oesterreich:** ernannt: der FML. und Divisionär in Mailand, H. E. Frhr. v. Herbert-Rathkeal und der Rittmeister E. Frhr. v. Juritsch zur k. k. Kämmerer-Würde.

Kundmachung.

[1374—76]

Zur Einzahlung der 6ten Rate auf die Wien-Raaber-Eisenbahn-Actienscheine mit 10 Procent, oder 50 fl. C.Mze. per Actienschein, wird nach den §§. 2 und 3 der Statuten die Zeit vom 15 bis 30 Junius 1841 bestimmt, wozu die Actienscheine zur Anmerkung der geschehenen Zahlung mitzubringen ersucht wird.

Zur Erzweckung der Gleichförmigkeit der mit 1 Februar und 1 August jeden Jahres statt habenden Interessen-Auszahlungen werden den P. T. Actionären die vom Zahlungstage bis zum 31 Julius entfallenden Interessen zugleich vergütet werden.

Die Casse des Central-Bureau's der Gesellschaft ist angewiesen, täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 9 Uhr Vormittags bis 2 Uhr Nachmittags die Einzahlungen zu übernehmen.

Zur Bequemlichkeit der Actionäre werden auch frühere Einzahlungen dieser Rate mit Vergütung der 4procentigen Interessen für die Zeit vom Einzahlungstage bis zum 1 August 1841 von nun an übernommen.

Die Actienbesitzer werden ersucht, bei 10 und mehr als 10 Stück Actienscheinen Consignationen, mit Angabe der Nummer und des Folium gefälligst beizubringen. — Wien, den 15 April 1841.

Die Direction der k. k. priv. Wien-Raaber-Eisenbahn-Gesellschaft.

[290] In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung ist erschienen:

Dinglers

Polytechnisches Journal.

Erstes Aprilheft.

Inhalt: Perkins Verbesserungen an den Dampfkesseln oder Dampferzeugern. Mit Abbild. — Seawards patentirte Constructionen der Krummzapfen für Dampfmaschinen. — Smedley's Verbesserungen in der Fabrication von Röhren und Cylindern besonders für Locomotivkessel. Mit Abbild. — Hansons Verbesserungen an Hähnen zum Ablassen von Flüssigkeiten. Mit Abbild. — Mohr, über eine Verbesserung an Schlittschuhen. Mit Abbild. — Coopers Verbesserungen in der Papierfabrication. Mit Abbild. — Beschreibung des Verfahrens und der Maschinen zur Fabrication von Wollentüchern ohne Beihülfe des Spinnens und Webens. Mit Abbild. — Sandersons Verbesserungen im Ausschmelzen der Eisenerze. Mit Abbild. — Beschreibung der Flintglasfabrication nach Guinands Verfahren. Mit Abbild. — Elsner, über die Vervielfältigung vertieft gravirter Kupferplatten durch Galvanismus. Mit Abbild. — Berthier, über zwei Legirungen von Zink und Eisen, welche man bei der Fabrication des galvanisirten Eisens erhält. — Bemerkungen über die Prüfung des Olivenöls von den HH. Soubeiran und Blondeau. — Karmarsch und Heeren über die verhältnißmäßige Leuchtkraft des Baumöls und des raffinirten Rüböls. — Schade's Andeutungen über die Fortschritte, welche seit dem Anfange dieses Jahrhunderts bis zum Jahre 1840 in der Uhrmacherkunst gemacht worden sind. — Miscellen. Verzeichniß der in England ertheilten Patente. — Mechanismus, durch welchen man auf einer Eisenbahn, ohne anzuhalten, Wagen zurücklassen, oder stillstehende mitnehmen kann. — Leonhardi'sche Maschinenschmiere. — Das Centrifugalgebläse. — Composition zur Verhütung des Rostens der Metalle. — Dove's wohlfeiler Ueberzug, um verschiedene Gegenstände vor der Einwirkung der Feuchtigkeit zu schützen. — Explodirende Eigenschaft des Pulvers. — Ueber Benutzung des Naphthalins. — Neues sogenanntes durchsichtiges Papier von Laborde. — Litteratur, französische.

Zweites Aprilheft.

Beschreibung des Dampfwagens für gewöhnliche Straßen, welcher von Hrn. Ch. Dietz, Mechaniker in Paris, erfunden wurde. Mit Abbild. — Davie's Bremsapparat für Eisenbahnwagen. Mit Abbild. — Urwins verbessertes Dampfmaschinen-System. Mit Abbild. — Whitelaws und Stirrats patentirte Wassermühle. Mit Abbild. — Verbesserung an Whitelaws und Stirrats Wasserrad. Mit Abbild. — Wilkes' Verbesserungen in der Verfertigung von Schraubstöcken. Mit Abbild. — Davis' und Kinders Verbesserungen im Mechanismus zum Zurichten und Reinigen der Wollentücher. Mit Abbild. — Gobards Verbesserungen an Webestühlen. Mit Abbild. — Bericht des Hrn. Calla über einen Windflügel zum Trocknen der Kette auf den Webestühlen, welcher von Hrn. Bilmort-Maux zu Perpignan angegeben wurde. — Verbesserung an dem Hypsometer. Mit Abbild. — Reuß, über die Einrichtung der Fayenceöfen. Mit Abbild. — Smiths Verbesserungen an den Gasbrennern. Mit Abbild. — Coopers Bericht über W. Smiths Beleuchtungsmethode mit erhitztem Gas. — Beschreibung eines von Hrn. Boquillon erfundenen Apparates, um das Ausströmen des Leuchtgases unter jedwedem Druck zu reguliren. Mit Abbild. — Ueber die Zersetzung der Oele in geschlossenen Gefäßen, nebst Bemerkungen über die Leuchtgasbereitung; von Hrn. Blondeau de Carolles. — Ueber die Wahl der künstlichen Beleuchtung und die Beseitigung ihrer Nachtheile; von James Hunter. — Ueber die Umstände, unter welchen der Dampf positive Elektricität entwickelt; von Dr. Karl Schafhäutl. — Armstrong, über die Elektricität der sich expandirenden Luft, als verwandt mit den elektrischen Erscheinungen des ausströmenden Dampfes. — Meikle, über die Elektricität und Explosionskraft des Wasserdampfes, nebst Bemerkungen über die Hohofengebläse mit heißer Luft. — Spencers Aetzung durch Galvanismus. Mit Abbild. — Dr. Elsners Versuche über die Vergoldung auf dem galvanischen Wege. — Ebelmen, über die Benutzung der Rückstände von der Chlorbereitung. — Ueber Papyrographie; von Dr. Penot. — Miscellen. Ueber Sturgeons, Grove's und Daniells elektrische Batterie. — Quetelets galvanischer Telegraph. — Bemerkungen zur Galvanoplastik. — Photographie verbunden mit Galvanoplastik. — Cote's verbesserte Gasbrenner. — Gasbeleuchtung in London und seinen Vorstädten. — Pelletans neue Methode die Flüssigkeiten mit großer Ersparniß an Brennmaterial abzudampfen. — Analyse des Wassers vom artesischen Brunnen in Grenelle. — Chromoxydgrün zum Kattundruck. — Mac-Cullochs und Brunnels Verfahren Musline und andere feine Zeuge zu appretiren. — Wasserdichte Stiefelwichse ohne Kautschuk. — Litteratur.

Von diesem gemeinnützigsten und wohlfeilsten Journale Deutschlands erscheinen wie bisher monatlich zwei Hefte mit Abbildungen. Der Jahrgang aus 24 Heften mit 30—36 großen Tafeln Abbildungen bestehend, mit einem vollständigen Sachregister versehen, macht für sich ein Ganzes aus, und kostet durch die Postämter und Buchhandlungen nur 9 Rthlr. 8 gGr. oder 16 fl. In das Abonnement kann nur für den ganzen Jahrgang eingetreten werden.

Die Verlagshandlung kann vom

Polytechnischen Journal

noch einige ganz vollständige Exemplare, welche sie aufgekauft hat, und zwar 1r bis 18r Jahrgang oder Bd. 1 bis 74 zu 108 Rthlr. 16 gr. oder 190 fl. im 24 Gulden-Fuß anbieten. Die Jahrgänge 1820, 1821, 1822, 1823, 1824, 1826 bis 1839 sind fortwährend einzeln zum Preise von 16 fl. oder 9 Rthlr. 8 gGr. zu haben.

[1654] Wichtige, so eben erschienene Schrift:

Leben

des königl. preußischen Staatsministers

Karl Freiherrn vom und zum Stein.

Leipzig 1841. Friedrich Fleischer.

2 Theile geh. Preis 3 Rthlr.

[1687] **Leipziger Bücher-Auction.**

Am 7 Junius 1841 und folgende Tage sollen zu Leipzig die von mehreren Gelehrten hinterlassenen

Bibliotheken,

bestehend aus einer Sammlung von Werken aus allen Fächern der Litteratur, besonders der Belletristik, Philologie, Geschichte, Naturgeschichte 2c., so wie

Pracht-, Kunst- und Kupferwerke

öffentlich versteigert werden. Der sehr reichhaltige 12000 Bände fassende Katalog ist durch jede Buch- und Antiquariatshandlung von mir zu erhalten.

Leipzig, 17 April 1841.

T. O. Weigel, Buchhändler.

[1656] Tübingen bei L. F. Fues ist erschienen:

Ausführliche Erörterung der beiden höchst wichtigen Fragen:

I. Was ist in der Streitsache über die gemischten Ehen streng Rechtens? II. Welche Vorschläge sind zur endlichen Ausgleichung der deßfallsigen Differenzen zulässig und empfehlungswerth?

Ein Handbuch für Alle, welche in gemischter Ehe leben, und eine solche eingehen wollen, so wie für diejenigen, welche Amts halber dabei interessirt sind. Von einem unparteiischen Kanonisten.

gr. 8. 1 fl. oder 16 gGr.

Diese Schrift verdient die Aufmerksamkeit aller Deutschen beider Confessionen. Nach einer gründlichen Erörterung der geschichtlichen Verhältnisse, welche auf die Meinungen über die gemischten Ehen ihren Einfluß ausgeübt haben, und der Rechtsgrundsätze, welche dabei in Betrachtung kommen, zeigt der Verf. den Weg, wie unter Berücksichtigung früherer Aeußerungen und Erklärungen mehrerer Päpste, das Ziel einer für die deutschen Zustände passenden Einverständigung zu erreichen sey. Die Schrift ist übrigens in einem dem Gegenstande und Zweck angemessenen, beaufsichtigenden Tone geschrieben.

[1686] Im Verlage von Justus Naumann in Dresden ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Bildersaal der Zeugen und Helden der Reformationszeit, in möglichst getreuen lithograph. (aus der lithograph. Anstalt des Hrn. Hanfstängl hervorgegangenen) Darstellungen nach vorhandenen Originalen, mit biographischem Texte von Dr. Rudelbach und Andern. 1stes Heft mit 4 Bildnissen, hoch 4. Preis 1 Thlr. Enthält die Bildnisse der beiden Kurfürsten Friedrich der Weise, Johann der Beständige, Dr. Bugenhagen und Spalatin.

[1692] So eben ist bei J. H. C. Schreiner in Düsseldorf erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Junge Lieder

von

Wolfgang Müller.

8. 8 Bogen Velinpapier. In elegantem Umschlag cartonnirt. Preis 20 gGr. oder 1 fl. 30 kr.

[1655] Die J. G. Krieger'schen Buchhandlung in Kassel offerirt:

1. Ersch und Grubers

Encyklopädie der Wissenschaften.

1ste Section: 1—32r Bd. 2te Sect.: 1—16r Bd. 3te Sect.: 1—12r Bd. Velinpapier. 60 Bde. bis auf 3 in halb Franzband (Subscrpr. 300 Rthlr.) für 120 Rthlr. baar.

[1684] Das neun Median-Bogen starke Märzheft

der Hamburgischen Lesefrüchte

enthält alte Begebenheiten, von Knowles. — Ein Abenteuer in der römischen Campagna, von Andersen. — Frauenjagd auf einen Mann, von Emilie. — Aus Dr. Maddens Briefen über Aegypten ꝛc. — Der räthselhafte Fremde. — Einige Worte über einen ernsten Gegenstand, von F. Jacobs. — Die Kokette, von Knowles. — Aenderungen der Erdoberfläche, von v. Leonhard. — Eine russische und eine chinesische Stadt. — Die Venta von Armencia. — Der alte Marquis. — Der Kriegsgefangene, von Donn. — Verfolg der Erinnerungen eines leichten Dragoners. — Das Reitergefecht bei Liebertwolkewitz den 14 October 1813, von Bade. — Reminiscenzen eines Portraitmalers. — Miscellen.

Der aus 4 Bänden (26 Bogen) bestehende Jahrgang gilt $6\frac{2}{3}$ Rthlr.

Herold'sche Buchhandlung in **Hamburg**.

[1522—24]

Licitation

Messing- und Drathzug-Fabriks- und Wohngebäude sammt Grundstücken und Einrichtung zu St. Veit an der Triesting.

Von der Herrschaft Vöslau bei Baden wird bekannt gemacht: es wurde zur Vornahme der vom löbl. Magistrate der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien, als Concurs-Instanz, mit Zuschrift vom 19 Februar 1841 Z. 67025 angesuchten Feilbietung der in die Johann und Anna Caspar'sche Concursmasse gehörigen Messing- und Drathzug-Fabriks- dann Wohngebäude Nr. 50 zu St. Veit an der Triesting, sammt Grundstücken, Wasserwerken, Maschinen und Wassergefäll,

der 2 Junius d. J. als erster, und
der 2 Julius d. J. als zweiter Feilbietungstermin,
jedesmal um 10 Uhr Vormittags,

mit dem Beisatze bestimmt, daß vorbenannte Realitäten und Einrichtungen weder beim ersten noch zweiten Feilbietungs-Termine unter dem Gesammtschätzungswerthe von 56,435 fl. 30 kr. C.-M. hintangegeben werden.

Die wesentlichsten Licitations-Bedingnisse sind: der Käufer hat sogleich nach Beendigung der Feilbietung 20 Proc. seines Meistbotes als Angeld zu Handen der Licitations-Commission zu erlegen. Binnen weitern 3 Monaten hat der Käufer 20 Proc. des Kaufschillings, nach 6 Monaten 20 Proc., nach 9 Monaten 20 Proc., und nach 12 Monaten vom Tage der Feilbietung die letzten 20 Proc. nebst den stufenweise zu berechnenden 5 Proc. Interessen unmittelbar bei dem löbl. Magistrate der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien als Concursinstanz zu erlegen. Der Käufer tritt sogleich nach Berichtigung des 20 Proc. Angeldes in den provisischen Besitz der erstandenen Realitäten, die Auffandung zur Anschreibung des Käufers an den grundbücherlichen Besitz der Realitäten wird ihm von Seite der Concursmasse erst nach völliger Berichtigung des Kaufschillings ertheilt werden.

Diese Messing- und Drathzugs-Fabriks-Realitäten liegen zu St. Veit an der wasserreichen Triesting in N. Oest. V. U. W. W. 5 Stunden von Wien an der über Pottenstein nach Mariazell führenden Aerarial-Verbindungsstraße.

Kauflustige wollen sich an obigen Tagen zur bestimmten Stunde zu St. Veit an der Triesting im Fabriksgebäude Nr. 50 einfinden, und es können die weitern Licitations-Bedingnisse, so wie die auf diesen Realitäten haftenden Lasten in der Amtskanzlei zu Vöslau, und bei Hrn. Dr. **Pontzen**, Hof- und Gerichtsadvocat in **Wien**, Stadt, Spenglergasse Nr. 426 im 2ten Stock eingesehen werden. — Herrschaft Vöslau, den 5 April 1841.

[1197—98] **Wetterableiter-Spitzen*) von Platina**

in netter Neusilberfassung (das Stück 6 bis 8 fl.), welche man bloß auf die eisernen Stangen aufzustecken und zu vernieten braucht. Diese Spitzen schmelzen nicht ab wie die kostbar vergoldeten, sind daher nicht nur dauerhafter, sondern auch bei Wetterschlägen verläßlicher. Nebst diesen ist **Platina** und **Palladium** in Drath und Blech für Mechaniker, Zahnärzte, Büchsenmacher u. s. w. in jeder Auswahl zu haben bei

W. Batka in Prag, Niederlage im Zwettelhof in Wien.

*) Die Assecuranzen zeichnen auf Gebäude mit Wetterableitern billiger, daher erspart man (ohne Rücksicht auf persönliche Sicherheit) an der Prämie diese Auslage.

[1498—1500]

Sommerwohnung zu vermiethen in Tyrol.

Das an Naturschönheiten reiche Land Tyrol zieht immer mehr und mehr die Aufmerksamkeit und Achtung des Ausländers auf sich, und Mancher hat sich schon ein grünendes Plätzchen ausgewählt, um in den heißen Sommer-Monaten, beim Genusse ländlicher Reize und reiner Gebirgsluft, Herz und Gesundheit zu erfrischen. Als ein solches kann

der Grubhof bei Untervintl

angedeutet werden.

Untervintl, die Mittelpoststation zwischen der bischöflichen Stadt Brixen und der Kreisstadt Bruneck, ist ein mäßiges Dorf am Eingange in das Pusterthal. Ein paar hundert Schritte ober diesem steht am sanften Gebirgsabhange der Grubhof, ein neugebautes schönes Haus, in der herrlichsten Umgebung, an der einen Seite von kühlender Waldung beschattet, an der andern mit einer reizenden Allee durch blühende Wiesen geziert, vom reinsten Gebirgswasser befruchtet. Das Haus ist sehr geräumig und geschmackvoll gebaut, mit ganz neuen Matratzen-Betten und den übrigen Bedürfnissen zur Wirthschaft selbst für größere Familien auch mit einer deutschen Erheiterungs-Bibliothek versehen. Dieses Haus ist ganz oder theilweise zu vermiethen. Wer die eigene Wirthschaftsführung nicht will, findet im nahen Posthause sehr gute Bedienung. Die Wünsche, den Sommeraufenthalt hier zu wählen, wollen dem Postamte in Untervintl eröffnet werden.

[1649] Durch alle Buchhandlungen ist von mir zu beziehen:

Ueber den Druck
sanskritischer Werke mit latein. Buchstaben.
Ein Vorschlag
von Dr. **Hermann Brockhaus.**
gr. 8. geh. ⅔ Thlr.

Leipzig, im März 1841.

F. A. Brockhaus.

[1685] Bei **C. A. Koch** in **Greifswald** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Verhandlungen des Baltischen Vereins für Förderung der Landwirthschaft während dessen zweiter Versammlung im Jahre 1840. Herausgegeben von Dr. Pabst, Director der landwirthschaftlichen Akademie zu Eldena, und Dr. Grebe. gr. 8. geh. 1 Rthlr.

Archiv der Mathematik und Physik mit besonderer Rücksicht auf die Bedürfnisse der Lehrer an höhern Unterrichtsanstalten. Nebst einem Bericht über alle im Jahre 1840 u. 1841 in Deutschland und im Auslande erschienenen Schriften für Mathematik und Physik. Herausgegeben von Dr. *J. A. Grunert*, Professor zu Greifswald. 1ster Band, 4 Hefte. gr. 8. 3 Rthlr.

[1212—14] **Ankündigung.**

In der Stadt Klagenfurt in Kärnthen ist eine bedeutende aus 5500 Gold- und Silber-, dann 5860 Kupfer- und andere Metallmünzen, Medaillen-, Geld- und Denkmünzen-Sammlung aus freier Hand zu verkaufen. Diese Sammlung ist die Folge einer 30jährigen Collecte, sie enthält die seltensten mit großem Kostenaufwand angeschafften Stücke, und führt den Numismatiker in die Tage von Roms Flor und Noricums Entstehung so wie in die Despotenzeit der Könige von Juda zurück, sie weist alle Prägen der Päpste, so wie der meisten Monarchen aus allen Ländern nach, enthält Münzen aus Mexico, Brasilien, der meisten russischen Zaren, der europäischen großen und kleinen Fürsten, am meisten aber die sinnigen Bilder aus Venedigs Republikenzeit, so wie aus Brescia, Bergamo, Florenz, Verona, Mailand, Padua und andern italienischen Prägeorten.

Sie ist in fünf für den Transport bequemen länglichten polirten Kästen aufgestellt und in der deutlichsten Ordnung; jede Münze ist mit einer Nummer versehen, und liegt abgesondert in einem Cylinder von grünem Pappendeckel. Hiezu gehören 6 Kataloge, in welchen jede Münze ein eigenes Blatt hat, worauf Ort und Jahr der Präge, dann die Aufschrift, der Geldwerth und Ankaufspreis verzeichnet sind.

Ueber diese individuellen Kataloge bestehen General-Indices, welche alles dieses in Summario enthalten.

Diese Sammlung wird sammt An- und Zugehör um einen Preis von 17 bis 18,000 fl. Conv. Münze hintangegeben, die P. T. Kauflustigen wollen belieben, diese Kataloge hier einzusehen, da Sammlungsbesitzer selbe wegen Gefahr sie zu verlieren nicht aus Handen geben und ihres Umfanges wegen nicht leicht abcopiren lassen kann.

Die allfälligen Anfragen hierüber wollen in frankirten Briefen an das Zeitungscomptoir in Klagenfurt gestellt werden.

[1600—3] **Kauf-Gesuch.**

Der Unterzeichnete ist beauftragt, ein Rittergut von mäßigem Umfange in dem Königreich Würtemberg oder Bayern zu kaufen. Verkaufslustige wollen sich, mit Beschreibung und Ertragsberechnung, so wie mit genauer Angabe des Preises wenden an

Amtsrichter **Pistorius**
in Crailsheim im Königreich Würtemberg.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 5 fl. 24 kr., für das ganze Jahr 18 fl. rhnr. des 24 fl. Fußes oder 7 Thlr. ngr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. C. Lachmann, London, 84 Great Portlandstreet, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag — Nr. 124. — 4 Mai 1841.

Uebersicht.

Ver. St. von Nordamerika. Charakteristik des neuen Präsidenten. — Südamerika. Paraguay: Bonpland über Francia's Tod. — Großbritannien. Glasgow schließt sich den Petitionen um Handelsfreiheit an. Das Ministerium erleidet im Unterhause eine schwere Niederlage. — Frankreich. Die Commission über das Ausgabebudget von 1842. Bewilligung der Kammer für Dampfboote im Mittelmeer. — Deutschland. Braunschweig (der König von Hannover wieder abgereist. Fortwährendes Wachsen der Stimmen für den Anschluß), Hannover (den Regierungs- wie den Justizräthen der Eintritt in die Ständeversammlung versagt). — Preußen. Köln (Verfügung wegen der auswärtigen Geistlichen). Briefe aus Posen (für und wider die Polen.) Der Finanzetat von 1841. Dotation für General v. Borstell. — Schweden. Der Antrag auf Repräsentationsänderung für diesen Reichstag definitiv beseitigt. — Krakau. — Rußland. Briefe von der Gränze (Woronzow. Die Kronbauernverpflanzung. Tscherkessien. Hoffnung auf Amnestie. Reclamation im Namen des Hrn. v. Hahn). — Türkei. Bestätigung der unruhigen Bewegungen der Christen von der serbischen Südgränze bis nach Thessalien und Macedonien. — Handels- und Börsennachrichten. (Das Carbolein.) — Beil. Die Münchener Akademie in ihrem Verhältniß zum Geschichtsstudium. — Die russische Armee. (IV. Die Revuen.) — Der Hamburger Correspondent über den deutschen Zollverein und die englische Zollgesetzgebung.

Datum der Börsen: London 27; Paris, Wien, Berlin 29; Amsterdam 27; Frankfurt a. M. 30 April.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Ein Amerikaner schreibt in Galignani's Messenger Folgendes über den neuen Präsidenten der Vereinigten Staaten: „Hr. Tyler, der an die Stelle des verlebten Generals Harrison tritt, war lange Zeit einer von den zwei Senatoren für Virginien im Congreß, und zeichnete sich als Redner aus. Später bekleidete er sehr ehrenvoll den Posten des Gouverneurs von Virginien, in welchem Staat er geboren ist. Seine Manieren sind gefällig, seine Ansichten gemäßigt, sein Geist allseitig gebildet. An Erfahrung in der Civiladministration übertrifft er weit den seligen General Harrison. Im Allgemeinen ist er zur Präsidentenstelle besser geeigenschaftet als es dieser war; er muß wohl zehn Jahre jünger seyn (Harrison wurde 68 Jahre alt), und hat eine feste Constitution. Es ist möglich, daß er einen seiner bedeutendsten Freunde aus Virginien ins Cabinet bringt, die politische Physiognomie der Verwaltung aber dürfte er schwerlich verändern. In einigen Punkten der innern Politik weicht er in seinen Ansichten vielleicht von Clay und Webster ab, in der auswärtigen aber wird er mit ihnen vollkommen übereinstimmen. Es traf sich in diesem Falle glücklich für die Vereinigten Staaten, daß der Vicepräsident in jeder Beziehung ein so erfahrener und erleuchteter Staatsmann war." — Der New-York Inquirer gibt zu verstehen, daß Tyler namentlich in Finanz- und Bankangelegenheiten ganz die Ansichten seines Amtsvorfahrs habe. Dasselbe Blatt sagt: „Der edelherzige alte Harrison ist als das Opfer seines Berufseifers gefallen. Plötzlich aus der ländlichen Ruhe von Nord-Bend in die wühlende Geschäftigkeit des Capitols versetzt, wollte er Jedermann anhören, Jedem Recht thun, und arbeitete über das Maaß seiner Kräfte." — Von anderer Seite her wird gemeldet: „John Tyler soll ganz entgegengesetzte Grundsätze hegen, als der verstorbene Präsident, demnach dürften die Hoffnungen der Whigpartei nicht in Erfüllung gehen. Namentlich soll er der Bildung einer Nationalbank ganz entgegen seyn, eben so der von den Whigs beschlossenen Vertheilung des Ertrags aus dem Verkaufe der Staatsländereien an die einzelnen Staaten, dieß schon als Virginier, weil in Folge dieser Maaßregel der dadurch entstehende Ausfall in den Einnahmen der Union durch Erhöhung der Zölle hätte gedeckt werden müssen. Gegen jede Zollerhöhung sind aber die Ackerbau treibenden südlichen Staaten, während die Fabrikstaaten des Nordens solchen Maaßregeln günstig sind."

Südamerika.

Paraguay. (Aus einem Schreiben des Hrn. Bonpland an Hrn. Alexander v. Humboldt aus Montevideo vom 30 Dec. 1840.) Die europäischen Zeitungen müssen von dem Tode Francia's wiederhallt haben. Dieser Tod ist eine zuverlässige Thatsache: der Oberdirector der Republik Paraguay ist in seinem 93sten Jahre an einer allgemeinen Wassersucht gestorben. Ehe er die Augen schloß, ernannte er noch eine, der seinigen beinahe ähnliche Regierung, und forderte sein Volk auf, sie anzunehmen. Ich glaube indeß, daß das Volk sich bald emancipiren werde. Einer der beiden von Francia ernannten Leute hat sehr liberale Ansichten, und ist bei Francia's Lebzeiten mit diesem immer im Widerstreit gewesen. Sobald ich nach Corrientes zurückgekehrt seyn werde, was in wenigen Tagen der Fall seyn wird, werde ich sehen, ob es mir möglich seyn wird, in Paraguay frei ein- und auszugehen. Ich hoffe, daß die politischen Verhältnisse mir es gestatten werden, eine wissenschaftliche Spazierreise in einem Lande anzustellen, das ich neun Jahre lang als Gefangener bewohnt habe, und von dem ich nur einen Punkt, und dieß noch dazu einen sehr beschränkten habe kennen lernen. Ich habe noch immer den festen, entschlossenen Unternehmungsgeist, der dich und mich an die Ufer des Esmeralda, des Cassiquiare und des Rio-Negro führte. Seit dem Frieden zwischen dem Admiral Mackau und Rosas ist dieser Theil von Amerika kriegerischer als je geworden. Ich kann mich nicht dazu entschließen, meine Sammlungen von Pflanzen und Gebirgsarten nach der Küste zu schaffen. Ich möchte mehreres herausgeben. Ich habe Alles vorausbestimmt, im Fall ich nicht nach Europa zurückkehren, oder von

einem schnellen Tod überrascht werden sollte. Mein Herbarium und meine Handschriften sind in der besten Ordnung. (Berl. Bl.)

Großbritannien.

London, 27 April.

Lord Howick (Sohn des Grafen v. Grey) trat bekanntlich mit seinem Verwandten Hrn. Wood zunächst wegen abweichender Ansichten über Irland aus dem Ministerium aus, stimmte dann im vorigen Jahre gegen die ministerielle Stimmenregistrationsbill für Irland, und brachte dadurch seine ehemaligen Collegen in große Verlegenheit, was er jedoch durch die letzte Abstimmung in dieser Frage wieder gut zu machen schien, bei welcher er sich wenigstens für das Princip der Morpeth'schen Bill erklärte. Obgleich nun aber Lord Morpeth, um der Stanley'schen Bill näher zu kommen, und namentlich jene Howick'sche Fraction zufrieden zu stellen, letzthin eine Erhöhung der Qualification der irischen Grafschaftswähler von 5 auf 8 Pf. St. ankündigte, so genügte dieß dem Lord Howick doch keineswegs, sondern derselbe erhob sich, wie gestern kurz erwähnt, in der Committeeberathung des Unterhauses am 26 April, um mehrere Amendements vorzuschlagen, über deren erstes sich eine lange Discussion entspann. Der Zweck der Aenderung ist, die Wahlfähigkeit nicht bloß an den Betrag des Grundzinses zu knüpfen, den ein Pächter entrichtet, sondern als Bedingung des Wahlrechts zu fordern, daß der dasselbe Ansprechende einen wirklichen, positiven reinen Gewinn aus dem Pachtgut oder unabhängigem Grundeigenthum ziehe, auf das er seinen Anspruch begründet. Lord Morpeth widersetzte sich diesem Amendement, weil es in bloß 14 irischen Armengesetzbezirken (die Armensteuer gilt bekanntlich als Maaßstab für das Einkommen der Wähler) gegen 6000 ihres bisherigen Genusses des Wahlrechts berauben würde. Lord Stanley erklärte sich für das Amendement; Hr. O'Connell, wie sich erwarten ließ, gegen dasselbe, indem er drohend schloß: „Fahrt nur fort, Irland zu verhöhnen, aber ich sage euch, Irland fühlt und versteht vollkommen die Ungerechtigkeit und Verachtung, womit es von diesem Hause behandelt wird." Lord J. Russell sprach gegen, Sir R. Peel für die Aenderung. Das Interesse dieser Frage liegt indessen für das Ausland nicht in ihren Details, sondern in dem Resultat der Abstimmung: diese ergab 291 Stimmen für, 270 gegen das Amendement, also eine ministerielle Minorität von 21. (Das Ergebniß wurde durch den Telegraphen nach Paris berichtet.) So beträchtlich nun auch numerisch diese Schlappe ist, f überwiegt doch fürs erste im Publicum die Ansicht, daß das Whigministerium an derselben nicht scheitern werde, da das Amendement, nach Lord Howicks ausdrücklicher Erklärung, nur ein Compromiß zwischen den beiden sich entgegenstehenden Bills bezweckte. (S. den Londoner Brief.) Freilich kommt hinzu, daß, wie der Standard in einer dritten Auflage meldet, der Wahlsieg Hrn. Walters in Nottingham gewiß schien. Der „Poll" stand nach den letzten Berichten: 1778 Stimmen für Walter; 1499 für Larpent.

Nach dem Beispiele Manchesters hat nun auch in Glasgow, der bedeutendsten Fabrik- und Handelsstadt von Schottland, eine große Versammlung, unter dem Vorsitze des Parlamentsmitglieds J. Oswald, zu Gunsten der Handelsfreiheit stattgefunden. Gegen 400 angesehene Fabrikherren und Kaufleute setzten sich dann zu einem Diner nieder, bei welchem der Toast ausgebracht ward: „Ihrer Maj. Minister! und mögen sie bald eine vollständige Revision des Handelscodex vorschlagen!"

Der Observer — ein Journal, von dem man glaubt, daß es manchmal im Vertrauen des Ministeriums sey — versichert, Lord Ponsonby's Abreise von Konstantinopel habe durchaus keinen politischen Beweggrund, sondern es sey etwas sehr Natürliches, daß er, nach neunjähriger Abwesenheit, in Familienangelegenheiten wieder einmal nach England zu gehen wünsche. „Se. Lordschaft, sagt das Blatt, hatte wiederholt seinen eifrigen Wunsch ausgedrückt, einmal Urlaub zu erhalten, die Wichtigkeit des damaligen Standes der Geschäfte aber verbot seine Abwesenheit von der türkischen Hauptstadt. Jetzt, wo die orientalische Frage auf dem Punkte der Ausgleichung ist, ist ihm Urlaub geworden; zum Beweis aber, wie ungegründet die Gerüchte von seiner Abberufung sind, genügt es anzuführen, daß ihm der Zeitpunkt seiner Abreise von Konstantinopel ganz freigestellt ist. In England wird Se. Lordschaft, wie wir hören, sich nicht über zwei oder drei Monate aufhalten." — Dasselbe Blatt will wissen, der zum Generalconsul in Hamburg ernannte Obrist Hodges werde gleichwohl, mit den Consuln der andern Großmächte, die den Juliusvertrag unterzeichnet, nach Alexandria zurückkehren.

* **London,** 27 April. Die Minister haben gestern Nacht eine Schlappe erhalten, von der sie sich nicht leicht wieder erholen dürften, sie müßten denn den Muth haben, die sinnlosen und unnützen Parteikämpfe über Irland ganz zu beseitigen, und kühn mit financiellen und commerciellen Reformen hervorzutreten. Ihre Niederlage geschah nämlich auf dem alten ministeriellen Schlachtfelde, oder vielmehr der alten Schlachtbank, Irland, und zwar bei Gelegenheit eines Amendements zu ihrer irischen Registrationsbill, von Seite des Halbtory's Lord Howick, welches die Torypartei für gut fand zu unterstützen. Es war ein Fehler von den Ministern, daß sie von selbst die bekannte Veränderung in ihrem eigenen Plane (Erhöhung des Wahlcensus) vorschlugen, ohne daß sie sich vorher des Beistandes der Howicksection versichert hatten, welche doch allein ihnen ihre frühere kleine Mehrheit gegeben. Als nun der edle Lord mit seinem Vorschlag auftrat, konnten sie kaum anders als sich demselben widersetzen, obgleich Lord John Russell selbst bekannte, daß der Unterschied in wenig mehr als im Ausdruck liege, und nur für die Form der ministeriellen Bill unbequem sey. Wären alle Mitglieder zugegen gewesen, so wären die Stimmen gleich ausgefallen, denn die Mehrheit gegen die Minister betrug 21, gerade die Zahl der mehr als Tories abwesenden Liberalen. Nach der Abstimmung erbaten sich die Minister Zeit bis Morgen Abend, um hinsichtlich ihres weiteren Verfahrens zu einem Beschluß zu kommen. Die Tories schmeicheln sich, die Minister wollten sich berathen, ob sie abdanken sollten oder nicht, und würden wahrscheinlich sich zum letztern entschließen. Das Morning Chronicle aber meint, hiervon sey gar keine Rede, sondern es frage sich nur, ob sie sich die Entscheidung des Hauses gefallen lassen, und um die einzelnen Clauseln der Bill weiter kämpfen, oder das Ganze fallen lassen wollten. Jenes ist jedoch kaum zu erwarten, da Peel und Stanley im voraus erklärt haben, indem sie mit Lord Howick stimmten, hätten sie nichts anders im Sinne, als den in dessen Vorschlag ausgesprochenen Grundsatz für die Ertheilung des Wahlrechtes in den Grafschaften anzuerkennen. Der Kamp' über den Besitzeswerth u. dgl. bliebe dann immer noch übrig; und wenn die Tories nicht hierbei ihre eigenen Ansichten durchzusetzen vermöchten, so würde die Bill doch am Ende im Oberhause verworfen. Dem sey aber wie ihm wolle, dieß müssen die Minister einsehen, daß ihre Politik gegen Irland, wobei sie selbst im jetzigen Parlament einmal eine Mehrheit von 85 auf ihrer Seite hatten, keinen Sammelpunkt mehr für die liberale Partei im Unterhause abzugeben vermag. Die Nation ist gleichgültig dagegen, indem selbst die Liberalsten meinen, wenn nur Irland fortwährend praktisch gut verwaltet würde, wie allerdings von den Whigs geschehen, und wie künftig von jeder Verwaltung

geschehen muß, jenem Land nicht mehr Grund zur gerechten Klage übrig bleibe als den übrigen Gliedern des Reichs. Wenn also die Minister bloß darum das Land zu einer allgemeinen Parlamentswahl auffordern, so würde man sich im Ganzen um sie wenig bekümmern. Sie müssen daher nothwendig, wenn sie nicht alsbald die Verwaltung an ihre Gegner abtreten wollen, schnell gefaßt (denn nächsten Freitag soll schon das Budget vorgelegt werden) mit einem bedeutenden Plan auftreten, der den Mittelstand für sie begeistere. Hierzu gehört aber vorzüglich eine Modification der Getreidegesetze (denn an eine gänzliche Abschaffung derselben ist nun einmal nicht zu denken), und ob dieses nicht zuvörderst eine Umgestaltung des Ministeriums selbst nöthig mache, ist die Frage. Inzwischen hat heute die Wahl zu Nottingham statt gefunden, wobei Tories und Chartisten eifrig zusammen zu wirken beschlossen hatten, und auf deren Ergebniß man deßwegen ungewöhnlich gespannt ist.

Frankreich.

Paris, 29 April.

(Commerce.) Diesen Abend um 9 Uhr (28) hat sich das Ministerconseil vollständig in den Tuilerien versammelt. Um halb 10 Uhr ward Infanterie in den Schloßhof eingeführt: sie wurden nach dem Pavillon de l'Horloge gebracht, wo sie die Nacht über campiren sollen. Alle Posten bleiben verdoppelt; in den Höfen der Casernen sind ganze Bataillone aufgestellt. Die ganze Polizei ist auf den Beinen. Andererseits sind die Verwaltungscorrespondenzen sehr lebhaft; man begegnet diesen Abend in den Straßen beständig Reitern, welche Depeschen von einer Verwaltung zur andern brachten. Inzwischen ist Paris ruhig; die durch eine Sommertemperatur und den Mondschein herbeigelockten Spaziergänger strömen nach den Boulevards und nichts rechtfertigt diese große Bewegung der Behörden.

Die Commission der Deputirtenkammer beantragt in ihrem Bericht über das Ausgabenbudget für 1842 eine Auflösung der unter der Verwaltung des Hrn. Thiers neuerrichteten zwölf Infanterieregimenter und schlägt dafür eine Vermehrung der Bataillone von den bisherigen 88 Regimentern vor. Sie verwirft die neue Organisation hauptsächlich wegen der bedeutend höhern Kosten, die eine Ernennung von zwölf Obristen, eben so viel Obristlieutenants, Majors ꝛc. mit sich brachte. Da aber diese Oberofficiere nun einmal ernannt sind, und die Schuld des voreiligen Verfahrens der Verwaltung des 1 März ihnen nicht aufgelastet werden kann, so wünscht die Commission, daß ihnen auch nach der Auflösung ihrer Regimenter der volle Gehalt verbleibe, und daß sie bei Erledigung von Stellen ihres Grades in die ältern Regimenter eingeschoben werden. Ein förmliches Amendement hinsichtlich der Unterdrückung dieser neuen Regimenter will die Commission nicht stellen, sondern überläßt den Ministern die Vollziehung dieses dringend ausgesprochenen Wunsches, sobald die Umstände dieselbe gestatten. Der Effectivstand der ältern Regimenter soll nöthigenfalls bis auf fünf oder sechs Bataillone gebracht werden dürfen. Auch die Errichtung von neun Jägerbataillonen zu Fuß fand einigen Tadel in der Commission. In Betracht aber des Bestehens ähnlicher Corps bei den benachbarten Staaten und der Bemerkungen des Kriegsministers zu Gunsten dieses Versuchs, dachte die Mehrheit der Commission, daß es billig sey, erst die Resultate der Maaßregel abzuwarten, bevor man ein Urtheil darüber fällen dürfe. Gegen die Formirung von vier neuen leichten Cavallerieregimentern, 32 Batterien Artillerie und 12 Compagnien des Fuhrwesens hat die Commission nichts einzuwenden. Hr. Lacave-Laplagne, Berichterstatter der Commission, fürchtet, das gehoffte Gleichgewicht zwischen den Ausgaben und Einnahmen werde sich für das Finanzjahr 1843 und die folgenden nicht herstellen lassen. Die Ausgaben für 1842 belaufen sich mit Inbegriff der Reductionen von 41,139,594 Fr., welche die Commission beantragt, auf 1275 Millionen 453,340 Fr.; die Einnahmen auf 1160 Millionen 516,942 Fr. Mithin beträgt der Ausfall dieses Budgets 114 Millionen 936,398 Fr. Der Ausfall des Budgets von 1840 betrug 170 Millionen 193,780 Fr.; der von 1841 242 Millionen 603,288 Fr. Zu diesen dreijährigen Ausfällen kommen dann noch über 532 Millionen Fr. für projectirte außerordentliche Arbeiten aller Art, so daß also der Finanzminister im Ganzen für eine Deckung von 928 Millionen zu sorgen hat. Theilweise wird dieß mittelst der neuen Anleihe, welche aber nur auf 480 Millionen sich belaufen soll, geschehen. Einstimmig verlangt die Commission, daß die Opfer für den zahlreichen Effectivstand der Armee sich nicht weiter verlängern dürfen, als die Ehre und Würde Frankreichs es erheischen. Die für das Kriegsdepartement vorgeschlagenen Reductionen von 37,153,654 Fr. ergeben sich aus: der Nichtvollzähligkeit der Landarmee von der Altersclasse 1841, der Herabsetzung des Effectivstandes der Cavallerie von 53,708 auf 48,000 Pferde, der Verminderung der Zugpferde der Artillerie um 7000, endlich aus einer Herabsetzung der für das Material des Genie beantragten Summen um 3½ Millionen, wovon zwei Millionen auf die militärischen Bauten in Algerien gerechnet waren.

* Die Deputirtenkammer nahm in der Sitzung vom 28 April verschiedene Gesetzesentwürfe, die Dampfschifffahrt auf dem Mittelmeer betreffend, an. Ein Credit von 5,923,500 Fr. ist zum Bau von sechs Dampfbooten, jedes von 220 Pferdekraft, bestimmt, welche eine directe Verbindung zwischen Marseille und Alexandria unterhalten sollen; ein weiterer Credit von 1,514,160 Fr. ist zum Bau von drei Dampfbooten, jedes von 120 Pferdekraft, für die Verbindung zwischen Marseille und Corsica angewiesen. In derselben Sitzung gab die Kammer dem Antrag der Regierung, das Gesetz hinsichtlich des Aufenthalts der fremden Flüchtlinge in Frankreich bis zu Ende 1842 zu prorogiren, ihre Zustimmung mit 195 gegen 35 Stimmen.

(Mainzer Zeitung.) Unser alter Freund, der National, erobert heute wieder einmal, nachdem etwa acht Tage lang die Welt Ruhe vor ihm hatte. Bekanntlich hat Spanien zwei wunde Punkte in Bezug auf sein Zollwesen, nämlich Catalonien und die baskischen Provinzen. Das erstere, die gewerbsamste Provinz Spaniens, welche Baumwollenwaaren liefert, würde ruinirt werden, wenn der Plan der Engländer in Bezug auf den von ihnen vorgeschlagenen Handelsvertrag durchginge; diese würden dann ganz Spanien mit ihren billigen Baumwollenwaaren überschwemmen. Jedenfalls würde in Catalonien bei der leicht erregbaren Bevölkerung ein Aufstand zu befürchten seyn, so wie bei den Basken gewiß dasselbe der Fall ist, wenn man ihnen von Madrid aus das spanische System aufzwingen will. Nun räsonnirt der National so: „Spaniens bitterster Feind ist England, denn es geht nur darauf aus, die pyrenäische Halbinsel auszusaugen. Die Basken werden sich keine Zolllinie an den Pyrenäen gefallen lassen. Also muß Spanien *seine ganze Zolllinie* aufgeben, und sich in Bezug auf Handel und Gewerbe durchaus mit *Frankreich* verbünden. Die spanische Regierung, wenn sie nicht in einer argen Verblendung befangen ist, wird zu wählen wissen, denn es bleibt ihr nur übrig, diesen guten Rath zu befolgen, oder beide Provinzen an *Frankreich zu verlieren*." Der National will nämlich in einer Vorstellung catalonischer Fabricanten gelesen haben, „daß es für sie vortheilhafter seyn würde, eine französische Provinz zu werden," und die Basken sollen gesagt haben: „Wir wollen lieber Franzosen, als Spanier ohne Fueros seyn." — Würden, fragen wir,

die französischen Baumwollenwaaren weniger, als die englischen, Cataloniens Fabriken drücken? Gewiß nicht; aber das verschweigt der National; er will den Teufel vertreiben und den Beelzebub an dessen Stelle setzen. Zum Unglück für ihn hat Hr. Ferrer, laut dem zu Barcelona erscheinenden Popular, erklärt, man denke nicht daran, die englischen Manufacturen auf Kosten der spanischen zu begünstigen. Der National hätte das aus Galignani's Messenger vom 23 April ersehen und sich am 24 seine Mühe ersparen können.

Deutschland.

* **Braunschweig**, 27 April. Der Herzog ward an seinem Geburtstag von dem König von Hannover und den dortigen Gesandten von England, Frankreich und Preußen beglückwünscht; gestern ist er, obgleich unwohl, mit dem König nach dem Wettrennen gefahren, welches von schönem Frühlingswetter begünstigt ward und mit einem Ritt von Husarenofficieren endigte. Der König ist diesen Morgen mit seinem Gefolge, Cabinetsrath Schele, General Baring ꝛc. abgereist. Es sind hier auch der Herzog von Bernburg, der Erbprinz von Bückeburg und viele Fremde anwesend gewesen. Unter den Ordensbeförderungen wird die dem Finanzdirector von Amsberg verliehene auf die Zufriedenheit mit seinen Verhandlungen in Berlin wegen des hiesigen Beitritts zu dem deutschen Zollverein gedeutet, worüber fortdauernd gesprochen und je länger desto günstiger geurtheilt wird. Es war die Ständeversammlung früher fast geneigt, die Zollverbindung mit Hannover nicht einzugehen, sondern das Zuwarten in einer der hansestädtischen ähnlichen Stellung vorzuziehen, dem Handel die Lastenfreiheit nach Möglichkeit zu bewahren, und ihm die Ungewißheiten zu ersparen, daß die Zollverbindung mit Hannover keinen Bestand haben, sondern im glücklichsten Falle in die Gemeinschaft mit dem deutschen Zollvereine übergehen, und dann doch nur ein beschwerlicher Umweg seyn würde. Die nun eingetretenen Umstände verstärken diese Meinung noch, wenn sie auch zum Zuwarten keine Zeit mehr übrig lassen. Wenn das hier einerseits gesagt wird, so wird andererseits den Erwägungen die Hoffnung vorangestellt, daß Hannover sich auch für den deutschen Zollverein entscheiden werde. Die Erwartung auf die bevorstehenden ständischen Verhandlungen hier und dort ist nie gespannter gewesen.

Hannover. Wie den Regierungsräthen, so wird auch (nach einer Bekanntmachung des Justizministeriums) den Mitgliedern des Oberappellationsgerichts und der Justizkanzlei, wegen des Umfangs und der Lage der Geschäfte, kein Urlaub zum Eintritt in die Ständeversammlung ertheilt.

Preußen.

Köln. Der Oberpräsident v. Bodelschwingh hat durch Circularerlaß den katholischen bischöflichen Behörden zu Köln, Trier und Münster, in Gemäßheit des Art. 32 der organischen Verordnung vom 18 Germinal X (zu dem Concordat vom 26 Messidor IX) eingeschärft, darauf zu halten, daß ausländische Geistliche zu keinerlei Art von kirchlichen Functionen (stille Messen ausgenommen) ohne Erlaubniß der Staatsbehörde zugelassen werden.

Berlin, 22 April. Sicherm Vernehmen nach ist (wie gestern schon erwähnt) vom Staatsministerium die Ausführung der Eisenbahn von Halle über Kassel nach Lippstadt als zu kostspielig erklärt, und der Linie über Minden nach dem Rhein der Vorzug gegeben worden. (Aachen. Z.)

Wie bekannt, erhielten bald nach dem Befreiungskampfe, außer dem Fürsten Blücher, auch die Generale Grafen Bülow v. Dennewitz, Kleist v. Nollendorf, Gneisenau, Frhr. von dem Knesebeck, Dotationen, größtentheils aufgehobene Kloster- oder Stiftsgüter, die ein jährliches Einkommen von 5000, resp. von 10,000 Thalern gewährten. In Berücksichtigung der großen Verdienste, die sich auch der General der Cavallerie und jetziger Präses der General-Ordenscommission, v. Borstell, in jener denkwürdigen Zeit erworben, hat Se. Majestät ein Dotationscapital im Betrage von 100,000 Thalern auszahlen lassen. (Nordd. Bl.)

* **Posen**, 25 April. Gestern ist der hiesige Landtag durch den königlichen Commissarius, Oberpräsidenten Flottwell, vorschriftsmäßigerweise geschlossen worden, und heute ist bereits ein großer Theil der Deputirten in die Heimath zurückgereist. Der Geh. Rath Flottwell wird, wie es heißt, gegen den 10 Mai nach Magdeburg abgehen; sein Nachfolger, der Graf Arnim, aber erst im August hier eintreffen. Die Publication der hiesigen Landtagsverhandlungen ist noch sehr im Rückstande, da von den Sitzungen seit Anfang Aprils noch nichts im Druck erschienen ist; das Publicum ist gespannt darauf, da man weiß, daß die Debatten interessante Gegenstände betroffen haben, und häufig mit Lebhaftigkeit geführt worden sind. — Die polnische Propaganda treibt dermalen ihr Werk hier mit großem Eifer und ohne sich die Mühe zu nehmen, ihre Absichten zu verhüllen; auch scheut sie keine Kosten, wenn es gilt, den Erfolg zu sichern. Indessen ist der Patriotismus, der solchen Strebungen zu Grunde liegt, ziemlich einseitiger und particularistischer Natur, und es fragt sich daher, ob er stichhaltig seyn wird. Man ist nicht mehr zufrieden mit einem Gymnasium von vorherrschend polnischer Farbe, sondern bietet Alles auf, um die hier zu errichtende Realschule so polnisch als möglich zu machen. So hat sich Graf Eduard Raczynski neuerdings erboten, ein Capital von 20,000 Thlrn., oder eine ewige Rente von jährlich 1000 Thlrn. dieser Anstalt zu schenken, falls die polnische Sprache vorherrschende Unterrichtssprache in derselben werde. Der auf Kosten eines polnischen Actienvereins hier erbaute großartige Bazar naht seiner Vollendung, und nimmt bereits eine lange Reihe von Kaufläden in sein Erdgeschoß auf, deren Inhaber Polen sind. Nur von solchen, oder allenfalls von Juden, von denen keine Beeinträchtigung der Nationalität zu fürchten ist, will man künftig seine Waaren kaufen, und so die Deutschen auf den Sand setzen. Man hat bereits einige Handwerker, wie Schneider, Sattler u. a. aus Warschau kommen lassen, und mit dem nöthigen Betriebscapital zur Führung ihres Geschäfts versehen; diese Leute haben schon vollauf zu thun, und arbeiten mit 12 bis 20 Gehülfen. Dabei wächst neben der deutschen auch die polnische Bevölkerung in unsrer Stadt von Tag zu Tag, und obgleich die neuen Häuser wie Pilze aus der Erde wachsen, ist doch noch immer Mangel an Wohnungen, und die Miethen haben eine kaum zu erschwingende Höhe erreicht. — Viel Aufsehen erregt hier gegenwärtig ein Streit zwischen dem Grafen Eduard Raczynski und einer Fraction unsers Adels. Bekanntlich hat schon der verstorbene Erzbischof v. Wolizky eine Subscription eröffnet, um den ersten christlichen Beherrschern Polens, Mieczislaw und Boleslaw Chrobry ein Denkmal zu setzen. Die Summe, welche auf diese Weise einkam, beläuft sich auf circa 25—26,000 Thlr., welche jedoch nicht ausreichte, um — dem ersten Plane gemäß — ein kolossales Monument auf dem freien Platze vor dem hiesigen Dom zu errichten, weßhalb beschlossen wurde, daß eine der Domcapellen selbst das Denkmal aufnehmen sollte. Die Besorgung des Ganzen wurde dem kunstsinnigen Grafen Eduard Raczynski übertragen, und zwar belief sich der Anschlag für die Statuen-Gruppe (von Rauchs Meisterhand) auf etwa 17,000 Thlr., und für die Instandsetzung der Capelle auf 6 — 7000 Thlr. Nun aber hat Graf Raczynski auf die Ausschmückung der Capelle, die im byzantinischen Styl aufs prächtigste ausge-

stattet ist (mit Freskogemälden auf Goldgrund und einem herrlichen Mosaikboden), allein einige 20,000 Thlr. verwandt, und die fehlende bedeutende Summe aus eigenen Mitteln ergänzt. Dafür hat aber Graf Raczynski seinen Namen, als Geschenkgeber, auf das Piedestal der meisterhaften Bronze-Gruppe setzen lassen, wogegen nun Reclamationen erhoben worden. Man verlangt, der Name solle ausgetilgt werden, weil die von den Einwohnern der Provinz aufgebrachte Summe nicht für eine so splendide Ausschmückung der Capelle, sondern für die Statuen selbst bestimmt gewesen sey; der Hr. Graf habe zwar die Capelle auf eigene Kosten so prächtig herstellen lassen können, sey jedoch nicht berechtigt, die Statuen, um die es sich einzig und allein bei der Subscription gehandelt, als sein Geschenk anzusehen. Wiewohl unschwer einzusehen ist, wer das Recht auf seiner Seite hat, so soll die Sache doch bereits der höhern Entscheidung vorliegen. — Als zuverlässig wird versichert, daß der gewesene König von Holland, der in unserm Großherzogthum bedeutende Güter besitzt, binnen einigen Wochen hier eintreffen und mit seiner Gemahlin den Monat Junius und theilweise auch den Julius unter uns weilen werde. Wie es heißt, will Se. Maj. hier noch einige große Herrschaften ankaufen.

*** **Aus dem Großherzogthum Posen**, 15 April. Neuerdings haben wieder einmal mehrere deutsche Zeitungen eine Zeitlang hindurch hämische und schmähende Correspondenzartikel aus Berlin und Posen gegen die polnischen Eingebornen des Großherzogthums gebracht, die diese mit um so innigerm Schmerze lesen müssen, als ihnen Waffen und Wege fehlen sich dagegen zu vertheidigen, theils weil sie der deutschen Sprache nicht mächtig genug sind, theils weil die Unparteilichkeit entweder der Censur oder der Redactionen sich nicht bis zur Aufnahme ihrer Vertheidigung erhebt. Es gibt eine Partei in Preußen, welche unter Anderm unablässig darauf ausgeht, die Polen in der öffentlichen Meinung herabzusetzen und die Sympathie in Deutschland für das hochtragische Geschick ihrer Nation zu schwächen, eine Sympathie, die jedem edlen Volke natürlich ist und wohl ansteht, und die auch in Deutschland nicht minder lebhaft als in Frankreich, England, Italien und Spanien gefühlt wird. Diese Partei stellt hier ein Schreckbild polnischer Unruhe, polnischer Ungebundenheit und Maaßlosigkeit auf und sucht mit solchem Phantome seit 25 Jahren die besten Absichten für das Großherzogthum gleich im Keime zu ersticken; dort stachelt sie den Protestantismus auf gegen den polnischen Katholicismus, eben weil dieser eine Hauptstütze der polnischen Nationalität ist; dann schmäht sie den polnischen Clerus, dann wieder erregt sie die Vorurtheile gegen den polnischen Adel, nicht die edelsten Gefühle verschont sie mit ihrem Spott, nicht die heiligsten Pietätsverhältnisse, und sie erröthet eben so wenig, die Anhänglichkeit einer Schwester an einen verfolgten Bruder öffentlich zur Zielscheibe ihres frivolen Witzes zu nehmen, als die der Polen überhaupt an ihrer nationalen Sprache und Kirche. Heute nun wird der Haß ausgebeutet, den die Polen vorgeblich auf alles Deutsche geworfen haben sollen, hiermit die bekannte Entscheidung gegen die Petition um Einführung von allgemeinen Reichsständen auf dem Posener Landtage in Verbindung gebracht, und indem man so die Polen als gegen eine freiere deutsche Entwicklung feindselig gesinnt darstellt, sucht man die ganze liberale und intellectuelle Meinung in Deutschland gegen sie zu bewegen. Es würde zu weit führen, zu untersuchen, wie es sich in Wahrheit mit dem angeblichen Deutschenhaß der Polen verhalte: keinenfalls reicht er weiter als die Versuche deutscher Potenzen, das polnische Wesen unberechtigter Weise zu behemmen. Wer über diese Verhältnisse mitreden, wer das Großherzogthum unpreußischer Gesinnungen verdächtigen will, dem sollte die Thatsache nicht unbekannt seyn, daß eine exclusive russische Partei seit mehr als einem halben Jahrhundert gerade die westlichen Districte von Großpolen wegen ihrer entschiedenen Hinneigung zu Preußen anklagt. Schreiber dieses, der sich seiner vorall deutschen Gesinnung wohl bewußt, ist mit vielen angesehenen Polen sowohl des Großherzogthums als anderer polnischen Lande in mannichfache Berührungen gekommen, und er kann in seinem Gewissen versichern, daß er auch bei keinem einzigen jenen Haß gegen alles Deutsche angetroffen hat, von dem so viel gefabelt wird; im Gegentheil blicken sie mit der lebhaftesten Theilnahme und Freude auf jeden, ob wissenschaftlichen, politischen oder commerciellen Fortschritt, der sich in Deutschland Bahn bricht. Wenn die Polen der obenbezeichneten Partei mißfallen, die doch gewiß nicht Preußen noch viel weniger Deutschland repräsentirt, wenn sie an ihrer Sprache, Kirche, Nationalität festhalten, beweisen sie dadurch Feindseligkeit und Haß gegen den preußischen Staat, gegen Deutschland? Eben so gut könnte man die Ungarn, Venetianer und Lombarden einer antiösterreichischen Gesinnung und des Deutschenhasses zeihen, weil sie bei der Sprache ihrer Väter verharren; ebenso gut könnte eine Partei in Frankreich die Elsässer, welche noch deutsch sprechen, der Feindseligkeit gegen den französischen Staat anklagen. Aber, sagt man, haben sich im Großherzogthum nicht gewichtige und einflußreiche Stimmen gegen die Unterstützung des Gesuchs um Einführung allgemeiner Reichsstände erhoben, hat nicht der Posener Landtag in demselben Sinn entschieden? Wenn auch Alle, hier wie in den andern Provinzen, in Uebereinstimmung mit des Königs Majestät eine ersprießliche Fortentwicklung der ständischen Verfassung eifrigst wünschen, so herrschen doch über jene Frage vom preußischen oder selbst vom reindeutschen Standpunkte aus zwei entgegenstehende Ansichten: die einen sind entschieden für eine allgemeine repräsentative ständische Verfassung, und an ihrer Spitze, kann man sagen, stehen die eben so loyalen als den Fortschritt, die Größe und den Ruhm des preußischen Staats mit aller Kraft erstrebenden Provinzen Ost- und Westpreußen; die andern halten vorläufig eine lebendigere Gestaltung, eine wahrhafte kräftige Entwicklung der Provincialstände für ersprießlicher. Welcher Meinung man auch beipflichte, es ist absurd, den Polen des Großherzogthums daraus einen Vorwurf zu machen, daß sie sich in der Mehrzahl der letztern Ansicht anschlossen. So viel bisher bekannt geworden, ist von keinem deutsch-preußischen Landtage ein Antrag auf Einführung allgemeiner Reichsstände gefaßt worden: und wie, man macht den Polen daraus einen Vorwurf, daß sie in einer mehr deutschen als polnischen Angelegenheit sich nicht deutscher bewiesen haben als die Deutschen selbst? War es an ihnen, in Erstrebung einer Reichsverfassung für einen Staat, in dem sie allein Nichtdeutsche sind, allen andern Provinzen voranzugehen, an die Spitze einer deutsch-preußischen Bewegung zu treten? Wäre dieß auch nur passend, mit dem guten Sinn verträglich gewesen? Die Antwort wird jeder Unbefangene sich selbst geben. Aber die Entscheidung der Posener kam gerade jener Partei, die sie jetzt perfid benutzt, um die Polen als den Deutschen gehässig darzustellen, sonst ganz gelegen, sie ist ihr in doppelter Weise angenehm, sie wird von ihr gegen zwei Richtungen, die ihr beide zuwider sind, zumal bewegt, sowohl gegen eine kräftige provincielle Entwicklung (die sich aber um Mißverständnisse zu verhüten, sey es gesagt, nicht im Gegensatze, sondern im Einklange zu dem Allgemeinen finden soll, es hebend und kräftigend) als auch gegen eine allgemeine repräsentative, also im Grunde gegen jede Entwicklung überhaupt. Es ist ein und dieselbe Partei, welche auf die Polen schmäht, weil sie zunächst ihrer Pro-

vinz eine freiere Entwicklung wünschen, und welche sich nicht entblödet hat, die hervorragendsten hochachtbaren Männer in Ost- und Westpreußen zu verunglimpfen, weil diese eine allgemeine ständische Reichsverfassung für Preußens Wohl und Zukunft heilsam und ersprießlich erachten. Es ist also jener Partei gar nicht um eine Verfassung, gar nicht um eine ständische Entwicklung, sondern um etwas ganz Anderes zu thun, und um dieses zu erreichen, scheint ihr jedwedes Mittel heilig zu seyn. Ich glaube, es ist unter allen Umständen gut und immer an der Zeit, einer künstlich hervorgerufenen Erbitterung zwischen verschiedenen Volksbestandtheilen, die unter Einem Staatsverbande leben, entgegenzuwirken, einem Hasse, der nur üble Früchte tragen kann. Es fällt den Polen nicht ein, weder die Deutschen noch deutsches Wesen zu hassen, aber ihre Nationalität ist ihnen über Alles theuer, und sie können und wollen nicht aufhören Polen zu seyn, in welchem Verhältnisse es auch wäre. Aus Sorgfalt für diese ihre Nationalität allein entsprang der vielleicht etwas zu voreilig gefaßte Entschluß, den Antrag um Erbittung einer allgemeinen Vertretung abzulehnen: zu voreilig und vielleicht auch unpolitisch, denn ihre Besorgnisse dürften gerade in dem vorliegenden Falle wegen mancherlei Umständen alles wirklichen Grundes ermangeln. Die Entscheidung hat auch vielfache Mißbilligung im Lande gefunden: die bloße Absonderung erhält, rettet auf die Dauer keine Nationalität, sondern nur das eigene, innere Leben. Nicht das ist die Aufgabe der Polen, sich abzusondern, sondern sich zu entwickeln und selbst das Fremde in sich zu verarbeiten, wenn es gut und nützlich ist — alles Leben ist positiv. Doch vielleicht auch die meisten Polen des Großherzogthums erblicken eben in einer allgemeinen Vertretung, weit entfernt ihre Nationalität darin untergehen zu sehen, nur eine neue verstärkte Garantie für dieselbe, und es unterliegt keinem Zweifel, daß wo der großsinnige Monarch auf Preußens Thron eine ständische Reichsverfassung einführte und ihr nur einen Artikel zu Gunsten der polnischen Nationalität einverleibte, dieselbe im ganzen Großherzogthum den einstimmigen, lautesten und nachhaltigsten Beiklang finden würde. Diese Worte, deren Aufnahme in die Allg. Zeitung ich von der Unparteilichkeit der Redaction erwarte, sollen nicht erbittern, sondern zur Beruhigung dienen. Denn nur Unwahrheit erbittert, und wo für das Recht auch nur ein Wort der Theilnahme gesprochen wird, da hebt es schon an, sich zu beruhigen. Die Königsberger Beschwerden sind bekannt, sie waren dem Großherzogthum wie aus dem Herzen genommen, und bloß, daß sie ausgesprochen werden konnten, gab der Provinz fast ein anderes Ansehen. Mögen sie in einzelnen Stücken übertrieben seyn, in andern waren sie gegründet, wie namentlich die merkwürdige Cabinetsordre vom 13 März 1833, betreffend den Verkauf und die Zerstücklung polnischer Grundbesitze zu Gunsten deutscher Ansiedelung u. s. w. beweist, die in vielen Abschriften durch die Provinz verbreitet ist. Der gegenwärtige Landtag hat ebenfalls außerordentlich zur allgemeinen Befriedigung beigetragen. Lassen Sie mich noch die Bemerkung beifügen, daß dieser Landtag, wie Sie selbst aus dessen hier den Zeitungen beigefügtem Tagebuche ersehen können, sich im Allgemeinen, wenn ich mich so ausdrücken darf, antiaristokratisch geäußert hat, also auch die Vorwürfe nicht verdient, mit welchen man sonst gewöhnlich gegen die Posen überaus freigebig ist: der eine Stand reichte dem andern die Hand und der erste zumal bemühte sich jedweder Unterschiede zu verscheuchen und die gleiche Berechtigung Aller voranzustellen. In dem Tagebuche sind zwar die Namen der Antragsteller und Redner nicht veröffentlicht, aber jede Sitzung ist doch gewissenhaft beschrieben worden, wenn auch immer unter Censur des Oberpräsidenten.

Berlin. Dem durch Cabinetsordre vom 16 April vollzogenen und am 27 in der Gesetzessammlung publicirten Hauptfinanzetat für 1841 zufolge betragen die Einnahmen: 1) aus den Domänen und Forsten (nach Abzug des dem Kronfideicommiß vorbehaltenen Revenuenantheils) 4,020,000 Thaler; 2) aus Domänenablösungen und Verkäufen, behufs schnellerer Tilgung der Staatsschuld 1,000,000 Thaler; 3) Bergwerke, Hütten, Salinen, Porcellainmanufactur 917,000 Thlr.; 4) Post 1,400,000 Thlr.; 5) Lotterie 929,000 Thlr.; 6) Steuern und Abgaben (Grundsteuer 9,889,000, Classensteuer 6,693,000, Gewerbst. 2,180,000, Zölle, Verzehrungssteuern von inländischen Erzeugnissen, Wege-, Schifffahrts-, Hafen-, Canal-, Brücken- und Schleußen- rc. Abgaben, und Stempelsteuer 22,543,000, Salzregie 5,975,000 Thlr.) 47,280,000 Thlr.; 7) verschiedene Einnahmen 321,000 Thlr.; Summa 55,867,000 Thlr. — Die Ausgaben betragen: 1) Für das Staatsschuldenwesen (Verzinsung und Verwaltungskosten 5,767,000, Schuldentilgung 2,766,000, Provincialschulden 41,000 Thlr.) 8,574,000 Thlr.; 2) Pensionen (Staatsdienerpensionen und Unterstützungen 976,000, Pensionen an Mitglieder aufgehobener geistlicher Corporationen u. s. w. 1,308,000 Thlr.) 2,284,000 Thlr.; 3) an dauernden Renten (Entschädigung für aufgehobene Nutzungen 327,000, für eingezogene Capitalien und Amtscautionen 684,000 Thlr.) 1,011,000 Thlr.; 4) geheimes Cabinet, Bureau des Staatsministeriums, Staatsbuchhalterei, Staatsschatz und Münzen, Archive, Staatssecretariat, Oberrechnungskammer, Generalordenscommission und statistisches Bureau 306,000 Thlr.; 5) Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten 3,029,000 Thlr.; 6) Ministerium des Innern und Generalcommissionen 2,569,000 Thlr.; 7) Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten 668,000 Thlr.; 8) Kriegsministerium 23,721,000 Thlr.; 9) Justizministerium außer den Gerichtssporteln 2,219,000 Thlr.; 10) Centralfinanzverwaltung 244,000 Thlr.; 11) Verwaltung für Handel und Gewerbe, gewöhnliche Land- und Wasserbauten, ausschließlich der Chausseen, 1,434,000 Thlr.; 12) Unterhaltung und Neubau der Chausseen, einschließlich der Verzinsung und Tilgung der aufgenommenen Chausseebaucapitalien, 3,000,000 Thlr.; 13) Oberpräsidien und Regierungen 1,699,000 Thlr.; 14) Gestüte 173,000 Thlr.; extraordinäre Chaussee-, Strom-, Hafen- und andere Bauten und Landesverbesserungen 2,500,000 Thlr.; 16) Ablösung kleiner passiver Renten 100,000 Thlr.; 17) Verlust bei Umprägung der nach langjährigem Umlauf nicht mehr vollhaltigen Münzen 200,000 Thlr.; 18) Einnahmeausfälle, Ausgabeüberschreitungen, Gnadenbewilligungen und Reservefonds 2,136,000 Thl. Summe der Ausgaben 55,867,000 Thlr.

Schweden.

* **Stockholm**, 20 April. Die wichtige Frage wegen der Repräsentationsveränderung ist jetzt zu einer wenig erwarteten Lösung gebracht. Der vollständig ausgearbeitete Entwurf des Constitutionsausschusses wurde Sonnabends in sämmtlichen Reichsständen vorgenommen, von keinem Stande aber punktweise discutirt, sondern im Ganzen abgemacht. Der Bauernstand war der einzige, welcher den fraglichen Vorschlag zur grundgesetzmäßigen Behandlung beim nächsten Reichstag annahm, und zwar mit 66 Stimmen gegen 31. Dagegen ist dieser Vorschlag vom Priester- und Bürgerstande verworfen worden, und ein ähnliches Schicksal steht ihm im Adelsstande bevor. Im Bürgerstande, dessen Discussion schon am Vormittag beendigt war, fiel die Frage mittelst größerer Stimmenmehrheit, als jemals früher in dergleichen Fragen, durch, nämlich mit 29 Stimmen gegen 19. Vom Priesterstande wurde dieselbe Frage am Nachmittag mit 33 Stimmen gegen 16 beseitigt. Der Ritterstand hat seine Berathungen darüber den ganzen Sonnabend

und Montag hindurch fortgesetzt, und wird sie vermuthlich morgen beendigen. Es ist demnach als ausgemacht anzusehen, daß die ganze Frage für diesen Reichstag wegfällt.

Krakau.

*** **Von der polnischen Gränze**, 25 April. Der bisherige Präsident der Polizei in Krakau, Hr. Krajewski, ist zum Mitglied des obersten Justizraths daselbst ernannt worden.

Rußland und Polen.

* **Von der polnischen Gränze**, 24 April. Seit einigen Tagen verbreitet sich hier die Nachricht, Ihre Maj. die Kaiserin habe ihre diesjährige Badreise nach Ems ganz aufgegeben, und werde dagegen im Spätjahr eine Reise nach dem Süden unternehmen; indessen wird noch von vielen Seiten diesem neuen Gerücht widersprochen. Der Aufenthalt des Fürsten Paskewitsch in Petersburg wird dießmal nicht von langer Dauer seyn; man erwartet denselben noch im Laufe des Monats Mai in Warschau zurück. Noch immer ist der erwartete Ukas wegen Abkürzung der Militärdienstzeit nicht erschienen, indessen zweifelt man an der Sache selbst nicht mehr. Die großartige Uebersiedelung einer Menge von Kronbauern aus einigen ziemlich dicht bevölkerten mittleren Gouvernements nach den südlichen Provinzen ist ein wichtiges Ereigniß, das auf die Entwickelung der großentheils fruchtbaren, aber menschenarmen Gouvernements Saratow, Ekatarinoslaw, Orenburg u. a. von unberechenbarem Einfluß seyn wird. Zwar wird mancher die Heimath ungern verlassen, indessen gewinnt er in den neuen Wohnsitzen an Grundbesitz und Vorrechten bedeutend. — Die Nachricht, daß Rußland in diesem Jahr ein bedeutendes Heer gegen die noch immer nicht unterworfenen kaukasischen Völkerschaften senden werde, entbehrt allen Grundes; an Truppen hat es Rußland nie gefehlt, wohl aber macht das coupirte Terrain die Entwickelung großer Streitmassen durchaus unmöglich. Der Kampf wird auch in diesem Jahr in der einzig erfolgreichen Weise, wie bisher, fortgesetzt werden: man wird von Distanz zu Distanz Forts erbauen und so den Feinden allmählich immer mehr Terrain abgewinnen. — Ob die Hoffnung, daß bei Gelegenheit der Vermählungsfeier in St. Petersburg am 28 d. eine ausgedehnte Amnestie ausgesprochen werden solle, in Erfüllung gehen wird, müssen die nächsten Tage lehren.

*** **Jassy**, 12 April. Man erfährt aus Odessa, daß Graf v. Woronzoff am 4 d. die Stadt verlassen, um nach St. Petersburg zu reisen, wo der Graf der Vermählung des Großfürsten Thronfolgers beiwohnen soll. Im Hafen von Odessa waren bereits eine Menge fremde Handelsfahrzeuge angelangt; von Genua, Livorno, Marseille besonders zahlreich.

In einem Privatschreiben aus **St. Petersburg** wird berichtet: „Das Aprilheft der Revue des deux Mondes enthält unter einer Menge ungegründeter Nachrichten aus Rußland, die sich von selbst widerlegen, einen bedeutenden Irrthum, der herausgehoben zu werden verdient. Der Baron Hahn, Mitglied des Reichsraths, wurde im Jahre 1837 an der Spitze einer Commission nach Tiflis geschickt, mit dem ehrenvollen Auftrage, einen Organisationsplan für Grusien und einen Theil der russischen Besitzungen im Kaukasus zu entwerfen, nicht aber, wie in jenem Artikel behauptet wird, als Chef einer Untersuchungscommission; diese einzige Thatsache hebt alles auf, was in fraglichem Artikel in Bezug auf den Fürsten Dadian gesagt ist, bei dessen Anklage und Verurtheilung der Baron Hahn gänzlich unbetheiligt geblieben ist. *) (**Preuß. Staatsztg.**)

Türkei.

*† **Von der türkischen Gränze**, 21 April.*) Nachrichten aus Serbien zufolge hat sich die Aufregung der Christen gegen die Bedrückungen der türkischen Paschas an der südlichen Gränze dieses Landes, zum Theil in Bulgarien und Rumelien, vorzüglich in der Gegend von Leskowacz und Nissa, durch einen bewaffneten Aufstand Luft gemacht. Man hat über die Details noch keine nähern Angaben, doch weiß man, daß die Christen bei Leskowacz die Oberhand erhielten. Auch wird versichert, daß die Bewegung bloß gegen die Localverwaltungen und die Mißbräuche, die sich die türkischen Ortsbehörden gegen die Rajahs erlauben, gerichtet sey, und daß die Christen bereits eine Deputation an den Sultan abgesandt haben, um Sr. Hoheit ihre Ergebenheit zu bezeugen und um Abhülfe und Schutz gegen die Tyrannei der türkischen Administratoren zu bitten. — Die Post aus Konstantinopel ist nicht eingetroffen; wahrscheinlich hat der Tatar wegen der erwähnten Unruhen auf dem Wege von Nissa sich genöthigt gesehen, seine Route zu ändern und über Bucharest an die Gränze von Siebenbürgen zu gehen. — Aus Galacz wird geschrieben, daß die Schifffahrt auf dem schwarzen Meere, insbesondere in der Richtung nach Odessa, bereits sehr lebhaft sey.

* **Von der türkischen Gränze**, 23 April. Während die partiellen Unruhen in Serbien selbst beschwichtigt wurden, sind an dessen Gränzen unter den Rajahs Bulgariens ernstere Unruhen ausgebrochen, die sich in Folge einiger Succeſſe der Insurgenten schnell von Widdin bis Monastir (Bitoglia), dem Sitze des Rumely Wallessy, verbreitet haben sollen. Die griechische Geistlichkeit Bulgariens und Macedoniens und insbesondere ein Priester von Leßkovcza sollen die Leiter dieses Aufstandes seyn, und ein ehemaliger Hauptmann Czerni Georgs, Namens Mladen, an der Spitze desselben stehen. — Briefe aus Vrania, Bitoglia, Sofia und vielen andern Orten waren schon seit längerer Zeit voll der bittersten Klagen über die furchtbaren Bedrückungen, denen die Rajahs besonders in den letzten zwei Jahren ausgesetzt waren; ich habe derselben auch in frühern Briefen gelegentlich erwähnt und nur in der Annahme möglicher Uebertreibung die meist angehängt gewesene Drohung der Selbsthülfe unberührt gelassen. Ohne Zweifel sind den europäischen Cabinetten von ihren verschiedenen Agenten in den Provinzen des türkischen Reichs ähnliche Schilderungen der christlichen Bevölkerung zugekommen, und ist darum anzunehmen, daß der Ausbruch von Verzweiflung derselben, den uns die neuesten Berichte melden, von Europa nicht unbedingt werde verdammt werden, vielmehr darf man vielleicht hoffen, daß zu ihren Gunsten Verwendungen von Seite einzelner europäischen Höfe eintreten werden. Ein unverbürgtes Schreiben aus Salonich meldet, daß sich die Aufregung der Rajahs sogar bis nach Thessalien erstrecke und an einigen Orten dieser Provinz ebenfalls schon Unruhen vorgefallen seyen.

Der neueste **Oesterreichische Beobachter** sagt: „Durch Expressen, welche am 21 April in Belgrad eingetroffen sind, hat man dort die Nachricht erhalten, daß Unruhen unter den Raajas oder christlichen Bewohnern des Districts von **Leßkovcza**, bei Nissa in **Bulgarien**, ausgebrochen waren. Zu gleicher Zeit

---

*) Hier scheint ein Mißverständniß mit unterzulaufen. Jener Aufsatz der Revue des deux Mondes bezeichnet die Mission des Hrn. v. Hahn auf gleiche Weise wie diese Berichtigung sie angibt; in Betreff der bekannten Verurtheilung des Fürsten Dadian (wegen vielfachen Mißbrauchs der von ihm befehligten Soldaten zu seinen eigenen Zwecken) wurde dem Baron Hahn bloß ein indirecter Einfluß zugeschrieben, und dieser Behauptung also gilt obiger Widerspruch. Uebrigens haben wir in den kurzen Auszügen, die wir aus jenem Aufsatze gegeben, mehreremal selbst auf sichtbare Flüchtigkeiten und Uebertreibungen aufmerksam gemacht.

*) Da dieser Artikel wegen zu später Ankunft gestern nicht mehr in allen Exemplaren der Allg. Zeitung Aufnahme finden konnte, so wird er heute wiederholt.

erhielt man daselbst ein an den Fürsten von Serbien gerichtetes, mit etwa hundert Unterschriften christlicher Bewohner des obbesagten Districts versehenes Bittgesuch folgenden wesentlichen Inhalts: daß die Bedrückung von Seite der türkischen Chefs einen Grad erreicht habe, den sie nicht länger mehr dulden könnten; daß sie, da ihre an die Paschas, Gouverneure ihrer Provinz, gerichteten Klagen und Beschwerden bisher fruchtlos geblieben, entschlossen seyen, in Erwartung der Entscheidung der hohen Pforte, die Waffen zu ergreifen, um sich selbst gegen ihre Unterdrücker zu vertheidigen; daß sie weit entfernt von dem Gedanken seyen, sich gegen die Autorität des Sultans, ihres rechtmäßigen Souveräns, zu empören, sondern im Gegentheil mit Vertrauen auf die volle und gänzliche Vollziehung der wohlwollenden Absichten Sr. Hoheit rechneten, wie sie in dem Hattischerif von Gülhaneh enthalten seyen, der leider, anstatt ihrem beklagenswerthen Zustande ein Ziel zu setzen, ihre traurige Lage nur verschlimmert, und die Bedrückungen, unter deren Last sie seufzen, nur vermehrt habe. Unmittelbar nach Empfang dieser Nachrichten berief der Fürst seinen Ministerrath und den Senat unter dem Vorsitz seines Oheims, Ephrem Obrenowitsch. Es wurde in dieser Rathsversammlung beschlossen, auf diese Adresse keine Antwort zu ertheilen, den an den Gränzen der beiden Paschaliks von Nissa und von Leßkovcza bestehenden Cordon zu verstärken, öffentlich bekannt zu machen und den benachbarten türkischen Paschas und Gouverneuren besonders zu notificiren, daß Serbien die strengste Unparteilichkeit bei dem Conflicte beobachten werde, und entschlossen sey, die Ruhe auf seinem Gebiete aufrecht zu erhalten; daß jeder, er sey Türke oder Christ, der sich auf serbisches Gebiet flüchten wollte, dort eine Zufluchtsstätte finden und nach Ablegung der Waffen in die Quarantäne zugelassen werden solle, um bis zum Eintreffen der Befehle der hohen Pforte unter Aufsicht gestellt zu werden. Der Commandant der Festung Belgrad, Kiamil Pascha, von dem Fürsten von Serbien von diesen Anordnungen in Kenntniß gesetzt, gab denselben seinen vollen Beifall. Zu gleicher Zeit wurde ein Courier nach Konstantinopel geschickt, um die Nachricht von diesen Ereignissen dahin zu bringen, und die Befehle der Pforte einzuholen. Nach späteren am 24 April zu Belgrad eingelaufenen Nachrichten haben sich die Unruhen von Leßkovcza nach den benachbarten Districten von Wranja, Prekupcza, Nissa, Pirot oder Scharkoj und Berkovacz, im Paschalik von Widdin, verbreitet. Man befürchtet, daß sich die Bewegung bis nach Bitoglia, in Macedonien, erstrecken dürfte. Man versichert, daß am 20 April in der Gegend von Widdin ein Gefecht, in welchem die Türken mit Verlust von sechs Mann zurückgeschlagen worden seyen, stattgefunden, und daß sich die Insurgenten des kleinen Forts von Akpalanka durch Ueberfall bemächtigt haben, in welchem sie zwei Kanonen von leichtem Kaliber gefunden haben sollen. Man nennt einen gewissen Mladen, ehemaligen Hauptmann in Diensten von Czerni Georg, und einen Geistlichen von Leßkovcza, als die Häupter der Bewegung. Man fügt hinzu, daß die Raajas dem Pascha von Nissa den Antrag gemacht haben, ihm zwanzig Geiseln auszuliefern, wogegen man sich beiderseits, bis zur Ankunft der Entscheidung der Pforte ruhig verhalten solle; daß jedoch der Pascha dieses Anerbieten abgelehnt habe. In Serbien selbst herrschte die vollkommenste Ruhe."

Handels- und Börsennachrichten.

London, 27 April. (Standard.) Die Minorität der Minister in der gestrigen Abstimmung äußerte nicht den mindesten Einfluß auf den Stand der brittischen Fonds. Sie schlossen heute um 4 Uhr zu $90\frac{1}{4}$ auf Rechnung.

Paris, 29 April. Consol. 5proc. 113, 35; 3proc. 78, 95; Bankact. 3180; belg. Bank $807\frac{1}{2}$; neap. Fonds 103, 60; span. act. $24\frac{1}{8}$; pass. $5\frac{3}{8}$; St. Germ. E. B. $707\frac{1}{2}$; Vers. rechte 365; linke $232\frac{1}{2}$; Paris-Orleans 490; Paris-Rouen 455; Mühlh. Thann 440; Coupon Laffitte $5157\frac{1}{2}$.

* **Amsterdam**, 27 April. $2\frac{1}{2}$proc. $51\frac{15}{16}$—52; 5proc. $99\frac{7}{16}$; Kansb. $24\frac{3}{8}$—$\frac{13}{16}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. 91; $3\frac{1}{2}$proc. $74\frac{1}{4}$; 5proc. öst. $97\frac{1}{2}$; Ard. $20\frac{1}{8}$; Pass. $5\frac{3}{8}$; 5proc. Metall. —; ruff. Inscr. —; Cert. $69\frac{3}{4}$.

*† **Aus dem Haag**, 27 April. Wegen Aufhebung des Amortisationssyndikats hat das Ministerium der Finanzen eine Agentschaft in Amsterdam errichtet.

* **Frankfurt a. M.**, 30 April. 5proc. Metall. $107\frac{5}{8}$; 4proc. $98\frac{3}{8}$; 3proc. $78\frac{5}{8}$; Bankactien 1986; 250fl. Loose $112\frac{1}{8}$; 500fl. $135\frac{1}{4}$; Integr. 51; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $89\frac{3}{4}$; $3\frac{1}{2}$proc. $73\frac{1}{4}$; Ard. $21\frac{1}{2}$; portug. —; poln. Loose 300fl. $71\frac{5}{8}$ Thlr.; 500fl. $81\frac{1}{2}$ Thlr.; Taunusb. 366; Disconto 3 Proc. — Die niedrigeren Curse von Paris, London und Amsterdam, vereint mit der Nachricht von dem Tode des Präsidenten von Nordamerika, wirkten an heutiger Börse auf alle Fonds ungünstig.

Leipzig, 26 April. Nach dem Prospect der sächsisch-bayerischen Eisenbahn haben die Staatsregierungen des Königreichs Sachsen und des Herzogthums Sachsen-Altenburg mit dem Königreich Bayern, zufolge diplomatischer Verhandlungen, die Anlage einer Eisenbahn beschlossen, welche von Leipzig über Altenburg, Krimmitzschau, Plauen nach der bayerischen Gränze bei Hof und andrerseits von Nürnberg über Bamberg nach der sächsischen Gränze bei Hof geführt werden soll. Beiderseitige Bahnen werden sectionsweise und gleichzeitig der Gränze zugeführt. Eine Zweigbahn nach Zwickau bringt die Kohlenwerke in den Bereich der Hauptbahn und setzt diese mit dem erzgebirgischen Kreise in directe Verbindung. Das Anlagecapital beträgt 6 Millionen Thaler im 14Thalerfuß in Actien zu 100 Rthlr., wovon jedoch nur drei Viertheile dem Publicum überlassen werden und ein Viertheil von der königl. sächsischen und herzoglich Sachsen-Altenburgischen Staatsregierung übernommen ist. Während der auf 6 Jahre bestimmten Bauzeit verzinsen beide Staaten die theilweisen Einzahlungen mit 4 Proc. Nach Vollendung der Bahn stehen sie mit dem hieraus erwachsenen Vorschußbetrage und dem übernommenen Viertheil, also beiläufig mit einem Drittheil des Anlagecapitals, den im freien Verkehr verbleibenden Actien nach, bis diese 4 Proc. jährlich erhalten haben. Es bedarf sonach nur einer Einnahme von $2\frac{2}{3}$ Proc. Capital, um 4 Proc. zu decken. Gegen Einzahlung von 5 Rthlr. pro Actie werden den 3 Mai dieses Jahres hier und in Altenburg Interimsscheine ausgegeben. Durch Unterlassung fernerer Einzahlungen gibt man erlangte Rechte auf. (Leipz. Bl.)

Berlin, 29 April. 4proc. Staatsschuldsch. $103\frac{1}{2}$; 4proc. pr. engl. Obl. 101; Prämiensch. d. Seeh. $82\frac{1}{8}$; Berlin-Potsd. E. B. $126\frac{1}{2}$; Berlin-Anhalt. E. B. $106\frac{1}{4}$; Düsseld.-Elberf. E. B. $95\frac{1}{2}$.

Wien, 29 April. Metalliques $107\frac{1}{8}$; 4proc. $99\frac{1}{4}$; 3proc. 77; 1839er Loose $111\frac{3}{8}$; Bankactien 1647; Nordbahn $75\frac{7}{8}$; Mailänder 91; Raaber $78\frac{1}{8}$.

Das Carbolein. Es ist vor einiger Zeit in der St. Petersburger nordischen Biene der Erfindung eines neuen Brennmaterials, Carboleïn, durch Hrn. Weschniakoff erwähnt worden. Die Behauptungen des russischen Journals werden aber, was das Zeugniß des Capitäns Waters und des Ingenieurs Dinnen betrifft, durch Bekanntmachung ihres Schreibens einigermaßen Lügen gestraft. Beide bemerken, man könne die angestellten Versuche mit dem von Hrn. Weschniakoff erfundenen Brennmaterial durchaus keine genügende Probe (satisfactory trial) nennen, indem sie zu einer solchen nicht genug Brennmaterial erhalten hätten. Die Behauptung im russischen Journal, daß der Sirius mit den englischen Steinkohlen $6\frac{1}{2}$ Knoten in der Stunde, mit dem Brennmaterial des Hrn. Weschniakoff 7 Knoten zurückgelegt hätte, sey entschieden falsch. Indeß geben beide zu, daß dieß Brennmaterial das stärkste Feuer gebe, das sie je gesehen hätten, daß sie aber bei weitem keine hinreichende Menge davon gehabt hätten, um über seine Kraft und auch darüber ein Urtheil zu fällen, ob dieß Brennmaterial, wenn es in größerer Masse der Feuchtigkeit und Friction ausgesetzt ist, sich nicht von selbst entzünde. Eines sey ganz sicher, daß die jetzigen Roste der Dampfkessel für die Consumtion eines so mächtigen Brennmaterials, wie das von Weschniakoff erfundene, durchaus unpassend seyen.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Die Münchener Akademie in ihrem Verhältniß zum Geschichtsstudium.

(Beschluß.)

Die Regierung des Kurfürsten und bald darauf Königs Maximilian Joseph IV (I) führte, nebst andern vielen und großen Aenderungen der Landesverhältnisse, auch (am 1 Mai 1807) der Münchener Akademie der Wissenschaften eine neue Constitution herbei, welche dann im Jahr 1827, unter des jetzigen Königs Majestät, eine erweiternde und näher bestimmende Reorganisation erfuhr. War diese Akademie bisher, ihrer ersten Begründung gemäß, zunächst auf die Intelligenz und Mitwirkung des ganzen Landes berechnet gewesen, so wurde nun ihre Stellung wesentlich eine andere: „sie ward als eine Centralanstalt, mit großartigen Attributen, und in ihren Mitgliedern mit neuen (zum Theil ausländischen Celebritäten, wie Jacobi, ihr erster Präsident seit dieser Reform, Schelling, u. a.) im Zweck einer zum Theil dafür besoldeten, höhern und allgemeineren Thätigkeit für das universelle Gebiet des Wissens constituirt.“ Jetzt ward auch die „Geschichte in ihrem ganzen Umfange mit ihren Hülfswissenschaften“ für eine eigene (dritte) Classe ausgeschieden. Der Strom der Historiographie fließt von da an breiter und rauschender, ohne an allen Stellen tiefer geworden zu seyn. Der Verfasser gibt aus seinem Standpunkte — dem des reinen Conservatismus, der aber das Neue ruhig werthet, und wo es ihm ein Gutes scheint, anerkennt — — eine Reihe scharfsinniger Würdigungen der Leistungen eines v. Aretin, Millbiller und Feßmayer, Mannerts und seines Kritikers v. Pallhausen, des um die historische Classe vielfach verdienten, auch in andern Zweigen der Litteratur rühmlich bekannten Ritters v. Lang, Zschokke's („dessen Werk, mancher Tendenzen und Mängel ungeachtet, für die bayerische Geschichte nur Gewinn ist“), des fleißigen Forschers über die alte Augusta Vindelicorum, v. Raiser in Augsburg, Hormayrs, des unermüdlichen Herausgebers historischer Taschenbücher (an denen unserm Autor nur die etwas anekdotenartige Haltung minder zu gefallen scheint), Fallmerayers, des Enthellenisirers der neuen Hellas und gekrönten Geschichtschreibers des Kaiserthums Trapezunt, des verdienstvollen Buchner u. s. w. Des historisch-geographischen Handatlasses von K. v. Spruner (Gotha, bei Perthes) geschieht wohlverdiente rühmende Erwähnung. Auch die Journalistik, als Quelle der Zeitgeschichte, ist in den Bereich dieser Würdigungen gezogen, und S. CV steht ein sehr ehrendes Wort für die Allg. Zeitung. Charakteristisch, wenn schon etwas herb, ist folgende Aeußerung über Rudhart: „Die im J. 1816 erschienene Geschichte der (älteren) bayerischen Landstände war ihres mit historischer Verständigkeit aus ungetrübter Quelle geschöpften Inhaltes wegen willkommen (der Wiener Congreß hatte ja ständische Verfassungen verheißen); desto weniger Behagen fand man an der „gleichzeitigen Uebersicht der vorzüglichsten Bestimmungen verschiedener Staatsverfassungen über Volksvertretung.“ Eine vollständige repräsentative Musterkarte auf Großfolio, die mannichfaltigsten Rechnungsexempel dieser Materie aus einem halben Hundert neuer Constititutionen des alten und neuen Continents zusammengestellt, deren Anblick schon dem historischen Denker bedenklich fallen mußte. Von nun an war aber auch Hr. v. Rudhart den historischen Interessen des Landes ganz entfremdet und Doctrinen hingegeben, deren Unhaltbarkeit und Verderbniß er erst wieder als Regierungspräsident von Niederbayern, in der großen Lebenspraxis, zu fühlen angefangen hat. Indessen er wollte den Moment, den Geist der Zeit erfassen, und der war für ihn.“ Ueber das spätere wohlbekannte Hauptwerk v. Rudharts: „Zustand des Königreichs Bayern nach amtlichen Quellen, 1825 bis 1828, in drei Bänden,“ ist das Urtheil ausgesprochen: „Was sich auf diesem Wege und nach solchen Quellen beziffern, berechnen, wägen, bemessen und betasten läßt, ist in den drei Bänden überschwänglich gegeben; tiefer konnte oder wollte der Verfasser nicht eindringen, und so entbehrt das Werk aller historischen Grundlagen und jedes Gegensatzes, auch nur von einem Geschlechtsalter, vielmehr z. B. von dem Zustande Bayerns in der Mitte des 16ten Jahrhunderts. Die Mitte des 16ten Jahrhunderts ist in Europa der Wendepunkt des organischen Haushaltes, der Autonomie; von da an geht es ins Mechanische über.... Einen wesentlich andern Weg, den heutigen, religiösen, privatrechtlichen und wirthschaftlichen Zustand Bayerns — Alt- und Neubayerns — aufzufassen, historisch, geographisch, topographisch, aus den ersten Keimen, nach Maß der jeweiligen Anlagen, und Bürgschaften des Bodens und Volks, seit dem Uebergange aus der Römerherrschaft in die des christlich-germanischen Princips: — und hiebei, als durchaus nothwendige Ergänzung der ethnographischen Verhältnisse, auch das slavische Element in der bayerischen Geschichte und Geographie hervorstellend, glaubte ein anderes Mitglied der Akademie (v. Koch-Sternfeld selbst) einschlagen zu müssen, durch die: Beiträge zur deutschen Länder-, Völker-, Sitten- und Staatenkund, 1825, 1826 und 1833 in 3 Bänden.“

Ueber ein in Deutschland weitverbreitetes Geschichtswerk heißt es S. LXXXIV: „Freilich kann sich zur Zeit Bayern nicht rühmen, eine „allgemeine Geschichte“ hervorgebracht zu haben, die innerhalb zehn Jahren dreizehn Auflagen erlebte; und die auch in Bayern, in den abgelegensten Gegenden, im Bücherschranke des Handwerkers, wie in dem des fashionablen Amtsactuars zu finden ist. Diese allgemeine Geschichte von Rotteck, ohne einige Quellenkunde und Achtung dafür, und lediglich den Täuschungen und Sympathien des sogenannten Vernunftstaates, und des Volkswillens, und sohin der Revolution in ihrer Permanenz hingegeben, ward auch in Bayern mit einer beispiellosen Industrie colportirt.“

Sein Gesammturtheil über die heutige Bearbeitung der Geschichte in Bayern faßt Hr. v. Koch-Sternfeld wie folgt: „In Beziehung auf die Quellenkunde, auf die handschriftlichen und bereits gedruckten Quellen, kann, seit der Säcularisation nur mehr von der Hauptstadt die Rede seyn. Das hat seine Vor- und Nachtheile, wie die Centralisation überhaupt. Daß indessen unter diesen Umständen zur Eröffnung, Förderung und Benützung der Quellen überall die Hand geboten worden ist, und geboten wird, eben auch durch die Archive, das unterliegt wohl keinem Widerspruche; obgleich möglicher Mißbrauch und unbescheidene Forderungen zur Behutsamkeit mahnen. Vielmehr bedarf es nun Vorkehrungen, um der Masse des zu Tag geförderten Stoffes auch Meister zu werden, und es zu bleiben. Was Wahl des Stoffs, Forschung, Kritik, Geschichtschreibung betrifft, so kommen hier subjective und objective Verhältnisse besonders zu berücksichtigen. Inländer und Ausländer beschäftigen sich mit der bayerischen Geschichte, und mit Geschichte überhaupt. In wiefern sie hiezu Anlagen und Bürgschaften, moralische und wissenschaftliche Autorität, haben und bieten; das ist die Frage, das ist sie insbesondere bei der periodischen Presse. Die Schriftstellerei bildet in Bayern noch keinen besondern Stand. Daß aber die Geschichte auch bei uns zum Broderwerb diene — also in einer sehr untergeordneten Stellung — das kann nicht ganz verhütet werden. Bei unserm wesentlichen Bedarf an Geschichtsbüchern, zum höhern Unterricht, und als Attribut der öffentlichen Verwaltung — gehören jedoch die Verfasser derselben auch meistens diesen Geschäftskreisen selbst, und sohin an sich schon, einer höhern Autorität an. Was die äußere Form der historischen Litteratur anbelangt, so haben wir in Bayern große, inhaltschwere Geschichtswerke, Quellenschriften,

Handbücher mit und ohne urkundliche Nachweisungen, Lehrbücher, Compendien, Denkschriften, Taschenbücher, historische Kalender, Monographien; und die Journalistik, wie sie nur immer die Zeit mit sich bringt. Man kann sagen, auch die Bayern haben sich an der Geschichte, wie diese sich, an den Bayern versucht. Eine fruchtbare Gattung der Geschichtschreibung, die Biographie, ist, des reichen Stoffes ungeachtet, von uns bisher wirklich vernachlässigt worden; eine andere, die Litteratur der Memoiren, ist ihrer Natur nach, unsern Nachkommen vorbehalten. Aber nur in großen Staaten fließt diese Quelle reichlicher. Auch in der Lexikographie haben uns die Nachbarn, insbesondere die nördlichen, weit überflügelt, und dafür reichlich geerntet. Was die inneren Eigenschaften, das Wesen, anbelangt, so spricht man uns Gründlichkeit und kritische Forschung, überhaupt ein Vorzug der Deutschen, nicht ab; und der historischen Hyperkritik, der modernen Fälschung, dem unlautern Skepticismus einer nach Alleinherrschaft ringenden Polyhistorie scheinen wir endlich auch Meister geworden zu seyn. Insofern man aber den Deutschen sammt und sonders, und von einer Seite her noch jüngst, die Fähigkeit abspricht, die Geschichte mit Auswahl des Stoffes ansprechend darzustellen, sie mit Geist, Eleganz und Rundung, mit Poesie, Schwung, Erhabenheit und Lebendigkeit &c. zu schreiben: so werden es sich wohl auch die Bayern gefallen lassen müssen, von diesem Tadel ihren Theil hinzunehmen. *) Unter allen Umständen liegt doch wohl im Geist und Zweck der Geschichtsforschung und Geschichtschreibung das Wichtigste. Grundsätze, Ansichten, Rücksichten, Absichten, die Opinion, das Licht und der Geist der Zeit, Sitten und Politik des Tages — sie entscheiden über die lautere und gediegene Verarbeitung des Stoffes; oder, in der Sprache der Münzkunde, über die Legirung desselben mit unedlern Metallen — nur zu oft. Oefter werden dem historischen Materiale noch ganz andere Ingredienzien eingeknetet und infiltrirt, und so sehen wir wechselsweise, ja wohl in ein und demselben Buche, dem Liberalismus und Absolutismus, dem Kosmopolitismus und Afterpatriotismus, der Intoleranz und dem Pantheismus &c. gehuldigt. Die bayerische Historiographie, insofern sie als unser geistiges Gemeingut, als der Hauch unsers Genius anerkannt ist, hat sich nichts der Art vorzuwerfen; am wenigsten die Akademie, die darum auch eines ihrer ursprünglichen Privilegien, die Censurfreiheit, wohl zu wahren und zu würdigen weiß. Ueberhaupt hängt alles Gedeihen und alle wahre Autorität in und durch die Historiographie, von dem Umstande ab, ob man dieser Muse um ihrerselbstwillen, also reines Herzens dient; oder ob man sich ihr um seinetwillen, aus unlautern Absichten naht. In diesem Falle wird jede Afterautorität, und ehe sie noch vom Schauplatze abtritt, von der Geschichte selbst gerichtet. Der historische Credit gleicht hierin dem Geldcredit. Wer diesem loyal entgegenkömmt, dem gewährt er: wer ihn auf Nebenwegen zu erjagen sucht, den flieht er."

„In der That," sagt der Hr. Verfasser gegen den Schluß seiner Abhandlung, „in der That scheinen die Ereignisse die Geschichte weit zu überflügeln. Sind es doch kaum drei Jahre, als ein gelehrter Redner (Professor Döllinger, der Sohn) an dieser Stelle, zu dieser Stunde, über Muhameds Religion sprechend, die Ueberzeugung äußerte, daß „„der Islam nicht mehr, wie vordem, die Religion des Sieges, der Eroberung und der Herrschaft sey; und daß Gottes Finger in den Ereignissen unserer Zeit mit leserlicher Schrift die Sendung, die dem christlichen Europa, in Bezug auf die muhamedanische Welt, anvertraut ist, vorgezeichnet habe."" — Und siehe da; schon ist die Scheidewand gefallen, und ein kraftvoller Stoß war hinreichend, wie es einer unserer akademischen Collegen, als Augenzeuge jener bodenlosen Despotie seit zehn Jahren, unwandelbar vorhergesagt; — das lange angestaunte Bollwerk niederzuwerfen."

*) Wir fühlen uns keineswegs berufen, gegen diesen Tadel einzustehen, der indessen, da uns die heutigen Historiographen Frankreichs als Muster entgegengehalten werden, doch die Bemerkung gestatten wird, daß es uns zunächst um historische Pragmatik, um eine gründliche, unverfälschte, von politischen Grillen freigehaltene Landes- und Volk-geschichte zu thun ist. Lichtvolle Entwicklungen einzelner Momente aus den Anfängen unserer Zeitrechnung sind uns auch nicht mehr fremd. Eine andere Bewandtniß hat es mit der Geschichte, wie sie in den Salons von Hand zu Hand geht; und die lebendige, bewegliche und großartige Geschichte des heutigen Frankreichs gewährt es allerdings, die Personen und Ereignisse, und ihren Causalnexus, plastischer darzustellen; wenn es auch zum Theil auf Kosten der Wahrheit geschieht. Anm. d. V.

Endlich finden wir am Schluß eine Frage besprochen, die in neuester Zeit namentlich auch in der Allgem. Ztg. von Wien aus, vielfach angeregt worden, nämlich die Frage über den Werth oder Unwerth von Akademien überhaupt. „Zu allen Zeiten und aller Orten," sagt der Verfasser, „haben die Akademien der Wissenschaften ihre Gegner gefunden; auch die bayerische, in der bayerischen Repräsentation selbst. Der Kostenpunkt ist es zunächst, der solchen Fragen untergelegt werden wollte, der aber eben die historische Classe am wenigsten berührt. Wozu eine Akademie, fragt man, wozu solche Attribute, deren Wirksamkeit entweder nicht sichtbar, oder leicht durch einzelne Gelehrte ersetzt werde. Allerdings sind die Menschen, auch die fähigsten, das, wozu sie die Umstände machen. Die Akademien in Deutschland sind nicht mehr populär. In andern Staaten, zunächst in Frankreich, sind Akademien &c. das hohe Ziel einer Ambition, die sich in der höchsten Sphäre der politischen Parteiung bewegt. Der bescheidene Deutsche, zumal der bayerische Akademiker, geht jeder Mißdeutung gern aus dem Wege. Die heutige k. bayr. Akademie steht übrigens in sehr achtbaren Wechselverhältnissen mit ähnlichen Instituten des Auslandes, ja Europa's — den inländischen historischen Vereinen und litterarischen Anstalten widmet sie jede ihr mögliche Unterstützung."

Die russische Armee.

IV. Die Revuen.

|| Es ist keine Frage, daß eine Revue der kaiserlichen Garden auf dem Marsfelde in St. Petersburg eins der in seiner Art vollkommensten und unterhaltendsten Schauspiele von der Welt ist. So wenig der einzelne russische Soldat in Bezug auf Physiognomie, Wuchs, Güte der Kleidung u. s. w. sich hübsch und gefällig präsentirt, so ungemein schön und zierlich formiren sich bei den beständigen Uebungen und bei der ungemein strengen Aufsicht auf alles Aeußerliche die Massen. Der einzelne russische Soldat ist individuell sehr schlecht ausgebildet: er versteht nicht mit dem Bajonnett umzugehen; es werden keinerlei Fechtübungen mit ihm vorgenommen. Kaum einige gymnastische Kunststücke sind zu nennen, in denen er einexercirt wird. Weil man im Frieden das Pulver spart, und jeder Soldat kaum 30 Patronen im Jahr verschießt, schießen sie ungemein schlecht. Man hält diese Sachen für unnütz und hofft nach dem Sprüchwort: „in der Noth kommt Rath," daß im Kampfe selbst der Soldat, jener eigenthümlichen Gewandtheit gemäß, vermöge deren er allerdings schon vieles von den Eigenschaften, die unsere Soldaten sich mit Mühe erwerben müssen, von Natur besitzt — sich selber durch augenblickliche Eingebungen am besten werde zu helfen wissen. Die Russen erwarten wenig von der Kunst, wie man am besten einen Schuß oder Stich beibringe, und glauben, daß solche Theorie in der Praxis des Kampfes von geringem Nutzen sey. Sie mögen in gewisser Hinsicht Recht haben. Sonderbar aber ist — freilich aus ihrer Leidenschaft für alle Aeußerlichkeiten sehr erklärlich — daß sie in Bezug auf die Exercir- und Manövrirkunst nicht dasselbe glauben, diese vielmehr als die Hauptsache und Quintessenz des ganzen Militärdienstes betrachten.

Die Kunst, aus vielen tausend lebendigen Wesen den Eigenwillen, die Selbständigkeit, die Trägheit, die Verschiedenheit, die Nonchalance auszutreiben, die belebten Organismen ganz abzutödten, sie wie Bausteine zu behandeln und bald so bald so zusammenzuwürfeln, ist in Rußland jetzt aufs höchste gebracht; die Leistungen, welche man in diesem Fache sieht, gränzen an Zauberei. Die Poesie davon ist leicht einzusehen, und selbst ohne ein russischer General zu seyn, muß jeder diese großen Re-

nuen als höchst interessante Phänomene betrachten. 100,000 eigenwillige Wesen, von denen der eine ein Tscherkesse, der andere ein Finne, der dritte ein Russe, der vierte ein Tatar, der fünfte ein Deutscher ist, von denen der eine so, der andere so denkt und fühlt, und Jeder, wenn es möglich wäre, wohl anders möchte und dächte als alle, begeben sich vollkommen ihrer ganzen äußern und innern Selbständigkeit, kleiden sich alle, der eine wie der andere in dieselbe Farbe, machen alle dasselbe Gesicht, hängen allesammt an dem Schnürchen des Commandowortes, stehen wie die Bildsäulen, „athmendes Statuenvolk," während sie Lust hatten, lieber durch einander zu hüpfen, greifen wie ein einziger Briareus mit 200,000 Armen zu, schreiten wie ein einziges Riesenungethüm mit 200,000 Beinen vor, schleudern im Nu, als wenn alle Sterne des Himmels sich regten, 100,000 Blitze in die Luft. Jedes Element in diesen Massen ist frei und ungebunden, und doch stehen sie alle vom Befehl gekettet da wie die Mauern, geordnet wie die Bäume einer Baumschule, im Boden gewurzelt, geregelt wie die Räderchen und Fädchen in einer Baumwollenspinnerei. Man gedenkt der Worte des seligen Seume, der auch durch diese Schule gegangen war:

„Da stehst Du, Mensch, mit Deinem Bajonnette,
Voll eingejochtelter Bierme seubelt u. s. w."

Alles ruht und harrt stumm des Commando's. Der große Dampfkolben bewegt sich, und plötzlich regen sich alle tausend Räder im vorgeschriebenen Tact. Das Wort! „ruschio na plätcho!" ertönt, und tausend Bajonnette blitzen in die Höhe. „Na läwa" (links um!) und tausend machen die Bewegung und tausend Säbel fahren aus den Scheiden. Es ist eine schreckliche Gewalt. Alles ist unblutig, aber noch ein Wort: „stupai i bei!" (Vorwärts und schlagt *) und alle diese blanken Waffen tauchen sich in Blut. Zwischen den Massen der Bajonnette bilden sich Querstraßen wie Durchhaue in einem Walde, in denen die Officiere hin und wieder gallopiren. Des Marschalls Auge überblickt diese Massen mit einem Blick. Eine falsche Schattirung in einer Gegend deutet ihm Unordnung in einem Regiment an; ein falsches Blitzen in der geraden Linie verräth ihm Insubordination. Nichts entgeht ihm. Das Auge dieser Leute ist so gewöhnt, daß sie aus Legionen von Reitern den einzigen verfehlten Tritt eines Pferdes heraus erkennen, die unrichtige Haltung eines einzigen Fingers.

Ja, es ist ein erhabener Anblick, 20,000 unbefleckte Hosen und doppelt so viel blankgeputzte Stiefel! Das ist der Humor davon, wie Falstaff sagt; die Phantasie wird mächtig aufgeregt durch diese Reihen von Kriegern, die, als ginge Ein Pulsschlag durch die ganze Masse, sich nach dem Tact regelrecht bewegen; Regiment auf Regiment entwickelt sich auf dem weiten Felde; die drohenden Reihen der blanken Feuerschlünde, die geputzten und scharfen Mordinstrumente. Alles so schrecklich, so mörderisch, und doch vom flüchtigen Wort so leicht gefesselt und so zierlich! Es ist, als wenn die Lavaströme eines Vulcans in Cascaden und Fontänen, von Kunst und Wissenschaft gebändigt, sich spielend, tactmäßig und unschädlich über die Felder ergössen. Jede Abtheilung ist eine furchtbare Phalanx, eine unwiderstehliche Macht, das Ganze ein Keil und jedes Glied noch gestachelt, gepanzert und sich zweckmäßig regend. Dieselbe Freude, welche unsere Damen beim Stickmuster empfinden, beseelt den General, der seine Truppen ordnet, nur in um so erhöhterem Maaßstab, als ein Soldat mehr ist als ein Kreuzstich aus Wollenfäden.

Alexander der Große eroberte das ganze Reich der „großen Könige" mit 30,000 Mann. In Petersburg ist es nichts Ungewöhnliches, zweimal so viel Krieger auf dem Marsfeld zur Parade versammelt zu sehen: 2000 rothe Mützen in einem Strich, 6000 blaue Jacken zu einem Klecks; in der Ferne eine grüne Schattirung von 8000 Jägern, gemischt und getrennt wie die Blumenbeete in einem Garten; vor jeder Abtheilung zur Seite weiße Punkte und gelbe — die Generale und Obersten zu Pferde; vor jeder Linie zehn gesenkte Fahnen in gleichmäßigen Abständen, und dazwischen in größern Distanzen rothe Punktirungen, die Federbüsche der Tambours und Musiker. Das Ganze Ordnung und Harmonie, und jedes Einzelne bis in seine kleinsten Theile von Anstand durchdrungen. Man kann nicht ohne von einer Art wunderlichen Entzückens ergriffen zu werden, die Augen an diesen langen Linien hingleiten lassen. Es sind in der Ferne nur Schattirungen, Linien, Punkte und Massen, und doch jedes Theilchen der Masse ein warmblutiges Herz. Man erschrickt bei einem so hübschen Haufen von Kanonenfutter. Die Phantasie könnte närrisch dabei werden, und sie treibt gottloses Spiel mit dem Gedanken. Unwillkürlich läßt sie die Granaten und Haubitzen, die Trauben und Bomben in diese Haufen dringen und ihre Reihen zerreißen. Welchen jammervollen Weg würde eine einzige Kanonenkugel sich durch diese weichen Massen bahnen! In dem Auge der Generale ist alles nur ein Bild mit verschiedenen Färbungen, und doch weinte um jedes Pünktchen dieser Färbung eine Mutter, und um jeden Baustein des Gebäudes schweben tausend Hoffnungen, tausend Sorgen.

Die äußere Regelmäßigkeit wird in der russischen Armee ungemein streng beobachtet, und man wird in dieser Beziehung selten von einem Mißklang unangenehm berührt. Die Soldaten werden z. B. immer sehr genau nach ihrer Größe geordnet und nie Großes mit Kleinem gemischt. Die äußere Erscheinung, namentlich der Cavallerie, übertrifft in der That Alles, was man in irgend einem Lande sehen kann, weder England noch Oesterreich ausgenommen. Die russischen Pferde geben an Feuer und Schönheit allen andern, an Ausdauer den deutschen, an Zierlichkeit den englischen, an Schnelligkeit den ungarischen vor. Ein russisches Pferd von 24 Jahren bewegt sich noch mit derselben Lebendigkeit wie ein deutsches von 5 Jahren *), und einige Tausend von diesen herrlichen Thieren beisammen zu sehen, nach dem Tact der Musik tanzend und galoppirend, und in ihrem brillanten Zügelwerk schäumend und kochend, ist eine seltene Augenweide. Ein außerordentlicher Luxus ist es, aber auch ein nicht weniger wohlgefälliger, daß jedes Regiment seine eigene Farbe hat, so daß das eine durchaus nur braune Pferde, das andere nur Füchse reitet; die eine Schaar braust auf kohlschwarzen Rappen heran, die andere auf schneeweißen Schimmeln, die dritte auf Isabellen. Man ist so delicat darin, daß sogar jede kleine Schattirung im Pferdepelz künstlich weggebeizt wird, wie ein Flecken in der Uniform. In der Reitkunst haben es die Russen übrigens noch nicht so weit gebracht wie die Deutschen, nach dem Urtheil der Kenner. Doch fällt dieß dem Laien bei den Revuen der Massen nicht auf. Gute Reiter sind die Kleinrussen, und dabei

---

*) Suwarow's Lieblingswort.

*) Das Schlimmste ist bei den russischen Pferden die Schule. Sie sind sehr wild und unbändig, und es dauert bei ihnen mehrere Jahre, ehe sie in der Manege alle Tücken und Unarten verlieren, während man ein deutsches Pferd leicht im Lauf eines Sommers zustutzt. Man behauptet, daß die deutschen Pferde nur bis zu ihrem 15ten Jahr brauchbar bleiben, die russischen aber bis zum 50sten. Früher kamen eine Menge russischer Pferde oder, wie man sie in Deutschland nannte, polnische Pferde nach Deutschland, nach München, Dresden und andern Orten zum Verkauf. Dieser Handelszweig hat jetzt besonders seit den letzten zwanziger Jahren völlig aufgehört, theils mag das größere Bedürfniß in Rußland selbst daran Schuld seyn, theils überhaupt die immer mehr und mehr absterbenden Beziehungen Rußlands zu Deutschland.

liefert dieser Stamm auch die größten Menschen. Und der größte Theil der Gardecavallerie, lauter ausgesuchte Mannschaft, besteht aus Kleinrussen. Alle aber werden verdunkelt von den Tscherkessen sowohl in Glanz der Uniform als Kunst der Reiterei. Die Manövres und Kriegsübungen dieser wilden Bergvölker übertreffen alles, was man anderswo sehen kann.

Wer mit dem Auge eines Historikers Revue hält über alle diese bewaffneten Schaaren, die auf dem Petersburger Marsfeld erscheinen, den ergreift Staunen und Schrecken zugleich über das, was Rußland, dieser junge Riese — eben daß er so jung ist, ist das Schlimmste daran — in so kurzer Zeit ins Leben rief. Es ist, als wenn die Zähne von hundert Kadmeischen Drachen auf die russischen Steppen gesäet wären, und als wenn die geharnischten Männer wie die wogenden Aehrenfelder daraus anwüchsen; es ist, als sähe man die uniformirte und regimentirte Völkerwanderung vor sich, und wenn man sich durch die Einkleidung nicht irren läßt, so erkennt man leicht die Physiognomien, welche die Römer mit Schrecken an der Donau sahen, die Figuren, welche Aëtius auf den catalanischen Gefilden besiegte, die Leute, welche, so lange Europa steht, der Schrecken des Welttheils waren und es jetzt wieder in neuer Gestalt geworden sind. In der unverwüstlichen Dauer solcher Physiognomien besteht eben ihr großes Interesse.

Es ist eine falsche Vorstellung, wenn man meint, daß die Krieger Attila's und Bathu Chans lauter Hunnen oder Mongolen waren. Mongolen waren darin nur die Anführer, und slavische Stämme bildeten einen großen Theil der Masse. Die Composition der Heere des östlichen Europa's und des nördlichen Asiens blieb zu allen Zeiten dieselbe, nur die Hegemonie wechselte. Jetzt führen die Großrussen das Regiment.

Der Hamburger Correspondent über den deutschen Zollverein und die englische Zollgesetzgebung.

(Beschluß.)

Ganz besonders interessant sind die Erklärungen des Hrn. James Deacon **Hume**, eines Mannes, der 38 Jahre beim Zoll- und seitdem 11 Jahre beim Handelsdepartement angestellt war. Wir müssen uns indessen darauf beschränken, nur Einzelnes von dem für unsern Gegenstand Wesentlichsten hervorzuheben. In seiner ersten Vernehmung am 16 Julius wurde unter Andern die Frage an ihn gestellt: „Sind Sie der Meinung, daß Schutzzölle überhaupt abgeschafft werden müssen, und daß es nur darauf ankomme, welche Ausnahmen man von dieser Regel gestatten wolle?" Seine Antwort war: „Ich glaube, daß für unser Land keine allgemeine Maaßregel wohlthätiger seyn könnte, als eine vollständige Aufhebung aller Schutzzölle, Einfuhrverbote und Beschränkungen. Es ist mir unmöglich einzusehen, wie ein Land, das für 40 Millionen Pf. St. jährlich an Fabricaten ausführt, auf die Dauer irgend ein Sonderinteresse in wirksamer und zweckmäßiger Art beschützen könne. Zeigt sich der Schutz wirksam, so kommt das nur daher, daß das Land anderweitig in einem gedeihlichen Zustand sich befindet; sollte das aber einmal aufhören, so würden diejenigen, welche bisher die nichtbegünstigten Artikel gefertigt hatten, auf die Fabrication der begünstigten sich werfen, und die Preise sehr schnell auf den Maaßstab jener herunterbringen. So wurden die Seidenfabriken von Spitalfields eher durch Manchester als durch Lyon beeinträchtigt. Während des Krieges, und überhaupt so lange wir das Geschäft mit Baumwollenwaaren fast ganz in Händen hatten, gaben sich die Fabriken unserer Provincialstädte nur wenig mit Seidenweberei ab, und Spitalfields war fast im ausschließlichen Besitz. Aber die ersten Leiden von Spitalfields nach Beendigung des Krieges entstanden von einheimischer Concurrenz, nicht von der Einfuhr fremder Waaren. — Der erste Zweck von Schutzzöllen geht dahin, die Thätigkeit auf Gewerbszweige zu richten, welche der natürliche Zustand des Handels in einem Lande nicht tragen würde; und es tritt keine Gegenwirkung ein, so lange die andern nicht bevorzugten Gewerbe gedeihen und mit ihren Erfolgen zufrieden sind.

„**Fr.** Der Zweck eines solchen Schutzes ist, ein Gewerbe aufrecht zu halten, das nicht durch sich allein bestehen kann? **Antw.** Ja; er ist überflüssig, sobald nicht das Geschäft an und für sich verlustbringend ist. — **Fr.** Und es ist verlustbringend, sobald die Consumenten die Waare anderwärts billiger erstehen können? **Antw.** Natürlich, und deßhalb begehrt es den Schutz. — **Fr.** So ist es immer der Consument, auf dessen Kosten der Schutz gewährt wird? **Antw.** Ich meine, das liegt am Tage."

Ueber den Einfluß, welchen der Wetteifer mit fremden Fabricaten auf die Vervollkommnung und mithin höhere Verwerthung der Arbeit hat, führt Hr. Hume das Beispiel der englischen Tuchmanufacturen an, die bis zur Gestattung der Einfuhr französischer Tücher so schlecht waren, daß kein Schneider einem anständigen Kunden die Rechnung über einen Rock anders ausfertigte, als: „Rock von französischem Tuch." Es sey das etwas so von selbst sich Verstehendes gewesen, daß die Sitte noch lange fortgedauert, als kaum ein Stück französischen Tuches mehr eingeführt worden; denn die englischen Fabricanten haben, von Wetteifer angespornt, die französischen bald eingeholt, und da sie, bis auf einige ganz ausgesuchte und deßhalb selten begehrte Tücher, im Verhältniß der Preise bessere Waare lieferten, so haben sie sich wieder in Besitz des Geschäfts gesetzt.

„**Fr.** Ist Ihnen bewußt, daß das Ausland in seinem Zollsystem sich durch unser Beispiel zu Schutzzöllen habe verleiten lassen? **Antw.** Ich glaube, daß es im Ausland eine ziemlich allgemein verbreitete Meinung ist, daß wir zu unserer Wohlhabenheit durch das System der Schutzzölle gediehen sind, und daß man nur zu demselben System zu greifen brauche, um einen gleichen Erfolg zu erlangen. — **Fr.** Glauben Sie, daß, wenn England mit dem Beispiel einer Aufhebung seiner Schutzzölle auf Baumwollen- oder andere Manufacturen voranginge, das andere Nationen zu einem liberaleren Handelssystem veranlassen, und in Folge dessen zu einer erweiterten Zulassung brittischer Fabricate führen würde? **Antw.** Ich halte es für sehr wahrscheinlich, daß selbst solche theilweise Erleichterungen eine Wirkung der Art haben würden; aber ich bin vollkommen überzeugt, daß wenn wir unser Schutzsystem ganz und gar aufgeben, es für andere Nationen nicht lange mehr möglich seyn wird, das ihrige beizubehalten.

„**Fr.** Würden Sie das unsrige aufheben, ohne daß andere Staaten ein Gleiches mit dem ihrigen thun? **Antw.** Zuverlässig und unbekümmert um die andern. Ich bin überhaupt nicht für Tractate mit fremden Ländern, ausgenommen in Bezug auf Schifffahrt, und das aus dem Grunde, weil es sonst leicht dahin kommen könnte, daß die beiderseitigen Schiffe immer eine Reise in Ballast machen müßten, was einen großen unnützen Aufwand und eine gewaltige Störung im Handel hervorbringen würde. Auch ist ein Schiff an einem Ort ein Schiff an einem andern; wogegen es sehr schwer seyn würde, die so verschiedenartigen Waaren der verschiedenen Länder unter einerlei Bedingungen zusammenzustellen. Aber es ist meine feste Ueberzeugung, daß, wenn wir unser Schutzsystem ganz fahren lassen, binnen sehr kurzer Frist ein Wetteifer unter andern Ländern

eintreten würde, ja nicht die letzten zu seyn, an den Vortheilen des von uns freigegebenen Handels Theil zu nehmen.

„Fr. Glauben Sie, daß Repressalien die Nachtheile, welche fremde Zölle uns zufügen, noch erhöhen? Antw. Meiner Ansicht nach allerdings. Als wir vor etwa drei Jahren neapolitanisches Oel besteuerten, zur Vergeltung für die in Neapel auf einige unserer Waaren gelegten Zölle, kam es im Grunde darauf hinaus, daß wir unsern Tuchmanufacturen hier wehe thaten, weil unsere Baumwollenstoffe und kurzen Waaren dort litten.

„Fr. Und dieser Grundsatz wäre allgemein auf alle unsere Handelsverhältnisse anwendbar? Antw. Unstreitig; ich würde unsere Gesetze darnach einrichten, was ich für das Beste halte, und würde es den Fremden überlassen, wie sie den Werth unserer Kundschaft benützen wollen. Es kann nicht fehlen, daß, wenn wir aus irgend einem Lande beträchtliche Importen bezögen, und die Manufacturen dieses Landes eines besondern Schutzes genößen, die Erzeuger der von uns genommenen Güter sehr bald die große Schwierigkeit, Retouren zu finden, fühlen würden; und, anstatt daß wir ihre Regierung um Zulassung unserer Waaren zu bitten hätten, würden die eigenen Unterthanen, jene Exporteurs selbst, unsere Advocaten für eine solche Maaßregel seyn.

„Fr. Glauben Sie, daß unser Handel ohne Tractate mit fremden Staaten besser gedeihen würde? Antw. Ich halte dafür, daß wir unsere Handelsangelegenheiten besser selbst ordnen, ohne erst zu versuchen, uns mit Fremden darüber zu verständigen. Wir machen ihnen Vorschläge, die sie nicht genehmigen, und dann fühlen wir schon einen Widerwillen, auf etwas einzugehen, das wir eigentlich von vorn herein freiwillig hätten thun sollen. Ich gehe von dem Grundsatz aus, daß es für uns unmöglich ist, zu viel einzuführen; daß wir sicher seyn können, die Ausfuhren werden in einer oder der andern Gestalt nachfolgen, und daß die Verfertigung der solchergestalt zur Ausfuhr gelangenden Artikel unendlich viel wohlthätiger für das Land seyn werde, als die der von ihnen verdrängten.

„Ich muß bemerken — sagt Hr. Hume an einer andern Stelle — daß, wenn ich vorschlage, alle Schutzzölle aufzuheben, ich keineswegs behaupten will, daß nicht große Veränderungen dadurch in unserer Industrie werden hervorgebracht werden. Ich glaube nur, daß die wenigen Fälle, wo ein solcher Schutz von Wirksamkeit ist, in nationeller Bedeutung so geringfügig sind, daß die Betheiligten keinen Anspruch machen dürfen, das ganze System zu ihrem Sondernutzen aufrecht erhalten zu sehen."

Auch Hr. Hume ist der Ansicht, daß Wohlfeilheit der Lebensmittel die erste und wesentlichste Bedingung sey, damit England mit Erfolg die Concurrenz fremder Völker im Absatz seiner industriellen Erzeugnisse bestehen könne. „Wenn fremde Völker aus irgend einem Grund uns hierin den Rang abgewinnen — sagt er — so wird unsere Wohlfahrt zu Ende gehen; aber ich kann mir keinen andern Grund denken, als daß jene wohlfeilere Nahrungsmittel haben. Billigkeit der Lebensmittel, und besonders Zulassung derselben aus der Fremde, müssen uns schützen." Hr. Hume rechnet dann nach, daß die Zölle auf Lebensmittel aller Art eine Vertheuerung derselben zuwege bringen, die dem englischen Volk nicht weniger als 36,000,000 Pf. St. jährlich koste; er weist nach, daß und in welcher Art in einzelnen Fällen, wie z. B. beim Holz, es vortheilhafter seyn würde, die Schutzzölle abzukaufen, als sie fortbestehen zu lassen, und schließt endlich mit den Worten: „daß, wenn man einem so schlechten System nicht mit Einem Schlag ein Ziel setzen wolle, es mit der Zeit sich selbst, aber zugleich auch der Wohlfahrt des Landes ein Ende machen würde."

Diese Erklärungen reden für sich selbst, und eben weil sie für sich selbst reden, enthalten wir uns jedes Commentars zu denselben. Niemand wird behaupten wollen, daß jene Committee niedergesetzt und die Aussagen erhoben und bekannt gemacht worden seyen als ein Fallstrick für den Zollverein, um diesen von seinem System abzubringen, damit England wieder nach Gefallen die Fundgruben des Handels und der Industrie ausbeuten könne. In der That, Niemanden würde die Zurückweisung eines solchen Verdachtes einfallen, wäre nicht ein ähnlicher von den Politikern der Allgem. Zeitung gegen den frühern Bericht Dr. Bowrings erhoben worden. Niemand darf uns ferner vorwerfen, als seyen wir gesonnen, gegen den Zollverein selbst, oder die großen unverkennbaren Wohlthaten, die er Deutschland erwiesen hat, eine Stimme zu erheben; wir sind davon eben so weit entfernt, als unserer Meinung nach diejenigen, deren Ansichten wir hier bekämpfen, von der wahren Grundidee des Zollvereins sich entfernt haben, die eine an sich liberale, keineswegs auf Erhebung eines Kriegs materieller Interessen durch eine erzwungene Industrie gerichtete ist. Wir verweisen auf alle ursprünglichen Verhandlungen über den Zollverein; wir führen nur Folgendes aus der im Jahr 1836 in Berlin erschienenen Broschüre, „Ueber den deutschen Zollverein" an, die ganz im Sinn desselben sagt: „Die Wahrheiten einer geläuterten Staatswirthschaft, wie sie von Ad. Smith und seinen geistreichen Nachfolgern gelehrt worden, haben in den letztverflossenen Decennien auf eine so erfreuliche Weise allgemeinen Eingang gefunden, daß auch in dem größeren Publicum die wesentlichen Vortheile, welche die Erweiterung des freien Marktes und die Hinwegräumung der dem weitesten Vertrieb der gegenseitigen Erzeugnisse entgegenstehenden Hinderungen mit sich führt, kaum noch verkannt werden, und wo im Einzelnen sich Einrede hiegegen erhebt, beruht dieselbe meist auf so particularen Ansichten und Interessen, Gründen und Vorurtheilen, daß eine allgemeine Erörterung und Widerlegung kaum zulässig seyn würde."

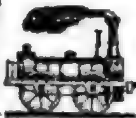
Ein Anderes ist der Zollverein, ein Anderes, was diejenigen wollen, welche die Ausdehnung seines Tarifs über alle Gränzen deutscher Bundesstaaten, die Steigerung seiner Ansätze, den Schutz deutscher Industrie durch Zölle, die Abschließung gegen das Ausland, weil wir uns selbst genug seyen, verlangen. Mag man uns vorwerfen, daß wir nur darauf ausgehen, neue Zweige der Industrie, welche unter dem Schutz des Vereinstarifs sich ausbreiten, zu Gunsten Englands wieder zu vernichten! Niemand kann freudiger als wir ein jedes Glück begrüßen, das unserm deutschen Vaterlande blüht; aber wir können uns ein solches nicht aus einer Industrie versprechen, die auf keiner andern Grundlage als auf Schutzzöllen beruht; und wenn sie untergehen sollte, nur weil ihr diese entzogen werden, so würden wir uns glücklich schätzen, dazu beigetragen zu haben; denn nicht minder als Hr. Hume von England, sind wir von Deutschland es überzeugt, daß es intellectuelle und materielle Kräfte genug besitzt, sich nach Hinwegräumung der Wucherpflanzen eine selbständige, gesunde, durch ihre Gesundheit sich selbst schützende Industrie zu schaffen. Wir vermögen nicht zu beurtheilen, ob für Baumwollenspinnereien die Elemente in Deutschland so günstig sind wie in England; aber wir sind überzeugt, daß, wenn es nicht der Fall seyn sollte, deutsche Kräfte anderweitig besser angewendet werden können, wenn auch England ihnen einen großen Theil seines Wohlstandes verdankt; daß wir in solchem Fall besser thun, den Engländern ihre Twiste abzunehmen, und sie ihnen mit eigenen deutschen Erzeugnissen zu bezahlen, zu

deren Hervorbringung es keiner Besteuerung des Gemeinwesens bedarf. Natürlich ist das nur beispielsweise gesagt, natürlich wollten wir nur darauf hinweisen, daß wir uns wohl vorzusehen haben, ehe wir das Elend der Arbeiter in Fabrikstädten, die Nothwendigkeit einer gesetzlichen Regulirung der Arbeitsstunden für Kinder und Erwachsene, die Herabdrückung der Arbeitslöhne durch Theuerung der Bedürfnisse, die Theuerung der Bedürfnisse durch verkehrte Anwendung unserer Kräfte und die Irreleitung unserer Kräfte durch eine falsche Gesetzgebung auf unserm deutschen Boden eben so heimisch machen, wie es jetzt in England ist.

Und in welchem Zeitpunkt erheben die Vertheidiger des sogenannten Schutzsystems so laut ihre Forderungen? In demselben Augenblick, wo England kämpft und ringt, sich eben dieses Systems und der unglücklichen Folgen, die es durch eine vollständige Durchführung desselben im großartigsten Maaßstab auf sich geladen hat, wieder zu entledigen, verlangen jene Schutzzölle, höhere Schutzzölle; sie verlangen Colonien, während der englische Handelsminister den Colonialzwang aufzuheben vorschlägt; während die Collision der bestehenden Colonial- wie der Schiffahrtsinteressen mit denen der einheimischen Rübenzuckerfabrication Frankreich einen schweren, kostspieligen Kampf gekostet hat, wollen jene einen gleichen freiwillig herbeiführen; während Frankreich, das doch an zwei Seiten vom Weltmeer und an einem bedeutenden Theil der dritten von der mittelländischen See umspült ist — Frankreich, das Millionen über Millionen auf seine Flotte verwendet, dennoch besorgt, es möge einem ernstlichen Conflict zur See mit England nicht gewachsen seyn, verlangen jene Kriegsschiffe, und verweisen auf das Beispiel der Hansa! (Allgem. Zeitung vom 15 März); während England alle Beschränkungen seines Handels und seiner Schifffahrt aufzuheben im Begriff steht, wollen jene die einzigen freien Häfen und Weltmärkte, welche Deutschland besitzt, in eine Zollinie sperren — mit Einem Wort, sie wollen, daß Deutschland nicht eher zu einem reichen, commerciell und industriell bedeutenden Lande werde, bevor es nicht alle die Fehler und Thorheiten durchgemacht und abgebüßt habe, mit deren Beispiel andere große Staaten ihm vorangegangen sind.

Wir haben im Eingang der Kleinlichkeit erwähnt, mit der diese Gegenstände bei uns behandelt werden; und das rechtfertigt sich schon, wenn wir nur bedenken, wie ganz anders es seyn würde, wenn wir offen England uns näherten, bereit, Hand in Hand mit ihm zu gehen zur Herbeiführung eines allgemein bessern Zustandes der Dinge. Wie könnte ein solcher wohl ausbleiben, wenn wir dabei wirklich das Ganze in seinem großen Zusammenhang im Auge behielten! Für Deutschland hat aber, unter eben dieser Voraussetzung, der jetzige Augenblick noch eine ganz besondere Wichtigkeit. Deutschland bedeckt sich jetzt mit Eisenbahnen, die, mögen einzelne Localinteressen sich auch dagegen wehren, doch bald von Hamburg nach Triest, von der Nordsee nach dem adriatischen Meer reichen werden. Von Triest gehen Dampfschiffe nach der Levante, und deutsche Eisenbahnen, deutsche Dampfschiffe können zu Vermittlern eines Theils des englischen, überhaupt des nordischen Handels mit Asien werden, wie im Mittelalter die deutschen Kaufleute eine ähnliche, nur minder bequeme Rolle gespielt haben. Und nicht allein die Mittelsleute brauchen sie zu bleiben: wenn England seine Colonien, mithin auch die ostindischen, dem Handel aller Völker frei gegeben haben wird, welcher neue Markt bietet sich da dem deutschen Gewerbsfleiße, welche Aufforderung zu einer weisen Benutzung! Oder sollen wir vielmehr durch Schutzzölle einer Ueberschwemmung mit ostindischen Stoffen und Producten uns erwehren? Doch zum Glück ist, wie Hr. M'Gregor sagt, die Wahrung der Landesinteressen in den Händen derer, die über Privatrücksichten erhaben sind; und zu nicht minderem Glück hat sich die Kraft einer gesunden Logik, hat sich die Kraft der Wahrheit beim deutschen Volk noch niemals verläugnet.

[1747–48]



Kundmachung

bei Gelegenheit der Ausgabe der Interims-Scheine über die 4te Ratenzahlung von 50 fl. Conv.-Mze. auf die **Wiener-Warschauer Eisenbahn-Actien.**

Nachdem sich die **thatsächlich begründete** Ueberzeugung allgemein festgestellt hat, daß der Bau der Kaiser-Ferdinands-Nordbahn und der Wiener-Warschauer-Eisenbahn nur **Ein** gemeinschaftliches Interesse fördert, so halten es die ergebenst Gefertigten für angemessen, den P. T. Actionnären beider Unternehmungen hiemit anzuzeigen:

1) daß die Wiener-Warschauer-Eisenbahn bis zu ihrem Einmündungspunkte in die Kaiser-Ferdinands-Nordbahn bei Oswiecim im Laufe des künftigen Jahres schon um so gewisser vollendet seyn wird, als Se. Majestät der Kaiser aller Reußen und König von Polen allergnädigst geruhen, auf **alle** mit hoher Regierungsbewilligung zur Aufbringung des **ganzen** Bau-Capitals ausgegebenen Actien 4 Procent jährlicher Zinsen als **Minimum** zu garantiren — und somit diesen Actien die Sicherheit der Staatspapiere verleihen — **ungeachtet das Mehrerträgniß auch noch den Actionnären verbleibt;**

2) daß diese Bahn mit Dampfkraft befahren werden wird — weil nun schon **erwiesen** ist, daß ungeachtet dessen durch ganz außerordentliche Begünstigungen, und die Wohlfeilheit des Arbeitslohnes und Feuerungsstoffes der Bau- und Locomotiven-Betrieb mit beispielloser Wohlfeilheit hergestellt werden können. — So z. B. wurde vom Staate Grund, Holz, Steine und anderes Baumaterial unentgeltlich hergegeben — ahmten die meisten größern Grundbesitzer dieses Beispiel nach — und betrug daher die ganze Grundeinlösung und Entschädigung für weggeräumte Gebäude u. s. w. auf die Bahnstrecke von 43 Meilen inclusive des mitten in Warschau belegenen Bahnhofes keine 70,000 fl. C.-Mze. — Ferner kostet der Centner bester

Gattung Steinkohlen, bis an die Bahnstationen gestellt, nur 10 kr. C.-Mze., deßhalb auch wird ein sehr mäßiger Tarif anwendbar seyn, was dem Transito-Handel Oesterreichs überhaupt, insbesondere aber dem Galliziens sehr nützlich werden muß. Den größten Vortheil hieraus wird aber die Kaiser Ferdinands-Nordbahn ziehen, denn hierdurch wird die Wiener-Warschauer Eisenbahn nicht allein das schnellste und bequemste, sondern auch wohlfeilste Verbindungsmittel zwischen dem größten Theil des Nordens und Nordostens (die Ostseeprovinzen, Polen und der bevölkertste Theil von Rußland) mit dem ganzen Südwesten Europa's, so daß diese **Fortsetzung** der Kaiser Ferdinands-Nordbahn recht eigentlich als **Wiener**-Warschauer Eisenbahn sich gestalten muß. — Um diesen Zweck um so gewisser zu erreichen, wird

3) **unverzüglich** die kurze Flügelbahn zum Anschlusse an die bereits begonnene Breslauer Eisenbahn polnischerseits im Angriff genommen werden, um hiedurch diese ebenfalls für die Kaiser Ferdinands-Nordbahn so erfolgreiche schlesische Unternehmung zur kräftigen und raschen Fortsetzung ihres Baues zu ermuthigen — endlich

4) ist dem Wunsche der hiesigen Besitzer von Interims-Scheinen der Wiener-Warschauer Eisenbahn-Actien gemäß

a) dem Willen der Actionnäre anheimgestellt worden, außer dem systemisirten Amortisationsfonds noch einen Theil des Superdividends zur Verloosung von Actien mit einer Prämie von 25 Proc. zu verwenden, und

b) sind die nöthigen Vorkehrungen getroffen worden, damit seiner Zeit auf diese Actien wie auf andern Staats-Papieren die Bank von Polen Vorschüsse leiste und selbe bei allen Regierungs-Contracten als Cautionen angenommen werden.

Wien, den 15 April 1841. **Steiner & Comp.**

[1762—65]

Rheinische Eisenbahn.

Zehnte und letzte Einzahlung von 10 Procent.

Die HH. Actionnäre der rheinischen Eisenbahn werden, mit Bezug auf die §§. 14, 15 u. 16 der Statuten, hiermit aufgefordert, die zehnte und letzte Einzahlung von 10 Proc. oder 25 Rthlr. per Actie bis zum

1 Julius dieses Jahres,

bei uns selbst oder bei den Herren
A. D. Herstatt
S. Oppenheim jun. **& Comp.** } in Köln,
Abraham Schaaffhausen
J. H. Stein
Oeder & Comp. } in Aachen,
N. Wergifosse
Mendelssohn & Comp. in Berlin

zu leisten und die Quittungsscheine über die geleistete neunte Einzahlung mit einzuliefern, indem die vollständigen Actiendocumente nur gegen Aushändigung der am 2 November v. J. von uns ertheilten Quittungen verabfolgt werden.

Die vorgenannten Bankhäuser werden wie bisher über die empfangenen Einzahlungen Interims-Quittungen ertheilen, welche demnächst gegen die Actiendocumente bei denselben Häusern umzutauschen sind. — Köln, den 28 April 1841.

Die Direction der Rheinischen Eisenbahn-Gesellschaft.

Hirte, Spec.-Dir.-Subst.

[1611—13] **Ulm. Dellmensingen.**

Vermißte Schuldurkunde.

Nach dem Unterpfands-Corroborations-Buch des vormaligen Ritter-Kantons Donau hat die Reichsfreifrau Keuer von Schleitheim, Josepha, geb. Reichsfreyin von Werdenstein, für ein zu 6 Proc. verzinsliches Anlehen des k. k. österr. Verpflegs-Adjuncten Wilhelm Vandrome zu Günzburg, im Betrag von 1000 fl. unter dem 19 September 1802 eine Schuld-Verschreibung ausgestellt und dem Darleiher den ihr eigenthümlich zustehenden vierten Antheil an dem reichsunmittelbaren Rittergut Dellmensingen verpfändet, welche Pfandbestellung sofort unter dem 24 September 1802 durch Director und Räthe des Ritter-Kantons corroborirt worden ist.

Diese Schuld- und Pfand-Verschreibung wird vermißt, und es wird auf Ansuchen des Georg von Heider, als Besitzers des Ritterguts Dellmensingen, so wie der freiherrlich von Schleitheim'schen und der Vandrome'schen Interessenten hiermit der gegenwärtige Inhaber jener Urkunde aufgefordert, solche

innerhalb 45 Tagen

der unterzeichneten Gerichtsstelle um so gewisser vorzulegen, als nach Ablauf dieser Frist die erwähnte Schuld- und Pfand-Verschreibung für kraftlos erklärt würde.

So beschlossen im Civil-Senat des kgl. württembergischen Gerichtshofs für den Donaukreis.

Ulm, den 17 April 1841.

Reinhardt.

[1505—7] **Edictal-Ladung.**

In Sachen der Magdalena Rhein, ledig von Sommerau, gegen den ledigen Karl Schuerr von Amorbach wegen Schwängerung, Entschädigung und Kindernahrung, ist der Beklagte auf die Edictal-Citation vom 31 Januar d. J. in dem heutigen Termine nicht erschienen.

Derselbe wird daher in die Kosten dieser frustrirten Tagfahrt verurtheilt, und weiterer Termin zum Sühne-Versuch, eventuell zur schlüßlichen Verhandlung der Klage

auf Dienstag den 1 Junius d. J.,
früh 9 Uhr,

anberaumt, wozu Beklagter unter dem Nachtheil vorgeladen wird, daß im Falle seines abermaligen Ausbleibens er mit allen seinen Einreden ausgeschlossen, die Klage für abgeläugnet gehalten und die Klägerin zum Beweise derselben gelassen werden soll.

Amorbach, den 15 April 1841.

Fürstlich Leiningisches Herrschaftsgericht.

Weber.

[1741] **Stuttgart.**

Lotterie.

Bei Ziehung der Hofgraveur Hirsch'schen Lotterie über einen Steinschnitt, Schillers Statue darstellend, hat die Nummer 988 gewonnen.

Den 1 April 1841.

Ober-Polizei-Commissär **Leemann.**

[1444—46] So eben erschien bei F. H. Köhler in Stuttgart und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der

Morgenländische und Abendländische Katholicismus,

mehr in seinen innern wesentlichen als in seinen äußern Verhältnissen dargestellt von Dr. **Franz v. Baader.**

Gr. 8. brosch. 25 Sgr. oder 1 fl. 30 kr.

[1591] ## Conversations-Lexikon der Gegenwart.

Ein für sich bestehendes und in sich abgeschlossenes Werk,

zugleich ein Supplement zur achten Auflage des Conversations-Lexikons,

so wie zu jeder frühern, zu allen Nachdrucken und Nachbildungen desselben.

Vierunddreißigstes Heft, Bogen 14—23 der zweiten Abtheilung des vierten Bandes.

Versicherungswesen bis Weinbaugesellschaften.

Druckpapier 1/3 Thlr.; Schreibpapier 1/2 Thlr.; Velinpapier 3/4 Thlr.

Versicherungswesen. — **Verstolk van Soelen** (Jan Gijsbert, Baron). — **Victoria** Alexandrina (Königin von Großbritannien und Irland). — **Viennet** (Jean Pons Guillaume). — **Vieuxtemps** (Henri). — **Vilain XIIII.** — **Villanueva** (Joaquin Lorenzo). — **Vincent** (Henry). — **Vinet** (Alexandre) — **Virtuosen.** — **Vitet** (Ludovic). — **Vogel** (Joh. Karl Christoph). — **Volger** (Wilh. Frdr.) — **Vollgraff** (Karl). — **Volksbewaffnung.** — **Vorherr** (Joh. Mich. Christian Gust.) — **Wachsmalerei.** — **Wachsmuth** (Ernst Wilh. Gottlieb). — **Wachsmuth** (Jak. Christoph Frdr.). — **Wachter** (Ferd.). — **Wackernagel** (Karl Heinr. Wilh.). — **Wagner** (George Philipp Eberhard). — **Wagner** (Joh. Jak.) — **Wagner** (Joh. Martin). — **Wagner** (Rud.) — **Wahl** (Christian Abraham). — **Wahlberg** (Peter Fredrik). — **Waldburg** (Frdr. Ludw., Graf Truchseß). — **Waldeck.** — **Walhalla.** — **Wallin** (Johan Olof). — **Walter** (Ferd.) — **Wandergesellschaften.** — **Wappers** (Gust.) — **Wardenburg** (Gust. Frdr.). — **Warnkönig** (Leop. Aug.) — **Wassercuren.** — **Weber** (Karl Frdr.) — **Weber** (Wilh. Eduard). — **Weber** (Wilh. Ernst). — **Webster** (Daniel). — **Wedekind** (Georg Wilh., Frhr. v.) — **Wedel** (Karl Graf v.). — **Wedel-Jarlsberg** (Joh. Kaspar Hermann, Graf v.). — **Wehner** (Joh. Andreas). — **Weichert** (Jonathan Aug.). — **Weidig** (Frdr. Ludw.). — **Weinbaugesellschaften.**

Leipzig, im April 1841. **F. A. Brockhaus.**

(1550) # Der deutsche Rhein

von ***Nic. Becker***

nach der Melodie des preuss. Armeemarsches componirt von Sr. Maj. dem König **Friedrich Wilhelm III,**

arr. für eine Singstimme mit Piano oder Guitare 4 gr. oder 18 kr. rhn; vierstimmig 6 gr.; mit Infanteriemusik 20 gr.; mit Cavalleriemusik 20 gr.

— — für eine Singstimme und Piano oder Guitare, comp. von *Huth.* 2te Auflage, von *Weller* à 4 gr. oder 18 kr. rhn.

— — von *J. P. Schmidt* und von *Schäffer* à 2 gr.

— — vierstimmig von *Huth* 6 gr.

— — für Militärmusik von *Weller* mit und ohne Gesang 12 gr.

Durch alle Buch- und Musikhandlungen zu beziehen.

Berlin. **Schlesinger**'sche Buch- und Musikhandlung.

[1519—21] ## Eine Herrschaft

in einer der schönsten und fruchtbarsten Gegenden der österreichischen Monarchie ist aus freier Hand zu verkaufen.

Bei derselben befinden sich mehr Grund und Boden, als trockene Gefälle, die Gebäude sind alle im besten Bauzustande, werden aber in keinen Anschlag gebracht, da diese Herrschaft Familienverhältnisse wegen nach ihrem Erträgniß zu reinen 5 Procent hintangegeben wird, wobei auch noch ein Theil der Kaufschillings-Summe auf mehrere Jahre gegen Sicherstellung auf dem Kaufobjecte selbst liegen gelassen wird.

Nähere Auskunft erhalten **directe** Käufer, welche hiefür nicht das Geringste zu entrichten haben, im Comptoir des **Joseph Ritter v. Hohenblum,** k. k. priv. Großhändlers und niederösterr. öffentl. Civil- und Militär-Agenten, in Wien, Stadt, Stock-im-Eisenplatz Nr. 875, im zweiten Stock, **welcher auch noch zum Verkaufe mehrerer anderer sowohl größerer als kleinerer Herrschaften, worunter besonders bedeutende Waldherrschaften** sind, ermächtiget ist.

---

[101] In Unterzeichnetem sind so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Skizzen

aus dem

Leben und der Natur.

Vermischte Schriften

von H. Hauff,

Redacteur des Morgenblattes.

Zweiter Band.

Gr. 8. Preis 3 fl. 45 kr. oder 2 Rthlr. 8 gr.

Inhalt: Die kleine Stadt und der Jahrmarkt. Litterarische Grillen: I. Das Jahr 1740. II. Schalksnarren. III. Der deutsche und der französische Feuilletonist. IV. Ueber deutsche Dramatik, besonders über das Lustspiel. V. Der Holzschnitt als typographischer Schmuck. — Die Bajaderen. — Vom Geisterglauben. — Geologische Briefe. 1) Das Verhältniß der Geologie zu unserer Zeit. 2) Orientirung. 3) Aeltere Ansichten. 4) Werner. 5) James Hutton. Leopold von Buch. 6) Elie de Beaumont. 7) Neueste Beobachtungen. — Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[1655] **Tübingen.** Bei **L. F. Fues** ist erschienen:

Heyd, Dr. **L. F., Ulrich, Herzog zu Würtemberg.** Ein Beitrag zur Geschichte Würtembergs und des deutschen Reichs im Zeitalter der Reformation. 1r Bd. mit dem Bildniß des Herzogs. gr. 8. 3 fl. 30 kr. oder 2 Thlr.

Der merkwürdige Herzog und seine Zeit hat hier zum erstenmal eine specielle Bearbeitung erhalten. Vieljährige Forschungen in den Archiven und Bibliotheken des In- und Auslandes liegen ihr zu Grunde. Die Behandlung ist die wissenschaftliche, aber die Darstellung so, daß sie jeden Gebildeten ansprechen wird. Der zweite Band ist schon unter der Presse.

[1766] **Ankündigung.**

Der unterzeichnete bisherige Geschäftsführer der ehemaligen Neher'schen Dosenfabrik in Perlach hat sich mit hoher magistratischer Genehmigung nun in München etablirt, und empfiehlt sich dem hochverehrlichen hiesigen und auswärtigen Publicum zu geneigten Bestellungen, unter Verbürgung guter und wie bisher dauerhafter sogenannter Wasserburger-Dosen aller Formen und Größen; und glaubt noch zur Empfehlung seiner Fabrikate bemerken zu müssen, daß er die gleiche Reinheit seiner Arbeiten mit den bisherigen Perlacher-Dosen um so mehr verbürgen kann, als er seine zeither in diesem Fache unter seiner Leitung arbeitenden 5 Geschwister auch mit in sein nunmehriges eigenes in München etablirtes Geschäft gezogen habe.

München, den 1 Mai 1841.

Georg Mühlbauer,

Dosenfabricant in München, Bogenhauserstraße Haus Nr. 5 gegenüber dem sogenannten Paradiesgarten.

Auswärtige Bestellungen bittet er unter vorstehender Adresse, oder an die Dosenniederlage bei Hrn. Uhrmacher Poglainer in München zu machen.

[1735] **Verkauf.**

Ein im vollen Betrieb stehendes Geschäft, das Artikel für den täglichen unumgänglichen Bedarf erzeugt, und ein sehr geringes Betriebs-Capital erfordert, dabei in einem einzelnen Zweig gar keine Concurrenz in Bayern hat, wird besonderer Verhältnisse wegen billig verkauft. — Dasselbe würde sich ganz besonders für einen Pharmaceuten eignen, oder auch für jeden, der einige Liebe für technische Chemie besitzt. — Deßfallsige frankirte Anfragen unter X. Z. besorgt die Expedition dieses Blattes.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. im 24 fl. Fusse oder 7 Thlr. 11 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Strassburg, Brandgasse Nro. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. C. Lachmann, London, 84 Great Portlandstreet, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch — Nr. 125. — 5 Mai 1841.

Uebersicht.

Ver. St. von Nordamerika. New-York, 11 April (Leichenbegängniß des alten, Einsetzung des neuen Präsidenten. Dessen Botschaft). — Spanien. Brief aus Madrid (der Widerstreit zwischen Senat und Congreß). — Großbritannien. Unterhausdebatten über Neu-Süd-Wallis. Das Ministerium nimmt in der irischen Wahlbill Lord Howicks Amendement an. — Frankreich. Manifest des Hrn. v. Villèle; halbofficielle Gegendrohungen. Der König begnadigt aus Anlaß seines Namensfestes und der Taufe des Grafen von Paris 187 Verurtheilte. Straßburg (Eröffnung der Eisenbahn und Einweihung des Canals.) — Deutschland. Augsburg (Entwurf zu einem Fabricanten-Verein), Karlsruhe, Dresden (die Eisenbahn nach der bayerischen Gränze). — Preußen. Der rheinische Landtag auf den 23 Mai berufen. Die Wahl des Capitularvicars für die Erzdiöcese Köln bestätigt. Berlin. — Oesterreich. Salzburg (das Fundament von Mozarts Denkmal ein antiker Mosaikboden). — Türkei. Die Einverständnisse unter der christlichen Bevölkerung. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Zur Zeitgeschichte. (Steins Biographie.) — Frankreich. (Eisenbahn von Paris nach Brüssel. Das Charivari über die Deutschen, welche die Pariser Festungswerke mitbauen. Choppin.) — Die Rheinschifffahrtsordnung. Antwort des Verfassers der geologischen Briefe. — Personalnachrichten. — Erklärung des Freiherrn v. Reichenbach in Wien.

Datum der Börsen: New-York 11; London 28; Paris, Wien, Berlin, Leipzig 30; Amsterdam 27 April; Frankfurt a. M. 1 Mai.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Das am 27 April Abends in Liverpool eingelaufene Dampfboot British Queen hat eine New-Yorker Post bis zum 11 April mitgebracht. Die amerikanischen Blätter sind zumeist mit Beschreibungen der Leichenfeiern für den tiefbetrauerten General Harrison angefüllt. Die Beisetzung der Leiche fand am 7 April in Washington mit dem größten republicanischen Gepränge und unter dem Zuströmen einer zahllosen Volksmenge statt; in Rücksicht auf den militärischen Charakter des Verstorbenen war auch das Begängniß vorwiegend militärischer Art. Die Milizen des Bezirks Columbia, in welchem Washington liegt, und Contingente aus den nahen Städten Baltimore und Philadelphia boten, in Verbindung mit mehreren Abtheilungen Linienmilitär, einen imposanten Anblick dar; der Generalmajor Macomb, als Oberbefehlshaber des Landheeres der Union, eröffnete den Zug. In der Civilabtheilung gingen die höchsten Beamten der verschiedenen Justiz- und Administrativdepartements, der neue Präsident Tyler und einige vormalige Präsidenten, Gouverneurs der Einzelstaaten, die fremden Gesandten, die Mayors von Washington und andern Städten ꝛc. Die Leiche wurde vorderhand auf dem Friedhof in dem „Grabgewölbe für Congreßmitglieder" beigesetzt, um später nach der Familiengruft zu Berkeley in Virginien gebracht zu werden, wo die Harrisons seit vielen Generationen ihre letzte Ruhestätte gefunden. Einem Gebrauch gemäß, den man in Europa nicht kennt, wurden auch in New-York, Philadelphia, und muthmaßlich in allen andern bedeutendsten Städten der Republik, Leichenfeiern begangen, deren Glanz und Frequenz von der hohen Achtung zeugte, die der Verewigte aller Orten genoß. Besonders New-York — die Stadt, welche die Wahl Harrisons hauptsächlich entschieden — that sich durch großartige Trauerzurüstungen hervor. Die Straßen, in denen die großen Kaufläden sind, die Grand-Street namentlich, waren über und über mit schwarzem Flor bedeckt, und die Schiffe im Hafen hatten Trauerwimpeln bis zur Mitte der Masten gesenkt. Dazu ein großes Scheinbegräbniß mit einem prachtvollen Leichenwagen, dessen Sargtuch die ersten Behörden des Staats und der Stadt hielten, dann Leichenreden, ein solennes Requiem u. s. w. — Der neue Präsident, John Tyler, war am 6 Morgens in Washington eingetroffen und zunächst in einem Gasthof abgestiegen. Um 12 Uhr machten ihm die Häupter der verschiedenen Staatsdepartements ihre Aufwartung. Unterm 9 April erließ derselbe seine „Antrittsadresse an das Volk der Vereinigten Staaten," welche die Stelle der sonst üblichen Inauguralbotschaft an den Congreß vertritt. Sie ist in einem männlichen Tone, auch (was amerikanische Staatsschriften nicht immer sind) stylistisch schön abgefaßt, und hat überdieß die gute Eigenschaft, vergleichsweise gedrungen und kurz zu seyn. (Wir werden sie morgen ganz nachliefern). In Bezug auf auswärtige Politik versichert Tyler: „Während ich die Beziehungen des Friedens und der Freundschaft mit Allen und Jeden eifrig zu pflegen gesonnen bin, wird es doch meine gebieterischste Pflicht seyn, dafür zu sorgen, daß die Ehre des Landes unbefleckt bleibe. Armee und Flotte werden daher der Gegenstand meiner ernstesten Sorge seyn." In Bezug auf das Bankwesen (in welchem Punkte die Uebereinstimmung Tylers mit den Ansichten seines Vorgängers hin und wieder bezweifelt wird) drückt er sich etwas unbestimmt also aus: „Das öffentliche Interesse verlangt, daß, wenn zwischen der Regierung und dem Geldumlaufswesen irgend ein Streit bestanden, solcher aufhören müsse. Finanzielle Maaßregeln, welche zur Zeit Gesetzeskraft haben, sollen treulich erfüllt werden, bis die legislative Autorität sie etwa aufheben wird. Ich bin mir indessen die Erklärung schuldig, daß ich gewisse bestehende Anordnungen für unweise, unpolitisch und in hohem Grade bedrücklich ansehe. Bereitwillig werde ich irgend eine constitutionelle Maaßregel sanctioniren, welche vom Congreß ausgehend, die Wiederherstellung eines gesunden Umlaufmediums zum Zwecke haben wird."

Spanien.

⊙ **Madrid**, 21 April. Wie ich in meinem Letzten angezeigt, hatte der Senat die Grundlagen gutgeheißen, welche für die Ernennung der Regentschaft durch beide Corporationen der

Cortes gelten sollten. Sie liefen darauf hinaus: keinerlei Discussion habe stattzufinden, und man habe einzig und allein zuerst die Zahl der Regenten, und dann die sie bildenden Personen zu votiren, welche beide Abstimmungen aber geheime seyn sollten. Diesen Beschluß theilte die Regierung dem Congreß der Deputirten mit, und die von derselben zu seiner Prüfung niedergesetzte Commission erklärte sich in Allem mit dem Vorschlage des Senats überein, ausgenommen im Punkte der Abstimmung über die Zahl der Regenten; diese, verlangte die Commission, sollte öffentlich seyn, womit sie zeigen wollte, daß sie Espartero nicht fürchte. Verschiedene unitarische Deputirte bekämpften diese Grundlage als dem Geist und Buchstaben des Gesetzes entgegen, welches ausdrücklich verlangt, daß diese Abstimmungen geheim seyn sollen; aber die vorwiegende Meinung ist, daß man sich für die öffentliche Stimmgebung entscheiden wird. Gleichwohl ist der Unterschied bemerkenswerth, der zwischen einer gestrigen und einer vorgestrigen Abstimmung obwaltete. In der vorgestrigen votirten nur 50 für die geheime Stimmgebung, und in der gestrigen waren es schon 70; ich zweifle nicht, daß im Vorrücken der Discussion diese Zahl der Vota sich noch vermehren wird. — Noch niemals hat man in den spanischen Cortes weniger beredte, logische und überzeugende Vorträge gehört, als in dieser gegenwärtigen Legislatur; daß unsre Redner sich nicht an die Vernunft, sondern an die Leidenschaften wenden, ist man zwar schon gewohnt, aber man möchte wenigstens eine wohltönende, blumige Rhetorik vernehmen, und auch diese fehlt. Bloß die Reden von Olozaga und Sancho y Lugan verdienen einige Aufmerksamkeit; gerade diese aber erregen das höchste Mißfallen des auf die öffentlichen Gallerien sich drängenden Gesindels, welches bemerkt, daß diese alten Kampfhelden der sogenannten Volks-, eigentlich Pöbelsouveränetät, die Heiligsprecher der Emeuten und politischen Meuchelmorde, jetzt nicht mehr die nämliche Sprache reden, vielmehr den Ideen der Ordnung und des Gehorsams gegen die Obrigkeit huldigen. Unaufhörlich wurden sie durch Murren und andere Zeichen der Mißbilligung unterbrochen. Die Republicaner wünschen jetzt das Uebrige zu thun, und arbeiten daher rastlos, um die Macht Espartero's Händen zu entwinden. Zu dem Zweck haben sie sich mit der wüthendsten und unerfahrensten Fraction des Congresses verbündet. Bisher waren im Congreß alle Ausfälle gegen Espartero wider die Regierung als eine moralische Person gerichtet, seit gestern aber hat man angefangen, ihn von der Tribune aus mit Namensnennung anzugreifen, indem man ihn einen Verletzer der Constitution, einen Betrüger und Despoten schalt. Espartero verhält sich scheinbar unempfindlich und unthätig; aber schon dadurch, daß er die Umstände und die Zeit wirken läßt, wird er das, was er wünscht, erreichen. — Zu derselben Zeit, wo die Regentschaftsfrage dergestalt alle Köpfe, besonders die der Deputirten, beschäftigt, hört auch die Religionsfrage nicht auf, die Gemüther in Bewegung zu setzen. Auf eine Anfrage an die Regierung wegen der päpstlichen Allocution und der Wirkung, die sie in verschiedenen Gegenden Spaniens hervorgebracht, antwortete der Minister Becerra, es sey allerdings wahr, daß man an einigen Orten Bewegungen (chispazos) wahrgenommen, ja, in einem gewissen Flecken sey es so weit gekommen, daß ein Pfarrer den Personen, welche vormalige Klostergüter angekauft, die Absolution verweigert habe; indessen habe die Regierung die nöthigen Vorsichtsmaaßregeln ergriffen, um dergleichen Unordnungen (desmanes) zu unterdrücken und im Zaume zu halten, und erforderlichen Falls werde sie ihrem Ansehen Achtung zu verschaffen wissen. Wirklich sind bereits mehrere diesen Gegenstand betreffende Decrete erschienen. Durch eines derselben wird die Ausübung des Priesteramts allen denen entzogen, welche nicht in Spanien selbst schon vor sechs Jahren ordinirt worden sind, weil, nachdem im Jahre 1835 decretirt worden, daß weder Bischöfe noch Erzbischöfe die Ordination ertheilen könnten, bevor nicht die Regierung es befähle (in Anbetracht der angewachsenen Zahl von exclaustrirten Mönchen, welche zur Besorgung der Pfarreien verfügbar wurden), viele junge Leute nach Rom gegangen, um dort vom Papst das zu erlangen, was die Regierung ihnen versagte, oder auch nach Frankreich, um sich daselbst ordiniren zu lassen.*) Deßgleichen hat man den strengen Vollzug eines zur Zeit Carls III erlassenen Gesetzes befohlen, welches in Gemäßheit des mit dem Papste abgeschlossenen Concordats verordnet, einer Bulle oder einem Rescript des Papstes nicht eher Folge zu leisten, als bis das Exsequatur der Kammer von Castilien vorausgegangen; welches Gesetz in Spanien immer in Kraft bestanden. Die Bedeutung dieser Mißhelligkeiten wird heutzutage nicht in ihr ganzen Wichtigkeit gewürdigt, weil die Partei der Exaltados das Land nicht kennt, und dieses jetzt vor allen Dingen mit der Regentschaftsfrage beschäftigt ist; indessen sobald dieser Punkt entschieden seyn und die Aufregung der Geister darüber sich gelegt haben wird, dann werden ohne Zweifel die religiösen Differenzen all das Interesse gewinnen, das sie ihrer Natur nach für die Spanier haben. Der Ausgang ist schwer vorauszusehen; die Ansicht der Denkenden ist, daß, wenn Espartero die Gewalt erlangt, und sich bei aller Energie mit Maaß und Klugheit benimmt, keine übeln Folgen daraus entspringen werden; daß hingegen, wenn zum Unglück die anarchische Partei die Macht im Sturm erobern sollte, große Conflicte zu befürchten seyen. Das Ziemendste jedenfalls, was bei dem dermaligen Zustande Spaniens der römische Hof thun kann, ist, sich mit der Milde und Duldung des Evangeliums zu umgeben, und mit guter Art sich die Liebe der 17 Millionen Spanier zu gewinnen, welche die Halbinsel und ihre Colonien bevölkern; denn obgleich die Bannstrahlen des Vaticans nicht alle ihre Kraft in Spanien verloren haben, so ist dennoch die ganze Nation der Kriege und Drangsale müde, und wenn schon anfangs ein so blutiger Kampf, wie es alle Religionskriege sind, entbrennen könnte, so dürfte gleichwohl das Endergebniß muthmaßlich nicht sehr günstig für St. Peters Nachfolger ausfallen. Das scheint man in Rom zu mißkennen, und also ist es nicht befremdend, daß man dort nicht ganz vorsichtig handelt, und es vorzuziehen scheint, lieber allen Einfluß in Spanien aufs Spiel zu setzen, als auf eine Modification einzugehen.**) — Nachschrift. Die Deputirten haben sich für die öffentliche Abstimmung in der Regentschaftsfrage entschieden. Dieß wird eine Collision mit dem Senat herbeiführen, und Gott weiß, was daraus entspringen kann. Armes Spanien!

Großbritannien.

London, 28 April.

Im Beginn der Unterhaussitzung am 28 April gab Lord J. Russell die Erklärung: da Lord Howicks Amendement zur ministeriellen Registrationsbill für Irland nicht zu dem

*) Für den Theil unsrer Leser, der sich um diese Fragen näher interessirt, setzen wir die Originalworte unsers spanischen Correspondenten bei: „Por una de ellas (medidas) se priva del egercicio del sacerdocio à todos los que no se han ordenado en España de seis años à esta parte, pues habiendose prohibido en 1835 que los Obispos ni Arzobispos pudieran conferir ordenes, hasta que el Gubierno lo mandase (atendido el crecido número de frailes exclaustrados que quedaban en disposicion de servir los curatos) muchos jovenes pasaron à Roma etc.“

**) Esto lo desconocen en Roma, y asi no es estraño que obren con tan poca cautela, y sin duda prefieren perder del todo su influjo à no modificar sus pretensiones y sus ideas.

Zwecke beantragt worden, die in dieser Bill aufgestellte Wahlqualification von 8 Pf. St. umzustürzen, vielmehr dieselbe zu unterstützen und nur näher zu bestimmen, so sey die Regierung bereit, diese Aenderung in ihren Gesetzesentwurf aufzunehmen und hiernach mit dieser Maaßregel fortzufahren. Nach obiger Erklärung wird es von den Tory- wie von den Whigjournalen als ziemlich gewiß betrachtet, daß das Ministerium fürs erste weder den Rücktritt, noch auch eine Parlamentsauflösung beabsichtige.

Hr. Walter ist mit 2018 gegen 1722 Stimmen zum Unterhausmitglied für Nottingham gewählt; der whiggische Gegner, der Fabricant Larpent (gegen welchen die Tories unter Anderm seine französische Abstammung urgirten) war noch vor dem Schlusse des Polls zurückgetreten.

In der Unterhaussitzung am 22 April beantragte Hr. Grote (liberales Mitglied für die Stadt London) eine Reihe Resolutionen in Betreff des Ländereienfonds und der Finanzlage der Colonie Neu-Südwales. Es waren im Ganzen die nämlichen Resolutionen, die er am 25 v. M. angeregt hatte, ohne eine Discussion darüber herbeiführen zu können. Hr. Grote ging von dem Satze aus, der „land fund" jener Colonie sey ungehöriger Weise mit all den großen Ausgaben für Polizei und Gefängnisse überbürdet worden, während diese Last von dem Mutterland hätte getheilt werden sollen. Würde ja doch England, wenn es diese Strafcolonie nicht hätte, für den Unterhalt seiner Sträflinge im Mutterland sehr schwere jährliche Unkosten zu bestreiten haben; ungerecht sey es also, diese ganze Ausgabe auf die dortigen Colonisten zu wälzen. Der Redner verbreitete sich über die Wichtigkeit der Auswanderung, und bemerkte, mit je 10,000 Pf. St., welche man dem Ländereienfonds für die Gefängnisse und die Polizei entziehe, würden 600 englische Arbeiter der Mittel beraubt, ihren Nothstand in der Heimath gegen ein gutes Auskommen in jener Niederlassung zu vertauschen, deren Aufblühen durch die Unmöglichkeit, sich zureichende Handarbeit zu verschaffen, in der That ernstlich gehemmt sey. Die Ergiebigkeit des Landfonds selbst hänge hauptsächlich von dem Gebrauch ab, der von demselben gemacht werde, denn kein Käufer wolle Land erwerben, um es wüst liegen zu lassen, zahle aber gern einen guten Preis dafür, wo er die Aussicht habe, daß das von ihm ausgegebene Geld selbst die Hände zum nutzbringenden Anbau des Landes herbeischaffe. Lord Goderich und Lord Glenelg hätten sich beide, als Colonialminister, für die Maxime ausgesprochen, daß der Landfonds nur für Zwecke der Auswanderung verwendet werden dürfe. Er wolle vom Parlament keine alsbaldige Rückzahlung an den Landfonds von Neu-Südwales verlangen, wiewohl dieß nur gerecht seyn würde; er schlage nur die Niedersetzung einer Committee vor, um die Sache zu untersuchen und zu begutachten, welche Summe jährlich an jene Colonie aus der Staatscasse zu entrichten seyn dürfte, um der dortigen Ländereien- und Auswanderungscasse allmählich die Abzüge zu ersetzen, die sie durch jene Ausgaben für Gefängnisse und Polizei erlitten. Der Schatzkanzler, Hr. Baring, entgegnete, schon als Lord Goderich dem Colonialamt vorstand, sey ganz bestimmt erklärt worden, daß jene Colonie sich darauf gefaßt halten müsse, die Kosten des dortigen Strafinstituts endlich selbst zu tragen. Der Minister führte eine Reihe Maaßregeln an, die in den letzten Jahren für die Colonie gefaßt worden, und in denen ein financielles Aequivalent für jene Abzüge liege, dessen Hr. Grote nicht gedacht habe. Ueberhaupt müsse für die brittische Colonialverwaltung das Princip gelten, daß jede Colonie ihre innern Ausgaben selbst bestreite, das Mutterland nur die Kosten des allgemeinen Schutzes trage. Was den Landfonds betreffe, so sey es zwar recht, daß derselbe zunächst für Zwecke der Auswanderung verwendet werde, jedoch auch für Brücken-, Straßenbau und andere Ausgaben, welche ebenfalls der Landescultur zu gut kommen. Einer Rückzahlung an diesen Fonds könne er nicht beistimmen, denn sonst würde es besser seyn, 40 oder 50,000 Pf. St. unmittelbar, als mittelbar, zur Unterstützung der Emigration zu verwenden. Hr. Ch. Buller unterstützte die Motion: die Sträflinge in Neu-Südwales seyen Deportirte aus allen Theilen des Mutterlands, so zieme es diesem auch, wenigstens den größern Theil ihrer Unterhaltungskosten zu tragen, nicht aber diesen der Colonie aufzubürden, welche die Last um so schwerer fühle, als sie ihr durch einen Machtspruch der brittischen Regierung, nicht durch eine eigene Repräsentation aufgelegt werde. Das Wakefield'sche Colonisationssystem trage in jener Niederlassung treffliche Früchte; wenn aber die Regierung den Ländereienfonds durch Abzüge für Ausgaben schwäche, die den Colonisationszwecken fern liegen, so schlachte sie die Gans, welche die goldenen Eier legte. Das Mitglied schloß mit einer captatio benevolentiæ für Lord J. Russell, welchen er den besten aller bisherigen Colonialminister nannte, und der, wie er hoffe, auch dießmal auf guten Rath hören werde. Lord J. Russell entgegnete, Neu-Südwales habe im Vergleich mit andern Colonien am wenigsten Ursache sich über stiefmütterliche Behandlung von Seite des Mutterlandes zu beklagen. Würde man diesem eine außerordentliche Unterstützung aus der Staatscasse gewähren, so könnten andern Colonien ähnliche Gesuche nicht abgeschlagen werden. Wo die Nahrung schlecht und die Arbeitslöhne gering seyen wie in Irland, da herrsche ein Nothstand, aber in Südwales, wo der Lohn der Arbeit und die Nachfrage um Arbeiter groß seyen, könne nicht von Noth, sondern nur von retardirtem Gedeihen die Rede seyn. Die Colonie sey leicht besteuert, ihre Revenuen im Steigen, die Einwanderung von Arbeitern in der Zunahme. Letztere zu hemmen, sey keineswegs die Absicht der Regierung, im Gegentheil; aber die auswanderungslustigsten Leute im Mutterland seyen nicht immer die Leute, deren man in den Colonien am meisten bedürfe; so seyen z. B. die nothleidenden Weber in Glasgow nicht sehr geeignet für die Landarbeit in Neu-Südwales. Schlüßlich eröffnete der Minister die Aussicht, daß auch Neu-Südwales bald sein Colonialparlament erhalten werde, indem der moralische Zustand der Bevölkerung sich mehr und mehr verbessere. Sir W. Molesworth war für den Antrag. Sir R. Peel trat der ministeriellen Ansicht bei. Die Colonie, bemerkte er, koste jetzt schon der Staatscasse, zunächst wegen der nöthigen starken Besatzung, 320,000 Pf. St. jährlich. Die Arbeit der Sträflinge komme der Colonie zu gut, so sey es nur recht und billig, daß diese auch die Unterhaltung der Polizei und Gefängnisse bestreite. „Ich fühle mich, sagte Sir Robert, bewogen an dieser Debatte Theil zu nehmen, weil ich mit jener unglücklichen Dulderin, der Staatscasse, wahres Mitleid fühle; der Staatsschatz ist wirklich das hülfloseste, erbarmungswürdigste Subject, für welches jemals die öffentliche Sympathie in Anspruch genommen wurde. (Hört! und Lachen.) Ist eine Colonie arm, hat sie keinen Handel, gleich soll das Mutterland helfen. Ist eine Colonie reich, in beispiellosem Gedeihen begriffen wie eben dieses Neu-Südwales, wo der Wollenhandel z. B. sich bereits vervierfacht hat, dann soll das Mutterland ebenfalls Geld hergeben, damit die Prosperität noch mehr gefördert werde. Also arm oder reich, gleichviel! die Staatscasse soll die Lasten der Colonie tragen. Nicht ohne Besorgniß blick' ich auf die Finanzweisheit dieser Zeit. Und zwar nicht in England allein zeigt sich eine beunruhigende Stimmung, vom richtigen Verhältniß zwischen Ausgaben und Einkünften abzuweichen. Nach einem fünfundzwanzigjährigen Frieden öffnet sich.

so ziemlich in allen Staaten, seyen sie absolutistisch oder constitutionell regiert, die trübe Aussicht in eine Zukunft, wo ein gewaltiger Mißstand zwischen Ausgaben und Einnahmen und als dessen unausbleibliche Folge leider eine endliche Lähmung der Industrie, eine Stockung in dem bisherigen Aufblühen der Länder eintreten muß. (Hört, hört!) Es ist in der Völkergeschichte gewiß eine neue, aber keineswegs erfreuliche Erscheinung, daß eine Regierung, unter fortwährenden Versicherungen ihrer Friedfertigkeit, die enorme Summe von 30 Millionen Pf. St. für Befestigung ihrer Hauptstadt verausgabt. Das einzige wirksame Mittel, die Uebel, die aus einem solchen Stande der Dinge entspringen müssen, zu hemmen, würde seyn, das Volk durch ächte Aufklärung und richtige Benützung der Presse von Kriegsgelüsten zu entwöhnen, statt zu Feindseligkeit, Eifersucht und militärischer Rivalität aufzumuntern.“ (Lautes „Hört, hört!“ von beiden Seiten des Hauses.) Sir R. Inglis bemerkte entgegen, ein Staat könne in unabwendbare Nothwendigkeiten versetzt werden, seine Ausgaben zu vermehren; man könne ihm nicht immer wie einem Individuum vorschreiben: gib nicht mehr, ja gib weniger aus, als du einnimmst. Sir G. Grey äußerte, wenn eine Colonie eine Geldunterstützung ansprechen dürfte, so wäre Canada besser dazu berechtigt, als Australien. Auch der sparsame Hr. Hume war gegen das Geldvotum. Aus seiner Rede erhellt, daß dermalen in Neu-Südwales nicht weniger als 38,000 Sträflinge (convicts) leben. Gefängnisse und Polizei für eine solche Menge kosten allerdings viel; dafür habe aber auch die Colonie die Arbeit derselben, und zwar nicht theurer als was ihre tägliche Nahrung koste. Grote's Motion wurde, wie erwähnt, mit 52 gegen nur 8 Stimmen verworfen.

Sir George Arthur, bisheriger Vicegouverneur von Ober-Canada, ist in London angekommen.

Der Bischof von Worcester, Dr. James Robert Carr, ist gestorben.

Frankreich.

Paris, 30 April.

(Moniteur.) Der König hat aus Anlaß seines Namensfestes und der Taufe Sr. k. Hoh. des Grafen von Paris, auf den Bericht des Siegelbewahrers, Justizministers, seine Gnade auf 187 von den ordentlichen Gerichten verurtheilte Individuen ausgedehnt. Davon erhielten 156 Nachlaß ihres weitern Strafüberrests, 28 Umänderungen oder Verminderungen, 3 Erlassung der Nebenstrafe der Ausstellung. In Gemäßheit der Absicht Sr. Maj. sollen die Gnaden, welche Sie zu gewähren geruht haben, überall am 1 Mai ihre Vollziehung erhalten.

(Commerce.) Man bemerkte diesen Abend (29) eine große Bewegung in den meisten ministeriellen Hotels. Man sagte sogar, daß es sich von einer Ministerialänderung handle. Wir wissen nicht, was an diesem Gerüchte ist; gewiß aber ist, daß das Ministerium sehr erschüttert scheint. Man bemerkt eine große Entwicklung von Streitmacht auf den Posten und in den Casernen der Hauptstadt. Noch imposantere Vorsichtsanstalten als die gestrigen waren um und im Innern des Palasts der Tuilerien getroffen, und deren Besatzung um halb 9 Uhr von einer Infanterieabtheilung verstärkt. In der Caserne Assomption bleibt der ganze in ihr befindliche Ueberrest von dem 50sten Linienregiment unter dem Gewehr in den Höfen und in den Galerien. Alle Thore des Quai d'Orsay sind von Posten unter dem Befehle von Officieren besetzt. Auf den Quais, den Boulevards, dem Bastille- und Chateletplätzen war die Volksmasse beträchtlich, aber ihre Ruhe ließ in Betreff der Erhaltung der Ordnung nichts fürchten.

Die legitimistischen Blätter publiciren eine Art Manifest des Hrn. v. Villèle in zehn Abschnitten unter dem Titel: „Du monopole, qui perd, ruine et déshonore la France.“ In seiner eigenthümlichen, breiten Schreibart stellt der Minister der Restauration Betrachtungen an über Frankreichs financielle und politische Lage. Er findet das größte Uebel Frankreichs in seinem jetzigen Wahlsystem, meint, daß man unter der Restauration mit einem Census von 300 Fr. und mit 94,000 Wählern weit mehr Freiheit und dabei eine sparsamere Verwaltung gehabt habe, als gegenwärtig mit einem Census von 200 Fr. und mit 200,000 Wählern, und bringt endlich sein altes Heilmittel in Vorschlag: acht Millionen Wähler und indirecte Wahlen. Eine Reform im engern Sinn, wie die Partei Barrot sie mit dem Vorschlag, die von ihr anerkannten Capacitäten den Höchstbesteuerten beizugesellen, beabsichtigt habe, werde, meint Hr. v. Villèle, nur dem linken Centrum den Weg zur Gewalt bahnen, die Partei, welche von Frankreich „den letzten Mann und den letzten Thaler“ erpressen würde. Um die Linke, die eben so unwürdig der Herrschaft, ans Ruder zu bringen, brauchte man nur die gegenwärtigen Wähler in den Hauptstädten der Departements, statt wie bisher in den Hauptorten der Arrondissements, zu versammeln. Bei großen Versammlungen fänden revolutionäre Ideen immer leichten Eingang. Mit der Obergewalt der Linken aber habe Frankreich das Aufgebot in Masse, die Confiscationen, den Propagandakrieg zu gewärtigen. Auch von den Wählern der Restauration mit 300 Fr. Steuern will Hr. v. Villèle nichts mehr wissen, denn durch sie sey die Revolution herbeigeführt worden, durch sie würde die Revolution erhalten werden. All seine Hoffnung für die legitimistische Sache setzt Hr. v. Villèle auf die große Wählermasse, die in ihren Arrondissements unter dem Einfluß der Gutsherren und der Geistlichkeit votiren würde. Neben dieser Anpreisung des allgemeinen Votums findet sich aber seltsamerweise folgende Aeußerung: wir dürfen uns nicht selbst regieren; dazu werden wir immer unfähig bleiben. Frankreich ist monarchisch, seitdem es existirt; glaubet der Erfahrung der letzten Jahre.“ Der Courrier français bemerkt zu dieser Stelle: „Welch' ein Logiker ist Hr. v. Villèle! Andere würden auf das allgemeine Votum die Republik bauen. Hr. v. Villèle macht daraus den Grundpfeiler der absoluten Regierung. Versucht es einmal sechs Millionen Wähler in Frankreich zu schaffen, die ärmsten Bewohner der ärmsten Gemeinden in Bewegung zu setzen, sie auf den öffentlichen Platz zur Berathung der großen Angelegenheiten zu berufen — all' dieß um einige Deputirte zu ernennen, welche die Monarchie vielleicht um Rath zu fragen sich herablassen, deren Meinungen sie aber nur befolgen würde, wenn sie ihr gefallen. Das allgemeine Votum mit der consultativen Regierung an der Spitze — welch' ein Unsinn.“

Der officielle Messager gab bei der Freisprechung des Journals la France folgende Erklärung: „Die legitimistischen Journale triumphiren über den Ausgang dieses Processes. Jetzt, nachdem das Verdict gesprochen, proclamiren sie dessen Wichtigkeit. Mit jener unverschämten Freude der Factionen schleudern sie dessen Gewicht auf das Königthum, auf die Institutionen, auf das Land. Man sollte meinen, die Hand dieser Partei, gewohnt jeden constitutionellen Pact keck zu zerreißen, wolle nun sogar an der Julius-Charte und der Regierung sich vergreifen. Sie hoffen, hinter das Verdict der Geschwornen ihre Beleidigungen und Lügen verschanzen zu können, welche sie so oft schon versucht haben gegen den Julíusthron, dessen Ursprung, Dauer und Stärke sie erbittert und zur Verzweiflung bringt. Warum haben dieselben Blätter sich nicht so deutlich vor einigen Tagen erklärt? Selbst die, welche am leichtesten u

täuschen sind, hätten dann gewußt, was man von den Absichten und Handlungen dieser Faction zu halten habe. Die Schamlosigkeit mußte sich zu beherrschen, so lange sie fürchtete. Jetzt läßt sie die Larve fallen. Dieß that sie aber doch allzu rasch. Ja, ihr habt einen Erfolg errungen; ja, ihr habt durch eure glückliche Frechheit, durch eure Injurien, Trauer und Unwillen erweckt in den wohldenkenden Männern, in den redlichen Herzen, in den der Ordnung ergebenen Bürgern, welche die Erhaltung unserer Institutionen wollen, und wissen, daß das Königthum eine große Stelle darin einnimmt und immer einnehmen muß. Ja, all' dieß vermochtet ihr zu thun, wir gestehen es mit Schmerz, wir verbergen unsere Empfindungen nicht. Aber glaubt nicht, daß ihr deßhalb an eurer Grundunmacht (impuissance fondamentale) etwas geändert habt. Was ihr gestern waret, werdet ihr morgen seyn. Immer werdet ihr die Partei bleiben, welche die Nation seit fünfzig Jahren mehr als tausendmal besiegt, verurtheilt, von sich gestoßen hat. Ihr seyd die Leute kläglichen Angedenkens, gegen welche die Charte und die Revolution gemacht worden, ihr seyd die, deren Prahlereien mit Furcht, deren Drohungen mit Flehen enden. So waret ihr gestern, so seyd ihr heute, mit einiger Gemeinheit und Schande mehr. Indessen darf diese Partei, so wenig sie auch zu fürchten, doch so großes Vertrauen nicht fassen, und sich nicht etwa einbilden, daß sie auch in Zukunft straflos seyn werde. Die Regierung hat Gesetze in ihren Händen, welche hinreichen dürften, den Wahnsinn einiger Hitzköpfe zur Pflicht und zu etwas mehr Ruhe zurückzubringen. Sie würde keinen Anstand nehmen sich ihrer zu bedienen, um jeden schuldigen Versuch zu strafen und die öffentliche Sicherheit, die Würde des constitutionellen Thrones zu sichern. Wenn unsere Institutionen alle Bürger schützen, müssen diese auch lernen, sie zu achten und vor ihnen sich zu beugen. Das jetzige Ministerium, welches eben so sehr dem König, wie unsern Institutionen ergeben ist, wird seiner vollen Pflicht eingedenk seyn."

Hr. Michel Chevalier eröffnete am 28 April seinen Lehrcurs über Staatsökonomie im College de France. Der Zudrang war so groß, daß man sich gleich aus dem kleinen in das große Amphitheater begeben mußte, wo sich über 1200 Zuhörer um die Tribune drängten, die ihn öfter durch ihren Beifall unterbrachen.

Zur Ergänzung unserer Berichte aus Algier und Toulon tragen wir aus französischen Blättern noch Folgendes nach. Das System der Strenge, welches der Obercommandant der Provinz Constantine, General Negrier, eingeführt, scheint auch General Bugeaud in der unter seinen directen Befehlen stehenden Provinz Algier in Anwendung bringen zu wollen. Ein Marabut, angeklagt, in den Moscheen gegen die Franzosen gepredigt und für Abd-El-Kader Werbungen befördert zu haben, wurde vor Gericht gezogen, zum Tod verurtheilt und auf dem Marktplatz vor dem Thor Baba-zun enthauptet. Die Verhandlungen seines Processes erregten die Theilnahme der Eingebornen in hohem Grad und die Galerien des Obertribunals waren von mohammedanischen Zuhörern überfüllt. Bei der Hinrichtung des Marabuts gewahrte man nicht einen einzigen Eingebornen, desto mehr aber Franzosen, worunter auch der Herzog von Aumale. — Ein neues, berittenes Corps von Eingebornen ist unter dem Namen Mekhalia in Algier errichtet worden. Es soll zu Escorten verwendet und den französischen Colonnen bei ihren Zügen ins Innere als Führer beigegeben werden. — Auf Befehl des Generals Bugeaud werden die meisten Lager zwischen Bona und Constantine, vor allem Sidi-Tamtam und Medschez-Ammar, geräumt. Ghelma ist der einzige bedeutende Waffenplatz jener Gegend, welcher besetzt bleiben soll. — Es scheint jetzt außer Zweifel, daß General Bugeaud seinen Hauptschlag von der westlichen Provinz aus zu führen gedenkt. Gleich nach der Verproviantirung Miliana's werden er und der Herzog von Nemours nach Oran sich begeben.

∸ **Paris**, 29 April. Gegen den gewöhnlichen Lauf der Dinge, wonach in Paris jedes neue Ereigniß alsbald alle vorhergehenden in Vergessenheit bringt, bildet die Angelegenheit der dem Könige zugeschriebenen Briefe fortwährend den beinahe einzigen Gegenstand der politischen Unterhaltungen. Das sicher nicht unwichtige Ableben des Präsidenten Harrison, wie die parlamentarische Niederlage des englischen Cabinets, gehen gleichsam unbemerkt vorüber; man beschäftigt sich nur mit den Briefen. Dem Justizminister Hrn. Martin kann, wie ich jetzt weiß, die Schuld nicht aufgebürdet werden, daß der Generalprocurator nicht selbst vor den Geschwornen aufgetreten ist. Hr. Frank-Carré war ursprünglich gar nicht damit einverstanden, daß der Gérant der France eines Falsums beschuldigt und die Verfolgung in diesem Sinne geleitet, auch der Gérant vorläufig verhaftet werde: die Mehrheit der Mitglieder des Cabinets war aber anderer Ansicht, und so mußte der Generalprocurator in deren Sinn verfahren, bis der Appellationshof erkannte, daß kein Grund zur Verfolgung wegen Fälschung vorliege; nachher war der Generalprocurator übler Laune, weil die Sache durch den verfehlten ersten Angriffsplan beim Publicum in Mißcredit gekommen war; er nahm sich ihrer nicht mit Ernst an, und lehnte das Begehren des Justizministers, selbst in der Sitzung aufzutreten, ab. — Der Deputirte Lherbette hat seinen Collegen die Absicht mitgetheilt, das Cabinet in einer der nächsten Sitzungen aufzufordern, sich über die Aechtheit oder Unächtheit der fraglichen Briefe zu erklären, indem sowohl im Interesse der Nation als der Krone die Wahrheit über diesen Punkt offenkundig werden müsse, da die Krone nicht länger unter einem Argwohn solcher Art schweben könne. Von Gutunterrichteten vernehme ich, daß das Cabinet keineswegs beabsichtigt, in London gegen die Besitzer der Briefe eine Klage wegen Fälschung zu erheben. In der That würde hierdurch von der einen Seite die Ehre der Krone der Entscheidung einiger Bürger von London anheim gestellt, auf welche der Nationalhaß oder jeder andere Nebengrund Einfluß üben könnte: andererseits dürfte leicht, wie es hier geschah, der Ausspruch der Geschwornen sich nicht mit Bestimmtheit über die Frage der Aechtheit oder Falschheit der Briefe erklären. — Die republicanische Partei so wie die Legitimisten beuten mittlerweile diese Angelegenheit, so viel es an ihnen steht, aus. Erstere hat die Erzählung des Processes, nebst den in der Sitzung verlesenen Stellen der fraglichen Briefe und den Vortrag von Berryer zu 100,000 Exemplaren abdrucken lassen, die zu 3 Sous verkauft werden; zugleich soll heute auf dem Bureau der France auch eine Relation des Processes nebst den Briefen erscheinen, zum Preise von 5 Sous. In ersterer Druckschrift konnte die Staatsbehörde nichts Verfängliches finden, deßhalb hat sie dem Verkaufe kein Hinderniß in den Weg gelegt; dem Vernehmen nach aber beabsichtigt sie, das zweite Pamphlet sogleich nach seiner Erscheinung in Beschlag zu nehmen, wenn, wie verlautet, darin aus der Erklärung der Geschwornen ein Schluß auf die Aechtheit der Briefe gezogen wird, und es ist die Rede davon, dann die Sache vor den Pairsgerichtshof zu verweisen, der eine langwierige Strafe (la détention) und eine Geldbuße bis zu 50,000 Fr. verhängen könnte. — Die Regierung scheint Unruhen zu befürchten, und hat Anstalten der ernstlichsten Art getroffen, um solche zu unterdrücken; ich habe indessen allen Grund zu glauben, daß nichts dergleichen vorgeht: die Legitimisten sind nicht dazu aufgelegt, und die Republicaner fürchten

sich vor der hier versammelten Truppenmasse. — Der Deputirte Hr. Lacave-Laplagne, Referent der Commission des Budget, hat seinen Bericht erstattet, welcher eine Reduction von 41 Millionen beantragt, die theils auf das Ministerium der öffentlichen Arbeiten fallen, theils auf die gewöhnlichen Ausgaben des Kriegsministeriums, sodann 1,300,000 Fr. auf Algier.

† **Straßburg**, 1 Mai. Unsere Stadt hat heute außer dem Königsfeste noch eine andere doppelte Feier begangen, die von allen Classen, Ständen und Parteien mit gleichem Enthusiasmus begrüßt wurde — die Eröffnung der Eisenbahn und die Einweihung des Canals, der den Rhein mit der Rhone verbindet. Schon in aller Frühe wogten Tausende nach dem nahen Königshofen, um die ersten Wagenzüge abgehen zu sehen. In Colmar gingen die ersten Trains um dieselbe Zeit (6½ Uhr Morgens) ab, und gegen 9 Uhr schon begrüßten wir bereits die aus dieser Stadt mit den ersten Waggons hieher expedirten Reisenden, welche die Strecke von 14 Stunden in dieser Zeit zurückgelegt hatten. Um 1 Uhr Nachmittags versammelte sich ein Theil des hiesigen Domcapitels, die Municipalbeamten, die Präfectur, so wie die Abgeordneten und Agenten der Kölnischen Dampfschifffahrtsgesellschaft an der großen Rheinbrücke, wo zu Ehren des Tages und der Einweihung des Canals das elegante und schnellfahrende Boot „der Graf von Paris" von dem Coadjutor die Taufe erhielt. Von hier aus steuerte man nun in den Canal, dessen Inauguration alsbald vorgenommen ward. Das neue Dampfschiff „die Stadt Straßburg" fuhr an dem neuen Landungsplatz an, und erhielt unmittelbar darauf ebenfalls die Taufe. Unter den Hunderten von Flaggen, die so herrlich geschmückt waren, standen friedlich neben einander die Wappen der beiden Rheinstädte Straßburg und Köln. — Diesen Abend werden noch viele Feierlichkeiten stattfinden, und auch morgen ist den anwesenden Mitgliedern der Dampfschifffahrtsverwaltung aus Köln zu Ehren ein Festmahl im Stadthause dahier angeordnet.

Deutschland.

*** **Augsburg**, 3 Mai. Eine für die ganze deutsche Industrie höchst wichtige Veranstaltung scheint hier demnächst zur Reife gedeihen zu wollen. Ergriffen von der Fruchtbarkeit der Idee einer jährlichen Versammlung der deutschen Fabricanten, Manufacturisten und Techniker, die zu Anfang des gegenwärtigen Jahrs in einem Artikel der Allg. Ztg. ausgesprochen und entwickelt worden war, beschloß der hiesige Fabricantenstand nicht nur in dieser Sache die Initiative zu ergreifen, sondern auch mit den jährlichen Versammlungen einen bleibenden Verein zu Beförderung der Fabriken, Manufacturen und Künste in Deutschland zu verbinden. Vielfältige Berathschlagungen wurden gepflogen und die Ansichten bedeutender Industriellen anderer Vereinsstaaten eingeholt. Bestärkt durch den Beifall, der ihm von allen Seiten zu Theil ward, beschloß sofort der Fabricantenstand von Augsburg die provisorischen Statuten des Vereins in Berathung zu nehmen, und dieselben Sr. Maj. dem König von Bayern, dem erhabenen Beschützer alles Großen, Gemeinnützigen und Nationalen zur Genehmigung einzureichen. Vor wenigen Tagen ist nun dieser Entwurf der Regierung von Schwaben und Neuburg zur Bevorwortung bei dem königl. Ministerium des Innern und bei Sr. königl. Maj. übergeben worden. Sobald die königliche Sanction der provisorischen Statuten erfolgt seyn wird, soll den Industriellen der deutschen Vereinsländer davon Mittheilung gemacht und zugleich Zeit und Ort der ersten Generalversammlung bestimmt werden.

Karlsruhe. Den Karlsruher Blättern zufolge berieth die zweite Kammer die Antwortadresse auf die Thronrede in zwei geheimen Sitzungen am 28 und 29 April. Heute liegen bereits die Blätter vom 2 Mai vor uns, aber noch immer bringen sie weder die Adresse noch die Anzeige, daß dieselbe von Sr. k. H. dem Großherzog entgegengenommen worden sey.

** **Dresden**, 28 April. Bei der Eisenbahn von Leipzig über Altenburg und Plauen nach der bayerischen Gränze betheiligen sich die königlich sächsische und herzoglich sächsisch-altenburgische Regierung mit dem vierten Theil des Anlagecapitals, und verzinsen die übrigen drei Viertheile während des Bahnbaues mit 4 Proc., soweit die Reinerträge der Streckenfahrten dazu nicht hinreichen. Nach Vollendung des Bahnbaues verzichten die genannten Regierungen sowohl für das übernommene Viertheil der Actiensumme, wie für dessen aus den Zinsenvorschüssen erwachsende Vermehrung, auf den darauf fallenden Theil der Dividende zu Gunsten der übrigen Actionnäre, sofern diese nicht aus dem Reinertrag eine Rente von 4 Proc. erhalten haben; nach 25 Jahren des vollen Betriebes ist dagegen den betreffenden Staaten die käufliche Uebernahme der ganzen Bahn vorbehalten, wobei sie den Nominalwerth der Actien in jedem Falle, bei einem Ertrage der Dividende von mehr als 4 Proc., aber auch eine verhältnißmäßig höhern Kaufpreis gewähren. Die Bahn zerfällt in 4 Abtheilungen, von denen die ersten beiden, von Leipzig bis Altenburg und von da bis Crimmitschau neun geographische Meilen, die letzten bis zur bayerischen Gränze, mit einer Zweigbahn von Crimmitschau nach Zwickau, eilf Meilen enthalten, und das Anlagecapital ist bei einem Doppelgleise auf 6,000,000 Thaler veranschlagt. — Der Meßverkehr lockt viele Dresdener nach Leipzig, während die Fremdenmasse früher als sonst nach der Residenz eilt, wozu das neue Theater viel beiträgt. Dem Erbauer desselben, Professor Semper, wurde kürzlich ein Fackelzug gebracht. Es ist äußerst rühmenswerth, was die Generaldirection fortdauernd für die Anstalt thut, sowohl für die darstellende Kunst, als für das Orchester. Wie Fürstenau seit einer langen Reihe von Jahren für die Flöte, so ist für ein ähnliches Nebeninstrument, das Waldhorn, seit einem Jahre der Virtuos Lewy hier angestellt, der eine ganz neue Behandlung desselben erfand, in ganz Europa auf seinen Kunstreisen Bewunderung erntete, und bei seinem Aufenthalte in Paris in der „Quotidienne" sogar der „Paganini du cor" genannt wurde.

Preußen.

Die Kölner Zeitung vom 1 Mai bestätigt die bereits durch das landesherrliche Placet genehmigte Wahl des Domcapitulars Müller zum Capitularvikar. — Die Coblenzer Zeitung meldet die Berufung des rheinischen Landtags auf den 23 Mai.

⊙ **Berlin**, 29 April. Die Frühjahrsübungen der Garde sind auf den 1, 2 und 3 Mai festgestellt worden. Die ganze Armee soll eine Reorganisation in der Bekleidung erhalten. Der König hat zu diesem Behuf eine Commission niedergesetzt, welche nächstens ihre Wirksamkeit beginnen wird. — Diesen Mittag haben die Mitglieder des ältern und jüngern Künstlervereins, ferner die der Akademie und des Architektenvereins, in Verbindung mit vielen Kunstfreunden und Künstlern ein großes Gastmahl zu Ehren des Directors Cornelius veranstaltet. Die Gesellschaft, gegen 200 Personen stark, versammelte sich im Thiergarten, im Local des Odeums, das zu diesem Behuf festlich decorirt worden ist. Abends werden die jüngern Künstler Berlins dem verehrten Meister einen Fackelzug darbringen; da das schönste Frühlingswetter herrscht, so wird dieser festliche Act, der die schönsten Theile der Residenz berührt, und sich im Thiergarten, wo Cornelius wohnt, vollendet, gewiß eine ungemeine Menschenmenge herbeiziehn. — Der Mäßigkeitsverein hieselbst hofft seiner Bestrebung durch ein Journal aufzuhelfen; die erste Nummer, die uns zu Gesicht gekommen, scheint die Tendenz der Ge-

sellschaft, alle Spirituosa zu verbannen, auch auf das Gebiet des Geistes ausdehnen zu wollen. — Spontini wird am Bußtage sein Concert nicht dirigiren.

Oesterreich.

* **Salzburg**, 1 Mai. (**Das Fundament des Mozart-Denkmals ein römischer Mosaikboden.**) Seit einigen Tagen hatten hier die Ausgrabungen für den Unterbau des Mozart-Denkmals begonnen, dessen Aufstellung und feierliche Enthüllung für den September dieses Jahrs bestimmt war, als die würdigste Jubilarfeier des Meisters, seit dessen Tode gerade fünfzig Jahre verstrichen. Das Denkmal sollte im Innern der Stadt, auf dem Michaelsplatz aufgerichtet werden, in der Nähe des Domes, der Residenz, des Hofbrunnens, jener großen Bauten, welche der Stolz Salzburgs sind, und um dem Fundament größere Festigkeit zu geben, war beschlossen worden, bis zu einer Tiefe von acht Fuß, also weit tiefer zu graben, als dieses hier gewöhnlich selbst bei den größten Gebäuden der Fall ist, da der harte kiesige Grund mit einem Fundament von vier bis fünf Schuhen sich zu begnügen erlaubt. Bei der Ausgrabung war schon das interessant, daß man in einer Tiefe von drei Fuß auf eine zweite Pflasterschicht kam, ein Beweis, daß der Platz erst später, etwa gelegentlich des im 17ten Jahrhundert erfolgten Baues des anstoßenden großen Regierungsgebäudes, der Neubau genannt, bis zu seiner gegenwärtigen Höhe angeschüttet worden war. Vorgestern Abends in einer Tiefe von sechs Fuß stießen die Arbeiter abermals auf eine harte, dem Spaten und der Haue widerstehende Grundlage, und sie bemühten sich daher gestern Morgens beim Beginn der Arbeit dieselbe bloßzulegen. Ein Platzregen vertrieb sie auf einige Augenblicke aus der Grube, und als sie wiederkehrten, fanden sie — einen römischen Mosaikboden der schönsten Art mit den mannichfaltigsten und künstlichsten Arabesken, weit schöner als jener, der 1815 auf den Moosfeldern von Loig aufgegraben wurde, aber sehr ähnlich dem andern Mosaikboden, der 1817 von dem verewigten Fürsten Ernst von Schwarzenberg zu Glas bei Aigen entdeckt worden ist, und dessen Alter nach anderweitigen dort gefundenen Denkmalen bis in das Augusteische Zeitalter hinaufreicht. Bereits ist mehr als eine Quadratklafter dieses Bodens bloßgelegt und die Nachgrabungen werden mit Eifer ununterbrochen fortgesetzt. Was man bis jetzt entdeckte, scheint ein Theil der unteren Einfassung eines großen Quadrats zu seyn, das in der Richtung zum Dome und der Residenz in das Innere der Stadt sich hinzieht und in seiner Mitte die eigentlichen Hauptfiguren enthalten mag. Die Mosaik ist aus kleinen weißen, rothen und schwarzen, geschliffenen Marmorsteinen zusammengesetzt, wie sie in der nächsten Umgegend Salzburgs, am Untersberg, zu Adnet und zu Hallein gefunden werden, sie ist vollkommen erhalten, und die Mauertrümmer, die sie bedecken, und aus denen man gefärbte Ziegel und andere Spuren römischer Architektur hervorgräbt, weisen darauf hin, daß es wahrscheinlich der innere Hof eines Gebäudes sey, auf den man gestoßen, und daß die ferneren Nachgrabungen vielleicht noch werthvollere Ueberreste des Alterthums an den Tag fördern werden. Die durchgrabenen Schichten enthalten von oben nach unten etwa drei Fuß aufgeschotterten Pflastergrund, zwei Fuß Schotter vermischt mit Dammerde, und gleich darauf in einer Mächtigkeit von 1 bis 1½ Fuß beginnen die Mauertrümmer. Es ist wunderbar und fast unerklärlich, wie in einer so geringen Tiefe, die zur Hälfte erst Aufschotterung der letzten Jahrhunderte ist, und auf einem so frequenten und oft durchwühlten Platze ein solcher Gegenstand so lange unentdeckt bleiben konnte. Es ist, als ob auf den gegenwärtigen Zeitpunkt gewartet worden wäre, entweder um der Pietät der Nachwelt, welche einem großen Manne die Schuld ihrer Väter zu bezahlen sich anschickt, den gebührenden Lohn zu spenden, oder um unsern Mozart jenen Sängern der Mythe gleichzustellen, auf deren Ruf die Steine zu künstlichem Bau sich fügten und die Unterwelt die geraubten Schätze zurückgab. Es ist unter diesen Umständen zweifelhaft geworden, ob das Denkmal noch dieses Jahr zu Stande kommen werde, aber jede Verzögerung wird durch dieses denkwürdige und glückliche Ereigniß volle Entschuldigung finden.

Türkei.

*† **Belgrad**, 22 April. Die Nachrichten aus den an Serbien angränzenden Provinzen der Türkei lauten immer drohender für die Pforte. Nicht als ob die Erfolge der Insurgenten bedeutend gewesen wären — denn außer der Einnahme des unbedeutenden Forts von Akpalanka, die überdieß noch zweifelhaft ist, und außer der entschlossenen Bewegung in Lescovacz hat man bis jetzt nichts von besonderer Wichtigkeit erfahren — es ist aber der Geist, der unter den Christen aller türkischen Nordprovinzen herrscht, der Besorgnisse erregt. Schon seit mehreren Monaten hat sich hier das Gerücht von dem Bestehen einer organisirten geheimen Gesellschaft in der nördlichen Türkei verbreitet, und manche Symptome hatten deren Bestehen bewährt — eine geheime Verbindung der Christen, die sich über Alt-Serbien, Bulgarien, Nord-Rumelien, Bosnien und Nord-Albanien erstrecken, fest organisirt seyn und keinen andern Zweck haben soll, als das türkische Joch abzuschütteln. Die Protestationen der Insurgenten für ihre loyalen Gesinnungen gegen den Sultan, die Versicherungen, die sie an den Fürsten von Serbien in dieser Hinsicht haben ergehen lassen und mittelst einer Deputation an Abdul Medschid gerichtet haben, werden sich wohl in der Folge schwerlich bewähren. Man glaubte noch vor kurzem, daß französische Agenten die Hand im Spiele hätten, und behauptete, daß diese noch nach älteren, von Hrn Thiers erhaltenen Instructionen handelten, da ja das neue Ministerium in Frankreich die frühere feindselige Richtung gegen die Pforte geändert habe. Doch hat man hier gegenwärtig diesen Gedanken aufgegeben, und es herrschen nur noch zweierlei Ansichten über die neuen Verhältnisse. Die einen glauben nämlich, der abgesetzte Fürst Milosch von Serbien suche in den Donauländern seine verlorne Rolle wieder zu finden, und ein neues christliches Reich, das Serbien in sich aufnehmen würde, im Norden der Türkei zu gründen; die andern (welche in Fürst Milosch höchstens eines der vorgeschobenen Instrumente sehen) leiten die genannten Ereignisse aus der russischen Politik her, und bringen — freilich auf etwas gewagte Weise — das Erscheinen des Barons v. Lieven in diesem Lande mit dem Ausbruche der neuen Revolution in Verbindung. Es ist schwer, schon gegenwärtig darüber abzusprechen, gewiß ist nur, daß jede Stadt, fast jedes Dorf der genannten Länder in der letzten Zeit von fremden Emissären besucht ward, daß die Christen überall eine Verbindung unter sich eingegangen haben *), daß sie mehrere Provincialchefs haben, denen Distrietschefs untergeordnet sind, welche wieder Ortschefs unter sich haben. Lescowacz ist bis jetzt der Mittelpunkt der Bewegung. Mladen, aus der Zeit des schwarzen Georgs noch bekannt, ist nur ein Werkzeug der Partei; ein griechischer

*) Schon vor Monaten kamen der Redaction mehreremal Schreiben einzelner Christen in Bulgarien und Rumelien zu, welche in kaum verständlichem Deutsch sich beklagten, daß man die Türken gegen sie aufreize, denen man Furcht vor den Waffen der Christen einflöße, während die Christen sich nur, um vor blutigen Ausbrüchen der türkischen Bevölkerung gesichert zu seyn, bewaffnet hätten. Schon damals schien von beiden Seiten ein Conflict besorgt zu werden. Wir haben seiner Zeit diese Gerüchte erwähnt, deren volle Bedeutung erst jetzt hervortritt.

Geistlicher ist ihm beigegeben, von dem er seine Ordres erhält. Man spricht von mehr als 50,000 Gewehren, die den Häuptern der Insurrection zu Gebote stehen sollen und deren Vertheilung unter das Landvolk bereits begonnen habe. Auch glaubt man, daß zwar nicht der Fürst Michael von Serbien, wohl aber eine große Anzahl seiner Unterthanen im geheimen Verständniß mit den Insurgenten stehe. Die serbische Regierung hat alle ihre disponiblen Streitkräfte nach der bulgarischen Gränze beordert, um die Ereignisse zu beobachten und ihr Benehmen darnach einzurichten. Der früher daselbst bestandene Cordon ist bereits bis aufs Sechsfache verstärkt.

Die englischen Blätter vom 27 April haben Posten aus der Levante. Aus Konstantinopel berichtet der Correspondent der **Times** vom 7 April, der Sultan sey krank, und ein Gerücht spreche von einem Versuch ihn zu vergiften. In Konstantinopel ging auch die Sage, die Tscherkessen hätten zwei russische Forts an der Küste von Abchasien mit Sturm genommen. — Aus Alexandria vom 7 April außer bekannten Nachrichten diese: „Mehemed Ali hat den Juden in Alexandria eine Zwangssteuer von 15,000 Piastern aufgelegt." — Aus Candia vom 1 April: „Die Insurgenten stehen bei Sphakia in solcher Stärke, daß sie die unlängst gelandeten 3500 Türken im Schach halten. Die fremden Consuln sind im Begriff sich an Bord eines englischen Fahrzeugs einzuschiffen. Die brittische Corvette Hazard kreuzt an der Insel, um die Boote der empörten Griechen aufzufangen. (Dagegen will der Sud de Marseille nach einem Briefe aus Canea vom 3 April wissen, der brittische Consul begünstige die Insurrection. Ein Brief aus Athen vom 10 April spricht von einem Gefecht am Berg Athos zwischen Türken und griechischen Insurgenten.)

* **Von der türkischen Gränze**, 22 April. Nach Berichten aus Bucharest ist der bekannte wallachische Oberst Campiniano vor kurzem auf Verwendung des russischen Hofes in Freiheit gesetzt worden; es scheint also, daß derselbe an der letzten gegen das Leben der fürstlichen Familie gerichteten Verschwörung keinen Antheil gehabt hat. — In einem Schreiben aus Corfu heißt es: der neue Obercommissär der jonischen Inseln werde erst im Monat August daselbst eintreffen und General Adams sey zum Gouverneur in Gibraltar und zugleich zum Oberbefehlshaber der englischen Marine im mittelländischen Meere ernannt worden. Ueber die neuen Civilgesetze, durch welche die Gerichtskosten ansehnlich gesteigert werden, hört man auf den jonischen Inseln bittere Klagen.

Handels- und Börsennachrichten.

New-York, 11 April. Actien der Vereinigten Staaten-Bank 19 1/2. Curs auf England 6 3/4 bis 7.

London, 28 April. Consols 90 5/8; spanische Fonds 23 1/2; portugiesische 20 1/4.

Paris, 30 April. Consol. 5proc. 113, 55; 3proc. 79, 10; Bankact. 3185; belg. Bank 802 1/2; neap. Fonds 103, 75; span. act. 24 1/4; pass. 5 5/8; St. Germ. E. B. 707 1/2; Vers. rechte 365; linke 235; Paris-Orleans 483 3/4; Paris-Rouen 455; Straßburg-Basel 238 3/4; Coupons Laffitte 1085 und 5157 1/2.

(Sémaphore de Marseille.) Unsere Börse wurde gestern durch die Nachricht, daß eine große Zahl falscher Wechsel durch einen Kaufmann unserer Stadt, Namens Franz Magnan, in Umlauf gebracht worden, in große Bestürzung versetzt. Man schätzt die Zahl dieser mit falschen Unterschriften circulirenden Wechsel auf 150 bis 180,000 Fr. Noch konnte der Fälscher nicht verhaftet werden; man ist ihm aber auf der Spur.

* **Amsterdam**, 28 April. 2 1/2proc. 51 7/8—15/16; 5proc. 99 7/16; Kansb. 24 11/16—5/8; Synd. 4 1/2proc. 90 13/16; 3 1/2proc. 74 1/8; 5proc. öst. 97 1/4; Ard. 20 1/16—1/8; 5proc. Metall. 105 1/2; ruff. Inscr. —; Cert. 69 1/2.

Frankfurt a. M., 22 April. Die Messe war schlecht, so schlecht, als scheine überhaupt der Meßhandel in den letzten Zügen zu liegen. Nehmen Sie nur Leder und Wolle, diese zwei so wichtigen Handelsartikel, worin sonst fast so viel gethan wurde, als dießmal in allen Branchen zusammen — sie boten das Bild eines gedrückten, unbehaglichen Zustandes, viel Waare und wenig Käufer, große Hoffnungen und schlechte Resultate und noch schlechtere Preise. Man wird seine Zuflucht mit überflüssigen Vorräthen nach Leipzig nehmen; aber Zeit und Umstände lassen dort kein besseres Schicksal für diese Gegenstände hoffen. Die feinern Sorten der wollenen Tücher fanden einigen Absatz, ebenso diejenigen halbwollenen Waaren, die an den Bereich des Luxus streifen. Starker Handel war übrigens auch in diesen Artikeln nicht, sondern es wurde etwa so viel verkauft, als sonst in einer schlechten Sommermesse; damals würde man geklagt haben über diesen Absatz, jetzt ist man so ziemlich damit zufrieden. Die ungeheuern und prachtvollen Kattunvorräthe wurden zwar etwas gelichtet, aber zu schlechten Preisen, man wollte und mußte absetzen. Die englischen und französischen Waarenlager sind am stärksten von Käufern besucht worden; das sind auch Gegenstände, worin man zu Hause noch nicht von Commis Voyageurs überschüttet wird und die meist zum Luxus gehören, der von seiner Höhe noch nicht heruntersteigen will. Die leinenen und seidenen Waaren der Vereinsstaaten gingen träge; besser gingen die baumwollenen und halbseidenen derselben. Kurze Waaren fanden, wie immer, willige Käufer, denn diese Gegenstände greifen mehr in den Bedarf des alltäglichen Lebens ein. Das Detailgeschäft war recht gut, und man konnte hier die momentane und locale Abondanz des Geldes wahrnehmen. In den Meßläden des Braunfels, des Römerberges und am Main sah man ein lebendiges Treiben, es wurde viel verkauft, jedoch ist der Handel hier als Meßhandel untergeordnet. Zu bemerken ist noch, daß sogar die großen Gasthöfe in dieser Messe bei weitem nicht so besetzt waren als sonst, ein Beweis, daß nicht nur der Meßhandel, sondern überhaupt der Meßfremdenzudrang abgenommen hat. (Köln. H. O.)

* **Frankfurt a. M.**, 1 Mai. 5proc. Metall. 107 5/8; 4proc. 98 3/4; 3proc. 77 1/4; Bankactien 1983; 250fl. Loose 111 3/4; 500fl. 135 1/4; Integr. 50 7/8; Synd. 4 1/2proc. 89 1/2; 3 1/2proc. 74 1/4; Ard. 21 3/8; portug. —; poln. Loose 300fl. 71 1/4 Thlr.; 500fl. 81 5/8 Thlr.; Taunusb. 355 (ex divid.); Disconto 3 Proc. Geld.

Augsburg, 3 Mai. Ludwig-Canal — P., 78 1/2 G. Augsb.-Münch. Eis. Obl. à 4 Proc. 100 P., 99 3/4 G. Augsb.-Münch. E. B. — P., 87 1/4 G. Ven. Mail. Eisenb. — P. — G. Bayer. 3 1/2proc. Obl. — P., 101 1/4 G. Promessen auf Bankactien pr. Stück Agio — P., 140 G. Bayer. B. Act. 1 Semester 650 P., 647 G. Oesterr. neues Anlehen von 1839. — P., 112 G. Anlehen von 1834 136 P., — G. Met. 5proc. — P., 107 5/8 G. 4proc. 100 P., 99 3/4 G. 3proc. 79 1/4 P., — G. Bankact. 1 Semest. 1841. 1670 P., — G. Poln. Loose 300 fl. 108 P. Poln. Loose 500fl. 120 P., — G. Darmst. Loose — P., 61 G. Bad. Loose à 50 fl. von 1840 50 1/4 P., 49 1/2 G. Amsterd. 1 Monat 107 1/4 P., — G. Hamb. 1 Mon. 115 1/8 P. Wien in 20ern 1 Mon. 99 1/4 G. Frankfurt 1 Mon. 99 3/4 G. Nürnberg 99 1/2 G. Berlin 105 3/8 G. Leipzig 105 1/2 P. London 9. 51 P. Paris 116 1/4 P. Lyon 116 1/4 P. Marseille 1 M. 116 1/4 P. Mailand 60 G. Genua 51 3/4 G. Livorno 60 3/4 G. Triest 99 1/2 G. Venedig 60 3/8 G.

Leipzig, 30 April. Leipz. Dresd. E. B. 98 1/2 P.; Leipz.-Magdeb. E. B. 115 P.; Leipziger Bankactien 107 1/2 P.

Berlin, 30 April. 4proc. Staatsschuldsch. 103 1/2; 4proc. pr. engl. Obl. 101; Prämiensch. d. Seeh. 82 1/8; Berlin-Potsd. E. B. 126 1/4; Berlin-Anhalt. E. B. 106 1/4; Düsseld.-Elberf. E. B. 96 1/2 P.

Wien, 30 April. Metalliques 107 1/2; 4proc. 99 5/16; 3proc. 77 1/2; 1834er Loose 135; 1839er Loose 111 3/4; Esterhazy 46 1/4; Bankactien 1648; Nordbahn 76 1/2; Mailänder 91; Raaber 78 3/8.

Verantwortliche Redaction:

Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Zur Zeitgeschichte.

☍ **Berlin,** 26 April. Eine zweibändige Lebensbeschreibung **Steins**, die kürzlich erschienen und ausgegeben worden ist, nahm im ersten Augenblick ein reges Interesse in Anspruch, da gerade jetzt bei wachsender politischer Thätigkeit und Theilnahme an allem Oeffentlichen die Blicke auf jene Zeit gerichtet sind, in der Stein durch die Reorganisation Preußens den Grund zu dessen freier staatlicher Entwicklung legte, und durch weise Gesetze das hervorzurufen strebte, was Frankreich auf dem Wege der Gewalt errungen hatte. Auch der ungenannte Verfasser hebt es gebührend hervor, wie damals der Wille freier Menschen als der sicherste Grundpfeiler des Throns anerkannt und durch Vernichtung der Erbunterthänigkeit, durch Aufhebung der Patrimonialgerichte, namentlich aber durch die demokratische Städteordnung vom 19 Nov. 1808 eine allgemeine Nationalrepräsentation vorbereitet ward; auch er ist der Hoffnung, daß ein organischer Fortschritt, der in der Natur des Staates liegt, in der Gegenwart sich zu einer schönen Zukunft realisiren wird. Aber wenn schon die Abschnitte über Steins politisches Glaubensbekenntniß und seine Gesetzgebung nur Auszüge aus bekannten Verordnungen oder jenes Testament bringen, dessen Verfasser nach den vier Fragen übrigens Schön ist, und wenn die einleitenden oder urtheilenden Worte dazu sehr breit sind und wenig sagen, so vermissen wir in den übrigen Capiteln, in die der Verfasser seine Biographie zerstückelt hat, ebenso sehr die eigentliche Kunst der Geschichtschreibung als die Mittheilung eines reicheren und seltneren Materials. Der Verfasser ist über seine Zeit so sehr im Unklaren, daß er die „reindemokratische" Monarchie von 1807 preist und ähnliche Tendenzen der nähern Vergangenheit, wie den Kampf der Badischen Kammer um Zehntablösung und Preßfreiheit, als Nachäffereien des Auslands verspottet, daß er Preußen und Deutschland von einander trennt, und sich nicht scheut dieses auf eine verächtliche Weise zu insultiren. Ueber die Centralverwaltung weiß er nichts zu sagen; er läßt die Kritik Varnhagens über eine betreffende Schrift von Eichhorn abdrucken. Er will überall recht gründlich ab ovo beginnen, und kommt vor Gemeinplätzen oder sentimentalen Ergüssen zu nichts Genügendem. Um die Lage Preußens vor der Berufung Steins zum Premierminister zu charakterisiren, fängt er z. B. mit der Allocution von Clemens XI gegen die Königskrönung Friedrichs I an, aber über den Verfall des Staats nach dem Tode Friedrichs des Großen, über den nothwendigen Untergang jedes noch so künstlichen Mechanismus, über die heilsame Reinigung der Atmosphäre durch die Gewitterschläge der Napoleonischen Schlachten erfahren wir sehr wenig, ja die gewichtige Lehre, die in dem Ausspruche des großen Friedrich liegt, „daß er müde sey über Sklaven zu herrschen," ist durchaus nicht beherzigt, wie sie es verdient. Was das Privatleben Steins nach dem Frieden angeht, so war es die Aufgabe des Biographen zu zeigen, wie sich die Zeitereignisse im Geiste seines Helden gespiegelt; dazu war namentlich der Briefwechsel zu benutzen. Aber davon hat der Verfasser keine Ahnung, vielmehr macht er von dem letztern den verkehrtesten Gebrauch, indem er einzelne Maximen und Urtheile über Personen und Zustände aus dem Zusammenhang herausreißt und seiner Schrift anhängt, eine sehr mißliche Sache, da Stein stets leidenschaftlich und scharf vom Eindruck des Augenblicks ergriffen war, und seine Aeußerungen so unmotivirt hingestellt nur verwirren können. Ueber den Briefwechsel mit **Gagern** läßt der Verfasser dann drei sehr verschiedne Kritiken abdrucken! Jedenfalls hätte der plumpe Ausfall Menzels gegen Goethe, der in der ersten derselben enthalten ist, füglich wegbleiben können; die zweite ist von Varnhagen, und nebst den Stellen aus den Erinnerungen von Arndt das einzig Charakteristische, das uns das Buch über die Eigenthümlichkeit Steins bringt, dieses freisinnigen heldenhaften Politikers, dieses Blüchers im Civilstande, dieses unbeugsamen eifrigen Mannes der That. Möge er bald den Berufenen finden, der uns sein Bild zeichnet, und mit weitreichendem Blick und kunstgeübter Hand ein würdiges Werk an die Stelle dieses Products der Halbheit setzt, das in der Gegenwart keinen Anklang mehr finden kann. Das scheint der Verfasser gefühlt zu haben, darum hat er wohl in der Einleitung zu Schutz und Trutz so ingrimmig über die deutsche Journalistik sich vernehmen lassen, um deren verwerfendem Urtheil zuvorzukommen. Auch wir wissen, daß es mit den meisten unserer Zeitschriften und Tagesblätter eben nicht glänzend steht, aber wenn der Verfasser unterdrückende Gesetze und geschärfte Censur für ein probates Heilmittel ausgibt, so verweisen wir ihn auf die kürzlich in der Staatszeitung publicirten, eben so gemäßigten als freimüthigen Verhandlungen der ostpreußischen Stände über den Zustand der deutschen Presse. Was dann das vorliegende Buch insbesondre mit solcher Hitze und Heftigkeit gegen die Allgemeine Zeitung vorbringt, bedarf keiner Widerlegung, da die Acten so offen liegen, aus denen der ächtnationale Sinn und die allseitige Theilnahme für jede Regung des Geistes klar genug hervorgehen.*) Wenn es nicht bei dem bloß negativen „Sie sollen ihn nicht haben" sein Bewenden hatte, sondern auch die Stimme derer gehört ward, die vor allem verlangten, daß man dem Feind keine Brücken baue, sondern vertrauensvoll und vorwärtsschreitend die Macht des Geistes anerkenne und unter diesem Panier sich zum Kampf und Sieg rüste, so verdient dieß den Dank aller Wohlgesinnten, und gern ergreif' ich die Gelegenheit, dem edlen Patrioten namentlich, der die pia vota für Deutschland schrieb, die Versicherung der vollsten Beistimmung vieler Guten zuzurufen.

Wiener Briefe.

═ Die Vergrößerung der innern Stadt durch neuen Anbau ist noch immer ein Gegenstand der Verhandlung, der, so viel Bedenklichkeiten er auch darbieten mag, endlich doch seiner Verwirklichung entgegen gehen muß. Je mehr der Wohlstand zunimmt, je mehr die Industrie sich entwickelt, desto dringender wird das Bedürfniß nach räumlicher Ausdehnung. Für Alles fehlt gegenwärtig der geziemende Platz, denn in den engen verbauten Straßen hat man wohl Raum in die Höhe, aber nicht in die Breite! Manche Zweige der Staatsverwaltung selbst sind ganz, oder zum Theil zur Miethe untergebracht, viele andere, Justiz, Post, Buchhalterei, die nothwendig erweiterte Unterkunft brauchen, die unzähligen Fabriketablissements der ganzen Monarchie, die im Mittelpunkte der Stadt Magazine und Comptoire haben müssen, Theater, Börse, Gasthöfe, Spitäler, und noch hundert eben so wichtige Erfordernisse, suchen vergebens ange=

---

*) Die Redaction hat kein Wort beizufügen gegen ein Leipziger Pamphlet, dessen geschichtschreiberlichen Prätensionen Pertz (in einem auf Steins handschriftlichem Nachlaß gegründeten ausführlichen Werke) ihr Recht angedeihen lassen wird, wenn auch nur indirect und stillschweigend, da dergleichen Faseleien keiner directen Widerlegung bedürfen.

-messene Locale! Für Aufstellung eines öffentlichen Monuments ist nicht ein entsprechender Platz! Der Zins wird nebstbei immer unerschwinglicher, und verschlingt bei mäßig bemittelten, aber zahlreichen Familien, den größten Theil des Einkommens, so wie der gesteigerte Wohnzins andrerseits den Preis aller Lebensbedürfnisse mittelbar in die Höhe treibt. Alles dieß schreit laut um Abhülfe. — Das vorliegende Project, Jahre lang mit haarscharfer Genauigkeit, geometrisch und architektonisch vorbereitet, scheint jedem Einwurfe siegreich entgegenzutreten. Für Gesundheit der Lage des neuen Stadttheiles, für freien Zutritt der frischen Luft ist Bedacht genommen. Die Verbindung der alten und neuen Stadt ist auf allen Punkten auf das bequemste eingerichtet; der neue Anbau ist gegen jede Ueberschwemmung gesichert; die ganze Serpentine des Donaucanals ist mit der Befestigung der anstoßenden alten Stadttheile auch fortificatorisch in Einklang gebracht; die Abzugscanäle, Pflasterung, Trottoirs, Wasserleitungen (1150' lang), öffentliche Brunnen (8 an der Zahl), Brücken, imposante Kais, Auslandungsplätze für den Handelsverkehr, unmittelbar an dem schiffbare Flusse — für Alles ist vorgesorgt; überall die Ausführbarkeit durch genaue Ausmessungen erwiesen, für jeden Einwand die Widerlegung durch ein, in überschaulichen Verhältnissen angefertigtes, plastisches Modell jedem in die Hand gegeben. Auch in staatspolizeilicher Rücksicht dürfte eine vermehrte Bevölkerung innerhalb der Stadt erwünschter seyn, als die ins Unendliche gehende Vergrößerung zunächst der Linien, die von Jahr zu Jahr eine größere, schwer zu übersehende Menge von Proletariern an sich zieht. Da die Ausführung und Anschaffung der Geldmittel nicht dem Staate anheim fallen, sondern dem Vereine, der das Project vorgelegt hat, so erscheint auch in dieser Rücksicht für die Staatsverwaltung wenig Bedenkliches. Um die sonst nothwendigerweise ins Unendliche gehenden Verhandlungen mit den einzelnen betreffenden Stellen und berathenden Behörden zu erleichtern, die, schriftlich bet:ieben, nie zu beendigende Weitläufigkeiten unvermeidlich machen würden, haben die Projectanten Se. Majestät gebeten, diese Staatsämter zur Abhörung aller Erläuterungen und Widerlegungen mit den technischen Bearbeitern des Vorschlages in eine gemischte Commission zu vereinigen.

Auf der Wiener Station ist das neue Dampfboot Erzherzog Stephan zugewachsen, das demnachst nach Pesth und Orsowa fährt. Von hier wird noch in diesem Jahr nach Pesth täglich ein Schiff abgehen. Ein neuer Remorqueur der „Samson" geht zwischen Wien und der niedern Donau; dieses überaus schöne Schleppschiff ist zugleich ein sehr guter Segler; er machte seine erste Fahrt von Pesth hieher, stromaufwarts, mit 2500 Centnern in 30 Stunden. Bei der Energie, mit der die bestehende Gesellschaft ihre Kräfte aufbietet, dürfte das neue ungarische Dampfschifffahrtsunternehmen eine totale Fehlgeburt seyn, wenn es wirklich zu Stande kommt. Es verdankt seine Concession dem durchaus falsch verstandenen, banalen Begriff von freier Concurrenz. Gegen freie Concurrenz, bei vorgeschrittener, vollständiger Entwicklung eines gemeinnützigen Unternehmens, wird kein vernünftiger Mensch in die Schranken treten; so lange aber die Entwicklung eines solchen Institus, bei Aufwendung aller Mittel, noch bei weitem nicht den Standpunkt erreicht hat, den es erreichen muß, wenn die Sache nicht auf Schwindelei hinauslaufen soll, ist es jedenfalls eine unzeitige Sorge, ein Monopol zu befürchten; und die Befugniß zu einer rivalisirenden Unternehmung muß nothwendig eines, wenn nicht alle beide Institute zu Grunde richten! Daß in diesem Falle der Sieg unbezweifelt auf Seiten der bestehenden Gesellschaft seyn werde, darf mit Zuversicht geglaubt werden.

*) Am Rhein wurden ähnliche Prophezeiungen doch durch die That, und nicht zum Nachtheil der alten oder neuen Unternehmer widerlegt.

Was ich Ihnen in meinen letzten Briefe über die ungebührlich schlechten Fahrwege in den allernächsten Umgebungen Wiens schrieb, besteht noch immer, und man sieht noch keinen Anfang zur Besserung. Ich will mich die undankbare Mühe nicht verdrießen lassen, jedesmal auf denselben Gegenstand wieder zurückzukommen. Höhlt doch ein Tropfen den Stein aus.

Die italienische Oper hat begonnen, und das Schauspiel in der Burg ist einer neuen Leitung unterstellt. Die italienische Oper besteht auch dießmal aus den besten, und meist schon bekannten Künstlern Italiens. Zuerst nenne ich den herrlichen, unverwüstlichen Donzelli, jetzt allerdings eine Ruine, aber eine großartige; nie hat Italien einen größeren Meister im Recitativ gehabt! — Neben ihm steht Moriani, mit seiner schönen, frischen, unübertrefflichen Stimme, groß, ohne indeß im Vortrag und Spiel Donzelli's ganze Meisterschaft zu besitzen; der dritte Tenor, Castelan, ein kräftiger jüngerer Sänger mit hoher Bruststimme. Der vortreffliche Baryton Badiali ist bekannt. Neu dagegen war uns der Baß Colletti, mit schöner klangreicher Stimme, der indeß nicht an Ronconi reicht, den wir in diesem Jahre vermissen. Die Damen Schoberlechner schwach nach einer eben überstandener Krankheit, Taddolini, Frezzolini, Abadia hörten wir gleichfalls schon früher. Zugewachsen ist Madame Shaw, eine schöne Altstimme, die sich gewiß geltend machen wird. Mercadante's Oper, der Bravo, ist eine werthvolle Musik, die wiederholt gehört zu werden verdient. Das Burgtheater hat in der Person des bekannten Hrn. v. Holbein einen neuen Vorstand erhalten, der ihm noth that. Ihm ist der bewährte Treitschke, der früher ausschließlich mit der Oekonomie betheiligt war, als Theatersecretär beigegeben. Da meint nun ein großer Theil der Theaterbesucher, in vier Wochen müsse wenigstens das Unterste zu oberst gekehrt seyn, und wird sich sehr wundern, wenn er nach dieser Zeit noch so ziemlich Alles auf dem alten Flecke findet. Andere kennen bereits alle vorzunehmenden Einrichtungen, und wissen Dinge, von denen Hr. v. Holbein selbst noch nichts weiß. Noch Andere erzählen: Oekonomie sey die Hauptaufgabe, das Honorar für Manuscripte, Gastrollen rc. werde herabgesetzt werden, u. d. m. Verständige Leser werden wissen, was von solchen Meinungen zu halten sey. Wir geben Hrn. v. Holbein nicht vier Wochen, wir geben ihm gern ein volles Jahr, ehe wir sichtbare Erfolge der eingeleiteten Verbesserungen verlangen, und sind sehr zufrieden, wenn bis dahin nur eine gute, tüchtige Saat ausgestreut wird. Im Guten wie im Schlimmen treten die Erfolge nur für sehr wenige Kenner mit der Maaßregel zugleich hervor. Es ist allerdings recht, daß wenn Einschränkurgen möglich sind, diese gemacht werden; man wird aber hoffentlich nur auf solche rechnen, die wesentlich und der Würde des ersten deutschen Theaters anpassend sind. Auch hoffe ich, wird man den Begriff von Ersparniß zuvor richtig feststellen, und dem neuen Director mit allen unstatthaften Zumuthungen einer nutzlosen und unschädlichen Pfennigfuchserei vom Leibe bleiben. Man erspart nicht, wenn man bedeutende Fächer unbesetzt läßt, oder Lückenbüßer hineinschiebt; man erspart nicht, wenn man ein paar untergeordnete Leute in untergeordneten Fächern mit geringen Gagen entläßt, für die man doch wieder andere haben muß und eben nur untergeordnete haben kann: aber man verschwendet, wenn man jungen Talenten, die oft wie Sommerblumen nur eine kurze Blüthezeit haben, sogleich die Anwartschaft auf Plätze in den Pensionsglashäusern zugesteht, wo nur die perennirenden hingehören! Ich hoffe, die neue Direction werde viel Geld zweckmäßig ausgeben, und dadurch beweisen, daß sie eine wahrhaft sparsame sey. Da sie hoffentlich allen Unterschleifen zu begegnen wissen wird, reichen die Geldmittel, die sie besitzt, vollkommen aus.

Die Wiener Briefe sollen sie in diesen, und in jeder andern sachgemäßen Richtung, so viel an ihnen ist, jederzeit gegen die Einreden der Mißgunst oder des Unverstandes nach besten Kräften vertheidigen, ohne sich deßhalb im geringsten abhalten zu lassen, weiß weiß, und schwarz schwarz zu nennen.

Concertspieler von großem Rufe waren in diesem Jahre seltener als im vergangenen, doch brachte uns dieser Monat den unvergleichlichen Thalberg, und den Violinspieler Sivori. Von ersterem mehr als seine Ankunft erwähnen, wäre vollkommen überflüssig. Seine Leistungen wird niemand durch Beschreibungen begreifen, und die sie gehört haben, wissen, daß von dem Höchsten in diesem Gebiete die Rede ist. Der Violinspieler Sivori, ein Schüler Paganini's, wie der Anschlagzettel meldet, macht allerdings seinem großen Meister viel Ehre; an *künstlichen* Effecten wird er kaum übertroffen werden, und nichts ist an ihm zu tadeln, wenn nicht die schlechte Angewöhnung mit dem ganzen Leibe zu spielen.

Frankreich.

(*Journal des Débats.*) Wenn es irgend eine dringende Unternehmung gibt, so ist es gewiß die Eisenbahn von Paris nach Brüssel. Belgien ist im Begriff, sein Netz zu beendigen, und die Eisenbahn von Paris nach Lille würde Frankreich alle Theile jenes jungen, auf der Karte so kleinen, aber durch den Reichthum und die Industrie seiner Einwohner so wichtigen Königreichs öffnen, und jene wohlhabende Bevölkerung mit ihren Capitalien und ihrer Arbeitskenntniß an uns ziehen. In materieller Hinsicht wäre sonach die belgische Eisenbahn höchst vortheilhaft; in politischer Beziehung könnte man jeden Tag des Verzugs nicht genug bedauern. Belgien bietet Frankreich die Hand. Die Sympathien der Belgier und ihre politischen Verwandtschaften drängen sie an unsere Seite. Wie bewillkommnen wir sie? Ihre Eisenbahnen stoßen an zwei Punkten an die französische Gränze. Durch eine doppelte Richtung würden Paris und Brüssel, wenn wir gewollt hätten, jetzt nur noch acht Stunden von einander entfernt seyn. Daraus würde nothwendig eine Verschmelzung der Handelsinteressen beider Länder folgen, wodurch ihre politische Allianz unauflöslich gemacht wäre; und dennoch bleiben wir unbeweglich. Seit 1835 liegt die Frage vor und wir kommen zu keinem Entschluß. Alljährlich verschieben wir die Entscheidung auf die nächste Session. Während dieser Zeit geht man mit den Eisenbahnen in Deutschland rasch vorwärts. Die von Berlin an den Rhein ist begonnen, sie ist selbst von Berlin bis Köthen schon fertig. Die von Brüssel nach Köln wird in kurzem fertig seyn. Belgien wird daher von deutscher Seite lebhaft gesucht werden. Der preußische Zollverein wird ihm mehr als früher entgegen kommen, und wer verbürgt uns, ob nicht das von unserer Gleichgültigkeit vor den Kopf gestoßene Belgien sich am Ende jenem Zollverein anschließen wird? Dieß wäre für unser Ansehen in der Welt ein harter Schlag, für unsere Macht eine Calamität. Beginnen wir in diesem Jahre die belgische Eisenbahn, so werden wir diesen drohenden Unfällen vorbeugen. Frankreich würde sogleich wieder den Theil des Einflusses, den es seit einem Jahre verloren zu haben scheint, gewinnen. Wir sehen nicht, wie eine Session besser geendigt werden könnte. Aber die Kammer, sagt man, sehnt sich nach Hause. Wir glauben, sie sehnt sich noch mehr, Frankreich in Sachen der Eisenbahnen nicht mehr in jenem Zustande der Unterordnung zu sehen. Bei der gegenwärtig in Frankreich so sehr gesteigerten Meinung für bessere Communicationsmittel, bei dem Gefühle der Demüthigung, das Frankreich empfindet, indem es sich in dieser Hinsicht so sehr zurückgeblieben sieht, würde die Debatte nicht lange dauern, und die Deputirten würden dadurch höchstens zwei Tage länger in Paris aufgehalten werden. Die Eisenbahn nach Belgien würde doch wohl zwei oder drei Tage Sitzung verdienen. Die Kammer würde, um einige Stunden früher auszuruhen, nicht die Verantwortlichkeit einer Vertagung auf sich nehmen wollen; würde sich aber, wenn der Kammer eine Vertagung beliebte, das Ministerium, auf dem jetzt die Verantwortlichkeit lastet, sich dieser entledigen? Niemand könnte behaupten, daß es die Schuld Frankreichs sey, daß es sich über die Eisenbahnen bloß vertraulich unterhalte, während die andern Mächte ihr Gebiet damit überdecken.

Das *Charivari* nimmt in seiner Nummer vom 26 April einen starken Anlauf, den Parisern Witz zu machen auf Kosten Deutschlands. Zuerst ein Artikel „Londoner Conferenzen", in welchem die Gesandten Oesterreichs und Preußens von Palmerston und Brunnow sehr cavalierement behandelt werden.... Brunnow schlägt dann vor, den Mehemed Ali nach Sibirien zu schicken, wo er auf 10,000 Quadratwersten Platz genug zum Promeniren haben werde. *Palmerston*: „Nein, Brunnow! zeigen wir uns nicht erbarmungslos. Frankreich, das schöne Frankreich verdient einige Rücksichten. Friedrich von Preußen sagte, wenn er der König jenes glücklichen Landes wäre, so dürfte ohne seine Erlaubniß kein Kanonenschuß in Europa fallen; ich will, daß keine einzige Fopperei (mystification) auf dem Erdkreis vorkomme, ohne daß Frankreich dabei die erste Rolle spiele." Beide Diplomaten verständigen sich, daß es Mehemed Ali frei stehen solle, sich für einen englischen Pascha zu erklären, nämlich an demselben Tage, wo der Sultan sich für einen russischen Vasallen erklären wird. — Nach diesem folgt ein zweiter Artikel „Paris fortifié par les Allemands." „Rheinpreußen und Rheinbayern, heißt es darin, überschreiten in Massen die Gränzen ihres Vaterlandes. Nicht nach der neuen Welt ziehen alle diese Auswanderer, sondern gen Paris, wo sie von den für die Befestigungen votirten Millionen ihr Theil holen wollen. Ganze Dörfer erheben sich wie *ein* Mann und schlagen, mit Karst und Kelle bewaffnet, den Weg nach unserer Hauptstadt ein. Die Wege aus Norden sind mit diesen Handwerksleuten bedeckt, die unsern französischen Arbeitern das Brod schmalern wollen. Die deutschen Kalkrührer rücken an unter dem Gesang einer patriotischen Hymne von Körner, oder von dem unsterblichen Niklas Becker, oder sonst einem tudesken, franzosenfressenden Barden. Wir haben den Lesern des Charivari diesen deutschen Barritus übersetzt, aber wer wird uns für unsere Mühe 1000 Thaler schenken? Das Lied heißt im Deutschen „der *Tapfernklag* (sic!); auf französisch le cris des braves." Nun singen die Deutschen unter anderm (4te Strophe): „Sie haben gesagt, die Festungswerke seyen gegen uns gerichtet. Die Unsinnigen! Die Festungswerke werden uns reich machen; wir werden in unsere Hütten all das Geld heimbringen, das sie gekostet haben. Das Elend herrschte in unsern Fluren; unsere guten Nachbarn werden den Ueberfluß dahin zurückführen. Die französischen Arbeiter werden Hungers sterben, aber was liegt uns daran? wenn wir nur gut leben und immer wieder sprechen können: Heug! heug! heug! der Tapfernklag!" (5te Str.). Was willst du daß ich dir bringen soll, mein Lieb! Was willst du daß ich dir bringe, meine Braut? Ein Tüchlein für deine weißen Schultern, oder Zuckerbrod aus Rheims? Nein, ich werde dir mein Herz heimbringen, mein Herz und meine Gulden von hundert Sousstücken. Bist du zufrieden, Gretchen? Ich scheide; *fergiß mein nich*, meine Thränen fließen. Heug! heug! heug! der Tapfernklag!" (6te Str.) Wir gehen die Seine zu nehmen, aber sie sollen nicht unsern vielgeliebten Strom nehmen. Nein, sie sollen dich nicht haben, Rhein! Rhein! Rhein! Wein! Wein! Wein! Die Befestigungen rufen uns; meine Kelle zittert vor Ungeduld. Heug! heug! heug! der Tapfernklag! u. s. w." — Gewiß, es

ist eine traurige Aufgabe, alle Tage witzig seyn müssen. Bis die deutschen Maurer in Frankreich verdienen, was die französischen Helden in Deutschland gestohlen, wird es gute Weile haben. — Drittens wird erzählt, wie ein deutscher (oder ungarischer) Baron, ein Neffe des Grafen A.., neulich eine große Wette eingegangen habe, daß er in einer gewissen Zeit 1) eine gewisse Strecke reiten, 2) eine gewisse Anzahl Flaschen Wein austrinken, und 3) thun werde, was sich nicht sagen lasse (man denke, sogar in einem Pariser Blatt, sogar im Charivari nicht!). Der deutsche, oder ungarische, Baron habe die Wette gewonnen.

♂ **Paris**, 27 April. Eine höchst anziehende Erholung von den Mühen und Trübsalen der alltäglichen Geschäftsmisere war das gestrige Concert von Choppin. Nur drei Mitwirkende und sieben Nummern, und doch der Saal trotz der abendlichen Schwüle übervoll, denn Choppin führte den Reigen und schloß ihn unter rauschendem Beifall. Choppin ist einer der Triumvirn des Pianoforte; aber waltet Liszt fast mit Allmacht auf seinem Instrumente, schreitet Thalberg mit der kunstvollen Eleganz einer Taglioni durch die Bahn der Tasten, so kann man von Choppin sagen, daß er Clavier spiele, spiele im ursprünglichen Sinn des Worts. In Liszt sehen wir vor allem die Kraft, in Thalberg die Form, in Choppin den Geist — jenen spielenden Geist, der von der Poesie sich kaum unterscheiden läßt. Es ist ein liebenswürdiger Gesellschafter, der durch heiteres Gespräch und sinnvolle Tändeleien alle Welt in den rosigsten Champagnerhumor versetzt. Aus diesem blassen Skelett, aus diesem schwachen, schwachbewegten Körper kann kein Gewitter sich entwickeln. Das Spiel Choppins hat daher keine großartig ästhetischen Eigenschaften, wie die Pariserinnen keine eigentliche Schönheit, aber wie diese fesselt er durch ein Etwas, das sich nicht bestimmen noch schildern läßt, durch die Grazie, die ein Kind und Ausfluß des Geistes, gleichsam der sinnenfällige Geist selbst ist. Die Schönheit in ihrer regelmäßigen Begränzung kann man festhalten und zergliedern, die Elemente, aus denen sie geworden, und die Regeln, wonach sie entstanden, genau angeben, aber die Grazie, dieser griechische Kobold, der überall erscheint und nirgendwo zu fassen ist, entzieht sich jeder Analyse — und so ist es auch mit dem Spiel Choppins. — Der Violinist Ernst trug seine einfache, gefühlvolle „Elegie" mit großem Erfolg vor. Was man zu seinem Lobe sagen kann, liegt in dem einzigen Wort Seele. Keiner der berühmten Herren, die jetzt die Geige führen, hat seine Seele, und darum kommt ihm keiner gleich, und keiner thut die Wirkung, die er thut. Die Zeit, so materialistisch ihr Ruf ist, weiß, was Seele werth ist, vortrefflich noch zu schätzen. Obgleich es Hrn. Ernst vor der Besiegung von Schwierigkeiten nicht sehr bange ist, so beschränkte sich doch seine Fertigkeit dießmal auf die Vermeidung alles Störenden, und in der That hat die Technik keine höhere Aufgabe, als für den unverstümmelten Ausdruck der Gedanken und Empfindungen zu sorgen. Dieß scheint freilich nicht die Meinung der jüngst noch gefeierten Mad. Damoreau zu seyn. Sie geht mehr auf das Erstaunen der Hörer, als auf ihre Rührung aus, und ihre Kehle ist ein unerschöpflicher Quell von Trillern und Cadenzen. Doch zeigt sie ihr Geschick stets mit Zierlichkeit und Geschmack, und hat etwas von der verführerischen Anmuth, die Choppin in so reichem Maaß verliehen ward. In der neuesten Zeit die Dolmetscherin und gleichsam der Schutzgeist Aubers, will sie, von ihm hintangesetzt, auch die Stadt, die ihre Triumphe gesehen, verlassen und anderswo frische Lorbeeren suchen.

Die Rheinschifffahrtsordnung.

= **Berlin**, 25 April. Einer Ihrer geehrten Correspondenten vom Rhein hat meine frühere Behauptung: die Art, wie Preußen seinen Rheinzoll erhebe, schaffe einen neuen Stapelzwang für rheinpreußische Häfen, namentlich für Köln, und stehe daher mit dem Geist des Zollverbandes in Widerspruch, gegen das Kölner A. H. O. so umsichtig vertheidigt, daß ich kein Wort weiter beizufügen wüßte. Hinsichtlich der conventionellen Behandlung des Schifffahrtsverkehrs auf dem Rhein und dessen Nebenflüssen jedoch dürfte noch eine kurze Erörterung nicht ungehörig erscheinen. Die neue Uebereinkunst hinsichtlich der Schifffahrt auf dem Rhein, Main, Neckar, von der ich gesprochen, bezieht sich nur auf die betheiligten Staaten des deutschen Zollvereins, mit Ausschluß also Frankreichs und Hollands; die bestehende Rheinschifffahrtsordnung vom 31 März 1831 dagegen ist eine Uebereinkunft unter sämmtlichen Uferstaaten des Rheins. Die letztere hat ihre Grundlage in der am 15 August 1804 zwischen Frankreich und dem Kurerzkanzler, als Bevollmächtigten des deutschen Reichs, abgeschlossenen Convention, nach welcher der Rhein von Straßburg bis zur holländischen Gränze in Bezug auf Schifffahrt und Handel als ein gemeinschaftlicher Strom angesehen, statt der bisherigen 32 Rheinzölle nur ein Rheinschifffahrtsoctroi, und neben diesem eine Recognitionsgebühr erhoben, das Stapelrecht zu Mainz und Köln beschränkt, überhaupt dem Strom ein festes und gleichförmiges Schifffahrtssystem gegeben werden sollte; sodann in der Uebereinkunft vom 24 März 1815, die auf dem Wiener Congreß von den allirten Mächten und den Rheinuferbesitzern abgeschlossen und der Congreßacte als deren integrirender Theil angehängt wurde, in Uebereinstimmung mit dem schon im ersten Pariser Frieden (Artikel 5) allgemein ausgesprochenen und durch den Wiener Congreß noch näher bestimmten Grundsatz, daß auf allen Flüssen (auf deren Nebenarmen und Zusammenflüssen, embranchemens et confluens), welche in ihrem schiffbaren Lauf verschiedene Staaten trennen oder durchströmen, die freie Schifffahrt bestehen solle. Bekanntlich kam sogleich der berühmte erste Artikel der Uebereinkunft vom 24 März 1815, welcher lautet: „die Schifffahrt auf dem Rheinstrom in seinem ganzen Lauf soll von da an, wo derselbe schiffbar wird, bis in die See (jusqu'à la mer), aufwärts und abwärts, völlig frei seyn ꝛc.", nicht zum Vollzug; zwar trat, wie Artikel 32 vorgeschrieben, schon 1816 die Centralcommission zu Mainz zusammen, um die Rheinschifffahrtsordnung zu entwerfen, allein sie konnte während eines fünfzehnjährigen Zeitraums ihre Aufgabe nicht lösen, weil Holland, nach seinem alten Handelsübergewicht auf dem Rhein strebend, die freie Schifffahrt nur auf dem Leck bis Rotterdam zugestehen und eine Souveränetät über die benachbarte See geltend machen wollte; ja selbst in der endlich für die Rheinschifffahrt nothwendig gewordenen Vereinbarung gibt Holland kein Princip, im Grundsatz keine Anmaßung auf. Das allgemeine Reglement vom 31 März 1831 ließ nun für die Vereinsstaaten noch manches näher zu ordnen übrig; obwohl dasselbe die Bestimmungen für die Rheinschifffahrt auch auf den Wassertransport solcher Waaren ausdehnt, die den Rhein verlassen und in Flüsse, Canäle oder andere schiffbare Verbindungswege des Inlands einlaufen; so weit der Transit nur ohne Vertauschung des Wassertransports mit einem Landtransport geschehen kann, so sind solche doch für Main, Neckar ꝛc. niemals in Vollzug gesetzt worden; ferner bestehen bloß noch am Rhein, nicht aber an seinen doch wichtigen Einflüssen, sogenannte Freihäfen (wenn man nicht etwa Frankfurt am Main dazu rechnen will), und doch besagt der Artikel 11 jenes Reglements, daß den Uferstaaten des Mains, Neckars und anderer in den Rhein fallenden Flüsse für ihre Waaren in den niederländischen und rheinischen Frei-

häfen von dem Zeitpunkt an der Genuß gleicher Vorrechte verstattet seyn solle, wo sie an den Ufern besagter Flüsse ähnliche Freihäfen errichtet haben würden; endlich ist auch bekanntlich die französische Regierung den Artikeln 9, 10 und 11, welche über die Schifffahrt auf den Nebenflüssen handeln, hinsichtlich ihres Gebiets nicht unbedingt beigetreten, und hat darüber eine eigene Erklärung der Schifffahrtsordnung angefügt. Aus allen diesen Gründen haben die Vereinsstaaten noch eine nähere Uebereinkunft beschlossen, die freilich an der bestehenden Rheinschifffahrtsordnung unter sämmtlichen Rheinuferstaaten nur nichts umstoßen oder wegnehmen darf (denn nach Artikel 116 der Wiener Congreßacte kann die einmal getroffene Vereinbarung hinsichtlich der freien Schifffahrt auf jedem conventionellen Flusse nur im Einverständniß aller Uferstaaten abgeändert werden, und ebenso ist dieses noch besonders für die Rheinschifffahrtsordnung in deren Artikel 109 festgestellt worden), und namentlich wird die festgeordnete Schifffahrt auch für den immer wichtiger werdenden Main und Neckar in Vollzug gebracht werden. — Noch sey bemerkt, daß die preußische Erhebungsweise des Rheinzolls zwar nicht den Bestimmungen der Rheinschifffahrtsordnung vom 31 März 1831 widerstreitet, vielmehr kraft Artikel 32 derselben völlig zulässig erscheint; wohl aber nicht mit einer im Geist des Zollvereins gedachten und ausgeführten Ordnung in Einklang steht. Und wenn in dem neuen Rheinschifffahrtsregulativ, wie neuerdings man wieder zu hoffen sich berechtigt glaubt, solche Anordnungen Platz bekommen, die den gedachten Beschwerden der südlichern Vereinsstaaten abhelfen, so möchte dieser Umstand wohl geeignet seyn, selbst auch das allzeit rüstige Kölner Handelsorgan von der Unhaltbarkeit seiner Behauptungen zu Gunsten des jetzigen preußischen Rheinzollsystems zu überführen.

Antwort des Verfassers der geologischen Briefe.

Stuttgart. Die von mir verfaßten geologischen Briefe sind in Nro. 106 u. 107 dieser Blätter einer kritischen Beleuchtung vom Standpunkt der positiven Religion gewürdigt worden. Der Verfasser dieser Kritik ist offenbar weit entfernt, jenen Briefen an sich eine Bedeutung zuzuschreiben, die ihnen nicht zukommt. Wenn er es der Mühe werth hält gewisse Sätze derselben zu bestreiten, so geschieht es nur, weil eine so weit verbreitete Zeitung meiner Arbeit ihre Spalten geöffnet hat; denn meines Wissens enthalten die Briefe nichts, was nicht seit einem halben Jahrhundert in zahlreichen Schriften aller Völker, unter denen überhaupt die Naturwissenschaften blühen, wiederholt worden wäre. Meine Absicht war ja auch nur, einem größern Publicum darzustellen, wie sich nach dem gegenwärtigen Stande der physischen Wissenschaften die Mehrzahl der Forscher den Hergang bei der Erdbildung und der Entwicklung der Organismen vorstellt, und zum Theil nach den Gesetzen unseres Geistes vorstellen muß. Was der Verfasser gegen Theorien und Ideen vorbringt, welche, von mir vorgetragen, mir nicht angehören, habe ich zu widerlegen keinen Beruf. Ich bin auch kein Philosoph, was man so nennt, und die Philosophen unter den Lesern werden mir dieß willig bezeugen. Die Weltanschauung, welche den fraglichen Briefen zu Grunde liegt, ist mir freilich aus den Elementen in der Luft des Jahrhunderts zugeflossen; ich brauche mich aber deßhalb nicht zu verantworten. Noch viel weniger erlaubt mir der Zustand meiner Kenntnisse, mich auf den theologischen Theil der Frage einzulassen. Somit ist es für mich theils überflüssig, theils nicht möglich, dem unbekannten Gelehrten auf sein Gebiet zu folgen, und ich habe nur wenige Worte zu sagen. — Es wird aufmerksamen Lesern nicht entgangen seyn, daß der Kritiker die Betrachtung über den Punkt hinausführt, an dem ich dieselbe absichtlich habe fallen lassen. Er gibt mir dabei geradezu Meinungen und Grundsätze Schuld, die gar nicht die meinigen sind. Ich wollte mich einmal auf die Streitfrage von der Uranfänglichkeit oder der allmählichen Umwandlung der organischen Species, überhaupt auf das Capitel von der ursprünglichen Zeugung, nicht einlassen; es ist wirklich sehr schwer, dem Laien ganz klar zu machen, um was es sich dabei eigentlich handelt; man müßte sehr weit ausholen und so vieles, was die Physiologie weiß und zu wissen glaubt, entwickeln, um einem gemischten Publicum ganz begreiflich zu machen, was sie nicht weiß. Man kann aber mit gutem Willen aus meinen Briefen recht gut herauslesen, daß ich nach meinen übrigen Vorstellungen an der ursprünglichen Einheit des Menschengeschlechts nicht zweifeln kann; ja mein Glaube in dieser Beziehung ist so fest, als eine wissenschaftliche Ueberzeugung dieser Art überhaupt seyn kann. Hat mich der Verfasser mißverstanden? oder focht er gegen Meinungen, die ich zum Theil gar nicht berührt, um desto weniger von dem Punkte sprechen zu dürfen, der in der mosaischen Erzählung der einzige ist, der dem Buchstaben nach mit den jetzigen wissenschaftlichen Begriffen in offenem Widerspruch steht? Kein Vernünftiger wird der Schöpfungsgeschichte des Moses die Bewunderung versagen, die ihr schon aus rein menschlichem Gesichtspunkte gebührt; jeder Naturkundige erkennt mit Freude in den Tagen oder Zeiträumen der Genesis eine allgemeine Ankündigung dessen, was die Forschung bisher mehr und mehr bestätigt hat; die Zahl der Physiologen, welche die Entstehung der Menschheit aus Einer Wurzel läugnen und an ächte Autochthonen glauben, ist verhältnißmäßig sehr gering; die Geologie hat gegen die Sündfluth als ein mehr oder weniger verbreitetes historisches Ereigniß nichts einzuwenden. Bis hieher wäre die Harmonie zwischen Wissenschaft und Genesis immer noch herzustellen und zu erhalten. Aber alle Naturwissenschaften zusammen müssen gegen die Vorstellung protestiren, als ob, nachdem die ganze Menschheit bis auf Eine Familie vernichtet worden, eine zweite Verbreitung des Geschlechtes über die ganze Erde und die Verartung desselben erst seit jenem historisch angegebenen Zeitpunkt erfolgt wäre. Wer an dieser Annahme festhält, muß auch alle die Consequenzen hinnehmen, zu denen sie zwingt; damit, daß man diese Consequenzen verschweigt, kommt man über den Punkt nicht weg. — Mir ist so viel klar: die eigenthümliche Verfassung unseres Geistes ist eine so ächte und jedenfalls ältere Offenbarung Gottes als die Mosaische Urkunde. Vorausgesetzt, daß bei dieser Urkunde Gott noch in anderer und unmittelbarerer Weise thätig gewesen, als bei andern Ausflüssen des Menschengeistes, so kann der biblische Bericht in seinem eigentlichen Sinne wohl dem jedesmaligen geologischen Glauben, als einer Entwicklungsstufe der Wissenschaft, nimmermehr aber dem wahren Verlauf der Erdbildung und der frühesten Schicksale der Menschheit widersprechen. Aber wie dieser wahre Verlauf, so ist auch der eigentliche Sinn jener Offenbarung ein erst noch zu Entdeckendes, dem Menschen vielleicht gar nicht Erreichbares. Da diese Offenbarung nur dadurch zu einer solchen wurde, daß sie sich in menschliche Worte und Begriffe, und zwar eines bestimmten Volkes faßte, so unterliegt sie eben damit der Deutung nach denselben Gesetzen des Geistes, der aus den Naturerscheinungen nothwendige Schlüsse zieht. Wie aus den Schöpfungstagen, welche einer frühern Betrachtung oft sehr natürlich eher zu viel Zeit waren als zu wenig, bereits Perioden geworden sind, so lassen sich wohl eines Tags, wenn einem Sinn und Zweck der Urkunde klarer geworden, auch die übrigen Punkte so oder so vergleichen. Unter diesen Umständen, sollte man meinen, könnten Naturforschung und Bibeldeutung ruhig und friedlich nebeneinander hergehen, und letztere hätte nicht nöthig, beständig mit Schadenfreude daran zu erinnern, daß die vermeinten Fortschritte der Wissenschaft so oft nur Fehlgriffe oder Uebergriffe gewesen, und Folgerungen, welche dem Buchstaben der Genesis wi-

dersprechen, gleich als Angriffe auf die Religion selbst zu verklagen. Was ich in diesen Blättern niedergelegt, gibt schwerlich einem das Recht zu behaupten, daß die Versöhnung der Wissenschaft mit der positiven Religion mir gleichgültiger und die Aussicht dazu minder erfreulich sey als irgendwem. Der Verfasser des hier besprochenen Aufsatzes beschuldigt mich der Religionsspötterei; ich nehme dieß aber nur als eine im Conflict zwischen Autorität und Forschung von jeher gebräuchliche Redensart. Wäre er in den Ausstellungen nicht weiter gegangen als ich in den Behauptungen, so hätte ich gar nichts zu sagen gehabt, zumal seine eigene Meinung nicht einmal seyn kann, die von mir vorgebrachten Ansichten und Ideen Anderer widerlegt zu haben. Ich könnte ihm dann für seine Bemerkungen so dankbar seyn, als das Publicum es seyn muß. Diesem kommt es immer zu gut, wenn im geistigen Kampfe die entgegenstehenden Ansichten sich scharf und ehrlich aussprechen.

HH

Personal-Nachrichten.

Militärdienstnachrichten. Bayern: (Auszug aus dem vom 27 April datirten königlichen Armeebefehl). Die Obersten Schmidt und Fleischmann wurden mit Generalscharakter, und Hauptmann Graf Ysenburg mit Majorscharakter pensionirt. Versetzt wurden 56, darunter Gen. Major und Brigadier Prinz Eduard von Sachsen-Altenburg von der 4ten Armee-Div. (Würzburg), zur ersten Armee-Div. (München); Oberst Bosch zum Inf. Leib-Reg.; Oberstlieutenant v. Winther zum Inf. Reg. Kronprinz. Befördert wurden: Oberst v. d. Mark vom Chev. Reg. Herzog Max zum Gen. Major und Brigadier der 4ten Armee-Div.; zu Obersten die vier Oberstlieutenants: Beball vom 4ten Jäger-Bat. im Inf. Reg. Alb. Pappenheim; Hartmann im Inf. Reg. Kronprinz, Oertel vom Chev. Reg. Taxis im Chev. Reg. Herzog Maximilian, und Schmauß im Ing. Corps; zu Oberstlieutenants die vier Majore: Pfreyschner vom Inf. Reg. Seckendorff im 4ten Jäger-Bat., Kleist vom Inf. Reg. König Otto im Inf. Reg. Karl Pappenheim, Frhr. v. Zech vom Chev. Reg. Leiningen im Chev. Reg. Taxis, und Kern im Ing. Corps; zu Majors: die Hauptleute v. Stbeck zu Gerburg im Inf. Reg. Seckendorff, und Gößmann vom Inf. Reg. Seckendorff im Inf. Reg. König Otto, der Rittmeister v. Jostein vom Chev. Reg. Taxis im Chev. Reg. Leiningen mit dem Range vor dem Major v. Binder, und der Hauptmann Ritter v. Xylander im Ing. Corps; zu Hauptleuten erster Classe die 22 Hauptleute zweiter Classe: Lebmair, Hertel, Schmitt, v. Wenthsler, Faber, Frhr. v. Pfetten, Frhr. v. Burgau, Bernreuther, Cronnenbold, Graf v. Ayé, Gilzer, Kaiser, v. Dufresne (in der Inf.); Pracher, Riepertinger, St. Germain, Macco, Weber, Reisach, Guthy, Stich und Spieß (bei der Art. und den technischen Compagnien); zu Rittmeistern: die zwei Oberlieutenants Heil im Chev. Reg. Kronprinz, und Ritter v. Jenisch vom Cür. Reg. Prinz Karl im Chev. Reg. Taxis; zu Hauptleuten zweiter Classe die 27 Oberlieutenants: Stenger, Strasser, Meisrimmel, Berkmann, Friedmann, Steinecker, Edlinger, Spreither, Stecher, Helland, Lachner, Dillmann, Zerwick, Herrmann, Lanzenmantel, Burgarz, Mandl, Manz (sämmtlich von der Inf.), Tretter, König, Michaeli, Nachtigall, Schedel, Fabninger, Weismann (bei der Art.), Mager und Schmauß im Ing. Corps; zu Oberlieutenants: die 59 Unterlieutenants Maith, Saurer, Frhr. v. Lindenfels, Caj. Frhr. v. Gumppenberg, Feilitzsch, Villement, v. Mayerhofen, Frhr. v. Pöllnitz, Max Frhr. v. Reichlin-Meldegg, Graf v. Froberg, Tausch, v. Delhafen, Frhr. v. Feuri, Schweizer, Bijot, Eibleiu, v. Gernler, Kolb, Eduard Frhr. v. Reichlin-Meldegg, Karl Müller, Rappel, Schmitt, v. Orthlieb, Fick, Steinle (bei der Inf.), Frhr. v. Podewils, Hüz, Hiemer, Weyfer, Halder, Abele, Ritter v. Maugstl und Dietl, Frhr. v. Brück, Fürst v. Polignac (extra statum), v. Heuksler, Gramvogler, Schrodt und Schumacher, bei der Artillerie; zu Unterlieutenants: 48 Junker, 2 Conducteure, 2 Feldwebel und 4 Unterofficiere und Cadetten; zu Zeugwarten mit Unterlieutenants-Charakter: 2 Unterzeugwarte; zu Junkern: 60 Unterofficiere und Cadeten; zu Unterzeugwarten: 8 Oberfeuerwerker. Bei dem Sanitäts-, Administrativ- und Auditoriatspersonale ergaben sich im Ganzen 92 Ernennungen sammt Beförderungen. Charakterisirt werden: als Oberst: der Oberstlieutenant und Platzstabsofficier v. Schropp von der Commandantschaft München; als Hauptmann der Oberlieutenant Rausch; als Unterlieutenant: der Junker Karl v. Schweizer; der geheime Sekretär Ueberseyig erhält den Titel eines wirklichen Raths.

[1749]

Erklärung.

Ein Prager Zeitungsblatt hat kürzlich aus der Feder entlassener Beamten zwei verleumderische und so niedrig gehaltene Artikel gegen mich aufgenommen, daß ich es für unnöthig hielt, darauf zu antworten. Meinen Freunden jedoch glaube ich die Anzeige schuldig zu seyn, daß ich bei der höchsten competenten Behörde Klage auf Genugthuung und Bestrafung dagegen eingereicht habe.

Wien, den 22 April 1841.

Reichenbach.

[1750—52]

Bekanntmachung des Kunstvereins zu Triest.

Die zweite Ausstellung des hiesigen Kunstvereins beginnt

am 15 September d. J. und dauert bis zum **8 November;**

es werden alle Künstler des In- und Auslandes freundlichst eingeladen, sie durch ihre Arbeiten zu bereichern.

Das Resultat unserer ersten Ausstellung, in welcher theils von Privatpersonen, theils vom Vereine circa 22,000 fl. für Ankäufe und Bestellungen verwendet wurden, berechtigt zu der Hoffnung, daß die diesjährige nicht minder glänzend ausfallen werde.

Für nähere Auskünfte wende man sich gefälligst an nachstehende Correspondenten des Vereins:

in **Berlin** an die HH. **L. Sachse & Comp.**
„ **Dresden** an den Hrn. **C. F. Weinberger,**
„ **Düsseldorf** „ „ Prof. **Wintergerst,**
„ **Florenz** „ „ **Dominicus Fabris,**
„ **Mailand** an die HH. Ritter **M. v. Bise,** und
J. Cattaneo, Administr. u. Cassier der k. k. Akademie der schönen Künste von Brera.
„ **München** an den löblichen **Kunstverein,**
„ **Pesth** „ „ „ **Kunstverein,**
„ **Prag** „ „ „ **Kunstverein,**
„ **Rom** an den Hrn. **N. Freytag** Via di Cappucini Nr. 31,
„ **Venedig** „ „ Ritter v. **Diedo,** Secretär der k. k. Akademie der schönen Künste,
„ **Wien** „ „ Kunsthändler **H. F. Müller.**

Triest, den 20 April 1841.

Die Direction des Kunstvereins.

[1761] **Der Medardi-Markt in Pesth in Ungarn**

beginnt auch dießmal, wie bis anher, am 31 Mai.

Einige Pesther Zeitungen verkündigten die Verlegung dieses Marktes auf 8 Tage später wie bis anher; nachdem diese Anzeige aber amtlich als ungegründet in der Ofner-Pesther-Zeitung widerrufen wurde, so werden sich sämmtliche Zeitungs-Redactionen den Dank der handelnden Welt durch die Aufnahme dieser Anzeige in ihre Blätter verdienen.

[998–1011]



Dampfschifffahrt auf der Donau.

Die Schiffe der priv. bayerisch-würtembergischen Dampfschifffahrts-Gesellschaft fahren
von Regensburg nach Linz 8, 12, 16, 18, 20, 22, 24, 26, 28, 30 Mai;
von Linz nach Regensburg 9, 13, 17, 19, 21, 23, 25, 27, 29, 31 Mai;
und während den Monaten **Junius, Julius, August, September** stets um den andern Tag, sowohl von **Regensburg** als von **Linz, bei bedeutender Ermäßigung der Platzpreise.**

Die Fahrtage in diesen sowohl als in den späteren Monaten werden s. Z. bekannt gemacht. In **Linz** schließen sich die Schiffe an die der k. k. priv. österreichischen Gesellschaft an. — Regensburg, im März 1841.

Die Direction.

[1681–88]

Oesterreichische Donau-Dampfschifffahrt.

Die Schiffe der österreichischen Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft haben ihre dießjährigen Fahrten bereits begonnen, und werden selbe in folgender Weise fortsetzen:
zwischen Linz und Wien alle 4 Tage eine Fahrt,
zwischen Wien und Pesth alle 2 Tage eine Fahrt,
zwischen Pesth und Orsova alle 5 oder 6 Tage eine Fahrt,
zwischen Orsova und Konstantinopel jede Woche eine Fahrt, und zwar:
abwechselnd { eine Woche über Galaz und die Donau-Mündung,
die andere über Czerna-Woda und Küstendje.

Ueberdieß wird ein Remorqueur an jedem Montag von Wien nach Pesth, und ein zweiter ungefähr alle 14 Tage von Pesth nach Semlin und Drenkova abgehen.

Das neue eiserne Dampfboot „Erzherzog Stephan" wird am 27 April d. J. die erste Reise von Wien nach Pesth und Orsova antreten, und diese Hin- und Rückfahrt alle 14 Tage wiederholen. Die Fahrten dieses Dampfschiffes werden sich unmittelbar an jene der unterhalb Orsova für die Konstantinopler-Linie aufgestellten Dampfboote anschließen, und durch diesen Anschluß die kürzeste Verbindung mit Konstantinopel herstellen, daher besonders dem nach der Levante reisenden Publicum willkommen seyn.

Vom Junius d. J. angefangen werden zwischen Linz und Wien **alle 2 Tage**, und im Laufe des Sommers zwischen Wien und Pesth **tägliche Fahrten** veranstaltet werden.

In den Preisen der Plätze für Reisende wurde eine Ermäßigung eingeführt; man zahlt jetzt in Folge dieser auf dem ersten Platze:
von Linz nach Wien, (statt 10 fl.) nur 9 fl.
von Wien nach Pesth (statt 12 fl.) nur 10 fl.
von Wien nach Konstantinopel, (statt 135 fl.) nur 125 fl.
von Konstantinopel nach Wien, (statt 129 fl.) nur 100 fl.

Tarife sind unentgeltlich zu haben in Augsburg bei der Großhandlung **Gebrüder Frommel.**

[1594–96] **Bekanntmachung.**

Auf Antrag der Gläubiger werden die zur Debitmasse des Handelsmannes Franz Xaver Birnböck gehörigen zwei gesonderten Realrechte, nämlich:
a) die Epecerei-Handlungs-Gerechtsame, geschätzt auf 1000 fl.,
b) die Früchtenhandlungs-Gerechtsame, geschätzt auf 2000 fl.,
dem öffentlichen Verkaufe nach §. 64 des Hypothekengesetzes und §. 98–101 des Gesetzes vom 17 November 1837 unterstellt, und Commission hiezu auf

Mittwoch den 26 Mai l. J.,
Vormittags von 9 bis 12 Uhr,
Gang II. Zimmer Nro. 16,

mit dem Bemerken bestimmt, daß auf den erwähnten Gerechtsamen 11,000 fl. Hypothekschulden eingetragen sind.

Am 15 April 1841.
Königl. bayer. Kreis- u. Stadtgericht München.
Der königl. Director **Barth.**

Singer.

[1755–57] **Versäumungs-Erkenntniß.**

In Sachen des Adolph Peter von Sinzheim Kläger, gegen Hrn. Goold aus England, Beklagten, wegen Forderung wird, da der Beklagte der öffentlichen Aufforderung d. d. 20 Februar d. J. ungeachtet auf die Klage sich nicht vernehmen ließ, auf Anrufen des klägerischen Anwalts und nach Ansicht der §§. 169, 511, 550, 653 und flg. der Proceß-Ordnung, so wie der L. R. S. S. 1154 arg. 1725, 1375 erkannt:

„der thatsächliche Klagevortrag wird für zugestanden, jede Schutzrede für versäumt erklärt, und ist der Beklagte sofort schuldig und gehalten, dem Kläger

binnen Frist von 14 Tagen

bei Vollstreckungs-Vermeidung die eingeklagte Summe von 66 fl. 30 kr. für Liedlohn und Auslagen zu bezahlen und die Kosten zu tragen.
W. R. W.

Da der Aufenthaltsort des Beklagten unbekannt ist, so erhält derselbe auf diese Weise von dem ergangenen Urtheil Nachricht.

Baden, den 19 April 1841.
Großh. bad. Bezirksamt.
v. Uria.
vdt. A. Wagner.

[1395–97] **Aufforderung.**

Karoline Weber von Langenalb reichte hier eine Klage gegen Hrn. Goold aus England ein, worin dieselbe behauptet, sie habe an den Beklagten folgende Ansprüche zu machen:
1) für 5 Monate Liedlohn 34 fl. 30 kr.;
2) Kostgeld für 14 Tage 7 fl.;
3) habe sie in dessen Nutzen verwendet und zwar:
a) für Anschaffung von Speisen und Getränke 94 fl. 20 kr.;
b) für Anschaffung von Futter für das Pferd des Beklagten 59 fl. 30 kr.

Die Klägerin bittet den Beklagten zur Zahlung dieser Summen anzuhalten.

Zur Begründung des Gerichtsstandes wird angeführt, es sey wegen der Forderung sub Nr. 1, 2, 3 a. von diesseitigem Gericht Arrest auf die Effecten des Beklagten gelegt worden, und kein anderes Forum im Inlande vorhanden; und rücksichtlich des Anspruchs sub Nr. 3 b., daß in Betreff der Verbindlichkeit zum Ersatz dieser Auslagen ein Vertrag zwischen den Parteien abgeschlossen, und der hiesige Ort zu dessen Vollzug als Wohnsitz gewählt wurde.

Nach Ansicht der §§. 19, 25 a. 275 der P. O. wird, da der Aufenthaltsort des Beklagten unbekannt ist, derselbe andurch auf diese Weise von dem wesentlichen Inhalt der Klage in Kenntniß gesetzt, und aufgefordert,

Mittwoch den 19 Mai,
Vormittags 9 Uhr,

diese Klage zu beantworten, widrigens der thatsächliche Inhalt derselben für zugestanden und jede Schutzrede für versäumt erklärt würde.

Baden, den 28 März 1841.
Großh. badisches Bezirks-Amt.
v. Uria.
vdt. Schneider.

[1753–54] **Aufforderung.**

Alle diejenigen, welche an den Rücklaß des am 22 dieß dahier verstorbenen k. Hrn. General-Lieutenants Friedrich Wilhelm Frhrn. v. Jordan irgend eine Forderung zu machen haben, werden hiemit eingeladen, ihre Ansprüche bei dem Unterzeichneten, als Mandatar der Relicten,

innerhalb 30 Tagen

um so gewisser anzumelden und nachzuweisen, als widrigenfalls bei Auseinandersetzung der Verlassenschaft keine Rücksicht mehr darauf genommen werden könnte.

München, den 28 April 1841.
Dr. **Buchner**, k. Advocat.
(Knorr'sches Bräuhausgebäude, Brienerstraße Nr. 9 über 2 Stiegen.)

[1736–38] **Vorladung.**

Nachdem die Geschwister des abwesenden Hrn. Revisionsassistenten Johann Georg Bröhmer von hier, welcher vor länger als 10 Jahren ins Ausland, namentlich nach Frankreich, sich begeben hat, und von dessen Leben und Aufenthalt, nach deren eidlicher Bekräftigung ihnen während dieser Zeit keine Nachricht zugegangen ist, auf dessen Verschollenheitserklärung bei uns angetragen haben, und diesem Antrag von einem herzogl. k. hochpreißl. Justiz-Collegium dahier stattgegeben worden ist, so laden wir den gedachten Hrn. Revisionsassistenten Johann Georg Bröhmer von hier, so wie dessen etwaige unbekannte Erben, ingleichen alle diejenigen

welche sonst Anspruch auf sein hier befindliches Vermögen haben sollten, hiermit edictaliter und peremtorie vor,

Dienstag den 31 August d. J.,
Vormittags 10 Uhr,

sich persönlich oder durch gehörig Bevollmächtigte bei uns einzufinden, und zwar den Hrn. Revisionsassistenten Bröhmer, um sein vormundschaftlich verwaltetes Vermögen in Empfang zu nehmen, die übrigen Geladenen aber, um ihre etwaigen Ansprüche resp. Erbrechte an dem Bröhmer'schen Vermögen anzumelden und gehörig nachzuweisen, widrigenfalls sie zu gewärtigen haben, daß Hr. Revisionsassistent Bröhmer gerichtlich für todt erklärt und das ihm zugehörige Vermögen an seine sich legitimirenden nächsten Erben ohne Cautionsleistung ausgehändigt werden wird.

Coburg, den 14 April 1841.
Magistrat der Residenzstadt.
Bergner.

[1758] **Edictal-Ladung.**

Da die Erben des in Wohlen verstorbenen Kaspar Hut von Sondernohe, k. Landgerichts Ansbach, Königreichs Bayern, ungeachtet der bereits unterm 16 Wintermonat 1839 erlassenen öffentlichen Ladung bis gegenwärtig nicht haben ausfindig gemacht werden können, so ergeht anmit an die allfälligen rechtmäßigen Erben des Hut sel. die zweite und letzte Vorladung, sich als solche in der peremtorischen Frist

bis und mit dem 1 Herbstmonat 1841

bei dem Bezirksgericht Bremgarten anzumelden und sich gehörig in der Eigenschaft als Erben auszuweisen. Im Falle Ausbleibens würden später keine Reclamationen mehr angenommen und verfügt werden, was Rechtens ist.

Gegeben in Bremgarten den 17 April 1841.
Der Gerichtspräsident: **J. H. Nauer.**
Der Gerichtssubstitut: U. Sommerhalder.

[1699] **An Naturforscher und Naturalien-Cabinette.**

Eine ausgezeichnete Sammlung rein europäischer Vögel von 600 Stück, 277 Arten enthaltend, ist zu verkaufen. Dieselben sind noch unaufgestellt, gut erhalten, genau bestimmt, und wurden größtentheils an ihren Fundorten gesammelt. Das Nähere auf frankirte Briefe mit der Chiffre H. M in der Expedition der Allgemeinen Zeitung.

AUX NATURALISTES ET CABINETS D'HISTOIRE NATURELLE.

A vendre une belle collection d'oiseaux purement européens, de 600 pièces, contenante 277 espèces. La plûpart ont été ramassés sur les lieux; ils sont bien conservés et non montés. S'adresser sous le chiffre *H. M.* à l'Expédition de la Gazette universelle.

[1646-47] **Anzeige für Blumenfreunde.**

In den ersten Tagen des Monats Mai werde ich mit dem Versenden der Georginen-Pflanzen (Dahleas) beginnen. Mein bedeutender Vorrath setzt mich in Stand, nach meiner Auswahl eine Collection von 100 der bessern Arten zu 100 Thlr., 200 der bessern Arten zu 50 Thlr., 100 der bessern Arten zu 80 Thlr., 100 der allervorzüglichsten zu 50 Thlr., und 50 der allervorzüglichsten Blumen zu 25 Thlr. belassen zu können. Aufträge werden franco erbeten.

O. van Baerle,
Apotheker in Düsseldorf.

[1608-10] Das schwefeleisenhaltige

Mineralbad zu Rosenheim

in Oberbayern, in Verbindung mit dem Soolbade, wird am 15 Mai wieder eröffnet. Die anerkannt heilkräftige Wirkung der Quellen, so wie die gesunde und anmuthige Lage Rosenheims, fast am Fuße der Alpen, bedarf wohl keiner weitern Lobreden. Die Preise für Quartier und Verpflegung sind billigst gestellt, so daß die Ausgaben hiefür, nach dem Tarif berechnet, zwischen 7 und 10 fl. per Woche sich bewegen. Bestellungen werden möglichst zeitig in frankirten Briefen erbeten.

Rosenheim, im April 1841.
Dr. **Halbreiter,**
prakt. Arzt und Eigenthümer der Anstalt.

[1591] So eben ist erschienen und an alle Buchhandlungen versendet:

Schweizerisches Gewerbeblatt.

Zweiter Jahrgang 1840.

Redigirt von Dr. **P. A. Bolley,**
Professor der Chemie in Aarau,
und
O. Möllinger,
Professor der Physik und Mathematik in Solothurn.

Erstes Heft.

Preis des Jahrgangs von 6 Heften 4 fl. 48 kr. rhn. od. 2 Rthlr. 16 gGr. sächs.

Das gewissenhafte Bestreben der Redaction ist: zuerst dem gewerbtreibenden Bürgerstande — den Handwerkern — über alle namhaften Verbesserungen ihrer Gewerbe genaue Rechenschaft zu geben; sodann **die Besitzer und Leiter von Fabrikgeschäften,** welche in der Schweiz und den deutschen Nachbarländern einheimisch sind, rasch in die Bekanntschaft mit den Fortschritten, die sich in diesen Industriezweigen ergeben, zu versetzen.

Durch Originalbeiträge von vielen Industriekundigen aller Art, so wie durch mit sorgfältiger Kritik ausgewählte technische Nachrichten anderer gewerblichen Zeitschriften Deutschlands, Frankreichs, Englands, durch Mittheilungen aller neuen Erfindungen, und endlich durch eine Menge von gut ausgeführten Zeichnungen, wird sich das schweizerische Gewerbeblatt eine würdige Stelle in der Reihe ähnlicher Blätter verdienen.

Das erste Heft ist in jeder Buchhandlung vorräthig und wird gerne zur Einsicht mitgetheilt.

Der erste Jahrgang ist noch zu gleichem Preise durch jede gute Buchhandlung zu erhalten.

Jent & Gaßmann in Solothurn.

[1620-22] **Petrefakten-Sammlungen,**

herausgegeben vom Heidelberger Mineralien-Comptoir.

So eben hat der Katalog über dreierlei Arten von Petrefaktensammlungen die Presse verlassen, welcher durch portofreie Briefe gratis bei diesem Institut bezogen werden kann.

[1759-60] Die Unterzeichneten bringen zur allgemeinen Kenntniß, daß sie am ersten **Sonntag des Monats Mai** ihren Gasthof

„Hôtel de l'Europe"

am Rhein, nahe dem Landungsplatz der Dampfschiffe, eröffnen, und empfehlen sich einem geehrten Publicum.

Mannheim, den 26 April 1841. **Schott & Fohr.**

[1215-16] **Gasthofs-Anzeige.**

Endesunterzeichneter erlaubt sich hiermit den im vorigen Jahre dahier neu etablirten Gasthof ersten Ranges, unter der Firma:

HOTEL DE RUSSIE

am Curplatz gelegen, für die kommende Saison allen hohen und höchsten Herrschaften, so wie dem hochverehrten reisenden Publicum auf das beste zu empfehlen.

Die noble und zweckmäßige Einrichtung des Gasthofes selbst, so wie eine ausgezeichnet gute Küche, vorzüglich reine Weine, verbunden mit einer sorgfältig aufmerksamen Bedienung und billigen Behandlung, setzen mich in den Stand, alle mich beehrenden Gäste auf das beste zu befriedigen, und den im vorigen Jahre schon erworbenen guten Ruf des Hotels noch zu vermehren. Ebenso findet man jederzeit in dem Gasthof eine Partie Zimmer zu Aufnahme von Passanten hergerichtet, und der Wirth des Hauses ist mit Vergnügen bereit, auf Verlangen alle hochverehrten Gäste auf Privatwohnungen aufmerksam zu machen.

Bad Kissingen, den 1 April 1841.
Karl Panizza, Gasthalter zum russischen Hof.

[1695-98] **Wasserrechte.**

In Oesterreich nahe bei Wien und zu jeder Unternehmung, welche bewegende Kräfte benöthiget, vorzüglich geeignet, sind verschiedene Wasserrechte, darunter ein auf das solideste geregeltes und nur der unmittelbaren Verwendung entgegenharrendes Wasserrecht von 150 Pferdekraft zu erlangen.

Kauflustige belieben ihre Adresse mit Andeutung ihres Vorhabens an die Buchhandlung Tendler und Schäfer in Wien einzusenden.

[1688-89] **Ein Buchdruck-Maschinen-Werkmeister,**

der in Behandlung der Maschinen und namentlich des Druckes wohl erfahren ist, wird in einer der bedeutendsten und angenehmsten Städte Deutschlands für eine Buchdruckerei, die zwei mit Dampfkraft getriebene mechanische Doppelpressen besitzt, unter vortheilhaften Bedingungen gesucht. Desfallsige Offerte wolle man unter Beifügung der Atteste baldigst unter den Buchstaben A. M. Z. portofrei an Herrn Buchhändler Friedrich Fleischer in Leipzig senden, und wird bemerkt, daß der Eigenthümer vom 25sten bis 28sten Mai in Leipzig anwesend seyn und gerne persönlich unterhandeln wird.

[1195-96] **Niederlage**

von Wasserglas, Steinkohlentheer, Holztheer, Bergtheer, Asphalttheer und Kitt, englischem Mastix, hydraulischem Kalk, röm. Cement, künstlichem Bimsstein, ächtem Naxos Schmirgel oder Corund, feuerfesten Ziegeln, galvanischem Pulver und Dachblechen von Kupfer und Blei bei **W. Batka** in **Prag.**

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24 fl. Fusses oder 7 Thlr. 21 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Strassburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. C. Lachmann, London, 84 Great Portlandstreet, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag — Nr. 126. — 6 Mai 1841.

Uebersicht.

Datum der Börsen: London 29 April; Berlin 1; Frankfurt a. M. 2 Mai.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Bei dem obersten Gerichtshof des Bezirks Columbia unterzeichnete der neue Präsident der Vereinigten Staaten folgenden Eid: „Ich schwöre feierlich, daß ich die Amtspflicht eines Präsidenten der Vereinigten Staaten treulich erfüllen, und, so viel in meiner Kraft steht, die Verfassung des Freistaats wahren, schützen und vertheidigen will. John Tyler." Darüber ward ihm folgendes charakteristisches Zeugniß ausgestellt: „Ich William Cranch, oberster Richter des Circuit Court im Bezirke Columbia, bescheinige, daß der obengenannte John Tyler heute persönlich vor mir erschien, und, obwohl er sich für geeigenschaftet erachtet, nach dem Tode William Henry Harrisons die Pflichten eines Präsidenten der Vereinigten Staaten auch ohne einen andern Eid als denjenigen, welchen er als Vicepräsident geleistet, zu erfüllen und die Gewalten dieses Amtes auszuüben, so hat er dennoch, weil Zweifel entstehen könnten, und um größerer Vorsicht willen obigen Eid geleistet und unterzeichnet. W. Cranch."

Spanien.

* **Madrid**, 24 April. Die gemischte Commission hielt gestern eine erste Sitzung, ohne zu einem Beschlusse zu kommen. Gutunterrichtete glauben, die Regentschaftsfrage werde nicht vor dem 12 oder 15 Mai zu lösen und das Resultat werde für den Herzog von Victoria seyn.

Großbritannien.

London, 29 April.

Auf die gestern erwähnte Erklärung Lord J. Russells in der Unterhaussitzung vom 28 April, daß die Regierung bereit sey, Lord Howicks Amendement, als das Princip ihrer Bill nicht antastend, in dieselbe aufzunehmen und mit der Maaßregel fortzufahren, entgegnete der Letztgenannte, hiernach begreife er nur nicht, warum am vorhergehenden Abend sein Antrag von seinen Freunden, den Ministern, so heftig bekämpft worden sey. Unter diesen Umständen, fügte der edle Lord bei, wolle er einige weitere von ihm beabsichtigte Amendements zurückhalten, andrerseits aber werde er gewisse fernere Clauseln, welche die Regierung bestehen zu lassen entschlossen scheine, nicht unterstützen, indem er überzeugt sey, daß deren Bill in ihrer jetzigen Gestalt nicht in beiden Parlamentshäusern durchgehen könne. Sir R. Peel erklärte sich gegen die Bill, auch nach Aufnahme der Howick'schen Aenderung. Nach längerer Discussion, in deren Verlauf Hr. Hume ein liberal gemeintes Amendement stellte, das aber die irischen Katholiken so wenig als die Tories befriedigte und mit 513 gegen 47 Stimmen verworfen ward, wollte Hr. O'Connell die Vertagung der Discussion vorschlagen, beging aber den Mißgriff, sich des Ausdrucks zu bedienen, er trage darauf an, daß „man zur Tagsordnung übergehe (that the chairman report progress)." Auf das Verfängliche dieser Form aufmerksam gemacht, wollte O'Connell seinen Antrag zurücknehmen, aber die Opposition widersetzte sich, und das Schicksal der Bill war nun in deren Hände gegeben; denn wenn der Vorsitzer der Committee den Stuhl verließ und das Haus zur Tagsordnung überging, so war es mit der ganzen Bill zu Ende. Nach einem ziemlich hitzigen Hin- und Herreden erklärte Sir R. Peel, seine Partei wolle den also gewonnenen Vortheil nicht benützen, und die Verhandlung wurde nun auf den nächsten Abend ausgesetzt. Am 29 Abends waren Saal und Galerien bis zum Erdrücken voll gedrängt von Mitgliedern und Neugierigen. Bis zum Abgang der Post hatte kein bedeutender Redner gesprochen. Allgemein glaubte man, daß die Minister, wenn sie abermals eine Niederlage erlitten, zum Rücktritt entschlossen seyen. Was die Wahrscheinlichkeit dieses Entschlusses unterstützt, ist, daß die Whigs seit fünf Monaten durch Einzelwahlen nicht weniger als fünf Sitze im Parlament verloren haben, nämlich in der Grafschaft Carlow, in Walsall, Canterbury, Monmouthshire und nun in Nottingham, welches seit 35 Jahren zum erstenmal durch einen Tory, in der Person Hrn. Walters, vertreten ist.

(Sun.) Wie wir hören, sind in dem Budget, welches am Freitag (30) vorgelegt werden soll, dem Publicum Ueberraschungen bereitet; behufs der Bestreitung der Staatsausgaben sollen einige energische Maaßregeln in Vorschlag kommen.

Die Zahl der registrirten Wähler belief sich im J. 1839/40 in England und Wales auf 819,612, in Schottland auf 82,690, in Irland auf 154,687.

Der Deputation der mit China handelnden Liverpooler Kaufleute (S. Nr. 118 der Allg. Z.), welche sich über den Elliot'schen Friedensvertrag beschwerten, hat Lord Palmerston erklärt, bis jetzt seyen ihm bloß die dem Frieden zu Grund gelegten Bedingungen bekannt, und es könne sich keine entschiedene Ansicht bilden, bevor ihm der weitere Gang der Unterhandlungen kund werde.

Mehrere Journale versicherten in diesen Tagen, die frühere Zeitungsnachricht, daß der König von Hannover seine Zimmer im St. Jamespalast räumen lasse, beruhe auf einem Irrthum, indem dieser Monarch bloß die aus dem Nachlasse der Prinzessin Auguste erkauften Gegenstände abholen lasse.

Der Verlust des Dampfboots President scheint leider keinem Zweifel mehr zu unterliegen; die letzte New-Yorker Post, vom 11 April, weiß kein Wort von demselben. Die einzige Hoffnung ist noch auf die westindische Post gebaut, der man mit Spannung entgegensieht. Londoner Blätter schlagen vor, die Eigenthümer von Yachten (junge reiche Lords fahren mit solchen auf allen Meeren spazieren) möchten südwestlich von den Azoren nach dem vermißten Schiffe kreuzen. Der Observer bemerkt: wenn dieses schöne Schiff wirklich verloren gegangen, so dürfe das Publicum deßhalb kein Mißtrauen gegen die Dampfschifffahrt fassen; jedenfalls sey dieselbe nicht gefahrvoller als die Segelschifffahrt. Das Blatt erinnert daran, wie viel der größten, schönsten und von den geschicktesten Seeleuten geführten englischen Kriegsschiffe schon untergegangen. Im Jahr 1807 z. B. versanken auf der Höhe der Insel Madagascar das Linienschiff Blenheim von 80 Kanonen, das ein Liebling (?) Nelsons, der tapfere Sir J. Trowbridge, befehligte, und die Fregatte Java, jenes mit 700, diese mit 300 Mann an Bord, und keine Seele wurde gerettet, und von beiden Schiffen bis zum heutigen Tage kein Splitter mehr gefunden! Im Jahr 1811 gingen auf der kurzen Fahrt aus der Ostsee nach England der St. George, von 98 Kanonen, und die Defence von 74 K. zu Grund; von den an Bord befindlichen 1500 Mann wurden nur 18 gerettet. Ueberhaupt fanden in dem Jahr 1811 5000 brittische Seeleute ihr Grab in den Wellen." Das Blatt ermangelt nicht, anzuführen, daß auch bei jenen Unglücken Lords und Grafensöhne eine Speise der nicht unterscheidenden Fische geworden seyen. — Ueberhaupt werden vielfache Unfälle zur See berichtet. Am 25 Dec. v. J. gerieth die von Leith nach Port Philipp bestimmte Brigg Australia an der afrikanischen Küste in Brand. Die Mannschaft rettete sich auf den Booten. Acht Tage wurde sie auf der See umhergetrieben, ehe sie, 200 engl. Meilen nördlich vom Cap der guten Hoffnung, in der Nähe des Elephantenstroms, das Gestade erreichte. Unter den Entbehrungen, die sie erlitten, war einer gestorben, ein anderer in Wahnsinn verfallen. Auch dieser starb kurz nach der Landung. Die Matrosen schrieben den Untergang des Schiffs dem Umstande zu, daß ein Passagier kurz zuvor Sturmvögel geschossen hatte, was dem Seemannsaberglauben zufolge Unglück bringt. — An Bord des Argyll, der im November v. J. mit 249 Auswanderern aus Liverpool nach Sidney ausgelaufen, brach das Scharlachfieber aus, und bis das Schiff die Capstadt erreichte, waren 37, meist Kinder, daran gestorben. Welche Lage der armen Menschen in den engen, dumpfigen Schiffsräumen! — Der Standard vom 29 April schreibt: „Man hatte in New-York am 11 d. M. Nachrichten aus Bermuda bis zum 1 April; aber bis dahin wußte man auf dieser Insel nichts von dem President."

Viscount Jocelyn, ältester Sohn des Grafen v. Roden, und, wie es scheint, derselbe junge Edelmann, der die Expedition nach China begleitete und letzthin ein Tagebuch darüber veröffentlichte, wurde vor einigen Tagen mit Lady Fanny Cowper, der Stieftochter Lord Palmerstons, getraut.

Am 22 April starb in Plymouth in vorgerücktem Alter der Admiral Sir Lawrence W. Halsted. Er hatte 60 Jahre in der brittischen Flotte gedient, und sich unter anderm in dem siegreichen Seegefecht des Admirals Rodney mit der französischen Flotte unter dem Grafen v. Grasse im J. 1782 ausgezeichnet.

⊙ London, 28 April. In Nottingham, wie alles voraussah, wurde Walter gewählt, und im Unterhause haben die Minister eine empfindliche Niederlage erlitten, welche ihre frühere Stellung sehr zu ihrem Nachtheile ändert. Ich will mich darum bemühen, in Kürze zusammenzustellen, welcher Natur die eingetretene Aenderung ist. Bei dem Wiederzusammentritt des Parlaments erwartete man eine ungestümere Taktik von Seite der Tories. Darauf tröstete man sich wieder mit der Aussicht auf die ruhigere Politik Peels. Zu Ende der verflossenen Woche kam aber eine neue Thatsache hinzu: die Ultratories, des Temporisirens müde, erklärten Peel rund heraus, ihn zu verlassen, sobald er nicht unmittelbar zum Angriff schreite. Sonntag fand alsdann eine große Versammlung der Tories im Hause Peels statt, in welcher der letztere dem Ungestüm seiner Partei wich. Die Sache kam so schnell, daß die Whigs überrascht wurden; eine Anzahl von 30 ihrer Anhänger war abwesend, als zur Abstimmung geschritten wurde, sonst hätte nach genauer Berechnung sich Stimmengleichheit ergeben, und auf den Whig-Speaker wäre somit die Entscheidung gefallen. Eine allgemeine Berechnung ist leicht zu machen: die Whigs hatten vor dem Recess eine Majorität von 5 Stimmen in der irischen Frage — der Sitz von Nottingham war indessen erledigt worden, blieben also vier Stimmen; Lord Howick, unterstützt von Wood, schlug sein Amendement vor, für welches die Tories stimmten; jene beiden Stimmen der Opposition zugerechnet, und von der ministeriellen Majorität abgerechnet, heben die letztere gerade auf. Die Schwierigkeit ist nun bloß zu erklären, welcher Art die Frage an sich war, und wozu sie durch Parteitaktik gemacht wurde. Die Mißstände in dem irischen Wahlwesen sind unläugbare Thatsache; der Dictatur O'Connells ist man überdrüssig, und den jetzigen Augenblick hält man für günstig, ihr ein Ende zu machen. Auf der andern Seite ist es eben so klar, daß das jetzige System O'Connell günstig ist, indem es fast die ganze Repräsentation Irlands in seine Hände legt. Parteitaktik war also für die Tories, das neue Gesetz so zu fassen, daß O'Connell Sitze verlor — das war die Absicht der Stanley'schen Bill; und für die Whigs, daß die anerkannten Mißbräuche wegfielen, ohne die liberale Majorität zu vermindern — das sollte durch die Bill von Morpeth bewirkt werden. Der erste Vorschlag von Morpeth mit der fünf Pfund Qualification erschreckte durch seine Liberalität, und hätte die Zahl der Wähler vermehrt; nachdem man sich aber die nöthigen Data verschafft, sah man ein, daß mit einer acht-Pfund-Qualification auf anderer Basis wenigstens für die nächste Wahl, um welche es den Whigs allein zu thun ist, das Resultat so günstig bliebe, wie es jetzt ist. Lord Morpeth, um die Gegner zu beschwichtigen, trat also mit seiner acht-Pfund-Qualification hervor. Lord Howick hielt sich an die Sache, und wollte das Gesetz von Lord Morpeth verbessern, wie denn der Examiner sich entschieden für seinen Zusatz aussprach. Dem Continentalleser einen deutlichen Begriff von der Natur des Gesetzes zu geben, ist schon deßwegen unthunlich, weil die Richter selbst entgegengesetzter Meinung über den Sinn des bestehenden Gesetzes sind, so daß jetzt die Wähler ihre Qualification, worüber die Richter streiten,

durch einen Eid, d. h. in der Regel einen Meineid, so wie man die entgegengesetzte Auslegung der Richter annimmt, zu erweisen haben. Die Ursache der Confusion läßt sich aber in wenigen Worten darstellen. Die Qualification hängt von dem Vermögen ab; da es aber keine Vermögensteuer hier gibt, so muß die Erkenntniß vom Grundbesitz hergenommen werden. Hier ist aber alles Fiction und Lüge. Rechtlich ist die Königin Eigenthümerin alles Landes — für alle übrigen ist das Land Lehen und unveräußerlich. Verkauf und Abtretung erfordern darum gesetzliche Subtilitäten, unter welche die gehört, daß der neue Eigenthümer einen nominellen Pachtzins zahlt. Durch diesen Wirrwarr und tausendfältigen Widerspruch zwischen Sachverhalt und gesetzlicher Form geschieht es, daß eigentlich nur in Städten ein einfaches und klares Gesetz möglich ist, weil man hier die Häuser nimmt; wer 10 Pf. St. Hauszins zahlt, ist Wähler — das gibt sogar eine unabhängige Classe von Wählern; z. B. in Finsbury besteht fast die ganze Wählerclasse aus 10-pound-house-holders, welche Walley und Duncombe gewählt haben, von denen keiner bestechen könnte, wenn er auch wollte. Für Hauseigenthümer ist es dann leicht herauszufinden, für welche Summe der jährliche Ertrag ihres Besitzes anzuschlagen ist. Auf dem Lande ist aber alles Verwirrung. Wollte man nur Landbesitzer als Wähler anerkennen, so würde die Classe sehr klein werden. Man nimmt also auch Landpächter. Der Zins, den diese zahlen, ist aber auch oft in anderer Hinsicht nominell; sie verpflichten sich nämlich oft und viel mehr, als sie wirklich zahlen — wenn alsdann der Eigenthümer mit ihnen unzufrieden ist, so klagt er alle Rückstände ein und vertreibt sie. Das ist eines der Hauptmittel, wodurch die Landeigenthümer sich Wahlstimmen schaffen und die Wähler ganz in Abhängigkeit erhalten. Eigentliche Eigenthümer, welche aber nur nominellen geringen Pacht zahlen, würden ganz herausfallen, wenn man die Wahlberechtigung von der Höhe des Pachtzinses abhängig machte, da diese fast gar keinen bezahlen. Diese durch die Verhältnisse gebotene Subtilität wollte Lord Howick auf Irland anwenden und sein Amendement war darauf berechnet, solche Eigenthümer de facto und Pächter de jure in die Wählerclasse zu bringen. In Irland, scheint es aber, ist diese Classe sehr gering, und die Minister, welche sich nur an das Resultat hielten, begnügten sich darum in der Discussion nur zu sagen, wie viel Wähler durch das Amendement aus der Liste herausfielen. Die Stellung von Lord Howick zum Ministerium war also folgende: Lord Howick wollte das ministerielle Gesetz wirklich verbessern und eine Classe von Wählern hinzufügen; die Minister, welche die Data in Händen hatten, glaubten, der Vorschlag würde den entgegengesetzten Erfolg haben, und bekämpften ihn, und die Tories nützten die Veranlassung, um den Gegenstand zu einer Parteifrage zu machen und das Ministerium in Minorität zu bringen. Die Lage der Whigs hat sich dadurch bedeutend verschlimmert. Für eine rein irische Frage wird man sich nicht zum geringsten Opfer für die Whigs verstehen, und überdieß ist die Sache so voll gesetzlicher Subtilitäten, daß nur der Stand der Rechtsgelehrten die Frage ganz versteht. Die Taktik für das Ministerium kann also nur seyn, etwas Anderes vorzubringen, entweder Abschaffung der Kirchensteuer oder Modification der Korngesetze. Für das letztere werden sie sich schwerlich entschließen — vielleicht für das erstere, und wenn der Vorschlag von Easthope im nächsten Monat vorkommt, diesen zur Cabinetsfrage machen. Was aber die Whigs thun mögen, selbst wenn sie Modification der Korngesetze beantragen, der Glaube an ihre Stärke ist dahin, und bei der nächsten Wahl erhalten die Tories eine entschiedene Majorität. So ist es zum Beispiel ziemlich sicher, daß Leader nicht wieder für Westminster gewählt wird, und von General Evans ist es wenigstens sehr zweifelhaft. In England gewinnen die Tories bedeutend, und eine liberale Aufregung zu schaffen, dazu ist es zu spät — überdem zeigt die Wahl von Nottingham, daß die Chartisten, jetzt die eigentlichen Radicalen des Landes, allerdings Einfluß auf die Wahlen ausüben, und diese werden allgemein für die Tories stimmen; denn wenn Conett und andere, welche man jetzt sehr cajolirt, sich den übrigen nicht anschließen, so verlieren sie allen Einfluß, und die Whigs hätten höchstens 12 oder 13 Anhänger mehr. Diese müssen mit der Masse gehen, wie es Peel thun mußte.

Frankreich.

Paris, 1 Mai.

Der König hat aus Anlaß seines Namensfestes und der Taufe des Grafen von Paris, außer der gestern gemeldeten Amnestirung von 182 von den Civilgerichten Verurtheilten, seine Gnade auf 520 zu verschiedenen Strafen von den Kriegsgerichten verurtheilte Militärs ausgedehnt. 356 wurde der Ueberrest ihrer Strafe erlassen, 157 erhielten Strafverminderungen, 5 ward die Zusatzstrafe der Unfähigkeit, in der Armee zu dienen, zweien die Zusatzstrafe der Unfähigkeit, irgend einen Grad in der Armee einzunehmen, erlassen.

Als einen Beweis der Unächtheit der Briefe, welche die *France* dem König zuschrieb, führen die ministeriellen Blätter heute folgenden Umstand an. Hr. Sarrans der jüngere hat bekanntlich im Jahr 1834 ein Werk veröffentlicht, unter dem Titel: „Louis Philippe et la Contre-Révolution de 1830." Darin führte der Verfasser eine vorgebliche *mündliche* Antwort an, welche der König Ludwig Philipp im October 1830 an den Lord Stuart, damaligen brittischen Botschafter am Hofe der Tuilerien, gerichtet habe, und worin derselbe die Räumung Algiers versprochen. Diese mündliche Antwort *stimmt Wort für Wort mit einem der publicirten Briefe*, denselben Gegenstand betreffend, *überein*, und es ergibt sich daher klar, daß die Contemporaine die Antwort dem Buch des Hrn. Sarrans entnommen und daraus mit ihrer bekannten Geschicklichkeit im Nachmachen der Schriftzüge einen angeblichen Brief des Königs fabricirt hat.

Die *Deputirtenkammer* nahm in ihrer Sitzung vom 29 April die für die Jahresfeier der Juliustage bestimmten Credite mit 207 gegen 23 Stimmen an. Das *Commerce* fragt, welcher Partei wohl die 23 gegen die Juliusfeier protestirenden Kugeln angehörten, da die sämmtlichen anwesenden Legitimisten der Abstimmung sich enthalten, und sogar, bevor dieselbe stattgefunden, den Saal verlassen hatten.

(*Moniteur.*) Cabrera ist fortwährend in Hyères, und die Angabe, daß er nach Catalonien gegangen sey, ist falsch. Auch General Brujo hat seinen Wohnsitz in Frankreich nicht verlassen.

Der *Moniteur Algérien* bestätigt die Wiederherstellung der freundschaftlichen Verhältnisse zwischen Frankreich und Marokko. Beide Mächte haben sich wechselseitige Zugeständnisse gemacht. Der Gouverneur von Mogador wurde abgesetzt und der dortige französische Consul, Hr. Laporte, abberufen. Der neuernannte Consul fand dort eine sehr glänzende Aufnahme. Das *Journal des Débats* legt das größte Gewicht auf eine Erklärung des Sultans Muley Abder-Rahman, daß er von nun an alle Algierer, gleichviel ob Muselmänner oder Juden, als französische Unterthanen anerkenne. Dieses Resultat sey, meint jenes Blatt, um so bedeutungsvoller, als bekanntlich selbst Abd-El-Kader und seine Stämme die Suzeränetät des Sultans von Marokko anerkennen.

Hr. v. Tocqueville, der berühmte Verfasser des Werks über die Demokratie der Vereinigten Staaten, die Deputirten Gustav v. Beaumon — durch ein fast gleich interessantes Werk über

Irland bekannt — und de Corcelles haben sich nach Algier eingeschifft. Sie wollen die Regentschaft bereisen, um die dortigen Zustände kennen zu lernen und dann das Resultat ihrer Untersuchungen zu veröffentlichen.

✡ **Paris**, 29 April. Ein eben so bedeutungsvolles wie trauriges Ereigniß ist das Verdict der Jury, wodurch der Redacteur des Journals „La France" von der Anklage absichtlicher Beleidigung des Königs gänzlich freigesprochen wurde. Ich weiß wahrlich nicht, wen ich hier am meisten beklagen soll! Ist es jener König, dessen Ehre durch verfälschte Briefe befleckt wird, und der dennoch nicht wie jeder andere sich in der öffentlichen Meinung rehabilitiren kann? Was jedem Andern in solcher Bedrängniß gestattet ist, bleibt ihm grausam versagt. Jeder Andere, der sich in gleicher Weise, durch falsche Briefe von landesverrätherischem Inhalt, dem Publicum gegenüber bloßgestellt sähe, könnte es dahin bringen, sich förmlich in Anklagezustand setzen zu lassen und in Folge seines Processes die Unächtheit jener Briefe aufs bündigste zu erweisen. Eine solche Ehrenrettung gibt es aber nicht für den König, den die Verfassung für unverletzlich erklärt und nicht persönlich vor Gericht zu stellen erlaubt. Noch weniger ist ihm das Duell gestattet, das Gottesurtheil, das in Ehrensachen noch immer eine gewisse justificirende Geltung bewahrt: Ludwig Philipp muß ruhig auf sich schießen lassen, darf aber nimmermehr selbst zur Pistole greifen, um von seinen Beleidigern Genugthuung zu fordern. Eben so wenig kann er im üblich patzigen Style eine abgedrungene Erklärung gegen seine Verleumder in den respectiven Landeszeitungen inseriren lassen: denn ach! Könige, wie große Dichter, dürfen sich nicht auf solchem Wege vertheidigen und müssen alle Lügen, die man über ihre Person verbreitet, mit schweigender Langmuth ertragen. In der That, ich hege das schmerzlichste Mitgefühl für den königlichen Dulder, dessen Krone nur eine Zielscheibe der Verleumdung, und dessen Scepter, wo es eigne Vertheidigung gilt, minder brauchbar wie ein gewöhnlicher Stock. — Oder soll ich noch weit mehr euch bedauern, ihr Legitimisten, die ihr euch als die auserwählten Paladine des Royalismus gebärdet und dennoch in der Person Ludwig Philipps das Wesen des Königthums, die königliche Autorität, herabgewürdigt habt? Jedenfalls habe ich Mitleid mit euch, wenn ich an die schrecklichen Folgen denke, die ihr durch solche schnöde Unthat zunächst auf eure eignen thörichten Häupter herabbeschwört! Mit dem Umsturz der Monarchie harret eurer wieder daheim das Beil und in der Fremde der Bettelstab. Ja, euer Schicksal wäre jetzt noch weit schmählicher als in früheren Tagen: euch, die gefoppten Compères eurer Henker, würde man nicht mehr mit wildem Zorn tödten, sondern mit höhnischem Gelächter, und in der Fremde würde man nicht mehr mit jener Ehrfurcht, die einem unverschuldeten Unglück gebührt, sondern mit Geringschätzung das Almosen hinreichen. — Was soll ich aber von den guten Leuten der Jury sagen, die in wetteifernder Verblendung das Brecheisen legten an das Fundament des eignen Hauses? Der Grundstein, worauf ihre ganze bürgerliche Staatsboutique ruht, die königliche Autorität, ward durch jenes beleidigende und schmachvolle Verdict heillos gelockert. Die ganze verderbliche Bedeutung dieses Verdicts wird jetzt allmählich erkannt, es ist das unaufhörliche Tagesgespräch, und mit Entsetzen sieht man, wie der fatale Ausgang des Processes ganz systematisch ausgebeutet wird. Die verfälschten Briefe haben jetzt eine legale Stütze und mit der Unverantwortlichkeit steigt die Frechheit bei den Feinden der bestehenden Ordnung. In diesem Augenblick werden lithographirte Copien der vorgeblichen Autographen in unzähligen Exemplaren über ganz Frankreich verbreitet, und die Arglist reibt sich vergnügt die Hände ob des gelungenen Meisterstücks. Die Legitimisten rufen Victoria, als hätten sie eine Schlacht gewonnen. Glorreiche Schlacht, wo die Contemporaine das Banner trug! Der edle Baron Larochejaquelin beschirmte mit seinem Wappenschild diese neue Jeanne d'Arc. Er verbürgt ihre Glaubwürdigkeit — warum nicht auch ihre jungfräuliche Reinheit? Vor allen aber verdankt man diesen Triumph dem großen Berryer, dem bürgerlichen Dienstmann der legitimistischen Ritterschaft, der immer sehr gut ficht und gut bezahlt wird. — Indessen, hier in Frankreich, dem Lande der Parteien, wo den Ereignissen alle ihre Consequenzen unmittelbar abgepreßt werden, geht die böse Wirkung immer Hand in Hand mit einer mehr oder minder heilsamen Gegenwirkung. Und dieses zeigt sich auch bei Gelegenheit jenes unglückseligen Verdicts. Die argen Folgen desselben werden für den Moment einigermaßen neutralisirt durch den Jubel und das Siegesgeschrei, das die Legitimisten erheben: das Volk haßt sie so sehr, daß es all seinen Unmuth gegen Ludwig Philipp vergißt, wenn jene Erbfeinde des neuen Frankreichs allzujauchzend über ihn triumphiren. Der schlimmste Vorwurf, der gegen den König in jüngster Zeit vorgebracht wurde, war ja eben, daß man ihn beschuldigte, er betreibe allzueifrig seine Aussöhnung mit den Legitimisten und opfre ihnen die demokratischen Interessen. Deßhalb erregte die Beleidigung, die dem König gerade durch jene frondirenden Edelleute widerfuhr, zunächst eine gewisse Schadenfreude bei der Bourgeoisie, die, angehetzt durch die Journale des unzufriedenen Mittelstands, von den reactionären Vorsätzen des jetzigen Ministeriums die verdrießlichsten Dinge fabelt. — Welche Bewandtniß hat es aber mit jenen reactionären Vorsätzen, die man absonderlich Hrn. Guizot zuschreibt? Ich bin von der Absurdität dieser Gerüchte gänzlich überzeugt. Guizot ist der Mann des Widerstandes, aber nicht der Reaction. Und seyd überzeugt, daß man ihn ob seines Widerstands nach oben schon längst verabschiedet hätte, wenn man nicht seines Widerstands nach unten bedürfte. Sein eigentliches Geschäft ist die thatsächliche Erhaltung jenes Regiments der Bourgeoisie, das von den marodirenden Nachzüglern der Vergangenheit eben so grimmig bedroht wird wie von der plünderungssüchtigen Avantgarde der Zukunft. Hr. Guizot hat sich eine schwierige Aufgabe gestellt, und ach! niemand weiß ihm Dank dafür. Am undankbarsten zeigen sich gegen ihn eben jene guten Bürger, die seine starke Hand schirmt und schützt, denen er aber nie vertraulich die Hand giebt, und mit deren kleinlichen Leidenschaften er nie gemeinschaftliche Sache macht. Sie lieben ihn nicht diese Spießbürger, denn er lacht nicht mit ihnen über Voltaire'sche Witze, er ist nicht industriell und tanzt nicht mit ihnen um den Mat-de-Cocagne der Gloire! Er trägt das Haupt sehr hoch, und ein melancholischer Stolz spricht aus allen seinen Zügen: „Ich könnte vielleicht etwas Besseres thun, als für dieses Lumpenpack in mühsamen Tageskämpfen mein Leben zu vergeuden!" Das ist in der That der Mann, der nicht sehr zärtlich um Popularität buhlt und sogar den Grundsatz aufgestellt hat: daß ein guter Minister unpopulär seyn müsse. Er hat nie der Menge gefallen wollen, sogar nicht in jenen Tagen der Restauration, wo er als gelehrter Volkstribun am herrlichsten gefeiert wurde. Als er in der Sorbonne seine denkwürdigen Vorlesungen hielt und der Beifall der Jugend sich ein bißchen allzustürmisch äußerte, dämpfte er selber diesen huldigenden Lärm, mit den strengen Worten: „meine Herren, auch im Enthusiasmus muß die Ordnung vorwalten!" Ordnungsliebe ist überhaupt ein vorstechender Zug des Guizot'schen Charakters, und schon aus diesem Grunde wirkte sein Ministerium sehr wohlthätig in der Confusion der Gegenwart. Man hat ihn

wegen dieser Ordnungsliebe nicht selten der Pedanterei beschuldigt, und ich gestehe, der schroffe Ernst seiner Erscheinung wird gemildert durch eine gewisse anklebende Gelehrtenhaftigkeit, die an unsere deutsche Heimath erinnert. Es herrscht wirklich etwas Deutsches in seinem Wesen, aber Deutsches von der besten Art: er ist grundgelehrt, grundehrlich, allgemein menschlich, universell. — Wir Deutschen, die wir stolz auf Guizot seyn würden, wenn er wirklich unser Landsmann wäre, wir sollten ihm als französischem Minister wenigstens Gerechtigkeit widerfahren lassen, wo seine persönliche Würde in Frage steht. In dieser Beziehung kann ich mich nicht genug wundern, wie ehrenhafte Leute in Deutschland auf den Gedanken geriethen, als habe die deutsche Presse von der Intervention eines solchen Mannes etwas zu befürchten. Ich weiß nicht, welche Bewandtniß es hat mit den Beklagnissen der Oberdeutschen Zeitung; aber ich weiß, daß nur Irrthum oder böswillige Auslegung im Spiele seyn kann, wenn man einen Guizot für den Instigator von Beschränkungen hält *), womit ein deutsches Blatt von seiner örtlichen Censurbehörde bedroht worden sey. Einen solchen Vorwurf las ich in der gestern hier angekommenen 113ten Nummer der Allg. Zeitung. Ich habe nicht die Ehre dem Hrn. Guizot persönlich nahe zu stehen, sonst würde ich gewiß jenem unwürdigen Vorwurf mit bestimmteren Angaben widersprechen können. So viel kann ich jedoch behaupten: mehr als irgend Jemand in Frankreich, hegt Hr. Guizot die größten Sympathien für die Unabhängigkeit des deutschen Schriftthums und die frei Entwicklung des deutschen Geistes, und in diesem Bewußtseyn glaubt er sich unserer intelligenten Anerkennung so sicher, daß er jüngst einem meiner Landsleute das naive Compliment machte: „ein Deutscher wird mich nimmermehr für reactionär halten."

* **Straßburg**, 2 Mai. Abends 9 Uhr. Diesen Abend traf folgende telegraphische Depesche ein. **Paris**, 2 Mai. 1½ Uhr. Die Taufe Sr. k. Hoh. des Grafen von Paris ward in Notre-Dame gefeiert. Der König, die Königin, JJ. MM. der König und die Königin der Belgier und die ganze Familie, die zwei Kammern und die Staatskörper waren bei der schönen Cerimonie anwesend. Alles ging in der größten Ordnung vor sich. Der König ist so eben in die Tuilerien zurückgekehrt. Se. Maj. ward überall durch den lebhaftesten Zuruf begrüßt.

Italien.

* **Rom**, 26 April. In der Nacht vom 24 auf den 25 d. starb hier am Schlagfluß der Cardinal Bischof Anton Domenikus Gamberini, der den 31 Oct. 1760 zu Imola geboren war. Der Verstorbene, Bischof von Sabina und Präses mehrerer Congregationen, hatte seine Laufbahn als Jurist begonnen, und zeichnete sich in Mailand während der französischen Invasion als Advocat vortheilhaft aus. Pius VII rief ihn bei seiner Zurückkunft aus Frankreich, als einen vielfach wissenschaftlich gebildeten Mann hierher, wo er dann als Geistlicher bald mehreren Aemtern vorstand und vielfache Gelegenheit fand, seine Kenntnisse geltend zu machen. Leo XII bekleidete ihn in dem Consistorium vom 22 Dec. 1828 mit dem Purpur und von dem gegenwärtigen Papst wurde er, als unter Cardinal Bernetti's Verwaltung das Staatssecretariat getheilt wurde, diesem für die Leitung der innern Staatsangelegenheiten zur Seite gestellt. Dieses mühsame Amt behielt er bis fast zu Ende des vorigen Jahrs bei, wo er, durch mehrere Umstände veranlaßt, sich zurückziehen mußte. — Der Courier, welcher heute von dem Grafen v. Brühl nach Berlin abgesandt werden sollte, ist nicht dahin abgegangen, indem, wie man vernimmt, noch einige Vorschläge zur Beendigung der Kölner Angelegenheiten in diesen Tagen zur Berathung kommen sollen. — Auffallend hat die Veränderung einiger Personen bei der sonst so strengen Theatercensur hier gewirkt, indem diese seit einigen Abenden erlaubt, unter andern Dichtungen auch Dante's Ugolino auf der Bühne vortragen zu dürfen, wobei jedesmal das dichtgedrängte Haus in rauschenden Beifall ausbricht. — Der Fürst Marc Anton Borghese ist aus Paris zurückgekommen, und in unsern Cirkeln erzählt man sich, daß dessen Bruder, Camillus, Fürst Aldobrandini, sich mit der Tochter des Herzogs von Arenberg in Brüssel verheirathen werde. (Schon unsere neuliche Brüsseler Correspondenz sprach davon.)

*) Schon ein früheres Schreiben eines andern unserer Pariser Correspondenten versicherte, daß Hr. Guizot keinen Theil an jenem von öffentlichen Blättern berichteten diplomatischen Schritt habe.

* **Von der italienischen Gränze**, 28 April. Die Ihnen kürzlich gemachte Mittheilung, daß die zwischen dem russischen Hofe und dem heiligen Stuhle obgewalteten Differenzen zur Zufriedenheit des erstern beigelegt seyen, wird nun aus officieller Quelle bestätigt.

*** **Turin**, 27 April. So viel hier bekannt geworden, sind die Bemühungen der Agenten des Don Carlos, diesem unglücklichen Prinzen für die Zukunft die Subsistenz zu sichern, vollkommen gelungen. Alle conservativen Höfe werden verhältnißmäßig zu der nöthigen Summe beitragen; nur von Rußland soll noch keine Erwiederung auf die deßhalb gemachten Schritte erfolgt seyn. Man zweifelt übrigens nicht, daß der russische Hof in die, in dieser Sache geschehenen Anträge eingehen werde. Die ganze Summe der dem Don Carlos zugesicherten jährlichen Unterstützungsgelder wird jetzt auf 200,000 Fr. angegeben. — Von der neapolitanischen Regierung ward in der letzten Zeit an den dortigen französischen Repräsentanten hinsichtlich der Entschädigungen, welche das französische Gouvernement in der Schwefelsache für einige Marseiller Handelshäuser in Anspruch nimmt, eine Note erlassen, die in ziemlich scharfen Ausdrücken sich über die Unbilligkeit solcher Zumuthungen ausspricht. Zwar sey der neapolitanischen Regierung im Jahr 1839 bereits durch den Baron v. Talleney eine Note des französischen Cabinets zugekommen, worin dieses für seine Unterthanen hinsichtlich des Schwefelhandels in Sicilien Entschädigungen verlange; aber gerechterweise dürfen die bedeutenden Concessionen und Opfer, denen sich Neapel unterzogen habe, als Frankreich das Vermittleramt zwischen Neapel und Großbrittani übernahm, nicht außer Acht gelassen werden. Zum Schluß beruft sich die Note auf das unter Frankreichs Vermittelung bereits im vorigen Jahr gefaßte Conclusum, worin von weitern Rechten der genannten Marseiller Kaufleute nicht die geringste Erwähnung geschehen sey.

Deutschland.

Die Neue Speyrer Zeitung enthält folgende Zuschrift an die Bewohner der Pfalz. „**Speyer**, 30 April. Durch meine Privatangelegenheiten veranlaßt, habe ich Se. Maj. den König um die Entlassung aus dem Staatsdienste bitten zu müssen mich gezwungen gesehen. Ich habe diese erbetene Entlassung auf den 1 Mai erhalten, und verlasse demnach morgen den Kreis. Deßhalb, und um meinem Gefühle zu genügen, beschließe ich meine Amtshandlungen mit dieser Zuschrift, der letzten officiellen, in welcher ich mich als den Regierungspräsidenten der Pfalz unterzeichne. Ich verlasse die Pfalz, nach einem mehr als achtjährigen Aufenthalte, durchlebt in Epochen, welche gleichmäßig den Verwalteten wie den Beamten Gelegenheit gaben, gegenseitig sich kennen und verstehen zu lernen. Ich verlasse sie mit den Gefühlen der Liebe und Achtung und der wärmsten Dankbarkeit, denn ich habe diese Zeit unter einem Volke zugebracht, das, hellen Geistes und edel denkend, um so leichter edel handelt;

daher ich mich auch nie in meinen Erwartungen getäuscht gefunden habe. Von Jedermann, königlichen wie Gemeindebeamten und Bürgern, bin ich in meinem Wirken unterstützt worden. Darum gebührt der Gesammtbevölkerung heute mein besonderer Dank, und, wenn sie darauf einen Werth legt, das Zeugniß dem ganzen Lande, daß, wenn es sich um Förderung und Feststellung des Guten handelte, ich auf alle und jeden zählen konnte, nirgends je einen Widerstand fand. Ein Zeugniß aber ist es, das ich dieser Gesammtbevölkerung des Kreises in Folge ausdrücklichen Befehls Sr. Maj. des Königs vom 20 d. nochmals und pflichtmäßig geben darf, es ist das über das musterhafte Verhalten des ganzen pfälzischen Volks während der letzten sechs Monate, wo die, gerade für die Pfalz am bedenklichsten damals gestalteten allgemeinen politischen Verhältnisse einen Geist und einen Nationalsinn hervortreten ließen, der mich und alle, welche den Werth eines solchen im Augenblick der Gefahr zu würdigen wissen, mit wahrer Bewunderung erfüllte. Mögen die Bewohner dieses schönen Landes die Pfälzer bleiben, wie ich sie kennen gelernt habe, und wie ich sie verlasse, stets vertrauend auf das Wohlwollen und den Schutz ihres Königs, der ihnen so viele Beweise seiner besonderen Fürsorge als dem alten Stammlande und der Wiege seines erhabenen Regentenhauses gegeben hat! Mögen sie stets bei allen ihren Beziehungen zu der Krone Bayerns dieser thatsächlichen Gewißheit sich bewußt bleiben! Und Glück und Segen dem Lande bringend wird die Liebe und das Vertrauen der Pfälzer zu ihrem Könige seyn. So scheide ich denn von der Pfalz mit den innigsten Wünschen für des Landes Wohlfahrt, aber auch mit der Beruhigung, daß bei dem vorhandenen allseitigen Streben der Verwalteten wie der Beamten zu diesem gemeinsamen Zwecke und der mir genau bekannten liebevollen Fürsorge unseres Königs und Herrn dieselbe stets glänzender hervortreten werde. Karl Theodor Fürst Wrede, erblicher Reichsrath und Regierungspräsident der Pfalz."

Karlsruhe, 2 Mai. Die Adresse der Abgeordnetenkammer, welche heute Sr. k. Hoh. überreicht wurde, war in den Sitzungen vom 28 und 29 berathen und in der letztern einstimmig angenommen worden. Der Entwurf der Adresse rührte, wie man vernimmt, von Hrn. Duttlinger her, und ward von der Kammer ohne wesentliche Aenderung genehmigt. Wir heben für heute nur folgende Stelle aus: „Die Lage der Finanzen, welche Ew. k. Hoh. als beruhigend bezeichnen, wird es, Ihren Erwartungen entsprechend, auch fortan nicht minder seyn, wenn wir, mit stetem Hinblick auf die bleibenden Interessen des Großherzogthums und auf die fortschreitende Entwicklung im In- und Auslande die Gränze zwischen dem Nothwendigen und dem bloß Nützlichen ziehend, dem ersteren in allen Verhältnissen den Vorzug vor dem letztern sichern. Darin finden wir zugleich ein Mittel zur Erleichterung der Ausführung des früher von der Regierung Ew. k. Hoh. und den Ständen nach reifer Erwägung aller Verhältnisse als nothwendig erkannten Fortbaues der Eisenbahn in der durch das verkündete Gesetz sanctionirten Ausdehnung. — Treu dem Grundsatz eines weisen Haushaltes, die Mittel zur Befriedigung gegenwärtiger Bedürfnisse nicht in unsicherer Zukunft zu suchen, glauben wir, daß es den Absichten Ew. k. Hoh. entspreche, denselben nicht auszudehnen auf bleibende Gründungen für die kommenden Zeiten. — Den gnädigst verheißenen Vorlagen über die Zoll- und Handelsverhältnisse sehen wir mit dem Interesse entgegen, welches die Wichtigkeit des Gegenstandes in uns erweckt." (Karlsr. Bl.)

Vom Main, 28 April. Der imponirende Aufschwung deutscher Nationalgesinnung, welcher in einer europäischen Krisis und die Achtung des Auslandes erworben, wird auch in weitern Beziehungen segensreiche Früchte tragen. So wie diese Bewegung der Geister aus der innersten Seele unserer Nationalität hervorging, so greift sie auch in die mächtigsten Verhältnisse des wirklichen Lebens ein. Der Gedanke einer deutschen Vereinsflagge z. B. ist bereits das Eigenthum staatsmännischer Vorbereitungen geworden, und zusammentreffend mit dem Gewinn neuer Anschließungen an den deutschen Handelsverein, wird ein so vielsagendes Zeichen von deutschem Selbstbewußtseyn und deutscher Gesammtkraft als eine Aufforderung weiter zu dem Beitritte bisher isolirter Staaten wirken, deren Handelsschiffe das Weltmeer befahren, ohne den Schutz einer europäischen Macht in ihrer Flagge zu führen. — In gleicher Weise schlagen andere patriotische Vorschläge dieser Art bereits in die greifbare Wirklichkeit ein, und auch in Bezug auf ein nationales Wehrsystem darf man in der nächsten Zeit kräftigen Maaßregeln entgegensehen, welche das Ausland überraschen und ihm den Beweis liefern werden, daß die Entschiedenheit der deutschen Gesinnung sich nicht bloß mit „frommen Wünschen" abgegeben. (Oberd. Ztg.)

Homburg v. d. H. Se. hochfürstl. Durchl. der regierende Landgraf hat geruht, den geheimen Regierungsrath Freiherrn v. Ibell (Sohn des verstorbenen ehemaligen landgräflich hessischen Regierungspräsidenten v. Ibell) zum wirkl. dirigirenden Geheimenrath zu ernennen. (Frankf. O. P. Z.)

* **Weimar**, 1 Mai. Der förmliche Vertrag wegen der großen Ost-West-Eisenbahn zwischen Halle und Frankfurt über Weimar und Gotha ist in allen seinen Theilen von den betreffenden Regierungen endlich vor einigen Tagen in Berlin unterzeichnet worden, und werden die Arbeiten schon in den nächsten Wochen beginnen. Diese Nachricht ist officiell hier eingetroffen. — Unser Großherzog und seine Gemahlin verlassen Berlin (Potsdam), nach einem besonders angenehmen Aufenthalt, morgen den 2 d.; sie statten einen Besuch am k. sächsischen Hof ab, an dem sie etwa drei Tage verweilen, dann besuchen sie die herzogliche Familie in Altenburg und werden den 8 d. hier eintreffen. Sie warten den Besuch der herzoglich Leuchtenberg'schen Familie hier ab, und werden dann selbst gegen Ende Mai nach St. Petersburg, welches unsre Frau Großherzogin seit so vielen Jahren nicht gesehen hat, zum Besuch am kaiserlichen Hof abgehen. — Unser Erbgroßherzog ist vom Kaiser mit besonderer Auszeichnung empfangen worden, und gefällt sich sehr in Petersburg. Bald nach der Ankunft seiner Eltern wird er das kaiserliche Hoflager verlassen und hieher zurückkehren. — Der Buchbindermeister Henß, gewähltes Landtagsmitglied für Weimar, der vom Stadtdirector „wegen Beleidigung in dessen Amt und Würden", seines Amtes als Stadtältester enthoben und der Regierung angezeigt wurde, welche die Sache durch das Criminalgericht untersuchen ließ, ist von dem Oberappellationsgericht in Jena eines wirklichen Vergehens wie aller Strafe und Kosten frei gesprochen worden, was besondere Sensation unter der hiesigen Bürgerschaft gemacht hat. Meine frühere Correspondenz über diesen Fall steht also auch einer in Ihren Blättern erfolgten sehr juristischen Widerlegung gegenüber als gerechtfertigt da.

† **Hamburg**, 30 April. Wegen des Staderzolls ist nun auch von französischer, schwedischer und nordamerikanischer Seite eine Bewegung eingetreten, die, seit dem Schritte Belgiens, vorauszusehen war. — Daß nach 16jährigem, vertragswidrigem Schlummer diesen Sommer doch wieder eine Elbeschifffahrtscommission statthaben werde (was sich von allen Seiten bestätigt), dürfte endlich die staatsrechtliche Natur dieses Zolles ernsterer Würdigung unterziehen, der gegen die deutsche Langmuth als ein Seezoll und gegen die fremden Mächte als ein gefährlicher, deutscher Flußzoll behoden wird.

— Zwischen der Krone Schweden und Norwegen, deren loyale und liberale Handelspolitik allgemeines Zutrauen einflößt, und zwischen den freien Hansestädten ist ein Schiffahrts- und Handelsreciprocitätsvertrag im Abschluß. — Auf den Werften unserer Bremer Nachbarn ist die regste Thätigkeit, namentlich auch für die Schlepp- und überhaupt Flußdampfschiffahrt, auch zur Postcommunication von Bremerhafen nach Bremen und zwischen Vegesack und Bremen. Die großen Besorgnisse von Nordamerika herüber sind glücklicherweise verschwunden. Demnächst dürfte sich bei uns eine regelmäßige, überseeische Dampfschiffahrt auch auf die deutsche Auswanderung nach Central- und Südamerika in großartiger Rückwirkung zeigen. — Die Supplementarübereinkunft zu unserm Handelsvertrag mit Großbritannien, Ende März vom Syndikus Banks in London abgeschlossen, directe Fahrten nach allen Colonien ohne Ausnahme gestattend, dieser bedeutsame und gewiß folgenreiche Riß in die eiserne Unduldsamkeit des brittischen Navigationscodex, weckt, wie natürlich, vielseitige Thätigkeit. — Für Preußens hohe Interessen scheinen vor der Hand nur transversale Bahnen von Osten nach Westen in Betracht zu kommen, zur Verbindung zwischen der Oder, der Elbe, der Weser und dem Rhein. Was den deutschen Binnenlanden am meisten noth thut, eine verticale Bahn vom Norden nach Süden, vom Meer und den großen Emporien am Ausfluß der Elbe und Weser durch das Königreich Hannover scheint nur verwirklicht zu werden, wenn Hamburg und Bremen sie auf eigene Faust herstellen wollten, denn auf hannöver'sche Fonds scheint keine Rechnung, weder durch eine überschwängliche Actienzeichnung, noch durch die Regierung, am wenigsten durch die Stände. Was darüber in Zeitungen verlautete, waren gemachte Artikel, einerseits Hamburg durch Bremen und wieder Bremen durch Hamburg zu encouragiren, und Preußen embryonische Lebenszeichen zu geben, die aber für dießmal wohl noch mit einer Fehlgeburt endigen. — Bei der Aufkündigung der hanseatischen Verträge zugleich mit dem holländischen sollen Hamburg und Bremen geneigte Zusicherungen gemacht worden seyn. Das liegt wohl in der Natur der Sache. Kein Staat läßt sich mit solcher Insolenz begegnen wie Deutschland und ignorirt es noch mit freundlichem Gesicht, daß Colonialstaaten, z. B. Holland, mit ihrer enormen Erzeugung Deutschland überschwemmen, aber die Thüre vor der Nase zuschlagen, wenn sie dagegen wieder kaufen sollen; wenn sie durch Differenzzölle und Schiffsabgaben, sogar für ihre eigene Navigation die Frachtfahrt der deutschen Tributpflichtigkeit ansprechen, ist der Jammer wahrlich arg genug. Nur stricte Repressalien können helfen. — Bei einer wahrhaften Gleichstellung der Hansestädte mit Holland wäre eigentlich noch zu denken an den hannöver'schen Transitzoll und an die nur noch geringen Elbe- und Weserzölle, welche Holland nicht zu überwinden hat. — Welche Aufregung der Anschluß Braunschweigs hervorgebracht hat? — über das „hannöversche Gewissen" und über die theuern (allzu theuern) „guten Nachbarn" in England recht bald des Weiteren und Breiteren.

Preußen.

φ **Berlin**, 30 April. Zu Ehren des Directors Cornelius hatte der ältere hiesige Künstlerverein gestern ein glänzendes Fest im Odeon veranstaltet. Abends brachten die Künstler dem berühmten Meister einen großen Fackelzug, welcher viele Tausende vor die Wohnung des Künstlers lockte, die in das schallende Hoch der Künstler mit einstimmten. Wohl selten hat sich ein Künstler eines solchen glänzenden Empfangs hier zu erfreuen gehabt. Anfangs der nächsten Woche wird noch ein Fest zu Ehren desselben stattfinden. — Die Gebrüder Grimm begännen in den ersten Tagen ihre Vorlesungen an der hiesigen Universität. Jakob Grimm hat Vorlesungen über Antiquitäten des deutschen Rechts angekündigt. Wilhelm Grimm wird über ein altdeutsches Gedicht lesen. — Aus zuverlässiger Quelle erfahren wir, daß auch August Wilhelm v. Schlegel hieher nach Berlin kommen werde. Schelling wird im kommenden Herbst hier erwartet. Derselbe wird dann auf längere Zeit in unserer Hauptstadt verweilen. Alexander v. Humboldt wird nicht, wie einige Blätter meldeten, den kommenden Winter über in Paris bleiben, sondern nach einem dortigen Aufenthalt von einigen Monaten hieher zurückkehren. — Der Generalmajor v. Neindorf, Mitglied der Artillerie-Prüfungscommission und Inspecteur der Artillerie-Werkstätten, hat auf sein dringendes Gesuch seinen Abschied vom Könige erhalten.

⊙ **Berlin**, 30 April. Nicht die ganze Idee einer Eisenbahn von Halle nach Lippstadt, sondern nur eine bestimmte, am meisten im Preußischen liegende, von einigen Behörden begünstigte Linie, ist allerhöchsten Orts verworfen; dagegen ist die größte Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß eine zweite Linie, die Weimar, Erfurt, Gotha u. s. w. berührt, die Genehmigung Sr. Maj. erhalten werde. Denn auf dieser Linie wird zugleich die Bahn nach Frankfurt geführt werden. (Die Bestätigung bringt unser heutiger Brief aus Weimar.)

Rußland.

* **Von der russischen Gränze**, 26 April. Man spricht von ernsten Excessen, die in Folge der wiederholten Mißernten und des dadurch herbeigeführten Mangels an Lebensmitteln in dem Gouvernement von Moskau vorgefallen seyn sollen.

Oesterreich.

* **Wien**, 1 Mai. Der heutige Tag — das Frühlingsfest der Wiener — ist vom schönsten Wetter begünstigt; alle Classen der Bevölkerung sind der hiedurch ergangenen freundlichen Einladung einige Stunden in dem lieblichen, im schönsten Grün prangenden Prater zuzubringen gefolgt. — Diesen Morgen rückte das zur Aufwartung hieher beorderte Chevauxlegersregiment „Fürst Lichtenstein" hier ein, während das abgelöste Chevauxlegersregiment „Fitzgerald" die Stadt verließ. Beide Regimenter waren diesen Morgen am Glacis aufgestellt, wo sie von Sr. Maj. dem Kaiser besichtigt wurden. — Im Laufe dieser Woche ist der Fürst Max von Thurn und Taxis hier eingetroffen.

Türkei.

† * **Semlin**, 25 April. Nach unsern Nachrichten von der bulgarischen Gränze scheint das ganze Land in Anarchie gerathen zu seyn. Die Post aus Konstantinopel, die schon vor vier Tagen hätte eintreffen können, ist noch nicht da, und man besorgt, daß der Tatar, der einige Gelder bei sich hatte, von den Insurgenten ausgeplündert und ermordet worden sey. Furchtbar sollen die Albanesen auf dem flachen Lande Bulgariens hausen; ihre Plünderungen und ihre Brutalität, die bereits vor dem 6 d. begonnen hatten, scheinen zum Theil die Bewegung der Christen beschleunigt zu haben. Die Türken jedoch behaupten, daß die völlige Indisciplin erst nach dem Ausbruch der Insurrection unter den albanesischen Truppen eingerissen sey. Wie dem auch sey, gewiß ist, daß hier die Pforte hartnäckigere und entschlossenere Feinde zu bezwingen haben wird, als es in Syrien der Fall war. Daß die Revolution ihre Verzweigungen auch in Serbien habe, zweifelt hier Niemand. Ob der Fürst Michael oder sein Vater Milosch irgend einen Antheil daran haben, ist schwer zu bestimmen. Die serbische Regierung hat sich auf jeden Fall bis zu diesem Augenblick sehr loyal gegen die Pforte benommen und scheint aus den zur Vergrößerung des eigenen Landes günstigen Umständen keinen Vortheil ziehen zu

wollen. Ich lasse hier die Proclamation des Fürsten Michael an seine Unterthanen folgen, welche wenigstens als ein öffentlicher Act Interesse gewähren kann, obwohl man daraus kein bestimmtes Urtheil über die neuern Verhältnisse schöpfen kann.

„Proclamation. Die Christen, welche in den Districten von Nissa, Pirotska, Leskowacska und Prokubatzka, an der Gränze Serbiens wohnen, haben sich am 6 d. M. gegen die Türken dieser Orte, welche sie Sulumtharras nennen, erhoben. Dieser Aufstand geht Serbien in keiner Weise an, von welcher Nation auch die Aufgestandenen seyn mögen. Ruhe und Zufriedenheit sind dem serbischen Volk durch die Rechte gesichert, welche ihm der große Ferman und der Hattischeriff gewähren. Sämmtliche Unterthanen Serbiens sollen daher jener Erhebung der Unterthanen Sr. Hoh. des Sultans völlig fremd bleiben und alles vermeiden, was sie bei dieser Insurrection ermuthigen könnte. Durch gegenwärtige Proclamation verordne ich daher, daß jeder seiner Arbeit nachgehe und den Befehlen seiner Regierung gehorche, daß keiner Theil an dieser Bewegung nehme und auf irgend eine Art sich in dieselbe mische. Ich hoffe, daß alle Bewohner Serbiens ihre Pflichten erfüllen und durch Beachtung gegenwärtigen Befehls ihren Gehorsam und ihre Anhänglichkeit an meine Regierung beweisen werden. Sollte irgend einer wagen, sich trotz des gegenwärtigen Befehls in diese Sache zu mischen, so würde er von den Gerichten als Rebell verfolgt und der strengsten Strafe unterworfen werden. Belgrad, 10 (22) April. Unterz. Michael Obrenowitsch, Fürst von Serbien. Protitsch, Director der auswärtigen Angelegenheiten.“

* **Von der türkischen Gränze**, 26 April. Neue Staffetten aus Belgrad bis zum heutigen Tage bestätigen die letzten Angaben über die in Bulgarien ausgebrochene Insurrection. In den bekannten insurgirten Districten scheint sich der Stand der Dinge nicht verändert zu haben, wogegen verschiedene übereinstimmende Gerüchte ein fortwährendes Umsichgreifen des Aufstandes melden. Zwar erwähnen Briefe aus Bitoglia (Monastir) in Macedonien vom 5 April der Insurrection noch mit keiner Sylbe, obwohl auch sie in Klagen über furchtbare Bedrückungen der christlichen Bevölkerung übereinstimmen; allein man muß berücksichtigen, daß diese Briefe von ältern Datum sind als die neue Bewegung, deren weite Verbreitung durch andere Berichte fast außer Zweifel gesetzt wird. So versichern Reisende, welche in der Quarantäne von Alerinezze angekommen sind, daß sogar in der Gegend zwischen Sofia und Philippopel Insurgentenhaufen gesehen worden seyen, und die Sage, daß auch Thessalien sich der Bewegung angeschlossen habe, wird mehrfach wiederholt. Ueber die unmittelbare Veranlassung des Aufstandes in Lescovcza erzählt man sich wirklich schauderhafte Geschichten; der Uebermuth der Moslims, welcher besonders seit den durch die Alliirten der Pforte in Syrien errungenen Successen sowohl beim Großen als beim Kleinen hervortritt, soll soweit gegangen seyn, daß man um geringfügiger Ursachen willen Christen auf den Richtplatz führte und öffentlich enthauptete. Dieser Frevel soll namentlich gegen mehrere angesehene christliche Bewohner von Lescovcza verübt, und um die Erbitterung aufs höchste zu steigern, die heilige Charwoche zur blutigen That gewählt worden seyn. Kein Wunder, wenn da die Verzweiflung durch religiösen Fanatismus begeistert jede Schranke niederriß! — Ueber die noch fehlende Post aus Konstantinopel vom 13 oder 14 April hat man die sichere Anzeige erhalten, daß die Behörden von Scharkoi (zwischen Nissa und Sophia) den daselbst angelangten Courier auf die Kunde von den ausgebrochenen Unruhen an Fortsetzung seiner Reise hinderten, daß dieser sofort nach Sophia zurückging, vermuthlich um den Weg nach der Donau einzuschlagen, so daß wir jene Post über Bucharest erhalten dürften.

Handels- und Börsennachrichten.

(Globe.) Alle andern Geld- und Handelsnachrichten aus den Vereinigten Staaten treten in den Schatten vor den außerordentlichen Enthüllungen, die in der Versammlung der Actionnäre der Vereinigten-Staaten-Bank am 8 April gegeben wurden, und vor dem Bericht der Inspectoren, welche die Angelegenheiten dieser Bank zu untersuchen hatten. Ein New-Yorker Blatt bemerkt, dieser Bericht lasse hochgestellte und mit hoher Verantwortlichkeit betraute Männer in einem Grade moralischer Verworfenheit erscheinen, den man unglaublich finden würde, wenn nicht diese Masse überführender Thatsachen vorläge. Der Hauptschuldige ist Hr. Biddle, der vormalige Präsident der Bank, aber auch die meisten andern Bankbeamten sind mehr oder minder verwickelt. Indessen die Actionnäre haben dem Uebel die Axt an die Wurzel gelegt, indem sie energische Maaßregeln faßten, dem Plünderungssystem entgegenzuwirken. Sie haben eine radicale Aenderung in der Administration der Bank vorgenommen. Mehrere der alten Directoren haben abgedankt und vertrauenswürdigere Nachfolger erhalten; auch der Cassier hat resignirt, und ein neuer Präsident wird ernannt werden. Die Salarien der Beamten sind ermäßigt. Das Nenncapital der Bank ist von 35 auf 14 Millionen Dollars reducirt, und die Bank heißt von nun an „Staatsbank von Pennsylvanien (the State Bank of Pennsylvania).“ Auf dieses neue Arrangement stieg der Werth ihrer Actien in New-York rasch auf 22 Doll., und man sah einem weiteren Steigen entgegen. Der Curs auf London (6 1/2 bis 7 1/4 Prämie) wäre hinreichend niedrig, um zur Speciesimportation aus England zu ermuthigen; so lange aber der amerikanische Credit auf dem englischen Geldmarkt so tief steht, fürchten wir das nicht.

London, 29 April. Consols 90 1/8; spanische Fonds 23 1/2.

* **Frankfurt a. M.**, 2 Mai. 5proc. Metall. 107 3/8; 4proc. 98 1/2; 3proc. 78 1/4; Bankactien 1978; 250fl. Loose 111 3/4; 500fl. 135 1/4; Integr. 50 13/16; Synd. 4 1/2proc. 89 1/4; 3 1/2proc. 73; Taunusb. 356 1/4 fl.; Disconto 3 Proc.

Augsburg, 4 Mai. Ludw.-Canal — P., 78 1/2 G. Augsb. M. Eisenb. 88 1/2 P., 87 1/2 G. Augsb. M. Eisenbahn 4proc. Obl. 100 P., 99 3/4 G. Venez. Mail. E. B. — P., — G.

Berlin, 1 Mai. 4proc. Staatsschuldsch. 103 7/12; 4proc. pr. engl. Obl. 101; Prämiensch. d. Seeh. 82 1/8; Berlin-Potsd. E. B. 126 1/2; Berlin-Anhalt. E. B. 107 1/4; Düsseld.-Elberf. E. B. 96 1/4 P.

Baumwolle. Liverpool, 24 April. In der vorigen Woche hatten sich die Baumwollenkäufe in Folge der Nachrichten aus China etwas belebt, und 26,260 B. waren zu den früheren Preisen verkauft worden, doch fingen bereits die ordinären amerikanischen Sorten zu weichen an. In der vergangenen Woche aber ging der Verkauf wieder so schlecht, wie sich bei den starken Vorräthen und den schlimmen Nachrichten aus allen Fabrikstädten erwarten läßt. Es wurden nur 14,620 B. verkauft, und zwar die ordinären Sorten nordamerikanische zu weichenden Preisen. Mit Anfang des Jahres wurden 445,390 B. verkauft, davon 120,400 auf Speculation, über 70,000 B. mehr als das Jahr zuvor, für den Verbrauch 319,940, 61,000 B. weniger als im Jahr 1840. Dagegen ist der Vorrath 397,420 B., um 128,880 B. mehr als voriges Jahr. Dieser Stand des Baumwollenmarktes erklärt sich, wenn man damit die Nachrichten aus Manchester (s. M. Chronicle vom 26 April) vergleicht. Es heißt daselbst: „Seit den letzten 25 Jahren ist der Baumwollenmarkt schon öfters gedrückt gewesen, aber nie so schwer und so lang wie dießmal. Seit acht Tagen hat die Stagnation in den Zeugen und im Garne wo möglich noch zugenommen. Schöne 66 Y. lange weiße Waare hat man zu 5 Sh. 7 1/2 D. verkauft — ein Preis, der vielleicht ohne Beispiel ist. Gleiche Stille herrschte in Betreff der Stückgüter, keine bedeutenden Verkäufe, selbst zu verminderten Preisen werden abgeschlossen.“ Nicht besser lauten die Nachrichten von andern minder bedeutenden Plätzen. — Havre, 24 April. Die Verkäufe der letzten Woche betrugen nur 2658 B., sind also gleichfalls schlecht, und die Preise neigen sich zum Fall; doch halten die Verkäufer an sich, da die Vorräthe (80,000 B.) nicht groß sind, und die Nachrichten aus den Fabrikorten im Innern noch immer ziemlich günstig lauten.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Baron Moltke's vier Jahre in der Türkei.

II. Sendung zur Taurusarmee. Beschiffung der Stromschnellen des Euphrats.

*** Schon in Konstantinopel bekommt man einen Vorgeschmack von Asien und zwar keinen übeln. Denn die anatolische Seite des Bosporus ist ungleich angebauter als die thracische Halbinsel. Kaum überschreitet man hier den Hügelkranz, der die Hauptstadt umgibt, so betritt man eine Einöde ohne Dach und Baum, welche die schlechte Landesverwaltung anklagt. Dort fehlt es freilich auch nicht an Schutt und Ruinen. Die blühenden christlichen Städte Bithyniens sind verschwunden, Nicäa ist ein Trümmerhaufen mit etlichen elenden Hütten, die Kirche des Concils ist in eine Moschee verwandelt worden und die Moschee ist zerfallen, die an der Stelle des Hochaltars noch sichtbare Siegesziffer des Kreuzes ist mit Kalk überpinselt, und auch die Schriftzüge der quer darüber geschriebenen Unitarierlehre: „Gott ist Gott," sind verwittert, aber das Land weit umher ist mit Weinreben, mit Oel- und Maulbeerbäumen bedeckt, jeder Busch mit Nachtigallen bevölkert, und als Hr. v. Moltke Brussa erblickte mit den mehr als hundert weißen Minarets und Kuppeln zwischen dem dunklen Grün der Nußbäume, dem hellen der Platanen und dem schwarzen der Cypressen, und die überragenden Waldhöhen des schneegelockten Olymps, die vermählte Vegetation der Ebene und des Gebirgs, den Sprudel von eiskalten Quellen und Bächen, neben dampfenden Bädern von zahllosen Springbrunnen selbst in den Moscheen, da war er in Zweifel, welche von den osmanischen Hauptstädten den Preis der Schönheit verdiene, die älteste oder die neueste, Brussa oder Konstantinopel. Dieß waren Eindrücke flüchtiger Streifritte, allein nun sollte er mit einemmal auf anderthalb Jahre mitten in ein asiatisches Lager- und Wanderleben versetzt werden.

Es war in der ersten Märzwoche 1838 — lustig brauste das Dampfboot durch die Felsenpforten des Bosporus hinaus in den Pontus, die überall steilen Küsten entlang, an den alterthümlichen Ruinen und Thürmen von Sinope vorüber, nach Samsun. Diese Strecke von hundert deutschen Meilen, auf der man bloß zwei Punkte zum Anlanden trifft, und diese wie alle Häfen von der Donau bis zum Halys so gefährlich bei Stürmen aus Nordost, daß die Dampfschiffe dann lieber das Weite suchen, wurde in zweimal vierundzwanzig Stunden zurückgelegt. Die Luft war mild, die landeinwärts aufsteigenden Waldkuppen erglänzten aber noch im Winterschnee. Zu Samsun setzte sich die Karawane, die außer dem Baron und der Dienerschaft aus einem Ingenieur und zwei Landwehrofficieren bestand, zu Pferd, und fort gings über Berge und Thäler und angeschwollene Bäche in raschem Ritt, so weit die ausgetretenen Wege es erlaubten, auf Amasia, Tokat, Siwas. Städte von 30,000 Einwohnern und drüber, wie diese, hörten jetzt auf. Die beiden erstern haben noch eine prächtige Lage, und man wurde angeweht vom Hauch des Frühlings; hinter Tokat war man bereits in vollkommenem Winter, und hinter Siwas, wo der Wein- und Oelbau aus ist und die Gegend fast baumlos wird, erstiegen sie den **Antitaurus**, erreichten auf dem Deligly-dagh, in einer Höhe von 5000 Fuß, die Wasserscheide des Pontus und des Mittelmeers. Auf der sanft nach Süden geneigten Hochebene kamen sie durch eine gänzliche Wüste, am Aufgangspunkt war ein kleines Dorf mit einem Ayan, dem Aufseher des Passes, und nach zehn Stunden wieder eins, nirgends eine Spur von Vegetation als an den Bergwänden hin und wieder verkrüppelte Fichten; die Straße war ein von den Saumthieren gebahnter Fußpfad zwischen vier Schuh hohen Schneemauern, einer mußte hinter dem andern reiten, und da sie auf einen langen Zug schwer belasteter Esel und Kamele stießen, hatten sie keine Wahl denn ihre Thiere abzupacken und in den Schnee hinauszuzerren, um zu warten bis jene vorbei waren.

Von Siwas an hat die Bauart der Häuser das Eigenthümliche, daß sie mit Terrassen aus gestampfter Erde bedacht sind, und die Herbergen sind aus Furcht vor den Anfällen räuberischer Turkomanen und Kurden ummauert wie Festungen. Einmal hatten sie bei einer einzelnstehenden Hütte neben einem mit langen Messern wie Staketen besetzten Gerüst, um ihren Kaffee zu trinken, Halt gemacht, und erfuhren, daß ihr Absteigeort unter dem Galgen sey, an welchem Straßenräuber gespießt würden; ein andermal, in Hassan-Tschelebi, dessen Rasendächer sich dermaßen an den Hügel anlehnen, an dem der Weg hinführt, daß man die Häuser leicht übersehen kann, wäre Hr. v. Moltke mit seinem Pferd beinahe in einen Rauchfang hinabgefallen. Gegen den **Euphrat** zu verließen sie die Schneefelder. Die Landschaft, ohne ihren wilden Charakter zu verlieren, wurde schöner, um und um ein Labyrinth von Schluchten und Felsklüften, nackte schroffe Abhänge von schwarzem, zinnoberrothem und braunem Gestein, der Horizont geschlossen durch weiße Gipfel und überwölbt vom Blau eines italienischen Himmels. Bei **Kjeban-Maaden** übersetzten sie den Strom, der hier eine Breite von 120 Schritten hat, fortan auch im Sommer nicht durchwatbar ist und auf den Hunderten von Meilen bis zum Ocean keine Brücke mehr trägt. Auf seinem linken Ufer steigt man zu der Hochebene von **Karput** hinan, die er auf einem Umweg von vierzig Meilen umfließt. Daselbst, in dem Dorf **Mezre**, fanden sie nach zehntägigem Ritt das **türkische Hauptquartier**.

Hafis Pascha, der Tscherkesse, bewohnte ein weitläufiges Gebäude von Lehm mit dem landesbräuchlichen Terrassendach, Balken bildeten die Zimmerdecke, Fußboden und Divan in seinem Empfangssaal waren mit grauem Tuch überzogen, die Fenster mit Papier verklebt. An den Wänden hingen Waffen, auf den Sophas lag eine Menge Briefe in Musselinstückchen gewickelt und versiegelt mit gelbem Wachs. Von Tischen, Stühlen, Schränken, Spiegeln und andern europäischen Unentbehrlichkeiten keine Spur. Die Aufnahme war freundlich, aber in abgemessener Form. Der Pascha, eine magere blasse Gestalt mit hoher tiefgefurchter Stirn, über die er zuweilen den Feß zurückschob, saß auf einem Tigerfell am Boden, eine große Anzahl Officiere und Officianten mit verschränkten Armen stand schweigend herum; er empfing die Eintretenden mit einer leichten Bewegung des Kopfes, winkte ihnen niederzusitzen, und hieß sie nach einer Pause willkommen. Unter Fragen über die Reise, die Beschaffenheit der Wege ꝛc. wurden sie mit Kaffee bewirthet, hernach in ein geräumiges Gemach gewiesen, und dieses mit Betten versehen aus dem Harem des Generals. Am andern Morgen wurden ihnen vier arabische Hengste als Geschenk vorgeführt, bald kam er selbst, und da man ihm die skizzirte Reisekarte zeigte, ließ er alle seine Karten holen, und dieselbe einzeichnen. Nun wurde zusammen ein Ritt gemacht zu der Caserne bei Karput, welche der Vorgänger des Pascha's, **Reschid**, hatte

aufführen lassen für 6000 Mann. Alles war in vollem Exercieren begriffen. Diese Standquartiere waren in zweifacher Rücksicht, wegen Unterwerfung der Kurden und zur Beobachtung des syrisch-ägyptischen Heeres, so gewählt. Das — troz der Basaltstücke, mit denen es übersäet ist — fruchtbare Hochland bot alles Nöthige zum Unterhalt der Truppen. Die aus Luftziegeln erbauten kurdischen Dörfer mit ihren Pappeln und Nußbäumen hatten das Aussehen der Wohlhabenheit, die Hügel waren mit Reben angepflanzt, die Felder mit Korn.

Nicht lange, so wurde Hrn. v. Moltke's Dienste als Ingenieur-Geograph vielfach in Anspruch genommen. Zuerst galt es einen viertägigen Ritt von fünfundsechzig Stunden über Malatia nach Marasch, von da einen eilf- bis zwölftägigen über Samsat, Biradschik nach Orfa und Diarbekir fast in einem Athem. Auf diesen Kreuz- und Querzügen über den Euphrat und durch den Taurus, die er nachher öfters noch wiederholte, machte er die Erfahrung, daß alle Nachrichten, sonderlich die Karten, die wir von diesem Landstrich haben, sehr unzulänglich, wo nicht durchaus falsch sind. Von Kjeban-Maaden abwärts durchströmt der Euphrat ein rauhes enges Thal, das sich gegen die Ebene von Malatia zu verflacht, unterhalb durchbricht er einen der Arme des vielverzweigten Gebirgs, sein Bett wird eingezwängt in eine Bergspalte zwischen lothrechten Sandsteinwänden, er rauscht über Felsblöcke und Erdstürze und bildet die Wasserfälle von Nuchar (ein im Lande selbst unbekannter Name), bis er nach vierzig Stunden, unweit Samsat, wieder zu Tage kommt und bei Rumkaleh den westlichsten Punkt seines Laufs erreicht. Rings ist ein an Naturschönheiten und eigenthümlichen Erscheinungen reiches Revier. Auch in Malatia, obgleich es eine Stadt ist von 5000 Häusern, herrscht der Lehm- und Terrassenstyl; bis auf die Kuppeln der Bäder und Moscheen trägt alles dieselbe graue Uniform. Das Seltsamste ist der Sommersitz zu Asbusu, in einem zwei Stunden langen Obstgarten, in welchem jeder Einwohner sein Häuschen hat. Aus dem lieblichen Thal von Marasch, an Syriens Gränze, hätte Hr. v. M. wie es scheint, direct nach Rumkaleh gelangen können, denn die Landschaft ist nach dieser Richtung und gegen Orfa hin, wenn sie auch auf dem rechten Ufer des Euphrat tiefe Thaleinschnitte hat, im Ganzen mehr Ebene als Gebirg, aber der von Erdreich entblößte Felsboden ist so mit Steintrümmern überschüttet, daß es nur wenige mühsam angelegte Saumwege gibt, außer denen man kaum zu Fuß, zu Pferd gar nicht fortkommt. Daher lenkte er sein Roß nach den Katarakten zu. Mehrere Dörfer von Kurden, die sich am liebsten in Berg oder Wald ansiedeln, lagen ihm da auf dem Weg, und erzeigten Gastfreundschaft; auf dem flachen Bergrücken von Belweren (einem Dorf von 200 Häusern unter einem Dach, wo man über die Gassen wie über schmale Gräben wegschreitet) entdeckte er die Wasserscheide des arabischen und des mittelländischen Meeres; beim Austritt des Flusses in die Thalebene bewunderte er das Felsenschloß Gerger, uneinnehmbar in seinem Zerfall, wenn jezt noch es Jemand vertheidigen wollte, oder vielmehr ein Feind ein Interesse hätte, es anzugreifen in pfadloser Wildniß. Wie ward er doch durch Jegliches erinnert, daß hier die Granzmark machtiger Reiche war! Fünf Stunden oberhalb Samosata beginnen die Ruinen der Wasserleitung, die ihre Bogen über all' die kleinen Nebenthäler spannte; auf einem von Menschenhänden aufgeworfenen 100 Fuß hohen länglichtrunden Hügel, dessen Abhänge mit behauenen Steinen bepflastert oder unter einem Winkel von 75 Graden aufgemauert waren, stand die Akropolis, nicht ein Zwanzigstel der alten syrischen Stadt füllt das heutige Samsat. Noch ein imposanterer Anblick war Rumkaleh, weiland Zeugma, die römische Gränzfestung. Die schön sculpirten Adler an den Mauern sind zum Theil abgekrazt, und bis auf vierzig in das weiche, jedoch an der Luft sich härtende Gestein eingehöhlte Häuser liegt alles in Trümmern, aber weder der Zerstörungswuth der Menschen noch der Gewalt der häufigen Erdbeben ist es gelungen, den kolossalen Quaderbau mit seinen Zinnen und Thürmen zu erschüttern, der über einer 40 bis 100 Fuß hoch senkrecht abgeschnittenen Felswand noch an 60 Fuß höher emporgearbeitet ist; durch sechs Thore hintereinander windet sich der einzige Aufgang; aus einem 200 Fuß tiefen Brunnen mit einer Wendelstiege bis auf das Niveau des Euphrat (einem Werk armenischer Mönche, die hier ein prächtiges Kloster hatten) tragen Maulthiere das Wasser herauf, und wenn auf der vierten Seite des Schlosses ein überhöhendes Plateau, von dem sie durch einen 80 Fuß tiefen in den Fels gehauenen Graben getrennt ist, in die Befestigungslinie eingeschlossen würde, so hätte man eine auch jetziger Belagerungskunst trotzende Burg. Wichtiger schien ihm aber Biradschik oder Bir, nicht sowohl wegen der Festigkeit der Citadelle Kalai-Beda, die sich auf einem isolirten Bergkegel am Ufer — auf 100 Fuß hoher Felswand ein 60 bis 80 Fuß hoher künstlicher Berg von aufgethürmten Felsblöcken — erhebt, und deren drei- und vierfache Stockwerke von Gewölben mit Schießscharten, ob auch Stücke der äußern Bekleidungsmauer abgerissen sind, noch ohne Wanken stehen, sondern wegen der Land- und Wasserstraßen, die hier zusammenlaufen. Hieher führt die einzige Fahrstraße aus dem assyrischen Binnenland über Diarbekir herab zum Meer, von hier gehen Straßen nach Haleb, Antakia und Aintab. Von hier unternahm Obrist Chesney die Beschiffung des Euphrats mit Dampfbooten, noch sah man Ruinen von Häusern, die er sich am rechten Ufer erbaut hatte, und die Eingebornen sprachen mit Erstaunen von dem Giaur und seinem Feuerschiff. Nördlich von Birabschik fließt nämlich der Euphrat noch nicht ungehemmt. Hat er auch von dem Castell Choris bis Rumkaleh sein Bett auf 800 Schritt, das er indeß selten ausfüllt, erweitert, so verengt er sich wieder auf 100 und erst bei Biradschik scheidet er aus den einengenden Bergwänden definitiv.

Hr. v. Moltke wendete ein Hauptaugenmerk auf die Untersuchung der Schiffbarkeit des obern Euphrats, und insofern schließen sich seine Arbeiten an die des brittischen Obersten an. Hafis Pascha, der einsah, von welcher Wichtigkeit diese Wasserstraße theils in mercantilischer Hinsicht — weil die obern Ufer des Stroms einen Reichthum von Holz, Eisen und Korn besitzen, woran es den untern fehlt — theils für die militärische Verbindung mit Syrien werden könnte, hatte selbst zweimal versucht sie zu öffnen, und deßwegen auch einige Steinsprengungen ausführen lassen, aber beidemal waren dabei Leute ertrunken, und das Experiment war verunglückt. Mit Vergnügen unterzog sich der Baron der Aufgabe, den Versuch zu erneuen. Dieß geschah gleichfalls zweimal: einmal bei mittlerem Wasserstand, im Julius, mit Erfolg, das anderemal, im Frühling des folgenden Jahrs, bei 15 Fuß höherem Wasserstand, denn der Pascha hätte gern beim Taurusübergang des Heeres seine Artillerie auf dem Fluß hinabgeschickt. Hören wir, wie es Hr. v. M. erging. Zu Palu wurde eine Art Floß — Telek — erbaut, eine Zusammensetzung von sechzig aufgeblasenen Hammelhäuten auf einem Gerüste von $1\frac{1}{2}$ bis 2 Zoll dicken Stangen. Dieses Fahrzeug wurde mit vier rüstigen Ruderern bemannt und mit Mundvorräthen befrachtet; Hr. v. Moltke hatte sich mit Compaß und Instrumenten versehen, zwei seiner Leute und ein Aga des Generals, sämmtlich wohl bewaffnet, begleiteten ihn, und von Ort zu Ort nahmen sie einen kundigen Piloten mit. Zum Anfang ließ sich die Fahrt erwünscht an, und sie setzten auch bei Nacht nicht

und; die Schwierigkeiten begannen, nachdem sie an der Ebene von Malatia vorüber waren. Bei Kymyrhan, einer zerstörten Herberge mit einer Moschee, verengt sich der Euphrat plötzlich auf 80 Schritt, die hohen schwarzen Felsenwände, an deren einer sie eine große Tafel mit Keilschrift bemerkten, rücken von beiden Seiten schauerlich zusammen, sturmschnell schoß die Barke über die Fluth, bald verkündete ein donnerndes Getöse die Nähe der Jilan Degirmeni oder Schlangenmühle. Wie gewöhnlich sind solche Stellen, wo eine Schlucht ist, durch welche das Waldwasser Steinblöcke herabgerollt hat, die das Bett des Flusses verkümmern, bei niederem Wasserstand hervorragen, bei hohem von der Fluth überspült werden, die auf ihnen schäumend aufwirbelt. Später, im April, war die Zeit der Schneeschmelze, die Stromschnelle war zum Wasserfall geworden, und sie wußten sich nicht anders zu helfen als das Kelek aus einander zu legen, den Katarakt zu umgehen und es unterhalb desselben wieder zusammen zu setzen. Auch jetzt kam ihnen das Wagniß gefährlich vor, und sie hatten, die Oertlichkeit zu beschauen, hinter einer vorspringenden Klippe angehalten. Doch ihr Vertrauen zu dem behänteten Floß, das die Geschmeidigkeit eines Fisches hatte, sich auf- und abwärts krümmte, wie die Welle auf der es schwamm, das ohne Schaden mit Wasser überschüttet werden, momentan verschwinden oder an Felsen anrennen konnte, war größer als die Besorgniß, und in Gottes Namen — Bismillah — ließ Hr. v. Moltke vom Ufer abstoßen. Alsbald von der Strömung erfaßt, waren sie, unwissend wie, obwohl über und über begossen, was bei einer Hitze von 40 Grad eine angenehme Erfrischung war, glücklich über die Stromschnelle hinweg, deren Fall auf einer Strecke von 200 Schritten ungefähr 15 Fuß betrug. Dieser Stromschnellen zählt man über dreihundert; die meisten sind von geringerer Bedeutung, am mißlichsten die Punkte bei dem Städtchen Schiro, sodann drei Fälle hinter einander bei den heißen Schwefelquellen oberhalb Telek, so wie unterhalb dieses Dorfes Geiklasch — der Hirschsprung — wo der Strom durch einen Erdsturz auf 35 Schritte eingepreßt wird, und endlich eine Stelle an einer Kreidefelswand oberhalb Gerger. Das erstemal kamen sie überall bestens durch, das zweitemal hatten sie sich genöthigt gefunden auch Telek zu umgehen, im weitern Verlauf war jedoch an ein Rudern nicht mehr zu denken, in einer Geschwindigkeit von 10 oder 15 Minuten auf die Wegstunde riß sie der Fluß durch Strudel und Brandung und über fünf Fuß hohe Wassergarben hin, drehte das Schifflein um und um, Stangen zerbrachen, Schläuche platzten, zuletzt gewannen sie noch das Ufer, aber um nichts in der Welt hätte einer der Türken sich wieder eingeschifft. Alle Umstände hatten sich gegen sie verschworen, der Regen fiel in Strömen, alle Bäche waren zu Flüssen angeschwollen, und die Rückkehr über das Gebirg in einer Schlucht, durch die das Wasser herunterstürzte, und in der man bis zum Schnee hinauf mußte, war nicht minder halsbrecherisch. Um so genußreicher war die Sommerpartie. In gemüthlicher Betrachtung der wildromantischen Natur, deren Einsamkeit hie und da durch den Anblick der hoch oben unter schattigen Nußbäumen angeklebten Kurdendörfer belebt ward, verfolgten sie die Fahrt, sie setzten sie fort, auch wo das Gebirge auf beiden Seiten zurücktritt und dem offenen Hügelland Platz macht zwischen Gerger und Samsat, wo übrigens der grotesk geformte, vielfach zerklüftete röthliche Sandstein mit den Trümmern uralter Klöster und seltsamer Warthürme auf den Felsengipfeln den Fluß, wenn auch im weitern und flachern Bett, noch immer in hohe senkrechte Ufer einschließt, deren unterer Rand nur an wenigen Stellen zugänglich ist.

Die Grafschaft Rantzau.

** Zu den geschichtlich denkwürdigen Rechtsstreitigkeiten, deren endliche Erledigung die ehemaligen höchsten Reichsgerichte der Gegenwart überlassen haben, gehören unstreitig die Ansprüche der Reichsgrafen zu Rantzau-Breitenburg an die Krone Dänemark, betreffend die Herausgabe der weiland unmittelbar gefreiten Grafschaft Rantzau. Anziehend für den vaterländischen Geschichtsforscher und Rechtslehrer, als wichtiger Beitrag zur Geschichte der Höfe im vergangenen Jahrhundert, und wegen der mannichfachen Verwicklung der dabei zur Sprache kommenden Rechtsverhältnisse, werden die Gebildeten deutscher Nation nicht ohne Theilnahme die Thatsachen vernehmen, deren dunkeln Schleier erst unsere Zeit zu lüften vermochte. Sie liefern einen interessanten Beleg zur Bewahrheitung des Satzes, daß hundertjähriges Unrecht keinen Augenblick in Recht zu verwandeln steht.

Am 16 November 1650 ward mittelst Comitiv- und Palatinat-Urkunde Kaiser Ferdinands III für Christian Rantzau, einen Sprößling der uralten Reichsburggrafen zu Leisnick und Grafen zu Groitz, und seine gesammte Nachkommenschaft männlicher und weiblicher Linie die reichsgräfliche Würde erneut, die pfalzgräfliche ertheilt und die Lande des Grafen zu einer Reichsgrafschaft erhoben, mit Sitz und Stimme des jeweiligen Besitzers an den Reichstagen auf der Wetterauer Bank. Sie bekamen den Namen der Grafschaft Rantzau, und diese bestand theils aus dem fürstlich Holstein-Gottorp'schen Antheil der vormals reichsunmittelbaren gräflich Schaumburg'schen Länder, dem Amte Barmstedt und Elmshorn nebst Zubehör, welche Graf Christian von der Krone Dänemark damals gegen seine Güter Alt-Rantzau und Korbull, so wie eine baare Summe von 101,000 Thalern erkauft und eingetauscht hatte, theils aus der unter holstein'scher Landeshoheit belegenen allodirten Herrschaft Breitenburg nebst allen derselben auf zehn Meilen benachbarten Gütern. Die Gesammtmasse dieser Besitzungen ward für ein untheilbares Ganzes erklärt, jede Veräußerung der zeitigen Besitzer verboten, und als Successionsordnung für die Familie die Primogenitur mit Vorzug des Mannsstammes festgesetzt, daneben jedoch den regierenden Grafen für den Fall ihres Ablebens ohne Hinterlassung ehelicher männlicher Leibeserben die Befugniß eingeräumt, des Vorhandenseyns von Töchtern ungeachtet, einen jeglichen aus dem Geschlecht deren von Rantzau, oder einen andern nach ihrer Willkür mittelst letztwilliger Verfügung oder unter Lebenden *) zu adoptiren und zum Erben einzusetzen. Ein solcher Bedachter sollte jedoch dem Kaiser zuvor angezeigt werden, sodann aber seiner Zeit zum Besitz der Grafschaft, in derselben Weise wie zuvor die Grafen von Rantzau, gelangen und deren Titel und Würden an sich zu nehmen berechtigt und verpflichtet seyn. Graf Christian nun machte von allen ihm verliehenen Rechten bis zu seinem Tod (1663) Gebrauch, und ebenso sein Sohn Detlaf (geb. 1644 gest. 1697); beide waren des Königs von Dänemark Statthalter in den Herzogthümern Schleswig und Holstein. Letzterer zweimal, zuletzt kinderlos, verheirathet, hatte in erster Ehe zwölf Kinder erzeugt, von denen drei, Christian Detlaf (geb. 1670), Katharina Hedwig, nachmals vermählte Gräfin zu Castell-Rüdenhausen (geb. 1683), und Wilhelm Adolf (geb. 1688), den Vater überlebten, und erstgenannter ihm unmittelbar in der Regierung nachfolgte. Von diesem Zeitpunkt an beginnen systematische Streitigkeiten in der Familie und mit der Krone Dänemark, welche mit dem gleich schmählichen Tod beider Brüder und der dänischen Occupation der Grafschaft zu ihrem endlichen Ziel gelangten. Graf Detlaf hatte seinen ältesten Sohn mit der Tochter

*) Per ultimam voluntatem seu inter vivos quocunque modo.

des Statthalters von Norwegen, Grafen Güldenlöwe, verlobt, und für den Fall des Rücktritts eines der Contrahenten war eine Buße von 30,000 Thalern ausbedungen worden. Als nun Christian Detlaf weder zum Heirathen noch zum Zahlen sich verpflichtet hielt, nahm der König, nach fruchtloser Verwarnung, ihm sofort die Lehensgrafschaft Löwenholm in Dänemark zu Gunsten der verschmähten Gräfin, und eine Mühle bei Kellinghusen in Holstein. Entschiedene Schritte aber zum Wiedergewinn der Grafschaft Rantzau that zuerst im Jahr 1705 der geheime Rath v. Görz berühmten und berüchtigten Andenkens. Seine Bestechung bewegte die gräflich Rantzau'schen Diener, den Hofrath Stryke und den Kirchspielvogt Prätorius, zur Aufwieglung der Unterthanen des Grafen; seine Truppen, die er dem Grafen zur Züchtigung der Aufrührer gesandt, verbanden sich mit diesem und überlieferten ihm das Land; im Besitz endlich, erklärte er denselben für einen rechtmäßigen, unter Anfechtung des Kaufs und Tausches vom Jahr 1649 mit dem Anerbieten zur Rückzahlung des Kaufschillings, und erwirkte von den Unterthanen die Huldigung. Doch ein kaiserliches Mandat cassirte die eigenmächtige Occupation im Jahr 1706, und mit Zustimmung der dänischen Krone gelangte der Reichsgraf endlich im Jahr 1709 wieder in den Besitz seiner Erblande. Die alten Plane waren jedoch nicht aufgegeben, nur ihre Richtung hatte sich geändert. An die Stelle der frühern Nichtigkeitserklärung des ersten Erwerbes trat jetzt die Behauptung eines eventuellen Vermächtnisses. In einer Donationsacte vom 10 August 1669, mit kaiserlicher Bestätigung vom 17 Jul. 1671, deren Original jedoch, nach dänischer Behauptung, auf den Antrieb von Görz aus dem gräflich Rantzau'schen Archiv durch den Hofrath Stryke entwandt seyn soll, und deren Existenz in glaubhafter Weise bis jetzt überhaupt nicht nachgewiesen ist, soll Graf Detlaf, wie die Krone Dänemark damals zuerst öffentlich erklärte, die Grafschaft Rantzau und Herrschaft Breitenburg sammt allen Allodial-Gütern, im Fall seine Söhne ohne männliche Descendenz mit Tode abgehen würden, an das königlich dänische Haus vermacht haben; wenn jedoch weibliche Descendenz vorhanden wäre, so solle der König derselben für die Herrschaft Breitenburg Güter in Holstein geben, welche der Pflugzahl dieser Herrschaft gleich kämen; falls aber auch die weibliche Descendenz aussterben würde, so sollte dem König auch die Herrschaft Breitenburg zufallen. Angenommen nun das Vorhandenseyn einer derartigen Urkunde, so liegt es am Tage, daß ihre bindende Kraft nur durch den Consens der den Vater überlebenden Söhne erhalten werden konnte, da ein jeder Besitzer der Reichsgrafschaft laut Stiftungsurkunde verbunden war, die Gesammtheit der in ihr verliehenen Rechte seinem Nachfolger ungeschmälert zu hinterlassen, und zu diesen gehört unstreitig das Recht zur Adoption oder Erbeseinsetzung. Lassen wir es dahingestellt seyn, ob allein die von Graf Christian Detlaf der Gräfin Güldenlöwe angethane Schmach die rasche Strafe von Seiten des Königs von Danemark herbeiführte, und welche Gründe die nachherige Besetzung der Reichsgrafschaft veranlaßten: die Weise, in der man die Zustimmung des Grafen Wilhelm Adolf zur Donationsacte anstrebte, welche sofort näher zu entwickeln ist, verbreitet hinreichendes Licht über das Ganze.

Graf Christian Detlaf war kaum wieder in den Besitz seiner Lande gelangt, als er tyrannische Bedrückungen seiner Unterthanen verübte, und von Ausschweifung zu Ausschweifung eilte. Ein öffentlicher Skandal in Berlin veranlaßte seine Festsetzung in Spandau und Memel von 1715 bis 1720, so wie eine Verurtheilung in die Summe von 20,000 Thlr. In der Zwischenzeit administrirte Graf Wilhelm Adolf das väterliche Erbgut gerecht und milde, verweigerte jedoch standhaft die von den Unterthanen ihm dargebotene Huldigung, und befreite den Bruder aus der Gefangenschaft durch Zahlung der verhängten Buße. Doch kaum war der ältere Graf in Freiheit gesetzt, als er sofort durch seinen Rath Grubbe Schloß Rantzau in Besitz nehmen ließ, und da die Unterthanen diesen, der Vergangenheit eingedenk, wiederum vertrieben, mit gewaffneter Hand in dasselbe einrückte, einige der Gegner zu Gefangenen machte und wie die Hunde tractiren ließ: unter ihnen Detlaf Prätorius, den Sohn des obgenannten Kirchspielvogts. Dem jungen Bruder verweigerte er hartnäckig die Herausgabe des väterlichen Erbtheils, wies jede dänische Vermittlung zu dem Ende zurück, und verwickelte sich mit jenem in Rechtsstreitigkeiten beim Reichskammergericht. Auch seine Unterthanen sollten den Gegensatz der Zwischenregierung und des neuen Regiments recht deutlich empfinden: Grausamkeiten, Willkür, Bedrückungen und harte Contributionen folgten Schlag auf Schlag. Kein Wunder, wenn die bedrängten Gemüther, zur Rache entflammt, sich des wilden Tyrannen zu entledigen strebten. Nach mehrfachen mißglückten Versuchen sank am 10 Nov. 1721 Graf Christian Detlaf in der Nähe seines Schlosses vom Pferde, durchbohrt von den Kugeln des Detlaf Prätorius und seiner Genossen.

Die ersten Regierungshandlungen des Grafen Wilhelm Adolf betrafen die Entdeckung und Verhaftung der Mörder, wobei er der dänischen Regierung hülfreich die Hand bot, mit Unparteilichkeit sich seiner Hoheitsrechte begebend. Arglos reiste er sodann nach Kopenhagen zur Erfüllung seiner Lehenspflichten in Betreff gewisser im Dänischen belegenen Güter. Freundlich und zuvorkommend war der Empfang: die Lehenssachen sollten schleunig erledigt werden. Als man jedoch mit dem Ansinnen hervortrat, die Donationsacte von 1669 zu unterzeichnen, und der Graf, seit 1711 mit Charlotte Luise, Tochter des Grafen Christian von Sayn-Wittgenstein vermählt, diese Handlung mit seinen Pflichten nicht vereinbar fand, so fand man für gut, den Verdacht einer Theilnahme an der Ermordung seines Bruders ihm anzudeuten. Der Graf verließ schleunig die Hauptstadt; unterwegs verhaftete man seinen Kammerdiener in seinem Wagen, er selbst entkam verkleidet auf sein Schloß. Doch der List und Tücke eines Gastfreundes sollte es gelingen, ihn den Händen seiner Widersacher zu überliefern. Auf dänisches Gebiet verlockt, ward er den 22 Mai 1722 in Pinneberg gefangen, nach Itzehoe und bald darauf zu den Schuldigen des Mordes nach Rendsburg gebracht.

Wir haben von dem Gang der Untersuchung nur so viel erfahren, als man dänischerseits nach deren Beendigung 1727 zu veröffentlichen sich veranlaßt fand. Zweierlei aber steht unbestritten und fest: einmal, daß Graf Wilhelm Adolf der willkürlich zusammengesetzten Untersuchungscommission vom ersten Verhör bis zum letzten jede Befugniß absprach, gegen ihn, des deutschen Reichs regierenden freien und unmittelbaren Grafen im Wege Rechtens zu verfahren und als Reichsstand und Landesherr auf ein nach allen Reichsgesetzen und laut kaiserlicher Verleihung vom Jahr 1650 ihm zustehendes unparteiisches Reichsgericht provocirte; ingleichen daß derselbe, zur Erklärung über das angeschuldigte Verbrechen aufgefordert, jedwede Theilnahme und Beihülfe standhaft in Abrede stellte; zweitens, daß mittelst kaiserlicher Mandate vom 25 August 1722, 15 Junius 1723 und 4 Junius 1725 das ganze Verfahren der Untersuchungscommission zu Rendsburg wider den Reichsgrafen cassirt, dessen Auslieferung an den Reichsfürsten und kaiserlichen Commissarius, Grafen Metsch, und die unverzügliche Räumung der inzwischen von Seite Dänemarks occupirten Grafschaft Rantzau bei einer Strafe von 100 Mark löthigen Goldes geboten ward. Doch die dänische Regierung kannte nur zu gut die Stärke der executiven Gewalt von Kaiser und Reich, und nichts hemmte die endliche

Verfolgung der gefaßten Plane. Auch die Torturalaussagen des wegen Mordes am Grafen Christian Detlaf zum Tode verurtheilten Detlaf Prätorius, um derentwillen dieser unmittelbar vor der Hinrichtung vor versammelter Commission seinen Herrn von freien Stücken um Vergebung bat, so wie die anderer zu lebenslänglicher Karrenarbeit verurtheilten Gehülfen, auf die Behauptungen mehrerer schwerbetheiligten, mit der Freiheit beschenkten Personen, ohne Zulassung der Entlastungszeugen und eines selbstgewählten unparteilichen Vertheidigers, ließ man den Reichsgrafen Wilhelm Adolf zu Rantzau, weil er angeschuldigt worden, den Mörder seines Bruders und die Gehülfen der That zu solcher gedungen zu haben, statt der verdienten Todesstrafe, zu lebenslänglichem Gefängniß und Tragung der Untersuchungskosten verurtheilen. Das Erkenntniß wurde den 9 April 1726 publicirt, und in schwerer Haft beschloß Wilhelm Adolf auf der Veste Aggerhund in Norwegen am 21 Mai 1734 sein kummervolles Leben — fern von seiner Gemahlin. Solchergestalt wurden die Bedingungen dänischer Succession aus der vorgeblichen Donationsacte vom Jahr 1669 herbeigeführt — auf dem Wege Rechtens!

Ein Hinderniß war noch geblieben: das Successionsrecht der Schwester des unglücklichen Wilhelm Adolf, der Gräfin Katharina Hedwig zu Castell. Dieß hatte Dänemark schon vor der Verkündung des Schreckensurtheils beseitigen zu können geglaubt. Am 18 März 1726 ward die durch Familienschicksale tiefgebeugte Gräfin gedrungen, einen von dem König von Dänemark vorgelegten Vorschlag anzunehmen, in welchem ihr die Allodialgüter Breitenburg nebst Zubehör und Mobilien zurückgegeben wurden, sie dagegen die Donationsacte von 1669 anerkennen, auf die Grafschaft Rantzau verzichten und die Proceßkosten ꝛc. zur Summe von 230,000 Thaler bezahlen mußte. So mochte man wähnen, der Befolgung der kaiserlichen Mandate auf Räumung der Grafschaft überhoben zu seyn, und so hielt man sich für gesichert in dem Besitz bis auf den heutigen Tag! Doch die Ansprüche der Familie auf die Herrschaft ihrer Vorvordern sind in dem Lauf des Jahrhunderts nicht zu Grab gegangen.

Welche Zweifel gegen Existenz und Rechtsbeständigkeit der Donationsacte von 1669 entgegenstehen, ist in dem Vorhergehenden sattsam angedeutet. An gleicher Nichtigkeit leidet der Vergleich von 1726. Ganz abgesehen nämlich davon, daß ein Vertrag über die Erbschaft eines lebenden Dritten ohne dessen Zustimmung bis an seinen Tod, bekannten Rechtsgrundsätzen zufolge, null und nichtig ist — und der Beitritt Wilhelm Adolfs ist wohl schwerlich auch nur nachgesucht worden — so fehlte der Gräfin zu Castell jedenfalls jedwede Befugniß, zum Nachtheil ihrer Leibeserben irgend etwas von der Gesammtheit der in der Stiftungsurkunde von 1650 der Familie auf ewige Zeiten verliehenen Rechte zu veräußern, viel weniger also hatte sie das Recht, die Existenz der ganzen Reichsgrafschaft, wie geschehen, der Vernichtung preiszugeben. Uebergehen wir die nähere Entwicklung dieser, die An- und Ausführung anderer Rechtsgrundsätze, deren umsichtige Beleuchtung und vereintes Gewicht des Königs von Dänemark Majestät veranlassen möge, das Unrecht der Vergangenheit durch einen Act allerhöchster Gnade zu vernichten. Jedenfalls wird den jetzt lebenden directen ehelichen Leibeserben des Reichsgrafen Christian zu Rantzau die am Schluß der Stiftungsurkunde von 1650 ausdrücklich verliehene Befugniß verbleiben, sich einen Fürsten des Reichs zum Schirmherrn zu erwählen, um die unverjährbaren Ansprüche einer Familie geltend zu machen, für welche die derzeitige Verfassung des deutschen Bundes wohl kaum einen Rechtsweg darbieten möchte.

Die Grafen zu Rantzau scheinen entschlossen zu seyn, kein gesetzliches Mittel unversucht zu lassen, um in die Rechte ihrer Ahnherren wieder eingesetzt zu werden. Sie haben sich mit einer unterthänigen Vorstellung an die Gnade Sr. Majestät des Königs von Dänemark gewandt. Ein dänischer Regierungskanzlist, Hr. Rauert, hat darauf in einem Buch unter dem Titel „die Grafschaft Rantzau" eine statistische Beschreibung derselben publicirt und in der Einleitung zu dieser Schrift unter Entstellung des Thatbestandes und mit Hintansetzung des Rechtspunktes die Interessen seines Gouvernements wahrnehmen zu dürfen geglaubt. Zur Entgegnung ließ am Schluß des vergangenen Jahres Graf Kuno zu Rantzau-Breitenburg in Heidelberg eine Schrift erscheinen, welche die Thatsachen berichtigt und die Rechtsgrundsätze andeutet — eine Vorläuferin fernerer Schritte in diesem denkwürdigen Rechtsstreit.

[1081] Binnen kurzem erscheinen in meinem Verlage:

Blüthen spanischer Poesie,

metrisch übertragen

von F. W. Hoffmann.

8. Velinpap., elegant brosch. Preis 1 Rthlr. 10 Sgr. circa.

In leichten, fließenden Uebertragungen gibt der Hr. Uebersetzer unter obigem Titel die schönsten lyrischen Ergüsse der gefeierten Dichter **Luis de Leon, Garcilaso de la Vega, Diego de Mendoza, Juan Boscan, Jorge de Montemayor, Gaspar Gil Polo, Estevan Manuel de Villegas** und **Francisco de Rioja** — zusammen vier und fünfzig größere und kleinere Gedichte, die ihrem bei weitem größten Theile nach hier zum Erstenmale in deutschem Gewande erscheinen. Den Poesien eines jeden Dichters sind kurze biographische und litterarische Notizen vorangeschickt; kurze Anmerkungen dienen zur Erläuterung einzelner Stellen. Mit vollem Rechte glaube ich die Musenfreunde auf diese Blüthen aufmerksam machen zu dürfen, die sich ihnen durch den Reiz der Neuheit eben so sehr als durch innern Werth empfehlen werden.

Bestellungen hierauf werden in jeder guten Buchhandlung angenommen.

Magdeburg, im April 1841.

Emil Baensch.

[1085] In Unterzeichnetem sind erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Fabeln

und poetische Erzählungen

von

Gottl. Conr. Pfeffel,

in Auswahl herausgegeben von

H. Hauff,

Redacteur des Morgenblattes.

2 Theile. Taschen-Format, mit Pfeffels Portrait in Stahlstich.

Preis 1 fl. 36 kr. oder 1 Rthlr.

Pfeffel behauptet unter den deutschen Dichtern der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts eine sehr ehrenvolle Stelle. Er genießt eines bedeutenden Rufs, und seine Werke werden überall gelesen und hochgeachtet. Sein Geist ergoß sich vorzugsweise in die Form der Fabel und der derselben durch moralische oder satyrische Pointe zunächst stehenden poetischen Erzählung. In diesen Gattungen, denen er auch vorzüglich seinen Ruhm verdankte, spricht sich sein lebendiger, liebenswürdiger Geist bei weitem am eigenthümlichsten aus, und nur auf sie konnte Rücksicht genommen werden, wenn es sich davon handelte, eine Auswahl von Pfeffels Werken zu treffen.

Viele der Pfeffel'schen Fabeln und poetischen Erzählungen sind, nicht selten mit großer Freiheit, immer mit Glück, fremden, namentlich französischen Mustern nachgebildet; wohl noch mehr gehören dem Dichter ganz an. Die Stoffe sind meist den Erfahrungen des täglichen Lebens oder den öffentlichen Ereignissen entnommen; besonders bot ihm die französische Revolution reiche Gelegenheit, sein schönes Talent zu üben und die Wechsel der großen Zeitgeschichte in heitern, launigen Bildern zu parodiren. — Viele seiner Schöpfungen in diesem Fache sind den besten gleichartigen in allen Litteraturen an die Seite zu setzen, und werden noch lange Genuß und Nutzen gewähren.

In gegenwärtiger Ausgabe sind fast alle Fabeln und ein großer Theil der poetischen Erzählungen vereinigt. Beigegeben ist aus den prosaischen Werken die Biographie eines Pudels, in der sich Pfeffels munterer Geist so rein ausspricht.

Stuttgart und Tübingen, 1840.

J. G. Cotta'scher Verlag.

---

[108] In Unterzeichnetem ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

ALLGEMEINE

PHONOLOGIE,

ODER

NATÜRLICHE GRAMMATIK

DER

MENSCHLICHEN SPRACHE.

Mit specieller Anwendung

auf das Hebräische, Griechische, Lateinische, Italienische, Französische, Englische, Deutsche, und die resp. alten und neuen Mundarten.

Von

Max Wocher,

Th. Lic., Professor und Convictsvorstand in Ehingen an der Donau.

gr. 8. Preis 4 fl. oder 2 Rthlr. 12 Gr.

Inhalts-Uebersicht.

Einleitendes. §§. 1 flg. I. **Abtheilung.** Von der organischen Lautbildung im Allgemeinen. I. **Abschn.** *Die Lautgesetze.* §. 3. Euphonie, das Grundprincip. *Erstes Hauptgesetz.* Euphonie für das Sprachorgan. §§. 4—9. Besondere Lautgesetze. §. 10. *Zweites Hauptgesetz:* Euphonie für das Ohr. §. 11. Das Musikalische im Symphonismus der Sprache. II. **Abschn.** *Allgemeine Anwendung auf Aussprache und Lautgestaltung.* §. 12. Symphonische Gliederung der Sylbenordnungen. (Sylbenabtheilung.) §. 13. Die feinern Unterschiede der Vocalaussprache durch Symphonie zu ermitteln. §. 14. Gibt es ursprüngliche Vocale? §. 15. Lautwandel je nach Symphonie. §. 16. Weitere Einflüsse der Symphonie: A) in Beziehung auf Sylbenquantität. §§. 17—22. B) Symphonie im Accent. §. 23. Einheit von Quantität und Accent in der Aussprache, die Bedingung des Wohllauts. §. 24. Gibt es Ausnahmen? II. **Abtheilung.** Das Weben des Sprachgeistes in Entwicklung und Ausbildung des Sprachorganismus. I. **Abschn.** *Das logische Element in der Gestaltung des phonetischen.* §. 25. Betrachtung des Sprachvermögens in Beziehung auf die intellectuelle Technik der Sprachen. I. Cap. *Entstehung der Flexion.* §§. 26—34. Artikel und Genus. Verhältniſs der Genera. Declination und deren Gliederung u. s. w. II. Cap. *Entstehung der Rection.* §§. 35—38. Phonetische Gestaltung der Rection; symphonische Ausbildung der Casusformen u. s. w. III. Cap. *Organische Gestaltung aller Bestandtheile eines Satzes.* §. 39 a. Symphonie in der Congruenz von Genus-, Personal-, Numerus- und Casusformen im Satze. §. 39 b. Das Verbum als Ergänzung eines andern Verbalbegriffes im Satze. §. 40. Casus absoluti. §. 41. Consecutio temporum et modorum. §. 42. Symphonische Wirkung der Partikeln. §. 43. Composition nach ihren logischen und phonetischen Momenten betrachtet. §. 44. Schluſsbemerkungen: Ueber Entstehung der grammatischen Suffixe. II. **Abschn.** *Relatives Uebergewicht des phonetischen Elements über die Sprachform.* I. Cap. *Symphonische Eigenthümlichkeit eines jeden Sprachorganismus.* §. 45. Organische Ineinsbildung jeder Sprache und Mundart. §. 46. Behandlung der fremden Wörter. §§. 47—52. Die Mundarten. §. 53. Das Eigenthümliche der Schriftsprache. (Leitende Grundsätze.) II. Cap. *Vermittlung der Euphonie durch verschiedene Flexion und Construction.* §§. 54—63. Formenwechsel im Hebräischen, Griech., Lat., Ital., Franz., Engl. und Deutschen. §. 64. Wortstellung. Eigenthümliche Gebundenheit derselben nach logischen und phonetischen Momenten. §. 65. Fortsetzung: Wechsel der Wortstellung nach Symphonie. §. 66. Einwirkung des phonetischen Elements auf die logische Technik der Sprachform. III. **Abschn.** *Inniges Verhältniſs des phonetischen und logischen Elements in der Gesammtentwicklung der Sprache.* I. Cap. *Unmittelbare Betrachtung dieses Verhältnisses.* §. 67. Das Onomatopoetische oder Symbolische des Lautes. §. 68. Die Principien der Bewegung und der Stetigkeit. §. 69. Inniges Verhältniſs des phonetischen und logischen Elements. II. Cap. *Geschichtliche Veranschaulichung des innigen Verhältnisses im Entwicklungsgang der Sprachen.* §. 70. Das Hebräische, im Verhältniſs zu den Dialekten. §. 71. Das Altgriechische. §. 72. Das Neugriechische. §. 73 flg. Das Lateinische, mit Rücksicht auf seine älteste Gestalt. §§. 75—77. Das Ital., Franz., Englische. §. 78. Das Deutsche. Gothisch. §. 79. Altdeutsch; Mittel- und Neuhochdeutsch. §. 80. Rückblick und Schluſsbemerkungen. **Beilagen:** S. 501—512.

Mottos: „Wer nichts auf wahrnehmungen hält, die mit ihrer factischen gewiſsheit anfangs aller theorie spotten, wird dem unergründlichen sprachgeiste nie naher treten." *J. Grimm.*

„Eine Sprache kann unter keiner Bedingung wie eine abgestorbene Pflanze erforscht werden. *Sprache* und *Leben* sind unzertrennliche Begriffe, und die *Erlernung* ist in diesem Gebiete nur Wiedererzeugung." *W. v. Humboldt.*

Durch treue und sorgfältige *Naturbelauschung* ist es dem Herrn Verfasser gelungen, die einfachen groſsen Gesetze zu ermitteln, die allem organischen Bilden und Gestalten des Sprachgeistes zu Grunde liegen, und auf unversuchten Wegen Resultate zu gewinnen, die sowohl durch und durch praktisch, als auch

theoretisch für die tiefere, wissenschaftliche Sprachkunde manche Räthsel zu lösen geeignet sind. Was man sonst bei den Regeln der Grammatik nur als Willkür des Sprachgebrauchs, nur als zufällig Gegebenes zu betrachten versucht wird, das erscheint im Zusammenhang des hier dargelegten Systems (welches eben die einfachste und tiefste Grundlage alles rationellen Sprachstudiums ist) als tiefbegründet, als lautere Gesetzmäßigkeit. — Uebrigens möchte das Buch nicht bloſs dem Gelehrten vom Fach gewidmet seyn, sondern auch jedem Freunde anziehender, gründlicher Sprachstudien. Kenner und Liebhaber der alten und neuern Sprachen wird es namentlich ansprechen, daſs auch die Feinheiten des Styls, und mit den Mundarten auch die geschichtliche Entwicklung derselben (beim Deutschen, auch das Gothische, Altdeutsche) zur Besprechung kam.

Stuttgart und *Tübingen*, Febr. 1841. **J. G. Cotta**'scher Verlag.

[1744] **Stuttgart.** Im Verlage der J. F. Cast'schen Buchhandlung ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Militärische
Stärke u. Schwäche von Frankreich.

Von **H. J. Paixhans,**

französischem General.

Frei ins Deutsche übertragen

von **F. v. Kausler,**

Oberst im königl. württembergischen Generalstabe.

Preis 1 fl. 45 kr. oder 1 Rthlr.

Nicht bloß der Kriegskundige, sondern Jeder, der auf die Bewegungen der Zeit achtet, wird in diesem Werke Befriedigung finden. Es bietet in einem gedrängten und doch vollständigen Bilde interessante Aufschlüsse über Frankreichs Kriegsmittel gegen einen allgemeinen Angriff seiner Gränzen; Aufschlüsse, die um so merkwürdiger sind, als sie unverhohlen die Schwächen der Vertheidigung aufdecken und die Vortheile andeuten, die ein andringender Feind bei ihrem Fortbestand haben würde. Ebenso geistreich als die Combination der unbeweglichen und beweglichen Vertheidigungsmittel in den Vorschlägen des Verfassers ist, ebenso neu und originell sind seine Ideen über neue Gattungen von Befestigungen, Anwendung von Bombenkanonen bei Vertheidigung fester Plätze, Anwendung der Dampfkraft und des Eisens bei Befestigungen, wobei die Resultate praktischer Versuche angegeben werden. General Paixhans, der berühmte Erfinder der Bombenkanonen, hat einen in der europäischen Kriegswissenschaft allgemein anerkannten Namen.

[1788] Bei **Joh. Palm** in **München**, **Huber & Comp.** in **Bern**, **Friedrich Fleischer** in **Leipzig**, **Gerold** in **Wien**, **Kienreich** in **Graz**, **Hartleben** in **Pesth**, **J. Landes** in **Preßburg**, **Fr. Gastl** in **Brünn**, **Millikowsky** in **Lemberg**, **J. Dirnböck** in **Prag**, **V. Haslinger** in **Linz** und in andern soliden Buchhandlungen ist zu haben:

Abbildung und Beschreibung

eines

Erdäpfel-Schaufel-Pfluges,

der auch zum Türkisch-Weizen-, Tabak- und Hopfenbaue, überhaupt bei allen Reihen-Früchten, und mit einer kleinen Vorrichtung auch zum Wiesen-Gräben-Schneiden sehr vortheilhaft anzuwenden ist.

Nebst einer Abhandlung über den

Anbau und Nutzen der Erdäpfel,

nach mehr als dreißigjähriger Erfahrung

von **Joh. Nep. Müller,**

gewesenem Güterpächter und Mitgliede der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien.

Preis 50 kr. C.-M. — 1 fl. rhein. oder 14 gGr. preuß. Ct.

[1745] Bei **Beck & Fränkel** in **Stuttgart** ist so eben erschienen:

Die Runkeln-Zuckerbereitung

von **Mathieu de Dombasle,**

nach dem neuesten Macerations-Verfahren, wornach aus Rüben, deren Saft $7\frac{1}{2}$ Grad nach Beaumé wiegt, $10\frac{1}{10}$ Procent krystallisirter Zucker gewonnen wird.

Aus dem Französischen übersetzt von C. Berg.

Preis 8 gr. oder 30 kr.

Gewiß zur Freude jedes Freundes der Industrie, jedes Landwirths und Technikers theilen wir die von dem berühmten Verfasser durch den Druck bekannt gemachte Erfindung in Uebersetzung mit.

[1685] Von dem dritten unveränderten Abdruck der siebenten, verbesserten und vermehrten Ausgabe von

K. F. Beckers Weltgeschichte

14 Theile oder 28 Lieferungen

kann die sechste Lieferung zu dem Subscriptionspreise von $\frac{1}{3}$ Rthlr., und der dritte Theil zu dem Subscriptionspreis von $\frac{2}{3}$ Rthlrn in allen Buchhandlungen in Empfang genommen werden. Jeden Monat erscheint regelmäßig eine Lieferung und alle zwei Monate ein Band. Wer es aber vorzieht, das Werk abtheilungsweise abzunehmen, kann jetzt auf einmal Theil 1 — 5 (Geschichte der alten Welt) zu dem Subscriptionspreise von 2 Thlrn erhalten.

Berlin, den 1 April 1841. **Duncker & Humblot.**

[1558] **Gesundheitskunde.**

Ein sehr nützliches Hausbuch ist die zweite verbesserte Auflage von:

500 der besten Hausarzneimittel

gegen alle Krankheiten der Menschen; als: Husten, — Schnupfen, — Kopfweh, — Magenschwäche, — Magensäure, — Magenkrampf, — Diarrhöe, — Hämorrhoiden, — Hypochondrie, — träger Stuhlgang, — Gicht und Rheumatismus, — Engbrüstigkeit, — Schwindsucht, — Verschleimung, — Harnverhaltung, — Gries und Stein, — Würmer, — Hysterie, — Kolik, — Wechselfieber, — Wassersucht, — Skrophelkrankheiten, — Augenkrankheiten, — Ohnmacht, — Schwindel, — Ohrenbrausen, — Herzklopfen, — Schlaflosigkeit, — Hautausschläge &c.

Nebst

Hufelands Haus- und Reiseapotheke.

8. brosch. 189 Seiten. Preis 12 gGr. oder 54 kr.

☞ Ein Rathgeber dieser Art sollte billiger Weise in keinem Hause, in keiner Familie fehlen; man findet darin die bültreichsten, wohlfeilsten und zugleich unschädlichsten Hausmittel gegen die obigen Krankheiten womit doch der Eine oder der Andere zu kämpfen hat, oder mindestens durch dieses Buch guten Rath seinen leidenden Mitmenschen geben kann.

Verlag der **Ernst**'schen Buchhandlung in **Quedlinburg**; vorräthig in allen Buchhandlungen.

---

[105] In der Unterzeichneten ist erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig zu finden:

Rußland
und die Tscherkessen.

Von **K. F. Neumann,**

Dr. und ord. Prof. der Länder- und Völkerkunde &c. an der Universität München.

Gr. 8. Preis 1 fl. 30 kr. od. 21 gr.

Hauptabschnitte des Inhalts: 1) Der Kaukasus und seine Bewohner. 2) Bruchstücke aus der ältern Geschichte der Tscherkessen. 3) Bruchstücke aus der neuern Geschichte der Tscherkessen. 4) Rußland und der Kaukasus. 5) Die Tscherkessen. 6) Die Zukunft. **Beilagen.** 1) Die vorgebliche Erklärung der Unabhängigkeit der Tscherkessen. 2) Grammatische Bemerkungen über die Sprache der Tscherkessen nebst einer Wörtersammlung aus einigen Dialekten dieses Idioms. 3) Tscherkessische Melodien.

In dieser Monographie der Tscherkessen hat sich der Verfasser bestrebt, zwei verschiedene Gattungen von Lesern, die Gelehrten wie das gebildete Publicum, zu befriedigen. Aus diesem Grunde sind auch die Quellen genau angegeben, aus welchen geschöpft, und nicht selten sogar ihre widersprechenden Behauptungen, da wo nämlich eine Lösung dieses Widerspruchs durchaus unmöglich war, beibehalten worden. Den Anforderungen dieser beiden, der Gelehrten und Gebildeten, zu gleicher Zeit zu genügen, ist auch in unserm Jahrhundert, in welchem die Wissenschaft ein Gemeingut ward aller Denkenden der Nation, leichter möglich als ehemals, wo Gelehrte und Gebildete durch eine große Kluft von einander geschieden waren. Wie weit aber dem Verfasser dieses Bestreben, Allen Alles zu seyn, gelungen ist, darüber überlassen wir das Urtheil dem einsichtsvollen Leser.

Stuttgart und Tübingen, 1840.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[102] In Unterzeichnetem sind erschienen:

Johann Ladislav Pyrkers
sämmtliche Werke.

Prachtausgabe in Einem Bande.

Neue durchaus verbesserte Ausgabe.

Mit dem Bildniß des Verfassers.

Velinpapier. Preis 7 fl. oder 4 Rthlr.

Der ehrwürdige Sänger, der in dem ersten dieser Heldengedichte die Eroberung von Tunis durch Karl V, im zweiten die Thaten Rudolphs von Habsburg und im dritten die Perlen der heiligen Vorzeit in harmonischer Weise und Versart besungen hat, gehört zu den seltensten Dichtern Deutschlands. Wir erlauben uns hier statt aller Anpreisung einige uns zugekommene Urtheile anzuführen:

Voß erkennt dem Verfasser des Rudolphs von Habsburg den classischen Lorbeer zu (Sophronizon 1825, 2tes Heft).

Ein anderer competenter Richter spricht sich über dasselbe Gedicht wie folgt aus: „So haben wir denn endlich, Gottlob! ein deutsches, Epos, dessen sich, außer dem Griechischen, kein anderes Volk rühmen kann. Ich setze Pyrkern weit über Virgilius, das heißt: ich glaube, daß Pyrker dem Homer viel näher stehe, als Virgil. — Ja, der hat's vollbracht, und Alles überflügelt, was nach Homeros gekommen!“ (Wiener Zeitschr. f. Kunst und Litteratur 1826. Nr. 24.)

In der Zeitschrift Hermione, Nr. 3, 17 Januar 1827, wird obiges Werk als das wahre deutsche Heldengedicht bezeichnet.

Auch seinen beiden übrigen Werken: Perlen der heiligen Vorzeit und Tunisias ward ein gleicher Ruhm zu Theil, und wegen des letztern räumt ihm ein Gedicht Baggesens (Dresdener Morgenzeitung 1827 Nr. 103) vor Klopstock mit dem Worte Vater, den höchsten Platz ein.

Gewiß verdient der Verfasser dieser Werke den ersten Dichtern Deutschlands beigezählt zu werden, welches jetzt schon ausgesprochen, von der Nachwelt allgemein anerkannt werden wird.

Stuttgart und Tübingen, Januar 1841. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

[1645] **So eben** ist in unserm Verlag mit Eigenthumsrecht erschienen:

Die Favoritin — La Favorite.

Oper in 4 Acten von *Scribe*, deutsch von *Spazier*.

Musik von **G. Donizetti.**

Clavierauszug mit deutsch. und franz. Text. 6⅔ Rthlr.

Ouverture und alle Gesangs-Nummern einzeln à 5 — 20 Sgr.

Partitur und Orchester-Stimmen.

Compositionen für *Piano über Lieblingsthemas* aus der **Favoritin**, nämlich:

Hünten, Franç. 4 airs de Ballet. Op. 120. 4 Livr. à 17½ Sgr.

Kalkbrenner, Rondoletto brillant. Op. 150. ⅚ Rthlr.

Schubert, Mosaïque, Potpourris des airs fav. 4 Livr. à ⅔ Rthlr.

Musard, Contredanses s. d. airs d. l. Favorite. ⅓ Rthlr.

Die Arrangem. für Piano u. zu 4 Händen, im Quartett für Violine und für Flöte, sind unter der Presse.

Berlin.

Unter der Presse:

Der Guitarenspieler — Le Guitarero.

Oper in 3 Acten von *Scribe*, deutsch von *Grünbaum*.

Musik von **F. Halevy.**

Partitur, Orchesterstimmen, Clavierauszug, Compositionen über Lieblingsthemas aus dem Guitarero von *Döhler*, *Kalkbrenner*, *Franç. Hünten* etc. und alle Arrangements für Piano und zu 4 Händen, Quartette u. s. w.

Erschienen ist bereits die Ouverture. — Ferner:

Reissiger, C. G., Chorgesänge und Quartette für frohe Liedertäfler. Op. 157. Heft II. (Heft I enth. Blücher am Rhein, ist auch für eine Tenor-, dito für eine Bassstimme erschienen.)

Schlesinger'sche Buch- und Musikhandlung.

[1604-6] **Molken-Curanstalt in Meran in Tyrol.**

In der Stadt Meran, berühmt durch ihre reizende Lage und durch das milde für die Gesundheit so herrliche Klima, wird Mitte April die schon seit einigen Jahren dort bestandene und von allen Nationen bereits zahlreich besuchte Molken-Curanstalt wieder eröffnet. Die Molken sowohl aus Kuh- als aus Ziegenmilch, für deren Vorzüglichkeit die Gebirgskräuter, aus denen das Vieh die Nahrung nimmt, den sichersten Beweis liefern, können im sogenannten v. Weinhart'schen Hause oder auch Garten allein oder in Gesellschaft zu sich genommen oder beliebig abgeholt werden. In dem erwähnten schönen, geräumigen und durchaus eingerichteten Hause sind auch Logis zu haben. In einer Entfernung von höchstens 10 Minuten Weges vom erwähnten Hause hat Hr. Med. Dr. Mazegger eine Kaltwasser-Curanstalt à la Priesnitz in Gräfenberg hergestellt, welche in wenigen Wochen eröffnet werden wird.

Meran, am 10 April 1841. **Aloys Wenter**, Tabak- und Stempelverleger.

[1799-1800] **Lucratives Geschäft in London.**

Ein Geschäftsmann mittlerer Sphäre, aber bekannt mit den Localitäten der genannten Weltstadt, weil wiederholt dort, hat die Ueberzeugung gewonnen, daß daselbst ein, **bis heute völlig unbeachtet gebliebenes Geschäft** mit unfehlbarem Gewinn zu machen ist. Ganz reiche Speculanten oder Effectenhändler hat er nicht im Auge. Er erklärt aber, daß er mit persönlicher Mühewaltung bei **Einem** Lustragenden sich betheiligen, und **nur zweien** Andern, gegen billige Renumeration, sein Geheimniß communiciren will.

Briefe erwartet er frankirt poste restante Mannheim **N. S. T.** und wird jedenfalls antworten.

[1742] In der **Levrault**'schen Buchhandlung in **Straßburg** ist so eben erschienen:

Annuaire de l'Etat Militaire de France pour l'année 1841, publié sur les documens du Ministère de la Guerre, avec autorisation du Roi. In-12. 3 fl. 18 kr.

[1627-29] **Anerbieten.**

Eine Fabrik in Sachsen, deren Fabricate anerkannt gut und keiner Mode unterworfen sind, von dem gebildeten Stande vorzugsweise gebraucht werden und einen starken Absatz haben, sucht mit geachteten Handelshäusern in Bayern, Baden, Würtemberg und der Schweiz in Verbindung zu treten, um denselben den ausschließlichen Vertrieb ihrer Artikel für bezeichnete Länder unter sehr vortheilhaften Bedingungen zu übertragen; für Engroshandlungen in Colonialwaaren würden sich die Artikel am besten eignen.

Frankirte Anfragen werden durch die chemisch-technische Fabrik von **A. E. Buschbeck** in **Leipzig** prompt beantwortet werden.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24 fl. Fußes oder 7 Thlr. 20 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. C. Lachmann, London, 84 Great Portlandstreet, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag — Nr. 127. — 7 Mai 1841.

Uebersicht.

Ver. St. von Nordamerika. Weitere Charakteristik Tylers. — Großbritannien. Lord Melbourne erklärt im Oberhause, daß über den Tractat-Entwurf mit China noch kein Beschluß gefaßt sey. Im Unterhause erleidet das Ministerium in der irischen Wahlbill eine nochmalige Niederlage; es zieht darauf die Bill zurück, kündigt aber in der folgenden Sitzung, neben einem nicht unbedeutenden Deficit, eine große Reform — eine Aenderung der Getreidezölle an, nebst Aenderungen in den Zucker- und Bauholzzöllen. — Frankreich. Näheres über die Feste in Paris und Straßburg. — Niederlande. Die holländischen Blätter über den Zollverein. — Italien. Rom (der Katholicismus in Abyssinien und den transkaukasischen Provinzen), Florenz (die Kaiserin. Tod des Fürsten Felix Bacciochi). — Schweiz. Annahme der neuen Luzernischen Verfassung durch das Volk. Zusammentritt des Großen Rathes in Aargau. — Deutschland. München, Augsburg, Karlsruhe (vollständiger Inhalt der Antwortsadresse. Bericht über die Urlaubsverweigerungen), Frankfurt (der Kurfürst von Hessen und die Gräfin v. Reichenbach), Hannover, Hamburg. — Preußen. Berlin (Vergleichung der letzten Finanzetats. Confessionswechsel in Preußen und Posen. — Schweden. Auch der Ritterstand verwirft die Repräsentationsänderung. — Handels- und Börsennachrichten. (Die Wolle von Australien.) — Beil. Fourrieristen und Communisten. — Ver. St. von Nordamerika. (Adresse des neuen Präsidenten.) — Portugal. (Neue Schatzkammerscheine. Finanznoth.) — Spanien. — Großbritannien. (Numismatische Gesellschaft.) — Stockholm. (Das Aftonbladet über die Ablehnung der Repräsentationsänderung.) — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: London, Amsterdam 30 April; Frankfurt a. M. 3 Mai.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Der vieljährige Correspondent der Times, der sich „ein Genfer Reisender" unterzeichnet, schreibt d. d. New-York, 10 April unter Anderm: „Es herrscht einige Meinungsverschiedenheit über die Frage, ob Hr. Tyler die ganze von General Harrison beabsichtigte Politik zu der seinigen machen werde. Ich stehe mit Hrn. Tyler seit länger als zwanzig Jahren in genauer persönlicher Bekanntschaft. Er ist ein Mann von gebildetem Geist und großer Erfahrung als Staatsmann, die er in langem Staatsdienste sowohl im Einzelstaate als unter der Generalregierung gewonnen. Er mag ungefähr 55 Jahre alt seyn, und besitzt einen resoluten, energischen Charakter, ein zähes Festhalten an einmal gefaßten Entschlüssen, das an Hartnäckigkeit gränzt. Hr. Tyler ist aus der Schule virginischer Staatsmänner, daher einer Vereinigten-Staaten-Bank, einem Schutztarif u. s. w. entgegen. Uebrigens glaub' ich nicht, daß die unerwartet eingetretene Aenderung der Executivgewalt irgend eine wesentliche Aenderung in der Politik der Regierung herbeiführen werde. Freilich was die Bank und einige sonstige Maaßregeln betrifft, so würde General Harrison dieselben thätigst unterstützt haben, während man von Hrn. Tyler höchstens erwarten darf, daß er, während die Bills vor dem Congreß schweben, sich passiv verhalten und denselben, wenn sie ihm zu diesem Zweck vorgelegt werden, seine Namensunterschrift anfügen wird. In der auswärtigen Politik der Administration, die in höchstem Grade friedlich (in the highest degree pacific) ist, wird keinerlei Aenderung eintreten. — Die Föderativregierung bestand am 4 März 1841, dem Tage des Amtsantrittes des seligen Harrison, gerade 52 Jahre in Wirksamkeit. Auf diesen Zeitraum trafen acht Präsidenten der Vereinigten Staaten, von denen noch drei am Leben sind, nämlich Adams, Jackson und Van Buren. Folgendes ist die Ordnung, in der sie die Präsidentschaft bekleideten, und die Dauer ihrer Amtsführung: General Washington, aus Virginien, acht Jahr (d. h. zwei Präsidentschaften); John Adams, aus Massachusetts, vier Jahre; Thomas Jefferson, aus Virginien, acht Jahre; James Madison, aus Virginien, acht Jahre; James Munro, aus Virginien, acht Jahre; John Quincy Adams, aus Massachusetts, vier Jahre; Andrew Jackson, aus Tennessee, acht Jahre; Martin Van Buren, aus New-York, vier Jahre. Dazu kommen dann seit dem 4 März d. J. General Harrison und Hr. Tyler. Unter diesen zehn Präsidenten waren oder sind vier Wittwer: Jefferson, Jackson, Van Buren und Tyler. — In Bezug auf Hrn. M'Leod hat seit dem 30 v. M. nichts irgend Erhebliches mehr verlautet. Das amerikanische Volk hat sich in dieser Sache vollkommen beruhigt, indem die Ueberzeugung vorwiegend geworden ist, daß Hr. M'Leod bei der Zerstörung des Dampfboots Caroline nicht betheiligt gewesen, er aber durch seine eigene Thorheit sich in diesen Proceß verwickelt habe."

Großbritannien.

London, 30 April.

Die Königin hielt am 28 ein Lever, bei welchem zahlreiche Aufwartungen stattfanden. Durch Deputationen aus entfernteren Theilen des brittischen Reichs wurden mehrere Glückwunschadressen wegen der Geburt der Kronprinzessin überreicht, darunter von Hrn. Pignatorre eine aus der Insel Cephalonien.

In der Sitzung der Lords am 26 April legte der Erzbischof von Canterbury eine Petition um Ausschließung der Katholiken vom Parlament vor, jedoch mit dem Beifügen, daß unter den gegenwärtigen Umständen ein vernünftiger Mann unmöglich diesem Gesuch beistimmen könne. Viscount Duncannon, als erster Commissär der Wälder und Forsten (eine Cabinetsstelle), beantragte die zweite Lesung einer Bill zu örtlichen Verbesserungen der Stadt London. Der Minister erklärte, der ganze beraubte Theil des Regent's-Park (nicht aber die Gartenanlagen) solle dem Publicum geöffnet werden. Die Anlegung eines Parks im östlichen Theile der Stadt (welcher im Vergleich

mit der Westseite sehr stiefmütterlich bedacht ist), unterliege zwar manchen Schwierigkeiten, die Regierung aber lasse sich diesen für die Gesundheit der dortigen Bewohner so wichtigen Plan ernstlichst angelegen seyn. Der Bischof von London beklagte den Zustand der Kirchhöfe in London, in dessen nördlichen Bezirken namentlich die Lebenden an den Todten eine mit jedem Jahre unleidlicher werdende Nachbarschaft haben. Der Bischof wünscht die Begräbnißplätze wenigstens aus der Nähe frequenter Straßen entfernt, in deren Trottoirs hin und wieder ihre Grabsteine hereinragen. Der Gegenstand ist für die noch immer im Wachsen begriffene Riesenstadt von nicht geringer Wichtigkeit. Der Marquis v. Normanby lud den gelehrten Prälaten ein, eine allgemeine Bill darüber ins Haus zu bringen, mit der Versicherung, daß sie von Seite der Regierung die eifrigste Unterstützung finden solle. — Die Oberhaussitzung vom 27 war ganz unerheblich, und beschränkte sich auf eine der üblichen Reibereien wegen Irlands. Der Graf v. Westmeath beschuldigte den Marquis v. Normanby der schweren Sünde, in einem Brief an den Lordstatthalter von Irland einen katholischen Pfarrer „Rector" genannt zu haben — ein Titel, welcher nur den Oberpfarrern der Staatskirche zukomme. Der Minister antwortete, er entsinne sich nicht, dieser „Verletzung der brittischen Constitution" sich schuldig gemacht zu haben; wies hingegen dem Grafen v. Charleville nach, daß dieser hinsichtlich eines neulich angeregten Criminalprocesses in der Queen's-County, in welchem den whiggischen Regierungsbehörden sträfliche Connivenz gegen Katholiken und O'Connelliten vorgeworfen wurde, sich nicht gehörig über den Thatbestand unterrichtet, und daher vage Beschuldigungen vorgebracht habe. — In der Sitzung am 29 April überreichte Lord Ellenborough eine Petition Bombayer Kaufleute, welche sich über die Unterbrechung des Handelsverkehrs mit China und den Gang der dortigen Negociationen lebhaft beschwerten. Sie fordern die Regierung zu einem energischeren Verfahren gegen die Chinesen auf. Lord Ashburton: „Die Regierung sollte erklären, was sie in Bezug auf den von Lord Elliot eingegangenen Präliminarvertrag beschlossen hat." Lord Melbourne: „Ihrer Maj. Regierung kann darüber unmöglich einen Beschluß fassen, so lange sie den Vertrag selbst noch nicht auf officiellem Weg erhalten hat. Es ist bis jetzt kein Beschluß gefaßt." Der Herzog v. Wellington gibt zu verstehen, wenn man auf ihn gehört hätte, so würden alle die Verlegenheiten und Verluste, welche die Unterbrechungen der brittischen Verhältnisse zu China herbeigeführt, nicht eingetreten seyn, denn schon im Jahr 1837 habe er zu einem raschen und energischen Auftreten gerathen. Die Petition ward auf den Tisch des Hauses niedergelegt. — Am 30 war das Haus nur ein paar Minuten versammelt.

Im Hause der Gemeinen wurde, wie gestern erwähnt, die Discussion über die ministerielle Registrationsbill für Irland, bei äußerst vollbesetztem Hause, wieder aufgenommen. Lord Morpeth sprach für Beibehaltung der zweiten, die Art der Qualificationsermittlung betreffenden Clausel. Lord Stanley widersetzte sich in einer langen, ziemlich schwerfälligen Rede, in welcher er den Ministern Schuld gab, die ganze Frage nicht zu verstehen — ein Vorwurf, der aber hinsichtlich dieses durch juridische Spitzfindigkeiten aller Art verdunkelten Gegenstandes nicht nur den größten Theil des Parlaments, sondern auch, wie die Whigblätter entgegen behaupten, den Lord Stanley selbst trifft. Klar ist nur so viel, daß die Minister den Irländern die numerische Stärke ihrer bisherigen Wählerschaft mindestens zu erhalten, die Tories aber sie beträchtlich zu schmälern trachten. Hr. Wood, Lord Howicks Schwager, erklärte sich, wie dieser am vorhergehenden Abend im voraus gethan, gleichfalls gegen die Clausel. Man schritt zur Abstimmung, und dieselbe wurde mit 300 gegen 289 Stimmen verworfen. Also eine zweite ministerielle Niederlage mit 11 Stimmen! Lord J. Russell erklärte es nun für fruchtlos, mit der Berathung der Bill fortzufahren, und schlug vor, daß der Vorsitzer den Stuhl verlasse und zur Tagesordnung übergegangen werde. Damit fiel die ganze Bill zu Boden. (S. den Londoner Brief.) Sir R. Peel vertheidigte sich schließlich gegen den Vorwurf, daß er die Gründe seiner Opposition nicht klar angegeben habe. Auch konnte Sir Robert sich nicht enthalten, zu bemerken, die Minister hätten vormals den Tories es so übel genommen, daß diese in der irischen Municipalbill den städtischen Wahlcensus von 5 auf 8 Pf. St. erhöht; das nämliche hätten doch nun die Minister selbst in dieser das parlamentarische Wahlrecht betreffenden Bill gethan, mit ihrer gerühmten Freundschaft gegen das irische Volk müsse es also nicht weit her seyn. „Der Sun bemerkt: „Der Hr. Baronet vergaß, daß die Tories jenes muthwillig thaten, um den Irländern eine Unbill zuzufügen, daß hingegen Lord J. Russell den ursprünglichen Vorschlag der 5 Pf., den er nicht durchsetzen zu können überzeugt war, nur darum auf 8 Pf. erhöhte, um wenigstens etwas für Irland zu erlangen." Bald darauf vertagte sich das Haus. Es muß sich nun zeigen, wie Lord Stanley mit seiner Bill fahren, und was O'Connell thun wird. Liberale Blätter tadeln die Minister darum, daß sie die Bill nicht gleich nach der ersten Schlappe fallen ließen.

In der Unterhaussitzung am 30 April brachte der Finanzminister Hr. F. Th. Baring das Budget ein. Wir haben den Vortrag des Ministers in stenographischem Auszuge vor uns liegen, müssen ihn aber, wegen drängender Zeit, auf morgen versparen, indem wir hinsichtlich der Hauptpunkte desselben auf den unten folgenden Brief verweisen. Die Einnahme des letzten Finanzjahrs betrug 47,443,000, die Ausgabe 49,285,000, was also das beträchtliche Deficit von 1,840,000 Pf. herausstellt.

In der letzten Repealversammlung, welche O'Connell in den Osterferien vor seiner Abreise nach London auf der Kornbörse in Dublin veranstaltete, kündigte der Agitator an, daß dem Verein 300 Pf. St. von irischen Landsleuten in den Vereinigten Staaten zugegangen seyen. Dabei wünschte O'Connell mit beziehungsvollem Nachdruck „Frieden den Seelen der Helden, welche im Kampfe für die Unabhängigkeit der nordamerikanischen Staaten von England gefallen; möge ihr Andenken geheiligt, ihr Beispiel von allen, die ihr Vaterland lieben, nachgeahmt werden! möge das Schicksal der englischen Tyrannei in Amerika das Schicksal der Tyrannei in der ganzen Welt seyn!" Die in dieser Versammlung gefaßte Resolution enthält das feierliche Versprechen, „daß auf jeden Fall, komme Wohl oder Wehe, das irische Volk beharren werde in unermüdlichen, unablässigen Anstrengungen zur Wiederherstellung der irischen Nationalität, stets in unverbrüchlicher, ergebener Treue gegen den Monarchen von Großbritannien und Irland, aber nimmer ruhend im Kampfe gegen die vorurtheilsvolle, sectirerische, anti-irische Herrschaft des brittischen Parlaments." — Hr. Thomas Steele, O'Connells ergebenstes Werkzeug, übertrieb letzthin in irischer Weise das Lob des Agitators so sehr, daß er äußerte: „Welche Stimme sprach je auf Erden so gottgleich wie jene O'Connells?" Dagegen äußerte neulich der Vorsitzer einer torystischen Versammlung in der Grafschaft Suffolk: „Wenn ich einen Wunsch habe, so ist es der, daß O'Connell schon lange gehängt wäre. Man mag es einen lieblosen Wunsch nennen, aber er kommt vom Grunde meines Herzens. Welch herrlicher Anblick wär' es, ihn und manche Andere auf nichts (das heißt in der Luft) tanzen zu sehen!"

Das Bedürfniß einer stärkern Truppenzahl in England hat nach einander eine Menge Plane hervorgerufen, wie diese in kurzer Zeit geliefert werden könnte; der ausführbarste ist wohl eine Umformung der Miliz, aus der man, in der Art, wie sie während des Kriegs formirt war, in den Jahren 1805 bis 1815 nicht weniger als 113,000 Mann gezogen hatte. In neuester Zeit hat man (s. Naval and Military Gazette, 27 März) vorgeschlagen, die Miliz etwas nach preußischem System einzurichten, jedoch so, daß die Miliz die Pflanzschule für die Armee, nicht wie in Preußen die Armee die Pflanzschule für die Landwehr würde. Es soll nämlich jedem Armeeregiment ein District entsprechen, aus dessen Miliz es sich recrutirte. Die Sache nähert sich, wie man sieht, bereits dem ehemaligen preußischen Cantonssystem, und nach den in dem obigen Blatte vorgeschlagenen Maaßregeln wäre man von der Conscription, freilich ohne das Wort, nicht mehr weit entfernt. Vorschläge dieser Art häufen sich in England.

Officiellen Angaben zufolge ist die englische Kriegsmarine nicht nur überhaupt seit vier Jahren um 10,000 Seeleute vermehrt worden, sondern man schlägt die Vermehrung der nöthigenfalls verfügbaren Matrosen überhaupt auf 40,000 Mann an; der Grund davon liegt theils in der Regulation der Admiralität, wodurch der Eintritt in den Seedienst befördert wird, theils namentlich in dem Matrosengesetz, das 33,000 junge Bursche von 15 bis 17 Jahren in den Seedienst einführte, von denen bereits 13,000 zu wirklichen Matrosen geworden sind.

(Courier.) Der neue Präsident der Vereinigten Staaten wird in der City allgemein als ein gemäßigter Mann betrachtet, der nicht leidenschaftlich Parteimeinungen nachhängt. Er werde, glaubt man, nicht blind daran gehen, das bestehende Geldumlaufswesen und das Zoll- und Handelssystem seines Landes, im Widerspruch mit den anerkannten Bedürfnissen und Wünschen der Mehrzahl seiner Mitbürger, zu desorganisiren.

* **London**, 30 April. Die Minister haben abermals bei ihrer Registrationsbill einen Schlag erlitten, welcher, da es sich dabei um den Hauptpunkt handelte, sie bewog, die Bill ganz und gar fallen zu lassen. Es wäre Thorheit Ihre Leser mit Einzelnheiten über eine Sache zu behelligen, bei der die Parteien selbst kaum einander zu verstehen schienen, und wo im Grunde nur davon die Rede war, welche von beiden eine Mehrheit davon tragen könnte. Die Tories siegten nur, weil es unter den Liberalen einige gab, denen entweder, wie dem Lord Howick, Hrn. Fielden ꝛc., die Sache selbst etwas galt und die deßwegen gegen die Minister stimmten, während andere aus persönlichem Verdrusse (wie Wakley) oder aus Gleichgültigkeit wegblieben; die Tories dagegen, welche vor der Hand keinen andern Zweck haben, als ihre Gegner zu schwächen, wo nicht vom Amt zu treiben, waren einmüthig, und außer denen, welche abgepaart hatten, bis auf vier alle auf ihren Posten. Auf diese Weise erhielten sie eine Mehrheit von 11 Stimmen. Die Minister scheinen dessen ungeachtet noch immer nicht geneigt abzudanken, sondern werden diesen Abend versprochenermaßen ihren Finanzplan fürs laufende Jahr vorlegen, worauf denn natürlich alles gespannt ist. Er muß etwas Kühnes und Populäres enthalten, sonst würden sie gleich ihren Rücktritt angekündigt haben. Da sie auf jeden Fall am Schluß der Session das Unterhaus auflösen müssen, und das Publicum, wo es nicht zu ihren Gegnern gehört, für ihre Sache gleichgültig ist, so bleibt ihnen, wenn ihre Partei nicht zu Grunde gehen soll, keine Wahl, als daß sie mit etwas hervortreten, das ihre alten Anhänger begeistere. Freilich haben sie sich eben dadurch, daß sie sich für die populäre Partei in Irland den eben erhaltenen Schlägen ausgesetzt haben, bei dieser viel gewonnen, wie O'Connell gestern Abend selbst erklärte; aber dieser Punkt hat nun einmal diesseits des St. Georgs-Canals seinen Reiz verloren, und John Bull wird nicht eher die irische Verwaltung der Whigs schätzen lernen, als wenn er tiefer in die Tasche greifen muß, um unter einer andern Verwaltung ein größeres stehendes Heer zu besolden. Die Tories erkennen dieß, und würden es deßwegen viel lieber sehen, wenn die Minister ihnen in ihren financiellen Planen irgend eine Blöße böten. — Abends 8 Uhr. Ehe noch der Schatzminister das Budget eröffnete, gab Lord J. Russell Nachricht, daß am 31 Mai oder (da dieß Pfingstdienstag ist) den nächstfolgenden offenen Tag der Präsident des Handelsministeriums — die Getreidegesetze zum Gegenstand eines Vorschlags machen würde! (Der Schatzminister erklärte später, es würde in financieller Absicht geschehen, also ohne Zweifel für die Verminderung des Zolls, und zwar mittelst einer zu allen Zeiten gleichen Summe! — kühn genug.) Der Schatzminister setzte dann auseinander, daß er die beständigen Ausgaben des Schatzes auf etwas über 50 Millionen anschlage, und die gegenwärtigen Einkünfte auf 48,310,000 Pf. St. Um also die Einnahme der Ausgabe nahe zu bringen, schlägt er vor, den Zoll von Colonialbauholz von 10 auf 20 Sh. per Last zu steigern, und zugleich den vom baltischen von 55 auf 50 herabzusetzen, und hievon verspricht er sich einen Zuwachs von circa 600,000 Pf. St. Von Zucker erwartet er einen Zuwachs von 700,000 Pf. St. bloß durch die Herabsetzung des Zolls auf auswärtig erzeugten von 63 Sh. auf 36! Die noch fehlenden 400,000 Pf. St. verspricht er sich von den zu machenden Veränderungen im Getreidezoll. Dabei drohte er, wenn das Haus diesen Plan verwerfe, so würde er neue directe Steuern vorschlagen müssen, und zwar solche, welche vorzüglich auf die Aristokratie fielen. Merkwürdig ist, daß in Folge der in Irland so allgemeinen Enthaltsamkeit von geistigen Getränken und Bier ein bedeutendes Deficit in der Accise von diesen Gegenständen in jenem Lande eingetreten sey, während Abgaben von andern Dingen, welche einen steigenden Wohlstand ankündigen, um 81 Proc. größer geworden. Ich fürchte nur, die Minister werden sich durch die Verminderung der Abgaben von fremdem Zucker die so mächtigen Negerfreunde auf den Hals ziehen.

Frankreich.

Paris, 2 Mai. (Sonntag.)

Die Pariser Blätter bringen die Festbeschreibungen und Reden vom 1 Mai — dem Doppelfeste des Königs, der im Thronsaale die großen Deputationen der obersten Staatsbehörden, des diplomatischen Corps, der beiden Kammern, der wissenschaftlichen Institute ꝛc. empfing. Die Antworten an die Deputationen der Pairs und der Deputirten rühmten die Segnungen des Friedens, wie der Verbindung der Monarchie mit der Freiheit, dankten für das Vertrauen, das er zu verdienen sich immer bemüht, während er Angriffe und Verleumdungen immer verachtet habe.

Bei dem Empfang des diplomatischen Corps hielt Graf Appony im Namen desselben folgende Anrede an den König: „Sire, Sie kennen die Gesinnungen des diplomatischen Corps für Ihre königliche Person; wir ergreifen mit Eifer die Gelegenheit der Jahresfeier des Namensfestes Ew. Maj., um die Ehre zu haben, Ihnen dieselbe aufs neue darzubringen. Beständig in unsern Wünschen für alles, was sich an das Glück Ew. Maj. knüpft, fühlen wir uns glücklich, sie Ihnen bei einem so feierlichen, Ihrem väterlichen Herzen so theuern Anlaß ausdrücken zu können. Die Taufe des Grafen von Paris wird Ihnen und Ihrer erlauchten Familie ein Gegenstand lebhafter Freude und Hoffnung, uns ein Unterpfand der Fortdauer der Wohlthaten seyn, welche die Vorsehung Ihnen bis auf diesen Tag gespendet

hat." Der König antwortete: „Das diplomatische Corps kennt den Werth, welchen ich auf die Gesinnungen lege, die Sie mir in dessen Namen ausdrücken. Ich höre sie mit Freude in dem Augenblick, wo, wie Sie sagen, die Feier der Taufe meines Enkels für meine Familie und für mich ein neues Unterpfand des göttlichen Schutzes ist, wovon wir schon so viele Zeugnisse erhalten haben. Indem ich Ihnen für die mir dargebrachten Wünsche danke, bitte ich Sie, den Ausdruck derer zu empfangen, welche ich für das Glück der Souveräne hege, die Sie bei mir repräsentiren."

Der Moniteur und der Messager erklärten, daß auch die angeblichen mündlichen Aeußerungen des Königs, welche Hr. Sarrans in seinem Buch anführt, und nach denen die Contemporaine einen Brief fabricirt hat, erfunden seyen. Hr. Sarrans richtete hierauf an den Messager ein Schreiben, worin er sein Erstaunen ausdrückt, daß man erst jetzt nach siebenjährigem Stillschweigen einer Angabe seines im Jahr 1834 erschienenen Buches widerspreche. Mit der Contemporaine und der gegen sie erhobenen Beschuldigung der Fälschung habe er (Sarrans) nichts zu schaffen. Daß die in der Depesche des Botschafters von England erwähnte Unterredung mit dem König nicht stattgefunden, sey allerdings nicht ganz unmöglich. Bestimmt aber könne er versichern, daß diese Depesche des Botschafters in den Archiven des Foreign-Office wirklich vorhanden sey.

Die Deputirtenkammer beschäftigte sich in ihrer Sitzung vom 30 April nur mit Bittschriften. Eine derselben betraf die Reclamationen mehrerer Gemeinden der Niederpyrenäen, welche Entschädigung für die Lieferungen an die Armeen in den Jahren 1814 und 1815 verlangten. Trotz der Bemühung des Berichterstatters, dieser Forderung Anerkennung zu verschaffen, ging die Kammer auf den Antrag des Ministers des Innern zur Tagesordnung über. Dasselbe geschah mit einer andern Petition, welche einen juristisch-interessanten Gegenstand betraf. Die HH. Salmon und Viesseboïs waren, der Verleumdung angeklagt, vor den Assisenhof citirt worden. Die Geschwornen sprachen sie frei, dennoch verurtheilte der Gerichtshof sie zu einer Entschädigungssumme. In diesem auffallenden Verfahren sehen die Bittsteller eine Verletzung des Geistes der Charte und der Preßgesetze. Hr. Dugabé wünschte, daß diese Bittschrift dem Justizminister zugewiesen werde. Hr. Martin (du Nord), der Siegelbewahrer, suchte darzuthun, daß das Gesetz den Gerichtshof allerdings ermächtige, einen Schadenersatz zu bestimmen, auch wenn die Jury den Angeklagten freigesprochen. Auch Hr. Teste vertheidigte das Verfahren des Gerichtshofes. Die Petition wurde mit geringer Majorität beseitigt.

∸ **Paris**, 1 Mai. Die Gazette de France hatte auf die ihr zugekommene Vorladung wegen ungetreuen Berichts über die Sitzung des Assisenhofs in der Sache der France erklärt, ihr Gérant werde nicht erscheinen, da ihre Unschuld so offen daliege, daß sie selbst in contumaciam keine Verurtheilung zu befürchten habe; indessen wurde sie gestern zum Maximum der Geldbuße (5000 Fr.) verurtheilt. Die Untreue des Berichts sieht der Gerichtshof hauptsächlich in dem Umstand, daß die Gazette de France sagte, der Advocat Berryer habe die Aechtheit der Briefe behauptet, während in der Wirklichkeit derselbe bloß sich auf den vermuthlichen guten Glauben des Gérant der France über diese Aechtheit stützte. — Dem Vernehmen nach hat Hr. Lherbette auf den Plan verzichtet, das Cabinet wegen dieser Briefe zu interpelliren. — Ebenso werde die Regierung keinen Proceß in London erheben, indem man die Ehre des Königs nicht dem Ausspruch von zwölf Spezereikrämern von London anvertrauen dürfe. — Heute und morgen sind nun die Festtage. Die Festlichkeiten haben wie gewöhnlich begonnen, und werden sich morgen Abend mit dem alljährlichen Feuerwerk endigen.

☒ **Straßburg**, 2 Mai. Die Ideen, welche wir bei Besprechung des mit Holland abgeschlossenen Handelsvertrags in der Allg. Ztg. vom 2 Febr niederlegten, haben gestern eine großartige Anerkennung erhalten. Man ist endlich so weit gekommen einzusehen und es feierlich auszusprechen, daß der Rhein nicht zwei durch Neigung und Interesse verschiedene Völker trennt, sondern gleichartige Stämme im gemeinschaftlichen Ziele der Wohlfahrt und Civilisation verbindet. Diese Wahrheiten wurden bei der Einsegnung der neuen Köln - Straßburger Dampfschiffe durch die Repräsentanten der Rheinstädte mit Nachdruck verkündigt und durch eine unzählige Menge, herbeigeströmt aus den meisten Uferstaaten des herrlichen Flusses, mit Begeisterung wiederholt. Von all' den früher herrschenden Vorurtheilen, von all' dem Gerede über natürliche Gränzen keine Spur mehr; nichts als der aufrichtige Wunsch in freundschaftlichen lebendigen Verkehr zu treten, geistige und materielle Erzeugnisse umzutauschen, den Wohlstand der benachbarten Provinzen zu erhöhen, die Nationalbildung von neuem anzuregen, eigenthümliche Sitten und Institutionen durch gegenseitige Achtung zu ehren, um so den europäischen Verband, gestützt auf Frieden, veredelt durch zeitgemäße Reformen, vorzubereiten und weiter zu entwickeln. Ja es war ein großartiges unvergeßliches Schauspiel, die Flaggen aller Nationen auf dem Rheincanal und den zu seiner Belebung bestimmten Dampfschiffen verbunden zu sehen; Elsäßer, Schweizer, Badenser, Hessen, Bayern und Preußen, wie Brüder einer einzigen Familie, als Sprossen desselben Urstammes, besonders aber als Verkündiger einer bessern und aufgeklärtern Zukunft, im allgemeinen Jubel, im feierlichen Zusammenklang der Sprachen und Empfindungen vereinigt zu erblicken. Es handelte sich hier nicht um todtgeborne Chimären, um Träumereien à la Bernardin de St. Pierre; die Bedürfnisse der Cultur, des Handels, diese positiven Grundpfeiler des Fortschritts, erschienen hier als erste Begründer einer neuen Aera, längst schon dunkel geahnt, jetzt aber zum erstenmal klar und officiell ausgesprochen. — Wir unterlassen es die Einzelnheiten des heute noch fortdauernden Festes aufzuführen. Die Localblätter enthalten darüber vollständige Auskunft; allein die tiefere Bedeutung der Ceremonie verdient, nach unserm Ermessen, einer besondern Erwägung; sie liegt ganz in den Reden der HH. v. Wittgenstein, Repräsentanten der Kölner Dampfschifffahrtsgesellschaft, und Schützenberger, Maire der Stadt Straßburg. Der erste dieser Redner, welcher sich in sehr elegantem Französisch ausdrückte, hob besonders die wohlthätigen Folgen der neuen Communicationsmittel hervor; Hr. Schützenberger hingegen rief mit vielem Erfolg die Zeiten der Vergangenheit zurück, und fand in ihnen eben so sehr als in den neuern Interessen dauernde Unterpfänder der Freundschaft und Eintracht. Die Wirkung war außerordentlich. Uns aber, die wir keinen Augenblick an den vermeintlichen, oft besungenen Haß zwischen beiden Nationen glaubten, galt sie als neuer Beweis des Besserwerdens, als Symptom des baldigen Erwachens einer schönen völkerrechtlichen Weltansicht.

† **Straßburg**, 2 Mai. Ein glänzendes Feuerwerk, so wie eine beinah allgemeine Beleuchtung der Stadt und hellauflodernde bengalische Feuer auf dem Münster bildeten gestern den Schlußstein eines Festes, dessen Bedeutung von Jedem erkannt werden wird, der nur einigermaßen auf die jüngste Zeit zurückblickt. — Die Eisenbahn und die Dampfschiffe führen uns seit gestern so viele Fremde zu, daß alle Gasthöfe, deren Anzahl hier so bedeutend ist, überfüllt sind.

Niederlande.

*† **Aus dem Haag**, 30 April. Se. Hoh. der Erbgroßherzog von Mecklenburg-Schwerin hat sich von hier nach dem Helder und Amsterdam begeben. — Se. Maj. der König traf gestern Abend in Tilburg ein, wo heute große Festlichkeiten stattfanden.

*** **Vom Niederrhein**, 2 Mai. Die holländischen Blätter äußern sich jetzt nach einander über das Aufkünden des Vertrags von Seite des deutschen Zollverbands. Daß sie damit nicht sehr zufrieden sind, ist natürlich und ihnen nicht zu verübeln, nachdem Holland es sich hatte Geld und Mühe genug kosten lassen, um den Vertrag zu Stande zu bringen. Ueber die Gründe, weßhalb der Vertrag aufgesagt wurde, wollen wir gleichfalls nicht streiten, sie sind in deutschen Blättern schon genug erörtert worden, daß man allenfalls auch in Holland wissen könnte, daß nicht die deutschen Runkelrübenzuckerfabricanten allein es sind, welche gegen den Vertrag waren. Es ist aber doch arg, wenn ein durch seine Stellung in Holland sehr angesehenes Blatt, der Arnhem'sche Courant (in seiner Nummer von gestern), die Ausdrücke braucht: „Niederland braucht Deutschland nicht, es kann seine Producte sehr gut, seine Fabricate noch besser entbehren." Wir wollen mit dem Arnhem'schen Courant uns wie gesagt in keinen Streit über die Handelsverhältnisse beider Länder einlassen, und hätten auch dieß absurde Geschwätz, worüber das genannte Blatt sich von den HH. Rochussen und Wythoff eines bessern belehren lassen mag, völlig aus der Acht gelassen, wenn es nicht dem Vortheil Hollands und Deutschlands angemessen wäre, daß ein so angesehenes Blatt, wie der Arnhem'sche Courant, nicht auch dazu beitrage, den erbärmlichen, hie und da in Holland noch herrschenden Hochmuth gegen Deutschland zu nähren und Leidenschaftlichkeit in Unterhandlungen zu mengen, wo nur die kalte Ueberlegung zu etwas Gutem führen kann.

Italien.

Rom, 22 April. In der verflossenen Woche ist ein apostolischer Missionär, Hr. Malda-Kyros aus Abyssinien, von hier nach seinem Vaterlande abgereist. Der französische Reisende Ant. d'Abbadie hatte ihn vor zwei Jahren als Diakon nach Rom gebracht, wo er in der Propaganda die Priesterweihe empfing und sich für die Missionen Abyssiniens vorbereitete. Er ist der einzige Priester seines Vaterlandes, der sich mit der katholischen Kirche vereinigt hat, obgleich seit mehreren Jahren europäische Missionäre dort arbeiten. Die protestantischen Missionäre machen bei den Abyssiniern keine Fortschritte, im Gegentheil sind sie gehaßt, wie das Volk sagt, weil sie die Mutter Gottes nicht verehren und keine Fasten beobachten, so daß sie für ihre Bibelverbreitung unter jenem Himmelsstriche keine Abnehmer finden. Ein anderer Priester aus Abyssinien ist kürzlich zu Jerusalem in den Schooß der katholischen Kirche zurückgekehrt, wird aber neuerdings geweiht werden, weil die äthiopischen Bischöfe gewöhnlich bei der Weihe den Act des Auflegens der Hände vernachlässigen. — Nach Berichten aus Konstantinopel haben sich die Katholiken in Kutais in den transkaukasischen Provinzen Rußlands eine prachtvolle Kirche gebaut, für welche hier in Rom unter der Leitung des deutschen Malers Overbeck ein großes Gemälde, die unbefleckte Empfängniß der heiligen Jungfrau darstellend, kürzlich von einem jungen Römer vollendet ward. Das Bild ist ausgezeichnet und würde jeder Kirche zur Zierde gereichen. Die Katholiken in jenen Gegenden sind schon ziemlich zahlreich gewesen, bevor dieselben unter russische Herrschaft kamen; doch hat jetzt die russische Regierung den Missionären, sämmtlich Capuciner aus Italien, streng untersagt, griechisch-russische Christen, oder armenische Häretiker zum katholischen Glauben zu bekehren; selbst die unirten Armenier müssen ohne katholische Priester leben, und sind genöthigt in die Kirchen der Häretiker zu gehen. Uebrigens ist den Missionären gestattet, Juden, Heiden oder Mohammedaner zu taufen, und im katholischen Glauben zu unterrichten. (Fränk. Cour.)

* **Florenz**, 30 April. Ihre Maj. die Kaiserin von Oesterreich wird nicht, wie man anfangs glaubte, bis nach Lucca kommen. Morgen wird sich vielmehr der herzogl. Lucchesische Hof nach Modena begeben; so werden sich die beiden erlauchten Zwillingsschwestern am Hofe ihres Oheims und Schwagers, des Herzogs von Modena, wiedersehen. Nach der Abreise Ihrer Maj. der Kaiserin wird Se. k. H. der Herzog von Lucca seinen Sohn, der bereits sein 18tes Jahr erreicht hat, nach Turin begleiten, wo der zukünftige Erbprinz von Parma in Militärdienste eintreten wird. Man berichtet aus Bologna vom 28 d. M. den Tod des Fürsten Felix Bacchiochi, Gemahls der Prinzessin Elisa, Schwester Napoleons. Der Fürst war seit Jahren in Bologna ansässig und allgemein geliebt. — Unsere Stadt ist mit Fremden überfüllt, die meisten kommen aus Rom und Neapel und kehren nach ihrer Heimath zurück.

Schweiz.

♀ **Zürich**, 3 Mai. Die Wahlkreise des Kantons Luzern haben vorgestern mit 16,720 Stimmen die Annahme der neuen Verfassung entschieden. Die nichtannehmende Minderheit von 6292 Bürgern, wovon freilich die größere Hälfte den Versammlungen nicht beiwohnte, ist beträchtlicher, als man erwartet hatte, und dürfte nicht unbeachtet bleiben, wenn es sich darum handeln wird, die Principien der neuen Verfassung durchzuführen, und namentlich etwa den Jesuiten das Land zu öffnen. Die Minderheit des Verfassungsraths hat sich bereits zum Kern einer Opposition gemacht, indem sie dem Volk einen Bericht erstattet hat, ohne davon eine Umstimmung noch vor dem Entscheidungstage hoffen zu können. — Heute ist der große Rath im Aargau zusammen getreten; aber bis auf den letzten Tag weiß Niemand eine zuversichtliche Vermuthung über seinen Entschluß aufzustellen.

Deutschland.

** **München**, 5 Mai. Gestern ist Ihre Durchl. die Fürstin von Hohenzollern-Hechingen hier eingetroffen, um ihrem geliebten Bruder und dessen durchlauchtigster Gemahlin vor deren Abreise einen Abschiedsbesuch zu machen. — Oberbaurath v. Gärtner ist von Griechenland und Italien zurückgekehrt.

Augsburg. Se. Hoh. der Erbgroßherzog von Mecklenburg-Strelitz ist, von Rom kommend, am 5 Mai Abends unter dem Namen eines Grafen v. Stargard in Augsburg eingetroffen und im Hotel zu den drei Mohren abgestiegen. Am 6 früh setzte derselbe über Nürnberg und Leipzig die Reise fort.

Karlsruhe, 2 Mai. Die gestern kurz erwähnte Antwortsadresse der zweiten Kammer lautet vollständig: „Durchlauchtigster Großherzog, gnädigster Fürst und Herr! Von Ew. königl. Hoh. wieder berufen zur Berathung wichtiger Angelegenheiten des Landes, nahen wir, die Abgeordneten zur zweiten Kammer der Ständeversammlung, abermals Ihrem erhabenen Throne, um zu seinen Stufen die heiligsten Versicherungen der unwandelbaren Treue und die Huldigungen der Ehrfurcht und Liebe niederzulegen. Mit deutscher Gesinnung stets bereit zur treuen Erfüllung der Pflichten gegen das gemeinsame deutsche Vaterland, stark durch seine Eintracht und das auf gesicherten Rechtszustand gegründete wechselseitige Vertrauen von Deutschlands Fürsten und Völkern, wird die deutsche Nation stets jeder Gefahr gewachsen seyn. Von dieser Gesinnung geleitet, werden wir die Ausgaben prüfen, welche durch die Anordnungen nothwendig geworden sind, die Ew. k. Hoh., durch die politischen Verhältnisse Deutschlands veranlaßt, getroffen haben, damit das Großherzogthum jederzeit in Bereitschaft sey, die gegen den deutschen

Bund übernommenen Verpflichtungen vollständig zu erfüllen. Mit Freude vernahmen wir Ew. k. Hoh. huldvolle Anerkennung der Bereitwilligkeit, mit welcher die Jugend des Landes, dem ergangenen Aufrufe folgend, Ihren Erwartungen entsprochen hat. Gleiche Bereitwilligkeit zu jeglichem Opfer, wir sprechen es aus vor Ihrem erhabenen Throne, werden Ew. k. Hoh. bei Ihrem ganzen Volke finden, wenn die Vertheidigung von Fürst und Vaterland dazu aufruft. Mit gleicher Freude erfüllte uns die von Ew. k. Hoh. ausgesprochene Anerkennung, daß in dem Großherzogthum nur Eine Gesinnung der Treue und Liebe zum Vaterland herrscht, zu dem Lande, welches unter dem Schutz seiner ihm theuern Verfassung Ew. k. Hoh. Scepter segnet, und zum gemeinsamen deutschen Vaterlande. Diese Gewißheit erhöht die von uns aufrichtig getheilte Freude Ew. k. Hoh. über den neuerdings gesicherten Frieden. Möge er lange dauern und reichliche Früchte bringen. Wir erblicken ein neues Pfand hiefür in der Vervollständigung des Vertheidigungssystems des deutschen Bundes, und sehen deßhalb mit regem Interesse den uns hierüber gnädigst zugesagten Eröffnungen entgegen, welche unsere Ueberzeugung bekräftigen mögen, daß hiedurch der südwestlichen Gränze derjenige Schutz gewährt werde, der eben so völkerrechtlichen Tractaten, als dem Geiste eines Bundes entspricht, welcher, gegründet zur Erhaltung der äußern wie der innern Sicherheit Deutschlands, und der Unabhängigkeit und Unverletzbarkeit der einzelnen deutschen Staaten, in der Verletzung eines Theils die Gefährdung des Ganzen erblickt. Mit Beruhigung vernahmen wir die Worte Ew. k. Hoh. über den geregelten Fortgang der innern Verwaltung und die Eröffnungen über getroffene Anordnungen zur Bewirkung gerechter Abschätzung der auf dem Zehnten ruhenden Baulast, mit der Hoffnung erfüllt, daß dadurch ein Haupthinderniß der sehnlich erwarteten Vollziehung des Zehntablösungsgesetzes gehoben werde. Dem neuerdings vorgelegten Entwurf des Strafgesetzbuches werden wir jene gewissenhafte und sorgsame Prüfung widmen, welche durch die hohe Wichtigkeit des Gegenstands als geboten erscheint, Ew. k. Hoh. weise Absicht, denselben nach dem Schlusse des Landtags als Gesetz zu verkünden, und dadurch einem tiefgefühlten Bedürfnisse Ihres Landes abzuhelfen, dankbar anerkennend, und im Vertrauen auf Ew. k. Hoh. väterliche Fürsorge uns der Hoffnung überlassend, daß zur Vervollständigung der Wohlthat einer verbesserten Strafgesetzgebung auch die als dringend erkannte Verbesserung der Verfassung der Gerichte, und eine zeitgemäße Gesetzgebung über das Verfahren in Strafsachen eine Gabe der nahen Zukunft seyn werde. Die Lage der Finanzen, welche Ew. k. Hoh. als beruhigend bezeichnen, wird es, Ihren Erwartungen entsprechend, auch fortan nicht minder seyn, wenn wir, mit stetem Hinblick auf die bleibenden Interessen des Großherzogthums und auf die fortschreitende Entwicklung im In- und Auslande die Gränze zwischen dem Nothwendigen und dem bloß Nützlichen ziehend, dem ersteren in allen Verhältnissen den Vorzug vor dem letztern sichern. Darin finden wir zugleich ein Mittel zur Erleichterung der Ausführung des früher von der Regierung Ew. k. Hoh. und den Ständen nach reifer Erwägung aller Verhältnisse als nothwendig erkannten Fortbaues der Eisenbahn in der durch das verkündete Gesetz sanctionirten Ausdehnung. — Treu dem Grundsatz eines weisen Haushaltes, die Mittel zur Befriedigung gegenwärtiger Bedürfnisse nicht in unsicherer Zukunft zu suchen, glauben wir, daß es den Absichten Ew. k. Hoh. entspreche, denselben nicht auszudehnen auf bleibende Gründungen für die kommenden Zeiten. — Den gnädigst verheißenen Vorlagen über die Zoll- und Handelsverhältnisse sehen wir mit dem Interesse entgegen, welches die Wichtigkeit des Gegenstandes in uns erweckt. Mit vollem Vertrauen auf Ew. k. Hoh. festen, von ihrem treuen Volk in tiefer Verehrung und Dankbarkeit anerkannten Willen, mit väterlicher Fürsorge das wahrhaft Gute zu fördern und in das Leben zu rufen, beginnen wir unsere Arbeiten mit dem redlichen Eifer, welchen Ew. k. H. huldvoll anzuerkennen geruhten. Durchdrungen von der Heiligkeit unserer Pflichten gegen Fürst und Volk, und entschlossen, dieselben mit Treue und Beharrlichkeit auf das gewissenhafteste zu erfüllen, dürfen wir uns der Hoffnung überlassen, daß es uns unter den Segnungen des Himmels gelingen werde, zu den Ergebnissen, welche Ew. k. Hoh. von dem begonnenen Landtage erwarten, zur Zufriedenheit Ew. k. Hoh. und zum Glück Ihres treuen Volks verfassungstreu mitzuwirken."

Karlsruhe, 3 Mai. In der heutigen Sitzung der Abgeordnetenkammer gab das Präsidium Kenntniß von der Antwort, womit Se. k. Hoh. der Großherzog die Adresse entgegennahm; sie lautet wie folgt: „Mit Vergnügen empfange Ich die Versicherung der unwandelbaren Liebe und Treue, die Sie Mir im Namen Meiner zweiten Kammer darbringen. Die loyalen und patriotischen Gesinnungen, die sie beseelen, gereichen Mir zu besonderer Freude. Sagen Sie ihr dafür Meinen innigen Dank. Die in der Adresse erwähnten, in Meiner Rede nicht berührten Gegenstände werden seiner Zeit in geeignetem Wege ihre Erledigung erhalten." — Hr. Bekk erstattete den Commissionsbericht in Betreff der Urlaubsverweigerungen. Die Schlußanträge der Commission sind folgende: „Die Commission ist daher der Meinung, daß mit Suspendirung aller Berathung über weitere Schritte die Kammer vorerst nach dem §. 75 der Verfassungsurkunde nur mit dem großherzoglichen Staatsministerium unterhandle, wie es in Wahlsachen ohnehin von jeher üblich ist. Darnach geht der einstimmige Antrag der Commission dahin, daß die Kammer in einem Erlasse an das großherzogliche Staatsministerium ausspreche: 1) sie könne der großherzoglichen Regierung das Recht nicht zugestehen, Abgeordnete, welche zugleich Staatsdiener sind, durch Verweigerung des Urlaubs von dem Besuche des Landtags auszuschließen, 2) sie müsse das großherzogliche Staatsministerium daher ersuchen, die Hindernisse aus dem Wege zu räumen, welche dem Eintritte der beiden Abgeordneten Aschbach und Peter von Mannheim entgegenstehen, 3) die bereits angeordneten neuen Wahlen im 4ten und im 16ten Aemterwahlbezirke einstweilen einzustellen, 4) und die Acten über die Wahl des Oberhofgerichtsraths Peter im 16ten Aemterwahlbezirke der Kammer zur Entscheidung über die Gültigkeit der Wahl vorzulegen." (Oberd. Z.)

*† **Frankfurt a. M.**, 3 Mai. Dem Vernehmen nach ist in den letzten Tagen hier Se. k. Hoh. der Kurfürst von Hessen mit der Gräfin v. Reichenbach-Lessonitz in morganatische Ehe getreten.

Hannover, 30 April. Der Herzog von Braunschweig soll während der ganzen Anwesenheit Sr. Maj. des Königs so unwohl gewesen seyn, daß eine Besprechung von Geschäften nicht thunlich war. Auf eine directe Anfrage von Seite unserer Regierung in Betreff der Zollvereinsangelegenheit soll man aber braunschweigischerseits die Antwort erhalten haben, daß man in Berlin wegen des Anschlusses schon zu weit vorgegangen sey. An einer Trennung Braunschweigs von unserm Verbande ist also nun nicht mehr zu zweifeln. Uebrigens wird von mehreren Seiten behauptet, daß der Ausfall, den die Finanzen durch jene Trennung Braunschweigs erleiden würden, höchst unbedeutend seyn werde; daß also auch nicht dieserhalb, sondern etwa nur wegen der beabsichtigten Erhöhung des Militäretats eine Steuererhöhung zu erwarten sey. Eine solche würde vermuthlich in erster Kammer größeren Widerstand finden, als in zweiter Kammer. Die beiden Verordnungen, welche den Mitgliedern der Landdrosteien, des Oberappellationsgerichts und der Justizkanzleien den Eintritt in die Ständeversammlung verbieten, will man aus diesem Gesichtspunkte betrachten, und auch mit dem Umstande in Verbindung bringen, daß der Cabinetsrath v. Lütcken von der bremischen Ritterschaft (die er bisher in erster Kammer vertreten hatte) nicht wieder gewählt worden war, welches sich leicht redressiren lassen wird, da durch jene beiden Verordnungen von den fünf Deputirten, welche jene Ritterschaft bereits vor vier Wochen gewählt hat, nunmehr drei ausfallen, nämlich einer als Mitglied einer Landdrostei, zwei als Mitglieder von Justizkanzleien. — Das nächstens zu besetzende Amt eines öffentlichen Anklägers dürfte, wie es heißt, dem Dr. jur. Meyer zu Clausthal übertragen werden. (Kass. A. Z.)

** **Hamburg**, 29 April. Zum Leidwesen aller hiesigen und vieler auswärtigen Musikfreunde wird das große norddeutsche

Musikfest, welches hier im Junius aufgeführt werden sollte, nicht statt haben. Nachdem man dem Fest-Comité die so gastliche Benutzung der neuen nunmehr vollendeten, aber noch nicht feierlich eingeweihten Börse zu den weltlichen Concerten engherziger Weise abgeschlagen hatte, hat dasselbe, wie es scheint, entmuthigt seinen frühern Eifer für die Sache sinken lassen; dazu kommt noch, daß hiesige sowohl als fremde Musiker Forderungen für ihre Mitwirkung gestellt haben, die mit den subscriptionsmäßig gesicherten Beiträgen in so großem Widerspruch standen, daß ein Deficit zwischen Einnahme und Ausgabe vorauszusehen war. Alle diese und andere Hindernisse scheint der mercantilische Sinn des hiesigen Publicums nicht haben besiegen zu können, und so wird Hamburgs sonst gerühmter Musiksinn diese Schlappe schon hinnehmen müssen. — Die versuchsweise vorgenommene Beleuchtung der neuen Börse mit Gas hat alle anwesenden Kenner sehr befriedigt und zu der Hoffnung geleitet, es werde diese demonstratio ad oculos endlich zur allgemeinen Gasbeleuchtung der Stadt führen. Vor dem 1 Jul. dürfte die neue Börse der Benutzung des kaufmännischen Publicums nicht übergeben werden können. — Die jetzt eröffnete Gemäldeausstellung läßt die frühern an Reichhaltigkeit hinter sich; es fehlen viele Bilder der Düsseldorfer Schule, welche andern benachbarten Ausstellungen so großen Reiz verliehen. — Der hiesige Stadtcommandant, Oberst Stephani, befindet sich als Abgeordneter der Militärcommission mit mehrern hiesigen und Lübecker Militärs zur Zeit in Hannover; man hofft und wünscht allgemein, daß es nicht zum Ausmarsch der hanseatischen Contingente nach Celle kommen möge, der vielen nutzlosen Kosten wegen, die besonders drückend für Lübecks Finanzen empfunden werden würden. — Die hiesige „Neue Zeitung," welche ihre Spalten in der letzten Zeit oft mehr den fremden als den einheimischen Interessen öffnete, soll wegen des Verkaufs ihres Privilegiums mit einem gewandten und geachteten Drucker und Herausgeber in Unterhandlung seyn, nachdem eine frühere Unterhandlung mit den Eignern der „Wöchentlichen Nachrichten" keinen Erfolg gehabt hatte.

Preußen.

Köln, 1 Mai. Ein heute erschienenes Extrablatt zum Amtsblatt der hiesigen königlichen Regierung enthält folgende Bekanntmachung, die Wahl eines Capitularverwesers für die Erzdiöcese Köln betreffend. „In Folge des am 23 d. M. erfolgten Todes des erzbischöflichen Generalvicars, Hrn. D. Hüsgen, und nachdem dem hochwürdigen Metropolitan-Domcapitel zu Köln die Eröffnung zugegangen war, daß die am 20 Nov. 1837 eingetretene Behinderung des erzbischöflichen Stuhls und das durch Publicandum vom 15 desselben Monats angeordnete Verbot der amtlichen Communication mit dem Hrn. Erzbischof Freiherrn von Droste zu Vischering fortbestehen, hat das genannte Capitel den Hrn. Domcapitularen D. Müller als Capitularverweser der Erzdiöcese Köln erwählt. Diese Wahl hat heute die landesherrliche Bestätigung erhalten, welches hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird. Coblenz, 29 April 1831. Der Oberpräsident der Rheinprovinz, v. Bodelschwingh."

△ **Berlin**, 30 April. Zum erstenmal ist in diesem Jahr der allgemeine Etat der Staatseinnahmen und Ausgaben auf ein einziges Jahr publicirt worden, während die bisherigen Publicationen immer auf drei Jahre lauteten, und daher auch von den Jahren 1838, 1835 und 1832 datiren. Als nächster Grund für das einjährige Budget mag angesehen werden, daß der König den Provinciallandtagen angekündigt, es werde für das Jahr 1842 ein ansehnlicher Steuer-Erlaß eintreten können; demnächst aber liegt es vielleicht auch in der Absicht des Monarchen, dergleichen Veröffentlichungen nunmehr in jährlichen, oder mindestens in zweijährigen Zeiträumen zu gewähren, welch letztere bekanntlich auch den Provinciallandtagen als die Perioden ihrer Wiedereinberufung bezeichnet worden sind. Gegen die drei früher publicirten Etats gewährt der dießjährige einen bedeutenden Zuwachs der Einnahme. Während diese in der dreijährigen Periode von 1832 auf 51,287,000, von 1835 auf 51,740,000 und von 1838 auf 52,681,000 Thaler berechnet worden, stellt sie sich im Etat von 1841 auf 55,867,000 Thaler. Hauptsächlich findet diese Vermehrung bei der Position der indirecten Steuern (Eingangszölle, Consumtionsaccise, Stempelsteuer ꝛc.) statt, die von 20,130,000 Thalern im J. 1838 (eine Ziffer, die auch in den vorangegangenen zwei Perioden ziemlich dieselbe war) auf 22,543,000 Thaler angewachsen. Außerdem ergibt nur noch das Einkommen aus der Salzregie (nahe an sechs Millionen) ein Mehr von 350,000 und das aus der Postverwaltung (1,400,000) ein Mehr von 200,000 Thalern. In den alten Ausgabepositionen ist keine bedeutende Veränderung gegen früher wahrzunehmen; es ist jedoch unter Nr. 15 eine ganz neue Position hinzugekommen, mit der das Land nur zufrieden seyn kann. Sie besteht nämlich in einer Summe von 2½ Millionen, die zu außerordentlichen Chaussee-, Strom-, Hafen- und sonstigen Bauten und zu Landesverbesserungen verwandt werden sollen. Demnächst ist eine neue Position von 200,000 Thalern zur Deckung des Verlustes bei Umprägung der nach langjährigem Umlauf nicht mehr vollhaltigen Münzen bestimmt. Der Militäretat (23,721,000) hat eine Vermehrung von ungefähr 300,000 Thalern gegen das Jahr 1838 und von einer Million gegen das Jahr 1832 erhalten. Dem Ministerium der Cultus- und Unterrichtsangelegenheiten ist die erfreuliche und wohl noch nicht ganz den Bedürfnissen genügende Zulage von 212,000 Thalern und dem Ministerium des Innern und der Polizei ebenfalls eine Zulage von 155,000 Thalern zu Theil geworden. Der Etat des Justizministeriums ist von 1,850,000 Thalern (ohne die Gerichtssporteln) im Jahr 1832 auf 2,166,000 im J. 1838 und auf 2,219,000 im J. 1841 erhöht worden. Hier sollen indessen auch ferner noch manche Besoldungserhöhungen im Interesse der Rechtspflege wünschenswerth seyn. Die Verzinsung der Staatsschuld, die im Jahr 1832 noch die Summe von 7,228,000 Thalern erheischte, bedarf im J. 1841 in Folge der seitdem bewirkten Tilgung nur noch 5,767,000 Thaler. Zu dieser Tilgung selbst waren vor drei Jahren 2,470,000 und sind jetzt 2,766,000 Thlr. ausgesetzt. Ein guter Haushalt und erfreuliche Resultate machen sich, wie man sieht, überall bemerklich und dürfen auch eine größere Oeffentlichkeit, als bisher unseren Finanzangelegenheiten zu Theil wurde, nicht scheuen.

Das zu **Königsberg** erscheinende k. preußische Provincial-Kirchenblatt berichtet über den Confessionswechsel in der Provinz Ostpreußen: „Von der evangelischen zur katholischen Kirche traten 95, von der katholischen zur evangelischen aber 98 erwachsene Personen im verflossenen Jahre über. Bemerkenswerth ist hierbei, daß zur katholischen Kirche mehr weibliche und verheirathete Personen, zur evangelischen dagegen mehr männliche und unverheirathete Personen übertraten. In den Regierungsbezirken Königsberg, Gumbinnen und Marienwerder wurden 192 Kinder katholischer Väter von evangelischen Geistlichen confirmirt und nur 46 Kinder evangelischer Väter von katholischen Geistlichen ad sacra admittirt. Die Zahl der gemischten Ehen ist im steten Zunehmen begriffen, und betrug im vorigen Jahr 224. Bei 160 dieser gemischten Ehen sind die Männer, bei 64 die Frauen evangelisch. Zwölf männliche und sieben weibliche jüdische Proselyten, sämmtlich über 14 und unter 40 Jahr alt, wurden im Lauf des verflossenen Jahrs in der Provinz Preußen getauft, davon gehören 17 der evangelischen und 2 der katholischen Kirche an."

* **Posen**, 26 April. Bemerkenswerth ist es, daß nach einer statistischen Bekanntmachung in der hiesigen Zeitung die Zahl der im abgelaufenen Jahre 1840 von der evangelischen zur katholischen Religion in unsrer Provinz Uebergetretenen sich auf 98 beläuft, wogegen nur 16 Individuen von der katholischen zur evangelischen Kirche übergegangen sind. Während in der ersten Zeit des Kirchenstreits die Uebertritte zur evangelischen Confession in großer Majorität waren, nahm das Verhältniß allmählich ab, und schon im Jahre 1839 zählten die Katholiken 76, die Evangelischen nur 30 Uebergetretene.

Schweden.

*** **Stockholm**, 23 April. Nach dreitägigen ziemlich lebhaften Debatten ist nun auch im Adelsstand der Antrag des Constitutionsausschusses auf Veränderung der Verfassung mit 155 gegen 62 Stimmen verworfen worden, womit also auf diesem Reichstag die Sache abgethan ist.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 30 April. Consols $90^{1}/_{8}$.

Brüssel, 30 April. Der Moniteur theilt den neuen Tarif der Eisenbahn mit, welcher versuchsweise einstweilen auf drei Monate gelten soll. Darnach kostet der Platz:

				Diligence.	Char a Banc.	Waggons.
von	Brüssel	nach	Antwerpen	3,60.	2,25.	1,30.
–	—	–	Gent . .	5,20.	3,25.	1,85.
–	—	–	Ostende .	10,40.	6,50.	3,65.
–	—	–	Ans . .	8,00.	5,00.	2,80.
–	Ans	–	Courtrai .	15,20.	9,50.	5,35.
–	—	–	Tirlemont	3,60.	2,25.	1,30.
–	—	–	St. Trond	3,30.	2,05.	1,20.

* **Amsterdam**, 29 April. $2^{1}/_{2}$proc. $51^{11}/_{16}$—$^{3}/_{4}$; 5proc. $99^{3}/_{8}$; Kansb. $24^{11}/_{16}$—$^{3}/_{4}$; Synd. $4^{1}/_{2}$proc. $90^{3}/_{8}$; $3^{1}/_{2}$proc. $73^{3}/_{4}$; 5proc. öst. $97^{1}/_{4}$; Ard. $19^{15}/_{16}$; 5proc. Metall. $105^{1}/_{2}$; ruff. Inscr. $68^{5}/_{8}$; Cert. —.

* **Amsterdam**, 30 April. $2^{1}/_{2}$proc. $51^{11}/_{16}$—$^{3}/_{4}$; 5proc. $99^{1}/_{2}$; Kansb. $25^{1}/_{16}$—$^{1}/_{8}$; Synd. $4^{1}/_{2}$proc. $90^{3}/_{8}$; $3^{1}/_{2}$proc. $74^{1}/_{8}$; 5proc. öst. $97^{3}/_{8}$; Ard. $19^{11}/_{16}$—$^{3}/_{4}$; 5proc. Met. $105^{1}/_{2}$; ruff. Inscr. $68^{5}/_{8}$; Cert. —.

* **Frankfurt a. M.**, 3 Mai. 5proc. Metall. $107^{3}/_{8}$; 4proc. $98^{1}/_{2}$; 3proc. $78^{1}/_{4}$; Bankactien 1976; 250fl.-Loose $111^{1}/_{2}$; 500fl. 135; Integr. 51 Proc.; Synd. $4^{1}/_{2}$proc. $89^{1}/_{2}$; $3^{1}/_{2}$proc. $73^{1}/_{8}$; Ard. $23^{7}/_{8}$; poln. Loose 300fl. $71^{1}/_{2}$ Thlr.; 500fl. $81^{1}/_{2}$ Thlr.; Taunusb. $366^{1}/_{2}$ fl.

Augsburg, 5 Mai. Ludw.-Canal — P., $78^{1}/_{2}$ G. Augsb. M. Eisenb. $88^{1}/_{2}$ P., $87^{1}/_{2}$ G. Augsb. M. Eisenbahn 4proc. Obl. 100 P., $99^{3}/_{4}$ G. Venez. Mail. E. B. — P., — G.

** **Aus Oberschlesien**, 28 April. Als eine Zugabe zu den vielen Beweisen, die man von dem Leben und Treiben in diesem Landestheile sieht, kann die Wanderung ganzer Schaaren von Bauleuten dienen, die so eben aus dem nordwestlichen Theile von Schlesien nach dem südöstlichen ziehen, um dort ihren Erwerb zu suchen. Tausende schlagen diesen Weg ein, und bei der Menge von Bauleuten und Arbeitern, deren man dort zu den großartigen Hüttenanlagen sowohl als zu andern Bauten bedarf, sind sie nicht in Gefahr, eine vergebliche Wanderung zu machen. Wer hätte es sich wohl vor einem halben Jahrhundert einfallen lassen, daß jemals ein derartiger Verkehr stattfinden würde! — Die Saaten in hiesiger Gegend kann man nur mittelmäßig nennen. auch vernimmt man, daß sie längs des Gebirges im österreichischen Schlesien noch weniger gut seyn sollen. Nur auf einigen Herrschaften, wo die Agricultur auf einem hohen Standpunkte steht, findet dort eine Ausnahme statt, indem auf ihnen die Früchte üppig wuchern. Auch aus Gallizien gehen uns dieselben Nachrichten zu. Ganz besonders hat der Raps gelitten; die Erwartungen, die über ihn noch vor wenigen Wochen gehegt und ausgesprochen wurden, sind unbefriedigt geblieben. Viele Felder, die mit dieser Frucht bestellt waren, haben umgepflügt werden müssen, und nur wenige gibt es, die man wirklich gut nennen kann. Dieß gilt von ganz Schlesien und Gallizien, und es ist vielleicht noch zu wenig gesagt, wenn man den zu erwartenden dießjährigen Ertrag nur auf die Hälfte einer gewöhnlichen Ernte anschlägt. Bereits sind die Preise auch sehr gestiegen, und dürften wohl noch bedeutend höher gehen. — Die überaus fruchtbare Witterung begünstigt das Wachsthum der Getreidesorten, so daß man auch von den mittelmäßigen noch auf einen ziemlichen Ertrag hoffen kann. Was von der Sommersaat bestellt ist, von dem kann man dasselbe erwarten; nur hat leider die Nässe im Boden bis jetzt diese Bestellung noch sehr aufgehalten. — Bei der bedeutenden Wärme fängt man schon an, an die Schafschur zu denken, und man wird, wenn diese Temperatur Bestand hält, dieß Jahr ganz besonders weiße Wäsche liefern können. Auf den Ausfall des Breslauer Wollmarkts ist man sehr gespannt.

*** **Hamburg**, 27 April. (Die Wolle von Australien.) Laut Berichten aus England war der Absatz von Schafwolle in neuerer Zeit weniger lebhaft, aber der Werth behauptete sich. Von europäischer Wolle sind bloß noch die Reste der vorjährigen Schur übrig. Auf den 6 Mai sind abermalige Versteigerungen australischer Wolle, zum Belauf von 8000 Ballen, in London angekündigt. Diese Sorte wird nun immer versteigert und gegen baares Geld verkauft, während der Absatz deutscher Wolle aus der Hand und auf langen Credit nicht selten an schwache Fabricanten und Unterhändler geschieht, weil die großen Fabriken direct sich versorgen. „Es ist wahrscheinlich", sagt ein in London befindliches deutsches Haus in seinem letzten Berichte, „daß die australische Wolle in wenigen Jahren in viel größerer Menge als bisher eintreffen, und unsern Fabriken einen Vorzug gewähren wird, dessen Umfang man jetzt schwerlich ahnen kann. Regierung und Individuen scheinen nun endlich die Colonisation von Neu-Holland und Neu-Seeland mit Kraft befördern zu wollen, zum Theil dadurch, daß man nach dem letztern Lande gar keine Verbrecher sendet, und nach dem erstern eine möglichst große Anzahl Arbeiter von verschiedenen Theilen der Welt, und sogar von Ostindien schafft. Neu-Holland und Van Diemensland sind zum Ackerbau nicht geeignet, weil die Luft zu trocken ist; aber gerade aus derselben Ursache ist das Klima der Viehzucht und ganz besonders der Schafzucht ungemein günstig. An den Küsten beider Länder, und in Vandiemensland durchgängig, ist in der Regel Feuchtigkeit genug zum Getreidebau; und wenn nur erst mehr Arbeiter im Lande sind, so werden auch für eine viel größere Bevölkerung als die jetzige, die 200,000 Menschen nicht wesentlich übersteigt, Weizen und andere Lebensmittel genug gebaut werden. Die Zahl der Schafe betrug in neuerer Zeit ungefähr 4 Millionen, die zu $2^{1}/_{2}$ Pfund gerechnet, 10 Millionen Pfund Wolle erzeugen; weil aber im vorigen Jahr etwas mehr in England eingeführt wurde, so vermuthen wir, daß entweder der Ertrag oder die Zahl der Schafe etwas größer war. Der Umfang der natürlichen Weiden ist so groß, daß man keine Schätzung machen kann, weil das Innere des Landes noch wenig oder gar nicht bekannt ist. So weit man jetzt den Boden zu beurtheilen vermag, dürften 1 Million englische Geviertmeilen, oder 640 Millionen Ackerland einst der Schafzucht gewidmet werden; und will man selbst fünf Acker (acres) auf jedes Schaf rechnen, so könnten doch 128 Millionen Schafe gehalten werden, die zu $2^{1}/_{2}$ Pfund auf jedes Stück gerechnet, 320 Millionen Pf. Wolle geben würden, was ungefähr dem jetzigen Ertrag von Europa gleich kommt. Diese Berechnung mag übertrieben erscheinen, man wird sie aber vermuthlich nicht so finden, wenn man erwägt, daß Schafe bei guter Behandlung in drei, und bei weniger guter in vier Jahren sich verdoppeln. Wollte man die Vermehrung der Bevölkerung und der Schafheerden auch künftig in demselben Verhältnisse annehmen, wie sie in den letzten 20 Jahren sich ausgewiesen haben, so würden 6,400,000 Menschen um dieselbe Zeit in Neu-Holland wohnen, wenn die Zahl der Schafe 256 Millionen Stück erreicht haben wird. Aber schon in 20 Jahren dürften 128 Millionen Schafe vorhanden seyn, und der Transport der Wolle nach England würde jährlich 6 bis 800 Schiffe, jedes zu 500 Tonnen, mit einer Besatzung von 15 bis 20,000 Seeleuten erfordern. Die Aussichten sind also günstig, und man darf wagen in sie einzudringen, da man das Beispiel im außerordentlichen Anbau von Baumwolle vor Augen hat, bei welcher der Ertrag in den Vereinigten Staaten seit 40 Jahren zwanzigfach sich vermehrt hat." — Die Getreidemärkte in England sind gedrückt, und der Zoll auf Weizen steht auf 22 Sch. 8 D., der nun wieder steigen dürfte, ohne Hoffnung aufs neue zu fallen, wenn die gegenwärtigen günstigen Aussichten zur Ernte sich erhalten.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Nro. 127. **Beilage zur Allgemeinen Zeitung.** 7 Mai 1841.

Fourrieristen und Communisten.

* **Paris**, 27 April. Nach der Julirevolution, und ehe man sich daran gewöhnt hatte, die Folgen dieses großen Zufalls zu berechnen, stand hier plötzlich eine Menge von Reformatoren auf, denen nichts leichter schien, als die ganze Basis, auf der bisher die sociale Ordnung gestanden hatte, umzustoßen, und mit Hülfe einer neuen Formel die Constitution der Gesellschaft zu ändern. Die St. Simonianer sind die einzigen, deren man sich jetzt noch erinnert, aber damals war ihre Zahl so groß, daß ein Journal eine regelmäßige Rubrik für die neuen Propheten hielt. Die Wiederherstellung der Ruhe in den Geistern, und die Zunahme ihrer eigenen Extravaganz machte den Träumen der St. Simonianer ein Ende, und die übrigen Propheten verschwanden von selbst, mit Ausnahme von Fourrier, dessen Schule, mehr als er selbst, anfing die leere Stelle einzunehmen. Ihr kam die Abnahme der republicanischen Meinungen zu statten. Sie stiftete ein Journal, die Phalange, das wenig gelesen, aber nicht ohne Einfluß ist, da die politischen Journale, welche wenig von ihm sprechen, denen es aber im Allgemeinen kläglich an Ideen fehlt, nicht ermangeln ihm von Zeit zu Zeit eine Idee zu entlehnen. Diese Schule hat viele Mühe gehabt die kindischen und lächerlichen Details vergessen zu machen, in welchen ihr Stifter, der eine sonderbare Mischung von Talent und Abgeschmacktheit war, sich verloren hatte. Sie bilden keine Partei, sondern eine Secte, und ihre Rolle besteht gegenwärtig vor allem in der Kritik der „Civilisirten," wie sie die Anhänger der gegenwärtigen Gesellschaft nennen. Diese Kritik ist oft geistreich, und nur zu oft wahr, aber die Kritik der Gebrechen eines alten gesellschaftlichen Zustands ist leicht, das Schwere ihrer Aufgabe liegt noch vor ihnen. Sie haben es endlich so weit gebracht, daß sie im Stande sind einen Phalanstère zu gründen, und den Vorzug ihrer Theorie den Civilisirten praktisch zu beweisen; so wird sich bald zeigen, wie es mit der Ausführbarkeit steht, denn sie selbst erklären, daß sie sich für widerlegt halten, wenn sie fünf Jahre nach der Gründung eines Phalanstère die Welt nicht von der Haltbarkeit ihres Systems überzeugt haben. Ihre Tendenz ist übrigens durchaus civilisirt, auf Verbesserung aller Dinge gerichtet, ihre Lehre ist mild, human, friedfertig, und wie es auch um die Ausführung stehen mag, so muß man sie für die Vorläufer einer Revolution halten, deren Nothwendigkeit sich täglich mehr aufdringt, obgleich wahrscheinlich noch zahlreiche Versuche sie in Ausführung zu bringen, an der Schwierigkeit der Sache scheitern müssen.

Es ist ganz unläugbar, daß die Ausdehnung des Maschinenwesens einen Zustand hervorgebracht hat, und täglich mehr hervorbringt, welcher nicht die dauernde Form der Organisation der Arbeit bleiben kann. Das Capital, das gegenwärtig zu den Werkzeugen der industriellen Arbeit gehört, ist so groß, daß der Arbeiter mehr und mehr alle Hoffnung verliert, je in Besitz desselben zu kommen, und die Tendenz der Industrie, welche den Arbeiter wie einen Bestandtheil der Maschine an diese kettet und von ihr abhängig macht, ist noch im täglichen Fortschritt begriffen. Man nehme nur die Hanfspinnerei, und die ungeheure Masse bisher freier und individueller Arbeit, welche sie nothwendig künftig an Maschinen bindet und in großen Manufacturen vereinigt. Das Resultat ist ein wahrer Feudalismus der Capitalien, wie früher der Feudalismus des Landbesitzes war. Europa hat zehn Jahrhunderte gebraucht, bis es diesen gebrochen hat, und bis der Arbeiter im Allgemeinen in den Besitz des Landes kam, das er pflügt, und diese Revolution ist noch nicht beendigt; die Industrie erfordert eine ähnliche. Freilich ist die Zeit noch nicht gekommen, denn die Tendenz der Capitalien zu industrieller Centralisation ist noch im Zunehmen, und bis jetzt ganz unwiderstehlich; aber das Gefühl der Nothwendigkeit einer Aenderung ist in den Staaten, wo die Industrie am meisten Fortschritte gemacht hat, schon viel mehr entwickelt, als man sich gewöhnlich träumen läßt. Ich habe vor 15 Jahren in London oft Versammlungen von Arbeitern (man nannte sie damals cooperative Gesellschaften) beigewohnt, und mit Erstaunen die Debatten angehört, in denen sie die schwierigsten Punkte der Umänderung der Dinge, deren Bedürfniß sie fühlten, einer wahrhaft wissenschaftlichen Discussion unterwarfen, ohne alle leidenschaftlichen Ausbrüche, ohne die geringste Tendenz von Beraubung der Capitalisten, aber mit einer vollkommen klaren Einsicht, daß sie keine Besserung ihrer Lage zu hoffen haben könnten, so lange sie nicht Mittel fänden durch den gemeinschaftlichen Besitz von Maschinen den Profit des Capitalisten mit dem Lohn ihrer Arbeit zu vereinigen. Aber es war zu früh, und diese intelligenten Versuche blieben ohne Resultat; sie hatten noch dazu das Unglück in die Zeit von Owen zu fallen, welcher damals London mit dem Skandal seiner Vorlesungen erfüllte, und durch seine Vorschläge einer Reform, welche alle socialen und häuslichen Verhältnisse umfaßte, die Aufmerksamkeit von den an sich thunlichen Versuchen bescheidenerer und vernünftigerer Reformatoren abzog. Dieß ist zum großen Theil auch hier bei den Fourrieristen der Fall; sie beschränken sich nicht auf das Dringende und Mögliche, sondern wollen eine in allen Theilen neue gesellschaftliche Ordnung gründen, und darum wird der vernünftige Theil ihres Zwecks mit dem unvernünftigen scheitern.

Neben ihnen erhoben sich nun andere, ganz barbarische Secten, unter dem Namen der Communisten. Die Fourrieristen wollten zwar gemeinschaftliche Arbeitswerkzeuge und Arbeit, aber individuelles Eigenthum und Genuß desselben. Dagegen wollen die Communisten alles Eigenthum durchaus allgemein machen. Eine Fraction von ihnen hat es bis zur Stiftung eines Journals gebracht, das unter dem Titel le populaire, und unter der Redaction des ehemaligen Deputirten Cabet erscheint, und dessen System den neugebackenen und sehr unfranzösischen Namen Association communautaire trägt. Um einen Begriff von diesem zu geben, übersetze ich aus der zweiten Nummer des Journals eine Art von Programm, das in wenigen Worten die Grundidee enthält: „Die Nation bildet eine einzige große, allgemeine Familie, deren Mitglieder alle Brüder sind, oder eine einzige große Gesellschaft, deren Mitglieder alle einer vollkommenen Gleichheit von Rechten und Pflichten genießen, ohne andere Gränze dieser Gleichheit als die Unmöglichkeit weiter zu gehen. Die Erziehung ist die Basis von allem, sie bildet alle Kinder zu Menschen, Bürgern, Arbeitern. Das Territorium bildet ein Einziges Gut, das untheilbar ist und allen gehört, und durch Eine Intelligenz (die Regierung unter der Leitung der Nationalversammlung) durch einen Theil der Nation bearbeitet wird, um die Bedürfnisse der ganzen Gesellschaft zu befriedigen. Die Industrie ist ebenfalls Ein Ganzes, geleitet durch Eine Intelligenz, welche sich des Rests der Bevölkerung als Arbeiter bedient. Die Maschinen werden ins Unendliche vermehrt im Interesse von allen, um die Masse der Producte zu vergrößern, um die gefährlichen, beschwerlichen und ungesunden Arbeiten mit ihnen auszuführen, so daß der Mensch nichts mehr als Erfinder und Leiter von Maschinen bleibt, und seine Arbeit klein, leicht und angenehm wird. Die Arbeit wird in unermeßlichen Werkstätten betrieben, die zweckmäßig gelegen sind, und in denen die Industrien, welche zusammengehören, vereinigt sind. Auf

diese Art wird alles producirt, dessen die Nation bedarf. Alle natürlichen und künstlichen Producte werden in unermeßlichen Magazinen gesammelt, und gleich unter alle Arbeiter, d. h. unter alle Bürger vertheilt, die auf diese Art alle gekleidet, genährt und logirt sind, und zwar alle gleich im Verhältniß ihrer Bedürfnisse, und unter der einzigen Bedingung einer mäßigen Arbeit. Dann wird es weder Arme noch Diener, weder Kummer noch Besorgniß, weder Neid noch Haß, weder Habsucht noch Ehrgeiz, weder Müßigkeit noch Trägheit, weder Trunkenheit noch Diebstahl mehr geben."

Man sieht, daß die Theorie der Communisten nichts ist als ein Wiederaufwärmen des Systems von Baboeuf, das selbst nichts war als eine absurde Nachahmung des spartanischen Systems; daran aber scheinen die Stifter desselben nicht gedacht zu haben, daß die Spartaner nicht einmal ihre schwarze Suppe hätten erhalten können, ohne ihre Sklaven. Uebrigens scheint die Partei nicht sehr einig über die ersten Grundsätze, mit Ausnahme dessen über absolute Gemeinschaft des Eigenthums, und Cabet erklärt sich darüber so: „Einige Communisten wollen weder von Heirath, noch Familie, noch Städten u. s. w. hören, ich persönlich wünsche die Existenz von Städten und Familien, allein die Nation wird wählen, und jede Discussion über solche Punkte, welche Trennungen unter den Communisten einführen könnte, muß sorgfältig vermieden werden." Systeme dieser Art verdienen keine Widerlegung, aber ihre beständige Aufeinanderfolge hier und in England ist ein Factum von der größten Wichtigkeit, weil sie das tiefgefühlte Bedürfniß einer Reform anzeigt, namentlich in England, wo die Abhängigkeit des Arbeiters vom Capitalisten und der Druck des Lebens auf den Arbeiter viel größer ist, und ihn durch schmerzliche Erfahrung tiefer denken gelehrt hat, als in Frankreich. Hier ist das industrielle System noch nicht so weit gekommen, daher die neuen Plane weniger von der leidenden Classe, als von politischen Träumern kommen, die auf das reelle Elend einer Classe ihre phantastischen Reformen aller Theile der Gesellschaft bauen wollen; dabei vermengen sie die schwierige und bis jetzt wahrscheinlich noch unmögliche Revolution in der Constitution der Industrie mit republicanischen Systemen, mit denen sie nichts zu thun hat, und die diesen Planen eine falsche Richtung geben.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Folgendes ist die vorgestern kurz erwähnte **Adresse des neuen Präsidenten** an das amerikanische Volk: „Mitbürger! Noch vor meiner Ankunft am Sitz der Regierung ward euch durch die Chefs der verschiedenen Staatsdepartements Kunde gegeben von dem tief bedauerten Tode William H. Harrisons, letzten Präsidenten der Vereinigten Staaten. Auf ihn hattet ihr eure Stimmen für das höchste in euren Händen liegende Amt übertragen und ihn als euer erkornes Werkzeug zur Verbesserung und Umbildung all der Irrthümer und Mißbräuche erlesen, die sich von Zeit zu Zeit in der praktischen Wirksamkeit der Regierung offenbart hatten. Während er an der Schwelle dieses großen Werkes stand, ist er, durch die Fügung einer allweisen Vorsicht, uns entrissen, und sind, den Bestimmungen der Constitution gemäß, die auf die Erfüllung dieser hochwichtigen Aufgabe zu richtenden Bemühungen mir auferlegt worden. Eben dieses Ereigniß hat für die Weisheit und Zulänglichkeit unserer Institutionen einen neuen Beweis geliefert. Zum erstenmal in unserer Geschichte sieht der für die Vicepräsidentschaft*) der Vereinigten Staaten Gewählte durch das Eintreten eines in der Verfassung vorgesehenen Falles das Amt eines Präsidenten auf sich übergehen. Der Factionsgeist, der dem Geist einer hohen Vaterlandsliebe direct entgegengesetzt ist, mag hierin Anlaß finden zu Angriffen auf meine Verwaltung. Indem ich aber unter so plötzlichen und unerwarteten Umständen und bei so höchlich vermehrter Verantwortlichkeit in die Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten eintrete, setze ich mein einzig sicheres Vertrauen auf die Intelligenz und die Vaterlandsliebe des Volks. Ohn' Unterlaß wird mein ernstes Gebet zu dem allweisen und allmächtigen Wesen gerichtet seyn, das mich erschuf und durch dessen Fügung ich zu dem hohen Amt eines Präsidenten dieses Staatenbundes berufen bin, um die Principien der Verfassung, die ich zu beschützen, zu erhalten und zu vertheidigen geschworen, mit Verstand in Ausübung zu bringen.

„Da sich die gewöhnliche Gelegenheit, welche sich einem obersten Magistrat bei seiner Einführung ins Amt darbietet, seinen Landsleuten eine Darstellung der Politik, welche die Richtschnur seiner Verwaltung seyn soll, in der Form einer Inauguraladresse vorzulegen, unter den besondern Umständen, welche mich zur Erfüllung der hohen Pflichten eines Präsidenten der Vereinigten Staaten gebracht haben, mir nicht dargeboten, so möchte eine kurze Auseinandersetzung der Grundsätze, welche mich in dem allgemeinen Gang meiner Verwaltung öffentlicher Angelegenheiten leiten werden, sowohl für mich als für euch angemessen erscheinen. Auswärtige Nationen betreffend, wird das Grundprincip meiner Politik seyn: unsrerseits Gerechtigkeit zu üben gegen alle, Ungerechtigkeit zu dulden von keiner. Während ich die friedlichen und freundschaftlichen Beziehungen mit allen und jeder emsig pflegen werde, wird es meine gebieterischste Pflicht seyn, darüber zu wachen, daß die Ehre des Landes keine Makel erleide. Aus diesem Grund wird der Zustand unserer militärischen Vertheidigungen mir ein Gegenstand eifrigster Sorgfalt werden. Die Armee, welche sich in früheren Tagen mit Ruhm bedeckt, und die Marine, nicht uneigentlich der rechte Arm der öffentlichen Vertheidigung genannt, die ein Ruhmeslicht über die amerikanische Flagge in allen Gewässern der Erde verbreitet hat, sollen ihre volle Wirksamkeit wieder erhalten.

„Die von der Geschichte wohlbekräftigte Thatsache vor Augen, daß das Streben aller menschlichen Institutionen dahin geht, die Macht in den Händen eines Einzelnen zu vereinigen, und daß ihr endlicher Sturz aus dieser Ursache hervorgegangen, däucht es mir von wesentlichster Wichtigkeit, daß eine vollständige Trennung zwischen dem Schwert und der Börse stattfinde. Gleichviel, wo oder wie die öffentlichen Gelder hinterlegt werden sollen — so lange der Präsident die Macht ausüben kann, nach seinem Belieben die zu ihrem Schutz erwählten Agenten ein- und abzusehen, ist der Oberbefehlshaber der Armee und der Marine thatsächlich der Schatzmeister. Eine dauernde und durchgreifende Veränderung sollte daher beschlossen werden. Das mit dem Präsidentenamt verbundene Patronat, bereits groß, wächst fort und fort. Eine solche Vermehrung scheint Schritt halten zu wollen mit dem Wachsthum unserer Bevölkerung, bis endlich im buchstäblichen Sinn des Worts vielleicht eine Beamtenarmee über das ganze Land sich verbreitet. Die unbeschränkte Gewalt, die ein selbstsüchtiger, ehrgeiziger Mann ausübt, entweder um seine eigene Autorität für immer zu begründen oder sie auf irgend einen Günstling als seinen Nachfolger zu übertragen, möchte leicht zur Anwendung aller ihm zu Gebot stehenden Mittel führen, um seinen Zweck zu erreichen. Das Recht der

*) Tyler war, als Vicepräsident, verfassungsmäßig der Vorsitzer des Senats. Die Rede, womit er am 4 März die Sitzungen desselben eröffnete und die Pflichten dieses Theils der Legislatur, als der vermittelnden Gewalt zwischen der Generalregierung und den Einzelstaaten und dem Volk, auseinandersetzte, gibt gutes Zeugniß für seine Eloquenz.

Amtsentsetzung muß, so lange es keiner gerechten Einschränkung unterliegt, bei der Beamtenwelt unvermeidlich einen Geist kriechender Servilität erzeugen, der, um die Hand aufrecht zu halten, welche sie nährt, zu einer directen und thätigen Einmischung in die Wahl bei den Staaten wie bei der gesammten Föderation führen, dadurch den Gang der Gesetzgebung der Staaten der Dictatur des obersten Vollziehungsbeamten unterwerfen, und den Willen dieses Beamten zum absoluten und höchsten machen muß. Ich werde zu geeigneter Zeit die Thätigkeit des Congresses auf diesen Gegenstand lenken, und gern in die Annahme aller geeigneten Maaßregeln willigen, welche diesen in ihrer Richtung so gefahrvollen Uebeln Einhalt thun können. Ich werde keinen Diener seines Amtes entsetzen, der die Pflichten desselben treu und redlich erfüllt hat, ausgenommen in Fällen, wo ein solcher Beamter sich einer thätigen Parteigängerei schuldig macht oder durch geheime Mittel — die unmännlicheren und daher verwerflicheren — seinen Einfluß Parteizwecken geliehen hat, und dadurch das Patronat der Regierung in Conflict mit der Freiheit der Wahlen bringt. Zahlreiche Absetzungen dürften vermöge dieser Regel nothwendig werden. Ich werde sie vornehmen ohne Bitterkeit; ich habe keine Ursache gehabt, unfreundliche Gesinnungen gegen irgend wen zu hegen oder ihnen zu fröhnen, allein mein Benehmen wird geleitet seyn durch ein tiefes Gefühl dessen, was ich dem Lande und seinen Institutionen schuldig bin; auch werde ich nicht unterlassen, dasselbe unbeugsame Gesetz auf diejenigen auszudehnen, die ich selbst angestellt. Freiheit der Meinung wird geduldet, der volle Genuß des Stimmrechtes, als des angeborenen Rechts jedes amerikanischen Bürgers, aufrecht erhalten werden, allein ich sage mit Nachdruck zu der Beamtenwelt: bis hieher und nicht weiter. Ich habe um so länger bei diesem Gegenstand verweilt, als Amtsentsetzungen wahrscheinlich oft vorkommen werden, und ich meine Landsleute über den Grundsatz der ausübenden Gewalt aufklären wollte.

„In allen öffentlichen Ausgaben soll die strengste Sparsamkeit obwalten und als eines ihrer Resultate eine öffentliche Schuld in Friedenszeit sorgfältig vermieden werden. Eine weise und patriotische Wählerschaft wird der Auflegung nothwendiger Lasten für nützliche Zwecke nie widerstreben, und wahre Weisheit heischt eher die Ergreifung solcher Mittel zur Ergänzung von Lücken in den Einkünften, als jener zweifelhaften Auswege, welche, am Ende in eine öffentliche Schuld übergehend, die Hülfsquellen des Landes nur hemmen und seine Fähigkeit, irgend einem etwa auftauchenden bedeutenden Ereigniß entgegenzutreten, nur mindern können. Alle Sinecuren sollten abgeschafft werden. Die Votirungen von Staatsgeldern sollten direct und bestimmt seyn, um der Willkür der verausgabenden Staatsbeamten so enge Schranken zu setzen, als man mit dem öffentlichen Dienste nur immer verträglich erachten mag. Eine strenge Verantwortlichkeit von Seite aller Regierungsbeamten sollte aufrecht erhalten und Unterschleif und Abzug mit sofortiger Ausweisung vom Amte und der angemessensten Strafe geahndet werden. Das öffentliche Interesse fordert, daß, wenn irgend ein Krieg zwischen der Regierung und dem Geldumlaufswesen bestand, er aufhören muß. Maaßregeln financiellen Charakters, die jetzt gesetzliche Sanction haben, sollen bis zum Widerruf durch die gesetzgebende Behörde getreulich in Kraft erhalten werden. Allein ich bin mir die Erklärung schuldig, daß ich bestehende Verfügungen als unweise und unpolitisch und in hohem Grade drückend betrachte. Ich werde alsbald jeder constitutionellen Maaßregel meine Sanction geben, welche, vom Congreß ausgehend, die Wiederherstellung eines gesunden Circulationsmediums zum Zweck haben wird, das so wesentlich nothwendig ist, um allen Geschäften des Lebens Vertrauen zu gewähren, der Industrie ihren gerechten und billigen Gewinn zu sichern und die öffentliche Wohlfahrt neu zu gründen. In der Entscheidung über die Ergreifung einer zu diesem Ende vorzuschlagenden Maaßregel sowohl, als über ihre Uebereinstimmung mit der Constitution werde ich bei den Vätern der großen republicanischen Schule Rath und Belehrung einholen, um an ihren weisen Ansichten über unser Regierungssystem und dem Licht ihres ewig ruhmreichen Beispiels einen Führer zu haben.

„Die Institutionen, unter denen wir leben, meine Landsleute! sichern Jedermann im vollkommenen Genuß all' seiner Rechte. Wir bieten der Welt das Schauspiel einer Regierung, die ihre Gewalten von der Zustimmung der Regierten ableitet und nur so viel Macht besitzt, als nothwendig ist für ihre erfolgreiche Wirksamkeit. Diejenigen, welche mit der Verwaltung derselben beauftragt sind, sollten sich sorgfältig aller Versuche entschlagen, die Reihe der solchergestalt den verschiedenen Departementen der Regierung bewilligten Befugnisse anders zu mehren, als durch eine Appellation an das Volk um weitere Bewilligungen, damit sie nicht dadurch das Gleichgewicht stören, das die Patrioten und Staatsmänner, welche die Constitution schufen, zwischen der Föderal-Regierung und den die Union bildenden Staaten aufzustellen beabsichtigten. Die Beobachtung dieser Regeln wird uns (nahe gelegt durch die in dem Herzen jedes Vaterlandsfreundes lebende Verehrung und Liebe für die Erhaltung der Union und ihrer Segnungen zum Besten unserer Kinder und Kindeskinder durch zahllose Generationen. Ein entgegengesetzter Gang müßte nothwendig Factionen erzeugen, einzig bedacht auf die Befriedigung ihrer selbstsüchtigen Zwecke, müßte Local- und Sectional-Eifersucht ins Leben rufen und entweder mit einer gänzlichen Zerreißung der Bande der Union, oder mit dem Aufbau eines Centralsystems endigen, das uns zuletzt unvermeidlich ein blutiges Scepter und eine eiserne Krone bringen würde. Schließlich bitte ich euch, versichert zu seyn, daß ich mich bemühen werde, die oben angedeuteten Principien im Laufe meiner Regierungsverwaltung ins Werk zu setzen, und im Vertrauen auf die schützende Sorge einer immer wachenden und allmächtigen Vorsehung wird es meine erste und höchste Pflicht seyn, ungeschwächt die freien Institutionen zu erhalten, unter denen wir leben, und sie in ihrer vollen Kraft und Stärke meinen Nachfolgern zu übermachen. — Washington, 9 April. John Tyler."

Portugal.

① **Lissabon**, 19 April. Um sich aus der Geldnoth helfen und die laufenden Ausgaben bestreiten zu können, hat das Gouvernement ein Decret erlassen, wozu es durch das Gesetz vom 20 März von den Cortes autorisirt worden war, um 600 Contos auf Rechnung der bis zum 30 Junius fälligen Einnahmen aufnehmen zu können. Da es aber nicht scheint, daß es baares Geld dazu hätte auftreiben können, so ist die Schatzkammer autorisirt worden, für 600 Contos Billete oder Staatsscheine ausgeben zu können, die in allen öffentlichen Cassen mit ihrem Nominalwerthe angenommen werden sollen wie laufende Münze. Diese Billete sollen immer in Serien von 200 Contos ausgegeben werden, und getheilt durch eine gewisse Anzahl Billete von 1000, 1500, 5000 und 20,000 Reis Werth. Die Junta des öffentlichen Credits ist beauftragt, den Inhabern dieser Billete deren Werth zu garantiren, diese wieder mit den dazu bestimmten Geldern der zu realisirenden Staatseinnahmen, die zu ihrer Disposition gestellt werden, einzulösen und zu amortisiren. Auf diese Art hätten wir also wieder ein Pröbchen von Papiergeld, welches in der zweiten Hand schon seinen Nominalwerth verlieren wird, denn der Officier und der arme Staatsdiener, dem man seine Besoldungen in dieser Münze auszahlen wird, muß

sie verwechseln um Brod dafür zu kaufen; der Wechsler sagt: ich kann diesen Wisch nicht annehmen unter Risico, ich muß also Garantie dafür haben und diese besteht in dem Agio, das er davon abzieht. Je länger man es nun anstehen läßt, diese Papiere wieder einzulösen, um so mehr verlieren sie an Werth. Wenn nun gegenwärtig im Monat April schon die Einnahmen des Monats Junius aufgezehrt werden, wovon wird man im Mai und Junius leben? Wahrscheinlich von den Einnahmen bis zum Ende Septembers. Solche erbärmliche Aushelfmittel können aber nicht bis Unendliche fortgetrieben werden, es muß endlich eine förmliche Stockung eintreten, der Staatsbankerott muß erfolgen. Die Zeiten sind vorüber, in denen man sich noch hätte retten können und zwar durch den Verkauf der Staatsgüter und der Verwaltung des Geldes zur Bezahlung der Schulden. Gegenwärtig möge nun die Opposition noch so sehr gegen das Ministerium fulminiren, es kann schon nicht mehr helfen, denn wo man seit Jahren immer mehr ausgegeben als eingenommen und wo die Einnahmen zu den nothwendigsten Bedürfnissen nicht zureichen, da ist es beinahe ein Ding der Unmöglichkeit, ohne die größten Ungerechtigkeiten zu begehen, ein Gleichgewicht zwischen Einnahmen und Ausgaben binnen Jahresfrist wieder herzustellen. Die Opposition verlangt Ersparungen bei der Armee und Reduction der Apanagen der königl. Familie, indem sie bemerkt, daß die Königin hier verhältnißmäßig eine hundertmal größere Apanage als die Königin von England bekomme. Die Königin erhält für ihre Civilliste 365 Contos = 520,000 Thlr. Dabei übergeht man mit Stillschweigen, daß die Königin (ungeachtet dieselbe mehrere Jahre schon dem Staate mit 65 Contos jährlich ein Geschenk gemacht, und so verhältnißmäßig alle Glieder der königl. Familie) zu den Staatsausgaben beigetragen, während die ganze königl. Familie in dem größten Rückstande mit ihren Apanagen ist. Man weiß ihnen aber keinen Dank für diese beträchtlichen Opfer und verlangt noch größere Einschränkungen von ihrer Seite, ohne zu bedenken, daß unter solchen Einschränkungen Tausende leiden müssen, besonders Handwerker, die von dem Hofe leben, Taglöhner, die ihre Nahrung davon beziehen. Und dann schreien doch dieselben Menschen, welche die königl. Familie auf die Diät von Wasser und Brod setzen wollen, daß Elend unter den ärmeren Classen herrsche, daß sie keinen Verdienst hätten und die Industrie keine Unterstützung finde!

Spanien.

‡‡ **Paris**, 29 April. Ich habe mehrere Briefe aus Madrid vom 21 und vom 22 April von wohl unterrichteten Männern; alle äußern Besorgnisse wegen der möglichen Folgen, wenn Senat und Congreß in Betreff der Form der Entscheidung über die Zahl der Regentschaftsmitglieder bei ihren diametral entgegengesetzten Ansichten beharren. Die Lage ist offenbar in Folge der letzten Entscheidungen des Congresses weit kritischer geworden, zur unverhehlten Freude der Exaltirten. Einige unter ihnen treten dabei mit einer Keckheit auf, die oft an das Burleske gränzt. Uzal, Don Pedro Mendez Vigo und Alvarez Miranda sind darin die Hauptmatadore. Einen Beweis, wie wenig man aus den letzten Abstimmungen auf das Resultat des Hauptvotums über die Zahl der zu ernennenden Regenten einen sichern Schluß ziehen kann, gibt die Thatsache, daß mehrere der noch schwankenden Deputirten der Reihe nach für das Amendement des Hrn. Lujan zu Gunsten des geheimen Votums, für das, Gleiches bezielende Separatvotum des Commissionsmitgliedes Hrn. Diez, und am Ende doch auch für den Commissionsartikel selbst, der öffentliche Abstimmung mit Namensaufruf will, gestimmt haben. Die eigentlichen Chefs der Unitarier haben bei der ganzen Verhandlung sich mehr still beobachtend verhalten, ohne auf die Debatte im Congreßsaal durch ihr Wort einzuwirken. Sie waren deßhalb aber keineswegs unthätig. Einer der oben angeführten Briefe sagt: „Die Trinitarier wollen drei Regenten: wie aber dann, wenn es an Personen fehlen sollte, welche die Mitgliedschaft dabei übernehmen mögen? Espartero zu beseitigen, wird ihnen selbst im günstigsten Falle nicht gelingen: die Unitarier sind sämmtlich für ihn, auch die gemäßigten Trinitarier halten ihn für unentbehrlich. Aber eben so gewiß ist, daß er eine Stelle in einer dreigliederigen Regentschaft nicht annehmen will; Arguelles hat aufs bestimmteste erklärt, in keinem Fall und unter keiner Bedingung eine allenfallsige Wahl annehmen zu wollen; über den dritten Candidaten ist man noch gar nie zu einer festen Entscheidung gelangt. Becerra ist allem Anschein nach gleich Ferrer für Espartero, und übrigens wäre es sehr zweifelhaft, ob einer dieser beiden die Majorität erhalten würde. Letzterer hat den Leidenskelch des Besitzes der Gewalt schon hinreichend gekostet, um sich einen ruhigeren Posten zu wünschen, und hat seinen Blick noch immer vorzugsweise auf den Gesandtschaftsposten zu Paris gerichtet. Auch der Name Calatrava's ist einigemal genannt worden, aber jedesmal nur, um eben so schnell wieder zu verschwinden, als er aufgetaucht war. Insgeheim Gegner Espartero's, könnte er nur der Candidat der Exaltirten seyn, und würde niemals die nöthige Stimmenzahl in beiden legislativen Körpern vereinigen. Wer sind denn also die Candidaten, welche die Trinitarier in Petto haben? Eine dreigliederige Regentschaft ohne Espartero hätte ihm gegenüber einen äußerst schweren, wo nicht ganz unhaltbaren Stand, schon wegen Mangels an moralischem Einfluß auf die Armee, ohne den keine Regierung in Spanien bestehen kann; eine dreigliederige Regentschaft mit ihm wird durch seine Weigerung daran Theil zu nehmen unmöglich. Aus all dem wird aber Eines klar und unbestreitbar: daß im Grund der ganze Streit sich nur um seine Person dreht, und daß über den Ausgang desselben, auf welche Weise er auch erfolge, kaum ein Zweifel obwalten kann." — Die Lage der Armee ist in diesem Augenblick wahrhaft beklagenswerth. Selbst die Regimenter der Garnison von Madrid sind der größten Noth preisgegeben, die Cassen leer, der Finanzminister hat auch nichts im Schatze, und so ist denn in der That schon mehreremal der Fall vorgekommen, daß man den Soldaten kaum ihre nothdürftigste Nahrung, eine schlechte Brodsuppe, reichen konnte. Die Officiere niedern Grades sind am schlimmsten daran: schon seit lange ohne Sold, aller Mittel entblößt, wurden vielen unter ihnen die Wohnungen gekündigt, deren Miethe sie nicht bezahlen konnten; sie schätzen sich glücklich die schlechte Kost der Soldaten theilen zu dürfen, einzelne verdanken nur der Theilnahme oft rein zufälliger Freunde eine, wenigstens was die Nahrung betrifft, erträglichere Existenz; aber es ist eine nicht minder wahre Thatsache, daß andere wirklich mehrere Tage nacheinander schon buchstäblich hungerten. Und doch sind in fünf Monaten nahe an 165 Millionen Realen, fast der vierte Theil der sämmtlichen Staatseinkünfte, in die Armeecasse geflossen! Diesen Zustand wollen die Exaltirten nun benutzen, um sich in der Armee populärer zu machen. Der Deputirte Uzal richtete deßhalb eine Interpellation im Congreß an die Minister, wobei er ein sehr düsteres Gemälde von dem Elend entwarf, dem die Armee preisgegeben ist. Der Kriegsminister gab die Versicherung, es sey bereits Vorsorge zur Abhülfe getroffen. Eine Anzahl Officiere des Regiments Mallorca indeß, die unmittelbar aus einem Kaffeehause, wo die Exaltirten besonders zahlreich sich einzufinden pflegen, und offenbar von diesen dazu aufgereizt, zu Hrn. Ferrer, dem Finanzminister, gingen, und da auf eben

nicht seine Weise Auszahlung ihres Soldes verlangten, waren noch in der Nacht darauf, sobald Espartero durch den Kriegsminister, an den sie Hr. Ferrer gewiesen hatte, von dem Vorfall Kenntniß erhielt, arretirt worden. Unter den Bürgern von Madrid herrscht auch nicht die geringste Besorgniß vor einer Störung der Ruhe, und die Anwesenheit einer imponirenden Truppenmacht wird gerade jetzt nicht ungern von ihnen gesehen als Garantie gegen jeden meuterischen Versuch.

Großbritannien.

In einer neulichen Versammlung der Londoner „numismatischen Gesellschaft" ward ein interessanter Bericht gelesen über einen reichen Fund römischer Münzen, den man unlängst, bei den Ausgrabungen zur Erweiterung des Zugangs zur neuen London-Brücke, im Bette der Themse an und unter den Trümmern der alten Brücke gefunden. Es sind mehrere tausende, meist von Bronze, doch auch mehrere von Silber, nebst drei goldenen Medaillen. Sie bilden eine zusammenhängende Reihenfolge dreier Jahrhunderte, von Kaiser Vespasian angefangen, und sind daher für die alte Geschichte der Stadt London von hohem Werth. Natürlich erhob sich die Frage, wie eine solche Masse von Münzen in den Fluß gekommen. Die eine Muthmaßung war, daß eine Fähre, an deren Bord sie sich befunden, an dieser Stelle umgeschlagen; eine zweite Conjectur: auf der alten Brücke habe ein Curiositätensammler gewohnt, und bei dem Brande der Brücke seyen die Münzen in den Strom gefallen. Den meisten Beifall fand indessen die Vermuthung, die römischen Ansiedler an der Themse, welche mit dem den Römern einwohnenden Geschichtssinne die Kunde von ihrer Zeit den Nachkommen zu überliefern bestrebt waren, hätten dieselben in das Fundament ihrer Brücke gelegt, deren Unterbau dann für die sogenannte alte Brücke in der christlichen Zeit benützt ward. Auch ein kolossaler Kopf Hadrians und viele schöne Bronzen, die aber durch den christlichen Fanatismus der ersten Zeiten beschädigt zu seyn scheinen, wurden an den Trümmern der alten Brücke ausgegraben. — Auf der Nordseite der Westminsterbrücke, die in zehn Jahren gegen 100,000 Pf. St. an Reparaturen gekostet, haben sich jetzt einige Bogen gesenkt, so daß die Passage dieser Brücke unterbrochen ist, und eine weitere Ausgabe von mehreren 1000 Pf. St. nöthig seyn wird.

Schweden.

*** **Stockholm**, 20 April. Am 17 kam die Repräsentationsfrage in ihrer neuen Gestalt bei allen vier Ständen vor; Priesterstand und Bürgerstand wiesen sie zurück, der Bauernstand nahm sie an, und der Adel ist noch nicht fertig mit der Berathung, deren Ausgang jedoch nicht zweifelhaft ist. Da somit drei Stimmen gegen eine stehen, so ist die Sache auf den nächsten Reichstag oder eigentlich um 10 Jahre vertagt, da der nächste Reichstag nur über die Art der Veränderung berathen, und der zweite erst beschließen kann. Einige Bemerkungen über den Gang der Sache können indeß nicht schaden. Man wußte voraus, daß der veränderte Vorschlag des Constitutionsausschusses als etwas neues angesehen werden solle, um ihn unter diesem Vorwand verwerfen zu können, und der Ausgang hat weniger überrascht, als man vermuthen sollte. Um desto beachtenswerther ist ein Aufsatz, der am 16 d. also noch vor der Verhandlung, im Aftonblad erschien. Da er die Gedanken der Opposition gewiß am richtigsten ausdrückt, so kann ich nicht umhin, Ihnen denselben, wenigstens seine bedeutenden Stellen mitzutheilen, denn er ist ein wahres Manifest. „Das Privilegienwesen in der Repräsentation merkt endlich, daß sein Todesurtheil gesprochen, daß es hülflos gelassen ist von der allgemeinen Ueberzeugung und von der erwachten Besorgniß der Nation für des Landes äußere Unabhängigkeit. Denn diese kann mit Beibehaltung dieses privilegirten Verfassungswesens nicht lange mehr bestehen, das erkennen die Scharfsichtigen unter den Bevorrechteten selbst, und sie wollen diese Privilegien, wenigstens unter der jetzigen Form, aufgeben. Doch gibt es auch andere, die ihre Privilegien höher stellen als das Vaterland, und keinen Anstand nehmen würden, ihre Privilegien mit Aufopferung der Unabhängigkeit des Vaterlandes zu erkaufen. Es ist also hohe Zeit für die wahren Freunde des Vaterlandes, auf ihrer Hut zu seyn, um sich nicht überlisten zu lassen. Die Sache ist nunmehr dahin gekommen, daß eine Repräsentationsveränderung geschehen **muß**, mag man nun auf dem Reichstag wollen oder nicht, und zwar auf eine zweckmäßige Weise: die Erwartungen der Nation in dieser Hinsicht lassen sich nicht länger mit Phrasen abspeisen, wenn es auch gelingen sollte, damit eine votirende Majorität hinters Licht zu führen, und zu einem Beschlusse zu verlocken, wodurch die Hoffnung auf die erwartete Veränderung auf eine unbestimmte Zukunft hinaus verwiesen würde. Die Frage ist nämlich, ob Schweden noch auf eine Zukunft zu rechnen hat, im Fall der Reichstag mit einer solchen Vertröstung aufgelöst wird. Hört man freilich die Zeitungen der Privilegienpartei, so ist gar keine Gefahr vorhanden, und man kann der Repräsentionsveränderung mit einer Reichstagsfarce entschlüpfen, dießmal wie so viele frühere Mal. Aber wenige unter denen, die andern eine solche Zuversicht einreden wollen, hegen solche selbst. Sie sind keine Kinder, denen es an Erfahrung fehlt; sie haben genug gesehen, um Vergleichungen zwischen jetzt und früher anzustellen. Daß sie für diesen unglaublichen Unterschied nicht blind sind, verrathen ihre eigenen Schriften, in denen sie ihre Besorgnisse nicht bergen konnten, obgleich sie vielleicht selbst das unvorsichtige Kundgeben derselben nicht merkten. Der große Unterschied liegt in den veränderten Ansichten des schwedischen Bauernstandes hinsichtlich seiner Stellung in der Gesellschaft. Vergebens predigt die „schwedische Biene" und ihre Nachbeter, daß der Bauernstand auf dem Reichstag nicht den ackerbauenden Stand in der Heimath repräsentire, daß die Reichstagsbauern von Graf Ankarswärd, Hrn. Gustav Hierta, von den HH. Redactoren des Aftonblads und der Dagligt Allehanda geleitet werden, und daß, was im Stande gesprochen wird, weder aus der Heimath herstammt, noch dort einen Widerhall findet.

„Wenn man so spricht, so kann man dieß höchstens denen weiß machen, welche nicht wissen, oder sich nicht erinnern, **daß die Reichstagsmänner aus den meisten Orten mit Instructionen hieher kamen, in deren Sinn sie sprachen und votirten**, und daß diese Instructionen von ihren daheimgebliebenen Committenten gemeinsam überlegt und aufgesetzt wurden, also wirklich von dem Bauernstand selbst, nicht von Graf Ankarswärd, Hrn. G. Hierta, Hrn. Thorell oder von Aftonblads und Allehandas Redactoren; eben so daß die Committenten unaufhörlich ihre Reichstagmänner mit Briefen und Fragen bestürmen über den Fortgang des Reichstags und das was sie von demselben zu erwarten sich berechtigt glauben. Die meisten Bauern verstehen sich auf eigene Hand zu äußern, und wenn sie jemand um Beistand angehen, so geschieht dieß nur mit genauer Untersuchung des Inhalts, damit nichts anders ausgesprochen werde, als was sie selbst gut heißen. Diese Thatsachen, unbestreitbar und jedem bekannt, der von der innern Geschichte des jetzigen Reichstags einige Kenntniß hat, sind eben so verschieden von allem, was man vom frühern Reichstage an berichtet, als die nüchterne, von allen „Corruptionsfrühstücken" entfernte Lebensweise unter den jetzigen Bauernrepräsentanten,

so daß die Ungleichheit auch dem Vorurtheilvollsten gleich in die Augen fallen muß. Untersucht man zugleich den Inhalt der Instructionen der schwedischen Bauern für die Repräsentanten, so sind gewisse Entdeckungen unvermeidlich, Entdeckungen, die für viele überraschend sind, und für manche auf eine nicht sehr angenehme Weise. Die erste dieser Entdeckungen besteht in der unverkennbaren Gewißheit, daß der schwedische Bauernstand angefangen hat, über den Zustand der Gesellschaft überhaupt, und über sein Verhältniß zu derselben nachzudenken; der zweite ist, daß er einen sehr scharfen und klaren Blick auf die Gebrechen an denen sie leidet, und auf die Ursachen davon geworfen hat; die dritte ist, daß er Ansichten hat über die Mittel, diesen Gebrechen abzuhelfen, und ernstliche Ansprüche auf deren alsbaldige Anwendung an den Tag legt, so wie endlich, daß er in Folge dieser Denkungsart und dieser Sinnesstimmung die Instructionen an seine Repräsentanten ausgefertigt hat. Erwägt man, daß die, welche so denken, und über die allgemeinen Angelegenheiten solche Vorschrift geben, kein Pariser Pöbel sind, der über ein gedankenloses, über sich selbst unklares Landvolk gebietet, und seinerseits von einigen Demagogen geleitet wird; keine obdachlosen englischen Fabrikarbeiter, die ihre politischen Gefühle in den resultatlosen Beschlüssen eines Meetings ausschütten, keine schweizerischen Horn- und Klauenmänner oder baskische Hirten, von Priestern und Mönchen oder ahnenstolzen Patriciern geleitet, sondern daß es des ganzen Landes zahlreichste Landeigenthümer, eine Million unabhängiger Männer sind, die an einer Menge Gemeindeverwaltungen und Staatsämtern Theil nehmen, und mit dem unvergleichbar überlegenen Theil der Kriegsmacht des Landes verwandt oder nahe bekannt sind und mit demselben zusammenwohnen;*) erwägt man dieß, so wird es nicht gleichgültig, daß und wie eine solche Masse über Staatsangelegenheiten denkt. Etwas ähnliches findet sich gar nicht in unserm Welttheil, man findet es erst auf der andern Seite des Meeres, in Nordamerika. Und was sagen denn die Instructionen von dieser großen Volksmenge, von Schwedens Bauernstand? Daß sie nicht mehr länger die von den andern Classen oder zu deren Vortheil ausgeübten Vexationen, denen sie bisher ausgesetzt waren, ertragen können; daß sie die Ursache davon in den Hindernissen finden, sich bei der Gesetzgebung über die wichtigsten Interessen des Landes geltend zu machen; daß diese Hindernisse herrühren von dem überwiegenden Einfluß einiger vergleichungsweise wenig zahlreicher Kasten auf die Gesetzgebung und Verwaltung; daß sie deßhalb auf eine Repräsentationsveränderung dringen, wodurch alle Interessen, und namentlich die der Vernunft und des Rechts vor allen andern sich geltend machen können; daß die Repräsentation sich auf allgemeine Wahl gründen, und soweit es die localen Ungleichheiten gestatten, sich Norwegens Repräsentationssystem nähern muß; theils weil die Normänner nach der Erfahrung eines Vierteljahrhunderts dieß System so vortheilhaft für die Wohlfahrt ihres Landes fanden, daß sie keine wesentliche Aenderung darin zuließen; theils damit die beiden Gränzländer hoffen können, eines Tags wirklich und nicht bloß dem Namen nach vereinigt zu werden.

„Diese Ansichten sind in der Hauptsache dieselben, welche seitdem in dem Repräsentationsvorschlag des Constitutionsausschusses ausgesprochen worden sind, der auch von dem Bauernstand angenommen wurde, obwohl mit einer Veränderung, die beweist, daß sie nicht gesonnen sind, was sie haben, und zu schätzen wissen, sich entschlüpfen zu lassen, ohne Ersatz durch etwas besseres, oder was mit dem allgemeinen Nutzen vereinbar ist."

*) Diese Stelle ist auch im Original en italique gedruckt.

Ich will diese Bemerkungen nicht mit weitern Betrachtungen verwässern, und mache nur darauf aufmerksam, daß der größte Theil der andern Stände diese Meinungsäußerungen des Bauernstandes und des unrepräsentirten Theils des Mittelstandes so bedenklich fanden, daß das Princip einer Veränderung der Repräsentation in allen Ständen angenommen wurde, und daß man es jetzt auf eine listige Weise umgeht, zeugt von einer Zuversicht, die keineswegs von Jedermann getheilt wird.

Oesterreich.

Die Verbindung von Sissek mit Triest.

△ **Triest**, 25 April. Unter dieser Ueberschrift ist in Nr. 105 und 106 dieser Blätter ein Gegenstand besprochen worden, dessen Erörterung im Journal des österreichischen Lloyd schon manche Spalten in Anspruch genommen hat. Je wichtiger derselbe ist und je lebhafter die vielseitige Theilnahme sich darüber äußert, desto weniger dürfen einzelne Irrthümer unberichtigt bleiben, welche der Verfasser sich zu Schulden kommen ließ. Diese Irrthümer betreffen nur die Mittel zum Zweck; denn über den Zweck sind wir vollkommen mit ihm einverstanden. Wir wünschen deßhalb, daß sein Aufsatz in alle ungarischen Blätter aufgenommen und dadurch die so verbreitete grundfalsche Ansicht widerlegt werde, als ob die Beförderung der Ausfuhr ungarischer Producte nur von deren Verschiffung auf der Donau nach dem schwarzen Meer erwartet werden könne. Wir bedauern unter den angeführten Gründen die Thatsache nicht berührt zu finden, daß fast alle ungarischen Producte in den Häfen des schwarzen Meeres die Concurrenz mit den gleichen Producten der Moldau, Walachei und aus Südrußland schwerlich jemals werden bestehen können. Nach den Seeplätzen im adriatischen Meer muß die Ausfuhr ungarischer Producte gerichtet werden, vornehmlich, wenn es seyn kann, nach Triest, sonst nach den Häfen des ungarischen Littorals. Das Mittel zu diesem Zweck wird die vom Verfasser des Aufsatzes ganz irrig beurtheilte Eisenbahn von Sissek nach Karlstadt bilden, und der Beweis soll vorläufig in dieser Entgegnung geliefert werden.

Das hauptsächlichste Hinderniß, welches den Versendungen von Sissek nach der Seeküste entgegentritt, ist die verkümmerte Schifffahrt auf der Culpa bis Karlstadt. Dieser Fluß ist im Sommer wegen Wassermangels, im Herbst und im Frühjahr wegen häufiger Ueberschwemmungen, im Winter wegen des Eises, also den größten Theil des Jahres nicht schiffbar. Zunächst und sobald als möglich soll also die Eisenbahn von Sissek nach Karlstadt diesem Hinderniß abhelfen.

Schon unterhalb Sissek ist die Schifffahrt auf der Save, und namentlich beim Port Racsa, vielen Schwierigkeiten unterworfen. Noch mehr ist dieß weiter aufwärts der Fall, und nur selten bei sehr gutem Wasserstand können große Flußschiffe bis nach Rugliza (nicht Rugniza) gelangen. Die Regulirung der Save, wenn auch ausführbar, würde eine lange Reihe von Jahren und einen außerordentlichen Kostenaufwand erfordern, und dennoch würde der Wassermangel nicht beseitigt werden, der so häufig im Herbst und im Anfang des Winters, also gerade in jenen Monaten eintritt, in denen die meisten Verschiffungen geschehen. In der Gegend der Agramer Brücke durchwühlt die Save ganze Landstriche, und kein Damm vermag in dem lockern Sandboden ihre Verwüstungen zu hemmen. Diese Andeutungen genügen, um die Unstatthaftigkeit zu bezeichnen, eine Eisenbahn von Rugliza oder bei Agram beginnen zu lassen.

Die vorgeschlagene Eisenbahn von Sissek nach Karlstadt folgt nicht den Krümmungen der Culpa, sondern wird über Lekenik, Busjevecz, Odrapfahr, Bresovicz, Zbenchina und Domagovich nach Karlstadt führen und ungefähr 45,000 Klafter be-

tragen. In der Nähe von Odrapfahr soll eine kleine Ausästung von kaum 3000 Klaftern nach Agram angelegt werden. Die Bahn kann also im Lauf des künftigen Jahres vollendet seyn und die Ausfuhr ungarischer Producte wird dadurch über die Luisenstraße von Karlstadt nach Fiume, Buccari und Porto Re, oder über die Josephstraße (nicht Karolinastraße) nach Zengg in sehr kurzer Zeit außerordentlich befördert werden, nicht aber viele Jahre auf die Regulirung der Save und auf die Anlage einer Eisenbahn von Rugliza oder Agram aus über Laibach nach Prewald zu warten haben.

Die Bahn lehnt sich bei Sissek nicht an die Culpa, sondern zieht vorbei und erreicht bei Gladove die Save; absichtlich, um an dieser Stelle den Strom leicht übersetzen und die Bahn über Pakracz, Posega, Deákovár nach Eszek oder Vukovar, also bis an die Donau fortführen zu können, und folglich die Schifffahrt auf der Save ganz zu umgehen.

Die Bahn zieht sich von Sissek aufwärts nach Odrapfahr, sowohl wegen der Ausästung nach Agram als wegen einer Seitenbahn, die zur Verbindung mit der Wien-Triester Bahn gei Steinbrücke über Szturnik, Szamobor u. s. w. geführt werden könnte, um den Schwierigkeiten auszuweichen, welche die Save bei der Agramer Brücke nicht nur dem Bau einer Eisenbahn, sondern einer gewöhnlichen Landstraße entgegenstelle. Und im Fall die Wien-Triester Bahn durch Steyermark nicht zur Ausführung kommen sollte, so würde die Ausästung nach Agram die Fortsetzung der Bahn bis Oedenburg andeuten, um dort mit der Wien-Raaber Bahn in Verbindung zu treten, so wie dann jene Seitenbahn von Steinbrück aus über Laibach und Prewald bis Triest nach den Aufnahmen fortgeführt werden könnte, welche Se. kais. Hoh. der Erzherzog Johann vornehmen und ausarbeiten ließ. Oder die Sissek-Karlstadter Bahn könnte von Karlstadt fortgeführt werden, um von dort den Sattel bei Kaal zu erreichen, von welchem Punkt aus nach den von Sr. kaiserl. Hoheit dem Kaufmannsstande von Triest übergebenen Aufnahmen mit einer Locomotivbahn über Koschana, Wieje, Lesezke, Brittof, Povine, Serie, Sesana, Orleig und Frebich die Höhe von Opitschina vor Triest zu erreichen wäre.

Diese Erläuterungen werden hoffentlich den Verfasser des fraglichen Aufsatzes von den falschen Ansichten überzeugen, die er über die Sissek-Karlstädter Eisenbahn geäußert hat, und wenn nicht, so wollen wir ihn bitten sich zu gedulden, bis in wenigen Wochen alle Ausarbeitungen vollendet seyn und die Plane veröffentlicht werden. Jedenfalls wird er aber wohl bekennen müssen, daß er mit seinem Vorschlag nur Eulen nach Athen getragen, so löblich übrigens seine Absicht gewesen seyn mag, in diesen viel gelesenen Blättern einen Gegenstand zur Sprache zu bringen, der wichtig genug ist, um eine allgemeinere Beachtung zu verdienen.

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Der k. belgische Gesandte in Rom, Graf v. Oultremont de Warfusée hat sich vom Papst verabschiedet und bereits eine Urlaubsreise angetreten. — Die Ernennung des Mons. Campodonico zum päpstlichen Internuntius und Geschäftsträger in Rio Janeiro ist ausgefertigt, und der Prälat wird sich nächstens auf seinen Posten begeben. — Die Ernennung des Frhrn. v. Blomberg zum k. würtemb. Gesandten beim deutschen Bunde, des Grafen von Mandelslohe zum Gesandten in Wien, und des Frhrn. v. Hügel unter Ernennung zum Geh. Leg. Rath, zum Gesandten am britt. Hof, ist nun officiell bekannt gemacht.

Ordensverleihungen. **Bayern:** Aus dem Armeebefehl theilen wir nachträglich noch folgende Ordensverleihungen mit: das Commenthurkreuz des Verdienstordens der bayer. Krone erhielt: der Oberstlt. Graf v. Saporta. Das Ritterkreuz dieses Ordens: der General-Major Karl v. Vincenti. Das Großkreuz des Verdienst-Ordens vom heiligen Michael erhielten: der Kriegsminister, Gen. Major Anton Frhr. v. Gumppenberg, und der Gen. Lieutenant C. Frhr. v. Diez. Das Ritterkreuz desselben Ordens: der Oberstlt. M. Ritter v. Rudersheim, der Hauptm. Ga. Messerer, und der Hauptm. C. Gemming. Das Ehrenkreuz des Ludwig-Ordens: der Gen. Lieutenant und Gen. Adjutant Chr. Frhr. v. Zweibrücken, der pens. charakt. Gen. Lieutenant Bapt. Graf v. Waldkirch, der Gen. Lieutenant M. Graf v. Rheinstein und Tattenbach, Premier-Lieutenant von der Leibgarde der Hartschiere, die Gen. Majore Sigm. v. Bieber und Wilh. Graf v. Ysenburg von der 2ten, dann Wilh. v. Balligand von der 4ten Armee-Div., die Obersten Max Ritter v. Thiereck, Phil. Wagner und Ferd. Ritter v. Schellerer, Commandant des Invalidenhauses, der Oberstlt. Fr. Graf v. Ysenburg, der charakt. Major Gg. Ott von der Zeughaus-Hauptdirection, der Hauptm. L. Ritter v. Welsch, der charakt. Hauptm. Frz. Ott von der Commandantschaft der Veteranen-Anstalt, der Hauptm. Wilh. Ziegelwalner, dann der Stabsarzt Dr. J. Haas. Fremde Orden erhielten, und zwar das Comthurkreuz des k. sächs. Civilverdienst-Ordens: der Oberstlt. à la suite Max Frhr. v. Freyberg-Eisenberg; das goldene Ritterkreuz des k. griech. Erlöser-Ordens: der Hauptkriegskassier Max. v. Eblingensperg; das Ritterkreuz des k. sard. militärischen St. Moritz- und St. Lazarus-Ordens: der Major à la suite Alex. Marquis de Molac, Seneschal de Mercado; das Ritterkreuz des großh. bad. ZLO: der Hauptm. Jos. Frhr. v. Gumppenberg; das Ritterkreuz des herzogl. Sächs. Ernestinischen HO.: der Rittmeister und Flügeladjutant Otto Frhr. Vogt v. Hunolstein, genannt Stein-Kallenfels; die k. würtemb. Kriegsdenkmünze: der Hauptm. Alex. v. Schacht von der Gend. Comp. von Schwaben und Neuburg. — Ferner erhielten in **Braunschweig:** der Gen. Lieut. v. Schrader das Großkreuz, der Oberst Frhr. v. Girsewald, der Fin. Dir. und Geh. Leg. Rath v. Amsberg, und der Kammer-Präsident v. Bülow das Commandeurkreuz 1ster Cl., der Oberstlt. Gräbe, der Kreis-Dir. v. Gyso und der OLGer. Rath Breymann das Ritterkreuz des herzogl. Ordens Heinrichs des Löwen. — **Oesterreich:** der Hofrath Graf L. v. Gyulay das Kleinkreuz des k. ung. St. Stephans-Ordens.

Civildienstnachrichten. **Würtemberg:** dem Hof- und Fin. Rath v. Jäger und dem ORechn. Rath Herdegen ist der Titel als OFin. Rath, dem Amts-Dekan Klemm in Stuttgart die Stelle des dortigen Stiftspredigers mit dem damit verbundenen Amt eines OConf. Raths verliehen worden. — **Kurhessen:** der OGer. Rath Eichenberg ist zum OApp. Rath im Criminalsenat des OApp. Gerichts ernannt; der Reg. Rath Fondy zum Reg. Rath in Hanau. — **Braunschweig:** ernannt: der Baurath Ottmer zum Hofbaurath. — **Preußen:** ernannt: der Kreissecretär Hauptmann Fuchs zum Landrath des Kreises Merzig, der Rittm. a. D. v. Gellhorn zum Landrath des Schweidnitzer Kreises. **Oesterreich:** ernannt: der Rittm. A. Graf v. Schallenberg und L. Frhr. Pley v. Schneefeld zu k. k. Kämmerern; der Hofr. L. Edler v. Blumfeld zum Vicepräs. des k. k. n. österr. App. Gerichts; Dr. W. Schrott zum Hofrath bei der obersten Justizstelle in Wien.

Todesfälle. **Würtemberg:** Heilbronn, am 1 Mai, der pens. Cameralverwalter Hofr. v. Erbe, 77 J. a. — **Hannover:** Ilfeld, am 21 Apr., der Geh. Leg. Rath v. Laffert, 72 J. a. — **Preußen:** Coblenz, am 28 April, der OConf. Rath und Conf. Director, Prof. Dr. J. Chr. W. Augusti, Senior der Universität Bonn, 71 J. a.

[1581–83] Durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in Augsburg durch die K. Kollmann'sche Buchhandlung:

Théâtre français publié par C. Schütz.

Monatlich erscheint ein Bändchen zu dem ausnehmend billigen Preise von 2 gGr. oder 9 kr. rhn.

Nichts ist bekanntlich beim Studium der französischen Sprache und zur Erlangung der Fertigkeit im Französisch-Sprechen förderlicher, als die Lectüre von Theaterstücken. Außer diesem angedeuteten Nutzen wird man aber auch ebensoviel Unterhaltung aus den sorgfältig ausgewählten Theaterstücken, deren Anschaffungskosten (2 gGr. per Bändchen) kaum in Betracht kommen dürften, ziehen.

Das so eben erschienene Bändchen enthält: **Michel et Christine** par *Scribe* et *Dupin* und **le Charlatanisme** par *Scribe* et *Mazères*.

Das baldfolgende zweite Bändchen enthält: **le verre d'eau** par *Scribe*.

Die erste Serie — 12 Theaterstücke enthaltend — ist vollständig erschienen.

Velhagen & Klasing in Bielefeld.

[1557]

See-Recht!

Das in seiner Art einzige und ausgezeichnete Werk:

Seerecht des Friedens und des Krieges

in Bezug auf die Kauffahrtei-Schifffahrt

von F. J. Jacobsen,

Gr. 8. Altona, Hammerich. Preis $4\frac{1}{2}$ Rthlr. od. 8 fl. 6 kr. rhn., ist fortwährend in allen Buchhandlungen des ganzen deutschen Reichs, so wie in den Buchhandlungen Oesterreichs, Ungarns, Rußlands, Dänemarks u. s. w. zu haben, in Augsburg durch die K. Kollmann'sche Buchhandlung zu beziehen.

[1693–98]

Wasserrechte.

In Oesterreich nahe bei Wien und zu jeder Unternehmung, welche bewegende Kräfte benöthiget, vorzüglich geeignet, sind verschiedene Wasserrechte, darunter ein auf das solideste geregeltes und nur der unmittelbaren Verwendung entgegensehendes Wasserrecht von 150 Pferdekraft zu erlangen.

Kauflustige belieben ihre Adresse mit Andeutung ihres Vorhabens an die Buchhandlung Tendler und Schäfer in Wien einzusenden.

[1682]

Goldrahmen und Goldleisten.

Die unterzeichnete Fabrik empfiehlt den HH. Wiederverkäufern und Consumenten ihr Lager von Goldleisten in allen Breiten zu Bilder-Einrahmungen und sonstigen Verzierungen, wobei

die neu erfundenen Baroque-Leisten,

um jeden höchst eleganten Baroque-Rahmen jeder Größe in einigen Stunden herzustellen. Jede in dieß Fach einschlagende Arbeit wird nach Zeichnung und auf Bestellung ausgeführt. Ausbaue und Decorirungen von Theatern, Sälen, Zimmern werden übernommen und nach Erfordern mit den HH. Unternehmern oder Baumeistern Contracte abgeschlossen.

Mein Fabricat zeichnet sich durch solide Arbeit und besonders dadurch aus, daß es ohne zu leiden von jedem Schmutz gereinigt werden kann. Ich glaube daher das mich beehrende Publicum auf das pünktlichste bedienen zu können und das mir erworbene Vertrauen auch ferner zu erhalten.

F. L. Müller,

Hoflieferant, Besitzer einer Fabrik von Holz- etc. Vergoldungen und Kunst-Waarenhandlung in Berlin, unter den Linden, Ecke der Friedrichsstrasse.

[1775]

Guillochirte Holzleisten

(etwas ganz Neues für **Möbeltischler** und zu **Bilderrahmen**).

Von diesen, vermittelst einer neu erfundenen Maschine gefertigten Leisten, welche alle bis jetzt bekannten französischen an Schönheit und Preiswürdigkeit bei weitem übertreffen, halte ich von Polirander- und Mahagoni-Holz ein Lager in den schönsten, geschmackvollsten Mustern und verschiedensten Breiten vorräthig.

F. L. Müller,

Hoflieferant, Kunstwaarenhandlung- und Fabrikbesitzer in Berlin, unter den Linden, Ecke der Friedrichsstraße.

[1782]

Seidene Müller-Gaze eigener Fabrik

für die HH. Mühlen-Besitzer und Mühlen-Baumeister empfiehlt in allen Nummern bei anerkannt tadelfreier Qualität zu billigen Preisen

Wilhelm Landwehr, Seidenwaarenfabricant in **Berlin,** Gr. Frankfurterstraße 16.

[1701–2]

Bad Ueberlingen am Bodensee.

Dieser durch die belebende Kraft seiner Quelle berühmte Curort liegt höchst malerisch an den Ufern des Bodensees. Die Badegebäude am Ende der Stadt, in einem freundlichen Garten, bespült von den Wellen des Sees, zeigen in weiter Fernsicht, wie Natur und Kunst allem aufbot, diese Gegend zu einem der lieblichsten Aufenthaltsorte zu schaffen.

Die Wirkung der Quelle erzählen die gelungensten Curen der Gegenwart denen entfernter Vergangenheit nach. Man hat sie mit Recht das kalte Pfeffers genannt. Ihre Wasser sind gleich angenehm zu trinken, wie heilsam als Bäder gebraucht.

Aber nicht nur die Mineralbäder, auch die Bäder im See mit seinen an den Mauern der Gestade gebrochenen und zerschlagenen Wassern, haben ihre heilbringende Kraft bewährt; für sie ist in schwimmenden Badezellen auf das bequemste gesorgt.

Von der Bade-Direction ward mir die Wirthschaftsführung vertraut. Die dießjährige Bad-Saison wird am 16 Mai mit Diner und Ball eröffnet. Unter Zusicherung reeller und prompter Bedienung nach fixen Preisen lade ich zu zahlreichem Besuch ein.

Den 25 April 1841. **Ost,** bisher Oberkellner im Schwert in Zürich.

[1791–93]

Mühle- und Güterverkauf auf dem Geißberg nahe bei Constanz.

In Folge Beschlusses des kleinen Raths des schweizerischen Kantons Thurgau in Frauenfeld wird auf öffentlicher Versteigerung verkauft:

Das Gut auf dem Geißberg mit zwei Mühlen, enthaltend 6 Mahlgänge, einen Gerbgang und eine Säge. Eine Scheuer sammt doppelter Stallung und Schopf, nebst zwei laufenden Brunnen. Ein Wohnhaus sammt einem großen Garten mit einer Mauer umgeben, dann:

$57\frac{3}{4}$ Jchrt. Ackerfeld, $6\frac{1}{2}$ Jchrt. Wiesen, $5\frac{3}{8}$ Jchrt. Reben und 8 Jchrt. Waldung.

Dieses Gut liegt eine Viertelstunde von Constanz, unweit der Landstraße nach St. Gallen, in einer der schönsten Gegenden des obern Thurgau's, von wo aus man die reizendste Aussicht über den ganzen Ober- und Untersee, so wie über die Insel Reichenau genießt.

Die Steigerung findet am

Freitag den 21 Mai d. J.,

Nachmittags 2 Uhr,

im Gasthaus zum Schäfle statt.

Hiezu werden die Kaufsliebhaber mit dem Beifügen eingeladen, daß sich Auswärtige mit den amtlich bestätigten Leumunds- und Vermögenszeugnissen vor der Steigerung auszuweisen haben.

Die Bedingungen hierüber sind zur täglichen Einsicht bereit.

Kreuzlingen bei Constanz, 28 April 1841.

Die Klosterverwaltung.

Baumhard.

[1798]

Landgüter-Verkauf.

In einer der **lebhaftesten und schönsten Lage** der Umgebung von Nürnberg werden **zwei vortreffliche Landgüter** mit Aecker und Wiesen der vorzüglichsten **Bonitäts-Classen,** dann hübschen Gebäuden und Gärten, entweder einzeln oder zusammen, um annehmbaren Preis verkauft, und kann ein Theil des Kaufschillings darauf à 4 Proc. stehen bleiben.

Diese Realitäten sind besonders beachtenswerth!

Das Nähere ist zu erfahren bei

dem beauftragten öffentlichen Commissions-Bureau von Peter Beck S.

Nr. 502 in Nürnberg.

[1767]

Stelle-Gesuch.

Ein junger Mann, welcher auf berühmten Anstalten sowohl praktisch, als auch theoretisch die Landwirthschaft und das Renteifach in ihrem ganzen Umfange in Norddeutschland studirte, daselbst musterhafte, bedeutende Güter administrirte, hierüber die besten Zeugnisse zu produciren, auch nöthigenfalls Caution zu leisten vermag, sucht baldigst ein Emplacement. Man beliebe Anfragen unter B. L. Nr. 280 portofrei an die Expedition der Allg. Zeitung einzusenden.

[1768]

Stelle-Gesuch.

Ein gebildeter, sprachkundiger Mann, protestantischer Religion, wünscht als Reisebegleiter oder wieder als Haushofmeister ein Engagement. Anträge unter C. G. Nr. 517 werden von der Expedition der Allg. Zeitung besorgt.

[1783]

Mannheim.

Guts-Verkauf.

Der Eigenthümer eines der größten hiesigen Herrschaftshäuser mit geräumigen Hofplätzen, trefflichen Kellern, Stallungen und Remisen, welches ein halbes Quadrat in der Nähe des Schlosses nimmt, durchaus solid gebaut, unterhalten, zu jedem Etablissement geeignet ist und selbst durch Vermiethen sich rentirt, ist gesonnen, solches wegen zu großer Entfernung von seinen anderweitigen Besitzungen unter sehr billigen Bedingungen zu verkaufen.

Näheres bei der Redaction des Mannheimer Journals.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 24 kr., für das ganze Jahr 13 fl. 36 kr. des 24 fl. Fußes oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. C. Lachmann, London, 84 Great Portlandstreet, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend | Nr. 128. | 8 Mai 1841.

Uebersicht.

Großbritannien. Das Budget im Unterhause. Näheres über die Ankündigungen der Minister in Betreff einer Aenderung mehrerer Hauptzölle, vor allem des Getreidezolls, der ein mäßiger und feststehender werden soll. — **Frankreich.** Wieder ein Sturm in der Deputirtenkammer. Briefe aus Paris (die verfälschten Briefe) und Algier (Aufbruch der Armee). — **Niederlande.** — **Italien.** Neapel (bevorstehende Vermählungen in der königl. Familie. Handgemenge zwischen neapolitanischen und sicilianischen Soldaten), Rom (Capaccini's Abreise. Joseph Bonaparte erhält die Erlaubniß in Genua oder Nizza zu wohnen. Der Fürst Cassaro aus der Verbannung nach Neapel zurückberufen). — **Deutschland.** München (Frhr. v. Zu-Rhein an Schenks Stelle ernannt. Fürst C. Wrede in den Staatsrath berufen), Frankfurt (Messe. Kunstausstellung. Wagners galvanisch-elektrische Triebkraft), Wiesbaden (Eröffnung der Saison. Immer größere Versandung des Hafens von Bieberich. Tod Metzlers). — **Schweden.** Stockholm (weitere Schritte um einen neuen Repräsentationsentwurf). — **Türkei.** Noch immer keine Post aus Konstantinopel. — **Aegypten.** Alexandria, 21 April (Mehemed Ali soll an regelmäßigen Truppen wieder über 80,000 Mann unter den Waffen haben. Ein Graf Capodistrias stirbt im Hospital). — **China.** Neue Post aus Bombay vom 1 April, aus China vom 12 Febr. (zweideutiges Zögern der Chinesen, so daß man an den Wiederausbruch der Feindseligkeiten glaubt). — **Ostindien und Afghanistan.** Unruhen im Sind. Fortdauernde Anarchie im Pendschab. — Handels- und Börsennachrichten. — **Beil.** Jakob Grimm und Peter Cornelius in Berlin. — **Frankreich.** (Lacordaire und Ravignan.) — **Belgien.** (Das neue Ministerium und der Klerus.) — **Niederlande.** (Die Armee. Das Concordat.) — **Griechenland.** (Der neue königliche Palast in Athen.)

Datum der Börsen: London 1; Paris, Wien, Berlin, Leipzig 3; Amsterdam 1; Frankfurt a. M. 4 Mai.

Großbritannien.

London, 1 Mai.

Unterhaussitzung vom 30 April. Lord J. Russell zeigt an, er werde am 31 Mai darauf antragen, daß das Haus sich in eine Committee des ganzen Hauses verwandle, um die den Kornhandel betreffenden Gesetzesacte in Erwägung zu ziehen. (Lautes Hört! hört! von den ministeriellen Bänken. Es folgte eine höchst sonderbare Scene: als das hear, hear! der Ministeriellen verstummt war, begann die Seite der Tories vielmal hinter einander Beifall zu rufen, nämlich ein rasch abgestoßenes Yaw, yaw, yaw! „Es lautete, sagt der Berichterstatter, halb wie Ironie, halb aber wie ein unwillkürlicher Ausbruch der Ueberraschung und des Schreckens." Die Ankündigung erregte augenscheinlich die tiefste Sensation, „es war, sagt das M. Chronicle, als ob eine Bombe eingeschlagen hätte." Während dieser Bewegung händigte der irische Sergeant Jackson dem Lord Stanley ein Taschenbuch*) ein, welches dieser über den Tisch hinüber dem Lord J. Russell reichte. Zugleich erneuter Lärm von den Torybänken.) Auf die Erinnerung von Hrn. **Lucas**, daß der 31 Mai Pfingstmontag sey, erklärte Lord J. **Russell**, er werde sonach seine Motion gleich in den ersten Tagen des Junius stellen. Obrist **Sibthorp** erhob sich unter dem Lachen des Hauses, wie immer. Es sey, sagte er, freilich fast unmöglich, über einen Act dieser Regierung zu erstaunen; gleichwohl habe ihn die jetzige Ankündigung überrascht. Ob es denn wirklich des edlen Lords Absicht sey, eine Discussion über die Korngesetze herbeizuführen? (Oh! oh! und „zur Frage!") Ob es glaublich sey, daß ein Mann in so hoher Stellung wie der edle Lord eine so wichtige Motion anzeigen könne, ohne dem Hause die gehörige Zeit zur Vorbereitung darauf zu gönnen?" (Der tapfere Obrist konnte vor Gelächter und Ruf: „zur Tagesordnung!" nicht weiter fahren.) Lord **Sandon** und die HH. **Ewart** und **Philipps** übergaben Petitionen mit vielen tausend Unterschriften aus Liverpool und Manchester um Aufhebung aller Handelsbeschränkungen, vor allem aber um freie Korneinfuhr. Hierauf erhob sich der Schatzkanzler, Hr. F. Th. **Baring**. „Ich lege, wie es der alljährliche Gebrauch ist, dem Hause das Budget vor. Die vorjährigen Staatsausgaben waren, wie Sie sich erinnern werden, auf 49,499,000, die Einnahmen auf 48,641,000 Pf. St. voraus geschätzt, was einen Ausfall von 858,000 Pf. ergeben haben würde; die wirkliche Lage der Dinge ist aber folgende: Einnahmen, 47,443,000; Ausgaben, 49,285,000; Deficit, 1,840,000 Pf." In Aufzählung der verschiedenen Zoll- und Accisartikel bezeichnet der Minister als solche, die eine Mehreinnahme herausgestellt: Butter, Kaffee, Olivenöl, Pfeffer, Zimmerholz und Baumwolle; vermindert dagegen hat sich die Einnahme von: Molassen, Zucker, Wein, Branntwein, Thee. „In Irland," sagte Hr. Baring, „hat sich die Accise von geistigen Getränken um mehr als 300,000 Pfd. St. vermindert, und mit Freuden wünsche ich dem irischen Volke Glück zu seinen Fortschritten in der Tugend der Mäßigkeit." (Beifallsruf O'Connells und seiner Freunde.) Die Voranschläge für das laufende Jahr stellen sich wie folgt zusammen: Consolidirter Fonds, 31,820,000 Pfd.; Armee, 6,587,000; Marine, 6,805,000; Artillerie, 2,075,000; vermischte Ausgaben (miscellaneous) 2,935,000; Canada, 108,000; die Expedition gegen China (worüber jedoch mit der ostindischen Compagnie Differenzen obwalten, wer, ob diese oder die englische Regierung, gewisse Posten zu tragen habe) 400,000 Pfd.; — Gesammtvoranschlag der Ausgaben: 50,731,000 Pfd. St. Auf die Revenuen übergehend schätzt der Minister die Zollgefälle, welche im letzten Jahre 21,700,000 Pfd. ertrugen, für das laufende Jahr auf 22,000,000,

*) Nach andern Angaben ein Pamphlet voll Beleidigungen für Lord Melbourne.

(das Zimmerholz, das im v. J. 7,183,000 abwarf, ist für das l. J. mit 7,183,000 Pf. angeschlagen). Die Accise ertrug im vorigen Jahr 13,673,000, für das laufende Jahr ist sie mit 14 Millionen veranschlagt. Die directen Steuern (assessed taxes), die im vorigen Jahre 3,989,432 Pf. einbrachten, werden für das laufende Jahr auf 4,300,000 Pf. berechnet, die Postgefälle auf 450,000, die Einkünfte von Kronländereien auf 180,000, die „gemischten" Einnahmen auf 250,000 Pf. „Die Gesammteinnahme also (sagt Hr. Baring) schätze ich auf 48,310,000, das Total der Ausgaben aber auf 50,731,000 Pf. St. In letzterer Summe figuriren, wie das Haus bemerkt, 400,000 Pf. für die Expedition gegen China und 191,000 Pf. Nachtrag für den Marinedienst des vorigen Jahrs, also 591,000 Pf., welche keinen permanenten Ausgabenposten bilden, und für die es daher auch keiner bleibenden Provision bedarf. Hiernach wird die wirkliche Summe der Ausgaben 50,130,000 Pf., und das Deficit 1,800,000 Pf. (21,600,000 fl.) betragen. Angesichts dieser Ziffern glaubt Ihrer Maj. Regierung nicht, daß die Finanzlage des Landes so bleiben dürfe, wie sie dermalen ist, erachtet vielmehr irgend eine Vermehrung der Staatseinkünfte für dringend nöthig. (Hört!). Es ist gewiß, das Parlament muß durch Mittel, die ihm als geeignet erscheinen, die Ziffer der Staatsrevenuen auf 50 Millionen zu bringen suchen. Ich werde vor dem, was ich als meine Pflicht erkannt, nie zurückbeben, und selbst der onerose, unpopulare Anschein eines neuen Steuersystems soll mich nicht hindern, dem Parlament dieses Mittel vorzuschlagen, um den zerrütteten Zustand unserer Finanzen (the disordered state of finances) zu ordnen und wieder Gleichgewicht in unsere Einnahmen und Ausgaben zu bringen. Ihrer Maj. Regierung hat die Sache reiflich erwogen: man wird entweder auf alte Steuern zurückkommen müssen, die von uns selbst als dem Handel und Gewerb, überhaupt der Nationalwohlfahrt nachtheilig verworfen worden, wie z. B. die Häusersteuer, die Auflage auf Kohlen, Vermächtnisse, Ackerbaupferde u. dgl., oder, wenn Ihnen das nicht gefällt, wird man jene neuen Elemente des Nationalfortschrittes, das Gas und den Dampf — Erfindungen, die uns kaum für die Verluste eines langen Kriegs zu entschädigen angefangen — besteuern müssen, oder aber wir werden zu jener Taxe greifen müssen, welche heutzutage so populär geworden, wiewohl sie in früherer Zeit so heftig bestritten und verwünscht wurde: einer starken Besteuerung des Eigenthums. (Rauschender Beifall der liberalen Mitglieder). Jedenfalls ist das Deficit zu beträchtlich (the deficiency is such), als daß mit untergeordneten oder halben Maaßregeln geholfen werden könnte. Lassen Sie uns indessen noch zusehen, ob wir nicht durch eine Modification des jetzt bestehenden Steuersystems die Bedürfnisse des Staatsdienstes decken können, ohne das Volk noch weiter zu belasten oder unser Steuersystem von Grund aus umzugestalten. Ihrer Maj. Regierung hat zwei Zollartikel ins Auge gefaßt, das Zimmerholz und den Zucker. (Hört, hört!). Das Haus erinnert sich, daß im vorigen Jahre neue Abgaben auf das Zimmerholz gelegt wurden. Der Eingangszoll von Colonialholz beträgt 10 Sh. für die Last; der Zoll vom baltischen Holze 55 Sh., wornach ersteres gegen dieses bisher einen Schutzzoll von 45 Procent genoß. Ich schlage vor, den Zoll vom baltischen Zimmerholz von 55 auf 50 Sh. zu ermäßigen, dagegen jenen vom Colonialholz von 10 auf 20 Sh. zu erhöhen. Der Differentialzoll wird immer noch 30 Sh. betragen. Ich erwarte von dieser Aenderung einen Gewinn von etwa 600,000 Pf. für die Staatscasse. Was den Zucker anbelangt, so weiß man, wie viel seit zwei Jahren die minder bemittelten Volksclassen durch den übermäßigen Preis dieses Artikels zu leiden hatten, welcher, wenn er auch nicht zu den ersten Lebensbedürfnissen gehört, doch auch dem ärmeren Theile unserer Bevölkerung ein fast unentbehrlicher Genuß geworden ist. Ich schlage vor, den Eingangszoll auf fremden (nicht in den brittischen Colonien oder in Ostindien erzeugten) Zucker, welcher bisher 63 Sh. betrug und einem völligen Eingangsverbot gleichkam, auf 36 Sh. per Centner herabzusetzen, wobei dem Colonialzucker, welcher 24 Sh. für den Centner entrichtet, ein Schutzzoll von 12 Proc. bleiben wird. (Hört! und Beifall). In Folge dieser Aenderung wird man auf einen Zuwachs der Staatseinkünfte von 900,000 Pf. rechnen dürfen, doch will ich ihn nur auf 700,000 Pf. anschlagen. Von der Modification des Zolltarifs von diesen beiden Artikeln, Zimmerholz und Zucker, also glaubt Ihrer Maj. Regierung sich eine Revenuenzunahme von mindestens 1,130,000 Pf. versprechen zu dürfen, wornach nur noch ein Ausfall von 400,000 Pf. zu decken bliebe. Mein edler Freund hat zu Anfang dieser Sitzung eine Motion in Bezug auf die Korngesetze angekündigt. (Hört!) Es ist dieß ein Gegenstand von höchster und ernstester Wichtigkeit, den ich hier nicht als einen bloßen Incidentpunkt mit in die Debatte ziehen will. Zugleich kann ich ihn aber auch nicht ganz unerwähnt lassen, indem ich die Ueberzeugung hege, daß der Vorschlag meines edlen Freundes jenen restigen Ausfall von 400.000 Pf. hinreichend decken werde. (Hört!) Was aber auch das Resultat seyn mag, so bin ich entschlossen, die Staatsrevenuen auf die erwähnte Summe emporzubringen; gelingt es nicht im Punkte der Korngesetze, so werde ich den Ausfall durch directe Steuer decken. (Hört!) Ich kann mir nicht verhehlen, kein Gentleman im Hause kann es sich verhehlen, daß es sich bei den Korngesetzen nicht sowohl darum handelt, ob diese oder jene Summe mehr in die Staatscasse fließen werde, sondern es ist eine Principienfrage. Es fragt sich, sollen zum Vortheil einzelner Classen Schutzzölle wie bisher fortbestehen, sollen dem Volke neue Bürden aufgeladen werden? oder aber wollen wir durch Ermäßigung der Schutzzölle, vom Getreide sowohl wie von Zucker und Bauholz, ohne fernere Belastung des Volks den nöthigen Zuwachs der Staatsrevenuen erlangen? Mein sehr ehrenwerther Freund, der Präsident des Handelsbureau's wird in seinem Departement dem Hause Maaßregeln vorschlagen, die eine Revision der Handelsgesetze überhaupt bezwecken, insofern dieselbe mit der Finanzfrage des Landes verträglich erscheinen mag. (Hört!) Wir haben jetzt eine schwere Landesschuld (a heavy debt). Selbst wenn kein Deficit vorläge, würde ich dem Haus eine freisinnigere Politik in diesen Dingen empfehlen. Wir sehen vor uns den deutschen Handelsverein, der sich immer mehr auszubreiten und die deutschen Manufacturen zu beschützen bestrebt ist. Wir haben den amerikanischen Tarif — einen Vertrag mit Brasilien, der Negociationen erheischt. Ja, wir stehen an einer höchst ernsten Krisis unserer Angelegenheiten, und von der Entscheidung des Hauses über die ihm zu machenden Vorschläge wird der Succeß unserer künftigen Handelspolitik abhängen. Unterhandeln Sie wie Sie wollen, das Ausland wird immer antworten: ihr Engländer verlangt, daß wir euch unsere Märkte öffnen, aber geht uns erst mit eurem guten Beispiel voran." (Hört!) Es entspann sich nun eine lebhafte Discussion, auf welche wir morgen ausführlicher zurückkommen werden. Lord J. Russell, von den Tories gedrängt, erklärte nachträglich, wie das Ministerium die Frage der Korngesetze schon früher für eine „offene Frage" erklärt habe, so sey dasselbe jetzt entschlossen, einen fixen gemäßigten Eingangszoll für fremdes Getreide als einhellige Cabinetsmaaßregel vorzuschlagen. In Bezug auf den Handel überhaupt sey Ihrer Maj. Regierung überzeugt, daß eine freisinnige Handelspolitik nicht nur die rechte und ächte, sondern auch durch die jetzigen

Zeitumstände dringend geboten sey. (Hört!) Sir R. Peel war mit den ministeriellen Erklärungen nichts weniger als zufrieden. Die Toryblätter sind über Lord J. Russells Ankündigung wüthend; das Whigcabinet, sagen sie, habe diese Maaßregel als Nothanker der Verzweiflung ausgeworfen.

Es heißt, Commodore Napier wolle bei der nächsten allgemeinen Parlamentswahl als Bewerber in dem Londoner Stadtbezirke Marylebone auftreten.

Die Königin-Wittwe befindet sich, dem Globe zufolge, in Sudbury-Hall sehr unwohl.

Heute (1) Nachmittags waren im auswärtigen Amte sämmtliche Minister zu einem Cabinetsrath versammelt.

Die Londoner Blätter enthalten seit einiger Zeit viele Correspondenzen von verschiedenen Punkten Deutschlands, in denen die gewisse Hoffnung ausgedrückt ist, daß Braunschweig dem deutschen Zoll- und Handelsverein sich nicht anschließen werde.

Frankreich.

Paris, 3 Mai.

Wir lassen heute einige Nachträge aus den Antworten des Königs vom 1 Mai folgen. Auf die Anrede des Präsidenten der Pairskammer, Baron Pasquier, erwiederte der König unter Anderm: „Wenn ich meinem Enkel den Titel Graf von Paris gegeben, so geschah es, um ihn noch mehr an jene große Stadt zu knüpfen, die, wie Sie sagen, das Herz und der Kopf Frankreichs ist. Es geschah, um ihm noch tiefere Wurzeln in dem Lande zu geben, und ihm zum voraus die Pflichten vorzuzeichnen, die er auf der sich vor ihm eröffnenden Laufbahn zu erfüllen haben wird. Ich war so glücklich, Frankreich seit eilf Jahren den Genuß der auf den Frieden gegründeten Vortheile sichern zu können. Ihr Beistand wird die Aufrechthaltung jenes Zustands der Dinge erleichtern, worin Frankreich die beste Bürgschaft der öffentlichen Freiheiten und das sicherste Mittel findet, jenen Illusionen des Eroberungsgeistes zu widerstehen, welche allzu oft die Nationen in einen Abgrund des Unglücks stürzen." — Auf die Glückwünsche des Präsidenten der Deputirtenkammer, Hrn. Sauzet, antwortete der König: „Mein ganzes Leben ward der Befestigung jener glücklichen Verbindung der Monarchie und der Freiheit gewidmet, welche für beide die beste der Garantien ist. Wenn unter uns keine Monarchie mehr ohne öffentliche Freiheiten möglich ist, so hat uns die Erfahrung der Vergangenheit gelehrt, daß die Monarchie nicht weniger nothwendig ist zur Aufrechthaltung der Freiheiten. Ich fühle mich glücklich, der Kammer, die ich so zahlreich um mich sehe, zu sagen, daß das Zeugniß ihres Vertrauens eine der süßesten Belohnungen bildet, die ich für meine Bestrebungen empfangen kann. Sie kennt den hohen Werth, welchen ich auf dieses Vertrauen setze; sie weiß, wie sehr ich mich beständig bemüht habe, es zu gewinnen, indem ich mich meinem Vaterlande aufrichtig hingegeben, die Angriffe und die Verleumdungen verachtet, und mich immer bereit gezeigt habe, dasjenige aufrecht zu halten, was mir mein Gewissen als zweckdienlich für das Wohl von Frankreich, für sein Glück und für die Zukunft unserer Institutionen andeutete." Bei dieser Stelle ward der König durch den einstimmigen Beifallsruf unterbrochen, welchen diese mit Wärme ausgesprochenen Worte unter den Deputirten erweckten.

Am 1 Mai ward trotz des Festtags an den Befestigungen fortgearbeitet. — Durch k. Ordonnanz vom 28 April wurden zum Grade des Commandeurs der Ehrenlegion 4, zum Grade als Officiere 12, und zu Rittern der Ehrenlegion 102 Personen ernannt. — Nach der Ceremonie der Taufe begab sich der Municipalkörper der Stadt Paris in die Tuilerien, um dem Grafen von Paris den ihm von der Stadt Paris bestimmten Degen zu überreichen. Der Seinepräfect, Graf Rambuteau, hielt eine Rede an den König, welche Se. Maj. beantwortete. Der König nahm am Ende seinen Enkel an der Hand, stellte ihn dem Gemeinderath vor, und ließ ihn dem Präfecten die Hand geben, als Zeichen, daß er sie damit der ganzen Stadt Paris reiche.

* In der Sitzung der Deputirtenkammer vom 3 Mai wurden die Verhandlungen über das Ausgabenbudget für 1842 eröffnet. Ein einziger Redner, Hr. Chapuis de Montlaville, trat in der allgemeinen Discussion gegen den Gesetzesentwurf der Regierung auf. Während der Debatte über die Artikel fiel eine tumultuarische Episode vor. Die Mitglieder der verschiedenen abgetretenen Cabinette vom 15 April (Molé), vom 12 Mai (Soult) und vom 1 März (Thiers) sagten sich gegenseitige Bitterkeiten. Dem Molé'schen Ministerium wurde namentlich seine Einmischung in die Wahlen vorgeworfen. Hr. Odilon-Barrot bedauerte, daß das Cabinet vom 12 Mai der verlangten Enquête über die Wahlen keine Folge gegeben. Hr. Taschereau behauptete, daß nach Beendigung der Wahlen im Ministerium des Innern Papiere verbrannt worden seyen. Der Siegelbewahrer nannte dieß eine Verleumdung. Ein heftiger Tumult brach los, der sich bei Abgang der Post noch nicht gelegt hatte.

Der National klagt über die strenge Behandlung der politischen Gefangenen auf dem Mont-Saint-Michel. Mehrere der dort in Zellen eingekerkerten Theilnehmer an dem Aufstand vom 12 Mai 1839 hatten durch die Mauer einen Verbindungsweg sich geöffnet, wodurch gegenseitige Mittheilung möglich gemacht und die Qual der isolirten Einsperrung gemildert wurde. Ein Gefangener verrieth dieß dem Director des Gefängnisses, welcher eine Untersuchung veranstaltete und zwölf der Gefangenen, worunter die Rädelsführer jenes Aufstandes, Barbès, Blanqui, Martin Bernard, Delsade, aus ihren Zellen reißen und in die sogenannten Zuchtlogen (loges de correction) werfen ließ. Von diesen Zuchtlogen entwirft der Advocat Fulgence Gérard, welcher den Mont-Saint-Michel besucht hat, im National eine entsetzliche Schilderung. Dieselben sind unter dem Dach angebracht und dem im Winter schneidend kalten Westwind ausgesetzt; es sind sehr frostige Orte in der rauhen Jahreszeit und wahre Schwitzbäder im Sommer, wo die Sonnenstrahlen von den Dachziegeln widerprallen. Einer der Gefangenen, Delsade, der einigen Widerstand leistete, wurde von einem Wächter durch einen Säbelhieb verwundet und blutend in die Zuchtloge geworfen. Den Verwandten der Gefangenen ist jetzt der Zutritt zum Gefängniß untersagt. Die Frau des verurtheilten Guillemain, welche in der Umgegend des Mont-Saint-Michel sich niedergelassen und durch die Arbeit ihrer Hände das Loos ihres unglücklichen Mannes zu erleichtern sucht, machte trotz des Verbots einen Versuch, mit dem Gefangenen von fern durch die Stimme zu communiciren. Der Sergent des Postens drohte aber, auf sie schießen zu lassen, wenn sie ihre Versuche nicht aufgäbe. Neben diesen Einzelheiten, welche hoffentlich übertrieben sind, schildert der Advocat Gérard die Wirkung der isolirten Einkerkerung auf die Gefangenen. Einige sind in dumpfes Hinbrüten und in Verzweiflung verfallen, andere suchten den Tod durch Weigerung, irgend eine Nahrung zu sich zu nehmen; einer der Verurtheilten vom Maiaufstand, Austen, ist völlig verrückt geworden und mußte nach dem Irrenhaus von Pontorson gebracht werden.

= **Paris**, 1 Mai. Ihre Leser, die der famösen Geschichte der „Briefe" mit Aufmerksamkeit gefolgt sind, mögen sich wohl häufig die Frage gestellt haben, wie sich die Sache, mehr in der Nähe betrachtet, wohl ausnehme. Allein es ist damit wie

mit gewissen Erscheinungen der Optik: die Nähe trägt nichts zur Klarheit bei, und wir alle, die wir hier zusehen und der Bühne ganz nahe stehen, erwarten noch immer das letzte Wort dieses Räthsels. Ich spreche hier nicht von den zwei Endpunkten der politischen Parteien, deren einer die Briefe schon darum für ächt hält, weil sie Ludwig Philipp zugeschrieben werden und ihn in der öffentlichen Meinung verderben könnten, während der andere sie aus dem nämlichen Grunde falsch, ja unmöglich nennt, beides quand même; ich spreche vielmehr von jener unparteiischen, unbefangenen Masse, die, zwischen beiden Lagern mitten inne schwebend, keine vorgefaßte Meinung hegt, und sich gern den Eindrücken einer überzeugenden Logik hingeben möchte. Diese Masse nun ist von Anfang an durch die verschiedenartigsten Empfindungen hindurch getrieben worden, und erhält deren noch jeden Tag neue; wo endlich wird die Wahrheit klar hervortreten? Sie wissen, welche Gestalt die ganze Frage seit drei Tagen angenommen hatte: das Geschwornengericht spricht die France frei, wahrscheinlich aus dem Hauptgrunde, daß das Journal bei dem langen Stillschweigen der Regierung die Publication in gutem Glauben machen konnte; thatsächlich bleibt indeß, daß der Advocat des Angeklagten in dem ersten Theil seiner Vertheidigung von der Aechtheit der Briefe ausgegangen ist, wenn er dieselbe auch nicht zum Hauptargument seiner Vertheidigung genommen. Die Gazette de France erzählt die Gerichtsverhandlung und, der Wahrheit die Ehre, erzählt sie ohne Entstellung noch Uebertreibung, nur mit triumphirender Miene und zugleich anzeigend, daß der Proceß und das Geschwornenurtheil in 100,000 Exemplaren gedruckt und vertheilt werden sollten. Alsbald neue Klage, neuer Proceß, dießmal gegen die Gazette de France, die man beschuldigt, eine untreue und entstellte Schilderung der Gerichtsverhandlung gegeben zu haben, und der Assisenhof, bemerken Sie wohl, nicht das Geschwornengericht, verurtheilt die Gazette, die übrigens nicht erschien, zu 5000 Fr. Geldstrafe, und verordnet den Druck und die Verbreitung des Urtheils in 3000 Exemplaren — ein Luxus von Vertheilung, der bisher unerhört war. Warum und wozu? das könnte eine Frage seyn, lägen nicht die langen Erwägungen des Urtheils vor, die des breitern erklären, wie daß die Briefe falsch und unterschoben seyen, und sich gewissermaßen zum Correctiv des Geschwornen Verdicts darstellen, offenbar um dem Effect der von den Legitimisten beabsichtigten Veröffentlichung entgegen zu steuern. Wenn die Briefe unächt sind, so ist die Handlungsweise der Legitimisten, da wo sie mit Bewußtseyn und absichtlich handeln, infam, das hat keinen Zweifel, das Urtheil des Assisenhofs ist darum aber weder gerecht noch in dem Gesetz begründet. Gehen wir weiter: die ministeriellen Journale haben vor zwei Tagen eine merkwürdige Zusammenstellung eines der drei Briefe mit einer vor fünf Jahren erschienenen Broschüre: „Louis Philippe et la contrerévolution" von Sarrans, geliefert; es erhellt daraus, daß der von der Contemporaine angeblich aufgetriebene Brief Wort für Wort mit einer Stelle dieses Buches übereinstimmt; somit, sagen die ministeriellen Blätter, liegt der Beweis vor, daß die Contemporaine diesem Citat die Gestalt eines Briefs gegeben und zu dem Ende die Handschrift Ludwig Philipps verfälscht hat. Die Thatsache ist wichtig und geignet, die ganze Logik der Legitimisten aus dem Felde zu schlagen. Gestern Abend zwar circulirten noch allerlei Gerüchte, nach welchen Sarrans den Knoten dahin lösen würde, daß er selbst den Brief im Original gesehen, und dem Inhalt desselben nur aus besondern Rücksichten lieber das Gepräge einer mündlichen Unterhandlung, als eines Sendschreibens gegeben habe. Allein auch diese Wendung besteht nicht mehr. Sarrans selbst erklärt heute in einem Briefe, der übrigens den Stempel seiner eigenen Haltungslosigkeit trägt und weder Freund noch Feind befriedigen wird, daß nach den ihm gemachten Angaben der Bericht des englischen Gesandten über die Aeußerungen Ludwig Philipps auf dem Foreign Office in London liege, und daß er diese Angaben mit gutem Gewissen für wahr gehalten habe. Das aber, man muß es bekennen, gibt der Sache eine ganz andere Gestalt, und das Argument, das man in der obigen Zusammenstellung des angeblichen Briefes mit Sarrans Buch geschöpft, besteht in seiner ganzen Kraft: ein Brief ist die incriminirte Urkunde, nicht eine mündliche Aeußerung, und zwar ein Brief Ludwig Philipps, und nicht eines englischen Gesandten in Paris über Worte, die er aus dem Munde des Königs von Frankreich vernommen haben will. Rechtlich ist dieß im höchsten Grade entscheidend. Dem Profanen aber bleiben stets die Scrupel. Wenn alle diese Behauptungen gegen die Ehre Ludwig Philipps so grundfalsch sind, warum hat man sie nicht früher widerlegt? Wenn die Briefe offenbar verfälscht sind, so muß es sehr leicht seyn, es zu beweisen, warum hat man die Contemporaine nicht verfolgt, warum unternimmt man noch jetzt keine Verfolgung gegen sie? gibt es keine Richter, kein Gesetz, kein Recht in London? Spät erst antworten heute die ministeriellen Journale auf diese Fragen mit einem Schreiben eines angeblichen englischen Rechtsgelehrten, aus dem sich ergeben würde, daß die Verfolgung der Contemporaine in London durchaus nicht so thunlich sey, als man sich eingebildet, und daß vor den englischen Gerichten eine Fälschung insbesondere nur dann strafbar sey, wenn ihr die bösliche Absicht, einem andern an dessen materiellem Interesse zu schaden, z. B. durch Wechselverfälschung u. s. w. nachgewiesen sey. Also Ehre und guter Leumund, Moralität und Rechtlichkeit wären offene Beute für die Herren Fälscher jenseits des Canals! Mir, der ich eben kein Muster von Angloman bin, hat diese Seite der Sache nicht die wenigst interessante geschienen. Bleibt die Frage, ob nicht ein anderer „Rechtsgelehrter" Englands diese schöne Consultation als eine Verunglimpfung seiner Nation und des brittischen Rechts anfechten wird. Sie sehen, wie ich es schon im Anfang dieses Briefs gesagt, wir sind weit von der klaren Lösung dieses Chaos, und wie wäre es, wenn ich von den andern gesetzlichen und politischen Ketzereien, die dieser ominösen Geschichte ankleben, sprechen wollte? Wird Niemand sie in der Kammer anregen? Es scheint nicht, die Herren sind zu klug!

♀ **Paris**, 1 Mai. Es ist von nichts Anderm die Rede, als von dem Processe der France und den Briefen. Es wird gesagt, daß die Contemporaine, bekannt unter dem Namen der Wittwe der großen Armee, Exmaitresse des Generals Moreau, des Marschalls Ney und vieler andern militärischen Personnagen, ja sogar Vidocqs, eine Art Phryne oder Lais unsrer Generale, einen Sohn habe, man weiß nicht von welchem Vater, welcher Sohn, der Mutter in jüngern Jahren ähnlich, von großer Schönheit seyn soll. Dieser Sohn, von der Mama abgerichtet, welche auf Gelderwerb wie auf Beute lauert, soll sich zu London in das Hotel des Hrn. v. Talleyrand eingeschlichen, und dort eine Liebschaft mit einem Kammerkätzchen aus der Gesandtschaft angeknüpft haben. Durch diese habe er sich, mittelst Nachschlüssel, die Talleyrand'schen Papiere zum Durchlesen verschafft; diese seyen zweimal vierundzwanzig Stunden in den Händen der Contemporaine geblieben, welche Auszüge und Copien gemacht, oder auch den Inhalt aus dem Gedächtniß aufgezeichnet und sie nachher zurückerstattet habe. Auf diese Art wollen die Legitimisten die offenbaren Falsa wenigstens einiger Theile dieser Correspondenz erklären, z. B. daß der König den Fürsten immer Monsieur l'ambassadeur nennt, was ganz falsch ist, da es hinlänglich bekannt, wie er ihm unter vertrauterer Form schrieb: mon cher prince. Man war auch gespannt auf

die Erklärung des Hrn. Sarrans, in Betreff der completen Uebereinstimmung einer von ihm publicirten angeblichen Note des Lord Stuart de Rothesay, eine Erklärung des Königs über Algier und seine Politik enthaltend, und die wörtliche Copie dieser Note in einem angeblichen Schreiben des Königs an den Herzog v. Talleyrand. Hat Sarrans diese Note aus der Luft gegriffen? hat er sie in England copirt? hat er sie von der Contemporaine erhalten, und wann? Oder hat die Contemporaine sie geradezu aus dem Sarrans entlehnt? Man sieht, all' dieß ist höchst schmutzig und die Geldspeculation der Contemporaine offenbar. (Es ist von ihr selbst zugestanden, daß ihr die Briefe feil gewesen.) Die Leidenschaftlichkeit der Legitimisten ist den Intriguen der Contemporaine zu statten gekommen, man möge nun von dem Ursprung der Briefe halten, was man wolle. Die Republicaner haben diese Correspondenz mit weit mehr Klugheit und weniger oberflächlicher Leidenschaft aufgefaßt als die Legitimisten. Der National sagt der Regierung: „nun kennst du die Feinde nicht nur der Juliusrevolution, sondern ganz besonders deiner Dynastie; gib deinen Anschluß an die Quasilegitimität auf; wolle und wir rächen dich und das Volk an den Legitimisten; ändere du deine Regierungsmaximen und laß uns machen; die Legitimisten sind für uns und das Volk eine leichte Arbeit, wo nicht, so wird die Zeit kommen und das Volk wird Legitimisten und Dynastiker zusammenquetschen (*broyer*), daß es eine unkenntliche Masse werden soll.“ — So wird der Ausgang des Processes der France gewissermaßen zu einer Art Gleichgewicht für den großen dynastischen Succeß des Fortificationsgesetzes; da aber alle Landesinteressen der besitzenden Classe, sammt und sonders — möge sie aus Legitimisten, aus Oppositionsmännern oder aus Dynastikern bestehen — auf die Stabilität des Bestehenden gerichtet sind, so wird auch diese Krisis überwunden werden, denn es ist eine Sache des Eigenthums gegen das Nichteigenthum, nichts anderes.

∸ **Paris**, 3 Mai. Die Festlichkeiten des Namensfestes des Königs und der Taufe seines Enkels sind ohne Unfall vorüber gegangen; man hat nur bemerkt, daß als am 1 Nachmittags sich der König auf einem Balcon der Tuilerien gegen den Garten hin zeigte, die Lebehoch-Ausrufungen sehr spärlich ertönten, ungeachtet ein sehr zahlreiches Publicum, durch das gewöhnliche Concert im Freien angelockt, sich im Garten eingefunden hatte. Das gestern Abend abgebrannte Feuerwerk war von viel kürzerer Dauer als die der früheren Jahre. — Man spricht wiederum sehr ernstlich von Zwistigkeiten unter den Mitgliedern des Cabinets.

♀ **Algier**, 28 April. Die Armee ist am 22 nach Miliana aufgebrochen, aber das schlechte Wetter hielt sie bis gestern in Belida zurück. Heute wird sie wohl ihren Marsch fortgesetzt und die Chiffa überschritten haben, denn das Wetter ist wieder sehr heiter und wird wahrscheinlich andauern. Die gewöhnliche Regenzeit ist bereits vorüber. — Am Tage des Abgangs der Armee erschien Ben-Salem, Abd-El-Kaders Khalifa im Osten, zwischen der Raffota und dem Posten Maison Carrée. Man hörte von hier aus eine ziemlich lebhafte Kanonade, welche der Commandant des Postens gegen die arabischen Reiter, die allzu nahe kamen, richtete. Man versichert, Ben Salem sey verwundet und sein Pferd unter ihm getödtet worden. Auch in der Ebene Staueli, unweit des deutschen Colonistendorfes Dely-Ibrahim, zeigten sich arabische Reiterschwärme in großer Zahl. Doch kam es dort zu keinem Gefecht. (Weiteres morgen.)

Niederlande.

* **Amsterdam**, 1 Mai. Se. Hoh. der Erbgroßherzog von Mecklenburg-Schwerin ist hier eingetroffen. — Im vorigen Monat April fuhren auf der Amsterdam-Haarlemer Eisenbahn 19,303 Personen, die Einnahme betrug 9337 fl.

Italien.

* **Neapel**, 27 April. Im Anfang nächsten Monats wird Se. k. H. der Prinz Leopold von Salerno, Oheim des Königs, in Begleitung seiner Gemahlin und Tochter nach Wien abreisen, woselbst letztere sich mit dem Erzherzog Friedrich, Sohn des Erzherzogs Karl, ehelich verbinden wird. Sodann wird sich die Schwester Sr. Maj. des Königs, Donna Maria Carolina Ferdinanda, mit dem Erbprinzen von Modena vermählen. — Lord Brougham ist zu Ende voriger Woche, nach einem Aufenthalt von acht Tagen in hiesiger Stadt, nach Rom abgereist. Gestern traf Baron Taubenheim mit seinen drei Reisegefährten, aus Aegypten kommend, hier ein. — Wir erfreuen uns seit mehrern Tagen einer ganz sommerlichen Witterung; der Thermometer hält sich den Tag über beständig auf 21 bis 23° im Schatten. Allenthalben ist die Landschaft ins schönste Grün gekleidet und ein balsamischer Duft von Akazien- und Orangenblüthe verbreitet sich über die ganze Stadt. — Der Haß, der zwischen den neapolitanischen und sicilianischen Regimentern besteht, hat letzten Sonntag zu einer traurigen Scene in einer der lebhaftesten Straßen unserer Stadt Veranlassung gegeben. Vierzehn bis sechzehn Soldaten, etwa die Hälfte Sicilianer, die Hälfte von der königl. Garde, begegneten sich um 5 Uhr Abends, um welche Stunde die Straßen von Wagen, Reitern und Fußgängern voll sind, in der Chiajastraße und wurden handgemein. Bekanntlich sind die sicilianischen Regimenter, da in Sicilien keine Conscription besteht, aus Freiwilligen zusammengesetzt, worunter sich natürlich viel schlechtes Gesindel befindet; und dieß ist der Grund, warum man ihnen außer Dienst keinen Säbel anvertraut. Die Sicilianer wollten sich, wie es scheint, wegen eines vorhergegangenen Vorfalls an einem der Garderegimenter rächen und griffen die Gardesoldaten mit Steinwürfen an, worauf sich diese mit gezogenen Säbeln zur Wehr setzten, so daß ein ordentliches Scharmützel entstand. Alsbald floß von beiden Seiten Blut, denn wo die Steine, die ihr Ziel selten verfehlten, nicht ausreichten, wurden Stilette oder Dolche zu Hülfe genommen, Waffen, welche die Sicilianer immer bei sich führen. Einer davon versetzte seinem Gegner zwei tödtliche Stiche in den Unterleib, einer der Sicilianer erhielt dagegen eine tiefe Kopfwunde. Die Spaziergänger ergriff ein panischer Schrecken, alles floh oder retirirte sich in die Häuser, die Wagen kehrten um und in einem Nu war die ganze Straße leer. Das blutige Gemetzel dauerte fort, bis endlich einige dazu gekommene Officiere und Gendarmen die beiden Theile auseinander trieben und dem friedlichen Bürger wieder freie Passage bildeten.

* **Rom**, 29 April. Heute in der Früh ist der Monsignore Capaccini, begleitet von dem Abbate Figeri, von hier über Civita Vecchia mit dem französischen Kriegsdampfboot nach Marseille abgereist. Von letzterer Stadt gedenkt der Prälat nach Straßburg und den Rhein abwärts nach Holland zu gehen, wo er, wie bekannt, eine Uebereinkunft wegen der holländischen Katholiken mit der Regierung abzuschließen hat. Man erwartet ihn über Paris im Spätsommer oder Herbst hier zurück. — Gestern wurde endlich ein Courier von dem Grafen Brühl nach Berlin expedirt; wie man versichert, wäre nun die Angelegenheit des Erzbischofs von Köln dem Abschlusse nahe. — Der Fürst von Canino ist nach dem Norden abgereist, um seinem Schwiegervater, dem Grafen v. Survilliers, Joseph Bonaparte, der die Erlaubniß erlangt hat, seiner Gesundheit wegen sich in Genua oder Nizza niederlassen zu dürfen, entgegen zu eilen. — Briefliche Mittheilungen aus Neapel melden, der im vorigen Jahr

verbannte Fürst von Cassaro, Don Antonio Statella, sey nach Neapel zurückberufen, und werde hoffentlich später seine Stelle als Minister-Staatssecretär der auswärtigen Angelegenheiten wieder einnehmen. Dagegen sey der bisherige Alles vermögende Commendatore und Abbate Caprioli, Secretär des Staatsraths, von diesem Posten entfernt und zu der wenig bedeutenden Stelle eines Vicepräsidenten bei der Consulta generale ernannt. Ist beider Schicksal eine Folge des unseligen Schwefelstreits, so traf gleiches Loos nicht allein neapolitanische Beamte, sondern auch fremde Diplomaten, die es redlich meinten, mußten darunter leiden, unter diesen der Marchese Crosa di Vergagni, der deßhalb nach dem Haag versetzt ist, von wo sein Nachfolger als sardinischer Gesandter, der Marchese di St. Marsano, auf seiner Reise nach Neapel, gestern Civitá Vecchia passirte.

Deutschland.

** **München**, 6 Mai. Wie man vernimmt, haben Se. Maj. der König geruht, den dermaligen einen Director der Regierung von Schwaben und Neuburg, Frhrn. Friedrich v. Zu-Rhein zum Präsidenten der Regierung von Oberpfalz und Regensburg zu ernennen. Jedermann freut sich, Schenks Stelle durch einen so hochgebildeten humanen Mann ersetzt zu sehen. — Se. Maj. der König haben den Fürsten Karl v. Wrede zum Staatsrath im außerordentlichen Dienst zu ernennen geruht. — Seit mehren Tagen befindet sich der Bischof v. Eichstädt, Graf v. Reisach, Coadjutor unsres Erzbischofs, in unsrer Stadt.

München. Der bayerische Consul zu New-York Siemons hat in Betreff der Auswanderer nach Nordamerika an das Ministerium des Aeußern berichtet, daß jeder Ankömmling dort wenigstens 50 Dollars Baarschaft besitzen sollte, um damit ins Innere des Landes gehen und sich da Land ankaufen oder Arbeit suchen zu können; ohne dieses wäre ihre Lage sehr traurig, und er habe oft 2 bis 300 solcher armer Menschen, darunter gewöhnlich viele Kranke, in seinem Comptoir gehabt, die ihn um Unterstützung zum Fortkommen im Lande oder zur Rückkehr nach Europa angegangen. Es stimmt dieß ganz mit der jüngsten Bekanntmachung der deutschen Gesellschaft in New-York überein, und die bayerische Regierung läßt deßhalb jenen Bericht und diese zur Belehrung und Warnung allgemein bekannt machen. (Bayer. Bl.)

‡ **Frankfurt a. M.**, 1 Mai. Ueber unsere Ostermesse klagen zwar manche Kaufleute; doch rühmen sie die Detailverkäufer, weil das anhaltend schöne Wetter viele Käufer herbeilockt. Auch der, unter Direction des wackern Beil beschleunigte Verkehr auf der Eisenbahn — man fährt jetzt, statt in 18, in 10 Minuten von hier nach Höchst, und statt $^5/_4$, in einer Stunde nach Mainz — trägt zur Belebung der Messe bei. Unter den Sehenswürdigkeiten derselben verdient unsers kunstfertigen Geographen und Turnlehrers Ravenstein meisterhaft gearbeitetes Relief der Rheinlande rühmlichst erwähnt zu werden. Dem Vernehmen nach hat Se. D. der Herzog von Nassau dasselbe um 4000 Gulden angekauft. Auch eine römische Amazone findet durch ihre immer siegreiche Fechtkunst, und der englische Athlet Rody durch seine außerordentliche Gewandtheit vielen Beifall. Die Kunstausstellung erfreut sich noch fortwährend zahlreichen Besuches. Sie ist in den letzten Tagen noch durch mehrere treffliche Werke bereichert worden. Das ausgezeichneteste unter denselben und überhaupt jetzt unstreitig eines der gediegensten unter allen sind die Schnitter beim Anblick ihres in der Ferne vom Blitz in Brand gesetzten Dorfes von Jakob Becker von Worms. Es freut mich, hierbei melden zu können, daß Hr. Becker dem hiesigen Städelschen Kunstinstitut als Lehrer gewonnen worden ist. Eine winterliche Ansicht eines Theiles von Amsterdam von C. Hilgers in Düsseldorf stellt sich ähnlichen Arbeiten Achenbach's würdig zur Seite. Zu erwähnen sind noch die meisterhafte Büste eines Mohren von unserm Ed. von der Launitz, und einige mit viel Geschmack ausgeführte Porträtfiguren von A. v. Nordheim aus Düsseldorf. Die Freude der hiesigen Kunstfreunde über so manche werthvolle Leistungen hiesiger und fremder Künstler ist jedoch in diesen Tagen durch den Tod des hier wohnenden Malers Brentano von Seligenstadt auf das schmerzlichste gestört worden. Er ward in der Blüthe der Jahre einer jungen Gattin und dem großen Kreise seiner Freunde entrissen, den ihm sein trefflicher Charakter und sein reines Streben gewonnen. — Der Kaisersaal im Römer ist am vorigen Sonntag der Beschauung eröffnet worden. Ich behalte mir vor, in meinem nächsten Schreiben über denselben zu berichten — um heute noch zu melden, daß, dem Vernehmen nach, bereits von Oesterreich, Preußen und Frankfurt a. M. der Ankauf der, von unserem genialen Mechaniker Wagner entdeckten Verwendung der galvanisch-elektrischen Triebkraft zu größeren Maschinen, behufs der Veröffentlichung seines Geheimnisses für die sämmtlichen deutschen Bundesstaaten genehmigt worden ist. Was auch Leipziger und andere Blätter offenbar zur Schmälerung des Verdienstes Wagners in Betreff jener Entdeckung berichten mögen, derselbe wird gewiß in Balde sowohl durch Vollendung seines Werkes als durch wissenschaftlichen Bericht über seine Entdeckung jene Berichte auf das bündigste widerlegen.

*† **Frankfurt a. M.**, 2 Mai. Der k. preußische General v. Bardeleben inspicirte gestern die hier garnisonirende k. preußische Artillerieabtheilung. Von dem Abmarsch der hiesigen Bundesgarnison ist keine Rede mehr. — Aus Biebrich erfährt man nun erfreulicherweise, daß die Arbeiten an der Wegräumung des Rheinsteindammes einen raschern Gang nehmen, indem die Zahl der Arbeiter bedeutend vermehrt wurde. Man erhofft, daß noch vor Ablauf dieses Monats die ganze Arbeit vollendet seyn werde.

*† **Frankfurt a. M.**, 4 Mai. Ihre k. Hoh. die Prinzessin Friedrich von Preußen traf gestern von Düsseldorf hier ein. — Neuern Nachrichten zufolge dürfte die Ankunft des Fürsten v. Metternich Durchl. auf dem Johannisberg später erfolgen, als anfangs bestimmt war.

* **Wiesbaden**, 3 Mai. Vorgestern ist die erste Curliste ausgegeben worden. Während der Wintersaison (vom 15 Oct. bis 15 April d. J.) betrug die Zahl der anwesenden Curgäste (worunter sich viele Notabilitäten befanden) 525. Dermalen besteht deren Zahl aus 718. Die dießjährige Saison, welche vielversprechend ist, hat gestern mit der Eröffnung des Cursaals rc. begonnen. Die Taunuseisenbahn brachte uns eine Menge Gäste aus Mainz, Frankfurt und Darmstadt. — Der Herzog von Nassau hat Wiesbaden verlassen, und Biebrich als Sommerresidenz bezogen. — Die großherzogl. hessische Regierung läßt die Steine an dem bekannten Damm bei Biebrich am Ende desselben nach der linken Rheinseite zu, wo kein Fahrwasser und der Rhein ganz seicht ist, herausnehmen. Durch dieses der nassauischen Regierung mißfällige Verfahren wird die Versandung des Fahrweges noch befördert. Ohne Dazwischenkunft der Bundesversammlung wird dieses Hemmniß der Rheinschiffahrt nicht beseitigt werden. — Die verwittwete Frau Herzogin von Nassau wird diesen Sommer mit der Prinzessin Marie in Soden zubringen. Die Krankheit ihres erlauchten Vaters soll einen sehr bedenklichen Charakter angenommen und die Frau Herzogin zu der Reise nach Hildburghausen veranlaßt haben. — Der Eigenthümer des artistischen Salons zu Baden-Baden, Hr. v. Metzler, welcher seit einiger Zeit in Biebrich wohnte, ist vor einigen

Tagen in Mainz plötzlich gestorben, und hat seine reichhaltige und werthvolle Gemäldesammlung von berühmten alten Meistern der Stadt Mainz vermacht.

Schweden.

* **Stockholm,** 27 April. Obgleich nunmehr die Repräsentationsfrage von drei Ständen beseitigt worden, scheint doch der Constitutionsausschuß nicht alle Hoffnung aufgegeben zu haben, es dahin bringen zu können, daß über seinen Grundgesetzentwurf im verstärkten Constitutionsausschuß abgestimmt werde, wo bei einer frühern Gelegenheit die Meinung des Bauernstandes sich gegen die der übrigen drei Stände geltend gemacht. Die Partei des Ausschusses hat es daher sehr übel genommen, daß im Bürgerstand Hr. Rydin den Antrag stellte, die Reichsstände sollten an die Regierung ein Schreiben ergehen lassen, mit dem Begehren, daß dieselbe eine Commission ernenne, um einen neuen Repräsentationsentwurf auszuarbeiten, der den Reichsständen beim nächsten Reichstage vorgelegt werden könne. Diesem Antrag Hrn. Rydins widersetzten sich sogleich Hr. Ekholm und mehrere andere Oppositionsmänner, in Folge dessen er auf den Tisch gelegt, d. h. verschoben wurde. Man glaubt, daß am nächsten Freitag die Berathung darüber vorgenommen werde. — Die Frage wegen der Cabinetscassenschuld dürfte auch binnen wenigen Tagen zur schließlichen Entscheidung kommen, indem der Finanzausschuß jetzt mit seinem neuen Gutachten darüber vorgetreten ist. — Der neuernannte Reichsstatthalter von Norwegen, Hr. Löwenskjold, ist heute nach Christiania abgereist.

Türkei.

* **Von der türkischen Gränze,** 28 April. Wenn die ersten Berichte über den Aufstand in Bulgarien *rc.* insofern ernste Besorgnisse nicht begründeten, als er nicht gegen die Autorität der Pforte, sondern nur gegen einige Beamte derselben gerichtet war, so fängt man nun doch an einigermaßen unruhig zu werden, da der religiöse Charakter des Aufstandes immer klarer hervortritt. Ueber den unmittelbaren Anlaß zum Ausbruch erzählt man noch immer allerlei schauderhafte Sagen, deren Wahrheit die Zeit bewähren muß; so sollen in Kaminitza die Türken über die während der heiligen Charwoche in der Kirche versammelt gewesene christliche Bevölkerung hergefallen seyn, sich der Weiber und Mädchen und selbst einiger Knaben bemächtigt und viehische Lüste an denselben befriedigt haben. Hiedurch wurde die Erbitterung auf den höchsten Grad gesteigert, man griff zu den Waffen, zur Selbstwehr und Rache, welches Beispiel mit Blitzesschnelle weit verbreitete Nachahmung fand. Man erzählt sich, daß die Insurgenten unter andern an den französischen Consul in Belgrad eine Deputation gesandt haben, um sich die Unterstützung Frankreichs zu erbitten, sie sollen jedoch kein Gehör gefunden haben. Sie sollen so viel als möglich Disciplin beobachten und Reisende, welche in Alerinezze anlangten, versichern, daß wehrlosen Einheimischen und Fremden von ihnen kein Leid angethan werde. — Nach Berichten aus Syrien herrscht in dieser Provinz größte Anarchie, die Insurrection gewinnt immer mehr Boden, die Türken sind auf die festen Plätze beschränkt und wagen sich nicht aus denselben heraus. — Auch auf Kreta hält sich der Aufstand und weckt den kriegerischen Geist unter der ganzen christlichen Bevölkerung des türkischen Reichs. In einem Brief aus Salonich heißt es, man sehe auch in Thessalien aufrührerischen Bewegungen entgegen.

Aegypten.

* **Wir erhalten heute Briefe aus Alexandria** vom 16 und 21 April, in kurzem folgenden Inhalts: Am 9 kam das englische Dampfboot Gorgon im Hafen an, deren Commandant Mehemed Ali ein Schreiben des Admirals Stopford brachte, welches große Freude im Palast verbreitete; es ward darin der Belehnungsferman der Pforte offen mißbilligt und dem alten Pascha die Modificirung desselben mittelst des Einflusses der Mächte zugesagt. Am folgenden Tage kam, die Freude zu erhöhen, die Nachricht von dem Ministerwechsel in Konstantinopel. Indessen verhehlte man sich in Alexandria nicht, daß dadurch die Lage der Pforte nur verschlimmert worden. — Die Wiederherstellung der Armee war vollendet. Sie bestand nunmehr aus 82,500 Mann — nämlich 9 Regimentern Cavallerie (8100), 5 Regimentern Artillerie (15,000) und 18 Regimentern Infanterie (59,400), wozu ungefähr 25,000 Mann irreguläre Cavallerie gerechnet werden mochten. In Cairo zählte man nur noch 3 bis 4 Pestfälle des Tags, in Alexandria 10 bis 12. — Am 8 starb in Alexandria in einem Hospital der aus Griechenland verbannte Bruder des Grafen Capodistrias, einst des Präsidenten jenes Landes. Die Griechen sahen ihn mit Gleichgültigkeit in seinem Elend dahin sterben.

China.

Heute (7) erhielten wir durch die monatliche indische Post Zeitungen aus **Bombay** vom 1 April, also in 38 Tagen. Die letzten Nachrichten aus China reichen bis zum 12 Febr. „Sie sind," sagt der Overland Bombay Courier in seinem Summarium, „sehr unbefriedigender Art. Am 27 Jan. landete Capitän Elliot, von dem Vice-Oberaufseher des englischen Handels, dem französischen Vice-Consul, und mehreren Civil- und Militärbeamten begleitet, bei der Pagode an der zweiten Barre der Bocca Tigris, und hatte eine Zusammenkunft mit dem kaiserlichen Commissär Keschen, von welchem die Europäer sehr höflich empfangen wurden. Keschen war von den vornehmsten Beamten der Provinz Quangtong (Canton) und zwei Hongkaufleuten umgeben. Als die gegenseitigen Vorstellungen vorüber waren, lud Keschen die Fremden zu einem Bankett ein, worauf Ihrer Maj. Bevollmächtigter mit seinem Gefolge sich wieder einschiffte. Am 30 Januar erließ Capitän Elliot ein Umlaufschreiben, worin er den Fortgang der Unterhandlungen als befriedigend bezeichnete, zugleich aber bemerkte, daß er unter den obwaltenden Umständen den brittischen Unterthanen nicht nach Canton zu gehen rathe. Am 1 Febr. erließen der Commodore und der Bevollmächtigte eine gemeinsame Proclamation an die Einwohner der Insel Hongkong, worin sie denselben ankündigten, daß die Insel ein Theil der Besitzungen der Königin von England geworden und sie sich fortan als Unterthanen Ihrer britannischen Maj. zu betrachten hätten. Zugleich wurde den Chinesen Achtung vor ihrer Religion, ihren Sitten und Gebräuchen, und Schutz ihrer Person und ihres Eigenthums zugesichert. Eine zweite Proclamation Capitan Elliots vom 9 Febr. verkündigte, daß bis Ihre Maj. ein anderes beschließe, der jeweilige Oberaufseher des brittischen Handels das Gouvernement der Insel führen werde, die Einwohner aber, nach wie vor, nach ihren eigenen Gesetzen leben dürfen. Schon am 7 Febr. aber hatte sich von Canton aus das Gerücht verbreitet, Keschen schwanke in seinem Benehmen und scheine abgeneigt, die vertragsmäßig eingegangenen Verbindlichkeiten zu erfüllen. Es hieß ferner, auf dessen Bericht über die Einnahme der Bocca-Forts Tykokow und Tschuenpi sey aus Peking ein kaiserliches Edict eingelaufen, welches entschieden feindselig gegen die Engländer laute. Ein Brief aus **Macao** d. d. 11 Febr. spricht von neuen Kriegsrüstungen in Canton; auch hieß es, ein neuer kaiserlicher Commissär sey von Peking unterwegs, um Keschen abzulösen. Der Handel war

unter diesen Umständen fortwährend im Stecken, und weit entfernt, an die auf den 2 April vertragsmäßig anberaumte Wiedereröffnung desselben zu glauben, war man vielmehr in Macao allgemein der Ansicht, daß man wieder zu Kriegsoperationen werde greifen müssen. Viel Thee wurde geschmuggelt, die Qualität aber war schlecht und sehr theuer."

Ostindien und Afghanistan.

In S i n d und A f g h a n i s t a n sah es, den neuesten Nachrichten zufolge sehr unruhig aus. In Sind machen die störrigen Beludschenstämme den Engländern viel zu schaffen. Am 20 Febr. unternahmen die letztern unter Obristlieutenant Wilson einen unglücklichen Angriff auf das Fort Kadschuk, oder, wie es in einigen Berichten heißt, Sebi. Ein zweimaliger Sturm der Engländer und einer auf ihrer Seite fechtenden Abtheilung irregulärer Sind-Reiterei wurde mit großem Verlust zurückgeschlagen; Obrist Wilson und zwei Subaltern-Officiere blieben, zwei andere wurden schwer verwundet. Man rüstete sich indessen zu energischeren Operationen. — In Afghanistan hieß es, die Perser seyen in Herat eingerückt und Major Todd sey in Folge dessen von dort abgereist. Letzteres ist richtig: Todd war am 21 Jan. mit den übrigen Herren seiner Mission in Gherisk angekommen; die Ursache seiner Abreise war aber nicht die bereits erfolgte Ankunft der Perser, sondern die Entdeckung, daß Yar Mahomed, der Minister Schah Kamrans, gegen Freiheit und Leben der englischen Officiere verhinderte. Daß die Perser einen zweiten Zug gegen Herat beabsichtigen, ward übrigens von Niemand bezweifelt. Ein englischer Genieofficier war beordert, die vornehmsten Festungen Afghanistans zu bereisen und in bessern Vertheidigungsstand setzen zu lassen. — In L a h o r e herrschte fortwährend Bürgerkrieg und Blutvergießen. Shir Sing war dem Namen nach noch der Beherrscher des Pendschab. Ein Theil seiner Truppen, der sich empört, ward entlassen und eine neue Aushebung angeordnet; die entlassene Soldateska hat sich ohne Zweifel zu den unzufriedenen Häuptlingen geschlagen. Rani Chund Kur, die vornehmste Gegnerin des jetzigen Maharadscha, wurde schwer verwundet, indem sie ihren Buhlen zu schützen suchte, der vor ihren Augen ermordet ward. Lord Auckland zögerte im Pendschab zu interveniren; indessen fühlte er die Nothwendigkeit dieses Schrittes, und eine starke englische Truppenmacht war beordert, sich marschfertig zu halten.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 1 Mai. Consols 90 1/8.

Paris, 3 Mai. Consol. 5proc. 113, 70; 3proc. 79, 30; Bankactien 3185; belg. Bank 795; belg. Fonds 101 1/4; neap. 103 3/4; röm. 104 1/4; piemont. 1135; span. act. 24 3/8; pass. 5 5/8; Hayti 651 1/4; St. Germ. E. B. 712 1/2; Vers. rechte 365; linke 235; Paris-Orleans 487 1/2; Paris-Rouen 457 1/2; Straßburg-Basel 237 1/2.

Der am 30 April beschlossenen regulirenden Tabelle zufolge war der Mittelpreis des Hektolitre's Weizen für ganz Frankreich am Ende des Aprils 16 Fr. 59 Cent. Er war am Ende des März 18 Fr. 3 Cent.

Amsterdam, 14 April. Amsterdam-Haarlemer E. B. 95 bis 96; Amsterd.-Rotterdam. E. B. 89 bis 89 1/2; Amsterd.-Arnheim. E. B. 93 3/4.

* **Amsterdam**, 1 Mai. 2 1/2proc. 51 7/8; 5proc. 99 5/8; Kausb. 25 7/16—1/8; Synd. 4 1/2proc. —; 3 1/2proc. 74 1/8; 5proc. öst. 97 1/2; Ard. 21 7/8—15/16; 5proc. Met. —; ruff. Inscr. 68 5/8; Cert. —.

* **Frankfurt a. M.**, 4 Mai. 5proc. Metall. 107 3/4; 4proc. 99; 3proc. 78 1/2; Bankactien 1978; 250fl.-Loose 111 3/4; 500fl. 135; Integr. 51 3/16 Proc.; Synd. 4 1/2proc. 89 5/8; 3 1/2proc. 73 3/8; Ard. 24 [illegible]/8; poln. Loose 300fl. 70 1/2 Thlr.; 500fl. 81 1/2 Thlr.. Taunusb. 357 3/4; Disconto 3 Proc. Geld.

Augsburg, 6 Mai. Ludwig-Canal — P., 78 1/2 G. Augsb. Münch. Eis. Obl. à 4 Proc. 100 P., 99 3/4 G. Augsb.-Münch. E. B. 88 P., 87 1/2 G. Ven. Mail. Eisenb. — P. — G. Bayer. 3 1/2proc. Obl. — P., 101 1/2 G. Promessen auf Bankactien pr. Stück Agio — P., 140 G. Bayer. B. Act. 1 Semester 652 P., 650 G. Oesterr. neues Anlehen von 1839. — P., 112 G. Anlehen von 1834 136 P., — G. Met. 5proc. — P., 107 5/8 G. 4proc. 100 P., 99 5/8 G. 3proc. 79 P., — G. Bankact. 1 Semest. 1841. 1668 P., 1662 G. Poln. Loose 300 fl. 108 P. Poln. Loose 500fl. 120 P., — G. Darmst. Loose — P., 61 G. Bad. Loose à 50 fl. von 1840 50 1/2 P., 49 1/2 G. Amsterd. 1 Monat 107 3/4 P., — G. Hamb. 1 Mon. 115 3/8 P. Wien in 20ern 1 Mon. 99 3/4 G. Frankfurt 1 Mon. 99 3/4 G. Nürnberg 99 1/2 G. Berlin 105 3/8 G. Leipzig 105 1/2 P. London 9. 51 P. Paris 116 1/2 G. Lyon 116 1/4 P. Marseille 1 M. 116 1/2 P. Mailand 60 G. Genua 51 3/4 G. Livorno 60 3/4 G. Triest 99 1/2 G. Venedig 60 3/4 G.

Leipzig, 3 Mai. Leipz. Dresd. E. B. 98 1/2 P.; Leipz. Magdeb. E. B. 115 P.; Leipziger Bankactien 107 1/2 P.

** **Hamburg**. Da die Herstellung der von Dänemark zu erbauen bewilligten Chaussee nach Lübeck auf dem kürzern Wege über Wandsbeck, Ahrensburg, Elmenhorst und Oldesloe, nicht vor Ende 1842 möglich ist, so hat man hiesigerseits beschlossen, den kleinen fehlenden Theil der Chaussee über O c h s e n z o l l nach Lübeck bis zum 1 Jun. d. J. zu vollenden; auch ist es nun definitiv bestimmt, daß mit dem 1 Jul. d. J. eine tägliche Diligencefahrt auf letzterer Route, abseiten des Dänischen und Hamburg und Lübeckschen Postamtes eingeführt werden wird, vermittelst welcher Reisende bequem in 6 3/4 Stunden befördert werden sollen, für 6 Mark Courant die Person. — Ueber die seit 6 Monaten projectirte Eisenbahn von Altona nach Kiel hat das Publicum bereits sein Urtheil gefällt, indem von den 18,500 Actien keine 4000 Stück durch Private haben untergebracht werden können. Nach diesem Vorgang ist zu bezweifeln, daß die Communen der Städte, auf deren Beistand jetzt die alleinige Hoffnung der Unternehmer sich stützt, das öffentliche Eigenthum bei einer so unsicher gehaltenen Speculation riskiren werden. — Für die Bergedorfer Eisenbahn sollen bereits sämmtliche Erdarbeiten und Brückencontracte abgeschlossen, die Eröffnung aber bis Mai 1842 noch aufgeschoben seyn. Die Personenwagen dürften zum großen Triumph der Aemter doch hier gemacht werden. Mit den Fortsetzungsprojecten der Bergedorfer Eisenbahn stockt es, da zur Linie von hier nach Berlin des geringen Zwischenverkehrs wegen das Capital nicht aufzubringen ist, und der gewünschten Fortsetzung durch das Hannover'sche in g e r a d e r Linie nach Magdeburg von Seite Hannovers, welches nur den Weg über Harburg und Lehrte (oder Burgdorf) gestatten will, Schwierigkeiten in den Weg gelegt werden. Man hofft, daß letztere durch das neue Verhältniß B r a u n s c h w e i g s zu Hannover beseitigt werden. Freilich trifft Hamburg noch immer der Verzug, daß es keine p o s i t i v e n von einer mit C a p i t a l v e r s e h e n e n C o m p a g n i e ausgehenden Anträge an Hannover gemacht hat.

Berlin, 3 Mai. 4proc. Staatsschuldsch. 103 3/4; 4proc. pr. engl. Obl. 101; Prämiensch. d. Seeh. 82 1/2; Berlin-Potsd. E. B. 127 P.; Berlin-Anhalt. E. B. 107 P.; Düsseld.-Elberf. E. B. 96 P.

Wien, 3 Mai. Metall. 108; 4proc. 99 5/8; 1834er Loose 135 1/4; 1839er 112 1/8; Bankactien 1652; Nordbahn 77 7/8; Mailänder 91 1/4; Raaber 79 1/8.

Verantwortliche Redaction:

Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Jakob Grimm und Peter Cornelius in Berlin.

Berlin, 30 April. Heute hat Jakob Grimm seine Vorlesungen über deutsche Rechtsalterthümer an der hiesigen Universität vor mehreren hundert Zuhörern eröffnet. Von einem lang anhaltenden Lebehoch begrüßt, dankte er mit sichtbarer Rührung, die noch einige Zeit bei ihm nachwirkte, und über seinen ganzen Vortrag eine milde Wärme ergoß. Das Schicksal, sprach er, habe ihn nicht gebeugt, sondern erhoben, und darum preise er es um so mehr, weil es ihn in unsre Mitte geführt. Er bezeichnete dann seine wissenschaftliche Methode als die Weise, nicht die Betrachtung, sondern die Sachen vorwalten und die Gedanken aus dem Stoffe hervorquellen zu lassen, und erzählte, wie er in den dumpfen grauen Tagen der Erniedrigung Deutschlands unter der Fremdherrschaft beim vaterländischen Alterthum Trost gesucht, und neben dem Studium der Grammatik besonders auf Poesie und Recht sein Auge gerichtet habe. Zwischen beiden sey eine innige Beziehung im Germanenthum, das Recht sey hier von der Poesie durchhaucht, und stehe mit seinen Resten da wie bedeutsam ergreifende Textesworte, während das römische eine sehr ausgebildete Doctrin sey, und einem weit ausgesponnenen Commentar gleiche, dem der Text abhanden gekommen. So durch den Scharfsinn der Jahrhunderte ausgebaut und systematisirt, stehe dieses jetzt dem deutschen herrschend gegenüber, das in der Form unbeholfen, dem Inhalte nach stückhaft, gewöhnlich von den Gelehrten gering geachtet werde. Aber es sey ein goldgediegener Kern, es sey Fleisch von unserm Fleisch, und während das römische größtentheils aus der Zeit der Sittenverderbniß und des Staatsverfalls herstamme, sey das deutsche aus dem unverdorbenen gesunden Sinn des Volks entsprossen. Darum wolle er zu ihm als einer guten Quelle hinführen, und die Schlüssel des Verständnisses, in so weit er sie in Händen habe, gern mittheilen. Das Vaterlandsgefühl zu nähren, die freie Ausbildung des deutschen Wesens zu fördern, das sey sein Zweck. Denn er theile nicht die Meinung, als sey unsre Zeit ohne Beruf zur Gesetzgebung; er erkenne das Recht der Gegenwart an, die nicht hinter der Vergangenheit zurückbleiben, vielmehr arbeiten müsse, daß auch sie von einer schönen Zukunft als würdige, große Vorzeit betrachtet werden könne; wie der Poet die Sprache weiter führe, und in ihr schöpferisch sey, so müsse auch der Kundige und Begeisterte aus der Tiefe des Volksbewußtseyns das Recht, die Gesetze fortbilden; das sey die Vereinigung von Freiheit und Nothwendigkeit in der Geschichte, daß der daseyende Kern des Lebens stets klarer und voller gestaltet werde. Und so glaube er auch an eine Zukunft des deutschen Rechts. Noch gehe es diesem, wie unsrer Sprache vor hundert Jahren: die Gelehrten hießen sie unzulänglich, und sprachen in fremder Zunge, bis die großen Dichter und Weisen sie ergriffen, und sie nun an Macht, Fülle und Gewandtheit des Ausdrucks mit allen wetteifern kann; auf diese Weise werde auch ein deutsches Recht erstehen, aus den alten festen Wurzeln ein hoher Baum mit frischgewölbter Krone erwachsen. — Neben den selbstgenugsamen Trompetenstößen der Schulweisheit, neben der trocknen Gelehrsamkeit oder dem weltmännisch kalten Lächeln, dessen die Jugend leider so viel auf Universitäten findet, macht die schlichte poetische Natur und der großartig naive Sinn Jakob Grimms einen äußerst wohlthätigen Eindruck.

Berlin, 30 April. Es wird Ihnen nicht ohne Interesse seyn, etwas Ausführlicheres über die Aufnahme eines Mannes bei uns zu erfahren, der so lange in Ihrer nächsten Nähe gewirkt und gelebt, und sich von Bayerns Hauptstadt aus seinen europäischen Namen erworben hat. Die Empfangsfeier für Cornelius war eines der schönsten, durch keine unlautere Beimischung getrübten Feste, die wir seit vielen Jahren erlebt haben. Es war gewissermaßen improvisirt, wenigstens so kurz vorbereitet, daß die äußerlichen Veranstaltungen das Unbedeutendste dabei waren, die ganze Feier von dem Geist aus ihr Leben empfing. Man hatte die Räume des Odeums, eines Locals zweiter Gattung, nur deßhalb dazu auserwählt, weil dasselbe im Thiergarten, also in der grünen Umgebung des in seltenem Reiz erblühten Lenzes liegt, und auch vielleicht weil es in der Nähe der Wohnung des Gefeierten befindlich war. Ein Deputation von Künstlern, an ihrer Spitze Begas, holte Cornelius aus seiner Behausung ab, und führte ihn im Triumph in den Saal, der mit Blumen und der Fahne des Künstlervereins einfach aber schön geschmückt war. Die Einlaßkarte zum Fest, von Professor Daege geistreich entworfen, zeigte unter Anderm auch das Brustbild des Gefeierten. An Ehrengästen waren zugegen: der Minister Eichhorn (Humboldt mußte fehlen, da er in Potsdam beschäftigt war), die geh. Oberregierungsräthe Beuth (als Vorstand des Vereins der Kunstfreunde), J. Schulz, Kortüm; der Intendant des Museums Hr. v. Olfers, der Oberbürgermeister von Berlin, Krausnick, u. m. a. Den eigentlichen Vorsitz beim Fest aber führte der alte Director Schadow, der Veteran unsrer Bildhauer. Er war es auch, der den Toast auf König und Königin, mit sinnreicher Beziehung auf die innige Vereinigung Bayerns mit Preußen durch die Ehe des Königs, und jetzt durch die Verschwisterung der Künste, ausbrachte. Ein Gesang, von dem Secretär des Kunstvereins, Dr. E. Seidel, gedichtet, auf die Melodie: Heil Dir im Siegerkranz, gab diesem so ansprechenden Toast die musikalische Weihe. Der Maler und Dichter Kopisch (der Entdecker der blauen Grotte auf Capri) hatte einen schönen Festgruß an Cornelius gedichtet, der mit folgenden Zeilen schloß:

> Und wie er einst hoch übers Weltgetriebe
> Als Allbeherrschende gemalt die Liebe,
> So überschwing' sie jeglichen Pokal
> Und lautes Hoch ertönn're durch den Saal.

Hier brach ein wahrer Sturm der Begeisterung aus, den zuletzt nur Cornelius' Stimme beschwichtigte, indem er in den schlichtesten Worten seinen Dank für die Herzlichkeit des Empfangs aussprach, und uns die Versicherung, die schon sein Name gibt, wiederholte, daß er durch Werke solchem Entgegenkommen entsprechen wolle. Durch eine hierauf folgende überlange Oration eines andern Redners wurde die Begeisterung etwas abgekühlt; doch der Oberbürgermeister Krausnick griff einen glücklichen Moment auf, und erinnerte an Schinkel, der krank, vielleicht hoffnungslos, darniederliegt. „Er führte," sprach er, „die Poesie in die Architektur ein, wie Cornelius die Poesie in die Malerei; weihen wir auch ihm einen Becher der Theilnahme!" Die Wirkung dieser wenigen Worte war elektrisch. Dr. Seidel brachte des Vorsitzenden, Schadows, Gesundheit aus; der alte heitere Mann wandte dieß jedoch mit einem Scherz ab, und sagte: „Es hat ein Redner hier meine Gesundheit ausgebracht, der nicht weit her ist, ich möchte sie gern von einem ausgebracht haben, der weit her ist." Cornelius faßte den Scherz, den in der Stellung des Greises Niemand übel aufnahm oder deutete, sogleich

auf, und brachte dem Nestor der Bildhauer den herzlichsten Trinkgruß dar. Friedrich Förster hatte ein Lied auf die Melodie: „Bekränzt mit Laub den lieben vollen Becher," gedichtet, das von dem ganzen Chor gesungen wurde. Viele Toaste, besonders solche mit Anspielungen auf die „Fortschritte der Zeit" wurden stürmisch da capo verlangt. Auch in diesem Künstlerverein sprudelte in allen Adern der Geist, der sich bei den Schlußworten aussprach:

Sey in Berlin, dem freien Reich der Geister,
Mit freiem Geist gegrüßt!

Der Dichter knüpfte hieran eine halbscherzende Anrede. Er meinte, es sey schon einem Berliner Dichter gesagt worden, „er habe den Mund etwas voll genommen, nachmals aber geschwiegen" (Schiller auf Rammler), so nehme man freilich in Betreff der geistigen Freiheit jetzt wohl den Mund etwas voll, und es sey noch nicht gar viel dahinter; darum eben aber müsse man sich sowohl dessen was wirklich da sey, doppelt erfreuen, als auch das Fehlende mit doppelter Kraft erstreben. Die edelste Freiheit aber walte in den Künsten, deßhalb lasse er die *artes liberales* leben. Dieß geschah denn auch von der ganzen Versammlung im vollsten Jubel. Zum Schluß brachte Hr. Kraudnick noch einen sehr sinnreichen Toast aus, der ungefähr lautete: „Eine Cornelia, eine Römerin, war es, die in ihren Söhnen ihren höchsten Reichthum fand; möge Cornelius, ein Deutscher, in seinen Söhnen, d. h. in seinen Schülern, bei uns seinen größten Reichthum finden!" Bis zu diesem Punkt ungefähr stieg der begeisternde Schwung der Feier. Von da an trat, wie immer, ein Abfall ein, der den natürlichen Schluß aber doch erst am späten Abend herbeiführte. Doch das zweite Fest, das nächtliche des Fackelzugs, war nicht minder großartig. Viele Tausende von Begleitern umströmten den Zug der Zöglinge, der von mehreren hundert Fackeln gebildet, durch ein Trompeterchor geführt, und durch die Fahnen des Künstlervereins in drei Abtheilungen getheilt wurde. Er zog vom Wilhelmsplatz durch das Potsdamerthor zu Cornelius' Wohnung im Thiergarten; während eines Bewillkommnungsgesanges ging eine Deputation der jungen Männer zur Begrüßung des Meisters hinauf, der bald hernach auf dem Balcon erschien, und mit zweimaligem donnerndem Jubel empfangen wurde, in den die ganze Volksmenge mit einstimmte. Von dort aus zogen die jungen Künstler noch zu ihrem Altmeister Schadow in die Stadt, und verbrannten dann ihre Fackeln vor dem Thor auf dem Exercierplatz. Um Mitternacht endete die vom schönsten Frühlingswetter begünstigte Feier. Möge die erhebende Erinnerung daran der Grundstein zu dem künstlerischen Gebäude werden, welches der Mann, dem dieser Willkomm dargebracht wurde, unter uns aufzuführen berufen, im äußern wie im geistigen Sinn, ist.

Frankreich.

Lacordaire und Ravignan.

⁂ **Paris**, im April. Wenn es, nach dem zu urtheilen, was hier sich begibt, nicht zu läugnen ist, daß die Zeit sich der Religion wieder nähere, so läßt sich gleichfalls nicht in Abrede stellen, daß auch die Religion, in Paris wenigstens, der Zeit entgegenkomme, eine Thatsache, von der eine der letzten Reden des Paters Ravignan in Notredame einen augenfälligen Beweis gibt. Ravignan ist der Nebenbuhler Lacordaire's, dem er um des dogmatischen Gehalts seiner Vorträge willen von vielen Freunden kirchlicher Beredsamkeit vorgezogen wird. Lacordaire, im Getümmel der Welt Mann geworden, und erst spät dem geistlichen Leben zugewandt, hat sich unter eine Fahne gestellt, die einst den gegen die Albigenser Gerüsteten zur Oriflamme diente. Nie haben früher die Schüler des heiligen Dominicus Anstand genommen, die Verbreitung der alleinigen Wahrheit nöthigenfalls durch Feuer und Schwert zu betreiben, überall haben sie die offene Waffe, mehr als versteckte Stratageme geliebt, und Lacordaire will, wie es scheint, beweisen, daß die alte Gluth, der fromme Furor, wenn ich so reden darf, von ihnen noch immer nicht gewichen sey. Doch so sehr er auch Dominicaner seyn mag, kennt er dennoch das Jahrhundert zu gut, um zu übersehen, daß die Zeiten sich geändert, daß der weltliche Arm den frommen Wünschen nicht mehr zu Gebote steht, und feindselige Worte aus Priesters Munde kommend heutzutage wohl erbittern, aber wenig ausrichten. Mit Sympathie ergreift er daher alles was die Gegenwart beschäftigt und bewegt, die Fluthungen des Staatslebens, die Größe und das Heil des Vaterlandes, die Gestaltung der Gesellschaft und den bunten Horizont der Zukunft, und erkennt dessen Werth und Zauber freudig an, wenn es nur an eine ewig unsichtbare Ordnung angeknüpft, und in dem Feuer der Religion von allen irdischen Schlacken geläutert werde. Er ist von ganzem Herzen Franzose, und scheut sich nicht, der Schmeichler seines Vaterlandes zu seyn. Doch dient er den Fanfaren ungeduldiger Kampflust nicht zum Echo, und ist weit entfernt, den Kitzel der Eroberung zu wecken. Dem Wachsthum und der Verbreitung demokratischer Ideen ist er keineswegs entgegen, aber auf die Colonien mildthätiger Frauen, deren Mutterland Frankreich ist, in allen Gegenden der Erde, auf diese Propaganda christlicher Liebe weist er vor allem hin. Er thut es mit dem enthusiastischen Aufschwunge des Gefühls, und jenem heißen Strom der Rede, der nicht belehrt, doch zur Belehrung vorbereitet, der Lava ähnlich, die den Boden, den sie überzieht, nicht selbst befruchtet, aber empfänglicher zur Aufnahme des befruchtenden Samens macht.

Ganz anders erscheint uns der Jesuite Ravignan. Es ist nicht der verknöcherte, ausgehöhlte Mönch, der eben aus der Thebaide kommt, es ist der Mann des Ordens, dem die Bekanntschaft mit der Welt nicht nur erlaubt, sondern Pflicht und Regel ist. Sieht Lacordaire aus, als wenn er gar kein Fleisch genösse, so darf man annehmen, daß der ehrwürdige Pater Ravignan einige zarte Sorten von Geflügel zu kosten wagt, sich erinnernd, daß solch ätherische Gerichte zur Zeit der ersten Merovinger, also schon tausend Jahre vor Stiftung der Jesuiten, den Candidaten der christlichen Vollkommenheit ohne Anstand gestattet waren. Sein Vortrag leidet an Eintönigkeit, doch weiß er diesen Fehler durch einen gewissen Accent der Ergebenheit und frommen Selbsterniedrigung zu maskiren, daß man nicht recht weiß, ob die Demuth von der Monotonie, oder die Monotonie von der Demuth kömmt. Wie Bourdaloue, das größte oratorische Vorbild seines Ordens in Frankreich, ist er mit Arm- und Kopfbewegung eher sparsam, als verschwenderisch, und wie es dem Schüler des genannten Meisters, wie es dem Jesuiten überhaupt zukömmt, zeigt er seine vorzügliche Stärke in dem logischen Bau der Rede, in der Aneinanderfügung der Lehrsätze und Argumente. Halb Professor, halb Advocat, unternimmt er die Dogmen der Kirche dem Verstande seiner Zuhörer zu dociren, und vor dem Gerichte der Vernunft ihre Apologie zu führen. Er gehört jener Classe von Theologen an, deren Methode darin besteht, daß sie durch die Darlegung der Unmöglichkeit, auf dem Wege selbständigen Denkens zur Lösung der höchsten Fragen zu kommen, denen, die Beruhigung verlangen, den Glauben der Autorität als einziges Asyl und alleinige Auskunft darbieten. Sie haben besonders außerhalb des Klerus viele Anhänger, und die meisten Dilettanten des Fachs stehen in ihren Reihen. Sie wissen den Werth freientstandener Meinungen und das Ergebniß unabhän-

giger Untersuchungen zu schätzen, und hüten sich darum vor jener ungeschliffenen Polemik gewisser Zeloten, die keine Achtung einflößt, weil sie keine zollt. Daß in den Händen dieser Männer das Dogma etwas von seiner Starrheit verliert, versteht sich von selbst, und als Pater Ravignan den schwierigen Satz: außer der Kirche kein Heil — dahin erklärte, daß schon das Verlangen der Wahrheit, der einfache Wunsch, sie zu besitzen, wenn sonst keine Sünde hindernd in den Weg trete, die Thüre des Himmels öffne, konnten sich einige Männer der strengen Observanz nicht enthalten, diese Auslegung etwas elastisch zu finden; gehörte Ravignan der anglicanischen Hochkirche an, er könnte sicher seyn, von Times und Morning Post als „latitudinarian" gebrandmarkt zu werden. Doch ist trotz der humanen und nachsichtigen Auffassungsweise, die jetzt über exclusive Strenge den Vorrang hat, nicht zu befürchten, daß, wie es in den letzten anarchischen Jahren vor der Revolution geschah, die Kanzel ein Lehrstuhl der Tagesphilosophie werde.

Belgien.

Das neue Ministerium und der Klerus.

† Brüssel, 1 Mai. Die Opposition gegen das Ministerium sucht sich in Gent durch ein Bündniß mit den Orangisten zu verstärken. Ein Theil dieser letztern hat dort ein neues Journal gegründet und in demselben erklärt, er schließe sich der neuen Ordnung als einer harten, aber nun einmal unabänderlichen Nothwendigkeit an. Bei solchen Gesinnungen läßt sich wenig Anhänglichkeit an diese Ordnung voraussetzen, was denn auch gleich aus den ersten Nummern des neuen Blattes sattsam hervorgeht. Es geht damit ungefähr wie mit den französischen Legitimisten, die in der Pairs- und Deputirtenkammer den Eid der Treue gegen die Julinsdynastie geleistet haben. Auch wirken diese angeblich modificirten Orangisten in demselben Geist wie die alten, deren Organ der „Messager de Gand" bleibt, und beide Fractionen zusammen machen gemeine Sache mit den dortigen Liberalen und einigen Demokraten im Sinn des „Journal de Flandre", das sich noch gern, ungeachtet seiner Opposition gegen die kirchliche Behörde, für ein katholisches Blatt ausgeben möchte. Es gilt dort am 13 Mai die Wiedererwählung des Hrn. Desmaizières, Ministers der öffentlichen Bauten, zu hintertreiben, was bei einer solchen Conspiration der heterogensten Elemente in einer Stadt wie Gent leicht gelingen könnte. Die Freunde des Ministers zählen dagegen die Dienste auf, die er der flandrischen Industrie geleistet, und den Eifer, den er immer besonders für die Interessen Gents an den Tag gelegt. Es handelt sich aber weniger um ruhige Vernunft, als um die Kunst die Wähler irre zu führen, worauf sich die Opposition besonders zu verlegen scheint. So wird jetzt geflissentlich im ganzen Land das Gerücht verbreitet, die Geistlichkeit wolle den Zehnten wieder herstellen. Man beruft sich dabei auf einen Katechismus, der mehrere Generationen hindurch, wie dieses bei Werken dieser Art so oft geschieht, in der Diöcese Namur immer wieder unverändert, mit bischöflicher Genehmigung, abgedruckt worden. Es befinden sich darin einige Fragen und Antworten über die Pflicht, der Kirche was ihr gebührt, und namentlich auch den Zehnten zu entrichten. Niemand dachte daran, diese aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts herrührende Stelle noch auf die Gegenwart anwenden zu wollen, indessen steht sie noch da, und ist nun den Verbreitern jenes Gerüchts ein höchst willkommener Fund. Um dem Gerücht noch mehr Wahrscheinlichkeit zu geben, haben einige Pächter, die mit der Opposition zusammenhalten, in die Erneuerung ihrer Pachtcontracte die Bedingung einrücken lassen, wenn der Zehnte wieder hergestellt würde, so müsse diesen der Eigenthümer tragen. Unter dem leicht zu bethörenden Landvolk hat dieß einen wahren Schrecken verbreitet, und den Klerus dazu veranlaßt, laut gegen diese Unwahrheiten zu protestiren; auch sprechen sich die katholischen Journale einstimmig dagegen aus, und fragen, wohin man zu kommen gedenke, wenn man das Volk so gegen seine Priester aufwiegle. Gleichzeitig mit diesen Umtrieben wurde unter das Fabrikvolk der Provinz Lüttich ein gedruckter Aufruf vertheilt, der dem Klerus die Absicht beilegt, das Volk aushungern zu wollen, und die Arbeiter zu nichts Geringerem als zur „Vertilgung" der Anhänger des Bischofs von Lüttich und des „heuchlerisch-pfäffischen Ministeriums, das der König der Nation aufgebürdet," auffordert. Kann man auch den Führern der Partei dieses, an 1793 erinnernde Machwerk nicht zuschreiben, so ist es doch nur eine weitere Entwicklung des Unfuges, zu dem ihre eigenen Journale den Anstoß gegeben. In der Provinz Lüttich konnte es leichter als anderswo zu solchen Extremen kommen, weil der dortige Bischof bei mehr als einem Anlasse durch ein scharfes, hochfahrendes Wesen den Vorwand zu den Angriffen seiner Gegner gegeben. Bei sonstigen trefflichen Eigenschaften schadet dieser Mann hiedurch der Sache, der er zu nützen meint, und die Zwietracht wächst von Jahr zu Jahr. Den andern Bischöfen läßt sich ein ähnlicher Vorwurf nicht machen, und das Benehmen des Bischofs von Lüttich wird nicht immer in Mecheln gebilligt. Im Ganzen hat dieses Aufwiegeln aller Elemente der Opposition gegen den Clerus in diesem Augenblicke den Zweck, für die am 8 Jun. vorzunehmenden Wahlen die Wähler gegen die Candidaten der Katholiken zu stimmen, die durchgehends auch die Candidaten des Ministeriums, das heißt, der auf Versöhnlichkeit hinarbeitenden gemäßigten Gesinnung seyn werden. Ereignisse, die sonst keiner näheren Erwähnung werth sind, erhalten dadurch für das Inland eine gewisse Bedeutung. Der belgische Klerus hält nämlich streng auf gewisse Theile der Kirchendisciplin, gegen die der Liberalismus sich vergebens anzukämpfen bemüht. Jeder Fall dieser Art wird als ein Beweis der Intoleranz des Klerus aufgestellt, da dieser doch nur das religiöse Gebiet vor den Eingriffen einer feindseligen Opposition zu sichern bemüht ist. Die Angriffe von der einen Seite reizen dabei leicht zu desto größerer Strenge von der andern. Um in dieser Hinsicht den Liberalismus zufrieden zu stellen, hat Hr. Nothomb es für nöthig gehalten, in sein Rundschreiben an die Gouverneurs die Versicherung einfließen zu lassen, die Regierung würde der Würde und Unabhängigkeit der Civilgewalt, wenn sie verkannt werden könnte, Achtung verschaffen. Bisher hat sich jedoch kein Fall dieser Art ereignet, dagegen hat man dem Klerus, wenn er sich auf die kirchlichen Vorschriften berufend, in diesem oder jenem Falle christliches Begräbniß oder die Zulassung zu den Sacramenten verweigerte, mehrmals seine Functionen abtrotzen wollen, oder die Kirchen mit Gewalt geöffnet, und über Glocken und Kirchengeräthe gegen den Willen des Geistlichen verfügt. Gelingt es, das Volk den Priestern abgeneigt zu machen, so dürfen wir noch auf andere Scenen dieser Art gefaßt seyn, da Selbstmorde und Duelle, gegen welche die Kirche hier ihre alte Strenge aufrecht erhalten, nicht zu den Seltenheiten gehören, und die Opposition zwischen Freimaurer und Katholicismus im Wachsen begriffen ist. — Die Wiedererwählung des Finanzministers Hrn. v. Briey scheint in Neufchateau (Luxemburg) keinem Zweifel zu unterliegen. Die andern Minister haben ihre Probe erst am 8 Jun. zu bestehen, worüber ich Ihnen später Näheres berichten werde.

Niederlande.

Die Armee. Das Concordat.

†† Haag, im April. Die fortwährenden Vereinfachungen und Reductionen beim Militärwesen beurkunden die redliche Ab-

sicht der Regierung, auf die lautausgesprochenen Volkswünsche auch in dieser Hinsicht die möglichste Rücksicht zu nehmen. Nicht ohne ein Gefühl von wehmüthiger Theilnahme kann man übrigens die stückweise Zerbröckelung eines so wackern Heeres mit ansehen, welches in Zeiten der Krisis und der Noth wie durch einen Zauberschlag von neuem geschaffen, einerseits an der allgemeinen Begeisterung der Nation, die vor keinem Opfer zurückwich, andrerseits an den theoretischen Kenntnissen des Prinzen Friedrich, so wie und hauptsächlich an dem bewährten Feldherrntalent des jetzigen Königs, damals Feldmarschalls, seine ausreichenden Stützen fand, und das Urtheil von Europa über die moralische und technische Befähigung des Holländers zum Soldaten auf so glänzende Weise berichtigte. Allein das Cedant arma togæ ist jetzt auch ein Imperativ; die Defensive, wie die Eroberung müssen jetzt auf intellectuellem und industriellem Wege wieder vor sich gehen. Es ist zu hoffen, daß Holland seine Stellung begreifen, und selbst um den Preis größerer Concessionen, als bis dahin, die Erneuerung des commerciellen Verbandes mit Deutschland zu erlangen suchen wird. — Eine neue Verwicklung, und zwar der ernstesten Art, bereiten, wie ich Ihnen schon früher gemeldet, dem Gouvernement die Concordatsangelegenheiten. Es befindet sich dabei in einem fatalen Dilemma. Vor zwölf Jahren und noch weiter hinaus machte man ihm den Vorwurf, daß es die Katholiken nicht nur nicht gehörig beachtet, sondern selbst gedrückt habe. Nun man ein verändertes System eingeschlagen, erschallen die Klagen der Protestanten über Gefährdung ihrer Kirche, ja des Staats durch die neuen Beziehungen zu Rom und die den Katholiken des Landes gegenüber beobachtete Haltung. War in früherer Zeit von der einen Seite übler Wille und heuchlerischer Zelotismus vielfach nicht zu verkennen, so scheint dermal ein Fanatismus, der einer gebildeten Nation, wie die holländische, unwürdig, einzelne Fractionen der Bekenner des reformirten Glaubens erfaßt zu haben, wenn nicht gar politische Hintergedanken mit sich in die Sache mengen. Unstreitig übertreiben aber auch sonst aufgeklärte und wissenschaftliche Männer ihre Besorgnisse hinsichtlich der schlimmen Folgen des abzuschließenden Concordats, und reizen dadurch Leidenschaften wieder hervor, welche man billig längst eingeschlafen glauben sollte. Durch das nimium und den Ton der begonnenen Opposition bereiten sie der ohnehin nach allen Richtungen hin so sehr in Beschlag genommenen und beengten Staatsbehörde Schwierigkeiten, an die sie vielleicht selbst nicht gedacht haben, und welche schwerlich in ihrer Absicht gelegen sind. König Wilhelm II ist allen Confessionen die gleiche Gerechtigkeit schuldig, und mit etwas Vorsicht und den nöthigen Verclauselungen, wozu das Beispiel anderer, mit Rom durchwegs in Frieden oder doch erträglichem Verhältniß lebenden Staaten Fingerzeige darreicht, läßt sich unter den obwaltenden Umständen eine Uebereinkunft, die alle Theile befriedigt und beruhigt, gar wohl denken. Die freie Presse, in Holland noch auf keinerlei Weise beeinträchtigt, bildet auch gegen alle denkbaren Uebergriffe einer einzelnen Partei ein mehr als starkes Bollwerk, während die in stiller, edler Wirksamkeit fortblühende Utrechter Kirche und ein paar tüchtige Kanonisten auf den Landesuniversitäten, so wie das nach dem allgemeinen Zeugniß competenter Richter vortrefflich eingeleitete Unterrichtswesen im Königreich eine nicht minder heilsame Diversion und Controle zu unterhalten im Stande sind. Vor allem ist eine gehässige feindseilige Polemik die zunächst zu vermeidende Klippe. Das Volk und die Regierung müssen sich gegenseitig erziehen helfen.

Griechenland.

Der neue königliche Palast in Athen.

†* **Athen**, 18 April. Erst jetzt, nachdem uns Gärtner seit etwa drei Wochen verlassen hat, bin ich im Stande, Ihnen einiges Nähere über den Bau des neuen königlichen Palastes hierselbst mitzutheilen, da früherhin der Eintritt in das Gebäude durch ein strenges Verbot sehr erschwert war. Dieser Bau, durch seine Localität wie durch seine Geschichte, besonders aber durch den Einfluß, den er bereits auf die Entwicklung der einheimischen Technik und Kunst auszuüben begonnen hat, auch von allgemeinem Interesse, hat während Gärtners Anwesenheit die bedeutendsten Fortschritte gemacht. Vor seiner Ankunft war der Bau zwar bereits vollständig unter Dach gebracht, aber alles lag noch wie in einem wüsten Chaos! Das Gebäude hatte weder Fenster noch Thüren, weder Fußböden noch auch Wände, die zur Aufnahme der Decoration ohne weiteres geeignet gewesen wären, so daß die Decorationsmaler und Stuccatore, welche Gärtner aus München mitgebracht, anfangs genöthigt waren, bei der naßkalten Novemberwitterung im Zugwinde bei offenen Fenstern zu arbeiten, wodurch mehrere erkrankten. Erwägt man überdieß, daß gerade um dieselbe Zeit aus financiellen Rücksichten mehr als 300 Arbeiter plötzlich entlassen werden mußten, so leuchtet ein, daß es nur der energischen und geordneten Thätigkeit, die der Architekt von dem Augenblicke seiner Ankunft an zu entwickeln wußte, gelingen konnte, mit wenigen Hülfsmitteln und in verhältnißmäßig kurzer Zeit dem gesammten Bau von innen und außen ein völlig verändertes Ansehen zu geben. Denn es haben nicht bloß im Innern vier Säle vollständig ihre decorative Ausschmückung erhalten, während zu zehn anderen sämmtliche Zeichnungen vorbereitet wurden; wir sehen auch bereits die ganze, gegen die Stadt gerichtete Façade bis zum Rez-de-Chaussée vom Gebiet an vollendet und mit einem Stucco überzogen, der, den pentelischen Marmor nachahmend, auch den Techniker täuschen könnte. Aus pentelischem Marmor selbst bestehen alle Gesimse und Akroterien, ferner die in Form von Stirnziegeln hergestellte sehr zierliche Krönung des Hauptgesimses, endlich sämmtliche Thür- und Fensterverkleidungen, die Portiken und das Stylobat des Gebäudes, das nach Hinwegnahme des größten Theiles der Gerüste sich immer mehr in der großartigen Würde und Schönheit seiner Formen und Verhältnisse vor uns entfaltet. Dabei ist die herrliche Lage, die ihm der Architekt zuwies, auch die für das Schloß des Königs vorzüglich, ja vielleicht ausschließlich geeignete, indem sie die Stadt und deren nächste Umgebung beherrscht, und eine Aussicht gewährt, wie sie wohl nicht leicht ein anderer königlicher Wohnsitz aufzuweisen haben möchte. Der mit einer Unterfahrt versehene Hauptporticus gegen Westen, aus 10 Säulen altdorischer Ordnung in der Größe der Säulen des Theseustempels bestehend, hat, seiner Vollendung nahe gebracht, aus Mangel an Arbeitern in der letzten Zeit unbeendet stehen bleiben müssen, während glücklicherweise die beiden kleineren jonischen, an der Mittagsseite, nah vor der erwähnten Entlassung der Bauleute, zur Vollendung gediehen waren. Wie sehr sich übrigens unsre Technik und Kunst im Sinn und Geist der Alten gehoben hat, davon geben uns die Säulen dieser Portiken den anschaulichsten Beweis, da ihre Zusammenfügung und Bearbeitung, selbst nach dem Urtheil der gründlichsten und besonnensten Beobachter, von der Art sind, daß sie einen Vergleich mit den besten Monumenten des griechischen Alterthums, wie sie hier Jedem vor Augen liegen, keineswegs scheuen dürfen. Zu den Steinhauerarbeiten werden Griechen mit Vortheil verwendet. Zwar sind die ihnen anvertrauten Gegenstände noch untergeordneter

Art; doch beurkunden sie dabei eine bemerkenswerthe Sorgfalt und Genauigkeit, an welche sie bis dahin nicht eben gewöhnt seyn mochten. Die übrigen Arbeiten werden von Deutschen, besonders Bayern, oder Italienern besorgt. Das Erdgeschoß ist, mit Ausnahme des Gartensalons und der Capelle, noch so weit zurück, daß man zu seiner innern Vollendung wohl noch lange nicht wird schreiten können. Anders verhält sich dieß mit den Gemächern Ihrer Majestäten im ersten Stock. — Das große Vestibule ist so weit vollendet, daß man nächstens mit der Ausführung der Schwanthaler'schen Compositionen, die für den Fries bestimmt sind, und wozu bereits die Cartons gezeichnet werden, al fresco beginnen wird. Sie stellen den griechischen Freiheitskampf dar, von dessen Anbeginn bis zur Thronbesteigung Königs Otto I. An das Vestibule schließt sich der Adjutantensaal, der seiner Vollendung nahe ist. Der Plafond ist reich, aber von ruhiger Haltung, mit wenigen bunten Farben geschmückt. In dem Friese sind Bildnisse angebracht von Männern, welche sich im Freiheitskampfe vorzüglich auszeichneten: Rigas, A. Ypsilantis, Germanos, Karaiskakis und Miaulis, sehen wir bereits durch Kranzberger und Halbreiter aus München al fresco vollendet. Die übrigen (14 an der Zahl) sind von dem Könige noch nicht bestimmt. Von da gelangt man in das Audienzzimmer; es wird geschmückt von den Marmorbildnissen der berühmtesten Regenten Griechenlands aus ältester Zeit und umgeben von reichen goldenen Verzierungen im Relief. Hieran reiht sich das Arbeitszimmer des Königs, in dessen Ausschmückung wir Reichthum, Eleganz und Pracht mit eben so vieler Einfachheit, Zartheit und Schönheit der Formen und Farben gepaart sehen. Ein reiches Gewinde von architektonischen und vegetabilischen Formen umfängt im Plafond die ebenfalls von Kranzberger und Halbreiter al fresco gemalten Bildnisse der zwölf olympischen Götter. Der Monarch übersieht von da aus die Hauptstadt mit allen ihren Monumenten: links schweift der Blick über die Reste des Tempels des olympischen Jupiter nach dem ägäischen Meere bis nach Hydra; die Insel Aegina und der ganze Peloponnes liegen in blauer Ferne vor uns; zu den Füßen lagert sich begränzend der Hügel des Museion, auf welchem das Monument des Philopappos ruht; in der Mitte erhebt sich die Akropolis mit dem Parthenon und das Kekropion; rechts endlich öffnet sich die Fernsicht über einen Theil des Piräeus bis nach Akrokorinth. Ueber die Stadt hin liegt die wohl bebaute Ebene, der Oelwald und die Berge von Daphne, die der hohe Parnes begränzt.

(Beschluß folgt.)

Auf die Mittheilung des Rechnungsabschlusses und der Resultate der Wirksamkeit der München-Aachener Mobiliar-Feuer-Versicherungs-Gesellschaft, namentlich in Beziehung auf das Königreich Bayern, haben Se. königl. Majestät allerhuldvollst nachstehendes, das Wirken dieser Anstalt allergnädigst würdigendes Handbillet an den k. Kämmerer Ferdinand Frhrn. v. Schäzler in Augsburg zu erlassen geruht.

An Frhrn. Ferdinand v. Schäzler, k. Kämmerer in Augsburg.

Herr Freiherr v. Schäzler! Ich habe aus Ihrem Schreiben vom 17 d. M. mit Vergnügen das — der Münchener und Aachener Feuer-Versicherung befriedigende Ergebniß für das Rechnungs-Jahr 1840 ersehen, und wünsche der Gesellschaft fortdauerndes Gedeihen ihrer Anstalt.

Mir wird es angenehm seyn, wenn Sie, wie dermalen, so auch künftig, des jeweiligen Jahres-Ergebnisses Uebersicht Mir zur Kenntniß bringen. Werde Ich auch hierauf nicht immer antworten, sollen Sie solches dann keineswegs als ein Zeichen von Gleichgültigkeit für die Sache, — betrachten, der Ich vielmehr dieses Unternehmens Nützlichkeit wohl erkenne, welches aussprechend Ich mit Königlicher Geneigtheit bin

München, den 19 März 1841.

Ihr wohlgewogener König Ludwig.

---

† Florenz. Eine Beilage der Gazzetta di Firenze vom 27 April enthält das Motuproprio Sr. k. k. Hoh. des Großherzogs von Toscana, welches auf hundert Jahre, vom Tage des vollendeten Ausbaues und der beginnenden Befahrung der Eisenbahn von Florenz nach Livorno an gerechnet, die volle Benutzung dieser Bahn der anonymen Gesellschaft von Actionnären bewilligt, die sich am 24 April 1838 unter Voranstellung der Namen Fenzi und Senn gebildet, um dieselbe nach dem technischen Gutachten des berühmten englischen Ingenieurs Stephenson ausführen zu lassen. Der Großherzog erlaubt, daß diese Eisenbahn sich mit dem erlauchten Namen Sr. k. Hoheit schmücke, demnach „Strada Leopolda" heiße, und räumt ihr sehr viele Vortheile ein, namentlich die Befreiung von Eingangszöllen für die Schienen, Maschinen und alle andern Gegenstände, welche behufs der Construction und Befahrung besagter Bahn vom Auslande bezogen werden, Exemtion von Bezahlung der Registrationsgebühren hinsichtlich aller Acte der Gesellschaft für die Dauer des Baues der Bahn, die Vergünstigung, den Preis der Expropriationen, wo diese an Gütern des Staats oder frommer Stiftungen geschehen, statt der alsbaldigen Baarzahlung in perpetuirlichen Jahresrenten zu fixiren u. w. Die erwähnte Beilage enthält auch das Verzeichniß der Lasten, worüber man mit der Gesellschaft übereingekommen, und die Statuten der letztern, endlich die Einladung zur ersten Generalversammlung, welche am 7 Junius d. J. in Florenz besonders zum Zweck der Ernennung des Verwaltungsausschusses und der übrigen Functionäre stattfinden soll. Wir haben schon früher bemerkt, daß die Bahnstrecke von Pisa bis Livorno schleunig mit dem vorhandenen Geld (d. h. dem der ersten Einzahlung) erbaut und in Betrieb gesetzt werden soll, und daß der Regierung gegenüber die Gesellschaft, um von dort aus die übrige Bahn fortsetzen zu können, keine weitere Verpflichtung hat, als binnen zwei Jahren zu beweisen, daß sie von den Actionnären eine zweite Rate von 10 Proc. eincassirt habe. — Wir haben auch bemerkt, daß den Actionnären alle ihre Geldeinlagen mit 4 Proc. bis zur Vollendung der Bahn verzinst werden, und daß sowohl diese Interessen als die Zahlung der Raten in verschiedenen Städten des Auslandes in Empfang genommen und resp. geleistet werden können durch Bankiers, die der Verwaltungsausschuß ernennen wird. Diese Bankiers werden auch ermächtigt seyn, die Actienpromessen bei sich zu hinterlegen, damit jeder auswärtige Actionnär, welcher deren mindestens zehn besitzt, das Recht habe, sich in den Generalversammlungen der Gesellschaft vertreten zu lassen. Um in dieser Hinsicht für die erste Generalversammlung vorzusehen, hat man dazu verschiedene Handelshäuser in Mailand, Venedig, Triest, Wien, Augsburg, Genf, London und Paris provisorisch ermächtigt, indem man sich mit der Hoffnung schmeichelt, daß solche die Güte haben werden, diese Mühewaltung, die man ihnen vertrauensvoll aufbürdet, zu übernehmen, da der Zeitmangel eine vorhergehende Rücksprache mit ihnen nicht gestattete. — Gegenwärtiges Unternehmen stellt sich unter den günstigsten Aussichten dar, sowohl in Hinsicht auf die Zugeständnisse und Vergünstigungen, welche die toscanische Regierung demselben zugesichert hat, als in Anbetracht der unendlich vielen Elemente der Prosperität, welche in der außerordentlichen Leichtigkeit und Wohlfeilheit der Construction und in dem schon jetzt unglaublich lebhaften Personen- und Waarenverkehr in diesen Gegenden liegen, so daß man allen Grund hat, zu glauben, diese Bahn werde eine der gewinnbringendsten werden die bis jetzt in Europa gebaut worden sind.

Beleuchtung.

Darmstadt, den 2 Mai. Die Allgemeine Zeitung von Augsburg vom 29 April hat einen Artikel aus Lyon vom 20 April, in dem die verspätete Ankunft der von hier aus abgegangenen Unterstützungen an Suppenfrüchten ic. persiflirt wird.

Daß auch bei mir schnelle Hülfe immer als die beste gilt, bewies ich dadurch, daß meine baare Gabe als die erste fremde Gabe in Lyon ausbezahlt wurde; daß ich früher als irgend Einer, schon unterm 19 November, einen Aufruf zur Bildung von Comité's an 52 Zeitungs-Redactionen innerhalb und außerhalb Deutschland versandte; und endlich an 400 Personen in eben so viel Städten um das nämliche bat.

Da aber erst Ende December, Januar und Februar die eigentlichen, zu Effecten bestimmten Gaben dahier eingingen, indem von den Städten, wo bedeutende Gaben zusammenflossen, solche direct in Geld nach Lyon oder Paris gesandt wurden, so konnte natürlich die Hauptversendung nicht vor Februar abgehen, eine kleinere war schon im Januar per Roulage in Lyon angekommen.

Ja hätte ich nicht bereits im December einstweilen aus eigenen Mitteln vorlagsweise das Hemdentuch, das der Güte wegen bei Landleuten stückweise zusammengekauft wurde, angeschafft, und die Hemden veransfertigen lassen, so hätte dieß nicht eher als nach Eingang der Gelder Ende Februar geschehen können, was die Absendung dann noch mehr verspätet hätte.

Die freie Beförderung war durch die Kölnische Dampfschifffahrts-Gesellschaft, dann Hrn. Consul Hummel in Straßburg und der Rhein- und Mosel-Canalschifffahrts-Gesellschaft aus Wohlthätigkeits-Sinn zugesagt.

Daß die in der Mitte Februar schon zur Absahrt bereit gewesenen Güter wegen des Eises erst am 8 März abgehen und erst am 14 März den Schiffern des Rhone-Canals in Straßburg verladen werden konnten, und deren Ankunft bis gegen den 20 April in Lyon verzögert wurde, daran trägt das ungünstige Wetter, kein Mensch die Schuld.

Daß man aber mit der Sendung in Lyon zufrieden war, und das Publicum diesem Gegenstand Aufmerksamkeit schenkte, beweist nicht allein die in dem fraglichen Ort angegebene Versammlung der Menge vor dem Rathhaus, sondern ebenso die über diese Sendung vorläufig aus Lyon erhaltene directe Ankunfts- und Zufriedenheits-Anzeige.

Daß durch die Uebersendung in Effecten mehr als das Doppelte gegen baar Geld gegeben wurde, wird Jedem einleuchten, wenn man erfährt, daß in Lyon die weißen Bohnen und Erbsen per 100 Pfund 34 Francs kosten, hier aber für dieselben nur circa 13 Frcs. bezahlt und kostenfrei durch benannte edle Männer nach Lyon befördert wurden, 13 Frcs., also 34, beinahe dreimal so viel nutzten, als wenn man das baare Geld eingesandt hätte, was freilich leicht mit einem Federzug zu vollziehen gewesen wäre, während die Anschaffung und Verfertigung von Hemden ic. viele Personen in und außer meinem Hause wochenlang bloß aus Wohlthätigkeitssinn beschäftigte, und um nichts fehlen zu lassen mich veranlaßte, weitere 517 Frcs. aus meinen Mitteln zuzulegen.

Daß die Armen in Frankreich das **ganze** Jahr, selbst wenn es Spinat und Salat gibt, weiße Bohnen und geschälte Erbsen gerne essen, Hemde und Strümpfe tragen, wird jeder in Frankreich Bekannte wissen. Auch werden noch immer Unterstützungen durch die Stadtbehörde gereicht, und gerne nahm man die, erst nach Eintreffen der von hier aus gesandten Effecten, aus andern Orten eingegangenen Geldgaben an. Die Jahrszahl 1840 auf den Säcken bezeichnete das Jahr der Ueberschwemmung, nicht das der Versendung.

Dieß meine abgedrungene vorläufige Erklärung; die Uebersicht **aller** außer Frankreich eingegangenen, theils direct nach Lyon, theils nach Paris gesandten Gaben wird ganz in der Kürze erscheinen. Die verehrlichen Redactionen, die den Angriff aufnahmen, werden auch dieser Beleuchtung einen Platz gönnen.

Ernst Emil Hoffmann.

[995—1014]



Dampfschifffahrt auf der Donau.

Die Schiffe der priv. bayerisch-würtembergischen Dampfschifffahrts-Gesellschaft fahren
von **Regensburg** nach **Linz** **12, 16, 18, 20, 22, 24, 26, 28, 30 Mai;**
von **Linz** nach **Regensburg** **9, 13, 17, 19, 21, 23, 25, 27, 29, 31 Mai;**
und während den Monaten **Junius, Julius, August, September** stets um den andern Tag, sowohl von **Regensburg** als von **Linz, bei bedeutender Ermäßigung der Platzpreise.**

Die Fahrtage in diesen sowohl als in den späteren Monaten werden s. Z. bekannt gemacht. In Linz schließen sich die Schiffe an die der k. k. priv. österreichischen Gesellschaft an. — Regensburg, im März 1841.

Die Direction.

[1651—58]



Oesterreichische Donau-Dampfschifffahrt.

Die Schiffe der österreichischen Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft haben ihre diesjährigen Fahrten bereits begonnen, und werden selbe in folgender Weise fortsetzen:
zwischen Linz und Wien alle 4 Tage eine Fahrt,
zwischen Wien und Pesth alle 2 Tage eine Fahrt,
zwischen Pesth und Orsova alle 5 oder 6 Tage eine Fahrt,
zwischen Orsova und Konstantinopel jede Woche eine Fahrt, und zwar:
abwechselnd { eine Woche über Galaz und die Donau-Mündung,
die andere über Czerna-Woda und Küstendje.

Ueberdieß wird ein Remorqueur an jedem Montag von Wien nach Pesth, und ein zweiter ungefähr alle 14 Tage von Pesth nach **Semlin und Drenkova abgehen.**

Das neue eiserne Dampfboot „Erzherzog Stephan" wird am 27 April d. J. die erste Reise von Wien nach Pesth und Orsova antreten, und diese Hin- und Rückfahrt alle 14 Tage wiederholen. Die Fahrten dieses Dampfschiffes werden sich unmittelbar an jene der unterhalb Orsova für die Konstantinopler-Linie aufgestellten Dampfboote anschließen, und durch diesen Anschluß die kürzeste Verbindung mit Konstantinopel herstellen, daher besonders dem nach der Levante reisenden Publicum willkommen seyn.

Vom Junius d. J. angefangen werden zwischen Linz und Wien **alle 2 Tage**, und im Laufe des Sommers zwischen Wien und Pesth **tägliche** Fahrten veranstaltet werden.

In den Preisen der Plätze für Reisende wurde eine Ermäßigung eingeführt; man zahlt jetzt in Folge dieser auf dem ersten Platze:
von Linz nach Wien, (statt 10 fl.) nur 9 fl.
von Wien nach Pesth (statt 12 fl.) nur 10 fl.
von Wien nach Konstantinopel, (statt 135 fl.) nur 125 fl.
von Konstantinopel nach Wien, (statt 129 fl.) nur 100 fl.

Tarife sind unentgeltlich zu haben in Augsburg bei der Großhandlung **Gebrüder Frommel.**

Alle Bestellungen auf die Allg. Zeitung außerhalb Augsburg bittet man bei den auf jeder Nro. der Zeitung bezeichneten resp. Postämtern, in Frankreich bei Hrn. Alexandre, Brandgasse Nro. 28, in Straßburg zu machen. — An die Redaction oder die Expedition gerichtete Bestellungen können nicht berücksichtigt werden.

[1787] **Bekanntmachung.**

Unter Bezug auf das Ausschreiben vom 5 Februar l. J., welches in dem Kreis-Intelligenzblatt für die Oberpfalz und von Regensburg vom 21 Februar l. J. Nr. 9, in dem Correspondenten von und für Deutschland vom 22 ejusdem Nr. 55, und in der Beilage zur Allgemeinen Zeitung vom 24 ejusdem Nr. 54 aufgenommen ist, werden in der Gantsache gegen den Fabrikbesitzer Joseph v. Gelardi zu Allersberg folgende Gantrealitäten, nämlich

1) die privilegirte leonische Drathzugfabrik;
2) die Nebengebäude, welche mit dem Wohnhause in Verbindung stehen und einen geschlossenen Hofraum bilden;
3) der Stadel im Forstgarten, dann
4) ⅓ Tagw. des Forstgarten,
5) ⅔ Tagw. Grasgarten am Hause,

wiederholt dem öffentlichen Verkaufe ausgeboten, zu welchem Ende Termin auf

den 29 Mai,

Vormittags 9 Uhr,

in dem Gasthause des königlichen Postexpeditors v. Häckl zu Allersberg anberaumt worden ist, und wozu Kaufsliebhaber mit dem Bemerken vorgeladen werden, daß sie sich über ihre Erwerbs- und Zahlungsfähigkeit durch gerichtliche Zeugnisse auszuweisen haben, und daß der Zuschlag hier ohne Rücksicht auf den Schätzungswerth erfolgt.

Hilpoltstein, am 19 April 1841.

Königliches Landgericht.

v. Camerloher.

[1597–99] **Königl. Justiz-Kanzlei zu Zelle.**

Hiemit wird dem
1) Julius Georg,
2) Wilhelm Karl Johann,
3) Johann Michael Ignaz,

sämmtlich Gebrüdern v. Wittorff, so wie deren etwaigen Lehnsfolgern die von dem Anwalte Königl. Lehn-Kammer zu Hannover wider dieselben am 24 v. M. eingebrachte Klage wegen versäumter Lehnspflichten, des Inhalts in der Hauptsache: daß gegen die Imploraten die Privation des der Familie v. Wittorff eingethanen Lehns, bestehend in

1) einer wüsten Feldmark Heustorf bei Uelzen,
2) einem Hofe zu Röbbel,
3) einem Hofe zu Ebstorf[illegible],

womit zuletzt die drei obgenannten v. Wittorff und deren männliche Leibes-Lehns-Erben laut Lehnbriefes vom 6 September 1781 beliehen worden, aus dem Grunde, weil die Imploraten bei vorgekommenen Lehnsfällen die Muthung des Lehns unterlassen haben, erkannt werden möge: nebst Anlage Nr. 1 durch diesen öffentlichen Erlaß und per affixum mitgetheilt, denenselben auch aufgegeben,

innerhalb 6 Monaten

ihre Vernehmlassung und etwaige Einreden gegen die Klage zu verhandeln, widrigenfalls sie damit nicht weiter gehört werden sollen und ferner ergehen wird was Rechtens.

Unterzeichnet Zelle, den 6 April 1841.

G. Kielmansegge.

Beneke.

[1648–50] **Edictal-Ladung.**

Der am 25 März d. J. zu Bielbrunn, im Landrathsbezirk Breuberg, in einem hohen Alter verstorbene Pfarrer Wehn hatte keine Nothserben. Nach vorliegenden Notizen stammte sein Vater aus Biedenkopf und stand als Pfarrer in Kirchbrombach, seine Mutter war eine Tochter des Pfarrers Harpf in Brannberg. Es werden nun alle diejenigen, welche als erbfähige Verwandte Ansprüche an den, ungefähr zwanzigtausend Gulden betragenden, Nachlaß geltend machen wollen, aufgefordert, dieses

binnen drei Monaten a dato

bei der unterzeichneten Behörde zu thun, indem sonst nach Ablauf dieser Frist die Erbmasse denjenigen Verwandten ausgeliefert werden wird, welche bis dahin sich genügend als erbfähig erklärt legitimirt haben werden. Um übrigens etwaigen Anmeldungen vorzubeugen, wird bemerkt, daß als Prätendenten Verwandte des fünften Grades, nämlich die Enkel von Geschwistern der Mutter des Erblassers, aufgetreten werden.

Darmstadt, den 13 April 1841.

Der von dem Extrajudicialsenat großh. Hofgerichts bestellte Verlassenschafts-Commissär, großh. Hofgerichtsrath Frhr. v. Lepel.

[1748] Im Verlage der J. F. Cast'schen Buchhandlung in Stuttgart ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Erinnerungen, Reisebilder, Phantasiegemälde
und
Fasten-Predigten
aus den Jahren 1828 bis 1840
von Ernst v. Münch.
Erster Band.

8. elegant broschirt. Preis 2 Thlr. oder 3 fl. 30 kr.

Eine reichhaltige Sammlung von Phantasiegemälden, Novellen und biographischen Skizzen aus dem Gebiete der Zeitgeschichte, von Studien in der Politik und von Reisebildern. Zugleich finden die Leser hier eine Fortsetzung der mit so großem Beifall aufgenommenen „Erinnerungen und Lebensbilder" des als Publicist, Kanonist, Historiker und Dichter gleich bekannten Verfassers, welche Varnhagen von Ense im Freihafen „ein ächtiges Stück Leben und zwar ein deutsches Leben" voll ausgezeichneter und glänzender Partien und Schilderungen, die zu dem Gelungensten gehören, was je in dieser Art geliefert worden, genannt hat. Auch ungedruckte Briefe K. v. Rottecks an den Verfasser sind von demselben mitgetheilt worden. Eine Perle des Ganzen dürfte die zum erstenmal vollständig bearbeitete gründliche, mit Wärme und Leben geschriebene und in edler Darstellung sich haltende Biographie des berühmten Troubadours und Ritters Sordello, mit vielen köstlichen litterarhistorischen und kritischen Notizen, so wie den Gedichten des von Dante so hochgefeierten Mantuaners gelten.

Der zweite Band, welcher alsbald nachfolgt, wird die Sommerreise des Verfassers entlang dem Rhein und nach Holland im Jahre 1840 (mit besonderer Bezugnahme auf das Gutenbergfest in Mainz und Kreuznach), verschiedene interessante Novellen und Skizzen, so wie Bilder vom Genfersee und aus dem neuesten Volks- und Staatsleben der Schweiz enthalten.

[1106] Im Verlag der Unterzeichneten wird vom Julius d. J. an in dreimonatlichen Zwischenräumen erscheinen:

Polytechnische Mittheilungen
unter Mitwirkung von Professoren der polytechnischen Schule in Karlsruhe.

Herausgegeben durch

Dr. W. L. Volz.

Großh. bad. Hofrath, Professor des Maschinenbaues und der Mathematik an genannter Anstalt ꝛc.

Den Professoren der polytechnischen Schule zu Karlsruhe ein Organ zu gründen, dessen sich auch gerne unsere Collegen in ganz Deutschland, unsere ehemaligen Schüler und alle gebildeten Techniker bedienen möchten, hiermit aber kräftig zu der Förderung des eigentlichsten Verständnisses höherer Polytechnik und zu der Erringung der Stellung, welche sie zum Wohle der Menschheit einnehmen muß, beizutragen, das ist der Zweck unseres Unternehmens.

Möge unser ernster Wille ernsten Anklang finden, damit uns nachhaltige Hülfe aus allen Theilen des großen Vaterlandes erwerde.

Die polytechnischen Mittheilungen erscheinen in zwanglosen Heften in 4. und mit sorgfältigst ausgearbeiteten Lithographien in Querfolio.

Es werden in der Regel jährlich 4 Hefte ausgegeben, so daß dieselben hierdurch in die Classe der Vierteljahrsschrift treten; je 4 Hefte bilden einen Band.

Ihr Inhalt besteht durchaus in Originalabhandlungen, welche sich über alle, die Technik und das industrielle Leben betreffenden Gegenstände erstrecken können. Schule und Litteratur, Statistik und Gesetzgebung sind ihnen zugewiesen. Die Verfasser nennen sich öffentlich.

Gefällige Beiträge wollen portofrei an die Redaction der polytechnischen Mittheilungen in Karlsruhe eingeschickt werden, dieselben werden nach ihrer Publication durch die Verlagshandlung angemessen honorirt.

Die Redaction.

Der Preis eines jeden Heftes wird 1 fl. 30 kr. oder 21 gr. nicht viel übersteigen.

Stuttgart und Tübingen, im April 1841.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[1771] Bei **Joh. Ambr. Barth in Leipzig** ist erschienen:

Sammlung
von
Rechtsfällen u. Entscheidungen derselben.
Herausgegeben
und mit wissenschaftlichen Excursen versehen
von
Dr. Paul Ludolph Kritz.

1r bis 3r Band. gr. 8. 5 Rthlr. 18 gGr. (22½ Ngr.)

(1r Bd. 2 Rthlr. — 2r Bd. 1 Rthlr. 18 gGr. (22½ Ngr.) — 3r Bd. 2 Rthlr.)

Der Verleger verweist ohne weitere besondere Empfehlung auf den, den gelesensten juristischen Zeitschriften beigelegten, ausführlichen Prospectus dieser höchst interessanten, die schwierigsten Rechtsfragen, auch die der neuesten Zeit geistreich lösenden Sammlung, die in [illegible] Bibliothek fehlen sollte und deren 4r Bd. im Laufe dieses Jahres den zahlreichen Besitzern der ersten 3 Bände geliefert werden wird.

[107] In Unterzeichnetem ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Das zweite Heft der

Deutschen Vierteljahrs-Schrift

für 1841.

April — Juni.

Der Inhalt desselben ist folgender:

Frankreichs Nord- und Ostseite militärisch betrachtet. — Das südwestliche Deutschland als Kriegsschauplatz betrachtet. — Die westliche Gränzfrage. — Der Kunsthandel in Deutschland. — Eine deutsche Vereinsakademie der Wissenschaften. — Das evangelische Missionswesen, welthistorisch und in seinem Verhältniß zur deutschen Nationalität. — Zur Orientirung in den religiösen Kämpfen des gegenwärtigen Deutschlands. — Die Studenten-Verbindungen auf deutschen Universitäten. — Unmaßgebliche Ansichten und Vorschläge über den Betrieb und den Geschäftsgang der jährlichen Versammlung deutscher Landwirthe. — Das deutsche Postwesen und die Idee eines großen deutschen Postvereins. — Kurze Notizen.

Der Inhalt des ersten Heftes dieses Jahrgangs ist:

Ueber die Schwankungen des circulirenden Mediums in Europa und deren Einfluß auf die Geldpreise der Dinge in den letzten fünf Decennien. — Deutschland und die Schweiz. — Stellung der Freimaurerei zu den Hauptfragen unserer Zeit. — Unser Unterrichtswesen im Verhältniß zur Nationalität. — Ueber die Vertheidigung des westlichen Deutschlands gegen Frankreich; besonders Beantwortung der Frage: Soll Rastatt eine Bundesfestung werden? — Die nationale Bedeutung Friedrichs des Großen. — Ueber Provincialstände. — Gedanken über das Verhältniß der Naturforschung zur heutigen Cultur. — Ideen zu einer künftigen kritischen Gesammtausgabe der Werke von Leibnitz. — Kurze Notizen.

Der Preis des Jahrgangs von 4 Heften ist 12 fl. oder 7 Rthlr. 8 gr.

Stuttgart und Tübingen, April 1841. — J. G. Cotta'scher Verlag.

[1498—1500] **Sommerwohnung zu vermiethen in Tyrol.**

Das an Naturschönheiten reiche Land Tyrol zieht immer mehr und mehr die Aufmerksamkeit und Achtung des Ausländers auf sich, und Mancher hat sich schon ein grünendes Plätzchen ausgewählt, um in den heißen Sommer-Monaten, beim Genusse ländlicher Reize und reiner Gebirgsluft, Herz und Gesundheit zu erfrischen. Als ein solches kann

der Grubhof bei Untervintl

angedeutet werden.

Untervintl, die Mittelpoststation zwischen der bischöflichen Stadt Brixen und der Kreisstadt Bruneck, ist ein mäßiges Dorf am Eingange in das Pusterthal. Ein paar hundert Schritte ober diesem steht am sanften Gebirgsabhange der Grubhof, ein neugebautes schönes Haus, in der herrlichsten Umgebung, an der einen Seite von kühlender Waldung beschattet, an der andern mit einer reizenden Allee durch blühende Wiesen geziert, vom reinsten Gebirgswasser befruchtet. Das Haus ist sehr geräumig und geschmackvoll gebaut, mit ganz neuen Matrazen-Betten und den übrigen Bedürfnissen zur Wirthschaft selbst für größere Familien auch mit einer deutschen Erheiterungs-Bibliothek versehen. Dieses Haus ist ganz oder theilweise zu vermiethen. Wer die eigene Wirthschaftsführung nicht will, findet im nahen Posthause sehr gute Bedienung. Die Wünsche, den Sommeraufenthalt hier zu wählen, wollen dem Postamte in Untervintl eröffnet werden.

[1795—96] **Gasthof-Empfehlung.**

Der Unterzeichnete erlaubt sich hiermit alle verehrlichen Reisenden auf seinen neu und aufs eleganteste eingerichteten

Gasthof zum schwarzen Adler in Pforzheim

aufmerksam zu machen. Die angenehme und günstige Lage desselben auf dem Marktplatze, in der Mitte der Stadt, bietet namentlich den HH. Geschäfts-Reisenden manche Bequemlichkeit in Beendigung ihrer hiesigen Geschäfte.

Durch gute und billige Bedienung hoffe ich das Zutrauen zu erhalten und zu rechtfertigen, wozu ich mich bestens empfehle.

Pforzheim, den 8 April 1841. — Leopold Glaser.

[1794] **Wildbad im Königreich Würtemberg.**

Der Unterzeichnete, welcher vor einem Jahre als praktischer Arzt dahier sich niedergelassen hat, zeigt hiermit an, daß er von seiner Reise nach England und mehrmonatlichem Aufenthalt in London wieder hieher zurückgekehrt sey.

Med. et Chir. Dr. Schweickle.

[1797] **Pflanzen-Verkauf.**

Bromelia Ananas, 180 Stück, eins-, zwei- und dreijährige Pflanzen, sind um ganz billigen Preis wegen Mangels an Platz zu verkaufen bei

Joh. Christoph Schlerf,
Kunstgärtner im Rouledererʼs-Garten in Nürnberg.

[1581-86] **Stelle-Anerbieten.**

In einer Maschinen-Papierfabrik wird ein Factor anzunehmen gesucht, der die technischen Arbeiten zu leiten hat, die Papierfabrication gründlich versteht, auch einige Kenntnisse vom Mühlenbau ꝛc. besitzt, sich durch gute Atteste darüber auszuweisen vermag, auch allenfalls Caution leisten kann. Anerbietungen mit H. bezeichnet, besorgt die Expedition dieses Blattes.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24 fl. Fußes oder 7 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. C. Lackmann, London, 84 Great Portlandstreet, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag Nr. 129. 9 Mai 1841.

Uebersicht.

Spanien. Verbot der Gesellschaft zur Verbreitung des Glaubens. Erneuerte Umtriebe der Carlisten. Die Vorschläge der gemischten Commission von beiden Legislativkörpern angenommen. — Großbritannien. Beschluß der Unterhausverhandlungen über das Budget und die angekündigte Reform der Zollgesetzgebung. — Frankreich. Details über die Taufe des Enkels des Königs. Briefe aus Paris und Toulon. Der Handelsvertrag mit Holland begutachtet. Näherer Anschluß an Deutschland empfohlen. — Italien. Rom (Rückkehr des Grafen Brühl nach Berlin; bevorstehende völlige Beilegung der Kölner Differenzen.) — Schweiz. Die Wahlen in Luzern und St. Gallen. — Deutschland. München (v. Thoma), vom Lech (M. Chevalier über den Zollverein), Sigmaringen, Wiesbaden, Frankfurt. — Oesterreich. — Türkei. Briefe aus Belgrad vom 27 und 29 April (weitere Angaben über den Aufstand der christlichen Bewohner; der Pascha von Nissa greift ein Lager der Insurgenten an der serbischen Gränze an und treibt sie auseinander. Ueber Triest eine Post aus Konstantinopel vom 20 April (eine Expedition gegen Candia ausgerüstet, wo der Aufstand immer festern Halt gewinnt). — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Die slavisch-germanische Völkermischung. — v. Moltke's vier Jahre in der Türkei. (Ausflüge in Mesopotamien. Feldzug gegen die Kurden.) — Griechenland. (Der neue königliche Palast in Athen.) — Schweiz. (Briefe aus Zürich und Bern.)

Datum der Börsen: Paris, Wien, Berlin 4; Amsterdam 2; Frankfurt a. M. 5 Mai.

Spanien.

Madrid, 21 April. In der heutigen Madrider Zeitung liest man folgendes Rundschreiben: „Es ist eine erwiesene Thatsache, daß sich in Spanien eine Gesellschaft eingeschlichen hat, welche den Titel: „Gesellschaft zur Verbreitung des Glaubens“ annimmt. Zu Lyon in Frankreich gebildet, wo sich die sie leitende Commission befindet, hat sie Unterstützung und Schutz von Seite einiger spanischen Geistlichen gefunden. Da die Gesetze jede Errichtung von Bruderschaften, Junten oder Gesellschaften, ohne vorherige Erlaubniß der Regierung, verbieten, so verordnet die provisorische Regentschaft, was folgt: 1) die Gesellschaft zur Verbreitung des Glaubens soll in Spanien nicht geduldet werden; 2) die Civil- und geistlichen Autoritäten werden die Mitglieder dieser Gesellschaft verhindern, sich zu versammeln; 3) sie werden den Umlauf ihrer Schriften verhindern; 4) die Richter und Alcalden sollen die der Gesellschaft gehörenden Fonds überall, wo sich dieselben befinden mögen, saisiren ꝛc. Madrid, 19 April 1841. Alvaro Gomez.“

Paris, 3 Mai. Von einer von Hrn. Olozaga beabsichtigten Rückkehr hieher, welche die Organe der Exaltirten als bevorstehend gemeldet hatten, ist vorläufig noch keine Rede. — Die Entscheidung der gemischten Commission, daß nun Senat und Congreß zu einem Ganzen vereinigt, durch Aufstehen und Sitzenbleiben darüber entscheiden sollen, ob die Abstimmung über die Zahl der zu wählenden Regenten geheim oder öffentlich vor sich zu gehen habe, ist nichts anders als der Vorschlag des Deputirten Diez, welchen der Congreß mit Majorität verworfen hatte. Daß die Mitglieder der Commission seitens des Congresses, die sämmtlich Trinitarier sind, ihren Collegen vom Senat diese Concession gemacht haben, beweist den überwiegenden Einfluß der Unitarier. — Die falsche Nachricht von dem Wiedereintritt Cabrera's auf spanischen Boden hatte zu Madrid große Besorgniß erregt. Was diesen Carlistenchef persönlich betrifft, so ist allerdings richtig, daß derselbe seinen jetzigen Aufenthaltsort keinen Augenblick verlassen hatte. Aber nicht minder hat die Regierung zu Madrid gegründete Ursache, vor den in Frankreich befindlichen Carlisten auf ihrer Hut zu seyn. Es ist Thatsache, daß, besonders seit der allgemeinen Spannung über die Regentschaftsfrage und die päpstliche Allocution, unter den ehemaligen Generalen und Officieren des Prätendenten eine außergewöhnliche Bewegung herrscht, so daß die französische Regierung neuerlich verschärfte Ueberwachung derselben anordnete. Von Toulouse bis Bayonne reisten die Emissäre der Carlisten beständig hin und her, und unterhielten besonders von ersterer Stadt aus, wo sie durch die französischen Legitimisten mit Rath und That unterstützt werden, Einverständnisse mit ihren Freunden jenseits der Pyrenäen. Der berüchtigte Tristany hatte mit einem falschen Passe nach Bourges zu gelangen versucht, um dort mit Don Carlos persönlich zu verabreden, in welcher Weise eine Invasion in Catalonien zu agiren habe. Sich selbst scheint Tristany das Obercommando dabei zugedacht zu haben. Sein Project scheint gleich von Anfang mißlungen zu seyn, aber keineswegs aufgegeben. Auch in dieser Beziehung wird die Constituirung einer starken, energischen Regierung zu Madrid ihre heilsame Wirkung nicht verfehlen.

Paris, 4 Mai. Eines der ersten hiesigen Bankierhäuser hat heute Briefe aus Madrid vom 27 April erhalten, welche den Sieg der Alleinregentschaft Espartero's als gesichert darstellen. Im Laufe jenes Tags waren alle zwanzig Anträge der gemischten Commission über die Regentschaftsfrage vom Congreß und Senat, ohne bedeutende Opposition, unverändert angenommen worden, nur im Senat hatten einige moderaditische Mitglieder dagegen gestimmt, weil der Beschluß nun dahin geht, daß, wenn über die Frage, ob das Votum in Betreff der Zahl der Regenten öffentlich oder geheim seyn solle, für ersteren Modus entschieden wird, auch der Senat öffentlich und mit Namensaufruf abstimmen wird.

Großbritannien.

(Beschluß der Unterhausverhandlungen vom 30 April.) Als der Finanzminister seinen Vortrag beendigt, bemerkte Hr. Goulburn die Art, wie seit fünf Jahren mit dem Staatsvermögen gewirthschaftet worden, habe allerdings zu einer

Krisis führen müssen. Die vorgelegten Rechnungen seyen noch schlimmer als man erwartet; sie zeigten für das verflossene Finanzjahr ein Deficit von 1,850,000 Pf., und stellten ein gleich starkes für das laufende in Aussicht. Beim Beginn des zweiten Melbourne'schen Ministeriums hätten die Revenuen 46,000,000, die Ausgaben 45,000,000 Pf. betragen, so daß der Nation ein Ueberschuß von ungefähr einer Million zu gut gekommen sey; jetzt habe man auf die laufenden Staatsausgaben beinahe zwei Millionen Schulden. Hr. Goulburn tadelt als unzeitig die Reduction des Briefporto's, wodurch der Staatscasse ein so beträchtlicher Verlust zugegangen sey. Hr. Hume: „Schon lange wartete das Land auf die von dem Kanzler des Schatzamtes vorgeschlagenen Reductionen, warum aber spricht er uns nicht von Verminderung der beträchtlichen Ausgaben, durch welche diese Deficits veranlaßt worden? Das ehrenwerthe Mitglied für die Universität Cambridge (Hr. Goulburn) hat der Regierung ihre geringe Sparsamkeit vorgeworfen, hat aber er oder seine Partei das Recht, ihr diesen Vorwurf zu machen? Ich glaube nicht. Mir allein steht es zu, das Ministerium in dieser Beziehung anzugreifen, denn seit mehrern Jahren habe ich beständig auf die traurigen Folgen einer Vermehrung der öffentlichen Ausgaben hingewiesen. Während der letzten drei Jahre betrugen die Zusatzsteuern $3\frac{1}{2}$ Millionen, und das Deficit während der vier letzten Jahre $5\frac{1}{4}$ Millionen, zusammen eine Ausgabenvermehrung von neun Millionen. Ich freue mich, daß der sehr ehrenwerthe Gentleman die Nothwendigkeit fühlte, zur Vermehrung der Hülfsquellen des Landes auf andere Mittel als eine beständige Vermehrung der Auflagen zu denken. Warum aber sollte man statt einer Besteuerung der allernothwendigsten Gegenstände nicht lieber das Grundeigenthum der Reichen mit einer Abgabe belasten, und sich dadurch $1\frac{1}{2}$ Millionen verschaffen? Die Regierung hat einen weisen Entschluß gefaßt, sie hat begriffen, daß die arbeitenden Classen gern ihre Steuerquota bezahlten, wenn die Monopolien, welche bis jetzt das Parlament duldet, ihnen die Möglichkeit dazu an die Hand gäben. Tausende von Menschen sehen sich durch das Getreidegesetz ihrer Subsistenzmittel beraubt. Verstehe ich den Plan der Regierung recht, so beabsichtigt sie eine Revision der Getreidegesetze und sofort eine Verminderung der Abgaben auf Getreide, Zucker und Bauholz. Ich bin der Meinung, diese Verminderung werde die Zolleinnahmen vermehren, gleichzeitig den Leiden der Armen ein Ende machen, und eine Wohlthat seyn für alle Classen der Gesellschaft. Aber das jetzige Geschrei gegen das Armengesetz wäre nicht so arg geworden, wenn man früher darauf gedacht hätte, dem armen Mann wohlfeileres Brod zu verschaffen. Ich wünschte, das sehr ehrenwerthe Mitglied für Tamworth (Sir R. Peel) möchte sich über die Getreidegesetze aussprechen und erklären, daß er die vorzuschlagenden Ermäßigungen nicht bekämpfen werde. Was würden die Grundeigenthümer thun, wenn das Land in Folge schlechter Gesetze ein Volk von Bettlern würde? Ja, es ist hohe Zeit, dem Monopol der Grundherren ein Ende zu machen. Wir sind im Begriff, in ein neues System einzugehen, das der Industrie eine größere Thätigkeit verschaffen wird." Hr. Christopher und Lord Egerton beklagen sich bitter über die späte Einbringung des Budgets und über die Unbestimmtheit der Ankündigung hinsichtlich der Korngesetze und den kurzen Termin, in welchem eine so wichtige Maaßregel vor das Haus gebracht werden solle. Sie wollen in der Maaßregel nur das Streben der Minister erblicken, in ihrer kritischen Lage um die Gunst einer gewissen Fraction (der Radicalen) zu buhlen. Obrist Sibthorp, das Original des Hauses, machte nochmals das Haus lachen — „selbst einen Theil der, wie die Homerischen Freier, sich auf die Lippen beißenden Tories" — als er ausrief, der Kellner seines Gasthofs habe ihm erst Tags zuvor gesagt: „Ist es wahr, Sir! was ich höre? ist das Ministerium todt?" Er habe dem Kellner geantwortet, das sey wahrscheinlich, aber die Minister besäßen nicht den Mannesmuth sich für todt zu bekennen und zu Grabe tragen zu lassen. Nichts könne das Land retten, als wenn Ihre Maj. ihren Ministern sogleich den Todesschein ausfertige. Lord Sandon: „Ich finde im Gegentheil bei der Regierung nur allzu starke Symptome des Lebens. Der edle Lord (John Russell) hat indessen die Verpflichtung auf sich, dem Parlament mit derselben Freimüthigkeit, wie der Kanzler der Schatzkammer in seinen Erklärungen über den Zucker und das Bauholz, kühn seine Absichten in Betreff der Getreidegesetze kund zu thun." Lord J. Russell entgegnete den ihn drängenden Tories mit Berufung auf die Geschichte der Parlamentsreform und der Negeremancipationsbill, es bestehe keine Verpflichtung, solche Maaßregeln gleich bei ihrer Ankündigung zu detailliren. „Indessen, sagte er, um eine Aufregung zu beschwichtigen, zu der kein Grund vorliegt, will ich dem Hause das allgemeine Princip eröffnen, welches den Gang der Regierung leiten soll, und worüber das Cabinet vollkommen einhellig ist.*) (Hört!) Wir wollen einen fixen gemäßigten Eingangszoll auf fremdes Getreide. Mein an der Spitze der Verwaltung stehender edler Freund wird den Hohn unbeachtet lassen, welchen etwa das edle Mitglied für Nord-Lancashire (Lord Stanley) oder andere Mitglieder seiner Partei gegen ihn richten mögen. Nachdem ich nun aber das Princip meines Antrags angedeutet, wird mir das Haus hoffentlich die Details für jetzt erlassen. Was andere Punkte im Plane des Schatzkanzlers betrifft, so ist es Angesichts dessen, was in andern Ländern geschieht, gewiß nur eine gesunde Politik, an unserer eigenen Handelspolitik nach außen Modificationen eintreten zu lassen. (Hört!) Die gegenwärtige Lage des Landes ist von der Art, daß ohne solche Aenderungen vieles Unheil, um nicht zu sagen große Gefahr (hört!) für das Land zu besorgen wäre. Nur wer da noch behaupten mag, daß die Aufrechthaltung von Monopolien recht und vernünftig sey, kann sich den vorgeschlagenen und beabsichtigten Aenderungen widersetzen wollen." Sir R. Peel, der vor einiger Zeit selbst einmal auf die kaum mehr abweisbare Nothwendigkeit einer Modification der Getreidegesetze hindeutete, fand, im Gegensatze zu andern conservativen Mitgliedern des Hauses, den von Lord J. Russell angekündigten Termin für dessen Motion vielmehr zu weit hinausgerückt, und bezeichnete es als ungehörig, das Land über einen nicht klar im voraus angekündigten Plan in einer so wichtigen Frage fünf Wochen lang in Spannung und Aufregung zu erhalten. Ueber die Korngesetze selbst sprach Sir Robert sich nicht näher aus, dafür aber erging er sich, unter wiederholtem Beifallsruf der Tories, in einer um so schärfern Kritik der Einzelsätze des Budgets, indem er zu beweisen suchte, daß die Whigs wenig Ursache hätten, sich ihrer Sparsamkeit im Staatshaushalt zu rühmen. Lord J. Russell antwortete Punkt für Punkt. Er erinnerte daran, daß ein guter Theil der Ausgaben, über die man sich beschwere, auf die dringend nöthige Ergänzung der Vorräthe in den brittischen Arsenalen verwendet worden, und daß alle diese außerordentlichen Ausgabenposten in den letzten Jahren von dem sehr ehrenwerthen Baronet (Peel) selbst gebilligt worden seyen (hört, hört!); wer aber die einzelnen Ansätze gutheiße, der dürfe sich über die Additionssumme derselben nicht beklagen. Seinen Antrag in Betreff der Korngesetze könne er, wegen anderer zur Discussion anstehender wich-

*) Lord Melbourne hatte sich, wie man sich erinnern wird, vormals bei mehrern Gelegenheiten im Oberhaus mit Nachdruck für Aufrechthaltung der Korngesetze erklärt.

tigen Fragen, nicht früher ins Haus bringen. Der Radicale Hr. Wakley (der aus Verdruß über die Whigpolitik bei der letzten Abstimmung über Morpeths irische Bill gegen die Minister votirte) meinte, wenn Lord J. Russell seine Aenderungen auf die Korngesetze beschränke, werde er nur eine gefährliche Agitation im Lande hervorrufen; vielmehr müsse, so verlangten es die industriellen Classen des Landes, mit allen Schutzzöllen auf einmal tabula rasa gemacht werden. Wichtig war es noch, daß Lord Howick, der sehr zweifelhafte Freund seiner vormaligen Collegen, sich zu Gunsten der angekündigten Abänderung des Getreidezolls aussprach, und dem Ministerium einen glücklichen Erfolg dieser Maaßregel prognosticirte. Gegen Hrn. Wakley's Tadel erhob sich der Handelsminister Hr. Labouchere mit der ausdrücklichen Erklärung, daß die Regierung keineswegs die Absicht habe, ihre Motion hinsichtlich der Korngesetze als eine isolirte Maaßregel vor das Haus zu bringen, vielmehr sey dieselbe entschlossen, in derselben Bahn weiter zu gehen (to go farther in the same course. Hört! hört!) Das Benehmen des brittischen Parlaments, glaubt Hr. Labouchere, werde auf das Verfahren der Vereinigten Staaten und Brasiliens, der besten Handelskunden Englands, und welche beide Staaten ihre Handelsgesetzgebung einer Revision zu unterwerfen im Begriff seyen, einen wichtigen Einfluß üben; Englands eigenen Colonien aber werde ein billiger Schutz von größerem Nutzen seyn als Monopole. Hr. Herries drückte die Besorgniß aus, der Finanzminister möchte zur Deckung des Deficits im Budget die Sparcassen benützen wollen. Hr. F. Th. Baring versicherte, das sey nicht seine Absicht, sondern er werde den gewöhnlichen Weg einschlagen, und ein Votum von Schatzkammerscheinen (exchequer bills) verlangen. Seiner Ansicht zufolge sey die Befugniß, die fundirte Schuld des Landes mittelst der Sparbanken zu vergrößern, eine Gewalt, die ihrem Princip nach in keines Ministers Hand belassen werden sollte; so lange dieselbe indessen bestehe, werde er von ihr nur dann Gebrauch machen, wenn er glaube, es im Interesse der öffentlichen Wohlfahrt thun zu können. Hr. Villiers (jüngerer Bruder des Ministers Grafen v. Clarendon, und das Mitglied des Hauses, welches eine Abänderung der Korngesetze zuerst, wenn auch erfolglos, angeregt) drückte seine Freude über den angekündigten Plan aus. Nichts, sagte er, sey gewisser, als daß in dem Maaße, wie man die Lebensmittel wohlfeiler mache, eine Vermehrung des Staatseinkommens erfolgen werde. Eine eigentliche Vertheidigung der bestehenden Korngesetze versuchte vorderhand nur Hr. Pusey, der die graduirte Zollscala für durchaus nöthig fand zum Schutze der englischen Ackerbauinteressen. Nachdem noch einige Redner für oder wider ihre Bemerkungen gemacht, wurde des Finanzministers Antrag auf Emittirung des nöthigen Betrags von Schatzkammerscheinen angenommen.

Die Assecuranzprämie für das Dampfboot President war am 30 April bei Lloyds auf 80 Guineen Proc. gestiegen.

⊙ London, 1 Mai. Die Walpurgisnacht hat allen Zweifeln ein Ende gemacht, und die Tories hatten gestern die Satisfaction mit leiblichen Augen zu sehen, welchem schlimmen Geiste die Whigs ihre Opfer darbringen. Im gestrigen Hexensabbath, denn als viel besser schildern Augenzeugen die gestrige Parlamentssitzung nicht, verlor Lord Stanley so sehr die Fassung, daß er Lord J. Russell ein Billet zuwarf, welches höchst beleidigende Ausdrücke über Lord Melbourne enthielt. Lord Stanley gebührt auch die Ehre, allen Leuten von den Whigs bis zu O'Connell, welche irgend in Verlegenheit waren, den Anlaß zu einem Entschluß geliefert zu haben, um wieder heraus zu kommen. Den Ministern blieb keine andere Wahl, wenn sie ihre Partei nicht für immer ruiniren wollten, als mit den Korngesetzabolitionisten gemeinsame Sache zu machen. Der Entschluß der Minister war überraschend; aber sie haben nicht mehr Ursache sich zu übereilen, da sie durch Zögerung nur gewinnen können. Vor Junius oder Julius wird keine Parlamentsauflösung stattfinden, und in der Zwischenzeit kann alles seinen ruhigen Gang fortgehen. Zu Anfang dieser Session war die Lage der Tories insofern günstig, als die Whigs höchst unpopulär waren — man war es müde, die Regierung in den Händen einer Partei zu sehen, welche nur von der Gnade ihrer Gegner abhing. Wäre kein besonders Ereigniß eingetreten, und hätte man den Whigs erlaubt, das jetzige Parlament ruhig auszubrauchen, so war die allgemeine Ansicht, daß bei einer neuen Wahl die Tories eine Majorität erhalten würden. Ich erwähnte bereits, daß die beiden Sitze für Westminster in Gefahr sind, eben so wahrscheinlich war es, daß für die City zwei Tories gewählt würden, und überhaupt war die allgemeine Stimmung Englands den Tories günstig. Den Grundfehler beging Lord Stanley, indem er, während der Sieg in und durch England gewiß war, ganz unnützerweise das bereits beruhigte Irland in Aufregung setzte. Das allgemein eingestandene Gebrechen in Irland war, daß die Wählerqualification nicht gehörig definirt war, und daß der Beweis für den Besitz dieser undefinirten Qualification durch den Eid des Wählers geliefert werden sollte. Anstatt nun vor allem festzustellen, worin denn die Qualification eigentlich bestehe, beantragte Lord Stanley, die Registration zu erschweren. Ganz Irland sah deutlich ein, daß es ihm nur um eines zu thun war, nämlich die Zahl der katholischen Wähler zu vermindern, und einige Sitze für Tories zu erwerben. Dieß gab Anlaß zu der bekannten Repealagitation O'Connells. Indessen man war schon so an Ruhe gewöhnt, daß der Agitator eine unverkennbare Lauheit, besonders bei der Mittelclasse, zu bekämpfen hatte. Er mußte darum zu den stärksten und gefährlichsten Reizmitteln greifen, und dahin gehörten besonders seine antinationalen Drohungen, welche er aus der äußern Gefahr des Königreichs hernahm. Dadurch stellte sich O'Connell in entschiedene Opposition mit dem eigentlichen England, und man durfte schon glauben, er habe sich den Rückweg versperrt. In der letzten Discussion über die Morpeth'sche Bill hat er sich aber ganz rehabilitirt — seine Rede, so kurz wie sie war, gehört zum Besten, was er je vorbrachte, und Lord J. Russell schloß darauf öffentlich Frieden mit ihm. Dem Lord Stanley machte der Agitator das Compliment, daß er seinen Feinden nütze, und daß er die Liberalität des ministeriellen Gesetzes nachgewiesen habe, indem er zeigte, welche große Zahl Wähler Irland durch das ministerielle Gesetz gewonnen haben würde, und den Ministern gestand er das reichliche Maaß von Wohlthaten zu, welche sie dem lange unterdrückten Irland während der Dauer ihrer Regierung zuwandten. Jetzt, da der ministerielle Vorschlag an dem Widerstand der Tories gescheitert ist, kann er ohne Inconsequenz bei der nächsten Wahl für die Whigs agitiren — ihre Stellung in Irland ist also sehr günstig, und O'Connell, was durchaus nicht ohne Bedeutung ist, hat sich wieder aus der Sackgasse, worein er sich verirrt, herausgefunden. Die Schwierigkeit der Minister lag aber von Anfang in der Stimmung der Wähler in dem eigentlichen England — diese sollen gewonnen werden durch das Versprechen einer Modification in den Korngesetzen. Indessen hätte man Unrecht, in dem Gegenstande nur einen geschickten Parteikniff zu sehen. England steht in Gefahr, seinen auswärtigen Handel zu verlieren, und auf seine Colonien eingeschränkt zu werden, wenn es namentlich den Vereinigten Staaten und Brasilien keine Concessionen macht, und auf Amerika kommt die volle Hälfte der jährlichen Ausfuhr Englands. Dieß ist ein Gegenstand, welcher sich durchaus nicht mehr lange verlegen ließ. Ferner überschreiten

die Staatsausgaben die Einnahme, und das Deficit ist schon über 7 Millionen Pf. St. gestiegen. Wie hier helfen, ohne neue Auflagen einzuführen? Dieser Gegenstand ist vollkommen auseinandergesetzt in einem Aufsatze Bowrings in der letzten Nummer der Westminster Review, worauf ich mich der Kürze wegen beziehen muß. Die Einnahme vom Zoll im Jahre 1839 warf nahe an 23 Millionen ab. In dem erwähnten Aufsatz findet sich der Vorschlag zu einem neuen ermäßigten Tarif von MacGregor, wornach durch verstärkte Consumtion die Einnahme auf 29 Millionen gesteigert werden könne. Dem ersten Anschein nach beruht das Raisonnement auf einem Trugschlusse. Es wird nämlich behauptet, der Zoll würde doppelt bezahlt, einmal als Staatsabgabe und dann als erhöhter Preis von dem Käufer an den Verkäufer. Das letztere ist aber eigentlich nur die Repartition der Staatsabgabe auf die Einzelnen. Indessen darf man nicht vergessen, daß die einheimischen Fabricate und Producte keinen Eingangszoll zahlen, und folglich ist das Raisonnement ganz richtig für diese — der Kornerzeuger und der einheimische Manufacturist erheben wirklich vom Publicum eine Abgabe, welche dem Betrag des Einfuhrzolls gleichkommt, um welchen der Preis der Waare erhöht wird. Bowring und Mac Gregor berechnen nun, daß durch die Verminderung dieser Privatabgabe die Consumtion und Einfuhr steigen, und die Staatseinnahme dadurch um die angegebene Summe erhöht würde. Der Gegenstand ist gereift, und überdieß hat die Anticornlawleague die politische Macht erlangt — das Ministerium ist somit der Zustimmung der Handelsclasse und aller Finanzmänner gewiß. Wäre es darum nicht gut, wenn das Ministerium jetzt gleich, während das Eisen noch warm ist, zur Auflösung schritte? — Die Minister wollen erst noch eine gefährliche Waffe in den Händen ihrer Gegner zerbrechen. Einzelne Tories haben sich populär gemacht durch ihren leidenschaftlichen Widerstand gegen das Armengesetz. Wird nun die Discussion über die Modificationen des Gesetzes wieder aufgenommen, so können die Minister die Tories in die Nothwendigkeit setzen, sich rund zu erklären, ob sie das neue Gesetz gänzlich verwerfen wollen, und den alten Unfug wieder herstellen. Geringeres befriedigt die Armengesetzgegner nicht. Sir Robert Peel hat sich aber im Anfang der Discussion zu entschieden ausgesprochen, als daß er zurücktreten könnte, und überdieß könnten die Tories nie einen so verzweifelten Entschluß fassen, welcher sie mit der ganzen Mittelclasse entzweien, und das Land in völlige Anarchie stürzen würde. Die größere Anzahl der Tories wird also nicht umhin können zu zeigen, daß sie eben so große Vertheidiger des neuen Armengesetzes sind, als die Whigs — damit werden aber den Leuten die Augen geöffnet, und die Popularität fällt weg. Zu verständigen Milderungen werden sich die Whigs eben so leicht verstehen, als die Tories; das Terrain, was sie durch diese Frage verloren, können sie also hoffen wieder zurück zu erobern. — Bei der längern Dauer des Parlaments haben die Minister auch Gelegenheit, sich günstig für eine Modification in der Kirchensteuer zu äußern, und so die Dissenter für sich zu gewinnen. Die Unterstützung Irlands ist ihnen gewiß, eben so die der englischen Handelsclasse, für welche eine Aenderung in den Korngesetzen eine Lebensfrage ist, und wenn nun noch die Dissenter hinzutreten, und die Tories sich offen über das neue Armengesetz erklärt haben, wie könnten die Aussichten der Whigs günstiger sich gestalten? Der Parteikampf ist wieder in seiner ganzen Stärke zu Tage getreten, und Peel steht jetzt eben so fern von Russell als Stanley oder Sir Robert Inglis. Die Entzweiung unter den Tories hat aufgehört — das ist aber kein Vortheil für sie. Durch die Hinneigung der Whigs zu den gemäßigten Tories war die Partei der Chartisten ruinirt worden; die Tories haben ihnen wieder Bedeutung und Wichtigkeit gegeben; ebenso war durch die Taktik der Whigs die Partei der Radicalen aufgelöst worden — jetzt sind die Minister selbst Radicale geworden, und Radicalismus oder vielmehr Mittelclassenherrschaft steht dem Torysmus kampfgerüstet gegenüber. Die Schuld liegt wahrhaftig nicht an den Whigs — sie thaten alles Mögliche, um die irischen Angelegenheiten zu einer Lösung zu bringen, warum machten die Tories eine Parteifrage daraus? Man muß es zum Lobe der Whigs einräumen, daß sie wesentlich zur Beseitigung aller politischen Leidenschaften beigetragen hatten, daß sie alles Mögliche thaten, um die Zustimmung der gemäßigten Tories zu gewinnen — die Geduld hat aber ihre Gränzen, und es ist nicht klug, ruhige und friedliebende Leute zum Aeußersten zu treiben. — Die gestrige Sitzung zeigt hinlänglich, daß die Whigs auch ihre Galle haben, wie andere Leute. Fragen, welche sich noch Jahre lang durch das Zaudern der Whigs hätten hinausschieben lassen, werden nun zu schneller Lösung kommen, selbst wenn Peel Minister würde. Das ist das Resultat des Sieges, welchen das Feuer Stanley's über die Kälte Peels davon getragen — die Eiskruste ist gesprengt, und der verborgene Waldbach kann wieder frei seine Wellen über die Oberfläche wälzen.

Frankreich.

Paris, 4 Mai.

Bei der Taufe des Grafen von Paris am 1 Mai wehte zum erstenmal wieder seit zehn Jahren die dreifarbige Fahne auf den gothischen Thürmen der ehrwürdigen Notre-Damekirche. Der verstorbene Erzbischof, Hr. v. Quelen, hatte die revolutionären Farben auf seiner Kathedrale nicht geduldet. Der gegenwärtige Erzbischof soll für die jetzige Ordnung der Dinge freundlichere Gesinnungen hegen. Um 10½ verließ der König die Tuilerien; in seinem Wagen befanden sich noch die Königin, der König der Belgier und die Herzogin von Orleans. Den zweiten und dritten Wagen nahmen die Königin der Belgier, der Herzog von Orleans, die Prinzen und Prinzessinnen ein. Dann folgten weitere fünfzehn Wagen, welche die Marschälle Frankreichs (worunter der Graf Valée), die Adjutanten des Königs und die Hofleute beiderlei Geschlechts besetzt hielten. Gegen den sonstigen Gebrauch bei ähnlichen feierlichen Anlässen war der königliche Wagen nur mit zwei Pferden bespannt. Der Zug schlug den Weg an dem linken Seineufer ein, wo das Publicum die Wagen nicht erwartet hatte. Daher sah man auch wenig Volk in der Nähe. Der königliche Wagen fuhr sehr rasch und war von Cuirassieren und berittenen Nationalgardisten mit dem Polizeipräfecten an der Spitze escortirt. Der Messager versichert, das Volk habe den König und seine Familie mit Vivats begrüßt. Der National und das Commerce versichern, alles sey still und die Kais wie verödet gewesen. Die Notre-Damekirche war mit Luxus und Geschmack decorirt; fünfzig Kronleuchter erhellten ihre halbdunkeln Räume. Unter den Zierrathen fehlten natürlich auch kriegerische Trophäen, erbeutete Fahnen, nicht. An der Kirchenpforte stand der Erzbischof mit der sämmtlichen Geistlichkeit von Paris und begrüßte den König mit folgender Anrede: „Sire, Jesus Christus drückt durch das erste seiner Sacramente dem Abkömmling der Könige wie dem Sohn des unbekanntesten Bürgers denselben Charakter auf. Nachdem er ihnen durch seine Lehre die Rechte und Pflichten, welche ihnen gemeinsam sind, geoffenbart hat, lehrt er durch seine Gnade den im niedrigsten Stand Gebornen, daß er seinen Stand als den glücklichern liebe, während er den Fürsten vorbereitet, seine hohe, aber schwere Bestimmung mit Milde und Gerechtigkeit zu erfüllen. Diese zweifache Anordnung (disposition) ist das dauerhafteste Band zwischen den Völkern und den Königen, das

zuverlässigste Unterpfand ihrer wechselseitigen Sicherheit. Deßhalb ruft die heilige Verpflichtung, welche durch den Mund Ew. Maj. ein neuer Sprößling des Stammes vom heiligen Ludwig nimmt, zu den Füßen der Altäre dieses alten Gotteshauses den König, die königliche Familie, die großen Staatskörperschaften, erlauchte Bischöfe und den Clerus der Hauptstadt. Der Erzbischof von Paris schätzt sich glücklich, den Segen des Himmels für Ihren erlauchten Enkel zu erflehen, und seine Gebete und Wünsche mit denen dieser imposanten Versammlung zu vereinen." Die Antwort des Königs auf die Worte des Erzbischofs wird von den Journalen nicht mitgetheilt. Der König schritt unter Trommelschlag und klingender Musik mit seiner Begleitung durch die Hallen der Kirche dem Hauptaltar zu. Dort blieb er stehen, umgeben von den Gliedern seiner Familie. Zu seiner Rechten befanden sich der König der Belgier, die Herzoge von Orleans und Montpensier, der Prinz von Joinville, der Herzog Alexander von Würtemberg, die Minister, die Pairs, der Staatsrath und das diplomatische Corps. Zur Linken des Königs standen die weiblichen Mitglieder der königlichen Familie (auch die Großherzogin von Mecklenburg), die Marschälle und Admirale, die Deputirten, die Mitglieder des Instituts rc. Den Altar umgab der Klerus, worunter sich drei Cardinäle befanden. Der kleine königliche Täufling trug eine weiße Tunica, darüber einen Mantel von weißem Atlaß, welchen er, so wie das Barret von gleicher Farbe mit wallenden Federn geschmückt, während der heiligen Ceremonie ablegte. Taufpathen waren der König und die Königin. Nach Beendigung der Ceremonie fuhren der König und die königliche Familie unter dem Jubeldonner der Geschütze nach den Tuilerien zurück. Gleich nach ihrer Rückkehr wurde das Municipalconseil der Stadt Paris mit dem Präfecten an der Spitze vorgelassen. Im Namen ihrer Stadt brachte das Municipalconseil dem kleinen Grafen von Paris einen prachtvollen Degen von wunderschöner Arbeit mit Gold und edlem Gestein reichlich verziert. Der König empfing das Geschenk im Namen seines Enkels mit den Worten: „Meine Sorge (ma tâche) ist zu verhindern, daß dieser Degen seine Scheide verlasse. Wann er aber gezogen werden muß, wird es für die gute Sache seyn, für die Sache des Landes, und ich stehe dafür, daß mein Enkel sich seiner zu bedienen wissen wird." Diese Worte sprach der König mit lebhafter Wärme. Er zeigte den Degen seinem kleinen Enkel, der ihn mit Vergnügen zu betrachten schien und zu den Mitgliedern des Municipalraths wiederholt: Dank! Dank! sagte. Der Degen führt auf der einen Seite der Klinge die Inschrift: Au comte de Paris, sa ville natale, 24 Août 1838; auf der andern Seite liest man: Urbs dedit, patriae prosit. Ueber dem Griff ist der Graf von Paris selbst dargestellt, wie er in seiner Wiege, dem Schiff der Stadt Paris, schlummert, mit der Inschrift: Dieu le conduira. An der Krümmung der Klinge ist die Gestalt eines Genius dargestellt, auf dessen Schild das Wort „Patrie" steht. — Um 5 Uhr war großes Diner in den Tuilerien, an welchem 350 Personen Theil nahmen. Um 8 Uhr Abends erschien der König auf dem Balcon, unter welchem eine Menge Volks umherwogte. Die Musik spielte zweimal die Marseillaise, die mit großem Beifall aufgenommen wurde.

(Commerce.) Man sagt, daß bei Unterzeichnung des Taufacts des Grafen von Paris der König so lange anwesend geblieben sey, bis die Cardinäle unterzeichnet hatten, sich aber entfernt habe, so wie diese Förmlichkeit von den Chefs der Geistlichkeit vollbracht gewesen sey. Die Marschälle, an welche nun der Etiquette zufolge die Reihe gekommen, hätten sich in Folge der Abwesenheit des Königs geweigert, zu unterzeichnen. Als die Reihe an die Deputirtenkammer gekommen, hätten zwei Vicepräsidenten eine gleiche Empfindlichkeit gezeigt, und das Betragen des Corps der Marschälle nachahmen wollen, Hr. Sauzet hätte aber durch sein Beispiel und seinen Zuspruch den Widerstand seiner zwei Collegen glücklich überwunden.

Der Moniteur enthält das Programm zu dem Todtenamt, das am 5 Mai in der Invalidenkirche zum Andenken Napoleons gehalten werden soll. Am Schluße desselben soll der von der Stadt Cherbourg votirte goldene Kranz durch den Maire jener Stadt auf dem Sarg niedergelegt werden.

* In der Deputirtenkammersitzung vom 4 Mai kamen in der fortgesetzten Budgetdiscussion Frankreichs auswärtige Verhältnisse zur Sprache. Hr. v. Lanjuinais nahm das Wort bei großer Aufmerksamkeit der Versammlung. Er drückte den Wunsch aus, daß Frankreich weder nach der englischen noch nach einer russischen Allianz sich umsehe, wie Hr. Mauguin gerathen, sondern um eine Allianz mit den deutschen Staaten sich bemühe. Zwischen Frankreich und Rußland sey die Spaltung durch Ideen und Institutionen allzu groß. England sey neidisch auf Frankreich und die Interessen beider Staaten im Widerstreit. Die deutschen Staaten hingegen seyen friedlich, liebten die Freiheit und die Civilisation und hegten Theilnahme für Frankreich. Die Interessen des deutschen Zollvereins sowohl, als Oesterreichs, welch' letzteres in Wohlstand und Bildung immer rüstiger vorwärts schreite, stünden den Interessen Frankreichs ganz nahe. Hr. Mauguin bemerkte, daß seine Reise nach Rußland durchaus keinen officiellen Zweck gehabt. Er sey dorthin nur gegangen, um das Land kennen zu lernen. Einer Allianz mit Deutschland sey er keineswegs entgegen; besonders mit Preußen halte er ein solches Bündniß für wünschenswerth. Doch, meinte er, sey es jetzt unnütz, hievon zu sprechen, da Frankreich aller Wahrscheinlichkeit nach gegen seine Interessen den vier Mächten sich wieder angeschlossen. Hr. Guizot machte ein verneinendes Zeichen. (Abgang der Post.)

∴ **Paris**, 3 Mai. Guizot und Duchatel bestehen auf dem Plane, durch Einführung der HH. Dufaure und Passy in das Cabinet, und vermittelst der Stimmen der Freunde dieser beiden Herren dem Cabinet einen größern Einfluß in der Kammer und somit eine größere Festigkeit zu geben; deßwegen soll einstweilen Hr. Teste dem Hrn. Dufaure den Platz abtreten; später wird sich auch einer für Hrn. Passy finden. Die Entfernung des Hrn. Teste von der Leitung der öffentlichen Arbeiten wird im Allgemeinen gebilligt, weil man ihm weder die nöthigen Fähigkeiten noch die erforderliche Energie zutraut, insbesondere da er es nicht verstand, seine der Befestigung von Paris entgegengesetzte Ansicht geltend zu machen. Hr. Teste will aber nicht weichen, und Marschall Soult weigert sich, ihn fallen zu lassen; daher Zwist im Cabinet und Ungewißheit, wann die beabsichtigte Ministerialveränderung eintreten wird. — Der Bericht des Hrn. Lascases über den Handelstractat mit Holland ist sehr voluminös, aber zu Gunsten des Vertrags ausgefallen. Die Deputirten der Gränzprovinzen nach dem Rheine zu zählen auf die gänzliche Billigung des Tractats, ungeachtet der heftigen Opposition der Seehäfen (insbesondere Havre's), die ihr bisheriges Monopol, ganz Frankreich mit Kaffee, Zucker und Baumwolle zu versorgen, nicht fahren lassen wollen, und demnach in einer Reihe von Druckschriften aus der Billigung jenes Tractats den Untergang der französischen Handelsmarine herzuleiten sich bemühen, so wie sie prophezeyen, daß Holland auch allen Handel in der Schweiz an sich ziehen und Frankreich entreißen werde. Havre schlägt insbesondere vor, statt jenes Vertrags, einen mit dem deutschen Zollverein abzuschließen; die Herren Normänner vergessen aber, unter den Bedingungen dieses letzteren Tractats die von Deutschland sowohl als den französischen Gränz-

departementen begehrte Erleichterung der Einfuhr deutschen Viehes zu begreifen; sie verwerfen diese Bedingung, um ihre Viehheerden recht theuer verkaufen zu können. — Die Krankheit des Prinzen Paul von Würtemberg greift leider immer weiter um sich; obwohl derselbe sich außerhalb des Bettes zu halten sucht, hat sich eine außerordentliche Veränderung in seinem äußern Ansehen ergeben. Seine deutschen Freunde rathen zu einer Luftveränderung, namentlich zu einer Reise nach Deutschland, womit aber die hiesigen Aerzte und seine übrige hiesige Umgebung nicht einverstanden sind.

= **Paris**, 3 Mai. Auch die gestrige Feier ist friedlich und ruhig vorübergegangen. Die in den amtlichen Blättern enthaltenen Beschreibungen können als stereotype Paraphrase des Festprogramms gelten; nach dem Messager und des Débats war Alles herrlich, strahlend und großartig; eines dieser gefälligen Blätter, der Messager glaube ich, erzählt sogar, daß man allgemein die anmuthvolle Haltung des Grafen von Paris während der ganzen Feierlichkeit bemerkt habe. Fortsetzung der Geschichte des Königs von Rom und des Herzogs von Bordeaux. „Alles wiederholt sich nur im Leben!“ In Blättern der entgegengesetzten Richtung finden wir vielmehr ein finsteres und trauriges Bild des gestrigen Tages, und *nichts* wäre weniger populär gewesen, als dieses Fest. Wir können nicht in aller Herz lesen, und das einzige, was uns im äußern Charakter der Erscheinung aufgefallen, war der, in Vergleichung mit frühern ähnlichen Veranlassungen, bei weitem geringere Zudrang der Menge. Diese Thatsache ist unbestreitbar, sie mußte sich jedem aufdringen auf den Boulevards, auf dem Revolutionsplatze und in den elyseischen Feldern, vor dem Feuerwerke und während desselben. Dieses letztere war höchst mittelmäßig und wird in den feurigen Annalen des Hrn. Ruggieri keine Epoche machen. Was die religiöse Feier in der Notre-Dame-Kirche selbst betrifft, so scheint die öffentliche Neugier zum großen Theil in ihren Erwartungen getäuscht worden zu seyn. Der natürlichste und einfachste Weg, um aus den Tuilerien nach Notre-Dame zu gelangen, war offenbar die Richtung der Quais auf dem rechten Ufer der Seine, wie dieß bei frühern Gelegenheiten geschah. Statt dessen aber nahm der ganze Zug sogleich das jenseitige Ufer und brachte die lang gespannte Schaugier auf dem Quai de l'ecole u. s. w. um ihren schönsten Genuß; solche Vorsichtsmaaßregeln machen einen traurigen Eindruck auf das Publicum. Der neue Erzbischof, in seiner Anrede an den König, hat an die Stelle des „Unterthanen“ den „Bürger“ gesetzt (citoyen), eine Neuerung in den religiösen Feierreden, die bemerkt wurde und den Anhängern der alten Monarchie mißfallen muß; dagegen hat er den Grafen von Paris einen „neuen Sprößling aus dem Stamm Ludwigs des Heiligen“ genannt, zum großen Mißvergnügen derer, die da der Meinung sind, daß zwischen dem Julithron und der Herrschaft der ältern Bourbonen aller Zusammenhang vernichtet sey, und der Graf von Paris, wie sein Großvater, dereinst nicht kraft des göttlichen Rechtes und seiner Abkunft, sondern nur kraft des Volkswillens, wie er sich im Jahr 1830 ausgesprochen, über Frankreich regieren werde. Der neue Erzbischof ist überhaupt nicht sehr glücklich in seinen Ausdrücken. Vor einigen Tagen wohnte er einem Gastmahle bei, das einer der ausgezeichnetsten Advocaten dahier, Chaix d'Estangé, ihm zu Ehren veranstaltet hatte und bei dem mehrere parlamentarische und politische Notabilitäten, wie Berryer und Thiers, zugegen waren, ein seltsames Gemisch, das dem Charakter unserer Zeit übrigens trefflich entspricht. Nach aufgehobener Tafel wurde gesungen, und insbesondere machte eine berühmte *italienische* Sängerin durch ihren Vortrag großen Eindruck. Es ist Schade, sagte der Erzbischof in diesem Augenblick, daß man die *deutschen* Worte nicht versteht, der Genuß der Musik wäre um so größer; worauf ihm Thiers erwiederte: „on voit bien que Monseigneur n'est pas ultramontain.“ (Ohne Zweifel ist die ganze Anekdote nur erfunden.) — Wir haben heute eine neue Erklärung des englischen Rechtsgelehrten in der berüchtigten Frage der „Briefe.“ Es scheint aber darnach, als ob er für die Richtigkeit seiner ersten Aussage nichts beizubringen wisse; er beschränkt sich auf Nebendinge, die mit dem wesentlichen Streitpunkt in keiner Berührung stehen.

* **Toulon**, 1 Mai. Das Dampfboot Caméléon ist von Algier eingetroffen und bringt uns Briefe bis zum 26 April. Die Armee ist nach Miliana aufgebrochen. Die Prinzen, welche sie begleiten, wurden bei ihrer Ankunft in Buffarik mit Kanonensalven begrüßt. Von der Bewegung, die in der Stadt Algier und in deren Umgegend während des Aufbruches der Armee herrschte, macht man sich keinen Begriff, wenn man nicht selbst Augenzeuge war. Ein ungeheurer Convoi begleitet das Heer und wird von 1800 Mann Infanterie und von Cavallerieabtheilungen escortirt. Ein Tagesbefehl des Generals Duvivier macht bekannt, daß der Feind mehrere Bataillone formirt habe, die ganz so gekleidet sind, wie unsere Soldaten, und von Europäern commandirt werden. Ein Theil seiner Reiter trägt Uniformen wie unsere Chasseurs d'Afrique. Die Uniformen bezog Abd-El-Kader aus Gibraltar. Arabische Spione, die in französischem Sold stehen, bemerkten diese neuen Corps, welche unsern Posten durch Ueberrumpelung großen Schaden zufügen können, in der Ebene Staueli. — Die vom General Bugeaud angeordneten nächtlichen Patrouillen hatten bereits günstige Resultate zur Folge. Zwei Posten der Hadschuten wurden unweit Coleah überfallen und aufgehoben. — In der Provinz Oran hatte sich bis zum 25 April nichts Erhebliches zugetragen. Der Feind zeigte sich dort nur in sehr geringer Zahl. General Lamoricière ist unermüdet thätig, die nach Maskara bestimmte Colonne zu organisiren.

Italien.

† **Rom**, 29 April. Graf v. Brühl, welcher heute die Ehre hatte, in einer Privataudienz von Sr. Heiligkeit empfangen zu werden, wird unverzüglich nach Berlin zurückreisen. Wir können ferner aus ganz sicherer Quelle berichten, daß die völlige Beilegung der Kölner Angelegenheit zur vollständigen Zufriedenheit beider Parteien in sehr kurzer Zeit statthaben wird. Es scheint, daß Mons. Capaccini mit einer Sendung an den Erzbischof zu Münster von Sr. Heiligkeit beauftragt worden ist.

Schweiz.

♀ **Zürich**, 4 Mai. Der Verfassungsabstimmung in Luzern folgte gleich am nächsten Tage noch die Erneuerung eines Drittels des bisherigen großen Raths, dem nichts mehr zu thun übrig bleibt, als seine Gewalt in gehöriger Form seinem Nachfolger abzutreten. Als ein Vorspiel der Wahlen in den letztern ist aber jene Erneuerung nicht unwichtig: fast überall soll sie schon diejenigen getroffen haben, die wahrscheinlich den künftigen großen Rath bilden werden. Selbst der gemäßigte Schultheiß Kopp wurde nicht mehr gewählt. — Am nämlichen Tag war Integralerneuerung des St. Gallischen großen Raths, wie solche je das zweite Jahr stattfindet. Natürlich, daß die ultramontane Partei, je größeres sie in den nächsten zwei Jahren mit der frischen Hülfe Luzerns zu erreichen hofft, um so eifriger sich zugleich um St. Gallen hat bemühen müssen. Nach allen Berichten scheint indessen die liberale Mehrheit sich in ihrer überlegenen Stärke erhalten zu haben. In der Stadt St. Gallen wurde Landammann Baumgartner zuerst gewählt.

Deutschland.

** **München**, 7 Mai. JJ. kk. HH. der Herzog und die Herzogin von Leuchtenberg verlassen morgen früh unsere Stadt, um nach einem kurzen Aufenthalt in Eichstädt die Rückreise nach St. Petersburg anzutreten. — Seit gestern befinden sich mehr als 100 Forstbeamte aus allen Theilen des Königreichs in unserer Stadt, um ihrem Vorstande, dem geheimen Oberforstrath v. Thoma Glück zu wünschen, der morgen sein 50jähriges Dienstjubiläum feiert. Der rüstige, lebenskräftige Mann empfing heute das Ehrenkreuz des Ludwigsordens.

△ **Vom Lech.** (Michel Chevalier und der Zollverein.) Während von Hamburg aus die großen Ahnungen der Deutschen in Betreff der Wirkungen und Folgen des Zollvereins verkleinert und bespöttelt werden, während man von dort aus diese große nationale Einigung als eine bloße Finanzspeculation darstellen will, sprechen die aufgeklärtesten Franzosen von ihr als von der größten politischen Thatsache der neuesten Zeit, die bestimmt zu seyn scheine, dem europäischen Gleichgewicht eine andere Basis zu geben. Wir gedenken jenem (von der Allg. Zeitung in ihren letzten Beilagen mitgetheilten) Ausfall des Hamburger Correspondenten auf die Wortführer der deutschen Industrie volle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen; wir haben aber nur erst noch das Einlaufen eines vollständigen Exemplars der letzten englischen Parlamentsverhöre abzuwarten, bevor wir mit unserer Widerlegung beginnen. Einstweilen wollen wir darauf aufmerksam machen, wie ganz anders der Franzose Michel Chevalier in seiner Eröffnungsrede als Professor der politischen Oekonomie beim Collège de France den Zollverein beurtheilt. „In der europäischen Politik, sagt Hr. Chevalier, kenne ich nichts Merkwürdigeres als die Wiedergeburt der deutschen Nationaleinheit. Welche herrliche Erscheinung, die zerstreuten Glieder eines großen Volkes sich einander nähern und zur Nationalität, das heißt zum Leben, erwachen zu sehen! Dieß ist eine Thatsache von solcher Bedeutung, daß, wäre sie vollständiger, daraus eine ganz neue Grundlage des europäischen Gleichgewichts hervorgehen würde. Die deutsche Nationaleinheit schien für immer vernichtet. Das Genie und die Macht Karls V war an dem Versuch ihrer Wiederherstellung gescheitert. Man hatte bei den Wiener Congreßverhandlungen davon gesprochen, ohne daran zu glauben; man hatte sie gewünscht, ohne sie zu hoffen. Das kam daher, weil man die Industrie nicht in Betrachtung zog. Was aber weder Drohungen, noch List, noch Gewaltthätigkeit vermochte, von der Industrie wird es jetzt ins Werk gesetzt. Dank der Industrie — die deutsche Zerstücklung hat aufgehört; 26 Millionen Deutsche, in 20 Staaten vertheilt, haben die Zollschlagbäume, die sie von einander trennten, zerbrochen, und sich unter den Auspicien Preußens vereinigt. Jeder Tag knüpft dieses gemeinsame Band fester: gestern haben sie einen gleichen Münzfuß, gleiches Gewicht und Maaß beschlossen; morgen werden sie sich vereinigen, ein gleiches Finanzsystem, eine gleiche Erziehungsgesetzgebung zu beschließen. Unsere Generation wird es noch erleben, daß Deutschland sich dem Symbol seiner alten Kaiser entsprechend constituirt, als ein Adler mit zwei Köpfen auf Einem Körper." Vielleicht sieht der an die Centralisation zu sehr gewöhnte Franzose etwas zu viel.*) Gleiche Finanzsysteme, gleiche Erziehungssysteme sind, wie das Beispiel von Nordamerika lehrt, kein absolutes Erforderniß der Nationaleinheit. Nöthiger dürfte eine gemeinsame Credit- und Handelsgesetzgebung seyn. Auch ist das Bild des Adlers mit dem Doppelkopf den Deutschen kein besonders erfreuliches, da bekanntlich der eine rechts, der andere links schaute, was eben nicht gerade auf Sympathie und Einheit wies. Lieber denken wir uns die deutsche Nation als einen naturgemäßen Körper und die einzelnen Staaten als die Schwungfedern, deren Vielheit nur seinen Aufschwung fördert. Hr. Chevalier spricht aus eigener Anschauung: er hat im verflossenen Spätjahr Deutschland bereist, und wir sind mit ihm als mit einem alten Bekannten auf der Leipzig-Magdeburger Eisenbahn gefahren. Er konnte nicht genug über die Thatkraft staunen, die Deutschland in seiner Industrie und seinen öffentlichen Werken entwickle. Wir machten ihm bemerklich, dieß sey die Frucht der Nichtcentralisation, der Selbstthätigkeit von unten auf. Hr. Chevalier verließ Deutschland von Achtung gegen die Nation erfüllt, und man sieht, wie er diese Gesinnung auch seinen Landsleuten mitzutheilen bestrebt ist. Wahrlich, es gibt kein besseres Mittel dem Nachbar Respect einzuflößen, als indem man ihm Beweise seiner innern Kraft vor Augen stellt.

* **Hohenzollern-Sigmaringen.** Se. hochf. Durchl. hat am 3 Mai l. J. das Beglaubigungsschreiben des von Sr. k. k. Maj. von Oesterreich für die fürstlichen Höfe von Hohenzollern-Hechingen und Sigmaringen bestellten Geschäftsträgers Theodor Ritter v. Kast, Legationsrath bei der k. k. österreichischen Gesandtschaft zu München, im Schlosse dahier in Empfang zu nehmen geruht.

*† **Frankfurt a. M.**, 5 Mai. Se. Durchl. der Herzog von Anhalt-Bernburg traf gestern in unserer Stadt ein. — Es soll sich bestätigen, daß der Director der Taunus-Eisenbahn, Rath Beil, eine vergleichende Statistik der bis jetzt entstandenen Eisenbahnen in Europa herauszugeben beabsichtigt — ein Unternehmen, wofür ihm allgemeiner Dank werden wird.

* **Wiesbaden**, 4 Mai. Gestern ist der Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha dahier eingetroffen, und hat das an der Frankfurter Chaussée gelegene Landhaus des Frhrn. v. Rettberg bezogen. Er gebraucht die hiesigen Thermalquellen, und wird zwei Monate in unserer Mitte verweilen. — Die verwittwete Frau Herzogin von Nassau ist mit der durch Anmuth, Geist und Schönheit gleich ausgezeichneten Prinzessin Marie von Hildburghausen wieder hieher zurückgekehrt.

Oesterreich.

* **Innsbruck**, 2 Mai. Ein Brief aus Verona berichtet die daselbst am 28 April glücklich erfolgte Ankunft Ihrer Maj. unserer allergnädigsten Kaiserin. Se. kais. H. der Erzherzog Vicekönig von Italien war auch in Verona eingetroffen, um Ihre Maj. die Kaiserin zu becomplimentiren.

---

*) Wenn er in Beziehung auf den Zollverein etwas zu viel sieht, scheint er in Bezug auf deutsche Geschichte etwas zu wenig zu sehen, sonst würde er erkannt haben, daß der Zollverein nicht die Ursache, sondern nur eine der Wirkungen der Wiedergeburt der deutschen Nationalität ist, deren Geist durch unsere großen Männer am Ende des vorigen Jahrhunderts wieder geweckt, in dem Unglück des Vaterlandes und seiner Bluttaufe gestählt wurde, und der nun, nicht abgeschreckt durch vielfache Täuschungen, fortarbeitet an dem, was wir seitdem in Deutschland Besseres sich entwickeln sahen. Der Handels- und Gewerbestand, der gewiß aller Ehren werth ist, verliert nichts, er gewinnt, wenn man ihn und den Schutz, den er vom Vaterlande erhält und erhalten muß, nicht bloß unter die Aegide einer Institution von gestern her, sondern unter den Schirm des deutschen Nationalgedankens stellt, den der Zollverein nicht geschaffen, von dem vielmehr er selbst ins Leben gerufen, und bis jetzt vor Anfechtungen erhalten und zu neuen Eroberungen befähigt wurde. Es wäre traurig, wenn unter den großen, oft durch Jahrzehnte, ja Jahrhunderte getrennten politischen wie geistigen Ereignissen eines Volkes nicht ein Zusammenhang bestände, der dem Volke klar wird, wenn es in Leiden an die alten Erinnerungen des Landes und seine unverjährbaren Rechte appellirt, und den man daher nicht vergessen darf in glücklicheren Tagen. A. d. R.

Türkei.

* **Belgrad**, 27 April. Alle Communication mit der Türkei ist unterbrochen. Die Konstantinopeler Posten vom 14 und 21 d. sind ausgeblieben, der Tartar, der sie zu befördern hatte, ist, so viel man hier darüber wissen kann, an keinem Punkte der ausgedehnten ungarischen oder siebenbürgischen Gränze zum Vorschein gekommen, was doch mit der am 14 von Konstantinopel abgegangenen der Fall seyn müßte, wenn es ihm gelungen wäre, durch einen Umweg den Händen der Rebellen zu entgehen. Auch die europäische Post, die am 14 d. von Wien abgegangen ist und Semlin am 19 verließ, ist auf der Straße jenseits Nissa aufgehalten worden und dasselbe Schicksal dürfte die Wiener Post vom 21 d. treffen, obwohl man in Semlin darauf bedacht war, sie durch einige österreichische Officiere begleiten zu lassen. Das Wenige, was ich Ihnen über die neuen Ereignisse mittheilen kann, bezieht sich entweder auf die entferntern Provinzen, oder auf Vorfälle in den an Serbien anstoßenden Landschaften, das erste beruht auf zweifelhaften Mittheilungen, das zweite auf den Berichten, welche die serbischen Commandanten der an der Gränze errichteten Observationscorps anhersenden. Der ganze Norden von Albanien, Macedonien, ja sogar von Rumelien, ferner einzelne Gegenden von Bulgarien sollen gegen die türkischen Paschas zu den Waffen gegriffen haben oder in der größten Gährung begriffen seyn. Es ist dieß eine Revolution der Rajahs, d. i. der christlichen Unterthanen der Pforte gegen das Gouvernement, worin sich die christlichen und mohammedanischen Elemente scharf geschieden und zwei entgegengesetzte Lager bezogen haben. Es besteht daher in der gegenseitigen Stellung kein Zweifel, wer Freund und Feind zu nennen sey. Die Empörung scheint vollkommen organisirt, und erstreckt sich, obwohl nicht aller Orten zum Ausbruch gelangt, über einen großen Theil der europäischen Türkei; doch scheinen diejenigen zu weit zu gehen, welche von ihrer Verbindung mit thessalischen und livadischen Bewegungen sprechen. Daß die christlichen Geistlichen eine große Rolle dabei spielen, ist gewiß, und erhellt schon aus dem eigenen Verfahren, das befolgt wird. Zwölf Apostel der Erhebung durchziehen das Land und fordern Alles auf zur Bekämpfung des Halbmondes, zur Verherrlichung des Kreuzes. Sie durchwandern das Land mit einer Art Begeisterung und sprechen überall von der nun oder nimmer zu vollbringenden Erlösung von dem verhaßten türkischen Joche. Einer dieser Sendlinge, mit Namen Keya, soll dieser Tage hier anwesend gewesen seyn, und mit mehreren hiesigen europäischen Consuln Unterredungen gehabt haben, worin er dieselben zur Unterstützung der Rajahs zu stimmen suchte; er ward jedoch von allen abgewiesen. Welche Aufregung diese Ereignisse in den Gemüthern der Serben hervorgebracht, können Sie leicht ermessen; jeder nimmt Partei für oder gegen die Pforte, für oder gegen Rußland. Ebenso hört man die abenteuerlichsten Aeußerungen über Oesterreich und England, über Frankreich und Preußen, und manche suchen ihren Gefühlen durch Schriften und Pasquille Luft zu machen. So ward dieser Tage in der Nacht an die Thore der russischen Consularwohnung ein Aufsatz angeschlagen und in mehreren Theilen der Stadt verbreitet, worin die russische Politik mit den grellsten Farben als eine egoistische, zwar langsam, aber mit einer schrecklichen, Alles bedrohenden Consequenz handelnde geschildert wird. Und doch hoffen im Allgemeinen die unzufriedenen Parteien sowohl hier, als in den entfernteren Provinzen gerade von Rußland Abhülfe und Schutz. — Was an der serbisch-bulgarischen Gränze vorgeht, hat mehr das Gepräge der Zuverlässlichkeit. Mustapha Pascha von Nissa richtete gleich bei dem Ausbruch der Unruhen einen sehr freundschaftlichen Brief an den Fürsten Michael, worin er ihm die Nachricht von den besprochenen Vorfällen gibt, und die Gesinnungen des Fürsten für die Sache der Pforte zu gewinnen sucht; sodann ließ er über die rebellirten Rajahs einige tausend Albanesen los, die mit unsäglicher Wuth die ganze bulgarische Gränze verheeren. Schon sind Alexenitze und Precopia ein Raub der Flammen geworden, die Zerstörung und Vernichtung erreicht bereits die von den Straßen entlegensten Ortschaften und einzelne Weiler. Nur wenigen von den unglücklichen Bewohnern gelang es, entblößt von allem, zum Theil verwundet und verstümmelt, die serbische Gränze zu erreichen, wo sie von den Observationstruppen mit Menschlichkeit aufgenommen und gegen weitere Verfolgungen geschirmt werden.

** **Belgrad**, 29 April. So eben erhalten wir die officielle Anzeige, daß Mustapha Pascha von Nissa, nachdem er eine Verstärkung von 1200 Albanesen an sich gezogen, das Lager der Insurgenten zwischen Kamenitz und Matievacz angegriffen und die Insurgenten zerstreut habe, die sich auf ihrer Flucht gegen die serbischen Gränzen wendeten. — Der Pascha von Nissa hat, um die Postverbindung zwischen Belgrad und Konstantinopel herzustellen, eine starke Truppenabtheilung nach Alexineza detaschirt, um der am 20 April aus Wien abgegangenen Post als Escorte zu dienen, und sie nach Nissa zu fahren, wo er bereits die frühere Post vom 13 April zurückgehalten hatte. Er wollte beide Posten unter Escorte nach Scharkoj und Sophia instradiren und dort die beiden Posterpeditionen aus Konstantinopel in Empfang nehmen, welche die türkischen Behörden, sobald sie von den in Bulgarien stattgefundenen Bewegungen unterrichtet waren, daselbst zurückgehalten hatten. — Wir werden also nächster Tage beide Posten aus Konstantinopel vom 14 und vom 21 d. M. zugleich erhalten.

* **Triest**, 3 Mai. Wir erhalten heute mit dem Dampfboote Mahmudie Berichte aus **Konstantinopel** vom 20 April. Im dortigen Hafen wurde ein türkisches Geschwader zu einer Expedition gegen Candia ausgerüstet. — Unsere directen Berichte von dieser Insel reichen bis zum 15 April. Die Unruhen im Innern nehmen einen immer drohenderen Charakter an, und dürften nicht so leicht und so bald ihrem Ende zugeführt werden können.

Handels- und Börsennachrichten.

Paris, 4 Mai. Consol. 5proc. 113, 85; 3proc. 79, 20; Bankact. 3180; belg. Bank 790; neap. Fonds 103, 80; span. act. $24\frac{5}{8}$; pass. $5\frac{5}{8}$; St. Germ. E. B. $712\frac{1}{2}$; Versl. rechte 365; linke $237\frac{1}{2}$; Paris-Orleans $493\frac{3}{4}$; Paris-Rouen 455; Straßburg-Basel 235; Mühlh. Thann 440; Bordeaux-Teste 395; Coupon Laffitte 1085.

* **Amsterdam**, 2 Mai. $2\frac{1}{2}$proc. $51\frac{13}{16}$; Kansb. $52\frac{1}{2}$; Ard. $22\frac{1}{16}$.

* **Frankfurt a. M.**, 5 Mai. 5proc. Metall. $107\frac{7}{8}$; 4proc. 99; 3proc. $78\frac{1}{2}$; Bankactien 1985; 250fl. Loose $111\frac{7}{8}$; 500fl. $135\frac{3}{4}$; Integr. $51\frac{1}{16}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $89\frac{1}{2}$; $3\frac{1}{2}$proc. $73\frac{1}{4}$; Ard. $24\frac{1}{2}$; portug. —; poln. Loose 300fl. $71\frac{1}{2}$ Thlr.; 500fl. $81\frac{1}{2}$ Thlr.; Taunusb. $360\frac{1}{2}$ fl.; Disconto 3 Proc. G.

Augsburg, 7 Mai. Ludw.-Canal — P., $78\frac{1}{2}$ G. Augsb. M. Eisenb. 88 P., — G. Augsb. M. Eisenbahn 4proc. Obl. 100 P., $99\frac{7}{8}$ G. Venez. Mail. E. B. — P., — G.

Berlin, 4 Mai. 4proc. Staatsschuldsch. $103\frac{7}{8}$; 4proc. pr. engl. Obl. 101; Prämiensch. d. Seeh. $82\frac{1}{8}$; Berlin-Potsd. E. B. 126; Berlin-Anhalt. E. B. 106; Düsseld.-Elberf. E. B. $95\frac{1}{2}$.

Wien, 4 Mai. Metall. 108; 4proc. $99\frac{5}{8}$; 3proc. $77\frac{1}{4}$; 1834er Loose $135\frac{1}{4}$; 1839er $112\frac{1}{4}$; Esterhazy $46\frac{1}{4}$; Bankactien 1660; Nordbahn $77\frac{1}{2}$; Mailander $91\frac{5}{8}$; Raaber 79.

* **Venedig**, 1 Mai. Am 25 April hatte die Feierlichkeit der Grundsteinlegung zur Eisenbahnbrücke über die Lagunen statt, welche in höchst eigener Person von Sr. kais. Hoh. dem Erzherzog Vicekönig im Beiseyn Sr. Eminenz des Cardinal-Patriarchen von Venedig vorgenommen wurde. Die Bauarbeiten beginnen mit nächster Woche, wozu schon alles vorbereitet ist. Die Einzahlungen für die dritte Rata à 6 Proc. wurden der Ordnung gemäß mit dem gestrigen Tage geschlossen, und hier in Venedig auf mehr als 19,000 Actien geleistet.

Berichtigung.

In der gestrigen Nummer S. 1018, Sp. 2, Z. 24 v. u. lese man „Finanzlage" statt „Finanzfrage."

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der **J. G. Cotta**'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Die slavisch-germanische Völkermischung.

‖ Was die Deutschen der von ihnen zertrümmerten römisch-celtischen Welt abgaben, ist völlig von ihnen geschieden. Die römisch-celtischen und die deutschen Elemente im Westen und Süden Europa's haben sich innig mit einander verbunden, haben sich gegenseitig durchdrungen, und es sind aus dieser Verschmelzung ganz neue Völker, die Engländer, die Franzosen, Italiener u. s. w. hervorgegangen, die sich längst in ihren eigenen Kreisen bewegen und selbständige Sprachen, Litteraturen und Nationalitäten erzeugt haben. Die Einwirkung der Deutschen auf diese westeuropäische Welt begann am Ende des Alterthums, und schon im zehnten und eilften Jahrhundert waren die meisten aus dem deutschen Mutterland in die Fremde übergetretenen Stämme so sehr mit den fremden vermischt, daß man sie von jenem als völlig gelöst betrachten konnte. Die Mischung dagegen der deutschen mit den ihnen aus Osten nachrückenden, insbesondere den slavischen Volksstämmen, die Reactionen und Kämpfe gegen sie und die deutschen Auswanderungen nach Osten traten erst später in Folge des Aufhörens der Wanderungsrichtung nach Westen ein und dauerten das ganze Mittelalter hindurch bis in die neue und neueste Zeit fort.

Durch kriegerische Züge und friedliche Colonisation gewannen die Deutschen bis auf unsere Tage herab *) den Slaven mehr und mehr Terrain ab, und selbst noch in diesem Augenblick hat eine friedliche Germanisirung slavischer Stämme ihren beständigen Fortgang. Da die Colonien und Staaten, welche die Deutschen unter den östlichen Völkern gründeten, unter denen sie — ganz anders wie im Westen — als Gebildetere unter Barbaren auftraten, entweder in unmittelbare Berührung mit dem Mutterland blieben und integrirende Theile desselben wurden, oder doch bei ihrer deutschen Eigenthümlichkeit sich erhielten, ohne eine Mischung mit dem Fremden einzugehen, so hatten alle Reformen und Fortschritte, die in Deutschland selbst vorkamen, in allen deutschen Colonien im Osten einen weiten Nachhall, und deutsches Leben pulsirte vom Rhein bis an die Wolga hin, indem sich geistige Bänder von Colonie zu Colonie hinschlangen. Die deutsche Kirchenreformation, die litterarischen und gewerblichen Entwicklungen und Umgestaltungen im Vaterlande fanden in Ungarn und Siebenbürgen, in Livland und den deutschen Colonien Polens und Rußlands Nachwirkungen, von denen das Vaterland selbst oft keine Notiz nahm. So hat denn die Frage von der Vermengung der Deutschen mit den Slaven von jeher ein großes praktisches Interesse gehabt, das aber jetzt in den allerneuesten Zeiten durch andere hinzutretende Umstände noch mehr erhöht ist.

Das mächtige Reich, das sich in neuern Zeiten unter den östlichen Völkern Europa's gestaltet, Rußland, hat in unsern Tagen mehr und mehr eine drohende Stellung gegen den deutschen Westen angenommen. Es hat seine Wüsteneien den deutschen Einwanderungen verschlossen, ja es hat das Deutschthum vieler weit nach Osten vorgeschobenen Colonien angegriffen. Es ist mit seiner Herrschaft weit ins Innere deutscher Gebiete vorgedrungen. Es hat bereits einen Theil der dem Katholicismus angeschmolzenen Slaven zum Griechenthum zurückbekehrt, und droht jetzt auch den dem Deutschthum angeschmolzenen Slaven mit einer ähnlichen Rückbekehrung zum Slaventhum, indem es die Idee einer Vereinigung aller slavischen Stämme unter seiner Hegemonie und Aegide hegt und ausspricht. Alle slavischen Völker und Völkertrümmer scheinen von dieser Idee elektrisirt, und es thut sich in Folge dessen eine gewaltige Bewegung in allen disjectis membris der ganzen großen slavischen Welt kund. Es sind mehrere halbsouveräne slavische Staaten unter russischem Schutz erstanden (Montenegro, Serbien rc.). Andere haben schon deutlich die Absicht zu Erringung einer gleichen Unabhängigkeit kund gegeben, und strecken sehnsüchtig die Arme nach dem rettenden Rußland aus (Bulgarien, Bosnien rc.). Andere endlich träumen von einem Anschluß an die unabhängige Slavenwelt. Es sind eine Menge slavische Litteraturen aus dem Grabe erstanden, von denen man bisher nicht gesprochen hatte; sie haben Blüthe und Frucht getragen, wie nie zuvor; die tschechische, die illyrische, die serbische rc. Man hat Grammatiken aller slavischen Sprachzweige und Zweiglein geschrieben, und ist beflissen, alle slavischen Sprachen von den eingeschlichenen Germanismen, Latinismen zu befreien und die ächte slavische Sprachreinheit herzustellen. Von der Sprachreinheit führt eine Brücke zur Stammreinheit des Volks, und es ist keine Frage, daß diese patriotischen Sprachreiniger auch eben so gern ihr Volk einmal von dem angewachsenen deutschen Element reinigen möchten. Und wer will ihnen diesen Wunsch verargen?

Slavische Gelehrte, insbesondere russische, sind thätig, die Erinnerungen an die ehemalige slavische Größe aufzufrischen, den Charakter der von Fremden so sehr herabgewürdigten Nation in ein verklärendes Licht zu stellen und den slavischen Ruhm gegen alle seine Neider zu vertheidigen. Man erinnert sich mit großer Zärtlichkeit und warmem Patriotismus der Größe des alten Wladimir'schen Rußlands, der Macht und Ausdehnung des mährischen Reichs und der einstigen Herrlichkeit Böhmens. Man zählt genau alle slavischen Stämme, die sich noch unter deutschen und andern Nationen vermischt befinden. Man forscht sorgfältig, was ehemals alles slavischer Grund und Boden gewesen, und rechnet nach, was man von den Deutschen zurückzufordern habe. Einen Theil des alten Daciens fügte Rußland seinem Riesenleib schon bei; es ist im Begriff, den Rest dazu zu nehmen. Die ältern Russen unter polnischer Herrschaft, den großen Stamm der Kleinrussen, vereinte das Moskowiter Reich schon mit seinem Gebiet. Ein bedeutender Ast dieses Stammes ragt in Oesterreich hinein, er bleibt noch nachzuholen. Den größten Theil von Polen, den ganzen mittlern Rumpf dieses Landes zog Rußland mit Gewalt an sich. Vielleicht wird es bald der Meinung seyn, die Glieder dieses Rumpfes nicht entbehren zu können, und wird in Polens Namen auf gewisse am Meer liegende deutsche Provinzen Ansprüche erheben.

Nicht ohne Besorgniß kann man an alle diese Bestrebungen der slavischen Sprach- und Geschichtsforscher, der russischen Politiker und Diplomaten, und die daraus nothwendig — zur Vertheidigung der Ideen und Wünsche die Feder mit dem Schwert zu vertauschen, ist so gewöhnlich als leicht — hervorgehenden Beschäftigungen für die slavischen Kriegsleute denken. Denn die slavische und germanische Welt haben sich so ineinander verschlungen und verwebt, daß eine Zerhauung dieses Knotens, ein Auseinanderbrechen dieser Verschlingung die schrecklichste Folge haben müßte. Es würde sich Aussicht auf Jahrhunderte voll Krieg und Blutvergießen eröffnen.

Wir wollen es in Folgendem versuchen, eine kurze übersichtliche Darstellung des jetzigen Zustandes der slavisch-germanischen

*) Die Gewinnung der Theile Polens, welche Preußen und Oesterreich zufielen, sind die letzten Requisitionen slavischen Gebiets für Deutschthum.

Mischung im europäischen Osten, wie sie aus den Begebenheiten der verflossenen Jahrhunderte und der Neuzeit hervorging, zu geben.

(Fortsetzung folgt.)

Baron Moltke's vier Jahre in der Türkei.
III. Ausflüge in Mesopotamien. Feldzug gegen die Kurden.

.. Da es zur Vorbereitung auf einen möglichen Conflict in Syrien zweckdienlich war, die Truppen nicht bloß in der Drillschule, sondern im wirklichen Kampf zu üben, wozu bei dem unruhigen Geist der benachbarten kriegerischen Stämme die Gelegenheit nicht fehlte, so wurden mehrere kleine Expeditionen ins Werk gesetzt. Eine solche Veranlassung führte Hrn. v. Moltke tief nach Mesopotamien hinein. Als er von Biradschik auf Orfa ritt, fand er eine Steinwüste ohne Baum, ohne Busch, ohne ein Reis nur zu einem Schwefelhölzchen, Thäler ohne Wasser, von Zeit zu Zeit Airats oder überwölbte Cisternen, Brunnen selten, eine schmale Straße zwischen Basalttrümmern hindurch, Orfa selbst eine Oase zwischen der Stein- und der Sandwüste — der Tschöll, die sich unabsehbar nach Süden erstreckt, die im Frühling grünt, aber bald verdorrt. Fielen ihm am syrischen Euphrat die vielen künstlichen Hügel auf, die zu Befestigungen dienten, so auch auf diesem Wege die in dem Sandstein eingehauenen Häuser und in einem Dorf in der Ebene, wo der Fels nicht hervortritt, hatte man bei dem absoluten Holzmangel aus Stein und Lehm Hütten mit kuppelartigen Dächern gebaut, so daß es aussah wie Hunderte dicht an einander gerückter Backöfen, von denen der eine den Stall, der andere das Harem, ein dritter das Empfangszimmer rc. vorstellte. Das alte Edessa mit seinen Obstgärten und den Quellen voll heiliger Karpfen, die Niemand ißt, „weil man davon blind würde," machte noch immer den Eindruck einer großen und schönen Stadt, sie ist ganz von Stein, zwei hohe Säulen auf dem Castell sind mit dem römischen Adler geschmückt. Nach Diarbekir zu ist aber wieder die traurigste Einöde. Was man auf 40 Stunden Lebendiges zu Gesicht bekommt, sind ein Städtchen und vier bewohnte Dörfer (die andern sind Steinhaufen und werden bloß zuweilen von den Arabern als Winterquartier benützt, oder hin und wieder eine Kamelheerde, die mühsam zwischen den Steinen grast, oder ein Taubenschwarm um die Cisternen. Unmerklich bei einer Böschung von nicht über 3 bis 5 Grad hatte ihn die Straße in zwei Tagen den Berg hinangeführt, welcher die Thäler des Euphrats und des Schatt oder Tigris scheidet — den Karadscha-Dagh. Der um Mitte Aprils liegende Schnee verrieth die Höhe von 5000 Fuß, und jenseits erglänzte der Tigris, erhoben sich die stolzen Basaltmauern und Thüren, und die Prachtruinen des schwarzen Amida verbargen noch die Lehmhütten des jetzigen Diarbekir.

Der Aufenthalt daselbst war von kurzer Dauer. Die Araber vom Stamm Schamarr, welche 10,000 Reiter ins Feld stellen können, hatten sich Feindseligkeiten erlaubt und einen von der hohen Pforte bestellten Scheich zurückgewiesen. Dafür hatte ihnen Hafis Pascha eine Züchtigung zugedacht; die Statthalter von Orfa, Mardin und Mosul sollten mitwirken. Man schiffte sich auf den beliebten Schlauchbooten, schon Herodotischen Andenkens, auf den Tigris ein. Der Strom, der bei Argana-Maaden aus dem Gebirg tritt, fließt hier in einer weiten fruchtbaren Ebene, wo er Sommers leicht durchfurtet wird; nach Einmündung des Battman an Mächtigkeit mehr als verdoppelt, nimmt er seinen Lauf durch die Zickzacke einer steilen Felsschlucht im Sandstein des hohen Dschüdibgebirgs, an dessen Abhängen man einzelne Kurdendörfer erblickt; bei Hassn-Keifa, das sich aus der verwüsteten untern Stadt auf eine Klippe geflüchtet hat, zu der man auf einer Treppe hinansteigt, hatte ein Brückenbogen von 80 bis 100 Fuß ihn überspannt; unter Dschesireh, der Kurdenfestung, welche von Reschid Pascha nach mehrmonatlicher Beschießung unter jämmerlicher Niedermetzlung der Einwohner — ungläubiger Yeziden — erobert und zerstört worden ist, tritt er wieder in das Reich der Araber, die Tschöll, und wo man noch einen Strauch entdeckt, ist derselbe mit zahllosen Kleiderfetzen behängt, die der beduinische Aberglaube als Mittel gegen Krankheiten den Heiligen weiht. Nach vierthalbtägiger Schifffahrt hatten sie die 88 Stunden nach Mosul zurückgelegt. Mit dem Ausrücken gegen die Araber war es nichts, denn die Paschas, wie gewöhnlich unter sich uneinig, hatten gezaudert und der Feind sich unterdessen aus dem Staub gemacht. Hrn. v. Moltke reute darum der Zug nicht. Der Krieg wäre doch nur eine jener Repressalienfehden gewesen, in welche die freien Männer der Wüste dann und wann mit der türkischen Satrapenschaft verwickelt werden, die aber die Lage der Dinge lassen wie sie ist, außer daß etwa ein Ueberfall gelingt und einige Heerden weggefangen werden oder auch Geiseln, wie er deren neun zu Orfa sah, die, weil ihr Stamm 1500 fl. nicht zahlen wollte oder konnte, damals schon dritthalb Jahre in einem engen Gewölbe schmachteten, von wo sie, mit Ringen um den Hals an einander gekettet, täglich zweimal zur Tränke getrieben wurden wie das Vieh. Auf Abwehr dieser Horden scheint auch die ziemlich schwache Befestigung von Mosul allein berechnet; sie dürfen nicht in die Stadt, und haben ihren Bazar draußen unter einigen Palmen, den äußersten Vorposten der Wüste, wo man sie aus den untersetzten magern Gestalten, der geblich braunen Gesichtsfarbe, dem kohlschwarzen kurzen gekräuselten Bart, den kleinen lebhaften Augen, der jüdelnden Kehlsprache, und den in die Erde gestoßenen langen Bambuslanzen erkennt. Der Einfluß ihrer gefährlichen Nähe zeigt sich darin, daß die Stadt, obwohl eine ausgedehnte Bewässerung ehedem statt gehabt haben muß, wie ein oberhalb befindlicher alter Wehrdamm beweist, jetzt nur noch innerhalb ihrer Ringmauer und in der unmittelbaren Umgebung angebaute Felder hat, zu deren Befruchtung das Wasser in sehr großen ledernen Schläuchen mittelst eines hohen Gerüstes aus dem tiefen Thalgrunde durch Pferdekraft emporgewunden wird. Auch die Häuser haben meistens eine festungsartige Einrichtung: zwar sind sie nur von Luftziegeln oder Lehm und einem schnell gehärteten Kalk, ihre Schönheit besteht nach morgenländischen Begriffen in einem gewölbten Portal aus Marmor (der dicht vor der Stadt zu haben ist), und zum Schutz gegen die furchtbare Sommerhitze sind sie mit unterirdischen Gemächern versehen, die durch eine mit Weinlaub verdeckte Oeffnung ihr Licht empfangen, aber auch die kleinsten sind von niedern Mauern mit Schießscharten umgeben. Und wie ist nicht überall rings für alterthümliche Sage und Geschichte classisches Land! Auf den leuchtenden Schneegipfeln des Dschüdibgebirgs soll Noah mit der Arche gelandet seyn, in der Moschee des Dorfs Nunia wird der Sarg des Propheten Jonas — Junus Pigamber — aufbewahrt; der deutlich mit den Augen zu verfolgende 10 bis 35 Fuß hohe Wall von wohl einer Meile im Umfang auf dem linken Ufer gegenüber soll Ninive umschlossen haben; in diese Gegenden verbreiteten sich die letzten Heldenzüge der sinkenden Römermacht, und — was in anderer Art merkwürdig scheint — nicht nur an den Gestaden des Bosporus und des schwarzen Meers und im Innern von Kleinasien, sondern bis an den Tigris sah er Burgen, zum Theil unversehrt erhalten, als deren Gründer die Eingebornen das herrschende Handelsvolk von Genua bezeichneten. Die Rückkehr ge-

schah durch die Wüste mit einer Karawane von 600 Kamelen und 400 Maulthieren, indem sie immer schnurgerade der Richtung der oft sechs und mehr Stunden aus einander liegenden künstlichen Hügel folgten, von denen allerdings die Dörfer, die sie vormals trugen, verschwunden sind, wo man aber noch am ehesten eine Cisterne, wenn auch leider meist nur mit bittersalzigem Wasser, antrifft. Nachts ließ man die Kamele frei weiden; auf den Ruf: Poah! Poah! kamen sie des Morgens wieder herbei und auf den Ruf: Krr! Krr! warfen sie sich nieder und nahmen ihren Ladung auf. Zur Unterhaltung diente die Jagd: Fasanen, Rebhühner und Trappen, Gaselen und wilde Schweine reizten die waidmännische Lust. Oder befreundete Araber fanden sich zum Besuch ein, und man plauderte mit ihnen bei Pfeife und Kaffee über die Leiden und Freuden ihres Nomadenlebens, ließ sich von den Vorzügen ihrer Vollblutspferde erzählen, die sämmtlich Nachkommen Kohilans, des Leibpferdes „Sr. Gnaden des Propheten Salomo," sind, dessen Familie sich aber im Lauf der Zeiten in eine Menge berühmter Geschlechter, die Meneghi, Teraff, Djelewi, Sakali ꝛc., verzweigt hat. Auf dem ganzen fünftägigen Marsch nach Dschesireh zurück begegneten sie keiner menschlichen Wohnung. Denn den Sindschar-Dagh, eine steile Berginsel im Meer der Wüste, an deren Lehnen 34 Yezidendörfer und die von Reschid Pascha verwüstete Stadt Singara liegen, sahen sie bloß aus der Ferne, so auch Nisibis, das völlig zerstört war, wo nun aber Hafis eine Reitercaserne erbaut hatte, unter deren Schutz die Stadt und einige Dörfer wieder anfingen aufzublühen.

Einen ernstern Strauß sollte es jetzt gegen die Kurden absetzen. Am Euphrat hielt die Nähe des Hauptheeres die Kurden in unterwürfiger Zucht, jenseits des obern Tigris, im Karsann, dem Gränzgebirg gegen Persien zu, waren noch genug Eroberungen zu machen für den Sultan. Reschid Pascha hatte zwar tüchtig vorgearbeitet. Mehrere der mächtigsten Häuptlinge wurden bezwungen oder durch Uebertragung von Befehlshaberstellen, durch geschickte Benützung ihrer Clanseifersüchteleien ins Interesse gezogen, aber die erbliche Gewalt der Stammfürsten blieb ungebrochen, ihre Unterthanentreue verdächtig, die Erpressungen der uncontrolirten Steuereinnehmer, die willkürlichen Recrutenaushebungen oft bis zu 5 oder 6 Procenten der Bevölkerung erregten fortwährendes Mißvergnügen, und der Karsann-Dagh war noch unbezwungen. Der erste Schlag galt einem kleinen Fürsten, Sayd Bey, der auf sein Bergschloß pochend seit Jahren in der Gegend den Herrn spielte als wäre kein Sultan in der Welt. Das Unternehmen schien von nicht geringer Schwierigkeit. Zur Belagerung mancher solcher Burgen hatte Reschid 30 bis 40 Tage gebraucht. Dagegen war der unberührte Reichthum des schönen Landes kein schwacher Magnet. Wenn diesseits des Flusses der flüchtige Zeltbewohner haust, der, so weit seine Lanze reicht, keine festen Wohnsitze aufkommen läßt, so erheben sich gleich drüben die Berge von Kurdistan, und der Ackerbauer verdrängt den Hirten und Jäger, der Krieger zu Fuß, stolz auf das von Vater auf Sohn vererbte damascirte Gewehr, den leicht berittenen Saracenen, der nirgends Stand hält, wie der Dieb heranschleicht, und wo er seinen Mann findet, in die spurlose Wüste entweicht. Im Vordergrund ist herrliches Hügelland, in den Thälern üppige Reis- und Kornfelder und Wiesen, Weinberge und Gärten, welche Feigen, Oliven und Granaten, eine Fülle der köstlichsten Früchte und der lieblichsten Blumen erzeugen, auf den Höhen Eichen und Platanen, und Weiden zu gedeihlicher Viehzucht, weiter hinauf wildes Gebirg bis zur Schneelinie, eines der höchsten des türkischen Asiens. Das Commando bestand aus 3000 Mann mit 150 Pferden und 8 Geschützen. Ein unterworfener kurdischer Fürst, Bede-Han-Bey, half mit einigen hundert seiner Leute gegen seinen ehemaligen Waffengenossen. Indem man die Pferde zu zwei und vier hinter die Schlauchboote band, die Maulesel mit Steinwürfen durch das Wasser trieb, kam man glücklich hinüber. Dort wurde ein Lager aufgeschlagen; was aber dem Geist der osmanischen Truppen ein schlechtes Zeugniß gab, war die Nothwendigkeit beständiger Vorkehrungen zur Verhinderung des Ausreißens. Das Lager war nämlich (und so nachher immer) von 20 zu 20 Schritten von Posten umstellt, die ganze Nacht hörte man jede Minute das Hasir-ol! (sey bereit!) und zwar nicht um den Feind, sondern um die eigenen Soldaten zu hüten, ohne daß gleichwohl dadurch bewirkt wurde, daß nicht fast täglich eine gute Anzahl der gewaltsam eingereihten Kurden durchging.

Sayd-Bey, von den meisten seiner Anhänger verlassen, hatte sich mit 200 Getreuen in sein Felsenschloß im Hochgebirg geworfen. Dahin waren zwei Tagmärsche. Hr. v. Moltke ritt, um die Lage des Orts in Augenschein zu nehmen, voraus. Schon hatte Bede-Han-Bey mit den verbündeten Eingebornen die Berennung begonnen und durch Wegnahme einer Menge kleiner Thürme, verschanzter Höhlen u. dgl. die Zugänge zur Festung geöffnet; Kurd-Mehmed Pascha mit den Linientruppen war noch zurück. Wie überrascht war der Baron, als er um eine Felsenecke bog und die weiße stattliche Burg auf trotziger Höhe vor ihm stand — ein abgerissener Bergkegel, nur auf der Nordseite durch einen scharfen Grat mit dem beschneiten Hauptgebirg zusammenhängend, rings gähe Abhänge oder schroffe Felswände, der in tausend Krümmungen sich hinaufwindende Pfad noch durch Außenwerke gesperrt, auf der Südseite das mit all' seinen Wegen beherrschte Thal, gegen Osten und Westen tiefe Schluchten und jenseits derselben fast eben so hohe und eben so schwer zu erklimmende Felsgipfel wie der Schloßberg selbst! Die Vertheidiger hatten bloß Wallbüchsen, sie sparten das Pulver, zielten genau, schossen und trafen auf unglaubliche Entfernung. Die Angreifer zogen in der Regel des Nachts aus, den Tag über lagen sie hinter Steinen versteckt, wo sich aber ein Kopf blicken ließ, knallten die Flinten. Bis der Pascha nachkam, war der Baron überall herumgeklettert und konnte ihm die passenden Angriffspunkte bezeichnen. Unter Abfeuerung sämmtlicher Geschütze ohne Kugeln wurde der Platz zur Uebergabe aufgefordert. Da der Burgherr sich dazu geneigt erklärte, allein unter Bedingungen, die er selbst vorzuschreiben beliebte, so mußte man, um ihn mürber zu machen, Batterien aufpflanzen. Das war ein hübsches Stück Arbeit ohne andere Instrumente als Menschenhände und ein paar hölzerne Stangen, aber vor jeden der beiden Mörser wurde ein halbes Bataillon gespannt, die andern hieben Bäume um, wälzten Steinblöcke weg oder hoben die Räder hinüber, und nach sechs Stunden war man auf dem östlichen Felsgipfel. Noch schlimmer war man mit den Kanonen daran, die auf die westliche Anhöhe gebracht werden sollten, denn um nicht unter den feindlichen Kugeln durch zu müssen, war ein Umweg zu nehmen, auf dem man mindestens 600 Fuß hinan zu steigen hatte über Stock und Stein, bei einer Böschung, die 45 bis 60 Grad betrug, streckenweise ganz schroff war. Nun wurde einige dutzendmal losgebrannt; der Abstand der östlichen Batterie war 850 Schritt, derjenige der westlichen 750. Schlug eine Kugel ein, so antwortete der Feind mit Flintenschüssen, wurde fehlgeschossen, so jauchzte er höhnisch. Die Kugelwagen waren noch nicht angelangt, daher konnte das Feuer nur matt unterhalten werden, und der Pascha wollte es mit einer Mine versuchen. Hr. v. Moltke wurde mit Erforschung der Ortsgelegenheit beauftragt, einige Officiere begleiteten ihn, und fünfzig von Bede-Han-Bey's Kurden dienten als Führer und Bedeckung. Diese Kurden hatten sich bereits in kecker Nähe oben

herum festgesetzt, ihnen nach kletterten sie in einer Schlucht hinter dem Schloß 6 bis 700 Fuß in gerader Richtung hinan. Dort, durch einen Felsen gedeckt, sahen sie das Schloß, bloß durch eine kleine Platte getrennt, im Mondschein vor sich, entdeckten die hinter den Schießscharten auf und ab gehenden Wachen. Lautlos und gebückt schritten sie rasch vor bis zu einigen Steinhaufen, knieten dahinter nieder und als einen Augenblick der Mond sich in Wolken verbarg, krochen zwei Mann bis unter die Mauern, und kamen mit dem Bericht zurück, daß überall Fels und nirgends ein Fleck sey, welcher Schutz gewähre. Nicht so unbemerkt war der Rückzug. Noch waren sie dem Feind nicht aus dem Gesicht, so blitzte es von den Zinnen, und Schüsse auf Schüsse fielen, welche ihre Kurden erwiederten, indeß Hr. v. Moltke mit seinen Begleitern den Berg hinabstolperte. Bevor jedoch das Bohlendach hinaufgeschafft wurde, unter welchem der Minengräber, seines Handwerks ein gemeiner Steinarbeiter, den man unter den Rajas gepreßt hatte, seine Sache verrichten sollte, war nach längerem Parlamentiren die Uebergabe erfolgt. Sayd-Bey hatte erst seinen Sohn als Geisel angeboten und für sich freien Abzug verlangt. Als ihm das nicht zugestanden wurde, unterwarf er sich unbedingt. Wie er aber an der Spitze seiner Schaar, vor dem Zelt des Generals vom Pferd stieg, mit leichter sicherer Haltung auf den Pascha zuging und die Bewegung des Handkusses machte, wie sich die ganze Versammlung bei seinem Eintritt erhob, und er, der große schöne Mann, sie mit den kleinen funkelnden Augen überflog, wie er sich zwischen den Pascha und Hrn. v. Moltke auf den Divan niederließ und bei Pfeife und Kaffee die Unterhaltung führte, als ob alles auf einem Mißverstandniß beruht hätte, da glich er nicht einem der um Gnade fleht, sondern der nützliche Freundschaft bieten kann. Der Baron konnte die plötzliche Sinnesänderung des Häuptlings nicht recht begreifen; die Einsicht des Schlosses gab ihm Aufschluß. Die Lage war fester als das Bauwerk. Indem er die Spitze des großen Thurms maß, fand er eine Erhebung von 1363 Fuß über dem Zelte des Pascha auf der Wiese, aber nur das obere Stockwerk dieses Thurms, in welchem der Bey sein Zimmer hatte, eine der Cisternen und ein Kornmagazin waren überwölbt. Sonst waren die Mauern dünn, und die schwache Artillerie hatte sie stark beschädigt. Eine Bombe war in einen Brunnen gefallen und darin zerplatzt: so war das Wasser unbrauchbar geworden. Eine Kugel hatte den Schlußstein im Gewölb über des Bey's Thür und noch ein seltenes Möbel — einen Spiegel über seinem Ruhebette zerschmettert. An Lebensmitteln hätte man noch lange keinen Mangel gehabt, Korn, Gerste, Schlachtvieh waren reichlich vorhanden, nur wäre die Unreinlichkeit, das Umherliegen von stinkenden Resten, von Lumpen und Thiergerippen, bei verlängerter Belagerung ein übler Umstand gewesen. Die Burg wurde geschleift. Drei Tage und Nächte brannte das Felsennest.

So hat man eine Idee von der Art dieses Kriegs. In fünf Tagen war einer der Centralpunkte des Widerstands gebrochen und man konnte sogleich die Aushebung von zwei Landwehrbataillonen vornehmen. Was man bei diesem Erfolg allein zu bedauern hatte, waren die armen Verwundeten, denn bei der ganzen Expedition — und darin zeigte sich das Fehlerhafte des türkischen Heerwesens auf eine recht grelle Weise — bestand das ärztliche Personal in einem unwissenden Barbier, welcher große Augen machte, als Hr. v. Moltke ihn einmal ersuchte, seine Kunst auch einem Kurden angedeihen zu lassen. Doch das war nichts als das Vorspiel eines blutigeren Kampfs. Da noch viele sich nicht fügen wollten, so wurde eine umfassendere Ausrüstung nöthig erachtet. Während Kurd-Mehemed von Dschesireh her das Land durchzog, drang der Obergeneral mit einem Heerhaufen von gleicher Stärke über Diarbekir ins Kurdistan. Die Paschas von Musch, von Erzerum wurden aufgeboten, man schätzte die Gegner zu 30,000 Gewehren, sie sollten von allen Seiten eingeschlossen und angegriffen werden. Der Marsch — barfuß über die Bergscheiden der Nebenflüsse des Tigris, die ohne Brücken und noch reißender waren, als der Hauptstrom, mit zehn Pferden vor jedem Geschütz auf einem Pfad, der kein eigentlicher Weg war, so daß sich die Soldaten oft selbst vorspannen mußten — konnte nicht beschwerlicher seyn. Man befand sich gegen 8000 Fuß über dem Meer; in dieser Höhe mußte man Flüsse durchwaten bis über die Brust, oft brauchte man einen oder zwei Tage zum Uebergang und die Kanonen verschwanden unter dem Wasserspiegel. Zuerst kam man durch befreundete Dörfer, da wurden Felder und Eigenthum gewissenhaft geschont, Kurd-Mehemed hielt zuweilen, damit es keine Unordnung gab, eine Stunde bei einem Dorf, bis der Zug vorüber war. Die Eingebornen erschienen ohne Scheu im Bazar des Lagers und brachten ihre Waaren zum Verkauf. Bei Hazu betrat man das feindliche Gebiet. Das Städtchen war von den Insurgenten geräumt, bloß einige wehrlose Rajas waren geblieben. Auch die umliegenden Dörfer standen leer, sie wurden in Brand gesteckt. Vor Papur vereinigten sich die beiden Abtheilungen der Invasionsarmee. In dieses große Dorf, das etwa 200 Fuß hoch am Fuß einer steilen Felsenwand lag, hatten viele der Umwohner ihre Habseligkeiten geflüchtet, und als die Türken anrückten, wurden sie von den flachen Dächern herab mit Flintenschüssen empfangen. Schon hatten sie einen Angriff am Tag zuvor mit Verlust abgeschlagen, da sie aber jetzt, durch Ersteigung der Felswand von den Plänklern umgangen, von oben herab beschossen und zugleich in ihrem Rückzug bedroht wurden, wechselte die Scene schnell. Bald war mehr Flucht und Gemetzel als Gefecht, man schoß zu den Fenstern hinein und heraus, der letzte, der sein Leben theuer verkaufte, war der Häuptling des Orts; sein Haus war seine Burg, vier bis fünf Stunden leistete er verzweifelten Widerstand. Die Türken waren tapfer ins Feuer gegangen, sie hatten ziemlich viel Verwundete, aber die meisten waren es von ihren eigenen Kugeln, denn ihre Gewehre waren schlecht und sie schossen ins Blaue, sagten: „will's Gott, so hat's getroffen.“ Hafis Pascha sah dem Schauspiel von einer Anhöhe zu, dorthin brachte man die Gefangenen, Männer und Weiber mit klaffenden Wunden, Kinder von jedem Alter, abgeschnittene Köpfe und Ohren zur Abholung des Blutpreises von 50 bis 100 Piastern. Bei weiterm Vordringen ins Gebirg wurde eine Menge Gefangener eingetrieben und ungeheure Beute gemacht. Nichtsdestoweniger war Hafis Pascha kein harter Mann; gleichwie im Lager wenig Gebrauch vom Stock gemacht wurde, und fast nur an den Ausreißern, die mit stummer Ergebung ihre 200 Prügel hinnahmen, so suchte er auch die Beruhigung des Landes eher durch ein System der Milde zu erzielen. Hinter Papur blieb er deßwegen acht Tage im Lager stehen, in Erwartung, daß die Dorfschaften Abgesandte schicken würden, um ihren Frieden zu schließen. Umsonst; noch ein Act der Strenge war erforderlich, bis die Insurgenten sich besiegt gaben, und da wiederholten sich freilich die Gräuel von Papur. Eine steile Felsenhöhe mußte erstürmt werden, Frauen feuerten auf die Soldaten, 4 bis 500 Kurden blieben auf dem Platz und unter den Gefangenen waren Knaben von 6 bis 7 Jahren mit Schußwunden, Kinder mit Bajonettstichen. Da entflohen die Hartnäckigsten auf das Gebiet von Musch, wo Emin-Pascha, selbst ein Kurde, ihnen nichts zu Leid that; die andern versprachen Gehorsam. Einen Trost hatten die Einwohner Kurdistans bei diesen Bedrängnissen: für die Hälfte der Regimenter war der Feldzug ein Besuch bei

Weibern und Kindern, Freunden und Verwandten, die, weil trotz der abgekürzten Dienstzeit bis jetzt kein Soldat entlassen worden war, von ihnen bereits Abschied genommen hatten fürs Leben und die nun von allen Seiten ins Lager strömten. Das Lager war aber zu Ende Junius bei 32 Grad im Schatten am Fuß des Karsanu-Dagh kein angenehmer Aufenthalt, und Hr. v. Moltke war froh, als der Obergeneral eines Abends Befehl gab zum Rückmarsch nach Karput. Ueber Meja-Farkin, das alte Tigranocerta mit wohlerhaltener Ringmauer, und den schönen Thürmen einer großen Burg, mit alten Ruinen im Innern und den frischen Verwüstungsspuren des kurdischen Kriegs, zogen sie am öden, steinigen Gebirgsrand hin, hernach nordwärts das liebliche Thal von Hazau hinauf, an den Quellen des Tigris vorbei, auf Illidscha, und erreichten in viertägigem Eilritt, den nur die besten Pferde neben der arabischen Stute des Pascha's aushielten, die Ufer des Euphrats.

Griechenland.

Der neue königliche Palast in Athen.

(Beschluß.)

Aus dem Arbeitszimmer gelangt man in das Bibliothekzimmer, das durch das Cabinet und Toilettenzimmer in das Schlafgemach des Königs führt. Das zunächst sich anreihende Toilettenzimmer der Königin sehen wir bereits in seiner letzten Vollendung begriffen. Es ist im strengsten pompejanischen Style verziert, und übt auf den Eintretenden durch die Pracht der Farben, wie durch die unendlich reiche Mannichfaltigkeit der zu einem schönen Ganzen vereinten Gegenstände einen fast wunderbaren Eindruck aus. Die Hauptfelder sind mit schwebenden Figuren geschmückt, welche Gegenstände tragen, die sich zur Damentoilette eignen. Der Sockel des Gemändes ist von einem tiefen Dunkelbraun mit schwarzen Füllungen, die mit Gefäßen verziert werden, und darüber zeigen sich Landschaften, die schönsten Gegenden Griechenlands darstellend. An das Toilettenzimmer reiht sich das Schlafzimmer der Königin. Der Plafond scheint sich in der Mitte zu vertiefen, nach der Idee des Königs, welcher ausdrücklich wünschte, daß das Zimmer einen Gartensalon vorstelle, über welchem sich der freie Himmel wölbt. Dieß hat der Architekt dadurch zu erreichen gewußt, daß er inmitten einer Umgebung von reich ornamentirten, mit bunten Rosetten geschmückten Füllungen mehrere Reihen quadratisch geordneter Cassettirungen anbrachte, deren Grundton ein tiefes nächtliches Blau ist, in welchem goldene Sterne glänzen, durchkreuzt von goldenen Stäben, um welche sich Weinranken winden, so daß man wie durch eine durchbrochene und in der Mitte von einer Weinlaube überwölbte Decke in den nächtlichen Sternenhimmel zu schauen wähnt. Aus diesem Gemach tritt man in das Wohnzimmer der Königin und in das Boudoir derselben, welches vor dem Audienzsaale liegt. Letzteres wird in den Nationalfarben, Blau und Weiß, prangen, dabei aber mit dem möglichsten Aufwande von Pracht ausgestattet werden.

Auf diese Weise ist, wie wir sehen, in den letzten fünf Monaten geschehen, was unter den obwaltenden Umständen nur irgend geschehen konnte. Doch gehörte dazu ein so reges und eigenthümlich rastloses Wirken vom Morgen bis zum Abend, wie ich es einmal selbst noch während Gärtners Anwesenheit zu beobachten Gelegenheit hatte. Sein Atelier im Schlosse bestand aus drei Sälen. In dem einen arbeitete er mit den Architekten, in dem andern waren die Historienmaler, und im dritten die Bildhauer. Hier sah man ihn, von Saal zu Saal wandernd, bald bei den Malern mit der Kohle und dem Bleistift, bald bei den Bildhauern mit dem Griffel, bald wieder bei den Architekten mit Zirkel und Reißblei beschäftigt, und so bald zeichnend, bald modellirend, eine Zeichnung und ein Relief nach dem andern zur Vollendung bringen, mit dem bedeutenden Vortheil, daß er sogleich zur Ausführung schreiten und die Wirkung an Ort und Stelle prüfen konnte, was wohl die günstigste Art ist, Kunstwerke zu fördern und Schüler zu ziehen. Von sieben Architekten, die ihn nach Athen begleiteten (E. Klumpp, F. Bürklein, O. v. Langenmantel, F. Beyschlag, F. Gärtner der Sohn und Riedel) ist nur der letztere nebst den Historienmalern, mehreren Decorationsmalern und zwei Stuccatoren (zwei Münchnern, von welchen sämmtliche, in der Ausführung so trefflichen Arbeiten in Stuckmarmor herrühren) zur Leitung des decorativen Theils beim Bau zurückgeblieben. Alle haben offenbar ihren redlichen Theil zum Gelingen des Ganzen beigetragen, selbst die Decorateurs, die unter der speciellen Leitung des Malers Schwarzmann standen, der, begabt mit einem seltenen Gefühl für Farbenharmonie und ornamentale Formenschönheit, den Absichten des Architekten entgegenzukommen und sie zu realisiren versteht. Sonst liegt bei uns erklärlicherweise der Sinn für Kunst noch sehr im Argen und noch viele Jahrzehnte werden vergehen, bis eine Aenderung eintritt. Daher ist es immerhin ein halbes Wunder zu nennen, nach kaum zehnjähriger Befreiung des Landes einen so bedeutenden Bau in der Hauptstadt entstehen zu sehen, den wir unbedenklich den bedeutenderen Erzeugnissen der neuesten Architektur beizählen dürfen. Nach den Zuständen, wie sie gegenwärtig noch sind, ist eine solche Erscheinung nur durch die absichtliche Uebertragung einer bereits anderwärts consolidirten Kunstbildung auf griechischen Grund und Boden zu erklären. Zu verkennen möchte es übrigens nicht seyn, wie dieser Bau, welcher mannichfaltigen Stoff zur Nachbildung darbietet, und zugleich viele einheimische Kräfte beschäftigt, schon mehrfach auf die regere Entwicklung unserer Gewerbthätigkeit, zumal im Bereich des Bauhandwerkes, vortheilhaft eingewirkt hat, eine Wirkung, wie sie in der Regel mit allen größern öffentlichen Bauten verbunden zu seyn pflegt. Doch ist selbst die höchste handwerkliche Vollendung noch keine Kunst, deren eigentlichstes Wesen auf der freien Thätigkeit der Phantasie, nicht aber auf dem mechanischen Geschäft des Fleißes beruht. Darum sehen wir uns hier noch immer vergeblich nach dem um, was die Entwicklung einer nationalen Kunst in baldige Aussicht stellen könnte. Um so freundlicher wollen wir die Gaben der Kunst annehmen, die man uns aus München, ihrem gepriesensten Wohnsitz, hieher gebracht hat.

Schweiz.

† Zürich, 3 Mai. Am Maitag stimmte das Volk des Kantons Luzern über den neuen Verfassungsentwurf ab. 16,723 Stimmen erklärten sich für die Annahme, 6292 werden für die Verwerfung gezählt. In einem einzigen unbedeutenden Wahlkreise stimmte die Mehrheit gegen, in allen übrigen für den Entwurf. Dadurch ist nun für die Politik des Kantons Luzern für die nächste Zukunft entschieden. Dieß Ereigniß ist für die Schweiz um so wichtiger, als Luzern ein vorörtlicher Stand und zugleich der einzige katholische Vorort ist. Mit neuen Hoffnungen und neuem Vertrauen werden sich die katholischen Stände, namentlich auch die Urstände, wieder an Luzern anschließen, welches ihnen eine Zeit lang fremd geworden war, und es muß diese Wendung der Dinge zurückwirken auf den Gang der eidgenössischen Angelegenheiten. Die nächsten Folgen desselben werden wohl die Kantone Aargau und Solothurn verspüren. Wird Luzern, indem es die Rechte der katholischen Kirche gegen eine nicht von Seite der Reformirten, wohl aber von Seite des Ra-

dicalismus versuchte Bedrückung und Beeinträchtigung schützt, zugleich das Recht der reformirten Kirche auf ihrem Gebiete anerkennen, und indem es der Demokratie Vorschub leistet, auch die Bedürfnisse und das Recht des modernen Staates und der modernen Cultur gewähren lassen, so wird auch seine Stellung zu der reformirten Eidgenossenschaft und den gebildeten Kantonen, die gegenwärtig vornehmlich in dem reformirten Vororte Zürich ihren wichtigen Vertreter sehen, eine freundliche und für das Wohl der Schweiz ersprießliche werden. Daß es den Luzernern gelungen ist, auf verfassungsmäßigem Wege und ohne äußern Sturm sich des Radicalismus zu entledigen, ist ein gutes Zeichen für die Zukunft, und läßt auch für diesen Kanton eine innerhalb der Schranken der Mäßigung sich bewegende friedliche Entwickelung hoffen. — Die neuen Wahlen im Kanton Wallis sind entschieden conservativ und gemäßigt ausgefallen; von den eben vor sich gehenden Wahlen im Kanton St. Gallen erwartet man ein ähnliches Resultat. Und wenn auch im Waadtlande einige an die französischen Revolutionstage erinnernde Clubs von „Bürgern" Spectakel machten, so scheinen ihre Führer doch bei den Wählern so wenig Gnade gefunden zu haben, als die von den St. Gallischen Radicalen erlassenen Adressen an den Aargauischen großen Rath. Mit alle dem erregt man heutzutag keine Furcht mehr, sondern erntet nur die verdiente Verachtung. — Schließlich mache ich Sie aufmerksam, daß in Ihren Todesanzeigen (Personalnachrichten) aus Zürich sich ein Irrthum eingeschlichen hat. Es wurden nämlich der Professor Dr. Ludwig Hirzel und der Pfarrer Dr. Bernhard Hirzel verwechselt. In jenem hat die Hochschule einen tüchtigen Lehrer, die gelehrte Welt einen ausgezeichneten alttestamentlichen Forscher verloren. Dieser, ebenfalls als Orientalist, namentlich als Uebersetzer zweier Dramen aus dem Sanscrit und des hohen Liedes auch einem größern Publicum rühmlich bekannt, lebt zur Zeit noch in Pfäffikon. Der gleiche Geschlechtsname und ähnliche Studien haben ohne Zweifel die Verwechslung veranlaßt.

** Bern, 3 Mai. Die Militäraufsichtsbehörde sowohl als der eidgenössische Verwaltungrath haben uns verlassen. Der vorörtliche Regierungsrath hat in einer seiner letzten Sitzungen das Tractandencircular für die ordentliche Tagsatzung behandelt. Zu den merkwürdigsten Anträgen gehört der Vorschlag der Militäraufsichtsbehörde, die Allmende von Thun für eine Summe von 150,000 Schweizerfranken für Rechnung der Eidgenossenschaft anzukaufen. Für verbleibende Verbesserung des eidgenössischen Kriegswesens ist dieser Antrag von der größten Wichtigkeit, um so mehr als die Eidgenossenschaft bis jetzt im Umfang der 22 Kantone nirgends Grundeigenthum besaß. Auch die Bewilligung von sechs Stellen an der polytechnischen Schule für die Schweiz von Seite der französischen Regierung ist nicht unwichtig. Ohne Zweifel hat sich Graf Mortier, der die im Wege stehenden Schwierigkeiten überwand, ein bleibendes Verdienst um die Eidgenossenschaft erworben. Am 1 Mai fand bei dem letztern ein glänzendes Gastmahl zur Namensfeier seines Königs statt. Nebst dem diplomatischen Corps und mehreren Mitgliedern der Regierung von Bern war auch der Bundespräsident Hr. Schultheiß Neuhaus anwesend, und brachte den Toast auf den König aus, was man nicht erwartet hatte, und von radicaler Seite hie und da mißbilligt worden seyn soll.

[1661—63] Bei Peter Rohrmann in Wien ist erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Ironie des Lebens.

Novelle

von Adolph Ritter v. Tschabuschnigg.

2 Theile. 8. Wien, 1841. Brosch. 2 Rthlr.

Die Zeitung für den deutschen Adel 1841 Nr. 7 sagt über diese Novelle: Eine wahre, ächte, erfreuliche Schilderung aus dem wahren, wirklichen Leben. Personen, wie sie entweder wirklich existiren, oder doch unbedingt so existiren könnten; Ereignisse, wie sie in dem Leben fast jedes Menschen vorkommen, wenn man sich nur die Mühe nehmen will die Augen offen zu halten, um sie zu beobachten, hier aber durch die Zusammenstellung von besonderem Interesse; eine blühende, gewandte, oft elegante Sprache — kurz wir können versichern, daß wir diese Ironie des Lebens — obgleich wir in ihr mehr Lebenswahrheit finden — mit wahrem Vergnügen gelesen haben, und gewiß glauben, daß dieß bei jedem gebildeten Leser, der eine leichte und freundliche Unterhaltung sucht, eben so der Fall seyn wird. Das Aeußere ist sehr gefällig.

Panorama der Donau von Regensburg bis Linz, 9 Schuh lang, 11 Zoll breit. Mit Rally's Beschreibung. 3 Thlr. 12 gr.

Panorama der Donau von Linz bis Wien, 8 Schuh lang, 11 Zoll breit. Mit Kochs Beschreibung. 3 Thlr. 12 gr.

Panorama des Traun- (Gmundner-) **Sees**; die Eisenbahn von Linz bis Gmunden mit 27 Ansichten von interessanten, sich an der Bahn befindenden Gegenständen, mit 6 größern Ansichten von Linz, Gmunden, Ebenzweier, Traunkirchen, Ebensee und Ischl. Schwarz 15 gr., color. 1 Rthlr. 3 gr.

Augustin, F. Frhr. v., Streifzüge durch die norischen Alpen. Mit 12 Stahlstichen und dem Panorama des Gamskahr-Kogels in der Gastein. 8. Wien, 1840. 2 Rthlr. 3 gr.

— — **Der Gamskahr-Kogel in der Gastein.** Nebst einem Panorama, von seiner Spitze aufgenommen. 8. Wien, 1840. Brosch. 16 gr.

Schilderung von Eisgrub, Feldsberg und deren Umgebungen. Nebst Plan auf Stahl mit 17 Ansichten und einem Panorama an dessen Rande. 8. br. 16 gr.

Die Kaiser Ferdinands Nordbahn. Erste Section von Wien bis Brünn. Mit 56 von der Bahn aus sichtbaren Ortschaften nebst den Planen von Wien und Brünn. Mit Beschreibung. 16 gr.

[1769] Bei Joh. Ambr. Barth in Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Das gemeine deutsche Criminalrecht,

als Grundlage der neuern deutschen Strafgesetzgebungen.

Von

Dr. Theodor Marezoll.

gr. 8. 34 Bogen. 2 Rthlr. 6 gGr. (7½ Ngr.)

Dieses Lehrbuch, bestimmt die Verbindung der Theorie des gemeinen deutschen Strafrechtes mit der particularen irgend eines deutschen Staates bei den akademischen Vorträgen zu erleichtern, soll dadurch theils für die Darstellung des particularen Strafrechtes mehr Zeit und Raum schaffen, theils zu den so interessanten Vergleichungen des gemeinen Rechtes mit den aus demselben hervorgegangenen neueren Legislationen Gelegenheit bieten, und darf daher mit voller Ueberzeugung um so dringender empfohlen werden, als außer ihm kein anderes der vorhandenen diesen Ansprüchen Genüge leistet. Der billige Preis wird seiner allgemeinen Einführung nur förderlich seyn.

Zugleich wird wiederholt auf

desselben Verfassers Lehrbuch der Institutionen des römischen Rechtes. gr. 8. 1 Rthlr. 18 gGr. (22½ Ngr.)

aufmerksam gemacht.

[1778] Subscriptions-Anzeige.

Im Verlage des Unterzeichneten erscheint bis Ende dieses Jahres vollständig:

Topographie

des Herzogthums Holstein, des Fürstenthums Lübeck und der freien Städte Hamburg und Lübeck.

Von J. v. Schröder,

Capitän im Schleswig'schen Infanterie-Regimente R. v. D.

gr. 8. 2 Bde. **Subscriptionspreis 5 Rthlr.**

Dieses Werk umfaßt in alphabetischer Ordnung alle Städte, Dörfer, Güter, Ortschaften, einzelne Landstellen und Gebäude des Herzogthums u. s. w.; es gibt Nachrichten über gerichtliche, administrative und kirchliche Verhältnisse, Erwerbszweige, Zahl der Gewerbtreibenden, Staats- und Communalabgaben, agronomische Beschaffenheit, Culturstand u. s. w., und liefert auf diese Weise eine ausführliche Darstellung dieses Landes. Auch Nachrichten von aufgefundenen Ueberbleibseln, und über nicht mehr vorhandene Ortschaften der Vorzeit sind darin aufgenommen.

Das Werk erscheint in 2 Theilen, jeder à 40—50 Bogen engen Druckes auf schönem weißem Velinpapier zu dem äußerst billigen Subscriptionspreise von 5 Rthlr.

Mit Erscheinen des Werkes erlischt der Subscriptionspreis und tritt dann unabänderlich der um die Hälfte erhöhte Ladenpreis ein. Die Namen der Subscribenten sollen dem Werke vorgedruckt werden. Alle Buchhandlungen nehmen darauf Subscription an.

Den Debit des Werkes hat die Lehnhold'sche Buchhandlung in Leipzig übernommen.

Oldenburg in Holstein, den 1 März 1841.

C. Fränckel, Buchhändler und Buchdrucker.

[1551] So eben ist in der **Schlesinger**'schen Buch- und Musikalienhandlung in **Berlin** erschienen:

Neue vierstimmige Männergesänge,

in Partitur und Stimmen:

Der deutsche Rhein, von *Nic. Becker*. Nach der Melodie des Marsches S. M. des Königs Friedrich Wilhelm III, arr. für 4 Männerstimmen. 6 gr., mit Orchester. 1 Thlr., mit Infanteriemusik. 20 gr., mit Cavalleriemusik. 20 gr.

— — von *L. Huth*. 2te Auflage à 6 gr. *Weller* à 6 gr.

— — von *Schmidt* und von *Schäffer* à 2 gr.

Banck, 6 Weinlieder (Bacchus evoe). Op. 38. 2 Hefte à 18 gr. Männerlieder. Op. 17. 20 gr.

Eckert, Der Waffenbrüder letzter Gruſs. Op. 14. 12 gr.

Kücken, Held Friedrich zog mit seinem Heer. Patriotisches Lied von *Firmenich*. 12 gr.

— Sylvesterlied. 8 gr.

Reissiger, Blücher am Rhein, der Sänger, Ständchen. Op. 157. 20 gr.

Schmidt, Preuſsens Huldigungslied. 10 gr.

Taubert, Gutenbergslieder. Op. 51. 12 gr.

Wieprecht, Preuſsische Soldatenlieder. Op. 23. 1 Thlr. 6 gr.

C. M. v. Weber, Grabgesang. 8 gr.

---

[108] Im Unterzeichnetem sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu kaufen:

Gedichte

von

Karl Mayer.

Zweite, sehr vermehrte Ausgabe.

8. Velinp. Preis 3 fl. oder 1 Rthlr. 20 gr.

Die Verlagshandlung hat die Genugthuung, dem Publicum hiemit die zweite Auflage einer Sammlung von Gedichten darzubieten, welche sich durch ihre gehaltvolle Eigenthümlichkeit sofort viele stille Gunst und Liebe, wie auch mehrfach laut ausgesprochenen Beifall erworben haben. Ihr Hauptcharakter — innige Sympathie mit der Natur, welche sich bald in glücklich und sinnvoll aufgefaßten, in poetischer, farbenreicher Sprache ausgeprägten, künstlerisch umgränzten und eingerahmten Bildern, bald in der mannichfaltigsten Verlebendigung, Beseelung und Vergeistigung der Natur, in der Deutung ihrer Geheimnisse, Räthsel, Stimmen und Formen ausspricht — darf als bekannt vorausgesetzt werden. Daneben aber finden sich auch viele Lieder, worin die menschliche Empfindung in mannichfachen Tönen des Glücks und der Trauer, der Freude und der Wehmuth, doch immer rein und einfach, mild und liebevoll sich offenbart.

Diese Auflage hat nicht nur an Umfang, sondern hauptsächlich auch an Mannichfaltigkeit gewonnen, indem mehrere Lieder wegblieben, dagegen eine ansehnliche Auswahl neuerer dazu kamen. Einzelne Lieder und zusammengehörende Gruppen wechseln in diesem Buch aufs anmuthigste ab; ein überraschender Reichthum von Anschauungen, Bildern, Gefühlen, Gedanken kommt dem Leser entgegen, der mit empfänglicher Seele in diesen poetischen Park und Lustgarten tritt; und gewiß wird Niemand, der in diesem Bändchen ein Mittel sucht, den Genuß der Gegenwart zu erhöhen, oder Erinnerungen zu beleben und aufzufrischen, darin „die Einheit im Zerstreuten, des Dichters ganz Gemüth“ vermissen.

Stuttgart und Tübingen, 1840.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[1831–30] # Gasthof Bellevue

bei Thun in der Schweiz.

Wenigen Reisenden, welche in den letzten Jahren die merkwürdigsten Gegenden der Schweiz besuchten, dürfte das den Gebrüdern Knechtenhofer angehörende Etablissement des Gasthofes Bellevue bei Thun unbekannt seyn. Durch den zunehmenden Besuch, welchen dasselbe zum Theil seinen zweckmäßigen Einrichtungen zu verdanken haben mag — besonders aber seiner pittoresken Lage und der herrlichen Fernsicht auf einige der schönsten Parthien der Schweizer Hochalpen — die reizenden Ufergelände des Thunersees und den malerischen Aarausfluß im Vordergrunde — sahen sich die Besitzer zu Erweiterungen aufgefordert, welche nun, und zwar in ziemlich bedeutendem Umfange so viel als vollendet sind. Ein neues, bequem und geschmackvoll eingerichtetes **Pensions-Haus**, umgeben von Garten-Anlagen, Spaziergängen und Fernsichten, von welchen das Auge an mannichfaltigen Naturschönheiten reiche Alpengemälde beherrscht, wird den Besucher zu längerm Verweilen einladen. Deutsche, französische und englische Zeitungen und andere Zeitschriften sind in einem Saale dem Reisenden dargeboten.

Ein eigenes Gebäude ist für Molkencuren eingerichtet. Gäste, welche Kuhmolken-Bäder zu gebrauchen, und solche, die Ziegenmolken- und Eselsmilch-Trinkcuren zu machen gedenken, werden sich mit allen Einrichtungen befriedigt finden; endlich ist auch für Curen mit künstlichen Mineral-Bädern (bains factices) und für Reinlichkeits-Bäder bestens gesorgt, und ein erfahrener praktischer Arzt ist dem Etablissement beigegeben. — Für Spazierfahrten in den lieblichen Umgebungen Thuns, so wie für Pferde und Wagen zu weitern Reisen ist ebenfalls gehörige Vorsorge getroffen.

Das Dampfschiff, welches täglich mehreremale die Reise über den Thunersee zurücklegt, bietet dem Reisenden die bequemste Gelegenheit dar, das Berner Oberland bei ausgewählter Witterung und mit wenig Zeitaufwand zu besuchen; während seiner Abwesenheit sind Pferde, Wagen und Effecten in Bellevue bestens aufgehoben.

[1814] # Gesuch.

Ein in allen Branchen routinirter tüchtiger Kaufmann von 39 Jahren, welcher früher Bayern, Würtemberg und Baden bereist, sucht für eine nicht zu unbedeutende Fabrik einen Reise-Posten, und kann erforderlichenfalls Caution leisten. Portofreie Briefe unter der Aufschrift **S.** Nr. 1814 besorgt die Expedition dieses Blattes.

[1815–17] ## Verkauf eines Landsitzes.

Auf einem südlichen Bergabhange am Neckar liegt ein dauerhaft erbautes, sehr geräumiges stattliches Schloß, das die Besitzer Familienverhältnisse halber zu veräußern beabsichtigen. Seine freie gesunde Lage, am Ende eines großen Pfarrdorfes, in der Nähe von Stuttgart, Kannstadt und Ludwigsburg; der liebliche Blick in das anmuthige Neckarthal, so wie die allen Anforderungen entsprechende schöne innere Einrichtung, machen diese Besitzung ganz besonders geeignet zum Aufenthalte einer größern Familie, die, ohne das Stadtleben zu lieben, doch die Annehmlichkeit berücksichtigt, welche die Nähe großer Städte bietet.

Außer einigen Gärten, Obstbaumpflanzungen und Weinbergsantheilen gehören keine Grundstücke hiezu; es können aber solche in beliebiger Menge vor und nach leicht erworben werden.

Die Uebernahme kann sofort erfolgen, und der Preis ist verhältnißmäßig sehr gering gestellt.

Hierauf reflectirende Herrschaften belieben das Nähere bei dem Commissionär **Haug**, in der Eberhardsstraße in **Stuttgart**, durch frankirte Briefe oder mündlich zu erfragen.

[1673–75] ## Verkauf eines Gasthofes.

Der Gasthof erster Classe

zur Krone

in der Kreishauptstadt Ansbach, auf das beste eingerichtet, womit die Haltung des kgl. Poststalles von 28 bis 30 Pferden verbunden ist, wird mit den übrigen Zugehörungen an Grundstücken und Oekonomie-Gebäuden, oder auch ohne dieselben, wegen Familienverhältnissen zu verkaufen gesucht. Kaufsliebhaber wollen sich in frankirten Briefen an die Eigenthümerin **Lina Kober**, Poststallmeisters-Wittwe, wenden.

Ansbach, am 25 April 1841.

[1519–21] # Eine Herrschaft

in einer der schönsten und fruchtbarsten Gegenden der österreichischen Monarchie ist aus freier Hand zu verkaufen.

Bei derselben befinden sich mehr Grund und Boden, als trockene Gefälle, die Gebäude sind alle im besten Bauzustande, werden aber in keinen Anschlag gebracht, da diese Herrschaft Familienverhältnisse wegen nach ihrem Erträgniß zu reinen 5 Procent hintangegeben wird, wobei auch noch ein Theil der Kaufschillings-Summe auf mehrere Jahre gegen Sicherstellung auf dem Kaufobjecte selbst liegen gelassen wird.

Nähere Auskunft erhalten **directe** Käufer, welche hiefür nicht das Geringste zu entrichten haben, im Comptoir des **Joseph Ritter v. Hohenblum**, k. k. priv. Großhändlers und niederösterr. öffentl. Civil- und Militär-Agenten, in Wien, Stadt, Stock-im-Eisen-Platz Nr. 875, im zweiten Stock, **welcher auch noch zum Verkaufe mehrerer anderer sowohl größerer als kleinerer Herrschaften, worunter besonders bedeutende Waldherrschaften** sind, ermächtiget ist.

[1780] Bei **N. Simrock** in **Bonn** erscheint:

Felix Mendelssohn Bartholdy. Drei geistliche Lieder für Mezzo-Sopran und Chor mit Begleitung der Orgel. Preis 3 Frcs. 50 C. Die einzelnen Chorstimmen, Sopran, Alt, Tenor und Baſs. Preis 2 Frcs. 67 C.

Bonn, am 14 April 1841.

[1557] In allen Buchhandlungen Deutschlands ist zur angenehmen Unterhaltung und Wiedererzählung zu haben:

☞ Knallerbsen

oder

du sollst und mußt lachen.

Enthaltend (844) interessante Anekdoten. 110 Seiten, brosch. Preis 8 gGr. od. 36 kr.

Die Kunst, erfrorne Glieder und Frostbeulen sicher zu heilen. 3 gr.

Ernst'sche Buchhandlung in Quedlinburg.

[1811–13] ## Offert.

Ein Handlungshaus der nördlichen Schweiz, welches genügende Sicherheit darbietet, die Schweiz selbst und die angränzenden Länder der Zollvereinsstaaten bereisen läßt, sucht — im **Großen gangbare Artikel** — entweder in Commission, oder bei annehmbaren Bedingungen auch für eigene Rechnung zu übernehmen.

Auf portofreie Anfragen gibt die Expedition dieses Blattes die Firma desselben zu nähern Unterhandlungen der hierauf Rücksichtnehmenden auf.

[1807–9] ## Bekanntmachung.

Eine in Bayern gelegene Hofmark im Werthe von über 300,000 fl. wird gegen eine im Herzogthum Nassau gelegene zu vertauschen gesucht; — so sind noch einige sowohl größere als kleinere in Bayern gelegene Rittergüter zu verkaufen.

Deßfallsige directe von den Tausch- oder Kaufsliebhabern ohne Unterhändler frankirte Anfragen, bezeichnet mit v. O. R., besorgt die Expedition der Allg. Zeitung.

[1600–3] ## Kauf-Gesuch.

Der Unterzeichnete ist beauftragt, ein Rittergut von mäßigem Umfange in dem Königreich Würtemberg oder Bayern zu kaufen. Verkaufslustige wollen sich, mit Beschreibung und Ertragsberechnung, so wie mit genauer Angabe des Preises wenden an

Amtsrichter **Pistorius**
in Crailsheim im Königreich Würtemberg.

[1732–33] ## Vacante Stelle.

Eine in Italien wohnende deutsche Familie sucht für die Erziehung einiger Mädchen ein Frauenzimmer protestantischer Religion, von gesetztem Alter, das sich befähigt fühlt, neben der deutschen Sprache auch im Englischen Unterricht zu ertheilen. Auch würde man gern sehen, wenn Musik und Zeichnen von ihr gelehrt werden könnte. — Vorzüglich wird auf religiöse Erziehung gesehen, daher ein in diesem Sinne vertrautes Gemüth sich am ersten für diese Stelle eignen möchte. Darauf Reflectirende sind gebeten, sich spätestens Ende Junius schriftlich zu wenden an Hrn. Wolfgang **Tarras**, poste restante Frankfurt a. M.

[1726–27] ## Ankündigung.

Durch allerhöchstes Rescript vom 19ten v. M. hieher versetzt, bringe ich zur Offenkunde, daß ich heute mein Haus Nr. 55 D. I, vormals die Wohnung des könig. Advocaten Uhl, in der obern Kapuzinergasse bezogen, und meine Advocatur daselbst über eine Stiege eröffnet habe.

Würzburg, den 25 April 1841.

Dr. **Hartmann**, kgl. Advocat.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 24 kr., für das ganze Jahr 16 fl. 16 kr. des 24 fl. Fußes oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeder Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. C. Lockmann, London, 84 Great Portlandstreet, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag — Nr. 130. — 10 Mai 1841.

Uebersicht.

Ver. St. von Nordamerika. New-York, 17 April (bis jetzt das alte Cabinet beibehalten.) — Spanien. Im Congreß die Debatte über die Regentschaftsfrage begonnen. — Großbritannien. Journalurtheile über die projectirten Handelsreformen. Melbourne's Erklärung über die Korngesetze. Am 7 Mai soll der Betrag des fixen Zolls bezeichnet werden. — Frankreich. Deputirtenkammerdebatten über das Budget, namentlich des Cultus. — Italien. Rom (beabsichtigte Telegraphenlinie von der Lombardei bis Neapel. Versteigerung des Nachlasses des Cardinals Fesch. Ausgrabungen). — Schweiz. Aargau (die Regierung schlägt dem Großen Rath vor, einige Frauenklöster bestehen zu lassen). — Deutschland. München, Karlsruhe (die Urlaubsverweigerung), Frankfurt, Greiz (Tod des Kanzlers v. Grün). — Preußen. Brief aus Posen. — Candia. Athen, 27 April (die Griechen fortwährend in bewaffneter Haltung, ohne von den Türken angegriffen zu werden). — Türkei. Briefe aus Konstantinopel bis 19 April (die neuen dem Pascha von Aegypten gemachten Commissionen. Nachträge über die bulgarischen Unruhen.) — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Die slavisch-germanische Völkermischung. — Syrien und Aegypten. — Briefe aus Paris, Algier, vom Rhein (Holland und der Zollverein) und von der sächsischen Gränze (die Juden in Hildburghausen und Meiningen).

Datum der Börsen: New-York 16 April; London 5; Amsterdam 5; Paris, Wien 5; Frankfurt a. M. 6 Mai.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Am 2 Mai erhielt man in Liverpool durch das Dampfboot Acadia über Halifax eine neue Post aus New-York, die bis zum 17 April reicht. Die amerikanischen Journale sind ungewöhnlich leer. Von Hrn. M'Leod, der noch immer in strenger Haft sitzt, kein Wort; eben so wenig vom Dampfboot President. Der neue Präsident, Hr. J. Tyler, hatte bis dahin das Harrison'sche Cabinet ganz unverändert beibehalten. Der Pitsburg Advertiser veröffentlicht ein älteres Schreiben desselben, worin er sich in Bezug auf die Tariffrage, die Vertheilung der Staatsländereien und das Geldumlaufwesen ganz im Einklange mit General Harrison und Hrn. Clay aussprach. Auf den 14 Mai hat Tyler durch Proclamation einen Fasttag ausgeschrieben, der im ganzen Gebiete der Union beobachtet werden soll. Tyler ist übrigens, dem Madisonian zufolge, erst 51 Jahre alt, und hiernach der jüngste Präsident, den Amerika noch gehabt hat.

Spanien.

* Madrid, 28 April. Die Deputirtenkammer hat entschieden, daß die Debatten über die Regentschaft von den Unitariern eröffnet werden sollen, von denen heute bereits in diesem Sinn General San Miguel gesprochen hat; noch sind zehn Redner für diese Meinung eingeschrieben, dann dreizehn (worunter Mendizabal und Mendez Vigo) für eine dreigliederige, und zwei für eine fünfgliederige Regentschaft. Espartero wie Arguelles haben erklärt, nicht einzutreten, wenn der Sieg den Trinitariern bleibe.

Großbritannien.

London, 3 Mai.

Das M. Chronicle vom 1 Mai sagt in seinem „leading article", über dem in großer Fractur die Aufschrift „Abolition of the Corn Monopoly" glänzt, unter Anderm: „Endlich tagt eine neue, leuchtende Aera für die Nation. Das Volk würde sich aber betrügen, wenn es glaubte, daß die Kornmonopolisten nicht einen harten Kampf daran setzen werden, um sich ihre eingebildeten Vortheile zu wahren. Die vielen unzweideutigen Ausbrüche des Zorns in den Reihen der Opposition während der gestrigen Discussion müssen die Nation auf einen trotzigen Widerstand gegen diesen Act der Gerechtigkeit gefaßt machen. Wir brauchen aber kaum zu sagen, daß alle Macht in der Nation ruht, und daß, wenn sie dieselbe ernstlich gebrauchen will, ihr Triumph über alle Hindernisse gewiß ist. Die Reformbill, wiewohl ihre Resultate nicht ganz den sanguinischen Erwartungen des Volks entsprachen, war dennoch eine glorreiche Maaßregel, und das Volk hat Ursache stolz auf die Erinnerung zu seyn, welchen Antheil es an der Zustandbringung jener großen politischen Umwälzung genommen. Die Uebertragung der Macht von einer reichen, compacten Oligarchie an Wählerschaften, deren Interesse mit denen des Volks als identisch erschienen, ward ohne Blutvergießen, durch die bloße sittliche Kraft des Volks, das wie Ein Mann aufgestanden, errungen. Es waren stolze Tage für England; ein glänzendes, in der Weltgeschichte einzig dastehendes Beispiel, was Intelligenz und Gesittung vermag. Was damals geschah, muß jetzt noch einmal geschehen. Warum wurde die Reformbill vom Volke so eifrig verlangt? Weil es sich von ihr Freiheit — Sicherheit gegen bedrückende und parteiische Gesetzgebung versprach. Das nichtreformirte Parlament förderte die Sonderinteressen der Oligarchie. Kein ehrlicher Mann konnte damals die Regierung führen, weil der Amtsbesitz an die Bedingung geknüpft war, der Habgier der Wahlfleckenkrämer zu kuppeln. Aber unter allen Handlungen der Ungerechtigkeit, welche das nichtreformirte Parlament auf dem Gewissen hat, erregten die Korngesetze am meisten die Entrüstung der Nation, und spornten sie zu ihren Anstrengungen für die Reform. Wäre die Abschaffung des Korngesetzmonopols unmittelbar nach dem Durchgehen der Reformbill in Vorschlag gekommen, wo eine überwiegende liberale Majorität im Hause der Gemeinen saß, so wäre sie nothwendig durchgesetzt worden. Es war vielleicht ein Unglück, daß man die Gelegenheit nicht am Stirnhaar ergriffen; denn des Volkes Dankbarkeit für eine große praktische Wohlthat würde sich, was kaum zu bezweifeln, in einer so herzlichen Unterstützung seiner Wohlthäter offenbart haben, daß die Tories nicht mehr davon hätten träumen können, die Wiedereroberung der Regie-

rungsgewalt zu versuchen. In der That, eines der Hauptmotive der Tories bei ihrem Ringen nach parlamentarischen Majoritäten war der Wunsch, sich im Besitze des Getreidemonopols zu behaupten. Politische Rechte sind nur Mittel zum Zweck: der Wohlfahrt des Volkes. So wichtig die Reformbill war, die Abschaffung des Kornmonopols ist noch wichtiger. Sie ist die praktische Ergänzung der Reformbill. Sie öffnet dem brittischen Gewerbfleiß einen Markt in allen Theilen der Welt. Der Capitalist und der Arbeitsmann werden beide das Segensvolle einer Maaßregel fühlen, welche dem erstern belohnenden Gewinn, dem andern Arbeitslöhne verschafft, mit denen er sich und seine Familie in Fülle ernähren kann... So gürte denn das brittische Volk seine Lenden zur Schlacht, und bedenke, daß es ein Kampf ist auf Tod und Leben! Die Grundeigenthümer und Brodtyrannen könnten nur siegen durch die Indolenz und Saumsal des Volks; aber möge dieses wohl erwägen, daß ein solcher Fehler nicht wieder gut zu machen wäre. Verabsäumt das Volk diesen Entscheidungsmoment, dann hat es fürder kein Recht, sich über Brodmonopol und Brodmonopolisten zu beklagen, denn es war selbst seines Unglücks Schmied." — Einen ähnlichen Aufruf an die Nation, „das neue Charter für Handel und Industrie zu unterstützen, dessen vitale Grundlage eine Reform der Korngesetze sey," lassen der *Globe* und andere ministerielle Blätter ergehen.

Folgendes sind einige Torystimmen. *Standard*: „Dreimal im Hause der Gemeinen in ministeriellen Maaßregeln, und binnen zehn Tagen, total geschlagen — einmal in derselben kurzen Zeit auf den Hustings von Nottingham jämmerlich beschimpft, nahmen die Whigminister am 30 April ihre Zuflucht zu ihrem alten schurkischen Kunstgriff (villanous stratagem), das Land in zerrüttende Agitation zu stürzen, in deren Wirrsal sie der drängenden Gewalt zu entschlüpfen hoffen, die sie vom Amt treibt. Wie sie im J. 1831 sich ihre Plätze durch die Reformunruhen sicherten; wie sie im J. 1835 den unter ihnen wankenden und für einen Augenblick schon verlorenen Boden durch ein lügnerisches Geschrei gegen ihren allzu nachsichtigen und vertrauensvollen Souveran wieder gewannen; wie sie wiederum im J. 1837 einen blinden Lärm von Hochverrath gegen die Königin verbreiteten: so werfen sie jetzt, abermals in die äußerste Noth versetzt, sich den Agitatoren gegen die Korngesetze in die Arme. Gestern Nacht, 24 Stunden nach der letzten Niederlage des Cabinets, kündigte der ministerielle Leiter im Unterhause an, daß er *die* Frage anregen werde, deren Anregung das Oberhaupt des Cabinets in bis jetzt noch nicht zurückgenommenen Worten für nichts Geringeres als „baren Wahnsinn (downright madness)" erklärt hat. So sind wir regiert! Jedes Interesse im Land, selbst der Landesfriede, selbst die Sicherheit des Throns müssen hinter der Behauptung dieser Whigminister in Amt und Salar zurückstehen. Lord J. Russells Ankündigung wurde mit solch einem Sturme sich widerstreitenden Ausrufungen empfangen, wie er nie zuvor in einem Parlamentshause gehört worden ist; — es war der beispiellose Ausbruch des Erstaunens, und im Allgemeinen des Ekels. Jedermann — einige schwache Thoren ausgenommen, die da meinten, Lord John kündige bloß eine Maaßregel an, die er nach seinem und seiner Collegen bevorstehenden Rücktritt als Oppositionsmitglied vorzuschlagen gedenke — war von tiefster Indignation erfüllt; denn Jedermann sah ein, daß es nicht die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit einer Aenderung an den Korngesetzen, sondern die Niederlage der Morpeth'schen Bill und die in Nottingham erhaltene derbe Lection war, was dem Lord John auf einmal sein Antiagriculturproject in die Seele gab. Das Wohl des Landwirths und aller Arbeiterclassen zugleich soll nicht um der Förderung irgend eines brittischen Interesses willen, sondern einzig und allein darum aufgeopfert werden, weil die Minister nicht im Stande waren, für O'Connells Absichten zu wirken, und es unmöglich fanden die Engländer mit den Grausamkeiten des Malthus'schen Codex (des neuen Armengesetzes) auszusöhnen. Aber kann irgendwer, der die an die Korngesetze geknüpften großen Interessen kennt, der sich erinnert, wie lange und wie heftig über den Werth oder Unwerth dieser Gesetze berathschlagt worden, glauben, daß es den Ministern mit einer neuen Regulirung unseres Handels redlicher Ernst ist? Nein, es galt nur der Niederlage der vorhergehenden Nacht und einem Knalleffect in der Budget-Rede; denn *wäre* auch durch eine Aenderung des Getreidezolls eine Vermehrung der Staatsrevenuen zu verwirklichen, so ist es damit für dieses Jahr zu spät; eine Budget-Rede ist aber nur für *ein* Jahr berechnet." — Die *Times* (ein Journal, das seit seinem Uebertritt zum Torysmus doch in der Getreidefrage sich nichts weniger als consequent toryistisch ausgesprochen) sieht in dem ministeriellen Plan ebenfalls nur „einen Zug auf dem whiggischen Schachbrett, um dem gebotenen Schachmatt ein Gegen-Schach zu bieten." Nicht unrichtig scheint die Bemerkung dieses Blattes, daß, wenn die Aenderung der Korngesetze der Regierung als Maaßregel an und für sich, unabhängig von den letzten Schlappen, am Herzen läge, sie dieselbe schon längst, und zwar in der Thronrede würde angekündigt haben. Die Times schließt mit den Worten: „Es gibt viele Leute, die aus gediegenen Gründen mit den dermaligen Getreidezöllen und dem Zolltarif von auswärtigen und Colonialwaaren überhaupt unzufrieden sind; die Aenderungen aber, welche solche Männer wünschen, können nur durch ein starkes und redliches Gouvernement bewerkstelligt werden, welches das Vertrauen des Parlaments und des Landes besitzt. Ein wankender, zappelnder, auseinanderfallender Wrack eines Ministeriums, das durch seine Doppelzüngigkeit jeden Anspruch auf öffentliches Vertrauen, Einfluß und Achtung verwirkt hat, bemengt sich mit diesen Fragen nur zu sinistern Zwecken und kann in der That nichts thun, als einer künftigen befriedigenden Lösung derselben im voraus Schaden zufügen."

** *Oberhaussitzung* vom 3 Mai. Der Herzog v. *Buckingham* (vordem als Marquis v. Chandos der erklärte Vorkämpfer der Agriculturinteressen im Unterhaus) übergibt 120 Petitionen aus verschiedenen Orten von Buckinghamshire gegen jede Aenderung der Korngesetze. „Die von mir überreichten Bittschriften," sagte der edle Herzog, „drücken die Besorgnisse aus, von denen die ackerbauende Bevölkerung des Königreichs erfüllt ist. Ich selbst würde diese Befürchtungen theilen, wenn ich nicht hoffte, daß die Erklärung eines edlen Lords (John Russells) an einem andern Orte (in another place), vom Hause der Gemeinen wie von diesem edlen Hause zurückgewiesen, wirkungslos verhallen werde, so daß der wackere brittische Landwirth seiner rechtlichen Vergünstigungen sich nach wie vor in Frieden wird erfreuen und seine Feldarbeiter wird nähren können, welche man mit der Aufhebung der Korngesetze ihrer Subsistenzmittel berauben würde. (Hört!) Sie, Mylords, werden sich mit dieser Frage ernstlich zu beschäftigen haben. Wenn ich mich der Ansichten erinnere, welche der an der Spitze von Ihrer Maj. Regierung stehende edle Viscount früher über diese Frage ausgesprochen hat, so darf ich wohl hoffen, daß er sich den jetzigen Meinungen seiner Collegen über dieselbe nicht anschließen wird." Der Herzog liest aus den gedruckten Parlamentsdebatten früherer Jahre die Aeußerungen Lord Melbourne's, in denen er allerdings eine Aenderung der Getreidegesetze für ein unzeitiges und gefährliches Experiment, ja für „baren Wahnsinn" erklärte. Der Redner fügt bei, wenn das Cabinet eigen-

sinnig darauf verharre, die vom Colonialminister angedeutete Bahn einzuschlagen, so werde es das Land in eine unheilbare Verwirrung stürzen, deren verderbliche Folgen der edle Lord und seine Collegen zu verantworten haben werden. Viscount Melbourne: „Von dem edlen Herzog gegenüber persönlich aufgerufen, bin Ew. Lordschaften einige Erläuterungen schuldig. Es ist wahr, ich habe bei mehreren Gelegenheiten erklärt, daß mächtige Motive gegen eine Revision der Korngesetze sprächen, daß diese Materie zahlreichen Einreden offen liege, ja Gefahren in sich schließe; indessen jedesmal, wo ich über diesen Gegenstand zu dem edlen Hause zu sprechen die Ehre hatte, fügte ich auch bei, daß meine Opposition gegen eine Abänderung der Korngesetze auf besondern und temporären Beweggründen fuße (hört!). Niemals hab' ich mich verbindlich gemacht, die Permanenz der Korngesetze zu behaupten, weil ich den Augenblick kommen sah, wo das Parlament diese Frage unabweisbar würde prüfen müssen. Noch einmal sey es gesagt, es ist dieß eine Frage, die von den Zeitumständen abhängt, und die jetzigen, die ganze Lage unsers Landes, scheinen mir die angekündigte Maaßregel dringend zu erheischen. Aus dieser Ursache habe ich meine frühere Ansicht modificirt.“ (Hört, hört!) Graf v. Ripon (vormals Mitglied des Grey'schen Ministeriums): „Ich vernehme mit Schmerzen die Worte meines edlen Freundes, minder noch der Frage wegen, die sie betreffen, als um des Charakters meines edlen Freundes willen. (Lauter Zuruf von den Torybänken.) Wenn der edle Viscount zur Rechtfertigung seines Meinungswechsels keine bessern Gründe hat, desto schlimmer für ihn! Das Land wird ihn nicht entschuldigen, und er wird unmöglich die Regierung fortführen können. (Rauschender Beifall der torystischen Pairs.) Ich erachte mich für berechtigt, den edlen Viscount zu einer Erklärung über das Princip der beabsichtigten Maaßregel aufzufordern.“ Lord Melbourne: „Ich bin in diesem Moment nicht bereit, diese Frage zu beantworten.“ (Lautes hört, hört! und ironisches Lachen der Opposition). Lord Winchelsea (sehr lebhaft): „Dann ist also der Plan, den man vorschlagen will, ohne Zweifel eine Contributionsmaaßregel. In diesem Fall erklär' ich als Grundeigenthümer hier im voraus, daß ich demselben den hartnäckigsten Widerstand entgegensetzen werde. Jede neue Steuer, die man den Ackerbauinteressen auflegen will, werde ich auf das äußerste bekämpfen, namentlich aber dieses Project, das den Ackersmann an seinem Lebensunterhalt anzugreifen droht. (Donnernder Beifall.) Will man das Brod besteuern, in Gottes Namen! wir werden in der Bresche fechten. Das Grundeigenthum und die Revenuen der höhern Classen besteuern, das ließe sich etwa noch hören; aber das Brod! Um Gott, besteuert das Brod nicht! (Der Beifallsruf der Tories steigert sich zu einer Art Wuth; einige ministerielle Mitglieder lachen.) Der edle Viscount und seine Collegen handeln nicht ehrenhaft. Das Land verdammte ihre auswärtige Politik, ihre innere, ihre Handelspolitik. Da erheben sie auf einmal das Geschrei: wohlfeiles Brod! in der Hoffnung bei einer Parlamentsauflösung daraus Nutzen zu ziehen. Aber das Volk ist zu einsichtsvoll, als daß es sich fangen ließe. Das Volk weiß, daß wohlfeiles Brod und Verminderung der Arbeitslöhne identisch sind. Die jetzige Regierung macht sich gehässiger, als sie es je war, und beschleunigt selbst ihren Sturz.“ (Hört!) Die Sitzung dauerte fort. (Wie man sieht, verbinden Whigs und Tories mit dem Wort „Brodbesteurung“ ganz verschiedene Begriffe.) — Im Hause der Gemeinen kündigte Lord J. Russell an, daß er am künftigen Freitag (7 Mai) den Betrag des fixen Eingangszolls für fremdes Korn, den er vorzuschlagen beabsichtigt, dem Haus eröffnen werde. — Die Britannia (ein im Sommer v. J. entstandenes großes unparteiisches Journal, das aber nur geringen Anklang zu finden scheint) erwartet eine Parlamentsauflösung binnen wenigen Wochen.

(Times.) Wir hören mit Vergnügen, daß der Lordkanzler eine Bill eingebracht hat, welche das Privilegium der Pairie für den Fall aufhebt, wo ein Pair sich eines Capitalverbrechens (felony) schuldig macht. So ist es recht. Das brittische Oberhaus, die edelste Versammlung in der Welt, genießt einen solchen Ruf öffentlicher Tugend, daß die seltenen Fälle, wo eines seiner Mitglieder sich criminell vergeht, um so strafwürdiger erscheinen. Daß solche Personen bloß ihres hohen Rangs wegen dem Lohn ihrer Verbrechen entgehen sollen, ist ein Frevel gegen Recht und Vernunft, der jenem erlauchten Stande in der öffentlichen Meinung nur schaden kann. Wir hegen die Zuversicht, daß, wenn die Bill zur Discussion kommt, jener kindische Corpsgeist im Hause der Lords nicht hervortreten wird, der sich an einem andern Orte (im Hause der Gemeinen) mit seinem Pochen auf Privilegien schon manchmal so breit gemacht hat.

(M. Herald.) Aus einer Rechnung, welche auf Hrn. Herries' Antrag dem Hause der Gemeinen vorgelegt worden, erhellt, daß die ganze Summe, welche von der ostindischen Compagnie für die chinesische Expedition bis jetzt verausgabt worden, und welche die Staatscasse derselben zu ersetzen hat, 625,293 Pf. 7 Sh. 2 P. beträgt. 150,000 Pf. davon sind der Compagnie bereits zurückerstattet.

Königin Victoria ließ, wie der Courier meldet, letzthin die bekannte, um Verbesserung des Zustandes der Gefängnisse und durch sonstige philanthropische Bestrebungen so rühmlich verdiente Quäkerin, Mistreß Fry, zu sich rufen und eröffnete ihr, daß Ihre Maj. gesonnen sey, ihre löblichen Bemühungen für Besserung gefallener Frauenspersonen unter ihren besondern königlichen Schutz zu nehmen.

(M. Post.) Die Königin-Wittwe ist von ihrem Unwohlseyn glücklich wiederhergestellt. Am 5 d. M. wird Ihre Maj. mit Gefolge von Sudbury-Hall nach London abreisen.

Die M. Post will wissen, dem General Hamilton, dermaligen Präsidenten der jungen Republik Texas, sey es gelungen, mit dem Hause Lafitte und Comp. in Paris einen Anleihevertrag für jenen Staat abzuschließen.

Frankreich.

Paris, 5 Mai.

Die stürmische Scene, welche in der Deputirtenkammersitzung vom 3 Mai losbrach, war durch einige Aeußerungen des Hrn. Vivien (Mitglied des Thiers'schen Ministeriums) hervorgerufen worden. Dieser Deputirte erinnerte an die „Manöuvres“, welche das Cabinet vom 15 April (Molé) bei den Wahlen sich habe zu Schulden kommen lassen. Auf diesen Ausfall erhob sich Hr. Lacave-Laplagne (Mitglied des Molé'schen Cabinets) mit der Erklärung, er fordere seine Gegner auf, dem Cabinet, an dem er Theil genommen, eine Einmischung in den Wahlen nachzuweisen, die jener zu vergleichen wäre, welche das Thiers'sche Ministerium in einem Arrondissement von Paris sich erlaubt habe. Hr. v. Rémusat entgegnete mit Hitze, nie habe das Cabinet vom 1 März in die Wahlen sich gemischt. Bei der Wahl in Paris, auf welche Hr. Lacave-Laplagne angespielt, habe es sich bloß darauf beschränkt, den Candidaten namhaft zu machen, der ihm erwünscht wäre. Dieß hätten alle übrigen Verwaltungen gleichfalls zuvor gethan. Aber nie sey unter dem Cabinet des 1 März ein Fall vorgekommen, wie unter der Molé'schen Verwaltung, welche den Unterpräfecten seines (Remusats) Departements, einen redlichen Mann abgesetzt habe, um seine Wahl zu verhindern. Hr. Odilon-Barrot meinte,

dergleichen Recriminationen kämen zu spät. Sehr zu bedauern sey es, daß der vor zwei Jahren beantragten parlamentarischen Enquête keine Folge gegeben worden. Hr. Taschereau stellte die Frage, ob es wahr sey, daß das Ministerium vom 15 April vor seinem Rücktritt alle auf die Wahloperationen bezüglichen Documente verbrannt habe. Der Siegelbewahrer Hr. Martin (du Nord), welcher Mitglied des Molé'schen Cabinets gewesen, nannte dieß eine „unwürdige Verleumdung." Ueber dieses Wort brach der heftigste Tumult aus. Von verschiedenen Bänken ertönte der Ruf: zur Ordnung! Hr. v. Salvandy rief: ja es ist eine Verleumdung! Die HH. Taschereau und Mauguin stritten sich unter wachsendem Lärmen um den Besitz der Rednerbühne. Hr. Mauguin bedauerte, daß sein Vorschlag einer Enquête über die Wahlen von 1839 so wenig Anklang auf beiden Seiten der Kammern gefunden. Was die beiden Cabinette betreffe, die sich gegenwärtig herbe Vorwürfe wegen ungesetzlicher Wahleinmischungen machten, so glaube er, daß beide die Wahrheit sagten. (Gelächter.) Hr. Taschereau rief, er habe den Umstand, den der Siegelbewahrer eine Verleumdung genannt, aus dem Mund des jetzigen Ministers des Innern (Duchatel) vernommen. Die Minister schienen über diese unerwartete Erklärung verlegen. Hr. Duchatel war abwesend. Nach dieser stürmischen Unterbrechung fuhr die Kammer mit den Budgetverhandlungen fort. Bei Anlaß der den Cultus betreffenden Capitel ereiferte sich Hr. Isambert, wie gewöhnlich, gegen den Klerus. Er warf diesem Einmischung in die Verwaltung und Widerstand gegen den Fortschritt vor, was er namentlich durch seine Protestation gegen den Gesetzesentwurf, den Secundärunterricht betreffend, bewiesen habe. Diese Protestationen, welche die Bischöfe durch Circulare angeregt, würden wahrscheinlich zur Folge haben, daß der Gesetzesentwurf nicht zur Ausführung komme. Endlich klagte der Redner, daß der Klerus das Vermögen der Privatleute durch die ihm vermachten Schenkungen ausbeute. Mittelst dieser Vermächtnisse würden die Güter des Klerus alljährlich um 4 bis 5 Millionen vermehrt. Hr. Taschereau rief: „Im Falle eines Kriegs werden wir die Hand auf diese Güter legen." Diese Aeußerung erregte lebhaftes Murren auf vielen Bänken. Hr. Isambert warf dem Cultminister (Hrn. Martin du Nord) unter Anderm vor, daß er den Predigten des Abbé Lacordaire in der Notre-Damekirche beiwohne, wo man ihn sammt dem Director Dessauret hinter den Jesuiten habe sitzen sehen. Der Abbé Lacordaire sey in Gegenwart des Cultministers mit dem Dominicanerhabit bekleidet gewesen, und habe die Wiedereinführung des Dominicanerordens in Frankreich, der eben so gefährlich sey, wie der Orden der Jesuiten, zum Thema seiner Predigt gewählt. „Der Abbé Lacordaire, fuhr der Redner fort, hat sich des religiösen Fortschritts in Frankreich gerühmt und als Beweis hiefür angeführt, daß im J. 1789 nur ein einziges Trappistenkloster in Frankreich bestanden, während es deren jetzt sechszehn gebe! (Lebhafte Sensation.) Die Trappisten wurden von allen Staaten zurückgewiesen, von Preußen, Rußland, sogar vom katholischen Oesterreich... denn merken Sie wohl, meine Herren, die katholischen Blätter beklagen sich sehr über den Fürsten Metternich, und beschuldigen ihn: er sey ein Verfolger. Er ist ihnen nicht katholisch genug. Und welche Doctrinen hat man in Frankreich gepredigt in Gegenwart des Cultministers! Man hat sogar die Ligue gepriesen. „„Man kann, rief Hr. Lacordaire, von dieser heiligen Institution Schlimmes sagen, aber es bleibt nichtsdestoweniger wahr, daß sie viel Gutes gethan."" Es wurde beigefügt, die Zeit sey gekommen, die Geschichte in Betreff dieses Punkts zu restauriren. Bald wird man das Loblied der Bartholomäusnacht hören. (Gelächter.) Ich höre ungläubiges Lachen, aber derselbe Mann hat gesagt, der Krieg gegen die Albigenser sey ein gerechter, heiliger Krieg gewesen. (Lärmen.) Was uns betrifft, wir betrachten als eine der größten Eroberungen unserer Revolution die Abschaffung der Mönchsorden." Der Siegelbewahrer Hr. Martin (du Nord) antwortete, ein solches Aufwärmen alter Declamationen gegen den Klerus mache keine Wirkung mehr in Frankreich. Das Episkopat bestehe heutiges Tags aus besonnenen und ergebenen Männern, welche ihre Zeit verstehen und sich innerhalb der Schranken der Gesetze halten. Gern gebe er ihnen diese öffentliche Anerkennung von der Tribune. „Was aber, fuhr der Minister fort, den mir persönlich von Hrn. Isambert gemachten Vorwurf anbelangt, so gestehe ich allerdings ein, daß ich in die Messe und zur Predigt gehe. Wenn dieß ein Verbrechen ist, so bin ich allerdings schuldig. Aber dieses Verbrechen theilten mit mir sehr viele ausgezeichnete Jünglinge und Männer, welche sich herbeidrängten, die Lehren der religiösen Moral zu hören. Freilich der Redner trug den Dominicanerhabit, welcher Hrn. Isambert erschreckt hat. Er glaubte bereits Frankreich von den Mönchsorden aller Farben überschwemmt. Die königlichen Gerichtshöfe haben aber erklärt, daß das Tragen jenes Habits keineswegs verboten sey. Wenn man mir irgend einen Act nachweisen könnte, dessen Zweck ist, die Wiedereinführung verbotener Körperschaften zu autorisiren, dann würde ich die erwähnten Vorwürfe begreiflich finden. Aber mir einen Vorwurf machen zu wollen dafür, daß ich dem Vortrag eines christlichen Predigers beigewohnt, finde ich wahrlich unbegreiflich." Die Sitzung endigte mit der Annahme der verschiedenen Capitel hinsichtlich des Cultministeriums.

In der Sitzung der Deputirtenkammer vom 4 Mai fragte Hr. Mauguin den Minister der auswärtigen Angelegenheiten, ob er über Frankreichs auswärtige Politik noch immer keine Mittheilungen machen könne. Hr. Guizot antwortete, noch seyen die Unterhandlungen zu keinem Schluß gekommen, und heute, wie vor einem Monat, sey ihm durch seine Pflicht, wie durch Frankreichs Interessen geboten, jede Discussion, die dem Resultat der Unterhandlungen nur schaden könnte, abzulehnen. Hr. Fulchiron drückte den Wunsch aus, daß bei der steigenden Wichtigkeit Kleinasiens als einer neuen Handelsstraße nach Central-Asien und Ostindien Frankreich sehr gut thun würde, in allen Orten von einiger Bedeutung zwischen Trapezunt und Persien Consuln zu ernennen. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten erwiederte, daß er die dringende Nothwendigkeit, nicht nur in Kleinasien, sondern auch an vielen andern wichtigen Orten Consuln zu ernennen, mehr als einmal gefühlt habe. In nächster Session werde er der Kammer einen Gesetzesentwurf hierüber vorlegen. (Wir kommen auf diese Sitzung zurück.)

* In der Deputirtenkammersitzung vom 5 Mai wurde mit der Berathung über das Budget für 1841 fortgefahren. Unter den Capiteln für den öffentlichen Unterricht war eine Summe von 47,000 Fr. zum Unterhalt der wilden Thiere im Pflanzengarten aufgeführt. Hr. Augnis verlangte, daß man dieselbe streiche. Die Summe, meinte er, reiche hin, 47 redliche Familien zu ernähren. Die Kammer brach in ein schallendes Gelächter aus über diesen Vorschlag, der keine Unterstützung fand. In dieser und in der vorhergehenden Sitzung nahm die Kammer alle die auswärtigen Angelegenheiten betreffenden Capitel und die meisten Capitel hinsichtlich des öffentlichen Unterrichts an.

Italien.

* Rom, 1 Mai. Heute verläßt der Graf v. Brühl Rom. Einzelne glauben, daß alle Aussicht vorhanden sey, den Grafen

nächstens wieder hier zu sehen. — Die wichtige Stelle des verstorbenen Cardinals Gamberini, als Präfect der Segnatura der Justiz, soll dem Cardinal Macchi, päpstlichem Legaten in Bologna, anvertraut werden, der dann hierher kommen dürfte. — Der Graf Riccini, Polizeiminister des Herzogs von Modena, ist hier eingetroffen und wie jedesmal, wenn dieser Mann eine Reise macht, sich das Gerücht von Conspirationen oder entdeckten Complotten verbreitet, so auch diesesmal, wo er eine geheime Gesellschaft entdeckt haben soll, welche vermuthlich nur im Gehirn einiger Furchtsamen existirt. Besser Unterrichtete behaupten, er habe den Auftrag, die verschiedenen Besitzungen seines Fürsten hier zu besichtigen, die, wie die Villa d'Este in Tivoli, einer großen Reparatur bedürfen, um sie vor dem gänzlichen Verfall zu bewahren. — Heute, am Namenstag des Königs der Franzosen, wurde Vormittags in der Nationalkirche S. Luigi de' Francesi ein feierlicher Gottesdienst gehalten, welchem außer dem französischen Botschafter mehrere Diplomaten und fast sämmtliche hier lebende Franzosen beiwohnten. — Es soll nun eine Telegraphenlinie von der Lombardei bis Neapel angelegt werden. — In diesen Tagen beginnt der öffentliche Verkauf des Mobiliars des verstorbenen Cardinals Fesch. Man sieht dabei außer einem außerordentlichen Reichthum an Gold- und Silbersachen auch sämmtliches Leinenzeug Napoleons, welches er auf Elba gebrauchte und das sein Wappen trägt. Mit dem Verkauf der Gemäldesammlung des Verstorbenen — 17,000 Nummern — soll später begonnen werden.

△ **Rom,** 30 April. Während hier zu Lande alle Ausgrabungen stocken und die anderweitigen Interessen des Publicums selbst die Antikenhändler vom Fach von diesem Zweig der Industrie abgelenkt haben, scheint die Erde gleichsam die ihr anvertrauten Schätze nicht länger bergen zu wollen. Vor wenigen Tagen ist eine Grabeskammer bei Camposcala (der Nekropole des alten Vulci) unter der Last des Ackerviehes durchgebrochen, und man hat eine Grotte gleichsam unwillkürlich entdeckt, deren Schätze von Augenzeugen sehr hoch angeschlagen werden. Außer drei goldenen Halsbändern sollen sich daselbst Vasen von ausgezeichneter Schönheit, Erhaltung und Größe befinden. Goldschmuck gibt sonst keine Aussicht auf bedeutende Vasenfunde; das aber, was dießmal einen solchen wahrscheinlich macht, ist die Nähe der Grotte, in welcher das schöne Gefäß des Crenio's vor Jahren aufgefunden wurde. — An dem See von Albano hat man in dem sogenannten Nymphäum ein Mosaik mit farbigen Darstellungen gefunden, welches die Aufmerksamkeit der Kunstliebhaber beschäftigt. Es stellt eine Biga dar, von welcher leider nur die Pferde zum Theil erhalten sind. Unter diesen erscheint ein schönes Medusenhaupt. — In dem Tabularium hat man nun endlich begonnen, den Schutt hinwegzuräumen.

Schweiz.

= **Von der Aar,** 4 Mai. Die hiesige Regierung hatte trotz den Forderungen der Tagsatzung den großen Rath nicht zu einer außerordentlichen Sitzung einberufen. Als die ordentliche Sommersitzung des großen Raths heranrückte, welche verfassungsgemäß am ersten Montag des Monats Mai stattfinden muß, wurde im Lande bekannt, daß die Regierung beschlossen hatte, bezüglich des Tagsatzungsbeschlusses keine bestimmten Anträge an den großen Rath zu bringen, sondern diesem die Initiative zu überlassen, da die Klosteraufhebung auch von ihm unmittelbar decretirt worden sey. Die Häupter des Aufstandes, welche sich nicht geflüchtet hatten und daher gefänglich eingezogen worden waren, hatte man seit einigen Wochen gegen Caution auf freien Fuß gesetzt. Als der große Rath heute seine erste vollzählige Sitzung hielt, gab er trotz theilweisem Widerspruch der Regierung den gemessenen Auftrag, über die Hauptfrage einzutreten und Vorschläge zu bringen. Die Regierung beschloß in ihrer heutigen Sitzung, welche von 4 bis 8½ Uhr Abends währte, dem großen Rathe folgende Anträge zu bringen, für deren Richtigkeit ich bürge, wenn ich sie auch nicht nach ihrem Wortlaut mittheilen kann: 1) der große Rath erklärt, daß er bei dem Grundsatz der Klösteraufhebung im Aargau beharre, daß er daher von jeder Wiederherstellung derselben in ihrem frühern Zustande abstrahire. 2) Um aber den bundesbrüderlichen Wünschen der zwölf Stände Rechnung zu tragen, und um zu zeigen, daß Aargau weder hartnäckig auf seinen Beschlüssen in ihrer Allgemeinheit beharren, noch aus der Klosteraufhebung einen Gewinn ziehen wolle, beschließt der große Rath, es sollen diejenigen Klöster, deren Schuld an den Aufruhrscenen nicht erweislich ist, also die Frauenklöster Fahr und Mariäkrönung in Baden, wieder in den Besitz ihres Gesammtvermögens eingesetzt werden, doch unter der Bedingung, daß die Convente den Kanton Aargau verlassen und sich mit ihrem Vermögen in einem andern Lande niederlassen. Sollten einzelne Conventualinnen es vorziehen, nicht mehr in den Klosterverband zurückzutreten, so soll ihnen aus dem Vermögen der betreffenden Klöster die durch das Aufhebungsdecret des großen Raths bewilligte Pension bis zu ihrem Tode verabfolgt werden. — Dieser Gesetzesentwurf wurde in der Regierung mit überwiegender Mehrheit angenommen, so daß darin einige Wahrscheinlichkeit liegt, er werde vom großen Rathe gutgeheißen werden. Wie ich vernommen habe, wird ein einflußreicher Mann zu den Vorschlägen der Regierung noch den weitern hinzufügen, es solle auch das Frauenkloster Gnadenthal wieder hergestellt werden, doch so, daß der Staat an demselben das Recht der Reform ausübe, und es in eine freie Vereinigung von barmherzigen Schwestern (sœurs grises) umwandle. Uebermorgen wird die Angelegenheit wahrscheinlich berathen werden; ich werde Ihnen alsogleich den definitiven Beschluß des großen Raths mittheilen.

Deutschland.

Die Münchener politische Zeitung bringt einen Artikel über die Einsetzung des Ordens der Redemptoristen in Altötting; er schließt mit den Worten: „Dem Benedictinerorden ist die Aufgabe gesetzt, der studirenden Jugend einen bessern Geist einzuflößen; die Redemptoristen hingegen sollen mit dem Säcularclerus unverdrossen an der Besserung des Volkes arbeiten. Dadurch, daß der Redemptoristenorden den Schulunterricht gänzlich ausschließt, ist er wesentlich unterschieden vom Benedictiner- wie Jesuitenorden, so wie auch von den Franziscanern ꝛc. durch thätiges Eingreifen ins seelsorgerliche Wirken. Auf eines möchten wir zum Schlusse dieser kurzen Bemerkungen noch aufmerksam machen, nämlich auf die ganz besondere Andacht, welche der heil. Stifter der Congregation des allerheiligsten Erlösers, Alphons von Liguori, sowohl selbst zur göttlichen Mutter trug, als auch seinen Schülern einzuprägen suchte. Auch die bayerische Nation hat sich zu allen Zeiten durch eine besondere Andacht zur Mutter des Erlösers ausgezeichnet, sie zur Patronin erkoren, ihr Bild auf Münzen und Wappen angebracht, und in allen Nöthen und Bedrängnissen bei ihr Hülfe gesucht und gefunden. Es schien diese Verehrung in neuerer Zeit ziemlich zu erlöschen, und darum muß es für das katholische Bayern ein doppelt erfreuliches Ereigniß seyn, daß gerade in Altötting, wo Maria in allen Zeiten am meisten verehrt wurde, nun so getreue Diener Mariens sie verehren, und den Namen des Herrn und seiner göttlichen Mutter verkündigen. Es kann nicht fehlen, daß, so wie Maria mehr verehrt wird, auch ihr Schutz sich mächtiger über Bayern erweisen werde. Wir heißen darum den

Redemptoristenorden in Bayern herzlich willkommen und erwarten viel Gutes von ihm."

** **München**, 8 Mai. Wie man vernimmt, haben die herzoglich Leuchtenbergischen Herrschaften bei ihrer heutigen Abreise die hiesigen Armen mit einer namhaften Summe bedacht. — Zu den namhaften Fremden, die in den letzten Tagen bei uns einsprachen, gehört der berühmte Reisende Rüppell.

Karlsruhe. Die Oberdeutsche Ztg. sagt: „Die Urlaubsfrage scheint eine Wendung zu nehmen, wonach sich ein weiter gehendes Zerwürfniß daraus entwickeln könnte." Die Regierung hatte in den zwei Wahlbezirken, deren Gewählten sie den Urlaub verweigerte, gleich neue Wahlen angeordnet. In Kenzingen (das den Oberhofgerichtsrath Peter von Mannheim gewählt hatte) protestirten von den 45 Wählern 42 schriftlich gegen eine neue Wahl, da die Sache noch vor den Kammern verhandelt werde; die drei übrigen Wahlmänner erschienen nicht. (Bad. Ztg.)

*† **Frankfurt a. M.**, 6 Mai. Der k. würtembergische Bundestagsgesandte, Freiherr v. Blomberg, ist auf seinem neuen Posten hier eingetroffen. — Der kais. österreichische Ministerresident, Frhr. v. Menshengen, hat nun auch seine Functionen hier angetreten.

* **Greiz**, 3 Mai. Heute früh verstarb hier der fürstliche Kanzler v. Grün, in Folge eines Sturzes mit dem Wagen. (Morgen Näheres.)

Preußen.

* **Posen**, 3 Mai. Nunmehr ist die allerhöchste Resolution hier eingegangen, daß die diesjährigen großen Manövres des fünften Armeecorps nicht, wie es früher bestimmt war, hier bei Posen, sondern bei Liegnitz in Schlesien statthaben sollen, wohin die hier stationirten Regimenter im Laufe des Julius aufbrechen werden. Es ist zugleich leider wahrscheinlich, daß Se. Maj. und die königl. Prinzen unsere Stadt und Provinz in diesem Sommer nun gar nicht besuchen werden. Dem 5ten Armeecorps steht abermals der Verlust eines seiner intelligentesten Officiere, des als militärischen Schriftstellers rühmlichst bekannten Chefs des hiesigen Generalstabs, Obristen v. Willisen, bevor, der als Brigadecommandeur nach Stettin versetzt worden ist, und an dessen Stelle der Major Stavenhagen, bereits Mitglied des hiesigen Generalstabs, tritt. Gestern hat der Ober-Präsident Flottwell den Regierungssitzungen zum letztenmal beigewohnt und dann in einer herzlichen Rede von dem Collegium Abschied genommen. Morgen wird ihm von den Administrationsbehörden ein großes Festmahl gegeben und am Sonnabend den 8 verläßt er unsere Stadt und Provinz, die er zehn Jahre hindurch, zeitweilig unter den schwierigsten Umständen, mit erleuchtetem Sinn und seltener Energie zum unverkennbaren Heile derselben verwaltet hat. Darum sieht auch jeder Wohlgesinnte ihn ungern scheiden, wenn gleich jeder ihm von Herzen einen belohnenderen Wirkungskreis gönnt. In der heutigen Nummer der hiesigen Zeitung nimmt er von den sämmtlichen Beamten und Einwohnern unsers Großherzogthums Abschied. Die Regierungsbeamten verehren ihm zum Andenken eine prächtige, in Berlin verfertigte, silberne Vase; und eine ähnliche hat die hiesige Bürgerschaft ihrem „scheidenden Ehrenbürger" hier anfertigen lassen. Letztere ist über 20 Pfund schwer und höchst geschmackvoll und fleißig gearbeitet. — Der hier eingetroffene allerhöchste Bescheid auf die erste Denkschrift unsers Landtags (abgedruckt in der Preußischen Staatszeitung Nr. 118) hat die sanguinischen Erwartungen der Ultras unter den Polen bereits etwas abgekühlt. Der hiesige Landtag hatte nämlich für den zu erwählenden permanenten Ausschuß das Recht beansprucht, begründete Beschwerden über erwiesene Verletzung der Gesetze durch die Behörden anzunehmen und dem König vorzulegen, so wie eine Mitaufsicht über das gesammte Schulwesen der Provinz zu führen. Auf beide Gesuche sind die Stände abschläglich beschieden worden, und rücksichtlich des letztern heißt es in dem allerhöchsten Bescheide geradezu, „daß demselben ein gänzliches Verkennen des Wesens ständischer Wirksamkeit und der Gränzen, innerhalb welcher ein Erfolg derselben als möglich vorauszusehen sey, zum Grunde liege." Uebrigens haben unsere Stände von der mit Bereitwilligkeit angenommenen Erlaubniß, ihre Verhandlungen publiciren zu dürfen, seit langer Zeit (etwa seit dem Anfang Aprils) nicht mehr Gebrauch gemacht.

Oesterreich.

* **Wien**, 5 Mai. Ihre k. Hoh. die Frau Kurfürstin von Bayern ist von Wien abgereist, um nach München zurückzukehren. — Der Hofrath bei der k. k. obersten Polizei- und Censur-Hofstelle, v. Hoeh, ist gestorben.

= **Wien**, 5 Mai. Heute Nacht ist die erwartete türkische Post, die der in Bulgarien ausgebrochenen Unruhen wegen einige Verzögerung erlitten hatte, endlich eingetroffen. Die Nachrichten, die sie bringt, sind in jeder Beziehung befriedigend. Die noch schwebenden Differenzen in der ägyptischen Frage sind, Dank der energischen Haltung der vermittelnden Cabinette, gleichfalls ausgeglichen. Die türkische Regierung hat alle zu Gunsten Mehemed Ali's gemachten Vorschläge der alliirten Cabinette angenommen, und in die von ihnen angerathenen billigen Zugeständnisse eingewilligt. Der österreichische Internuntius, Baron Stürmer, hat bei diesen Verhandlungen einen eben so hervortretenden, als rühmlichen Antheil genommen, und sich dabei der vollen Zustimmung und Mitwirkung seiner Collegen zu erfreuen gehabt.

Türkei.

†* **Semlin**, 30 April. Endlich ist es den Paschas von Nissa und Leskowatz gelungen, die Poststraße nach Konstantinopel von den Rebellen zu reinigen und die Communication mit der Hauptstadt wieder herzustellen. Ein an den Fürsten Michael von Mustapha gerichtetes Schreiben versichert, daß der Aufstand längs der Straße unterdrückt und Alles in den zwei an Serbien angränzenden Paschaliks zur Ordnung zurückgekehrt sey. In Vrana, Pirot, dann in Nordalbanien herrscht zwar die Gährung fort; man glaubt jedoch, daß die Sache der Insurgenten, wegen gänzlichen Mangels an Geldmitteln, eine verlorene sey.

△ **Konstantinopel**, 14 April. Zwei große Divansversammlungen sind seit dem 5 d., dem Tage der hier angelangten Protokolle der Londoner Conferenz, abgehalten worden, worin die von den Repräsentanten der Juliusmächte im Namen ihrer Gouvernements der Pforte ertheilten Rathschläge erörtert wurden. Der Divan sprach sich einstimmig zu Gunsten der von den Juliusmächten gemachten Vorschläge aus und beschloß 1) daß in Aegypten die directe Erbfolge in der Familie des gegenwärtigen Pascha's, Mehemed Ali, sanctionirt, 2) daß dem jedesmaligen Pascha von Aegypten das Recht zur Wahl der Officiere der Landarmee und der Marine bis zum Brigadegeneral eingeräumt werden soll. Die Angelegenheit des Tributs ist zwar zur Sprache gekommen, jedoch nicht erledigt worden, indem dieselbe als ein Gegenstand näherer Verständigung mit Mehemed Ali betrachtet wird. Die Repräsentanten der Juliusmächte erhielten inzwischen bis zum heutigen Tag noch keine officielle Kunde von diesen Beschlüssen und man glaubte, daß die Pforte vor dem 17 oder 18 keine Mittheilung darüber

an dieselben erlassen werde. — Mögen diese Concessionen Mehemed Ali als ein Beweis der Nachsicht und Milde der genannten Mächte wie der Pforte dienen und er sowohl als sein Sohn Ibrahim durch neue Widersetzlichkeit keine weitern Verwickelungen herbeiführen. Ich kann es nicht bergen, daß bei dem bekannten Charakter des Pascha's wenig Hoffnung vorhanden zu seyn scheint, daß er sich endlich in die neue Lage, in die ihn die Fermane troß der geschehenen Abänderung setzen, ergeben werde. Er wird die ihm gemachten zwei Concessionen, wie gewöhnlich, mit Dank annehmen, wegen der übrigen Artikel der Fermane aber weitere Unterhandlungen eröffnen und so fortzufahren suchen, bis von den ihm auferlegten Beschränkungen nichts mehr übrig bleiben wird. Am meisten wird er sich troß seines für das Gegentheil gegebenen Wortes gegen die Reduction seiner Armee und gegen die Beschränkungen der Marine sträuben. Alles dieß wird er in einem scheinbar submissen Ton, und unter den gewöhnlichen Betheuerungen bewerkstelligen. Zum Glück ist indessen die Zahl der gutmüthigen Leute, wie der Held Napier es war, nicht so groß, um fürchten zu können, daß die europäische Diplomatie sich durch die abgenützten Phrasen Mehemed Ali's beirren lassen werde. Sollten dem Beherrscher Aegyptens noch weitere Concessionen gemacht werden, so wird es gewiß nicht aus Ueberzeugung, sondern lediglich aus Rücksichten der Erhaltung des allgemeinen Friedens geschehen.

*** **Konstantinopel**, 14 April. Die Partei der Reform hat durch den Sturz Reschid Pascha's einen harten Schlag erlitten. Man hatte allgemein eine Reaction der Retrograden, die sich nun der Regierung des Landes bemächtigt haben, befürchtet, und die deßhalb entstandenen Besorgnisse hatten einen Grad erreicht, daß der Sultan in einem eigenhändigen Schreiben an den Großwessier, Rauf Pascha, die Widerlegung der sich deßhalb mehr und mehr verbreitenden Gerüchte zu unternehmen für gut fand. Das großherrliche Schreiben ist vom 9 d. datirt und versichert den Großwessier, daß die Intentionen Sr. Hoh. durchaus nicht darauf hingehen, von der einmal betretenen Bahn der stufenweisen Verbesserungen abzugehen, oder das in den letzten Jahren befolgte System der Reformen zu verlassen. Se. Hoheit habe seit Ihrer Thronbesteigung nur das Wohl ihrer Unterthanen und die Beseitigung aller Mißbräuche im Auge gehabt; von dem Hattischeriff von Gülhaney seyen die Hauptbestimmungen ins Werk gesetzt; daß die Einzelheiten desselben nicht in Ausführung gebracht werden konnten, liege in der Natur der Sache. Ein mäßiger Fortschritt — das Vermeiden jeder Uebereilung, die immer nur schaden nicht nützen könne — darin bestehe das neue, von der Regierung nun angenommene System. Dann empfiehlt der Sultan dem Großwessier, die gegenwärtige Erklärung nie außer Acht zu lassen, und sie für die Folge zur einzigen leitenden Richtschnur zu nehmen, die wegen vorgeblicher Reactionen Besorgten aber zu beruhigen. Schließlich geht das Schreiben auf die mit den Mächten bestehende Allianz und die mit ihnen geschlossenen Tractate über, spricht von der Gewissenhaftigkeit, mit der diese zu befolgen seyen und fordert den Wessier auf, diese großherrlichen Gesinnungen den Ministern und Großen des Reichs kund zu geben, damit sie ihr Benehmen darnach einrichten mögen.

** **Semlin**, 30 April. So eben hat ein hiesiges Handelshaus die Nachricht erhalten, daß am 19 d. die Pforte den Gesandten der Mächte die von dem Sultan erfolgte Annahme der in Bezug auf den Pascha von Aegypten von London aus gemachten Vorschläge angekündiget hat. Diese Vorschläge beziehen sich auf die Erbfolge der Familie des Vicekönigs und auf die Ernennung der Officiere im ägyptischen Heere.

* **Wien**, 5 Mai.*) Heute ist endlich die Post aus Konstantinopel vom 14 und zugleich mit ihr eine weitere bis zum 19 April hier eingetroffen. Den damit hier eingelangten Berichten zufolge hat der Sultan auf die Verwendung der vier mit der Pforte verbündeten Mächte in die Abänderung des Investitur-Fermans gewilligt, und die Erbfolge für Mehemed Ali's Nachkommenschaft in gerader Linie zugestanden; der Tribut soll nicht der vierte Theil des Brutto-Ertrags der Statthalterschaft seyn, sondern in anderer Weise und in billigem Verhältnisse zu den Revenuen Aegyptens bestimmt werden, und Mehemed Ali sämmtliche Officiere der Land- und Seemacht bis zum Obersten ernennen. — Die fortdauernden Besorgnisse, welche die Entlassung Reschid Pascha's hervorrief und die grundlosen Sagen im Publicum, als beabsichtige man eine gänzliche Umgestaltung im System der türkischen Regierung, wozu die Ministerveränderung der erste Schritt gewesen sey, haben den Sultan veranlaßt einen neuen Ferman publiciren zu lassen, wodurch die bestimmte Versicherung ertheilt wird, daß man nie daran gedacht habe von der Grundlage abzuweichen, welche der Sultan bei seinem Regierungsantritt angenommen. — General Jochmus war in Begleitung des Oberlieutenant Dumont aus Syrien in Konstantinopel angelangt. — Der Rest der englischen Flotte war am 7 v. M. von Marmorizza nach Malta abgegangen.

Candia.

*** **Athen**, 27 April. Nach den letzten Nachrichten aus Kreta herrschte dort fortwährend die größte Ruhe und Ordnung. Der neuangekommene Gouverneur hatte das Monopol des Weins und der Thierfelle abgeschafft, und die Quarantäne gegen Griechenland und Konstantinopel aufgehoben, dagegen für die aus Aegypten kommenden Schiffe noch fortbestehen lassen. Zwei Schiffe kreuzten an den Küsten der Insel, um sie in Blokade zu halten (zwei Schiffe für Kreta!). Das Comité der Sphakioten war von den Gebirgen nach Agokorona heruntergekommen, wo die Hauptmacht der Christen beisammen war. Eine Abtheilung derselben stand vor Canea, um das Aus- und Eingehen sowohl der Christen als der Türken zu beobachten. Jeder Türke hatte vollkommene Freiheit, die Festung zu verlassen, und in den Provinzen seinen Geschäften nachzugehen, wenn er vorher eine schriftliche Erlaubniß von dem (christlichen) Befehlshaber der Gegend einholte. Diese Maaßregel wird bei allen festen Plätzen beobachtet. Die Türken aus Herakleion, 400 an der Zahl, wollten zur Verstärkung der Hauptstadt nach Canea marschiren; sie kehrten aber um, als sie die große Zahl der vor Herakleion gelagerten Christen erfuhren. — Nach Briefen aus Konstantinopel vom 9 (21) April hatte der Sultan dem Mustapha Pascha aufs neue den Befehl eingeschärft, die Griechen nicht zuerst anzugreifen. Die Pforte rüstet sechs Schiffe aus und bringt Truppen an Bord, die nach Kreta bestimmt sind. — Ein neulich in Athen verbreitetes Gerücht, daß Hassan Pascha von Joannina erschlagen worden sey, bedarf der Bestätigung. Seit einigen Tagen ist auch ein Gerücht in Umlauf, daß der Aufstand auf dem heiligen Berge (dem Athos) ausgebrochen sey und die dortige türkische Besatzung eine Niederlage erlitten habe. — Der Ministerpräsident Maurokordatos wird bis zum 22 Mai hier erwartet.

Handels- und Börsennachrichten.

New-York, 16 April. Die Aussichten der Vereinigten-Staaten-Bank haben sich, auch nach den letzten Aenderungen in diesem Institut, nicht gebessert, und ihre Actien sind schnell wieder auf 17 gefallen. Curs auf London 107½ bis 108⅛.

*) Da dieses Schreiben gestern nicht in alle Exemplare aufgenommen werden konnte, wird es heute wiederholt.

London, 3 Mai. Die Spannung wegen der vom Ministerium angekündigten wichtigen Maaßregeln, die Besorgnisse wegen einer Agitation im Lande und das Gerücht von einer nahe bevorstehenden Parlamentsauflösung wirken einigermaßen lähmend auf den Umsatz in englischen Staatspapieren; die Consols schlossen heute zu 89 7/8 auf Rechnung.

Paris, 5 Mai. Consol. 5proc. 113, 95; 3proc. 79, 30; Bankact. 3182 1/2; belg. Bank 785; neap. Fonds 103, 65; span. act. 24 1/2; pass. 5 5/8; St. Germ. E. B. 712 1/2; Vers. rechte 365; linke 240; Paris-Orleans 488 3/4; Mühlh. Thann 445; Bordeaux-Teste 400; Straßburg-Basel 236 1/4; Coupons Laffitte 1085 und 5157 1/2.

(Commerce.) Personen, die wir für gut unterrichtet halten, versicherten heute (4), daß Hr. Humann entschlossen sey, gleich nach der Session mit seinem Anleihen aufzutreten. Der Minister ist gesonnen, eine Anleihe von 150 bis 200 Millionen zu machen; er wird überdieß für die Bedürfnisse durch Emission von königlichen Bons, wozu er legislative Ermächtigungen hat, sorgen. Die Anleihe soll zu 2 1/2proc. geschehen; die Zahlung in Zwanzigsttheile von Monat zu Monat mit dem Genusse von Halbjahrzinsen erfolgen, die so berechnet sind, daß die Contrahenten im Durchschnitt mit zwei Semestern bonificirt werden. Die Regierung wird sich verpflichten, die Conversion der Fünfprocents nicht vor zehn Jahren zu bewerkstelligen.

* **Amsterdam**, 3 Mai. 2 1/2proc. 51 13/16 – 7/8; 5proc. 99 3/4; Kansb. 25 11/16 – 5/8; Synd. 4 1/2proc. 90 5/8 – 3/4; 3 1/2 proc. 74 5/8; 5proc. öst. 97 1/2; Ard. 22 3/16; 5proc. Met. 104 7/8; russ. Inser. —; Cert. —.

* † **Frankfurt**, 6 Mai. (Meßwollbericht.) Unsere Ostermesse lieferte, wie bekannt, im Allgemeinen keine günstigen Resultate, allein am wenigsten in dem Wollhandel. Wie man erwartete, war die Zahl der Käufer außerordentlich klein, und bestand nur aus ein paar Belgiern, einem Franzosen, einem Holländer und einigen Fabricanten, welche auch als Verkäufer die Messe besuchten. Wahrscheinlich hat aber das Gerücht, daß in den letztern Monaten fast alles, was von couranten Gattungen — welche stets die Qualitäten von 80 fl. bis 105 fl. mit hiesigen Conditionen in schönen gutnaturigen Wollen umfassen — vorhanden war, vergriffen wurde, viele Käufer dießmal zurückgehalten. Von den, allerdings nicht bedeutenden Vorräthen, wurden dann auch nur circa 250 bis 300 Ballen in allem abgesetzt, wovon gewiß kaum der achte Theil aus Wollen über 100 fl. bestand. Die Gattungen von 120 fl. auswärts sind überhaupt seit längerer Zeit wenig gesucht. Das verkaufte Quantum bestand aber größtentheils aus Wollen, welche von einigen hier anwesenden Eigenthümern von Wien und Pesth fast à tout prix losgeschlagen wurden, dabei waren Wollen, die für mehr als 20 fl. unter den ersten Limiten abgegeben wurden, ja eine Partie, anfänglich zu 115 fl. limitirt, ward zu 70 bis 88 fl. verkauft. Man hofft indessen, daß nach der Messe der Wollverkauf wieder einigen Aufschwung nehmen werde, da im Allgemeinen die Vorräthe doch unbedeutend sind, vielseitiger Bedarf herrscht und das Geschäft in Frankreich und England leidlich geht. Ob aber die bedeutend höhern Preise, welche man in Oesterreich auf Contracte zur neuen Schur bewilligte, gute Rechnung geben werden, ist zu bezweifeln.

* **Frankfurt a. M.**, 6 Mai. 5proc. Metall. 108 1/8; 4proc. 99; 3proc. 78 1/2; Bankactien 1988; 250fl.-Loose 112 1/2; 500fl. 135 1/2; Integr. 51 1/8; Synd. 4 1/2proc. 89 1/2; 3 1/2proc. 73 1/4; Ard. 24 7/8; portug. —; poln. Loose 300fl. 71 1/2 Thlr.; 500fl. 81 1/2 Thlr.. Taunusb. 362; Disconto 3Proc. — Heute wurde für Rechnung der Taunuseisenbahn das ausgeschriebene Anlehen von 300,000 fl. zu 4 Proc. Pari mit vier hiesigen Häusern abgeschlossen.

Augsburg, 8 Mai. Ludwig-Canal — P., 78 1/2 G. Augsb. Münch. Eis. Obl. à 4 Proc. 100 P., 99 3/4 G. Augsb.-Münch. E. B. 87 P., 86 G. Ven. Mail. Eisenb. — P. — G. Bayer. 3 1/2proc. Obl. — P., 101 1/4 G. Promessen auf Bankactien pr. Stück Agio — P., 142 G. Bayer. B. Act. 1 Semester 654 P., 651 G. Oesterr. neues Anlehen von 1839. — P., 112 1/2 G. Anleh. von 1834 136 P., — G. Met. 5proc. 108 1/4 P., 108 G. 4proc. 100 P., 99 5/8 G. 3proc. 79 P., — G. Bankact. 1 Semest. 1841. 1665 P., 1660 G. Poln. Loose 300 fl. 108 P. Poln. Loose 500fl. 120 P., — G. Darmst. Loose — P., 61 G. Bad. Loose à 50 fl. von 1840 50 P., 49 G. Amsterd. 1 Monat 107 3/4 P., — G. Hamb. 1 Mon. 115 3/8 P. Wien in 20ern 1 Mon. 99 3/4 G. Frankfurt 1 Mon. 99 5/8 G. Nürnberg 99 1/2 G. Berlin 105 1/8 G. Leipzig 105 3/8 P. London 9. 51 P. Paris 116 1/8 G. Lyon 116 1/4 P. Marseille 1 M. 116 1/4 P. Mailand 60 G. Genua 51 3/4 G. Livorno 60 5/8 G. Triest 99 1/2 G. Venedig 60 3/8 G.

Wien, 5 Mai. Metall. 108 1/4; 4proc. 99 5/8; 3proc. 77 1/4; 1834er Loose 135 1/4; 1839er 112 1/4; Esterhazy 46 1/2; Bankactien 1652; Nordbahn 78 1/4; Mailänder 91 3/4; Raaber 79 1/4.

Amsterdam-Haarlemer Eisenbahn. Nach dem in der Generalversammlung vom 14 d. M. erstatteten Bericht betrugen die ursprünglichen Einzeichnungen 1,300,000 fl.

Capitalvergrößerung f. d. übr. Sect.	fl. 5,200,000	
Hiervon ab nicht ausgegebene und der Gesellschaft verbliebene Actien für	„ 240,000	
Also sind eigentlich zur Ausgabe gekommen	„ 4,960,000	
wovon 1/4 eingezahlt worden ist im Betrage von		1,240,000 -
Mithin beträgt das ganze Anlagecapital .		2,540,000 fl.
Im Jahr 1840 betrug der Ertrag der Bahn		168,833 - 30 C.
Ferner die Zinsen der hinterlegten und verliehenen Gelder		69,924 - 49 -
Die Einnahme belief sich also auf . .		238,757 - 79 -
Davon gehen ab: Saldo für 1839	fl. 13,923. 83 1/2	
wovon jedoch die Zinsen von 3,500,000 fl. der Anleihe von 1838, die nur provisorisch darauf hafteten, abgehen mit	- 4,715. 28	
so daß nur ein wirkliches Deficit bleibt von	- 9,208. 55 1/2	
Hiezu die Betriebskosten mit .	- 117,866. 67 1/2	
Macht zusammen eine Ausgabe von		127,075 - 23 -
So daß sich ein reiner Gewinn ergibt von .		111,682 fl. 56 C.

oder 4 2/5 Proc. des eingezahlten Capitals. An Restitution zur Erlangung von gleichem Antheil mit den schon bestandenen Theilnehmern wurden 79,953 fl. 58 C. bezahlt oder 3 1/7 Proc. des Anlagecapitals. Demnach wurde die Dividende der vollbezahlten Haarlemer Actien auf 75 (von der Einnahme 43 1/5, von der Restitution 31 4/5) und der sogenannten Rotterdamer Scheine à 250 fl. auf 18 3/4 fl. festgesetzt, was mit dem 1 Jul. erhoben werden kann. Ungeachtet seit der Eröffnung am 21 Sept. 1839 schon über 450,000 Reisende und 500,000 niederl. Pfund Güter transportirt wurden, fand kein Unfall statt, und die Fahrten wurden nicht einen Tag unterbrochen; nirgends sind Versenkungen und Ausweichungen an den Dämmen vorgekommen. Die vier englischen und zwei holländischen Locomotiven versehen ihren Dienst zu vollkommener Zufriedenheit. Von der Verlängerung der Bahn bis Rotterdam, wofür die Concession von dem König ertheilt ist, erwartet man noch günstigere Resultate; schon sind Ankäufe von Terrain gemacht worden, und die Arbeiten werden vorbereitet.

Leipzig, 3 Mai. Laut der von dem Comité erlassenen Ankündigungen geschah heute mit 5 Thaler Anzahlung die Zeichnung der Actien zur sächsisch-bayerischen Eisenbahn, insofern sie den Privaten überlassen worden ist. Ein ungemeiner Andrang zu dieser Zeichnung fand statt, die Punkt 9 Uhr Morgens eröffnet wurde, und 3/4 auf 1 Uhr war die Ausgabe der für Leipzig bestimmten Actienzahl, welche 36,000 Stück betrug, beendigt. Wie wir vernehmen, ist auch in Altenburg die dorthin fallende Zeichnung von 9000 Stück Actien sehr rasch beendet worden. Dem Versuche, die dort zu zeichnende Quantität von hier aus zu vermehren, konnte leider nicht entsprochen werden. (Leipz. Z.)

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Die slavisch-germanische Völkermischung.

(Fortsetzung.)

Nach den Berichten der Römer scheint es, als sey zu ihrer Zeit das ganze große Ländergebiet zwischen den Alpen und den südlichen Küsten der Ostsee, und von der Elbe bis zur Weichsel von germanischen Stämmen bewohnt gewesen. Bei der großen Bewegung der europäischen Völker im 4ten, 5ten und 6ten Jahrhundert scheinen sich diese germanischen Stämme von Osten nach Westen vorgeschoben und ganz Deutschland sich um mehrere Längengrade in eben dieser Richtung zurückgezogen zu haben. — Wir haben keine deutliche Vorstellung von den östlichen Gränzen des alten Deutschlands. Wir wissen nicht, ob die von den Römern und Griechen als deutsch aufgeführten Völker wirklich reine und ungemischte Deutsche waren. Von manchen ist es wahrscheinlich, daß sie irrthümlich für deutsche ausgegeben wurden. Eben so wenig bestimmt ist unsere Vorstellung von jener Verschiebung der deutschen Welt nach Westen und dem Nachrücken der östlichen Völker. Wir wissen nicht, ob Deutsche in den verlassenen Sitzen an der Elbe, Weichsel und Oder zurückblieben, ob die nachrückenden Völker sich mit diesen Ueberresten vermischten, oder ob sie sie völlig ausrotteten. Eben so wenig wissen wir genau anzugeben, wie und wann und unter welchen Umständen das Einrücken dieser Völker geschah. So viel jedoch ist gewiß, daß, nachdem im sechsten und siebenten Jahrhundert sich im Westen Europa's wieder mächtige solide Staaten gebildet hatten, als im achten und neunten Jahrhundert, insbesondere vom fränkischen Reich, eine westöstliche Reaction gegen die bisherige ostwestliche Richtung der Völkerbewegungen ausging, und als nach einiger Beruhigung der wilden Wogen der Strömung aus Osten das Auge der Geschichte einigermaßen deutlich die Resultate dieser chaotischen Stürme erkennt, sich folgendes Bild in der Bevölkerungsweise des mittleren Europa darstellt.

Vom Rhein bis an die Elbe und von den Alpen bis an die Nordsee wohnen unvermischte deutsche Stämme in einem Gebiet, das sie theils von jeher bewohnt, theils den celtischen Völkern abgerungen zu haben scheinen. An der Mündung der Elbe schreiten sie über diesen Fluß hinaus; im mittleren Lauf des Flusses treten sie nicht überall ganz an ihn hinan und von seinem Quellengebiet sind sie gänzlich ausgeschlossen. Von der Elbe ostwärts an der ganzen Küste der Ostsee hin, im Oder- und Weichselgebiet, überhaupt in allen Flußgebieten zwischen schwarzem und baltischem Meer, in dem ganzen untern Donaugebiet bis zu den Alpen aufwärts und in der ganzen griechischen Halbinsel bis zum alten Hellas hinab wohnen slavische Stämme, in eine Menge großer und kleiner Völkerschaften getheilt. Im Westen stoßen sie im Gebiet der Elbe mit den deutschen zusammen, durch die sie von der Mündung des Flusses ausgeschlossen werden, die sie selbst aber wieder von seinen Quellen und hie und da von seinem mittleren Lauf ausschließen, indem sie nach Westen hin an einigen Stellen darüber hinaus ragen. Ebenso in dem Gebiet der Donau, in dem östlichen Theil der Alpen und am adriatischen Meer. Innerhalb dieses ungeheuren Bereichs machten die Slaven sich allein und ausschließlich einheimisch, gewannen den Boden durch Bearbeitung und Bebauung als ihr Eigenthum, benannten nicht nur mit slavischen eigenen Namen jeden menschlichen Wohnsitz, sondern auch jede Naturform, jeden Fluß, Berg und Land, und betrachteten demnach all dieß Land als ihre Heimath und ihr Vaterland.*)

Friedlich oder doch ohne bedeutenden und folgenreichen Zusammenstoß wohnten die Deutschen und Slaven innerhalb dieser Gränzen eine Zeit lang neben einander. Die Deutschen hatten noch im Westen zu thun, die Slaven trieben Ackerbau und bauten Städte in ihren Gebieten. Erst mit der Bildung der großen fränkischen Macht, welche im Süden die Bayern mit sich vereinigte, wie im Norden die Thüringer und Sachsen, und die dann erobernd weiterhin nach Osten, hier wie dort, auf Slaven stieß — mehr aber noch nach der Auflösung des fränkischen Reichs und der Bildung eines daraus hervorgehenden einigen deutschen Königreichs beginnen die merkwürdigen Kämpfe der Deutschen mit den Slaven, die dann das ganze Mittelalter bis in die neueste Zeit hinein fortdauerten und deren Resultat nun die gegenwärtige großartige Mischung und Mengung der deutschen und slavischen Volkselemente ist. Bei dem außerordentlichen Uebergewicht der Deutschen, als eines moralisch wie physisch kräftigeren Volks, war das Resultat dieser Mischung ein ganz anderes als das, was aus der Vermischung der Deutschen mit ihren westlichen Nachbarn hervorging, bei denen sie ausgebildetere Zustände und ihnen an Körnigkeit gleichstehende Völker fanden. Im Westen verloren sich die Deutschen als solche entweder völlig oder verschmolzen mit der vorgefundenen Urbevölkerung zu neuen organischen Volksgebilden. Diese slavische Bevölkerung dagegen im Osten verdrängten sie und setzten sich an ihre Stelle, oder drückten ihr deutsches Gepräge auf, oder behielten mitten unter Slaven ihre deutsche Eigenthümlichkeit. Nirgends aber entstand aus der Mischung der Deutschen und Slaven ein neues Volks- und Sprachgebilde, wie das französische, englische u. s. w. Man könnte diese Mischung daher nur als eine Aggregatmischung bezeichnen, bei welcher das Deutsche immer die Oberhand behielt, während die deutsche Mischung mit den westlichen Völkern eine chemische Mischung war, welche Processe herbeiführte, aus denen völlig neue, selbständige Organismen hervorgingen.*)

Die ganze slavische Welt wurde in Folge dieses großen Kampfes in die deutschen Zauberkreise hineingezogen, und es sind nur wenige slavische Stämme zu nennen, die sich ganz den deutschen Einflüssen entzogen hätten. Einige westliche Slaven, die windischen und wendischen oder, wie sie sich selber nennen, die slowenzischen und sorbischen Stämme verschwanden entweder völlig unter dem ätzenden oder zersetzenden germanischen Aufguß, oder wurden ihm doch in schwachen Ueberresten völlig einverleibt. Andere westliche Slaven, die Tschechen, Slowaken, Kroaten rc.

---

*) Es ist bekannt, wie die slavischen Gelehrten nicht nur die Veneter an der Ostsee, sondern auch die Veneter bei Venedig, ferner auch die alten Bewohner der Vendée in Frankreich zu den slavischen Wenden zählen, und auch nachweisen, wie selbst Belgien und andere Striche des westlichen Europa's früher von Slaven bevölkert waren.

*) Die deutschen Barbaren in Italien, Frankreich, England corrumpirten und zertrümmerten die romanischen Sprachgebilde. Doch setzten sich die Trümmer wieder zusammen zu einer festen und einigen Masse, wie die verschiedenen Steinarten im Granit. Aehnlich wie mit der Sprache ging es mit allen andern Ausflüssen des menschlichen Geistes, mit den Sitten, mit der Kleidung, mit den Gesetzen, der politischen Verfassung u. s. w. Daß nichts Aehnliches bei den Mischungen der Deutschen mit den Slaven erfolgte, daß hier immer ein Theil sich ganz in die Form des andern, gewöhnlich die Slaven in die Form der Deutschen, hinüberbildete, ist wohl eines der den Psychologen und Ethnographen unerklärlichen Phänomene, wobei Alles auf unergründlichen und geheimnißvollen, in der innersten Volkspsyche waltenden Abstoßungs- und Anziehungskräften beruht.

blieben in bedeutenden Massen, verfielen aber dennoch in deutsche Abhängigkeit. Die Centralslaven, die Polen, und die östlichen Slaven, die Russen, empfingen deutsches Wesen und Bildung in geringerem Maaß. Die südlichen Slaven, die illyrischen und serbischen Stämme (die Bosnier, Montenegriner, Bulgaren, Serbier rc.), die mit der griechischen Halbinsel den Byzantinern und dann den Türken anheimfielen, blieben am meisten, zum Theil ganz von germanischen Einflüssen frei.

Der ganze europäische Osten war und ist, wie gesagt, fast ausschließlich von slavischen Völkern bewohnt. Der Kampf der deutschen europäischen Mitte mit dem Osten ist daher ausschließlich ein Kampf der Deutschen und Slaven. Nur wenige nichtslavische Völker wurden in die Strudel dieses Kampfes mit hineingezogen und hatten daher eben so, wie die Slaven selbst, gemeinschaftlich mit ihnen mehr oder weniger von der von Deutschland ausgehenden Germanisirung zu leiden. Es sind dieß einige aus Norden in die slavischen Gebiete hineinragende Ausläufer der finnischen Welt: die Esthen, Ingren, Carelen, Finnländer; ferner die an der Ostsee und im Niemen- und Dünagebiet wohnenden lettischen oder lithauischen Stämme, die von Haus aus weder den Slaven noch den Deutschen angehören, aber ein beständiger Zankapfel zwischen beiden waren; endlich die Magyaren, welche von den Deutschen gegen die Slaven zu Hülfe gerufen wurden und dann auf slavischem Boden im Donaugebiet ein mächtiges Reich gründeten, das aber ebenfalls den Deutschen anheimfiel. Da diese Völker theils als uralte Unterthanen der Slaven, theils als Herrscher von Slaven mit der slavischen Welt zu innig verwebt sind, so wird es nöthig seyn, auch sie mit in den Kreis unserer Betrachtung zu ziehen, und die Einflüsse, welche Deutschthum auf sie übte, mit zu erwägen.

Thun wir dieß und schließen wir jene den Türken anheimgefallenen Slaven aus, so sind jetzt diejenigen Länder, in welchen deutsche Einflüsse auf Slaven sich geltend machten, mit ihren heutigen Namen folgende: 1) die österreichische Monarchie, die größtentheils auf slavischem Boden von deutschen Staatsmännern erbaut wurde, und namentlich folgende Provinzen derselben: die beiden Herzogthümer Oesterreich, Böhmen, Mähren, Gallizien, Ungarn, Siebenbürgen, Steyermark, Kärnthen, Krain, Croatien, Slavonien und Dalmatien;*) 2) die preußische Monarchie, die ebenfalls größtentheils auf slavischem Boden steht, insbesondere die Provinzen Ost- und Westpreußen, Posen, Pommern, Brandenburg, Schlesien; 3) Mecklenburg; 4) Holstein und Lauenburg; 5) Hannover; 6) Sachsen; 7) Polen und Rußland, von dem noch besonders die deutschen Ostseeprovinzen Kur-, Liv- und Esthland hervorzuheben sind.

Betrachten wir die Mischungsprocesse, die in diesen weitläufigen Provinzen zwischen Deutschen und Slaven statt hatten, so stellen sie sich als sehr verschiedenartig dar. In vielen ist das Slaventhum völlig vernichtet, indem die ansässigen Slaven theils von Deutschen ausgerottet wurden, theils sich ihnen vollständig assimilirten; so in Holstein, Hannover, Mecklenburg. In einigen sind Ueberreste und Trümmer der Slaven geblieben, als dem siegenden Deutschthum eingefügte Enclaven; so in Sachsen, Brandenburg, Schlesien, Pommern, Ostpreußen und im Herzogthum Oesterreich. In andern blieben Slaven neben den Deutschen in großen Massen stehen; so in Böhmen, Mähren, Steyermark, Kärnthen, Krain und den russischen Ostseeprovinzen. Wieder in andern endlich haben die Deutschen bloß einzelne Colonien als deutsche Enclaven im slavischen Gebiet vorgeschoben, sind aber darin außerdem durch politischen und moralischen Einfluß von der größten Bedeutung; so in Ungarn, Siebenbürgen, Rußland und Polen. In einigen Gegenden sind die Umbildungs- und Assimilirungsprocesse längst beendet, da reines Deutschthum hergestellt wurde. In andern geht die Germanisirung der Slaven noch in diesem Augenblick ihren alten Gang fort. In andern endlich hat sie erst neuerdings recht begonnen.

Die Rückwirkung des Slaventhums auf das Deutschthum war im Ganzen sehr unbedeutend. Nirgends ist es den Slaven gelungen, einen deutschen Stamm völlig zu vertilgen oder in ihre eigene Form umzugießen. Nur hie und da fand und findet noch in diesem Augenblick Slavisirung einzelner sporadisch unter den Slaven zerstreuten Deutschen statt. Nur wenige deutsche Provinzen fielen vorübergehend slavischen Gebieten anheim, so Ost-, Westpreußen und Curland an Polen, so Curland, Livland, Esthland an Rußland, und allerdings wurde und wird hier bis auf einen gewissen Grad Slavisirung versucht. Doch widerstanden die polnisch-deutschen Provinzen der Polonisirung, und ebenso werden die russisch-deutschen Provinzen der neuerdings versuchten Russificirung widerstehen. Als colonisirende Gäste erschienen die Slaven fast nirgends auf deutschem Boden, da sie den Deutschen weder kräftigere Menschen, noch größeren Fleiß, noch neue Industriezweige bringen konnten. *) Indem wir diese wenigen slavischen Colonien und jene unbedeutenden Slavisirungen deutscher Nationalen bei den Ländern einfügen wollen, wo sie vorkommen, können wir daher alle deutsch-slavischen Länder unter folgender übersichtlicher Eintheilung betrachten.

I. Vollkommen germanisirte Slavenländer, in denen alles Slavische völlig ausgemerzt ist.

II. Fast völlig germanisirte Slavenländer, in denen nur noch einige slavische Trümmer als Enclaven vorkommen.

III. Deutsch-slavische Länder, in denen beide Nationen mächtig sind.

IV. Slavische Länder, denen Deutsche nur als sporadische Colonisten einverleibt sind, die aber sonst noch vielfach unter deutschen Einflüssen standen und stehen.

(Ein zweiter Artikel folgt.)

Syrien und Aegypten.

✠ **Alexandria**, 16 April. Es gibt diesen Augenblick durchaus nichts Neues, was der Mühe werth wäre zu berichten; man spricht von Pest, die aber nach dem Bulletin seit dem Sturz Reschid Pascha's ebenfalls bedeutend gefallen ist, während die Actien Mehemed Ali's steigen. Diese Aenderung des Ministeriums in Konstantinopel macht hier große Freude; man glaubt, daß der gefährlichste Feind, den Mehemed Ali jemals gehabt, Lord Ponsonby, plötzlich zu einer solchen Reaction vermocht sey, daß er sich jetzt auf das wärmste der Interessen des Pascha's annimmt. Wir können hier nicht beurtheilen, ob dem wirklich so sey. Das Raisonnement mit den Prämissen desselben ist aber folgendes: Reschid Pascha, obgleich durchaus kein natürlicher Feind Mehemed Ali's, war dermaßen mit allgemeinen Ideen des französischen revolutionären und hauptsächlich St. Simonistischen Philanthropismus geschwängert, daß er im Uebermaaß

*) Tirol, Salzburg und das lombardisch-venezianische Königreich sind die einzigen österreichischen Provinzen, in denen zu keiner Zeit Slaven siedelten.

*) Deutschland hat bloß von Flamländern, Holländern und Franzosen Colonien empfangen. Die flämischen und holländischen Colonien verbreiteten sich im 11ten und 12ten Jahrhundert sehr weit in Norddeutschland. Die belgischen und französischen kamen in neuerer Zeit bei verschiedenen Veranlassungen. Allenfalls könnte man auch noch Engländer und Italiener als in Deutschland vorkommende fremde Colonisten aufführen.

desselben die eigenthümliche Lage und Geschichte der Türkei vergaß, und glaubte, diese sey zu restauriren, wenn er die Dogmen seiner französischen Lehrer als allgemein gültige Gesetze den in Anarchie lebenden und sich durch diese nur erhaltenden türkischen Unterthanen aufdringe. Lord Ponsonby durchschaute seinen Mann bald, und da es ihm bed in die Ferne blickenden englischen Interesses wegen darum zu thun war, das türkische Reich zu möglichster Schwäche zu bringen, und deßhalb das letzte Bollwerk desselben, Mehemed Ali, zu vernichten, so suchte er sich Reschid zu nähern, nicht weil dieser der größte Kopf war, sondern weil er in Konstantinopel als der Mann galt, der die ausgezeichnetste Bildung und die größten politischen Capacitäten besitze, und deßhalb bald in die bedeutendsten Aemter vorrückte. Sein Versuch gelang ihm vollkommen, sein Einfluß bei Reschid überwog den aller andern Gesandten, und das geschickte Auskramen allerhand allgemeiner länderbeglückender Principien machte einen solchen Eindruck auf den, wie man sagt, gutmüthigen Reschid, daß letzterer, von den feingesponnenen Geweben Ponsonby's umfangen, zuletzt nichts Anderes kannte als dessen Willen. Die erste Frucht dieser Verbindung war der im Jahr 1838 geschlossene Handelstractat, durch den Lord Ponsonby zwei Fliegen mit einer Klatsche schlagen wollte, nämlich die Ueberschwemmung des Orients mit englischen Fabricaten, wodurch die Industrie des Orients vernichtet und sein Handel in die Hände Englands fallen mußte, und die Entkräftung Mehemed Ali's durch die Aufhebung der Monopole. Das letztere gelang ihm nun nicht, deßhalb zettelte er den Krieg von 1839 an, von dem er sich nicht träumen ließ, daß er für die Türken einen so kläglichen Ausgang nehmen würde.

Zum Glück kam ihm die französische Politik zu Hülfe, und der schlaue Mehemed Ali ließ sich von dem noch schlauern Ludwig Philipp in der großen politischen Fuchsfalle fangen, und befahl, sich mit Mäßigung brüstend, seinem Sohn, in Marasch und Orfa stehen zu bleiben. Man hat ganz kürzlich behauptet, Ibrahim sey stehen geblieben, weil er sich überhaupt zu schwach fühlte, vorwärts zu gehen, dieß kann aber nur ein beschränkter oder ein ganz blinder, alle Kriegsoperationen und den damaligen Stand der Verhältnisse ignorirender Feind Mehemed Ali's sagen. So gut wie die ägyptische Armee von Haleb nach Nisib hungernd und durstend, bei einer Hitze von 36 Grad R., ohne Zelte noch Bagage marschirte, eben so gut konnte sie nach dem geringen Verlust von 2000 Mann in das ihr offen stehende, vertheidigungslose Anatolien nach dem Siege einrücken, wo die Bevölkerung, wie dieß authentisch nachgewiesen werden kann, Ibrahim mit offnen Armen erwartete. Es ist aber jetzt Mode geworden, daß weil Mehemed Ali, durch einen falschen Calcul irre geführt, sich zu falschen Schritten verleiten ließ, welche seine Macht brachen und ihn vielleicht gänzlich vernichten werden, jetzt ein zahlloses Heer sentimentaler Türkenfreunde auftritt, die ihn umschwärmen und, weil die englischen Kanonen ihm doch noch das Leben ließen, mit ihren Stacheln umbringen wollen. Zudem ist es höchst ergötzlich zu sehen, wie sie alle après coup erzählen, was sie lange vorausgesehen haben wollen.

Als Reschid nach dem Tode Mahmuds wieder ins Ministerium trat, war es abermals Lord Ponsonby, der den größten Einfluß auf ihn ausübte, und durch ihn den Divan, selbst wider dessen Willen, zu dem Entschluß bestimmte, das kleine Corps von 5000 Mann nach Syrien gegen Ibrahim zu schicken. Als dort die Ereignisse eine über alle Erwartung steigende Bedeutung gewannen, da ward der Einfluß Lord Ponsonby's prädominirend, die Eifersucht erwachte, und mit ihr alle Feinde Englands, die fürs erste ihre Schläge gegen Reschid richteten, und ihn trotz der Protection Lord Ponsonby's doch endlich zum Fall brachten. Man will dieß hier russischem Einfluß zuschreiben, und um den zu contrebalanciren soll, wie man sagt, Lord Ponsonby zu Gunsten Mehemed Ali's gänzlich umgesattelt haben. Ob seine Willfährigkeit gegen letzteren so weit geht, ihn in allen Punkten zufrieden zu stellen, wird von denen bezweifelt, die ins Geheimniß eingeweiht seyn wollen. Der eigentliche Punkt ist keineswegs die Erblichkeit, sey es in directer oder indirecter Linie, denn trotz der Parade, die Mehemed Ali mit seiner Kindesliebe und der Sorge für die Zukunft seiner Descendenz macht, glauben wir, daß sie ihm ganz gleichgültig ist, denn er weiß sehr gut, daß sich sein Nachfolger nur durch Entschlossenheit und Talente, aber nicht durch Fermane und Protokolle halten kann. Man müßte seinen Charakter gänzlich verkennen, wollte man an all das glauben, was er jetzt in so sentimentaler Weise klagt. Was ihn in dem Ferman des Sultans am härtesten erfaßt, ist die Beschränkung seiner Macht durch die Beschränkung der Stellenernennungen. Hier ist er in seinem eigentlichen Wesen angegriffen; wird diese Bedingung durchgesetzt, dann ist es mit seinem Einfluß und seiner Macht sogleich vorbei, alle seine scheinbaren Freunde werden ihn mit großer Freude verlassen, die einen um das, was sie mit ihm gewonnen, in Sicherheit zu bringen, die andern, die Werdenden, weil mit ihm nichts mehr zu gewinnen ist. Und unter diesen zwei Classen werden ihm die ersten den größten Haß zeigen, denn ihnen hängt das Schwert des Damocles beständig über dem Kopf, sie sind von Sorge und Unruhe zernagt, jede Stunde erwarten sie, daß der Blitz auf sie herabfährt und sie, wie die meisten ihrer Vorgänger, man kann beinahe sagen alle, in das Nichts, aus dem sie auftauchten, zurückschmettert. Schon in Syrien wäre die Defection unter ihnen eingerissen, aber Mehemed Ali, der darauf beständig gefaßt ist, bewachte in Aegypten ihre Weiber, ihre Kinder, ihr Vermögen; jetzt sind sie aber hier und gleich bereit, ihm zu dienen oder ihn zu verlassen, je nachdem das Glück sich ausspricht. Auf den Beschluß des Divans über diesen Gegenstand kommt daher alles an; wird man ihn so fassen, daß Mehemed Ali darin nur einen mezzo termino oder einen neuen status quo sieht, wo der, der Zeit gewinnt, alles gewinnt, so wird er sich fürs erste fügen, sich vor der Hand alle andern Bedingungen gefallen lassen, um durch Anfachung neuer Wirren und Verwicklungen keine zu erfüllen. Ist der Beschluß dagegen bestimmt und fest, läßt er keine Deutungen noch Ausflüchte zu, dann muß man statt eines Gesandten mit einem Ferman, Hattischerif oder Protokoll eine Armee oder Flotte mit einer gehörigen Anzahl Kanonen herschicken.

Man mag sagen, was man will, man mag sich auch noch so sehr mit den besten Friedenshoffnungen einwiegen, und glauben, die orientalischen Differenzen seyen nun vorbei und auf lange Zeit dauernd abgemacht, es ist falsch, man täuscht sich, die Dinge sind noch ganz so wie früher, höchstens werden sie einen andern Namen bekommen. Zudem ist es unmöglich zu glauben, daß ganz Europa bloß des Sultans und des alten Mehemed Ali's wegen in Bewegung gerathen sey, und daß sich diese lege, sobald sich beide zur Ruhe verfügen. Liegt ihr keine großartigere Idee zu Grunde, hätte man gar keine Absicht, directer auf den Orient zu wirken, auf dessen schöne Länder Europa um nichts weniger Rechte und Ansprüche hat als die Türken, die seit einigen Jahrhunderten sie statt zu regieren gleich Räuberhorden und Mordbrennerbanden von einem Ende zum andern durchzogen und verwüsteten, dann müßten alle diejenigen die Zeit beklagen, die sie mit der Beschäftigung einer so höchst sterilen Frage unnütz vergeudeten. Aber schwerlich wird dem so seyn; es liegt in der Natur der Dinge, daß ein solch allgemeiner Drang doch endlich, und zwar hoffentlich bald, zur That werde, und möge dann vor

allem Deutschland mit seinen unermeßlichen materiellen und hauptsächlich intellectuellen Kräften nicht zurückbleiben und den Strom der Bewegung nicht bloß mit dem geistigen Auge folgen, sondern dabei thätig mitwirken, und zwar zu seinem eigenen Vortheil. Das einzige wirkliche Hinderniß liegt in dem Mangel eines festen, energischen Willens; ist der erst unabänderlich gefaßt, dann findet sich das Uebrige schnell und gewissermaßen von selbst.

Die Projectmacherei über das heilige Land dagegen ist ganz dazu geeignet, den eigentlichen Stand der Sache zu verrücken, die Ideen zu verwirren und überall Mißtrauen auszusäen. Die Christen des Orients sind nicht werth, daß man sich um sie als solche bekümmere; von dem wahren Christenthum wissen sie eben so wenig als die Fetischanbeter, und wer es ihnen predigen wollte, der würde nicht Einen Zuhörer finden. Sie wünschen die Europäer herbei, weil sie sich einbilden, daß sie ihnen die Taschen voll Geld stecken, sie über die Muselmänner setzen und ihnen erlauben werden, diese so wie die Juden und andere Secten zu verfolgen. In Syrien wünschen die katholischen Christen einen österreichischen Prinzen, aber auch nur, weil sie glauben, dann ungestraft über die Schismatiker herfallen zu können; letztere verlangen einen russischen Prinzen, um unter dessen Aegide die Katholiken zu hetzen. Die Muselmänner dagegen fürchten eine europäische Herrschaft, weil sie glauben, daß man ihnen alsdann ihre Religion nehmen, ihre Gewohnheiten verletzen, ihrer Sitte Hohn sprechen und sie unter die Christen des Landes stellen werde, die sie unbeschreiblich verachten. Würden sie sich vom Gegentheil überzeugen, dann könnte eine aufgeklärte tolerante europäische Regierung gerade in ihnen die beste Stütze gegen die Anmaßungen der christlichen Secten finden, die, so wie sie sehen, daß sich ihre ausschweifenden Wünsche nicht realisiren, die ersten seyn werden, Unordnungen und Aufstände zu erregen, worin sie von den Gift ausstreuenden fremden Emissären nicht wenig unterstützt würden. Nicht nur sind die Muselmänner in jeder Hinsicht die besten, und auf die sich allein zu verlassen ist, wie das ein jeder Vorurtheilsfreie, der sich längere Zeit, als die Touristen gewöhnlich thun, im Orient aufhielt, sagen wird; sie sind auch die bei weitem zahlreichsten, es ist daher ganz widersinnig und ein ungeheurer politischer Fehler, durch unzeitige und unbedachte Projecte die Mehrzahl dort vor den Kopf zu stoßen und durch Befestigung in ihren Vorurtheilen zu einem beklagenswerthen Haß und Widerstand aufzureizen. Und warum die Wünsche, wenn es sich einmal davon handelt und an der Zeit ist, sie zu äußern, in die engen Gränzen des kleinen und steinigen Canaan einschließen, das ein Jeder, der es besuchte, doch nur mit getäuschten Illusionen verließ, während das ganze große und herrliche Morgenland mit seiner Geschichte, seinen Erinnerungen, seiner Fruchtbarkeit, seiner Schönheit und seiner immer hellscheinenden Sonne aller menschlichen Thätigkeit ein so unermeßliches, ungeheures Feld darbietet, das ganz brach da liegt und ein würdigeres und nützlicheres Geschlecht zu seiner Aufnahme gleichsam zu erwarten scheint?

Frankreich.

= **Paris**, 2 Mai. Eines der hiesigen Oppositionsblätter bringt eine Widerlegung des „englischen Juristen", den der Constitutionnel und nach ihm die ministeriellen Blätter so gläubig angerufen haben. Nach dieser Berichtigung soll die englische Gesetzgebung sich keineswegs in offenem Widerstreit mit der Vernunft, der Moral und den allgemeinen Rechtsbegriffen bewegen und dem Auslande durchaus die Möglichkeit nicht benommen seyn, gegen seinen Verleumder und Beleidiger in England Recht zu suchen und zu erlangen. Man hatte früher schon die Beispiele Marie-Antoinette's und Napoleons angeführt; diesen wird jetzt noch der Name des Kaisers Paul von Rußland beigefügt. Ein englisches Blatt hatte den Czar einen infamen Tyrannen genannt, der russische Gesandte erhob Klage und die englischen Gerichte verurtheilten den Beschuldigten zu sechs Monat Gefängniß. Heute haben wir zwei Londoner Journale, die, in gänzlicher Unwissenheit der hier gleichzeitig vorgefallenen Ereignisse, die Angabe der ministeriellen Blätter beleuchten, deren Zweifel in Betreff der Worte Ludwig Philipps über Algier widerlegen und sich namentlich auf Lord Stuart berufen, der in Betreff dieser Frage „noch viel Interessantes" aufdecken könne. Das ist der englische Gesandte, welchem Ludwig Philipp die bekannte Verbalnote für das brittische Cabinet eingehändigt haben soll. Damit in dieser Beziehung Ihre Leser den wahren Zusammenhang der Sache klar verstehen mögen, will ich hier kurz den neuesten Stand derselben darlegen. Die ministeriellen Journale sagten: der beste Beweis, daß die Briefe erfunden, falsch und unterschoben sind, erhellt daraus, daß der eine dieser Briefe, der besonders von Algier handelt, sich Wort für Wort in dem Buche von Sarrans, im Jahr 1835, befindet, dort nur als Inhalt einer von Ludwig Philipp dem englischen Gesandten mündlich gemachten Aeußerung bezeichnet wird, so daß die Contemporaine sich dieser, übrigens auch unwahren Aeußerung später erst bemächtigt und daraus einen eigenhändigen Brief des Königs an Talleyrand fabricirt hat. Im ersten Augenblick war das Gewicht dieser Einrede augenfällig; allein die heute beigebrachten Repliken geben eine Erklärung, die im Gegentheil den Standpunkt der officiellen Vertheidiger Ludwig Philipps zu verschlimmern scheint. Was im Buche von Sarrans steht, und von diesem nach einer im Foreign-Office zu London aufbewahrten Note des englischen Gesandten in Paris angeführt wird, sagen sie, ist ein anderes Document als das, welches die France publicirt hat; dieses letztere war doppelter Natur wie folgt: es enthielt erstens ein directes Schreiben Ludwig Philipps an Talleyrand, worin er demselben sagt: „Hier folgt das famöse Schreiben, dessen wahren Sinn ich Ihnen nicht erst zu erläutern habe, und dessen Vollziehung Sie, obschon ich es Ihnen mit meiner eigenen Hand copirt habe, nicht auf das strengste zu nehmen haben." Zweitens die eben erwähnte, dem englischen Gesandten nach gepflogener mündlicher Unterredung und zur bessern Aufbewahrung derselben überreichte sogenannte note verbale. Diese letztere nun soll auf dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten in London liegen, wo Sarrans sie gesehen und Peel und Wellington die Basis ihrer Aeußerungen im Parlament geschöpft haben sollen; das erstere, doppelte Actenstück aber, der Einleitungsbrief an Talleyrand sammt der nachfolgenden königlichen Copie der Note sey aus dem Besitz Talleyrands in jenen der Contemporaine gelangt und dort von den Legitimisten aufgespürt worden, somit werde durch die Parallele des von der France gegebenen Briefes mit der von Sarrans erwähnten Note nicht nur die Wahrheit der legitimistischen Behauptungen nicht widerlegt, sondern unterstützt. In dieser Beziehung beruft man sich noch auf einen kleinen Umstand. Der Messager, in seiner Parallele, hatte den ersten Theil des Documents, die Zeilen Ludwig Philipps an Talleyrand, weggelassen und nur den Text der Verbalnote gegeben, auf diese Weise aber in der Uebereinstimmung der beiden Texte ein Argument für die Unächtheit gefunden, während diese Uebereinstimmung im Gegentheil durch die Einleitungsworte nothwendig bedingt würde.

♦ **Algier**, 28 April. Am vergangenen Sonntag, den 25, trat während des Gottesdienstes im Dorf Dely Ibrahim ein Colonist in die Kirche und meldete, daß die Araber in großer Zahl in der nicht fern davon gelegenen Ebene Staueli sich zeig-

ten. Alle waffenfähigen Männer eilten sogleich nach Hause, um ihre Flinten zu holen, während der würdige Priester die Weiber und Kinder ermahnte, für die zu ihrer Vertheidigung ausgezogenen Streiter zu beten. Glücklicherweise verschwanden die Araber eben so schnell als sie erschienen waren. Seitdem kamen sie zwar in größerer Zahl wieder, unternahmen aber nichts; sie verschieben ihre Angriffe zweifelsohne, bis die Armee von Algier sich weiter entfernt haben wird. Jedenfalls werden sie an dem General Duvivier, dem der Gouverneur das Commando übergeben, einen energischen und gewandten Gegner finden, der sie kräftig empfangen wird. — Bei Ankunft des Dampfbootes von Oran wurde durch Passagiere das Gerücht verbreitet, daß ein beträchtlicher Theil der Stämme des Westens dem General Lamoricière sich unterworfen habe. Die Privatbriefe, die wir erhielten, machen keine Erwähnung von diesem Ereigniß, welches erst im Augenblick des Postabgangs in Oran bekannt geworden seyn soll. — In der Provinz Constantine setzt General Negrier das System der Strenge, mit dem er aufgetreten, fort. Ganz gewiß machen die Umstände dieses Verfahren dort nothwendig. Es gab in jener Provinz viele Diebe, zwar nicht auf den Landstraßen, wohl aber unter den eingeborenen Beamten, wie auch unter jenen Europäern, welche die Principien der Eingeborenen in diesem Punkt nachgeahmt haben; ebenso fehlte es auch nicht an offenkundigen Verräthern. In einem Augenblick, wo Abd-El-Kader seinen Plan verkündet, gegen die Provinz Constantine einen Schlag auszuführen, ist es von Wichtigkeit, daß man die Plätze von den Elenden säubere, die geneigt sind, sich dem ersten Besten zu verkaufen. Die guten Maaßregeln, welche General Bugeaud in jener Provinz kürzlich durch Concentrirung unserer Streitkräfte auf einigen wenigen Punkten ergriffen, setzen uns in den Stand, den Emir oder seine Generale tüchtig zurückzuweisen. — Die Auswechslung der Gefangenen, von der ich Ihnen geschrieben, ist noch nicht vor sich gegangen. Der Erbey von Miliana wartet wahrscheinlich bis zur Rückkehr des Expeditionscorps, ehe er die Gefangenen herausgibt. Auch scheint es, daß derselbe Häuptling die mit den Unterhandlungen wegen der Auswechslung beauftragten Commissäre zu einem Besuch bei Abd-El-Kader einzuladen gedenkt, um Friedensunterhandlungen herbeizuführen. Alle Araber wünschen den Frieden, obschon die Häuptlinge das Gegentheil betheuern.

Deutschland.

** **Vom Rhein**, 2 Mai. In dem Schreiben aus dem Haag in Nr. 119 dieser Blätter werden der nationalen Richtung, die Deutschland genommen hat, Vorwürfe gemacht und die Handelsfragen mit Holland in den Hintergrund gestellt. Für Angriffe dieser Art muß man danken, denn sie befestigen die nationale Gesinnung. Allerdings war es gefehlt, daß die deutschen Regierungen im Bewußtseyn ihres Rechts und ihrer Macht dem widerstrebenden Holland in der Rheinschifffahrt so lang nachgegeben und theilweise seine Ansprüche unterstützt haben, wie der Correspondent uns vorwirft; was folgt aber daraus? — Daß wir es bei der obschwebenden Handelsfrage nicht so machen sollen, und will's Gott, auch nicht so machen werden. Es ist auch gut, daß er uns den drückenden Sundzoll vorwirft, und die nationale Absonderung des hannover'schen Zollvereins tadelt; wir sind eben beschäftigt, in beidem Abhülfe zu treffen, und der fremde Tadel kann uns nur in dieser heilsamen Absicht bestärken. Ihr zeigt uns wirklich den Weg zur festgeschlossenen Nationalität und verzichtet allmählich auf die kosmopolitische Großmuth, welche das Unheil für Deutschland war. Jetzt redet ihr anders, ihr wollt noch weiter entgegenkommen, wenn man euch nur nicht zu sehr zurückstößt, ja ihr erkennt an, daß die Natur der Dinge und eine Art Verbindlichkeit euch zu dieser Billigkeit hintreibt. Wir wollen kein Glied unserer Nation ungerecht behandeln, selbst Holland nicht, das sich seines deutschen Ursprungs schämt, aber wir verlangen aufrichtige Ausgleichung der Interessen. Ist aber mit diesem Zweck vereinbar, daß Deutschland, „selbst um den Preis einiger commerciellen Opfer" sich in politischmilitärischer Beziehung mit Holland verbinden soll? Das hat Holland nöthiger als Deutschland, warum also von diesem noch Opfer verlangen? Die Erleichterung des Verkehrs mit den holländischen Colonien, die der Correspondent in Aussicht stellt, ist allerdings ein wichtiger Gewinn, wenn sie wirklich und in hinreichendem Maaße eintritt, so wie es uns freut, daß man auch im Haag die Sicherstellung der Rückenzuckerfabrication für nöthig hält. Nur muß man durch eine falsche Versicherung die Deutschen nicht irre führen. Holland ist so klein, daß es niemals wie Frankreich, England und Deutschland daran zu denken hat, seinen Zuckerbedarf durch Runkelrüben zu decken, in Holland kann also von einer Gleichstellung des Verhältnisses zwischen Rüben- und Rohrzucker nicht die Rede seyn, es wird immer nur einerlei Zucker haben, und damit freie Hand behalten, wenn sein Concurrent untergeht. Die Folgen auf den steigenden Preis der Waare sind dann aber sicher, und darüber täuscht man sich nicht.

* **Von der sächsischen Gränze**, Ende April. Die Leipziger Allg. Ztg. brachte neulich die Nachricht, daß bei den zum Landtag versammelten Ständen des Herzogthums Sachsen-Meiningen ein Antrag auf Gleichstellung der Juden mit den Christen aus Hildburghausen eingelangt sey. Die Juden-Emancipationsfrage ist so an der Tagsordnung, daß es nirgends verwundern kann, sie aufgeworfen zu sehen, also auch hier nicht — obwohl man sich sagen muß, daß die Juden des Herzogthums Hildburghausen unter allen Bewohnern der das jetzige Herzogthum Sachsen-Meiningen bildenden Landestheile ihres Religionsbekenntnisses wegen am wenigsten Ursache haben, sich über ihre Stellung im Staate zu beklagen. Sie können nach dem Edict vom 11 Mai 1814 das Staatsbürgerrecht gewinnen, und erlangen dadurch in den meisten und wichtigsten Angelegenheiten des Lebens und des Verkehrs gleiche Rechte mit den Christen. Die wenigen Beschränkungen, denen sie auch nach erlangtem Staatsbürgerrecht noch unterliegen, gehören nicht zu den lästigen, gewiß aber die meisten, wie insbesondere die Form der mit Christen abzuschließenden Verträge, zu den unvermeidlichen. Die kleinlichen und vexatorischen Bestimmungen über den Erwerb von Häusern in Hildburghausen, und zwar am Markte und an der obern Marktstraße, und über die geschlossene Zahl der aus dem Besitz von Christen an Juden durch Kauf gelangenden Gebäude werden nunmehr, wo Hildburghausen aufgehört hat Residenz zu seyn, und Niemand ein Interesse daran haben kann, die Concurrenz um Immobilien zu beschränken und dadurch ihren Preis unter den wahren Werth herabzudrücken, wohl von selbst erlöschen, oder ohne erheblichen Widerspruch zu beseitigen seyn. Aber ungleich ungünstiger, als die Lage der Juden in Hildburghausen, ist die ihrer Glaubensgenossen in dem Herzogthum Meiningen. Es beruht noch in frischem Andenken, daß im Jahre 1819 in der Stadt dieses Namens der Spottruf zuerst gehört ward, der das Zeichen zu einer neuen Judenverfolgung zu werden schien. Die fanatische Abneigung der Einwohnerschaft gegen die Juden hat die Durchführung einer in ihrer Art und für ihre Zeit ganz liberalen Verordnung vom 5 Jan. 1811 verhindert, wiewohl die darum erworbenen Rechte durch den Art. 16 der Bundesacte unter öffentliche Garantie gestellt waren. Nicht einmal der Besitz eines Hauses, oder, was doch überall begünstigt zu werden pflegt, die Erlaubniß zum Bau eines neuen wird Juden in Meiningen ver-

stattet; und dennoch kann man ihrer nirgends weniger entbehren als daselbst. Das Auskunftsmittel liegt darin, daß die Juden in dem eine halbe Stunde entfernten Dreißig-Acker wohnen, des Morgens früh nach der Stadt kommen, und dieselbe des Abends verlassen. So unterliegen sie einer Menge weiterer Beschränkungen, die eben so unzweckmäßig als drückend sind, und werden zum Verharren in einer Richtung gewissermaßen gezwungen, die für die übrige Staatsgesellschaft von großem Nachtheil ist. Sie rächen sich an den Christen durch Wucher, und haben dadurch, aller Controle ungeachtet, eine Macht erlangt, die zwar die Gesetze nicht verändern kann, aber das Geschick gar vieler Familien von ihnen abhängig macht. Eine durchgreifende Behandlung dieser Krankheit des gesellschaftlichen Zustandes würde wünschenswerther, und von den Ständen mit größerem Rechte zu erwarten seyn, als die allgemeine Emancipation, worauf von Hildburghausen her angetragen wird, und der eine politische Erziehung durch weise, allmählich erlöschende Beschränkungen überall vorausgehen sollte.

[1820] (Eingesendet.) **Hannover**, Anfangs Mai 1841. Pyrmont (neun Meilen von Hannover und zehn Meilen von Kassel), welches wegen der seit Jahrhunderten anerkannten, weltberühmten Vortrefflichkeit und Wirksamkeit seiner Heilquellen, nicht minder wegen der Reize und Annehmlichkeiten seiner Lage und Umgebungen, so wie auch wegen seiner Spaziergänge und Alleen, die an keinem andern Badeort in gleicher Großartigkeit, Schönheit und Anmuth anzutreffen seyn möchten, immer eine der ersten Stellen unter den europäischen Curorten eingenommen hat, kann gegenwärtig seinen Besuchern, seyen dieselben aus Gesundheitsrücksichten genöthigt, oder von dem Wunsche, vergnügte und heitere Tage zu verleben, veranlaßt, dasselbe für einen Theil des Sommers zu ihrem Aufenthalte zu wählen, alles darbieten, was Sorge für körperliches Wohlbefinden und für die Erheiterung des Geistes oder die Neigung zum Vergnügen und zur Zerstreuung nur im entferntesten wünschen und ersehnen können, und was die süddeutschen Badeorte nur immer zu gewähren vermögen.

In dem fürstlichen Logirhause, in dessen Nähe sich auch die vortrefflich eingerichteten Bäder und die eisenhaltige Trinkquelle befinden, so wie beinahe in allen Häusern der Stadt Pyrmont ist Ueberfluß an den schönsten, bequemsten und freundlichsten Wohnungen, deren Besitzer in der gefälligsten und aufmerksamsten Bedienung unter einander wetteifern; in dem an der großen Promenade gelegenen Kaffee- und Restaurationshause, so wie in der damit verbundenen Conditorei findet man alle denkbaren Erfrischungen und Getränke, eine äußerst wohlbesetzte und reiche Mittagstafel und das Abendessen nach der Karte, gleichwie die größte Auswahl der preiswürdigsten und vortrefflichsten in- und ausländischen Weine, deren Aechtheit und ausgezeichnete Güte an keinem Ort übertroffen werden können.

Schon Morgens frühe ladet eine angenehme und ermunternde Musik zum Genusse der Heilquelle und der stärkenden und belebenden Morgenluft in den bezaubernden Promenaden ein, und trägt auch in spätern Stunden des Tages und des Abends zur Erheiterung und Geselligkeit bei; häufige und mit der besten Tanzmusik besetzte Bälle fordern die Tanzlustigen zum frohen Genuß auf, und Feuerwerke beleben von Zeit zu Zeit die ländliche Gegend. Die schönsten und nach dem neuesten Geschmack und mit der größten Anmuth geschmückten Säle laden zu Spiel, Concert und Tanz ein; in dem gutbesetzten Schauspielhause wechseln täglich Schau- und Lustspiele mit den neuesten und beliebtesten Opern ab, und die Liebhaber des Spiels können ihrer Neigung mit derjenigen Ungezwungenheit und nach den ihnen gutdünkenden Combinationen und Sätzen folgen, wie deren Belieben es immerhin wünschenswerth machen kann.

Mit Einem Worte, Pyrmont kann als der Sammelplatz aller, der warmen Jahreszeit angemessenen Erheiterungen, Annehmlichkeiten, Belustigungen und Vergnügungen betrachtet werden, und die Besuchenden werden ungerne von diesem reizenden Aufenthalte scheiden, stets mit sehnsuchtsvollen Rückerinnerungen dessen gedenken, und die Stunde sehnlichst herbeiwünschen, die sie wieder dahin zurückführen wird.

Einen nicht geringen Theil der in der allerletzten Zeit in Pyrmont vorgenommenen, das Vergnügen und die Unterhaltung der Curgäste mehrenden und fördernden Einrichtungen und Verschönerungen wird man der Mitwirkung des Baron Devaux aus Paris, dem neuen Pächter des Spiel- wie des Kaffeehauses zu danken haben, da dieser es sich zur Aufgabe gemacht hat, die Annehmlichkeiten dieses Curortes mit jedem Jahre zu mehren, und sich den Beifall des Curpublicums zu erwerben.

Am 1 Junius wird die Cur in Pyrmont mit Musik, Ball und Spiel eröffnet werden. Das große Fest der Sänger der norddeutschen Liedertafel, das daselbst vom 5—7 Junius statt haben wird, wird schon frühzeitig alle Räume mit Besuchenden anfüllen. Man hofft um so mehr, daß die dießjährige Badesaison frühzeitig beginnen, und eine der besuchtesten und glänzendsten werden werde, deren man sich seit Jahren zu erfreuen hatte, um so mehr als die vortrefflichsten Heerstraßen und die ineinander greifendsten Posteinrichtungen die Reise nach Pyrmont zu einer wahren Spazierfahrt machen.

Die Mittheilung dieser Zeilen kann deren Lesern nur ein nützlicher, angenehmer und willkommener Dienst seyn, indem dadurch deren Aufmerksamkeit einem der schönsten und reizendsten Punkte Deutschlands zugewendet wird, wo Annehmlichkeiten und Genüsse jeder Art mit einander abwechseln, die allen ihren Erwartungen mehr als entsprechen werden.

[1872]

Todes-Anzeige.

Unsern Freunden und Bekannten geben wir die traurige Kunde, daß unsere Schwester und Schwägerin

Fanny Schultes,

Tochter des verstorbenen Hofraths und Professors Schultes von Landshut, gestern früh 6¾ Uhr nach langem Leiden gestorben ist.

Schlag auf Schlag von Unglücksfällen getroffen, bitten wir um stille Theilnahme an unsern herben Schmerzen.

Lindau am Bodensee, den 5 Mai 1841.

Amalie Müller, geb. Schultes
Julius Schultes, Candidat der Medicin.
Bonifacius Müller, königl. Gerichtsarzt.

[1704-5]

Wildbad im Königreich Würtemberg.

Die dießjährige Badsaison beginnt am 15 Mai. Ein k. Regierungscommissär wird während derselben in Wildbad verweilen. Die Briefpost- und Eilwägen-Verbindungen mit Stuttgart über Calw werden vom 15 Mai an zweimal in der Woche, vom 1 Junius an täglich hin und zurück stattfinden. Mit letztgenanntem Tage wird auch die tägliche Postverbindung mit Karlsruhe über Pforzheim ihren Anfang nehmen, und die Allerhöchsten Orts genehmigte Einrichtung einer Relaisposthalterei zu Herrenalb, welche einerseits mit der Station Neuenburg, andrerseits mit der Station Gernsbach in Verbindung kommt, vollzogen werden. Der Gebrauch der Bäder wird durch die, von der k. Staatsfinanzverwaltung unternommenen Neubauten nicht gestört, es sind vielmehr neben mehreren bis jetzt unverändert gebliebenen älteren Baderäumen, als Ersatz für das dermalen im Neubau begriffene Fürsten- und Herrenbad, zwei neue nicht minder geräumige Interimsbäder eingerichtet, welche die älteren Bäder an Annehmlichkeit und Bequemlichkeit noch übertreffen. Für die Aufnahme der Fremden ist hinreichend gesorgt, und es finden sich auch in den Gasthöfen ersten Rangs nicht allein reich ausgestattete Wohnungen für das Bedürfniß vornehmer Gäste, sondern auch für geringere Ansprüche wohlfeile und doch elegante Zimmer. Neben dem Badarzte, Hofrath Dr. Friker, wird sich der ausübende Arzt, Dr. Fallati aus Hamburg, während der Curzeit in Wildbad

aufhalten. Uebrigens bleibt die Benützung der durch ihre Badwärme bevorzugten und von jeher den Bädern Gastein, Pfäfers und Leuk an die Seite gestellten Quellen, deren Wassermasse durch die angestellten Bohrversuche bedeutend vermehrt worden ist, das ganze Jahr über uneingeschränkt. — Den 24 April 1841.

Der Vorstand der k. Badaufsichts-Behörde und abgeordnete Regierungscommissär:

Freiherr v. Linden, k. Regierungsrath.

[1665-66]

Basel-Züricher Eisenbahn-Gesellschaft.

In Folge mehrfacher, an die unterzeichnete Direction gerichteter Wünsche, hat dieselbe, im Einverständniß mit dem Ausschusse, beschlossen, rückständige Einzahlungen von 4 Proc., im Betrag von 20 franz. Franken pr. Actie, noch

bis zum 31 Mai d. J.

anzunehmen, was hiermit zur Kenntniß der HH. Actionnäre gebracht wird, so wie daß zu Gunsten der Gesellschaft über die Actien derjenigen unter ihnen verfügt werden wird, welche die Einzahlung innerhalb des bemerkten Zeitraums nicht leisten und daher als zurücktretend betrachtet werden. — Zürich, den 21 April 1841.

Namens der Direction der Basel-Züricher Eisenbahn-Gesellschaft.

Der Präsident: **C. v. Muralt.**

Der Director: **M. Eßlinger.**

[1810] **Edictal-Ladung.**

Der seit dem Jahre 1778 landesabwesende Joseph Megele von Oberhausen, dieß Gerichts, oder dessen Erben, werden hiemit öffentlich aufgefordert, sich

binnen 6 Monaten

bei dem unterfertigten Landgerichte entweder selbst oder durch einen Bevollmächtigten zu melden, widrigenfalls die Verlassenschaft desselben, welche zum Theil bereits den Erben gegen Caution hinausgegeben worden ist, ohne Caution an sie extradirt und unbedingt unter sie auseinander gesetzt werden würde.

Göggingen, den 28 April 1841.

Königl. bayer. Landgericht.

Reiber, Landr.

Sichler.

[1611-13] **Ulm. Dellmensingen.**

Vermißte Schuldurkunde.

Nach dem Unterpfands-Corroborations-Buch des vormaligen Ritter-Kantons Donau hat die Reichsfreifrau Keller von Schleitheim, Josepha, geb. Reichsfreyin von Werdenstein, für ein zu 5 Proc. verzinsliches Anlehen des k. k. österr. Verpflegs-Adjuncten Wilhelm Bandrome zu Günzburg, im Betrag von 1000 fl. unter dem 19 September 1801 eine Schuld-Verschreibung ausgestellt, und dem Darleiher den ihr eigenthümlich zustehenden vierten Antheil an dem reichsunmittelbaren Rittergut Dellmensingen verpfändet, welche Pfandbestellung sofort unter dem 24 September 1802 durch Director und Räthe des Ritter-Kantons corroborirt worden ist.

Diese Schuld- und Pfand-Verschreibung wird vermißt, und es wird auf Ansuchen des Georg von Heider, als Besitzers des Ritterguts Dellmensingen, so wie der freiherrlich von Schleitheim'schen und der Bandrome'schen Interessenten hiermit der gegenwärtige Inhaber jener Urkunde aufgefordert, solche

innerhalb 45 Tagen

der unterzeichneten Gerichtsstelle um so gewisser vorzulegen, als nach Ablauf dieser Frist die erwähnte Schuld- und Pfand-Verschreibung für kraftlos erklärt würde.

So beschlossen im Civil-Senat des kgl. württembergischen Gerichtshofs für den Donaukreis.

Ulm, den 17 April 1841.

Reinhardt.

[1755-57] **Versäumnungs-Erkenntniß.**

In Sachen des Adolph Peter von Sinzheim Kläger, gegen Hrn. Goold aus England, Beklagten, wegen Forderung wird, da der Beklagte der öffentlichen Aufforderung d. d. 10 Februar d. J. ungeachtet auf die Klage sich nicht vernehmen ließ, auf Anrufen des klägerischen Anwalts und nach Ansicht der §§. 169, 511, 880, 655 und flg. der Proceß-Ordnung, so wie der L. R. S. S. 1154 arg. 1725, 1573 erkannt:

„der thatsächliche Klagvortrag wird für zugestanden, jede Schutzrede für versäumt erklärt, und ist der Beklagte sofort schuldig und gehalten, dem Kläger

binnen Frist von 14 Tagen

bei Vollstreckungs-Vermeidung die eingeklagte Summe von 66 fl. 58 kr. für Liedlohn und Auslagen zu bezahlen und die Kosten zu tragen.

V. R. W.

Da der Aufenthaltsort des Beklagten unbekannt ist, so erhält derselbe auf diese Weise von dem ergangenen Urtheil Nachricht.

Baden, den 14 April 1841.

Großh. bad. Bezirksamt.

v. Uria.

vdt. A. Wagner.

[1529-31] **Aufforderung.**

Der unterm 15 März 1829 dahier verlebte Administrator der Rindischen Armenstiftung, Wilhelm Müller, hinterließ neben seinen nunmehr gleichfalls verstorbenen beiden Schwestern als dritten Intestat-Erben seinen den 16 Junius 1762 in hiesiger Stadt gebornen, seit vielen Jahren von hier abwesenden Bruder Johannes Müller, dessen Erbportion seither curatorisch verwaltet wurde. Da weder über die Existenz noch über den Aufenthaltsort dieses Johannes Müller Nachrichten zu erhalten waren, so ergeht auf Ansteben der Erben seiner Schwestern hiermit die Aufforderung an ihn oder seine Descendenten,

Donnerstag den 8 Julius d. J.,

Vormittags um 10 Uhr,

auf landgräflicher Regierungs-Kanzlei zu erscheinen und sich über die Antretung jenes Erbtheils zu erklären, widrigenfalls derselbe den Imploranten nach dem Anwachsungsrecht ohne Sicherheitsleistung ausgehändigt werden würde.

Homburg v. d. Höhe, den 10 April 1841.

Landgräfl. hessische Landes-Regierung

I. Deputation.

K. Schleußner.

vdt. Stäubesandt.

[1821-39]

Gasthof Bellevue

bei Thun in der Schweiz.

Wenigen Reisenden, welche in den letzten Jahren die merkwürdigsten Gegenden der Schweiz besuchten, dürfte das den **Gebrüdern Knechtenhofer** angehörende Etablissement des Gasthofes **Bellevue** bei Thun unbekannt seyn. Durch den zunehmenden Besuch, welchen dasselbe zum Theil seinen zweckmäßigen Einrichtungen zu verdanken haben mag — besonders aber seiner pittoresken Lage und der herrlichen Fernsicht auf einige der schönsten Partien der Schweizer Hochalpen — die reizenden Ufergelände des Thunersees und den malerischen Aarausfluß im Vordergrunde — sahen sich die Besitzer zu Erweiterungen aufgefordert, welche nun, und zwar in ziemlich bedeutendem Umfange so viel als vollendet sind. Ein neues, bequem und geschmackvoll eingerichtetes **Pensions-Haus**, umgeben von Garten-Anlagen, Spaziergängen und Fernsichten, von welchen das Auge an mannichfaltigen Naturschönheiten reiche Alpengemälde beherrscht, wird den Besucher zu längerem Verweilen einladen. Deutsche, französische und englische Zeitungen und andere Zeitschriften sind in einem Saale dem Reisenden dargeboten.

Ein eigenes Gebäude ist für Molkencuren eingerichtet. Gäste, welche Kuhmolken-Bäder zu gebrauchen, und solche, die Ziegenmolken- und Eselsmilch-Trinkcuren zu machen gedenken, werden sich mit allen Einrichtungen befriedigt finden; endlich ist auch für Curen mit künstlichen Mineral-Bädern (bains factices) und für Reinlichkeits-Bäder bestens gesorgt, und ein erfahrner praktischer Arzt ist dem Etablissement beigegeben. — Für Spazierfahrten in den lieblichen Umgebungen Thuns, so wie für Pferde und Wagen zu weitern Reisen ist ebenfalls gehörige Vorsorge getroffen.

Das Dampfschiff, welches täglich mehreremale die Reise über den Thunersee zurücklegt, bietet dem Reisenden die bequemste Gelegenheit dar, das Berner Oberland bei ausgewählter Witterung und mit wenig Zeitaufwand zu besuchen; während seiner Abwesenheit sind Pferde, Wagen und Effecten in Bellevue bestens aufgehoben.

[1421-28] Unterzeichneter beehrt sich die ergebene Anzeige zu machen, daß mit Ende dieses er seine seit 10 Jahren geführte Gastwirthschaft „Zum Kölnischen Hof" aufgeben und dagegen mit dem 1 Mai d. J. sein neu eingerichtetes

HOTEL DOMHARDT

eröffnen wird. Durch die Lage, im angenehmsten Theile der Stadt, Karlsplatz Paradeplatz, ganz in der Nähe der Post, so wie des Bahnhofs und Landungsplätze der Dampfschiffe, bieten den ihn mit ihrem Besuche Beehrenden alle möglichen Bequemlichkeiten dar. Durch die innere Einrichtung mehrerer eleganten Salons, einer großen Anzahl freundlicher Zimmer, Stallung und Remise, so wie auch warme und kalte Bäder, verbunden mit einer aufmerksamen und reellen Bedienung, schmeichelt er sich, das ihm bis jetzt geschenkte Zutrauen nicht allein zu erhalten, sondern noch zu erhöhen.

Düsseldorf, im April 1841. **Karl Domhardt.**

[1620—22] **Petrefakten-Sammlungen,**

herausgegeben vom Heidelberger Mineralien-Comptoir.

So eben hat der Katalog über dreierlei Arten von Petrefaktensammlungen die Presse verlassen, welcher durch portofreie Briefe gratis bei diesem Institut bezogen werden kann.

[1770] Bei Joh. Ambr. Barth in Leipzig ist erschienen:

K. A. D. Unterholzners

quellenmäßige Zusammenstellung der Lehre des römischen Rechts

von den Schuld-Verhältnissen

mit Berücksichtigung der heutigen Anwendung.

Nach des Verfassers Tode mit einer Vorrede herausgegeben

von Ph. E. Huschke.

2 Bände. Gr. 8. 99 Bogen. 7 Rthlr. 18 gGr. (22½ Ngr.)

Theoretiker wie Praktiker werden dieses Handbuch des Obligationenrechtes, eine schöne, reiche Frucht rastlosen 12jährigen Fleißes des verewigten Verfassers, als eine der ausgezeichnetsten Erscheinungen, bestimmt eine fühlbare Lücke in der neueren juristischen Litteratur zu füllen, erkennen, und es eines Platzes in ihren Büchersammlungen um so würdiger erachten, als durch sehr billigen Preis die Anschaffung desselben thunlichst erleichtert wurde.

Von demselben Verfasser ist früher ebendaselbst erschienen:

Ausführliche Entwickelung der gesammten Verjährungslehre aus den gemeinen in Deutschland geltenden Rechten. 2 Bände. Gr. 8. 70 Bogen. 5 Rthlr. 12 gGr. (15 Ngr.)

[1728—29] **Das Lager optischer Instrumente**

aus dem Institute des **M. Wörle** in Kohlgrub (im Bazar zu München, neben Hrn. Uhrmacher Biergans) empfiehlt

1) **Zugfernrohre** (Perspective) mit 3, 4 und 5 Auszügen à 14, 18, 24, 30, 44 und 62 Gulden;
2) **Jagdperspective** zu 16 und 18 Gulden;
3) **Feldstecher** zu 4, 12, 20 und 30 Gulden;
4) **Marine-Fernrohre** zu 24, 30 und 32 Gulden;
5) **See-Fernrohre** zu 22, 27 und 66 Gulden;
6) **Tubus** und **Dialiten** zu 80, 118, 140, 150, 180 und 200 Gulden, mit irdischer und astronomischer Vorrichtung und 70 bis 90maliger Vergrößerung;
7) **Loupen**, einfache und zusammengesetzte zu 1 fl. 48 kr., 2 fl. 12 kr. und 5 fl. 24 kr.;
8) **Theaterperspective**, einfache und doppelte zu 8, 9, 12, 25 und 33 Gulden;
9) **Brillengläser** (sehr vorzüglich) von allen Nummern und Sehweiten, so wie eine Auswahl von geschmackvollen und eleganten **Brillen-** und **Lorguettenfassungen** von Horn, Schildkrot, Stahl, Neusilber, Silber und Gold mit und ohne Verzierung und Einlegarbeit. Auch sind dortselbst gedruckte Verzeichnisse (in deutscher, französischer, italienischer und englischer Sprache) der sämmtlichen rühmlich bekannten Erzeugnisse dieses Institutes gratis zu beziehen.

[1522—24] **Licitation**

Messing- und Drathzug-Fabriks- und Wohngebäude sammt Grundstücken und Einrichtung zu St. Veit an der Triesting.

Von der Herrschaft Vöslau bei Baden wird bekannt gemacht: es wurde zur Vornahme der vom löbl. Magistrate der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien, als Concurs-Instanz, mit Zuschrift vom 19 Februar 1841 Z. 6:025 angesuchten Feilbietung der in die Johann und Anna Caspar'sche Concursmasse gehörigen Messing- und Drathzug-Fabriks- dann Wohngebäude Nr. 50 zu St. Veit an der Triesting, sammt Grundstücken, Wasserwerken, Maschinen und Wassergefäll,

der [illegible] Junius d. J. als erster, und
der [illegible] Julius d. J. als zweiter Feilbietungstermin,
jedesmal um 10 Uhr Vormittags,

mit dem Beisatze bestimmt, daß vorbenannte Realitäten und Einrichtungen weder beim ersten noch zweiten Feilbietungs-Termine unter dem Gesammtschätzungswerthe von 56,455 fl. 30 kr. C.-M. hintangegeben werden.

Die wesentlichsten Licitations-Bedingnisse sind: der Käufer hat sogleich nach Beendigung der Feilbietung 20 Proc. seines Meistbotes als Angeld zu Handen der Licitations-Commission zu erlegen. Binnen weitern 3 Monaten hat der Käufer 20 Proc. des Kaufschillings, nach 6 Monaten 20 Proc., nach 9 Monaten 20 Proc., und nach 12 Monaten vom Tage der Feilbietung die letzten 20 Proc. nebst den stufenweise zu berechnenden 5 Proc. Interessen unmittelbar bei dem löbl. Magistrate der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien als Concursinstanz zu erlegen. Der Käufer tritt sogleich nach Berichtigung des 20 Proc. Angeldes in den physischen Besitz der erstandenen Realitäten, die Auffandung zur Anschreibung des Käufers an den grundbücherlichen Besitz der Realitäten wird ihm von Seite der Concursmasse erst nach völliger Berichtigung des Kaufschillings ertheilt werden.

Diese Messing- und Drathzugs-Fabriks-Realitäten liegen zu St. Veit an der wasserreichen Triesting in N. Oest. V. U. W. W. 5 Stunden von Wien an der über Pottenstein nach Mariazell führenden Aerarial-Verbindungsstraße.

Kauflustige wollen sich an obigen Tagen zur bestimmten Stunde zu St. Veit an der Triesting im Fabriksgebäude Nr. 50 einfinden, und es können die weitern Licitations-Bedingnisse, so wie die auf diesen Realitäten haftenden Lasten in der Amtskanzlei zu Vöslau, und bei Hrn. Dr. **Pontzen**, Hof- und Gerichtsadvocat in Wien, Stadt, Spenglergasse Nr. 426 im 2ten Stock eingesehen werden. — Herrschaft Vöslau, den 6 April 1841.

---

[108] **Für Guts- u. Schäfereibesitzer, Herrschafts- u. Gutsverwalter.**

Gründlicher

Elementar-Unterricht

in der

rationellen Schäferei.

Von

J. G. Elsner.

8. Preis 1 fl. 36 kr. oder 1 Rthlr.

Wie tief der Verfasser in seinen Gegenstand eindringt und mit welcher Klarheit er seine eigenen scharfsinnigen Auffassungen wiederzugeben weiß, davon legen die beiden von ihm über Schafzucht geschriebenen Werke: „Erfahrungen in der höhern Schafzucht," und „Das goldene Vließ" das beste Zeugniß ab. — In diesem neuesten Werkchen trägt er die praktische rationelle Schafzucht mit einer Klarheit vor, in der sie auch dem Laien verständlich ist, und es ist wohl nicht zu viel gesagt, wenn man behauptet, daß ein so gründlicher Elementar-Unterricht in dem betreffenden Fache kaum noch jemals gegeben seyn dürfte.

Besonders dürfte derselbe seiner Fassung, des Preises und Formates wegen für den Unterricht der Schäfer empfohlen werden, von denen keiner dieses Büchlein in seiner Tasche entbehren sollte, wie der nachfolgende Inhalt beweisen mag:

Inhalt: I. Die Vorbereitung des Schäfers zu seinem Beruf. II. Berufstreue und Stellung eines Schafmeisters. III. Die Einrichtung im Schafstalle. IV. Die Fütterung und Verpflegung der Schafe. a) Die Verpflegung im Sommer. Art und Benützung der Hutweiden. Die Abrichtung des Hundes. Fernere Regeln für den Weidegang. Von der Sommerstallfütterung. Vom Hürden im Freien. Hülfsmittel bei plötzlichen Krankheitsfällen. b) Die Verpflegung der Schafe im Winter. Ordnung im Schafstalle. Ordnung beim Füttern. Verschiedene Futterarten. Das Tränken der Schafe. Das Salzgeleck. V. Vom Bocken (Stähren) der Schafe und von der Lammung. Vom Bocken. Vom Lammen. VI. Von der Erkennung der Schafe. Nach ihrem Aussehen. Nach ihrem Alter. VII. Von den Krankheiten der Schafe. 1) Die Drehkrankheit. 2) Die Traber- oder Gnubberkrankheit und das Kreuzdrehen. 3) Die Raude oder Krätze. 4) Die Klauenseuche oder Krümpe. 5) Der Blutschlag oder das laufende Feuer, auch Staupe genannt. 6) Die Pocken oder Blattern. 7) Die Lämmerlähme. 8) Die Ruhr. 9) Der Husten und die Kacherie. 10) Die Egelkrankheit und die Fäule. VIII. Von der Aufbewahrung des Futters. 1) Das Heu. 2) Das Stroh und die Spreu. 3) Die Wurzelgewächse. IX. Von der Wollkenntniß. X. Von der Schwemme und Schur der Schafe. 1) Die Schwemme oder die Wäsche. 2) Die Schur. XI. Vom Vertrage (Contracte) des Schäfers. XI. Einige Anweisungen auf besondere Fälle. 1) Bescheidenes höfliches Betragen. 2) Benehmen bei vorkommenden plötzlichen Verlusten in der Heerde. 3) Verhalten bei eintretender Futternoth. 4) Der Schäfer soll ohne Erlaubniß keinen Fremden in den Schafstall lassen. 5) Wie er ein Schaf greifen und Wollmuster nehmen kann. 6) Er soll weder Schweine, Hühner, noch anderes Vieh im Schafstalle haben. 7) Wie er sich zu benehmen hat, wenn er Schafe von der Ferne her holen muß. 8) Was er thun soll, wenn den Schafen augenscheinliche Gefahr droht. 9) Erlernung und Anwendung des in diesem Buche Abgehandelten.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[1720-21] **Bekanntmachung.**

Die Quecksilber, welche auf dem Dreikönigszuger Bergwerk producirt, und aus 20 Kisten (jede à 300 Pfd.) bestehen, wovon die Hälfte sogleich und der Rest von Monat zu Monat bis Ende September in Empfang genommen werden muß, werden auf dem Wege der Submission bis zum 6 Junius Morgens 9 Uhr vergeben.

Liebhaber hierzu haben ihre verschlossene Submission bis zum 4 Jun. Abends 6 Uhr bei dem Cassier Hrn. F. Karcher dahier einzureichen.

Kaiserslautern, den 28 April 1841.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24 fl. Fußes oder 9 Thlr. 20 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. C. Lachmann, London, 84 Great Portlandstreet, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag **Nr. 131.** 11 Mai 1841.

Uebersicht.

Spanien. Verfolgung höherer Priester. Erklärung des Madrider Gemeinderathes gegen die päpstliche Allocution. Fortdauer der Regentschaftsdiscussion. — Großbritannien. Der Schifffahrtsvertrag mit dem Zollvereine publicirt. Lord Sandon will auf eine Verwerfung des Budgets antragen. Urtheil über die Contemporaine. — Frankreich. Nachträgliches von den Budgetverhandlungen. — Deutschland. Speyer, Karlsruhe (die zweite Kammer entscheidet sich einstimmig für die Anträge der Commission in Betreff der Urlaubsverweigerungen), Heidelberg (Reclamation des Prof. Zachariä), Frankfurt (der Kaisersaal. Dampfschifffahrt auf dem Main), Greiz (Näheres über den Tod des Kanzlers Grün), Leipzig und Altenburg (in wenigen Stunden die Zeichnung zu der bayerisch-sächsischen Eisenbahn vollendet), Dresden, Göttingen (ständische Wahl. Braunschweig), Hamburg (der Schifffahrtsvertrag zwischen England und den Zollvereinsländern). — Preußen. Berlin (deutsche und russische Eisenbahnen. Ordensverleihungen an Nichtchristen. Mlle. Georges). — Oesterreich. — Griechenland. Athen, 27 April (Fallimente. Hoffnung auf die Bank.) — Türkei. Konstantinopel, 21 April (Candia, mit Ausnahme der größern Häfen, in Blokade erklärt. Die Pforte fragt die Mächte, was geschehen soll, wenn Mehemed Ali auch mit den neuen Concessionen sich nicht zufrieden gebe). — Handels- und Börsennachrichten. (Frequenz der deutschen Eisenbahnen im April.) — Beil. Wiener Spiegelbilder. (III.) — Handel und Colonisation Griechenlands. — Briefe aus Paris, Straßburg (Schützenberger), Berlin (Justizpflege), Stockholm (ständische Entscheidung über die Cabinetscasse) und Kopenhagen (Besserung des Kronprinzen. Preßprocesse). — München. (Geh. Ober-Finanzrath v. Thoma.)

Datum der Börsen: London 4; Amsterdam 4; Paris, Wien, Berlin 6; Frankfurt a. M. 7 Mai.

Spanien.

Madrid, 26 April. Die Verfolgungen gegen die Kirche und Geistlichkeit dauern fort. Der Bischof von Pamplona ist verbannt; der Bisthumsverweser von Zamora ist auf 30 Leguas von seinem Sprengel verwiesen. Beide Geistliche hatten in Hirtenbriefen sich billigend über die päpstliche Allocution geäußert. (Franz. Bl.)

* **Madrid**, 29 April. Die in beiden Kammern eröffnete Discussion über die Regentschaft wird noch einige Tage dauern. — Man hatte von Unordnungen in Perez gesprochen; das Gerücht scheint falsch, wahr aber, daß eine Bewegung in Jaen stattgefunden. — Das Ayuntamiento von Madrid hat eine mit maaßloser Heftigkeit sich aussprechende Erklärung über die letzte päpstliche Allocution veröffentlicht, worin sie räth, den Forderungen Roms auch nicht eine Spanne breit nachzugeben.

Großbritannien.

London, 4 Mai.

Im weitern Verlaufe der Oberhaussitzung am 3 Mai brachte Lord Dunfermline, bei Ueberreichung einer Petition von sieben suspendirten schottischen Geistlichen, die endlosen Differenzen zwischen der schottischen Kirche, resp. ihrer obersten Behörde, der General Assembly, einer- und den schottischen Rechtsbehörden andrerseits in Bezug auf Kirchenpatronat zur Sprache. Lord Melbourne antwortete, bis jetzt habe die Regierung sich nicht entschließen können, eine legislative Maaßregel in dieser Sache vorzuschlagen. Eine Discussion über eine von Lord Glengall beantragte Resolution, die Berichterstattung des Secretärs der irischen Armengesetzcommission betreffend, war ohne allgemeineres Interesse, und führte überdieß zu keinem Resultat. — Im Hause der Gemeinen beklagte sich Hr. Handley, Mitglied für einen Theil der getreidereichen Grafschaft Lincolnshire, über das ministerielle Journal Morning Chronicle, welches seine Aeußerung über Lord J. Russells Ankündigung in Betreff der Korngesetze ganz falsch wiedergegeben habe; während er nämlich, seinen frühern Ueberzeugungen getreu, seinen bestimmtesten Widerspruch gegen den ministeriellen Plan ausgedrückt, lasse jene Zeitung in ihren Spalten ihn sagen, er (Handley) sey bereit, die von der Regierung angekündigte Maaßregel zu unterstützen. Das ehrenwerthe Mitglied will in dieser Verdrehung seiner Worte nicht ein bloßes Versehen des Reporter (so heißen die Stenographen der Parlamentsverhandlungen für die Zeitungen), sondern die böswillige Absicht des ministeriellen Blattes erblicken, ihn bei seinen Wählern zu verdächtigen und das Publicum glauben zu machen, daß auch der Vertreter eines großen Agriculturbezirks sich für Abänderung der Korngesetze ausgesprochen habe. Er beantragt sofort, daß der Verleger des M. Chronicle zur Verantwortung vor die Schranken des Hauses geladen werde. Mehrere ministerielle Mitglieder, Hr. Hume und Sir de Lacy Evans, bezeugten Hrn. Handley, daß er sich in einem der Angabe des Chronicle entgegengesetzten Sinn ausgesprochen habe, meinten aber, dergleichen sey wohl schon den meisten Parlamentsrednern begegnet, und es sey nicht der Mühe werth, deßhalb eine förmliche Procedur gegen einen Zeitungsverleger einzuleiten. Hr. Handley machte hierauf seinem Unwillen noch in einigen Redensarten Luft, nahm aber seine Motion zurück. Der gestern erwähnten Ankündigung Lord J. Russells, daß er am 7 Mai die Quota seines fixen Zolltarifs für fremdes Getreide anzeigen wolle, fügte Lord Sandon die Erklärung an, daß er an demselben Tage eine Resolution gegen den ministeriellen Vorschlag stellen werde (s. den Brief). Das Haus ging dann in Committee über Hrn. Kelly's Bill, welche die Abschaffung der Todesstrafe bis auf wenige Fälle (Hochverrath und Meuchelmord) bezweckt. Ueber die 4te Clausel, welche die Todesstrafe für Nothzucht abschaffen wollte, entspann sich eine lange Discussion. Sir R. Peel war gegen die Clausel. Sie wurde mit 123 gegen 61 Stim-

men verworfen. Daſſelbe widerfuhr der nächſten Clauſel, welche Aufhebung der Todesſtrafe beim Mordverſuch bezweckte; ſie ward mit 83 gegen 75 Stimmen verneint. Hr. Kelly erklärte nun, er wolle ſeine Bill ganz fallen laſſen, nun möge Lord J. Ruſſell ohne Verzug die von ihm angezeigte Regierungsmaaßregel in dieſem Betreff einbringen. Hr. Aglionby erinnerte Hrn. Kelly daran, daß ſeine Bill faſt ausſchließlich von liberalen Mitgliedern unterſtützt, hingegen von den toryſtiſchen (Hr. Kelly ſelbſt iſt Tory) bekämpft worden ſey. Unter den Gegnern that ſich der fromme Sir R. Inglis als Verfechter der ſtrafrechtlichen Wiedervergeltungstheorie hervor. Die miniſterielle Bill zur Verbeſſerung einiger Punkte der engliſchen Criminalprocedur (criminal justice bill) ging dann mit einigen Abänderungen durch die Committee. — Am 4 Mai vertagte ſich das Oberhaus nach kurzer und unbedeutender Sitzung. Das Unterhaus ſaß nicht.

Die Königin und Prinz Albert verfügten ſich, von dem Prinzen und der Prinzeſſin von Leiningen begleitet, am 1 Mai nach Windſor zurück. Der Aufenthalt an dieſem ſchönen Orte ſoll der Geſundheit des erlauchten Gemahls der Königin um ſo viel beſſer als der in London bekommen, daß Ihre Maj. die Rückkehr dahin beſchleunigte. Der Atlas will wiſſen, es ſey ſogar die Rede davon, ob es für die Geſundheit Sr. k. Hoh. nicht rathſam wäre, auf einige Zeit nach Deutſchland zu gehen. Auch in Bezug auf die kleine Kronprinzeſſin rathen die Hofärzte zu einem längern Aufenthalt in Windſor.

Die Londoner Blätter veröffentlichen den am 2 März d. J. in London abgeſchloſſenen, engliſcherſeits von Lord Palmerſton und Hrn. Labouchere unterzeichneten Handels- und Schiffahrtsvertrag zwiſchen Großbritannien und den deutſchen Zollvereinsländern. (Wir verweiſen auf unſere heutige Londoner und Hamburger Correſpondenz.)

Sir Rufan Donkin, Generalaufſeher des Geſchützweſens, iſt am 1 Mai in Southampton, wohin man ihn ſeiner Geſundheit wegen gebracht hatte, geſtorben. Er litt ſeit längerer Zeit an Geiſtesverwirrung, ſo daß ſorgfältige Beaufſichtigung ſeiner Perſon nöthig geworden; doch wußte er ſeine Wächter zu täuſchen, und als man ſein Schlafzimmer erbrach, fand man ihn an der Bettſtadt an ſeinem Halstuch erhängt. Verdict der Todtenſchau-Jury: „Temporärer Wahnſinn.“

Ueber den Proceß des Pariſer Journals „la France“ verhielten ſich die größeren Londoner Blätter bis jetzt ganz ſchweigſam. Das kleine Toryblatt Age bemerkt: „Die angeblichen Briefe Ludwig Philipps ſind, wie der erſte Blick zeigt, eine Fälſchung. Ihr ganzer Inhalt beſteht aus einigen Plattheiten über Politik, abgedroſchenem Gerede von Polen, poſſenhaften Raiſonnements über Englands Uebergewicht, langweiligem Phraſenkehricht über den Einfluß der Preſſe u. dgl. Und nun ſollen alle dieſe Albernheiten von einem der klügſten und vorſichtigſten Männer Europa's, von Ludwig Philipp, an den geriebenſten Mann der ganzen Welt, den Fürſten v. Talleyrand, geſchrieben worden ſeyn, dem es erſtaunlich ähnlich ſah, Briefe von Ludwig Philipp ſorglos auf ſeinem Schreibtiſch herumliegen zu laſſen, damit ſie der erſte beſte hauſirende Chiffonnier finden und einſacken konnte! Das glaube wer da Luſt hat. Die Briefe ſind von einem Weibe gefälſcht, das ſich die „Zeitgenoſſin“ nennt, von dem franzöſiſchen Staatsanwalt aber „une prostituée émérite“ genannt wurde — Worte, für die wir keine elegante engliſche Ueberſetzung wiſſen. Die Dame wohnt hier in London auf der Tunbridge Place, New Road, und lebt, nachdem das frühere Metier natürlich ganz unpracticabel geworden, vom Verkauf von Autographen. Den alten Charles Baldwin vom Standard berückte ſie einmal ſo geſchickt, daß er ſie in ſein Haus in Camberwell zu ſeinen Töchtern und andern achtbaren Frauen einlud, indem er wichtige Papiere von ihr zu erhalten hoffte; bald aber wußte man, wen man vor ſich hatte, und wies der alten Franzöſin die Thüre. Ihre Selbſtbiographie iſt gerade ſo gut und ſo ſchlecht wie die der berüchtigten Harriett Wilſon. Sie hat zu ihrer Zeit wohl mit fünfzig Männern zuſammen gelebt, worunter Moreau der bedeutendſte war; wiewohl ſie ſich in ihren Memoiren einmal auch berühmt, Napoleon habe ſie „un peu“ geliebt. Da dieſes Weib nun die einzige Zeugin für die Aechtheit der Briefe iſt, ſo fragt es ſich, wie die franzöſiſche Jury ſo ſprechen konnte, wie ſie gethan. Der Grund liegt nicht fern: die Abſtimmung war eine rein, oder vielmehr unrein, politiſche. Niemand war abſurd genug zu behaupten, die Briefe ſeyen von Ludwig Philipp geſchrieben, die Vertheidigung ſtützte ſich aber auf den Satz, daß, da dieſe Briefe urſprünglich von der Contemporaine in London herausgegeben worden, Ludwig Philipps Geſandter in Mancheſter-Square aber dieſelbe gerichtlich zu verfolgen nicht für geeignet erachtet, die Aechtheit der Briefe angenommen werden müſſe. Man muß geſtehen, die Franzoſen ſind treffliche Kenner des engliſchen Rechts und der engliſchen Preſſe! Berryer und einige Pariſer Zeitungen gingen gar ſo weit, zu behaupten, wenn der franzöſiſche Geſandte die St. Elme in London gerichtlich verfolgt und die Anklage gegen ſie erwieſen hätte, ſo würde ſie nach engliſchem Geſetz dafür gehängt worden ſeyn! Und all das geht in der Nation vor, die ſich für das Centrum der civiliſirten Welt ausgibt! Wohl mag die Contemporaine auf Tunbridge-Place ihre Landsleute auslachen.“

Am 1 Mai feierte der Herzog v. Wellington ſeinen 72ſten Geburtstag. „Der ruhmvolle Feldherr“, ſagt die Age, „erfreut ſich für ſein Alter einer trefflichen Geſundheit.“ — Der Examiner rühmt den bekannten, in Druck herausgegebenen Kriegsdepeſchen des Herzogs v. Wellington nach, in ſeinen Ordren, Tagsbefehlen u. dgl. komme durchaus das Wort „Wenn“ nicht vor, ſondern immer heiße es: das muß geſchehen. Zum Beleg dieſes Satzes führt der Examiner ſonderbarer Weiſe die Formel an: „General N. wird den Platz N. nehmen. Wenn ſeine Truppen nicht zureichen, wird man ihm Verſtärkung zuſenden.“

Man hat über Halifax Nachrichten von Bermuda bis zum 8 April. Bis dahin hatte man leider auf dieſer Inſel nichts vom Dampfboot Preſident gehört. Um ſo ängſtlicher harrt man der nächſten weſtindiſchen Poſt.

* **London**, 4 Mai. Lord Sandon hat geſtern Abend ſeinen Entſchluß angekündigt nächſten Freitag vorzuſchlagen, daß das Haus zum miniſteriellen Finanzplan ſeine Zuſtimmung verſage; und bei einer zahlreichen Verſammlung von Mitgliedern, welche bei Peel ſtattgefunden, ſoll beſchloſſen worden ſeyn dieſen Vorſatz aufs beſte zu unterſtützen. Aber den Miniſtern droht auch Widerſtand aus ihren eigenen Reihen. Hr. Gordon, der Secretär des Schatzes, ſoll wegen der Hintanſetzung der weſtindiſchen Pflanzer ſeine Stelle niedergelegt haben; und man will wiſſen, daß mehrere vornehme Whigs ſich wegen des beabſichtigten Angriffes auf die Getreidegeſetze von der Partei losgeſagt haben. Die Herren möchten unſtreitig, wie der Herzog v. Buckingham ſich geſtern Abend in Bezug auf die Gutsbeſitzer und den Getreidezoll ausdrückte, ihres Eigenthums (?) ungeſtört froh werden! Es haben zwar bereits einige Verſammlungen zum Vortheil der Miniſter ſtattgefunden, aber noch keine von Bedeutung; beſonders bleibt London ſelbſt, mit Ausnahme der League, bewegungslos. Es wäre in der That merkwürdig, wenn der ſo raſch gefaßte und ſo unerwartet hervorgetretene Plan ohne Erfolg bliebe.

London, 4 Mai. In den heutigen Blättern ist der Schifffahrtsvertrag zwischen England und dem deutschen Zollverein gegeben, und im Chronicle steht eine merkwürdige deutsche Correspondenz, worin der neue Entschluß Braunschweigs für ein so wichtiges Ereigniß angesehen wird, daß man alle Hoffnungen, welche man bisher auf den nordwestlichen Verein gebaut hatte, fahren läßt. Bisher stimmten sowohl Times als Chronicle überein, nur mit Bitterkeit von dem Zollverein zu sprechen und gelegentlich sich zu trösten, daß und wie man diese gefährliche Verbindung sprengen könne; jetzt meint man aber schon „England könne sich größere Vortheile von einer Verbindung mit dem großen Zollverein versprechen als von Hannover und Oldenburg allein.“ Die gegenwärtige Krisis in den innern Angelegenheiten ist auch nicht ohne Zusammenhang mit dem Zollverein. Bei Besprechung der Nachtheile, welche die Manufacturthätigkeit Deutschlands bereits dem englischen Handel verursacht hat, wurde die Kornfrage zum erstenmal ernsthaft in Liverpool und Manchester in Betracht genommen: die Aenderung, welche die Zeit hervorgebracht hat, besteht bloß darin, daß seither auch die Vereinigten Staaten und Brasilien gleiche Besorgniß erregt haben; in diesem Bezug kann man recht gut die Tariffrage so fassen: „was muß England thun, um seinen Handel mit Deutschland, Brasilien und den Vereinigten Staaten nicht gänzlich zu verlieren, und was muß geopfert werden, um vortheilhafte Handelsverträge von diesen Ländern zu bekommen?“ Noch fehlt es an der Hauptsache: der Tarif ist noch nicht geändert; aber es ist Zeit sich umzusehen, denn die Frage eilt ihrer Entscheidung entgegen.

Frankreich.

Paris, 6 Mai.

Die Königin Christine wird am 7 Mai in Paris erwartet.

Der Moniteur enthält einen umständlichen Bericht über die Feier des Todtenamts für den Kaiser Napoleon im Invalidendom von Paris. Das Commerce sagt in Kürze darüber: „Es fand ein großer Zudrang nach den Invaliden statt, aber die Zahl der Pairs und Deputirten, die der Cerimonie beiwohnten, war ziemlich klein, und es fand sich nur Ein Minister, nämlich der Admiral Duperre, ein. Nach der Messe begaben sich viele Personen in Uniform an die Vendomesäule, um am Fuße derselben, wie in frühern Jahren, die Kränze und Blumen niederzulegen, die man nicht auf dem Grabe des großen Mannes niederlegen darf.“

Der Gazette des Tribunaux zufolge soll Hr. Girod de l'Ain am 10 Mai in dem Pairshof den Bericht in dem Processe Darmès erstatten, und die Debatten darüber sollen am 20 oder 21 beginnen.

∸ **Paris**, 5 Mai. Die Deputirtenkammer ist seit vorgestern mit dem Budget der Ausgaben beschäftigt. Die Geldbewilligungen im Bereiche des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten veranlaßten heftige Rügen über die besondern Missionen, welche Hr. Thiers mehreren in den Geschäften ganz unbewanderten Personen anvertraut hatte, wie z. B. v. Walewski in Alexandrien; auch kam die Nothwendigkeit zur Sprache, Allianzen nachzusuchen, und die HH. Lanjuinais und Mauguin sprachen sich für Verträge mit Deutschland, und insbesondere mit Preußen aus, ohne jedoch die Frage aufzuwerfen, ob letzteres auch Lust zu einer Allianz mit Frankreich bezeuge. Hr. Mauguin suchte bei dieser Gelegenheit sich von dem Verdachte zu reinigen, der seit seiner Reise nach St. Petersburg im verwichenen Jahr auf ihm haftet, als habe er besondere Verbindungen mit der russischen Regierung angeknüpft. Bei dem Budget des öffentlichen Unterrichts wurde bewiesen und durch den Minister zugegeben, daß in vielen Gegenden der Elementarunterricht ganz vernachlässigt wird, weil die Schullehrer beinahe Hungers sterben, und sich mit dem Umstand trösten müssen, daß Paris befestigt wird. — Leider haben alle Bemerkungen, die jedes Jahr bei Gelegenheit des Budgets vorgebracht werden, keine Wirkung. Die Redner können nicht verlangen, daß die vorgeschlagenen Verbesserungen unmittelbar eintreten. Die Minister versprechen zwar oft, jene Bemerkungen in der Folge zu berücksichtigen; allein nach dem Votum des Budgets wird selten mehr daran gedacht. — In Betreff der Angelegenheit der angeblichen Briefe Ludwig Philipps hat man die Bemerkung gemacht, daß Hr. Thiers, um seine eigene Ansicht über diese Sache nicht offenkundig werden zu lassen, zwei der vier Blätter, die ihm zu Gebot stehen (Constitutionnel, Courrier, Temps und Siecle), für und zwei gegen die Aechtheit der Briefe sprechen läßt: eine schöne Komödie! Man behauptet, die Ursache, warum die France und Gazette de France nicht vor die Pairskammer verwiesen worden sind (was nach der bestehenden Gesetzgebung zulässig war), sey, daß das Cabinet dieser Kammer, so wie sie dermalen, nach der Abreise der vielen behufs des Votums über die Festungswerke eigens hierher berufenen Pairs noch zusammengesetzt sey, kein volles Vertrauen schenke, sondern vielmehr, da beinahe die meisten Mitglieder dieses Theils gegen die Festungswerke gewesen, leicht in einem solchen politischen Proceß gegen den Wunsch der Regierung stimmen könnten. — Eine hohe Person soll über die Pariser Einwohner sich sehr mißfällig ausgesprochen haben wegen ihres Stillschweigens bei Gelegenheit des Namensfestes. — Heute fand in der Invalidenkirche die Todtenfeier Napoleons mit vieler Ruhe statt.

Deutschland.

Speyer, 3 Mai. Vom 15 d. an tritt eine sehr zweckmäßige Eilwagenverbindung zwischen Zweibrücken, Landau, Speyer, dann Karlsruhe und Mannheim ins Leben. Ohne Zweifel wird auch die gewünschte Verbindung mit der französischen Mallepost auf der Kaiserstraße bald zu Stande gebracht werden. (N. Sp. Z.)

Karlsruhe. Aus dem in der zweiten Kammer von dem Abg. Bekk (Vicekanzler des Oberhofgerichts in Mannheim) erstatteten Commissionsbericht über die Urlaubsverweigerungen tragen wir folgende gedrängte Analyse nach. In der Einleitung wird der Urlaubsfrage ihre Stelle unter den im constitutionellen Leben unvermeidlichen politischen Conflicten angewiesen, wobei es sich nicht allein um das Interesse des zum Abgeordneten gewählten Staatsdieners, sondern auf Seite der Regierung um das Recht handle, einen Staatsdiener auf seinem Posten zurückzuhalten, und auf der Seite der Kammer um ihren eigenen Bestand, indem sie sich durch die Zurückhaltung eines Abgeordneten von dem Eintritt in die Kammer gewissermaßen in ihren eigenen Eingeweiden angegriffen finde. In Beziehung auf die Geschichte des vorliegenden Streites bemerkt der Bericht, daß, da die Verfassungsurkunde die Wahl der Staatsdiener zu Abgeordneten ausdrücklich gestattet, und von Einholung eines Urlaubs von Seite der Dienstbehörden zum Besuche des Landtags nichts erwähnt, im Jahre 1819 die Abgeordneten, welche zugleich Staatsdiener waren, auf dem ersten Landtag erschienen, ohne einen solchen Urlaub nachgesucht, oder sonst erhalten zu haben. Erst im Jahre 1820 wurde drei Oberhofgerichtsräthen und einem Professor eröffnet, daß ihnen zum Besuche des Landtags der Urlaub von ihrem ordentlichen Dienste nicht ertheilt werden könne. Die Regierung legte dabei, um die vier Bezirke nicht unvertreten lassen zu müssen, der zweiten Kammer den Entwurf eines Gesetzes vor, wornach für jeden Staatsdiener, der als Abgeordneter gewählt werde, immer zugleich ein Ersatzmann gewählt werden solle, welcher einzuberufen sey, wenn der gewählte Staatsdiener keinen Urlaub erhalte. Auf Unterhandlung mit der von der Kammer, zur Prüfung der Urlaubsfrage und des Gesetzesentwurfs, ernannten Commission, zog aber die Regierung, bevor die Sache in der Kammer zur Verhandlung kam, den Gesetzesentwurf wieder zurück, und berief die vier Abgeordneten, denen der Urlaub versagt war, nachträglich ein, ohne in Bezug auf das Recht selbst für die Zukunft einen Vorbehalt zu machen oder einen ausdrücklichen Verzicht auszusprechen. — Im Jahr

1822 wurde kein Urlaub gefordert; und erst seit 1825 hat die Regierung ihre Behauptung, daß jeder Staatsdiener, der zugleich Abgeordneter ist, zum Besuche des Landtags des Urlaubs bedürfe, wieder geltend gemacht. Der darüber erhobene Streit war aber nicht praktisch, da die Regierung bis daher allen Staatsdienern, sie mochten darum nachgesucht haben oder nicht, den Urlaub wirklich ertheilte. Nur diesesmal hat nun die Regierung dem Hofgerichtsrath Aschbach, der schon seit mehreren Jahren Abgeordneter ist, und dem zum Abgeordneten neu gewählten Oberhofgerichtsrath Peter den Urlaub versagt, damit den Streit von ihrem Standpunkt aus durch die That selbst einseitig entschieden, und (wozu sie im Jahr 1820 ein vorgängiges Gesetz nöthig hielt) neue Wahlen angeordnet. Der Bericht prüft hierauf zuerst die Frage: ob das Recht der Regierung, einen zum Abgeordneten gewählten Staatsdiener durch Urlaubsverweigerung vom Besuche des Landtags zurückzuhalten, von der Kammer anzuerkennen sey? In Beziehung auf positives Recht wird der Umstand, daß der zum Abgeordneten ernannte Staatsdiener die doppelte Verbindlichkeit, die er nicht beide zugleich erfüllen kann, einer und derselben juristischen Persönlichkeit, nämlich dem Staate zu leisten hat, nebst den wichtigen politischen Interessen, die damit zusammenhängen, ob der Gewählte dem einen oder dem andern Dienst entzogen werde, als Motiv angeführt, weßhalb der Streit sich zu einer Entscheidung durch die Gesetzgebung eigne. In Frankreich ist anerkannt, daß der Dienst in der Kammer vorgeht, und wenn der Staatsdiener auf einem andern Posten anwesend seyn muß, ertheilt ihm die Kammer den Urlaub. In der bayerischen Verfassung dagegen und in einigen ihr nachgebildeten Verfassungen anderer deutschen Staaten (namentlich Kurhessen) ist dem König ausdrücklich das Ermessen eingeräumt, ob der Staatsdiener in die Kammer eintreten, also die Wahl annehmen dürfe oder nicht. Bei uns, wo die Verfassung die Frage nicht ausdrücklich entscheidet, fordert die Regierung zwar nicht das Recht der Genehmigung der Wahl selbst oder ihrer Annahme, wozu eine besondere Bestimmung der Verfassung nöthig wäre, aber sie fordert von dem Staatsdiener, daß er den Urlaub nachsuche, nimmt also die Bewilligung zum Verlassen der Staatsdienststelle in Anspruch. — Nach einer Vergleichung des Inhalts und Umfangs der bayerischen Bestimmung mit der Forderung der badischen Regierung wird angeführt: daß die Regierung die Befugniß der Urlaubsertheilung oder Verweigerung aus dem Aemterrecht herleite, wonach ihr das Recht zustehe, über die Dienstleistungen eines Beamten zu verfügen, also auch zu bestimmen, ob und wann er seinen Dienstposten verlassen dürfe, wie etwa ein Privatdienstherr des Gewählten zu ihm sagen kann, er befreie ihn wegen des Landtags nicht von seinen Dienstleistungen; wolle der Gewählte den Landtag dennoch besuchen, so möge er seinen Privatdienst aufgeben. Dagegen wird aber eingewendet, daß die Vergleichung mit dem Privatdienst nicht passe, da hier ein vom Interesse des Staats abweichendes Interesse betheiligt sey, während der Dienst bei der Ständeversammlung eben so gut ein Staatsdienst ist, wie jedes andere Staatsamt. „Wenn ein Staatsdiener zum Abgeordneten gewählt wird, so ist es eben so, wie wenn er z. B. vom Großherzog zum Zollcongreß abgeordnet wird, wo er auch keinen Urlaub nachsuchen muß; der Umstand, daß die Wahlbezirke die Mitglieder der Ständeversammlung ernennen, und nicht der Großherzog, ändert hieran nichts, da immerhin der eine wie der andere Dienst dem Staate geleistet wird.“ Der Bericht führt diesen Satz noch weiter aus, und bemerkt dazu, daß die Verfassungsurkunde auch darüber schweigt, was zu geschehen hätte, wenn der Gewählte durch den Staatsdienst am Erscheinen gehindert wäre, so daß die Regierung, wenn ihr das Recht der Urlaubsverweigerung zukäme, eine größere oder kleinere Zahl von Deputirtenstellen unbesetzt machen könnte. Dieses Resultat hat auch die Regierung im Jahr 1820, bei Vorlage des Entwurfs über Ersatzmänner ausdrücklich anerkannt. — Nach allen diesen Verhältnissen steht bei der Commission die Ueberzeugung fest, daß der Regierung das angesprochene Recht der Urlaubsverweigerung nicht zukomme. In Beziehung auf die öffentlichen Interessen werden die Nachtheile anerkannt, welche die längere Abwesenheit von Staatsdienern, besonders von Richtern oder Bezirksbeamten für den öffentlichen Dienst haben. Allein sie werden (meint der Bericht) überwogen durch andere Nachtheile, welche die Urlaubsverweigerungen zur Folge haben, in deren Zulassung eine Gefährdung der constitutionellen Interessen des Landes liege, indem die Regierung unter dem Vorwande, daß ein Gewählter an seinem ordentlichen Dienstposten wohlthätiger wirke, als in der Kammer, auch die ausgezeichnetsten Mitglieder von dieser Versammlung entfernen könnte, Mitglieder, deren Ausschließung die Kammer in ihrem innersten Leben erschüttern könnte. Der Bericht führt noch andere Nachtheile an, die aus dem System der Urlaubsverweigerung für die Regierung, für die Kammer, für die Staatsdiener, die den Urlaub erhalten, für die unvertretenen Wahlbezirke, insbesondere aber für das Vertrauen des Volks zu Regierung und Ständen hervorgehen und jene Nachtheile, welche mit einer vorübergehend unvollkommenen Verwaltung einiger Staatsämter verbunden sind, weit überwiegen; er findet darin, auch wenn das positive Recht über die Frage als zweifelhaft betrachtet werden könnte, einen weitern gewichtigen Grund: „bei dem, so lange und so oft die Regierung den Anspruch erhoben hat, von der Kammer stets festgehaltenen Widerspruch zu beharren.“ — „Fragen wir nun: was wir bei dieser Lage der Dinge zu thun haben? — so schließt der Bericht — so geben wir vorerst die Hoffnung nicht auf, noch ein Einverständniß zwischen der Regierung und der Kammer zu erzielen. Die Regierung, deren Interesse bei der Sache bei weitem nicht von der Bedeutung ist, wie das der Kammer, wird nicht darauf bestehen, einen Anspruch, den sie bisher nur für die Fälle großer Krisen, für eine gewisse Art von Nothstand vorbehalten zu haben schien, gegen eine Kammer zu verwirklichen, die mit ihr sonst in bester Eintracht steht, die aber in der Verletzung ihrer Theile eine Verletzung ihres eigenen Bestandes, eine Beeinträchtigung ihrer verfassungsmäßigen Zustände, und eine unheilschwangere Gefährdung der constitutionellen Interessen überhaupt erblickt. — Die Commission ist daher der Meinung, daß mit Suspendirung aller Berathung über weitere Schritte die Kammer vorerst nach dem §. 75 der Verfassungsurkunde nur mit dem großherzoglichen Staatsministerium unterhandle, wie es in Wahlsachen ohnehin von jeher üblich ist.“ (Bad. Ztg.)

Karlsruhe, 7 Mai. In der heutigen Sitzung der Abgeordnetenkammer wurde der Commissionsbericht über die Urlaubsverweigerungen discutirt. Die Debatten verlängerten sich bis 3 Uhr Nachmittags; die Commissionsanträge wurden einstimmig angenommen. — Als eine bemerkenswerthe Thatsache aus diesen Verhandlungen ist hervorzuheben, daß die bisherige ministerielle Majorität zerstört ist, und die Kammermehrheit sich entschieden auf Seiten der Opposition befindet. Die Minister, welche an der Debatte Antheil nahmen, erklärten, daß das Staatsministerium auf eine Zurücknahme der Urlaubsverweigerungen nicht eingehen werde, und verwiesen beinebst rathgebender Weise auf das Bundes-Schiedsgericht. — Wir vernehmen, daß eine Anzahl „gemäßigter“ Mitglieder der Kammer sich gestern mit Vermittlungsvorschlägen beschäftigt, dabei aber die Ueberzeugung gewonnen habe, daß damit nichts auszurichten sey. Man bemerkte, daß keines dieser Mitglieder tiefer in die Debatte einging. — In der Kammer scheint man eine Auflösung für das Wahrscheinlichste zu halten, und darauf gefaßt zu seyn. Dieß ist, in skizzirten Zügen aufgefaßt, die politische Physiognomie der heutigen Sitzung, auf welche wir in einem nähern Berichte zurückkommen werden. (Oberd. Ztg.)

Wir heben heute schon aus der Rede des Finanzministers v. Böckh, der die Debatten eröffnete, die erste Hälfte aus: „Im Jahre 1833 haben über diesen Gegenstand ausführliche Verhandlungen stattgefunden. Die Commission hat dieselben gar nicht erwähnt. Ich habe diese Verhandlungen im Namen der Regierung geführt, und fühle mich daher heute wieder dazu veranlaßt. — Die Regierung behauptet, wie seit 1820, das Recht zu haben, den Deputirten, welche Staatsdiener sind, Urlaub zu geben oder zu verweigern. Die Kammer behauptet, wie 1833, das Gegentheil. Wie soll dieser Streit enden? Nicht durch Nachgiebigkeit von unserer Seite, denn wir sind von dem guten Rechte der Regierung durchdrungen, also verpflichtet, es nicht aufzugeben. Wenn die Stände glauben, die Regierung habe das Recht nicht, so kann der Streit nur enden durch den Spruch eines Schiedsgerichts, ein Weg, den die Weis-

heit der deutschen Fürsten eröffnet hat; wer das Recht nicht scheut, wird sich nicht weigern, ihn zu betreten. Die Regierung stützt ihr Recht auf den §. 5 der Verfassung, wonach der Großherzog in Ausübung der Staatsgewalt nur durch die Verfassung beschränkt ist. In der Staatsgewalt liegt das Aemterrecht, in diesem die Dienstpolizei und darin das Recht, Urlaub zu geben oder zu verweigern. Ferner stützt die Regierung ihr Recht auf die Wahrheit, daß die Verfassung, durch die Wählbarkeit der Staatsdiener, nichts an jenem Rechte ändert. Die Wähler haben die Befugniß einen Staatsdiener zu ernennen, aber der Gewählte hat nicht die Verpflichtung, anzunehmen. Diese wenigen Gründe sind hinreichend und von der Commission nicht widerlegt. Sie gibt zu, daß die Regierung das Aemterrecht habe und keine ausdrückliche Bestimmung der Verfassung es beschränke; dadurch ist das Recht der Regierung anerkannt. Die Behauptung, daß der Staatsdiener, als Abgeordneter oder im Amte, Einer juristischen Person, dem Staate diene, wenn als Hypothese zugegeben, steht doch nicht dem Gewählten und nicht dem Wahcollegium die Entscheidung zu, welchen von beiden Diensten er zu erwählen habe, sondern dem Staatsoberhaupt; sonst würde man den Diener über den Herrn setzen. Dem Staatsoberhaupt steht diese Entscheidung zu, wenn nicht eine gesetzliche Bestimmung im Wege steht, die nicht vorhanden ist. Mit der Behauptung, daß die Stelle eines Abgeordneten auch ein Staatsdienst sey, hat sich also die Commission schlecht geholfen; sie ist aus dem Regen in die Traufe gekommen. Im Verlauf des Berichts trifft man Phrasen, deren sich Redner bedienen, um über eine Sache hinwegzukommen. Ein Staatsdiener, der zu einer auswärtigen Mission gebraucht wird, erhält darum keinen Urlaub, weil derselbe schon im Auftrag begriffen ist. Wenn der Großherzog einen Staatsdiener auffordern würde in der Ständeversammlung zu erscheinen, so würde er ihm damit zugleich den Urlaub ertheilen; allein dieß kommt nicht vor. Wie der §. 42 der Verfassung, wonach der Großherzog die Kammer einberuft, vertagt oder auflöst, von der Commission als Beweis ihrer Behauptung kann angeführt werden, ist nicht abzusehen. Der Großherzog beruft die gewählten Abgeordneten, und unter den Staatsdienern diejenigen, die Urlaub erhalten haben. Wenn Jemand einen Auftrag erhält, den er nicht erfüllen kann, so soll er ihn als loyaler Mann zurückweisen. Ein Staatsdiener, dem der Urlaub verweigert ist, wird, wenn er ein loyaler Mann ist, den Wählern erklären, er könne die Wahl nicht annehmen. Glaubt er keines Urlaubs zu bedürfen, und wollen die Wähler keinen andern ernennen, so ist die Regierung nicht schuld, wenn der Bezirk nicht vertreten ist. — Dem angeführten Gesetzedentwurf von 1820 über die Wahl von Ersatzmännern setze ich die Bemerkung des Regierungscommissärs aus dem nämlichen Protokoll entgegen, daß die Vorlage nicht geschehen sey, um ein Recht zu begründen, sondern damit kein Bezirk unvertreten bleibe. — Im §. 9 des Commissionsberichts ist von den schreienden Folgen, welche daraus entstehen können, wenn der Regierung das Recht der Urlaubsverweigerung zugestanden werde, die Rede, und wie die Regierung 18 Bezirke ihrer Vertretung berauben könne. Dieß ist eine Uebertreibung, gegen die sich die Commission §. 12 selbst verwahrt. Die Regierung kann ihr Erstaunen darüber nicht unterdrücken. Der Wahlbezirk kann an die Stelle des nicht Beurlaubten einen andern wählen, also ist keine Unvollständigkeit der Vertretung da. Wenn aber von andern Seiten dahin gewirkt werden sollte, eine Unvollständigkeit zu bewirken, wird die Regierung alle verfassungsmäßig ihr zu Gebot stehenden Mittel anwenden, um solchen Machinationen ein Ende zu machen."

(Fortsetzung folgt.)

Heidelberg. Hr. Professor Dr. Zachariä erklärt in einem an die Redaction gerichteten Schreiben: „Die Nachricht in der Beilage der Allg. Zeitung Nro. 120, daß ich in der gräflich v. Bentinck'schen Successionssache sowohl der einen als der andern Partei ein Gutachten ertheilt habe, ist schlechthin eine Unwahrheit." — Die Redaction der Allg. Zeitung bittet deßhalb ihren betreffenden Correspondenten um Erläuterung.

ↄ **Frankfurt a. M.**, 5 Mai. Unser Kaisersaal im Römer war an den beiden letzten Sonntagen den Kunstliebhabern und sonstigen Neugierigen geöffnet — wie Manchen bedünkt — zu frühe. In dem schiefwinkligen, durchaus geschmacklos vor längeren Zeiten bemalten oder vielmehr verpinselten Saale fanden sich in den 45 Nischen noch 24 einst von Weißbindern gemachte Kaiserbüsten; dazwischen hier und dort einer der neuen in mehr als Lebensgröße gemalten Kaiser, von diesen wieder einige mit einem gemalten architektonischen Rahmen, andere ohne solchen. Diesem letzteren Uebelstand wäre vielleicht noch nachzuhelfen; für die angemessene Ausmalung und Verzierung des Saales ist eine Subscription geöffnet, und wird hoffentlich bald die Mittel bieten, um Hrn. Professor Hessemer, Hrn. v. Launitz und andern verdienten hiesigen Künstlern die Ausschmückung der merkwürdigen Räumlichkeit übertragen zu können. Von den 21 ausgestellten Kaiserbildern sind 15 von hiesigen Anstalten und Privaten (darunter auch Hr. A. v. Rothschild), gestiftet, zwei von Düsseldorf, eines von Sr. Maj. dem König von Bayern, eines von Sr. k. Hoh. dem Erzherzog Karl von Oesterreich, und eines von Sr. Exc. dem Bundespräsidialgesandten, Graf Münch v. Bellinghausen. Was die Leistungen der Künstler betrifft, so hat die Mehrzahl sich nicht über die Mittelmäßigkeit erhoben. Zu den ausgezeichneteren möchten wohl nur zu zählen seyn: Sigismund von Ph. Foltz, Heinrich VI von Zwecker, Karl V und Maximilian II von Rethel, Heinrich IV von Mengelberg, Rudolph II von Hemerlein, Konrad II von L. Clasen, und hinsichtlich der technischen Ausführung Friedrich I von Lessing und Albrecht II von Binder. — Wichtig für unsere Stadt und für den Verkehr zwischen dem Rhein, den Bewohnern der Mainufer und demnächst dem Ludwigs-Canal ist, daß im vorigen Monat zwei Dampfboote mit Erfolg Probefahrten angestellt haben. Eines derselben, welches 175 Passagiere oder 280 Zollcentnerwaaren laden kann, ist von hier bis Aschaffenburg, 10 Poststunden, in $4^1/_2$ Stunden gefahren, und da es nur 11 Zoll im Wasser geht, der gewöhnliche Wasserstand aber 22 bis 24 Zoll ist, so ist nicht zu zweifeln, daß das Unternehmen gelingen werde. — Die in der Senkenbergischen naturforschenden Gesellschaft im vorigen Jahre entstandenen Zerwürfnisse sind nunmehr als fast gänzlich ausgeglichen zu betrachten. In der letzten, am 24 v. M. gehaltenen Generalversammlung ist man dahin übereingekommen, daß die bisher stimmlosen, bloß zahlenden, sogenannten Ehrenmitglieder künftig die Finanzverwaltung durch eine Commission von sechs Mitgliedern zu reguliren und zu controliren, so wie, daß sie Anträge in der Generalversammlung zu stellen berechtigt seyn sollen. Hiermit dürfte die von 124 derselben dem Senat übergebene Vorstellung als erledigt anzusehen seyn. Am nächsten Sonntag wird die Gesellschaft in öffentlicher Sitzung ihre Jahresfeier begehen.

*† **Frankfurt a. M.**, 7 Mai. Man sagt, daß das allgemein verbreitete Gerücht von der Wiedervermahlung des Kurfürsten von Hessen voreilig gewesen sey.

Altenburg, 3 Mai. Heute Morgen wurden in Zeit von drei Viertelstunden die für unser Land reservirten Actien zum Betrage von 900,000 Thlr. der sächsisch-bayerischen Eisenbahn gezeichnet.

† Greiz, 3 Mai. Diesen Morgen um 3 Uhr verschied dahier der fürstl. Kanzler, Regierungs-Consistorial- und Kammerpräsident, Comthur des herzogl. Sachsen-Ernestinischen Hausordens, v. Grün. Bei völligem Wohlseyn unternahm er am 1 d. eine Spazierfahrt, und kaum hatte man ihn zur Stadt hinausfahren sehen, als die in wilder Flucht mit dem leeren, zerbrochenen Wagen zurückkehrenden Pferde das Schrecklichste vermuthen ließen. Schwer verletzt und bewußtlos fand man ihn, auf der Chaussee unweit der Barriere an der Landstraße nach Reichenbach, wo er nach dem Scheuwerden und Durchgehen seiner Pferde vom Wagen herabgestürzt und wahrscheinlich an eine Mauer geschleudert war. Durch geleistete Hülfe wurde derselbe zwar bald wieder zum Bewußtseyn zurückgebracht, doch nur auf kurze Zeit. Der Hirnerschütterung und dem Wundfieber erlagen bald die schwachen Lebenskräfte des Greises, und er entschlummerte sanft zu einem bessern Leben. — Dem Verewigten, der wahrscheinlich der älteste unter allen höhern Staatsdienern im deutschen Bunde gewesen, ward das seltene Glück zu Theil, in einem fast 60jährigen Zeitraum, während welchem er beinahe 52 Jahre lang als erster fürstl. Diener fungirte, vier Landesherren zu dienen, die ihn sämmtlich auf gleiche Weise schätzten und mit ihrem unbedingten Vertrauen beehrten. — Tief ist die Trauer über den Verlust dieses Mannes, der an der Spitze aller unserer höhern Collegien strenge Gerechtigkeit mit Milde zu vereinigen wußte, und der in manchen, während seiner langen Amtsführung eingetretenen schweren und gefahrvollen Zeiten durch seinen einsichtsvollen Rath wesentlich dazu beigetragen hat, daß unsere Fürsten ihr Land durch alle Stürme glücklich hindurchgeführt haben.

Leipzig, 4 Mai. Die gestern Morgen eröffnete Zeichnung der sächsisch-bayerischen Eisenbahn ist nach der vom Comité unterm 24 April veröffentlichten Einladung dazu vollendet; 3,600,000 Thlr. sind in Leipzig, 900,000 Thlr. in Altenburg gezeichnet worden, und, Dank sey der großartigen Betheiligung der hohen Regierungen, auch dieses vaterländische Unternehmen ist ins Leben gerufen. Es hatten sich zwar in neuester Zeit aus verschiedenen Ursachen Stimmen dagegen erhoben, die Meinung der Mehrzahl hat sich aber durch die rasche Zeichnung deutlich dafür ausgesprochen. Das materielle Interesse des sächsischen Handels und dadurch das Wohl des sächsischen Volkes konnte nicht leicht besser gefördert werden. Nicht als Ausland, nein als befreundeten Nachbarstaat begrüßen wir Altenburg, das mit uns Hand in Hand geht; mit Freuden öffnen wir dem Bayer den Weg nach unserm Land, unserer Industrie den Weg nach Süden. Mag auch im östlichen Erzgebirge noch ein befangenes Urtheil herrschen, nicht mit sarkastischen Waffen wollen wir es bekämpfen, offen lieber gestehen, daß wir uns danach sehnen, auch mit dem östlichen Erzgebirge befreundeter zu werden, daß wir gern die Hand bieten, daß wir es thun durch die Zweigbahn von Werdau nach Zwickau. Somit ein Glückauf der sächsisch-bayerischen Eisenbahn! (Leipz. Bl.)

** Dresden, 5 April. Gestern kamen Ihre königl. Hoheiten der Großherzog von Sachsen-Weimar und seine Gemahlin hier an. — Seit ungefähr vierzehn Tagen befindet sich der Hof auf dem romantischen Weesenstein, welcher schon das Privateigenthum und der Lieblingsaufenthalt des verstorbenen Königs Anton war. In der Nähe füllt sich das reizende Kreischa mit Gästen, das seine alte Bedeutung als Hauptsitz der sächsischen Strohmanufactur seit zwei Jahren durch die Anlage einer Wasserheilanstalt nach Gräfenberger Art, unter der Leitung des verdienstvollen Arztes, Dr. Stecher, wesentlich erhöht hat. — Apollonius v. Maltitz, bisher der russischen Gesandtschaft zu München attachirt, geht als Geschäftsträger an den Hof zu Weimar, und begrüßte hier den Großherzog. — Th. Mundt hat seinen bisherigen Wohnsitz Berlin verlassen, wird sich einige Monate hier aufhalten, und dann nach Süddeutschland wenden.

△ Göttingen. Die Universität nahm heute die Wahl ihres Deputirten zur Ständeversammlung vor. Von 30 wahlfähigen ordentlichen Professoren erschienen vier wegen Kränklichkeit nicht. Kanzleirath Hoppenstedt in Hannover, ein ausgezeichneter, achtungswerther Mann, Neffe des seit vielen Jahren für die Interessen der Universität thätigen geheimen Cabinetsraths Hoppenstedt, wurde mit 24 Stimmen gegen 2 zum Deputirten gewählt. Die große Stimmenmehrheit spricht hinreichend für das allgemeine Vertrauen, welches die Universität in ihren Deputirten setzt. Als Ersatzmann wurde Hofrath v. Lüpke in Hannover gewählt. — Reisende, die von Braunschweig kommen, erzählen, daß das ganze Land voll Jubels über den bevorstehenden Anschluß an den Zollverein ist. Bei dem Besuch, welchen der König von Hannover dem Herzog von Braunschweig an dessen Geburtstag abstattete, soll am ersten Tag von dieser Sache nicht gesprochen worden seyn. Als am zweiten Tag der König den Wunsch aussprach, Braunschweig möge bei dem Verein mit Hannover beharren, äußerte der Herzog, dem Vernehmen nach, er habe Preußen bereits sein Wort gegeben. Von Seite Hannovers soll dann Braunschweig eben so erfolglos der Vorschlag gemacht worden seyn, nur noch drei Jahre bei der alten Verbindung zu bleiben dann würden beide gemeinschaftlich dem deutschen Zollverein beitreten. Preußen sollte von diesem Vorhaben sogleich in Kenntniß gesetzt werden.

*** Hamburg, 2 Mai. Seit einigen Tagen haben wir die bestimmte Nachricht erhalten, daß der in Ihren Blättern bereits besprochene Schifffahrtsvertrag zwischen England und den Vereinsländern schon am 2 März unterzeichnet war. Er ist dem Vernehmen nach ganz nach denselben Grundsätzen festgesetzt, welche im österreichisch-englischen Vertrag ausgesprochen sind, und eröffnet den deutschen Schiffen alle englischen Colonien zum Absatze solcher Waaren, welche dort nicht verboten sind. Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß vor allen Dingen ein lebhafter Verkehr in unsern Naturproducten daraus entstehen kann, zunächst auch in einigen Kunstproducten.

Preußen.

△ Berlin, 5 Mai. Zu den in neuerer Zeit hieher berufenen oder eingeladenen berühmten Namen Jakob und Wilhelm Grimm, Cornelius, Schelling, Ludwig Tieck und Friedrich Rückert erwarten wir nun noch August Wilhelm v. Schlegel, der aus eigener Bewegung vom alten Rhein auf einige Zeit sich trennen will, um sich dem jungen Leben in Berlin anzuschließen, und, wie es heißt, die Akademie bei ihrer Herausgabe der Oeuvres complètes von Friedrich II zu unterstützen. Auch zwei berühmte deutsche Componisten, deren Heimath Berlin zwar ist, die hier aber, so lange Spontini unumschränkt regierte, selten lang aushielten, nämlich Meyerbeer und Felix Mendelssohn, werden, der erstere bald, der andere später erwartet, um die Lücken auszufüllen, die sonst im Gebiete der Tonkunst bleiben würden. — Aus Dresden und aus den Fürstenthümern Anhalt waren in diesen Tagen mehrere Commissäre hier anwesend, um sich mit unserer Regierung über die polizeilichen Anordnungen zu verständigen, die zur Erleichterung des Verkehrs dienen sollen auf der nun bald vollendeten Eisenbahn, welche Preußen, Anhalt-Dessau, Anhalt-Cöthen und das Königreich Sachsen in einer ziemlich ausgedehnten Linie berührt. Das Ministerium des Innern und der Polizei, in dieser Angelegenheit durch Geheimerath Seiffart vertreten, ist, wie man vernimmt, den Nachbar-Regierungen auf das freundlichste entgegengekommen, so daß Alles zur Zufriedenheit eben so der betheiligten Behörden, wie

des Publicums und der Eisenbahnverwaltungen geordnet worden ist. — Mit den russischen Eisenbahnen scheint es nicht so rasch vorschreiten zu können, wie mit den deutschen. Die geringen Dividenden, welche die erste Eisenbahn in Rußland, die von St. Petersburg nach Zarskojeselo und Pawlowsk gewährte, und die Verluste, die daraus für die Actionnäre erwuchsen, schrecken die Capitalisten zurück, an weiteren Speculationen auf einem Terrain sich zu betheiligen, das außerhalb aller Controle europäischer Oeffentlichkeit liegt. Vergebens sucht daher auch wieder ein jetzt hier anwesender Warschauer Bankier die Theilnahme unserer Börse für die nicht zu verwerthenden Actien der Warschau-Krakauer Eisenbahn zu wecken. Die polnische Bank, der von der Regierung aufgegeben worden ist, das Geld zu dieser Bahn in jedem Falle bis zu einer gewissen Zeit herbeizuschaffen, wird daher auch wohl andere Mittel, als die Emittirung von Actien selbst mit ansehnlichem Verluste, ergreifen müssen, um zu ihrem Zweck zu gelangen. — In Preußen hat man bisher Anstand genommen, Ordenskreuze auch an Nichtchristen zu verleihen. Dieser Anstand ist jedoch kürzlich beseitigt worden, indem der König den rothen Adlerorden einem muselmännischen Diplomaten der hohen Pforte verliehen hat. Jüdische Glaubensgenossen haben zwar in den Kriegen von 1813 bis 1815 das eiserne Kreuz vielfach erworben, doch hat man seitdem ebenfalls geglaubt, ihnen das heilige Zeichen des Christenthums nicht mehr verleihen zu dürfen, wiewohl sie es, als Landwehrmänner, fortwährend noch auf ihren Czakos tragen, und es hier mit seiner schönen Inschrift: „Mit Gott, für König und Vaterland" gewiß eben so heilig halten, als ihre christlichen Cameraden. — Die jetzt hier anwesende italienische Operngesellschaft hat zwar in den vornehmsten Kreisen der Gesellschaft ein Publicum gefunden, das die ersten Vorstellungen jeder Oper regelmäßig besucht, doch ist dieses Publicum nicht zahlreich und die Gesellschaft selbst nicht anziehend genug, um dem Unternehmen eine längere Dauer zu versprechen. — Die berühmte französische Schauspielerin, Mlle. Georges, deren Blüthezeit jedoch bereits mit der Napoleonischen Epoche endigte, gibt jetzt mit einer aus Odessa gekommenen wandernden Gesellschaft Gastrollen in Breslau.

Oesterreich.

† **Wien**, 5 Mai. Während der Abwesenheit des Grafen v. Maltzan, der auf Urlaub nach Schlesien reist, wird Hr. v. Bockelberg, der binnen einigen Tagen hier eintreffen wird, die Geschäfte der hiesigen preußischen Mission besorgen. — Nachrichten aus St. Petersburg zufolge war der Fürst Karl Liechtenstein so wie Hr. v. Tatitscheff und Staatsrath Gudriaffsky daselbst angekommen. — Auf der Petersburger Bühne wird die berühmte italienische Sängerin Pasta auftreten.

Griechenland.

* **Athen**, 27 April. Wie in Triest, so ist auch bei uns eine schlimme Krisis im Handelsstand eingetreten. Zehn Fallimente von Kaufleuten und Negocianten sind bereits ausgebrochen und man befürchtet noch mehrere. Mitten in diesem mercantilischen Sturm erschien aber das k. Decret vom 11 d., das die Genehmigung einer Nationalbank und deren Statuten auf die Dauer von 25 Jahren brachte, und welches mit neuer Hoffnung diejenigen belebte, die über dem großen Geldmangel und dem Stillstand der Geschäfte verzweifeln wollten. (Wir werden das Gesetz nachliefern.) Da die Regierung mit einem Fünftheil des Capitals sogleich einsteht, so ist die Gewißheit vorhanden, daß die Nationalbank in höchstens zwei Monaten zu wirken beginnen wird. — Die Königin, die, wie ich Ihnen bereits schrieb, am 2 Jun. Athen verlassen wird, geht über den Isthmus, um nicht das Cap Matapan umschiffen zu müssen. Sie schifft sich im Golf von Lepanto auf dem k. Dampfboote Otto ein, auf welchem sie in 3 bis 4 Tagen die Ueberfahrt nach Ancona vollbringen wird. Dort hält Ihre Majestät Quarantäne und begibt sich dann unmittelbar nach München und von da nach Bad Ems. — Bei Gelegenheit der Osterfeiertage hat Se. Maj. der König die Summe von 3500 Drachmen an die Armen der Hauptstadt vertheilen lassen.

Türkei.

(Oesterr. Beobachter.) Berichte aus **Bucharest** vom 23 April melden: „Es hatte sich das Gerücht verbreitet, daß auf dem rechten Donauufer im Paschalik von Widdin ein Haufe von Arnauten, angeblich mehrere tausend Mann, sich versammelt haben, und Gewaltsamkeiten und Erpressungen bei Sistow begingen, wobei die türkischen Behörden zu Widdin und Sistow auf die Klagen der aus ihren Dörfern vertriebenen Landleute gar keine Sicherheitsmaaßregeln getroffen hätten. Es entstand hier die Besorgniß, daß jenes Gesindel über die Donau in die Wallachei einbrechen und wenn nicht die öffentliche Ruhe, doch den Gesundheitszustand gefährden könnte. Die Regierung ha deßhalb der ihr zu Gebot stehenden Miliz die gehörigen Weisungen ertheilt und für jeden Fall Sorge getragen, obgleich die letzten von der Donau eingelangten Nachrichten insofern beruhigend sind, daß die am rechten Ufer sich umhertreibenden Vagabunden nur ein Haufe von 50 bis 70 Mann seyen, welche von den türkischen Behörden bereits verfolgt werden."

* **Konstantinopel**, 21 April. In Folge des Aufstandes auf Candien hat sich die Pforte veranlaßt gesehen, die Küsten jener Insel, mit Ausnahme der größern Häfen von Canea, Suda, Rettimo und Candia einer strengen Blokade zu unterwerfen, die am 15 Mai beginnen soll. Eine Escadre von 10 Kriegsschiffen wird ausgerüstet, um diese Blokade zu handhaben. — Der Präsident des Kriegsconseils Hussein Pascha ist gestorben. — Der kais. österr. Contre-Admiral Frhr. v. Bandiera ist am 16 d. am Bord der Fregatte Venere, von Marmarizza kommend, im Hafen von Smyrna angelangt.

△ **Konstantinopel**, 21 April. Vorgestern ist von dem osmanischen Ministerium des Auswärtigen an die Gesandten der Julismächte eine Note erlassen worden, worin ihnen die von der Pforte geschehene Annahme der ihr hinsichtlich Aegyptens von diesen Mächten gemachten Vorschläge notificirt wird. Sie bestehen, wie ich bereits öfter erwähnt, in der Erblichkeit der Würde eines Pascha's von Aegypten in der Familie Mehemed Ali's und in der Ueberlassung des Ernennungsrechts der Officiere der ägyptischen Armee bis zum Bimbaschi (Obristen) incl. an den jedesmaligen Pascha. Die Erbfolgeordnung ist so bestimmt worden, daß immer der Aelteste aus den männlichen Nachkommen Mehemed Ali's zur Succession berufen werden soll. Ueber das von der Pforte angesprochene Viertel der jährlichen Einkünfte Aegyptens hat der Sultan noch nichts entschieden, indem man noch einige Berichte des großherrlichen Commissärs in Alexandria über die dort bestehenden Finanzverhältnisse abwarten will, bevor man in dieser Angelegenheit einen Entschluß faßt. Es scheint übrigens, daß man Mehemed Ali gegenüber mit der officiellen Kundmachung dieser Concessionen zögern wird, da sich im Schooße des osmanischen Ministeriums über das jetzt gegen Aegypten beobachtete System ein wichtiges Bedenken erhoben hat, was nämlich von Seite der Julismächte für den Fall eigentlich vorgekehrt werden würde, falls Mehemed Ali trotz der neuen ihm gemachten Concessionen sich zu unterwerfen weigern sollte, nicht durch Worte, denn dieß werde der Pascha gewiß nicht thun, sondern durch die That, indem er unbekümmert um die Anordnungen seines Oberherrn sich als unabhängiger Herrscher im Lande benehmen würde. Die besprochenen zwei

Concessionen seyen nie in dem Sinne zu nehmen, als wären sie direct dem Pascha gemacht, sie seyen vielmehr lediglich ein Opfer, das den Wünschen der hohen Alliirten des Padischah gebracht worden. Dieß veranlaßte nun eine zweite Zuschrift von demselben Datum an die fremden Repräsentanten, worin die Pforte an die Mächte die Frage richtet, was diese zu thun gesonnen seyen, wenn Mehemed Ali sich den übrigen Bestimmungen des Investiturfermans nicht fügen sollte, und ob die Mächte, wenn sie überhaupt gesonnen seyen, der Pforte ihre Unterstützung noch ferner zu gewähren, in der Bestimmung der von ihnen in der Folge etwa zu ergreifenden Maaßregeln einen Unterschied zwischen solchen Bedingungen, die bereits im Juliusvertrag enthalten sind, und solchen, denen der genannte Vertrag nicht erwähnt, zu machen beabsichtigen. Auch mit Hrn. v. Pontois setzte sich der Minister des Auswärtigen ins Einvernehmen, um zu erfahren, welchen Weg Frankreich einzuhalten gedenke, nachdem die Pforte dem Pascha von Aegypten die verlangte Erblichkeit verliehen, und die Wahl der Officiere ihm überlassen habe. Es scheint, daß Hr. v. Pontois nicht hinreichend instruirt war, um darüber eine entschiedene Antwort zu ertheilen.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 4 Mai. Consols $89\frac{7}{8}$; span. Fonds $23\frac{1}{4}$; portugiesische $33\frac{5}{8}$. Seit einigen Tagen macht sich ein beklemmender Mangel an baarem Gelde fühlbar.

(Globe.) Die Inhaber amerikanischer Staatspapiere sind von einem panischen Schrecken ergriffen über die gestern erfolgte Ankündigung, daß die am 1 Mai fällige Dividende von dem Mississippi-Stock nicht ausgezahlt werden könne, weil kein Geld zu diesem Zweck aus Amerika remittirt worden sey. Die Zahlung hätte durch Hrn. Jaudon, als Agenten der Vereinigten-Staaten-Bank von Pennsylvanien, geschehen sollen. Muthmaßlich rührt die Nichtzahlung aus den Verlegenheiten dieser Bank, und nicht aus Zahlungsunfähigkeit des Staats Mississippi her.

Paris, 6 Mai. Consol. 5proc. 114, 50; 3proc. 79, 55; Bankact. 3180; belg. Bank 785; neap. Fonds 103, 75; span. act. $24\frac{3}{4}$; St. Germ. E. B. 710; Vers. linke 240; Paris-Orleans 490; Paris-Rouen $457\frac{1}{2}$; Straßburg-Basel $236\frac{1}{4}$.

*** **Brüssel**, 3 Mai. Hr. Smits, der vormalige Handelsdirector, jetzt Vorstand der belgischen Bank, ward von dem König Leopold nach Paris berufen, und ist vorgestern dahin abgereist. Man glaubt, er solle den Eröffnungen beiwohnen, welche die französische Regierung zur Unterhandlung eines Handelstractats mit Belgien gemacht habe, oder zu machen gesonnen sey. Es wird sich dabei sicher nicht von einem Handelsverein nach Art des deutschen Zollvereins handeln. Dieß hieße die Unabhängigkeit des Landes aufgeben. Der politische Standpunkt hält den Handelsstandpunkt nieder und beherrscht ihn. Auch ist wohl zu bedenken, welche Massen von industriellen und agricolen Interessen dadurch in Frankreich verletzt werden würden.

* **Amsterdam**, 4 Mai. $2\frac{1}{2}$proc. $51\frac{7}{8}$; 5proc. $99\frac{3}{4}$; Kanzb. $25\frac{7}{8}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $90\frac{7}{8}$; $3\frac{1}{2}$proc. $74\frac{1}{2}$; 5proc. öst. $97\frac{5}{8}$; Ard. $22\frac{3}{8}$; 5proc. Met. —; ruff. Inscr. $68\frac{5}{8}$; Cert. $69\frac{1}{4}$. Von dem König aufgefordert, hat die holl. Eisenbahngesellschaft nun auch wegen des Baues einer Eisenbahn zwischen Rotterdam und dem Haag (resp. Verlängerung der Amsterdam-Haarlemer Eisenbahn) an das Ministerium des Innern eine Eingabe gerichtet. Der Bau des Tracts von Haarlem nach dem Haag wird thätig betrieben.

* **Frankfurt a. M.**, 7 Mai. 5proc. Metall. 108; 4proc. 99; 3proc. $78\frac{1}{2}$; Bankactien 1990; 250fl.-Loose $112\frac{1}{4}$; 500fl. $135\frac{1}{2}$; Integr. $51\frac{9}{16}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $89\frac{5}{8}$; $3\frac{1}{2}$proc. $73\frac{3}{8}$; Ard. $24\frac{3}{4}$; portug. —; poln. Loose 300fl. $71\frac{1}{2}$ Thlr.; 500fl. $81\frac{1}{2}$ Thlr.. Taunusb. 362; Disconto 3Proc. Geld.

⊙ **Köln**, 5 Mai. Die gestrige zahlreich besuchte diesjährige Generalversammlung der Actionnäre der rheinischen Eisenbahngesellschaft wurde von dem Präsidenten der Direction, Appellationsrath v. Ammon, mit einer Rede eröffnet, worin er erklärte, daß die Fortschritte des Bahnbaues seit der vorjährigen Generalversammlung höchst befriedigend wären. Zwischen Köln und Aachen seyen alle Hauptwerke entweder vollendet, oder doch der Vollendung nahe, und die Direction dürfe daher fast zuversichtlich hoffen, die Bahn zwischen Köln und Aachen noch im Laufe dieses Jahrs und noch in der guten Jahreszeit dem regelmäßigen Betriebe öffnen zu können. Auch die Strecke zwischen Aachen und Lüttich werde lebhaft betrieben, um dieselbe zu gleicher Zeit mit der Strecke von der belgischen Gränze bis Lüttich eröffnen zu können. Hinsichtlich des von der vorjährigen Generalversammlung autorisirten Anlehens habe die Staatsregierung die Genehmigung zur Ausgebung von 4procentigen Obligationen, au porteur lautend, ertheilt, und zugleich eine Million Thaler dieser Obligationen übernommen, auch die gleiche Summe bei den Regierungshauptcassen in Köln und Aachen zur Verfügung gestellt. Ueber die Bahnstrecke zwischen dem Sicherheitshafen (außerhalb der Stadt, wo der jetzige Bahnhof ist) und dem Freihafen (oder mit andern Worten über die Führung der Bahn in die Stadt) hätten Verhandlungen mit dem Stadtmagistrat stattgefunden, wobei letzterer, von dem früheren Entwurfe einer Bogenstellung abgehend, einen neuen Plan vorgelegt habe, und ein anderer Seitens der Direction entworfen worden sey. In Bezug auf die projectirte Weiterführung der Bahn von Köln bis Minden bemerkte der Präsident, daß, so weit die eingeleiteten Vorarbeiten bis jetzt eine Uebersicht gestatteten, überraschend günstige Resultate sich herausgestellt hätten, über die Sache selbst aber erst späterhin der Gesellschaft eine vollständige, zur Beschlußfassung genügende Mittheilung gemacht werden könne und solle. Nach einer technischen Uebersicht, welche der Oberingenieur, Hr. Pickel, über die Bauarbeiten und ihren jetzigen Stand gab, gab der Specialdirector, Hr. Hauchecorne, unter Anderm über den zeitherigen Betrieb auf der eröffneten Bahnstrecke zwischen Köln, Müngersdorf und Lövenich die Nachweisung, daß auf derselben im Jahr 1839 binnen 5 Monaten 52,950, und im vorigen Jahre 65,156 Personen fuhren, die Gesammteinnahme aber sich auf 15,800 Thlr. belaufen, und die unmittelbaren Betriebskosten fast vollständig gedeckt habe.

Berlin, 6 Mai. 4proc. Staatsschuldsch. $103\frac{5}{8}$; 4proc. pr. engl. Obl. $101\frac{1}{4}$; Prämiensch. d. Seeh. $82\frac{1}{8}$; Berlin-Potsd. E. B. 126; Berlin-Anhalt. E. B. 106; Düsseld.-Elberf. E. B. $96\frac{1}{4}$.

Am 6 Mai standen die Actien der Köln-Aachener Eisenbahn zu Frankfurt a. M. auf $98\frac{3}{4}$ G.

Frequenz der deutschen Eisenbahnen im April.

Wien-Brünn vom 1 bis 30 April . 16,039 Personen.
nebst 27,000 Ctr. versch. Güter mit einem
Gesammtertrag von 61,776 fl. 9 kr.
Mannheim-Heidelberg vom 1 bis 30 April 20,662 —
München-Augsburg vom 28 März bis 1 Mai 25,411 —
Einnahme im Monat April für Personen:
17,031 fl. 47 kr.
für Güter 2,756 fl. 18 kr.
19,788 fl. 5 kr.
Leipzig-Dresden vom 28 März bis 1 Mai 42,392 —
Einnahme für Personen 35,942 Rthlr. $8\frac{1}{2}$ Ngr.
— für Güter 17,213 — 22 —
53,156 Rthlr. $\frac{1}{2}$ Ngr.
Nürnberg-Fürth vom 26 März bis 29 April 46,792 —
Ertrag 5487 fl. 53 kr.
Berlin-Potsdam vom 30 März bis 3 Mai 50,715 —
Einnahme im Monat März 10,285 Rthlr. 12 Sgr.
— — April 13,626 Rthlr.
Magdeburg-Leipzig vom 28 März bis 3 Mai 51,778 —
Mainz-Frankfurt vom 1 bis 30 April 59,513 —
Ertrag 33,779 fl. 38 kr.

Zusammen im April	.	313,302 Personen.
Im Monat März	.	168,567 —
— — Februar	.	127,279 —
— — Januar	.	114,629 —

Auf der Linz-Budweiser Eisenbahn wurden im Monat März transportirt: 40,583 Ctr. 39 Pf. versch. Güter und 136 Klafter Brennholz;
auf der Linz-Gmundener Eisenbahn 6296 Pers., 68,714 Ctr. 56 Pf. versch. Güter und 165 Klafter Brennholz.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Wiener Spiegelbilder.

III.

‡‡ Wissen Sie, was ein Stethoskop ist? — Wir lesen zwar gegenwärtig gar nicht selten griechisch in den Zeitungen; doch will ich zum allgemeinen Frommen sagen, es heißt wörtlich ein *Brustgucker*, und ist ein Rohr, das der Arzt an die Brust des Kranken ansetzt, nicht um hineinzusehen, sondern um herauszuhören. Der verdienstvolle Professor *Skoda* gibt im Hospital besondere Vorlesungen über Nutzen und Gebrauch dieses Instruments, und die zahlreichen Fremden, besonders Engländer und Nordamerikaner, welche die hiesige medicinische Schule besuchen, können sich nicht genug verwundern, daß sie durch solche Anweisung erfahren, was unter österreichischen Rippen, in tiefster organischer Dunkelheit vorgeht. Sie errathen, bei welchen Patienten die medicinische Jugend das Instrument am liebsten appliciren möchte. Der Gebrauch eines solchen Instruments muß selbst den Juristen einleuchten. Diese haben ganz neuerlich eine juridische Gesellschaft, nach dem Vorbild der medicinischen, constituirt, wo sie sich die Förderung historischer Rechtswissenschaft vorzugsweise angelegen seyn lassen wollen. Sicherlich werden sie sich auch in den Gebrauch des Stethoskops einüben mit jenen alten Patienten — den Staaten. Im Leben der Völker kommt alles auf Blut und Geist an, und da diese sich in der Herzgrube concentriren, vermöge des stets sich erneuenden Kreislaufs, der das Alte, ja das Längstvergessene wiederbringt, so ist ein historisches Stethoskop ohne Widerrede ein treffliches Instrument. An Männern, die es mit Geist und Geschick handhaben, fehlt es in Oesterreich keineswegs. Die Methode ist sicher; man erfährt in der Stille, ohne nur zu fragen, alles, worauf es ankommt, um den Zustand der Kranken zu kennen, ohne sich erst zu erkundigen, wie er sich bei der *abführenden* Methode befunden habe, wie bei der *ableitenden*.

Um von Staaten auf die Statistik zu kommen, so bemerke ich, daß neuerlich eine Statistik des österreichischen Kaiserstaats in zwei Bänden von Professor *Springer* erschienen ist, ein im Ganzen sehr lobenswerthes Buch. Es sind dem Verfasser außerordentlich zahlreiche amtliche Mittheilungen zu Gebote gestanden; ein Schatz richtiger, brauchbarer Angaben ist hier niedergelegt. Die Ausführung ist gut; nur der eigentlich historische Theil ist schwächer ausgefallen. Ueber das allmähliche Anwachsen der Monarchie, über die Entwicklung der verschiedenartigen Verfassungen, über ihre gegenseitigen Förderungen und Hemmungen, über die Hausgesetze u. s. w. hätte sich freilich noch Vieles, Anziehendes sagen lassen. Welch große, wichtige Aufgabe liegt hier! Für Oesterreich wird die Belebung und Begeistigung historischer Studien immer wichtiger, je entschiedener es, fast ohne Willen, auf die Gestaltung nicht bloß der politischen Verhältnisse in Europa influencirt. Oesterreich hat sich seiner Geschichte wahrlich nicht zu schämen; und so wird es denn auch hier in geschichtlicher Forschung und Darstellung noch zu freierer Bewegung kommen. Aber solche Studien wollen vorbereitet, eingeübt, sorgsam gepflegt seyn. Die österreichischen Schriftsteller auf diesem Gebiet haben etwas vor vielen andern voraus: sie sind mit der Masse des Volks durchaus verwachsen in Empfindungsweise, in geselligen Anforderungen, in Gesinnung. Ein rechtes Musterstück von einem solchen tüchtigen, braven, österreichischen Geschichtsforscher ist *Kaltenbäck*: da hat man die ganze österreichische Bonhomie und behagliche Genüßlichkeit, den gründlichen anhaltenden Fleiß und den patriotischen Humor, der statt eines schalen Kosmopolitismus „Oesterreich Trumpf" ausspielt. Kaltenbäck beschäftigt sich gegenwärtig mit der Herausgabe der österreichischen Dorfrechte. Sein Buch wird sich gut an des trefflichen Grimms Weißthümer anschließen. Er hat einen unglaublichen Schatz von Collectaneen, in denen ich jüngst bei Nacht, als historische Ratze, geraschelt habe, um den liebenswürdigen Phlegmaticus an die Kürze des Lebens und die Vergänglichkeit papierner Documente zu erinnern.

Man kann in einer Zeit, wie die unsere, die sich, im Vergleich mit ehemals, an tausendfach vermehrten Spulen mit beschleunigter Geschwindigkeit abspinnt, nicht emsig genug seyn in der Bekanntmachung historischer Urkunden. Sie sind wie ein wohlthätiger, ja nothwendiger Ballast an der Gondel, worin unsere windigen Theoretiker ins Blaue hinaus zur Sonne fliegen möchten. Preis und Ehre, rufe ich, allen historischen Studien, die uns eine gesunde Einsicht in die Vergangenheit und Neigung für die Gegenwart geben. Darum lausche ich wohl auch gern in dem geheimen Haus-, Hof- und Staatsarchiv, wo ein Mann, wie Baron *Reinhardt*, von der wohlwollendsten Freundlichkeit und ruhig-solider Thätigkeit, wirkt. Seine Bekanntschaft ist besonders auch den Litteraten zu empfehlen, welche sich für die spanische Litteraturgeschichte interessiren. Er ist im Besitz einer äußerst reichen Bibliothek für spanische Geschichte, Poesie, Publicistik u. s. w. Der erste Archivar *Chmel*, regulirter Chorherr des durch seine würdige litterarische Haltung unter dem Prälaten Arneth ausgezeichneten Stifts St. Florian wird, nachdem er die Geschichte Friedrichs III geendigt hat, das historische Journal „der Geschichtsforscher" wieder aufnehmen, welches eine Zeit lang ins Stocken gerathen war. Zum zweiten Archivar ward v. *Gevay* ernannt, der früher an der Hofbibliothek arbeitete, wo er sich den Fremden durch seine heitere Geselligkeit und seine bewundernswürdigen polyhistorischen Kenntnisse werth gemacht hat. Bekannt ist von ihm, daß er das große Talent besitzt, aus den Schriftzügen den Charakter der Leute zu erkennen. Ich selbst habe mich deßhalb wohl gehütet, ihm ein Blatt in seinem Album vollzuschreiben. Uebrigens habe ich selbst einige ähnliche Beobachtungen gemacht, und weiß meine Leutchen aus der Tinte zu taxiren, oft aber habe ich zwar die schönsten, currenten Schriftzüge — vom Charakter dagegen nicht eine Spur gefunden. Gevay's Stelle an der Hofbibliothek ist von einem jungen, hoffnungsvollen Orientalisten, *Kraft*, Sohn des rühmlich bekannten Galeriedirectors, eines tüchtigen Künstlers und feingebildeten Mannes, eingenommen worden. Es steht ihm zu, den Katalog der orientalischen Handschriften zu vollenden, woran die Hofbibliothek so reich ist. (Es sind über tausend Werke vorhanden.) Dieses Institut ist, beiläufig gesagt, eine kleine Akademie der Wissenschaften, oder richtiger zu reden, ein Bruchstück davon. Ich weiß nicht, ob eine zweite Acquisition der Hofbibliothek, der Graf v. *Karajan*, ein Grieche, der sich aus Neigung, und sicherlich nicht ohne Erfolg, mit altdeutscher Litteratur beschäftigt, auch die altgriechischen Studien, welche in Oesterreich noch der Belebung bedürfen, unter seine Flügel nehmen will.

Wolf, ein Mann von ungeheurer Erudition, der die gesammte Litteratur des romanisch-germanischen Mittelalters umfaßt, hat ein Werk über Volkslieder unter der Presse, ein goldenes Buch. Es ist dieß derselbe feine Kenner der spanischen Poesie, dem wir die Floresta de rimas modernas castellanas verdanken, ein Mann, den die Litteraten Frankreichs und Englands wohl kennen, der sich aber zu Hause mit dem Schild der Bescheidenheit verdeckt. *Bartsch* steht dem Kunstfach eifrig vor.

v. Eichenfeld ist der durchgebildetste römisch-griechische Philolog der österreichischen Monarchie. Er wendet seinen männlichen Fleiß dem reichen Handschriftenschatze (im Ganzen über 16,000) zu. Schmidt ist mit der überreichen Sammlung von Musikalien vollauf beschäftigt. v. Mosel hat sich jetzt, bei zunehmendem Alter, die Bereicherung der Sammlung von Autographis zum Gegenstand genommen. Es ist dieß der gefeierte Componist, Kunstkritiker und Verfasser der Geschichte der Bibliothek. Wer kennt nicht Kopitar? Eine litterarische Perle erster Größe. Mit allen Welttheilen in Correspondenz, mit den meisten Slavisten in Fehde, überall ein Mephisto, anregender und heiterer als Asmodi, voll der feinsten Zweifelsucht, mit litterarischer Feinfühlerei den Betrug aufstöbernd, darum jedes alte slavische Document auf Aechtheit prüfend, für die Südslaven gegen die Czechen kämpfend, dabei wirklich der gelehrteste Mann, der mir weit und breit begegnet ist, Lebemann und unter einer rauhen derben Außenseite liebenswürdig wie wenige: ein herrliches Menschenexemplar. Sonst war auch noch Endlicher ein Strom, der diese litterarische Aue befruchtete. Er hat aber jetzt als Director des botanischen Gartens eine ganz andere Bestimmung erhalten. Durch die Herausgabe der allgemeinen Uebersicht aller Pflanzengattungen, mit unzähligen Citaten und kritischen Ergänzungen des Systems, hat er sich einen der ersten Plätze unter den lebenden Botanikern erworben. Die Hofbibliothek hat zu ihrem Präses den Grafen Mor. v. Dietrichstein. Er schwebt wie ein unruhiger Geist über allen diesen langsam oder schneller fließenden Gewässern, auf daß keines verlerne, aus seinen lebensschwangern Wellen neue litterarische Conceptionen oder Productionen aufschießen zu lassen — ein Mann von der edelsten, freiesten Menschenbildung, nach jeder Richtung thätig und bethätigend, und von solcher Herzensgüte, daß selbst ein Asmodi nur Gutes von ihm schreiben könnte. Unter seiner obersten Respicienz steht das kaiserliche Antikencabinet, von dem ich eine neue Seite meines grauen Notizenbuchs beschreiben muß.

Handel und Colonisation in Griechenland.

* Dem umständlichen und quellengemäßen Aufsatz über die deutsche Auswanderung in Nr. 49 und 50 dieser Blätter wurde in der Beilage 60 vom 1 März mit redlicher Anerkennung und weiteren zweckmäßigen Rathschlägen begegnet. Es ist in selben nur der Localirrthum zu berichtigen, als wären die Gegenden längs der gewerbs- und handelsreichen Ströme Nordamerika's insgesammt ungesund und als müßte, wem seine Wohlfahrt lieb ist, sich auf den Bergrücken und Hochflächen ansiedeln, während doch viele und weite Strecken am Ohio, Mississippi, Arcansas, Niagara zu den mächtigsten Verbindungsmitteln zugleich die gesundesten Wohnplätze darbieten. Daß große Massen Deutscher dort zusammenkommen und beisammen bleiben, ist allerdings eine Hauptrücksicht auch noch in andern Beziehungen, als daß ein großer und erfreulicher Markt für deutsche Waaren dort eröffnet wird. Es ist ferner bemerkt, daß der Verfasser jenes größeren Aufsatzes der Auswanderungen nach Neu-Rußland und Griechenland gar nicht gedenkt. Die Emigrationen nach Neu-Rußland und Polen, von der Regierung selbst öfters restringirt und sistirt, bieten eine Schattenseite, um derenwillen sie hier kaum weiter in Betracht kommen können. Daß aber der Verfasser jenes Aufsatzes, seiner Zeit bekanntlich einer der eifrigsten Beförderer der griechischen Werbung, Ansiedlung und der commerciellen Connexionen schon im zweiten Jahr der Regentschaft eine deutsche Colonisation in Griechenland zum Lieblingsgegenstand erkoren, mag das nachstehende Memoire beweisen, das bei der jetzigen Wendung der türkisch-ägyptischen Frage 1841 nicht nur die ganze Wichtigkeit von 1835/1836, sondern extensiv und intensiv eine noch erhöhte Bedeutung gewonnen hat. Leider trat die edle und folgenreiche Aufgabe bald in den Hintergrund vor dem Mißtrauen und der Nationaleifersucht der Griechen, die freilich nicht immer mit der gehörigen Umsicht geschont worden ist.

Der Mangel einer planvollen Colonisation (begann jener wohlgemeinte Aufsatz) hat die Kreuzzüge ihrer schönsten Früchte und der wichtigsten, wohlthätigsten, nachhaltigsten Folgen für Europa beraubt. Zugleich schienen unter den Abendländern alle Laster im Morgenland wilder und üppiger aufzusprießen, wie späterhin in den Niederlassungen der Spanier und Portugiesen. Solche Fehler, solche Gräuel würden jetzt nicht wiederkehren. Eine planmäßige, keinen Augenblick versäumende, die große Gelegenheit rasch ergreifende Colonisation wird und muß für das gemeinsame deutsche Vaterland nicht minder wohlthätig werden, als für Hellas, das aus dem langen, durch Entsetzen jeder Art bezeichneten Kampf in seiner unzerstörbaren Schönheit und ewigen Jugend wieder emporsteigt. Vielleicht ein Fünftel der jetzigen männlichen Bevölkerung Griechenlands ist dem Handel und der Krämerei ergeben. Reiche Handlungshäuser gibt es dermalen außer auf einigen Inseln des Archipels, wie in Syra ꝛc. noch gar wenige. Die reichen griechischen Kaufleute sind nur im Ausland zu finden, nämlich in Alexandria, Aleppo, Odessa, Smyrna, Konstantinopel, Wien, Pesth, Marseille, Triest und den italienischen Seeplätzen. Auf dem Festland Griechenlands und in Morea sind es fast lauter neue, seit der Befreiung entstandene Kaufleute, von welchen den meisten nur einige Tausend Thaler Capital zu Gebot stehen. Leute von 10, 15 bis 20,000 spanischen Thalern gelten zur Zeit für die ersten, reichsten Handlungshäuser. Doch hat sich unter der großen Masse (trotz des 12jährigen Vertilgungskampfes) zum Erstaunen viel Wohlstand erhalten. Der Grieche hat bekanntlich einen ausgezeichnet feinen Handelsgeist. Er handelt, wie er Veranlassung findet, mit jedem Artikel, und begnügt sich, wenn es nicht besser gehen kann, mit dem geringsten Nutzen darauf, weil ihm hauptsächlich an einem schnellen und oft zu wiederholenden Verkehr gelegen ist. Gegenwärtig beschränkt sich ein großer Theil des griechischen Ein- und Ausfuhrhandels auf Ancona, Venedig, Triest und hin und wieder Neapel, Messina, Livorno und Genua, Toulon und Marseille. Mit Triest ist er am bedeutendsten, künftig hingegen möchte sich für diesen Platz manches auf den Speditionshandel reduciren, was bis dato daselbst aus zweiter und dritter Hand für den griechischen Bedarf eingekauft worden ist und in der Folge commissions- und speculationsweise aus den Fabriken und aus erster Hand in Griechenland selbst an Markt kommen wird.

Griechenland producirt gegenwärtig in verschiedenen Districten Schaf- und Baumwolle, Korinthen, Olivenöl, Feigen, Seide, Tabak, Gerste, Weizen, Mais, Wein, Krapp, Gummi-Dragant, Vallonea (eine Gerbe- und Färbestoff von seltener Güte, im Norddeutschen Eckerdoppen genannt), Vermillon (Art geringer Cochenille), Spincervino (Kreuzbeere), Schaf-, Bock- und Ziegenfelle und noch viele andere Artikel. Der Boden gibt zweimal im Jahr und üppig reich, was im Norden die strengste und kostspieligste Arbeit ihm doch nur dürftig abgewinnt. Baumwolle ist die zweite Ernte des Jahres. Der Oelbaum und Maulbeerbaum gedeihen fast wild; die Bienen, in hohlen Bäumen und Höhlen wohnend, vermehren sich fast ohne alle Pflege. Kein europäisches Hausthier, das in Hellas nicht einheimisch wäre, keine Frucht, die dort nicht so zart und markig gediehe, als irgendwo in Europa. In zehn Jahren kann Griechenland in der Schafzucht mit Spanien wetteifern. Nur deutsche Winzer aus den Rheinlanden — und in ein paar Jahren sind die griechi-

schen Weine die gesuchtesten. Außer dem Korinthen- und Tabaksbau, der Olivenpflanzung und Oelerzeugung findet man alle und jede Cultur zum Theil noch sehr vernachlässigt, zum Theil sehr unvollkommen und von rohen Begriffen begleitet. Billig denkende Männer werden einsehen und zugeben, daß dieser Zustand troß des herrlichen Himmels und fruchtbaren Bodens bisher nicht anders hat seyn können. Jahrhunderte der schmählichsten Tyrannei, wo beständige Unsicherheit des Eigenthums, der Freiheit, des Lebens herrschte, wo eine Erpressung der andern folgte, und mißlungene Befreiungsversuche, auf welche stets ein noch schrecklicheres Joch hereinbrach (wie auf den russischen 1768 bis 1771) geben das Wort des Räthsels. Das civilisirte Europa hat gar keine Idee von den Gräueln eines Vertilgungskriegs, den durch ein volles Jahrzehnt türkische und ägyptische Horden hier geführt haben. Wenn eine planvolle Colonisation das Aufblühen, die Consolidirung und das künftige Wohl des neuen griechischen Staats vorzüglich durch einen tüchtigen Kern deutscher Einwanderer (Weinbauern, Schafmeister, Handwerker aller Art) sieghaft entschieden haben wird, dann wird auch der so fruchtbare und üppige griechische Boden in größerer Masse und auf verständigere Weise bebaut werden; die zahlreichen Producte werden weit vollkommener und edler als bis jetzt erscheinen, und noch viele vernachlässigte oder zur Zeit in Griechenland unbekannte Artikel werden dort einheimisch werden. Es gibt hiefür wohl keinen schlagenderen Beweis, als daß gleich im allerersten Jahr der Ruhe (1833) das Land zur Hälfte mehr angebaut war, als 1831.

Die Schafzucht steht in Griechenland dermalen auf einer mittelmäßigen Stufe. Die Wolle ist ordinäre, im Peloponnes noch geringer als in Rumelien und Livadien. Das meiste von dieser Wolle geht nach den italienischen Seeplätzen, theils zum Gebrauch der Bettmatratzen und einiger ordinären Fabricate, theils von da aus in die Tuchfabriken von Böhmen, Mähren und den Niederlanden zum Gebrauch für die Leisten (Eggen) der Tücher, weil sich die wenigste dieser Wolle kartätschen läßt. Troß dem gibt es schon Projectenmacher, die von Ausfuhrverboten oder diesen gleichkommenden hohen Zöllen sprechen, damit es in Griechenland desto eher zu Etablissements von Tuchfabriken Anlaß gebe. Solche Träume kann man vor der Hand nur belächeln. Das englische System, das Verfahren der Königin Elisabeth und Cromwells, ist in unserm Zeitalter und vollends in Griechenland undenkbar. Vorerst ist auf Verbesserung und Veredlung der Schafzucht und somit der Wolle, dann erst auf die nöthigen Capitalien und die für solche Fabriken geeigneten und erforderlichen Arbeiter zu denken. Alsdann gehören nur einige Jahre dazu, um wahr zu machen, was oben gesagt worden, daß Griechenland bei so vielen klimatisch-günstigen Einwirkungen mit Spanien wetteifern werde.

Baumwolle wird in ganz Griechenland gebaut, aber noch von geringer Qualität; nicht wie in Macedonien, Anatolien rc. für die Ausfuhr, sondern bis jetzt nur für den inländischen eigenen Gebrauch. Wollten die Leute, statt der jetzt üblichen Pflanze und Sorte, die nordamerikanische oder die ägyptische sogenannte Macobaumwolle pflanzen, so würde daraus ein sehr wichtiger Exportartikel hervorgehen. Wenn man ja jetzt schon von Fabriken und Manufacturen in Griechenland sprechen wollte, so möchte es weit eher zu entschuldigen und zu rechtfertigen seyn, die Errichtung einer mechanischen Baumwollspinnerei statt einer Tuchmanufactur zu beabsichtigen. Die Griechinnen haben noch die uralte Spindel- und Handspinnerei, mit der sie wenig ausrichten, weßhalb auch sehr couranter und bedeutender Absatz von englischen Garnen, jedoch nur Water-Twisten, ist.

Korinthen sind vom Golf von Patras an bis Vostizza und Korinth ein sehr wichtiger Artikel, vornehmlich für England, Holland, Hamburg u. s. w., dahin geht in der Regel die bessere Waare, und schon vom Ursprung aus in Fässern verpackt. Nach Triest pflegt am häufigsten die geringere Waare und zwar in den Schiffsräumen los verpackt zu kommen. Die an sich sehr zarte Frucht leidet durch diese Stauungs- und Verpackungsweise mehr oder weniger, denn in Triest kommt sie aus den Schiffen in den Sanitätsmagazinen in provisorische Fässer und zuletzt in freier Pratica in den Magazinen der Kaufleute erst in die zum Land- oder weitern Seetransport bestimmten Fässer.

Die Oel-, respective Olivenpflanzung könnte in Griechenland noch unendlich bedeutender und trefflicher seyn, als sie es schon gegenwärtig ist, wird es aber dereinst auch werden; indeß gehören dazu 20 bis 25 Jahre, weil der Olivenbaum erst in solchem Alter wirklich kräftig und früchtereich wird. Lakonien, Messenien, besonders die Gegend von Maina, Kalamata, Koron, ferner Attika, Negroponte, Salona, in Livadien, Korinth und einige andere Gegenden haben noch Olivenwälder. Maina, nach diesem Athen und Salona, liefern die schönste griechische Sorte von Tafel- oder Speiseöl, andere Plätze mehr Fabriköl. Nur anmaßenden Ignoranten kann es einfallen, griechisches Olivenöl durch chemische Präparate zu reinigen und zu clariren. Mittel- und Unteritalien, das südliche Frankreich, Spanien, Portugal und die ganze Levante würden gewiß schon zu solchen Mitteln ihre Zuflucht genommen haben, wenn sie nicht wüßten, daß, indem sie dem Olivenöl durch chemische Processe seine eigenthümlichen Fettbestandtheile raubten, sie muthwilligerweise ihren Ländern eine der reichsten Erwerbsquellen entziehen würden, weil das Olivenöl, wobei das sogenannte Speise- oder Tafelöl eine untergeordnete Rolle im Handel spielt, für den meisten andern Gebrauch, von dem aber solche Pfuscher des Binnenlandes oft nicht einmal Kenntniß haben, durchs chemische Raffiniren unbrauchbar gemacht und folglich nicht mehr gekauft würde. Was die Olivencultur und Oelverbesserung anbelangt, so wären von Jedem in den Gegenden, wo selbige nachlässig betrieben wird, nur folgende Punkte wahrzunehmen: 1) daß die Bäume sorgfältig behandelt und verständig beschnitten werden, was auf die Frucht vielen Einfluß hat; 2) daß während des Einsammelns der Oliven die unreifen, reifen und überreifen möglichst assortirt und separat aufgespeichert, so wie auch die Epochen der Gährung nicht übersehen werden, was im entgegengesetzten Fall gewöhnlich mit einigen andern Umständen die Ursache des erhitzten und ranzigen Geschmacks und Geruchs des Oels ist, und 3) daß das Oel beim Pressen der Oliven verständig behandelt wird.

Ganz Messenien hat eine ungeheure Menge Feigenbäume, deren Frucht dieser Provinz jährlich viel Geld einbringt. Es ist die im Handel allgemein bekannte Kranzfeige. Von stärkerer Schale und von Qualität nicht so fett wie die smyrnaische Frucht, hat sie dagegen den Vortheil, daß sie sich viel länger aufbewahren läßt und viel weniger kostet. Die Verladung dieses Products geschieht jährlich im Hafen von Kalamata.

(Fortsetzung folgt.)

Frankreich.

♀ **Paris**, 1 Mai. Wir leben in einer Zeit, wo die geraden Gefühle überall entstellt sind. Z. B. über das Böse wird nicht mehr der rechte Zorn gefühlt, weil es ein Böses ist, aus moralischem Bewußtseyn, sondern die Parteien sind da, mit Haß und Leidenschaft, um dasselbe zu benutzen, oder, beim Mangel der Parteien, mit bei weitem größerer Nichtswürdigkeit die ehrgeizigen Intriganten, um jedem Unfall oder Zufall eine Seite abzugewinnen, wodurch sie Vortheil von ihm ziehen könn-

ken. Schon die ganze Restaurationszeit hindurch, wie seit zehn Jahren unter der neuen Dynastie, durchleben wir dieß höchst traurige, die Menschheit schändende Schauspiel, welches, wenn es stets so fortdauern sollte, damit enden würde, das moralische Bewußtseyn vollkommen zu untergraben. Es geschieht irgend ein Mordversuch gegen die Prinzen, den Herzog von Berry, die Herzogin von Berry, oder heutzutage Ludwig Philipp, oder es erfolgt irgend ein Aufstand gegen die Regierung, irgend eine Freisprechung eines des Aufruhrs Beschuldigten oder eines kühnen Journalisten — alsobald, nachdem die Parteien sich ihres Zornes im Projecte selber entladen, schleichen, wie die Füchse, alle um die Portefeuilles sich zankenden Intriganten hinterdrein; da gibt es dann ein croc en jambe ohne Unterlaß, da zeigen sich mit höchstem Eifer die Schildträger der Candidaten um das Ministerium; Knalleffecte werden gesucht und die Nation ist ganz erstaunt, daß alle große Lehre, welche Parteien und Machthaber aus den Begebenheiten ziehen könnten, sich auflöst in irgend eine Kammer-, Cabinets- oder Oppositionsintrigue. „Das ist des Pudels Kern!" So ist es denn auch heute: das Acquittement der France läuft auf weiter nichts hinaus als auf ein widriges Zerren um das Portefeuille. Der Constitutionnel ganz insbesondere sucht das Ministerium in die Enge zu treiben, indem er ihm vorwirft, die Majestät der Krone nicht gedeckt zu haben, die Legitimisten anködern zu wollen, die wahrhaft dynastisch gesinnten Männer des Constitutionnel zu verkennen, lauter Dinge, die wir seit 25 Jahren schon erlebt haben. Derweil schwitzen die Débats große Angsttropfen, um sich gegen den urplötzlichen Ultradynasticismus des Constitutionnel zu vertheidigen, die légitimistes ralliés in Schutz zu nehmen, u. s. w. Wann wird es doch einmal uns gegönnt seyn, Neues und Belebendes zu erfahren, statt dieses ewigen Geleyers ohne Interesse für die Geschicke der Gegenwart und Zukunft?

⊠ **Straßburg**, im April. Seit geraumer Zeit beschäftigt sich der hiesige Maire, Hr. Schützenberger, mit der Durchführung eines Planes, welcher sich in mehr als einer Rücksicht der Aufmerksamkeit des größern Publicums empfiehlt. Es handelt sich nämlich darum, den unserer Stadt eigenthümlichen Ostwald urbar zu machen und daselbst eine Armencolonie zu errichten. Brodlose, der Versuchung preisgegebene Personen sollen dort Arbeit, Nahrung und Obdach finden, verwöhnte und träge Landstreicher aber zu ernstlichem Beruf und strengern Lebensregeln angehalten werden. Uebrigens wird die zu beobachtende Behandlungsweise mehr auf wechselseitigem Wetteifer und aufmunternden Belohnungen als auf Zwang und Strafe beruhen. Alle in die Anstalt getretenen Individuen wohnen, dem vorgelegten Entwurf gemäß, in demselben Gebäude, dessen architektonische Anlage die Möglichkeit einer zukünftigen Vergrößerung ums Doppelte voraussetzt. Jene Mitglieder der Gemeinschaft, welche sich durch Fleiß und musterhaftes Betragen die Achtung ihrer Genossen erwerben, können zu gewissen temporären Privilegien gelangen, bei deren Ertheilen und Verlust aber immer ein aus den Anbauern selbst gewählter Ausschuß oder Senat mit entscheidender Stimme zu berathen hat. In sämmtlichen äußern und innern Einrichtungen des zu gründenden Asyls spricht sich derselbe Geist der Menschlichkeit und des Wohlwollens aus, der schon bei so manchen Maaßregeln der hiesigen Gemeindevorsteher bewährt wurde.

Auch in staatswirthschaftlicher Beziehung scheint dieser Versuch nicht unwichtig zu seyn. Die jährlichen Einkünfte jenes Gemeindewaldes betrugen bisher ungefähr 1300 Fr.; nach Abzug der Steuern und Hüterkosten blieben kaum einige Hundert Franken übrig. Nun wurde bereits eine Partie dieser Ländereien an die Unternehmer der Baseler Eisenbahn um die bedeutende Summe von 95,000 Fr. verkauft. Die Interessen dieser Gelder würden als verzinsbares Capital den angezeigten jährlichen Erlös schon um das Zehnfache übersteigen. In der Voraussetzung aber, daß der nicht veräußerte Theil durch Unglückliche angebaut wird und diese auch nur die Hälfte der gewöhnlichen Thätigkeit leisten, verspricht der Ueberschlag des Hrn. Schützenberger noch einen jährlichen Gewinn von wenigstens 12,000 Fr. Sollten diese Ergebnisse auch nicht vollständig erlangt werden, so möchten sie doch einen sprechenden Beweis liefern, daß die Unveräußerlichkeit der Gemeindegüter und die absolute Protection der Waldcultur sehr oft nur hindernd in der Entwicklung der Nationalindustrie wirken.

Hier ist vielleicht der Ort zu erwähnen, daß Hr. Schützenberger zu den im innern Frankreich so seltenen, in Straßburg aber noch ziemlich zahlreichen Männern gehört, welche in ihren wissenschaftlichen und praktischen Leistungen immer nach einem allgemeinen Gesichtspunkt emporstreben, hauptsächlich aber der deutschen Bildung volle Gerechtigkeit widerfahren lassen. Diese tiefere Richtung gibt sich besonders in der Methode zu erkennen, welche bei der hiesigen Rechtsfacultät befolgt wird. Hr. Schützenberger selbst gehört unserer Akademie als Professor an und widmet sich, trotz seiner Vorliebe für die französischen Verfassungsnormen, dennoch mit vieler Unparteilichkeit vergleichenden Untersuchungen über fremde Institutionen und Verhältnisse. Dasselbe gilt auch von dem ehemaligen Deputirten und derzeitigen Dekan, Hrn. Rauter. Seine Vorlesungen über Procedur und Criminalrecht sind mit Parallelen über römische, deutsche und kanonische Gesetzgebung vermischt, welche die philosophische Anschauung außerordentlich erleichtern und der sonst hie und da üblich gewesenen Routine den Weg verschließen. Hr. Aubry, der geistreiche Uebersetzer von Zachariä's Commentar, ist der erste, welcher in der Behandlung des französischen Civilrechts die Artikelfolge verließ und die Grundsätze der einzelnen Materien einer logisch-consequenten Eintheilung unterwarf. Hr. Thieriet, früher schon sehr vortheilhaft als Generalprocurator in Nancy bekannt, hält sehr besuchte Vorlesungen über Handels- und Wechselrecht. Auch bei ihm ist die philosophisch-historische Methode vorherrschend und wird durch glänzende Erfolge gekrönt. Es steht nur zu befürchten, daß die hiesige Akademie, welche noch so viele andere Talente besitzt, durch die den Pariser Professoren neuerdings ertheilten Vorzüge*) von ihrem Ansehen und Einfluß auf das übrige Frankreich verlieren werde.

Preußen.

╳ **Berlin**, Anfangs Mai. Dem Justizminister steht bis jetzt, kraft einer Verordnung vom 6 Sept. 1815, verfassungsmäßig das Recht zu, in allen Gegenständen der Justizpflege, welche nicht zu der Entscheidung durch Erkenntniß gehören, Anordnungen zu treffen, die von den Gerichten unbedingt befolgt werden müssen, und auch für die Parteien Recht bilden. Der Justizminister ist dadurch in Beziehung auf alle formellen, so wie diejenigen vielen materiellen Verfügungen der Gerichte, welche nicht gerade Erkenntnisse sind, die letzte Instanz geworden. Es ist bekannt, wie dieser Zustand häufig Immediatreclamationen, namentlich von Seiten der Gerichte hervorgerufen hat. Dem Justizminister lag schon deßhalb daran, eine andere Ordnung herbeizuführen. Der hiesige provisorische Landtag hatte gleichzeitig den Antrag gemacht, die neu zu errichtenden Oberappellationsgerichte zu Beschwerdecollegien zu machen. Gegenwärtig

---

*) In Zukunft werden nämlich die öffentlichen Concurse oder Prüfungen, welche bei Wiederbesetzung erledigter Lehrstühle üblich sind, immer in Paris abgehalten.

ist eine andere Maaßregel in der Berathung. Es soll bei dem höchsten Gericht des Staats, dem geheimen Obertribunal hier, ein besonderer **Beschwerdesenat** errichtet werden, von welchem nach collegialischer Berathung auf die Beschwerden gegen solche Verfügungen der Gerichte, die nicht Erkenntnisse sind, in letzter Instanz entschieden werden soll. Es heißt, daß bereits eine besondere Commission zur Ausarbeitung des deßfallsigen Gesetzes niedergesetzt sey. Es wäre sehr wünschenswerth, wenn diese Commission zugleich einen Schritt thäte, der eben so sehr den Anforderungen der Zeit an eine geregelte Rechtspflege entspricht, als er zugleich den Schlußstein des neuen Gebäudes bilden würde, wenn sie nämlich auf Errichtung eines **öffentlichen Ministeriums** bedacht wäre. — Auch in der Strafrechtspflege ist man mit Beseitigung eines Uebelstandes beschäftigt. Vor mehreren Jahren nämlich wurde der Grundsatz, daß dem Begnadigungsrecht des Monarchen in keiner Weise von den Gerichten vorzugreifen sey, in der Ausdehnung aufgestellt, daß keine Strafe vollzogen werden durfte, sobald der Verbrecher erklärte, er wolle die allerhöchste Gnade anrufen. Man hat den Grundsatz nach und nach freilich wieder etwas einschränken müssen. Allein er hatte doch bald die nothwendige Folge, daß aus dem Anrufen der Gnade eine förmliche Rechtsmittel-Instanz wurde, von der jeder Verurtheilte, bis zum Exceß, manchmal drei- bis viermal, Gebrauch machte. Die Nachtheile davon liegen auf der Hand. Eine durchgreifend abhülfliche Maaßregel ist jetzt ebenfalls in der Berathung.

Schweden.

* **Stockholm**, 30 April. Eine der gewichtigsten bei diesem Reichstag verhandelten Fragen ist heute als entschieden anzusehen. Das Gutachten des Finanzausschusses, wodurch die Zahlung der Cabinetscassenschuld abgeschlagen war, sollte heute in allen Reichsstanden zur Berathung kommen, und die Oppositionszeitungen hatten seit mehreren Tagen ihre äußersten Kräfte aufgeboten, um die Genehmigung dieses Gutachtens herbeizuführen. Dieß ist ihnen auch insofern gelungen, daß zwei Stände die Zahlung verweigert haben. Der Bauernstand war der erste, der die Sache abfertigte, und zwar auf eine absonderlich summarische Weise: kein einziges Mitglied verlangte das Wort, diejenigen, welche vielleicht die Zahlung hätten empfehlen wollen, wagten es nicht oder glaubten es nicht der Mühe werth, also daß auf die Frage des Sprechers, ob der Stand das Gutachten des Finanzausschusses genehmige, ein ungemischtes Ja erfolgte. Nach dieser Entscheidung begab sich der Bauernstand in corpore nach dem Sessionssaal des Bürgerstandes und nahm Platz hinter den Mitgliedern des letztgenannten Standes, um dessen Berathungen zu vernehmen. Hier waren die Debatten sehr ausführlich und endigten erst um 4 Uhr Nachmittags, wo mit 30 Stimmen gegen 27 derselbe Beschluß wie im Bauernstande gefaßt wurde. Im Adelsstande wurde hingegen die Frage ohne weitläuftige Meinungsäußerungen abgemacht, und zwar so, daß mit 177 Stimmen gegen 82 ein jährlicher Anschlag von 100,000 Rthlrn. zur Tilgung der Schuld bewilligt wurde. Es war dieß dasjenige Auskunftsmittel, welches von der Minorität des Finanzausschusses, dem Grafen Horn, dem Bischof Hedren, dem Kaufmann Moberg, dem Bauern Strindlund rc., in ihrer dem Gutachten beigefügten Reservation vorgeschlagen worden. Der Priesterstand hat seine Debatten über diese Angelegenheit noch nicht beendigt, wird aber aller Wahrscheinlichkeit nach auf denselben Schluß kommen, wie der Adel. In solchem Fall muß die Frage zur Entscheidung des verstärkten Finanzausschusses gezogen werden, das Schicksal derselben ist aber dort, wie schon so manche Beispiele gezeigt haben, wenig Zweifel unterworfen. Noch am verwichenen Dienstag wurden mehrere beträchtliche von der Regierung verlangte Credite von diesem verstärkten Ausschuß abgeschlagen.

Dänemark.

* **Kopenhagen**, 1 Mai. Das Befinden Sr. k. Hoh. des Kronprinzen hat sich in der letzten Zeit sehr gebessert, und es erscheinen keine Bulletins mehr; er macht jetzt Spazierfahrten, um sich vollends zu erholen. — An der Ausrüstung des Linienschiffs, Christian der Achte, welches bekanntlich Se. k. Hoh. zur Vermählungsfeier nach Mecklenburg-Strelitz bringen soll, wird stark gearbeitet. — Die Regierung bestrebt sich fortwährend die ihr feindliche Presse möglichst einzuschränken; den witzigen Spötter, den Corsaren, verfolgt sie durch Beschlag und Processe und versucht denselben ganz zu unterdrücken, indem sie zwei Buchdruckereien vermocht hat, den Druck des Blattes abzulehnen, während eine bei einem dritten Buchdrucker gedruckte Nummer auf ihre Veranstaltung unterdrückt worden ist. Durch inquisitorische Maaßregeln hat man endlich auch den Namen des Redacteurs herausgebracht; ein Student, Goldschmith, ist der Verwegene, der das Publicum auf Kosten so vieler hoher Häupter Monate lang mit Stoff zum Gelächter versehen hat. — Mehrere Nummern von Kjöbenhavnsposten sind ebenfalls unter Beschlag gelegt, unter Anderm weil die bekannten „vier Fragen" darin verhandelt waren. Das Publicum sieht mit Indolenz zu und spricht kaum davon. — Ueber Orla Lehmanns Proceß habe ich in der neuesten Zeit nichts gehört, indessen gibt derselbe indirect zu vielen Fragen und manchem Streit Anlaß. Die Kopenhagener Bürgerrepräsentanten hatten nämlich Orla Lehmann zu ihrem Vicevorsteher (Viceformand) erwählt, und von der Regierungspartei wurde nun die Frage aufgeworfen, ob ein criminaliter Angeklagter überhaupt Repräsentant der Stadt Kopenhagen oder gar Vorsteher derselben seyn könne. Seine Freunde behaupteten, daß diese Anklage ihm keineswegs die Achtung seiner Mitbürger raube, er daher als durchaus geeignet angesehen werden müsse; dabei aber wollten seine Widersacher sich nicht beruhigen, sondern brachten die Sache vor den Magistrat. Ueber das Endresultat ist noch nichts bekannt.

Personal-Nachrichten.

O **München**, am 7 Mai. Heute empfing der Vorstand der bayerischen Forstverwaltung, der Geh. Oberforstrath Ritter v. Thoma, auf Befehl Sr. Maj. des Königs, nach zurückgelegten 50 Dienstesjahren, aus den Händen Sr. Excellenz des Hrn. Finanz-Ministers, Grafen v. Seinsheim, den Ludwigs-Orden, unter Eröffnung der wiederholten allerhöchsten Zufriedenheitsbezeugung mit seinen treuen und ersprießlichen Dienstleistungen, im Gebäude des Finanzministeriums, zugestellt. Die sämmtlichen Ministerialräthe und übrigen Beamten des Ministeriums, so wie eine große Anzahl Forstbeamten aus allen Regierungsbezirken des Königreiches wohnten der feierlichen Handlung bei und brachten Sr. Maj. dem König ein begeistertes dreifaches Lebehoch.

Der würdige Jubilarius hat in seiner langen Dienstzeit an der Entwickelung der bayerischen Finanz-Verwaltung in den Eigenschaften als Landesdirectionsrath, Steuer- und Domänensections- und Ministerialrath, den thätigsten Antheil genommen — wurde schon früher von dem allerhöchst seligen König Maximilian mit dem Ritterkreuz des Verdienstordens der bayerischen Krone und von Sr. Maj. dem König Ludwig mit dem Commenthurkreuz des Verdienst-Ordens vom heil. Michael belohnt. Seit 21 Jahren ist er Chef der Forstverwaltung, hat sich durch strenge Rechtlichkeit und biedern Charakter die Liebe und Hochachtung des Forstpersonals in seltenem Grade erworben, welches dem verehrten Vorstande diese Gefühle durch Darbringung von Glückwünschen und Ueberreichung einiger dem Zweck entsprechender Andenken an den Tag gelegt hat.

[1881]

Todes-Anzeige.

Heute Nacht starb nach einem langwierigen, schmerzhaften Krankenlager, getröstet mit allen heiligen Sterbsacramenten, in einem Alter von 51 Jahren mein unvergeßlicher Gatte, der k. Kreis-Cassier bei der k. Regierung von Schwaben und Neuburg,

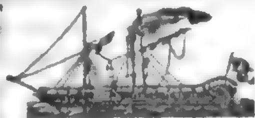
Joseph Ritter v. Reichert.

Indem ich dieses mich tiefbeugende Ereigniß all unsern Freunden und Bekannten anzeige, empfehle ich den Verblichenen ihrem Gebete, und mich und meine Kinder ihrem stillen Beileid.

Augsburg, den 8 Mai 1841.

Caroline v. Reichert, geb. Aschenbreuner, mit ihren drei noch unversorgten Kindern.

[995—1044]



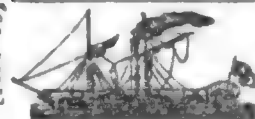
Dampfschifffahrt auf der Donau.

Die Schiffe der priv. bayerisch-würtembergischen Dampfschifffahrts-Gesellschaft fahren
von Regensburg nach Linz 12, 16, 18, 20, 22, 24, 26, 28, 30 Mai;
von Linz nach Regensburg 13, 17, 19, 21, 23, 25, 27, 29, 31 Mai;
und während den Monaten Junius, Julius, August, September stets um den andern Tag, sowohl von Regensburg als von Linz, **bei bedeutender Ermäßigung der Platzpreise.**

Die Fahrtage in diesen sowohl als in den späteren Monaten werden s. Z. bekannt gemacht. In Linz schließen sich die Schiffe an die der k. k. priv. österreichischen Gesellschaft an. — Regensburg, im März 1841.

Die Direction.

[1651–58]



Oesterreichische Donau-Dampfschifffahrt.

Die Schiffe der österreichischen Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft haben ihre diesjährigen Fahrten bereits begonnen, und werden selbe in folgender Weise fortsetzen:
zwischen Linz und Wien alle 4 Tage eine Fahrt,
zwischen Wien und Pesth alle 2 Tage eine Fahrt,
zwischen Pesth und Orsova alle 5 oder 6 Tage eine Fahrt,
zwischen Orsova und Konstantinopel jede Woche eine Fahrt, und zwar:
abwechselnd { eine Woche über Galaz und die Donau-Mündung,
die andere über Czerna-Woda und Küstendje.

Ueberdieß wird ein Remorqueur an jedem Montag von Wien nach Pesth, und ein zweiter ungefähr alle 14 Tage von Pesth nach Semlin und Drenkova abgehen.

Das neue eiserne Dampfboot „Erzherzog Stephan“ wird am 27 April d. J. die erste Reise von Wien nach Pesth und Orsova antreten, und diese Hin- und Rückfahrt alle 14 Tage wiederholen. Die Fahrten dieses Dampfschiffes werden sich unmittelbar an jene der unterhalb Orsova für die Konstantinopler-Linie aufgestellten Dampfboote anschließen, und durch diesen Anschluß die kürzeste Verbindung mit Konstantinopel herstellen, daher besonders dem nach der Levante reisenden Publicum willkommen seyn.

Vom Junius d. J. angefangen werden zwischen Linz und Wien **alle 2 Tage**, und im Laufe des Sommers zwischen Wien und Pesth **tägliche** Fahrten veranstaltet werden.

In den Preisen der Plätze für Reisende wurde eine Ermäßigung eingeführt; man zahlt jetzt in Folge dieser auf dem ersten Platze:
von Linz nach Wien, (statt 10 fl.) nur 9 fl.
von Wien nach Pesth (statt 12 fl.) nur 10 fl.
von Wien nach Konstantinopel, (statt 135 fl.) nur 125 fl.
von Konstantinopel nach Wien, (statt 129 fl.) nur 100 fl.

Tarife sind unentgeltlich zu haben in Augsburg bei der Großhandlung **Gebrüder Frommel.**

[824–26] **Edictal-Ladung.**

Anton Franz, Hof- und Landschafts-Buchdrucker dahier, und dessen Ehegattin Agatha haben am 4 Februar 1807 bei dem unterfertigten Gerichte dem k. Kammerer, Johanniterordens-Commenthur, dann k. bayer. Leibregiments-Major Johann Baptist Grafen v. Waldkirch, eine Schuldobligation für 2000 fl. rhn. Münze ausgestellt, für welche zu 5 Proc. verzinsliche Forderung sie ihr sämmtliches Vermögen, insbesondere aber ihre Behausung an der Sendlingergasse A/B. Nr. 159 Gr. B. F. 580 verpfändeten.

Die Originalurkunde dieser Forderung, welche am 14 October 1835 an den Mühlknecht Blasius Steiner, und am 18 August v. J. an den Kaufmann Johann Schmid dahier durch Cession überging, und von dem gegenwärtigen Besitzer des Hypothekenobjects, dem bgl. Koche Joachim Steiner in Folge getroffener Uebereinkunft nun mit 4 Proc. verzinst wird, ist zu Verlust gegangen.

Auf Antrag des Kaufmanns Johann Schmid, als gegenwärtigen Eigenthümers dieser Forderung, wird sonach der unbekannte Inhaber dieser Urkunde aufgefordert, selbe

innerhalb 6 Monaten,

vom heutigen Tage an gerechnet, um so gewisser hierorts vorzuzeigen, und seine Rechte hierauf geltend zu machen, als sonst dieselbe für kraftlos erklärt würde.

Den 21 Februar 1841.

Königliches Kreis- und Stadtgericht München.

Der k. Director: **Barth.**

Enzensberger.

[1693–98]

Wasserrechte.

In Oesterreich nahe bei Wien und zu jeder Unternehmung, welche bewegende Kräfte benöthiget, vorzüglich geeignet, sind verschiedene Wasserrechte, darunter ein auf das solideste geregeltes und nur der unmittelbaren Verwendung entgegensehendes Wasserrecht von 150 Pferdekraft zu erlangen.

Kauflustige belieben ihre Adresse mit Andeutung ihres Vorhabens an die Buchhandlung Tendler und Schäfer in Wien einzusenden.

[1840–45]

Gasthof zum Stadhof,

Baden in der Schweiz.

Die Wirksamkeit der Thermen zu Baden in der Schweiz wird anerkannt durch eine immer wachsende Frequenz. Nach dem amtlichen Verzeichniß betrug dieselbe 1840 vom 6 Junius bis 19 September 19,530 Gäste. Unter den Gasthöfen ist der Stadhof der geräumigste. Er zeichnet sich ferner aus durch seine Menge Bäder, den eigenen Thermalbrunnen und seinen angenehmen großen Hofraum. Der Besitzer C. J. Suter bestrebt sich angelegentlich das Zutrauen seiner verehrten Gäste in jeder Beziehung zu rechtfertigen.

[1860] Bei Braumüller & Seidel in Wien ist so eben erschienen:

Das österreichische Strafgesetz

über

schwere Polizeiübertretungen

sammt den vom 3 September 1803, als dem Zeitpunkte der Kundmachung, bis auf die neueste Zeit hiezu nachträglich erschienenen Gesetzen und Verordnungen

bearbeitet

von **St. Blumentritt,**

geprüftem Civil- und Criminalrichter.

Wien 1841. In Umschlag broschirt 2 fl.

[1774] **Hauptwerk für Hypochonder und alle, die eine witzige Lecture lieben.**

Es ist jetzt **vollständig** geworden und in allen Buchhandlungen Deutschlands und des Auslandes zu haben: in den Kaiserstaaten namentlich in Agram bei Hirschfeld; Botzen bei Eberle; Brünn bei Gastl und Seidel; Klausenburg bei Tilsch; Grätz bei Damian u. Sorge, Ferstl und Kienreich; Herrmannstadt bei v. Hochmeister; Innsbruck bei Pfaundler, Rauch und Wagner; Klagenfurt bei Sigmund; Laybach bei Paternolli; Leitmeritz bei Medau; Lemberg bei Millikowsky, Piller und Winiarz; Linz bei Eurich, Fink und Haslinger; Mailand bei Meiners u. Tendler und Schäfer; Olmütz bei Neugebaur; Pesth bei Eggenberger, Hartleben, Heckenast, Kilian u. Weber und Kilian u. Comp.; Prag bei Borrosch u. André, Calve, Dirnböck, Ehrlich, Kronberger u. Rziwnatz, v. Magregg und Scheib; Preßburg bei Lander und Wigand; Tirnau bei Wachter; Triest bei Börner und Favarger, und Wien bei Beck, Braumüller u. Seidel, Gerold, Heubner, Mayer u. Comp., Mörschner, Pfautsch u. Comp., P. Rohrmann, Schaumburg u. Comp., Singer u. Goering, Tendler u. Schäfer, Volcke und Wallishausser:

Democritos

oder

hinterlassene Papiere eines lachenden Philosophen.

Mit einem Fragment aus des Verfassers Leben.

12 Bände oder 50 Hefte.

Preis wegen Nachdruck auf die Hälfte herabgesetzt: für den Band cartonnirt auf 1½ Rthlr., oder die Lieferung geheftet 6 gr.

Verlag der **Fr. Brodhag**'schen Buchhandlung in **Stuttgart.**

Da diese Sammlung der **witzigsten Bemerkungen** über jeden, einen gebildeten Menschen interessirenden Gegenstand schon vielfach verbreitet ist, wollen wir das Werk nur mit ein Paar Worten denen anzudeuten uns erlauben, die dieß anziehende Geistesproduct noch nicht kennen.

Der verstorbene Hofrath **K. J. Weber** (Verfaßer der Briefe eines durch Deutschland reisenden Deutschen u. a. W.), einer der gebildetsten und geistreichsten Männer unsrer Zeit, schrieb an diesem seinem Hauptwerke während seines Lebens, denn es sollte die Quintessenz seiner durch Studium, Lesen, Reisen und Erfahrungen mancherlei Art geschöpften und durch seinen scharfen Geist geläuterten Beobachtungen über alles abgeben, was nur den Leser, der auf Bildung Anspruch macht, interessiren kann und muß.

Jede Seite, jede Stelle seines Democritos gibt Zeugniß seiner meisterhaften, keineswegs trocknen, sondern immerfort zum Lachen anregenden Auffassungs- und Darstellungsgabe; kein Gebildeter, der sich auf angenehme Art (und fast unerschöpflich), auf heitere Weise unterhalten will, wird es bereuen, sich dieses werthvolle, anerkannte Werk angeschafft zu haben, das eine Bibliothek fader Romane ersetzt. **Ein wahres Hausbuch fürs ganze Leben.**

Zur nähern Kenntniß lassen wir noch den Inhalt aller 12 Bände hier folgen.

Inhalt des ersten Bandes. (1—5 Lieferung.) Fragment meines Lebens, statt der Vorrede. — Das physische Lachen und Lächeln. — Physiognomie des Lachens, Natur- und Kunstlachen. — Der Frohsinn. — Lob und Hülfsmittel des Frohsinns. — Das geistige Lachen. — Einbildungskraft. — Einfluß des Lachens auf die Gesundheit und über die Dicken. — Die Einfachheit und Lebensweisheit. — Rede in die zweiunddreißig Winde an Jünglinge und meine Zeit. — Was ist lächerlich? Die Ideen der Alten und der Neuern hierüber. — Vergleichung und Zergliederung dieser Ideen. — Etwas über Naturfehler, Häßlichkeit und Buckel. — Festsetzung des Begriffes Lächerlich. — Warum lachen wir über das Lächerliche? — Die Synonymik des Lächerlichen. — Ueber Witz und Scharfsinn. — Warum sind die Neuern den Alten an komischem Witz und in komischen Schriften überlegen? — Der Geschmack. — Ist das Lächerliche Probierstein der Wahrheit? — Ist Sinn für das Lächerliche Zeichen eines bösen Herzens?

Inhalt des zweiten Bandes. (6—9 Lieferung.) Ueber die Laune. — Der Humor. — Praktische Humoristen im Leben. — Die Sonderlinge und Hagestolze. — Der Humor in Schriften. Die Britten. Sterne. — Deutsche Humoristen. Thümmel. Die Steckenreiterei. — Ueber das Naive. — Subjectiver Unterschied des Lächerlichen in Ansehung der Fähigkeiten und Kenntnisse. — Subjectiver Unterschied in Ansehung der Gemüthsstimmung. — Subjectiver Unterschied in Ansehung der Denkart. — Subjectiver Unterschied in Ansehung der Jahre und des Geschlechts. — Die männliche Jugend. — Die weibliche Jugend oder das Geschlecht. — Die Weiber. — Die Ehe. — Ueber die gelehrten Weiber. — Ueber alte Jungfern und Junggesellen. — Der Kuß. — Das Alter.

Inhalt des dritten Bandes. (10—13 Lieferung.) Subjectiver Unterschied des Lächerlichen in Ansehung der Temperamente. — Das Modetemperament. — Zucht des Temperaments, Charakter. — Ueber die Sinne. — Sympathie, Antipathie, Idiosynkrasien, Magnetismus, Somnambulismus. — Die Badecur und Bäder. — Einfluß des Klima's. — Einfluß der Nahrung. — Einfluß der Erziehung. — Der Aberglaube. — Teufel und Hölle, Engel und Himmel, Hexen und Hexenmeister. — Die Geister und Gespenster. — Der Geist der Zeit. — Geist des scholastischen gelehrten Zeitalters. Geist des theologischen Zeitalters. — Die Erfindungen. — Die Aufklärung.

Inhalt des vierten Bandes. (14—18 Lieferung.) Das Lächerliche subjectiv betrachtet. — Die Widersprüche. — Die Abderiten. — Die Leidenschaften. — Die Selbstsucht. — Der Geburts- oder Ahnenstolz. — Der Geldstolz. — Der Amtsstolz. — Genie- Gelehrten-Künstler und Bettlerstolz. — Der Vaterlandsstolz. — Die Eitelkeit. — Der Ehrgeiz. — Der Eigensinn. — Die Lügen. — Der Schwätzer. — Der Geiz. — Die Verschwendung. — Der Zorn. — Geduld. — Das Fluchen, Schimpfen und Zanken. — Die Furcht, die Feigheit und der Muth.

Inhalt des fünften Bandes. (19—22 Lieferung.) Die Liebe. — Die Eifersucht. — Der Haß. — Der Neid. — Die Lust- oder Genußsucht. — Die Wollust. — Die Trinklust. — Die Freßsucht. — Leckerei und Gutschmeckerei. — Die Faulheit. — Der Schlaf. — Der Freund. — Die Uninstscheu. — Die Zerstreuung. — Die Langeweile. — Der Zeitvertreib. Neugierigkeit und Leserei. — Die Romane. — Die Zeitungen und Zeitschriften oder Journale. — Ueber Bücher.

Inhalt des sechsten Bandes. (23—26 Lieferung.) Die Künste. Das Theater. — Die Tonkunst. — Die Malerei und Zeichenkunst, Plastik, Baukunst u. s. w. — Grotesken, Karikaturen, Schandgemälde. Spottmünzen, Gartenkunst und Gartenliebhaberei.

— Die Spiellust. — Die Tanzlust. — Die Jagdlust. — Die Tabakslust. — Thierliebhaberei leider oft Thierquälerei. — Das Pferd. — Der Esel. — Der Hund. — Die Katzen und die Affen. — Die Vögel. — Die Amphibien, Fische, Insecten und Gewürm. — Das Pflanzenreich und Mineralien. — Etwas über sogenannte Angewöhnungen. — Ueber den Schmerz. — Das Epigramm. — Das Bonmot und die Breviloquenz. — Ueber scherzhafte Schriften und die Ana.

Inhalt des siebenten Bandes. (27—30 Lieferung.) Der Staat und seine Formen. — Staatsrigorismus. — Preßzwang und Preßfreiheit. — Freiheitsschwärmerei. — Staatsbetrachtungen eines alten Welt- und Mondbürgers. — Grabmal dem weiland heiligen römischen Reich errichtet. — Die Religion und die Religionen, Lob des reinen Christenthums. — Religionsschwärmerei. — Mystiker. — Freigeisterei. — Weitere Religionsbetrachtungen eines einfältigen Laien. — Die Sitten. — Der Luxus. — Die Gebräuche. — Anstand und Lebensart. — Höflichkeit und Grobheit. — Der gute Ton. — Die Mode. — Die Etiquette. — Die Titulaturen.

Inhalt des achten Bandes. (31—34 Lieferung.) Die Satyre. — Die Sittlichkeit der Satyre. — Jean Jacques Rousseau. — Die Satyre der Alten. — Die Satyre des Mittelalters. — Die Satyre der Neuern: Italiener, Spanier, Franzosen. — Die Satyre der Britten. — Die Satyre der Deutschen und des Nordens. — Der Spott, die Ironie und Persiflage. — Voltaire. — Ueber Nasen. — Das Lustspiel. — Das Lustspiel der Alten. — Das Lustspiel im Mittelalter. — Das Lustspiel der Neueren: Italiener, Spanier und Portugiesen. — Das Lustspiel der Franzosen. — Das Lustspiel der Engländer. — Das Lustspiel der Deutschen und des Nordens. — Die komische Oper. Die Romane der Alten, Provençalen, Italiener und Spanier. — Die Romane der Franzosen und Britten. — Die Romane der Deutschen und des Nordens.

Inhalt des neunten Bandes. (35—38 Lieferung.) Die Nationen. — Die Franzosen. — Die Italiener. — Die Engländer. — Die Deutschen. — Die Schweizer. — Die Niederländer. — Die Dänen. — Die Schweden. — Die Spanier. — Die Portugiesen. — Die Russen. — Die Polen. — Die Ungarn. — Die Griechen. — Die Morgenländer. — Die Türken. — Araber. — Perser. — Hindus. — Die Sinesen und Japaner. — Die Afrikaner. — Die Amerikaner. — Die Australier.

Inhalt des zehnten Bandes. (39—42 Lieferung.) Der Stand und die Lebensweise. — Die Großen. — Der Krieg. — Die Soldaten. — Die Staats- und Geschäftsmänner. — Die Finanzmänner. — Die Theologen. — Die Juristen und Advocaten. — Die Aerzte. — Die Philosophen. — Die Mathematiker und Physiker. — Die Historiker. — Die Philologen. — Die Dichter. — Die Künstler. — Die Gelehrten überhaupt. — Lob und Preis der Wissenschaften.

Inhalt des eilften Bandes. (43—46 Lieferung.) Der eigentliche Nährstand. Handelsherren, Kaufleute, Krämer. — Die Techniker, Manufacturisten, Fabricanten und Handwerker. — Der Landwirth oder Bauer. — Die Bedientenwelt. — Die Bettlerwelt. — Der Pinselorden. — Das Niedrigkomische. — Vertheidigung des Hanswurstes. — Das Burleske. Parodien, Travestien. — Das komische Epos. — Die Parodie der Bibel. — Das Wort Burleske, Dialekt, Styl, veraltete Wörter, Sprachmengerei, Purismus. — Knittelverse, komische Ableitungen und Namen. — Sprach-Uebersetzungs- und Druckfehler. — Das Wortspiel. — Anagramm. — Chronodistichon, Charade, Logogryph. — Komische Gesundheiten und Räthsel. — Die Puns der Britten. — Das Calembourg der Franzosen. — Ueber komische Sprüchwörter. — Das Platte und Schwülstige. — Das Abenteuerliche und Extradumme.

Inhalt des zwölften Bandes. (47—50 Lieferung.) Ueber die Narren überhaupt. — Die Lustigmacher der Alten und die Hofnarren der Neuern. — Von komischen Vereinen. — Die Posse oder Farce. — Die Marionetten. — Das Groteske. — Der Cynismus. — Die Zoten. — Die Zweideutigkeiten. — Das Capitel Pfui! — Todesbetrachtungen und die Todesfurcht in ihrer Lächerlichkeit. — Ueber komische Grabschriften.

---

[109]

Neue ganz elegante Taschen-Ausgaben.

In Unterzeichnetem sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Hermann und Dorothea

von Goethe.

Eleganteste Taschen-Ausgabe in englischem Einband mit goldenem Schnitt und einem Stahlstich.

Preis 1 fl. 24 kr. oder 21 gr.

Wilhelm Tell.

Ein Schauspiel

von Schiller.

Eleganteste Taschen-Ausgabe in englischem Einband mit goldenem Schnitt und einem Stahlstich.

Preis 1 fl. 36 kr. oder 1 Rthlr.

In demselben Format erschien schon früher:

Goethe's Faust.

Eine Tragödie.

Zwei Theile in englischem Einbande mit goldenem Schnitt und einem Stahlstich.

Preis 4 fl. 48 kr. oder 2 Rthlr. 20 gr.

Diese neuen, in typographischer Ausstattung alle früheren weit übertreffenden Ausgaben empfehlen sich wohl von selbst.

In gleichem Format und in derselben Ausstattung werden in künftigem Jahr die weitern Schiller'schen Theaterstücke, so wie die in unserm Verlag erschienenen Lyriker: **Schiller, Goethe, Herder, Uhland, Lenau, Platen, Zedlitz, Schwab, Kerner, Freiligrath** u. s. w. dieser hübschen Sammlung sich anreihen.

Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta**'scher Verlag.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 24 kr., für das ganze Jahr 13 fl. 36 kr. den 24 fl. Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Strassburg, Brandgasse Nro. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. C. Lachmann, London, 84 Great Portlandstreet, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch — Nr. 132. — 12 Mai 1841.

Uebersicht.

Ver. St. von Nordamerika. — Texas und Mexico. — Großbritannien. Text des Handels- und Schifffahrtsvertrags mit den Zollvereinsländern. Im Unterhause die beiden Gegenresolutionen des Ministeriums und der Opposition vorläufig angezeigt. Briefe aus London über diese Krisis. — Frankreich. Deputirtendebatten über die Stutereien. — Italien. Neapel (fortdauernde Raufereien zwischen den neapolitanischen und sicilianischen Soldaten. Der Ausfuhrzoll des Schwefels bedeutend herabgesetzt), Rom. — Deutschland. München, Baden (Rastadt), Karlsruhe (die Urlaubsdiscussion), Frankfurt (der Handels- und Schifffahrtsvertrag mit England der gesetzgebenden Versammlung vorgelegt), Dresden (die projectirte Eisenbahn nach Prag), Braunschweig (Eisenbahn. Zollverein), Hannover. — Rußland. Kaiserl. Manifest über die erfolgte Vermählung des Thronfolgers. — Türkei. Fortwährende Intriguen im Divan. Reschid erhält wieder einen Gehalt ausgesetzt. — Ostindien und Afghanistan. Nachträge von der letzten Post. Bereits die Regimenter bestimmt, die nach dem Pendschab aufbrechen sollen. Machinationen Schah Schudscha's. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Die flämische Sprache in Belgien. — Handel und Colonisation in Griechenland. — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: London, Amsterdam 5; Paris, Berlin, Leipzig 7; Frankfurt a. M. 8 Mai.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Trotz der klaren Bestimmung der amerikanischen Verfassung für den Fall, daß ein Präsident während seiner Amtsführung mit Tod abgeht, argumentiren dennoch einige amerikanische (toryistische) Journale, daß die Ernennung Hrn. Tylers durch einen Wahlact des Congresses bestätigt werden müsse; indessen ist dieß keineswegs die Ansicht der Mehrzahl. In New-York hat eine große öffentliche Versammlung von Bürgern, meist vom Kaufmannsstande, ihre Trauer über General Harrisons Hintritt, zugleich aber, als Trost im Leid, ihre volle Zufriedenheit über Tylers Amtsantritt ausgedrückt. — In einem Meeting amerikanischer Bürger, welches dieser Tage in London stattfand, und welchem der amerikanische Gesandte, Hr. Stevenson, präsidirte, wurde beschlossen, zur Trauer um General Harrison drei Monate lang einen schwarzen Flor um den Arm zu tragen.

Mexico und Texas.

Neu-Orleanser Blätter (die aber in der Regel nicht sehr zuverlässig sind) sprechen von dem bevorstehenden Einfall eines 8000 Mann und 20 Kanonen starken mexicanischen Heers, das am 15 März in Mier und Camargo versammelt gewesen, in die abtrünnige Republik Texas. Arista soll Befehlshaber, Canales der zweite im Commando seyn. Den Vorwand dieser Truppenzusammenziehung habe ein vorgeblicher Angriff auf die Cumanches-Indianer geben müssen; der Angriff sollte, mittelst eines Umwegs nach Norden, auf die Stadt Austin gerichtet werden. Seit dem 1 Jan. d. J. waren in Galveston 30 Schiffe mit 520 weißen Einwandern und 109 Negersklaven eingelaufen. — In der mexicanischen Provinz Tampico sah man einer Empörung entgegen.

Großbritannien.

London, 5 Mai.

(Cheltenham Looker-on.) Die Herzogin und die beiden Prinzessinnen von Cambridge werden im Junius nach England zurückkehren. Die besprochene Vermählung der Prinzessin Augusta mit einem deutschen Prinzen scheint fürs erste nicht zu Stande zu kommen (to be in abeyance).

In der Unterhaussitzung am 5 Mai kündigte Sir R. Inglis an, daß er am 18 d. M. die Aufmerksamkeit des Hauses auf die Frage der Kirchenausdehnung (Errichtung neuer Pfarreien, Erbauung neuer Kirchengebäude u. s. w.) richten werde. Hr. Muntz (radicales Mitglied für Birmingham) will schon am 13 Mai vorschlagen, Ihre Maj. in einer ehrfurchtsvollen Adresse um Entlassung des Grafen v. Cardigan aus der brittischen Armee zu bitten. (Hört!) Neben einer großen Anzahl Petitionen für und gegen Aenderung oder Aufhebung der Korngesetze wurde von Dr. Lushington (Whig) eine von den Pflanzern der westindischen Insel Antigua übergeben, des Inhalts: sie hätten der Negeremancipation jeden Vorschub geleistet und sechs Jahre von der Lehrlingzeit der Neger aufgeopfert, in der Hoffnung, die große Sache der Civilisation zu unterstützen. Nun hätten sie aber vernommen, daß dem brittischen Parlament Petitionen um Gestattung der Einfuhr fremden Zuckers übergeben worden seyen. Ein solcher Schritt würde für sie und alle ihre Interessen verderblich seyn und augenblicklich all den großen Anstrengungen ein Ziel setzen, welche sie für die Erziehung ihrer Negerarbeiter bisher gemacht. Sie bäten daher das Haus, solche Petitionen als unverträglich mit Englands Ehre und Charakter zu verwerfen, vielmehr möge der Gebrauch des durch Sklavenarbeit erzielten Zuckers fremder Länder innerhalb des ganzen Bereichs brittischer Jurisdiction streng verboten werden. (Lautes Hört! hört! von den Torybänken). Sofort erhob sich Sir G. Clerk mit der Erklärung, er sey von seinem abwesenden Freunde, Lord Sandon, beauftragt, dem Hause zu eröffnen, daß die Resolution, welche derselbe am 7 d. M., noch ehe das Haus sich in eine Committee über Wege und Mittel verwandle, zu beantragen die Absicht habe, also lauten werde: „In Anbetracht der Anstrengungen und Opfer, welche Parlament und Land für Abschaffung des Sklavenhandels und der Sklaverei gemacht und gebracht haben in der eifrigen Hoffnung, daß wir durch unsere Bemühungen und unser Beispiel im Stande seyn würden, eine Milderung und endlich die Ausrottung dieses Uebels in andern Ländern herbeizuführen, ist das Haus, namentlich bei der gegenwärtigen Aussicht auf Zuckerzufuhr aus den brittischen Besitzungen, nicht in

der Fassung, die von Ihrer Maj. Regierung vorgeschlagene Maaßregel einer Reduction des Eingangszolls von fremdem Zucker anzunehmen." (Beifallsruf der Opposition). Lord J. Russell: „Wird diese Resolution vorgeschlagen, so werde ich ungefähr folgendes Amendement entgegensetzen: „„Beschlossen, es ist die Meinung dieses Hauses, daß es rathsam sey, den jetzigen Ausfall in den Staatseinkünften, ohne wesentliche Erschwerung der Volkslasten, durch eine vernünftige Abänderung der Schutz- und Differentialzölle zu decken, zugleich die Interessen von Handel und Gewerb zu fördern und den industriellen Classen Erleichterung ihrer Lage zu verschaffen; das Haus erkennt in einem solchen Verfahren das beste Mittel, den öffentlichen Credit und die allgemeine Wohlfahrt des Landes aufrecht zu halten."" (Beifall der ministeriellen Seite.) Das Haus ging dann in Committee über eine Bill zur Verbesserung der Procedur bei den Todtenschaugerichten in den Grafschaften (county coroners' bill). — Nach obigen Ankündigungen ist es nicht unwahrscheinlich, daß es, noch vor Einbringung der ministeriellen Maaßregel hinsichtlich der Korngesetze, zu einer entscheidenden Abstimmung kommt, welche, wenn sie gegen das Ministerium ausfallen sollte, dessen Rücktritt oder eine alsbaldige Parlamentsauflösung zur Folge haben würde. Der Standard will wissen, die Minister selbst seyen im voraus davon überzeugt, daß sie durch Lord Sandons Resolution eine Niederlage erleiden werden, und Lord Melbourne habe am 4 Mai Abends einen Besuch in Windsor nur abgestattet, um Ihre Maj. auf ein solches Resultat vorzubereiten. Das Toryblatt fügt bei: „Viele Leute erwarten zuversichtlich eine Parlamentsauflösung schon in der nächsten Woche." Auf morgen (6) ist ein Cabinetsrath im auswärtigen Amte angesagt.

(Globe.) Den Ländern, welche Lord J. Russell als solche aufzählte, deren Handelsbeziehungen zu England in einem kritischen Zustande seyen (nämlich die deutschen Zollvereinsstaaten, die Vereinigten Staaten von Nordamerika und Brasilien) und durch das Verfahren des brittischen Parlaments in der Korngesetzfrage tief berührt werden dürften, muß auch, und zwar nicht als das unwichtigste, Spanien hinzugezählt werden. Unser Madrider Correspondent schreibt uns unterm 24 April, General Alava habe der speciellen Tarif-Committee der spanischen Cortes die Thatsache mitgetheilt, daß die brittische Regierung eine Modification der Korngesetze und zwar die Firirung eines gemäßigten Eingangszolls bezwecke, welche Spanien in den Stand setzen werde, durch Exportirung des überschüssigen Weizenertrags von Alt-Castilien mittelst der neuerlich eröffneten Duero-Schifffahrt eine vermehrte Einfuhr brittischer Fabricate zu bezahlen. (Hiernach erfuhr der spanische Gesandte in London den Entschluß der englischen Regierung um eine gute Weile früher, als das englische Publicum.)

Handels- und Schifffahrtsvertrag zwischen Großbritannien einerseits, und Preußen, Bayern, Sachsen, Würtemberg, Baden, Kurfürstenthum Hessen, Großherzogthum Hessen, den thüringischen Zoll- und Handelsvereinsstaaten, Nassau und Frankfurt andrerseits. Art. 1. In Betracht des Umstandes, daß brittische Schiffe, sammt ihren Ladungen, aus welchen Ländern sie auch kommen mögen, in die Häfen Preußens und der andern vorgenannten Zollvereinsstaaten, einfahren dürfen, und in Betracht der in gegenwärtiger Uebereinkunft dem brittischen Handel mit allen Staaten dieses Zollvereins gewährten Zugeständnisse; in Betracht auch der Erleichterung, welche die Anwendung der Dampfkraft auf die Binnenschifffahrt der Versendung von Producten und Waaren aller Art flußauf- und abwärts bietet, in Betracht ferner des neuen Wirkungskreises, welcher dem Handel und der Schifffahrt zwischen dem Vereinigten Königreich und den auswärtigen brittischen Besitzungen einerseits und den jetzt den Zollverein bildenden Staaten andrerseits, von denen einige, als die natürlichen Ausgangspunkte ihres Handels nicht innerhalb ihrer Besitzungen liegende Häfen gebrauchen, eröffnet werden mag: ist man übereingekommen, von und nach dem Datum der Auswechselung der Ratificationen dieser gegenwärtigen Uebereinkunft, sollen preußische Schiffe und die Schiffe der andern den besagten Zollverein bildenden Staaten, zusammt ihren Ladungen — bestehend aus allen den Waaren, die durch die besagten Schiffe, aus allen den Ländern, welchen sie respective angehören, gesetzlich in das Vereinigte Königreich und die auswärtigen brittischen Besitzungen eingeführt werden können — wenn jene Schiffe von den Mündungen der Maas, der Ems, der Weser und der Elbe, oder aus den Mündungen irgend eines vermittelnden schiffbaren Flusses kommen, zwischen der Elbe und der Maas liegenden und die Verbindung zwischen dem Meer und dem Gebiet irgend eines der an diesem Vertrage theilnehmenden deutschen Staate, in die Häfen des Vereinigten Königreichs und der auswärtigen brittischen Besitzungen in eben so voller und weiter Weise zugelassen werden, als wenn die Häfen, aus denen solche Schiffe gekommen seyn mögen, wie vorbesagt, innerhalb der Besitzungen Preußens, oder irgend eines andern der vorbesagten Staaten lägen; solchen Schiffen soll ferner gestattet seyn, die oben erwähnten Waaren unter denselben Bedingungen einzuführen, unter welchen die besagten Güter eingeführt werden können, wenn sie aus den Nationalhäfen solcher Schiffe kommen; und auch, daß auf gleiche Weise solche Schiffe, die von Großbritannien und seinen auswärtigen Colonialbesitzungen nach den dafür angesehenen Häfen oder Plätzen gehen, behandelt werden sollen, als kehrten sie nach einem preußischen Ostseehafen zurück, wobei vorausgesetzt wird, daß diese Privilegien auf die Schiffe Preußens und der andern vorbesagten Staaten nur in Rücksicht auf jeden der besagten Häfen auszudehnen sind, in welchen brittische Schiffe und ihre Ladungen, bei ihrer Ankunft daselbst und Abfahrt von da, fortdauernd auf denselben Fuß gestellt werden sollen, wie die Schiffe Preußens und der andern Vereinsstaaten. Art. 2. Se. Maj. der König von Preußen, in seinem eigenen Namen wie im Namen der vorbesagten Staaten, willigt ein, allwegs und in jeder Weise den Handel und die Schifffahrt der Unterthanen Ihrer brittischen Maj., hinsichtlich der Einfuhr von Zucker und Reis, auf denselben Fuß zu stellen, wie den der meistbegünstigten Nation. Art. 3. Falls andere deutsche Staaten sich dem deutschen Zollverein anschließen, ist man übereingekommen, daß solche andere Staaten in alle Bestimmungen der gegenwärtigen Uebereinkunft mit eingeschlossen seyn sollen. Art. 4. Die gegenwärtige Uebereinkunft soll in Kraft bestehen, bis zum 1 Jan. 1842, und fernerhin für den Zeitraum von sechs Jahren, vorausgesetzt, daß keine der hohen contrahirenden Parteien der andern sechs Monate zuvor kund gethan, daß dieselbe am besagten 1 Jan. 1842 außer Wirksamkeit gesetzt werden solle. Und wenn keine Partei sechs Monate zuvor der andern kund gethan, daß die gegenwärtige Uebereinkunft am 1sten Tage des Januars 1848 aufzuhören habe, dann soll die gegenwärtige Uebereinkunft ferner in Kraft bleiben bis zum 1 Januar 1854, und sofort zwölf weitere Monate, bis eine der hohen contrahirenden Parteien die andere von ihrer Absicht, dieselbe aufzugeben, in Kenntniß gesetzt, wobei sich jede der hohen contrahirenden Parteien das Recht solcher Kundgebung an die andere vorbehalt. Und es wird hiedurch zwischen ihnen festgestellt, daß nach Verfluß von zwölf Monaten, nachdem die eine Partei eine solche Kundthuung von der andern erhalten, diese Uebereinkunft, so wie alle Bestimmungen derselben, gänzlich aufhören und endigen sollen. Art. 5. Die gegenwärtige Uebereinkunft soll ratificirt, und die Ratificationen derselben nach Verfluß von sechs Monaten, oder wo möglich balder, zu London ausgewechselt werden. Zum Zeugniß dessen haben die resp. Bevollmachtigten dieselbe unterzeichnet und mit ihren Siegeln versehen. Geschehen zu London, am zweiten Tag Marzen, im Jahr unsers Herrn Ein Tausend achthundert und ein und vierzig. L. S. Palmerston. L. S. H. Labouchere.

Das Schicksal des President, der heute vor 54 Tagen von New-York abfuhr, äußert bereits seine nachtheiligen Wirkungen auf die transatlantische Dampfschifffahrt: man bemerkt nämlich, daß die Cajütenpassagiere sich wieder mehr den Segelpaketbooten zuwenden, und die Cajüten der Dampfschiffe vergleichsweise leer bleiben.

Am 24 v. M. scheiterte an der Westküste von Irland das nach Quebec bestimmte Schiff Recovery mit 260 Auswanderern an Bord, die jedoch glücklicherweise alle gerettet wurden.

*London, 4 Mai. Die Tories und ihre Blätter wüthen, und rufen alles Heilige und Unheilige gegen die Whigs in die Schranken. Ganz vorn im Treffen stehen sie selbst mit allen Gutsherren, Pächtern u. s. w. und der Geistlichkeit außer den verhältnißmäßig wenigen, die, entweder aus redlicher Ueberzeugung oder aus Parteirücksichten es mit dem Ministerium halten. Ihnen zunächst sollen die westindischen Pflanzer zu stehen kommen, welche zu den 20 Millionen, wofür man ihnen das Recht abgekauft hat, ihre Neger freie Arbeiter statt Sklaven nennen zu dürfen, auch ein immerwährendes Monopol für ihrer Zucker verlangen. Als Flankendeckung für diese werden die Freunde der Schwarzen aufgefordert, für die Beibehaltung der hohen Abgabe von fremdem Zucker zu kämpfen, welcher durch Sklavenarbeit erzielt wird, durch die beabsichtigte Herabsetzung aber einen großen Markt bei uns finden würde. Eine dritte Schlachtlinie sollen diejenigen bilden, welche in unseren nordamerikanischen Besitzungen Waldungen und mittelst des höheren Zolles auf baltischem Holze das Privilegium haben, uns mit schlechterem Bauholz zu versehen, nebst den Rhedern, welche dasselbe von dort herüberbringen. Gewiß, zusammen ein furchtbares Heer, dem die Whigs nur die Mittelclassen im Allgemeinen entgegenzusetzen haben, denen aber bis jetzt noch die Massen fehlen, durch deren Hülfe sie allein bisher etwas Beträchtliches auszurichten vermocht. Selbst die Mittelclassen scheinen stutzig, und so viel man bis jetzt bemerken kann, nicht sehr geneigt, sich zur Unterstützung eines so offenbaren Parteimanövre's in Bewegung zu setzen. Hätten die Minister die Session mit einem Vorschlage für die Modification des Tarifs und besonders der Getreidegesetze eröffnet, ja hätten sie nur vor den Osterferien den geringsten Wink gegeben, daß man über den letzteren Punkt eine Veränderung erwarten dürfe, so zweifle ich gar nicht, daß ihnen das Land im Ganzen unbedingt zugefallen wäre. Aber dieses hastige Ergreifen einer so wichtigen Frage, das Hinwerfen eines Zankapfels, welcher, mit Ernst aufgenommen, die Nation in ihrer tiefsten Tiefe erschüttern muß, will nicht gefallen. Inzwischen sind die Lebenstage der jetzigen Getreidegesetze gezählt; denn gleichviel ob durch Whigs oder Tories, es muß eine feste, vielleicht allmählich zu vermindernde Abgabe an die Stelle der jetzigen Scala treten. Es kommt nur auf das Benehmen der Tories an, ob sie durch weise zeitige Nachgiebigkeit den Vortheil davon auf ihre Seite wenden, oder in einem langen Kampf den heutigen Beweggrund der Whigs vergessen machen und diesen damit Gelegenheit geben wollen, ihre fallende Partei wieder aufzurichten. Der Kampf wird sich wahrscheinlich um das wie hoch der Abgabe drehen, das die Whigs vermuthlich auf 10 und die Tories auf 15 oder gar 18 Schilling per Quarter Weizen werden setzen wollen. Die Anticornlaw-league hat zwar feierlich erklärt, daß nichts Geringeres als eine gänzlich freie Einfuhr das englische Fabrikwesen vom Untergang retten könne, wird sich aber dennoch wohl mit einer mäßigen Abgabe zufrieden geben, wie sie auch bereits Aufforderungen erlassen, das Parlament zur Unterstützung der ministeriellen Absichten mit Bittschriften zu bestürmen. Die Uebertreibung, welche gestern Abend im Oberhause Lord Winchelsea ausgesprochen — sobald man den Grundsatz aufgebe, daß der Einfuhrzoll zum Schutze des Agriculturinteresses angelegt sey, werde er nicht zugeben, daß man zum Vortheil des öffentlichen Schatzes nur einen Heller Steuer darauf lege — werden vor der Hand nur wenige mit ihm theilen. Denn am Ende wirkt ja doch der Zoll immer, so weit der Betrag desselben geht, als Schutz für den Gutsbesitzer; und es kann sowohl diesem als dem Consumenten ganz recht seyn, wenn derselbe zugleich dem Schatze ein regelmäßiges Einkommen liefert und eine anderweitige Auflage unnöthig macht. Es ist jedoch nicht wahrscheinlich, daß der Ertrag so groß seyn könne, als der Finanzminister davon erwartet. Die Times, damit nicht etwa die Chartisten von einem Schwindel für die Maaßregel ergriffen werden mögen, hat die Entdeckung gemacht, daß den Ministern nur darum zu thun sey unter dem Schutze der Gährung, welche ihre Ankündigung erregen sollte, die verbesserte Armenbill durchs Parlament zu schmuggeln, und fordert alle Walteristen im Lande auf sich diesem aus Leibeskräften zu widersetzen. — Das Gericht hat gestern den Grafen v. Waldegrave und den Capitän Duff wegen ihrer bekannten Mißhandlung eines Polizeidieners jeden zu sechsmonatlicher Gefängnißstrafe und dabei zu einer gegenseitigen Geldbuße von 200 Pf. und 20 Pf. verurtheilt. Dieß wird hoffentlich diejenigen jüngeren Adeligen und andere Vornehme, welche seit einigen Jahren so muthwillig der öffentlichen Ordnung Hohn gesprochen haben, zur Ruhe verweisen, und auch das Publicum beruhigen, welches besonders durch den Cardigan'schen Proceß des Glaubens geworden, daß ein vornehmer Mann immer ungestraft bleiben würde. Es heißt nun, es sey Lord Cardigan, auf die dringende Vorstellung des Kriegsstaatssecretärs, durch Lord Hill angekündigt worden, er müsse seinen Abschied nehmen, oder wie dieses bei uns zu geschehen pflegt, seine Stelle an einen (natürlich durch seinen Rang im Heere hierzu berechtigten) verkaufen, um nicht die Krone zu nöthigen ihn zu entlassen. So scheint doch der unglückliche Einfall, einen Soldaten am Ostersonntage peitschen zu lassen, wodurch er das religiöse Gefühl der Nation so gröblich beleidigt hat, endlich bewirkt zu haben, was alle seine früheren Vergehungen gegen das öffentliche Rechtsgefühl nicht vermocht hatten. — Die deutsche Oper soll der italienischen so großen Eintrag thun, daß der Regisseur Laporte, wie man versichert, Hrn. Schumann eine Summe Geldes hat anbieten lassen, wenn er nicht wieder kommen wolle. Besonders ist die Zauberflöte *) gut aufgenommen worden. Hr. Staudigl und die Frauen Heinefetter und Schumann scheinen mit jeder Vorstellung beliebter zu werden.

⊙ London, 4 Mai. So wichtig auch der Entschluß der Whigs war, sich an die Korngesetze zu wagen, so konnte man in dem stätigen England doch keine plötzliche Umänderung in der öffentlichen Meinung erwarten: die Parteien bleiben und zeigen sich, wie sie waren; wer vorher mit dem Ministerium unzufrieden war, ist es auch jetzt, und wer schon früher eine Aenderung der Korngesetze wünschte, dem ist sie auch jetzt genehm. Durch diese ruhige Oberfläche darf man sich aber nicht verführen lassen, die erst noch kommende Bewegung gering zu schätzen. Für die Tories steht viel, Alles auf dem Spiel; erhalten sie bei der nächsten Wahl eine Majorität, so können sie durch eine kluge Registrationsbill, welche ihnen einen Zuwachs von Sitzen in Irland brächte, sich für lange den Besitz der Macht sichern. Zu dieser Parteiaussicht tritt noch das persönliche Interesse der Landeigenthümer, und so kann man sich leicht vorstellen, daß bei der nahe bevorstehenden allgemeinen Wahl die Tories Himmel und Erde in Bewegung setzen werden, um den Sieg zu erringen. Es ist ihre letzte Karte: verlieren sie dießmal, so können sie den Whigs nichts weiter mehr anhaben. Auf der andern Seite kämpft die Mittelclasse um die Fortdauer ihrer durch die Reformbill gewonnenen politischen Macht. Die Korngesetze selbst sind nur Ausdruck und Beweis der Macht der Landaristokratie, welche erstens die Last aller Staatssteuern auf die erwerbende

*) Der Berichterstatter eines Londoner Blattes urtheilt: die Macht der Mozart'schen Musik bethätige sich an der „Zauberflöte" um so glänzender, als der Schikaneder'sche Text der Oper so unerhört abgeschmackt sey — selbst für einen Operntext zu abgeschmackt. Goethe hat bekanntlich sich milder über diesen Text ausgesprochen.

Classe warf und sich noch überdieß eine Privatsteuer durch die künstlich hinaufgetriebenen Kornpreise aneignete. Es unterliegt also keinem Zweifel, daß auch die Mittelclasse das Aeußerste aufbieten wird, um nicht zu unterliegen. Die Tories zählen zwar darauf, daß einzelne Handelsinteressen, namentlich die westindischen Zuckerpflanzer, die canadischen Holzhändler, mit ihnen gemeinsame Sache machen werden, um jede Aenderung in dem bestehenden Tarif überhaupt zu hintertreiben. Das mag seyn, aber die Zahl dieser Monopolisten ist nicht sehr bedeutend, ferner haben sie keine Clientel und unter den Whigs sind ja auch Landeigenthümer — solche einzelne Ausnahmen hindern nicht, daß Landinteresse dem Handelsinteresse kampfgerüstet gegenübersteht. Das Schlimmste für die Whigs ist, daß die Tories die handfeste Classe der Arbeiter für sich haben, so daß die blutigen Köpfe, welche es sicher bei der nächsten Wahl absetzen wird, den Tories wahrscheinlich am wenigsten Schmerzen verursachen werden. Die Stellung der Chartisten scheint das wichtige Tagsereigniß zu seyn, welches den Ausschlag geben dürfte. Die Chartisten, das übersehe man aber nicht, sind keine Paupers, sondern unabhängige Arbeiter, welche nicht daran denken ins Workhaus zu kommen. Sie verfolgen rein politische Zwecke, ihre Charte, allgemeines Stimmrecht. Ihre jetzige Allianz mit den Tories ist nur augenblickliche Parteitaktik, um der Mittelclasse alle Hoffnung auf einseitige Durchsetzung ihrer Plane abzuschneiden, und diese dadurch zu nöthigen, unter der Fahne des Chartismus zu fechten. Die Chartisten sind der neue Radicalismus, welchen die Tories zwar nicht ins Leben gerufen, aber allerdings aus gänzlicher Unmacht wieder zu Thätigkeit geweckt haben. Den Chartismus, d. h. den entschiedensten Radicalismus, welchen England bis jetzt gesehen, haben die Tories unter ihre Pflege genommen, um ihm Zeit zu gewähren, recht heranzuwachsen und sich zu kräftigen, bis er das ganze Land überschattet. Die Chartisten hatten sich in die außergesetzliche Sphäre der Gewalt verirrt, wo sie ungefährlich waren; die Tories haben ihnen die Thüre geöffnet und den Weg ins Innere gezeigt, wo sie ins innere Getriebe eingreifen können. Den Sieg von Nottingham haben die Chartisten entschieden, wobei sie über 300 Stimmen zusammenbrachten. In allen Manufacturstädten, d. h. denjenigen Orten, auf welche bisher die Whigs mit größter Sicherheit rechnen konnten, gibt es Wähler unter den Chartisten, und die nicht Wähler sind, können Gewerbsleute, welche von ihnen abhängen, bestimmen in ihrem Sinne zu votiren. Ihr Apostel Vincent reist gegenwärtig in der Provinz herum, um es allen Chartisten als Pflicht aufzulegen für Torycandidaten zu stimmen. Mit der Korngesetzfrage sind die Arbeiter ohnedieß nicht direct betheiligt, und sie sagen mit Recht, wenn das Brod wohlfeiler wird, bekommen wir weniger Lohn, und was den Allianzartikel des Armengesetzes betrifft, so ist es ganz hinreichend, daß eine zahlreiche Minorität von Tories im Parlament für die Zurücknahme des neuen Gesetzes stimme. Von dieser Seite betrachtet ist die Chance der nächsten Wahl gegen die Whigs; indessen läßt sich mit Gewißheit nicht voraussehen, als daß der Wahlkampf sehr hartnäckig seyn wird, und nach einer Aeußerung des Chronicle zu urtheilen, dürfte die Existenz des jetzigen Parlaments sich nicht mehr über vier Wochen verlängern.

Frankreich.

Paris, 7 Mai.

Die Deputirtenkammer beschäftigte sich in ihrer Sitzung vom 6 Mai mit den Capiteln des Ausgabenbudgets für 1842, welche den Handel und die öffentlichen Arbeiten betreffen. Hr. Beaumont klagte über den schlechten Zustand der Stutereien in Frankreich, welche nicht einmal Pferde für drei Cavallerieregimenter liefern können, wenn die Armee deren bedürftig sey. Hr. Lherbette und der Handelsminister Cunin-Gridaine nahmen die Verwaltung der Stutereien in Schutz. Die Bestimmung dieser Etablissements, meinten beide Redner, sey keineswegs, alle Pferde für das ganze Land zu liefern, sondern die Zucht von Musterpferden zu begünstigen. Alljährlich liefern die Stutereien 20,700 solche Musterpferde, die in ganz Frankreich verbreitet werden. Wenn man alle Pferde liefern wollte, deren das Land bedürftig, müßte die Kammer alljährlich 30 Millionen bewilligen. Alle Redner erkannten die Ueberlegenheit Deutschlands hinsichtlich der Pferdezucht an. Der Herzog v. Marmier bezeichnete als den Grund dieser Ueberlegenheit: weil Deutschland ein Land der privilegirten Aristokratie sey(!). Sämmtliche betreffende Capitel wurden angenommen.

Die Oppositionsblätter werfen dem Ministerium vor, daß es durch Mißgriffe die Briefangelegenheit verschlimmert habe. Das Journal des Débats erwiedert hierauf: der einzige, und zwar sehr grobe Fehler, den das Ministerium begangen, bestehe darin, daß es die Septembergesetze nicht anwendete. Die legitimistische und republicanische Presse erkläre ja selbst unverhohlen, der Urtheilsspruch der Jury sey der härteste Schlag, welcher seit zehn Jahren dem Julіuskönigthum beigebracht worden. Es sey also wahr, daß in gewissen Fällen die Beleidigung gegen den König sich bis zum Attentat erheben könne, weil sie zugleich die Ruhe der ganzen Gesellschaft gefährde. Für Attentate gegen die Sicherheit des Staats habe aber die Charte den Pairsgerichtshof eingesetzt. Das Ministerium habe den Vorurtheilen eines falschen Liberalismus nachgegeben; es habe vielleicht geglaubt, daß eine Verurtheilung unausbleiblich sey, und daß sie, von einer Jury ausgesprochen, mehr Eindruck machen würde; es habe nicht das Geschrei der linken Seite durch Anwendung jener Septembergesetze, deren Revision das Ministerium vom 1 März versprochen hatte, erregen wollen. Mit Einem Wort, es möge viele Scheingründe gefunden haben, um das nicht zu thun, was ihm die einfachste gesunde Vernunft vorschrieb. Das Resultat sey bedauernswerth; aber der linken Seite und den Journalen des Hrn. Thiers stehe es nicht zu, dem Ministerium Vorwürfe darüber zu machen; denn sie seyen es ja, welche stets die Gerichtsbarkeit des Pairshofs angegriffen, und für die Strenge und Unfehlbarkeit der Jury gut gestanden hätten; Hr. Thiers sey es ja, der, um den für seinen Ehrgeiz nothwendigen Beistand der linken Seite zu bezahlen, die Abschaffung jener Septembergesetze versprach, zu deren Erlassung er früher selbst mitgewirkt habe.

Die Debatten in der Sache der verwittweten Lafarge, den Diamantendiebstahl betreffend, kamen bei der Zuchtpolizei zu Tulle am 3 Mai vor. Es ward die präjudicielle Frage verhandelt, ob die Verurtheilung derselben durch den Assisenhof ein Hinderniß zur Fortsetzung der gerichtlichen Verfolgung bilde, und ob der Civiltod nicht eine öffentliche Anklage verlösche. Marie Cappelle wohnte der Audienz bei; sie war ganz schwarz gekleidet und ohne Schleier. Ihre Gesundheit scheint sich seit den Assisen befestigt zu haben, ihre Haltung war sicherer. Hr. Lachaud und Hr. Corally waren auf der Vertheidigungsbank. Frau de Léautaud und ihre Familie saßen neben Hrn. Corally. Die Lafarge und ihr Vertheidiger trugen auf Niederschlagung jeder weitern Verfolgung an; das Gericht beschloß aber am 4 Mai in einem mit umfassenden Gründen begleiteten Urtheil die Fortsetzung der gerichtlichen Einschreitung; der erste Donnerstag im August ward zum Beginn des Processes bestimmt.

Italien.

* **Neapel**, 1 Mai. Die Feindseligkeiten unter den verschiedenen Regimentern der hiesigen Garnison nehmen mehr und

mehr einen ernsten Charakter an: zwei Tage nach dem letzt erwähnten Vorfall kam es noch zu einer viel blutigeren Schlägerei, die nur durch Einschreitung der bewaffneten Macht geschlichtet werden konnte. Der Kampf entspann sich auf der Riviera di Chiaja neben dem öffentlichen Spaziergang. Drei Mann sollen getödtet, 10 bis 12 schwer verwundet worden seyn. — Ich kann Ihnen mit ziemlicher Gewißheit sagen, daß die Schwefelfrage nun definitiv beigelegt ist; der Zoll ist von Tarj 20 auf Tarj 8 per Cant. und zwar vom 1 Jan. 1842 an herabgesetzt. — Die Witterung ist anhaltend über alle Beschreibung schön. — Nachschrift. Das heute Abend erschienene Regierungsblatt enthält bereits das k. Decret über die Reduction des Zolls auf Schwefel, wie oben angeführt.

* **Rom**, 3 Mai. Hier ist durch außerordentliche Gelegenheit die officielle Nachricht aus Neapel eingetroffen, daß der König, abgesehen von der unterm 28 v. M. gedachten englischen Note, sich hauptsächlich durch die vielen eingelaufenen Petitionen seiner sicilianischen Unterthanen bewogen gefunden, den bestehenden Zoll bei der Schwefelausfuhr von 20 auf 8 Tal. für jedes Cant. bis auf weiteres herunter zu setzen. Diese Maaßregel ist für Sicilien eine wahre Wohlthat und wird nicht wenig zu baldiger Erledigung dieser in Neapel zu schlichtenden Angelegenheit beitragen. — Der Monf. Milella aus Neapel, einer der ausgezeichnetsten jungen Prälaten, ist von einem untergeordneten Posten zum Delegaten von Rieti ernannt worden. — Man sagt für gewiß, der Monf. Mattei, Erzbischof von Camerino, Bruder des Cardinals Staatssecretär werde die Stelle des Vicegerente, welche der im Februar verstorbene Monf. Piatti bekleidete, erhalten. — Der Erzbischof von Florenz, Monf. Minucci, ist hier eingetroffen, um wie man sagt, mehrere kirchliche Angelegenheiten zu ordnen. — Der Fürst Odescalchi ist nach Wien abgereist.

Deutschland.

** **München**, 10 Mai. Se. Erl. der Graf Wilhelm von Würtemberg, dessen Gemahlin vorgestern ihren durchlauchtigen Bruder nach Eichstädt begleitet hat, ist gestern nach Hohenschwangau abgereist, und begibt sich von da nach seiner Besitzung, Schloß Lichtenstein in Würtemberg. Da er gesonnen ist, diesen seinen reizenden Wohnsitz mittelalterlich auszustatten, so muß es ihm doppelt interessant seyn, jene herrliche Schöpfung unsers Kronprinzen zu sehen, die so ziemlich alles aufweist, was Glanz und feiner Geschmack in dieser Gattung bieten kann.

Baden, 4 Mai. Gestern ist der österreichische Hauptmann v. Wurm, der zum Mitglied der Commission für den Bundesfestungsbau bestimmt ist, in Rastatt angelangt. Die übrigen österreichischen Officiere, welche an jener Commission Theil nehmen, werden sämmtlich noch in der ersten Hälfte dieses Monats erwartet, und dann die Vorarbeiten sofort begonnen werden. (Karlsr. Ztg.)

Karlsruhe, 8 Mai. Woher die große Wichtigkeit, welche der Urlaubsfrage allgemein beigelegt wird? Um diese Frage zu beantworten, genügt es, auf einige Wahrnehmungen aufmerksam zu machen, die wohl nur wenigen der 7 bis 800 Zuhörer entgangen seyn dürften, welche sich gestern auf der Galerie und an den Eingängen des Ständesaals drängten. Die beiden Hauptredner der Regierung, Frhr. v. Blittersdorff und v. Böckh, gingen von zwei verschiedenen Gesichtspunkten aus, sowohl in Beziehung auf die Gründe, warum die Regierung auf dem Rechte der Urlaubsverweigerung bestehen müsse, als in Beziehung auf die Art und Weise, den Streit zu Ende zu bringen. Der Hr. Finanzminister nahm seine Gründe aus dem Interesse des öffentlichen Dienstes her; die Administration könne nicht geführt werden mit Staatsdienern, die ohne Urlaub ihren Posten verlassen dürfen. Der Hr. Minister der auswärtigen Angelegenheiten dagegen will dem Andrang der Staatsdiener in die Kammer steuern, wo sie immer zahlreicher gegen die Regierung auftreten, die Stellung derselben immer schwieriger machen würden. Zur Erledigung des Streits schlägt Hr. v. Böckh das Bundesschiedsgericht, Frhr. v. Blittersdorff den Weg der Vorstellung, Beschwerde oder Anklage vor; der erstere betrachtet die Sache als einen Wahlstreit, der letztere als einen Verfassungsstreit. Die Kammer aber sieht in dem von der Regierung eingehaltenen Verfahren einen Rückschritt. Sie will keine Ausdehnung ihrer verfassungsmäßigen Rechte, aber eben so wenig eine Schmälerung derselben; sie will über die Urlaubsfrage ein Gesetz und für den vorliegenden Fall die bisherige Uebung. Sie hofft den Streit definitiv erledigt zu sehen durch Vorlage eines Gesetzesentwurfs und die Urlaubsverweigerung an die Abgeordneten Aschbach und Peter, durch einen ihren Anträgen entsprechenden Beschluß des Staatsministeriums. Die Aussicht auf einen Erfolg, wie ihn die Kammer wünscht, ist nach den kategorischen Erklärungen der Redner der Regierung freilich gering; doch nicht so gering, daß man jede Hoffnung aufgeben müßte. — Nach den einfachen aber entschiedenen Erklärungen der Abgeordneten Lauer, Speyerer, Völker und Posselt wurde der Ton der HH. Regierungscommissäre sichtlich milder. Die Einstimmigkeit der Kammer, unterstützt von der öffentlichen Meinung, die Rücksicht auf das, durch gegenseitiges Vertrauen zwischen Regierung, Ständen und Volk bedingte Wohl des Landes, diese Betrachtungen können nicht ohne Gewicht seyn. — Es wird dem Fürsten und dem Vaterlande ein besserer Dienst geleistet, wenn eine Frage, die nun einmal für unser constitutionelles Leben als hochwichtig allgemein anerkannt ist, bis zu gesetzlicher Entscheidung im gegenwärtigen Stande verbleibt, als wenn dieselbe gleichsam mit dem Schwert zerhauen und dadurch eine Richtung eingeschlagen wird, die der Freund des Vaterlandes anderwärts beklagt und die keine guten Früchte trägt. Und wenn eine Zurücknahme der Regierungsbeschlüsse eine moralische Unmöglichkeit wäre, so gilt dieß doch nur für die Person desjenigen, der diese Ueberzeugung hat, aber nicht für das Staatsministerium als Collegium. Auch in dieser Beziehung also könnte geholfen werden. — Möge die nächste Zukunft die Hoffnung auf eine Vereinbarung zwischen der Regierung und der Kammer zur freudigen Gewißheit erheben! *) (Bad. Ztg.)

Frankfurt a. M. Der Senat ließ der gesetzgebenden Versammlung in der Sitzung vom 24 April den am 2 März d. J. zwischen den Zollvereinsstaaten und England abgeschlossenen Handels- und Schifffahrtsvertrag vorlegen (dessen vollständigen Text wir heute unter der Rubrik Großbritannien bringen). Er begleitete diese Vorlage mit Erläuterungen, von denen wir heute nur folgende Schlußbemerkung mittheilen: „In dem zweiten Artikel des Vertrags wird als Gegenleistung für den durch den Art. 1 der preußischen Schifffahrt zugestandenen Begünstigung die Zusicherung ertheilt, daß der Handel und die Schifffahrt der Unterthanen von Großbritannien, hinsichtlich der Einfuhr von Zucker und Reis, in jeder Beziehung stets dem Handel und der Schifffahrt der meist begünstigten Nationen mit diesen Artikeln

---

*) Wir werden morgen den Schluß der betreffenden Discussion nachtragen, den wir heute aufsehten, weil am ersten Tage bloß eines der Karlsruher Blätter, die badische Zeitung, ein vollständiges Bild der Debatte gegeben hatte, und wir uns nicht bloß an Einen Bericht halten wollten. Indessen geben auch am zweiten Tage die beiden andern Karlsruher Blätter nur den Beginn der Verhandlungen.

gleichgestellt werden sollen. Diese Gegenleistung ist um so unbedenklicher, als der zwischen dem Zollverein und den Niederlanden am 21 Jan. 1839 abgeschlossene Vertrag, wodurch den Niederlanden hinsichtlich der beiden genannten Artikel Begünstigungen zugestanden worden sind, mit Ende dieses Jahrs seine Endschaft erreichen wird, indem derselbe aufgekündigt worden ist, und als ferner diese Begünstigungen Großbritannien auch jetzt schon zu gut kommen, wenn der Zucker entweder über niederländische Häfen oder über die nördliche Gränze des Zollvereins bis Memel, und wenn der Reis über niederländische Häfen eingeht. — Diesen Erläuterungen ist nur noch anzufügen, daß, wenn auch für Frankfurt kein unmittelbares Interesse bei dem fraglichen Vertrag-Abschluß vorwaltet, derselbe dennoch als erster Schritt einer commerciellen Annäherung zwischen Großbritannien und dem Zollverein nicht ohne Wichtigkeit für hiesige freie Stadt ist." — Die gesetzgebende Versammlung ertheilte dem Vertrag ohne Debatte die Sanction. (Kölner Z.*)

Dresden, 4 Mai. Es ist bekannt, daß die österreichische Regierung mittelst Decrets endlich ihre Einwilligung in den Bau der von Dresden nach Prag zu führenden Eisenbahn gegeben hat. Und wenn bei uns überhaupt jede Eisenbahnfrage wegen des allgemeinen Strebens nach Förderung der Industrie großes Interesse erregt, so scheint die Theilnahme an der projectirten Dresden-Prager Eisenbahn durch die Schwierigkeiten des Terrains erst noch recht gesteigert zu werden. An einem anderen Punkte als im Elbthale die Bahn über die Gränze zu führen, wird und kann wegen der bedeutenden Gränzhöhen möglicherweise kaum versucht werden. Und doch scheint auch der Zug durch das Elbthal in der sogenannten sächsischen Schweiz wegen der schroffen Felsenwände, die sich hart am Strome zu beiden Seiten erheben, und in denen die ergiebigsten Sandsteinbrüche betrieben werden, fast unmöglich. Seit längerer Zeit schon ist auf dem linken Elbufer diejenige Richtung der Bahn bezeichnet worden, auf welcher dieselbe auf möglichst wenige und geringe Hindernisse treffen würde; jetzt wird auch am rechten Elbufer hin nivellirt. Jedenfalls würde der Bau dieser Bahn ein enormes Anlagecapital erfordern, von welchem freilich ein großer Theil durch den reichen böhmischen Adel, der bisher großes Interesse für diese Eisenbahn an den Tag gelegt hat, gedeckt werden dürfte. (Preuß. Staatsz.)

Braunschweig, 2 Mai. Morgen treten unsere Stände wieder zusammen, um wegen der Eisenbahn auf Magdeburg zu berathen. Der Commisionsbericht soll sich durchaus im Sinne der Regierungspropositionen aussprechen und wird nicht daran zu zweifeln seyn, daß die Stände die geforderten 1,600,000 Thlr. bewilligen werden.**) — An unserm Anschluß an den großen Zollverband ist nicht im Geringsten mehr zu bezweifeln; es heißt, daß unsere Regierung bereits der Oberzollbehörde eröffnet habe, wie am 31 Dec. d. J. der Vertrag mit Hannover und Oldenburg aufhören werde und daher auf die vorzunehmenden Veränderungen zeitig Bedacht zu nehmen sey. (Hamb. C.)

Hannover, 3 Mai. Bereits vor mehreren Wochen ist in den öffentlichen Blättern hin und wieder das Gerede aufgetaucht, als sey eine auf das Manöuvre des 10ten Armeecorps bezügliche Anordnung die Hauptveranlassung zu einer Spannung mit der herzogl. braunschweigischen Regierung gewesen, ja man hat die Kündigung des Zollvertrags geradezu aus dieser Spannung und jener Ursache herleiten wollen. Wenn gleich diese Version viel Unwahrscheinliches hat, so haben doch einige einen Schein von Bestätigung derselben in dem Umstand erblicken wollen, daß jene dem Herzog von Braunschweig mißfällige, auf das besprochene Manöuvre bezügliche Anordnung in diesen Tagen zurückgenommen wurde, und diese Angelegenheit nunmehr auf eine durchaus den Wünschen des Herzogs entsprechende Weise geordnet worden ist. — Von mehrern Seiten überläßt man sich hier der Hoffnung, daß diese Concession mehr als manches Andere dazu beitragen werde, das bisherige Zollvereinsverhältniß trotz der in Berlin eingeleiteten Verhandlungen aufrecht zu erhalten. (Hamb. C.)

Rußland.

St. Petersburg, 1 Mai. Die hiesigen Zeitungen publiciren nachstehendes kaiserl. Manifest: „Von Gottes Gnaden Wir Nikolaus I, Kaiser und Selbstherrscher aller Reußen u. s. w. thun hiermit allen unsern getreuen Unterthanen kund. Die Vermahlung Unseres geliebtesten Sohnes und Thronfolgers, des Cäsarewitsch und Großfürsten Alexander Nikolajewitsch mit der Großfürstin Maria Alexandrowna, Tochter des Großherzogs von Hessen-Darmstadt, ist am 16 d. M. in der Kathedrale Unseres Winterpalais in Unserer Gegenwart und im Beiseyn geistlicher und weltlicher Personen vollzogen worden. Indem Wir dieses Uns erwünschte Ereigniß bekannt machen und befehlen, Unserer geliebtesten Schwiegertochter, der Gemahlin Unseres Thronfolgers, den Titel Cäsarewna und Großfürstin beizulegen, zweifeln Wir nicht, daß Unsere getreuen Unterthanen auch jetzt ihre Gebete mit den Unsrigen zu dem Allmächtigen und Allbarmherzigen Gott vereinigen werden, auf daß er die Unserm Herzen theuren Neuvermahlten mit seiner väterlichen Gnade bewahren und ihren Bund, so wie ihre gegenseitige Liebe durch sorgenloses Glück im Laufe vieler Jahre segnen möge, zu Unserem Troste sowohl, wie zum Troste Unserer geliebtesten Gemahlin der Kaiserin Alexandra Feodorowna und Unseres gesammten Kaiserhauses, so wie zum Wohle Unsers lieben, getreuen Rußlands, welches bei seiner innigen Ergebenheit nie aufhören wird, mit Uns alle Unsere Hoffnungen und Freuden zu theilen. Gegeben zu St. Petersburg, am 16 (28) Tage des April, im Jahre nach Christi Geburt tausend achthundert ein und vierzig, und Unserer Regierung im sechzehnten."

Oeffentlichen Blättern zufolge hatte man sich bekanntlich da und dort mit der Hoffnung geschmeichelt, daß dieser Freudentag der kaiserlichen Familie zugleich ein Tag der Gnade seyn und vielen Verurtheilten oder Verbannten eine Milderung ihres Looses bringen werde. Indessen enthalten die St. Petersburger Blätter bloß einige kaiserliche Erlasse: 1) neue Bestimmungen zur Erleichterung von Anleihen, welche dem Adel aus den Reichscreditanstalten bewilligt werden können, wobei die Hoffnung ausgedrückt wird, daß die neuen Vorschüsse zu Verbesserung der adeligen Güter, des Ackerbaues und der Industrie, nicht zu Launen des Luxus und nicht zu Vermehrung der Schulden für Verschwendung werden benützt werden; 2) ein neues Reglement zur Versorgung von Militärs niederen Grades, die sich in Krondörfern niederlassen wollen; 3) Nachlaß der Geldstrafen, die wegen Zurückhaltung von Soldatenkindern von Erfüllung der Militärpflicht zu zahlen wären, und die sich am 1 Januar auf die Summe von 1,210,106 Silberrubel beliefen; 4) zahlreiche Beförderungen in der Armee. — Die Hauptstadt war drei Abende lang glänzend erleuchtet.

Türkei.

*** **Konstantinopel**, 21 April. Man befindet sich hier in der größten Spannung hinsichtlich des Benehmens, das Frankreich künftig in der orientalischen Sache befolgen wird, da man recht gut weiß, daß die zwei nun an Mehemed Ali gemachten Zugeständnisse von dieser Macht für ihn angesprochen worden sind, mithin nun der Wunsch des Cabinets von Paris erfüllt

*) Ist es nicht auffallend, daß die Frankfurter Blätter diese für Deutschland so wichtige Mittheilung aus einem Kölner Blatt entlehnen müssen, während sonst, wenn wir nicht irren, der Grundsatz bestand, daß die Verhandlungen der gesetzgebenden Versammlung in Frankfurt veröffentlicht werden sollen?

**) Nach einem uns zugekommenen Schreiben aus Braunschweig vom 6 Mai haben sie die Summe bewilligt.

ist. Eine neue Cabale ist im Serail im Werke. Nach Wegräumung Reschid Pascha's scheint man die Stellung des Großwessiers untergraben zu wollen. Daß der geld- und ehrgeizige Riza Pascha, des Sultans Obersthofmeister und Günstling, nach dem Posten Rauf Pascha's strebt, glaubt Jedermann; ob es ihm aber gelingt, seinen Zweck zu erreichen, ist eine andere Frage. Von verschiedenen sehr unterrichteten Personen wird behauptet, es sey sehr wahrscheinlich, daß sowohl Reschid als Ahmed Fethi Pascha bald wieder im Ministerium verwendet werden dürften. Sollte sich dieß verwirklichen, so würde der Einfluß Riza Pascha's, wenn nicht aufgehoben, doch wesentlich beschränkt. Inzwischen stehen diese beiden Paschas bereits auf der Liste der Pensionirten und zwar Reschid mit 25,000, Ahmed mit 30,000 Piaster monatlich. — Die Nachrichten, die wir aus Candien erhalten, sind beunruhigend. Der Geist der Unbotmäßigkeit hat sich auf der ganzen Insel verbreitet, und die Maaßregeln, die Mustapha gegen die dortigen Insurgenten ergriffen, haben bei dem Gouvernement Billigung gefunden, namentlich seitdem man erfahren, daß die Commission der cretensischen Griechen sich so weit gewagt, an die Einwohner der Insel souveräne Erlasse zu richten. Man geht jetzt damit um, eine Expedition von einigen tausend Mann nach der Insel ins Werk zu setzen, und die nur in zwei Schiffen bestehende Macht Mustapha Pascha's zur Aufrechthaltung der von letzterem proclamirten Blokade der candischen Küsten bedeutend zu verstärken. Von der Blokade werden die vier großen Häfen der Insel ausgenommen bleiben. Der strenge Blocus dürfte mit dem 15 Mai beginnen. Dem dortigen englischen Consul gibt man hier vorzüglich die Schuld, daß die Sachen auf Candia so weit gediehen sind.

Ostindien und Afghanistan.

(Nachträgliches.) Der Feldzug gegen das unruhige Pendschab ist in der neuesten ostindischen Post zwar noch nicht officiell angezeigt, schien aber keinem Zweifel mehr zu unterliegen. Die indischen Blätter zählen bereits die verschiedenen Regimenter auf, welche Marschordre erhalten hatten, um sich von Mirut, Kurnaul und Ludhiana her zu Ferozepore zu versammeln, von wo aus der Einmarsch über den Sutledsch erfolgen sollte. Dem Bombay United Service Journal zufolge wird das Expeditionsheer aus 9 Regimentern einheimischer und brittischer Infanterie, 6 Regimentern Cavallerie und 4 Abtheilungen berittener Artillerie unter Generalmajor Boyd bestehen. Dasselbe Journal sagt: „Das Schicksal des von Rundschit Singhs Genie aufgebauten und zusammengehaltenen Reichs wird nun bald zur Entscheidung kommen und der Ausgang ohne Zweifel beweisen, daß eine erbliche Fürstenmacht nur durch den Einfluß der Civilisation und ihrer Gesetze bestehen kann. Die Monarchie Lahore war nicht bestimmt, ihren Gründer zu überleben; die heftigen apoplektischen Zufälle, die das Reich gleich nach Rundschit Singhs Tod befielen, werden bald mit dessen Auflösung enden." Ueber den schon kurz erwähnten Vorgang mit der Kronprätendentin Rani Chund Kur, der Gegnerin Schir Singhs, sagt der Ludhiana Ukhbar vom 27 Febr.: „Am 21 d. M. wurde Lalla Takechund, vormaliger Befehlshaber der Festung Fattaghur, welcher im Schloß von Lahore eingesperrt war, weil er es mit der Rani Chund Kur gegen Schir Singh gehalten, und welchen die Sirdars im Verdacht hatten, daß er mit der schon bejahrten Rani unerlaubten Umgang pflege, von mehrern der Sirdars überfallen und in Stücke gehauen. Die Rani hatte von dem Vorhaben der Mörder Kunde erhalten, und war, um ihren Buhlen zu retten, nach dessen Gemächern geeilt. Sie warf sich zwischen ihn und die ihn Angreifenden, ward aber dabei selbst so schwer verwundet, daß sie in Folge davon starb. (Andere Nachrichten sprechen bloß von ihrer Verwundung, nicht von ihrem Tod.) An dem Tage, wo der Lalla ermordet wurde, war der Durbar in der Stadt geschlossen, und die Generale Ventura und Hr. de la Roos, so wie mehrere Sirdars, die eine Audienz bei Kur Schir Singh nachsuchten, wurden trotz mehrstündigen Wartens nicht in den Palast gelassen."

In Bezug auf Afghanistan sagt der Bombay Overland Courier: „Die Angelegenheiten Afghanistans werden immer wichtiger. Schah Schudscha, der durch die Anstrengungen der brittischen Armee auf den Thron von Kabul gesetzt worden, macht jetzt Miene, die Engländer mit Undankbarkeit und Verrath zu behandeln. Er intriguirt, um alle brittischen Hülfstruppen aus dem Lande zu schaffen. Nachdem die Gefangennehmung Dost Mohammeds und seine Abführung nach Indien die Besorgnisse Schah Schudscha's vermindert, gibt er sich mehr und mehr wieder allen Schändlichkeiten hin, die seine frühere Entthronung veranlaßt. Die sehr zu rechtfertigende Controle, welche die brittischen Agenten an seinem Hof über ihn ausüben, findet er lästig, und er sucht sich ihrer durch alle Machinationen, deren nur ein grauer Sünder wie er fähig ist, zu entledigen. Aber auch die unruhigen Afghanen selbst sehen die Anwesenheit brittischer Truppen mit scheelen Augen, und conspiriren unter sich, um ihrer Besieger los zu werden. Wir halten die schlimmen Leidenschaften des Tyrannen in Schranken und den unruhigen Geist der Stämme darnieder; so sind wir, als Sieger und als Ungläubige, ihnen beiden verhaßt. Es ist auffallend, wie begeistert einige Calcuttische und andere indische Blätter von den guten Eigenschaften Dost Mohammeds und der Sehnsucht der Afghanen nach ihm sprechen. Das heißt aber die Sympathie verschwenden. Seit langer Zeit haben wir die Sache Schah Schudscha's als die der Gerechtigkeit und Legitimität zu der unsrigen gemacht, und wie weit auch der Dost seinen glücklichen Rivalen an guten Eigenschaften übertreffen mag, so können wir doch jetzt nicht mehr zurückgehen. Wir haben den Schah Schudscha als den rechtmäßigen Souverän von Afghanistan eingesetzt, so ist es auch unsre Pflicht, seine Dynastie aufrecht zu halten. Wir sagen: seine Dynastie, denn ihn selbst aufrecht zu halten, kann man uns nicht zumuthen, wenn er an uns zum Verräther wird. Die Wiedereinsetzung Dost Mohammeds und die Absetzung Schah Schudscha's würden uns keine zuverlässigen Freunde gewinnen. Die beiden Nebenbuhler sind alt, und haben nur noch wenige Jahre zu leben. Lassen wir sie also den kurzen Rest ihres Lebens unter strenger Ueberwachung hinbringen, den einen als ein besiegter, aber edler Feind, den andern als ein begünstigter, aber verrätherischer Freund. Die Politik der brittischen Agenten muß fortan auf Schah Schudscha's Nachfolger gerichtet seyn. Hoffentlich findet sich unter seinen Söhnen einer, der unsrer Freundschaft und Unterstützung würdig ist. Kann die Verrätherei und Regierungsunfähigkeit des jetzigen Schah erwiesen werden, was hindert uns, ihn für überlebt zu erklären? Man wähle seinen Nachfolger bald, zumal da die Mehrzahl seiner Kinder bereits denselben Lastern wie der Vater fröhnen soll. Diese Maaßregel ist um so nöthiger, als die Moslems und seinetwegen gegen uns höchst aufgeregt sind. Dazu ist Herat entschieden feindselig gegen uns; Schah Kamran trachtet sich und sein Fürstenthum unter den Schutz Persiens zu stellen. Es ist ein Glück, daß die Generalregierung in Calcutta diese Schwierigkeiten vorausgesehen hat. Die Bewegungen brittischer Truppenmassen nach Nordwesten beweisen, daß Lord Aucklands Aufmerksamkeit dahin gerichtet ist. Zudem wird er daselbst von einigen der geschicktesten Männer im Dienste der Compagnie unterstützt. So düster daher auch der politische Horizont nach Afghanistan hin seyn mag, wird doch hoffentlich eine Erschütterung abgewendet werden, wie

sie eine Empörung der Afghanenstämme in Verbindung mit einer Invasion von Seite Persiens unter den Unzufriedensten der brittischen Unterthanen in Indien, den mohammedanischen Völkerschaften, herbeiführen könnte." — Der Staatsgefangene Dost Mohammed wird auf indischem Gebiet sehr artig behandelt. In Ferozepore ließ man auf seinen Wunsch brittische Truppen vor ihm manöuvriren. In einem prächtigen Purpurmantel mit gesticktem grünen Unterkleid und weiten Pantalons, im Turban mit fliegendem weißen Bart — das Original zu Vernets Araberhäuptlingen — so erschien er, von vierzehn seiner Söhne umgeben, hoch zu Pferd, das er wie ein Jüngling vor den brittischen Reihen auf und ab tummelte. Er sprach seine Bewunderung der englischen Taktik aus. Dost Mohammed hatte die nachgesuchte Erlaubniß, in Calcutta zu leben, von Lord Auckland wirklich erhalten, und mit seiner Escorte unter Capitän Nicolson am 1 März die Welterreise dahin angetreten. In Gurmuktehsur-Gat warteten Boote auf ihn, um ihn mit seinem Gefolge den Ganges hinabzuführen. Es hieß, er werde als Zuschauer zu dem militärischen Act der Ausstoßung der beiden Reiterschwadronen aus dem indobrittischen Heere eingeladen werden, die sich in dem letzten entscheidenden Treffen gegen ihn so feig benommen. — Die Schlappe, welche, wie schon erwähnt (Nr. 128 der Allg. Ztg.), eine Abtheilung englischer Truppen bei einem Angriff auf das Fort Kadschuk in Sind, in dem Bezirk Sibi, im Nordosten der Ebene von Cudsch-Gandava, erlitten, hatte ebenfalls Bezug auf Schah Schudscha. Die Einwohner, ungefähr 4000 Männer vom Kudschukstamme, Purni Patans und Selani-Beludschen, welche dem Herrscher von Afghanistan tributpflichtig sind, fühlten sich nämlich bedrückt und wollten, um der Zahlung der von ihnen geforderten 44000 Rupien zu entgehen, lieber ihr Heil in einem Aufstand versuchen. Die englischen Truppen, meist Sipahis, erlitten in dem zweimaligen Sturm auf das Fort starke Verluste, besonders an Officieren; endlich aber räumten die empörten Häuptlinge das Fort, und flohen mit Zurücklassung aller ihrer Habseligkeiten. — Obrist Stoddart jenseits des Hindukusch in Bochara soll, in Folge der harten Behandlung in seiner Gefangenschaft, in Wahnsinn verfallen seyn.

Noch berichten die indischen Blätter über einen ziemlich blutigen Angriff, bei welchem 2 englische Officiere blieben, gegen eines der Forts im südlichen Mahrattenland, wohin sich ein Haufe Empörer geworfen hatte. Major Wirvian leitete den Sturm. Die Festung wurde genommen, nachdem der Feind durch das englische Geschützfeuer gegen 70 Mann verloren hatte.

Am 27 März fand in Bombay die öffentliche Prüfung der Zöglinge in der von Lord Elphinstone gestifteten „Native Education Institution" statt, welcher der Bischof von Bombay und viele Civil- und Militärbehörden beiwohnten. Der Gouverneur der Präsidentschaft, Sir R. Carnac, entschuldigte sein Nichterscheinen in einem Schreiben, das von seiner Bildung und seinem Eifer für Förderung der geistigen und physischen Wohlfahrt der Eingebornen das beste Zeugniß ablegt. Die Zöglinge bewiesen sehr gute Fortschritte, namentlich in der englischen Sprache.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 5 Mai. Consols $89^7/_8$.

Paris, 7 Mai. Consol. 5proc. 114, 75; 3proc. 79, 55; Bankact. 3185; belg. Bank 790; neap. Fonds 104; span. act. $24^3/_4$; St. Germ. E. B. 720; Vers. rechte 365; linke 245; Paris-Orleans 490; Paris-Rouen $457^1/_2$; Straßburg-Basel $236\,/_4$; Coupons Laffitte 1085 und $5157^1/_2$.

† **Straßburg**, 5 Mai. Folgendes sind die neuesten Oelcurse per 50 Killogr.: Magsamenöl 71 Fr., Repsöl 69 à $69\,/_2$ Fr., gereinigtes Quinquetöl $72^1/_2$ à 73 Fr., Leinöl 63 Fr. Reps 1839 Jahrgang 35—37 Fr. per Hectol., Magsamen 1838 Jahrgang 32—33 Fr. Rohe Häute 43—48 Fr. per 50 Kil. Unschlitt 47—52 Fr. per 50 Kil. — Die Personentaxe auf den vier verschiedenen Plätzen der Eisenbahn von hier bis Colmar beträgt: 1ster Pl. 11 Fr. 20 Centimes, 2ter Pl. 6 Fr. 70 Centimes, 3ter Pl. 5 Fr. 10 Centimes, 4ter Pl. 3 Fr. 40 Centimes. Die Fahrten finden vorderhand täglich viermal statt und gehen zu gleicher Zeit von hier und Colmar ab.

* **Neapel**, 1 Mai. Auf die nun bestätigte Vermuthung der Zollherabsetzung des Schwefels hin wurden in der letzten Zeit sowohl in Palermo als Messina bedeutende Einkäufe von einigen 1000 Cantara gemacht, indem man zweite und dritte Sorte mit dem billigen Preis von Tj. $9^3/_4$ à $9^1/_2$ bezahlte; hiezu 8 Tarj Zoll macht $17^1/_2$ Tarj, statt früher als das fatale Monopol noch in Kraft war Tj. 40 à 42. Von Girgenti wurden im Monat März doch noch circa 30,000 Cantara ausgeführt, wovon circa 14,000 Cant. nach Marseille, 4000 nach England, 6000 nach Petersburg, 4000 nach Holland gehen. Im Oelhandel ist es anhaltend ungewöhnlich still; die Gallipoli gelten D. 36. 60 pr. Compt. und D. $29^1/_4$ pr. Ende Jannar 1842. Getreide Carl. 16. die fertigen, und Carl. 16. 2. die künftigen pr. August.

* **Amsterdam**, 5 Mai. $2^1/_2$proc. $51^{15}/_{16}$; 5proc. $99^{13}/_{16}$; Kansb. $25^3/_4$; Synd. $4^1/_2$proc. $90^1/_8$; $3^1/_2$proc. $74^5/_8$; 5proc. ost. $97^9/_{16}$; Ard. $22^1/_2$—$^9/_{16}$; 5proc. Metall. —; russ. Inscr. —; Cert. —.

* **Frankfurt a. M.**, 8 Mai. 5proc. Metall. $108^1/_8$; 4proc. $99^1/_4$; 3proc. $78^1/_2$; Bankactien 1990; 250fl. Loose $112^1/_4$; 500fl. $135^1/_2$; Integr. $51^3/_{16}$; Synd. $4^1/_2$proc. $89^5/_8$; $3^1/_2$proc. $73^1/_2$; Ard. $24^7/_8$; portug. —; poln. Loose 300fl. $71^1/_2$ Thlr.; 500fl. $81^5/_8$ Thlr.; Taunusb. $361^1/_4$ fl.; Disconto 3 Proc. G.

Augsburg, 10 Mai. Ludwig-Canal — P., $78^1/_2$ G. Augsb. Münch. Eis. Obl. à 4 Proc. — P., $99^7/_8$ G. Augsb.-Münch. E. B. — P., 87 G. Ven. Mail. Eisenb. — P. — G. Bayer. $3^1/_2$proc. Obl. — P., $101^1/_4$ G. Promessen auf Bankactien pr. Stück Agio 145 P., 142 G. Bayer. B. Act. 1 Semester 654 P., 652 G. Oesterr. neues Anlehen von 1839. — P., 113 G. Anleh. von 1834 — P., $135^1/_2$ G. Met. 5proc. — P., $108^1/_8$ G. 4proc. — P., $99^3/_4$ G. 3proc. — P., $78^1/_2$ G. Bankact. 1 Semest. 1841. 1665 P., 1660 G. Poln. Loose 300 fl. 108 P. Poln. Loose 500fl. 120 P., — G. Darmst. Loose — P., 61 G. Bad. Loose à 50 fl. von 1840 $50^1/_2$ P., $49^1/_2$ G. Amsterd. 1 Monat $107^3/_4$ P., — G. Hamb. 1 Mon. $115^3/_8$ P. Wien in 20ern 1 Mon. $99^3/_4$ G. Frankfurt 1 Mon. $99^3/_4$ G. Nürnberg $99^1/_2$ G. Berlin $105^1/_2$ P. Leipzig $105^5/_8$ P. London 9. 51 P. Paris $116^1/_8$ G. Lyon $116^1/_4$ P. Marseille 1 M. $116^1/_8$ P. Mailand 60 G. Genua $51^5/_8$ G. Livorno $60^3/_8$ G. Triest $99^1/_2$ G. Venedig $60^3/_8$ G.

Leipzig, 7 Mai. Leipz. Dresd. E. B. $98^1/_2$ P.; Leipz. Magdeb. E. B. $114^1/_4$ P.; Leipziger Bankactien $107^1/_2$ P.

Berlin, 7 Mai. 4proc. Staatsschuldsch. $103^5/_8$; 4proc. pr. engl. Obl. $101^1/_2$; Prämiensch. d. Seeh. $82^1/_8$; Berlin-Potsd. E. B. 127 P.; Berlin-Anhalt. E. B. 106; Düsseld.-Elberf. E. B. 97.

Wien, 6 Mai. Metall. $108^5/_8$; 4proc. 100; 3proc. $77^3/_4$; 1834er Loose $135^1/_4$; 1839er $112^1/_8$; Esterhazy $46^1/_4$; Bankactien 1650; Nordbahn $78^3/_8$; Mailander $92^1/_8$; Raaber $78^3/_8$.

Berichtigung.

Am Schluß der gestrigen Uebersicht ist zu lesen: Igeh. Oberforstrath v. Thoma (statt: geh. O. Finanzrath.)

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Die flämische Sprache in Belgien.*)

Die Unterdrückung der flämischen Sprache datirt von dem burgundischen Hause her, das eine französische Verwaltung einsetzte, selbst französisch sprach und so den Adel nach sich zog; schon damals wurde Brüssel von Franzosen überströmt, obgleich auch jetzt noch der zahlreichere Theil der Stadt flämisch ist. Im Jahr 1788 schrieb ein Belgier, Namens Verloo, in einer Schrift über die Mißachtung der Muttersprache in den Niederlanden (Verhandeling op d'onacht der moederlike tael in de Nederlanden) die Worte nieder: „Niemals ist unserer Sprache einige Aufmerksamkeit von oben herab zu Theil geworden. Weder die Universität Löwen, noch die Akademie zu Brüssel haben für sie jemals mehr gethan, als daß sie sie nicht verwarfen. Es erscheint beinahe nichts im Flämischen; beinahe alle unsere Tagesblätter und andere Erzeugnisse der Presse sind französisch und Franzosen allein haben die Ehre davon; Franzosen sind auch meist die Schreiber und Hauslehrer der Großen, Franzosen unsere Journalisten, unsere Zeitungsschreiber." Wenn es so vor der Revolution aussah, so kann man sich leicht abnehmen, was während der Revolution und dem Kaiserreich geschah. Wie wenig man Herkömmliches in der Revolution achtete, ist ohnehin bekannt; daß man aber auch ganz methodisch gegen die fremden Sprachen verfuhr, ist doch bemerkenswerth, weil es eine ganze Reihe von Verordnungen erklärt, und weil der Geist, der diese Verordnungen dictirte, noch jetzt in Frankreich keineswegs erstorben ist.

Glaubwürdige Leute versicherten, daß nie weniger Französisch gelehrt worden sey, als in jener Zeit, weil die Geistlichkeit nichts mehr fürchtete, als daß der Geist des französischen Liberalismus in Belgien Wurzel fassen möchte. Zur Zeit des Königreichs der Vereinigten Niederlande machte die französisch-liberale Partei Belgiens, welche den Phasen der liberalen Partei in Frankreich genau folgte, in den ersten zehn Jahren eine ziemlich lärmende, aber keineswegs gefährliche Opposition. Aber im Jahr 1825, als die Josephinischen Grundsätze der niederländischen Regierung sich mehr und mehr entwickelten, und als sie die frères ignorantins ausweisen ließ, fing die katholische Geistlichkeit an sich heftiger zu rühren, und nun begann die Bewegung, welche in gewisser Beziehung noch fortdauert und durch die Juliusrevolution nur eine seltsame Wendung erfahren hat. Die Sache steht mit der Frage über die flämische Sprache in engerem Zusammenhang, als man gewöhnlich glaubt. Zu jener Zeit wurde die Aufregung Belgiens und der Nachbarländer von Frankreich aus in katholischem Sinn durch die Regierung, in propagandistischem durch die Liberalen betrieben. Das Erlernen der französischen Sprache wurde damals in Belgien von der Geistlichkeit emsigst empfohlen, weil diese die Wirkung der Josephinischen und protestantischen Grundsätze, die mit der den flämischen Belgiern völlig verständlichen holländischen Sprache und Litteratur allmählich eindrangen, vorzugsweise fürchtete, und es soll deßhalb auch zu jener Zeit in Belgien mehr Französisch gelernt worden seyn, als zur Zeit der französischen Herrschaft. Daraus erklärt sich dann die Verbindung der liberalen und ultrakatholischen Partei in Belgien, denn beide hofften mit Zuversicht darauf, daß ihre Partei in Frankreich den Sieg davon tragen werde.

Es wird aus dem Obigen unschwer zu entnehmen seyn, warum die beiden extremen Parteien vor der Revolution gemeinsam ein solches Geschrei über die Tyrannei der holländischen Regierung erhoben, daß sie ihre Sprache den Belgiern aufdringen wolle. Dieß war erstens nur in einem sehr beschränkten Sinn wahr, denn es sollte das Flämische als Staats- und Geschäftssprache hauptsächlich nur in den flämischen Provinzen Belgiens angenommen werden, und wenn auch die holländische Schreibart vorgeschrieben worden wäre, was nicht der Fall war, so wäre dieß ein kleiner Eigensinn gewesen, der auf die Sache keinen wesentlichen Einfluß gehabt hätte, denn im Sprechen verstehen sich ja Flamänder und Holländer völlig, wenige einzelne Ausdrücke ausgenommen, wie sie in jeder Provinz eines großen Landes sich eigenthümlich ergeben. Beide Parteien hatten aber ein gemeinsames Interesse, die flämische Sprache nicht ein Uebergewicht über die französische gewinnen zu lassen, was in kurzer Zeit unausbleiblich gewesen wäre, da die dritthalb Millionen Holländer, verbunden mit den dritthalb Millionen Flamändern, eine zu große Masse für die höchstens anderthalb Millionen betragenden Wallonen gewesen wären. Durch das Losreißen von Holland wurde freilich das Verhältniß für die Flamänder viel ungünstiger; indeß überwiegen sie doch noch der Zahl nach, und nur die politischen Umstände, die seit der Herrschaft des burgundischen Hauses bald mehr, bald minder, und in neuerer Zeit wieder besonders stark vorwalten, geben dem Französischen ein Uebergewicht.

Den Grundsätzen und Ansichten zufolge, von denen die Leiter der belgischen Revolution, fast lauter Wallonen oder „verfranschte" Flamänder, wie de Potter u. s. w., ausgingen, wurde nun die ganze Gerichts- und Verwaltungssprache französisch, mit einigen Einschränkungen freilich, welche die Nothwendigkeit gebot, aber diese Einschränkungen waren nur Ausnahmen von der Regel, und das Schlimmste war, daß die politischen Umstände einer Verbindung, wenn auch nicht einer Vereinigung mit Frankreich günstig, und aller Annäherung an das sprachverwandte Holland und Deutschland zuwider waren. . . .

Die französischen Actenstücke werden Bauern vorgelegt, die nichts davon verstehen, was zu einer Menge Unbequemlichkeiten, Kosten, Processen und Strafen Anlaß gibt. Alle Urkunden über Zwangsveräußerungen bei den Eisenbahnen in den flämischen Provinzen sind ausschließlich französisch abgefaßt, und werden flämischen Bauern zur Unterzeichnung vorgelegt. — Es trifft sich sehr häufig, daß Geschworne, welche nicht Französisch verstehen, als unbrauchbar zurückgewiesen werden. Die Anklageacten in den flämischen Gerichtshöfen werden französisch abgefaßt; der Staatsprocurator spricht französisch, die Debatten sind französisch, und dieß kommt in Fällen vor, wo die Angeklagten, die Zeugen und die Geschwornen nur Flämisch verstehen. Fügt man noch hinzu, daß Bürgermeister in kleinen Städten und Dörfern, um sich die Actenstücke dolmetschen zu lassen und ihre Antworten und Berichte abzustatten, französische Uebersetzer halten müssen, und daß die nothwendige Folge dieses Uebewiegens der französischen Sprache auch ein Ueberwiegen französischredender Beamten selbst in den flämischen Provinzen ist, ja daß die flämischen Beamten nach und nach verdrängt werden, so läßt sich leicht abnehmen, daß der Widerstand der flämischen Provinzen, wenigstens der niedern und Mittel-Classen, immer stärker, und bei der Unabhängigkeit der Communal- und Provincialverfassung auch immer mächtiger wird, während zugleich bei der Regierung ein sichtlicher Widerwille vorhanden ist, sich mit dieser Frage offen zu beschäftigen. König Leopold brachte aus England den Ge-

*) Aus einem größern Aufsatz, den das Ausland in Nr. 128 bis 131 von d. J. mittheilt.

danken mit, die flämische Sprache emporzuheben, that auch einiges in dieser Beziehung; seine eigenen Verhältnisse zu Frankreich aber, so wie die Abneigung der meisten Regierungsmitglieder lähmten diese Bemühungen bald, und in neuerer Zeit hört man nicht, daß er der flämischen Sprache sonderlich Vorschub gethan hätte, denn ein solches Vorschubthun hieße nichts Anderes, als der wallonischen Partei, die seit der Revolution das Uebergewicht hat, dasselbe wieder entreißen und in den Ruf einstimmen, der schon mehr als einmal von Seite der Flamänder ertönte: Nieder mit den Wallonen!

Schon im Jahr 1832 erschien von Ph. Blommaert die Broschüre: Aenmerkingen over de verwaerloozing der nederduitsche tael. Bald folgten noch manche andere, namentlich führten die Bydragen der Gazette van Gend die Sache der flämischen Sprache, und mehr und mehr erheben sich Zeitschriften in derselben — Zeitschriften, die nicht mehr bloß das Tagesbedürfniß hinsichtlich der politischen Neuigkeiten befriedigen, sondern auch die Litteratur bearbeiten und der gebildeten Classe eine Nahrung zu geben suchen, die sie bisher fast nur durch französische Schriften empfangen hatte. Doch hievon später. Jetzt wollen wir noch der Petition erwähnen, welche von den Repräsentanten des Landes im vorigen Jahr eingegeben wurde. Als den richtigsten Ausdruck der herrschenden Gesinnung führen wir die Einleitung an, mit welcher das im vorigen Jahr entstandene Kunst-en-Letterblad S. 9 diese Bittschrift bevorwortet: „So sind wir endlich auf den Standpunkt gekommen, wonach so viele geseufzt haben. Die Frage, ob die Sprache der Vlamingen als Sprache eines freien Volks oder als Sprache von Sklaven in Belgien behandelt werde, soll demnächst den Volksvertretern vorgelegt werden. Eifrige Freunde des Vaterlandes haben bereits vor Jahren die Frage aufgeworfen, ob man mit öffentlichen Schritten zum Vortheil der so schändlich unterdrückten Muttersprache noch warten soll; die Gemäßigten, vielleicht die Klügsten, waren der Meinung, so lange der Streit mit Nordniederland noch nicht ausgeglichen sey, wäre es nicht rathsam, die Frage über die Sprache als eine Frage der Nationalitat zu behandeln. Und man schwieg. In der That ein schmerzliches Stillschweigen für jeden, der den schnellen Fortschritt der Fremdgesinnten nicht mit kaltem Blut ansah, und den unerträglichen Hochmuth derer, die sich berufen erklärten, die Vlamingen zu civilisiren, nicht länger zu ertragen vermochten. Nun ist Friede, und nun werden die Zwecke der Vlamingen keiner verkehrten Auslegung mehr unterworfen seyn. Jetzt werden sie doch das Recht haben, zu zeigen, daß sie nicht als die Parias in Europa gelten wollen. Nein, der flämischredende Belge mag durch eine Verkettung von Ursachen jahrelang unter dem Hochmuth von Fremdlingen geseufzt, sein Nationalgefühl mag gelitten, er mag seine Sprache verwahrloost haben, er hat doch keinen Augenblick aufgehört, ein Niederdeutscher, ein Vlaming zu bleiben. Der Hochmuth der Gewalthaber hat ihn das Drückende der Zwingherrschaft fühlen lassen, ihr Spott gegen alles, was ihm theuer ist, hat sein Nationalgefühl geweckt, und indem er sich täglich verstoßen sieht von Ehrenstellen und Aemtern, hat er den Werth der Sprache der Vorväter besser fühlen lernen. Ein Schrei der Entrüstung klingt von Norden nach Süden, von Osten nach Westen, in den Sälen der Reichen wie in der Wohnung des geringsten Bauers. Ein neues Leben hat für die flamischen Provinzen begonnen. Der sittliche Wohlstand des Landes wird den materiellen mit sich führen, und man wird diesen letztern besser schätzen lernen, je unabhängiger man handeln wird. Der Schritt, welcher jetzt geschieht, ist nicht übereilt, er ist seit langer Zeit vorbereitet, und der Ausgang wird nicht zweifelhaft seyn.“

Die Petitionen gingen an die Kammer ab und wurden an das Ministerium verwiesen, allein man bemerkte, daß der Berichterstatter sich einen Tag ausgesucht hatte, wo viele flämische Mitglieder abwesend waren; doch sprach Hr. de Decker und ein Hr. Liedts eifrig dafür, wenn auch die Aeußerungen des letztern keinen allgemeinen Beifall bei den Flamändern fanden. Indeß war damit die Sache nicht abgemacht. Die Zahl der Petitionen betrug nicht weniger als 214 aus allen Theilen von flamisch Belgien, und Tausende von Unterschriften bezeugten, wie sehr den Flamändern es Ernst ist; dennoch war die Sprache sehr mild und gemessen. Dagegen wurden die wallonischen Blätter äußerst heftig, selbst die ministeriellen äußerten sich sehr bitter, und Hr. Rogier, Gouverneur von Antwerpen (ehemals Lehrer in Lüttich, und wenn wir nicht irren, geborner Franzose), suchte, so viel in seinen Kräften stand, die Sache zu hintertreiben, wenn er gleich nicht wagte, dieß öffentlich zu thun. Auf die französisch geschriebenen Brüsseler Blätter folgten die Pariser, und besprachen die Sache theils mit hochmüthiger Verachtung, theils mit sichtlichem Aerger. Das wurde von den Flamändern dem belgischen Gesandten in die Schuhe geschoben, und goß nur Oel ins Feuer; mit Recht oder Unrecht behaupteten die Flamänder auch, die französische Regierung habe ihrem Gesandten, Serrurier, ihre Unzufriedenheit bezeugt, daß er die flämische Bewegung so sehr das Feld gewinnen lasse; um dieß wieder gut zu machen, sey Hr. v. Rumigny abgesendet worden, um zu verlangen, daß der Löwe von Waterloo umgestürzt und den flämischen Petitionen kein Gehör geschenkt werde. Zugleich ergab sich aus den officiellen Bekanntmachungen der Kammer, daß ein guter Theil der Bittschriften nicht an Ort und Stelle angelangt war.

Alles dieß vermehrte nur die Bewegung. Nicht allein bildeten sich mehr und mehr Maetschappyen zur Beförderung der Muttersprache, sondern mehr und mehr fingen auch die Advocaten an flämisch zu plaidiren, und die Gemeinden beschwerten sich über das Anschlagen königlicher Verordnungen in französischer Sprache, indem dieß dem Geist des Gesetzes entgegen sey, demgemäß die Verordnungen bekannt gemacht werden sollten. Bedeutender aber als diese einzelnen Beweise der Gesinnung sind die Schritte, die in den Provincialräthen von Ost- und Westflandern und Antwerpen geschehen sind. Am 17 Julius vorigen Jahres wurde auf Vorschlag von Hrn. Colins in dem Provincialrath von Antwerpen beschlossen, daß künftig alle Stellen, die von der Provinz ertheilt werden, und deren Inhaber direct mit dem Volk in Berührung stehen, nur Personen ertheilt werden sollen, die des Flämischen mächtig sind; alle Anschläge und Bekanntmachungen, die von der Provincialbehörde ausgehen, sollen Flämisch oder in beiden Sprachen abgefaßt seyn, und die ganze Verwaltungscorrespondenz, so weit sie von den Provincialbehörden ausgeht, soll künftig flämisch geführt werden; Aehnliches geschah zu Gent, obgleich der Provincialrath, nachdem der erste Eifer vorüber war, sich in seinen Verhandlungen wieder der französischen Sprache bediente, was in Antwerpen nicht der Fall war. Selbst in Brüssel scheint für dieses Jahr etwas Aehnliches vorbereitet zu werden, deßhalb hat man mit der größten Anstrengung dahin getrachtet, eine Ueberzahl von Wallonen in den Provincialrath zu bringen. Von der Provinz Brabant ist ein Fünftel, das Arrondissement Nivelles, wallonisch, und in der Stadt wohnen eine Menge Franzosen, die natürlich einem Ueberwiegen der „ungelenken, gemeinen“ flämischen Sprache sehr abgeneigt sind. Doch hat auch der Stadtrath von Brüssel einen Beweis gegeben, daß er die Wünsche der flämischen Bewohner nicht mißachtet, indem er den gothischen Saal des Rathhauses der Maetschappy van nederduitsche Letterkunde zu ihren Sitzungen einräumte. In Westflandern wurde die flämische Bewegung anfangs nur schwach unterstützt, was man den zahlreichen dortigen wallonischen und französischen Beamten zuschrieb, die freilich mit der Zeit werden weichen müssen, aber die Bewegung ist zu mächtig, und auch Westflandern wird bald in seinem Provincialrath nur Flämisch sprechen hören. Am hitzigsten dürfte jedoch in kurzem der Kampf in Brabant werden, wo gleichfalls die Flamänder mehr und mehr

das Haupt erheben, aber auch die Wallonen scheinen alle Kräfte anzustrengen, um sich nicht aus der Hauptstadt verdrängen zu lassen.

Doch wir wollen dieß Feld des Streits verlassen, da es ohnehin kein angenehmes ist. Untergehen wird die flämische Sprache gewiß nicht, wie die Wallonen hoffen und anstreben, im Gegentheil hat eine litterarische Bewegung begonnen, die sich mit jedem Jahr mehr unter dem Volk ausbreitet, und wenn den billigen Forderungen der Vlamingen nicht Genüge geleistet wird, so kann es nur dahin kommen, daß man in künftigen Stürmen die Frage aufwirft, ob Belgien den innern Streit über die Sprache in seiner jetzigen Gestaltung lösen kann oder nicht. ... Die alten Meistersängergilden, welche einst, namentlich in Schwaben und am Rhein hinab, so mannichfach blühten, haben vielleicht nirgends eine so große Ausbildung erhalten, als in Flandern; wohl in allen Städten, und selbst auf einer Menge Dörfer fanden sich sogenannte Rhetoricas, in denen man sich mit Schauspielen, Gedichten und dergl. unterhielt; vielleicht aber haben sich diese auch nirgends so lange behauptet, wie in Flandern, denn an einigen Orten sind sie bis auf den heutigen Tag noch nicht untergegangen, und jetzt nur wieder neu belebt worden.

Es kann unsere Absicht hier nicht seyn, eine Uebersicht der flämischen Litteratur in den letzten sechs bis acht Jahren zu geben: wir beschränken uns bloß auf einige Bemerkungen. Die Maetschappyen erhoben sich in großer Anzahl, schrieben Versammlungen aus, in welchen nach gegebenen Gegenständen oder nach freier Wahl Dichtungen mitgetheilt und Preise ausgetheilt wurden; Gleiches geschah mit Schauspielen, welche die verschiedenen Gesellschaften aufführten. Diese Schauspiele haben neben dem allgemeinen Zweck der Unterhaltung noch den besondern, auf die Theilnahme des Volks an der Wiederbelebung der Nationallitteratur einzuwirken. Bei diesem neu erwachenden Streben der flämischen Litteratur konnte es nicht fehlen, daß auch die alte Landesgeschichte in neue Anregung kam, und hierin werden wir Deutschen noch Fundgruben finden, an die wir kaum dachten. (Das Ausland führt hier eine Reihe von Beispielen an.) Es würde uns viel zu weit führen, wenn wir die einzelnen Mitarbeiter der verschiedenen Journale, die neuaufgetretenen Dichter und dergl. aufzählen wollten; die Namen sind ohnehin mit sehr geringer Ausnahme in Deutschland nicht so bekannt, als sie es zum Theil verdienen. Das Wichtigste für uns bleibt immer das Großartige der Bewegung selbst und das immer stärkere Anschließen an Deutschland, das dadurch befördert wird. Wie sehr man dieß auch in Belgien erkennt, wollen wir aus einer Stelle im ersten Heft des belgischen Museums zeigen, welches als Einleitung eine Abhandlung über den Ursprung, die Art und die natürliche Bildung der niederdeutschen Sprache enthält. Nachdem in kurzen Worten die herrschende Franzosennarrheit (fransch dolheid) besprochen und den Gallomanen die Unmöglichkeit gezeigt worden, die Belgier zu Franzosen umzuformen, bezeichnet der Verfasser genauer, was man unter „Niederdeutsch" zu verstehen hat, und was die Gränzen der niederdeutschen Sprache sind. „Ein Vlaming reise von Ostende nach Köln, von da nordwärts durch Hannover und Westphalen, längs der Küste der Ostsee bis Danzig, so wird man ihn, wenn er buchstäblich seine Sprache redet und genau articulirt, unterwegs allenthalben verstehen, eben so gut, als er mit seinem Dialekt in Brabant oder Holland zurecht kommt. Die Schiffer von Hamburg und Lübeck haben zu Antwerpen stets ihre Geschäfte ohne Dolmetscher betrieben, und darum bezeugt auch Kilian in der Vorrede zu seinem niederdeutschen Wörterbuch, daß er nicht bloß für die Niederlande, sondern auch für einen großen Theil Deutschlands gearbeitet habe. Man sage also nicht, daß man nirgends mit unserer Sprache fortkomme. Das Grundgebiet, wo Niederdeutsch gesprochen wird, ist zum mindesten von eben so großem Umfang, als das, wo Französisch die Muttersprache ist." Alles Widerstreben der Wallonen und Franzosen, die Flamänder wieder von dem Gebrauch ihrer Muttersprache abzubringen, muß somit nur dazu dienen, daß sie sich mehr und mehr als ein Glied des großen deutschen Stammes erkennen, und das Zurückgehen auf ihre Geschichte kann dieser Erkenntniß nur förderlich seyn.

Handel und Colonisation in Griechenland.

(Fortsetzung.)

Seide wird in Griechenland sehr viel in den Provinzen Lakonien und Messenien, etwas auf einigen Inseln und auch im Bezirk Calavrita (Provinz Achaja) erzeugt. Ungefähr 200 Ortschaften der erstgenannten zwei Provinzen haben Seidenzucht, darunter liefern Mistra, Maina, Nisi ꝛc., die besten Sorten. Die Seidenzucht und hauptsächlich die Spinnerei von den Bobinen bedarf noch einer großen Verbesserung und Vervollkommnung: der Faden wird im Allgemeinen zu grob und zu ungleich gesponnen. Aus dieser Ursache ist auch der meiste Absatz nach Tunis und Tripolis in der Berberei, wo diese Seide zu ordinären Teppichen, Tüchern ꝛc. verwendet wird. Auch nach Venedig und in die Lombardei geht sie in Jahrgängen, wo die Preise niedrig sind. Die Mailänder verwenden alsdann die zur Verfertigung der Nähseide üblichen italienischen Stracci di Seta auf vortheilhaftere Weise und machen die Nahseiden aus den moreotischen Sorten. Die rheinpreußischen Seidenhändler und Fabricanten haben auch schon nach griechischer Seide gefragt.

Tabak und Krapp. Besonderes ersterer gedeiht in Griechenland vortrefflich. Etwaige pfälzische Auswanderer aus den Landcommissariaten Neustadt, Landau, Speyer und aus anderen Rheingegenden, wo von diesen zwei Artikeln und von Wein so viel gebaut wird, würden in Griechenland ihre Rechnung zehnmal besser, als in Nordamerika finden, vorausgesetzt, daß sie nicht mit so viel Eigendünkel und Anmaßung, wie manche andere Fremde nach Griechenland kamen, als ob sie alles besser wie die Griechen verstanden und ihre Art und Weise der Acker- und Landescultur, die doch selbst gegen verschiedene, landwirthschaftliche Zweige in Oesterreich, Böhmen, die mährisch-schlesische Provinz, Sachsen, Hannover, geschweige England, sehr zurücksteht, die allein richtige und passende sey. Sie laßt sich nicht absolut, sondern nur modificirt anwenden, unter Beobachtung und Wahrnehmung der griechischen Manier, die sich auf klimatische und andere specielle Local- and Personalverhältnisse gründet.

Vallonea oder Eckerdoppen sind zwar an und für sich ein minderer Artikel, haben aber für die Gerbereien in England und den Niederlanden in ganzen Ladungen bedeutenden Absatz.

Getreide, vornehmlich Weizen, Gerste und Mais gerathen in Griechenland vortrefflich. Von Weizen wird nach den jonischen Inseln, und zuweilen nach Italien ausgeführt. Der Weizen aus Livadien ist theilweise so schön und schwer, daß er dem toscanischen und dem russischen von Taganrog gleichsteht, welche in Italien vorzugsweise als beste Waare in den Nudel- und Maccaronifabriken verwendet werden.

Die andern, zur Zeit weniger interessanten Producte Griechenlands bleiben vor der Hand unberührt. Der Weinbau kann in kurzem sehr wichtig seyn; noch ist der Wein kein folgenreicher Exportartikel. Der Landwein wird zu schlecht behandelt, könnte aber trefflich werden. Muscatweine, wie die von Samos, Cypern ꝛc., gehören nicht zum neuen Griechenland. Was über zu erweiternde Landescultur und Production bemerkt ward, gilt in anderer Beziehung auch für den Einfuhrhandel. So lange beim Mangel einer größeren Bevölkerung nicht mehr producirt wird, bleibt dem Exporhandel en gros kein großes Feld, das heißt, es hat derselbe keine große Concurrenz von reichen Speculanten und Handlungshäusern veranlaßt, weßhalb auch die ersten bedeutendon Etablissements, die ausgeführt würden, gegen spätere im Vortheil wären, wegen Kundschaften und vieles Andern; und so lange die Vermehrung der Bevölkerung durch europäische Einwanderer verzögert ist, wird auch der Importhandel mit dem besten Willen nicht viel vergrößert und mannichfacher werden können, und sich vornehmlich auf die hier folgend beschriebenen Bedürfnisse und Artikel beschränken, als: ostindische und amerikanische rohe Baumwollzeuge, in Stücken von 27, 30, 35 bis 40 englische Zoll Breite. Dieser Artikel hat mit wenigen anderen den allermeisten Absatz in Griechenland, weil die

Einwohner gewohnt sind, fast alle ihre Weißzeugbedürfnisse daraus zu fertigen: als nämlich die ordinären Fustanelle (Faltenröcke der männlichen Population) alle Hemden, Bett- und Tischtücher, Servietten, Unterfutter der Kleider ꝛc., englische Water-Twiste von Nr. 6 à 14 und 16 à 24 bis 28 Calicots von der ostindischen Compagnie in Originalpackung von 30 Stück, das Stück zu 30 Yards; diese und schweizerische und andere weiße Calicots am meisten für die feinern Fustanellen. Gefärbte Calicots zu Unterfutter und anderm Gebrauch, Maddappolams, englische und schweizerische Musselins zu Fenstervorhängen, Draperies, Hosen der Albaneser und türkischen Frauen ꝛc., gestreifte lange englische Shawls, sogenannte Zebrashawls zu Leibbinden für die Griechen. Gedruckte baumwollene Taschen- und Halstücher $^{6}/_{4}$, $^{7}/_{4}$ und $^{10}/_{4}$ breit von verschiedenen Farben und Dessins, auch gelb und rothgedruckte Tücher, sogenannte Bandanos, 18 Tücher am Stück, verschiedene französische und rheinpreußische Seidentücher, Foulards, Wiener Shawls verschiedener Gattung, farbiggedruckte Merinoshalstücher $^{6}/_{4}$, $^{7}/_{4}$ und $^{10}/_{4}$ breit; englische und schweizerfarbig gestreifte Nankinets. Auch dieser Artikel geht sehr stark, besonders die Schweizer, weil die mittel- und gemeine Classe der Griechen fast keine andern Jacken als von diesem Zeuge tragen. Auch die Röcke und Kleider der gemeinen Weiber werden meistens davon gefertigt. Blaue und grüne Nankinets zu Hosen der Matrosen und griechischen Inselbewohner. Gedruckte Kattuns (Indiennes) verschiedener Qualitäten, Breiten, Farben und Dessins; auch Meubles-Kattuns, Baumwoll-Sammet, in guten feinen Farben, blau, grün und pavonné. Leinwande können an Griechen dermalen am besten in ordinären Qualitäten und zu billigen Preisen Absatz finden, weil sie zu sehr an die Baumwollenzeuge gewohnt sind. An Europäer sind hin wieder auch von den feinsten Leinen anzubringen, so wie auch ordinäres und mittelfeines Tischzeug in Stücken und Garnituren. Kalbfelle, lohgare und schwarze, bisher meistens aus Bayern und von Livorno, so wie auch Halbsohlen und Sohlleder. Wolltücher niederländische, rheinpreußische, sächsische und mährische $^{6}/_{4}$, $^{8}/_{4}$ und $^{10}/_{4}$ breit, die sich aber den Farben nach nicht genau beschreiben lassen. Mittelqualitäten von $2^{1}/_{2}$ bis $5^{1}/_{2}$ fl. rheinisch die Brabanter Elle, in Triest gelegen, sind die am leichtesten verkäuflichen Sorten. Die Griechen tragen jetzt auch so dicke Tücher, wie wir Deutschen und keine levantischen. Nürnberger, Coburger, Sonnenberger und böhmische Erzeugnisse und Fabriken, wie ordinäre und mittelfeine Glas- und Porcellanwaaren, Fensterglas, Spiegelgläser, Spiegel in verschiedener Art und Größen, Schreibmaterialien, Bestecke, Messer, Gabeln, Löffel, Taschenmesser, Rasir- und Federmesser, Scheeren, Nähnadeln, Haar- und enge Kämme, Schnupftabackdosen verschiedener Gattung, viele in die Quincaillerie einschlagende Waaren, worunter auch Solinger und Remscheidter Artikel wie Handwerkszeuge, Beschläge aller Art, Schlösser, Meubles und Zimmerverzierungen in Messing, wie Rosetten ꝛc. Eisen, Stahl, Messing. Russisches- und schwedisches Stangeneisen. Steyermärkischer Stahl. Nägel aller Art und Größen zum Bauwesen ꝛc., Bretter und Balken verschiedener Dimensionen und Länge und Breite von Fichten- und Tannenholz bisher von Triest und Venedig, zum Bauwesen und Meubles ꝛc. aller Art. Griechenland hat diese Holzgattungen fast gar nicht, wohl aber Schiffsbauholz, mit Ausnahme der stärkeren Masten, die bis jetzt aus dem schwarzen Meere, Triest und Venedig kommen, Eichenholz und Kastanienholz zu den Korinthen Fässern; überhaupt wird sich ein sehr beträchtlicher Holzhandel (auch aus den nordischen Häfen) nach Griechenland dirigiren lassen, da Ibrahims Verwüstungen vorzüglich auch die Wälder betrafen.

Colonial-Waaren. Von Kaffee werden fast einzig nur ordinäre Sorten, wie Brasil, Rio, St. Domingo ꝛc. begehrt. Englische gestoßene Lumpenzucker in Fässern. Bahia und Havannah, weiße Zucker 1r und 2r Sorten in Kisten und lieber $^{1}/_{2}$ Kisten, Sumatra-Pfeffer, Farbhölzer, Gewürze, als etwas holländische Nelken, Cannel, Cassia lignea, Muscatnüsse, Buenos Ayres-Häute. Gesalzene Brasil- und barbarische Häute; russischer Kaviar aus Odessa für die vielen griechischen Fasten. Malteser- und englisches Baumwoll-Segeltuch. Die Griechen nehmen nicht allein schon des wohlfeilern Preises wegen baumwollene statt hanfene Segel, sondern auch weil letztere für ihre meistens sehr leicht gebauten Schiffe zu schwer sind. Für die Marine wären fast alle wichtigen Artikel noch zu liefern, wie Tauwerk, Anker, alle Zubehörden ꝛc.

Ein Etablissement eines oder mehrerer Häuser in Hellas kann mit einem Fonds von 100,000 spanischen Thalern große und gewinnreiche Geschäfte machen, zumal wenn es in den südfranzösischen Häfen mit der Schweiz, mit England und den Hansestädten, mit Belgien, Rheinpreußen, Sachsen und Böhmen sich einige Relationen zu verschaffen weiß. Die Hanse, als gar keine Waffenmacht und doch große Handelsmacht, wird zu Gleichgewicht und Concurrenz mit der größten Sehnsucht in jenen Gewässern erwartet. Wie ein Fest wurde das Erscheinen der Bremer Flagge in Samos und an den hellenischen Küsten und Eilanden betrachtet, nachdem die hanseatische Flagge fast seit den Kreuzzügen aus den morgenländischen Gewässern verschwunden war, und wohl die hannover'schen, aber um keinen Preis die hanseatischen Schiffe von England Türkenpässe erhalten konnten. Es waren die Henriette und der Ludwig von Johannes Tidemann, der Aeakus des Schiffsbaumeisters Lange und Duckwitzens Pegasus, nachdem die allerersten Schifffahrts- und Reciprocitätsverträge des jungen Königreichs Griechenland, jener mit dem Königreich Hannover, mit Lübeck, Bremen und Hamburg 1835/1837 von dem dortigen königl. bayer. Gesandten Frhrn. v. Hormayr eingeleitet und abgeschlossen waren.

Rücksichtlich der obenerwähnten Geldverhältnisse und anderntheils wegen des im ganzen Orient (wie ja auch in Deutschland) beim Productenhandel üblichen Gebrauches nach Maaßgabe der contrahirten Quantitäten Vorschüsse machen und beim Empfange der Waaren den totalen Betrag prompt und baar entrichten zu müssen, ist bei einem lebhaften und bedeutenden Geschäftsverkehr epochenweise ein Fonds von 100.000 Thlrn. leicht verwendet, und was wäre für 6 bis 8 reiche Handlungshäuser und Speculanten diese Summe? Im September 1837 gab ein großes und reiches holländisches Haus die Ordre auf eine Ladung von 100 bis 120 holländische Last Korinthen, ein anderes ebendaselbst auf eine andere von 80 Last. Beide zusammen hätten nach den vorjährigen Preisen circa 80,000 fl. betragen. Angenommen auch, daß die Preislimiti der Committenten zu erreichen gewesen wären, so würden der Ausführung noch andere Hindernisse im Wege gestanden haben, die bei einem mit den gehörigen Mitteln dotirten Etablissement zum Theil zu beseitigen gewesen wären. 1) Verlangten die holländischen Häuser bei Einsendung des Connaissements der Ladung den Werth derselben für ihre Rechnung auf ein Haus in Marseille oder Triest zu trassiren, was wegen Obengesagtem nicht thunlich ist (wenigstens für jetzt und mehrere Jahre noch nicht), weil man das baare Geld schon beim Einkauf auf Lieferung theilweise für die Arrhes und beim Empfang der Waare ganz bei der Hand haben muß. Bei Einsendung des Connaissements kann man wohl an die Triester, Marseiller oder andere Freunde die Ordre geben, auf die Amsterdamer Häuser zu trassiren, aber vorher muß durch die mittelländischen Freunde das baare Geld nach Griechenland angeschafft worden seyn. Was macht es auch einem norddeutschen Hause sein Capital für eine Ladung 3 bis 4 Monate länger ausstehen zu haben; wenn es berechnet, wie in Griechenland mit baarem Gelde so viel vortheilhafter eingekauft wird, so kommt die deutsche Zinsung für 3 bis 4 Monate mehr reichlich ein. 2) Wenn ein Commissionär in Griechenland im Herbste Korinthen-Ladungen nach dem Norden effectuiren will, so muß er vor allem schon im Februar und März anfangen, seinem Küfer mehrere 100 Thlr. Vorschuß zu geben, damit sich dieser in Zeiten seinen Holzbedarf für die Fässer anschaffen und solche bis gegen August fertigen kann. Ohne dieses Verfahren kann man s. Z. keine Corinthen in Fässer verladen. Der Oelhandel erfordert ähnliche Maaßregeln. Ich muß z. B., wenn ich Oel haben will, Anfangs Januar nach Galaridi, Salona, Koron ꝛc. gehen, die Waare mit etwas Aufgeld contrahiren, und dann im Laufe des Februars mit Schiff und Fässern kommen, und die Waare einnehmen. Oelfässer gibt es auch nicht, und bis dato sind dergleichen in Griechenland auch nicht gemacht worden. Die Schiffe, die bis dato in Griechenland für Triest ꝛc. Oel geladen haben, brachten ihr Faßwerk mit. In dieses wurde es ihnen eingemessen und laut Connaissement waren sie verpflichtet, so und so viel in Triest zu liefern. Diese zwei Fälle von Corinthen und Oel mögen genügen, um zu beweisen, daß man mit Griechenland unendlich vortheilhaft handeln kann, wenn man bei Zeiten auf ein festes Etablissement denkt und für jeden Artikel nach seiner Epoche der Ernte, des Einkaufs und der Verschiffung auf Monate lang voraus arbeiten kann. Mit einem solchen Etablissement, und je nachdem das Schiff in einer Zeit in Griechenland ankommt, kann man immer auf prompte Retourfrachten Rechnung machen.

(Beschluß folgt.)

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Der Marchese Crosa di Vergagni, k. sardinischer Gesandter in Neapel, ist als solcher nach dem Haag versetzt; an seine Stelle ist der Marchese di St. Marsano, bisher im Haag, ernannt. — Der k. preuß. Gesandte am sicilischen Hofe, v. Küster, ist aus Schlesien in Berlin angekommen. — Graf v. Brühl, mit einer auf die kirchlichen Verhältnisse in Preussen bezüglichen Mission in Rom beauftragt, hat am 1 Mai die Rückreise nach Berlin angetreten. — Der von dem Kaiser von Oesterreich für die fürstlichen Höfe von Hohenzollern-Hechingen und Sigmaringen ernannte Geschäftsträger, Th. Ritter v. Kast, hat am 5 Mai sein Beglaubigungsschreiben überreicht. — Der k. würt. Gesandte Frhr. v. Blomberg ist auf seinem neuen Posten in Frankf. a. M. eingetroffen; auch der k. k. österr. Minister-Resident daselbst, Frhr. v. Menßhengen, hat seine Functionen angetreten.

Ordensverleihungen. Es erhielten im **Großh. Hessen:** am 1 Mai, dem Stiftungstage des Verdienstordens Philipps des Großmüthigen, das Großkreuz dieses Ordens: der dirigirende Staatsminister du Thil, der außerord. Gesandte und bev. Minister in Wien, Fürst zu Sayn-Wittgenstein, der Oberstallmeister v. Fabrice, der Gen. Lieutenant Prinz zu Sayn-Wittgenstein, der Gen. Lieutenant Frhr. v. Pretlack und der wirkl. Geh. Rath Frhr. v. Türckheim. — **Braunschweig:** der Fin. Rath Hantelmann das Ritterkreuz des Ordens Heinr. des Löwen. — **Preußen:** der Superintendent Pawlik zu Sebesten, Reg. Bez. Gumbinnen, den RAO. 3ter Cl.; der Premier-Lieutenant Frhr. L. v. Lavière den St. Joh. Orden. — **Oesterreich:** der Feldmarschall Lieutenant Friedr. v. Bretschneider, Stadtcommandant zu Mailand, den herzogl. Lucch. St. Georg-Orden 1ster Cl., und der Capt. Lieutenant St. Piller den Lucch. St. Ludwig-Orden 2ter Classe.

Civildienstnachrichten. **Sachsen:** ernannt: der Kammerjunker R. v. Langenn zum Kammerherrn. — **Preußen:** ernannt: der Rechnungsrath Bergmann zum Geh. Seehandlungs-Rath; der Kreisphysikus Dr. Koch zum Regierungs- und Med. Rath in Merseburg.

Wissenschaft und Kunst. Se. Maj. der Kaiser von Rußland hat dem Privatgelehrten L. Weyl in Berlin für Uebersendung seiner Schrift: „Lebens- und Regierungsgeschichte Friedrich Wilhelms III“ die große goldene Medaille mit der Inschrift Praemia Digno zustellen lassen.

Consuln. An die Stelle des verstorbenen Consuls C. W. Sprotto ist Hr. W. A. Lorenzen zum Consul der Republik Venezuela in Hamburg ernannt worden.

Todesfälle. **Bayern:** Augsburg, am 8 Mai, der k. Kreiscassier J. Ritter v. Reichert, 61 J. a.; Nürnberg, am 1 Mai, Chr. H. J. Frhr. Haller v. Hallerstein, 51 J. a.; Hof, am 1 Mai, der pens. Major und Landwehroberstlt. C. v. Muck, 54 J. a.; Eßleben, am 3 Mai, der Geistl. Rath Fr. Löwenheim, Dr. der Theologie und Philologie, vormals Regens des Seminars zum guten Hirten und Professor der Dogmatik, 79 J. a. — **Großh. Hessen:** Mainz, der Eigenthümer des vorm. artistischen Salons in Baden-Baden, v. Meyler; Großgerau, am 29 April, der großh. Kirchenrath Pfarrer J. Fr. Chr. Welcker, 71 J. a. — **Sachsen:** Leipzig, am 30 April, der Director der k. Akademie der Künste daselbst, W. H. Schnorr v. Karolsfeld, 77 J. a.; Tetschen, am 27 Apr., der k. ruff. Oberst H. L. Frhr. v. Buttlar. — **Reuß:** Greiz, am 5 Mai, der fürstliche Kanzler v. Grün. — **Hannover:** Hildesheim, am 26 April, der k. Geh. Rath Dr. Eg. H. Nieper, 92½ J. a. — **Oesterreich:** Wien, am 30 April, der k. k. wirkl. Hofrath und niederösterr. Landstand, J. Frhr. v. Waldstätten, 69 J. a.

In Paris ist der Chef einer der ältesten Buchhandlungen, Hr. Würtz, Ritter der Ehrenlegion und Mitglied des prot. Consistoriums, am 28 April im 72sten Jahre verstorben.

Augsburg. (Durchreisende vom 6 bis 10 Mai in den 3 Mohren): Viscount Canning, Pair mit Gemahlin, aus Italien kommend. — Ritter v. Sabloukoff, kais. ruff. Gen. Lieutenant im Berg-Ingenieurcorps, mit Gemahlin, von Frankfurt nach München gehend. — v. Stolypine, k. ruff. Garde-Husaren-Capitän und Adjutant Sr. kais. Hoh. des Herzogs von Leuchtenberg, mit Gemahlin von Paris kommend.

[1873–75]

Bekanntmachung.

Das k. Bad Brückenau, seiner vortrefflichen Heilquellen, dann seiner schönen Umgebungen und Anlagen wegen hinlänglich bekannt, wird am **15 Junius l. J.** eröffnet.

Durch eine gute Curtafel, dann durch gute rein gehaltene Weine wird den Anforderungen der verehrlichen Gäste genügt werden.

Ein affigirtes Tax-Reglement, aus welchem auf Verlangen auch Auszüge mitgetheilt werden, zeigt die fixen Preise sämmtlicher Bedürfnisse.

Wegen der Logis-Bestellungen beliebe man sich in frankirten Briefen an die unterfertigte k. Bad-Inspection zu wenden.

Bemerkt muß hier werden, daß vom Tage der Logis-Bestellung an die Reservirung, und daher auch, wie billig, die Zahlung derselben beginnt. — Bad Brückenau, den 5 Mai 1841.

Königlich bayerische Bad-Inspection.

Fuchs. Bergauer.

[1722–24]

Die Molken- und Badanstalt Kreuth

wird am 1 Junius d. J. eröffnet.

Aus den in München bei Fleischmann à 6 kr. und in der Anstalt gratis zu habenden gedruckten Satzungen sind die fixirten Preise sämmtlicher Bedürfnisse zu ersehen, welche die Anstalt verabreicht. Mit Bestellungen beliebe man sich zu wenden an

Ihrer Majestät der verwittweten Königin Bad-Inspection Kreuth.

[1610–12]

Verzeichniß

der am 3 Mai 1841 laut aufgenommenem Notariats-Protokolle in der dritten Verloosung der hochfürstl. **Palffy** 4procentigen Anleihe per 2,475,000 d. d. Malaczka 13 Junius 1838 herausgekommenen

44 Stück Partial-Obligationen à 1000 fl.

als: Nr. 298, 335, 371, 396, 486, 660, 775, 783, 876, 1065, 1085, 1449, 1643, 1653, 1810, 2125, 2165, 2169, 2245, 2312, 2313, 2318, } zahlbar am 1 Julius 1841.

Nr. 97, 143, 243, 352, 367, 488, 595, 641, 695, 733, 741, 765, 841, 1343, 1534, 1565, 1720, 1775, 1818, 2113, 2261, 2355, } zahlbar am 1 Januar 1842,

welche an bemerkten Terminen bei dem Großhandlungshause **Arnstein & Eskeles** in **Wien** heimbezahlt werden.

[1713–15] **Nachricht an das Publicum.**

In Folge mehrerer eingelangter Anfragen, ob der zu **Goffontaine** bei Saarbrücken in der königl. preuß. Rheinprovinz in den Handel gekommene, mit den hierortigen Fabrikszeichen versehene Stahl der ächte, berühmte, aus der hiesigen Erzeugung hervorgegangene Innerberger Tannenbaum-Stahl sey, sieht sich die unterzeichnete Direction zu der Erklärung veranlaßt, daß selbe mit Hrn. **Schmidtborn & Comp.** zu **Goffontaine** in Rheinpreußen in keiner Geschäftsverbindung stehe, sondern, daß der ächte Innerberger Tannenbaumstahl gegenwärtig nur durch die HH. **Philipp Passavant & Sohn**, dann die Gebrüder **Zikwolf** zu Frankfurt a. M., **C. F. Richter** zu Freiberg, **C. F. Weithas** in Dresden, **J. C. H. Rümelein** in Regensburg, **J. G. Neumanns Erben** zu Stadt am Hof bei Regensburg, **J. J. Voith** zu Steyer und **J. B. Großmann** zu Waidhofen an der Yps, nach den vorgelegten Essito-Bolleten, aus den k. k. österreichischen Staaten in bedeutenderen Quantitäten ausgeführt werde.

Eisenerz, am 9 April 1841.

K. K. st. österr. Eisenwerks-Direction.

[1784–86] Dritte Actien-Einzahlung

der k. k. a. p. Dampfmühlen-Unternehmung in Wien.

Das Fortschreiten im Baue der k. k. a. p. ersten Dampfmühle am Schüttel in Wien und die nahe Ankunft der Maschinen machen die Einzahlung der dritten Rate nothwendig.

Die P. T. HH. Actionnäre werden sodin, gemäß den bei der ersten General-Versammlung am 16 Januar v. J. getroffenen Bestimmungen, aufgefordert, die dritte Einzahlung mit 15 Proc. des Actien-Betrages, d. i. mit fünfundsiebenzig Gulden C. M. auf die ganze und mit siebenunddreißig Gulden 30 Kreuzer C. M. auf die halbe Actie,

längstens bis 1 Junius d. J.

an die gesellschaftliche Casse nebst Mitbringung der Actien-Interimsscheine und Vergütung des Stempels zur Quittung zu entrichten.

Die gesellschaftliche Casse befindet sich im Bureau der Unternehmung (Bauernmarkt, Kammerhofgasse Nr. 549 2ter Stock) und ist mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich bis 2 Uhr geöffnet.

Wien, den 26 April 1841.

Die prov. Direction der k. k. a. p. Dampfmühlen-Actien-Gesellschaft.

[1594–96] **Bekanntmachung.**

Auf Antrag der Gläubiger werden die zur Debitmasse des Handelsmannes Franz Xaver Birnböck gehörigen zwei gesonderten Realrechte, nämlich:

a) die Spezerei-Handlungs-Gerechtsame, geschätzt auf 2600 fl.,
b) die Früchtenhandlungs-Gerechtsame, geschätzt auf 2000 fl.,

dem öffentlichen Verkaufe nach §. 64 des Hypothekengesetzes und §. 98–101 des Gesetzes vom 17 November 1837 unterstellt, und Commission hiezu auf

Mittwoch den 26 Mai l. J.,
Vormittags von 9 bis 12 Uhr,
Gang II. Zimmer Nro. 16,

mit dem Bemerken bestimmt, daß auf den erwähnten Gerechtsamen 11,000 fl. Hypothekschulden eingetragen sind.

Am 15 April 1841.

Königl. bayer. Kreis- u. Stadtgericht München.
Der königl. Director **Barth**.
Singer.

[1505–7] **Edictal-Ladung.**

In Sachen der Magdalena Rhein, ledig von Sommerau, gegen den ledigen Karl Schnorr von Amorbach wegen Schwängerung, Entschädigung und Kindesnahrung, ist der Beklagte auf die Edictal-Citation vom 31 Januar d. J. in dem heutigen Termine nicht erschienen.

Derselbe wird daher in die Kosten dieser frustrirten Tagfahrt verurtheilt, und weiterer Termin zum Sühne-Versuch, eventuell zur schlüßlichen Verhandlung der Klage

auf Dienstag den 1 Junius d. J.,
früh 9 Uhr,

anbezielt, wozu Verklagter unter dem Nachtheil vorgeladen wird, daß im Falle seines abermaligen Ausbleibens er mit allen seinen Einreden ausgeschlossen, die Klage für abgeläugnet gehalten und die Klägerin zum Beweise derselben gelassen werden soll.

Amorbach, den 15 April 1841.

Fürstlich Leiningisches Herrschaftsgericht.
Weber.

[1717–18] **Realitäten-Verkauf oder Verpacht.**

Die Wittwe des verstorbenen Fabricanten Maronard v. Herrmann zu Günthersthal bei Freiburg im Breisgau beabsichtigt nachbeschriebene Realitäten öffentlich zu verkaufen oder zu verpachten, als:

Eine Bierbrauerei, welche mitten in dem Orte Günthersthal, eine halbe Stunde von der Universität Freiburg entfernt liegt, und dieser vortheilhaften Lage, so wie des bisherigen günstigen Geschäfts-Betriebs wegen besondere Empfehlung verdient, enthält folgende Bestandtheile:

1) das Bräuerei-Gebäude, 305 Schuh lang, 42–46 Schuh breit, zwei Stock hoch, alles massiv von Stein erbaut. Darin befinden sich
 a) die Braustatt nebst einer Branntweinbrennerei mit den erforderlichen Fruchtböden und einem mit hinlänglichem Wasser versehenen Brunnen; ferner eine Brau- und Brennerei-Einrichtung, und darunter 2 Braukessel, welche zusammen 52 Ohm enthalten, nebst circa 800 Ohm Faß;
 b) zwei abgesonderte geräumige Wohnungen, jedem Bedürfniß entsprechend;
 c) eine vollkommen eingerichtete Küferei;
 d) ein Raum, welcher zur Errichtung einer großen Oekonomie sich eignet, neben welchem sich noch ein besonderer Schweinstall und Geflügelhaus befindet;
 e) zwei gewölbte Keller, die unter dem ganzen Gebäude durchziehen, und zur Aufbewahrung des Lagerbiers besonders geeignet sind.
 Bei diesem Haus befindet sich
2) eine geschlossene Hofraithe mit Einfahrt und hinlänglichem Raum zur Aufbewahrung des Holzes. Ferner gehören hiezu:
3) ein neu angelegter Felsenkeller von 50 Fuß Länge und 20 Fuß Breite nebst einem über demselben befindlichen Mattfeld;
4) ein halb Jauchert Gemüsgarten, zwei und ein Achtel Jauchert Gras- und Baumgarten hinter dem Brauerei-Gebäude, besonders geeignet zur Errichtung einer Sommerwirthschaft; zwei und ein Viertels Jauchert Ackerfeld.

Ueber die dießfallsigen Kaufsbedingungen kann bei der Frau Verkäuferin sowohl, als auch bei Hrn. Handelsmann H. B. v. Herrmann in Freiburg die nähere Auskunft erhoben werden.

Günthersthal, den 26 April 1841.

[957–59] **Versteigerung.**

Aus der Verlassenschaftsmasse des dahier verlebten **F. Fulgis Chevallier,** Dr. med. und Professors der Botanik von Paris, werden

Montag den 24 Mai d. J.,
Vormittags 9 Uhr,

in der Wohnung der Wittwe des Verstorbenen (Roßgasse Nr. 266) nachbenannte Gegenstände der öffentlichen Steigerung ausgesetzt:

I. Wissenschaftlicher Nachlaß

des F. F. Chevallier.

Das Verlagsrecht nachstehenden unter dem Titel:

Fungorum et Bissorum illustrationes, quos ut plurimum novos, trecentos et ultra, cum caeteris minus bene cognitis, in diversis Europae regionibus collegit, ad vivum delineavit, sculpsit et coloribus naturalibus decoravit

F. Fulgis Chevallier,
Academiae Parisiensis Dr. med., Botan. Prof. etc.
Lipsiae, Strassburgi et Parisiis 1837

bereits zum Theil gedruckten Werkes. — Es hat nämlich von diesem Werke bereits die Presse verlassen der erste Band, und werden die gedruckten 100 Exemplare in 4to. und 200 in 8vo nebst den lithographirten und colorirten Tafeln, sodann das vollständige Manuscript zum zweiten Bande mit den dazu gehörenden theils colorirten, theils lithographirten Tafeln, so wie die Originalhandzeichnungen, die zum ganzen Werke vollendet sind, mit in den Kauf gegeben. Auch ist ein großer Vorrath von Druck- und Zeichnungs-Papier mitzukaufen.

II. Eine Bibliothek,

bestehend aus 155 Werken, hauptsächlich botanischen, medicinischen und historischen Inhalts, nebst einem vollständigen Herbarium.

III. Kunstgeräthe,

und zwar eine lithographische Doppelhandpresse, eine Elektrisir-Maschine (neuester in Paris erschienener Erfindung), sodann eine Camera obscura, ein Daguerreotype, ein Diorama, ein Mikroskop, verschiedene chirurgische Instrumente, eine Quantität feiner Oel- und Wasserfarben, Malerpinsel, ein vollständiger Botanisirapparat u. s. w.

Die oben beschriebenen Steigerungs-Objecte können vom 18 d. M. an täglich in der schon gedachten Wohnung der Wittwe dahier eingesehen werden. Auch schließt diese im Falle annehmbarer Angebote über die obigen Gegenstände Privatkäufe ab. Sie ist zur alsbaldigen Ertheilung aller weiter nöthigen schriftlichen oder mündlichen Auskunft stündlich bereit.

Freiburg, den 8 März 1841.

Großherzogl. bad. Stadtamtsrevisorat.
N. Hermann.

[110] **Goethe's Werke, neue Taschen-Ausgabe.**

Sechste bis achte Lieferung.

In Unterzeichnetem sind so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Goethe's sämmtliche Werke,

mit neuen Zusätzen vermehrte, neugeordnete

vollständigste Ausgabe

in vierzig Bänden.

Unter des durchlauchtigsten deutschen Bundes schützenden Privilegien.

Sechste bis achte Lieferung oder 26ter—40ter Bd. Subscriptionspreis für die Lieferung 3 fl. 20 kr. oder 2 Rthlr.

Galerie

hiezu nach Zeichnungen von **W. Kaulbach** und seinen Schülern,

in Stahl gestochen von

Steifensand, Weber, Enzing-Müller, Hoffmann u. A.

Fünfte und sechste Lieferung:

V. Iphigenia — Wilhelm Meisters Wanderjahre — Pater Brey — Westöstlicher Divan — Scherz, List und Rache — VI. Tancred — Werthers Leiden — Egmont, 2tes Blatt — Blinde Kuh — Jery und Bätely.

Subscriptionspreis für die Lieferung 40 kr. oder 10 gr.

Die günstige Aufnahme, welche unsere letzte Ausgabe von Schillers Werken, Taschen-Ausgabe, gefunden, veranlaßte uns die unvergänglichen Geistesproducte der beiden im Leben so innig verbundenen größten Dichter Deutschlands in einer gleichmäßigen Ausgabe erscheinen zu lassen.

Dieselbe ist mit den oben angekündigten Lieferungen nun vollendet und die erste durchaus vollständige von Goethe's Schriften zu nennen, indem sie nicht allein den ganzen Inhalt der vergriffenen Ausgabe in 55 Bänden von 1826—34, und der in 11 Bänden mit 4 Abtheilungen in den Jahren 1836—37 erschienenen, sondern auch alles dasjenige enthält, was jenen Ausgaben bisher noch fehlte.

Unserer früheren Ankündigung gemäß, erlischt der für alle 40 Bände bestehende Subscriptionspreis von 26 fl. 40 kr. od. 16 Rthlr. — mit Ende des laufenden Monats und tritt hiefür vom 1 Mai an der Ladenpreis von 35 fl. oder 21 Rthlr. — ein.

Die noch rückständigen zwei Lieferungen der Galerie werden in möglichst kurzer Frist nachgeliefert werden.

Stuttgart und Tübingen, April 1841. **J. G. Cotta**'scher Verlag.

[1541] In der **Ernst**'schen Buchhandlung in **Quedlinburg** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

1) Um Whist und Boston gewinnreich zu spielen, dient als beste Anleitung:

Der

Whist- und Bostonspieler,

wie er seyn soll,

oder Anweisung, das Whist- und Bostonspiel, nebst dessen Abarten, nach den besten Regeln und allgemein geltenden Gesetzen spielen zu lernen, nebst 26 belustigenden Kartenkunststücken und 3 Tabellen zu Boston-Whist. 4te sehr verb. Aufl. brosch. 12 gGr. oder 54 kr.

2) Zur Erheiterung in Gesellschaften:

Der

belustigende Kartenkünstler,

eine Anweisung zu (113) größtentheils noch unbekannten, leicht ausführbaren und höchst überraschenden Kartenkunststücken. Von A. Meerberg. Preis 8 gGr. od. 36 kr.

3) Zur Unterhaltung für die Jugend:

Der kleine Zauberer,

oder 26 belustigende Kunststücke durch Karten, — Würfel, — Kugeln, — Eier, — Erbsen, — Geld und Uhr darzustellen, einen Luftballon zu verfertigen und die Geheimschrift kennen zu lernen. Sauber broschirt. Preis 8 gGr.

(1776) Durch alle Buchhandlungen ist zu beziehen:

Die Lehre vom kleinen Kriege.

Als Leitfaden für den Unterricht in Militärschulen bearbeitet von **Karl Jacobi**,

Oberstlieutenant im königlich hannover'schen Generalstabe.

gr. 8. Hannover im Verlag der Hahn'schen Hofbuchhandlung. geh. 1 Rthlr.

Da die bereits vorhandenen Werke über den kleinen Krieg mehr zum **Privatstudium**, als zur Grundlage für den **Unterricht in Militärschulen** geeignet erscheinen, so hat der Hr. Verfasser deßhalb den obigen Leitfaden für den letztern Zweck entworfen, welcher bei erstrebter Vollständigkeit dennoch dem Lehrer verstattet, seinen Vortrag nach dem Standpunkte seiner Zuhörer einzurichten. Zugleich hofft der Hr. Verfasser durch seine Arbeit auch erfahrenen Officieren eine erneuerte Veranlassung zu einem Rückblick auf den kleinen Krieg zu gewähren.

[1859] So eben ist bei **Braumüller & Seidel**, Buchhändler in **Wien**, Sparcasse-Gebäude, erschienen:

Oesterreichs

geistliche Angelegenheiten,

in ihren politisch-administrativen Beziehungen,

von

Joh. Ludwig Ehrenreich Grafen v. Barth-Barthenheim.

gr. 8. 58 Bogen in Umschlag broschirt 6 fl. Conv.-M.

Die geistlichen Angelegenheiten werden hierin nach den drei Hauptrubriken, als: personelle, materielle und formelle in ihrer administrativen Tendenz dargestellt, d. h. so weit die weltliche Gewalt nach positiven österr. Gesetzen und Anordnungen auf den Cultus sämmtlicher in den österr. Staaten bestehenden Religionen einen unmittelbaren oder mittelbaren Einfluß nimmt, daher sie sich nicht nur auf die herrschende katholische, sondern auch auf die übrigen geduldeten christlichen (der Augsburg-helvet. und nicht unirten) und auf die israelitische beziehen.

Der Inhalt dieser Abhandlung umfaßt daher vor Allem **alle in publico ecclesiasticis geltenden, die ganze Monarchie betreffenden Gesetze, Verordnungen und Einrichtungen**, und dann auch jene, welche das Erzherzogthum Oesterreich unter der Enns insbesondere betreffen.

[1821–39] # Gasthof Bellevue

bei Thun in der Schweiz.

Wenigen Reisenden, welche in den letzten Jahren die merkwürdigsten Gegenden der Schweiz besuchten, dürfte das den **Gebrüdern Knechtenhofer** angehörende Etablissement des Gasthofes **Bellevue** bei Thun unbekannt seyn. Durch den zunehmenden Besuch, welchen dasselbe zum Theil seinen zweckmäßigen Einrichtungen zu verdanken haben mag — besonders aber seiner pittoresken Lage und der herrlichen Fernsicht auf einige der schönsten Partien der Schweizer Hochalpen — die reizenden Ufergelände des Thunersees und den malerischen Aaraueflüß im Vordergrunde — sahen sich die Besitzer zu Erweiterungen aufgefordert, welche nun, und zwar in ziemlich bedeutendem Umfange so viel als vollendet sind. Ein neues, bequem und geschmackvoll eingerichtetes **Pensions-Haus**, umgeben von Garten-Anlagen, Spaziergängen und Fernsichten, von welchen das Auge an mannichfaltigen Naturschönheiten reiche Alpengemälde beherrscht, wird den Besucher zu längerm Verweilen einladen. Deutsche, französische und englische Zeitungen und andere Zeitschriften sind in einem Saale dem Reisenden dargeboten.

Ein eigenes Gebäude ist für Molkencuren eingerichtet. Gäste, welche Kuhmolken-Bäder zu gebrauchen, und solche, die Ziegenmolken- und Eselsmilch-Trinkcuren zu machen gedenken, werden sich mit allen Einrichtungen befriedigt finden; endlich ist auch für Curen mit künstlichen Mineral-Bädern (bains factices) und für Reinlichkeits-Bäder bestens gesorgt, und ein erfahrner praktischer Arzt ist dem Etablissement beigegeben. — Für Spazierfahrten in den lieblichen Umgebungen Thuns, so wie für Pferde und Wagen zu weitern Reisen ist ebenfalls gehörige Vorsorge getroffen.

Das Dampfschiff, welches täglich mehreremale die Reise über den Thunersee zurücklegt, bietet dem Reisenden die bequemste Gelegenheit dar, das Berner Oberland bei ausgewählter Witterung und mit wenig Zeitaufwand zu besuchen; während seiner Abwesenheit sind Pferde, Wagen und Effecten in Bellevue bestens aufgehoben.

[1871] # Malzdarren aus starkem Eisendrath.

Der Unterzeichnete hat den Drathdarrhorden oder Drathgittern, welche in England und Norddeutschland schon länger in Anwendung gebracht sind, eine wesentliche Verbesserung gegeben, die sich an mehreren Orten, wo er dergleichen schon auszuführen hatte, vollkommen bewährt und vorzüglicher als andere Drathhorden bewiesen haben, und weßhalb ihm auch auf die Verfertigung von solchen verbesserten Malzdarrhorden für das Königreich Bayern ein Privilegium allergnädigst verliehen worden ist.

Diese Darrhorden werden aus starken Eisendräthen verfertigt, welche der Länge nach in gehörigen kleinen Abständen neben einander liegend mit dünnern Dräthen zusammengestrickt, und letztere so versenkt werden, daß das einfache Gitter vollkommen eben und glatt ist. Dadurch erhalten diese Darrhorden nicht nur den Vortheil, daß die Dräthe nicht im mindesten verschiebbar und die Horden vollkommen fest sind, sondern auch, daß das Wenden des Malzes, ohne mit der Schaufel anzustoßen, auf die leichteste Weise geschehen, und die Darrhorde ganz rein abgekehrt werden kann.

Diese Darrhorden können aus einem und aus mehreren Stücken (höchstens aber nur 12 Stücken) angefertigt werden, von welchen aber die Verbindung nur einmal sichtbar ist, und die Zusammensetzung Jedermann leicht vornehmen kann, und der Quadratfuß, beiläufig zu 4 Pfund dem Gewichte nach, kommt loco München auf 1 fl. 48 kr. oder pr. Pfund 30 kr. zu stehen.

Jedoch können auf Verlangen auch geringere Gattungen Drathhorden, welche aber von keiner solchen Dauer sind, den Quadratfuß zu 1 fl. 36 kr. und 1 fl. 24 kr. gemacht werden.

Bei Bestellungen muß die Länge und Breite des Locales, wo dieselben angebracht werden sollen, genau angegeben seyn. Das Darren kann auf diesen Einrichtungen, bei denen jede Art Heizung anwendbar ist, mit sehr geringem Brennmaterial-Aufwand in kurzer Zeit vollzogen werden, und das Malz erlangt durch die beschleunigte Abdampfung, da es von der heißen Luft immer gleichmäßig durchzogen wird, eine ganz vorzügliche Beschaffenheit.

Derlei Darren sind bereits von dem Unterzeichneten in den Brauereien der HH. **Gabr. Sedlmaier, A. Fest, L. Knorr** und **L. Guilini** in München, dann in der herzoglich **Leuchtenberg**'schen Brauerei zu Prun bei Eichstädt und in den fürstlich **Thurn-** und **Taxis**'schen Brauereien zu Hauß bei Regensburg und zu Traustadt in Unterfranken, und in der gräflich **Butler**'schen Brauerei in Heimhausen zur vollkommenen Zufriedenheit ausgeführt worden.

Für die jetzt bestellten fürs In- und Ausland wird nach einem jährlichen Gebrauche wie bei obigen der Erfolg bekannt gemacht werden.

Zu zahlreichen Aufträgen für diese Darr-Einrichtungen so wie auch für starke Drathgewebe zu Malzsäuberern, Hopfen-, Kühl- und Bottichseihern empfiehlt sich bestens

J. Kaltenecker,
Siebmacher und Gitterstricker, dann privilegirter Malzdarren-Verfertiger
in München, Burggasse Nr. 17.

[1869] Das

„Heinrichsbad"

bei Herisau, Kanton Appenzell außer Rhoden,

wird mit dem 23 d. M. wieder eröffnet. Mit Eröffnung des Bades beginnt auch die Molkencurzeit, indem alle Tage früh Morgens ächte frische Ziegenmolken ab den Bergen von Inner-Rhoden bezogen werden, von woher sie die Curörter Gais und Weißbad beziehen. Eselinnen-, Ziegen- und Kuhmilch sind ebenfalls zu haben, erstere zwar nur auf vorherige Bestellung. Außer den gewöhnlichen Bädern können auch Molkenbäder genommen werden. Für Schwindsüchtige sind Kuhstallzimmer eingerichtet. Das Mineralwasser, dessen Heilkräfte immer mehr Anerkennung finden, so wie die stete Verschönerung dieses ohnedin im In- und Auslande bekannten schönen Etablissements, lassen den Eigenthümer hoffen, auch diesen Sommer eine schöne Anzahl alter und neuer Gäste bewirthen zu können. Zuvorkommender Behandlung und bestmöglicher Bedienung kann man zum voraus versichert seyn.

Heinrichsbad, im Mai 1841. **Karl Nägeli.**

[1781] Nächstens erscheint in meinem Verlage:

Felix Mendelssohn Bartholdy. Sechs Lieder ohne Worte für das Pianoforte, viertes Heft.

Bonn, den 10 April 1841.

N. Simrock.

[1791–93] # Mühle- und Güterverkauf auf dem Geißberg nahe bei Constanz.

In Folge Beschlusses des kleinen Raths des schweizerischen Kantons Thurgau in Frauenfeld wird auf öffentlicher Versteigerung verkauft:

Das Gut auf dem Geißberg mit zwei Mühlen, enthaltend 6 Mahlgänge, einen Gerbgang und eine Säge. Eine Scheuer sammt doppelter Stallung und Schopf, nebst zwei laufenden Brunnen. Ein Sodbühle sammt einem großen Garten mit einer Mauer umgeben, dann:

57¼ Jchrt. Ackerfeld, 6½ Jchrt. Wiesen, 5⅛ Jchrt. Reben und 8 Jchrt. Waldung.

Dieses Gut liegt eine Viertelstunde von Constanz, unweit der Landstraße nach St. Gallen, in einer der schönsten Gegenden des obern Thurgau's, von wo aus man die reizendste Aussicht über den ganzen Ober- und Untersee, so wie über die Insel Reichenau genießt.

Die Steigerung findet am

Freitag den 21 Mai d. J.,
Nachmittags 2 Uhr,

im Gasthaus zum Schäfle statt.

Hiezu werden die Kaufsliebhaber mit dem Beifügen eingeladen, daß sich Auswärtige mit den amtlich bestätigten Leumunds- und Vermögenszeugnissen vor der Steigerung auszuweisen haben.

Die Bedingungen hierüber sind zur täglichen Einsicht bereit.

Kreuzlingen bei Constanz, 28 April 1841.
Die Klosterverwaltung.
Bannhard.

[1608–10] Das schwefeleisenhaltige

Mineralbad zu Rosenheim

in Oberbayern, in Verbindung mit dem Soolbade, wird am 15 Mai wieder eröffnet. Die anerkannt heilkräftige Wirkung der Quellen, so wie die gesunde und anmuthige Lage Rosenheims, fast am Fuße der Alpen, bedarf wohl keiner weitern Lobreden. Die Preise für Quartier und Verpflegung sind billigst gestellt, so daß die Ausgaben hiefür, nach dem Tarif verrechnet, zwischen 7 und 10 fl. per Woche sich bewegen. Bestellungen werden möglichst zeitig in frankirten Briefen erbeten.

Rosenheim, im April 1841.

Dr. Halbreiter,
prakt. Arzt und Eigenthümer der Anstalt.

[1627–29] # Anerbieten.

Eine Fabrik in Sachsen, deren Fabricate anerkannt gut und keiner Mode unterworfen sind, von dem gebildeten Stande vorzugsweise gebraucht werden und einen starken Absatz haben, sucht mit geachteten Handelshäusern in Bayern, Baden, Würtemberg und der Schweiz in Verbindung zu treten, um denselben den ausschließlichen Vertrieb ihrer Artikel für bezeichnete Länder unter sehr vortheilhaften Bedingungen zu übertragen; für Engroshandlungen in Colonialwaaren würden sich die Artikel am besten eignen.

Frankirte Anfragen werden durch die chemisch-technische Fabrik von **A. E. Buschbeck** in **Leipzig** prompt beantwortet werden.

[1811–13] # Offert.

Ein Handlungshaus der nördlichen Schweiz, welches genügende Sicherheit darbietet, die Schweiz selbst und die angränzenden Länder der Zollvereinsstaaten bereisen läßt, sucht — im Großen gangbare Artikel — entweder in Commission, oder bei annehmbaren Bedingungen auch für eigene Rechnung zu übernehmen.

Auf portofreie Anfragen gibt die Expedition dieses Blattes die Firma desselben zu näheren Unterhandlungen der hierauf Rücksichtnehmenden auf.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 24 kr., für das ganze Jahr 13 fl. 36 kr. des 24 fl. Fußes oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. C. Lachmann, London, 8½ Great Portlandstreet, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag Nr. 133. 13 Mai 1841.

Uebersicht.

Spanien. Die Regentschaftsdiscussion. — Großbritannien. Lord J. Russell erklärt, daß die Regierung den Präliminarvertrag mit China im Allgemeinen nicht gebilligt, und Henry Pottinger an Capitain Elliots Stelle zum Bevollmächtigten in China ernannt habe. — Frankreich. Erneuerung des Gesetzes über die fremden Flüchtlinge, deren Unterstützung am 1 Jul. aufhören soll. — Deutschland. Brückenau (die Heilquellen), Karlsruhe (Schluß der Discussion über die Urlaubsverweigerungen), Frankfurt (die Senatsvorlage über den Vertrag mit England), Göttingen, Hannover. — Preußen. — Oesterreich. Wien, 8 Mai (die gegenseitigen Armeeinspicirungen. Graf Münch zum Staatsminister ernannt. Frhr. v. Werner. Lord Beauvale). — Griechenland. Strenge Bewachung derer, die nach Candia wollen. — Türkei. Brief aus Belgrad (Näheres über die letzte Niederlage der bulgarischen Insurgenten und deren Zerstreuung in die Gebirge. Der Aufstand in den benachbarten Provinzen soll fortdauern; nach andern wären von dort Unterwerfungsdeputationen gekommen. Candia). — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Die deutschen Zollvereinsinteressen und die Angriffe im Hamburger Correspondenten. — Handel und Colonisation in Griechenland. — Frankreich. (Lanjuinais über Deutschland.) — Arabien. (Gerücht, daß die Engländer Mocha besetzen wollen.) — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: London, Amsterdam 6; Paris, Berlin, Wien 8, Frankfurt a. M. 9 Mai.

Spanien.

* **Madrid**, 1 Mai. Alles läßt erwarten, daß die Wahl der Regentschaft am 8 d. vorgenommen werden wird. So wie diese Frage gelöst ist, glaubt man, werde Hr. Gonzalez ein neues Cabinet zu constituiren haben. — Morgen wird das Fest der Märtyrer der spanischen Unabhängigkeit (2 Mai 1808) gefeiert; die Cortes werden an diesem Tage keine Sitzung haben. — Gestern wurde, wie dieß alle Vierteljahr geschieht, die Garnison von Madrid wieder gewechselt.

Großbritannien.

London, 6 Mai.

Der Standard widerspricht einem Zeitungsgerücht mit der Versicherung, daß Prinz Albert sich einer ungestörten trefflichen Gesundheit erfreue.

Im Beginn der Oberhaussitzung am 6 Mai kam es zu einem hitzigen Wortgefecht über die Zucker- und Korngesetzfrage zwischen dem whiggischen Lord Fitzwilliam und dem Tory Lord Ashburton. Letzterer sprach seine zuversichtliche Hoffnung aus, „der richtige Sinn der Gemeinen werde diesen erbaulichen Plan der Regierung, Geld ohne Besteuerung aufzubringen, nimmermehr bis auf den Tisch des Oberhauses gelangen lassen.“ — Im Hause der Gemeinen zeigte Hr. Walter, das neue Mitglied für Nottingham, an, daß er am 17 d. M., wo die Berathung der ministeriellen Bill zur Verbesserung des englischen Armengesetzes an der Tagsordnung seyn wird, die Verwerfung dieses Gesetzes vorschlagen werde. Hr. Hume trug darauf an, daß Abschriften der Correspondenz vorgelegt würden, welche mit der nordamerikanischen Regierung in der Frage wegen des Dampfboots Caroline gepflogen worden, und beklagte sich über den (abwesenden) Lord Palmerston, welcher in dieser Angelegenheit allzu saumselig verfahren sey und dadurch alle nachfolgenden Verwirrungen herbeigeführt habe. Lord J. Russell führte die in dieser Sache noch schwebenden Unterhandlungen als Grund an, warum die Regierung die verlangten Actenstücke annoch dem Parlament vorenthalten müsse. In dieser Ansicht wurde der Minister von Sir R. Peel unterstützt, und nach einiger weitern Discussion Hrn. Hume's Antrag ohne Abstimmung verneint. Das Interessanteste der Sitzung war indeß folgendes kurze Gespräch über den Stand der Dinge in China. Sir R. Peel: „Hat die Regierung den Vertrag ratificirt, welcher, wie man hört, zwischen dem brittischen und dem chinesischen Bevollmächtigten zum Abschluß gekommen ist?“ Lord J. Russell: „Die Regierung hat Nachricht von einer Präliminarübereinkunft erhalten; diese scheint aber vom Kaiser von China nicht ratificirt worden zu seyn. Ja, es scheint, daß nicht einmal Capitän Elliot und der von der chinesischen Regierung abgeordnete Bevollmächtigte sich definitiv über jene Präliminarpunkte verständigt hatten. Diese Uebereinkunft wurde von Ihrer Maj. Regierung im Allgemeinen mißbilligt (generally disapproved), bis jetzt konnten aber keine weitern Schritte geschehen, da erst genauere Kunde über den Inhalt des Vertrags abzuwarten war.“ Sir R. Peel wünscht, bei der großen Entfernung des Schauplatzes der Operationen, zu wissen, ob die Feindseligkeiten eingestellt worden seyen. Lord J. Russell: „Ein Waffenstillstand ward abgeschlossen, und den neuesten Berichten zufolge war derselbe noch nicht zu Ende gegangen. Indessen kann ich nicht sagen, ob nicht vielleicht die Feindseligkeiten wieder aufgenommen wurden.“ (Hört! und Beifall.) Hr. Hume: „Das Publicum wünscht Gewißheit über das umlaufende Gerücht, daß Capitän Elliot abberufen und Sir Henry Pottinger an dessen Stelle ernannt sey.“ Lord J. Russell: „Es ist wahr, Capitän Elliot ist abberufen, Henry Pottinger*) hat die Ernennung zum Bevollmächtigten in China erhalten, und stand im Begriff, augenblicklich dahin abzugehen.“ (Hört, hört!) Hr. Hume

*) Wir kennen diese wichtigen ministeriellen Erklärungen noch nicht aus den Londoner Blättern selbst, sondern nur aus dem vorläufigen Abriß der Sitzung, welchen Galign. Messenger vom 8 d. M. mittheilt. Da die Londoner Blätter vom 6 die neueste indisch-chinesische Post kennen, so ist es freilich sehr auffallend, daß die Regierung von dem Inhalte des Elliot'schen Präliminarvertrags immer noch keine genaue (officielle) Kunde haben will. Ob der zu Cap. Elliots Nachfolger ernannte Henry Pottinger (Hume nennt ihn „Sir“, Russell setzt seinem Namen gar keine Bezeichnung vor, der Sun aber nennt ihn

fragt weiter, ob die Regierung officielle Zeitung aus Aegypten erhalten, daß die letzten Differenzen zwischen dem Pascha und der Pforte beigelegt seyen, wie England sich dazu verbürgt habe. Lord J. Russell antwortete, er könne über das in dieser Angelegenheit zuletzt Geschehene in keine Erörterungen eingehen. Das Haus ging dann zu andern Geschäften über.

Zu all den „topics“ innerer Politik ist nun die neueste chinesische Post hinzugetreten, welche der Torypresse reichlichen Stoff zu Ausfällen auf die Ungeschicklichkeit und Saumsal der Minister und ihrer Agenten darbietet. Die Times nennt die Leistungen der Elliot'schen Diplomatie in China eine „Hudibraslade, wie sie in der wirklichen Geschichte noch selten vorgekommen.“ Der Globe entgegnet, die Nachricht, daß der chinesische Bevollmächtigte im Verlauf der Negociationen ein schwankendes Benehmen gezeigt habe, beruhe auf keiner bessern Autorität als der einiger Privatbriefe aus Macao; indessen scheint die Erklärung Lord J. Russells im Parlament den Inhalt dieser Briefe nur zu sehr zu bestätigen.

Sir John M'Neill, vormaliger brittischer Gesandter in Persien, steht im Begriffe auf seinen Botschafterposten in Teheran zurückzukehren. Er gab letzte Woche in Edinburg einen glänzenden Abschiedsball.

(Courier.) Ein Gerücht ist im Umlauf, dessen Bestätigung von hoher Wichtigkeit seyn würde. Es heißt nämlich, zwischen Lord Palmerston und dem brasilischen Gesandten seyen die Präliminarien zu einem neuen Handelsvertrag festgesetzt, die unter andern sehr günstige Bestimmungen in Hinsicht auf die Unterdrückung des Sklavenhandels enthalten. Diese Prämilinarien sollen durch ein gestern (5) abgegangenes Packetboot nach Rio Janeiro übermacht worden seyn.

Den letzten Berichten über Halifax zufolge nahmen die Parlamentswahlen in dem vereinigten Canada einen für die Regierungs- oder „constitutionelle“ Sache günstigen Fortgang. In Nieder-Canada hat die französische Partei zwar eine Majorität von 6, aber in der vereinigten Legislatur ist dieselbe mit 12 Stimmen in der Minorität. Der Generalgouverneur, Lord Sydenham (P. Thomson) war gefährlich an der Gicht erkrankt, und man fürchtete, daß sie sich ihm auf das Herz werfen könne; doch befand er sich am 8 April wieder besser. — Obrist Forster ist, an des abgegangenen Sir George Arthur Stelle, zum Befehlshaber der brittischen Streitmacht in Canada ernannt.

Die Times tadelt die Regierung darum, daß sie den General Sir John Harvey zum Gouverneur der Colonie Neufundland ernannt habe, während es bisher Regel gewesen sey, dieses Amt mit einem Seeofficier zu besetzen.

Eine so eben erschienene „Geschichte der Reformation auf dem Continent, von George Waddington, Dechant in Durham (Verfasser einer „allgemeinen Kirchengeschichte“), 3 Bände,“ wird, als eine sehr fühlbare Lücke der englischen historischen und theologischen Litteratur ausfüllend, von den englischen Litteraturblättern sehr günstig beurtheilt. Sie reicht indessen nur bis zu Luthers Tod.

„Mr. Henry Pottinger“) identisch ist mit dem Lieutenant Pottinger, den die ostindische Compagnie früher als ihren Agenten in Herat verwendete, und der sich daselbst durch Umsicht und Gewandtheit auszeichnete, geht aus Lord J. Russells Erklärung ebenfalls nicht deutlich hervor; des Ministers Worte sind indirect gehalten: „he was about to depart immediately“, was heißen kann: Pottinger stand oder steht im Begriff alsbald nach China abzugehen (im erstern Falle: von Ostindien; im zweiten: von England).

Frankreich.

Paris, 8 Mai.

Die Deputirtenkammer nahm in ihrer Sitzung vom 8 Mai die Credite zur Unterstützung der auf französischem Boden befindlichen fremden Flüchtlinge mit 215 gegen 15 Stimmen an. Unter diesen fremden Flüchtlingen sind 7816 Spanier. Hr. de Larcy bedauerte den Entschluß der Regierung, die Unterstützung für diese heimathlosen Unglücklichen vom 1 Junius dieses Jahrs an aufhören zu lassen. Der Minister des Innern antwortete, Frankreich könne die fremden Gäste nicht für immer unterhalten. So wie jeder Franzose seinen Lebensunterhalt durch Arbeit verdienen müsse, so müßten auch die Fremden nach Verlauf einiger Zeit auf ihre Arbeit angewiesen werden. Wie großmüthig sich Frankreich gegen die Flüchtlinge benommen, beweise das ihnen seit zehn Jahren gebrachte Geldopfer, welches sich auf nicht weniger als 35 Millionen belaufe.

∴ **Paris**, 7 Mai. Die Deputirtenkammer fährt mit der Prüfung des Budgets der Ausgaben fort, und es werden eine Menge Mängel in der öffentlichen Verwaltung bezeichnet. So kam am 5 von neuem das Elend der Landschullehrer zur Sprache, dem abermals auf keine Weise abgeholfen ward. Bei Gelegenheit neuer Ausgaben für die Staatsbibliothek (Bibliothèque royale) kam die in dieser Anstalt herrschende Unordnung zur Erörterung. — Heute beginnt die Prüfung des Budgets des Marineministeriums: mehrere Deputirte werden von der Nothwendigkeit der Erbauung neuer Kriegsschiffe sprechen, besonders von Kriegsdampfschiffen, dann von der Nothwendigkeit der Vermehrung der ingenieurs hydrographes; Isambert wird strengere Maaßregeln gegen den Sklavenhandel verlangen. — Einem Gerücht zufolge, welches in den höhern Kreisen und in der Kammer cirkulirt, hat die Regierung die Gewißheit erhalten, daß Abd-El-Kader von England aus seit geraumer Zeit Unterstützungen jeder Art erhält, an Geld, Gewehren, Munition und Kleidungsstücken: alle diese Gegenstände kommen ihm von Gibraltar aus über Marocco zu. Verschiedene Deputirten beabsichtigten diese Angelegenheit bei Gelegenheit des Budgets anzuregen, und den Ministern vorzuwerfen, daß sie sich von England hintergehen ließen; jene Deputirten sind aber von diesem Plane abgegangen, aus Furcht, es möchten bei dieser Gelegenheit die angeblichen Briefe Louis Philipps zur Sprache kommen, weil in einem derselben die Rede ist, Algier aufzugeben. Selbst die mit dem Cabinet nicht einverstandenen Deputirten wollen vermeiden, eine so gehässige Angelegenheit auf die Tribune zu bringen. — Gestern Abend fand als Schluß der Feste zur Taufe des Grafen von Paris das angekündigte große Concert in den Sälen der Gemäldegalerie im Louvre statt. Aus der Beschreibung desselben in den Blättern werden Ihre deutschen Leser mit Vergnügen entnehmen, daß die deutsche Musik einen bedeutenden Theil des Concerts bildete. Sämmtliche Deputirte hatten Einladungen erhalten, außer einigen von der äußersten Linken, wie Cormenin, Dupont de l'Eure, Garnier-Pagès ꝛc. Die Nationalgarde klagt sehr über die wenigen ihr zugewiesenen Einlaßkarten, wogegen man um so mehr ausländische Uniformen sah. — Künftigen Montag den 10 Mai kommt der Pairshof zusammen, um den Bericht des Hrn. v. Girod über die bisherige Untersuchung gegen Darmès und seine Mitbeschuldigten anzuhören, und als Anklagekammer über dieselben zu erkennen. — Der Plan einer Eisenbahn zwischen hier und Meaux wird allem Vermuthen nach zu Wasser, weil die Gesellschaft die von der Regierung geforderten Garantien nicht zu leisten vermochte, namentlich den Beweis, daß die zur Ausführung erforderlichen Gelder zu ihrer Verfügung stehen.

Niederlande.

*† **Aus dem Haag**, 6 Mai. Der König ist in der verflossenen Nacht aus Nordbrabant in hiesige Residenz zurückgekehrt. Der Fürst Paul von Aremberg ist hier angekommen.

Deutschland.

Bad Brückenau im Mai. Schon während der letzten Badesaison wurde die Bemerkung gemacht, daß die stärkste und wirksamste der hiesigen Mineralquellen — die sogenannte Brückenauer Stahlquelle — in quantitativer Beziehung abgenommen habe. Die deßfalls angeordneten gründlichen Untersuchungen führten zu der Ansicht, daß die Abnahme des Wassers in einer weitern Zerklüftung des Felsens, aus welchem die Quelle in einer Stockfassung bisher emporstieg, ihren Grund habe. Se. Maj. der König geruhten daher, die Ausführung einer neuen Fassung dieser Quelle, und zwar in einem Schachte, anzuordnen. Diese schwierige und mit der größten Vorsicht ausgeführte Arbeit ist so eben bis zur Auflegung des zweiten Kranzgesimses und des Plattenbelages vollendet worden, und hat einen vollkommen günstigen Erfolg gehabt. Obgleich die Quelle zur Zeit der Berichterstattung noch nicht in jenen Beharrungsstand eingetreten seyn konnte, welcher zu einer vollkommen verlässigen chemischen Analyse erfordert wird, so läßt doch Geschmack und Menge des vorbringenden Wassers keinen Zweifel übrig, daß der fraglichen Quelle ihre frühere Kraft und Reichhaltigkeit bleibend gesichert sey. (Münchn. p. Ztg.)

Karlsruhe. (Beschluß der Discussion in der zweiten Kammer über die Urlaubsverweigerungen.) Finanzminister v. Böckh fuhr fort: „Die Angaben des Commissionsberichts in Betreff der französischen Charte und der bayerischen Verfassung haben keine Bedeutung; die Regierung leitet ihr Recht aus unserer Verfassung, und hat die Lösung eines Zweifels nicht in der französischen Charte zu suchen. Daraus, daß die Regierung 1819 keinen Urlaub ertheilt, folgt nicht, daß sie das Recht der Verweigerung nicht hatte; 1820 ist darin ein Mißgriff gemacht worden, damals aber haben noch ganz andere Mißgriffe stattgefunden, woran die damalige zweite Kammer großen Antheil gehabt." Der Redner geht dann auf den zweiten Theil des Berichts über, der nicht mehr von dem Recht, sondern von den Interessen der Gesammtheit handelt und zu dem Schlusse kommt: daß die Nachtheile des Systems der Urlaubsverweigerung für die Regierung, für die Kammer, für die gewählten Staatsdiener und für das Vertrauen zwischen der Regierung, den Ständen und dem Volke viel größer seyen als jene Nachtheile, die aus einer vorübergehenden Unvollkommenheit in der Verwaltung eines Amts hervorgehen können. Dagegen bemerkt der Redner, daß das Recht der Regierung von den Räthlichkeitsgründen unabhängig sey. Mißbräuche von Seite der Regierung zu besorgen habe die Kammer keinen Grund; es wäre eine Beleidigung der Regierung. Kämen solche vor, so gebe die Verfassung das Mittel der Beschwerde und Anklage. Eine wesentliche Verminderung der Staatsdiener in der Kammer liege nicht in der Absicht und in den Interessen der Regierung, sie werde auch nicht eintreten. Wenn sie aber je einträte, so sey kein so großer Nachtheil zu fürchten, wie die Commission glaube; die Regierung halte die Zahl der intelligenten, unabhängigen Männer aus andern Ständen im Großherzogthum nicht für so gering wie die Commission. Die Anträge der Commission wollen die Entscheidung suspendiren. Die Regierung wolle dieß nicht. Die Sache sey reif und müsse ausgehen. „Sie wissen, was Sie wollen und können. Beschließen Sie gleich, damit wir zu nöthigern Geschäften kommen und dem Lande nicht unnöthige Kosten machen. Das Ministerium will mit der Kammer unterhandeln, aber hier in diesem Saal öffentlich. Wir bitten Sie den Antrag der Commission nicht anzunehmen. Einen Erlaß an das Staatsministerium, wie er vorgeschlagen, eine Protestation, können und werden wir nicht annehmen. Auf die weitern Anträge geben wir gleich die Antwort, daß wenn wir die Einberufung der Abgeordneten Aschbach und Peter für zweckmäßig gehalten hätten, wir es ohne eine Bitte von Ihrer Seite abzuwarten gethan haben würden. Die Anordnung neuer Wahlen kann und wird nicht zurückgenommen. Beschließen Sie, was zur endlichen Entscheidung führt."

Trefurt: Der Hr. Finanzminister habe in dem Hauptantrag der Commission eine unbedingte Negation des Regierungsrechts erblickt, diesen Sinn habe der Antrag nicht; es handle sich um die Frage, ob im concreten Fall eine Ueberschreitung des Rechts der Regierung liege. Die Commission glaube nur, das Recht der unbeschränkten Urlaubsverweigerung bestreiten zu sollen. An der Kammer sey es, zu beschließen, ob sie die Maaßregel genehmigen wolle oder nicht. Die Anordnungen der Regierung haben aber einseitig das Recht geübt, durch Urlaubsverweigerung eine Wahl zu vernichten. Dieß Recht könne nicht zugestanden werden; das sey die Ansicht der Commission, die des Redners, und, wie er hoffe, der Meisten. Der Redner begründet ausführlich seine Ansicht, daß die Regierung so lange im Recht sey, als sie die Urlaubsverweigerung als ein Provisorium betrachte, welches der Kammer zur definitiven Erledigung vorzulegen sey.

Hr. Jolly, der Präsident des Justizministeriums, in dessen Bereich die beiden erfolgten Urlaubsverweigerungen gehören, sprach in gleichem Sinne mit dem Finanzminister, und wandte gegen Hrn. Trefurt ein, daß die Motive einer Urlaubsverweigerung, als mit einer Menge von Umständen zusammenhängend, die sich nicht öffentlich discutiren ließen, nicht wohl vor die Kammer gebracht werden könnten.

Hr. Sander stellte die Frage, wie sie von der Regierung gefaßt worden, um: so wie dort geltend gemacht worden, daß das Aemterrecht keine ausdrückliche Beschränkung durch die Verfassung gegen sich habe, also unangefochten sey, so machte er geltend, daß die Wahlbarkeit der Staatsdiener in der Verfassung, welche dieselben als wählbar bezeichne, keiner Beschränkung unterworfen sey, während doch sonstige Beschränkungen aufgezählt werden, also vielmehr die Erwählung von Staatsdienern als unangefochten zu bestehen habe. Die Streitfrage liege wie ein Alp auf der Verfassung; er habe geschworen auf die letztere, und würde befürchten, für eidbrüchig angesehen zu werden, wenn er nicht festhalte.

Der Minister des Auswärtigen, Frhr. v. Blittersdorff, erklärte, daß die Ueberzeugung der Regierung unerschütterlich sey, und daß sie ruhig, aber mit der Kraft ihres guten Rechts handle. Die Berufung auf das Beispiel von Frankreich würde er sich gerne gefallen lassen, wenn der Fall gleich läge; dort seyen die Staatsdiener absetzbar, und die Urlaubsverweigerung demnach ein Recht, auf das man leichtlich habe verzichten können. Die Kammer wolle eine Eroberung machen, ihre Gewalt ausdehnen (nein!), wenigstens sey dieß die unmittelbare Folge der Anträge. Wenn die Kammer über den Urlaub der gewählten Staatsdiener entscheide, werde der Zudrang der Staatsdiener in die Kammer immer größer werden, denn ihr Geist und Interesse werde dieselbe veranlassen, nicht leicht gegen Einzelne einzuschreiten. Sie würde immer mehr eine Kammer der Staatsdiener werden; die Regierung wolle, daß alle Stände vertreten seyen. Die Kammer würde mehr und mehr auf die Abwege des Zuvielsprechens und Theoretisirens gerathen, statt praktisch die Interessen des Landes zu

wahren. Die Staatsdiener, geschützt durch die Dienerpragmatik, würden mit ihren Kenntnissen in der Kammer immer entschiedener gegen die Regierung auftreten, deren Stellung immer mehr erschweren. Die Regierung habe für den ganzen Staat zu sorgen, könne sich also nicht verleiten lassen, ein wesentliches Recht zu vergeben; darüber herrsche die größte Einstimmigkeit im Staatsministerium. Die Kammer möge die Hoffnung aufgeben, die Regierung zu einer andern Ueberzeugung zu bringen. Die Discussion sey damit abgeschnitten; wenigstens könne ein praktisches Resultat auf diesem Wege nicht erzielt werden, sondern nur durch den Weg der Vorstellung, Beschwerde und Anklage. Nachdem die Regierung eine Entscheidung provocirt hat, kann sie nicht, wie bisher, die papiernen Schanzen der Protokollverwahrungen bestehen lassen. Die Kammer hätte an das Vertrauen des Großherzogs appelliren können. Vor kurzem habe die Kammer ihre Gesinnungen in einer Dankadresse ausgesprochen; der Commissionsbericht könne so ausgelegt werden, als ob die Kammer andere Gesinnungen, und die Dankadresse nur wie einen Mantel um sich geworfen habe.

Die HH. Lauer, Speyerer und Völker erklärten, daß sie in Zeiten der Aufregung den Versuchen zur Ausdehnung der verfassungsmäßigen Rechte fremd geblieben, aber jetzt nicht gesonnen seyen, zu einer Reaction im entgegengesetzten Sinne mitzuwirken, und auf eine Verständigung sey nach den schroffen Erklärungen der Regierung keine Aussicht mehr.

Staatsrath Jolly: Diese Erklärung wird, wenn sie nach Paris kommt, großes Erstaunen erregen. Dort hat der Bürgerstand andere Ansichten; dort werden Anträge gestellt, die Zahl der Staatsdiener in der Kammer zu vermindern; hier verlangen die Bürger das Gegentheil.

Lauer: In Frankreich bestehen neben diesem Rechte noch andere sehr kostbare. Hier, wo so wenig bestehen, muß man diese wenigen festhalten.

Posselt sieht in der Frage eine Vernichtung der Wirksamkeit der Kammer und der Verfassung. Die Wirksamkeit der badischen Kammer sey hauptsächlich dem verfassungsmäßig freien Wahlsystem zu verdanken.

v. Itzstein: Das ist der Kammer unwürdig; so sind wir nicht.

Nach einer kurzen Explication zwischen dem Finanzminister und dem Abgeordneten Sander ergreift Frhr. v. Rüdt das Wort, um, so viel wir verstehen konnten, zu bekräftigen, daß die Regierung auf dem Recht der Urlaubsertheilung und Verweigerung bestehen müsse.

Welcker: Die Rechte des Großherzogs wollen wir nicht schmälern. Die entschiedene Ansicht der Kammer ist, wo möglich ein Einverständniß zu erzielen. Die Anträge der Commission seyen nicht bloß eine papierne Protestation, und er erwarte von der Regierung nur, daß sie den Status quo, um der Ruhe des Landes willen, erhalte. Die Ansicht der Minister gehe nicht nur gegen die Verfassung, sondern es werden dadurch die öffentliche Moral und der Rechtszustand, die Grundlagen aller Verfassungen, gefährdet. Setze sich die Regierung in den Besitz des bestrittenen Rechts, so sey dieß nicht die Art, verfassungsgemäß zu handeln. Die vorliegende Urlaubsverweigerung würde er angreifen, wenn auch in der Verfassung stünde, daß die Regierung in dringenden Fällen Urlaub verweigern könne. Hier sey nicht allein der Dienst in Frage; es seyen früher vier Mitglieder des Oberhofgerichts in der Kammer gewesen; jetzt werde dem dritten der Urlaub verweigert. Er heißt Peter, hieße er Paul, er hätte vielleicht Urlaub erhalten. In Konstanz sey kein anderes Mitglied des Hofgerichts als Aschbach gewählt gewesen; er wurde nach Freiburg versetzt. In Mannheim versagte man dem jüngstgewählten, in Freiburg dem ältesten den Urlaub. Dieser Schritt der Regierung greife die ganze Wesenheit der Verfassung an. Die Preßfreiheit fehle uns, und doppelt nöthig sey, daß nicht auch das verkümmert werde, was zu Gunsten freier Wahlen noch bestehe. Schon jetzt seyen Wahlen vorgekommen, wo durch Einfluß ein Bürger zurückgetreten, und ein Beamter ernannt worden, obgleich man sage, daß die Zahl der Staatsdiener vermindert werden solle. Jetzt greife man denjenigen Wahlen an das Herz, die sich von solchem Einfluß freigehalten. In Frankreich seyen die Richter nicht absetzbar; ja dort hätte Aschbach ohne seinen Willen nicht einmal versetzt werden können. Beim Urlaubssystem werden nur solche Staatsdiener erscheinen, die angenehm seyen. Dieß liege gewiß jetzt nicht in den Absichten der Minister, aber Personen wechseln, und die Gewalt der Umstände sey stärker als selbst der Wille der Minister. Die Auslegung verfassungsmäßiger Rechte durch künstliche Manifeste beurtheile das Volk nach dem schlichten gesunden Menschenverstand. Aufreizung zu Nationalhaß, Maulpatriotismus helfe dann nichts in der Stunde der Gefahr, wohl aber, wie 1813 und 1814 das Gefühl der Freiheit und Rechtssicherheit.

Minister v. Böckh: Der Redner habe vieles als wirklich gesehen, was nicht existire. Er habe aber auch an den gesunden Menschenverstand appellirt; an diesen appellirte er auch. Dieser werde sagen, man kann die Administration nicht führen mit Staatsdienern, die ihren Posten verlassen können, wann sie wollen. Es ist jetzt ein Mitglied des Finanzministeriums in der Kammer; ich könnte kein zweites entbehren. Ich will nicht das Opfer Ihrer Theorien seyn."

Staatsrath Jolly bemerkte in Beziehung auf eine Aeußerung Welckers, daß allerdings vier Mitglieder des Oberhofgerichts in der Kammer gewesen, aber man habe auch die traurigen Folgen gesehen; eben deßhalb habe man verfügt, daß nicht mehr als zwei Mitglieder in die Kammer treten sollen. Aehnlich verhalte es sich mit dem Hofgericht in Freiburg.

Mördes wünscht nicht, daß die Kammer durch den kategorischen Ton der Regierung zu einer starren Opposition gezwungen werde. Der Commissionsbericht habe durch die Angriffe nichts verloren; über den heutigen Beschluß sey kein Zweifel.

Minister v. Blittersdorff: Eine Zurücknahme der Maaßregel ist moralisch unmöglich. Die gegenwärtige Regierung kann und wird sie nicht zurücknehmen. Gegen eine Beschwerde werden wir uns rechtfertigen. Ein anderer Weg wäre die Bitte um Vorlage eines neuen Gesetzes. Vertrauen wird die Regierung mit Vertrauen erwiedern. Wenn aber die Abrede besteht, nur den Commissionsantrag anzunehmen, so werden die Folgen von Ihnen zu verantworten seyn, weil Sie nicht die verfassungsmäßige Form eingehalten haben. Wenn man uns den Handschuh auf diese Weise hinwirft, wir sind Manns genug, ihn aufzunehmen.

Bader ist überzeugt, daß der Regierung das Recht der Urlaubsverweigerung nicht zustehe; ihm sey die Maaßregel so unerwartet gewesen, daß er sie für eine böswillige Erdichtung gehalten, um Unwillen gegen die Regierung zu erregen. Man sage überall, die Maaßregel habe den Zweck, unabhängige Männer aus der Kammer zu bringen, und die Regierung habe nicht nöthig, das Recht, selbst wenn es ihr zustehe, jetzt auszuüben, da sie ja im besten Einvernehmen mit der Kammer stehe. „Als man vernahm, daß die Maaßregel wirklich ergriffen sey, verbreiteten sich überall große Besorgnisse. Die Regierung hat uns oft zur Eintracht und zum Vertrauen aufgefordert; nun tritt sie, ohne Veranlassung, in einer Zeit, wo das Streben der Kammer zur Eintracht unverkennbar ist, mit einer Maaßregel auf, die geeignet

ist, das Vertrauen zu zerstören. Sie hat oft vor Principienstreit gewarnt, und führt jetzt selbst einen herbei, dessen Folgen zu beklagen seyn dürften."

Minister v. Blittersdorff besteht auf der Maaßregel der Regierung, und verläßt sich auch jetzt noch auf die Erwartung, daß die Kammer nur verfassungsmäßige Beschlüsse fassen werde; sollten dieselben auch der Regierung unangenehm seyn, so würde doch das Wohlwollen des Fürsten der Kammer nicht entzogen werden.

Minister v. Böckh: Das Beste wäre ein Bundesschiedsgericht. (Allgemeiner Widerspruch.)

Bekk: Er sey ein warmer Anhänger der Regierung; aber die Anhänglichkeit habe eine Gränze, welche das Gewissen und der Eid vorschreiben. Er bedauert, daß er eine ganz klare Ueberzeugung habe, daß die Regierung im Unrecht sey; sein Eid lege ihm die Pflicht auf, hier in Widerspruch zu treten. Seit 22 Jahren sey nicht behauptet worden, daß zu viele Staatsdiener in der Kammer, oder solche Folgen vorgekommen seyen. Für die Zusammensetzung der Kammer seyen die Wahlen das einzige Criterium. Sie soll nicht künstlich, sondern so gebildet seyn, wie die Wähler wollen. Es komme dann nicht auf die Zahl der Staatsdiener an; die Landtage, wo die Kammer mehr in Eintracht mit der Regierung gehandelt, haben die meisten Staatsdiener gehabt.

Minister v. Blittersdorff: Er habe die Sache nicht als eine bloße Wahlsache, sondern als einen Verfassungsstreit angesehen, wogegen Vorstellung, Beschwerde oder Anklage der Weg sey.

Kuenzer: Der Eindruck, den die Maaßregel beim Volk machte, und das Urtheil des Volkes sey zu wichtig, um übergangen zu werden. Ueberall habe die Maaßregel eine politische Regung, wie sie seit vielen Jahren nicht gewesen, hervorgebracht. Jeder sage, der Abgeordnete Aschbach wurde nur deßhalb nach Freiburg versetzt, damit ihm der Urlaub verweigert werden könne. Er und Peter seyen liberale Männer, darum wolle sie das Ministerium nicht in der Kammer; man wolle keine Männer, die der Regierung die Wahrheit sagen, nur solche, die Ja sagen. Ob diese Maaßregel der Lohn unsrer Bereitwilligkeit zu Opfern bei der kürzlich vorhanden gewesenen Gefahr sey? Das Ministerium werde auf diesem Wege das Vertrauen des Volkes verlieren. Die Kammer könne nicht anders, als den Anträgen der Commission beistimmen.

Minister v. Böckh: Kuenzer spreche, als ob er wisse, was im ganzen Lande die Widersacher der Regierung denken. Er glaube aber, der Abgeordnete habe weiter nichts gehört, als was er sich seit einigen Tagen selbst gesagt habe.

Kuenzer: Nicht die Gleichgültigkeit ist es, welche die vielen Leute auf die Galerien geführt hat.

Minister v. Böckh: Die Leute kommen immer, wenn sie glauben, es gebe Skandal.

v. Itzstein gesteht den Ministern zu, daß sie ihre Ansprüche, von ihrem Standpunkte, mit ihren Mitteln gut vertheidigt haben. Wenn er sich dennoch mit aller Kraft widersetzen müsse, so sey daran nur die Schwäche ihrer Gründe schuld. Er weist die Insinuation des Finanzministers zurück, daß Corporationsgeist in der Kammer herrsche. Die Minister stellen die Staatsgewalt auf die eine, die Verfassung auf die andere Seite. Nach seiner Ansicht sey die Verfassung die Norm, wornach regiert werden soll. Die Urlaubsverweigerung sey ein Angriff auf die Verfassung. Der Redner erinnert an das schöne Einverständniß seit Herstellung der Verfassung im Jahre 1831. „Wo ist (ruft er aus) nun der Grund zu einem Rückschritt? Es ist noch dieselbe badische Kammer wie damals. In ihr lebt noch die Liebe zur Verfassung wie sonst. Die Verfassung, wie einst der verstorbene Minister Winter sagte, kann goldene Früchte tragen, aber sie muß geschützt und gepflegt werden."

Baumgärtner spricht für den Commissionsantrag. Zur Schlichtung des Streits hält er keinen andern Weg für angemessen, als ein Gesetz, und gibt den Wunsch auf Vorlage eines solchen zu Protokoll.

Die Anträge der Commission werden mittelst namentlichen Aufrufs von den anwesenden 57 Mitgliedern einstimmig angenommen. (Bad. Bl.)

Karlsruhe, 4 Mai. Eine Statistik der Abgeordnetenkammer in Bezug auf die verschiedenen Stände, welchen die Mitglieder angehören, ergibt folgende Resultate: Die Kammer zählt in ihren Reihen 27 active Staatsdiener und 1 Pensionär, 16 Bürgermeister und Gemeinderäthe, 5 Kaufleute, 4 Gutsbesitzer und Landwirthe, 4 Advocaten, 3 Fabrikinhaber, 2 Posthalter, 1 Apotheker. (Oberd. Z.)

Frankfurt a. M., 5 Mai. Der Senat hiesiger freien Stadt ließ (wie bereits gestern erwähnt) der gesetzgebenden Versammlung in deren Sitzung vom 24 April eine am 2 März 1841 abgeschlossene Handels- und Schiffahrts-Convention zwischen den Staaten des Zollvereins und Großbritannien vorlegen. Der die Vorlage begleitende Senatsvortrag lautet, wie folgt: „Zwischen Preußen und Großbritannien hat bisher ein Schiffahrtsvertrag bestanden, demzufolge auf den Grund der Reciprocität die aus preußischen Häfen kommenden preußischen Schiffe und deren Ladungen in den Häfen des vereinigten Königreichs den englischen Schiffen und deren Ladungen gleich behandelt, auch die aus preußischen Häfen kommenden preußischen Schiffe in den brittischen Colonien zugelassen wurden. Auf preußische Schiffe, welche aus nicht preußischen Häfen kamen, hatten diese vertragsmäßigen Begünstigungen keine Anwendung, und da nach der brittischen Seegesetzgebung manche Naturproducte und Handelsgüter in den Häfen von Großbritannien nur auf englischen Schiffen oder auf Schiffen des Landes, dessen Erzeugnisse sie sind, oder auf Schiffen des Landes, aus welchen sie ausgeführt werden, zum Verbrauch eingeführt werden dürfen, so unterlag der Schiffahrtsverkehr auf preußischen Schiffen auch in dieser Hinsicht wesentlichen Beschränkungen. So konnten z. B. Producte und Güter der fraglichen Art aus Rotterdam, Hamburg und Bremen nur dann auf preußischen Schiffen nach Großbritannien verführt werden, wenn ihr preußischer Ursprung nachgewiesen wurde. Um diese Schiffahrtshindernisse zu beseitigen, hat Preußen Verhandlungen mit Großbritannien eingeleitet, und zwar nicht allein für sich, sondern auch Namens des Zollvereins. In Folge derselben ist zwischen der königl. preußischen und großbritannischen Regierung der abschriftlich beiliegende Vertrag salva ratificatione abgeschlossen worden. Nach dessen erstem Artikel sollen preußische Schiffe und die Schiffe der übrigen zu dem Zollverein gehörigen Staaten nebst ihren Ladungen, sofern dieselben aus solchen Gütern bestehen, die gesetzlich von diesen Schiffen in das vereinigte Königreich und dessen Colonien aus den Häfen derjenigen Länder eingeführt werden dürfen, welchen dieselben angehören, künftig, wenn solche Schiffe aus den Mündungen der Maas, der Ems, der Weser und der Elbe, oder aus den Mündungen irgend eines schiffbaren, zwischen der Maas und der Elbe liegenden Flusses kommen, welcher einen Verbindungsweg zwischen dem Meere und dem Gebiet eines der Zollvereinsstaaten bildet — in die Häfen von Großbritannien und dessen Colonien in eben so vollständiger und ausgedehnter Weise zugelassen werden, als wenn die Häfen, aus denen diese Schiffe vorgedachter Maaßen kommen, sich innerhalb des Gebiets von Preußen oder eines der

Zollvereinsstaaten befänden; auch soll diesen Schiffen gestattet seyn, die oben erwähnten Güter unter denselben Bedingungen einzuführen, wie dergleichen Güter aus den eigenen Häfen solcher Schiffe eingeführt werden dürfen. Hiernach werden in Zukunft Güter, welche überhaupt auf preußischen Schiffen zum Verbrauch nach Großbritannien oder dessen Colonien bisher alsdann eingeführt werden durften, wenn die preußischen Schiffe aus preußischen Häfen kamen, auch in dem Fall auf preußischen Schiffen oder auf Schiffen eines andern Zollvereinsstaats zum Verbrauch nach England und dessen Colonien eingeführt werden dürfen, wenn die Verschiffung aus einem andern der bezeichneten Nordseehäfen erfolgt. Es wird also z. B. den preußischen oder Zollvereinsschiffen gestattet seyn, in Zukunft auch solche Güter aus Rotterdam zum Verbrauch nach Großbritannien zu verführen, welche bisher dorther nur auf holländischen oder englischen Schiffen eingeführt werden durften, und zwar unter denselben Bedingungen, als ob die Schiffe aus Häfen ihres eigenen Landes kämen. Es bestimmt der erste Artikel des Vertrags ferner, daß diese Schiffe, wenn dieselben sich von Großbritannien oder den brittischen Colonialbesitzungen nach den oben näher bezeichneten Häfen und Plätzen begeben, eben so behandelt werden sollen, als wenn dieselben nach einem preußischen Ostseehafen zurückkehren. Endlich enthält der Artikel den aus der Natur der Sache fließenden Vorbehalt, daß diese Vergünstigungen den Schiffen Preußens und der Zollvereinsstaaten nur in Bezug auf diejenigen Häfen zugestanden werden können, in welchen man fortfahren wird, brittische Schiffe und deren Ladungen auf gleichen Fuß mit den Schiffen Preußens und der übrigen Zollvereinsstaaten zu stellen. Würden nämlich z. B. die preußischen Schiffe in Bremen günstiger behandelt, wie die englischen Schiffe, so würden die preußischen Schiffe die englischen Schiffe von der Fahrt zwischen England und Bremen möglicherweise verdrängen können, wenn sie dessen ungeachtet bei ihrer Fahrt zwischen Bremen und England vertragsmäßig so behandelt würden, als ob sie aus einem preußischen Hafen ausgelaufen wären, in welchem die englischen Schiffe gleiche Begünstigungen wie die preußischen genießen. In dem zweiten Artikel des Vertrags wird als Gegenleistung für den durch den Artikel 1 der preußischen Schifffahrt zugestandenen Begünstigung die Zusicherung ertheilt, daß der Handel und die Schifffahrt der Unterthanen von Großbritannien, hinsichtlich der Einfuhr von Zucker und Reis, in jeder Beziehung stets dem Handel und der Schifffahrt der meist begünstigten Nationen mit diesen Artikeln gleichgestellt werden sollen. Diese Gegenleistung ist um so unbedenklicher, als der zwischen dem Zollverein und den Niederlanden am 21 Jan. 1839 abgeschlossene Vertrag, wodurch den Niederlanden hinsichtlich der beiden genannten Artikel Begünstigungen zugestanden worden sind, mit Ende dieses Jahrs seine Endschaft erreichen wird, indem derselbe aufgekündigt worden ist, und als ferner diese Begünstigungen Großbritannien auch jetzt schon zu gut kommen, wenn der Zucker entweder über niederländische Häfen oder über die nördliche Gränze des Zollvereins bis Memel, und wenn der Reis über niederländische Häfen eingeht. Diesen Erläuterungen ist nur noch anzufügen, daß, wenn auch für Frankfurt kein unmittelbares Interesse bei dem fraglichen Vertragsabschluß vorwalter, derselbe dennoch als erster Schritt einer commerciellen Annäherung zwischen Großbritannien und dem Zollverein nicht ohne Wichtigkeit für hiesige freie Stadt ist. Der Senat wird daher nach Maaßgabe der einschlagenden Bestimmungen der Zollvereinsverträge Namens hiesiger freien Stadt dem vorliegenden Vertrag die Genehmigung ertheilen, sobald er der verfassungsmäßigen Zustimmung der gesetzgebenden Versammlung versichert ist, und trägt daher darauf an, die gesetzgebende Versammlung wolle demselben ihre Sanction ertheilen." Die gesetzgebende Versammlung ertheilte ohne Discussion der dem Senatsvortrage abschriftlich beigefügten Handels- und Schifffahrtsconvention die verfassungsmäßige Sanction. (Köln. Z.)

* **Göttingen**, 6 Mai. Wie von der Universität nicht der Professor Reiche, sondern der, wie es heißt, mehr der alten Ordnung als der neuen geneigte Kanzleirath Hoppenstedt gewählt wurde, ward von der benachbarten Stadt Northheim nicht der Assessor v. Grimsehl ernannt, sondern der Senator Ernst Friese, dem man andere Ansichten als jenem zutraut. In unserer Stadt beschäftigt man sich noch mit den Vorbereitungen zum Wählen: die Wahlen der Wahlmänner werden in nächster Woche vorgenommen und ihnen wird sehr bald die Deputirtenwahl folgen. Im Fürstenthum Göttingen sind die Vorbereitungswahlen schon vollzogen und die Wähler des Bauernstandes nach dem südlichsten Theile des Fürstenthums nach Münden beschieden, wo der bekannte Amtmann Blumenhagen als Wahlcommissär ernannt ist. — Der deutsche Lieder- und Balladensänger, Gustav Brand, hat auch hier den Beifall gefunden, den sein nationales Unternehmen und seine herrliche Stimme verdiente. — Die Furcht, daß die Zahl der Studirenden sich um ein bedeutendes verringern werde, hat sich verloren: es sind bis jetzt 160 Neukömmlinge immatriculirt.

* **Hannover**, 6 Mai. Da der Besuch des Königs in Braunschweig, so viel man sich auch davon für die Zollvereins-Angelegenheit versprochen haben mag, ohne jenes Resultat geblieben ist, so scheint man sich hier fast allmählich in die Idee zu ergeben, daß es wirklich zur Trennung Braunschweigs kommen werde. — Die Wahlen zur Ständeversammlung haben jetzt so ziemlich im ganzen Lande begonnen: in hiesiger Residenz finden die Urwahlen (d. h. die Wahlen der sogenannten Wahlbürger, die ein Drittel des Wahlcollegiums bilden) am 19 und 21 d. M. statt. — Wie es heißt, wird binnen kurzem die Bestätigung der von den Provinciallandschaften vorgenommenen Schatzrathswahlen mit alleiniger Ausnahme des von der Osnabrückschen Landschaft gewählten Dr. Buddenberg erfolgen.

Preußen.

Wie der Fränk. Courier berichtet, hat der Graf von Westphalen auf die bekannte königl. Cabinetsordre ein ausführliches Schreiben an Se. Maj. erlassen, worin er seinen Entschluß ausspricht, sich auf seine bedeutenden Besitzungen außerhalb Preußen zu begeben.

φ **Berlin**, 7 Mai. Die Direction der Eisenbahnverbindung zwischen Berlin und Hamburg macht bekannt, daß die eben so wichtige als entscheidende Vorfrage in Betreff der Richtung der Bahn in den fremden Staaten eine wünschenswerthe Erledigung gefunden hat. Die großh. mecklenburgische Regierung hat auf die anfänglich bedingte Richtung über Schwerin verzichtet und im Interesse des Unternehmens gestattet, daß die Bahnlinie in einer möglichst geraden und abgekürzten Richtung auf Hamburg sich nach der herzogl. lauenburgischen Gränze hinziehe, und die großherzogliche Residenzstadt Schwerin durch eine Zweigbahn mit der Hauptbahn verbunden werde. Ebenso hat das k. dänische Gouvernement die Vorarbeiten in dieser geraden Richtung genehmigt. Nächst diesen höchst erfreulichen Concessionen sind noch andere erhebliche Zugeständnisse in Aussicht gestellt. Die von der Bahn berührten Städte haben im eigenen Interesse durch unentgeltliche Ueberlassung von Terrain, Holz, Steinen ꝛc. dem Unternehmen sehr belangreiche Bewilligungen gemacht. Die technischen Vorarbeiten sind bereits im Gange. Bei den stattgehabten Recognoscirungen haben sich so überaus günstige Terrainverhältnisse ergeben, wie sie schwerlich einer Bahn von ähnlicher Ausdehnung zu Statten kommen dürften.

Aus den bisherigen Ermittelungen und den eben bezeichneten günstigen Umständen stellt es sich als unzweifelhaft dar, daß das früher veranschlagte Anlagecapital von zehn Millionen Thalern in allzu großer Vorsicht viel zu hoch angenommen war. Die Actienunterzeichnungen finden indeß bis zu einer nähern Bekanntmachung noch immer statt. — Dem Vernehmen nach soll die Kriegsreserve am Rhein, welche im vergangenen Herbst nicht entlassen wurde, bei der jetzigen friedlichen Gestaltung der Dinge in ihre Heimath entlassen werden. — Der König beabsichtigt, seinen verdienstvollen Lehrern, dem verstorbenen Minister Ancillon und dem Staatsrath und Professor Niebuhr, welcher in Bonn beerdigt liegt, ein Grabdenkmal setzen zu lassen.

Oesterreich.

* **Wien**, 8 Mai. Se. kais. Hoh. der Erzherzog Rainer, Vicekönig im lombardisch-venezianischen Königreich, ist mit hoher Familie auf Besuch hier eingetroffen. Erzherzog Joseph Palatin von Ungarn wird noch erwartet. — Aus Grätz ist die betrübende Kunde hieher gelangt, daß Se. kais. H. der Erzh. Albrecht daselbst durch einen Sturz das Schlüsselbein gebrochen oder luxirt hat. Zu Ehren des auf Besuch hier anwesenden russischen Feldmarschalls Fürsten v. Wittgenstein war diesen Morgen die ganze Garnison dieser Hauptstadt auf die Esplanade in Parade ausgerückt; sämmtliche Truppen defilirten zum Schluß vor dem greisen Helden, der über die Präcision und die ausgezeichnete Haltung derselben sein besonderes Wohlgefallen zu erkennen gab. — Es ist schon in öffentlichen Blättern davon die Rede gewesen, daß gegenseitige Inspicirung der Bundescontingente zwischen den deutschen Mächten stipulirt worden. Zu diesem Ende erwartet man nun hier Se. kön. Hoh. den Prinzen von Preußen, während Se. kön. Hoh. der Erzh. Ferdinand d'Este zur Inspicirung des königlich preußischen Truppencontingents bestimmt seyn soll. — Der k. k. Präsidial-Bundestagsgesandte, Graf v. Münch-Bellinghausen, ist von Sr. Maj. dem Kaiser in Anerkennung seiner ausgezeichneten Dienste, unter Belassung in seiner gegenwärtigen Bestimmung, zum Staatsminister ernannt, und dem k. k. Hofrath und Referenten in deutschen Bundesangelegenheiten bei der hiesigen Staatskanzlei, Frhrn. v. Werner, in gleicher Rücksicht das Ritterkreuz des k. ungarischen St. Stephansordens verliehen worden. — Morgen findet die feierliche Ertheilung des Ordens vom goldenen Vließe an den Erzherzog Leopold und den Fürsten Max von Thurn und Taxis im Ceremoniensaale der kais. Hofburg statt, wobei Alles in Costüm oder Staatsuniform zu erscheinen hat. — Se. k. Hoh. der Erzherzog Stephan wird die schon mehr besprochene Reise nach Italien u. s. w. in der ersten Hälfte Junius antreten; der Ueberzug des allerhöchsten Hofes nach Schönbrunn ist einer neuen Bestimmung gemäß auf den 16 d. festgesetzt; J. M. die Kaiserin soll, dem Vernehmen nach, schon am 29 d. M., dem Vorabend des Namensfestes Sr. Maj. des Kaisers, von ihrer nach Modena unternommenen Reise zurück im Lustschloß von Schönbrunn zu erwarten seyn.

*† **Wien**, 8 Mai. Lord Beauvale soll sich von den Geschäften zurückziehen wollen. Daß dieß Gerücht gerade jetzt wieder besprochen wird, bringen viele mit der Stellung der Whigs im brittischen Parlament in Verbindung. — Lord Beauvale ist bekanntlich ein Bruder Melbourne's.

Griechenland.

*** **Triest**, 6 Mai. Die letzte Post aus Athen bringt nichts Neues, bestätigt jedoch die frühern Nachrichten von dem Eifer und der Loyalität, mit welcher die griechische Regierung in der Sache der candiotischen Insurgenten einschreitet. Die Küsten werden sehr streng bewacht, um jede Ueberschiffung von Unruhestiftern nach der Insel zu verhindern. In den letzten Tagen war es der griechischen Gendarmerie gelungen, einige Banden in dem Augenblick zu zerstreuen, als sie einige Boote zur Ueberfahrt besteigen wollten, namentlich eine ziemlich zahlreiche, von 30 bis 40 Individuen, deren Anführer, ein gewisser Avisiopulo, in Haft gebracht wurde.

Türkei.

* **Von der türkischen Gränze**, 3 Mai. Der neueste Beschluß der Pforte zu endlicher Beilegung der ägyptischen Angelegenheiten ist Berichten aus Konstantinopel zufolge ausschließlich das Werk der Repräsentanten von Oesterreich, Preußen und Rußland; der englische Botschafter Ponsonby hat sich trotz der angeblich so bestimmten Instructionen seiner Regierung ganz passiv dabei verhalten, obgleich er von dem österreichischen Internuncius Baron Stürmer eigens eingeladen worden war, sich den übrigen Repräsentanten zu diesem Zwecke anzuschließen. — In Folge der so günstig gestalteten Lage der ägyptischen Angelegenheit sind die Consuln der vier Mächte im Begriff von Konstantinopel nach Alexandria zurückzukehren. — Ueber den Aufstand in Bulgarien gehen nur Gerüchte, da in dem District von Nissa die Türken wieder die Oberhand gewonnen haben und dadurch auf diesem einzigen Communicationswege der Verkehr der Insurgenten mit Serbien und dem Auslande gesperrt ist. Die Schlappe, welche Mustapha Pascha von Nissa den empörten Christen beibrachte, scheint, obgleich sie nur eine Abtheilung derselben traf, doch von höchst wichtigen Folgen zu seyn, da seitdem von einigen andern Districten Deputationen an den Pascha von Belgrad mit Unterwerfungsanträgen abgeschickt worden sind. Kiamil Pascha hat in Folge dessen einen Courier nach Konstantinopel gesandt. Indessen bewahrt sich der Uebermuth der Türken, der diese Unruhen provocirte, noch fortwährend; so sind neulich in Trapezunt und Angora viele Excesse des türkischen Pöbels gegen die christliche Bevölkerung genannter Städte, besonders gegen Kirchen und Schulen vorgekommen, und in Bulgarien haust die türkische Miliz, namentlich die Arnauten, in so schauderhafter Weise, daß den Christen keine andere Wahl bleiben wird als mit den Waffen in der Hand sich bis aufs äußerste zu wehren, da sie andern Falls kaum ein besseres Loos erwartet. — Auf Candien greift die Insurrection mehr und mehr um sich. Die Insurgenten haben Waffen und Munition im Ueberfluß, sie führen eine Fahne mit den Farben Frankreichs, Englands und Rußlands, und ein provisorisches Gouvernement sorgt für die übrigen Bedürfnisse des Heeres, während häufige Proclamationen erscheinen. Die Repräsentanten in Konstantinopel erklärten der Pforte wiederholt, daß ihre Regierungen keinen Theil an diesen Unruhen haben, und hierauf sich stützende Instructionen sind von ihnen an die Consuln auf Candien abgeschickt worden. Der französische Botschafter in Konstantinopel hat die daselbst zu seiner Verfügung stehende Brigg nach Candien gesendet, auf Verlangen des dortigen französischen Consuls, der sich eben so klug als vorsichtig benimmt.

† **Belgrad**, 2 Mai. Das Gefecht zwischen den albanesischen Truppen des Pascha's von Nissa und den bei Alexinezze verschanzten christlichen Insurgenten, das vorgestern unweit unserer Gränze stattfand, war äußerst blutig. Die Christen kämpften mit Muth, allein ihre waffenfähige Mannschaft war zu zerstreut, um sich gegen die geschlossenen Massen der Albanesen mit Erfolg vertheidigen zu können. Die Insurgenten, welche ihre Weiber, Kinder und Greise, ihre bewegliche Habe, sogar ihre Heerden gegen den wüthenden Angriff der grausamen Osmanlis zu beschützen hatten, mußten unterliegen. Schrecklich hausten die Albanesen nach erfochtenem Siege. Sie mordeten Kinder und widerstandslose Greise, spießten jeden Gefangenen, der mit den

Waffen in der Hand ergriffen wurde, legten die Ortschaften, die sie einnahmen, in Asche, schändeten die gefangenen Weiber und Mädchen und warfen sie dann in die Flammen der brennenden Häuser. Zwischen 20 und 30 Ortschaften sind ein Raub der Flammen geworden, doch verbrannten zum Theil die Christen selbst ihre Wohnorte, aus denen sie sich bei Annäherung der türkischen Truppen flüchteten, und wo sie Kranke und überhaupt alles, was sich nicht durch eigene Kraft fortbewegen konnte, zurückzulassen sich genöthigt sahen. Bei Alerinezze brachen sich die besiegten Christen mit dem Muth der Verzweiflung durch eine dreifache Reihe eine Bahn, um theils in die Gebirge, theils nach Serbien zu entkommen. Diejenigen, die an Serbiens Gränze eilten, wurden größtentheils von ihren Verfolgern niedergehauen, in die Gebirge rettete sich inzwischen eine große Anzahl und zwar nebst denen, die bei Alerinezze gekämpft hatten, auch die meisten Bewohner der insurgirten Districte, die keinen Theil an jenem Gefechte nehmen konnten, so daß gegenwärtig viele tausend Menschen obdachlos und von Lebensmitteln fast entblößt herumirren, und irgend einen Ausweg suchen, um sich mit den Christen der angränzenden Paschaliks zu vereinigen. Denn so günstig auch der Pascha von Nissa die Lage der Dinge in den europäischen Provinzen darzustellen sucht, weiß man hier doch, daß, wie ich bereits berichtete, sowohl in Bosnien als in Macedonien und Albanien der Aufruhr ausgebrochen ist. Die meisten behaupten noch immer, daß die so weit ausgedehnte Bewegung durch fremde Emissäre, man sagt nordische, bewirkt worden; aber unerklärlich bliebe der gänzliche Mangel an Geld, an dem die Insurgenten leiden, wenn eine große Macht ihr Unternehmen begünstigte. Eher möchte man der Meinung beipflichten, daß Milosch der Sache nicht fremd sey, daß aber jedenfalls der unerträgliche Druck der Pascha-Tyranneien den nächsten Anstoß zu so gränzenlosem Unglück gegeben habe. Die unerschwinglichen Gelderpressungen, worin sich vorzüglich der Pascha von Widdin auszeichnet, und eine ins Unglaubliche gehende, in allen Zweigen der Verwaltung herrschende Willkührherrschaft mußten endlich ihre Früchte tragen. Man spricht hier viel von Unruhen, die auch in Anatolien ausgebrochen, doch scheint dieß auf unbeglaubigten Gerüchten zu beruhen. Eine auffallende Consternation herrscht in der fürstlichen Familie, und Lubitza, die Mutter des Fürsten Michael, die Gattin von Milosch, soll viel Unruhe über die neuen Ereignisse zeigen. Heute ist der fürstliche Hof von hier aufgebrochen, um sich nach Kragujewatz zurückzubegeben. Noch vor der Abreise hat der französische Consul eine lange Unterredung mit einem Vertrauten der Fürstin gehabt.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 6 Mai. Consols 89 7/8; spanische Fonds 23 7/8.

Paris, 8 Mai. Consol. 5proc. 114, 60; 3proc. 79, 55; Bankact. 3197 1/2; belg. Bank 790; neap. Fonds 104; span. act. 24 1/2; pass. 5 3/4; St. Germ. E. B. 717 1/2; Vers. rechte 365; linke 240; Paris-Orleans 490; Straßburg-Basel 237 1/2; Coupon Laffitte 5157 1/2.

* **Amsterdam**, 6 Mai. 2 1/2proc. 51 11/16; 5proc. 99 3/4; Kansb. 25 1/2; Synd. 4 1/2proc. 90 5/8; 3 1/2proc. 74 1/2; 5proc. öst. 97 9/16; Ard. 22 1/2; 5proc. Met. 105; ruff. Inscr. —; Cert. 69 1/2.

* **Frankfurt a. M.**, 9 Mai. 5proc. Metall. 108 1/8; 4proc. 99; 3proc. 78 1/2; Bankactien 1986; 250fl.-Loose 112 1/8; 500fl. 135 3/8; Integr. 51 1/6; Synd. 4 1/2proc. 89 5/8; 3 1/2proc. 73 3/8; Ard. 24 7/8; portug. —; poln. Loose 300fl. 71 1/8 Thlr.; 500fl. 81 1/2 Thlr.. Taunusb. 360; Disconto 3Proc.

Augsburg, 11 Mai. Ludw.-Canal — P., 78 1/2 G. Augsb. M. Eisenb. 88 P., 87 G. Augsb. M. Eisenbahn 4proc. Obl. 100 1/7 P., 99 7/8 G. Venez. Mail. E. B. — P., — G.

Berlin, 8 Mai. 4proc. Staatsschuldsch. 103 5/8; 4proc. pr. engl. Obl. 101 1/2; Prämiensch. d. Seeh. 82 1/2; Berlin-Potsd. E. B. 127 P.; Berlin-Anhalt. E. B. 106; Düsseld.-Elberf. E. B. 98 1/4 P.

Wien, 8 Mai. Metall. 108; 4proc. 100 1/8; 3proc. 78 1/4; 1834er Loose 136 1/8; 1839er 112 1/2; Esterhazy 46 3/4; Bankactien 1650; Nordbahn 84 3/4; Mailander 93 1/8; Raaber 86 5/8.

Baumwolle. Liverpool, 30 April. Da die Nachrichten aus den Manufacturplätzen immer noch schlecht lauten, und die Fabricanten ihre Waare nur mit starkem Verlust absetzen können, so daß viele Spinner im Sinn haben sollen, nur noch vier Tag in der Woche arbeiten zu lassen, so stockt auch der Verkauf sehr bedeutend, und in der verflossenen Woche wurden nur 11,340 B. abgesetzt; die mittlern und geringern Sorten der Vereinigten Staaten, Upland, Mobile, New-Orleans, sind fortdauernd ausgeboten, und in der Woche abermals um 1/8 D. gewichen, so daß sie jetzt 5 3/4 D. bis höchstens 8 1/2 D. stehen. Die bessern Sorten sind selten und halten sich. Dagegen geht brasilianische und ägyptische Baumwolle nur schwer ab, und hält sich mit Mühe (Fernamb. und Bahia 8 bis 9 D., ägyptische 8 1/2 bis 11 D.); ostindische ist gleichfalls gesunken, 4 1/8 bis 5 1/2. Der ganze Verkauf im Monat April betrug 69,440 B., während in den ersten drei Monaten des Jahrs im Durchschnitt fast das Doppelte verkauft wurde. Von der geringen Schwunghaftigkeit des Handels, im Vergleich mit dem vorigen Jahr, kann man sich einen Begriff machen, wenn man weiß, daß seit dem 1 Januar 1841 um circa 115,000 B. weniger eingeführt wurde, als in den ersten vier Monaten des Jahrs 1840, und daß dennoch der Vorrath jetzt um 149,900 B. größer ist, an nordamerikanischer Baumwolle allein um 93,000 B. Havre, 1 Mai. Hier ist der Handel im Vergleich mit dem in Liverpool verhältnißmäßig immer noch schwunghaft, weil die Nachrichten aus dem Innern, namentlich aus Rouen, gut lauten, indem die Waaren sehr rasch abgehen, und man den Arbeitern schon den Lohn erhöhen mußte. Begreiflicherweise aber hat der Stand es Markts in Liverpool auch auf die Preise in Havre eingewirkt, und die amerikanischen Sorten sind um 3 bis 5 Centimes gesunken. Die Zufuhr im April betrug 44,500 B., der Absatz 23,500, der Vorrath am 30 April 91,700 B., fast bloß amerikanische. Antwerpen, 2 Mai. Hier ist der Markt, wie sich unter den vorwaltenden Verhaltnissen erwarten läßt, ziemlich flau. Ein Verkauf von 1049 B. New-Orleans und 278 B. andere Louisiana, die von zwei verschiedenen Schiffen zugeführt worden waren, fand letzte Woche statt, allein die Preise wurden nicht öffentlich bekannt, so daß man vermuthet, sie seyen geringer als die Woche zuvor. Die Zufuhr in den ersten vier Monaten dieses Jahrs betrug 9791 B. während das Jahr zuvor in demselben Zeitraum 28,038 B., zugeführt worden waren; der Verkauf in derselben Zeit beträgt mit dem Transit nur 18,989 B., der Vorrath 12,893 B.

Berichtigung.

In dem Handelsvertrag zwischen Großbritannien und dem deutschen Zollverein sind S. 1050 Sp. 2 Z. 10 v. o. die Worte: „vermittelnden schiffbaren Flusses kommen,“ versetzt; die Stelle sollte lauten: wenn jene Schiffe . . . aus den Mündungen irgend eines . . . die Verbindung zwischen . . . deutschen Staaten vermittelnden, schiffbaren Flusses kommen.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Die deutschen Zollvereinsinteressen und die Angriffe im Hamburger Correspondenten.

= **Berlin**, 28 April. Ja, wir erstreben das, was der Hamburger Correspondent so kleinlich findet: wir erstreben die Erweiterung des deutschen Handelsbundes bis ans Meer, wir erstreben eine Vereinsflagge und eine Flotte, wir erstreben deutsche Colonien und den Deutschland gebührenden Antheil am Welthandel. Wir wissen recht gut den Widerstand zu ermessen, der uns entgegengesetzt wird, wir wissen, daß wir es mit Gegnern zu thun haben, die ihren Boden hartnäckig vertheidigen und nur langsam einen Fußbreit Landes um den andern zurückweichen — wann hätte sich ohne Kampf etwas Großes und Gemeinsames im Vaterlande Bahn gebrochen? — aber das wußten wir nicht, daß unsere Bestrebungen könnten kleinlich genannt werden. Wir blicken aus dem „engen" Kreise des Zollvereins in die deutschen Nachbarländer hinüber, und was finden wir? Freilich im Süden ein großmächtiges Kaiserreich, das in sich selbst noch erst eine Handelseinigung zu erringen hat, wie etwa Preußen vor 1818, und eine selbständige der Handelsfreiheit huldigende Republik. Aber im Norden, an den wichtigsten deutschen Seeküsten? Nichts Ganzes, kein Zusammenwirken, überall Zerrissenes, Zersplittertes, hemmende Fluß- und Seezölle, Eifersüchtelei, Feindseligkeit, Neid, keinen zusammenhaltenden Plan, vereinzelte große Anstrengungen, aber unfruchtbar, weil ohne gemeinsame Handelspolitik, einen kleinen Separatzollverein, der in Auflösung begriffen, ganz isolirte Staaten von einigen hunderttausend Einwohnern und Hamburg mit dem Gedanken, es müsse für alle Zeiten ein Freihafen und eine neutrale Handelsrepublik bleiben! „Was vor allen Dingen uns noth thut, das ist eine Gewöhnung, unsere Verhältnisse und damit ihre Interessen in ihrem ganzen großen Zusammenhang zu betrachten; denn unsere ersten und schlimmsten Feinde sind unsere Kleinlichkeit und Zerrissenheit, die in steter Wechselwirkung sich gegenseitig erzeugen und fortpflanzen." Diese Worte möchte ich vornehmlich dem Verfasser des Aufsatzes im Hamburger Correspondenten: „der deutsche Zollverein, die Allg. Zeitung und die englische Zollgesetzgebung" ins Gedächtniß zurückrufen; denn er scheint, sobald er sie ausgesprochen, nichts Eiligeres zu thun zu haben, als sie wieder zu vergessen. Wie, wird denn die Ausdehnung der Zollvereinsgränzen bis an das Meer nicht alle jene Kleinlichkeit und Zerrissenheit im deutschen Norden aufheben, nicht dem deutschen Handel hier Einheit und Schwung, dem Körper selbst Rundung, Guß und Kraft verleihen? Bedürfen wir dann nicht der Vereinsflagge als des Symbols dieser Einigung, die sich allen Völkern der Erde achtbar machen soll? der Flotte, um die Interessen des Bundes und die Vereinsflagge an unsern Küsten wie in allen Meeren zu beschützen? Würden deutsche Colonien, ganz abgesehen von ihren übrigen Wohlthaten, nicht wirksam beitragen, uns den Antheil am Welthandel und den Einfluß wieder zu erringen, der uns unter ungünstigen Verhältnissen verloren gegangen ist, aber doch der deutschen Nation wegen ihrer Lage, Größe, Kräfte, Thätigkeit und Intelligenz von Rechtswegen gebührt? Und würde das alles uns nicht gewöhnen, unsere Verhältnisse und Interessen in ihrem großen Zusammenhang zu betrachten, was uns doch vor allen Dingen noth thun soll? Und diese Ansicht, die eben die Einigung der großen deutschen Interessen beharrlich erstrebt, nennt der Hamburger Correspondent eine kleinliche? Wir waren begierig, eine größere von ihm mindestens angedeutet zu finden; aber leider trafen wir davon auch keine Spur.

Niemals ist es uns beigefallen, wie man leichtfertig uns beschuldigt, durch den Zollverein das Heil der Welt zu verkünden; wir sind nicht so einseitig, in ihm allein den Träger unserer Entwicklung erkennen oder ihm die geistigen und kirchlichen Interessen unterordnen zu wollen, und wir überlassen es Andern, alles Heil in jener Handelsfreiheit zu erblicken, die neuerdings von England aus eifrigst gepredigt und von ihren deutschen Herolden meist sehr schlecht verstanden wird; wir sehen in ihm nur die der Jetztzeit angemessene Form, in der ein Theil der geistigen, staatlichen und wirthschaftlichen Bedürfnisse unserer Nation in die Erscheinung tritt, Wurzeln im vaterländischen Boden schlägt und Leben gewinnt; wir sehen in ihm ein einigendes Band, wie wir deren schon in unserer Geschichte, in der Wissenschaft, in der deutschen Nationallitteratur besitzen und so sehr bedürfen — ein Band, ganz geeignet, unsere Entwicklung nach allen Richtungen zu fördern, uns zu kräftigen gegen die Stürme der Zeiten, unsern Handel emporzubringen, uns groß und mächtig zu machen — eine Erscheinung, die allerdings auch, wir dürfen es rühmend gegen unsere eigenen Landsleute behaupten, auf die Nachbarländer, auf den Welthandel, auf die menschliche Entwicklung überhaupt heilsam einwirken wird, Zeugniß dafür die Anerkennung und der Einfluß, so unser Handelsbund mit jedem Jahre mehr im ganzen Ausland gewinnt.

Der Verfasser des erwähnten Aufsatzes im Hamburger Correspondenten beginnt vor unsern Augen mit englischen Handelsgeheimschreibern, Fabricanten und andern Gentlemen ein nüchternes, abgedroschenes Gespräch über den Zollverein, der indeß weit aus ihrem Gesichtskreis gerückt ist. „Was meint ihr denn, gute Nachbarn und Geschäftsfreunde, fragt er die lächelnden Engländer: was haltet ihr von Schutzzöllen, von Handelsfreiheit?" Die Gentlemen antworten mit großer Aufrichtigkeit: für die englischen Interessen sind in Betracht unserer Lage, unserer ausgedehnten Schifffahrt und allseitigen Verbindung, unserer ungeheuern Capitale, unserer dichten industriellen und unternehmenden Bevölkerung, in Betracht unseres Vorsprungs in Canal- und Eisenbahnanlagen, im Maschinenwesen und andern Anstalten, Schutzzölle theils entbehrlich, theils schädlich, ist die Erweiterung des Zollvereins sehr mißlich, die unbedingte Handelsfreiheit aber, zumal mit Deutschland, dem wir ja überdieß stammverwandt und lebhaft zugethan sind, höchst ersprießlich. „Ihr sprecht Wahrheit, ruft gerührt der Deutsche: da sind Leute in dem Zollverein, die statt England den deutschen Handelsbund, statt Handelsfreiheit ein deutsches Schutzsystem im Munde führen! Aber Geduld, ich will meinen Landsleuten den größern englischen Gesichtspunkt eröffnen, ich will sie mit euern Ansichten beglücken!"

Hätte der Verfasser bloß das System der Schutzzölle bekämpft, ich würde mich vorläufig nicht darein gemischt haben, denn die mehr wissenschaftliche Frage würde keinen unmittelbaren Einfluß auf das Tarifsystem des Zollvereins geäußert haben, das ziemlich unabhängig davon einzig in seiner Art dasteht, und der deutschen Industrie mehr Schutz im Allgemeinen als durch hohe Zölle gewährt; daß er aber den englischen Standpunkt über den deutschvereinsländischen emporheben will, daß er auf die Ansichten derjenigen herabschmäht, die für Entwicklung des Zollvereins wirken, und doch dabei nichts Besseres aufzustellen weiß, als englische Gutachten, die eben noch nichts Anderes als Gutachten und noch weit entfernt von der Verwirklichung sind, während er diese

im Zollverein bereits finden kann — dem muß mit Entschiedenheit entgegengetreten werden. Ich habe mich in diesen Aufsätzen schon zu oft für England und dessen Institutionen ausgesprochen, als daß man mich einer Feindseligkeit gegen dasselbe zeihen könnte. Aber zu arg ist doch, daß wir vorher, um in unsern Angelegenheiten deutsch denken und sprechen zu können, die deutschen Sympathien für England um Entschuldigung bitten sollen.

Der deutsche Handelsbund hat, bevor er im Norden seine natürliche Abrundung und Gränze gewinnt, noch zahllose Schwierigkeiten zu beseitigen, Vorurtheile, blinde Neigungen, Sonderinteressen, fremde Einflüsse. Ich weiß das ganz wohl, aber ich habe die feste Ueberzeugung, daß er sie alle besiegen wird. Es ist merkwürdig, daß Niemand mehr das, was wir erstreben, chimärisch zu nennen wagt: man fühlt das Thunliche, Mögliche, man ahnt das Unvermeidliche. In den Thatsachen liegt eine unwiderstehliche Gewalt, die ihnen allmählich allgemeine Anerkennung verschafft. Braunschweig hat sich dem Verbande bereits angeschlossen: ich sehe nicht ab, wie der südliche Theil Hannovers außer demselben, und doch von ihm umschlossen, bestehen könnte; denn wollte der Zollverein der hannover'schen Enclave auch alle Erleichterungen gewähren — was wegen der Unkosten, die dem Verein aus der Nothwendigkeit strenger Sperre erwüchsen, nicht zu erwarten stände — so wäre doch immer aller Transit- und Speditionshandel derselben mit einem Schlag vernichtet, schon dadurch, weil dieser empfindliche Handel niemals die dann nöthige sechsfache Zögerung bei Zollämtern ertragen würde. Doch hiervon auch abgesehen, dürfte der Beitritt von ganz Hannover, Oldenburg und den beiden Mecklenburg weit näher bevorstehen, als die meisten ahnen. Die Hansestädte können dann nicht abseits liegen bleiben, wie viele Gefühle und Broschüren in Hamburg auch noch dagegegen sprechen. Mit ihrem Beitritt gewinnt der deutsche Zollverein eine ganz andere, ungleich günstigere Stellung zu zwei uns stammverwandten Seestaaten, die fast von gleicher Größe und von gleicher Wichtigkeit für uns, für die aber **wir** von noch viel größerer Bedeutung sind: zu Holland und Dänemark. Beide besitzen **Colonien** und den **Kern einer Flotte**, aber kein großes Gebiet zum Verbrauch, beiden kann der Zollverein daher Unermeßliches gewähren, beide sind auf nähere Verbindung mit uns hingewiesen und jede Annäherung des einen zu uns macht die des andern noch nöthiger: welche **Aussichten eröffnen sich hier!** Dänemark, Holland, Belgien werden sich mehr oder minder innig dem Zollverein anschließen, und so der ganze germanische Küstenstrich von Memel bis nach Ostende seine maritime Thätigkeit zu gemeinsamem Zweck und Ziel und zu Frommen des großen deutschen Handelsbundes entwickeln!

Ich denke auf alle diese wichtigen Verhältnisse des deutschen Nordens, die uns bald dringend entgegentreten dürften, in kurzem näher einzugehen, so wie auch auf das eigentliche Zollsystem des Vereins, das neuerdings manchen ungegründeten Angriff erfahren hat und überhaupt noch lange nicht genug gekannt und verstanden wird. Nur soviel sey hier bemerkt, daß es durchaus irrig ist zu glauben, die Dauer und Ausdehnung des deutschen Zollvereins hänge von Zufälligkeiten und äußern Umständen ab; keineswegs, er beruht auf innern Gründen, auf einem tiefen Bedürfniß der Zeit, und darin besteht eben seine wahre Macht, daß er diesem Bedürfniß auch durch seine innere Trefflichkeit vollkommen entspricht. Glaubt man, daß er ohne dieses schon so mächtig geworden, daß er sonst schon so tief mit unserm Volke verwachsen wäre? Eben wegen des in ihm wirkenden innern Princips kann keine willkürlich gezogene, ihn hemmende Gränze seiner Ausdehnung Einhalt gebieten: alle Anstrengungen dafür auf der gegenüberstehenden Seite werden sich als vergeblich erweisen. Freilich man hofft auch noch auf inneres Zerwürfniß und mit Schadenfreude deutet man an, daß der Beitritt allein nicht immer zur Verhütung von Bruderzwist unter den Vereinsgliedern diene. Das ist eine absichtliche Täuschung. Wir würden es nur beklagen müssen, wenn die Erörterungen im Zollverein an Lebhaftigkeit verlören: wo die Interessen aufleben und die Kräfte sich freier bewegen, da entsteht Reibung, Kampf, und je gediegener derselbe geführt wird, desto gesunder die Entwicklung. Denn dieser Kampf gerade ist die fortwährende Ausgleichung, die wahre Vermittelung der verschiedenen Interessen, er macht die Einigung nur um so fester, das Princip des Vereins von Jahr zu Jahr mächtiger. Auf inneres Zerwürfniß dürfen die Gegner mithin nicht rechnen; sie mögen deßhalb nur das an sich edle Schlachtroß der Handelsfreiheit jenseits der Zollvereinsschranken tummeln! Klingt es doch ganz gut das Wort: die Handelsfreiheit von Hamburg! Aber das beste deutsche Blut, das um diese Hansestadt vergossen ist, spricht mit flammenden Worten dagegen. Fragt doch den jüngsten englischen Midshipman, den letzten französischen oder russischen Seecadetten, der wird euch sagen, was die Hamburgische Handelsfreiheit ist, die ein einziges Kriegsschiff vor der Elbe vernichten kann! So bald vergißt man die Geschichte?

Von dem, was der Verfasser gegen Schutzzölle und im Grunde gegen den Vereinstarif aus einem englischen Commissionsbericht vorbringt, hebe ich nur eines hervor, sowohl weil er es selbst für sein wichtigstes Argument hält, als auch, weil es die weniger Unterrichteten leicht blenden kann. Hr. John M'Gregor sagt in seinem Gutachten: schon lange vor dem Zollverein hätten in Preußen, Bayern, Würtemberg, Hessen, eine Volkszahl von 23,700,000 umfassend, beinahe eben so hohe, zum Theil noch höhere Zölle als der jetzige Tarif bestanden; in Sachsen hingegen seyen die Einfuhrzölle höchst unbedeutend gewesen, und es sey eine für Handelsgesetzgebung sehr zu beachtende Thatsache, **daß in Sachsen ohne irgend einen Schutz von oben Fabriken aller Art besser gediehen seyen, als in irgend einem andern Theile des Festlandes**; dasselbe sey in der Schweiz der Fall; der Grund dafür könne kein anderer seyn, als daß die dortigen Fabriken keines besondern Schutzes genossen und ihr Fortkommen nur durch Industrie und sparsame Lebensweise gefunden hätten. Aber, Hr. John, wir Deutsche wissen besser, wie es sich damit verhält. Sachsen und die Schweiz befanden sich in einer ganz ähnlichen Lage: tief im Binnenlande, umgeben zumeist von Ländern, welche hohe Schutzzölle hatten, wohin also ein lebhafter Schmuggel getrieben werden konnte. Das Aufblühen der Fabriken im Königreich Sachsen war durchaus unabhängig von dessen eigenem Zollsystem, denn sie konnten sich niemals im Absatz auf das eigene wenig ausgedehnte Gebiet beschränken, sie mußten unter allen Umständen auswärtige Märkte aufsuchen. Soviel also leuchtet ein, daß die sächsischen und eben so die schweizerischen Fabriken nichts für, nichts gegen die Schutzzölle in großen Ländern beweisen, und ihr Aufkommen in andern Ursachen als im Zollwesen zu suchen ist. Oder warum blühten in Mecklenburg, Hannover, Holstein, in Polen, und andern zum Bezug von Rohstoffen noch gelegenern Ländern die Manufacturen nicht auf, wo die Einfuhrzölle doch ebenfalls höchst gering waren, oder es noch sind? Wir müssen erstaunen, daß ein Deutscher, der gegen den Zollverein schreibt, nicht besser mit diesseitigen Verhältnissen bekannt ist. Wie England im Großen durch die norddeutschen Küstenländer den Schmuggelhandel ins Vereinsgebiet betreibt, so im Kleinen Sachsen einestheils in die österreichische Monarchie und vordem nach Bayern, andrerseits auch wieder ins Preußische; nach Oester-

reich geht er so stark, daß (wie der Hamburger Correspondent anführt) die Böhmen selbst meinten, „sie könnten wohl die Concurrenz des reellen Handels aushalten, aber nicht die des Schmuggelhandels;“ kaum minder ging er nach Preußen. Die sächsischen Fabriken genossen ferner dadurch einen höhern Schutz als ihren Tarif, daß englische Fabricate zu ihnen einen langen Weg machen, Transitzölle und andere Gefälle bezahlen und mehrere Zolllinien durchschneiden mußten, was z. B. für Mecklenburg nicht gilt; sie waren überdieß in mannichfacher Hinsicht günstiger gestellt, als die Fabriken im Preußischen und Oesterreichischen; die einmal aufkommenden Fabriken fanden endlich in Thüringen offene Märkte. Dazu muß gerechnet werden, daß Sachsen Jahrhunderte hindurch eines der blühendsten Gebiete Deutschlands gebildet hat, daß es eine sehr dichte und gewerbfleißige Bevölkerung zählt, die auf Industrie angewiesen ist, daß es endlich auch in reichem Maaße rohe Materialien zu seiner Gewerbthätigkeit besitzt; im sächsischen Erzgebirge ist der Handlohn gering, das Leben äußerst mäßig, die Getreideeinfuhr aus Böhmen erleichtert, geheime oder offene Ausfuhr dahin also natürlich. Aus diesen und vielen andern Verhältnissen läßt sich der Aufschwung sowohl der sächsischen als der schweizerischen Fabrication leicht begreifen. Hatte das sächsische Zollsystem nur geringen Einfluß auf die sächsischen Fabriken, konnte es an sich ihnen gar keinen wesentlichen Schutz gewähren, so verhält es sich dagegen jetzt mit dem vereinsländischen ganz anders, noch mehr, wenn auch Oesterreich dem Bunde angehörte; dann möchte z. B. sehr die Frage seyn, ob die sächsischen Baumwollenspinnereien unter den veränderten Verhältnissen schon die zollfreie Einfuhr englischer Fabricate zu ertragen im Stande wären.

Soviel, nicht gegen die Handelsfreiheit, der ich aufrichtig zugethan bin, so fern sie nur im und nicht gegen das Nationalinteresse verstanden wird, sondern zum Schutze des für unsere Interessen so wohl berechneten Vereinszollsystems. Ich hätte sehr gewünscht, dem Verfasser jenes Aufsatzes im Hamburger Correspondenten das Lob, das er meinen Artikeln zu ertheilen die Güte hat — obwohl in manchen Fällen man Tadel vorziehen möchte — in vollem Maaße zurückgeben zu können. Daß ich es nicht kann, daran ist nur die Sache Schuld, welche er vertheidigt, und die noch gegen ganz andere Dinge als die Schutzzölle gekehrt ist. So wenig als er verlangen wir Abschließung gegen das Ausland, im Gegentheil den lebhaftesten und *beiderseits* vortheilhaftesten Verkehr; wir wollen keine Industrie, die auf keiner andern Grundlage als auf Schutzzöllen beruhte, und darum streben wir unausgesetzt nach sichern und dauernden Grundlagen; auch wir sind von Deutschland überzeugt, daß es intellectuelle und materielle Kräfte genug besitzt, sich eine selbständige, gesunde, durch ihre Gesundheit sich selbst schützende Industrie zu schaffen; aber eben darum wollen wir das Zusammenwirken und nicht das Gegeneinanderwirken dieser Kräfte, wir sehen die Möglichkeit jenes Ziel zu erreichen nur auf dem Wege der Einigung und nicht auf dem der Zersplitterung und fühlen uns daher *berufen*, gegen die letztere und deren Vertheidiger mit unserer ganzen Macht des Willens anzustreben. Wir wollen allerdings auch die Erfahrungen anderer Völker uns zu Nutzen machen, und der Verfasser weiß es so gut wir, daß wir es *müßten* selbst gegen unsern Willen: alle Verhältnisse sind verschieden in diesem und den vorigen Jahrhunderten, und kein Land beginnt noch einmal in derselben Weise die spanische oder englische Coloniallaufbahn. Darum ist alles das sehr überflüssig, was der Verfasser *gegen* deutsche Colonien spricht, Niemanden ist eingefallen, das zu wollen was er in dieser Beziehung bekämpft. Die Aufgabe scheint keineswegs noch ungelöst zu zeigen, daß Colonien und wohlverstandene Handelsfreiheit für sie wie für das Mutterland nicht unvereinbare Dinge seyen. *Niemand*, der den Zollverein kennt, kann jemals besorgen, daß wir uns, die wir in der Handelsgesetzgebung so weit vorgeschritten, hintenher noch das englische System aufladen möchten, dessen sich jetzt England mit Gewalt entledigen soll. Glaubt denn aber der Verfasser wirklich, wenn England seinen Colonialzwang mäßige, es gebe damit auch seine *Colonien* auf, es begnüge sich fortan geringere Vortheile als bisher aus denselben zu ziehen? Wie, und weil Frankreich Millionen auf seine Kriegsflotte verwendet, und doch nicht die erste Seemacht bildet, darum sollen wir nicht an die ruhmwürdigen Zeiten der Hansa erinnern, nicht daran erinnern, daß die germanische Völker von Natur die *ersten* zur See sind? Wir, die doch auch der Handelsfreiheit, wie sie der Verfasser versteht, hundertmal näher stehen als England, wir sollen uns anschicken dessen annoch bloß angepriesene Lehren und Versprechungen schon für Wirklichkeiten zu halten? Ich wünsche ihm wirklich nur die Freude, ten Tag zu erleben, wo England, wie er glaubt, seine Colonien und Ostindien dem Handel aller Völker, wie seinem eigenen, ohne Unterschied frei gegeben, alle Beschränkungen seines Handels und seiner Schifffahrt aufgehoben haben wird: ich wünsche ihm Methusalems Alter!

Handel und Colonisation in Griechenland.

(Beschluß.)

Turenne und der Marschall von Sachsen verlangten zum Kriegen und zum Siegen, der eine: Zeit, Zeit und noch einmal Zeit; der andere: Geld, Geld und abermal Geld! So ist für Griechenland nichts zu wünschen, als: *Menschen*, nur Menschen und abermal Menschen! Hier hat der Einwanderer keine Urwälder auszurotten, sich nicht gegen gewaltige Wasser zu schirmen, keine wilden Thiere, keine fast eben so wilden Stämme zu verdrängen. Des Raumes ist wahrlich genug. Wo jetzt achtmalhunderttausend Menschen, da wohnten einst im Ueberfluß und in allen erdenklichen Genüssen mehr als vier Millionen. Die reichsten, die stolzesten Städte bedeckten das Land. Noch reden die Steine! die Ruinen! Noch tönen die unsterblichen Namen. Und welche für den Welthandel beispiellos günstige Lage mit der langen Küste, den vielen Inseln und Häfen, zwischen Italien, Aegypten und Kleinasien! Die Ueberfahrt ist kurz, wenig gefährlich, wenig kostspielig. Dort muß der Landwirth, Handwerker, mechanische Künstler oft noch ein paar hundert Meilen landeinwärts; in Hellas findet der Einwanderer gleich an den Landungsplätzen, an den Küsten Unterhalt und Beschäftigung genug. Er findet auf einer, zwei, höchstens drittehalb kleinen Tagereisen vom Landungsplatz Grundeigenthum zum Ankauf nach der Auswahl. Das schöne, mit wenigen (den Ansiedler nicht berührenden) Ausnahmen, gesunde Klima erlaubt eine weit leichtere und wohlfeilere Bauart als in Nordamerika. Es friert in Hellas nie, und der Schnee hält sich nur auf den höchsten Bergen. Kommt der Landmann im Spätsommer, so kann er gleich sein Feld bestellen für's erste Jahr, bis er erst gehörig eingerichtet, mit Klima und Boden vertraut ist, Kartoffeln, Gerste, Weizen, Reis, Mais bauen und auf eine zweifache Ernte rechnen. Gleich im zweiten Jahr vermehrt er den Anbau durch Krapp, Wein, Tabak, Korinthen, Seide, Baumwolle ꝛc. In Triest finden die Einwanderer jede Erleichterung. Ein Handelsvertrag zwischen Oesterreich, Bayern und Griechenland wird diese noch vermehren. Die Ueberfahrt auf den Dampfschiffen ist die schnellste, leichteste und bequemste. Wer eine Baarschaft von 6 bis 800 Gulden oder circa 340 bis 450 Thaler mitbringt, kann sich mit Zuverlässigkeit gut etabliren. Je

größer sein Fonds, je reichlicher kann er ihn in verschiedenen Zweigen der mannichfaltigen Erzeugnisse des Landes verzinsen. Die Colonien würden sich wegen des schnellen Absatzes und Verkehrs den Seeplätzen und den größeren Städte nahe halten und dann immer weiter landeinwärts rücken nach den Straßen oder auch Flüssen, überhaupt nach den Mittelpunkten der Verbindung und des Verkehrs. Sehr zweckmäßig muß es seyn, die Ansiedelungen so wenig als möglich zu vereinzeln, sondern sich schon in Deutschland in Gesellschaften, und in diesen möglichst viele Handwerker und Gewerbe aller Art zu vereinigen und so gewissermaßen die Rollen der neuen Ansiedelungen unter sich zu vertheilen. Solche geschlossene Gesellschaften würden gleich mit einer Kraft auftreten, die der einzelne Ansiedler nie erreicht. Denen, die im griechischen Heer dienen, bewilligt die Regierung noch besondere Vortheile, da auch ihr eine altrömische Verschmelzung des Wehrstandes und der Colonisation, wie sie noch in der von Eugen erschaffenen, vom Erzherzog Ludwig regenerirten Militärgränze Oesterreichs blüht, nicht anders als erwünscht seyn kann. — Noch einmal, gottlob, daß Griechenland in dieser Hinsicht ungleich mehr Sicherheit bietet, als die vulcanischen Republiken von Süd- und Centralamerika.

Viele Reiche, des Spiels mit Staatspapieren müde, sind nicht selten in Verlegenheit um nützliche Verwendung ihrer Baarschaften. Wie gut und sicher könnten sie auf Grundeigenthum in Hellas speculiren — und zwar nach erlangtem Besitz zu zweifacher Verwerthung — entweder würden sie ihre Güter parcellenweise wieder an Einwanderer verkaufen, oder sie würden Besitzer bleiben, in Deutschland für bekannte arbeitsame und thätige Familien von Landleuten sorgen, die zur Auswanderung Lust bezeugten, aber vielleicht nur Mittel zur Reise und ersten Einrichtung in Griechenland und nicht zum Ankauf von eigenen Gütern, zum Bau von Wohnungen hätten, und diesen die Ländereien auf Bedingungen übertragen, ähnlich denjenigen der italienischen Bauern mit ihren Grundherren. Jeder Sachverständige muß sich an Ort überzeugen, daß, wer nur die nöthigen Geldmittel hat, in Hellas beinahe jeden Boden, ohne alle Ausnahme, in 1, 2, höchstens 3 Jahren vollkommen für alle die verschiedenen Erzeugnisse jener herrlichen Erde fruchtbar machen kann. Wein und Korinthen machen insofern eine Ausnahme, als (wie es beim Wein auch am Rhein und Main der Fall ist) erst im dritten Jahrgang nach dem Satz der Reben, ja in der Vollendung erst im vierten Jahrgang der Besitzer am Ziel ist, aber auch an einem gewinnreichen Ziel! Dafür gehören auch solche Korinthen- und Weingüter unter die einträglichsten, aber auch unter die theuersten: 30 bis 50 Speciesthaler per Strema. Die Olivencultur erfordert ziemlich lange Zeit, fällt aber meistens in Gegenden und Lagen, die ihrem Boden nach, rücksichtlich der Tauglichkeit allgemeiner Production, nicht in die erste Classe gehören, ausgenommen jedoch, wenn die Bäume nicht als Wald oder separate Pflanzung, sondern in den Getreide- und andern Feldern zerstreut gepflanzt werden. Es ist bei Speculationen größerer Art auf Staatsgüter auch noch zu berücksichtigen, daß die Regierung bei dergleichen Ankäufen, besonders wenn der Käufer sie nicht nur für sich will bauen lassen und für Einwanderer darauf zu einer oder mehreren Colonien sorgt, größere Vortheile einräumt und niedrigere Preise bewilligt.

Wie durchs ganze Leben, möchte vorzüglich in diesem Unternehmen der Spruch des Confucius zu beachten seyn, „daß das Jetzt pfeilschnell entfliehe, daß keine Furcht, kein Zweifeln den Lauf der Zeit zügele, wenn sie enteilt, daß die zögernde zum Rath, nie zum Werkzeug der That auszuwahlen sey.“ Inzwischen haben sich auch seit den Tagen der Regentschaft die innere Stimmung und die auswärtigen Constellationen so vielfach geändert, daß wahrscheinlich noch Decennien verrinnen, ehe diese Aussicht in Hellas zu großartiger Verwirklichung und höherem Calcul aufsteigt, und nur darum, nicht aus Unbekanntschaft, blieb in dem ziemlich umfassenden Aufsatz über die deutsche Auswanderung der Zug nach Hellas vor der Hand nicht weiter erörtert.

Frankreich.

Vicomte Lanjuinais über Deutschland.

Deputirtenkammersitzung vom 4 Mai. Den Inhalt der Reden der HH. Lanjuinais und Mauguin über Frankreichs Stellung zu den auswärtigen Mächten und den von beiden Rednern geäußerten Wunsch, ein Bündniß zwischen Frankreich und den deutschen Staaten, besonders Preußen, zu bewerkstelligen, haben wir bereits kurz angedeutet und lassen heute größere Auszüge folgen. Nachdem Vicomte Lanjuinais all' die Hemmnisse und Schwierigkeiten, welche einer Allianz Frankreichs mit England oder Rußland im Wege stehen, geschildert hatte, fuhr er also fort: „Ich komme jetzt auf ein Land zu sprechen, mit dem man sich vielleicht nicht genug beschäftigt, obschon wir es näher kennen — Deutschland. Dieses Land wird einem Bündniß mit Frankreich am ersten geneigt seyn. Deutschland ist nicht mehr so, wie es die Verträge von 1815 gemacht hatten. Damals bestand es aus zwei großen Staaten, Preußen und Oesterreich, und mehr als dreißig kleineren Staaten, welche dem Einfluß der ersteren mehr oder weniger unterworfen waren, aber für ihre inneren Angelegenheiten die Souveränetätsrechte bewahrten; jeder Staat hatte sein besonderes Steuer- und Zollsystem. Diese Zerstücklung Deutschlands machte jeden Aufschwung des Handels und der Industrie unmöglich, und das Uebel wurde noch drückender, als die Deutschland benachbarten Staaten ihre Zölle erhöhten, um den deutschen Producten den Eingang zu verschließen. So entstand der deutsche Zollverein, welcher gegenwärtig eine Bevölkerung von 25 Millionen umfaßt, und dem sich bald auch die übrigen deutschen Staaten, die sich noch davon getrennt halten, anschließen dürften, wie dieß in neuester Zeit von Seite Braunschweigs geschehen. Die Publicisten Deutschlands nehmen den künftigen Beitritt der norddeutschen Seestaaten zum voraus an, sprechen von der Gründung einer deutschen Marine mit deutscher Flagge, deren Bestimmung seyn werde, auf allen Weltmärkten den Handel des deutschen Zollvereins zu schützen, ja sie denken bereits an eine Gründung deutscher Colonien. Dieser Verein der industriellen und commerciellen Interessen von zwanzig verschiedenen Staaten hat, wie Ihnen bekannt, die glücklichsten Früchte getragen und Blüthe und Wohlstand über den ganzen Boden Deutschlands verbreitet. Zugleich rief derselbe eine Institution hervor, die ihresgleichen in der Geschichte nicht hat und welche die Aufmerksamkeit der Staatsmänner im hohen Grad verdient: ich meine den Handelscongreß in Berlin, wo die Vertreter der materiellen Interessen aller Staaten des Zollvereins nicht nur über alles, was den innern Handel betrifft, berathen und entscheiden, sondern auch über die Bedingungen des Handels, welchen das Ausland mit den 25 Millionen Menschen des Zollvereins treibt. Dieß mag Ihnen einen Begriff von der Umgestaltung Deutschlands geben. . . . Ich will über diesen Gegenstand nicht ausführlicher sprechen; ich empfehle denselben Ihrer Ueberlegung, und beschränke mich auf die einfache Bemerkung, daß der Berliner Handelscongreß vielleicht das Vorbild jenes Congresses ist, dessen Bildung Frankreich veranlassen sollte, um alle europäischen Interessen gegen die ausschließenden Prätensionen Englands und Rußlands zu vereinen. Neben dieser Handelsbewegung Deutschlands hat sich dort auch eine politische Bewegung kund gethan,

welche nicht minder bedeutungsvoll ist. Der feststehende Gedanken der Deutschen ist die deutsche Einheit und Nationalität. Deutschland will eine große und vor allem eine unabhängige Nation seyn. Und dabei hegt ganz Deutschland doch die lebhaftesten Sympathien für Frankreich, das Land der liberalen Doctrinen. Ueberdieß muß man anerkennen, daß die Fürsten Deutschlands ein System der Mäßigung angenommen haben, welches ihnen die Anhänglichkeit der Völker gewonnen. Ich erinnere nur an die Vorgänge in Preußen. Der König hat aus eigenem Antrieb die Provincialstände zusammenberufen, um ihren Rath hinsichtlich der Angelegenheiten, welche die verschiedenen Theile des Königreichs betreffen, einzuholen, und ihnen eine Steuerverminderung anzukünden. Ich will nicht noch mehr Beispiele citiren, doch werden die bisherigen hinreichen, die Kammer erkennen zu lassen, daß, nachdem die Begünstigung und der Aufschwung der Gewerbthätigkeit die herrschenden Principien der neuen innern Politik Deutschlands geworden, die alten absolutistischen Principien ihre Strenge verloren haben, und daß die politische Organisation Frankreichs nicht mehr wie früher ein Hinderniß des Bündnisses zwischen beiden Ländern ist. Wahr ist freilich, daß, so oft Frankreich davon spricht, Deutschland mit Krieg zu überziehen, die ganze heilige Allianz wieder hervortritt. Der erste Feind Deutschlands, wenn es sich nicht von einem Recht, sondern von einer Gewaltthat handelt, ist Frankreich. Aber mit Ausnahme dieses einzigen Falles ist Deutschland Frankreichs innigster Freund. Neben diesen lebhaften Sympathien Deutschlands für Frankreich, neben dieser Neigung der deutschen Herzen zu unserm Land, besteht zugleich in Deutschland ein tiefes Gefühl der Abneigung gegen die russische Herrschaft. Hierüber hegen alle, die in Deutschland gereist sind, keinen Zweifel mehr.*) Erst kürzlich hat eine der preußischen Provinzen an den König von Preußen eine Bittschrift gerichtet, worin sie ihn bittet, Alles zu thun, um wo möglich die Handelsverbindungen oder wenigstens den ungehinderten Nachbarverkehr zwischen den Bewohnern beider Länder, welcher völlig unterbrochen ist, wiederherzustellen. In jenen Provinzen herrscht der lebhafteste Widerwille gegen die russische Regierung. Außer dieser Antipathie zwischen den beiden Ländern bestehen aber auch politische Interessen von höchster Wichtigkeit, welche das neue Deutschland und folglich Preußen von der russischen Allianz, die seit 1815 dauert, trennen müssen. Preußen ist im Vergleich mit Rußland ein so kleiner Staat, daß es die Allianz eines Staates, der immer nach neuer Vergrößerung strebt, nicht suchen darf. Ebenso ist auch das Handelsinteresse beider Länder im Widerstreit. Preußen wird Rußland nimmermehr als Beherrscher des baltischen Meeres sehen wollen. Auch trieb Deutschland ehedem starken Handel mit dem Orient, und kürzlich erst schloß der Zollverein einen Handelsvertrag mit der Pforte. Preußen, das ein Manufacturland geworden, kann den Absichten Rußlands auf den Orient um keinen Preis beitreten, denn die russischen Zölle würden seinen Handel von dort ausschließen. — Was England betrifft, so sind Preußen und das übrige Deutschland ihm gegenüber in derselben Stellung wie Frankreich. Diese Länder sind gleichfalls Producenten geworden, und gedenken auf den Weltmärkten in Concurrenz mit England aufzutreten. Es liegt also nicht in ihrem Interesse, mit diesem Land ein Bündniß einzugehen. Erlauben Sie mir nun noch einige Bemerkungen über Oesterreich, welches, als nicht zum Zollverein gehörend, seine eigenen Interessen hat. Oesterreich, als der älteste Bundesgenosse Englands, muß aus besondern Rücksichten an dieser Allianz festhalten. Sobald von einer Allianz zwischen Frankreich und Rußland zwar nicht in der diplomatischen, wohl aber in der politischen Welt die Rede war, mußten Oesterreich und England sich gegenseitig die Hände reichen. Mit der Ursache müßte aber auch die Wirkung aufhören. Oesterreich hat mit England ein Interesse gemein: Konstantinopel gegen Rußland zu vertheidigen. Dafür sind all seine Interessen denen Rußlands entgegen. Es hat sowohl seine eigenen östlichen Provinzen gegen Rußland zu schützen, als auch zu hindern, daß Rußland besondern Einfluß in Deutschland gewinne. Das Handelsinteresse Oesterreichs trennt es auch von England, denn Oesterreich ist ein Manufacturstaat geworden. Es ist das aristokratische Land nicht mehr, das wir zwanzig Jahre lang bekämpft haben. Es gibt immer noch einen sehr reichen Adel dort, aber keine Aristokratie. Der österreichische Adel hat noch unermeßliche Besitzthümer, spielt aber keine politische Rolle mehr, und neben ihm befindet sich eine neuaufstrebende, arbeitsame Nation unter dem Schutz des Kaisers und eines aufgeklärten Cabinets. Arbeit erzeugt Reichthum, Reichthum Macht. Das österreichische Cabinet erkennt die durch die Arbeit geschaffenen Interessen an, und diese Interessen sind mit denen Englands nothwendigerweise im Widerstreit." Der Redner suchte am Schluß noch die Behauptung durchzuführen, daß England den Handel Oesterreichs im adriatischen Meer bedrohe, und daß die Interessen Oesterreichs ihm eine Allianz mit Frankreich gebieten. Hr. Mauguin folgte dem Redner und suchte vor allem den Gerüchten zu widersprechen, als habe er seine Reise nach St. Petersburg in irgend einem Auftrag der Regierung unternommen. Er mache, sagte er, jedes Jahr eine Reise ins Ausland, um Studien zu machen. Das letztemal habe er Rußland hiezu gewählt, statt nach den Vereinigten Staaten zu gehen, wie er anfangs beabsichtigt habe. „Wenn ich, fuhr er fort, bei Gelegenheit des Budgets von unsern Allianzen hätte sprechen wollen, würde ich gleich dem vorhergehenden Redner dem Ministerium anempfohlen haben, uns eine Allianz mit Deutschland oder, richtiger gesagt, mit Preußen aufzusparen (ménager). Ich hätte der Regierung empfohlen, daß sie sehe, ob es nicht irgend ein Mittel gebe, dereinst ein Bündniß mit Preußen zu schließen. Indessen darf man nicht glauben, daß wir in unserer Lage nach Belieben unsere Allianzen wählen können. Ich meine zwar, wir könnten mit fester Haltung und mit einer andern Politik leicht große Allianzen haben; ich glaube aber, daß Frankreich jetzt, wenn es mit Europa sich wieder in Einklang gesetzt, doch allein bleibe. Auf der gegenwärtigen Bahn glaube ich nicht, daß wir dereinst nützliche Alliirte finden können."

*) Hr. v. Lanjuinais war, wenn wir uns recht erinnern, erst vor ungefähr einem Jahr in Deutschland, auch in München.

Arabien.

* **Dschedda**, 2 März. Es scheint, daß der Scherif Ibn Aun trotz allen Anscheins vom Gegentheil doch am Ende einen Vertrag mit der Pforte geschlossen hat, nach welchem er Großscherif von Mekka bleibt, und die Administration mit Osman Pascha theilt, der bisher Commissär für die Moscheen von Mekka und Medina war, und jetzt Commissär des Sultans in den beiden Städten wird. Die Hälfte des Ertrags der Douane von Dschedda wird Osman Pascha, die Hälfte dem Scherif angewiesen. Der Sohn des ehemaligen Scherif Ghalib, welcher dem Vernehmen nach in Bagdad ist, soll nach Konstantinopel zurückgerufen seyn. Die Arnauten und übrigen unregelmäßigen Truppen, welche der Pascha von Aegypten auf der Küste von Arabien gelassen hat, sollen eingeschifft und nach Aegypten geschickt werden. Der Scherif, welcher allein das Recht hat, eine Besatzung in Mekka zu halten, wird arabische Truppen anwerben. Die Nachrichten vom Süden des arabischen Meers lauten sehr beunruhigend: die Engländer sind von dem Scherif Hosein in Mocha in

sultirt worden, und haben, wie man sagt, mit dem Imam von Sanna einen Vertrag abgeschlossen, nach welchem sie ihre Truppen vereinigen, um Hosein zu vertreiben, was ihnen das Monopol des Kaffeehandels von Yemen geben würde, da sie sich dann im Besitz der beiden Ausfuhrhäfen, Mocha und Aden, befänden. Es gehen jedoch so viele Gerüchte, daß man nie gewiß seyn kann, die Wahrheit zu erfahren, als an Ort und Stelle, denn es ist eben so möglich, daß der schlechte Erfolg, den sie in Aden gehabt haben, ihnen jede Lust, in Arabien Fuß zu fassen, benommen hat. Andrerseits sagt man, daß eine französische Compagnie durch die Vermittelung eines der französischen Reisenden in Abyssinien (ich glaube, es ist Combes) ein Territorium an der Seeküste um 100,000 Fr. gekauft habe, um dort ein Depot für den Handel mit Abyssinien anzulegen.

Personal-Nachrichten.

Militärdienstnachrichten. **Oesterreich:** M. Edler v. Neumann, Gen. Major und Festungs-Commandant zu Brood, wurde Festungs-Comm. zu Leanago, und J. Frhr. v. Lakoß, Gen. Major und Brigadier, wurde Festungs-Comm. zu Brood. — J. v. Skribaneck, Oberst, Unterdirector des militärisch-geographischen Instituts, wurde Director, und Kulich, Oberstlieutenant, Unterdirector dieses Instituts. — Befördert: Zu Obersten die Oberstlieutenante: J. Kuhn Edler v. Kunietzky, Comm. des Gendarmerie-Reg., in seiner Anstellung; H. Henny, vom Ingen. Corps, im Corps; E. Fürst von und zu Liechtenstein, vom Inf. Reg. Nr. 34, im Reg.; St. Millenkovich, vom Brooder Gränz-Inf. Reg. Nr. 7, zum Comm. des dritten Garnisons-Bat. — Zu Oberstlieutenanten die Majore: J. Millanovich, vom Inf. Reg. Nr. 53, J. Frhr. v. Neustädter, vom Brooder Gränz-Inf. Reg. Nr. 7, und J. Graf Harbuval et Chamaré, vom Drag. Reg. Nr. 5, Dienstkämmerer bei Sr. k. Hoh. dem Erzherzog Ferdinand d'Este, Prinzen von Modena, in seiner Anstellung, alle im Reg.; J. Frhr. v. Jellachich, vom Inf. Reg. Nr. 48, beim ersten Banal-Gränz-Inf. Reg. Nr. 10, C. v. Kopal, Comm. des 7ten Jäger-Bat., beim Kaiser Jäger-Reg.; P. Frhr. Rhemen zu Barensfeld, vom Chev. Reg. Nr. 4, beim Drag. Reg. Nr. 5; J. Hlavaty und G. Eberle, vom Ing. Corps, im Corps. — Zu Majoren die Hauptleute und die Rittmeister: J. Dall Aglio, vom Inf. Reg. Nr. 34, A. Straßtill, vom Inf. Reg. Nr. 29, Fr. Lowetto, vom Brooder Gränz-Inf. Reg. Nr. 7, und R. v. Spiegelberg, vom Chev. Reg. Nr. 4, alle im Reg.; C. v. Steininger, vom Inf. Reg. Nr. 7, beim Inf. Reg. Nr. 26; J. Lange, vom Drag. Reg. Nr. 2, beim Chev. Reg. Nr. 5; N. Frhr. v. Esollich, vom Drag. Reg. Nr. 6, beim Chev. Reg. Nr. 4; L. Mamula und E. Frhr. v. Schauroth, vom Ing. Corps, im Corps. — J. Wolter, Oberstlt. vom Ing. Corps, wurde Comm. des Sappeur-Corps. — Th. Frhr. Zobel v. Giebelstadt und Darstadt, Major vom Kaiser Jäger-Reg., wurde Comm. des 7ten Jäger-Bat. — J. J. Frhr. Kavanagh-Ballyane, Major vom Inf. Reg. Nr. 51, wurde Dienstkämmerer und Adjutant bei dem Erzherzog Ferdinand d'Este, Feldmarschall und Gen. Gouverneur in Galizien. — In Pensionsstand versetzt: Der Gen. Major J. Münzer v. Marienborn, mit der höheren Gen. Majors-Pension. — Die Obersten: C. v. Calzada, vom Inf. Reg. Nr. 34, und A. v. Krutsay, Comm. des 3ten Garn. Bat. — Die Oberstlieutenante: J. Kuny, vom 1sten Banal-Gränz-Inf. Reg. Nr. 10, mit Obersten-Charakter; P. Tschiderer v. Gleifheim, vom Kaiser Jäger-Reg., und M. Thyle, vom Drag. Reg. Nr. 5. — Der Major v. Angermayer, vom Inf. Reg. Nr. 26. — Die Hauptleute und der Rittmeister: J. Hopfes, mit Majors-Charakter und Pension, C. Horsetzky Edler v. Hornthal, St. Dragich, und L. Swizer, alle mit Majors-Charakter ad honores. — A. Tovesch i, Hauptmann in Pension, erhielt nachträglich den Majors-Charakter ad honores.

[1884-85] **Edict.**

Vom kais. k. Land- und Criminalgericht Feldkirch wird durch gegenwärtiges Edict allen denjenigen, denen daran gelegen, bekannt gemacht:

Es sey von dem Gericht in die Eröffnung eines Concurses über das gesammte im Lande Tyrol und Vorarlberg befindliche bewegliche und unbewegliche Vermögen des Jakob Haller, Salniter-Erzeuger in Rankweil, gewilligt worden.

Daher wird Jedermann, der an den gedachten Verschuldeten eine Forderung zu stellen berechtigt zu seyn glaubt, anmit erinnert,

bis den 26 Junius d. J.

die Anmeldung seiner Forderung in Gestalt einer förmlichen Klage wider den Vertreter dieser Concursmasse Hrn. Dr. Jelber, k. k. Advocaten daher, bei diesem Gerichte so gewiß einzureichen, und in dieser nicht nur die Richtigkeit seiner Forderung, sondern auch das Recht, kraft dessen er in diese oder jene Classe gesetzt zu werden verlangte zu erweisen, als widrigens nach Verfluß des bestimmten Tages Niemand mehr gehört werden, und diejenigen, die ihre Forderung bis dahin nicht angemeldet haben, in Rücksicht des gesammten im Lande Tyrol und Vorarlberg befindlichen Vermögens des benannten Verschuldeten ohne Ausnahme auch dann abgewiesen seyn sollen, wenn ihnen wirklich ein Compensationsrecht gebührte, oder wenn sie auch ein eigenes Gut von der Masse zu fordern hätten, oder wenn auch ihre Forderung auf ein liegendes Gut des Verschuldeten vorgemerkt wäre, daß also solche Gläubiger, wenn sie etwa in die Masse schuldig seyn sollten, die Schuld ungehindert des Compensations-, Eigenthums- oder Pfandrechts, das ihnen sonst zu Statten gekommen wäre, abzutragen verhalten werden würden.

Zugleich wird zum Versuch einer gütlichen Ausgleichung dieser Concurssache und im Nichterzielungsfalle zur Bestätigung oder Wahl eines Vermögensverwalters und Creditorenausschusses und zur Bestimmung anderer diese Masse betreffender Angelegenheiten eine Tagsatzung

auf den 5 Julius d. J.,

um 9 Uhr Vormittags,

in dieser Landgerichtskanzlei angeordnet, bei welcher sämmtliche Gläubiger um so gewisser zu erscheinen haben, als die Nichterscheinenden den Beschlüssen der Anwesenden beigetreten geachtet würden.

Feldkirch, am 30 April 1841.

Kaiserlich königl. Land- und Criminalgericht.

v. Sterzinger,

kais. Rath, Land- und Criminalrichter.

[1876-78] **Bekanntmachung.**

Der Unterzeichnete beehrt sich dem geehrten Publicum die gehorsamste Anzeige zu machen, daß sein Cur- und Badehaus bereits eröffnet worden ist.

Die von allen HH. Aerzten anerkannte Heilsamkeit der Quelle und ganz vorzüglich in Beseitigung der Nachwehen der Grippe, läßt mich für diese Saison einen recht zahlreichen Besuch erwarten.

Mein ganzes Bestreben wird dahin gerichtet seyn, die vollste Zufriedenheit meiner verehrten Gäste zu erreichen.

Weilbacher Schwefelbrunnen, am 1 Mai 1841.

Ph. Subold, Eigenthümer des Curhauses.

[1847] Bei uns ist erschienen und durch alle Buchhandlungen Deutschlands, der Schweiz und der österr. Monarchie zu beziehen:

Portrait von Dr. Justinus Kerner, gezeichnet und lithographirt von Emil Orth, mit charakteristischen Randzeichnungen in der Neureuther'schen Manier. Gr. Royal-Fol. Preis 1 fl. 12 kr. od. 18 gr.

Die Freunde und Verehrer Kerners erlauben wir uns auf dieses höchst gelungene Portrait besonders aufmerksam zu machen.

Stuttgart, im Mai 1841.

Ebner & Seubert.

[1846] Bei E. Anton in Halle ist so eben erschienen:

Eiselen, J. F. G., Geschichte des Lützow'schen Freicorps. 8. geh. Preis 1 Rthlr.

---

[111] In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart ist erschienen:

Das Ausland.

Ein Tagblatt für Kunde des geistigen und sittlichen Lebens der Völker.

Monat April 1841.

Größere Aufsätze.

Russische Volkssagen: Akundin. — Prächtige Wasserleitung auf Madeira. — Six months with the Chinese Expedition. — Die Telugasprache. — Die Lage von Tifesad. — Londoner Skizzen: Verarmen und Correctionsstrafen. — Mandhu, die moslemitische Hauptstadt von Malwa. — Die Tyroler in Rußland. — Literarische Nachrichten aus Paris: Neues Missionsjournal; Einige Beschlüsse des Cassationshofes; die Assisen von Jerusalem; Reisen. — Aus einem Reisetagebuch über Java: Einleitung. 1. Das Hospital zu Surabaya; die malayische Sprache. 3. Die Tigerjagd; Belustigungen der Javaner; Hazardspiele. 4) Rückkehr nach Simpang; der Kiplarp. 5) Der rothe Hund. — Lage der Vereinigten Staaten bei dem Amtsantritt Harrisons. — Peters-

burgische Skizzen: Die Wehbrden. — Ueber die alte Geschichte Indiens. — Das alte Ecbatana. — Reformen des Medicinalwesens in England. — Ueber einige Städte Abdelkaders. — Die dänische Litteratur im J. 1840. — Aslan Teniroro. — Die Mainotten. — Das Werk von Madame Alexandra Fuchs über die Tscheremissen und Tschuwaschen im Gouvernement Kasan. — Das spanische Theater. Erster Artikel. — Linguistik in der Lombardie. — Der Vertrag Englands mit China. — Ausflug in die Umgegend von Paris; Versailles: das Schloß. — Die ältesten Denkmäler der böhmischen Sprache. — Nachrichten über Gilan. — Die ungarischen Hirten. — Die Stellung der Russen in Transkaukasien. — Die angloindische Armee: die eingebornen Offiziere. — Die Kriege der Holländer auf Sumatra vom J. 1850 bis 1840. — Die Wahlreform in Frankreich. — Der neue Prophet in Arabien.

Chronik der Reisen.

Walkers und Lieutenant Caddy's Reise nach den Ruinen von Palenque. — Ausflug von Curaçao nach der Insel Bonaire. — Reise von Palermo durch Sicilien.

Kleinere Mittheilungen.

Mittel zur Vermeidung von Schiffbrüchen. — Römischer Tempel an der Dordogne. — Umwallung von Blidah. — Runkelrübenzucker in Frankreich. — Das Wasser aus dem artesischen Brunnen in Grenelle. — Belgische Geschichte in flämischer Sprache. — Kunstausstellung in Paris. — Antarktische Expedition. — Englisches Urtheil über die französische Kunstausstellung. — Entdeckung in den ägyptischen Alterthümern. — Entdeckung von Golominen bei Cartagena. — Tizians Kaiserbilder. — Eisberge in der Nähe des Cap. — Geschichtliches Gemälde von Bonnar in England. — Die Maronitenpriester. — Wohnung eines Litteraten zu Tinghai auf Tschusan. — Stablerz. — Gemälde der königlich englischen Krönung en miniature. — Polnische Litteraturnachrichten. — Die polnische Sprache in Posen. — Berichtigung über das Carbolin. — Bevölkerung von Madrid. — Aufbewahrung von Fleisch nach Gannals Methode. — Festsetzung der Zusammenkunft der englischen Naturforscher. — Englische Gemäldeausstellung. — Fortschritte der geschichtlichen Litteratur in Spanien. — d'Urville's dritte Reise um die Welt. — Körners Leyer und Schwert ins Englische übersetzt. — Militärmacht Abdelkaders im J. 1840. — Bemerkungen gegen Agassiz's Gletschertheorie. — Die Alligators am untern Mississippi. — Merkwürdiger Meteorstein. — Werk über die Geschichte der Malerei. — Statistik der Pariser Spitäler. — Etwas über die armenischen Geschichtschreiber. — Ueber das Flimmern der Sterne in Schottland. — Eine bibliographische Merkwürdigkeit. — Indianerstämme an der Landenge von Panama. — Fluß in Neusüdwales. — Die Todtenfeier bei den Tschuwaschen. — Karte des Isthmus von Panama. — Die französische Colonie in Neuseeland. — Altägyptischer Siegelring. — Kosten der artesischen Brunnen. — Statue Wilhelms IV. — Die Ausrüstung der Nigerexpedition. — Mäßigkeitsgesellschaft in Indien. — Austheilung der Medaille der zoologischen Gesellschaft in England. — Tod des schwedischen Alterthumsforschers Ennes. — Medaille zu Ehren Mehemed Ali's in England gravirt. — Erdbeben auf Zante. — Die Olivengärten in Gilan. — In einem Kohlenblock eingeschlossener Frosch. — Zunehmen des Tabakrauchens in Frankreich. — Gefräßigkeit der Boa Constrictor. — Kolossale Statue Peter des Großen. — Heißer artesischer Brunnen. — Verminderter Kohlenverbrauch beim Eisenschmelzen. — Das Fest Surem bei den Tscheremissen. — Nachricht von der antarktischen Expedition. — Boote aus Tuch. — Einfluß des Schauspiels auf Wahnsinnige.

---

ten Namen der Herausgeber, um zu verbürgen, daß nur Gediegenes und Tüchtiges aufgenommen wurde, und nur allein der Angabe, daß sich der Inhalt größtentheils auf die Geschichte der deutschen Litteratur in der letzten Hälfte des vorhergehenden Jahrhunderts bezieht, um das allgemeinste Interesse dafür zu erregen. Die Verlagshandlung ist überzeugt, daß sie ein nicht nur erfreuliches, sondern auch höchst nützliches Buch dem Publikum bietet und hat auch durch elegante Ausstattung und ein wohlgelungenes Portrait Franz Horns in Stahlstich Alles aufgeboten, um dasselbe zu einem würdigen Denkmal eines sehr verdienten Mannes zu erheben.

Leipzig, den 20 April 1841.

B. G. Teubner.

[1772] Von den

Annalen der Physik und Chemie, herausgegeben zu Berlin von *J. C. Poggendorff*, sind so eben das 1ste und 2te Heft des 52sten Bandes oder Jahrgang 1841 Nr. 1 und 2 erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden. Der Preis des Jahrgangs von drei Bänden oder 12 Heften ist wie bisher 9 Rthlr. 8 gGr. Neu eintretenden Abonnenten erlasse ich die frühern Jahrgänge zu ermäßigten Preisen.

Joh. Ambr. Barth in Leipzig.

[1559] Als bestes Bildungs-, Gesellschafts- und Unterhaltungsbuch können wir jungen Leuten empfehlen und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Galanthomme,

oder

der Gesellschafter, wie er seyn soll.

Eine Anweisung,

sich in Gesellschaften beliebt zu machen und sich die Gunst der Damen zu erwerben.

Ferner enthaltend: 40 musterhafte Liebesbriefe, 28 poetische Liebeserklärungen, eine Blumensprache, eine Farben- und Zeichensprache, 24 Geburtstagsgedichte, 40 declamatorische Stücke, 28 Gesellschaftslieder, 30 Gesellschaftsspiele, 18 belustigende Kunststücke, 34 Pfänderlösungen, 93 verfängliche Fragen, 30 scherzhafte Anekdoten, 22 verbindliche Stammbuchsverse, 80 Sprüchwörter, 45 Toaste, Trinksprüche und Kartenorakel. Herausgeg. vom Prof. S...t.

8. brosch. Preis 20 gGr. od. 1 fl. 30 kr.

Dieses Buch enthält alles das, was zur Ausbildung eines guten Gesellschafters nöthig ist, weßhalb wir es zur Anschaffung bestens empfehlen, und im voraus versichern, daß Jedermann noch über seine Erwartungen damit befriedigt werden wird.

---

[112] In Unterzeichnetem sind erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gedichte

von

Chr. J. Matzerath.

8. in Umschlag broschirt. Preis 2 fl. 12 kr. oder 1 Rthlr. 3 gr.

Die Erscheinung dieser Gedichte ist für die Rheinlande um so mehr von Interesse, je länger diese schöne Gränzprovinz des Gesammtvaterlandes durch ihre frühere Geschichte von der allgemeindeutschen Litteratur ausgeschlossen worden, und je dringender es daher gilt, in dem schönen Fortschritt dieser Litteratur auch sie würdig zu repräsentiren.

Stuttgart und Tübingen, im Februar 1841.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[1802] Bei **Gebr. Reichenbach** in Leipzig ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen, in Augsburg und Lindau durch die Matth. Rieger'sche Buchhandlung, zu beziehen:

Aufruf an alle Bauern

zur Verbesserung ihrer

Wiesen durch Bewässerung.

Oder praktische Anweisung

den Wiesen den höchsten Ertrag abzugewinnen und unfruchtbare Ländereien zu nutzbaren Wiesen zu machen.

Mit besonderer Berücksichtigung der bäuerlichen Verhältnisse faßlich dargestellt

von **G. C. Patzig.**

Mit 45 Abbild. Preis ½ Thlr. oder 54 kr.

Anleitung zur Pflege und Erziehung

der Maulbeerbäume.

Nach den neuesten Erfahrungen

von **Wilh. v. Türk.**

Mit einer Tafel Abbildungen. Vierte bedeutend vermehrte Auflage.

brosch. 10 Ngr. (8 gGr.) oder 36 kr.

Biblische Hand-Concordanz

für Religionslehrer

und alle Freunde der heiligen Schrift.

Ein Hand- und Hülfsbuch beim Gebrauch derselben.

Preis ⅚ Thlr. (25 Ngr.) oder 1 fl. 30 kr.

Die erste Liebe eines Prinzen.

Historischer Roman

von **Amalie Schoppe.**

2 Theile. brosch. 2 Thlr. oder 3 fl. 36 kr.

Frauen-Spiegel (für 1841).

Vierteljahrschrift für Frauen.

Herausgegeben

von **Louise Marezoll.**

1ster Band (20 Bogen). à 1⅓ Thlr. oder 2 fl. 24 kr.

Für Gymnasien und Realschulen.

Neues französisches Lesebuch,

nebst

vorangehender kurzgefaßter Grammatik und einem Wörterbuche,

von **Louis Müller,**

Lehrer am herzogl. Gymnasium zu Hildburghausen.

17 Bogen. gr. 8. Preis 17½ Ngr. (14 gGr.) oder 1 fl. 3 kr.

[1870] **Großes Asphalt-Kohlen-Lager.**

Hiemit gebe ich bekannt, daß ich mich an der Gränze von Bayern und circa 4 Meilen von der Hauptstadt Tyrols entfernt, durch k. k. Muthungen im Besitze eines sehr ausgedehnten und reichhaltigen Asphalt-Kohlenlagers befinde, und daß ich, da es meine Geschäftsverhältnisse dermalen nicht zulassen selbst ein Etablissement hierauf zu gründen, bereit bin, solches jemand anderm zur Gründung eines größern Etablissements gegen billige Bedingungen zu überlassen.

Meine Versuche überzeugten mich, daß dieses Lager 10 bis 15, theils aber auch 20 Proc. Bitumen enthält, und daß solches zu Asphalt-Theer und Asphalt-Kitt gestaltet bei technischen Anwendungen in jeder Beziehung jedem anderwärtigen Asphalt-Theer und Asphalt-Kitt gleichgestellt werden kann.

Hierauf Reflectirende wollen sich in frankirten Briefen mit den Buchstaben **X. & Z.** poste restante in Innsbruck an mich wenden.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24 fl. Fußes oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. C. Lachmann, London, 84 Great Portlandstreet, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag — **Nr. 134.** — 14 Mai 1841.

Uebersicht.

Großbritannien. Lord J. Russell verkündigt den Betrag des fixen Zolls auf Getreide. Briefe aus London (Taktik der Tories und Whigs. Die Times und Sterling. Defectionen in der Ministerialpartei, während die Partei der Tories sich verstärkt). — **Frankreich.** Ankunft des verbannten Erzbischofs von Pamplona in Bayonne. Neue Unglücksberichte aus Algier: Einfall der Araber in die Metidscha und den Sahel. — **Deutschland.** München (Se. k. Hoh. der Kronprinz), Karlsruhe, Mainz (Gemäldeausstellung. Befestigungsarbeiten), Dresden (die Hallischen Jahrbücher. Tieck), Braunschweig (ständischer Bericht über die Eisenbahn), Hamburg (Musikfest. Berlin-Hamburger Eisenbahn). — **Preußen.** Unterzeichnung der auf Fortdauer des deutschen Zollvereins bezüglichen Verträge. Dem Erfinder des Oelbilderdrucks eine jährliche Pension ausgesetzt. — **Oesterreich.** Pesth (Restauration der Magistratsbeamten). — **Ostindien.** — Handels- und Börsennachrichten. (Das Gesetz über eine griechische Nationalbank.) — **Beilage.** Frankreich. (Elsässische Journalisten über deutsche Zustände. Straßburg, Metz und Lyon.) — Spanien. (Die Regentschaftsdiscussion.) — Preußen. (Münster: der Landtag über Eisenbahnen, Chausseen und Schiffbarmachung der Ems.) — Griechenland. (Die neue Bank.) — Ostindien, Persien und Afghanistan. (Gerücht, daß die Perser in Herat eingezogen und gegen Kandahar weiter gerückt seyen.)

Datum der Börsen: London, Amsterdam 7; Frankfurt a. M. 10 Mai.

Großbritannien.

London, 7 Mai.

** In der Oberhaussitzung am 7 Mai ward eine große Anzahl Petitionen für und wider die Abänderung der Korngesetze vorgelegt, was wieder mehreren Torypairs Anlaß gab, sich mit Energie für Aufrechthaltung dieser Gesetze auszusprechen. Lord Ashburton unter andern bemerkte: „Die Korngesetze sind zum Schutz der englischen Agricultur unerläßlich. Auch besteht in Frankreich und andern europäischen Staaten ein analoger Schutz, wenn schon nach kleinerem Maaßstab. Und wenn die Länder des Continents für die Vortheile, die wir ihnen einräumen sollen, und mindestens eine Vergütung gewähren wollten! aber ich bin überzeugt, daß weder Frankreich noch Preußen uns ein Zugeständniß machen würden.“ (Hört!) Auf eine Frage von Lord Ellenborough in Betreff China's gab Viscount Melbourne eine ähnliche Antwort, wie Tags zuvor Lord J. Russell im andern Hause. Sollte auf der Grundlage der Elliot'schen Präliminarien ein förmlicher Vertrag abgeschlossen worden seyn, so würden die Minister Ihrer Maj. denselben nicht zu ratificiren rathen. Die Verwerfung eines solchen Vertrags sey sowohl von der Regierung des Mutterlandes als von dem Generalgouvernement von Indien beschlossen worden. Der Herzog v. Wellington wünschte zu wissen, ob die brittischen Truppen die chinesische Insel Hongkong besetzt haben. Lord Melbourne: „Ich vermuth' es.“ Lord Ellenborough: „Und ist Tschusan von den brittischen Truppen geräumt worden?“ Lord Melbourne: „Das kann ich nicht sagen.“ Das Haus vertagt sich.

** Im Beginne der Unterhaussitzung vom 7 Mai machte Lord J. Russell, seinem Versprechen gemäß, die Quoten der von der Regierung beabsichtigten fixen Getreidezölle bekannt: sie sind 8 Schill. (4 fl. 48 kr.) vom Weizen für das Quarter (Malter von 8 Metzen); 5 Sch. für Roggen, 4 Sch. 6 Pence für Gerste, 3 Sch. 4 Pence für Hafer, per Quarter. Alsbald erhob sich Lord Darlington, um in sehr gereiztem Tone den Widerstand der Tories zu verkündigen. Lord John Russell ging dann in eine Erörterung der Motive ein, welche die Regierung sowohl zu dieser wichtigen Aenderung, als zu einer Modification der Zucker- und Zimmerholzzölle bewogen; wir müssen dieselbe aber bis morgen versparen, wo sie uns genauer in den Londoner Blättern selbst vorliegen wird. Nach diesem beantragte Lord Sandon seine (Nr. 132 der Allg. Ztg. aufgeführte) Resolution gegen die Abänderung der Zuckerzölle, und Hr. Hogg unterstützte dieselbe. Für und wider war eine große Anzahl Petitionen übergeben worden. So weit war die Sitzung beim Abgange der Post; eine Abstimmung stand an diesem Abend kaum zu erwarten. Die Tories zählten auf einen gewissen Sieg. (S. den zweiten Brief.)

Der Officier, welcher, nach Lord J. Russells Erklärung im Parlament, den Cap. Elliot als brittischer Bevollmächtigter in China ablöst, ist der Obrist Sir Henry Pottinger, von welchem der Sun sagt, er sey in der indischen Armee sehr vortheilhaft bekannt, und seine Ernennung werde allgemein gutgeheißen.

Am 6 Mai starb in London, in Folge einer Blasenoperation, Thos. Barnes Esq., lange Zeit erster Redacteur der Times, im 56sten Jahre seines Alters. Zur Zeit der Kämpfe um die Reformbill leistete er durch die energischen Artikel aus seiner Feder dieser großen Maaßregel den bedeutendsten Vorschub. Der Sun bemerkt: „Obgleich die Times seitdem von der Volkssache abgefallen ist, so blieb doch Hr. Barnes, glauben wir, seinen liberalen Grundsätzen treu.“

Die mit solcher Spannung erwartete westindische Post ist angekommen; indessen sind ihre Data ziemlich alt: die ältesten aus Barbados vom 16 März, die neuesten von Portorico und Cap Hayti vom 2 und 5 April. Eben darum betrachtet man es noch nicht als ganz hoffnungslos, daß die mitgebrachten Briefe und Zeitungen kein Wort von dem Dampfboot President erwähnen. Erst das nächste Paketboot dürfte volle Gewißheit bringen.

● **London,** 6 Mai. Der Schlag, welchen die Whigs gethan, ist nicht verunglückt, und die allgemeine Volksmeinung neigt sich ganz

bestimmt zu dem Glauben, die Whigs werden durch eine neue Wahl eine bedeutende Majorität gewinnen. Wirklich läßt sich auch nicht verkennen, daß die Stellung der Tories höchst unvortheilhaft geworden ist, und zwar dießmal durch Schuld Sir R. Peels. Der letztere ist nur Zauderer, und wenn er sich auch einmal von seiner Partei zu kühnerm Handeln hinreißen läßt, vertrödelt er den Sieg wieder durch seine Philisterhaftigkeit. Sobald es an die That geht, sehen die Blinden am besten. Die Tories waren einmal mit ihrer Force herausgerückt; die Whigs hatten einen stärkern Trumpf darauf gesetzt, folglich war es ganz klar, daß die Tories überstechen mußten. Die Ultras, d. h. die Leidenschaftlichen, hatten darum recht, auf eine kühne Verfolgung zu dringen und darauf zu bestehen, den Vorschlag zu einer Adresse an die Königin zu machen und sie um Entfernung des Ministeriums zu bitten; das allein konnte zu einer unmittelbaren Parlamentsauflösung führen. Statt dessen greift Peel wieder zu seinen kleinen Mittelchen, welche die Sache seiner Partei höchlichst compromittiren. Stanley ist nur hitzig und Peel nur kalt und furchtsam, einer verpfuscht dem andern das Spiel, und die Tories können mit gutem Recht sagen viel Köche versalzen den Brei. Eine Parlamentsauflösung war ein unvermeidliches Ereigniß geworden, und der Vortheil der Tories war, die Whigs zu diesem Act schnell zu forciren, ehe sie wieder zu Athem kommen konnten. Das Terrain, welches die Whigs gewählt haben, ist so günstig, daß die Times gar nicht agiren kann. Times sowohl als Standard gestehen ein, daß das neue Armengesetz und die alten Korngesetze nicht neben einander bestehen können. Peel, wie sich voraussehen ließ, besteht auf seiner alten Ansicht, daß man das Armengesetz nicht zurücknehmen kann, folglich, nach der Argumentation von Times und Standard, müssen die Korngesetze fallen. Ueberdieß darf die Times nach ihrer Stellung gar nicht wagen, den Korngesetzen offen das Wort zu reden. Die Times thut den Tories darum keine Dienste, und sobald die Discussion über das Armengesetz vorkommt, wird sich die Armenagitation als blauer Dunst erweisen. Auf der einen Seite müssen die Tories entschieden sich für Beibehaltung der Korngesetze aussprechen, und dadurch sich der ganzen Mittelclasse feindlich gegenüber stellen; dann müssen sie ihre Anhänger in der untern Classe, welche sie kaum gewonnen haben, wieder zurückschrecken. Morgen kommt noch ein anderer Mißstand hinzu: die Tories sprechen sich eben so offen für die Beibehaltung der hohen Zuckerpreise aus. Hierin kann die Times noch viel weniger folgen. Die Zuckerfrage ist keine rein commercielle Frage; die Pflanzer sind Landeigenthümer, ihre Zahl ist gar nicht bedeutend, aber Jedermann ist dabei interessirt, wohlfeilen Zucker zu haben. Man betrachte sie aber als rein commercielle Frage, so handelt es sich dabei im Grund nur um eine einzige Insel, Jamaica, und selbst wenn man ganz Westindien zusammen nimmt, so steht dem westindischen Interesse ein ostindisches gegenüber. Ostindien und Westindien, wie können diese in Vergleich kommen? Durch Herabsetzung der Zölle auf fremde Zuckereinfuhr werden die westindischen Pflanzer ruinirt — das Land bleibt aber, wenn auch andere Producte darauf gebaut werden. Alle künstlichen Verhältnisse fallen weg und Westindien kann sich naturgemäß entwickeln. Der Ruin der Pflanzer ist Englands Vortheil — die freie Negerbevölkerung, welche dadurch gewinnt, wächst dann rasch zum Giftbaum für die amerikanischen Staaten heran. Ueberdieß scheint die jetzige Bestimmung Westindiens zu seyn, ein großes Handelsdepot zu werden für Englands Handel mit Südamerika. Eine Verbindung mit Dampfschiffen ist bereits eingeleitet und jetzt wird die neuseeländische Gesellschaft eine ähnliche Verbindung auf der andern Seite zwischen Neuseeland und der Landenge von Darien begründen. Wird China lange nachbleiben, wo England nun auch Landbesitz errungen hat? Einer der Haupthandelswege Englands wird über die Landenge von Darien gehen, und in diesem Fall hat Westindien eine ganz andere Bestimmung zu erfüllen, als das Mutterland nur mit Zucker zu versorgen. Was bedeuten gegen solche mächtige und vielseitige Interessen die Klagen einer Handvoll Zuckerpflanzer! Diese allein gewinnen die Tories, alle übrigen, d. h. die ganze Nation, haben sie gegen sich. Sie können bloß hoffen, die Abolitionisten zu ködern, indem sie sagen: Zucker durch Sklavenarbeit producirt soll nicht nach England kommen; aber bei der großen Abolitionsmaaßregel opferten die Philanthropen die Pflanzer und anderer Leute Geld und die theuren Zuckerpreise kommen zum Theil aus ihrer eigenen Tasche. Solche selbstische Interessen blicken überall durch, und es ist überdieß schwer zu glauben, daß die Abolitionisten bei einer Maaßregel, wo es sich um die Größe Englands handelt, es wagen werden, der Nation entgegenzutreten. Die Aussichten der Tories sind sehr schlimm; sie müssen sich aussprechen, und die wenigen Anhänger, welche sie gewinnen, kommen nicht in Betracht gegen die Unpopularität, welche sie sich bei allen andern zuziehen. Das haben die pfiffigen Whigs ganz klug eingerichtet und darum werden sie auch, wenn sie es nur irgend vermögen, sich mit einer Parlamentsauflösung nicht übereilen. Dabei unterstützt sie auf das schönste die Bedächtlichkeit Peels, welcher seine Partei erst Helm und die ganze Rüstung ablegen macht, um sie zum Kampf zu führen, gerade als ob die Tories eine Haut hätten, wie der hörnerne Siegfried und ihre verhüllende Bedeckung, wie bei diesem, bloßer Zierrath wäre. Nachdem die Sache begonnen war, hätte man Stanley sie auch ausfechten lassen sollen. Die Whigs sind eben mit einer Glückhaut geboren. An der jetzigen Zahmheit der Times, welche in diesem Augenblick sehr ungelegen kommt, hat noch ein anderes Ereigniß Antheil — der große Donnerer, Sterling, hat sich schon seit einigen Wochen von dem Blatte zurückgezogen. Von Sterling gingen die heftigen Angriffe gegen das Armengesetz, welche so unerwartete Früchte in Nottingham trugen, aus; den Anlaß zum Zwiespalt gaben aber die orientalischen Angelegenheiten. Sterling billigte die Politik Palmerstons und schrieb heftige Angriffe gegen Frankreich, welche die Times dann wieder dadurch zu neutralisiren suchte, daß sie Artikel, im entgegengesetzten Sinne geschrieben, darneben stellte. Daher die auffallenden Schwankungen des Blattes in dieser Angelegenheit. Sterling war deßwegen schon einmal zurückgetreten, ließ sich aber wieder bereden, seinen Entschluß zurückzunehmen; doch blieb böses Blut zurück, und jetzt hat er sich entschieden von dem Blatte losgesagt. Die jährliche fixe Besoldung, welche er zog, war 700 Pf. St. für zwei bis drei Artikel die Woche — so weit hätte er es wohl nicht leicht gebracht, wenn die Times in Deutschland gedruckt würde.

* **London**, 7 Mai. Das Land ist in Bewegung, aber nicht für die Minister, sondern für die Monopolien, die sie anzutasten gewagt. Weder die Aussicht auf wohlfeileres Brod, noch auf süßeren Thee, ja nicht einmal die Furcht, das in directen Steuern bezahlen zu müssen, was die Minister durch Vermehrung der Einfuhren und des Handels zu erheben gedachten, scheint unsre Städter in Masse zur Thätigkeit aufregen zu können. Dagegen haben Grundeigenthümer, Pflanzer, Rheder ꝛc. bereits laut gesprochen, und werden immer lauter; ein Interesse bietet dem andern die Hand, und alle versprechen sich gegenseitig zu vertheidigen. Dabei sind alle ganz unmenschlich menschenfreundlich, und rufen mit erbaulicher Selbstverläugnung: bezahlen wir unsern Zucker auch noch so theuer, so soll doch keine Herabsetzung des Tarifs ein Stäubchen ins Land bringen, welches von Sklavenarbeit herrührt! Natürlich sind denn die eigent-

lichen Negerfreunde, die braven Leute, welche schon so viele Jahrzehnte lang durch ihre Vorliebe für die schwarze Haut Ruhm geerntet, nicht müßig. Ihre Committee hat sich schon ausgesprochen; und ihrer alten Freundschaft mit den Whigs, bei denen sie doch fast ausschließlich Anklang gefunden, entsagend, bieten sie den uneigennützigen Westindiern die Hand zum Schutz der Neger! Alle diese Strahlen sammelt nun die Torypartei in ihren Brennspiegel, und wendet sie mit wahrscheinlich zerstörender Wirkung gegen die unglücklichen Whigs. Weislich kehren sie zuvörderst die philanthropische Seite der Opposition vor, so daß der erste Angriff, den sie, und zwar heute Abend schon, aufs Ministerium machen werden, nicht von ihrem eigenen Monopol, den Getreidegesetzen, hergenommen seyn wird, sondern von der beabsichtigten Zollerniedrigung vom auswärtigen Zucker, indem sie erklären, daß solches den Sklavenhandel befördern würde, für dessen Abschaffung, wie für die Abschaffung der Sklaverei in den eigenen Colonien Großbritannien so große Aufopferung gemacht habe. Unglücklicherweise für die Whigs haben ihre Gegner hierbei Recht und Wahrheit auf ihrer Seite, und es dürfte jenen schwer werden, trotz allen beschönigenden Verhältnissen, die Nothwendigkeit zu jener Veränderung zu beweisen. Indem die Nation den Pflanzern 20 Millionen als Entschädigung bewilligte, war es gewiß nicht ihre Absicht, die Colonien in commercieller Hinsicht zu vernichten, und noch weniger alle Vortheile derselben denjenigen Ländern in die Hände zu spielen, welche nicht nur ihre Neger noch als Sklaven halten, sondern deren auch immerfort neue einführen. Die momentane Theurung des Zuckers müßte dabei als ein vorübergehendes Uebel betrachtet, und das Deficit im Schatze auf anderem Wege ausgefüllt werden. Auch wagen es die Minister nicht, den Beschluß, welchen Lord Sandon in dieser Absicht vorschlagen will, zu verneinen, sondern begegnen demselben mit einem andern, welcher bloß im Allgemeinen den an sich ebenfalls ganz wahren Grundsatz aufstellt, daß es vernünftiger sey, dem Schatz durch Handelserleichterungen als durch drückende Steuern aufzuhelfen. Aller Wahrscheinlichkeit nach werden sie auch hierbei überstimmt werden, indem gar manche ihrer gewöhnlichen Unterstützer von Committenten abhangen, bei denen Befreiung der Neger alle sonstigen politischen Rücksichten überwiegt, und die folglich streng neutral bleiben müssen. Andere aber werden dieses wegen der ihnen als Grundherren drohenden Gefahr von selbst thun, und froh seyn, ihre ihrem eigenen Interesse so gefährlichen Freunde lieber durch diese Frage, bei der sie keine persönlichen Rücksichten zu haben scheinen, gestürzt zu sehen. Werden sie aber geschlagen, so glaubt man, daß sie ohne weiteres abdanken werden; theils weil es ihnen unmöglich seyn würde mit diesem Unterhause die nöthigen Arbeiten der Session zu Stande zu bringen, und eine Wahl in diesem Augenblicke zu viel Zeit wegnehmen würde; theils auch weil sie selbst, und alle Liberalen, die sich noch zu ihnen bekennen, bei einer neuen Wahl, als Opposition viel freiere Hand haben würden. Denn gewiß ist, daß mit der Verwerfung des Budgets und Vertreibung der Whigs vom Amte die durch sie eröffneten Fragen nicht abgethan sind. Sie haben sich nun einmal damit als Anwalte der bürgerlichen Mittelclassen angekündigt; und gerade daß die Toryblätter jetzt einstimmig über den Fabrik- und Handelsstand herfallen, alle Brodherren als Tyrannen bezeichnen u. s. w., kann den Whigs bei dem bevorstehenden Kampf nur zu gute kommen. Eine allgemeine Wahl unter diesen Umständen regt gewiß die ganze Nation auf; und auf jeden Fall bilden diese neuen Ansichten für indirecte Besteuerung, verbunden mit Erleichterungen für den Handel und billigeren Preisen in den wichtigsten Bedürfnissen, ein neues Bindemittel zur Vereinigung aller Nicht-Tories, was auch sonst deren politisches Glaubensbekenntniß seyn mag. Der selbstsüchtige Grund, welcher das Whigministerium vermocht hat, so hastig mit diesen Ansichten hervorzutreten, wird über dem Kampf, welcher deßwegen entstehen muß, allmählich vergessen; und es könnte sich wohl machen, daß sie in nicht langer Zeit kräftiger als je damit zur Macht zurückkehren. Auf jeden Fall lassen sie damit ihren Nachfolgern ein höchst unbequemes Vermächtniß zurück. — Abends. Was ich vom Abfall einzelner Whigs von ihrer Partei erwartet hatte, hat sich bereits in der Person des Lord Worseley bestätigt, indem derselbe in einem Schreiben an seine Committenten erklärt hat, er würde gegen die Minister stimmen.

Frankreich.

Paris, 8 Mai.

Die Königin von Spanien, Marie Christine, wurde am 9 Mai in Paris erwartet. Sie wird dort einige Wochen verweilen und den Palast d'Elysée-Bourbon bewohnen. Der König und die k. Familie haben ihre Abreise nach Neuilly verschoben, um die Ex-Regentin von Spanien zuvor zu begrüßen. Auch der König und die Königin der Belgier verzögerten aus demselben Grund ihre Rückreise nach Brüssel.

Die Sitzung der Deputirtenkammer vom 7 Mai wurde mit den Debatten über das Marinebudget für 1842 ausgefüllt. Hr. Guilhem hielt eine lange Rede über die Dampfschifffahrt. Er klagte, daß man in Frankreich die Kriegsdampfboote von allzu starkem Tonnengehalt baue, was der Schnelligkeit ihres Laufes schade. So legen die Dampfboote, welche den Dienst zwischen Marseille und der Levante unterhalten, nur sechs bis sieben Knoten per Stunde (2 bis $2^1/_3$ Lieues) zurück, während die englischen Dampfboote gewöhnlich acht Knoten ($2^2/_3$ Lieues) machen. Man müsse daher, meinte der Redner, auf den Bau von Dampffregatten und Dampfcorvetten verzichten und nur kleinere Fahrzeuge bauen, die mit Kanonen à la Paixhans bewaffnet werden sollten. Die Dampfmarine würde bei einem Seekrieg die wichtigste Rolle spielen und die großen Segelschiffe überflüssig machen. Admiral Lalande widersprach dieser letztern Ansicht. Man übertreibe, meinte er, die Wichtigkeit der Kriegsdampfschiffe. Die wahre Stärke der Kriegsmarine beruhe noch immer auf den Linienschiffen, denen die Dampfboote als unumgänglich nothwendige Hülfsgenossen beigegeben seyen. Dieses Verhältniß werde auch für die Zukunft bestehen. Der Admiral klagte über die Vernachlässigung der Marine in friedlichen Zeiten. Tüchtige Matrosen in einigen Monaten zu bilden, sey nicht möglich. Ein mit guten, erfahrnen Seeleuten bemanntes Schiff, welches zwei bis drei Jahre auf hoher See sich geübt, sey dreimal furchtbarer als ein Schiff mit einer Recrutenmannschaft. Der Admiral wünschte daher, daß man einen starken Effectivstand von Schiffen erhalte, statt dieselben gleich wieder zu entwaffnen, wenn der kriegsdrohende Moment vorüber. Am Schluß der Debatte kam noch die Erfindung des Doctor Boucherie: das Holz zu verhärten und ihm eine sehr lange Dauer zu geben, zur Sprache. Hr. Arago empfahl diese Erfindung der Regierung. Alle Capitel des Marinebudgets wurden angenommen.

Der gestern erwähnte Supplementarcredit für die Unterstützung der fremden Flüchtlinge, welchen die Kammer angenommen, beläuft sich auf 1,400,000 Fr.

Am 10 und 11 Mai beginnen die Sitzungen des Pairshofs in der Sache des Königsmörders Darmès. Die ersten Sitzungen, wo bloß über die Anklage verhandelt wird, sollen geheim seyn. Von den Ergebnissen der Untersuchung ist bis jetzt gar nichts zur Oeffentlichkeit gelangt. — Der France zufolge hätte

Darmès eilf Mitschuldige, deren Versetzung in Anklagestand die Untersuchungscommission des Pairshofs beantragt. Sechzig als verdächtig verhaftete Personen sind auf freien Fuß gesetzt worden. Das Journal des Débats spricht nur von zwei Mitangeklagten.

Die Untersuchung gegen Numa Raymond und die übrigen verhafteten Mitglieder der „Volksrächergesellschaft" ist in Montpellier geschlossen. Der Hauptsitz dieser Beutelschneiderzunft, welche die Politik nur als bequemen Deckmantel gebrauchte, um die unverschämtesten Betrügereien zu begehen, war Nismes. Außer Numa Raymond waren zwei Italiener, Tozzoli und Ratti, die Haupträdelsführer der geheimen Bande. Sie selbst äußerten, der Zweck ihrer Gesellschaft sey der Krieg der Armen gegen die Reichen gewesen. Numa Raymond und drei Italiener sind vor den Assisenhof verwiesen. Die Untersuchung führte auch zur Entdeckung einer andern, rein politischen geheimen Gesellschaft in Montpellier, welche sich „Volksfreunde" nennen. Dreiundzwanzig Mitglieder derselben sind verhaftet und sollen demnächst von der Zuchtpolizei gerichtet werden.

General Negrier fährt in Constantine fort, die Eingebornen durch Beispiele furchtbarer Strenge einzuschüchtern. So meldet ein Schreiben des Sémaphore aus **Bona** vom 25 April, daß nach den Hinrichtungen vom 2 April abermals 11 Araber, welche Räubereien begangen, durch einen nächtlichen Hinterhalt festgenommen und enthauptet worden sind; der zwölfte Schuldige wurde frei entlassen, um die Kunde dieser blutigen Vergeltung seinen Landsleuten im Innern zu erzählen. Gleichwohl wurden einige Tage später neue Diebstähle begangen. General Negrier ließ abermals einen Hinterhalt zur Nachtzeit ausstellen, welcher abermals zur Festnahme von acht Uebelthätern führte. Davon wurden wieder sieben enthauptet und der achte frei ins Innere entlassen. Der Correspondent des Sémaphore hofft von dieser blutigen Strenge des neuen Oberbefehlshabers eine heilsame Wirkung auf die Eingebornen.

* **Bayonne**, 6 Mai. Der Erzbischof von Pamplona ist mit seiner Begleitung heute in unsrer Stadt angekommen, in Folge des Decrets der Regentschaft, das ihn vom spanischen Boden verbannt.

* **Toulon**, 7 Mai. So eben trifft das Dampfboot Castor mit ziemlich wichtigen Nachrichten aus **Algier** vom 4 Mai ein. Die arabischen Reiterbanden sind während der Abwesenheit der Armee in die Metidscha und in den Sahel eingedrungen. Ein Capitän der Fremdenlegion, der bei Dely-Ibrahim mit seiner Compagnie einige fliehende Feinde verfolgte, fiel in einen Hinterhalt; 46 Soldaten wurden getödtet und der Capitän wahrscheinlich gefangen fortgeschleppt, denn sein Leichnam ist nirgends gefunden worden. Das schöne Landgut des Barons Vialars wurde von 400 Arabern überfallen und völlig zerstört. Diese Ereignisse trugen sich am 1 Mai zu. Große Bestürzung herrschte in der Stadt Algier. (Morgen weiteres.)

Deutschland.

München. Unter der Ueberschrift: „Hohenschwangau, die Burg der Welfen, der Hohenstaufen und der Schyren" enthielt vor kurzem die Hamburger Neue Zeitung eine historisch-kritische Arbeit, als deren Verfasser man Frhrn. v. Hormayr bezeichnet. Es wird in diesem Aufsatze dargethan, daß das genannte Lustschloß Sr. k. Hoh. des Kronprinzen, das zugleich ein Sammelpunkt für Wissenschaft und Kunst geworden, zu allen Zeiten, und zwar von der Epoche der Römerherrschaft in Deutschland bis auf die neueste Zeit, ein Schauplatz der interessantesten historischen Momente gewesen sey. (Münch. pol. Z.)

** **München**, 12 Mai. Gestern kamen Briefe aus Athen vom 26 April datirt hier an, die sehr erfreuliche Nachrichten über das Befinden Sr. k. Hoh. unsers Kronprinzen sowohl, als der k. griechischen Majestäten bringen. Diesen Briefen zufolge wird Se. k. Hoh. erst um Mitte Junius Griechenland verlassen, und ohne Umweg nach Bayern zurückkehren. Die Abreise der Königin war noch für den 2 Junius festgesetzt. Ihre Majestät wird, falls kein Hinderniß in den Weg tritt, zwischen dem 17 und 20 Junius in München eintreffen. — Ein heute erschienenes Regierungsblatt bringt eine Bekanntmachung „die Uebereinkunft der Rheinuferstaaten über vier weitere Supplementsartikel zur Rheinschifffahrtsconvention betreffend," dann eine Bekanntmachung „über den Fortgang der Zehentfixirung im Jahr 1840."

Karlsruhe, 10 Mai. In der heutigen Sitzung der zweiten Kammer, die nur eine halbe Stunde dauerte, zeigte Welcker an, daß er einen Antrag auf den Druck der Protokolle der geheimen Sitzungen über die Dankadresse begründen werde. Die Discussion über diesen Antrag wird in geheimer Sitzung stattfinden. Die Communication an das Staatsministerium in Folge des letzten Kammerbeschlusses über die Urlaubsfrage ist bereits ausgefertigt und abgesendet. In der nächsten Sitzung, Mittwoch den 12, wird das Protokoll der achten Sitzung über die Urlaubsfrage verlesen und dann vollständig gedruckt werden. Dem Vernehmen nach ist bis jetzt noch kein Beschluß in Betreff des Urlaubsstreites vom Staatsministerium gefaßt, er wird aber bald erwartet. Es circuliren verschiedene Gerüchte, die aber alle mindestens voreilig sind. Daß die Regierung in der heutigen Sitzung nicht stärker vertreten war, darf wohl nur dem Umstande zugeschrieben werden, daß kein erheblicher Gegenstand auf der Tagesordnung war. (Bad. Z.)

* † **Frankfurt**, 10 Mai. Berichten aus Bieberich zufolge ist gestern wieder zum erstenmal ein Dampfboot der Kölner Gesellschaft durch die Oeffnung des Steindammes gefahren und mit Böllergeschütz von Bieberich aus bewillkommt worden. Mit der gänzlichen Wegräumung des Steindammes wird fortgefahren.

*** **Mainz**, 7 Mai. Seit Anfang dieses Monats ist die Gemäldeausstellung der fünf Vereinsstädte Mainz, Karlsruhe, Darmstadt, Mannheim und Straßburg hier eröffnet. Die Erfahrung der drei letzten Jahre, daß die Zahl der gelungenen werthvollen Bilder sich mit jedem Jahre mindere, wiederholt sich auch dießmal. Zwar beginnt Mainz in diesem Jahr den Turnus, und es ist wahrscheinlich, daß die Ausstellung in den Städten, in welchen sie später stattfindet, in der Zwischenzeit noch mit manchem Bilde bereichert werden wird: aber der Eindruck, welchen die Ausstellungen in sämmtlichen Vereinsstädten während mehrerer auf einander folgenden Jahre gemacht haben, wird die Kunstvereine bald zu der Ueberzeugung führen müssen, daß eine jährliche Wiederholung zu den vorhandenen Kräften nicht im richtigen Verhältniß steht. Zwar wird dadurch der Zweck erreicht, den Künstlern für ihre Productionen schnell ein großes Publicum zu verschaffen; der wesentlichere, die Kunst wahrhaft, und also auch das Interesse der Künstler fördernde Zweck ist aber die Bildung des Geschmacks im Volke, und dieser wird gewiß durch gehaltreiche, wenn auch seltnere Ausstellungen sicherer erreicht, als durch zahlreiche aber werthlose. — Die in die öffentlichen Blätter bereits übergegangene Nachricht, daß der Kunsthändler Hr. v. Metzler die hiesige Stadt zur Erbin seiner bedeutenden Kunstsammlung eingesetzt habe, ist begründet; über den Werth des Objects läßt sich aber zur Zeit noch nichts sagen. Hr. v. Metzler hat bekanntlich seit geraumer Zeit jährliche Ausstellungen seines Bildercabinets in Baden-Baden ver-

anstaltet, und alljährlich werthvolle, aber immer andere Bilder gezeigt. Es ist daher sehr ungewiß, was von den Meisterwerken, die man in Baden-Baden bewundern konnte, im Besitze des Verstorbenen zur Zeit seines Ablebens war. Fällt die Erbschaft so reich aus, wie man erwartet, so wird die Stadt durch Herstellung eines entsprechenden Locals den Geber, die Gabe und sich selbst ehren. — Vor einigen Tagen sind starke Abtheilungen ausgedienter österreichischer Mannschaft von hier nach ihrer Heimath abmarschirt. Vor drei Monaten noch war die Entlassung derselben verweigert worden. Ein neues Friedenszeichen! — Nach den neuen Fortificationsplanen wird die Mainspitze in den Festungsbereich gezogen werden. — Da die vielen und kostspieligen Bauten, welche in den nächsten Jahren ausgeführt werden sollen, eine große Masse fremder Arbeiter hierher ziehen, so ist man nicht ohne Besorgniß, wie man nach vollbrachter Arbeit sich derselben wieder entschlagen werde. *) — Unser neues Sonntagsmandat, dessen Zweckmäßigkeit im Allgemeinen die vollste Anerkennung findet, hat eine vermuthlich nicht vorausgesehene, und am wenigsten beabsichtigte Folge. Das Verbot der offenen Wirthschaft in den Weinschenken während der Zeit des Gottesdienstes führt die Personen, welche auch in diesen Stunden dieselben zu frequentiren gewohnt waren, den Gasthäusern zu, deren Betrieb nicht gestört werden konnte, und in der Verordnung zu jeder Zeit freigelassen ist. Die Weinwirthe erfahren daher eine Benachtheiligung, die vielleicht um so bedeutender ist, als die größere Eleganz in den Gasthöfen ihre bisherigen Gäste dorthin auch an den übrigen Wochentagen locken kann — den Gasthofbesitzern führt die Bestimmung vermehrte Nahrung zu, und die Trinker bleiben, die Veränderung der Localität abgerechnet, bei der alten Gewohnheit.

* **Dresden**, 8 Mai. Der Großherzog und die Großherzogin von Weimar hielten sich auf der Rückreise von Berlin mehrere Tage hier auf und verließen Dresden gestern wieder. — Hofrath Dr. Carus ist aus Florenz hieher heimgekehrt, und soll sich wegen der möglichen Wiederherstellung der Gesundheit der großherzoglichen Prinzessin tröstlich äußern. — Echtermeyer und Ruge aus Halle haben Dresden zu ihrem künftigen Wohnorte erwählt und werden nächstens ankommen, um ihr Journal fernerweit nicht als Halle'sche, sondern als deutsche Jahrbücher der Litteratur von hier aus zu redigiren. — Ludwig Tieck bereitet sich zur Abreise nach Baden-Baden vor, wo er zur Stärkung seiner Gesundheit einen Theil des Sommers zubringen wird, um wahrscheinlich Ende Julius in Berlin oder Potsdam zum Besuch bei Sr. Maj. dem König von Preußen einzutreffen. Der verehrte Dichter hat sich seit kurzem nach dem harten Schlage, der ihn und seine Familie betroffen und außerordentlich angegriffen hatte, auffalligerweise wieder erholt, und so eben, auch um jenes Unglücks willen, seine Wohnung verändert. Seine auswärtigen Freunde müssen ihn sich also nicht mehr in dem vielbeschriebenen Salon in dem düstern Hause am Altmarkte vorstellen, das er seit zwanzig Jahren bewohnt hatte, sondern würden ihn inskünftige in einer schönen und geräumigen Wohnung mit der freundlichen Aussicht nach einem Garten in der Pirnaischen Vorstadt wiederfinden. — Das Bildniß der verstorbenen Dorothea Tieck wird gegenwärtig, nach einem sehr wohlgetroffenen Oelgemälde der Frau v. Buttlar, für eine Anzahl subscribirender Freunde durch Hofrath Hanfstängl lithographirt.

* **Braunschweig**, 6 Mai. Die Stände haben (wie bereits erwähnt) in geheimer Sitzung den Bericht über den Antrag zur Verbindung der hiesigen Eisenbahn mit der Magdeburger vernommen, und in erster Berathung die Kosten mit 1,600,000 Thaler bewilligt. Die Bahn wird von Wolfenbüttel, wo sie in die hiesige einmündet, über Schöppenstädt und auf dem preußischen Gebiete bis nach der Stadt Aschersleben binnen drei Jahren auf hiesige Kosten gebaut, welche, wie der Bau vorrückt, von dem Leihhause vorgeschossen und durch Landesschuldverschreibungen zu $3\frac{1}{2}$ Verzinsung gedeckt werden. Der Bericht geht davon aus, daß Eisenbahnen als das schnellste und wohlfeilste Verbindungsmittel die Hauptstraßen bilden würden, wo sich der Boden für sie eignete, daß sie aber wegen Bodenhindernissen nicht allgemein werden könnten. Am besten eignete sich das Flachland dazu, das sich von der französischen Nordküste durch Belgien, Holland, Deutschland und Polen nach Rußland ziehe. Von Belgien bis nach Berlin sey auch bereits der Bau von Eisenbahnen in vollem Gange, und Braunschweig müsse daran entweder Theil nehmen, oder werde dadurch von der sich bildenden Hauptverkehrsstraße ausgeschlossen. Seine Theilnahme daran sey zwar von Magdeburg gewünscht, aber in Berlin schwer zu erreichen gewesen, wo seine Verhandlungen sich mit Planen zu Eisenbahnen am rechten Elbufer und durch die sächsischen Fürstenthümer und durch Kurhessen gekreuzt haben. Endlich habe sich Preußen für die Eisenbahn von Magdeburg über Braunschweig, Hannover und Minden nach Köln erklärt, und darüber mit Braunschweig und Hannover unterm 10 April einen Vertrag abgeschlossen, der seine Vollziehung in Hannover erlangt habe und mit dem nun der Zug und die Grundsätze für die Eisenbahn im Allgemeinen feststehen. — Gleichzeitig mit diesem Vertrag ist von braunschweigischer Seite die Vereinbarung über den Bahnbau von Wolfenbüttel nach Aschersleben zu Stande gekommen, nachdem die Fortführung der hiesigen Bahn ins Hannover'sche vermittelst des Vertrags vom 22 Febr. bestimmte Maaßnahmen erreicht haben. Die hiernach aufgestellten Gründe für die Bauverwilligung sind, daß Braunschweig in dem preußischen Bahnzuge eingeschlossen, und nicht davon ausgeschlossen ist, welches Ausschließen die örtliche Beschaffenheit zum Bahnbau sowohl an seiner Südseite als seiner Nordseite erlaubt hätte, daß dieser Bahnzug in sich die Gewähr gegen die gefährdende Anlage eines benachbarten enthält, daß er schon in seiner jetzigen beschränkten Ausführung Braunschweig mit Magdeburg, Leipzig, Dresden und Berlin verbindet, und ihm vermittelst der Elbe Wege nach Hamburg eröffnet, die von Hannover unabhängig sind, und die Braunschweig dagegen in eine selbstständigere Stellung bringen, als sich bisher mit seinen Wegen nach den Seestädten, worüber Hannover gebot, vertrug. In dieser Rücksicht ist der angetragene Bau dem ganzen Lande und seinem Verkehr vortheilhaft, wenn er es auch zunächst besonders für die Städte Braunschweig und Wolfenbüttel ist; es ist aber zugleich zu hoffen erlaubt, daß dadurch der westeuropäische Bahnenzug und ein deutsches Gemeinwerk gefördert werde. Die einzelnen Vertragsbestimmungen haben nur örtliche Wichtigkeit, indeß ist preußischerseits bei dem Abschluß vorausgesetzt, daß die hannover'schen und braunschweigischen Gebietstheile, welche in dem deutschen

*) Man sollte meinen, die vielen projectirten Eisenbahnen lassen keine Besorgniß, als würde den Arbeitern künftig die Arbeit fehlen, aufkommen. Bis jetzt herrscht mehr die entgegengesetzte Besorgniß vor: durch die gleichzeitige Vornahme mehrerer größeren Bauten könnte es an Arbeitern mangeln, und der Arbeitslohn zu sehr gesteigert werden; indessen dürften die Leute doch besser zu deutschen Bahnbauten zu verwenden seyn, als daß sie nach Paris laufen, und dort, unterm Spott der Franzosen, die Festungswerke aufwerfen, die zunächst gegen ihre eigenen Landsleute bestimmt sind.

Zollverein sich zur Zeit befinden, darin kraft Vertragserneuerung verbleiben, was von braunschweigischer Seite sogleich zugestanden, von hannover'scher Seite aber zum Bericht verstellt worden ist. Der Art. 8 des Hauptvertrags lautet also: Die k. preußische, die k. hannover'sche und die herz. braunschweigische Regierung verpflichten sich, bei Mobilmachung und außerordentlichen Truppenbewegungen Anstalten zu treffen, und resp. die Eisenbahn-Unternehmer dazu anzuhalten, daß für die auf der Eisenbahn zwischen Magdeburg und Minden zu befördernden Transporte von Truppen, Waffen, Kriegs- und Verpflegungsbedürfnissen und Militäreffecten aller Art auch außerordentliche Fahrten eingerichtet, und für dergleichen Transporte nicht bloß die unter gewöhnlichen Umständen bei den Fahrten zur Anwendung kommenden, sondern auch die sonst noch vorhandenen Transportmittel benutzt werden. Den Militärverwaltungen der contrahirenden Staaten wird gegenseitig die Befugniß vorbehalten, sich zu dergleichen Transporten eigener Transport-Dampfwagen zu bedienen. In solchen Fällen wird an die Eisenbahn-Unternehmer, außer der Erstattung der Feuerungskosten nur ein mäßiges Bahngeld, so wie eine Vergütung für die etwanige Abnutzung der Transportmittel der Eisenbahnunternehmung gewährt. Rücksichtlich der Beförderungspreise für Truppen, Waffen, Kriegs- und Verpflegungsbedürfnisse, so wie Militäreffecten jeglicher Art, soll kein Unterschied zwischen den resp. Regierungen gemacht und von keiner derselben ein höherer Preis gefordert werden, als derjenige, welchen die betreffende Regierung für ihre eigenen Transporte der gedachten Art an die Unterthanen der in ihrem Gebiete belegenen Bahnstrecke zu entrichten hat. Die den resp. Regierungen eigenthümlich gehörenden Militäreffecten, welche auf der Eisenbahn befördert werden sollen, bleiben von der Entrichtung der Durchgangsabgaben befreit. Dergleichen Transporte müssen jedoch zu dem Behuf entweder unter militärischer Begleitung gehen, oder mit einem Paß der absendenden Militärbehörde versehen seyn." Von preußischer und hannover'scher Seite ist daneben erklärt, daß dadurch in der Etappenconvention nichts verändert werde, sondern nur die Benutzung der Eisenbahn zwischen Magdeburg und Minden zu Militartransporten gestattet sey. Auf diese Weise ist der angeführte Artikel mit der Etappenconvention in Beziehung gesetzt, die sich ihrerseits auf die preußischen Verträge mit Braunschweig und Hannover über die Militärstraßen bezieht, die ihre Begründung in der Wiener Congreßacte haben. Mehr würde für heute nicht zu schreiben seyn, wenn nicht neulich in Ihrer Zeitung von empörenden Zollbetrügereien auf den Messen und von Meßprivilegien auf das gehässigste gesprochen worden wäre. Die Anklage ins Allgemeine hin ohne einen Schatten von Thatsachen bedarf keines Widerspruchs für die hiesigen Messen, aber das Meßrecht ist urkundlich kein Privilegium, sondern das altdeutsche Freiheitsrecht von Handel und Wandel, das im Grundsatz noch in dem westphälischen Frieden anerkannt worden; und die Zölle waren die Privilegien, gegen welche eben die Handelsfreiheit auf den Messen gesichert wurde. So wenig als die Güter in Kraft der Lehnbriefe, sind die Messen kraft ihrer Beurkundung entstanden, aber wann und wo Zölle ohne Privilegium entstanden, dann und dort erlaubten die deutschen Reichsgesetze bis zu den jüngsten herab dawider die Selbsthülfe. Die paßt nicht in die Bundesordnung, aber das bißchen Freiheit, das der Kleine neben dem Großen noch aus alter Zeit hineingebracht hat, das paßt durch und durch hinein, und das verträgt sich auch erfahrungsmäßig mit dem deutschen Zollverein.

** **Hamburg**, 4 Mai. Es gereicht mir zum besondern Vergnügen, meine vor einigen Tagen ausgesprochene Befürchtung, daß das dritte norddeutsche Musikfest hieselbst nicht zu Stande kommen würde, zurücknehmen zu können, indem vorgestern in einer ziemlich aufgeregten Versammlung des Comité's der Neubau einer hölzernen Halle (welche später als Reithaus benutzt werden soll), bestimmt, und alle Hindernisse so weit beseitigt wurden, daß die großen Musikaufführungen am 5, 7 und 8 Jul. d. J. unter der vereinten Leitung der HH. Capellmeister Dr. Friedrich Schneider aus Dessau, und Krebs von hier, und des Hrn. F. W. Grund von hier statt haben werden. — Seit mehreren Tagen befindet sich der Major v. Witzleben aus Berlin hier, und zwar als Abgeordneter des Berlin-Hamburger Eisenbahncomité's, welches auf größere Geldbeiträge zu den Vermessungskosten für die Linie von hier nach Berlin dringt. Es ist kaum zu zweifeln, daß die gewandte Unterhandlungsgabe und die Sachkunde und Thätigkeit des genannten Majors einen wesentlich fördernden Einfluß auf die Realisation des wichtigen Projects haben wird.

Preußen.

Berlin, 8 Mai. Wir sind im Stande, unsern Lesern die erfreuliche Nachricht zu geben, daß die auf die Fortsetzung des deutschen Zollvereins bezüglichen Verträge gestern hier unterzeichnet worden sind und mehrere der HH. Bevollmächtigten bereits die Rückreise angetreten haben. (Pr. St.-Ztg.)

△ **Berlin**, 9 Mai. Dem Erfinder des Oelbilderdruckes, Hrn. Liepmann, ist die Genugthuung zu Theil geworden, nachdem der König zur Prüfung des neuen Verfahrens eine Commission ernannt hatte, an deren Spitze der Generaldirector der Museen, geheime Legationsrath v. Olfers, stand, von dem letztern das nachstehende Schreiben zu empfangen: „Es gereicht mir zum besondern Vergnügen, Ew. Wohlgeborn zu benachrichtigen, daß Se. Maj. der König geruht haben, auf den Grund meines Gutachtens und den gemeinschaftlichen Antrag der Ministerien der Finanzen und der geistlichen Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten Ihnen eine Pension von fünfhundert Thalern jährlich zu bewilligen, unter der Bedingung, daß Sie Ihr Geheimniß des Oelbilderdrucks, unter Darlegung aller bei Ihren Versuchen gemachten Erfahrungen, dem Staate zur freien Benutzung überlassen, und Ihren Rath, wenn solcher ferner erforderlich scheinen sollte, bereitwillig ertheilen. Ich zweifle nicht, daß Sie diese Bedingung gern erfüllen werden, und ersuche Sie demnach mir Ihre Erklärung baldigst zukommen zu lassen. Berlin, 7 Mai 1841. (Gez.) v. Olfers." — Der Künstler, der auf dieses Anerbieten gewiß eingehen wird, ist dadurch in den Stand gesetzt, sorgenfreier als bisher an die Vervollkommnung seines neuen Verfahrens zu denken, deren dasselbe allerdings noch bedarf, die jedoch schon jetzt als unzweifelhaft vorher zu verkünden ist.

Oesterreich.

* **Pesth**, 5 Mai. Heute fand die Restauration der ersten Magistratsbeamten des Pesther Comitats in dem Landhaussaale zu Ofen statt. Eine ungeheure Masse von Wählern, meist adelige Bauern aus diesem Comitat, strömte nach Pesth und Ofen, um an dem Wahlacte Theil zu nehmen; der Andrang war fast beispiellos. Der Candidaten zu den beiden Vicegespannsstellen waren drei: nämlich Hr. v. Dubravitzky, bisheriger erster Vicegespann (ein Protestant), Hr. v. Simonsics, bisheriger provisorischer zweiter Vicegespann (Katholik) und Hr. v. Szent Kiralyi, Deputirter beim letzten Landtage (Katholik, mit einer größern liberalen Schattirung, namentlich in dem Streit über gemischte Ehen). Man war so ziemlich der Wahl des Hrn. v. Dubravitzky zum ersten Vicegespann versichert; aber die Parteien theilten sich zwischen Simonsics und Sz. Kiralyi. Die bei weitem überwiegenden Anhänger des letztern trugen weiße Hahnenfedern auf dem Hut zum Abzeichen, und zogen schon einen Tag vorher mit Fahnen und Musik in Processionen durch die Stadt. Heute Morgens versammelten sich die ungeheuern Massen in und außer

dem großen Landhaussaale zu Ofen. Se. kais. Hoh. der Erzherzog Palatin, der als Obergespann der Wahlhandlung hätte präsidiren sollen, mußte wegen Unpäßlichkeit durch den Administrator Baron Pronay vertreten werden. Gleich anfangs ward, wie man erwartete, Hr. v. Dubravitzky durch Acclamation zum ersten Vicegespann ernannt. Um die zweite Vicegespannstelle stritten sich die HH. v. Simonsics und Sz. Kiralyi, und man beschloß die Entscheidung mittelst Kugelung zu bewerkstelligen. Allein mitten in der Ballotage erklärte Hr. v. Simonsics, freiwillig von seiner Bewerbung zurückzutreten, wodurch die Wahl des Hrn. v. Sz. Kiralyi ohne Widerspruch entschieden wurde, welches Resultat ungeheuren Jubel erregte. — In diesem Augenblick, bei Abgang der Post, wird noch mit der Wahl der untergeordneten Beamten fortgefahren, was aber von geringerm Interesse ist. Die Wahlmänner zerstreuen sich bereits nach allen Seiten.

Ostindien.

Dänemark soll entschlossen seyn, seine beiden kleinen und unbedeutenden Ansiedelungen in Ostindien, welche der dänischen Krone bisher mehr gekostet als eingetragen haben: Serampore in Bengalen, und Tranquebar im südlichen Karnatik, an die brittische Compagnie abzutreten.

Die Stadt Rangun (Birma) ward am 7 März von einer großen Feuersbrunst heimgesucht, welche gegen 500 Häuser, fast die ganze Stadt, in Asche legte. Das Feuer kam in dem Hause des griechischen Kaufmanns Theodore aus. Große Waarenvorräthe sind mit verbrannt, und namentlich die armenischen Kaufleute haben alles verloren. Einige 30 Menschen kamen in den Flammen um. — Der König Tharawaddie setzte seine Grausamkeiten im Innern fort, ließ aber seine Nachbarn in Ruhe.

Das brittische Parlament dürfte demnächst wieder eine indische Prinzenangelegenheit zu entscheiden bekommen. Sie betrifft Tuanki Mahomed Said, den Sohn des Königs von Quedah (von welchem England die Insel Penang erworben). Er wurde früher daselbst wegen Seeraubs vor Gericht gestellt, frei gesprochen, später aber kriegsgefangen nach Calcutta abgeführt. Er erhebt Entschädigungsansprüche, zu deren Entscheidung der oberste Gerichtshof von Calcutta sich für incompetent erklärt zu haben scheint. — Auch Indien hat seine Preßprocesse. Zwei solche, gegen die Bombay Times und den Bombay Courier, welche das amtliche Verfahren des Oberrichters Sir Henry Roper in Bombay angegriffen, waren eben schwebend und erregten viele Sensation.

Es ist im Werke, eine zweimalige Postverbindung für jeden Monat über Aegypten mit Europa herzustellen. Die Bengal Precursor Steam Company hat ein neues prächtiges Dampfboot, die „India", um 40,000 Pf. St. für den Dienst nach Suez angekauft. Es hieß, bei Aden solle die Fregatte Endymion zum Schutz der Communicationen zwischen Indien und Aegypten stationirt werden.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 7 Mai. Consols 90⅛.

Paris, 9 Mai. (Sonntag.) 3proc. Cons. schlossen mit 79, 67½ bis 79, 70 auf Curse aus London von 90⅛. Im Kaffeehaus von Paris wußte man nichts Neues.

* **Amsterdam**, 7 Mai. 2½proc. $51\frac{13}{16}$; 5proc. 99⅞; Kansb. 25⅝; Synd. 4½proc. 90⅞; 3½proc. 74¾; 5proc. öst. 97½; Ard. 22⅜; Pass. 6; 5proc. Metall. 105; ruff. Inscr. —; Cert. 60½.

* **Frankfurt a. M.**, 10 Mai. 5proc. Metall. 108¼; 4proc. 99¼; 3proc. 78½; Bankactien 1968; 250fl.-Loose 112⅜; 500fl. 135⅝; Integr. $51\frac{11}{16}$; Synd. 4½proc. 89½; 3½proc. 73½; Ard. 24⅜; portug. —; poln. Loose 300fl. 71½ Thlr.; 500fl. 81⅜ Thlr.. Taunusb. 361¼; Disconto 3Proc.

Augsburg, 12 Mai. Ludw.-Canal — P., 78⅛ G. Augsb. M. Eisenb. 88 P., 87 G. Augsb. M. Eisenbahn 4proc. Obl. 100⅛ P., 99⅞ G. Venez. Mail. E. B. — P., — G.

*** **Hamburg**, 7 Mai. Einige amerikanische Blätter fangen an die letzte Baumwollenernte um etwa 200,000 Ballen höher zu schätzen, als es früher der Fall gewesen. Statt 1,650,000 werden nun 1,860,000 Ballen gerechnet; und wenn es in der That sich so verhalten sollte, so müssen die Preise noch herunter. Die Klagen aus Manchester über Geschäftslosigkeit dauern fort, und an Waaren aller Art scheint Ueberfluß zu seyn. Die großen Webefabriken, welche mit der Verfertigung von Calico sich beschäftigen, haben unglaubliche Vorräthe aufgespeichert. Man nennt drei solche Häuser, wovon das erste 200,000, das zweite 150,000, und das dritte 100,000 Stücke auf dem Lager liegen habe. Dieß wird sehr naiv dem Umstande zugeschrieben, daß früher eine etwas zu große Thätigkeit in den Twistmühlen und Webereien geherrscht habe, die nun den Absatz nicht finden können, auf den sie zählten. Offenbar haben die englischen Fabriken bei der übermäßigen Production ihrer Gewebe größere Schwankungen im Geschäftsgang zu gewärtigen, als es früher geschehen ist. — Bei einer kürzlich zu Belfast stattgefundenen Versammlung zur Beförderung des irländischen Flachsbaues und der dahin einschlagenden Zweige sind einige interessante Aufschlüsse über diesen Gegenstand mitgetheilt worden. Im Allgemeinen geht daraus hervor, daß die dortigen Flachsspinnmühlen 223,000 Spindeln beschäftigen, und von 2300 Pferdekräften in Gang gesetzt werden. Die Errichtung dieser Mühlen und der dazu erforderlichen Gebäulichkeiten kostete 1,500,000 Pf. St. Der Belauf des Taglohns wird auf 250,000 Pf. St. und die Zahl der Arbeiter auf 18,000 angegeben, welche 13,000 Tonnen Flachs verarbeitet, und für 2,000,000 Pf. St. Garn geliefert haben. Die Garnausfuhr aus Irland soll von 32,000 Pf. St. im Jahre 1832 auf 746,000 Pf. St. im Jahre 1840 gestiegen seyn. Die Ausfuhr von Leinwand wird 1825 auf 37,000,000, 1833 auf 61,000,000 und 1838 auf 78,000,000 Yards angegeben. Ganz Großbritannien und Irland habe 1825 nur 18,000, im Jahre 1838 aber 81,000 Tonnen Flachs eingeführt. 1840 hat die Einfuhr 63,000 Tonnen betragen. In Irland werden durchschnittlich 40,000 Tonnen Leinsamen ausgesäet, wozu 80,000 Ackerland erforderlich sind. Die jährliche Flachsernte wird auf 32,000 Tonnen geschätzt. Ende 1839 haben die schottischen Flachsspinnmühlen 1695 Pferdekräfte zu ihrem Betriebe erfordert. Rechnet man 100 Spindeln auf eine Pferdekraft, so besitzt Schottland 169,500 Spindeln, und beide Länder zusammen 392,500 Spindeln. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Flachsspinnmaschinen, mit Inbegriff von England, jetzt über 600,000 Spindeln beschäftigen.

* **Athen**, 31 März (12 April.) Nachfolgende zwei wichtige königliche Gesetze über die Errichtung der Bank und die Ausmittlung des unbeweglichen Eigenthums sind in dem k. griechischen Regierungsblatt d. d. Athen, den 30 März (11 April) erschienen, und ich beeile mich, Ihnen solche in Uebersetzung mitzutheilen: „Otto, von Gottes Gnaden König von Griechenland. Auf den gemeinschaftlichen Antrag Unserer Ministerien des Innern und der Finanzen, und nach Vernehmung Unsers Staatsraths haben Wir beschlossen und verordnen: 1ste Abtheilung. Art. 1. Es wird in der Hauptstadt Unsers Königreichs eine Nationalbank, in Art einer anonymen Gesellschaft errichtet, welche auch an andern Orten des Reichs Filiale haben kann; 2) das Capital der Bank wird einstweilen auf fünf Millionen festgesetzt, welches jedoch vermehrt werden kann, wenn es die Bedürfnisse des Landes erheischen, und hiezu die Einwilligung der königlichen Regierung erholt worden ist. 3) Das Capital der Bank wird in fünftausend Actien, jede zu 1000 Drachmen, eingetheilt. Jede Actie kann auf Verlangen ihrer Theilnehmer in halbe und Viertelactien getheilt werden. Die Regierung wird wenigstens tausend ganze Actien nehmen. Für die übrigen Actien können ohne Unterschied Griechen und Ausländer als Actionnärs eintreten. 4) Die Actien werden entweder auf den Namen des Empfängers oder anonym (au porteur) je nach dem Wunsche des Actionnärs ausgestellt. 5) Die Bank wird als errichtet betrachtet, sobald für 2,600,000 Drachmen Actionnärs eingeschrieben sind.

2te Abtheilung. 6) Die Gesammtanzahl der Actionnärs der Bank wird durch die in Athen zusammen tretende Generalversammlung der Actionnärs oder ihrer Bevollmächtigten repräsentirt. In den zu erscheinenden Statuten wird die Zahl der jene Gesammtanzahl vertretenden Actionnärs bestimmt werden. 7) Die Direction der Bank wird einem von der Generalversammlung gewählten Ausschuß übertragen. 8) Damit die Direction der Bank von dem Bankgesetz und ihren Statuten nicht abweicht, wird von Uns ein königlicher Commissär ernannt, welcher unter der Bedingung der strengsten Amtsverschwiegenheit das Recht hat, sämmtliche Bücher und Papiere, so wie die Cassen der Bank zu prüfen, und den Sitzungen der Direction und der Generalversammlung beizuwohnen, um den wahren Stand derselben kennen zu lernen, und sich überhaupt zu überzeugen, ob die Geschäfte derselben mit dem Gesetz und den Statuten übereinstimmen. Derselbe ist besonders unter specieller Verantwortlichkeit verpflichtet, den richtigen Vollzug der Bestimmungen gegenwärtigen Gesetzes und der Statuten hinsichtlich der Emission der Banknoten, die von ihm deßhalb vor ihrer Ausstellung zu contrasigniren sind, zu überwachen. Im Falle von Ueberschreitungen hat der königliche Commissär seine Erinnerungen hierüber der Bankdirection zu machen, und wenn diese von ihr nicht berücksichtigt werden sollten, an die königliche Regierung zu berichten. Bis zur erfolgten Entscheidung über den in Zweifel gezogenen Gegenstand bleibt der Vollzug derselben suspendirt. Sollte jedoch die Regierung binnen 30 Tagen keinen Bescheid erlassen, so kann die Bank den Vollzug desselben bewerkstelligen. 3te Abtheilung. 9) Die Geschäfte der Bank sind folgende: 1) Darleben auf Hypotheken und Pfänder; 2) Escomptegeschäfte. 10) Jede andere, nicht im vorigen Artikel enthaltene Unternehmung der Bank ist verboten. Sie kann jedoch im Verlaufe der Zeit mit Einwilligung der Regierung und der Generalversammlung auch andere Unternehmungen vornehmen. 11) Die Bank gibt ihre Darleben auf Hypothek auf innerhalb des Königreichs gelegene unbewegliche Güter, und ferner auf Pfänder in Gold und Silber, in baarem, gesetzmäßig in Griechenland circulirenden Gelde. Von dem Capitalstock der Bank werden vier Fünftheile zu Anleben auf Hypothek und Pfander verwendet. Die Bestimmung des Minimums des einer und derselben Person zu gebenden Darleihens gehört der Generalversammlung zu. Es versteht sich von selbst, daß die Darleihen, so wie die Zinsen derselben unter Berechnung der Drachme nach ihrem reinen innern Werthe, welchen sie zur Zeit der Erhebung des Anlehens hatte, gegeben und zurückbezahlt werden. 12) Die jährlichen Zinsen der Darleben auf Hypothek und Pfänder, welche jedes Jahr zu bezahlen sind, werden nie 10 Proc. übersteigen. 13) Die Bank gibt ihre Darleben weder über die Hälfte des Werthes des Hypotheken-Objectes, noch über $^6/_{10}$ des Werthes des Pfandes. Der Werth dieser Gegenstände wird von Schätzleuten bestimmt, welche von der Bank ernannt werden, und bei ihren Abschätzungsgeschäften verpflichtet sind, den hierüber zugleich mit den Bankreglements zu erscheinenden Instructionen zu folgen. Die Ausgaben für Abschätzung und Einschreibung der Hypothek fallen dem Darlehennehmenden zur Last. 14) Wenn der Werth des Hypothekengutes nach dem ersten Anleben steigt, so kann die Bank ein neues Darleben auf eben dasselbe Gut unter Einhaltung der Bedingungen des vorigen Artikels geben. 15) Die Darlehennehmenden können nach ihrem Belieben über die Zurückbezahlung des Darlehenscapitals entweder in bestimmten Terminen oder durch Annuitatenzahlung mit der Bank übereinkommen. 16) Sollte der Debitor, nachdem er bereits über die Zurückbezahlung des Darlehenscapitals in langen Terminen oder in Annuitätenzahlung übereingekommen, dasselbe schon früher gänzlich oder zum Theil abbezahlen wollen, so ist er verbunden, die Bank drei Monat vor der Bezahlung hievon in Kenntniß zu setzen. 17) Der Termin für die Darlehen auf Pfänder darf nicht länger als ein Jahr dauern. Das Darlehen kann jedoch nach Bezahlung der Zinsen wieder erneuert werden. 18) Sobald die Pfander bei der Bank deponirt sind, werden sie als verpfandet für die dargeliehene Summe betrachtet, wer auch nur immer ihr Eigenthümer sey. 19) Die Bank wird auch Escomptegeschafte machen, und hiezu den fünften Theil des Capitalstocks verwenden. So oft von dem für Hypotheken und Pfander bestimmten Capital eine disponible Summe übrig bleibt, kann diese provisorisch zu Escomptegeschäften verwendet werden, bis Hypotheken- oder Pfandergesuche gestellt werden, worauf sogleich nach Ablauf der Wechsel die nöthigen Capitalien zu ihrer eigentlichen Bestimmung überzutragen sind. Zu diesem Behuf hat die Bank das Recht, Banknoten auf den Inhaber (au porteur) in Umlauf zu setzen, deren Summe (Nennwerth) jedoch nie den Betrag von $^2/_5$ des bestehenden Capitalstocks überschreiten darf. Zur Sicherung der sich im Umlauf befindenden Noten muß für das eine Viertheil der Emission wenigstens ein gleicher in Baarem vorhandener Geldvorrath, und für die drei übrigen Viertheile Obligationen (Valuten) auf Hypotheken, welche den doppelten Werth der zu versichernden Summe ausweisen, in der Bankcasse aufbewahrt werden. 20) Die Banknoten, deren Werth (Valuta) in griechischer Münzsorte ausgedrückt werden muß, und deren jede einzelne keine kleinere Summe als 25 Dr. enthalten darf, unterliegen nie einem gezwungenen Curs. Die Bank und ihre Filialen sind sonach verpflichtet, auf Verlangen sogleich und ohne irgend eine Einwendung dieselben gegen baares, gesetzmäßig circulirendes Geld anzunehmen. 21) Die Banknoten müssen mit der Contrasignatur des k. Commissärs versehen seyn. Jede von der Bank in Umlauf gesetzte und nicht mit dieser Contrasignatur versehene Banknote muß sogleich von der Bank eingelöst werden, und wird dieselbe außer dem zur Bezahlung des dreifachen Betrags einer solchen Note an die Staatscasse verurtheilt. Das Drittheil dieser Strafe soll dem Angeber einer solchen Note ausbezahlt werden. Die Banknoten sind stempelfrei. 22) Die Art. 248 und 258 des Strafgesetzes finden auch Anwendung auf die Nachahmung oder Verfalschung und ungesetzmäßige Verbreitung falscher oder verfälschter Banknoten. 23) Die für Escompte zu bezahlende Summe (le taux) soll 8 Proc. jährlich nicht überschreiten. Jedoch kann die Regierung, so oft es das öffentliche Interesse erheischt, der Bank die provisorische Erhöhung dieser Summe auch über 8 Proc. gestatten. 4te Abtheilung. 24) Die Bank wird bei ihren Processen vor den Gerichten durch den Director der Bank vertreten. 25) Wenn sich der Hypothekarschuldner weigert, rechtzeitig die Zinsen oder Annuitaten zu bezahlen, so werden dieselben kraft einer vollziehbaren Ausfertigung des Vertrags durch Veräußerung seines beweglichen Eigenthums eingetrieben. Sollte die Weigerung zum zweitenmal vorkommen oder auch das erstemal schon der Schuldner kein bewegliches Vermögen zur Eintreibung der Zinsen und Annuitäten besitzen, so wird das Darleben als verfallen betrachtet und die Veräußerung des verhypothecirten Objects nach den Bestimmungen des Civilverfahrens bewerkstelligt. 26) Wenn die auf Pfänder Darlehennehmenden ihr Darleben nicht termingemäß zurückerstatten, so werden die deponirten Pfänder von der Bank ohne gerichtliche Dazwischenkunft, jedoch im Uebrigen mit Einhaltung der über Veräußerung beweglicher Güter bestehenden Verordnungen versteigert. 27) Jeder Proceß über Hauptsache oder deren Vollzug zwischen der Bank und ihrem Schuldner ist summarisch und dringend, und ist als solche vorzugsweise von unsern Gerichten zu behandeln. 5te Abtheilung. 28) Die Bank soll ganz und gar eine Privatanstalt seyn. 29) Die Bankdirection ist verbunden, jedes Jahr eine übersichtliche Zusammenstellung ihres Standes an das Ministerium des Innern einzusenden. 30) Die Dauer der Bank wird auf 25 Jahre bestimmt, wenn die k. Regierung nicht auf Ansuchen der Actionnärs eine Verlängerung dieses Termins genehmigen sollte. 31) Bei ihrer Auflösung hat die Bank für alle sich noch im Umlauf befindenden Noten den baaren Betrag bei der Generalcasse des Reichs zu erlegen. Wenn innerhalb drei Jahren nach geschehenem Aufruf nicht alle Banknoten zur Einlösung präsentirt werden, so werden die nicht präsentirten als ungültig zum Vortheil der Bank erklärt. 32) Jedes frühere Bankgesetz wird durch Gegenwärtiges als ungültig erklärt. 33) Unser Staatssecretär des Innern wird mit der Bekanntmachung und dem Vollzuge gegenwärtigen Gesetzes beauftragt. Athen, 30 März (11 April) 1841. (Sign.) Otto. A. G. Kriezis, A. Paikos, G. N. Theocharis. G. K. Tessamenos, B. v. Heß."

(Beschluß folgt.)

Verantwortliche Redaction:

Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Frankreich.

Elsäßische Journalisten über deutsche Zustände.

Der unstreitig noch sehr junge Schriftsteller, der unter dem Namen A. Weill in mehreren deutschen Blättern Artikel voll sprudelnder Bewegung über Paris und die Franzosen geliefert, schreibt jetzt auch in französischen Journalen ähnliche Artikel über Deutschland und deutsches Leben. Am hervorstechendsten ist in diesen Artikeln, sowohl in den deutsch als in den französisch geschriebenen, die nationale Gesinnungslosigkeit, wobei es allerdings weder den deutschen Aufsätzen an Esprit, noch den französischen an Gemüth fehlt. In Deutschland spottet Hr. Weill über die Franzosen und in Frankreich über die Deutschen, was gewiß hüben und drüben als ein sehr verächtliches Treiben bezeichnet werden müßte, wenn man nicht hinterdrein erführe, daß der Verfasser das Unglück hat, ein Elsaßer zu seyn, der weder als ein ganzer Franzose noch als ein ganzer Deutscher erzogen, sondern beides halb oder vielmehr keines von beidem geworden ist. Hr. Weill ist auf seiner schriftstellerischen Carriere zuerst nach Deutschland verschlagen worden, und daher rührt vielleicht das noch vorwaltende deutsche Element in ihm, während in andern seiner elsäßischen Landsleute, die in französischen Journalen über Deutschland schreiben, z. B. in Hrn. F. X. Müller, der nicht wie jener in Frankfurt a. M., sondern in Paris seine Bildung sich holte, das französische Element so vorherrschend geworden, daß in dem unblutigen Zeitungkrieg, den der vorjährige Juliustractat zwischen Deutschland und Frankreich erregte, kein Franzose vielleicht so heftig auf die Eroberung der Rheingränze gepocht hat, als eben Hr. F. X. Müller, einer der fleißigsten Mitarbeiter des Constitutionnel. Interessant müßte es seyn, alle Elsäßer, die heutiges Tages für die Litteratur wirken, zu beobachten, um daraus vielleicht einen Schluß auf die Richtung ziehen zu können, die der deutsche Geist in einer Deutschland seit beinahe zwei Jahrhunderten entfremdeten Provinz genommen hat. Nicht alle sind, wie die beiden Obengenannten, entweder Zwitter oder enragirte Franzosen; es gibt auch Männer unter ihnen, die in rein deutschem Sinn wirken, wie z. B. der Director der Handelslehranstalt in Leipzig, Hr. August Schiebe, der ein Straßburger ist, und dem wir das vortreffliche deutsche „Universallexikon der Handelswissenschaften" verdanken. Von Hrn. A. Weill befindet sich in einem der letzten Blätter der France Musicale ein Aufsatz über die Musikfeste der Deutschen. Er handelt vornehmlich von einem vor drei Jahren in Frankfurt a. M. stattgefundenen Fest dieser Art, wobei das Arndt'sche Lied „Was ist des Deutschen Vaterland?" als eine Art politischer Macht bezeichnet wird, welche die Deutschen zusammenhalte. Es wird demnächst auch der dort entstandenen Mozart-Stiftung gedacht, deren Stipendien nur deutschen Musikjüngern, aber, einer geheimen Clausel zufolge, auch den Elsäßern zukommen sollen, die man fortwährend als Deutsche betrachtet. „Es ist dieß, fügt Hr. Weill hinzu, eine politische arrière-pensée, die wohl beachtet zu werden verdient." — Es ist dieß, können jedoch wir noch hinzufügen, eine bloße Mystification, die sich Hr. Weill mit dem französischen Publicum erlaubt, denn die Mozart-Stiftung hat keinerlei geheime Clauseln, wohl aber öffentlich ausgesprochen, daß jeder Musikbeflissene, dessen Muttersprache das Deutsche sey, Ansprüche auf ihre Protection habe, und dieß ist wohl keine „pensée politique, digne d'être relevée." (Magz. f. d. Litt. d. Ausl.)

Straßburg, Metz und Lyon.

** Metz, 3 Mai. Keine Stadt Frankreichs zeigt eine so große Hinneigung zu Deutschland als Straßburg. Seit fast zwei Jahrhunderten vom Mutterland gewaltsam losgerissen, ist Straßburg in Sprache, Sitten und Gebräuchen deutsch geblieben. Der Franzose wird dort als Fremder betrachtet, und gewöhnlich mit dem Namen „Wälscher" bezeichnet; versteht er nicht die deutsche Sprache, so ist er genöthigt — weil er sich nicht mittheilen kann — seinen Umgang auf jenen mit gebornen Franzosen zu beschränken, so wie denn auch die Beamten, das Militär u. s. f. einen besondern Kreis bilden, der von den Eingebornen nur die Colonie genannt wird. Obgleich der Straßburger in der That sich zu der Vereinigung mit Frankreich Glück wünscht, so vertheidigt er doch den Franzosen gegenüber seine angestammte Nationalität, greift ihrer so häufigen falschen Maaßregeln wegen die Regierung mit Erbitterung an und mißt ihr allein die Schuld des gespannten Verhältnisses zu den Nachbarn jenseits des Rheins bei. Es hat daher Straßburg mit seinem mehr deutschen als französischen Charakter volle Ansprüche darauf, daß ihm Deutschland ein lebhaftes Interesse schenke.

Aber nützlicher als seine Freunde ist es, seine Feinde zu kennen, und in dieser Beziehung verdient Metz — welche Stadt mehr als jede andere mit Abneigung und Vorurtheilen gegen Deutschland erfüllt ist — eine besondere Aufmerksamkeit. Dem Hasse gegen die Nachbarn, mit seinem ganzen Gefolge von Ungerechtigkeiten Platz machend, ist hier jede Erinnerung an die früheren innigen Beziehungen zum deutschen Reich verschwunden. Die militärische Lage der Stadt, die sie zum Hauptbollwerk Frankreichs macht, die Stärke ihrer Garnison, die Menge ihrer militärischen Etablissements geben jenen Gefühlen einen noch stärkern Schwung. Die demokratische Partei ist sehr mächtig in Metz; sie zählt unter ihren Vorfechtern Männer von Bedeutung, und ihrem Einfluß verdankte im Jahr 1831 der sogenannte Nationalverein seine Entstehung, der unter dem Vorwand, die Vaterlandsliebe zu verbreiten, die gefährlichsten Plane gegen die junge Regierung im Schild führte, und vielleicht eine Umwälzung herbeigeführt haben würde, wenn die Regierung, die ganze Bedeutung des Vereins erkennend, nicht die kräftigsten Gegenmaaßregeln getroffen hätte.

Obgleich die Stadt ihren frühern Glanz verloren hat, so geben ihr doch ihre Garnison und die vielen Behörden, deren Sitz sie ist, eine große Lebendigkeit. Die Besatzung zählt in diesem Augenblick 8 Bataillone Infanterie, 1 Genieregiment von 2 Bataillonen, von welchem mehrere Compagnien theils nach Afrika, theils nach Paris detachirt sind, 2 Artillerieregimenter, von denen mehrere Batterien in der Umgegend cantonniren. In wenigen Tagen wird auch ein Bataillon der neuerrichteten Jäger zu Fuß hier eintreffen, dem indessen ein Infanteriebataillon Platz machen dürfte. Wir führen hier die Nationalgarde, die eine besondere Erwähnung verdient, nicht mit auf. Die dritte Militärdivision, deren Stab sich in Metz befindet, ist eine der stärksten Frankreichs; sie bildet für sich schon ein Armeecorps. Nicht wenig bedeutend sind die Militäretablissements in der Stadt: die école d'application für Artillerie und Genie, in welcher die jungen Leute, die aus der polytechnischen Schule zu Paris hervorgegangen sind und sich jenen Waffengattungen widmen, zum Eintritt in die Armee speciell vorbereitet werden; das Hospital, verbunden mit einer der vorzüglichsten Lehranstalten für die Medicin und Chirurgie;

die Regimentsschule der Artillerie und des Genie's, in welcher die Unterofficiere der betreffenden Waffen die zu ihrem Avancement nöthige theoretische Ausbildung erhalten. Außerdem hat Metz ein Genie- und ein Artillerie-Arsenal, eine königl. Pulverfabrik, Gießereien u. s. w. Diese verschiedenen Etablissements erheischen neben der Garnison die Anwesenheit eines zahlreichen Officiercorps. Auch zählen wir hier im Ganzen mehr denn achthundert Officiere.

Faßt man die Stadt in Bezug auf ihre Einwohner ins Auge, so findet der Beobachter die drei politischen Parteien aufs schärfste bezeichnet. Sie haben ihre besondern Journale und befehden sich in denselben aufs heftigste. Die republicanische Partei herrscht in der Masse vor: sie hat Fuß gefaßt in dem Municipalrath, und ist mächtig in der Nationalgarde. Das Gouvernement zählt seine Anhänger unter den zahllosen Beamten, im Handelsstande, mithin unter den Wählern. Denn alle Deputirten aus dem Moseldepartement, mit Ausnahme eines einzigen, sind der Regierung gänzlich ergeben. Der einzige, der zur Opposition gehört, ist der Präsident des Gerichtshofes, aber als solcher weit entfernt reiner Demokrat zu seyn, obgleich er bei den Wahlen von der demokratischen Partei, der er früher angehörte, unterstützt wurde. Die Legitimisten sind zahlreich, fast alle reich, oder wenigstens wohlhabend und im Besitz der großen Güter der Umgegend. In Folge ihres zurückgezogenen Lebens und Abgeschlossenseyns hat diese Partei bedeutend an Ansehen verloren, wenn sie auch in der letzten Zeit wieder einigen Einfluß zu gewinnen scheint. Obgleich die Republicaner ihr vorwerfen, sie erwarte mit Sehnsucht die Ankunft fremder Heere in Frankreich, so ist sie es doch gerade, welcher der Krieg am wenigsten erwünscht seyn dürfte. Die Legitimisten wissen recht gut, daß sie als Grundbesitzer die Kosten des Kriegs großentheils zu tragen haben würden, denn nicht nur würden sie durch Requisitionen aller Art bedeutend leiden, sondern auch durch die Conscription die nöthigen Arme zur Bebauung ihrer Ländereien verlieren.

Die Veröffentlichung der Debatten des Municipalraths gibt übrigens der Stadt ein parlamentarisches Ansehen, und macht es möglich, so unbedeutend auch oft der Gegenstand der Verhandlungen seyn mag, jede Partei nach ihrem Werth und Gehalt zu wägen und zu beurtheilen. Denn in Kleinigkeiten zeigt sich der Mensch wie er ist, und es dürften die Mittheilungen einzelner passenden Episoden aus unserm parlamentarischen Leben den Deutschen ein klareres Bild von dem Geist, der in Frankreich herrscht, geben, als die größten und wichtigsten Verhandlungen.

* **Lyon**, 6 Mai. Für deutsche Fabrication war Lyon immer eine gute Schule, sie ist es noch, trotz dem Vorwärtsschreiten der Crefelder, Elberfelder, Züricher Fabriken. Mit Freuden sehen wir, daß die Anzahl Deutscher, welche durch das Kriegsgeschrei, durch Rückruf zum stehenden Dienst und zur Landwehr vermindert war, von neuem wächst. Färber wie Plantier in Leipzig, Ziegler in München haben sich durch fleißiges Arbeiten und Umthun in den Färbereien Lyons ihre vorangeschrittene Kunst angeeignet. Ihrem Beispiel folgend, haben jetzt mehrere Preußen, Süddeutsche und Schweizer, sich bei hiesigen Färbern, wiewohl mit Mühe und oft mit Opfern, Unterkommen zu verschaffen gewußt, und werden es nicht bereuen. Es gibt hier sogenannte Professoren der Theorie im Fabrikfach, bei welchen man Unterricht über Kenntniß der Stoffe, über ihre Rohbearbeitung, über die Webekunst, das dazu nöthige Musterzeichnen (mise en cartes) und die Gewinn- und Verlustrechnung bei der Fabrication erhält. Webstühle sind zum nähern Verständniß bereit. Dergleichen Fabrikschulen bilden in Fabrikstädten glückliche Vereinspunkte; sie sollten neben Deutschlands polytechnischen Schulen bestehen. Elberfeld, Köln (Mühlheim am Rhein), Berlin, Leipzig, Wien, Augsburg oder München dürften derselben nicht entbehren. Lyoner Werkmeister sind mit bedeutendem Gehalt in rheinischen Fabriken thätig, warum könnte man nicht auch aus der Menge hiesiger Zeichner geschickte Leute nach Deutschland ziehen, um dergleichen Theorieschulen zu bilden? Wir kennen selbst dergleichen, welche zu den besten Entwerfern gehören und unter annehmlichen Bedingungen gern ihr Vaterland verließen. Es dürfte nicht hinderlich seyn, daß sie ihren Unterricht im Französischen geben; man könnte so zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen. — Man kündigt uns für den Monat Junius Vorlesungen eines Pariser's über die Farbencontraste an, von welchen sich unterrichtete Männer für die hiesige Fabrication viel versprechen. Hoffen wir, daß auch unsere jungen deutschen Landsleute davon Gebrauch machen! — Binnen kurzem denke ich Ihnen das Programm des wissenschaftlichen Congresses mitzutheilen, der im September in Lyon stattfindet. Okens Naturforscherverein hat alle ähnlichen nomadischen Gesellschaften, wie die Franzosen sie nennen, hervorgerufen. Dieß Verdienst allein hat dem Herausgeber der Isis, dem kühnen Systemzeuger in der Naturgeschichte, einen europäischen Namen gemacht. Deutschland kann viel seyn, wenn es will; aber, sich seiner Stärke bewußt, muß es, um nicht die Kräfte der Einzelnen zu zersplittern, nach jener geistigen Volkseinheit unablässig ringen, und dadurch die fehlende materielle Einheit ersetzen. „Noch viel Verdienst ist übrig; auf, hab' es nur! die Welt wird's kennen." — Der Aufenthalt der Königin von Spanien in unserer Stadt hat bis zum 5 gedauert. Sie hat mehrere Kirchen zu religiöser Erbauung besucht, und auch in einem der größten Modeläden Einkäufe gemacht. Auch auf der ersten Station in Villefranche hat sie gestern die Messe besucht.

Spanien.

♯ **Paris**, 8 Mai. Die Debatten des Congresses zu Madrid über die Zahl der zu ernennenden Regenten begann am 28 April, und kamen am 1 Mai noch nicht zu Ende. Das Auftreten der Unitarier dabei trägt offenbar das Gepräge des Bewußtseyns ihrer Ueberlegenheit an sich; die Trinitarier, besonders die Ultras unter ihnen, zeigen außerordentliche Heftigkeit. Das Hauptargument der Trinitarier ist, daß drei Männer mit sechs Augen mehr sehen, als einer mit zwei, und daß die vereinigte Kraft von Dreien mehr vermöge, als die eines Einzigen, wogegen die Unitarier die mögliche Divergenz der drei, und den Mangel an Einheit geltend machen. Die erste Gelegenheit, wo beide Parteien ihre Stärke gegen einander maßen, war eine Vorfrage. Ein Unitarier, Hr. Quinto, beantragte nämlich, daß die Debatten nicht eher geschlossen werden sollten, bis wenigstens neun Mitglieder von jeder Partei gehört seyen. Mit 90 gegen 67 Stimmen erfolgte der Entscheid, der Antrag sey in Betracht zu ziehen, und bei der sofort eröffneten Debatte darüber zeigten sich die Unitarier als eben so entschlossene Vertheidiger desselben, wie die Trinitarier als dessen hartnäckige Gegner. Diese boten alles auf, die Discussion möglichst abzukürzen. Der Antrag wurde mit 88 gegen 71 Stimmen angenommen. Alle Unitarier, die alten wie die neuen, votirten dafür, beinahe sämmtliche Trinitarier dagegen; nur einige wenige unter diesen, wie Lopez, brachten die Parteirücksicht der Consequenz in ihren Grundsätzen zum Opfer, und wollten nicht gegen eine freie umfassende Debatte stimmen, so daß, wenn man die Stimmen dieser von der Majorität abrechnet, die unitaristische Meinung immerhin noch gegen 10 Stimmen mehr, als die der Gegner behält. Zu der dann eröffneten Einzeichnung als Redner drängten sich wenigstens drei Viertheile aller Trinitarier, nicht so zahlreich die Uni-

tarier herbei. Am 1 Mai sprachen die HH. Vila und Mendizabal für eine Regentschaft von fünfen. Hrn. Diez (Unitarier) erging es, wie zwei Tage zuvor Hrn. Gomez Acebo: alle Augenblicke wurde er durch Murren, Klopfen und selbst Schreien von den Galerien aus unterbrochen. Der Deputirte Uzal, mit Miranda und Pedro Mendez Vigo das eigentlich revolutionäre Kleeblatt der Versammlung bildend, trieb in dieser Sitzung die Persönlichkeiten gegen Espartero auf den höchsten Grad. Es wäre bedauerlich, sagte er, wenn die Leute sich zu dem Glauben veranlaßt sähen, daß Espartero alle seine Großthaten nur ausgeführt habe, um sich an die Stelle der Königin Marie Christine zu setzen; seine Absichten könnten sich nur auf die Spitzen der Bajonnette stützen, und wenn er (Uzal) die Gerüchte von Gewaltmaaßregeln wahr finden würde, so werde er nicht in den Congreß kommen, um zu discutiren, sondern um den Kopf des Tollkühnen zu verlangen, der die Waffen des Vaterlandes gegen dessen eigenes zerrissenes Herz kehren wollte. Rauschender Beifall von den Galerien zeigte, wie sehr diese an die schlimmsten Tage der ersten französischen Revolution erinnernden Aeußerungen die rechte Saite bei den Zuhörern zu berühren gewußt hatten. Der Senat hatte schon am 30 April die Discussion über denselben Gegenstand zu Ende gebracht. Auch dort hatten einige, und zwar moderadistische Stimmen, nämlich die des Hrn. Carrasco und des Herzogs v. Castrotorreno, für die fünfgliedrige Regentschaft sich erklärt, während die Mehrheit der Moderados mit den Unitariern stimmt. Alle Mitglieder der jetzigen Regierung, so wie alle im Senat und im Congreß sitzenden Generale, den einzigen Pedro Mendez Vigo ausgenommen, unterstützen offen die Alleinherrschaft Espartero's. General Garcia Camba fragte im Senat diejenigen, welche gegen die Regentschaft eines Einzigen die Beispiele Napoleons und Cromwells aufführten, warum sie denn nicht auch an Washington dächten; Spanien, meint er, könne ja auch einen solchen haben, der gleich jenem sein Land mit unzähligen Wohlthaten beglücken könne. Den Trinitariern fehlt, wie ich schon in einem früheren Briefe bemerkte, noch immer die Hauptsache, nämlich die Candidaten. Arguelles weigert sich standhaft, eine Wahl anzunehmen, und eben so Graf Almodovar, auf den sie auch Hoffnung gesetzt hatten.

Preußen.

Münster, 30 April. Bei der Berathung des westphälischen Landtags über die von verschiedenen Seiten eingegangenen Petitionen wegen Schiffbarmachung der Ems wurde anerkannt, daß es für die Provinz von Wichtigkeit sey, die Hindernisse beseitigt zu sehen, welche die Benutzung dieses Communicationsmittels, des nächsten durch das die Provinz mit dem Meere verbunden, so sehr versperrten und beschränkten. Die bequeme Lage der ostfriesischen Küstenplätze zu Leer und Halle und die dadurch verursachten geringen Umladungskosten, die billigen Frachten auf dem Flusse selbst und die mit bedeutendem Kostenaufwande von der hannover'schen Regierung bewirkte Schiffbarmachung desselben bis zur Gränze böten die Mittel dar, nicht allein die vielen Industrie-Erzeugnisse der Provinz und manche voluminöse Producte auf dem wohlfeilsten Wege auszuführen, sondern auch Handelsverbindungen mit den Ostseehäfen der Monarchie anzuknüpfen, aus welchen die Provinz mehrere Gegenstände des Bedarfs vortheilhaft werde beziehen können. Es wurde diesemnach an des Königs Majestät die allerunterthänigste Bitte gerichtet, daß Allerhöchstderselbe gewähren möchte: 1) auf den Grund des Wiener Vertrags vom 29 Mai 1815 und den Bestimmungen der Wiener Congreßacte bei der königlichen hannover'schen Staatsregierung die Aufhebung der vertragswidrig noch immer bestehenden drückenden Durchfuhrzölle zu bewirken, und wegen der Erhebung billiger Schifffahrtsabgaben eine Vereinbarung zu treffen; 2) die Vollendung der Schleusenbauten bei Rheine, so wie 3) zur Vermeidung der bedeutenden Unkosten, welche die Versteuerung der Güter zu Rheine wegen des Hin- und Zurückfahrens derselben von dem Ufer zum Zollamt an Fuhrlohn, Brücken- und Straßengeld veranlasse, die Anlage eines Abfertigungs-Bureau's an dem Flusse zu befehlen, insonderheit aber 4) die Anlage einer Chaussee von Münster nach Greven zu verordnen, um den Fluß mit Frachtfuhrwerk erreichen zu können. Unter Aussprechung des allerunterthänigsten Dankes für die bereits bewirkte Schiffbarmachung der Stromstrecke zwischen Greven und Rheine wurde noch die Bitte hinzugefügt, daß Se. Maj. zur Abkürzung der Verbindung zwischen den Fabrikgegenden der Grafschaft Mark und der Ems auch den Ausbau der Chaussee zwischen Herbern und Lünen allergnädigst verordnen möge. — Gleichmäßig hielten Stände sich verpflichtet, den allerunterthänigsten Dank auszusprechen für die von Sr. Maj. in der Cabinetsordre vom 23 Jun. vorigen Jahres allergnädigst gegebene Zusicherung des Ausbaues einer Chaussee von Münster nach Holland. Diese neue Verbindung mit dem wichtigen Nachbarstaate ist für den größten Theil der Provinz Westphalen ein dringendes Bedürfniß, besonders seit der Einziehung des Max-Clemens-Canals; sie wird dazu dienen, Handel und Landwirthschaft einer weiten Umgegend zu neuem Aufschwung zu beleben, außerdem aber mit den hinterliegenden Vereinsstaaten einen gedeihlichen und lebhaften Verkehr zu vermitteln. Der letztere Zweck wird um so vollständiger zu erreichen seyn, wenn Se. Maj. gleichzeitig den vollständigen Ausbau der kurzen Wegstrecke zwischen Wiedenbrück und Delbrück, der, obgleich längst beschlossen, seither noch nicht zur Ausführung gekommen ist, zu befehlen geruhen, und dadurch die directe Verbindung zwischen Paderborn und Wiedenbrück, resp. zwischen Holland und Kassel herbeiführen möchten. — Aus Anlaß zweier dem Landtag zugegangenen Petitionen, wovon die eine die Theilnahme der Stände für den Ausbau einer Anschluß-Eisenbahn von Halle über Kassel, Paderborn nach Lippstadt, die andere den schon auf früheren Landtagen angeregten Bau der Rhein-Weser-Eisenbahn zum Gegenstand hat, einigte sich die Ständeversammlung — geleitet von der Ueberzeugung, daß beide Communicationsstraßen in vielfacher Beziehung für die Provinz von überaus hoher Wichtigkeit sind — in dem Wunsche: daß des Königs Maj. allerunterthänigst gebeten werde, den Eisenbahn-Unternehmungen die möglichste Unterstützung angedeihen zu lassen. In der deßfallsigen Vorstellung wird das Interesse, das der den Kern der Zukunft in sich schließende Eisenbahnverkehr im Allgemeinen und die in Rede befindlichen Bauten insonderheit für Westphalen und als Verbindungswege zwischen den westlichen und östlichen Provinzen für die Monarchie, so wie für das gesammte deutsche Vaterland, unzweifelhaft haben, hervorgehoben und die Hoffnung ausgesprochen, daß die Anschlußbahn zwischen Halle über Kassel und Paderborn nach Lippstadt auf Staatskosten werde gebaut werden, sofern aus Rücksichten der entgegenstehenden Terrain-Schwierigkeiten ein Bau auf Actien nicht zu ermöglichen seyn sollte. (Preuß. Staatsz.)

Griechenland.

*† Die griechische Nationalbank. Eine für das Königreich Griechenland höchst erfreuliche und denkwürdige Erscheinung ist die Errichtung einer griechischen Nationalbank in Athen. Dieses Ereigniß ist eben so wichtig für Griechenland als für den ganzen Orient, weil es die erste Anstalt dieser Art ist, welche dem dortigen Handel und Grundbesitz reelle Garantien und somit einen unberechenbaren Aufschwung bietet. Auf der anderen Seite aber sind die Geldverhältnisse des Ostens von so eigenthümlicher Natur, daß sie den Einlegecapitalien derer, die sich als Actionnäre bei der Bank betheiligen wollen, neben jenen reellen Garantien eine Größe an Fruchterträgnissen in Aussicht stellen, welche im Abendlande kaum erreichbar seyn dürfte. Die hierauf bezüglichen Gesetze über die Errichtung der Bank und die Ausmittlung des unbeweglichen Eigenthums vom 30 März (11 April) erschienen in dem k. griechischen Regierungsblatte vom gleichen Tage, und dürften schon nach einem oberflächlichen Ueberblick unsere oben ausgesprochene Ueberzeugung rechtfertigen. Die Aushebung einiger Bestimmungen wird sie außer allen Zweifel setzen. Der Grundpfeiler dieses Unternehmens ist, daß es lediglich als eine reine Privatanstalt ins Leben treten und als solche fortgeführt werden soll. Um jedoch den Staat für ihr Aufblühen außer seiner allgemeinen Verpflichtung noch in einem besonderen Interesse zu erhalten, will sich dieser mit einem Fünftheil des ganzen Einlagecapitals betheiligen. Da das ganze Einlagecapital fünf Millionen Drachmen beträgt, die Gesellschaft aber schon als errichtet betrachtet wird, wenn für 2,600,000 Drachmen Subscriptionen geschehen sind, so folgt einerseits, daß die Betheiligung des Staats sich bis

gegen die Hälfte des Einlagecapitals ausdehnt, und andrerseits, daß die baldige Ausführung des Gesetzes alle Wahrscheinlichkeit für sich hat. Damit die Anstalt gegen Uebergriffe der aus der Mitte der Actionnäre zu wählenden Directoren oder Ausschußmitglieder gesichert ist, wird sie sowohl in ihrer Geschäftsmanipulation als in ihren Unternehmungen von einem königlichen Commissär überwacht werden, welcher bei specieller Verantwortlichkeit verpflichtet ist, für den richtigen Vollzug der Gesetze und Statuten zu sorgen und allenfallsige Uebergriffe entweder gleich selbst zu hemmen, oder ihre Hemmung durch die königliche Regierung zu veranlassen. Was nun die Geschäfte der Bank betrifft, so bestehen sie ausschließend in Darlehen auf Hypotheken und Pfänder von Gold, Silber und baarem, gesetzmäßig in Griechenland circulirendem Gelde, dann im Escomptegeschäfte. Von dem Gesammteinlagecapital werden vier Fünftheile zu Anlehen auf Hypothek und Pfänder verwendet. Das eingelegte Capital kann keine Gefahr laufen weil das Gesetz über die Ausmittlung des unbeweglichen Eigenthums die festen Normen zur Erwerbung des Eigenthumtitels in den mit vollständiger Oeffentlichkeit geführten Grundbüchern auf einfache und klare Weise vorschreibt, und so lange wirksam bleibt, bis die Grundkataster ins Leben treten, an deren Vollendung unausgesetzt gearbeitet wird. Eben so wenig Gefahr droht den einzelnen Darlehen, weil sie vor vollständiger Nachweisung des Eigenthumstitels nach dem Gesetze gar nicht, und in Folge geschehener Eigenthumsnachweisung nur auf die Hälfte des Schätzungswerthes des Hypothekengutes, bei Pfändern aber nie über vier Fünftheile desselben gegeben werden. Die Werthserhebungen oder Schätzungen geschehen aber durch Schätzleute, welche von der Bank ernannt werden und nach eigenen reglementären Instructionen zu verfahren haben. Von selbst springt in die Augen, daß die um sich greifende Cultur des Landes, und die fortschreitende Verwaltung den Werth der Güter erhöhen werden, wozu jedoch der Umstand nothwendiger Weise außerordentlich beitragen muß, daß der bisherige Zinsfuß für solche Darleihen 24 Procent betrug, während die an die Bank zu leistenden Zinsen nie 10 Procent übersteigen werden. In diesem Umstand liegt zugleich die vollste Aussicht für den reichlichen Gewinn des Bankunternehmens. Welche Bank kann sogleich bei ihrem Entstehen einen Capitalszins von 10 Procent versprechen als diese, und noch in dieser Höhe eine beruhigende Schonung der Darleihen-Nehmenden behaupten, welche bis jetzt durchschnittlich 24 Procent an die Darleiher zu zahlen hatten? Es ist leicht, hieraus auf das weitere Aufblühen der Bank Folgerungen zu ziehen, wenn man erwägt, daß dieser Zins wenigstens für ein halbes Jahrhundert auf dieser Höhe bleiben muß, weil Griechenland seine, wenn auch noch so reichen Erwerbsquellen, nicht so schnell in Aufschwung bringen kann, und die Nähe des Orients, wo 24 Procent die Regel bilden, auch den Zinsfuß in Griechenland immer hoch halten werden. Aus diesen Gründen und aus dem Bedarf größerer Capitalien kann auch, der Emission von Papieren ungeachtet, mit Bestimmtheit gerechnet werden, daß der Zinsfuß (taux) des Escompte sich lange Zeit auf der Höhe von 8 Proc. halten wird. Es ist sohin mit Sicherheit vorauszusehen, daß die Actien sehr bald über ihren Nennwerth steigen und ihren ursprünglichen Besitzern um so mehr großen Gewinn bringen werden, als eine Erhöhung des festgesetzten Bankcapitals von fünf Millionen Drachmen, im Falle Bedürfnisses, jedoch nicht ohne Einwilligung der königlichen Regierung eintreten kann. Für die Bequemlichkeit des leichten Umtausches der Actien ist dadurch gesorgt, daß sie in der Regel au porteur und nur auf Verlangen auf Namen gestellt werden. Auf eine sehr beruhigende Weise ist das Verhältniß der zu emittirenden Banknoten festgesetzt, da ihr Nennwerth nie den Betrag von zwei Fünftheilen des Capitalstockes übersteigen darf. Daß ihr Werth den Betrag von 25 Drachmen erreichen muß, schützt das Land und die ärmere Classe vor Ueberschwemmung mit Papiergeld, und das Verbot des gezwungenen Curses vor den Folgen wucherischer Bestrebungen. Die schönste Garantie aber liegt in dem beruhigenden Zustande Griechenlands selbst. Das griechische Volk gewöhnt sich allmählich an jene Ruhe und Ordnung, welche die Frucht einer verständigen und wohlwollenden Regierung sind. Mit dem allmählichen Verschwinden der Armuth tritt jene behagliche Zufriedenheit ein, welche ihren Grund in dem Zustande der Sicherheit und des Wohlhabens sucht, und in der Bank eine neue Quelle finden muß, ihr Einkommen zu erhöhen, friedlichen Unternehmungen nachzugeben und den Staat in den Stand zu setzen, zum Wohle seiner Untergebenen größere Hülfsmittel an die Hand nehmen und dafür verwenden zu können. Was die Angelegenheiten des Orients betrifft, so mag das zeither Berichtete zur Genüge für die erforderliche Ruhe des griechischen Staates bürgen. Das aber, worauf Griechenland stolz seyn kann, sind seine königlichen Gesetze, deren folgenreiche Wechselwirkungen auf sich und seine Bewohner nach allen Radien bereits hervortreten und neben der Sicherheit des Eigenthums und der Person, wenn auch nicht auf einmal, doch mit sicherem Schritte das heitere Wunderland auf seine alte Culturstufe zurückführen werden. Wahr wird ewig bleiben, was Demosthenes in Timokrat. Op. I. sagt: „In manche Städte bestehen und blühen, ungeachtet sie ihr Silbergeld mit Erz und Blei versetzen; die aber schlechte Gesetze haben, gehen gewiß zu Grunde."

Ostindien, Persien und Afghanistan.

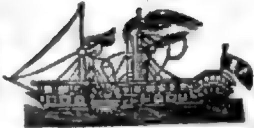
Wir erwähnten nach indischen Blättern, daß eine neue Expedition der Perser nach Herat zwar nicht bezweifelt, das Gerücht aber, dieselben seyen bereits in Herat eingerückt, als voreilig betrachtet ward. Indessen schreibt der Correspondent des M. Chronicle d. d. Bombay 1 April: „Was jetzt in Afghanistan vorgeht, ist im höchsten Grade wichtig. Zu Anfang des Monats März erhielten wir hier über Sukkur die Nachricht von dem Vorrücken einer persischen Armee auf Herat und von der Verrätherei unseres früheren Alliirten, des Vasallen von Schah Schudscha, Kamran Schah, welcher den anrückenden Persern eine Deputation zur Bewillkommnung entgegengesandt hatte. Nach Ankunft des persischen Heers verließ die brittische Mission in Herat sogleich diese Stadt, und Major Todd war bald auf dem Wege nach Ghirrisk. Wie es scheint, zogen die Perser 45,000 Mann stark in Herat ein, vereinigten sich alsbald mit den Truppen Kamran Schahs, und rückten weiter zu dem erklärten Zwecke, Kandahar anzugreifen. Das Gerücht geht, Yar Mahomed, der Minister Kamrans, nach dessen Rathschlägen dieser immer gehandelt, habe sich der obersten Gewalt bemächtigt und verfolge seine Widersacher mit der furchtbarsten Grausamkeit. Diese persische Invasion hat die größte Aufregung hervorgebracht. Eilboten gingen sogleich an Schah Schudscha und Sir William M'Naghten ab, die sich beide in Dschellalabad befanden, und man erwartete deren schleunige Rückkehr nach Kabul. Was Schah Schudscha selbst betrifft, so sollen Briefe von ihm aufgefangen worden seyn, die Se. afghanische Majestät in einem sehr zweideutigen Lichte erscheinen lassen. Zugleich ermuntern die abgesetzten Häuptlinge des Landes das Volk, sich gegen die brittische Macht zu empören, sich mit den Heratis zu verbinden und Schah Schudscha zu verjagen; einige Stämme haben sich bereits in Waffen erhoben. Nach Kabul und Sind sind Depeschen mit der Aufforderung abgegangen, alle europäischen Truppen, Batterien u. s. w., deren man nur entrathen könne, nach Kandahar zu senden. In Folge dessen erhielten sieben bis acht Regimenter im Sind Ordre, sich zum Marsche durch den Bolan-Paß bereit zu halten. Auchter Chan hatte, wie es scheint, den Major Todd auf seiner Reise nach Ghirrisk aufzufangen versucht, es war ihm aber nicht gelungen, da der Major am 21 Febr. wohlerhalten an dem genannten Orte eintraf. Die Festungswerke von Herat sind in einem jämmerlichen Zustand, so daß man die Stadt ohne Zweifel im ersten Angriff wieder nehmen würde. Aber die bloße Wiedereroberung dieses Platzes ist nicht der einzige Zweck, wozu diese Streitmacht versammelt wird: Kandahar muß vertheidigt, ein zahlreicher Feind zurückgeschlagen und eine umfassende Insurrection unterdrückt werden. Ein wichtiger Umstand ist: man hat Spuren, daß persische Aussendlinge sich verkleidet in den Bergen unter den Murris, Butschis und andern Stämmen herumtreiben und sie gegen die englische Macht aufhetzen. Und wenn nun der größere Theil unserer Streitkräfte aus dem Sind weggezogen wird, wer-

den jene unruhigen Stämme darin nicht eine unwiderstehliche Lockung finden, noch einmal die Fahne der Empörung zu erheben und alles, was wir zur Pacification gethan haben, fruchtlos zu machen? Jedenfalls stehen wir wieder am Vorabend eines ernsten, folgenreichen Kampfes. Bemerkenswerth ist es übrigens, daß Mahomed Schah, der Beherrscher von Persien, während er sein Augenmerk auf auswärtige Eroberungen richtet, gar keine Kunde von den Entwürfen zu haben scheint, die zu seiner eigenen Entthronung in seinem eigenen Lande angezettelt sind. Ali Schah, wird versichert, setzt seine geheimen Rüstungen mit Macht fort, und soll bereits den Tag zur Schilderhebung festgesetzt haben. (Die Times sagt: „Der regierende Schah ist von schwacher Gesundheit, und nicht im Stande seine Truppen im Gehorsam zu erhalten, welche wegen der Nichtzahlung ihres Soldes schwierig sind. Rußland hat ihm die Thronfolge garantirt, und obwohl zwei von den Oehmen des Schahs bereit sind, ihm, seinen Kindern und dann sich gegenseitig das Thonrecht zu bestreiten, läßt der Schah doch den einen derselben bei Bagdad, den andern an der Gränze von Afghanistan stehen." Mittlerweile melden englische Correspondenten aus Konstantinopel, daß die Negociationen zur Beilegung der zwischen England und Persien obwaltenden Differenzen einen günstigen Fortgang nehmen. Daß Hr. M'Neill im Begriff stand, von England auf seinen Botschafterposten in Teheran zurückzukehren, wurde gestern erwähnt.)

„Inmitten aller dieser Schwierigkeiten," sagt die Times, „treffen die brittischen Behörden ihre Vorbereitungen für die Zukunft. Attock, heißt es, soll alsbald befestigt werden, so auch die Gebirgspässe von Kyber, Bolan und Gundawa. Die Nachrichten aus Chiwa lauten befriedigend. Capitän Conolly, der mit Erstaunen den Chan von der englischen Expedition gegen China sprechen hörte, war nach Kokhan abgegangen, um zwischen diesem Lande und Chiwa Frieden zu stiften. Dadurch steigt Englands Einfluß in Mittelasien beträchtlich, und bald werden wir den König von Bochara auch von Norden her controliren können. Die brittischen Agenten, Abbott und Shakespeare, die über Orenburg nach St. Petersburg weiter gereist sind, werden im Stande seyn, richtige Aufschlüsse über jene wichtigen Länder, so wie auch über die Thunlichkeit und Wahrscheinlichkeit russischer Bewegungen in jener Richtung zu geben. Man schien übrigens in Chiwa keinen neuen Anmarsch der Russen zu fürchten."

„Die Nepalesen," sagt die Times ferner, „beobachteten lauernd den Fortgang der englischen Expedition gegen China."

Alle Bestellungen auf die Allg. Zeitung außerhalb Augsburg bittet man bei den auf jeder Nro. der Zeitung bezeichneten resp. Postämtern, in Frankreich bei Hrn. Alexandre, Brandgasse Nro. 28, in Straßburg zu machen. — An die Redaction oder die Expedition gerichtete Bestellungen können nicht berücksichtigt werden.

[1891] 

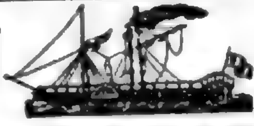
Dampfschifffahrt auf dem Bodensee und Rhein.

Mit dem Beginne der diesjährigen Sommerfahrten werden die bisher üblichen Abfahrtssignale mit der Schiffskanone gänzlich eingestellt, und statt dessen ein zweimaliges Zeichen zur Abfahrt mit der Schiffsglocke, das erste eine Viertelstunde und das zweite fünf Minuten vor Abgang des Schiffes gegeben werden, was wir hiemit zur allgemeinen Kenntniß bringen.

Constanz, Friedrichshafen und Lindau, den 1 Mai 1841.

Die Verwaltungen der Dampfschifffahrts-Gesellschaften.

Katzenmayer. Langeloth. Greiner.

[1892] 

Dampfschifffahrt auf dem Bodensee und Rhein.

Unter Bezugnahme auf die ausgegebenen diesjährigen Sommerfahrten-Tabellen der vereinigten Dampfschifffahrts-Gesellschaften von Constanz und Lindau wird als Erläuterung noch besonders bemerkt, daß tägliche Verbindungen hin und zurück zwischen den Orten Lindau, Bregenz, Rorschach, Constanz, Mersburg, Ueberlingen und Ludwigshafen bestehen, daß ferner der Rhein bis Schaffhausen täglich zu Berg und zu Thal befahren wird, mit Ausnahme des Donnerstags, wo die Berg-, und des Sonntags, wo die Thalfahrt fehlt.

Auch von und nach Friedrichshafen sind mit Ausnahme des Sonntags, Montags und Freitags tägliche Verbindungen mit den Hauptplätzen des Sees eingerichtet.

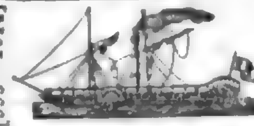
Die Fahrten stehen mit den Post- und Eilwagen-Coursen nach allen Richtungen in genauester Verbindung, und sind mit Rücksichtnahme auf die Wochenmärkte der Hauptorte geordnet worden.

Zur Aufnahme von Reisewagen, Chaisen und Pferden bestehen zweckmäßige Einrichtungen und sehr billige Taxen.

Constanz und Lindau, den 9 Mai 1841.

Die Verwaltungen.

Katzenmayer. Greiner.

[995—1014] 

Dampfschifffahrt auf der Donau.

Die Schiffe der priv. bayerisch-würtembergischen Dampfschifffahrts-Gesellschaft fahren
von Regensburg nach **Linz 16, 18, 20, 22, 24, 26, 28, 30 Mai;**
von Linz nach Regensburg **17, 19, 21, 23, 25, 27, 29, 31 Mai;**
und während den Monaten Junius, Julius, **August, September** stets um den andern Tag, sowohl von **Regensburg** als von **Linz, bei bedeutender Ermäßigung der Platzpreise.**

Die Fahrtage in diesen sowohl als in den späteren Monaten werden s. Z. bekannt gemacht. In **Linz** schließen sich die Schiffe an die der k. k. priv. österreichischen Gesellschaft an. — Regensburg, im März 1841.

Die Direction.

[1651—53] 

Oesterreichische Donau-Dampfschifffahrt.

Die Schiffe der österreichischen Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft haben ihre diesjährigen Fahrten bereits begonnen, und werden selbe in folgender Weise fortsetzen:

zwischen Linz und Wien alle 4 Tage eine Fahrt,
zwischen Wien und Pesth alle 2 Tage eine Fahrt,
zwischen Pesth und Orsova alle 5 oder 6 Tage eine Fahrt,
zwischen Orsova und Konstantinopel jede Woche eine Fahrt, und zwar:
abwechselnd { eine Woche über Galaz und die Donau-Mündung,
die andere über Czerna-Woda und Küstendje.

Ueberdieß wird ein Remorqueur an jedem Montag von Wien nach Pesth, und ein zweiter ungefähr alle 14 Tage von Pesth nach Semlin und Drenkova abgehen.

Das neue eiserne Dampfboot „Erzherzog Stephan" wird am 27 April d. J. die erste Reise von Wien nach Pesth und Orsova antreten, und diese Hin- und Rückfahrt alle 14 Tage wiederholen. Die Fahrten dieses Dampfschiffes werden sich unmittelbar an jene der unterhalb Orsova für die Konstantinopler-Linie aufgestellten Dampfboote anschließen, und durch diesen Anschluß die kürzeste Verbindung mit Konstantinopel herstellen, daher besonders dem nach der Levante reisenden Publicum willkommen seyn.

Vom Junius d. J. angefangen werden zwischen Linz und Wien **alle 2 Tage**, und im Laufe des Sommers zwischen Wien und Pesth **tägliche** Fahrten veranstaltet werden.

In den Preisen der Plätze für Reisende wurde eine Ermäßigung eingeführt; man zahlt jetzt in Folge dieser auf dem ersten Platze:

von Linz nach Wien, (statt 10 fl.) nur 9 fl.
von Wien nach Pesth (statt 12 fl.) nur 10 fl.
von Wien nach Konstantinopel, (statt 155 fl.) nur 125 fl.
von Konstantinopel nach Wien, (statt 129 fl.) nur 100 fl.

Tarife sind unentgeltlich zu haben in Augsburg bei der Großhandlung **Gebrüder Frommel.**

[1876—78] **Bekanntmachung.**

Der Unterzeichnete beehrt sich dem geehrten Publicum die gehorsamste Anzeige zu machen, daß sein Cur- und Badehaus bereits eröffnet worden ist.

Die von allen HH. Aerzten anerkannte Heilsamkeit der Quelle und ganz vorzüglich in Beseitigung der Nachwehen der Grippe, läßt mich für diese Saison einen recht zahlreichen Besuch erwarten.

Mein ganzes Bestreben wird dahin gerichtet seyn, die vollste Zufriedenheit meiner verehrten Gäste zu erreichen.

Weilbacher Schwefelbrunnen, am 1 Mai 1841.

Ph. Seebold, Eigenthümer des Curhauses.

[1854] Bei **W. Thome in Berlin** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Allgemeines

Brunnen- und Badebuch.

Von Dr. August Vetter.

Gr. 8. Geheftet. Preis: 2 Thlr.

Der durch sein größeres Werk über Heilquellen bereits rühmlichst bekannte Verfasser hat gegenwärtiges zunächst für Curgäste bestimmt. Es handelt von den wichtigsten Krankheiten, denen der Gebrauch von Mineralwasser entspricht, gibt eine Uebersicht der vorzüglichsten Heilquellen Europa's und ihrer Heilwirkungen, enthält die Regeln zur Diät des Curgastes und würdigt die Struve'schen Nachbildungen, die Seebäder, die Kaltwassercuren und gewöhnlichen Wassers und Dampfbäder. Es ist dazu bestimmt, ein zuverlässiger und nützlicher Rathgeber derjenigen zu werden, die um ihrer Gesundheit willen Wasserbäder oder Brunnen irgend einer Art gebrauchen wollen.

[113] **Steudel Nomenclator botanicus.**

Editio secunda.

Neunte und zehnte Lieferung.

Im Verlag der Unterzeichneten sind so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Nomenclator botanicus

seu:

Synonymia plantarum universalis,

enumerans

ordine alphabetico nomina atque synonyma,

tum generica tum specifica, et a Linnæo et a recentioribus de re botanica scriptoribus plantis phanerogamis imposita.

Autore **E. Steudel,** Med. Dr.

Editio secunda ex novo elaborata et aucta.

Neunte und zehnte Lieferung: Myrsine — Ranunculus. Subscriptionspreis für jede Lieferung 1 fl. oder 16 gr. Das Ganze wird in 12 Lieferungen je zu ungefähr 8 Bogen erscheinen und zum Subscriptionspreis von 12 fl. oder 8 Rthlr. bis zur Vollendung des Drucks zu haben seyn. Sollte das Werk, wie zu erwarten ist, mehr als 12 Lieferungen umfassen, so wird der Preis dadurch für die Subscribenten nicht erhöht, sondern die nachfolgenden Bogen denselben gratis nachgeliefert.

Wenn schon vor 20 Jahren die erste Ausgabe dieses Werks eine gefühlte Lücke in der botanischen Litteratur nach allgemeiner Anerkennung auf eine befriedigende Art ausfüllte, so wird nach diesem Zeitraum, der an Fruchtbarkeit der Entdeckungen jede frühere noch so glänzende Periode der Bereicherung der botanischen Kenntnisse weit übertrifft, einer zweiten Auflage, deren Bearbeitung der Verfasser aufs neue eine lange Reihe von Jahren widmete, um so weniger eine dankbare Aufnahme fehlen, als gleichzeitig mit dem sich darbietenden reichen Material der wirklich neuen Entdeckungen der Fleiß der verschiedenen, unabhängig von einander dieselben oder verwandte Gegenstände bearbeitenden Schriftsteller, und deren individuelle Ansichten über Bildung von zahlreichen neuen Gattungen, die Masse der Synonyme auf eine der Wissenschaft selbst beinahe Gefahr drohende Art vermehrte. Es hat sich daher der Verfasser die Aufgabe gestellt, dem botanischen Publicum gleichsam einen Leitfaden aus diesem Irrgarten zu bieten, indem er mit Beachtung der ihm auf verschiedenen Wegen zugekommenen Wünsche, insofern ihn solche nicht zu weit von dem ursprünglichen Plane entfernten, jede im ganzen Umfange der botanischen Litteratur bekannt gewordene Pflanze in alphabetischer Ordnung mit Zugabe der nach Genus, Species, Autorität, Synonymie, Lebensdauer, Vaterland und Stelle im System aufführt und da, wo der Name des Autors und die beständige Hinweisung auf die systematischen Werke von Sprengel, Decandolle und D. Dietrich (so weit diese erschienen) und ein am Ende des Werks beigefügtes vollständiges Verzeichniß der angeführten Autoren nicht zureichend erschien, auch noch häufig eine specielle Nachweisung beifügt. Auf diese Art erhält man über die angeführten Momente eine sehr schnelle und vollständige Aufklärung, das Auffinden der bis jetzt aufgestellten Gattungen und Arten wird erleichtert, und es dient dieses mit großem Zeitaufwand und unermüdeter Geduld und Ausdauer durchgeführte Werk als Repertorium eben so sehr dem Litterator, als dem von großen Büchersammlungen entfernten Liebhaber der Botanik, so wie den Besitzern von Herbarien und Gärten. Ein Werk in diesem Umfange, welches mit Einem Blicke den gegenwärtigen Reichthum der botanischen Entdeckungen vor das Auge bringt, fehlt in der botanischen Litteratur. Wenn auch einige verwandte Werke (wie *Loudon* Hortus britannicus ed. 2. London 1830—39 und Sweet Hortus britannicus ed. 3. London 1839) ihre ehrenwerthe Stelle stets behaupten werden, so können sie doch das angezeigte Werk um so weniger entbehrlich machen, als darin hauptsächlich nur auf die in England cultivirten Pflanzen, auf die Synonymie aber nur sehr eingeschränkt Rücksicht genommen ist, während die systematische Anordnung den schnellen Ueberblick und die Erleichterung des Auffindens nicht gewährt. Beide Werke führen nur etwa 30,000 (also um 10,000 weniger als die erste Ausgabe) Arten auf, während das jetzige Werk nahe an 5000 Genera und über 70,000 Arten aufzählen wird. Die zweckmäßigste typographische Einrichtung macht es möglich, daß dieses ausgedehnte Material in einem für Deutlichkeit und Uebersicht nicht störend einwirkenden möglichst engen Raum zusammengefaßt wird.

Der Druck dieses Werkes wird möglichst beschleunigt, so daß jeden Monat eine Lieferung die Presse verlassen und das vollständige Werk in kürzester Frist fertig werden kann. Nach vollendetem Druck tritt ein erhöhter Ladenpreis ein.

Stuttgart und Tübingen, April 1841.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[1864—65] Bei **Otto Wigand in Leipzig** erscheinen nachstehende Zeitschriften:

1) **Argos,** medicinischer. Herausgegeben von den DD. *Hacker* und Prof. *Hohl.* gr. 8. II. Bd. 1840. brosch. 2 Thlr.

Desselben Werkes III. Bd. 1841. broschirt 2 Thlr.

2) **Jahrbücher,** Hallische, für deutsche Wissenschaft und Kunst. Redigirt von Echtermeyer und Ruge. (Wöchentlich erscheinen 6 Nummern in halben Bogen und extra ein Intelligenzblatt.) gr. 4. 3ter Jahrgang 1840. 12 Thlr.

Desselben Werkes 4ter Jahrgang. 1841. 12 Thlr.

3) **Jahrbücher** der in- und ausländischen gesammten Medicin. Herausgegeben von *C. C. Schmidt*, Dr. der Med. und Chir. Lex. 8. VII. Jahrg. 1840. 12 Hefte. 12 Thlr.

Desselben Werkes VIII. Jahrgang. 1841. 12 Hefte. 12 Thlr.

4) **Summarium** des Neuesten und Wissenswürdigsten aus der gesammten Medicin zum Gebrauche für praktische Aerzte und Wundärzte. Herausgegeben von einem Vereine praktischer Aerzte und Wundärzte. gr. 8. Jahrgang 1841. 24 Hefte. 6 Thlr. 20 Ngr.

5) **Zeitschrift** für deutsches Recht und deutsche Rechtswissenschaft. In Verbindung mit vielen Gelehrten herausgegeben von Dr. A. L. Reyscher und Dr. W. E. Wilda. gr. 8. 3r, 4r Band oder Jahrgang 1840. broschirt 4 Thlr.

[1910] Bei **Georg Franz** in **München** ist erschienen und zu haben:

Allgemein-medicinisch-hydriatrisch-kritische Beleuchtung des Auszuges

aus dem Commissionsbericht des Prof. honor. Dr. Horner über die Gräfenberger Curmethode,

herausgegeben

von **Karl Graf v. Rechberg und Rothenlöwen.**

8. broschirt — 18 kr.

[1555] Wichtigen Inhalts ist die in allen Buchhandlungen vorräthige, für Jedermann höchst belehrende Schrift, wovon in kurzer Zeit 4000 Exemplare abgesetzt wurden:

Vom Wiedersehen nach dem Tode und dem wahren christlichen Glauben — vom Daseyn und der Liebe Gottes — dem Jenseits — und der Unsterblichkeit der menschlichen Seele. Herausgegeben von Dr. Heinichen. 4te verb. Aufl. brosch. Preis 8 gGr. od. 36 kr.

Ernst'sche Buchhandlung in **Quedlinburg.**

[1778] In unserm Verlage sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gedichte

von

Dr. Mises.

In 8. broschirt. Preis 1 Thlr.

Leipzig, am 20 April 1841.

Breitkopf & Härtel.

[1612—13] In Bonn bei H. B. König ist am 30 März d. e. erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Kalidasae Meghaduta et Cringaratilaka ex recensione *J. Gildemeisteri.* Additum est Glossarium. 8. Preis 2 Rthlr.

Radices linguae sanscritae ad decreta grammaticorum definivit atque copia exemplorum exquisitiorum illustravit *N. L. Westergaard.* Lex. 8. Pr. 8 Rthlr. 12 gGr.

[1899]

Baderöffnung.

Der Unterzeichnete bringt hiemit zur Anzeige, daß das Krumbad am 16 Mai eröffnet wird.

Nachdem dasselbe schon von jeher, und namentlich in der jüngsten Zeit große Heilkräfte bewährte, wo es in einem Fall, gegen welchen selbst die ausgezeichnetsten der deutschen Bäder vier Jahre hindurch vergeblich gebraucht wurden, seine Wirksamkeit auf eine auffallende Weise äußerte, so erlaubt sich derselbe zu zahlreichem Besuch ergebenst einzuladen.

Krumbad, den 28 April 1841. **W. Gresser**, Badinhaber.

[1903—4]

Soole-Bad zu Wimpfen am Berg.

Das bekannte und vielbesuchte Mathildenbad zu Wimpfen am Neckar wird in diesem Jahre

am 24 Mai

wieder eröffnet.

[1894]

Die Katz'sche Gemäldesammlung in Köln,

welche seit 25 Jahren dem Zutritt eines jeden Kunstfreundes geöffnet war, und den Bewohnern der Stadt sowohl als Fremden einen reichen Genuß gewährte, beabsichtigt der Eigenthümer nunmehr entweder im Ganzen oder auch in einzelnen Bildern zu verkaufen.

Der nicht unbedeutende Ruf, den diese aus etwa 300 Bildern bestehende Sammlung im In- und Auslande genießt, gründet sich auf den Besitz von Werken eines: **Carracci — van Dyck — Guido Reni — Hemling — Holbein — Poussin — Cl. Lorrain — Both — Palma — Rubens — Salvator Rosa 2c. 2c.**

Ganz besonders verdienen jedoch hervorgehoben zu werden:

Titians Corinna, nach Ovids Amores l. 5. — **Dominichino's Diana — ein Bacchanal von Jordaens — das Bildniß eines Oberstallmeisters Philipps II von Velasquez,**

so wie

eine heilige Familie von Raphael Sanzio.

Daß dieses Bild dasselbe Originalgemälde sey, welches sich einst in der Galerie des Cardinals Mazarin befunden, davon wird sich jeder leicht überzeugen, der die Urtheile und Aussprüche von Felibien in dessen: **Entretiens sur les vies et les ouvrages des plus excellens peintres anciens et modernes etc.** 1ster Bd., S. 334, von Mariette und Denon, so wie das neueste Werk von Eduard Kolloff: Beschreibung der k. Museen zu Paris, sich die Mühe nimmt zu vergleichen.

Gern ist der Eigenthümer bereit, in seiner Wohnung, Brückenstraße Nr. 5, wo auch die Gemälde zu jeder Zeit in Augenschein genommen werden können, die erforderliche Auskunft zu ertheilen und geneigte Anfragen zu beantworten. — Schriftliche Anfragen erwartet man portofrei. — Verzeichnisse der Sammlung erhält man sowohl in Köln als wie auch in den bedeutendsten Buch- und Kunsthandlungen des In- und Auslandes.

[1893]

Kaltwasser-Heilanstalt bei Ulm.

Der Unterzeichnete erlaubt sich, seine seit einem Jahre bedeutend erweiterte, mit einem freundliche und bequeme Wohnungen enthaltenden Curgebäude versehene und mit allen sonstigen zu Durchführung einer Priesnitz'schen Kaltwassercur erforderlichen Vorrichtungen, als da sind Douchen u. s. w., in ihrem ganzen Umfang ausgestattete Kaltwasser-Heilanstalt mit Gegenwärtigem öffentlich zu empfehlen. Die äußerst freundliche und reizende Lage dieser Anstalt, eine starke Viertelstunde von der Stadt Ulm, auf einer sanft aufsteigenden Anhöhe des südöstlichen Abhangs der schwäbischen Alb, ist eben so ausgezeichnet durch den Anblick der nächsten anmuthigen Umgebungen, als sie dem Auge durch die weit über das Donau- und Illerthal hin bis an die majestätische Tyroler und Schweizer Alpenkette reichende Fernsicht den reinsten und erhebendsten Genuß gewährt, und daher in hohem Grade geeignet ist, dem Kranken seinen Aufenthalt angenehm zu machen und auf die Cur vortheilhaft und ersprießlich einzuwirken. Die Preise sind den billigern ähnlicher Anstalten gleichgestellt und die ärztliche Leitung der Cur einem Arzt anvertraut, der die fragliche Curmethode in Gräfenberg bei Priesnitz selbst näher kennen gelernt hat. Etwaige Anmeldungen und Anfragen sind portofrei einzusenden an **Philipp Bantel**, Inhaber der Kaltwasser-Heilanstalt am Alber ei Ulm, oder an Med. Dr. **Mürdel** daselbst.

[1868] So eben ist erschienen:

Ueber die Einführung nöthiger Abänderungen in dem jetzt üblichen Verfahren des Seifensiedens, von d'Arcet.

Preis geh. 7½ Sgr. od. 27 kr. rhn.

[1819]

Bücher-Versteigerung.

Am 28 Junius findet in Aschaffenburg die Versteigerung der hinterlassenen **Bibliotheken der HH. G. Scheiblein** (k. bayer. geistl. Rath und Pfarrer in Schmerlenbach) und **J. J. Reuß** (k. bayer. Medicinalrath u. Physikus in Aschaffenburg), enthaltend: vorzügliche Werke aus der **Theologie, Medicin,** Philosophie, Geschichte, so wie aus allen andern Fächern, statt.

Kataloge sind zu bekommen durch die Buchhandlung von Th. Pergay in Aschaffenburg.

[1906—9]

Verkauf

Eine wohleingerichtete, sehr vortheilhaft gelegene, und durchaus häufig besuchte Bads-Anstalt in Straßburg, sowohl für warme als auch für Flußbäder, welchen das Wasser von reinster Fluth zugeleitet wird, ist sogleich zu verkaufen.

Lusttragende wollen sich um nähere Auskunft direct an die Klein'sche Bad-Anstalt (sous couverts) in Straßburg, oder an das Insertions-Bureau von G. A. Alexandre daselbst wenden.

[1900—2]

Eßlingen.

Verkauf eines schönen Landsitzes, mit Schlößchen, Oekonomie-Gebäuden und Feldern, nebst zweckmäßig eingerichteter Bierbrauerei.

Dieses Anwesen liegt in einer der reizendsten Gegenden Würtembergs auf einer mäßigen Anhöhe, von welchem Punkt aus man eine äußerst schöne Aussicht genießt. Die Lage der Wohnung ist sehr gesund, hart an einer Staats-Straße gelegen und nicht weit von Stuttgart entfernt. Die Localitäten würden sich auch zu einem angenehmen Landsitz für eine hohe Herrschaft eignen.

Der Guts-Complex an hübsch angelegten Gärten, an Baumgütern, Wiesen, Aecker und Hopfenplantage, besteht in circa 46 bis 48 Morg.

Das Gut ohne Brauerei und die Gebäude nur nach geringem Brand-Versicherungs-Anschlag, ist gerichtlich zu 32,000 fl. taxirt.

Die Brauerei, welche über 9000 fl. mit den vorhandenen Faß 2c. kostete, wird, mit einem Verlust von 4000 fl., nur zu 5000 fl. berechnet, somit das Ganze für einen diesen Schätzungen entsprechenden Preis verkauft.

Ueber das Gut und dessen Ertrag gebe ich nähere Auskunft, wobei ich noch bemerke, daß, wenn ein Kauf bald zu Stande käme, dem Käufer auch der heurige Gutsertrag mit in den Kauf gegeben wird, und daher der Käufer nur die Ernte nach Haus schaffen lassen dürfte.

Gefälligen Kaufs-Anträgen sieht entgegen und wird auf portofreie Anfragen Auskunft ertheilen

Oberjustiz-Procurator **Kreeb.**

Den 4 Mai 1841.

[1882—85]

Stelle-Gesuch.

Ein Graveur aus der nördlichen Schweiz, welcher während einer Reihe von Jahren jede in seinem Fache vorkommende Arbeit zur Zufriedenheit hoher Behörden, fürstlicher und anderer Personen ausgeführt hat, sieht sich aus Mangel an hinreichender Beschäftigung genöthigt, seine Vaterstadt zu verlassen und wünscht bald möglichst unter billigen Bedingungen in einer Silberwaarenfabrik, in einer Münzstätte oder Bandfabrik als Bandwalzenstecher unterzukommen. Er würde auf Verlangen gute Zeugnisse und Muster seiner Arbeit aufweisen können. Frankirte Briefe mit G. G. Nro. 1882.85 bezeichnet befördert die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24 fl. Fußes oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. C. Lachmann, London, 84 Great Portlandstreet, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Nr. 135.

Sonnabend 15 Mai 1841.

Uebersicht.

Datum der Börsen: London, Amsterdam 8; Paris, Wien, Berlin 10; Frankfurt a. M. 11 Mai.

Spanien.

✿ **Madrid**, 2 Mai. Die gegenwärtige Krisis in Spanien ist für den Frieden von Europa von Bedeutung. Doch wie wir, die wir den um die Herrschaft streitenden Parteien nahe stehen, sie auch schildern mögen, sie wird für diejenigen, welche dem Schauplatz der Begebenheiten ferner sind, und nur nach früheren Resultaten urtheilen können, doch nicht vollständig klar seyn. Diese könnten in jedem andern Lande dienen, ein helles Licht auf die Zukunft zu werfen; in Spanien haben sie keine Bedeutung. Wer die exaltirte Partei in drei Revolutionen siegreich gesehen, sollte er nicht wähnen, sie sey zahlreich, stark, besitze große Streitkräfte, zähle unter ihren Anhängern bemerkenswerthe Talente und stütze sich im Volk auf eine bedeutende Majorität? Und doch ist nichts weniger als dieß der Fall. Das zeigt die gegenwärtige Lage. Die Partei erkannte, daß, wenn der Bürgerkrieg aufhöre, sie nicht dahin kommen könnte sich der Herrschaft zu bemächtigen, daß es ihr unmöglich seyn werde, lange die Hand im Spiel zu haben, und daß sie bald auf immer zur Unbedeutenheit herabsinken müsse; daher suchte sie die Stütze Espartero's, und weil dieser sich alle Parteien zu unterwerfen wünschte, und wohl wußte, daß die Revolutionäre, wenn auch gering an Zahl, doch kühn seyen, benützte er eine so gute Conjunctur und machte mit ihnen gemeinsame Sache, um zur Macht zu gelangen. So wie er sich stark und überlegen fühlte, glaubte er der Hülfe dieser hitzköpfigen Freunde entbehren zu können, um die Wahlen für sich zu gewinnen. Da aber das Wahlfeld von den Moderados und den verständigern Exaltados verlassen war, so benutzten die kühneren und ärmeren Revolutionärs diese Abwesenheit in jedem District und ließen sich zu Deputirten machen. Diese jungen Leute ohne Talent, aber voll Ehrgeiz, streben die ersten Stellen des Staats zu erhalten, und um sich festzustellen, haben sie den Plan entworfen, eine aus den wüthendsten Anhängern ihrer Partei zusammengesetzte Regentschaft zu bilden, ohne weiter auf Espartero Rücksicht zu nehmen. Im Vertrauen, daß die Doceañistas selbst ihn suchen und ihn an ihre Spitze setzen würden, um den Haufen von Schreiern, die sich Republicaner nennen, zu bekämpfen, nahm Espartero keine Maaßregeln, dieses Geschmeiß (polilla) zu vernichten, denn er glaubte, alle bestehende Parteien seyen diesen Leuten feind und nichts würde ihn hindern, sie später gesetzlich zu zerstören. An diesem Irrthum hat Cortina Schuld, der tollköpfige Minister der Regierung, der stets zu sehr auf seine eigene Kräfte vertraut, und doch wissen sollte, daß oft die äußersten Parteien sich vereinigen, um eine dritte zu bekämpfen, wie in Frankreich die Legitimisten sich mit den Republicanern verbinden, um ihren Zweck zu erreichen. So ist es auch in Spanien geschehen, und das ist der Grund, warum der Herzog de la Victoria sich nicht hinreichend gegen die feindlichen Absichten gewaffnet hat. Denn in Vereinigung mit dem größeren Theil der Doceañistas bilden die Republicaner eine bedeutende Stimmenzahl, die es immer noch Vielen zweifelhaft läßt, ob die Regentschaft eines Einzigen den Sieg davon tragen werde. Diese beiden Parteien halten den Kampf, und bestreiten den Esparteristen, der dritten und in den jetzigen Umständen einzig möglichen Partei in Spanien, jeden Fußbreit des Bodens. Sie bestand früher nur aus den jüngern Mitgliedern des Heeres, zählt aber jetzt viele Gemäßigte aller politischen Parteien. Diese neue Partei, eine Schöpfung der gegenwärtigen Lage, will die Revolution und Unordnung bekämpfen, Reactionen verhindern, und, indem sie das Geschehene und die Resultate früherer Bewegungen adoptirt, nach und nach die Mißbräuche entfernen, und die bestmögliche Ordnung in der Verwaltung herstellen. Wenn Espartero siegt, und sich auf seiner frühern Bahn hält, ohne die eigenthümliche Empfindlichkeit des Landes zu verletzen, kann sie sich außerordentlich vermehren, und selbst zur Nationalmeinung werden. Vor der Hand ist sie aber noch ziemlich schwach, denn da sie noch keine Zeit gehabt hat, sich zu entwickeln und zu handeln, hat sie auch noch wenig Proselyten machen können. Wenn es auch gewiß ist, daß Jeder, der etwas zu verlieren hat, den Sieg Espartero's wünscht, so haben sich doch viele ihm nicht völlig angeschlossen, da man noch nicht weiß, welchen Weg er zu gehen Willens ist. Doch wenn diese Partei auch noch nicht völlig constituirt ist, noch keine Stütze im Siege und keinen andern Glanz als die Persönlichkeit Espartero's hat, so ist sie doch stark genug, der ganzen revolutionären Partei Spaniens die Spitze zu bieten, und wahrscheinlich wird es dazu kommen, trotz aller Streitmacht, die jene entfaltet, und trotz alles Machiavellismus, dessen sie fähig ist. Jetzt ist es

mehr als je wichtig, die dürftigen Kräfte und Hülfsquellen zu kennen, auf welche die revolutionäre Partei rechnet, zu wissen, wie wenig Europa von der revolutionären Propaganda Spaniens zu fürchten hat, wenn an die Spitze der Regierung der Halbinsel ein Mann von Charakter kommt, der diesen Nachäffern der französischen Revolution zu imponiren weiß. Sollte die Partei auch gegenwärtig siegen, so würde sie doch nur noch mehr sich verhaßt machen, als sie es schon ist, sie würde in Factionen zerfallen, die unter sich selbst einen heftigen Krieg führten, und nur in ihrer Feindschaft gegen Espartero einig wären. Jede Fraction würde eine andere Regentschaft vorschlagen. Einige verlangten Präsident und Consuln einer Republik zu seyn, andere würden sich mit Minister- und geringern Stellen begnügen. Einige würden die Armee auflösen, andere in ihr eine Stütze sich erhalten wollen. Alle würden ohne Talent, Klugheit, Credit seyn. Niemand würde ihnen einen Maravedi vorstrecken, und ohne Geld kann man in Spanien noch weniger als anderswo regieren. Espartero dagegen gibt mehr Wahrscheinlichkeit einer festen Stellung, sie mag gut oder schlecht errungen seyn. Er hat einen Namen im Volk, ist geachtet im Heere. Noch mehr, er hat Credit. Es gibt keinen Bankier, der ihm nicht Geld geboten hätte, und viele haben ihm bedeutende Summen ohne Interessen und ohne weitere Sicherheit als sein Wort vorgestreckt; ja, obgleich noch viele zweifeln, daß er zur Regentschaft komme, so hat doch kein Bankier sich noch geweigert, ihm Vorschüsse zu machen, und an dem Tage, wo er zur Gewalt kommt, kann man mit Sicherheit rechnen, daß ihm keine Ressourcen mangeln werden. Das sind die Kräfte der Revolutionärs und der Esparteristen, das ihre Aussichten für die Zukunft. Den Sieg halten Viele noch ungewiß wegen der Entschlossenheit, welche die Revolutionäre in der Regentschaftsfrage zeigen; doch muß man diese wohl als die letzte Anstrengung einer Partei ansehen, die mit Todesangst kämpft, da sie weiß, daß, jetzt geschlagen, sie schwer wieder ihr Haupt erheben kann. Espartero steht sicherer, und kann den Sieg fast als Gewißheit für sich annehmen. Denn wenn er durch eine jener Anomalien, die in Spanien so häufig sind, auch die alleinige Regentschaft von den Cortes nicht bekäme, so würde er sie durch Gewalt erhalten, ohne deßhalb die Hand an den Degen legen zu dürfen, bloß durch Erlassung von Pronunciamientos in die Provinzen und Truppenaushebung. Diese Reaction könnte sehr heftig werden, und dieser Grund bewegt viele, die ihn sonst nicht zum alleinigen Regenten wünschten, ihm ihre Stimmen zu geben, um größere Uebel zu vermeiden. Wollte Gott, daß dieser merkwürdige Mann gesetzmäßig den Sieg erlange! Dann wird sein Vaterland einen Augenblick der Ruhe und Erholung von so vielen Revolutionen genießen. Das wünschen jetzt auch die, welche vorher seine größten Feinde waren.

Großbritannien.

London, 8 Mai.

Die Discussion über Lord Sandons Antrag in Betreff der Zuckerzölle kam in der Unterhaussitzung am 7 Mai nicht nur nicht zum Schlusse, sondern man erwartete auch die Abstimmung (am 8 Mai als einem Sonnabend saß das Haus nicht) erst bis zum 11 oder 12 d. M. Am ersten Abend sprachen für und wider keine der bedeutenderen Redner; sehr bemerkenswerth ist aber, und prognosticirt dem Ministerium nichts Gutes, daß Dr. Lushington, ein Gesetzesbeamter der Krone, sonst ein sehr entschiedener Whig, seinen früheren eifrigen Bemühungen für die Negeremancipation in Westindien und für Unterdrückung des Sklavenhandels die Consequenz schuldig zu seyn glaubte, sich gegen den ministeriellen Plan einer Aenderung der Zuckerzölle zu erklären, und zwar weil derselbe 1) dem Sklavenhandel einen neuen Sporn geben; 2) das Elend der bestehenden Sklaverei vermehren würde; 3) weil darin eine Ungerechtigkeit gegen die westindischen Pflanzer liege; 4) weil die Maaßregel der Wohlfahrt der emancipirten Negerbevölkerung in Westindien Eintrag thäte; 5) weil dieselbe auch in Bezug auf Ostindien nicht klug sey; endlich 6) weil für dieses Verfahren gar keine dringende Nothwendigkeit vorliege. Noch sprach auf der Oppositionsseite Hr. Handley, welcher zugleich seinen Widerstand gegen eine Modification der Holzzölle ankündigte; ministeriellerseits nur Hr. Hawes. Man erwartete im Publicum ziemlich allgemein eine Niederlage des Ministeriums, ja man berechnete eine Minorität von 20. In diesem Falle, hieß es, würden die Minister sogleich abdanken; der Standard meint indessen, dazu seyen die Whigs viel zu zäh und schon zu sehr an Niederlagen gewohnt, es sey daher wahrscheinlicher, daß sie als letztes Mittel eine alsbaldige Parlamentsauflösung versuchen würden. Doch sey es auch möglich, daß sie, ohne eine Auflösung, ein neues Budget einbringen und die Alternative einer Staatsanleihe oder einer Eigenthumssteuer vorschlagen werden. Wenn dem Courier zu glauben ist, so verlegt sich der Herzog v. Wellington in seinen alten Tagen auf das „punning" — die Wortspielerei. Dieses Blatt erzählt nämlich: „Nach der letzten Niederlage der Minister fragte ein Gentleman zu dem ihm begegnenden Herzog: „Nun, Ew. Gnaden! nach dieser Division (d. h. Abstimmung) werden die Minister doch gewiß austreten?" worauf der Herzog erwiederte: „„Ganz und gar nicht; sie werden nimmermehr austreten, bis sie von einer Division (Abtheilung) Polizei ausgetrieben werden.""

In allen Ministerialdepartements herrscht große Bewegung. Wie am 7, so fand am 8 Nachmittags wieder ein mehrstündiger Cabinetsrath statt, dem sämmtliche Minister beiwohnten. Er ward im Hause des Staatssecretärs des Innern, Marquis v. Normanby, in der Hill-Street, gehalten, weil derselbe sich nicht wohl befindet. Eine Stunde zuvor hatte die Königin im St. Jamespalast ein geheimes Conseil abgehalten, und war dann nach Windsor zurückgekehrt.

Die westindischen Pflanzer und die ihren Zucker abnehmenden Kaufleute haben sich mit der indisch-chinesischen Association einer- und den canadischen Zimmerholzhändlern andrerseits in Meetings gegen den ministeriellen Plan vereinigt. Eine Deputation der genannten Association hatte am 6 Mai eine Unterredung mit dem Finanzminister, über deren Ergebniß aber nichts verlautet. Die Bewegung gegen die Korngesetze ist im Zunehmen und besonders in London entwickelt die Anticornlaw-League, zu deren eifrigsten Agenten der als Schriftsteller und Humorist bekannte Geistliche Sidney Smith gehört, große Thätigkeit; ihr Streben ist aber nicht auf bloße Ermäßigung, sondern auf völlige Abschaffung der Kornzölle gerichtet.

Die Journale theilen jetzt die officiellen Berichte über die am 7 Jan. geschehene Einnahme und Zerstörung der Bocca-Tigris-Forts Tschuenpi und Tycocktow mit, welche jedoch mit den früher gegebenen Zeitungsberichten in allen wesentlichen Punkten übereinstimmen.

Am 6 Nachmittags gelangte von Portsmouth nach London die telegraphische Nachricht, daß Admiral Elliot von China zurückgekommen sey. Die Gräfin v. Minto und andere Glieder der Familie gingen zur Begrüßung des Admirals nach Portsmouth ab.

Die amtliche Gazette zeigt an, daß Admiral Thomas (also nicht Commodore Napier, wie man gesagt hatte) zum Nachfolger des Admirals Roß im Commando des Geschwaders im stillen Meer ernannt ist. Obrist Fox ist zum Generalinspector des Geschützwesens an Sir R. S. Donkins Stelle ernannt, dessen

traurigen Tod wir vor einigen Tagen meldeten. Dieser Todesfall hat auch eine neue Parlamentswahl für Sandwich nöthig gemacht.

Ein großer Uebelstand am **Cap der guten Hoffnung** war bisher der Mangel eines auch nur für kleine Schiffe sichern Hafens. Die Tafelbay und die Simonsbay sind zwar in einer gewissen Jahreszeit gut, in andern Monaten des Jahrs aber unsicher und sogar unbrauchbar. Die neuen Ansiedelungen Grahamstown und Bathurst sind in dieser Hinsicht gleich unglücklich, indem die Flüsse auf der Ostküste im Allgemeinen durch fürchterliche Barren geschlossen sind, welche den Fahrzeugen das Einlaufen nicht gestatten. Nun bringen aber das Grahamstown Journal vom 11 Febr. und Privatbriefe von neuerem Datum die Nachricht, daß es einem unternehmenden Manne, Namens Hrn. Cock, gelungen ist, den Fluß Kowie für beträchtlich tiefgehende Fahrzeuge schiffbar zu machen, und diesen Strom in einen sichern Hafen zu verwandeln. Sein Unternehmen wird für Grahamstown und alle Ansiedelungen an der Ostküste von großem Vortheil seyn.

Von dem bekannten Dichter Thomas Campbell ist eine „Biographie Petrarks (Life of Petrarch)" erschienen, die sich ebenso sehr durch neue gelehrte Forschungen über den berühmten Florentiner, wie durch warme und lebendige Darstellung auszeichnet, so daß sie den manchen trefflichen Biographien, welche die englische Litteratur besitzt, sich würdig anreiht. Fernow scheint indeß von Campbell wohl benützt worden zu seyn.

Frankreich.

Paris, 9 Mai.

Eine telegraphische Depesche vom 8 Mai meldet die Ankunft des Dampfbootes Castor in Toulon. Bei seinem Abgang von Algier am 4 Mai war daselbst die Nachricht eingetroffen, daß die Armee am 30 April in Medeah angekommen und nach zweitägiger Rast von dort nach Miliana weiter marschirt war. Von dem Einfall der Araber in die Metidscha und der Niedermetzelung eines Detaschements der Fremdenlegion machen die officiellen Journale noch keine Erwähnung.

* Der Pairshof hielt am 10 eine geheime Sitzung, in welcher Hr. Girod de l'Ain im Namen der Untersuchungscommission den Bericht über das Darmes'sche Attentat gegen das Leben des Königs verlas. Darmes' Mitangeklagte sind zehn; sie führen folgende Namen: Velleguise, Borel, Bouge, Considère, Duclos, Gueret genannt der große Ludwig, Martin genannt Albert, Macarie, Robert, Periés genannt Champagne. Darmes versicherte in seinem ersten Verhör, daß er sein Verbrechen nur eine Viertelstunde vor der Ausführung beschlossen; aus der Untersuchung ging aber hervor, daß er den Gedanken des Königsmords langst gefaßt hatte. Die in seiner Wohnung gefundenen Papiere bewiesen, daß er Mitglied der geheimen Gesellschaft der Communisten gewesen. Auch Darmes' Mitangeklagte, welche meistens Handwerker und sämmtlich von den niederen Ständen sind, gehörten derselben geheimen Association an. Der Bericht des Hrn. Girod de l'Ain, welcher 95 Quartseiten umfaßt, schildert ausführlich die Organisation und die Umtriebe der geheimen Gesellschaften.

Die Session der Kammern naht ihrem Ende. Am 15 spätestens wird die Discussion über das Ausgabenbudget geschlossen seyn. Gleich darauf werden die Verhandlungen über den Handelsvertrag mit Holland beginnen. Viele Redner haben sich für und gegen den Vertrag einschreiben lassen; für denselben die HH. Golbéry, Tesniere, Lanjuinais und Fould; gegen denselben die HH. Wüstemberg, Galos, Combarel, Estancelin, Mermilliod, Vitch, Desmousseaux de Givré, Bignon. Die Commission der Deputirtenkammer hat sich erst nach sehr langen, lebhaften Debatten in Mehrheit für den Handelsvertrag erklärt. Hinsichtlich der Eröffnung der Landgränzen für die Einfuhr der Colonialwaaren war die Majorität der Meinung, daß man zwei Communicationswege, den Rhein und die Mosel, dazu benützen müsse. Die Minorität billigte zwar gleichfalls das Princip der Eröffnung der Landesgränzen, tadelte aber die Art der Ausführung. Sie hätte gewünscht, daß man, um den französischen Seehandel zu schützen, die Landesgränze den Colonialwaaren nur mit der Garantie der Nachsteuer geöffnet hätte. Die Gleichstellung der Abgaben, welche fremde Fahrzeuge auf den Flüssen an der französischen Gränze zu entrichten haben, mit der Steuer, welche französischen Schiffen auferlegt ist, die von den Stapelplätzen Europa's kommen, mißfiel der Commission.

Das Wahlcollegium von Etampes hat den Grafen Léon Laborde, ministeriellen Candidaten, mit 205 Stimmen zum Deputirten gewählt, Hr. Bethmont, Candidat der Opposition, erhielt 113 Stimmen.

Bei der Revue, welche der König am 8 im Hofe der Tuilerien über mehrere Regimenter hielt, riß ein Windstoß ihm den Hut vom Kopf. Die Gazette de France erinnert, daß bei der Eröffnung der Kammern kurz vor der Juliusrevolution König Carl X seinen Hut habe fallen lassen, und daß damals die liberalen Journale darin eine Vorbedeutung hätten sehen wollen. Man sieht, die Gazette benützt jedes Lüftchen.

Die zehn neuerrichteten Bataillone der Jäger zu Fuß führten am 5 Mai unter dem Commando des Herzogs von Orleans große Manövres bei Vincennes in Gegenwart des Kriegsministers, Marschalls Soult, aus. Das interessante kriegerische Schauspiel, welches die Waffenübungen jenes leichtesten aller Infanteriecorps der französischen Armee gewährten, hatte von nah und fern Zuschauer herbeigelockt, und von dem ziemlich zusammengeschmolzenen Häuflein der militärischen Celebritäten Frankreichs fehlten wenige. Man bemerkte namentlich die Marschälle Grouchy, Molitor, Gérard, die Generale Excelmans, d'Houdetot, Rumigny, Darriule und sehr viele fremde Officiere. Die Königin, die Herzogin von Orleans und die übrigen Prinzessinnen überblickten den Uebungsplatz vom Balcon des Schlosses aus. Die Manövres wurden im gymnastischen Schritt ausgeführt, welcher so schnell ist, daß ein Soldat in fünf Viertelstunden eine Strecke Weges von vier Lieues zurücklegt. Das Gliederfeuer schien die an die Waffenübungen der Linie gewöhnten Militärs nicht zu befriedigen, obschon dasselbe ein Fortschritt seyn soll. Dasselbe wird nämlich nicht zu gleicher Zeit ausgeführt, wie es bei den übrigen Infanteriecorps der Brauch ist, sondern nach dem Commando „legt an!" zielt jeder Soldat und drückt los, ohne daß der Commandoruf: Feuer! erfolgt. Durch diese Neuerung denkt man das Gliederfeuer weit mörderischer zu machen, da jeder Soldat Zeit hat seinen Mann aufs Korn zu nehmen. Das Journal des Débats hofft, daß dieselbe Neuerung auch bei der Linie Anwendung finden werde. Eines der mit unglaublicher Schnelligkeit ausgeführten Manövres besteht in dem Niederlegen der Jäger auf die Seite oder auf den Rücken, sowohl einzeln, als in ganzen Massen. Sie laden wieder und feuern, ohne aufzustehen. Bei dem Scheibenschießen trafen eine Entfernung von 600 Metres neun Kugeln unter hundert die Scheibe, auf 500 Metres trafen 12 Kugeln unter 100. Die Bekleidung dieser Jäger ist durchaus nicht brillant, aber leicht und sehr zweckmäßig für ihre Uebungen. Ein Theil der Bataillone wird nach Afrika geschickt; die übrigen sollen in den Garnisonsstädten Frankreichs zerstreut werden.

Im Feuilleton des Courrier Français findet sich die Schrift: „la mia passia nelle carceri, memorie di Angelo *Frignani*

(ma folie dans les prisons, mémoires traduits par M. Nicolas)" mit dem Bemerken angezeigt, es sey dieß ein interessantes Seitenstück zu Silvio Pellico's „prigioni," ja noch anziehender als dieses bekannte Buch, insofern in ersterem Werke weniger passive Sentimentalität und mehr dramatisches Leben herrsche. Der aus Ravenna gebürtige Verfasser erzählt, wie er, im J. 1821 in die Bewegungen des Carbonarismus in der Romagna verwickelt, und in Folge dessen in Ravenna eingekerkert, seine Wächter durch consequent erheuchelten Wahnsinn täuschte, worauf er, in das Irrenhaus zu Faenza versetzt, endlich Mittel fand nach Frankreich zu entkommen. Außer der französischen Uebersetzung des Buchs sollen eine deutsche und eine englische unter der Presse seyn.

* **Algier**, 4 Mai. General Duvivier, welcher in Abwesenheit des Gouverneurs den Oberbefehl über die Truppen in der Provinz Algier führt, hatte am 29 April einen Tagesbefehl erlassen, worin er die Commandanten der Lager und Blockhäuser, wie auch die Soldaten ermahnte, auf ihrer Hut zu seyn, denn wahrscheinlich werde der Feind die Abwesenheit der Armee benützen, um isolirte Soldaten zu überfallen. Der General, welcher die Kriegsweise der Araber aus zehnjähriger Erfahrung kennt, empfahl daher Wachsamkeit und Kaltblütigkeit als die besten Schutzwaffen gegen die tückischen Angriffe der Beduinen. Duviviers Besorgnisse sind eingetroffen, aber leider blieben seine klugen Vorschriften unbeachtet. Am 1 Mai, dem Namensfest des Königs, trafen von mehreren Seiten Unglücksberichte ein, welche unsere Bevölkerung in lebhafte Bestürzung versetzten. Capitän Müller von der Fremdenlegion, der einen Posten bei dem deutschen Colonistendorf Dely-Ibrahim befehligte, verfolgte mit etwa 60 Mann seiner Compagnie einige arabische Reiter, welche durch verstellte Flucht die Soldaten in einen Hinterhalt zu locken wußten, wo 5 bis 600 arabische Reiter sie umzingelten. Eine Compagnie des 23ten Linienregiments, welche die Soldaten der Fremdenlegion unterstützen wollte, mußte sich, als sie die große Ueberzahl der Feinde sah, in eine Redoute flüchten. Von 60 Mann der Fremdenlegion wurden 46 getödtet. Zu dem Schrecken, den diese Nachricht verbreitete, gesellte sich bald die nicht minder betrübende Kunde, daß das Landgut des Barons Vialar in der Metidscha von Grund aus vom Feind zerstört worden. Die Trümmer wurden von den Arabern in Brand gesteckt. General Duvivier befahl sogleich die Militärsträflinge zu bewaffnen, welche 1000 Mann stark nach dem Musterpachthof, nach Birkadem und Dely-Ibrahim abgegangen sind. Der Telegraph war am 2 den ganzen Tag in Bewegung und Ordonnanzofficiere brachten Befehle nach allen Richtungen. Auf der Linie zwischen Maison Carrée und der Ferme-modele zeigten sich ziemlich zahlreiche feindliche Reiterhaufen. Am 2 und 3 hörten wir Kanonendonner in der Richtung von Coleah und Maison Carrée. Ein reguläres Bataillon des Emirs Abd-El-Kader soll, wie Ueberläufer versichern, die Chiffa überschritten haben. Auch Kassota wurde angegriffen; von unsern befreundeten Arabern sollen dort 27 Mann getödtet worden seyn. Noch hat man keine Nachrichten von der Expeditionsarmee. (S. oben.)

Italien.

* **Rom**, 6 Mai. Vorgestern traf der Prinz Leopold, Fürst von Salerno, mit Gemahlin und Tochter aus Neapel hier ein. Es heißt, sie begleiten ihre Tochter, die Prinzessin Marie Caroline, nach Modena, wo sie zu Mitte dieses Monats mit dem Erbprinzen Franz verlobt werden dürfte. Gestern machten sie dem heiligen Vater im Vatican ihre Aufwartung. — Der Papst hat die schöne Witterung, welche schon über einen Monat anhält, benutzt, und ist heute in der Früh nach Fiumicino, Mündung des Tibers, gefahren, von wo er gegen Abend zurückerwartet wird. — Der Bischof von Csanad, Monſ. Lonovics, reist heute nach Neapel ab. Wir hören über seine Mission, daß die gepflogenen Unterhandlungen wegen der gemischten Ehen in Ungarn hier beendigt sind, und daß die Uebereinkunft zur Approbation nach Wien eingeschickt ist, von wo aus wohl zuerst etwas Bestimmtes über die getroffene Convention bekannt werden dürfte, indem alles bisher darüber Gesagte bloß auf Voraussetzungen beruht. — Durch Beschluß des Papstes wird der Abbé Lacordaire nicht, wie es früher bestimmt war, sein Noviciat in dem Convent von S. Clemente, sondern in Viterbo machen, wohin sowohl er als seine Ordensbrüder sich begeben werden. — Der Geheimerath v. Butenieff, russischer Gesandter in Konstantinopel, ist von Neapel, und der Baron v. Heeckeren vom Haag hier eingetroffen. Letzterer begibt sich bekanntlich nach Neapel und soll außer dem Handelsinteresse, besonders wegen derjenigen holländischen Unterthanen, die bei der Gesellschaft der Tavolieri in Apulien so schmählich das Ihrige verloren, zu unterhandeln beauftragt seyn.

* **Italienische Gränze**, 7 Mai. Ein leichtes Unwohlseyn hielt Ihre Maj. die Kaiserin einige Tage in Verona zurück, so daß Allerhöchstdieselbe statt am 1 Mai, wie es bestimmt war, erst am 3 in Modena eintraf. Ihre Maj. ward von der Bevölkerung mit großem Enthusiasmus empfangen. Abends war die Stadt beleuchtet. Es werden in Modena noch im Laufe dieses Monats viele hohe Gäste erwartet. Man nennt unter andern auch die Erzherzogin Marie Louise von Parma, die Herzogin von Lucca mit ihrem Sohne, dem Prinzen Ferdinand, die Erzherzoge Karl und Friedrich von Oesterreich, den Prinzen Leopold von Salerno in Begleitung seiner Gemahlin und Tochter. Letzterer sollte am 4 d. in Rom eintreffen, am 5 eine Audienz bei dem heil. Vater haben, sodann den Tag darauf seine Reise fortsetzen.

Deutschland.

*** **München**, 13 Mai. Heute Morgen hat uns Christian Ruben aus Trier verlassen, um dem an ihn ergangenen Ruf, das Directorium der Kunstakademie zu Prag zu übernehmen, Folge zu leisten. Als Schüler von Cornelius ist er diesem im Jahr 1826 von Düsseldorf nach München gefolgt, hat hier an mehreren öffentlichen Arbeiten, namentlich den Glasgemälden des Domes zu Regensburg und der Mariakirche in der Au, rühmlich Theil genommen und auch als Genremaler sich einen guten Namen gemacht. Sein Talent hat ihm die Achtung, sein Gemüth die Liebe seiner Kunstgenossen erworben. Beides sprach sich in dem ihm zu Ehren veranstalteten Feste aus, das hier gestern unter Theilnahme von mehr als zweihundert Künstlern herzlich und schön gefeiert wurde. Das freie, heitere, glückliche Künstlerleben, wie es in München sich gestaltet, zeigte sich dem Scheidenden noch einmal in seinem vollen Glanze, als wolle es ihn bis zu den Ufern der Moldau geleiten, und das hundertfältige Lebewohl warmer Freundschaft darf er als Bürgschaft bewahren, daß er immer und überall Herzen gewinnen wird.

Aschaffenburg, 10 Mai. Um zu sehen, welcher Antheil an der Dampfschifffahrt auf dem Main dahier genommen wird, wurde heute Mittag eine Liste eröffnet und ohne daß vorher eine Bekanntmachung deßhalb erlassen wurde, waren gegen Abend 56,000 fl. eingezeichnet worden. Man glaubt, daß bis morgen Abend wenigstens 100,000 fl. eingezeichnet seyn werden, worauf für Aschaffenburg die Liste geschlossen wird. Die Städte Würzburg, Schweinfurt und Bamberg werden gleichfalls zum Beitritte eingeladen. Man darf jetzt schon mit Gewißheit annehmen, daß im künftigen Frühjahre längstens die Dampfschifffahrt wo möglich in Gang gebracht seyn wird. (F. J.)

Speyer, 7 Mai. Die hiesige Zeitung schreibt: „Ein auswärtiges öffentliches Blatt (die Kölnerzeitung in einem Artikel, der in viele andere Blätter überging) hat kürzlich — allerdings ganz im Allgemeinen redend, und unser Land speciell gar nicht berührend — eine „Verbesserung in der Gesetzgebung“ in der Beziehung zu empfehlen gesucht, daß man die Befugniß der Theilbarkeit der Bauerngüter aufheben möge, indem in Folge dessen das ganze Grundeigenthum „in Staub“ aufgelöst werde, und daß namentlich ein wohlhabender Bauernstand unter solchen Verhältnissen nicht erhalten werden könne. Wir, die wir in einem Lande leben, in welchem die Theilbarkeit der Güter seit zwei Generationen besteht, und die wir mit eigenen Augen sehen, daß gerade unter dieser Gesetzgebung der „Bauernstand“ (wenn man denn doch den Ausdruck beibehalten will), wohlhabender und innerlich kräftiger geworden ist, als er unter den früheren Zuständen in irgend einer Beziehung jemals war — wir sind nicht der Ansicht, daß unsere Gesetzgebung in dieser Hinsicht einer Abänderung bedürfe; wir glauben vielmehr sowohl theoretisch als praktisch nachweisen zu können, daß gerade die getadelte Einrichtung entschieden zweckmäßig und wohlthätig ist. Obwohl nun der eben berührte Verbesserungsvorschlag ein ganz allgemeiner, auf uns Pfälzer speciell gar nicht berechneter, war, so mag es uns doch erlaubt seyn, statt jenes allgemeinen, einen bloß uns angehenden localen, auszusprechen. Drei Punkte — zudem ebenfalls nicht politischer Natur — sind es, hinsichtlich deren wir glauben, daß eine verständige Abänderung jedenfalls eine entschiedene Verbesserung seyn würde, und die wir deßwegen wünschen: 1) Eine andere Gemeindeordnung. In ganz Deutschland hat man von jeher sehr richtig erkannt, daß eine gute Gemeindeordnung die Basis des ganzen Staatorganismus seyn müsse. In Frankreich dagegen hat man sich von dieser naturgemäßen Grundlage fast ganz losgesagt, und es ist unschwer zu erkennen, daß mehr als einer der in jenem Reiche herrschenden Mißstände aus dieser Quelle herrührt. Es wäre eine der Pfalz erwiesene Wohlthat, wenn man die jenseitige bayerische Gemeindeordnung, mit einigen wenigen, durch die eigenthümlichen Verhältnisse des Kreises bedingten Modificationen, auch hier einführte. 2) Erlassung eines Heimathsgesetzes. Hieran fehlt es bei uns gänzlich. Auch hat man vergeblich diesem Mangel wenigstens theilweise durch Erhöhung der Gebühr für Bürgereinzugsgeld abzuhelfen gesucht. Es zeigen sich in Folge dessen Mißstände, die ärger sind, als die hiedurch beseitigten, so daß selbst der frühere Zustand besser war, als derjenige, welcher sich nun gebildet hat. 3) Verbesserung des Hypothekengesetzes. Es ist überflüssig, in dieser Beziehung die Nothwendigkeit einer gesetzlichen Abhülfe noch weiter nachzuweisen, um so mehr, als uns dieselbe ohnehin in Aussicht gestellt ist. Durch keine der hier gewünschten Abänderungen würde für irgend Jemand ein Nachtheil entstehen; die Zweckmäßigkeit der Sache selbst aber wird eben so wenig bezweifelt werden können. Allerdings mag die Art der Ausführung nicht in jeder Beziehung ganz leicht seyn, allein daß entschieden Besseres, als das dermalen Vorhandene jedenfalls gegeben zu werden vermöge, läßt sich gewiß nicht verkennen.“

Stuttgart, 11 Mai. In den letzten Tagen des April versammelten sich Abgeordnete der Oberämter Heidenheim, Aalen und Gmünd zur Berathung über eine, in Gemeinschaft der übrigen Oberämter des Rems- und Neckarthals an Se. Maj. den König zu machende Eingabe wegen des Baues einer Eisenbahn. (Schw. M.)

Heilbronn, 11 Mai. In der gestern von den Actionnären der Neckar-Dampfschifffahrt gehaltenen Versammlung wurde der Beschluß gefaßt, unter Zugrundlegung der mit dem französischen Ingenieur Lavecq während der Untersuchung des Neckars unterhandelten Bedingungen, sogleich ein Dampfschiff in der Fabrik zu Nantes erbauen zu lassen. Die Kosten desselben mögen sich auf ungefähr 36,000 fl. belaufen, und es wird in fünf bis sechs Monaten vollendet seyn. Das Schiff wird 11′ Breite (ohne das Schaufelwerk), ungefähr 120′ Länge haben und großentheils von Eisen gebaut werden. (Schw. M.)

* **Baden-Baden**, 11 Mai. Mit der Eröffnung des Conversationshauses hat gestern die Saison um zehn Tage früher, als es vordem gebräuchlich war, begonnen, und der Zudrang hat bewiesen, daß die Erfahrung der letzten Jahre, welche die Nothwendigkeit einer solchen Frühereröffnung lehrte, auf keiner irrigen Voraussetzung beruhte. Die Fremden waren, wie aus dem Boden gewachsen, urplötzlich da, und namentlich war der Abend sehr belebt. Das Conversationshaus hat im Innern noch einzelne Verschönerungen erhalten, und außen ein Trottoir von Asphalt, das, vor der Fronte des ganzen Gebäudes hinlaufend, es möglich macht, nach etwaigem Regenwetter trockenen Fußes von der Restauration bis zum Theater zu gelangen. — Die Gräfin Merlin wird demnächst hier erwartet, und mit ihr ein bedeutender Theil des glänzenden Kreises, dessen einen Versammlungspunkt der Salon dieser ausgezeichneten Dame bildet. — Metzlers Tod erregt hier allgemeine Theilnahme. Im letzten Jahr seines Lebens hatte er, wie man vernimmt, seine reichen Sammlungen vergeblich gegen eine mäßige Leibrente den Regierungen Badens und Würtembergs angeboten. Den salon des arts hatte er mit dem vergangenen Sommer ohnedieß geschlossen, weil ihm von Seite der Behörden die Aufmunterung nicht zu Theil ward, die er zu erwarten schien.

*† **Frankfurt a. M.**, 11 Mai. JJ. DD. der Herzog und der Prinz Moriz von Nassau waren heute in unserer Stadt anwesend. — Wie man hört, wird nächsten Sonntag die Cur und mit ihr die neue Spielbank in dem Bade Homburg eröffnet. Auch dort ist es den Einheimischen bei Strafe verboten auf dieser „nur zur Unterhaltung der Fremden errichteten“ Spielbank zu spielen.

* **Wiesbaden**, 11 Mai. Der Steindamm oberhalb Biebetich ist unter der Leitung und Aufsicht von preußischen Ingenieurofficieren in so weit weggeschafft, daß gestern drei Dampfschiffe wieder an der Peters-Au vorbeisegeln konnten. Die Zahl der Arbeiter, welche die Steine herausheben, ist in diesen Tagen bedeutend vermehrt worden. In 14 Tagen wird dieses Hemmniß der Rheinschifffahrt gänzlich beseitigt seyn. Man verdankt dieß vorzüglich der Verwendung Sr. Maj. des Königs von Preußen. Die großherzoglich hessisch- und herzoglich nassauische Rhein-Steindamm-Frage ist somit als erledigt zu betrachten.

** **Weimar**, 9 Mai. Unser Hof ist hier wieder eingezogen; die Großherzogin traf gestern, der Großherzog heute ein. — Hr. v. Maltitz, der russische Geschäftsträger, wird am 11 erwartet; es ist auch die Rede davon, daß ein preußischer Ministerresident hier seinen bleibenden Aufenthalt nehmen werde. Der französische Gesandte, Graf v. Larochefoucauld, ist seinem vor kurzem verstorbenen Vater in Familienwürde und Besitzthum nachgefolgt, wird jedoch hier bleiben. Den Namenstag seines Königs feierte er wie gewöhnlich, und beging ihn auch wie schon früher durch einen Act der Wohlthätigkeit an die Bürgerschule und das Falk'sche Institut. — Die heut ablaufende Woche war eine nicht unwichtige in Weimars Geschichte: Eine große Anzahl von Landtagsmitgliedern hatte sich am 5 hier vereinigt, das 25jährige Bestehen ihres constitutionellen Instituts zu feiern. Die Chefs der verschiedenen Oberbehörden waren zur Festlichkeit eingeladen. — „Am 7, berichtet unsere Zeitung, war der Tag, an welchem vor fünfzig Jahren das hiesige Hof-

theater unter Goethe's Leitung eröffnet wurde. Die berühmte Künstlerin Wolf zu Berlin, damalige Dem. Malkolmi, ihr Vater und Genast spielten in Hauptrollen." Doch ist unsere Zeitung nicht gut berichtet, wenn sie Mad. Wolf eine Hauptrolle oder nur eine Rolle in der damaligen Vorstellung gibt, wo sie noch ein unbeachtetes Kind auf dem Theater war. Vielleicht ist es eben jetzt nicht uninteressant zu hören, daß die berühmte Künstlerin erst spät Anerkennung und Beachtung auf unserer Bühne fand, und zwar als Jungfrau von Orleans bei der ersten Aufführung des Schiller'schen Stücks. 25 Jahr betrat sie die Bretter in Weimar und eben so viele in Berlin. 25 Jahr blühte das Theater unter Goethe, der es bekanntlich 1816 wegen einer Hundegeschichte verließ. Welchen Einfluß und welche Bedeutsamkeit hat es aber während dieser Zeit behauptet! Die Culturgeschichte Deutschlands wird davon reden. — Heute ist Schillers Todestag! — Gestern wurde „Kaiser Rudolph in Worms", ein Schauspiel von Alexander Rost, zum drittenmal zur Aufführung gebracht. Der junge Dichter ist ein Weimaraner. Noch in dieser Woche wird es auf Wunsch der Großherzogin zum viertenmal zur Aufführung kommen; gewiß ein gutes Zeichen für dasselbe, bei einem so kleinen Publicum. Er schreibt jetzt an „Friedrich mit der gebissenen Wange."

Preußen.

† **Berlin**, 8 Mai. Briefen aus Polen zufolge war der Fürst von Warschau bereits aus St. Petersburg nach Warschau zurückgekehrt. Es wird versichert, daß Hr. v. Tattitscheff wieder auf seinen Posten nach Wien zurückkehren werde. — Als Nachfolger des Hrn. v. Bülow in London wird nun Hr. Bunsen genannt. — Zur Wiederbesetzung des erledigten erzbischöflichen Sitzes in Warschau ist der Vorschlag der russischen Regierung bereits nach Rom abgegangen. Unter den Vorgeschlagenen sollen sich auch die Suffragan-Bischöfe von Latussek und Plato befinden, welche Namen vermöge ihrer Präcedentien auf nicht unbedeutende Schwierigkeiten stoßen dürften.

φ **Berlin**, 10 Mai. Dr. Bunsen wird, dem Vernehmen nach, auf seinen Gesandtschaftsposten in der Schweiz zurückkehren, und nicht, wie viele deutsche Blätter irrigerweise gemeldet haben, in unsrer Hauptstadt in der Nähe des Königs bleiben. Alexander v. Humboldt, welcher gegen den 15 d. von hier nach Paris abreist, wird auf den Wunsch des Königs bei der Rückkehr des letztern im Herbste sich wieder in unsrer Hauptstadt einfinden. — Der Herzog von Braunschweig wird in den nächsten Tagen hier erwartet, um, wie man hört, in Betreff des Anschlusses an den Zollverein hier nähere Berathungen zu pflegen. Es werden bereits Zimmer im hiesigen königlichen Schlosse für denselben eingerichtet. — Unser Cultusminister hatte in jüngster Zeit eine Verordnung erlassen, gemäß welcher die Stelle eines Regierungsbevollmächtigten an unsrer Universität fortan nicht mehr von dem zeitweiligen Rector magnificus und dem Universitätsrichter vertreten werden sollte. Die Stelle ward dem ersten Director des Cultusministeriums, Hrn. v. Ladenberg, übertragen. Einunddreißig Professoren unsrer Universität haben nun, da sie sich dadurch in ihren Freiheiten beschränkt glauben, eine Protestation beim Cultusministerium eingereicht, indem sie vorgeben, daß die Berliner Universität sich nie etwas habe zu Schulden kommen lassen, das die Thätigkeit und das Wirken eines Regierungsbevollmächtigten erfordert hätte. Bekanntlich ward seit dem Abgange des Geh. Oberregierungsraths v. Beckedorf kein neuer Regierungsbevollmächtigter für unsre Universität ernannt. Man ist auf den Erfolg dieser Protestation hier sehr gespannt. Wie man hört, nimmt Hr. v. Ladenberg Anstand, seinen neuen Wirkungskreis vor der Entscheidung dieser Sache anzutreten. — Der Graf von Nassau beabsichtigt einen Palast für seine Gemahlin hier bauen zu lassen. Er will zu dem Zweck das neben dem seinem Sohne Friedrich angehörigen Palaste, den er jetzt bewohnt, liegende Haus unter den Linden ankaufen. — Der Sterbetag des verewigten Königs Friedrich Wilhelm III wird in diesem Jahre durch eine allgemeine Kirchenfeier in der ganzen Monarchie in festlicher Trauer begangen werden.

△ **Berlin**, 9 Mai. Die Feste, die zu Ehren des Meisters Cornelius hier stattfanden, sind leider auch von einem beklagenswerthen Unglücksfall begleitet gewesen. Am 1 d. M. hatte sich eine Anzahl jüngerer Künstler und Eleven der Akademie der Künste, etwa hundert Köpfe stark, zur Nachfeier der Ankunft jenes Mannes, welcher der Kunst hier neues Leben verleihen wird, nach dem nahen Dorfe Tempelhof begeben. Nachdem ein Theil der jungen Leute, auf dem Wege dahin, in einem am Kreuzberge belegenen bayerischen Bierkeller sogenanntes Bockbier getrunken hatte, geriethen sie, durch das starke Getränk aufgeregt, in eine Schlägerei mit Landleuten, bei welcher Gelegenheit ein junger Maler, Namens Brockmann, so bedeutende Kopfverletzungen erhielt, daß er in Folge derselben am 6 d. mit Tode abgegangen ist. Das Criminalgericht hat bereits ein Verfahren gegen die muthmaßlichen Thäter eingeleitet. — Bei einem andern tragischen Vorfalle spielt ein Beamter des Criminalgerichts selbst die Hauptrolle. Dieser hatte nämlich das Unglück, vor einigen Tagen eine geliebte Braut durch den Tod zu verlieren, und aus Verzweiflung darüber hat er sich auf ihrem Grabe durch einen Pistolenschuß zu tödten gesucht, jedoch nur auf lebensgefährliche Weise verletzt.

Oesterreich.

Wien, 5 Mai. Gestern fand abermals die weitere Eröffnung einer acht Meilen langen Strecke der Kaiser-Ferdinands-Nordbahn, und zwar auf dem Hauptzug gegen Bochnia und Olmütz, von Lundenburg bis Ungarisch-Hradisch statt. Die Direction hatte zu dieser Fahrt sowohl von Wien als Brünn aus hohe Staatsbeamte und andere ausgezeichnete Personen als Gäste geladen, welche in Lundenburg zusammentrafen. Auch der Landesgouverneur von Mähren und Schlesien, Graf Ugarte, beehrte das Fest mit seiner Gegenwart. Von da, wo sich die neue Bahn vom Brünner Flügel rechts gegen Olmütz scheidet, ging es nun ununterbrochen durch aus frischem Grün und Blumen erbaute Ehrenpforten, durch Spaliere einer festlich gekleideten Volksmenge, welche aus den benachbarten Ortschaften und den an die Bahn gränzenden Herrschaften erschien, um die vorüberfahrenden Bahnzüge mit ihrem Jubelruf zu begrüßen. Diese herbeigeströmten Massen auf den vier Stationsplätzen und längs der acht Meilen langen Bahnstrecke betrugen gegen 20,000 Köpfe. Auf dem Stationsplatze Bisek, welche Herrschaft der Gräfin v. Reichenbach gehört, waren insbesondere sinnige Anordnungen getroffen. Festlich gekleidete Slawakenmädchen erschienen und bekränzten das dampf- und feuersprühende Ungeheuer, die Locomotive New-York, welche ihre furchtbare Kraft so friedlich den Segnungen der Industrie und des Verkehrs leiht, mit Blumenguirlanden. Das in diesen Landestheilen stationirte k. k. Militär bildete auf allen Stationen die Ehrenwache, und zwei Musikbanden desselben verschönerten durch ihre Klänge das Fest. Damit contrastirten seltsam die einheimischen originellen Musikweisen, die aus allen Ortschaften erschienen, und häufig aus einer Bockspfeife und einigen Geigen bestanden. Unter dem Gemisch der freudigen Bevölkerung stachen insbesondere die Zigeuner hervor, die ihre Freudenbezeugungen mit der feurigen Mimik, die diesem Volke eigen ist, begleiteten. Die Fahrt von Wien bis Hradisch, in einer mehr als 18 Meilen langen Strecke, wurde in etwa fünf Stunden zurückgelegt. Die Nordbahn ist nun in die Reihe der größten Eisenbahnen des europäischen Fest-

landes getreten. Werden die für dieses Jahr zur Vollendung bestimmten Strecken fertig seyn, so beträgt der von ihr befahrene Weg gegen 80 Stunden. (Schwäb. Merk.)

* **Wien**, 10 Mai. Ueber das Befinden des Generalmajors Erzherzog Albrecht lauten die letzten Berichte aus Grätz ziemlich beruhigend. Se. kais. Hoh. hat bloß eine Luxation, keinen Bruch des Schlüsselbeins erlitten. Se. kais. Hoh. der Erzherzog Karl, Vater des durchlauchtigen Patienten, welcher sich auf die erste Kunde von dem Unfall nach Grätz begeben hatte, wird morgen hier zurückerwartet. — Ihre k. H. die Frau Erzherzogin Sophie wird binnen 8 Tagen ihre projectirte Reise nach München antreten. Se. k. Hoh. der Prinz von Salerno, Schwager Sr. Maj. des Kaisers, wird mit hoher Familie gegen den 20 d. auf Besuch hier eintreffen. — Nach Berichten aus Modena ist die Frau Herzogin v. Lucca am 3 d. daselbst eingetroffen, um ihre erhabene Schwester, die Kaiserin von Oesterreich, persönlich zu begrüßen. Man erwartet in Modena am 6 d. die Frau Herzogin v. Parma und später auf der Durchreise Ihre Maj. die Königin von Griechenland. Von Seite des päpstlichen Stuhls sind die Cardinallegaten von Bologna und Ferrara beordert, Ihrer Maj. der Kaiserin während ihres Verweilens in der Nachbarschaft die Aufwartung zu machen. — Der k. k. Feldmarschallieutenant Graf Baillet de Latour, ist vorgestern von hier nach Rastadt abgereist.

*† **Wien**, 10 Mai. Der Orden des goldenen Vließes feierte gestern ein Fest, wobei der zweite Sohn Sr. kais. Hoh. des Erzherzogs Rainer den Ritterschlag erhielt. — Se. kaiserl. Hoh. der Erzherzog Stephan reist Ende dieses Monats nach Mailand. Man will wissen, daß der Prinz im Königreich Italien von Sr. Maj. dem Kaiser mit einer wichtigen Stellung betraut werden soll.

Türkei.

* **Von der türkischen Gränze**, 4 Mai. Briefe aus Alerinezze machen eine furchtbare Schilderung von den Gräueln, welche von der türkischen Miliz an den christlichen Ortschaften Bulgariens verübt werden. Die Reste von 700 Familien sind in der serbischen Quarantäne von Alerinezze als Flüchtlinge angekommen und werden nun von dem Pascha von Nissa reclamirt, allein Fürst Michael verweigert die Auslieferung, so lange nicht dießfällige Aufträge aus Konstantinopel selbst eingelangt seyen. In Serbien zeigt sich überhaupt immer mehr Sympathie für die Insurgenten und in den benachbarten türkischen Provinzen tritt eine ähnliche Stimmung unter der nicht türkischen Bevölkerung nur noch sichtbarer hervor. — Nach Briefen aus Athen wollten sich neulich wieder etliche und 60 Männer im Piräeus nach Candien einschiffen, um sich den Insurgenten anzuschließen (darunter war der Koch des türkischen Residenten Mussurus zu Athen und der bekannte Nicola Panajotti). Die Einschiffung soll aber verhindert und die Hauptunternehmer arretirt worden seyn. Die griechische Regierung hat hierauf die Aufsichtsmaaßregeln verdoppelt und allen Militärcommandanten aufgetragen, den Behörden zur Verhinderung der Ueberschiffung nach Candien Beistand zu leisten; aber die Küsten Griechenlands sind zu ausgedehnt und zu coupirt, die Einschiffungsplätze zu zahlreich u. s. w., als daß von den getroffenen Anordnungen bei den beschränkten Mitteln ein wirksamer Erfolg zu erwarten wäre.

*** **Von der türkischen Gränze**, 4 Mai. Noch hat man über den Stand der Angelegenheiten der Rajahs in den europäischen Provinzen der Türkei durchaus keine verläßlichen Nachrichten. Gewiß ist nur, daß die bulgarischen Bezirke an der Gränze von Serbien beruhigt sind. Man erhält jedoch nach und nach mehr Einsicht in die traurigen Ereignisse der letzten Zeit. Es scheint, daß die Insurrection der Christen durch die türkischen Paschas selbst mit Absicht hervorgerufen worden, da die durch die Pforte in der neuesten Zeit bewirkte Ausscheidung der Finanzverwaltung aus dem Ressort der Gouverneure diese zur Wuth gegen die von Konstantinopel ausgehenden Reformen entflammt hat. Die Muhassils und Desterdare des Sultans, welche die Einhebung der Steuern und Zölle unabhängig von den Landesgouverneuren besorgen, sind natürlich in den Augen der letztern ein Gräuel. Zugleich scheint Hussein Pascha von Widdin, unmuthig über seine Stellung in einem nicht bedeutenden Paschalik und in der Erinnerung seines ehemaligen Ansehens und seiner frühern Macht, die Absicht gehegt zu haben, durch Niederschlagung einer von ihm selbst gemachten Revolution einen neuen Beweis von seiner Energie zu geben und wo möglich die bei der Pforte verlorne Wichtigkeit wieder zu erlangen. Hussein Pascha, der furchbare Vernichter der Janitscharen, commandirte im letzten russischen Kriege das Lager von Schumla mit großem Erfolg, denn es gelang ihm den Russen im Jahr 1828 den Uebergang über den Balkan unmöglich zu machen. (Im Jahr 1829, wo jener Uebergang bewerkstelligt wurde, hatte Hussein im Commando von Schumla bereits einen Nachfolger.) Im Jahr 1832 ward er von seinem unwandelbaren Gönner, dem Sultan Mahmud, mit sehr ausgedehnten Vollmachten zum Serdari Ekrem ernannt und mit dem Oberbefehl über die in Asien gegen die ägyptische Armee zusammengezogenen Truppen bekleidet. Nach der Niederlage, die ihm Ibrahim Pascha beibrachte, fiel Hussein in Ungnade, und verlor seitdem seine ganze Bedeutung. Sogar Türken geben ihm die Schuld an dem letzten Aufstande, und einige Paschas sollen wörtlich mit meinem Bericht übereinstimmende Relationen über Hussein an die Pforte gemacht haben. — Man erfährt aus Konstantinopel, daß Lord Ponsonby sich zur Abreise anschickt, und daß der Lord gegen die andern Repräsentanten der europäischen Großmächte sich persönlich in großer Spannung befinde.

China.

*Der neueste (Bombay) Overland Courier vom 1 April enthält die Berichte zweier Engländer, die in chinesische Gefangenschaft geriethen, eines Hrn. Anstruther, Artilleriecapitäns auf Tschusan, wo er auf einem Ausflug ins Innere gefangen genommen wurde, und des öfters erwähnten Hrn. Staunton, eines Civilisten, der zu Macao hinterlistiger Weise weggefangen wurde, wie es scheint, nur um Jemand zu haben, den man nach Belieben ausfragen könne. Anfangs wurden beide ziemlich hart, nach und nach aber, als die Chinesen mehr und mehr inne wurden, daß sie Leute von Erziehung vor sich hätten, sehr mild behandelt, Anstruther noch milder als Hr. Staunton, denn jener trug Handschellen und Halseisen nur vier Wochen, dieser eben so viele Monate. Das Interessanteste waren aber die Verhöre, die namentlich mit Hrn. Staunton angestellt wurden, und die sowohl die Wißbegierde als die Unwissenheit über europäische Verhältnisse und über die Lage der Dinge in Asien beurkundeten. So schlecht sie indeß in manchen Theilen der Geographie bewandert waren, so schienen sie doch über das chinesische Reich selbst und dessen Verhältnisse ziemlich genau unterrichtet. Die Fragen, wie lange man Zeit brauche, um von England in die chinesische Tatarei zu gelangen, in welchem geographischen Verhältniß Rußland und England zu einander stünden, welche Länder zwischen Indien und Rußland lägen, alles dieß nahm die Aufmerksamkeit der fragenden chinesischen Beamten sehr in Anspruch, und man konnte leicht bemerken, daß sie hinsichtlich ihrer westlichen Gränze keineswegs außer Sorgen waren. Noch drol-

liger waren die Ausforschungen über Tibet: sie nannten das Land nicht, fragten aber über alle möglichen Länder in der Nähe. Ueber die südliche chinesische Gränze und die Gefahren, die derselben von Indien her drohen, fiel kein Wort, und Hr. Staunton zog daraus den Schluß, daß hierüber ihre Besorgnisse am lebhaftesten seyen. Vergleicht man das Benehmen der chinesischen Beamten selbst gegen diese Gefangenen mit dem sonstigen studirt hochfahrenden Benehmen gegen die „rothborstigen Barbaren,“ so kann man nicht umhin die Bemerkung zu machen, daß allmählich in den Chinesen allerhand Ideen und Ansichten aufsteigen müssen über die Ueberlegenheit der Europäer, um so gewisser aber auch die Ueberzeugung, daß man alles anwenden müsse, die gefährlichen Fremdlinge fern zu halten. Der unfehlbare Wiederausbruch der Feindseligkeiten muß zeigen, in wie weit sie dieß im Stande sind, und welche Kräfte sie gegen die Engländer entwickeln können.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 8 Mai. Consols 90; span. Fonds 24 1/4; portugiesische 34 1/2.

Calcutta, 17 März. Seit dem 1 Nov. bis zum gestrigen Tage wurden 30,554 K. Indigo ausgeführt; davon gingen 21,453 nach England, 6402 nach Frankreich, 1020 nach den Vereinigten Staaten, 89 nach andern Theilen Europa's und 1590 nach dem Golf von Bombay. Diese 30554 K. machen 108,189 Fakt. Maunds, und da die letzte Ernte nur 115 — 116,000 Maunds betrug, so sind nur noch etwa 8000 zur Ausfuhr übrig. Mehrere Aufträge konnten aus Mangel an guten Qualitäten nicht vollzogen werden.

Paris, 10 Mai. Consol. 5proc. 114, 40; 3proc. 79, 30; Bankact. 3200; belg. Bank 800; span. act. 24 5/8; pass. 5 1/2; neap. Fonds 104, 10; Vers. E. B. rechte 1020; linke 238, 75; Paris-Orleans 495; Straßburg-Basel 235; Coupons Laffitte 1090 und 5157, 10.

Paris, 8 Mai. In der Wolle ist es immer noch still, doch halten sich die Preise unverändert; auf dem Platz ist fast nur Mittel- und geringe Wolle und zwar in geringer Quantität, weßhalb man mit Ungeduld die neue Schur erwartet. Nach den neuesten Nachrichten aus Deutschland ist die feine und superfeine Wolle um 20—25 Proc. in die Höhe gegangen, so daß sie in Frankreich auf 10 — 15 Fr. das Kilogramm kommen würde. Mittlere und geringere Qualitäten, bei denen der Aufschlag nicht über 10—12 Proc. betrug, können für den Kamm und die Tuchweberei allein nach Frankreich kommen. Die Ankäufe im Süden, die sonst im März und April geschehen, haben dieß Jahr nicht in dem Umfang wie gewöhnlich stattgefunden; was gekauft wurde, ging ziemlich zu den vorjährigen Preisen ab. Die Fabricanten, namentlich die, welche für die Truppen arbeiten, sind mit dem Ankauf sehr vorsichtig gewesen.

* **Amsterdam**, 8 Mai. 2 1/2proc. 51 7/8; 5proc. 99 7/8; Kansb. 25 9/16; Synd. 4 1/2proc. 91; 3 1/2proc. —; 5proc. öst. 97 5/8; Ard. 22 13/16; 5proc. Metall. 105 1/2; russ. Inscr. 68 5/8; Cert. 69 3/8.

* **Frankfurt a. M.**, 11 Mai. 5proc. Metall. 108 3/8; 4proc. 98 5/8; 3proc. 78 1/2; Bankactien 1958; 250fl. Loose 112 1/4; 500fl. 135 3/8; Integr. 51 1/16 – 1/8; Synd. 4 1/2proc. 89 5/8; 3 1/2proc. 73 1/2; Ard. 24 5/8; portug. —; poln. Loose 300fl. 71 1/2 Thlr.; 500fl. 81 1/4 Thlr.; Taunusb. 360 3/4 fl.; Disconto 3 Proc.

Augsburg, 13 Mai. Ludwig-Canal — P., 78 1/2 G. Augsb.-Münch. Eis. Obl. à 4 Proc. 100 1/2 P., 100 G. Augsb.-Münch. E. B. 88 P., 87 G. Ven. Mail. Eisenb. — P. — G. Bayer. 3 1/2proc. Obl. — P., 101 1/4 G. Promessen auf Bankactien pr. Stück Agio 147 P., 143 G. Bayer. B. Act. I Semester 656 P., 654 G. Oesterr. neues Anlehen von 1839. — P., 113 G. Anleh. von 1834 — P., 135 1/2 G. Met. 5proc. — P., 108 1/2 G. 4proc. — P., 100 1/8 G. 3proc. — P., 78 1/2 G. Bankact. I Semest. 1841. 1670 P., 1663 G. Poln. Loose 300 fl. 108 P. Poln. Loose 500fl. 120 P., — G. Darmst. Loose — P., 61 G. Bad. Loose à 50 fl. von 1840 50 1/2 P., 49 1/2 G. Amsterd. 1 Monat 107 3/4 P., — G. Hamb. 1 Mon. 115 1/4 P. Wien in 20ern 1 Mon. 99 5/8 G. Frankfurt 1 Mon. 99 3/4 G. Nürnberg 99 1/2 G. Berlin 105 1/2 P. Leipzig 105 3/8 P. London 9. 50 P. Paris 116 1/8 G. Lyon 116 1/4 P. Marseille 1 M. 116 1/4 P. Mailand 59 15/16 G. Genua 51 3/4 G. Livorno 60 11/16 G. Triest 99 1/2 G. Venedig 60 5/8 G.

Berlin, 10 Mai. St.-Schuldsch. 103 3/8; pr. engl. Obl. 101 1/2; Prämiensch. d. Seeh. 82 1/2.

Berichtigung.

In der gestrigen Zeitung S. 1067 Sp. 2 Z. 30 lese man sechs bis sieben Knoten per 1/2 Minute (2 bis 2 1/3 Lieues per Stunde).

Verantwortliche Redaction:

Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Der Handels- und Schifffahrtsvertrag Englands mit den Zollvereinsstaaten.

... **London**, 5 Mai. Sie kennen aus den hiesigen Blättern den Londoner Handelsvertrag vom 2 März welchen Preußen für sich und für die Staaten des deutschen Zollvereins unterhandelt hat. Da der Vertrag vorerst nur bis zum 1 Jan. 1842 abgeschlossen ist, so wird es gestattet seyn, den Entwurf mit derselben Freimüthigkeit zu beleuchten, wie den mit Holland abgeschlossenen. Was England dabei zu verhindern und was es zu gewinnen sucht, ist kein Geheimniß: die Parlamentspapiere, namentlich die Correspondenz des hiesigen auswärtigen Amtes mit dem preußischen Gesandten vor der Zollvereinigung, der Bericht Dr. Bowrings und der neueste Bericht der Untersuchungscommission über die Einfuhrzölle legen die brittische Handelspolitik jedem, der sehen will, klar vor Augen. England verfolgt in seinen Verhältnissen zum Zollverein mit der größten Intelligenz dieselbe Politik, welche es seit Cromwell gegen andere Nationen unverrückt verfolgt hat, und welche es heutzutage nur, um Unwissenden Sand in die Augen zu streuen, mit dem lügnerischen Namen der Handelsfreiheit dem Publicum vorstellt, wie ein Charlatan auf seiner Bühne dem Publicum verspricht, ihm ein Krokodil zu zeigen, wenn er eine Eidechse in seinem Kasten hat. Englands Zweck im Verhältniß zu uns ist: *erstens* zu verhindern, daß Deutschland eine gewerbreiche Nation werde, welche Englands Manufacte aus dem deutschen Verbrauch ausschließe und auf den Märkten des Auslandes in ihrem Absatze beeinträchtige, da in England jedes Kind weiß, daß die Blüthe der brittischen Landwirthschaft, der Reichthum und die Macht der gesammten Nation auf der riesenmäßigen Ausdehnung ihres Gewerbsbetriebes beruhen; und *zweitens* zu bewirken, daß Deutschland keinen Handel mit Westindien, beiden Amerikas und den übrigen überseeischen Ländern in größerer Ausdehnung erlange, vielmehr die Erzeugnisse dieser Länder so viel möglich aus englischen Häfen oder mindestens auf Rechnung des brittischen Handels erhalte; denn in England weiß jeder Kaufmannslehrling vollkommen, daß dasjenige europäische Volk, welches den heißen überseeischen Ländern ihre Colonialerzeugnisse (sey es zum Selbstverbrauch oder weitern Vertrieb nach dritten europäischen Staaten) abnimmt, seinerseits in der Lage ist und alle Leichtigkeiten hat, diese heißen Länder mit europäischen Erzeugnissen jeder Art, insbesondere mit Fabricaten zu versehen, und jeder brittische Matrose weiß, daß die transatlantische Schifffahrt nicht vom Transport der Gewerbserzeugnisse, sondern von dem der groben Güter, als Zucker, Kaffee, Farbhölzer, Baumwolle, Reis, Tabak u. s. w. lebt, die Schifffahrt aber die Grundlage aller Weltmacht einer Nation und somit *die Bedingung alles gesicherten Handels* ist. In diesen großen Zwecken, für die man — rechnen Sie darauf — von Seiten Englands keine Beharrlichkeit, keine Anstrengung und — kein Mittel scheut, in diesen großen Zwecken sieht man sich hier ernstlich durch den Zollverein bedroht, wenn es nicht gelingen sollte, dem Aufschwung des letztern von vornherein Fesseln anzulegen, und dem deutschen Gewerbfleiße und Unternehmungsgeiste den Hals zu brechen, ehe er erstarkt oder ehe die brittischen Hände die Kraft dazu verlieren.

Was muß England zu diesem Behuf erreichen? Offenbar zweierlei Zugeständnisse: 1) daß Deutschland seine, bereits auf der Gränze des Nothwendigen stehenden Einfuhrzölle auf Fabricate, unter deren Schutz sein Gewerbfleiß, und eben deßhalb gleichzeitig seine Landwirthschaft auf allen Seiten erblüht, herabsetze, und daß eben damit die deutschen Märkte wieder zum Tummelplatz der ausländischen Industrie, zum Ausweg für alle verlegenen englischen Ladenhüter, zur Zuflucht für die englischen Schwindler werde, welche periodisch über allen denkbaren Verbrauch fabriciren, und dann — mit oder ohne Fallite — Berge von Fabricaten zu Schleuderpreisen unter den Erzeugungskosten in solche ausländische Länder werfen, die sich dazu hergeben, England zum Sündenbock zu dienen. Doch damit kann sich England nicht begnügen: es muß 2) verhindern, daß Deutschland seinem (Englands) Beispiel in seiner Schifffahrtsgesetzgebung und in seinen Handelsverhältnissen zu den Tropenländern folgen könne; es muß daher vorsorgen, daß Deutschland nicht Cromwell's Navigationsacte, die England heute noch in ihren Grundbestimmungen mit eiserner Folgerichtigkeit festhält, gegen England anwende, *wie dieß Frankreich aufs strengste gegen England thut* und die brittische Regierung in ihrem Handelsvertrage mit Frankreich vom Jahr 1826 selbst als gerecht anerkennen mußte. Bekanntlich darf nämlich nach der brittischen Navigationsacte kein Erzeugniß Amerika's, Asiens oder Afrika's nach Großbritannien und Irland anders als direct aus jenen fremden Welttheilen und auf brittischen Schiffen gebracht werden. Es darf also z. B. keine Baumwolle, kein Zucker, Kaffee oder Reis, von einem französischen, holländischen, deutschen ꝛc. Hafen nach England gebracht werden; und Frankreich übte daher längst — zuerst mittelst Differentialzöllen und seit 1826 mittelst unbedingten Verbots — das jus talionis gegen England aus, so daß von hier oder von Liverpool kein Zucker, keine Baumwolle ꝛc. nach Frankreich gehen dürfen. Was Frankreich unbedingt thut, dieß thun andere Handelsstaaten mit einer intelligenten Gesetzgebung, wie Holland ꝛc., unter der milderen Form von Differentialzöllen. So lange der Zollverein nicht Hannover und die Hansestädte in seinem Bunde hat, ist England nun freilich sicher vor einer ähnlichen Maaßregel von Seite des Zollvereins, daher auch die Anstrengungen Englands, den Beitritt dieser Uferstaaten zum Verein zu verhindern; aber die englische Handelspolitik ist eine Politik der Voraussicht, sie weiß wohl, daß dieser Beitritt auf die Länge durch kein Mittel sich verhindern läßt. Es galt ihr also, für diesen Fall zum voraus entschieden und bindend vorzubauen. Dieß ist der Zweck des Handelsvertrags vom 2 März d. J., der vollends durch die Nachrichten aus Braunschweig das palpitanteste Interesse gewonnen hat.

Im ersten Artikel gibt sich England das Ansehen, der deutschen Schifffahrt ein Zugeständniß zu machen. Der Vertrag sagt nämlich: in Betracht, daß *brittische Schiffe* und ihre Ladungen, *sie mögen aus den Häfen welcher Länder immer kommen*, in den Häfen Preußens und des Zollvereins zugelassen seyen, und in Betracht der Zugeständnisse, welche der gegenwärtige Vertrag dem brittischen Handel in Beziehung auf die Vereinszölle mache, so wie in Betracht der erleichterten Verbindungen mittelst Dampfschifffahrt auf den Flüssen, und des Umstandes, daß die Hafen an den Mündungen der deutschen Ströme zum Theil Staaten gehören, welche nicht Glieder des Zollvereins seyen, werde bestimmt, daß *preußische und Zollvereinsschiffe mit ihren Ladungen, insoweit letztere auf solchen Schiffen nach brittischen Gesetzen aus ihren heimathlichen Häfen nach Großbritannien und seinen auswärtigen Besitzungen gebracht werden dürfen* — daß, sage ich, preußische und Zollvereinsschiffe, von dem Aus-

Fluß der Elbe, der Weser, der Ems und Maas kommend, ebenso nach Großbritannien und seinen Besitzungen gehen dürfen, und mit ihren Ladungen daselbst ebenso behandelt werden sollen, wie wenn sie von preußischen Ostseehäfen kämen, und daß dagegen englische Schiffe, welche nach der Elbe, Weser, Ems oder Maas gehen und ihre Ladungen von Seite der Zollvereinsstaaten wie die Schiffe der Zollvereinsstaaten und deren Ladungen behandelt werden sollen. *)

In einem Zeitpunkt also, wo der Zollverein seiner endlichen Abrundung durch die deutschen Seestaaten entgegen sieht, und jedenfalls mit der nähern oder entferntern Aussicht darauf, schließt man für ihn einen Handelsvertrag ab, in welchem England seine Navigationsacte, d. h. die Ausschließung der deutschen Schiffahrt vom Transport aller außereuropäischen und sogar aller nicht deutschen Erzeugnisse nach englischen Häfen zu Grunde legt, während es seinen (den brittischen) Schiffen und ihren Ladungen, woher sie immer stammen mögen, in den deutschen Häfen die Behandlung auf den Fuß der Zollvereinsschiffe bedingt! Und dieß wird im Art. 3 zum voraus ausdrücklich für den Fall des Beitritts weiterer Staaten zum Zollverein festgesetzt, der Zollverein gibt also für den Fall, daß Hannover und die Hansestädte beitreten, zum voraus zu, daß die Engländer volle Freiheit haben, Hamburg mit Baumwolle, Zucker, Kaffee 2c. aus allen Ländern der Welt und aus ihren Docks zu London, Liverpool 2c. zu versehen, während Hamburg fortfahren würde, kein Loth dieser Waaren nach England absetzen zu dürfen. Er gibt zum voraus zu, daß die aus englischen Häfen oder aus dritten Ländern unter brittischer Flagge nach Deutschland kommenden Colonialwaaren ebenso behandelt worden, d. h. die gleichen Zölle zahlen, wie wenn sie aus den überseeischen Erzeugungsländern, Brasilien 2c., vom deutschen Handel und unter deutscher Flagge bezogen worden wären. Er gibt mit Einem Worte zum voraus zu, daß die Engländer das deutsche Bedürfniß an Colonialwaaren mit brittischen Waaren einkaufen und Deutschland ohne entsprechenden Gegenbezug an Waaren liefern, während die Zukunft eines reichen Deutschlands davon abhängt, daß letzteres sein Bedürfniß an Baumwolle von Nordamerika, Brasilien 2c., an Zucker und Kaffee von Brasilien, Cuba, Porto-Rico, St. Thomas direct und im Tausche gegen deutsche Gewerbserzeugnisse kaufe. Und diese Stipulation, die unsern Handel vom englischen Markt ausschließt und den deutschen für die Britten sichert, lassen wir uns als eine Concession bieten!

Nach den Concessionen Englands kommen, wie billig, seine Gegenforderungen.

Der 2te Artikel stipulirt unter diesem Titel nichts Geringeres, als daß Preußen im Namen des Zollvereins „dem Handel und der Schiffahrt der brittischen Unterthanen für ihre Einfuhren an Zucker und Reis nach dem Zollverein in jeder Hinsicht und Beziehung (always and in every way) die Behandlung auf den Fuß der meist begünstigten Nation zusichere," wohlbemerkt ohne alle Gegenbegünstigung, so daß Preußen und der Zollverein zum Dank dafür in England fort-

---

*) Da letzteres eine Hauptbestimmung ist, die aber in dem Vertrage nur wie ein sich fast von selbst verstehender Vorbehalt erscheint, so verweisen wir hier auf dieselbe, wie sie am Schluß des ersten Artikels vorkommt. Zum nähern Verständniß, und weil uns noch keine officielle Uebersetzung des in etwas verschränkter Sprache abgefaßten Vertrags bekannt ist, setzen wir ihn hier in englischer Sprache nach den Londoner ministeriellen Blättern bei. Uns scheint übrigens, daß eben jener unbedeutend aussehende bedeutungsvolle Schluß des ersten Artikels immer eine Abhülfe möglich mache, weil es in der Hand der Zollvereinsstaaten zu jeder Zeit liegen wird, das hier conditionell Ausgesprochene beizubehalten oder durch Differentialzölle wieder aufzuheben, in welchem Fall England auch seine „Begünstigungen" aufheben will, welche, so wie sie überhaupt ziemlich illusorisch scheinen, vollends ganz überflüssig werden, wenn Hannover und die Hansestädte sich dem Verein anschlößen. Das Schlimmste scheint dann nur der zweite Artikel, der England im Voraus mit in den Besitz all der Concessionen setzt, um deren willen Holland und die deutschen Seestädte zunächst vermocht werden könnten, dem Verein Gegenconcessionen zu machen, resp. sich anzuschließen. Hoffen wir, daß über alle diese Zweifel und Bedenken beruhigende Erläuterungen, wo nicht tröstliche Aussichten auf die nöthige Reform des Vertrags, namentlich für den Fall des Beitritts der deutschen Nordseestaaten gegeben werden können. Jedenfalls wird Niemand die redlichen Absichten und das Hochbeachtungswerthe der Gründe dieses Londoner Correspondenten, eines im Felde der Nationalökonomie gründlich erfahrenen deutschen Landsmannes verkennen, der an den Ufern der Themse die deutschen Interessen ungefähr ebenso beurtheilt, wie unsere den Handel und Verkehr behandelnde Correspondenten von der Spree = und vom Lech △. Der Vertrag lautet im Englischen:

Art. 1. In consideration of the circumstance that British vessels are admitted, together with their cargoes, to entry in the ports of Prussia and of the other States of the aforenamed union of customs, when coming from the ports of all countries, and in consideration of the concessions stipulated in this present convention for British trade with all the States of this union of customs; in consideration, also, of the facility which the application of steam power to inland navigation affords for the conveyance of produce and merchandise of all kinds up and down rivers; and, in consideration of the new opening which may by these means be given to the trade and navigation between the United Kingdom and the British possessions abroad, on the one hand, and the states now composing the union of customs on the other, some of which states use, as the natural outlet of their commerce, ports not within their own dominions; it is agreed that, from and after the date of the exchange of the ratifications of this present convention, Prussian vessels, and the vessels of the other states forming the said union of customs, together with their cargoes, consisting of all such goods as can be legally imported into the United Kingdom and the British possessions abroad, by the said vessels, from the ports of the countries to which they respectively belong, shall, when coming from the mouths of the Meuse, of the Ems, of the Weser, and of the Elbe, or from the mouths of any navigable river lying between the Elbe and the Meuse, and forming the means of communication between the sea and the territory of any of the German States which are parties to this treaty, be admitted into the ports of the United Kingdom, and of the British possessions abroad, in as full and ample a manner as if the ports from which such vessels may have come, as aforesaid, were within the dominions of Prussia, or of any other of the States aforesaid; and such vessels shall be permitted to import the goods above-mentioned upon the same terms on which the said goods might be imported if comig from the national ports of such vessels; and also that, in like manner, such vessels proceeding from Great Britain and her colonial possessions abroad to the ports or places thus referred to, shall be treated as if returning to a Prussian Baltic port, *it being understood that these privileges are to extend to the vessels of Prussia and of the states aforesaid, and to their cargoes, only in respect to each of the said ports in which British vessels and their cargoes shall, upon their arrival thereat, and departure therefrom, continue to be placed on the same footing as the vessels of Prussia and of the other states of the union.*

Art. 2. His Majesty the King of Prussia, in his own name, and in the name of the states aforesaid, agrees to place, always and in every way, the trade and navigation of the subjects of her Britannic Majesty, in respect to the importation of sugar and rice, upon the same footing as that of the most favoured nation.

Art. 3. In the event of other German States joining the Germanic union of customs, it is hereby agreed that such other States shall be included in all the stipulations of the present convention. (Folgen die Bestimmungen wegen Ratification, Kündigung 2c.)

während auf den Fuß der ausgeschlossenen Nation behandelt werden. Und dieß geschieht mit einem der beiden Artikel, welche die Lebensbedingungen der transatlantischen Handelsschifffahrt und Handelsverbindungen sind. Man kann sagen, daß die Möglichkeit eines bedeutenden außereuropäischen Seehandels für eine Nation von der Masse ihrer Transporte an Zucker oder Baumwolle abhängt; denn diese zwei Artikel bilden die Hauptladungen; alles andere, zumal in den nördlichen Staaten, die kein Weinerzeugniß zu verschiffen haben, ist eine bloße Zuthat. Hat denn aber Preußen, hat Deutschland — das man denn doch sich im Vereine mit den Staaten an den Mündungen seiner Ströme denken muß — haben sie denn kein Rhederei-, kein Handelsinteresse im transatlantischen Verkehr, im Verkehr mit Westindien, beiden Amerikas, mit Ostindien, wahrzunehmen? Können wir nicht genug eilen, die Möglichkeit einer blühenden Schifffahrt in den Ostseehäfen, in den Hansestädten, in den übrigen deutschen Häfen aufzuopfern, und uns zum voraus von England tractatenmäßig als ausgeschlossen, als Heloten zur See wie in unsern eigenen Häfen brandmarken zu lassen? Nein, es ist unmöglich, daß dieser Vertrag ratificirt werde; es muß ein Schrei der Indignation durch ganz Deutschland gehen und dahin dringen, wo geholfen werden kann und geholfen werden wird.

Der dritte Artikel bestimmt, wie bereits bemerkt, daß der Vertrag in allen Theilen auf die etwa künftig zum Zollverein beitretenden Staaten angewendet werden soll. Der 4te aber setzt die Dauer des Vertrags zwar vorerst nur bis 1 Januar 1842 fest, bestimmt aber, daß er in Ermangelung einer Aufkündigung, die schon *vor dem 1 Julius dieses Jahrs stattfinden müßte*, bis zum Jahr 1848, und von da, in Ermanglung einer 6monatlichen Aufkündigung, bis zum J. 1854, und nach letzterem Jahr so lange fortdauern soll, als er nicht 1 Jahr vorher gekündigt seyn werde. Es genügt also nicht an der bloßen negativen Thatsache der Nichterneuerung; es ist die positive der Kündigung erforderlich; wie aber, wenn die deutschen Seeuferstaaten beiträten und z. B. Hannover zu der Kündigung nicht zustimmen wollte, wenn England — das nur einen Vorwand sucht, wo es sich von seinem Handelsinteresse handelt — in einem solchen Fall behauptete, ein Recht auf Fortsetzung des Vertrags zu haben und seine Flotten mit in die Wagschale legte? Man denke an die sicilianische Schwefelfrage.

Gesetzt aber auch, diese Möglichkeit bestehe nicht, ist ein Grund vorhanden, Deutschland auf 8 Monate, geschweige denn auf 6 oder 12 Jahre in der natürlichen Entwicklung seines Handelssystems zu binden, seine wichtigsten Rechte, die bedeutendsten in seiner Hand liegenden Coercitivmittel gegen brittische, holländische, französische Handelsunbill — und daran lassen es diese Staaten gegen uns, zumal im Seehandel, nicht fehlen — preiszugeben, sich entwaffnet dem Mitleiden derer zu überliefern, welche seit Elisabeths und Cromwells Zeiten mit Füßen auf ihm treten?

Ich finde mich zu diesem Hülferuf für meine Nation an diejenigen, welche den Schild für sie halten, um so dringender berufen, als Lord J. Russell, wie Sie wissen, seinen Antrag auf Veränderung der Korn- und Holzzölle angekündigt, und als Dr. Bowring seit einem Jahr jedem, der es hören will, mündlich bei Meetings, vor der Untersuchungscommittee und in Druckschriften versichert, er habe in Berlin die Zusicherung erhalten, daß eine Herabsetzung der englischen Korn- und Holzzölle eine ähnliche Herabsetzung der Einfuhrzölle von brittischen Fabricaten, namentlich Baumwollen- und Wollwaaren ꝛc., zur Folge haben werde; „wenn Sie darin wenig thun, thun wir wenig; wenn Sie viel thun, thun wir viel“, behauptet er, zugesichert erhalten zu haben. Er und Mac Gregor versichern überdieß, daß von einem Verlangen der Einfuhrbegünstigung für deutsche Fabricate in England in Berlin die Rede nicht gewesen sey, woraus also hervorgehen würde, daß man dort den Absatz deutschen Korns und Holzes nach England als den Grundpfeiler für den Wohlstand, wo nicht der deutschen Nation (dieß wird doch wohl kaum Jemand voraussetzen), doch der Gutsbesitzer in gewissen Theilen Preußens hielte. Ich lasse die Verantwortung für diese gewagten Voraussetzungen dem Dr. Bowring, und sehe übrigens, daß diese Frage in Deutschland — vor allem bei „Justus Möser“ — in zu guten Händen ist, als daß ich darüber diesen kurzen Hülferuf verzögern möchte. Aber einige wenige Rücksichten wünschte ich gleichwohl heute geltend zu machen. *Man glaube nämlich in Deutschland doch ja nicht, daß die Korn- und Holzzölle Deutschland zu Lieb' und Vortheil verändert werden.* Ganz im Gegentheil: es ist, so weit dabei überhaupt von einer Rücksicht auf Deutschland die Rede ist, eine Maaßregel *gegen* Deutschland, nicht allein gegen den deutschen Gewerbfleiß, sondern auch gegen die deutsche Landwirthschaft. Ich bitte meine edlen Leser, welche sich auf eine Vermehrung ihrer Gutseinkünfte davon bereits Rechnung gemacht haben sollten, hierüber nicht mitleidig lächeln, sondern die Berichte Dr. Bowrings, die Verhandlungen der Untersuchungscommission des Parlaments und die Debatten der Anti-Corn-Law-League lesen zu wollen; ich weiß gewiß, daß der Hartgläubigste dadurch anderer Meinung werden wird. Bei dem seitherigen englischen System hängt nämlich der Eingangszoll von dem jedesmaligen Marktpreise des Getreides in England ab; steigt dieser Preis, so fällt der Zoll und umgekehrt. Dieß hat zur Folge, daß der Kaufmann niemals zum voraus berechnen kann, welcher Zoll zu der Zeit bestehen wird, wo eine Kornladung aus dem Ausland für ihn eintrifft; er kann die letztere zwar unter Königs Schloß unverzollt liegen lassen, bis er sie je nach dem Preis und Zoll zur Einfuhr brauchen kann; allein da dieser Fall ganz unsicher ist, so speculirt man so wenig als möglich in fremdem Korn voraus, sondern wenn die englischen Getreidepreise so steigen, und mithin die Zölle so fallen, daß Einfuhr möglich ist, *so läßt man schleunigst Getreide daher kommen, wo es am nächsten ist*, d. h. von den holländischen, dänischen und vorzüglich deutschen Häfen. Diese Länder also, und insbesondere Deutschland, sind es, welche bei der jetzigen Zollgesetzgebung stets und ausschließlich von den Conjuncturen in England durch bedeutenden Absatz und hohe Preise Gewinn ziehen, und *gerade aus diesem Grund, um Deutschland nicht mehr für sein Korn zinsbar zu seyn, ihm nicht mehr übermäßige Preise dafür bezahlen zu müssen — aus diesem Grund* verlangen die Gegner der Korngesetze in erster Linie eine Veränderung derselben. Gebt uns, sagen sie mit schlagendem Grund, einen mäßigen *fixen* Zollsatz (und diesen hat Lord J. Russell eben vorgeschlagen), so brauchen wir das theure Korn der Deutschen nicht mehr; der englische Kaufmann kann dann mit aller Sicherheit und Ruhe das Getreide aus allen vier Weltenden, wo es am wohlfeilsten ist, beziehen, insbesondere aus Odessa, aus Ungarn, aus der Türkei, den Barbareskenstaaten, Canada, den Vereinigten Staaten, dem Cap der guten Hoffnung ꝛc. — Ländern, welche seit 50 Jahren nach Bevölkerung und Getreidebau neue Handelswelten aufgeschlossen haben; er kann dem Deutschen ruhig sein Korn in seinen Häfen verschimmeln lassen, bis er es von ihm zu dem gleichen Spottpreise haben kann. Und dieß um so gewisser, wenn Deutschland zugleich verblendet genug wäre, den Engländern *dafür, daß sie Anstalten treffen, ihr Korn nicht mehr von uns zu beziehen*, die deutsche Industrie

durch Herabsetzung der Vereinszölle von Fabricaten preiszugeben. Denn alsdann verlöre der deutsche Landwirth seinen zahlreichsten, seinen sichersten und vortheilhaftesten Abnehmer und den Reichthum, der ihm aus steigender Zahl und Wohlhabenheit dieses Abnehmers erwachsen muß. Dieser Abnehmer ist der deutsche Gewerbsmann, sind die deutschen Fabriken, die deutschen Städte, deren Volkszahl, Blüthe und Reichthum auf der Entfaltung des Gewerbsfleißes beruht. Mögen die ostpreußischen Gutsbesitzer wohl zusehen, daß sie sich in dieser Hinsicht nicht ihre eigene Grube graben. England besitzt bekanntlich einen fünften Welttheil, den man Neuholland nennt, so groß als Europa, und wo die Schafzucht durch die Natur und durch die Ausrottung aller schädlichen Geschöpfe so begünstigt ist, daß sie in geometrischer Progression wächst, und daß in wenigen Jahrzehnten England nicht allein sein gesammtes eigenes Bedürfniß mit australischer Wolle befriedigt sehen, sondern in der Lage seyn wird, den Continent mit Massen desselben zu versorgen. Wie wird es dann in den Marken, in Pommern, Posen, Preußen mit dem Werth der Rittergüter aussehen, wenn der deutsche Gewerbsfleiß nicht indessen einen solchen Aufschwung — und dazu gehört ein riesenmäßiger Aufschwung — gewonnen haben wird, um die 250,000 Centner deutscher Wolle, die zur Zeit noch jährlich nach England gehen, verarbeiten zu können? wenn die deutsche Bevölkerung nicht durch Ausdehnung der Gewerbe, der deutsche Handel nicht durch Entwicklung seines Absatzes nach Amerika den Verbrauch und Vertrieb einer solchen Masse deutscher Wollfabricate ermöglicht haben werden? wenn endlich nicht die Städte in den östlichen Provinzen der preußischen Monarchie eben dadurch solche Mittelpunkte des Verbrauchs geworden seyn werden, daß der Landwirth an ihnen einen hinreichenden und vortheilhaften Absatz nicht allein für Getreide, sondern vorzüglich auch für Milch und Milcherzeugnisse, für Gemüse, Kartoffeln, Kälber, Schweine, Großvieh, Pferde rc. gefunden haben wird! Denn es gibt keinen armseligeren Nothbehelf für ein Land, als auf die Ausfuhr von Getreide in entfernte Länder angewiesen zu seyn; selbst abgesehen von den periodischen Unterbrechungen einer solchen Ausfuhr durch Krieg rc. geht ja der Nutzen großentheils auf den Transport. Man sehe doch nur auf Polen, wie elend es zu jeder Zeit bei seiner großen Getreideausfuhr war, und man blicke auf gewerbfleißige Länder, wie Sachsen oder die Rheinlande, und vergleiche den Gutsertrag und den Wohlstand des Landwirths in diesen damit. Also, um Gotteswillen, im Interesse der Landwirthschaft dringender als in irgend einem andern: keine Zugeständnisse für Fabricate wegen der brittischen Korn- und Holzzölle!

Diese Zugeständnisse wären überdieß rein verschwendet. Denn möchte sich doch in Deutschland Jedermann, der in der Sache einen Einfluß hat, aus den erwähnten brittischen Verhandlungen überzeugen, daß England nicht um Deutschlands willen seine Korn- und Holzzölle abändert. Es muß sie abändern, wie Dr. Bowring und hundert Andere der Regierung und dem Parlament aufs überzeugendste nachgewiesen haben; es muß sie abändern um seinet- nicht um unsertwillen. Der englische Arbeiter kann bei dem theuern Brod nicht mehr leben; die Armentare ist aufgehoben, mithin kein Mittel mehr da, ihm eine Ergänzung zu seinem Lohn zu geben; es ist also die materielle Unmöglichkeit da, die seitherige Wirthschaft fortzusetzen, welche das System einer künstlichen Theurung zu Gunsten der Grundeigenthümer war. Es ist eine Frage von Leben und Tod zwischen der arbeitenden Classe, welche nicht verhungern will, dem Fabricanten, welcher sie in der Concurrenz mit dem Continent nur bis auf eine gewisse Höhe belohnen kann, und dem Blutegel, genannt Grundeigenthümer, welcher sich seither von der Hungersnoth mästete, in der er einige Millionen fleißiger Menschen gewaltsam erhielt. Dieser Zustand ist auf seinen Punkt der Reife gekommen, über welchen sich hier Niemand täuscht; eine gesellschaftliche Umwälzung mit ihren, zumal bei der Rohheit des englischen Pöbels gräßlichen Folgen, oder Aufhebung der Korngesetze — dieß, und dieß allein ist der Keil, welcher diesen zähen verknorpelten Klotz spalten wird. Deßhalb, um Gotteswillen, möge man in Deutschland nicht die Zeche für die englische Aristokratie zahlen wollen! Denn unter dieser verlangen es die Verständigern natürlich, so wie die Umstände einmal sind, nicht besser, als diese Maaßregel des inländischen Dranges bei uns Deutschen als ein Zugeständniß geltend zu machen, unsern Gewerbfleiß zu Grunde zu richten, dadurch sich ihre Verbraucher in England zu sichern und unserm Landwirth die seinigen zu rauben.

Nein, Deutschland hat gar kein Interesse, England Zugeständnisse zu machen, und es wäre die unzeitigste Maaßregel von Seite des Zollvereins, einen Handelsvertrag, sey es mit wem es wolle, abzuschließen, ehe der Verein durch den Beitritt aller deutschen Staaten an der Nordsee und durch den alsdann leicht zu erreichenden, d. h. leicht zu erzwingenden Beitritt Hollands und Dänemarks sich vervollständigt, sich in den Besitz aller seiner natürlichen Strommündungen, Häfen und Seepässe gesetzt und eine Marine erworben hat. Dann, erst dann ist es Zeit, ein Wort und ein vernehmliches Wort zu sprechen, und bis dahin werden auch die Ansichten sich geklärt, die Gesichtskreise sich aufgehellt haben. Alles, was jetzt vertragen würde, wäre Verderb der Zukunft, Hemmniß in den rollenden Wagen Deutschlands auf der Bahn zu seiner Größe und Macht.

Wiener Briefe.

Die Gemälde-Ausstellung.

= Die Gemälde-Ausstellung ist seit längerer Zeit den Beschauern eröffnet. Leider läßt sich im Ganzen wenig Gutes von ihr sagen, wenn auch im Einzelnen manches zu loben ist. Das patriotische Gefühl sträubt sich einigermaßen so etwas aussprechen zu sollen; man ist indeß kein Patriot, wenn man sich scheut, dort die Wahrheit ohne Rückhalt zu sagen, wo sie Nutzen bringen kann. Diese Verpflichtung wird um so dringender, wenn man weiß, daß viel Besseres geleistet werden könnte, und auch wirklich von denselben Künstlern zu andern Zeiten geleistet wurde. Wären diese Blätter nicht bestimmt, das Gesammtresultat zu melden, und könnte man den Einzelheiten eine Aufmerksamkeit schenken, die hier nur dem Ganzen gewidmet ist, man würde — die aus der Fremde eingegangenen schönen Beiträge ganz unbesprochen lassend und nur die vaterländischen berührend — außer Hayez's meisterhaftem, historischem Bild, Pisani's Befreiung, außer dem vollendeten Porträt Nr. 419 von Eybl, außer manchem Bild Fürichs, Gauermanns, Schrotzbergs u. A., auch noch manches Verdienstliche in zweiter Reihe erwähnen können. Hier hat es indeß die Kritik mit den Leistungen im Allgemeinen zu thun und mit der Richtung, welche die hiesige Kunstthätigkeit nimmt, und dieser ist mit gutem Gewissen kein Lob zu spenden. Der Mangel an eigentlicher Kunstbildung tritt überall hervor; diese aber ist nicht auf der Akademie — deren mangelhafte Gestaltung hier nicht berührt werden kann — zu erreichen; dort ist nur die Kunstfertigkeit zu erlernen; jene muß durch die Bildung des ganzen Lebens gewonnen werden. Die geistige Anregung, um die es sich hier handelt (nicht um die technischen Vortheile), kann allerdings von einer in dieser Sphäre hervorragenden Persönlichkeit, als einem Mittelpunkt ausgehen.

Ein solcher wäre hier vielleicht Böhm, wenn seine Stelle ihm öffentliche Veranlassung dazu böte.

Wie die Sachen gegenwärtig hier stehen, ist es daher nicht sowohl die technische Fertigkeit (die den meisten unserer Künstler ganz und gar nicht abgeht), wohl aber die geistige Auffassung, die Assimilirung des Stoffs mit den ästhetischen Anforderungen der Kunst, die sich in Wahl und Behandlung derselben kund gibt, die ihnen fehlt. Mehr zu tadeln ist, was unsere Künstler malen, als wie sie malen, und das erste allein soll hier besprochen werden, um so mehr, da wir es hier nicht allein mit den Anfängern, sondern zum Theil mit Leuten zu thun haben von großen Kunstmitteln und noch größeren Ansprüchen.

Man schlage den Katalog nach, und gleich auf der ersten Seite, beim zweiten Namen, finden wir einen Hrn. Steinbock, der „den Menschen als Wanderer in seinem geistigen und physischen Wesen" und weiter hin „des Lebens Ernst und Heiterkeit" mit der Feder gezeichnet hat. Wir stoßen auf ein ganz nettes Oelbild von Fortblauer: einen Orientalen, der neben einem guitarrespielenden Mädchen auf dem Boden sitzt, und sollen nach dem Katalog herausfinden: „den Prinzen Choron, Sohn des Großmoguls Selim, nicht wissend, daß der Großwürdenträger ihm die Freiheit verkündet, entschlossen eher an Delima's Seite in Gefangenschaft zu sterben, als den Forderungen der Königin Gehör gebend!" Ich wünsche dem Glück, der diese Geschichte zu malen im Stand ist. Haben wir daher wohl Unrecht, wenn wir vor allem verlangen, daß der Maler zuerst wisse, was man malen kann, daß er wisse, daß die bildende Kunst nicht den Zweck noch die Mittel hat, wechselnde Seelenzustände zu verkörpern, daß sie die Bewegung eben so wenig geistig als physisch darstellen könne, und daß psychologische oder philosophische Betrachtungen nicht in ihrem Bereich liegen? Die allererste Bedingung, das Grundrequisit, ohne das ein Gemälde als Kunstwerk nicht bestehen kann, ist, daß die Idee klar und verständlich, und daß sie eine ästhetische sey. Ein Bild, das ein Programm braucht, um verstanden zu werden, bleibt — wer immer es gemalt habe und wie trefflich seine technische Ausführung sey — ein verfehltes Werk. Doch nicht nur klar, die Idee muß auch eine ästhetische seyn; sie muß schön seyn — und so sind jene ekelerregenden Gegenstände, die man oft nicht ansehen kann, ohne seekrank zu werden, wenn auch leider klar genug, doch eben so verfehlte Stoffe. So hat Hr. Brenner „das Erwachen Augustins des Citherschlägers an der Pestgrube zu Wien 1679" darzustellen gesucht. Welch schauerlich krankhaftes Gelüst! Man malt nicht Pest und Fäulniß;*) und es ist keine Entschuldigung, daß Rubens sie gemalt habe, oder daß die Spanier rostgebratene, geschundene, von den Gedärmen entwaidete Heilige mit besonderer Vorliebe behandelt haben; abgesehen davon, daß es sich hier in erster Reihe um den religiösen und nicht um den ästhetischen Zweck handelte. Die fortschreitende Bildung der Zeit verbietet es, noch jetzt zu solchen Gräueln als Kunstmotiven hinabzusteigen, selbst nicht bei religiösen Gegenständen, die im Erlöser und der Mutter Christi die himmlischen Urtypen der edelsten Art, ohne Zuthat roher, pathologischer Leiden, zu versinnlichen finden. Endlich wäre noch vor Stoffen von peinigender Sentimentalität zu warnen, die wie Iffland'sche Dramen quälen, wenn sie auch, wie z. B. Fendi's sehr hübsch ausgeführte „Pfändung", die volle Naturwahrheit und das gleiche Verdienst eines fleißigen Details mit den Ifflandischen Stücken gemein haben. In diese Classe gehört des talentvollen Schindlers „letzter Abend eines zum Tod verurtheilten Soldaten", der, bei ergreifendem Ausdruck, nicht zu entschuldigende Zeichnungsfehler enthält. So z. B. fehlt der Schildwache der eine Fuß, und der vor ihr sitzende Profoß deckt diesen Mangel wohl auf dem Bild, aber nicht in der Natur. Bei einem so vielversprechenden jungen Mann wie Schindler kann man solche Nachlässigkeiten nicht ungerügt lassen. Ueberhaupt sticht die Oberflächlichkeit und liederliche Ausführung vieler hiesigen Bilder unangenehm gegen die fleißigen der hier befindlichen fremden ab. Wenn unsere Künstler Nachlässigkeit für Genialität ausgeben wollen, so irren sie sich wenigstens vollkommen, falls sie glauben, daß das Publicum sie dafür anzunehmen geneigt sey.

Wenn man irrthümlich eine falsche Bahn einschlägt, so ist es allerdings schon ein Uebel; was soll man aber dazu sagen, wenn man sich mit vollem Bewußtseyn an die Vorbilder der schlechtesten Art, an die französischen Darstellungen aus der Haarbeutelzeit des vorigen Jahrhunderts anschließt, die indeß doch noch die ungemeine Feinheit der Ausführung für sich hatten? Es ist nicht zu sagen, wie schmerzlich die beiden großen Bilder Dannhausers berühren. Welch Talent ist hier vergeudet, wie viel edle Kräfte, wie viel herrliche Anlagen gehen hier zu Grunde! Dannhauser ist einer der ausgezeichnetsten unserer jungen Maler — man sehe, was er jetzt leistet! Man betrachte die „Erinnerung an Liszt" und „Wein, Liebe und Gesang." Man sehe Liszt (nicht sehr ähnlich) mit steifen, hölzernen Armen vor dem Clavier, auf welchem eine kolossale Marmorbüste von Beethoven, die das Clavier eindrücken müßte, als Schwerstein, auf einem Stoß Noten steht! Zur Seite Liszts hockt Mad. d'Agout, die man nur von der Kehrseite sieht, mit unschönem Nacken, von einer Carnation, die das Entgegengesetzte der jungfräulichen zu seyn scheint. Rückwärts zeigt sich George Sand, en face, natürlich in Mannskleidern, eine Cigarre in der Hand; die breiten Frauenschenkel unverschämt vor sich gestreckt, liegt sie in einem Lehnstuhle. Ihr zur Seite sind ein paar männliche Figuren, die Victor Hugo und Alexander Dumas vorstellen sollen; alle nach schlechten Lithographien unähnlich hingemalt — in der That, man möchte weinen, wenn man das Bild ansieht. Was stellt es vor? Es ist nicht Porträt, nicht historisch, nicht Genre, nicht Apotheose Liszts, denn nichts deutet darauf hin — kurz, keine klar ausgesprochene Idee irgend einer Art. Verdienstlicher in der Ausführung, obgleich in dieser Beziehung nicht minder verfehlt, ist das andere große Bild: „Wein, Liebe und Gesang." Kein Mensch wird das herausstudiren. Man sieht eine Art Orgie, wo Gläser, Weinflaschen, gebratene Hühner, Noten und musikalische Instrumente unter einander liegen, und Alltagsfiguren von ziemlich ordinärem Ausdruck darum gruppirt. Wir wissen, daß Bogen des Lobes über dieses Bild gedruckt wurden, das hält uns indeß nicht im geringsten ab, Hrn. Dannhauser zu fragen: malt man solches Zeug, wenn man, wie Sie, ausgerüstet ist, das Beste zu leisten, und Preise wie für das Beste erhält? Diese harte, aber ehrlich ausgesprochene Rüge soll Hrn. Dannhausers Talent nicht verkleinern; der Schreiber dieser Zeilen erkennt es vollkommen an und stellt es höher als der Künstler selbst, der schlecht damit gebahrt und es vergeudet. Diese strenge Beurtheilung soll ihn auffordern, den eingeschlagenen Irrweg zu verlassen. Sie wird ihm gesagt, als einem Berufenen, damit schwächere und minder begabte Talente, denen es schwer würde, sich seine Vorzüge anzueignen, sich nicht durch seine Fehler irreführen lassen, und dann gar nichts aus ihnen würde, indeß sie doch etwas werden könnten.

---

*) Hat doch sogar die kaiserliche Galerie im Belvedere vor ein paar Jahren ein solches Gemälde, eine Allegorie der Cholera, angekauft!

Großbritannien.

London, 7 Mai. Der Discussion der englischen Presse ist auf einmal wieder ein weites, reiches Feld geöffnet. Voran die Korngesetze, wo es gilt, die sich mehr und mehr organisirende Agitation der Anticornlaw-League einer- und den sich ordnenden Widerstand der Grundeigenthümer und Pächter andrerseits zu leiten und zu unterstützen; Whig- und Toryblätter argumentiren, jene, daß die Beibehaltung, diese, daß die Aufhebung oder Abänderung der Korngesetze nothwendig zum Verhungern des Volks führen müsse! Das M. Chronicle wirft der Times, welche sich jetzt mit den übrigen Toryblättern entschieden für Aufrechthaltung der Korngesetze erklärt hat, ihr Abtrünnigkeit auch in diesem letzten, bis in die neueste Zeit behaupteten Grundsatze vor, und bemerkt: „Das zehntausendmal wiederlegte Sophisma wird wieder aufgewärmt, daß der Arbeitslohn in gleichem Verhältniß mit dem Brodpreis falle. Es gibt keinen Arbeiter in England, sey er Feld- oder Fabrikarbeiter, der die Falschheit dieser Behauptung nicht schon praktisch erfahren hätte. Daßelbe Quantum Brod, das 1833 10 Schilling gekostet, kostete im J. 1839 15 Sch. Ist der Lohn des Feldarbeiters darum von 10 auf 15 Sch. wochentlich gestiegen? ist er überhaupt gestiegen? oder war dieß bei dem Lohne der Fabrikarbeiter der Fall? Könnte der Lohn des Feldarbeiters überhaupt noch tiefer fallen? Müssen hingegen die Löhne der Fabrikarbeiter, und in Folge dessen auch der Profit der Feldpächter und der Lohn der Feldarbeiter nicht nothwendig in dem Maaße steigen, als mehr Hände nöthig werden? Und kann unser Handel durch die Eröffnung fremder Märkte ausgedehnt werden, ohne daß die Nachfrage um Arbeiter steigt? Die Times weiß all das recht gut, aber sie will es nicht mehr wissen. Im vorigen Jahr veröffentlichte die Times eine authentische Tabelle der Arbeiterlöhne in Warschau im Verhältniß ihres Geldwerths zu den Preisen der Lebensmittel. Daraus ging hervor, daß z. B. der Tucharbeiter in Warschau zwar täglich nur 2 Sch. (1 fl. 12 kr.) verdient, daß aber diese 2 Sch. im Verhältniß zum Nahrungspreis soviel als 6 Sch. 2 P. in England werth sind. Der Warschauer Baumwollenspinner empfangt an Geld nur 1½ Sch. täglich, aber er kann dafür in Warschau so viel kaufen, als in London für 4 Sch. 7 P. u. s. w. Gewiß, unsere englischen Arbeiter würden sich sehr gern auf Warschauer Löhne herabsetzen lassen, wenn sie dadurch, wie jene in Bezug auf die Lebensbedürfnisse ihre Einnahme verdreifachen könnten. Das Argument, das in diesen von der Times veröffentlichten Tabellen liegt, ist von doppelter Kraft: sie beweist, wie sehr der wirkliche Werth der Arbeitslöhne durch das Brodmonopol vermindert wird, und stellt den Lügensatz, daß der Arbeitslohn in gleichem Verhaltniß mit dem Brodpreis falle, in seiner ganzen Blöße hin.“ — Gegenüber sucht der Standard die Whigminister als „Menschenfeinde“ zu denunciren, welche mit ihrer Abänderung der Korngesetze nur dieselbe Tendenz verfolgten, welche das Malthus'sche neue Armengesetz habe, und welchen der vor etwa 20 Jahren in einer gelehrten Druckschrift angepriesene Plan einer Infibulation u. dgl. gehabt: nämlich der Zunahme der armen Bevölkerung im Land Einhalt zu thun. „Ja,“ ruft der Standard, „Verminderung der Menschenzahl ist der Zweck dieser Leute, und dazu rathen sie in der That die wirksamsten Mittel an! Hebt nur erst die Korngesetze auf, und Hungersnoth und Fabriken werden bald das Ihrige thun. Was hat in den drei aufeinander folgenden Mißjahren 1837—39 das englische Volk vor dem baren Verhungern gerettet? Die Korngesetze. Ohne Zweifel wendet man ein, die große Einfuhr fremden Korns in jenen Jahren, theils ganz zollfrei, theils zu niedern Zollsätzen, sey es gewesen, welche eine Hungersnoth abgewendet habe, und eben diese Einfuhr beweise, daß die Korngesetze vom Uebel seyen. Dieselbe beweist aber vielmehr das gerade Gegentheil. In England ist es, wie es in jedem Land seyn würde, wo vergleichsweise hohe Steuern und vergleichsweise hohe Preise der Lebensbedürfnisse, als eine Folge des großen Reichthums, einen Ausfuhrhandel in Getreid nothwendig gewinnlos machen. Wenn das Ackerfeld des Vereinigten Königreichs sich morgen verdoppelte, so würde doch nicht mehr Korn gebaut werden, als wirklich gebaut wird, weil der Pächter, wie jeder andere Manufacturist, seine Production nach dem jährlichen Durchschnitt seines Absatzes bemißt. Nun tritt aber eine Mißernte ein, und das irländische Getreide reicht für den Bedarf nicht zu, da tritt die Zollscala der Korngesetze in ihre Wirksamkeit, und der Ausfall unserer Ernte wird erforderlichen Falls durch freie Einfuhr gedeckt. Konnte die Staatsweisheit einen bessern Plan erdenken, um die möglich höchste Zufuhr aus dem Innern zu sichern, ohne die Zufuhr von außen für den Nothfall auszuschließen? Und dieser Plan ist nicht bloß durch die Theorie, sondern durch die Erfahrung geprobt und bewährt. Hebt die Korngesetze auf, oder setzt an die Stelle des stufenweisen Zolls einen firen, und ihr sichert dem englischen Volk für jedes Mißjahr eine Hungersnoth. Der Landwirth wird, wie gewöhnlich, nur auf die muthmaßliche Nachfrage rechnen, bald aber wird er erfahren, wie gering sein Antheil an der Deckung dieses Bedarfs ist, und sofort sein Feld dem Pflug entziehen. Der Kornbau im Lande wird auf nichts heruntersinken, und allgemach der Unterhalt von beinahe 30 Millionen Menschen von dem Mehr oder Minder des auf Schiffen von außen her anschwimmenden Getreides abhängen, welches die Geldmonopolisten ihrem Vortheil gemäß dispensiren werden. Dieß ist der eine Proceß, mittelst dessen man auf Verminderung der Bevölkerung hinwirken wird; ein Collateralproceß wird ihn unterstützen: bevor noch die gewisse Hungersnoth eintritt, um den ungelegenen Ueberfluß an Gottesgeschöpfen hinzuraffen, werden sich die Felder entvölkern, und die Feldarbeiter sich in jenen bodenlosen Abgrund der Menschengesundheit und des Menschenlebens: die Fabriken stürzen. Den Fabrikarbeitern selbst aber brauchen wir nicht erst zu sagen, daß Concurrenz die Arbeitslöhne vermindert. Adam Smith hat sonnenklar berechnet, daß wenn man auf einen bereits vollversorgten Markt ein Fünftel mehr einführt, man den Preis der Waar mindestens um die Hälfte vermindert; die Aenderung der Korngesetze aber würde die Zahl der Arbeiter in den Fabriken nicht bloß um ein Fünftel vermehren, sondern verdreifachen.“ — Neben der Kornfrage stehen die Zuckerzölle, deren Abänderung, wie mehr erwähnt, vom Standpunkt der Negeremancipation aus bekämpft wird; es ist zu befürchten, daß jetzt, wo die philanthropischen Meetings in der Exeter-Hall wieder begonnen haben, auch von dieser Seite her der Motion Lord Sandons in die Hände gearbeitet werde. Da ist ferner Lord Stanley's irische Registrationsbill, deren Sieg, glauben die Tories, ebenso gewiß sey, als es die doppelte Niederlage der Morpeth'schen Bill gewesen. Andrerseits hat O'Connell an den irischen Repealverein ein sehr beredt geschriebenes Sendschreiben gerichtet, worin er die Trennung der legislativen Union zwischen Irland und Großbritannien für unerläßlicher als je erklärt, weil „der Torysmus in England übermachtig, die englischen und schottischen Liberalen für Irlands Leiden unempfindlich seyen, die Königin (welche Gott erhalte!) zwar Rechtsgleichheit für Irland zu erhalten wünsche, aber nicht Macht genug dazu besitze, der Königin Minister zwar den Irlandern auch einige Gerechtigkeit zuzuwenden bestrebt, aber unmächtig seyen.“

[1398—1411]



Dampf-Paketfahrt zwischen St. Petersburg und Lübeck.

Die Fahrt der drei privilegirten schönen und großen Dampfschiffe: **Alexandra**, Capt. H. H. Schütt, **Nicolai I.**, Capt. G. B. Bos, und **Nasledník**, Capt. C. N. Heitmann, beginnt in diesem Jahre am Sonnabend den 15 Mai von **Lübeck**, und am Sonnabend den 22 Mai von **St. Petersburg**. — Jeden Sonnabend geht ein Schiff von jedem der beiden Plätze ab; zuletzt am 30 October von Lübeck und am 6 November von St. Petersburg, und demnächst noch am 6 November von Lübeck nach Reval und am 13 November von da zurück.

Die Preise der Passage sind die nämlichen, wie im vorigen Jahre; die Ein- und Ausschiffung geschieht in Travemünde und Kronstadt.

Die Abfahrt von Travemünde findet um 3 Uhr Nachmittags statt.

Anmeldungen geschehen in **Lübeck im Comptoir der Dampfschifffahrts-Gesellschaft.**

Lübeck, im März 1841.

[1373—86]



Reisegelegenheit nach Nord-Amerika.

Regelmäſsige

Postschifffahrt zwischen Hâvre und New-York.

Namen d. Postschiffe	Capitaines	Tonnage	Passagierzahl	Abfahrt in New-York						Abfahrt in Hâvre					
Oneide	J. Funk	791	317	1	März	1	Julius	1	Nov.	16	April	16	Aug.	16	Dec.
Argo	C. Anthony	968	388	8	—	8	—	8	—	24	—	24	—	24	—
François I.	Ainsworth	498	200	16	—	16	—	16	—	1	Mai	1	Sept.	1	Jan.
Burgundy	D. Lines	763	305	24	—	24	—	24	—	8	—	8	—	8	—
Baltimore	E. Funk	658	264	1	April	1	Aug.	1	Dec.	16	—	16	—	16	—
Emerald	Howes	518	208	8	—	8	—	8	—	24	—	24	—	24	—
Rhône	Wotlen	471	189	16	—	16	—	16	—	1	Junius	1	Octbr.	1	Febr.
Ville de Lyon	Stoddard	791	317	24	—	24	—	24	—	8	—	8	—	8	—
Uttica	J. B. Pell	525	210	1	Mai	1	Sept.	1	Jan.	16	—	16	—	16	—
Albany	Watson	468	188	8	—	8	—	8	—	24	—	24	—	24	—
Silvio de Grasse	Wiederholdt	641	257	16	—	16	—	16	—	1	Julius	1	Nov.	1	März
Louis Philippe	Castoff	794	318	24	—	24	—	24	—	8	—	8	—	8	—
Charles Carroll	Lee	411	165	1	Junius	1	Octbr.	1	Febr.	16	—	16	—	16	—
Duchesse d'Orleans	Richardson	798	320	8	—	8	—	8	—	24	—	24	—	24	—
Sully	Thompson	446	179	16	—	16	—	16	—	1	Aug.	1	Dec.	1	April
Jowa	W. W. Pell	875	350	24	—	24	—	24	—	8	—	8	—	8	—

Nähere Auskunft ertheilt der Agent **Karl Posselt** in **Karlsruhe.**

[1895] **Bekanntmachung.**

Auf Antrag eines Hypothekgläubigers wird das dem Ignaz und der Elise Rucker, Krämerseheleuten von Gi-sing, gehörige Anwesen nach §. 64 dem öffentlichen Verkaufe unterstellt.

I. Das zwei Stock hoch gemauerte Wohnhaus mit zwei gewölbten Kellern, einer Durchfahrt, zu ebener Erde einem Kramladen und Wohnzimmer daneben, auf der andern Seite der Durchfahrt einer Wohnung, in Stube, Kammer und Küche bestehend, über eine Stiege eine Wohnung mit 5 heizbaren Zimmern, zwei Kammern, Küche und Fletz, laut Schätzung vom 1 März l. J. gewerthet auf . . . . . 5020 fl.

II. Der Hof und Brunnen, gewerthet auf . . . . 200 fl.

im Ganzen geschätzt auf . . . . . . 5220 fl.

Zur Versteigerung dieses Anwesens ist auf

Dienstag den 22 Junius l. J.,

Vormittags 9—12 Uhr,

hierorts Tagsfahrt angesetzt, wozu Käufer mit dem Bemerken eingeladen werden, daß sich die Gerichtsunbekannten über Leumund und Vermögen genügend auszuweisen haben, und daß der Hinschlag nach §. 64 des Hypoth. Gesetzes und den §§. 98—101 der Novelle vom 17 November 1837 geschehe.

Am 22 April 1841.

Königl. Landgericht Au.

Engelbach, königl. Landr.

coll. M. Bauer.

[1429—31] **Edictal-Citation.**

In Gemäßheit hohen Erkenntnisses des k. Appellationsgerichts von Schwaben und Neuburg vom 12 praes. 22 Junius v. J. wird der Ingenieur Georg Harrison, resp. Dombrowsky, angeblich von London, hiermit vorgeladen,

innerhalb 3 Monaten a dato

vor dem unterfertigten Untersuchungsgericht zu erscheinen, und sich wegen der wider ihn vorhandenen Anschuldigung eines Verbrechens der Unterschlagung zu verantworten.

Mondheim, am 21 März 1841.

Königlich bayer. Landgericht.

v. Haasy.

[1804—5] **Verschollenheits-Erklärung.**

Da der am 10 December 1839 öffentlich vorgeladene Gärtnergeselle Martin Bauhof von Hainhofen in dem gesetzten sechsmonatlichen Termine weder selbst, noch ein Descendent von ihm erschienen ist, so wird derselbe hiemit für verschollen erklärt, und über sein Vermögen nach Lage der Acten weiter verfahren.

Göggingen, den 16 April 1841.

Königl. bayer. Landgericht.

Reiber, Landr.

Humbaur.

[1930] **Edictal-Citation.**

Martin Hiller von Eschachthal hat sich im Jahr 1805 in die Schweiz begeben und seit länger als 30 Jahren nichts mehr von sich verlauten lassen.

Es wird daher besagter Martin Hiller oder dessen allenfallsige Descendenz aufgefordert,

binnen 3 Monaten a dato

um so gewisser von ihrem Aufenthalt Nachricht zu geben, als widrigenfalls derselbe für verschollen erklärt und dessen in 305 fl. 20 kr. bestehendes Vermögen seinen Verwandten gegen Caution verabfolgt werden wird.

Kempten, den 7 Mai 1841.

Königl. bayerisches Landgericht.

Gebhardt.

coll. Lohr.

[1886—88] **Urtheil.**

In Sachen des Dr Ehrmann von Frankfurt, Klägers, gegen den Buchhändlers-Gehülfen Ernst Binder zu Meiningen Beklagten, Rechnungsstellung und Entschädigung betreffend.

„Wird auf die gepflogenen Verhandlungen zu Recht erkannt, daß der Kläger unter Verfällung in die Kosten mit seiner Klage abzuweisen sey.“

B. R. W.

Verfügt Heidelberg, den 28 März 1841.

Großherzogl. badisches Oberamt.

Schmidt.

vdt. Chevalier.

[1240—45] **Genf.** Salon Victoria, Lesecabinet für Fremde, Nr. 51 rue de la Cité 1er Etage. Landgüter und meublirte Wohnungen zu miethen; mehrere Besitzthümer zu verkaufen in den Kantonen Genf und Waadt.

[1876—78] **Bekanntmachung.**

Der Unterzeichnete beehrt sich dem geehrten Publicum die gehorsamste Anzeige zu machen, daß sein Cur- und Badehaus bereits eröffnet worden ist.

Die von allen HH. Aerzten anerkannte Heilsamkeit der Quelle und ganz vorzüglich in Beseitigung der Nachwehen der Gr ppe, läßt mich für diese Saison einen recht zahlreichen Besuch erwarten.

Mein ganzes Bestreben wird dahin gerichtet seyn, die vollste Zufriedenheit meiner verehrten Gäste zu erreichen.

Weilbacher Schwefelbrunnen, am 1 Mai 1841.

Ph. Seebold, Eigenthümer des Curhauses.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24 fl. Fusses oder 7 Thlr. 21 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Strassburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. C. Lachmann, London, 84 Great Portlandstreet, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Nr. 136.

Sonntag 16 Mai 1841.

Uebersicht.

Datum der Börsen: Amsterdam 9; Paris, Wien, Berlin 11; Frankfurt a. M. 12 Mai.

Großbritannien.

Wir kommen auf die Unterhausverhandlungen vom 7 Mai zurück. Eine Menge Petitionen gegen eine Aenderung der Zuckerzölle war überreicht worden, darunter eine von Sir R. Peel, welche 403 westindische Pflanzer unterzeichnet. Die Bittsteller setzten aus einander, daß ihnen die ministerielle Maaßregel großen Schaden an ihrem in der Zuckercultur angelegten Capital bringen, und zugleich sehr hemmend in die fortschreitende Gesittung der emancipirten Negerbevölkerung greifen würde. Sie gaben zu bedenken, daß in Folge der Emancipation in Jamaica allein ihre Ausgaben für Polizei und kirchliche Bedürfnisse um 200,000 Pf. gestiegen seyen. Zugleich suchten sie zu beweisen, daß weder hohe Zuckerpreise noch Unzulänglichkeit der Zuckerzufuhr aus den englischen Colonien eine solche Maaßregel nöthig gemacht. Die Zuckereinfuhr in England aus Westindien sey seit Jahren eine regelmäßige, und betrage seit 21 Jahren 181,000 Tonnen in jährlichem Durchschnitt; die Gesammteinfuhr aus Westindien, Mauritius und Ostindien zusammen aber sey 240,000 Tonnen jährlich, und die Zuckercultur sey in der Ausdehnung begriffen. (Hört!) Was den Preis anbelange, so sey derselbe seit Anfang d. J. um volle 12 Sch. gefallen. Andrerseits betrage die Ausfuhr brittischer Fabricate nach Brittisch-Westindien über 4,000,000 Pf. St. jährlich, nach Mauritius und Ostindien gegen 4,748,000 Pf., nach Brasilien und dem nicht englischen Westindien aber nur ungefähr 3,543,000 Pf. St. des Jahrs. In Erwägung dieser Umstände bäten sie dringend, keine Reduction des Eingangszolls von fremdem Zucker eintreten zu lassen. Aehnliche Petitionen theils von Pflanzern oder angesehenen Handels- und Rhedercorporationen, theils von Anti-Sklavereivereinen ausgehend, wurden auch durch Whigs überreicht, namentlich durch Dr. Lushington und — Hrn. O'Connell, der bekanntlich zu den thätigsten Gegnern der Negersklaverei und des Negerhandels gehört. Die Bittschrift, die er übergab, war in einem Meeting in Dublin abgefaßt worden, bei welchem der Lord Mayor den Vorsitz führte, und so kam O'Connell mit einem Dubliner Bürgermeister wohl zum erstenmal in eine freundliche Berührung. Für die ministerielle Maaßregel waren Petitionen eingekommen von den nach Brasilien handelnden Kaufleuten in Liverpool, von der dortigen amerikanischen Handelskammer u. s. w. Als hierauf Lord J. Russell zuerst seine fixen Kornzölle specificirte (s. die vorgestrige Nummer der Allg. Zeitung), erhob sich Lord Darlington mit Ungestüm und rief: „Wie es scheint, sollen Englands Bewohner keinen Handelsschutz fürder genießen. Doch ich bin bereit, dem edlen Lord Stirn gegen Stirn im Kampfe zu stehen. Mag der edle Lord seinen eigenen Eingebungen folgen, oder denen eines überaus weisen Rathgebers, der ihm in dringenden Fällen durch bedeutungsvolles Achselzucken oder sonstige Geheimzeichen seine Rathschläge angedeihen laßt (man ruft: „nennen Sie ihn!"), oder aber mag der edle Lord sich zu diesem Verfahren entschlossen haben, weil die wackern Wähler von Nottingham einen ehrenwerthen Gentleman (Walter) in dieses Haus gewählt haben, der sich immer für die Sache der Menschlichkeit hervorgethan hat: — gleichviel; aber das wage ich zu prophezeyen, daß es dem Hrn. Minister nicht gelingen wird, durch irgend einen Kniff der Art die Interessen des Grundeigenthums in diesem Lande zu beeinträchtigen." (Ruf und Gegenruf der beiden Seiten.) Die Tagesordnung, in eine Committee über Wege und Mittel zu gehen, wurde verlesen. Nun unternahm es Lord J. Russell, den ministeriellen Plan im Allgemeinen, und speciell in Bezug auf die Zuckerzölle, zu motiviren. Wenn es, sagte er, eine bloße Finanzfrage wäre, so würde er diese Erörterungen der höhern Kenntniß und Einsicht seines sehr ehrenwerthen Freundes des Handelsministers (Hrn. Labouchere) überlassen haben, aber er sehe darin eine ebenso große als vielseitig beziehungsvolle Nationalangelegenheit. Die Regierung habe schon vom Anbeginn dieses Jahrs klar erkannt, daß die schwierige Finanzlage des Landes die ernsteste Aufmerksamkeit erheische. Weit entfernt, daß der jetzige Plan ein Parteiauskunftsmittel sey, wie die Gegner der Regierung behaupten, sey namentlich eine Modification der Korngesetze vom Cabinet schon einige Zeit vorher beschlossen gewesen, ehe (am 11 März) der Präsident des Handelsbureau's dem Hause Aenderungen in Bezug auf die Colonialzölle ankündigte. Lord John führte auch den Umstand an, daß er an demselben Tage, wo das Budget eingebracht ward, vom Generalgouverneur von Canada einen Brief über die demselben mitgetheilten Regierungsmaaßregeln wegen der Holzzölle empfangen habe. Nach dieser Erklärung dürfe er wohl hoffen, daß das von Feindseligkeit gegen die Regierung und Mißken-

nung des Charakters ihrer Mitglieder in Umlauf gesetzte Gerücht verstummen werde, als habe dieselbe diesen Plan nur plötzlich um momentaner Zwecke willen aufgegriffen. (Hört!) Das Bündniß verschiedenartiger Interessen, das den ministeriellen Vorschlägen entgegen steht, bezeichnete der Redner in folgender Stelle, welche das Chronicle „eines Burke würdig" nennt: „Als wir unsern Entschluß faßten, mißkannten wir keineswegs, welche mächtige, zum Theil von sehr lobenswerthen Gefühlen unterstützte Interessen, und welche verschiedene Theile der Staatsgesellschaft sich feindlich gegen uns schaaren würden. Wir sehen jetzt, mit wie großer Zärtlichkeit diejenigen, welche Zimmerholz aus Canada einführen, die Interessen der Neger betrachten. (Hört!) Wir sehen, mit welchem Grausen die Herren Grundeigenthümer, die sich einer Fixirung der Kornzölle widersetzen — mit welcher Fixirung ich den Schutz unserm Ackerbau keineswegs entzogen, sondern denselben noch immer zureichend finde — mit welchem Grausen, sag' ich, diese Herren die Leiden der Neger betrachten, die als Sklaven nach fremden Ländern geführt werden. (Hört!) Gegen diese mächtige Phalanx bin ich nun entschlossen Stand zu halten, wiewohl ich nicht gewaltige Körperschaften von Kaufleuten, Schiffsrhedern oder Pflanzern vertrete, die ihre wohlorganisirten Vereine, Versammlungen und Subscriptionen haben, vielmehr keine andere Körperschaft vertrete, als jene in den meisten Fällen sehr hülflose, nämlich die große Masse von Ihrer Maj. Unterthanen, den Brod, Zucker und Bauholz bedürfenden Consumenten, deren Vermögen und Wohlfahrt bei der Entscheidung, die das Haus fassen wird, aufs tiefste betheiligt ist." (Hört!) Lord John berührte dann die auswärtige Politik des Landes in den letzten Jahren: Ereignisse am Mittelmeer, in China, in Canada hätten bedeutende Verstärkungen der englischen Streitkräfte zur Sicherheit des Reichs nöthig gemacht, die Ausgaben dafür seyen durch Majoritäten im Parlament unterstützt, und die also votirten Mittel von der Regierung mit günstigem Erfolg verwendet worden. Daher nun ein Deficit von 2,400,000 Pf. St., welches gedeckt werden müsse. Dem Hause würde es frei gestanden haben, die einzelnen Credite zu verweigern, jetzt aber dem Finanzplan der Regierung sich zu widersetzen, ohne zur Deckung des Ausfalls ein besseres Mittel vorzuschlagen, das würde ein einer großen Partei unwürdiges Verfahren seyn. Das Ministerium habe den Gedanken erwogen, dem Deficit mit einer Staatsanleihe zu begegnen, dieses Auskunftsmittel aber als unweise verworfen, da es sich um ein bleibendes Deficit handle. Man habe auch daran gedacht, die directen Steuern zu vermehren, der jetzt in Vorschlag gebrachte Plan, einige Eingangszölle zu ändern, aber sey nach reiflicher Ueberlegung als der rathsamste erschienen, weil dadurch, neben der Erreichung des Finanzzwecks, das Volk vielmehr erleichtert als bedrückt werde. Einmal jedoch entschlossen, Zucker und Zimmerholz als Finanzgegenstände zu behandeln, würden die Minister nicht zu rechtfertigen gewesen seyn, wenn sie die einschlägige größere Getreidefrage, das riesenhafte Monopol der Grundeigenthümer, unberührt gelassen hätten, zumal sich klar voraussehen ließ, daß diese Frage, früher oder später, das Medium zu einer umfassenden Umwandlung der commerciellen Stellung von England werden müsse. (Hört!) Lord John berechnet, daß die Zölle, welche auf der Einfuhr fremden Getreides nach fixem Tarif lastend bleiben sollen, in Verbindung mit den Frachtkosten des fremden Korns, auch fernerhin den einheimischen Landwirthen einen zureichenden Schutz gewähren, und den Preis des Weizens stetig auf 50 bis 60 Schilling für das Quarter erhalten werden. In Bezug auf den Zucker behauptet der Redner, daß, sowie freie Concurrenz überhaupt die Wirkung habe, die Production einer Waare zugleich wohlfeiler und besser zu machen, so werde durch Zulassung fremden Zuckers die Industrie der Westindier in diesem Zweige gesteigert werden, und der englische Consument seinen Zucker zu billigeren Preisen erhalten. Zugleich bleibe das Interesse der westindischen Pflanzer durch den fortbestehenden, noch immer ansehnlichen Differentialzoll zureichend gedeckt. Die Emancipation habe in den brittischen Colonien die günstigsten Wirkungen hervorgebracht, der Zustand der Negerarbeiter sey physisch ein ungleich besserer als der der weißen Arbeiter im Mutterland, (hört!) und sowie kein vernünftiger Grund vorhanden, von der Abänderung des Zuckerzolls eine störende Einwirkung auf das fortschreitende Gedeihen der Negerbevölkerung zu fürchten, so sey es endlich auch hohe Zeit, an Abhülfe des Nothstandes der arbeitenden Classen im Lande selbst zu denken. Er bitte daher das Haus, über den allerdings löblichen menschenfreundlichen Gesinnungen für die Neger in Jamaica und Trinidad nicht die Leiden der Fabrikarbeiter in Bolton und Manchester zu vergessen. Die arbeitende Bevölkerung in Großbritannien und Irland sey seit einiger Zeit auf dem besten Wege, ihre Lebensgewohnheiten zu verbessern, und den Gebrauch von Thee, Kaffee und Zucker dem Genuß berauschender Getränke vorzuziehen; diesen guten Entschluß müsse man ermuntern, und nicht durch theure Zuckerpreise den Arbeiter zum verderblichen Branntwein zurückscheuchen. Man habe zwar behauptet, eine vermehrte Zuckerproduction in Ostindien werde diesen Artikel bald wohlfeiler machen; aber wenn man den jetzigen Zolltarif beibehielte, so hieße das nur, das Monopol von Westen nach Osten übertragen.

(Fortsetzung folgt.)

Am 3 Mai hielt die Missionsgesellschaft der Wesleyanischen Methodisten ihre Jahresversammlung. Unter den Anwesenden bemerkte man den hochw. Dr. Steinkopf, Prediger an der deutschen evangelischen Kirche zu London. Nach dem Jahresbericht hat die Gesellschaft derzeit 280 Centralstationen mit 380 Missionären, nebst einer Anzahl von Lehrern und sonstigem Personal, und mehr als 80,000 Communicanten. Das Einkommen des vorigen Jahrs betrug 90,182 Pf., 19044 weniger als die Ausgabe, wodurch die auf der Gesellschaft ruhende Schuld auf 42,939 Pf. erhöht wird.

Nach einem Schreiben aus London in der Badischen Zeitung ist eine englische Uebersetzung des „Lebens Jesu" von Strauß vollendet, aber der Druck wird verzögert, weil der Bischof von London seine Absicht kundgegeben hat, die Confiscation des Werks und gerichtliche Untersuchung gegen den Buchhändler einzuleiten, und weil nach eingeholtem Rechtsgutachten das Gesetz auf der Seite des Bischofs ist. (Als ob neben der Orthodoxie der Hochkirche nicht schon schlimmere theologische Strebnisse in England selbst aufgetaucht wären! Vergl. die so eben erschienene Schrift: „Geschichte des englischen Theismus," von G. V. Lechler. Stuttgart und Tübingen 1841.)

Nachdrucke deutscher Classiker in England. Der Buchhändler Baudry in Paris hat in London sechs verschiedene Niederlagen von seinen Nachdrucken deutscher Classiker (bei Dulau u. Comp., Barthes und Lowell, Balliere, Rolandi und bei Jeffs) etablirt. Dort ist unter Anderem in 15 Bänden eine mit doppelten Columnen auf feinem Papier gedruckte Ausgabe der sämmtlichen Werke Klopstocks, Goethe's, Schillers, Tiecks und E. T. A. Hoffmanns, zusammen für 9 Pf. 4 Sh. (61⅓ Thaler) zu haben, was natürlich für einen englischen Bücherliebhaber, der sich eine deutsche Bibliothek anschaffen will, eine unbedeutende Summe ist. Wir machen die rechtmäßigen Verleger der gedachten deutschen Classiker auf diese wohlberechnete Speculation des Hrn. Baudry aufmerksam, damit sie ihrerseits, falls sie es für nöthig erachten, Gegenmaaßregeln treffen, die

zunächst wohl darin bestehen können, daß sie ebenfalls schöne und wohlfeile Exemplare ihrer correcter gedruckten Ausgaben nach England senden. (Mag. f. d. Litt. d. Ausl.)

Das zu Bristol im Bau begriffene, zu transatlantischen Fahrten bestimmte eiserne Dampfbootungeheuer, der Mammoth, von 3200 Tonnen Gehalt und mehr als 1000facher Pferdekraft, soll, statt der Schaufelräder, die Schraube erhalten. Zu diesem Ende ist der „Schrauber" Archimedes aus der Themse nach Bristol abgegangen, um zuvor eine Reihe von Experimenten anzustellen.

⊙ **London**, 8 Mai. Die raschen Schwankungen, welche bisher nur Beobachtungen des Augenblicks zuließen, haben ihr Ende erreicht — es läßt sich nicht mehr zweifeln, daß die liberale Handelspolitik der Whigs eine überwiegende Majorität von Gegnern im Parlament finden wird — d. h. mit andern Worten, die Whigs müssen auf Abfall im eigenen Lager rechnen. Ist dieser Abfall aber bedeutend, wen sollen sie für die Abtrünnigen wählen lassen? Sie müssen ihre Partei durch entschiedene Radicale verstärken und eine neue Parlamentspartei bilden. Das können die Whigs nicht wünschen, denn dadurch würden sie die Zügel verlieren. Ist also die Majorität gegen die Minister nur einigermaßen bedeutend, so bleibt den Whigs nichts anders übrig als einfach zurückzutreten und Peel ruhig das Ministerium zu überlassen. Die Organisation der Tories und die Centralisation ihrer Macht in London hat den Ausschlag gegeben. Erst jetzt kann man die Veränderung erkennen, welche mit der Gesellschaft der Abolitionisten vorgegangen ist. So lange die Negersklaverei bestand, und die Tories diese vertheidigten, waren die Abolitionisten Gegner der Tories; nachdem die Abschaffung aber Thatsache geworden, schlossen die Tories sich den Philanthropen an, um die Kraft entweder zu neutralisiren oder für sich zu gewinnen. Das letztere ist ihnen gelungen — erst jetzt läßt sich die Bedeutung des großen Meetings in Exeterhall vom vor gen Jahr erkennen, wobei Prinz Albert das Präsidium führte in Begleitung der Bischöfe und entschiedener Tories, wie Inglis und wobei man O'Connell nicht zum Wort kommen ließ. Damals drängten sich die Tories in Masse unter die Philanthropen, und nun bilden sie die öffentliche Meinung unter ihnen für London wenigstens. Der sonderbare Abscheu gegen Sklavenzucker ist ein entscheidendes Argument geworden. Der Abfall Lushingtons in der Zuckerfrage läßt sich aus andern Gründen erklären; ein Toryministerium zahlt so gut Besoldung als Whigs. O'Connell wurde bestimmt durch das Interesse Dublins, wo eine westindische Gesellschaft besteht, deren Präsident der jetzige Lordmayor ist. Dessenungeachtet läßt sich nicht verkennen, daß die Meinung der Philanthropen an und für sich schon einen Einfluß ausübt. Dieser kommt weiter das besondere Interesse Londons zu Hülfe. London ist hauptsächlich Handelsstadt, nicht Manufacturstadt, überdieß haben alle bedeutenden Handelsgesellschaften ihren Sitz hier. Den Tories war es also leicht, nachdem sie sich von der ersten Betäubung erholt hatten, vermittelst der Philanthropen und Monopolisten eine schnelle Gegendemonstration zu Stande zu bringen. Die Whigs müssen erst aus der Provinz — ein viel längerer Weg — auf ermunternden Zuruf warten, welcher noch nicht angekommen ist. So steht denn ihre Sache gegenwärtig mißlich, und setzen wir hinzu, ihr Patriotismus wird ihnen nicht zulassen, ihre Stellung durch gefährliche Mittel zu verbessern. Die Whigs haben bis zum letzten Augenblick die Agitation gegen die Korngesetze nicht begünstigt; sie überließen die Leute ihren eigenen Mitteln, Organisation fand keine statt, und so müssen sie warten, bis man ihnen zu Hülfe kommt. Die Stärke der Tories ist nur scheinbar; es ist eine Demonstration von oben durch rasche Zusammenziehung aller Streitkräfte im Hauptquartier bewirkt. Einem entschiedenen Kampfe gegen die Mittelclasse wären sie nicht gewachsen — aber die Whigs sind ja selbst Landeigenthümer und Glieder der Aristokratie — sollten sie zu einem solchen Kampf das Zeichen geben, dessen Ende sich nicht absehen läßt und dessen Opfer sie selbst werden müßten? Das ist das Bedenkliche, welches einem kühnen Entschluß gegenüber steht. Die Maaßregeln, welche sie vorgeschlagen haben, sind unvermeidlich, aber wenn sie von einem Toryministerium gewährt würden, so fällt die Nothwendigkeit eines Verzweiflungskampfes zwischen Mittelclasse und Aristokratie hinweg. Man erwartet heute darum ziemlich allgemein, die Whigs werden ihr Amt niederlegen, ohne die Chance einer Auflösung zu versuchen. Dann würde ihnen das Lob gebühren, Peel im Interesse des Landes gegen Stanley zu Hülfe gekommen zu seyn, und die Abgründe, welche der letztere geöffnet, wieder geschlossen zu haben. Mit Unterstützung der Whigs allein kann Peel die großen Schwierigkeiten in dem innern Zustand Englands zu beseitigen hoffen. Treten die Whigs, wie man erwartet, auf diese Weise zurück, so haben sie sich nichts an ihrer Zukunft vergeben. Die gestrige Rede Russells hatte viel Würdevolles — nicht elende Advocatenschnörkel, wie in der irischen Registrationsbill, wurden aufgetischt; er setzte das Landesinteresse auseinander und legte dem Ministerium nur das Verdienst bei, das Wort kühn und ohne Scheu ausgesprochen zu haben. Nicht um die Führerschaft einer Revolution kämpfte er, er kämpfte für seine Partei um die Regierung. Was Russell sagte, muß Peel früher oder später thun, wo nicht, so hat das Land keine andere Wahl, als sich für eine Whigregierung zu erklären. Dadurch ist die Existenz der Whigs, welche sehr in Gefahr waren vom Wirbel verschlungen zu werden, wieder gesichert. So hatte denn die Ueberlegung wieder den Sieg über die Leidenschaft davongetragen; der Hauptruhm davon mag aber den Verhältnissen zuzuschreiben seyn, der gemischten Verfassung Englands, welche allen Parteien ohne Unterschied einen freien Wirkungskreis gewährt. Hätten die Whigs ihre Gegner zum Verstummen bringen können, so wären ihnen nicht so schnell die Schwierigkeiten entgegengetreten, welche ihnen Zeit zur Ueberlegung gaben, ehe sie sich der Führung der Leidenschaft blind überließen. Auch Deutschland hat Zeit zur Ueberlegung erhalten — die von den Whigs vorgeschlagenen Maaßregeln werden durchgesetzt werden, aber nicht rasch — der Handel mit Brasilien ist der Kampfpreis, und wenn in Deutschland der rechte Weg eingeschlagen wird, so kann es seinen schönen Antheil daran erringen — es bedarf keiner raschen That, wohl aber rascher Ueberlegung, Beobachtung und Erkundigung, um zeitig genug über den sichersten Weg Gewißheit zu erhalten.

Frankreich.

Paris, 10 Mai.

* In der Deputirtenkammersitzung vom 11 Mai wurde das ganze Budget des Innern für 1842 angenommen. Bei der Eröffnung der Discussion über das Kriegsbudget erklärte der Marschall Soult, daß die Regierung auf der Beibehaltung der neuerrichteten Regimenter bestehe, obwohl er an der Stelle des vorigen Kriegsministers vorgezogen haben würde, die bereits vorhandenen Regimenter um ein viertes Bataillon zu verstärken. Hr. Thiers bestieg die Rednerbühne im Augenblick des Postabgangs.

Die Deputirtenkammer wird sich demnächst mit der Petition eines jüdischen Handelsmannes Wormser, der in Paris ansässig und Wahlmann ist, zu beschäftigen haben, welche allgemeines Interesse hat. Hr. Wormser war im März 1840 in Dresden, wurde aber aus der Stadt gewiesen, weil Juden, die Handels

treiben und kein Niederlassungsrecht haben, nicht länger als 24 Stunden in der sächsischen Hauptstadt bleiben dürfen. Hr. Wormser berief sich auf seine Eigenschaft als Franzose, wonach er auf gleiche Behandlung wie seine übrigen Landsleute Anspruch habe. Seine Vorstellungen führten zu weiter nichts als zu dem Anerbieten einer ausnahmsweise zu ertheilenden Aufenthaltsbewilligung, die man auf unbestimmte Zeit verlängern wolle. Hr. Wormser bestand auf seinem Rechte, und zog es vor, Dresden zu verlassen. Seine Beschwerde gegen das Verfahren der sächsischen Polizei liegt nun der Kammer vor. Das Journal des Débats bemüht sich, seinen Lesern die sächsischen Verordnungen über diesen Gegenstand zu erklären, bemerkt jedoch dazu, daß die wenigsten sie begreifen würden, weil sie den französischen Begriffen zu fremd seyen.

Marie Lafarge hat gegen das Urtheil der Zuchtpolizei von Tulle vom 4 Mai appellirt.

∸ **Paris**, 10 Mai. Die Kammer hat beschlossen, zwischen den Debatten über das Ausgabebudget und denen über das Einnahmebudget sich mit den beiden Gesetzesentwürfen über den Handelstractat mit Holland und über die Verantwortlichkeit der Schiffseigenthümer für die Handlungen des Capitäns zu beschäftigen: so wird also bei Gelegenheit des ersten dieser Entwürfe in einigen Tagen der Kampf zwischen den Seehäfen einerseits und den gegen den Rhein zu gelegenen Departementen andrerseits sich erheben, und wenn es auf die Stimmen der von den Seehäfen direct oder indirect besoldeten Blätter ankömmt, werden diese gewiß ihr bisheriges Monopol behalten. — In dem hiesigen Hotel des Hrn. v. Demidoff werden Vorkehrungen zum Empfang des Eigenthümers und seiner Gemahlin, Tochter des Fürsten Jerome von Montfort, getroffen. Se. Maj. der Kaiser von Rußland hat dem Hrn. v. Demidoff in Betreff der in Rom mit der päpstlichen Regierung und mit dem russischen Gesandten gehabten Mißverständnisse Verzeihung angedeihen lassen, und ihm zugleich erlaubt, seinen Aufenthalt in Paris fortzusetzen. Zugleich mit dieser Nachricht erfuhr man hier, daß im Beginn des verflossenen Winters, vor der Reise des Hrn. v. Demidoff nach St. Petersburg, derselbe eine Person vom Gefolge seines Schwiegervaters, den ehemaligen westphälischen Diplomaten, Baron Stelting, an Se. Maj. den Kaiser abgefertigt hatte, um von der augenblicklichen Reise nach St. Petersburg befreit zu werden. Diese Mission von Seite eines Unterthanen wurde aber von der russischen Regierung übel aufgenommen, und dem Abgesandten, der auch früher hier sich keines Erfolgs in Betreff der Reclamationen des Fürsten Jerome an die französische Regierung zu erfreuen hatte, der Befehl angekündigt, sofort Rußland zu verlassen.

† **Straßburg**, 11 Mai. Die in diesem Augenblick vor sich gehende Aushebung beträgt für das Niederrheinische Departement ungefähr 1500 Mann. — In den letzten Tagen sind wichtige Bestimmungen hinsichtlich des Paßwesens der mit den Dampfschiffen ankommenden Reisenden, welche sich unmittelbar nach ihrer Ankunft den verschiedenen Eisenbahnzügen anschließen, veröffentlicht worden. Im Allgemeinen sind große Erleichterungen eingeführt; die Administration der Eisenbahn selbst hat die Controle übernommen, während früher jedes einzelne Certificat auf die Mairie geschickt werden mußte. — Die Verbesserungen des Postwesens in der nahen Pfalz, welche mit dem 15 d. M. eintreten, werden auch auf unsere Gegenden einen wohlthätigen Einfluß üben, namentlich in dem Curse, welchen die k. bayerische Postverwaltung von Mannheim und Speyer nach Landau einzurichten bemüht war. Wie ich höre, wird für die Folge dieser Postenlauf in tägliche Verbindung mit dem Weißenburger gebracht werden. — Man spricht neuerdings davon, daß die in früheren Jahren projectirte pfälzische Eisenbahn wieder aufgenommen werde, und ich kann Sie mit Gewißheit versichern, daß die Straßburg-Baseler Eisenbahn, falls jene zu Stande kommen sollte, bis nach Lauterburg würde fortgesetzt werden. — Die Erhöhung der hiesigen Wallmauern ist bereits von der Citadelle bis zum Austerlitzer Thor gänzlich beendigt.

Belgien.

† **Brüssel**, 9 Mai. Die Wahlen lassen sich für das neue Ministerium günstig an. In Gent wurde der Minister der öffentlichen Arbeiten, Hr. Desmaizieres, durch 993 Stimmen gegen 536, im Luxemburgischen der Finanzminister Graf v. Briey fast einstimmig vorgestern wieder gewählt. Die Genter Wahl besonders hat eine für den Erfolg der Politik der Mäßigung und Versöhnlichkeit, nach deren Realisirung das neue Ministerium strebt, erfreuliche Bedeutung. Die Opposition bestand dort aus den heterogensten Elementen, denselben, die während der ministeriellen Krisis eine so gebieterische Sprache zu Gunsten des abgetretenen Ministeriums führten. Mit den reinen und gemischten Orangisten hatten sich die extremen Liberalen, Demokraten u. s. w. verbündet, und doch ist nun im Sitze des Orangismus, wo er sich so oft für die eigentlich nationale Gesinnung ausgegeben, das Resultat so ungünstig ausgefallen. Welche Schlüsse würde die Opposition aus einem entgegengesetzten Resultat sich zu ziehen beeilt haben! Die Fragen von Aufrechthaltung des innern Friedens auf dem Wege der Vereinigung aller Gemäßigten, oder von Vernichtung desselben durch den Sieg aller Elemente der Zwietracht über die nationale Gesinnung standen hier scharf gegen einander über. Zur Entscheidung haben besonders die Wähler vom Lande beigetragen, und hierdurch einen neuen Beweis geliefert, daß sie eine wesentliche Stütze der Sache der Ordnung und der nationalen Entwickelung sind. In den reichen Landgemeinden des Districts Gent, die wohl den Städten anderer Länder zu vergleichen sind, hat man sich, wie dieser Ausgang es beweist, bisher vergebens bemüht, das Volk gegen Clerus und Adel aufzuwiegeln, und ihnen das jetzige Ministerium als den Uebergang zu einer Umkehrung der Dinge im Sinne der alten, für immer abgethanen Zeit zu schildern. Noch vor wenigen Tagen war für einen Spottpreis eine flamändische Broschüre voll der ärgsten Insinuationen dort verbreitet worden. Daß der gesunde Sinn des Volkes solchen Verführungen widersteht, ist ein erfreuliches Zeichen. Ueberhaupt sinkt die Partei des frühern Ministeriums durch die Art, wie sie bei den Wahlen thätig ist. Die Verbindung mit den Orangisten drückt ihr ein antinationales Gepräge auf; die Verbindung mit allen Unterabtheilungen derjenigen, die im Sinn eines belgischen Demokratismus, oder einer französischen Propaganda dem Königthum entgegen arbeiten, bringt sie in Widerspruch mit der Verfassung und allen gouvernementalen Ideen. Was noch von Männern gemäßigter, liberaler und zugleich nationaler Gesinnung zu ihr hielt, muß sich auf diese Weise von ihr trennen, um sich einen reinen politischen Ruf zu erhalten, und so scheint das neue Ministerium mit Gewißheit bei den bevorstehenden Wahlen am 7 Jun. auf einen günstigen Ausgang rechnen zu können. Eine Bemerkung über die flandrischen Katholiken findet hier noch ihren Platz. Ich hatte früher schon Gelegenheit von einem Zwiespalt zu sprechen, der zwischen dem Bischof von Gent und dem dortigen Journal des Flandres, das sich für das Organ der Katholiken ausgab und es auch eine lange Zeit hindurch gewesen, ausgebrochen war. Dieses Journal befolgte nämlich in Beziehung auf die innern Angelegenheiten eine Politik voll demokratischer Tendenzen, die der Prälat mißbilligte, daher er seinem

Clerus das Lesen des Blattes und jede Mitarbeitung an demselben untersagte. Es beharrte indessen in seinem Widerstande, und behauptete dennoch fortwährend, die eigentlich katholische Gesinnung zu vertreten. Die jüngste Wahl hat nun die Unmacht, zu der sein früherer Einfluß herabgesunken, offenkundig gemacht, so wie sein Bündniß mit seinen alten Erzgegnern, den Orangisten, diesen sowohl als seiner eigenen Partei in der öffentlichen Meinung unwiderruflich geschadet hat.

Niederlande.

Aus den Niederlanden, 5 Mai. Dem vorigen König fiel es schwer, zu vergessen, daß er nicht mehr Beherrscher der gesammten niederländischen Provinzen war. Belgien betrachtete er Jahre lang nur als einen abgefallenen, nicht völlig getrennten Landestheil, und hoffte, bei günstiger Gelegenheit ihn unter einer oder der andern Gestalt, wenn auch nicht für Holland, doch wenigstens für die oranische Dynastie zu retten. Daher seine Zähigkeit bei den diplomatischen Verhandlungen, ja seine Starrheit, der Entschluß, ein unverhältnißmäßig starkes Heer auf den Beinen zu halten, und sich nicht um die Kosten zu bekümmern. Die Herbeischaffung der nöthigen Gelder wurde durch die bekannten oder vielmehr unbekannten Finanzoperationen bewerkstelligt, welche denn zuletzt so weit führten, daß das alte, auf einer Art von finanzieller Wechselreiterei des einen Finanzinstituts mit dem andern beruhende System kläglich zusammenfiel. Der König hielt es für zweckmäßig, abzudanken, nachdem bei ihm kein Zweifel mehr darüber seyn konnte, daß seine frühere Popularität verloren war. Sein Nachfolger fand den Staat in einem ziemlich trostlosen Zustand. Was seit einem Jahrzehnt versäumt worden war, sollte nun möglichst schnell nachgeholt und wieder eingebracht werden; Jedermann drang auf Ersparungen, ohne die zuletzt ein offenbarer Staatsbankerott gar nicht zu vermeiden gewesen wäre. Gern oder ungern, Holland mußte endlich davon abstehen, eine Macht zweiten Ranges seyn zu wollen, und sich einrichten, wie es kleinen Staaten geziemt. Da Belgien endlich auch anerkannt, und die Hoffnung auf eine Restauration überall aufgegeben worden war, so war das übermäßig starke Heer mit seiner großen Menge von Officieren, welches so ungeheure Summen in Anspruch genommen hatte, zu nichts mehr nütze. Also wurde es vermindert, und man pensionirte jeden, der irgend entbehrlich war. Für das laufende Finanzjahr ist nun ursprünglich das Militärbudget auf 8,129,096 fl. veranschagt worden, eine Summe, die für einen Staat von 2½ Millionen Bewohnern immer noch höchst beträchtlich erscheint. Das entgeht auch dem König nicht, und deßhalb will er bedeutende Reductionen vornehmen; z. B. für die Infanterie werden 3,838,000 fl. beantragt; der König hat diesen Ansatz bis auf 2,561,000 vermindert, bei der Reiterei 400,000 fl. gestrichen, und im Ganzen soll die Ersparung am Militärbudget 2,644,000 fl. betragen. Auch in andern Verwaltungszweigen denkt man an Einschränkung, die freilich manches Individuum hart genug trifft. Der König hat die nordbrabantischen Städte besucht, und ist überall, besonders in Herzogenbusch und Tilburg, vom Volke sehr gut empfangen worden. Jene Provinz sendet bekanntlich fast lauter Oppositionsabgeordnete in die Generalstaaten, und glaubte sich früher in mancher Hinsicht zurückgesetzt. Jetzt ist das anders; den Katholiken, welche die bei weitem überwiegende Mehrzahl der Bevölkerung bilden, ist in kirchlicher Hinsicht Genüge geschehen, und die materiellen Interessen werden gleichfalls gefördert. So ist neulich in Herzogenbusch eine nordbrabantische See- und Flußassecuranz ins Leben getreten, deren Capital 200,000 Gulden in Actien von 5000 fl. beträgt. Dagegen ist ein schon 1839 projectirter Schleppdienst der Dampfschiffe zwischen Amsterdam und Köln nicht zu Stande gekommen, weil man die Bedeutung einer solchen Einrichtung nicht begriff. Diesen Umstand bedauert das gestrige Handelsblad um so mehr, als sich nun in Köln jüngst ein Verein gebildet habe, welcher den Schleppdienst zwischen den deutschen niederrheinischen Häfen und Rotterdam besorgen wird. Ueberhaupt sieht man sich hier genöthigt, anzuerkennen, daß der deutsche Handelsstand immer mehr seine große Bestimmung begreift, und sich vom Gängelbande des Auslandes frei macht. (Oberd. Z.)

*† **Aus dem Haag**, 9 Mai. In der gestrigen Sitzung der zweiten Kammer der Generalstaaten stattete die Centralabtheilung über verschiedene Gesetzesentwürfe Bericht ab. — Bekanntlich hat König Wilhelm Friedrich Graf v. Nassau die persönliche Garantie der Eisenbahnunternehmung zwischen Amsterdam und Arnheim übernommen. Se Maj. hat diese Verpflichtung nun bestätigt und wie man hört, den Domäneninspector, Hrn. van Gennep, zu seinem Specialbevollmächtigten in dieser Angelegenheit ernannt. Die Arbeiten an der Amsterdam-Arnheimer Eisenbahn werden mit Nachdruck fortgesetzt, sobald die Generalstaaten das Expropriationsgesetz angenommen haben.

Arnheim, 7 Mai. Wir vernehmen von guter Hand, daß alle Maaßregeln getroffen sind, um im Laufe dieses Jahrs alle verkaufbaren Domänen zu veräußern; man will mit dem Ertrag die Domänenlosrenten zurückzahlen und die Domänen-Administration ganz amortisiren. (Arnh. C.)

Schweiz.

** **Bern**, 9 Mai. Bald stehen wir am Vorabend der nächsten Krise, wobei der rasche und unerwartete Gang der sich hin und her bewegenden Volksstimmung höchst merkwürdig ist. Im Kanton Bern ist es ruhiger als je. Seit dem Bestehen der gegenwärtigen Ordnung der Dinge war nie eine Maisitzung des Großraths schneller beendigt, als die letzte. In drei Tagen war alles vorbei. Eine mehrere Seiten lange Mahnung, die Fellenberg von Hofwyl ablesen ließ, und in der er die gesammte Staatsverwaltung angriff, blieb ohne allen Eindruck, hauptsächlich wegen der unzeitigen Heftigkeit und Verworrenheit ihrer Abfassung. Die dießmalige Annahme der Entlassung des bisherigen Präsidenten der Dotationscommission, Regierungsraths Kohler, sieht man als ein Zeichen der Rückkehr zu gemäßigten und zeitgemäßern Ansichten in dieser Angelegenheit an. Morgen tritt hier die Leberbergische Commission, wo möglich zu Erledigung ihres Geschäfts, unter dem Vorsitz des Regierungsraths v. Tillier zusammen. Ihre Aufgabe ist nämlich, die Regierung mit den Wünschen der Leberbergischen Aemter bekannt zu machen. Die größte Schwierigkeit besteht in der Verbesserung des Erziehungswesens, worüber indessen die Reformirten und der größere Theil der Katholiken in schroff abweichenden Ansichten stehen. Der Nuncius, Hr. Gizzi, hat seine Abberufung dem Vorort in einem sehr höflichen Schreiben angezeigt. Bis zur Ankunft seines Nachfolgers Andrea werden die Geschäfte von dem Abbé Rovini besorgt werden. In St. Gallen, wo man eine Umgestaltung im Sinne derjenigen von Luzern erwartete, ist diese Erwartung getäuscht worden. Die ausgezeichnetsten Männer der liberalen und radicalen Partei sind wieder in die gesetzgebende Behörde gewählt, und die kirchliche Partei in derselben schwächer als während der letzten zwei Jahre.

Deutschland.

** **München**, 14 Mai. Der Herzog und die Herzogin von Leuchtenberg haben gestern Morgens 9 Uhr Eichstädt verlassen, um sich nach Dresden zu begeben; zur selben Stunde hat die Herzogin-Mutter die Rückreise nach München angetre-

ten, wo sie Abends in erwünschtem Wohlseyn ankam. — Der k. Kreisbaurath Denis aus Speyer, der sich seit mehreren Wochen in speciellem Auftrag der Regierung in München aufhielt, und dessen Geschäfte jetzt hier beendigt sind, verläßt morgen unsere Stadt. Hr. Denis hat bekanntlich den Bau der Nürnberg-Fürther und der Taunus-Eisenbahn geleitet, und leitet nun auch den Bau der Nürnberg-Hofer-Eisenbahn, die jetzt ungesäumt ins Werk gesetzt wird. Man erwartet schon seit mehreren Tagen das Eintreffen sächsischer Commissäre, um einige Punkte gemeinsam mit ihnen zu berathen, worauf dann eine definitive Entschließung folgen wird. — Ihre kais. Hoh. die Erzherzogin Sophie von Oesterreich wird in den nächsten Tagen hier ankommen, um die geliebte königliche Mutter mit einem Besuch zu erfreuen. — Die Araber aus Algier, die hier an zwei Abenden im Saale des Frohsinns athletisch-äquilibristische Vorstellungen gaben, die seltsamer Weise wenig besucht waren, leisten das scheinbar Unmögliche.

† **Stuttgart**, 12 Mai. Heute haben hier die Sitzungen der außerordentlichen evangelischen Synode begonnen, welche, um die volle Zahl ihrer Mitglieder verdoppelt, über die Entwürfe eines Gesangbuchs und einer Liturgie berathen soll. Dieses schöne Beispiel einer ächtprotestantischen Behandlungsweise verdient wohl die Anerkennung, die schon im voraus ihm zu Theil geworden ist, und spannt die Aufmerksamkeit auf das Ergebniß der gewiß interessanten Berathungen. Für den Geist theologischer Unbefangenheit und Milde, der die Beschlüsse dieser Versammlung leiten wird, spricht schon die unter den Professoren der Universität auf Dr. Ellwert gefallene Wahl zur Synode, und daß die Regierung, außer andern erfahrenen und verdienten Geistlichen, aus den Wortführern der verschiedenen Ansichten und Tendenzen lauter ruhige und würdige Männer berufen hat, welchen der Sinn des Volks und das Interesse der Gemeinden klar und theuer ist. Der Entwurf des Gesangbuchs wird von dem Oberconsistorialrath Dr. Klaiber und dem Hofprediger Dr. Grüneisen, derjenige der Liturgie von dem Prälaten v. Flatt und dem neuernannten Stiftsprediger Klemm, als deren Mitredactoren in den betreffenden Commissionen, vertheidigt werden. Eine baldige Entscheidung dieser, durch die vorsichtige Behandlung des königl. Ministeriums des Kirchen- und Schulwesens nun bis in das fünfte Jahr vorbereiteten Angelegenheit ist lebhafter Wunsch und wirkliches Bedürfniß.

Karlsruhe, 12 Mai. Die heutige Sitzung der Abgeordnetenkammer war fast ausschließlich mit Berichten der Petitionscommission ausgefüllt. Zu Anfang der Sitzung drückte Hr. Welcker den Wunsch aus, daß der Präsident die Begründung der Motion des Abgeordneten Christ auf Errichtung einer allgemeinen Landwehr in einer der nächsten Sitzungen auf die Tagesordnung setzen möge. Der Präsident erklärte sich bereit dazu, insofern der Motionsurheber damit einverstanden sey. Hr. Christ seinerseits äußerte sich dahin, daß er den Präsidenten ersuche, die Sache vor der Hand noch ausgesetzt zu lassen, da unter den obwaltenden Umständen ein Zustand von Ungewißheit und ein Geist der Erschlaffung unter den Mitgliedern herrsche, welcher ihn wünschen lasse, mit der Begründung seiner Motion zu warten, bis dieser Zustand vorüber sey. — Hierauf wurden mehrere Berichte der Petitionscommission erstattet. Bei einem derselben, welcher eine Petition in Bezug auf Thierärzte betraf, nahm Hr. Knapp Veranlassung, Klage zu erheben, daß man in der letzten Zeit in das „Eigenthum" eingegriffen, und die Eigenthümer von Pferden in der „freien Verfügung" über dieselben beschränkt habe. Es stellte sich heraus, daß der Redner das Verbot der Pferdeausfuhr nach Frankreich im Auge hatte. Hr. Schaaff hielt ihm entgegen, ob man denn die Pferde an den damaligen eventuellen Feind zum Kampfmittel habe hergeben sollen? — In einer geheimen Sitzung, welche hierauf folgte, ward über die Frage der Aufstellung eines Redacteurs der Landtagsprotokolle weiter verhandelt. (Oberd. Z.)

*† **Frankfurt a. M.**, 12 Mai. Aus Darmstadt melden nun Briefe, daß Ihre Maj. die Kaiserin von Rußland bestimmt Ems in diesem Sommer besuchen werde.

⁚ **Leipzig**, 12 Mai. (Generalversammlung der deutschen Buchhändler.) Der Börsenverein der deutschen Buchhändler zu Leipzig, welcher jetzt über 700 Mitglieder zählt, vereinigt sich statutengemäß während der jedesmaligen Ostermesse am Sonntag Cantate zu seiner regelmäßigen, jährlichen Generalversammlung. Der erste Zweck des Vereins ist gemeinsame Verhandlung und Betreibung der allgemeinen Angelegenheiten des von ihm repräsentirten Geschäftszweiges und der Generalversammlung steht das Recht zu, über denselben im Allgemeinen angehende wichtige Angelegenheiten und über ordnungsmäßig an sie gelangende Anträge Beschlüsse zu fassen. Zur Ausübung dieses Rechts in der für den Buchhandel wie für das ganze deutsche Volk so wichtigen Angelegenheit der Presse gab nun in der, vergangenen Sonntag in der deutschen Buchhändlerbörse stattgehabten Generalversammlung zunächst ein Vortrag des Hrn. Karl Reimer besondere Veranlassung. Mit Hinweisung auf einen in Nro. 24 des Buchhändler-Börsenblattes enthaltenen Artikel erinnerte er zuvörderst an die allerwärts gehegte, sehnliche Erwartung der Befreiung der Presse, meinte aber, von der Wiederholung des darüber hundertmal Gesagten, etwa in einer Petition, sey wohl kaum ein Erfolg zu erwarten. Dagegen verspreche er sich mehr von dem unmittelbar zu Gebot stehenden Mittel, daß jeder Verlagshändler den Verkehr mit Censoren aufhebe. Dieser Schritt werde mit dahin führen, die Censur wegen Mangel an Censoren aufhören zu machen(!). Die Censoren fanden einzelne Anwalte, deren einer darauf antrug, Hrn. Reimers Vortrag ganz aus dem Protokoll wegzulassen, worauf Hr. Erhard aus Stuttgart das Nöthige entgegnete. Indem dann Hr. G. Wigand darauf hinwies, daß ja zunächst noch gar kein bestimmter Antrag von Hrn. Reimer gestellt sey, nahm die Verhandlung eine allgemeinere Richtung, und führte zu einem Antrage von Seite des Dr. Veit (Veit und Comp.) aus Berlin, welcher aber der abgelaufenen Zeit wegen erst in der für den 11 Mai wieder einberufenen Generalversammlung zur Berathung kam. Dieser vortrefflich bevorwortete Antrag lautete dahin: „daß die Börsenversammlung den Wunsch aussprechen wolle, daß bis zur Aufhebung des provisorischen Bundesbeschlusses von 1819 in keinem deutschen Bundesstaate eine größere Beschränkung der Preßfreiheit stattfinden möge, als dieser Bundesbeschluß bedingt." Im Fortgang der Verhandlungen ward jedoch auf die im südlichen Deutschland schon demgemäß geordneten Preßverhältnisse hingewiesen, was den Beitritt dortiger Handlungen nicht thunlich erscheinen lasse, und man vereinigte sich endlich über folgende, von Hrn. Erhard vorgeschlagene Fassung: „Daß die heutige Versammlung den Börsenvorstand beauftragen wolle, an die k. sächsische Regierung die Bitte zu stellen, daß dieselbe bei dem hohen Bundestage in Betracht der vollkommen wiederhergestellten Ruhe in Deutschland und der im vorigen Jahre bewährten innigen Anhänglichkeit der deutschen Völker an Thron und Vaterland, sich für nunmehrige Aufhebung der in Bezug auf die Presse erlassenen provisorischen bundesgesetzlichen Bestimmungen und für alsbaldige Verwirklichung des Art. 18 der Bundesacte in Bezug auf die Freiheit der Presse huldreichst verwenden und beantragen möge, daß bis dahin die Bestimmungen des Bundesbeschlusses von 1819 als das Minimum der den Unterthanen der deutschen Bundesstaaten durch

Art. 18 zugesicherten Rechte allgemein anerkannt und aufrecht erhalten werde." — Nur einige österreichische Handlungen glaubten erklären zu müssen, an diesen Verhandlungen keinen Antheil nehmen zu können; sonst nahm die Generalversammlung des Börsenvereins der deutschen Buchhändler den letztern Antrag ohne weitere Discussion und einmüthig an. Die Vollziehung ward einem Ausschuß übertragen, der auch noch die Annahme der preußischen Gesetzgebung über das Verlagsrecht bei der sächsischen Regierung zu bevorworten hat.

Preußen.

Köln, 6 Mai. In der vorgestrigen Generalversammlung des Administrationsraths der rheinischen Eisenbahngesellschaft machte Hr. Hanseman die erfreuliche Mittheilung, daß die Eröffnung der ganzen Bahn zwischen Köln und Aachen auf spätestens den 1 Sept. d. J. festgesetzt worden sey. Auch die Strecke von Aachen bis zur belgischen Gränze ist in lebhaftem Betriebe, um dieselbe gleichzeitig mit der Strecke von der belgischen Gränze bis Lüttich eröffnen zu können.

⊠ **Berlin**, 9 Mai. Sie haben von der Erfindung des hiesigen Malers Liepmann seit seinen ersten Versuchen mit dem Oelbilderdruck mit Gerechtigkeit berichtet, und werden darum auch gern vernehmen, welchen weitern Erfolg die Sache gehabt hat. Es wird Ihnen nicht entgangen seyn, wie auf der einen Seite Neid und Mißgunst die Erfolge des bescheidenen Mannes herabzusetzen, andrerseits wohlgemeinte, aber schlecht berechnete Bestrebungen von Freunden sich geltend zu machen suchten, die für ihn über Nichtanerkennung von Seite des Staats, dem er angehört, klagten und darauf hinwiesen, welch ein anderer Lohn einem Erfinder seiner Art geworden wäre, wenn er nicht das Unglück hätte ein Deutscher zu seyn — der alte Schaden unsers Volks, zu bewundern, was im Auslande, und mit Gleichgültigkeit hinzunehmen, was in seiner Mitte geschieht. Das Wahre war hier, daß unser Kunst kennender, liebender und fördernder König sich seine Entschließung über die Belohnung des Künstlers so lange vorbehielt, bis er sich erst eine gründliche Ueberzeugung von dem Werthe der Erfindung verschafft haben würde. Da der Erfinder aber sich nur dazu verstehen wollte, nicht eine Behörde, sondern bloß ein Individuum zum Mitwisser seines Geheimnisses zu machen, so beauftragte Se. Maj. den Generaldirector der königlichen Museen, Hrn. Dr. v. Olfers, einen auch in aller Kunsttechnik besonders erfahrnen Mann, sich das Verfahren des Malers Liepmann von demselben mittheilen zu lassen, und über dessen Zweckmäßigkeit allerhöchsten Orts Bericht zu erstatten. Dieser fiel vollkommen günstig aus, und nun säumte der edle Monarch keinen Augenblick, den durchaus mittellosen Liepmann mit einer lebenslänglichen Pension von 500 Thlrn. jährlich zu begnadigen, unter der Bedingung, daß er sein Geheimniß unter Darlegung aller bei seinen Versuchen gemachten Erfahrungen dem Staate zur freien Disposition überlasse, und seinen Rath, wenn solcher ferner erforderlich scheinen sollte, bereitwillig ertheile. Eine wahrhaft königliche Belohnung, da, wie wir für unsre westlichen Nachbarn bemerken, eine Rente von 500 Thlrn. Preußisch, mit 4 Proc. zu Capital gerechnet, einem Stock von circa 48,000 Franken entspricht. Die unnützen Klagen über Nichtbeachtung vaterländischer Verdienste zerfallen also in nichts. Daß doch unsre Blätter so häufig ihre Spalten mit Artikeln von Correspondenten anzufüllen genöthigt sind, welche durchaus ununterrichtet von der wahren Lage der Angelegenheiten, über welche sie berichten, die Ansichten davon verwirren, statt sie aufzuklären! Zu dieser Betrachtung hat zunächst auch eine Notiz, den aus Bayern hieher verpflanzten Professor Stahl betreffend, in Ihrem Blatte vom 1 d. beigetragen. Man meldete Ihnen unterm 26 April: „Stahl habe damals keine der von ihm angekündigten drei Vorlesungen (Naturrecht, Kirchenrecht, Eherecht) zu Stande gebracht." Die Thatsache ist, daß er alle drei Vorlesungen gleichzeitig mit den übrigen Professoren der Universität begonnen, resp. am 29 April und 3 Mai, und regelmäßig darin fortfährt. Am 26 April noch nicht angefangen zu haben, wo allgemein noch nicht gelesen wurde, war daher nicht im entferntesten ein Beweis dafür, daß überhaupt die Vorlesungen nicht eröffnet werden würden. Möge auch nicht böser Wille, sondern nur Unkenntniß der Verhältnisse zu dergleichen Mittheilungen führen; den dadurch Betroffenen schaden sie immer, und es erscheint darum als Pflicht, sie, wo man es vermag, zu widerlegen.

Norwegen.

Der Hamburger Neuen Zeitung wird aus **Christiania** vom 30 April berichtet, daß eine durch Unvorsichtigkeit entstandene Feuersbrunst ein Drittheil der Stadt Drontheim in Asche gelegt hat. Acht Quartiere und zwar der schönste Stadttheil, im Ganzen 314 Häuser und 39 Packböden sind verbrannt. Das Feuer brach am 24 April um 2 Uhr aus und dauerte ununterbrochen zehn Stunden, und noch zwei Tage nachher war man nicht ohne Besorgniß vor weiterer Gefahr. Da die abgebrannten Quartiere besonders von Kaufleuten bewohnt waren, so ist der Verlust bedeutend; doch soll ein Theil der Waarenvorräthe versichert seyn, theils in Bergen, theils in London und Hamburg. Die verbrannten Gebäude sollen in der allgemeinen Brandcasse mit etwa 600,000 Spec. versichert seyn.

Oesterreich.

* **Wien**, 11 Mai. Nach Berichten aus St. Petersburg hat Se. Maj. der Kaiser Nikolaus seinen Botschafter am hiesigen Hofe, Bailli v. Tatitscheff, dessen Gesundheit auf erwünschte Weise zurückgekehrt ist, durch Verleihung der Würde eines Oberstkammerherrn aufs gnädigste überrascht. Hr. v. Tatitscheff wird auf seinen Posten dahier und zwar ehestens zurückkommen, im Lauf dieses Sommers aber eine Reise nach Italien unternehmen. — Die Post aus Konstantinopel vom 28 v. M. ist noch nicht hier eingetroffen, und man hat überhaupt seit acht Tagen keine sichere Nachricht aus Bulgarien und dem Innern der Türkei. Briefe aus Belgrad bis zum 6 d. melden nur Gerüchte, welche sich auf die Aussagen von Flüchtlingen, meist Weibern und Kindern, stützen, die in der Zahl von mehreren Tausenden auf der serbischen Gränze angekommen sind, und denen noch immer weitere folgen. Alle Angaben stimmen darin überein, daß der Aufstand in Bulgarien in Folge des furchtbaren Wüthens der türkischen Soldaten einen hartnäckigen Charakter angenommen habe, und daß in dieser Rücksicht insbesondere auf dem Pascha von Nissa größte Verantwortlichkeit laste.

Handels- und Börsennachrichten.

Paris, 11 Mai. Consol. 5proc. 114, 65; 3proc. 79, 50; Bankact. 3220; belg. Bank $807\frac{1}{2}$; span. act. $24\frac{5}{8}$; neap. Fonds 104, 5; St. Germ. E. B. $717\frac{1}{2}$; Vers. rechte 365; linke 238[illegible]; Paris-Orleans $488\frac{3}{4}$; Paris-Rouen 460; Straßburg-Basel 237[illegible]; Coupons Laffitte 1090 und $5157\frac{1}{2}$; portugies. 3proc. $20\frac{3}{8}$; Hayti 675.

* **Amsterdam**, 9 Mai. $2\frac{1}{2}$proc. $51\frac{7}{8}$; Kandb. $25\frac{1}{2}$; Ard. $22\frac{15}{16}$.

* **Frankfurt a. M.**, 12 Mai. 5proc. Metall. $108\frac{3}{8}$; 4proc. $99\frac{1}{2}$; 3proc. $78\frac{1}{2}$; Bankactien 1991; 250fl. Loose $112\frac{3}{8}$; 500fl. 136; Integr. $50\frac{1}{8}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $89\frac{1}{2}$; $3\frac{1}{2}$proc. $73\frac{3}{8}$; Ard. $24\frac{7}{8}$; portug. —; poln. Loose 300fl. $71\frac{1}{4}$ Thlr.; 500fl. $81\frac{1}{4}$ Thlr.; Taunusb. 361 fl.; Disconto $3\frac{1}{4}$ Proc.

Augsburg, 14 Mai. Ludw.-Canal — P., 78½ G. Augsb. M. Eisenb. 88 P., 87 G. Augsb. M. Eisenbahn 4proc. Obl. — P., 100 G. Venez. Mail. E. B. — P., — G.

Mainz, 10 Mai. Heute ist die Nachricht dahier eingetroffen, daß das Schiff „Stadt Mannheim", Schiffer Bins, von Amsterdam nach Mannheim bestimmt, gestern am Engerner Grunde unterhalb Coblenz, mit einer Güterladung von circa 6600 Ctr., gesunken ist. Ein bedeutender Theil der Ladung soll bei der Niederrheinischen Güter-Assecuranz-Gesellschaft in Wesel versichert seyn. Ueber die Ursache dieses Unglücksfalles ist uns noch nichts Naheres bekannt geworden. (Mainz. Ztg.)

Berlin, 11 Mai. 4proc. Staatsschuldsch. 103½; 4proc. pr. engl. Obl. 101½; Prämiensch. d. Seeh. 82½; Berlin-Potsd. E. B. 127 P.; Berlin-Anhalt. E. B. 107 P.; Düsseld.-Elberf. E. B. 96.

Wien, 11 Mai. Metall. 108⅞; 4proc. 100; 3proc. 78½; 1834er Loose 135¾; 1839er 111¼; Esterhazy 46½; Bankactien 1644; Nordbahn 83; Mailänder 94¼; Raaber 83½.

Athen. (Beschluß.) Das zweite Gesetz über Ausmittelung des unbeweglichen Eigenthums lautet: „Otto, von Gottes Gnaden König von Griechenland. In Erwägung, daß die äußerst nothwendige und allseitig gewünschte Anstalt der Nationalbank ohne vollkommene Sicherung des Hypothekenrechtes nicht ins Leben treten kann, und zugleich von dem Wunsche beseelt, daß das Eigenthumsrecht der Privaten oder des Aerars nicht dadurch benachtheiligt werde, haben Wir auf den Antrag Unserer Ministerien des Innern, der Justiz und der Finanzen und nach Vernehmung Unseres Staatsrathes beschlossen und verordnen: Art. 1. Jeder, der nach dem unterm Heutigen erlassenen Bankgesetz auf Hypothek unbeweglicher Güter aus der Nationalbank Geld entlehnen will, muß dem Director derselben sein deßfallsiges Gesuch einreichen. Dieses Gesuch muß die verlangte Summe, die als Hypothek unterstellten Güter, die Gemeinde, die Ortschaft und die Lage der Güter, die Gränzen, den Flächeninhalt und die Nachbarn dieser Güter enthalten. Außerdem muß er die Titel, vermöge welcher er Eigenthümer ist, oder welche andere Beweise er zur Unterstützung seines Eigenthumsrechtes in Händen hat, beibringen. Art. 2. So oft die Bankdirection den geringsten Zweifel über die Rechtmäßigkeit des Eigenthums an dem Gute hegt, verweigert sie einstweilen das Anlehen und trifft mit Zustimmung des Bittstellers folgende Maaßregeln. Art. 3. Der Bankdirector setzt auf das Gesuch des Anlehensuchenden sein „Visa" und stellt es dem, der es eingereicht hat, zurück, um es in die Beilage des Regierungsblatts einrücken zu lassen. Jeder Demarch muß die Einsicht des der Gemeinde gehörigen Exemplars hievon einem jeden, der es verlangt, Gemeindemitglied oder nicht, gestatten. Nachdem diese Publication stattgefunden hat, sorgt der Gouverneur, daß genanntes Gesuch in den Hauptorten der Gemeinden seines Gouvernements und der ihm untergebenen Untergouvernements und in den Ortschaften der Gemeinde, innerhalb welcher das Gut liegt, bekannt gemacht werde. Diese Bekanntmachung geschieht durch Maueranschlag und Verlesung in der Kirche an drei auf einander folgenden Sonntagen. Beglaubigt wird dieselbe, was den einfachen Maueranschlag betrifft, durch eine Bescheinigung des Demarchen oder der Beisitzer der Ortschaften. Was jedoch die Verlesung in der Kirche anlangt, so wird dieselbe durch eine Bescheinigung des Kirchengeistlichen, durch welchen die Verlesung stattgefunden, und dessen Unterschrift der Demarch oder der Beisitzer der Gemeinden oder Ortschaften zu bestatigen hat, beglaubigt. Diese Bescheinigungen werden von dem Demarchen sogleich an den Gouverneur gesendet, welcher sie, nachdem er die Unterschrift der untergebenen Behörden bestatigt hat, an die Bank einsendet und den Anlehensuchenden hievon in Kenntniß setzt. Art. 4. Jeder, der ein sachliches Recht auf das als Hypothek angebotene Gut hat, kann in eigener Person, oder durch einen Bevollmachtigten oder durch seinen Curator seine Einreden gegen dieses Gut spatestens innerhalb vier Monaten von dem Tage an, wo die dritte Verlesung des Gesuches in der Kirche stattgefunden hat, in der Stadt oder Ortschaft, wo diese Verlesung geschehen, und nach diesen vier Monaten, bis die Bank auf die Hypothek des fraglichen Gutes ein Anlehen gibt, erheben. Zur Erleichterung der Einsprache können mehrere durch eine und dieselbe Urkunde ein und dasselbe Individuum zu ihrem Bevollmachtigten hiefür bestellen. Die Einreden geschehen schriftlich und werden dem Gouverneur übergeben, in dessen Amtsbezirk das Gut liegt. Dieser bescheinigt den Empfang derselben und sendet sie unverzüglich an den Bankdirector. Art. 5. Der Gouverneur, der Finanzcommissar, der Demarch und jedes Mitglied des Gemeinderaths, in dessen Umfang das Gut liegt, müssen unter ihrer persönlichen Verantwortlichkeit vor Auszahlung des Anlehens von Seite der Bank innerhalb der vier Monate, sofern ihnen dieses möglich ist, die Einsprache von Seite des Aerars für jedes dingliche Recht erheben, welches das Aerar etwa auf das als Hypothek dargebotene Gut hat. Die genannten Behörden senden ihre Einreden mit Recommendation direct an das Finanzministerium ein, welches sie der Bank übergibt und von derselben eine Empfangsbescheinigung erhält. Der Finanzcommissar muß insbesondere bei jedem zur Hypothek angebotenen Gut, die Nachbarn dieses Gutes eidlich und rechtzeitig darüber vernehmen, ob das Aerar ein dingliches Recht darauf hat. Er nimmt darüber ein Protokoll auf, welches von ihm dem vernommenen Nachbar (welcher, wenn er nicht schreiben kann, dafür das Zeichen des Kreuzes setzt) und von zwei Zeugen zu unterzeichnen ist. Art. 6. Der Demarch, jedes Mitglied des Gemeinderaths der Gemeinde, in deren Granzen das Gut liegt, die Verwandten und Verwalter des außer Landes Abwesenden, der eine Forderung an dieses Gut haben kann, haben die Befugniß und die Pflicht unter ihrer eigenen Verantwortlichkeit, innerhalb des in Art. 4 bestimmten Termins die Einreden für den Abwesenden anzustellen, sofern die dinglichen Rechte des Abwesenden an das Gut ihnen bekannt sind. Art. 7. Die Bank muß das verlangte Anlehen verweigern, im Fall eine Einrede gegen das zur Hypothek angebotene Gut vorgebracht wird, bis diese auf gerichtlichem Wege gelöst ist, oder der das Gut Ansprechende davon absteht. Art. 8. Wenn nach Erfüllung der obigen Formalitäten die Bank das Anlehen nach Ablauf der genannten vier Monate gibt, und bei derselben keine Einrede gegen das zur Hypothek angebotene Gut bis zur Auszahlung des Anlehens vorgebracht wird, so ist die Hypothek derselben auf dieses Gut gegen jedes dingliche Recht gültig, welches nach dieser Zeit etwa geltend gemacht wird, mit Ausnahme jedoch des Hypothekenrechts, welches Jemand auf dieses Gut in die Hypothekenbücher hat eintragen lassen, vor Einschreibung des Bankanlehens in dieselben. Die Hypothek der Bank wird sodann auch auf ein Gut als gültig anerkannt, das in der obigen Weise ausgeschrieben worden ist und das Jemand erworben hat, nachdem die Ausschreibung begonnen, ohne daß er die Bank von dieser Erwerbung in Kenntniß gesetzt hat, bevor diese nach Ablauf des viermonatlichen Termins das Anlehen bewilligt. Art. 9. Wer von der Bank in kürzerer Zeit ein Anlehen zu erhalten wünscht, kann um Zeit zu gewinnen, von jetzt an bis zur Errichtung der Bank sich an das Ministerium des Innern wenden, um die Bekanntmachung der Güter, welche er der Bank zu unterstellen beabsichtigt, von jetzt an zu erwirken. Art. 10. Die genannte Verjahrung jedes dinglichen Rechtes an das zur Hypothek gegebene Gut gilt nur für die Hypothek der Bank und so lange diese dauert. Es kann jedoch ein jeder auch nach Ablauf des in Art. 4 festgesetzten Termins das Gut vindiciren, wenn die Rechte der Bank dadurch nicht benachtheiligt werden. Art. 11. Derjenige, welcher ein fremdes Gut als Hypothek unterstellt, wird nach Art. 396 des Strafgesetzes wegen Betrugs bestraft und unterliegt den Civilentschadigungen für jeden Nachtheil, den er dem Eigenthümer etwa verursachte. Die Nachbarn werden, im Falle sich herausstellt, daß sie in dem Fall des Art. 5 gegenwartigen Gesetzes die Wahrheit wissentlich verhehlt haben, außer der Civilentschadigung, welcher sie solidarisch mit demjenigen, welcher das Gut des Aerars unterstellt hat, unterliegen, mit der in Art. 266 des Strafgesetzes bezeichneten Arbeitshausstrafe belegt. Art. 12. Gegenwärtiges Gesetz verbleibt in Kraft, bis die Kataster ins Leben treten. Art. 13. Unser Staatssecretär der Justiz wird mit der Bekanntmachung gegenwärtigen Gesetzes durch das Regierungsblatt beauftragt und hat Sorge zu tragen, daß dasselbe in allen Ortschaften des Reiches an drei auf einanderfolgenden Sonntagen in den Kirchen verlesen wird. Athen, 30 März (11 April) 1841. (Sign.) Otto. A. G. Kriezis, A. Paikos, G. N. Theocharis. G. K. Tessamenos. B. v. Heß."

Verantwortliche Redaction:

Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Blicke auf die gegenwärtige Lage von Kreta.

⚹ Candia fängt an von neuem die Augen Europa's auf sich zu ziehen. Obgleich ich schon vor einigen Jahren meine Reise durch diese Insel beschrieben, so geschah dieß doch damals mehr aus dem pittoresken Gesichtspunkt, und es sind mir einige Noten übrig geblieben, deren Mittheilung gerade jetzt für Ihr Blatt vielleicht brauchbar erscheinen dürfte. Ich übersende sie Ihnen daher, Ihrem Ermessen überlassend, in wie weit Sie sie zu benützen für gut finden.

Um den jetzigen Zustand Kreta's zu beurtheilen, und namentlich die Sicherheit und Wohlfahrt gehörig zu schätzen, welche unter der ägyptischen Regierung die Christen dort genossen, wird es nicht unnütz seyn, einen flüchtigen Blick auf die Lage zu werfen, in welcher sie sich vor Mehemed Ali's Regierung befanden. Ich will nur einiger bekannten Facta erwähnen, die sich sehr häufig wiederholten, und die so zahlreicher Art sind, daß einem nur die Verlegenheit der Wahl übrig bleibt. Zum Beispiel: zwei türkische Wachen gehen auf den Wällen auf und ab, und sehen auf der Straße unter sich einen Griechen vorüberreiten. Ich wette, sagt der eine Soldat, der Kerl fällt auf die linke Seite. Angenommen, ruft der andere; und im selben Augenblick knallt die Büchse. Der Grieche stürzt — rechts oder links, es ist gleichgültig, ein todter Hund mehr oder weniger, und Niemand fragt darnach, wer ihn getödtet. — Ein reicher Christ geht über die Straße und sieht einen Türken auf sich zukommen, der ihm freundlich lächelnd ein Tuch übergibt, in welchem sechs Flintenkugeln eingewickelt sind. Man hat mich versichert, setzt der Türke hinzu, daß du mir hundert Piaster für jede dieser Kugeln geben würdest, ich werde sie morgen bei dir abholen. Wurde das Geld nicht bezahlt, so konnte man sicher seyn, daß der Widerspänstige wenige Tage darauf irgendwo erschossen gefunden wurde. Keine Behörde bekümmerte sich darum. Aehnliches geschah so oft, daß ein Grieche an keinem türkischen Fest wagte, sein Haus zu verlassen, aus Furcht, von dem ersten Muselmann, der von irgend einer Orgie taumelnd zurückkam, und selten anders als bis zu den Zähnen bewaffnet ausging, bloß zum Spaß niedergehauen oder todtgeschossen zu werden, ebenso unbefangen, wie unsere betrunkenen Bauern mit ihren Messern junge Alleebäume abzusäbeln pflegen. Von den geringeren, demüthigenden Verpflichtungen, welche außerdem den Griechen auferlegt waren, spreche ich nicht, da sie zu allgemein bekannt sind; man kann aber mit Bestimmtheit sagen, daß kein dort angesessener Christ ein Eigenthum besaß, da es jedem türkischen Befehlshaber frei stand, ihn nach Belieben zu taxiren. Ja der Pascha, der immer nur für kurze Zeit ernannt wurde, und sein Paschalik meistens für geborgtes Geld in Konstantinopel kaufen mußte, war förmlich auf Executionen angewiesen, und noch mehr als er alle seine Unterbeamten, die meist ohne irgend ein Gehalt wörtlich nur auf Kosten der Rajas existiren konnten. Jeder Aga auf dem Dorfe hatte überdieß das Recht, die griechischen Bauern zu ungemessenem Dienst zu verbrauchen, wie es ihm gefiel, und nur selten versuchte zuweilen ein Pascha einige Ordnung und Billigkeit in dieses Chaos zu bringen, bezahlte aber gewöhnlich einen solchen Versuch mit seinem eigenen Kopf.

So lebten die unglücklichen Rajas fortwährend unter den Klauen einer vollständig organisirten und erbarmungslosen Räuberbande. Ist es zu verwundern, wenn solche Unterdrückung ihren Charakter falsch, unredlich und stets zur Empörung geneigt machte? Deßhalb folgte der Schilderhebung in der Morea sehr schnell eine gleiche in Kreta, und nirgend ward von beiden Seiten der Bürgerkrieg grausamer und entsetzlicher geführt als hier. Ohne Zweifel hätten die Griechen vollständig gesiegt, wenn nicht Mehemed Ali dem Sultan zu Hülfe gekommen wäre, und unter den Befehlen Hassan Pascha's, später denen des hochausgezeichneten Mustapha Bey's (des noch heut regierenden Pascha's) seine kriegsgewohnteren Truppen nach Candia gesendet hätte. Es ist einer von den Diensten, die jetzt erst ihren wahren Lohn gefunden haben.

Warum versagten aber die großen Mächte dem neu von ihnen geschaffenen griechischen Staat die Vereinigung mit Kreta? Wahrscheinlich aus folgenden Gründen: Erstens, weil es noch vierzig- bis fünfzigtausend Türken in Kreta gab, die sich nie gutwillig der griechischen Herrschaft unterworfen haben würden, und die wegzujagen grausam, zu entschädigen sehr schwierig gewesen seyn würde. Zweitens, weil sie wohl glauben mochten, daß es leichter seyn würde, Griechenland die Insel zu geben, als auch zugleich die Mittel, sich dieselbe zu erhalten. Drittens endlich, weil man wohl auch wenig einig darüber war, welchen Grad von Gewicht und Gewalt man dem neu improvisirten Hellenenstaat eigentlich bewilligen wollte. Indem man sich aber aus diesen Gründen bestimmte, Kreta nicht mit Griechenland zu vereinigen, wollte man es doch auch der Türkei nicht wieder überlassen, aus Besorgniß der Rache, welche diese gegen ihre rebellischen Unterthanen auszuüben nur zu bereit war. Man wählte also, wie gewöhnlich, eine halbe Maaßregel, und überließ Candia dem Pascha von Aegypten, wozu der erste Vorschlag hauptsächlich von Hrn. v. Rigny ausging, und sich auf folgende Motive stützte, die heute freilich nicht mehr an der Tagesordnung seyn würden: 1) Weil Mehemed Ali der in der Civilisation fortgeschrittenste Mann des Orients sey; 2) weil man glaubte, daß er allein unter den Muselmännern Macht genug besäße, um beide feindliche Populationen der Insel durch Gewalt zu vereinen; 3) weil man ihm zutraute, Geld genug zu besitzen, um das verheerte Candia mehrere Jahre zu regieren, ohne Revenüen daraus erwarten zu dürfen. Der Vicekönig bewirkte auch in der That alles, was man von ihm erwartete, und dieß auch mit Hülfe zweier Regimenter, hauptsächlich aber durch die Weisheit und Milde des edlen Mustapha Pascha, eines türkischen Gouverneurs, wie es vielleicht keinen zweiten mehr gibt, an dessen Seite überdieß damals ein Europäer stand, den ich in vielen Verhältnissen genau kennen zu lernen Gelegenheit gehabt habe, und in dem ich einen von den wenigen Menschen fand, die, in welcher Sphäre sie sich auch bewegen mögen, als zum Regieren geschaffen erscheinen.

Vier Jahre lang haben die Kosten dieser Regierung die Revenüen um zwei Drittel überstiegen, und noch zu der Zeit, als ich in Candia war, fingen sie kaum an sich einigermaßen auszugleichen, aber das Land blühte sichtlich auf, Städte und Dörfer waren aus ihrer Asche schöner und besser als vorher erstanden, die ganz verwahrlosten Häfen von Candia und Canea mit großen Kosten wieder in Stand gesetzt, beide mit prächtigen Leuchtthürmen versehen, auch ein Theil der Festungswerke der Insel nothdürftig wieder hergestellt, und während man dieß alles ausführte, war zugleich der Bevölkerung ein größerer Grad von Freiheit ertheilt worden, als irgendwo im Orient angetroffen wird. Ich berufe mich hierüber auf das Zeugniß aller fremden Consuln in Candia, deren Lage ein unparteiisches Urtheil gestattet. Folgendes sind Thatsachen. Die religiöse Toleranz ward

in Kreta durchgängig vollkommener gehandhabt als leider noch im halben Europa. Alle Regierungsbeamten vom Pascha an bis auf den letzten waren auf fixe Gehalte gesetzt. Kein Aga durfte mehr gesetzlich Dienste von den Bauern verlangen. Alle Avanien, denen die Bauern sonst unterworfen gewesen, waren bei harter Strafe untersagt. Die Tribunale waren unter Mehemed Ali's Regierung aus Griechen und Türken gemeinschaftlich zusammengesetzt, und durften nicht mehr weder Güter einziehen noch Geldstrafen auferlegen. Der Stock, welcher ja auch die englische Armee noch regiert, wurde zwar noch angewendet, jedoch in der Regel nur bei hartnäckigem Läugnen überführter Delinquenten, und auch dann war das Maximum der Schläge gegen sonst auf vier Fünftel reducirt. Von den vielen Monopolen, die man in Aegypten so heftig tadelt, existirten keine in Candia, sondern nur einige sogenannte Appalte (Verpachtungen), verschiedene Gegenstände der Consumtion betreffend, namentlich Wein, Tabak und Häute — eine kleine Last, die nur die Consumenten trifft.

Die größte Sicherheit herrschte auf der ganzen Insel. Der Diebstahl, welcher im civilisirten Europa so üppig florirt, war in Kreta fast unerhört geworden, und seit mehreren Jahren auch nur ein einziger Mann mit dem Tode bestraft worden, der seinen Herrn ermordet hatte; selbst dieser aber war ein Fremder aus der Morea. Alle gebildeten Europäer, die ich hier kennen lernte, versicherten mich, daß eine so befriedigende Art der Regierung bereits einen ungemein günstigen Einfluß auf den Charakter der Türken wie der Rajas gehabt habe. Doch zeichneten sich die letzteren (ganz im Gegensatz ihrer übrigen Landsleute) durch größern Fleiß, und folglich durch sichtlich sich erweisenden Wohlstand aus. Dennoch muß man gestehen, daß aus einem nicht zu tadelnden Nationalgefühl ein Theil der Griechen immer noch lebhaft von dem Wunsche beseelt blieb, mit ihren Brüdern jenseits des Meeres vereinigt zu werden, was sie die Wohlthaten der ägyptischen Domination zum Theil geringer schätzen ließ, als sie es verdienten. Auch viele Türken fühlten sich gedemüthigt, statt ihres Sultans einem Fürsten gehorchen zu müssen, den sie mehr für einen Araber und halben Christen als für einen ächten Türken ansahen. Man konnte daher wohl gewahr werden, daß, so gut alles ging, doch die ägyptische Herrschaft noch keine recht tiefen Wurzeln gefaßt hatte, und das Ganze mehr oder weniger jenen Charakter des Provisorischen an sich trug, der über so manchem heute schwebt, was noch oder schon sehr fest zu stehen meint.

Als ich einmal mit dem vielfach unterrichteten französischen Consul, Hrn. Fabrequettes, über die Zukunft Candia's sprach, äußerte dieser: „Ich sehe nirgends eine Dauer in dieser Zukunft. Schon die Geschichte lehrt uns, daß Aegypten nie lange den Besitz von Candia behaupten konnte, und an welchen prekären Umständen hängt jetzt dieser Besitz! (Diese Worte haben schneller, als wir glaubten, ihre Erfüllung gefunden.) Man intriguirt fortwährend im Stillen für Griechenland, aber was würde dann aus dem ohnehin so entvölkerten Candia bei der unfehlbaren Emigration von 40 bis 50,000 Türken werden? Gäbe man aber die Insel dem Sultan zurück, so würde, fürchte ich, nachdem die Candioten beider Religionen ein so viel besseres Loos unter Mehemed Ali kennen gelernt haben, in wenig Monden ein allgemeiner Aufstand unvermeidlich seyn. (Es scheint, daß diese Prophezeiung ebenfalls schon eingetroffen ist.) Ich sehe nur ein glückliches und befriedigendes Loos für Candia: Europa müßte diese von der Natur so herrlich begabte Insel selbst colonisiren und sie für neutral und unabhängig erklären. Es wäre dann vielleicht ganz gleich, ob man sie durch einen Christen oder einen Mohammedaner regieren ließe, wenn diesem nur durch eine feste Institution unter Europa's Schutz eine so geregelte Regierungsweise auferlegt würde, die einen groben Mißbrauch seiner Macht unmöglich machte." „Aber, fügte Hr. Fabrequettes hinzu, dieß ist Utopien, und die kleine Eifersucht der großen Herren wird sich über ein solches Resultat nie vereinigen können." Armes Candia!

(Fortsetzung folgt.)

Ostindien und China.

** Bombay, 27 März. Ich habe einen Brief von einem Officier der Flotte in China vom 7 Febr. vor mir liegen. Er schreibt: Wir sind alle mit dem Commissär sehr unzufrieden, daß er sich von Keschin hinhalten läßt und uns nicht erlaubt hat, den Rest der Forts in der Bocca zu nehmen, was wahrscheinlich in Canton und Peking einen hinlänglichen Eindruck gemacht hätte. Keschin befindet sich in einer sehr schwierigen Lage: die Stimmung in Canton ist sehr gegen uns, und jede Concession, die er Elliot machen will, erregt das größte Geschrei, was nach dem System von Mißtrauen, das in der ganzen chinesischen Verwaltung herrscht, ohne Zweifel sogleich nach Peking berichtet wird, denn der Hof muß in großer Noth seyn, wenn er einem seiner Commissäre unbedingtes Vertrauen schenkt; er läßt sie immer beobachten. Das einzige Beispiel von wirklich unbeschränkter Bevollmächtigung, das man seit langer Zeit von Seite des Kaisers kennt, war in dem Fall des Kriegs in Kaschgar, wo freilich die sich drei Jahre folgenden Niederlagen und die gänzliche Erschöpfung der Staatscasse die chinesische Regierung zwangen, sich über ihr gewöhnliches Mißtrauen hinwegzusetzen. Bis es hier zu einer ähnlichen Nothwendigkeit kommt, darf man nicht darauf rechnen, daß irgend ein kaiserlicher Commissär wirkliche Vollmacht habe, um abzuschließen. Inzwischen hat Elliot von Hong kong Besitz genommen, und ein Theil der Truppen soll morgen dort landen. Die Meinungen über den Werth der Besitzung sind auf der Flotte sehr verschieden, die Kaufleute halten nichts darauf, weil eine chinesische Douane dort bestehen soll; dagegen sind die Officiere und die Schmuggler im Allgemeinen dafür. Diese letzten machen goldene Geschäfte, und das Opium- und Theeschmuggeln geht Tag für Tag seinen Gang. Es sind im letzten Jahr etwa 15,000 Kisten Opium von Bombay und 12,000 von Calcutta auf der Küste angekommen, und die Vorräthe sind nicht sehr groß. Was die Politiker und Fanatiker in der Flotte am meisten wundert, ist die Stimmung der Chinesen und ihre Tapferkeit. Die Missionäre hatten lang die Meinung verbreitet, daß die Bevölkerung nur ein Zeichen erwarte, um sich gegen die Tataren zu erklären, und die Existenz der geheimen Gesellschaften schien der Behauptung ein gewisses Gewicht zu geben. Die antichinesischen Fanatiker hatten oft gedroht, durch Verbreitung von revolutionären Flugschriften Empörungen zu erregen; aber die Folge hat gezeigt, daß, was auch der Haß gegen die Regierung seyn möge, er noch weit größer gegen die Fremden ist, namentlich in Canton, wo die verächtliche Behandlung, der sie sich so lange unterworfen hatten, und die rohen Ausbrüche der Matrosen, wenn sie ans Land kamen, die ganze Bevölkerung mit Haß und Verachtung gegen sie erfüllt hat. Die Tapferkeit der Chinesen ist uns noch unerwarteter gekommen, obgleich sie bei dem elenden Zustand ihres Materials, dem absurden Bau ihrer Festungen und der kindischen Construction ihrer Artillerie vollkommen nutzlos ist, sobald es sich von einem Gefecht handelt. Aber der Unterschied, den diese Disposition auf das Schicksal einer Campagne macht, ist dennoch sehr groß, weil eine so unverhältnißmäßig kleine Macht wie die unsrige nur durch einen panischen Schrecken einen großen Eindruck zu machen

hoffen kann. Daß wir Canton einnehmen könnten, und daß das ganze Corps vor Begierde brennt, den Namen auf ihren Fahnen zu tragen, versteht sich; aber damit ist die politische Frage nicht gelöst. Darüber kann jedoch wenig Zweifel seyn, daß noch mehr Blutvergießen nothwendig ist, ehe es zu irgend einem Abschluß kommen kann. Man sagt, daß die Theuerung in Canton anfange sich zu zeigen, und sie ist allerdings unser bester Alliirter gegen China."

Die Nachrichten vom Indus lauten der Art, daß neue Truppen dahin beordert wurden. Einige Regimenter, welche den ersten Feldzug gemacht hatten, und die Macnaghten so unklug zurückgeschickt hatte, sind im Begriff wieder aufzubrechen. Sie hatten bei dem Rückmarsch furchtbaren Mangel an Futter gelitten, sind aber voll Begierde wieder ins Feld zu ziehen. Die angekündigten europäischen Regimenter sollen zur Garnison hier bleiben; die, welche sie abzulösen kamen, haben Befehl noch ein Jahr zu bleiben, und am ganzen Indus hin werden neue Corps vorgeschoben. Die Armee in Firuzpur soll auf 27 Regimenter gebracht werden, um jeden Widerstand im Pendschab unmöglich zu machen, und bei der gegenwärtigen Desorganisation des Landes ist auch an keinen zu denken. Die Befestigungen von Lahore und Amritsir sind verächtlich, und die disciplinirten Regimenter von Rundschit schon größtentheils desorganisirt. Die Radschas auf dem rechten Ufer des Sutledsch befestigen sich in ihren Schlössern, und werben die Truppen des aufgelösten Corps von Court an, und die Regierung in Lahor ist nicht mehr viel besser als nominal. Lord Auckland soll jedoch die größte Abneigung haben, sich in die Angelegenheiten des Pendschab zu mischen, da er an Afghanistan, dem chinesischen Krieg, den Unruhen in Radschputana und unter den Marhatten, so wie mit der Beobachtung der Nepaleſen genug zu thun habe. Allein viele Generalgouverneure vor ihm haben sich in derselben Stimmung befunden, und doch dem unwiderstehlichen Impetus, der ganz Indien in die Hände der Compagnie wirft, nachgeben müssen. Das große Unglück von Indien ist nicht, sich des Pendschab bemächtigen zu müssen, sondern in der Nothwendigkeit zu seyn, ganz Mittelasien ruhig zu halten. Conolly ist von Chiwa aus nach Kokand abgegangen, um mit dem Sultan einen Frieden mit Chiwa abzuschließen. Kokand ist ein Staat von ziemlicher Bedeutung und kann 40,000 Mann Cavallerie ins Feld stellen, aber seine Wichtigkeit hängt hauptsächlich von seinen Verhältnissen zu den mohammedanischen Provinzen von China ab, welche unter geistlicher Abhängigkeit von Kokand stehen. Alle diese ganz excentrischen Verbindungen können nur eine Quelle von Verdruß, Gefahr und Ausgaben seyn, wie es sich in Herat zeigt, das der Major Todd verlassen hat, weil der Vezier Yar Mohammed mit Persien intriguirt. Dieß haben die afghanischen Gouverneure von Herat seit 40 Jahren gethan, sobald sie sich von Cabul oder Candahar aus in Gefahr sahen, aber Lord Auckland hat immer eine ganz übertriebene Wichtigkeit darauf gelegt.

Das letzte Dampfschiff von Suez hat günstige Nachrichten von dem Preise der Baumwolle gebracht, und die Einschiffungen nach England haben wieder begonnen. Die Berichte der amerikanischen Baumwollenbauer lauten günstig, und sie scheinen die Landbaumwolle den eingeführten fremden Arten vorzuziehen; sie glauben, daß sie bei sorgfältigerer Behandlung, besonders sorgfältigerem Pflücken ein gutes Mittelgut liefern werde, aber man kann erst in der kommenden Ernte eine definitive Meinung gewinnen. Die ungeheure Zuckerausfuhr von Calcutta nach England, und das Beispiel von Madras, das die Einfuhr fremden Zuckers verboten hat, um den seinigen nach England ausführen zu können, hat hier einen großen Eifer für Zuckerpflanzungen erregt, und wir werden in kurzer Zeit die Einfuhr chinesischen und siamesischen Zuckers entbehren können, und dann dem Beispiel der übrigen Präsidentschaften folgen, im Fall sich die Zuckerpreise in England halten. Namentlich sind die Parsen sehr eifrig in diesem Plan.

Michel Chevalier und die Industrie.

♂ **Paris**, 9 Mai. Gestern begannen im eigentlichen Sinn die Vorlesungen Michel Chevaliers, denn die neuliche Antrittsrede war nur ein Vorwort und Programm, mehr ein vages Glaubensbekenntniß und rhetorisches Enkomium der Industrie, als ein Beweis von dem Wissen des Mannes und ein Beispiel seiner Methode. Gestern erst sah man den Lehrer an seinem Werk, und das theoretische Versprechen erhielt einen Anfang praktischer Verwirklichung. Der Leser seiner Briefe aus Nordamerika und Mexico könnte sich etwas enttäuscht finden; die dort so lebendige, oft so dichterische Auffassung der Dinge, die frische Glorie, die sich malerisch mit dem Dampf der Maschine mischte, das warme Gefühl bei Schilderung von Volk und Land, diese Reize sind verschwunden und eine fast nüchterne Prosa ist an ihre Stelle getreten. Einmal in seinem Leben ist Jedermann Dichter: in der Jugend steckt immer etwas Poesie, doch nur der Auserwählte Apolls bewahrt sie bis an sein Ende; selbst den Mann der Boutique stimmt manchmal die Pracht des Frühlings dithyrambisch, aber nur wer den ewigen Lenz in seiner Seele hat, weiß auch die Nacktheit der winterlichen Flur zu würdigen. Michel Chevalier ist nun kein Dichter. In Amerika konnt' er es zuweilen seyn: der Anblick einer neuen Welt und ihre Größe wirkte auf seine Jugend und gab ihm Feuer, Duft und Stärke. Auf das alte Europa seitdem zurückverschlagen, in die Gränzen des Justemilieu gebannt, in die Fesseln amtlicher Verhältnisse gebracht, und was die Hauptsache ist, älter, reifer geworden, hat er all den Tropen- und Metaphernkram in den Skat gelegt, wie man die Spiele der Liebe, wenn man ein hausbackner Ehemann, wie man das Studentenleben aufgibt, wenn man ein Philister geworden ist. Michel Chevalier macht sich nichts daraus, dem dichten Kreise seiner Zuhörer die bekanntesten Dinge vorzutragen — Dinge, die in jeder geographischen Fibel stehen müssen, allein man muß bedenken, daß er zu jungen Franzosen spricht, für die sich gar viele Thatsachen, die wir, um sprüchwörtlich zu reden, schon längst wieder vergessen haben, noch in der Kategorie der böhmischen Dörfer befinden. Chevalier nahm als Einleitung zu seinem Cursus der Nationalökonomie die Frage der Bevölkerung vor, weil nach seinem Dafürhalten es sich eher von den Erzeugern als von den Erzeugnissen zu sprechen ziemt, und behandelte gestern insbesondere das Capitel der Menschenracen. Er hielt sich ganz an die Ansicht von Blumenbach, dessen Namen er mit vollständig deutschem Accent aussprach, und ging im Allgemeinen, namentlich aber wo er mit den heiligen Büchern in Berührung kam, auf das behutsamste zu Werk; doch wie zart, wie achtungsvoll er auch die Bibel betastete und handhabte, dennoch konnte er, daß sie ihm nur eine mythische Geltung habe, mit aller Vorsicht nicht verhehlen. Mit Humor war er nicht verschwenderisch, doch brachten pikante Anekdoten, am rechten Platz angebracht, hie und da eine Heiterkeit hervor, die zu theilen er sich vielleicht allzu schnell beeilte. Sein Aeußeres ist schwächlich, aber einnehmend, und die natürliche Güte seines Charakters spricht sich deutlich in den Zügen seines Gesichts aus; die kränkliche Stimme ist nur bei völliger Stille, und auch da nur der strengsten Achtsamkeit verständlich. Die St. Simonisten, die, obgleich zersprengt und als Körper aufgelöst, doch noch in den Bureaux der Débats

eine Art von Tempel haben, sehen ihn fortwährend als ihren Rathgeber und Mittelpunkt an, gehen durch seine Vermittlung zur Pforte der Ehre und der Aemter ein, und hoffen ihn noch eines Tags als Minister die Dampfkraft Frankreichs beherrschen zu sehen.

*

Die bereits erwähnte Rede, mit welcher der Staatsrath Michel Chevalier sein Lehramt als Professor der Staatsökonomie am College de France antrat, sprach sich vorzugsweise über die gegenwärtige Stellung der Industrie aus. „Die Staatsökonomie," hieß es darin, „hat eine mit den materiellen Interessen täglich zunehmende Wichtigkeit. Ihre Rolle in der Welt gehört jetzt zu den Hauptrollen. Sie soll jetzt eine ungeheure Aufgabe übernehmen und dieselbe lösen unter der Leitung der ewigen und höchsten Grundsätze, in denen die Menschheit allein Schutz finden kann, sowie mit Benutzung der neuen, aber für immer gewonnenen Ideen, die unser Vaterland vorzugsweise in der Welt vertritt. Den schönsten Schmuck der Staatsökonomie bildet die Industrie. Trotz ihrer Unvollkommenheiten und ungeachtet der Leiden, die jetzt sie begleiten, ist die Industrie eine starke Macht geworden. Schon halt sie den kriegerischen Interessen, die bis jetzt die Welt regierten, das Gleichgewicht. Das Wort des Propheten Jesaias, der vor 2000 Jahren ankündigte, daß man eines Tages das Eisen der tödtenden Lanzen in Pflugschare verwandeln werde, ist der Erfüllung nahe, mindestens insofern, daß künftig das Eisen der Lanzen nicht mehr geschwungen werden soll, bis die Pflugschar es vorher erlaubt und gutgeheißen hat. Ich wähle absichtlich die Pflugschar als Zeichen der Industrie, um anzudeuten, daß ich den Ackerbau nicht davon trenne. Industrie ist die materielle Arbeit in jeder Gestalt. Sie umfaßt Landwirthschaft, Fabriken und Handel. Durch die Zahl der Menschen, die der Ackerbau beschäftigt, durch den Werth der Producte, die er liefert, durch den glücklichen Einfluß, den derselbe auf die Gesundheit des Leibes und der Seele ausübt, nimmt die Landwirthschaft den ersten Rang ein. Diesen Titel gibt man ihr auch in officiellen Reden, nur entsprechen die Handlungen den Worten nicht immer. Zwingt eine Beleidigung der Nationalehre die Völker, zu dem furchtbaren Mittel des Krieges zu greifen, so liefert die Landwirthschaft dem Vaterlande die kräftigsten Vertheidiger, die als moderne Cincinnaten an ihre bescheidene Arbeit zurückeilen, sobald sie das Vaterland gerettet haben. Wollte die Staatsökonomie die Landwirthschaft übersehen, so würde sie verfahren wie ein Astronom, der aus einer Schilderung des Himmels die Sonne wegließe.

„Die Macht der Industrie hat sich besonders in den letzten 50 Jahren gezeigt, denn länger ist es noch nicht, daß Siéyes seine Broschüre über den Tiers-Etat schrieb. Vor 50 Jahren beklagte sich der Tiers-Etat, nichts zu seyn; jetzt begnügt er sich nicht mehr mit Siéyes' Ultimatum. Er ist nicht zufrieden, „Etwas" zu seyn, sondern will „Alles" seyn, und in Frankreich ist er Alles. Diese sociale Umgestaltung war durch die langsame, aber unwiderstehliche Entwickelung der Jahrhunderte vorbereitet. Ideen, Gewohnheiten, Sitten, Alles führte allmählich die Menschheit dahin. Das war eine Bestimmung der Nothwendigkeit, des Schicksals, sagen wir lieber: der Vorsehung. Religion und Politik wirkten dazu gemeinschaftlich mit: die Religion, indem sie den Menschen Liebe, Brudersinn und Frieden predigte; die Politik durch die unbeugsame Ausdauer, womit die Fürsten die ihre Throne umringende Militäraristokratie beugten. In unsern Tagen scheint das Werk sich vollständig verwirklichen zu wollen, nicht blos in Frankreich, sondern auf der ganzen Erde. Wo die ehemaligen socialen Superioritäten sich beharrlich weigerten, den neuen Geist der Völker anzuerkennen, wurden sie aus der Zahl der Lebendigen verwischt, um denen Platz zu machen, die dieser neue Geist beseelt. So ist in Frankreich die vor 50 Jahren noch so glänzende Aristokratie jetzt verschwunden oder hat vielmehr mit richtigem Sinn die neue Richtung der Menschheit, die neuen Rechte der Bevölkerung, ihre eigenen neuen Pflichten erkannt. Demgemäß sieht man sie sich selbst umgestalten; sie widmet sich der Leitung industrieller Interessen, und um die Verschmelzung vollständig zu machen, erheben die Fürsten den Roturier, der sich im Wetteifer der Arbeit bemerklich gemacht, in die Reihen des Adels. Unzählige Thatsachen beweisen, wie großen Antheil die Industrie bereits an der Leitung der irdischen Dinge hat. In allen europäischen Staaten, mit Ausnahme einiger, welche in Verwesung überzugehen scheinen, bilden die Angelegenheiten der Industrie offenbar immer mehr den wichtigsten Gegenstand der Verwaltung. So hat der Umlauf der Capitalien die Bedeutung eines politischen Ereignisses von der größten Wichtigkeit. Obwohl das Geld bis jetzt den moralischen Sinn noch nicht in dem Grade besitzt, wie es zu wünschen wäre, so gibt doch die Haltung der Capitalien den Regierungen gegenüber bis zu einem gewissen Punkte in den meisten Fällen einen Maaßstab für das Vertrauen, das diese einflößen, und für die Zukunft, auf die sie rechnen dürfen. Die Regierungen aller Art, volksthümliche oder monarchische, nehmen Rücksicht auf die Beherrscher des Handelscredits, von denen jetzt die Entscheidung über den Staatscredit abhängt. In den diplomatischen Verhältnissen, deren Monopol das feudalistische und militärische Interesse am eifrigsten festhielt, hat die Herrschaft der Industrie bereits einen Anfang gemacht."

Nachdem Hr. M. Chevalier dann, wie bereits mitgetheilt wurde, den deutschen Zollverein und die englische Herrschaft in Ostindien als Beispiele von der Macht der Industrie angeführt hatte, fuhr er fort: „Einige betrübt und beunruhigt dieß, sey es, daß sie die zerfallenden Mächte bedauern, an deren Stelle die Industrie tritt, sey es, daß sie die Uebel, von denen die Industrie jetzt begleitet ist, unheilbar glauben. Andere freuen sich darüber und begrüßen die Thronbesteigung der Industrie mit einer wohlbedachten Begeisterung. Meine Wahl ist zwischen diesen beiden entgegenstehenden Meinungen unwiderruflich getroffen. Stets werde ich auf Seite derer seyn, welche der Welt zu dem Gedeihen der Industrie Glück wünschen. Ohne mich über das materielle, intellectuelle und moralische Elend der Gegenwart in Täuschungen zu wiegen, hege ich die Ueberzeugung, daß die Industrie berufen ist, der heiligen Sache der menschlichen Würde und Moralität die ausgezeichnetsten Dienste zu leisten, und daß sie immer fruchtbarer wird für das Wohlseyn und das Glück aller Menschen ohne Ausnahme, großer wie kleiner, schwacher wie starker. Wie aber auch das Schicksal sich gestalte, welche Zukunft ihr bevorstehen mag: die Industrie theilt das Loos alles Neuen. Die Anhänger der Vergangenheit (und deren gibt es überall, selbst unter denen, welche in ihrem Innern sich für Gegner des Ancien-Regime halten) möchten sie fast nach der Zahl ihrer Ahnen fragen. Durch die Verbindung mit der Industrie vergibt sich nach ihrer Behauptung die Menschheit etwas. Sie verkünden das Umsichgreifen eines rohen Materialismus. Hört man sie, so sollte man das Ende der Tage erwarten. Es ist möglich, daß unsere Zeit den Charakter des Materialismus trage. Wir wollen anerkennen, daß etwas Wahres in den Klagen der modernen Jeremiasse liege, wenn diese mit traurigem Ton ausrufen, daß der Glaube wankend, wenn nicht verschwunden sey, daß die reinsten Empfindungen beschmutzt oder entwürdigt würden. Allein warum soll man die Industrie dafür verantwortlich machen? Es läßt sich nicht einsehen, daß der Mensch schlechter werde, weil er seine Straßen plastere und erleuchte, sich bessere

Kleidung und Nahrung verschaffe, den häuslichen Herd, das Heiligthum der Familien, wohnlicher einrichte und schmücke. Wie kann man behaupten, das menschliche Geschlecht müsse nothwendig entarten, weil es sich von Elend und Schmutz frei mache? Nein, das sind grundlose Besorgnisse. Die Männer der Gegenwart können sich ohne Eitelkeit den Männern der Ligue oder der Kreuzzüge gleichstellen, und sie sind nicht schlechter als die Zeitgenossen Ludwigs XV.

(Beschluß folgt.)

Italien.

△ **Rom**, 6 Mai. Im Laufe des Winters hat der Bildhauer **Emil Wolff** neben mehreren andern Arbeiten zugleich das Modell eines **Prometheus**, der im Begriff steht, das himmlische Feuer zu entwenden, verfertigt. Da Gegenstände ernster Art nicht im Geschmack der Zeit zu seyn scheinen, und die Bildhauer nur selten an Aufgaben, deren Ausführung vom kunstliebenden Publicum nicht mit hinreichender Sicherheit begünstigt zu werden pflegt, zu gehen sich entschließen, so werden einige Worte über das Werk dieses strebenden Künstlers hier um so passender einen Platz finden. Der Künstler hat den Titanen in rasch fortschreitender Bewegung dargestellt. In der linken Hand hält er das Rohr, an dessen oberem Ende eine leicht hervorquellende Flamme das in demselben verborgene Feuer verräth; die Rechte, welche sich gegen die Richtung der Flamme bewegt, scheint solche Zeus' spähendem Blicke entziehen zu wollen. Der Kopf, obwohl durch Anordnung des Haares und Charakter der Züge die Verwandtschaft mit den oberen Gottheiten genugsam verkündigend, hat einen gemischten Ausdruck von herausforderndem Trotz zugleich und von Scheu vor der Allgewalt des Göttervaters. Ueber die linke Schulter fällt ein einfacher Mantel herab, dessen großartige Falten vom rasch dahineilenden Schritt des Titanen leicht bewegt sind und zugleich die für die Ausführung in Marmor nöthige Stütze bilden helfen. So wie die Auffassung des Gegenstandes von ernstem Nachdenken und einem gründlichen Studium der Werke, welche für ähnliche Darstellungen stets Vorbilder bleiben werden und müssen, zeugt, so wie ferner die Composition nach allen Seiten hin zu einer reifen Entwicklung gelangt ist, so läßt sich von der Behandlung des Nackten und des Gewandes ein kräftiger Styl, harmonische Abrundung aller Theile und gleichförmig durchgeführter, von Geschmack und Einsicht belebter Fleiß rühmen. Der Künstler hat den Körper in voller ausgebildeter Männlichkeit dargestellt, und die Formen naturgemäß und mit Sorgfalt nach allen Seiten hin durchgeführt. Seine bekannte Geschicklichkeit und sein Fleiß in Behandlung des Marmors bürgen uns dafür, daß dieses Werk den allgemeinen Beifall, welchen das Modell eingeerntet, dauernd sich verschaffen werde. Sobald der erforderliche Block gefunden seyn wird, soll die Ausführung in Stein beginnen. Wir wünschen ihm Glück dazu und überlassen uns der schönen Hoffnung, daß der Besitz eines so schönen Werkes auch einmal dem Vaterland anheimfallen möge.

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Dem k. würtemb. Bundestagsgesandten Frhrn. v. **Blomberg** ist das Prädicat „Excellenz" verliehen worden. — Sir J. **M'Neill**, vormaliger brittischer Gesandter in Persien, steht in Begriff, auf seinen Botschafterposten in Teheran zurückzukehren. — Der k. belg. Gesandte in Berlin, Gen. Major **Wilmar**, ist von dieser Hauptstadt nach Braunschweig abgereist. — Der Geh. Rath v. **Butenieff**, kais. russ. Gesandter in Konstantinopel, ist von Neapel in Rom angekommen, und Baron v. **Heeckeren** hat auf seiner Reise nach Neapel diese Stadt passirt. — Der großh. hess. Bundestagsgesandte, wirkl. Geh. Rath v. **Gruben**, und der Leg. Rath v. **Goldner**, sind aus Frankfurt in Darmstadt eingetroffen, und der russ. Gesandte am großh. Hofe, Graf v. **Medem**, ist am 10 d. nach Coblenz abgereist, und am 12 wieder in Darmstadt angekommen.

Ordensverleihungen. Es erhielten in **Bayern**: der Gen. Zoll-Adm. Rath K. W. **Stiebeln** das Ehrenkreuz des k. Ludw. Ordens; der k. Geh. Rath Prof. v. **Walther**, von Sr. Durchl. dem Herzog von Sachsen-Altenburg, das Commenthurkreuz des herzogl. Sachsen-Ernestinischen HO.; der erste Conservator des bot. Gartens in München Dr. v. **Martius** das Ritterkreuz des k. sächs. CVO.; der Stallmeister Ihrer kais. Hoh. der Frau Großfürstin Marie, Herzogin von Leuchtenberg, Graf **Wielhorski**, das Großkreuz des k. VO. vom hl. Michael; der k. Geh. OForstrath J. Ritter v. **Thoma** das Ehrenkreuz des Ludwig-O.; der k. Kämmerer u. Reg. Rath Karl Frhr. v. **Welden**, so wie der k. Kämmerer und Oberlieutenant à la suite, Caspar Graf v. **Berchem**, dann der herzogl. Leuchtenberg'sche Cabinetssecretär und Vorstand der Hauptrechnungs Adolph **Otto**, den kais. russ. St. Wladimir-Orden 4ter Cl., und der herzogl. Leuchtenberg'sche Cabinetssecretär und Generalcassier, Xaver Karl **Berhöff**, den kais. russischen St Annen-Orden 3ter Cl. — **Großh. Hessen**: der k. österr. Kämmerer Frhr. v. **Galen-Assen** das Comthurkreuz 1ster Cl. des LO. Phil. des Großm.; der k. k. österr. Kämmerer, Rittm. A. Graf v. Segur, das Ritterkreuz 1ster Cl. des Ludewig-Ordens; der k. k. österr. Leg. Rath und bisch. Geschäftsträger in Darmstadt, Frhr. v. **Mensvengen**, und der Geh. Rath, Leibarzt Dr. **Böckmann**, das Commandeurkreuz 2ter Cl. des Ludewigs-Ordens. — **Preussen**: der Geh. Med. Rath Dr. **Dieffenbach** das Ritterkreuz des k. dänischen Danebrogs und das Ritterkreuz des k. sächs. CVO.; der Reg. Med. Rath Dr. **Ollenroth** den RAO. 3ter Cl.; der Geh. Hofr. **Lüdke** den RAO. 3ter Cl.; der Geh. Reg. Rath Dr. W. **Bessel** den k. schwed. Nordstern-Orden; der großh. Meckl. Strel. Oberlanddrost v. **Kampy** den St. Joh. Orden; der Bürgermeister **Nellessen-Kelleter** aus Aachen den päpstlichen Gregorius-Orden.

Todesfälle. **Waldeck**, am 27 Apr., der fürstliche Geh. Rath und Reg. Präsident v. **Preen** auf Dumerstorff im Großh. Mecklenburg, 86 J. a. — **Hannover**: Celle, am 25 April, der Gymnasials-Rector H. C. H. **Meyer**, 74 J. a.; Nienburg, am 29 April, der pens. Major H. W. **Wolger**, 71 J. a. — **Oesterreich**: Wien, am 6 Mai, der k. k. wirkl Hofr. der obersten Polizei- und Censurs-Hofstelle, Jos. Ritter v. **Hoch**, 63 J. a.

Im Haag verstarb am 5 Mai der Staatsminister **Elout**, Großkreuz des niederl. Löwen-Ordens, 74 J. a.

men und besorgt von dem Geh. Hofrath Westing in Oldenburg, oder dem Badearzt Dr. Chemnitz in Jever, oder dem Vogt Alers in Wangerooge.

Die Ueberfahrt vom Festlande nach der Insel geschieht täglich in den durch das Oldenburgische Wochenblatt und durch gedruckte Anschläge in den ersten Gasthäusern zu Bremen, Oldenburg und Jever näher anzugebenden Abfahrtsstunden von der der Insel gegenüber liegenden Schleuße des Carolinen-Siels und wöchentlich von Hamburg aus in einem bequem eingerichteten Paketboot, und von Bremen aus in einem tüchtigen eisernen Dampfboot. — Den 3 Mai 1841.

Die Inspection des Seebades zu Wangerooge.

[1784–86]

Dritte Actien-Einzahlung
der k. k. a. p. Dampfmühlen-Unternehmung in Wien.

Das Fortschreiten im Baue der k. k. a. p. ersten Dampfmühle am Schüttel in Wien und die nahe Ankunft der Maschinen machen die Einzahlung der dritten Rate nothwendig.

Die P. T. HH. Actionnäre werden sohin, gemäß den bei der ersten General-Versammlung am 16 Januar v. J. getroffenen Bestimmungen, aufgefordert, die dritte Einzahlung mit 15 Proc. des Actien-Betrages, d. i. mit fünfundsiebenzig Gulden C. M. auf die ganze und mit siebenunddreißig Gulden 30 Kreuzer C. M. auf die halbe Actie,

längstens bis 1 Junius d. J.

an die gesellschaftliche Caße nebst Mitbringung der Actien-Interimsscheine und Vergütung des Stempels zur Quittung zu entrichten.

Die gesellschaftliche Caße befindet sich im Bureau der Unternehmung (Bauernmarkt, Kammerhofgaße Nr. 549 2ter Stock) und ist mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich bis 2 Uhr geöffnet.

Wien, den 26 April 1841.

Die prov. Direction der k. k. a. p. Dampfmühlen-Actien-Gesellschaft.

[1597–99] **Königl. Justiz-Kanzlei zu Zelle.**

Hiemit wird dem
1) Julius Georg,
2) Wilhelm Karl Johann,
3) Johann Michael Ignaz,

sämmtlich Gebrüdern v. Wittorff, so wie deren etwaigen Lehnsfolgern die von dem Anwalte königl. Lehns-Kammer zu Hannover wider dieselben am 24 v. M. eingebrachte Klage wegen versäumter Lehnspflichten, des Inhalts in der Hauptsache: daß gegen die Imploraten die Privation des der Familie v. Wittorff eingethanen Lehns, bestehend in

1) einer wüsten Feldmark Heustorf bei Uelzen,
2) einem Hofe zu Nöbritval,
3) einem Hofe zu Ebringen,

womit zuletzt die drei obgenannten v. Wittorff und deren männliche Leibes-Lehns-Erben laut Lehnbriefes vom 6 September 1781 beliehen worden, aus dem Grunde, weil die Imploraten bei vorgekommenen Lehnsfällen die Muthung des Lehns unterlassen haben, erkannt werden möge: nebst Anlage Nr. 1 durch diesen öffentlichen Erlaß und per affixum mitgetheilt, denenselben auch aufgegeben,

innerhalb 6 Monaten

ihre Vernehmlaßung und etwaige Einreden gegen die Klage zu verhandeln, widrigenfalls sie damit nicht weiter gehört werden sollen und ferner ergehen wird was Rechtens.

Unterzeichnet Zelle, den 6 April 1841.

G. Kielmansegge.

Benecke.

[1648–50] **Edictal-Ladung.**

Der am 25 März d. J. zu Vielbrunn, im Landrathsbezirk Breuberg, in einem hohen Alter verstorbene Pfarrer Wehn hatte keine Nothserben. Nach vorliegenden Notizen stammte sein Vater aus Biedenkopf und starb als Pfarrer in Kirchbrombach, seine Mutter war eine Tochter des Pfarrers Harpf in Praunheim. Es werden nun alle diejenigen, welche als erbfähige Verwandte Ansprüche an den, ungefähr zwanzigtausend Gulden betragenden, Nachlaß geltend machen wollen, aufgefordert, dieses

binnen drei Monaten a dato

bei der unterzeichneten Behörde zu thun, indem sonst nach Ablauf dieser Frist die Erbmaße denjenigen Verwandten ausgeliefert werden wird, welche bis dahin sich genügend als gesetzlich erbfähig legitimirt haben werden. Um übrigens erfolglosen Anmeldungen vorzubeugen, wird bemerkt, daß als Prätendenten Verwandte des fünften Grades, nämlich die Enkel von Geschwistern der Mutter des Erblaßers auftreten werden.

Darmstadt, den 19 April 1841.

Der von dem Extrajudicialsenat großh. Hofgerichts bestellte Verlaßenschafts-Commissär,
großh. Hofgerichtsrath Frhr. **v. Lepel.**

[1755–57] **Versäumungs-Erkenntniß.**

In Sachen des Adolph Peter von Sinzheim Kläger, gegen Hrn. Goold aus England, Beklagten, wegen Forderung wird, da der Beklagte der öffentlichen Aufforderung d. d. 20 Februar d. J. ungeachtet auf die Klage sich nicht vernehmen ließ, auf Anrufen des klägerischen Anwalts und nach Ansicht der §§. 169, 511. 550. 688 und flg. der Proceß-Ordnung, so wie der L. R. S. S. 1134 arg. 1725, 1373 erkannt:

„der thatsächliche Klagevortrag wird für zugestanden, jede Schutzrede für versäumt erklärt, und ist der Beklagte sofort schuldig und gehalten, dem Kläger

binnen Frist von 14 Tagen

bei Vollstreckungs-Vermeidung die eingeklagte Summe von 66 fl. 48 kr. für Liedlohn und Auslagen zu bezahlen und die Kosten zu tragen.

B. R. W.

Da der Aufenthaltsort des Beklagten unbekannt ist, so erhält derselbe auf diese Weise von dem ergangenen Urtheil Nachricht.

Baden, den 19 April 1841.

Großh. bad. Bezirksamt.

v. Uria.

vdt. A. Wagner.

[1755–51] **Aufforderung.**

Alle diejenigen, welche an den Nachlaß des am 22 dieß dahier verstorbenen k. Hrn. General-Lieutenants Friedrich Wilhelm Frhrn. v. Jordan irgend eine Forderung zu machen haben, werden hiemit eingeladen, ihre Ansprüche bei dem Unterzeichneten, als Mandatar der Relicten,

innerhalb 30 Tagen

um so gewisser anzumelden und nachzuweisen, als widrigenfalls bei Auseinandersetzung der Verlaßenschaft keine Rücksicht mehr darauf genommen werden könnte.

München, den 28 April 1841.

Dr. **Buchner**, k. Advocat.
(Knorr'sches Bräuhausgebäude, Brienerstraße Nr. 9 über 2 Stiegen.)

[1811—13] **Offert.**

Ein Handlungshaus der nördlichen Schweiz, welches genügende Sicherheit darbietet, die Schweiz selbst und die angränzenden Länder der Zollvereinsstaaten bereisen läßt, sucht — im Großen gangbare Artikel — entweder in Commission, oder bei annehmbaren Bedingungen auch für eigene Rechnung zu übernehmen.

Auf portofreie Anfragen gibt die Expedition dieses Blattes die Firma desselben zu näheren Unterhandlungen der hierauf Rücksichtnehmenden auf.

[1905] In **S. G. Lieschings** Verlagsbuchhandlung in **Stuttgart** ist so eben erschienen und an alle soliden Buchhandlungen versendet worden:

Die Erziehung des weiblichen Geschlechts in Indien.

Ein Aufruf
an die christlichen Frauen Deutschlands und der Schweiz.

Im Namen der evangelischen Missions-Gesellschaft zu Basel
herausgegeben
von **W. Hoffmann**,
Inspector der evangelischen Missions-Anstalt daselbst.

gr. 8. 80 Seiten auf Velinpap. Geh. Preis 24 kr. oder 6 gr. preuß. Cour.

An eine tief bewegende, umfassendere Schilderung des Elends, in welchem ein finsteres, selbst von christlichen Stimmen so wenig in seinem ganzen Verderben erkanntes Heidenthum Millionen reich begabter Geschöpfe auch in Indien schmachten läßt, knüpft die vorliegende, mit aller dem Hrn. Verfasser eigenen Wärme und Darstellungsgabe geschriebene Schrift die sprechendsten Zeugnisse, wie allein die Kraft des Christenthums Hülfe auch für diese Noth darbietet, und nimmt für dessen Förderung die werkthätige Hülfe deutscher Leserinnen in einer Weise in Anspruch, die überall, wo ein christlicher Sinn lebt, mit innigem Antheil empfangen werden und nicht ohne den segensreichsten Erfolg bleiben wird.

Stuttgart, im April 1841.

---

[113] In Unterzeichnetem ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Échos lyriques,

Poésies
traduites de l'allemand en français
par
Eugène Borel.
Avec le texte allemand en regard.

8. Velinpapier, in Umschlag broschirt. Preis 2 fl. oder 1 Rthlr. 6 gr.

Stuttgart und Tübingen, Febr. 1841.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[*803] **Preis-Ermässigung**

des

Neuen preuss. Adels-Lexikons in V Bänden,

früherer Ladenpr. Ausg. auf weifs. Druckpap. $10\frac{5}{6}$ Thlr. od. 19 fl. 21 kr.,
jetzt $4\frac{1}{2}$ Thlr. oder 8 fl. 6 kr.
— — Prachtausg. auf Velinpap. $13\frac{1}{2}$ Thlr. od. 24 fl. 18 kr.,
jetzt **6** Thlr. oder 10 fl. 48 kr.

Indem wir uns entschlossen haben, eine Partie Exemplare vom

Neuen preuss. Adels-Lexikon,

oder genealogische und diplomatische Nachrichten von den in der preufsischen Monarchie ansässigen, oder zu derselben in Beziehung stehenden **fürstlichen, gräflichen** und **adeligen Häusern,** mit Angabe ihrer Abstammung, ihres Besitzthums, ihres Wappens und der aus ihnen hervorgegangenen Civil- und Militärpersonen, Helden, Gelehrten und Künstler,

bearbeitet von einem **Vereine von Gelehrten und Freunden der vaterländischen Geschichte** unter dem Vorstande des

Freiherrn L. v. Zedlitz-Neukirch.

V Bände (inclus. Supplement-Band). gr. 8. 1836—1839.

zu obigen **außerordentlich billigen** Preisen — **auf unbestimmte Zeit** — abzulassen, setzen wir das für dieß bereits sehr weit verbreitete Werk sich interessirende Publicum hiervon in Kenntniß, unter Hinweisung darauf, daß später die frühern, **höhern** Preise wieder eintreten. — Das **ganze Werk**, mit Einschluß des Supplementbandes in fünf Bänden, gegen 160 Druckbogen gr. 8. enthaltend, gibt außer den umfassenden **„Beiträgen zur Statistik des Adels"** die möglichst ausführlichen **Nachrichten über mehr als 5000 adelige Häuser,** und stellt sich daher unbestreitbar als das **umfassendste** und **wichtigste Werk** dar, welches die Litteratur **über den deutschen Adel** bis jetzt aufzuweisen hat. — Alle Buchhandlungen des In- und Auslandes, in Augsburg u. Linz dan die Matth. Rieger'sche Buchhandlung, liefern das Adels-Lexikon zu den obigen Preisen.

Gebrüder Reichenbach in Leipzig.

[1852] Bei **Ignaz Jackowitz** in **Leipzig** ist erschienen und durch jede Buch- und Kunsthandlung zu beziehen:

☞ **Neueste Auflagen** ☜

von

Berlin wie es ist und — trinkt.

Von Ad. Brennglas.

14 Hefte, jedes **Heft** mit illum. Titelbild. Gr. 12. 1836 — 1841. Geh. à 6 gGr. — $7\frac{1}{2}$ Sgr. oder 27 kr.

Einzeln:
I. Heft: **„Eckensteher."** Achte Auflage.
II. „ **„Höckerinnen."** Fünfte Auflage.
III. „ **„Holzhauer"** und **„Beschreibung des Stralower Fischzuges."** Fünfte Auflage.
IV. „ **„Köchinnen."** Fünfte Auflage.
V. „ **„Berliner Fuhrleute."** Zweite Auflage.
VI. „ 1ste Lief.: **„Zirngibler und Guckkästner.** Dritte Auflage.
VI. „ 2te Lief.: **„Guckkastner."** Zweite Auflage.
VI. „ 3te Lief.: **„Bildermänner.**
VII. „ **„Nachtwächter."** Dritte Auflage.
VIII. „ **„Die Schnappsläden."** Zweite Auflage.
IX. „ **„Puppenspiele."** Zweite Auflage.
X. „ **„Moabit."**
XI. „ **„Straßenbilder."**
XII. „ **„Unterhaltungen."**

1855] So eben ist erschienen:

Zeitschrift

für deutsches Alterthum.

Herausgegeben
von **Moriz Haupt.**
Ersten Bandes erstes Heft.

Mit Beiträgen von **Jacob** u. **Wilh. Grimm, Lachmann, Benecke, Th. v. Karajan, W. Müller, Franz Pfeiffer** u. d. Herausgeber.

gr. 8. brosch. Preis: 1 Thlr.

☞ Von dieser Zeitschrift soll jährlich ein Band erscheinen, welcher aus 3 Heften, jedes zu 12—15 Bogen, bestehen wird.

Leipzig. **Weidmann**'sche Buchhandlung.

---

[112] **Jean Pauls Selina.**

Selina,

oder

über die Unsterblichkeit,

von

Jean Paul.

2 Thle. 8. Herabgesetzter Preis 2 fl. oder 1 Rthlr. 8 gr.

In diesem Werke ist die unerschütterliche Unsterblichkeits-Ueberzeugung — abgesehen von den positiven Religionslehren oder Theologien aller Völker und Zeiten, sowohl deren mehr oder minder unmittelbare Richtung auf das Höhere, Ueberirdische und Unendliche anerkennend — ausgesprochen. Jean Paul hat, wie bekannt, dieser Ausführung mit aller Anstrengung seines eben sowohl schöpferisch poetischen, als philosophisch tiefsinnigen Geistes den höchsten Grad der Vollendung gegeben, um sie zu einem ebenbürtigen Seitenstück von jedem und besonders von einem der trefflichsten seiner früheren Werke, von dem Campanerthale, zu machen. Wer mit Aufmerksamkeit das Campanerthal gelesen hat, wird in der Selina, sobald er nur einige Seiten überblickt haben wird, sogleich einheimisch oder mit heimathlichen Erinnerungen an jenes irdisch himmlische Thal, an jenes Unsterblichkeits-Tempe beglückt, er wird sich verwandt fühlen mit der Gesellschaft, die dort vor vielen Jahren zusammentraf, und die er dort selber kennen gelernt zu haben wähnt; vor Allem aber wird er emporgehoben und beseligt werden durch jene, dem Irdischen entfremdete, auf das überirdische Jenseits gerichtete Gemüthsstimmung.

Von demselben Verfasser sind ferner in unserm Verlag erschienen:

Dämmerungen für Deutschland. 8. 36 kr. od. 8 gr.

Ueber die deutschen Doppelwörter; eine grammatische Untersuchung in zwölf alten Briefen und zwölf neuen Postscripten. 8. 36 kr. od. 8 gr.

Politische Fastenpredigten während Deutschlands Marterwoche. 8. 36 kr. od. 8 gr.

Freiheitsbüchlein, oder dessen verbotene Zueignung an den regierenden Herzog August von Sachsen-Gotha, dessen Briefwechsel mit ihm, und die Abhandlung über die Preßfreiheit. 8. 24 kr. od. 6 gr.

Herbstblumen, oder gesammelte Werkchen aus Zeitschriften. 3 Bändchen. 8. 3 fl. od. 1 Rthlr. 18 gr.

Levana, oder Erziehlehre. 3 Theile. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage mit Ergänzungsblatt. 8. 6 fl. od. 3 Rthlr. 12 gr.

Mars und Phöbus. Thronwechsel im Jahr 1814. Eine scherzhafte Flugschrift. 8. 12 kr. od. 4 gr.

Museum. 8. 45 kr. od. 10 gr.

Vorschule der Aesthetik nebst einigen Vorlesungen in Leipzig über die Parteien der Zeit. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. 8. 3 Theile. Herabgesetzter Preis 5 fl. od. 3 Rthlr.

☞ **Wer diese zehn Schriften zusammen nimmt, erhält sie um den äußerst billigen Preis von 10 fl. 48 kr. od. 6 Rthlr. 18 gr.**

Stuttgart u. Tübingen, Febr. 1841.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[1961] Bei **Georg Franz** in **München** ist erschienen:

Geschichte und Beschreibung

der

Wallfahrtsstätte Altenötting

nebst einem Anhange

der von den Wallfahrern vorzugsweise gesuchten, großentheils schon aus älteren Zeiten

stammenden Gebete, dem beliebten Abschiedsliede von der Gnadenmutter, mit Melodie, den getreuen Abbildungen des Gnadenbildes, der Wallfahrtscapelle, der Stiftskirche, des Wallfahrtsortes Altenötting nebst Grundplan und der Stadt Neuötting. Mit Genehmigung des bischöfl. Ordinariats Passau. Preis: ordinär 21 kr., geb. 36 kr.

[1896—98] **Stelle-Offert.**

Die Stelle eines Lehrers im Zeichnen bei dem hiesigen Gymnasium und der Cäciliens Schule (höheren Töchter-Schule) ist erledigt, und werden diejenigen, welche bei der Wiederbesetzung dieser Stelle berücksichtigt zu werden wünschen, aufgefordert, bei dem unterzeichneten Consistorium spätestens gegen

den 15 Julius d. J.

ihre Gesuche einzureichen.

Diesen Gesuchen müssen glaubhafte Atteste angelegt werden:

1) in Ansehung der gründlichen Ausbildung der sich Meldenden für ihr Fach;
2) darüber, daß sie bereits einige Zeit entweder an einer öffentlichen Anstalt, oder doch an einer bedeutenden Privatanstalt Unterricht im Zeichnen zur Zufriedenheit ihrer Vorgesetzten ertheilt haben.

Sollte etwa ein sich Meldender es vorziehen, die Stelle vorläufig nur provisorisch auf ein Jahr zu übernehmen, so hat er dieß in seinem Gesuche ausdrücklich anzuführen.

Das Einkommen des Zeichnen-Lehrers besteht in einem jährlichen Gehalte von zweihundert Thalern in Gold und in dem Honorar, welches die an dem Zeichnen-Unterricht theilnehmenden Schüler des Gymnasiums an den Lehrer entrichten. Dieses hat bisher jährlich ungefähr hundert und zwanzig Thaler in Gold betragen.

Der Lehrer ist verpflichtet, wöchentlich sechs Stunden beim Gymnasium und vier Stunden bei der Cäcilien-Schule zu geben; es bleibt ihm also hinlänglich Zeit, außerdem noch Privatunterricht zu ertheilen, wenn er dieß wünscht.

Die Gesuche müssen portofrei eingesandt werden.

Oldenburg, den 21 April 1841.

Großherzogl. Oldenburgisches Consistorium des Herzogthums Oldenburg.

Römer.

[1791—93] **Mühle- und Güterverkauf auf dem Geißberg nahe bei Constanz.**

In Folge Beschlusses des kleinen Raths des schweizerischen Kantons Thurgau in Frauenfeld wird auf öffentlicher Versteigerung verkauft:

Das Gut auf dem Geißberg mit zwei Mühlen, enthaltend 6 Mahlgänge, einen Gerbgang und eine Säge. Eine Scheuer sammt doppelter Stallung und Schopf, nebst zwei laufenden Brunnen. Ein Schlößle sammt einem großen Garten mit einer Mauer umgeben, dann:

57½ Jchrt. Ackerfeld, 6½ Jchrt. Wiesen, 3⅞ Jchrt. Reben und 8 Jchrt. Waldung.

Dieses Gut liegt eine Viertelstunde von Constanz, unweit der Landstraße nach St. Gallen, in einer der schönsten Gegenden des obern Thurgau's, von wo aus man die reizendste Aussicht über den ganzen Ober- und Untersee, so wie über die Insel Reichenau genießt.

Die Steigerung findet am

Freitag den 21 Mai d. J., Nachmittags 2 Uhr,

im Gasthaus zum Schäpfle statt.

Hiezu werden die Kaufsliebhaber mit dem Beifügen eingeladen, daß sich Auswärtige mit den amtlich bestätigten Leumunds- und Vermögenszeugnissen vor der Steigerung auszuweisen haben.

Die Bedingungen hierüber sind zur täglichen Einsicht bereit.

Kreuzlingen bei Constanz, 28 April 1841.

Die Klosterverwaltung.

Baunhard.

[1880] In der **Karl Gerold**'schen Buchhandlung in Wien ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Rudolph v. Jenny's

Handbuch für Reisende

in dem österreichischen Kaiserstaate.

Durchaus umgearbeitete und vermehrte zweite Auflage

von Adolf Schmidl.

4 Bde. Gr. 12. Brosch. 6 fl. C. M.

Auch einzeln unter den speciellen Titeln:

1. Bd. **Reisehandbuch durch das Erzherzogthum Oesterreich mit Salzburg, Obersteyermark und Tyrol.** Von Ad. Schmidl. Gr. 12. 1834. Brosch. 1 Rthlr. 12 gr.
2. Bd. **Reisehandbuch durch das Königreich Ungarn mit den Nebenländern und Dalmatien, nach Serbien, Bukarest und Konstantinopel.** Von Adolf Schmidl. Gr. 12. Wien, 1835. Brosch. 1 Rthlr. 20 gr.
3. Bd. **Reisehandbuch durch das Herzogthum Steyermark, Illyrien, Venedig und die Lombardie.** Von Adolf Schmidl. Gr. 12. Wien, 1836. Brosch. 1 Rthlr.
4. Bd. **Reisehandbuch durch das Königreich Böhmen, Mähren, Schlesien, Galizien, die Bukowina und nach Jassy.** Gr. 12. Wien, 1836. Brosch. 1 Rthlr.

[1861] Bei **Braumüller & Seidel** in **Wien** ist erschienen:

Das 3te Heft der

österreichischen militärischen Zeitschrift 1841.

Inhalt dieses Heftes.

I. Aus der Geschichte des Feldzugs 1759 in Schlesien und Sachsen. Ereignisse bei den beiderseitigen Armeen nach der Schlacht bei Kunersdorf. (Zeitraum vom 13 August bis 5 Sept.)
II. Der Feldzug 1675 in Deutschland. (Montecuccoli gegen Turenne). Fortsetzung.
III. Militärische Geschichte des Rheines. — Zweiter Abschnitt, das Mittelalter. — Erstes Hauptstück Zeitraum von 814 bis 1059.
IV. Litteratur.
V. Neueste Militärveränderungen.

Preis des Jahrgangs 1841 in 12 Heften 8 Rthlr.

Die **ältern Jahrgänge** sind durch die obige Buchhandlung für folgende Preise zu erhalten:

Die dritte Auflage der Jahrgänge 1811, 1812 und 1813 in vier Bänden vereinigt 6 Rthlr. 16 gGr.
Jeder einzelne Jahrgang von 1818 bis 1839 für 6 Rthlr. 16 gGr.
Der Jahrgang 1840 kostet 8 Rthlr.

Bei Abnahme einer ganzen Sammlung der ältern Jahrgänge werden die dritte Auflage der Jahrgänge 1811, 1812 und 1813 zusammen 6 Rthlr. 16 gGr., die übrigen Jahrgänge aber von 1818 bis 1839 jeder zu 5 Rthlr. 8 gGr. berechnet.

[1673—75] **Verkauf eines Gasthofes.**

Der Gasthof erster Classe

zur Krone

in der Kreishauptstadt Ansbach, auf das beste eingerichtet, womit die Haltung des kgl. Poststalles von 28 bis 30 Pferden verbunden ist, wird mit den übrigen Zugehörungen an Grundstücken und Oekonomie-Gebäuden, oder auch ohne dieselben, wegen Familienverhältnissen zu verkaufen gesucht. Kaufsliebhaber wollen sich in frankirten Briefen an die Eigenthümerin Lina Kober, Poststallmeisters-Wittwe, wenden.

Ansbach, am 25 April 1841.

[1840—45] **Gasthof zum Stadhof,**

Baden in der Schweiz.

Die Wirksamkeit der Thermen zu Baden in der Schweiz wird anerkannt durch eine immer wachsende Frequenz. Nach dem amtlichen Verzeichniß betrug dieselbe 1840 vom 6 Junius bis 19 September 19,530 Gäste. Unter den Gasthöfen ist der Stadhof der geräumigste. Er zeichnet sich ferner aus durch seine Menge Bäder, den eigenen Thermalbrunnen und seinen angenehmen großen Hofraum. Der Besitzer **C. J. Suter** bestrebt sich angelegentlich das Zutrauen seiner verehrten Gäste in jeder Beziehung zu rechtfertigen.

[1795—96] **Gasthof-Empfehlung.**

Der Unterzeichnete erlaubt sich hiermit alle verehrlichen Reisenden auf seinen neu und aufs eleganteste eingerichteten

Gasthof zum schwarzen Adler in Pforzheim

aufmerksam zu machen. Die angenehme und günstige Lage desselben auf dem Marktplatze, in der Mitte der Stadt, bietet namentlich den HH. Geschäfts-Reisenden manche Bequemlichkeit in Beendigung ihrer hiesigen Geschäfte.

Durch gute und billige Bedienung hoffe ich das Zutrauen zu erhalten und zu rechtfertigen, wozu ich mich bestens empfehle.

Pforzheim, den 8 April 1841. **Leopold Glaser.**

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24 fl. Fußes oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. C. Lackmann, London, 64 Great Portlandstreet, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag — Nr. 137. — 17 Mai 1841.

Uebersicht.

Spanien. Espartero zum einzigen Regenten gewählt. — Großbritannien. Fortsetzung der Unterhausverhandlungen über die Zuckerzölle. Plänklergefechte über die Korngesetze im Oberhause. Die Minister sollen, im Fall ihrer wahrscheinlichen Niederlage, das Parlament auflösen wollen. — Frankreich. Der Pairshof erkennt nur über drei Angeschuldigte die Anklagestellung, und entläßt die acht andern von seinem Forum. Ankunft der Königin Christine in Paris. — Niederlande. Gerücht einer bevorstehenden Ministermodification. — Italien. Rom (ein Gesandter von Portugal empfangen). — Schweiz. Der große Rath von Aargau faßt eine ausweichende Entscheidung. — Deutschland. Stuttgart (Liturgie und Gesangbuch. Strafproceßordnung), Karlsruhe (Rede des Frhrn. v. Blittersdorf über die Urlaubsverweigerungen. Das Staatsministerium lehnt die Vorstellung der zweiten Kammer ab), Frankfurt (Bundesbeschluß zum Schutz musikalischer und dramatischer Werke), Braunschweig (der Zollverein). — Preußen. Posen (die Stände über die Presse). — Rußland und Polen. — Ostindien. Schreiben aus Calcutta (schon Lord Auckland verwarf die Friedensgrundlagen. In Indien kannte man bereits die vom Ministerium beabsichtigte Herabsetzung der Zuckerzölle). — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Blicke auf die gegenwärtige Lage von Kreta. — Bowring über die orientalische Frage und das Whigministerium. — Michel Chevalier und die Industrie. — Französische Viehzölle. — Vorschlag zu einer deutschen Handelsgesellschaft. — Savoyen. (Plan einer Eisenbahn.) — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: London, Amsterdam 10; Paris, Wien 13; Frankfurt a. M. 15 Mai.

Spanien.

⌗ **Paris,** 11 Mai. Die lange Dauer der Debatten des Congresses über die Zahl der zu ernennenden Regenten fing am 4 zu Madrid allgemein an zu ermüden, und ungeduldig sah man ihrem Schluß entgegen. Hr. Gonzalez hatte bereits für die Regentschaft eines Einzigen gesprochen, Hr. Olozaga wird einer der letzten das Wort nehmen. Auf acht bis zehn Stimmen Majorität rechnen die Unitarier im Congreß, während sie ihnen im Senat weit zahlreicher gesichert ist. Inzwischen beschäftigte man sich in den politischen Cirkeln schon lebhaft mit der Zusammensetzung des künftigen Cabinets; wenn, wie fast nicht mehr zu zweifeln, Espartero einziger Regent wird, so glaubt man die HH. Gonzalez, Olozaga, Sancho, Cortina und den Grafen Almodovar, jetzigen Präsidenten des Senats, vielleicht auch Hrn. Capaz, bestimmt zur Uebernahme der verschiedenen Portefeuilles, und einer der beiden erstgenannten würde die Präsidentschaft übernehmen. — Die wiederholt eingetretene, von thatsächlicher Widersetzlichkeit begleitete, Opposition gegen den Fortbestand der Thorzölle zu Zamora und Jaen nimmt die vollste Beachtung der Regierung in Anspruch, weil die Klagen und der Widerwille gegen diese dem Volke so verhaßte Abgabe auch von andern Orten her niemals ganz verstummt sind, ja in Madrid selbst große Unzufriedenheit darüber, besonders unter der ärmeren Volksclasse herrscht. Nach Zamora, wo es schon einigemal zu Thätlichkeiten gegen die bewaffnete Macht kam, sind jetzt von mehreren Seiten Truppenverstärkungen abgegangen.

(Moniteur.) Telegraphische Depesche. **Bayonne,** 11 Mai. **Madrid,** 8 Mai. Der französische Geschäftsträger an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten. Die Kammern haben sich heute zur Wahl der Regentschaft versammelt. Sie haben im ersten Votum mit der Mehrheit von 153 gegen 136 Stimmen entschieden, daß es nur Einen Regenten geben solle. Das zweite Votum gab folgende Resultate: Espartero 179, Augustin Arguelles 103 Stimmen. Acht Stimmen waren verloren. Espartero ward sonach als Regent proclamirt.

Großbritannien.

London, 10 Mai.

In der Oberhaussitzung am 6 Mai führte Lord Ashburtons Aufwallung über das ministerielle Project hinsichtlich der Korngesetze zwischen ihm und dem whiggischen Lord Fitzwilliam zu folgender ergötzlichen Zwiesprach. Lord Ashburton hatte den Plan der Regierung a bubble — eine Schaumblase genannt. Lord Fitzwilliam: „Bedenke mein edler Freund, daß die Korngesetze, um deren Abänderung es sich jetzt handelt, verhältnißmäßig neue Gesetze sind. (Hört! von Lord Melbourne.) Als ich ein junger Mann war, stimmte ich für die Korngesetze, ich schäme mich es zu sagen; aber mein edler Freund gegenüber (Lord Ashburton) kann mit Stolz zurückblicken auf die feste, weise und gewaltige Opposition, die er damals, eine Nacht um die andere, fast allein gegen 500 Mitglieder des Unterhauses, den Korngesetzen entgegensetzte. Mylord Ashburton hieß damals Alexander Baring Esq. (Hört! und Lachen.) Mein edler Freund nannte damals den Vorschlag, die Kornzölle zu erhöhen, ein monströses Project, und monströs muß das Gesetz allerdings noch jetzt von jedem genannt werden, der einen Tropfen kaufmännischen Blutes in seinen Adern hat. Indessen fürcht' ich, jeder Tropfen des commerciellen Ichor, der in dem Hause Baring und Comp. so lauter fließt, ist meinem edlen Freunde gegenüber völlig ausgeflossen, seit er aus einem großen Kaufmann und liberalen Politiker ein großer Grundeigenthümer und Aristokrat geworden ist. (Schallendes Gelächter.) Doch Gottlob! die Majoritäten gegen eine Revision und Milderung der Korngesetze sind selbst in diesem Hause Ew. Lordschaften allgemach eingeschwunden; als ich im vorigen Jahr meinen Antrag stellte, ward ich von 42 edlen Pairs unterstützt, während das Jahr vorher nur 23 Stimmen für mich gewesen." (Hört!) Lord Ashburton erörterte, seine Opposition im J. 1815 habe dem Vorschlag gegolten, den Getreidezoll in Friedenszeit

von 60 auf 80 Sch. zu erhöhen. Seinem edlen Freund gegenüber (Lord Fitzwilliam) aber seyen nicht einmal die 80 Sch. genug gewesen, sondern er habe 120 Sch. verlangt. (Hört! und Lachen.) — In derselben Sitzung wurde die früher erwähnte Bill, welche das Privilegium der Pairie für den Fall abschafft, wo ein Pair sich eines Capitalverbrechens schuldig macht, ohne Widerspruch zum zweitenmal gelesen. Sonderbarerweise war dieses Privilegium, welches den Pairs Exemtion von Verhaftung und für viele Fälle völlige Straflosigkeit zusicherte, unter Eduard VI unter der Formel gegeben, daß die Pairie dasselbe Ausnahmsrecht wie der Clerus genießen solle. Das Privilegium der Geistlichkeit ward im J. 1828 durch eine Parlamentsacte abgeschafft.

(Unterhaussitzung vom 7 Mai.) Interessant in Lord J. Russells Rede ist eine Gegeneinanderstellung des Zustandes der emancipirten Neger in Brittisch-Westindien und der englischen Fabrikarbeiter. Ein officieller Bericht aus Jamaica, den er ablas, schloß mit den Worten: „Als die Sklaverei bestand, waren alle Neger, ganz kleine Kinder, Kranke und Gebrechliche ausgenommen, zur Arbeit gezwungen. Jetzt arbeitet durchschnittlich nur ein Drittel der Negerbevölkerung, die Kinder haben Zeit die Schule zu besuchen, die Mütter dürfen ihre Kinder warten, und alle Classen haben, nicht bloß am Sabbath, Zeit sich auszuruhen und zu erholen. Die Arbeit ist nicht übermäßig streng, die Arbeiter nähren sich gut, kleiden sich anständig, gehen oder reiten, manchmal 10 Meilen weit, in die Kirche, bauen auf ihre eigenen Kosten Capellen, unterhalten Missionarien, pflegen ihre kranken Verwandten und Freunde. Es ist wahr, die Sklaverei hat einen Fleck zurück gelassen, zu dessen völliger Verwischung noch eine Generation vorübergehen muß; noch ist viel Finsterniß, Aberglauben und heidnische Unsittlichkeit zurückgeblieben, aber die Veränderung zum Bessern ist auffallend und im raschen Voranschreiten begriffen. Der Zustand des Negervolkes in physischer, bürgerlicher und religiöser Hinsicht ist allerwärts erfreulich." „Was ich", fügte Lord John hinzu, „damit für die vorliegende Frage beweisen will? Daß das Wohlbefinden der Negerbevölkerung nicht davon abhängt, daß hohe und übermäßige Löhne für ihre freie Arbeit bezahlt werden. Ich fragte einmal Pflanzer, die sich über die zu wenige Arbeit der freien Neger beklagten: warum bietet ihr ihnen nicht höhere Löhne? Sie antworteten, diese würden die Schwarzen nicht zu längerer regelmäßiger Arbeit, sondern nur zu gelegentlich größerer Anstrengung vermögen, um sich die Mittel des Genusses für Feiertage zu verschaffen. Wenn nun der Eingangszoll vom fremden Zucker unter 63 Sh. vom Centner ermäßigt wird, steht wohl zu befürchten, daß die Neger auf Jamaica dann nicht eben so viel arbeiten werden, wie bisher, und sich dabei unter jenem schönen Himmel und auf jener leicht nährenden Erde nicht eben so gut befinden werden, wie irgend ein Volk in der Welt? Ich muß gestehen, so sehr ich mich auch, wie irgend ein anderer Britte, über das Aufhören der Sklaverei freue, so erachte ich es doch keineswegs für eine uns obliegende Pflicht, die Zuckercultur in Westindien zu forciren, was für die Bewohner jener Colonien nicht nöthig ist, während dagegen der Artikel selbst zu den Bedürfnissen der Einwohner unsers Landes gehört. Die Pflanzer haben wir mit 20 Millionen Pf. St. reichlich entschädigt, den Negern haben wir edelmüthig ihre Freiheit, eine gute Rechtspflege und sonstige Vortheile geschenkt; Gerechtigkeit und eine gesunde Politik erheischen, daß wir auch der Arbeiterclassen im Mutterland gedenken, denen es, während die Neger in Jamaica gut, ja angenehm leben, nur allzuhäufig an den unentbehrlichsten Lebensbedürfnissen fehlt." Hier las der Minister ebenfalls officielle Nachweise über die traurige Lage der Fabrikstadt Bolton. Mehrere der bedeutendsten Fabriken stehen still, Tausende von Arbeitern sind brodlos, der Ausfall an Arbeitslöhnen im letzten Jahr betrug 130,000 Pf. St., 1125 Häuser stehen unbewohnt, Wirthe und Krämer gehen zu Grund, die unglücklichen Arbeiterfamilien wohnen, ihrer drei, vier, in engen, dumpfen, ungesunden Kellern beisammen, an Einem Tage mußten die Armenpfleger in Bolton 590 Personen unterstützen, und alle Hülfe reicht nicht mehr aus. Eben so sey es in Manchester, Sheffield und allen übrigen Fabrikstädten. Dieß sey die Lage der Arbeiter, die keine Arbeit haben; aber auch der Zustand derer, die in den Fabriken beschäftigt sind — wie stehe er in jeder Hinsicht gegen den des schwarzen Feldarbeiters in Westindien zurück, der bei seiner mäßigen Arbeit die frische Luft des Himmels athme, seine Kinder nicht schon von der Wiege an zu elenden Maschinen neben Maschinen an Leib und Seele verkrüppeln lassen müsse? (Hört!) „Wir befinden uns, in der That, in Bezug auf unsre Fabriken, in einer großen Krisis. Sey es die Zunahme von Fabrikunternehmungen in Deutschland, Frankreich und der Schweiz, sey es die Stimmung der Vereinigten Staaten von Nordamerika, der Einfuhr unsrer Fabricate noch weitere Beschränkungen aufzulegen, oder sey es, daß Englands Fabrication bereits bis zu einer solchen Höhe emporgetrieben ist, daß sie ohne die Eröffnung neuer Märkte sich nicht in ihrem jetzigen Umfange behaupten kann — mag einer oder mögen mehrere dieser Umstände zusammen wirken, das Factum ist leider unläugbar, daß ein beträchtlicher Theil der Arbeiterbevölkerung unsers Landes, weit entfernt, nicht die Genüsse, sondern nur die dringendsten Bedürfnisse des Lebens zu besitzen, vor Ablauf dieses Jahrs genöthigt seyn wird, Unterstützung bei der Armencasse zu suchen. Ich frage nun das Haus, will es bei diesem Stande der Dinge dem englischen Volk die gesetzliche Abhülfe und Erleichterung verweigern, die eine weise Modification der fiscalischen Auflagen demselben gewähren würde?" (Hört!) Auf Lord Sandons Resolution (Nro. 132 der Allg. Zeitung) speciell übergehend, bemerkte der Minister, dieselbe erkläre sich nicht absolut gegen die Einführung des durch Sklavenarbeit producirten fremden Zuckers, sondern menge Handel und Philanthropie unter einander, hauptsächlich aus dem Grunde, daß jetzt eine gute Aussicht auf Zufuhr aus den englischen Colonien vorhanden sey. Das sey begreiflich genug als eine für den Augenblick berechnete Parteimotion, verhindere aber die Antragsteller keineswegs, künftig einmal, wenn es ihnen gelegen dünke, selbst Sklavenzucker einzulassen; die Resolution sey anscheinend voll Humanität, lasse aber einem künftigen freien Handel eine torystische Hinterthür. Wenn das Haus sich jetzt entschließe, keinen von Sklaven erzeugten Zucker einzulassen, was sage man denn zur Zulassung anderer doch auch von Sklaven producirten Artikel? Wolle man dann auch den von Negersklaven gebauten brasilischen Kaffee verbieten, dessen jetzt, wenn auch über das Cap der guten Hoffnung eingeführt, eine so bedeutende Quantität von brittischen Unterthanen verbraucht werde? Oder würde der Mann, der davor zurückschauderte, eine Schale von Sklaven gebauten Kaffee's zu trinken, sein Gewissen wohl erleichtert fühlen durch den Gedanken, daß er ein Stück durch freie Arbeit gewonnenen Zuckers hineinwerfe? Aber was noch stärker für ihn argumentire: westindische Pflanzer selbst consumirten jetzt zum Theil von den Nachbarinseln (Cuba) importirten Sklavenzucker. (Hört! Lord Sandon bemerkt, er werde dieser Consumtion gern Einhalt thun helfen.) Der Minister fragt, wer es denn gewesen, der sich in Bezug auf die Neger als Kämpfer für die Sache der Menschlichkeit vorangestellt. Die Whigregierung von 1806 habe dem brittischen Sklavenhandel ein Ende gemacht; die Whigregierung des Grafen Grey habe das Peitschen der Negerinnen abgestellt, und 20 Millionen für die Abschaffung der

Sklaverei bewilligt. Und nun trete eine Partei, die nie etwas Rechtes für solche Zwecke gethan, auf und gebe sich eine Miene zärtlicher Philanthropie, der ihr ganzes früheres Benehmen widerspreche. Man habe von manchen Seiten eine Reduction des Zolls vom englischen Colonialzucker gewünscht; eine solche Maaßregel habe die Regierung allerdings ins Auge zu fassen, wenn einmal der Stand der Staatseinkünfte sie ertragen könne, dieser Zeitpunkt sey aber noch nicht eingetreten. Werde die jetzige Regierungsmaaßregel angenommen, dann könne England, als ein großer Handelskunde Brasiliens, auf die Milderung des dortigen Sklavenwesens Einfluß üben; dieß aber werde nicht der Fall seyn, wenn Brasilien sehe, daß das englische Parlament hartnäckig auf der Ausschließung brasilischer Erzeugnisse beharre. Brasilien werde dessen ungeachtet seine Sklavenarbeit beibehalten, und, während die englischen Arbeiter ihren theuern Zucker fortbezahlen oder gar keinen kaufen können, seinen Zucker etwa an Deutschland gegen Eintausch deutscher Fabricate absetzen. Lord John schloß mit den Worten: „Die Entschließung, welche dieses Haus in dieser und den mit ihr zusammenhangenden zwei andern Fragen faßt, wird von höchster Wichtigkeit seyn nicht nur in Bezug auf Brasilien und die Vereinigten Staaten, sondern auch in Hinsicht des europäischen Continents. Sieht Europa, daß England, dieser große Handelsstaat, dieses freie, seit Jahrhunderten mit Handelsfragen vertraute Land den Entscheid faßt, Beschränkung und Verbot seyen die besten Maximen der Handelspolitik, dann werden sich jene Continentalstaaten Englands Beispiel zur Richtschnur für ihr eigenes Verfahren nehmen; ihre Fabricanten werden sprechen: sehet, das hat England gethan, so gebt uns ebenfalls Schutzzölle und Prohibitionsmaaßregeln! Und so wird Restriction und Prohibition die Regel alles Weltverkehrs werden. Ich frage nun, ist das euer Vortheil? ist es der Vortheil der Welt? Der eurige ist es gewiß nicht, denn als ein großes Fabrik- und Handelsvolk ist es offenbar eure Politik (your plain policy), die Ausdehnung eurer Manufacturen und eures Handels nach allen Seiten zu fördern. Der Vortheil der Welt ist es eben so wenig, denn mein Glaube ist, je ungehemmter und freier der Verkehr wird, je mehr die Nationen der Welt sich mischen und verknüpfen durch die Friedensbande des Handels, je weiter ihr eure Kattunballen und Stahlwaarenkisten verführt, desto weiter werdet ihr auch den Samen ächter Civilisation und wahren Christenthums tragen, mit deren Besitz das englische Volk in der Vorderreihe steht. (Hört!) Aber trotz des hohen und stolzen Ranges, den ihr durch Intelligenz und Sittlichkeit in der Reihe der Nationen einnehmt, müßt ihr doch bedenken, daß eure erhabene Weltstellung den Wechselfällen alles Irdischen unterworfen ist. Zudem steht England nicht da wie das alte Rom:

„Rome, it is thine alone, with awful sway
To rule mankind, and make the world obey,
Disposing peace and war thy own majestic way.“ *)

Wir stehen vielmehr unter mehreren Nationen von großer Macht, hoher Bildung und mit Institutionen, die bei einigen derselben so frei oder fast so frei sind wie unsre eigenen; manche von ihnen haben sich zu großem Nationalreichthum erschwungen, und fangen an mit uns in den Künsten des Friedens, in Gewerbfleiß und Handel zu wetteifern. Gebt ihnen ein richtiges Beispiel, und ihr werdet auch fortan dastehen nicht bloß als ihres Gleichen, sondern als die ersten und vordersten unter ihnen. (Give them a right example and you will still stand, not only their equal, but the foremost among them.) Schlagt hingegen eine verschiedene Bahn ein, haltet hartnäckig fest an Beschränkung und Prohibitivzöllen, erlaubt euren westindischen Pflanzern, euren canadischen Holzhändlern, euren brittischen und irischen Grundherren das Monopol als siegreiche Fahne aufzupflanzen, und die von euch gegebene Lehre wird nur in zu fruchtbares Erdreich fallen, und wenn ihr dann einst eure Schritte zurückzuthun wünscht, wird man euch was ihr jetzt gethan nicht vergessen haben. Wir haben, Angesichts der Lage unsers Landes, Angesichts der Lage der Welt, gethan, was wir für unsre Pflicht erachtet: unsrer Souveränin die Maaßregeln angerathen, in denen wir Hülfe und Heil erkennen, und diese Maaßregeln nun dem Parlament vorgelegt. Das Parlament entscheide.“ (Langanhaltender Beifallsruf von den ministeriellen Bänken.)

(Fortsetzung folgt.)

*) „Rom, dir allein kommt es zu, mit hehrem Scepter die Menschheit zu beherrschen, der Welt Gehorsam aufzulegen, über Krieg und Frieden nach deiner majestätischen Art verfügend.“ (Wenn wir nicht irren, Drydens Uebersetzung der Virgilischen Stelle: „Tu regere imperio populos, Romane, memento etc. Aen. VI, 852 f. f.)

Im Beginn der Oberhaussitzung am 10 Mai verlas der Lordkanzler ein Schreiben von Sir R. Stopford, worin dieser seine und der ihm untergebenen Flotte anerkennende Freude über das Dankesvotum des Hauses ausdrückt. Der Antrag Lord Roseberry's auf Vorlegung mehrerer die jetzige Wirksamkeit der Korngesetze betreffenden Papiere veranlaßte wieder eine „Conversation“ über diese Gesetze, wobei sich abermals die Lords Fitzwilliam und Ashburton als Wortführer der entgegengesetzten Ansichten voranstellten. Letzterer behauptete unter Anderm, die Korngesetze hätten ihren eigentlichen Zweck im Allgemeinen erreicht, nämlich den Preis des Weizens stetig zu machen, ihn niemals unter 55 Sch. für das Quarter fallen, nie über 60 Sch. steigen zu lassen; nur zwei Jahre hätten von dieser Regel eine Ausnahme gemacht. Lord Portman entgegnete, das sey ein arger Irrthum; sieben Jahre lang habe England eine bis zu neunzig Schilling aufsteigende, sieben Jahre lang eine absteigende Zollscala gehabt, dann sey wieder ein Steigen eingetreten, und jetzt habe ein Fallen begonnen. Der edle Lord berechnete, daß der in England erzeugte Weizen durchschnittlich in keinem Jahr für den Bedarf hinreiche. Lord Haddington entgegnete, dann könne ja aus Schottland und Irland Getreide eingeführt werden. Darauf bemerkte aber Graf v. Radnor, weit entfernt, Getreide auszuführen, müsse Schottland seit einer Reihe von Jahren immer selbst einführen (hört!) und Irlands Kornausfuhr nach England habe sich seit acht Jahren fortwährend gemindert. (Hört!) Graf Fitzwilliam fügte bei, es sey für Irlands steigende Wohlfahrt ein höchst erfreuliches Anzeichen, daß es anfange sein Korn selbst zu consumiren. — Im Hause der Gemeinen ward eine Unzahl Petitionen für oder gegen die Abänderung der Zölle von Korn, Zucker und Zimmerholz übergeben. Hr. O'Connell überreichte nun auch zwei Petitionen der Dubliner Holzhändler und Schiffsrheder für Beibehaltung der bisherigen Holzzölle. (Beifallsruf der Tories.) Gleich darauf übergab Daniel 25 Petitionen um Abschaffung der Korngesetze. (Gegenruf der Ministeriellen.) Die vertagten Debatten über Lord Sandons Motion wurden dann ministeriellerseits durch Hrn. Ewart wieder aufgenommen, welcher beim Abgang der Post noch das Wort hatte. Man erwartete noch eine zwei- bis dreitägige Discussion. Die Ansicht, daß die Minister unterliegen werden, war im Publicum ziemlich allgemein; auch das ministerielle Organ M. Chronicle scheint auf eine Niederlage gefaßt, erklärt aber zugleich in bestimmten Worten, daß die Minister in diesem Falle nicht zurücktreten, sondern an das Volk appelliren, d. h. das Parlament auflösen werden. In diesem Entschluß mag die Minister die Thatsache bestärken, daß die Agitation gegen die Korngesetze in den großen Provin-

cialstädten — Leeds voran — mehr und mehr um sich greift, wiewohl dieselbe auf gänzliche Abschaffung dieser Gesetze gerichtet ist. Die politische Spannung hat übrigens in London den höchsten Grad erreicht; die Clubs im Westende der Stadt sind so zu sagen Tag und Nacht versammelt. Der Standard spricht von einer Spaltung im Cabinet, welche, außer vielen kleineren Differenzpunkten, zunächst über die Frage der Auflösung oder Nichtauflösung des Parlaments und über Lord J. Russells Rede entstanden seyn soll. „Für eine alsbaldige Auflösung im Falle der Niederlage über Lord Sandons Motion (sagt das Blatt) ist die große Mehrheit des Cabinets, dagegen aber sind Lord Melbourne, Lord Duncannon und, wie man glaubt, auch Lord Lansdowne. Da die Majorität, wie man weiß, die Sanction Hrn. O'Connells hat, so ist nicht zu zweifeln, daß diese obsiegen und eine Parlamentsauflösung der parlamentarischen Niederlage auf den Fersen folgen wird. Lord J. Russells Rede, hören wir ferner, wird vom Premier mißbilligt, nicht sowohl ihres Inhalts wegen, als wegen des ultraliberalen Tons, welchen der Leiter des Unterhauses darin angestimmt. Man versichert, das ministerielle Schisma sey so weit gegangen, daß der Colonialminister (Russell) und seine ihm anhängenden Collegen den Grafen Spencer (Althorp) sondiren ließen, ob er wohl geneigt wäre, ins Cabinet zu treten, falls Umstände dessen Modification nöthig machen sollten. Andererseits soll eine erhabene Person zum Grafen Grey geschickt haben. Erstere Angabe in Bezug auf Lord Spencer halten wir übrigens für glaubwürdiger, als die letztere." In einer zweiten Auflage sagt der Standard, wenn Sir Robert Peel die Regierung übernehme, werde er augenblicklich das Parlament auflösen. Wie also auch die Würfel fallen, eine neue allgemeine Wahl scheint ganz nahe bevorzustehen. Am 10 Vormittags hatten Melbourne, Russell, der Lordkanzler und einige andere Cabinetsminister Audienz bei der Königin im Buckinghampalast. Ihre Maj. ist von Windsor nach London hereingekommen, um in dieser großen Krisis dem Schauplatz der Entscheidung näher zu seyn. Das Feldlager der Tories ist im Hause Sir R. Peels, wo fast täglich Zusammenkünfte statthaben.

Frankreich.

Paris, 11 Mai.

Die Königin Christine ist am 11 Mai Abends von Lyon in Paris angekommen, und in dem früher von ihr bewohnten Pavillon Montpensier abgestiegen.

(Moniteur.) Der Pairshof hat sich am 11 Mai als Conseilskammer versammelt, um in seiner Berathschlagung über das Attentat vom 15 Oct. fortzufahren. Um halb 3 Uhr erließ der Pairshof den Beschluß, daß acht Angeschuldigte von der Hauptanklage ausgeschieden werden sollen. Es sind Belleguise, Borel, Bouge, Périès, Gueret, Robert, Martin und Racarie. Der Pairshof verwies Darmès, Duclos, Considère vor sein Forum, den erstern als Urheber, die zwei andern als Mitschuldige des Attentats vom 15 Oct. Das betreffende Erkenntniß ist von 146 Pairs unterzeichnet. Der Tag der Eröffnung der weitern Debatten soll erst später festgesetzt werden.

Unter den Raisonnements der Pariser Journale über die jetzigen Vorgänge in England sind die Bemerkungen der „Presse" wahrhaft tragikomisch. Das Blatt sieht darin den Beginn einer Revolution, welche um so gewaltsamer seyn werde, als sie durch den brittischen Feudalismus so lange zurückgestaut worden. Nun aber Englands politischer Zustand so prekär geworden, könne mit diesem schwankenden, allen Winden des Himmels preisgegebenen Staate kein anderes Land mehr ein Bündniß halten, am wenigsten Frankreich — das jetzt viel ruhigere und stetigere Frankreich, mit demselben in ein Bündniß zurücktreten!

Niederlande.

*** **Vom Niederrhein**, 11 Mai. Die innere Krise, welche die Thätigkeit der Regierung und der Kammer so lange gelähmt hat, scheint sich endlich ihrem Ende zu nähern. Der Minister des Innern, Baron Merkus de Kock, welcher im Anfang dieser Session der Generalstaaten in Betreff mehrerer seiner Amtshandlungen in starker Minorität blieb, soll jetzt seine Dimission eingereicht haben. Bestätigt sich dieß, und ist, wie man von mehreren Seiten vermuthet, der Graf v. Rechteren, der ihn besonders lebhaft in der Kammer bekämpfte, sein Nachfolger, so hat der erneuerte Theil des Ministeriums das Uebergewicht in dem Ministerrathe, wenigstens stehen dann die drei bedeutendsten Minister, des Innern, der Finanzen und der Colonien, auf einer Seite, und eine gänzliche Erneuerung des Ministeriums ist dann in Kürze zu erwarten. Die öffentlichen Blätter stören diese innere Krise nicht durch ewiges Einreden, die Mehrzahl, weil sie einem günstigen Ausgang mit Sicherheit entgegensieht, die andern aus kluger Zurückhaltung.

*† **Aus dem Haag**, 10 Mai. Wie man vernimmt, soll bereits in den nächsten Tagen mit den Arbeiten an der Amsterdam-Rotterdamer Eisenbahn, die bis jetzt bekanntlich von Amsterdam bis Haarlem vollendet ist und von letzterer Stadt nach unserer Residenz weiter gebaut wird, auch zu Rotterdam begonnen werden. In wenigen Jahren wird somit die ganze Bahn vollendet seyn können.

Italien.

* **Rom**, 8 Mai. Am Montag wird der Vicomte de Carreira die Ehre haben in einer Audienz von Sr. Heiligkeit dem Papst empfangen zu werden, um in dessen Hände sein Beglaubigungsschreiben als einstweiliger außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister von Portugal zu geben. Diese Kunde hat unter den Portugiesen große Sensation erregt, da die Anhänger Dom Miguels diesen Augenblick noch nicht so nahe glaubten. — Als Gerücht geht in unsern Salons die Sage, der hiesige russische Minister, Geheimrath v. Potemkin, werde nach Neapel versetzt, und der sich hier in diesem Augenblick aufhaltende Geheimrath v. Butenieff werde mit der hiesigen Mission beauftragt. — Als der Papst vorgestern in Fiumicino war, hatten sich außerordentlich viele Römer dahin begeben, die dem heil. Vater laut ihre Ergebenheit bezeigten. Der Tesoriere Cardinal Tosti bot Sr. Heiligkeit ein kostbar vergoldetes Porcellanservice mit Gemälden, Scenen aus seinem Leben, an, welches der Papst huldreich annahm. — Man sagt, der Cardinal-Staatssecretär Lambruschini werde die Stelle als Bischof von Sabina annehmen. Der Cardinal hat sich dort einen unsterblichen Namen durch die Errichtung eines großartigen Seminars zu Farfa gemacht, von welchem er Abt ist. Diese ganz aus eigenen Mitteln gebildete Anstalt blüht herrlich heran, zumal da der Cardinal die ausgezeichnetsten Lehrer dabei anzustellen sucht.

Schweiz.

* Nach einem uns heute aus dem Aargau zugegangenen Schreiben vom 13 Mai hat der dortige große Rath mit 118 gegen 80 Stimmen beschlossen: da die Entscheidung der außerordentlichen Tagsatzung noch ohne hinlängliche Kenntniß der Umstände gefaßt worden sey, so sollen die eidgenössischen Mitstände gebeten werden, dem Tagsatzungsconclusum vom 2 April keine Folge zu geben; sollte dieß nicht geschehen, so wolle Aargau seine Ueberzeugung zum Opfer bringen, und ungesäumt berathen, welche Modificationen in dem Klosteraufhebungsbeschlusse eintreten können; einstweilen sollen alle ferneren Liquidationsmaaßregeln eingestellt bleiben. (Morgen Näheres.)

Deutschland.

△ **Stuttgart**, 13 Mai. Wir sehen Erörterungen interessanter öffentlicher Fragen entgegen. Durch den Zusammentritt der verstärkten Synode wird die Liturgie und Gesangbuchsangelegenheit, die den protestantischen Theil unsers Landes so lange und so lebhaft beschäftigt hat, ihre Erledigung erhalten — wir hoffen zu allseitiger Zufriedenheit und so, daß diese kirchliche Repräsentation zeigen wird, daß, troß der augenblicklichen nöthig gewordenen Berufung eines fremden Theologen nach Tübingen, zu der vorlauten Voraussetzung einiger Zeitungscorrespondenten, als sey bei uns die sonst selbst für auswärtige Lehranstalten fruchtbare Stammschule altbiblischer Rechtgläubigkeit am Erlöschen, dermalen kein Grund vorhanden war, so wenig als die allerdings beachtungswerthe Klage eines unserer Philologen, des Professors Walz, in seiner Inauguralrede über das Einreißen des „Hechinger Lateins" und scholastischer Geschmacklosigkeit sogleich zu der Besorgniß berechtigen darf, als seyen wir plötzlich an lateinischen Präceptoren verarmt. Der Schwäbische Merkur, der nicht allein unser politisches Wetterglas ist, sondern uns auch zuweilen den geistigen Puls fühlt, hat sich erst neulich bemüssigt gefunden, von allzu großem Zudrang zu den gelehrten Studien abzumahnen und den Aussichten in der Industrie gegenüber der Staatsversorgung das Wort zu reden. Nun, wenn dem so ist, so darf uns auch für Theologie und Philologie noch nicht bange seyn. Ihr gefährlichster Feind ist ja der Realismus, und der wird also vorläufig die strengere Wissenschaft nicht verkürzen oder gar überflügeln; wenn sie aber durch eigene Schuld und auf ihrem Boden in einseitige Richtungen geräth, so können diese doch nur vorübergehend seyn, und die Kraft, die sie beständig aus sich erzeugt, muß ihr von selbst wieder auf den rechten Weg verhelfen und zu dem rechten Maaß. Namentlich haben theologische Neuerungen einen natürlichen Regler an der innern Selbstständigkeit des kirchlichen Lebens, das, hier zu Land wenigstens, von allen einschlägigen wissenschaftlichen Oscillationen wenig berührt wird. Die Aufgabe der Synode ist übrigens eine einfache, ihre Stellung eine sehr günstige. Durch Hinzufügung von Mitgliedern aus der niedern Geistlichkeit hat sie an Vertrauen, an populärem Charakter gewonnen. Die Fragen, die sie zu entscheiden hat, sind bekannt, von allen Seiten besprochen und beleuchtet, und so kann auch das Resultat nicht anders als umsichtig und befriedigend seyn. Eine andere Commission, die seit mehrern Wochen in Thätigkeit ist — wir meinen die landständischen Delegationen zu Vorberathung der einzuführenden Strafproceßordnung — hat eine bei weitem undankbarere Arbeit, eine große moralische Verantwortlichkeit ohne das Aufmunternde, das in der allgemeinen Theilnahme, in der Gewißheit der öffentlichen Zustimmung liegt. Die verhältnißmäßige Gleichgültigkeit des Publicums, wo es sich um eine so tief eingreifende Institution handelt, ist eigentlich um so mehr zum Verwundern, als das vorausgegangene Strafgesetzbuch nach dem Urtheil der Richter selbst keineswegs den gehegten Erwartungen in seiner Wirkungsart entspricht, indem es nicht nur die Strafen außerordentlich vermehrt, sondern auch zu Milderung seiner Härten häufiger, als bei der frühern Praxis der Fall war, die Intercession des landesherrlichen Begnadigungsrechts in Anspruch nimmt, so daß bereits von nachträglichen Modificationen verlautet, wodurch jene legislative Reform selbst wieder reformirt werden soll. Da der Entwurf des neuen Proceßverfahrens die Formen der Oeffentlichkeit beseitigt hat, so scheint im Ganzen die Meinung vorzuherrschen, daß in der Hauptsache so ziemlich Alles beim Alten bleibe, allein das ist ein großer Irrthum. Schon die Herübernahme eines Elements der französischen Gesetzgebung muß von sehr bedeutendem Einfluß auf den Geist des Gerichtswesens überhaupt werden. Es ist nämlich die Schöpfung des Amts eines Staatsanwalts in Aussicht gegeben mit der Recursbefugniß gegen Erkenntnisse, die er für zu gelind hält. Wie wir hören, hat die Commission diese Befugniß mit der Beschränkung adoptirt, daß der Recurs keine Steigerung innerhalb einer Strafgattung, sondern bloß von einer Strafgattung zur andern soll beantragen können, andererseits aber hat sie die Stellung des Staatsanwalts als einer unabhängigen Magistratur, wie der Entwurf sie anfänglich wollte, aufgehoben, und in die eines nach Instructionen handelnden Beamten verwandelt — eine Abänderung, welche der Entwurf sich nachher gefallen ließ. Auf solche Weise ist die Frage noch intricater geworden, und nach den Einwendungen zu schließen, welche von der Minorität der Commission geltend gemacht wurden, dürfte diese Staatsanwaltschaft von verschiedenen Seiten bekämpft werden — bald von denen, die darin lediglich ein undeutsches Institut erblicken, das unwillkürlich die Tendenz hat, den Polizeistaat über die gerichtliche Gewalt zu setzen, bald von Andern, die daran zu viel haben oder zu wenig, die aus dem Gesichtspunkt der Vertheidigung zu tadeln haben, daß man von dem französischen Verfahren einzig die Angriffsmittel und nicht auch die Schutzwaffen entlehnen will, die das Institut entbehrlich glauben, weil bei dem inquisitorischen Proceß der Staat ohnehin schon durch den Richter vertreten ist, die es aber auch gefährlich finden für die Unbefangenheit des Gerichts, das dann voraus Kenntniß erlangt von der Ministerialansicht, und die sich deßwegen mit demselben befreunden könnten höchstens unter Vorbehalt von Garantien für die Freiheit des Richteramts, wie sie etwa in Preußen bestehen, wo der Staat sich auch des Versetzungsrechts freiwillig entäußert hat. Dieser Stand der Sache kann nicht verfehlen, die Aufmerksamkeit auch des übrigen Deutschlands auf die Berathungen unserer Ständeversammlung zu richten, wenn sie gegen den Herbst berufen werden wird, ihr Endurtheil abzugeben über dieses legislative Experiment. Ob alsdann vielleicht die Vorlegung der Landwehr- und Eisenbahnfragen das parlamentarische Interesse noch erhöhen wird, ist bis jetzt nicht zu sagen. Wenn jedoch Würtemberg im Wetteifer für Verkehrsbeschleunigung hinter andern deutschen Staaten zurückzubleiben scheint, so ist der Grund nicht darin zu suchen, daß die vitale Wichtigkeit dieses Gegenstandes unterschätzt würde, oder daß die Terrainschwierigkeiten in unserm Hügelland unüberwindlich wären, sondern daß man von vornherein den Gedanken hatte, sich nicht sowohl an ein benachbartes System auf dem kürzesten Wege anzuschließen, als selbst eines zu bilden, an dessen Wohlthaten wo möglich das ganze Land Antheil nehmen könnte. Daß man von dieser großartigen Idee wird abgehen müssen, dürfte nachgerade von keiner Seite mehr verkannt werden. Was die Landwehrfrage betrifft, so enthielt ein hiesiges Blatt unlängst darüber einen Aufsatz, der aus ziemlich authentischer Quelle geflossen seyn scheint, und darnach ist wohl kein Zweifel, daß mit großer Bereitwilligkeit alles Erforderliche zur Verstärkung der militärischen Einrichtungen des Bundes geschehen wird — ein Resultat, das wir mit Beibehaltung aller Vorzüge unserer als trefflich anerkannten Heerverfassung und ohne eine so radicale Umgestaltung, als die Einführung des preußischen Landwehrsystems wäre, durch einfache Erweiterung der Excapitulantenpflicht vollständig zu erreichen hoffen dürfen. — So wirft die Zeit mancherlei Probleme in die gewohnten Kreise unserer geräuschlosen Thätigkeit. Wenn aber über einzelne dieser Dinge Meinungsverschiedenheit herrschen kann, so wird dagegen das große Fest, zu dem gegenwärtig die ersten Einleitungen getroffen werden, die Jubelweihe der Regierung eines verehrten Königs, von einem Ende des Landes zum andern nur einen Klang haben.

Wie könnte es bei dieser seltenen Feier anders seyn? Ist sie doch die Zusammenfassung aller Segnungen einer fünfundzwanzigjährigen Friedensperiode in einer monumentalen Persönlichkeit, dem schönsten Stoff auch für Marmor und Erz!

Karlsruhe. Wir tragen die schon im Auszug gegebene Rede des Ministers des Aeußern, Frhrn. v. Blittersdorf, aus der Kammersitzung vom 7 Mai, hier ausführlicher nach, weil in ihr die Ansicht der Regierung über die Urlaubsverweigerung sich am bestimmtesten ausgeprägt findet: „Der Redner, welcher zuletzt sprach (Sander), hat gewiß nicht erwartet, durch seinen Vortrag auf unsere Ueberzeugung zu wirken; er hat nicht den Weg betreten, von dem der Abgeordnete Trefurt sprach, er hat an die Leidenschaften appellirt und an das Gefühl; das aber ist nicht der Weg, auf unsere Ueberzeugung zu wirken. Aber selbst wenn Sie uns noch so viele Rechtsgründe vortragen, so wird sich die Regierung nicht überzeugen, daß sie im Unrecht sey; es wird demnach alles, was Sie hier sprechen, kein Resultat haben. Wir haben die fragliche Maaßregel nicht ohne Ueberzeugung, nicht ohne Erwägung aller Gründe für und wider, nicht ohne Erwägung der möglichen Folgen ergriffen; mag kommen, was da will, wir sehen ihm entgegen mit der Ruhe eines guten Gewissens und dem Bewußtseyn treuer Pflichterfüllung. Auf alle Argumente, die ich gegen die Ansichten der Regierung vortragen hörte, zu antworten, möchte ich mich kaum entschließen; aber es ist auch nicht nöthig, denn es sind meist juristische Argumente, wobei zwei Meinungen möglich sind. Sie leiten Alles davon ab, daß in der Verfassung nichts von Urlaubsverweigerung stehe, und leiten daraus den Schluß ab, daß die Regierung auf ein klares Recht verzichtet habe. Wir unsererseits leiten aber daraus das ab, daß die Regierung dieses Recht noch hat und noch haben muß, denn die Verfassung ist eine octroyirte; der Großherzog hat nur auf das verzichtet, was ausdrücklich in der Verfassung bezeichnet ist; die Summe dieser Rechte, die er sich vorbehalten, müssen wir ihm ungeschmälert erhalten, so lange wir auf unserm Posten sind. Die Commission betrachtet die Kammer als einen unabhängigen Körper, und zieht daraus die Folge, daß sie mit der Regierung unterhandle und tractire. Die Kammer aber ist nicht in dem Sinn unabhängig, daß sie sich gleichsam außerhalb des Staates stellen und dem Regenten gegenüber treten darf. Wir unterhandeln mit fremden Staaten, allein mit Ihnen verhandeln wir, und Sie fassen Beschlüsse. Es ist weiter bemerkt worden, dieser Streit sey außerordentlich wichtig; ich erkenne dieß an; aber wodurch ist er's geworden? Dadurch, daß Sie ihn zu einem solchen gemacht, zu einem Verfassungsstreit erhoben haben. Was ist die eigentliche Veranlassung? Zwei Abgeordneten ist der Urlaub verweigert worden, und diese beiden Abgeordneten haben, statt ihren Staatsdienst oder ihre Stellen als Deputirte niederzulegen, diesen Streit in die Kammer gebracht, und ihn dadurch zu einer Wichtigkeit erhoben, die er ursprünglich nicht hat. Seit 1833 haben alle hier anwesenden Staatsdiener stets um Urlaub zum Eintritt in die Kammer nachgesucht, und dadurch factisch das Recht der Regierung anerkannt. Der Hr. Berichterstatter hat ferner den Satz aufgestellt, daß die Dienste, die dem Staat, und die, welche in dieser Kammer geleistet werden, nur einer einzigen Persönlichkeit angehören, nämlich der des Staats. Staat ist aber ein sehr dehnbarer Begriff; es widerspricht dieser Satz selbst durchaus den hier sonst aufgestellten Lehren. Sie unterscheiden die vollziehende und die gesetzgebende Gewalt; die erstere steht ausschließlich dem Regenten zu, die letztere hat er mit Ihnen getheilt. Schon daraus geht hervor, daß die Persönlichkeit nicht dieselbe seyn kann; es sind vielmehr zwei juristische Persönlichkeiten, die zur Sprache kommen. Dieß haben Sie nicht ins Auge gefaßt, sonst würden Sie zu einem andern Ergebniß gekommen seyn. Sie berufen sich auf die französische Charte, vergessen aber, daß in Frankreich die Staatsdiener, mit Ausnahme der Richter, absetzbar sind. Geben Sie uns dieses Recht, so schenken wir Ihnen das andere mit Vergnügen. Sie behaupten ferner, Baden sey der einzige Staat Deutschlands, wo die Regierung das Recht der Urlaubsertheilung aufgegeben habe. Dieser Staat stand aber schon zur Zeit der Verleihung der Verfassung unter der Herrschaft des deutschen Rechts, und so streitet die Voraussetzung dafür, daß dabei, was in andern Staaten vorbehalten worden ist, auch bei uns vorbehalten wurde. Wo aber die Interessen sich widerstreiten, da sind die Rechtsansichten schwer zu vereinigen, und ich gestehe dieß gern zu. Sie wollen uns überzeugen, daß die Interessen des Staats mit den Ihrigen zusammenstimmen. Vergebliche Mühe! Ständen Sie nur vier Wochen an der Spitze der Regierung, so würden Sie eine andere Ansicht haben, als auf jenen Bänken. Sie wollen eine Eroberung machen auf Kosten der Regierung (Widerspruch von vielen Seiten); wenn's nicht die Absicht ist, so ist's der Erfolg, falls wir nachgeben. Sie wollen, daß die Ertheilung des Urlaubs von der Regierung auf die Kammer übergehe. Was wäre die Folge? Sie haben extreme Fälle ins Auge gefaßt, wo es sich davon handelte, die übeln Wirkungen des Mißbrauchs im Recht der Urlaubsverweigerung von Seite der Regierung zu veranschaulichen; auch ich kann Fälle anführen, wo durch unbeschränkte Urlaubsertheilung die übelsten Folgen herbeigeführt werden, Fälle, wo der Staatsdienst völlig desorganisirt würde, wenn die Regierung Urlaub zu ertheilen gezwungen wäre, Fälle, die nicht bloß möglich sind, sondern sich schon verwirklichten. Was aber wäre die Folge, wenn das Recht der Urlaubsertheilung oder Verweigerung auf Sie überträte? Nothwendig ein stets wachsender Zudrang von Seite der Staatsdiener zu Deputirtenstellen, so daß sie am Ende die überwiegende Majorität, oder gar die Gesammtheit der Kammer bildeten. Der Corporationsgeist, der immer solchen Versammlungen eigen ist, wird sie zusammenhalten, und an die Stelle einer Vertretung aller Staatsinteressen werden wir dann nur eine ihre Interessen im Auge habende Versammlung haben. Allerdings sind die Staatsdiener ein wesentliches Element der Kammer, aber in allzu großer Zahl sind sie der Grund zu Verirrungen und Abwegen, die uns so viel zu schaffen machen, Verirrungen des Zuvieltheoretisirens und Zuvielsprechens, wobei der praktische Gesichtspunkt zuletzt ganz verloren geht. Hätten aber die durch die Dienerpragmatik ohnehin schon gesicherten Staatsdiener auch einen ungehemmten Zutritt in die Kammer, so würden sie hierin nur eine Aufmunterung finden, noch entschiedener gegen die Regierung aufzutreten, weniger Scheu haben, die Geheimnisse des Dienstes auf die Kammer zu übertragen; es würde jede Regierung unter solchen Verhältnissen unmöglich. Eine Lebensfrage ist die vorliegende allerdings, aber weit mehr für die Regierung als die Kammer. Glauben Sie nicht, daß wir uns so leichthin zu diesem Schritt entschlossen haben; wir haben zu sorgen für die Interessen des ganzen Staats; wir haben kein Corporationsinteresse; aber dafür müssen wir stehen, daß die Justiz gehörig gehandhabt werde, daß die Verwaltung nicht ins Stocken gerathe, daß der Unterricht gehörig besorgt, die auswärtigen Verhältnisse, wie sich gebührt, vertreten werden, und das Militärwesen in geordnetem Zustand bleibe. Alle diese Befugnisse und Pflichten haben wir; wir sind verpflichtet, dem Großherzog kein wesentliches Recht zu vergeben, dessen er bedarf, wenn er in der That Regent des Landes bleiben soll. Da über diesen Punkt Einstimmigkeit im Staatsministerium herrschte, so geben Sie die Hoffnung auf, uns auf eine andere Ansicht zu bringen. Wir werden consequent auf unserm

Sache beharren; Sie werden das Ihrige thun. Der Weg der Commission aber führt Sie nicht zum Ziel. Betrachten Sie die Angelegenheit als einen Streit über die Interpretation der Verfassung, so gibt die Bundesgesetzgebung Ihnen die Mittel und Wege an die Hand; ich weiß, diese conveniren Ihnen nicht; aber Sie haben auch noch andere Wege, den der Vorstellung, Beschwerde und Anklage. Einen von diesen werden Sie betreten müssen, wenn Sie zu einem praktischen Resultate kommen wollen. Hätte ich den Bericht abzufassen gehabt, so würde ich unsere und Ihre Stellung anders gewahrt haben. Sie hätten sagen können: „Hier ist das Factum; der Streit besteht schon seit zwanzig Jahren; aber jetzt ist er erst praktisch geworden und muß zu definitiver Entscheidung geführt werden. Wir bestehen auf unserm Rechte, muthen aber auch der Regierung nicht zu, das ihrige aufzugeben." Es hätte gesagt werden können, im Extrem können beide Rechte zu Mißbrauchen führen; aber daraus folgt nur, daß man entweder den Tag des Mißbrauchs abwarte und dann Beschwerde führe, oder sagt, es sey nothwendig, feste Normen zu ziehen; man hätte um ein Gesetz bitten und sagen können, das Bedürfniß sey vorhanden und nicht länger abzuweisen, man hätte mit einem Wort an das Vertrauen des Großherzogs appelliren können. Sie haben eben noch eine recht patriotische Dankadresse votirt; aber vergessen Sie nicht, daß der Commissionsbericht und der darin vorgeschlagene Weg entgegengesetzte Ansichten enthalt, und zu entgegengesetzten Deutungen Anlaß gibt, zu Deutungen, als ob Sie unveräußerliche Rechte des Großherzogs in ihrer Allgemeinheit anfechten wollten. Machen Sie nicht, daß das Land am Ende den Glauben hegt, Sie hätten die Dankadresse nur wie einen Mantel um sich geschlagen, um den gegenwärtigen Streit desto leichter führen zu können." (Bad. Bl.)

Karlsruhe, 13 Mai. Der Glaube an eine etwaige Auflösung der Kammer hat sich verloren; die Regierung ihrerseits scheint eine solche Maaßregel in keiner Weise zu beabsichtigen. Ein Theil der Kammer soll, wie man sagt, eine Vertagung auf einige Monate, oder vielmehr eine Beurlaubung wünschen, welche letztere vom Präsidium auszugehen hätte, und während deren bloß die eigentlichen Kammersitzungen ausgesetzt bleiben, die Commissionsarbeiten aber ihren Gang fortgehen würden. Auch spricht man von Vermittlungsschritten, welche bei den HH. Aschbach und Peter von Seite parlamentarischer Collegen gethan worden seyen, um sie zur Abdication (von der Deputirtenstelle) zu vermögen. Von Einberufung derselben in die Kammer scheint nicht die Rede zu seyn. (Oberd. Z.)

Karlsruhe, 13 Mai. Nachstehend übersende ich das heute in der Sitzung vom Präsidenten Duttlinger der Kammer eröffnete Rescript des großh. Staatsministeriums vom 12 d. M., welches durch den in der Kammersitzung vom 7 d. M. gefaßten Beschluß veranlaßt worden ist: „Das großh. Staatsministerium an die zweite Kammer der Ständeversammlung. Da die Verweigerung des von dem Oberhofgerichtsrath Peter und dem Hofgerichtsrath Aschbach behufs ihres Eintritts in die zweite Kammer der Stände erbetenen Urlaubs nicht von dem Staatsministerium als selbstständig verfügender Behörde, sondern nur in Folge einer höchsten Entschließung ergangen ist, so sieht sich dasselbe auch außer Stand, dem in dem Schreiben der Kammer vom 7 d. M. enthaltenen Ansinnen in irgend einer Weise Folge zu geben und muß, was die hinsichtlich dieser Ansinnen zu beobachtende Form betrifft, auf die Schlußbestimmung des §. 67 der Verfassungsurkunde *) lediglich verweisen." v. Böckh. Zur Beglaubigung Büchler.

*) Dieser Paragraph lautet: „Keine Vorstellung, Beschwerde oder Anklage kann an den Großherzog gebracht werden, ohne Zustimmung der Mehrheit einer jeden der beiden Kammern.

Frankfurt a. M., 12 Mai. Die Stadtkanzlei veröffentlicht nachstehenden Beschluß hoher Bundesversammlung: „Die im deutschen Bunde vereinigten Regierungen werden zum Schutze der inländischen Verfasser musikalischer Compositionen und dramatischer Werke gegen unbefugte Aufführung und Darstellung derselben im Umfange des Bundesgebiets folgende Bestimmungen in Anwendung bringen: 1) die öffentliche Aufführung eines dramatischen oder musikalischen Werks im Ganzen oder mit Abkürzungen darf nur mit Erlaubniß des Autors, seiner Erben oder sonstigen Rechtsnachfolger stattfinden, so lange das Werk nicht durch den Druck veröffentlicht worden ist; 2) dieses ausschließende Recht des Autors, seiner Erben oder sonstigen Rechtsnachfolger soll wenigstens während zehn Jahren von der ersten rechtmäßigen Aufführung des Werks an in sämmtlichen Bundesstaaten anerkannt und geschützt werden. Hat jedoch der Autor die Aufführung seines Werks ohne Nennung seines Familien- oder offenkundigen Autornamens irgend Jemanden gestattet, so findet auch gegen Andere kein ausschließendes Recht statt; 3) dem Autor oder dessen Rechtsnachfolgern steht gegen Jeden, welcher dessen ausschließliches Recht durch öffentliche Aufführung eines noch nicht gedruckten dramatischen oder musikalischen Werks beeinträchtigt, Anspruch auf Entschädigung zu; 4) die Bestimmung dieser letztern und der Art, wie dieselbe gesichert und verwirklicht werden soll, so wie die Festsetzung der etwa noch neben dem Schadenersatze zu leistenden Geldbußen, bleibt den Landesgesetzen vorbehalten; stets ist jedoch der ganze Betrag der Einnahme von jeder unbefugten Aufführung, ohne Abzug der auf dieselbe verwendeten Kosten und ohne Unterschied, ob das Stück allein oder in Verbindung mit einem andern den Gegenstand der Aufführung ausgemacht hat, in Beschlag zu nehmen. (Frankf. Bl.)

Braunschweig, 8 Mai. Wie man hört, hat unsere Regierung den seit dem 3 d. versammelten Ständen angezeigt, „daß sie wegen des Anschlusses an den großen Zollverein mit Preußen in Unterhandlung getreten sey; die deßfallsigen Verhandlungen seyen noch nicht beendigt, jedoch die Aufnahme des Herzogthums in den Verein mit größter Wahrscheinlichkeit vorauszusehen; die Ständeversammlung möge sich daher mit einer Vertagung bis zum 1 Nov. d. J. einverstanden erklären, und eine Commission zur Prüfung der in Bezug auf jenen Anschluß vorzulegenden Propositionen ernennen." Nach dieser officiellen Anzeige ist also an unserer Aufnahme in den großen Zollverband nicht mehr zu zweifeln. — Bei den Eisenbahnunternehmungen von Magdeburg auf Oschersleben, nach Hannover rc. will sich die Stadt Braunschweig, falls es nöthig seyn sollte, mit 500,000 Thalern als Actionnärin betheiligen. (Leipz. Z.)

Preußen.

Posen. In der Sitzung vom 19 April berieth der Posen'sche Landtag eine Petition eines Abgeordneten der Ritterschaft wegen Preßfreiheit, und eine zweite Petition eines Abgeordneten desselben Standes um Ermächtigung der allgemeinen Staatszeitung, zur An- und Aufnahme von Erwiederungen auf verleumderische oder beleidigende Artikel in in- und ausländischen Zeitungen über die innern Angelegenheiten des Großherzogthums. Der Ausschuß erklärt sich gegen die erste Petition als zu allgemein gefaßt, und eben so auch gegen die zweite, er schlägt aber vor, an Se. Maj. dahin eine Petition um Milderung der Censur einzureichen: daß alle, die innern Verhältnisse des Großherzogthums Posen betreffenden Gegenstände, so wie alle Bemerkungen über Verordnungen, in denen Se. Maj. der König auf die Ansichten der Minister und des Staatsraths Bezug zu nehmen geruhen, ohne Censur und bloß unter angemessener Verantwortlichkeit zum Druck gegeben und angenommen werden

können. Der Eindruck, den diese Angelegenheit in der ganzen Ständeversammlung hervorbrachte, war sichtbar. Bei der verlangten Abstimmung erklärte sich die Versammlung mit 35 gegen 8 Stimmen gegen den Antrag des Ausschusses, geleitet von unbegränztem Vertrauen zu Sr. Maj., Allerhöchstwelcher auf dem eingeschlagenen Wege nicht stehen bleiben, sondern in seiner hohen, während seiner erst kurzen Regierung durch so viele Beweise dargelegten und bewährten Weisheit seinen Völkern aus eigenem Antriebe und zur rechten Zeit verleihen werde, was zu ihrem Glück erforderlich sey. (Pr. Staatsz.)

Rußland und Polen.

* **Von der polnischen Gränze**, 7 Mai. Die plötzliche Rückkehr des Fürsten Paskewitsch nach Warschau, der auf seiner St. Petersburger Reise nur bis Kauen (Kowno) gekommen, hat zu allerlei Gerüchten Anlaß gegeben. Der Grund soll in einem Augenübel des Fürsten liegen, das möglichste Ruhe nöthig machte, und deßhalb die Fortsetzung der anstrengenden Reise verbot. Von einer allgemeinen Amnestie, wie man gehofft, verlautet bis jetzt nichts.

Ostindien.

** **Calcutta**, 20 März. Der Generalgouverneur ist sehr mißvergnügt mit der Unterhandlung in Canton, und hat das Dampfboot Enterprize dahin abgehen lassen mit dem Befehl an Elliot, die Basis des Vertrags, über die er mit Keschin übereingekommen war, zurückzunehmen. Man kennt hier die Bedingungen nicht, auf denen Lord Auckland besteht, aber man weiß, daß Elliot Befehl hat, weder Truppen noch Kriegsschiffe wegzuschicken, bis der Vertrag auf die neue Basis hin beiderseits ratificirt sey, was nicht ohne neue militärische Operationen geschehen zu können scheint. Der Handel hatte angefangen auf die erste Kunde der vorläufigen Convention hin, Baumwolle nach China zu laden, und man sieht täglich die Gangesboote mit Baumwolle von Mirzapur ankommen, um auf Seeschiffe verladen zu werden, aber die letzten Nachrichten haben wieder alles unterbrochen. Ja man befürchtet, daß dem Ausfuhrhandel eine noch weit größere Störung bevorstehe, denn man versichert seit einigen Tagen, daß der Generalgouverneur aus London die bestimmte Nachricht erhalten habe, die Zölle auf fremden Zucker sollen herabgesetzt werden, weil die Unzulänglichkeit der Zufuhr aus West- und Ostindien die Preise bis ins Unerträgliche gesteigert und den Ertrag des Zuckerzolls allzusehr herabgebracht habe. Wenn diese Nachricht wahr ist, so liegt in ihr ein großes Unglück für Indien, das eben erst angefangen hatte, von der so spät erzwungenen Gleichstellung des Zuckerzolls mit dem westindischen Nutzen zu ziehen, und das noch nicht Zeit gehabt hat, seine Pflanzungen so auszudehnen und seine Maschinerie so zu verbessern, daß sie dem plötzlichen Bedürfniß in England entsprechen können. Hätte die Compagnie ihre Pflicht gethan, so hätte sie die neue Charte vor zehn Jahren nicht angenommen, so lange man Indien nicht durch Gleichstellung seiner Zollverhältnisse hätte Recht widerfahren lassen; sie hat nach ihrer Art die Sache hingezogen und um sieben Jahre zu spät Gerechtigkeit erzwungen. Wäre Indien seit zehn Jahren im Besitz des zunehmenden Absatzes von Zucker nach England, so wäre es jetzt im Stande jede verlangte Quantität zu liefern und zu Preisen, welche dem Ministerium keinen Vorwand ließen, Sklavenzucker zuzulassen. Wird aber jetzt die Concurrenz des brasilischen und cubaischen Zuckers zugelassen, so wirft es Indien auf zehn Jahre zurück, weil das Zurückgehen der Preise die fernere Verwendung von Capitalien auf Zuckerproduction aufhalten wird. Seit zwei Jahren sind darin große Fortschritte gemacht, und beträchtliche, nicht nur indische, sondern englische Capitalien dazu verwendet worden; fast alle Europäer, die unter den Regulationen von 1837 Land angekauft, haben in der letzten Zeit Zuckerpflanzungen und Zuckermühlen errichtet. Indien wird zwar wahrscheinlich auch dieses neue Hinderniß überwinden, und trotz großer Nachtheile wird die Fruchtbarkeit des Landes und die Wohlfeilheit der Arbeit seine Concurrenz gegen alle Zuckerländer in der Welt geltend machen, aber langsam und mit Schwierigkeit. England wird die Leichtigkeit, mit der es aus Unwissenheit die Interessen von Indien von jeher aufgeopfert hat, noch bereuen: hätte es für das Land gethan, was Holland für Java gethan hat, so hätte es seine und Indiens Reichthümer längst verdoppelt.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 10 Mai. (Sun.) „Der bewegte Zustand unserer inneren Angelegenheiten lähmt ganz und gar alle Geschäfte in den brittischen Fonds so wie im Handel. So wird es ohne Zweifel fortdauern, bis die Krisis des Ministeriums entschieden ist. Aller Augen sind jetzt auf die Debatten der heutigen Nacht und ihre Resultate gerichtet, und an der Börse ist folglich alles im Stocken." Consols auf Rechnung $89\frac{3}{4}$; spanische Bons $23\frac{3}{4}$.

(Globe.) Das Dampfboot Leeds hat eine Lissaboner Post bis zum 3 Mai überbracht. Die Aussichten der Inhaber portugiesischer Fonds haben sich um nichts gebessert; doch ist es wahrscheinlich, daß die feste Haltung derselben endlich die portugiesische Regierung bewegen wird, einigen Schein von Redlichkeit zu zeigen und ihren Gläubigern billigere Bedingungen anzubieten.

Paris, 12 Mai. Consol. 5proc. 115, 10; 3proc. 79, 60; Bankact. 3240; belg. Bank $806\frac{1}{4}$; span. act. $25\frac{1}{8}$; pass. $5\frac{3}{4}$; neap. Fonds 104, 10; St. Germ. E. B. 720; Vers. rechte 385; linke 240; Paris-Orleans 490; Paris-Rouen 460; Straßburg-Basel 235; Coupons Laffitte 1090 und $5157\frac{1}{2}$.

* **Amsterdam**, 10 Mai. $2\frac{1}{2}$proc. $51\frac{7}{8}$—$\frac{15}{16}$; 5proc. $99\frac{15}{16}$; Kansb. $25\frac{3}{8}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. 91; $3\frac{1}{2}$proc. —; 5proc. öst. $97\frac{5}{8}$; Ard. $22\frac{3}{8}$; Pass. $5\frac{15}{16}$; 5proc. Metall. $105\frac{1}{4}$; russ. Inscr. —; Cert. $69\frac{1}{2}$.

* **Frankfurt a. M.**, 13 Mai. 5proc. Metall. $108\frac{1}{8}$; 4proc. $99\frac{1}{2}$; 3proc. $78\frac{1}{2}$; Bankactien 1990; 250fl. Loose $112\frac{3}{8}$; 500fl. $135\frac{3}{4}$; Integr. $51\frac{1}{16}$—$\frac{1}{8}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $89\frac{1}{2}$; $3\frac{1}{2}$proc. $73\frac{3}{8}$; Ard. $24\frac{3}{4}$—$\frac{7}{8}$; portug. —; poln. Loose 300fl. $71\frac{1}{4}$ Thlr.; 500fl. $81\frac{1}{4}$ Thlr.; Taunusb. $361\frac{1}{2}$ fl.; Disconto $3\frac{1}{4}$ Proc. G. Die höhere französische Rente vom 11 war zur Börsenzeit bekannt, die holl. Integr. gingen aber dennoch zurück, weil starke Partien darin zum Verkauf an den Markt kamen.

Augsburg, 15 Mai. Ludwig-Canal — P., $78\frac{1}{2}$ G. Augsb. Münch. Eis. Obl. à 4 Proc. $100\frac{1}{4}$ P., 100 G. Augsb.-Münch. E. B. 88 P., 87 G. Ven. Mail. Eisenb. — P. — G. Bayer. $3\frac{1}{2}$proc. Obl. — P., $101\frac{1}{8}$ G. Promessen auf Bankactien pr. Stück Agio — P., 144 G. Bayer. B. Act. 1 Semester 660 P., 657 G. Oesterr. neues Anlehen von 1839. 115 P., 114 G. Anleh. von 1834 — P., 136 G. Met. 5proc. — P., $108\frac{3}{8}$ G. 4proc. $100\frac{1}{4}$ P., 100 G. 3proc. — P., $78\frac{1}{2}$ G. Bankact. I Semest. 1841. 1668 P., 1662 G. Poln. Loose 300 fl. $107\frac{1}{2}$ P. Poln. Loose 500fl. 120 P., — G. Darmst. Loose — P., 61 G. Bad. Loose à 50 fl. von 1840 $50\frac{1}{2}$ P., $49\frac{1}{2}$ G. Amsterd. 1 Monat $107\frac{3}{4}$ P., — G. Hamb. 1 Mon. $115\frac{1}{4}$ P. Wien in 20ern 1 Mon. $99\frac{3}{4}$ G. Frankfurt 1 Mon. $99\frac{3}{4}$ G. Nürnberg $99\frac{1}{2}$ G. Berlin $105\frac{3}{8}$ P. Leipzig $105\frac{3}{8}$ P. London 9. 50 P. Paris $116\frac{1}{8}$ G. Lyon $116\frac{1}{4}$ P. Marseille 1 M. $116\frac{1}{8}$ P. Mailand $59\frac{13}{16}$ G. Genua $51\frac{3}{4}$ G. Livorno $60\frac{13}{16}$ G. Triest $99\frac{1}{2}$ G. Venedig $60\frac{3}{8}$ G.

* **Von der polnischen Gränze**, 7 Mai. Unsere Landleute klagen über schlechte Ernteaussichten. Der Roggen steht schlecht und dünn, und der Weizen läßt sogar eine völlige Mißernte besorgen; die Oelfrüchte haben größtentheils wieder umgepflügt werden müssen. Die abnorme Kälte, ohne schützende Schneedecke in der ersten Hälfte des Winters hat diese betrübenden Aussichten veranlaßt.

Wien, 13 Mai. Metalliques $108\frac{3}{8}$; 4proc. 100; 3proc. —; 1839er Loose $111\frac{1}{2}$; Bankactien 1642; Nordbahn 83; Mailänder E. B. 94; Raaber 83.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Blicke auf die gegenwärtige Lage von Kreta.

(Fortsetzung.)

Nur einmal fand eine Insurrection gegen Mehemed Ali statt, und zwar im Jahr 1833, an der sowohl türkische als griechische Landleute Theil nahmen. Man hat viel Larm über die Grausamkeit erhoben, mit welcher Mehemed Ali diesen Aufstand gleich in seinem Beginn unterdrückte; die darauf folgende ununterbrochene Ruhe hat jedoch wenigstens so viel bewiesen, daß er das sicherste Mittel zum Zweck zu gelangen angewendet hat. Die Veranlassung zu dieser Revolte muß uns Europäern sonderbar erscheinen. Der Vicekönig hatte nämlich, als er im Monat August selbst zur genauern Inspection des Landes nach Candia kam, eine Zählung der Bevölkerung angeordnet, und zugleich einen Befehl ertheilt, nach welchem mehrere Schulen ganz nach derselben höchst liberalen Weise, wie er sie in Aegypten eingerichtet, d. h. gänzlich auf seine Kosten und mit einer Extrabesoldung der Schüler, die außerdem in Allem freigehalten sind, etablirt werden sollten. Bei Ausführung dieser Befehle, welche bei den untern Classen durchgängig einer leidenschaftlichen Opposition begegneten, kam ein wunderlicher Fall vor, der zu sehr die fast unglaubliche Ignoranz der subalternen türkischen Behörden charakterisirt, um seiner nicht hier zu erwähnen. Ein Aga, der den Auftrag hatte, die Bevölkerung der ihm untergebenen Dörfer zu zählen, führte dabei auch solche Kinder auf, die sich noch im Mutterleib befanden, und da er nicht genau wissen konnte, welche Anzahl davon eine Mutter tragen könne, so fügte er bei jeder hinzu, nicht etwa wie viel Monate sie schwanger sey, sondern wie viel, nach seiner Beurtheilung des Bauchumfangs, der lebendige Inhalt desselben Pfunde wiegen könne! Man mag sich leicht denken, welches Entsetzen eine solche Fleischabschätzung in den Köpfen aller Matronen des Landes hervorbringen mußte.

Während die Unzufriedenheit mit den obigen Maaßregeln täglich zunahm, kam noch der unangehme Umstand hinzu, daß ein albanesischer Häuptling mit einem Sphakioten der Berge in Streit gerieth und diesen mit seinem Stock schlug. Dieß geschah in der Nähe von Canéa, und eine große Menge Bauern, an die sich auf ihrem Wege noch mehrere andere Gemeinden anschlossen, eilten sogleich nach der Stadt, um Gerechtigkeit u verlangen und zugleich ihr Mißfallen über die andern ihnen gemachten Zumuthungen geräuschvoll auszudrücken.

Der Vicekönig befand sich zu dieser Zeit in der Hauptstadt Candia's, und man glaubte seine persönlichen Befehle einholen zu müssen, suchte jedoch einstweilen die Unzufriedenen möglichst zu begütigen. Die Bauern blieben aber alle in dem Dorfe Mominia versammelt, und beriefen noch Deputationen von allen übrigen Dörfern zu sich. Täglich vermehrte sich auf diese Weise die Zahl der Widerspänstigen, und fast von allen Theilen der Insel fanden sich Abgesandte zu Mominia bei ihnen ein. Obgleich nun diese Bauern bis jetzt ohne Waffen waren, und ihre Rebellion gewissermaßen regularisirt hatten, was man schon für einen bedeutenden Fortschritt bei den Kretensern ansehen konnte, so war es doch unmöglich, vier- bis fünftausend Menschen vor den Thoren der Stadt in dieser Verfassung vereinigt zu lassen. Man versuchte also nochmals auf jede Art den Weg der Güte, dann Drohungen, jedoch ohne Erfolg, und die Zahl der Versammelten verringerte sich nicht eher, als bis die Nachricht anlangte, daß auf Mehemed Ali's Befehl die zwei Infanterieregimenter auf Suda gelandet wären, um dem in Canéa gewissermaßen eingeschlossenen Mustapha zu Hülfe zu kommen.

Die Empörer hatten vergeblich die fremden Consuln für sich zu interessiren gesucht, welche ihrerseits eben so vergeblich sich an die europäischen Admirale, die Gesandten in Konstantinopel und selbst an den König Otto deßhalb gewandt hatten. Dieß alles bewog endlich die versammelte Masse einige vorläufige Versprechungen anzunehmen, welche ihnen Osman und Mustapha Pascha anbieten zu dürfen glaubten. Da jedoch ein großer Theil, ungefähr 5 bis 600, in der frühern Widersetzlichkeit beharrte, so wurde ein Angriff auf diese gemacht, wiewohl, höchst seltsamerweise für eine türkische Expedition, ohne weder Flinten noch Säbel dabei zu gebrauchen, weil die Rebellen selbst ganz unbewaffnet waren, und nicht einmal Stöcke mit sich führten. Man bemächtigte sich daher ohne viele Mühe dreißig der Rädelsführer, denen die Befehlshaber in Canéa sofort eine zehnjährige Galeerenstrafe ankündigten.

Von diesem Augenblick an schien die Ruhe völlig wieder hergestellt. Mehemed Ali ratificirte jedoch weder die gemachten Concessionen Osman und Mustapha Pascha's, noch die von diesen dictirte Strafe, sondern befahl 32 mit Namen designirte Individuen ohne Verzug aufhängen zu lassen, und zwar nur zehn von den 30 Ergriffenen, außerdem aber 22 andere, die man für die Hauptanstifter der ganzen Revolte hielt. Ob der Vicekönig Recht oder Unrecht hatte, so zu verfahren, lasse ich dahingestellt. Jedenfalls macht es der Herzensgüte Osman und Mustapha Pascha's alle Ehre, daß sie 40 Tage lang die Ausführung des strengen Urtheils aufschoben, bis der Vicekönig nach drei umsonst geschickten Courieren die Paschas endlich mit seinem ernstlichsten Zorn bedrohte. Es blieb ihnen nun nichts mehr übrig als zu gehorchen, aber zwei Tage darauf entfloh Osman, der Günstling Mehemed Ali's, sein ganzes Vermögen zurücklassend, nach Mitylene, um sich dort in ein freiwilliges Exil zurückzuziehen. Doch ward er vom Sultan mit großen Lobeserhebungen gezwungen, nach Konstantinopel zu kommen, wo er bald darauf an der Pest starb. Unter den 32 Hingerichteten befanden sich sechs Türken, im Verhältniß des Antheils, den ihre Glaubensgenossen an dem Aufstand genommen hatten.

Ich will jetzt noch einige Notizen über die Bevölkerung und die Producte der Insel hinzufügen. Den glaubwürdigsten Nachrichten gemäß, die ich mir verschaffen konnte, überstieg im Jahr 1838 die ganze Bevölkerung der Insel, die im Alterthum beinahe eine Million zählte, *) nicht die Zahl von 130 bis 140,000 Einwohnern, wovon, die Aegyptier mit eingerechnet, ungefähr die Hälfte aus Türken bestehen mochte. Nach Beendigung der griechischen Revolution waren mehr als 25,000 Griechen emigrirt, welche fast alle wieder urückgekommen sind, nachdem sie sich überzeugt hatten, daß die hellenische Administration ihnen theurer zu stehen kam, als die Mehemed Ali's in Kreta. Unter den Eingebornen zeichnen sich besonders als charakteristisch und originell die Sphakioten aus. Wenn das Blut der alten Kretenser sich noch irgendwo erhalten hat, so fließt es wahrscheinlich nur noch in den Adern dieser kräftigen, aber grausamen Kinder der Berge. Einige Reisende behaupten selbst in ihrer Aussprache deutliche Spuren des dorischen Dialekts aufgefunden zu haben.

Schon unter der langen Herrschaft der Venezianer scheinen die Sphakioten in häufige Empörungen verfallen zu seyn. Ein

---

*) Noch im 15ten Jahrhundert, venezianischen Chronisten zufolge, 5 bis 600,000 Seelen. (Pashley's Travels in Crete. II, 326.)

Kalergy im Dienst der Republik bekriegte sie einmal achtzehn Jahre lang, und konnte zuletzt nur durch einen Vergleich mit ihnen fertig werden. Ein anderer Kalergy ward für ähnliche Dienste zum nobile veneziano ernannt. Während der russischen Campagne unter Orloff im Jahr 1770 ergriffen die Sphakioten lebhaft die Partei ihrer Religionsverwandten, und hatten, nachdem diese sie bald nachher ihrem Schicksal überlassen, viel von den Türken zu leiden, welche einen bedeutenden Theil ihrer Besitzungen zerstörten und ein grausames Blutbad unter ihnen anrichteten. Doch mußten sie sich seitdem den Türken wieder furchtbarer zu machen gewußt haben, denn schon im Jahr 1821 sehen wir, daß sie in ihren schwer zugänglichen Bergen keine andere türkische Autorität mehr litten als einen Einnehmer der Abgaben für Rechnung des Sultans, zu dessen specieller Revenue der geringe Ertrag ihrer Berge gehörte. Trotz dieser verhältnißmäßig so viel größeren Freiheit rebellirten sie dennoch bald von neuem, und hatten sogar die Grausamkeit, den armen türkischen Einnehmer hinzurichten. Doch fanden sie dießmal schnell Ursache, ihre Unstätigkeit zu bereuen, da überlegene Kräfte sie gänzlich unterjochten, und die Sieger lange Zeit auf die barbarischste Weise mit ihnen verfuhren.

Während der griechischen Revolution hatten sie volle Gelegenheit, ihre Revanche zu nehmen, und nie stiegen sie in die Plainen herab, ohne die entsetzlichsten Grausamkeiten zu begehen. Es scheint selbst, daß sie dabei nicht immer die Griechen des flachen Landes verschonten, weil sie sie der Feigheit und der Verrätherei beschuldigten. Wäre es ihnen in jener Zeit geglückt, die Türken aus den Festungen zu vertreiben, so würden ohne Zweifel die Sphakioten unumschränkte Herren des ganzen Landes, und dann ihre Beseitigung eine schwere Aufgabe geworden seyn. Da ihnen aber dieses Unternehmen fehlschlug, gelang es den Aegyptiern, sie in ihre Berge zurückzutreiben. Dessen ungeachtet fand man es so schwierig, sie gänzlich zu bezähmen, daß Osman und Mustapha Pascha ihnen freiwillig verschiedene Privilegien ertheilten, unter andern das, ihre Streitigkeiten von Richtern aus ihrer eigenen Mitte schlichten zu lassen. Demzufolge wurde ein Tribunal erster Instanz bei ihnen errichtet, das nur aus Griechen bestand; der Präsident allein war ein Türke. Außerdem sandten die Sphakioten noch einen Deputirten in den hohen Rath zu Canéa. Doch auch diese Vortheile genügten ihnen nicht, und bei der vorherbeschriebenen Insurrection von 1833 waren sie abermals die Haupttheilnehmer. Nachdem aber, wie gleichfalls erwähnt, mehrere von ihnen auf Befehl Mehemed Ali's gehangen worden waren, legte dieser bleibende Garnisonen in ihre festesten Plätze, und seitdem haben sie unter des Vicekönigs Regierung vollkommene Ruhe gehalten.

Der Landstrich, den die Sphakioten bewohnen, ist höchst malerisch und voll Interesse. Im Sommer leben die Bewohner in Dörfern, welche auf den höchsten Spitzen der Berge erbaut sind, aber sobald der Schnee diese Sommerwohnungen zu bedecken anfängt, steigen sie in ihre Winterdörfer hernieder, die sich dicht am Ufer des Meeres auf der Südseite der Insel ausdehnen. Sie besitzen sehr zahlreiche Heerden wohlgenährten Viehes, und es ist in ihren Bergen, wo jene in der Levante so berühmten Käse bereitet werden, die man auf allen Bazars Griechenlands, in Smyrna und selbst in Konstantinopel antrifft.

Die Sphakioten sind ein großer, schöngebauter, höchst rüstiger Menschenschlag, und man unterscheidet sie leicht von den übrigen Griechen durch ihre martialische, decidirte Haltung und die Eigenthümlichkeit, daß sie, selbst im Winter, fast immer nur in weiten pauschigen Hemdärmeln einhergehen, ohne Jacke noch Rock. Sie sind determinirte Weintrinker, und ich habe schon anderswo erzählt, daß sie ihren ohnehin sehr feurigen Wein noch überdieß mit rothem Pfeffer abzukochen pflegen. — Ihre Eifersucht ist sprüchwörtlich in Candia geworden, und ihre Frauen begehen nie eine Untreue ungestraft. Man versichert, daß sie in solchen Fällen die Schuldige an einen Baum binden, worauf jeder der Verwandten eine Kugel auf sie abfeuert. Auch Mädchen, die vor ihrer Verheirathung zu Falle kommen, sollen oft auf gleiche Weise gerichtet werden.

So furchtbar nun die Sphakioten sich auch zu jeder Zeit der bestehenden Regierung gemacht haben, beläuft sich ihre Zahl doch kaum auf 8000 Seelen. — Schließlich bemerke ich noch, daß die Jagd in den Bergen von Sphakia zu den besten in Candia gehört, und man dort auch noch viele Steinböcke findet.

(Weitere Mittheilungen folgen.)

Bowring über die orientalische Frage und das Whigministerium.

* **Von der Niederelbe**, 7 Mai. Durch die letzten Ereignisse sind manche Lobredner der östlichen Politik Englands scheu geworden. Der dicke Band, den Lord Palmerston auf die Tafel der beiden Häuser niedergelegt, weit entfernt, alte Besorgnisse zu zerstreuen, hat vielmehr neues Mißtrauen geweckt. Dazu kommt die prekäre Stellung des Ministeriums und seine wiederholten Niederlagen. Die Verlegenheit ist so groß geworden, daß endlich zur eilften Stunde das Cabinet einen heroischen Entschluß gefaßt hat. Ueber die Bedeutung des neuen Programms der Whigs, das die jüngste Post uns bringt, wird Niemand sich tauschen. Zollermäßigung, und namentlich ein fester Zoll an der Stelle der Getreidegesetze als Cabinetsmaaßregeln — das ist der Muth der Verzweiflung. Mit den Tories ist nichts zu machen; sie wollen durchaus Minister werden; so oft sie auch ihrer Geduld sich gerühmt und angekündigt haben, daß sie sich aufs Warten verstehen, daß Zeit und Stunde erst erfüllt seyn müsse, sie werden nachgerade doch ungeduldig. Die Tories sind nicht zu versöhnen; also muß man es mit den Radicalen versuchen.

Flectere si nequeo Superos, Acheronta movebo.

Das klingt freilich großartig, wenn es heißt, wir wenden uns ans Volk — das englische Volk soll entscheiden zwischen uns und den parlamentarischen Majoritäten. Das erinnert an die Zeiten der Reformbill. Aber damals war das Cabinet consequent, und die Kräfte frisch und die Eintracht groß. Die Reformbill ward nicht eingebracht, um das Cabinet zu halten; das Cabinet hielt sich, um die Reformbill durchzusetzen. Es gelang. Die Regierung konnte nicht Schritt halten mit der Bewegung; keine Regierung kann es in unserer Zeit; die Männer der Bewegung (wenige der resolutesten ausgenommen) würden allerwärts erschrecken, wenn sie mit einemmal die Zügel fassen und zugleich ihre eignen frühern Anforderungen in allen ihren Consequenzen durchführen sollten. Der Sprung von der Opposition ins Cabinet ist der gewagteste, den es gibt, wenn die Opposition von den liberalen Grundsätzen ausging. Also auch dieß englische Cabinet wollen wir nicht zu hart beurtheilen. Aber verblenden können wir uns nicht über den äußern Anstoß seiner plötzlichen Herzhaftigkeit, über den Werth seiner Zugeständnisse. Es wird vielleicht gelingen — vielleicht. Doch zweifeln wir, ob man auf diesem Wege den Dank der Völker sich erwirbt, und die aufrichtige, treugemeinte Unterstützung der Partei, der man sich (wohlverstanden, in eigner Noth) in die Arme wirft.

Unter diesen Umständen doppelt beachtenswerth ist eine Stimme aus dem Hauptquartier der radicalen Partei über die auswärtige Politik des Cabinets. Dieselbe Post bringt uns das Manifest von Tait's Magazine mit einem Aufsatz von Dr.

Bowring unter der Aufschrift „der Sultan und Mehemd Ali.“ Tait's Magazine — das wohlfeilste unter denen, welche die ersten Talente beschäftigen — erfreut sich einer gewaltigen Verbreitung, und durch die Consequenz seiner radicalen Grundsätze, durch den stark ausgeprägten Charakter keiner geringen Achtung. In der auswärtigen Politik hat es immer die Nichtintervention gepredigt und die Lehre vom europäischen Gleichgewicht verhöhnt. Die bitterste Lauge hat es seiner Zeit, als die Journale aller Farben einen Anlauf gegen Rußlands östliche Entwürfe nahmen, über die „Russophobie“ ausgestoßen. Cobden, der „Manchester Manufacturer“, pflegte hier gegen diese Richtung so stark aufzutreten, daß ein Pole ihm vorwerfen konnte, er habe Rußland geradezu das Wort geredet. Dasselbe Journal bekennt sich jetzt zu der Ueberzeugung, England sey dupirt worden. Der Mann aber, der diese Ueberzeugung ausspricht, hat vor wenigen Jahren Aegypten und Syrien durchwandert, und zwar im Auftrag desselben Cabinets. Dieser Umstand ist nicht zu übersehen. Bowring hat nicht allein die Anschauung der Verhältnisse für sich, wobei ein ungewöhnliches Sprachtalent ihm trefflich zu statten kam, sondern seine Stellung ist auch von der Art, seine persönlichen Beziehungen zum Ministerium waren so freundlicher Natur, daß sein Urtheil in dieser Hinsicht gewiß nicht durch irgend eine Animosität befangen oder getrübt seyn kann. Bereits um Neujahr war (auch in Ihren Blättern) von dem Tadel der orientalischen Politik des Cabinets die Rede, welchen Bowring im Spectator ausgesprochen. Hören wir nun, wie er über den jetzigen Stand der Sache sich äußert, und nehmen wir zugleich ab, inwiefern das Cabinet Bundesgenossen für seine auswärtigen Beziehungen an den Radicalen zu finden erwarten darf.

„Die Folgen unserer östlichen Politik beginnen sich zu entwickeln. Vor uns entrollt sich eine neue Scene des Schauspiels der Thorheit und Leidenschaft, in welchem Lord Palmerston die Hauptrolle übernommen hat. Der erste Act begann mit der Unterzeichnung des Vertrags vom Julius 1840. Die diplomatische Puppe Englands agirte im Vorgrund mit aller stolzen Würde der Souveränetät; aber die Fäden waren angezogen, die Bewegungen geleitet durch einen ungesehenen Arm, der vom Norden her ausgestreckt war. Die Gefahren, die Wechselfälle, die Kosten waren brittisch; der Erfolg, der Triumph sollte ein russischer seyn; die Saat war durch englische Hände ausgestreut, die Ernte war für russische Schnitter gereift. *) Im Namen der Integrität des osmanischen Reichs dieß Reich in den Grundfesten zu erschüttern; im Namen der Unabhängigkeit des osmanischen Reichs ihm die äußerste Schmach des Vasallenthums aufzuzwingen — das war des Czaren Plan und Absicht. Diesem Plan, dieser Absicht hat unser Cabinet blindlings sich geliehen. Es vollführte die Zwecke Rußlands mit der Kühnheit des Enthusiasmus; es schritt keck über alle constitutionellen Grundsätze hinweg; es verwandte die Staatseinnahme, ohne die Genehmhaltung des Parlaments; es schloß Verträge über Krieg und Frieden, ohne sie der Gesetzgebung mitzutheilen, welche doch zur Zeit versammelt war; und kaum waren die Häuser der Lords und der Gemeinen vertagt, so entsandte unser Cabinet Flotten und Heere, um Syriens Städte zu zerstören, Syriens Vesten einzunehmen. Unsere Krieger und Seeleute gehorchten dem Gebot ihrer Obern. Sie vollbrachten die Arbeit — grauenvolle Arbeit! — mit raschem Muth. Wenig wußte das Volk Englands von den Ursachen, weniger noch dacht' es an die Folgen des Streites. Man vernahm von glorreichen Erfolgen, von glänzenden Siegen, von Napiers Heldenthaten und von der Flucht der Aegyptier; und die „zarte, leise Stimme“ der Vernunft und des Wohlwollens fand kein Gehör mehr unter dem Donnergetöse des glücklich geführten Kampfes.

„Jetzt aber schweigt das tosende Geschütz und sein Wiederhall verweht. Der Staub, der Rauch, der die Gräuel der Belagerung und der Mordschläge von Acre einhüllte, ist zertheilt, und die Folgen unsrer verzweifelten Thaten stellen nach und nach unsrem Blick sich dar. Die unsere sogenannte „Politik“ erfanden, die sie billigten, die sie vollstreckten — sie können nicht klagen, daß ihnen von Anfang an irgend etwas in den Weg getreten sey. Der Widerstand, den die öffentliche Meinung der Palmerston'schen Staatsklugheit entgegensetzen konnte, die ehrlich gemeinten Zweifel einer nicht geringen Anzahl von Reformer, die wiederholten Warnungen derjenigen, welche irgend eine besondere und örtliche Kunde von morgenländischen Zuständen hatten, die Gefahren, welchen der Anspruch eines Rechts der Intervention in innere Angelegenheiten anderer Völker und aussetzen kann — dieß alles hatte nicht das Gewicht eines Sandkorns in der Wage des auswärtigen Ministeriums. Der Beifall eines Theils der conservativen Presse, der anfeuernde Jagdruf einiger rücksichtslosen Führer der Tories war mehr als Ersatz für die Abneigung und Entfremdung einiger wenigen denkenden und eigensinnigen Männer, welche der Meinung waren, durch die Gefährdung des Weltfriedens, durch den Bruch der liberalen Allianz, durch die Entfesselung von tausend Geistern der Eifersucht und des Hasses, welche die friedliche Politik eines Vierteljahrhunderts niedergehalten hatte, sey die Demüthigung des ägyptischen Herrschers (mit dem wir kein persönliches Mißverständniß gehabt, dem wir nur Freundschaft und Dank schuldig waren), sey die Herstellung türkischer Oberhoheit in dem Lande, das uns das heilige heißt, zu theuer erkauft.

„Wenn die Besorgnisse besonnener und einsichtiger Freunde der Reform in England gänzlich und höhnisch mißachtet wurden, so ließ sich nicht erwarten, daß das leidenschaftliche Geschrei in Frankreich irgend eine Beachtung finden, noch weniger, daß es die verkehrte Entschlossenheit unseres Staatssecretärs des Auswärtigen in ihrem Lauf hemmen würde. Er selbst hat zugegeben, daß es eine entgegengesetzte Wirkung hervorbrachte. Ihm war der Widerstand Frankreichs ein Grund mehr und eine Rechtfertigung für die hastige Beschleunigung seiner Maaßregeln. Ihm lag nicht minder daran, Hrn. Thiers in Europa zu entwürdigen, als Mehemed Ali in Syrien zu entthronen; nicht minder Ludwig Philipp zu demüthigen, als Abdul Medschids Scepter aufrecht zu halten. Und wenn persönliche Gereiztheit und Eitelkeit eines Ministers Befriedigung finden könnte, ohne zugleich die höhern und ernstern Interessen von Millionen bloßzustellen, so möchte man wohl lächeln beim Schauspiel der geübten und gewandten Fechterkünste, mit welchen Lord Palmerston mehr als einmal ausfiel gegen die Blößen, die sein Gegner bot, während er seine eignen so glücklich zu verdecken oder doch zu decken verstand.

(Beschluß folgt.)

Michel Chevalier und die Industrie.

(Beschluß.)

M. Chevalier fuhr fort: „Die entschiedensten und ausschließlichsten Spiritualisten würden sich irren, wenn sie vor dem

---

*) Eine liebenswürdige Naivetät bemerkt man in der Rede, welche Baron Brunnow neulich beim Festmahl der russischen Compagnie hielt. „Hat Rußland sich auf das Feld der Waffen gedrängt? War's Rußland, das über die Levante seine Flotten und seine Heere verbreitete? Nein, nicht ein einziger russischer Krieger ist von unsern Gränzen aufgebrochen; nicht ein russisches Schiff hat aus unsern Häfen die Anker gelichtet. England trat voran.“ Bewundernswerther Diplomat, der die Ohren wohl verdient, die sein kaiserlicher Gebieter ihm reichlich gespendet hat! A. d. E.

Emporkommen der Industrie Besorgnisse hegten. Es liegt darin kein Sieg der Materie über den Geist; im Gegentheil, die Industrie erhebt sich immer, weil der Geist die Materie bewältigt. Industrie ist nichts Anderes als Begründung der Geistesherrschaft über die materielle Welt, oder der menschliche Geist, der sich aus unserm Planeten einen prächtigen Thron erbaut." Hr. M. Chevalier schilderte dann, wie der Mensch in der Kindheit der Industrie („und wie begründet auch der Stolz unsers Jahrhunderts beim Anblick seiner Werke seyn mag, haben wir doch das Ende dieser Periode noch nicht völlig erreicht") hülflos und schwach sey, mit Entwicklung derselben an Selbständigkeit und Macht gewinne und endlich die Natur vollständig beherrsche. „Naturerscheinungen, die man früher aus Furcht wie Götter verehrte, werden zu Vasallen des Menschen und arbeiten gelehrig für ihn. Das ist eine Eroberung des menschlichen Geistes, und diese Eroberung nützt dem menschlichen Geiste. Denn die Einsicht der Mehrzahl, die jetzt durch die Sorge für die materiellen Bedürfnisse gänzlich beschäftigt, durch mühsame Arbeiten beschränkt und vernichtet wird, emancipirt sich dann und erlangt ihre natürliche Spannkraft wieder. So setzt die Industrie, vollständig entwickelt, keineswegs den Materialismus auf den Thron, sondern bewirkt nichts Geringeres als eine intellectuelle Erlösung. Ihrem innern Wesen nach ist die Industrie auch der Freiheit förderlich. Seit Jahrhunderten bemühen sich die Völker, die Freiheit zu finden; die Herrschaft der Industrie wird ihnen dieselbe geben. Die beste Definition der Freiheit gab ein Schriftsteller (Dunoyer), indem er sagte, daß der Mensch, um frei zu seyn, zunächst seine Anlagen und seine Kräfte ausbilden und sie dann auf eine für sich und für Andere nutzbringende Weise anzuwenden verstehen und vermögen müsse. So aufgefaßt, kann die Freiheit der Industrie nicht entbehren, kann sie nur im Reich der Industrie gedeihen, worunter ich den Zustand verstehe, daß die Gesellschaft sich der materiellen Arbeit in allen Zweigen und unter allen Formen widmet, und mit dieser den Wissenschaften und den Künsten, wodurch die Arbeit verklärt und moralisirt wird. Außer der Industrie bleibt für die Kräfte des Menschen kein anderer Lohn als der Krieg, für die Thätigkeit des Menschen kein anderes Ziel als Eroberung. Zwischen Industrie und Krieg muß man wählen; ein Mittelding gibt's nicht. Der Mensch muß seine Arme und seinen Geist zum Schaffen oder zum Zerstören gebrauchen, Leben oder Tod säen! Welche von beiden Bestimmungen ist des Menschen würdiger? welche ist der Entwicklung seiner physischen und geistigen, ja seiner moralischen Kräfte, d. h. noch einmal der Freiheit, wohl förderlicher? Wo die Industrie fehlt, ist keine Gesellschaft möglich ohne eine elende Mehrheit, die der herrschenden Minderheit als Fußschemel, als Baustoff, als Kanonenfutter dient. Wo die schaffende Arbeit kein Bürgerrecht hat, sondern gefesselt und verachtet ist, sind regierende Stände nöthig, die auf Kosten der Menge leben. Diese höhern Stände pflanzen sich durch erbliche Privilegien fort, da sie nicht zugeben können, daß ihre Nachkommen sich zu den verachteten Arbeiten erniedrigen. Wo dagegen die Industrie geehrt wird, wo deren Vervollkommnung Hauptzweck der Verwaltung ist, wo ihre Angelegenheiten Staatsangelegenheiten sind: dort verschwindet jede unbedingte Absonderung. Da die allgemeine Thätigkeit sich auf die Dinge richtet, wird der Mensch nicht mehr unterdrückt, sondern statt der Menschheit die Natur beherrscht und benutzt. Die Gesellschaft strebt nach Vereinigung und gelangt dahin trotz aller trennenden Privilegien. Der Grundsatz der Gleichheit nach Maaßgabe der Moralität und der Talente, des Verdienstes und der Leistungen wird Grundgesetz. Man hat gesagt, die Bildungsstufe eines Volks lasse sich an der Menge von Eisen erkennen, die es verbraucht. Richtiger ist es zu sagen, daß der Grad der Freiheit, deren ein Volk genießt, sich nach der Ehre ermessen lasse, die sein Gesetz und seine Sitten der Arbeit erweisen. Die Industrie ist also eine kolossale Macht von bewunderungswürdiger Fruchtbarkeit. Im Zipfel ihres Mantels hält sie das Wohlseyn der Menschheit, und mit deren Wohlseyn die Freiheit. Sie dient den edelsten und den sanftesten Regungen unserer Natur."

Zunächst schilderte Hr. M. Chevalier dann, wie die Industrie bis jetzt noch nicht leiste, was sie leisten solle, wie sie so viele ihrer Anhänger stiefmütterlich behandle, und wie die Auflösung aller Verbindungen durch eine unbeschränkte Concurrenz „dem Kriegssinn, den die Einsicht der Völker und der Regierungen verwerfe, eine letzte Zufluchtstätte bei der Industrie vorzubehalten bemüht scheine und vorläufig dieß erreicht habe . . . . „Die Maschinen sind bewunderungswürdig, und wer seine Mitmenschen liebt, wünscht die Ausbreitung wie die Fortschritte der Mechanik, weil die Maschinen berufen sind, den Menschen zu ersetzen und an dessen Stelle zu arbeiten, so daß dieser mit minderer Anstrengung mehr Resultate, mit minderer Bemühung mehr Genüsse erlange, und damit keiner durch die Materie erdrückt werde, sondern jeder an den intellectuellen Freuden Theil nehmen und sich mit seiner Bildung beschäftigen könne, während die Elemente für ihn arbeiten. Allein bei der gegenwärtigen Gestaltung der Industrie tritt das Gegentheil ein. Die Arbeiter in Brighton sagten mit Recht: „die Maschinen sollten unsere Sklaven seyn, sind aber unsere furchtbarsten Concurrenten geworden!" Sie hatten Recht, dieselben mit dem Ungeheuer der deutschen Legende zu vergleichen, das, nachdem es Leben empfangen hatte, dieß nur dazu anwendete, um den zu verfolgen, der es ihm gegeben. Bei der jetzigen Lage der Dinge dient die Mechanik zuweilen, ja sogar oft, zur Erleichterung der Arbeit des Menschen, öfter aber noch raubt sie der jetzigen Generation ihr Auskommen. Statt die Würde des Menschen zu erhöhen, erniedrigt sie denselben, und der Verstand erscheint bei ihm als ein überflüssiger Auswuchs. Der Mensch ist so unbedeutend neben den wunderbaren Maschinen, die er leitet, ich sollte sagen, von denen er geleitet wird, daß man es nicht für nöthig hält, ihm einen Antheil an dem Verdienst und dem Ruhm des industriellen Werkes zuzuschreiben. Auch ist das keineswegs Verachtung gegen die arbeitende Classe, sondern nur der einfache Ausdruck der Thatsache, daß in großen Fabriken, in Ermangelung einer Organisation auf moralischer Grundlage, der Arbeiter bloß eine Geräthschaft bildet, ein kleines Werkzeug, das neben den gigantischen Maschinen wenig bedeutet. Man braucht dieses lebendige Werkzeug nur einstweilen noch, bis eine ganz todte Maschine erfunden ist, die weniger kostet.

„Wie aber bei der jetzigen Desorganisation der Industrie, besonders des Manufacturwesens, das Loos des Arbeiters traurig, so ist der Meister nicht besser daran. Steht auch der Hunger nicht drohend vor seiner Thür, so droht dort der scheußliche Vampyr Bankrott. Wer sich davon überzeugen will, braucht nur um sich zu blicken und zu zählen, wie viel große Handelshäuser oder Fabrikunternehmungen schon dreißig Jahre bestehen. Bei der jetzigen Stellung der Industrie gibt es keine Sicherheit für die Zukunft. Dieses Loos theilt der Arbeiter wie der Herr, mit dem einzigen Unterschied, daß die Zukunft für den Herrn vielleicht ein Jahr, während sie für den Arbeiter kaum eine Woche entfernt ist. Aber Sicherheit für die Zukunft ist der kostbarste Schatz. Sie wirkt wie jener Talisman in der orientalischen Sage, deren Verlust den Anblick der ganzen Natur, die Farbe der Pflanzenwelt wie den Glanz der Sonne in den Augen des Verlierenden umgestaltet. Wer der Zukunft nicht sicher, steht in der Gesellschaft im Lager, ist nicht ansässig. Ohne

Zukunft gibt es weder häuslichen Herd, noch Familienleben, noch Sittlichkeit. Für den Menschen ohne Zukunft ist der Verstand eine unselige Gabe und die Erkenntniß der Zukunft eine Qual." „Eine solche Lage, schloß Hr. M. Chevalier, ist unerträglich; sie wirkt der Industrie selbst entgegen, die durchaus Sicherheit voraussetzt; aus ihr erklärt sich die politische Unsicherheit; vorzugsweise in Frankreich wirkt sie gefährlich, denn hier kennt der Arbeiter sein Recht, und seine Kraft hat er erprobt. Diese Unsicherheit zwingt zur Unterhaltung der stehenden Heere, und welche Erfolge wären nicht zu erreichen, wenn man auch nur die Hälfte der dabei verlornen Geld- und Arbeitskräfte auf fruchtbringende Arbeiten verwenden könnte! Alles dieß sind Aufgaben, welche die Staatsökonomie zu lösen hat, und sie muß sich beeilen, denn die Zeit drängt. Die Religion, welche die ganze Fortdauer der Menschen umfaßt, konnte Angesichts der empörendsten Ungleichheiten, welche der Feudalismus zeigte, unbedenklich von Gleichheit sprechen. Sie hatte die Ewigkeit vor sich; die Gegenwart mit deren Leiden und Freuden kümmerte sie wenig; diese ist nur ein Punkt im Raum. Allein seit der französischen Revolution ist die Gleichheit vom Himmel zur Erde herabgestiegen; aus der Religion ging sie in die Politik über. Der Politik steht aber nicht das Auskunftsmittel der Ewigkeit zu Gebot, um die Wirklichkeit mit den Lehrsätzen in Uebereinstimmung zu bringen. Ihr Recht ist von dieser Welt und sie lebt in der Gegenwart; sie muß darum Leiden in dieser Welt und, so weit es möglich, in der Gegenwart ausgleichen. So erstreckt sich das Gebiet der Staatsökonomie über die ökonomischen Fragen hinaus, umfaßt nicht bloß die innere Politik, sondern hat auch die Aufgaben der europäischen und der allgemeinen Staatskunst zu lösen."

Französische Viehzölle.

* **Paris**, 9 Mai. Als die Kammer im Jahr 1822 in ihrem Prohibitionsfieber das fremde Vieh mit einem Zoll von 55 Fr. an der Gränze besteuerte, beklagten sich die Gesandten der Gränzstaaten gegen diese Störung des herkömmlichen Handels bei Hrn. v. Villele, der ihnen antwortete, daß die Regierung es nicht gewünscht habe, daß es als ein Amendement unversehens vorgeschlagen und angenommen worden sey, und daß der Handel nicht leiden werde, indem die einzige Folge seyn werde, daß die Consumenten in Frankreich theurer bezahlen. Das erste und letzte war richtig, aber der Handel litt so viel, daß die Einfuhr von 50,000 auf 16,000 Ochsen fiel. Der Zweck der großen Landbesitzer, besonders der Wiesenbesitzer in der Normandie, war erfüllt, und die Ideen des Prohibitivsystems, die damals noch im Zunehmen waren, erlaubten nicht an eine Aenderung zu denken, so sehr auch Paris und die Fabrikstädte litten. Als zuerst von dem deutschen Zollverein die Rede war, wendeten sich die Deputirten des Elsasses an die Regierung, um zu versuchen, durch einen Handelsvertrag mit den süddeutschen Staaten, dessen hauptsächlichste Basis die gegenseitige Erleichterung der Vieh- und Weinzölle gewesen wäre, Baden und Würtemberg von der Anschließung an Preußen abzubringen; das Ministerium wollte nicht darauf eingehen, es fürchtete die großen Landbesitzer, lebte in dem Irrthum, daß sich die Theuerung des Fleisches in Frankreich nothwendig durch die größere Production, die sie in der Länge hervorbringen müsse, geben werde, und glaubte vor allem nicht an die Möglichkeit des Zollvereins, weil die kleineren Staaten politisch auf Preußen eifersüchtig seyn müßten. So geschah wieder nichts, und das Uebel nahm von Jahr zu Jahr zu, bis jetzt nach zwanzig Jahren alle Aussicht auf eine Verbesserung aufgegeben scheint, und eine Aenderung im System nothwendig geworden ist, weil Frankreich in seiner Viehconsumtion anticipirt und sein Viehstand, anstatt mit der Bevölkerung zuzunehmen, in demselben Verhältniß abnimmt. Die Ackerbaupartei behauptet zwar, die gegenwärtige Theuerung sey nichts als eine Krise, hervorgebracht durch die Theuerung des Futters der zwei letzten Jahre; allein das Factum ist, daß Frankreich nie weder Vieh noch Pferde genug für seine Consumtion hervorgebracht hat. Man gibt dafür viele Gründe an, aber was auch der wahre seyn mag, der Plan, durch übertriebene Preise die Production zu vermehren, muß jetzt nach zwanzigjährigen Versuchen, nach großer Störung des Handels und nach vielem Leiden der Bevölkerung aufgegeben werden. Allein darum darf man nicht hoffen, daß das alte System wie vor 1822 wiederhergestellt werde; denn die gegenwärtigen Gränz- und Stadtzölle sind so gänzlich verkehrt theils in ihrer Höhe, theils in der Art wie sie aufgelegt sind, daß man daran viel verbessern kann, ohne der alten Freiheit der Einfuhr nahe zu kommen. Das erste wird seyn, daß man die Stadtzölle, anstatt sie wie bisher nach dem Kopf zu erheben, was alle kleinen Viehracen von der Consumtion der Städte ausschließt, nach dem Gewicht erhebt, was bis auf einen gewissen Grad den Preis des Fleisches in den Städten herabsetzen und auf dem Land erhöhen wird, aber dem Uebel nicht abhilft, da es die Masse des Viehstandes nicht vermehrt. Wenn man genöthigt seyn wird, die Unwirksamkeit dieser Maaßregel anzuerkennen, wird man sie auf die Gränze ausdehnen, und das Vieh ebenfalls nach dem Gewicht besteuern, was für die südöstlichen Departements von großer Wichtigkeit ist, weil sie dadurch in den Stand gesetzt werden, die kleine Race aus Savoyen einzuführen; aber für Nord- und Ostfrankreich, wo das Bedürfniß am größten, ist es von wenig Werth. Das einzige Mittel ist eine große Herabsetzung des Zolls an der Gränze und die gänzliche Aufhebung der Stadtzölle; man erlaubt den Städten nicht, das Brod zu besteuern, und auf diesen Fuß muß man das Fleisch setzen, wenn man will, daß der gegenwärtige Zustand aufhöre. Die Journale erzählen, daß vor einigen Tagen die Beamten des Octroi 4000 Pfund Pferdefleisch, das man hier einführen wollte, confiscirt haben; allein dieß ist keineswegs ein einzelner Fall: die Municipalität hatte im Jahr 1828 gehört, daß ein Theil des Pferdefleisches vom Anger von Montfaucon, wo jährlich 12,000 Pferde hingebracht werden, zur Consumtion in die Stadt gebracht werde, und schickte eine Commission dahin, die Sache zu untersuchen. Die Commission fand auch, daß das Fleisch der bessern Pferde, die hingebracht wurden, für die wohlfeilen Restaurateurs ausgeschnitten ward, und daß große Quantitäten in Paris auf diese Art verbraucht wurden. Sie ließ sich davon kochen und fand, daß es weder ungesund noch ungenießbar sey. Man hat von jeher in allen belagerten Städten Pferdefleisch gegessen und Paris ist nichts anders, denn ob der Feind oder das Octroi die Zufuhr hindert, macht für den Consumenten keinen Unterschied. Dieß ist eine der natürlichen Folgen des Systems von Octrois, und sie erregt jetzt ein großes Geschrei, weil sie der Art ist, daß sie sich nachweisen, wägen und berechnen läßt; aber daraus zieht niemand den Schluß, daß das System in allen seinen Theilen ganz dieselben Resultate hat, und alle Theile der Oekonomie der Bevölkerung auf eine gleich verderbliche Art berührt. Man wird daher etwas thun, um dieser einzelnen Klage abzuhelfen, aber so weit ist die öffentliche Meinung noch bei weitem nicht, daß sie die gänzliche Abschaffung dieses heillosen Abgabensystemes und die Oeffnung der Thore verlangte, oder nur die Veranstaltung einer Enquête über die Wirkungen derselben erzwänge. Daß jedoch etwas in dem Zoll auf Vieh geschehen müsse, ist gewiß, man hat den Bogen überspannt, und er muß brechen, gerade wie in England die Korn- und Holzzölle brechen.

Vorschlag zu einer deutschen Handelsgesellschaft.

Gotha. Das Nothwendigste, dessen die Staaten des deutschen Zoll- und Handelsvereins bedürfen, ist eine deutsche Handelsgesellschaft, ungefähr in der Art, wie die brittisch- oder die holländisch-ostindischen Handelsgesellschaften sind, oder waren, jedoch mit Vermeidung der Fehler und Mängel, die jenen anklebten. Eine solche Handelsgesellschaft würde für Deutschland den Vortheil mit sich bringen, auch den südlichen und östlichen Staaten Deutschlands Antheil am Seehandel zu geben, die Capitalien des Handelsstandes von ganz Deutschland auf diesen wichtigen Punkt zu lenken, ein großes und allgemeines Handelsinteresse für ganz Deutschland zu bilden, und Handelsneid und Rivalität in die Sphäre des Detailverkaufs zurückzuweisen. Das wären doch gewiß Vortheile von unzuberechnendem Werthe für den deutschen Handel, und für ganz Deutschland selbst. Unter dem Schutz und der Aufsicht der deutschen Vereinsstaaten könnte eine solche Gesellschaft weit mehr für Deutschlands Handel thun und wirken, als alle einzelnen deutschen Handelshäuser zusammen in ihrer gegenwärtigen isolirten Stellung. Einzeln und für einseitiges Interesse befangen, werden diese gegen die längst ausgebildete, umfassende Handelspolitik, so wie gegen die kolossalen Reichthümer und die dadurch erlangte ungeheure Macht der ausländischen großen Handelsgesellschaften stets im Nachtheil stehen. Damit aber nicht ausländischer Einfluß in einer solchen deutschen Handelsgesellschaft sich einschleiche, und sie vielleicht zum Nachtheil Deutschlands selbst mißbrauche, wäre fürs erste nothwendig, daß eine solche deutsche Handelsgesellschaft nur aus wirklich deutschen Handlungshäusern bestehe. Eine solche Maaßregel wäre zum Gedeihen einer deutschen Handelsgesellschaft unumgänglich nothwendig; denn ohne sie würden die Fäden der Handelspolitik dieser Gesellschaft unfehlbar von London oder Paris, oder von New-York ꝛc. aus geleitet werden, und schwerlich zum Nutzen des deutschen Handels. Die Bewilligungen, welche dieser Gesellschaft gemacht würden, müßten aber zweitens auch von der Art seyn, daß die Actionnäre gegründete Hoffnung auf reichen Gewinn, und daß sie die Ueberzeugung erhielten, die sie beaufsichtigende Politik der deutschen Staaten sey weit entfernt von dem Vorurtheil der Furcht, daß die Actionnäre dadurch etwa allzu große Reichthümer erwerben, und daß dieß dem Staate selbst nachtheilig werden könnte. Wenn der deutsche Handel, gegenüber den unermeßlichen Reichthümern der Handelsherren anderer Nationen, sich emporheben soll, so bedarf er eben so reicher Handelsherren, wie sie England, Frankreich, Nordamerika ꝛc. hat, oder doch sicherer Hoffnung zur Erwerbung solcher Reichthümer, und die rechtmäßige Erwerbung solcher Reichthümer müßte durch die Politik der deutschen Handelsvereinsstaaten eben so sehr begünstigt werden, als England, Holland, Frankreich, Nordamerika ꝛc. dieß von jeher thaten. Gegenwärtig, im Besitz ihrer ungeheuern Reichthümer, können jene Handelsherren des Auslandes freilich mit wenigen Procenten Gewinn bei ihren Handelsspeculationen vorlieb nehmen (wenn sich nämlich keine Gelegenheit zu besseren Procenten darbietet), weil sie außerdem kaum wissen würden, wie oder wo sie ihre Capitalien benutzen sollten; aber den im Verhältniß zu jenen nur wohlhabenden deutschen Handelsherren muß die Politik ihres Vaterlandes offenbar weit höhere Zinsen bewilligen (wenn sie nämlich dergleichen zu gewinnen Gelegenheit finden), damit sie auch für größere Unternehmungen die nothwendigen Capitalien sammeln können, und damit sie nicht durch den ersten Schlag einer mißlungenen Speculation zu Boden geworfen werden. Dieser Grundsatz bedarf recht wohl einer öffentlichen Anerkennung, weil in neuerer Zeit von mehrern Schriftstellern der entgegengesetzte Grundsatz aufgestellt worden ist. Dagegen könnte drittens einer solchen deutschen Handelsgesellschaft auch die Pflicht aufgelegt werden, den Seehandel, von allen deutschen Strömen und Seehäfen aus, durch eigene Dampfsegelschiffe zu führen. Gegenwärtig wird ein großer Theil der deutschen regelmäßigen Handels- und Paket-Schifffahrt durch ausländische Dampfboote betrieben. Dieses Verhältniß macht aber den deutschen Handel vom Auslande sehr abhängig, und kann ihm späterhin große Verlegenheiten zuziehen, wenn die ausländische Handelspolitik es einmal für nöthig finden sollte, diese Schiffe zu einem andern, vielleicht dem deutschen Handel selbst nachtheiligen Zweck zu gebrauchen. Die ausländischen Zeitungen haben schon mehrmals ganz unbefangen davon gesprochen, daß man im Fall eines Kriegs alle diese Dampfschiffe mit dem schwersten Geschütze bewaffnen, und gegen den Feind gebrauchen könne. Es wäre daher gewiß sehr räthlich, daß der deutsche Handel für jeden Fall auf seine eigenen Schiffe rechnen könnte. Einzelnen Handelshäusern, und selbst den reichsten, wäre dieß nicht zuzumuthen, wohl aber einer deutschen Handelsgesellschaft, welcher dagegen auch diejenigen Begünstigungen zugesagt werden müßten, welche das mit einem solchen Unternehmen verbundene Risico aufwiegen. Eben so wichtig und nothwendig wäre aber viertens eine wesentliche Bedingung der Errichtung einer solchen deutschen Handelsgesellschaft, daß sich dieselbe der Beförderung deutscher Auswanderungen planmäßig annähme. (Allgemeiner Anzeiger der Deutschen.)

Savoyen.

†* **Savoyen,** 6 Mai. Was sich voraussehen ließ, ist eingetroffen. Man hat in Frankreich so lange gezögert und gezaudert, durch die Verbindung der obern Rhone, sey es durch Schiffbarmachung dieses Flusses, sey es durch Anlegung eines Seitencanals, sey es durch eine Eisenbahn von Seyssel bis Genf, die Verbindung des schon leidenden Marseille's mit der Schweiz zu erleichtern; man hat so lange Plane auf Plane gehäuft und keinen ausgeführt, bis die auf bessere Handelsverbindungen so aufmerksame sardinische Regierung Frankreich zuvorgekommen ist. Sie ist bereit, auf dem linken Rhoneufer von Savoyisch-Seyssel bis Genf eine Eisenbahn anzulegen, und hat darüber bereits der Genfer Regierung sehr annehmliche Anträge gemacht. Genf ist hierauf sogleich wegen Erniedrigung der Waarentransitabgaben mit Waadt in Unterhandlung getreten, und die Sache wird unverzüglich zu Stande kommen, da alle Theile gleich dabei zu gewinnen haben.

Personal-Nachrichten.

Civildienstnachrichten. **Bayern:** ernannt: der App. Ger. Ass. Greg. Conrad zum Director des Kreis- und Stadtger. in Bamberg; der App. Ger. Ass. Brebauer zum Rath des App. Ger. von Mittelfranken; der Kr. u. St. Ger. Rath E. Gebrath zum App. Ger. Ass. in Regensburg; der Rath des App. Ger. von Oberbayern, J. Herrschmann, zum OApp. Ger. Rath; Graf M. J. v. Geinsheim-Grünbach zum k. Kämmerer; der Kr. u. St. Ger. Rath Frhr. v. Tucher in Schweinfurt zum Kr. u. St. Ger. Rath in Nürnberg; die Frau Amalia Fürstin v. Wrede, geb. Gräfin v. Thürheim, zur Palastdame Ihrer Maj. der Königin; der Kammerjunker M. J. Frhr. v. Künsberg auf Guttenthau und Kirmsees zum k. Kämmerer; der Reg. Ass. Fr. P.

Auer zum Geh. Secr. beim Ministerium des k. Hauses und des Aeußern; der Prof. Med. Dr. Fr. X. Stiel zum Beisitzer im OMed. Ausschuß; der Prof. Dr. Fr. Streber zum Conservator des Münzcabinets; der Privatdocent Dr. M. Erdl zum Adjuncten der anatom. Sammlung und außerord. Prof. in der med. Facultät zu München; der Privatdocent Dr. L. Breitenbach zum a. o. Prof. der Rechte an der Universität Würzburg; in Ruhestand versetzt: der Reg. und Fiscalrath Th. v. Schach in Augsburg. — **Würtemberg:** ernannt: der Prälat v. Faber zu Hall zum Gen. Superintendenten von Reutlingen; der Dekan Heermann zu Schorndorf zum General-Superintendenten von Hall. — **Großh. Hessen:** ernannt: der disb. Kammerjunker Frhr. v. Hertling zum Kammerherrn; der 2te Präsident des OApp. und Cass. Gerichts, wirkl. Geh. Rath Dr. Frhr. v. Arens, zum 1sten Präsidenten bei diesem Gerichtshof, an die Stelle des, seinem Ansuchen gemäß, in Ruhestand versetzten wirkl. Geh. Raths Frhrn. v. Günderrode, der schon am 30 April 1837 sein 50jähriges Jubiläum gefeiert hatte; der Hofger. Rath Frhr. v. Stein zum Mitglied und Rath bei dem OApp. und Cass. Gericht. — **Preußen:** ernannt: der Stadtgerichts-Director Jetel zum Oberlandes-Gerichtsrath; der Rittergutsbesitzer Graf von der Golz auf Linckum zum Landrath des Kreises Chodziesen; der LGer. Rath Frhr. v. Mirbach zum Reg. Rath in Köln. — **Oesterreich:** ernannt: der pens. Rittm. Karl v. Hertelendy, Vincenz Frhr. v. Zeßner-Spitzenberg, Joh. Frhr. v. Sternbach und der Gerichtstafel-Beisitzer mehrerer ungarischen Comitate, Victor v. Paláßthy — sämmtlich zu k. k. Kämmerern.

Militärdienstnachrichten. **Preußen:** Abschied bewilligt: dem Gen. Major und Commdr. der 8ten Inf. Brig., v. Fasbeck, mit Pension; dem Major Amtsberg, vom 35sten Inf. Reg., als Oberstlieutenant mit Pension. — Graf Westarp, Major und Adj. des Prinzen Albrecht von Preußen, ist in den Etat der Adj. eingereiht; Capt. Berger, vom 37sten Inf. Reg., und Capt. Gr. Lüttichau, vom 39sten Inf. Reg., zu Majoren ernannt.

Wissenschaft und Kunst. Prof. Dr. K. Fr. A. Fritzsche hat den Ruf an die Universität Gießen nunmehr angenommen und wird die Lehrkanzel an derselben zu Michaelis antreten. — Der Prof. der Naturgeschichte und Landwirthschaft an der Universität Lemberg, Dr. D. G. Columbus, ist zum Professor eben dieser Fächer am Lyceum zu Linz ernannt, und das dadurch erledigte Lehramt in Lemberg dem Dr. A. Auer verliehen worden.

Consuln. Die Kaufleute Belisarius Paulides in Nauplia und M. F. Salvago in Syra sind zu k. preuß. Consuln in ihren Wohnorten ernannt worden.

[1946]

Marienbad im Jahre 1840.

Die Frequenz dieses Curortes hat seit zwei Jahren bedeutend zugenommen; die Curliste weist mit den im Spitale verpflegten 106, und außer demselben 88 unterstützten Armen — die Zahl von 2717 curbrauchenden Personen aus; 522 mehr als im Jahre 1838. In demselben Verhältnisse als die Frequenz, hebt sich auch die Baulust, wodurch die für Curgäste erwünschliche Aussicht auf eine größere Bequemlichkeit und einen billigern Hauszins sich öffnet. Volle Anerkennung findet die Vermehrung der Bäder und die im Badehause angebrachten Wohnungen, so wie die größere Erhellung und Ausdehnung des Cursaales und andere die Verschönerung des Ortes und die Bequemlichkeit der Curgäste betreffenden Abänderungen, die sämmtlich unter dem hohen Schutze und der Leitung Sr. Excellenz des durch unermüdliche persönliche Einwirkung, und insbesondere bei Curörtern durch alljährliche Besuche alles Gute und Schöne befördernden Hrn. Oberstburggrafen, Grafen Chotek, von der Tepler Obrigkeit zu Stande gebracht wurden. Der neue Conversationssaal am neuen Badehause, seiner Größe und innern Ausstattung wegen eine neue Zierde des Curortes, wird bis zur kommenden Saison vollendet, und wird mit seinem geräumigen Vorsaale zur Benützung für größere Versammlungen geeignet seyn. Zur Erbauung eines neuen Lesecabinets an eben diesem Badehause werden bereits Vorkehrungen getroffen. So wie der neue über den so häufig besuchten Waldbrunnen in Cirkelform sich erhebende großartige Tempel dem grünen, ringsum mit Wald begränzten Thale eine neue Zierde verleiht, eben so bieten die neuen Anlagen am Hammerhofe, die Pflanzungen gegen den Waldbrunnen, der Spazierweg auf dem Rücken der Anhöhe von dem Friedrichsstein zur Amalienshöhe, einem durch seine herrliche Aussicht ausgezeichneten Punkte, der ebenfalls mit einem neuen Pavillon geschmückt wird, neue Verschönerungen. Besonders merkwürdig war das Jahr 1840 wegen der Zusammenkunft der europäischen Diplomaten, deren Berathungen im Fürst Metternich'schen Schlosse zu Königswart abgehalten wurden. Der Aufenthalt des Fürsten mit seiner erlauchten Familie dauerte bis zur Ankunft Sr. kaiserl. Hoheit des Erzherzogs Franz Karl am 13 September. Höchstdieselben wurden bei diesem ersten Besuche in Marienbad durch den Anblick des freundlichen Ortes, der großartigen und zweckmäßigen Anstalten und der schönen Beleuchtung aufs angenehmste überrascht, und beglückten auch das Stift Tepl mit Höchstdero Besuch.

Durch ein auffallendes Mißverständniß wurde unlängst in einigen einflußreichen Schriften bemerkt: „die hiesigen Schlammbäder verdanken ihre Wirksamkeit hauptsächlich einem Zusatze des Schlammes von Franzensbad.“ Eine nähere Erkundigung in Franzensbad wird diese irrige Angabe am besten widerlegen; nicht zu erwähnen, daß die dortigen Schlammbäder erst mehrere Jahre später als die hiesigen in Gebrauch gekommen waren. Dieser Irrthum mag wohl daher entstanden seyn, daß, da die hiesige Fabrik zur Erzeugung der Krüge für die Versendung den nöthigen Thon von Loreto bei Eger bezieht, ein aufmerksamer und wohlwollender Beobachter den Töpferthon mit dem mineralischen Moore verwechselte. Wie bekannt befinden sich auf der Herrschaft Tepl außer den sechs Marienbader Gesundbrunnen noch siebenunddreißig andere Mineralquellen, in deren Nähe mehrere ausgedehnte Moorlager von beträchtlicher Tiefe von unzähligen Gasquellen immerfort geschwängert werden. Aehnlich diesem ließ sich ein anderes Mährchen vernehmen: „man werfe Glaubersalz in den Kreuzbrunnen.“ Abgesehen von der am Tage liegenden Unmöglichkeit einer so gearteten Verfälschung der Quelle wird auch die Nothwendigkeit, dieselbe vorzunehmen, schon durch die Bemerkung beseitigt, daß sie die nämliche ist, aus der schon lange bevor Marienbad entstanden ist, jährlich mehrere Centner des berühmten Glaubersalzes abgedampft und zum medicinischen Gebrauch in die Apotheken unter dem Namen sal teplensis verkauft wurden. Deßwegen hieß diese Quelle auch ursprünglich Salzquelle oder der gesalzene Säuerling; und Reuß hat es in seinem Werke über Marienbad sehr getadelt, daß dieser ursprüngliche, die Natur der Quelle und deren überaus großen Reichthum an Glaubersalz bezeichnende Name mit einem andern, nämlich dem des Kreuzbrunnen vertauscht wurde. Uebrigens dürfte der Grund von derlei Erdichtungen leichter aufzufinden, als zu loben seyn.

Sammlung von Gedichten darzubieten, welche sich durch ihre gehaltvolle Eigenthümlichkeit sofort viele stille Gunst und Liebe, wie auch mehrfach laut ausgesprochenen Beifall erworben haben. Ihr Hauptcharakter — innige Sympathie mit der Natur, welche sich bald in glücklich und sinnvoll aufgefaßten, in poetischer, farbenreicher Sprache ausgeprägten, künstlerisch umgränzten und eingerahmten Bildern, bald in der mannichfaltigsten Verlebendigung, Beseelung und Vergeistigung der Natur, in der Deutung ihrer Geheimnisse, Räthsel, Stimmen und Formen ausspricht — darf als bekannt vorausgesetzt werden. Daneben aber finden sich auch viele Lieder, worin die menschliche Empfindung in mannichfachen Tönen des Glücks und der Trauer, der Freude und der Wehmuth, doch immer rein und einfach, mild und liebevoll sich offenbart.

Diese Auflage hat nicht nur an Umfang, sondern hauptsächlich auch an Mannichfaltigkeit gewonnen, indem mehrere Lieder weggeblieben, dagegen eine ansehnliche Auswahl neuerer dazu kamen. Einzelne Lieder und zusammengehörende Gruppen wechseln in diesem Buch aufs anmuthigste ab; ein überraschender Reichthum von Anschauungen, Bildern, Gefühlen, Gedanken kommt dem Leser entgegen, der mit empfänglicher Seele in diesen poetischen Park und Lustgarten tritt; und gewiß wird Niemand, der in diesem Bändchen ein Mittel sucht, den Genuß der Gegenwart zu erhöhen, oder Erinnerungen zu beleben und aufzufrischen, darin „die Einheit im Zerstreuten, des Dichters ganz Gemüth" vermissen.

Stuttgart und Tübingen, 1840.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[1588—89] In **Karl Gerolds** Buchhandlung in **Wien** ist so eben erschienen, und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Chemisches Wörterbuch zum Gebrauche für Aerzte, Pharmaceuten, Techniker und Gebildete jeden Standes. In Einem Bande von *J. R. Czelechowsky*, Dr. der Medicin und Chirurgie, Magister der Augenheilkunde und Geburtshülfe, und k. k. Regiments-Feldarzte. Lexikon-8. Wien 1841. In Umschlag brosch. Preis: 2 Rthlr. 16 gr. sächs.

Die Chemie ist in den neuesten Zeiten so vorgeschritten, und eine so sehr ins Leben eingreifende Wissenschaft geworden, dafs jedem, der auf Bildung Anspruch macht, Kenntnifs ihrer Grundlehren und Hauptbestimmungen unerlafslich ist. Eine willkommene Erscheinung dürfte sonach ein Werk seyn, das neben dem Zweck, Aerzten, Pharmaceuten und Technikern, mithin in der Chemie systematisch Unterrichteten, als bequemes Nachschlage- und Erinnerungsbuch in vorkommenden Fällen zu dienen, auch das Bedürfnifs der Gebildeten zweckmäfsig zu befriedigen geeignet ist, wenn es sich darum handelt, über chemische Gegenstände kurz und deutlich, jedoch zugleich auch gründlich und wissenschaftlich belehrt zu werden.

Diese Zwecke hat der Hr. Verfasser obigen Werkes zu erreichen gesucht. Es umfafst demnach aus dem ganzen Gebiete der Chemie alle Gegenstände, welche für die auf dem Titel genannten Leserclassen Interesse haben. Die Artikel sind gründlich und dem jetzigen Standpunkte der Wissenschaft angemessen ausgearbeitet, und in einer allgemein fafslichen und deutlichen Sprache vorgetragen. Im Ganzen kann die Darstellung eine in jeder Hinsicht gelungene populare und zugleich den wissenschaftlichen Anforderungen für die angegebenen Zwecke vollkommen genügende genannt, mithin das Werk dem gelehrten Publicum mit allem Rechte empfohlen werden.

[1952] **Neueste Brunnenschrift vom Brunnenarzte Dr. L. Fleckles in Karlsbad.**

KARLSBAD,

seine Gesundbrunnen und Mineralbäder in geschichtlicher, topographischer, naturhistorischer und medicinischer Hinsicht

dargestellt

von Leopold Fleckles,

Doctor der Heilkunde, wirkl. Mitgliede der med. Facultät in Wien, correspondir. d. Vereines für Natur- und Heilkunde in Dresden, praktischem Arzte in Karlsbad.

Mit einem Stahlstiche. gr. 8. brosch. **Stuttgart, J. Scheible's Buchhandlung.**

Preis 3 fl. oder 1 Rthlr. 18 gr.

Nachdem die Kritik und das Publicum diese Brunnenschrift bei ihrem Erscheinen mit vielem Beifalle begrüßten, so daß sie ihrer Vollständigkeit und anziehenden Darstellungsweise wegen die **gelesenste** und **verbreitetste** Schrift über **Karlsbad** gegenwärtig ist, wurde dem Verfasser, einem in Deutschland **hochgeachteten** und **thätigstbeschäftigten** Brunnenarzte in Karlsbad, die **allerhöchste** Auszeichnung zu Theil, von **Sr. Majestät dem Kaiser von Oesterreich** für die Uebersendung eine goldene, sehr werthvolle Dose zu erhalten.

Die Verlagshandlung.

[1866—68] Bei **Otto Wigand** in **Leipzig** erscheint:

Encyklopädie der gesammten Medicin,

im Vereine mit mehreren Aerzten herausgegeben von Dr. **C. Ch. Schmidt.** I. Band. (84 Bogen). kl. 4. 1841. 3 Rthlr.

Diese Encyklopädie, welche eine Gesammtübersicht der Leistungen der Medicin nach ihrem gegenwärtigen Standpunkte zu geben beabsichtigt, erscheint in 4 Bänden zu 80 Bogen, binnen Jahresfrist.

(1850) Bei uns ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

MÉMOIRES ET LETTRES

INÉDITS

DU CHEVALIER DE GENTZ.

PUBLIÉS

PAR G. SCHLESIER.

8. brosch 3 Thl., 12 gr. od. 6 fl.

Diese Sammlung bildet eine für sich bestehende Ergänzung zu dem von Dr. *Schlesier* herausgegebenen Denkmal Gentz'scher Schriften. Wir brauchen zu ihrer Empfehlung nichts hinzuzufügen, da der Name des grofsen Publizisten in Deutschland anerkannt ist und die hier veröffentlichten, *bisher ungedruckten Denkschriften und politischen Briefe* der wichtigsten Periode seines Wirkens und unserer neuern Geschichte entsprossen. Alle diese Schriften bekämpfen die Weltherrschaft Napoleons und die Grundsätze seiner Politik — oder sie schildern die damalige traurige Lage der Gegner Frankreichs und ihre vereinzelten Widerstandsversuche, z. B. den preufsischen Staat vom Jahr 1806 — sie sind durchdrungen von politischer Einsicht und tiefem Vaterlandsgefühl, beleuchten die Wege und Verirrungen der Cabinette, drängen mit glühender Beredsamkeit Europa's unterdrückte Glieder auf das eine *grofse Ziel*, und auf ihr letztes Rettungsmittel hin — kurz, es sind „Denksteine deutscher Ehre aus der Zeit unserer tiefsten Erniedrigung" — Der Herausgeber hat es versucht, auch das Ausland an das Wirken unseres Gentz zu erinnern, damit es erfahre, dafs wir die gewichtvolle Hinterlassenschaft solcher Landsleute in Ehren zu halten wissen, und die Demosthenischen Stimmen aus der Zeit unserer Knechtschaft ihre Macht keineswegs verloren, sondern vielmehr erneuert haben. Der alte Arndt, in seinen Erinnerungen, hat bei Lebzeiten eine Auferstehung gefeiert; Gentz erhebt sich in dem Nachlafs seiner bisher geheimen Flugschriften — als eine Warnungsstimme aus dem Reiche der Todten!

Stuttgart. **Hallberger**'sche Verlagshandlung.

[1855] So eben ist erschienen:

Kurzgefasstes exegetisches Handbuch *zum neuen Testament.*

Von **Dr. W. M. L. de Wette.**

IIten Bandes 2ter Theil.

Erklärung der Korintherbriefe.

gr. 8. Preis: 1½ Thlr.

Die nächste Lieferung wird die **Briefe an die Galater** und **Thessalonicher** enthalten.

Von des 1. Bd. 4. Lieferung, Apostelgeschichte, wird demnächst die *zweite* Auflage, und von des II. Bd. 1 Lieferung, Römerbrief, die *dritte* Auflage erscheinen, und das Werk dann wieder vollständig zu haben seyn.

Leipzig. **Weidmann**'sche Buchhandlung.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24 fl. Fußes oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. C. Lackmann, London, 84 Great Portlandstreet, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag — Nr. 138. — 18 Mai 1841.

Uebersicht.

Südamerika. Neue Insurrection in Süd-Peru. — Großbritannien. Unterhausverhandlungen über die Zuckerzölle: Lord Sandons Gegenrede. Die Entscheidung noch einmal vertagt. — Frankreich. Deputirtenverhandlungen über das Kriegsbudget: die von Thiers geschaffenen 18 neuen Regimenter. — Niederlande. Bestätigung des Rücktritts des Ministers des Innern. — Schweiz. Text der Beschlüsse des Aargau'schen Großen Raths über die Klösteraufhebung und das Tagsatzungsconclusum. — Deutschland. München, Karlsruhe (die außerordentlichen Kriegsausgaben), Frankfurt, Hannover (die Wahlen). — Dänemark. — Schweden und Norwegen. In der Cabinetscassenschuld wieder zwei Stände gegen zwei. Widerlegung der Gerüchte, als wäre eine Abdication beabsichtigt gewesen. — Rußland und Polen. Warschau (Begnadigung einiger politischen Flüchtlinge). — Oesterreich. Wien. — Türkei. Der österr. Beobachter klagt über die Bedrückung der Christen in Bulgarien. — Aegypten. Alexandria, 26 April (größere Ausdehnung der Pest). — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Die neue Kornbill. — Bowring über die orientalische Frage und das Whigministerium. — Frankreich. (Briefe aus Paris und Algier.)

Datum der Börsen: London, Amsterdam 11; Paris, Wien, Berlin 13; Frankfurt a. M. 15 Mai.

Südamerika.

Aus Panama wird vom 16 März von einer neuen Insurrection in Süd-Peru berichtet, an deren Spitze der Oberst Viranco steht. Der Präsident Gamarra soll bis zum Abgang der letzten Nachrichten noch nichts gegen die Insurgenten haben ausrichten können. Die revolutionäre Partei wird als günstig gesinnt gegen die Ausländer dargestellt, was bei der jetzt bestehenden Regierung nicht der Fall ist. In Panama ist ein Convent von Deputirten aus den verschiedenen Districten des Isthmus versammelt, der entschlossen scheint, sich der Regierung von Neu-Granada nur unter der Bedingung anzuschließen, daß ein Föderativ-System angenommen würde.

Großbritannien.

London, 11 Mai.

Beschluß der Unterhausverhandlungen vom 7 Mai.

Lord J. Russells Rede hatte volle zwei Stunden gedauert. Nach ihm erhob sich Viscount Dudley Ryder Sandon (eines der beiden Mitglieder für Liverpool), entschuldigte es aber von vornherein mit seiner leidenden Gesundheit, daß er nur einen unregelmäßigen und zerrissenen Vortrag werde halten können. Er meinte, es deute eben nicht auf Siegeszuversicht von Seite des Ministeriums, daß Lord J. Russell ein eventuelles Gegenamendement zu seinem (Sandons) Amendement angekündigt habe. Der Minister habe seine Resolution mißverstanden oder mißverstehen wollen, denn es könne nie seine (Sandons) Absicht gewesen seyn, zu behaupten, das englische Volk dürfe gar kein anderes Erzeugniß als das der freien Arbeit consumiren. So weit gehe nicht einmal die „Gesellschaft der Freunde" (die Quäker), welche doch der Negersklaverei am eifrigsten entgegen seyen. Sein (Sandons) Einwurf gehe einzig und allein dahin: der Vorschlag der Regierung würde, im Fall seiner Annahme, eine Aufmunterung für die der Sklavenarbeit sich bedienenden und Sklavenhandel treibenden Länder seyn, und in den jetzigen Verhältnissen Englands liege nichts, was einen solchen Schritt nöthig mache. „Wo ist, fragt der Redner, irgend eine dringende Nothwendigkeit, wo ist die Gefahr einer Zuckerhungersnoth, wenn ich so sagen darf, für England, die uns berechtigte, das große Experiment, das jetzt in den westindischen Colonien vor sich geht, auf einmal über Bord zu werfen? Der edle Lord hat sein von dem hohen Preise des Zuckers hergenommenes Argument auf den Stand unsers Marktes gebaut, wie er vor drei Monaten war; seitdem ist aber der Preis um volle 12 Sh. gefallen. (Hört!) Der edle Lord hat mißliebig von Colonialassociationen gesprochen, und bemerkt, daß zum Schutze der Interessen des Volks keine Vereine bestehen; dabei hat er aber die Anticornlaw-League vergessen, welche ebenfalls ihre eigene Casse hat und Hunderte von Pfunden unterschreibt. Doch um zur Sache zu kommen: den letzten Berichten aus Westindien zufolge beträgt die Zuckereinfuhr, die von dort her für das laufende Jahr zu erwarten ist, 150,000 Tonnen — 25,000 Tonnen mehr als die Einfuhr des vorigen Jahrs; aus Mauritius sind bereits 20,000 Tonnen verschifft, und weitere 20,000 liegen zur Verladung bereit; aus Ostindien sind 50,000 Tonnen von der vorjährigen Ernte schon angelangt, und gegen 30,000 Tonnen werden nachfolgen. Das bildet zusammen einen Vorrath, der den größten Zuckerbetrag, welcher jemals in England consumirt worden, um 60,000 Tonnen übersteigt. (Hört!) Ist unter diesen Umständen das Parlament bereit, auf das Nothgeschrei der allerdings Mangel leidenden Weber von Bolton hin jede andere Rücksicht außer Augen zu setzen und den Erfolg jener großen Maaßregel in Westindien aufs Spiel zu setzen, welches England eine so ungeheure Summe gekostet hat, und deren glückliches Gelingen so zu sagen eine Musterwirthschaft (model farm) für den Anbau tropischer Erzeugnisse durch freie Arbeit überhaupt begründen muß? (Hört!) Ich bedaure den leichten Ton, womit der edle Lord die große Frage der zu fördernden Zuckercultur durch freie Arbeiter in Westindien behandelt hat; ja, er gab sogar zu verstehen, es sey gleichgültig, ob Brittisch-Westindien überhaupt exportire oder nicht. Andere englische Staatsökonomen, die diesen Gegenstand reiflich erwogen, sind darüber ganz verschiedener Ansicht." Lord Sandon liest Auszüge aus dem Werk von Gurney über West-

tablen, und hebt besonders die Bemerkung hervor, daß die Frage der Negeremancipation in den Vereinigten nordamerikanischen Staaten großentheils von dem Erfolge dieses Experiments in den Antillen abhängen werde. Hiernach sey es keine bloße Handelsfrage — wäre sie das, er würde sich nicht in die Sache gemischt haben — sondern eine große moralische Frage, deren Entscheidung auf das Schicksal der Negerbevölkerung auf der ganzen Erde einwirken werde. Im übrigen wolle er einräumen, daß der auf dem englischen Colonialzucker liegende Schutzzoll etwas zu hoch sey. Der Redner vertheidigte seine Partei gegen Russells Vorwurf, daß sie in Angelegenheiten der Humanität hinter den Whigs zurückgeblieben sey, machte aufmerksam darauf, in welchem Maaße in den letzten Jahren die englische Ausfuhr nach den nicht sklavenhaltenden Ländern im Verhältniß zur Ausfuhr nach den Sklavenländern gestiegen sey, griff dann den ministeriellen Plan noch mit statistischen Berechnungen an, welche erweisen sollten, daß derselbe die erwartete Mehreinnahme für die Staatscasse nicht liefern werde, und schloß mit Beantragung der schon früher erwähnten Resolution. Hr. Hogg (conservatives Mitglied für Beverley) folgte auf Seite der Opposition. Lord J. Russell, bemerkte er, müsse kein gutes Gewissen haben, weil er unaufgefordert den Vorwurf anticipirt habe, daß die jetzigen Parforceprojecte der Regierung nur die Sprößlinge ihrer letzten Niederlagen in der irischen Frage gewesen. Das ehrenwerthe Mitglied rühmt das letzte Tory-Budget, welches einen Ueberschuß von $1\frac{1}{3}$ Millionen herausgestellt habe, während das letzte Whig-Budget ein eben so starkes Deficit zeige, und will es nicht gelten lassen, daß die Rüstungen, mit denen das Cabinet diesen Ausfall entschuldigen wolle, alle nöthig und in solchem Umfange nöthig gewesen seyen. China namentlich hätte Lord John lieber unerwähnt lassen sollen, denn China sey einer der faulsten Flecken der Whig-Glorie. Die Regierung, äußerte Hr. Hogg ferner, habe brittische Capitalisten veranlaßt, ungeheure Capitalien in die ostindische Zuckercultur zu stecken, und jetzt zeigten sich ihre deßhalb gegebenen Versicherungen als trüglich. (Vergl. unsre gestrige Correspondenz aus Calcutta.) Das Directorium der ostindischen Compagnie in London sey auch dem ministeriellen Plan schnurstracks entgegen, und habe eine energische Protestation an die Schatzkammer gelangen lassen. (Hört! hört!) Was Westindien anlange, so werde die Theorie eines freien Handels ganz falsch angewandt, wenn man zum Nachtheil jener Colonien Sklavenzucker einlasse, ohne denselben Sklavenarbeit zu ihrer eigenen Zuckerproduction zu gestatten. England würde mit Sklavenzucker aus Cuba und Brasilien überschwemmt, Brittisch-Westindien allgemach ganz aus der Concurrenz verdrängt werden. Nachdem England so viel Blut und Geld daran gesetzt, den Gräuel der Sklaverei und des Sklavenhandels zu vertilgen, solle jetzt das ganze Werk vernichtet, Sklaverei und Sklavenhandel wieder hergestellt werden, damit das Pfund Zucker um einen Penny wohlfeiler werde, und Ihrer Maj. Minister ihre Plätze behaupten können? Hr. Hawes (der liberale Seifenfabricant im Londoner Kirchspiel Lambeth) lobt die männliche Haltung des Ministeriums, und behauptet, der Nothstand des englischen Fabrikwesens überwiege jede Rücksicht auf die west- und ostindischen Zuckerproducenten, deren Interessen zudem hinreichend geschützt blieben. Eben so erklärte sich Hr. James: er sey zwar selbst westindischer Pflanzer, Lord Sandon aber möge ja nicht erwarten, daß er mit ihm stimmen werde, denn die weißen Armen im Mutterland lägen ihm mehr am Herzen, als die Schwarzen in den Colonien. (Hört!) Hr. James ist im „Parliamentary Guide" als Tory aufgeführt. Dagegen erklärten nun nach einander zwei Whigs, Hr. Handley und, wie schon erwähnt, Dr. Lushington, daß sie, so leid es ihnen thue, im Interesse der Negerbevölkerung in den Colonien, gegen den ministeriellen Plan auf Reduction des Eingangszolls aus sklavenhaltenden Ländern stimmen müßten. Wenn man, bemerkte Dr. Lushington, dem brittischen Volk die Frage so stelle: willst du lieber deinen Zucker etwas theurer bezahlen, oder ihn auf Kosten deiner schwarzen Brüder etwas wohlfeiler kaufen? so sey er überzeugt, daß es sich für die erstere Hälfte dieser Alternative entscheiden werde. (Der Standard vom 12 Mai rechnet auf einen Abfall von mindestens 8 Whigs in dieser Frage, was in der Abstimmung 16 Stimmen betragen würde.)

Die Redner in den fortgesetzten Debatten über Lord Sandons Motion am 10 Mai waren ministeriellerseits die HH. Ewart, Grote, Greg und der Handelsminister Hr. Labouchere, auf Seite der Opposition der Whig Heathcote (also ein neuer Abfall!), der sich zugleich gegen Abänderung der Korn- und Holzzölle erklärte, und in ersterer Beziehung fragte, ob die Minister wohl hofften, daß die Deutschen, in Folge einer Aufhebung oder Aenderung der englischen Korngesetze, ihre im Aufschwung begriffenen Manufacturen aufgeben würden; dann Hr. Colquhoun, Hr. Walter, das neue Mitglied für Nottingham, welcher seinem Versprechen, für Lord Sandons Amendement zu stimmen, jedoch die Bemerkung beifügte, derselbe hätte seiner Resolution den Wunsch anhängen sollen, daß etwas für die nothleidenden industriellen Classen in England geschehen möge. Auch erklärte Hr. Walter, seiner auf den Hustings ausgesprochenen Ansichten eingedenk, er selbst sey für eine Aenderung der Korngesetze, aber der Grad seiner Unterstützung eines solchen Vorschlags werde davon abhängen, was in Bezug auf das Armengesetz geschehen werde. (Hört!) Noch sprachen gegen den ministeriellen Plan Lord Egerton und Hr. Gladstone. — Am 11 Mai wurde die Discussion durch den Kriegsminister Hrn. Macaulay wieder aufgenommen, welchem Sir G. Clerk antwortete. Sir R. Inglis argumentirte vom religiös-philanthropischen Standpunkt aus, Hr. Ward aber und — was nicht unwichtig ist — Hr. Ch. Wood von der halbtoryistischen Grey'schen oder Howick'schen Fraction des Hauses, waren für die Regierung. Die Berathung dauerte fort. Das Oberhaus hielt am 11 keine Sitzung.

Während die ministeriellen Blätter nach ihrer gestrigen Erklärung, daß die Minister im Fall einer Niederlage nicht abdanken, sondern das Parlament auflösen werden, sich heute schweigsam verhalten, tragen die Oppositionsjournale sich mit einem bunten Allerlei von Gerüchten über beabsichtigte Modificationen des Whigcabinets. Der M. Herald gibt drei verschiedene ministerielle Listen, worin bald Lord J. Russell, bald Graf Spencer, und wiederum der Herzog v. Richmond als Premier figurirt. Der Standard will wissen, man gebe sich fortwährend alle Mühe, den alten Grafen Grey und seinen Sohn Lord Howick (Hrn. Macaulay's Vorfahr als Kriegsminister) zum Eintritt ins Cabinet zu vermögen. Auch geht das Gerücht von einem Coalitionsministerium, an welchem Lord Stanley Theil nehmen würde. Die nächsten Tage müssen Gewißheit bringen.

Um den durch Sir R. S. Donkins Tod erledigten Parlamentssitz für Sandwich bewarben sich der whiggische Obrist Fox (der auch als Generalinspector des Geschützwesens an die Stelle des Verstorbenen getreten ist), und der Tory Hr. Lindsay. Die Wahl hat sich, mit 407 gegen 360 Stimmen, zu Gunsten des ministeriellen Bewerbers entschieden.

(Atlas.) Obrist Sir J. Pottinger geht nach China mit umfassenden Vollmachten. Er ist ein Officier, der bereits bewiesen hat, daß ihm in dringenden Fällen eben so gut eine kaltblütige Politik, wie ein stürmender Muth zu Gebote steht.

Er verdankt seine jetzige Anstellung einzig und allein seinem Ruf, und worauf dieser begründet ist, das braucht man denen nicht zu sagen, die sich erinnern, was er im Sind und in Hyderabad geleistet hat.

(Examiner.) Lord Palmerston hat den Obrist Hodges nach Alexandria zurückbeordert, um die dortigen Negociationen zu Ende zu führen, wahrscheinlich weil dieser tapfere Obrist den Mehemed Ali am tiefsten haßt, und ihn fortwährend so insultirend behandelt hat, als Lord Ponsonby nur immer wünschen konnte.

Eine Zeitung der Stadt Exeter spricht von einem Handelsbrief, demzufolge das Dampfboot President, zwar übel zugerichtet, aber mit allen seinen Passagieren in Bermuda angekommen wäre; die Nachricht scheint aber leider aller Beglaubigung zu ermangeln. — Im St. Georgscanal stieß in der Nacht vom 9 auf den 10 Mai das nach New-York bestimmte Schiff Brooklyn auf ein Fahrzeug von unbekanntem Namen, aber von der Größe einer Brigg. Letzteres sank augenblicklich, und von den an Bord befindlichen Menschen konnte Niemand gerettet werden.

Man schreibt aus **Ostindien**: „Die ganze bengalische Armee soll mit Percussionsflinten versehen werden; 100,000 Stücke wurden in England bestellt, von wo bereits 10,000 in Indien angekommen sind."

* **London**, 11 Mai. Die Debatte über die Zulässigkeit des ministeriellen Planes in Bezug auf die Ermäßigung des Zolles von auswärtigem Zucker hat nun bereits zwei Nächte gedauert, und wird wahrscheinlich erst morgen früh zum Schlusse kommen. Die Opposition bietet in und außer dem Parlament alle ihre Kräfte auf. Inzwischen haben jedoch auch Bewegungen zu Gunsten des Ministeriums angefangen und besonders gegen die Getreidegesetze Versammlungen stattgefunden und noch viele mehr sind berufen. Auch sind die Negerfreunde, besonders die Quäker im Norden von England, nicht der Meinung, daß die Zulassung auswärtigen Zuckers die von den Tories prophezeyten schlimmen Folgen haben werde; mehrere Ausschüsse von Filialvereinen des großen Vereines gegen das Sklavenwesen haben sogar gegen die Schritte des Londoner Ausschusses protestirt, welcher ohne weiteres im Namen der Menschlichkeit mit den Monopolisten gemeinschaftliche Sache gemacht hat. Eben so haben mehrere Mitglieder des Schiffseigenthümervereins sich von demselben zurückgezogen, indem sie das Benehmen ihres Vorstandes mißbilligen, welcher sich zu der allgemeinen Opposition geschlagen habe. Doch ist alles dieses bis jetzt nur vereinzelt; und die Bewegungen für die Abschaffung der Getreidegesetze sind mehr das Werk der Anticornlaw-League als ein Zeichen aufrichtiger Volsbegeisterung für die Minister. Ja, was diese auch hierdurch gewinnen mögen, haben sie bereits durch den Zwiespalt in ihrer eigenen Mitte verloren. Dr. Lushington hat laut Partei für die Westindier genommen. Nach Lord Worseley hat sich Hr. Handley und selbst Lord Charles Russell, Bruder des Ministers, wegen ihres Angriffes auf die Getreidegesetze von ihnen abgewendet; was auch die Ursache seyn soll, weßwegen Hr. Gordon seine Stelle niedergelegt. Im Cabinet selbst soll Zwiespalt eingetreten seyn. Man kann also unbedingt annehmen, daß die Whigs als Partei vernichtet sind. Die, welche sich am meisten zum Conservatismus hinneigen, oder welche durch Veränderung der Getreidegesetze für ihre Einkünfte oder doch für ihre Wiedererwählung fürchten, werden sich den Tories zuwenden; die übrigen müssen an der Spitze der Mittelclassen fortan die Vorkämpfer gegen alle Monopolien werden, und somit einen ganz neuen Charakter annehmen. Man versichert zwar aus sehr guter Quelle, Peel habe die Absicht gehabt, im Fall er seine Gegner mittelst der Registrationsbill vom Ruder getrieben hätte, selbst dieses Banner zu ergreifen und namentlich die Getreidegesetze umzugestalten. Jetzt aber kann er das nicht mehr, ohne sich vor der ganzen Nation verächtlich zu machen; und die Masse der Monopolisten, die sich jetzt um ihn her gesammelt ist, ihm ein Mühlstein um den Hals, der ihn gewiß zu Boden ziehen wird, wenn er auch fürs erste gewiß seyn kann, im jetzigen oder einem neugewählten Unterhause, mit einer großen Mehrheit der Regierung anzutreten. Die Königin soll anfangs die Wahrscheinlichkeit, sich bald ihre persönlichen Freunde in den Ministern entrissen zu sehen, mit großem Verdruß vernommen, seitdem aber sich männlich gefaßt haben, und bereit seyn, sich in die Nothwendigkeit zu fügen. Auch wird es ihr jetzt, wo sie so glücklich vermählt ist, und sie an einem gesunden muntern Kinde Mutterfreude genießt, weniger schmerzhaft seyn, sich von Menschen umgeben zu sehen, die ihrem Herzen fremd sind. Uebrigens ist es gar nicht unmöglich, daß Lord Melbourne und vielleicht einige andere conservative Mitglieder des jetzigen Cabinets dem neuen sich anschließen. Eine solche Vereinigung würde dasselbe sowohl der Monarchin willkommener machen, als es im Parlament, wenn auch nicht nach außen, stärken. — H. B. hat wieder sein Genie in einigen vortrefflichen Caricaturen erwiesen. Eine besonders, wo Howick und Wood zu den vingt et un spielenden Tories übergehen, indem sie sich des Fünfespiels mit den Ministern für müde erklären (Beziehungen auf die gegenseitigen Mehrheiten von 21 und 5 bei der Registrationsbill), und O'Connell versichert, ihm wäre das Pope-Joan-Spiel am liebsten, ist unübertrefflich in Gruppirung und Ausdruck. Auch Lord Melbourne in der bekannten Rolle des Tellerleckers Jeremy Dideller, aus dem Lustspiel How to raise the wind, ist eine einzige Figur.

Frankreich.

Paris, 12 Mai.

In der Deputirtenkammersitzung vom 11 Mai begann, wie bereits kurz erwähnt, die Erörterung des Kriegsbudgets. Nach einigen allgemeinen Betrachtungen, wobei General Janin die Errichtung der neuen Cadres der Infanterieregimenter lobt, und sie eine weise Vorsicht für die Zukunft nennt, bittet Hr. v. Schauenburg den Marschall Soult um nähere Auskunft über das, was er in Betreff der neuen von Hrn. Thiers decretirten Regimenter zu thun gesonnen sey. Die Frage betrifft nämlich die 18 neuen Regimenter, Infanterie und Cavallerie, die im September vorigen Jahrs, kurz vor Zusammenberufung der Kammern, durch Ordonnanz errichtet wurden. Die Budgetcommission hatte fast einstimmig erklärt, daß diese Maaßregel weder durch Drangsverhältnisse, noch durch die Nothwendigkeit zur Errichtung neuer Regimentscadres gerechtfertigt sey. Die alten Cadres hätten nicht nur für den Effectivstand von 500,000 Mann, sondern noch zu einer größern Entwickelung der Streitmacht hingereicht. Die Bildung der neuen Regimenter sey eine permanente Ausgabe, eine durch das Gutdünken eines Ministers decretirte wahrhafte Auflage. Man hätte denselben Zweck durch bloße Aenderung des numerischen Verhältnisses des Bataillons oder durch Beifügung eines vierten Bataillons zu den Infanterie- und einer fünften Schwadron zu den Cavallerieregimentern erreichen können. Marschall Soult beantwortete die Anfrage des Hrn. Schauenburg mit Betrachtungen über die verschiedenen Arten der Militärorganisation, wie sie bei dem alten Regime, dann bei der Republik, dem Kaiserreich, der Restauration und der Julusregierung üblich gewesen, und ging dann zu dem Schluß über, daß er zwar die Maaßregeln des vorigen Ministeriums nicht billige, und wahrscheinlich ein anderes System befolgt haben würde, daß er aber doch nicht

abgeneigt sey, jetzt die Sachen in dem Zustande, worin sie sich gerade befinden, anzunehmen. Hr. Dupin faßte die Frage unter dem Gesichtspunkte der Prärogative der Kammer auf; man habe durch jene neue Errichtung von Regimentern etwas Permanentes und nicht bloß etwas Gelegenheitliches geschaffen, und zwar ohne daß eine drängende Nothwendigkeit vorhanden gewesen wäre. Die neuen Officiere seyen nun einmal Inhaber ihrer Grade und hätten ein Recht zu ihren Gehalten. Wenn man also auch den Credit verwerfe, so werde dadurch doch nicht alles Geschehene verwischt. Man habe dadurch der Kammer die Hände binden wollen. Wenn dieser verhängnißvolle Vorgang nicht den Tadel der Kammer erhalte, so würde das Recht der Kammer unter solcher Kleinmüthigkeit untergehen." Hr. Thiers: „Ich möchte durch keine Handlung irgend einer Art ein constitutionelles Princip compromittirt haben; aber ich bin überzeugt, daß die Regierung in der betreffenden Sache ihr unbestreitbares Recht geübt hat. Eine andere Frage, auf die ich später kommen werde, ist: hat die Regierung bei Ausübung dieses Rechts gut oder nicht gut gehandelt? Geben Sie nun zu, ja oder nein, daß in Abwesenheit der Kammern schwierige und gefährliche Umstände eintreten können, denen die Regierung ohne Mitwirkung der Kammer begegnen muß. (Stimmen durch einander: Ja und nein!) Es handelt sich hier von der Prärogative der Regierung, nicht von Persönlichkeiten. Die Regierung muß in gewissen Fällen Muth zum Handeln haben. Schwächen Sie diesen Muth, so wird es weit leichter seyn, Männer zu finden, die zuwarten, als solche, die bereit sind, einen Entschluß, eine Initiative zu fassen. Da ich schon lange die Ehre hatte, am Ruder zu stehen, so hatte ich auch öfter Gelegenheit, auf Männer zu stoßen, welche die Furcht hegten, ihre Verantwortlichkeit bloßzustellen, als auf solche, welche so kühn waren, sie zu riskiren. Es muß im Mittelpunkte des Staats eine Action geben, die immer, ohne Scheu vor Verantwortlichkeit bereit ist, sich zu entwickeln, und zwar mit Schnelligkeit, denn auf die Schnelligkeit kommt in solchem Fall Alles an, und ein oder zwei Monate gewonnen oder verloren, können eine Frage der Rettung oder der Gefahr ausmachen. Man muß sonach anerkennen, daß neben unserer später eintretenden Controle es eine Staatsgewalt gibt, die zuweilen rasch eingreifen muß. Erinnern Sie sich, daß gewisse Personen, die jetzt uns zu tadeln geneigt sind, zu mir gesagt haben: Eilen Sie doch, handeln Sie! Glauben Sie denn, ich hätte das, was jetzt geschieht, nicht vorausgesehen? Ich wußte wohl, daß diejenigen, die mich damals am meisten zur Eile ermahnten, mich später angreifen würden." (Stimme im Centrum: Nennen Sie sie.) Hr. Thiers: „Sie kennen sie schon." (Hr. Demousseaux de Givré richtet mitten im Lärm einige Worte an den Redner.) Hr. Thiers: „Sie haben kein Recht, mich zu unterbrechen, Sie weniger als irgend Jemand. Ich kannte die Schwäche des Gedächtnisses gewisser Männer, und zählte nicht auf sie. Ich sagte mir, die Umstände seyen so gewichtig, daß die Regierung sich zusammen nehmen müsse; ich sagte mir, daß man um den Preis einer übrigens schwachen Gefahr, später angegriffen zu werden, der Gefahr begegnen müsse, das Land unzureichend bewaffnet zu lassen. Ein Mann von Herz durfte hier nicht zaudern. Gewann man auch nur einen Monat, nur 14 Tage, so mußte man handeln. Man mußte ein Beispiel geben. Hr. Dupin versichert in seinem constitutionellem Rigorismus, daß man Mannschaft nicht einmal durch Ordonnanz herbeirufen könne, sondern daß man dazu die Kammern berufen müsse. Ich weiß wohl, daß man zur Recrutirung ein Gesetz braucht, Sie wissen aber mit mir, daß bisher das Contingent selten ganz berufen ward. Sodann sagt man, daß man zwar Mannschaft berufen, aber keine neuen Corps hätte schaffen können. Dieß ist eine kindische Unterscheidung. (Lärm im Centrum.) Ja, meine Herren, kindisch. Glauben Sie, man könne alles, was man will, aus den Cadres nehmen, und man habe niemals nöthig, neue Cadres zu schaffen? Man mag nun nach Belieben die Frage discutiren, ob es besser gewesen, 12 neue Regimenter, als 36 Bataillone zu den 88 vorhandenen Regimentern zu errichten. Dieß ist eine untergeordnete Frage, denn die weitere durch Errichtung der 12 Regimenter herbeigeführte Ausgabe ist von geringer Bedeutung. Ich behaupte, es sey unmöglich gewesen, 320,000 Mann Infanterie in die 264 vorhanden gewesenen Bataillone eintreten zu lassen. 264 Bataillone können nur 264,000 Mann fassen. Vor der Revolution gab es 108 Regimenter für Armeen von weniger als 200,000 Mann. Zur Zeit der Revolution und des Kaiserreichs war, für Armeen von 300 oder 600,000, höchstens 700,000 Mann, die Zahl der Regimenter anfangs 152 und zuletzt 243. Die Restauration hatte ungefähr 100 Regimenter, und zwar bei gesicherter Friedenszeit, wo sie sich auf das Ausland stützte. Wie sollte eine Regierung, die auf sich selbst stehen will, weniger Regimenter als die Restauration haben? Hundert Regimenter geben Ihnen 300 Bataillone. Nehmen Sie eine Armee von 350,000 und mit den dazu gehörenden Corps von 600,000 Mann an. Für eine gute Armee braucht man 400,000 Mann Infanterie. Dazu gehören 400 Bataillone. Sie haben deren 300, und wenn Sie ins Feld rücken, errichten Sie das vierte Bataillon, wodurch Sie 400,000 Mann haben; dieß ist noch schwierig, aber es ist möglich. Ich glaube, daß alle Männer vom Fach die Schwierigkeit anerkennen werden." General Subervie: „Ich theile ganz Ihre Ansicht." Hr. Thiers: „Ich danke dießmal dem Unterbrecher, und habe nicht oft Gelegenheit diesen Dank auszudrücken." Der Redner entwickelt noch die Nothwendigkeit für ein Land wie Frankreich bei der ungeheuren Bewaffnung Europa's eine große Armee auf den Beinen zu haben. Hr. Passy antwortet dem Hrn. Thiers mit der Behauptung, daß 88 Regimenter hinreichten, die für eine Armee von mehr als 500,000 Mann nöthige Infanterie zu encadriren. Er tadelt die Errichtung von 12 neuen Regimentern 1) unter dem Finanzgesichtspunkt, weil sie den Schatz mit einer Ausgabe von 30 Millionen belasten; 2) weil 53,000 Mann unter dem Gewehr bleiben müßten, die weder für den innern Dienst, noch für den Unterricht der Armee nöthig seyen. Hr. Thiers verlangt das Wort, die Kammer beschließt die Fortsetzung auf den folgenden Tag.

In Betreff des Schlusses der Sitzung der Deputirtenkammer vom 12 Mai verweisen wir auf den nachstehenden Pariser Brief, und führen hier nur noch die Aeußerung des Hrn. Thiers an, die derselbe nach den von dem Minister Hrn. Teste gegebenen Erklärungen an die Kammer richtete. Sie lauten im Wesen: „Nun haben wir eine deutliche Erklärung. Ihr wollt für jetzt die Cadres beibehalten, für die Folge wollt ihr sie vermindern. Eure Politik und die unsrige sind, ich gebe es zu, nicht gleich. Als wir von der Staatsgewalt abtraten, hatten wir in der orientalischen Frage das Minimum einer Note hinterlassen, zu dessen Aufrechthaltung ihr euch verpflichtet hattet. Es wollte nicht viel heißen und doch habt ihr diese Note preisgegeben. Noch lag ein großes Interesse des Landes in der Bildung der neuen Cadres und diese wollt ihr nun auch preisgeben! Der Effectivstand will nichts sagen; die Cadres sind die Hauptsache. Ihr hattet sie, ihr konntet sie retten, und jetzt gebt ihr sie preis. Diese Art der Lösung der Schwierigkeiten ist nicht sehr glänzend." Der Minister der öffentlichen Arbeiten erwiederte, sie machten auch keinen Anspruch darauf, glänzend zu seyn. Es frage sich beim Glanz immer auch, ob er zum Vortheil des Landes gereiche.

Die Königin Christine wäre bei ihrem Aufenthalt in Macon im Hotel de l'Europe fast das Opfer eines Brandes geworden. Das Feuer hatte schon ihre Bettvorhänge ergriffen. Die schleunige Hülfe ihres Gefolgs, das noch nicht im Bett gewesen, habe sie gerettet.

Prinz Ludwig Napoleon hat den 5 Mai in Ham gefeiert. Die ganze Besatzung wohnte in Andacht dem Seelenamte bei.

Der Assisenhof der Seine hat am 11 Mai Hrn. Alphons Constant wegen seiner Broschüre: La Bible de la Liberté zu achtmonatlicher Haft und 300 Fr. Geldbuße und den Herausgeber Legallois zu dreimontlicher Haft und 300 Fr. Geldbuße verurtheilt.

Die Arbeiten an den Eisenbahnen von Lille und Valenciennes nach der belgischen Gränze werden so betrieben, daß sie im Julius 1842 mit den belgischen Eisenbahnen, die von Brüssel ausgehen, fertig werden sollen.

∸ **Paris**, 13 Mai. In der Deputirtenkammer fanden vorgestern und gestern bei Gelegenheit des Budget des Kriegsministeriums heftige Debatten über die vom Ministerium Thiers gebildeten neuen Regimenter statt. Es handelte sich von den Kosten des Stabes dieser Regimenter, die eine bedeutende Vermehrung der Ausgaben veranlaßt haben. Die Commission erkannte als Grundsatz, daß die Errichtung neuer Regimenter unnöthig gewesen sey, da man die neue Mannschaft den früher bestandenen Regimentern hätte einverleiben können, aber sie sprach bloß ihre Mißbilligung aus, ohne die Ausstreichung der Ausgabe aus dem Budget zu beantragen. Hr. v. Schauenburg, schlug als Amendement diese Ausstreichung vor. Hr. Thiers vertheidigte das von ihm befolgte System. Das bestehende Cabinet erklärte durch den Mund des Hrn. Teste, als Organ des Marschalls Soult, es werde im Laufe von 1841 und 1842 nach und nach die Stäbe (Cadres) der neu errichteten Regimenter eingehen lassen, so daß für die Folge der Unterhalt dieser Stäbe nicht mehr im Budget erscheinen würde. Hierauf zog Hr. v. Schauenburg sein Amendement zurück, und die Ausgabe wurde für dießmal gebilligt. Die eben bemerkten Debatten veranlassen, daß das Budget der Ausgaben heute noch nicht zu Ende gehen kann; vermuthlich wird es erst mit der laufenden Woche beendigt. Am 27 d. werden die öffentlichen Verhandlungen vor dem Pairshofe beginnen, und man spricht schon davon, daß, zum warnenden Beispiel für andere unsinnige Köpfe, nach der Verurtheilung keine Gnade ertheilt werden würde. — Ein sonderbares Ereigniß beschäftigt in diesem Augenblick die höhern Kreise. Die ältere Tochter des hier wohnenden Infanten Franz de Paula, ungefähr 20 Jahre alt, verließ in der Nacht vom verwichenen Samstag auf den Sonntag die Wohnung ihrer Eltern in Gesellschaft eines Polen, der in der Familie eingeführt worden war und den Namen Dibinski führt. Am Sonntag früh wurden die Polizeibeamten in Bewegung gesetzt, aber erst nach zwei Tagen die Flüchtlinge wieder eingebracht. Man versichert mich, der Entführer, der kein politischer Flüchtling und dabei verheirathet sey, habe eine Finanzspeculation beabsichtigt, besonders da die Prinzessin für keine Schönheit gilt. Dem Vernehmen nach beabsichtigen die Eltern, dieselbe in einem Kloster oder einer Erziehungsanstalt in Deutschland oder Italien unterzubringen, wo sie unter strenger Aufsicht stehe, und nicht, wie jetzt geschehen, vermittelst einer vom Entführer an ihre Fenster angelehnten Leiter entweichen könne.

= **Paris**, 12 Mai. Die Pairskammer hat in der Sache gegen Darmes die Voruntersuchung geschlossen und ein Verweisungsurtheil erlassen. Demgemäß ist gegen drei der verfolgten Individuen Anklage erkannt; der Pairshof hat sie vor seinen Richterstuhl verwiesen, die übrigen acht aber sind des Verdachts in der Capitalsache freigesprochen, einer unter ihnen, Borel, sogleich in Freiheit gesetzt, die sieben andern der Verfügung der Staatsbehörde überlassen, welche beabsichtigt, sie wegen Theilnahme an unerlaubten Verbindungen vor dem Zuchtpolizeigericht zu verfolgen. Die drei Hauptangeklagten sind: Darmes, der directe Thäter, Duclos, Miethkutscher und Considéré, Cassendiener bei Jacob Laffitte und Compagnie, die beiden letztern der Theilnahme an dem von Darmes verübten Verbrechen beschuldigt. Der Tag der Verhandlung ist noch nicht bestimmt; von dem gerichtlichen Drama selbst vor dem Pairshof gedenke ich Ihnen eine Schilderung nach dem Augenschein zu senden. Was vorerst in dem Resultat der langen Voruntersuchung (denn sieben Monate sind in Paris eine lange Zeit) auffallen muß, ist das Mißverhältniß, das zwischen den großen Anstrengungen der Untersuchung und dem gewonnenen Ergebniß besteht. Darmes hat den Mordversuch verübt, darüber war nie Zweifel, deßhalb bedurfte es keiner Untersuchung, und am folgenden Tage schon konnte sein Schicksal entschieden seyn. Aber man suchte nach Mitschuldigen, er mußte deren haben, zahlreiche, gefährliche, weit verbreitete! Wo sind sie? Wer sind sie? Bestehen sie gar nicht, oder sind sie so mächtig oder so gut verwahrt, daß die reichen Mittel der verfolgenden Behörde sie nicht entdecken konnten? Bis jetzt war es nicht einmal auszumitteln, woher, von wem und auf welche Weise Darmes die gebrauchte Waffe erhalten! Darmes soll, so beschränkt sich zuletzt die Anklage, zu Mitschuldigen die beiden Angeklagten Duclos und Considéré gehabt, und alle drei sollen ihre Plane in den geheimen Gesellschaften gefaßt und vorbereitet haben. Allein, in Wahrheit, wir sehen, abgesehen von den Verdachtsgründen gegen Considéré und Duclos, die nur persönlich sind, wohl einen großen Aufwand von Nachspürungen und Beschuldigungen gegen die Gesellschaften der Communisten, der Egalitaires u. s. w., aber ein inniger Causalnexus zwischen den lärmenden Programmen, den revolutionären Toasten, und den gereimten und ungereimten Umsturzplanen dieser Gesellschaften (die entsetzlich viel singen und reden) und der That von Darmes, scheint uns bis jetzt nicht erwiesen. Die Auszüge aus den Glaubensbekenntnissen und den Vorträgen der Gesellschaften sind zum Theil aus gedruckten Heften, theils aus den Journalberichten über stattgehabte Bankette, wie z. B. in Belleville und Chatillon geschöpft, das sind also keine vergrabenen Geheimnisse, und dazu hatte man der hohen Entdeckungskunst des Pairshofes nicht nöthig. Werden uns die mündlichen Verhandlungen vor den Gerichtsschranken selbst andere Enthüllungen liefern? Es steht kaum zu erwarten. In jenen geheimen und nicht geheimen Gesellschaften, in ihren Grundsätzen und fanatisirten Vorurtheilen liegt allerdings eine verhängnißvolle, drohende Gefahr, wenn nicht für heute, so doch für eine mehr oder minder nahe Zeit. Aber was hat man gethan, um das Ungewitter zu beschwören?

Niederlande.

*† **Aus dem Haag**, 11 Mai. Von den seither über bevorstehende Veränderungen in unserm Ministerium verbreitet gewesenen Gerüchten ist nun eins in Erfüllung gegangen: der Minister des Innern, Generallieutenant Baron de Kock, hat seine Entlassung genommen, wird am 1 Jun. abtreten und wahrscheinlich von dem bekannten Mitglied der zweiten Kammer der Generalstaaten, Hrn. Schimmelpenninck van der Oye, ersetzt werden.

Schweiz.

** **Von der Aar**, 13 Mai. Ich hatte Ihnen geschrieben, daß der Antrag der Regierung bezüglich des Klosteraufhebungsdecrets und des Tagsatzungsconclusums am 6 oder 7 d. M. zur Berathung gelangen würde; aber der große Rath schlug einen

andern Weg ein: er wies die Anträge der Regierung zur Prüfung an eine Commission und vertagte sich, um dieser hinlängliche Zeit zu geben, bis auf den 10 Mai. Ehe er auseinanderging, bot ein Mitglied um Aufklärung über die Freilassung in einer verhaftet Gewesenen. Die Folge dieser Anfrage war, daß noch am folgenden Tag der bekannte Hauptmann Schmidt wieder gefänglich eingezogen wurde. Man erwartet, daß noch andere dasselbe Schicksal erfahren werden. — Die Prüfungscommission legte ihren Bericht am 10 Mai dem großen Rath vor. Sie hatte sich in eine Mehrheit von vier Mitgliedern und eine Minderheit von einem Mitglied gespalten. Die Mehrheit schlug vor 1) der Tagsatzung zu erklären, daß man ihren Beschluß nicht verstehe; 2) möglichen Wünschen zuvorzukommen und die drei Frauenklöster Fahr, Maria Krönung und Gnadenthal (im Kanton) wieder einzusetzen, und 3) die bestimmte Erklärung abzugeben, daß, wenn man sich mit diesen Concessionen nicht begnüge, Aargau selbst diese zurücknehmen würde, und man daher den Beschluß der Tagsatzung gewärtige. Die Minderheit schlug vor, unbedingt bei dem ursprünglichen Aufhebungsbeschluß zu verharren. Die Discussion über diese hochwichtige Frage dauerte zwei und einen halben Tag. Eine erste Abstimmung am zweiten Tage führte zu keinem Resultat, da der Antrag der Mehrheit nur 63, der Antrag der Minderheit 67, und endlich ein Antrag auf grundsätzliche Zurücknahme des Klosteraufhebungsbeschlusses nur 69 Stimmen erhielt. Am dritten Tag wurde folgender Antrag eines Mitglieds mit 118 Stimmen gegen 80 zum Beschluß erhoben: „Den Beschluß der außerordentlichen Tagsatzung vom 2 vorigen Monats, wodurch der Stand Aargau eingeladen wird, die am 13 Januar abhin gefaßte Schlußnahme der Aufhebung sämmtlicher aargau'scher Klöster einer Modification zu unterwerfen, hat der große Rath in reifliche Berathung gezogen, und dabei erwogen, daß die hohen eidgenössischen Stände bei Erlaß der Instruction auf die außerordentliche Tagsatzung noch nicht mit allen denjenigen Gründen und nähern Verumständungen bekannt seyn konnten, welche jene Schlußnahme vom 13 Januar hervorgerufen oder dieselben begleiteten, daß demnach die hohen Stände bei Prüfung der seither erhaltenen Aufschlüsse über die aargau'schen Klöster und die aargau'schen Zustände im Allgemeinen sich veranlaßt finden dürften, die hierseitige Schlußnahme als factisch und rechtlich begründet zu erachten. Von diesen Betrachtungen geleitet, hat der große Rath beschlossen: 1) Es sollen die eidgenössischen Mitstände freundnachbarlich eingeladen werden, dem Tagsatzungsconclusum vom 2 April abhin keine weitere Folge zu geben. 2) Sollte dieses gegen alles Verhoffen nicht der Fall seyn, so ist Aargau aus jenem angestammten vaterländischen Sinn, den es zu jeder Zeit noch bewährte, und um zu zeigen, daß es nie beabsichtigte, den Bund zu verletzen oder dessen Ansehen zu untergraben, bereit, seinen Bundesbrüdern seine Ueberzeugung so weit möglich zum Opfer zu bringen, und es wird ungesäumt darüber in Berathung treten, welche Modificationen vom 13 Januar abhin ohne wesentliche Beeinträchtigung der Wohlfahrt unsers Kantons möglich seyen. 3) Im gleichen Sinn, aus gleichen eidgenössischen Rücksichten, und um die Aufrichtigkeit dieser Erklärung zu beurkunden, sollen alle ferneren Liquidationsmaaßregeln, so weit sie die durch das Decret vom 7 Nov. 1835 festgestellten Verwaltungsbefugnisse überschreiten, für einstweilen eingestellt bleiben. 4) Der kleine Rath ist eingeladen, den Beschluß des großen Raths den hohen Ständen durch ein geeignetes Kreisschreiben zur Kenntniß zu bringen, und in demselben zugleich nachzuweisen und die Stände zu überzeugen, daß dem Decret vom 13 Januar nicht eine gewinnsüchtige Absicht zu Grunde liege, und die Zusicherung zu geben, daß das Gut der aufgehobenen Klöster und selbst auch, so weit möglich, die Räumlichkeiten derselben auf alle Zeiten frommen und christlich-gemeinnützigen Zwecken gewidmet werden sollen."

Deutschland.

** **München**, 15 Mai. Ihre Maj. die verwittwete Königin wird am nächsten Montag ihre Sommerresidenz in Biederstein beziehen. — In den letzten Tagen ist die Sammlung indischer Alterthümer, die auf Befehl Sr. Maj. des Königs vor einiger Zeit in Wien angekauft wurden, hier eingetroffen. Sie wird, wie man vernimmt, einen Bestandtheil der reichhaltigen ethnographischen Sammlung ausmachen, mit deren Constituirung (in den Sälen, welche früher die königl. Gemäldegalerie enthielten) man schon längere Zeit beschäftigt ist. — Der Vorstand der königl. Generalzolladministration, Beyer, der als Bevollmächtigter Bayerns dem nun beendigten Zollcongreß in Berlin beiwohnte, wollte am 13 Mai Berlin verlassen, und wird in diesen Tagen hier eintreffen. — Fürst Lichnowsky Vater ist gestern hier angekommen.

Karlsruhe, 14 Mai. In der heutigen Sitzung der zweiten Kammer wurde das (gestern mitgetheilte) Rescript des Staatsministeriums an die für die Urlaubsfrage gebildete Commission verwiesen, welche sich heute noch versammeln sollte. — Darauf legte Ministerialrath Ziegler der Kammer einen Gesetzesentwurf vor über die durch die politische Lage Deutschlands gebotenen außerordentlichen Militärausgaben. Der Gesetzentwurf lautet: „Art. 1. Dem Kriegsministerium wird ein, auf das außerordentliche Budget von 1841 und 1842 zu übertragender Credit von 1,152,937 fl. 44 kr. eröffnet. Dieser Credit ist ausschließend zur Bestreitung der außerordentlichen Ausgabe für die Vervollständigung des Armeecorps und seiner materiellen Bedürfnisse bestimmt. Die zu diesem Zwecke in dem laufenden Etatsjahr bereits gemachten und noch zu machenden Ausgaben werden auf diesen Credit berechnet. Art. 2. Ueber die auf diesen Credit bezüglichen Ausgaben hat das Kriegsministerium besondere Rechnung zu führen und an dem nächsten Landtage zur Prüfung vorzulegen. Art. 3. Für die Deckung des durch gegenwärtiges Gesetz eröffneten Credits wird durch die ordentlichen und außerordentlichen Mittel der Budgetperiode 1841 und 1842 vorgesehen." In dem Vortrage bemerkt der Hr. Regierungscommissär: „Die außerordentlichen Ausgaben waren so dringend, daß dafür im Verwaltungswege die nothwendigen Credite eröffnet werden mußten. Obgleich über diese Summe bereits disponirt ist, so ist sie doch nur theilweise ausgegeben und wird erst im Laufe des nächsten Etatsjahrs vollständig ausgegeben werden. Die hinlänglich bekannten Verhältnisse begründen die Ausgabe im Allgemeinen; eine nähere Nachweisung über den Betrag wird die Kammer durch das Kriegsministerium erhalten." (Bad. Ztg.)

*† **Frankfurt**, 14 Mai. Auf eine von der Redaction der Allg. Zeitung gemachte Bemerkung ist zu erwiedern, daß die Verhandlungen der gesetzgebenden Versammlung seit einiger Zeit wiederum veröffentlicht werden, und zwar in besondern Beilagen der beiden deutschen hiesigen politischen Zeitungen, welche indessen nur an diejenigen Abonnenten verabfolgt werden, welche sich besonders darauf abonniren. Jedenfalls ist es aber zu rügen, daß die hiesigen politischen Zeitungen das Interessanteste der Verhandlungen der gesetzgebenden Versammlung in ihren Spalten nicht mittheilen, da sie es doch früher aus den „Frankfurter Jahrbüchern" gethan. Freilich erschienen die Jahrbücher bei keinem der Verleger der hiesigen politischen Zeitungen.

Hannover. Das Gerücht, daß der Commandeur der Artillerie, Generallieutenant Hartmann (einer der verdientesten

Officiere der Armee, der sich besonders im spanischen Kriege auszeichnete und den Bathorden erhielt), dem König seine Entlassung eingereicht habe, macht in Hannover großes Aufsehen. Eine neuere königliche Anordnung hat die Dienstpferde der Artillerie an die Cavallerie überwiesen. (Nürnb. C.)

* **Hannover**, 12 Mai. Der bis jetzt von der Hannover'schen Zeitung mitgetheilten Wahlen zur zweiten Kammer sind noch zu wenige, um daraus bereits einen Schluß auf deren demnächstigen Bestand und Geist machen zu können: indessen ist für den, welcher das stete Wachsen der Gesinnung im ganzen Lande beobachtet hat, kein Zweifel darüber, auf welcher Seite eine sehr bedeutende Majorität seyn werde. In diesem Sinne sind auch überall die Urwahlen ausgefallen. Das läßt von der bevorstehenden Ständeversammlung sehr lebhafte Verhandlungen erwarten, in denen dießmal gegenüber den von der Regierung vorzulegenden extraordinären Geldbewilligungen ohne Zweifel auch die erste Kammer ihre Rolle spielen wird. Wie man hört, werden diese von der Regierung zu fordernden außerordentlichen Bewilligungen (Erhöhung des Militäretats) sehr bedeutend seyn; der ständischen Genehmigung desselben scheint man indeß (wenn gleich in Erwartung heftigen Kampfs) um deßwillen einigermaßen sicher zu seyn, weil diese Bewilligungen durch die Verhältnisse zum deutschen Bunde nothwendig geworden. Es heißt sogar, daß man Aussicht habe den Ständen in dieser Beziehung gleich einen Beschluß der hohen deutschen Bundesversammlung vorzulegen. — Der Commandeur der Artillerie, Generallieutenant Hartmann, hat seinen Abschied gefordert, der König hat indeß erklärt, er könne seine Dienste noch nicht entbehren; ebenso soll der Minister des Innern von der Wisch seine Entlassung gefordert haben, weil eine von ihm ausgegangene Anstellung des ihm verschwägerten Majors von der Decken als Inspector und Rechnungsführer an der Irrenanstalt zu Hildesheim vom König nicht gutgeheißen worden. Doch ward diese Gelegenheit arrangirt und Minister von der Wisch bleibt.

Dänemark.

* **Kopenhagen**, 7 Mai. Die königl. Familie hat sich in Begleitung Sr. k. Hoh. des Kronprinzen am 4 d. nach der Sommerresidenz Sorgenfrei begeben, woselbst sie von den Bewohnern des Dorfes Longby mit Festlichkeiten und Gesang empfangen wurden. Der König hielt bei dieser Gelegenheit eine kurze Anrede an die Versammelten und sprach seinen Dank gegen die Gottheit aus, die den Kronprinzen zu Dänemarks Glück und Heil aus einer gefährlichen Krankheit errettet habe. — Der Kronprinz wird sich bis zum 23 auf Sorgenfrei aufhalten und sich dann nach Warnemünde einschiffen. Der 10 Julius wird als der Tag der Vermählungsfeierlichkeiten genannt.

Schweden.

* **Stockholm**, 4 Mai. Die Debatten im Priesterstande endigten Freitag Abends mit dem Ergebnisse, das vorhergesehen war, indem bei der Abstimmung 37 gegen 9 die Zahlung der Cabinetscassenschuld bewilligten. Also sind in dieser Frage, wie in so vielen andern, zwei Stände gegen zwei stehen geblieben, und der Ausschlag hängt von dem verstärkten Finanzausschuß ab, sofern nicht durch eine beabsichtigte Einladung an den Bürgerstand letzterer bewogen werden sollte, sich dem Beschlusse des Adels und des Priesterstandes anzuschließen. Unterdessen jubeln die Oppositionsblätter über ihren Sieg, wiewohl man zugleich einige Verlegenheit bei ihnen wahrnimmt darüber, daß das berechnete Resultat einer Thronentsagung sich als gänzlich verfehlt ausweist. Der Monarch soll das ganze Ereigniß mit vollkommenem Gleichmuth betrachten. — Die gewöhnliche Spazierfahrt nach dem Thiergarten am 1 Mai war dießmal sehr lebhaft und zahlreich. Die Königin erschien in ungewöhnlich großer Begleitung. Der Kronprinz kam in einem sehr einfachen Wagen mit seinen Kindern. Die Kronprinzessin war durch Unpäßlichkeit verhindert, sich zu zeigen. Der König erscheint seit einigen Jahren nicht mehr bei dieser Gelegenheit. — Gestern ist durch Courier die Nachricht eingegangen, daß die Stadt Trondhjem in Norwegen am 24 April von einer großen Feuersbrunst heimgesucht ward, wodurch 314 Häuser und 39 Waarenmagazine eingeäschert wurden. Der Schaden wird auf 566,800 Species geschätzt. Der König hat heute einen Courier dahin abgefertigt, mit dem Befehl, den Abgebrannten schleunige Hülfe zu leisten, wozu Mittel aus der Privatcasse des Königs angewiesen werden.

Rußland und Polen.

Warschau, 9 Mai. Der Minister-Staatssecretär des Königreichs hat dem Fürsten Statthalter angezeigt, daß eine Anzahl von Individuen, welche der ehemaligen Unterfähnrichs-Schule zu Warschau angehörten, und wegen Theilnahme an der Insurrection verurtheilt waren, die kaiserl. Erlaubniß zur Rückkehr ins Königreich zu Theil geworden sey; sie werden in den betreffenden Rescripten namhaft gemacht. (Warsch. Bl.)

Von der Elbe, 9 Mai. Oeffentliche Blätter haben neulich erwähnt, daß die russischen Zeitungen keine Mittheilungen über die preußischen Landtagsverhandlungen geben dürfen. Nach Privatbriefen aus Warschau kann ich weiter hinzufügen, daß auch die Berichte der preußischen Staatszeitung über die Landtagsverhandlungen vor Ausgabe des Blattes in Polen (und ohne Zweifel auch in Rußland) schwarz überstrichen werden — ein bekanntlich in Rußland gegen die ausländische Presse übliches Verfahren. (Fränk. Cour. u. Oberd. Ztg.)

Oesterreich.

* **Wien**, 13 Mai. Heute erwartet man in der kaiserlichen Hofburg Se. k. Hoh. den Erzherzog Palatin von Ungarn mit durchlauchtigster Gemahlin. — Ihre k. Hoh. die Prinzessinnen von Sachsen, Amalie und Auguste, werden Wien am 15 d. verlassen und nach Dresden zurückkehren. Se. k. Hoh. der Erzherzog Stephan wird dem Vernehmen nach diesen Sommer in Mailand zubringen, vermuthlich um sich auch in den italienischen Administrationsgeschäften Kenntnisse zu erwerben. Die Abwesenheit Ihrer Maj. der Kaiserin wird, wie nun versichert wird, etwas länger währen, so daß Ihre Maj. erst zu Mitte künftigen Monats hier zurück seyn wird.

Türkei.

Der Oesterreichische Beobachter sagt: Ueber den Ursprung des Aufstands in Bulgarien und die in Folge dessen bis gegen Ende vorigen Monats in jenen Gegenden stattgefundenen Ereignisse enthält der Bericht eines Augenzeugen aus Alexinneze vom 5 Mai folgende Angaben: „Zwei Monate lang vor dem Aufstande der Raaja's oder christlichen Bewohner der Districte Nissa, Leskowaz, Pirot, Vranja, Prokupaczka und Berkowaz, waren die ansehnlichsten Bulgaren, vorzüglich aber Miloje und Gavra, zu verschiedenenmalen an der serbischen Gränze, namentlich in der Alexinezer-Contumaz erschienen, um sich gegen die Bedrückung einiger türkischen Chefs bei dem dortigen Kreis-Naczalnik, Peter Raboicovich, und dem Districts-Capitän, Mladen Wukomanovich, zu beschweren, und ihnen, als ihren Freunden und Nachbarn, ans Herz zu legen, wie sie nicht mehr im Stande seyen, die gerade seit Veröffentlichung des Hattischerifs von Gülhane, der ihnen nach den wohlwollenden Absichten des Sultans Erleichterung verschaffen sollte, um vieles vermehrten Abgaben, und gesteigerten Bedrückungen und Gewaltthaten aller Art zu ertragen. Ihrer eigenen Mittellosigkeit und Mangels an kriegerischem Muthe sich bewußt (die Bul-

garen sind bekanntlich ein friedliches, arbeitsames Volk), baten sie die serbische Regierung, ihnen zur Befreiung von dem drückenden Joche, unter dem sie durch die Grausamkeit einiger Machthaber und vorzüglich durch die Ausschweifungen einer zügellosen Soldateska, der Arnauten, schmachteten, hülfreiche Hand zu leisten. Nachdem ihnen aber diese Hülfe wiederholt von den Serben abgeschlagen worden, und sie sich aus Serbien 600 Oka Pulver und Waffen verschafft hatten, faßten sie den Entschluß, unter Anführung der obgenannten zwei Bulgaren, Miloje und Gavra, mit dem Vorsatze aufzustehen, dadurch ihr bisher zweimal mißlungenes Vorhaben durchzusetzen, nämlich Deputirte nach Konstantinopel zu schicken, um den Sultan um Erleichterung des in ihrem Vaterlande auf ihnen lastenden Drucks bitten zu können. Von der Munition und den Waffen waren sie, wie ich von mehrern Bulgaren selbst vernommen, erst dann Willens Gebrauch zu machen, wenn sie in dem oben erwähnten Vorhaben gehindert oder von den Arnauten angegriffen würden. Uebrigens hatten sich die Bulgaren zweimal vor dem Aufstande durch Deputirte an den Pascha von Nissa um Abhülfe gewendet, von welchem sie jedoch zurückgewiesen und unverrichteter Dinge entlassen wurden. Auch hatte gedachter Pascha, gleich nach Bekanntmachung des Hattischerifs von Gülhane, den Bulgaren alle Waffen wegnehmen lassen. Unglücklicherweise zündeten die Bulgaren gleich am zweiten Tage ihres Aufstandes ein türkisches Blockhaus an der serbischen Gränze an, besetzten ein verwahrlostes, von sechs Arnauten besetzt gewesenes Fort, Akpalanka, bemächtigten sich der darin befindlichen Kanonen, und gaben dadurch dem Pascha Anlaß, den Miloje, mit seiner Begleitung von 30 bis 40 Mann, zu verfolgen, gefangen zu nehmen und hiedurch den Plan zu vereiteln, durch den Aufstand sich den Weg nach Konstantinopel zu bahnen, auf welchem sie ihre Deputirten dahin schicken konnten, und von der Pforte eine Commission wegen Abschaffung der mehrerwähnten Mißbräuche zu erwirken hofften. Miloje wurde also verfolgt und endlich genöthigt, sich mit seiner geringen Mannschaft in einem beiläufig 800 bis 1000 Klafter weit von Nissa entfernten Thurm, Kamenitza genannt, einzuschließen. Hierauf schickte der Pascha von Nissa den dortigen bulgarischen Archidiakon nebst mehrern Christen und Türken an ihn ab, und trug ihm durch diese auf, sich zu ergeben. Als er aber dieses verweigerte, und bei Gelegenheit der Unterredung mit dem Archidiakon zwei Türken erschießen ließ, brach der Pascha am folgenden Tag, Sonntag den 25 April, mit einer Batterie von 10 Kanonen und einigen hundert Arnauten gegen Kamenitza auf, umringte den Thurm, beschoß denselben scharf und bewirkte dadurch, daß Miloje, von einem Flintenschuß in den Fuß getroffen, die eigene Pistole aus dem Gürtel zog, und sich in die Brust abdrückte, worauf ein Theil seiner Begleitung sich ergab, die übrigen aber in die nächstgelegenen Waldungen sich flüchteten. Gleichzeitig mit dem Ausbruch des Pascha's aus der Festung gegen Miloje gab er den aus Pirot und Leskovaz herbeigerufenen Arnauten Befehl, alle Dörfer in den aufgestandenen Districten zu verbrennen, ihre Bewohner niederzumachen, oder als Gefangene nach Nissa zu bringen — ein Befehl, der von jenen zügellosen Truppen auf das grausamste vollzogen wurde. Den gerechten Unwillen des Sultans wegen dieses harten Verfahrens gegen die christlichen Unterthanen Sr. Hoheit fürchtend, hat der Pascha 17 der vornehmsten bulgarischen Handelsleute aus Nissa in den Kerker geworfen, um sie dadurch zu zwingen, ihm ein Zeugniß darüber auszustellen, daß er zu der empörenden Behandlung der Christen nichts beigetragen habe. Es steht zu erwarten, daß die hohe Pforte, von diesen Ereignissen in Kenntniß gesetzt, nicht säumen wird, diejenigen Maaßregeln zu ergreifen, welche geeignet seyn werden, die Ruhe in diesen Gegenden wieder herzustellen, und Leben und Eigenthum ihrer christlichen Unterthanen gegen jede Willkür und Gewaltthat aufs kräftigste zu schützen."

* **Von der türkischen Gränze**, 7 Mai. Ueber den Aufstand in Bulgarien haben wir fortwährend nur unbestimmte Angaben, die einzig darin übereinstimmen, daß derselbe einen sehr ernsten Charakter angenommen habe, und daß er bloß durch die roheste Brutalität der Moslims provocirt worden. Die schon berührten Gräuelscenen von Leskovcza und Kaminitza werden von verschiedenen Seiten bestätigt, und leider sind andere christliche Orte der Schauplatz nicht minder sträflichen Frevels gewesen. Es soll indessen den Insurgenten an Geld, vorzüglich aber an Waffen, Pulver und Blei fehlen, die meisten sollen bloß mit Sensen bewaffnet seyn.

Aegypten.

* Wir erhalten heute Briefe aus **Alexandria** vom 26 April. Die Lage war fortwährend dieselbe; noch kannte man die letzte Entscheidung des Sultans nicht. Die Pest richtete größere Verheerungen als früher an, besonders in der Armee; in Kairo zählte man täglich 100 bis 110, in Alexandria 18 bis 20 Todesfälle. Selbst im Harem des Pascha's hatte sie sich gezeigt. In Alexandria ward mit den Befestigungsarbeiten fortgefahren. Der Handel in der alten Stagnation.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 11 Mai. Consols $89\frac{7}{8}$.

Paris, 13 Mai. Consol. 5proc. 114, 90; 3proc. 79, 60; Bankact. 3240; belg. Bank $802\frac{1}{2}$; neap. Fonds 104, 20; span. act. $24\frac{7}{8}$; St. Germ. E. B. 720; Vers. linke $238\frac{3}{4}$; Paris-Orleans 490; Straßburg-Basel $236\frac{1}{4}$; Montpellier-Cette 225; Mühlh. Thann 440; Coupon Laffitte $5170\frac{1}{2}$.

* **Amsterdam**, 11 Mai. $2\frac{1}{2}$proc. $51\frac{7}{8}$—$\frac{13}{16}$; 5proc. $99\frac{7}{8}$, Kansb. $25\frac{5}{16}$—$\frac{1}{4}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $91\frac{1}{8}$; $3\frac{1}{2}$proc. $74\frac{7}{8}$; 5proc. öst. $97\frac{3}{8}$; Ard. $22\frac{9}{16}$; 5proc. Metall. —; ruff. Inscr. $68\frac{1}{2}$; Cert. $69\frac{5}{8}$.

* **Neapel**, 5 Mai. Im Oelhandel hat sich plötzlich wieder mehr Leben gezeigt, und es bedurfte nur weniger Nachfrage, um die Preise auf D. 37 zu steigern. An der Börse wollte man wissen, daß eine Ladung künftigen Oels à D. 30 contractirt worden sey. Die Getreide-Ernte bietet weniger günstige Aussichten dar, daher die Preise auf Carl. 17 per Tomolo gestiegen sind. Die Seidencoconsernte schreitet rasch vorwärts, und wenn wir das jetzige außerordentlich schöne Wetter beibehalten, wird man gegen Ende dieses Monats bereits Cocons haben. Die große Anzahl Würmer, die ausgekrochen sind, haben die Kosten der Maulbeerblätter auf D. 4 per Cant. von 89 franz. Kilog. gesteigert. Man erwartet demnach ziemlich mäßige Seidenpreise. Von alter Seide alla piemontese sind noch etwa 20 bis 24,000 Pfund zweite und dritte Sorte übrig, die à Carl. 38 à 37 erhältlich sind. Die Mandelernte ist als gesichert zu betrachten.

* **Frankfurt a. M.**, 14 Mai. 5proc. Metall. $108\frac{1}{4}$; 4proc. $99\frac{1}{8}$; 3proc. $78\frac{1}{4}$; Bankactien 1990; 250fl. Loose $112\frac{1}{4}$; 500fl. $135\frac{3}{4}$; Integr. $51\frac{5}{16}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $89\frac{5}{8}$; $3\frac{1}{2}$proc. $73\frac{1}{2}$; Ard. $25\frac{1}{8}$; portug. —; poln. Loose 300fl. $71\frac{1}{4}$ Thlr.; 500fl. $81\frac{1}{4}$ Thlr.; Taunusb. $361\frac{1}{2}$ fl.; Disconto $3\frac{1}{4}$ Proc. G.

Berlin, 13 Mai. 4proc. Staatsschuldsch. $103\frac{5}{8}$; 4proc. pr. engl. Obl. $101\frac{1}{4}$; Prämiensch. d. Seeh. $82\frac{1}{2}$; Berlin-Potsd. E. B. 126; Berlin-Anhalt. E. B. $106\frac{3}{4}$ P.; Düsseld.-Elberf. E. B. $96\frac{1}{2}$.

Wien, 13 Mai. Metall. $108\frac{1}{2}$; 4proc. 100; 3proc. —; 1834er Loose $135\frac{1}{2}$; 1839er $111\frac{1}{4}$; Esterhazy —; Bankactien 1640; Nordbahn $82\frac{5}{8}$; Mailander $93\frac{1}{2}$; Raaber $82\frac{5}{8}$.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der **J. G. Cotta**'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Die neue Kornbill.

. . . London, 8 Mai. Lord J. Russell hat das Netz ausgeworfen. Er trägt darauf an, die mit den Marktpreisen wechselnden Getreidezölle (auf welchen bekanntlich das von keiner menschlichen Macht mehr auf die Länge haltbare System der periodischen excessiven Getreidetheurung in England zu Gunsten der Grundaristokratie beruht) abzuschaffen, an ihre Stelle jedoch eine feste Einfuhrabgabe von 8 Sh. auf den Quarter Weizen, 5 Sh. auf Roggen, *) $4\frac{1}{2}$ auf Gerste und $3\frac{1}{3}$ auf Haber zu legen. Die förmliche Begründung dieses Vorschlags hat er noch ausgesetzt; aber den Prolog besitzen wir bereits. Wir Continentalen sollen es als Bestandtheil eines neuen Systems, „der verständigen Abänderung der Schutz- und Differentialzölle," welches „ohne wesentliche Erhöhung der öffentlichen Lasten die Unzulänglichkeit der Staatseinnahmen beseitige" und „zugleich die Handelsinteressen befördere, so wie den Gewerbsclassen aufhelfe," mit Zugeständnissen für die brittischen Fabricate bezahlen; den brittischen Landeigenthümern dagegen vertraut der edle Lord unter 25 Millionen Ohren an: die Landedelleute, welche sich einem festen Zoll von fremdem Getreide widersetzen, befinden sich im Irrthum; der Minister begreife nicht, wie hierin ein Mangel an Schutz liegen soll; er glaube vielmehr, daß dieser Zoll einen hinreichenden Schutz gewähre. Hinsichtlich des bestehenden Zollschutzes für Korn, wiederholt er ihnen, sey seine Ansicht, daß derselbe dem Interesse der brittischen Grundeigenthümer keinen Nutzen gewähre; und daß er sich mit bedeutendem Vortheil, nicht allein für die großen Handelsverbindungen des Landes, sondern auch für die (brittischen) Kornerzeuger selbst modificiren lasse. Denn — so sucht der Minister den Tories begreiflich zu machen — der neue Tarif werde das Korn auf 50 bis 60 Sh. den Quarter halten, und den Schwankungen vorbeugen, welche seither die Einfuhr des fremden Getreides zu einem bloß nominalen Zoll (merely nominal duty) zur Folge gehabt haben. Deutlicher hätte der edle Lord es in der That kaum sagen können, daß es auf eine grobe Täuschung des In- und Auslandes abgesehen sey — des Inlandes, welches fortfahren soll, theures, wenn auch nicht mehr periodisch so excessiv theures Brod, wie bisher, zu essen, und des Auslandes, welches seinen bisher periodisch zu den hohen englischen Theurungspreisen und beinahe ohne Zollabgabe nach England erfolgten Getreideabsatz gegen einen Absatz zu einem erbärmlichen Erlöse verlieren soll, oder mit andern Worten, daß die Vereinigung eines hohen festen Einfuhrzolls mit den unvermeidlichen Transportkosten bewirken soll, die Marktpreise des brittischen Getreides zu ausschließlichen Gunsten des Kornerzeugers von Großbritannien und Irland auf einer übertriebenen Höhe zu erhalten, und daß der Zoll auf Kosten des kornliefernden Auslandes den Staatsschatz füllen soll. Denn dieser Zoll von 8 Sh. in Vereinigung mit den Transportkosten würde eben dazu hinreichen, daß der deutsche Landwirth an einer Kornerzeugung für England das nackte Leben kaum gewinnen würde, ja daß derselbe in der Regel vom brittischen Markt ausgeschlossen wäre. Eine kurze Nachweisung wird dieß klar machen.

Nehmen wir die Hauptgetreidegattung zum Beispiel. Großbritannien und Irland erzeugen in guten Jahren ihr Bedürfniß an Weizen vollauf und haben selbst alle Jahre eine bedeutende Ausfuhr brittischen Mehls und einigen Getreides nach Westindien, Gibraltar rc. Wenn also die Ernte gut ist, so bedarf das Land keiner Zufuhren, und die Marktpreise, welches nun auch die Zollgesetze seyn mögen, fallen in Folge der inländischen Concurrenz tief unter den Betrag von 50 bis 60 Sh., auf welche sie Lord J. Russell durch seinen fixen Zoll von 8 Sh. halten zu können meint. So betrug namentlich der Durchschnitt der in der Royal Gazette amtlich bekannt gemachten brittischen Marktpreise des Weizens im Jahr 1834 $46\frac{1}{6}$ Sh., im J. 1835 $39\frac{1}{3}$ Sh., im J. 1836 $48\frac{1}{2}$ Sh. Ausländer, welche unter Entrichtung eines festen Zolles von 8 Sh. Weizen nach England hätten einführen wollen, hätten also in diesen drei Jahren der That nach in London für sich nur gelöst: $38\frac{1}{6}$, $31\frac{1}{3}$, $40\frac{1}{2}$ Sh., und sie hätten zur Erlangung dieses Preises die Kosten des Transports nach England und des Unterbringens und Verkaufs daselbst aufzuwenden gehabt. Diese Kosten betragen z. B. von Getreide, welches in Danzig freien Bord gelegt wird, 10 Sh. per Quarter. Es wären also dem Danziger Versender $28\frac{1}{6}$, $21\frac{1}{3}$, $30\frac{1}{2}$ Sh. per Quarter übrig geblieben, und daß dieß für den deutschen oder posen'schen Landwirth, der bekanntlich mit seinem Getreide noch weit nach Danzig hat, sehr geringe Getreidepreise wären, mag die Thatsache beweisen, daß in Danzig der Quarter Weizen von 1770/79 $33\frac{3}{4}$ Sh., 1780/89 $33\frac{5}{6}$ Sh., 1790/99 $43\frac{2}{3}$ Sh., 1800/9 60 Sh., 1810/19 $55\frac{1}{3}$ Sh. galt, daß er ebendaselbst in den Jahren allgemeiner beispielloser Wohlfeilheit des Getreides von 1822/31 betrug:

im Jahr	1822	$30\frac{1}{4}$ Sh.	im Jahr	1827	$26\frac{11}{12}$ Sh.
" "	1823	$27\frac{3}{4}$ "	" "	1828	$37\frac{1}{12}$ "
" "	1824	$23\frac{4}{5}$ "	" "	1829	$47\frac{1}{12}$ "
" "	1825	$24\frac{1}{6}$ "	" "	1830	$42\frac{1}{6}$ "
" "	1826	$25\frac{1}{12}$ "	" "	1831	$50\frac{1}{4}$ "

im Durchschnitt dieser 10 Jahre $33\frac{5}{12}$, und daß bei einer in den Jahren 1834 und 1835 kaum nennenswerthen Ausfuhr der preußischen Ostseehäfen von beziehungsweise 29,826 und 3236 Quarter, und bei einer geringen des Jahrs 1836 von 100,199 Quarter nach den brittischen Lagern, somit bei ungünstigen Conjuncturen die Durchschnitts-Weizenpreise dieser drei Jahre betrugen:

	i. J. 1834	i. J. 1835	i. J. 1836
zu Königsberg .	$26\frac{1}{12}$	$24\frac{2}{3}$	27
— Danzig . .	$27\frac{11}{12}$	—	$30\frac{3}{4}$
— Stettin . .	26	24	27

daß somit durch einen fixen brittischen Weizenzoll von 8 Sh. Danziger Getreide im J. 1835 vom Absatz nach England unbedingt ausgeschlossen, und in den Jahren 1834 und 1836 ein Absatz von Danzig dahin bis auf eine Kleinigkeit hin nur zu den geringen Preisen möglich gewesen wäre, welche Danzig in diesen beiden Jahren unter dem seitherigen System der wechselnden brittischen Getreidezölle hatte.

Ich habe hiebei Danzig zum Vergleichungspunkte gewählt, weil der Danziger Weizen dem brittischen nach Qualität und Verkäuflichkeit am nächsten, und bekanntlich z. B. im Durchschnitt um etwa 25 Proc. höher steht, als der Hamburger, und weil daher Danziger, vorzüglich polnischer Weizen einen festen Zoll von 8 Sh. noch eher zu ertragen vermöchte, als der deutsche Weizen der übrigen Ost- und Nordseehäfen. Solche fruch-

*) Eine große Anzahl deutscher Blätter schreibt statt Roggen Reis. Sie schöpften offenbar aus den französischen stenographirten Mittheilungen, welche das Wort ryo unbedenklich mit riz übersetzten.

bare Jahre und mäßige Kornpreise, wie die von 1834, 1835 und 1836, sind nun allerdings nicht Regel in England, vielmehr beruhten die Theurungspreise, welche das seitherige System der wechselnden brittischen Getreidezölle dem brittischen Landbesitzer verschaffte, auf dem Umstande, daß Großbritannien und Irland in der Mehrzahl der Jahrgänge ihr Getreidebedürfniß unvollständig erzeugen, die Kornpreise daher — nach der allgemeinen mercantilischen Beobachtung, wornach auf einem geschlossenen Markte ein kleines Deficit im Vorrath die Preise unverhältnißmäßig in die Höhe treibt — auf den brittischen Märkten durch das Monopol der inländischen Kornerzeuger und durch die Manöuvres der in auswärtigem Getreide speculirenden Kornhändler so lange hinauf getrieben wird, bis er den Betrag von 73 Sh. erreicht, mit welchem der Zoll auf 1 Sh. fällt, und nun auf einmal große Massen fremden Getreides von den Zollagern und den benachbarten niederländischen, deutschen und dänischen Häfen in den brittischen Verbrauch übergehen. So stand z. B. am 5 Jan. 1838 der Weizen noch auf 52⅓ Sh. und der Zoll auf 33⅔ Sh.; der erstere stieg bis zum 10 Aug. allmählich auf 71⅔ Sh., während der Zoll auf 2⅔ Sh. fiel; aber die Eigner des ausländischen Korns hüteten sich wohl, selbst diesen mäßigen Zoll zu bezahlen, da sie wußten, daß England nicht genug Weizen geerntet hatte, dessen also nothwendig einführen, der Marktpreis somit — in Folge des bestehenden Zollsystems — jede Schranke überschreiten müsse; am 17 Aug. erreichte er auch wirklich die Höhe von 75 7/12, am 24 Aug. die von 77 Sh., und im September wurden in einer Woche 1,261,894 Quarter fremden Weizens mit 1 Sh. zum Verbrauche versteuert, wodurch der Preis am 14 Sept. zwar auf 64⅙ Sh. fiel, der deutsche Weizen aber nichtsdestoweniger zu einem Theurungspreise, und beinahe ohne alle Abgabenentrichtung, an England abgesetzt war. Ein Gleiches fand am Ende des Jahrs 1838 und im Laufe der Jahre 1839 und 1840 statt, so daß vom 1 Jul. 1838 — 1840 nicht weniger als 5,073,409 Quarter, und seither gleichfalls sehr bedeutende Quantitäten großentheils deutschen und polnischen Weizens zu enormen Preisen, und beinahe durchgängig bloß unter Entrichtung des Zolls von 1 Sh. in den brittischen Verbrauch gelangten innerhalb zweier Jahre 18 Millionen Pf. St. hiefür ins Ausland, vorzüglich nach Deutschland und Polen, flossen, und hievon die bekannte Ueberschwemmung mit Gold in Deutschland herrührte.

Hätte nun, statt des seitherigen Systems wechselnder Zölle, eine feste Einfuhrabgabe von 8 Sh. stattgefunden, was wäre der Erfolg gewesen? Deutschland hätte einestheils nicht mehr, sondern weniger Getreide nach England abgesetzt; denn bei dem bisherigen System muß sich die Speculation der brittischen Kornhändler immer an die nächstgelegenen kornausführenden Länder (und dieß sind Deutschland und Dänemark) wenden, während Deutschland bei einem fixen Zoll die Häfen des schwarzen Meeres, der Levante, der Vereinigten Staaten rc. zu Concurrenten gehabt hätte; andrerseits aber hätte das deutsche Korn nur mäßige Marktpreise in England gefunden, und die 18 Shill. Transportkosten und Zoll hätten den deutschen Landwirth, um mich eines trivialen Ausdrucks zu bedienen, das Salz nicht auf die Suppe verdienen lassen, während ihn die Theilnahme des deutschen Getreidehandels an den englischen künstlichen Theuerungspreisen, gegen bloße Entrichtung der kleinen Abgabe von 1 Sh., bereicherte. Der Himmel wolle mich behüten, die ruchlose Gesetzgebung zu vertheidigen, welche diese Theuerung des Brodes in England erzwingt, und 25 Millionen Einwohner dieses Landes von der kleinen Kaste, die beinahe allen Grund und Boden desselben besitzt, um 100 Procent des natürlichen Preises aller ersten Lebensbedürfnisse bestehlen läßt! Dieses System hat auch, gottlob, die längste Zeit gewährt; selbst wenn es den Tories in ihrer augenblicklichen, interessirten Verbindung mit der achtbaren Classe der Anti-slavery-people gelingen sollte, das gegenwärtige Ministerium zu stürzen, so würde für die Getreidegesetzgebung derselbe Fall eintreten, welcher bei der Emancipation der Katholiken stattfand: die Tories müßten die wechselnden Kornzölle abschaffen; sie müßten die mit unwiderstehlicher Kraft dagegen aufgestandene öffentliche Meinung beschwichtigen; sie müßten die drohende Masse der arbeitenden Classen in dieser Lebensfrage (buchstäblich einer solchen) zufrieden stellen. Auch ist ein fester Zoll von 8 Sh., so hoch er ist, gleichwohl, verglichen mit dem seitherigen System, eine bedeutende Erleichterung für den brittischen Getreideverbraucher; aber er ist das Gegentheil für den deutschen Kornerzeuger. Die excessive Theuerung des Brodes in England beruht nämlich darauf, daß nach dem gegenwärtigen System der wechselnden Zölle die Einfuhr fremden Korns erst dann möglich wird, wenn der Quarter Weizen gegen 70 bis einige 70 Sh. gilt, indem noch bei einem Weizenpreise von 63 Sh. ein Zoll von 29 Sh. 8 P., und bei einem Preise von 67 Sh. ein Zoll von 20 Sh. 8 P. darauf liegt; oder, mit andern Worten, diese Theuerung beruht darauf, daß der brittische Kornproducent durch das Zollsystem gegen jede fremde Concurrenz so lange geschützt ist, bis das Brod in England doppelt so theuer als in Deutschland ist. Von diesem unerträglichen Mißbrauch würde nun der brittische Verzehrer durch einen festen Zollsatz von 8 Sh. allerdings insofern erleichtert, als die Kornpreise in den brittischen Häfen sich künftig über die der deutschen Häfen niemals um viel mehr als um die Transportkosten und den Zoll von 8 Sh. erheben könnten. So oft also z. B. zu Danzig der Weizen 33 Sh. kosten würde, könnte er zu London nicht viel höher als auf 51 Sh. stehen, weil man den Weizen mit 10 Sh. Kosten und 8 Sh. Zoll von Danzig nach London schaffen könnte. Das brittische Publicum würde also zwar künftig den Quarter stets noch um 18 Sh. theurer als das Publicum der deutschen Häfen bezahlen, aber das erstere wäre doch gegen die unter dem seitherigen System der wechselnden Zölle stattfindende Steigerung der Kornpreise auf einige 60 bis 70 Sh. geschützt. Also für das brittische Publicum ist der Gewinn ganz klar, und deßhalb wird sich dieses, das hinreichend in Bewegung dafür ist, diese Verbesserung nicht entreißen lassen; darüber darf man für dasselbe ruhig seyn.

Aber Deutschland, wie sollte denn Deutschland bei diesem Zoll von 8 Sh. anders als verlieren? Ich rede hier nicht von deutschen Kaufleuten und Rhedern in den Seestädten; diese können (ob in gegenwärtigem Fall mit Recht, ließe sich übrigens mit gutem Grund bestreiten) glauben, bei jeder Veränderung der brittischen Gesetzgebung zu gewinnen, welche einen festen Zollsatz zur Folge habe, bei dem sie einen ununterbrochenen Verkehr mit Getreide nach England irgend für möglich halten, wenn auch der Landwirth noch so schlecht dabei bestehe und die Marktpreise so herabgedrückt werden, daß Gutswerthe und ländlicher Wohlstand aufs erbarmungswerthe sinken. Dem Kaufmann mag es gleich gelten, ob ein Erzeugniß vom Producenten theuer oder wohlfeil angebracht wird, wenn sich in dem Artikel nur Handelsgeschäfte machen lassen, Magazine verwerthet, Commissionen verdient werden rc. Ich rede also, wie gesagt, nicht vom etwanigen (und nach meiner Ansicht nur vermeintlichen) Interesse des Kornhändlers, Mäklers, Commissionärs oder Schiffseigenthümers in diesem oder jenem Ost- oder Nordseehafen, sondern vom Interesse Deutschlands und des deutschen Landwirths insbesondere. Deutschland setzt unter dem gegenwärtigen System sein Korn zu Theuerungspreisen und bei-

nahe zollfrei nach England ab; allerdings mit steten Unterbrechungen, nichtsdestoweniger aber periodisch und dann in großen Massen. Ich bin weit entfernt, diesen Absatz, wenn er auch augenblicklichen hohen Gewinn gewährt, für den zweckmäßigsten zu halten; denn ein steriger Absatz zu mittleren Preisen ist, zumal in Ackerbauverhältnissen, wo die ganze Wirthschaft darauf eingerichtet werden muß, einem stoßweisen, Jahre lang fehlenden vorzuziehen, wenn letzterer auch zeitweise noch so günstig ist. Aber diesen stetigen Absatz zu mittleren Preisen gewährt Lord J. Russells Zoll zu 8 Sh. nicht; er gewähret keinen stetigen Absatz, denn in fruchtbaren Jahren — in welchen, wie gesagt, England selbst Ueberfluß hat — kann Deutschland in keinem Fall namhafte Quantitäten Korns dahin absetzen, und ein Aufwand von 18 Sh. an Kosten und Zoll würde in Jahren, in welchen England nicht in Folge einer geringen Ernte einen wahren Ausfall an seinem Bedürfniß erleidet, eine Concurrenz des deutschen Getreides auf den brittischen Märkten ebenso unmöglich machen, als wenn das seitherige System der wechselnden Zollsätze fortbestände. In Jahren aber, wo England wirklichen Mangel hat, würde dieß dem deutschen Landwirth statt seitheriger hoher, künftig nur noch armselige Preise gewähren; denn dieser Mangel könnte bei den nunmehr nicht mehr bloß aus den nächstliegenden Hafen der Nord- und Ostsee zu augenblicklicher Benützung einer Zollconjunctur in der Eile herbeigeschafften, sondern mit aller Gemachlichkeit aus allen kornerzeugenden Ländern der Welt nach England fließenden Getreidezufuhren die Preise in Großbritannien niemals über den Kornpreis der wohlfeilsten Märkte der Welt, plus die Transportkosten und den Zoll von 8 Sh., erhöhen; was könnte also Deutschland, nach Abzug von 18 Sh. Kosten und Zoll, noch anders übrig bleiben, als ein erbärmlicher Erlös, dem ähnlich, wie ihn der Kornbauer im südlichen Rußland, in der Levante, Sicilien, den Barbareskenstaaten erzielt? Deutschland verliert durch Lord J. Russells Vorschlag eines festen Zolles den Vortheil, daß es in Folge seiner geographischen Lage seither beinahe allein im Stande war, an den Conjuncturen des wechselnden brittischen Zolltarifes, und eben damit an den brittischen Theuerungspreisen Theil zu nehmen; es erhält die ganze Welt zu Concurrenten für die Kornlieferung nach England; es erleidet den Nachtheil, künftig 8 Sh., statt seither in der Regel 1 Sh., brittischen Einfuhrzoll von seinem Weizen zu entrichten, und es erlangt die Gewißheit, daß sein Getreidebauer, wenn er sich mit seinem Absatze auf England angewiesen sieht, auf jeden Gedanken an Wohlstand verzichten muß. England aber sichert seinem Kornerzeuger einen fortwährenden Vortheil vor dem unsrigen von 18 Sh. per Quart., besteuert den unsrigen mit dem achtfachen dessen, was es seither von demselben in den Hauptfallen reell erhob, und erreicht überdieß den Zweck, ihm seine Waare bedeutend wohlfeiler als seither zu bezahlen.

Und für diese Opfer, die England aus Edelmuth unsern schönen Augen bringt, begnügt es sich mit der Kleinigkeit einer Herabsetzung der Vereinszölle auf brittische Woll- und Baumwollenwaaren, d. h. nachdem es sich darauf eingerichtet hat, dem deutschen Landwirth weniger Getreide als seither, und dieß wenigere zu einem weit geringeren als dem bisherigen Preise abzunehmen, will es auch die Mühe übernehmen, durch Erstickung des deutschen Gewerbfleißes im Entstehen dafür zu sorgen, daß die brittische Landwirthschaft fortfahre, Millionen von Fabrikarbeitern im eigenen Lande mit allen Lebensmitteln zu versehen, und daß dem deutschen Landwirth diese Last und Noth bei sich zu Hause erspart werde. Nein, so zuversichtlich auch Bowring sich auf die ihm angeblich von preußischen Staatsmännern gemachten Versprechungen beruft, so fest und offen er auch auf das übelverstandene Interesse eines einflußreichen Theils der Gutsbesitzer aus den Ostseeprovinzen rechnet, so dringend er dem englischen Ministerium und Parlament ans Herz legt, den Augenblick zu benützen, ehe die entgegengesetzten Ansichten — welche täglich gefährlicher werden — in Deutschland die Oberhand gewinnen, nein, eine solche bittere Täuschung ist uns gewiß nicht vorbehalten. Deutschland arbeitet sich mit Einsicht, mit Energie aus seiner Armuth empor; in allen Theilen seines großen Gebietes erheben sich Werkstätten und Fabriken; bei der Seltenheit größerer Vermögen, für deren Sammlung die Zeit noch nicht hingereicht hat, sind es meistens sauer ersparte, mäßige Capitale, ist es ein mit Schwierigkeit und verhältnißmäßig theuer erlangter Credit, welche zu ihrer Anlage verwendet wurden; der deutsche Gewerbfleiß erhebt sich daher noch auf schwachen Füßen dem brittischen gegenüber, dem gegen die niedersten Zinsen ungemessene Capitalien zu Gebot stehen, und der nach der Erfahrung Napoleons, que c'est les gros bataillons, qui gagnent les batailles, im freien Wettkampfe den deutschen aufstrebenden Nebenbuhler, wie ein Riese einen Pygmäen niederschmettern würde; der deutsche Arbeiter, Meister und Fabricant, haben noch ihre Schule zu machen, es ist unerläßlich, es ist im höchsten Interesse der Nation und insbesondere der gesammten landwirthschaftlichen Bevölkerung, groß und klein, den Gewerbsbruder hiebei zu unterstützen und zu schützen; denn die zahlreichen und volkreichen Städte, d. h. die Gewerbe in seiner Nähe sind es, welche den Landwirth reich machen. Alle Länder, welche diesen Grundsätzen folgten, sind stark bevölkert, reich und mächtig geworden; alle ausschließlich oder vorzugsweise ackerbauenden Staaten bieten unter den klimatischen Verhältnissen Europa's das entgegengesetzte Bild dar. Möchte aber auch der deutsche Gewerbsstand in einem für seine und Deutschlands Zukunft so hochwichtigen — vielleicht für Jahrhunderte wichtigen — Augenblick seine Aufgabe begreifen. Es handelt sich davon, ob wir wie Portugal durch einen Methuen-Vertrag versinken, oder ob wir uns wie England und Frankreich zu einer der ersten Nationen in jeder Hinsicht emporarbeiten sollen. Also nicht die Hände in den Schooß gelegt; nicht wie die Quäker zugewartet, ob der Geist über diesen oder jenen Kanzlei- oder Staatsmann kommen und ihm eingeben wolle, Deutschland gegen eine dringende, große Gefahr zu retten. In ganz England ist keine Stadt, kein Dorf, wo sich in einem solchen Falle nicht Alles rüstet, seine Wünsche und Bedürfnisse auszusprechen. Thun wir das Gleiche im Sinne unserer Nationalinteressen, verlieren wir keine Zeit mit Deliberationen über Statuten für gewerbliche Versammlungen; die Wahl eines Vorsitzenden in solchen ist nicht die Schwierigkeit. Handeln wir ohne den mindesten Zeitverlust, mögen einige patriotische Männer diese oder jene Stadt, gleichviel welche, in der Mitte Deutschlands für eine Zusammenkunft wie die eben für die Zuckerinteressen in Magdeburg gehaltene im Einverständniß mit den verständigen deutschen Regierungen auf den ersten möglichen Tag bezeichnen; rasch, es ist keine Zeit gegen den Feind überm Canal zu verlieren! Der Handelsverein, in welchen der bedrängte Gewerbsstand Deutschlands vor zwei Jahrzehnten zum Hülferufe an alle deutschen Regierungen um Einigung und Schutz gegen das Ausland — und vor allem gegen die Ueberschwemmung Deutschlands mit brittischen Fabricaten — zusammengetreten ist, hat den Zollverein hervorgerufen; einigen wir uns schnell, energisch, allenthalben, um das Werk vor der mit Kühnheit arbeitenden Untergrabung durch brittische Umtriebe zu schützen, und das Vaterland mit den Waffen der Oeffentlichkeit und der nationalen Berathung gegen hinterlistige

Ueberrumpelung zu vertheidigen. Es gilt dem Wohle Aller, nicht bloß eines Gewerbes oder Standes; es gilt den ersten Bedingungen für die Erhebung Deutschlands zu einer Nation in erster Linie.

Bowring über die orientalische Frage und das Whigministerium.

(Beschluß.)

„Wir kommen nun (fährt Bowring im Wesentlichen fort) an ein anderes Capitel der östlichen Ereignisse. Die Zwecke des Juliusvertrags sind erreicht; die Drohungen Frankreichs haben sich als leere Worte ausgewiesen; das ägyptische Heer ist aus Syrien zurückgezogen; Lord Ponsonby ist im Divan der gebietende Herr, und unter seiner Inspiration wird ein Hattischerif entsendet, der ohne Rückhalt oder beengende Rücksicht die Politik und die Aufrichtigkeit der Pforte enthüllt. Es war dieß ein befremdendes Document für diejenigen, deren Ohr längst mit den Kunden türkischer Wiedergeburt, mit den Berichten über den Fortschritt der Reform und der Civilisation in Konstantinopel gekitzelt worden, und die daher von unsern osmanischen Alliirten in der That einige Klugheit, oder Umsicht, oder Vernunft, oder Rechtlichkeit erwartet hatten. Gar befremdend war es für die Optimisten, welche sich einbildeten, daß ein paar Phrasen, die über die Lippe des schweigerischen und trunkenen Sultans Mahmud gleiteten, hinreichen würden, die despotischen Gewohnheiten des osmanischen Regiments zu beschränken, die argen Mißbräuche abzustellen, den treulosen Intriguen entgegenzuwirken, die durchgängige Unwahrheit zu bessern, und zugleich die jener Herrschaft inwohnende, stets zunehmende Schwäche wieder zu kräftigen. Zwar ist der Hattischerif zurückgewiesen von den Mächten, welche die Unabhängigkeit des osmanischen Reichs verkündigten; zwar haben die Höfe entschieden, daß der unabhängige Sultan den Begriff seiner Unabhängigkeit etwas zu buchstäblich verstanden hat; zwar ist wohl dem Verhältniß des Souveräns und des Lehensträgers zu Konstantinopel eine Deutung untergelegt worden, in der eine gar zu offenherzige, etwas auffallende Ungeduld sich bemerklich macht; aber wie dem auch sey, der Hattischerif ist einmal erlassen. Wird er aufrecht gehalten, so bringt er unentwirrbare Verlegenheit, Zwietracht und Krieg; wird er zurückgenommen, so bedeckt er den Sultan und seine Rathgeber mit Schmach und Schande. Mag er aufgehoben werden oder nicht, mag der Sultan zu seinen Alliirten sprechen: „schirmt mich bei der Gewalt, die ihr anerkennt und zu stützen versprochen", oder: „ich erwarte nur eure Befehle, um mich in Gehorsam zu fügen" — jedenfalls verbreitet dieser Hattischerif eine ganze Fluth von Licht über die Zwecke und die Politik des Divan.

„Nur wenn man aufs Einzelne eingeht, kann man den bösen Willen dieses Documents ganz ermessen. Der Zweck ist die Vernichtung aller ordentlichen Regierung in Aegypten. Unter dem Vorwand einer Herstellung der Oberhoheit des Sultans wird eine Stütze der Macht und Sicherheit nach der andern untergraben. Ein mörderischer Schlag soll alles zerstören, was für die öffentliche Ordnung und die Civilisation geschehen ist. Wir werden Punkt für Punkt durchgehen, und dabei nichts weiter voraussetzen, als daß England, Europa, die Welt kein Interesse an dem gänzlichen Ruin Aegyptens haben kann; daß es nicht zu unsrer Politik gehört, die Nilgegend der Verwüstung und der Anarchie zu überantworten; daß es vielmehr zuträglicher für uns seyn wird, wenn Personen und Eigenthum sicher gestellt sind, wenn man ohne Gefahr durch die Wüste ziehen kann, und wenn unsere Verbindung mit Ostindien rasch und ungefährdet, wie bisher, erhalten wird. Wenn in Konstantinopel sich andere Ansichten geltend gemacht haben, wenn unsere Diplomatie Vergnügen daran findet, daß in Aegypten die Fürsorge für Ruhe und Ordnung zu nichte wird, wenn unsere gewaltigen Skandalmacher (our mighty makers of mischief) unbekümmert oder gar nicht ungern den blutigen Streit sich erneuern sehen, der noch stets mit türkischen Eingriffen in Aegypten verbunden war — dann darf man wenigstens behaupten, das Volk von England theilt nicht diese Gleichgültigkeit noch jene seltsame Leidenschaft. Das englische Volk hat ohne Zweifel zu blindlings seinen Führern vertraut, es hat zu unbedacht den Weltfrieden und das Heil der Nationen gefährden lassen; aber seine Billigung bestand doch nur in schweigender Zustimmung, und das Schweigen eines Volkes darf nicht als Beifall ausgedeutet werden.

„Die sittliche Verantwortlichkeit Großbritanniens für die Folgen seiner Politik kann leider gar nicht in Frage gestellt werden. Hat sein Einfluß zum Uebel sich so mächtig erwiesen, so wird es doch auch zum Guten seinen Beistand nicht ganz versagen wollen. Hat Großbritannien die Pforte zu Gewaltmaaßregeln gedrängt, und fast gezwungen, hat es der Pforte die Angriffsmittel geliehen, geistige und materielle, hat es erst den Bruch des status quo veranlaßt und dann die Pforte in neue Verwicklungen geführt, so kann es jetzt seinen Verbündeten nicht im Stich lassen, nicht seine Schuld an den Folgen seiner eignen Handlungen verläugnen. Eine furchtbare Verantwortung hat es auf sich geladen; die Thorheit und das Unrecht, das aus seiner Einmischung noch hervorgehen mag, wird es selbst zu büßen haben.

„Sollen wir unsern Lesern die Lage Aegyptens unter der Herrschaft der Sultane, vor Mehemed Ali, ins Gedächtniß rufen? Ein Barbar nach dem andern erfüllte das Land mit Anarchie und überschwemmte es mit Blut. Wer Ränke am erfolgreichsten schmieden, Bestechung am reichlichsten vertheilen, Mordthaten im größten Maaßstab vollführen konnte, der hatte die meiste Aussicht, von der Pforte zu der Verwaltung bevollmächtigt zu werden. Die Pforte bezog aus Aegypten ihre Einkünfte, indem sie auf die Zerwürfnisse und Verbrechen der verschiedenen Candidaten speculirte, welche um die despotische Verwaltung sich bewarben. Dieß Geschäft, diese Erwerbsquelle wieder zu eröffnen, ist der erste Zweck des Hattischerifs. „Der Sultan wird die Nachfolger Mehemed Ali's im Paschalik ernennen"; Mitbewerber um das Vorrecht, Aegypten zu berauben und auszuplündern, sollen wieder in die Schranken treten. Wer am meisten bezahlen und durch Erpressung sich am ehesten wieder bezahlt machen kann, der soll der auserkorene Regent seyn. Das Erbrecht, das in einem Land von spärlicher Gesittung einigen Rechtszustand gewährleisten könnte, soll in den Harems durch Faustschläge ausgemittelt und durch die Seraffs in Stambul an den Meistbietenden schließlich versteigert werden. Die nächste Bedingung des Hattischerif ist, der erwählte Pascha soll sich in Konstantinopel einstellen, um daselbst belehnt zu werden. Er wird eingesetzt oder abgesetzt werden, je nachdem er mehr oder weniger Gunst, sey's nun borgen oder erkaufen kann. Wird er bestätigt, so werden ganze Schwärme türkischer Harpyien ihn begleiten, um die alte Tradition in Geltung zu erhalten, daß alle Schätze des osmanischen Reichs das Erbtheil derjenigen seyen, welche das Khalifat repräsentiren; neben den localen Erpressungen der ägyptischen Behörden werden Türkenhorden den armen Fellah quälen bis aufs Blut; und wenn sie in ihr Heimathland zurückkehren, mit der Beute Afrika's beladen, so werden neue und gefräßigere Horden nachfolgen, bis alle Frucht des Nillandes rein aufgezehrt ist.

„An Rücksichtslosigkeit am nächsten kömmt dieser Bestimmung

des Hattischerifs die andere, daß der Sultan alle höheren Offiziere im Heere des Pascha's ernennen wird. In seinem Heere liegt des Pascha's Macht. Es ist das bewundernswertheste Werk seines Genie's. Wenn auch nicht den geregelten Heeren Europa's vergleichbar, hat es sich doch immer den türkischen Armeen unendlich überlegen erwiesen. Und vergesse man nicht, das ägyptische Heer ward aus Elementen geschaffen, welche, am tiefsten herabgewürdigt, am wenigsten versprachen. Die Bauern Aegyptens wurden von den Türken als Auswurf behandelt. Vor Mehemed Ali fiel es Niemanden im Traum ein, daß, Angesichts eines Osmanli, ein Fellah die Waffen tragen könnte. Das ägyptische Heer aufzulösen, unwirksam zu machen, es bis unter das gewöhnliche Maaß der türkischen Taktik zu erniedrigen — das ist ein Hauptzweck der elenden Politiker der Pforte; darum findet sich in dem Hattischerif diese Bedingung. Es folgt die Einmischung in den Staatshaushalt. Die Abhängigkeit Aegyptens von der Pforte hat lange darin bestanden, daß die leztere einen Tribut ansprach, der ungefähr $^1/_{20}$ vom Einkommen des Pascha's betrug. Der Hattischerif ist kühn in seinen Zumuthungen: statt des zwanzigsten verlangt er den vierten Theil des Ganzen. Noch mehr; er besteht darauf, daß die Erhebung überwacht, daß fiscalische Aufseher ernannt, mit Einem Wort, daß die Finanzen Aegyptens verwaltet werden sollen, wie die der Türkei. Welcher Art aber ist die Verwaltung der Türkei? Vor hundert Jahren betrugen die Einkünfte 12 bis 15 Millionen Pf. St.; sie betragen jezt weniger als drei! Aegyptens Einkünfte waren 300,000; jezt sind es vier Millionen! Und der Hattischerif will das türkische System einführen, das ägyptische abschaffen.

„Endlich, die ägyptische Münze ist in gutem Stand; es ist ein metallisches Circulationsmittel. Die Gold- und Silbermünze trägt das Datum der Regierung Mehemed Ali's; sie vertritt wirklichen Werth. Der Hattischerif verlangt, daß türkisches Geld, schlechte Scheidemünze, entwerthetes Papiergeld eingeführt werden und in Aegypten gesetzliche Geltung haben soll. Ohne Zweifel, wieder ein legitimes Mittel, die Aegyptier auszuplündern. Aber ist das unser Zweck? Noch einmal: könnte dieß unser Interesse seyn?

„So viel von Aegypten, von der „zarten Rücksicht" unsrer Politik, von der Entwicklung unsrer Entwürfe in demjenigen Theil des „einen osmanischen Reichs", welchen Mehemed Ali inne haben soll. Was aber ist der Zustand der Länder, die wir ihm entrissen haben? Candien, Arabien, Syrien; wir fanden sie im Frieden; was ist ihr jetziger Zustand?

„Die griechische Bevölkerung Candiens ist im Aufruhr; die Herstellung des türkischen Regiments wird von den christlichen Candioten mit solchem Abscheu betrachtet, daß sie bereits die Waffen dagegen ergriffen haben; 5000 Mann türkischer Truppen haben Konstantinopel verlassen, um die „Insurgenten" zu unterwerfen; unsere Politik nimmt die Partei des türkischen Unterdrückers: auf welcher Seite steht die Sympathie des brittischen Volks? Wer über die Befreiung der Griechen frohlockte, wer den Triumph des Kreuzes über den Halbmond im Lande des Themistokles freudig begrüßte, der wird auch Gebete zum Himmel senden für die Befreiung Kreta's.

„Arabien, die heiligen Städte! Kaum sind Mehemed Ali's Truppen zurückgerufen, so erscheint in der Wüste ein großer Reformator. Er verkündet, Mekka sey ein Aermel seines Mantels, Medinah der andere; er werde hinziehen, Jerusalem zu befreien. Werden die Türken im Stande seyn, die „Söhne des Zeltes" zu besiegen? Können sie die Kaaba retten vor den Propheten des „wiedergebornen Glaubens"? Sie können es nicht. Arabien wird frei werden von des Sultans Herrschaft, so gewiß, als Siebenbürgen frei geworden; und das ist die Art, wie wir die Integrität des osmanischen Reichs aufrechthalten.

„Und Syrien, das unglückliche Syrien, dessen Führer wir bestochen, dessen Bergbewohner wir bewaffnet, dessen Städte wir in Brand geschossen — Syrien eilt mit raschen Schritten der Anarchie zu, welche die Zeiten der osmanischen Herrschaft hindurch dort gehauset hat. Die Drusen werden ihre Waffen nicht ablegen, sondern sie gebrauchen zur Behauptung ihrer wilden, uralten Unabhängigkeit; die Maroniten verlangen (und er wird ihnen zu Theil werden) den Schutz Frankreichs, sie werden den türkischen Anmuthungen Troß bieten; die griechischen Christen haben mit Rußland sich verständigt, väterlich wacht über sie der moskovitische Czar; die orthodoxen Katholiken haben Oesterreich auf ihrer Seite; und unsre Frommen werden der Missionäre, der Klöster Palästina's sich annehmen, während sie den Plan fördern, die Juden in Palästina wieder einzubürgern und das tausendjährige Reich zu beschleunigen; und dann die Muselmänner, die fanatischen Muselmänner, die in der Herstellung der türkischen Oberhoheit nur ihr eigenes Recht der Unterdrückung sahen — und die wandernden Araber, und die Annastis, und die Metualis, mit entfesselter Neugierde, mit unbeschränkter, ungemäßigter, ungebändigter Raubsucht: man braucht kein Seher zu seyn, um zu verkündigen, daß unsre glorreiche, unsre erfolgreiche östliche Politik nichts weiter war, als ein sehr kostspieliger, sehr betrübter Fehlgriff."

Frankreich.

Das Journal des Débats sagt in Bezug auf die Bittschrift des Israeliten Hrn. Wormser, dem man in Dresden keinen Aufenthalt gestatten wollte. „Der Ausschließungsact, welcher den Hrn. Wormser getroffen, ist unsern Sitten so zuwider, daß er, wir sind davon überzeugt, für die meisten unserer Leser etwas Unbegreifliches seyn wird. Nicht Jedermann weiß, daß in Sachsen die Gesetzgebung, unter welcher die Israeliten stehen, noch jene ist, welche im Mittelalter das gemeine Recht in Europa war — eine Gesetzgebung, wovon man noch zu zahlreiche Spuren in verschiedenen Staaten Deutschlands findet, die sich aber in Sachsen fast in ihrer ganzen Integrität erhalten hat. Die Israeliten sind des Rechts zu besitzen, des Rechts zu arbeiten, selbst des Rechts zu heirathen beraubt. Die Zahl der Heirathen ist auf eine Weise beschränkt, daß man dadurch eine Vermehrung der israelitischen Bevölkerung verhütet. Von dieser Bevölkerung kann übrigens in der Stadt Dresden nur eine Zahl von ungefähr 800 Individuen wohnen. Zwar ist vor drei Jahren eine durch die Meinung aller aufgeklärten Männer angeregte Emancipationsmaaßregel den Ständen vorgeschlagen worden, allein sie scheiterte durch die Opposition ihrer Gegner, und beschränkte sich auf folgende Concessionen: Die Juden wurden von der Geldbuße von 50 Thalern befreit, die sie zahlen mußten, so oft ein Brand in der Stadt ausbrach; sie wurden ermächtigt, Bänke und Stühle zu halten, um den Trödelhandel zu treiben, die einzige Profession, die ihnen nebst jener der Banquiers und Juweliere geöffnet ist; endlich wurde ihnen erlaubt, Handwerke zu erlernen, obgleich ihnen deren Ausübung fortwährend untersagt blieb. Dieß ist die Gesetzgebung, kraft welcher einem unserer Landsleute der Befehl zuging, die Hauptstadt Sachsens zu verlassen. Wir wollen uns gewiß nicht in die legislativen Gebräuche der sächsischen Religionsübung einmischen. Indeß kann diese Nachgiebigkeit nicht so weit gehen, daß wir auf eine gefällige Weise in unserer Hinsicht die Verletzung der ersten Grundsätze des internationalen Rechtes dulden. Ohne entgegengesetzte Stipulationen, die hier nie bestehen konnten,

sind die Rechte der Nationalität unabhängig von jedem besondern Charakter, und namentlich vom religiösen Charakter des Individuums. So hat Sachsen, um ein Beispiel zu wählen, welches dieses Land selbst betrifft, da die Verträge des deutschen Zollvereins für die Unterthanen der vereinten Staaten ohne irgend eine Beschränkung die gegenseitige Handelsfreiheit stipulirt haben, und da Sachsen einer dieser Staaten ist, den deutschen Israeliten das Recht nicht verweigern können, ihre Boutiken auf der Leipziger Messe zu eröffnen, während es dieses Recht seinen eigenen Unterthanen von dieser Confession versagt. Dieß ist ohne Zweifel eine sonderbare Anomalie; aber kurz, die Thatsache besteht, sie ist offenbar. Wenn man nun aber den Grundsatz in Bezug auf den deutschen Zollverein anerkannt hat, warum will man ihn dann nicht Frankreich gegenüber anerkennen? Was die Ansprüche Sachsens noch unzulässiger macht, das sind die Gründe selbst, auf welche es sich stützt. Sachsen sieht in dem Bekenntniß des israelitischen Cultus mehr als eine Glaubensmeinung: es will darin eine Art unterschiedener Nationalität sehen, und diese Nationalität will es in der Person der französischen Israeliten treffen. Wollen wir aber in seiner Grundlage nicht bloß den Grundsatz unserer Institutionen, sondern auch den Grundsatz jedes internationalen Rechts nicht untergraben lassen, so muß man wohl zugeben, daß Frankreich der competente Richter über die Nationalität jener, denen es den Titel französischer Bürger bewilligt, und über den diesem Titel anklebenden Schutz ist. Wir zweifeln nicht, daß diese Betrachtungen das Votum der Kammer feststellen werden.“

∸ **Paris**, 11 Mai. In der gestrigen Sitzung der Deputirtenkammer und bei Gelegenheit des Budgets des Ministeriums des Innern kam ein Gegenstand aufs Tapet, der bereits mehrmals in den vorhergehenden Jahren besprochen wurde, und wirklich eine Reform erheischt, die aber schwerlich schnell erfolgen wird, weil mancherlei einflußreiche Personen bei der Fortdauer des Mißbrauchs ihr Interesse finden. Bekanntlich ist in der Wirklichkeit der Staat selbst der Unternehmer der großen Oper (académie royale de musique). Der Minister des Innern ernennt den Director, welcher dann mit den Sängern und Sängerinnen Verträge abschließt, deren Erfüllung dem Staate obliegt, und die deßhalb der Prüfung der Kammern im Budget unterliegen. Unbestreitbar ist es der Würde des Staates entgegen, eine solche Unternehmung selbst zu führen: es sollte die Leitung der großen Oper, wie die der andern Theater, Privatunternehmern anheimgestellt seyn, und der Staat etwa bloß Unterstützungen zufließen lassen; zugleich wäre es nöthig, daß ein Gesetz die Art und Weise der Oberaufsicht bestimme, die dem Staate über diese und alle andern Theaterunternehmungen zusteht. Der jetzige Director ist Hr. Leon Pillet, Freund des Hrn. Thiers, früher Eigenthümer eines Journals, welches letzterm zu Gebot stand. Es besteht ein älterer Vertrag mit den Tänzern und Tänzerinnen, Sängern und Sängerinnen, der erst im Jahr 1843 zu Ende geht; indessen wurde bereits am 25 Mai 1840, ohne die damals versammelten Kammern zu Rath zu ziehen, durch den Minister des Innern, Hrn. v. Remusat, eine Verlängerung jenes Vertrags auf lange Jahre hinaus bewilligt. Als späterhin diese Thatsache bekannt wurde, klagte die allgemeine Stimme zwar nicht Hrn. v. Remusat persönlich an, wohl aber den Hrn. Cavet, Chef der Abtheilung der Künste im Ministerium des Innern, der durch sein längeres Fungiren in diesem Amte sich eine Art Superiorität über die Minister errungen hat, und manche Handlungen ohne deren Vorwissen in ihrem Namen vornimmt. Man erzählte sich von Finanzoperationen des Hrn. Pillet und des Hrn. Thiers, dann noch speciell von Verhältnissen dieses letzteren mit Tänzerinnen und Sängerinnen. Gestern kam nun die Sache officiell zur Sprache, obwohl allerdings nur in Bezug auf die Legalität des neuen Vertrags. Da das jetzige Cabinet seine Vorgänger nicht bloßzustellen für gut fand, blieben die Angriffe der HH. Liadières, Mauguin und Auguis ohne Erfolg. Letzterer benutzte diese Gelegenheit, um eine interessante Parallele zwischen verschiedenen Arten von Pensionen zu ziehen. Mehr als ein ehemaliger Tänzer und Sänger genießt eine weit höhere Pension als ein Marschall, andere wenigstens eine höhere als ein Generallieutenant, die geringsten Pensionen dieser Art sind der eines Obersten gleich, wobei nicht außer Augen zu lassen ist, daß diese Militärbeamten während ihrer Thätigkeit nie Gehalte von gleichem Betrag bezogen wie die Tänzer und Sänger, und also sich nicht im Falle befanden, für den Abend ihres Lebens solche Vermögenssummen zu sammeln wie diese. Dagegen leben noch die Wittwen von Mehul und andern Componisten mit Pensionen von 300 bis 500 Fr. Der Betrag der Pensionen der Künstler liegt in der Gunst des jedesmaligen Ministers oder des Abtheilungschefs der Künste. Allem Vermuthen nach gehen übermorgen die Debatten des Budgets der Ausgaben zu Ende, und dann kommt die Reihe an den Tractat mit Holland. — Bekanntlich hat der Deputirte, Graf Delaborde, Adjutant des Königs, sich Schulden halber nach der Schweiz zurückgezogen, und seine Entlassung eingereicht; das Wahlcollegium zu Etampes hat dieser Tage seinen vom Hof in Schutz genommenen Sohn an dessen Stelle erwählt. Aus den Namen der Mitbeschuldigten des Darmès ergibt sich, daß sich kein Individuum auch nur vom Mittelstande und von einiger Erziehung darunter befindet. Einer derselben ist Ausläufer in dem Hause des Bankiers Laffite; vermuthlich wird dieser Umstand zu Declamationen gegen letztern Anlaß geben.

9 **Algier**, 5 Mai. Personen, welche den Emir genau kennen, wundern sich jedesmal, so oft eine wichtige Expedition den größern Theil unserer Truppen von Algier entfernte, daß er, statt hartnäckig die Pässe zu vertheidigen, die doch beständig forcirt werden, nicht mit seiner ganzen Macht über den Sahel und den Massif herfällt. Eine solche Diversion würde ihm um so leichter seyn, als er keine Stadt mehr zu vertheidigen, kein Interesse zu wahren hat; ist doch der Araber so beweglich, daß ein ganzer Stamm leichter und rascher mit seinem ganzen Hauswesen abzieht, als dieß in Europa bei einem einzigen Individuum der Fall seyn würde. Dieser Gedanke ist nun endlich dem Emir gekommen, zwar nicht vollständig, aber es ist zu besorgen, daß er ein andermal eine solche Diversion mit aller Energie machen werde. Seit einigen Tagen hat sich das Corps Ben Salems, Khalifa's von Sebaou und eines der Lieutenants des Emirs, mit einer großen Anzahl Kabylen des Osten und einem regelmäßigen Bataillon verstärkt. Er hält drei Stellungen in der Ebene besetzt und beunruhigt unsere ganze Linie von Rasota bis Ued-Mendil unterhalb Duera. Seit drei Tagen versucht dieser Häuptling den Harasch mit zahlreichen Abtheilungen zu überschreiten, mit denen er wahrscheinlich die schon vor 18 Monaten in der Metidscha begonnenen Verwüstungen fortzusetzen gedenkt. Bis jetzt hat zum Glück der durch die letzten Regen sehr angeschwollene Fluß ihm ein bedeutendes natürliches Hinderniß entgegen gestellt, und ein Versuch von seiner Seite, unterhalb der Maison carrée die Brücke zu passiren, ward durch ein lebhaftes Flintenfeuer vereitelt. Später machte er noch einen Versuch zum Uebergang bei der Mündung des Harasch, aber ein nach diesem Punkt auf Station abgeschicktes Dampfboot zwang ihn durch Artilleriefeuer darauf zu verzichten. Kurz, bis jetzt hatten alle Versuche Ben Salems kein anderes Resultat, als daß sie bei der Bevölkerung Besorgnisse erweckten, die wahrscheinlich in Privatcorrespondenzen übertrieben angegeben werden. Hätte

Abd-El-Kader, statt diese Expedition dem am wenigsten unternehmenden unter seinen Lieutenants anzuvertrauen, sie selbst geleitet, hätte er, statt eine kleine Truppenzahl darauf zu verwenden, und dazu nicht einmal die besten zu nehmen, sich mit seiner ganzen Macht dahin gewendet, so würde er bei der gegenwärtigen Entblößung des Sahel von unsern Truppen ohne Zweifel den General Bugeaud zu einer eiligen Rückkehr genöthigt haben, der bei seiner Ankunft hätte darauf gefaßt seyn müssen, Verheerungen anzutreffen, deren materieller Werth zwar nicht bedeutend gewesen seyn, die aber den größten moralischen Eindruck gemacht haben würden. Da es unmöglich ist, daß der Emir nicht auf diesen Plan zurückkomme, so wäre zu wünschen, daß man die Umgebungen von Algier nicht so wie jetzt von Truppen entblößt ließe. Abd-El-Kader hat bisher ein großes Hinderniß, seine Truppen in Masse auf diesen Punkt zu werfen, in dem Vorurtheil der Araber gefunden, daß sie ihre Ehre darein setzen, die Gegenden, welche wir durchziehen, zu vertheidigen. Er hat aber schon so manche andere Vorurtheile derselben besiegt, daß leider zu fürchten ist, er werde auch dieses überwinden. Man verfährt noch allzusehr nach der Ansicht, daß sich der politische Zustand Algeriens seit einigen Jahren nicht geändert habe, und als ob nicht eine mächtige Vereinigung zu Stande gekommen wäre, deren Bildung wir zu unserm Schaden selbst gefördert haben. Wir leben aber nicht mehr in der Zeit, wo, bei der Menge der auf einander eifersüchtigen kleinern Häuptlinge, kein Einzelner einen hinreichenden Einfluß gewinnen konnte, um 2000 Mann auf einen bestimmten Punkt hinzuführen. — Man erwartet den Gouverneur heute oder morgen. Die Verproviantirung scheint ohne ein ernstes Hinderniß vollzogen zu seyn. Man trägt sich hier mit einigen Gerüchten von Unfällen, die aber durchaus nicht erwiesen sind, und die bei jeder Expedition in der Einbildungskraft ängstlicher Gemüther aufsteigen. Ohne uns übrigens solchen traurigen Muthmaßungen zu überlassen, haben wir doch leider ein wirkliches Unglück zu bedauern. Letzten Sonnabend wurden vierzig Mann von der Fremdenlegion von mehr als 200 arabischen Reitern umzingelt und alle bis auf den letzten Mann getödtet. Hauptmann Müller, der sie befehligte, theilte ihr Schicksal. Er hatte einen kleinen Posten zwischen Dely Ibrahim und Staueli zu bewachen, und sich durch das Erscheinen von einem Dutzend Hadschuten, die in der Gegend streiften und sich stellten, als ob sie sich zurückzögen, verleiten lassen, ihnen nachzugehen, bis sie sich an einem gelegten Hinterhalt befanden. So bekannt diese Kriegslist ist, so gelang sie doch dem Feind auch dießmal. — Eine von Koleah ausgegangene französische Patrouille überfiel einen Hadschutenposten, tödtete ihm 8 Mann und erbeutete drei Pferde. — Aus den französischen Journalen werden Sie wissen, daß wir jetzt einen königlichen Gerichtshof haben, der mit wenigen Modificationen auf französische Art eingerichtet ist.

München, am 12 Mai 1841. Gestern ist der Geh. Rath v. Wiebeking von einer wissenschaftlichen Reise durch Italien zurückgekehrt, wovon einige von den italienischen Blättern die Resultate liefern.

Dessen Aufenthalt in diesem Lande wird wahrscheinlich für die neuen Eisenbahn-Anlagen von wichtigen Folgen seyn, denn die Eisenbahn-Gesellschaften von Florenz, Pisa, Genua, Turin, Mailand und Venedig werden wahrscheinlich die von ihm erfundene Construction von Eisenbahnen ausführen.

Bei dieser Construction werden die eisernen Bahnschienen (rails) auf steinerne Säulen gelegt.

Sie ist daher keiner Reparatur unterworfen und in kurzer Zeit ausführbar, bietet daneben die größte Sicherheit für Reisende und kostet nur Dreiviertheile der bis jetzt bekannten Eisenbahn-Constructionen.

Auch wird dabei alle Seitenreibung der Räder vermieden.

[1851] **Stuttgart.** Bei uns ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Mancherlei.

Erzählungen von C. Spindler.

2 Bde. 8. 3 Thlr. 6 gr. od. 5 fl. 24 kr.

Inhalt. Erster Band: Die Gesellen der schwarzen Kunst. — Abt und Lehensleute in der Reichenau. — Zweiter Band: Das Testament des Wucherers. — Die Gastfreunde. Episode aus dem Leben.

Hallberger'sche Verlagshandlung.

(1857) Bei uns ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu finden:

Gellerts sämmtliche Schriften.

Neue rechtmäßige Taschenausgabe

in 6 Bänden.

Mit Gellerts Bildniß in Stahlstich von Karl Barth.

brosch. Preis: $2\frac{5}{6}$ Thlr.

Leipzig. Weidmann'sche Buchhandlung.

[1931–42] **Gasthof-Empfehlung.**

Allen hohen Reisenden und Herrschaften, so wie meinen verehrten Freunden und Gönnern bringe ich hiemit zur ergebensten Anzeige, daß ich meinen Gasthof

zur neuen Post in Starnberg

vergrößert, 25 Gastzimmer bequem eingerichtet, und gleichfalls in meinem großen freundlichen Garten einen Salon, welcher 80 Personen bequem in sich faßt und zu veranstaltenden Diners ganz geeignet erscheint, herrlich ausgestattet habe.

Berühmt durch seine reizende Lage, bespült von den Wellen des Sees, zeigt sich in weiter Fernsicht, wie Natur und Kunst Alles aufbot, diese Gegend zu einem der lieblichsten Aufenthaltsorte zu schaffen; auch bietet dieser Gasthof alle erwünschlichen Annehmlichkeiten dar, denen die reinlichste, aufmerksamste und billigste Bedienung zur Seite steht, und welche den Dank des Unterzeichneten für einen fernern zahlreichen Zuspruch der hochverehrlichen Reisenden beurkunden wird.

Starnberg, den 10 Mai 1841.

Andreas Pellet,
Gastgeber und königl. Posthalter.

[1821–28] Unterzeichneter beehrt sich die ergebene Anzeige zu machen, daß mit Ende dieses er seine seit 10 Jahren geführte Gastwirthschaft „Zum Kölnischen Hof" aufgeben und dagegen mit dem 1 Mai d. J. sein neu eingerichtetes

HOTEL DOMHARDT

eröffnen wird. Durch die Lage, im angenehmsten Theile der Stadt, Karlsplatz, Paradeplatz, ganz in der Nähe der Post, so wie des Bahnhofs und Landungsplätze der Dampfschiffe, bieten den ihn mit ihrem Besuche Beehrenden alle möglichen Bequemlichkeiten dar. Durch die innere Einrichtung mehrerer eleganten Salons, einer großen Anzahl freundlicher Zimmer, Stallung und Remise, so wie auch warme und kalte Bäder, verbunden mit einer aufmerksamen und reellen Bedienung, schmeichelt er sich, das ihm bis jetzt geschenkte Zutrauen nicht allein zu erhalten, sondern noch zu erhöhen.

Düsseldorf, im April 1841. **Karl Domhardt.**

[1964] **Erledigte Verwaltungs-Stelle.**

Die Stelle eines Verwalters bei diesseitiger Anstalt mit einem fixen Gehalte von 1200 fl. ist durch freiwillige Resignation unseres bisherigen Verwalters Hrn. Kazenmair in Erledigung gekommen.

Bewerber um dieselbe wollen sich

längstens innerhalb 4 Wochen a dato

in frankirten Briefen unter Vorlage ihrer Befähigungs- und Leumundszeugnisse an diesseitige Behörde wenden.

Constanz, den 1 Mai 1841.

Der Verwaltungsrath der Dampfschifffahrts-Gesellschaft für den Bodensee und Rhein.

Der Präsident. Der Secretär.

[1935–36] **Verkauf eines Bräuhauses sammt Sennerei.**

In einer der angenehmsten Gegenden von Schwaben und Neuburg wird ein im großartigsten Style erbautes Bräuhaus sammt bedeutender Oekonomie verkauft. Es werden jährlich mehrere hundert Scheffel Gerste abgesotten, und die Sennerei mit 30 Stück Vieh betrieben. Sämmtliche Haupt- und Nebengebäude sind massiv, die Stallungen für 40 Stück Vieh gewölbt.

Die besonders stehende Wohnung hat 6 heizbare und 6 unheizbare Zimmer, und würde sich für den Aufenthalt einer Herrschaft vollkommen eignen. Die Hälfte des Kaufschillings kann stehen bleiben. Das Nähere in der Expedition der Allgem. Zeitung.

---

(127) In der Unterzeichneten ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Modenpflanzen unserer Zeit,

Camellia und Cactus.

Anleitung
zur
Cultur und Vermehrung derselben.
Ein gemeinnütziges Handbuch,
mit
besonderer Rücksicht für den Privatliebhaber,
herausgegeben
von W. Neubert.

8. brosch. Preis 1 fl. oder 16 gr.

Inhalt: Erster Theil. (Ueber Camellien.) Einleitung. Heimath und Verbreitung der Camellia. Name und botanischer Charakter. Cultur. Die Erde. Das Versetzen. Das Begießen. Das Beschneiden. Der Standpunkt. Temperatur. Das Treiben. Insecten. Vermehrung. Mittel, das Abfallen der Knospen zu verhüten. Eintheilung in Arten. Zeit des Einkaufs. Werth. Uebersicht der Arten. — Zweiter Theil (Cactus). Einleitung. Cactus als Mode- und Zimmerpflanze. Heimath der Cactus. Beschreibung der Pflanze überhaupt. Die Stengel. Der Saft. Der Blüthenstand. Die Blüthe. Eintheilung der Sorten. Behandlung. Vermehrung. Das Versetzen und die Erde. Das Pfropfen. Die Befruchtung. Bemerkungen. Verzeichniß verschiedener Arten.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[1906–9] **Verkauf**

Eine wohleingerichtete, sehr vortheilhaft gelegene, und durchaus häufig besuchte Bad-Anstalt in Straßburg, sowohl für warme als auch für Flußbäder, welchen das Wasser von reinster Fluth zugeleitet wird, ist sogleich zu verkaufen.

Lusttragende wollen sich um nähere Auskunft direct an die Klein'sche Bad-Anstalt (sous couverts) in Straßburg, oder an das Insertions-Bureau von G. A. Alexandre daselbst wenden.

[1807–9] **Bekanntmachung.**

Eine in Bayern gelegene Hofmark im Werthe von über 500,000 fl. wird gegen eine im Herzogthum Nassau gelegene zu vertauschen gesucht; — so sind noch einige sowohl größere als kleinere in Bayern gelegene Rittergüter zu verkaufen.

Deßfallsige directe von den Tausch- oder Kaufsliebhabern ohne Unterhändler frankirte Anfragen, bezeichnet mit v. O. R., besorgt die Expedition der Allg. Zeitung.

[1953–54] **Pensions-Antrag.**

Der Verwalter einer sehr bedeutenden Herrschaft im Jaxtkreise des Königreichs Würtemberg, der zugleich ein wissenschaftlich und praktisch gebildeter Landwirth ist, wäre geneigt, noch einen oder zwei Jünglinge aus dem Adel- oder Bürgerstande zu sich aufzunehmen, um sie für das höhere Studium der Landwirthschaft, so wie für die Güteradministration gründlich vorzubilden. Näheres hierüber ertheilt auf portofreie Anfragen

Chr. Fr. Hartneck,
Inhaber eines öffentlichen Bureau's in Stuttgart.

[1958–65] **Apotheke-Verkauf.**

Eine sich sehr gut rentirende Apotheke in einer bedeutenden Amtsstadt Badens ist zu verkaufen und das Nähere in der Materialhandlung Friedrich Bassermann in Mannheim zu erfragen.

[1965] **Stelle-Gesuch.**

Ein Kammerdiener, welcher mehrere Jahre bei hohen Herrschaften zur steten Zufriedenheit in Diensten stand, wünscht alsbald entweder in gleicher Eigenschaft oder auch, vermöge weiterer Kenntnisse, als Jäger eine Stelle. Auch ist derselbe im Stande, im Schreib- und Rechnungsfache Dienste zu leisten.

Portofrei zu erfragen bei der Expedition der Allg. Zeitung.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24 fl. Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. C. Lachmann, London, 84 Great Portlandstreet, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch — Nr. 139. — 19 Mai 1841.

Uebersicht.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Spanien. Die Erwählung Espartero's in Madrid ruhig aufgenommen. Bestätigung, daß Gonzalez an die Spitze des Conseils treten werde. — Großbritannien. Die Entscheidung im Unterhause noch einmal verschoben. Macaulay's Rede. — Frankreich. Soults Erklärung über Algier, in welchem zwei Feldzüge nöthig seyen. — Niederlande. — Italien. Rom (der portugiesische Gesandte. Dom Miguel erhebt neue Schwierigkeiten. Tod des Fürsten v. Piombino), von der Gränze (Rückkehr des Königs von Sardinien nach Turin. Graf Brühl), Venedig (Tod des Bibliographen Gamba). — Schweiz. Zürich (das Verfahren im Aargau). — Deutschland. München, Kissingen, Reuß-Greiz (Einsetzung eines neuen Kanzlers), Frankfurt (Senkenbergische Gesellschaft), Weimar (Bevölkerung). — Preußen. Brief aus Posen (Abschied Flottwells. Ständische Verhandlungen. Die Klagen der Polen). — Rußland und Polen. St. Petersburg (Stand der Finanzen. Englische Missionäre. Censurstrenge. Chiwa. Kaukasien.), Warschau (die Gnadenerlasse). — Oesterreich. Fürst Metternichs 68stes Geburtsfest. — Candia. Die Athena über den Kampf der Kretenser. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Großbritannien. (Brief aus London. Neues Sendschreiben O'Connells.) — Frankreich. (Darmes). — Belgien. (Regungen des deutschen Geistes.) — Preußen. (Brief Bettina's über Spontini. Die Strebungen für Kunst und Wissenschaft.) — Schweden.

Datum der Börsen: London, Amsterdam 12; Paris, Wien, Berlin 14; Frankfurt a. M. 15 Mai.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Das Journal du Havre schreibt: „Das Philadelphische Schiff William Brown, von Liverpool nach Philadelphia segelnd, mit 82 Personen, meist irischen Auswanderern, an Bord, gerieth am 19 April unterwegs, unter 43 Gr. 40 M. nördlicher Breite und 43 Gr. 39 M. westl. Länge, auf ein Eisfeld und erhielt einen starken Leck, so daß es bald zu sinken begann. Dreißig Passagiere ertranken auf dem Schiff; die übrigen retteten sich auf den Booten. Der Capitän steuerte auf dem Kutter Newfoundland zu. Das Langboot war zu schwer beladen, als daß es hätte gelenkt werden können, und bekam nach zwei Tagen einen Leck. Als es sich mit Wasser zu füllen begann, wurden 16 Passagiere, die dem Tod nahe waren, über Bord geworfen; zuerst ein Weib, unter den übrigen ein junger Knabe, dem man, trotz seinem Flehen, nicht gestattete, vorher zu beten. Eine Stunde nachher wurde die Mannschaft von dem Schiffe Crescent aufgenommen. Die Mannschaft des Schiffs ist in Havre verhaftet.

Spanien.

‡‡ **Paris**, 14 Mai. Auf außerordentlichem Wege sind heute Briefe aus Madrid vom 8 Abends hier eingetroffen, welche den Eindruck der Ernennung Espartero's zum einzigen Regenten auf die Bewohner Madrids als sehr günstig schildern. Die Exaltirten hatten bis auf den letzten Augenblick gehofft obzusiegen. Um 12 Uhr Mittags hatten sich die Senatoren und die Mitglieder des Congresses im Palast des Senats versammelt, um zur Abstimmung zu schreiten. Diese war verhältnißmäßig sehr schnell beendigt. Eine Masse von Menschen hatte in den nächstliegenden Straßen sich gesammelt. Die Haltung des Volks war jedoch durchaus ruhig; es erschallten wenige Rufe exaltirter Individuen. Die Regierung hatte aus Vorsicht einige militärische Maaßregeln in den Casernen getroffen. Am 10 sollte die Beeidigung des neuen Regenten im Saale des Congresses feierlich vorgenommen werden. Olozaga nahm erst am letzten Tage der Discussion das Wort. Der mächtige Eindruck, den seine über 1½ Stunden dauernde Rede für die Regentschaft eines Einzigen hervorbrachte, wurde nicht geschwächt durch den nachfolgenden Redner Lopez, der im Sinne der Trinitarier, aber gleich Olozaga allen Persönlichkeiten fern sprach. Der Schluß der Debatte war so durch eine Würde bezeichnet, die ihr in den vorangehenden Tagen nur zu sehr gefehlt hatte. Espartero scheint Hrn. Olozaga dringend den Wunsch ausgesprochen zu haben, noch auf einige Zeit den Gesandtschaftsposten in Paris zu behalten. Hr. Ferrer hat die Absicht geäußert, sich vorläufig ganz von den Staatsgeschäften zurückzuziehen. Hr. Gonzalez wird als Präsident des neuen Cabinets bezeichnet. Hrn. Becerra's Eintritt in dasselbe wird sehr bezweifelt, dagegen Hr. Infante als künftiger Kriegsminister genannt. Doch festgestellt war noch nichts.

Großbritannien.

London, 12 Mai.

Die Argumente für und wider in der Zuckerfrage sind längst erschöpft, aber die Debatten ziehen sich in die Länge, da, wie es scheint, jedes Mitglied der einen und der andern Seite, welches sich nur überhaupt einige Redefähigkeit zutraut, sich verpflichtet fühlt, in einer so wichtigen Frage vor seinen Wählern und dem Publicum explicites Zeugniß von seiner Gesinnung abzulegen. Beachtungswerth war der Vortrag, mit welchem der Kriegsminister, Hr. Macaulay, bekanntlich einer der besten Köpfe des Cabinets und wohl der vorzüglichste Redner desselben, die Discussion am 11 Mai wieder aufnahm. Mit glücklicher Ironie war er bestrebt, den gegnerischen Abscheu vor dem durch Sklavenhände producirten Zucker als einen philanthropischen Vorwand darzustellen, hinter dem sich die Lust am Monopol zu verschanzen suche. Consequenter Weise, meinte er, dürfte dann der Engländer auch weder Baumwolle noch Rauchtabak aus den Vereinigten Staaten verbrauchen, denn beide Artikel würden durch Sklavenarbeit erzeugt. Ja, was den Widersinn complet mache: Sklavenzucker dürfe in Canada, am Cap der guten Hoffnung und in Britisch-Westindien selbst eingeführt werden, von Yorkshire und Lan-

rashire aber wolle man ihn ausschließen! Ein hartnäckiges Festhalten an dem bisherigen engherzigen Handelssystem, sagte Hr. Macaulay, würde nur die Folge haben, Englands Industrie und Handel allgemach an seine Nebenbuhler zu übertragen, aus Deutschland ein Warwickshire, aus Leipzig ein zweites Manchester zu machen und, ohne daß ein einziger Negersklave der Vereinigten Staaten zur Würde eines freien Menschen erhoben würde, Hunderttausende fleißiger Handwerker in England an den Bettelstab zu bringen. (Hört!) Der Minister schloß mit den Worten: „Ich läugne schlechterdings, daß wir Minister diese Maaßregel auf Gerathewohl in einem Anfalle von Verzweiflung auf den Tisch des Hauses geworfen haben. Ich hatte allerdings gehofft, den größern Theil derselben durchgeben zu sehen. Wir haben uns verrechnet, das ist nicht in Abrede zu stellen. Bei dem jetzigen Stande der Parteien ist die Kraft der Regierung allein unvermögend, mit diesen Maaßregeln durchzudringen. Aber selbst noch an dem Abend, wo der Schatzkanzler sein Budget vorlegte, ja bis zu dem Augenblick, wo das edle Mitglied für Liverpool (Lord Sandon) seine Resolution ankündigte, hegte ich die Hoffnung, daß auf der andern Seite des Hauses sich Männer befänden, die aus Patriotismus, aus Gefühl für die Erfordernisse des Staats, wie in manchem frühern Falle auch jetzt auftreten und, ohne ihre allgemeine Opposition gegen die Regierung aufzugeben, dieser Beistand leisten würden, um den dringenden Bedürfnissen des Landes zu begegnen. Ihre Unterstützung würde es der Regierung ohne Zweifel möglich gemacht haben, die wesentlichen Punkte des Budgets, den vorliegenden mit eingeschlossen, durchzusetzen. Diese meine Vorausberechnungen haben sich als ungegründet erwiesen; aber der Same, den wir gesäet haben, ist nicht verloren. Ich hege die innigste Ueberzeugung, daß in einer nicht fernen Zeit die großen Reformen unsers Handelssystems, die wir vorgeschlagen haben, das Gesetz des Landes werden. Ich erwarte nicht, daß, wenn jene Zeit kommt, wir auf diesen Bänken sitzen werden, (hört!) aber wann immer sie kommen wird, den Principien der großen Partei, der ich angehöre, soll sie mich unwandelbar treu finden. Es ist nicht das erstemal in der Geschichte unserer Partei, daß wir die Einerntung der Frucht denen überlassen, welche nicht die Bürde und Hitze des Tags getragen. Und es wird nicht das erstemal seyn, daß wir Maaßregeln, von deren Nutzen für das öffentliche Wohl wir überzeugt sind, unterstützen werden, ohne die Motive genauer zu untersuchen, welche die Partei gegenüber, die jene Maaßregeln von uns als Erbe überkommen, dann veranlaßt haben mögen, solche selbst dem Land und Parlament anzuempfehlen." (Lauter Zuruf der Whigs.) Auf Seiten der Opposition sprachen die HH. Goulburn und Irving, ministeriellerseits noch Sir G. Grey. — Die Sitzung vom 12 Mai eröffnete Lord Cholmondeley, welchem Lord Howick im Interesse der Regierung antwortete.

Wir meldeten gestern nach einem ministeriellen Blatt irrthümlich die Erwählung des whiggischen Candidaten, Obersten Fox, in Sandwich; der Wahlsieg blieb vielmehr mit einer Majorität von 46 Stimmen dem torystischen Bewerber, Hugh Hamilton Lindsay Esq. Also den Ministern, die so wenig zu verlieren haben, ein neuer Verlust von zwei Stimmen! Zudem hoffen die Tories, bei der nächsten Wahl den andern Sitz für Sandwich, welchen jetzt Sir T. Troubridge inne hat, ebenfalls mit einem Mann ihrer Partei zu besetzen. Der Courier sagt, der Wahlact in Sandwich sey von beiden Seiten „mit seltenem gentlemanlichem Anstand" vor sich gegangen; hingegen äußert der Globe, die Tories hätten, außer dem üblichen Mittel der Bestechung, auch das fälschlich verbreitete Gerücht benützt, der Herzog v. Wellington sey an die Spitze der Regierung getreten. Ueberhaupt sey der Einfluß benützt worden, welchen Wellington, als „Lord Warden der fünf (Frankreich gegenüber liegenden) Häfen," zu denen das bei Sandwich liegende Deal gehört, in jener Gegend besitze.

Frankreich.

Paris, 15 Mai.

In der Deputirtenkammersitzung vom 13 Mai kam die Discussion über das Budget des Kriegs erste Serie (worauf wir kurz zurückkommen) zu Ende. Dann ging die Kammer zur Discussion der zweiten Abtheilung (Algerien) über. Hr. Poulle beklagt die Ungewißheit, welche in Betreff der afrikanischen Besitzungen herrsche. Algier habe schon 600 Millionen gekostet, und er müsse fragen, was man mit Algier wolle. Die Erhaltung dieser Eroberung sey in Frankreich höchst populär. Es sey höchst nöthig, daß die Regierung darüber ein System habe, was leider nicht der Fall sey. So habe man mit großen Kosten gebaute Lager auf Befehl der Regierung zerstört. Frankreich sey zu allen Opfern an Mannschaft und Geld bereit, nur dürfen diese nicht verloren seyn. Hr. v. Tracy wünscht zu erfahren, welche Entschädigungen in der Folge von den ungeheuern Opfern für Algerien zu hoffen seyen. Er wolle gerne für die Gesundheit der Soldaten das Doppelte votiren, aber er verwerfe alles, was man zur militärischen und permanenten Constituirung von Punkten verlange, die einer guten Politik gemäß preisgegeben werden müßten. Marschall Soult erklärt, zwei neue Feldzüge seyen in Afrika vorbereitet; einer derselben habe in diesem Augenblick begonnen, der andere werde im Herbst stattfinden. Die Regierung rechne auf einen Erfolg, der ihr erlauben werde, für Afrika ein vollständigeres Besetzungssystem als das bisherige vorzubereiten. Weitere Erläuterungen könne er bis jetzt nicht geben. Die Fortsetzung der Discussion ward auf den folgenden Tag verschoben.

* In der Sitzung der Deputirtenkammer vom 14 Mai entwickelten die Gegner Algiers — die HH. Desjobert, Piscatory und Tracy — wieder alle ihre Gründe gegen die Beibehaltung dieser Besitzung, die nutzlos so viel Geld und Blut koste. Das Ministerium ließ sich so wenig als am vorigen Tag auf eine Discussion ein. Marschall Soult gab bloß Erläuterungen über den Tod des Hauptmanns Müller, der sich, wie wir gemeldet, in einen Hinterhalt hatte locken lassen. Dann fügte er bei, die Regierung wolle die Herrschaft Frankreichs in Algier befestigen; vor allem aber müsse man die Ruhe des Landes sichern und sich des Kriegs entledigen. Hr. Mauguin erklärte, Frankreich müsse beendigen, was es begonnen. Die allgemeine Discussion ward geschlossen.

(Journal des Débats.) Gestern und heute (13) wurden an der Börse verschiedene Gerüchte über eine vorgebliche Erklärung des Finanzministers an die Budgetcommission in Betreff einer Anleihe verbreitet. Wir können versichern, daß die Commission die Erklärungen des Ministers in dieser Hinsicht durchaus nicht hat hören wollen, und sie überließ, wie übrigens schon der Bericht des Hrn. Lacave-Laplagne gesagt hat, die Zeit und den Betrag der Anleihe ganz seiner Discretion.

Das Commerce will von guter Hand wissen, daß neuerdings ernstliche Spaltungen im Ministerium, namentlich zwischen Hrn. Guizot und dem Marschall Soult eingetreten, und daß eine Aenderung des Ministeriums nach der Session sehr wahrscheinlich sey.

Nicht auf den 27, sondern auf den 24 Mai ist die Eröffnung der Debatten in dem Darmes'schen Processe festgesetzt.

In der Nacht vom 2 auf den 3 April hat eine furchtbare Feuersbrunst den vierten Theil der Stadt St. Jean, der Hauptstadt der Insel Antigoa in Asche gelegt.

Der mexicanische Gesandte in Paris erklärt, daß seine Regierung durchaus nicht beabsichtige ihr gutes Recht, das sie auf den Besitz von Texas habe, aufzugeben; auch werde sie nicht, wie der spanische Gesandte neulich angedeutet habe, Frieden mit demselben schließen. Diese Erklärung wurde wahrscheinlich hervorgerufen durch einen Plan, nach welchem der neue texanische Staat unter den Auspicien des Bankierhauses Laffitte auf der Pariser Börse eine Anleihe von 37 Millionen Fr. machen will, wozu die Nationalgüter von Texas verschrieben werden sollen. Dem darüber bekanntgemachten Prospectus zufolge wäre im schlimmsten Falle möglich, 50 Proc. der Einlage zu verlieren, dabei aber höchst wahrscheinlich, 100, ja 250 Proc. daran zu gewinnen. Das Journal des Débats warnt vor dergleichen Speculationen und erinnert an die ungeheuern Verluste, welche die europäischen Capitalisten schon in amerikanischen Papieren erlitten.

Niederlande.

*† **Aus dem Haag**, 12 Mai. Se. Maj. der König wird in der nächsten Woche die Provinz Geldernland besuchen, und wohl auch dort überall mit Freude begrüßt werden, denn man darf sagen, daß die Popularität des Königs in allen Theilen des Landes gleich groß ist. — Der abtretende Minister des Innern, General de Kock, wird seine Stelle als Kanzler des niederländischen Löwens- und des Wilhelms-Ordens beibehalten. — Monsignore Capaccini wird an unserm Hofe in den nächsten Tagen erwartet. — In Nymwegen wurde gestern ein dasiger Pfarrer mit Gewalt von seinem Pfarrsitze entfernt, da er dem Ausspruche seiner geistlichen Oberbehörde, wegen verschiedener Anschuldigungen seinen Pfarrsitz zu verlassen und ihn einem andern Geistlichen zu überlassen, nicht Folge leisten wollte. Der Pfarrer stand indessen als trefflicher Kanzelredner bei seiner Gemeinde in großem Ansehen, und seine gewaltsame Entsetzung erregte deßhalb in Nymwegen große Sensation.

Italien.

Die „Gazzetta di Venezia" vom 4 Mai schreibt: Das Athenäum und die Stadt Venedig wurden gestern von einem empfindlichen Schlage getroffen. Bartolomeo Gamba, Verfasser der Testi di Lingua, der Fürst der italienischen Bibliographie, einer unserer gelehrtesten und elegantesten Schriftsteller, Vice-Bibliothekar der Marcianischen Büchersammlung, Mitglied des k. k. venez. Instituts, des Athenäums und der Akademie della crusca sank gestern, während er in der Versammlung des Athenäums mit seiner gewöhnlichen Kraft und Rüstigkeit einen gelehrten Vortrag hielt, von Uebelseyn befallen, zusammen und verschied (im Alter von 75 Jahren) auf der Stelle.

* **Rom**, 10 Mai. Heute gegen Mittag fuhr der Vicomte de Carreira in großem Pomp nach dem Vatican, wo er in einer feierlichen Audienz Sr. Heiligkeit dem Papst seine Creditive als Minister der Königin von Portugal beim heiligen Stuhl überreichte. In der portugiesischen Nationalkirche soll zur Feier der Anerkennung der bestehenden Regierung in Portugal von dem Kirchenoberhaupt ein Tedeum gesungen werden. Man glaubt im nächsten Consistorium, zu dem Fest von St. Peter und Paul, wird nun auch die Ernennung eines päpstlichen Nuncius für Lissabon erfolgen. Wir hören bei dieser Gelegenheit, daß Dom Miguel neue Schwierigkeiten macht, die ihm zugestandene Apanage anzunehmen, indem er ein für allemal eine Million Scudi verlangt, was man aber aus mehrern Ursachen in Lissabon schwerlich zugestehen wird. — Der bisherige französische Generalconsul in Alexandria, Cochelet, ist auf einem französischen Kriegsschiff von Malta, wo er seine Quarantäne überstanden, in Cività vecchia und von dort hier eingetroffen. Gestern hatte derselbe die Ehre in einer Privataudienz Sr. Heiligkeit vorgestellt zu werden und diesem ausführlich Bericht über die Lage der Christen in Aegypten, abzustatten. — Gestern starb hier nach langem Leiden in Folge eines Magenkrebses Don Ludwig Maria Buoncompagni-Ludovisi, Fürst von Piombino, Grande von Spanien erster Classe, k. k. österreichischer Kammerherr und vieler Orden Inhaber, geboren 29 April 1767. Sein ältester Sohn, der Herzog von Sora, erbt seine Titel; sein überaus großes Vermögen geht an diesen und einen zweiten Sohn über. Wie man sich viele Eigenthümlichkeiten aus dem Leben des Verstorbenen erzählt, so sagt man auch, er habe wenige Tage vor seinem Hinscheiden seinen Söhnen eine Casse mit 1,600,000 Scudi in Couranten übergeben, welche er, vielleicht als Nothpfennig, viele Jahre, ohne Nutzen davon zu ziehen, liegen gehabt habe.

* **Von der italienischen Gränze**, 11 Mai. Am 8 d. ist der König von Sardinien mit dem Prinzen von Savoyen von seiner nach der Insel Sardinien unternommenen Reise wieder nach Turin zurückgekehrt. Se. Maj. ist vollkommen zufrieden mit der Aufnahme, den Ehrenbezeugungen und den Beweisen von Liebe und Anhänglichkeit von Seite des Volkes sowohl als auch mit den Verbesserungen aller Art, welche seit einigen Jahren in der Administration des Landes eingeführt worden sind. Auch Ihre Maj. die Königin ist mit dem Herzog von Genua von ihrem Landsitz Moncalier nach Turin zurückgekommen. — Graf Brühl hat, wie Sie schon wissen werden, Rom am 30 April verlassen, nachdem er Tags vorher eine Audienz bei Sr. Heiligkeit gehabt, wobei hinsichtlich der Kölner Angelegenheit solche Vorschläge gemacht worden seyn sollen, daß Graf Brühl für nöthig gefunden haben dürfte, solche seinem Hofe persönlich mitzutheilen und zu erläutern.

Schweiz.

† **Zürich**, 14 Mai. Der große Rath des Kantons Aargau hatte eine gedoppelte Aufgabe zu erfüllen. Die Lösung war allerdings schwierig, aber, wenn staatsmännische Einsicht als Compaß diente, nicht unmöglich. Es galt, einmal, in der Klosterfrage die früherhin außer Acht gelassene Bedeutung und Autorität des Bundesvertrags vom Jahr 1815 wieder zu Ehren zu bringen, und dadurch die Ruhe der Eidgenossenschaft im Innern und ihre Sicherheit nach außen zu befestigen. Die außerordentliche Tagsatzung dieses Jahrs hatte der Regierung dieses Standes die Gelegenheit verschafft, von sich aus wieder — nicht durch äußern Zwang genöthigt — auf die Bahn der Gerechtigkeit und einer gesunden Politik zurückzukehren. Daneben galt es, den Frieden in dem durch Parteien nicht bloß, sondern durch Confessionen zerrütteten Lande wieder herzustellen, und diejenige Beruhigung der Bevölkerung zu gewähren, ohne welche voraus in einer Republik sich kein dauerhafter Staatszustand denken läßt. Für Lösung der zweiten Aufgabe hat der große Rath bisher noch nichts gethan, für Lösung der erstern fast weniger als nichts. Als die Tagsatzung ihren Beschluß faßte, war die Denkschrift zu Gunsten der Aufhebung der Aargau'schen Klöster bereits den Gesandtschaften bekannt, welche zu jenem Beschlusse gestimmt hatten. Und so wenig günstig war der Eindruck dieser Schrift — die sehr vieles enthielt, was gar keinen Bezug auf die vorliegende Frage hatte, aber sehr wenig, was eine Verschuldung aller oder auch nur der meisten Klöster, ich will nicht sagen, erwiesen, sondern auch nur wahrscheinlich machte — daß mit Ausnahme der Tessiner Gesandtschaft auch nicht eine einzige die Keckheit hatte, das Verfahren der Aargau'schen Regierung zu billigen. Deu-

noch hat nun der große Rath des Kantons Aargau, statt einen erheblichen Schritt zur Erledigung zu thun, lediglich beschlossen, die Tagsatzung zu ersuchen, daß sie ihren Beschluß zurücknehme, und nur insofern den äußern Schein zu retten vermeint, daß er die Liquidationsmaaßregeln einzustellen beschloß, welche vorher schon die Tagsatzung selbst suspendirt hatte. Freilich werden Concessionen in Aussicht gestellt; aber es war hohe Zeit, diese jetzt und freiwillig zu machen. Man hofft, Zeit zu gewinnen, und verwickelt sich immer tiefer. Als die Aufhebung der Klöster beschlossen ward, stimmte fast der ganze große Rath bei. Und nunmehr hat sich bereits eine Minderheit von 80 Stimmen ergeben, welche compact der Mehrheit gegenüber steht, und gegen deren Beschlüsse als bundeswidrig protestirt. Und hinter diesen 80 Gliedern steht fast einstimmig die katholische, bei dieser Sache zunächst und direct interessirte Bevölkerung. Während die Verhältnisse sich so herausstellen, hofft man, durch eine Phrase, durch eine Wendung des Ausdrucks, durch einen Schatten von Realität die Mehrheit der Tagsatzung zu trennen und mit Hülfe — ich weiß nicht von welchem Deus ex machina — eine Sanction der momentanen radicalen Erfolge. Die katholischen Stände, nunmehr durch Luzern verstärkt, werden in diesem Beschlusse eher einen Hohn gegen ihre Begehren als eine Neigung zu Erfüllung ihrer Wünsche erkennen, und die reformirten Stände, welche an den Klöstern als Klöstern kein religiöses oder sonstiges inneres Interesse nehmen, aber in der Festhaltung am Bunde das einzige Rettungsmittel der schweizerischen Eidgenossenschaft vor weiterem Zerfall finden, und innern Frieden wollen, werden eben so wenig durch ein derartiges Verfahren befriedigt werden. Wenn denn so die Mehrheit nicht bloß bleibt, sondern sich wesentlich noch verstärken wird, so wird die Lage der Aargau'schen Regierung und der Mehrheit des großen Rathes noch viel schwieriger — und selbst wirkliche und redliche Concessionen werden im Innern des Kantons nicht mehr befriedigen, eben weil sie zur rechten Zeit verweigert wurden.

Deutschland.

** **München**, 17 Mai. Geheimerath v. Schelling wird Ende Junius nach Berlin abreisen. — Se. Durchlaucht der Prinz Eduard von Sachsen-Altenburg, Bruder Ihrer Majestät unsrer regierenden Königin, der vor kurzem als Brigadier von der 4ten zur 1sten Armeedivision nach München versetzt ward, ist gestern Abend hier eingetroffen. — Die noch vacant gewesene Rathsstelle im königlichen Oberappellationsgericht wurde von Sr. Maj. dem König dem Appellationsrath in Aschaffenburg, Frhrn v. Waldenfels, verliehen. — Die Landräthe von Oberbayern, die wie jene der übrigen Kreise alljährlich in diesen Tagen verordnungsmäßig ihr Wirken beginnen, haben heute, wie im vorigen Jahre, zu ihren Präsidenten den Gutsbesitzer v. Röchel auf Lauterbach gewählt. Ihr Zusammenseyn dürfte kaum länger als 10 Tage dauern.

* **Kissingen**, 10 Mai. Die bereits mit jedem Tag zunehmende Anzahl der Curgäste dient uns als Zeichen, daß die eigentliche Saison angefangen habe. Unter ihnen befindet sich der Fürst von Hohenzollern-Sigmaringen, wie denn für diesen Monat noch mehrere Gäste hohen und höchsten Ranges angekündigt sind; ja wir haben selbst die gegründete Hoffnung, daß Ihre Maj. die Königin von Würtemberg mit II. kk. HH. den Prinzessinnen unser Bad auch in diesem Sommer wieder auf 6 Wochen besuchen werde. Seit vor etwa sieben Jahren darauf hingewiesen wurde, daß Kissingen einen Reichthum von Mineralquellen und Bädern besitze, wie wohl kein anderer Curort Deutschlands, ward es das Bestreben der k. Behörden, diesen Reichthum ins Leben treten zu lassen. Vorzüglich lenkte der Soolensprudel, eine der merkwürdigsten Quellen überhaupt, die Aufmerksamkeit auf sich, und vielseitig ist gegenwärtig seine Anwendung zum Heilzweck. Sein Wasser dient sowohl zum Trinken als zum Baden. Das gleichzeitig mit ihm emporströmende kohlensaure Gas wird in mehreren Krankheiten als Bad benützt; der aus der gradirten und dem Sieden ausgesetzten Soole aufsteigende salzsaure Dampf entwickelt durch seine Einwirkung auf die Haut, und eingeathmet, schöne Heilkräfte. Die Mutterlauge endlich, reich an Brom, verstärkt die Wirksamkeit der Bäder. So ist durch diese Quelle das Wirkungsgebiet des eben so eigenthümlich dastehenden Rakoczy und des Pandur in Krankheiten des Unterleibs in hohem Grade erweitert. Aber noch ein anderes Wirkungsgebiet zieht aus ihr bedeutenden Gewinn, nämlich das in Krankheiten der Brust. Mit dem Marbrunnen, diesem ganz eisenfreien Säuerling, wurde schon im vorigen Jahr eine vollständige Molkenanstalt verbunden, nun kommen noch die Einrichtungen zum Einathmen des salzsauren Dampfes hinzu — drei Momente, die Kissingen in Bezug auf Brustkrankheiten in die erste Reihe stellen. Manchem Kranken möchte die Nachricht willkommen seyn, daß auf der Saline auch kalte Soolbäder in großen Bassins gegeben werden.

♁ **Frankfurt a. M.**, 12 Mai. Am vorigen Sonntag beging die Senkenberg'sche naturforschende Gesellschaft in öffentlicher Sitzung ihre Jahresfeier. Dr. med. Müller eröffnete sie mit günstigem Bericht über die äußern Verhältnisse der Gesellschaft und mit einer fleißig gearbeiteten, aber etwas weitschichtigen Abhandlung über organische Elektricität im Thierreich. Ihm folgte der als Entomolog rühmlich bekannte Senator v. Heyden mit einem Vortrag über Insecten in Salinen. Er scheint der erste, der vom Vorhandenseyn eigenthümlicher Kerbthiere am Meer auf ähnliches Vorkommen an Salzquellen schloß, und dann gemeinschaftlich mit Germar seine Vermuthung bei allen Salzwassern in unsrer Umgebung bestätigt fand. Von ihm erhielt die Athomyia salinaria, die u. A. zu Kreuznach wie zu Schevelingen vorkömmt, ihren Namen; Germar fand den Oxytelus tricornis, den Anthicus humilis und den Pogonus iridipennis. Ich führe diese Thierlein mit Namen an, weil Hr. v. H. bemerkte, das Vorkommen derselben könne zur Entdeckung von Salzquellen Veranlassung geben. Nach ihm verlas Dr. med. Stiebel einen Aufsatz über Frösche und Froschblut. Die burleske Harlekinsjacke, in die er unglücklicherweise seine fleißigen mikroskopischen Untersuchungen gekleidet, mißstimmte die gebildeten Zuhörer zu sehr, um seiner vermeintlichen Entdeckung, daß die Kügelchen des Froschblutes Infusorien seyen, besondere Beachtung zu widmen. Zum Schlusse berührte Dr. Lorey flüchtig die leider so lange Zeit gestörten innern Verhältnisse der Gesellschaft, die erst vor ganz kurzem wieder zu einem einigermaßen friedlichen Abschluß gediehen sind.

† **Greiz**, 11 Mai. Die durch das Ableben des Kanzlers v. Grün erledigten Functionen sind höchsten Orts dem bisherigen Regierungs- und Consistorialrathe, Frhrn. von und zu Mansbach, des Hochstifts Naumburg Capitularen, gnädigst übertragen worden. Der nunmehrige Kanzler und Präsident hat in 24jähriger Anstellung bei den höhern Landescollegien, unter der unmittelbaren Leitung seines hochverdienten, vielerfahrnen Vorgängers, sich die genaueste Kenntniß der Landesverfassung erworben, dem hohen Fürstenhause schon seither in den wichtigsten Angelegenheiten seine treue Hingebung, bei öftern auswärtigen Missionen und Verhandlungen mit benachbarten Gouvernements seine Umsicht bewahrt, in allen Beziehungen zur innern Landesverwaltung seinen eben so humanen als festen und rechtlichen Charakter zur allgemeinsten und dankbarsten Anerkennung be-

thätigt. Derselbe ist heute vom regierenden Fürsten selbst, in Begleitung seines Hofstaates, vor der versammelten Dienerschaft, für die ihm anvertrauten wichtigen Staatsämter in Pflicht genommen, und als Chef der gesammten Justizpflege, Regierung und Verwaltung des Landes feierlich eingeführt worden. An die erhebende Feier dieses denkwürdigen Tages knüpft sich die zuversichtliche Hoffnung, daß, entsprechend dem ernsten Willen des Fürsten, die Wohlfahrt des Landes, unter der Leitung eben so kundiger und geübter als fester und treuer Hand, auf dem bereits angebahnten Wege, sich gewiß zu immer schönerer Blüthe entfalten werde.

Reußische Fürstenthümer. Der Fürst von Lobenstein und Ebersdorf hat bei Gelegenheit der Einsetzung des Kanzlers in Gera eine Rede gehalten, in der er unter Anderm sagt: „Unabhängig und frei walte der Richter, er hat die heiligsten Güter des Bürgers zu schützen. Ich ersuche Sie, ich bitte Sie, ich befehle Ihnen, wenn ich je das Gesetz übertreten könnte, treten Sie vor mich hin, das Gesetzbuch in der Hand, und rufen Sie mir zu: Fürst, du hast Unrecht! und ich werde mich der Allmacht der Gesetzes fügen, Sie darum loben. Könnte man mein Herz aufschneiden, man würde sehen, jeder Blutstropfen ist meinen Völkern geweiht. Volkswohl ist Fürstenglück! Jeden Stand, jedes Verhältniß pflegen, schützen! Staat, Kirche, Schule! Für die Gesetzgebung: Reform, nicht Revolution! Für die Fürsten: Volkswohl ist Fürstenlust!“ (Nürnb. C.)

Weimar, 12 Mai. (Bevölkerung des Großherzogthums.) Im Verlaufe des Jahres 1840 hat sich die Zahl der Einwohner im Großherzogthum nur um 897 vermehrt, während nach 24jährigem Durchschnitt ein gemeinjähriger Zuwachs von 2276 Menschen anzunehmen ist. Nach diesem Verhältnisse ist die Bevölkerung seit dem Jahre 1816 um 54,633 Einwohner gestiegen, so daß gegenwärtig 3709 Menschen auf eine Quadratmeile gerechnet werden. Von der Gesammtzahl der Bevölkerung — 248,498 E. — fallen 174,937 auf das platte Land, 73,561 auf die 30 Städte, unter welchen Weimar 11,485, Eisenach 9340, Jena 6004, Apolda 4236 zählen.

Braunschweig 8 Mai. Se. Durchlaucht der Herzog ist am gestrigen Morgen nach Berlin abgereist, wohin auch der Finanzdirector v. Amsberg bereits wieder abgegangen ist.

Preußen.

* **Posen**, 9 Mai. Gestern Nachmittag hat der Oberpräsident Flottwell unsere Stadt und Provinz, den Schauplatz seiner zehnjährigen erfolgreichen Wirksamkeit, verlassen, begleitet von den Segenswünschen aller derer, die es wahrhaft gut mit dem preußischen Staate meinen. Hr. Flottwell hatte noch in den letzten Tagen die Genugthuung, daß ihm die unzweideutigsten Beweise von Anhänglichkeit von allen Seiten her zu Theil wurden, und daß man sich beeiferte, durch Abschiedsfeierlichkeiten, Reden, Gedichte und Erinnerungsgaben ihm seine Theilnahme und das Bedauern über seinen Fortgang an den Tag zu legen. Unter den letztern befinden sich mehrere Meisterstücke geschmackvoller Silberarbeit. Zu dem großen ihm zu Ehren veranstalteten Festmahl am 4 d. hatten sich 220 Theilnehmer, darunter ein polnischer Landstand, eingefunden; unter den Reden, die bei dieser Gelegenheit gehalten wurden, zeichneten sich die des Generals v. Grolman, des Präsidenten v. Beurmann und des Oberbürgermeisters Naumann durch Kraft und Freimüthigkeit aus. Der General v. Grolman besonders beleuchtete alle Verhältnisse der Provinz seit 1830, und nachdem er die Verdienste des scheidenden Oberpräsidenten um dieselbe aufgezählt hatte, schloß er mit den Worten: „Alle diese großen Verbesserungen fanden im ganzen Lande die unbedingteste Anerkennung und Billigung. Selbst die geringe Zahl der Widerstrebenden mußte, wenn sie nicht die Stimme des Gewissens unterdrücken wollte, die wohlthätige Einwirkung der Verwaltung anerkennen. Die Treue und Anhänglichkeit war so tief begründet, daß neuerlich eingetretene Begebenheiten, welche die Ruhe zu erschüttern drohten, an dem gesunden Sinne des Volks spurlos vorübergingen, und alle Versuche der Aufreizung an der Liebe zu dem königlichen Wohlthäter scheiterten.“ — Der hiesige Landtag hat, nach langer Unterbrechung, seine Protokolle seit einigen Tagen wieder abdrucken lassen, indessen sind die Verhandlungen größtentheils von ausschließlich localem oder provinciellem Interesse. Das heutige Zeitungsbeiblatt bringt wieder einige interessante Gegenstände zur öffentlichen Kenntniß: so hat in der Sitzung vom 20 April ein Deputirter der Ritterschaft darauf angetragen, daß den vom Staate besoldeten Beamten die Wahlfähigkeit zu Landtagsmitgliedern entzogen werden möge, ein Antrag, dem die Versammlung nicht Folge gab. Dagegen wurde ein Antrag, bezüglich der Gränzschwierigkeiten auf der polnischen Gränze, für begründet erklärt, und Se. Maj. um dießfällige Abhülfe zu bitten beschlossen. In derselben Sitzung offerirte Graf Eduard v. Raczynski ein Capital von 20,000 Thaler und außerdem für die drei ersten Jahre einen Beitrag von jährlich 1000 Thaler zur Errichtung einer Realschule in Posen unter der Bedingung, daß in dieser Schule die polnische Sprache gleich der deutschen als Unterrichtssprache gebraucht werde. — In der Sitzung vom 21 April wurde eine Petition an Se. Maj. den König wegen Errichtung eines neuen Gymnasiums in der Stadt Ostrowo genehmigt. In derselben Sitzung brachte ein Deputirter eine Motion wegen Oeffentlichkeit bei den Verhandlungen des Landtags ein, die jedoch mit 33 gegen 11 Stimmen beseitigt wurde. Eine äußerst stürmische Debatte veranlaßte hierauf die vorgeschlagene Petition: Se. Maj. um Aufhebung aller, im allgemeinen Landrecht benannten Standesunterschiede, insbesondere des Unterschiedes zwischen dem Adel und den andern Ständen zu bitten. Viele Stimmen ließen sich für, andere gegen den Antrag vernehmen, der bei der Abstimmung mit 23 gegen 22 Stimmen, also mit der Majorität von nur einer Stimme verworfen wurde. Einige Deputirte trugen sodann auf Abschaffung der Districtscommissarien (höhere Polizeibeamte, als nächste Organe der Landräthe, welche erst durch den Oberpräsidenten Flottwell vor einigen Jahren in der ganzen Provinz eingeführt worden sind) an, und veranlaßten dadurch ebenfalls eine lebhafte Debatte; indessen wurde dieser Antrag zuletzt mit 30 gegen 15 Stimmen beseitigt. — In Nr. 124 der Allg. Zeitung lesen wir eine lange Reclamation gegen die angeblich gehässige Tendenz der deutschen Zeitungsreferate in Beziehung auf die Polen in unserer Provinz; indessen hat der Verfasser keine Thatsachen angeführt, sondern sich bloß durch Declamationen Luft gemacht. Solche Argumentationen beweisen in den Augen des Unbefangenen nichts. Wenn der Verfasser ruhig urtheilen will, so muß er eingestehen, daß es keinem Deutschen, wenn er Thatsachen rügt, einfalle, die hiesigen Polen verdächtigen zu wollen, von denen er nichts weiter verlangt, als daß sie gut preußisch gesinnt seyen. Preußen ist einmal ein wesentlich deutscher Staat, in dem ein fremdartiges Element nie prädominiren, und dessen 700,000 Polen daher den 14 Millionen Deutschen nicht die Wage halten können. Niemand, der billig denkt, kann es den Polen verargen, daß sie es schmerzlich empfinden, keine selbständige Nation mehr zu seyn, und daß sie ihrer Sprache so viel als möglich zu vindiciren suchen; aber sie sollten die dermaligen politischen Verhältnisse aus dem richtigen Gesichtspunkte auffassen, und von Preußen nicht Zugeständnisse verlangen, die Preußen — so lange es Preußen ist — nicht ge-

währen kann; sie sollten nicht die unschuldigen Deutschen anklagen, wenn sie es selbst sind, die Ausschließlichkeit aspiriren. Der preußische Beamte erfüllt an seiner Stelle nur seine Pflicht, als solcher. Einen ungleich angemessenern und würdigeren Weg haben diejenigen Polen eingeschlagen, die ihre Nationalinteressen durch höhern geistigen Aufschwung, durch die Litteratur zu fördern suchen, wie der bereits rühmlichst bekannte Dr. Libelt, der hier stark besuchte öffentliche Vorlesungen über die deutsche Litteratur in polnischer Sprache hält, und bereits ähnliche Vorlesungen über die polnische Litteratur in deutscher Sprache angekündigt hat. Dergleichen Strebungen sind edler und erfolgreicher, als schwülstige Declamationen und unbegründete Unzufriedenheitsäußerungen.

Rußland und Polen.

Warschau, 7 Mai. Se. Maj. der Kaiser hat bei Gelegenheit der Vermählung des Großfürsten-Thronfolgers auch den Einwohnern des Königreichs Polen Gnadenbewilligungen zu Theil werden lassen. Die hiesigen Blätter theilen in dieser Hinsicht drei Verordnungen mit. Durch die erste derselben werden Alle, welche zum Tode verurtheilt sind, in so weit begnadigt, daß ihre Strafe in lebenslängliches Gefängniß verwandelt wird; die zuchtpolizeilichen Strafen, nämlich Einsperrung ins Zuchthaus, gewöhnlicher Arrest, Geld- und Leibesstrafen, werden, mit Ausnahme einiger näher bezeichneten Fälle, ganz erlassen. Durch die zweite Verordnung werden alle aus der Epoche des ehemaligen Herzogthums Warschau und aus der Epoche des Königreichs bis zu Ende des Jahres 1831 noch rückständigen Schatzforderungen, so wie eine Menge näher specificirter Forderungen, die der Schatz auf Rechnung verschiedener Abgaben bis zu Ende des Jahrs 1837 noch ausstehen hat, niedergeschlagen; ebenso auch alle wegen Defraudationen, die bis zu demselben Termin verübt worden, noch schwebenden Processe und Gefängnißstrafen, wenn nicht bei letzteren zugleich ein Criminalverbrechen die Ursache der Strafe ist, in welchem Fall die Sache nach den Vorschriften der ersten Verordnung zu behandeln ist. Außerdem enthält diese Verordnung noch mehrere andere financielle Erleichterungen für die Unterthanen des Königreichs mit Bezug auf Unglücksfälle und Verluste, welche sie in den letzten Jahren erlitten haben. Eine dritte Verordnung endlich gewährt einer Anzahl von politischen Verurtheilten, worunter sich auch einige nach Sibirien verbannte befinden, theils gänzliche Begnadigung, theils Abkürzung oder Linderung ihrer Strafe. (Preuß. St. Z.)

St. Petersburg, 24 April. Der Graf Rossi, k. sardinischer Gesandter am hiesigen Hofe, wird im Laufe dieses Sommers eine Urlaubsreise antreten; man fürchtet sehr, er werde nicht wiederkehren, und so der hiesigen musikalischen Welt vielleicht für immer der Genuß versagt seyn, die Stimme der Gräfin Rossi (Henriette Sontag) zu hören. — Fremde Zeitungen meldeten bereits, wie sehr es hier an Geld fehlt und daß der Staat eine Anleihe in Amsterdam beabsichtigt. Man hat schon vergangenes Jahr dem Deficit durch Creirung von Commerzbankscheinen und Schatzkammerscheinen abzuhelfen gesucht; von diesem Jahr ab müssen die Geldproducenten im Ural und den sibirischen Bergwerken eine bedeutend höhere Abgabe zahlen; der Bau der Isaakskirche, der Eremitage und vieler andern kaiserlichen Gebäude unterbleibt für eine Zeitlang. — Vor 14 Tagen sind die letzten englischen Missionäre, Thallybraß und Swan (von der Edinburgh Society), aus Sibirien hier angelangt, um nach England zurückzukehren; von nun an wird es durch ganz Rußland keine englischen Missionäre mehr geben, da die russische Regierung ihre Thätigkeit auf bloßes Predigen beschränkt hat und die Convertiten die griechische Religion annehmen müssen. Die beiden Prediger haben sich ein wesentliches Verdienst durch Uebersetzung der Bibel ins Mongolische erworben. — Verflossenen Monat ist ein von der Censur mit Beschlag belegtes Buch: „Jeniterski," Drama in 5 Acten, von Iweljew (pseudonym), verbrannt worden. Sämmtliche Exemplare eines andern Drama's desselben Verfassers: „Ehre und Liebe" müssen wegen des Umschlages, worauf die Ankündigung des „Jeniterski" stand, zurückgezogen und mit einem neuen Umschlage versehen werden. Man ist gespannt, zu wissen, was aus dem dritten Drama von Iweljew: „die Flütenuhr," das unter der Presse ist, werden wird. In dem ersten Stücke soll die Ehre des russischen Kriegerstandes angegriffen gewesen seyn. — Der Gesandte aus Chiwa, Atta Niaz Ibrahim Oghlu, ist bereits in Orenburg angekommen, wo er die Abreise der Karawane erwartet. Die Mission des russischen Lieutenants Aitow, der im Feldzuge gegen Chiwa gefangen genommen wurde, ist beendet. Ob zu unserer Zufriedenheit? Man glaubt, er habe sich durch den Engländer Shakespeare, der von Indien über Bochara nach Chiwa gereist war und dann wieder hierher, mystificiren lassen. Shakespeare spricht nur persisch, Aitow nur tartarisch; der Gesandte außer diesen Sprachen noch arabisch. Es handelte sich um den freien Handelsverkehr zwischen Kabul (Indien) und Chiwa, wie um Vermittelung desselben in den andern turanischen Chanaten. Der englische Gesandte Clanricarde überreichte ihm als Geschenk einen Mousqueton, kleiner als ein Karabiner, mit trichterförmigem Rohr, das Kartätschen schießt. — Einem Briefe aus Peking zufolge ist die neue russische Mission glücklich daselbst angekommen; wann die alte aus dem Lande reisen wird, ist noch ungewiß. Mit großem Erwarten sieht man den Rückkehrenden entgegen, die eine Menge Interessantes mitbringen werden. Es befinden sich gelehrte Leute unter ihnen, welche die Wissenschaft lieben. — Der Krieg gegen die Tscherkessen soll dieses Jahr mit aller Energie geführt werden und die Expedition eine der umfassendsten seyn. Das Augenmerk ist vorzugsweise auf die Abchasen, Tschetschenzen und Lesghier gerichtet, unter denen der berüchtigte Fanatiker Schamil wieder aufgetreten ist; sie sollen von mehreren Seiten zugleich angegriffen werden; der 1 Mai ist zur Eröffnung des Zuges bestimmt. Erfahrene Generale sprechen sich gegen die Anlegung von Festungen am kaukasischen Littorale des schwarzen Meeres aus, dieß sind nämlich nichts als Blockhäuser, die mit einem Erdwalle umgeben sind. Da die Garnison unter der Erde wohnen muß, so ist ein großer Theil derselben krank und mehr als drei Viertheile leiden an Blödigkeit der Augen, oder an völliger Blindheit. Diese Festungen, auf denen nicht mehr als zwei Werste breites Terrain, sind auf keine Weise zu halten, sobald eine den Russen feindliche Flotte sich im schwarzen Meere zeigt. — Da die Tscherkessen ihre Waffen hauptsächlich gegen die Officiere richten — im vorigen Jahre sind deren über Hundert geblieben — so erhalten die gemeinen Soldaten eine Uniform, die derjenigen der Officiere ähnlich ist. — Nach einem Tagsbefehle, der vor einigen Tagen erlassen ist, muß jeder Officier wenigstens einen Feldzug, d. h. vom Monat Mai bis October, gegen die Tscherkessen mitmachen. (Bresl. Z.)

Oesterreich.

* **Wien**, 14 Mai. Ihre k. Hoheiten die Prinzessinnen Amalie und Auguste von Sachsen sind schon gestern von uns geschieden, um direct nach Dresden zurückzukehren. — Se. kais. Hoh. der Erzherzog Palatin von Ungarn ist mit seiner durchl. Gemahlin gestern Abend im erwünschten Wohlseyn hier angekommen. — Dem Vernehmen nach wird Se. kais. Hoh. der

Erzherzog Ludwig in diesem Sommer eine Zeit lang die Heilquellen Badens gebrauchen; auch Ihrer kais. Hoh. der Frau Gemahlin des Erzherzogs Rainer sollen die Badener Quellen von den Aerzten empfohlen worden seyn. — Se. kais. Hoh. der Erzherzog Karl verläßt morgen seinen hiesigen Palast, um den Sommer über seine in dem herrlichen Helenenthal bei Baden gelegene Weilburg zu bewohnen. — Se. D. der Staatskanzler Fürst v. Metternich feiert morgen sein 68stes Geburtsfest, aus welchem Anlaß in der fürstlichen Villa am Rennweg Theater und andere Unterhaltungen stattfinden werden.

Candia.

** **Triest.** Nachstehender Artikel der zu Athen erscheinenden Zeitung „Athena" über den Aufstand in Candien schien mir interessant genug, um Ihren Lesern eine Uebersetzung davon zu liefern. „Die gesammte Christenheit hat ihre Zustimmung zu dem Freiheitskampfe Griechenlands gegeben; das um seine Freiheit mit raublustigen Tyrannen kämpfende Hellas erweckte bei Publicisten und vielen berühmten Schriftstellern das lebhafte Interesse. Durch ganz Europa und jenseits ferner Meere bildeten sich öffentlich Vereine, welche dasselbe thatkräftig mit Geld und Waffen unterstützten. Zuletzt traten drei Großmächte — Rußland, England und Frankreich — hinzu, erhoben es zum unabhängigen Königreich, und erklärten sich zu dessen Beschützern. Chios, Samos und hauptsächlich Kreta, welche sich durch heldenmüthige Mitwirkung an dem Freiheitskampfe als integrirenden Theil des Hellenenthums erprobt und durch türkische Grausamkeit schrecklich gelitten hatten, wurden dennoch von dem neuen Königreich ausgeschlossen, obschon, wenn der neue Staat gedeihen sollte, es nöthig war, sie sowohl als die sie umgebenden Inseln damit zu verbinden. Durch diese Beeinträchtigung Griechenlands wurden Tausende von Christen der Tyrannei preisgegeben, ohne daß der Türkei dadurch ein wesentlicher Nutzen erwachsen wäre. Heute handelt es sich um Kreta — Kreta, diese stolze aus dem Meere emporsteigende Vormauer Griechenlands wurde als Pfand in die Hände des ägyptischen Satrapen gegeben, der sie gleich einer eroberten Provinz und die Griechen als Sklaven behandelte. Diese harrten standhaft unter dem eisernen Druck des ägyptischen Treibers aus, weil sie hofften, daß die göttliche Gerechtigkeit die europäischen Mächte dahin lenken werde, ihnen die Freiheit zu geben, für die sie oft ihr Blut vergossen und Schreckliches gelitten hatten. Allein wider ihr Hoffen beschloß man Kreta dem Sultan zurückzugeben. Welche Rechtsansprüche hat der Sultan an ein Volk, das vor zwanzig Jahren seinen heimathlichen Boden gewaltsam von türkischer Herrschaft losriß? welche Rechte die Ueberwundenen hat wohl ein willkürlicher Gebieter, der sowohl vor als nach der Eroberung sein wankendes Reich auf auf die Stärke seiner Faust gründet? Oder flößten etwa die Schänder der Heiligthümer des Erlösers den europäischen Mächten eine lebhaftere Sympathie ein als die Christen? Erregten etwa die rohen Nachkommen jener Geißeln, welche die Welt in finstere Barbarei stürzten, ein innigeres Mitleid als die Enkel derer, welche sie durch Kenntnisse erleuchteten? Rührten sie etwa die unversöhnlichen Feinde und Verderber des Christenthums mehr als jene, welche sie als Glaubensbrüder begrüßten und nimmer aufhörten die Gelehrsamkeit zu ehren? — Der kaum befreite Hellene gründet schon allenthalben in Griechenland Lehranstalten jeder Art, Schulen, Gymnasien, Universitäten und geht — kaum politisch wiedergeboren — mit wahrhaft hellenischen Schritten der Aufklärung und dem Fortschritte entgegen. Wenn doch die Völker Europa's, die heut zu Tage in ungetrübtem Genusse ihrer Freiheit leben, dächten, was sie selbst wären, hätte ihre Väter das traurige Loos getroffen, unter türkische Herrschaft zu fallen, gewiß sie würden nicht so gleichgültig ihre Blicke von den Griechen abwenden, die in dem Bestreben der Wiedererlangung ihrer geraubten Menschenrechte sich von den Fesseln einer schmachvollen Dienstbarkeit zu befreien suchen, einer Sklaverei, die ihnen durch Jahrhunderte jeglichen Druck aufbürdete, ihre Personen dem Morde und Beschimpfungen, ihre Religion dem Hohn und der Verfolgung, ihre Weiber und Kinder viehischen Lüsten und allen jenen Schrecknissen preisgab, die ein unwissendes barbarisches Volk nur ersinnen mochte. Ist es etwa nicht Schande genug, daß christliche, weise und gebildete Nationen Europa's, daß mächtige Könige, die das Kreuz, das Symbol der Milde, auf ihren ehrwürdigen Häuptern tragen, die unglücklichen Griechen durch Jahrhunderte unter so despotischem Drucke schmachten ließen? Soll der noch unter der Asche gräulicher Verwüstungen glimmende Funke der Freiheit und Aufklärung, der nach dem Rathschluß eines barmherzigen und gerechten Gottes zur hellen Flamme emporloderte, bestimmt seyn, durch ihre Hülfe wieder erstickt zu werden? Nimmer werden wohl Europa's Nationen eine solche Schmach zugeben . . Wozu soll es auch frommen, Kreta unter die Knechtschaft der Türken zurückzuführen? Hat die Türkei die Kraft einer längern Lebensdauer in sich, oder ist ihr Fortbestand überhaupt dem europäischen Gleichgewicht nützlich oder nothwendig, so ist für sie der Besitz Kreta's von keinem Belang. Warum sollen die Kretenser abermals zu einem verzweifelten Kampfe getrieben, und Griechenland neuerdings in seinen Grundvesten erschüttert werden? Denn welche menschliche Macht vermöchte den freien Hellenen zu gebieten, gefühllos gegen die Leiden ihrer Brüder zu bleiben, und sie in dem Todeskampfe um Freiheit zu verlassen, um die sie mit ihnen so heldenmüthig mitgekämpft hatten, jene zu verlassen, mit denen sie ein Volk ausmachen, und an die sie alle Bande des Bluts, der Gesellschaft und des Glaubens knüpfen? In der That dieß von den Griechen zu fordern, wäre zum mindesten unnatürlich, unter welcher Form dieses Begehren auch immer an sie gestellt würde. Gewiß würde das entsetzte Griechenland die Hände erheben und seinen Peinigern flehend entgegen rufen: bürdet mir keine ehrlose, verruchte, nachgerade unmögliche Sache auf; wenn ich nach der Bestimmung des Himmels berufen war, um der Gerechtigkeit, dem Ruhme und Vortheile des Christenthums zu genügen, als selbstständiges Königreich in die Reihe christlicher Staaten einzutreten, warum wollt ihr mir nicht das zugestehen, was mir gehört und so nothwendig ist, zur Erhaltung meiner Existenz, die ich nächst Gott euch selbst verdanke. Mein gutes Recht empfiehlt euch doppelt euer gutes Werk nicht halb vollendet zu lassen, ja vielmehr macht euch als bestellten Vollstreckern des göttlichen Willens die Vollendung des hohen Werkes zur Pflicht. Sollte dennoch ein neidischer Dämon entgegentreten, so zwingt wenigstens unsre Kampfgenossen nicht, ihren Nacken neuerdings unter das Joch zu beugen; überlasset sie vielmehr sich selbst frei und unangefochten auf dem Boden ihrer Väter. Nicht um ferner als Sklaven der Türken in Schande zu leben, haben sie neuerdings die Waffen ergriffen. Wohl erwogen sie die Schrecknisse des Kriegs, seine Wechselfälle, Trübsale und Blutvergießen. Alles dieß sahen sie voraus. dennoch erschien es ihnen gering im Vergleich mit der Knechtschaft. Sie entschlossen sich als Helden zu kämpfen, ohne Furcht im Nothfall ihr Blut für die Freiheit zu vergießen. Nimmer wird jenen ein ruhmvoller Tod zu Theil, die es ertragen können in den Fesseln der Knechtschaft zu verathmen. Keine Zusicherungen, keine Drohungen, keine Bürgschaften sollen den kräftigen Arm der Kretenser entwaffnen, nur die Erlangung der Freiheit — jenes unschätzbaren und göttlichen Geschenkes — soll ihre männ-

lichen Herzen beruhigen, und der Gott der Gerechtigkeit wird mit ihnen seyn."

Handels- und Börsennachrichten.

London, 12 Mai. Consols 89 3/4; spanische Fonds 24.

Havana. In den drei ersten Monaten d. J. sind aus Havana selbst 100,127 K., aus Matanzas 68,342 1/2 K. Zucker ausgeführt worden, um 47,130 K. mehr als im J. 1840. Kaffee wurde ausgeführt von Havana 361,532 Arr., von Matanzas 65,903, um 312,473 Arr. weniger als im Jahr 1840, da die Ernte sehr mager ausfiel. Auffallend ist es, daß in diesem Jahr nach Bremen und Hamburg weit weniger ging als im vorigen Jahre, nämlich im Jahr 1840 nach Bremen 7190 K. Zucker, 33,831 Arr. Kaffee, nach Hamburg 30,810 K. Zucker, 56,630 Arr. Kaffee; dagegen in diesem Jahr nur 5875 K. Zucker und 5258 Arr. Kaffee nach Bremen; und 15,703 K. Zucker und 4745 Arr. Kaffee nach Hamburg. Die Mehrausfuhr an Zucker ging nach Nordamerika, Spanien und Rußland.

Paris, 14 Mai. Consol. 5proc. 114, 60; 3proc. 79, 35; Bankactien 3240; belg. Bank 800; neap. Fonds 104, 10; span. act. 24 7/8; pass. 5 5/8; St. Germ. E. B. 715; Vers. rechte 362 1/2; linke 237 1/2; Paris-Orleans 487 1/2; Straßburg-Basel 235; Montpellier-Cette 225; Coupon Laffitte 5157 1/2.

Ein wahrhaft riesenmäßiges industrielles Etablissement ist die Eisenhütte Couillet an der Sambre, eine halbe Stunde von Charleroi. Sie hat acht Hochöfen und kann täglich für 80,000 Fr. Eisen darstellen, nämlich 70,000 Kilogramme von verschiedenen Sorten. Daneben kann sie noch im Jahre eine Anzahl von Dampfmaschinen liefern, welche zusammen der Kraft von 1230 Pferden entspricht. Zur Eisenguß-Darstellung verbraucht sie täglich 240,000 Kilogramme Eisenerz, 320,000 Kilogramme Kohlen und 80,000 Kilogramme Kalkstein, also 640,000 Kilogramme Materialien zusammen. Im Jahre 1820 producirte Belgien im Ganzen 45 Millionen Kilogramme Gußeisen, und Couillet kann allein 30 Millionen Kilogramme darstellen, also 2/3 von der damaligen Gesammtproduction. Jetzt beträgt die Gußeisenproduction von Belgien das Doppelte, nämlich 90 Millionen Kilogramme, und folglich liefert Couillet davon das Drittel. Die Steinkohlengruben von Marcinelle gehören zu dem Eisenhüttenwerk. Die ganze Förderung dieser Gruben consumirt dasselbe nicht allein, sondern auch noch einen Theil der Gewinnung der Bergwerke von Chatelet wird von seinen Hohofenschlünden verspeist. Das kolossale Werk besitzt in seinen verschiedenen Verzweigungen 27 Dampfmaschinen mit einer Gesammtkraft von 1035 Pferden. 16 bis 17,000 Arbeiter finden in seinen Hütten und Bergwerken ihre Beschäftigung.

* **Amsterdam**, 12 Mai. 2 1/2proc. 51 15/16—52; 5proc. 99 15/16; Kansb. 25 1/4; Synd. 4 1/2proc. 91 3/16; 3 1/2proc. 74 7/8; 5proc. öst. 97 5/8; Ard. 22 9/16; Pass. 5 7/8; 5proc. Metall. 105 1/8; 2 1/2proc. 54 1/2; russ. Inscr. —; Cert. —.

* **Frankfurt a. M.**, 15 Mai. 5proc. Metall. 108 3/8; 4proc. 99 1/8; 3proc. 78 1/4; Bankactien 1990; 250fl. Loose 112 1/4; 500fl. 135 3/4; Integr. 51 3/16; Synd. 4 1/2proc. 89 5/8; 3 1/2proc. 73 1/2; Ard. 24 7/8; portug. —; poln. Loose 300fl. 71 1/2 Thlr.; 500fl. 81 1/4 Thlr.; Taunusb. 362 fl.; Disconto 3 1/4 Proc.

Augsburg, 17 Mai. Ludwig-Canal — P., 78 1/2 G. Augsb. Münch. Eis. Obl. à 4 Proc. 100 1/2 P., 100 G. Augsb.-Münch. E. B. 88 P., 87 G. Ven. Mail. Eisenb. — P. — G. Bayer. 3 1/2proc. Obl. — P., 101 1/8 G. Promessen auf Bankactien pr. Stück Agio — P., 144 G. Bayer. B. Act. 1 Semester 660 P., 657 G. Oesterr. neues Anlehen von 1839. 114 1/2 P., — G. Anleh. von 1834 — P., 136 G. Met. 5proc. 108 3/8 P., 108 1/4 G. 4proc. 100 1/8 P., 99 3/4 G. 3proc. — P., 78 1/2 G. Bankact. 1 Semest. 1841. 1666 P., — G. Poln. Loose 300 fl. 107 1/2 P. Poln. Loose 500fl. 120 P., — G. Darmst. Loose — P., 61 G. Bad. Loose à 50 fl. von 1840 50 1/2 P., 49 1/2 G. Amsterd. 1 Monat 107 5/8 P., — G. Hamb. 1 Mon. 115 1/4 P. Wien in 20ern 1 Mon. 99 3/4 G. Frankfurt 1 Mon. 99 3/4 G. Nürnberg 99 1/2 G. Berlin 105 1/2 P. Leipzig 105 3/8 P. London 9. 50 G. Paris 116 1/8 G. Lyon 116 1/4 P. Marseille 1 M. 116 1/8 P. Mailand 59 7/8 G. Genua 51 11/16 G. Livorno 60 5/8 G. Triest 99 1/2 G. Venedig 60 5/8 G.

Berlin, 14 Mai. 4proc. Staatsschuldsch. 103 5/8; 4proc. pr. engl. Obl. 101 1/2; Prämiensch. d. Seeh. 82 1/2; Berlin-Potsd. E. B. 126; Berlin-Anhalt. E. B. 105 1/2; Düsseld.-Elberf. E. B. 96 1/2.

Nach einem Schreiben aus **Kopenhagen** vom 8 Mai haben einige dänische Ostindienfahrer in Verbindung mit einigen Leuten aus Tranquebar eine Niederlassung auf den Inseln Bali und Lombok gegründet; man scheint in Kopenhagen die Sache als den Anfang einer größern Unternehmung zu betrachten, und Hoffnungen ausgedehnterer Colonialbesitzungen daran zu knüpfen. Bali ist 70 M. lang, halb so breit und hat 800,000 Einwohner. Lombok ist 53 M. lang und 45 breit.

* **Wien**, 14 Mai. Der hiesige Handelsstand hat allerhöchsten Orts eine dringende Vorstellung hinsichtlich des Sinkens der Industrieactien überreicht, die er vorzugsweise, wie ich schon früher gemeldet habe, der Beschränkung der Credite bei der Bank und der dadurch nothwendigen Beschränkung der Operationen derselben zuschreibt, und um baldige Abhülfe bittet, um fernere Verluste zu verhüten. Man schmeichelt sich mit der Hoffnung, die Regierung werde den Actien der Eisenbahnen ein 4procentiges Erträgniß garantiren.

Wien, 14 Mai. Met. 108 3/4; 4proc. 100; 3proc. 78 1/2; 1834er Loose 135 1/2; 1839er 111 1/4; Esterhazy 46 1/2; Bankactien 1640; Nordbahn 82 1/4; Mailänder 93 1/2; Raaber 82 3/8.

Baumwolle. Auf den äußerst schwunghaften Betrieb des Handels in Liverpool während der ersten zwei Monate des Jahrs, wovon die Nachricht durch die Caledonia nach Nordamerika gelangte, zeigte sich auf einmal an den Hauptplätzen Neu-Orleans und Mobile eine starke Kauflust: an ersterem Orte gingen in einer Woche (Ende März und Anfang April) 50,000 B. ab, ein bisher unerhörter Umsatz, an letzterm Orte 25,000 B., an beiden zu steigenden Preisen, etwa 1/2 bis 3/4 C. höher als zuvor. Diese Käufe müssen Verlust ergeben, da der Handel in Liverpool seit fast zwei Monaten sehr matt ist, und noch immer sich keine Besserung zeigt. Der Verkauf der ersten Woche im Mai zu Liverpool war kaum besser als die letzten ganz schlechten Wochen im April, und betrug nur 17,300 B., immer noch bedeutend weniger, als der sonstige Wochenbedarf, den man im vorigen Jahr auf 24 bis 25,000 B. rechnete, der aber dieß Jahr wenig über 22,000 B. betrug, vielleicht im Augenblick sogar noch weniger beträgt, denn allenthalben fängt man an nur vier Tage in der Woche zu arbeiten. In den Preisen der rohen Baumwolle ist indeß noch keine wesentliche Veränderung eingetreten, kann aber kaum ausbleiben, da die Vorräthe wieder im Steigen sind. Der Vorrath in Liverpool betrug am 7 Mai 421,960 B. gegen 255,610 im vorigen Jahr, also 166,350 B. mehr. Die Nachrichten aus den Fabrikstädten lauten schlechter als je, so meldete der Advertiser von Manchester: „Der Markt in Gütern und Garnen ist fortdauernd unbelebt, und wollten wir versuchen den gewerblichen Zustand hier richtig zu beschreiben, so würden wir sicherlich hinter der Wirklichkeit zurückbleiben. Denn es ist unmöglich, den gedrückten Zustand aller Handels- und Geschäftsleute mit hinreichend düstern Farben zu malen. Obgleich alle Arten von Gütern so nieder als je stehen, so ist doch der Stand der Geschäfte so beunruhigend, daß Niemand zu kaufen wagt, und nur seine Vorräthe auf jede Weise los zu werden sucht. Das Beunruhigendste in diesem District sind die unbeschäftigten Hände, deren Zahl mit jedem Tage wächst, da alle Producenten fortwährend Arbeiter entlassen. Bereits sind Tausende ohne Beschäftigung und leben auf Credit, was viele Krämer, die ihnen in Hoffnung auf bessere Zeiten Vorschüsse machen, ruiniren muß." Ganz ähnlich lauten die Berichte aus Oldham, Bury und Bolton. — In Havre stehen die Sachen ohne Vergleich besser. Die Verkäufe der ersten Maiwoche betrugen 6347 B., und die Preise zeigten eher Neigung zum Steigen, was freilich bei dem Stand der Dinge in Liverpool nicht dauern kann. Der Bedarf im Innern dauert fort, und somit ist man gutes Muths. (Vorrath 91000 B.)

Verantwortliche Redaction:

Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Großbritannien.

London, 10 Mai. Nachdem die Minister schon den Kampf aufgegeben hatten (denn noch gestern war der allgemeine Ausspruch der bestunterrichteten Personen, daß die Minister den förmlichen Entschluß gefaßt, Sir Robert Peel die Regierung zu überlassen, ohne ihm weitere Schwierigkeiten in den Weg zu legen), erweist es sich heute, daß die Whigs eben so wenig ihrer eigenen Ansicht folgen können, als es Peel vermochte. Der Funken hat gezündet in der Provinz: die Anticornlawleague rückt zur Verstärkung heran, und statt eines Parteikampfs zwischen Whigs und Tories haben wir jetzt einen Verzweiflungskrieg des commerciellen Englands, um seine Handelsübermacht in der Welt zu behaupten, und die ganze Mittelclasse heranstürmend gegen die Landaristokratie und das Häuflein von Monopolisten, welches es mit ihnen hält. Aus unscheinbarem Anfang ist eine Weltfrage geworden; der Umschwung ist zu gewaltig, als daß ich mir nicht erlauben sollte, einen schnellen Rückblick auf den raschen Ereignißwechsel der beiden letzten Wochen zu thun, wodurch der jetzige Stand der Angelegenheiten eingeleitet wurde und sich erklärt. Irland gab die erste Veranlassung; unter den Tories herrschte entschiedener Zwiespalt, Peel wollte zaudern, Stanley drängte zum entschiedenen Angriff; die Whigs wollten vermitteln und rechneten mit ziemlicher Zuversicht auf Unterstützung von Peel, welchem es, wenn er einmal das Ministerium übernahm, nur wünschenswerth seyn konnte, die Angelegenheiten Irlands einigermaßen geregelt zu finden. Darauf wurde Peel von seiner eigenen Partei gezwungen, sein Temporisationssystem aufzugeben und mit in entschiedenen Angriff fortgerissen. Die Whigs wurden wirklich geschlagen, die verführerische Täuschung der Unterstützung Peels hörte auf, und die Whigs traten mit dem kecken Entschluß hervor, das Kornmonopol preiszugeben. Die Tories waren betäubt durch den unerwarteten Schlag, und die größere Zahl der Whigs und ihrer Anhänger glaubte fest an die Wahrscheinlichkeit, Unterstützung beim Volk zu finden — daher unverkennbare Zuversicht bei den Ministern. Indessen die Tories kamen wieder zur Besinnung und fanden in dem toryistischen London die Mittel schnell zur Hand für eine mächtige Gegendemonstration. Die Minister verloren den Muth, überall um sich nur Abfall und Gegner gewährend; daher der ihren eigenen Anhängern unerwartete Entschluß einfach zurückzutreten. Jetzt naht aber wieder entscheidende Hülfe; die Tories haben ihre ganze Stärke entwickelt; die Bewegung in der Provinz dagegen ist erst im Werden und zum Wachsen hat sie das ganze Land. Ist das die Entscheidung, so wurde sie dießmal durch die leblose Welt gegeben — es ist die erste Erscheinung der Eisenbahnen und Dampfwagen in einem politischen Streite. Hätte England keine Eisenbahnen, so wäre es unmöglich gewesen für die Cornlawleague ihre Kräfte zu sammeln, jetzt braucht es Tage, höchstens eine Woche, um ganz England auf den Kriegsfuß zu setzen. Was früher Peel geschah, geschieht jetzt den Whigs, sie werden fortgerissen von der Masse; wenig kommt es mehr auf ihren Willen an; die Cornlawleague will Kampf, und den Whigs bleibt keine andere Wahl als ihren letzten Entschluß wieder aufzugeben und das Parlament aufzulösen. In diesem Augenblick ist alles verändert, und die Whigs sprechen heute eben so bestimmt von einer Parlamentsauflösung als sie noch am Sonnabend von ihrem einfachen Rücktritt redeten. Ob der Entschluß gut oder schlimm ist, er scheint nicht mehr in der Gewalt der einzelnen zu liegen; die Partei der Gemäßigten existirt für den Augenblick nicht; die Ultras beider Parteien fechten in der ersten Linie, und Peel und Melbourne haben das Zusehen und müssen hintendrein laufen. Darüber kann kaum ein Zweifel seyn; das Zuträglichste und Sicherste wäre gewesen, Peel hätte ruhig die Regierung ergriffen und wäre in den Stand gesetzt worden, eine Verschmelzung von gemäßigten Whigs und Tories mit der höhern Mittelclasse zu bewirken, welche von diesen verschiedenen Abtheilungen sehnlichst gewünscht wurde. Die Umstände haben es anders beschlossen: Interessen, welche von keinem Compromiß wissen wollen, haben den Streit an sich gerissen. Die Tories als Partei sind förmlich aufgelöst; die Whigs, welche so gut Landeigenthümer sind, als die eigentlichen Tories, werden von der Mittelclasse zur Feindseligkeit gegen ihren eigenen Stand gezwungen und die Tories in der commerciellen Classe machen gemeinsame Sache mit den Kornabolitionisten. Nur London macht eine Ausnahme, wo die Handelsmonopolisten den Tories beistimmen, aber ihre numerische Stärke im Verhältniß zu der ganzen Handelsclasse ist nichts weniger als bedeutend. Irland hat erst noch zu erscheinen, aber es wird nicht zurückbleiben. Siegt die Mittelclasse Englands bei der nächsten Wahl, wer wird ihr das Bewußtseyn ihres Siegs über die Landaristokratie wieder nehmen? Siegt sie nicht, so ist ein Kampf begonnen, welcher nur mit ihrem Siege enden kann, und je länger der Kampf dauert, desto unversöhnlicher wird die Feindseligkeit der beiden Interessen werden. Es ist ein wichtiger Augenblick — an gewaltsame Umwälzungen ist nicht zu denken; aber besser wäre es gewesen, die Aristokratie hätte das Handelsinteresse durch Gerechtigkeit versöhnt, als daß es von der Gnade des letzteren abhängig würde — und geschieht auch dieß nicht, erringt die Mittelclasse nicht baldigen Sieg, wer kann sagen, wie das Alles enden wird? Auf diesem Punkt steht die Sache jetzt — Schwankungen können wieder eintreten, doch die Hauptsache scheint fest zu stehen. Es wird um mehr gekämpft als an der Küste Syriens; es handelt sich um die Handelsgröße Englands, um seine erste Stelle als Handelsmacht, und an Ehrgeiz und Hartnäckigkeit werden es die Streiter nicht fehlen lassen. Die Thatsache des Tags ist, daß die Cornlawleague von Manchester, wo das Hauptquartier der Abolitionisten ist, eine leidenschaftliche Agitation über ganz England mit Erfolg begonnen hat, und daß der Glauben wieder überwiegt, die Tories würden bei einer allgemeinen Wahl den Kürzern ziehen.

London, 8 Mai. In Folgendem geben wir das schon erwähnte neueste Sendschreiben O'Connells an die irische Repealassociation, theils weil es den jetzigen Standpunkt der O'Connell'schen Agitation bezeichnet, theils weil der energische Ton der Epistel für die ungeschwächte Kraft des alten Agitators zeugt:

„Erbliche Sklaven, wisset ihr es nicht,
Wer frei seyn will, muß führen selbst den Schlag?"

Ist kein Balsam in Gilead? Gibt es keine Hoffnung für Irland? Außer seinen eigenen Gränzen keine. Ueber sein eigenes Volk hinaus keine. Keine, sag' ich, als in der Intelligenz, Thatkraft und Vaterlandsliebe des irischen Volkes selbst. Männer von Irland! schlaft ihr, oder wacht ihr? Seyd ihr in stumpfe Fühllosigkeit versunken, oder glimmt noch ein Funke von Lebensfeuer in eurer Brust? Wie viele haben getrauert und geweint über das launische Schicksal von Irland! Tief empfindend, innigst überzeugt, daß in ihm der Stoff zur Unabhängigkeit, zur Freiheit, zur Wohlfahrt lag, aber daß die Fehl-

griffe, die Starrsucht, die Gewohnheit des Hinausschiebens, die moralische Furchtsamkeit gemischt mit großem persönlichem Muth, und manchmal auch die gemeineren Einflüsse der Selbstsucht — daß all dieß sich vereinigt hat, um Irland zu verhindern das zu seyn was es seyn sollte, und es zu dem zu machen was es ist: ein verächtliches, armseliges Pachtgut von England. Folgende Thatsachen sind gewiß. Schreibt sie an jede Mauer, schreibt sie auf jeden Stein, setzt sie in Umlauf durch jede Presse, brennt sie mit dem Brenneisen eures sengenden Zorns auf jede Sklavenseele. Dieß sind die Thatsachen: 1) Irland hat nichts Gutes zu erwarten von den Tories, aber alles Schlimme darf es von ihnen gewärtigen: die Entflammung des Factionseifers und die Aufreizung des Sectenhasses; die Anschwellung der Magistratur mit jedem eigennützigen und gewaltthätigen Unterdrücker; die Vollbesetzung der Bank in den höheren Gerichtshöfen mit gewandten aber boshaften, schmiegsamen aber zähen Parteigängern, welche politische Bevorzugungen all dem blindbethörten Eifer confessioneller Erbitterung hinzufügen werden; die Ernennung parteiischer Sheriffs; die Zusammenrottung (packing) parteiischer Juries; die Auswählung von Schwurmännern bloß darum, weil man von ihnen voraussieht, daß sie, mag der Angeklagte schuldig oder unschuldig seyn, verurtheilen werden; die Unsicherheit des Lebens und Eigenthums; die Vernichtung des Wahlrechts. Aber wozu sollte ich bei dem verweilen, was Jeglichem bekannt ist? Alles läßt sich zusammenfassen in dem einen Satz: wenn die Tories zur Gewalt gelangen, so wird jede Art von Bedrückung, die nur die Habgier und die Bosheit einer herzlosen Partei vergnügen, oder die Häupter des irischen Volks zermalmend zur Erde niederbeugen kann, die wohlvertraute Praxis jedes Lebenstages in Irland seyn. 2) Die Elemente des Torysmus in England haften in der aristokratischen Verachtung der Volksrechte und der selbstsüchtigen Gier nach öffentlicher Plünderung, wie sie einer Mißverwaltung anzukleben pflegt. 3) Zu diesen Elementen gesellen sich, Irland gegenüber, die schändlichen aber sehr thätigen Anreizungen des anti-irischen Vorurtheils und leidenschaftlicher religiöser Bigotterie. 4) Die große Mehrzahl des englischen Vol s gehört der Torypartei an, und wo diese zur Verübung des Unheils nicht hinlänglich stark ist, werden die Lücken ihrer Stärke durch den Hinzutritt der Dolch- und Brandfackel-Chartisten (torch and dagger Chartists) ausgefüllt. 5) Eine Irland günstige Partei besteht gar nicht in England. Selbst unter denen, die sich Liberale und Radicale nennen, finden sich viele und viele, die ihre eigenen armseligen Grillen und Launen den Interessen Irlands voranstellen. 6) Die Königin (Gott segne sie!) wünscht von Herzen, Irland gleiche Gerechtigkeit angedeihen zu sehen; sie hat aber nicht Macht genug, um dieß erreichen zu können. 7) Der Königin Minister wünschen einige Gerechtigkeit für Irland zu erlangen, aber es fehlt ihnen die Macht dazu. 8) Nichts ist gewisser und sonnenklarer, als daß das Haus der Lords nicht dulden will, daß irgend eine für Irland nützliche Maaßregel ins Leben trete. — Worauf wartet denn nun das irische Volk? Weiser thäte der Mann, der sich an die Stromschnellen von Killaloe setzen und warten würde, bis alles Wasser des Shannon verlaufen wäre. Worauf also wartet das irische Volk? Etwa um zu sehen, ob Stanley's Bill durchgehen wird? Stanley ist in seiner grollsüchtigen Feindschaft gegen Irland ein sehr unkluger Mann, sonst würde er diese Bill zu betreiben aufhören, aus dem einfachen Grunde, weil sie ihm ganz unnöthig ist. Die Wahlrechte in unsern Grafschaften erlöschen schon von selbst, mit unberechenbarer Schnelligkeit gehen sie aus. Es bedarf dazu keines Stanley'schen Lichtauslöschers. Ich habe die Parlamentspapiere sorgfältig durchgesehen, und bin überzeugt, daß in allen Grafschaften Irlands zusammengenommen keine 25,000 Votanten zum Poll (zur Stimmzählung) gebracht werden könnten. Nicht 25,000 Votanten auf eine Bevölkerung von neunthalb Millionen! Möge jeder Repealer an jeden ihm Begegnenden die einfache Frage richten: werdet Ihr nicht streben, zu verhindern, daß die Reformbill zum Possenspiel und die Emancipationsacte ein todter Buchstabe werde? Es frommt nichts, es sich verhehlen zu wollen, daß die Reformbill zerstört, die Emancipationsbill vernichtet ist, wenn nicht der Geist Irlands sich ermannt und die überwältigende Masse unseres Volks sich der Repealbewegung anschließt. Ach, ach! wäre die Repealagitation bisher so ausgebreitet und energisch gewesen, als sie hätte seyn sollen, so läge jetzt Irland nicht darnieder, wie es darnieder liegt. Diejenigen, welche bisher die einzige zweckdienliche Agitation mit Kaltsinn behandelten, mögen äußerst wohlmeinende, von guten Vorsätzen erfüllte Leute seyn; einige davon sind es gewiß; — aber die Hölle ist mit guten Vorsätzen gepflastert (hell is paved with good intentions), und diesen Leuten von guten Vorsätzen hat Irland es zu verdanken, daß es sich unter der Torypeitsche krümmt. Ich für meinen Theil werde nimmermehr Theil nehmen an der Herabwürdigun meines Vaterlands. Andere mögen sich der Orangistenherrschaft unterwerfen, ich nicht. Und mit Freuden sag' ich, ihr, die Repealassociation, habt mich überzeugt, daß Irlands Fahne sich nimmermehr senken wird, bis sie weht über dem Schlosse von Dublin und dem Lordstatthalter vorauswallt nach dem irischen Parlamentshaus auf College-Green. In England wie in Irland finden sich einige, welche behaupten, es gebe noch ein Heilmittel außer der Repeal, nämlich eine Verbindung der Reformer von den drei Reichen. Diese Meinung wird unter andern von den HH. Sharman Crawford und Roß in Irland, von den HH. Roebuck und Marshall unter andern in England verfochten; leider aber sind die „andern" in Irland nicht sehr zahlreich, und in England sind es ihrer sehr, sehr wenige. Man hat den Plan, dem diese Herren das Wort reden, einen plausibeln und praktikabeln genannt; daß er plausibel ist, geb' ich zu, das „Praktikabel" aber läugne ich. In Leeds hat man Versammlungen gehalten, welche zu einem solchen Versuch der Vereinigung englischer, schottischer und irischer Reformer die Einleitung seyn sollten, die HH. Roß und Roebuck hielten vortreffliche Reden, aber sie fielen todtgeboren von den Lippen der Redner, säeten nirgends lebenskräftige Keime. Im Ganzen haben die Schutzredner dieses Vereinigungsplans nichts gethan und thun nichts, um ihn ins Daseyn zu rufen. Die Bemühungen der Ulster-Association waren eine Fehlgeburt. In dieser Sache, mit Bedauern sag' ich es, stehe ich allein; ich allein habe viele Versuche gemacht, den Grund zu einem solchen Bündnisse zu legen. Ich habe zwei Wege zur Ausführung vorgeschlagen: einmal, und das wäre die beste Art gewesen, durch einen Wahlconvent von repräsentativem Charakter, der seine Sitzungen in England halten möchte; dann, durch einen Verein ähnlich der Repeal- oder der Emancipationsassociation. Ich habe alle Kraft angestrengt, einen solchen Reformerbund zu Stande zu bringen, aber die Apathie und Schläfrigkeit der sich so nennenden Reformer in England setzte jeder wirksamen Vereinigung ein unübersteigliches Hinderniß entgegen. Mit ungeheucheltem Leidwesen sag' ich es, die Zahl ächter Reformer in England und Schottland ist für eine solche Vereinigung — wenn sie überhaupt thunlich wäre, was ich nicht glaube — viel zu klein. Die Tories natürlich sind keine Reformer. Die Chartisten sind keine wirklichen Reformer, einige der thätigsten und einflußreichsten unter ihnen haben sich den Tories angeschlossen. Die Whigs sind kaum Reformer. Und die Radicalen — Gott helfe ihnen! — haben zu viel damit

zu thun, alle Welt, nur sich selbst nicht, zu verunglimpfen, und haben zu viel Grillen und Schrullen im Kopf, als daß sie praktische Reformer seyn könnten. Für eine Reform in England, für eine Nothabhülfe in Irland ist nicht die mindeste Hoffnung vorhanden, es wäre denn in der Repealagitation. Also hurrah die Repeal! Wir verloren die Morpeth'sche Bill durch die schlimmsten aller Feinde — durch verrätherische Freunde. Lord Stanley's Bill wird uns aufgebürdet werden durch gleichen Verrath, es wäre denn, daß die Zwecke dieser Bill erreicht werden, auch ohne daß sie in Gesetzeskraft tritt. Ich beschwör' euch daher, geliebte Freunde, Mitglieder der Repealassociation! verdoppelt eure Anstrengungen. Veranlaßt jede Pfarrei, Repealaufseher zu ernennen, und jeder derselben sey so thätig als immer möglich. Noch einmal, es gibt für Irland keine Hoffnung als in der Repeal! Daniel O'Connell."

Frankreich.

= Paris, 13 Mai. Die Verhandlung des Processes gegen Darmès und seine Mitangeklagten ist auf den 27 d. M. festgesetzt. Wer die Vertheidiger der drei Beschuldigten seyn werden, ist noch nicht bekannt. Die Vertheidigung hinsichtlich des Hauptangeklagten hat kein anderes Feld als ein künstliches, das sie sich aus philosophischen und politischen Betrachtungen erst schaffen muß. Ihr Standpunkt, wie der der beiden Angeklagten wird schwierig seyn, denn sie darf sich auf eine ziemlich große Aufregung bei den Pairs, auf strenge Leitung der Debatten von Seite des Kammerpräsidenten und auf ein donnerndes Strafgesuch des Generalprocurators gefaßt machen. Unsere Gründe dieser Erwartung sind erstens der Unmuth, der bei den dynastisch gesinnten Pairs im Gefolge der „Briefe" und des freisprechenden Verdicts der Geschwornen fortbesteht; zweitens, die von oben herab geltend gemachte und dem Präsidenten und dem Generalprocurator beigebrachte Nothwendigkeit, die Regierung, den König gegen die kecken Grundsätze der geheimen Gesellschaften und die Verleumdung der legitimistischen Blätter, so wie der andern Gegner zu verwahren, wozu sich bei dem Generalprocurator der Wunsch gesellen mag, sich von dem Vorwurfe der Lauheit rein zu waschen, den man ihm darum gemacht, daß er in dem Processe gegen die France nicht selbst vor den Assisen aufgetreten sey, sondern die Ehrenrettung des Königs seinem ungeschickten Generaladvocaten Partarieu-Lafosse überlassen habe. Glauben Sie nicht, daß diese Sache schon vergessen sey; wenn hier einen Augenblick Stille herrschte, schallt uns das schadenfrohe Echo von jenseits des Canals herüber. So gibt die Morning-Post eine abermalige Beleuchtung der Abtretung von Algier, und behauptet auf das bestimmteste, daß dieses Versprechen, von Karl dem Zehnten zuerst gegeben, durch Ludwig Philipp dem englischen Gesandten Lord Stuart wiederholt worden sey. Als historisches Wahrzeichen führt sie noch besonders den Umstand an, daß Graf Molé, damals Minister der auswärtigen Angelegenheiten, persönlich keine Erklärung abgeben wollte, und deßhalb Lord Stuart an den König selbst verwiesen habe, was das englische Toryblatt mit dem boshaften Beisatze würzt, daß Ludwig Philipp bekanntlich und glücklicherweise stets sein eigener Minister der auswärtigen Angelegenheiten gewesen sey, mit Ausnahme etwa der kurzen Epoche, in welcher die Unbesonnenheiten des Hrn. Thiers Frankreich mit einem europäischen Krieg bedroht hätten.

♂ Paris, 12 Mai. Darmès ist der Typus der revolutionären Masse, des gedankenlosen Brennstoffs, woran die „Philosophen" der Partei das Feuer legen. Alle die Eigenschaften, die er besitzt, der wilde Haufe, dem er angehört, besitzt sie auch. Er ist fanatisch und obscön, was Niemand wundern kann, der einige der demagogischen Buchhandlungen von Paris gemustert hat, wo die Katechismen des Aufruhrs und der Anarchie die Manifeste gegen Staat und Kirche mit den unflätigsten Ausgeburten einer lüsternen Phantasie in beständiger Nachbarschaft leben. Bekannt ist, daß die Eigenthümer und Acolythen gewisser öffentlichen Anstalten, welche die Schicklichkeit näher zu bezeichnen verbietet, durch die Lebendigkeit und den Umfang ihrer demokratischen Gesinnungen der künftigen Republik vor allem sich empfehlen, und aus den Zeiten der Revolution erinnert man sich noch, daß die ärgsten Schmähschriften gegen König und Königin vorzugsweise in den Häusern verbreitet wurden, die kein Mensch, der sich nur halbweg achtet, anders als incognito besucht. Die Communisten, unter deren Fahne Darmès sich gestellt, werden von dem National als Plebejer behandelt; er gibt ihnen gute Lehren, hält ihnen Strafpredigten, kurz thut alles Mögliche, um sich von ihnen zu unterscheiden. Aber beim Licht besehen, ist der Unterschied zwischen diesen Patriciern und Plebejern doch nur eine Frage von Mehr und Weniger. Wer, wo es ihm gelegen ist, die Mauer des Gesetzes überspringt, wer die Verurtheilung Ludwig XVI, die alle Schranken des Rechts umstieß, zu billigen und selbst zu rühmen im Stande ist, der hat Andern Schranken zu setzen das Recht verloren; wer an einem Königsmörder zum Bossuet ward — und Jedermann weiß, daß eine panegyrische Leichenrede auf Alibaud Carrels Schwanenlied gewesen — dem steht es nicht mehr zu, Darmès einen Schelm zu heißen. Die Legitimisten haben übrigens eben so wenig als die Republicaner Ursache, auszurufen: wohl uns, daß wir nicht jenen gleichen! Es ist allerdings noch ein Unterschied zwischen dem Fälscher und dem Mörder, aber beide haben den moralischen Sinn verloren, und der gesunde Menschenverstand unsrer Voreltern hatte für beide dieselbe Auszeichnung.

Belgien.

Brüssel, 2 Mai. Das Umsichgreifen des deutschen Geistes ist keine Chimäre. Mit jedem Tage stellen sich neue Manifestationen ans Tageslicht. Belgien lernt begreifen, daß, wenn seine Schale nicht allmählich ganz nach der einen Seite hin überwiegen soll, die es in den Jahren 1792 bis 1815 hinlänglich kennen lernte, es die andere Schale mit einer guten Quantität deutschen Geistes zu füllen suchen muß. In dieser Beziehung ist Nothombs Eintritt ins Ministerium von Wichtigkeit. Nothomb ist ein Luxemburger, und abgesehen davon, daß er in der deutschen Sprache gewissermaßen erzogen ist, so hat er auch durch seinen Aufenthalt als Bundestagsgesandter in Frankfurt Zeit gehabt, aus dem beengten französischen Gesichtspunkte herauszutreten, in welchem die meisten in Belgien lebenden Staatsmänner befangen sind. Wie die belgischen Diplomaten, sobald sie aus ihrer heimathlichen Luft hinauskommen, ihren Gesichtspunkt ändern und erweitern, zeigt der belgische Gesandte in London, Hr. van de Weyer. Wie ich aus guter Quelle höre, läßt Hr. van de Weyer auf seine eigene Kosten Leo's Geschichte der Niederlande übersetzen. Leo's Werk hat zwar große Mängel, und es wäre zu wünschen, die deutsche Geschichtsforschung würde von einer bessern Seite in Belgien eingeführt; indessen ist dieß das einzige Werk von Bedeutung in diesem Fache, und da es das einzige ist, so ist es auch das beste. Hr. van Hasselt, einer der wenigen belgischen Gelehrten, die einen tiefern Blick in die Geschichte ihres Vaterlandes gethan haben, hat die Uebersetzung des Leo'schen Werkes übernommen. (Mainz. Z.)

Brüssel, 3 Mai. Man sieht hier mit Erwartung einem nächstens erscheinenden Bericht über deutsche Kunst- und Unterrichtszustände entgegen, der von Seite der Regierung pu-

blicirt werden soll. Im vorigen Jahre hat nämlich die Regierung zwei junge Gelehrte, die HH. Wolfers und Delcourt, nach Deutschland gesendet, um die Beziehungen, welche die deutschen Kunstinstitute und Unterrichtsanstalten zu den belgischen haben, und die Nutzanwendungen, welche die letztern aus den erstern ziehen könnten, zu studiren, und eine Denkschrift darüber abzufassen. Diese Aufgabe haben nun die beiden Genannten mit besonderm Eifer erfüllt, und der Bericht wird dieser Tage dem Minister des öffentlichen Unterrichts übergeben und von diesem zum Drucke befördert werden. Hr. Wolfers ist ein in Löwen privatisirender Flamänder, der seine Studien auf mehreren deutschen Universitäten gemacht; Hr. Delcourt ist Richter am Tribunal erster Instanz, ein Wallone, der das denkwürdige Beispiel einer besondern Begeisterung für flämische und deutsche Litteratur und Poesie gibt. Sie sehen, in wie vielen feinen und tiefen Canälen die germanischen Sympathien das Land durchziehen, und es ist gewiß keine sanguinische Hoffnung, wenn wir glauben, daß Belgien einer geistigen Zukunft entgegensieht, die mit grünen Knospen vielleicht schon in der nächsten Zeit hereinbricht, und deren Wurzeln in Deutschland liegen. (Mainz. Z.)

Preußen.

.. **Berlin**, 11 Mai. (Brief Bettina's über Spontini.) Da die Allgemeine Zeitung bisher keinen längern, die Sache erschöpfenden Artikel über die Spontini'sche Angelegenheit gebracht hat, so wird es Ihnen vielleicht nicht uninteressant seyn, folgenden Brief Bettina's zu erhalten, welchen diese an Spontini mit der Erlaubniß, denselben zu publiciren, mitgetheilt hat, und in dem die Lage der Sachen so scharf und bedeutsam, als sie es verdient, ins Auge gefaßt wird. Wir glauben versichern zu können, daß dieß die Meinung aller tiefer Gebildeten in Berlin ist. Dieß hat sich auch in allen hiesigen Blättern bewährt, bei denen Spontini's alter Gegner nicht betheiligt ist, der seinem Haß bei dieser Gelegenheit freien Lauf gelassen hat; die gesammte Presse nahm Partei für Spontini. Die Adresse, welche die Berliner Litteraten an ihn gerichtet hatten, haben jetzt auch sämmtliche französische Blätter, freilich in wunderlicher Uebertragung, mitgetheilt. „Die Anklage Spontini's finden Sie absurd und kleinlich! ich finde sie auch unchristlich, und die Würde des Königs, die man hierdurch zu vertreten vorgibt, verletzend. Gehässig ist es, einen Mann, dessen leidenschaftlicher Aristokratismus und schwärmerische Liebe für den König weltbekannt ist, eines ungeeigneten Ausdrucks wegen der Majestätsbeleidigung anzuklagen; die Welt wird dieß zu glauben kaum albern genug seyn. Unverschämt ist es, den ersten Moment, in dem ein Mann von bewährtem Ruf durch Zufall bloßgestellt ist, wahrzunehmen, um von allen Seiten Steine auf ihn zu werfen. Ganz unwürdig ist es, die Anklage, welche Spontini, der allein berechtigt ist den Sinn seiner Worte auszulegen, als verleumderisch zurückweist, noch geltend machen zu wollen, wodurch sie zur Schmach alles bessern Gefühls zum Gegenstand eines parteilichen Interesses geworden, und somit die Allbewußtheit von Recht und Wahrheit, die in jeder Brust begründet ist, auch von denen geläugnet wird, die durch Geburt und Stellung vom gemeinen Haufen sich getrennt wissen wollen, und so wahnwitzig sind, an jener Gewalt, die das göttliche Amt hat das Recht zu vertheidigen, zu rütteln, um sie zur bezeichnenden Auslegung eines zweideutigen Ausdrucks zu mißbrauchen. Unchristlich und unsittlich ist es, jetzt nach dem Tode seines früheren Herrn, dessen Gnade ihn gegen die Angriffe seiner Widersacher schützte, ungegründete Beschuldigungen ihm aufzubürden, und es ist kein Beweis, daß des Königs Andenken noch Gewicht in unserm sittlichen Gefühl habe, oder daß die kindliche Würde unsers jetzigen Königs auch nur ahnungsweise respectirt werde, denn sonst würde man die Ueberzeugung, Spontini sey frei von beleidigender Absicht, nie zu verläugnen gewagt haben. Ungeziemende Ausdrücke konnten ihm, als Ausländer, nicht zur Last gelegt werden, und genügend ist, daß der Sinn, den er hineinlegt, in dem französischen Originaltext verstanden werden kann; die Beschuldigung, die man ihm aufgezwängt hat, fällt auf die Uebersetzung zurück. Wenn man aber den Staat von jeden kleinsten Unfläthen besenrein halten will, so werden die treuen Diener bald lauter stumpfe Besen seyn, die unter dem groben Unrath, der vor der eigenen Thüre sich häuft, begraben, selbst zum Kehricht gerechnet werden müssen. . . . Ungeziemend ist ferner das Geschrei der Mißbilligung gegen eine Sache, die unentschieden ist, der Unwille, den man auf ihn häuft, und die Verleumdungen, mit denen man hervorrückt; sollte man wegen dieser vor Gericht gefordert werden, so würde es wohl schwerer seyn, sich darüber zu rechtfertigen, als es dem reinen, von böser Absicht ganz freien Mann seyn kann, so sinnlose Beschuldigungen von sich zu wälzen. Ein reines Gewissen ist immer noch eine gute Wehr und Waffe gegen ein tactloses, gewissenloses Verfahren, was nicht scheut, die Persönlichkeit des Königs zur Basis einer parteilichen Rechtsstreiterei zu machen... Man macht Spontini Vorwürfe, er habe viele Feinde und keine Freunde; was sollten ihm aber solche Freunde genützt haben, die jetzt zu Hauf so selbstvergessen, so alle Menschenwürde verläugnend, auf ihn eindringen? O nein! es spricht mehr für ihn, daß diese Alle nie seine Freunde waren, und die, so wirklichen Seelenadel haben, sind ihm jetzt von selbst zugefallen. Man wirft ihm vor, daß er den Warnungen der Polizei Trotz bietend sich aus Hochmuth und Bosheit der Verhöhnung des Publicums ausgesetzt habe. Wessen würde man ihn aber beschuldigen, hätte er diesen Warnungen nachgegeben und sich gefürchtet, sein königliches Amt zu vertreten? Würde er hierdurch einem Ungemach, einer Verhöhnung, einer Verleumdung entgangen seyn? Man würde laut genug, daß seine Ohren es vernehmen konnten, ihn der Feigheit, des bösen Gewissens, der Würdelosigkeit beschuldigt haben und auch der Unfähigkeit, sein Amt zu vertreten. Der Triumph würde vollkommen gewesen seyn, und die unweise Warnung der Polizei, der nur ein Schuldbewußter sich fügen konnte, würde zur Schlinge geworden seyn, welcher Spontini aus eigenem Instinct, der ihn auf sein rechtliches Gefühl verwies, glücklich entgangen ist. . . . Jetzt, wo diese unerhörte Schmähung über ihn ergangen ist, hat Spontini den großen Vortheil, daß alle edeldenkenden Parteilosen, an deren Spitze ich unbedingt den König stelle, ihm eine feste Schutzwehr gegen unnütze, ungerechte Angriffe sind, und die feinste Politik würde ihm nicht besser haben rathen können, um seine betheiligte Lage ins hellste Licht zu stellen. . . .“

♂ **Berlin**, 10 Mai. Wie König Ludwig von Bayern, während er in München die deutsche Kunst wieder ins Leben rief, im alten Regensburg für die berühmten Todten die Walhalla gegründet hat, dort am Gestade der länderverbindenden Donau die hervorragendsten Häupter derselben zu versammeln, so scheint Friedrich Wilhelm IV Berlin zu einem Prytaneum für berühmte Lebende zu machen, und Männern, die sich bereits anderwärts emporgearbeitet und Bedeutendes geleistet, bald ein sorgenfreies Alter, bald eine ehrenvolle Muße zu einer ihrer Natur entsprechenden Thätigkeit, bald ein neues Feld zu weiterer Entfaltung und Ausbreitung ihrer Kraft und ihres Wirkens zu gewähren. Es ist eine schöne Erscheinung, die stets in dankbarer Erinnerung fortlebt, wenn die Großen der Erde den Glanz ihres Thrones im Ruhm der Künste und Wissenschaft suchen; das ganze Leben erhält dadurch einen ed-

len Schwung, der weit die materiellen Kosten überwiegt, welche von kleinlichen Seelen auch hier schon in Anschlag gebracht werden, als ob nicht von allen Menschen, die ein hohes Ziel erreichen oder ein schönes Werk vollbringen, das Wort des Heilands gälte: „Arme habt ihr alle Zeit bei euch, ich aber werde von hinnen gehen, und die mich gesalbet hat, deren Name wird immerdar genannt werden.“ Jede Ehre, welche dem Geist erwiesen wird, ist eine Anerkennung seiner Macht und seines Rechtes, ist eine That in seinem Dienste, nur muß, wer wirklich dieß beabsichtigt, nicht bloß dem historisch gewordenen Geiste den Kranz reichen, sondern vorzugsweise dem ringenden und jugendlich fortschreitenden freie Bahn gestatten und zu einer allseitigen Ausbildung und Bewährung seines Strebens die Hand bieten. Es ist leicht, einen Mann zu berufen, der auswärts groß geworden, schwerer aber und ehrenvoller, das Werdende und Keimende zu erkennen und zu erfreuender Blüthe und reifer Frucht zu erziehen. Diese segensreiche Wirksamkeit übten die Mediceer und die Herzoge von Este in Italien. Welcher Maler oder Dichter viel versprach, der fand bei ihnen Gelegenheit und Unterstützung seine Fähigkeit zu erproben. Dem jungen Raphael übergab Julius II die vaticanischen Säle zur Verzierung, und veranlaßte auf diese Weise die herrlichsten Frescobilder, welche die Welt kennt; nicht nach der Vollendung des rasenden Roland und befreiten Jerusalems, sondern vorher und für dieselbe fanden Ariost und Tasso in Ferrara gastliche Aufnahme. Auf eine ähnliche Tendenz der hiesigen Regierung schienen die Correspondenzen hinzudeuten, welche meldeten, daß Felix Mendelssohn an die Spitze einer musikalischen Akademie berufen sey, Karl Gutzkow sich um das technische Directorium des Schauspiels bewerbe. Ich kann aus unmittelbarer Quelle versichern, daß beides ungegründet ist. Was namentlich Gutzkow betrifft, so könnte derselbe doch nur die Stelle eines artistischen Directors im Auge haben, die allerdings von Tag zu Tag für das Drama nothwendiger wird. Die alten Bühnenkünste haben sich überlebt, der Gewinn prachtvoller Ballete ist ein sehr illusorischer, wenn man den enormen Aufwand beachtet, den sie erfordern; nur die Darstellung classischer Stücke und guter Novitäten ist für die Casse vortheilhaft. Aber wie lang oft muß man auf letztere hier warten, wie wenig wird ein gebildeter Kunstsinn durch erstere hier befriedigt! Die Theaterzurichtung des Egmont hat den Organismus des Gedichtes kläglich zerstört, und die Rollen des Tell sind so schlecht besetzt, daß wir keine namhafte Schauspielerin in diesem Drama auftreten, und die Schauspieler fast alle falsch placirt sehen. Gehörte nun ein Mann von poetischem Sinn, Bühnenkenntniß und scharfem ästhetischen Urtheil zu dem Vorstande des Schauspiels, so würden diese Uebelstände verschwinden; schlechte Stücke würden zurückgewiesen, gute schnell befördert werden, Shakspeare, Goethe und Schiller würden nicht in Verstümmelungen, sondern in künstlerischer Bearbeitung, die den Genius respectirt, auf die Bühne kommen, die Kräfte der Schauspieler würden besser verwandt, und das Zusammenwirken für das Ganze erzielt werden. Früher hieß es einmal, es sollten Sonntags nur „fromme Stücke“ aufgeführt werden, jetzt spricht man davon, der König wolle einen Versuch mit der Darstellung einer griechischen Tragödie machen. Bei den Alten war die dramatische Kunst eine gottesdienstliche Feier, sie kann es auch jetzt wieder werden, ohne daß sie sich äußere Zwecke setzt, oder aus der Gegenwart in die Vergangenheit flüchtet. Denn alle Kunst ist heilig und unendlich, und von der Bühne herab dringt die Sprache des Genius am unmittelbarsten und lautesten zum Herzen. Darum wollte Schiller diese wie eine sittliche Anstalt betrachtet wissen; und wenn die Meisterwerke der Poesie auf würdige Weise dem Volk geboten werden, so werden sie immerdar eine religiöse Erhebung, eine Weihe des Daseyns hervorbringen.

Schweden.

*** **Stockholm**, 4 Mai. Die gewichtige Frage über die Cabinetscasse muß durch den verstärkten Staatsausschuß gelöst werden, dessen Ansichten nicht zweifelhaft sind. Das ist ein schwerer Schlag für die Regierung. Hätte sie im Bürgerstand nur wenige Stimmen mehr erhalten, so hätte sie in den zwei Hauptpunkten, die den Reichstag beschäftigten, gesiegt, in der Repräsentationsfrage und hinsichtlich dieser jedenfalls ungesetzlichen Schuld der Cabinetscasse. Sie unterliegt in diesem letztern Punkte, und dieß zerstört auch die schwache moralische Wirkung des Siegs im erstern. Die Einhelligkeit im Bauernstand ist keine wahre, sondern eine erkünstelte: Strindlund, derselbe, der ursprünglich zum Sprecher des Bauernstandes erkoren war, aber selbst zurücktrat, weil er fühlte, daß er nicht mehr das Vertrauen der Mehrzahl hatte, war nebst mehreren andern sehr bereitwillig, über die unselige Frage in Betreff der Cabinetscasse eine Ausgleichung einzugehen, aber die Mehrzahl seines Standes hatte beschlossen, der Regierung in dieser Sache feindlich gegenüber zu treten, um nicht die Frucht des ganzen Reichstags zu verlieren, und einen Punkt zu gewinnen, von dem aus man die Wiedereröffnung der Frage über die Repräsentationsveränderung verlangen könne. Auffallend muß es erscheinen, daß einige Blätter das Wort Abdication neuerdings auf die Bahn bringen, und sich bemühen, die Sache als eine Aufhetzerei gegen die Person des Königs darzustellen, was als eine wahrhaft läppische Beschuldigung erscheint. Es gibt in Schweden allerdings Leute, die dem König und seiner Familie nicht geneigt, sondern dem alten Königshause zugethan sind, diese finden sich aber, wie alle Welt weiß, nicht in dem Stande, der hauptsächlich die jetzige Opposition ausmacht. Des Königs Gesundheitszustand ist in diesen Tagen gleichfalls wieder zur Sprache gekommen, da er vor etwa 5 oder 6 Tagen zum erstenmal wieder seit Eintritt des Winters eine Spazierfahrt machte, am ersten Maitage aber nicht mit der übrigen königlichen Familie im Thiergarten erschien. Der König hat keine andere Krankheit als das Alter, und da der Tag nicht sehr freundlich war, so konnte sein Ausbleiben eben keine besondere Verwunderung erregen.

Lyon, den 12 Mai. Eben lese ich die „Beleuchtung“ E. E. Hoffmanns in Nr. 128 der Allg. Zeitung. Hoffmanns Thätigkeit, die selbst seine Freunde oft erschreckt, ist mir zu bekannt, als daß ich meinen Artikel gegen ihn hätte richten sollen. Es freut mich, daß dieser ihm Gelegenheit gegeben, die Verzögerung wenigstens den hiesigen Deutschen zu erklären, welche vermutheten, daß der Verzug in Frankreich verursacht sey. Ich muß der Wahrheit gemäß bezeugen, daß die sorgfältige Verpackung und die sinnige Vertheilung der gesandten Naturalien die Neugierde der Lyoner Damen so rege gemacht, daß man bei dem Vertheilen während mehrerer Tage ungewohnte Besuche gehabt hatte. Hoffmann hat gewußt, milden Gaben eine höhere Bedeutung zu geben, in seiner Rolle als kosmopolitischer Philanthrop ist er Deutscher geblieben.

---

keit u. s. w. so vortreffliche Heilmittel geworden sind, wenn sie zudem in Verbindung mit einem dazu geeigneten Mineralwasser getrunken werden, haben Hrn. B. Göringer, Badinhaber von Rippoldsau, veranlaßt, auch hier

eine Molken-Curanstalt

zu errichten, wozu denn auch schon alle Vorkehrungen getroffen sind, so daß mit gegenwärtigem Monat Mai von den Molken hier Gebrauch gemacht werden kann. — Bei dem Einflusse, welchen das Futter der Ziegen auf die Milch und mithin auf die Molken ausübt, leuchtet es ein, daß man beim Molkengebrauch nicht nöthig hat, die sonst gewöhnlich zu Brunnencuren gewählte heiße Zeit des Jahres, die Monate Julius und August, abzuwarten, sondern daß man schon gegen Ende Mai und den ganzen Junius hindurch, wo die Vegetation besonders in allen höher gelegenen Gegenden am üppigsten zu seyn pflegt, dieselben am kräftigsten haben kann.

Rippoldsau, den 10 Mai 1841. **Sauerbeck,** praktischer Arzt und Badarzt.

[995—1014]



Dampfschifffahrt auf der Donau.

Die Schiffe der priv. bayerisch-würtembergischen Dampfschifffahrts-Gesellschaft fahren
von **Regensburg** nach **Linz** **20, 22, 24, 26, 28, 30 Mai;**
von **Linz** nach **Regensburg** **21, 23, 25, 27, 29, 31 Mai;**
und während den Monaten **Junius, Julius, August, September** stets um den andern Tag, sowohl von **Regensburg** als von **Linz, bei bedeutender Ermäßigung der Platzpreise.**

Die Fahrtage in diesen sowohl als in den späteren Monaten werden s. Z. bekannt gemacht. In **Linz** schließen sich die Schiffe an die der k. k. priv. österreichischen Gesellschaft an. — Regensburg, im März 1841.

Die Direction.

[1651—58]



Oesterreichische Donau-Dampfschifffahrt.

Die Schiffe der österreichischen Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft haben ihre dießjährigen Fahrten bereits begonnen, und werden selbe in folgender Weise fortsetzen:
zwischen Linz und Wien alle 4 Tage eine Fahrt,
zwischen Wien und Pesth alle 2 Tage eine Fahrt,
zwischen Pesth und Orsova alle 5 oder 6 Tage eine Fahrt,
zwischen Orsova und Konstantinopel jede Woche eine Fahrt, und zwar:
abwechselnd { eine Woche über Galaz und die Donau-Mündung,
die andere über Czerna-Woda und Küstendje.

Ueberdieß wird ein Remorqueur an jedem Montag von Wien nach Pesth, und ein zweiter ungefähr alle 14 Tage von Pesth nach Semlin und Drenkova abgehen.

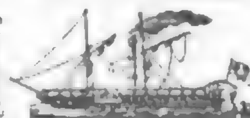
Das neue eiserne Dampfboot „Erzherzog Stephan" wird am 27 April d. J. die erste Reise von Wien nach Pesth und Orsova antreten, und diese Hin- und Rückfahrt alle 11 Tage wiederholen. Die Fahrten dieses Dampfschiffes werden sich unmittelbar an jene der unterhalb Orsova für die Konstantinopler-Linie aufgestellten Dampfboote anschließen, und durch diesen Anschluß die kürzeste Verbindung mit Konstantinopel herstellen, daher besonders dem nach der Levante reisenden Publicum willkommen seyn.

Vom Junius d. J. angefangen werden zwischen Linz und Wien **alle 2 Tage,** und im Laufe des Sommers zwischen Wien und Pesth **tägliche** Fahrten veranstaltet werden.

In den Preisen der Plätze für Reisende wurde eine Ermäßigung eingeführt; man zahlt jetzt in Folge dieser auf dem ersten Platze:
von Linz nach Wien, (statt 10 fl.) nur 9 fl.
von Wien nach Pesth (statt 12 fl.) nur 10 fl.
von Wien nach Konstantinopel, (statt 135 fl.) nur 125 fl.
von Konstantinopel nach Wien, (statt 129 fl.) nur 100 fl.

Tarife sind unentgeltlich zu haben in Augsburg bei der Großhandlung **Gebrüder Frommel.**

[1986—87]



Niederländische Dampfboote.

Der Dienst von **Mainz** nach **Rotterdam** hat im **Mai** auf folgende Weise statt: jeden **Montag, Mittwoch, Samstag,** 9 Uhr früh, nach Ankunft des ersten Eisenbahnzuges von Frankfurt. Das am Samstag abgehende Boot communicirt vermittelst des „**Batavier**" direct mit London. Jeden Tag früh 7 Uhr geht ein Boot von Köln nach Rotterdam ab. Sämmtliche Boote sind mit Betten versehen.

NB. Der Transport der Güter zwischen Rotterdam und Mainz geschieht zu Berg, zu 78 für die erste, und 90 holl. Cents pr. 50 K. für die zweite Classe; zu Thal zu 66 und resp. 78 Cents; die Verladung geschieht **genau** nach der Reihenfolge ihrer Uebergabe.

Mainz, am 10 Mai 1841.

Der Agent: **H. Staedel,** Associé von **Gebrüder Staedel.**

[2013—16]



Dampfschifffahrt zwischen Magdeburg und Hamburg.

Die bekannten Dampfschiffe der vereinigten Hamburg-Magdeburger Gesellschaft fahren
vom 1 Mai an täglich
sowohl von Magdeburg als von Hamburg mit Passagieren und Gütern ab.
Expeditions-Bureau in Magdeburg Holzhof Nr. 8.
" " Hamburg alter Wandrahm Nr. 58.
Magdeburg, am 30 April 1841.

Die Direction der vereinigten Hamburg-Magdeburger Dampfschifffahrts-Compagnie.
Holtzapfel.

Alle Bestellungen auf die Allg. Zeitung außerhalb Augsburg bittet man bei den auf jeder Nro. der Zeitung bezeichneten resp. Postämtern, in Frankreich bei Hrn. Alexandre, Brandgasse Nro. 28, in Straßburg zu machen. — An die Redaction oder die Expedition gerichtete Bestellungen können nicht berücksichtigt werden.

[1948] **Versteigerung.**

Das k. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.

In der Verlassenschaft des Kaufmanns Bonin wird das Waarenlager in dessen Behausung am Schrannenplatz Nr. 21 an den Meistbietenden in den Stunden von 9 — 12 und 2 — 6 Uhr an den nachbestimmten Tagen gegen sogleich baare Bezahlung versteigert.

Das Waarenlager bildet folgende Gegenstände: seidene und halbseidene, geblümte und einfärbige Kirchenstoffe; wollene und baumwollene Meubles-Damast; brochirte und glatte Seidenzeuge; seidene und baumwollene Hals- und Taschentücher; $\frac{3}{4}$ und 1 Ellen breite, ordinäre und feine Perl und Gingang; baumwollene und seidene Westenzeuge; Bioer; Herren- und Damentücher in verschiedenen Farben und Qualitäten; färbige, glatte, gedruckte und weiße Flanelle; ordinäre und feinbaumwollene Hosenzeuge; baumwollene, weiße und färbige Herren- und Frauenstrümpfe; halbseidene und wollene, brochirte, glatte und quarirte Shwals nebst verschiedenen andern Artikeln.

Die Versteigerung wird vorgenommen

Montag den 24 bis 27 Mai incl.,

dann

2 Junius

bis zur Beendigung.

Am ersten Tage wird mit Versteigerung der Kirchenstoffe begonnen.

Die Versteigerung der Mobiliarschaft wird besonders bekannt gemacht.

Den 10 Mai 1841.

Der k. Director: **Barth.**

Kelling.

(1931] **Aufforderung.**

Johann Feigl, lediger Hofstallerssohn, dahier geboren im Jahre 1787, hat sich am 12 Mai 1812 als Postillon im Gefolge des verlebten Prinzen Eugen, Herzogs von Leuchtenberg, nach Rußland während des damaligen Feldzugs begeben, und seither nichts mehr von sich hören lassen.

Auf Antrag seiner Blutsverwandten wird nun derselbe oder seine rechtmäßige Descendenz oder wer immer rechtlichen Anspruch auf sein Vermögen, bestehend in 156 fl., begründen zu können glaubt, aufgefordert, sich

binnen sechs Monaten,

vom heutigen an gerechnet, hierorts zu melden, und seine Ansprüche geltend zu machen, außerdem Johann Feigl für verschollen erklärt und sein Vermögen an die gerichtsbekannten Verwandten gegen Caution verabfolgt werden wird.

Conclusum den 7 Mai 1841.

Das königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht München.

Der königl. Director **Barth.**

Sieger.

[1966] **Bekanntmachung.**

Diejenigen etwa unbekannten Gläubiger, welche an die Nachlaßmasse des Hrn. Ingenieurs-Obersten Anton Edlinger Forderungen zu machen haben, werden hiermit aufgefordert, dieselben

binnen vier Wochen

von heute an dahierorts um so gewisser geltend zu machen, als widrigenfalls in der Verlassenschaftssache ohne Rücksicht auf unangemeldet gebliebene Ansprüche nach Lage der Acten weiter verfahren werden wird.

Augsburg, den 11 Mai 1841.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.

D. i.

Pflaum.

Piehler.

[1886—88] **Urtheil.**

In Sachen des Dr. Ehrmann von Frankfurt, Klägers, gegen den Buchhändler-Gehülfen Ernst Binder zu Meiningen Beklagten, Rechnungsstellung und Entschädigung betreffend,

„Wird auf die gepflogenen Verhandlungen zu Recht erkannt, daß der Kläger unter Verfällung in die Kosten mit seiner Klage abzuweisen sey.“

B. R. W.

Verfügt Heidelberg, den 23 März 1841.

Großherzogl. badisches Oberamt.

Schmidt.

vdt. Chevalier.

[1903—4] **Soole-Bad zu Wimpfen am Berg.**

Das bekannte und vielbesuchte Mathildenbad zu Wimpfen am Neckar wird in diesem Jahre

am 24 Mai

wieder eröffnet.

[1940] Bei J. C. B. Mohr in Heidelberg ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Schilderungen

aus Ostindiens Archipel

von F. Epp,

Dr. der Medicin, k. niederl. Sanitätsofficier.

Mit 9 Abbildungen und einer Karte in Steindruck.

Gr. 8. geh. Preis 1 Rthlr. 12 gr. od. 2 fl. 42 kr.

Inhalt. Reise nach Ostindien. Die Rhede von Helvoetsluis. — Reisefährten. — Abreise von Europa. — England. — Unruhen. — Sturm. — Seekrankheit. — Der nordatlantische Ocean. — Zeitverkürzung. — Seegeschöpfe. — Die Linie. — Die Prinzeß Marianne. — Fliegende Fische. — Der südatlantische Ocean. — Albatros. — Die Südsee. — Der achtzehnte November. — Sant Paul. — Java — Batavia. — Reise nach Banka. — Rückkehr nach Java — Reise nach Padang. — Padang. — Reise nach Baros. — Rückkehr nach Java. — Rückkehr nach Europa. — Das Cap der guten Hoffnung. — Fort Natal. — Fortsetzung der Reise. — Banka und seine Erzeugnisse. Vorerinnerung. — Geographische Verhältnisse. — Fauna. — Einwohner. — Orang-gunong. — Wohnplätze der Bankanesen. — Orang-laut. — Orang-kling. — Chinesen. — Volksfeste. — Die Zinnminen. — Statistische Verhältnisse. — Geschichte. — Lebensweise der Europäer auf Banka.

Der Tabak, mit besonderer Rücksicht auf die für Cultur und Handel wichtigen Arten, nebst deren Varietäten botanisch und landwirthschaftlich bearbeitet von *G. Erhardt.* Gr. 8. geh. 6 gr. oder 27 kr.

De Disciplina Arcani, quae dicitur, in Ecclesia Christiana Origine. Commentatio academica. Scripsit *Richard Rothe,* Th. Dr. eliminar. Pastoral. Director et Concionator academ. 4 maj. br. 6 gr. oder 27 kr.

P. Hordeonius Lollianus, geschildert nach einer noch nicht herausgegebenen athenischen Inschrift von *C. L. Kayser,* Ph. Dr. 4 maj. br. 4 gr. oder 18 kr.

De Wenig-Ingenheim, Dr. **J. N.,** de Impensis earumque restitutione Disputatio. 4 maj. br. 6 gr. oder 27 kr.

De Crantore Academico. Dissertatio quam pro summis in Philosophia obtinendis honoribus scripsit *Fried. Kayser,* Ph. Dr. 8 maj. 8 gr. oder 36 kr.

[1845] In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Leitfaden

für Pandekten-Vorlesungen.

Erster Band:

Allgemeine Lehren; s. g. Familienrecht. Dingliche Rechte.

Von Dr. **K. A. v. Vangerow,**

ordentlichem Professor des röm. Rechts zu Heidelberg.

Zweite Auflage.

Gr. 8. 825 Seiten. 3 Rthlr. 12 gr. oder 6 fl. 18 kr.

Die erste Abtheilung des zweiten Bandes, das Erbrecht enthaltend, erscheint im Monat Junius d. J.

Dr. **K. A. v. Vangerow,**

über die

Latini Juniani.

Eine rechtsgeschichtliche Abhandlung.

Gr. 8. Geh. 216 Seiten. 18 gr. oder 1 fl. 21 kr.

N. G. Elwert in Marburg.

[1919] In der v. Jenisch & Stage'schen Buchhandlung in Augsburg ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Kinder der Wittwe,

oder der Herr hilft auf den schuldlos Leidenden und demüthigt die Sünder bis zur Erde.

Eine Erzählung für die erwachsene Jugend. Mit einem Vorworte begleitet

vom Verfasser der Glocke der Andacht.

Zweite verbesserte Auflage. Mit einem Stahlstiche, elegant geb. 10 gr. od. 42 kr.

Für die Trefflichkeit dieser Schrift sprechen sowohl der schnelle Absatz der ersten 3000 Exempl. starken Auflage, als die allenthalben darüber erschienenen sehr günstigen Recensionen. So sagt unter andern das schlesische Kirchenblatt vom 12 December 1840: „Die Tendenz dieser Jugendschrift ist durchweg streng moralisch und ächt religiös. Dieses Werkchen wird für jedes fromme Gemüth eine willkommene Erscheinung seyn, um den Eifer für das Gute und den Abscheu gegen das Böse zu erwärmen und zu beleben." 2c.

Die Perle von Genua,

oder kindlicher Liebe Treue und Lohn.

Eine Erzählung für die reifere Jugend

von dem **Verfasser der Kinder der Wittwe.**

Mit einem Stahlstiche; elegant gebeftet 14 gr. od. 54 kr.

Gott meine Liebe.

Ein Gebet- und Erbauungsbuch für gebildete Katholiken.

Von dem Verfasser der „Glocke der Andacht."

Zweite Auflage. Mit einem Stahlstiche. 8. geh Velinpapier 20 gr. oder 1 fl. 24 kr.

Die schlesischen Kirchenblätter 1838 Nr. 50 empfehlen es wie folgt: „Nächst der äußern Eleganz und anmuthigen Redeweise, welche allen Gebets- und Erbauungsbüchern des Verfassers eigen ist, ist es auch der ansprechende und eindringliche Geist, welcher in ihnen webt, der Geist der Liebe und Andacht, der Rührung und Weckung. Wir machen daher auch auf gegenwärtiges Gebets- und Erbauungsbuch aufmerksam, hoffend, daß es allen, die sich desselben auf die rechte Weise bedienen, ersprießliche Dienste leisten werde; daß sie aus ihm Liebe zu Gott und seinem Eingebornen, zur Tugend und Rechtschaffenheit einathmen werden."

[1879] In der Kunsthandlung **H. F. Müller** in **Wien** ist erschienen und durch alle Buch- und Kunsthandlungen zu beziehen:

Das pittoreske Oesterreich,

oder Album der österreichischen Monarchie.

Mit Karten, Ansichten der Städte, Gegenden, Denkmale und Trachten in Farbenbildern.

Lieferung 13. Der Istrianer-Kreis oder die Halbinsel Istrien und die Inseln des Quarnero. Dargestellt von J. Löwenthal. Mit einer Karte, fünf Chromolithographien nach Originalhandzeichnungen des J. Rieger, und einer Statistik der Pflanzen in Istrien von Dr. B. Biasoletto, Director des botan. Gartens in Triest.

Lief. 14. Der Budweiser Kreis im Königreich Böhmen. Dargestellt von A. Beck. Originalhandzeichnungen von A. Trichtl.

Lief. 15. Das Saroser-Comitat in Ober-Ungarn. Dargestellt vom Comitats-Assessor E. T. Krieger. Originalhandzeichnungen von J. Alt.

Der noch fortwährend bestehende Subscriptionspreis einer Lieferung ist $2\frac{1}{2}$ fl. C.-Mze. oder 1 Thlr. 18 gGr.

Einzelne Lieferungen, deren jede ein Ganzes bildet, kosten 3 fl. C.-Mze. oder 2 Thlr.

[1788—90] Bei **Joh. Palm** in **München**, **Huber & Comp.** in **Bern**, **Friedrich Fleischer** in **Leipzig**, **Gerold** in **Wien**, **Kienreich** in **Grätz**, **Hartleben** in **Pesth**, **J. Landes** in **Preßburg**, **Fr. Gastl** in **Brünn**, **Millikowsky** in **Lemberg**, **J. Dirnböck** in **Prag**, **Q. Haslinger** in **Linz** und in andern soliden Buchhandlungen ist zu haben:

Abbildung und Beschreibung

eines

Erdäpfel-Schaufel-Pfluges,

der auch zum Türkisch-Weizen-, Tabak- und Hopfenbaue, überhaupt bei allen Reihen-Früchten, und mit einer kleinen Vorrichtung auch zum Wiesen-Gräben-Schneiden sehr vortheilhaft anzuwenden ist.

Nebst einer Abhandlung über den

Anbau und Nutzen der Erdäpfel,

nach mehr als dreißigjähriger Erfahrung

von **Joh. Nep. Müller,**

gewesenem Güterpächter und Mitgliede der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien.

Preis 50 kr. C.-M. — 1 fl. rhein. oder 14 gGr. preuß. Cour.

[1932—34] Bei **Artaria & Comp.**, Kunst-, Musikalien- und Landkartenhandlung in **Wien** am Kohlmarkt Nr. 1151, sind erschienen und zu haben:

Die neuesten

General-, Post- u. Straßen-Karten für Reisende,

so wie zum Gebrauche für alle

Aemter und Bureaux,

als:

Europa, vom Obrist M. de Traux in 9 Blättern. (Mit den **neuesten** Berichtigungen, vorzüglich auch als **Wandkarte** zu brauchen.) 12 fl. C.-M.

Deutschland, von demselben, in 4 Bl. (Mit genauer Angabe aller **Eisenbahn- u.** Dampfschiffs-Verbindungen). 3 fl. C. M.

Deutschland, von R. A. Schulz in einem großen Blatt, gleichfalls mit den **Eisenbahnen**. 2 fl. C.-M.

Deutschland und Italien, vom Obrist M. de Traux, in 6 Blättern. 5 fl. C.-M.

Italien allein, von demselben in 4 Bl. 3 fl. C.-M.

Die österr. Monarchie, von M. de Traux und Fr. Fried, in 4 Blättern. (Mit geschmackvoller Darstellung des **Monarchie-Wappens** und sämmtlicher **Provincial-Wappen**.) 5 fl. C. M.

Dieselbe gleich vollständig, in 1 großen Blatt. 2 fl. C.-M.

Das Erzherzogthum Oesterreich nebst **Salzburg** und einem Theile von **Steyermark**, von F. Fried. (Mit besonderer Rücksicht für alle Besucher der **österr. Alpenlande** bearbeitet.) In 1 großen Blatt. 2 fl. C.-M.

Steyermark, von R. A. Schulz. (Mit dem Plane von **Gratz** und den Umgebungen von **Mariazell**.) In 1 gr. Blatt. 2 fl. C.-M.

Illyrien nebst dem k. ungar. Littorale (mit Planen von **Triest** und **Laybach**). 1 gr. Bl. 2 fl. C.-M.

Tyrol und Vorarlberg, von F. Fried, in 2 Blättern 2 fl. C.-M.

Böhmen, von F. Fried, in 1 gr. Bl. 2 fl. C.-M.

Mähren und Schlesien, von F. Fried, in 1 gr. Blatte. 2 fl. C.-M.

Ungarn und Siebenbürgen, von F. Fried, in 1 gr. Blatte. 2 fl. C.-M.

Galizien, von R. A. Schulz, in 1 gr. Blatt. (Mit dem Plane von **Lemberg**.) 2 fl. C.-M.

Lombardie und Venedig, von demselben, in 1 gr. Bl. 2 fl. C.-M.

Europäische Türkei, von demselben, in 1 gr. Bl. 2 fl. C.-M.

Donau-Karte, oder **Wegweiser** zur Reise auf der **Donau** bis **Konstantinopel**, mit Bezug auf die bestehende Dampfschifffahrts-Verbindung. 1 gr. Bl. 2 fl. C.-M.

[1910] So eben ist erschienen und durch die Kunst- und Landkartenhandlung von **Mey & Widmayer** in **München** zu beziehen:

Karte von Kissingen mit seiner Umgegend. Herausgegeben vom topograph. Bureau des k. bayer. General-Quartiermeisterstabs im 1/28,800 Maaßstab. 1841. Preis 1 fl.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24 fl. Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Strassburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. C. Lachmann, London, 84 Great Portlandstreet, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag — Nr. 140. — 20 Mai 1841.

Uebersicht.

Datum der Börsen: London, Amsterdam 14; Hamburg 15; Paris, Berlin 15; Wien 15; Frankfurt a. M. 16 Mai.

Spanien.

Die Madrider Blätter bringen folgende nähere Details über die Abstimmung der beiden gesetzgebenden Körper in der Regentschaftsfrage: 153 Stimmen sprachen sich für die einfache, 136 für die mehrfache Regentschaft aus. Bei dem Votum über die Ernennung eines einzigen Regenten gab das Scrutin folgendes Resultat: Espartero 179, Arguelles 103, Marie Christine 5, Almodovar 1, der Brigadier Vicente 1 Stimme.

Großbritannien.

London, 13 Mai.

Am 12 Mai Nachmittags hielt die Königin, ihren erlauchten Gemahl an der Seite, im St. Jamespalast ein Lever, bei welchem unter andern Commodore Napier Ihrer Maj. vorgestellt ward. Um 2 Uhr fand ein Cabinetsrath statt.

Auch die heutige Post bringt keine Entscheidung der vor dem Hause der Gemeinen schwebenden Frage. In der Sitzung vom 12 Mai sprachen für den ministeriellen Antrag Lord Howick und die HH. Evans, John O'Connell, Gisborne und V. Smith; für Lord Sandons Amendement die HH. Cholmondeley, Wynne, Lord Worsley (ein Whig!), Sir A. Grant, Sir T. Reed, Hr. Herbert und Lord Stanley. Das Interesse der Frage selbst war aber dermaßen erschöpft, daß die Bänke des Hauses einen großen Theil des Abends über fast verödet standen. Man erwartete die Abstimmung nicht vor dem 14 oder am 15 Morgens. — Im Beginn der Unterhaussitzung am 13 stellte das radicale Mitglied für Birmingham, Hr. Muntz, eine Motion auf Untersuchung des Benehmens des Grafen v. Cardigan, die aber wenig Anklang zu finden schien und vom Hause nur mit Ungeduld angehört wurde. Im Hause der Lords führte eine Petition gegen die Korngesetze von einer Anzahl Frauen aus den untern Volksclassen, die ihre Namen nicht selbst hatten unterzeichnen können, durch Lord Fitzwilliam wieder eine lebhafte „Conversation" über diesen Gegenstand herbei.

Die Zuckerfrage als solche erregt in der Masse des Volkes nur geringes Interesse, sondern es sind (außer den Anti-Sklavereigesellschaften) Pflanzer, Kaufleute und Rheder, die sich in Versammlungen und Petitionen für und wider dieselbe aussprechen. Ebenso interessirt der Plan hinsichtlich des Zimmerholzes zunächst nur den Handelstand und die betreffenden Gewerbe. Ein ganz Anderes ist es mit der Frage der Korngesetze. Diese greift tief bis in die untersten Volksclassen, und eine lebhafte Agitation über dieselbe hat in allen Gegenden des Landes begonnen. Zahlreiche Anti-Cornlaw-Meetings wurden dieser Tage in London, Manchester, Liverpool, Leicester, Norwich, Bolton, Edinburg u. s. w. gehalten, in welchen sich der einhellige Entschluß aussprach, den ministeriellen Plan zu unterstützen. Eine ähnliche Bewegung zeigt sich in Dublin. Auf den 23 Mai hat O'Connell daselbst eine große Versammlung berufen, um Ihre Maj. in einer Adresse anzuflehen, daß sie die Schutzredner des Brodmonopols und die Feinde ihres treuen irischen Volkes nicht in ihren Rath berufen möge.

(M. Herald.) Gestern Morgen ging Graf Alexis Stroganoff aus dem russischen Gesandtschaftshotel mit wichtigen Depeschen nach St. Petersburg ab.

Nachdem der Bankier White, in Folge seines Falliments, seine Aldermansstelle für das Londoner Stadtviertel Bassishaw niedergelegt, wurde der vormalige Sheriff Hr. David Salomons eingeladen sich darum zu bewerben; derselbe hat aber erklärt, er wolle der Entscheidung des Parlaments über die einschlägige Judenbill (deren Annahme ziemlich gewiß ist) nicht vorgreifen.

Die berühmte Demoiselle Rachel gibt jetzt mit einem Theil des Personals vom Théâtre Français Gastvorstellungen in „Ihrer Maj. Theater" in London, wo sonst die italienische Oper spielt. Sie debütirte am 10 Mai als Hermione in Racine's Andromache, und gefiel sehr, so wenig auch die französische Tragödie in England beliebt ist. So heißt es in einem gutgeschriebenen Theaterbericht der Times: „Der Mangel aller Sympathie zwischen einem englischen Auditorium und dem declamatorischen Trauerspiel Racine's; die Abwesenheit dessen, was wir als Natur zu betrachten gewohnt sind; die eintönige Wiederkehr der Alexandrinerreime, das waren furchtbare Hindernisse für den Succeß der Rachel. Kein Prästigium spricht bei uns zu

Gunsten der französischen „Classiker." Die Namen Racine und Corneille flößen uns keine Ehrfurcht ein, ja stehen bei uns vielmehr in bösem Geruch, weil wir ihnen die höheren Genien unsers eigenen Drama's gegenüberstellen. Der ungelehrte Theil des Publicums vermißt bei ihnen die Natur, der gelehrte lächelt über diese eiteln Versuche griechisch zu seyn. Daß also die Rachel dennoch gefiel, verdankte sie ganz allein sich selbst, da sie zudem von den übrigen Acteurs weniger als mittelmäßig unterstützt war."

Frankreich.

Paris, 16 Mai.

In der Sitzung der Deputirtenkammer am 12 Mai ward in Erörterung des Kriegsbudgets fortgefahren. Die Kammer nahm die sieben ersten Capitel ohne Debatte an. Bei dem 8ten Capitel Militärjustiz 474,548 Fr. warf Hr. L'Herbette die Frage auf, ob der Minister das Rechtgehabt, den Officieren das Recht der Prüfung zu entziehen, wie durch ein von dem Marschall Soult an die Generale erlassenes Umlaufschreiben geschehen sey. (Murren. Unterbrechung.) Dieses Umlaufschreiben sey constitutionswidrig, unvernünftig, unnütz. (Murren und Gelächter.) Der 7te Art. der Charte sichere Jedermann das Prüfungsrecht. Wolle der Kriegsminister die Militäre eines solchen Rechts berauben, so müsse er einen Gesetzesentwurf dafür einreichen. Ein solches bloßes Verbot sey bei der absoluten, despotischen, ausschließlich militärischen Regierung des Kaiserreichs angegangen, lasse sich aber nicht bei einer Repräsentativregierung ausführen. Marschall Soult erklärt, er sey für die Armee und ihre Disciplin verantwortlich. Um diese Verantwortlichkeit gehörig und vollständig zu machen, müsse man dem Kriegsminister die Mittel der Ausübung seiner Autorität frei lassen. Es sey durchaus nicht angemessen, daß Militäre, die bei jedem Anlaß zur Vertheidigung der Gesetze berufen seyen, öffentlich dieselben Gesetze kritisirten und tadelten. Er habe den Militären gesagt: Gehorcht, oder tretet aus; wollt ihr der Regierung opponiren, so bleibt nicht in den Reihen ihrer Vertheidiger! Darin scheine ihm nichts Constitutionswidriges zu liegen. Hr. L'Herbette behauptet, man habe ihn mißverstanden. Er wolle die Militäre nicht ermächtigen, gegen ihre Vorgesetzten zu schreiben, aber es solle ihnen erlaubt seyn, theoretische Werke zu schreiben. (Gelächter.) Das Capitel ward angenommen. Bei dem 9ten Capitel Sold und Unterhalt der Truppen 174,500,000 Fr. bringt Hr. Schauenburg ein schon früher gestelltes Amendement zu einer Reduction von 90,000 Fr. in Betreff der Errichtung der neuen Regimenter näher entwickelt vor. Hr. Mercier sucht die Errichtung der neuen Regimenter zu rechtfertigen. Hr. de l'Espée, Commissionsmitglied, sucht zu zeigen, daß der Conseilpräsident des 1 März bei Errichtung der neuen Regimenter nicht nur eine permanente Ausgabe erschaffen, sondern auch die Rechte des Avancements angetastet, der zusammenhängenden Organisation der Armee geschadet, sie vielmehr geschwächt als gestärkt, und dadurch der Armee eine verhängnißvolle Erschütterung beigebracht habe. Hr. Thiers antwortet, er erkenne einige der hervorgehobenen Nachtheile an, diese kämen aber bei jeder Bildung neuer Corps vor. Die angegebene Schwächung sey nur augenblicklich, nach einigen Monaten erhalten aber die neu geschaffenen Regimenter denselben festen Zusammenhalt, wie die übrige Armee, und leisten dieselben Dienste. Der Redner ward dabei durch häufiges Murren unterbrochen. Wer nur immer, fährt der Redner fort, seit 40 Jahren der Bewegung der Armee gefolgt sey, müsse finden, daß ihre Stärke zu jeder Zeit in unterrichteten Officieren und in den Cadres bestanden habe. Nur den Cadres verdanke man die schnelle Bildung der Soldaten in Frankreich. Schließlich bemerkt er noch, daß die neue Errichtung nicht 52, sondern nur 8 Millionen jährlichen Aufwand erfordere, und beschwört die Verwaltung, doch ja eine Maaßregel nicht aufzugeben, die später ihren Nutzen bewähren würde. Dieser Rede folgte eine lange Unterbrechung. Hr. Lacave Laplagne antwortete, es handle sich von keiner Entwaffnung und eben so wenig vom Effectivstande. Die Commission habe nur den Wunsch einer Erleichterung für die Finanzen ausgedrückt, welche diese so sehr bedürfen. Wäre die Frage der Cadres eine Art Entwaffnung gewesen, so würde sie deren Unterdrückung nicht verlangt haben. Jetzt aber, wo man in vollem Frieden sey, dürfe man nicht mit Millionen spielen. Hierauf folgte die bereits kurz erwähnte Erklärung des Marschalls Soult, welche Hr. Teste noch klarer in Folgendem zusammenfaßte: „Niemand verlangt die Dislocation der Cadres; die Regierung beharrt auf der Forderung der Credite für die Cadres; sie will den gegenwärtigen Umständen gegenüber die errichteten Cadres behalten; sie hofft aber, wenn Europa ruhiger ist, eine Aenderung in dem jetzt Bestehenden vornehmen zu können, und auf diese Ruhe hoffen wir, denn sie ist das Ziel unserer Politik. Alsdann werden wir die von dem ehrenwerthen Marschall angedeutete Veränderungen zu Stande bringen können." (Den Schluß der Sitzung siehe in Nr. 138 der Allg. Zeitung.)

Im Laufe obiger Discussion verlas General Jamin eine lange Rede, worin er unter Anderm entwickelte, daß 100 Infanterieregimenter eine weise Vorkehr für die Zukunft seyen, in Betracht, daß durch die „Verträge von 1815" Frankreich seine natürliche Gränze, nämlich der Rhein, „entrissen" worden sey, daß man Philippeville und Marienburg „verloren" habe, und daß Hüningen noch in Trümmern liege. Man sieht (bemerkt hiezu die Oberdeutsche Ztg.), die Herausgabe geraubten Gutes wird noch immer als eine erlittene ungerechte „Einbuße" betrachtet; es ist immer die Logik jenes Chasseurs wieder, welcher einen Bauersmann beim Flüchten seiner Baarschaft ertappte und mit gekränktem Rechtsgefühl ausrief: „Halt! der Schurke da stiehlt uns sein Geld!"

Die Sitzung der Deputirtenkammer vom 14 Mai schloß mit einer langen Conversation über die afrikanischen Angelegenheiten, woran, wie schon erwähnt, die HH. v. Tracy, Piscatory und Desjobert, Hr. Dugabé und Marschall Soult Theil nahmen. Den Anträgen der Commission gemäß ward eine Reduction von zwei Millionen vorgenommen, wovon eine Million die Militärbauten und eine Million die in Afrika zu errichtenden Festungswerke betrifft. Alle andern Capitel wurden votirt, und die Kammer begann dann die Erörterung des Finanzbudgets.

* In der Sitzung der Deputirtenkammer am 15 Mai brachte bei dem Capitel Postverwaltung Hr. Monnier de la Sizeranne die englische Briefpostreform zur Sprache, deren Nachahmung in Frankreich er wünschte. Der Finanzminister antwortete aber, jene Reform habe nicht reussirt, und würde, wenn sie nicht schon geschehen wäre, wahrscheinlich von der englischen Verwaltung nicht mehr unternommen werden. Man irre sich sehr, wenn man glaube, eine niedere Brieftaxe vermehre das Bedürfniß zu schreiben ꝛc. Hr. Dugabé entgegnete, der Hr. Finanzminister scheine ganz vergessen zu haben, wie ungeheuer die Zahl der Briefe seit der Herabsetzung des Porto's zugenommen, so daß, ungeachtet der Versuch in etwas gewagtem Maaßstab angestellt worden, mit Sicherheit auf dessen endliches Gelingen gezählt werden könne. Niemand werde bestreiten können, daß eine gemäßigte Verminderung des französischen Posttarifs eine höchst wünschenswerthe Sache sey.

Der Dufaure'sche Bericht über das Budget der öffentlichen Arbeiten gibt dem Journal des Débats Anlaß einerseits zu Bemerkungen über die Nothwendigkeit eines ausgebreiteteren Straßensystems, andererseits zu neuen Ausfällen auf die Politik des Ministeriums vom 1 März, dem es Schuld gibt, daß Frankreich in der Lage ist, seine financiellen Kräfte für militärische Rüstungen zu verbrauchen, statt im wetteifernden Streben nach vervollkommneten Verkehrsbahnen mit andern Ländern gleichen Schritt zu halten. Wenn Hr. Dufaure es tadelt, daß die Befestigungscommission der Eisenbahnen aus dem Gesichtspunkt der Vertheidigung des Königreichs mit keiner Silbe gedacht hat, so gibt ihm das Journal des Débats vollkommen Recht, indem es anerkennt, daß nichts von solcher Wichtigkeit seyn könnte, als eine Linie, welche die großen Kriegsplätze unter einander verbände und nach Maaßgabe ihrer Lage der Gränze oder dem Centrum näher brächte, welche erlaubte in zwölf Stunden ein Regiment von Paris nach Lyon zu führen oder plötzlich die ganze Macht Frankreichs auf einen Feind zu werfen, von dem Straßburg oder Lille bedroht würde, oder im Fall einer Küstensperre einen ungestörten Verkehr zu unterhalten zwischen Brest, Nantes, Rochelle, Rochefort, Bordeaux und Bayonne, zwischen zwei großen Kriegshäfen und vier Handelshäfen. Ebenso ist es mit ihm einverstanden in Bezug auf den übeln Eindruck, den die Einstellung bereits begonnener Arbeiten, die ungleiche Vertheilung der Arbeiten, die Reduction der für den Straßenbau bestimmten Summe von 12 Millionen auf 4 hervorbringen muß. Es bedauert ein Ministerium des Friedens und zwar des ehrenvollen Friedens, das sich gegen seine bessere Ueberzeugung genöthigt sieht zu Genehmigung von Arbeiten, die während sechs langer Jahre den productiven Schöpfungen des Friedens nur das zukommen lassen, was ein unfruchtbares militärisches Werk nicht aufzehrt. Es nennt diese Thatsache eine mysteriöse Fatalität, ein Hingerissenwerden an den Rand eines unbekannten Abgrunds, eine völlige Umkehrung aller Verwaltungsregeln des Staats! Ohne gerade in Abrede zu ziehen, daß die Befestigung von Paris, die Schließung einiger Gränzöffnungen, die Ergänzung des Materials der Reiterei, die thätigere Betreibung des Cherbourger Damm- und Arsenalbaues, die Vermehrung der Dampfschiffe habe nothwendig seyn können, so meint es doch, man hätte mit einer Erhöhung des Militäretats um 15 bis 20 Millionen jährlich ausreichen sollen und diese Ausgabe hätte die Exigenz für innere Verbesserungen nicht beeinträchtigt, diese seyen aber der Ruhm der nationalen Dynastie, das Geheimniß ihrer Stärke und der Grund ihrer dauernden Existenz. Dagegen habe man ohne Noth den kriegerischen Geist in das Budget verpflanzt!

Das Generalconseil der Seine hat beschlossen, daß die gegenwärtigen Gebäude der Oper abgebrochen und an die Stelle der Fontaine des Chateau d'Eau auf dem Platze des Palais-royal verlegt werden sollen.

Der Entführer der ältesten Tochter des Infanten Don Francisco de Paula soll ein polnischer Graf Gurskowski seyn, der früher Adjutant des Generals Langermann in Polen gewesen. Derselbe Graf, ein sehr schöner Mann, soll vor einiger Zeit von Mlle. Rachel, der er seine Hand angeboten, eine abschlägige Antwort bekommen haben.

* **Paris**, 12 Mai. (Die Communisten.) Die Communisten haben es jetzt zu einem zweiten Journal gebracht, betitelt la Fraternité. Cabet, der Herausgeber des ersten, des Populaire, hatte umsonst gegen das Erscheinen eines zweiten protestirt, weil es unnütz sey, wenn es dasselbe sage wie er, und schädlich, wenn es etwas Anderes sage, aber die jüngere Generation der Secte wollte sich das Vergnügen nicht nehmen lassen ihre Meinung auch zu sagen, und so ist das zweite Journal entstanden. Diese Dinge sind interessant, nicht an sich selbst oder wegen der Folgen und Dauer die sie haben könnten, sondern wie Strohhalme die der Wind treibt und die zeigen wo er herkommt. Sie beweisen, daß die Gesellschaft von einem unruhigen Bedürfniß nach etwas Neuem getrieben wird. Das neue Journal fängt ebenfalls mit einer Erklärung seiner Grundsätze an, die es für die Gesetze erklärt, welche im Gewissen jedes Menschen geschrieben seyen, und die jetzt die allgemeine Stimme endlich verkündige. Sie sind wie folgt: „1) Politisches Princip — die Arbeit ist die Aeußerung der menschlichen Thätigkeit, jeder Mensch ist Arbeiter, jeder Arbeiter ist Statsbeamter, die Regierung ist eine Art von Arbeit wie jede andere. 2) Nationalökonomisches Princip — jeder erhält nach seinem Bedürfniß und liefert nach seinen Kräften. 3) Moralisches Princip — der Mensch vereinigt sich mit dem Absoluten durch seine Bruderliebe. Wer diese Grundsätze nicht anerkennt, begreift weder die Lehren der Geschichte, noch die Erinnerungen der französischen Revolution, noch die Arbeiten der Philosophen Socrates, Jesus und tausend anderer, noch den Sinn von Baboeuf und Buonarotti, dieser Märtyrer einer unsterblichen Idee." Mit diesem Galimathias will also dieser Theil der Secte die Basis der menschlichen Gesellschaft reformiren. Man sollte erwarten, daß sie nach dieser Heiligsprechung von Baboeuf sein ganzes System annehmen, also alle Städte vom Boden rasiren und Lager an allen Gränzen aufschlagen würden u. s. w., aber die Zeit hat doch einigen Einfluß sogar auf sie gehabt, und im Grund genommen sind sie weit weniger barbarisch als der National und die Republicaner der alten Schule. Zum Beweis davon will ich eine Stelle aus dem ersten politischen Artikel den das Journal enthält, abschreiben. „Ich höre, sagt der Verfasser, in einem andern Lager rufen: Krieg! Krieg! Aber warum Krieg? Vermöge welchen Princips? Vielleicht das der Fraternität? Wir wollen die Völker befreien und die Grundsätze der Gleichheit unter ihnen verbreiten! Fangt daher damit an, daß ihr euch selbst befreit, daß ihr die Bande der Vorurtheile und der Unwissenheit brecht, das Joch des alten Herkommens abwerft. Ich sehe auf allen Fahnen das Wort Gleichheit geschrieben, aber ich sehe nicht daß sie irgendwo ins Leben getreten wäre. Wie können wir daher andern ein Princip predigen oder auflegen, das wir selbst nicht befolgen? Die, welche nach Krieg rufen, haben ein persönliches Interesse darin, und die Grundsätze haben nichts damit zu thun. Wißt ihr, warum Napoleon Europa fünfzehn Jahre lang mit französischem Blut getränkt hat? Um den Eifer der Republicaner zu dämpfen, und durch den Krieg die Demokratie zu lähmen, die in Frankreich seinen Ehrgeiz hemmte. Ehe wir daran denken unsere Grundsätze nach außen zu verbreiten, müssen wir uns davon selbst durchdrungen, sie besprochen, uns von ihrer hehren Wahrheit überzeugt, in unsern Sitten und Institutionen alle Folgen davon angenommen haben, und dann, wenn wir Herren unserer selbst sind, wenn unsere Nationalität nicht mehr auf einem undeutlichen Instinct, sondern auf einer tüchtigen Kenntniß der Principien, aus denen sie besteht, ruhen wird, dann kann Frankreich nach außen die Rolle, die ihm zukommt, wieder annehmen. Und diese Rolle wird nichts Kriegerisches haben, unsere Nachbarvölker werden, angezogen von unserm Beispiel, verführt durch die Einheit die unter den Mitgliedern der Nation herrscht, sich von selbst erheben, selbst verlangen unsern Fußstapfen zu folgen, einen Fortschritt machen wollen, von dem sie die glücklichen Folgen vor Augen haben werden, und dann wird der alte Egoismus verlöschen." — Man kann sich nicht enthalten über dieses idyllische Bild einer Reform zu lächeln, welche der ganzen Basis der modernen Civilisation eine phantastische Nachahmung von Sparta unterschieben will, aber es ist doch ein Gefühl von Civilisation darin, indem die Secte ihre Revolution nicht durch brutale Gewalt, wie die republicanische Partei hier, sondern durch Ueberredung und Beispiel hervorbringen will. Das Ganze

ist ein sehr kindischer und unverständiger Ausbruch des halbverstandenen Bedürfnisses von Association, das sich in unserer Zeit unter so verschiedenen Formen gezeigt hat. Die Mode der Actiengesellschaften, welche vor einigen Jahren herrschte, war eine davon, und die, welche sich am leichtesten mit dem gesellschaftlichen Zustand vertrug, aber die Diebe und Schwindler haben sie discreditirt. Die Theorien der neuen Schulen sind andere Formen, welche unter der Absurdität der Mittel erliegen werden. Wie sehr übrigens die Aufmerksamkeit des Publicums darauf rege ist, sieht man allwärts, z. B. an der Erscheinung von Ausgaben alter Utopien, wie z. B. der Sonnenstadt von Campanella, des Codex der Natur von Morelly, und ähnlicher Träumereien, welche in einer wohlfeilen Form gedruckt werden, und ein großes Publicum finden. Die Zunahme dieser Symptome einer Krankheit des gesellschaftlichen Körpers sind sehr bemerkenswerth, aber bis jetzt ist noch kein Hülfsmittel vorgeschlagen, das irgend anwendbar wäre, und die Sache ist in Händen von Quacksalbern, deren extravagante Plane die öffentliche Meinung bald von der Beschäftigung damit abgebracht haben werden, bis eine zunehmende Nothwendigkeit die Augen wieder darauf lenkt.

∴ **Paris**, 15 Mai. In der Sitzung der Deputirtenkammer vom 13 d. hatte der Marschall Soult einen unangenehmen Kampf in Bezug auf die Pferdelieferungen zu bestehen, worin stets alle nur möglichen Unterschleife zum Nachtheil des Staats vorfallen; leider steht der Marschall im Ruf von Zeit zu Zeit bei solchen Lieferungen, wenigstens indirect, betheiligt zu seyn. Die französische Occupation von Algier wurde vorgestern und gestern heftig angegriffen; indessen hatten diese Debatten keinen weitern Erfolg, als daß man stillschweigend sich dahin vereinigte, für dieses Jahr die begehrten Gelder fast ganz zu bewilligen, um wenigstens der Möglichkeit Raum zu lassen, daß der nunmehr dort sehr ernstlich begonnene Feldzug zu einem entscheidenden Resultat führe. Mehrere Schlappen, welche die französischen Truppen in der letzten Zeit erlitten, scheinen indessen hierüber von keiner guten Vorbedeutung. Man rechnet jetzt darauf, daß das Budget der Ausgaben erst am Dienstag oder Mittwoch der nächsten Woche zu Ende gehe. — Das Bankett zu Ehren der HH. Thiers und Barrot fand schon vorgestern Abend statt; man mußte sich damit beeilen, weil Hr. Barrot heute Paris zu einer Reise verläßt. 112 Deputirte der beiden Parteien waren dort versammelt; man hatte auf 114 gezählt, aber die HH. Duvergier de Hauranne und Piscatory blieben aus. Es ging Alles mit der größten Ruhe vor sich, indem man übereingekommen war, weder Reden zu halten, noch Toaste auszubringen. Mehrere Deputirte der Partei Barrot, die gegen die Befestigung von Paris gestimmt, hatten jenen Ausschluß jeder politischen Demonstration zur Bedingung ihrer Theilnahme gemacht, unter andern die HH. v. Mornay und Lanjuinais. Indessen fielen doch natürlicherweise politische Gespräche vor, unter andern rühmte sich Hr. Thiers der besondern Aufmerksamkeit, die ihm eine hohe Person jedesmal widme, wenn er sich in den Tuilerien einfinde.

Niederlande.

*† **Aus dem Haag**, 13 Mai. Man spricht nun auch von weitern Veränderungen in unserm Ministerium. Der Justizminister, Hr. van Maanen, befindet sich unwohl und wird wohl in der morgen stattfindenden Sitzung der zweiten Kammer der Generalstaaten die Vertheidigung der zur Discussion vorliegenden Gesetzesentwürfe nicht übernehmen können. Der abtretende Minister des Innern, Baron de Kock, ist indessen von Sr. Maj. zum Staatsminister und zum Großkreuz des niederländischen Löwen- und Militär-Wilhelmsordens ernannt worden. Auch der diesseitige Gesandte zu London, Hr. Dedel, ist zum Großkreuz des niederländischen Löwenordens ernannt worden und dem neuen Minister des Innern, Baron Schimmelpenninck, wurde das Ritterkreuz dieses Ordens verliehen. — Monsig. Capaccini wird bereits Anfangs nächster Woche hier erwartet.

Schweiz.

* **Vom Bodensee.** Wir erfahren aus zuverlässiger Quelle, daß der Post-Pachtcontract zwischen den Schweizer Kantonen Zürich und Thurgau auf weitere zwölf Jahre zum Abschluß gebracht wurde. Die Postdirection in Zürich hat durch fremde Dazwischenkunft sich zu lästigeren Bedingungen wohl verstehen müssen, gleichwohl aber dem Verkehr der Schweiz mögliche Belästigung und Taxvertheuerung fern gehalten.

Deutschland.

** **München**, 18 Mai. Ihre k. Hoh. die Prinzessin von Wasa ist gestern Abend aus Wien hier eingetroffen, und im goldnen Hirsch abgestiegen. Sie setzt morgen ihre Reise nach Baden fort. — Die in Angelegenheit der Nürnberg-Hofer Eisenbahn erwarteten sächsischen Abgeordneten sind gestern hier angekommen: es sind der k. sächsische Kreisdirector Frhr. v. Falkenstein und der Wasserbaudirector Major v. Kunze, dann der sachsen-altenburgische Regierungspräsident Frhr. v. Seckendorff. — Auch in diesem Jahr hatte ein Kreuzgang nach dem Wallfahrtsorte Andechs statt. Die Theilnehmer, gegen 500 an der Zahl, kehrten gestern von da zurück, und zogen paarweise in die Stadt ein. — So eben vernehme ich aus guter Quelle, daß der k. Regierungsrath Forster in Ansbach von Sr. Maj. dem König zum Director der Kammer des Innern der Regierung von Schwaben und Neuburg ernannt wurde.

Speyer. Der Verwaltungsrath der Rheinschanz-Berbacher Eisenbahngesellschaft hat, in Folge Entschließung des k. Regierungspräsidiums der Pfalz, eine Generalversammlung auf den 12 Julius nach Speyer einberufen, Hauptberathungsgegenstände sind: 1) die stattgehabten Verhandlungen wegen des Anschlusses an die preußische Bahn; 2) die Abänderung der im §. 2 der Statuten festgesetzten Richtung der Bahn; 3) die Wahl neuer Mitglieder in den Verwaltungsrath.

* **Stuttgart**, 16 Mai. Seit einigen Tagen befindet sich hier ein Angestellter des französischen Handelsministeriums, dessen Aufgabe es ist, die Verhaltnisse des Handels mit Schlachtvieh und Pferden nach Frankreich im Detail kennen zu lernen, und die nöthigen Renseignements für eine mögliche Aenderung im französischen Mauthtarif bezüglich auf diesen Handelszweig seiner Regierung zu verschaffen.

Ulm, 15 Mai. Ein k. preuß. Officier ist hier eingetroffen, um im Auftrage der Bundes-Militärcommission in Frankfurt einige Notizen für den bevorstehenden Festungsbau an Ort und Stelle zu sammeln. Derselbe wird auch Rastadt in gleicher Absicht besuchen. Der k. preuß. Major v. Prittwitz wird in kurzer Zeit ebenfalls hier eintreffen. Indessen dürfte der Anfang des Festungsbaues wohl noch sich verschieben, bis die nöthigen Vorbereitungen hinsichtlich des Baumaterials und der Arbeiter getroffen seyn werden. — Der österr. Feldmarschalllieutenant Graf Latour reiste am 12 Mai hier durch nach Karlsruhe, wo er mit der gesammten Commission für den Rastadter Festungsbau zusammentrifft. (Ulm. Bl.)

Mainz. Dem Festungsgouvernement in Mainz sind die nöthigen Geldmittel zu den beabsichtigten Neubauten bei dem Hause Rothschild angewiesen worden. Die Bauten werden nun alsbald beginnen, und in zwei bombenfesten Casernen nebst einem Fort bestehen, das an der Mainspitze auf dem Boden der ehemaligen Gustavsburg errichtet wird. Die eine Caserne soll in der Nähe der Citadelle, die andere am Rhein erbaut werden, und die letztere mit dem Fort ein Kreuzfeuer unterhalten. (Rhein. Bl.)

* **Braunschweig**, 13 Mai. Die Stände sind bis November vertagt, ohne daß ihnen in Folge der Verhandlungen über den Eintritt in den deutschen Zollverein andere Anträge mitgetheilt worden, als einen Ausschuß zu erwählen, der in der Zwischenzeit mitgetheilte Anträge über Steuerveränderungen beriethe, und seinen Bericht davon für die Ständeversammlung entwürfe. Diesem Antrag ward sofort durch die Wahl der berichterstattenden Mitglieder entsprochen, welche sich nun auf weitere Mittheilungen so vorbereiten können, daß sich ihr baldiger Bericht darüber und sodann die Zusammenberufung der Stände vor dem November noch erwarten läßt. Ist die Sache bis dahin nicht entschieden, so wird die kurze Frist bis zum Ablauf des Zollvereins mit Hannover entweder nicht erlauben, ohne verlängerte Frist davon abzukommen, oder die vollständige Einrichtung auf der Gränze zu dem gleichzeitigen Uebergang in den deutschen Zollverein zu erreichen. Die Stände wünschen in ihrer bereits gedruckten Erwiederung eine baldige Mittheilung; die beiderseitigen Erlasse sind übrigens so vorsichtig gefaßt, daß der Ausgang der Sache in keinerlei Richtung verschlossen erscheint. Sollte die Gemeinschaft mit Hannover auch aufhören, so erfordert doch jedenfalls die Gränze, die in allen ihren kleinen Zickzacken vielleicht 60 Meilen mißt, und auf einem wichtigen Handelszuge durch das Hannover'sche zieht, eine Vereinbarung, der wiederum die Erwägungen in der hannover'schen Ständeversammlung im künftigen Monat vorangehen. Vorläufig ist von hiesiger Seite erlangt, daß der schon lange in Aussicht gestellte Chausseebau der preußischen Poststraße von Helmstedt nach Magdeburg seinen Anfang nimmt. Die hiesigen Stadtverordneten haben beschlossen, daß es rathsam sey, den Bau der Eisenbahn von Oschersleben nach Magdeburg zu befördern, und von den Actien dazu für 500,000 Thaler auf Rechnung der Stadt Braunschweig zu übernehmen. Es wird dadurch das Bedenken beseitigt, daß die Unterbringung der sämmtlichen Actien zu dem Betrage von 1,200,000 Thaler für den Augenblick in Magdeburg schwierig seyn könnte, weil der dortige Geldverkehr einerseits durch den Sturz von 16 Handelshäusern im vorigen Jahr geschwächt worden und andrerseits in viele Zahlungen zu andern großen Unternehmen verwickelt ist; indeß hat Magdeburg selbst zu reiche Hülfsmittel und haben die dortigen Landbesitzer groß und klein zu viel Baarschaft, als daß die dortige Unterbringung der Actien irgend zweifelhaft seyn sollte. Es bleibt aber ein erfreuliches Zeichen der Zeit, oder des alten Sachsengeistes, daß die Städte einander wieder einmal Hand und Hülfe bieten, und Gemeinschaft zu ihrem Werk und Verkehr machen, wie sie im Hansebunde männiglich thaten.

* **Osnabrück**, 9 Mai. Ein heute hier angelangtes allerhöchstes Rescript bringt endlich den Bescheid auf die Verhandlungen und Eingaben unsers Provinciallandtags vom Monat Februar d. J. Wie man sich erinnern wird, war die Provinciallandschaft damals zur Wahl eines Schatzrathes versammelt: diese Wahl schien aber an der Vorfrage: „ob zu derselben auch Deputirte der zwar nicht zum Fürstenthum wohl aber zum Landdrosteibezirk Osnabrück gehörigen neuen Landestheile (Meppen, Lingen, Emsbühren) zuzuziehen seyen?" scheitern zu wollen, indem die Ritterschaft (erste Curie) diese Vorfrage zwar anfangs bejahte, nachher aber verneinte und den Regierungsrath Bezin zum Schatzrath wählte, auch — gegen die Provincialverfassung — abgesondert präsentirte, die Städte (zweite Curie) und Grundbesitzer (dritte Curie) sich aber zwar über jene Vorfrage incompetent erklärten, als welche nur von der allgemeinen Ständeversammlung entschieden werden könne, eventuell aber für den Fall, daß die Regierung einen Gewählten vor Entscheidung jener Frage als Schatzrath zu bestätigen gemeint sey, den Advocaten Buddenberg (Mitglied der staatsgrundgesetzlichen Majorität vom 25 Junius 1838) zum Schatzrath wählten. Diese beiden Curien präsentirten denn auch ihrerseits ihren Gewählten und übergaben zugleich eine Vorstellung nebst Beschwerden, welche durch die Zeitungen veröffentlicht worden. Diese Vorstellung nebst dem Präsentationsschreiben konnte anfangs bekanntlich nicht an ihre Adresse gebracht werden, doch gelang das endlich und bringt jenes heute eingetroffene Rescript die allerhöchste Entschließung sowohl auf die abseiten der ersten Curie geschehene abgesonderte Präsentation des Regierungsraths Bezin als auf das Präsentationsschreiben und die weiteren Eingaben der zweiten und dritten Curie. Jene abgesonderte Präsentation der ersten Curie wird zurückgewiesen, nicht minder aber auch die der beiden anderen Curien, da der Gewählte keine „geeignete Person" sey. Zur Wahl eines Schatzraths wird dabei der Zusammentritt der Landschaft auf den 22 d. M. bestimmt, daneben befohlen über die Vorfrage (Zuziehung von Meppen 2c.) durch „Ja" und „Nein" zu beschließen, und wenn diese Vorfrage verneint werde, sofort zur Wahl einer geeigneten Person zu schreiten: wenn zwei Curien nicht wählen, so solle die Wahl einer einzigen gelten. Die Beschwerde 2c. wird als nicht in der Form begründet auf das schärfste zurückgewiesen und dabei bemerkt, daß wenn aus der gegenwärtigen Curieneintheilung Uebelstände hervorgingen, Se. Maj. sich die Abänderung vorbehielte.

△ **Hamburg**, 13 Mai. Das Schicksal des Dampfbootes President erregt auch hier viele Theilnahme, vorzüglich, da mehrere hier bekannte Personen sich auf demselben befanden, z. B. die Familie des Dr. Leo Wolf, der, einst hieselbst Arzt, jetzt in der Nähe von Philadelphia bedeutende Grundbesitzungen hat. — Die Arbeiten der gemischten Commission über den Stader Zoll scheinen einer ziemlich langen Dauer entgegen zu sehen, da der englische Commissär, Hr. Ward, ein Landhaus in der Nähe von Hamburg gemiethet hat, so daß diese Commission das Schicksal aller gemischten Commissionen theilt. — In diesen Tagen wird hieselbst das zweite Dampfschiff der hanseatischen Compagnie vom Stapel laufen: es ist ein eisernes, und wird gegenwärtig in der Werkstätte der HH. Libbertz jun. u. Moltrecht zusammengesetzt. — Das Comité der Hamburg-Bergedorfer Eisenbahn hat sich veranlaßt gesehen, eine Anzahl schlesischer Arbeiter zu engagiren. — Der hiesige portugiesische Generalconsul, Hr. Santos, welcher von seiner Königin bedeutende Ländereien in Niederguinea zum Geschenk erhalten hat, wird noch im Laufe dieses Monats mit vier Schiffen voll Auswanderer dahin abgehen, um daselbst eine Colonie anzulegen. Die Expedition ist mit allem Erforderlichen ausgerüstet, und Hr. Santos wird selbst mitreisen.

Preußen.

♂ **Berlin**, 12 Mai. Wilhelm Grimm hat gestern seine Vorlesungen über das mittelhochdeutsche Heldengedicht Gudrun begonnen. Auch er ward von mehreren hundert Studenten mit lautem Lebehoch begrüßt, und dankte für diese Theilnahme an seinem Schicksal, indem er dabei bemerkte, man sage von den Blumen, daß sie des Nachts wachsen, und den geschlossenen Kelch am kommenden Morgen um so voller entfalten; das würde er auf sich anwenden, wenn er noch jung wäre; so könne er nur versichern, daß ihm der Nachtfrost nicht geschadet habe. Er erbat sich das Vertrauen seiner Zuhörer, denn er beabsichtige sie nicht auf einer schnurgeraden Chaussée zu führen, deren Pappelallee nur das Ziel sehen lasse, aber die andern Seitenaussichten hemme; sein Weg gehe ins freie Feld, dort einen Ueberblick über die Natur und einen Standpunkt zu finden, von dem aus er ein

gutes Bild des vaterländischen Alterthums zeigen könne. Dieß aber liege nicht vergraben im Meer wie eine versunkene Stadt, die nur durch den ruhigsten Wasserspiegel zu erkennen sey, und bei dem geringsten Wellenschlag unsichtbar werde, sondern es sey ein Theil unsers Lebens, eine Wurzel unsers Daseyns, und wir finden dieselbe Eigenthümlichkeit des Wesens, wenn auch in anderer Form. W. Grimm gab darauf eine lichtvolle Exposition des Gedichts und seines Verhältnisses zu den Nibelungen, das ich am liebsten dem der Odyssee zur Ilias vergleichen möchte. — Es dürfte schwerlich irgend eine Berufung des Königs allgemeineren Dank und Anklang gefunden haben, als die der Grimm. Cousin rühmte sich jüngst, daß er Hoffnung gehabt, sie für einen deutschen Lehrstuhl in Paris zu gewinnen, wie er den Dichter Mizkiewicz auf einen polnischen berufen habe; aber beide Männer sind zu sehr mit ihrer Heimath verwachsen, als daß sie anders als gezwungen sich auf fremdem Boden ansiedeln könnten; um so erfreulicher ist es, daß sie nun in unserer Mitte leben. Ganz unstatthaft ist die Frage, ob jene Begrüßung den Patrioten oder den Heroen der Wissenschaft gegolten, da sie gerade den schönsten Beweis geben, wie edle Gesinnung und wahres Wissen einander durchdringen, und einzig deren Verbindung Ehre verdient und findet. Herz ist zu jeder Erkenntniß nothwendig; das Arndt'sche Wort: „die Freiheit und das Himmelreich gewinnen keine Halben," hat auch hier seine Anwendung, und wir glauben, daß auch bei uns die Zeit der Halben zu Ende gehe, und daß die Gelehrsamkeit, die auch im Tode des Geistes bestehen kann, vor dem Begriff des Weisen im griechischen Sinn zurücktreten wird.

= **Berlin**, 10 Mai. Wie Sie wissen, sind die auf die Fortsetzung des deutschen Zollvereins bezüglichen Verträge hier unterzeichnet worden; der außerordentliche Zollcongreß hat damit sein Ende erreicht, und die Vereinsbevollmächtigten schicken sich zur Rückreise an. Es bedarf jetzt nur noch der allgemeinen Ratificirung der Verträge, zu deren vollkommener Geltung seitens der einzelnen Vereinsstaaten, welche für gewiß anzunehmen ist, da die Bevollmächtigten nur auf die Anweisung ihrer Regierungen unterzeichnet haben. Das in den mühsamen Verhandlungen Erzielte kann nur befriedigen. Indem die Grundlagen des Handelsbundes unversehrt aufrecht erhalten werden, müssen sie sich während der Dauer der nächsten Periode noch mehr festigen, so daß fortan keine Besorgniß weiter obwalten kann, sie wieder erschüttert zu sehen. Die Zolleinkünfte nehmen auf die erfreulichste Weise zu, was nicht nur den Finanzen der Vereinsstaaten zu gute kommt, sondern auch mehr und mehr die Verfolgung einer kräftigern und großartigern Handelspolitik hoffen läßt, weil es in Bezug auf Unterstützung überseeischer Unternehmungen, auf Errichtung von eben so nützlichen als nöthigen Handelsagenturen in der andern Erdhälfte, auf Schifffahrt, Marine und Verträge einen größern Spielraum eröffnet, eine freiere Bewegung gestattet: stand doch so Manchem, was längst allgemein als wünschenswerth erkannt wurde, seither bloß ein beschränkt finanzielles Gebot im Wege. Die Zolleinnahme wird in noch höherm Maaße wachsen, je mehr der Verein sich abrundet und in seinem Zollwesen Kosten erspart, je mehr Gewerbfleiß und Handel aufblühen. Das wichtige Princip der Vertheilung der Vereinseinkünfte nach der Bevölkerung, um das die längsten, schwierigsten und lebhaftesten Erörterungen gepflogen worden, bleibt vollkommen bestehen, was indeß die Hansestädte, sollte früher oder später deren Anschluß in Frage stehen, nicht abschrecken darf, da man ohne Zweifel für ihren verhältnißmäßig größern Verbrauch dieselbe Rücksicht würde gelten lassen, wie für Frankfurt. Preußen verzichtet auf das Präcipuum von 300,000 Thaler, die es bisher aus den Einkünften wegen seines hohen Transitzolls östlich der Oder vorab bezogen hat, woraus man die Hoffnung ziehen dürfte, daß es gesonnen sey, diesen zu erniedrigen — gewiß eine Wohlthat für die östlichen Provinzen. Um indeß den billigen, auf Vorlagen gegründeten Anforderungen Preußens hinsichtlich seiner Einbuße an den Zollerträgnissen zu entsprechen, ist man auf einen jenes Princip nicht im mindesten antastenden Ausweg gekommen, von dem erst die Erfahrung lehren muß, ob die davon erwarteten Vortheile eintreffen. Die Bekanntmachung der abgeschlossenen Verträge dürfte sich noch einige Zeit verziehen, vollständig ist sie leider erst im Spätherbst zu erwarten; einzelne auf den Zollverein mitbezügliche Anordnungen,*) die mitunter in den Regierungsblättern erscheinen, betreffen gar nicht die Beschlüsse des eben abgelaufenen Congresses. Noch sey bemerkt, daß die Unterhandlungen mit Braunschweig und Hannover und anderweitige nach wie vor in den Cabinetten ihren lebhaften Fortgang haben; sie gehören unmittelbar nicht in den Bereich des Congresses, dessen Bestimmung nur war, die innern und auf die Fortdauer des Vereins bezüglichen Angelegenheiten zu berathen und festzustellen.

Mit je größerer Hoffnung man daher auf die innere Festigung und den Fortbau des Vereins hinblicken kann, mit um so tieferer Betrübniß muß man sehen, daß der Geist der vereinsländischen Handelspolitik in Bezug auf Schifffahrt, nach der doch alle seefahrenden Völker mit Recht ihren Flor ermessen, und auf überseeische Verbindungen noch in der frühern Befangenheit lebt, und aus allen Erörterungen über den holländischen Vertrag nichts gelernt zu haben scheint. Im Augenblick der Unterzeichnung der inländischen Verträge bringen uns englische Blätter den neuen Schifffahrts- und Handelsvertrag mit England, den man leider für keine Mystification, noch viel weniger für einen Schreckschuß gegen einen dritten Staat halten kann, da er ganz geeignet ist, Niemanden als uns selbst zu erschrecken. Ich weiß nicht, was ich das Schlimmere nennen soll, ob den Vertrag an sich selbst oder den Geist, in welchem er abgeschlossen ist. Jener kann, wie zu hoffen, bald wieder beseitigt werden; damit aber ist dieser noch nicht umgewandelt. Es ist ein trauriger Vertrag, ohne Vortheil, voll Nachtheil für uns, mit der offenliegenden Tendenz Englands gerade die empfindlichsten und noch des größten Schutzes bedürfenden Seiten unsers Handelsbundes zu verwunden. In dem Vertrag lebt keine Ahnung von der Größe, Bedeutung, Zukunft unsers Handelsbundes, der doch bald 30 Millionen Menschen der kräftigsten und intelligentesten Völker umfassen wird. Solches im Angesicht der Welt auszusprechen, ist beschämend, demüthigend. Und zu welcher Zeit kommt der Vertrag? In dem Augenblick, wo mehr als je Hoffnung vorhanden ist, die Vereinsgränzen bis ans deutsche Meer erweitert zu sehen. Die deutsche Schifffahrt bleibt nach wie vor vom Transport aller außereuropäischen und aller nicht deutschen Erzeugnisse nach englischen Häfen, unser Handel vom englischen Markt ausgeschlossen, während den Britten die gleiche

*) Dahin gehören auch die Supplementsartikel zur Rheinschifffahrtsconvention, die mit der neuen Vereinbarung der Vereinsstaaten hinsichtlich des Rheins und der Nebenflüsse nichts gemein haben. Letztere gründet sich auf Artikel 15 des Zollvereinigungsvertrags, der sofortige Unterhandlungen zur Erleichterung der Ein-, Aus- und Durchfuhr auf Rhein- und Nebenflüssen für die Vereinslande verspricht, und überträgt alle Anordnungen für den Rhein auch auf dessen Nebenflüsse, soweit sie Vereinslande berühren. Die preußische Erhebungsweise des Rheinwasserzolls wird darin zwar nicht modificirt, doch kann die Regierung die gewünschte Abänderung, wann sie will, eintreten lassen, in Einklang mit den Worten des Zollvertrags, daß die Unterthanen keines Vereinsstaates vor denen anderer Begünstigungen haben sollen.

Behandlung ihrer Schiffe mit den unsrigen in deutschen Häfen, ihrem Handel der deutsche Markt gesichert wird; kein deutsches Schiff darf in einem nichtdeutschen Hafen der Welt eine Ladung nach Großbritannien und seinen Besitzungen nehmen, während die englischen Schiffe volle Freiheit haben, unsere Häfen mit Zucker, Tabak, Baumwolle, Gewürzen, Weinen rc. aus allen Ländern der Welt wie aus ihren eigenen Häfen zu versorgen; während die deutsche Flagge in allem, was nichtdeutsche Erzeugnisse betrifft, von den brittischen Märkten ausgeschlossen bleibt, soll die englische Flagge in Deutschland wie die unsrige behandelt werden; die Engländer sollen unser Bedürfniß an Colonialwaaren mit ihren Manufacten unter denselben Bedingungen und also mit größerer Bequemlichkeit einkaufen dürfen, als der deutsche Handel im directen Tausche gegen deutsche Gewerbserzeugnisse, d. h. es wird ihnen im voraus die Befugniß eingeräumt, den höhern Aufschwung unserer Schifffahrt, unserer Industrie und unsers Handels unmöglich zu machen. Der einzige Vortheil für den Verein bestände darin, daß deutsche Erzeugnisse, die nach dem bisherigen Schifffahrtsvertrag zwischen Preußen und Großbritannien nur dann auf preußischen Schiffen aus Hamburg, Bremen, Rotterdam nach brittischen Häfen verführt werden durften, wenn ihr preußischer Ursprung nachgewiesen wurde, nach dem neuen Vertrage auf Vereinsschiffen unter denselben Bedingungen wie auf holländischen und hanseatischen Schiffen nach Großbritannien einzuführen wären. Aber auch diese trügerische Erleichterung würde überflüssig werden, sobald Hannover und die Hansestädte sich dem Verein anschlößen, da sie sich dann von selbst verstünde.

Es sichert ferner der zweite Artikel dem Handel und der Schifffahrt der brittischen Unterthanen für ihre Einfuhren an Zucker und Reis nach dem Zollverein in jeglicher Beziehung die Behandlung auf den Fuß der meist begünstigten Nation zu. Das heißt, ohne die mindeste Gegenleistung von Seite Großbritanniens, ohne dem Absatz deutscher Waaren in den englischen Besitzungen irgend eine Erleichterung zu gewähren, binden sich die Zollvereinsstaaten zum voraus die Hände, weder einem andern Colonialstaat, nicht Holland, Dänemark, Frankreich, Spanien, noch den Zucker und Reis erzeugenden Ländern selbst eine Begünstigung in dem so wichtigen Zuckerhandel zuzugestehen, die nicht auch in gleicher Weise Großbritannien ohne weiteres zu gute käme; es verpflichtet sich also Preußen für sich und Namens des Zollvereins, die nahe günstige Gelegenheit, mit Brasilien einen vortheilhaften Handelsvertrag abzuschließen, unbenutzt vorübergehen, England allen Spielraum dabei frei zu lassen; wir leisten Verzicht, den wichtigsten Zweig des Colonialhandels für uns jemals in einen directen Bedarfshandel umzuwandeln, in einen solchen nämlich, wo wir die Colonialwaaren unter deutscher Flagge aus den Erzeugungsländern einholen, und mit bloß deutschen Gewerbserzeugnissen bezahlen, was doch die Lebensbedingung aller überseeischen Handelsschifffahrt ist, die unerläßliche Bedingung des Aufblühens unsrer Industrie, unsers Handels und unsrer Handelsmarine. Diese auffallende, unerklärliche Bestimmung in Verbindung mit dem ersten Artikel und in Anbetracht der Ausdehnung englischer Seemacht und Schifffahrt erscheint ungleich verfänglicher, die Ausführung würde gewiß weit verderblicher wirken, als jemals vom holländischen Vertrag zu befürchten war, der deutsche Handel käme aus einer kleinen in die größte Gefahr.

Der dritte Artikel schließt die künftig dem Zollverein beitretenden Staaten in alle Bestimmungen des Vertrags ein, wobei gänzlich übersehen wird, daß durch den Anschluß der Hansestädte der Verein ein bestehendes wichtiges Rhederei- und Handelsinteresse im transatlantischen Verkehr und mit Ostindien wahrzunehmen hätte, und sich unsre Lage überhaupt ändern würde. Wahrlich, wir würden uns über die Aufkündigung des holländischen Vertrags wenig Glück zu wünschen haben, wenn an demselben Tage, wo er aufhört, ein anderer gefährlicherer an seine Stelle träte! Nein, unmöglich kann der Vertrag ratificirt werden. Welcher Beweggrund ließe sich dafür anführen? wo ist die Dringlichkeit? Der deutsche Handelsbund hat gegenwärtig nur die große Aufgabe, seine natürliche Ergänzung im Norden zu erlangen, sich in den Besitz aller seiner Strommündungen und Häfen zu setzen, und die Grundlage zu einer Marine zu legen; so lange dieses nicht erreicht ist, werden die meisten Handelsverträge seine Erweiterung und Entwicklung nur hemmen. Welches Interesse haben wir, England oder andern Colonialstaaten, die unsern Handel in der Kindheit halten wollen, Zugeständnisse zu machen? Suchen wir doch lieber innigere Handelsbeziehungen zu den beiden Amerikas, zu Westindien und namentlich zu Brasilien, errichten wir dort wirksame Agenturen, knüpfen wir dort so viel möglich Verbindungen an, darin stimmt das Interesse aller deutschen Seestaaten vollkommen überein mit dem des Gewerbfleißes und der Landwirthschaft. Wir haben keine Colonien, unsre zahlreiche Bevölkerung verbraucht aber viele reiche Ladungen von Colonialerzeugnissen; wir sind daher zu Brasilien in der günstigsten Lage, und können ihm größere Vortheile bieten, als irgend ein anderes europäisches Land: England, Frankreich, Holland bedürfen noch zu Gunsten ihrer Colonien der Differentialzölle gegen die Erzeugung Brasiliens, wir können ihm Differentialzölle zu Gunsten derselben gewähren. Wir haben eine aufstrebende Industrie, aber keine auswärtigen Besitzungen zu deren gesichertem Absatz; Brasilien kann unsern Manufacturen daher als Gegenleistung ähnliche Begünstigungen ertheilen, wie die englischen, französischen, holländischen Manufacturen in ihren Colonien genießen. Wenn wir in solchem Geist wahrhafter Gegenseitigkeit Verträge abschließen, so werden nicht mehr fremde Schiffe unser mit fremder Manufactur bezahltes Bedürfniß an Colonialwaaren uns zuführen, sondern es wird für Deutschland ein directer transatlantischer Bedarfshandel aufblühen, der, von Jahr zu Jahr an Umfang und Lebendigkeit gewinnend, ihm seine alte Bedeutung zur See, hanseatischen Angedenkens, und den gesicherten Antheil am Welthandel wieder erringt.

Schweden.

*** **Stockholm**, 7 Mai. Der Streit in den Journalen über die Cabinetscasse dauert noch jetzt, namentlich von Seite der Besiegten, mit einer Erbitterung fort, die hinlänglich die Wichtigkeit zeigt, welche der Sache beigelegt wird. — Am 5 genehmigte der Bauernstand die neuen Votirungspropositionen des Constitutionsausschusses über die Repräsentationsfrage, d. h. die Art, in welcher die Sache nochmals an die Reichsstände gelangen wird. Das Interesse des langen Reichstags drängt sich jetzt auf wenige Wochen zusammen, und gibt allem, was vorgeht, eine erhöhte Bedeutung.

Rußland und Polen.

St. Petersburg, 8 Mai. Se. Maj. der Kaiser haben am Tage der Vermählung des Großfürsten-Thronfolgers auch noch ein besonderes Amnestie- und Strafmilderungsmanifest ergehen lassen. Dasselbe gewährt Amnestie oder Strafmilderung für 35 verschiedene Arten von Vergehungen. Wir werden morgen darauf zurückkommen.

Oesterreich.

* **Triest**, 13 Mai. Gestern traf per Dampfboot das Gefolge Sr. k. Hoh. des Prinzen von Salerno, Inhaber des hier garnisonirenden Regiments Leopold beider Sicilien, bei uns ein.

Der Prinz selbst hat in Begleitung seiner Gemahlin und Tochter den Weg zu Land eingeschlagen und wird zwischen heute und morgen hier erwartet. Für die hohen Gäste sind in dem im Laufe dieses Monats zu eröffnenden neuen Gasthof „zum Fürsten Metternich" 20 Zimmer in Bereitschaft gesetzt. Dieses großartige Etablissement gehört gewiß zu den schönsten in seiner Art. Besonders empfiehlt es sich denen, welche die Seebadsaison hier verbringen wollen, da das Wasser durch unterirdische Röhren aus dem Meere selbst in die Bäder rinnt, welche alle nur erdenklichen Comforts gewähren.

Türkei.

* **Von der türkischen Gränze,** 10 Mai. Die Post aus Konstantinopel vom 28 April fehlt nun schon wieder seit mehrern Tagen, was um so mehr auffällt, als der Pascha von Nissa kürzlich versicherte, daß die Straße wieder vollkommen frei sey. Ein Gerücht will wissen, die türkische Escorte des Postcouriers sey von den Insurgenten aufgehoben, dem Courier selbst aber freigestellt worden seinen Weg unangefochten in beliebiger Richtung fortzusetzen, worauf derselbe den Weg nach Widdin eingeschlagen habe. Ueberhaupt fehlt es durchaus an sichern Nachrichten aus Bulgarien, von wo man indessen fortwährend von neuen Gräuelscenen hört, die von den Türken an der christlichen Bevölkerung verübt werden, und an Gräßlichkeit alles früher Gehörte überbieten sollen. Flüchtlinge erzählen diese Scenen mit bis ins Kleinste gehenden Details, so daß an der Wahrheit im Wesentlichen doch kaum gezweifelt werden darf. Dieß ist dann auch der Grund der gesteigerten Aufregung in mehrern türkischen Provinzen und des hartnäckigern Charakters, den die Insurrection in Bulgarien angenommen hat. Die Angaben, daß sich dieselbe auch nach Macedonien u. s. w. erstreckt habe, scheint sich nicht zu bestätigen; neuere Briefe aus Bitoglia und Salonichi bis zum (9) 21 April machen mit keiner Sylbe davon Erwähnung, sondern geben wie in ganz ruhigen Zeiten an verschiedene Häuser im Ausland Bestellungen. Die Zahl der Flüchtlinge an der serbischen Gränze mehrt sich fortwährend, während die waffenfähige Mannschaft sich in die Gebirge wirft; es fehlt aber an Waffen, kaum der zehnte Mann soll eine Flinte haben, die andern führen nur Haken, Sensen, Heugabeln ꝛc. In Serbien tritt die Theilnahme der Bevölkerung an dem Schicksal der Insurgenten immer deutlicher hervor, obwohl die Regierung die erhaltenen Mittheilungen möglichst geheim hält und den Kaufleuten in Alerinezze und Belgrad sogar auftragen ließ, hierüber ihren Geschäftsfreunden im Auslande nichts mitzutheilen. In Belgrad selbst herrscht große Aufregung, die durch eine merkwürdige Erscheinung viele Nahrung erhielt. Es soll nämlich dieser Tage auf einem der Minarets in der Festung das deutliche Zeichen des heiligen Kreuzes erschienen seyn, der größte Theil der Einwohner Belgrads will dieses Wunder gesehen haben.

Während die Post aus **Konstantinopel** vom 28 April wieder auffallend lange ausbleibt (sie hätte wenigstens schon vor vier Tagen eintreffen sollen), erhalten wir über Marseille die Malta-Times vom 5 Mai mit Nachrichten aus Konstantinopel vom 27 April. Sie bringen durchaus nichts von Bedeutung. Tahir Pascha war zum Commandanten der gegen die candiotischen Insurgenten bestimmten Truppen ernannt. — Die Malta Times beruft sich auf Briefe aus Syrien vom 17 April, und versichert, im Widerspruch mit den meisten übrigen Meldungen, „das Land ist vollständig ruhig und dem Anschein nach glücklich."

Handels- und Börsennachrichten.

London, 13 Mai. Consols $89\frac{7}{8}$; span. Fonds $24\frac{3}{8}$; portugiesische $34\frac{1}{4}$.

Paris, 15 Mai. Consol. 5proc. 115; 3proc. 79, 55; Bankactien 3250; belg. Bank 795; neap. Fonds 104; span. act. $24\frac{3}{4}$; pass. $5\frac{1}{2}$; St. Germ. E. B. $717\frac{1}{2}$; Vers. rechte 360; linke $232\frac{1}{2}$; Paris-Orleans $487\frac{1}{2}$; Paris-Rouen 460; Straßburg-Basel 235; Coupons Laffitte 1085 und $5157\frac{1}{2}$.

* **Amsterdam,** 13 Mai. $2\frac{1}{2}$proc. $51\frac{15}{16}$—52; 5proc. $99\frac{15}{16}$; Kansb. $25\frac{3}{16}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $91\frac{1}{8}$; $3\frac{1}{2}$proc. —; 5proc. öst. $97\frac{5}{8}$; Ard. $22\frac{7}{16}$; 5proc. Metall. $105\frac{5}{8}$; russ. Inscr. $68\frac{5}{8}$; Cert. —.

* **Frankfurt a. M.,** 16 Mai. 5proc. Metall. $108\frac{1}{8}$; 4proc. $99\frac{1}{8}$; 3proc. $78\frac{3}{8}$; Bankactien 1983; 250fl. Loose $111\frac{1}{2}$; 500fl. $135\frac{1}{2}$; Integr. $51\frac{5}{16}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $89\frac{5}{8}$; $3\frac{1}{4}$proc. $73\frac{5}{8}$; Ard. $24\frac{3}{4}$—$\frac{7}{8}$; portug. —; poln. Loose 300 fl. $71\frac{1}{4}$ Thlr.; 500fl. $81\frac{1}{4}$ Thlr.; Taunusb. $362\frac{1}{2}$ fl.; Disconto $3\frac{1}{4}$ Proc. G.

Augsburg, 18 Mai. Ludw.-Canal — P., 78 G. Augsb. M. Eisenb. 88 P., 87 G. Augsb. M. Eisenbahn 4proc. Obl. $100\frac{1}{4}$ P., 100 G. Venez. Mail. E. B. — P., — G.

Hamburg, 13 Mai. Metalliques 107; Bankactien 1659 P.; Integr. 51; dän. 3proc. $75\frac{1}{8}$; schwed. 4proc. $96\frac{1}{2}$ P.; norweg. 4proc. 102; russ. engl. 5proc. $108\frac{1}{4}$.

Berlin, 15 Mai. 4proc. Staatsschuldsch. $103\frac{5}{8}$; 4proc. pr. engl. Obl. $101\frac{1}{4}$; Prämiensch. d. Seeh. $82\frac{1}{2}$; Berlin-Potsd. E. B. 126; Berlin-Anhalt. E. B. $105\frac{1}{2}$; Düsseld.-Elberf. E. B. $96\frac{1}{2}$.

* **Wien,** 6 Mai. Die gestern und vorgestern hier im Augarten stattgehabte Viehausstellung bot viel Ausgezeichnetes an Schafen, auch waren deren mehr als je herbei gebracht worden. Es ist in hohem Grad erfreulich zu sehen, wie der Fleiß und die Intelligenz in diesem hochwichtigen landwirthschaftlichen Industriezweige nicht ermüdet, und wie die erlangten Resultate immer glänzender, immer allgemeiner werden. Das Interesse, welches der Hof an dem Gegenstand nimmt, wirkt dabei als mächtiger Impuls, wofür als schlagender Beweis gelten mag, daß die ersten Magnaten des Landes es nicht unter ihrer Würde halten, in eigener Person dem Kaiser ihre edlen Thiere vorzuführen. Zu wünschen ist nur, daß die Conjunctur für Wolle sich nicht allzu ungünstig gestalten möge, damit jener Eifer fort und fort belebt bleibe. Gegenwärtig herrscht große Flauheit, und es fanden sich die Wollhändler nicht, wie es früher gewöhnlich war, auf dem Platze ein, um mit den Eigenthümern der vorhandenen edlen Schafpartien Abschlüsse auf das Product ihrer Schäfereien zu versuchen. Nicht minder als bei der Wolle vernimmt man von den Landwirthen auch schon wiederum Klagen über die herabgehenden Fruchtpreise, die eine Folge von den guten Aussichten für die Ernte sind. Zwar kann man dieselben in der Nähe der Hauptstadt nicht gerade sonderlich rühmen, weil im Süden, Osten und Norden derselben die Trockenheit überhand nimmt und den Früchten zu schaden droht; desto erfreulicher aber sind sie anderwärts. Von Mähren und Steyermark, wie nicht minder von Böhmen, kann man sie nicht genug rühmen. Dieß und die Aussicht auf eine ungewöhnlich frühe Ernte muß nothwendig die Preise herabdrücken. Wiederholt wird die wichtige Frage aufgeworfen, ob es nicht möglich sey, direct oder indirect darauf einzuwirken, daß insbesondere die kleinern Landwirthe Oesterreichs mehr auf Vermehrung und Verbesserung ihrer Rindviehstämme bedacht wären, um mit dem Fleischbedarf nicht immer so abhängig von den entfernten Provinzen des Staats zu bleiben, und den Landbau im Allgemeinen noch mehr zu heben. Man discutirte den Gegenstand weitläuftig in der Versammlung der Landwirthe, und das endliche Resultat war, daß Prämien, die man seither ertheilt, für sich allein nicht wirksam genug wären, sondern, daß es vor allem des Beispiels der größern Gutsbesitzer bedürfe, um Nachfolge bei den kleinern zu veranlassen.

Wien, 15 Mai. Metall. $108\frac{1}{8}$; 4proc. 100; 3proc. 79; 1834er Loose $135\frac{3}{4}$; 1839er $111\frac{1}{2}$; Esterhazy $46\frac{3}{4}$; Bankactien 1639; Nordbahn $80\frac{3}{4}$; Mailander $93\frac{1}{2}$; Raaber $80\frac{3}{4}$.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. K. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Dahlmanns Geschichte von Dänemark. *)

* „Das heutige Dänemark stellt sich auf den ersten Anblick wie ein Vorland von Deutschland dar. Jütland hebt sich wie ein ausgestrecktes Schwert Germaniens, das die Meere getheilt hält. Wäre Karl dem Großen ein gleich kriegerischer Sohn gefolgt, so gehörte seit nun tausend Jahren die cimbrische Halbinsel zu Deutschland, die beiden Inselgruppen Jütlands, die Inseln jenseits des Limfiord, Mors und Wendila, welche in Skagens Horn ausläuft, und die fünische Gruppe, Fünen mit Alsen u. s. w. hätten sich angeschlossen, keine irgend fremdartigere Erwerbung für das Frankenreich, als die der Sachsen."

Die Geschichte dieses uns entfremdeten und doch verwandten Landes zu schreiben — dazu scheint uns kein deutscher Historiker mehr berufen als Dahlmann. Seiner eignen Persönlichkeit ist etwas von dem eigen, was den Uebergang von deutschem zu dänischem Wesen bezeichnet; seine mächtigsten Erinnerungen gehören den Gegenden an, wo die Gegensätze des abtrünnigen Tochterlandes und die Ansprüche des Muttervolks sich am lebhaftesten und feindseligsten berührt haben. Gerade durch jene Reibung hat aber bei ihm das Nationalgefühl an Consistenz gewonnen; von keiner Vorliebe zu dem fremden Stoffe fühlt er sich hingezogen; im Gegentheil, wo Deutsches und Dänisches sich berühren, kann er sogar widerstrebender Neigungen sich nicht erwehren. Nur mit Wehmuth sieht er, wie auch diese Mark vom Mutterlande allmählich sich loswindet, wie die Gränzen des alten Reichs sich immer schmählicher einengen, und bitter wirft er es Friedrich II, dem Hohenstaufen, vor (S. 362), daß er so leichtsinnig die deutsche Oberhoheit den lockenden Aussichten dänischer Freundschaft und Hülfe geopfert.

So lebhaftes Gefühl für nationales Wohl und Weh, eine so bestimmte Stellung zu seinem historischen Stoff durften wir bei Dahlmann wohl erwarten. Danken wir's ihm, daß er nicht, wie so manche, den trostlosen Versuch gemacht, sich auf den Standpunkt derer zu erheben, die auf dem hohen Thron einer mißverstandenen „Objectivität", sich selbst, ihre Schwäche und Haltlosigkeit den Augen der kurzsichtigen Menge zu entziehen suchen. Die Geschichte will Verfasser, welche die Menschheit lieben; sie will Charaktere, Gesinnungen — und die lassen sich durch alle Grazie des Styls, alle Kunst der Darstellung nicht ersetzen. Die gewaltige Materie, welche die dänische Geschichte (namentlich die ältere) uns bietet, sucht Dahlmann mit kräftigem Bemühen zu beherrschen und die rohe thatsächliche Masse durch historische Gestaltung zu beleben. Was bisher geleistet ward, bewegte sich bloß in den engen Gränzen historischer Forschung, und begab sich gleich vornherein jedes Versuchs, den spröden massenhaften Stoff künstlerisch zu formen. Dahlmann hat seine Aufgabe größer gefaßt, er hat die Forderung unserer Zeit nach tüchtiger historischer Belehrung wohl erkannt, und das Geschäft des Forschers mit der Kunst des Darstellers, so weit der unbiegsame Stoff es erlaubte, zu verbinden gewußt.

„Das Bedürfniß eines Geschichtswerks über Dänemark, sagt er, welches die Forschung umfaßt, sie reinigt, verbindet, wieder aufnimmt, und den Leser des Nachgefühls der vom Verfasser überstandenen Beschwerde mit einiger Großmuth überhebt, ist nur gesteigert. Die Hauptsache muß dabei freilich eine lebendige und innerliche Auffassung des historischen Stoffs thun, aus welcher die Verknüpfung zum Ganzen hervorgeht, ohne welche alle Stylistik mit ihren alten und neuen Künsten verlorene Arbeit ist." — „Nach langer Arbeit unter Bausteinen, fügt er treffend hinzu, wird man nicht alle Erde vom Kleide los, die Notennoth schleppt einem wie die Erbsünde nach. Gleichwohl habe ich nie für das Nachschlagen geschrieben, ich suche mir Leser."

Mit gedrängter, oft antiker Kürze führt uns Dahlmann durch die älteste heidnische Zeit hindurch; das Anlehnen an das Germanische oder Losreißen davon, der Sieg oder die Niederlage des Christenthums sind die Fäden, die ihn durch diesen verworrenen Knäuel von Mythus und Geschichte, von Zerstörung und Gründung, von Auswanderung und Ansiedlung hindurchleiten. Anskars aufopfernde Bekehrungsthätigkeit, Haralds und Knuds Erscheinungen, letztere scharf hervorgehoben und mit Meisterhand geschildert, sind die Haltpunkte, bei denen der Historiker länger verweilt, um uns vom Standpunkt besonnener, lichtvoller Forschung in die bewegte Normannenwelt einen Blick werfen zu lassen. Mit siegreicher Kritik, oft auch mit leichter Ironie die Widersprüche der alten Tradition enthüllend, sucht er mit raschen Schritten sich bis zum festen Boden bewährter Historie durchzukämpfen. Das alte Dänenland mit seinen „Herden" und „Sysseln", seinem scharf ausgeprägten exclusiven Volksrecht, seiner gewaltigen Bauerschaft, seinem beschränkten Königthum wird uns in einem eignen sehr belehrenden Abschnitt vorübergeführt, und wenn es hier an einzelnen Stellen dem Verfasser weniger gelungen ist, aus dem Ton des Forschers herauszutreten, so entschuldigt ihn das Massenhafte des zu verarbeitenden Stoffes, der unter seinen Händen erst Anordnung und Sichtung verlangte. Die Menge der mannichfachsten Vorarbeiten, das wüste Chaos von Thatsachen, Hypothesen, Irrthümern und historischen Vorurtheilen mag ihm die Arbeit oft mehr erschwert als erleichtert haben.

Noch hat das Christenthum bis dahin wenig Eingang gefunden, drum steht das nordische Staatswesen noch ungemischt da in seiner ganzen Eigenthümlichkeit; viel eigenthümlicher, als sich sonst germanische Nationen zu erhalten vermochten, sobald sie mit Romanischem und mit der Kirche in Berührung kamen. Doch nicht lange vermag sich das freie, selbständige Volksthum des Dänenstammes dem gewaltig um sich greifenden Einfluß der Hierarchie zu entziehen. Es kommt ihr die Monarchie sogar freundlich entgegen, denn sie sieht in ihr eine Helferin, die lästige Suprematie der kräftigen Nation zu brechen, sie bietet dem Papst die Hand zum Bund, und der — es ist Gregor VII — ergreift mit freudiger Hast die Gelegenheit, auch den bis jetzt noch ungebeugten Nacken des nordischen Stammes unter die Weltkirche zu beugen. Das Priesterthum mit seiner Herrschsucht, das Königthum mit seiner wilden Ausschweifung, beide mit ihrem religiösen Terrorismus bereiten dem Volk harte Tage. „Knud der Heilige, der gewissenhafte Herr, dem es sonst so ernst am Herzen lag, daß seine Danen ja keinen Fasttag weniger hätten als die übrige Christenheit, war im wilden Ungestüm seines Eifers im Begriff, seine eignen Bauern in Knechte und Bettler zu verwandeln" (S. 202). Darum unterliegt auch Knud dem gereizten Haß seines eignen empörten Volkes. — Aus der Masse dieser Einzelnheiten, dieser stets wechselnden Zustände strebt Dahlmann allmählich dem eigentlichen Glanzpunkt altdänischer Entwicklung und nationaler Thatkraft zu — der Zeit des großen Waldemar. Mit sichtbarer Vorliebe verweilt er bei dem thatenreichen Leben des gewaltigen Mannes und seines großen Freundes Absalon; sein andeutend läßt er uns durch den Gang

*) Hamburg, bei Perthes 1840. Erster Theil.

der Ereignisse durchblicken und wahrnehmen, wie sich Dänemark allmählich von Deutschland emancipirt und das rüstige Volk nach langen Tagen schwerer Prüfung und innerer Zerwürfnisse seine selbständige Existenz begründet. „Der erste Gläubige an die Rettung seines versunkenen Vaterlandes, sagt er (S. 349) von Absalon, in der Rettungsarbeit aber mindestens der zweite, Stütze von zwei Königen, Stifter der künftigen Hauptstadt des Reichs, Beistand und Quelle seines Geschichtschreibers, und was Allem vorangeht, nach tiefem Verfall Wiedererwecker und Bannerträger eines kühnen vaterländischen Selbstgefühls. Wem die rauhen Winde von Jugend auf das Antlitz furchten, dem vergibt sich Seemannsweise; dem Axel aber legte der Schutzgeist Dänemarks das Steuer in die Hand und Bischofsstab und Schwert."

Die folgenden harten Zeiten, der Verfall des Reichs, die Anarchie durch Rebellion und Königsmord gefährlicher und schlimmer gemacht, werden uns mit lebendigen, oft grellen Farben geschildert. Wir sehen, wie das arme Land immer ärgerer Verwirrung, ja der Auflösung entgegengeht — da erscheint der dritte Waldemar als rettender Genius der dänischen Nationalität, und wir sehen bessere Zeiten heranbrechen.

Bis dahin hat dieser erste Band die dänische Geschichte geführt. Im weitern Fortgang schon hat die Darstellung zusehends an Gestalt und Rundung gewonnen, das Interesse nicht selten die körnige, mannhafte Sprache Dahlmanns noch gehoben — bei weitem dem interessantesten Theile, der Fortsetzung, sehen wir entgegen. Die Zeiten der Union, der Reformation, der unumschränkten Monarchie ziehen die ganze nordische Geschichte mehr und mehr in den Kreis der dänischen herein, und die Geschichte seit den letzten Jahrhunderten nimmt an Reichthum und Fülle in hohem Grade zu. Das kleine Land, „das ausgestreckte Schwert Germaniens," durchlebt eine großartige und eigenthümliche Entwicklung — gerade gleichzeitig mit der allmählichen Auflösung und Vernichtung des großen Mutterlandes und seiner nationalen Ehre. Jetzt aber gehört Dänemark zu den Staaten, deren verschiedenartige, feindselig gemischte Elemente in dumpfer Gährung und lose mit einander zusammenhängend fortvegetiren; es ist an den Gränzen einer neuen Entwicklungsepoche angelangt und seine Geschichte seit 1660, das Verhältniß zu den Herzogthümern könnte politisch leicht noch lauter zur Sprache kommen, als historisch. Auch hier freilich kommt alles darauf an, welche Geltung im heutigen Europa sich das germanische Princip verschaffen wird.

Ungarische Zustände.

Anfangs Mai. Als der kolossale Plan des macedonischen Alexanders, den Orient mit dem Occident zu vermählen, wieder, und mit mehr Wahrscheinlichkeit des Erfolgs als je, ins Leben zu treten begann, als sich die Aufmerksamkeit selbst des gewöhnlichen Zeitungslesers nach Osten kehrte, wurden auch die Länder des östlichen Europa's, die vielleicht bestimmt sind, in diesem großen Amalgamationsproceß eine wichtige Rolle zu spielen, besonders aber die Donauländer, häufiger besucht und vielfach beschrieben. Schon zieht jährlich eine Abtheilung jenes Touristenheeres, das regelmäßig im Frühling von der Themse den Rhein hinauf nach der Schweiz und Italien wandert, durch Ungarn nach Konstantinopel, und auf den Donaudampfschiffen findet man duzendweise blasirte Engländer, die in Murray's Southern Germany oder Queens Donaureise unten in der Kabine lesen, wie die Donauufer aussehen, an denen eben das Dampfschiff vorbeibraust, während französische und deutsche Touristen auf dem Verdeck sich durch den ersten besten lustigen Juraten oder unwissenden Handlungsdiener die wunderbarsten Dinge über Land und Volk vorerzählen lassen und ihnen mit gläubiger Andacht zuhören. Darum sind auch noch immer die Reiseberichte, ja selbst die statistischen Werke voll der gröbsten Fehler über ein Land, das als ein Haupttheil der österreichischen Monarchie um so mehr die allgemeine Aufmerksamkeit verdiente, als ohne Kenntniß seiner innern Zustände auch die Kenntniß der Hülfsquellen und der eigentlichen innern Kraft des Kaiserthums mangelhaft bleibt. Zum Theil sind aber die Vorurtheile, die über Ungarn im Umlauf sind, aus dem Mangel an guten Quellen zu erklären, denn es ist, um nur ein Beispiel anzuführen, in unserer büchermachenden Zeit noch immer kein Buch erschienen, in dem man das Staatsrecht Ungarns und die landtäglich anerkannten Principien des öffentlichen Rechts in einiger Vollständigkeit finden könnte, ja selbst das mühsame Durchstudiren unseres Gesetzbuchs ist dazu nicht hinreichend, indem das meiste, ja sogar die Hauptfreiheiten sich historisch nach und nach entwickelten und, ohne durch besondere Gesetze garantirt zu werden, in den Sitten des Volks fester gegründet stehen, als wenn sie verbrieft und besiegelt im Landesarchiv moderten. Selbst die jetzigen Zustände, die Hauptfragen, welche die Nation beschäftigen, und die hier und da durch ausländische Beurtheiler lächerlich gemacht werden, sind oft nur durch ihren Zusammenhang mit der Vergangenheit verständlich, aus jener Mischung orientalischer und germanischer Institutionen, denen nur in geringem Grad sich romanische Richtung beigesellte.

Ein flüchtiger Blick auf die letzten Jahrhunderte dient zur besten Erläuterung. Als die Krone Ungarns in der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts an das Haus Oesterreich gelangte, da war das Land in wilde Anarchie versunken, die elende Regierung der Jagelloniden hatte alle Bande der Ordnung gelockert, der Bauer war nach unterdrücktem blutigem Aufstand zum rechtlosen Leibeigenen hinabgewürdigt, der Adel mit der hohen Aristokratie verfeindet, das königliche Ansehen gesunken, die Finanzen in Unordnung gerathen. Das Unglück vollendete die unglückliche Schlacht von Mohács, verloren durch die Uneinigkeit der Großen und die Theilnahmlosigkeit der Nation — das ganze Land war den räuberischen Schaaren der siegestrunkenen Türken preisgegeben. Zu diesen Drangsalen kam unter der neuen Regierung die Trennung Siebenbürgens von Ungarn unter unabhängigen Wahlfürsten, der Bürgerkrieg und bald darauf auch der Religionskrieg hinzu. Beinahe zwei volle Jahrhunderte dauerte dieser trostlose Zustand fort, die Nation verblutete in endlosen Kriegen und Empörungen, bis endlich mit dem Ende des 17ten und Anfang des 18ten Jahrhunderts das Land von den Türken gesäubert, Siebenbürgen dem Kaiser unterworfen und die von Frankreich unterstützte Rákóczy'sche Empörung durch den Frieden von Szathmár niedergeschlagen wurde. Es war der Triumph des deutschen Elements über den französischen Einfluß, der Monarchie über die Magnatenrepublik. Hätte damals Rákóczy gesiegt, so wäre Ungarn Polens Schicksal nicht entgangen: oberflächliche französische Bildung bei den höhern und tiefe Unwissenheit bei den niedern Ständen, eine unbändige Oligarchie mit einem Schattenkönig und leibeigenen Knechten, Uneinigkeit und Neid in der Nation hätten sie bald eine Beute der angränzenden Mächte werden lassen, der Charakter des Volks wäre bis in sein Innerstes verderbt worden, und die isolirte ungarische Nationalität, die ohnehin sich an nichts Verwandtes stützen kann, wäre langsam erloschen.

Von der andern Seite hatte aber der lange Bürgerkrieg, der eben so die Sicherstellung der alten freien Verfassung als der Religionsfreiheit bezweckte, bewiesen, daß man vergebens versuche, Ungarn in einen centralisirten Beamtenstaat zu verwandeln. Wie noch jetzt im Orient Freiheit bloß im Munici-

plum gefunden wird, so wurde die Autonomie der Comitate und ihr unmittelbarer Einfluß auf die Gesetzgebung durch Instructionen, welche die Deputirten binden, in der grosen Umgestaltung bewahrt, die bei den Landtagen von 1715, 1723 und 1729 eine neue, der Neuzeit angemessenere Ordnung der Dinge im Land einführte und die königliche Gewalt hinlänglich kräftigte, um die Einheit im Lande bewahren und jenen unbändigen Unabhängigkeitssinn der Nation, den sie noch aus den Nomadensteppen mitgebracht und durch sieben Jahrhunderte nicht ganz verloren hatte, zügeln zu können, damit er nicht immer wieder zur Anarchie führe.

Nach diesen Landtagen fiel das kriegesmüde Land in eine dumpfe Apathie, aus der es für kurze Zeit die so hochpoetische Erscheinung der von ganz Europa bedrängten schönen Kaiserin Maria Theresia erweckte. Mit dem Ruf: „Sterben wir für unsern König!" stürzten sich die Ungarn in den Verzweiflungskampf (1741); doch wie gewaltig auch dieser heldenmüthige Aufschwung nach außen zu wirkte, nach innen blieb er ohne Resultate. Das öffentliche Leben versumpfte, die höchsten Gerichte bildeten den mittelalterlichen Feudalismus in der Aviticität immer fester und consequenter aus, der Unterschied zwischen Adeligen und Unadeligen wurde beinahe bis zum Kastensystem gesteigert, die hohe Aristokratie ergab sich im Ausland gränzenloser Genußsucht und unsinnigem Aufwand, der Adel suchte sich durch Advocatenränke zu bereichern, das Bürgerthum war mit dem Handel verkommen und verachtet, der Bauer blieb unterdrückt — es war eine trostlose Epoche allgemeiner Verderbtheit. Obwohl die hochherzige Kaiserin dieser innern Verderbniß nicht steuerte, glaubte sie doch sich der am meisten schutzlosen und zahlreichsten Classe, der Bauern, annehmen zu müssen, und verlangte vom Landtag die Regelung der bäuerlichen Verhältnisse (1764). Der Adel aber verkannte seine Stellung und, unwürdig seiner Freiheiten, wollte er keinen Schutz den Unterdrückten gewähren; er blieb taub bei dem menschenfreundlichen Aufruf der Regierung. Da wollte die Kaiserin lieber durch einen Gewaltstreich die Constitution verletzen, als das Schicksal so vieler Millionen der Willkür eines verderbten Adels überlassen. Durch Commissäre wurde das Urbarium außerlandtäglich eingeführt, das die Leibeigenschaft gänzlich aufhob; der Adel aber war zu feig zum Widerstehen, um so mehr, als seine Sache eine schlechte war.

Als Kaiser Joseph den Thron bestieg und die Corruption des dem Land entfremdeten Adels sah, glaubte er, die Zeit sey endlich gekommen, in der man mit einem Streich die ungarische Nationalität, die keine Lebensfähigkeit mehr zu besitzen schien, und die autonomische Comitatsverfassung, die natürlich jeder Reform von oben starr entgegen stand, aufheben und an ihre Stelle den Germanismus und den Beamtenstaat setzen könne. Doch der Versuch hatte die entgegengesetzten Folgen; es erstand eine nationale Reaction, gesunde Kräfte, die lange geschlummert hatten, wurden rege, und wie der Rauch der Flamme vorangeht, so folgte dem oft unlautern Haß gegen aufgedrungene Josephinische Institutionen das reinere Gefühl der Nationalität. Ein neuer Geist schien die Ungarn zu beseelen, die Sprache ward immer mehr ausgebildet, eine frische Litteratur blühte auf und die alten Institutionen wurden von neuem der Prüfung unterworfen.

(Beschluß folgt.)

Blicke auf die gegenwärtige Lage von Kreta.

(Schluß des Artikels in der Beilage Nro. 187.)

⚭ Eine andere hervorstehende Abtheilung der Bevölkerung bilden die Abadhioten. Wenn man den Weg von Rethimo nach dem Labyrinthe einschlägt, und die beiden ansehnlichsten und schönsten Klöster der Insel von Arkadia und Assomatos passirt hat, durchzieht man das Gebirge von Abadhia, welches die Vormauern des Ida gegen Südsüdost bildet. In diesem Landstrich befinden sich 7 bis 8 Dörfer, zahlreich von einem kräftigen Stamme Menschen bewohnt, die man für Nachkommen der Saracenen hält, welche die Insel lange Zeit beherrschten. Da indeß die Abadhioten ganz dieselbe Sprache sprechen, wie die übrigen Muselmänner in Kreta, so ist jene Behauptung schwer zu beweisen. Doch ist so viel gewiß, daß diese kleine Abtheilung der Insulaner sich durch viel Excentrisches auszeichnet. Die Abadhioten verheirathen sich z. B. nie anders als unter sich, behandeln alle Uebrigen fast feindlich, und zeigten stets einen unruhigen Charakter wildester Unabhängigkeit. Sie waren mit Einem Wort unter den Türken was die Sphakioten unter den Griechen sind.

Die Berge von Abadhia beherrschen die herrliche Plaine von Messara, wo der Lethe fließt, wo die Ruinen von Gortyna sich noch aus den Ackerfeldern erheben, und wo sich einst die Kornkammer der Insel und eines großen Theils des übrigen Archipels befand. Diese größtentheils von Griechen bewohnte Ebene diente daher am meisten und fast täglich zum Theater der Räubereien der Abadhioten, bis sie an einer einzigen Familie der Ebene einen Widerstand fanden, der fast ihre Vernichtung herbeiführte, und deren Andenken noch immer in den Erzählungen der Kandioten eine romantische Rolle spielt. Diese Familie, welche den Namen der Kurmules führte, hatte sich nach und nach das Eigenthum von fast zwei Drittheilen der Provinz Messara zu verschaffen gewußt, was ihr natürlich, selbst am Hofe des Pascha, einen bedeutenden Einfluß gab. Man hielt sie überdieß ihrem äußern Cultus nach für Muselmänner, und ihr Chef, ein bildschöner junger Mann, der sich sein kurzes abenteuerliches Leben hindurch als ein wahrer Romanheld zeigte, ward einige Jahre vor der Revolution von 1821 zum Bey der ganzen Provinz ernannt. Seitdem wurden die Einfälle der Abadhioten und die stets damit verbundene Zerstörung der Ernten, Verbrennung und Beraubung der Wohnungen, wie Entführung der Frauen und Mädchen, auf eine so fürchterliche Art von dem kühnen Bey gerächt, daß sie sich bald auch in ihren entlegensten Schlupfwinkeln des Gebirges nicht mehr sicher hielten, und oft, nachdem Väter und Brüder niedergemacht worden waren, die schönsten ihrer eigenen Frauen den Harem des im Krieg wie in der Liebe gleich unersättlichen Bey's zu schmücken gezwungen wurden. In ihrer höchsten Noth wandten sich die Abadhioten zum erstenmal klagend an den Pascha. Doch die Kurmules waren zu reich, um diesem nicht den vollen Blutpreis zahlen zu können; die Abadhioten wurden mit Härte abgewiesen, und mußten sich endlich geduldig einer zehnfachen Vergeltung ihrer frühern Sünden unterwerfen. Als ein Beispiel der unerbittlichen Beharrlichkeit des Bey's ward mir erzählt, daß er zwei Abadhioten, welche einen Kurmules erschlagen, und dann aus Furcht Kreta verlassen hatten, um sich in einem Dorfe Anatoliens zu verstecken, zwei Jahre lang durch verschiedene ausgesandte Spione überall aufsuchen ließ, und nicht eher ruhte, bis man sie endlich aufgefunden, und ihm nach der grausamsten Art der Hinrichtung ihre Köpfe abgeliefert. Um diese Zeit brach die griechische Revolution aus, und der türkische Pascha hielt sich überzeugt, daß der reiche, mächtige und gefürchtete Bey der Kurmules sich bei ihrer Unterdrückung als seine Hauptstütze zeigen würde — als er plötzlich zu seinem größten Schrecken erfuhr, daß gerade dieser, schon zu den Insurgenten übergegangen, sich an die Spitze der Insurrection gestellt habe, bei welcher Gelegenheit es zugleich herauskam, daß

die ganze Familie der Kurmules nur äußerlich den Cultus der Muselmänner nachgeahmt habe, um ihren Einfluß bei den Beherrschern des Landes zu bewahren, ingeheim aber stets dem christlichen Glauben treu geblieben sey.

Die Thaten des jungen Helden während dieser Periode werden als wahre Wunder der Tapferkeit dargestellt, und obgleich seine Macht, theils durch seine Siege selbst, theils durch Verrätherei schon sehr zusammengeschmolzen war, blieb er doch noch geraume Zeit, und trotz ihrer Uebermacht und höheren Kriegskunst, selbst ein furchtbarer Gegner der Aegyptier. Mehr als einmal brachte er durch verzweifelte Unternehmungen Mustapha Pascha an den Rand des Verderbens, und hätte er die wuthentbrannten Gebirgsmänner von Abadhia nicht gegen sich gehabt, so wäre er vielleicht Sieger geblieben; doch auf die Ebene von Messara beschränkt, und auf allen Seiten bedrängt, wurde diese offene Stellung auf die Länge zu schwer zu vertheidigen, und nachdem schon alle Kurmules bis auf den letzten Mann ihren Tod auf dem Schlachtfelde gefunden, zog er selbst freiwillig das gleiche Schicksal einer schimpflichen Flucht vor. Nur wenige Weiber und Kinder retteten sich nach der Morea, von wo sie nie wiedergekehrt und jetzt gänzlich verschollen sind. So endete diese in den Annalen Kreta's berühmte Familie. Jetzt sind jene fruchtbaren weiten Ebenen von Messara, die man im Frühjahr mit ungeheuern Massen wilder Blumen bedeckt sieht, die uncultivirtesten der ganzen Insel; denn alle Olivenbäume, die sie sonst beschatteten, wurden während des Krieges verheert, und die Getreideproduction rentirt jetzt bei der schwachen Bevölkerung nicht hinlänglich.

Die heutige Production der Insel Candia, welche gewiß kaum den 50sten Theil dessen beträgt, was sie zu liefern fähig wäre und in alten Zeiten wirklich hervorbrachte, kann man vielleicht am besten nach einem mir officiell mitgetheilten fünfjährigen Durchschnitt der Exportation beurtheilen: Oel und Seife 80,000 Fässer; Seide 10 bis 12,000 Okkas (1 Okka = 2¾ unserer Pfunde); Wachs 15 bis 16,000 Okkas, Honig ungefähr dieselbe Quantität; Käse 7 bis 8,000 Okkas; Orangen und Citronen gegen 1,000,000.

Was nun die wahrscheinliche Zukunft der Insel betrifft, so ist kaum nach dem Charakter ihrer Bewohner zu hoffen, daß die Ruhe auf derselben so bald dauernd hergestellt werden möchte, wenn nicht die europäischen Mächte sie erdrücken, wie sie das ägyptische Syrien erdrückten, und auch dann mag die Zukunft noch ebenso zweifelhaft bleiben als sie es dort ist. Ueberließe man aber die Dinge sich selbst, so würden die Kretenser die Herrschaft des Sultans bald abschütteln, und sich ohne Zweifel einen eigenen unabhängigen Fürsten erwählen. Es wäre dann gar nicht unmöglich, daß diese Wahl von Osmanlis wie Christen auf Mustapha Pascha fiele. Daß ein solches Resultat ein großes Glück für die Insel wäre, bin ich überzeugt; doch weiß ich so gut als meine Leser, daß die europäische Politik dergleichen Abnormitäten nur zuläßt, wenn sie sie nicht verhindern kann.

Wahrscheinlich ist es wenigstens, daß Kreta nie unter ägyptische Herrschaft wieder gerathen wird (was ich von Syrien keineswegs behaupten möchte), weil es den Engländern aus verschiedenen Gründen nicht mehr conveniren kann. Eine wahre Freude empfinde ich jedoch zu sehen, wie diese schlauen Insulaner, die früher kein gutes Haar an dem verruchten Mehemed Ali ließen, jetzt, nachdem sie ihn als unbestrittenes Eigenthum in die Tasche gesteckt, mit einemmal seine eifrigsten Lobredner geworden sind. Sie haben wörtlich in die Schüssel gespieen, um alle Andern davon zu degoutiren, und verspeisen sie jetzt selbst mit großem Behagen. Ihr aber, meine theuern, tiefsinnigen, liebenswürdig pedantischen, und trotz eurer Bescheidenheit euch so gern für unfehlbar haltenden Landsleute, müßt doch wohl nachgerade gewahr werden, wie leicht es ist, euch durch listig aufgestellte Theorien mit eurer öffentlichen Meinung und allen euern Cabinetten am Gängelbande zu führen, was euch schon der selige Pitt mit Adam Smiths Offenbarung in der Hand so ergötzlich lange Jahre hindurch bewiesen hat. Auch Lord Palmerston seyd ihr bereits ein erkleckliches Schulgeld schuldig geworden, und ich wünschte nur, ihr trüget es ihm in derselben Münze ab, wie einst eure Schuld an den großen Napoleon, den euch, beim Lichte besehen, auch Niemand mehr als England auf den Hals gehetzt hatte. Und ganz neuerlich sucht euch ja der englische Finanzminister schon wieder zu locken, indem er zu eurem Nutzen seinem Vaterlande nun endlich liberalere Zollgesetze in geringem Maaßstabe *wirklich* anzunehmen vorschlägt, doch nur, damit ihr später England noch viel liberalere gewähren möget. Es besteht aber leider ein großer Unterschied zwischen euch und der glücklichen Insel, der auf beiden Seiten nicht mehr dieselbe Handlungsweise zuläßt, denn — die Engländer sind satt, und wir sind noch hungrig. Während sie aßen und viel aßen, gestatteten sie uns nur das Maul in derselben Richtung zu bewegen. Die Zeit ist aber gekommen, wo wir selbst etwas consistenterer Nahrung bedürfen, und aus dem Leben in der Luft auf die feste Erde herabzusteigen wünschen. Wo möglich wollen wir uns also nicht länger hinter den Tisch führen lassen, weder durch Legitimität noch Liberalität, weder durch englischen Edelmuth noch durch englische Subsidien.

P. S. Bei Gelegenheit der Apalte in Candia, deren ich im Anfange dieses Aufsatzes erwähnte, habe ich hinzuzufügen vergessen, daß sie im Ganzen ungefähr eine Abgabe von beinahe 10 Proc. des Werthes der Waare constituiren können, und nur insofern gezahlt werden mußten, als die Waare in den Handel kam. Außerdem existirte nur noch eine Productionsabgabe von 12 Proc., und für die Christen der Karatsch, eine Art Kopfsteuer, die der Sultan bezieht, und die Mehemed Ali abzuschaffen sich vergebens viele Mühe gab.

Frankreich.

(*Journal des Débats.*) Die wichtige Frage der Schifffahrt, welche der Handelsvertrag mit Holland angeregt, veranlaßte Hrn. Lascases Sohn, Berichterstatter der Deputirtenkammercommission, eine gründliche Untersuchung anzustellen über die Hauptursachen, welche dem Aufschwung unserer Handelsmarine im Weg stehen. Eine wohlfeile Fracht und die Leichtigkeit, sich Rückladungen zu verschaffen, seyen, meint Hr. Lascases, wirksamere Mittel, die französische Schifffahrt wieder zu beleben, als das Verbot einer Einfuhr der Colonialproducte durch die Landgränzen. Zwei Producten, dem Kaffee und der Baumwolle, hat die Commission ihre besondere Aufmerksamkeit zugewendet. Hinsichtlich beider Producte sind unsere Colonien fast gar nicht betheiligt. Die Consumtion an Kaffee betrug in Frankreich im J. 1839 12,116,000 Kilogr. Unsere Colonien sind noch weit entfernt, eine so bedeutende Masse zu erzeugen. Ueberdieß bezahlt der Colonialkaffee nur 50 bis 60 Fr. Eingangszoll. Diese Concession wird für Holland als eine sehr bedeutende betrachtet und könnte für unsere Schifffahrt wirklich einige Besorgnisse einflößen; die Commission glaubt jedoch, die Regierung werde Mittel genug zu ihrer Verfügung haben, die Wirkungen jener Concession zu beschränken, wenn sie für unsern Handel schädlich würden. Was die Baumwolle betrifft, so beläuft sich die von unsern Colonien producirte Quantität auf nicht mehr als

385,471 Kilogr., während die Vereinigten Staaten im J. 1830 uns 43,200,000 Kilgr. Baumwolle geliefert haben. Der Aufschwung, den die Baumwollindustrie in Frankreich genommen, ist so groß, daß sie ein Capital von 800 Millionen in sich faßt und im J. 1839 für 85 Millionen 800,000 Fr. Zeuge ausführte, also 30 Millionen mehr als 1829. Es ist daher, schloß der Berichterstatter, von Wichtigkeit, daß die französische Industrie, um ihre Zeuge auf den auswärtigen Märkten nicht verdrängt zu sehen, den Rohstoff nicht theurer bezahle, als die Nachbarvölker. Die Eröffnung der Ostgränze Frankreichs für die Einfuhr der Baumwolle scheint dieses Resultat herbeizuführen, indem die Ostdepartements dadurch in den Stand gesetzt werden, die ihnen nothwendige Quantität Baumwolle aus den holländischen Häfen kommen zu lassen. Frankreich erlangt seinerseits den Vortheil, mit den begünstigtsten Nationen, wie mit dem deutschen Zollverein, von Holland auf gleichen Fuß gestellt zu werden; jegliches Einfuhrverbot wird von holländischer Seite aufgehoben, und auf mehrere Producte wird der Zoll herabgesetzt. Gleichwohl scheint der Commission die hinsichtlich der Weine und Branntweine gemachte Concession sehr gering. Sie glaubt, daß nur die Weine von Elsaß und Lothringen Nutzen daraus ziehen werden. Auch machte die Commission bemerklich, daß die holländische Regierung unterm 1 Januar die Steuer auf alle der Accise unterworfenen Gegenstände erhöht habe; diese Steuer trifft daher auch die Weine und geistigen Getränke, von denen Frankreich die Hälfte der Consumtion Hollands liefert. Holland wird dadurch in den Stand gesetzt, durch die Accisesteuer gewissermaßen wieder zu nehmen, was es am Zoll nachgelassen. Die Commission empfiehlt diese verschiedenen Punkte der Aufmerksamkeit der Regierung. Der Bericht schließt mit folgenden Worten: „Die Majorität Ihrer Commission dachte, daß der Handelsvertrag vom 25 Jul., welcher den vorliegenden Gesetzentwurf motivirte, zur Folge hatte, die Bande, die uns einigen mit einem freien Volk, enger zu schlingen und eine wechselseitige Freundschaft zu befestigen, die auf der Gleichheit der Institutionen wie der politischen Interessen beruht. Die Commission hält den Vertrag für einen Eintritt in den Weg der Unterhandlungen, und glaubt, daß er endlich, wenn auch in geringem Verhältniß, der Agricultur und Industrie Frankreichs Absatzwege zu eröffnen trachtet; daß er in dieser Hinsicht Beifall verdiene, daß man sogar der Regierung Glück hiezu wünschen müsse. Gleichwohl meint die Majorität, daß die Vortheile, welche der Vertrag den Niederlanden gewährte, so beträchtlich seyen, daß die Niederlande recht wohl Frankreich größere Concessionen machen, daß sie zum Beispiel den Naturerzeugnissen Frankreichs einen leichtern Eingang in ihre östlichen Colonien hätten gewähren können."

Preußen.

Berlin, 13 Mai. Gestern waren wir hier Zeuge eines Begräbnisses, welches sich in Beziehung auf die weitverbreitete Theilnahme, die sich im Publicum offenbarte, den größten Feierlichkeiten dieser Art anschloß, die wir seit einer Reihe von Jahren erlebt haben. Es war die Bestattung des Directors Spilleke, der die drei großen Anstalten, das Friedrich Wilhelms-Gymnasium, die Realschule und die Elisabethschule (ein Institut für Mädchen) leitete, welche zusammen gegen 1100 Schüler zählen. Viele höhere Staatsbeamte, an ihrer Spitze der Minister Eichhorn, nahmen an der Feier Theil, deren Eindruck ein rührender und erhebender zugleich war. Besonders verdient hat sich Spilleke in den Jahren der deutschen Unterdrückung und der Kämpfe dagegen gemacht, indem er mit unerschrockenem Feuereifer eine deutsche Gesinnung, vaterländische Hochgefühle in der Brust der Jugend zu entflammen suchte, und so die große Bewegung der Nation von seinem wichtigen Standpunkte mit fördern half. — In politischer Hinsicht ist es jetzt ganz still bei uns; es ist der reine Himmel des Friedens, der in seiner unveränderlichen Klarheit wenig Stoff zu Beobachtungen, desto mehr Ursache zu Dank und Freude gibt. Natürlich gedeihen die industriellen Unternehmungen in dieser gleichmäßigen Temperatur am besten, und namentlich die Eisenbahnbauten, die mit aller Macht gefördert werden. In nächster Woche wird hoffentlich die Berlin-Frankfurter Bahn gleichfalls in Angriff genommen werden können, wozu schon längst alles bereit wäre, wenn es sich die Direction nicht zur doppelten Pflicht machen müßte, jeden Anschlag und Posten im Entwurf auf das genaueste zu prüfen, und keinen Schritt ohne die Genehmigung des Verwaltungsraths zu thun; denn eine Partei, deren eigensüchtige, gegen die wahren Interessen der Gesellschaft gerichtete Zwecke gescheitert sind, sucht fortwährend durch verleumderische, freilich für den unbefangenen Beobachter in sich schon ganz unhaltbare Gerüchte das Unternehmen im Vertrauen des Publicums zu stürzen, und namentlich den Ingenieur Zimpel zu verdächtigen, der denn seinerseits darin ebenfalls die verstärkteste Aufforderung sehen muß, das nur irgend Mögliche zu leisten. — Auch über andere Bahnen verbreiten sich fortdauernd falsche Gerüchte, denen man die Absichtlichkeit anmerkt. So zeigt die O. Post-Amts-Z. die Eröffnung der Berlin-Anhalter Bahn bestimmt zum Pfingstfest an, während jeder nur einigermaßen mit der Sachlage Bekannte weiß, daß die Direction sich erst zum Ende Junius dafür einrichten kann, ohne einmal irgend Gewißheit gegeben zu haben, ob dieser Termin entschieden einzuhalten sey. — Gestern fand man einen unserer bekanntesten Justizcommissarien in einem See, eine Meile von hier, ertränkt. Die vollständigste Unregelmäßigkeit seiner Geschäfte hatte den Schritt veranlaßt. Binnen zehn Jahren ist dieß bereits der vierte eclatante Fall der Art; wir haben also unsere Lehons auch, aber leider noch kein Gesetz in Aussicht, diese Männer, denen so oft das Vermögen des Publicums, besonders der Waisen in die Hände fallen muß, strenge zu beaufsichtigen.

Rußland.

† **St. Petersburg**, 30 April. Familienfeste des Kaisers sind bei uns noch Feste des Volkes, und so war auch der Vermählungstag unseres geliebten Thronfolgers ein Tag der Freude für uns Alle. Verlangen Sie von mir keine Beschreibung all des Glanzes, all der Pracht, die sich bei dieser Gelegenheit in den grandiosen Räumen unseres, dem Phönix gleich aus seiner Asche neuerstandenen Zarenpalastes entfaltete, denn ich fand einen höhern Genuß, als den der Augenweide, in der Feier eines Festes, das in jedem Menschenleben von so mächtiger Einwirkung auf sein Glück ist, und das in dem Leben eines Prinzen den die Vorsehung bestimmt hat dereinst ein Reich wie Rußland zu beherrschen, eine noch umfassendere Bedeutung, nicht nur für ihn, sondern auch für sein Vaterland und somit für die Menschheit gewinnt. Wer möchte nicht Segen sprechen einem Bunde, von dem einst Wohl oder Wehe ausgehen kann über ein ganzes Volk? Wer möchte nicht Segen sprechen einer Ehe, welche nicht in Berechnung politischer Vortheile, welche nur im schönen Gefühl der Liebe, im Einklang und Verständniß der Seelen geschlossen wurde, und von der wohl gesagt werden darf, daß sie in jeder Beziehung eine gottgefällige sey? Wie einst vor vierundzwanzig Jahren unser Kaiser die Erwählte seines Herzens zum Altar führte, so hat auch sein Sohn dem Gegenstand seiner Neigung sich vermählt, nicht durch Gesandte hat er um ihre Hand geworben, er sah, er liebte sie, und schlicht und einfach, wie sein Herz, wie sein ganzes Wesen, ward er sein eigener Brautwerber. Keine Ambassade wurde abgesandt, um die

hohe Braut in prunkendem Gefolge von den Gränzen ihrer Heimath nach Rußlands prachtvoller Hauptstadt zu geleiten — es war eine Mutter, die sie in ihre Arme schloß, als die Verlobte des geliebten erstgebornen Sohnes aus dem Kreise ihrer Anverwandten scheiden sollte, um ihrer hohen Bestimmung entgegen zu gehen. Noch bevor die jugendliche Braut zum Altar trat, war sie schon ein Glied der Familie geworden, um die sich ein Kranz der schönsten Tugenden schließt, und der sie eine neue Zierde zu werden verspricht. Herabgestiegen von dem Throne, entkleidet all des Glanzes, all der Hoheit, die ein Diadem umstrahlen, würde unsere Kaiserfamilie doch nicht minder ein Vorbild des vollkommensten häuslichen Glückes, in seiner edelsten, schönsten Bedeutung seyn. Wer kennt nicht die innige stets besorgte Zärtlichkeit unseres Kaisers für seine erhabene Lebensgefährtin, für die treue Mutter seiner schönen, hoffnungsvollen Kinder? Wer weiß es nicht, daß unsere Kaiserin, voll der theilnehmendsten Liebe für den Gatten, in der Eingebung ihrer edlen Seele die vielen Sorgen und all den Kummer, die von seiner hohen Stellung unzertrennlich sind, stets zu mildern und zu lindern gewußt. Wie das Ausland unsere Kaiserfamilie auf ihren Reisen gesehen, ein seltenes schönes Bild der Eintracht und des häuslichen Glücks, so sehen wir sie tagtäglich vor unsern Augen. Und darum nimmt auch ganz Rußland einen so warmen, herzlichen Antheil an der Verbindung des Großfürsten-Thronfolgers, weil sie in Liebe und Sitte und Tugend, gleich der der Eltern, allen edlen Herzen ein Vorbild ist, weil sie für die Neuvermählten selbst und für das gesammte Vaterland eine segensreiche zu werden verspricht. Aus Veranlassung dieser schönen, das Vaterherz beglückenden Feier wurden von Sr. Maj. dem Kaiser vielfältige Gnadenbezeugungen ertheilt. Unsere Blätter sind mit Bekanntmachung derselben angefüllt. Was aber keine Zeitung melden wird, ist die große Zahl der Thränen, die an diesem Tag von allen Gliedern unserer Kaiserfamilie mit milder Hand im Stillen getrocknet wurden. Nicht nur die Glücklichen, die auf den Höhen des Lebens wandeln, auch die von Kummer und Elend Gebeugten, auch die Armen und Kranken, die Wittwen und Waisen sollten mit einstimmen in die allgemeine Freude. Möge in ihrem Danke, in ihrem Segen dem jungen Paare Glück und Heil erblühen!

Ostindien.

** **Calcutta**, 20 März. Die Fortschritte, welche die Metallurgie seit einigen Jahren hier gemacht hat, sind sehr bemerkenswerth. Vor einigen Monaten fand man sich genöthigt, den Hauptbalken des eisernen Dampfboots Dwarkanauth umzugießen, und die Gießerei von Jessop unternahm die Operation, welche vor wenigen Jahren noch ganz unmöglich gewesen wäre. Der Balken wiegt 50 Centner und wurde mit vollkommenem Glück gegossen, so daß das Dampfboot wieder geht, während es sonst ein Jahr auf einen neuen Balken aus England hätte warten müssen. Es ist die Rede von Errichtung einer Actiengesellschaft zu Gründung einer großen Gießerei und Maschinenfabrik, in der eiserne Dampfboote verfertigt werden könnten, und das Bedürfniß von Dampfbooten sowohl für Fluß- als Seeschifffahrt nimmt täglich so zu, daß an dem Gelingen der Unternehmung nicht zu zweifeln ist. Man ist gegenwärtig mit der Errichtung von Dampffähren auf dem Hugli beschäftigt, nach einem schon vor zwei Jahren von Capitän Taylor der Regierung vorgelegten Plan. Die Schifffahrt auf dem Hugli, die Breite des Flusses und die ungeheure Gewalt der Fluth erlauben nicht an Brücken in Calcutta zu denken, so groß auch die Masse der über den Fluß setzenden Menschen ist und so sehr der Handelsverkehr mit dem westlichen Ufer es erforderte. Die Gefahr, der Zeitverlust und die Kosten der Ueberfahrt in den gewöhnlichen Booten und Fähren sind beträchtlich; eine Menge Menschen verlieren jährlich das Leben dabei, und die Nothwendigkeit des Um- und Ausladens ist ein bedeutendes Hinderniß für den Verkehr. Der Plan von Taylor besteht darin, Dampffähren einzuführen nach dem Muster derjenigen, welche Rendle am Fox Point über die Tamar errichtet hat. Sie bestehen in einem breiten und flachen eisernen Dampfboot, welches in eine Kette eingreift, die auf beiden Seiten des Ufers befestigt ist und etwas lose auf dem Boden des Flusses ruht. Die Dampfmaschine greift in die Glieder ein, hebt die Kette vor sich auf und läßt sie hinter sich wieder fallen. Es hat sich im letzten Jahr eine Gesellschaft gebildet, welche 200,000 Rupien dazu hergeschossen und von der Regierung ein Privilegium auf 21 Jahre für die Stadt Calcutta erhalten hat. Ihre erste Fähre wird vom Bibi Roß Ghat auf unserer Seite an den Golahbari Ghat auf dem jenseitigen Ufer errichtet. Die Gesellschaft hat in England zwei vollständige Boote und ein kleines Flußdampfboot bestellt, welches letztere dazu bestimmt ist, die Anker der Schiffe, welche über die Kette wegsegeln, zu tragen, damit sie sich nicht einhaken. Man rechnet die tägliche Passage an diesem Punkt gegenwärtig auf 12,000 Menschen und einige Hundert Wagen, Palankine und Büffel. Man erwartet aber, daß der Handel von Burdwan nach Calcutta in Folge der Errichtung beträchtlich zunehme. Die Kosten jeder Fähre sind auf 90,000 Rupien, die jährliche Ausgabe auf 24,000, der jährliche Ertrag auf 60,000 angeschlagen. Viele Hindus sind Actieninhaber dieser Gesellschaft, so wie sie überhaupt einen viel unternehmenderen und gemeinnützigeren Geist zeigen als die Mohammedaner. So hat z. B. der Babu Mutilall Sil eine Dampfmaschine von 50 Pferdekräften und die nöthigen Eisenplatten zu einer Fähre über den Ganges bei Burgatschi geschenkt, welche Fähre nicht nur für die nach dem Sanatarium von Dorjeling Reisenden, sondern für den Handel von Rungpur Dinajpur und der ganzen Gegend eine große Wohlthat seyn wird; ein anderer Babu hat der Regierung 20,000 Rupien gegeben, um die Kosten einer Brücke bei Mirzapur zu bestreiten, an einer Stelle wo bisher viele Menschen ihr Leben verloren hatten. Der Radscha von Burdwan hat den medicinischen Schulen in Calcutta 100,000 Rupien geschenkt, und ein Parse in Bombay, Dschamsetschi Dschidschubhoi, hat ebenfalls 100,000 Rupien zur Stiftung einer medicinischen Schule in Bombay gegeben, welche zu Ehren von Sir G. Grant errichtet werden soll, und wozu andere Subscribenten 40,000 und die Regierung 100,000 Rupien zugeschossen haben. Ich habe neue Berichte über den Fortgang der Hanf- und Baumwollencultur vor mir liegen, aber ich muß sie verschieben, die Aussichten sind günstig. Ich kann nur noch bemerken, daß die Ackerbaugesellschaft Blöcke von Buxholz aus dem Sirmar-Gebirge erhalten hat, wo der Baum in Menge wächst und eine Größe erreicht, welche erlaubt, Bretter von 6 bis 10 Fuß Länge und 1 Fuß Breite auszuschneiden; die Blöcke werden nach London geschickt, um Holzschneidern vorgelegt zu werden, und wenn, wie dem Anschein nach zu vermuthen ist, das Holz sich so gut ausweisen sollte als das von Kleinasien, so ließe sich bei der großen Ausbreitung des Holzschneidens in Europa auf eine beträchtliche Ausfuhr und eine namhafte Verminderung des hohen Preises in Europa rechnen.

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Der päpstliche Nuntius in der Schweiz, Hr. Gizzi, hat dem Vorort seine Abberufung angezeigt — bis zur Ankunft seines Nachfolgers Andrea wird der Abbé Novini die Geschäfte der Nuntiatur besorgen. — Der kais. russ. Gesandte in Wien, Hr. Bailli v. Tatitscheff, ist zum Oberstkammerherrn ernannt und wird in Bälde auf seinen Posten zurückkehren. — Der Vicomte de Carvalho, k. portugiesischer Gesandter in Rom, hat am 10 Mai dem Papst seine Beglaubigungsschreiben als einstweiliger außerord. Gesandter und bev. Minister überreicht. — Nachrichten aus Orenburg zufolge ist dort der Gesandte aus Chiwa, Atta Nias Ophia, bereits angekommen. — Der k. dän. Gesandte am preuß. Hofe, Graf v. Reventlow, ist aus Hamburg in Berlin eingetroffen.

Ordensverleihungen. Es erhielten in **Preußen:** der Präs. des Consistoriums der evang. Gemeinde in Florenz, J. P. Gonin, den RAO. 3ter Cl. mit der Schleife; der Caplan bei der dortigen preuß. Gesandtschaft, Droin, und der großh. tosc. Kammerherr, Director mehrerer Hospitäler, Chev. Bargagli in Florenz, den RAO. 4ter Cl.

Militärdienstnachrichten. **Sachsen:** dem Commandanten der Halbbrigade leichter Inf., Obersten v. Leonhardi, ist die erbetene Entlassung mit Pension bewilligt und in Anerkennung seiner 50jährigen Dienste das Ritterkreuz des CVO. ertheilt, dem Chef des Gen. Commando-Stabs dagegen, Oberstlt. v. Buttlar, das Commando gedachter Halbbrigade übertragen worden.

Civildienstnachrichten. **Hannover:** der Regierungsrath v. Gruben hat die nachgesuchte Dienstentlassung, unter Bewilligung von Pension, erhalten. — **Preußen:** ernannt: der OLGer. Rath v. Holleben in Stettin zum Director des Land- und Stadtger. daselbst. — **Oesterreich:** ernannt: der k. k. Kämmerer K. Graf v. Lanckoronski zum Oberst-Landstallmeister von Galizien und Lodomerien; der innerösterr. küstenl. Appell. Rath Thadd. Prittwitz Ritter v. Lichtenfels zum Hofrath bei der obersten Justizstelle.

Landstände. **Hannover:** Wahlen zur allgemeinen Ständeversammlung. In die erste Kammer: ostfriesische Ritterschaft: Oberstlt. Graf Wedel Nesse und Administrator v. Frese Uiterstewehr. — Außer den bereits bekannten Wahlen zur 2ten Kammer (nämlich der HH. 1) Senator Friese für die Stadt Northeim, 2. 3) des OJust. Raths Jacobi für das Cons. zu Stade und für die Stadt Bockenem, und 4) des Kanzleiraths Hoppenstedt für die Universität Göttingen) sind ferner gewählt: 5) Stadt Norden: Dr. Med. Pauls daselbst; 6) Domcapitel zu Hildesheim: Domcapitular und Gymnasial-Director Ranke daselbst; 7) Stadt Hitzacker: Bürgermeister Ludowieg daselbst; 8) Stadt Esens: Amts-Assessor Wedekind daselbst.

Die einstweilige Wahrnehmung der Geschäfte des Erblandmarschalls ist dem Geh. Rath Grafen zu Inn- und Knyphausen-Lütetsburg übertragen worden.

Todesfälle. **Sachsen-Weimar:** Burkersdorf, am 5 Mai, der großh. Geh. Rath und Kammerherr F. A. Frhr. v. Seckendorf, Senior der freiherrlichen Familie Gudenter Linie, 73 J. a. — **Oesterreich:** Wien, am 9 Mai, der k. k. Kämmerer Jos. Frhr. v. Rollsberg, 63 J. a.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 24 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24 fl. Fußes oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. C. Lachmann, London, 84 Great Portlandstreet, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag — Nr. 141. — 21 Mai 1841.

Uebersicht.

Datum der Börsen: New-York 18 April; London, Amsterdam 14; Frankfurt a. M. 17 Mai.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Durch das Segelpaketboot Fairfield hat man in England Zeitungen und Briefe aus New-York bis zum 18 April — ein Datum, das um zwei Tage neuer ist, als jenes der letzten Post. Von dem vermißten Dampfboot President wußte man bis dahin in den amerikanischen Seestädten kein Wort. Hr. M'Leod ist noch im Gefängniß, und es scheinen in seiner Sache bis zum 18 April keine weiteren Schritte geschehen zu seyn. Einem Schreiben aus Wheeling vom 14 April zufolge war das Landhaus des jüngst verstorbenen Präsidenten Harrison in North-Bend in der Nacht vom 11 April ein Raub der Flammen geworden. Zugleich reden die Journale viel von den Geldverlegenheiten des alten Generals Jackson, welcher unlängst einen Wechsel von 100 Dollars zu honoriren außer Stand gewesen seyn soll. In Florida regten sich die Indianer abermals; eine kleine Abtheilung amerikanischer Truppen war in der Nähe des Forts King von ihnen überfallen worden. — Ein New-Yorker Blatt läßt sich aus **Jamaica** schreiben, zwei große englische Dampf-Fregatten, die im Hafen von Port Royal Anker geworfen, hätten wahrscheinlich die geheime Bestimmung, durch einen Ueberfall die Insel Cuba der Krone Spanien zu entreißen!

Großbritannien.

London, 14 Mai.

Bevor das Haus der Gemeinen in seiner Sitzung am 13 Mai die Debatten über Lord Sandons Motion wieder aufnahm, stellte, wie gestern kurz erwähnt, Hr. Muntz den Antrag, eine Committee zur Untersuchung des Betragens des Obristen Grafen v. Cardigan, besonders in Bezug auf die von ihm veranlaßte Peitschung eines Soldaten am Ostersonntag, niederzusetzen. Welche guten Eigenschaften der edle Graf auch sonst haben möge, so besitze derselbe doch offenbar nicht die einem Manne, der über andere Menschen befehlen soll, nöthige Selbstbeherrschung. Die Zahl der Kriegsgerichte und Strafen, die unter diesem Obristen vorgekommen, sey unverhältnißmäßig groß; wenn derselbe jedoch in Bezug auf den letzten Fall, der das religiöse Gefühl des Publicums so tief empört hat, irgend Stichhaltiges zu seiner Vertheidigung vorzubringen habe, so müsse ihm selbst eine solche Untersuchung nur erwünscht seyn. Der Kriegsminister Hr. Macaulay bestritt den Antrag aus constitutionellen Gründen: weil das Parlament nur in den seltensten Fällen in die Ausübung der königlichen Prärogative in Militärsachen, besonders was Belohnungen und Strafen anlange, sich einmischen dürfe. Er sey weit entfernt, das Benehmen des Obristen überhaupt, geschweige denn in jenem besondern Falle zu billigen, aber die Tendenz dieser Motion, von Parlaments wegen die Entfernung desselben aus der Armee ohne Kriegsgericht zu veranlassen, würde ein schlimmes Beispiel aufstellen, denn da in der brittischen Armee die Käuflichkeit der Officiersstellen üblich sey, so müßten die Herren, die auf solche Weise ihre besten Jahre dem Dienste des Landes widmen, auch die Sicherheit haben, nicht anders als auf dem ordentlichen Rechtsweg ihre Stellen verlieren zu können. Mehrere Mitglieder sprachen für und wider. Obrist Salwey äußerte, das Betragen Cardigans habe Unzufriedenheit und Widerwillen in der ganzen Armee erregt. Sir H. Vivian, der Generalfeldzeugmeister, sagte, er sey vom Grafen v. Cardigan ermächtigt, dessen tiefe Reue darüber auszudrücken, daß er eine Peitschenstrafe am Sonntag habe vollziehen lassen. Das Benehmen desselben, fügt Sir Hussey bei, verdiene die strengste Rüge, der Motion aber könne er nicht beistimmen. In gleichem Sinn erklärte sich der vorige Kriegsminister, Lord Howick. Der Antrag wurde mit 135 gegen 58 Stimmen verneint, und Lord Cardigan bleibt also wohl fürs erste Husarenobrist. — Die Discussion über die Zuckerfrage wurde nun fortgesetzt. Hr. Brotherton erklärte sich kurz, aber nachdrücklich für den ministeriellen Antrag, indem er die Noth der englischen Fabrikbevölkerung als auf den höchsten Grad gestiegen schilderte. Der torystische Capitän Hamilton opponirte, meinte aber, wenn die Regierung den Armen wohlwolle, so solle sie die gänzliche Aufhebung der Brodsteuer vorschlagen. Die HH. Harland (Whig) und A. Chapman finden durch den ministeriellen Plan die westindischen Interessen, die der Neger und der Pflanzer, gefährdet. Der Whig Alston ist für die Modification der Zuckerzölle, hängt aber die Erklärung an, daß er in der Kornfrage gegen die Minister stimmen werde. Auch Sir Ed. L. Bulwer findet den Zollsatz von 8 Sh. für das Quarter Weizen zu klein, stimmt aber für die neuen Zuckerzölle. Hr. Clay berechnet, daß der westindische Zucker auch unter dem neuen Zollsatz mit dem fremden Zucker Concurrenz halten könne, und Hr. Hume sucht durch ausführliche statistische Details nicht bloß die-

ses zu erweisen, sondern auch, daß die Zuckerconsumtion in England sich beträchtlich heben und hiernach der Gewinn für die Staatscasse noch größer seyn würde, als ihn der Schatzkanzler bei der Einbringung des Budgets angeschlagen. Das bisherige Zollsystem in diesem Artikel und beim Getreide nannte Hr. Hume eine schamlose Plünderung. Die allbereits fünf Abende währenden Debatten wurden abermals vertagt. Von der Sitzung am 14 Mai liegt uns der Anfang vor, bis zum Abgang der Post hatten die HH. Cope, Sir C. Douglas, Parnell, Wilmot, Berkeley und d'Israeli gegen die Regierung gesprochen. Ministeriellerseits äußerte Sir H. Vivian, wie früher Hr. Macaulay, wenn auch jetzt das Whigministerium unterliege und falle, so sollten die Tories ja nicht hoffen, damit auch dieser Fragen los zu werden. Man sah der Abstimmung in dieser Sitzung entgegen.

Ein Conseilsbefehl vom 8 Mai, den die Gazette veröffentlicht, befiehlt die Vermehrung des Marinecorps um 1500 Mann.

⊙ **London**, 13 Mai. Die Whigs waren offenbar kühner, als ihnen selbst ihre Anhänger zugetraut hatten. Ein Theil dieser Kühnheit muß aber den Verhältnissen oder vielmehr den Tories zugeschrieben werden, welche den Whigs keine andere Wahl ließen, als zwischen Vernichtung oder einem überraschenden Einflusse. Am meisten muß die Persönlichkeit Lord Johns in Betrachtung gezogen werden, worüber sich der witzige Whigcanonicus Sidney Smith in einem ältern Pamphlet (Works III pag. 113) folgendermaßen äußert: „In ganz England lebt kein braverer Mann als Lord John Russell, aber sein großer Fehler ist, daß ihm alle moralische Furcht so gut wie unbekannt ist; es gibt nichts, das er nicht unternehmen würde. Ich glaube, er würde den Stein schneiden, die St. Peterskirche neu aufbauen, oder, wie es sich eben träfe, die Flotte im Canal commandiren, und kein Mensch sollte es ihm an der Miene ansehen, daß der Patient starb, die Kirche zusammenrumpelte und die Canalflotte in tausend Stücke ging. Ich glaube, seine Motive sind immer rein und seine Maaßregeln oft zweckmäßig; aber sie sind endlos und halten selten den ruhigen Schritt, welcher dem weisen und tugendhaften Verbesserer ansteht. Er setzt die weisen Liberalen in Allarm und es ist unmöglich zu schlafen, so lange er die Wache hat.“ Das ist das Bild, welches ein Whig von ihm entwirft. Lord John Russell ist der anerkannte Führer der Whigs und sein gleich anerkannter Ehrgeiz erlaubt ihm nicht den ruhmlosen Untergang der Whigs zu gestatten. Lord Melbourne und andere hätten vielleicht die Regierung den Tories ruhig überlassen, aber der kleine Russell wollte von dem nichts hören. Freilich, wären ihm die Verhältnisse nicht zu Hülfe gekommen, so hätte er den furchtsamern Theil des Cabinets nicht mit sich fortgerissen. Hier kommt die Reihe an die Anti-Cornlawleague, deren Seele Cobden ist. Der letztere war vor wenigen Tagen hier in London, um die Dienste eines Mannes in Anspruch zu nehmen, welcher die Agitation für die Pennypost leitete. Da derselbe aber eine Staatsanstellung hat, welche ihm Rücksichten auflegt, so nahm Cobden einen jungen Mann von ziemlichem Talent Namens Chapman, einen Freund von Roebuck, welchen er einstweilen zum Secretär der Agitation machte. Die Sache wird, wie man sieht, ganz methodisch betrieben. Nachdem die Anti-Cornlawleague aber einmal ihre Campagne mit größter Thätigkeit begonnen und keinerlei Art Unkosten gescheut, so können die Whigs kaum mehr zurücktreten, ohne es für immer mit dieser League zu verderben. Ganz entschieden scheint man noch nicht zu seyn, oder es läßt sich nicht absehen, warum die Minister nicht unmittelbar zur Auflösung schreiten. Zu verlieren haben die Whigs freilich nichts bei einer Verzögerung, welche die Tories immer fester an die Vertheidigung der gehässigsten Monopole bindet. Daß bei der ersten Demonstration viel Schein mit unterlief, zeigt sich jetzt schon; in der Provinz vermengt man die Zuckerfrage nicht mit der Sklavenfrage, und das Benehmen der Londoner Committee der Gesellschaft für Abschaffung der Sklaverei, hat bereits zu Reclamationen bei den Philanthropen in Manchester, Kendal und Rochdale Veranlassung gegeben. So zeigt sich der Erfolg; aber es möchte beinahe scheinen, als ob man Zeit zu gewinnen suchte, um recht viele Petitionen ins Parlament zu bringen und den Furchtsamen erst Muth einzuflößen. Die Anti-Cornlawleague arbeitet mit ungemeiner Thätigkeit, aber für sich; vor der Hand müssen die Whigs der Bewegung folgen; da es sich aber bei dieser Frage auch darum handelt, ob sie Minister bleiben oder wieder werden sollen, so haben sie die politische Leiterschaft noch nicht eingebüßt. Vor der Hand sieht man aber nur das Handelsinteresse thätig und alle seine Streitkräfte an sich ziehend; die Tories sind auf sich angewiesen und einige wenige Monopolisten; die Chartisten, welche immerhin nur eine Fraction der Arbeiterclasse ausmachen, haben durch die Bedeutsamkeit der Streitfrage über die Obermacht der Mittelclasse oder der Tories etwas von ihrer Wichtigkeit verloren, und werden zum Theil von der Mittelclasse mit fortgerissen. Die jetzige Parlamentsdiscussion ist höchst langweilig geworden, ohne daß Jemand zu sagen wüßte, wann sie aufhören wird. Mehr können die Whigs nicht gewinnen; der Sachverhalt ist schon so klar herausgestellt, daß weitere Deutlichkeit kaum möglich ist — sollten die Whigs noch weiterer Ermuthigung bedürfen?

... **London**, 13 Mai. (Brittische Verträge mit Deutschland.) Es gibt keinen Handel als den Welthandel, welcher den unmittelbaren Bezug aus den Erzeugungsländern oder ihren natürlichen Stapelplätzen, und den directen Absatz nach den Verbrauchsländern oder deren natürlichen Versorgungsplätzen zur Grundlage und zum Lebenselement hat. Alles andere ist Groß- und Kleinkram. England will sich den Welthandel vorbehalten, und den Deutschen den Kram als seinen Spediteuren und Trödlern auf deutschem Boden zutheilen. Es will fortfahren, mit seinen Fabricaten die Erzeugnisse beider Indien und Amerikas zu kaufen, vermöge des Reichthums, welchen ihm dieser Verkehr und sein hierauf beruhender Gewerbfleiß gewährt, sich den Verbrauch der Colonialwaaren in größtem Umfang möglich zu machen, und den Rest der letztern an diejenigen unter den europäischen Nationen, welche sich dieß gefallen lassen, namentlich aber an uns Deutsche, abzusetzen; aber es will uns — trotz seiner immensen Ueberlegenheit in Gewerbe und Handel, in Capital und Verbindungen, welche das entgegengesetzte Verfahren von unserer Seite motiviren würden — es will uns keineswegs das Recht zugestehen, ein Gleiches zu thun; es will fortfahren, unsere Schifffahrt und unsern Handel mit allen Waaren, welche uns der Verkehr mit der Welt gewähren kann, auszuschließen, und uns dadurch für den Welthandel und somit für den Absatz deutscher Gewerbserzeugnisse nach andern Staaten und insbesondere nach den Erzeugungsländern der Colonialwaaren (als z. B. den Vereinigten Staaten, nach Brasilien ꝛc.) in eine Lage zu setzen, bei welcher alle Vortheile auf Seite Englands, alle Nachtheile auf deutscher Seite sind. Dieß ist in wenigen Worten die Geschichte seines kürzlichen Schifffahrts- und Handelsvertrags mit dem Zollverein, und wie jeder Fehler in der Handelspolitik deren weitere gebährt, so hat das Eingehen des Zollvereins in diese Verlockung zur Folge gehabt, daß England sogleich Unterhandlungen über ähnliche Verträge mit den Hansestädten anknüpfen und einen solchen mit Hamburg abschließen konnte. Diese letztere Uebereinkunft fand das hiesige Ministerium nicht für gut, gleichzeitig mit der erstern bekannt zu machen, es läßt sich daher im Publicum über das Nähere des mit Hamburg bewirkten Vertrags noch nicht urtheilen, aber Zweck und Portée desselben gehen aus dem

wenigen darüber in den Ministerialblättern Gesagten hinreichend hervor. Es handelte sich davon, den kurzen Zeitabschnitt vor dem auch hier als unvermeidlich erkannten Beitritt der deutschen Nordseestaaten zum Zollverein noch dazu zu benützen, um die unermeßlichen Folgen, welche dieser Beitritt für die Emancipation Deutschlands vom brittischen Zwischenhandel und für die Entwickelung eines blühenden deutschen Seehandels bei einer einsichtigen deutschen Gesetzgebung zur Folge haben müßte, zum voraus zu neutralisiren, und die Fortdauer des empörenden Handelsverhältnisses von England zu Deutschland zum voraus vertragsmäßig zu sanctioniren.

Dieses Verhältniß, auf seinen kürzesten Ausdruck zurückgeführt, ist folgendes: England schließt die Schifffahrt und den Handel Deutschlands mit allen nichtdeutschen Erzeugnissen von den brittischen Häfen unbedingt aus, während es dem brittischen Handel und den brittischen Schiffen das Recht vorbehält, Deutschland, wie zeither, nicht allein mit brittischen, sondern mit den Erzeugnissen aller Welt zu versehen, und hiebei aller Vorzüge zu genießen, welche deutschem Handel und deutscher Schifffahrt vor denen dritter Nationen in den deutschen Häfen eingeräumt werden könnten. Diese Anmaßung hat England in seinem so schlau und hinterlistig abgefaßten Vertrag mit dem Zollverein vom 2 März d. J. so viel an ihm ist durchgesetzt, und da der mit Hamburg abgeschlossene Nachtrag zu seinem bestehenden Schifffahrtsvertrag — nach dem Morning Chronicle — bestimmt seyn soll, Hamburg die Vortheile zuzusichern, welche der Vertrag vom 2 März der preußischen Schifffahrt gewähre (!), so läßt sich voraussehen, daß diese Hamburger Uebereinkunft dem Vertrage mit dem Zollverein an Sicherstellung der brittischen Navigationsacte und an Vorsichtsclauseln gegen eine Erwiederung derselben von deutscher Seite nicht nachstehen wird. Allein, sey in der Hamburger Uebereinkunft enthalten, was da wolle, so hat England in seinem Vertrag vom 2 März d. J. mit dem Zollverein, insofern dessen Ratification erfolgt seyn und er nicht vor dem 1 Jul. d. J. aufgekündigt werden sollte, die brittischen Interessen bereits in Sicherheit gebracht. Denn dieser Vertrag sagt mit dürren Worten: „Art. 3. Für den Fall, wenn andere deutsche Staaten dem Zollverein beitreten sollten, wird hiemit bestimmt, daß diese andern Staaten in alle Stipulationen des gegenwärtigen Vertrags mit eineinbegriffen seyn sollen." Der Zollverein macht sich also zum voraus verbindlich, die Staaten am Ausfluß der Elbe, Weser, Ems und Maas (Hamburg, Bremen, Hannover, Oldenburg und Holland) nur unter der Bedingung der Fortdauer des im Art. 1 ausgesprochenen Zustandes aufzunehmen, nach welchem „die brittischen Schiffe und ihre Ladungen in die preußischen und Zollvereinshäfen zugelassen werden, aus den Häfen welcher Länder immer sie kommen mögen" und welcher die Voraussetzung begreift, daß „die brittischen Schiffe und Ladungen (in den Häfen an der Elbe, Ems, Weser und Maas) beim Ein- und Ausgang fortfahren, auf demselben Fuß behandelt zu werden, wie preußische und Zollvereinsschiffe," während umgekehrt Großbritannien sich ausdrücklich die fortwährende Anwendung seiner Ausschlußgesetze, also namentlich der Navigationsacte, gegen Schifffahrt und Handel Deutschlands in allen nichtdeutschen Erzeugnissen, also mit andern Worten in Allem vorbehält, was irgend das Ergebniß des Verkehrs von Deutschland mit allen andern Ländern der Welt seyn mag. Und man bemerke wohl, daß es sich bei jenen Zusicherungen für England nicht bloß von Schifffahrtsabgaben (als Hafen-, Tonnen-, Leuchtthurm- rc. Geldern) und von der Zulassung oder Nichtzulassung der Schiffe je nach ihrer Herkunft, also nicht bloß von der Flagge (so hochwichtig dieß Alles auch ist), sondern auch von den Ladungen handelt, und die Fassung ganz allgemein, die Gleichstellung von brittisch Schiff und Gut mit preußischem und Zollvereins-Schiff und Gut in den Häfen am Ausfluß der deutschen Ströme in die Nordsee voraussetzt und für den Fall des künftigen Beitritts der Uferstaaten zum Zollverein sichert; daß daher Großbritannien durch die schlauen Wendungen im Eingange und am Schlusse des Art. 1 in Verbindung mit dem Art. 3 sich nichts Geringeres als die Sicherstellung gegen die künftige Anwendung etwaiger deutscher Differentialzölle auf die Ladungen seiner Schiffe, woher sie kommen und was sie führen mögen, in den deutschen Nordseehäfen und in den rheinischen Ausfuhrhäfen Hollands für den Fall der Ausdehnung des Zollvereins an die Nordsee gewährleisten läßt,*) während es die Erwiederung in den brittischen Häfen verweigert. Deutschland gibt also die Nothwehr gegen die brittische Navigationsacte für den Fall der Vervollständigung des Zollvereins zum voraus auf, es verzichtet zum voraus nicht allein auf die unbedingte Ausschließung aller brittischen Zufuhren von Erzeugnissen Amerika's, Afrika's und Asien's nach Deutschland — eine Ausschließung, welche Frankreich längst gegen England retorquirt und welche auch in Deutschland Gebot der einfachsten und gerechtesten Erwiederung wäre — nein, letzteres läßt sich sogar das Recht nehmen, solche Erzeugnisse, wenn sie aus englischen Häfen oder unter brittischer Flagge nach Deutschland gebracht werden, mit höhern Zöllen zu belegen, als wenn sie unmittelbar aus den transatlantischen Erzeugungsländern und unter deutscher Flagge eingeführt worden wären.

Man wähne nicht, der Art. 2 beweise, daß ein solcher Verzicht nicht in der Absicht der contrahirenden Theile gelegen haben könne, indem sich Großbritannien nicht ausdrücklich die Behandlung seiner Einfuhren an Zucker und Reis nach Deutschland auf den begünstigtsten Fuß hätte ausbedingen können, wenn ihm der Art. 1 dieß schon für alle Waaren zugesichert hätte. Nein, der Art. 2, so nachtheilig er an sich ist, thut den noch weit größeren Nachtheilen der Art. 1 und 3 keinen Eintrag. Der Art. 2 bezieht sich auf die Gegenwart, und gibt Großbritannien die Zusicherung, daß die Differentialzölle auf Zucker und Reis — die einzigen, mit welchen es die gegenwärtige Zollgesetzgebung des Zollvereins bedrohte — und was den Reis betrifft, bei directer Einfuhr aus England belegte, auf den brittischen Handel keine Anwendung finden sollen. Der Art. 3 in seiner Verbindung mit dem Art. 1 dagegen bezieht sich auf die Zukunft, auf den etwanigen Beitritt der Nordseestaaten zum Zollverein, und leistet dem brittischen Handel für diese Eventualität zum voraus Gewähr gegen jede noch so unvollständige, noch so milde Erwiederung, welche die erwachende Einsicht Deutschlands in seine Handelsverhältnisse und das aufstrebende deutsche Nationalgefühl gegen die Insolenz des brittischen Ausschlusses unsrer Flaggen und unsers Handels mit allen Gegenständen des Weltverkehrs, so wie im Interesse des Absatzes deutscher Gewerbserzeugnisse und des deutschen Handels überhaupt verlangen könnten, und bereits mit so einsichtigen und beredten Stimmen verlangt haben. Ein solcher Vertrag sollte die Ratification des Zollvereins erlangen, und — wenn dieß je in einem unbewachten Augenblick bereits geschehen wäre, nicht noch schneller als sein

*) Uns scheint der Vertrag dennoch die Möglichkeit künftiger Einführung von Differentialzöllen zuzulassen, da ausdrücklich gesagt wird: so lange die brittischen Schiffe fortfahren, auf demselben Fuß behandelt zu werden rc. Hierin liegt deßwegen auch die Möglichkeit im Falle eines Anschlusses der Nordseestaaten den Vertrag durch sich selbst zu paralysiren.

ärgerlicher holländischer Vorgänger gekündigt werden? Und die Hansestädte sollten einem solchen Vertrag durch irgend eine Uebereinkunft sich anschließen? sie sollten in einem Moment, wo Braunschweig sich dem Zollverein zuwendet, wo es Hannover unwiderstehlich nach sich ziehen muß, wo Hamburg, Bremen und Lübeck endlich die Handelsseele eines Körpers von 30 Millionen Deutschen werden, wo sie durch eine nationale Handelspolitik in kurzer Zeit den ganzen jetzt über Liverpool und London nach Deutschland sich wälzenden Theil des Welthandels an sich ziehen, unter den größten Handels-Emporien der Welt in erste Linie treten, die Rivalen Liverpools und New-Yorks werden, an Bevölkerung, Reichthum, Handels- und Schifffahrtsthätigkeit, an unmittelbarem Verkehr mit allen Welttheilen sich vervielfachen würden, mit Einem Wort, wo eine nie gekannte Zeit der Blüthe und der Handelsmacht sich für sie eröffnen, und die alte Hansa um ganz Deutschland gewachsen sich aus ihrem Schlummer wie ein Gespenst für diejenigen aufrichten würde, welche Deutschlands Handel jetzt nicht zur Thüre einlassen und wie einen Bettler höhnen — die Hansestädte sollten in einem solchen Augenblick den Selbstmord begehen, durch Eingehen in den ungeheuern brittischen Nationalbetrug ihre eigene und die Handelszukunft Deutschlands wehrlos preiszugeben? Nein, es ist unmöglich, daß diese Verträge ratificirt, oder daß sie im entgegengesetzten Falle nicht von der öffentlichen Meinung verurtheilt, und von hocherleuchteten Willen, wie der holländische Vertrag, in der ersten Zeit, d. h. also der Zollvereinsvertrag vom 2 März vor dem 1 Jul. d. J. wieder gekündigt werden.

Daß Preußen bisher keine Repressalien gegen die brittische Navigationsacte ergriff, und in seinen Häfen zwischen einer Nation, welche seine Schifffahrt mißhandelt, und denen, welche sie der begünstigtsten gleich behandeln, keinen Unterschied machte; daß der Zollverein in seiner seitherigen Trennung von der Nordsee keine Differentialzölle eintreten ließ; daß die Hansestädte, daß Hannover, daß Oldenburg es mit Niemand verderben wollten, mit Einem Wort, daß Deutschland, in verschiedene Zollgebiete auf seiner Seegränze zerstückelt, daher schwach und in seinen Häfen mit sich selbst concurrirend, keine Maaßregeln zum Schutze seiner Flagge und seines Handels ergriff, noch ergreifen **konnte**, dieß wird Jedermann begreiflich finden. Daß es endlich in Deutschland Leute gab, welche diesen traurigen Zustand, bei welchem wir im Ausland die Fußtritte und das Thürewеisen für uns haben, während der Ausländer aller Vortheile des Heimathrechtes in den deutschen Häfen genießt, daß es Leute in Deutschland gab, welche diesen Zustand in den Namen „Freiheit" verkleideten, und damit der deutschen Gutmüthigkeit den Schmerz über die Erniedrigung des Vaterlandes ersparen wollten — auch dieß begreift sich. Aber daß Deutschland jetzt, wo die Stunde der Abrechnung mit den auswärtigen Seestaaten gekommen wäre, jetzt, wo die Herzen aller Sachkundigen sich bei dem Gedanken erheben, ihr Vaterland endlich ohne Schamröthe gegenüber von dem übermüthigen Ausländer das ihrige nennen zu können, daß es jetzt zum voraus vertragsmäßig in sein altes System der Unmacht sich verkriechen, jetzt die Mißhandlungen zum voraus sich stipuliren, zum voraus das Recht sich vergeben soll, die wichtigsten Interessen der Nation zu beschützen, nein, dieß wäre zu viel. Auch dafür übrigens werden sich Stimmen in deutschen Blättern erheben, Stimmen in brittischem Interesse, und vielleicht sogar eine oder die andere deutsche Stimme, welche sich einmal in einem falschen Wege verrannt hat, oder welche, in der Gewohnheit der seitherigen gedrückten Lage befangen, nicht einsieht, daß erweiterte Verhältnisse größere Maaßregeln gestatten und fordern, und daß eine Nation, welche nach ihrer Einigung sich unter demselben caudinischen Joche durchbücken wollte, unter dem ihre vereinzelten Theile zu kriechen gezwungen waren, ihrer Vereinigung nicht würdig wäre.

Was die brittischen Stimmen betrifft, so ist es gut, daß Deutschland wisse, wie hiesige Blätter von den Mitteln reden, welche das brittische Ministerium für seine Zwecke anwende. „Wenn irgend Jemand — berichtete die **Times** kürzlich aus Frankfurt — über die Bedeutung im Zweifel seyn könnte, welche Deutschland neuerdings in Europa erlangt hat, so dürfte man ihn nur darauf aufmerksam machen, wie ernstlich die fremden Mächte sich bemühen, die hauptsächlichsten deutschen Cabinette und die öffentliche Meinung ihrer Länder für sich zu gewinnen." Nachdem die Times dieß mit den häufigen Reisen der russischen Kaiserfamilie nach Deutschland zu belegen gesucht hat, fährt sie fort: „Jetzt kommt, scheint es, die Reihe an England und Frankreich. Da diese Mächte daran verzweifeln, ihre durch die jüngsten Ereignisse so tief erschütterte Verbindung wieder herzustellen, so suchen sie nun gleichfalls Fuß in Deutschland zu gewinnen, und jede trachtet darnach, sich im deutschen Bunde einen festen Stützpunkt zu gewinnen. Neben den Intriguen ihrer Diplomatie (independently of the intrigues of their diplomacy) haben sie auch angefangen, um Gewinnung der Presse sich zu bemühen (to tamper with the press), um ihren Einfluß über uns zu erweitern und zu verstärken. So hat Lord Palmerston, wie man sagt und glaubt (it is said and believed), in ganz kurzer Zeit sich ein Organ in dem französischen Journal de Francfort gesichert. Se. Lordschaft instruirte den englischen Gesandten am Bundestage, zu sehen, daß brittische Interessen in diesem Tagblatt plaidirt (advocated) und vertheidigt werden. Es werden zu diesem Ende regelmäßig Artikel von London gesandt. Mit Einem Wort: diese Zeitung ist jetzt so englisch, als sie vor zwei Jahren russisch war." Das Journal de Francfort mag dieß mit der Times ausfechten, und das Publicum jenes Blattes, das ich nicht zu lesen Gelegenheit habe, mag darüber urtheilen. Aber die Bemerkung scheint nicht mich allein frappirt zu haben, daß in andern deutschen Blättern neuerdings vom angeblichen besondern deutschen Standpunkte das englische Handels- und Manufacturinteresse advocated wird, um dem unübersetzlichen Ausdruck treu zu bleiben. Möchten wohlmeinende deutsche Blätter gegen solchen Mißbrauch auf der Hut seyn, denn wenn wir Deutschen auch, was keine andere Nation thut, die Unparteilichkeit so weit treiben, selbst dem Feinde das Wort unter uns zu gestatten, so soll er sich wenigstens nicht als einer der Unsrigen im Schafpelz einschleichen, um desto sicherer wie ein reißender Wolf in der Heerde würgen zu können.

Frankreich.

Paris, 17 Mai. (Sonntag.)

Die königliche Familie wird am 17 Mai Neuilly für einen Theil der schönen Jahreszeit beziehen. Auch die Königin Christine wird sich dahin begeben. Zu gleicher Zeit werden der König und die Königin der Belgier Paris verlassen.

In der Sitzung der **Deputirtenkammer** am 15 Mai ward noch das ganze Budget des Kriegs und mit diesem das ganze Ausgabenbudget angenommen, mit Ausnahme des Budgets der Deputirtenkammer, das auf den 17 Mai verschoben ist. — Hr. Garnier Pagès besucht seit längerer Zeit die Kammer nicht mehr. Seine Gesundheit soll sehr leidend seyn.

(**National**.) Man muß darauf verzichten, der Deputirtenkammer in ihrem Kirchthurmrennen zu folgen. Das Budget wird nicht berathen, sondern votirt. An dem Budget des Justizministeriums zu 20 Millionen Franken hat die Commission 5400 Fr., und an jenem des Cultusministeriums von 36 Millionen Fr. hat sie 4950 Fr. zu streichen beantragt, und man be-

greift leicht, daß das Ministerium sich diese furchtbare Reduction gefallen läßt. Dagegen hat die Commission Hrn. Guizot, der für sein Ministerium 7,952,291 Fr. verlangte, um 100,000 Franken mehr bewilligt. Die Steuerpflichtigen verlieren dabei nur 900,000 Franken; ist das der Rede werth bei einem ohnehin so leichten Budget und einem Deficit von 900 Millionen Franken?

An den der Pairskammer erstatteten Bericht über Darmes knüpft ein deutsches Blatt (die Frankfurter Ober-Postamts-Zeitung) folgende Betrachtungen: „Man hat sich häufig Mühe gegeben, den Attentaten gegen das Leben Ludwig Philipps die Begriffe des republicanischen Alterthums unterzuschieben, jenes Motiv, das Brutus zum Morde Cäsars trieb und das Mucius Scävola die Ehrensäule vom römischen Senate erwarb. Aber abgesehen davon, daß römische Begriffe von Freiheit, Republik und Meuchelmord nicht auf christliche Zustände anzuwenden sind, und daß selbst ein Mucius Scävola nach unseren Ansichten und Grundsätzen ein gemeiner Meuchelmörder seyn würde, muß man auch zugeben, daß alle diejenigen, welche die Hand nach Ludwig Philipp ausstreckten — Alibaud nicht ausgeschlossen — in sehr gemeinen sinnlichen Motiven fußten. Wenn Alibaud mit republicanischer Festigkeit den Tod erlitt, so dürfen wir diese Festigkeit weniger als ein Resultat republicanischer Größe ansehen, denn als einen Charakterzug der Franzosen, die sich leicht für einen blinden Ruhm begeistern. Auch Fieschi starb mit Festigkeit, obschon er sich dabei wie ein Seiltänzer benahm. Leute aber, die sich Tage lang in den Pariser Estaminets umhertreiben, die ihre Zeit in Nichtsthun verbringen, die nicht mehr zu leben haben, weil sie nicht arbeiten wollen, können nicht auf republicanische Größe Anspruch machen, wenn sie einen festen Tod sterben, dem sie sich durch einen Verzweiflungscoup überlieferten. Wie viele Selbstmörder aus gesellschaftlichem Elend gibt es nicht in Paris! Wenn diese Menschen sich entschließen, bevor sie Hand an sich legen, den König todtzuschießen, so wird man darin weniger eine Größe, als eine Speculation erblicken dürfen. Wird der König getroffen, so gibt es vielleicht eine neue ungesellschaftliche Zukunft; hier können sie zunächst im Trüben fischen, sie, welche die Revolution als Retter des Vaterlands verehren wird. Sie haben durch einen Schuß auf den König nichts zu verlieren, denn sie haben ihr Leben eingesetzt, aber sie haben viel zu gewinnen, denn hinter der Ermordung des Königs liegt die Anarchie, die Auflösung der Gesellschaft: Mord, Plünderung, Raub. Wenn nun ein solcher Meuchelmörder nicht reussirt und hinterher mit Resignation von einem Leben scheidet, das seinen sinnlichen Begriffen keine Hoffnung mehr gewährte, so wird man ihm solche Festigkeit nicht als Größe anrechnen dürfen. Zudem liegt gerade theatralischer Pomp in dem Charakter des Franzosen; mit seinem eigenen Blute spielt man Komödie. Genießen, und wenn man nicht mehr genießen kann, mit Taschenspielerresignation sterben, ist dieser Nation eigen. Fieschi hatte keine andere Angst, als die, man könne ihn für feig halten. — Darmes betreffend, so geht es aus dem Untersuchungsbericht hervor, daß seine Ignoranz eben so bedeutend war, wie seine republicanische Exaltation, seine Liederlichkeit eben so gewaltig, wie seine Aufopferung. Als er auf den König schoß, hatte er im strengsten Sinne des Worts nichts mehr zu leben, er hatte mehrere Tage hindurch gehungert und erst kurz vor dem Attentat mit geliehenem Gelde eine Mahlzeit erstanden. Aber man glaube nicht, daß Darmes ohne seine Schuld in diesen Mangel gerathen war: Genußsucht war seine hervorragendste Leidenschaft; diese ging so weit, daß er das Vermögen seiner Mutter heimlich im Börsenspiel verthat und hinterher dieselbe, die ihm nichts mehr geben konnte, die ihm nur im Wege stand, mißhandelte. Darmes ist in Marseille geboren, 43 Jahr alt und seines Gewerbes Bohner, aber die Zügellosigkeit seiner politischen Meinungen und seines Lebens verschloß ihm die meisten Häuser, in denen er zu thun hatte. Wenn wir von Meinungen sprechen, so wollen wir uns dagegen verwahren, als halten wir dafür, in Darmes liege eine feste politische Ueberzeugung vor. Nein, seine republicanischen Grundsätze waren offenbar nur eine Folge seiner Genußsucht, er wollte die Freiheit wegen der Gleichheit, die Gütergemeinschaft, weil er keine Güter hatte und keine erwerben konnte. Die Ansichten, die er zu dem Ende an den Tag legte, waren nicht seine eigenen; alle Zeugen stimmen darin überein, daß sie nur angelernt waren. Um von der Tendenz des Darmes einen Begriff zu erhalten, ist es nothwendig, daß man die Mittel, die er zur Erreichung dieser Tendenz anwenden wollte, ins Auge faßt. Er sagte: „Wir haben eine neue Weise für die Propaganda erfunden, den alten Weibern reden wir vom Christenthum vor; den Arbeitern davon, wie sie von ihren Meistern exploitirt worden; den Armen von der Härte der Reichen; mit Einem Worte, wir sprechen zu Jedem in der Weise, die seinen Leidenschaften schmeichelt." Es ist gewiß, daß Darmes längere Zeit mit dem Gedanken umging, den König zu tödten; es fand sich sogar eine von ihm verfaßte Schrift vor: Rede eines Mannes aus dem Volke, August 1839, in welcher er, in der Voraussetzung, daß er den König zu tödten versucht habe und deßhalb vor Gericht stehe, zu dem Pairshofe spricht, aber nicht zu seiner Vertheidigung, sondern sich dieser That rühmend. Die nächste Folgerung, die Darmes an die Ermordung des Königs knüpfte, war eben so sehr eine Verbesserung seiner Lage, wie die Wohlfahrt der Nation. Er sagte zu einem Gläubiger, der ihn wegen einer Wechselschuld von 100 Francs mahnte: „Seyd deßhalb nicht besorgt, ihr werdet nichts an mir verlieren; die Nation wird euch bezahlen; werdet nicht ihr, so werden doch eure Kinder von ihr bezahlt werden." Darmes sprach seine ignorante Exaltation in Versen und Reden aus; in einer gereimten Piece zu Ehren von Laura Grouvelle verkündet er „den Volkstyrannen, daß die Race Alibauds nicht ausgestorben ist" und dem Datum des Todes dieses großen Verbrechers fügte er die Worte hinzu: „Tod eines Braven!" Unter dem agrarischen Gesetz verstand Darmes die roheste Gütergemeinschaft und die gleichmäßige Theilung aller Güter. Wer den König der Franzosen tödten werde, den stellte er als den Retter Frankreichs dar und verglich ihn, sonderbar genug, mit Charlotte Corday, die Frankreich von einem Manne befreite, der, nach den Principien des Darmes, doch als ein Retter Frankreichs angesehen werden müßte. Das sind die Thatsachen, die aus der Untersuchung hinsichtlich des Charakters und der Persönlichkeit des Darmes hervorgehen. Im Uebrigen erhellt aus Allem, daß das letzte Attentat gegen den König nicht in Darmes allein fußte, sondern in der Verderbtheit der Sitten und der Negation, die der rothe Faden der französischen Gesellschaft ist, und aus welcher die geheimen Gesellschaften, auf die zunächst auch dieses Attentat zurückzuführen ist, hervorgehen."

Die HH. Beasley und Gordon, Consuln Nordamerika's und Großbritanniens in Havre, haben in einem dortigen Journal unterm 14 eine Erklärung über den Thatbestand der Ersäufung der 16 Passagiere des William Brown bekannt gemacht. Demnach war die Schaluppe ohne Steuerruder und so überladen, daß sie, schon zum Theil mit Wasser angefüllt, unfehlbar hätte untergehen müssen, ohne jene schreckliche Erleichterung. Diese Maaßregel wurde gegen 10 Uhr Nachts ausgeführt und am andern Morgen um 6 Uhr erschien der Crescent, der die Ueberlebenden an Bord nahm. Die Verunglückten, halb von Kälte erstarrt, auf dem Schiffsboden liegend, hatten sich fast ohne

Widerstand in ihr Schicksal gefügt. Es waren nur zwei Frauen darunter und zwar keine von den jüngsten.

∸ **Paris**, 15 Mai. Hr. Thiers wird nächstens Paris auf einige Zeit verlassen, aber nicht zur Reise nach Italien, wie es früher hieß; er begibt sich bloß nach Lille zu seinem Schwiegervater Hrn. Dosne, um, wie er sagt, dort mit mehr Ruhe an seiner Geschichte des Consulats und Kaiserthums sowohl als an einer Geschichte der schönen Künste im achtzehnten Jahrhundert arbeiten zu können. Ihn begleitet ein junger Litterat, Hr. Tailleser, der seit längerer Zeit die Vorarbeiten zu diesen beiden Werken besorgt. — Bei der herannahenden Beendigung der Session sinnen viele Deputirte, die sich seit Monaten wenig um die Wünsche und Interessen ihrer Committenten gekümmert haben, darauf, bei denselben in vortheilhaftem Lichte zu erscheinen. Jeder sucht, seiner Localität noch irgend einen Vortheil zu verschaffen. Die erste Gelegenheit hierzu bietet die Verhandlung des Gesetzentwurfs über die außerordentlichen Arbeiten, d. h. diejenigen Arbeiten, für welche die Kammer schon in früheren Jahren Gelder bewilligt hat, aber nicht hinreichend, so daß jedes Jahr neue Summen gefordert werden müssen, z. B. die beiden Eisenbahnen von Lille und Valenciennes bis zur belgischen Gränze, der Canal neben der Garonne u. s. w. — Der Tractat mit Holland hat neue Gegner an den Deputirten des nördlichen Frankreichs gefunden, wegen der dort bestehenden Bleiweiß-Fabriken, die sich durch jenen Vertrag benachtheiligt glauben. Endlich kündigen viele Deputirte an, sie würden das Amendement unterstützen, welches die Commission an dem Budget der Einnahmen vorschlägt. Die Regierung hat nämlich, um die Einnahmen möglichst den Ausgaben gleichzubringen, auf indirecte Weise eine Vermehrung der Auflagen auf die Getränke vorgeschlagen, so wie auch eine genauere Aufnahme der sämmtlichen Gebäude, um den Eingang der darauf ruhenden Grundsteuer besser zu sichern; beide Zusätze verwirft die Commission. Eine andere Commission hat den Entwurf über den Stempel, wovon ich Ihnen sprach, dermaßen modificirt, daß so zu sagen nichts davon übrig bleibt, und vermuthlich werden diese Modificationen von der Kammer sanctionirt, damit die Deputirten bei der Rückkehr nach Hause sagen können: „ungeachtet der bedeutenden Vermehrung der Staatsausgaben sind die Auflagen nicht vermehrt worden.“ Welche andere Mittel man aber noch ergreifen muß, um den Ausfall zu decken, wozu das projectirte Anlehen bei weitem nicht hinreicht, wird die Folge lehren.

Belgien.

Der zu Brüssel erscheinende „Indépendant“ vom 14 Mai erzählt: „Ein polnischer Graf, Gurowski, war es, der die Prinzessin Isabelle Ferdinande, Tochter des Infanten Don Francisco de Paula, entführt. Hr. Gurowski und die Infantin Isabelle haben Paris, in Begleitung eines einzigen Bedienten, verlassen und den Weg nach Belgien genommen. Kaum war ihre Abreise bekannt geworden, als der Telegraph in allen Richtungen spielte, und die Polizei die Spur der Flüchtlinge aufsuchte. Die belgische Polizei, welche benachrichtigt worden war, stand auf der Lauer, und durch ihre Sorgfalt sind der Graf Gurowski und die Infantin am 12 d. zu Namur verhaftet worden. Sie waren am 10 in besagter Stadt angekommen und im „Hotel d'Arschamp“ abgestiegen. Ihr Wagen war auf dem Wege zerbrochen, und hatte eine Ausbesserung, welche eine Arbeit von mehr als 24 Stunden nöthig machte, erfordert. Diesem Umstande hat man ihre Verhaftung zu verdanken, sonst hätten sie Zeit gehabt, durch das belgische Gebiet zu reisen, ohne entdeckt zu werden. Bei ihrer Ankunft im „Hotel d'Arschamp“ hatte man ihnen zwei mit einander in Verbindung stehende Zimmer gegeben, allein sie ließen sich zwei gänzlich getrennte Zimmer geben. Als die Polizei erschien, um ihre Pässe zu fordern, zeigte Graf Gurowski einen Paß mit einem falschen Namen vor, und als er gebeten wurde, diesen Namen zu unterzeichnen, konnte er ihn nicht orthographisch schreiben. Er wurde im nämlichen Hotel als Gefangener mit der Infantin zurückgehalten, und die Polizei von Namur setzte sogleich die Regierung von dieser Verhaftung in Kenntniß. Befehle sind gestern von Brüssel abgegangen, die Prinzessin nach Paris zurückzubringen. Graf Gurowski wird wahrscheinlich vor die Gerichte gestellt werden, weil er Gebrauch von einem falschen Passe gemacht hat. Die Prinzessin Isabelle ist am 18 Mai 1821 geboren. Sie ist folglich bald 20 Jahre alt. Man sagt, sie sey gar nicht schön.“

Deutschland.

** **München**, 19 Mai. Diesen Vormittag war Sitzung des Staatsraths, welcher Se. Maj. der König präsidirte. — Ihre kaiserl. Hoheit die Erzherzogin Sophie von Oesterreich ist gestern Abend in Biederstein eingetroffen. Wie es heißt, wird auch Ihre Maj. die Königin von Preußen im Laufe des Sommers ihre durchlauchtigste Mutter mit einem Besuche erfreuen, doch scheint Näheres darüber bis jetzt am Hofe nicht bekannt zu seyn. — Unser Hoftheater, das dem Publicum fortwährend Gäste vorführt, erfreut sich trotz der herrlichen Witterung, die uns der Mai gebracht, eines zahlreichen Zuspruches, und die Einwirkung der Eisenbahn ist auch hier wohl merkbar. Nachdem der vorzügliche Schauspieler Döring aus Stuttgart in zehn Rollen vielen Beifall geerntet, erfreuen uns jetzt der angenehme Tenorist Mantius aus Berlin und die bekannte Schauspielerin Dessoir mit ihren Leistungen, ihnen folgt das Gastspiel anderer namhafter Künstler; auch einer vielsprechenden jungen Sängerin, Hermine Rudersdorf, in Mailand gebildet, glaube ich erwähnen zu dürfen, die in zwei Arien, welche sie während der Zwischenacte sang, ungemeinen Beifall erhielt.

* **Aus der Pfalz**, 12 Mai. Nachdem die Bundescommission, bestehend aus dem k. k. Generalmajor Frhrn. v. Rodizky, dem k. bayer. Obristen Frhrn. v. Völderndorf, vom Generalstabe, dem k. k. Ingenieur-Obristlieutenant Frhrn. von Zochy, dem k. sächs. Major v. Plöderl ihre Inspection der Bundesfestung Landau nach einer fünftägigen Besichtigung gestern vollendet hatten, ist dieselbe heute nach Germersheim abgegangen. Diese hochstehenden Militärbeamten haben über alle einzelnen Arbeiten und Verbesserungen ihre vollkommene Zufriedenheit geäußert.

Karlsruhe, 15 Mai. Ein preußisches Blatt (die Kölnische Zeitung) enthält folgende Betrachtung aus Würtemberg über die Discussion der Urlaubsfrage in der badischen Kammer: „Vom Neckar, 10 Mai. Wir Badenser und Würtemberger gehören nun einmal, politisch wenigstens gewiß, so fest zu einander, daß, was jenseits geschieht, wir als gemeinschaftliche Familiensache betrachten. Diese gegenseitige Theilnahme zeigt sich nirgends lebhafter, als zur Zeit, wo unsere Kammern beisammen sind. Es ist unser Stolz, daß wir nach den kleinen Verhältnissen, unter deren Druck wir leben, doch mit einiger Genugthuung die Erfolge unserer parlamentarischen Geschichte betrachten dürfen. Was wir konnten, haben wir redlich geleistet. Freilich ist es für zwei Ländchen dieses Umfangs schwer, den ganzen constitutionellen Fortschritt Deutschlands so ziemlich allein auf den Achseln zu tragen. Die im Laufe vorigen Monats zusammengetretene badische Kammer hat am 7 d. M. eine denkwürdige Sitzung gehalten. Es erfolgte die Abstimmung des Commissionsberichts über das Recht der Regierung, den gewählten Staatsdienern den Urlaub zu verweigern, welcher, als den

Ansichten des Gesammtministeriums geradezu entgegen, von den anwesenden 57 Kammermitgliedern einstimmig, mittelst namentlichen Aufrufs, angenommen wurde. Man sucht vergebens in den ständischen Annalen nach einem zweiten Beispiel*); bei einer Lebensfrage, welche scharf in das Interesse der Verfassung einschneidet, haben sich die Volksvertreter, Mann für Mann, aus innigster Ueberzeugung für die Wahrung ihres Rechts ausgesprochen. Es sind gewichtige Worte gesprochen worden, die durch ganz Deutschland klingen müssen, namentlich haben die HH. Welcker, v. Itzstein, Sander, Bader, Kuenzer und Bekk, so verschieden sie im übrigen politisch nuancirt sind, die Tüchtigkeit ihrer rechtlichen Gesinnung trefflich bewährt. Man kann sagen, der Eindruck der Verhandlung ist durch das ganze Land unbeschreiblich. Kaum daß sich seit 1831 eine solche Aufregung der Gemüther gezeigt hat. Die Regierung gibt, nach der bestimmten Erklärung des Ministers, nicht nach, ertheilt den Hofgerichtsräthen Aschbach und Peter keinen Urlaub, und die Kammer muß, wenn sie nicht allen Credit verlieren und sich in schimpflicher Schwäche zeigen will, eben so konsequent bleiben. Was wird das Ende seyn? Eine Auflösung der Kammer, auf die man sich allgemein gefaßt hält.**) Wer im Rechte sey, darüber geben die ständischen Debatten, welche überall durch Druck veröffentlicht sind, untrügliche Aufschlüsse, und alle Sophistik und Dialektik, so kunstreich und gewandt sie an das Volksvertrauen und den schönen Patriotismus appelliren mag, reichen nicht hin, um das Licht der Erkenntniß, selbst nicht für blöde Augen, auszulöschen. (Badische Z.)

Dasselbe Karlsruher Blatt entlehnt folgende Stelle aus dem Pariser Siecle: „Ein Redner der Regierung, Hr. Staatsrath Jolly, hat bemerkt, daß der Beschluß der Kammer in Paris überraschen werde, wo man sich über die große Zahl der Staatsdiener in der Deputirtenkammer beklage. Wir können Hrn. Jolly darüber beruhigen; die Staatsdiener, denen die französische Regierung den Eintritt in die Kammer verweigern würde, sind nicht diejenigen, welche die Reform ausschließen möchte. Uebrigens ist zwischen gesetzlicher Ausschließung und willkürlicher Abhaltung keine ernstliche Vergleichung anzustellen. Ist es nicht unerhört, daß ein ordnungsmäßig gewählter Abgeordneter sein Mandat nur mit Erlaubniß einer Regierung ausüben dürfe, deren Verwaltung er controliren soll?“

†† **Aus dem Badischen**, 13 Mai. Die zweite Kammer hat der Regierung einstimmig das Recht abgesprochen, Abgeordnete, welche zugleich Staatsdiener sind, durch Verweigerung des Urlaubs vom Besuch des Landtags auszuschließen. Die Regierung nimmt diese, aus der Staatsgewalt und insbesondere dem Aemterrecht abfließende Befugniß in Anspruch, weil sie derselben nirgends entsagt hat; die Commission, deren Anträgen die Kammer durchgehends beigetreten ist, erkennt die Frage aus dem Gesichtspunkte des positiven Rechts zwar als streitig an, behauptet jedoch, daß überwiegende, vorzugsweise den öffentlichen Interessen entnommene Gründe für deren Verneinung sprechen. Wo es sich um streitige Rechtsfragen handelt, pflegen sich die Ansichten zu spalten, die Lösung entgegenstehender Interessen aber sucht man auf dem Wege der Ausgleichung zu finden. Es ist darum gewiß eine auffallende Erscheinung, daß die zweite Kammer der großherzoglichen Regierung durch Verneinung des angesprochenen Rechts so schroff und einstimmig entgegengetreten ist. Wir wollen versuchen, diese Erscheinung zu erklären. Die badische zweite Kammer ist ihrer Zusammensetzung nach wesentlich eine demokratische. Ihre Mitglieder werden nicht nach Ständen, sondern nach dem Verhältnisse der Population beliebig aus dem ganzen Volke gewählt; für die Wahlfähigkeit wird kein, für die Wählbarkeit ein äußerst geringer Census erfordert. Der grundherrliche Adel, die Repräsentanten der Geistlichkeit und Universitäten sind von ihr ausgeschlossen und in die erste Kammer gewiesen. Das einzige Gegengewicht, das die Verfassung in die zweite Kammer legte, besteht in der Zulassung der Staatsdiener, deren Wahl man dadurch ungemein erleichterte, daß ihre Wählbarkeit auf ihre Besoldung gegründet wurde. Die Urheber der Verfassung glaubten ohne Zweifel der Regierung durch dieses gleichartige Element einen Einfluß auf die zweite Kammer und so den zur Förderung der Geschäfte nöthigen Einklang der Gewalten gesichert zu haben. Dabei wurde jedoch die Wirkung übersehen, welche durch die gleichzeitige Erlassung der Diener-Pragmatik hervorgebracht wurde. Der durch diese Pragmatik in seiner Existenz gesicherte Staatsdiener erlangte eine einflußreiche Stellung in der Kammer und alle Annehmlichkeiten, welche daraus abflossen, am leichtesten und sichersten durch eine mehr oder minder weit getriebene Opposition; denn der Beamte, der sich dem System der Regierung entschieden anschloß, kam, wie offen gesagt wurde, in den Geruch des Servilismus und stand bald isolirt und ohne Einfluß auf seine Collegen da. Dem opponirenden Staatsdiener war es dagegen leicht, Gleichgesinnte um sich zu reihen; dadurch war die Regierung genöthigt, sein Votum als ein solches zu betrachten, auf das besonderes Gewicht zu legen sey, und das man daher im Allgemeinen zu gewinnen oder dessen man sich wenigstens für wichtigere Vorlagen zu versichern habe. Auf solche Weise konnte der Staatsdiener Popularität und Gunst der Regierung — utile dulci — vereinigen. Letztere verscherzte er auch dadurch nicht, daß er der Regierung zuweilen in Materie oder Form etwas schroff entgegentrat, indem dieß als eine Nothwendigkeit anerkannt wurde, damit er seine Wirksamkeit in der Kammer nicht einbüße. Selbstverstanden geschah dieß jeweils, wo es sich um sogenannte Principienfragen oder um das Interesse der Kammer als Corporation handelte. Da mußte der Staatsdiener zeigen, daß er vor allem Volksvertreter sey und den liberalen Ideen der Zeit huldige; dabei mußte man es ihm noch verdanken, wenn er durch klug ersonnene Auswege oder halbe Maaßnahmen einem völligen Bruch vorzubeugen oder die Niederlage der Regierung wenigstens in der Form zu mildern wußte. Dieß war, abgesehen von einigen entschiedenen und heftigen Widersachern der Regierung und einigen andern, die sich zu einer untergeordneten Rolle resignirten, im Allgemeinen die Richtung, welche die Staatsdiener mit mehr oder weniger Erfolg in der zweiten Kammer einschlugen. Da sie durch überlegene Geschäftskenntniß die dem Bürgerstande angehörigen Abgeordneten leicht überflügelten und bemeisterten, und neben ihnen einige Advocaten von noch bestimmterer Farbe wirkten, so ist es natürlich, daß in der zweiten Kammer die liberalen und demokratischen Tendenzen, beim Mangel jedes kräftigen Gegengewichts, entschieden zur Herrschaft kamen. Die Staatsdiener haben sich seit 1831 der unabhängigen Leitung der Kammer bemächtigt und sie auf eine Weise organisirt, daß das Ganze mehr einer Corporation, als einer Versammlung frei aus dem Volke gewählter und selbstständiger Abgeordneten glich. Zwar spaltete sich die Kammer in eine Majorität und in eine Minorität, die sich aber, sobald man nicht die Individuen, sondern die Massen ins Auge faßt, nicht sowohl rücksichtlich der Tendenz, als nur im Grade der Uebertreibung der Principien unterschied. So lange die Regierung Vorschläge machte, welche jener Tendenz entsprachen, was in der Regel nur auf Kosten der conservativen Elemente geschehen konnte, war

*) Doch — 1831, bei der Bitte um Preßfreiheit, waren beide Kammern einstimmig. Anm. d. Red. der Bad. Z.

**) Dazu scheint es nicht kommen zu sollen.

kein erheblicher Widerspruch zu erwarten; so wie sie aber die eigentlichen monarchischen und conservativen Principien zur Anwendung bringen wollte, begann der Kampf. Am deutlichsten trat dieß bei den politischen Fragen hervor. Die Politik Badens kann im Wesentlichen keine andere seyn, als die des deutschen Bundes. Mußte nun von den Regierungscommissarien ein daraus abgeleiteter Satz vertheidigt werden, so hatten sie jedesmal die ganze Kammer gegen sich, wie z. B. bei den Discussionen über Censur und Preßfreiheit. So erging es ihnen auch in der Frage der Urlaubsverweigerung, wodurch, wie uns scheint, allerdings die ausschließend dominirende Stellung der Staatsdiener in der Kammer angegriffen wurde — eine Stellung, die weder mit den Interessen der Regierung, deren Organe gleichsam eine Gegenregierung gegen sie bilden, noch mit denen des Volks vereinbarlich ist, welches vorzugsweise durch Männer repräsentirt seyn sollte, die dessen Bedürfnisse nicht in der Kanzlei, sondern im Leben kennen gelernt haben. Bei jener Frage vereinigte sich das Standesinteresse der Staatsdiener mit den ultraliberalen Ideen der ständigen Opposition; der unabhängige Bürgerstand, die wahre Bedeutung der Frage verkennend, folgte dem gegebenen Impuls, die übrigen mögen durch Erweckung des Corporationsgeistes und Einschüchterung zum Beitritt bestimmt worden seyn. Der Bericht des Abgeordneten Bekk ist als das Manifest der durch die Staatsdiener geleiteten Kammer zu betrachten. Er entwickelt das System der Staatsdiener, die zugleich Abgeordnete sind, mit mehr Naivetät, als juristischer Schärfe. Uneingedenk der im Eingang seines Vortrags sich selbst auferlegten Pflicht ruhiger, leidenschaftsloser Prüfung, supponirt der Hr. Berichterstatter im weitern Verlauf die extremsten Fälle, malt die möglichen Folgen argen Mißbrauchs mit grellen Farben aus und spricht vorzugsweise wegen dieses „schreienden Resultats“ der Regierung das Recht selbst und jeden Gebrauch desselben ab, während ihn diese Erwägungen wohl nur dazu bewegen konnten, durch Beantragung genauerer Normen über dessen Ausübung, etwanigen künftigen Willkürlichkeiten vorzubeugen. Welches wird der Ausgang des Kampfes seyn? Wir wissen es nicht; wir hoffen aber, er werde dazu beitragen, daß eine kräftige, in sich einige Regierung den kräftigen, selbstständigen Vertretern des Landes gegenüberstehe.

Karlsruhe, 17 Mai. Die nächste öffentliche Sitzung der Abgeordnetenkammer wird übermorgen stattfinden. Auf der Tagesordnung steht der zweite Bericht der Commission in Betreff der Urlaubsverweigerungen; Berichterstatter: Hr. Bekk. Die Discussion dieses Berichtes wird, wie man vernimmt, am Sonnabend vor sich gehen. So viel wir vernehmen, haben die HH. Peter und Aschbach sich in Bezug auf die Frage eines freiwilligen Rücktritts ablehnend geäußert. (Oberd. Z.)

Bonndorf, 15 Mai. Gestern sollte hier für den 4ten Aemter-Wahlbezirk an die Stelle des nicht beurlaubten Abgeordneten Aschbach die angeordnete neue Wahl vorgenommen werden. Die vorgeladenen und erschienenen Wahlmänner erklärten aber dem Wahlcommissär einstimmig, daß sie zu dieser neuen Wahl keinen verfassungsmäßigen Grund kennten, und sich folglich nicht dazu verpflichtet sähen. In Folge dessen kam es zu keiner Wahl. (Bekanntlich haben die Wähler des Abg. Peter früher schon dieselbe Erklärung gegeben.) (Freib. Ztg.)

Rußland und Polen.

Ein Schreiben aus **St. Petersburg** sagt: „Einen besonders gefälligen Anklang fand es im Publicum, Se. Maj. den Kaiser und den Großfürsten Thronfolger am Vermählungsfeste in der alten beliebten russischen Nationaltracht, in der Kosaken-Uniform erscheinen zu sehen. Die hohe Braut zierte an diesem Tage das alterthümliche Gewand unserer Zaaren-Töchter früherer Jahrhunderte, wenn sie an Festtagen, ihr einsames Closter verlassend, sich öffentlich sehen ließen.

Oesterreich.

†* **Wien**, 15 Mai. Die Post aus Konstantinopel vom 28 v. M. ist noch nicht eingetroffen. Die insurrectionelle Bewegung in Rumelien scheint sich wieder der Hauptstraße zwischen Adrianopel und Nissa bemächtigt zu haben. Die Nachrichten aus Serbien verbreiten wenig Licht über die Lage der aufgestandenen Provinzen, da der Mittelpunkt der Operationen durch den von den Türken bei Alerenizze erfochtenen Sieg ziemlich weit von der serbischen Gränze verrückt worden ist, auch Mustapha Pascha von Nissa die Isolirung der Christen vom Ausland mit rücksichtsloser Strenge aufrecht zu halten strebt, während die Paschas der andern angränzenden Paschaliks zur Verhinderung jeder Communication zu gleichen Maaßregeln gegriffen zu haben scheinen. Sollte die türkische Post, was allgemein geglaubt wird, den Weg über Bucharest eingeschlagen haben, so würde dieß beweisen, daß bereits der Aufstand auch im östlichen Theile Bulgariens ausgebrochen sey, da mit der gestern hier angekommenen wallachischen Post nichts von Konstantinopel eingegangen ist. Mit großer Spannung erwartet man von Tag zu Tag auf Nachrichten, die dieser beunruhigenden Ungewißheit ein Ende machen. — Die letzten Nachrichten aus Modena bringen die erfreulichsten Berichte über das Wohlbefinden Ihrer Maj. unserer allergnädigsten Kaiserin. Ihre kais. Hoh. die Erzherzogin Marie Louise hatte am 8 d. Modena bereits wieder verlassen. — Der Prinz Wasa verläßt dieser Tage Wien und begibt sich nach Mannheim.

Handels- und Börsennachrichten.

New-York, 18 April. Actien der Vereinigten Staaten-Bank $17\frac{1}{4}$. Curs auf England $7\frac{1}{2}$.

London, 14 Mai. Consols $89\frac{7}{8}$; span. Fonds $24\frac{3}{8}$; portugiesische $34\frac{1}{4}$.

* **Amsterdam**, 14 Mai. $2\frac{1}{2}$proc. 52; 5proc. $99\frac{15}{16}$; Kansb. $25\frac{1}{8}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. 91; $3\frac{1}{2}$proc. —; 5proc. öst. $97\frac{5}{8}$; Ard. $22\frac{11}{16}$; Diff. 12; Ausg. fr. $6\frac{1}{16}$; 5proc. Metall. $105\frac{5}{8}$; russ. Inscr. —; Cert. $69\frac{11}{16}$.

* **Frankfurt a. M.**, 17 Mai. 5proc. Metall. 108; 4proc. 99; 3proc. $78\frac{1}{4}$; Bankactien 1984; 250fl. Loose $111\frac{1}{2}$; 500fl. $135\frac{1}{4}$; Integr. $51\frac{1}{8}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $89\frac{5}{8}$; $3\frac{1}{2}$proc. $73\frac{1}{2}$; Ard. $24\frac{3}{8}$; portug. —; poln. Loose 300 fl. $71\frac{1}{2}$ Thlr.; 500fl. $81\frac{1}{4}$ Thlr.; Taunusb. $364\frac{1}{2}$ fl.; Disconto $3\frac{1}{4}$ Proc. G. An heutiger Börse war die Kauflust in Taunusbahnactien sehr groß.

Augsburg, 19 Mai. Ludw.-Canal — P., $78\frac{1}{2}$ G. Augsb. M. Eisenb. 88 P., 87 G. Augsb. M. Eisenbahn 4proc. Obl. $100\frac{1}{4}$ P., 100 G. Venez. Mail. E. B. — P., — G.

* **Hamburg**, 14 Mai. In Getreide werden noch immer bedeutende Einkaufe für England gemacht, hauptsächlich in bester Waare; 130pf. Weizen wurde zu 108 Rthlr. verkauft. Dieser Tage ist es flauer damit geworden, und ist solcher einige Thaler niedriger zu haben; für 127pf. ward heute 102 Rthlr. bezahlt. Mit Colonial- und andern Waaren ist es still. Auswartige Valuten waren heute sämmtlich sehr begehrt, auch nach spanischen, portugiesischen und italienischen war Frage. Disconto $2\frac{1}{2}$. Von Fonds gingen nur russische verschiedener Anleihen um. Das Anhalten eines zweiten Hamburger Schiffes, des Sklavenhandels verdächtig, macht hier viel Aufsehen, es ist dieses die Louise, welches auf hier unterwegs ist und bei Ankunft vor Gericht gestellt werden soll. Die hiesigen Rheder sind gewiß unschuldig, ob aber ihre Correspondenten in Westindien freizusprechen sind, wird die Zeit lehren.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der **J. G. Cotta**'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Die slavisch-germanische Völkermischung.*)

I. Vollkommen germanisirte Slavenländer.

Hannover, Holstein, Lauenburg, Mecklenburg.

|| Wenn wir von den ächten, reinen, uralten deutschen Sitzen am Rhein und an der Weser ausgehen und uns nach Nordosten wenden, treffen wir zunächst im Königreich Hannover und in den Herzogthümern Holstein und Mecklenburg auf ehemals slavisches Land. Es war der wendische oder sorbische Stamm der Obotriten, der durch diese Gegenden verbreitet war. Sie wohnten als eigentliche Obotriten in Mecklenburg-Schwerin, als Redarier oder Retharier in Mecklenburg-Strelitz, als Wagrier um Lübeck herum und im östlichen Holstein, als Polaben (Anwohner der Laba, d. i. Elbe) und als Linonen (Anwohner der Leine) in Lauenburg, um Hamburg herum und westwärts der Elbe im Lüneburgischen. In den Kriegen, welche die deutschen und namentlich die sächsischen Herzoge, die hier auf slavischem Gebiet die Markgrafschaft Stade gründeten, und die holsteinischen Grafen gegen diese Völker führten, wurden sie zum Theil ausgerottet, zum Theil unter deutsche Botmäßigkeit gebracht. Die Deutschen gründeten hier auf slavischem Boden ihre blühenden Städte Neu-Lübeck (Alt-Lübeck, von den Slaven Bukowize genannt, war bis 1100 eine Residenz slavischer Knäse), Hamburg (bei den Slaven früher Bochborg genannt)**), Rostock, Schwerin und andere, meistens an Orten, wo schon früher slavische Städte standen. Von diesen Städten und von den vielen im Land angesiedelten deutschen, flämischen und holländischen ackerbauenden Dörfern ging die allmähliche Germanisirung des ganzen Landes aus, die schon im 14ten Jahrhundert als ziemlich vollendet angenommen werden kann. In Mecklenburg blieben slavische Knäse als Lehensträger deutscher Fürsten, anfangs der Herzoge von Sachsen, nachher der deutschen Kaiser und jetzt als nun völlig verdeutschte Herzoge und Mitglieder des deutschen Bundes.

Nur an der Leine und Elbe in der Lüneburger Haide, wo deutsche Colonisten ein wenig einladendes Terrain fanden, blieb noch bis in die neuesten Zeiten ein kleiner slavischer Ueberrest jener Linonen. Noch im Anfang des 18ten Jahrhunderts wurde hier in mehreren Dörfern slavische Sprache und Sitte getroffen. Da indeß nun auch dieser slavische Ueberrest völlig zum Deutschthum hinübergeschmolzen ist (1751 wurde hier zum letztenmal slavisch gepredigt, dann bekamen die Linonen deutsche Schulmeister und Prediger), so erinnert nun in Hannover, Mecklenburg und Holstein nichts mehr, als die Namen mehrerer Flüsse, vieler Orte des Landes, der adeligen Familien, die namentlich in Mecklenburg großentheils slavisch sind, und einige Gräber und Mauerreste an die Existenz der Slaven, die, wenn sie hier Alles wieder in den alten Status quo bringen wollten, eben so schreckliche Kriege gegen die jetzt hier wohnenden Deutschen führen müßten, wie diese sie hier früher gegen sie führten.

In diesen Gegenden unseres Vaterlandes schreitet jetzt die Verdeutschung gegen ein anderes Volk vor. In der schleswig-jütischen Halbinsel verdrängt von Holstein herauf der deutsche Anbauer mehr und mehr den dänischen Ursassen, und die deutsche Cultur, die ein so großes Uebergewicht über die dänische hat, droht die ganze dänische in deutschem Boden wurzelnde Halbinsel zu überziehen.

*) S. Beil. der Allg. Ztg. vom 9 und 10 Mai.

**) Bis auf unsere Zeiten herab mußte ein neu aufzunehmender Hamburgischer Bürger unter Anderm auch beweisen, daß er kein Slave sey.

Die preußische Provinz Sachsen, Anhalt, Altenburg, Königreich Sachsen, diesseits der Elbe.

Die alten Linonen scheinen in den unteren Gegenden der Elbe das einzige Beispiel des Hinüberragens der slavischen Welt in die alten niedersächsischen Gebiete und in die Länder der westlichen Elbseite zu seyn. Sonst scheint hier auf der westlichen Elbseite bis zu den südlichen Theilen der preußischen Provinz Sachsen von jeher mit wenigen Ausnahmen alles deutsch gewesen zu seyn. Weiter aufwärts aber, vom Fuß des Erzgebirges her, ragten die slavischen Sorben-Wenden weit über die Elbe hinaus bis an den Thüringer Wald und selbst in einige Thäler desselben hinein. Die Slaven bildeten hier seit dem Jahr 528 ein nicht unbedeutendes unabhängiges Fürstenthum, das die ganzen Gegenden zwischen Thüringer Wald und Erzgebirg, zwischen Saale, Elbe und Oder oder das sogenannte Osterland, das Land Meißen, die beiden Lausitzen, das Anhaltische, den Kurkreis und den südlichen Theil der brandenburgischen Marken umfaßte. Diese Slaven stifteten hier eine Menge der noch jetzt blühenden sächsischen Städte, unter andern Leipzig (Lipsk, d. h. Lindenstadt), Dresden, Chemnitz, Budissin, Zwickau. Nach ihrer Bezwingung und der Theilung ihres Landes in Marken im 10ten und 11ten Jahrhundert wurden sie häufig mit deutschen Colonisten untermischt, die Städte wurden am ersten ganz mit Deutschen besetzt. In Leipzig hörte man 1327 slavisch zu sprechen auf. Auch auf dem Lande verschlang im Westen der Elbe das sich hervorbildende Deutschthum allmählich völlig alles Slavische und am Ende des 14ten Jahrhunderts wurde hier sogar der Gebrauch der slavischen Sprache vor Gericht verboten. Alle — im strengsten Sinne dieses Worts jedoch erst seit 1723 — slavischen Elemente gingen in das deutsche Element über und die einzige erkennbare Rückwirkung dieses Ueberganges auf das Deutsche möchte in einer slavischen Modulation der deutschen Kleidung des sächsischen Landmannes und in einer gewissen slavischen Milde und Weichheit des obersächsischen Dialekts bestehen, welcher sich in diesen verschmelzenden fränkischen und thüringischen Colonien im Wendenlande ausbildete. Als außerdem jetzt noch auffallende, an die alten verschwundenen Urbewohner erinnernde slavische Ueberreste kann man die slavischen Benennungen der meisten sächsischen Orte, die Namen der meisten adeligen Geschlechter Sachsens, alle itz — ik — nik — ow — die Lottize, die Minkwitz, die Dallwitz, die Nostitz, Maltitz, die Terzky, deren Geschlechtsbäume auf slavischem Grund und Boden wurzeln, und manche slavische Worte anführen, die der Sprache des gemeinen Obersachsen eigen blieben,*) und endlich das wendische Altenburger Völkchen, das sich mitten unter Deutschen bis auf heutige Zeiten vollkommen bei seiner slavischen Kleidung und Sitte und slavischen Gebräuchen erhielt, obgleich es sich allerdings des besten Theils seiner Nationalität, seiner Sprache, entäußerte.

Nehmen wir diese Vertauschung ihrer Sprache mit der unsrigen bei den Altenburger Slaven als einen völligen Anschluß an unsere Nationalität an, so gäbe es dann jetzt in allen westwärts der Elbe gelegenen Ländern durchaus keine Slaven mehr und wir könnten dann Hannover, die anhaltischen Herzogthümer, das Herzogthum Altenburg, die preußische Provinz Sachsen, das Königreich

*) Von den vielen Beispielen, die wir anführen könnten, nur eins: In der Nähe von Leipzig nennen die Leute einen kleinen Fluß „ein kleines Netschke," ein ächt slavisches Wort, das so viel als Flüßchen, Bach bedeutet.

Sachsen diesseits der Elbe, und ferner von den baltischen Provinzen Holstein, Lauenburg, Mecklenburg als Länder bezeichnen, die ehemals ganz oder zum Theil slavisch waren, jetzt aber völlig germanisirt sind, deren Verdeutschung aber zum Theil erst im letzten Jahrhundert vollkommen gemacht worden ist.

Ungarische Zustände.

(Beschluß.)

Der Zusammenhang mit der allgemeinen Geschichte Europa's läßt sich auch bei uns nicht verkennen: wie die Epoche des größten innern Verfalls mit der Regierung Ludwigs XV zusammenfällt, so ist an dem Aufschwung bei Josephs Tode der Einfluß französischer Revolutionsideen kaum zu läugnen. Doch die weise Politik Leopolds II gab dieser Bewegung, die vor seiner Thronbesteigung hochverrätherisch zu werden begann, eine gemäßigtere, würdigere Richtung — das ganze Gesetzbuch sollte revidirt und verbessert werden (1790/1791). Die Commissionen, die mit diesem Geschäft landtäglich beauftragt waren, lösten bald ihre Aufgabe; doch der Tod Leopolds, die traurige Wendung, welche die französische Revolution nahm, sammt den Kriegen, die in ihrem Gefolge kamen, endlich die bis jetzt noch immer dunkle Verschwörung von Martinovits, machten, daß die Aufmerksamkeit der Nation und Regierung vom großen Reformwerk weggewandt wurde. Auch bildete sich damals eine Partei aus, die, sich gleich einem Igel zusammenballend, nach oben wie nach unten ihre Stacheln reckte, der Regierung wild opponirte, ohne für Bürger und Bauer etwas thun zu wollen, die sich hinter alte Gesetze und Privilegien verschanzte, keck die Regierung angriff, wenn sie veraltete und unzulängliche Gesetze nicht nach dem Wortlaut nahm, aber für zeitgemäße freie Institutionen, für die Entwicklung der Nationalität, für Concessionen zu Gunsten der übrigen Stände keinen Sinn hatte und die Reform gern verschoben sah. Es war eine Opposition von Legisten, nicht von Staatsmännern, trotz dem, daß an ihrer Spitze ein Mann von gewaltiger Beredsamkeit und gründlicher Kenntniß der Landesinteressen, Joseph Vay, stand. Vielleicht sah er ein, daß bei einer Reform in dieser Epoche, bei der Engherzigkeit des Adels und der centralisirenden Tendenz aller Regierungen, bei der lateinischen Richtung des geistigen Lebens — denn selbst in der Litteratur war seit den letzten Jahren des achtzehnten Jahrhunderts eine Reaction gegen die Ausbildung der ungarischen Sprache eingetreten — die Aristokratie wahrscheinlich ihre Rechte nur zu Gunsten einer ausgedehnteren Polizeigewalt der Regierung, nicht aber größerer Freiheiten des Volks verlieren könne; vielleicht ertrug er darum lieber die Verwirrung aller innern Verhältnisse, weil er ahnte, daß das Reformwerk ohne Vervollständigung der Volksfreiheiten zu Stande kommen würde. Doch schon in dieser Epoche machte sich Paul Nagy bemerkbar, der auf dem Landtag (1807) für die festere Begründung der Nationalität und für die ungarische Sprache kühn seine Stimme erhob, immer von dem Grundsatz ausgehend, die Einheit der Nation erkämpfe leicht selbst die verlorne Freiheit, während der Verlust der Nationalität immer auch den der Freiheit nach sich ziehe.

Im Streit über die bekannten Finanzmaaßregeln Oesterreichs war der Landtag 1812 ohne Resultat auseinandergegangen; es folgten die Triumphe über Frankreich, und noch einmal verfiel das öffentliche Leben in Ungarn. Der Landtag ward nicht einberufen, die Theilnahme an den Municipalversammlungen erschlaffte, die Mißbräuche mehrten sich und der Adel äußerte seine Kraft nur in unsinnigem, barbarischem Aufwand, in tollen Saufgelagen und knabenhaften Streichen — er schien wirklich nicht mehr würdig seiner Stellung, gleich unfähig zu gehorchen wie zu befehlen — ein Hinderniß jeder Regierungsmaaßregel. Bei diesem Zustand der Dinge wurde wieder der Versuch erneuert, die Verhältnisse Ungarns mit denen der übrigen Erbstaaten in Einklang zu bringen; die Ausschreibung einer außerlandtäglichen Recrutenstellung und Steuererhöhung erweckte aber den in Lethargie gefallenen Adel; es folgte eine allgemeine Aufregung, die durch den Landtag 1825/1827 beschwichtigt wurde, denn als die Regierung sah, daß der Adel endlich ernstlich an das Reformwerk schreiten wolle, bestätigte sie nochmals die Grundvesten der Constitution. Auf dieser Basis wurde nun zur nochmaligen Revision der schon veralteten Commissionsberichte von 1792 ein neuer Ausschuß ausgeschickt, sein Bericht aber nach der großartigen, wahrhaft königlichen Entschließung des Kaisers Franz, ehe er dem Landtag vorgelegt ward, vorerst der Begutachtung sämmtlicher Municipalitäten übergeben, wodurch die Reformdiscussion im öffentlichen und Privat-Leben an die Tagesordnung kam; von diesem Augenblick kann man die Wiedergeburt Ungarns datiren. Schon auf dem Landtag 1825/1827 hatte sich Paul Nagy zu Gunsten der politischen Rechte der unvertretenen Classen erhoben, indem er die Stände aufforderte, die ungarische Freiheit vorzüglich dadurch zu sichern, daß sie ihre Grundlage erweitern und den Bauernstand durch größere Freiheiten näher an die Constitution knüpfen. Auf demselben Landtag erschien auch zum erstenmal Graf Stephan Széchenyi, der sich durch die Anregung und den reichen Beitrag zur Stiftung der ungarischen Gelehrtengesellschaft einen ehrenvollen Namen machte, der in kurzem der gefeiertste ward im ganzen Land, vom Eisenthor bis zu den Karpathenspitzen, von Thebens Schloß bis zu Siebenbürgens Alpen. Bald nach dem Landtag erschien von ihm unter dem Titel Hitel (Credit) eine Kritik sämmtlicher Landesverhältnisse, worin er die Mißbräuche und Fehler der Nation schonungslos aufdeckt, und zeigt, wie die Ursachen des gedrückten politischen und socialen Zustandes, nicht, wie die Opposition es bis jetzt zu thun gewohnt war, bloß in der Regierung, sondern hauptsächlich in der Verdorbenheit und Apathie des Adels liegen. Einer maaßlosen Entrüstung des beleidigten Adels folgte sehr bald die Erkenntniß, daß Graf Széchenyi den wunden Fleck getroffen habe, und da gerade damals die obenerwähnten Commissionsberichte, die sogenannten Operata systematica, von den Adelsversammlungen begutachtet wurden, so hatten die Worte des Grafen den größten praktischen Nutzen, denn ein eigenthümlicher Charakterzug des ungarischen Adels macht ihn eben so empfänglich und bereit, jede Verbesserung anzunehmen, als im ersten Augenblick sein Unwille wegen der vorgeworfenen Fehler gewaltig aufflammt.

Bei dem Landtag 1832/6 wurde endlich die oftvertagte Revision des Gesetzbuches vorgenommen, die um so nothwendiger war, als seit einem vollen Jahrhundert, seit dem Jahre 1729 die Gesetzgebung ganz zurückgeblieben war, und mit Ausnahme des Religionsartikels von 1790/1, kaum ein Gesetz größerer Bedeutung, so sehr es die Bedürfnisse der Neuzeit auch gefordert hätten, landtäglich gebracht wurde. Die Frucht dieses Landtags war die Regelung der bäuerlichen Verhältnisse; der Adel bei der Ständetafel forderte dringend Concessionen für den Bauer, denen sich die Magnatentafel entgegensetzen zu müssen glaubte, und selbst die Regierung hielt eine Zögerung zur Mäßigung des niedern Adels, der manches seiner Rechte freiwillig und unentgeltlich aufzugeben bereit war, für nothwendig, damit der Fortschritt nicht zu auffallend und übereilt sey. Die Ständetafel hatte eine neue Farbe bekommen, es handelte sich hier nicht mehr um alte engherzige Privilegien, nicht mehr um kleinliche Opposition gegen die Regierung, die Ideen der Gleichheit vor dem Gesetze fanden feurige Vertheidiger, und Franz Deak

(für jetzt der einflußreichste und bei weitem talentvollste Führer der Partei des gesetzlichen Fortschrittes) erkämpfte hier seine ersten parlamentarischen Lorbeeren. Doch bald nach dem Schluß des Landtags ward Graf Reviczky, der als Kanzler von Ungarn seit dem Landtag 1825/7 so viel für die Kräftigung des ungarischen Elements und für die Reform gethan hatte, zum Botschafter in Florenz ernannt, und die Regierung glaubte durch Repressivmaaßregeln und politische Processe die Ideen zu rascher und zu radicaler Reformen dämpfen zu müssen — es folgte 1839 die Ernennung des Grafen Mailath zum Kanzler, und jener bekannte Landtag, der mit bittern Recriminationen anfing, um unter Jubelruf zur allgemeinen Zufriedenheit zu enden.

Troß dem aber, daß seine Resultate befriedigend waren, gab sich in der letzten Zeit in der Partei des Fortschrittes eine doppelte Richtung kund: während der eine Theil, die Bewegung, die von der Aristokratie ausgegangen war, auch weiterhin in der Hand der Aristokratie lassen wollte, und durch den Verein aller jener, die durch historische Namen, großen Grundbesitz oder Talent berufen sind, sich der Angelegenheiten des Landes anzunehmen, die Bewegung zu leiten sich bemühte, damit sie das Ziel nicht verfehle — glaubt der andere Theil mehr in der Masse des Volks und besonders beim kleinen Adel in den Comitatsversammlungen und Zeitschriften die Intelligenz wecken, und durch fortwährende Agitation auf das Allgemeine richten zu müssen, und das, was der eine Theil als Concession gern hingeben würde, als vorenthaltenes Recht zu fordern. Beide Tendenzen sind in diesem eigenthümlich gestalteten Lande höchst nothwendig, so lange sie sich nicht direct entgegenwirken, denn während die eine die Forderungen der Zeit in unanstößiger Form an die Regierung gelangen läßt, gibt die andere diesen Vorstellungen einen gewichtigen Nachdruck. Sollte es aber dennoch zwischen diesen Parteien zum offenen Kampf kommen, sollten zu dringende Forderungen der Demokratie die liberale Aristokratie künstlich dem Volk, wenn auch nicht dem Fortschritt entfremden, sollte mit Einem Worte eine Spaltung unter den Reformisten eintreten, so ist besonders bei den Uebergriffen des Slavismus die Schwächung der Nationalität, und vielleicht noch einmal eine traurige Stagnation zu befürchten, wie sie in der Geschichte Ungarns schon so oft vorkam. Doch wir hoffen, daß das Schicksal, das uns schon unter schwierigern Umständen nicht untergehen ließ, auch fernerhin den gesunden Kräften der Nation das Uebergewicht und den Sieg über alle krankhaften Zuckungen der Gegenwart verleihen werde. Als günstiges Vorzeichen, daß diese Hoffnung nicht ungegründet sey, nehmen wir den hochwichtigen Beschluß der Stände der Comitate Pesth, Bars und Bihar, die, unbeirrt durch ausländisches Gewäsch von Ausschließlichkeit und Unterdrückungssucht des ungarischen Adels, das Stimmrecht bei den Comitatswahlen (Restaurationen) so eben durch ein Comitatsstatut auf alle unadeligen Honoratioren ausdehnten, ja von denen das erste denselben auch die Wählbarkeit für alle Comitatsämter, mit Ausnahme der Richterstellen, verlieh. So widerlegt der Ungar den Spott, mit dem einige Zeitungsartikel eine Aeußerung widerholten, die Ihr Blatt vor einem Jahre enthielt, daß nämlich der Adel seine Privilegien nach und nach auf das ganze Volk ausdehnen wolle.

Etwas über Kriegsdampfboote und das Schicksal des President.

* Der Eifer, womit in England der Bau der Dampfboote betrieben wird, und das Bestreben, solche immer mehr auch für den Krieg zuzurichten, führt zu mancherlei neuen Einrichtungen in diesem noch immer so unvollkommenen Zweige der Schiffsbaukunst. Am 6 Mai fand eine Probeevolution mit einem von den HH. Seaward erbauten Dampfschiff Gorgon statt. Nicht weniger als 150 Personen, großentheils ausgezeichnete Seeofficiere und Gelehrte, fanden sich dabei ein, und bei einem vorher stattgefundenen Frühstück machte Sir Philipp Durham die Bemerkung, daß er in seiner langen 65jährigen Erfahrung sich keiner Zeit erinnere, wo die Flotte in einer so tüchtigen Verfassung gewesen sey, wie jetzt, und was seit zwei Jahren zur Verstärkung der Flotte geschehen, müße in der That Erstaunen erregen. Zur Erklärung dieser Bemerkung führen wir eine Stelle aus der Naval and Military Gazette vom 1 Mai an, wo es heißt: „Die rasche Vermehrung unserer Dampfschifffahrt gewährt uns die angenehme Ueberzeugung, daß wir auch in diesem neuen Element der Seemacht nicht nur andern Nationen weit voraus sind, sondern auch voraus bleiben werden. Während unsere Nebenbuhler von der Ausdehnung der Dampfschifffahrt reden, führen wir sie aus durch Errichtung von Paketbootlinien nach allen Theilen der Welt, und man kann ohne Uebertreibung annehmen, daß für jedes einzelne Dampfboot, das die Franzosen in den nächsten zehn bis zwölf Jahren bauen, wir troß ihrer neuen Maschinenfabrik zu Indret ein halbes Duzend vom Stapel laufen lassen und ausrüsten.“ Darin hat nun freilich England in seinem Eisen, seinen Kohlen, seinen ungeheuern Capitalien und geschickten Arbeitern einen Vorsprung, den ihm Niemand so leicht abgewinnt. Frühzeitig schon, namentlich aber seit im vorigen Jahre die Kriegsgerüchte sich steigerten, haben die englischen Seeofficiere darauf angetragen, daß man Uebereinkünfte mit den Erbauern und Eigenthümern der Dampfschiffe abschließen solle, um dieselben im Nothfall sogleich in Kriegsdampfboote umwandeln zu können. Dieß setzt aber voraus, daß auch diese Dampfschiffe auf eine Art gebaut werden, daß sie zum Kriege tauglich sind, und in dieser Beziehung haben die Marineofficiere namentlich an den Dampfschiffen, welche nach New-York gehen, vieles auszusetzen, und besonders klagen sie, daß dieselben nicht stark genug im Holz ausgerüstet seyen. Diese Bemerkungen sind jetzt, da das Schicksal des President kaum mehr einem Zweifel unterworfen ist, von besonderer Wichtigkeit, um so mehr, als andere Dampfschiffe dieser Linie vielleicht nur durch ihr gutes Glück einem ähnlichen Schicksal entgangen sind. Der Great Western, bekanntlich erst im Jahr 1836 und 37 gebaut, mußte schon im Januar 1839 in die Docke genommen werden, wo sich denn fand, daß er in Folge des großen Gewichts der Kessel und der Maschinerie überhaupt unterhalb dem Maschinenraum bedeutend eingesunken sey. Die British Queen, bekanntlich ein noch jüngeres Schiff, mußte kürzlich erst bedeutend ausgebessert werden, indem man eine ungeheure Masse eiserner Kniee anlegte, um den Bau an der Vorderseite zu verstärken. Als der President zum letztenmal in Liverpool ankam, war der Spring so geborsten, daß der Capitän den weißen Streifen schwarz anstreichen ließ, damit man ihn nicht vom Land aus sehen solle. Man schreibt diese Fehler, die den Dampfschiffen keineswegs eigenthümlich sind, sondern sich auch auf die Kauffahrer erstrecken, hauptsächlich der Leichtigkeit des Assecurirens zu, und dringt deßhalb in das Parlament, daß ein Gesetz erlassen werde, welches die Schiffsbauer nöthige, das Holzwerk möglichst stark und dauerhaft zu machen, namentlich bei den Dampfschiffen, die bei ihrer geringen Höhe im Verhältniß zu ihrer Länge dieß noch mehr nöthig haben. Was den Bau und die Einrichtung der Maschinen betrifft, so haben die obenerwähnten HH. Seaward in ihren neuesten Bauten große Verbesserungen angebracht, die namentlich darin bestehen, daß die Maschinen compacter sind, weniger Raum einnehmen, und daß Kessel und Cylin=

der unter dem Wasser und durch die ringsherum aufgeschichteten Kohlen gegen Schüsse gesichert sind. Die Maschinen sind um 25 Procent leichter, nehmen um 20 Procent weniger Raum ein und kosten auch um 20 Proc. weniger. Um wie viel mehr Kohlen auf diese Weise geladen werden können, kann man aus folgender Angabe sehen: von vier Dampfschiffen, Cyclops, Stromboli, Styx und Medea, welche eine Länge von 190, 180, 180 und 179 Fuß und einen Gehalt von 1195, 966, 1057 und 835 Tonnen haben, sind Styx und Cyclops von den HH. Seaward nach dem neuern System gebaut, und die vier Schiffe führen 450, 210, 300 und 190 Tonnen Kohlen; der Verbrauch ist täglich 25, 24, 19 und 21 Tonnen, also auch hierin haben Styx und Cyclops einen Vorzug. Die Entfernung, welche die Schiffe mit ihrer Kohlenladung zurücklegen können, ist 3500, 1680, 2880 und 1536 Meilen, wonach also der Cyclops doppelt so weit gehen kann, als der Stromboli. Die Probe, welche mit dem neuen Schiff Gorgon vorgenommen wurde, bestand darin, die Maschine in möglichst kurzer Zeit außer Verbindung und wieder in Verbindung mit den Schaufelrädern zu setzen, was im Fall einer Beschädigung der letztern durch Kugeln von so großer Bedeutung ist. Während das Schiff in vollem Gang war, wurde die Maschine in Zeit von dritthalb Minuten außer Verbindung mit dem Steuerbordrad gesetzt, und nach einer Viertelstunde, während welcher Zeit die Kraft beider Maschinen des Schiffs auf das Backbordrad wirkte, wurde die Verbindung ebenfalls in dritthalb Minuten wieder hergestellt unter großem Beifall der versammelten Gesellschaft, welche die Schwierigkeit und Wichtigkeit einer solchen Operation sehr wohl zu würdigen verstand.

Die englische Kornbill.

In Bezug auf die große politische Bewegung, die jetzt in England vor sich geht, enthält das Charivari folgende Chanson, welche, wenn sie nicht von Béranger selbst herrührt, wie man fast vermuthen sollte, jedenfalls durch Form und Inhalt dieses Volksdichters würdig ist. Drollig, wiewohl gewiß unwillkürlich, ist der Anklang an den bekannten Knittelreim in Goethe's Wilhelm Meister: „Ich armer Teufel, Herr Baron ꝛc.“

Le peuple anglais

à ses très-hauts et très-puissans seigneurs les lords.

Milords, dans le triple royaume
Il n'est domaines, ni terrains,
Hauts manoirs, cabanes de chaume,
Dont vous ne soyez suzerains;
Envers vos pauvres feudataires,
Soyez donc justes à la fin:
Milords, la faim
Rend inhumain;
Le peuple vous laisse vos terres,
Laissez-lui son morceau de pain!

Milords, votre noblesse brille
De la gloire de vos aïeux;
A votre livre de famille,
Si rempli de faits merveilleux,
Ajoutez donc quelques chapitres
Que puisse admirer le vilain:
Milords, la faim
Rend inhumain;
Le peuple vous laisse vos titres,
Laissez-lui son morceau de pain!

Dans vos parcs aux ombres profondes,
Où chantent des milliers d'oiseaux,
Vos belles *miss* aux têtes blondes
Viennent rêver au bord des eaux.
Que Dieu fasse pousser les sèves
De la charité dans leur sein:
Milords, la faim
Rend inhumain;
Le peuple vous laisse vos rêves,
Laissez-lui son morceau de pain!

Milords, sur vos chevaux de race,
Qui galopent l'écume aux dents,
Du renard vous suivez la trace
Aux cris de vos limiers ardens;
Les pauvres, traînant leurs besaces,
Ont beau vous prier en chemin:
Milords, la faim
Rend inhumain;
Le peuple vous laisse vos chasses,
Laissez-lui son morceau de pain!

Milords, avec vos belles femmes,
Si blanches sous leur voile noir,
Chacun vous admire à Saint-James;
Et puis lorsqu'arrive le soir,
Drury-Lane sur les banquettes
Voit briller vos airs de dédain:
Milords, la faim
Rend inhumain;
Le peuple vous laisse vos fêtes,
Laissez-lui son morceau de pain!

Chefs dans nos camps et sur nos rades,
Brillans cavaliers à Windsor,
Vous vous pavanez sous vos grades
Bravement acquis à prix d'or;
Nos enfans, plèbe dérisoire,
Sous le fouet se tordent en vain:
Milords, la faim
Rend inhumain:
Le peuple vous laisse la gloire,
Laissez-lui son morceau de pain!

Milords, le peuple est débonnaire,
Mais vous l'avez tant pressuré!
D'une espérance imaginaire
Vous l'avez tant de fois leurré!...
Lorsque chacun de vous est ivre,
Hélas! il jeûne et tend la main:
Que diable, enfin!
Le peuple a faim;
Puisqu'il daigne vous laisser vivre,
Laissez-lui son morceau de pain!

Preußen.

△ **Berlin**, 14 Mai. Dauern auch die fast etwas zu ausführlichen Mittheilungen unserer Zeitungen über die Provinciallandtage noch fort, so sind diese doch alle, mit Ausnahme des hier versammelten märkischen Landtages und des rheinländischen, der mit dem Vortheil einer siebenfachen Erfahrung nun erst eröffnet werden soll, bereits geschlossen. Allerdings ist das positive Ergebniß der siebenmaligen Berathung von 13 bis 15 Regierungsvorschlägen eben nicht allzu groß, aber mit Recht wünscht das Land sich doch Glück zu dem Resultat, das diese Berathungen im Ganzen gehabt, die das Vertrauen zwischen Regierung und Regierten neu befestigten, indem sie das rationelle und freisinnige Princip, auf welchem unsere innere Gesetzgebung beruht, Jedem, der Augen hat zu sehen, einleuchtender machten, und vor allem, indem sie durch den neuen Geist, der ihnen im Vergleich mit frühern Landtagen eingehaucht war, den Beweis lieferten, daß mit der Thronbesteigung des jetzigen Monarchen eine neue Aera für das ganze Institut begonnen habe. Schon jetzt ist wahrzunehmen gewesen, daß die verschiedenen Provinzen nicht mehr so ausschließend provinciell waren, wie auf frühern Landtagen. Haben auch einige derselben auf manche königliche Proposition, wie namentlich die des Steuererlasses, immer noch etwas egoistische Beschlüsse gefaßt, und hat sich auch hin und wieder ein gewisses Sonderinteresse unter den Ständen des Landtages selbst kundgegeben,

so haben doch die meisten Versammlungen, und vor allen andern die zu Danzig, gezeigt, daß sie den Intentionen des Königs, die das Wohl des gemeinsamen Preußenlandes bezwecken, nachkommen wollen, auch wenn es gilt, ein persönliches, ein ständisches, ein provincielles Anliegen hintanzusetzen. Es ist dieß ein Mikrokosmus der größern politischen Verhältnisse Deutschlands und seiner einzelnen Staaten. Behauptet auch jeder derselben seine besondere Einheit, so soll doch, wo es sich um die höchsten vaterländischen Interessen Europa und der Welt gegenüber handelt, nur Ein Mittelpunkt für Alle seyn und Ein Gedanke sie insgesammt beleben! — Ich mache Sie auf die letzten Verhandlungen des schlesischen Landtages (in den Breslauer Blättern und in der Staatszeitung) aufmerksam, aus welchen hervorgeht, daß er das Institut des „Dreidings" — einer öffentlichen Gerichtsform für summarische Processe auf dem Lande, die sich in einigen Gegenden der Provinz Schlesien noch erhalten hat — nicht wieder allgemein eingeführt zu sehen wünscht. Ueberhaupt hat sich fast in allen Provinzen das Bestreben kund gegeben, dem Provincialrecht keine Stellung eingeräumt zu sehen, durch die das allgemeine Landrecht in den Hintergrund gedrängt würde. Man achtet jenes zwar und sieht es in seinen localen Bestimmungen als oft nothwendige Ergänzung des Landrechts an, aber vor allem will man sich doch die Einheit und den Segen eines Gesetzbuchs bewahren, an das die Ehre und der Ruhm des ganzen Landes geknüpft sind.

Rußland.

St. Petersburg, 8 Mai. Se. Maj. der Kaiser hat am Tage der Vermählung des Großfürsten-Thronfolgers auch noch ein besonderes Amnestie- und Strafmilderungsmanifest ergehen lassen. Dasselbe gewährt Amnestie oder Strafmilderung für 35 verschiedene Arten von Vergehungen. Wir theilen die Eingangsworte des kaiserlichen Manifestes, so wie die fünf ersten darin aufgeführten Kategorien, als die wichtigsten der begnadigten Vergehungen, nachstehend mit: „Dem Drange Unseres Herzens folgend, haben Wir den Entschluß gefaßt, den für Uns und alle Unsere getreuen Unterthanen freudevollen Tag der Vermählung Unseres vielgeliebten Sohnes und Thronfolgers, des Cäsarewitsch, Großfürsten Alexander Nikolajewitsch, durch Gnadenbezeugungen und Erlasse zu bezeichnen. Gleich bei Unserer Thronbesteigung machten Wir Unseren festen Willen bekannt, das Uns von Gott zum allgemeinen Wohl gegebene Recht zu gebrauchen, um zu begnadigen und Schonung auszuüben, ohne die Kraft der Gesetze dadurch zu schwächen. Indem Wir jetzt viele nicht so schwere Verbrecher begnadigen und die Strafe der übrigen mildern, hoffen Wir, daß die ihnen erzeigte Barmherzigkeit in ihnen das Gefühl der Reue erregen wird, und daß sie durch ihre Aufführung in Zukunft Unsere Nachsicht gegen ihre frühern Verirrungen rechtfertigen werden. Die zugleich hiermit geschenkten Erlasse in der Zahlung verschiedener Forderungen sind vorzugsweise denjenigen zugewandt, welche durch Armuth oder temporäre Noth zahlungsunfähig geworden sind, und Wir zweifeln nicht, daß die Erlasse die übrigen veranlassen werden, ihre Bestrebungen zur Erfüllung ihrer Obliegenheiten zu verdoppeln. In diesen wohlgemeinten Absichten befehlen Wir allergnädigst: 1) Alle diejenigen, welche bis auf den heutigen Tag in Untersuchung und vor Gericht in Sachen stehen, die nicht Kirchenraub, Mord, Raubmord, Raub, Wucher, Entwendung von Kroneigenthum durch Personen, denen die Bewahrung desselben anvertraut ist, Falschmünzerei und Nachmachung von Staatspapieren betreffen, von Gericht und Untersuchung zu befreien, und dieses auch auf solche auszudehnen, deren Schuld, mit Ausnahme der obenbezeichneten Verbrechen, bis auf den heutigen Tag, wegen Nichtruchtbarkeit dieser Schuld, durch eine Untersuchung nicht entdeckt worden ist. Hierdurch werden jedoch diejenigen Sachen nicht abgethan, mit welchen Privatforderungen verknüpft sind. Obgleich diejenigen, welche einer ungerechten Aneignung fremden Eigenthums oder Zufügung von Verlusten an irgend Jemand schuldig sind, keiner Criminalstrafe für das von ihnen begangene Verbrechen unterworfen werden, so bleiben sie jedoch nicht von der Verpflichtung befreit, den Kläger auf gesetzlicher Grundlage zu befriedigen. 2) Verbrecher, die zu öffentlicher Züchtigung und zu Verweisung auf Strafarbeit verurtheilt sind, oder welche diesen Strafen für Verbrechen, die oben von der Begnadigung ausgenommen und bis zum Tage der Vermählung Unseres vielgeliebten Sohnes begangen worden sind, unterworfen werden sollen, bleiben von öffentlicher Züchtigung befreit und werden auf Strafarbeit verwiesen. 3) Verbrecher, die zu körperlicher Strafe und Verweisung nach Sibirien zur Ansiedelung verurtheilt worden, oder diesen Strafen für Verbrechen, die von der Begnadigung ausgenommen und bis zu jenem Tage begangen worden sind, unterworfen werden sollen, bleiben von körperlicher Strafe befreit und werden nach Sibirien auf Ansiedelung verwiesen. 4) Die vom Gericht und Untersuchung im ersten Artikel festgesetzte Befreiung soll auch auf alle im Civildienst, und in Unsern Land- und Marinetruppen Dienenden ausgedehnt werden, wobei jedoch außer den obenbezeichneten Verbrechen Ungehorsam und Frechheit gegen Chefs und Obrigkeit eine Ausnahme machen. 5) Militärs jeglicher Benennung, Bauern und übrigen Personen, die sich bis auf den heutigen Tag ins Ausland oder von ihren Wohnsitzen und Commandos willkürlich entfernt haben, lassen Wir allergnädigste Verzeihung angedeihen, wenn die innerhalb des Reichs sich Aufhaltenden in einem halben Jahr, und die ins Ausland Gezogenen in einem Jahr zu ihren Wohnsitzen, die Militärpersonen aber zu ihren Commandos zurückkehren, oder sich in den Gouvernements bei den Bataillonscommandeurs der innern Wache melden. Diese Verzeihung wird nicht auf diejenigen ausgedehnt, welche um dem Gericht oder der Strafe für stattgefundenen Aufruhr und Verschwörungen zur Gefährdung der innern Ruhe des Staats zu entgehen, ins Ausland geflohen sind; die über solche Personen erlassenen Verordnungen bleiben unverletzlich in Kraft."

Nürnberg, 16 Mai. JJ. kk. HH. der Hr. Herzog und die Frau Herzogin von Leuchtenberg trafen am 13 d. Abends 6 Uhr dahier ein, und nahmen im Gasthause zum rothen Roß ihr Absteigquartier. Höchstdieselben besuchten Abends einige Kirchen, und beschenkten den eben hier anwesenden Sänger Pellegrini mit einer äußerst werthvollen Brillant-Vorstecknadel. Am 14 d. Vormittags befuhren die hohen Herrschaften unsre Ludwigs-Eisenbahn und beehrten den Kunst- und Antiquitätenhändler, Hrn. Pickert zu Fürth, mit einem Besuche, und äußerten sich, indem sie einige bedeutende Einkäufe machten, sehr ehrend über dessen eben so reichhaltige als interessante Sammlungen, welche schon Tags vorher von dem k. russischen Gesandten am Hofe zu München, Hrn. Baron v. Severin, besichtigt, und von ihm auszeichnende Anerkennung gefunden hatten. Die hohen Reisenden setzten, nachdem sie noch das Bestelmair'sche Magazin in Nürnberg besucht hatten, um 1 Uhr Mittags die Reise über Baireuth fort.

[1988] **Oeffentliche Danksagung.**

Von wahrem Dankgefühl durchdrungen, fühlen Gefertigte sich verpflichtet, es laut und öffentlich zu bekennen, daß dieselben an dem ausgezeichneten und genialen Unterricht der Madame **E. Jaffé née Argé** Theil genommen haben. Dieselben haben nicht nur auf eine auffallende Art ihre Handschriften in eine ganz neue hübsche, leserliche und schnelle umgestaltet, sondern auch dadurch den Beweis von der Zweckmäßigkeit und Vollkommenheit dieser genialen Methode und dem nutzbringenden Wirken dieser geistreichen und unermüdlichen Lehrerin erlangt. Zum Wohle aller derer, die sich mit schwerfälligen und üblen Gewohnheiten in ihren Handschriften quälen, glauben wir der scheidenden Lehrerin den Wunsch nachrufen zu müssen, sie möge unsere Kaiserstadt mit einem baldigen Besuche wieder erfreuen, wo sicherlich reichliche Anerkennung ihrer Verdienste sie erwartet.

Wien, am 5 Mai 1841.

Leopold Kuh, k. k. p. Großhändler.	**Anton Singer.**	**Karl** Frhr. v. **Münch-Bellinghausen.**
Graf **Hunyady János.**	Graf **Hunyady Imre.**	**J. Pausinger**, k. k. Beamter.
Leop. Baron Sohlhausen, k. k. Kämmerer.	Dr. **Heinrich Kaan.**	Graf **Rudolph Wrbna.**
Albert Graf v. Baß.	**J. C. Klemm**, Erzieher der Grafen Palffy für seine Zöglinge.	**Franz Schenk.**
Stanislaus Ritter v. **Neklewski.**	**Alfons v. Klinkowström.**	**J. A. Haydt.**
Moriz Glanz.		

Zur vorstehenden Anerkennung der ausgezeichneten Verdienste der Madame Jaffé führe ich noch meinen besondern Fall an. Ich bekam nämlich vor $1\frac{1}{2}$ Jahren durch anhaltendes Schreiben eine solche Schwäche in meiner rechten Hand, daß ich bei jedem Buchstaben absetzen und eine unsichere schwankende Handschrift führen mußte. Die durch mehr als ein Jahr fortgesetzte ärztliche Behandlung blieb ohne Erfolg, und eine zuletzt am rechten Daumen vorgenommene Operation hatte einen so schlimmen Verlauf, daß ich denselben nicht willkürlich beugen konnte und dadurch am Schreiben gänzlich gehindert war. In dieser traurigen Lage nahm ich meine Zuflucht zu der hier eben anwesenden Madame Jaffé, welche bedauerte, daß ich nicht früher einen Rath bei ihr einholte, indem mein Uebel bloß in einer Schwäche der rechten Hand, durch unrichtige Haltung der Feder veranlaßt, sich begründete, welches nach ihrer vortrefflichen Schreibmethode leicht gehoben werden konnte; indessen versicherte sie mich, daß ich dessen ungeachtet die Fähigkeit zum Schreiben mir aneignen werde. Ich nahm Unterricht bei dieser durch ihre ganz eigenthümliche Schreibmethode ausgezeichneten Frau, und schon nach einigen Lectionen erfreute ich mich des gewünschten Erfolgs, der mir bei fortgesetzter Uebung die Hoffnung gibt, nicht nur wie früher schreiben, sondern eine viel schönere Handschrift führen zu können. Ich statte daher öffentlich meinen Dank der in ihrer Schreibmethode hoch verdienten Madame Jaffé ab, indem ich nur ihr allein meine zukünftigen frohen Lebensstunden zu verdanken habe.

Wien, den 5 Mai 1841. **Karl Haschke**, Verwalter der fürstlich Salm'schen Eisen-Niederlage.

[1989—91] **Bekanntmachung.**

Die Inhaber der Partial-Obligationen der durch unser Haus negociirten allerhöchsten k. k. österreichischen Anlehen werden andurch benachrichtigt, daß unmittelbar nach der Verfallzeit des letzten der dermalen noch dabei befindlichen Zinsen-Coupons, eine neue Reihe derselben, gegen Rückgabe der im Jahr 1833 mit ausgegebenen Coupon-Anweisung, bei uns in Empfang genommen werden kann; — wobei erinnert wird, daß die Vorzeigung der Obligation selbst — nach Inhalt dieser Anweisungen — nicht erforderlich ist.

Frankfurt a. M., den 15 Mai 1841. **Gebrüder Bethmann.**

[1610—12] **Verzeichniß**

der am 3 Mai 1841 laut aufgenommenem Notariats-Protokolle in der dritten Verloosung der hochfürstl. **Palffy** 4procentigen Anleihe per 2,475,000 d. d. Malaczka 13 Junius 1838 herausgekommenen

44 Stück Partial-Obligationen à 1000 fl.

als: Nr. 298, 335, 371, 396, 486, 660, 775, 783, 876, 1065, 1085, 1449, 1643, 1653, 1810, 2125, 2165, 2169, 2245, 2312, 2313 2318 } zahlbar am 1 Julius 1841.

Nr. 97, 143, 243, 352, 367, 488, 595, 641, 695, 733, 741, 765, 841, 1343, 1534, 1565, 1720, 1775, 1818, 2113, 2261, 2355, } zahlbar am 1 Januar 1842,

welche an bemerkten Terminen bei dem Großhandlungshause **Arnstein & Eskeles** in **Wien** heimbezahlt werden.

[1992]



Würtemberg.

Bodensee-Dampfschifffahrt.

Die Dampfschiffe **Wilhelm** und **Kronprinz von Würtemberg** werden vom 22 Mai 1841 an folgendermaßen fahren:

I. **Täglich** von Friedrichshafen nach Rorschach, Morgens **früh** $4\frac{1}{2}$ Uhr,
 „ „ Rorschach nach Friedrichshafen, Vormittags $10\frac{1}{2}$ Uhr,
 „ „ Friedrichshafen nach Constanz, Morgens 7 — 9 Uhr (mit Ausnahme des Sonntags);

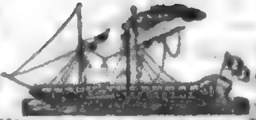
II. **Dreimal wöchentlich:**
1) **Montag, Mittwoch, Freitag** von Bregenz nach Lindau, Morgens 6 Uhr,
 „ Lindau über Friedrichshafen nach Constanz, Morgens 7 Uhr,
 „ Constanz über Meersburg nach Friedrichshafen, Mittags $12\frac{1}{2}$ Uhr;
2) **Dienstag, Donnerstag, Samstag** von Constanz nach Rorschach, Morgens $10\frac{1}{2}$ Uhr,
 „ Rorschach nach Lindau, Nachmittags 2 Uhr,
 „ Lindau nach Bregenz, Nachmittags $3\frac{1}{2}$ Uhr.

Die Taxen für Personen, Waaren, Früchte und Equipagen sind aufs billigste gestellt. Die Fahrten stehen in möglichst genauem Einklang mit den Eilwagen-Cursen nach der Schweiz, Italien ꝛc. und umgekehrt nach Stuttgart, Ulm und ganz Deutschland.

Friedrichshafen, im Mai 1841.

Die Dampfschifffahrts-Verwaltung.
Langeloth.

[1986–87]



Niederländische Dampfboote.

Der Dienst von Mainz nach Rotterdam hat im Mai auf folgende Weise statt: jeden Montag, Mittwoch, Samstag, 9 Uhr früh, nach Ankunft des ersten Eisenbahnzuges von Frankfurt. Das am Samstag abgehende Boot communicirt vermittelst des „Batavier" direct mit London. Jeden Tag früh 7 Uhr geht ein Boot von Köln nach Rotterdam ab. Sämmtliche Boote sind mit Betten versehen.

NB. Der Transport der Güter zwischen Rotterdam und Mainz geschieht zu Berg, zu 78 für die erste, und 90 holl. Cents pr. 50 K. für die zweite Classe; zu Thal zu 66 und resp. 78 Cents; die Verladung geschieht genau nach der Reihenfolge ihrer Uebergabe.

Mainz, am 10 Mai 1841.

Der Agent: **H. Staedel,** Associé von **Gebrüder Staedel.**

[1884–86] **Edict.**

Vom kais. k. Land- und Criminalgericht Feldkirch wird durch gegenwärtiges Edict allen denjenigen, denen daran gelegen, bekannt gemacht:

Es sey von dem Gericht in die Eröffnung eines Concurses über das gesammte im Lande Tyrol und Vorarlberg befindliche bewegliche und unbewegliche Vermögen des Jakob Haller, Salniter-Erzeuger in Rankweil, gewilligt worden.

Daher wird Jedermann, der an den gedachten Verschuldeten eine Forderung zu stellen berechtigt zu seyn glaubt, anmit erinnert,

bis den 26 Junius d. J.

die Anmeldung seiner Forderung in Gestalt einer förmlichen Klage wider den Vertreter dieser Concursmasse Hrn. Dr. Felder, k. k. Advocaten dahier, bei diesem Gerichte so gewiß einzureichen, und in dieser nicht nur die Richtigkeit seiner Forderung, sondern auch das Recht, kraft dessen er in diese oder jene Classe gesetzt zu werden verlangt, zu erweisen, als widrigens nach Verfluß des bestimmten Tages Niemand mehr gehört werden, und diejenigen, die ihre Forderung bis dahin nicht angemeldet haben, in Rücksicht des gesammten im Lande Tyrol und Vorarlberg befindlichen Vermögens des benannten Verschuldeten ohne Ausnahme auch dann abgewiesen seyn sollen, wenn ihnen wirklich ein Compensationsrecht gebührte, oder wenn sie auch ein eigenes Gut von der Masse zu fordern hätten, oder wenn auch ihre Forderung auf ein liegendes Gut des Verschuldeten vorgemerkt wäre, daß also solche Gläubiger, wenn sie etwa in die Masse schuldig seyn sollten, die Schuld ungehindert des Compensations-, Eigenthums- oder Pfandrechts, das ihnen sonst zu Statten gekommen wäre, abzutragen verhalten werden würden.

Zugleich wird zum Versuch einer gütlichen Ausgleichung dieser Concurssache und im Nichterzielungsfalle zur Bestätigung oder Wahl eines Vermögensverwalters und Creditorenausschusses und zur Bestimmung anderer diese Masse betreffender Angelegenheiten eine Tagsatzung

auf den 5 Julius d. J.,
um 9 Uhr Vormittags,

in dieser Landgerichtskanzlei angeordnet, bei welcher sämmtliche Gläubiger um so gewisser zu erscheinen haben, als die Nichterscheinenden den Beschlüssen der Anwesenden beigetreten geachtet würden.

Feldkirch, am 30 April 1841.

Kaiserlich königl. Land- und Criminalgericht.

v. Sterzinger,
kais. Rath, Land- und Criminalrichter.

[4355–57] **Bekanntmachung.**

Nachgenannte:
Johann Friedrich Wilhelm Limbach, geboren 1785; Johann Heinrich Limbach, geb. 1786, und Johann Karl Daniel Limbach, geb. 1789, sämmtlich in Breslau gebürtig, und eheliche Söhne des im Jahre 1808 hier verstorbenen preußischen Unterofficiers Philipp Limbach und der Johanna Christiane Schmidt, auch Tschierschke genannt, von welchen die ersten beiden als Musketier des Regiments von Treuenfels im Jahre 1806 bei der Capitulation von Pasewalk kriegsgefangen wurden und verschollen sind, der letztere aber, welcher als Tambour bei dem genannten Regimente gestanden, seit der Uebergabe von Breslau im Jahre 1807 verschollen ist, oder ihre etwa zurückgelassenen Erben und Erbnehmer werden hierdurch vorgeladen, sich vor oder spätestens in dem auf

den 25 August 1841,
Vormittags 11 Uhr,

vor dem Hrn. Stadtgerichtsrathe Beer in unserm Parteienzimmer Nr. 1 angesetzten Termine schriftlich oder persönlich zu melden, widrigenfalls sie für todt erklärt werden sollen, und ihr Nachlaß den sich meldenden und legitimirenden Erben ausgeantwortet, oder als herrenloses Gut erachtet werden wird. Die etwaigen unbekannten Erben aber haben zu gewärtigen, daß bei ihrem Ausbleiben der Nachlaß ihrer Erblasser den nächsten bekannten Erben wird ausgeantwortet werden.

Breslau, den 26 September 1840.

Königliches Stadtgericht II. Abtheilung.

Behrends.

Ast.

[961—63] **Aufforderung.**

Die im beigefügten Verzeichnisse aufgeführten Individuen oder deren unbekannte Erben werden aufgefordert, sich

binnen 6 Monaten

von heute an, also längstens bis 10 September heur. Jahres dahier zu melden, und beziehungsweise als Erben zu legitimiren, widrigenfalls nach vorausgegangener Verschollenheits-Erklärung ihr Vermögen den dahier bekannten Erben gegen Sicherheitsleistung hinausgegeben wird.

Wiesenfelden, am 9 März 1841.

Freiherrl. von Magerl'sches Patrimonialgericht Wiesenfelden, königl. Landgerichts Mitterfels in Niederbayern.

v. Reider, Patrimonialrichter.

1) Bartelmä Seidl, Söldnerssohn von Bognrouth, geboren am 24 August 1784, Bauernknecht, entfernte sich vor 36 Jahren und soll unter das österreichische Militär gegangen seyn. Vermögen 100 fl.
2) Ulrich Breitalchinger, Söldnersohn von Eckersberg, geb. am 1 Julius 1784, wurde als Soldat des königl. bayer. 11ten Linien-Infanterie-Regiments (Hildburghausen) am 11 October 1812 in das Lazareth zu Polozk aufgenommen und am 1 Januar 1813 als vermißt in Abgang gebracht. Vermögen 225 fl.
3) Joseph Hofmann, Gütlerssohn von Wiesenfelden, geboren am 5 März 1785, Bauernknecht, abwesend seit 39 Jahren; soll unter das französische Militär gegangen seyn. Vermögen 93 fl. 54 kr.
4) Jakob Scheerhäufel, Häuslerssohn von Wiesenfelden, geb. am 31 Mai 1776, Bauernknecht, soll sich im Jahre 1808 nach Oesterreich begeben haben; Vermögen 52 fl. 56 kr. 3 pf.
5) Johann Schneider, Häuslerssohn von Keßlboden, geb. am 16 Junius 1732, soll als österreichischer Grenadier den siebenjährigen Krieg mitgemacht haben. Vermögen 57 fl. 41 kr. 2 pf.

[1993–95] **Oeffentliche Vorladung.**

Die Ansprüche der Maria Eva Rathmann, Wittwe des zu Biraltz im Königreich Böhmen verlebten Regiments-Schuhmachers Wenzeslaus Nowak an den Vermögens-Nachlaß ihrer aus Gernsbach gebürtigen und hier ledig gestorbenen Tante Maria Anna Rukenbrod umfassen zu 11/144 Theile 84 fl. 12 kr. kraft Gesetzes.

Deren Aufenthaltsort konnte bis jetzt nicht ausgemittelt werden; daher ergeht an dieselbe oder ihre Abkömmlinge die öffentliche Aufforderung, binnen Frist

von sechs Monaten

hier zu erscheinen, ihre Erbrechte gesetzlich zu documentiren, und ihr Erbsbetreffniß in Empfang zu nehmen; alles um so gewisser, als letzteres sonst denjenigen zugetheilt und ausgefolgt wird, welchen dasselbe zukäme, wenn die hier Aufgeforderten zur Zeit des Erbanfalls gar nicht mehr am Leben gewesen wären.

Baden, den 10 Mai 1841.

Großherzoglich badisches Amtsrevisorat.

Vogel.

[2028] **Stelle - Gesuch.**

Ein gebildetes Frauenzimmer, in allen weiblichen Handarbeiten, vorzüglich im Kleidermachen wohl erfahren, sucht eingetretener Verhältnisse wegen einen Platz als Gesellschafterin, Gouvernante zu kleinen Kindern oder auch als Kammerjungfer.

Portofreie Briefe, mit Nr. 2028 bezeichnet, befördert die Expedition der Allg. Zeitung.

[1879—81] Durch alle Buchhandlungen ist **gratis** zu erhalten:

Verzeichniss

einer Auswahl von Romanen, Erzählungen, Schauspielen, Gedichten, Briefen, Biographien, Denkwürdigkeiten, Reisen, historischen und andern werthvollen Schriften aus dem Verlage von

F. A. Brockhaus in **Leipzig,**

welche sich zur Errichtung und Ergänzung von Privat- und Leihbibliotheken eignen und zu

bedeutend ermässigten Preisen

unter vortheilhaften Bedingungen erlassen werden. (2 Bog.)

☞ *Die Bedingungen sind aus dem Verzeichniss selbst zu ersehen; sie gelten nur auf* 1 *Jahr, bis Ende März* 1842.

Dieses Verzeichniss, welches auch die *neuern* und *vorzüglichsten* Werke enthält, kann allen Freunden der Litteratur, besonders aber den Besitzern grösserer Privatsammlungen so wie Leihbibliotheken mit Recht empfohlen werden.

[1918] Bei **H. F. Müller** in **Wien** ist erschienen und durch alle Buch- und Kunsthandlungen zu beziehen:

Die neuesten Wiener-Wägen und Pferdegeschirre.

Neue Folge erstes Heft.

Des ganzen Werkes eilftes Heft.

Preis 2 fl. 45 kr. C.-M. od. 1 Thlr. 22 gGr.

Inhalt: Nr. 85. Zweisitziges Landaulet, zur Stadt und zur Reise, von Groß. 86. Kaiserliche Hof-Kalesche. 87. Damenwurst, zur Stadt und Reise; von Lachner. 88. Kaleiche auf englische Art, auf Scheer- und Druckfedern; von P. Kanasch. 89. Herrschaftlicher Familienwagen; von Koller. 90. Phaëthon auf Druckfedern, viermal zu verändern; von Brandmayer. 91. Pferdegeschirr des kaiserl. Hofes. 92. Pferdegeschirr auf englische Art. 93. Pferdegeschirr auf russische Art. 94. Pferdegeschirr zu Schlitten. — Sämmtlich colorirte Abbildungen.

Die früher erschienenen zehn Hefte kosten 20 fl. 42 kr. C.-M.

[1996] In **Baumgärtners** Buchhandlung zu **Leipzig** ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versendet worden:

Die rheumatischen Krankheiten

nach ihrem Wesen, ihren verschiedenen Erscheinungsformen, Anwandlungen und verborgenen oder verlarvten Zuständen, nebst der zweckmäßigsten Behandlung derselben mit vorzüglicher Rücksicht auf die Diät

von Dr. **Georg Friedr. Chr. Greiner,**

herzogl. Sachsen-Altenburg. Medicinalrath und Hofmedicus.

In 8. brosch. Preis 1 Thlr.

[2010] In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Die chronischen Krankheiten,

ihre eigenthümliche Natur und homöopathische Heilung.

Von Dr. **Samuel Hahnemann.**

5ter Theil. Subscriptionspreis 2 Rthlr. 4 gGr. 4ter Theil 2 Rthlr. 20 gGr. 5ter Theil 2 Rthlr. 22 gGr.

Antipsorische Arzneien.

Düsseldorf, bei J. E. Schaub.

Mit dem 5ten Band ist dieses großartige Werk nun geschlossen.

[1840—45] **Gasthof zum Stadhof,**

Baden in der Schweiz.

Die Wirksamkeit der Thermen zu Baden in der Schweiz wird anerkannt durch eine immer wachsende Frequenz. Nach dem amtlichen Verzeichniß betrug dieselbe 1840 vom 6 Junius bis 19 September 19,530 Gäste. Unter den Gasthöfen ist der Stadhof der geräumigste. Er zeichnet sich ferner aus durch seine Menge Bäder, den eigenen Thermalbrunnen und seinen angenehmen großen Hofraum. Der Besitzer **E. J. Suter** bestrebt sich angelegentlich das Zutrauen seiner verehrten Gäste in jeder Beziehung zu rechtfertigen.

[2007] Bei **Heinrich Hunger** in **Leipzig** und in allen Buchhandlungen zu haben:

J. W. Hawlitscheck, Schneidermeister in Leipzig, **Die vollständige Schneiderkunst.** Anweisung für Mannskleider-Verfertiger jeder Art. Mit 32 Abbildungen. 6te Aufl. ⅚ Rthlr.

[2008] In unserm Verlag ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslands, in Augsburg bei Rieger; in Wien bei Braumüller und Seidel, Gerold; in Prag bei Gottl. Haase Söhne; in Pesth bei Hartleben; in Brünn bei Seidel; in Grätz bei Ferstl; in Triest bei Favarger zu haben:

Laycock, John, new dialogues, english and german. For the use of both nations. Preceded by a variety of initiatory lessons and a large collection of idiomatical phrases, well calculated to accelerate the progress of the respective learners. In two parts. I. Preliminary lessons and idiomatical Phrases. II. Dialogues in the modern style of conversation. *Third edition*, newly revised and corrected. Hambourgh, 1841. Preis 1 Rthlr. — 1 fl. 48 kr. rhn. od. 1 fl. 30 kr. C. M.

Diese ausführliche Titelanzeige macht alle weitere Empfehlung überflüssig; die zweckmäßige innere Anordnung und die Reichhaltigkeit des Buches haben ihm in kurzer Zeit eine solche Verbreitung verschafft, daß zwei sehr starke Auflagen vergriffen wurden, und wir diese **dritte Auflage** veranstalten mußten, die wir Lehrern wie Lernenden, namentlich aber denen, welche sich durch **Selbstunterricht** forthelfen wollen, mit dem Wunsche übergeben, sie möchten sich derselben auch ferner mit dem besten Erfolg bedienen.

Hamburg, im April 1841.

F. H. Nestler & Melle.

---

[118] In der **litterar. artist. Anstalt** in **München** (Promenadenstraße) ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gedichte

in hochdeutscher, oberbayerischer und pfälzischer Mundart

von **Franz v. Kobell.**

Zweites Heft

mit Erläuterungen über beide Hefte.

Preis geh. 1 fl. rhn. od. 16 gr.

Der Verfasser dieser Gedichte, ein Freund jener „fröhlichen Kunst,“ wie wohl schon die Poesie genannt worden ist, bekennt und empfiehlt dieselben theils in seiner eigenen, theils und noch mehr in der Sprache des Volkes, dem vorzugsweise noch Sinn für lautere Natur und einfaches Leben innewohnt. Wie fern ihm dieß gelungen, darüber hat schon die freundliche Aufnahme des ersten Heftes entschieden, dem sich nun dieses zweite auf würdige Weise anschließt.

[1982—85] **Verkauf.**

Es ist in der Nähe von Regensburg ein Oekonomiegut mit einem schönen Wohnhause, Garten, Fischwasser und auch auf Verlangen mit Jagd, unter billigen Bedingnissen zu verkaufen.

Portofreie Anfragen: M. G. Z. Augsburg poste restante.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 24 kr., für das ganze Jahr 13 fl. 15 kr. des 24 fl. Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Strassburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. C. Lockmann, London, 84 Great Portlandstreet, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend — Nr. 142. — 22 Mai 1841.

Uebersicht.

Ver. St. von Nordamerika. New-York, 1 Mai. — Mexico. — Spanien. Feierliche Eidesleistung Espartero's. — Großbritannien. Die Entscheidung über die Zuckerzölle nach sechstägiger Debatte noch einmal vertagt; steigende Wahrscheinlichkeit, daß eine Niederlage der Minister nur die Parlamentsauflösung zur Folge haben werde. — Frankreich. Algier und die Restauration. Die Stellung Frankreichs zu der Conferenz nach den letzten Concessionen des Sultans. Höhe der Fleischpreise in Paris. — Belgien. Gurowski behauptet mit Prinzessin Isabelle vermählt zu seyn. — Niederlande. — Italien. Rom (Graf Liedekerke. Fürst Piombino), Modena (feierlicher Einzug der Kaiserin). — Schweiz. Luzern (Proclamation des abtretenden Großen Raths). — Deutschland. München (naher Ausflug Sr. Maj. des Königs nach Oberitalien), Karlsruhe, Rastadt (Graf Latour), Homburg (Publicandum wegen einer landständischen Verfassung), Kassel (die Stände auf den 2 Jun. wieder berufen), Weimar (Ankunft der herzogl. Leuchtenberg'schen Familie), Hannover (Aufhebung des Verbots der Dorfzeitung). — Preußen. Köln (Rundschreiben des Domcapitels), Berlin (neue Auswanderungen von Altlutheranern. Gesetzgebung. Der Vertrag mit England in der Staatszeitung). — Rußland. In Tscherkessien Generalmajor Bakunin gefallen. Demidoff wieder in den kaiserlichen Dienst aufgenommen. — Oesterreich. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Rußland und der Kaukasus. — Ueber Oesterreichs Handel. — Beleuchtung einer Erklärung in der Leipziger Allgem. Zeitung.

Datum der Börsen: New-York 1; London, Amsterdam 15; Paris, Berlin, Leipzig, Wien 18; Frankfurt a. M. 17 Mai.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Das Dampfboot Great Western hat den dritten Jahrgang seiner transatlantischen Fahrten sehr glücklich begonnen, indem es den Weg von New-York, von wo es am 1 Mai abging, nach Bristol in 13 Tagen und einigen Stunden zurücklegte. Auf seiner Hinüberreise war es ungeheuern Massen schwimmenden Eises begegnet. In New-York erregte die von England aus dahin gelangte Nachricht, daß der President vermißt wird, die tiefste Sensation; mehrere der erfahrensten amerikanischen Seeleute wollten aber das Schiff noch nicht verloren geben, sondern meinten, dasselbe sey, von dem Treibeis beschädigt, südwärts fortgetrieben worden. Die amerikanische Regierung rüstete sich auf die Extra-Session des Congresses, der auf den 31 Mai einberufen ist; man rechnete auf eine starke Majorität der Regierungspartei. Präsident Tyler war bei den Whigs fortwährend höchst populär. In der Lage Hrn. M'Leods war keine Aenderung eingetreten; ein Antrag im Assemblyhouse des Staats New-York, ihn frei zu lassen und ihm sicheres Geleit nach Canada zu gewähren, hatte keinen Erfolg.

Mexico.

(M. Herald.) Am 26 März ward in der Stadt Mexico ein großer Ball zu Ehren des Präsidenten Bustamante gegeben. Die Gesandten Frankreichs und Englands waren eingeladen. Die französische Flagge war zur Rechten des Wappens der Republik Mexico, die englische zur Linken derselben aufgestellt. Hr. Packenham, der englische Gesandte, schnitt die Fahne seines Landes mit einem Federmesser von der Stange, wickelte sie ein und verließ den Saal. Die anwesenden Engländer folgten ihm. Der Vorfall machte große Sensation.

Die neueste nordamerikanische Post wiederholt die Nachricht, daß die Mexicaner, trotz all' ihrer financiellen und sonstigen Bedrängniß, einen neuen Feldzug gegen Texas beabsichtigen.

Spanien.

⌗ **Paris,** 17 Mai. Die Beeidigung Espartero's als einziger Regent während der Minderjährigkeit der Königin Isabelle von Spanien hat am 10 d. zu Madrid mit großer Feierlichkeit stattgefunden. Espartero selbst hatte sich dazu nach dem Palaste des Congresses in feierlichem Zuge begeben. Zu Pferde, in reicher Uniform, mit allen seinen zahlreichen Orden geschmückt, von vielen Generalen, unter denen man auch Diego Leon bemerkte, und einem glänzenden Generalstabe umgeben, durchzog er die von seiner Wohnung aus über den Prado nach dem Congreßpalast führenden Straßen, in welchen die Linie und die Bataillone der Miliz durcheinander gemischt Spalier bildeten. Die Häuser an diesen Straßen waren mit Blumen, Guirlanden und Teppichen festlich geschmückt. Das Aussehen Espartero's war etwas leidend wie gewöhnlich, um so mehr überraschte die Festigkeit seines Tons, als er in der Versammlung der Cortes die eigens für diesen Anlaß festgesetzte Eidesformel auf die Constitution, die eine Hand auf das vor ihm liegende Evangelium gestützt, die andere dem Präsidenten Hrn. Arguelles dargereicht, aussprach. Senatoren und Deputirte waren außerordentlich zahlreich erschienen, und die öffentlichen Tribunen waren zum Ersticken gefüllt. Während der ganzen Cerimonie herrschte in der Versammlung die tiefste Stille, die gespannteste Aufmerksamkeit, die sich noch erhöhte, als der Regent selbst sogleich nach seiner Beeidigung von seinem Platze vor dem Throne aus das Wort ergriff, und mit bewegter, aber kräftiger und ausdrucksvoller Stimme eine Rede hielt, welche nach der Versicherung meines Gewährsmannes, der selbst zugegen war, einen so allgemeinen und tiefen Eindruck hervorbrachte, daß selbst das Publicum auf den Tribunen, das eben nicht aus sonderlichen Anhängern des Generals bestand, dem lebhaftesten Vivat-Ruf sich anschloß, der von allen Seiten der Cortesversammlung sich erhob. Das Versprechen, den Thron der Königin Isabella, die Unabhängigkeit der Nation, die Constitution und die Gesetze vertheidigen und aufrecht erhalten, mit dem Gehorsam gegen diese letztern durch eigenes Beispiel vorangehen, aber auch ihren Vollzug überall sichern zu wollen, bildet den Hauptgegenstand dieser Rede. Wie früher auf dem Schlachtfelde im Kampfe für die Freiheit,

so werde er jetzt als erster Beamter des Staats die Pflichten gegen die Nation erfüllen, deren Wohl und Glück sein ganzes Leben geweiht sey, und wozu er sich die Mitwirkung der Cortes erbitte. Im Namen dieser erwiederte ihm Hr. Arguelles als Präsident, daß er stets auf sie rechnen könne, wo es Aufrechthaltung der Constitution und des Gesetzes gelte. Vom Congreßpalaste begab sich der Regent nach dem königlichen Schlosse, um auch der jungen Königin seine Huldigung darzubringen, die ihn wie einen zweiten Vater ehrt und ihm vertraut. Ich füge dieß hier ausdrücklich bei, um die Grundlosigkeit der Angabe zu zeigen, als habe Espartero bei irgend einem Anlasse Mangel an der der königlichen Würde schuldigen Ehrfurcht bezeigt.

(Memorial Bordelais.) Die Cortes werden Espartero den Titel Hoheit bewilligen. Die Königin Isabelle II ist am 10 Oct. 1830 geboren, und erreicht demnach nach Artikel 56 der Constitution am 10 Oct. 1844 die Majorennität. Der Regent ist 49 Jahre alt; er behält den Oberbefehl über die Armee. Nach Artikel 60 der Constitution müssen die Cortes für die Vormundschaft der Königin Sorge tragen; aber eine Cumulation der Regentschaft und Vormundschaft ist nicht zulässig, wenn der Regent nicht der Vater oder die Mutter des Monarchen ist.

Großbritannien.

London, 15 Mai.

Die Herzogin und die beiden Prinzessinnen von Cambridge sind von ihrer Tour auf dem Continent nach England zurückgekehrt. Der Herzog von Cambridge empfing seine Familie in Dover.

Der allgemeinen Erwartung entgegen wurde die Discussion über die Zuckerzölle am 14 Mai nicht beendigt, sondern abermals vertagt bis zum Montag Abends (17). „Nach allgemeinem Urtheil", sagt Galign. Messenger, „sind diese Debatten nicht nur die längsten, sondern auch die langweiligsten, die seit einer Reihe von Jahren das Haus der Gemeinen beschäftigt haben. Die Niederlage des Ministeriums scheint keinem Zweifel zu unterliegen, und ebenso wenig, daß sie eine Parlamentsauflösung zur Folge haben wird. Ein sehr wohlunterrichteter Londoner Correspondent schreibt darüber: „„Wir haben noch eine Vertagung der Debatten, denn da man allgemein an eine Auflösung glaubt, so halten die Mitglieder ihre Reden für ihre Wähler. Dieser Stand der Dinge ist aber sehr ruinös für den Londoner Gewerbsstand; nie sah man eine flauere Saison. Die Minister hatten wirklich die Absicht zurückzutreten, und schon am 11 Mai war die Liste eines conservativen Ministeriums entworfen; nun wird aber von den Freunden des jetzigen Cabinets mit Bestimmtheit behauptet, eine erlauchte Person habe erklärt, daß, es möge kommen was da wolle, sie ihre Minister ohne eine vorausgängige Appellation an das Land nicht wechseln werde; auch tragen die Tories Bedenken, Angesichts der nachgerade herrschenden Aufregung die Regierung zu übernehmen. In umlaufenden Vorausberechnungen wird die zu erwartende Minorität des Cabinets bis auf 40 Stimmen geschätzt, in keiner geringer als 14."" — Der Hauptredner der Sitzung am 14 Mai war der Schatzkanzler Hr. Baring. Er argumentirte, einer von den beiden Sätzen der Tories müsse falsch seyn, entweder die Behauptung, daß die Modification der Zuckerzölle keine Mehreinnahme für die Staatscasse zur Folge haben werde, oder die andere Behauptung, daß der Zuckerabsatz der westindischen Pflanzer unter der Maaßregel leiden würde. Indessen glaube er, daß diese nicht leiden, und die Staatscasse dennoch gewinnen werde. In Bezug auf die Sitzung sagt der Standard: „Die Conservativen waren in überwältigender Mehrzahl anwesend, und die nochmalige (sechste!) Vertagung wurde dadurch bewerkstelligt, daß die Minister alle ihre Anhänger dritten und vierten Rangs ins Treffen führten — alle, die nur ein paar Sätze, wie sie auch seyn mochten, articuliren konnten, und endlich dadurch, daß der Finanzminister eine erschreckend lange Rede ausspann, eine so lange, daß die Reporters, nachdem sie dieselbe schon um mehrere Spalten abgekürzt, um Entschuldigung baten, daß sie auch die Peroration weglassen müßten, weil der durch den langen Vortrag heiser gewordene Gentleman nicht mehr zu verstehen war. Die Politik dieser Procrastination springt in die Augen, die Minister wollen als letztes Mittel, ihr „enormes Lügen," dem sie so viel verdanken, wirken und eine Agitation gähren lassen; aber auch diese Hoffnung schlägt ihnen fehl." — Andrerseits rühmt das M. Chronicle, daß ein Tags zuvor von den Tories veranlaßtes Meeting der „British and Foreign Anti-Slavery Society" in der Exeter Hall einen ganz anderen Erfolg als den von ihnen erwarteten gehabt habe; die Versammlung habe sich nämlich mit Energie gegen das Monopolwesen ausgesprochen, und dem Lord J. Russell und seinen Collegen begeisterten Beifall gerufen. Der Globe rühmt den Fortgang der Agitation gegen die Korngesetze in den Provinzen, und erzählt unter Anderm: „Zwei Herren, die am letzten Donnerstag in Ashton-under-Lyne und den umliegenden Ortschaften in Lancashire Subscriptionen für die Casse der National Anti-Cornlaw-League sammelten, erhielten an einem Tag 1650 Pf. St. Weder Tory noch Whig gab eine abschlägige Antwort, sondern alle politischen Parteien wünschten dem Unternehmen Heil und Segen."

Admiral Sir Charles Napier hat sich jetzt wirklich als Parlamentscandidat, auf den Fall einer Parlamentsauflösung, für das Londoner Kirchspiel Marylebone angekündigt. „Meine politischen Meinungen," sagte er der dortigen Wählerschaft, „sind wohl bekannt, doch will ich sie kurz recapituliren. Ich bin für die Ballotage, für kürzere Parlamente, für Abschaffung der Korngesetze, für Annahme einer freisinnigen Handelspolitik überhaupt, und für Einführung eines allgemeinen Systems der Volkserziehung im ganzen Königreich."

Am 14 Nachmittags ward im auswärtigen Amte wieder ein Cabinetsrath gehalten, dem sämmtliche Minister beiwohnten. Lord Melbourne hatte unmittelbar zuvor Audienz bei der Königin gehabt.

Lord James Beresford aus der bekannten adeligen Familie dieses Namens, Officier im 10ten Husarenregiment, hat auf der Fahrt von Indien nach England an Bord des Tigris sich selbst entleibt.

Frankreich.

Paris, 18 Mai.

* In der Deputirtenkammersitzung am 17 Mai ward das Budget der Kammer für 1842 discutirt. Ein nachträglich zum allgemeinen Budget noch gemachtes Amendement des Hrn. Taschereau, daß der Minister des Innern und des öffentlichen Unterrichts die Namensliste der bewilligten Entschädigungen oder Unterstützungen für Schriftsteller, Compositeure und Künstler drucken lassen solle, ward, wie im vorigen Jahre, verworfen. Hr. Etienne Sohn legt ein Amendement vor, als Zusatzartikel zum Budget zu bestimmen, die Rechnungen in Sachen der Magazine und der Arsenale des Staats der Prüfung des Rechnungshofs zu unterwerfen. Marschall Soult erklärt den Gegenstand für höchst wichtig, und verspricht, gleich nach der Session eine Commission niederzusetzen, die nach genauer Erwägung einen Gesetzesentwurf über diesen Gegenstand für die nächste Session vorbereiten solle. Admiral Duperré verpflichtet sich ebenfalls, sich in dieser Hinsicht mit seinen Collegen zu verständigen, worauf Hr. Etienne sein Amendement zurücknimmt.

Am 14 Mai starb in Paris Hr. Michel François Xavier de Comps, der letzte von den vertrauten Freunden Mirabeau's, im 75sten Jahre seines Lebens. Er war vom 3 Julius 1788 bis zum 2 April 1791 dessen geheimer Secretär. In der Schreckenszeit wurde er besonders von dem berüchtigten Hébert verfolgt, und verdankte seine Rettung nur einem undurchdringlichen Versteck, worin ihn eine muthige Frau beschützte, die er später heirathete. Zwei Jahre später ward er als Gesandtschaftssecretär und Gesandtschaftsrath angestellt, und diente in der Diplomatie in Deutschland, Schweden, Holland. Im J. 1799 verließ er den Staatsdienst.

Der National ermahnt dringend zu Petitionen für Herabsetzung der Zölle auf die Einfuhr fremden Viehes. Das Steigen der Fleischpreise nehme in einem Grade zu, dessen Ende sich nicht bestimmen lasse. Schon jetzt sey es unmöglich für die arbeitenden Classen von Paris, sich die für sie nützlichste und heilsamste Nahrung zu verschaffen. Ihr Taglohn reiche nicht mehr zu, um sich bei dem gegenwärtigen Preise Fleisch zu kaufen. Das halbe Kilogramm (1 Pfund) Ochsenfleisch koste 28 Kreuzer (1 Frank), das Kalbfleisch 1 Fr. bis 1 Fr. 30 C., das Hammelfleisch 80 bis 90 Cent. „Vielleicht, sagt er zum Schlusse, werden Petitionen, die von einer imposanten Zahl von Consumenten unterzeichnet sind, die den Uebelstand constatiren und das Mittel zur Abhülfe angeben, die Staatsgewalt aus ihrer Lethargie wecken, so wenig sich auch von einer Kammer des Monopols, wo alle Privilegien solidarisch sind, hoffen läßt."

(Commerce.) Letzten Freitag Nachts ist ein Courier des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten nach London abgegangen. Man glaubt, seine Depeschen enthalten die Instruction für den Baron Bourqueney, unverzüglich das von ihm bereits paraphirte Londoner Protokoll zu unterzeichnen.

Die Frage: ob die Restauration die von England angesonnene Wiederräumung der nordafrikanischen Küste zugestanden? wird von der Gazette de France abermals einer apologetischen Discussion unterworfen, indem sie ein Bruchstück aus einer Rede mittheilt, welche der Herzog von Valmy bei Berathung der Ausgaben für Algier hatte in der Pairskammer halten wollen. Sind die von dem Herzog genommenen Beziehungen auf diplomatische Actenstücke, wie die Gazette versichert, richtig, so stellt sich allerdings die damalige französische Regierung der englischen gegenüber in ein vortheilhafteres Licht, als es nach den bisherigen historischen Ermittelungen den Anschein hatte, nur begreift man dann nicht, warum die Rede nicht auf die Tribune gebracht wurde, da sie doch im Munde des Herzogs von ungleich größerer Bedeutung seyn mußte zu Widerlegung der alten Anklage, als in den Spalten eines anerkannten Parteiblattes. Nach dieser neuen Version hätte es mit der Unterhandlung über die Occupation von Algier folgende Bewandtniß gehabt. Frankreichs ursprünglicher Vorschlag war, die Sache dem Forum eines europäischen Congresses zu unterstellen, das wollte aber das brittische Cabinet nicht. Der Herzog v. Wellington erklärte freimüthig: „Das Versprechen, sich mit allen Mächten zu vereinbaren, hat uns keineswegs befriedigend geschienen, denn es wäre möglich, daß einige unserer Alliirten, namentlich Preußen und Rußland, sich für die Gründung einer französischen Colonie aussprächen, und daß Frankreich versucht wäre, diese Meinung geltend zu machen." Diese Worte will Hr. v. Valmy in einer französischen Gesandtschaftsdepesche vom 16 März gelesen haben, die also vier Tage nach Abfertigung des Eröffnungscirculars über das Vorhaben der Expedition verfaßt war. Einige Zeit nachher wurde Algier wiederholt Gegenstand der Unterhaltung zwischen Wellington und dem Herzog v. Laval. Der Lord sagte zu dem letztern: „Es könnte seyn, daß Frankreich die Eroberung Algiers Sardinien oder irgend einem andern Staat zu gut kommen lassen möchte. Diese Fragen wollen wir nicht in Versammlungen oder auf einem Congreß zu verhandeln haben. Wir sind diejenigen, die bei Erhaltung des Gleichgewichts der Macht und des Einflusses im Mittelmeer, unverändert wie es ist, am meisten, ja allein betheiligt sind." In einer Depesche Lord Aberdeens an Lord Stuart de Rothesay, welche dieser Hrn. v. Polignac vorlesen sollte, heißt es: „Wenn Frankreich darauf beharrte, die begehrten Erläuterungen zu verweigern, so würde es nichts erreichen, als daß alle Folgen dieser Weigerung auf Frankreich selbst zurückfielen." Der französische Minister erwiederte auf diese Verbalnote trocken: „Allen europäischen Höfen haben unsere Mittheilungen genügt. Wenn es Folgen nach sich zöge, daß wir uns weigern andern Mittheilungen zu machen, so träfe die Verantwortlichkeit ganz und gar diejenigen, welche durch ihre Zumuthungen diese Folgen hervorgerufen hätten." Nun verlangte das englische Cabinet, weil es die gewünschten Erläuterungen in vertraulichen Formen nicht hatte erlangen können, dieselben auf officiellem Weg. Am 4 Jun. händigte Lord Stuart dem Fürsten v. Polignac eine Note ein, in welcher er das Oberhoheitsrecht der Pforte auf die Regentschaft Algier förmlich nachweist, und die Nothwendigkeit, dieses Recht zu achten, dem französischen Cabinet zu ernster Würdigung empfiehlt. Der Fürst v. Polignac ertheilte nachstehende Antwort: „Der Unterzeichnete hat die Ehre den Empfang der Note zu bescheinigen, welche Se. Exc. ihm auf die Eröffnungen hat zustellen lassen, welche Frankreich an England und die andern verbündeten Mächte in Betreff Algiers gemacht hat. Diese Eröffnungen bedürfen keiner neuen Entwickelung. Der Unterzeichnete kann sich bloß darauf beziehen." Mit diesen Repliken waren die schriftlichen Mittheilungen zwischen Frankreich und England über Algier zu Ende. Bald folgten auf die Unterhandlungen feindselige Dispositionen von Seite Englands, und es war nun an dem französischen Gesandten, das englische Cabinet um Erläuterungen anzugehen. Die Antwort war ebenfalls nicht befriedigend. Lord Aberdeen sagte zu Hrn. v. Laval: „Wir haben bis jetzt die Mäßigung gehabt, unserer Flotte keine Befehle zuzuschicken, da wir sie hätten an den bedrohten Küsten kreuzen, und ihre Station bei Gibraltar nehmen lassen können. Aber wir würden nöthigenfalls bereit seyn." Diese Erklärung vermochte das französische Cabinet nicht einzuschüchtern, sie bestimmte es vielmehr sogleich zu Ergreifung von Vorsichtsmaaßregeln. Die Schiffe, welche einen Theil der Expedition nach Afrika übergeführt hatten, wurden unverweilt nach Toulon zurückberufen und armirt, auch an das Landheer ergingen die geeigneten Verhaltungsregeln. Der Erfolg war aber so schnell und vollständig, daß die englische Regierung keine Zeit fand, ihr Uebelwollen weiter zu bethätigen. Unterm 19 Jul. zeigte Hr. v. Laval in einer Note an Lord Aberdeen an, „daß Hr. v. Bourmont bei der Besitznahme von Algier die europäischen Consuln in ihre Verrichtungen wieder eingesetzt, und die seit mehrern Monaten unterbrochenen Handelsverbindungen zwischen dieser Stadt und dem Ausland hergestellt habe." So wäre wenigstens bis zum 19 Jul. die der Restauration so sehr zur Last gelegte angebliche Concession nicht gemacht worden. Das Siècle hält auch die Minister Karls X für ganz und gar gerechtfertigt, und erwartet von der gegenwärtigen Regierung, daß sie beweisen werde, daß sie nicht weniger eifersüchtig auf Wahrung der Rechte und Ehre Frankreichs gewesen sey als Hr. v. Polignac.

♂ **Paris**, 15 Mai. Einer Ihrer Pariser Correspondenten gab sicher in der redlichsten Absicht eine Zusammenstellung der verschiedenen Meinungen über die berüchtigten Briefe, die viel-

leicht im deutschen Publicum eine irrthümliche Ansicht verbreiten könnte. Der verehrliche Correspondent scheint auf den Anfang des Briefs über Algier, wie die Contemporaine ihn gibt, „da wäre sie denn, die famose Epistel", viel Gewicht zu legen, und daraus zu schließen, daß Ludwig Philipp den ihm beigemessenen Brief wirklich geschrieben, und mit dem Worte Epistel die Verbalnote gemeint habe, die er, nach den legitimistischen Blättern, wie nach einigen Organen der liberalen Opposition, dem Lord Stuart de Rothsay schriftlich übermacht habe. Aber es ist weder bei Sarrans noch in den englischen Zeitungen von einer schriftlich übermachten Verbalnote, sondern nur von einer gesprächsweisen Mittheilung, nur von einer mündlichen Verpflichtung die Rede, die von Lord Stuart zu einer Depesche verarbeitet worden sey. Auch ist es unglaublich, daß zwischen einem constitutionellen König und dem Gesandten einer constitutionellen Macht eine Urkunde ausgewechselt werde, die beide Theile bloßstellen, und doch weder den einen binden, noch dem andern eine Gewähr leisten könnte. Aber auch angenommen, die Verbalnote bestünde wirklich, seit wann sind denn Epistel und Verbalnote gleichbedeutend? Wo in der ganzen französischen Litteratur ist eine einzige Stelle zu finden, die dafür spräche, daß man eines dieser Worte für das andere brauchen könne? Und aus welchem Grunde könnte Ludwig Philipp, der bekanntlich mit jeder Art von rhetorischen Figuren äußerst sparsam ist, eine so bizarre Metapher sich erlaubt haben? Die Contemporaine hatte allerdings etwas Anderes als die Wahrheit nöthig; denn von einer Depesche konnte sie unmöglich sprechen, und daß sie auf das unglückselige „Epistel" fiel, ist einzig ihre Sache. Um den Brief als ächt zu nehmen, sind also zwei Voraussetzungen nöthig: erstens, daß die schriftliche Verbalnote existire, was keineswegs erwiesen scheint; zweitens, daß der König das Wort Epistel statt Verbalnote gebraucht habe, was ziemlich absurd klingt. Doch, hat man auf Voraussetzungen hin schon zu ewiger Zwangsarbeit verurtheilt, kann man wohl auch auf dieselbe Basis eine Anklage gegen den König bauen. Die Einwendungen gegen die Angaben des englischen Juristen vermeiden alle den Hauptpunkt, den vom Plaintiff persönlich zu leistenden Eid, den Niemand in Abrede stellt. Die angeführten Beispiele von Verurtheilungen in England wegen Beleidigungen fremder Potentaten enthalten den Fall der Fälschung nicht, und beweisen hier also absolut nichts. Fügt man hinzu, daß die Briefe, wenn sie ächt waren, auf dem Wege der Vidimirung so leicht beigebracht werden konnten, und bedenkt man, daß die Legitimisten nicht ihren ersten Streich der Art vollführen, daß sie vor kurzem erst unwiderleglich falsche Briefe der Mad. Feuchères veröffentlicht, so hegt man keinen Zweifel mehr über das Spiel, das hier getrieben worden, wenn man nicht etwa ein Parteibedürfniß hat, den König schuldig zu finden. Die Geschichte ist kein Gerichtshof ohne Appell. Das Urtheil späterer Geschlechter ist oft so getheilt, wie das der Zeitgenossen. Gibbon nahm einen Nero in Schutz, und über Alexander so wenig als über Karl den Großen sind die Verhandlungen geschlossen, aber wenn die Verdammung Ludwig Philipps durch die Nachwelt von dem Bestehen dieser Briefe abhängt, so kann er auf entschiedene einstimmige Freisprechung zählen.

△ **Paris**, 17 Mai. Die letzte Post aus Konstantinopel hat bekanntlich die Nachricht gebracht, daß der Großherr der Familie Mehemed Ali's die Erblichkeit in Aegypten verliehen, und ihm und seinen Nachfolgern das Ernennungsrecht der Officiere der ägyptischen Armee bis zum Obristen incl. ertheilt habe. Dieß waren die zwei Concesüonen, die unser Cabinet für den Pascha in Anspruch nahm. Sie sind nun erfüllt. Es fragt sich: wird Frankreich nach der von Seite des Sultans erfolgten Gewährung dieser zwei Concessionen Theil nehmen an den Unterhandlungen, die von den Juliusmächten hinsichtlich des gesammten Orients noch ferner gepflogen werden müssen, oder wird Frankreich wenigstens zur Signatur des nun auch von der Pforte paraphirten Dardanellen-Tractats schreiten, sobald dessen Entwurf jene Modificationen erhält, welche die bei Gelegenheit der Paraphirung von den sechs Mächten gemachten Bemerkungen etwa erheischen sollten? Diese Frage muß unbedingt mit Nein beantwortet werden. Frankreich wird sich nach wie vor von allem sorgfältig entfernt halten, was auf den Orient irgend Beziehung hat, weil durch die geschehene Erfüllung jener zwei Bedingungen die ägyptische Frage noch nicht gelöst ist. Man will abwarten, was nun Mehemed Ali unternimmt, ob er sich den übrigen Bestimmungen der großherrlichen Fermane unterwirft, oder ob er abermals Schwierigkeiten erhebt, in welch letzterem Falle unvermeidlich neue Collisionen entstehen müßten. Frankreich hat die Erblichkeit Aegyptens und die freie Wahl der Officiere für Mehemed Ali nicht als Bedingung seines Wiedereintritts in die Londoner Conferenz verlangt, sondern dieselben ungefähr auf eben die Art in Anspruch genommen, wie Thiers in seiner Note vom 8 Oct. die Unantastbarkeit Aegyptens gegenüber den europäischen Waffen proclamirt hatte, mit der wesentlichen Abweichung jedoch, daß das gegenwärtige Cabinet, seinem Programm getreu, die energische Sanction des kleinen Ministers beizufügen unterließ, und dem Lande dadurch zu zeigen suchte, daß durch friedliche Mittel weit mehr als durch Drohungen von den Mächten zu erlangen sey. Die zweite Frage, die sich von selbst darbietet, ob nämlich die Weigerung unsers Cabinets, sich den Verhandlungen der Juliusmächte über den Orient anzuschließen, eine Spannung zwischen Frankreich und den genannten Mächten zur Folge haben werde, muß eben so entschieden verneint werden, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil die Bemühungen, die noch jüngst von allen Mitgliedern der Conferenz zu London ausgingen, um Frankreich in der orientalischen Streitfrage an sich zu ziehen, plötzlich aufgehört haben, oder mit andern Worten, weil die Mächte des Julius die Mitwirkung Frankreichs in der ägyptischen Frage nicht mehr verlangen. In meinem letzten Schreiben vom 25 April hatte ich Ihnen dieß mit Bestimmtheit vorhergesagt, nur habe ich seitdem die innige Ueberzeugung gewonnen, daß sowohl von Seite Frankreichs als der übrigen Mächte nichts Besseres geschehen konnte, als eine Isolirung fortbestehen zu lassen, die Europa in zwei verschiedene Lager zu theilen scheint, nichtsdestoweniger aber als eine Bürgschaft des allgemeinen Friedens anerkannt werden wird. Gewiß haben die drei letzten Cabinette genug für Mehemed Ali gethan; der 1 März wagte sogar die theuersten Interessen, ja die Existenz des Staats an die Erhaltung theils wirklich vorhandener, theils nur in der Einbildung bestehender Vortheile, welche die Herrschaft Mehemed Ali's den Franzosen zu versprechen schien. Und da die früheren Vorurtheile in dieser Hinsicht größtentheils noch fortbestehen, welchem Kampf, welchen unauflösbaren Schwierigkeiten würde man sich unterziehen, wollte man sich in Verhandlungen einlassen, deren Resultate den Eigendünkel der großen Masse nimmermehr befriedigen würden? In Wahrheit muß Frankreich sowohl als Europa dem Erfinder und eifrigen Vertheidiger des von uns befolgten Isolirungssystems sich zu großem Dank verpflichtet fühlen, denn dieses System war vielleicht das einzig mögliche, um den europäischen Frieden zu erhalten. — Die Unterhandlungen Englands wegen Anerkennung der Königin Isabelle von Spanien von Seite der nordischen Höfe haben in der letzten Zeit eine günstigere Wendung genommen. Dagegen scheinen die Ueberzeugungen über die griechische Constitutionssache, die früher in London und Paris gehegt wurden, einige Modificationen erlitten zu haben.

Belgien.

Brüssel, 15 Mai. Im Indépendant liest man: „Wir vernehmen, daß Graf Gurowski und die Infantin Isabella den Autoritäten von Namur erklärt haben, daß sie, vor ihrer Abreise von Paris, von einem Priester getraut worden seyen. Mittlerweile hat bis zur Lösung dieser Sache die Prinzessin das Hotel d'Arschamp verlassen und logirt bei dem Bürgermeister von Namur.

Niederlande.

*† **Aus dem Haag**, 15 Mai. In der gestrigen Sitzung der zweiten Kammer der Generalstaaten wurde der Gesetzesentwurf bezüglich der Organisation des Gerichtswesens mit 37 gegen 15 Stimmen angenommen. — Der Justizminister, Hr. van Maanen, wohnte der Sitzung wegen Unwohlseyn nicht bei, und auch der neue Minister des Innern, Baron Schimmelpenninck, ließ sich wegen dringender Geschäfte entschuldigen. Hr. Dam van Isselt, Mitglied der zweiten Kammer der Generalstaaten, ist zum Gouverneur der Provinz Geldernland ernannt worden, da Baron van Heckeren seine Entlassung genommen hat.

Italien.

* **Rom**, 13 Mai. Der niederländische Gesandte, Graf v. Liedekerke-Beauffort, hat sich gestern in einer Audienz beim heil. Vater beurlaubt, um nach dem Haag abzureisen, wo er an den Unterhandlungen wegen eines Concordats mit Monsignore Capaccini Theil nehmen wird. Der Graf wird nicht vor dem Herbst auf seinen hiesigen Posten zurückkommen. — Der regierende Fürst von Anhalt-Dessau, Herzog Leopold, ist hier angemeldet. — Monsignore Altieri, päpstlicher Nuncius in Wien, wird hier erwartet; es heißt, daß er im nächsten Consistorium mit dem Purpur bekleidet werden dürfte. — Alle Gegenstände, die hier aus dem Nachlaß des Cardinals Fesch verkauft werden, zahlt man, wenn sie im Besitz von Napoleon waren, oder von ihm herrühren, mit unerhörten Summen. Vieles ist von Speculanten genommen, die damit in Frankreich großen Gewinn zu machen hoffen. — Als man gestern Abend die Leiche des verstorbenen Fürsten Piombino zur Gruft brachte, begleitete sie der zahlreich versammelte Pöbel mit Zischen und gräßlichen Verwünschungen, weil der Verstorbene ein Geizhals gewesen sey, der trotz seiner großen Reichthümer im Leben nichts für die Armen oder für das allgemeine Wohl gethan habe. Die Polizei, welche von der Stimmung unterrichtet gewesen seyn mußte, hatte alle Maaßregeln getroffen, um Unordnungen vorzubeugen, ließ aber sonst das Volk sein Wesen treiben, wovon sich natürlich jeder Gebildete fern hielt. Diese barbarische Sitte wird von Jedermann getadelt, steckt aber eben so tief in Fleisch und Blut des Volks, als die entgegengesetzte Weise, nach welcher ein Wohlthäter oder Freund des Volks, gleichwie im alten Rom, mit Weinen und Gebeten zu Grabe begleitet wird, wovon wir im letzten Herbst das rührendste Beispiel bei der verstorbenen Fürstin Borghese erlebten.

Modena. Nachrichten im Messaggiere Modenese zufolge haben Ihre Maj. die Kaiserin von Oesterreich am 3 Mai um 6 Uhr Abends, in Begleitung des regierenden Herzogs und dessen durchlauchtigster Kinder, welche der Kaiserin bis Novi und Carpi entgegen gefahren waren, Ihren Einzug in Modena gehalten. Von der Porta Sant Agostino an waren längs den Straßen Emilia und Grande bis zur Burg herzogliche Truppen in Spalier aufgestellt; die adelige Ehrengarde umgab den kaiserlichen Wagen, welcher mit Kanonensalven empfangen, und dann von einer großen Menge Equipagen des Adels unter dem Schalle der Militärmusikbanden zum Schlosse begleitet wurde. Am Fuße der Hauptstiege wurde Ihre Maj. von dem regierenden Herzog und dem Erbprinzen, dann von den Staatsräthen und Kammerherren ehrerbietig empfangen, und unter Geleite einer Abtheilung der königlichen Leibgarde in die für Allerhöchstdieselben bereiteten Appartements geführt. Bald darnach langten auch die Herzogin Maria Theresia von Lucca, mit dem Erbprinzen von Lucca kommend, im Schlosse zu Modena an. Eine prachtvolle Beleuchtung der gesammten Stadt verherrlichte den schönen Maiabend. (Oesterr. Beob.)

Schweiz.

△ **Luzern**. In diesem Kanton ist nun der politische Umschwung vollendet. Der bisherige große Rath erließ bei seinem Auseinandertritt noch folgende, von Dr. Casimir Pfyffer verfaßte, Proclamation an das Volk: „Bürger des Kantons Luzern! In heutiger Sitzung haben wir die urkundliche Erklärung über die erfolgte Annahme der revidirten Verfassung unseres Kantons ausgestellt, und gleichzeitig die nöthigen Anordnungen getroffen, um dieselbe unverweilt ins Leben treten zu lassen. Hiermit ist unser Tagwerk vollbracht, und wir treten von dem Schauplatze unserer Wirksamkeit ab. Unsere Aufgabe war es, die Grundsätze, auf welchen die Verfassung vom Jahr 1831 erbaut war, treu und gewissenhaft auszubilden und ins Leben einzuführen, so weit die Schranken der Verfassung selbst, die uns heilig seyn mußten, es erlaubten; daß wir es gethan, dessen gibt uns unser Gewissen Zeugniß. Die weit überwiegende Majorität des großen Raths hatte die feste Ueberzeugung gewonnen, daß die Principien jenes Grundgesetzes die Möglichkeit gewährten, ein freies und glückliches Gemeinwesen zu gründen. Ihr selbst habt im Jahr 1831 die gleiche Ueberzeugung gehegt: denn ihr nahmet mit 14,787 aus der Gesammtzahl von 20,293 Activbürgern jene Verfassung an. Ihr erblicktet in ihr, nach Jahrhunderte langer Unterwürfigkeit unter der Herrschaft der Vorrechte, die Urkunde eines freien, für menschliche Bildung und Veredlung bestimmten Volkes, und begrüßtet sie mit Freuden. Zehn Jahre sind seither vorübergeflossen, und wohl Niemand wird sie mit Grund unter die unglücklichen Jahre des Staatslebens zählen können. Indessen hatte auch die Verfassung von 1831 noch ihre Mängel, die um so begreiflicher waren, da dieses Grundgesetz den Kanton aus der Herrschaft der Vorrechte in das Reich der Freiheit und Rechtsgleichheit hinüberführte; ein solcher mächtiger Schritt ist immer mit unvollkommenen Uebergangsformen begleitet. Diese Mängel sah der große Rath wohl ein. Aber die innerste Ueberzeugung seiner Mehrheit war es, daß die Revision nur die Ausführung der Grundsätze betreffen könnte, daß die Grundsätze bloß reiner und vollkommener ausgeführt werden müßten, wenn die Revision eine glückliche seyn sollte. Die Grundsätze der Verfassung selbst erschienen dem großen Rathe unantastbar, wenn unser ganzes Staatsleben nicht den Charakter einer gebildeten Repräsentativrepublik einbüßen sollte. Ihr habt es, werthe Mitbürger, anders gewollt. Ihr hattet das Recht dazu, und es liegt nicht in unserer Stellung, euch darüber Vorwürfe zu machen. Aber unser Bedauern dürfen wir ausdrücken, daß die heilsame Scheidewand, welche die alte Verfassung zwischen der Repräsentativrepublik und der Demokratie hinstellte, niedergerissen; daß die Schranken, welche bisher Verfassung und Gesetz zwischen Staat und Kirche setzten, aufgehoben, und der Kirchengewalt Gelegenheit zu Uebergriffen in das Staatsleben gegeben; daß die Grundlagen fortschreitender bürgerlicher und menschlicher Entwicklung und Aufklärung gefährdet wurden. Ob ihr bei diesem Umschwunge eures Staatsleben gewonnen oder verloren habt, überlassen wir euch selbst einst zu entscheiden in den unzweifelhaft zurückkehrenden Stunden reiflicherer Prüfung. Wenn euch aber die von euch verworfenen Grundsätze als das Werk unchristlichen Denkens, und die Männer, die euch im Jahr 1831 zur Freiheit führten und seither eure edelsten Interessen besorgten, als Verächter der Religion und Kirche bezeichnet wurden, so stellen wir die Widerlegung dieser Anschuldigungen ruhig dem unbestechlichen Urtheil der Geschichte anheim. Wir haben den Beruf erfüllt, den ihr uns übertragen hattet. Wir kehren ohne Reue, aber auch ohne irgend eine bittere Empfindung in eure Mitte zurück. Wir scheiden mit dem Wunsche, daß der Allmächtige seine Segnungen ununterbrochen über unser theures Vaterland ausgießen möge, und insbesondere, daß er das köstliche Gut der Freiheit bis auf unsere spätesten Enkel forterben lasse. Mit diesem Wunsche entbieten wir euch zum letztenmal unsern Gruß. Gegeben Luzern den 11 Mai 1841."

Deutschland.

** **München**, 20 Mai. Wie ich Ihnen schon unterm 15 gemeldet (und wie Sie nun auch aus den hiesigen Blättern ersehen) tritt Se. Maj. der König Sonnabend den 22 Mai eine Reise nach Oberitalien an, von welcher Allerhöchstdieselben am 8 Jun. wieder in hiesiger Residenzstadt eintreffen, und am 10, wie es heißt, der Frohnleichnamsprocession beiwohnen wird, die dieses Jahr mit erhöhtem Glanze stattfinden soll. — Nach Mitte Junius wird Ihre Maj. die Königin von Griechenland hier eintreffen, und etwa 14 Tage in München verweilen. Gegen den 12 Julius wird sich dann Se. Maj. der König nach Bad Brückenau begeben. Ihre Maj. die regierende Königin dürfte in kurzem die Sommerresidenz Nymphenburg beziehen. In den nächsten Tagen werden die Sachsen-Altenburgischen Herrschaften hier erwartet.

Karlsruhe, 15 Mai. Die Seeblätter äußern in einem größern Artikel unter Anderm: „Die Lage der constitutionellen Verhältnisse unseres Landes ist gegenwärtig sehr ernst und der Beachtung jedes denkenden Bürgers werth. Die Urlaubsfrage hängt wie ein drohendes Schwert ob den tüchtigsten Mitgliedern der Kammer; wie sie auch entschieden werden möge, so viel ist heute schon klar, daß die *Intelligenz* im bürgerlichen Element der Kammer verstärkt werden muß. Sollte der Fall eintreten, daß, entweder in Folge eines neuen Gesetzes oder durch anderweitige Umstände, auch nur sechs Mitglieder der Beamten aus der Kammer entfernt oder am Erscheinen in derselben verhindert würden, so wäre es unmöglich, deren Stellen entsprechend zu besetzen." Die Oberdeutsche Zeitung bemerkt dazu: „Wenn wir in Bezug auf die *Rechtsfrage* die Ansicht der Seeblätter theilten, für welche nichts zweifelhaft, sondern glattweg das Recht nur auf Einer Seite ist, so würden wir uns hüten, noch ein Argument der Zweckmäßigkeit aufzusuchen, welches nicht mehr und nicht weniger besagt, als daß für die Bildungsstufe des badischen Volks die Verfassung um 20 Jahre zu früh gekommen sey, und daß auch jetzt noch das Volk keine „entsprechenden" Vertreter zu stellen vermöge, ohne sich von der Regierung zu diesem Zweck eine Anzahl Staatsdiener auszubitten, und die Beurlaubung derselben auszubedingen als eine Lebensfrage, mit welcher die „Intelligenz" der Kammer stehen oder fallen werde. So viel wir vernehmen, haben die HH. Peter und Aschbach sich in Bezug auf die Frage eines freiwilligen Rücktritts ablehnend geäußert. Der einfachste und erfolgreichste Schritt, welchen die Kammer nunmehr thun könnte, würde die *Einberufung* der beiden Abgeordneten seyn, deren Urlaubsverweigerung sie für ungültig erklärt hat. Ein Conflict zwischen Dienstverhältniß und Deputirteneigenschaft ist im Einzelfalle nicht die Sache der Kammer, sondern der Gewählten selber, und wenn sie in Folge unbeurlaubter Entfernung, indem sie dem Rufe der Kammer folgten, eine unangenehme Maaßregel der Dienstpolizei riskirten, so stünde ihnen der Recurs an die *Gerichte* frei, vor welche die Sache gehört."

* **Karlsruhe**, 16 Mai. Neuerdings scheint Hoffnung vorhanden, die verhängnißvolle Urlaubsfrage auf eine befriedigende Weise gelöst zu sehen. Es sind Vermittlungsvorschläge gemacht und von Vielen willkommen geheißen worden. Bereits sollen mehrere Deputirte schriftlich ihre Entlassung dem Präsidenten der Kammer eingesendet haben; doch auch dieser Schritt dürfte wieder rückgängig gemacht werden.

* **Rastadt**, 17 Mai. Heute früh ist, von Karlsruhe kommend, nun auch der Präsident der hiesigen Festungscommission, der österreichische Feldmarschall-Lieutenant Graf Latour, bei uns eingetroffen. Ihn begleitete der k. k. Obristlieutenant vom Geniewesen, Eberle. Dem Vernehmen nach wird Graf Latour vorerst nur einige Tage in unsrer Stadt verweilen, um das Terrain durch eigene Anschauung kennen zu lernen; darauf zu Conferenzen in Karlsruhe und Frankfurt abgehen. Indessen wird mit der bereits begonnenen Aufnahme des Terrains fortgefahren.

Homburg v. d. H., 17 Mai. Das landgräflich hessische Amtsblatt vom 16 Mai enthält folgendes „Publicandum": „In Gemäßheit höchster Entschließung Sr. landgräfl. Durchl. wird die von Höchstdenselben auf die unterthänigen Gesuche des Stadtraths von Homburg, so wie der Gemeindevorstände des Amtes Homburg um gnädigste *Einführung einer landständischen Verfassung* in der Landgrafschaft Hessen-Homburg ertheilte höchste Resolution durch den unterzeichneten Geheimen Rath in Nachstehendem zur öffentlichen Kenntniß gebracht. Homburg, den 8 Mai 1841. Auf höchsten Befehl. Landgräfl. hessischer Geheime Rath: v. *Ibell*. vdt. v. *Titzenhofer*. — „„Wir *Philipp* von Gottes Gnaden souveräner Landgraf zu Hessen ꝛc. ꝛc. Auf die von dem hiesigen Stadtrathe und den Gemeindevorständen Unseres Amtes Homburg in ihren Eingaben vom 28 Januar d. J. an Uns gerichtete Bitte um Einführung einer landständischen Verfassung in den Aemtern Homburg und Meisenheim geben Wir denselben zu erkennen, daß — obwohl das Oberamt Meisenheim bis jetzt dieserhalb ein Gesuch an Uns noch nicht gestellt hat, Wir gleichwohl in Erfüllung des 13ten Art. der Bundesacte und der desfälligen Bestimmung des Art. 55 der Wiener Schlußacte gesonnen sind, Unserer souveränen Landschaft eine landständische Verfassung zu verleihen, sobald Wir Uns durch vorgängige Kenntniß und reifliche Erwägung aller hier zu berücksichtigenden Verhältnisse in den Stand gesetzt sehen werden, sowohl über die in die Verfassungsurkunde aufzunehmenden Bestimmungen, als über die Zweckmäßigkeit und Thunlichkeit einer Vereinigung der Aemter Homburg und Meisenheim in einen gemeinschaftlichen Verfassungsverband diejenige Entschließung zu fassen, welche dem wahren Wohle Unserer Unterthanen am angemessensten ist. Gern geben Wir übrigens Unseren Unterthanen hierbei die Versicherung, daß, so wie Unser in Gott ruhender Herr Vater und Unsere beiden gleichfalls dahingeschiedenen Herren Brüder und Regierungsvorfahren auch ohne eine geschriebene Verfassungsurkunde eine gerechte und segensreiche Regierung geführt haben, auch Unsere landesväterliche Fürsorge vor wie nach Einführung einer landständischen Verfassung stets auf das gleiche Ziel gerichtet seyn und das Wohl Unserer Unterthanen von dem Unsrigen von Uns jederzeit unzertrennlich gehalten werden wird. So gegeben Homburg, den 8 Mai 1841. *Philipp*.""

Kassel. Die Gesetzessammlung bringt ein Ausschreiben des Ministeriums des Innern, wodurch die dermalige Ständeversammlung auf den 2 Jun. wieder zusammen berufen wird.

* **Weimar**, 17 Mai. Die herzogl. Leuchtenberg'sche Familie traf gestern Abend im großherzoglichen Residenzschloß hier ein; sie wird einige Tage an unserm ihr so nahe verwandten Hofe verweilen. — Mit dem 6 Jun. werden unser Großherzog und unsre Großherzogin nach St. Petersburg abgehen. Frhr. v. Maltitz hatte am 11 d. seine Antrittsaudienz.

Hannover, 15 Mai. Unsere Zeitung bringt eine amtliche Bekanntmachung des königlichen Ministeriums des Innern, betreffend die Aufhebung des Verbots der *Dorfzeitung*.

Preußen.

Köln, 13 Mai. Das Kölner Metropolitancapitel hat ein Rundschreiben an den Clerus erlassen, welches das Frankfurter Journal veröffentlicht, wie folgt: „Wir Propst und Capitularen der Metropolitankirche zu Köln entbieten dem Propste und den Kanonikern der Collegiatkirche zu Aachen, den Landdechanten, den Pfarrern und dem gesammten Clerus unsern Gruß im

Herrn. Der hochwürdigste, hochverehrte und hochgelehrte Hr. Johannes Hüsgen, unserer Metropolitankirche Dechant, unseres hochwürdigsten Hrn. Erzbischofs Generalvicar in den geistlichen Angelegenheiten, der Philosophie, der Theologie und beider Rechte Doctor, Ritter des rothen Adlerordens zweiter Classe, ist am 23 April d. J., frühzeitig mit den heil. Sacramenten der Kirche versehen, sanft und gottselig aus dieser Zeitlichkeit geschieden. Das Hinscheiden dieses hochverdienten Mannes hat uns mit tiefem Schmerz erfüllt, durfte uns dennoch nicht abhalten, diejenigen Schritte zu thun, welche die Umstände geboten. Wir sind daher an dem Sterbetage selbst capitularisch zusammengetreten und haben den Entschluß gefaßt, uns an des allergnädigsten Königs Majestät zu wenden, um zu erfahren, ob es der allerhöchste Wille sey, daß Se. erzbischöfliche Gnaden unser hochwürdigster Hr. Erzbischof Clemens August die Verwaltung der Erzdiöcese selbst übernehme, oder ob es uns gestattet sey, mit hochdemselben wegen der Bestellung eines Generalvicars in Verbindung zu treten. Da das Rescript uns eröffnete, daß beides nicht gestattet sey: so haben wir am 26 desselben Monats unanimo consensu der Wählenden den hochwürdigen und hochgelehrten Hrn. Johann Joseph Müller, der Theologie Doctor, Domcapitular und Großpönitentiar unserer Kirche, zum Capitularvicar bestellt. Diese Ernennung eines Capitularvicars, welche die königliche Genehmigung erhalten, machen wir Euch durch Gegenwärtiges bekannt und befehlen Euch, dem genannten, Unserm Vicar, die Ehrfurcht und den Gehorsam zu beweisen, welche ihm gebühren, und an denselben alle Eingaben über kirchliche Angelegenheiten zu richten, bis es Euch anders vorgeschrieben werden wird. Uebrigens wollen wir Euch nicht vorenthalten, daß wir über diese ganze Angelegenheit an den heil. Stuhl bereits berichtet und Se. Heiligkeit ehrerbietigst gebeten haben, daß er unser Vorschreiten genehmigen oder zu bestimmen geruhen möge, was ihm für das Interesse der Kirche förderlicher zu seyn scheinen möchte. Von Capitels wegen. Der Propst, Karl Adelbert Frhr. v. Beyer. Köln, 3 Mai 1841."

In einem Schreiben aus **Berlin** vom 15 Mai, das die Oberdeutsche Zeitung mittheilt, heißt es: „Die Staatszeitung theilt heute den bekannten Handels- und Schifffahrtsvertrag zwischen den Zollvereinsstaaten und Großbritannien mit, und zwar, was man vielleicht als eine gute Vorbedeutung auslegen darf, nicht unter den amtlichen Nachrichten. Die Grundlagen dieses Vertrags, welchen die öffentliche Stimme ziemlich allgemein für einen Fehlgriff erklärt, sollen nach den Vorschlägen des Zollcongresses bemessen seyn. Es scheint nicht, daß derselbe bereits ratificirt ist, obwohl die Unterzeichnung vom 2 März datirt, und die Auswechslung der Ratificationsurkunden binnen zwei Monaten nach der Unterzeichnung stattfinden sollte. Ist die Ratification einmal erfolgt, so dauert die Verbindlichkeit bis zum 1 Jan. 1842; wird nicht sechs Monate vor diesem Termin gekündigt, so gilt der Vertrag bis zum 1 Jan. 1848, und erfolgt sechs Monate vor diesem letztern Termin keine Aufkündigung, so ist die Verbindlichkeit bis zum 1 Jan. 1854 verlängert. Mit andern Worten (denn die Bestimmungen sind nicht eben in den klarsten Ausdrücken gefaßt), der Vertrag bleibt vom 1 Jan. 1842 an sechs Jahre lang auf Deutschland lasten, wenn er nicht am 1 Jul. 1841 gekündigt wird, und vom 1 Jan. 1848 an abermals sechs Jahre, wenn nicht am 1 Jul. 1847 eine Kündigung erfolgt ist; vom 1 Jan. 1854 an aber erlischt die Verbindlichkeit je zwölf Monate nach einer ergangenen Aufkündigung. Aus welchen Gründen man, der zu machenden praktischen Erfahrung halber, die letztere Bestimmung nicht auch für die Anfangszeit vorgezogen hat, möchte von deutscher Seite schwerer zu erklären seyn, als von englischer. In den nächsten sechs Wochen wird sich demnach eine Lebensfrage deutscher Interessen für die lange Dauer von sechs Jahren entscheiden. Man sagt, daß die Sache den Ausschüssen unsrer Provincialstände vorgelegt werden soll, um ihr Gutachten zu vernehmen."

△ **Berlin**, 16 Mai. In diesen Tagen kamen hier wieder auf der Spree mehrere Schiffe mit Auswanderern an, etwa 2—300 Seelen, die sich aus Schlesien, der Neumark und dem Großherzogthum Posen über Hamburg nach Neusüdwales begeben. Es waren, wie man vernimmt, wieder sogenannte „Altlutheraner;" da jedoch dem abgesonderten Gottesdienste derselben in unserm Lande keinerlei Hinderniß mehr entgegengesetzt wird — wie denn auch hier in Berlin eine ziemlich ansehnliche Gemeinde von Altlutheranern nicht weit von der Garnisonskirche einen geräumigen Betsaal eröffnet hat, in welchem an Sonn- und Festtagen, so wie mehreremal in der Woche Abends Gottesdienst stattfindet — so begreift man nicht, was diese zahlreiche Auswanderung neuerdings veranlaßte. Die von den frühern Emigranten eingegangenen Berichte sind keineswegs so erfreulicher und einladender Art, daß sie so gottesfürchtige achtbare Leute bewegen sollten, das Land, in welchem sie sich redlich nähren, zu verlassen, um dafür eine ungewisse Zukunft in einem fernen Welttheil einzutauschen!

✕ **Berlin**, 14 Mai. Das Eisenbahnsystem ruft unter andern neuen Verhältnissen auch ein neues Sicherheits-Polizeisystem hervor. Die Einrichtung eines solchen ist gegenwärtig bei uns im Werke, und zwar unter Mitwirkung derjenigen Regierungen deren Länder mit unsern bereits geöffneten und nächstens zu eröffnenden Eisenbahnlinien in Berührung kommen. Es ist schwierig, bei den vorzüglich zu berücksichtigenden Bedürfnissen Beförderung der Sicherheit von der einen, und Vermeidung von Belästigung der Reisenden von der andern Seite, bei dem ganz neu und eigenthümlich sich gestaltenden Verhältnisse gehörig zu entsprechen. Doch soll das neue System beide Rücksichten in hohem Grade befriedigen. An die Spitze der unmittelbaren Verwaltung dieses Zweigs der Sicherheitspolizei wird der Polizeirath Duncker gestellt werden, der also nicht den erbetenen Abschied bekommen hat, dessen ausgezeichnete Thätigkeit vielmehr auch ferner dem Staate erhalten wird. — Im Justizministerium ist schon seit längerer Zeit eine neue Justizorganisation des sogenannten ostrheinischen Theils des Regierungsbezirks Coblenz vorbereitet, wozu namentlich Wetzlar gehört. In demselben, der ein besonderes Obergericht, den Justizsenat zu Coblenz, hat, gilt noch gemeines deutsches Recht, mit der Ausnahme, daß für das Strafverfahren die preußische Criminalordnung eingeführt ist. Er soll gegenwärtig mit dem Departement des Oberlandesgerichts zu Arnsberg vereinigt werden, und es handelt sich zugleich darum, ob ganz die preußische Gesetzgebung einzuführen ist. Man ist um so mehr begierig, was der König auf die Frage entscheiden wird, als hiervon zugleich zum großen Theile das nächste Schicksal unsers Gesetzgebungswerks abhängen dürfte. Wird nämlich das preußische Recht eingeführt, so dürfte allerdings daraus zu folgern seyn, daß die Beendigung der Gesetzrevision so bald noch nicht zu erwarten stände. Freilich hat dieses Geschäft bei unsern eigenthümlichen politischen Verhältnissen, und bei den in den verschiedenen Theilen des Staats bestehenden verschiedenen, in manchen ihrer Principien sich geradezu widerstreitenden Gesetzgebungen, seine ganz besonderen Schwierigkeiten. Diese Schwierigkeiten sind zudem der Art, daß sie mehr nach politischen, als nach juristischen Rücksichten ihre Lösung finden können. Man denke nur an das Princip der Oeffentlichkeit, das in den alten Provinzen noch immer, wenn gleich immer weniger Gegner hat, aber auch an das Institut der Geschwornen. Die jetzt geschlossenen Provinciallandtage haben, bei Gelegenheit ihrer Aeußerungen über die ihnen vorgelegten Entwürfe der Provincialgesetze, mit mehr oder weniger Ausnahme auch über die allgemeine Gesetzrevision sich ausgelassen. Man ist voll Erwartung, ob auch der bevorstehende rheinische Landtag dieserhalb Anträge machen wird, und wenn, in welchem Sinne.

Rußland und Polen.

St. Petersburg, 8 Mai. Der verabschiedete Collegien-Assessor Anatol v. Demidoff ist mit seinem frühern Range als Kammerjunker wieder in den kaiserlichen Dienst getreten. — In diesen Tagen starb hier der Generalmajor a. D. Karl Bergmann. — Briefe aus Taganrog vom 2 v. M. melden, daß daselbst noch viel Schnee liegt und das Asoff'sche Meer noch mit Eis bedeckt ist. (Petersb. Bl.)

△ **Berlin**, 15 Mai. Briefen aus Rußland zufolge haben mit dem Eintritt des Frühjahrs die Feindseligkeiten der Tscherkessen wieder mit erneuerter Heftigkeit begonnen. Bei einem ihrer letzten Angriffe ist ein sehr geachteter commandirender Officier der Russen, Generalmajor Backunin, durch eine tscherkessische Flintenkugel getödtet worden.

Oesterreich.

* **Wien**, 17 Mai. In einem meiner letzten Berichte hieß es irrig, daß der Erzherzog Palatin in Begleitung seiner Gemahlin hier angekommen sey; man hatte dieß mit Bestimmtheit erwartet, allein eine Unpäßlichkeit ihres Töchterleins, der Erzherzogin Elisabeth, hielt die besorgte Mutter ab ihren Gemahl hieher zu begleiten. Se. k. Hoh. der Prinz Leopold von Salerno mit Familie soll bestimmt morgen hier eintreffen. — Im Laufe des nächsten Monats erwartet man hier die Frau Großherzogin von Oldenburg, welche ihrer erlauchten Tochter der Königin von Griechenland entgegenzureisen beschlossen haben soll. — Se. Durchl. der regierende Fürst von Liechtenstein hatte gestern das Unglück auf einem Spazierritt im Prater durch einen Sturz mit dem Pferde den Arm zu brechen. — Briefen aus Mölk zufolge hat das, die Verbindung zwischen Wien und Linz unterhaltende eiserne Dampfboot „Sophie" auf seiner Bergfahrt zwischen Mölk und Aggsbach am 14 d. durch Auffahren einen Leck erhalten, wodurch eine große Menge Wassers in das Schiff eindrang und dasselbe um ein paar Schuh sank. Glücklicherweise ist dieser Unfall von keinem größern Unglück begleitet gewesen, indem sowohl sämmtliche Passagiere als auch die Frachtladung ohne Schaden ans Land gebracht werden konnten. Die Reisenden wurden sogleich auf Wagen zu Land weiter befördert.

Handels- und Börsennachrichten.

New-York, 1 Mai. Die Actien der Vereinigten Staaten-Bank, die in letzter Zeit auf 19 gestiegen, sind wieder auf 17 gefallen. Curs auf London besser: 7 bis $7^{3}/_{4}$.

London, 15 Mai. Consols $89^{7}/_{8}$.

Paris, 17 Mai. Consol. 5proc. 114, 85; 3proc. 79, 40; Bankactien 3245; belg. Fonds $101^{1}/_{4}$; neap. 104, 15; röm. $102^{1}/_{4}$; piemont. 1130; span. act. $24^{3}/_{8}$; pass. $5^{5}/_{8}$; port. 3proc. 20; Hayti 680; St. Germ. E. B. 715; Vers. rechte $357^{1}/_{2}$; linke $232^{1}/_{2}$; Paris-Orleans $492^{1}/_{2}$; Paris-Rouen 460; Straßburg-Basel $233^{3}/_{4}$; Mühlh. Thann 440.

* **Amsterdam**, 15 Mai. $2^{1}/_{2}$proc. 52; 5proc. $99^{15}/_{16}$; Kanzb. $25^{1}/_{8}$; Synd. $4^{1}/_{2}$proc. 91; $3^{1}/_{2}$proc. —; 5proc. öst. $97^{5}/_{8}$; Ard. $22^{3}/_{4}$; 5proc. Metall. $105^{1}/_{2}$; ruff. Inscr. —; Cert. —.

* **Frankfurt a. M.**, 18 Mai. 5proc. Metall. 108; 4proc. 99; 3proc. $78^{1}/_{4}$; Bankactien 1981; 250fl. Loose $111^{5}/_{8}$; 500fl. $135^{3}/_{4}$; Integr. $51^{1}/_{8}$; Synd. $4^{1}/_{2}$proc. $89^{5}/_{8}$; $3^{1}/_{2}$proc. $73^{1}/_{2}$; Ard. $24^{3}/_{8}$; portug. —; poln. Loose 300 fl. $71^{3}/_{4}$ Thlr.; 500fl. $81^{1}/_{4}$ Thlr.; Taunusb. $365^{1}/_{2}$ fl.; Disconto $3^{1}/_{4}$Proc. G.

* **Mainz**, 17 Mai. In unserm Fruchtgeschäft ist insofern ein regerer Verkehr eingetreten, als die Preise fester, selbst steigend sind, ohne daß gerade die Versendungen nach außen von großem Belang waren. Der Weizen auf dem Felde steht schlecht. Daher sind namentlich viele Verträge fürs Spatjahr durch Speculanten abgeschlossen worden. In Korn und Gerste ist der Verkehr stiller, auch stehen Korn und Gerste im Felde sehr gut. Mittelpreise des letzten Marktes: Weizen 8 fl. 50 kr., Korn 6 fl. 6 kr., Gerste 4 fl. 20 kr., Hafer 3 fl. 51 kr. Im Großhandel: Weizen 8 fl. 30 kr., Korn 6 fl., Gerste 4 fl. 30 kr., Hafer 3 fl. 30 kr. Noch mehr Lebhaftigkeit ist im Rübölhandel. Für October werden bedeutende Verträge, sogar zu dem enormen Preis von 50 Thlrn. per Ohm abgeschlossen.

Leipzig, 17 Mai. Leipz. Dresd. E. B. $99^{3}/_{4}$; Leipz. Magdeb. E. B. $114^{1}/_{2}$; Leipziger Bankactien $107^{1}/_{2}$ P.

*** **Hamburg**, 14 Mai. Die angekündigte Zollveränderung auf Getreide, Holz und Zucker hat den gewöhnlichen Geschäftsgang in England gelähmt, und man kauft nun diese Artikel bloß für den täglichen Bedarf, bis die Frage entschieden ist. Bei dem großen Kampfe der Parteien läßt sich nicht bestimmen, ob die vorgeschlagenen Maaßregeln schon in der gegenwärtigen Sitzung zum Gesetz erhoben werden; allein was auch geschehe, an ihrer endlichen Annahme ist nicht zu zweifeln. In Deutschland wird man übrigens von diesen Maaßregeln sich nicht täuschen lassen. Eine Zollerniedrigung von 55 auf 50 Sch. für die Last Ostseeholz von 50 Kubikfuß, und die Erhöhung dieses Zolles von 10 auf 20 Sch. für canadisches Bauholz, behält immer noch den großen Unterschied von 30 Sch. oder einen Schutzzoll von 150 Proc. bei. Die Herabsetzung des Zolls auf fremden Zucker von 63 auf 36 Sch., während die bisherige Abgabe von 24 Sch. auf englischen Colonialzucker beibehalten bleibt, kann nur dann von Nutzen seyn, wenn der englische Zucker übermäßig theuer ist; denn der Unterschied zwischen beiden Artikeln wäre noch immer 50 Proc. Durch den vermehrten Anbau von Zucker in Ostindien und Mauritius hat auch der Ausfall in Westindien sich ersetzt; und da die Aussicht dort nun ebenfalls günstiger ist, so fährt englischer Zucker fort, beträchtlich zu fallen. Aus den englischen Besitzungen überhaupt wird die Einfuhr dieses Jahr auf 4,140,000 Centner geschätzt, wozu noch der am 1 Januar 1841 vorhandene Vorrath von etwa 700,000 Ctrn. zu rechnen ist, so daß im Ganzen 4,840,000 Ctr. für den Bedarf dieses Jahres auf den Markt kommen werden, während der Verbrauch von 1839 auf 3,850,237, und 1840 auf 3,606,894 Ctr. sich belaufen hat. Bei reichlichem Bedarf kann man 4,000,000 Ctr. annehmen. In Beziehung auf Getreide wäre die Zollbestimmung von 8 Sch. für den Quarter Weizen für Deutschland von ganz anderm Belang als die Herabsetzung des Holzes um 5 Sch. Bei reichlicher Ernte in England sind 50 bis 55 Sch. für den Quarter Weizen ein lohnender Preis; und da 8 Sch. auf diesen Werth geschlagen nur $14^{1}/_{2}$ bis 16 Proc. Schutz betragen, so wird jeder deutsche Landwirth leicht berechnen können, in weit er mit seinen englischen Nachbarn in Mitbewerbung treten kann. Bester englischer Weizen steht jetzt auf 60 Sch.; bei den gegenwärtigen, günstigen Aussichten aber dürfte er leicht nach der Ernte noch um 15 bis 20 Proc. weichen, um so mehr als auch in diesem Jahre noch und während des Winters gegen 600,000 Quarters im Auslande gekauft worden sind. Ueberhaupt kann die beantragte Herabsetzung der bezeichneten Zölle, namentlich von Getreide und Zucker, bloß als ein Mittel betrachtet werden, wodurch man übermäßiger Theurung in Zukunft vorbeugen, und durch größern Verbrauch die öffentlichen Einnahmen vermehren will, indem man zugleich der untern Volksclasse die Lebensgenüsse zugänglicher macht.

Berlin, 17 Mai. 4proc. Staatsschuldsch. $103^{5}/_{8}$; 4proc. pr. engl. Obl. $101^{5}/_{8}$; Prämiensch. d. Seeh. $82^{1}/_{2}$; Berlin-Potsd. E. B. 126; Berlin-Anhalt. E. B. $105^{1}/_{2}$; Düsseld.-Elberf. E. B. $97^{1}/_{2}$ P.

Wien, 18 Mai. Met. $108^{1}/_{6}$; 4proc. 100; 3proc. 79; 1834er Loose $135^{1}/_{2}$; 1839er $111^{1}/_{2}$; Esterhazy 46[illegible]; Bankactien 1647; Nordbahn $81^{3}/_{4}$; Mailänder $93^{3}/_{4}$; Raaber $81^{3}/_{4}$.

* **Mailand**, 10 Mai. Seidenhandel. Mit den Seidenankaufen geht man hier sehr vorsichtig zu Werke; wir wissen aber nicht, ob wir dieß der Aussicht auf eine sehr ergiebige Ausbeute oder dem allgemeinen Mißtrauen zuschreiben sollen, welches überhaupt jetzt auf unserm Platze, allen Verkehr lähmend, vorwaltet. Die Preise sind bei der völligen Geschäftslosigkeit nominell. Allenfalls ist vorzügliche Qualität rohe und gesponnene unverändert beachtet und zu vortheilhaften Bedingungen verkäuflich. Von Cocons wurde bisher nur Einiges zu Lire 3. 35 — 3. 45 begeben. — **Livorno**, 9 Mai. Seide, welche ohnehin bisher flau war, geht in dem Maaße niedriger, als die Jahrszeit den Cocons immer günstiger wird, und überaus befriedigende Resultate erwarten läßt. — **Messina**, 1 Mai. Die Seidenpreise gehen immer niedriger; 200 Libbra Praja Prima konnten mit genauer Noth Tarj $27^{1}/_{2}$ Pf. erzielen.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Rußland und der Kaukasus.

** Russische Heere eröffnen ein Thal des Kaukasus nach dem andern unsern Blicken, noch hat man aber bei uns die ganze Wichtigkeit dieses Gebirgs in wissenschaftlicher Hinsicht nicht erkannt: Alles was wir von dort wissen, verdanken wir, die Franzosen Gamba und Dubois de Montpereux abgerechnet, Russen oder russisch-deutschen Sendlingen der St. Petersburger Akademie. Ich schweige von der Naturforschung, die diesen Blättern ferner liegt, und will vorerst nur auf die Vortheile aufmerksam machen, welche die Geschichte mit ihren Töchtern, der Ethnographie und Linguistik, zu erwarten hat, wenn auch das übrige Europa an den Bemühungen um die Erweiterung der Kentniß dieser Länder Theil nimmt.

Außer dem alten Turan ist kein Land, das jene Zeiten des Mittelalters, wo fast kein Volk Europa's und Asiens in seinen Wohnplätzen beharren konnte, wo von Osten her Völker sich auf Völker drängten und sie vor sich herschoben oder vernichteten, besser aufzuhellen vermag, als das mächtige kaukasische Gebirge. Alle jene Völker, die erobernd in Europa auftraten, bewohnten kürzere oder längere Zeit die nördlichen und südlichen Abhänge des Kaukasus, und nicht immer mögen sie bei der Fortwanderung die liebgewonnenen Gegenden ganz verlassen haben. Die schönen Gefilde der Kabardah, das lachende Kachetien ꝛc. hielt jedesmal einen Theil von ihnen fest, und wenn sie ihre Wohnplätze nicht behaupten konnten, entwich der friedlichere Haufen lieber in die engen Thäler daselbst, als daß er die unwirthsamen Steppen Rußlands durchzog, um sich ein neues und ungewisses Vaterland zu erobern. Was Wunder, wenn uns jetzt unter den Kaukasiern Namen von Barbaren aufgeführt werden, welche die Geschichte der Völkerwanderungen oft mit Schrecken nennt, und die selbst die Throne Roms und Konstantinopels erschütterten. Der Nachwelt liegt es ob, vielleicht noch Trümmer von verschollenen Völkern im Kaukasus zu unserer Kunde zu bringen. Die dunkeln Gestalten der Iberer, Alanen, Hunnen, Awaren, Magyaren, Patzinaken ꝛc. werden uns dann allmählich deutlicher entgegentreten, die Macht Genua's an der Ostküste des asoff'schen und schwarzen Meers wird sich vor uns entfalten, vielleicht gelingt es auch, das räthselhafte Volk der Kubetschi, auf welches der Orientalist Frähn so oft hinweist, unserm Wissen zu erschliessen. Es ist und bleibt merkwürdig, daß dieses industrielle Völkchen von kaum ein paar Tausend Menschen selbst behauptet, europäischen Ursprungs zu seyn, was von den andern Kaukasiern bestätigt wird. Sollte wirklich die kabardische Sage, nach welcher ein Häuptling von Frengi (Europa) ihre Wohnplätze den Kabarden um eine schöne Frau abgetreten und sich in das Gebirge zurückgezogen hat, eine geschichtliche Grundlage haben? Unmöglich wäre es nicht, daß Genueser, welche so zahlreich an der Küste lebten und die wichtige Stadt Kaffa besaßen, sich auch landeinwärts angesiedelt hätten, um etwa durch die Malka und den Terek ihren Handel mehr nach dem kaspischen Meer und überhaupt nach Osten auszudehnen.

Der Kaukasus bildet eine Gebirgskette, die südlich vom Ausfluß des Kuban als ein schwaches Kalkgebirge beginnt, sich immer vergrößernd dem Meere parallel durch Tscherkessien und Abassien läuft, sich noch einmal in dem 15,000 Fuß hohen Elbrus sammelt und nun in mehreren Zügen den fast 150 Meilen breiten Isthmus östlich und südöstlich durchstreicht. Am kaspischen Meere ist ihm eine Gränze gesetzt, und nur der südlichste Gebirgszug erstreckt sich noch in dasselbe, nämlich die Landzunge Abscheron mit dem seit Jahrtausenden berühmten Baku, dem heiligen Ort der Feuerreligion. So steht dieses Riesengebirge mit seinen schneeigen Gipfeln drohend zwischen Europa und Asien, und Dämonen bewachen nach dem Glauben der christlichen Völker seine Eingänge. Der Fluch Noahs ruht noch auf ihm, denn als die Wasser sich verliefen, ragte zuerst aus ihnen eine Spitze des Kaukasus (nach den Ossen der Brutsabsell, nach den Abassen und Tscherkessen der Elbrus) hervor, und frohen Herzens wieder Land zu sehen, steuerte Noah muthig ihr zu. Doch der böse Berg neigte sein Haupt und die Arche glitt wiederum in die Fluthen. Nun erst erblickte Noah den Ararat. An dem einen Ende des Kaukasus, auf der Halbinsel Taman, und in frühern Zeiten auch südlich vom Kuban hat Hephästos seine Werkstätten, und aus ihnen wird heißer mit Naphtha vermischter Schlamm geworfen. Oestlich auf der Landzunge Abscheron sprudelt klare Naphtha aus den Erdritzen und entzündet sich oft zum Schrecken des Fremden, während der Einwohner, indem er einen Docht in die Erde steckt, sein Licht bereitet.

Seit Menschengedenken steht der Kaukasus fest wie eine Mauer zwischen den zwei Welttheilen, und vergebens rütteln beute- oder eroberungssüchtige Völker an seinen steinernen Säulen. Als die erste Bildung von Hindostan oder Aegypten aus sich über die Länder Mittel- und Vorderasiens verbreitete, wehrte der Kaukasus das Eindringen der rohen Bewohner des östlichen Europa, der Skythen, ab, und als Europa sich der milden Herrschaft der Cultur zuneigte, setzte eben derselbe Kaukasus den Waffen der Saracenen ein Ziel. Alle großen Eroberer Vorder- und Mittelasiens, wenn sie nicht aus dem offenen Turan hervorbrachen, Nuschirwan, Nadir Schah ꝛc. unterjochten rings alles, nur der Kaukasus vereitelte ihre weitern Plane. In der neuesten Zeit steht er zwischen Rußland, das seine Hand nach Asien streckt, um sich ein Land nach dem andern einzuverleiben. Hat auch Rußland ihn umgangen und drüben neue Eroberungen sich geschaffen, so liegt er doch nicht minder unbequem zwischen diesen Provinzen, die auszuplündern seine Bewohner gewohnt sind. Da sind ohne die Kosaken der Linie und am schwarzen Meere 120,000 Mann nothwendig, um die Kaukasier in ihren Bergen zurückzuhalten, und jährlich müssen neue Truppen nachfolgen, damit die Lücken, die das Schwert der tapfern Bergvölker und Krankheiten machen, ausgefüllt werden.

Was von den Tscherkessen und der Art des Kriegführens in ihrem Lande gilt, findet im Allgemeinen seine Anwendung auch auf die übrigen Bewohner des Kaukasus. Aber nicht alle Völker bewähren eine solche Tapferkeit und Entschlossenheit, und mehrere von ihnen, besonders diejenigen, welche ein anderes Volk über sich erkannten, setzen den Russen nur wenig Schwierigkeiten entgegen. Es ist überhaupt ein großer Unterschied zwischen den Völkern des westlichen und des östlichen Kaukasus. Die ersteren größtentheils zum europäisch-kaukasischen Geschlecht gehörig, zeichnen sich durch Tugenden jeglicher Art aus. Neben ihrem Hang zur unumschränkten Freiheit bewahren sie in sich alle die edeln Gesinnungen, deren sich die Tscherkessen von je rühmen konnten: Mäßigkeit, Keuschheit, Biederkeit und Treue, haben in ihren Wohnungen sich niedergelassen. Diebstahl und Mord kommen bei ihnen nie vor, wenn sie tödten, so geschieht es bloß, weil die Blutrache so gebeut. Die einzelnen Stämme führen ein patriarchalisches Leben, und jede Beleidigung, die der Geringste unter ihnen erfährt, wird streng geahndet. Ein Fremder, der willkommen geheißen ist,

gehört zur Familie und lebt sicherer als ein Reisender mit großer Bedeckung. Im Kampfe sind sie offen und furchtbar, aber mild und freundlich gegen ihre Gefangenen. Die russischen Officiere machen daher lieber Expeditionen gegen die westlichen Kaukasier mit.

Ganz anders verhält es sich mit den Völkern des östlichen Kaukasus, die zum großen Theil vom mongolischen Geschlecht oder Mischlinge desselben mit dem europäischen sind. Offenheit liegt ihnen fern und Treue ist bei ihnen selten. Auch das patriarchalische Leben fehlt. Der Fremde, welcher sich unter sie begibt, wird verrathen, wenn sich Gelegenheit darbietet. Im Kriege locken sie den Feind lieber in einen Hinterhalt, als daß sie ihm kühn entgegengehen. Keinen Pardon erlangt der Gefangene, und unter den gräßlichsten Martern muß er oft sein Leben enden. Zwei der tapfersten Officiere, Graf Iwelitsch und Baron Wrangell, sind erst vor wenig Jahren ein Opfer ihrer List und ihres Trugs geworden. Größtentheils der mohammedanischen Religion zugethan, sind sie fanatisch gegen alle Christen, während die Westkaukasier nur in geringer Zahl dem Islam anhängen, der Religion halber Niemand verfolgen und zum Theil selbst ohne religiöse Formen sind.

Rußland hat verschiedene Wege eingeschlagen die Völker des Kaukasus zu unterjochen oder zu befreunden, hat aber nur bei wenigen seinen Zweck erreicht. Weder Geld noch Menschen hat es gespart, um durch List oder Gewalt in dem Gebirge Einfluß zu gewinnen. Der Haß gegen Rußland hat sich aber tief den Gemüthern eingeprägt, und er wird sich nicht eher verwischen als mit dem Entstehen neuer Generationen, die in einer weniger uneingeschränkten Freiheit, in den Angewöhnungen eines friedlicheren Lebens aufgewachsen seyn werden. Die Erinnerung an die Zeit, wo die Kaukasier eigentliche Herren der südlichen und nördlichen Länder ihres Gebirges waren und ungestraft die ganze Nachbarschaft bis in die Hauptstädte brandschatzten, wo ihnen die Herbeischaffung ihrer Bedürfnisse, zumal ihr Boden nur mit Mühe bearbeitet werden kann, so leicht wurde — diese Erinnerung ist noch zu frisch.

Als die Stämme des südossischen Gaues und der lesgische Stamm der Dido mit Gewalt zur Ruhe gebracht wurden, gestanden sie der russischen Behörde, daß ihre Existenz auf Raub und Plünderung beruhe, da ihr Boden nur kärglich ihre größten Mühen belohne und baten inständig um Anweisung fruchtbaren Landes. Man versprach dieß ihnen, bis jetzt aber ist es bei dem Versprechen geblieben und diese Stämme befinden sich in einer bedauernswürdigen Lage, da sie wirklich von dem Ertrag ihrer Felder nicht leben können.

Am glücklichsten war Rußland in den Ländern, wo sich schon mehr ein staatliches Verhältniß zwischen Fürsten und Unterthanen ausgebildet hatte. Mehrere Fürsten haben sich da unterworfen. Nur ungern ertragen aber die Stämme das meist schwere Joch ihrer Gebieter, von denen sie sich auf alle mögliche Weise loszumachen suchen. Denn selten denken diese Fürsten an das Wohl ihres Volks, sie schwelgen und verzehren nach und nach dessen Hab und Gut. Alle Länder, die solche Blutsauger zu Herren haben, sind in dem traurigsten Zustand, ihre Bewohner arm und elend, auch wo die Natur ohne Zuthun des Menschen alle Bedürfnisse hervorbringt. So begreift sich, wenn die aufs Aeußerste geplagten Stämme beständig die Fahne der Empörung aufpflanzen, wo dann die Fürsten kommen und Rußland um Hülfe gegen ihre rebellischen Unterthanen anflehen. Dieses benützt natürlich diese Gelegenheiten eifrig, und so ist es oft geschehen, daß mit moskowitischer Hülfe die Fürsten sich noch anderer Gaue bemächtigten, die ihnen vorher nie unterworfen waren, wo sie nun unter der fremden Oberhoheit unumschränkt schalten und walten durften.

Rußland bekümmert sich in der Regel nicht um die innern Angelegenheiten solcher Länder; es erkauft selbst, wie es mit dem Dadian von Mingrelien der Fall ist, das Recht, militärische Besatzungen einzulegen, oft mit einer jährlichen nicht unbedeutenden Rente. Die Fürsten werden, so lange sie sich nicht gegen Rußland in etwas einlassen, in ihren Besitzungen beschützt, und Jeder, der seinem Herrn entgegenhandelt, wird, auch wenn er das Recht auf seiner Seite hat, als Rebell bestraft. Der unbedingte Gehorsam des Niedern gegen den Höhern wird aufrecht erhalten. Der Oberbefehlshaber, Baron Rosen, wollte selbst den Vergleich, den der Dadian von Mingrelien im Jahr 1833 mit seinem von diesem schwerbeleidigten Vasallen Fürsten Antschebadseh abgeschlossen hatte, nicht genehmigen, weil der Herr mit seinem Vasallen keinen Vertrag schließen könne und letzterer sich unbedingt zu unterwerfen habe. Indeß fühlten sich die Fürsten, die eben so wie ihre Unterthanen an Raubzüge gewöhnt waren, oft durch Rußland beengt, und versuchten das unbequeme Joch wieder abzuschütteln. Doch kein Anschlag blieb den russischen Spähern fremd, und ehe jene zur That schreiten konnten, wurden sie überfallen und aufgehoben, oder entflohen einer für sie schimpflichen Gefangenschaft, und das Land wurde sogleich als unmittelbar russische Provinz betrachtet. So haben nach und nach alle Khanate des südlichen Dagestan ihre Herren, und ebenso hat Imerethien seinen König verloren. Die übrigen Fürsten, durch das Unglück der andern gewitzigt, wagen nicht mehr das Geringste gegen ihren Oberherrn. Solcher regierenden Fürsten sind in und an dem Kaukasus noch sechs: der Dadian von Mingrelien, der Fürst von Abassien, der Schamchal von Tarku, der Fürst der Kumücken, der Surchai der Khasi-Kumücken und der Sultan von Flissui.

Leider sind aber, wie schon gesagt, die Länder, welche ihre eigenen Fürsten haben, in der Regel wüst und unangebaut und ihre Bewohner arm und elend, während diejenigen, welche unmittelbar unter Rußland stehen, mit jedem Jahr an Wohlstand wachsen, und noch weit mehr wachsen würden, wenn die Statthalter rechtlicher und gebildeter wären, es aufrichtiger mit ihren Provinzen meinten und nicht so häufig gewechselt würden. Ein Beweis sind die Provinzen Mingrelien und Imerethien. Ersteres ist ein wahres Eden, ein Land da Milch und Honig fleußt, und doch sind seine Bewohner die ärmlichsten des ganzen Kaukasus. Der regierende Fürst (Dadian) Lewan unterscheidet sich kaum von den frühern Herrschern, wie sie uns Chardin schildert, und ist jeder Bildung feind. Die russische Regierung hat eine Schule errichtet, deren Lehrer sie bezahlt, aber der Dadian erlaubte (wenigstens bis zum Jahr 1838) keinem seiner Unterthanen, die Kinder dahin zu schicken. Die armen Mingrelier müssen eine bestimmte Quantität Getreide und eine bestimmte Anzahl Stücke Vieh nach Sugdidi, der Residenz, liefern, und außerdem durchzieht der Dadian von Zeit zu Zeit das Land, die Güter seiner Unterthanen aufzehrend. Ganz anders ist es mit Imerethien. Freundlich kommen die Bewohner entgegen, und immer mehr bürgert sich der Wohlstand bei ihnen ein. Um des paradiesischen Mingreliens selbst willen muß man wünschen, daß Rußland bald die Zügel dort ergreife, wiewohl zu hoffen ist, daß der Erbprinz David, wenn er den mingrelischen Thron besteigt, unter Anleitung seines von Rechtlichkeitssinn und Wohlwollen beseelten Schwiegervaters, des kachetischen Fürsten Schaftschewadseh, milder und weiser regieren wird.

Neben der unumschränkten Freiheitsliebe ist in dem östlichen Kaukasus die Religion den Planen Rußlands ein großes Hinderniß, und je und je durchziehen fanatische Priester das Gebirg,

predigen Aufruhr und Tod den Russen. Erst das vorige Jahr brachte uns Kunde von einem solchen Versuch, und nach Beendigung der polnischen Insurrection war im Kaukasus der Sohn eines geflohenen Tataren aus Kasan, Khasi-Molla, lange Zeit der russischen Herrschaft gefährlich. Einige Wunder, mit denen der schlaue Priester das Volk täuschte, erweckten in solchem Grad den Fanatismus, daß die Bewohner des östlichen Kaukasus in Masse sich erhoben und muthig in die südlichen Ebenen eindrangen, sogar Derbend belagerten.

Je mehr das unzugängliche Gebirg und der feindselige Geist des Volks die Verbindung mit den transkaukasischen Provinzen erschweren, desto mehr muß dem Kaiser daran gelegen seyn, den Kaukasus innerlich zu beruhigen, damit auch im Fall eines asiatischen Kriegs, der gar nicht allzufern liegt, den Heeren der Rücken gedeckt sey. Bis jetzt besitzt Rußland über den Kaukasus nur eine Straße, und diese ist erst seit der Anwesenheit des Kaisers daselbst einigermaßen für Fuhrwerke gangbar geworden. Diese Straße ist uralt und selbst den Zugvögeln bekannt, denn Kraniche und Störche, wenn sie den eisigen Norden im Herbst oder den brennenden Süden im Frühjahr verlassen, sollen genau dieser Straße, die den Lauf des Terek und jenseits des Kreuzberges den der Aragua verfolgt, entlang fliegen. Ein Weg längs der Küste des schwarzen Meeres hat nie existirt, und schon Mithridates war gezwungen, als er sein pontisches Reich meiden mußte, sich mit seinen Truppen auf Kähnen nach seiner neuen Residenz Phanagoria zu begeben. Eine Handelsstraße von Astrachan nach Derbend und Baku längs der Küste des kaspischen Meeres war zwar stets vorhanden, ist aber sehr unsicher und den Kaufleuten, da allenthalben von den dortigen einheimischen Fürsten starke Zölle erhoben werden, zu theuer und kostspielig. Ueber den westlichen Kaukasus führen noch zwei Wege, von denen der eine längs des Selentschuk durch das ciskaukasische Abassien, über den Maruh durch die Zibelda die große Handelsstraße nach dem berühmten Dioskurias war; die andere verfolgt den Lauf des Uruch, übersteigt die Riongletscher, führt längs des Rion nach Kutais und war nie im allgemeinen Gebrauch gewesen.

(Beschluß folgt.)

Die Handelsverhältnisse Oesterreichs.

*** Das British and Foreign Review vom Julius und October 1840 und Januar 1841 enthält drei Aufsätze über die Handelsverhältnisse Oesterreichs, des deutschen Zollvereins und Rußlands, die augenscheinlich von Einem Verfasser herrühren, und um so größere Aufmerksamkeit verdienen, als derselbe eine zwar nicht neue, aber doch noch nie mit so mannichfachen Thatsachen gestützte Argumentation einschlägt. Vieles wird sich dagegen einwenden lassen, alle Einwendungen aber lassen sich auf eine einzige zurückführen, darauf nämlich, daß der Verfasser den jetzigen Stand der Handelspolitik in seinen Grundvesten angreift, und somit einen Zustand der Dinge in Aussicht stellt, der noch nicht existirt, und dessen Erreichung nothwendig nur das Werk der Zeit seyn kann. Nicht ohne Grund, obwohl vielleicht ohne selbst daran zu denken, beginnt derselbe mit den englischen Korngesetzen, der wahren origo mali für den bedeutendsten Theil des Welthandels, indem dadurch die Geldverhältnisse seit mehr als hundert Jahren auf eine unnatürliche Weise verrückt, und theils England selbst, theils nach seinem Beispiel andere Staaten und Länder zu Maaßregeln vermocht wurden, die an sich zweifelhaft, vielleicht im Princip falsch, doch als durch die Umstände geboten erschienen sind.

Nach diesen vorläufigen Bemerkungen müssen wir den Hauptgrundsatz des Verfassers voranstellen, welcher darin besteht, daß in Europa keineswegs, wie so oft behauptet wird, eine Ueberproduction stattfinde, sondern daß alles, was jetzt producirt wird, und noch weit mehr, leichten Absatz finden würde, wenn die Handelsverhältnisse so geordnet wären, daß ein bequemer Austausch stattfinden könnte. Bis jetzt gingen die Regierungen in ihren Handelsmaaßregeln von der Idee aus, daß man sich durch Zölle gegen die fremden Waaren schützen müsse, während eine freiere Bewegung des Handels allen hinreichende Beschäftigung und entsprechende Vortheile sichern würde. Damit soll indeß kein theoretisches System von Handelsfreiheit aufgestellt werden, sondern die Absicht ist, durch Thatsachen und Zahlen den Beweis zu führen, daß das bisherige Verfahren allen schädlich gewesen sey. Da allgemeine Argumentationen hier durchaus nicht zum Ziele führen, so müssen wir auf die speciellen Verhältnisse der einzelnen Länder eingehen, und hier kommt nun nach der Ordnung der oben angegebenen Aufsätze, und besonders wegen des zwischen England und Oesterreich abgeschlossenen Handelsvertrags, letzteres zuerst an die Reihe.

Der Verfasser sucht aus officiellen Documenten den Beweis zu führen, daß bei der jetzigen Bevölkerung der meisten österreichischen Provinzen und bei der natürlichen Fruchtbarkeit des Landes die Zeit zu großen Fabrikanlagen noch nicht gekommen sey, daß die durch den Zolltarif künstlich hervorgerufenen Fabriken den Bedarf des Landes im Allgemeinen nicht decken können, daß wegen verfehlter Anordnungen einige Hauptproductionszweige nicht gehörig entwickelt seyen, und daß Oesterreich das größte Interesse habe, die Ausfuhr seiner natürlichen Erzeugnisse, namentlich Korn, durch Verbesserung der Communicationsmittel auf alle Art zu befördern. In dieser Beziehung macht er namentlich auf die Wichtigkeit der Donau- und Saveschifffahrt aufmerksam, welche leicht zum Hebel eines ungeheuren Handels für ganz Ungarn und für die Nebenländer, für Dalmatien, Bosnien, Serbien, Bulgarien und die walachischen Fürstenthümer werden könnte. Was nun den ersten Punkt betrifft, daß für Oesterreich die Zeit zu großen Fabrikanlagen noch nicht gekommen sey, so wollen wir diesen mehr theoretischen Inhalt nicht näher ausführen, um so mehr, als derselbe in manchen Beziehungen mit dem zweiten, daß die durch den Zolltarif hervorgerufenen Fabriken den Bedarf des Landes im Allgemeinen nicht decken, zusammenfällt. Dieser letztere Punkt ist, da er durch officielle Actenstücke unterstützt wird, der interessanteste. Dieser Actenstücke sind namentlich zwei, eine Liste sämmtlicher Fabriken Oesterreichs nach den verschiedenen Provinzen und eine officielle Angabe des darin umgetriebenen Capitals.*) Diese letztere Angabe ist um so wichtiger, als sie nur den Rollen entnommen ist, nach denen der Steueransatz gemacht wird. Eine Vergleichung beider Actenstücke liefert die interessantesten Resultate. Die Anzahl sämmtlicher Fabriken Oesterreichs am Ende des Jahrs 1837 war 13,853. Von dieser Zahl fallen auf die Lombardei und Venedig allein 10,014, so daß auf alle übrigen Provinzen zusammengenommen nur 3849 kommen. Der Grund ist

---

*) So versteht der Verfasser die Sache, indem er das Capital mit den Worten bezeichnet: „employed in trades of all kind." Da aber dieß Capital nur 155½ Mill. fl. C. beträgt, so ist dieß wohl ein Mißverständniß, und 155½ Millionen sind der Bruttoertrag, von dem die Steuer erhoben wird, denn es sind neben den Fabriken auch die Bankiers, Kaufleute, Krämer und Handwerker aufgeführt, letztere zu einer Zahl von 668,758. Setzt man nun das Capital eines Handwerkers auch nur zu 500 fl. im Durchschnitt an, so ergibt dieß allein schon eine Summe von 334 Mill. Dieser Mißgriff schadet indeß der Argumentation im Allgemeinen nicht, wenn gleich die Behauptung der gänzlichen Unbedeutenheit des Manufacturbetriebs wesentlich modificirt wird.

sehr einleuchtend, und wird auch von dem Verfasser besonders hervorgehoben; er liegt nämlich in der Bevölkerung, die in den italienischen Provinzen über 300 auf die englische Quadratmeile, also zwischen 6 bis 7000 auf die deutsche Quadratmeile beträgt. Freilich ist auch nicht zu übersehen, daß unter diesen 10,014 Fabriken in den italienischen Provinzen sich 4979 Seidenspinnereien und Webereien befinden, wozu das Klima, das für den Seidenbau so ungemein günstig ist, sich besonders eignet, denn alle andern Provinzen haben zusammengenommen, Tirol mit 69 mit eingeschlossen, nur 146 Seidenspinnereien und Webereien. Indeß bleiben immer noch, auch nach Abzug dieser letztern, über 5000 Fabriken für die italienischen Provinzen allein übrig, also auch so noch mehr als die übrigen Provinzen alle zusammengenommen, und von dem registrirten Capital kommen auf Italien allein drei Fünftheile, nämlich 114,691,055 fl. von 155,482,323. *) Nach Italien kommen hinsichtlich der Dichtigkeit der Bevölkerung das Erzherzogthum Oesterreich, Böhmen und Mähren, von denen ersteres 531, letztere beide zusammen 647 Fabriken zählen. Von 346 Baumwollenspinnereien und Webereien befinden sich in Italien 189, und dennoch sollen gerade hieher, theils auf gesetzlichem, theils auf ungesetzlichem Wege, die meisten englischen Baumwollenwaaren kommen, und die Fabriken in Böhmen und Mähren möchten wohl kaum nach der Angabe des Verfassers den dritten Theil des Bedarfs liefern. Mag es sich indeß mit diesen Angaben verhalten, wie es will, so bleibt immerhin gewiß, daß nicht nur Baumwollenwaaren in Oesterreich viel theurer sind als in England (nach des Verfassers Angabe um 75 bis 100 Proc.), daß noch viele fremde Waaren hereinkommen, und daß ein großer Theil der Bevölkerung aus Mangel an Zahlungsmitteln nicht mit der in andern Ländern verbrauchten Masse von Manufacturwaaren versorgt ist.

Dieß ist nun der Hauptpunkt, um den es sich handelt. Wir lassen deßhalb alle Bemerkungen über das Zurückbleiben der Eisenindustrie *) hinweg, und halten uns an diesen Gegenstand, der sich unmittelbar an den Hauptzweck, an den Ausfuhrhandel Oesterreichs, anschließt.

(Beschluß folgt.)

*) Wir dürften uns wohl versprechen, aus Oesterreich eine Prüfung dieser Angaben zu erhalten. R. d. A. Z.

*) Sie wird namentlich einigen ungeschickten Reglements der Beamten zugeschrieben, welche die Ausbeutung keines Eisenwerks gestatteten, wenn der Besitzer nicht eine genügende Menge Wald zum Betrieb nachweisen konnte; auf den Betrieb der Kohlenbergwerke soll erst in ganz neuer Zeit Rücksicht genommen worden seyn. Indeß ist dagegen doch zu bemerken, daß die Zunahme der Eisenwerke in der letzten Zeit mit raschem Schritt gegangen zu seyn scheint. Sie finden sich namentlich in Steyermark, Kärnthen und Krain, und da nach einer von dem Verfasser aufgeführten Liste die Fabriken in Steyermark vom Jahr 1829 bis 1837, also in acht Jahren, von 207 bis auf 311, in Kärnthen und Krain von 149 auf 221 gestiegen sind, so muß, abgesehen von andern Provinzen, die Bearbeitung der Eisenminen doch seit den letzten zwölf Jahren bedeutend zugenommen haben.

Zur Beleuchtung einer Erklärung in der Leipziger Allg. Zeitung.

⁎ Berlin, 15 Mai. Mit Erstaunen seh' ich, wie in der gestrigen Leipziger Allg. Zeitung der anonyme Verfasser der Biographie von Stein meine Correspondenz von hier über dieß Machwerk für eine in Augsburg gefertigte ausgibt, und somit durch eine „Lüge und Entstellung" die Redaction dieser Blätter fälschlich dessen beschuldigt, was ihm selbst zur Last fällt. Es thut mir leid, daß ich genöthigt bin, nochmals ein so schlechtes Buch zu erwähnen, aber die gränzenlose Frechheit jener Schmähungen *) zwingt mich zur Wiederholung, daß ich jene Schrift für eine durchaus ungenügende halte, der eben so sehr neues und hinlängliches Material als alle Kunst der Geschichtschreibung mangelt, und da der Verfasser diese Vorwürfe stillschweigend hinnimmt, so hat ihm wohl die bereits gegebene Begründung derselben eingeleuchtet. Wenn er dann aber alle meine Anführungen über die Tendenz seiner Schrift unwahr nennt, so ist das ein Leichtes, da ich auch nicht eine einzige darüber im fraglichen Aufsatz finden kann. Von einem Zweck seines Buchs ist bei mir nirgends die Rede. Nur Unklarheit hab' ich ihm vorgeworfen, weil er die „reindemokratische" Monarchie von 1807 preist, und ähnliche Tendenzen der nähern Vergangenheit, wie den Kampf der badischen Kammer um Zehntablösung und Preßfreiheit, als Nachäffereien des Auslandes verspottet, Preußen und Deutschland von einander trennt, und sich nicht scheut, dieses auf eine verächtliche Weise zu insultiren. Daß diese Vorwürfe nicht „aus der Luft gegriffen" sind, beweisen I. S. 160, 161, 217, 218, 222. II. S. 124 bis 134. Wenn er aber sagt, daß ich ihm Zustimmung zu unterdrückenden Gesetzen und geschärfter Censur unterschiebe, wovon in den beiden Bänden kein Buchstabe enthalten sey, so ist erstlich zu berücksichtigen, daß ich nur gesagt, er finde in jenen Dingen ein probates Heilmittel gegen schlechte Preßzustände, während das Verlangen der preußischen Stände dieses in größerer Freiheit erblicke; dann aber, daß im zweiten Band folgende Stellen zu lesen sind: „In Baden trieb die warme Treibhausluft des Salons der Ständeversammlung die Preßfreiheit hervor, und preßfreie Zeitschriften sproßten urplötzlich wie Pilze auf, eben so giftig und leicht zerstörbar wie sie. Während man das ganze Großherzogthum mit einer neuen Steuer, der Hundesteuer, beglückte, rüttelte man zugleich an der alten Zehntpflicht, welche als ein Jahrtausend alter Stamm dastand, um sie auf einmal zu stürzen und mit den tief- und festgewachsenen Wurzeln auszuroden." — „Badens Preßfreiheit stieg blutjung ins Grab sammt ihrem kreischenden Söhnlein, dem Freisinnigen, und viele andere papierne Sprecher und Vertreter der deutschen Volksfreiheit sanken ihm nach ins stille Grab. Die Frankfurter Bundestagsbeschlüsse waren die Aerzte, welche die psychische Cholera, die in Deutschland Geist und Herz verdarb, auf einmal radical curirten." — „Ohne Frankreichs Julinstage hätte keinem Deutschen von Liberalismus geträumt. In Deutschland selbständig und eigenthümlich irgendwo hervorgegangen, hätte er keinen Anklang gefunden."

*) Die Erklärung, welche mit großer Schrift die Ueberschrift führt: Neueste Redactionstaktik der Augsburger Allg. Zeitung, sagt wörtlich: „In einem angeblich aus Berlin geschriebenen, aber in der Correspondenzfabrik zu Augsburg zu Tage geförderten Artikel (Beilage Nro. 125) gegen das so eben erschienene „Leben des Freiherrn vom und zum Stein" gibt sich die neueste Taktik jener Redaction als die der Lüge und Entstellung kund. Alle Anführungen darin in Beziehung auf die Tendenz jener Schrift sind Unwahrheit und Entstellung, das gerade Gegentheil des Inhalts desselben, ohne irgend eine Beweisführung aus der Luft gegriffen; man schiebt u. A. dem Verfasser sogar Zustimmung für unterdrückende Gesetze und geschärftere Censur unter. — Von allem dem enthält das Buch in seinen beiden Theilen nicht einen Buchstaben, weßhalb hier offen und ohne Rückhalt die Behauptung ausgesprochen werden darf, daß der deutsche Journalismus gegenwärtig in der Augsburger Allg. Zeitung die Blüthe der Niederträchtigkeit erreicht hat. Das deutsche Publicum, auf dessen gesundes Urtheil der Verfasser der Biographie Steins zu provociren wagen darf, über die deßfallsigen Motive jener Redaction aufzuklären, bedarf es nur eines Blickes in die „Einleitung zum Schutz und Trutz" des Buches selbst, die keine andere Tendenz hat, als die geistlose Principlosigkeit und antinationale Reaction der gegenwärtigen Augsburger Zeitungsredaction in Verbrüderung mit der ultramontanen Meute in Deutschland während der Jahre 1838 und folg. darzuthun."

— „Die Partei der politischen Bewegung in Deutschland glich einer Eintagsfliege. Der Tag neigte sich zu Ende, und sie verschied; nachdem sie für Nachkommenschaft Sorge getragen, aber selbst zu schwach, ist ihre junge Brut noch schwächer. Sie versteigt sich nicht zur That, sondern ist nur im Worte groß, lebt in Flug- und Zeitschriften — der Fluch, der auf unsrer Litteratur schwer lastet — spreizt sich in winzigen Büchlein und magern Heften, und schilt in Prosa und Reimen, bis die Censur das vorlaute Mündchen stopft, das Bundespreßgesetz es auf ewig schließt, und auch diesem Treiben ein Ziel und die Litteratur in ihre alten Rechte eingesetzt wird." — Bedürfen wir nach diesen Stellen weiteres Zeugniß, wo hier die Lüge und Entstellung, wo „die Blüthe der Niederträchtigkeit" zu suchen ist, in der Augsburger oder der Leipziger Allg. Zeitung, bei mir, der ich dem Verfasser nicht eine, sondern mehrere Stellen citirt habe, die er läugnet, um mich der Fälschung zu beschuldigen, oder bei ihm, dessen freche Unverschämtheit und großsprecherische Verleumdung nun für Alle klar zu Tage liegt? Für seine Fähigkeit zur Geschichtschreibung ist momentaner Absatz des Buchs kein Beweis; jener rührt vom Interesse her, das die Gegenwart am Stoff nimmt, und vom guten Glauben des Publicums, daß jeder Schriftsteller doch einigermaßen Beruf zu seinem Werk habe; auch mit weiland Claurens Taschenbüchern machten die Buchhändler Glück, und doch brach die Aesthetik den Stab über sie, und die Lesewelt hat sie vergessen. So viel ich die Vertreter einer unabhängigen Kritik kenne, die in historischer Forschung und Kunst erfahren sind, bin ich überzeugt, daß sie mit mir über das Leipziger Pamphlet nur das Urtheil totaler Unzulänglichkeit aussprechen werden. Uebrigens weiß ich nicht, wozu und warum der Verfasser wieder mit dem Ultramontanismus angezogen kommt: ich bin Protestant, meine Ahnen haben ihre religiöse Ueberzeugung mit ihrem Blut besiegelt, und nicht umsonst mir zum Kampf für die Geistesfreiheit die geschichtliche Weihe ertheilt. — Schließlich ermächtige ich die verehrliche Redaction der Allg. Zeitung, dem Gegner, sobald er seine Anonymität aufgibt, meinen Namen zu nennen. Ihrethalb glaubte ich die vorstehende Erklärung geben zu müssen; was mich betrifft, so würde ich einen Verfasser, der auf eine ruhiggehaltene Kritik solche Ausfälle schreiben, eine Zeitung, die sie drucken konnte, gern ihrem eignen Schicksal überlassen. *)

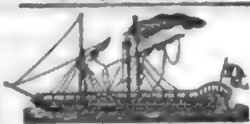
*) Die Redaction der Allg. Zeitung war so überrascht als der obige ehrenwerthe Berliner Correspondent, eine solche Erklärung gerade in der Leipziger Allgemeinen Zeitung zu finden. Seit Jahr und Tag, wo wir das letzte Wort mit jenem Blatt gewechselt, sahen wir es von allen Seiten angegriffen, am bittersten von den Vertretern der freisinnigen Presse. Die Hallischen Jahrbücher gingen darin voran; eine ganze Reihe von preußischen Blättern, von Berlin, Königsberg, Elbing ꝛc. folgten; in Leipzig und Dresden selbst ward, vor allem von den „Sächsischen Vaterlandsblättern", der Leipziger Allg. Zeitung der Spiegel vorgehalten; und wenn diese sehen will, wie die liberalen Blätter Süddeutschlands von ihr denken, so verweisen wir sie nur auf die Badische Zeitung. Alle diese Boten lagen uns vor, ja wurden uns theilweise eigens zu dem Zweck zugesandt, daß wir sie wiedergeben möchten. Die Allgemeine Zeitung sprach fast mit keiner Sylbe davon, um selbst den Schein von sich fern zu halten, als wollte sie in eigenem Interesse mit in die Flamme blasen. Ein allgemeines Interesse aber schien uns nicht mehr an die Frage geknüpft, wie gut oder schlecht jenes Blatt sich des täglich wachsenden Schwarms von Vorwürfen und Anklagen erwehre, ob es rückwärts, oder vorwärts oder seitwärts gehe. Wie kommen wir nun dazu, daß die Leipziger Allgemeine Zeitung in ihre Spalten abermals Injurien aufnehmen läßt, die sich eben so eclatant als muthwillige Verleumdung erweisen, wie jene ersten, für die bis jetzt jede Erklärung und Genugthuung ausgeblieben ist, ungeachtet die Betreffenden bei ihrer persönlichen Ehre aufgefordert wurden, es zu thun? Noch sind wir weit entfernt, den Verfasser des Lebens des Freihrn. v. Stein für identisch oder überhaupt zusammenhängend mit der Redaction der Leipziger Allg. Zeitung zu halten; aber wenn sie es nicht ist, wie mochte sie es über sich gewinnen, auch nur den kleinsten Raum ihres Blattes dazu herzugeben, daß so dem Anstand und der Wahrheit ins Gesicht geschlagen werde? Glaubte sie uns damit zu beschimpfen? Red. d. Allg. Ztg.

brannten Timbre „Giuseppe Pizzarello“ versehen seyn werden, welches Zeichen überhaupt alle Collis tragen, die aus seiner Fabrik erscheinen.

Die verbürgte vorzügliche Gattung seiner Erzeugnisse, verbunden mit mäßigen Preisen, geben ihm zur Hoffnung Raum, mit vielen Aufträgen beehrt zu werden.

Triest, den 5 Mai 1841. **Joseph Pizzarello.**

[998—1014]



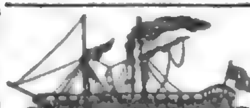
Dampfschifffahrt auf der Donau.

Die Schiffe der priv. bayerisch-würtembergischen Dampfschifffahrts-Gesellschaft fahren
von **Regensburg** nach **Linz** **22, 24, 26, 28, 30 Mai;**
von **Linz** nach **Regensburg** **23, 25, 27, 29, 31 Mai;**
und während den Monaten **Junius, Julius, August, September** stets um den andern Tag, sowohl von **Regensburg** als von **Linz**, **bei bedeutender Ermäßigung der Platzpreise.**

Die Fahrtage in diesen sowohl als in den späteren Monaten werden s. Z. bekannt gemacht. In **Linz** schließen sich die Schiffe an die der k. k. priv. österreichischen Gesellschaft an. — Regensburg, im März 1841.

Die Direction.

[1651—58]



Oesterreichische Donau-Dampfschifffahrt.

Die Schiffe der österreichischen Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft haben ihre diesjährigen Fahrten bereits begonnen, und werden selbe in folgender Weise fortsetzen:

zwischen Linz und Wien alle 4 Tage eine Fahrt,
zwischen Wien und Pesth alle 2 Tage eine Fahrt,
zwischen Pesth und Orsova alle 5 oder 6 Tage eine Fahrt,
zwischen Orsova und Konstantinopel jede Woche eine Fahrt, und zwar:
abwechselnd { eine Woche über Galaz und die Donau-Mündung,
die andere über Czerna-Woda und Küstendje.

Ueberdieß wird ein Remorqueur an jedem Montag von Wien nach Pesth, und ein zweiter ungefähr alle 14 Tage von Pesth nach Semlin und Drenkova abgehen.

Das neue eiserne Dampfboot „Erzherzog Stephan“ wird am 27 April d. J. die erste Reise von Wien nach Pesth und Orsova antreten, und diese Hin- und Rückfahrt alle 14 Tage wiederholen. Die Fahrten dieses Dampfschiffes werden sich unmittelbar an jene der unterhalb Orsova für die Konstantinopler-Linie aufgestellten Dampfboote anschließen, und durch diesen Anschluß die kürzeste Verbindung mit Konstantinopel herstellen, daher besonders dem nach der Levante reisenden Publicum willkommen seyn.

Vom Junius d. J. angefangen werden zwischen Linz und Wien **alle 2 Tage**, und im Laufe des Sommers zwischen Wien und Pesth **tägliche** Fahrten veranstaltet werden.

In den Preisen der Plätze für Reisende wurde eine Ermäßigung eingeführt; man zahlt jetzt in Folge dieser auf dem ersten Platze:

von Linz nach Wien, (statt 10 fl.) nur 9 fl.
von Wien nach Pesth (statt 12 fl.) nur 10 fl.
von Wien nach Konstantinopel, (statt 136 fl.) nur 125 fl.
von Konstantinopel nach Wien, (statt 129 fl.) nur 100 fl.

Tarife sind unentgeltlich zu haben in Augsburg bei der Großhandlung **Gebrüder Frommel.**

[2022-23] **Guts-Verkauf.**

Die Erben des zu Freiburg verstorbenen Hofraths v. **Rotteck** beabsichtigen das zur Verlassenschaft gehörige Hofgut, der Schönhof genannt, unter der Hand zu verkaufen.

Dasselbe liegt in der Gemarkung Gundelfingen, eine Stunde von Freiburg, auf dem südwestlichen, dem westlichen und dem nördlichen Abhang bis zum Gipfel des Roßkopfs, und bietet eine reiche und liebliche Aussicht. Es gehören dazu zwei Wohngebäude, wovon das eine ganz neu gebaut ist, und die erforderlichen Oekonomiegebäude, sodann 60 Morgen 18 Ruthen Acker, 20 M. 174 R. Matten, 4 M. 120 R. Baum- und Gemüsegarten, 45 M. 286 R. Weinfeld, 58 M. 120 R. Wald, 1 M. 150 R. Haus- und Hofplatz, zusammen 190 M. und 48 R. Der Gesammtwerth ist durch gerichtliche Schätzung auf 41,147 fl. bestimmt worden. Auf Verlangen könnte die erforderliche landwirthschaftliche Einrichtung dazu gegeben werden.

Der Plan und die Taxation sind bei der Wittwe des Erblassers zu Freiburg einzusehen, welche auch etwaige Anträge beantworten wird.

[2021] **Ulm.**

Wohlfeiles Papier

Post zu 2 fl. 48 kr., Kanzlei zu 2 fl. 40 kr. und 2 fl. 30 kr., so wie Concept zu 2 fl. pr. Ries ist zu haben bei **Christoph Silers Wittwe in Ulm.**

[1906-9] **Verkauf**

Eine wohleingerichtete, sehr vortheilhaft gelegene, und durchaus häufig besuchte Bad-Anstalt in Straßburg, sowohl für warme als auch für Flußbäder, welchen das Wasser von reinster Fluth zugeleitet wird, ist sogleich zu verkaufen.

Lusttragende wollen sich um nähere Auskunft direct an die Klein'sche Bad-Anstalt (sous couverts) in Straßburg, oder an das Insertions-Bureau von G. A. **Alexandre** daselbst wenden.

[1998] In der **F. Beck**'schen Universitäts-Buchhandlung in **Wien**, Bischofgasse Nr. 658, an der Ecke vom Lichtensteg, im v. Eril'schen Stiftungshause, ist zu haben:

Ueber eine Art

Spornbau unter den Strömen,

zur Regulirung und Befestigung der Ufer und Direction der Stromstriche, auf eine äußerst leichte und wohlfeile Weise,

von

Anton Ritter v. Wittmann zu Denglaz.

Mit einer Kupfertafel.

Auch unter dem Titel: „Landwirthschaftliche Hefte.“

10tes Heft. gr. 8. Wien 1841. 9 gGr.

Ueber die zweckmäßige Führung

des Donaustromes

in der Höhe Wiens, mit Inbegriff des Wiener-Donau-Canales,

von

Ludwig Frhrn. von Forgács.

gr. 8. Wien 1840. 1 Rthlr. 16 gr.

Geschichte

des Wiener Donau-Canales

und Darstellung der Ursachen seines unvollkommen schiffbaren Zustandes.

Von **Ferdinand Ritter v. Mitis,**

Nieder-Oesterreichischem Landstande und Ingenieur.

gr. 8. Wien 1835. 16 gr.

(119) Im Unterzeichneten ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Morgenland

und

Abendland.

Bilder

von der Donau, Türkei, Griechenland, Aegypten, Palästina, Syrien, dem Mittelmeer, Spanien, Portugal und Südfrankreich.

Vom

Verfasser der Cartons.

Drei Bände.

12. In Umschlag broschirt. Preis 4 fl. 3 kr. oder 2 Rthlr. 6 gr.

Inhalt des ersten Bandes:

Türkei und Griechenland. 1. Reiselust. 2. Die Donaureise. 3. Konstantinopel. 4. Der junge Sultan. 5. Die Derwische. 6. Türkische Badescene. 7. Die Reform. 8. Die Casernen. 9. Miscellen über die Türkenarmee. 10. Der Seraskier. 11. Europäische Kleidung im Orient. 12. Die Dardanellen und Troja. 13. Smyrna. 14. Chios. 15. Quarantäne im Piräus. 16. Athen. 17. Der König und sein Haus. 18. Das Reisen in Griechenland. 19. Das Land der Böotier. 20. Bivouac zu Delphi. 21. Korinth. 22. Argolis. 23. Sparta. 24. Messene und Phigalia. 25. Olympia. 26. Patras. 27. Die Griechen. 28. Griechische Zustände. 29. Die Phäakeninsel.

Inhalt des zweiten Bandes:

Aegypten, Palästina, Syrien. 1. Alexandrien. 2. Mehemed Ali. 3. Aegyptische Besteuerung und Justiz. 4. Einrichtung zur Nilreise. 5. Die Nilbarke. 6. Reise nach Cairo. 7. Cairo. 8. Ibrahim Pascha. 9. Aegyptische Lehranstalten. 10. Die Pyramiden. 11. Nilfahrt nach Theben. 12. Theben. 13. Hermonthis und Ombos. 14. Philä und die Katarakten. 15. Das Beduinenlager. 16. Die Felsengräber. 17. Rückreise auf dem Nil. 18. Tentyra. 19. Das Sklavenschiff. 20. Der Pascha und die Alterthümer. 21. Die schöne Safie. 22. Ritt durch die Wüste. 23. Jerusalem. 24. Bethlehem. 25. Das todte Meer. 26. Zug durch Palästina. 27. Nazareth. 28. Das Innere von Syrien. 29. Damaskus. 30. Christenmord in Damaskus. 31. Der Antilibanon. 32. Balbek. 33. Der große Libanon. 34. Beyrut.

Inhalt des dritten Bandes:

Das Mittelmeer, Spanien, Portugal, die Provence. 1. Cypern und Rhodus. 2. Das gestrandete Schiff. 3. Die Dampfschiffe im Mittelmeer. 4. Malta. 5. Die französische Berberei und die Spitze von Europa. 6. Malaga. 7. Die andalusische Landkutsche. 8. Granada. 9. Die Alhambra. 10. Reise nach Aranjuez. 11. Aranjuez. 12. Madrid. 13. Das Stiergefecht. 14. Der Frohnleichnamstag in Madrid. 15. El Escorial. 16. Drei Tage unter Räubern. 17. Das Land der Mauren. 18. Sevilla. 19. Die Cigarren-Fabrik. 20. Cadiz. 21. Lissabon. 22. Cintra. 23. Der Phénicien. 24. Die Provence. 25. Die Rhone.

Neben lebendigen Schilderungen der Natur und des Volkslebens findet sich in diesen Bildern auch mancher interessante Beitrag zur Beurtheilung der politischen Zustände, namentlich Syriens und Aegyptens, welche der Verfasser erst im Laufe des Jahrs 1840 besucht hat. Er hat die Verwaltung und die Heeresmacht der beiden ägyptischen Paschas, des Vaters und des Sohnes, mit eigenen Augen gesehen, und seine Tagebücher beurkunden, wie richtig er die Bodenlosigkeit ihrer Macht, die Gebrechlichkeit aller ihrer kriegerischen Ressourcen zu würdigen wußte.

Stuttgart und Tübingen, Januar 1841. J. G. Cotta'scher Verlag.

[2006] **Hannover.** Im Verlage der Hahn'schen Hofbuchhandlung ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Vollständiges

Handbuch der Blumengärtnerei,

oder

genaue Beschreibung fast aller in Deutschland bekannt gewordenen Zierpflanzen, mit Einschluß derjenigen Sträucher und vorzüglichern Zierbäume, welche zu Lust-Anlagen dienen, nebst gründlicher Anleitung zu deren Cultur, und einer Einleitung über alle Zweige der Blumengärtnerei.

Mit besonderer Rücksicht auf Zimmer-Blumenzucht, theils nach eigenen vieljährigen Erfahrungen, theils nach den Angaben der ausgezeichnetsten Pflanzencultivatoren bearbeitet

von

J. F. W. Bosse,

großherzogl. oldenburgischem Hofgärtner u. s. w.

Zweite, sehr vermehrte und verbesserte Auflage.

Zweiter Theil. Ebalium — Oxyura. gr. 8. geh. 1841. 2½ Thlr.

(Der erste Theil kostet 2⅔ Thlr.)

Von diesem in praktischer und wissenschaftlicher Hinsicht ausgezeichneten und auf eigener 30jährigen Erfahrung beruhenden Werke, welches sich als das neueste, gründlichste und vollständigste in diesem Zweige der Litteratur der allgemeinsten Anerkennung erfreut, wird der noch rückständige dritte Theil zu Anfang des künftigen Jahrs nachfolgen.

[2042] Im Verlag der akademischen Buchhandlung von **J. C. B. Mohr** in **Heidelberg** sind folgende Journalfortsetzungen erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Medicinische Annalen. Eine Zeitschrift. Herausgegeben von der großherzoglich badischen Sanitäts-Commission in Karlsruhe und den Vorstehern der medicin., chirurg. u. geburtshülflichen Anstalten in Heidelberg, den Professoren *F. A. B. Puchelt, M. J. Chelius, F. C. Nägele.* Siebenter Band. Erstes Heft. 1841.

Es enthält: I. Ueber das Mutterkorn. Secale cornutum, in naturhistorischer, chemischer, physiologischer und therapeutischer Beziehung. Von Dr. *B. Ritter*, prakt. Arzte zu Rottenburg am Neckar. II. Ueber die Heilkräfte des Tannins, acidum querci tannicum, als eines vortrefflichen Heilmittels gegen den Keuchhusten im dritten Stadium. Von Dr. med. *Schregondi* in Dorsten. III. Notizen über das Bad Kreuznach, von Dr. H. Engelmann, zweitem Brunnen- und Badearzte zu Kreuznach. (Fortsetz.) IV. Beitrag zur Heilung der Krätze; von Dr. *A. F. Speyer*, kurfürstl. hess. Regim.-Arzte in Hanau. V. Der Messergebrauch gegen den Milzbrandkarbunkel des Menschen, sammt pathologischen, polizeilichen und therapeutischen Prolegomenen über diese Krankheit, von Dr. *H. Küchler* in Darmstadt. VI. Das Landkrankenhaus zu Fulda am Ende des Jahres 1840. Vom Ober-Medicinal Rathe und Reg.-Medic.-Referenten Dr. *Schneider*.

Preis des Jahrgangs von 4 Heften 4 Thlr. oder 7 fl. 12 kr.

Archiv für die civilistische Praxis. Herausgegeben von *Franke, v. Linde, v. Löhr, Mittermaier, Mühlenbruch, v. Vangerow* und *v. Wächter.* XXIV. Band. 1 Heft.

Es enthält: I. Dogmengeschichtliche Darstellung der Lehre von der Lex commissoria beim Pfandrechte. Von Hrn. geh. Hofrath *Warnkönig* in Freiburg. II. Ueber die Erwerbung der Erbschaft (acquisitio hereditatis) und ihre Folgen nach gemeinem Sachsenrechte und nach den neueren Weimar'schen Gesetzen. Von Hrn. Dr. *Emminghaus*, geh. Regierungsrathe zu Weimar. III. Bemerkungen über die Gemeinschaftlichkeit der Beweismittel. Von *v. Linde*. IV. Bleibt eine obligatio naturalis übrig, wenn Jemand, der wirklich Schuldner war, freigesprochen wird? Von Hrn. Prof. Dr. *v. d. Pfordten*. V. Zur Lehre von den s. g. Transmissionsfällen. Erster Beitrag: Von der Transmissio Justinianea. Von *v. Vangerow*.

Preis des Bandes von 3 Heften 2 Rthlr. oder 3 fl.

Kritische Zeitschrift für Rechtswissenschaft und Gesetzgebung des Auslandes in Verbindung mit mehreren Gelehrten des In- und Auslandes herausgegeben von *Mittermaier* und *Zachariä.* XIII. Band. 2s Heft.

Es enthält: XI. Die dänische Preßgesetzgebung. Vom Grafen *Ahlefeld Lauvig*, Stiftsamtmann in Jütland. XII. Ueber die französische Pairskammer als Gerichtshof betrachtet. Von Professor *Rauter* zu Straßburg. XIII. Wichtige Frage der französischen Criminalprocedur. Mitgetheilt von *L. J. Königswarter*, Doct. jur. in Paris. XIV. Blicke auf die neuesten Schriften über französische Rechtsalterthümer. Angezeigt vom geh. Hofrath Dr. *Warnkönig* in Freiburg. XV. Die Organisation des Standes der Advocaten und Procuratoren in Toscana durch die Verfügung vom 2

September 1839. Angezeigt von *Mittermaier*. XVI. Politische Ethik in Nordamerika. Angezeigt von Prof. *R. v. Mohl* in Tübingen. XVII. Das belgische Gesetz über das Duell vom 8 Januar 1841 mit den Verhandlungen der Kammern darüber. Geprüft von *Mittermaier*. XVIII. Königl. Sardinisches Expropriationsgesetz vom 6 April 1839, verbunden mit der Instruction des königl. Staatssecretariats vom 12 Junius 1839. Mitgetheilt von Prof. Dr. *Buss* in Freiburg.

Preis des Bandes von 3 Heften 2 Thlr. 16 gr. oder 4 fl.

Heidelberger Jahrbücher der Litteratur, unter Mitwirkung der vier Facultäten, redigirt vom geheimen Rath *Schlosser*, geh. Hofr. *Muncke* und Hofr. *Baehr*. XXXIV Jahrg. 1841. Drittes Doppelheft. Mai u. Junius.

Dasselbe enthält:

Toscane et Rome par *Pougoulat*. Von *v. Wessenberg*. *Zachariä*: die Lehre vom Versuche der Verbrechen. Von *Zöpfl*. *Cicero* de natura deorum ed. H Alanus. De divinatione ed. H. Alanus, von *Moser*. Paränesen. Erste Sammlung, von *Scheidler*. Catalogus codd. Graecc. Petropoll. scr. Ed. de *Muralto*. *A. Constantin*, Bibliothekokonomie. *H. Ludwig* zur Bibliothekokonomie. Serapeum, von *R. Naumann* Bibliothèque de l'école des Chartes. *G. Waitz*, über das Leben und die Lehre des Ulfila, von *Bähr*. *Steininger*, geognostische Beschreibung des Landes zwischen Saar und Rhein, von *Leonhard*. Napoleon im Jahre 1815. Von *Bade* 3r Theil. *v. Sybel*, Geschichte des ersten Kreuzzugs 1r Thl. Halems Selbstbiographie, herausgeg. v. *Strackerjan*. Geschichte der Buchdruckerkunst in Oldenburg von *Strackerjan*. v. *Rotteck* u. *Welcker*. Staatslexikon. *Zinkeisen* Gesch. d. Osmanischen Reichs 1ster Theil. *Wachsmuth* Gesch. Frankreichs im Revolutionszeitalter 1r Th. *Roepell*, Gesch. Polens 1r Th. *L. Bauer* Allgem. Weltgesch. für alle Stände 6r Bd. Von *Schlosser*. *Lüders* Mecklenburgs eingeborner Adel. Von *K. Graf zu Rantzau*. Dubois de Montpéreux Voyage autour du Caucase T. I. II. *v. Wrangel* Reise nach Sibirien und dem Eismeer. Von *Külb*. Patissier et Boutron-Charlard. Manuel des eaux minérales de la France. *Werber*, der Stahlsäuerling zu Griesbach. Von *Heyfelder*. *Heyfelder*, die Heilquellen und Molkencur-Anstalten Würtembergs. Von *Rösch*. Ueber die im Prolog der Lex Salica vorkommenden Namen. Von *Sachsse*. *Alterthumskunde*. v. *Alberti* die Alterthümer um Rottweil. Mittheil. der Zürcherischen Gesellschaft 3s Heft. Dieselben viertes Heft. Vierter Bericht der Holstein-Schleswig'schen Gesellschaft. Fünfter Bericht derselben. *Mayer*, über römische Alterthümer in Bayern. Erster Bericht über Alterthumer in St. Wendel und Ottweiler. *Förstemanns* Mittheilungen des thüring. sächs. Vereins. Von *Wilhelmi*.

Der Preis des Jahrgangs in 6 Doppelheften beträgt jetzt nur 6 Rthlr. 16 gr oder 12 fl.

---

[120] Im Unterzeichneten sind erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gedichte

von

Chr. J. Matzerath.

8. in Umschlag broschirt. Preis 2 fl. 12 kr. oder 1 Rthlr. 3 gr.

Die Erscheinung dieser Gedichte ist für die Rheinlande um so mehr von Interesse, je länger diese schöne Gränzprovinz des Gesammtvaterlandes durch ihre frühere Geschichte von der allgemeindeutschen Litteratur ausgeschlossen worden, und je dringender es daher gilt, in dem schönen Fortschritt dieser Litteratur auch sie würdig zu repräsentiren.

Stuttgart und Tübingen, im Februar 1841.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[1956] **Conversations-Lexikon der Gegenwart.**

Ein für sich bestehendes und in sich abgeschlossenes Werk, zugleich ein Supplement zur achten Auflage des Conversations-Lexikons, so wie zu jeder frühern, zu allen Nachdrucken und Nachbildungen desselben.

Fünfunddreißigstes Heft, Bogen 24—33 der zweiten Abtheilung des vierten Bandes.

Weiß bis Zunftwesen.

Druckpapier 1/3 Thlr.; Schreibpapier 1/2 Thlr.; Velinpapier 3/4 Thlr.

Weiß (Christian). — **Weiße** (Christian Herm.) — **Wendt'scher Criminalproceß.** — **Wergeland** (Henrik Arnold). — **Werkhaus.** — **Werlauff** (Erik Christian). — **Werther** (Heinr. Aug. Alexander Wilh., Freihr. v.) — **Weyer** (Sylvan van de). — **Wheaton** (Henry). — **White** (Charles). — **Wiedemann** (Christian Rudolf Wilh.). — **Wiederhold** (Christian). — **Wiegmann** (Arend Friedr. Aug.) — **Wienbarg** (Ludolf) — **Wiese** (Sigismund). — **Wietersheim** (Eduard v.). — **Wigand** (Paul). — **Wilbrand** (Joh. Bernhard). — **Wilda** (Wilh. Eduard). — **Wilson** (John). — **Windischmann** (Karl Joseph Hieronymus). — **Wingård** (Karl Fredrik af). — **Winnefeld** (Alois). — **Winter** (Georg Ludw.). — **Wippermann** (Karl Wilh.) — **Wirschinger** (Ludw. v.) — **Wisch** (Joh. Kaspar von der). — **Witzleben** (Job Wilh. Karl Ernst v.) — **Witzleben** (Karl Aug. Friedr. v.). — **Wolff** (Emil). — **Wolfram** (Joseph). — **Wörl** (Joseph Edmund). — **Wroniecki** (Antoni). — **Wronski** (Hoene), s. **Hoene-Wronski.** — **Wuk** (Stefanowitsch). — **Würtemberg.** — **Würtemberg** (Alexander Christian Friedr., Graf v.). — **Wysocki** (Peter). — **Xerica** (Pablo de). — **Xylander** (Joseph Karl Aug., Ritter v.). — **Zahn** (Joh. Karl Wilh.). — **Zaimis** (Andreas). — **Zannoni** (Giovanni Battista). — **Zeitgeist.** — **Zeitschriften und Zeitungen** — **Zell** (Karl). — **Zenker** (Jonathan Karl). — **Zeschau** (Heinr. Anton v.) — **Zetterstedt** (Joh. Wilh.) — **Ziebland** (Georg Friedr.). — **Zillerthaler** (evangelische). — **Zipser** (Christian Andreas) — **Zoologie.** — **Zuaven.** — **Zuccarini** (Joseph Gerhard v.) — **Zuckerfabrication.** — **Zumpt** (Karl Gottlob). — **Zunftwesen.**

Leipzig, im Mai 1841. **F. A. Brockhaus.**

[1970—72] So eben ist in der **Karl Haas'schen** Buchhandlung in **Wien**, Singerstraße Nr. 878, zum rothen Apfel, erschienen und daselbst, so wie in allen Buchhandlungen zu haben:

Lasset die Kleinen zu mir kommen!

Ein Gebet- und Andachtsbuch für die christkatholische Jugend, von **Ch. Schmid.**

18. Mit einem schönen Titelkupfer brosch. 30 kr. C.-M. oder 1/3 Rthlr.

Ein Gebet- und Erbauungsbuch in der Sprache der Kinder abgefaßt und mit Betrachtungen über die Grundlehren der Religion, dann ihrer vorzüglichsten Pflichten und endlich derjenigen Tugenden und Unarten, die auf ihr Alter die meiste Beziehung haben, muß der Sinn der Kleinen für die höhern Wahrheiten der Religion wecken, und wird ihnen ein Leitstern für das reifere Alter seyn!

Da es aber nur wenig Gebetbücher für die Jugend gibt, die diesen Anforderungen entsprechen, so machte es sich der Hr. Verfasser, ein alter Freund der Jugend, zur Aufgabe, die schönsten und lehrreichsten Betrachtungen den Fassungskräften seiner kleinen Freunde angemessen in kurzen Gebeten, die ihre flatterhafte Aufmerksamkeit nicht ermüden, vorzutragen, und übergibt es hiermit in einer gefälligen Ausstattung allen Eltern und Erziehern, denen das Wohl ihrer Kinder und Zöglinge am Herzen liegt.

Ferner ist daselbst erschienen und zu haben:

Christliches Festgeschenk.

Eine Sammlung frommer Betrachtungen und Gebete zur Beherzigung fürs ganze Leben.

Katholischen Jünglingen und Jungfrauen gewidmet.

Von **J. P. Silbert.**

Mit 1 prächtigen Stahlstich. Preis geh. 1 fl. 20 kr. oder 1 Rthlr.

Erhöre uns Gott!

Ein vollständiges Gebet- und Erbauungsbuch für gebildete katholische Christen.

Zur Kirchen- und Hausandacht für das ganze Jahr.

Vom Pfarrer J. H. Hauser.

Mit 4 herrlichen Kupfern. Preis geh. 1 Rthlr. 20 gr.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24 fl. Fußes oder 7 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. C. Lachmann, London, 84 Great Portlandstreet, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Nr. 143.

Sonntag 23 Mai 1841.

Uebersicht.

Großbritannien. Zunehmende Bedeutung der Korngesetzagitation. — Frankreich. Telegraphische Depesche aus Algier (Rückkehr der Armee von dem nach Medeah und Miliana gemachten Zug). Briefe aus Paris (die Republicaner und die Communisten) und Straßburg. — Italien. Verona, von der Gränze. — Deutschland. München, Karlsruhe (Commissionsantrag auf eine Beschwerde beim Großherzog), Leipzig (die Juden in Sachsen), Hannover (das Verhältniß zum Zollverein). — Rußland. — Oesterreich. Die Eisenbahn von Baden bis Wiener-Neustadt eröffnet. — Türkei. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Moltke's vier Jahre in der Türkei. (Schlacht von Nisib.) — Rußland und der Kaukasus. — Die Handelsverhältnisse Oesterreichs. — Erwiederung an Geheime-Rath Zachariä.

Datum der Börsen: Amsterdam 16; Paris 18; Wien, Frankfurt a. M. 19 Mai.

Großbritannien.

Die M. Post hat eine ausführliche Beschreibung des ersten Hofballs dieser Saison, der am 14 Mai im Buckinghampalast gegeben wurde. Die Königin eröffnete den Tanz mit dem Fürsten von Leiningen; in derselben Quadrille tanzte Prinz Albert mit der Fürstin von Leiningen.

Wenn man, von dem Gewirre der lärmenden Parteienpolemik in den Journalen absehend, die factischen Vorgänge des Tags in England ins Auge faßt, so scheinen die Aussichten des Ministeriums sich besser zu gestalten, obwohl es kaum einen Zweifel erleidet, daß dasselbe fürs erste im Parlament in der Zuckerfrage unterliegen wird. Die Agitation in der Kornfrage ist entschieden für die Regierung, wie dieß z. B. daraus erhellt, daß bis jetzt (dem Spectator zufolge) dem Parlament nur 225 Petitionen mit 13,510 Unterschriften um Aufrechthaltung der Korngesetze, dagegen 344 Petitionen mit 126,755 Unterschriften um Abschaffung derselben übergeben worden. Zugleich gerathen alle Städte Englands und Schottlands mit der Loosung: „Wohlfeiles Brod!" mehr und mehr in Bewegung, so daß die liberalen Blätter mit Reden, Adressen ꝛc. aus den Provinzen angefüllt sind. Sehr wichtig ist es ferner, daß die Anti-Slavery-Society in ihrer schon erwähnten Versammlung in der Exeter-Hall am 14 Mai, von welcher die Tories eine Demonstration gegen den Plan der Minister hinsichtlich der Zuckerzölle erwartet hatten, sich ihrer großen Mehrzahl nach energisch für die Regierung und für Abschaffung des Monopols erklärt hat. Die bekannten Negerfreunde Dr. Lushington, der, obgleich Whig, im Parlament gegen den ministeriellen Plan gesprochen, und Hr. F. Burton hatten, nichts Gutes ahnend, ihr Wegbleiben entschuldigen lassen; dafür aber wurde der Sohn des letztern, Hr. E. Burton, welcher die antiministerielle Ansicht seines Vaters in dieser Einzelfrage erörtern wollte, mit Murren und Pfeifen empfangen, vermischt mit dem Rufe: „Russell für immer!" Besondern Eindruck machte ein Hr. Ashworth, welcher die Stimmung des fabrikreichen Lancashire schilderte, und hiernach die Bekämpfung der Regierungsmaaßregel eine „unter der jetzigen Conjunctur falsche politische Bewegung" nannte. Der Held des Tags war aber O'Connell, der mit einer seiner Töchter auf der Platform erschienen war. Der Erwartung der Tories entgegen, welche aus dem Umstande, daß er Petitionen westindischer Pflanzer im Unterhaus übergeben, einen für sich günstigen Schluß gezogen, erklärte er in seiner Rede: „Was die jetzt vor dem Hause der Gemeinen schwebende Frage betrifft, werde ich für die Zulassung fremden Zuckers im Lande stimmen. Dennoch hoffe ich, auch ferner noch wie bisher mit meinem gelehrten Freunde Dr. Lushington zur Vertilgung des Gräuels der Sklaverei zusammenzuwirken. Wenn man sagt, ich schädige die Interessen der westindischen Pflanzer, so frag' ich, haben sie nicht 20 Millionen Pf. St. vom Gelde dieses Landes in der Tasche, und ist dieses Geld nicht ihren Pflanzungen und deren Anbau zu gut gekommen?" Die Committee dieses Londoner oder centralen Anti-Sklavereivereins ist indessen gegen den ministeriellen Plan, für welchen sich andrerseits die Anti-Sklavereivereine von Liverpool, Manchester, Salford, Kendal, Wakefield, Bridgewater u. a. O. ausgesprochen haben. In den von ihnen gefaßten Resolutionen äußern sie ihre Unzufriedenheit mit dem Benehmen des Ausschusses der Londoner Gesellschaft, welches seiner oft wiederholten Behauptung widerspreche, daß Sklavenarbeit niemals die Concurrenz mit freier Arbeit aushalten könne. Auch sey es gar nicht wünschenswerth, daß die Arbeit der freien Neger in den britischen Colonien auf den Zuckerbau beschränkt werde, und so lange nicht der Verbrauch aller durch Sklavenarbeit gewonnenen Producte in England aufhöre, würde es ohnehin unnütz seyn, einer Maaßregel zu opponiren, welche im übrigen im Geiste einer liberalen und erleuchteten Gesetzgebung von der Regierung vorgeschlagen worden. O'Connell hat ein Sendschreiben an das irische Volk gerichtet, worin er dem dreifachen ministeriellen Plan seinen wärmsten Beifall zollt, und zu dessen Unterstützung auffordert. Derselbe sey, setzt er aus einander, im Interesse der ärmeren Volksclassen gedacht, und namentlich die Ermäßigung der Kornzölle, deren gänzliche Aufhebung freilich noch besser wäre, werde nicht nur den irischen Handwerkern, sondern auch den Pächtern und Feldarbeitern zu statten kommen — letzteres insofern als mit dem Aufhören der großen Schwankungen der Getreidepreise auch der Grundzins stätiger und mäßiger werden müsse. — Gegenüber deuten die Toryblätter triumphirend auf die Niederlagen in einzelnen Wahlen hin, welche die Whigs nicht bloß in Grafschaften, sondern auch in Städten erlitten haben, und schöpfen daraus Hoffnung für eine allgemeine Wahl. „Die Minister," sagt die Times, „sind gleich Macbeth in den letzten Scenen seines ruchlosen Lebens: keine Minute vergeht,

ohne daß ihnen eine neue Unglücksbotschaft zukommt." — Das Weekly Chronicle schreibt: „Die Londoner Clubs sind nie so ergötzlich als in Momenten politischer Aufregung wie der jetzige; da gibt es eine Menge guter Anekdoten, deren Wahrheit sich freilich nicht immer verbürgen läßt. So soll der Herzog v. Wellington einem alten Tory, der ihm gratulirte, geantwortet haben: „Wir haben keine Aussicht zum Cabinet. Peel hat keine Manieren, und ich kein Talent für das Dünngespräch (small talk; — analog zu small beer, Dünnbier). Was T— sollten wir da mit einem Damenhof anfangen?" Der John Bull erzählt, als anfangs das Whigministerium den Rücktritt beabsichtigt, habe Lord Melbourne den Hofarzt Dr. Locock gefragt, ob die Ankündigung dieses Entschlusses nicht etwa nachtheilig auf die Gesundheit der Königin wirken könne. Dr. Locock antwortete, eine bedenkliche Aufregung stehe allerdings zu besorgen. Auf dieß hin sollen dann die Whigs beschlossen haben, durch eine Reihe weiterer Niederlagen im Parlament Ihre Maj. allmählich auf das Unvermeidliche vorzubereiten.

⊙ **London**, 15 Mai. Es ist kaum möglich, sich der Verwunderung zu enthalten, wenn man bedenkt, daß der gegenwärtige wichtige Augenblick über eine lange Zukunft Englands zu entscheiden hat, und wenn man damit die Ruhe und Schnelligkeit vergleicht, mit welcher die Mittelclasse ihre Streitkräfte entwickelt. Ganz anders zur Zeit der Reformbill; das ganze Land war in fieberhafter Bewegung, sogar die Kirchen der Dissenter standen leer; nur Ein Gedanke beherrschte das ganze Volk — Sieg über die Tories. Der Sieg ward ihm über die Reformbill. Die aber am leidenschaftlichsten getobt hatten, die untern Volksclassen, die einen fanatischen Haß gegen die alten Herrscher des Landes mit der Muttermilch eingesogen, gewannen nichts durch die Reformbill; diese war und blieb der Sieg der Mittelclasse. Die Chartisten lassen es auch jetzt noch nicht an rührigem Treiben ermangeln, aber der jetzige Kampf ist nicht der ihrige. Die jetzige auffallende Ruhe und Regelmäßigkeit in der Action erklärt sich also durch die Abwesenheit einer eigentlichen Volkspartei, durch die natürliche Bedachtlichkeit der Mittelclasse und noch mehr durch das Gefühl der Sicherheit, welche derselben ihre Lage einflößt. Es ist ganz unverkennbar, daß der jetzige Kampf nur ein Interessenkampf ist. Der Handelsstand will sich seiner Fesseln entlastet wissen, und dem Landinteresse nur einen Platz neben sich, nicht mehr über sich zugestehen. Die eigentliche Torypartei ist zersplittert, und jeder Tag bringt neue Beweise, daß die entschiedensten Tories in der Handelsclasse sich ihrem eigenen Stande angeschlossen haben gegen die Tories der Landaristokratie. Viele Seifenblasen sind bereits zerplatzt. Der gestrige Tag hat nun auch Gewißheit über die Stellung der Antislavery-Gesellschaft gebracht; bei dem Meeting in Exeterhall hat man nicht allein nicht gewagt, die Zuckerfrage im Sinne der Tories in Anregung zu bringen, man hat sich sogar entschieden für die Whigs erklärt. Jeder Versuch, die Gesellschaft als Werkzeug für die Tories zu benützen, hatte ihre augenblickliche Auflösung zur Folge gehabt, denn die Quäker hatten sich auf die entgegengesetzte Seite geschlagen. Diese Secte ist einig, reich, thätig und gehört dem Handelsstande an; und der geringste ihrer Fehler ist, daß sie nicht auf ihre Interessen achtet, welche sie nur zu wohl versteht. Ein Deficit in den Finanzen und deßwegen Nothwendigkeit von Reformen im Finanzwesen; das Gesammtinteresse des Handelsstandes und der Mittelclasse, die Handelsgröße Englands — was haben diesen gewaltigen Kräften die Tories entgegenzustellen? Ihren Privatvortheil, nichts weiter, welcher dem Privatvortheil der Millionen wie ein Tropfen im Meer erscheint. Das Wort ist ausgesprochen, und Niemand kann es zurückholen — Monopol gegen Landesinteresse; das erstere hat den Angriff begonnen, und das letztere hat sich mit Fleisch und Knochen gestellt. Die Ruhe, mit welcher sich die Begebenheiten entfalten, beweist nur, bis zu welch hohem Grade von Organisation es die Mittelclasse bereits gebracht hat. Die frühern Schwankungen, welche die politische Beobachtung zu einer förmlichen Wetterbeobachtung machten, rührten vom Parlamente her und den Whigs, welche furchtsam den Schritt in die ungewisse Zukunft thaten, die sich nicht voraussehen ließ. Bei dem neuen Experiment mit den Korngesetzen hatten die Whigs, welche zu den reichsten Landeigenthümern gehören, am meisten zu verlieren — die Minister konnten also darauf rechnen, Widerstand bei ihrer eigenen Partei zu finden, was auch zum Theil der Fall war. Die größte Bedenklichkeit mußte aber durch die Vorgänge der Reformbill erregt werden; sollte man das Land wieder in eine solche gefahrvolle Aufregung setzen? Der ruhige Gang der Ereignisse, die jetzt augenscheinlich erwiesene strenge Disciplin der Mittelclasse bei all ihrer Stärke, hat jeden Grund zu ähnlichen Besorgnissen beseitigt. Die Whigs waren gereizt durch ihre Niederlage, und in der ersten Hitze wurde der Entschluß ausgesprochen. Von einer Modification der Korngesetze war allerdings schon lange die Rede bei ihnen; man mußte, wenn man das Ministerium verließ, doch eine Frage vorbringen, wodurch man sich eine Zukunft sicherte. Weiter mochte auch anfangs die Berechnung der Whigs nicht gegangen seyn; man glaubte, das Volk würde wie früher viele Jahre lang agitiren und agitiren, bis die Whigs wieder eine entschiedene Majorität im Parlament erhielten. Die Mittelclasse ist aber disciplinirt, organisirt, und die Erringung der Pennypost in Jahresfrist kann zum Fingerzeig dienen, wie sie jetzt zu Werke geht. Die Art, wie das Land seine Stärke und Thätigkeit entwickelt, ist überraschend, und über diese Bewegung sind die Whigs nicht mehr Herr; sie folgt ihren eigenen Gesetzen. Der Thatbestand hat entschieden, ob die Whigs ihren Angriff zu verschieben haben, zurückzutreten, und die Entscheidung der Nation zu überlassen; oder das Parlament aufzulösen, und den Kampf unmittelbar vor sich gehen zu lassen. — Die förmliche und officielle Entscheidung ist jetzt noch Cabinetsgeheimniß, aber die ganze Welt vermuthet schon, welcher Art sie seyn wird. Heute hat sich Napier zur Wahl von Marylebone angeboten — auch eine Feder, welche zeigt, woher der Wind bläst. Seine glückliche Insubordination im Orient wird ihm nicht besondes übel ausgelegt von den Ministern. Sie sind daran gewöhnt, und Nelson steckte auch die Cabinetsinstructionen in die Tasche, ohne sie zu lesen. Die tüchtigen Seemänner waren immer hier, was man nennt, independent men. Wellington führt in seinen Depeschen ähnliche Klagen über die Officiere der Armee. Wenn solche Dinge sich weder bei der Flotte noch Armee beseitigen lassen, wie könnten die Whigs hoffen, der ganzen Nation Instructionen zu geben? — In der Presse sind die Tories auch sehr im Nachtheil. Die Desorganisation der Times, wenn man dieses Wort auf die Redaction beschränkt, und nicht auf das große Institut ausdehnt, ist vollständig. Einer der Hauptredacteure, Bacon, starb vor mehreren Monaten; vor wenigen Tagen folgte ihm Barnet, welcher sich besonders durch die eindringliche, oft freilich rohe Derbheit seiner Feder auszeichnete; der feurige, geschmackvollere Sterling hat sich, wie ich bereits erwähnte, gänzlich vom Blatte losgesagt; und die Leitung ist in den Händen eines unbekannten jüngern Mannes, Namens Delane. Im Parlament wagen die Tories nicht, mit ihrer Ansicht entschieden herauszutreten, und Peel hat noch nicht einmal das Wort genommen. So hört und liest man denn im gegenwärtigen Augenblick nur von den Meetings der Mittelclasse — denn auch die Radicalen sind gewissermaßen verstummt, da dem Spectator, dem einzigen Organ dieser Partei, seine Ver-

bindung mit der Colonial Gazette große Rücksichten in der Zuckerfrage auflegt. Das Endergebniß vor der Hand ist ein gewaltiger Nationalkampf, bei welchem alles mit solcher Ruhe und Ordnung von statten geht, daß man glauben sollte, die Nation hätte sich zum eigentlichen Parlament erklärt, und ihre Abstimmung wird auch sicher die Entscheidung geben. Was bisher Vermuthung war, die Stimmung des Landes, ist jetzt Thatsache: über den Zeitpunkt, wann das Parlament aufgelöst werden wird, herrscht allein noch Ungewißheit.

Frankreich.

Paris, 19 Mai.

(Moniteur.) Telegraphische Depesche. **Toulon**, 17 Mai. (Abends halb acht Uhr erhalten.) Der Seepräfect an den Seeminister. Das Expeditionscorps ist am 9 nach Algier zurückgekehrt; der Gouverneur und der Herzog von Nemours sind am 10 daselbst angekommen, nachdem sie Medeah und Miliana wieder verproviantirt hatten. Am 3 hatte der Feind 5 bis 6000 Kabylen und seine regelmäßige Infanterie auf den Bergen oberhalb Miliana versammelt, die nöthigenfalls durch 15,000 in der Ebene des Schelif in Massen befindliche Cavallerie unterstützt werden sollten. Nach einem verstellten Rückzug ward der Angriff auf der ganzen Linie befohlen, und die Araber flohen in größter Unordnung mit Hinterlassung mehrerer hundert Todten. Der Herzog von Nemours, welcher den linken Flügel befehligte, war am lebhaftesten angegriffen worden; bei Ergreifung der Offensive riß er muthvoll zum Angriff hin an der Spitze des 24sten Linienregiments, dessen Obristlieutenant der Herzog von Aumale ist. Am 5 fand bei der Rückkehr von Pont-el-Kantara am Schelif zwischen unsern Gendarmen, den maurischen Gendarmen und der regelmäßigen Cavallerie des Emirs ein Gefecht statt; dieß führte zu einer Razzia, wobei 175 arabische Reiter kampfunfähig gemacht, mehrere Häuptlinge getödtet, 60 Frauen oder Kinder, worunter einige vornehme, so wie noch 17 andere gefangen und 15 bis 1800 Ochsen und Schafe erbeutet wurden. Am 8 erfolgte auch eine Razzia bei den Surmata mit dem größten Erfolg. Wir hatten während der Dauer der Expedition 10 oder 12 Todte und 50 Verwundete; der Verlust des Feindes wird auf mehr als 500 Todte geschätzt. Coleah ward am 1 Mai heftig angegriffen. Trotz der Schwäche der Besatzung ward der Feind auf allen Punkten mit Verlust zurückgeschlagen. Der Gouverneur und der Herzog von Nemours sollten sich am 14 nach Mostaganem einschiffen.

Der Girod'sche Bericht über das Darmès'sche Attentat wird, so wenig er im Ganzen das öffentliche Interesse erregt hat, doch Gegenstand einiger Polemik. Der National, als eines der Organe derjenigen Partei, der bei solchen Anklagen immer eine moralische Mitverantwortlichkeit zugeschoben wird, erkennt in dem Bericht nur das absichtliche Bestreben die Communisten mit dem Königsmörder zu identificiren, hernach die Reformisten mit den Communisten, dazu die verschiedenartigsten Publicationen der demokratischen Meinung zu gruppiren, um schließlich Alles über Einen Kamm zu scheren. Daraus erklärt er auch die siebenmonatliche Dauer einer Untersuchung, wo das Verbrechen augenscheinlich und eingestanden war. Das Journal wirft insbesondere dem Berichterstatter vor, er könne die mancherlei Schriften, die er als Beweis eines planmäßigen Zusammenwirkens der Fanatiker der Feder und der Faust anführe, nicht gelesen haben, was er darüber sage, sey nichts als eine Wiederholung der Lucubrationen des Hrn. Zangiacomi und der großen Geister der Polizei. Zugleich werden zwei Reclamationen mitgetheilt, eine von einem Zeugen, Simard, der sich über ungenaue, sogar über „perfide" Ausdrücke des Berichts beschwert, die andere von den Herausgebern des Atelier, die es eine „absurde Verleumdung" nennen, daß Hr. Girod sie beschuldige, sie predigten den Königsmord, während sie jeder Spoliation, jeder Gewalt feind seyen, und erst dann zu letzterer ihre Zuflucht nehmen würden, wenn alle versöhnlichen Wege erschöpft wären. Durch diese indirecte Drohung wird freilich ihre Versicherung, es sey ihnen nur um die Organisation der Arbeit, um Herbeiführung möglicher Verbesserungen mit Beseitigung aller grobmaterialistischen Theorien zu thun, sehr geschwächt.

♀ **Paris**, 13 Mai. Während eine alte Gesellschaft nach oben sich mechanisch dreht, während der aristokratische Theil dieser Gesellschaft einen alten einst großartigen Organismus wieder galvanisiren möchte, und wenn der todte Frosch an einem Gliede zuckt, freudig ausruft: er lebt — woher die närrischen Satyrsprünge der Gazette de France stammen, die schon seit zehn Jahren dieses Experiment durchmacht — während der bürgerliche Theil dieser alten Gesellschaft mit seiner mechanischen Administrationsmaschine groß thut, und Tiers-Parti, Doctrinärs, Conservative und Opposition sich im Besitz dieser Maschine sehen möchten — was geschieht von unten? Der Proceß Darmès kann es zum Theil offenbaren. Von den Republicanern wollen die einen die Gesellschaft selbst reformiren, nach einem Mischmasch von Gedanken, den Baboeuf, Saint-Simon, Fourrier abgeborgt, nach einem Durcheinander von atheistischen Regungen des großartigsten Materialismus und mystischen Ideen enthusiastischer Allgemeinheit, die den Johann von Leyden und das System der Allweiberei reproduciren. Die andere Classe der Republicaner will die Monarchie abschaffen, ohne ans Eigenthum, an Grundbesitz, Haus und Familie systematisch zu greifen. Es fragt sich aber: können letztere etwas ohne die ersten, wenn alle beide überhaupt etwas können? — Der National und seine Freunde, stolzen, abstract herrschsüchtigen Sinnes, verstehen gar wohl, daß sie, sich zur bürgerlichen Opposition wendend, in der Wüste predigen, wo ihnen kein Echo zurückschallt; sie erkennen, daß die akademische Jugend gar zu wirr und confus ist, ihnen von St. Simonisten, Fourrieristen oder Communisten weggefischt wird. Es bleiben ihnen also die polytechnischen Jünglinge und die Officiere, welche sich an den Zornausbrüchen und an dem gallenartigen Patriotismus des National das Herz erwärmen. Sie glauben offenbar einen ächten Anhang in der Armee zu finden; auch der Marine wenden sie sich seit kurzem in diesem Sinn und Geiste zu. Aber die Franzosen sind nicht wie die Spanier und Neapolitaner: sie sind an eine feste Disciplin gewöhnt, die ganze Revolutions- und Kaiserzeit hindurch. Der Krieg, welchen die Restauration in Spanien führte, ja der Widerstand der Armee in der Juliusrevolution zeigen hinlänglich, wie sehr eine Regierung Macht hat in Frankreich, auch über die unruhigsten Köpfe im Heer. Es müßten also Jahre vergehen, ehe der National zum Durchbruch kommen könnte mit seinem Verlangen, und niemals wartet ein Franzose den Lauf der Jahre ab, das ist seiner Natur vollkommen entgegen, und deßhalb mißglücken ihm so viele Plane. Das ist eben das Geheimniß des Triumphs einer zögernden und hinhaltenden Regierung über das Aufbrausen aller Leidenschaften, wie eines im Wasser gelöschten Kalks. — Gezwungen ist also die Partei jener Republicaner des National, mit der gemeinern Sorte der Clubmänner bis auf einen gewissen Grad gemeine Sache zu machen; sie vertrauen nämlich darauf, daß, wenn die Communisten einmal alles über den Haufen geworfen haben würden, sie zum Aufbau untauglich seyen, daß also gegen die Tollhäusler alle Interessen zugleich sich zu Gunsten einer geregelten Republik verschwören, und die Armee wider die Communisten den Ausschlag geben werde; aber es ist schon seit langem, daß sie vertrauen, und ihrem

Stolz sogar wird die Langeweile gefährlich. Nichts dagegen hält die Communisten ab in ihrem schreckhaften Wahnwitz. — Leider sehen wir auch viele bessere Elemente verbunden mit dem räuberisch gesinnten demagogischen Absatz aller großen Volksagglomerationen. Letzterer besteht aus Menschen, die weder Bauern noch Handwerker seyn mögen, und die sich gegen das Eigenthum verschwören, weil sie nicht arbeiten wollen; er besteht aus der Masse selbstverschuldeten Elends, selbstverschuldeter Degradation, deren Wurzel ist Faulheit und Liederlichkeit mit Kraft gepaart, Leute, welche in Urzeiten vielleicht Hirten, Jäger und Soldaten zu See und Land geworden wären, um ihre Kräfte anzuwenden, die aber in Zeiten der Uebercultur, des Luxus und des Verfalls der Sitten Diebe werden, oder Mörder, oder Demagogen, Rädelsführer wie Instrumente aller Unruhen; die bessern noch sind die Räuber in Wäldern, die Piraten auf dem Meere, während die schlechtern der moralische Schofel der großen Städte sind, ein wahrhaftes Immondezzaio. Zu diesem trüben Wuste aller leidenschaftlichen Triebe mit allen moralischen Zerwürfnissen gesellt sich, wie gesagt, auch manches bessere Element — Leute, die aus dem Glücksstand, aus dem Arbeitsstand mit ihren Familien durch öffentliches oder individuelles Unglück herabkommen in den Stand der Verzweiflung; mit Selbstmord schwanger oder auch hineingestoßen in die Prostitution ihrer Kinder, wenn sie das Princip der Ehre und Religion aufgeben, der Wuth des Hungers horchend; Leute, die in Erbitterung verfallen, von innern Herzensstürmen erfaßt, der Demagogie nur gar zu leicht in die Arme sinken. Die Thränen sind ihnen vertrocknet und sie treten vor uns wie versteinert. Der Reiche und Mächtige wirft sie mit dem andern Haufen ergrimmt zusammen, Religion und Menschenliebe aber sondert sie, und möchte ihre Wunden heilen. Wenn so Elemente der Verworfenheit und der Verzweiflung sich paaren, was sehen wir besonders in den heutigen Tagen? Systemsucht tritt hinzu; das Sophisma mischt sich ein; einige kaltblütige, stockige haßerfüllte Rhetoren und Dialektiker einerseits, fanatische Mystiker andrerseits, und theoretische Narren, die ihr geistiges Imbroglio hineinmischen, treten zusammen. So wird die Demagogie aus einem bloßen Factum und rein leidenschaftlichen Elementen zu einer Schule, aus einem bloß äußern Sturmwind zu einer innerlichen pneumatischen Maschine, zu einem Dampfboot, zum geregelten Club, welcher in den Lehren eines grobkörnigen aber entschiedenen Machiavellismus leicht die feinsten Schulen der Politik überbietet. Cäsar Borgia und Ludwig XI könnten im Nothfall noch von unserer Demagogie lernen. Daher die innere natürliche Verwandtschaft des Despotismus mit der Demagogie. Der Despotismus ist die praktische Seite der Demagogie und vereinigt, verklärt gewissermaßen ihre Bestandtheile mit der Kraft der Einheit und dem Zusatz eminenten Verstandes; die Echidna mag noch so viele Häupter haben, es ist dennoch nur eine Schlange. Dieß ergibt sich von neuem aus den Theorien der Communisten, wie sie der Bericht des Hrn. Girod de l'Ain vor die Pairskammer gebracht hat. Man klagt, daß er den bessern Theil des Republicanismus hineingemischt habe. Es ist freilich keine innere Einheit in diesen Elementen, aber in Frankreich ist auch keine Geschiedenheit; nur durch das vollkommene Ausbrechen der Demagogen und Communisten können sich die Freunde des National, so wie die Freunde des Hrn. v. Lamennais (welche wiederum nicht identisch sind) von den Communisten und Clubbisten säubern. Werden sie das aber je entschieden thun? Das ist nicht ihre Politik, sondern erst denken sie gemeinschaftlich zu siegen und dann sich zu scheiden. Auf Coalitionen läuft alles in unsern Zeiten hinaus, weil alles factiös und nichts rein in denselben erscheint.

∸ **Paris**, 17 Mai. Garnier-Pagès ist sehr ernstlich erkrankt; er leidet an einer Brustentzündung, und seine Freunde fürchten für sein Leben. Er hatte immer das Ansehen eines Brustkranken, allein seit kurzem hat sich sein Aussehen so sehr verschlimmert, daß er einem Skelett ähnlich sieht, und die Aerzte es für zu spät erachten, ihm eine Reise nach dem südlichen Frankreich oder nach Italien anzurathen. Der Tod dieses Deputirten wäre ein Verlust für die Kammer, größer als der von Odilon-Barrot. Garnier-Pagès hat sich seit der Session von 1840 von der äußersten Linken entfernt, und sich mehr der Nuance von Barrot genähert. — Unter den von der Regierung vorgeschlagenen sogenannten außerordentlichen Arbeiten befindet sich auch die Befestigung der beiden Städte Hagenau und Thann im Elsaß; die Commission hat sich gegen diesen Vorschlag erklärt, und dieß ist auch die allgemeine Stimmung der Einwohner der ganzen Provinz; zur Vertheidigung der Gränzen möchten freilich diese beiden Plätze eher beitragen als die von Paris. — Der Herzog von Orleans hat mit seiner Familie für die Zeit der Pferderennen von Chantilly seinen Sitz dort aufgeschlagen, und ladet die Minister und andere hohe Staatsbeamte dahin ein, die sich denn auch successive einfinden.

† **Straßburg**, 18 Mai. Abermals beginnen Truppenbewegungen im Elsaß, die als Folge der vom Ministerium des Kriegs beschlossenen neuen Reglements zu betrachten sind. Die an der deutschen Gränze zu Lauterburg, Weißenburg und Neubreisach stationirten Mannschaften kehren hierher zurück und werden von einigen Detaschements des siebenten Infanterieregiments ersetzt; das 34ste Regiment zieht aus der Citadelle in die Stadt, concentrirt seine in der Umgegend cantonnirenden einzelnen Abtheilungen, um demnächst gänzlich von hier abzumarschiren. — Die Thätigkeit im Arsenal hat beinahe gänzlich aufgehört, desto eifriger wird jedoch in diesem Augenblick in der königlichen Gießerei gearbeitet. — Die seit vielen Jahren dahier bestehenden drei Freimaurerlogen haben sich nun in eine vereinigt und diese neue Verbindung durch großartige Festlichkeiten am vorgestrigen Tage begangen. Dem Wohlthätigkeitssinn dieser Verbrüderung verdankt unsere Stadt sehr viel, und auch bei dieser Gelegenheit wurde aus der Gesellschaftscasse eine namhafte Summe der Anstalt zur Besserung entlassener Sträflinge aus den Civilgefängnissen angewiesen. — In der städtischen Bibliothek herrscht große Regsamkeit; man geht jetzt mit dem Plane um die älteren Urkunden, so wie einzelne, die Geschichte des Elsasses betreffende Manuscripte, auf Kosten der Stadt drucken zu lassen. In dem oberrheinischen Departement zeigt sich in Folge der mit jedem Tage mehr sich entwickelnden Gewerbthätigkeit sowohl eine Zunahme der Bevölkerung, als auch ein sich über alle Volksclassen verbreitender Wohlstand, und aus diesem Grunde ist man in Mühlhausen genöthigt einige neue Stadtviertel anzulegen. Groß ist die Anzahl der Fremden, welche, aus dem Innern Frankreichs kommend, sich von hier nach dem nahen Baden begeben.

Italien.

Verona, 14 Mai. Am 12 d. Abends verschied in einem Alter von 73 Jahren nach langer und schmerzlicher Krankheit Se. Exc. Hr. Franz Xaver Freihr. v. Eschenburg, Tiroler Landmann, beider Rechte Doctor, Commandeur des St. Leopoldordens, wirklicher geheimer Rath und Präsident des k. k. lombardisch-venetianischen Senates der obersten Justizstelle.

* **Von der italienischen Gränze**, 15 Mai. Joseph Bonaparte, der die Bewilligung erhalten hat, sich in Genua niederzulassen, hat daselbst ein prächtiges Palais gemiethet. — Der Sendung Capaccini's nach dem Haag, wegen Modificirung und Ausführung des Concordats vom Jahr 1827, scheint in Rom

die größte Wichtigkeit beigelegt zu werden; man fürchtet, daß er viele Schwierigkeiten finden werde. — Briefen aus Lucca zufolge soll der Erbprinz Ferdinand von Lucca seine Ausbildung am Hofe von Turin vollenden.

Deutschland.

** **München**, 21 Mai. Auf der Reise nach Oberitalien, die Se. Maj. der König morgen früh 6 Uhr antritt, wird außer General v. Heideck, Flügeladjutant v. Hunoltstein und Leibarzt v. Wenzl, auch dem Oberbaurath v. Gärtner und dem Professor der Akademie der bildenden Künste, Heinrich Heß, die Auszeichnung, den Monarchen begleiten zu dürfen. Wie man vernimmt, geht die Reise über Innsbruck, Botzen, Trient, Bassano ꝛc. nach Venedig, wo Se. Maj. mehrere Tage verweilen, und dann über Salzburg zurück (am 8 Jun.) hier eintreffen wird.

Karlsruhe, 19 Mai. In der Abgeordnetenkammer erstattete heute Hr. Bekk (Vicekanzler des Oberhofgerichts) den zweiten Commissionsbericht „über die Urlaubsverweigerung der Staatsregierung an die Abgeordneten der zweiten Kammer Aschbach und Peter von Mannheim." Wir heben folgende Hauptstellen aus: „Das großherzogliche Staatsministerium geht in seiner Antwort auf das Materielle des Streits nicht ein, und mit der Erklärung, daß es in dieser Sache nicht als selbstständige Behörde, sondern nur als den Großherzog berathend gehandelt habe, lehnt dasselbe es auch von sich ab, durch nochmalige Berathung eine neue höchste Entschließung zu veranlassen, der Kammer überlassend, sich in den Formen, welche der §. 67 der Verfassungsurkunde vorzeichnet, an den Großherzog selbst zu wenden. Die Commission will auf die in ihrer Mitte aufgeworfene Frage nicht eingehen, ob diese formelle Ablehnung als gerechtfertigt erscheine oder nicht? Diese Ablehnung liegt nun einmal als Thatsache vor uns. Wir müssen daher, wenn wir in der Angelegenheit weiter kommen wollen, einen andern Weg einschlagen. In der Sache selbst sind seit der Schlußfassung vom 7 d. M. weder neue Gründe vorgebracht worden, noch neue Anerbietungen oder Eröffnungen erfolgt, welche eine Aenderung der Ansichten und Begehren, die dem Beschluß vom 7 d. M. zu Grund liegen, hervorbringen könnten. Die Kammer wird daher die Sache lediglich auf dem Standpunkt wieder aufzunehmen haben, auf dem sich dieselbe bei der Schlußfassung vom 7 d. M. befand, und nicht in Bezug auf die damals ausgesprochenen Ansichten und Begehren, sondern nur in Bezug auf die Mittel und Wege, wie diese Ansichten und Begehren weiter zu verfolgen seyen, ist jetzt eine nochmalige Berathung nöthig. Der §. 67 der Verfassungsurkunde bezeichnet als solche Mittel: die Vorstellung, die Beschwerde und die Anklage. Die Commission schlägt Ihnen, meine Herren, den Weg der Beschwerde an Se. k. Hoh. vor. Wir wenden uns an den Fürsten, der hoch erhaben über den streitenden Theilen steht. Er wird, nachdem er auch uns gehört hat, durch die Gerechtigkeit und durch das allgemeine Beste geleitet seine weise Entscheidung geben, und wir dürfen derselben mit Ruhe und mit Vertrauen entgegensehen. Auch die erste Kammer wird sich unserer Beschwerde anschließen. Es bürgt uns dafür die Gerechtigkeit unserer Sache, und wenn gleich die Maaßregel, um welche es sich gegenwärtig handelt, unmittelbar nur die Integrität der zweiten Kammer getroffen hat, so könnte sie doch nach dem Princip, auf dem sie beruht, in gleicher Weise auch die erste Kammer treffen, und sie könnte dort in Bezug auf die politische Stellung der verschiedenen Elemente, aus welchen die andere Kammer besteht, eine noch weit größere Einwirkung haben, als selbst in unserer Kammer. Es ist eine bekannte Klage der Standes- und Grundherren, daß ihre Standesinteressen nicht hinreichend vertreten seyen, indem ihre Stimmen durch die in der Kammer befindlichen Elemente der Regierung nahehin aufgewogen oder nach Umständen selbst überwogen werden. Dächte man sich nun den Fall, daß z. B. einige Abgeordnete oder auch nur einer derselben, der zugleich Staatsdiener wäre, durch Urlaubsverweigerung vom Besuch des Landtags ausgeschlossen würden, so würde dadurch der Grund zu jener Klage noch verstärkt und das gedachte politische Verhältniß wäre zum Nachtheil der Standesvertretung wesentlich geändert. Diese Folgen willkürlicher Urlaubsverweigerungen werden auch in der ersten Kammer erwogen und das Gewicht derselben wird auch dort gefühlt werden. Indessen haben wir jedenfalls unsere Pflicht zu thun, unbekümmert um den Erfolg — und sollte das System der Urlaubsverweigerungen, unsrer pflichtmäßigen Widerstrebungen ungeachtet, die Oberhand erhalten, so würden wir mit dem großen Römer ausrufen: victrix causa diis placuit, sed victa Catoni. Mit Einstimmigkeit schlägt die Commission folgende an Se. k. Hoh. zu richtende Adresse vor: (Die Adresse legt den bekannten Thatbestand im Sinn der Kammer dar, und schließt mit den Worten: „Auf diese Vorgänge von 1820 und 1822 gründet sich in dieser Sache unser Besitzstand, und wenn auch auf spätern Landtagen die Regierung ihr Recht der Urlaubsverweigerung wieder behauptete, und die Kammer ihren Widerspruch erneuerte, so wurde damit, da die Regierung das behauptete Recht wenigstens nicht geltend machte, an der Sache selbst doch nichts geändert, und die Kammer hielt sich immerhin zu der Erwartung berechtigt, daß dieser Besitzstand nicht vor verfassungsmäßiger Erledigung der Streitfrage einseitig würde geändert werden. Dessen ungeachtet geschah dieß nun, und seit den 22 Jahren, während welchen wir das Glück unsrer Verfassung genießen, ist es — da der Versuch von 1820 sogleich wieder aufgegeben wurde — gegenwärtig das erstemal, daß zwei Mitglieder der Kammer durch Urlaubsverweigerungen ihrer Stellen verlustig werden sollen, und daß neue Wahlen angeordnet sind, bevor ein gesetzlicher Grund der Erledigung der beiden Stellen vorliegt, ja daß sogar die Acten über die Wahl des 16ten Aemter-Wahlbezirks der Kammer, die doch nach §. 41 der Verfassungsurkunde über die Gültigkeit der Wahlen zu erkennen hat, vorenthalten werden. Königliche Hoheit! Fern von allem Streben, die der Regierung verfassungsmäßig zustehenden Rechte zu verkümmern, fühlen wir uns auch verpflichtet, die durch die Verfassung dem Volke zugestandenen Rechte gegen Beschränkungen zu vertheidigen — und das reinste Pflichtgefühl ist es, das uns hier nöthigt, unsre Beschwerde zu den Stufen des Throns niederzulegen. Mit wahrer Wehmuth betrachten wir ein Ereigniß, dessen Wirkungen wir noch gar nicht zu überschauen vermögen — eine Maaßregel, welche der Regierung das Recht zueignet, die auf Staatsdiener gefallenen Wahlen der Bezirke gewissermaßen nur noch als Vorschläge zu betrachten, und nach freiem Ermessen zu bestimmen, welche der gewählten Staatsdiener in die Kammer zugelassen und welche davon ausgeschlossen werden sollen — eine Maaßregel, welche selbst die Wiederausschließung solcher Staatsdiener, die bereits im Einverständniß mit der Regierung ihre Abgeordnetenstellen eingenommen haben, zulässig macht, und darin weiter geht, als selbst in jenen Staaten, in welchen die Verfassung in Bezug auf den Eintritt von Staatsdienern in die Ständeversammlung der Regierung ein Genehmigungsrecht ausdrücklich vorbehalten hat — eine Maaßregel, welche durch alles dieses die nach dem Resultate der Wahlen der Volksgesinnung entsprechende politische Mischung der Kammer aufzuheben, die geistige Kraft derselben nach Umständen zu schwächen, jedenfalls aber das der Kammer für ihre moralische Wirksamkeit nöthige öffentliche Vertrauen zu mindern geeignet ist. Wir beklagen, daß hiedurch, ohne irgend

einen in dem Verhältniß der Kammer zur Regierung liegenden Anlaß, die schöne Eintracht erschüttert wurde, welche seit Jahren zwischen der Regierung und beiden Kammern bestand, und unter der weisen Leitung des edelsten der Fürsten segensreiche Früchte brachte. Nur in der Weisheit und Gerechtigkeit Sr. k. Hoh. finden wir den Rettungsanker, an dem wir uns mit der Hoffnung auf ungetrübte Wiederherstellung jener Eintracht anschließen. Mit der Versicherung unsrer unwandelbaren Treue und Ergebenheit wagen wir daher an Se. k. Hoheit die unterthänigste Bitte, Höchstdieselben wollen gnädigst verordnen: 1) daß die Hindernisse beseitigt werden, welche dem Eintritt der beiden Abgeordneten Aschbach und Peter in die Ständeversammlung entgegenstehen, 2) daß die neuen Wahlen im 4ten und 16ten Aemterwahlbezirke eingestellt, und 3) die Acten über die Wahl des Oberhofgerichtsrath Peter im 16ten Aemter-Wahlbezirk der Kammer zur Entscheidung über die Gültigkeit der Wahl vorgelegt werden." Die Discussion wird am 22 Mai stattfinden. (Karlsr. Bl.)

Die Seeblätter schreiben aus **Bonndorf**, daß von den 72 Wahlmännern des 4ten Aemter-Wahlbezirks 71 an dem zur Vornahme einer neuen Wahl ausgeschriebenen Tage erschienen, und durch zwei Bevollmächtigte, Dekan und Wahlmann Heine von Obereggingen und Bürgermeister Hiltmann von Bonndorf, dem Wahlcommissär die einstimmige Erklärung abgaben: „daß sie verfassungsmäßig sich zu keiner neuen Wahl verpflichtet glauben, indem der Deputirte Aschbach seine gesetzlichen acht Jahre noch nicht bestanden, noch am Leben und gesund, auch durch keine gesetzliche Bestimmung veranlaßt worden sey, als Deputirter austreten zu müssen, daher sie nur wünschen können, es möchte der hohen Regierung gefallen, den tüchtigen Abgeordneten bald einzuberufen." (Karlsr. Bl.)

Leipzig, 14 Mai. Als Entgegnung auf den Artikel des Journal des Débats über die die Juden in Sachsen betreffende Gesetzgebung enthalt die heutige Leipziger Zeitung folgende Bemerkungen: „Das Journal des Débats vom 8 Mai d. J. kündigt in einem eigenen Artikel die bevorstehenden Kammerverhandlungen über ein in Dresden vorgekommenes polizeiliches Ereigniß, einen Pariser Israeliten betreffend, an, welches, in der Sitzung der sächsischen zweiten Kammer am 19 Jun. 1840 seine genugsame Erläuterung bereits gefunden hat. Wenn der Betheiligte es vorgezogen hat, den vorgedachten Weg einzuschlagen, anstatt sich wegen einer angeblichen Verletzung seiner Rechte an die sächsische Regierung zu wenden, an welche, nach der ausdrücklichen Erklärung ihrer Organe, eine dießfallsige Beschwerde zur Abhülfe nicht gelangt ist, so mag dieß auf sich beruhen und dieß Verfahren in diesem Blatte nicht weiter erörtert werden. Allein der fragliche Artikel des Journal des Débats begleitet die Erwähnung jenes Vorfalls mit Bemerkungen, die wie gewöhnlich von der seichtesten Kenntniß der ausländischen Zustände von Seite der Franzosen zeugen. Wenn das Journal des Débats schon zugibt, daß in Sachsen eine Emancipationsmaaßregel vor drei Jahren stattgefunden habe, so beschränkt es doch die den Israeliten gewordenen Befreiungen auf eine Weise, daß man sich in die finstersten Zeiten zurückversetzt glauben möchte. So wäre nach der Darstellung des Journal des Débats unter Anderm jetzt noch unsern israelitischen Mitbürgern das Recht zu besitzen und zu arbeiten, so wie das Recht sich zu verehelichen genommen, da die Zahl der israelitischen Ehen beschränkt sey, um ein Anwachsen der israelitischen Bevölkerung zu hindern. Auch könnten sie als Handwerker nicht Meister werden. Ferner wird unter Anderm gesagt, daß wohl die deutschen Israeliten während der Leipziger Messe ihre Buden öffnen könnten, nicht aber die königl. sächsischen. Wir haben in Bezug auf den letztern Punkt bei den hiesigen Behörden Erkundigungen eingezogen und es ist uns versichert worden, daß weder in Acten noch sonst eine solche Beschränkung der Meßfreiheit vorkomme. Wir hoffen nicht, französische Eingenommenheit von übertriebenen Ansichten zurückbringen zu können, sind aber der Ueberzeugung, daß solche Uebertreibungen auf die mit der sächsischen Gesetzgebung und mit dem Gange, den sie genommen, Vertrauteren nicht die beabsichtigte Wirkung hervorbringen werden. Wir mögen es nicht läugnen, daß in Sachsen noch manche (nur nicht die von dem Journal des Débats angegebenen oder in besonderer Weise erwähnten) einem aufgeklärtern Geiste der Zeit widersprechende Beschränkungen der israelitischen Glaubensgenossen stattfinden; doch beruhen sie nicht, wie das J. d. D. meint, vornehmlich auf dem Glaubensunterschiede, sondern auf der historischen Entwickelung der einschlagenden Verhältnisse überhaupt. Unterlag doch auch ein großer Theil der christlichen Bevölkerung Sachsens früher eben so drückenden Verhältnissen, ja zum Theil noch drückenderen, denn die Geschichte kann es belegen, wie Christen ihre christlichen Leibeigenen an andere, auch an Israeliten in der Meißner Mark zu Anfang des 11ten Jahrhunderts verkaufen konnten und verkauften. Erst in neuerer Zeit sind viele der ehemaligen Zustände aufgehoben worden und was die Israeliten Sachsens schon errungen, wird sich im Laufe der Tage immer mehr ausbilden, wie es auch bei der christlichen Bevölkerung der Fall war und noch ist. Der Charakter deutscher Staaten und ihrer Bewohner, auch der israelitischen Deutschen, ist es aber, auf dem Wege der Reform und nicht dem des plötzlichen Umstürzens vorzuschreiten. Diesen Charakter verdrängt weder das seichte Raisonnement französischer, leicht erkäuflicher Blätter, noch die Diatriben von der Tribune herab, und das Völkerrecht hat nichts mit der Aufrechthaltung nothwendiger polizeilicher Bestimmungen zu thun, denen Christ und Jude gleichmäßig, auch in der Metropole an der Seine, unterworfen sind."

*** **Aus dem Hannover'schen**, 10 Mai. (Hannovers Verhältnisse zum Zollverein.) Jetzt wo der Friede Europa's wieder gesichert scheint und das sich zerstreuende Kriegsgewölke Deutschland nur die ernste Mahnung an festes Zusammenhalten zurückgelassen hat, jetzt machen einzelne Stimmen mit Recht darauf aufmerksam, daß es Zeit sey auch in unserm hannover'schen Lande der Entwicklung der materiellen Kräfte, die den höhern und geistigen zur positiven Grundlage dienen, Aufmerksamkeit zu schenken und dazu den Weg einzuschlagen, der sowohl sie als die deutschen Gesammtinteressen fördert. Nur zu lange, wir müssen es uns sagen, haben wir in Schlaf gelegen. Ein Land mit 1,700,000 fleißigen, kräftigen Menschen, ohne irgend eine Stadt von mercantilischer oder industrieller Bedeutung, dieses Land als Beherrscher des kleinen Restes der Küste des deutschen Meers, welcher noch bei Deutschland verblieben ist, nach 26jährigem Frieden noch ohne irgend eine Kunststraße zwischen seinen Häfen (in Ostfriesland) und seinem Binnenlande, die Land- und Wasserstraßen zu den großen Seestädten mit kleinlicher Eifersucht bewachend — ein solches Land ist wahrlich keine erfreuliche Erscheinung, und für Deutschland ist dasselbe mit seinem financiell zwar vortheilhaften, volkswirthschaftlich aber verderblichen Separatzollverein ein schwerer Stein im Wege, ein großer Hemmschuh zu Gunsten des Auslands. Deutschland hat es schwer büßen müssen, daß es den Geist seiner Städte zu derselben Zeit tödten ließ, als die neuentdeckte Welt den Handel und das Leben umgestaltete. Denn in unsern Städten bewegte sich der deutsche Handelsgeist, sie waren die Hüter und Träger der deutschen Handelspolitik, und mit ihrem Verfall ging unsere alte mercantile Bedeutung zu Grabe. Niemanden wird es einfallen die Patricier der holländischen Städte gerade für Meister

politischer Weisheit zu halten; daß aber in ihnen ein hoher freier Geist wohnte, wo es großartigen Handelsinteressen ihres Landes galt, das wird man ihnen so wenig als den hochmögenden Bürgermeistern von Lübeck, Stralsund und ihren Nachbarstädten abstreiten. Der deutsche Landadel, Jahrhunderte lang die Städte bekämpfend, hat solchen Geist nie besessen, wie denn überhaupt keine Landaristokratie sich dessen zu rühmen hat, mit Ausnahme der ganz eigenthümlich organisirten englischen. Kein Land aber hat den Einfluß jenes alten Handelsgeistes schwerer entbehrt als Hannover. Die Städte, aus welchen ihm solcher hätte zugeführt werden sollen, waren ihm fremd. Man beachtete sie nur, um von den Abfällen ihres Handels, von Zöllen, Frachtfuhrwerk u. dgl. zu zehren. So geschahen denn auch von 1814 bis 1830 nur die unsichersten fehlerhaftesten Schritte; und kaum fing der Bürgerstand einigermaßen an sich zu heben, die Verwaltung umsichtiger und kräftiger im Interesse des Landes ihre Plane zu entwerfen und zu verfolgen, als das Unheil des innern Zwistes hereinbrechen mußte, das nun schon vier Jahre Recht und Wohlfahrt hemmt. Wer kann es läugnen, daß die großartigste politische Idee, welche seit 1815 aufgefaßt und ausgeführt worden, der deutsche Zollverband ist? Dieser aber liegt noch in Fesseln, so lange er nur das Binnenmeer der Ostsee unmittelbar berührt, so lange Elbe und Weser und Rhein, die großen Pulsadern des deutschen Verkehrs und Lebens unterbunden sind. Der Zollverein kann in seiner gegenwärtigen nachtheiligen Begränzung nicht stehen bleiben, er muß bis an das deutsche Meer vordringen, innere und äußere Verhältnisse nöthigen dazu. Das Gebot der Natur wird mehr und mehr erkannt und ausgesprochen, Hannover muß beitreten. Was diesen Beitritt so lange gehindert hat, ist bekannt; er wird aber nothwendig, sobald Braunschweig, wie jetzt gewiß ist, seine wahren Interessen erkennend, sich von dem hannover'schen Verein lossagt, denn dadurch wird dieser selbst zu einer Unmöglichkeit. Hannover hat gegen das braunschweigische Gebiet ungefähr 80 Meilen Gränze zu bewachen. An den Ausgaben, die dieses verursacht, kann nicht das Mindeste erspart werden; die strengste Gränzbewachung ist unerläßlich, sobald die Vereinsproducte im Braunschweigischen frei umlaufen, was daraus zur Genüge erhellt, daß eingehende vereinsländische Erzeugnisse einen sehr wesentlichen Theil der diesseitigen Zolleinkünfte abwerfen; so bloß Metallwaaren 10½ Proc., Manufacturen 18¾ Proc., Weine 13 Proc., Zucker fast 15 Proc. des hannover'schen Zollertrags. Rechnen wir nur etwa ⅓ der bisherigen Centralofficianten und ⅕ der bisherigen Gränzposten mehr, so wird eine Summe von wenigstens 60,000 Thlr. allein durch die Verwaltung mehr als bisher hinweggenommen, die überdieß Hannover dann allein zu tragen hat. Zudem hob sich der Bruttovertrag der indirecten Steuern durch die Vereinigung mit Braunschweig sofort im ersten Jahre um 190,000 Thlr., und das erste Jahr ist bekanntlich nicht das ergiebigste, zumal im Vergleich mit dem letztvorhergegangenen. Jene Auflösung wird demnach mindestens 250,000 Thlr. dem Schatze jährlich kosten. Hierdurch würde aber das ganze Finanzsystem des Landesverfassungsgesetzes erschüttert (bei welchem die Stände ohnehin den Ertrag der vom Verein zu ziehenden Einnahmen um 65,000 Thlr. höher annehmen als das Cabinet verrechnet), die ständische Casse sofort ins Deficit gebracht, und damit ein Zustand hervorgerufen, der nicht haltbar seyn kann. Es kommt noch ein anderer Umstand in Betracht, der die Erwägung der hannover'schen Finanzmänner verdient: die Beschränkung des diesseitigen Vereinsgebiets wird alle indirecten Abgaben vermindern. Dieß liegt in der Natur der Sache und wird allwärts durch die Erfahrung bestätigt. In dem Maaße als ein Zollgebiet abnimmt, wächst der Schleichhandel, vermindern sich also die Einkünfte; und es kann damit soweit kommen, daß die Zolllinie völlig trügerisch wird. Preußen vermochte vordem selbst in seinen größern thüringischen Parcellen, die sehr gewerbfleißige Städte zählen, niemals eine besondere Zolllinie zu behaupten; es sah sich gezwungen, Ein- und Ausfuhr derselben ganz frei zu geben. Die Lage Hannovers gestaltet sich weit ungünstiger als vor seiner Vereinigung mit Braunschweig, weil jetzt der preußische Zollverein es näher begränzen, ja es durchflechten wird. Ebenso leiden auch Industrie, Handel und der gesammte Verkehr des eigenen Landes in demselben Maaße, wie das Gebiet beschränkt wird, auf dem sie sich frei bewegen können. Kleinere Staatsgebiete können kein nur etwas belästigendes Zollsystem durchführen: nicht nur werden die Einkünfte kaum die Kosten decken, sondern auch die vorhandene Industrie, Handel und Verkehr werden zu den Landesgränzen hinausgetrieben. Wird demnach die hannover'sche Verbindung unhaltbar, so ist es die Isolirung noch mehr. Was bleibt dann übrig? Von der Unmöglichkeit jetzt noch einmal den deutsch-vereinsländischen Verkehr auseinanderzureißen, brauchen wir wohl nicht zu sprechen; die kleinen Interessen, auf die man früher soviel gegeben, werden glücklicher Weise jetzt durch die größern überboten. Für den Fall des Anschlusses aber wird es auch in staatswirthschaftlicher Hinsicht ein hohes Interesse Deutschlands, daß in Hannover Friede sey, denn nur dann kann die Regierung frei und ungehindert auf Beseitigung der bisherigen Verkehrshindernisse denken. Ohne kräftige Einwirkung der Regierung, ohne Beseitigung kleinlicher Parteiinteressen wird in dieser Hinsicht nie Tüchtiges entstehen. So lange die Liebenauer Steine in der Weser ein Object der Handelspolitik sind, oder die Richtung der Eisenbahnen im Zusammenhange mit ständischen Wahlen gedacht wird, so lange bleibt der diesseitige Anschluß für Deutschland ziemlich unfruchtbar; und hatten auch die Führer der Regierung die tiefste Einsicht und das höchste Interesse für Handel und Gewerbe, die jemals beim Adel gefunden worden, so lehrt doch die Erfahrung aller Zeiten, daß Parteien nur zu bereit sind in ihrem eigenen Fleisch zu wühlen. Werden die Regierungen der Vereinsstaaten mit solchem Zustande sich ohne vorausgegangene Feststellungen der Abhülfe einlassen können und wollen? Demnach dürfte der Beitritt Hannovers mit Befriedigung des Landes und mit Aenderung der bisherigen kleinlichen Handelsmaximen in Zusammenhang kommen, dadurch also einen doppelten Werth für uns erhalten.

Rußland und Polen.

* **Von der russischen Gränze**, 13 Mai. Berichten aus St. Petersburg zufolge ist Se. Maj. der Kaiser von Rußland mit dem Großfürsten Thronfolger und dessen Gemahlin nach Moskau abgereist*), wo die Neuvermählten einige Zeit zubringen werden; der Kaiser gedachte ohne Aufenthalt wieder nach St. Petersburg zurückzukehren. — Aus Berlin schreibt man, daß Se. Maj. der König in diesem Sommer weder Posen noch die Rheinprovinzen, wohl aber Schlesien und Marienbad in Böhmen besuchen werde, wornach verschiedene andere Reiseprojecte eine Aenderung erfahren dürften.

Oesterreich.

Innsbruck, 19 Mai. Gestern Nachmittags traf Ihre k. Hoh. die Frau Prinzessin Maria Louise Charlotte von Sachsen, aus Italien kommend, hier ein, und setzte heute früh Ihre Reise nach Salzburg fort. (Tyr. Bl.)

*) Die directen Berichte aus St. Petersburg bis zum 8 Mai wissen davon nichts.

*** Görz, 16 Mai. Nachrichten aus Triest zufolge ist vorgestern der Prinz von Salerno mit seiner Familie daselbst eingetroffen. Der Prinz erhielt an demselben Tag einen Besuch von der Herzogin von Angoulême und gedachte am 16 d. Triest zu verlassen, um seine Reise nach Wien fortzusetzen.

* Wien, 18 Mai. Die Administration der hiesigen Donau-Dampfschifffahrtsgesellschaft bringt heute den in meinem gestrigen Schreiben berichteten Unfall des eisernen Dampfschiffes Sophie mit dem Beifügen zur öffentlichen Kenntniß, daß auch das zwischen Konstantinopel und Trapezunt fahrende Dampfboot Stambol am 1 d. M. unweit Amastra durch Auffahren an einer untiefen Stelle von einem ähnlichen Zufall betroffen worden sey, der jedoch ebenfalls, nach den vorläufigen Berichten, von keinem größern Unglück begleitet gewesen. — Vorgestern ist ein Theil der Raaber Eisenbahn, nämlich die Strecke von Baden bis Wiener-Neustadt, unter dem Zuströmen großer Menschenmassen feierlich eröffnet worden; die Strecke zwischen Baden und Wien wird im nächsten Monat ebenfalls vollendet seyn. — Berichten aus Modena zufolge erfreut sich Ihre Maj. die Kaiserin sowohl als auch Ihre durchl. Schwester, die Frau Herzogin von Lucca, daselbst des besten Befindens. Am 12 d. gedachte Ihre Maj. die Kaiserin, in Begleitung ihrer Schwester, sich nach Reggio zu begeben, und mehrere Tage dort zuzubringen; an demselben Tage erwartete man dort auch Se. königl. Hoh. den Herzog von Lucca.

Türkei.

* Semlin, 13 Mai. Alle Nachrichten aus Serbien stimmen darin mit den Angaben des Pascha's von Nissa überein, daß sie den Aufstand der Christen als gedämpft und die Passage auf der Straße von Konstantinopel als frei bezeichnen. Dennoch ist man im Allgemeinen geneigt das Gegentheil zu glauben, da der Tatar mit der Konstantinopeler Post vom 28 April noch nicht in Belgrad eingetroffen ist, was bereits vor acht Tagen geschehen seyn müßte, wenn er ungehindert seinen Weg hätte fortsetzen können. Möglich, daß nachdem die Kunde von dem erfolgten Ausbruch der christlichen Insurrection um den 24 oder 25 April in Konstantinopel eingegangen war, die nächste Post von der türkischen Hauptstadt nach Wien über Bucharest instradirt worden, und daß Sie bereits auf diesem Wege die Nachrichten erhalten haben*), auf die man hier mit Spannung wartet, theils wegen der ägyptischen und der candischen Angelegenheiten, theils aber auch, um den Eindruck zu erfahren, den die jüngsten Ereignisse in Bulgarien auf die Pforte geübt haben. Im nordwestlichen Theile des letztgenannten Landes, dem Schauplatz der letzten Greuelthaten der wilden Albanesen, hat sich nun die fürchterlichste Hungersnoth eingestellt, die Okka (2 Pf.) Brod aus ungesiebtem Mehl ist bereits auf den Preis von 9 Piastern gestiegen. Es ist leicht zu denken, daß bei der Ungewißheit über den wirklichen Stand der Dinge in den mittlern Provinzen Rumeliens die abenteuerlichsten Gerüchte hier in Umlauf sind, deren Erwähnung ich unterlasse, weil sie jeder Beglaubigung entbehren. — Fürst Michael von Serbien hat Kragujewatz wieder verlassen und befindet sich bereits auf dem Weg nach Belgrad. Das Schwanken in der Wahl der zeitlichen Residenz, welches bei dem fürstlichen Hofe bemerkbar ist, gibt ein treues Bild von der Unruhe und der Beklommenheit, in der man in Serbien seit dem 18 April befangen scheint. — Die gerade erfolgte Ernennung eines Enkels Czerni Georgs (mit Namen Alexander) zum Generaladjutanten des Fürsten Michael möchte vielleicht auf irgend eine Weise auch in diese Rubrik gehören; wenigstens soll diese Ernennung großes Aufsehen erregen wegen der alten Feindschaft, die zwischen der fürstlichen Familie und der des Czerni Georg bestand.

*) Keineswegs, wohl aber brachte die Marseiller Post Nachrichten bis zum 27.

Handels- und Börsennachrichten.

Paris, 18 Mai. Consol. 5proc. 114, 80; 3proc. 79, 35; Bankactien 3250; belg. Bank 795; neap. 104, 10; span. act. 24 1/2; pass. 5 1/2; St. Germ. E. B. 715; Vers. rechte 357 1/2; linke 232 1/2; Paris-Orleans 488 3/4; Paris-Rouen 460; Montpellier-Cette 230; Bordeaux-Teste 400; Straßburg-Basel 232 1/2; Coupons Laffitte 1065 und 5155.

(Commerce.) Die künftige Anleihe ist fortwährend der Gegenstand der Gespräche auf der Börse. Das Tagsgerücht war, daß Hr. Humann sich mit Hrn. v. Rothschild nicht habe verständigen können, und sich entschlossen habe, zu der Adjudication seine Zuflucht zu nehmen. Er soll gestern das Ministerconseil davon in Kenntniß gesetzt, und man soll beschlossen haben, daß die Anleihe im nächsten Monat verkündigt und im Julius zugeschlagen werden solle. Man hat auch viel von der Einstellung der Zahlung eines bedeutenden Lyonerhauses gesprochen. Dieses Haus soll viele Anleihen auf Hypotheken gemacht haben, die nicht heimbezahlt worden seyen, und es sey dadurch in Verlegenheit gerathen, obgleich sein Passivstand weit unter seinem Activstand sey. Die Gerüchte einer bevorstehenden Modification des Cabinets finden immer mehr Glauben, und einige Personen behaupten, es könnte wohl geschehen, daß Hr. Humann nicht zur Leitung der Unterhandlung der Anleihe berufen würde. Unter diesen letzten Einflüssen ist die Rente ein wenig gefallen.

* **Amsterdam**, 16 Mai. 2 1/2proc. 52; Ard. 22 9/16.

* **Frankfurt a. M.**, 19 Mai. 5proc. Metall. 108 1/4; 4proc. 99; 3proc. 78 1/4; Bankactien 1981; 250fl. Loose 111 5/8; 500fl. 135 5/8; Integr. 51 3/16; Cond. 4 1/2proc. 89 3/4; 3 1/2proc. 73 5/8; Ard. 24 3/8; portug. —; poln. Loose 300 fl. 71 3/8 Thlr.; 500fl. 81 1/8 Thlr.; Taunusb. 368 fl.; Disconto 3Proc. G. — An heutiger Börse waren die französischen Renten vom 17 nicht bekannt, die Stimmung der Fonds war aber doch williger als in den letzten Tagen.

Augsburg, 21 Mai. Ludw.-Canal — P., 78 1/2 G. Augsb. M. Eisenb. 88 P., 87 G. Augsb. M. Eisenbahn 4proc. Obl. 100 1/4 P., 100 G. Venez. Mail. E. B. — P., — G.

* **Hamburg**, 14 Mai. Die Zahl der Subscribenten zur Berlin-Hamburger Eisenbahn ist hier mehr als doppelt so groß als dort; nicht allein Privaten, sondern auch der Staat nimmt ein lebhaftes Interesse an diesem Unternehmen. Man scheint im Senat nur noch nicht einig zu seyn, auf welche Art es von Staatswegen unterstützt werden soll. Jedenfalls wird der erbgesessenen Bürgerschaft bald ein oder mehrere Vorschläge im Convent zur Mitgenehmigung vorgelegt werden. Einer unserer südlichen Nachbarn hat es versucht, und bei diesem so wichtigen Schritt ein Bein unterzuschlagen, indem er einen östlichen Nachbar, durch dessen Gebiet wir gehen müssen, zu überreden sucht, solches zu verhindern; es ist ihm aber nicht gelungen. Der letztere war klug genug, den Zweck des erstern zu durchschauen. Die Frist, welche dem Berliner Comité von der Regierung gesetzt ist, um das Capital nachzuweisen (bis zum 1 Jul.), ist so kurz, daß man fürchten muß, sie wird nicht im Stande seyn es zu thun, und hofft daher diese Frist verlängert zu sehen.

Berlin, 18 Mai. 4proc. Staatsschuldsch. 103 1/2; 4proc. pr. engl. Obl. 101 1/2; Prämiensch. d. Seeh. 82 1/2; Berlin-Potsd. E. B. 127 P.; Berlin-Anhalt. E. B. 105 1/2; Düsseld.-Elberf. E. B. 97 1/2 P.

Wien, 19 Mai. Met. 108; 4proc. 100; 3proc. 78 1/2; 1834er Loose 135 1/2; 1839er 111 3/4; Esterhazy 46 1/2; Bankactien 1651; Nordbahn 83 3/8; Mailander 93 3/4; Raaber 83 3/4.

Berichtigung.

In dem Schifffahrtsvertrag zwischen England und den Zollvereinsstaaten (Nro. 132) ist im Art. 5., die Ratificationen betreffend, zu lesen: nach Verfluß von zwei Monaten, statt sechs Monaten.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Baron Moltke's vier Jahre in der Türkei.

IV. Schlacht von Nisib.

.. Nach dem Feldzug im Karsann-Dagh, dessen schnelle und glückliche Beendigung man vornehmlich dem Umstand verdankte, daß die Insurrection keinen Anführer von Ansehen oder Talent an der Spitze hatte, waren die Truppen in ihre Standquartiere zurückgekehrt und überall war wieder Waffenruhe. Morgens in aller Frühe und des Abends wurde ein paar Stunden lang exercirt, den Tag über suchte sich jeder, so gut er konnte, einen schattigen Ort gegen die Strahlen der sengenden Sonne. Abgesehen von der drückenden Sommerhitze Kleinasiens hätte aber auch der Gesundheitszustand des Heeres kaum eine größere militärische Anstrengung erlaubt. Man wußte nicht recht, was daran Schuld war, aber in den Cantonnirungen herrschten Seuchen und Sterblichkeit in einem entsetzlichen Grad. Ein Gardeinfanterieregiment hatte in zwölf Monaten 1026 Mann begraben, eine Gardereitersbrigade in vier Monaten 800 und so nach Verhältniß, so daß die Armee fast um die Hälfte ihres Bestands recrutirt werden mußte in Jahresfrist. Die Türken wollten Alles aus Hawa — der Luft — ableiten. Diese Deutung genügte Hrn. v. M. nicht, denn in einer hoch und frei gelegenen Gegend wie die von Karput und Malatia, die ohne Sümpfe, mit Bäumen bedeckt und reich an schnell fließendem Wasser ist, erzeugt sich ja sonst keine schlechte Luft. Auch konnte er die Ursache nicht in der Lagerwirthschaft finden: die Reinlichkeit der Zelte, die Güte der Nahrungsmittel ließ nichts zu wünschen übrig. Gegen den Herbst konnte der Wechsel der Temperatur, die von 28° plötzlich Abends auf 14 oder 15° fiel, vielleicht noch mehr der viele Obstgenuß von schädlichem Einfluß seyn, die Haupterklärung mußte man aber wohl in derselben moralischen Disposition, aus der auch das oft compagnienweise Ausreißen trotz der Bastonnaden und der für die Wiedereinlieferung ausgesetzten Preise von 100 bis zu 250, zuletzt 1000 Piastern entsprang, um so eher suchen, als die Sterblichkeit sich nicht nach der Jahreszeit richtete und bei der Landwehr ungleich stärker war als bei der Linie aus dem natürlichen Grunde, daß jene meist aus Familienvätern bestand, die man gewaltsam getrennt hatte von den Ihrigen. Um das Uebel voll zu machen, war bei dem ganzen Heer kein eigentlicher Arzt, und auch wenn Aerzte dagewesen wären, hätte man ihnen wahrscheinlich die landesbräuchlichen Quacksalber vorgezogen. Hafis Pascha selbst war ein lebendiges Beispiel der türkischen Liebhaberei für die Aftermedicin. Der Arzt eines durchreisenden englischen Consuls hatte ihn von einer länger andauernden Unpäßlichkeit hergestellt; weil er sich aber doch nicht schon so ganz frisch fühlte, behauptete er, der fränkische Doctor habe ihn erst krank gemacht, ließ sich bald von einem Molla, bald von einem griechischen Apotheker, bald von seinem Hakim oder einem guten Freund rathen und verordnen, folgte abwechselnd ihren Vorschriften, sofern sie ihm nicht in dem beschränkten, wozu er Appetit hatte, und hätte sich beinahe wirklich krank gequacksalbert.

Hrn. v. M. versetzte dieses militärische Stillleben keineswegs außer Thätigkeit. Allerdings während der Hundstage feierte auch er. Einige Wochen wurden der Kühle wegen auf der hohen Klippe der Stadt Karput verlebt; so lange die Sonne am wolkenlosen Himmel stand, blieb man hübsch im Zimmer, Abends ließ der Pascha rufen; sie bestiegen ihre Maulesel und begaben sich nach einem benachbarten Garten oder Weinberg, rauchten und tranken Wasser aus dem Euphrat, plauderten und ritten in der Dunkelheit wieder nach Haus. Als einen besondern Genuß und gleichsam als eine geistige Conversation mit civilisirten Völkern rühmt es der Baron, wenn der Tatar alle vierzehn Tage die Allgemeine Zeitung von Konstantinopel brachte; sie war dann drei bis vier Wochen alt und, indem der General selbst sich das Interessanteste daraus erzählen ließ, wurde sie das Vehikel für die europäischen Neuigkeiten im türkischen Lager. Als Hafis im September das Hauptquartier nach Malatia verlegte, nahm Hr. v. M. seine Wohnung auf einem Terrassendach in dem Wald von Asbusu, sein Hauskleid war ein weißer kurdischer Mantel, wie deren die Malteser Ritter nach Europa gebracht haben, Teppiche und Polster bedeckten den Boden seines acht Schritte ins Gevierte haltenden Salons, Nuß- und Mastixbäume mit einem Geländer von prächtigen Weinreben bildeten den Plafond. Bald gab es aber wieder Ausflüge nach allen Seiten, in die Nähe und in die Ferne — nach Maaden, dem Bergwerksbezirk des Taurus, wo ihm die unergiebige Bearbeitung der Silberminen von Kieban und der selbst in den zu Tag liegenden Steinblöcken befindliche Eisenreichthum von Sivan auffiel — am Ufer des Euphrat hinauf nach Egin, dem Sitz der armenischen Kaufleute, die sich von den Geschäften zurückgezogen haben, und derjenigen Stadt Asiens, die ihm nächst Amasia die schönste schien — vor allem eine Reitpartie von 190 deutschen Meilen am riesigen Erdschiesch vorbei über Kaisarieh, Konieh, Erekli zu den cilicischen Thoren, dem Külek-Boghas, an dem einer seiner deutschen Freunde die Befestigungsanlagen leitete, über die er am Abend des 26sten Tages seinem Pascha Bericht erstatten konnte. Von der Gränze Adana's, wo im schluchtartigen Thal zwischen zackigen Felsen längs einem Bach sich die Straße nach Syrien hinzieht, hatte er den Rückweg in gerader Richtung genommen durch das Gebiet turkomanischer Horden, nicht wenig überrascht, daß ihm von den Türken selbst angerathen wurde, sich dort mit einem Geleitsbrief des Bischofs von Tomarse zu versehen und ebenso, daß er, der vor sich lauter hohe Berge erwartet hatte, eine weite Ebene fand, die zwischen einer Parallele von Schneekuppen von Westen nach Osten läuft an den Fuß des Scherr-Dagh, über den ein achtzehnstündiger Gebirgsweg von Albistan nach Malatia hinüberführt.

Während der kalten Jahreszeit, die übrigens bis tief in den December noch das herrlichste Herbstwetter darbot, wurde mit verdoppeltem Fleiß den Kriegsübungen obgelegen und diese sogar Freitags und im Ramasan nicht ausgesetzt, auch zum erstenmal ein großes Manöuvre ausgeführt mit 40 Bataillonen und 80 Geschützen. Jeden Tag wirbelten die Trommeln, die Ufer des Euphrats erschallten von preußischen Signalen, von Musikstücken aus Robert dem Teufel und der Stummen von Portici. Zuweilen ging's auf die Jagd; der beste Schütze war ein vertriebener lesghischer Fürst, der schoß die Vögel mit der Büchse im Galopp, oder man tummelte die Pferde zum Dscheridwerfen oder galoppirte, um sie zu probiren, abschüssige Berghänge hinunter, auf denen andere Reiter sich scheuen würden, im Schritt zu reiten; aber es war auch eine Auswahl trefflicher Rosse beisammen, wie nicht leicht irgendwo. Das Vergnügen des Dscheridspiels schienen die Thiere zu theilen: sie wieherten, stampften und tanzten, bis sie losschießen durften; die Kämpfer entwickelten dabei ihre Reiterkünste, und dieß ist ohne Zweifel auch der Zweck dieses Wettkampfs. Denn die Püffe mit dem drei Fuß langen, fingerdicken Schaft ohne Spitze thaten gewöhnlich nicht sehr weh; den Vornehmern gegenüber wurde der Wurf vorweg

gemäßigt oder gleichsam nur markirt. Viele wichen ihm aus oder schleuderten den Stab mit der Hand seitwärts, oder sie fingen ihn auf und schickten ihn dem Gegner zurück. Das seltsamste Treiben war in der Fastenzeit. Da kein Türke arbeiten kann ohne zu rauchen, so geschahen die Arbeiten der Kanzlei, die Meldungen, alle Geschäfte Nachts. Mit der Uhr in der Hand standen die Paschas vor der großen gedeckten Messingscheibe, mit der letzten Minute der zwölften Stunde der türkischen Tageseintheilung wurde der Deckel von der Suppe aufgehoben und zwei Stunden nach Mitternacht wurde den Soldaten das zweite Essen gereicht. Indeß wenn die Truppenanhäufung für diese Gegenden überhaupt eine Last war, weil sie dadurch mit Recrutirungen, Lieferungen und Frohnen überbürdet wurden, so war das in um so größerem Maaß der Fall im Winter. Nach den Landessitten war eine Einquartierung bei den Familien nicht möglich: entweder mußte der Soldat vor dem Haus bleiben oder der Wirth mußte hinaus. In Malatia wurden die Einwohner in ihren Sommersitz Asbusu verwiesen und die ganze eigentliche Stadt in eine große Caserne verwandelt; aber nicht überall konnten sie so ausweichen, und nicht selten mußten sie, um den Soldaten Platz zu machen, für sich selbst in benachbarten Dörfern Unterkunft suchen.

So konnten die Sachen nicht auf die Länge fortgehen, auch stellte sich bereits Futtermangel ein. Ueberdieß war die weite Verlegung der Truppen in strategischer Hinsicht gefährlich. So wie das Heer jetzt vertheilt war, konnten die einzelnen Corps einander nicht unterstützen. Wenn Ibrahim, wie das frühere mal, durch Cilicien vordrang, so hatte er nur das Corps unter dem Pascha von Ikonieh, Ali Hadschi, gegen sich, und weiter nördlich ein zweites bei Kaisarieh unter Izzet Pascha, aber bis Hafis mit der Hauptmacht ihm begegnen konnte, mochte der Aegyptier am Bosporus seyn. Um ihn von dieser schwachen Seite abzulenken, schien es rathsam, ihn von Mesopotamien her zu bedrohen. Eine Abtheilung der Taurusarmee — diejenige die im Karsann-Dagh gefochten — hatte schon jenseits in Diarbekir, Orfa, Biradschik ihre Cantonnirungen, mit ihr also beschloß Hafis sich zu vereinigen und am südlichen Fuß des Gebirgs ein Uebungslager zu beziehen. Hr. v. M. wurde zu genauer Aufnahme der Oertlichkeiten hingesandt. Obwohl man noch im Januar und auf der Nordseite mitten im Winter war, fand er drüben schon die ersten Regungen des Frühlings; er erstreckte seine Recognoscirungen bis an den Olivenwald des Städtchens Nisib, hinter welchem die ägyptische Gränze lag; die Sonne brannte schon heiß, aber alle Bäche waren angeschwollen und der Boden aufgelöst zum Versinken. Unschlüssigkeiten, zum Theil in Folge der Ungewißheit über Ibrahims Plane, verzögerten den Aufbruch des Heeres bis zum 14 April. Nachdem der Versuch, den Euphrat zu befahren, des hohen Wasserstandes wegen fehlgeschlagen war, mußte man sich an die Gebirgswege halten. Bei dem ungeheuren Geschleppe von Troß, welches Hafis gern abgestellt haben würde, wenn er es, ohne sich allgemein verhaßt zu machen, hätte wagen dürfen — einem Mißbrauch, der so arg war, daß man für die Oberofficiere die Pferde und Maulthiere zu 40 und 50 mitführte, war die Bewegung eines Heeres an sich keine Kleinigkeit. Nun vollends die abscheulichen Wege und das ungeschlachte Wetter. Vierzehn Tage vorher waren 2000 Mann zum Schneeschaufeln, Steinesprengen und Brückenbauen vorausgeschickt worden, als aber der Marsch angetreten wurde, schüttete der Regen in Strömen, die Gewitter hörten gar nicht auf; brachte man zur Noth die Pferde am Zügel durch den aufgelockerten Schnee im Gebirg, so blieb das Gepäck im Koth stecken und der durchnäßte, vom Auf- und Niedersteigen in Schluchten und Thälern ermüdete Soldat hatte keine Nahrung als Zwieback, kein Zelt zum Obdach, und die armen Thiere waren durch die Verspätung der Vegetation fast ohne Futter. Gleichwohl durfte man das bessere Wetter nicht abwarten, denn die jetzigen Sternzeichen waren glücklich, die nächsten verhießen Unheil! Damals, meint Hr. v. M., hätte Ibrahim, der um Aleppo stand, wenn er seinen Vortheil wahrnahm, angreifen müssen. Am sechzehnten Marschtag war nämlich das osmanische Heer mit Zurücklassung mehrerer Hundert Kranken und Todten zu **Karakaik** am Euphrat, fünf Stunden unterhalb Samosata, angelangt; aber die eine Hälfte befand sich auf dem rechten, die andere auf dem linken Ufer, je nachdem der Fuß- und Reitpfad durch das Hochgebirg über Abdul-Harab und Adiaman oder die Fahrstraße über Gösene, Sürghi, Erkenik, Pelweren und Behesne durch das verflachte westlichere Hochland eingeschlagen worden war; Reiterei und Artillerie waren noch größtentheils zurück, jenseits der Stromschnellen hatten sie 700 Schlauchboote beisammen gehabt, diesseits kein einziges, und doch konnte ohne eine beträchtliche Menge solcher Keleks weder die Verbindung beider Ufer hergestellt, noch die Artillerie schnell genug herbeigeschafft werden. Die Sachen machten sich über Erwartung gut. Der Feind rührte sich nicht, und nach fünf bis sechs Wochen war die gesammte Streitmacht im Lager vor Biradschik vereinigt.

(Beschluß folgt.)

Rußland und der Kaukasus.

(Beschluß.)

Es wird gut seyn, wenn ich, ehe von den einzelnen Völkern und deren Verhältniß zu Rußland die Rede seyn wird, eine Uebersicht derselben besonders hinsichtlich ihrer Stärke vorausschicke. Ich brauche wohl nicht weitläufig auseinanderzusetzen, daß jeder Kaukasier, wenn er im Stande ist, die Waffen zu tragen, als Krieger anzusehen ist, da er die Waffen, mit welchen er ißt und schläft, nie ablegt, als bis Altersschwäche ihm die Kraft dazu genommen hat. Die Zahl der Krieger muß daher im Verhältniß zur ganzen Einwohnerzahl groß seyn und beträgt immer ein Viertel, ja sogar ein Drittel der letztern. Scheiden wir den ganzen Kaukasus durch die große Militärstraße in einen westlichen und östlichen, so wohnen in dem erstern: 1) über eine halbe Million Tscherkessen; 2) gegen 140 bis 150,000 Abassen; 3) 16,000 Nogaier; 4) 24,000 Swanen; 5) 30,000 Tataren (Karatschai und Balkaren); 6) gegen 40,000 Ossen. Zu dem östlichen Kaukasus, der häufig auch als nördliches Dagestan oder Lesghistan aufgeführt wird, gehören: 1) 200,000 Tschetschen mit Kisten und Inguschen; 2) fast 400,000 Lesgier; 3) 25,000 Awaren; 4) 10,000 Tuschen, Chefssuren und Pschawen (wahrscheinlich grusinischen Stammes); 5) 3000 Kubetschen; 6) gegen 200,000 Kumücken, wovon dem Schamchal 50,000, dem Sultan von Flissui 21,000, dem Surchai der Khasikumücken 30,000 und dem Fürst der Kumücken 40,000 unterthan sind. Die übrigen sind unabhängig und haben sich mit den Lesghiern großentheils vermischt. Außer den genannten Völkern bewohnen aber noch Grusier, Imerethier und Mingrelier zum Theil die südlichen Abdachungen.

Wenn ich mit der nähern Schilderung der Völker des westlichen Kaukasus, der Hälfte, die ich zum Theil selbst besuchte, beginne, so leben dort besonders zwei Völker, deren Namen in der neuesten Zeit oft mit Auszeichnung genannt werden: die Tscherkessen und Abassen. Von den erstern habe ich weitläufig in einem frühern Aufsatze gesprochen und ich wende mich daher sogleich zu den Abassen, einem Volke, das eher den Namen der Autochthonen verdient als die Tscherkessen.

Die Abassen bewohnen südlich und östlich von den Tscherkessen die südlichen und nördlichen Abhänge des Kaukasus bis an die Stelle, wo dieses Gebirge von seiner südöstlichen Richtung in eine rein östliche einlenkt. Das Fort Gagrü trennt ihr Land von dem der Tscherkessen, aber wahrscheinlich ist es, daß auch mehrere Stämme, welche man zu den Tscherkessen rechnet, ebenfalls ächte Abassen oder nur wenig mit Tscherkessen vermischt sind, und daß deßhalb auch heutzutage wie zu den Zeiten Constantins des in Purpur Gebornen noch derselbe Fluß Nigepsucho (Nikopolis) die Gränze zwischen Tscherkessien und Abassien machen sollte. Die russische Generalstabskarte von 1834 begeht einen Irrthum, indem sie aus Abassien zwei Länder, Abchasien und die Abadsa, macht und unter ersterm die Gegenden am schwarzen Meer bis an den Kamm des Gebirgs, unter letzterm hingegen die Gaue der diesseits des Gebirgs wohnenden Abassen versteht und zu ihnen die Karatschai und einen Ossenstamm zählt.

Wenn schon das Land der Tscherkessen durch seine Lage den Eindringern große Schwierigkeit in den Weg setzt, so ist Abassien oder die Abassah noch viel schwerer militärisch zu besetzen, denn die Einwohner geben an Tapferkeit und persönlichem Muth den Tscherkessen nichts nach, desto mehr an Treue und Biederkeit. Der Kaukasus hat in ihrem Lande seine höchsten Spitzen, nach Ossien hin thront der mächtige Elbrus. Die Russen, wenn sie sich auch Herren von Abassien nennen, haben in Wahrheit nur die äußersten Gränzen im Nordosten und Südosten inne. Sicherer ist ihr Besitz im Nordosten, wo die ehedem von den Tscherkessen schlecht behandelten Stämme der kleinen Abassah sich gern unter die Herrschaft der Russen gestellt haben und seitdem treu geblieben sind.

Im Südwesten gehört den Russen kaum mehr als die Küste, und wenn auch der Fürst Michel Bey mit den ihm zuständigen Gauen der Bsub (Bsubleh) Abchasen und Awschuasen (Aw'hasen) des Kaisers Vasall heißt, so kann sich doch eben so wenig sein Herr auf ihn verlassen, als er sich auf den Gehorsam der Stämme. Die Abhängigkeit Michel Bey's, der in Lechne seine Residenz hat und sich Fürst von Abassien schelten läßt, schreibt sich noch vom Ende des vorigen Jahrhunderts her, wo sein Großvater Kelisch Bey, um die Türken abzuwehren, der mächtigen Katharina II sich freiwillig unterwarf. Michel Bey vermochte sich aber kaum in seinem eigenen Lande zu behaupten, und als gar noch sein Oheim Hassan Bey die Partei der Unzufriedenen ergriff, wandte er sich im Jahr 1830 bittend an den Oberbefehlshaber in Tiflis; die Hülfstruppen vermochten aber nur an der Küste festen Fuß zu fassen, und nahmen zum Schutz des Fürsten die Festungen Gagrü, Pitzunda, Bambora und Suchumkaleh ein. Seitdem sind die Abassen mit ihrem Fürsten unzufriedener als je, und da ihnen auch der Sklavenhandel mit der Türkei, besonders mit Trebisond abgeschnitten ist, so treten sie als immer entschiedenere Russenfeinde auf und machen oft gemeinschaftliche Sache mit den Tscherkessen. Mehreremale des Jahrs machen sie Einfälle in die Ebenen am Meere und schleppen Menschen und Vieh in das nahe Gebirge, das nur ihnen mit seinen Schlupfwinkeln bekannt ist.

Durch seine Raubzüge in die Ebenen des Meeres und in Mingrelien zeichnet sich besonders der Stamm der Zibelder aus. Sein Sitz sind die höchsten Höhen des Kaukasus, Maruch genannt, auf denen der bei dem berühmten alten Kloster Dranda fließenden Kodor seine Quellen hat, und durch deren Thaler einst die große Handelsstraße von den Ufern der Wolga und der Nordküste des Kaspisees nach Dioskorias führte, auf dessen Basar zu Plinius' Zeiten mehr als hundert Völker ihre Waaren brachten. Die Kühnheit der Zibelder war in den Jahren 1832 und 1833, als Autschewadseh, der Fürst von Samursakhan von dem Dadian von Mingrelien beleidigt, zu ihnen floh, auf den höchsten Punkt gestiegen, sie raubten und plünderten bis in die Nähe von Sugdidi, der Residenz des Fürsten. Hassan Bey, der im Sommer die Zibelda bewohnte, unterstützte sie heimlich, um den Fürsten von Mingrelien und Abassien Verlegenheiten zu bereiten. Der Dadian, auf das Aeußerste gedrängt, rief die Russen um Hülfe. Diese ergriffen gern die Gelegenheit ihren Einfluß in Abassien zu vermehren, und erbauten auf dem jenseitigen Ufer des Ingur, der die Gränze zwischen Mingrelien und Abassien bildet, die Festung Attangelo. Selbst dadurch hörten die Einfälle noch nicht auf, und so beschloß denn im Frühjahr 1837 der Baron Rosen einen Zug gegen sie. Die Zibelder, in ihren Schlupfwinkeln angegriffen, vermochten nicht zu widerstehen und schwuren auf den Koran dem Kaiser Treue. Doch kaum waren die russischen Truppen wieder fort, so sannen sie aufs neue auf Räubereien. Nach Berichten aus Konstantinopel in diesem Jahr haben die Russen einen neuen Erfolg gegen die Zibel (wahrscheinlich doch die Zibelder) erfochten. Gewiß ist aber wohl nur ein Anfall zurückgeschlagen, denn im Winter vermag man nicht in das Gebirge einzudringen.

Der Gau Samursakhan liegt zwischen den Besitzungen des Michel Bey und dem eigentlichen Mingrelien und ist seit geraumer Zeit dem Dadian unterworfen.

Das Innere Abassiens ist nur wenig bekannt und wird von acht oder neun verschiedenen Stämmen bewohnt. Jeder von ihnen hat seinen eigenen Fürsten, von dem er oft auch den Namen annimmt und lebt unabhängig von den andern von Raub und Jagd, früher erstreckten sich ihre Besitzungen noch nördlicher, aber vor den Tscherkessen zogen sie sich in die unwegsamsten Thäler zurück. Nur zum geringen Theil machen sie mit den Tscherkessen gemeinschaftliche Sache. Sonst hausen sie frei und unbekümmert um alles, was um sie vorgeht, in ihren Bergen.

Nächst den Tscherkessen und Abassen ist im westlichen Kaukasus das Volk der Ossen (Osseten von den Grusinern, Osetiner von den Russen genannt) am wichtigsten, und bewohnt südlich von der Kabardah die Thäler der drei ossischen Gebirge. Sie sind die Alanen der Alten und die Jassen des Mittelalters. Uneinigkeiten unter sich und unbegränzte Freiheitsliebe, nach welcher sie mit wenigen Ausnahmen keinen Fürsten über sich dulden, haben das einst furchtbare Volk dahin geführt, daß die einzelnen Stämme jetzt freiwillig kommen, um sich vor dem russischen Scepter zu demüthigen. Mit dem Frieden von Kanardschi, durch den beide Kabarden den Russen zugesprochen wurden, unterwarfen sich auch die meisten Stämme des nordossischen Gebirges, von denen einige eigenen Fürsten gehorchen. Auch die Gaue, welche unmittelbar an der großen Militärstraße liegen und früher den grusischen Königen zinspflichtig waren, erkannten mit der Besitznahme Grusiens durch den russischen Kaiser dessen Oberherrschaft an. Ganz anders verhielt es sich aber mit den Ossen des südossischen Gebirges. Kaum erlaubte ihnen das Frühjahr ihre Alpen zu übersteigen, so sammelten sie sich in einzelnen Truppen und brachen meist über Zchinval in Kartalinien ein. Vergebens waren alle Bemühungen der Russen sie abzuhalten und eben so schnell, als sie gekommen waren, flohen sie mit ihrer Beute in das Gebirge zurück. Noch um Vieles furchtbarer würden sie den Russen geworden seyn, wenn die einzelnen Stämme sich nicht gegenseitig befehdet hätten. So jagte oft ein Stamm dem andern seinen Raub wieder ab. Die Blutrache, dieses furchtbare Gesetz, das dem Kaukasier höher als alles Andere steht, hat mit der Zeit eine Erbitterung unter den einzelnen Stämmen hervorgerufen, die nur durch eine stärkere

Macht im Zaum gehalten werden kann. Die Dörfer liegen in den engen Thälern zerstreut, und werden durch hohe viereckige Thürme, zu denen nur in einer gewissen Höhe eine Thür den Eingang möglich macht, vertheidigt.

Der fortdauernden Räubereien müde, wurde im Jahr 1831 General Renuenkampf beauftragt, die Räuber in ihren Schlupfwinkeln aufzusuchen. Es war keine geringe Aufgabe, und wenn die innern Uneinigkeiten nicht die Hand geboten hätten, so wäre wahrscheinlich der ganze Zug verunglückt. So zog sich jeder Stamm in seine Thäler zurück und unterwarf sich erst dann, wenn ihm kein Ausweg übrig blieb. Sieben Ossen wagten in einem Thurme mehrere Tage einem ganzen Bataillon zu widerstehen. Mehrere der frühern berüchtigten Räuber gelobten sich fortan ruhig zu verhalten und halfen den russischen Behörden von nun an sogar ihre frühern Genossen einfangen. Die Stämme, welche das mittelossische Gebirge bewohnen, fuhren jedoch fort ihre Freiheit zu behaupten, und würden sie auch ferner behauptet haben, wenn nicht die mächtigsten unter ihnen, die Naren, durch feindliche Nachbarn gedrängt, im Jahr 1838 sich freiwillig unterworfen hätten. Vermuthlich sind die übrigen gefolgt, so daß nun Ossien als russische Provinz betrachtet werden kann.

Die übrigen Völker des Westens sind ohne Bedeutung und sämmtlich den Russen unterthan. Auf dem linken Ufer des Kuban zwischen ihm und der Laba wohnen noch Ueberbleibsel der sonst so furchtbaren Nogaier in zwei Ulussen, dem Uluß Naurus und dem Uluß Mansur. Sie unterscheiden sich aber wesentlich von ihren Brüdern im Norden des asoff'schen Meeres gegen Perekop hin, indem sie sich mehr den kriegerischen Geist ihrer Vorfahren bewahrt haben. Die Nähe der Tscherkessen und die häufigen Raubzüge haben vortheilhaft auf ihre Gestalt gewirkt, und während jenen die Nationalphysiognomie der Mongolen und die kleine gedrängte Statur geblieben ist, sind diese größer, schlanker, und haben durch häufige Vermischungen mit den Tscherkessen eine angenehmere Gesichtsbildung erhalten. Nachdem sie sich in den 20ger Jahren den Russen unterworfen, hatten sie sich immer wieder dem fremden Joch zu entziehen gesucht. Seit einigen Jahren, besonders seit General Saß sie genau beobachtet, haben sie aber keine Raubzüge mehr gewagt, und ihre Fürsten nehmen mitunter an den Kämpfen gegen die Tscherkessen und Abassen Theil.

Oestlich vom Elbrus und südlich von der westlichen Kabardah wohnen drei tatarische Stämme, welche von ihren frühern Wohnplätzen an der Malka den Namen Malkaren oder Balkaren führen. Seit langer Zeit waren sie den Kabardern zinspflichtig und kamen mit ihnen an Rußland. Es ist ein friedfertiges Völkchen, das seine Vertheidigung den letztern gegen ein bestimmtes Schutzgeld überläßt. Westlich vom Elbrus gegen Abassien hin befinden sich die Karatschai unmittelbar an den Quellen des Kuban. Auch sie wohnten früher in den nördlicheren Ebenen und mögen wohl auch tatarischen Ursprungs seyn. Sie wurden im Jahr 1829 durch General Emanuel unterworfen.

Südlich vom Elbrus und den eben erwähnten tatarischen Stämmen wohnt das alte Volk der Swanen oder Suanen, das sich von jeher durch friedfertigen Sinn und Armuth ausgezeichnet hat. Ein Theil von ihnen lebt frei und ohne Fürsten, der andere gehorcht dem Tatarkhan. Während der Anwesenheit des Kaisers in Kutais, der Hauptstadt Imerethiens, unterwarf dieser sich freiwillig und suchte Schutz gegen die Bedrückungen des Dadians von Mingrelien, der einen großen Theil des Landes an sich gebracht hatte.

Weniger wichtig ist der östliche Kaukasus mit seinen Völkern, und Rußland hat auch ihm in geringerem Grade seine Aufmerksamkeit zugewendet. Ich schließe daher hier und behalte die Darstellung dieses Gebirgsstrichs einem neuen Aufsatz „Rußland und Daghestan" vor. C. K.

Die Handelsverhältnisse Oesterreichs.

(Beschluß.)

Als den Mittelpunkt eines solchen Handels betrachtet der Verfasser die Stelle, wo Donau und Save sich vereinigen, weil hier alle Waaren zusammenströmen könnten, welche die Donau herauf aus den Fürstenthümern — ein Waarenzug, der seit Einführung der Dampfschifffahrt auf der Donau erst begonnen — so wie die Donau und Theis herab aus allen Theilen von Ungarn kommen würden. Von diesem Zusammenfluß an geht hierauf der Waarenzug die Save aufwärts bis Sissek, und dann auf der Kulpa nach Karlstadt, von wo es nur noch etwas über 15 deutsche Meilen ans adriatische Meer sind. Auf diesem Weg hat schon Kaiser Karl VI eine Straße angelegt, die sogenannte Carolina, ihm folgte Joseph II mit einer Straße von Karlstadt nach Zengg am adriatischen Meere; im Jahre 1809 legte eine Gesellschaft, meist ungarische Edelleute, eine dritte Straße von Karlstadt nach Fiume an, und mehrfach ist schon das Project entworfen worden, alle Hindernisse der Schifffahrt aus dem Wege zu räumen. An den nöthigen Summen — man hat die Kosten auf 5,000,000 fl. C. M. veranschlagt — würde es nicht fehlen, und in Ungarn ist ein lebhafter Eifer für diese Unternehmung erwacht. Vor allem aber müßte hier die österreichische Regierung einen Schritt thun, und die Strenge des Reglements an der Militärgränze mildern. Wir führen hierüber des Verf. eigene Worte an: „Ein Streif Landes an der Donau und Save von dem Ende Siebenbürgens längs der türkischen Gränze bis zum adriatischen Meere ist zum Unterhalt von Militärcolonien bestimmt, deren männliche Bevölkerung Kriegsdienste thun muß. Eine Postenkette hält unaufhörlich Wache längs der ganzen Linie, um allen Verkehr zwischen beiden Ländern, außer an einigen wenigen Punkten und unter bestimmten Formalitäten, zu verhindern. Europa dankt dieser Wache gewiß großentheils seine Sicherheit vor der Pest. Da aber derselbe (?) Zweck längs der polnischen und russischen Gränze ohne diese Colonien erreicht wird, so wird heutzutage Niemand die Nützlichkeit derselben vertheidigen.*) Diese Truppen sind die kostspieligsten, welche der Staat zu erhalten hat, ja vielleicht die kostspieligsten in ganz Europa. Das Land ist schlecht bebaut, und da der Militärcolonist nur so lange, als er dienen kann, im Besitz ist, so kann man auch nicht erwarten, daß er besondere Mühe und Geld auf die Verbesserung verwenden werde. So werden drei bis vier Millionen Akres des besten Landes in Europa, Land, das an schiffbaren Flüssen und im köstlichen Klima liegt, nebst 8 bis 10 Mill. Acres Weide- und Waldland zur Unterhaltung eines Corps von 50,000 Mann verwendet. Aber dieß Opfer ist noch unbedeutend, wenn man es mit den Hindernissen vergleicht, welche das für diese Colonien bestehende Reglement dem Handelsverkehr in den Weg legt. Die willkürliche Gewalt, welche jeder Officier und selbst jede Schildwache innerhalb der Militärgränze ausüben kann, namentlich nach Sonnenuntergang, hat zu einem völligen System von Erpressung geführt, dem man ohne Gefahr für die allgemeine Sicherheit abhelfen könnte. Die Erlaubniß Land zu kaufen und Magazine zu errichten, so wie das Recht der Ansäßigmachung ohne Verpflichtung zum Militärdienst sollte zugestanden werden, und bald würde das Land unter dem Einfluß des Handels sein

*) Kennt der Verfasser die Vertheidigung nicht, welche erst in den letzten Jahren Marschall Marmont für dieses System führte?

Aussehen wesentlich ändern.“ Einen Beweis für die letztere Ansicht bringt der Verfasser bei, indem er eine — bis jetzt wie es scheint — noch gar nicht bekannte Tabelle über den Handel auf der Save seit 1836/39 mittheilt. Abgesehen von den der Regierung zugehörigen Salzschiffen sind in den genannten vier Jahren troß der bestehenden Mißverhältnisse 218, 244, 475 und 387 im Durchschnitt jährlich also 329 Schiffe mit sehr bedeutenden Massen Getreide und Tabak die Save heraufgegangen, und daß nach Hinwegräumung der oben bezeichneten Hindernisse dieser Handelsweg einen unglaublichen Aufschwung nehmen würde, kann man allerdings mit Sicherheit behaupten; man darf deßhalb zur Vergleichung nur auf den mit jedem Jahr der Dampfschifffahrt unglaublich steigenden Donauhandel hinweisen, so wie auf den bereits bestehenden Ausfuhrhandel Triests, in welchem Holz und Getreide eine große Rolle spielen.

Es ist somit unzweifelhaft, daß Niederungarn, hauptsächlich der Punkt, wo Donau u. s. w. sich vereinigen, zum Mittelpunkt eines Handels werden könnte, der alle Provinzen der Türkei nordwärts vom Balkan, ganz Ungarn und Siebenbürgen, so wie die Fürstenthümer umfaßt, und der selbst bis hinüber in die russischen und türkischen Häfen des schwarzen Meeres reichen könnte. Nun kommt die Nutzanwendung des Verfassers: Oesterreich ist bei seinem ungeheuern Productenreichthum nicht im Stande alle seine Erzeugnisse in sich selbst zu verzehren; der überfließende Reichthum einzelner Provinzen, namentlich Ungarns, wo man oft ein Drittheil der Ernte aus Nachlässigkeit, und weil man nicht weiß, wo damit hin, verderben läßt, die notorische Armuth vieler Theile des Landes, bloß weil es an Absatz der Producte fehlt, und die Unfähigkeit der in Oesterreich bestehenden Fabriken, die Bedürfnisse dieser Menschenmenge zu befriedigen und einen gehörigen Austausch zwischen Fabricat- und Bodenerzeugniß zu bewerkstelligen, alles dieß muß Oesterreich auffordern, sich mit einem gewerbreichen Lande, mit England zu verbinden, die Einfuhrzölle auf Manufacturwaaren zu ermäßigen, und die Ausfuhr von Producten durch bessere Communicationsmittel und Hinwegräumung anderer Hindernisse zu erleichtern. Die starren Anhänger des Manufactursystems werden an dieser Beweisführung wahrscheinlich Anstoß nehmen, allein nichtsdestoweniger ist es wahr, daß manche Theile Oesterreichs, namentlich Ungarn, im Fette ersticken, daß ein Absatz ihrer Producte für sie eine unerschöpfliche Quelle des Reichthums seyn müßte, und daß, weil eine Ausfuhr nicht statt finden kann ohne eine entsprechende Einfuhr, auch der Einfuhrhandel der adriatischen Häfen unglaublich steigen würde. Die Nutzanwendung ist, wie man sieht, für England und seine Manufacturen gemacht, allein dieß benimmt der Argumentation nichts an ihrer Richtigkeit, daß eine solche vermehrte Ausfuhr ein größeres Vermögen zu kaufen zur Folge haben würde, und daß hiemit eines der größten Bedürfnisse, namentlich Ungarns, ausgesprochen ist, bedarf keines Beweises mehr.

Erwiederung.

Die Bemerkung in dem Aufsatze wegen des Bentink'schen Erbfolgestreits, wodurch Hr. Geh. Rath Zachariä zu einer Einsprache veranlaßt worden, hatte nicht den Zweck, dem Charakter des Hrn. Reclamanten zu nahe zu treten. Indessen verweisen wir auf die Erklärung des beklagten Hrn. Reichsgrafen in der Allg. Zeitung von 1840, Beilage Nr. 69, und die weiteren Erörterungen in den Heidelberger Jahrbüchern von 1840, Heft 2 und 4, woraus allerdings hervorgeht, daß Hr. Zachariä seine Unparteilichkeit in dem fraglichen Rechtsstreit auf eine sonst nicht gebräuchliche Weise gezeigt hat.

[122] In Unterzeichnetem ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Das zweite Heft der

Deutschen Vierteljahrs-Schrift

für 1841.

April — Juni.

Der Inhalt desselben ist folgender:

Frankreichs Nord- und Ostseite militärisch betrachtet. — Das südwestliche Deutschland als Kriegsschauplatz betrachtet. — Die westliche Gränzfrage. — Der Kunsthandel in Deutschland. — Eine deutsche Vereinsakademie der Wissenschaften. — Das evangelische Missionswesen, welthistorisch und in seinem Verhältniß zur deutschen Nationalität. — Zur Orientirung in den religiösen Kämpfen des gegenwärtigen Deutschlands. — Die Studenten-Verbindungen auf deutschen Universitäten. — Unmaßgebliche Ansichten und Vorschläge über den Betrieb und den Geschäftsgang der jährlichen Versammlung deutscher Landwirthe. — Das deutsche Postwesen und die Idee eines großen deutschen Postvereins. — Kurze Notizen.

Der Inhalt des ersten Heftes dieses Jahrgangs ist:

Ueber die Schwankungen des circulirenden Mediums in Europa und deren Einfluß auf die Geldpreise der Dinge in den letzten fünf Decennien. — Deutschland und die Schweiz. — Stellung der Freimaurerei zu den Hauptfragen unserer Zeit. — Unser Unterrichtswesen im Verhältniß zur Nationalität. — Ueber die Vertheidigung des westlichen Deutschlands gegen Frankreich; besonders Beantwortung der Frage: Soll Rastatt eine Bundesfestung werden? — Die nationale Bedeutung Friedrichs des Großen. — Ueber Provincialstände. — Gedanken über das Verhältniß der Naturforschung zur heutigen Cultur. — Ideen zu einer künftigen kritischen Gesammtausgabe der Werke von Leibnitz. — Kurze Notizen.

Der Preis des Jahrgangs von 4 Heften ist 12 fl. oder 7 Rthlr. 8 gr.

Stuttgart und Tübingen, April 1841. J. G. Cotta'scher Verlag.

[2001] In der Unterzeichneten sind so eben erschienen, und in allen Buchhandlungen Deutschlands, der Schweiz und der österreichischen Monarchie vorräthig:

Die Heilquellen des Großherzogthums Baden, des Elsaß und des Wasgau

von Dr. **Heyfelder,**

Leibarzt und Medicinal-Rath in Sigmaringen.

Mit den Ansichten von Rippoldsau und Petersthal.

gr. 8. engl. cart. Preis 2 fl. 24 kr. oder 1 Thlr. 12 gr.

Waren auch einzelne Bäder Badens dem Publicum durch Schriften bekannt, so fehlte es doch an zuverlässigen Nachrichten über die Heilquellen des Elsaß und des Wasgau. Eine Monographie über diese Mineralwasser war eine Lücke in der medicinischen Litteratur, die, lange und allgemein gefühlt, durch obige Schrift ausgefüllt wird, in welcher nicht allein die naturhistorischen und pharmakodynamischen Seiten, sondern auch die ökonomischen Verhältnisse der einzelnen Curorte auf unparteiische Weise von einem Manne gewürdigt werden, der seit einer Reihe von Jahren dem Studium der Mineralwasser seine besondere Aufmerksamkeit widmete und die Heilquellen der genannten Gegenden durch Selbstanschauung kennen lernte. — Es ist somit diese Schrift nicht allein Aerzten und Naturforschern, sondern auch Kranken, die von einer Heilquelle Hülfe erwarten, so wie Reisenden und Badinbadern zu empfehlen.

Von demselben Hrn. Verfasser erschienen im Laufe des vorigen Jahres in ähnlicher Bearbeitung:

Die Heilquellen und Molkencur-Anstalten des Königreichs Würtemberg und der Hohenzollern'schen Fürstenthümer

Mit vier Ansichten.

Gr. 8. engl. cart. Preis 2 fl. 24 kr. oder 1 Thlr. 12 gr.,

welche Schrift ebenfalls durch sämmtliche Buchhandlungen zu beziehen ist.

Stuttgart, im Mai 1841. Verlagshandlung von Ebner & Seubert.

---

[124] In der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der Bodensee nebst dem Rheinthal von St. Luziensteig bis Rheinegg,

von

Gustav Schwab.

Zweite, verm. und verbesserte Auflage.

Mit 2 Stahlstichen u. 2 Karten.

8. Preis 3 fl. 48 kr. oder 2 Rthlr. 6 gr.

Die Brauchbarkeit dieses Handbuchs ist durch den vollständigen Verschluß der ersten Auflage bewährt worden; dasselbe fehlte schon seit einem Jahr im Buchhandel. Der Verfasser hat es nun durch sorgfältige Durchsicht, Umarbeitung ganzer Artikel, wie z. B. des Abschnittes über die Dampfschifffahrt, über die Flora des Bodensees, über die denselben betreffenden Kunstwerke, und durch sehr bedeutende Zusätze in topographischer Beziehung noch praktischer, so wie durch die Trennung in zwei Abtheilungen für den Bedarf des Reisenden, namentlich des Fußwanderers, zweckmäßiger einzurichten unternommen, und die unterzeichnete Verlagshandlung hat das Aeußere des Werkes durch Druck und Papier und zwei von Meisterhand gezeichnete und in Stahl gestochene Ansichten aufs einladenste ausgestattet.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[125] In Unterzeichnetem sind erschienen:

Johann Ladislav Pyrkers

sämmtliche Werke.

Prachtausgabe in Einem Bande.

Neue durchaus verbesserte Ausgabe.

Mit dem Bildniß des Verfassers.

Velinpapier. Preis 7 fl. oder 4 Rthlr.

Der ehrwürdige Sänger, der in dem ersten dieser Heldengedichte die Eroberung von Tunis durch Karl V, im zweiten die Thaten Rudolphs von Habsburg und im dritten die Perlen der heiligen Vorzeit in harmonischer Weise und Versart besungen hat, gehört zu den seltensten Dichtern Deutschlands. Wir erlauben uns hier statt aller Anpreisung einige uns zugekommene Urtheile anzuführen:

Voß erkennt dem Verfasser des Rudolphs von Habsburg den classischen Lorbeer zu (Sophronizon 1825, 2tes Heft).

Ein anderer competenter Richter spricht sich über dasselbe Gedicht wie folgt aus: „So haben wir denn endlich, Gottlob! ein deutsches, Epos, dessen sich, außer dem Griechischen, kein anderes Volk rühmen kann. Ich setze Pyrkern weit über Virgilius, das heißt: ich glaube, daß Pyrker dem Homer viel näher stehe, als Virgil. — Ja, der hat's vollbracht, und Alles überflügelt, was nach Homeros gekommen!" (Wiener Zeitschr. f. Kunst und Litteratur 1826. Nr. 24.)

In der Zeitschrift Hermione, Nr. 3, 17 Januar 1827, wird obiges Werk als das wahre deutsche Heldengedicht bezeichnet.

Auch seinen beiden übrigen Werken: Perlen der heiligen Vorzeit und Tunisias ward ein gleicher Ruhm zu Theil, und wegen des letztern räumt ihm ein Gedicht Baggesens (Dresdener Morgenzeitung 1827 Nr. 103) vor Klopstock mit dem Worte Vater, den höchsten Platz ein.

Gewiß verdient der Verfasser dieser Werke den ersten Dichtern Deutschlands beigezählt zu werden, welches jetzt schon ausgesprochen, von der Nachwelt allgemein anerkannt werden wird.

Stuttgart und Tübingen, Januar 1841.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[1997] In Baumgärtners Buchhandlung zu Leipzig ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versendet worden:

Abenteuer

des

Robinson Crusoe

von **Daniel Defoe.**

Illustrirt durch 206 Holzschnitte nach **GRANDVILLE.**

Neu übersetzt

von **L. v. Alvensleben.**

1ste u. 2te Lieferung mit 40 Abbildungen zu 10 Ngr. (8 gGr.)

Diese **Prachtausgabe** des **Robinson** wird in gr. 8 auf feinstem Velinpapier gedruckt; **206** der schönsten Holzschnitte, welche in ihrer Vollkommenheit den Stahlstichen zu vergleichen sind, nach Zeichnungen des berühmten Grandville, werden dieselbe schmücken.

[2018–20] Bei **A. Diabelli & Comp.**, Kunst- und Musikalienhändler in **Wien**, ist erschienen:

JOHANNA D'ARC,

Romantische Oper in drei Aufzügen. Text nach Schiller, von **Otto Prechtler.** Musik von **J. Hoven.**

Vollständiger Clavierauszug mit den Singstimmen, verfaßt und Sr. kaiserl. Hoheit dem durchlauchtigsten Prinzen und Herrn

FRANZ KARL,

kaiserlichem Prinzen und Erzherzoge von Oesterreich, königl. Prinzen von Ungarn und Böhmen 2c. 2c.,

zugeeignet vom Componisten.

Preis 10 fl. C.-M.

Die Ouverture zu 2 und 4 Händen, so wie die Gesangstücke sind auch einzeln zu beziehen.

Diese Oper wurde bei ihrem ersten Erscheinen auf dem k. k. Hof-Operntheater in Wien mit Enthusiasmus begrüßt, und kommt gegenwärtig in London und auf mehreren Bühnen Deutschlands zur Aufführung. Poetische Begeisterung, wahre Charakterzeichnung, Reichthum an Melodie, Originalität in der Harmonie, classische Instrumentation vereinigen sich in diesem ächt deutschen Meisterwerke und reihen es unter die ausgezeichnetsten Tondichtungen der Jetztzeit. Der vortrefflich eingerichtete Clavierauszug gibt ein möglichst treues Bild der Instrumental-Effecte. Die Ausstattung ist, wie alles, was die geschätzte Diabelli'sche Kunsthandlung herausgibt, correct und elegant, ganz der hohen Zueignung würdig.

---

[126] In Unterzeichnetem sind erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Fabeln

und poetische Erzählungen

von

Gottl. Conr. Pfeffel,

in Auswahl herausgegeben von

H. Hauff,

Redacteur des Morgenblattes.

2 Theile. Taschen-Format, mit Pfeffels **Portrait in Stahlstich.**

Preis 1 fl. 36 kr. oder 1 Rthlr.

Pfeffel behauptet unter den deutschen Dichtern der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts eine sehr ehrenvolle Stelle. Er genießt eines bedeutenden Rufs, und seine Werke werden überall gelesen und hochgeachtet. Sein Geist ergoß sich vorzugsweise in die Form der Fabel und der derselben durch moralische oder satyrische Pointe zunächst stehenden poetischen Erzählung. In diesen Gattungen, denen er auch vorzüglich seinen Ruhm verdankte, spricht sich sein lebendiger, liebenswürdiger Geist bei weitem am eigenthümlichsten aus, und nur auf sie konnte Rücksicht genommen werden, wenn es sich davon handelte, eine Auswahl von Pfeffels Werken zu treffen.

Viele der Pfeffel'schen Fabeln und poetischen Erzählungen sind, nicht selten mit großer Freiheit, immer mit Glück, fremden, namentlich französischen Mustern nachgebildet; wohl noch mehr gehören dem Dichter ganz an. Die Stoffe sind meist den Erfahrungen des täglichen Lebens oder den öffentlichen Ereignissen entnommen; besonders bot ihm die französische Revolution reiche Gelegenheit, sein schönes Talent zu üben und die Wechsel der großen Zeitgeschichte in heitern, launigen Bildern zu parodiren. — Viele seiner Schöpfungen in diesem Fache sind den besten gleichartigen in allen Litteraturen an die Seite zu setzen, und werden noch lange Genuß und Nutzen gewähren.

In gegenwärtiger Ausgabe sind fast alle Fabeln und ein großer Theil der poetischen Erzählungen vereinigt. Beigegeben ist aus den prosaischen Werken die Biographie eines Pudels, in der sich Pfeffels munterer Geist so rein ausspricht.

Stuttgart und Tübingen, 1841.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[2005] **Hannover.** Im Verlage der **Hahn**'schen Hofbuchhandlung sind so eben mit der *zweiten Lieferung* vollständig erschienen:

Die Versteinerungen

des

norddeutschen Kreidegebirges.

Von Friedrich Adolph Römer,

k. hannov. Amts-Assessor.

Mit 16 Steintafeln.

Gr. 4. Velinpapier geheftet. 1841. Preis 3⅔ Thlr.

Wir übergeben hiermit den Freunden der *Petrefaktenkunde* und *Geologie* die *zweite Hälfte* des obigen Werkes, für dessen Gediegenheit der Name des Hrn. Verfassers genugsam bürgt und welches sich bereits der günstigsten Anerkennung zu erfreuen hatte. Es sind darin mehr als 600 *Arten* genau beschrieben, fast 300 *neue Formen* sorgfältig abgebildet und die geologischen Verhältnisse des norddeutschen Kreidegebirges *zuerst* genau untersucht und festgestellt; es ist die umfangreichste von allen bislang über *Kreideversteinerungen* erschienenen Arbeiten und dürfen wir es daher sicher eine grosse Bereicherung der Wissenschaft nennen.

Ferner ist früher in demselben Verlag erschienen.

Römer, F. A., Die Versteinerungen des norddeutschen Oolithen-Gebirges. Mit 16 lithogr. Tafeln. Fein Velinpap. cart. gr. 4. nebst Nachtrag dazu. Mit 5 lithogr. Tafeln. gr. 4. 9½ Thlr.

[4950—51] Bei **Karl Groos** in **Heidelberg** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Darstellung und Kritik der Beweise fürs

Daseyn Gottes,

von

C. Fortlage,

Doctor der Philosophie und Privatdocenten zu Heidelberg.

gr. 8. 28 Bogen. Preis 1 Rthlr. 16 gr. oder 3 fl.

[1815—17] **Verkauf eines Landsitzes.**

Auf einem südlichen Bergabhange am Neckar liegt ein dauerhaft erbautes, sehr geräumiges stattliches Schloß, das die Besitzer Familienverhältnisse halber zu veräußern beabsichtigen. Seine freie gesunde Lage, am Ende eines großen Pfarrdorfes, in der Nähe von Stuttgart, Kannstadt und Ludwigsburg; der liebliche Blick in das anmuthige Neckarthal, so wie die allen Anforderungen entsprechende schöne innere Einrichtung, machen diese Besitzung ganz besonders geeignet zum Aufenthalte einer größern Familie, die, ohne das Stadtleben zu lieben, doch die Annehmlichkeit berücksichtigt, welche die Nähe großer Städte bietet.

Außer einigen Gärten, Obstbaumpflanzungen und Weinbergsantheilen gehören keine Grundstücke hiezu; es können aber solche in beliebiger Menge vor und nach leicht erworben werden.

Die Uebernahme kann sofort erfolgen, und der Preis ist verhältnißmäßig sehr gering gestellt.

Hierauf reflectirende Herrschaften belieben das Nähere bei dem Commissionär Happ, in der Eberhardsstraße in Stuttgart, durch frankirte Briefe oder mündlich zu erfragen.

[1935-36] **Verkauf eines Bräuhauses sammt Sennerei.**

In einer der angenehmsten Gegenden von Schwaben und Neuburg wird ein im großartigsten Style erbautes Bräuhaus sammt bedeutender Oekonomie verkauft. Es werden jährlich mehrere hundert Scheffel Gerste abgesotten, und die Sennerei mit 30 Stück Vieh betrieben. Sämmtliche Haupt- und Nebengebäude sind massiv, die Stallungen für 40 Stück Vieh gewölbt.

Die besonders stehende Wohnung hat 6 heizbare und 6 unheizbare Zimmer, und würde sich für den Aufenthalt einer Herrschaft vollkommen eignen. Die Hälfte des Kaufschillings kann stehen bleiben. Das Nähere in der Expedition der Allgem. Zeitung.

[1941–42] **Gasthof-Empfehlung.**

Allen hohen Reisenden und Herrschaften, so wie meinen verehrten Freunden und Gönnern bringe ich hiemit zur ergebensten Anzeige, daß ich meinen Gasthof

zur neuen Post in Starnberg

vergrößert, 25 Gastzimmer bequem eingerichtet, und gleichfalls in meinem großen freundlichen Garten einen Salon, welcher 80 Personen bequem in sich faßt und zu veranstaltenden Diners ganz geeignet erscheint, herrlich ausgestattet habe.

Berühmt durch seine reizende Lage, bespült von den Wellen des Sees, zeigt sich in weiter Fernsicht, wie Natur und Kunst Alles aufbot, diese Gegend zu einem der lieblichsten Aufenthaltsorte zu schaffen; auch bietet dieser Gasthof alle erwünschlichen Annehmlichkeiten dar, denen die reinlichste, aufmerksamste und billigste Bedienung zur Seite steht, und welche den Dank des Unterzeichneten für einen fernern zahlreichen Zuspruch der hochverehrlichen Reisenden beurkunden wird.

Starnberg, den 10 Mai 1841.

Andreas Pellet,
Gastgeber und königl. Posthalter.

[2003] **Nachricht**

an Bibliothekare, Bibliographen, Kunstliebhaber, Kunst- und Buchhändler.

Bei **Franz Gastl** in **Brünn** ist erschienen und durch Hrn. Fr. Volckmar in Leipzig zu beziehen:

Zusätze und Verbesserungen zu dem Werkchen: **Zur Geschichte der bildenden und zeichnenden Künste im Markgrafthume Mähren,** von C. Hawlik. Dabei zwei Holzschnitte in Folio, einer davon das Werk des Johann Wildereich zu Brünn 1448, der andere von einem Unbekannten, nach dem Inhalte der Schrift aus der 2ten Hälfte des 15ten Jahrhunderts.

Der Preis dieser Zusätze nebst diesen zwei Holzschnitten ist 12 gGr., das frühere Werkchen von 1838 kostet 6 gr.

Daselbst ist auch erschienen und zu haben:

Anleitung zur Herstellung zweckmäßiger Abtritte, Cloaken, Canäle ꝛc. nach den neuesten Erfindungen und Verbesserungen, nebst Beschreibung eines neu erfundenen Schlauch-Abtrittes mit freistehenden Schläuchen, von J. N. Gaal de Gyala, k. k. Hauptmann ꝛc. Mit 53 lithograph. Abbildungen. 8. Brünn 1841. 16 gGr.

[125] In Unterzeichnetem sind erschienen und können durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Betrachtungen über Diplomatie

von Friedrich Kölle.

8. in Umschlag geheftet. Preis 2 fl. 42 kr. od. 1 Rthlr. 16 gr.

Die Verlagshandlung nimmt sich die Freiheit auf dieses Buch nicht nur die Männer vom Fach, sondern das gebildete Publicum überhaupt aufmerksam zu machen. Es enthält das Ergebniß vieljähriger Uebung und Beobachtung, und behandelt eine so sehr verkannte Disciplin unpartheiischer, vollständiger und mit mehr Rücksicht auf die Richtung der Geister als irgend eine Schrift älterer und neuerer Zeit deutscher oder ausländischer Litteratur.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[1943—45] **Eine vollständige Sammlung des Moniteur** „Gazette nationale ou le Moniteur universel" von seinem Entstehen A. 1789 bis Ende 1800, in 22 groß Foliobänden, nebst einem — bei Girardin in Paris 1802 erschienenen — alphabetisch geordneten Inhaltsregister in 4 Bänden — wünscht der Eigenthümer zu verkaufen.

Kauflustige zu diesem, für jede größere Bibliothek und für jeden Geschichtschreiber der franz. Revolution als zuverlässigste und reichhaltigste Quelle unentbehrlichen Werke, belieben ihre Angebote schriftlich und franco, unter versiegelter Couverte mit der Chiffre C. in S bezeichnet der Expedition der Allg. Zeitung bis längstens zum 1 Julius nächsthin einzusenden.

[1958-63] **Apotheke-Verkauf.**

Eine sich sehr gut rentirende Apotheke in einer bedeutenden Amtsstadt Badens ist zu verkaufen und das Nähere in der Materialhandlung Friedrich Bassermann in Mannheim zu erfragen.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. das 24 fl. Fußes oder 7 Thlr. 20 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. C. Lachmann, London, 84 Great Portlandstreet, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag Nr. 144. 24 Mai 1841.

Uebersicht.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. Der neue Präsident empfängt das diplomatische Corps. — Spanien. Espartero. — Großbritannien. Selbst am 17 Mai scheint noch keine Abstimmung erfolgt zu seyn. — Frankreich. Die Deputirtenkammer über die außerordentlichen Arbeiten. — Niederlande. Haag (der deutsch-englische Handelsvertrag. Nahe Vertagung der Generalstaaten). — Italien. Rom (Carreira). — Deutschland. München (Abreise Sr. Maj. des Königs. Guß der Mozart-Statue. Die Eisenbahn von Augsburg nach Nürnberg), Frankfurt (am 26 April die Ratificationen des englischen Handelsvertrags ausgewechselt), Leipzig (die Leipz. Allg. Ztg.) — Preußen. Brief aus Posen. — Rußland. — Türkei. Briefe aus Konstantinopel vom 1 und 4 Mai (Maaßregeln gegen den Aufstand in Bulgarien. Gerüchte von Unruhen in Macedonien. Abgang der Expedition gegen Candia. Weitere Concessionen an Mehemed Ali in Betreff des Tributs. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. v. Moltke's vier Jahre in der Türkei. (Schlacht bei Nisib.) — Zur Sittengeschichte von Frankreich. (Lamennais). — Die slavisch-germanische Völkermischung. — (II. Germanisirte Slavenländer mit slavischen Volkstrümmern.) — Die öffentliche Presse über die asiatischen Zustände.

Datum der Börsen: London, Amsterdam 17; Hamburg 18; Paris, Wien 19; Frankfurt a. M. 20 Mai.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Mit dem Paketboot Columbia, das am 16 Mai in Liverpool einlief, hat man Nachrichten aus Boston und Canada bis zum 3 Mai. Am 25 April hatte der neue Präsident Hr. Tyler die Aufmunterung des diplomatischen Corps empfangen, an dessen Spitze, bei der Unpäßlichkeit des englischen Gesandten Hrn. Fox, der russische Botschafter, Hr. v. Bodisco, stand. Die Washingtoner Blätter rühmen die feine Gewandtheit und den guten Geschmack, welchen Hr. Tyler in dieser Unterhaltung gezeigt habe. Auf die zugleich condolirende und gratulirende Anrede Hrn. v. Bodisco's antwortete der Präsident fast in denselben Worten wie sein Vorgänger Harrison, daß es seine ernstlichste Sorge seyn werde, die jetzt so glücklich bestehenden freundlichen Verhältnisse der Vereinigten Staaten zu der ganzen Völkerfamilie des Erdkreises zu erhalten und noch fester zu knüpfen. — In Niagara hatte man einen Brief von Hrn. M'Leod empfangen, worin er meldete, er erwarte aus seinem jetzigen Gefängniß in Lockport nach Albany versetzt zu werden.

Spanien.

Unser ◇ Correspondent schildert in einem Brief aus **Madrid** d. d. 11 Mai die Eidesleistung Espartero's als einziger Regent ganz übereinstimmend mit der Correspondenz in Nr. 142 der Allg. Ztg., und fügt bei: „Niemals sah ich ein so freies, ungenirtes Wesen wie bei diesem seltenen Manne. Bedenkt man, daß er bis jetzt fast keine andere Gesellschaft kannte als die der Garnisonen und Feldlager, so erscheint es fast unglaublich, daß ihm ein so feierlicher und wichtiger Civilact nur so wenig imponirte. Alle, die ihn gestern bei der Eidesleistung sahen, bewunderten sein gebieterisches martialisches Aussehen und sein festes Benehmen, welches zu dem des hinfälligen, stammelnden Arguelles, seines Mitbewerbers um die Regentschaft, einen eigenthümlichen Gegensatz bildete. Die Ultraliberalen haben sich als seine Feinde erklärt, und so bemerkte man gestern, daß das Ayuntamiento, das vor sieben Monaten ihm Statuen errichten wollte, keinerlei Freudenbezeugung kundgab. Auch die Musikbanden der Nationalmiliz verhielten sich bei seinem Vorüberzuge stumm, und brachten ihm Nachts keine Serenade. Espartero zeigte keinen Verdruß darüber, sondern begrüßte im Vorüberreiten die Milizen gerade so wie das Linienmilitär. Der einzige Regent wird allerdings alle seine Besonnenheit, Fassung und Energie nöthig haben, um sich auf seinem Posten zu behaupten. — Kaum in den Palast gelangt, erließ Espartero ein Decret, wodurch er die jetzigen Minister vorläufig in ihren Aemtern bestätigte, während das Cabinet reorganisirt wird. Man spricht viel davon, doch verlautet darüber nichts Gewisses. Cortina, heißt es, werde das Portefeuille der Gnade und Justiz, Chacon das des Kriegs behalten, Don Antonio Gonzales sey zum Minister des Innern, und Remisa zum Minister der Finanzen bestimmt; aber bis jetzt scheint nichts Festes beschlossen zu seyn."

Großbritannien.

London, 17 Mai.

Am 17 Mai Abends wurden im Unterhaus die Debatten über die wohlbekannte Zuckerfrage wieder aufgenommen; beim Abgang der Post hatte Sir G. Grey das Wort auf der ministeriellen Seite. Bevor das Haus in Committee ging, hatte Hr. Wynne die Hoffnung ausgesprochen, daß man doch, aus Rücksicht auf andere öffentliche Geschäfte, die Verhandlung an diesem Abend zu Ende bringen möge; aber Lord J. Russell antwortete trocken, er werde nichts thun, um den Schluß der Debatten zu beschleunigen, und Hr. Brotherton, dessen wachsame Sorge für die Gesundheit ehrenwerther Mitglieder, indem er regelmäßig mit dem Schlage der Mitternachtstunde auf Vertagung der Sitzung anträgt, ihm eine Art von Celebrität erworben hat, gab dem Hause zu verstehen, es seyen bloß auf der liberalen Seite des Hauses noch zwölf sprechlustige Redner im Rückstand. Diese Anzeige wurde mit einem allgemeinen Seufzer der Ungeduld vernommen, da man hiernach einer nochmaligen Vertagung der Debatte entgegensah. — Im Oberhaus ward eine große Anzahl Petitionen gegen und für die Korngesetze übergeben. Lord Melbourne hatte fast an jedem der letzten Tage eine Audienz bei der Königin. Der Standard erwähnt des Gerüchts, die Minister seyen abermals zu dem Entschlusse gekommen, im Fall ihrer

Niederlage in der Zuckerfrage zurückzutreten; das Journal glaubt aber selbst nicht recht daran. Die Times erzählt: „Als vor Einbringung des Budgets Lord Melbourne Ihrer Maj. eröffnete, es liege dem Cabinet nun die Alternative vor, entweder seine Entlassung zu nehmen oder irgend eine starke Maaßregel vorzuschlagen, welche eine Gährung zu Gunsten des Ministeriums im Land hervorbringen könne, sagte die Königin, mit der Hand winkend: „Jede Maaßregel (any measure)!" Darauf erst soll das Ministerium seine jetzigen Vorschläge beschlossen haben." Der M. Advertiser, der als ein begünstigtes Organ des Ministeriums gilt, will wissen, der Kriegsminister Hr. Macaulay und der erste Lord der Admiralität, Graf v. Minto, hätten einige Gewissensscrupel darüber geäußert, ob das Cabinet ein verfassungsmäßiges Recht habe, ein von ihm selbst berufenes Parlament aufzulösen. An Präcedentien dafür fehlt es indessen nicht. — Der Abgang des nach Westindien fahrenden Postpaketboots, welcher schon am 15 hätte erfolgen sollen, ist bis zum 18 hinausgerückt worden, um für die dortigen Pflanzer die Entscheidung der vor dem Unterhause schwebenden Frage mitnehmen zu können.

Am 13 Mai wurde der Jahrestag des Vereins zur Unterstützung der Söhne von Geistlichen der englischen Kirche durch einen Gottesdienst und feierliche Musik in der St. Paulskathedrale gefeiert. Prinz Albert saß neben dem Erzbischof von Cambridge, dem Lordmayor der Stadt gegenüber. Abends fand in der Merchant Tailors' Hall unter dem Vorsitz des Lordmayors ein Festmahl von 300 Gedecken statt, welchem Prinz Albert ebenfalls mit der höchsten Geistlichkeit des Landes anwohnte. Den ihm vom Lordmayor ausgebrachten Toast beantwortete er in sehr gutem Englisch. Der Primas des Reichs äußerte sich mit hohem Lobe über den Prinzen Albert, nannte ihn einen geliebten Sohn der Kirche, auf welchen die Hoffnungen der Nation gestellt seyen, als auf den Stammvater einer langen Reihe segensvoller Monarchen für die brittischen Reiche. Der Erzbischof kündigte an, daß die Sammlung des Tags für den Unterstützungsfonds 2000 Pf. St. ertragen habe, worunter 100 Pf. vom Prinzen Albert.

Noch größeren Beifall als in Racine's Andromache erntete die Rachel am 14 Mai in der Rolle der Camilla in Corneille's Horatiern. Ihre höchste tragische Kraft hatte sie auf den vierten Act aufgespart. „In der furchtbaren Scene," sagt ein Theaterbericht im M. Chronicle, „wo Camilla, im Schmerz über den Tod ihres Geliebten durch Bruderhand, den Fluch über Rom ausspricht, waren Blick, Ton und Gebärde der Rachel unbeschreiblich. Eine Todtenstille folgte, dann aber brach das Publicum in den rauschendsten Beifall aus. Mit der Katastrophe im vierten Act schloß auch, wie dieß jetzt auf den Pariser Bühnen gebräuchlich ist, das Stück, denn als Rachel-Camilla, die allein interessirt hatte, todt war, würde das Plaidoyer des fünften Actes Jedermann gleichgültig gelassen haben." Dem Lobe der Rachel hängen die englischen Kunstrichter ein höchst wegwerfendes Urtheil über die classische Tragödie der Franzosen an, welches, mindestens in Bezug auf Corneille, die deutsche Kritik längst auf ein gerechteres Maaß zurückgeführt hat.*)

Ein Schreiben, das Capitän James Hosken vom Great Western im M. Herald veröffentlicht hat, läßt vermuthen, daß der President durch Treibeis verunglückt ist. Der Great Western begegnete nämlich auf seiner letzten Fahrt von Bristol nach New-York solchen Massen von Eis, wie sie in jenen Gewässern (unterm 43° der Breite, 48° 30′ der Länge bis zu 42° 20′ Br. 50° L.) seit Menschengedenken nicht vorgekommen. Ja noch unterm 40° 30′ Br. stieß ein anderer Capitän am 18 April auf Eismassen. Cap. Hosken sah unter unzähligen andern einen eine engl. Meile langen und 150 bis 200 Fuß hohen Eisberg. Manchmal war der Great Western ganz vom Eise eingeengt, und seine Fahrt war daher sehr schwierig und gefahrvoll. Auf dem Eis lagen Robben in großer Anzahl. In der Nacht vom 15 sahen die Schiffer ein helles Nordlicht.

* **London**, 15 Mai. Die Debatten haben nun sechs Nächte gedauert, und sind immer noch nicht zu Ende. Neunundfünfzig Mitglieder haben sich darüber vernehmen lassen, und von diesen hätten wenigstens 45 eben so gut schweigen können. Aber ein jeder spricht, um sich bei seinen Committenten in ein günstiges Licht zu setzen, oder um seiner Eitelkeit zu fröhnen. Wenn das Gerede über das Bauholz und das Getreide verhältnißmäßig eben so lange wird, so gnade uns der Himmel. Den Ministern ist allenfalls durch die Zögerung gedient; denn sie bleiben inzwischen am Ruder, und können, wenn ihr Entschluß gefaßt seyn sollte, das Unterhaus aufzulösen, im Stillen durch mancherlei Vorkehrungen den Gegnern den Rang dabei ablaufen, oder, wenn sie sich genöthigt sehen, nach der bevorstehenden Verwerfung ihres Budgets abzudanken, unter der Zeit gemächlich abschließen und hier und da einen Verwandten oder Freund mit einer guten permanenten Stelle oder einer Pension versorgen. Was aber noch viel wichtiger für sie: das Land hat Zeit erhalten, ihre Vorschläge zu prüfen und sich darüber auszusprechen; und wirklich ist die Gleichgültigkeit, womit man sie anfangs aufgenommen hatte, verschwunden, und es ist eine Bewegung eingetreten, welche den Whigs neuen Muth gibt. Lord John Russells kühne Rede hat offenbar gewirkt, man scheint ihm zu glauben, daß die Minister diese bedeutenden tiefgreifenden Plane nicht im Augenblick der Noth und Verzweiflung erfaßt, sondern daß sie nach der reiflichsten Erwägung zu dem Entschluß gekommen seyen, nicht länger die Vortheile einzelner Interessen dem unabweislichen Bedürfnisse des Ganzen im Weg stehen zu lassen. Wenigstens findet man es bequem von Seite besonders derer, welche an die Getreidegesetze wollen, über die Aufrichtigkeit der Minister jeden Zweifel fahren zu lassen. In fast allen Städten, groß und klein, sind im Laufe der Woche Versammlungen gehalten worden, oder angekündigt; in einigen der größten, wie London, Manchester, Liverpool, hat man sogar mehrere gehalten, indem besondere Vereine, Corporationen, Kirchspiele und andere Bezirke, jedes seine eigene haben wollten; allein in Edinburg, und zwar bei einer nur, scheint es den Chartisten gelungen zu seyn, ihre eigenen Beschlüsse, statt deren welche man bei der Berufung beabsichtigt hatte, zu substituiren. Nur in den Grafschaften zögert man noch, weil man dort natürlich von den Pächtern und deren Anhang Opposition befürchtet. Die Tories glaubten es sehr geschickt zu machen, wenn sie sich mit dem eigenen (Getreide-) Monopol hinter andern Monopolisten und den philanthropischen Negerfreunden versteckten. Vor allem traten sie also mit ihrer Opposition gegen Zucker auf, wozu sie die Jahreszeit besonders günstig glaubten, indem im Mai fast alle religiösen und philanthropischen Vereine in London ihre Versammlungen zu halten pflegen, in denen die Wärme der Mitglieder nicht selten bis zur Fieberhitze steigt. Die Londoner Committee des Antisklavery-Vereins, welche bekanntlich gleich vom ersten Augenblick des Bekanntwerdens des ministeriellen Planes sich

*) „Rückwärts ließ ich die griechische Fabel, und reine Geschichte
Stellt' ich zuerst rein dar, ohne gemeinere Form:
Roms Herrschaft, Aufschwung und Verfall und verfeinerte Staatskunst
Zeigt' ich, und zeigte sie wahr, aber mit Würde zugleich;
Denn mir schien's, als wolle der Mensch in erhabenen Stunden
Ohne Contrast anschaun große Naturen allein."
(Platen über Corneille.)

unbedingt in die Arme der Westindier und Tories geworfen hatte, vermeinte einen Meisterstreich auszuführen, wenn sie in diesem kritischen Augenblick eine Generalversammlung beriefe; obgleich die vielen Proteste gegen ihr Verfahren, welche ihr von so vielen und so wichtigen Orten zugekommen waren, ihr hätten eine Warnung seyn sollen. Alle Monopolisten sahen indessen dieser Versammlung mit Begierde entgegen; sie erwarteten den Anfang einer Aufregung zu sehen, wie sie vor drei Jahren für die Aufhebung der Lehrlingszeit unsern Colonien stattgefunden, und welcher das Ministerium hätte erliegen müssen, selbst wenn auch wie damals kein Brougham zur Hand war, um den Wind zum Sturm anzufachen. Endlich fand sie letzten Freitag statt; aber, ob Jammer! die Matadoren der Gesellschaft, Burton, Clarkson, selbst Lushington, der sich schon wie die Committee selbst compromittirt hatte, ließen sich alle entschuldigen; man wagte nicht der Versammlung irgend einen Beschluß gegen die Zuckereinfuhr vorzulegen, sondern hielt sich an die gewöhnlichen Aussprüche gegen Sklavenhandel und Sklavenwesen. Ja es wagte es kein Redner auch nur dagegen zu sprechen; aber trotz allen Bemühungen des Präsidenten erhoben sich mehrere Stimmen laut zum Vortheil der Whigs als der alten Freunde und Beförderer der Sache der Gesellschaft, und gegen die Tories als deren Feinde, und als Heuchler, wo sie sich jetzt als Freunde anstellten. Besonders hielt O'Connell eine donnernde Philippika; und jedes Wort von ihm wie von den andern, wurde mit dem rauschendsten Beifall aufgenommen. Die Seifenblase der Philanthropie ist also zerplatzt. Die Frage bleibt nur noch, ob, was die Minister in Bezug auf Zucker und Holz vorgeschlagen haben, billig sey. Wie mich aber bedünken will, tritt selbst diese Frage in den Hintergrund, und es wird sich in dem bevorstehenden Kampf zwischen dem Bürgerstand und der Tory-Aristokratie einzig um die Getreidegesetze handeln, zu denen das Uebrige ein bloßes Anhängsel ist und daher nothwendig deren Schicksal folgt. Dieß ist schon daraus offenbar, daß das Volk mit dem ihm eigenthümlichen Tact die Hauptfrage herausgefühlt, und unbekümmert um das, was die Tories im Unterhause zu ihrem Schlachtpferd gewählt, geradezu auf jene losgeht. Alle Meetings waren gegen die Getreidegesetze gerichtet; und es steht aus allem Vorgefallenen zu erwarten, daß, wenn man sich auch jetzt noch mit den Vorschlägen der Minister vorerst begnügen will, man sich, im Fall dieselben verworfen würden, mit nichts Geringerem als einer gänzlich freien Einfuhr zufrieden geben würde. Auch machen die Tories lange Gesichter; um so mehr da allenthalben versichert wird, Peel wolle durchaus die Regierung nicht übernehmen. Andere sagen, die Königin könne ihm die ungalante Hast, womit er sie ihrer weiblichen Umgebung berauben wollte, nicht verzeihen, und wolle ihn durchaus nicht zum Minister haben. Was jedoch noch schlimmer für die Partei, ist die Abtrünnigkeit vieler ihrer bisherigen Anhänger, sowohl Reichen als Armen, unter den Fabricanten und den Mittelclassen überhaupt. Kurz, es bestätigt sich überall, was ich gleich am Anfang des Streites zu prophezeien gewagt, und was seitdem von verschiedenen unserer besten Blätter für unvermeidlich erklärt worden: die alten Parteien lösen sich auf, und in kurzem steht die ganze Nation getheilt in Monopolisten und Antimonopolisten da. — Die Königin gab gestern Nacht einen großen Ball, wo man deutlich sah, daß alle Gerüchte von der Kränklichkeit des Prinzen Erdichtungen waren. Hr. v. Raumer, welcher uns jetzt zum drittenmal besucht, um unsere Archive auszubeuten, war dazu eingeladen. Ohne diesen Ball, welcher um 1 Uhr anfing, hätte das Unterhaus wahrscheinlich die Debatten die ganze Nacht fortgesetzt, um vor dem Ende der Woche zu einer Entscheidung zu kommen. Natürlich ist man vorzüglich auf Peels Rede begierig.

Frankreich.

Paris, 20 Mai.

Prinz Joinville ist am 18 Mai von Chantilly nach Cherbourg abgereist, wo er sich unverzüglich auf der Belle Poule einschiffen wird.

Zu der Sitzung der Deputirtenkammer vom 17 Mai bemerken wir nachträglich, daß das Scrutin über das ganze Ausgabenbudget unter 244 Votanten 193 Stimmen für und 46 gegen die Annahme ergab. Die Tagesordnung traf nun die Erörterung des Gesetzesentwurfs zur Modificirung des Finanzsystems der Colonien. Hr. v. Janvier erinnert, daß nach dem Gesetz von 1833 die Colonien das Vorrecht gehabt hätten, selbst ihre Budgets zu votiren. Der gegenwärtige Entwurf entziehe ihnen dieses. Er fragt, ob es nicht zweckmäßig seyn würde, ihnen zum Ersatz für diesen Verlust politische Rechte zu geben, wodurch sie vollständig an den Mutterstaat geknüpft werden würden. Nach einigen Bemerkungen der HH. Mauguin, Duperré, Isambert, Duprat und Lacrosse ward die Erörterung, da nicht mehr hundert Mitglieder anwesend waren, auf den folgenden Tag verschoben.

Die Deputirtenkammer nahm am 18 Mai den Gesetzesentwurf zur Modification des Finanzsystems der Colonien mit 200 gegen 31 Stimmen an. Hierauf begann die Erörterung des Entwurfs über die außerordentlichen öffentlichen Arbeiten. Hr. Duchatel erklärt, es frage sich, ob man öffentliche Arbeiten wolle oder nicht. Wolle man sie, so müsse man eine Anleihe von 450 Millionen machen. Mit großem Bedauern habe das Ministerium die Dotation der Civilarbeiten beschränkt; die Klugheit gebiete dieß aber in der gegenwärtigen Lage. Die Militärarbeiten seyen hingegen dringend; Hr. Billault bemerkt, mehrere Plane für die Befestigung von Hagenau und Havre seyen noch nicht gehörig erwogen. Hr. Paixhans, Mitglied der Commission, spricht für Annahme des Entwurfs mit den Amendements der Commission. Der 1ste Artikel, der einen Credit für Brücken und Heerstraßen von 188,269,000 Fr. bewilligt, wird angenommen. Der 2te Art., der für Kriegsarbeiten 254 Millionen anweist, gibt dem Marschall Soult Anlaß zu mehreren Erläuterungen. Ein Antrag wegen der Festung Bouchain von Seite der Commission zu weiterem Ausbau wird verworfen. Ebenso ein Vorschlag der Commission zu weiteren 275,000 Franken für den Platz Calais, und von 207,000 Fr. für Maubeuge, so wie für Avesnes von 437,000 Fr. und Longwy. Marschall Soult will über die genannten Festungen, besonders auch über Vouziers, wofür 9 Mill. verlangt, aber vorerst abgeschlagen sind, besondere Gesetzesentwürfe einbringen. Die Anweisung einer Million für die Stadt Bitsch wird mit Verminderung auf 800,000 Fr. angenommen. Die Credite für Pfalzburg, Hagenau und Thann wurden abgelehnt.

Hr. Piscatory, einer der eifrigsten Gegner der französisch-afrikanischen Besitzungen, ist mit einer diplomatischen Mission nach Griechenland beauftragt, und mit dem Grafen A. Foy nach Toulon abgereist, wo er sich auf der Fregatte Dido einschiffen soll.

In dem gegenwärtig erscheinenden livres des orateurs von Hrn. v. Cormenin findet sich folgende neue Schilderung des Hrn. v. Villèle: „Hr. v. Villèle war Logiker, positiv, geschickter Menschenkenner, erfahren in Ergründung ihrer List, in Mäßigung ihrer Leidenschaften, in Feststellung eines Systems, in Leitung einer Versammlung. Er ließ sich weder durch Schlauheit errathen, noch durch Furcht beherrschen, noch durch Eitelkeit, die noch schlimmer als Bestechung ist, verführen. Er war umfassend und vorsichtig bei Entwerfung eines Plans, fest, sicher, aufmerksam, geduldig in der Vollziehung, mehr um den wirkli-

chen Werth der Dinge bekümmert, als um das, was sie versprechen, zurückhaltend, der Neckerei unzugänglich, über das Prahlen nach dem Erfolge und über die Bestürzung nach der Niederlage gleich erhaben." Die Gazette bemerkt dazu: „Dieß ist der Mann, den die Vorsehung vorbehalten hat, Frankreich in die Bahn der Wiederherstellung und des Heils, die es wieder einschlagen zu wollen scheint, zu leiten."

Im Charivari schreibt eine in diesen Tagen aus Paris durchgegangene Tänzerin einen sympathetischen Brief an eine durchgegangene Infantin. Sie fürchte, schreibt Titine unter Anderm, die Direction der Telegraphen werde auch sie verfolgen, und Madame Fitzjames sey so mechant, daß sie ihre Arme dazu herleihen könnte. In Paris aber habe sie es nicht mehr aushalten können, weil jetzt alle jüngeren Zweige der jüngeren Linie von der Hauptstadt abwesend seyen.

♂ **Paris**, 17 Mai. Die Rennen von Chantilly waren die letzten Tage hindurch die große Frage des Pariser Fashion, und obgleich der Herzog von Orleans der Leiter und Löwe dieser Feste gewesen, so strömten doch die Legitimisten ihnen zu, als als hätte sie ihr Heinrich V gegeben. Man schmollt und lügt und intriguirt gegen den neuen Hof, und ist, um ihn zu entbehren, doch zu sehr geborner Höfling. Man geht nicht ins Schloß, aber man ahmt es nach, man baut sich eine Burg neben die Burg des Königs, und erhellen sich da die Säle, so zündet man gleichfalls die Kerzen und Girandolen an, und schweben da leichte Schatten in Quadrille und Walzertact, so tanzt man gleichfalls diese Jockeyclubturniere, dieses Vermächtniß der uralten Vorwelt, die im sechzehnten Jahrhundert mit ganz anderer Kühnheit, als die der kühnsten Kirchhofrennen, über Dächer und Schlöte hinweggingen, scheinen in dieser Zeit des Dampfes und der Maschinen einen ganz neuen Sinn zu haben. Es läßt sich allerdings etwas mehr dabei denken, als modische Wiederbelebung von mittelalterlichem Kram und Quark oder knabenhafte Einbürgerung brittischer Sitte, obgleich wohl die nächsten Theilnehmer nicht viel Höheres darin erkennen mögen; allein der Gedanke ist nicht so widersinnig, daß die Arbeiten, die jetzt das Pferd verrichtet, über kurz oder lang der Anwendung lebloser Werkzeuge anheimfallen werden. Dem edlen Thiere bliebe dann nur die Aufgabe, die Menschen zu vergnügen, durch die Schönheit seiner Formen ihr Auge zu erquicken, und als Prunkgeräthe ihrem Stolz zu dienen. Unter den Thieren wäre es dann, was Dichter und Künstler unter den Menschen selbst, und die antike Sage, die es in den Dienst der Musen gab, erhielte so die sinnigste Verwirklichung. Diese Rennen nun, am ernstesten, am großartigsten in England, dem Lande der Industrie betrieben, sind eine Andeutung und ein Vorbild jenes edlern Berufes, auf den eine stufenweise Bändigung der rohen Naturkräfte das Pferd beschränken, und so mit dem Menschen zugleich auch dessen anmuthigsten Gefährten von den gemeinern Beschwerden des Lebens erlösen wird. Die hiesigen Eisenbahnen lassen sich jedoch die Ermuthigung des Glaubens an den baldigen Eintritt solcher Veränderungen nichts weniger als angelegen seyn. Bald wird ein Waggon von einer losgelassenen Locomotive eingerannt, bald stößt der Maschine ein Unfall zu. Der pfeilschnelle Flug schlägt plötzlich in das gemächlichste Andante um, und der Fremde kann von der Höhe des Verdecks (der Imperiale) aus, wie von einem Thurm oder Berg herab, alle Einzelheiten der Landschaft gewissenhaft durchgehen, die reizenden Irrungen der Seine, die wie ein Kind, das nicht weiß, wohin es sich wenden soll, bald vor, bald rückwärts läuft, in aller Bequemlichkeit verfolgen, und die Befestigungen von Paris einem übersichtlichen Studium unterwerfen. Diese Befestigungen haben die Umgegend ganz umgestaltet, das Hölzchen von Boulogne ist förmlich entzwei geschnitten, und mehr als ein malerischer Punkt für immer verloren. Doch hat man, weil es denn doch guter Ton ist, ästhetisch zu seyn, die ehrwürdigen Rieseneichen von Auteuil verschont, und manch neuer Ausblick ward durch die fällende Art gewonnen. Am Ende wird man sich an dieß alles gewöhnen, Paris wird eine Curiosität mehr haben, und die Stadt, hört man sagen, die doch in allem Andern die Königin der Städte sey, habe von Rechtswegen auch die erste Festung werden müssen.

Niederlande.

*† **Aus dem Haag**, 17 Mai. Die zweite Kammer der Generalstaaten sieht in den ersten Tagen den Antworten der Regierung auf die Bedenken der Kammer bezüglich des Expropriationsgesetzes entgegen, und wird dann das Gesetz in Berathung nehmen; es wird einige Modificationen erfahren. Die Kammer wird sich noch vor den Pfingstfeiertagen vertagen, und wahrscheinlich erst im August wieder zusammentreten, um alsdann an die Budgets für 1842 und 1843 zu gehen. — Unser Geschäftsträger zu Lissabon ist von der Königin von Portugal zum Commandeur des Christusordens ernannt worden.

†† **Haag**, 16 Mai. Die großartige Agitation, welche ein Theil der deutschen Journalistik seit einiger Zeit für Begründung und Erweiterung der vaterländischen Industrie-, Handels- und Verkehrsinteressen in- und außerhalb des bisher eröffneten Gebiets begonnen, und worin die Allg. Zeitung eine ihrer Mission so würdige Stellung eingenommen hat, kann nicht anders als die Aufmerksamkeit der in solchen Fragen zunächst betheiligten Nationen in hohem Grade erregen. Sie wächst an Wichtigkeit, wenn wahrgenommen wird, wie die geläuterten Ansichten immer mehr Raum gewinnen, wie die öffentliche Meinung darin einen bisher ungewöhnlichen Einfluß übt, und welche weitern Ziele in der Zukunft zu verfolgen sie sich anschickt. Hat sich nun gleich Holland noch vor kurzem der Folgen dieses Einflusses in einer wichtigen und viel verhandelten Angelegenheit eben nicht sehr zu erfreuen gehabt, und äußert sich gleich die Presse dieses Staats aus natürlichen Gründen etwas empfindlich und aufgeregt über das Scheitern der letzten, so mühsam gepflogenen Unterhandlungen, so fehlt es doch auch hierseits nicht an unbefangenen und einsichtsvollen Männern, welche die Gegenstände des Streites um Vermehrung nationaler Wohlfahrtsquellen von einem größern Gesichtspunkt auffassen und der obwaltenden Differenzen ungeachtet eine Annäherung und Verständigung der für Deutschland und Holland in Anspruch genommenen und rüstig verfochtenen Interessen für so wünschenswerth und nothwendig als möglich halten. Beim Erscheinen eines gemeinsamen, bedeutend gefährlichern Gegners heben sich oft die Hindernisse und Schwierigkeiten schneller, als man geglaubt, und von beiden Seiten werden um so williger Opfer gebracht. Als ein solcher Gegner ist England mit dem neuesten Vertrag zwischen ihm und dem deutschen Zollverein erschienen, welcher Deutschland wie Holland zugleich bedroht, und zwar ersteres weit mehr als der holländische Tractat, dessen Aufkündigung in Deutschland mit so großem Jubel gefeiert worden ist. Es steht nun dahin, ob jene patriotischen Stimmen eben so nachdrücklich gegen das Attentat des mächtigen Meertyrannen sich erheben werden, als gegen das schwächere Holland, besonders da außer dem deutschen Zollverein selbst auch die außerhalb demselben befindlichen deutschen Staaten und Städte vor den Folgen einer der arglistiggenialsten Interpretationen und Anwendungen der Theorie von Handelsfreiheit zu zittern haben. Es wäre in der That an der Zeit, den Insulanern jenseits des Kanals zu beweisen, daß sie mit ihren feinverhüllten Uebergriffen auf eine Nation gestoßen sind, welche wirklich die Lobsprüche verdient, die ihr seit einiger

Zeit von Hrn. Bowring und verschiedenen angesehenen Journalen und Handelsschriftstellern gespendet worden sind. Bahnt sich, um in dem bevorstehenden Kampfe desto stärker da zu stehen, das bisher verschmähte Bündniß mit Niederland, wenn auch auf ermäßigte Bedingungen und auf die Grundlage der Nachgiebigkeit von beiden Seiten an, so werden gewiß auch vorurtheilsfreie und billige Stimmen gegen Anklagen, wie die vor kurzem in der Allgem. Zeitung, unter der Rubrik: „die deutsche Auswanderung,“ Beil. Nr. 50 enthaltene, sich vernehmen lassen — eine Anklage, welche die Unmöglichkeit einer Uebersiedlung deutscher Colonisten nach holländischen Besitzungen aus dem Grunde behauptet, daß „das batavische Colonialsystem, Erzeugung und Verwaltung zu bekannt seyen, als daß es Deutschen beigehen könnte, in jene Gegend zu ziehen, wenn sie nicht dahin bethört, entführt oder verkauft würden.“ Hätte der Einsender dieses Artikels die in neuerer Zeit erschienenen englischen, französischen und deutschen Schriften, die jetzige Colonialverwaltung betreffend (wir erinnern nur an das Ausland und das treffliche Büchlein über Java und das holländische Colonialsystem), einiger Aufmerksamkeit gewürdigt, so würde er sich überzeugt haben, daß den Holländern das Lob zuerkannt worden ist, gegenwärtig nicht nur keine schlechten, sondern die besten Colonisten zu seyn. Die Fehler und Irrthümer der Vergangenheit der Gegenwart ohne alle Unterscheidung und Untersuchung aufzuhalsen, ist sicherlich großes Unrecht. Wer wird heute noch von Entführung und Verkaufung deutscher Unterthanen nach holländischen Colonien reden können?

Italien.

* **Rom**, 15 Mai. Nachdem der Vicomte de Carreira am 10 d. den eigenhändig von der Königin von Portugal geschriebenen Brief an Se. Heil. den Papst abgegeben, durch welchen er als in einer außerordentlichen Mission hier accreditirt wurde, besuchte er der Reihe nach sämmtliche Mitglieder des heiligen Collegiums. Auch wohnte dieser Diplomat dem zu dieser Gelegenheit veranstalteten Gottesdienst und Tedeum in der portugiesischen Nationalkirche bei. Gestern wurde das Wappen von Portugal an seinem Hotel befestigt. — Der Titel als Fürst von Piombino geht nicht, wie ich neulich irrthümlich berichtete, an den Sohn des Verstorbenen über, sondern hört nach der Wiener Schlußacte mit dem Leben des letzten Besitzers auf. Zu dem Titel Fürst von Sora gehört die Bestätigung des Königs von Neapel, in dessen Reich bekanntlich jenes Fürstenthum liegt. — Der Bischof von Csanad, Monsignore v. Lonovics, ist bereits von Neapel zurück; er wird hier noch bis Ende dieses Monats verweilen, um dann nach Ungarn abzureisen. — Dr. Alertz ist von Sr. k. H. dem Prinzen Heinrich von Preußen zu seinem Leibarzt ernannt. — Abbate Drach, Bibliothekar in der Propaganda Fide, hat von König Ludwig Philipp das Ritterkreuz der Ehrenlegion erhalten. — In der großen Jesuitenkirche des heiligen Ignatius wird gegenwärtig der Hauptaltar aus den schönsten Marmorarten gebaut, wozu eine Summe von 30,000 Scudi bestimmt ist, welche lediglich durch milde Beiträge zu diesem frommen Zweck eingegangen sind.

Deutschland.

** **München**, 22 Mai. Se. Maj. der König hat diesen Morgen ½ auf 6 Uhr die Residenzstadt verlassen. Se. Maj. übernachten heute in Innsbruck. — In unsrer Erzgießerei wurde heute Vormittag das Standbild Mozarts unter Zuströmen einer großen Menschenzahl gegossen. Die Erzherzogin Sophie von Oesterreich kais. Hoh. wohnte diesem interessanten Acte bei, in welchem ein Werk ins Leben trat, das uns wie unsern späten Enkeln die Gestalt eines Mannes vor Augen führt, der durch seine Schöpfungen gleich erhebend, beseligend und erheiternd auf alle Nationen wirkte. Der Guß des Bildes gelang vollkommen, und ein dreimaliges enthusiastisches Lebehoch erschallte den Manen des großen Tondichters. Das Standbild, bekanntlich für Salzburg, die Geburtsstadt Mozarts bestimmt, verbleibt nun noch einige Tage in der Grube, in welcher es gegossen, und wird sodann von der es umgebenden Form entkleidet und hervorgehoben werden, welcher Moment, wie ich höre, zu einem besondern Feste die Veranlassung gibt, bei welchem die Mitglieder unserer Hofcapelle beabsichtigen, mehrere Melodien aus Mozarts Tonschöpfungen mit analogem Text vorzutragen, und dem unsterblichen Meister eine Art Apotheose zu bereiten.

†* **München**, 22 Mai. In einigen bayerischen Blättern ist eine Bekanntmachung des bisherigen provisorischen dirigirenden Ausschusses der Unternehmer einer Eisenbahn von Augsburg nach Nürnberg enthalten, woraus Ununterrichtete zu dem Glauben veranlaßt werden könnten, als ob diese Bahn gar nicht zur Ausführung käme. Es wird daher nicht ganz überflüssig seyn, wenn wir aus guter Quelle wiederholt die bestimmte Versicherung ertheilen, daß durch den Verzicht der Unternehmer vom 24 Jan. d. J. auf die Concession vom 4 Jan. 1836 Se. Maj. der König sich allergnädigst bewogen gefunden hat, gleichzeitig mit dem Bau der Nürnberg-Nordgränze-Eisenbahn auch jenen der Bahn von Nürnberg nach Augsburg auf Staatskosten anzuordnen.

†* **Frankfurt a. M.**, 20 Mai. Se. Hoh. der Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar und Se. Durchl. der Herzog von Sachsen-Coburg trafen gestern hier ein. — Nachdem am 26 April die Auswechslung der Ratificationen des zwischen dem deutschen Zollverein und England abgeschlossenen Handels- und Schiffahrtstractats stattgehabt, veröffentlicht heute unser Amtsblatt diesen Vertrag.

Aus **Leipzig** brachte jüngst die Badische Zeitung folgende Correspondenz: „Die Redaction der Leipz. Allg. Ztg. hat sich endlich der unerbittlichen Reclamationen aus Königsberg und der Beschuldigung, daß sie Artikel zurückweise, die nicht in ihren reactionären Kram passen, nicht anders zu erwehren gewußt, als daß sie in Nr. 116 ein Schreiben aus Königsberg aufnimmt, welches das Factum dieses Zurückweisens herstellt. Die L. A. Z. fügt zu ihrer Rechtfertigung eine erklärende Note bei, worin sie auf gewohnte rabulistische Weise mittelst Wortdeutelei den Einsender der Sinnverdrehung ihrer zurückweisenden Antwort beschuldigt. Da sie dabei wie so oft das Aushängeschild der Redlichkeit und Wahrheit verhängt, so muß man darauf aufmerksam machen, daß der aus Ostpreußen datirte Brief in Nr. 87 des Leipz. Bl., worin sie von dem in alle deutschen Blätter übergegangenen Artikel der Königsberger Zeitung, der ihr parteiisches Verfahren aufzudecken suchte, Kenntniß nahm, nach allen Anzeichen denselben Verfasser haben dürfte, der neulich das berüchtigte Programm der L. A. Z. unter dem Titel: „Die Leipz. Allg. Ztg. und die Halle'schen Jahrbücher“ entworfen; der in den Randnoten und Glossen dieser Zeitung mit sophistischem Wortkram so oft das Schwarze weiß, daß Weiße schwarz darzustellen bemüht ist, der jüngst den Artikel des Journal des Débats „über das Verbot der L. A. Z. in Bayern“ mit einem auf Stelzen einherschreitenden Vorwort versah, und darin eine „glänzende Genugthuung“ für die L. A. Z. zu sehen vermeinte, die doch früher das Journal des Débats der Perfidie, der Feilheit, Lügenhaftigkeit, Feigheit und grassesten Unwissenheit beschuldigte; der „von der Saale“ und „von der Elbe“ und „von der Oder“ höhere Politik auf wahrhaft klägliche Weise zu treiben versucht; der bald mit schülerhafter Anmaßung an dem gut unterrichteten, gut gesinnten und geistvollen Berichterstatter der

Allg. Zeitung von Augsburg „aus Berlin über die Resultate des Zollcongresses" sich zu reiben versucht — und deßhalb von einem Hamburger Blatte schon einmal eine derbe Züchtigung erhielt, indem dieses ihm vorwarf, „daß er wie ein kleiner Krämer von Handelsverhältnissen rede, die er nicht verstehe" — bald seinen schalen Witz an denjenigen ausläßt, die, ohne in Amt und Würden zu stehen, als sogenannte „Völkerdiplomaten" die Zeiterscheinungen zum Gegenstand öffentlicher Besprechung machen; bald an den gegenwärtigen französischen Zuständen herauszudeuteln trachtet, daß das constitutionelle Leben nichts tauge und nichts hervorzubringen vermöge; — denselben Verfasser, der bei der kärglichen und oft ungenauen Auswahl aus den Berichten ausländischer Zeitungen nur das herausscharrt, was Schatten auf die constitutionellen und liberalen Bestrebungen unserer Zeit zu werfen vermag; der endlich eine Art künstlichen deutschen Patriotismus in einer bis ans Lächerliche streifenden Franzosenfresserei zu zeigen bemüht ist. Wer die „originellen," auf Schrauben gestellten Beweisführungen des Verfassers jener Artikel nur einmal vor sich gehabt, wird denselben unter allen Gestalten und von allen Weltgegenden her sogleich wiedererkennen, und es wäre ein gar zu seltsames Zusammentreffen, wenn sich ein paar bis zu diesem Grade verworrene und befangene Köpfe, wie der Correspondent aus Ostpreußen und der Mitarbeiter der L. A. Z., dem das Polemisiren in diesem Blatte obliegt, für gleiche Zwecke in specieller Vertheidigung dieser Zeitung mit gleich sophistischem Rüstzeug dort begegnen sollten. Man darf jene Correspondenz aus Königsberg nur oberflächlich durchlesen, um sich zu überzeugen, daß es dem Autor ausschließlich um die Vertheidigung der Redaction der L. A. Z. zu thun ist; daß er pro aris et focis in die Schranken tritt, und als Doppelgänger der Redaction ihr Interesse zu verfechten trachtet. Was aber besonders selbst den weniger Erfahrenen auf die ausgesprochene Vermuthung hinleiten muß, ist der Umstand, daß die Correspondenz aus Königsberg „auf in sächsischen Blättern enthaltene Andeutungen" hinweist, die zur Zeit, wo der Brief in Ostpreußen geschrieben seyn soll, selbst auf dem schnellsten vorhandenen Communicationswege nicht dorthin gelangt seyn konnten. Es ist bequem, sich auf solche Weise in dem und jenem Winkel Deutschlands fingirte Vertheidiger zu schaffen, wenn man, wie ein Leipziger Blatt von der dasigen Allg. Zeitung behauptet, sonst nirgend einen Freund findet, der das mißliche Geschäft auf sich nimmt, zu vertheidigen, was in der öffentlichen Meinung längst sein Urtheil empfangen. Es mag für gewisse Verstandeskräfte klug erscheinen, unter der Hand die Autorschaft des Artikels „die Lpz. Allg. Zeit. und die Halle'schen Jahrbücher" von der Redaction abzulehnen und auf diese Weise eine Darstellung der Tendenz des Blattes ohne Ort und Datum zu erhalten, die man, wie eben der Wind weht, später für authentisch erklären oder abläugnen kann; aber die öffentliche Meinung läßt sich durch alle dergleichen Pfiffe und Praktiken nicht mehr täuschen und gibt dem Kinde den wahren Namen. Sie würde ein solches Benehmen in Ländern, wo Freiheit der Rede und öffentliches Leben besteht, bei öffentlichen Charakteren, zu denen dort die Journalisten gehören, als von einer licht- und wahrheitscheuen Gesinnungsart eingegeben bezeichnen, und als Unmännlichkeit und Feigheit laut und ernst rügen. Bei uns, wo die großen Zeitungen vorgeben, nichts als die treuen Aufmerker der Zeitbegebnisse, die Behälter seyn zu wollen, worin sich alle Ansichten und die divergirendsten Meinungen sammeln können, während es in der Wirklichkeit doch ganz anders ist, kann der öffentliche Tadel höchstens so weit reichen, daß man die Verblendung und Einseitigkeit beklagt, womit jene Organe der Oeffentlichkeit das Amt unparteiischer Richter und Berichterstatter verwalten. Dem Publicum aber ist man solche Hinweisung auf die Art der Vertheidigung der L. A. Z. schuldig, damit es die Vortrefflichkeit dieses „Organs der norddeutschen Bildung" in ihrem ganzen Umfange kennen lerne."

Preußen.

* **Posen**, 16 Mai. Dem Vernehmen nach sind über das diesjährige große Königsmanövre nunmehr nähere Bestimmungen eingegangen, und zwar bleibt es nicht bloß dabei, daß die Uebungen bei Liegnitz in Schlesien statthaben werden, sondern es soll auch an das 7te Armeecorps die Ordre ergangen seyn, sich gleichzeitig mit unserm 5ten Armeecorps daselbst einzufinden, so daß dann eine Heeresmasse von 60,000 Mann mit mehr als 200 Geschützen versammelt seyn wird. Da nach beendigten Corpsmanövres beide Armeecorps, befehligt von den commandirenden Generalen v. Grolman und Graf Brandenburg, fünf Tage lang gegen einander manövriren sollen, so glaubt man, daß die Uebungen dießmal besonders interessant für Sachkundige ausfallen werden. — Mit großem Interesse hat man hier die heute eingegangene Nachricht aufgenommen, daß Se. Maj. den von uns geschiedenen Oberpräsidenten Flottwell bei seiner Anwesenheit in Berlin mit dem rothen Adlerorden erster Classe begnadigt habe. Seinen hiesigen Gegnern ist dadurch ihre irrige Ansicht über die Motive zu seiner Versetzung rectificirt worden. — Vor einigen Tagen hat unser Erzbischof, der von seinem frühern Unwohlseyn gänzlich hergestellt ist, in dem Städtchen Pakosc drei Tage hintereinander das Sacrament der Firmung an mehr als 6000 Personen ertheilt. Eine ungeheure Volksmenge, die man auf 20,000 Köpfe schätzt, hatte sich zu dieser Feierlichkeit eingefunden. In großer Procession, von 50 Geistlichen geleitet, zog man dem Oberhirten ½ Meile entgegen und führte ihn im Triumphzuge unter Vivatrufen, Glockengeläut und Geschützdonner in die Stadt. Alle drei Abende war die ganze Stadt glänzend erleuchtet, wobei die Akatholiken den Katholiken nicht nachstanden. Vor seiner Abreise vertheilte der Erzbischof eine große Anzahl von Andachtsbüchern unter die versammelten Gläubigen. — Auch bei uns macht in neuester Zeit die Aufklärung unter den Juden bemerkbare Fortschritte, und die Altgläubigen, die sogenannten Schwarzen, verlieren von Tag zu Tag mehr Terrain. So ist in dieser Woche der neue israelitische Tempel zu Schwerin an der Warthe, einer wohlhabenden Handelsstadt von 6000 Einwohnern, worunter etwa die Hälfte Juden sind, feierlichst eingeweiht worden, wozu man den bekannten neuen Ober-Rabbiner Dr. Geiger aus Breslau, welcher als Repräsentant der freieren jüdischen Religionsansichten gilt, berufen hatte; nach dem einstimmigen Urtheil aller Anwesenden hielt derselbe bei dieser Gelegenheit wahrhaft erhebende Reden, die selbst die große Zahl der anwesenden christlichen Zuhörer aus allen Ständen im höchsten Grade befriedigten. Auf diesem Wege vorgeschritten, wird der moralische Schmutz der Juden bald schwinden. Die Judenzeitung berichtet von einem wunderlichen Streit zwischen einem christlichen Kaufmann und einem jüdischen Rentier in unserer Stadt über die Vertheilung der zehn Gebote Mosis auf den beiden Gesetztafeln. Das Sonderbare bei der Sache ist, daß der Christ sich auf die Autorität des hiesigen Oberrabbiners (wonach auf jeder Tafel fünf Gebote standen), der Jude dagegen sich auf die des hiesigen Erzbischofs (wonach auf der einen drei und auf der andern sieben Gebote standen) stützt. Die Antwortschreiben des Oberrabbiners sowohl, als des Hrn. v. Dunin, sind dabei abgedruckt; letzterer schließt mit den versöhnlichen Worten: „übrigens kann und darf wegen solcher Streitfragen der Friede nicht gestört werden."

Rußland und Polen.

* **Von der polnischen Gränze,** 15 Mai. Neuere Briefe aus St. Petersburg besagen, daß von einer Reise der Kaiserin nach Ems in diesem Augenblick zwar nicht die Rede sey, daß dieselbe aber möglicher Weise darum doch späterhin noch statthaben könne. Die schon früher gegebene Nachricht, daß die hohen Neuvermählten bald eine Reise nach der alten Hauptstadt Moskau antreten würden, wird wiederholt, und hinzugefügt, daß der Kaiser und der Thronfolger sich von da zu der großen Truppenmusterung, welche am Dniepr statthaben soll, begeben würden. — Von Bedeutung ist die bei Gelegenheit der Vermählungsfeier in St. Petersburg erfolgte Begnadigung von sieben Mitgliedern der ehemaligen Unterfähnrichsschule zu Warschau, Namens Koscerski, Wolzki, Kielnski, Wielodveyzki, Boguslawski, Grudzynski und Kozniezki; wenn man bedenkt, daß man von den Mitgliedern dieser Anstalt (namentlich von Wysozki) der erste Impuls zu der großen Revolution von 1830 ausging.

Türkei.

*** **Konstantinopel,** 1 Mai. Der Ausbruch der Unruhen in Bulgarien hat bereits mehrere Sitzungen des Ministeriums zur Folge gehabt. Es ist, so weit man aus dem Benehmen der türkischen Machthaber urtheilen kann, beschlossen worden, die Revolte mit Gewalt zu unterdrücken. Die Berichte Mustapha Pascha's von Nissa, noch mehr aber die Mittheilungen Hussein Pascha's von Widdin sollen mit grellen Farben das Benehmen der Insurgenten schildern und die Gefahr für die Autorität der Pforte übertreiben. In den Mittheilungen, welche die Pforte über den Stand der Dinge in Bulgarien an die europäischen Repräsentanten gemacht, wird die Sache als unbedeutend dargestellt, während aus den Maaßnahmen der Regierung die Wichtigkeit hervorleuchtet, die man den bulgarischen Ereignissen beilegt. So ist mit Hintansetzung des ruhigern und sanftmüthigern Pascha's von Nissa die Sorge zur Dämpfung der Unruhen zuoberst dem entschlossenen und grausamen Hussein Pascha übertragen, der hier durch die Ströme von Janitscharenblut, die er unter Mahmud vergossen, in der Erinnerung der Türken fortlebt. Weh den armen Christen, wenn dieser siegt und es ihm darum zu thun seyn sollte, schnell die Bewegung niederzuschlagen! Nicht minder allarmirend sind die Meldungen aus Seres und Salonichi, welche die Gährung, die daselbst unter den Griechen herrscht, nur als drohend, im Norden von Macedonien hingegen als bereits in helle Flammen ausgebrochen schildern. — Aus Candien erwartet man von Tag zu Tag die Kunde von dem bewaffneten Zusammenstoß der kretensischen Christen und der Moslims. Auch dort wie in Bulgarien wird nun die Pforte, freilich nach Erschöpfung aller gütlichen Mittel, die in Bulgarien nicht versucht werden sollen, zu Gewaltsmaaßregeln die Zuflucht nehmen. Eine verhältnißmäßig furchtbare Expedition, man spricht von 8000 Mann, wird vorbereitet, und die Schiffe, die diese Macht aufnehmen sollen, stehen im Canal schon bereit. Es charakterisirt den Geist der gegenwärtigen Verwaltung, daß man auch gegen Candien einen der entschlossensten und mitleidlosesten Türken an die Spitze der Unternehmung stellt. Der Kapudan Pascha selbst, Tahir Pascha, soll die Expedition commandiren. Leider haben wir Scenen der Grausamkeit sowohl in Bulgarien als auf Candien zu gewärtigen, hier schon deßhalb, weil die ohnehin gereizten Gemüther der Moslims durch den an einem ihrer Glaubensgenossen von zwei Christen in Canea verübten Meuchelmord zur Rache entflammt werden. Möge die Gegenwart der europäischen Consuln beitragen, der Wuth der blut- und beutegierigen Albanesen einen Zaum anzulegen! — In Samos regt sich ebenfalls von neuem der Geist der Unzufriedenheit, nicht sowohl gegen das Gouvernement als gegen Vogorides, den unersättlichen Vampyr und glatten Höfling, dessen demüthiges Betragen und erheuchelte Hingebung für die Interessen der Pforte eine bezaubernde Kraft im Serai des Großherrn übt. — Auch die Auftritte in Trapezunt und andern Städten Natoliens verdanken den Reibungen zwischen Türken und Christen ihren Ursprung, in ähnlicher Weise wie die Insurrection im Libanon. Ein Theil der syrischen Gebirgsbewohner schreit nach Freiheit, der andere nach Verwirklichung des Hattischeriffs von Gülhaneh, der das Losungswort aller Christen im Orient geworden zu seyn scheint. Doch bleiben in dieser Hinsicht die Anhänger des Kreuzes nicht allein; in den größern Städten und Handelsplätzen blickt auch der Türke mit Sehnsucht nach einer bessern Zukunft, nach einer geordneten Verwaltung, nach Befreiung von jeder ungesetzlich auf den Unterthanen lastenden Willkür, nach Erlösung von allen verderblichen Folgen der Bestechung und Immoralität der Vertreter der öffentlichen Gewalt. Die Pforte hatte beschlossen mit größerer Mäßigung auf der Bahn der Verbesserungen vorzuschreiten und deßhalb den ungestümen Reschid Pascha von den Geschäften entfernt; ich wage aber zu behaupten, daß selbst Reschid zu langsam war, daß seine Reformen von den Bedürfnissen des Volks weit überflügelt wurden.

△ **Konstantinopel,** 4 Mai. Wir haben nun seit vierzehn Tagen auf dem Landwege keine Post aus Europa erhalten. Die Unruhen in Bulgarien fangen daher an Besorgnisse zu erwecken. Im Lauf des gestrigen Tages traf im brittischen Botschaftshotel ein Courier aus London ein; doch vermag ich nicht zu sagen, ob er zu Lande oder zu Wasser seine Reise zurückgelegt hat. Gleich nach Empfang der neuen Instructionen fanden zahlreiche Mittheilungen zwischen Ponsonby, den Repräsentanten der Großmächte und dem auswärtigen Departement der Pforte statt. Es hat bis jetzt von den Ergebnissen dieser Communicationen nichts verlautet. Nur so viel kann ich Ihnen melden, daß die Beschlüsse auf keine Controverse gerathen sind, da schon heute Couriere nach verschiedenen Richtungen abgingen, um die betreffenden Regierungen von den erlangten Resultaten zu unterrichten. Als einen wichtigen Fortschritt in der Beilegung des ägyptischen Streits muß ich Ihnen die dritte Concession anführen, welche die Pforte Mehemed Ali nachträglich zu machen für gut findet. Es ward nämlich festgesetzt, daß der Tribut Aegyptens an die Pforte in der fixen Summe von 100,000 Beuteln jährlich zu bestehen habe. Nebstdem scheint der Sultan geneigt, die rückständigen Leistungen, die Mehemed Ali an den großherrlichen Schatz noch schuldet, nachzusehen, und die jetzige Stimmung im Serai dahin zu gehen, auch in der Folge bei Eintreibung des Tributs mit Rücksicht auf die Wandelbarkeit der ägyptischen Einkünfte, Mißwachs und Unglücksfälle immer die möglichste Schonung eintreten zu lassen. — Die Expedition nach Candien ist unter dem Oberbefehl Tahir Pascha's abgegangen. Sie besteht aus zehn Kriegsschiffen und 6000 Mann Landtruppen. — Die Abgesandten der bulgarischen Christen haben eine Audienz bei dem Großwessier gehabt; sie erhielten die tröstendsten Versicherungen, daß man ihre Beschwerden erörtern, und ihnen so viel möglich abhelfen wolle. — Die Besuche der Europäer in unsrer Hauptstadt beginnen heuer früher als gewöhnlich. Hr. Anderson, der bekannte dänische Dichter und Dramaturg, ist für uns Franken eine interessante Erscheinung. Auch erwarten wir die Grafen Colloredo und Kinsky, die bereits in Athen eingetroffen seyn sollen. — Aus Syrien haben wir den Tod des österreichischen Malers Gurk erfahren, der in Aufträgen seines Kaisers sich in der letzten Zeit in Jerusalem befand, und als das Opfer eines bösartigen hitzigen Fiebers fiel. Aus Aegypten wird gemeldet,

daß Mehemed Ali seine Rüstungen noch nicht eingestellt hat, woraus man Stoff zu neuen Besorgnissen schöpft. Man wird deßhalb mit der Ausfertigung des Fermans für die drei in der neuern Zeit ihm gemachten Concessionen so lange zögern, bis man die Sicherheit erlangt hat, daß Mehemed Ali sich allen übrigen Bestimmungen des Investiturfermans unterwerfen will.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 17 Mai. Consols 90; span. Fonds $23\frac{7}{8}$; portugiesische 34.

Paris, 19 Mai. Consol. 5proc. 114, 90; 3proc. 79, 40; Bankactien 3250; belg. Bank 790; neap. 104, 25; span. act. $24\frac{3}{8}$; St. Germ. E. B. $712\frac{1}{2}$;; Vers. rechte $357\frac{1}{2}$; linke $231\frac{1}{4}$; Paris-Orleans $487\frac{1}{2}$; Paris-Rouen 460; Straßburg-Basel $231\frac{1}{4}$; Coupons Laffitte 1065 und 5140.

* **Frankfurt a. M.**, 20 Mai. 5proc. Metall. 108; 4proc. $99\frac{1}{8}$; 3proc. $78\frac{1}{4}$; Bankactien 1978; 250fl.-Loose $111\frac{1}{4}$; 500fl. $135\frac{1}{2}$; Integr. $51\frac{3}{16}$ – $\frac{1}{4}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $89\frac{5}{8}$; $3\frac{1}{2}$proc. $73\frac{5}{8}$; Ard. $24\frac{3}{8}$; portug. —; poln. Loose 300fl. $71\frac{1}{2}$ Thlr.; 500fl. $81\frac{1}{8}$ Thlr.; Taunusb. 367 fl.; Disconto 3Proc. G.

* **Amsterdam**, 17 Mai. $2\frac{1}{2}$proc. 52; 5proc. $99\frac{7}{8}$; Kansb. $25\frac{1}{8}$ - $\frac{3}{16}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. 91; $3\frac{1}{2}$proc. 75; 5proc. öst. $97\frac{9}{16}$; Ard. $22\frac{1}{2}$; 5proc. Metall. $105\frac{1}{2}$; ruff. Inscr. $65\frac{9}{16}$; Cert. $69\frac{3}{4}$.

Augsburg, 22 Mai. Ludwig-Canal — P., $78\frac{1}{2}$ G. Augsb. Münch. Eis. Obl. à 4 Proc. $100\frac{1}{2}$ P., 100 G. Augsb.-Münch. E. B. — P., $87\frac{1}{2}$ G. Ven. Mail. Eisenb. — P. — G. Bayer. $3\frac{1}{2}$proc. Obl. — P., $101\frac{5}{8}$ G. Promessen auf Bankactien pr. Stück Agio — P., 150 G. Bayer. B. Act. 1 Semester — P., 660 G. Oesterr. neues Anlehen von 1839. $113\frac{1}{2}$ P., — G. Anleh. von 1834 — P., 136 G. Met. 5proc. — P., $108\frac{5}{8}$ G. 4proc. 100 P., $99\frac{5}{8}$ G. 3proc. 79 P., — G. Bankact. 1 Semest. 1841. 1662 P., 1654 G. Poln. Loose 300 fl. $107\frac{5}{8}$ P. Poln. Loose 500fl. 120 P., — G. Darmst. Loose — P., 61 G. Bad. Loose à 50 fl. von 1840 $50\frac{1}{2}$ P., — G. Amsterd. 1 Monat $107\frac{5}{8}$ P., — G. Hamb. 1 Mon. $115\frac{1}{8}$ P. Wien in 20ern 1 Mon. $99\frac{7}{8}$ G. Frankfurt 1 Mon. 99 G. Nürnberg $99\frac{1}{2}$ G. Berlin $105\frac{1}{2}$ P. Leipzig $105\frac{1}{8}$ G. London 9. 50 P. Paris $116\frac{1}{4}$ G. Lyon $116\frac{1}{8}$ G. Marseille 1 M. 116 G. Mailand $59\frac{3}{4}$ G. Genua $51\frac{5}{8}$ G. Livorno $60\frac{5}{8}$ G. Triest $99\frac{1}{2}$ G. Venedig $60\frac{3}{4}$ G.

** **Stuttgart**, 19 Mai. Es ist ein merkwürdiges Zeichen der Zeit, daß die Industrie-Angelegenheiten Deutschlands neuerlich die öffentliche Meinung weit mehr in Anspruch nehmen, als die wichtigsten Weltfragen. In unsern gebildeten Cirkeln ist seit einigen Tagen fast von nichts Anderm die Rede, als von dem englisch-deutschen Handelsvertrag, der von Ihrem Londoner Correspondenten so freimüthig beleuchtet worden ist. Man spricht sich *für* und *gegen* seine Ansichten aus, die meisten *für*, und zwar mit einem Feuer, wie man es in Deutschland nur bei außerordentlichen Ereignissen zu sehen gewohnt ist. Die wenigsten besitzen freilich Kenntnisse und Urtheilskraft genug, um den hiebei zur Frage kommenden Motiven, Interessen und Verhältnissen auf den Grund zu sehen, die meisten halten sich an die äußeren Umstände, wovon der Vertrag begleitet ist, und diese geben auch in der That schon Stoff genug zu Reflexionen. Man fragt und beantwortet sich in dieser Beziehung gar mancherlei, z. B. wie kommt's, daß wir in Deutschland *über London* den Inhalt dieses Vertrags erfahren müssen, und zwar erst $2\frac{1}{2}$ Monate nach seinem Abschluß, und nur 44 Tage, ehe er für Deutschland auf die lange Zeit von sechs Jahren verbindlich wird? Was soll uns dieses *Probejahr*, wenn es uns nicht Gelegenheit verschafft, die praktischen Wirkungen des Vertrags kennen zu lernen, bevor man sich bestimmt, ihn auf sechs lange Jahre verbindlich zu machen? Ist bei der hier getroffenen Einleitung das Probejahr nicht gänzlich illusorisch? Warum die kunstreiche Veranstaltung, den Umstand zu verdecken, daß dem deutschen Publicum fast gar keine Zeit vergönnt ist, diesen Vertrag, wobei doch um seine Haut gehandelt wird, zu discutiren? Sind überhaupt Handelsverträge abzuschließen, bevor man den Fabricanten und Handelsstand der betreffenden Staaten darüber vernommen hat, welche Vortheile oder Nachtheile sich davon erwarten lassen? Weßhalb diese dunkle, confuse, zweideutige Fassung des Vertrags? Ist daran die englische Sprache schuld, oder was sonst? Im Allgemeinen pflegen doch die Engländer in allen ihren Dingen sehr klar und präcis zu seyn. Das Seltsamste ist, daß auf die Frage, welches denn der praktische Nutzen sey, der aus diesem Vertrage für Deutschland erwachsen könnte, Niemand eine Antwort geben kann, daß aber über die möglichen schlimmen Folgen Jedermann seine eigenen Ansichten haben will. Um so seltsamer findet Jedermann die Eile und Hast, womit die Ratification des Vertrags betrieben wird.

* **Hamburg**, 14 Mai. Die Zahl der Subscribenten zur Berlin-Hamburger Eisenbahn ist hier mehr als doppelt so groß als dort; nicht allein Privaten, sondern auch der Staat nimmt ein lebhaftes Interesse an diesem Unternehmen. Man scheint im Senat nur noch nicht einig zu seyn, auf welche Art es von Staatswegen unterstützt werden soll. Jedenfalls wird der erbgesessenen Bürgerschaft bald ein oder mehrere Vorschläge im Convent zur Mitgenehmigung vorgelegt werden. Einer unserer südlichen Nachbarn hat es versucht, uns bei diesem so wichtigen Schritt ein Bein unterzuschlagen, indem er einen östlichen Nachbar, durch dessen Gebiet wir gehen müssen, zu überreden sucht, solches zu verhindern; es ist ihm aber nicht gelungen. Der letztere war klug genug, den Zweck des erstern zu durchschauen. Die Frist, welche dem Berliner Comité von der Regierung gesetzt ist, um das Capital nachzuweisen (bis zum 1 Jul.), ist so kurz, daß man fürchten muß, sie wird nicht im Stande seyn es zu thun, und hofft daher diese Frist verlängert zu sehen.

* **Hamburg**, 17 Mai. Der Senat hat dem Handelsgericht *in pleno* die Untersuchung des hiesigen Schiffes Louise, Capitän Pope, welches von einem englischen Kriegsschiff an der brasilischen Küste als des Sklavenhandels verdächtig angehalten wurde, übertragen. Es war zufolge der letzten Nachrichten aus Plymouth auf dortiger Rhede angekommen, darf daher stündlich hier erwartet werden. — Der Artikel aus Berlin = in der Beilage Ihres Blattes vom 13 d. macht hier Sensation, da er von großem Talent des Verfassers zeugt. Indeß scheint derselbe mit den hiesigen Localverhältnissen nicht genau bekannt zu seyn; so spricht er z. B. von einem Schmuggelhandel im Großen, den die Engländer von der Nordsee aus treiben sollen, der aber, wie es uns bedünkt, nur in seiner Einbildungskraft existirt. Daß früher von den Landgränzen, z. B. Blankenburg, ein solcher organisirt war, wissen wir wohl, aber auch, daß die Schmuggler für eigene, nicht für englische Rechnung arbeiteten. Was jetzt vielleicht von Mecklenburg oder Hannover aus contrebandirt wird, dürfte sehr unbedeutend seyn. Die Spötteleien über den hiesigen freien Handel können nur von Jemand herrühren, der sich nie in einem solchen bewegt hat. Ein Kaufmann, der von Jugend auf alle seine Zolldeclarationen auf Treu und Glauben gemacht, kann sich nicht leicht entschließen, in ein entgegengesetztes System überzugehen, wodurch er die freie Disposition über seine Waaren verliert, und in vieler Hinsicht von der Gnade der Officianten abhängt. Welchem Reisenden, der hier ankam, war es nicht angenehm, wenn man ihm auf sein Wort glaubte, daß seine Koffer und Mantelsäcke nichts als seine Kleider, Wäsche rc. enthalten, anstatt daß er, wie es in andern Ländern geschieht, solche bis auf den Boden leeren, oder sich gar wie ein Dieb am Leibe mußte untersuchen lassen. Wohl sind uns die traurigen Zeiten der Fremdherrschaft noch im Andenken, und auch die Willkür der Douaniers haben wir nicht vergessen, und möchten uns daher nicht gern Aehnlichem wieder unterwerfen; man vergesse nicht, daß auch wir für Deutschlands Freiheit Blut und Geld eingesetzt, daher wissen wir sie auch zu schätzen, und wollen sie eben so wenig Napoleons als einem andern Continentalsystem gutwillig opfern. Daß man uns an unsre Schwäche erinnert, ist nicht edel. Die materiellen Interessen sind in Opposition, das heißt, wenn Fabricanten den Anschluß wünschen, so fürchten ihn Grundbesitzer, weil ihre Speicher und andern Räume, die jetzt zur Aufbewahrung der Transitgüter dienen, dann werthlos werden; aber in Hinsicht der bedrohten Einschränkung des freien Handels sind wir alle gleicher Meinung, denn es ist Sache des Gefühls, worüber, wie gesagt, Niemand urtheilen kann, der nie im Besitze dieses Guts war, und wir würden diesen Verlust, wenn wir ihn, wie es Anschein hat, später erleiden müssen, tiefer fühlen, als die pecuniären Verluste, die uns durch den Anschluß zugehen möchten.

Hamburg, 18 Mai. Metalliques 109; Bankactien 1655; Integr. 51; dän. 3proc. $75\frac{1}{4}$; schwed. 4proc. $96\frac{1}{2}$ P.; norweg. 4proc. $102\frac{1}{2}$; ruff. engl. 5proc. $108\frac{1}{4}$; Ard. $18\frac{1}{4}$.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Baron Moltke's vier Jahre in der Türkei.

IV. Schlacht bei Nisib.

(Beschluß.)

Hafis Pascha hatte die Stellung persönlich ausgewählt. Auf dem rechten Ufer des Euphrats gelegen, war sie ohne Rückzug, sie erschwerte jedoch das Ausreißen und veranschaulichte den Soldaten die Nothwendigkeit zu siegen, und so war sie nach den Umständen vielleicht nicht übel. Um drei Seiten des Lagers — einer Stadt von 4000 Zelten — krümmte sich der Strom, auf den nach hinten stark abfallenden Anhöhen erhoben sich vier Schanzen mit einem Glacis und deckten eine Vertheidigungsfronte von 3500 Schritten. Hier blieb man den ganzen Mai. Die Stimmung der Truppen schien sich gebessert zu haben: sie sahen munterer, zuversichtlicher aus, schätzten sich zu 80,000 Mann und waren verwundert, daß es nicht rascher vorangehe. Das war nun freilich eine bedeutende Ueberschätzung. Zwar trafen fortwährend Haufen irregulärer Zuzügler, mesopotamische Beduinen, Bede-Han-Bey mit seinen Kurden, Baschi-Bosuks aus Diarbekir, Mardin, Palur ein, welche keinen Sold, sondern bloß Rationen erhielten, aber der Effectivstand der regulären Regimenter betrug nicht über 33,000 Mann mit 5000 Pferden und 120 Geschützen — immerhin eine hinreichende Zahl, um Ibrahim die Spitze zu bieten, wenn nicht andere Gründe davon abriethen. Inzwischen war schon zu vermerken, daß der Entschluß, eine Schlacht zu liefern, längst gefaßt war, und daß nur noch gezaudert wurde in der Hoffnung, auf den Gegner den Schein zu wälzen, als sey er der angreifende Theil. Als den Vorposten bei Nisib Pferde wegliefen, die sie auf dem jenseitigen Gebiet aufsuchten, wo einer der Spahis von einem Aegyptier eine tödtliche Verletzung davontrug, versammelte Hafis alsbald die Mollas, die zu Duzenden bei der Armee waren und den Vortritt vor den Generallieutenants hatten, ihm auch vollkommen beistimmten, daß dieser Todtschlag eine vollgültige Ursache zum Krieg sey. Ein Zwischenfall hätte fast diesem kriegerischen Gelüst ein trauriges Ende gemacht. Das Pulvermagazin mit mehr als 1000 Centnern fertiger Munition flog in die Luft und tödtete oder verwundete über 200 Mann. Bei der gräulich unvorsichtigen Art der Türken, das Pulver zu behandeln, konnte man eigentlich durch einen solchen Schlag nicht überrascht werden; nur auf des Barons wiederholte Vorstellung waren 60 Mann Wachen aus dem Hof des vierseitigen Gebäudes, wo sie rauchten und kochten, entfernt worden. Von Glück sagen durfte man, daß 500 Centner Pulver, die an demselben Tag ankommen sollten, noch nicht da waren, und daß die Explosion in zweierlei Weise von selbst gedämpft wurde: einmal durch Einsinken eines Theils der schweren Gewölbe des Gasthauses, in welchem das Pulver lag, sodann durch die sorgfältige Packung der Kisten in doppelte Ueberzüge von Filz und Leder, welche bewirkte, daß sie nicht alle gleichzeitig sich entzündeten. Achtzig Schritte von dem Brand standen 200 geladene Munitionswagen, sie wurden noch unversehrt weggeführt, und ganze Kisten mit Patronen, eine Masse Granaten, die, ohne von dem Feuer ergriffen zu seyn, mit andern Trümmern unter sie hineingeschleudert worden waren, wurden von den Soldaten im Arm fortgetragen.

Dem Obergeneral war es jetzt bei Biradschik nicht länger wohl, nach einigen Tagen rückte er drei Stunden weiter westlich nach Nisib, und abermals stand man drei Wochen im verschanzten Lager, nunmehr im Angesicht des Feindes. Alles gegen einander abgewogen, so war die türkische Armee nicht ohne Aussichten eines möglichen Erfolgs. Ihre schwache Seite war, daß sie zur größern Hälfte aus kurdischer Landwehr und die Linie zur Hälfte aus Recruten bestand, daß die Officiere nach Gunst angestellt waren und keine Kenntniß hatten von den Pflichten ihres Standes. Die Aegyptier waren etwas manövrirfähiger, wiewohl sie durch die Drusenaufstände decimirt auch ziemlich viel Recruten hatten, aber sie waren schlecht bezahlt und genährt; die Türken empfingen doppelte Löhnung und hatten Geld und Vorräthe im Ueberfluß, sie waren ohne Zelte, hatten seit achtzehn Monaten keinen Sold erhalten, und ihre Rationen machten kaum ein Drittel einer türkischen aus. In Bezug auf den Geist der Mannschaft hatte keine Partei der andern etwas vorzuwerfen. Mißvergnügen, Unlust zum Krieg war in beiden Lagern. Hatte Hafis viele Ausreißer, so hatte Ibrahim (was noch schlimmer ist) desto mehr Ueberläufer. Fast kein Tag verging, wo sich die Flüchtlinge nicht zu 40 und 50, Officiere und Soldaten, mit Sattel und Zeug, bei den osmanischen Vorposten einfanden. Hätte der Sultan die drei Corps seines asiatischen Heeres concentrirt, oder wenigstens unter einem gemeinschaftlichen Oberbefehl gehabt, so wäre seine Gesammtmacht um das Doppelte überlegen gewesen. Daß die beiden Generale, die mit Hafis operiren sollten, unabhängig gestellt waren, zeigte sich bald als ein großer Fehler, denn als er schon vor dem Feind stand, waren die 12 bis 15,000 Mann unter Izzet 75 deutsche Meilen entfernt. Doch auch so war er den Aegyptiern numerisch gleich, und erst dadurch, daß auch die 18,000 in Konieh sich ganz und gar passiv verhielten, und es Ibrahim möglich machten, alle seine Streitkräfte in Syrien zusammen zu ziehen und selbst Adana zu entblößen, wurde dieser um 10,000 Mann übermächtig. Hafis setzte natürlich nicht voraus, daß er dergestalt würde im Stich gelassen werden, und einmal über den Scheideweg hinaus, konnte er, ohne die Truppen zu demoralisiren, nicht mehr zurück. In der Wahl zwischen einem sichern Nachtheil, der so gut war als eine Niederlage, und einem Wagniß, das vielleicht doch glückte, konnte er also nicht zweifelhaft seyn. Dringendere Bestimmungsgründe als in einer ungewissen Gefahr fand er in der Lage seines Heeres und Syriens selbst. Die durch die unaufhörlichen Kriegsrüstungen erschöpften Provinzen waren unvermögend, die Verpflegung so vieler Tausende, zu denen jetzt noch die irregulären Aufgebote kamen, fort und fort zu bestreiten, der verlängerte Aufenthalt im Lager bei einer Hitze von 30 bis 35 Grad im Schatten, bei einer seuchenartigen Ruhr und der Plage von Fliegen und garstigem Gewürm war auch nicht am angenehmsten, und dagegen die Volksstimmung in Syrien so, daß es schien, man brauche nur vorzurücken, damit Alles sich zum Abfall anschicke. Türkische Haufen streiften auf fünf Stunden weit über die Gränze, in Aintab hatte die Bürgerschaft die ägyptische Besatzung in das Schloß gesperrt, und diese war, nachdem sie eine schwache Beschießung ausgehalten, gegen Gewährleistung ihres Soldguthabens, unter des Sultans Fahnen getreten. Andere Städte, hieß es, seyen bereit, nach diesem Beispiel das ägyptische Joch abzuschütteln. Die Kundschafter waren überhaupt reich an günstigen Berichten. Hafis vergaß die Gebrechen seines Heeres, er fürchtete nichts so sehr, als daß Ibrahim ihm ohne Schlacht entwischen möchte, und Ibrahim mußte eine Schlacht, die Beendigung einer seinem Ruhm und seinen Eroberungen verderblichen Unthätigkeit, wünschen, und so riß eine verhängnißvolle Verkettung von Umständen beide zum Entscheidungskampf.

Da die Aegyptier bisher Gewehr im Arm dagestanden, so

waren die Türken keck geworden, aber die erste Begegnung dämpfte. Am 20 Junius hatte sich Ibrahim über den Bach von Misar dem Lager auf anderthalb Stunden genähert; man erkannte, daß man ihn numerisch unterschätzt hatte, und gleich bewährte auch die türkische Cavallerie ihre Unbrauchbarkeit. Sie hatte daselbst eine starke vorgeschobene Aufstellung mit Artillerie, die war in einem Augenblick in Unordnung aus diesem Dorf hinausgeworfen und überließ ihre Zelte dem Feind. Am andern Morgen, nach 9 Uhr, bewegten sich große Massen gegen Nisib, Hr. v. M. beobachtete sie mit dem Fernglas von einem verschanzten Hügel aus und zeigte dem Obergeneral an, daß es auf eine bloße Recognoscirung abgesehen sey; es kam zu einer Kanonade aus weiter Ferne, und nur die Plänkler wurden handgemein. Dennoch ließ Hafis wie in der vorigen so auch in dieser Nacht die Truppen unter den Waffen bleiben. Am dritten Morgen bemerkte man, daß der Feind über den Bach zurückging, aus der Richtung des Marsches überzeugte sich Hr. v. M. von der beabsichtigten Umgehung ihres linken Flügels, er schlug mit den andern preußischen Officieren einen allgemeinen Angriff vor, so lange der Uebergang währte, durch welchen die vordern Abtheilungen der Aegyptier von den hintern getrennt waren; die Türken glaubten eher, Ibrahim habe den Rückzug nach Haleb vor, und in diesem Streit der Ansichten wurde auch der geeignete Moment zu einem Angriff verpaßt. Die Umgebung konnte bald nicht mehr in Frage stehen, nur die Mollas, die im Rath des Obergenerals eine gewichtige Stimme führten, wollten sich ihre vorgefaßte Meinung nicht ausreden lassen, selbst nachdem man das ganze ägyptische Heer den Weg gegen eine Brücke des Bachs von Nisib, anderthalb Stunden abwärts vom Lager, nehmen sah. Erst als es gegen Abend seine Colonnen diesseits auszubreiten anfing, war die Bestürzung eben so groß wie zuvor die Sicherheit. Hatte Hr. v. M. vornherein auf den Rückzug in die Verschanzungen vor Biradschik gedrungen, in dessen festem Schloß ungeheure Magazine waren, während die Andern auf der absourragirten Ebene keinen Grashalm gefunden hätten, so beharrte er jetzt um so nachdrücklicher auf dieser Nothwendigkeit, verlangte sogar, da er nicht durchdrang, seinen Abschied als kaiserlicher Rathgeber. Wirklich hatte Hafis, der von dem Eindruck eines Rückzugs auf die Truppen das Schlimmste erwartete, im ersten Unmuth den Abschied bewilligt, sich aber nach wenigen Minuten anders besonnen und gesagt: „nach Biradschik gehe er einmal nicht, aber er erwarte, daß Hr. v. M. ihn in dieser kritischen Stunde nicht verlasse und die Stellung nehme wie er könne." Die Fronte wurde also umgekehrt, der umgangene linke Flügel in den rechten verwandelt. Dieß geschah im Vollmondschein, um 3 Uhr Morgens war die neue Aufstellung fertig. An diesem Tag vollendete Ibrahim ungestört seinen Uebergang und lagerte sich dann in dichten Haufen, vor sich Batterien von 40 Geschützen, eine Stunde von den türkischen Zelten. Eine nächtliche Unternehmung, die Hr. v. M. mit einer Infanteriebrigade und 12 Haubitzen ausführte und der sämmtliche Paschas als einer Art Versuchsmanövre von einer Anhöhe zuschauten, frischte einigermaßen den gesunkenen Muth auf. Er war vorher fast allein auf 16 bis 1800 Schritte an das ägyptische Bivouac geritten und hatte in einer Vertiefung einen bequemen Platz zur Aufpflanzung einer Batterie ausersehen; auf dem Marsch dahin hatten zwar die Officiere öfters etwas ängstlich angefragt, ob man noch nicht nahe genug sey, und bei dem Signal: Feuer! war auch einige Verwirrung entstanden, aber im Ganzen hatten die Leute ihre Sache brav gemacht, die mit Berechnung der Distanz geworfenen Granaten mochten den Feind nicht übel aus dem Schlaf aufgeschreckt haben, das zu hoch gehaltene Gegenfeuer war meistens unschädlich über sie weggegangen und in guter Ordnung waren sie, nachdem sie ihre Kugeln verschossen, ins Lager zurückgekehrt. Am Morgen des 24 wurde gemeldet, das ägyptische Heer bewege sich in drei Colonnen gegen Biradschik. Abermals mußte Hafis seine Fronte demgemäß verändern. Ibrahim stand jetzt völlig zwischen dem Euphrat und den türkischen Linien; so hatte er keinen Rückzug, er konnte nur Alles gewinnen oder Alles verlieren. Als er, indem die Reiterei mit der Artillerie im Trab auf 2000 Schritte vorging, die Schlacht eröffnete, war sein Fußvolk noch außer Schußweite. Das gewährte ihm den Vortheil, daß das türkische Feuer sich auf einen weiten Raum zersplitterte, während das seinige an den enger stehenden Linien gegenüber ein gewisseres Ziel hatte und in Bogenschüssen auch in die sonst gedeckten hintern Abtheilungen schlug. Je weniger Hafis seiner Reiterei zutrauen durfte und je zwangloser deßwegen die Aegyptier alle ihre Bewegungen ausführen konnten, desto unthunlicher war bei dieser Entfernung ein angriffsweises Verfahren. Das Aushaltenmüssen in dieser Kanonade war gerade das Schlimmste, was Truppen begegnen konnte, von denen die große Mehrzahl noch nie eine Kugel hatte pfeifen hören. In den ersten drei Viertelstunden ging Alles leidlich; Hr. v. M. und seine zwei preußischen Cameraden regelten und beaufsichtigten die verschiedenen Stellungen. Aber schon hatten einzelne Bataillone bis zu 60 Todten, und wenn dann und wann eine Granate in eine Colonne schlug und zerplatzte, so stäubten vorläufig eine oder zwei Compagnien auseinander. Die Reserve rückte, um dem Strichfeuer auszuweichen, unruhig hin und her; eine Brigade des linken Flügels, der am meisten ausgesetzt war, hatte sich eigenmächtig hinter die Linie begeben, hin und wieder kamen Geschütze, Pferde mit abgeschnittenen Strängen zurück. Rotten von 4 und 5 Mann, unter dem Vorwand Verwundete wegzuschaffen, liefen davon. Ganze Regimenter standen mit aufgehobenen Händen und beteten. Die Gardecavallerie stürzte aus bloßem Unbehagen, ohne Befehl aus der Nachhut zum Angriff vor, kam jedoch nicht über die erste Infanterielinie hinaus, als einige Granaten in ihre Reihen fielen, worauf sie in wilder Hast zurückjagte und der Infanterie ihre Verwirrung mittheilte. Hafis hatte eine Fahne ergriffen, um die Weichenden wieder vorwärts zu führen. Niemand folgte ihm. Das Nahgefecht war kurz und auf wenigen Punkten. Die Infanterie feuerte aus einer Entfernung, wo an kein Treffen zu denken war; einige Brigaden hielten noch eine Zeit lang Stand; die Auflösung der Cavallerie riß auch sie zur Flucht fort, doch hatten sie nicht über 1000 Todte und Verwundete auf der Walstatt.

In Ibrahims Heer muß es ebenfalls nicht zum besten ausgesehen haben. In der Schlacht waren zwei Bataillone übergegangen, 3000 ägyptische Gewehre an diesem Tag in Biradschik abgeliefert worden. Daher scheint auch die Verfolgung unterblieben zu seyn. Allerdings war sie nicht nöthig. Die Flüchtlinge machten keinen Versuch sich wieder zu sammeln, oder von dem Material etwas zu retten. Sie warfen sich in die Gebirge und sperrten die Wege, sie streiften die lästige Uniform ab und wanderten fröhlich ihren Dörfern zu. Die Kurden waren jetzt Feinde und schossen auf ihre eigenen Officiere. Kaum ein Sechstel des Heeres brachte Hafis nach Malatia zurück. Eine Brigade von 5800 Mann hatte noch 351, eine andere 75 Mann und so überhaupt. Selbst Truppen, die nicht mitgefochten, wie das Corps Izzet Pascha's, liefen auf die Nachrichten aus Nisib auseinander. Nur die Lehensreiterei der Spahis war größtentheils beisammen. Hr. v. M. und die beiden andern Preußen, die glücklicherweise gegen Ende der Schlacht im Centrum zusammen trafen, ritten, weil es galt vor den Flüchtlingen einen Vorsprung zu gewinnen, noch an demselben Abend neun Stunden nach Aintab, und da hier Jedermann sich vor Ibrahims Rache

und dem Staub machte, so mußten sie mit den müden Pferden noch in der Nacht weiter. Er hatte das seinige in der Nacht vor der Schlacht und während derselben geritten und ritt es zwei Tage und eine Nacht auf der Flucht bis Marasch, ohne daß das Thier etwas Anderes als dürres Gras zu fressen bekam. Später hatten sie Gelegenheit sich größeren bewaffneten Zügen anzuschließen, und so erreichten sie auf Umwegen Malatia. Von dort reisten sie mit dem abgesetzten Pascha nach Sivas, in Samsun schifften sie sich auf dem österreichischen Dampfboot ein, wo man sie in ihrer zerlumpten türkischen Kleidung anfangs nicht in die erste Cajüte lassen wollte, und forderten zu allererst Kartoffeln. In Konstantinopel erstattete Hr. v. M. den türkischen Ministern schriftlich und mündlich über alle Vorgänge Bericht und rechtfertigte den General, dem man gern alle und jede Schuld beigemessen hätte, wenigstens wegen derjenigen Fehler, die ihm nicht zur Last fielen — nämlich des Mangels an Einheit im Oberbefehl, der Nichtverwendung der Hälfte der disponiblen Truppen und der Zusammensetzung des Heeres zu zwei Dritteln aus gepreßten und mißhandelten Kurden.

Zur Sittengeschichte von Frankreich.

(Lamennais.)

♀ **Paris**, 12 Mai. Es scheint entschieden, wie durch einen Götterschluß, daß in unsern Tagen die Menschen wenig sind, wenig vermögen, und daß, wie man hier zu Lande sagt, die Dinge über die Menschen herrschen. Freilich können die Menschen einiges, nämlich die oben; sie können hinhalten, zögern, vertuschen, die Rolle des Fabius Cunctator spielen, den status quo behaupten, was doch nur ein höchst momentanes Werk ist. Die Revolutionsmänner ihrerseits können alles über den Haufen werfen, um etwas rein Administratives, rein Mechanisches wieder aufzubauen. Dazwischen können noch Oppositionsmänner, Tiers parti, Intriganten aller Sorten ins politische Handwerk hineinpfuschen, ohne zu wissen was sie wollen; aber der Zeit eine determinirte Richtung geben, ihr den Stempel des Gedankens ausdrücken, sie mit der Chiffre eines großen Weltverstandes zeichnen, wo sieht man das?

Und doch! wie confus ist diese Zeit in allen ihren Geisteselementen! Ueberall Charlatanismus und guter Wille, Lust zum Enthusiasmus und reine Eitelkeit, Unverstand und Talent, mathematische und ökonomische Kenntnisse mit krasser historischer Unkunde, philosophische und religiöse Improvisationen ohne Tiefe und Gemüth, aber lauter Zeichen der Bedürfnisse der Gemüther. In Ermanglung einer geisterbewältigenden Kraft in der Regierungsmaschine könnte irgend ein politischer Pascal, Archimedes mit gewaltigen Hebekräften einmal aus der Masse emportauchen. Lamennais hätte etwa ein solcher Mann seyn können, aber er hat die Dinge sehr von der unrechten Seite angegriffen. Er gab den Katholicismus auf, und der Katholicismus war seine ganze Stärke. Er brauchte sich nicht in bloßen geistlichen Standesinteressen beschränkterer Art hinzustellen, sondern wie ein wahrhaft katholisches Centrum aller Ideen, Interessen, Gefühle. Wie will er das nun ersetzen mit einer namenlosen Philosophie, in der sich Wetterwolken von Gedanken bewegen, die aber nirgends mehr in fruchtbaren Regen auf das Feld niederfallen und Goldernten hervorrufen? In der Politik fehlt ihm die lebendige Historie und er hat sich in ein abstractes Sackgäßchen der Souveraineté populaire hineinverrannt. Mit diesem Feuer, diesem Geiste, dieser Imagination, diesem logischen Scharfsinn und dieser dialektischen Verstandesentwicklung, was hätte er nicht bewirken können, wenn er es sich hätte angelegen seyn lassen die Menschen kennen zu lernen, und nicht bloß, bitter aufgeregt und leidenschaftlich wild, diese zu lieben und jene zu hassen. Er ist ohne Widerspruch der tiefsinnigste Geist im heutigen Frankreich und das reichste Gemüth, aber ein auf allen Seiten rissiger Vulcan, voll Schlacken, Laven, Sturmasche, da und dort mit blühenden Weinpflanzungen und Lacrymae Christi; warum müssen es Christusthränen seyn, die über diese gewaltige Ruine herabweinen? Man nehme einen solchen Mann mit allen seinen Kräften, als tiefen und zugleich denkenden Christen, als lebendigen und zugleich verständigen Volksredner, mit praktischer Richtung — Wunder würden geschehen! So ist alles leider nur negativ an ihm, und in seinen denkenden Partien wird er gar nicht verstanden. Charitas ohne Christenthum; das Centrum aller Charitas, was ist das? In Ermanglung eines Phönix also leben wir in den Tag hinein; die Schlendriansmänner glauben an keinen Phönix; er wäre, sagen sie, eine Abnormität der Natur; die Revolutionsmänner machen aus jedem Demagogen, so wie aus jedem Tyrannen einen Phönix; aber Heliopolis fehlt und die Verjüngung auf dem Sonnenaltar.

Die slavisch-germanische Völkermischung.

II. Germanisirte Slavenländer mit slavischen Volkstrümmern und Enklaven.

|| Im Osten der Elbe und in dem östlichen Theil der Südküste des baltischen Meeres, so wie endlich im östlichen Theile der Alpen, entfernter von den rein deutschen Mittelländern und näher den rein slavischen Ostländern trifft man auf die germanisirten Provinzen, in denen noch slavische Ueberreste als Enclaven zurückblieben. Es sind dieß der transalbinische Theil des Königreichs Sachsen, die preußischen Provinzen Brandenburg, Pommern, Ost-, West-Preußen, Schlesien und die österreichischen Länder Ob- und Unter der Enns.

Die Unternehmungen der Deutschen gegen die Slaven hatten vornehmlich in zwei Richtungen statt, in einer nach Nordosten gegen die Elb-, Oder- und Ostsee-Wenden, und eine nach Südosten gegen die danubischen und illyrischen oder alpinischen Slaven. Die Unternehmungen gegen jene gingen hauptsächlich von den Sachsen aus, die gegen diese von den Bayern. Alles baltisch-preußische Slavenland ist daher vorzugsweise mit Niedersachsen bevölkert. Alles Danubisch- und Alpinisch-Slavische dagegen mit Bayern. Gegen jene wurden die Marken Brandenburg, Meißen, Salzwedel u. s. w. errichtet, gegen diese die Marken Steier, Oesterreich, Mähren u. s. w. Zwischen beiden Richtungen in der Mitte lag der Gebirgskessel des Königreichs Böhmen, in welchem sich lange ein eigenes unabhängiges Slavenreich hielt, und, dem deutschen Andringen sich entgegensetzend, dadurch eben jene Spaltung der deutschen Colonisten und Kriegerströme in diesen zwei Hauptrichtungen veranlaßte.

1) Erzherzogthum Oesterreich.

Die vernichtenden oder umformenden Angriffe der Deutschen auf die Slaven im Süden an der Donau sind älter als die im Norden an der Elbe, und die ältesten hier auf slavischem Gebiet von Deutschen errichteten Marken sind die Markgrafschaften Steier und Oesterreich. Es wurden diese Länder die ganze Donau hinauf bis an die Gränzen Bayerns von Slaven Windischen Stammes bewohnt, die sich selber Slowenzen nannten, und auch noch jetzt in ihren wenigen Ueberresten so nennen. Nur in der Mark oder dem jetzigen Herzogthum Oesterreich wurden sie von den Deutschen fast völlig ausgerottet und das ganze Land bis auf wenige Ueberreste der Slaven deutsch gemacht. Auf altslavischem Boden erwuchs hier aus fränkischen, schwäbischen, vorzüglich aber bayerischen Colonisten der merkwürdige deutsche Volksstamm der Oesterreicher, der

jetzt den Namen und die deutsche Sprache unter den Slaven größer und mächtiger gemacht hat, als irgend ein anderer. Denn Oesterreichs Gesetz, Sitte und Dialekt waltet herrschend über nicht weniger als vierzehn Millionen Slaven.

Die Spuren slavischen Volkslebens im Erzherzogthum Oesterreich reduciren sich auf Folgendes: Im östlichen Theile des Landes unter der Enns gegen Ungarn hin gibt es eine Reihe von Orten, die von Slaven besetzt sind. Man nennt diese Slaven im Lande durchweg Kroaten, obgleich sie slowenzischen Stammes sind. Es ist aber ungewiß, ob sie noch als Ueberreste der alten Urbewohner des Landes oder als später zur Vertheidigung der Gränze hier angesiedelte Colonisten zu betrachten sind. Dieses kleine slavische Enclave hat sich merkwürdigerweise durch eine große patriotische Eifersucht auf seine Sitten und Sprache rein bei seinem Slavismus erhalten. Sie sondern sich überall sorgfältig von den Deutschen ab und selbst da, wo sie mit ihnen gemeinschaftlich einen Ort bewohnen, besetzen sie gewöhnlich die eine Seite und lassen den Deutschen die andere.

Auch im Lande Ob der Enns findet man in Sitten, Kleidung und Sprache bei vielen Gemeinden noch Spuren slavischer Abstammung. Das Slavische tritt hier unter der deutschen Oberflache durchschimmernd in den verschiedensten Graden der Germanisirung hervor. Bald verräth es sich nur in dem Schnitt der Kleidung, bald nur in einigen beibehaltenen slavischen Gebräuchen, bald nur in einer eigenthümlichen singenden Pronunciation des Deutschen. Bald tritt es in allen diesen Dingen zugleich hervor. Am meisten Slavisches hat sich hier im Stoder-Thale nicht weit von Gmünden im Traunviertel erhalten. Es ist hier Alles noch slavisch, Kleidung, Sitte, Bauart der Häuser, bis auf die Sprache, welche in neuerer Zeit deutsch geworden ist. Wir könnten diese Stoderer also als ein von Deutschen eingeschlossenen slavisches Enclave, ähnlich den Altenburgern in Thüringen, betrachten.

Die in Oesterreich eindringenden Deutschen sind mit den dort vorgefundenen Slaven gelinder verfahren, als die in den baltischen Ländern einbrechenden Sachsen, und haben weniger zerstörend auf sie eingewirkt, als dort im Norden, wo die Germanisirung energischer umgestaltete und schärfer eingriff. Außer dem Erzherzogthum Oesterreich können wir daher keine andern deutsch-slavischen Provinzen des Kaiserthums in diese Classe ziehen. Ueberall in den deutschen Marken Steier, Kärnthen, Krain, blieb wie in Mähren und Böhmen die Masse des Slavischen so groß, daß wir sie der folgenden Classe zuweisen müssen.

2) Das transalbinische Königreich Sachsen. Brandenburg.

In den preußisch-sächsischen Provinzen Pommern, Brandenburg, Schlesien ꝛc. siegte das Deutsche so gewaltig, daß auch hier bloß slavische Trümmer und Enclaven blieben. Das bedeutendste derselben, welches man aus den rein deutschen Ländern und den völlig deutsch gewordenen sächsischen Gebieten nach Osten vorschreitend findet, ist das der Lausitzer oder Lutitzer im Königreich Sachsen und der Provinz Brandenburg. Diese slavischen Lausitzer sind der wichtigste Ueberrest jenes im Norden des Erzgebirges bis an den Thüringer Wald verbreiteten Wendenstammes, der sich zum Theil deßwegen länger bei seiner Volksthümlichkeit erhalten mochte, weil er eine lange Zeit unter der Herrschaft eines benachbarten Slavenvolkes — der Böhmen, blieb. Erst 1636 kamen die Lausitzer wieder an das sächsische Haus. Diese Slaven bilden in den südlichen Theilen des Frankfurter Regierungsbezirks und in den benachbarten östlichen Theilen Sachsens und Schlesiens oder in der Ober- und Niederlausitz ein rund umher von Deutschen umgebenes Slavenvolk von etwa 200,000 Menschen (150,000 unter preußischer und 50,000 unter sächsischer Oberherrschaft). Sie sind noch rein slavisches Blut mit alter slavischer Sitte und Sprache. Sie sind mit deutschen Ansiedlern schwach durchwebt, da dieselben nur in den größern Städten wohnen. In den kleineren Städten und auf den Dörfern ist Alles slavisch. Wie Deutsche zu ihnen als Beamte, Kaufleute und Handwerker kommen, so gehen die Lausitzer in die benachbarten deutschen Landstriche und Städte als fleißige Knechte und Mägde. Das Gesinde bei den Bauern sowohl als auch bei den Städtern, namentlich die Kutscher, Ammen, Viehmägde, ist rund um die Lausitz herum, in Dresden, Meißen, in Frankfurt und Liegnitz slavisch. Sogar bis Leipzig und Berlin gehen solche slavische Gesindecolonien vor. Natürlich muß diese beständige Communication mit den Deutschen die Lausitzer mehr und mehr verdeutschen. In Preußen scheint ihre Verdeutschung schneller vorzugehen als in Sachsen. Die Hauptmasse der Lausitzer Wenden bildet ein ziemlich zusammenhängendes Ganze. Nur ein Stück hat sich als ein besonderes kleines Enclave davon getrennt, einige Tausend nämlich am rechten Ufer der Elbe im Meißen'schen Kreise.

Als vollkommen deutsch kann von Brandenburg jetzt der ganze nordwestliche Theil des Landes angenommen werden, oder die Regierungsbezirke Berlin und Potsdam. Die slavischen Brintzaner oder Brizaner, welche hier in der Priegnitz wohnten, die Sebusier zwischen der Spree und Oder, die Heveler an der Havel sind jetzt alle spurlos verschwunden. Seit dem 10ten Jahrhundert, wo der Bischof von Havelberg die ersten deutschen Ansiedler ins Land rief, und seit den Zeiten Albrechts des Bären, der von 1133 an blutige Vernichtungskriege mit den Slaven führte und flämische und niederrheinische Colonisten ins Land rief, welche hier ein neues Köln stifteten, ging die Einwanderung von Deutschen bis auf die neueste Zeit, bis auf Friedrich den II fort, der in den 46 Jahren seiner Regierung hier noch 262 neue Colonien entstehen ließ und 12,000 freie deutsche Familien ansiedelte.

Aus der Vermischung aller dieser fremden Colonisten — der Deutschen aller Stämme, der Sachsen, Holländer, Niederrheiner, Pfälzer, Schweizer, Wallonen, französischen Hugenotten und Refugiés, Lothringer — mit den geringen Ueberresten der hier ursprünglich einheimischen Slaven ging nun die heutige Bevölkerung der Ukermark, der Neumark und Mittelmark hervor. Daraus entstand das Brandenburgische Deutsch, die märkisch-deutsche Nationalität, das Kernland der preußischen Monarchie und die innerste Blüthe derselben, die Bevölkerung der Hauptstadt Berlin.

Wie die kleinen Salzseen und Salztümpel in den südlichen Steppen Rußlands als Ueberreste eines großen Meeres, das hier einst Alles bedeckte, so finden auch hier in Brandenburg und namentlich in der Neumark und dann in dem Merseburgischen Regierungsbezirke, und zwar namentlich im Wittenberger Kreise der preußischen Provinz Sachsen sich hie und da noch mehrere Stellen, an denen wunderbar slavische Sitte und Sprache noch kleben blieb und sich mitten im umgebenden Deutschthum erhielt.

(Fortsetzung folgt.)

Die öffentliche Presse über die asiatischen Zustände.

✱ Seit den Eroberungen der Spanier in der neuen Welt und dem ersten Auftreten der Portugiesen in Asien fühlt der Geschichtschreiber Europa's von Zeit zu Zeit die Nothwendigkeit, einen Blick auf die Schicksale und Zustände der andern Erdtheile

zu werfen; ohne sie würden nicht selten die Verhältnisse, die Blüthe wie der Verfall der europäischen Staaten, gar nicht verstanden werden können. Eine vollkommene Verkettung der Weltbegebenheiten fand aber damals und auch lange nachher noch nicht statt. Die Verbindung der einzelnen Glieder unsers Erdkörpers war in den letzten drei Jahrhunderten noch so lose und mangelhaft, daß man, wie dieß Heeren gethan hat in seinem Handbuche des europäischen Staatensystems, die sogenannten Colonialzustände in eigenen Abschnitten darstellen konnte und nur hie und da in den Verhandlungen der europäischen Staaten und bei Friedensschlüssen darauf zu verweisen brauchte. Dieses Verhältniß der andern Erdtheile zu Europa ward aber sowohl durch die großen Besitzungen, welche die Engländer in den verschiedenen Gegenden der Erde und namentlich in Asien erwarben, wie durch die große Ausdehnung des Reiches der Slaven und das Losreißen Amerika's von seinen östlichen Gebietern, völlig umgestaltet. Hiezu kam noch in den neuesten Zeiten, daß, durch die Uebervölkerung und Verarmung einzelner Länder Europa's, ganze Massen gezwungen wurden die Heimath zu verlassen, um in fernen Ländern und Inseln ein behaglicheres Leben zu führen, so wie die schnelle vermittelst der Dampfschiffe gesicherte Verbindung der einzelnen Theile unseres Planeten unter einander. Der Einfluß der europäischen Cultur und Zustände ward dadurch viel mächtiger, und erhielt einen viel größere Spielraum. Der kleine Kreis des europäischen Staatensystems erweiterte sich immer mehr, bis er endlich die ganze Erdkugel umfaßte: die frühere Beschränktheit ist verschwunden; das 19te Jahrhundert kennt bloß ein Weltstaatensystem.

Diese veränderte Lage Europa's und der Menschheit mußte natürlich auch auf die europäische Presse vielfach zurückwirken. Man konnte sich nicht mehr damit begnügen, über die Vorfälle in Paris und London, in Madrid und Wien zu berichten, sondern die seltensten Namen und Zustände, welche früher bloß einer kleinen Anzahl Gelehrten bekannt waren, mußten in den Tagblättern erwähnt und nicht selten, weil die Nachrichten widersprechend und verwirrt lauteten, in eine selbständige Form gebracht werden. Wer möchte sich verwundern, wenn auch häufig arge Verstöße gegen die Geographie, gegen die Geschichte und Culturzustände dieser fremden Länder mitunterliefen? Wenn es Publicisten gab, die ohne weiteres ihre Meinungen auf die asiatischen Zustände übertrugen und alsdann sehr leicht Alles auf diese oder jene Weise auszugleichen wußten, bald Rußland, bald England mit einem neuen Reiche belehnten und so großmüthigerweise der nach Ruhe seufzenden Welt den Frieden schenkten? Andere fingen es noch schlauer an: die geheimsten Triebfedern der Handlungen liegen, wenn man sie hört, offenkundig da vor ihrer eitlen Selbstgenügsamkeit. So weiß der Verfasser eines Artikels über China im Journal des Débats vom 9 Mai 1841, daß das Whigministerium bloß deßhalb den Capitän Elliot zurückgerufen und den Friedenspräliminarien mit China seine Zustimmung versagt habe, um sich den Handelsstand in Großbritannien und Indien für die nächsten Wahlen geneigt zu machen. Sind die Wahlen vorüber, so würde man alsbald mit dem himmlischen Reiche Frieden schließen. *) Wie doch diesem scharfsinnigen Mann es entgehen konnte, daß der Himmelssohn zu Peking auch ein Wort mitzureden habe, daß es von ihm eigentlich abhängt, ob und wann er Frieden machen will oder nicht, und daß bevor neue Verhaltungsbefehle von Europa nach Kuang tong kommen, Ereignisse von welthistorischen Folgen sich zugetragen haben können. So ist es nun aber gewöhnlich mit den öffentlichen Urtheilen über asiatische Zustände. Daß auch sie vorhanden sind und die europäischen Unternehmungen und Entschlüsse bedingen und mannichfach umgestalten, hierauf wird gewöhnlich gar keine Rücksicht genommen. Es ist sehr bequem dasjenige zu mißachten, was man nicht kennt.

Nicht minder große Unkunde in Betreff der Culturverhältnisse der östlichen Völker findet man in der englisch-asiatischen Presse und in Werken von Reisenden, welche Asien im Fluge durchzogen. Wir wollen nur einige Beispiele, weil sich manches Lehrreiche und Interessante daran knüpfen läßt, erwähnen. Der Kaplan der englischen Episkopalkirche Stanton (dieß ist der richtige Name und nicht Staunton, wie er allgemein genannt wird) erzählt im Canton Register (December 1840) seine Erlebnisse während seiner kurzen Gefangenschaft in Canton. Hr. Stanton ist noch ein ganz junger Mann, der erst vor kurzem nach China gesandt wurde; er versteht kein Wort Chinesisch, und wird auch wahrscheinlich, so wenig wie seine Vorgänger im geistlichen Amt, Ausdauer genug besitzen, die so schwierige Schrift und Sprache der Blume der Mitte sich eigen zu machen. Mit einträglichen Pfründen gesegnet, hat man gewöhnlich keine Lust sich mühsamen Studien zu widmen. Hr. Stanton erzählt uns nun, er habe vor den Cantoner Excellenzen ein Examen aus der Geographie Europa's, Asiens und Afrika's bestehen müssen. Nun muß man wissen, daß die Chinesen den meisten Ländern Asiens von den europäischen ganz verschiedene Namen geben, und daß vermöge der Unvollkommenheit ihres Idioms und ihrer Sprachorgane sie fremde, namentlich mehrsylbige Worte, so mangelhaft aussprechen, oder ganz und gar verstümmeln, daß es nicht selten gelehrter Forschungen bedarf, um mit Sicherheit bestimmen zu können, welche Namen sich auf dieses oder jenes Land beziehen. Dabei bedenke man noch, daß ein roher ununterrichteter Linguist die Mittelsperson bildet zwischen dem unkundigen Europäer und den unwissenden Mandarinen, und man wird sich einen Begriff machen können, welche abenteuerliche Resultate und Eindrücke solch eine Vernehmung auf beiden Seiten zurücklassen mußte. Auf der englischen Seite sind sie auch in der That, wie wir aus dem Bericht des Hrn. Capland ersehen, sonderbar genug. „Bald dachte ich", sagt Hr. Stanton, „der abenteuerliche Commissär Lin würde sogleich den Hongkaufleuten befehlen, eine Flotte von Dschonk auszurüsten, um eine kaiserliche Gesandtschaft nach London zu senden; ein andermal schien es mir, die Gesandtschaft werde den Befehl erhalten die Landreise anzutreten, um durch Mittelasien nach Europa vorzudringen. Tibet war aber augenscheinlich die vorzüglichste Angelegenheit der geographischen Prüfungscommission, obgleich es mir höchst komisch vorkam, wie sie absichtlich den Namen vermieden und bloß nach den benachbarten Ländern frugen." *) Hr. Stanton glaubt sicherlich, Tibet werde auch von den Chinesen Tibet genannt, was aber durchaus nicht der Fall ist. Die Bevölkerung am nördlichen Abhang des Himalaya nennt ihr Land Bod — ein Wort, das ganz einfach Erde bedeutet, woraus dann die indische Benennung Bhutan, Bhotangga oder Bhutant, vielleicht auch, wie Lassen meint, das Bhautta in der Chronik von Kaschmir, und der von den Türken verderbte Name Tibet entstanden ist. Als die Araber im siebenten und achten Jahrhundert gegen Afghanistan und Mittelasien vordrangen, hörten sie diesen Namen aus dem Munde der jenseits des Oxus wohnenden Türken, und verbreiteten ihn dann über alle west-

*) Le cabinet whig espère sans doute se présenter aux élections dans une meilleure attitude, en ayant l'air de refuser son adhésion formelle à un traité etc.

*) Tibet was evidently their main concern, though it was amusing to see the way in which mention of it was avoided, and questions asked about the countries near it.

lichen Gegenden. Wir finden ihn zuerst bei einem arabischen Reisenden in der ersten Hälfte des neunten Jahrhunderts. Auch bei den Chinesen heißt das Land in ältern Zeiten Tu po — der Charakter po in Tu po wird gewöhnlich unrichtig fan ausgesprochen — jetzt wird es aber im Mittelreich Si tsang genannt, das ist Tsang im Westen, und in Vorder- und in Hinter-Tsang eingetheilt. Tsang oder Tzang ist der einheimische tibetanische Name einer Provinz und bedeutet Glanz, Klarheit. Man sieht nun wohl ein, warum die schlauen Mandarine den Namen Tibet so sorgfältig vermieden haben. Dann, fährt Hr. Stanton fort, hätte man ihn vorzüglich über Mittelasien, über die chinesische Tatarei und die Verhältnisse Rußlands zu England und Indien ausgeforscht. Wir sind freilich nicht im Stand anzugeben, welche Mißverständnisse hier zu Grunde liegen, aber so viel wissen wir, daß die Chinesen den Begriff und Namen Mittelasien gar nicht kennen, und daß diejenigen westlichen Gränzlande des Mittelreichs, welche wir gemeinhin unter dem Namen chinesische Tatarei zusammenfassen, nämlich die Dsongarei und das östliche Turkestan oder die kleine Bucharei, in den geographischen Werken des Mittelreichs durchgängig Si ju, das westliche Gränzland, genannt werden. Da Hr. Stanton nicht Chinesisch versteht und der Dolmetscher sicherlich kein Studium der vergleichenden Geographie gemacht hatte, so begreifen wir nicht, wie man sich gegenseitig verstehen konnte, wenn auch, wie uns versichert wird, ein Theil von Murray's geographischer Encyklopädie ins Chinesische übersetzt wurde. Aber das Wort des geistlichen Herrn in Ehren, daß Se. Excellenz Lin geglaubt hätte, Herat und ganz Persien sey die Beute der Engländer geworden*), das halten wir für ganz unmöglich. Um solche Kleinigkeiten, wie Persien und Herat, bekümmert sich ein Mann wie Lin gar nicht; er weiß die vier Bücher auswendig und die classischen Schriften des Kong tse; was bedarf es mehr, um die aufrührerischen Barbaren im Zaum zu halten und die Welt glücklich zu machen? Wären die Chinesen nicht so verkrüppelten Geistes und verfaulten Wesens, wollten sie sich in Wahrheit über europäische Zustände, über Dampfschiffe und andere Erfindungen und Einrichtungen des erleuchteten Abendlandes unterrichten, so hätten sie schon längst einige tüchtige Männer nach Indien oder Europa gesandt.

(Beschluß folgt.)

*) His Excellency had supposed that along with Herat the whole of Persia had become subject to Britain, and was pleased to be corrected.

Wien, 15 Mai. Zur Berichtigung eines aus Wien datirten Berichtes in Nr. 115 der Allgemeinen Zeitung vom 25 April d. J., worin gesagt wird, daß unter der Leitung der HH. Regierungsrath Baumgartner und Professor Stecker die Bohrung des artesischen Brunnens stattgefunden habe, muß bemerkt werden, daß seit dem Mai 1838, bis wohin der inzwischen verstorbene Ingenieur-Hauptmann Baron Paulucci die Bohrung leitete, die damals mit Inbegriff des beinahe 8 Klafter tiefen Brunnenschachtes erst zu einer Tiefe von 28 Klafter gelangt war, dem Hrn. Professor Stecker von Seite der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien die alleinige Direction der Bohrung übertragen war.

[2055]

Bekanntmachung,
den Bau einer Eisenbahn von Augsburg nach Nürnberg betreffend.

Der provisorisch dirigirende Ausschuß der Unternehmer einer Eisenbahn von Augsburg nach Nürnberg

ist in den jüngsten Jahren von Seite der allerhöchsten Regierung zu wiederholtenmalen aufgefordert worden, sich über den Beginn des Baues der obgedachten Bahn zu erklären, hat aber diese Erklärung jederzeit von dem Fortgange der Unternehmung einer Eisenbahn von Nürnberg an die nördliche Reichsgränze, durch die dazu gebildete Actiengesellschaft, abhängig gemacht, und sich hiezu durch die Ueberzeugung bewogen gefunden, daß die sowohl hinsichtlich der Terrain- als der Verkehrsverhältnisse schwierigere Augsburg-Nürnberger Bahn nur dann auszuführen sey, wenn sie sich an die andere anreihen und sich vortheilhafter Bedingnisse getrösten könnte.

Beides ist nun aber nicht zu erreichen.

Unter diesen Umständen konnte der provisorisch-dirigirende Ausschuß auf die, durch Entschließung der königlichen Regierung von Mittelfranken vom 28 November praes. 2 December 1840 ihm mitgetheilte Entschließung der allerhöchsten Stelle vom 23 November 1840, wodurch er zur bestimmten Erklärung über die Führung der Bahn aufgefordert wurde — nach eingeholter Zustimmung der Unternehmer in den Städten Nürnberg, München und Augsburg sich nicht anders erklären, als:

„daß derselbe von der den Unternehmern unterm 4 Januar 1836 allerhöchst bewilligten Concession zur Erbauung einer Eisen-

„bahn von Augsburg nach Nürnberg keinen Gebrauch zu machen im Stande sey, demgemäß auf dieselbe verzichten müsse „und den Subscribenten das zu den Initiativkosten bezahlte eine Procent zurückzahlen werde."

Diese Erklärung ist am 24 Januar d. J. an die königl. Regierung von Mittelfranken, Kammer des Innern, eingesandt worden und in Folge desselben soll nun die Zurückzahlung des fraglichen Ein Procents, von Mitte Junius anfangend, und zwar in der Art, daß dieselbe:

1) in Nürnberg bei dem Handlungshause **Georg Platner,**
2) in München „ „ „ **A. E. v. Eichthal,**
3) in Augsburg „ „ „ **Paul v. Stetten,**

gegen Einhändigung der ausgegebenen Interimsscheine, wie solche von denselben s. Z. emittirt wurden, zu erfolgen hat.

Dieselbe wird außer der vollen Summe des erhobenen einen Procents auch auf den bis dahin, nach Abrechnung der durch die Vorarbeiten veranlaßten Kosten, erwachsenen Zinsenüberschuß sich erstrecken, und jeder Vorzeiger von Interims-Scheinen wird den Nachweis hierüber, nebst Uebersicht der gepflogenen Verhandlungen, gedruckt empfangen.

Nürnberg, den 15 Mai 1841.

Der Vorstand: **Binder.**

[1989—91]

Bekanntmachung.

Die Inhaber der Partial-Obligationen der durch unser Haus negociirten allerhöchsten k. k. österreichischen Anlehen werden andurch benachrichtigt, daß unmittelbar nach der Verfallzeit des letzten der dermalen noch dabei befindlichen Zinsen-Coupons, eine neue Reihe derselben, gegen Rückgabe der im Jahr 1833 mit ausgegebenen Coupon-Anweisung, bei uns in Empfang genommen werden kann; — wobei erinnert wird, daß die Vorzeigung der Obligation selbst — nach Inhalt dieser Anweisungen — nicht erforderlich ist.

Frankfurt a. M., den 15 Mai 1841. **Gebrüder Bethmann.**

[1750—52]

Bekanntmachung des Kunstvereins zu Triest.

Die zweite Ausstellung des hiesigen Kunstvereins beginnt

am 15 September d. J. und dauert bis zum **2 November;**

es werden alle Künstler des In- und Auslandes freundlichst eingeladen, sie durch ihre Arbeiten zu bereichern.

Das Resultat unserer ersten Ausstellung, in welcher theils von Privatpersonen, theils vom Vereine circa 32,000 fl. für Ankäufe und Bestellungen verwendet wurden, berechtigt zu der Hoffnung, daß die diesjährige nicht minder glänzend ausfallen werde.

Für nähere Auskünfte wende man sich gefälligst an nachstehende Correspondenten des Vereins:

in **Berlin** an die HH. **L. Sachse & Comp.,**
„ **Dresden** „ den Hrn. **C. F. Weinberger,**
„ **Düsseldorf** „ „ „ Prof. **Wintergerst,**
„ **Florenz** „ „ „ **Dominicus Fabris,**
„ **Mailand** „ „ „ Ritter **M. v. Bise,** und
J. Cattaneo, Administr. u. Cassier der k. k. Akademie der schönen Künste von Brera,
„ **München** an den löblichen **Kunstverein,**
„ **Pesth** „ „ „ **Kunstverein,**
„ **Prag** „ „ „ **Kunstverein,**
„ **Rom** „ „ Hrn. **N. Freytag,** Via di Cappuccini Nr. 31,
„ **Venedig** „ „ „ Ritter **v. Diedo,** Secretär der k. k. Akademie der schönen Künste,
„ **Wien** „ „ „ Kunsthändler **H. F. Müller.**

Triest, den 20 April 1841.

Die Direction des Kunstvereins.

[1610—12]

Verzeichniß

der am 3 Mai 1841 laut aufgenommenem Notariats-Protokolle in der dritten Verloosung der hochfürstl. **Palffy** 4procentigen Anleihe per 2,475,000 d. d. Malaczka 13 Junius 1838 herausgekommenen

44 Stück Partial-Obligationen à 1000 fl.

als: Nr. 298, 335, 371, 396, 486, 660, 775, 783, 876, 1065, 1085, 1449, 1643, 1653, 1810, 2125, 2165, 2169, 2245, 2312, 2313, 2318 } zahlbar am 1 Julius 1841.

Nr. 97, 143, 243, 352, 367, 488, 595, 641, 695, 733, 741, 765, 841, 1343, 1534, 1565, 1720, 1775, 1818, 2113, 2261, 2355, } zahlbar am 1 Januar 1842,

welche an bemerkten Terminen bei dem Großhandlungshause **Arnstein & Eskeles** in **Wien** heimbezahlt werden.

[1937—39]

Nord-Seebad Wangerooge.

Das Nord-Seebad auf der Insel Wangerooge an der oldenburgischen Küste, zur Genüge bekannt in seinen eigenthümlichen Vorzügen und Einrichtungen, die noch seit der letzten Saison durch im Innern des Badelocals vorgenommene Verbesserungen und Verschönerungen einen bedeutenden Zuwachs erhalten, wird nach wie vor mit dem **1 Julius** eröffnet und mit dem **1 September** geschlossen werden.

Logisbestellungen in den beiden Logirhäusern und in den wohnlich eingerichteten Wohnungen der Insulaner werden entgegengenommen und besorgt von dem Geh. Hofrath **Westing** in Oldenburg, oder dem Badearzt Dr. **Chemnitz** in Jever, oder dem Vogt **Alers** in Wangerooge.

Die Ueberfahrt vom Festlande nach der Insel geschieht täglich in den durch das Oldenburgische Wochenblatt und durch gedruckte Anschläge in den ersten Gasthäusern zu Bremen, Oldenburg und Jever näher anzugebenden Abfahrtsstunden von der der Insel gegen-

über liegenden Schleuße des Carolinen-Siels und wöchentlich von Hamburg aus in einem bequem eingerichteten Paketboot, und von Bremen aus in einem tüchtigen eisernen Dampfboot. — Den 3 Mai 1841.

Die Inspection des Seebades zu Wangerooge.

[2057—58]

Anzeige.

Auf Auftrag der verehrlichen Direction der k. k. privil. österreichischen Nationalbank in Wien mache ich hiemit die Anzeige, daß die neuen Couponsbögen zu den bei mir angemeldeten österreichischen Bankactien

nur noch bis 31 Julius l. J.

hier zu erheben sind, nach Verlauf dieses Termines aber nur bei der verehrlichen Bankdirection in Wien bezogen werden können.

Augsburg, den 20 Mai 1841.

Joh. Lorenz Schaezler.

[2052]

Aufforderung.

Alle diejenigen, welche an den Rücklaß des verstorbenen k. Regierungs-Präsidenten, Staats- und Reichsrathes Eduard v. Schenk, aus was immer für einem Titel Ansprüche zu machen haben, werden hiemit aufgefordert, selbe

innerhalb sechs Wochen

bei dem Unterzeichneten um so gewisser zu liquidiren, als außerdem bei Auseinandersetzung der betreffenden Verlassenschaft keine Rücksicht mehr darauf genommen werden könnte.

München, den 18 Mai 1841.

Friedrich v. Schenk,
Director der k. Bergwerks- und Salinen-Administration, als adeliger Verlassenschafts-Commissär.

[1896—98]

Stelle-Offert.

Die Stelle eines Lehrers im Zeichnen bei dem hiesigen Gymnasium und der Cäcilien-Schule (höheren Töchter-Schule) ist erledigt, und werden diejenigen, welche bei der Wiederbesetzung dieser Stelle berücksichtigt zu werden wünschen, aufgefordert, bei dem unterzeichneten Consistorium spätestens gegen

den 15 Julius d. J.

ihre Gesuche einzureichen.

Diesen Gesuchen müssen glaubhafte Atteste angelegt werden:

1) in Ansehung der gründlichen Ausbildung der sich Meldenden für ihr Fach;
2) darüber, daß sie bereits einige Zeit entweder an einer öffentlichen Anstalt, oder doch an einer bedeutenden Privatanstalt Unterricht im Zeichnen zur Zufriedenheit ihrer Vorgesetzten ertheilt haben.

Sollte etwa ein sich Meldender es vorziehen, die Stelle vorläufig nur provisorisch auf ein Jahr zu übernehmen, so hat er dieß in seinem Gesuche ausdrücklich anzuführen.

Das Einkommen des Zeichnen-Lehrers besteht in einem jährlichen Gehalte von zweihundert Thalern in Gold und in dem Honorar, welches die an dem Zeichnen-Unterricht theilnehmenden Schüler des Gymnasiums an den Lehrer entrichten. Dieses hat bisher jährlich ungefähr hundert und zwanzig Thaler in Gold betragen.

Der Lehrer ist verpflichtet, wöchentlich sechs Stunden beim Gymnasium und vier Stunden bei der Cäcilien-Schule zu geben; es bleibt ihm also hinlänglich Zeit, außerdem noch Privatunterricht zu ertheilen, wenn er dieß wünscht.

Die Gesuche müssen portofrei eingesandt werden.

Oldenburg, den 24 April 1841.

Großherzogl. Oldenburgisches Consistorium des Herzogthums Oldenburg.

Römer.

[1886—88]

Urtheil.

In Sachen des Dr. Ehrmann von Frankfurt, Klägers, gegen den Buchhändler-Gehülfen Ernst Binder zu Meiningen Beklagten, Rechnungsstellung und Entschädigung betreffend.

„Wird auf die gepflogenen Verhandlungen zu Recht erkannt, daß der Kläger unter Verfällung in die Kosten mit seiner Klage abzuweisen sey.“

V. R. W.

Verfügt Heidelberg, den 25 März 1841.

Großherzogl. badisches Oberamt.

Schmidt.

vdt. Chevalier.

[2029]

Große Gemälde-Auction.

Das berühmte Gemälde-Cabinet

des Hrn. J. G. Riedinger,

worin ausgezeichnete Original-Arbeiten von Carlo Dolce, Hobbema, van Hugtenburgh, Terburg, Rembrandt, van Steenwyck, Berghem, Schalken, L. Cranach rc. rc. befindlich, soll nebst den hinterlassenen Kupferstichen und Kunstwerken

am 19 Julius und die folgenden Tage

öffentlich à tout prix versteigert werden.

Der Katalog ist zu beziehen durch die Birett'sche Antiquariatshandlung in Augsburg, Jos. Baer in Frankfurt a. M., Schmidt und Grucker in Straßburg, Hoff in Mannheim, so wie durch alle Buch- und Kunsthandlungen und direct durch

Köln, im Mai 1841.

J. M. Heberle, Antiquariats-, Buch- und Kunsthandlung.

[2051—55]

Gasthof-Eröffnung.

Unterzeichneter gibt sich die Ehre, den hohen Herrschaften und dem reisendem Publicum anzuzeigen, daß er sein seit 15 Jahren für Privatwohnung bekanntes Haus bedeutend vergrößert, und solches zu einem Gasthof zum

Rheinischen Hof

umgestaltet, und glaubt durch seine Lage, nächst der Promenade und Post, durch elegante bequeme Einrichtung, wie auch durch gute Weine und reelle Bedienung den Wünschen der ihn mit ihrem Besuche Beehrenden vollkommen zu entsprechen.

Baden-Baden, im Mai. **Franz Schlund,** zum Rheinischen Hof.

[2059]

Rippoldsau.

Mich auf die Anzeige vom 4 Mai in diesem Blatte beziehend, bringe ich hiemit zur öffentlichen Kenntniß, daß von den Ziegenmolken hier, deren Bereitung ein Schweizer des Kantons Appenzell besorgt, seit einigen Tagen, sowohl die Molke für sich als in Verbindung mit einem der hiesigen Mineral-Wasser getrunken, Gebrauch gemacht wird, und ich demnach meine Bad-, Brunnen- und Molkencuranstalt mit dem heutigen, einem frequenten Besuche entgegensehend, eröffnet habe.

Rippoldsau, den 18 Mai 1841. **W. Goeringer,**
Badinhaber.

[2011—12]

Gesundheit und Geld,

gewonnen durch richtige Luftbenutzung in Gebäuden.

Ein Beitrag zur Baukunst,

welcher Rauch, übeln Geruch, Feuchtigkeit, Schwamm, Mauerfraß, Fenstereis rc. beseitigen, so wie **Krankheiten, Ersticken durch Kohlendunst,** ferner bauliche Reparaturen und die bisherigen Holzverschwendungen verhüten, zugleich aber unsere Wohnungen auf die wohlfeilste Weise erwärmen lehrt;

erläutert für Jedermann

insbesondere für Hausväter, Bauherren, Baumeister und Bauhandwerker

durch ein Heft Tafeln und Modellbilder

von **Hermann Bar. v. Lyncker,**

k. preuß. Ingenieur-Officier.

Preis für Text und Atlas 2 Thlr.

☞ Die guten Erfolge der Maaßregeln des Hrn. Verfassers sind durch beigedruckte Atteste, seitens mehrerer Behörden, außer Zweifel gestellt.

Aug. Schulz & Comp. in Breslau.

In allen guten Buchhandlungen vorräthig.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24 fl. Fußes oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. C. Lachmann, London, 84 Great Portlandstreet, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag **Nr. 145.** 25 Mai 1841.

Uebersicht.

Mexico und Texas. Vertrag zwischen England und Texas. — Großbritannien. Das Ministerium in der Zuckerfrage in starker Minorität. Abgang der Nigerexpedition. Schreiben aus London. — Frankreich. Die Revue des deux Mondes über den Zerfall des türkischen Reichs. Der National über das Deficit. Brief aus Algier (Uebersicht der Operationen der Expedition nach Miliana). — Niederlande. — Deutschland. Karlsruhe (Berathung und Annahme des Bekk'schen Commissionsberichts. Ueber den englischen Handelsvertrag), Frankfurt, Leipzig (Messe, Theater), Göttingen (ständische Wahl), Hannover (k. Rescript an die Provinziallandschaft in Osnabrück). — Schweden. Die Repräsentationsreform definitiv bis zum nächsten Reichstag verschoben. — Candia. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Deutsche Emigration und Colonisation. — Die slavisch-germanische Völkermischung. (Pommern, Ost- und Westpreußen, Schlesien.) — Reisen und Reiselitteratur. (Die Trümmer von Palenke. Mineralreichthum in Südrußland.) — Die öffentliche Presse über die asiatischen Zustände. — Spanien. (Diplomatische Verhältnisse mit Portugal, Baron Renduffe). — Frankreich. (Der französische wissenschaftliche Congreß. Mignet, Cousin, Guizot.)

Datum der Börsen: London, Amsterdam 18; Frankfurt a. M. 21 Mai.

Texas und Mexico.

Neu-Orleander Blätter enthalten Wunderdinge über den raschen Aufschwung, den der „junge Riese" Texas nehme, das Land werde zusehends ein Paradies u. dgl. Indessen ist diesen Stimmen nicht so ganz zu trauen, da sie Lockpfeifen der Speculanten in Texas-Ländereien seyn können. — Der am 14 Nov. v. J. in London abgeschlossene Schifffahrts- und Handelsvertrag zwischen Großbritannien und Texas ist jetzt von Seite dieser Republik ratificirt. Er lautet: „Da Ihre Maj. die Königin des vereinigten Königreichs Großbritannien und Irland, in dem Wunsche, den Feindseligkeiten, welche annoch zwischen Mexico und Texas fortdauern, ein Ende zu machen, den streitenden Theilen ihre Vermittlung angeboten hat, um einen Frieden zwischen ihnen zu Stande zu bringen, und da die Republik Texas die also angebotene Vermittlung angenommen hat: so haben die Republik Texas und Ihrer britannischen Maj. Regierung beschlossen, mittelst Vertrags gewisse Anordnungen festzusetzen, welche im Falle des Zustandekommens eines solchen Friedens nöthig werden möchten. Zu diesem Zweck haben dieselben als ihre Bevollmächtigten ernannt: die Republik Texas den General James Hamilton rc., und Ihre Maj. die Königin der britannischen Reiche den sehr ehrenwerthen Henry John Viscount Palmerston, Baron Temple, Pair von Irland, Mitglied des Parlaments, Ritter-Großkreuz des höchst ehrenwerthen Bath-Ordens und Ihrer Maj. obersten Staatssecretär für die auswärtigen Angelegenheiten, welche, nachdem sie einander ihre resp. Vollmachten mitgetheilt, solche in guter Ordnung und richtiger Form befunden, über nachstehende Artikel sich verständigt und sie abgeschlossen haben: 1. **Art.** Die Republik Texas willigt ein, daß, wenn erst durch Vermittlung Ihrer britannischen Maj. ein unbeschränkter Waffenstillstand zwischen Mexico und Texas binnen dreißig Tagen nach erfolgter Mittheilung dieses Vertrags an die mexicanische Regierung durch Ihrer Maj. Gesandtschaft in Mexico zu Stande gekommen, und wenn hierauf binnen halbjähriger Frist ein förmlicher Friedensvertrag zwischen Mexico und Texas abgeschlossen seyn wird, so wird in diesem Falle die Republik Texas vom Capital der auswärtigen Staatsschuld, welche Mexico vor dem 1 Jan. 1835 contrahirt hat, eine Summe von einer Mill. Pf. St. auf ihren Antheil übernehmen. 2. **Art.** Die Art, wie diese Million von der Republik Mexico auf die Republik Texas zu übertragen sey, soll hernach durch eine Specialübereinkunft zwischen den beiden Republiken unter Vermittlung Ihrer britannischen Maj. festgesetzt werden. 3. **Art.** Gegenwärtiger Vertrag soll so bald als möglich ratificirt und die Ratificationen binnen neun Monaten vom heutigen an gerechnet, in London ausgewechselt werden. Zum Zeugniß dessen haben die resp. Bevollmächtigten unterzeichnet und ihr Insiegel beigefügt. Geschehen in London am 14 November im Jahr unsers Herrn 1840. **Palmerston. Hamilton.**" — Indessen hatte am 5 desselben Monats in einem Schreiben an Lord Palmerston, das die englischen Journale ebenfalls veröffentlichen, General Hamilton, der texanische Botschafter in London, gegen die Uebernahme des obenerwähnten Antheils der mexicanischen Staatsschuld protestirt, indem er den Abfall der Texaner mit dem Anführen rechtfertigte, Mexico habe die den angloamerikanischen Auswandern nach Texas verliehenen Freibriefe verletzt, und nachdem die Texaner ihre Unabhängigkeit mit den Waffen in der Hand erobert, seyen sie so wenig gehalten, einen Theil der mexicanischen Staatsschuld zu übernehmen, als es die Vereinigten Staaten nach errungener Unabhängigkeit gewesen, an der englischen Nationalschuld mitzutragen. (Man kann nicht umhin, die Klugheit zu bewundern, mit der auch in diesem Vermittlungsgeschäft England seinen Vortheil wahrgenommen; denn da Mexico seine englischen Staatsgläubiger seit Jahren nicht befriedigt, so sucht die „vigilance" Lord Palmerstons, welche die Journale rühmen, wenigstens etwas durch die Texaner zu erlangen).

Großbritannien.

London, 18 Mai.

Ueber die abermalige, siebente Vertagung der Zuckerdebatten in der Unterhaussitzung vom 17 d. den unten folgenden Brief. Kein einziger bedeutender Redner hatte an diesem Abend gesprochen, und die Aufhebung der Sitzung erfolgte, wie es jetzt in der Regel geschieht, schon um Mitternacht, während früher wichtige Debatten bis in die Morgenstunden fortzudauern pflegten. Dieser neuere Brauch erklärt zum Theil die beispiellose Länge dieser Verhandlungen. Nach der Sitzung verfügten sich die leitenden Mitglieder beider Seiten des Hauses auf Einladung Ihrer Majestät zu einem großen Concert im Buckinghampalast, um dort, vom Gesang der Grisi u. A. unterhalten, einige Stunden in „Harmonie" zuzubringen. Die Sitzung des Oberhauses war nur dadurch bemerkenswerth, daß Ihre Lordschaften auf

Viscount Melbourne's Antrag sich bis zum 24 Mai vertagten. „Eine so ungewöhnlich lange Vertagung ohne dafür angegebenen speciellen Grund ließ etwas Wichtiges für die nächsten Tage erwarten: Rücktritt des Ministeriums oder, was nach allen Umständen das Wahrscheinlichere, Parlamentsauflösung. — Am 18 wurden die Debatten im Hause der Gemeinen wieder aufgenommen durch Hrn. Shiel, welchem die HH. Herries, Villiers, Sir E. Knatchbull und Hr. C. Buller folgten. Als letzterer das Wort nahm, war es beinahe Mitternacht; indessen blieb das Haus ausnahmsweise versammelt, und am 19 Morgens — wahrscheinlich ziemlich spät, da Sir R. Peel und Hr. D. O'Connell noch gesprochen haben werden — erfolgte die Entscheidung. Eine von der französischen Regierung am 19 Abends empfangene telegraphische Depesche, welche der Moniteur vom 20 mittheilt, meldet nämlich: „London, 19 Mai, 4 Uhr Morgens. Der Geschäftsträger Frankreichs an den Minister des Auswärtigen. Lord Sandons Motion ist so eben mit 317 gegen 281 Stimmen in einem Hause von 598 Mitgliedern angenommen worden. Majorität für die Opposition Sechsunddreißig."

Die Reden, welche Lord J. Russell, der Handelsminister Hr. Labouchere und der Finanzminister Hr. Baring über die Zuckerfrage gehalten, werden, als wohlfeile Flugschriften gedruckt, in großer Menge in Umlauf gesetzt.

(Globe.) Hr. O'Connell tadelte bei der letzten Anti-Slaverey-Versammlung in Exeter-Hall den Lord Palmerston darum, daß er die Unabhängigkeit des sklavenhaltenden Texas anerkannt habe. Wir wissen nicht, ob Hr. O'Connell den Umstand in Erfahrung gebracht hat, aber Thatsache ist es, daß Texas als unabhängiger Staat auch von Sr. Heiligkeit dem Papst anerkannt ist, welchem die texanische Regierung einen großen Strich Landes für die Katholiken in der Grafschaft Refugio eingeräumt hat. Gewiß, Hr. O'Connell sollte Lord Palmerston nicht darum tadeln, daß er dasselbe thut, was der heilige Stuhl gethan hat.

(Times.) Da über den Zeitpunkt, wann der jetzige Handelsvertrag zwischen Großbritannien und Brasilien erlöschen wird, einige Zweifel herrschen, so bedeuten wir das Publicum, daß derselbe unter allen Umständen bis zum 10 Nov. 1844 in Kraft bestehen muß.

Am 12 Mai liefen aus dem Hafen von Plymouth die zur Nigerexpedition gehörigen Dampfboote Albert und Wilberforce zu ihrer Bestimmung aus. Als dieselben an den eben jetzt in jenem Hafen liegenden Linienschiffen, dem Impregnable von 104, dem Bellerophon von 80, dem Belleisle und dem Edinburgh von je 74 Kanonen vorüberfuhren, bemannten diese ihre Raaen und riefen den kühnen Reisenden ein dreimaliges Glückauf. Zugleich intonirten die Musikchors der Kriegsschiffe das God save the Queen. Der günstigste Wind trug die Dampfboote schnell aus dem Gesichtskreis.

* **London**, 18 Mai. Das Unterhaus hat die Entscheidung über die Zuckerfrage aufs neue vertagt. Es ist der Gebrauch, daß der, welcher auf die Vertagung einer Debatte anträgt, wenn sein Vorschlag durchgeht, das Recht hat bei der nächstfolgenden Versammlung die Discussion zu eröffnen. Dieses stand gestern Abend demzufolge dem Sir Ed. Knatchbull zu, einem von denen, welche 1834/35 an Peels kurzer Verwaltung Theil nahmen, und welcher wahrscheinlich, wenn die Tories ans Ruder kämen, wieder ins Cabinet treten würde. Er ist ein bedeutender Landeigenthümer, vertritt die fast gänzlich vom Ackerbau lebende Grafschaft Kent, und geht in seinen Ansichten von der Unverletzlichkeit des Monopols seiner Classe fast so weit als der bekannte Vorkämpfer der Aristokratie, der Herzog v. Buckingham. Die ministerielle Partei, welche nichts sehnlicher wünscht als alle Häupter der Gegenpartei aufs feierlichste für die verschiedenen Monopolien verpflichtet zu sehen, fanden sich daher sehr getäuscht, als dieser, unter dem Vorwande die Entscheidung nicht länger aufzuhalten, sich zu sprechen weigerte, und auch den ganzen Abend kein einziger Tory von Bedeutung sich erheben wollte. Demgemäß überließen es auch die Ministeriellen den Unbedeutendern von ihrer Seite die Debatte hinzuhalten, in der Hoffnung, daß Peel, der ewigen Wiederholung derselben Gründe müde, endlich selbst sprechen würde. Da dieses jedoch nicht geschah, so trug Shiel zuletzt auf die Vertagung an, und wir dürfen wohl erwarten, daß er durch seine Sarkasmen Peel endlich nöthigen wird, der Nation zu sagen, was er denn an die Stelle der ministeriellen Vorschläge zu setzen gedenkt, um dem Schatz die fehlenden Einkünfte zu sichern. Im Oberhause fährt der Graf Fitzwilliam (der so lange im Unterhause durch seinen consequenten Liberalismus ausgezeichnete Lord Milton) fort, jeden Abend die Getreidegesetze zur Sprache zu bringen, und reizt durch seine Angriffe auf das jetzige System jedesmal den, einst als Hrn. Baring eben so liberalen, Lord Ashburton zu leidenschaftlicher Vertheidigung dieses Systems auf, wobei diesem denn auch regelmäßig die Declamationen und Berechnungen, die er einst im Unterhause gegen eben dieses System vorgebracht, mit Glück entgegengesetzt werden. Der Herzog v. Wellington, welcher sich dann auch jedesmal zum Sprechen aufgefordert fühlt, wiederholt immer seine alte Behauptung: das erste für jede Nation sey, daß sie sich in Bezug auf die nothwendigsten Bedürfnisse durch eigene Erzeugnisse von andern Ländern unabhängig zu erhalten wisse! Dann streitet man sich darüber, ob mit dem Steigen der Brodpreise der Taglohn der Feldarbeiter überall gesteigert worden sey oder nicht; und da man sich über diese Thatsache nicht vereinigen kann, so ist wohl nicht zu erwarten, daß man sich über die Frage in prospectu verstehe, ob Taglöhner und Handwerker durch eine stätige Ermäßigung des Brodpreises gewinnen oder verlieren würden. Den edlen Lords ist es einzig um die Unabhängigkeit des Vaterlandes und die Wohlfahrt der arbeitenden Classen zu thun; daß sie selbst durch die Getreidegesetze gewinnen, ist ein Zufall, eine zu gemeine Berücksichtigung, um die edlen Herren in ihrer Ansicht und Entscheidung zu bestimmen — so erklärt der hochsinnige Wellington, ohne Zweifel mit Wahrheit, und mit ihm sagt es das ganze Heer der Gutsbesitzer, ob auch mit Wahrheit? mag ein jeder selbst ermessen. Während indessen alles dieses in beiden Häusern vorgeht, scheint die Bewegung im Lande immer größer zu werden, und dieselbe hat nur deßwegen noch nicht das furchtbare Ansehen gewonnen, welches die Bewegung zur Zeit der Reformbillgährung hatte, weil die untern Volksclassen, wo sie derselben nicht offenbar entgegen, noch wenig Antheil daran genommen haben; ja weil man in manchen größeren Städten, aus Furcht von den Chartisten überschrieen zu werden, noch keine Versammlungen berufen hat. Die arbeitenden Classen empfinden indessen den Druck der Zeit zu sehr (und die Fabricanten werden durch Einstellung ihrer Arbeiten an manchen Orten dafür sorgen, daß sie denselben noch mehr inne werden), um nicht nach und nach mit hinein gerissen zu werden. Aber auch ohne dieses sind die Versammlungen bereits höchst zahlreich und bedeutend. Die bloße Aufzählung derselben füllt in den ministeriellen Blättern mehrere Seiten; und ihre Bedeutsamkeit läßt sich aus der übeln Laune der Oppositionsblätter abnehmen, womit sie uns versichern, daß Niemand sich um die ministeriellen Maaßregeln bekümmere, wobei z. B. die Times unredlich genug ist, der stattgehabten Versammlungen nicht einmal als Neuigkeit zu erwähnen. Daß der Fabrik- und Handelsstand sich in einer schlimmen Lage befindet, davon ist Jeder, welcher besonders den Norden von England kennt, überzeugt. Ueberall stellen Banken

ihre Zahlungen ein, und die übrigen discontiren immer weniger, und vermehren durch diese ganz natürliche Furchtsamkeit den allgemeinen Druck, so wie ihre eigene Gefahr. Viele Fabriken haben ihre Arbeitszeit beschränkt, andere alle Arbeiten eingestellt; unter den Rhedern in den nordöstlichen Häfen fallen täglich Bankrotte vor. Deßwegen hat auch eine Versammlung derselben, welche zu Newcastle stattgefunden, einen starken Protest gegen den hiesigen Ausschuß der Rhedergesellschaft erlassen, weil derselbe so unbedingt mit den Tories gemeinschaftliche Sache gegen die ministeriellen Vorschläge gemacht. Sie billigte im Gegentheil dieselben in Bezug auf Zucker und Getreide, weil sie hiervon Vortheil für die brittische Schifffahrt erwartet, und verdammt nur die Erhöhung des Zolles von canadischem Bauholz, indem sie hiervon für ihr Interesse Nachtheil fürchtet. Jene traurigen Umstände des Handelsstandes machen es indessen allein erklärlich, wie so viele bisher eifrige Tories unter demselben das Ministerium gegen ihre eigene Partei unterstützen, indem sie von Maaßregeln der Art, wie der vielbesprochene vorjährige Ausschuß sie empfohlen, ihr Heil erwarten. So sollen auch von dem Bericht jenes Ausschusses, welcher bekanntlich den Grundsatz aufstellt, daß Zölle nur zum Vortheil des öffentlichen Schatzes und nicht zum Schutz besonderer Interessen erhoben werden sollten, nicht weniger als 43,000 Exemplare verkauft worden seyn. — Abends. Unter den Tories glaubt man zuverlässig, daß die Debatten heute Nacht zum Schluß kommen werden. Ob die Minister abdanken oder das Unterhaus auflösen werden, hierüber bleiben die Vermuthungen immer fort getheilt; natürlich wird unendlich viel darüber gewettet. Allenthalben werden indessen für den Fall einer neuen Wahl Vorkehrungen getroffen. Die Tories in der City jedoch, welche früher so ernstlich davon sprachen, den Alderman Laurie auf ihrer Seite als Candidaten aufzustellen, sind jetzt ganz verstummt, und zwar offenbar, weil auch unter ihnen Zwiespalt eingetreten ist.

Frankreich.

Paris, 21 Mai.

(**Moniteur.**) Telegraphische Depeschen. **Algier**, 13 Mai. Der Generalgouverneur der französischen Besitzungen in Nord-Afrika an den Conseilspräsidenten, Kriegsminister. Das Expeditionscorps ist am 9 nach Belidah zurückgekehrt. Es hat ein großes Convoi zu Medeah, ein anderes zu Miliana abgesetzt. Es haben mehrere kleine Gefechte stattgefunden. Am 3 ward es bei Milianah von 8000 Fußgängern und 10,000 Reitern angegriffen; diese kleine Armee ward vollständig in Unordnung gebracht, und ließ 400 Todte auf dem Wahlplatze. Am 4 ward die ganze feindliche Cavallerie bis über die Brücke von Schelif el Kandara hinaus gedrängt, das die Franzosen besetzten. Am 5 schlug unsere Cavallerie im Gebiet Beni Zeg Zeg, auf dem linken Ufer, 4000 von Abd-El-Kader selbst befehligte Reiter. Vier Schwadronen seiner regelmäßigen Cavallerie erlitten einen beträchtlichen Verlust; sie ließen 184 Todte und 19 Gefangene auf dem Walplatze. Dieser Sieg gab uns den Stamm der Beni Zeg Zeg preis, der seine Zelte, sein Mobiliar, einen Theil seiner Herde und 82 Frauen verlor, die nach Algier gebracht wurden, wo sie gut behandelt werden. Wir hatten 140 Verwundete und 18 Todte.

Hr. Cochelet, der französische Generalconsul in Aegypten, ist auf dem Dampfboot Acheron, nachdem er seine Quarantäne in Malta gemacht, und Neapel und Rom besucht hatte, am 14 Mai in Marseille angekommen.

Der National meldet, daß sich die Gesundheit des Hrn. Garnier-Pagès gebessert habe.

Hr. Michel von Bourges soll sich geweigert haben, die Vertheidigung des Darmes zu übernehmen.

In Versailles starb in den letzten Tagen eine der französischen Celebritäten, die Wittwe Frau Boivin, die den Doctorsgrad hatte, und Verfasserin mehrerer geschätzten Werke über Entbindungen, pathologische Anatomie und Frauenkrankheiten war. Sie hatte die Oberaufsicht über das hospice de maternité und über das k. Krankenhaus von Paris, war mit dem preußischen Civilverdienstorden decorirt, und Correspondentin mehrerer französischen und auswärtigen gelehrten Gesellschaften; auch hatte sie Preise für mehrere ihrer Schriften erhalten. Im Jahr 1774 geboren erlag sie einem Schlaganfalle. Sie hatte sich seit Jahren nach Versailles in den Schooß ihrer Familie zurückgezogen.

In der Sitzung der Deputirtenkammer vom 19 Mai ward in Erörterung der außerordentlichen Arbeiten fortgefahren. 39 für Casernirung angewiesene Millionen wurden angenommen. Marschall Soult verspricht das Gesuch mehrerer Städte wegen zu großer Nähe der Pulvermagazine in Betracht zu ziehen. Die ganze Tabelle B wird mit der Totalziffer von 225,052,400 Fr. angenommen. Bei einer für das Seewesen bestimmten Summe von 54 Millionen wird eine Million für projectirte Arbeiten im Hafen von St. Malo abgewiesen. Die Credite für Cherbourg, St.-Servan, Toulon, Brest und Rochefort werden angenommen. Bei der Tabelle D wird ein Vorschlag zu Betreibung der Eisenbahnen von Lille und Valenciennes in den Gränzen der bereits angewiesenen Credite durch die vorläufige Frage abgewiesen. Der ganze Gesetzentwurf wird sodann mit 188 gegen 54 Stimmen angenommen. Ein Entwurf zur Bewilligung von 1,500,000 Fr. für den Seeminister zur Vertheilung unter die Gegenden, wo die Schiffspfade beschädigt wurden, wird mit 220 gegen 1 Stimmen angenommen. Ein Entwurf, den Stockfischfang betreffend, wird mit 210 gegen 20 Stimmen angenommen. Ein Gesetz, den Wallfischfang betreffend, wird mit Modificationen angenommen, das Scrutin aber auf die folgende Sitzung verschoben.

Der National sagt unterm 18 Mai: „Gestern das Budget: eine Milliarde 300 und einige Millionen. Heute die außerordentlichen Arbeiten: 557 von der Regierung verlangte Millionen, welche die Commission auf 525 Millionen zu reduciren gesonnen ist. Fügt man nun dazu die andern außerordentlichen Zuschußcredite, die man schon bedurfte, und die man sicher noch den ordentlichen Crediten von 1840, 1841 und 1842 und in den folgenden Jahren wird beifügen müssen, so kann man dann der Vorsehung danken und ruhig schlafen, so wie man nämlich bezahlt hat. Hr. Duchatel, der Minister des Innern, der ein kleines Buch über Staatswirthschaft verfaßt hat, nennt dieß „die Hülfsquellen für die Zukunft vorbereiten.“ Dieß ist die Methode des Doctors Sangrado; er bereitete seinen Patienten Gesundheit, indem er ihnen das Blut abzapfte. Schon lange, ach! wendet das Juste-Milieu dieselbe Therapeutik auf uns an. Seit zehn Jahren haben die verschiedenenen auf einander gefolgten Ministerien uns unaufhörlich Hülfsquellen vorbereitet. Seit 1830 bis 1835 einschließlich gibt es kein Budget, das nicht mit einem Deficit geschlossen hätte; man mußte zur Deckung dieser Deficits alle Einnahmen forciren, das öffentliche Eigenthum veräußern, zum Credit seine Zuflucht nehmen — lauter „Vorbereitungen von Hülfsquellen.“ Von 1835 an stellen sich die Einnahmen mit den Ausgaben ins Gleichgewicht und überschreiten sie zuweilen; die Presse und die Kammer fordern dann die Rentenconversion; die Regierung verweigert sie: — wieder Vorbereitung von Hülfsquellen. 1838 erscheint das Deficit abermals; man muß, um es zu decken, die Tilgungsreserven consolidiren, das heißt anleihen — wieder Vorbereitung von Hülfsquellen. Jetzt endlich kommt die Krise zum Ausbruch; von allen Seiten

ist Deficit; die ordentlichen und außerordentlichen Einnahmen sind absorbirt, alles ist gesorist, und selbst die Zukunft eingesetzt. Was liegt daran? Immer Vorbereitungen von Einnahmen! Die Summe der Deficits für die drei Jahre 1840, 1841 und 1842 beläuft sich auf 529,387,327 Fr. — Ihr habt zur Deckung derselben eine Gesammthülfsquelle, die auf 130,950,914 Franken geschätzt ist. — Bleibt sonach eine Unzulänglichkeit von 398,950,914 Fr. — Darunter sind, wohl verstanden, die 500 und ungerade Millionen Franken, die gegenwärtig für außerordentliche Arbeiten gefordert und morgen votirt werden sollen, nicht begriffen. — Wie wollt ihr dieses Deficit von fast 400 Millionen decken? Mit dem Betrag der Anleihe; ihr habt keine andere Hülfsquelle. Nun ist aber der Betrag derselben Anleihe ebenfalls zur Deckung der Ausgaben für außerordentliche Arbeiten bestimmt. Sonach habt ihr einerseits 400 Millionen, andrerseits 525 Millionen zu decken, und womit? Immer mit derselben Anleihe von 450 Millionen! Die Phantasmagorie ist in der That etwas stark!"

Die Rede des Herzogs von Valmy, von den Legitimisten als Brennstoff in die Debatten der Presse geworfen, hat bereits gezündet. Alle Parteiblätter fordern die ministeriellen Organe auf sich nun eben so positiv zu erklären, welches die Haltung der Juliusregierung in jener Frage England gegenüber war. Bis jetzt ist im Messager eine mehr abweisende als auf die Sache eingehende Antwort erfolgt, es ist aber vorauszusehen, daß die Polemik sich dabei nicht beruhigen wird. Was das Interessanteste bei diesem Parteitreiben ist, sind die Aufschlüsse über die Geschichte der Eroberung Algiers, die bei dieser Gelegenheit zu Tag gefördert werden. So erfährt man, daß die Restauration ursprünglich den Gedanken hatte die Züchtigung des Dey's Mehemed Ali zu überlassen. Dieser war gegen Subsidien bereit, die Eroberung der drei Regentschaften zu unternehmen, sie in administrative Ordnung zu bringen und dem Sultan den herkömmlichen Tribut davon zu entrichten; allein England, das die Häfen von Tunis, Algier und Tripolis eben so ungern als nachmals Beyrut und St. Jean d'Acre in ägyptischen Händen sah, schüchterte den Vicekönig so ein, daß er seine schon ertheilte Zusage wieder zurücknahm. Nicht minder bemerkenswerth ist eine zweite Thatsache. Nach der Eroberung legte der französische Gesandte zu Konstantinopel, unter Vorausschickung des Satzes, daß das Kriegsrecht das Recht der Eroberung nach sich ziehe und Frankreich also Niemands Beistimmung nöthig hätte, um den Preis seines Siegs zu behalten, dem Reis-Effendi die Frage vor, ob, im Fall der König der hohen Pforte die Stadt Algier zurückgeben wollte, sie im Stande wäre die Kriegskosten zu erstatten und eine hinreichende Streitmacht zu verwenden zur Sicherung der Ruhe daselbst? Bei der damaligen militärischen und financiellen Erschöpfung des türkischen Reichs fiel die Antwort aber sehr ausweichend aus, man sah, daß die Türken in Algier bloß eine Scheinherrschaft ausüben würden, welche die alten Uebel nicht heben könnte, und so war von einer Zurückgabe an sie keine Rede mehr.

(Revue des deux Mondes.) Die Kanone von St. Jean d'Acre hat das alte Gebäude des osmanischen Reichs erschüttert, alle Unterdrückten aufgeregt, und Hoffnungen und Versuche aufsteigen lassen, deren Folgen noch schwer vorauszusagen sind. Die Unruhen auf der Insel Candia sind nicht gestillt; Syrien ist fortwährend unzufrieden, besorgt, aufgeregt; die christliche Bevölkerung Bulgariens erhebt das Haupt, und blickt ihren Unterdrückern fest ins Auge. Es ist möglich, daß diese Bewegungen unterdrückt werden; es ist möglich, daß kein politischer Gedanke diesen Aufstand beseelt und organisirt, sondern daß er nur aus der brutalen und stupiden Verwaltung der Beamten der Pforte entsprungen ist. Dieß ist die Hoffnung der Freunde des Status quo um jeden Preis. Wir gehören nicht zu dieser Schule. Wir wünschten nichts sehnlicher, als die Rückkehr jener Bevölkerung zum bürgerlichen Leben begrüßen zu können, sie in den Schooß der europäischen Civilisation eintreten zu sehen. Wer könnte auch das türkische Reich befestigen? Nur Europa vermöchte dieß auf längere Zeit, das vereinigte, aufrichtige, in Bezug auf den Orient einstimmige Europa, Europa, wenn es wäre, was es nicht ist, nicht seyn kann. Dieß heißt so viel, daß die Befestigung des osmanischen Reichs wirklich nur ein Traum ist. So warm unsre Wünsche zur Befreiung der unter den Säbel der Türken gebeugten Völker seyn mögen, so aufmerksam müssen wir jene Aufstandsbewegungen verfolgen. Der politische Gedanke, den man heute noch nicht entdeckt, kann morgen erscheinen, und ihnen unerwartet Leben, Form und Richtung geben. Wenn wir gut unterrichtet sind, so sind europäische Agenten jenen Bewegungen, vorzüglich auf Candia, durch ihre Rathschläge und Ermahnungen nicht fremd geblieben. Die Erniedrigung Mehemed Ali's hat offenbar dem englischen Einfluß im Orient ein großes Uebergewicht gegeben, und die subalternen Agenten des Lord Palmerston und des Lord Ponsonby dürfen sich gewiß nicht durch Mäßigung und Zurückhaltung auszeichnen. Oesterreich, Preußen, Frankreich sind die einzigen großen Mächte, deren Uneigennützigkeit in den orientalischen Angelegenheiten für aufrichtig gelten kann. Die Uneigennützigkeit wäre aber eine politische Thorheit, wenn ihr nicht eine große Wachsamkeit und ein wohl überlegter Entschluß, sich jeder Vergrößerung einer oder der andern der großen europäischen Mächte zu widersetzen, zur Seite stände. Inmitten dieser Aufregungen und Ungewißheiten wird die Stellung der griechischen Regierung zart und schwierig. Allzu schwach, einen unmittelbaren Einfluß auf Angelegenheiten auszuüben, die sie doch so nahe berühren, ist sie tausend Intriguen, tausend Verlockungen, zahllosen Schlingen ausgesetzt. Sie hat die Zeit, die Vorsicht und das Interesse für sich, das für sie ganz natürlich diejenigen Mächte hegen, die in dem mehr oder minder nahe bevorstehenden Sturze des osmanischen Reichs kein anderes Mittel zur Aufrechthaltung des europäischen Friedens erblicken, als die schnelle Organisirung neuer Nationalitäten, neuer wahrhaft unabhängiger Staaten. Fürst Maurokordato wird die Zügel der griechischen Verwaltung übernehmen. Er ist ein geistvoller, unterrichteter Mann, der die Verhältnisse und die Menschen Europa's, also die Schwierigkeiten seiner Mission kennt. Man hält ihn für einen großen Anhänger Englands, wo er lange residirt hat. Wir haben mit den Privatneigungen des Menschen nichts zu thun, und sind überzeugt, daß er als Minister Griechenlands nur Grieche seyn wird. Davon hängt das Heil und die Zukunft Griechenlands ab.

∸ **Paris**, 19 Mai. Gestern hat, wie bereits erwähnt, die Deputirtenkammer die Debatten des Gesetzesentwurfs über die außerordentlichen Arbeiten begonnen, und sich zuerst mit den ins Bereich des Kriegsministeriums einschlagenden beschäftigt: dieses sind nämlich Ausbesserungen von Festungswerken oder Errichtung neuer Werke. Einen Theil der Forderungen strich die Commission, und die Kammer ging ganz auf die Vorschläge der Commission ein, so daß statt der geforderten 75 Millionen nur 47,280,900 Fr. genehmigt wurden. Heute kamen die Civilarbeiten dir Sprache (Landstraßen, Eisenbahnen ꝛc.), wovon die Deputirten jedes Departements etwas verlangen. — Man spricht jetzt sehr ernstlich von der Freilassung des Don Carlos und seiner Rückkehr nach Deutschland. Dem Vernehmen nach hatte eine hohe Person den nordischen Mächten das Versprechen ertheilt, sobald Espartero zum alleinigen Regenten von Spanien erwählt,

und also die innere Ruhe dieses Landes gesichert sey, werde man jenen Prinzen nicht mehr in Bourges zurückhalten. Da jene Bedingung nunmehr eingetreten ist, soll das Verlangen auf Erfüllung des gegebenen Versprechens angebracht worden seyn. — Auf der andern Seite ist seit der Rückkehr der Königin Christine nach Paris und in Verbindung mit der äußerst freundschaftlichen Aufnahme, die sie in der königlichen Familie fand, von neuem von Heirathsprojecten für die Königin Isabelle die Rede, und man glaubt, es werde diesseitseits zum Vortheil des Prinzen von Joinville oder des Herzogs von Aumale gewirkt, dagegen versichert man mich, die nordischen Mächte sowohl als England würden nie in eine Verbindung mit einem französischen Prinzen einwilligen, sondern eher für eine Heirath mit dem ältesten Sohne des Don Carlos stimmen. — Der Deputirte Hr. Piscatory ist zum außerordentlichen Gesandten in Griechenland ernannt, dem Vernehmen nach, um ihn für seinen bei dem Notar Lehon erlittenen Verlust zu entschädigen. Uebrigens zählt Hr. Piscatory längst zu den Anhängern des Hrn. Guizot, während er früher zu der Fahne des Hrn. Thiers geschworen hatte.

♀ **Algier**, 12 Mai. Das Expeditionscorps von Miliana hat seine Operationen beendigt. Der größte Theil ist in Blida zurückgeblieben zur Verfügung des Generals Baraguay d'Hilliers, der unverzüglich gegen Thaza und Borhar aufbrechen soll. Folgendes sind die Hauptbegebenheiten dieses kurzen und glorreichen Feldzugs. Nach einigem Aufhalt, den das Regenwetter verursachte, setzte man sich am 26 April von Blida nach dem Atlas in Bewegung. Der Marsch geschah in drei verschiedenen Richtungen: die Colonne rechts unter der Führung des Herzogs von Nemours zog durch den Paß von Ued Dscher, die Colonne links unter dem General Baraguay d'Hilliers durch das Thal von Ued Sebt, Bugeaud mit der Colonne des Centrums hatte eine mittlere Straße über die Sumataberge eingeschlagen. Am vierten Tag war man in Medeah. Von da ging es über die Höhen des Wamri und Gontas nach Miliana. Auf dem Weg dahin fand man die Leichen von sieben Culuglis von Ued Zeitun; sie waren von den Hadschuten zu Staueli aufgegriffen und mit kaltem Blut erschossen worden. Zum schreckenden Schauspiel für die nahenden Franzosen hatte man sie daselbst liegen lassen. Bugeaud erließ deßwegen an Abd-El-Kader nachstehendes Schreiben: „Ich habe die Reste unglücklicher Gefangenen gefunden, die auf dein Geheiß feig ermordet worden sind. Indem du so handelst, hast du, der den Dünkel hat den Souverän zu spielen, gezeigt, daß du ein wahrer Räuberhauptmann bist. Uebrigens wird dein Benehmen keinen Einfluß haben auf das unsrige, und wir werden fortfahren menschlich zu seyn gegen diejenigen deiner Landsleute, die das Loos der Waffen in unsere Hände geben wird." Am 3 Mai hatte ein glänzendes Treffen bei Miliana statt. Der Feind, der sich auf den Vortheil seiner numerischen Ueberlegenheit und der Localität verließ, schien den Kampf zu wünschen. Eine beträchtliche Masse Kabylen, hinter denen man die regelmäßigen Bataillone des Emir bemerkte, hatte sich zur Vertheidigung der Zugänge der Stadt aufgestellt. Bugeaud wollte die drei Colonnen seiner Armee so manövriren lassen, daß die gegen ihn anrückende Infanterie umzingelt werden sollte, allein der Ungestüm der Kabylen ließ ihm keine Zeit diese Taktik auszuführen. Sie schlugen sich mit großer Tapferkeit, und erst nachdem sie 400 der Ihrigen auf dem Platz gelassen hatten, traten sie den Rückzug an. Miliana wurde nun verproviantirt, alsdann durchstreifte man das Schelifthal, verbrannte die Wohnungen, mähte die Korn- und Gerstenfelder grün ab und fütterte damit die Rosse. Am 5 Mai hatten sich 160 unserer maurischen Gendarmen unkluger Weise in die Berge der Beni Zegzeg, auf dem linken Schelifufer, zu weit vertieft, etliche dreißig der französischen Gendarmen waren ihnen zwar zu Hülfe geeilt, aber auch so schwebten sie noch immer in Gefahr von der rothen oder regulären Cavallerie des Emir, die sie umringt hatte, vernichtet zu werden, als das Knallen der Flintenschüsse das vierte Chasseurregiment zu Pferd herbeilockte. Im Augenblick kam es zu einem völligen Handgemenge, was sich bei den Arabern ziemlich selten zuträgt. Abd-El-Kaders Reiterei, trotz des wirklich außerordentlichen Muths und der bemerkenswerthen Kriegskenntniß, die sie zu Tag legte, wurde zum Weichen gebracht, denn das Chasseurregiment hatte sie von der andern Seite gefaßt. Der Feind erlitt starken Verlust an Leuten, Waffen und Pferden. Die Häuser der Beni Zegzeg wurden geplündert. Man war den Einwohnern so plötzlich auf den Hals gerückt, daß sie dieselben nicht mehr hatten leeren können. Gegen 20 Männer, 80 Frauen und mehrere Kinder fielen in unsere Gewalt, dazu 2000 Stück Vieh, so daß jeder Soldat gleichsam seine eigene kleine Heerde besaß, und die Truppen nicht allein auf dem Marsch Fleisch im Ueberfluß zu essen hatten, sondern noch eine gute Anzahl Schafe, Ziegen, Ochsen ɩc. gestern hieher zurückgebracht haben. Am 7 gegen 11 Uhr des Abends begann die Armee ihren Marsch über das steile Sumatagebirg und nach zweiundzwanzigstündiger Wanderung erreichte sie die Metidscha. Die Kabylen hatten sich überall sehr feindselig gegen uns bewiesen und dafür waren ihnen die Häuser angezündet worden. Sonst ist das Land ruhig. In der Provinz Constantine haben mehrere noch freie Stämme neuerdings dem General Negrier ihre Unterwerfung angeboten. Von der Seite von Oran hört man nichts Neues, bald wird es anders seyn. Uebermorgen reist der Generalgouverneur dahin ab, um das westliche Expeditionscorps von Mostaganem gegen Tekedemt zu führen. Zwei Adjutanten des Kriegsministers, die HH. de la Rue und Pellier, die mit dem letzten Courierschiff angelangt sind, werden ihn begleiten. Die HH. Tocqueville, Beaumont und Corcelles sind gleichfalls gegenwärtig hier. Diese Mitglieder der Deputirtenkammer wollen das Land studiren, freilich nur drei Monate deßwegen sich verweilen, was fast eine zu knappe Frist ist für diesen Zweck. Doch hofft man von ihnen, daß sie sich ein weniger oberflächliches Urtheil aneignen werden als Hr. Blanqui, dessen Arbeit mehr Aufsehen gemacht hat als sie verdient.

Niederlande.

* † **Aus dem Haag**, 18 Mai. Se. Maj. der König ist heute in der Frühe nach Utrecht abgereist und wird noch heute Vormittag daselbst seinen feierlichen Einzug halten. — Monsignore Capaccini ist in unserer Residenz angekommen.

Deutschland.

* **Karlsruhe**, 22 Mai. In der heutigen Sitzung verlas der Präsident der Kammer zwei Schreiben der Abgeordneten Lauer und Speyerer vom 16 Mai, worin dieselben ihren Austritt anzeigen, und zwar in Folge des von der Regierung betretenen Systems der Urlaubsverweigerung, welches sie nicht wieder verlassen zu wollen scheine. Mit diesem System gehe die wahre Bedeutsamkeit der Repräsentativverfassung unter. Sie vermögen daher nicht, ihre Functionen länger fortzubekleiden und legen darum ihre Eigenschaft als Deputirte in die Hände des Hrn. Präsidenten nieder, den sie zugleich bitten, er möchte die Kammer von ihrem bereits ausgeführten Entschluß in Kenntniß setzen. Diese Eröffnung erzeugte sichtbare Theilnahme, und einige Mitglieder beklagten den Austritt dieser beiden ausgezeichneten Mitglieder sehr. Es erfolgte hierauf die Berathung des zweiten Commissionsberichts des Abg. Bekk über die Verweigerung des Urlaubs an die Abg. Aschbach und Peter.

Die Debatte war eine ernste und zum Theil stürmische, die Tribunen waren überfüllt und man hatte dem zuströmenden Publicum den Saal an den drei Eingängen für die Deputirten und Regierungscommissäre geöffnet. Ich beschränke mich darauf, die gefaßten Beschlüsse hier mitzutheilen. Es sind dieses die drei Anträge des zweiten Commissionsberichtes, namlich 1) eine unterthänigste Adresse an Se. k. Hoh. einzureichen. Beschlossen mit allen gegen drei Stimmen (Baumgärtner, Regenauer und Platz); 2) die bereits angeordneten neuen Wahlen im 4ten und im 16ten Aemterwahlbezirk einzustellen. Beschluß einstimmig. 3) Die Acten über die Wahl des Oberhofgerichtsraths Peter im 16ten Aemterwahlbezirk der Kammer zur Entscheidung über die Gültigkeit der Wahl vorzulegen. Beschluß einstimmig. In der Abstimmung mittelst namentlichen Aufrufs über die ganze, von der Commission beantragte Adresse, erhielt diese die Zustimmung der Kammer mit Ausnahme der bereits erwähnten drei Stimmen. Damit wurde die Sitzung geschlossen. Das Nähere enthalten unsere badische Blätter.

Karlsruhe. Ueber den von England mit dem deutschen Zollverein abgeschlossenen Vertrag äußert die Oberdeutsche Zeitung: „Es scheint, daß England die Reaction gegen die Sünden der holländischen Handelspolitik benützt hat, um diesen Vertrag abzuschließen, der allerdings größtentheils gegen Holland, aber nebenbei auch gegen Bremen und Hamburg, und am allermeisten gegen die Entwickelung der deutschen Industrie, gerichtet ist. Der Zollverein gewährt England durch diesen Vertrag den Vortheil, daß alle direct aus England oder den englischen Besitzungen kommenden Schiffe in den Häfen der Maas, Ems, Weser und Elbe auf gleichem Fuße, wie die des Zollvereins selbst, behandelt werden sollen. Daraus geht deutlich hervor, und es ist auch hinsichtlich zweier Waaren, Zucker und Reis, ausdrücklich angegeben, daß England mit seiner überlegenen Handelsmarine die Erzeugnisse Amerika's und Indiens Deutschland zuführen will, zum Nachtheil der Schifffahrt von Holland, Bremen, Hamburg und Hannover. Das ist die eine Seite des Vertrags, und hierbei sind also zunächst die Uferstaaten an der Nordsee betheiligt, für welche darin eine Anreizung, zu gleicher Zeit aber auch ein Hinderniß liegt, ihre bisherige Isolirung aufzugeben. Die andere Seite ist aber die Rückwirkung auf das Innere Deutschlands. Wenn England sich zum Frachtfahrer der tropischen Producte in Deutschland machen kann, so wird es auch die Tropenländer aus seinen Fabriken mit den nöthigen Waaren versehen, und die deutsche Industrie, welche mit ihren Erzeugnissen die tropischen Producte bezahlen sollte, wird leer ausgehen. Zwei Bemerkungen knüpfen sich an diesen Vertrag, die für die Zukunft Deutschlands als Industrie- und Handelsmacht von ernster Bedeutung sind. Die erste ist, daß uns hier England eine praktische Probe seiner in der Navigationsacte begründeten Handelspolitik gibt. Der Zollverein darf auch aus Häfen, die nicht auf seinem Gebiet liegen, sondern den Uferstaaten der Nordsee gehören, seine Waaren nach England oder dessen Colonien führen, aber nur die seinigen und mit den zu Gunsten der brittischen Schifffahrt auferlegten Differentialzöllen, während England alle Waaren der Welt, die in seinen Magazinen lagern, mit gleichem Zoll wie die Vereinsschiffe uns zuführen darf. Von dieser Art ist die „Gegenseitigkeit," welche diesem Vertrag zu Grunde liegt. England weiß ganz vortrefflich, daß man den deutschen Nordseeländern gegenüber noch nicht das rechte Maaß gefunden hat, um die Handelsverhältnisse des Binnenlandes mit den Interessen der Uferstaaten ins Gleichgewicht zu setzen, und diesen Augenblick hat es benützt, um einen Vertrag abzuschließen, der jede Verständigung mit denselben unmöglich zu machen droht; denn dieser Vertrag schneidet allen deutschen (und holländischen) Seeplätzen die Lebensader ab, und macht sie zu bloßen Entrepots von England. Auch Amsterdam und Rotterdam werden die Folgen schwer empfinden, da man sie umgeben und direct nach Köln fahren wird, welche Stadt jedoch gleichfalls zum bloßen Stationsort für den englischen Handel herabsinkt. Es ist demnach hohe Zeit, daß der Zollverein und die Nordseestaaten in ihrem gemeinsamen Interesse sich verständigen, um einem Vertrage zu entgehen, der den deutschen Handel und die deutsche Industrie gleich sehr bedroht."

§ **Frankfurt a. M.**, 19 Mai. In der letzten Sitzung des gesetzgebenden Körpers unserer freien Stadt wurde das von der Commission beantragte, an hohen Senat zu bringende Ersuchen in Bezug auf Verbesserung der hiesigen Weincultur mit dem Anfügen angenommen, daß, als Mittel zum Zweck, die Anlage von Musterweinbergen im Beschlusse angedeutet werde. — Daß, wie mehrere deutsche Blätter und u. a. auch die Gazette de France mit Bestimmtheit versichert, Se. k. Hoh. der Kurfürst von Hessen unlängst hier mit der Gräfin von Reichenbach-Lessonitz in morganatische Ehe getreten sey, findet gerade hier keinen Glauben, da man für höchst unwahrscheinlich hält, daß ein solcher Schritt vor Ablauf der Trauerzeit habe stattfinden können, zu welcher der Tod der Kurfürstin die Veranlassung gegeben. Es scheint übrigens, daß die Frau Gräfin hier ihren bleibenden Aufenthalt nehmen wird, indem, wie verlautet, dieselbe kürzlich auch auf der Pfingstweide ein großes Terrain angekauft, um dort eine Villa zu erbauen. — Dagegen hat uns Prinz von Solms-Braunfels unlängst verlassen, um nach Hannover zurückzukehren, während seine ihm in morganatischer Ehe angetraute Gemahlin, dem Vernehmen nach, sich auf längere Zeit nach Wien begibt. — Mit Verwunderung hat man hier gelesen, daß Hr. A. Weill — der in deutschen Blättern über die Franzosen und in französischen Blättern über die Deutschen seinen Witz ausläßt — behauptet hat: die hiesige Mozartstiftung sichere in ihrer veröffentlichten Stiftungsurkunde ihre Stipendien nur deutschen Musikjüngern zu; einer geheimen Clausel zufolge sollten dieselben jedoch auch den Elsässern zukommen, die man fortwährend als Deutsche betrachte. „Es ist dieß, fügt Hr. W. hinzu, eine politische arrière-pensée, die wohl beachtet zu werden verdient." Der Thatbestand ist aber einfach dieser, daß jener Urkunde zufolge, welcher keine geheimen Artikel beigefügt sind, „jeder Musikbeflissene, dessen Muttersprache die deutsche ist," Anspruch auf die festgesetzten Vergünstigungen zu machen befugt seyn soll, eine Bestimmung, die sich aus dem Umstand erklärt, daß einer der Begründer jener Stiftung der deutschen Schweiz angehört, und seinen Landsleuten die Concurrenz mit den diesseitigen Deutschen gestattet zu sehen wünschte. So wenig man übrigens diebei an politische Verhältnisse gedacht, so ist doch nicht zu bestreiten, daß man stets geneigt seyn wird, diejenigen im Allgemeinen zu einem Volke zu zählen, die von Geburt aus dessen Sprache, als ihre Muttersprache sprechen. Das Band der Sprache reicht tiefer ins Innere, als das der politischen Institutionen. — Unsere Kunstausstellung ist nunmehr geschlossen. Von den mehr als 160 ausgestellten Werken sind 7 vom hiesigen Kunstverein, aber nur 4 von Privatleuten angekauft worden. Die Gemäldeliebhaberei ist hier eben noch nicht Mode geworden.

* † **Frankfurt**, 21 Mai. Gestern kam Se. Hoh. der Herzog Alexander von Würtemberg auf der Reise von Paris nach Gotha hier an. — Meyerbeer verweilte, auf der Reise nach Berlin begriffen, gestern in unserer Stadt. — Salomon von Rothschild ist schon gestern von hier nach Wien weiter gereist: er scheint seine Rückkehr dahin beschleunigen zu wollen.

* **Leipzig**, 21 Mai. Unsre so eben vergangene Ostermesse ist in keiner Art sonderlich gut ausgefallen, und hat allerseits

Klagen hervorgerufen, woran zumal der harte dießjährige Winter mit Schuld ist. Von den Bucharester Kaufleuten, die unsre Messen gewöhnlich besuchen, sind beinahe die Hälfte, also einige zwanzig ausgeblieben. Der Aufstand in Bulgarien hat die meisten abgehalten zu kommen. Aus Focsiany, Philippopel und Macedonien war kein einziger da. Manche wurden auch durch große Verluste in Bankerotten verhindert, dießmal unsern Handelsplatz zu besuchen, und ihre hiesigen Verbindlichkeiten zu erfüllen. Ja die Folgen dieser Verluste bedrohen sogar das Schicksal unserer nächsten Michaelismesse, und fällt die Atheniensische Hauptmesse, die im nächsten Julius statt hat, ungünstig aus, so dürften wir auch im September wenig Griechen bei uns sehen. — Wir haben jetzt auf unserer fast weniger als mittelmäßigen Bühne hohe Kunstgenüsse, die uns ein anhaltendes Gastspiel der Madame Crelinger und ihrer Töchter Bertha und Clara Stich aus Berlin gewährt. Mad. Crelinger, im Tragischen als die erste lebende Künstlerin anerkannt, wird noch allenthalben, wo sie auftritt, ihren großen Ruf behaupten. Ihre Töchter hingegen lassen ihren Ruf hinter sich, und scheinen in Berlin weit weniger beachtet zu werden, als sie verdienen. Bertha Stich insbesondere dürfte sich immer mehr dazu ausbilden, die Fußstapfen ihrer Mutter würdig zu betreten. Ihre Schule ist die beste, ihre Mittel sind außerordentlich. Die liebliche Clara Stich ist ganz für das naive Rollenfach geschaffen, und kann darin eine Höhe der künstlerischen Vollendung wie Wenige erreichen.

* **Göttingen**, 17 Mai. Heute wurde hier der Magistratsdirector Ebell zum Deputirten erwählt. Göttingen darf damit als von dem bisher verfolgten Princip abgefallen betrachtet werden, wie denn überhaupt die meisten Wahlen in dem durch Braunschweig abgeschnittenen südlichen Theil des Königreichs zu Gunsten der Regierung ausgefallen sind, mit Ausnahme der Stadt Münden. Von 29 Stimmen fielen auf Ebell 15, auf den Candidaten der Gegenpartei Dr. jur. Eberhardt eilf, drei Stimmen waren zerstreut. Ein Zufall raubte der Opposition vier Stimmen. Dieses Resultat der Wahl war durchaus unerwartet. Zum Ersatzmann wurde der Dr. jur. Eberhardt gewählt. Ein Theil der Bürgerschaft ist überzeugt, daß diese Wahl der Stadt die langentzogene Gnade Sr. Maj. wiederbringen, und daß fortan von Seite der Regierung die geeigneten Schritte geschehen würden, den gesunkenen Wohlstand der Bürger zu heben. Die überspannten Hoffnungen Einiger gehen so weit, zu erwarten, daß Se. Maj. sofort einige hundert Officiere hieher senden werde, damit solche hier studirten, wie Aehnliches im Jahr 1818 oder später geschehen seyn soll.

Aus dem Hannover'schen, 11 Mai. An die Provinciallandschaft des Fürstenthums Osnabrück ist unterm 5 d. M. ein königl. Rescript ergangen, in dem es heißt: „Uns ist eine Vorstellung der sich so nennenden treugehorsamsten Stände von Städten und freien Grundbesitzern des Fürstenthums Osnabrück, de dato Osnabrück, 22 Febr. d. J., übergeben worden, welche verschiedene Wünsche und Beschwerden über Gegenstände der allgemeinen Provincialverfassung und Verwaltung enthält. Wir können dieses Product, aus Gründen, welche Wir der Landschaft durch Unsere Behörden werden mittheilen lassen, nicht als eine verfassungsmäßig beschlossene und ausgefertigte Aeußerung so wenig der Provinciallandschaft als der nachsitzenden Curien betrachten, und finden Uns schon deßhalb nicht veranlaßt, die darin berührten einzelnen Punkte zu verabschieden. Wir lassen jedoch Unser tiefstes landesväterliches Bedauern und Unser gerechtes Mißfallen darüber unverhalten, daß die ganze Mehrheit der Mitglieder jener beiden Curien sich zu einem solchen Vortrage hat bekennen mögen, welcher den getreuen Pflichten dieser Mitglieder und jeder vernünftigen Erwägung so völlig zuwider läuft. Wünsche und Anträge, welche Uns die Landschaft in Beziehung auf die zu ihrem Wirkungskreise gehörenden provinciellen Gegenstände vorlegt, werden Wir jederzeit reiflich prüfen und nach Verdienst berücksichtigen. Dagegen verlangen Wir, daß die Landschaft über ihren verfassungsmäßigen Wirkungskreis hinaus sich nicht verirre, und sich eben so wenig eine, ihr überall nicht gebührende Einmischung in die allgemeine Verfassung und Verwaltung Unseres Königreichs erlaube, als über die Ausübung Unserer Souveränetätsrechte sich Einsprachen oder Kritiken anmaße, wozu sie auf ihrem Standpunkte weder berechtigt noch befähigt ist. Die vorerwähnte Vorstellung beschäftigt sich zum größten Theile mit Urtheilen über die Aufhebung des Staatsgrundgesetzes vom 26 Sept. 1833, über die Entstehung und den Inhalt des Landesverfassungsgesetzes, und über das, rücksichtlich dieser Angelegenheiten theils von Uns, theils von der hohen deutschen Bundesversammlung beobachtete Verfahren. Alle diese Gegenstände gehören als eine Bundes- oder allgemeine Landesangelegenheit zu dem verfassungsmäßigen Wirkungskreis der Provinciallandschaften — zumal deren Rechte durch den §. 82 des Landesverfassungsgesetzes garantirt sind — überall nicht, und Wir würden daher jede versuchte Einmischung einer Landschaft in dieselbe als eine ungebührliche Anmaßung zurückweisen. Wir finden es tief unter Unserer Würde, das Landesverfassungsgesetz und das vor Errichtung desselben von Uns beobachtete Verfahren gegen Insinuationen zu vertheidigen, die auf gänzlicher Entstellung der wesentlichen Thatsachen beruhend, ihre Entstehung nur den Einflüsterungen solcher Individuen verdanken können, welche, nachdem sie vergeblich und zum schweren Nachtheile der von ihnen verleiteten gestrebt hatten, ihre befangene Ansicht Uns und der deutschen Bundesversammlung als Richtschnur aufzubringen, selbst jetzt noch es nicht unversucht lassen mögen, unter dem vermeintlichen Schirme einer corporativen Mehrheit, Abneigung und Mißtrauen gegen das bestehende Landesverfassungsgesetz zu erregen. (H. C.)

Schweden.

* **Stockholm**, 14 Mai. Es ist nunmehr dem bei diesem Reichstage so mächtigen Constitutionsausschuß wirklich gelungen, es dahin zu bringen, daß die Entscheidung der Repräsentationsfrage dem verstärkten Constitutionsausschuß anheimgefallen ist. Wie bekannt, wurde der vom Ausschuß überreichte Entwurf nur vom Bauernstande angenommen, von den drei übrigen Ständen verworfen. Dessen ungeachtet behauptete der Ausschuß, es wäre das unverweigerliche Recht des Bauernstandes, den von ihm gutgeheißenen Entwurf gegen die Meinung der drei andern Stände der Prüfung des verstärkten Constitutionsausschusses zu übergeben. Eine Undeutlichkeit im Buchstaben des Grundgesetzes diente zum Vorwand, und die Nachgiebigkeit der drei Stände verlieh ihm Gültigkeit. Also wurde dem verstärkten Constitutionsausschuß aufgetragen, mit dem Recht der sämmtlichen Reichsstände die erwähnte Frage zu entscheiden. Dieser verstärkte Ausschuß, aus 20 Mitgliedern jedes Standes, zusammen 80 bestehend, ist aber seit dem Anfange des Reichstages so zusammengesetzt, daß die heftigsten Oppositionsmänner aus allen Ständen dort vereinigt sind. Der Erfolg konnte demnach nicht zweifelhaft seyn. Heute Vormittags ist der verstärkte Constitutionsausschuß zusammengetreten, und hat mit 44 gegen 35 Stimmen entschieden, daß der vom Bauernstande angenommene Repräsentationsentwurf, nebst mehreren andern vom Constitutionsausschuß vorgeschlagenen und von drei Ständen verworfenen sehr durchgreifenden Grundgesetzänderungen, bis zum nächsten Reichstag ruhen solle, um dann grundgesetzmäßig behandelt zu werden.

Candia.

(Times.) Unsere Privatbriefe aus **Malta** vom 5 Mai besagen, daß sich daselbst eine starke Sympathie für die kretischen Insurgenten kund gab. Man fürchtete gleichwohl, daß, wenn ihnen ihr Aufstand und die Vereinigung mit Griechenland gelange, dieß nur den Einfluß Rußlands in jenem Königreich vermehren würde. Unsere Correspondenz gibt zu verstehen, die brittische Regierung spiele auf Candia ein doppeltes Spiel. Während das Schiff Revenge vor Suda lag, waren die Instructionen des Capitäns Waldegrave und die des residirenden brittischen Consuls weit von einander abweichend, und die geheimen Depeschen des letztern an jenen sollen ihm empfohlen haben, die Insurgenten zu befreunden. Die Zahl der letztern wurde zu 16,000 Mann angeschlagen. — Nach dem Portafoglio Mal-

tese vom 5 Mai war die Insurrection der christlichen Bevölkerung am 21 April, bis wohin die letzten Nachrichten von der Insel reichen, allgemein geworden. Die von Mustapha Pascha angebotene Amnestie hatte durchaus keinen Eindruck gemacht.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 18 Mai. Consols 90.

Paris, 20 Mai. Wegen des Himmelfahrtsfestes keine Börse. Auf dem Café de Paris machte man einige wenige Geschäfte zu 79, $42\frac{1}{2}$ bis 79, 45.

* **Amsterdam**, 18 Mai. $2\frac{1}{2}$proc. $51\frac{7}{8}$; 5proc. $99\frac{7}{8}$; Kansb. $24\frac{7}{8}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $90\frac{7}{8}$; $3\frac{1}{2}$proc. —; 5proc. öst. $97\frac{9}{16}$; Ard. $22\frac{1}{8}$; 5proc. Metall. $105\frac{1}{2}$; ruff. Inscr. —; Cert. —. Die Fonds verkehrten heute durch Verkäufe in flauer Haltung.

* **Neapel**, 13 Mai. Ueber die Festsetzung der Summe, welche die französische Compagnie wegen Auflösung des Schwefelcontracts als Entschädigung von der hiesigen Regierung zu fordern hat, ist bis jetzt noch nichts Näheres bekannt geworden, so viel ist aber gewiß, daß es in dem Ministerrath, wo die Sache abgehandelt wurde, und der auch Hr. Tair als Hauptagent der Compagnie beiwohnte, zu lebhaften Debatten kam. Mittlerweile geht die Regierung zur Regulirung dieser Angelegenheit mit einer Anleihe um, die ein hiesiges Haus übernehmen wird, und zur Abtragung dieser Schuld sollen nun gewisse Steuern in Sicilien erhöht werden, oder, wie andere wissen wollen, beabsichtige man eine Erhöhung des Ausgangszolls auf Oel, um die erhaltene Wunde wieder zu heilen. — Ein schöneres Frühjahr als das heurige könnte man sich nicht wohl wünschen, und unsere sämmtlichen Ernten versprechen eine reiche Ausbeute. Am nächsten steht uns die Seiden-Coconsernte, die wohl mit Ende dieses Monats ihren Anfang nehmen dürfte, und bei der allgemeinen Entmuthigung ist auch zu erwarten, daß man beim Einkauf der Cocons mit Klugheit zu Werke gehen werde. Die Erziehung des Seidenwurms erlitt bis jetzt nicht die geringste Störung und einige wohlthuende vorübergehende Regen waren auch dem Wachsthum der Maulbeerbäume sehr zuträglich. Im Oelhandel ist es der hohen Preise wegen still, allein dessen ungeachtet darf man sich vorderhand nicht mit billigern Preisen schmeicheln; das fertige Gallipoli gilt D. 37 à 37, 20, und das künftige pr. März zu liefern D. 30, 50 à 80 pr. Salme. Neue Mandeln pr. September bietet man à D. 34 pr. Cantaro aus.

* **Frankfurt a. M.**, 21 Mai. 5proc. Metall. 108; 4proc. $98\frac{7}{8}$; 3proc. 78; Bankactien 1978; 250fl.-Loose $111\frac{1}{4}$; 500fl. $135\frac{1}{2}$; Integr. $51\frac{1}{8}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $89\frac{5}{8}$; $3\frac{1}{2}$proc. $74\frac{5}{8}$; Ard. $24\frac{3}{4}$; portug. —; poln. Loose 300fl. $71\frac{3}{8}$ Thlr.; 500fl. $80\frac{7}{8}$ Thlr.; Taunusb. 367 fl.; Disconto 3Proc. G. — Trotz der niedrigeren Curse von Amsterdam und Paris hielten sich die holl. Integrl. heute fest, da die contanten Einkäufe darin fortgesetzt werden.

* **Hamburg**, 18 Mai. In Getreide geht wenig, um die Einkäufe für England sind suspendirt. Mit Colonial- und andern Waaren ist es ebenfalls still. Nach auswärtigen Valuten viel Begehr; London 3 Monat $\frac{1}{8}$ S. 2 M. $\frac{3}{4}$ S. über baar bezahlt, Paris $\frac{1}{8}$ höher, Amsterdam 20 Cts. höher, Petersburg begehrt, alle deutschen Plätze gut zu lassen. Disconto $2\frac{1}{4}$. Es ist viel Silber gekauft worden, welches nach Berlin und Rußland geht. — Gestern kam über England die Nachricht an, daß das hiesige Schiff Echo in Sierra Leone, welches, wie bereits früher angezeigt, dort des Sklavenhandels verdächtig, angehalten wurde, nunmehr von den dortigen Gerichten condemnirt ist.

Wien, 21 Mai. Metall. 108; 4proc. $99\frac{3}{4}$; 3proc. 78; 1834er Loose 135; 1839er 112; Esterhazy $46\frac{1}{4}$; Bankactien 1646; Nordbahn $82\frac{3}{8}$; Mailänder 93; Raaber $82\frac{3}{8}$.

* **Aussichten für den Wollhandel.** Nicht ohne Grund hegt man für den diesjährigen Gang des Wollgeschäfts Besorgnisse. Zwar ist es nicht der Ueberfluß des Productes, der einen Druck auf die Preise ausüben könnte, aber die fortwährende Krisis in der Handelswelt läßt etwas der Art befürchten. Wir sind jedoch der Meinung, daß dieß weder bedeutend noch auch anhaltend seyn wird. Eine, wenn auch nur skizzenhafte Aufstellung aller auf den Gegenstand einfließenden Verhältnisse wird uns auf den Standpunkt eines ziemlich sichern Urtheils stellen. Erzeugung und Verbrauch sind keineswegs aus dem Gleichgewicht getreten, ja es ist sogar nicht in Abrede zu ziehen, daß letzterer eher den ersteren zu überbieten droht, sobald einmal die bald zu nennenden Verhältnisse sich nur einigermaßen regeln werden. Dafür zeugt am beredtesten die Thatsache, daß die auf dem Lager liegenden Vorräthe sich seit zehn Jahren, trotz mancher Hemmungen im Verbrauche, nicht vermehrt haben, ja, wir sind sicher, daß, wenn man genaue Nachweise hierüber haben könnte, gegenwärtig sich eher ein Minus als ein Plus ergeben würde. Das Schwanken des Wollmarkts seit dieser Zeit hat die Wollhändler eben so gut, wie die Fabricanten, behutsam bei ihren Einkäufen gemacht, und da sie dabei Gelegenheit haben, sich das ganze Jahr hindurch für ihren Bedarf zu versorgen, so hat das in frühern Zeiten oft vorgekommene Drängen nach dem Markte meistentheils aufgehört und es ist mehr Ruhe und Besonnenheit in das Geschäft gekommen. Diesen Wendepunkt in demselben muß man nicht außer Acht lassen, wenn man sich nicht zu falschen Schlüssen für die Gegenwart hinreißen lassen will. Durch ihn ist blinder Speculation und schwindelnden Preisen auf lange Zeit vorgebeugt. In früheren Zeiten entschied sich der Wollhandel für das ganze Jahr gewöhnlich auf den deutschen Frühjahrsmärkten, und sie gaben den Barometer ab. Gegenwärtig gestaltet sich die Conjunctur nach den im Laufe des Jahrs vorkommenden Ereignissen, eben weil der Handel im Großen nicht auf die Märkte beschränkt bleibt, sondern das ganze Jahr hindurch geht, und bei jedem neuen günstigen oder ungünstigen Ereignisse sich aufschwingt oder zurücksinkt. Da nun eben jetzt die Aussichten in der politischen und commerciellen Welt nicht die glänzendsten sind, so kann man auch dem Wollhandel für den Augenblick keinen sehr günstigen Aufschwung prognosticiren, obgleich ihm eben so wenig eine lang anhaltende Flaubeit in Aussicht steht, und dieß aus den oben angeführten Gründe. — Gehen wir jetzt weiter und fassen die von außen auf den fraglichen Handel einwirkenden Umstände, wie sie so eben zur Erscheinung kommen, ein wenig ins Auge. Die englischen Manufacturen gehen behutsam, und versorgen sich nur zur Nothdurft, weil ihr Absatz nach Nordamerika für den Augenblick sehr beschränkt ist, und weil der nach der Levante und nach China noch nicht vollgültig genug an dessen Stelle tritt. So können denn auch die englischen Wollhändler nur ihrem Beispiele folgen, und man wird sich von Seite der Wollproducenten sicher auf den deutschen Märkten nicht sonderlich an ihnen erbauen. Zum Glück haben sie nicht mehr die einzige Entscheidung, obgleich sie zum Ausschlag des Geschäftes noch immer stark genug auftreten. Belgier und Franzosen werden wohl zahlreich auf unsern Märkten erscheinen, nur ist zu besorgen, daß sie sich durch hohe Preise abschrecken lassen und mit ihren Ankäufen laviren werden. Die Inländer, d. i. die Fabricanten aus den Vereinsstaaten, werden, zu ihrer großen Satisfaction, das Product weder vertheuert noch allzu rasch weggekauft sehen, und sie werden, wie schon seit einigen Jahren, dem Verkehr das meiste Leben geben. Auf Speculation dürfte, wenn die Preise, wie zu erwarten, nicht hoch und gegen voriges Jahr sehr gestiegen seyn sollten, vieles gekauft, und daran eben so wenig Verlust, wie im vorigen Jahre erlitten werden. — Auch ein paar Worte über die verschiedenen Wollsorten wollen wir beifügen. Hochfeine Waare wird ohne Frage am günstigsten gestellt seyn, weil, im Verhältniß zu ihrer Menge, für sie die meiste Concurrenz der Käufer statt finden wird. Denn wie ihr Verbrauch nicht im entferntesten mit dem der geringeren Sorten gleichzustellen ist, so bleibt auch ihre Erzeugung in noch größerem Verhältniß beschränkt. Man könnte dieß, da seit langen Jahren ein so unermüdeter Eifer für veredelte Schafzucht statt fand, für Deutschland ein wenig befremdend finden, wenn die Sache nicht so vielen Schwierigkeiten unterläge, um bis zum höchsten Standpunkte zu gelangen, und wenn nicht so viele Schafzüchter sich einbildeten, ihn schon erreicht zu haben, wenn sie auch nur noch feine Mittelwaare erzeugen. Findet aber dieß schon in unserm deutschen Vaterlande statt, wie viel seltener ist dann in andern Ländern die Erzeugung wahrhaft hochfeiner Wolle, und wie gering wird da ihre Menge im Verhältniß zur ganzen Production! — Die Mittelsorten nach allen ihren Abstufungen können in diesem Jahre um so weniger auf eine sonderliche Preiserhöhung rechnen, als der Bedarf für den Augenblick gedeckt genug ist, und als gerade der Handel nach Amerika und nach dem Orient auf sie den meisten Einfluß übt. Ordinäres Gut hat durch die theilweisen Kriegsrüstungen im abgelaufenen Jahr einen starken Verbrauch erfahren, wird also nicht durch vorhandene Lager vermehrt, und kann sich wohl auf angemessenem Preise halten.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Deutsche Emigration und Colonisation.

** London, 15 Mai. Der Hamburger Correspondent hat sich in einem Artikel, den die Allg. Zeitung wieder gegeben hat, gegen die Idee deutscher Colonien erklärt. Fast in demselben Augenblick erschien in der Colonial-Gazette ein kleiner Artikel unter dem Titel: deutsche Einwanderung in englische Colonien, den ich hier beisetze: „Es wandern jährlich wenigstens 20,000 Personen von Deutschland aus, von denen ein großer Theil mit Vortheil in unsere eigenen Colonien gezogen werden könnte. Zuerst widersetzten sich die deutschen Regierungen der Auswanderung, in der sie nur den Verlurst von Steuerpflichtigen sahen, oder überließen sie wenigstens sich selbst. Seitdem haben sie gelernt, darin ein Mittel zu sehen, dem Pauperismus zuvorzukommen, und begünstigen Auswanderung, aber nur nach Preußen. (!) Wenn sich die Auswanderer nicht entschließen, dorthin zu ziehen, so hilft ihnen kein Gouvernement mit Rath oder That. Allein viele wollen diese Gelegenheit nicht benutzen, und es hat sich kürzlich in Sachsen eine Gesellschaft gebildet in der menschenfreundlichen Absicht, die Auswanderung auf die vortheilhaftesten Niederlassungen zu richten, allein da es ihr an den nöthigen Kenntnissen fehlte, so löste sie sich fast sogleich wieder auf. Die Arbeit, und ich kann hinzusetzen, das Capital dieser Auswanderer (denn sie sind durchaus keine Leute ohne Mittel) könnte mit geringer Mühe unsern Colonien, namentlich Canada, Neubraunschweig und dem Cap, zugewendet werden. Die erste Schwierigkeit liegt in unsern Gesetzen, nach denen Fremde kein Land besitzen können. Dieses absurde Gesetz scheint gemacht worden zu seyn, unsere Colonien fremder Ansiedler zu berauben. Wenn diese Schwierigkeit direct oder indirect überwunden seyn wird, so gehört nichts mehr dazu, als daß Männer hier, welche ein Interesse in der Sache haben, ihre Aufmerksamkeit darauf richten. Die Sache ist wahrscheinlich leichter, als man erwarten sollte, denn so viel ist gewiß, daß die sächsische Gesellschaft, wenn sie hier Verbindungen gehabt hätte, nicht in der Nothwendigkeit gewesen wäre, sich aufzulösen. Daß eine deutsche Gesellschaft ohne alle Kenntniß fremder Länder die Mittel zu ihrem Zweck besitzen sollte, ist nicht zu erwarten, aber ich halte für nützlich, das Factum bekannt zu machen, da der Plan hier von Leuten aufgenommen werden könnte, welche besser im Stande wären, ihn auszuführen. Der blühende Zustand von Odessa und Südrußland, welche hauptsächlich von Deutschen colonisirt wurden, scheint zu beweisen, daß der Gegenstand Beachtung verdient."

Ich lasse den sonderbaren Irrthum des Verfassers über die Beförderung der Auswanderung nach Preußen bei Seite; der Artikel ist einer der zahlreichen Beweise, wie sehr das Bedürfniß, Auswanderer in die Colonien zu ziehen, zunimmt, und wie sehr dabei fremde Staaten auf Deutschland rechnen, ihnen Menschen und Capitale zu liefern. Nordamerika hat lang davon Gewinn gezogen, eine Zeit lang Rußland, jetzt sucht es Brasilien und England, und man darf mit Gewißheit voraussehen, daß diese Tendenz nur zunehmen kann. In den ersten Jahrhunderten des Colonialsystems sah man den möglichst ausgebreiteten Landbesitz als das erste an, jetzt hat man gelernt, daß eine arbeitsame und möglichst compacte Bevölkerung das erste Element von Reichthum ist. Diese Ueberzeugung datirt erst von zehn bis zwölf Jahren, aber sie hat, wie jede Wahrheit, welche in einer ihr günstigen Zeit ausgesprochen wird, eine plötzliche und fast wunderbare Revolution in den Köpfen hervorgebracht. Von Canada bis Buenos-Ayres, vom Cap bis an die Osterinsel verlangen alle Länder und alle Colonien nichts als Einwanderer, und von diesem Augenblick fängt für Deutschland eine Epoche von Colonisation an, weil das Element, das es dazu liefern kann, im Ansehen gestiegen ist. Der Hamburger Correspondent rechnet die Schwierigkeiten her, welche für Deutschland aus ackerbauenden Colonien, welche Differentialzölle erfordern, aus Sklavencolonien, welche mit Brasilien und Cuba concurriren, aus der Nothwendigkeit, sie von Deutschland aus zu regieren und zu beschützen, entstehen würden, und alle diese Einwürfe waren vollkommen richtig in der alten Colonialzeit, wo alles gewaltthätig geschah, wo man Länder eroberte und mit Waffen behauptete, wo die Colonien durch Zollverband und Navigationsacte integrirende Theile des Mutterstaats waren, welche Flotten und Armeen zu ihrer Vertheidigung erheischten. Diese Art von Colonialerwerbung wird freilich noch von Frankreich in Algier, von England in Indien, von Holland in den Molukken befolgt, allein sie ist nicht mehr die einzige, noch die beste und dauerhafteste, und je mehr der Pflug und die Spindel Herren über das Schwert und die Flinte in der Welt werden, um so mehr muß die neue friedliche Art von Colonisation zunehmen. Diese besteht im Ankauf wüster Ländereien, ihrer Besetzung mit freien Arbeitern anstatt Sklaven und Sträflingen. Auf diese Art wird der Keim einer Nation von derselben Race gebildet, und man hat gelernt einzusehen, daß dieß für ein Volk wichtiger ist als Eroberungen von Ländern, die mit fremden Racen bevölkert sind. Die politische Souveränetät über diese Colonien ist von weit geringerem Interesse für den Mutterstaat, als es bei dem alten System war. Wer möchte leugnen, daß die nordamerikanischen Freistaaten trotz ihrer Trennung von England und bei aller Bitterkeit gegen den Mutterstaat diesem wichtiger und nützlicher sind, als die Eroberungen in Indien, trotz ihren hundert Millionen Unterthanen. So ist es mit Australien, das sich vielleicht in nicht allzu langer Zeit von England trennen wird, aber nie aufhören kann, moralisch und commerciell ein integrirender Theil von ihm zu bleiben. Lord John Russell hat in einer seiner letzten Reden erklärt, daß er keine großen Einwürfe zu machen hätte, wenn die Colonie von Südaustralien sich selbst regieren könne und wolle. Gemeinschaftliches Blut, Sprache, Litteratur und Gewohnheiten sind ein viel daurenderes Band unter Völkern, als politische Herrschaft, und es ist für die Zukunft jeder großen Nation von der äußersten Wichtigkeit, sich ein Feld zu verschaffen, wo sie ihre überflüssige Bevölkerung hinschicken kann, um neue Nationen zu bilden. Deutschland war bisher die einzige, welche keine Gelegenheit hatte sich auszubreiten, und trotz der großen Masse von Emigranten, welche es jährlich ausschickte, bildete es keine neuen Staaten; mit der Ausnahme einiger isolirten Strecken in Südrußland und Pennsylvanien besteht nirgends eine hinlänglich compacte deutsche Bevölkerung, um dem Andrang der sie umgebenden Masse zu widerstehen und nicht von ihr absorbirt zu werden.

Wer sich in Gedanken um ein Jahrhundert vorwärts versetzen will, wird sich leicht ungefähr vorstellen können, welche Rolle in jener Zeit die englische, französische und deutsche Race in der Welt spielen werden, wenn sie fortfahren zu handeln wie gegenwärtig. Frankreich bereitet sich freilich in Algier eine Ausdehnung, der es gegenwärtig in Menschen und Geld ungeheure Opfer bringt, die aber vielleicht ohne Resultat bleibt, jedenfalls keines geben kann, das im Verhältniß der Opfer und der Größe der Nation ist. Es macht daneben im Stillen am Platastrom durch Privatemigrationen Fortschritte, welche vielleicht zu mehr führen können, als die Eroberung von Algier, und wenn der gegenwärtige Zug von Südfrankreich dahin fortdauert, so ist möglich, daß Montevideo in 50 Jahren die Hauptstadt eines französischen Staates ist, obgleich die Qualität der französischen Emigranten einigermaßen dagegen ist, indem sie mehr aus Handwerkern und Hausirern, als aus Bauern bestehen, während Landbau allein die Basis einer dauernden Bevölkerung bilden kann. Deutschland hat noch weniger von sich. Die Ströme von Emigranten, die

es jährlich ausschickt, verschwinden fast überall in der Masse der übrigen Bevölkerung, und trotz der Anhänglichkeit, mit der sie vaterländische Sitten und Sprache beizubehalten suchen, macht besonders in der Mitte englischer Bevölkerungen jedes Jahr die verwandte Sitte neue Fortschritte unter ihnen, und Deutschland könnte Jahrhunderte lang jährlich sein Herzblut ausgießen, ohne daß es in einem andern Welttheil ein neues Deutschland gründete, während England die Welt mit seinen Colonien bedeckt, und auf dem Wege ist seine Sprache und Nationalität der halben Erde aufzudringen. Es ist daher hohe Zeit, daß Deutschland anfange sich auszubreiten und die Basis neuer deutschen Völker zu legen, und dazu gibt ihm die neue Form, welche die Colonisation in unserer Zeit nimmt, Mittel, welche es früher nicht besaß. Denn es versteht sich, daß es keine Colonien haben kann, wie Holland, Portugal und ein Theil der englischen; aber dieß ist auch nicht nöthig. Die Aussicht auf eine künftige Ausbreitung der deutschen Race, ohne gegenwärtige politische Macht, ohne Aussicht auf directe Vortheile möchte nicht hinreichend seyn eine gespaltene Nation wie die deutsche dazu zu bringen, sich in einem welthistorischen Zweck gegenwärtige Opfer aufzulegen, aber dieß ist auch keineswegs nöthig, und die Umstände haben es möglich gemacht, es zu einem Zweck von nahestehendem Gewinn und von Speculation zu machen. Dabei würde zu gleicher Zeit den deutschen Staaten ein Mittel gegeben werden ihre jetzt ganz vernachlässigten Pflichten gegen ihre auswandernden Unterthanen zu erfüllen. Warum könnte nicht von Deutschland aus geschehen, was von England aus in neuester Zeit so oft geschieht, daß Gesellschaften große Striche wüster Ländereien an sich kaufen, und durch die Combination von Detailverkauf an Capitalisten und durch freien Transport von Arbeitern in Colonien verwandeln? Die erste neuseeländische Compagnie hat ein merkwürdiges Beispiel davon gegeben, und fast zu gleicher Zeit die Gesellschaft von Vera-Paz, und das Beispiel dieser letztern ist um so lehrreicher, da es zeigt, wie leicht sich mit den Regierungen schlechtbevölkerter Staaten Verträge abschließen lassen, welche den Colonisten außer der nominalen Souveränetät alle Rechte und Garantien zugestehen, deren eine civilisirte Gesellschaft braucht um zu gedeihen. Der Plan der zweiten neuseeländischen Compagnie, welcher gerade vor mir liegt, gibt ein ganz gutes Beispiel der Art, wie in der Gründung verfahren wird. Sie kündigt an, daß sie 201,000 Morgen in 1000 Sectionen, jede zu 300 Pf. St. zum Verkauf aussetze, jede Section besteht aus 1 Morgen Land in der Stadt, 50 in der Umgegend, und 150 auf dem Land. Die 300,000 Pf., welche der Verkauf liefern soll, werden so verwendet: 150,000 Pf. für Emigration, d. h. für freien Transport von Arbeitern, 50,000 Pf. bilden den Ankaufspreis, den die Gesellschaft bezahlt hat, 50,000 Pf. werden auf öffentliche Anstalten, Schulen, Kirchen, Dampfschifffahrt verwendet, und 50,000 Pf. bilden den Gewinn und die Interessen von dem Capital der Gesellschaft. Warum könnten sich nicht in Hamburg Gesellschaften dieser Art bilden, Verträge mit amerikanischen Staaten oder englischen Colonien abschließen, und dem wohlhabenden Auswanderer eine Aussicht auf großen Gewinn, dem ärmern einen freien Transport, Deutschland die Hoffnung ausschließlich deutscher Colonien eröffnen? Man sieht in nordamerikanischen Blättern die Noth armer deutscher Emigranten, die ihr letztes für die Ueberfahrt ausgegeben haben. Wäre es nicht besser sie in neue, deutsche Niederlassungen zu bringen, wo die schnelle Zunahme des Werths des Landes erlaubt hohen Arbeitslohn zu bezahlen? Die erste Bedingung ist freilich, daß darin mit großer Gewissenhaftigkeit, Vorsicht und Localkenntniß verfahren wird, und die Gräuel der französischen Colonisation der Sümpfe auf der mexicanischen Küste, und in Guiana nicht wiederholt würden, daß die Localität und das Klima gut gewählt würden, daß die Verträge mit den Localregierungen so gemacht würden, daß die möglichste Summe von Unabhängigkeit gesichert wäre. Das Unternehmen ist nicht leicht, aber keineswegs unmöglich, und wenn einmal eine compacte Masse deutscher Colonisten existirte, so würde sie sich durch Ankauf leicht ausbreiten. Glauben die Hamburger nicht, daß ihr Handel durch solche Colonien auch ohne Differentialzölle zunehmen könnte? Daß diese Colonien unter fremder Souveränetät stünden, wäre allerdings ein Uebel, aber die gegenwärtigen Auswanderer fallen ja auch unter fremde Souveränetät, und haben die Mittel sich zu schützen nicht, die eine compacte Masse darbieten würde, davon nicht zu sagen, daß bei der beständigen Decomposition der großen, aber schwachen amerikanischen Staaten eine reiche und civilisirte Colonie alle Aussicht hätte, im natürlichen Verlauf der Dinge und durch den unvermeidlichen Zerfall der schlecht zusammenhängenden Ländermasse selbstständig zu werden. Das Schwierige ist der Anfang, die Wahl der Localität und die Vorsichtsmaaßregeln gegen Unterdrückung von Seite halbcivilisirten Regierungen; aber daran ist nicht zu zweifeln, daß ein auf eine gesunde Basis Einmal angefangene Organisation sich schnell begründen, und die umliegenden Gegenden sich assimiliren würde.

Die slavisch-germanische Völkermischung.

II. Germanisirte Slavenländer mit slavischen Volkstrümmern und Enclaven.

(Fortsetzung.)

3) Pommern.

In Brandenburg und Sachsen machte sich die Umbildung größtentheils auf kriegerischem Wege. Auch in Pommern wurde von Deutschen und Slaven viel gekriegt. Doch ging die Germanisirung hier weit mehr auf friedlichem Fuße vor sich, als in Brandenburg und Sachsen. Schon im 12ten Jahrhundert riefen die Pommer'schen Klöster Deutsche ins Land, mit Bewilligung der slavischen Fürsten der hier siedelnden Wilzen, Rugier und Pomeraner (d. i. Meeranwohner). Diese Herzoge selbst, die nie von den Deutschen entthront wurden, wie die Knäse in Brandenburg und Sachsen, deren Stamm vielmehr seit 1181 den Deutschen angeschlossen und allmählich sich germanisirend erst 1637 ausstarb, riefen deutsche Colonisten ins Land, gründeten deutsche Städte, nahmen Deutsche in Sold und nahmen selber deutsche Sitten und Sprache an, so daß am Ende das Deutschthum hier auf solchem friedlichen Wege das ganze Wilzische Volk vernichtete und dasselbe sich assimilirte. Schon im Jahr 1404 soll im westlichen Pommern der letzte Mann gestorben seyn, der wilzisch redete. Nur im östlichen Pommern haben sich in den Landschaften Bütow und Lauenburg slavische Enclaven erhalten. Es sind dieß zum Theil Ueberreste der Slaven wendischen Stammes, zum Theil aber Slaven lechischen Stammes oder sogenannte Kassuben. Sie sollen zusammen etwa 80,000 Seelen betragen. Sie sind rund umher von Deutschen umgeben. Im pommerischen Wappen sind diese Kassuben und Wenden noch besonders repräsentirt, jene durch einen schwarzen Greif in Gold, diese durch einen roth- und grüngestreiften in Silber.

4) Ost- und West-Preußen.

Von Pommern an haben die Deutschen alle Küstenlandschaften und alle Flußmündungen bis in den hohen finnischen Norden besetzt, die Mündungen der Oder, der Weichsel, des Pregel, des Niemen, der Düna, der Pernau, der Narowa, und haben hier eine Reihe brillanter Städte — Stettin, Danzig,

Königsberg, Memel, Libau, Riga, Reval, Narva — und eine Reihe von deutschen Provinzen gegründet: Pommern, West-, Ost-Preußen, Curland, Livland, Esthland, von denen aus sich in den den Küsten benachbarten Gebieten deutsches Leben verbreitete, während allerdings das weitere Innere des Landes slavisch (polnisch, russisch) oder litthauisch und finnisch blieb. Einzelne Reste der fremden Nationen schlossen die Deutschen in jenen Küstenprovinzen in ihrem Gebiete ein und machten sie von sich abhängig. Sie germanisirten dieselben nur in den Provinzen Ost- und West-Preußen, nicht aber in Curland, Livland, Esthland. Daher wir diese Provinzen hier einstweilen noch auszuschließen haben.

Als die Deutschen von den polnischen Herzogen gerufen in diese Gegenden kamen, fanden sie hier die alten Urbewohner des Landes, die litthauischen Preußen und die slavischen Polen schon mit einander im Kampf, zum Theil auch mit einander vermischt und neben einander wohnend. In einem höchst merkwürdigen 53jährigen Kriege, zu welchem aus allen deutschen Gauen Ritter herbeiströmten, vernichteten die deutschen Marianer den ganzen litthauischen Volksstamm der Preußen und zogen zugleich, jedoch ohne sie zu vernichten, kleine Parcellen der Polen, Letten und eigentlichen Litthauer in ihr Gebiet hinüber. Die Ritter zogen den Junker, den Landmann, den Handwerker und Kaufmann nach. Sie erbauten Burgen, um die sich deutsche Bürger sammelten. Königsberg, Elbing, Danzig, Culm, Thorn, Memel, Marienburg blühten als deutsche Reichsstädte auf slavisch-litthauischem Boden auf und deutsche Rede erklang hier überall. Es wurde in diesen so weit nach Osten vorgeschobenen deutschen Colonien alles noch mehr deutsch als im Westen, z. B. in Sachsen; denn da die Deutschen hier ein roheres Volk vorfanden, als die Vorfahren der Sachsen im Sorbenlande, so wurde auch von ihnen weniger fremde Nationalität aufgesogen, und mehr vernichtet. So z. B. ist der ganze Adel von Ost- und Westpreußen in seinem ursprünglichen wie in seinem jetzigen Wesen rein deutsch, während, wie wir oben bemerkten, der sächsische, mecklenburgische, pommer'sche ursprüngliche Adel slavisch war. Die größte Hälfte sind in diesen Provinzen Deutsche oder germanisirte Fremde. Das Verhältniß ist in Ostpreußen für die Deutschen günstiger, als in Westpreußen. Westpreußen hat bloß polnische Enclaven (etwa 350,000 Seelen) Ostpreußen auch lettische (etwa 6000) und litthauische (etwa 66,000), jene auf der kurischen Nehrung und diese bei Tilsit und Gumbinnen. Die Germanisirung dieser Enclaven ist bis in die neueste Zeit herab fortgeschritten und ist wahrscheinlich noch jetzt im Zunehmen begriffen. Doch steht das Slaventhum diesen Provinzen neuerdings wieder sehr drohend gegenüber. Ost- und Westpreußen sind die am meisten von Rußland bedrängten deutschen Provinzen.

5) Schlesien.

Das Deutschthum hat die ganze polnische Welt rund umher umnagt, hat ihr die deutschen Provinzen Ost- und Westpreußen gegen Norden vorgeschoben, hat Galizien im Süden getrennt und Posen und Schlesien im Westen abgelöst. In keiner der letztgenannten Provinzen hat das Deutschthum tiefere Wurzel geschlagen, als in der Provinz Schlesien, und wir können dieselbe mit Recht zu den fast völlig verdeutschten Ländern zählen, nicht so aber auch Posen und Galizien, wo deutsches Wesen nur kaum die Oberfläche überzogen hat.

Schlesien, von den „Slezozi" oder „Slezacy," einem lechischen Stamme, bewohnt, gehörte bis zur Theilung unter Boleslaus III dem polnischen Reiche an. Damals fiel es als ein durch die Oder und ihre oberen Zuflüsse in sich vereinigtes und durch die Sudeten und die das östliche Weichsel- und das westliche Odergebiet sondernden Höhen abgeschlossenes Ganze von Polen ab, und bekam in einem Sohne jenes Boleslaus seinen eigenen Regenten. Die Nachfolger desselben schlossen sich, um ihre Unabhängigkeit gegen ihre reclamirenden Brüder in Polen zu behaupten, in ihrer Politik mehr an Deutschland an, nahmen deutsche Söldner in Dienst, holten deutsche Ansiedler ins Land, heiratheten deutsche Prinzessinnen und wurden endlich selbst deutsche Reichsfürsten. Da sie in Polen die früher herrschende Sitte der Theilung des Landes unter den Söhnen beibehielten, so gab es schon im 14ten Jahrhundert nicht weniger als sechzehn souveräne schlesische Regentenhäuser. Um diese Zeit wurden dieselben alle von Karl IV als Vasallen mit der Krone Böhmen vereint. Allmählich aber starb ein Stamm nach dem andern aus und im Jahr 1675 erlosch die letzte polnisch-piastische Fürstenfamilie. Und nun wurde Alles als deutsch-österreichische Provinz von deutschen Statthaltern, Herren und Fürsten regiert. Die Deutschen verbreiteten sich namentlich im ganzen Riesengebirge und in den Sudeten bis nach Mähren bis an die Quellen der Oder und Weichsel, mitten zwischen Tschechen im Westen und Lechen im Osten. Alle Städte und Dörfer des bezeichneten Strichs haben schon seit uralten Zeiten deutsche Namen. Aber auch die slavisch-polnischen Städte der Ebene höhlten am Ende die industriösen Deutschen völlig aus, nahmen ihnen ihren slavischen Inhalt und setzten deutsches Mark an dessen Stelle. In Breslau war schon ums Jahr 1300 die slavische Sprache unter allen Gebildeten völlig unbekannt. Deutsche Einwanderung fand beständig statt, zu verschiedenen Zeiten stärker oder schwächer, je nachdem die schlesischen Herzoge den Deutschen mehr oder weniger günstig waren. Viel that z. B. die heilige Hedwig aus dem Hause Meran, Gemahlin Heinrichs I. Allein dem Deutschthum wurde erst vollkommener und entscheidender Sieg über das Slaventhum, seitdem in der Mitte des vorigen Jahrhunderts das Land bis auf ein Neuntel, welches Oesterreich verblieb, an Preußen kam, das mit seinen deutschen Schulen, mit neuen zahlreichen Colonien — noch Friedrich II siedelte viele tausend deutsche Familien in Schlesien an — und mit allen seinen andern sehr energisch germanisirenden Institutionen das Land zu einer der schönsten und blühendsten deutschen Provinzen erhob. Völlig deutsch ist jetzt das ganze Gebiet der linken Oderseite und auch über die Oder nach Osten hinüber ragen deutsche Ansiedelungen; von den 2,400,000 Einwohnern des Landes sind über 2,000,000 Deutsche. Mitten unter deutschen Dörfern findet sich in der Nähe von Breslau ein Strich, wo die polnische Nationalität noch so herrschend ist, daß sogar in polnischer Sprache gepredigt wird. Aehnliche Enclaven giebt es noch mehrere und dann lehnt sich im Osten, an der Gränze der polnisch-slavischen Hauptmasse im Königreich Polen, ein nicht unbedeutendes slavisches Gebiet, das aber der Assimilirung mit dem Deutschthum mehr und mehr entgegeneilt.

Alles dieß gilt zunächst insbesondere von Niederschlesien, dem größten Stück des Landes. In Oberschlesien ließen sich weniger Deutsche nieder, weil hier mehrere Reactionen gegen das Deutschthum statt fanden. In der letzten Hälfte des 15ten Jahrhunderts breiteten sich hier die Hussiten aus, und es verdrängte so die böhmische Sprache die deutsche aus Gerichtshöfen und Urkunden. Einige Theile Oberschlesiens wurden mehreremale an das Königreich Polen verpfändet, z. B. die Fürstenthümern Oppeln und Ratibor von 1645 bis 1666. Und endlich verblieben in neuerer Zeit auch mehrere Theile Oberschlesiens bei Oesterreich, das nicht so energisch germanisirte als Preußen.

Reisen und Reiselitteratur.

Die Trümmer von Palenque.

Die Bestrebungen, welche englische Reisende in neuerer Zeit in erhöhtem Grade den Ueberresten amerikanischer Cultur aus der vorgeschichtlichen Zeit zugewendet haben, sind durch einen Besuch vermehrt worden, welchen Hr. Walker und Lieutenant Caddy zu Anfang 1840 den Trümmern von Palenque abgestattet haben. Von ihrem Ausgangspunkte Belize aus bis zu ihrem Zielpunkte machten die Reisenden einen Weg von 69 Tagen, stromaufwärts auf dem von seinen großen Fällen, 71 Meilen oberhalb seiner Mündung an zur Schifffahrt untauglichen Flusse Belize, durch den ziemlich unwegsamen, theils durch morastige Waldungen, theils durch Gebirgszüge beschwerlichen Paß nach dem ziemlich verfallenen Peten am malerischen See Itza (16° nördl. Br., 91° 16′ westl. L.), längs des Flusses Usamasiata hinab durch Gegenden von durchgängig reicher Vegetation sowohl in ihren bergigen Theilen, als in den weitgedehnten Savannen. Am 29 Jan. 1840 erreichten sie San-Domingo de Palenque; acht Meilen von da gelangt man zu einer steilen, mit dichtem Gebüsche bewachsenen Höhe, auf deren Boden Haufen gänzlich zerstörter Trümmer früher vorhanden gewesener Bauwerke zerstreut liegen. Eine Meile weiterhin gelangt man zu einer schmalen Ebene am Fuße einer weiten Hügelreihe, welche die Staaten Chiapa und Tabasco von einander abgränzt; hier befindet sich der eigentliche Zielpunkt der Unternehmung. Die ganze Bauart der vorhandenen Werke, so wie der Glanz der äußern Verzierungen an einem Theil davon zeugen von hohem Alter und von der ehemaligen Existenz eines großen, in der Civilisation weit vorgeschrittenen Volkes. Der einigermaßen erhaltenen Gebäude sind leider wenige im Vergleich zu den in zahllosen Hügeln aufgethürmten Steintrümmern, die man kaum noch Ruinen nennen kann. Die Stärke und Dauerhaftigkeit der Mauern, die massenhaften Verhältnisse der Ausführung und die vortreffliche Beschaffenheit des angewendeten Mörtels können gleichfalls, wenn es dessen bedürfte, das hohe Alter beweisen. Der ganze Charakter der Ruinen gleicht dem ägyptisch-indischen Style; jedes Gebäude ist ohne alle Abweichung streng nach einem Modell ausgeführt; die vielen großen Kriegergestalten und Götterbilder tragen ganz den düstern, phantastischen Anstrich orientalischer Kunst. Die Lage von Palenque ist für eine große Stadt wie geschaffen. Die Reisenden verwendeten 14 Tage auf die Untersuchung dieser Ueberbleibsel, wobei sie jedoch eingestehen, daß die Zeit von einem Jahr erforderlich sey, um diese Arbeit genügend durchzuführen. Der der geographischen Gesellschaft zu London in der Sitzung vom 8 März vorgelegte Bericht ist von vielen schätzenswerthen Zeichnungen begleitet. (Bl. für litt. Unterh.)

Mineralreichthum in Südrußland.

Ein Franzose, Namens Hommaire, hat der russischen Regierung zwei Mémoires eingegeben, worin er die Reichthümer dieses Landstrichs mit Genauigkeit nachweist, unter Anderm eine reiche Eisenmine oberhalb der Dnieprfälle. Nachdem Hr. Hommaire die Zuflüsse des Dniepr genau untersucht, besuchte er die Krim, fuhr dann den Don und den Donez hinauf, und fand allenthalben reiche Minen von Steinkohlen und Anthracit, deren Ausbeutung für den Handel mit der Levante vom größten Nutzen seyn, und Rußland von der Nothwendigkeit befreien wird, sich in England zu versorgen. Das reichste und ausgedehnteste Kohlenbassin, dessen Ausbeutung augenblicklich die schönsten Resultate geben wird, liegt am Ufer des Asow'schen Meeres zwischen dem Dniepr und Donez. Einige Theile dieses Strichs gehören Privatleuten, der größere Theil aber der Krone. An mehrern Punkten steht die Kohle zu Tage an, und setzt sich auf eine unbestimmte Weise unter der Steppe fort. (Ausland aus dem Echo du Monde Savant vom 12 Mai.)

Die öffentliche Presse über die asiatischen Zustände.

(Beschluß.)

Capitän Anstruther, ein anderer Engländer, der einige Zeit lang zu Ning po gefangen gehalten wurde, gibt uns eine der Wahrheit bei weitem näher kommende Beschreibung von dem Sinnen und Treiben der hochweisen, hinter den Jahrhunderten zurückgebliebenen gelehrten Herren der Mitte. Anstruther malte im Gefängniß die Porträte verschiedener Mandarine, und hatte sich dadurch ihre Gunst erworben; auch entwarf er für sie eine Skizze des Hafens von Tschusan, eine Karte von England, von London mit Fiaker und Vieh, das nur etwas größer war als ganze Städte. Jeden Tag ward er und einige andere Engländer, worunter auch eine Dame Mistreß Noble, die ebenfalls zu Ning po gefangen gehalten wurden, vor die höheren Beamten geführt, um allerlei thörichte, kindische Fragen zu beantworten (to answer all sorts of foolish childish questions), z. B. in welchem Grad Mistreß Noble mit der Königin von England verwandt sey, wie alt sie wären und welche Verwandten sie hätten. Noch bezeichnender und für das chinesische Volk wie für die Beamten bei weitem nachtheiliger wären freilich die Aussagen eines Chinesen, welcher von dem englischen Gouvernement zu Ting hai gebraucht wurde, um Capitän Anstruther im Geheimen Briefe und andere Gegenstände zu überreichen, wenn man diesen Aussagen unbedingten Glauben schenken könnte.*) „Die Engländer", erklärt dieser Spion, „werden außerhalb des Gefängnisses von acht und innerhalb desselben von neun Soldaten bewacht, die alle meine guten Bekannten und sämmtlich käuflich sind, so wie die armen Leute, deren Boote nahe bei dem Zwinger liegen. Ich verpflichte mich, die Gefangenen sicher bis zu dem Fluß hin zu bringen. Uebrigens würde es auch nicht schwer halten, den Beamten des Districts, in welchem das Gefängniß steht, zu erkaufen; es ist dieß ein armer Mann, welcher der Regierung 10,000 Tael schuldet, der sich wohl jetzt nicht viel um ein Reich kümmern wird, das auf dem Punkt steht zu Grund zu gehen (upon the point of going to wreck)." Sollte dieser Verräther nicht etwas mehr versprochen haben, als er hätte halten können; sollte er Sr. Ehrwürden dem Hrn. Gützlaff, der nichts sehnlicher wünscht als den Untergang der Mandschu und der chinesischen Cultur, um desto freier sein Missionsgeschäft betreiben zu können, nicht etwas zu Gefallen geredet haben?

Man kann aus diesen wenigen Beispielen ersehen, wie behutsam man selbst bei dem Gebrauch der Aussagen und Angaben der indischen Blätter seyn muß, und daß es mancherlei Kenntnisse und scharfer Kritik bedarf, um den Weizen von der Spreu zu sondern. Wer weiß, welche Leute gewöhnlich an der Spitze der englischen Presse in Indien stehen, und wir haben einige persönlich kennen gelernt, der wird sich auch über die vom wissenschaftlich europäischen Standpunkt aus unbegreiflichsten Irrthümer nicht sehr verwundern. Lasen wir doch noch vor einigen Jahren in der Regierungszeitung von Fort William die merk-

*) Sie befinden sich nach der officiellen Uebersetzung des Hrn. Gützlaff verfertigt in dem Geschäftslocal des obersten Beamten zu Ting hai (Chief Magistrate's Office Ting hae) am 4 Januar 1841, in der Zeitschrift, Oestlicher Stern genannt, vom 21 Febr. und daraus in dem Overland Bombay Courier vom 1 April 1841.

würdige Entdeckung, daß die tibetanische Sprache in allen Ländern zwischen Indien und Rußland, gleich wie in der chinesischen Tatarei gesprochen werde. Man kann im Allgemeinen als Regel annehmen, daß alle Nachrichten der indischen Blätter über Westasien, wenn sie nicht früher über Trapezunt und Konstantinopel, über Damaskus und Syrien bekannt geworden sind, auf Mißverständnissen beruhen oder rein erfunden sind; man wird also wissen, welche Bewandtniß es mit dem neuen Zug der Perser gen Herat hat, von welchem wir in den Bombayer Zeitungen vom 1 April gelesen haben. Dasselbe ist gewöhnlich der Fall mit den Nachrichten über Mittelasien und die Länder östlich des kaspischen Sees. Von welcher unbegreiflichen Verblendung aber auch hie und da Europäer ergriffen sind, die selbst einige Zeit in Asien waren, davon hat vor kurzem ein gewisser Hr. Lay, der sich einige Jahre in Canton als Bibelverschenker aufgehalten hatte, ein auffallendes Beispiel gegeben.*) Behauptet derselbe doch geradezu, die Engländer wären bloß deßhalb aus China vertrieben worden, weil die chinesische Regierung fürchtet, die Gerechtigkeitsliebe, die Menschlichkeit und Macht Großbritanniens möchten einen zu großen Eindruck auf ihre armen unterdrückten Unterthanen äußern, was einen Aufruhr zur Folge haben könnte. Der kaiserliche Commissär Lin habe deßhalb im Sinn gehabt, wenn sein Plan, die englische Schiffsabtheilung in Tong ku durch Brander zu vernichten, gelungen wäre, von Tibet aus mit einer großen Armee über den Himalaya nach Indien zu ziehen, Calcutta einzunehmen und so das Volk der Engländer von Grund auszurotten. Es ist kein Wunder, daß solch ein scharfsinniger, kenntnißreicher Mann, der große Armeen von Tibet in gerader Richtung nach Indien ziehen läßt, von dem Treiben der protestantischen Missionäre im östlichen Asien sich Wunderdinge verspricht. „Wohlan!", ruft er an einer Stelle aus, „was schadet es, wenn durch den jetzigen Krieg für den Opiumhändler die Erlaubniß ausgewirkt wird, seinen Stoff allenthalben im Lande verkaufen zu dürfen, erhalten wir doch auch zu gleicher Zeit das Recht, die Bibel zu verbreiten und die Eingebornen den Weg des Heils zu lehren; dann wird Alles schon wiederum in das rechte Gleis gebracht werden." Von welchen Leuten hie und da in England das Geschäft der litterarischen Kritik ausgeübt wird, ersieht man daraus, daß im Monthly Review April 1841 dieser Unsinn als Weisheit anerkannt und mit Lobsprüchen überhäuft wird.

*) The Chinese as they are: their moral, social and literary character; a new analysis of the language: with succinct views of their principal arts and sciences. By G. Tradescant Lay. London 1841.

Spanien.

‡‡ **Paris**, 18 Mai. Die portugiesische Regierung hatte, wie man allgemein behauptet, auf Betreiben und durch den Einfluß des Herzogs von Palmella, den Baron de Renduffe ernannt, um den Ritter de Lima in seiner Mission zu Madrid zu ersetzen. Diese Ernennung, die selbst zu Lissabon Aufsehen gemacht hatte, ist zu Madrid sehr mißliebig aufgenommen worden, und das spanische Cabinet scheint entschlossen, den neuen Gesandten nicht anzunehmen, der als offener Gegner des constitutionellen Systems überhaupt zu bekannt ist, als daß man seine Anwesenheit zu Madrid in officieller Stellung nicht mit Mißtrauen betrachten sollte. In diesem Augenblick dürfte eine bestimmte Erklärung Spaniens bereits in Lissabon eingetroffen seyn, wo man wohl zu einer Abänderung in der getroffenen Wahl der Person wird schreiten müssen, da zu Madrid Regierung und öffentliche Meinung zu bestimmt sich ausgesprochen haben, um an ein Nachgeben denken zu lassen. Man hat nämlich nicht vergessen, daß Baron Renduffe es war, der 1823 mit Don Miguel gegen den König Johann VI conspirirte, und eine der Hauptrollen bei den damaligen Ereignissen im anticonstitutionellen Sinne spielte. Er war damals Corregidor eines Quartiers von Lissabon, und hatte als solcher die Verwaltung von öffentlichen Geldern in Händen, mit denen er sich beeilte zu Don Miguel nach Santarem zu gehen, und so zur Entthronung Johannes VI seinerseits nach Kräften mitzuwirken. Der König sah sich gezwungen, gegen seinen Willen di Reise nach Villafranca zu machen, um dem Verrathe des eigenen Sohnes und seiner Mitschuldigen zu entgehen. Durch die darauf eingeleitete Unterhandlung mit den Verschwornen fiel die Constitution als Opfer, doch rettete der unglückliche Vater und König seine Krone, und mußte, um nur sich Ruhe zu schaffen Don Miguel den Oberbefehl des Heeres, dem Baron Renduffe aber die Stelle als Generalintendant der Polizei übertragen, die er freilich durch die neuen Wechsel der Dinge in Portugal auch bald wieder verlor.

Frankreich.

Der französische wissenschaftliche Congreß.

* **Lyon**, 12 Mai. Der jährliche wissenschaftliche Congreß Frankreichs fand zuerst im Jahr 1833 zu Caen in der Normandie statt, hat sich dann unter andern zu Mans, Clermont, Metz und vergangenes Jahr zu Besançon vereinigt. Am 1 Septbr. d. J. tritt er für 10 bis 14 Tage in Lyon zusammen. In sechs verschiedenen Ausschüssen sollen behandelt werden: Naturkunde (sciences naturelles); Agricultur, Industrie und Handel; Medicale Wissenschaften; Geschichte und Archäologie; Litteratur, schöne Künste, Philosophie, Philologie und Unterricht; Physik (sciences physiques) und Mathematik. Obgleich Lyon noch lange nicht der Hauptstadt den Rang ablaufen wird, so sind doch für jeden der obigen Ausschüsse, wie dieselben in Besançon festgesetzt worden, in unserer Stadt bedeutende Elemente vorhanden, welche der Congreß zu größerm Bewußtseyn bringen möchte. Schon als Zwischenpunkt von Nord- und Südfrankreich, den Italienern, Schweizern und durch die Baseler Eisenbahn und die Saone Dampfschifffahrt *) selbst den Deutschen nicht unbequem gelegen, kommen noch andere Interessen der Lage zu gut. Alpen, Jura und Montd'or sind von hier aus in einem Tag zu erreichen. Die Kohlenminen von Rive de Gier, die Kupferbergwerke von Chessey sind vier Stunden von hier, die Bleiminen von Chenelette gleichfalls in der Nachbarschaft. In einem Tage ist man in den Weinbergen des Beaujolais und Burgunds, im Süden von Côte roti und in den Ebenen Avignons. Seidenzucht, Weincultur und Gartenbau finden würdige Vertreter. Lyons Fabriken sind weltbekannt, Tarare mit Baumwollenspinnereien und Webereien, St. Etienne mit Bandfabriken und Stahlarbeiten, Vienne mit Tuchfabriken sind fast nur Vorstädte von Lyon. Unser Naturaliencabinet ist im kräftigen Wachsthum, die geologischen Schätze sind nicht unbedeutend. Um das ausgezeichnete Hospital versammeln sich Aerzte, wie Prunelle, Bottex, Richard de Nancy u. s. w. Von den römischen Wasserleitungen und den Gräbern der ersten christlichen Märtyrer bis zu den Eisenbahnen, Kettenbrücken und Befestigungen der Neuzeit finden sich Denkmale der Baukunst aus allen Jahrhunderten in unserer Stadt. Das sind Gegenstände genug um die Wißbegier zu erregen und Theilnehmer zum Con-

*) Auf der Rhone geht man jetzt für den geringen Preis von 4 bis 6 Fr. in einem Tage bis Arles und in 36 Stunden von Arles aufwärts nach Lyon.

greß herbeizuziehen. Wir können versichern, daß er glänzend werden und für innere Entwicklung Frankreichs bedeutende Folgen haben wird und wünschten daher auch deutsche Gelehrte und Industrielle bei uns zu sehen. Wäre es auch nur um zu begreifen, wie ein allgemeiner Congreß aller geistigen Bestrebungen möglich und auch für Deutschland wünschenswerth ist. Denn sollte es nicht möglich seyn, alle zehn Jahre die einzelnen Zweige deutscher Geistigkeit in einem Centralpunkt zu vereinen, sollte es z. B. nicht möglich seyn im Jahre 1843, nach 30 Jahren der Volksbefreiung in den Tagen des Octobers oder auch Septembers Landwirthe, Naturforscher, Philologen, Industrielle und wir hoffen bis dahin auch Pädagogen im Allgemeinen, Geschichtsforscher, Musiker, Dürers Jünger, ja selbst Rechtsgelehrte — diese alle in Leipzig zu versammeln, wo der große Schlag geschah, und zu aller Zeit der Stapelplatz gedruckter Gelehrsamkeit gewesen ist? Bis dahin wird auch in diesen Knoten das große Eisenbahnnetz zusammenlaufen und die Versammlung erleichtern. Wir werden binnen kurzem einen Auszug der Fragen liefern, die in Lyon behandelt werden sollen, bis jetzt aber noch nicht erschienen sind, hier nur bemerkend, daß zu jener Zeit eine Frucht- und Blumenausstellung, so wie eine Kunst- und Industrieausstellung statt finden wird. — Wann wird die Zeit kommen, daß vor dem gemeinsamen Interesse der Völker die rohen Ausbrüche der Marseillaisen und analoger Schreiereien verstummen müssen und der durch Wissenschaft und Kunst gesteigerte Geist des Christenthums die eine große Heerde des wahren Hirten beseelt!

Mignet. Cousin. Guizot.

☉ Paris, 19 Mai. Vorigen Sonnabend hielt diejenige Section des Institut-royal, welche sich académie des sciences morales et politiques nennt, eine ihrer merkwürdigsten Sitzungen. Der Schauplatz war, wie gewöhnlich, jene Halle des Palais Mazarin, die durch ihre hohe Wölbung, so wie durch das Personal, das manchmal dort seinen Sitz nimmt, an die Kuppel des Invalidendoms erinnert. In der That, die andern Sectionen des Instituts, die dort ihre Vorträge halten, zeugen nur von greisenhafter Ohnmacht, aber die oben erwähnte académie des sciences morales et politiques trägt den Charakter der Frische und Kraft. Es herrscht in dieser letzten Section ein großartiger Sinn, während die Einrichtung und der Gesammtgeist des Institut-royal sehr kleinlich ist. Ein Witzling bemerkte sehr richtig: dießmal ist der Theil größer als das Ganze. In der Versammlung vom vorigen Sonnabend athmete eine ganz besonders jugendliche Regung: Cousin, welcher präsidirte, sprach mit jenem muthigen Feuer, das manchmal nicht sehr wärmt, aber immer leuchtet, und gar Mignet, welcher das Gedächtniß des verstorbenen Merlin de Douai, des berühmten Juristen und Conventgliedes, zu feiern hatte, sprach so blühend schön wie er aussieht. Die Damen, die den Sitzungen der Section des sciences morales et politiques immer in großer Anzahl beiwohnen, wenn ein Vortrag des schönen sécrétaire perpétuel angekündigt ist, kommen dorthin vielleicht mehr um zu sehen als um zu hören, und da viele darunter sehr hübsch sind, so wirkt ihr eigner Anblick manchmal störend auf die Zuhörer. Was mich betrifft, so fesselte mich dießmal der Gegenstand der Mignet'schen Rede ganz ausschließlich, denn der berühmte Geschichtschreiber der Revolution sprach wieder über einen der wichtigsten Führer der großen Bewegung, welche das bürgerliche Leben der Franzosen umgestaltet, und jedes Wort war hier ein Resultat interessanter Forschung. Ja, das war die Stimme des Geschichtschreibers, des wirklichen Chefs von Klio's Archiven, und es schien, als hielt er in Händen jene ewigen Tabletten, worin die strenge Göttin bereits ihre Urtheilssprüche eingezeichnet. Nur in der Wahl der Ausdrücke und in der mildernden Betonung bekundete sich manchmal die traditionelle Lobpflicht des Akademikers. Und dann ist Mignet auch Staatsmann, und mit kluger Scheu mußten die Tagesverhältnisse berücksichtigt werden bei der Besprechung der jüngsten Vergangenheit. Es ist eine bedenkliche Aufgabe, den überstandenen Sturm zu beschreiben, während wir noch nicht in den Hafen gelangt sind. Das französische Staatsschiff ist vielleicht noch nicht so wohl geborgen, wie der gute Mignet meint. Unfern vom Redner, auf einer der Bänke mir gegenüber, sah ich Hrn. Thiers, und sein Lächeln war für mich sehr bedeutungsvoll bei denjenigen Stellen, wo mit allzu großer Behagniß von der definitiven Begründung der modernen Zustände gesprochen ward: so lächelt Aeolus, wenn Daphnis am windstillen Ufer des Meeres die friedliche Flöte bläst!

Die ganze Rede von Mignet dürfte Ihnen in kurzem gedruckt zu Gesicht kommen, und die Fülle des Inhalts wird Sie alsdann gewiß erfreuen; aber nimmermehr kann die bloße Lecture den lebendigen Vortrag ersetzen, der, wie eine tiefsinnige Musik, im Zuhörer eine Reihenfolge von Ideen anregt. So klingt mir noch beständig im Gedächtniß eine Bemerkung, die der Redner in wenigen Worten hinwarf, und die dennoch fruchtbar an wichtigen Gedanken ist. Er bemerkte nämlich, wie ersprießlich es sey, daß das neue Gesetzbuch der Franzosen von Männern abgefaßt worden, die aus den wilden Drangsalen der größten Staatsumwälzung so eben hervorgegangen, und folglich die menschlichen Passionen und zeitlichen Bedürfnisse gründlichst kennen gelernt hatten. Ja, brachten wir diesen Umstand, so will es uns bedünken, als begünstigte er ganz besonders die jetzige französische Legislation, als verliehe er einen ganz außerordentlichen Werth jenem Code Napoléon und dessen Commentarien, welche nicht wie andere Rechtsbücher von müßigen und kühlen Casuisten angefertigt sind, sondern von glühenden Menschheitsrittern, die alle Leidenschaften in ihrer Nacktheit gesehen und in die Schmerzen aller neuern Lebensfragen durch die That eingeweiht worden. Von dem Beruf unserer Zeit zur Gesetzgebung hat die philosophische Schule in Deutschland eben so unrichtige Begriffe, wie die historische; erstere ist todt und letztere hat noch nicht gelebt.

Die Rede, womit Victor Cousin vorigen Sonnabend die Sitzung der Akademie eröffnete, athmete einen Freiheitssinn, den wir immer mit Freude bei ihm anerkennen. Er ist übrigens in diesen Blättern von einem unserer Collegen so reichlich gelobt worden, daß er vor der Hand dessen genug hat. Nur so viel wollen wir erwähnen, daß der Mann, den wir früherhin nicht sonderlich liebten, uns in der letzten Zeit eine bessere Anerkennung einflößte. Armer Cousin, wir haben dich früherhin sehr maltraitirt, dich, der du immer für uns Deutsche so liebreich und freundlich warest. Sonderbar, eben während der treue Zögling der deutschen Schule, der Freund Hegels, unser Victor Cousin in Frankreich Minister war, brach in Deutschland gegen die Franzosen jener blinde Groll los, der jetzt allmählich schwindet und vielleicht einst unbegreiflich seyn wird. Ich erinnere mich, zu jener Zeit, vorigen Herbst, begegnete ich Hrn. Cousin auf dem Boulevard des Italiens, wo er vor einem Kupferstichladen stand und die dort ausgestellten Bilder von Overbeck bewunderte. Die Welt war aus ihren Angeln gerissen, der Kanonendonner von Beyrut, wie eine Sturmglocke, weckte alle Kampflust des Orients und des Occidents, die Pyramiden Aegyptens zitterten, diesseits und jenseits des Rheins wetzte man die Säbel — und Victor Cousin, damaliger Minister von Frankreich, stand ruhig vor dem Bilderladen des Boulevard des

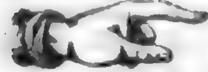
Italiens und bewunderte die stillen, frommen Heiligenköpfe von Overbeck, und sprach mit Entzücken von der Vortrefflichkeit deutscher Kunst und Wissenschaft, von unserem Gemüth und Tiefsinn, von unserer Gerechtigkeitsliebe und Humanität. „Aber um des Himmels willen, unterbrach er sich plötzlich, wie aus einem Traum erwachend, was bedeutet die Raserei, womit ihr in Deutschland jetzt plötzlich gegen uns schreit und lärmt?" Er konnte diese Berserkerwuth nicht begreifen, und auch ich begriff nichts davon, und Arm in Arm über den Boulevard hinwandelnd, erschöpften wir uns in lauter Conjecturen über die letzten Gründe jener Feindseligkeit, bis wir an den Passage des Panoramas gelangten, wo Cousin mich verließ, um sich bei Marquis ein Pfund Chocolade zu kaufen.

Ich constatire mit besonderer Vorliebe die kleinsten Umstände, welche von den Sympathien zeugen, die ich in Betreff Deutschlands bei den französischen Staatsmännern finde. Daß wir dergleichen bei Guizot antreffen, wie ich jüngst erwähnte, ist leicht erklärlich, da seine Anschauungsweise der unsrigen verwandt ist, und er die Bedürfnisse und das gute Recht des deutschen Volks sehr gründlich begreift. Dieses Verständniß versöhnt ihn vielleicht auch mit unsern beiläufigen Verkehrtheiten: die Worte „tout comprendre, c'est tout pardonner" las ich dieser Tage auf dem Petschaft einer schönen Dame. Guizot mag immerhin, wie man behauptet, von puritanischem Charakter seyn, aber sein Geist ist nicht poesiefeindlich eng und dumpf: dieser Puritaner war es, welcher den Franzosen eine Uebersetzung des Shakspeare gab, und als ich vor mehreren Jahren über den brittischen Dichterkönig schrieb, wußte ich den Zauber seiner phantastischen Komödien nicht besser zu erörtern, als indem ich den Commentar jenes Puritaners, des Stutzkopfs Guizot, wörtlich mittheilte.

Aber auch das kriegerische Ministerium vom 1 März bestand aus Männern, welche Deutschland mit dem treuesten Eifer verehrten und liebten. Neben jenem Victor Cousin, welcher begriffen, daß bei Imanuel Kant die beste Kritik der reinen Vernunft und bei Marquis die beste Chocolade zu finden, saß damals im Ministerrathe Hr. v. Remusat, der ebenfalls dem deutschen Genius huldigte und ihm ein besonderes Studium widmete. Schon in seiner Jugend übersetzte er mehrere deutsche dramatische Dichtungen, die er im Théâtre étranger abdrucken ließ. Dieser Mann ist eben so geistreich wie ehrlich, er kennt die Gipfel und die Tiefen des deutschen Volkes, und ich bin überzeugt, er hat von dessen Herrlichkeit einen höhern Begriff als sämmtliche Componisten des Becker'schen Liedes, wo nicht gar als der große Niclas Becker selbst! — Was uns in der jüngsten Zeit besonders gut an Remusat gefiel, war die unumwundene Weise, womit er den guten Leumund eines edlen Waffenbruders gegen verläumderische Insinuationen vertheidigte.

Alle Bestellungen auf die Allg. Zeitung außerhalb Augsburg bittet man bei den auf jeder Nro. der Zeitung bezeichneten resp. Postämtern, in Frankreich bei Hrn. Alexandre, Brandgasse Nro. 28, in Straßburg zu machen. — An die Redaction oder die Expedition gerichtete Bestellungen können nicht berücksichtigt werden.

[1973—75]



Interessante Ritter- und Helden-Romane.

So eben sind in der **Karl Haas**'schen Buchhandlung in **Wien**, Singerstraße 878 erschienen, und daselbst, so wie in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Gulden-Preise in Conv.-Münze.

Romane von L. Dellarosa:

Die Belagerung Wiens durch die Türken, oder Graf Rüdiger von Starhembergs Heldenmuth und Tapferkeit. Eine historisch-romantische Erzählung. 2 Theile. Mit 2 Kupfern. brosch. 1 fl. 48 kr. oder 1 $^2/_3$ Rthlr.

Das Blutmahl um Mitternacht, oder das wandernde Gespenst in Wiener-Neustadt. Historisch-romantische Erzählung aus den Zeiten Friedrich des Streitbaren, Herzogs von Oesterreich. Mit 1 Titelkpf. brosch. 48 kr. oder $^5/_6$ Rthlr.

Dagobert von Greifenstein, oder das Todtengericht um Mitternacht in den unterirdischen Schauerklüften der Burgveste Theben in Ungarn. Historisch-romantische Erzählung aus dem dreizehnten Jahrhundert. Mit einem Titelkupfer, brosch. 48 kr. oder $^5/_6$ Rthlr.

Dittmar v. Arenstein, oder die Rächer in der Todtenhalle. 2 Thle. Mit Kupf. und Vign. 45 kr. oder $^5/_6$ Rthlr.

Guido von Sendenstein, oder die Tempelritter in Mödling. Eine Rittergeschichte aus der österreichischen Vorzeit. Mit einem Titelkupfer, brosch. 54 kr. oder $^7/_8$ Rthlr.

Das Köhlermädchen aus dem Dornbacherwalde, oder: Die unterirdischen Gewölbe in Klosterneuburg. Volkssage aus den Zeiten Markgraf Leopold des Heiligen. Mit 1 Titelkupfer brosch. 48 kr. oder $^5/_6$ Rthlr.

Mahomed, der Eroberer, oder die Todtenbrücke in Konstantinopel. Liebes- und Gräuelscenen aus der blutbefleckten Zeit der Zerstörung des griechischen Kaiserreichs. Mit 1 Titelkupfer. brosch. 48 kr. oder $^5/_6$ Rthlr.

Peter Szapary, der Held im Sklavenjoche, oder: die Rache im unterirdischen Gefängnisse zu Ofen. Historisch-romantische Erzählung aus der frühern Geschichte Ungarns. Mit einem schönen Titelkupfer brosch. 48 kr. oder $^5/_6$ Rthlr.

Marno der Schreckenvolle, und das Mädchen in der Löwenhöhle. Ein historisch-romantisches Gemälde aus der Geschichte Spaniens. 2 Thle. mit 1 Titelkpf. 1 fl. oder $^7/_8$ Rthlr.

Mathilde von Arnstein, die Löwenbändigerin in Palästina, oder das Todtengericht am Kreuzwege. Historisch-romantische Sage. Mit einem Titelkupfer. brosch. 54 kr. oder $^7/_8$ Rthlr.

Odomar von Dürrenstein und Bertha von Scharfeneck, oder: Die Raubritter an der Donau. Historisch-romantische Erzählung aus den Zeiten Richards Löwenherz. Mit 1 Titelkupfer brosch. 48 kr. oder $^5/_6$ Rthlr.

Das Räubermädchen von Baden und die Teufelsmühle am Wienerberge. Schauerliche Schreckensscenen aus der österreichischen Vorzeit. In 2 Abtheil. Mit einem Titelkupfer. geb. 54 kr. oder $^5/_6$ Rthlr.

Die beiden Csikos und das Gelöbniß. Historisch-romantische Bilder aus Ungarns Vorzeit, von Eduard Breier. In elegantem Umschlag broschirt mit einem Titelkupfer 54 kr. oder $^7/_8$ Rthlr.

[2056—57] Durch alle Buchhandlungen ist von mir zu beziehen:

Ueber Strafe und Straf-Anstalten

von Sr. k. Hoheit Oskar,

Kronprinzen von Schweden und Norwegen.

Aus dem Schwedischen übersetzt von A. v. Treskow.

Mit Einleitung und Anmerkungen von Dr. **N. H. Julius.**

Mit 3 lithogr. Tafeln. Gr. 8. geh. 1 Thlr.

Leipzig, im Mai 1841. **F. A. Brockhaus.**

[2002] So eben ist erschienen, und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Neues Kölner Adreßbuch,

verbunden mit einem Repertorium der Polizei-Verordnungen für die Stadt Köln.

Herausgegeben von **J. G. Heyn.**

23 Bog. gr. 8. geh. Preis: 2 Thlr.

Köln, 15 April 1841. **F. C. Eisen.**

[1927—29] Auf die im vorigen Jahre gemachte Anzeige, der Umänderung meines Gasthofes zum Fränkischenhof als

Hôtel de Russie

beehre ich mich, ein geehrtes reisendes Publicum wiederholt ergebenst aufmerksam zu machen. — Würzburg, im Mai 1841.

J. G. Blüthgen, Hôtel de Russie.

[2016] **Empfehlung**

von Herden, Oefen und sonstigen Eisenwaaren.

Durch Zusendungen von in- und ausländischen Gießereien bin ich in Stand gesetzt, das Schönste, Leichteste und Nützlichste im Gebiete der Gußwaaren einem verehrlichen Publicum anzubieten, und durch das Quantum, das ich beziehe, ist es mir möglich, den HH. Eisenhändlern so billige Offerte zu machen, als die Eisenwerke selbst.

Kunstherde zum Einmauern finden sich bei mir in großer Verschiedenheit, von solchen für die kleinsten Haushaltungen bis zu den größten Wirthschaftsherden mit allen erforderlichen Einrichtungen.

Meine tragbaren Sparherde erfreuen sich in den Preisen von 9 fl. bis 55 fl. fortwährend des ungetheilten Beifalls, und finden selbst in den entferntesten Gegenden der Erde Absatz, indem sie allen Anforderungen der Küche entsprechen.

Mein wohlassortirtes Ofenlager zu Holz- und Steinkohlen-Feuerung vermehre ich fortwährend mit allen neuen zweckmäßigen und eleganten Modellen.

Ueber diese Oefen und Herde, so wie über alle möglichen Koch- und Heizeinrichtungen, stehen auf Verlangen Zeichnungen, Berechnungen und Vorschläge mit Vergnügen zu Dienst, und ich werde immer suchen, die Ideen und Wünsche des Bestellers der Zweckmäßigkeit des Verlangten anzupassen.

Unter meinen sonstigen Waaren bemerke als besonders empfehlenswerth sämmtliche Gesundheits- und Küchengeschirre, worunter ganz neu die holzersparenden Kaffee-Röster; ferner eiserne Sessel, Grabmonumente, Crucifixe, Dachrinnen, Kamine, Krahnen, Abtritte, Tröge und Raufen in Stallungen, Fensterrahmen, Gitter, äußerst leichte Kessel, Deichel, Blitzableiter, ganz stählerne Bestecke, Wagenachsen und Büchsen aller Größe. — Eine besondere Aufmerksamkeit widme ich allen gegossenen Maschinentheilen, sowohl einzeln, als für ganze Werke, nach einkommenden oder zu fertigenden Modellen, roh oder ausgearbeitet, wozu der hiesige Ort Vortheile darbietet, die sich selten so auf einem Platze vereint finden. Durch Verbindung mit einem tüchtigen Mechaniker bin ich im Stande, jedes Werk, durch Wasser-, Dampf- oder thierische Kraft betrieben, bestens auszuführen.

Namentlich kann ich die beliebten Kunstmühlen mit besonderm Vortheil liefern, deren Leistungen hier an Ort und Stelle eingesehen werden können.

Ich bitte um das wohlwollende Zutrauen eines verehrlichen Publicums, und werde solches gewiß in jeder Beziehung rechtfertigen.

Immanuel Steudel
in Eßlingen a. N., Königreich Würtemberg

[1807—9] **Bekanntmachung.**

Eine in Bayern gelegene Hofmark im Werthe von über 300,000 fl. wird gegen eine im Herzogthum Nassau gelegene zu vertauschen gesucht; — so sind noch einige sowohl größere als kleinere in Bayern gelegene Rittergüter zu verkaufen.

Deßfallsige directe von den Tausch- oder Kaufsliebhabern ohne Unterhändler frankirte Anfragen, bezeichnet mit v. O. R., besorgt die Expedition der Allg. Zeitung.

[2034—35] **Anerbieten.**

Ein Haus in Würtemberg, das die Vereinsstaaten regelmäßig auf einen Artikel, der wenig Zeit und keine Muster erfordert, bereisen läßt, ist geneigt, die Geschäfte einer Fabrik provisionsweise mitzubesorgen, und sieht man dießfallsigen frankirten Anträgen unter der Chiffre R. durch die Expedition der Allg. Zeitung entgegen.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 24 kr., für das ganze Jahr 13 fl. 36 kr. des 24 fl. Fußes oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. C. Lachmann, London, 34 Great Portlandstreet, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch — Nr. 146. — 26 Mai 1841.

Uebersicht.

Spanien. Wahrscheinlichkeit eines Transactionsministeriums. Der englische Schleichhandel. — Großbritannien. Noch weder Parlamentsauflösung noch Rücktritt des Ministeriums, sondern wie es scheint vorerst Erledigung der Kornfrage. — Frankreich. Der holländische Handelsvertrag vor der Deputirtenkammer. — Belgien. Rücktritt der französischen Officiere, Naturalisirung der angestellten polnischen. — Italien. Briefe von der Gränze (Unterhandlungen mit Dom Miguel) und aus Rom (neue Verwickelung der preußischen kirchlichen Angelegenheit). — Deutschland. München (die sächsischen Eisenbahnbevollmächtigten. Franz Baaders Tod), Stuttgart (allgemeine Opposition gegen den englischen Handelstractat), Frankfurt, Thüringen (Eisenbahnaussichten), Weimar (Freiligraths Britannia), Hannover (die Kriegsübungen des zehnten Armeecorps vertagt). — Preußen. Köln (Ernst v. Schillers Tod). Schreiben aus Berlin. — Oesterreich. — Griechenland. Ausflug der königlichen Familie nach den Inseln. — Türkei. Briefe von der Gränze und aus Triest (die Unruhen in Bulgarien. Blokade von Candia. Finanznoth). — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Das Whigministerium, die Reformen und das Journal des Débats. Thomas Carlyle. — v. Varnhagens Denkwürdigkeiten. Der Wiener Congreß). — Niederlande. (Lage der neuen Regierung. Aufblühen des Handels auf Sumatra.)

Datum der Börsen: London, Amsterdam 19; Paris, Wien 21; Frankfurt a. M. 22 Mai.

Spanien.

♯ **Paris,** 21 Mai. Die Ernennung Espartero's zum einzigen Regenten ist unverkennbar in allen Provinzen Spaniens von der überwiegenden Majorität des Volkes mit Beifall aufgenommen worden. Die Aufgabe, welche dem neuen Regenten zur Lösung vorbehalten ist, ist eben so umfassend als schwierig, der erste Schritt dazu die Bildung des neuen Cabinets. Noch war am 14 nichts weiter festgestellt, als daß Hr. Gonzalez die Präsidentschaft desselben übernehmen sollte. Von Seite des Regenten ist ihm dabei in der Wahl der Mitglieder der neuen Verwaltung möglichst freie Hand gelassen. Hr. Gonzales möchte nun eine Art Transactionsministerium zu Stande bringen, indem außer den eigentlichen Unitariern, auch die Moderados, deren Unterstützung den Sieg der Sache der Alleinregentschaft Espartero's entschied, so wie der gemäßigtere Theil der Trinitarier darin vertreten wurde. Unter diesen letzteren tritt jetzt eine Spaltung in zwei scharf markirte Theile hervor. Die einen, welche nur aus reiner, gewissenhafter Ueberzeugung für eine Regentschaft von dreien stimmten, ohne von persönlicher Abneigung oder Leidenschaft gegen Espartero geleitet gewesen zu seyn, zeigen sich bereit, im Verein mit den Unitariern die Regierung zu unterstützen, und unter diesen ist besonders Lopez, unbestritten einer der besten Redner des Congresses, zu nennen; die andern aber, die Mehrzahl der Trinitarier bildend, sind persönliche Feinde und Widersacher Espartero's, und bekämpften in ihm nur wenig die Sache, desto mehr die Person, und von dieser Seite darf sich die neue Verwaltung auf einen hartnäckigen Krieg gefaßt machen, welches auch ihre Zusammensetzung werden mag, da die Männer dieser Partei nothwendig davon ausgeschlossen bleiben müssen. — Die öffentliche Stimmung zu Madrid war in Folge der Gewaltschritte, welche sich englische Kriegsschiffe nicht bloß zu Cartagena, sondern auch zu Algesiras und bei den canarischen Inseln gegen die spanischen Küstenwächter erlaubt hatten, in großer Aufregung gegen die Engländer; diese hatten nicht bloß bereits weggenommene Schmuggelschiffe, deren besonders seit einem Monate her durch verschärfte Aufmerksamkeit der Küstenwächter auf allen Punkten eine nicht unbedeutende Zahl aufgebracht worden waren, gewaltsam den Händen der spanischen Behörden wieder entrissen, sondern es liegen der Regierung auch klare Beweise vor, daß mehrere Schiffe von Gibraltar aus unter dem positiven Schutze englischer Kriegsfahrzeuge die Contrebande nach der spanischen Küste betrieben und noch betreiben, und so alle Bemühungen der Küstenwache vereiteln. Die Regierung hat deßhalb energische Reclamationen beim englischen Gesandten erhoben, der sich dadurch veranlaßt sah, Hrn. Ferrer sein Bedauern über das Vorgegangene bei einem persönlich sogleich ihm gemachten Besuche auszusprechen. Die Regierung hatte in ihrer Note ausdrücklich gesagt, daß sie dem englischen Consul in Cartagena die längere Ausübung seiner Functionen nicht gestatten, und ihm das Exequatur entziehen werde, worauf der Gesandte zuvorkommend selbst dessen Suspension aussprach. Die öffentliche Meinung zu Madrid begnügt sich aber hiemit noch nicht, und verlangt, daß die Regierung auf Rückgabe der gewaltsam den Händen der Gerechtigkeit entrissenen Schmuggelschiffe bei der englischen Regierung dringen solle, damit dieselben von den competenten Gerichten abgeurtheilt werden. Der Regent und das Ministerium scheinen jedenfalls mit aller Energie in dieser Sache zu Werke gehen zu wollen.

Großbritannien.

London, 19 Mai.

Der Schluß der beispiellos langen Debatten über die Zuckerfrage, deren Ergebniß wir gestern meldeten, liegt uns nun in den Londoner Journalen vor. Nach Hrn. Ch. Buller, der sich für den ministeriellen Plan erklärte, aber die Ermunterung der Zuckercultur in Ostindien verwerflich fand, nahm Sir Robert Peel das Wort, dessen lange Rede (wir werden darauf zurückkommen) von den Journalen seiner Partei ein Muster parlamentarischer und staatsmännlicher Beredsamkeit genannt wird. Lord Palmerston antwortete in ausführlichem Vortrag und Lord J. Russell resumirte die Verhandlungen. Ein Viertel nach 3 Uhr erfolgte die Abstimmung, deren Resultat von der Opposition mit lautem Jubel vernommen wurde. Sofort erhob sich Lord J. Russell, um, der Form wegen, sein für diesen Fall ange-

kündigtes Gegenamendement zu stellen, nämlich: „Beschlossen, es ist die Meinung dieses Hauses, daß es rathsam sey, den jetzigen Ausfall in den Staatseinkünften, ohne wesentliche Erschwerung der Volkslasten, durch eine vernünftige Abänderung der Schutz- und Differentialzölle zu decken; ein solches Verfahren wird die Interessen von Handel und Gewerb fördern und den industriellen Classen Erleichterung ihrer Lage verschaffen, und ist zugleich das beste Mittel, den öffentlichen Credit und die allgemeine Wohlfahrt des Landes aufrecht zu halten." Diese Resolution wurde natürlich, und zwar ohne Abstimmung verworfen. Der Minister aber kündigte an, daß er den Regierungsplan in Bezug auf die Korngesetze zur Berathung bringen werde. Das M. Chronicle meldet dieß in den Worten: „Lord J. Russell hat zum großen Verdruß der Monopolisten angekündigt, daß er dem Hause Gelegenheit geben werde, sich über die Korngesetzfrage auszusprechen; sollte hierin aber das Haus nicht dem entsprechen, was die Interessen des Landes erheischen, so werde er in seinem Rechte seyn, an das Land zu appelliren (d. h. das Parlament aufzulösen)." Galign. Messenger bemerkt dazu: „Wir haben die Parlamentsberichte sämmtlicher Londoner Journale nachgesehen, aber diesen letzten Satz („sollte hierin ꝛc.") in keinem derselben, auch in dem des M. Chronicle selbst, nicht gefunden. Wir machen auf diesen Mißgriff aufmerksam, weil er das Publicum in einem sehr wichtigen Punkt irre leiten könnte." — Der Standard äußert in Bezug auf die Ankündigung einer Debatte über die Korngesetze: „Wenn Lord J. Russell seinen neuen Plan verfolgt, über jedes Regierungsproject alle seine Anhänger nicht bloß votiren, sondern auch sprechen zu lassen, und so eine Debatte durch acht oder neun Nächte hinzuschleppen, so kann er mit diesem Manöuvre leicht die ganze noch übrige Session zubringen, gleichviel wie die übrigen öffentlichen und Privatgeschäfte des Parlaments dabei fahren mögen. Dabei hat er dann noch die Chance, aus dem Aufruhr gegen die Korngesetze (anticornlaw sedition) Vortheil zu ziehen. Man hat uns vorige Woche gesagt, Lord Melbourne habe einer hohen Person das Versprechen gegeben, nur dann abzudanken, wenn er dazu gezwungen werde. Wir bezweifelten die Wahrheit dieser Angabe; aber jetzt wissen wir, daß Lord Melbourne das Versprechen allerdings gegeben hat, aber nicht der Königin, sondern O'Connelln, welcher ihm und seinen Collegen ein viel wichtigerer Gönner ist, als es Ihre Maj. jemals gewesen." — In einem spätern Artikel sagt dasselbe Toryblatt: „Die über die nächsten Absichten der Minister umlaufenden Gerüchte sind von widersprechendster Art. Das den meisten Glauben findende lautet dahin, daß die Minister noch einige Tage aushalten und mittlerweile jedes Mittel zur Agitation, das nur in ihrer Macht liegt, anwenden werden. Entspricht dann der Erfolg einigermaßen ihren Anstrengungen, so werden sie das Parlament auflösen. Wo nicht, so müssen sie natürlich zurücktreten. Man glaubt indessen, daß im Falle ihres Nichtrücktritts Sir Robert Peel im Unterhaus ein directes Votum des „Mangels an Vertrauen" vorschlagen wird. Bei dem nahebevorstehenden Antrag hinsichtlich der Korngesetze würde, wie sich kaum bezweifeln läßt, ein solcher Vorschlag nicht minder erfolgreich ausfallen, als derjenige, durch welchen das Cabinet so eben eine Niederlage erlitten hat. Seine Maaßregel in Betreff der Holzzölle, heißt es, will Lord J. Russell nicht zur Abstimmung bringen, und hinsichtlich der Korngesetze, das ist klar, muß er durch eine noch stärkere Majorität, als die von heute Morgen, geschlagen werden. Lord Melbourne ist, wie man sehr wohl weiß, vollkommen überzeugt, daß das Spiel nicht weiter getrieben werden kann, und diese Zerknirschung (compunction) hat ihn jetzt in der eilften Stunde dergestalt übermannt, daß er nicht weiter gehen zu wollen erklärt. Wir für unsern Theil glauben, daß die Minister, das Hoffnungslose ihrer Versuche einsehend, morgen abdanken werden, wenn es nicht bereits geschehen ist." — Der Courier macht ausdrücklich aufmerksam darauf, daß Sir R. Peel ebenfalls zu dem letzten Hofconcert am 17 Nachts eingeladen gewesen sey — woraus erhelle, daß das Gerücht, die Königin hege eine persönliche Abneigung gegen Sir Robert, ungegründet sey. Indessen wurden Peel und seine Gemahlin auch früher schon öfter zu größeren Hofgesellschaften beigezogen, und freundlich empfangen. — Am 19 Nachmittags fand in der Wohnung des am Podagra leidenden Marquis v. Lansdowne wieder ein Cabinetsrath sämmtlicher Minister statt. Vormittags hatten die Lords Melbourne und Normanby Audienzen bei der Königin.

Lord James Beresford, der sich am Bord des Tigris entleibte, ohne daß man einen besondern Anlaß zu dieser traurigen That vermuthen könnte, war ein Bruder des durch seine Sonderlingsstreiche, aber auch als einer der guthherzigsten Grundherren in Irland bekannten Marquis v. Waterford.

Ueber die Wahl Espartero's zum Regenten bemerkt der Globe: „Man gibt allgemein zu, daß Espartero zur Führung der Staatsgeschäfte während der Minderjährigkeit Isabella's der geeignetste Mann sey, da er sowohl das Vertrauen der Armee, als auch wegen seines oft bewiesenen aufrichtigen Liberalismus das Vertrauen aller Classen von Bürgern besitzt. Seine Ernennung zum alleinigen Regenten beseitigt zugleich die Gefahr der Intriguen oder des Schwankens, welche aus einem Triumvirat hätte entstehen können."

Frankreich.

Paris, 22 Mai.

Einer der Söhne des Herzogs von Orleans, der siebenmonatliche Herzog von Chartres, ist so krank, daß die Aerzte gerathen haben, nicht mit ihm aufs Land zu gehen. Der Herzog und die Herzogin von Orleans bewohnen daher fortwährend die Tuilerien, und wollen erst nach der Herstellung ihres kleinen Sohnes nach Neuilly ziehen.

In der legitimistisch-algierischen Controverse haben nun auch die HH. Exminister d'Haussez und Guernon-Ranville das Wort genommen. In einer von ihnen unterzeichneten Bekanntmachung, die in der France erschienen ist, suchen sie die Rechtfertigung der Restauration durch neue Beweisführungen zu begründen, geschöpft theils aus den Memoiren des erstern, theils aus dem Tagebuch des letztern. Im Ganzen sind es bekannte Dinge. Merkwürdig allein schien uns die Art, wie Hr. v. Guernon-Ranville das Verhalten der verschiedenen Mächte bei der Unternehmung gegen Algier schildert. Die nördlichen Continentalmächte billigten dieselbe unbedingt, wünschten Frankreich zum voraus Glück zu dem Dienst, den es der Menschheit leisten würde durch Zerstörung des Piratennestes. Ebenso die kleinen Staaten Italiens. Auch Sardinien wäre seiner Tributpflicht gegen die Barbaresken gern überhoben gewesen, betrachtete aber die wahrscheinliche Vergrößerung der französischen Macht im Mittelmeer mit scheelen Augen, es wollte auf irgend eine Art dabei mitthun und begehrte daher Theil am Gewinnst. Nicht minder war Spanien in Verlegenheit, es fürchtete die französische Nachbarschaft in Afrika wie die der Barbaresken, es hatte am liebsten eine thätige Rolle bei der Expedition übernommen, die ging jedoch über seine Kräfte, und es mußte sich begnügen, eine Station für die Kranken zu liefern, und für den Nothfall einen Sammelplatz für die Flotte. Nur England legte positive Hindernisse in Weg. Karl X fand die Mitwirkung Sardiniens und Spaniens unzulässig, er sagte: „das beleidigte Frankreich braucht Niemand zum Beistand, um sich zu rächen. Was

die Engländer anlangt, so mischen wir uns nicht in ihre Angelegenheiten, mischen sie sich auch nicht in die unsern."

Die Presse behauptet, Hr. Matthieu de la Redorte werde eine Botschafterstelle erhalten. Der Courrier will hingegen wissen, er sey nicht zur Annahme irgend eines öffentlichen Amts geneigt.

Hr. Oberst Lespinasse ist gesonnen, zum Einnahmebudget als Zusatz vorzuschlagen, den Eingangszoll für fremdes Vieh um die Hälfte herabzusetzen. Hr. Desmousseaux de Givré hat in Bezug auf die Octrois für das Vieh bereits denselben Antrag gestellt.

Die Presse sagt in Bezug auf die Sendung des Hrn. Piscatory nach Griechenland: „Man versichert, daß in wenigen Tagen ein Geschwader unter dem Commando des Gegenadmirals de la Susse von Toulon auslaufen und sich nach Griechenland begeben werde."

* Am 21 Mai votirte die Deputirtenkammer den Entwurf über den Walfischfang mit 213 gegen 18 Stimmen. Hierauf kam der Handelsvertrag mit der niederländischen Regierung an die Tagesordnung. Hr. Wustemberg behauptet, er beruhe auf einer schlechten Basis. Er nütze den Engländern, den Schweden und überhaupt den nordischen Völkern mehr als Frankreich. Er fürchtet, die zu große Einfuhr des holländischen Kaffees in Straßburg werde die Rückfrachten des französischen Handels aus Brasilien, den spanischen Colonien und Hayti, der schon sehr leide, noch mehr verkümmern. Hr. Golbery spricht zu Gunsten des Vertrags. Einige Localitäten möchten wohl darunter leiden, Privatinteressen müßten aber dem allgemeinen Nutzen weichen. Man müsse immer mehr streben das System des Ausschließens und des Verbots im Handel aufzugeben, und dazu sey der Vertrag mit Holland ein neuer Schritt. Hr. Galos sieht in dem Vertrag weit mehr Nachtheile als Vortheile für Frankreich, die angeblichen Vortheile seyen überdieß bloß illusorisch. (Die Sitzung dauert fort.)

∸ **Paris**, 21 Mai. Die Deputirtenkammer beginnt heute die Prüfung des Tractats mit Holland; allem Vermuthen nach werden diese Debatten weniger lange währen, als man wegen der interessirten Opposition Havre's und der übrigen Seestädte der Normandie geglaubt hatte: der Entwurf wird so angenommen werden, wie er lautet. Die Kammer ist müde, und ihre Mitglieder sehnen sich nach Hause; es heißt allgemein, am künftigen Mittwoch oder Donnerstag (26 oder 27 Mai) würden die Sitzungen zu Ende seyn. Die andere Zwistigkeit zwischen der Normandie und dem übrigen Frankreich, in Betreff der Herabsetzung der Auflage auf das ausländische Schlachtvieh, wird auf sich beruhen bleiben; mehrere Amendements werden in diesem Sinne während der Debatten des Budget der Einnahme vorgeschlagen werden, aber ohne Erfolg; man wird aus Apathie die Erledigung dieser Frage auf die nächste Session verschieben, und einstweilen zum Vortheil der Normänner den hohen Preis des Fleisches in Paris und den gegen Deutschland zu gelegenen Provinzen bestehen lassen. Großentheils auch aus derselben Apathie kehrt die Mehrheit der Deputirten mit günstigen Gesinnungen für das Cabinet nach Hause, und nur einige intime Freunde der HH. Thiers und Barrot machen eine Ausnahme. Im Allgemeinen erklären die Deputirten, es sey ihnen nunmehr klar geworden, daß Hr. Thiers Frankreich nur in noch größere Verwickelungen mit dem Auslande gebracht, und hierdurch sowohl seinem Ansehen als europäische Macht, als auch seinem Handel und seiner Industrie noch bedeutendere Nachtheile zugefügt haben würde. Von einem dritten Conseilspräsidenten, z. B. dem Grafen Molé, ist keine Rede; Niemand denkt an ihn. — Die Reise des Hrn. Odilon-Barrot, wovon ich Ihnen neulich schrieb, hat gar keine politische Bedeutung; sie ist bloß durch das Ableben seines Schwiegervaters, Hrn. Desfosses, veranlaßt worden. — In dem Krankheitszustande des Hrn. Garnier-Pagès ist keine Veränderung eingetreten. — Der Prinz Paul von Würtemberg hat sich nunmehr entschlossen, die Reise nach Deutschland gegen Ende dieses Monats oder Anfangs Junius anzutreten; er wird natürlich nur kleine Tagreisen machen, und wieder hieher zurückkehren, nachdem er insbesondere seinen königlichen Bruder in Stuttgart besucht haben wird. Seine Gesundheit ist übrigens keineswegs hergestellt. Alles was hiesige Blätter über die Zurückberufung des französischen Ministers am würtembergischen Hofe und die Veranlassung hierzu berichtet haben, waren nur Erfindungen müßiger und nicht unterrichteter Köpfe.

Belgien.

† **Brüssel**, 19 Mai. In diesen Tagen haben die letzten derjenigen französischen Officiere, die mit Erlaubniß ihrer Regierung in belgischen Diensten waren, Belgien verlassen, um in ihr Vaterland und in den vaterländischen Dienst zurückzukehren. Das Gesetz, wodurch die belgischen Kammern die Regierung ermächtigt hatten, auswärtige Officiere in Kriegsdienst zu nehmen, hatte die beschränkende Bedingung hinzugefügt, daß dieses nur für die Dauer des Kriegs geschehen dürfe. Mit dem Abschlusse des Londoner Vertrags vom 19 April 1839 trat also eigentlich schon der Zeitpunkt ein, wo sie aus dem hiesigen Dienste hätten austreten müssen; die Regierung brachte indessen damals ein neues Gesetz in Vorschlag, wonach ihre Dienstzeit in Belgien noch auf zwei Jahre verlängert wurde. Die meisten derselben warteten jedoch den Ablauf dieser zwei Jahre nicht ab, sondern verließen kurz nach der Erlassung jenes neuen Gesetzes den Dienst. Während der Debatten über dasselbe hatte sich nämlich von Seite der Opposition ein unfreundlicher Geist, eine abstoßende Stimmung gegen diese französischen Officiere geoffenbart, was diese um so tiefer verletzen mußte, als sie den Belgiern zur Organisation der Armee und Einführung einer guten Disciplin, die hier so sehr noth that, wesentliche Dienste geleistet hatten. Auch hätten die Dienste, die Frankreich überhaupt Belgien geleistet, wohl bei jener Gelegenheit nicht vergessen werden dürfen, aber vielleicht waren gerade sie Schuld an der erwähnten Stimmung, denn Nationen wie Individuen schütteln gerne die Pflicht des Dankes ab. Nur fünf höhere Officiere blieben, auf besonderes Bitten der Regierung, noch in Belgien, unter denen der Chef des Generalstabs, Baron Hurel, und der Militärgouverneur der Provinz Brabant, Graf Nary, die markantesten waren. Die französische Regierung hat, um sie definitiv abzurufen, nicht bis zum Erlöschen der gesetzlichen, zweijährigen Frist warten wollen, denn schon Anfangs März erhielten sie den Befehl, nach Frankreich zurückzukehren. Man schreibt dieses der Art zu, wie sich der Kriegsminister, General Buzen, bei mehreren Anlässen gegen sie benommen haben soll. Selbst der Obrist Chapelié, Director der Militärschule, der doch die große belgische Naturalisation erhalten, mithin seine Eigenschaft als französischer Officier aufgegeben hat, wollte nach Frankreich zurückkehren, und es hat dringender Bitten von Seite einer hohen Person bedurft, um diesen tüchtigen, dem Institut, welchem er vorgesetzt ist, sehr nützlichen Officier in Belgien zurückzuhalten. Diese Züge mögen mit dazu beitragen, den Beweis zu liefern, daß ein Uebergewicht französischen Geistes keineswegs das Uebel ist, an dem Belgien leidet. Was gegenwärtig sich noch von französischen Officieren in hiesigen Diensten befindet, sind solche, die sich als Belgier haben naturalisiren lassen, mithin nicht mehr zu den Ausländern gerechnet werden dürfen. Ihre Zahl ist indessen nicht groß. Eine andere Classe ausländischer Officiere im belgischen Dienste sind die polnischen, die erst als politische

Flüchtlinge hier aufgenommen, und dann der Armee einverleibt wurden. Auch auf sie kann das Gesetz vom Jahr 1839 angewandt werden, denn es betraf nicht bloß die französischen, sondern die fremden Officiere überhaupt. Wohin aber sollten sie gehen? Wie hätten sie, in Belgien bleibend, ihr Leben fristen können? Die Regierung veranlaßte sie also dazu, ihre Naturalisation zu begehren, die denn auch von den Kammern, kurz vor dem Schlusse der Session, ohne Schwierigkeit bewilligt wurde. General Skrzynezki gehört indessen nicht zu ihnen, er bleibt, nach wie vor, in seiner exceptionellen Stellung. Die Anwesenheit der polnischen Officiere in der belgischen Armee ist ein Haupthinderniß zur Anknüpfung diplomatischer Verbindungen mit Rußland. Will man auch nun annehmen, daß die Naturalisirung derselben dieses Mißverhältniß beseitigen würde, so bleibt doch in dieser Hinsicht nichts gewonnen, so lange nur noch Einer, und besonders der bedeutendste von allen, seine Eigenschaft als Pole nicht aufgegeben, und es ist sehr zu bezweifeln, daß General Skrzynezki sich hiezu verstehen werde. Die Sache kam, ohne daß dieser General persönlich genannt worden wäre, während der Debatten, die den Sturz des vorigen Ministeriums herbeigeführt, in der Repräsentantenkammer zur Sprache. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Hr. Lebeau, machte indirect denjenigen einen Vorwurf, die Schuld daran seyen, daß Belgien noch nicht mit allen Mächten auf freundschaftlichem Fuße stehe. Graf Felix v. Merode nahm hierauf das Wort für die Polen, die freilich, da sie in ihrer Revolution untergelegen, unglücklich genug seyen, die Sympathie des Hrn. Lebeau, des Emporkömmlings einer gelungenen Revolution, nicht zu besitzen; er hoffe aber, dieser Egoismus werde in Belgien wenig Nachahmer finden; die Nation werde sich vielmehr immer daran erinnern, daß Polen um dieselbe Zeit, wie sie, um seine Freiheit gekämpft, und ihr eigenes Loos vielleicht ganz anders entschieden worden wäre, wenn es damals nicht die Macht Rußlands im Schach gehalten hätte. Besser sey es, sich darüber zu trösten, daß kein russischer Minister in Brüssel sey, als seinen eigenen Ursprung und die Pflicht der Gastfreundschaft so selbstsüchtig zu verläugnen. — Uebrigens schadet dieses Verhältniß zu Rußland den Handelsverbindungen, den einzigen, auf die Belgien einen Werth zu legen hat, nicht. Ein russischer Consul ist in Antwerpen, und belgische Consuln sind in St. Petersburg und Odessa angestellt.

Italien.

* **Von der italienischen Gränze**, 17 Mai. Die Unterhandlungen mit Dom Miguel in Rom hinsichtlich seiner vollständigen Verzichtleistung auf den Thron von Portugal gegen Anweisung einer angemessenen Apanage dauern noch fort und werden nicht nur von dem österreichischen Hofe im Einvernehmen mit Rußland und Preußen, sondern auch vom päpstlichen Stuhl begünstigt.

† **Rom**, 16 Mai. Eine neue Verwickelung und zwar der ernstesten Art bereitet sich für die preußische kirchliche Angelegenheit vor durch die in Folge des Todes des Generalvicars Hüsgen stattgehabte uncanonische Wahl eines Capitularverwesers. Die hier bereits eingegangene officielle Nachricht hat einen schwer zu beschreibenden Eindruck gemacht. Es ist auch ferner hier bekannt geworden, daß allein der Domcapitular Iven gegen jene Wahl Protestation eingelegt hat. Man muß um so mehr bedauern, daß diese neue Verwickelung nicht vermieden wurde, als bereits Alles auf eine baldige Ausgleichung hindeutete, die aber jetzt ferner denn je ist. Da der Bischof von Podlachien Johann Marcellus Gutkorowski sich geneigt gezeigt hat, abzudanken, so kann dagegen die Differenz mit Rußland als beigelegt betrachtet werden. — Wenige Tage vor der Abreise von Mons. Capaccini wurde entschieden, daß dieser Prälat Münster nicht berühren sollte.

Deutschland.

* **München**, 23 Mai. Seit dem 16 d. M. sind als königl. sächsische Bevollmächtigte Hr. Kreisdirector Baron v. Falkenstein und Hr. Major Kunz und als herzogl. Altenburgischer Bevollmächtigter Hr. Regierungspräsident Baron v. Seckendorf hier anwesend und seit der Zeit in ununterbrochener Thätigkeit mit den königl. bayerischen Ministern und ihren Räthen, um den Vollzug des Tractats über die bayerisch-sächsische Eisenbahn einzuleiten und die deßhalb nöthigen Verhandlungen bis zur höchsten Genehmigung ihrer respectiven Regierungen zu pflegen. Jenen ausgezeichneten, durch Gesinnung und Erfahrung gleich bewährten Männer rühmen die Bereitwilligkeit und das Vertrauen, mit welchem die königl. bayerischen Staatsmänner, den Absichten ihres erhabenen Monarchen gemäß, ihnen und ihren Anträgen entgegenkommen. Unter diesen Auspicien und Umständen unterliegt es keinem Zweifel, daß das große, durch die großartige Gesinnung unsers erhabenen Monarchen zum Daseyn gerufene Unternehmen in seiner vollen Ausführung auf ein eigentliches Hinderniß nicht stoßen, und eine Bahn, welche das Innere von Deutschland in jeder Richtung durchschneiden, die Donau mit der Elbe verbinden, den Verkehr beleben, die Entwickelung von Deutschland fördern und an segensreichen Folgen unerschöpflich seyn wird, noch in diesem Jahr zugleich an zwei Punkten in Bayern mit aller Energie wird begonnen werden, um in spätestens sechs Jahren in ihrer ganzen Ausdehnung von München bis Hof und von da bis Leipzig vollendet zu seyn. Es gehört zu den festesten Gewährschaften des Gelingens, daß, dem Vernehmen nach, Se. Maj. der König von Bayern das große Werk ganz auf Staatskosten ausführen läßt und dazu weder neuer Steuern, noch eines Anlehens bedarf, da die weise Vorsicht seiner Staatshaltung dem Unternehmen die nöthigen Mittel aus dem Staatsschatze zur Verfügung stellen kann und wird, ein Umstand, der auch das Vertrauen der sächsischen Lande und Theilnehmer befestigen muß, welche sich durch Actien bei der sächsischen Bahnstrecke betheiligt haben, ein Vertrauen, welches auch dadurch gerechtfertigt erscheint, daß die königl. sächsische Regierung sich bei dem Unternehmen wesentlich betheiligt hat. Wie wir hören ist die Bahnstrecke von Nürnberg bis Hof dem Hrn. Baurath Denis zur Ausführung übertragen, und dem Hrn. Director Pauly die Strecke von Augsburg nach Nürnberg. Die sächsische Bahn wird von dem Hrn. Major Kunz gebaut, und die bewährte Geschicklichkeit dieser technischen Beamteten ist eben so wie Umstand, daß die technische Oberleitung in Bayern in den Händen des Hrn. Geh. Raths v. Klenze ruht, ein Gewähr solider und trefflicher Ausführung, des von den drei Regierungen mit so großer Uebereinstimmung und preiswürdiger Gesinnung beschlossenen und eingeleiteten Werkes.

** **München**, 23 Mai. Die heute Morgen unter großem Zudrang des Publicums stattgehabte Musterung der Landwehr Münchens und der Vorstadt Au bot ein interessantes Schauspiel, und es wurde der militärischen Haltung und Propertät der Mannschaft, so wie ihrer Präcision in den Waffenübungen verdientes Lob ertheilt. — Wie ich eben höre, starb diesen Abend an den Folgen einer Lungenlähmung Franz v. Baader (k. Oberbergrath, Akademiker, Prof. honorarius an der hiesigen Universität, Ritter ꝛc.), unstreitig einer der scharfsinnigsten Denker unsrer Zeit, was auch diejenigen zugeben, welche die Geistesrichtung des berühmten Gelehrten in ihren letzten Stadien nicht durchaus billigten. — Prof. v. Görres ist von seiner Reise in Tyrol und Oberitalien lebenskräftig zurückgekehrt.

□ **Stuttgart**, 21 Mai. In unserer Stadt scheint die Opposition gegen den englisch-deutschen Handels- und Schifffahrtsvertrag lebhaft werden zu wollen. Schon seit einigen Monaten war die Rede bei uns und unter den übrigen Industriellen des Landes von besondern Maaßregeln, die zu Gunsten der deutschen Industrie zu treffen seyen. Man sprach von Compagnien zu Beförderung der Ausfuhr nach überseeischen Ländern ꝛc., am meisten aber von dem Anschluß an das Augsburger Project eines allgemeinen Fabricantenvereins zu Beförderung der Industrie und der Künste in Deutschland. Doch war nirgends rechter Ernst wahrzunehmen, bis der Ausfall des Hamburger Correspondenten auf den Zollverein durch die Allg. Zeitung kund ward. Dieser Angriff auf das theuerste Kleinod der Deutschen erregte allgemeine Indignation und stachelte unsere Fabricanten der Art auf, daß sie schon seit 14 Tagen damit umgehen, eine Generalversammlung der würtembergischen Fabricanten in Stuttgart abzuhalten. Auf die rechte Höhe ward aber der Alarm im Lager unsrer Industriellem gebracht durch die Bekanntwerdung des Londoner Vertrags. Man fragte sich allgemein: ist es möglich? ist es nicht ine Mystification? Kaum hatte man sich von der Richtigkeit der Sache und davon überzeugt, daß Gefahr auf dem Verzug hafte, als auch schon Boten, Estaffetten, Extraposten nach allen Richtungen abgingen, um die Notablen unsers Manufacturstandes zusammen zu bringen. Heute hatten sie bereits Versammlung, wobei auch der badische Fabricantenstand repräsentirt ist. Es ist dabei von nichts die Rede, von gar nichts Anderm, als von dem deutsch-englischen Vertrag — von Remedirung des großen Nationalunglücks, wie man überall laut diesen Vertrag nennt. Es ist in der That erhebend, den Gemeingeist und den Eifer zu sehen, womit diese große Sache betrieben wird, und wie man doch dabei die höchste Vorsicht und Mäßigung beobachtet, um sich nicht dem geringsten Vorwurf auszusetzen, als habe man die Schranken der Ruhe und Gemessenheit überschritten. Die Sitzungen sollen morgen und übermorgen fortdauern. Einstweilen wird auch noch eine größere Zahl von entfernter wohnenden Industriellen herbeikommen. So viel ich höre, ist von drei Maaßregeln die Rede: 1) Abordnung einer Deputation an Se. Maj. den König, Allerhöchstdieselben möchten gnädigst geruhen, bei Ihren Mitverbündeten aufs schleunigste darauf anzutragen, daß der Londoner Vertrag nicht ratificirt werde, oder, im Fall er bereits ratificirt wäre, daß er noch in Zeiten (d. h. vor dem 1 Jul. d. J.) aufgekündigt werde; 2) ein Circularschreiben an den Fabricantenstand aller übrigen Zollvereinsstaaten zu erlassen, mit dem Ansinnen, gleiche Schritte einzuleiten; 3) zu Anfang des Monats Junius eine Generalversammlung sämmtlicher Fabricanten von Würtemberg, Baden und den beiden Hohenzoller'schen Fürstenthümern abzuhalten, um über den Anschluß an den von dem Fabricantenstand von Augsburg in Vorschlag gebrachten Verein zu Beförderung der Manufacturen und Künste in Deutschland Berathung zu pflegen und Beschluß zu fassen.

□ **Stuttgart**, 23 Mai. Ganz Würtemberg erhebt sich in Sachen des Londoner Vertrags wie ein Mann. Seit gestern hat nun auch der Geist die Bürgerschaft unserer Stadt ergriffen. Am nächsten Montag sollen sich Magistrat und Gemeinde-Deputation versammeln. Der Antrag geht dahin, die Fabricanten in ihrer Bitte bei dem König unmittelbar durch eine eigene Adresse zu unterstützen, und Sr. Majestät vorzustellen, wie dieß nicht bloß Sache der Fabricanten, sondern der ganzen deutschen Nation, ja jedes einzelnen Bürgers sey, und wie es sich dabei nicht allein um den allgemeinen Wohlstand, sondern um die Integrität, die Zukunft und Macht der Nation handle. Von Seiten der Municipal-Behörden soll dann eine Einladung an die gesammte Bürgerschaft ergehen, die Adresse zu unterzeichnen. Nicht daß man glaubte, es bedürfe so großer Anstrengungen, um Se. Maj. den König zu bewegen, dieser wichtigen Sache Höchstihre Aufmerksamkeit und Unterstützung zu widmen. Es ist allgemein bekannt, mit welcher hohen Intelligenz und Energie der König die Industrie jederzeit zu unterstützen gepflegt, und mit welchem schönen Beispiel er in Sachen des Zollvereines jederzeit vorangegangen ist. Nein, es geschieht, um, wenigstens unsererseits dem übrigen Deutschland zu beweisen, daß die Zeit aufgehört habe, wo die einzelnen Staaten und Städte sich um Nationalfragen nicht bekümmern zu dürfen glaubten, und daß man anfange einzusehen, wie nur durch die Wahrung des ganzen Hauses die einzelnen Bewohner zu beschützen seyen. Man sagt, die Adresse der Fabricanten, die morgen überreicht werden soll, und wahrscheinlich übermorgen publik werden wird, sey in Uebereinstimmung mit dem bayerischen Fabricantenstand entworfen. Heute soll ein Abgeordneter nach Karlsruhe abgegangen seyn, um zu bewirken, daß in der nächsten Kammersitzung das badische Ministerium interpellirt werde. Alles was nur entfernt mit dieser Sache in Verbindung steht, ist Gegenstand der eifrigsten Forschung und Untersuchung geworden. Man fragt sich, wie es möglich sey, daß die Behörden in Frankfurt bei ihrem Vortrag an die Bürgerschaft so gar kein Arg in der Sache haben finden können? Man erinnert sich des Aufsatzes eines berühmten Philologen über die Handelsverhältnisse zwischen England und Deutschland, und wundert sich, wie und warum ein solcher Mann sich auf ein ihm so ganz unbekanntes Feld habe wagen mögen, und was es wohl sey, das ihn habe bewegen können, aufs neue in die längst ausgeblasene Lobposaune der englischen Handelsliberalität zu stoßen. Mit Begierde sieht man der Publication des Vertrags mit den Hansestädten entgegen. Man fürchtet, er werde noch weitere Geschenke der Danaer bringen.

*† **Frankfurt a. M.**, 22 Mai. In der Mitte der verflossenen Woche verließ der seitherige k. großbritannische Legationssecretär und Geschäftsträger, Hr. M......r dahier plötzlich unsre Stadt und zwar in Gesellschaft einer angesehenen verheiratheten englischen Dame, welche ihren, gerade abwesenden Gatten und ihre Kinder, deren sie schon eilf gehabt, im Stich ließ. Daß Hr. M......r weder hieher noch unmittelbar nach England zurückkehren kann, unterliegt keiner Frage. Das Ereigniß erregte hier in den höheren Kreisen einen peinlichen Eindruck, und bildet noch theilweise das Stadtgespräch. Wie man sagt, ist der so beschimpfte Gatte dem entflohenen Paar nach Belgien nachgeeilt. — Vorgestern nahm, wie von Bieberich gemeldet wird, das Dampfboot „Stadt Kehl", worauf sich der k. preußische Generallieutenant v. Aster und der k. preußische Major v. Haack befanden, die Wassertiefe am Steindamm bei Bieberich auf; sie hat nur 4 Fuß 8 Zoll. Der Steindamm ist noch nicht völlig weggeräumt, dennoch wurden seit einigen Tagen die Arbeiten eingestellt.

*† **Aus Thüringen.** Unsere Eisenbahnaussichten haben sich in der letztern Zeit sehr erfreulich gestaltet. Denn einestheils ist die Entschließung des königl. preußischen Gouvernements über die Richtung der Bahn zwischen Halle und Kassel nach zuverlässigen Nachrichten dahin ausgefallen, daß der, in technischer wie in sonstiger Hinsicht den Vorzug verdienende alte Handelsweg über die volk- und gewerbreichen Städte Merseburg, Naumburg, Weimar, Erfurt, Gotha und Eisenach nunmehr jedenfalls eingeschlagen werden soll, anderntheils sind von München Zusicherungen erfolgt, welche über einen Anschluß der Nürnberg-Bamberger Bahn bis an die herzoglich coburgische Landesgränze zu Fortsetzung des Baues über Coburg,

Hildburghausen und Meiningen nach Eisenach keinen Zweifel weiter aufkommen lassen. Zunächst beruht es nun auf Kurhessen, die ihm gebotenen Vortheile nicht aus der Hand zu geben, vielmehr die über Eisenach zusammenfallende Doppelbahn, welche sich in gegenseitiger Wechselwirkung unterstützt, in zweckmäßiger Richtung nach Kassel, und von dort aus nördlich bis zur schiffbaren Weser nach Karlshafen, und südöstlich nach Frankfurt a. M. hinzuführen. So wie wir den Segen, welchen diese Eisenbahnzüge über einen großen Theil von Deutschland verbreiten werden, den weisen Einsichten und hochherzigen Gesinnungen von Preußens und Bayerns Beherrschern verdanken, so zweifeln wir auch nicht an der thätigen Mitwirkung des kurhessischen Gouvernements im wohlverstandenen Interesse seiner Lande. Aber auch der Verein, welcher im August vorigen Jahres unter den großherzoglichen und herzoglichen Regierungen von Weimar, Meiningen und Coburg für die Beförderung des Eisenbahnverkehrs zu Stande kam, hat seine Zwecke nach allen Seiten hin thätig verfolgt, und ist jetzt im Begriff, sich mit den Vorarbeiten zum Bahnbau selbst zu beschäftigen.— Der auf sein Ersuchen von der königl. belgischen Regierung ihm zugesendete Ingenieurchef, Hr. de Ridders — ein im Bau der Eisenbahnen erfahrner, sehr geschickter Techniker — hat bereits die ganze Bahnlinie innerhalb der Vereinslande bereist, die vorliegenden Nivellements geprüft, und zum Theil schon die Richtung fest bestimmt. Auf Schwierigkeiten von Erheblichkeit ist derselbe dabei nirgends gestoßen, und wir dürfen uns daher der zuversichtlichen Hoffnung überlassen, daß der Angriff selbst jetzt um so mehr recht bald erfolgt, als es dieser Bahn, deren Rentabilität nach den angestellten Bau- und Ertragsberechnungen sich außerordentlich günstig gestalten wird, an den nöthigen Fonds gewiß nicht gebricht. Es steht in dieser Hinsicht die Eröffnung einer Actiensubscription demnächst zu erwarten, worauf wir die Capitalisten — welche sich überhaupt bei Eisenbahnunternehmungen betheiligen wollen — im voraus aufmerksam machen. Denn bei dem großen Personen- und Güterverkehr, welcher sich auf dieser Doppelbahn bewegen, und dem bayerischen Handel einen mächtigen Aufschwung geben wird, können sie hier ihre Fonds gewiß sicherer und vortheilhafter als irgendwo anlegen.

* **Weimar**, 20 Mai. Die herzogl. Leuchtenberg'sche Familie hat heute, nach einem Aufenthalt von vier Tagen an unserm Hofe, ihre Reise weiter fortgesetzt; vorerst nach Dresden. — Unser verdienter Capellmeister, Hr. Chelard, hat vom König von Preußen für Uebersendung der Partitur seiner „Hermannsschlacht" eine werthvolle sehr schön gearbeitete goldene Dose zugeschickt bekommen. — Freiligrath ist von uns geschieden an der Hand seiner jungen Gattin, einer geistvollen jungen Dame, die mit Frau v. Goethe befreundet und in deren Kreisen vertraut ist. Freiligrath ist Dichter durch und durch, ganz in und für seine Kunst lebend; aber eine einfache, treue, biedere Natur. So erwarb er sich hier wahre Freunde, die ihn mit großer Theilnahme scheiden sehen. In Darmstadt will er seinen häuslichen Herd sich begründen. Er wird im Bunde mit Hrn. Künzel eine Zeitschrift, Britannia, herausgeben. Verleger sind die HH. Dennig und Fink in Pforzheim — welche namentlich die neuere englische Litteratur in wohlgearbeiteten poetischen und prosaischen Uebertragungen, so wie in Beurtheilungen ꝛc. vertreten soll: eine Art Revue Britannique. So wendet sich der ursprüngliche Dichtergeist Freiligraths immer mehr Arbeiten zu, die, wie kunstvoll sie auch sind, doch fremdes Gut bleiben, das von seinem eigenthümlichen, selbstgeschaffenen Gut an Gehalt und Köstlichkeit meist überwogen wird. Nicht die englische Litteratur nur zu vertreten, ist sein Geist geschaffen, nein, er hat Kraft zu einem Vertreter deutscher Poesie. Warum richtete er seine Blicke nicht lieber nach der Hauptstadt seines Vaterlandes, wohin ein großer König aus allen Gauen Deutschlands die Förderer und Vertreter der Kunst und Wissenschaft beruft, und selbst geringere Talente so reich unterstützt? Der König würde sich auch des ersten lebenden Dichters der preußischen Lande, vielleicht des originellsten in Deutschland, erinnert und gnädig angenommen haben. Eine Stellung wäre für den kenntnißreichen jungen Mann, der eine wohlgeprüfte Schule als Kaufmann durchgemacht, leicht gefunden. Der Dichter könnte seiner Muse leben, er wäre nicht zu gewissen Tagesstunden an das Pult gefesselt, frei könnte der freie edle Geist und Herrliches schaffen. So sehr seine hiesigen Freunde ihn lieben, sie würden ihn nicht in Weimar zu bleiben überredet haben; Freiligrath muß in eine große Stadt, in ein reiches Leben, um seinem Geist und Schaffen Nahrung zu geben. Er bedarf einer gewissen äußeren Anregung. Die vierte Auflage seiner Gedichte — mit des Dichters unvergleichlich gelungenem Porträt von Schramm und Schwerdgeburth — wird in den nächsten Wochen ausgegeben werden; und wenn ich nicht irre, noch eine fünfte kleinere Ausgabe. Fünf Auflagen in Zeit von drei Jahren! Kann ein anderer Dichter deutscher Nation sich einer so rasch steigenden Theilnahme des Publicums rühmen?

* **Hannover** 18 Mai. In den Zeitungen ist mehrfach von einem Lager die Rede gewesen, welches nach der Idee und unter den Befehlen unsers Königs von der 10ten Division der deutschen Bundesarmee im Herbste dieses Jahres bei Celle gebildet werden sollte. In Beziehung auf dieses Lager haben auch vielfache Verhandlungen stattgefunden und war hier über einen Monat lang eine Militärcommission versammelt, aus Officieren der verschiedenen Staaten bestehend, deren Contingente jene 10te Division sind. Jetzt, da diese Militärcommission ihre auf jenes Lager bezüglichen Arbeiten vollendet, erfährt man, daß der ganze Plan, wenn auch nicht aufgegeben, doch wenigstens aufgeschoben worden, und daß in diesem Jahr jenes Lager nicht gebildet werden wird. Die ganz und gar verschwundene Aussicht auf Krieg mag wohl die Hauptveranlassung dazu seyn; vielleicht auch von Seite einiger zur 10ten Division gehörenden Staaten Rücksichten auf die bedeutenden mit einem solchen Lager von etwa 28,000 Mann verbundenen Kosten. — Die Wahlen zur Ständeversammlung gehen ohne Hinderniß vor sich, eine der bezeichnendsten ist bis jetzt die Dr. Christiani's für die Stadt Hameln. Auf den Ausgang des zur Wahl eines Schatzrathes auf den 23 d. berufenen Osnabrück'schen Provinciallandtages ist man aus mehreren Gründen ziemlich gespannt. Der am 10 d. eröffnete ostfriesische Provinciallandtag (Landrechnung) hat in Beziehung auf die Verfassungsfrage wenig Interessantes dargeboten. Von Seite der Regierung waren in dieser Beziehung (auf die Provincialverfassung, über welche bekanntlich die Verhandlungen zwischen der Regierung und der Landschaft noch obschweben) Mittheilungen nicht gemacht, so daß die Landschaft sich darauf beschränkte, die Regierung um Beschleunigung dieser Sache zu ersuchen. Ein Antrag der Regierung auf Bewilligung eines Zuschusses von 50 bis 100,000 Thlr. für Verbesserung der Wege und Chausseen ward abgelehnt. Die Wahlen des 3ten ostfriesischen Standes fielen dießmal in einem ganz und gar von den frühern verschiedenen Sinne aus, der am deutlichsten zeigt, daß auch in dieser Provinz für die herrschenden Ansichten Terrain nur verloren worden ist. — Wie man hört, hat die Regierung jetzt die Absicht, den Bau der Braunschweig-Mindener Eisenbahn auf ihre Kosten zu übernehmen. Diese dankenswerthe Absicht wird vermuthlich zu Collisionen mit der allen Eisenbahnen durchaus abgeneigten ersten Kammer führen.

Preußen.

Köln, 20 Mai. Gestern in der Morgenfrühe starb zu Villich am Rhein, Bonn gegenüber, wohin er sich von hier zur Herstellung seiner Gesundheit vor wenigen Wochen begeben hatte, in den Armen seiner Gattin, der königl. preußische Appellationsgerichtsrath Hr. Ernst v. Schiller, im 45sten Jahre seines Alters. Er war der jüngere Sohn von Deutschlands großem Dichter Friedrich v. Schiller, und starb in demselben Monate und nur ein Jahr jünger wie sein Vater. Ein Erbe von dessen Herzensgüte und mildem Geiste, war er im Besitze einer viel umfassenden, wissenschaftlichen Bildung und der Gabe einer edlen Geselligkeit. Gewissenhaft als Beamter und anspruchslos im Umgange, machte er an sich den Ausspruch seines großen Vaters wahr:

Den lauten Markt mag Momus unterhalten,
Ein edler Sinn liebt edlere Gestalten

Der Verewigte hat kurz vor seinem Tode den Wunsch geäußert, auf dem Bonner Kirchhofe an der Seite seiner Mutter beerdigt zu werden. (Köln. Ztg.)

╳ **Berlin**, 19 Mai. Es hatte sich hier seit einigen Tagen das Gerücht verbreitet, Spontini sey in der bekannten, gegen ihn wegen Majestätsbeleidigung eingeleiteten Untersuchung vom Kammergericht freigesprochen. Es kann versichert werden, daß dem nicht so ist. Die Acten liegen noch zum Spruch vor. Sein Vertheidiger, der Justizcommissarius Sembeck, hat allerdings, in der, wie es heißt, mit vielem Geist geschriebenen Defensionsschrift auf seine völlige Freisprechung angetragen. Es soll namentlich von ihm ausgeführt seyn, daß zu dem Verbrechen der Majestätsbeleidigung der animus injuriandi erfordert werde, und daß dieser in dem vorliegenden Fall fehle. — Auch in der Untersuchungssache gegen den Verfasser der vier Fragen ist noch kein Erkenntniß ergangen. Eigentlich wäre in dieser Sache ebenfalls nur das Kammergericht als Prevotalgerichtshof competent. Der König soll aber ausdrücklich befohlen haben, daß der persönliche Richter des Angeschuldigten, das Oberlandesgericht zu Königsberg, über ihn erkenne. — Vor einigen Monaten meldeten die Zeitungen, daß ein Officier mit zwei Damen des Abends spät auf der Straße angefallen worden sey. Die Thäter, zwei hiesige Studirende, sind zu 6, beziehungsweise 3 Monaten Gefängniß verurtheilt. — Ihre heute hier eingetroffene Zeitung vom 16 d. M. beschuldigt die Correspondenz vom 26 v. M., daß der Professor Stahl noch keine Vorlesung zu Stande gebracht, der Unrichtigkeit, weil am 26 April noch kein hiesiger Professor seine Vorlesungen begonnen habe. Aus welcher Schule geht diese Logik hervor? — Davon, daß ein Beamter des hiesigen Criminalgerichts sich erschossen, und zwar am Grabe seiner Geliebten, ist kein Wort wahr. Auch war der Justizbeamte, der sich hier ertränkte, nicht, wie einige Zeitungen gemeldet, Justizcommissarius, sondern Secretär beim Kammergericht.

Oesterreich.

* **Wien**, 21 Mai. Vorgestern haben Se. Maj. der Kaiser ihren Sommeraufenthalt im Lustschloß von Schönbrunn bezogen. Se. k. Hoh. der Prinz von Salerno mit seiner durchl. Familie ist hier eingetroffen.

Griechenland.

*** **Athen**, 12 Mai. JJ. MM. der König und die Königin von Griechenland werden heute in Begleitung ihres durchlauchtigsten Bruders des Kronprinzen von Bayern einen Ausflug nach den nahen Inseln unternehmen und zur Geburtsfeier der Königin in der Hauptstadt wieder eintreffen. Am 20 oder 21 l. M. alten Styls tritt Ihre Maj. die Königin ihre Fahrt nach Ancona und den Bädern an. Se. k. Hoh. der Kronprinz wird, wie es heißt, noch einige Zeit in Griechenland verweilen.

Türkei.

* **Von der türkischen Gränze**, 15 Mai. Berichten aus Belgrad zufolge ist es im Werk den Sitz der serbischen Regierung wieder nach Belgrad zu verlegen, wo der Fürst Michael täglich erwartet wird, obwohl die Einwohner von Kragujevatz einige Vorstellungen dagegen eingereicht haben. — Briefe aus Nissa klagen über Mangel an Lebensmitteln, und stellen eine Hungersnoth in drohendste Aussicht. Die Poststraße nach Konstantinopel ist zwar frei, doch getraut sich Niemand auf dieselbe ohne starke Escorte wenigstens für die Strecke von Nissa nach Alerinezze. Uebrigens sollen sich die Unruhen nun wirklich nach Rumelien ausgedehnt haben; unfern von Bitoglia, heißt es, seyen zwischen Türken und Christen furchtbare Metzeleien vorgefallen wobei erstere viele Leute verloren hätten. — Nach in Konstantinopel eingegangenen Berichten aus Candien soll die Zahl der dortigen Insurgenten auf 16000 angewachsen seyn, und man fürchtet, daß die Concessionen der Pforte zu spät kommen möchten. Ebenso scheinen die Gebirgsbewohner in Syrien, die zur Wiedereroberung dieses Landes so vieles beigetragen haben, dem türkischen Regiment immer abgeneigter zu werden, sie hatten auf Belohnungen gerechnet, und diese lassen auf sich warten. Allein wie könnte die Pforte es allen recht machen? Ihre Finanznoth steigt von Tag zu Tag, und doch ist noch nicht von der Entschädigung der alliirten Mächte für die Kriegskosten die Rede gewesen.

* **Triest**, 19 Mai. Das heute eingetroffene Dampfboot bringt wenig Neues von Belang. In Alexandria sieht man dem Hattischerif in Betreff der Regulirung der ägyptischen Angelegenheiten entgegen, dessen Absendung aber, wie aus Konstantinopel (6) berichtet wird, durch die die Pforte so sehr in Anspruch nehmenden Wirren in Bulgarien verspätet wurde; eben deßhalb haben auch die Generalconsuln ihre Abreise nach Alexandria noch verschoben. Wie einige andere Berichte aus Konstantinopel von demselben Datum melden, ist die Ruhe in den Districten Nissa, Sophia und Philippopel wieder hergestellt, nachdem 60 Dörfer von den Albanesen völlig zerstört worden sind. — Der Capitän Zencovich berichtet, daß er im Marmorameer bereits das türkische Geschwader angetroffen habe, welches zur Blokirung der Insel Candia bestimmt ist. Dasselbe besteht in einem Linienschiff unter Admiral Tahir Pascha, einer Corvette, einem Dampfboot und 18 Transportschiffen. Die Blokade beginnt mit dem 15.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 19 Mai. Consols 89 3/4; span. Fonds 23 3/4; portugiesische 33 7/8.

*** **London**, 17 Mai. Sie können sich leicht denken, mit welcher Spannung die zahlreichen Besitzer amerikanischer Papiere hier zu Lande allen Nachrichten aus den Vereinigten Staaten entgegen sehen. Es befindet sich dort gegenwärtig ein Hr. Cryder, Associé des Hauses Morrison, Cryder und Comp., Hr. Bates, vom Hause Baring und noch einige andere Abgeordnete großer Londoner Häuser, namentlich um Einsicht zu nehmen von dem Stand der Angelegenheiten der Vereinigten-Staaten-Bank. Es scheint hohe Zeit gewesen zu seyn, daß sie hinkamen, denn es sollten Valuten zum Betrag von 5 Mill. Dollars an die andern philadelphischen Banken übermacht werden, um diese hinsichtlich der in ihrem Besitz befindlichen Postnoten der Vereinigten-Staaten-Bank sicher zu stellen. Das scheint doch hintertrieben zu werden. Die Angelegenheiten der Bank sind in einer höchst verwickelten Lage, und die Spitzbubenstreiche der Directoren sind wahrhaft infernalischer Art, denn die Sachen stehen so, daß trotz allem was vorgegangen, trotz der offenkundigen Betrügereien die Actienbesitzer doch vielleicht die Bank nicht zur Liquidation treiben, und daß sogar die Legislatur von Pennsylvanien die Bank unterstützen wird, um ihre Geschäfte fortzuführen. Der Grund liegt ganz einfach darin, daß die Directoren bemüht waren, sich mit allen Geldverhältnissen des Landes

so zu identificiren, daß man die Bank gar nicht wohl fallen lassen kann; sie haben nämlich mehreren Staaten unglaubliche Summen, natürlich in Papier, vorgestreckt und Staatsobligationen zu sehr verschiedenen Cursen und Bedingungen dagegen in Depot genommen und eben so zu sehr verschiedenen Bedingungen wieder verpfändet. Jetzt stehen diese Papiere großentheils sehr schlecht, und würden sie auf den Markt geworfen, so würde der Curs noch weit mehr gedrückt. Diese Lage der Sachen würde zu einer Menge Processen Anlaß geben, und eine Liquidation müßte schon darum große Kosten nach sich ziehen, und dadurch den Werth der Actien bedeutend vermindern, da natürlich alle Verbindlichkeiten der Bank berichtigt werden müssen, ehe an eine Bezahlung der Actieninhaber zu denken wäre. Dieß zusammengerechnet, macht es unwahrscheinlich, daß man die Bank zur Liquidirung treiben wird. — Die Nichtbezahlung der Zinsen des Mississippi-Anlehen hat hier einen sehr schlechten Eindruck gemacht, und die Subtilitäten, womit der Gouverneur (Alex. M'Nott) dieselbe zu beschönigen sucht, einen noch schlechtern. Indeß ist dieß der einzige Staat, der sich bisher von dieser Seite gezeigt hat, die andern alle suchen ihre Verbindlichkeiten zu erfüllen, wenn gleich die Lage einiger davon sehr schwierig ist. — Trotz dieser schlechten Nachrichten über die Banken und die Staatspapiere und vielleicht gerade in Folge derselben ist der Frühjahrshandel nicht schlecht gewesen, denn wegen des Mißcredits der Staaten war das Gold in New-York, Boston, Philadelphia und Baltimore sehr häufig am Platz, und zu mäßigen Preisen, nämlich für Amerika, zu haben, da man zu 9 Proc. solches in Menge haben konnte.

Paris, 21 Mai. Consol. 5proc. 114, 60; 3proc. 79, 10; Bankactien 3250; belg. Bank 785; neap. 104, 15; span. act. $24\frac{1}{2}$; pass. $5\frac{1}{2}$; St. Germ. E. B. $707\frac{1}{2}$; Vers. rechte 350; linke $227\frac{1}{2}$; Paris-Orleans $487\frac{1}{2}$; Paris-Rouen 455; Straßburg-Basel $231\frac{1}{4}$; Montpellier-Cette 225; Coupons Laffitte 1055 und 5125.

† **Brüssel**, 18 Mai. Der Moniteur macht das Resultat der Eisenbahn während der ersten zehn Tage dieses Monats bekannt. Die Zahl der Reisenden belief sich auf 75,672, die Einnahme auf 106,047 Fr. Im vorigen Jahr belief sich während der nämlichen zehn Tage die Zahl der Reisenden auf nur 66,332, die Einnahme dagegen auf $123,135\frac{1}{2}$ Fr. Also bei einer Personenvermehrung von 9340 ergibt sich diesesmal eine Verminderung in der Einnahme von $17,088\frac{1}{2}$ Fr. Die größere Zahl der Reisenden kommt nämlich nur auf Rechnung der unteren Plätze, und besonders der Waggons, wogegen der höchste Platz, die Diligencen, beinahe 2000 Personen weniger gezählt, als im vorigen Jahr. So spricht sich also einstweilen die Erfahrung gegen die von dem gewesenen Minister der öffentlichen Arbeiten, Hrn. Rogier, eingeführte Herabsetzung der Preise der untern Plätze aus: mehr Reisende, d. h. mehr Transportkosten, und dennoch weniger Einnahme. Man wird von 10 zu 10 Tagen den Ertrag der Bahn bekannt zu machen fortfahren, aber von nun an darf man wohl voraussagen, daß das Experiment nicht gelingen wird, und man Unrecht gehabt hat, eine solche Aenderung im Tarif vorzunehmen. Dieselbe wird in diesem Falle dann auch die königliche Sanction nicht erhalten. Es muß noch bemerkt werden, daß von jener Vermehrung von 9340 Passagieren zwischen 4 bis 5000 auf Rechnung eines in Tirlemont gefeierten Jubiläums gesetzt werden müssen, mithin in gewöhnlichen Zeiten die Zahl der durch die niedrigen Preise angelockten Reisenden nicht einmal so bedeutend gewesen seyn würde.

* **Amsterdam**, 19 Mai. $2\frac{1}{2}$proc. $51\frac{15}{16}$; 5proc. $99\frac{15}{16}$; Kansb. $24\frac{7}{8}$—$\frac{15}{16}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $90\frac{3}{4}$; $3\frac{1}{2}$proc. $74\frac{3}{4}$; 5proc. öst. $97\frac{3}{8}$; Ard. $22\frac{5}{16}$; 5proc. Metall. $105\frac{3}{8}$; russ. Inscr. —; Cert. —.

* **Frankfurt a. M.**, 22 Mai. 5proc. Metall. 108; 4proc. $98\frac{7}{8}$; 3proc. $77\frac{7}{8}$; Bankactien 1978; 250fl. Loose $111\frac{1}{4}$; 500fl. $135\frac{1}{2}$; Integr. $51\frac{1}{8}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $89\frac{1}{2}$; $3\frac{1}{2}$proc. $73\frac{1}{2}$; Ard. $24\frac{5}{8}$; portug. —; poln. Loose 300 fl. $71\frac{3}{8}$ Thlr.; 500fl. $80\frac{7}{8}$ Thlr.; Taunusb. 367 fl.; Disconto 3Proc. G. — Die Nachricht, daß das englische Ministerium in der Zuckerfrage in starker Minorität geblieben, übte auf den Stand der Fonds keinen Einfluß, da die englischen Curse fest kamen.

Augsburg, 24 Mai. Ludwig-Canal — P., $78\frac{1}{2}$ G. Augsb. Münch. Eis. Obl. à 4 Proc. $100\frac{1}{2}$ P., 100 G. Augsb.-Münch. E. B. 88 P., $87\frac{1}{2}$ G. Ven. Mail. Eisenb. — P. — G. Bayer. $3\frac{1}{2}$proc. Obl. — P., $101\frac{5}{8}$ G. Promessen auf Bankactien pr. Stück Agio — P., 152 G. Bayer. B. Act. 1 Semester 665 P., 662 G. Oesterr. neues Anlehen von 1839. $113\frac{1}{2}$ P., — G. Anleh. von 1834 — P., 136 G. Met. 5proc. 109 P., $108\frac{1}{2}$ G. 4proc. 100 P., — G. 3proc. $78\frac{1}{2}$ P., 78 G. Bankact. 1 Semest. 1841. — P., 1660 G. Poln. Loose 300 fl. $107\frac{1}{2}$ P. Poln. Loose 500fl. 120 P., — G. Darmst. Loose — P., 61 G. Bad. Loose à 50 fl. von 1840 $50\frac{1}{2}$ P., — G. Amsterd. 1 Monat $107\frac{3}{8}$ P., — G. Hamb. 1 Mon. $115\frac{1}{8}$ P. Wien in 20ern 1 Mon. $98\frac{7}{8}$ G. Frankfurt 1 Mon. $99\frac{3}{4}$ G. Nürnberg $99\frac{1}{4}$ G. Berlin $105\frac{1}{2}$ P. Leipzig $105\frac{1}{8}$ G. London 9. 51 P. Paris $116\frac{1}{4}$ G. Lyon $116\frac{1}{8}$ G. Marseille 1 M. 116 G. Mailand $59\frac{3}{4}$ G. Genua $51\frac{5}{8}$ G. Livorno $60\frac{5}{8}$ G. Triest $99\frac{1}{4}$ G. Venedig $60\frac{5}{8}$ G.

Wien, 21 Mai. Metall. 108; 4proc. $99\frac{3}{4}$; 3proc. 78; 1834er Loose 135; 1839er 112; Esterhazy $46\frac{1}{4}$; Bankactien 1646; Nordbahn $82\frac{5}{8}$; Mailänder 93; Raaber $82\frac{3}{8}$.

* **Canea**, 4 Mai. Oel steht hier sehr hoch im Preise und dürfte um so weniger weichen, als fortwährend viel für Frankreich bestellt wird, und der sehr zusammengeschmolzene Vorrath bei den im Innern der Insel herrschenden Unruhen nicht vermehrt werden kann.

Baumwolle. Die Nachrichten, welche der Great Western bis Ende Aprils aus New-York überbrachte, lauten für den Baumwollenhandel noch immer sehr günstig. Zwar hatte man in Amerika bereits den Anfang der Flauheit des Marktes in Liverpool erfahren, allein sie machten nur schwachen Eindruck, da wirklich die Ernte von 1840/41 gegen die von 1839/40 ein bedeutendes Deficit ergeben soll. So erhielten sich die Preise in New-York, während sie, wie wir schon vor acht Tagen berichteten, im Süden, namentlich in Charleston und Mobile stiegen. In Liverpool dagegen haben sich die Sachen auch in der zweiten Woche des Mai keineswegs gebessert. Die Nachrichten aus Manchester lauten immer schlechter, man fängt an, weiße Calicots unter der Hand zu unbekannten, aber wahrscheinlich sehr gedrückten Preisen zu verkaufen, und die Verkürzungen in der Arbeitszeit dauern in allen Baumwollendistricten fort, ja sie werden noch weiter als früher getrieben. Die Verhandlungen im Parlament, von deren Ausgang so viel abhängt, trugen vollends dazu bei, den Markt flau zu machen, so daß auch in der letzten Woche nur 13,860 Ballen nicht weit über die Hälfte des sonstigen wöchentlichen Verbrauchs verkauft wurden, und zwar namentlich die Mittelsorten, die sich das ganze vorige Jahr hindurch am besten gehalten hatten, zu weichenden Preisen: man notirt Upland zu $5\frac{3}{4}$ à $7\frac{1}{4}$, Mobile zu $5\frac{7}{8}$ à $7\frac{1}{4}$ und New-Orleans zu $5\frac{1}{4}$ à $8\frac{1}{4}$. Surate und Madras stehen auf 4 bis $5\frac{3}{8}$. Die Inhaber halten sich möglichst fest, unterlassen aber kein Mittel, um ihre Waare an den Mann zu bringen, der beste Beweis, daß sie auf keine baldige Besserung des Markts rechnen, so daß die im März und April neu aufgetauchte Baumwollenspeculation in Nordamerika fast unfehlbare Verluste ergeben muß. Ueber den Stand des Marktes in Liverpool geben folgende Zahlen den besten Aufschluß: Verkäufe vom 1 Jan. bis 14 Mai 1841 an die Consumenten 360,490, im vorigen Jahre 468,996 B. Ankäufe der Speculanten in diesem Jahre 122,700, im vorigen Jahre 65,550 B. Dabei ist noch zu bemerken, daß seit sechs Wochen kaum einige tausend Ballen auf Speculation gekauft wurden. Der jetzige Vorrath ist 433,350 B., im vorigen Jahr um dieselbe Zeit nur 247,730; jetzt also 185,510 B. mehr. Aus Havre lauten dagegen die Berichte immer noch sehr günstig, da man namentlich aus Balbec und andern Fabrikstädten fortwährend gute Nachrichten über den Absatz an weißer Waare erhält. So wurden in der zweiten Woche des Mai bereits 6868 B. in den geringern Quantitäten sogar zu steigenden Preisen verkauft, und ohne die fortdauernd schlechten Nachrichten aus Liverpool würden die Preise sehr hoch stehen. Ganz ähnlich lauten die Nachrichten aus Marseille vom 12, wo die Käufe gleichfalls wieder rascher von statten gehen, und aus Antwerpen vom 17. Die Nachrichten aus Liverpool ziehen die Speculanten an, und wenn die Inhaber nur etwas von ihren Forderungen nachlassen wollten, würde sich der Markt sehr beleben.

Berichtigung.

In der gestrigen Beilage S. 1 Sp. 1 Z. 7 lese man „beisetze" statt „besitze."

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Das Whigministerium, die Reformen und das Journal des Débats.

† Das Journal des Débats hat seit langer Zeit in dem Rufe gestanden, daß es mit Einsicht, Unbefangenheit und Besonnenheit die öffentlichen Interessen nicht nur von Frankreich, sondern auch von andern Ländern behandle und durch gründliche Erörterung zu einer für die allgemeine gute Sache der Ordnung und gesetzlichen Freiheit günstigen Lösung der großen socialen Probleme der Gegenwart beitrage, doch schon seit längerer Zeit, besonders aber seit dem Juliusvertrag von 1840 und seitdem dieses Blatt mit dem Winde der öffentlichen Meinung und ihren wechselnden Besorgnissen mehr als einmal Ton und Farbe geändert, heute verkannt hat, was es gestern pries, und seitdem ihm seine guten Freunde jenseits des Canals, die conservativen Whigs und die liberalen Tories nicht mehr zu Sinn gehen, ist es mit ihm auf eine bedenkliche Weise anders geworden. Es ist als ob ihm seine Einsicht und Besonnenheit besonders in Beurtheilung der fremden Zustände, vorzüglich der englischen, ausgegangen, oder vielmehr der leichte Schleier zerrissen wäre, hinter dem es früher nicht selten Oberflächlichkeit und jene Beschränktheit verbarg, welche die französischen Publicisten hindert, sich über die Auffassung ihrer eigenen Zustände zu unbefangener Würdigung der fremden zu erheben. Dadurch aber geschieht es, daß sie in diesen nur billigen, was mit den Principien und Ansichten ihrer Partei übereinstimmt und ihren Wünschen gemäß und förderlich ist, und mit einer gewissen vornehmen Sicherheit und der Miene der Ueberlegenheit, die der wahren politischen Weisheit fremd, aber ihrem Afterbild eigen ist, ohne weiteres verdammen, anathematisiren und verfolgen, was ihnen widerstrebt. Nirgend ist das greller und schroffer hervorgetreten, als in der Art wie das Journal des Débats, seitdem der Kanzler der Schatzkammer in London seine Gesetzesvorschläge zur Fixirung des Getreidezolls und zur Ermäßigung der Abgaben auf fremden Zucker und fremdes Bauholz eingebracht hat, nicht diese Maaßregel selbst — denn es billigt sie — sondern das Ministerium, welches sie einbringt, angegriffen, befehdet und, man darf bei dem Verhältniß dieses Blattes zu der französischen Regierung sagen, ungeziemend behandelt hat.*) Die Maaßregeln mögen noch so gut, ihr Durchsetzen noch so heilsam seyn, nicht in dieser Weise, meint man, dürfen sie eingeleitet, nicht plötzlich in die Ruhe des Landes als im Sturm hineingelassen, nicht zur Erregung der Leidenschaften, der Fehden, des innern Kampfs, nicht als ein Werkzeug gebraucht werden, den Feinden zu schaden, nicht als ein Mittel, die Regierung den Nachfolgern unmöglich zu machen, nicht als eine elender Behelf, die sinkende Macht der Partei, die man vertritt, auf einen Augenblick zu fristen. Eine Regierung, die so handle, verfehle sich an ihren ersten Pflichten und an den heiligen ihr vertrauten Interessen des öffentlichen Wohles; sie steige von ihrer erhabenen Bestimmung, eine Wahrerin der öffentlichen Ruhe und der Festigkeit der Institutionen zu seyn, in die Arena der Parteikämpfe herab, mache sich zu einem Club, einer Faction, ihre Politik zu einer Standarte der Leidenschaften und der Anarchie und, ohne ihren Untergang abwenden zu können, verdiene sie das Urtheil der Verwerfung bei Mit- und Nachwelt, weil sie, unfähig sich durch Weisheit und edle Mittel zu behaupten, ihren Untergang durch Verwirrung und Ruin merkwürdig und bedeutsam zu machen gesucht habe.

Das sind, wenn auch nicht überall die Worte, doch die Gedanken der Artikel, mit welchen diese französische Staatsweisheit jene durchgreifenden und nothwendigen Maaßregeln begrüßt, zu welchen sich Männer von bewährter politischer Erfahrung und Tugend, und offenbar erst nach langer Erwägung und Zögerung entschlossen haben, um ihr Vaterland, das sie kennen und lieben, aus Wegen und Vorurtheilen, die ihm Verderben drohen, durch tief eingreifende und wesentliche Reformen auf die Bahn der Rettung und einer gesicherten Zukunft zu führen so lange es noch Zeit ist.

Fast begegnet ihnen, dafür durch das Hauptorgan ihres weiland treuen Verbündeten und guten Freundes an der Seine zu Herostraten gestempelt zu werden, welche das Heiligthum der englischen Freiheit in Brand stecken, um sich durch seinen Untergang bei der Nachwelt einen Namen zu machen, den durch edle Kunst sich zu erwerben ihnen versagt war. So auffallend aber und unvorbereitet ist diese Polemik, daß man fast glauben sollte, es sey am Ende in dem allem nichts, als der verspätete Ausbruch des Aergers und der Galle, welche das Betragen Mylord Palmerstons und seiner Collegen, ihre Versündigung an dem französischen „Uebergewicht in Europa," auch dem Journal des Débats erzeugt hat, und die nun seit zehn Monaten endlich die lang gesuchte Gelegenheit gefunden haben, sich Luft zu machen und in jene maaßlosen und unverständigen Anklagen sich zu ergießen.

Diese Entladung kriegerischen Muthes und hochmüthiger Zurechtweisung wird noch unbegreiflicher, wenn man die eigene Weisheit dagegenhält, welche dem Journal des Débats zu Gebot steht, und die es als das Aeußerste der Einsicht und der politischen Erfahrung dem kopfüberstürzenden Wahne der taumelnden Whigminister entgegenhält.

Ganz gut und auch nöthig sey es, so heilsame Reformen zu machen oder zu versuchen, aber das müsse mit Ruhe und Besonnenheit geschehen, die Sache müsse gehörig vorbereitet, den Ueberzeugungen Zeit vergönnt werden, sich zu bilden, damit sofort durch gegenseitiges Nachgeben und Entgegenkommen vereinbart und unter allgemeiner Zustimmung zum Gedeihen des öffentlichen Wohles ausgeführt werde, was durch Leidenschaft und im Sturme versucht zum Verderben umschlagen werde, und auch, wenn es am Ende durchgesetzt wäre, während der Katastrophe des Kampfes mehr Schaden gestiftet hätte und durch seine Folgen größern Schaden stiften müßte, als der Nutzen seyn würde, den das Land aus ihnen ziehen könnte. Soll man mehr über jene Feindseligkeit, welche sich oben offenbarte, oder über die Unkunde englischer Zustände erstaunen, die sich hier zeigt, und über das Selbstvertrauen auf dieses alltägliche Dafürhalten, das sich für höhere Staatsweisheit ausgibt, und in diesem Wahn

*) So heißt es im Artikel vom 17 Mai: Au fond cependant c'est un acte qu'on doit sevèrement qualifier; car s'il était convenable de modifier la législation sur les céréales, il c'était plus de ne pas semer la discorde et la haine. — Un gouvernement qui, sous quelque prétexte que ce soit, excite les passions des classes ou de la société les unes contre les autres manque *au plus sacré de ses devoirs*, und bald darauf: Mais il n'est pas moins vrai qu'un ministère qui, comme le cabinet anglais par *un égoiste intérêt* de conservation personnelle, jette une question irritante au travers de la constitution, au *risque de l'ébranler*, *forfait* à sa mission de gouvernement . . . lorsque des ministres en sont venu à ce point qu'ils ne peuvent prononcer le *mot d'amélioration sans troubler la paix publique*, c'est qu'il n'y a plus à attendre d'eux que du mal, c'est qu'il ne leur reste plus d'autre parti à prendre que celui d'une retraite immédiate.

der tiefeingreifenden und zum Ziel drängenden Politik des englischen Cabinets, eines Cabinets wahrer Staatsmänner, entgegentritt? In der That glaubt man die Stimme eines Siebenschläfers zu hören. Er ist zwar nicht, wie seine Vorgänger, in Zeiten der Bedrängniß, aber doch in der politischen Höhle eingeschlafen, als die liberale Toryherrschaft eines Canning und Huskisson über eine entschiedene Majorität des Unterhauses gebot, um über ein schwacherregtes und im Innern tiefberuhigtes Reich zu verfügen, und erwacht nun, nachdem durch Emancipation und Reformbill die Gesellschaft und die Bedingung politischer Macht sich von Grund aus umgestaltet haben, erwacht und besinnt sich zwar nach Verlauf nur Eines Menschenalters, das aber die Veränderung und Thaten von dreißig in sich getragen hat, und reibt sich die Augen, erstaunt, daß er es anders findet, als es gewesen war, und schmäht und eifert, daß man nicht mehr denkt und thut, wie er es in der guten alten Zeit mit andern zu thun gewohnt war.

Es mag zur Zeit der ruhigen Toryherrschaft einem Huskisson möglich gewesen seyn, Fragen von bedeutendem Interesse im Parlament ohne Erschütterung im Lande zu behandeln, obwohl auch damals, wenn es sich von tiefeingreifenden Reformen handelte, von außen Bewegung nöthig war, um sie im Innern der Westminsterabtei zu fördern, und Georg Canning, der edelste und größte der englischen Staatsmänner der Tories, zehrte sein Leben im eitlen Kampf auf, als er in Reformen weiter ging, als die Hartnäckigkeit seiner Partei ihm zu folgen geneigt war. Seitdem ist Grund und Boden, und ist Art und Führung der politischen Kämpfe dort ganz und gar verändert, und ist es allein durch Erschütterung und tiefaufregenden Kampf.

Die Reform, welche unter der Aegide des glorreichen Ministeriums Grey von der Mittelclasse, d. i. von den stärksten, gesundesten und zukunftfähigsten Lagern und Massen der Nation über die Aristokratie der Privilegien und Mißbräuche gewonnen wurde, ward allein durch die gährendste Aufregung des Landes und aller seiner Verhältnisse durchgesetzt. Sie folgte darin nur dem Gange der Emancipation, zu welcher der nicht weniger ruhmreiche greise Held und Staatsmann Wellington durch die Agitation von Irland aus keinem andern Grunde bestimmt wurde, als weil er allen weitern Widerstand für vergeblich und verderblich hielt. Die englische Reform hat dadurch ihr Princip gewonnen und ihre Standarte gewählt, und sie kann nach keinem andern Princip und unter keinem andern Zeichen einen entscheidenden Schritt vorwärts thun. Keine menschliche Macht kann sich von dem Princip ihres Ursprungs trennen und, man mag das nun preisen oder beklagen, wird allein unter den Bedingungen behauptet und geführt, unter denen sie gewonnen wurde. Ist aber von Seite der gegenwärtigen Machthaber in England etwas verfehlt, so liegt der Fehler eben darin, daß sie dieses große und unvermeidliche Princip aller Macht, die wahre Schicksalsnothwendigkeit der Politik, der auch die Götter gehorchen, mit dem Princip seiner Folgen anzunehmen und nach seinem Gesetz durch mannhaften Kampf zum Ziel zu schreiten verkannt, oder sich ihr zu fügen gezögert haben.

(Fortsetzung folgt.)

Thomas Carlyle.

(Zweiter Artikel.) *)

„It never smokes but there is fire."

♂ **Berlin.** Der gründliche Kenner unserer Litteratur, der als Uebersetzer deutscher Dichtungen, als Biograph Schillers, als einsichtsvoller Kritiker sein großes Verdienst bereits von Goethe selbst anerkannt sah, hat im J. 1839 eine Broschüre über den Chartismus **) geschrieben, die wiederholt aufgelegt worden ist, und schon durch den Stoff, den sie behandelt, und den Namen des Verfassers unser Interesse in Anspruch nimmt. Carlyle schreibt mit dem praktischen Sinn eines Engländers und der Liebe für Ideen und philosophische Betrachtungen eines Deutschen. Wir sehen Aussprüche unserer Denker und Dichter zum Gemeingut der Welt geworden; wir freuen uns, daß er darauf rechnen darf, seine Anspielungen aus dem Faust werden verstanden, Anführungen aus dem westöstlichen Divan auch ohne den Zusatz von Goethe's Namen für dessen Verse erkannt werden. Ein tüchtiger gesunder Geist, der auf den Kern der Dinge dringt, ein vielumfassendes großes Herz spricht aus dem vorliegenden Buche; die Darstellung ist so eigenthümlich, die Sprache so bündig, daß es schwer ist, durch Auszüge die eine wiederzugeben, die andere noch mehr zusammenzupressen; doch mag vielleicht der Versuch, den Inhalt zu skizziren, zur Beschäftigung mit dem Original anregen.

Das erste der zehn Capitel weist auf die Nothwendigkeit hin, neben den vielen Fragen über Einzelgegenstände, die das Parlament beschäftigen, die Gesammtlage Englands einmal gründlich zu betrachten. Es existirt ein allgemeines Gefühl von dem schlimmen Zustand der arbeitenden Classen, es muß etwas für sie gesprochen, etwas für sie gethan werden, oder sie werden eines Tags selbst etwas thun, das schwerlich vielen gefallen wird. Man hat einzelne Ausbrüche der Noth und des Schreckens gedämpft, man hat Symptome auf der Oberfläche, nicht ihren innern Grund beachtet; Zeitungen versichern, daß das Reformministerium die Chimäre des Chartismus niedergeworfen: ja wohl die Chimäre, nicht die Wirklichkeit; eine Verkörperung hat man zerstört, das Wesen ist geblieben, und wird sich im geheimen Bund und offner Empörung so lange äußern, bis ganz andere Mittel angewandt werden. Was will diese Unzufriedenheit der arbeitenden Classen? „Woher und wohin?" Was ist zu thun? Das ist die Frage. Ist ihre Lage so schlecht, daß kein Mann sie ertragen will und kann? Oder ist es nicht ihre Lage, sind es ihre Gedanken und Tendenzen, die schlecht sind? Die Polizei wird in keinem Fall eine wahre Heilung zu Stande bringen. Aber das Parlament, wie kann es nur den Mißmuth des Volks so außer Augen lassen, daß er zu Piken und Fackeln greifen muß? Die Radicalen vor allen scheinen dem Beobachter aus der Ferne pflichtvergessen, sie, Freunde des Volks, erwählt von ihm, sein tiefes Verlangen zur Sprache zu bringen. Was das Parlament thun kann, liegt im Schooß der Zukunft, was es gethan hat, ist unglücklicherweise klar genug. In der nationalsten Sache hat uns „die Gesammtweisheit der Nation" so gut wie nichts gefördert. Und doch kann jene nicht der Gesammtthorheit überlassen werden; in oder außer dem Parlament muß das Dunkel und die Täuschung der wahrhaftigen Einsicht weichen. Die obern Classen der Gesellschaft müssen erkennen, was die Seelen der untern quält, daß sie in sich erzittern gleich stummen Geschöpfen, unfähig auszusprechen, was in ihnen ist. Etwas Wahres müssen sie wollen in ihren verworrenen Herzen, denn sie sind vom Himmel geschaffen, dem Himmel ist die Sache klar, uns nicht klar. Möchte sie es seyn! dann wäre geholfen. Denn aller Kampf ist Mißverstand; kennten die Parteien einander, so hörte der Kampf auf. Im Grunde will kein Mensch

---

*) Der erste steht Nr. 56 flg. der Allg. Ztg.

**) Wir wollen bei dieser Gelegenheit bemerken, daß der Verfasser des früher auch in diesen Blättern besprochenen „Chartistenepos Ernst," das ein nicht geringes poetisches Talent beurkundet, nicht der „Korngesetzreimer" Ebenezer Elliot, wie man hin und wieder glaubte, sondern ein Hr. Capel Lofft ist.

die Ungerechtigkeit, es ist immer ein dunkles verdrehtes Bild des Rechts, um das man streitet, ein Bild, gebrochen, verzerrt und unkenntlich, durch Blödsichtigkeit und Selbstsucht. Könnte Jemand zugestehen, daß das Ding, für das er ficht, schlecht sey, der Schönheit und Vernunft widersprechend, er würde einsehen, daß es dadurch gerichtet und hoffnungslos ist, er könnte es nicht länger vertheidigen. Ja, abgesehen vom Recht, könnten die Streiter ihre Kraft genau ermessen, so würde der Schwächere friedlich sich der Nothwendigkeit fügen. Der Kampf ist die Probe des Rechts und der Macht. Wie verhalten sich nun beide in Bezug auf die unzufriedenen Proletarier? Die Arbeit des Jahrhunderts wird die Antwort geben, auf die Klagen und Forderungen aber der untern Classen ziemt es vor allem wohl zu hören.

Das zweite Capitel ist eine Diatribe gegen nichtssagende Statistik, deren Tabellen wie ein Sieb netzförmig und regelmäßig sind, aber nichts zusammenhalten; Umstände genug sind angeführt, aber der eine ist vergessen, in dem gerade der Lebensnerv liegt; der Blinde findet ja auch am Paktolus nur Sand, der Sehende allein das Gold. Weil die Dauer der Lebenszeit um ein paar Wochen gestiegen ist, müssen die Armen sich wohler befinden! Nur wenn jeder mit eignen Augen beobachtet und mittheilt, was er fand, kann hier ein Resultat erzielt werden. Was bedingt, fragt Carlyle, das Wohlbefinden des Menschen? Der Lohn, den er verdient, das Brod, das er ißt, sind das vorläufigste. Aber sie sind dem Wechsel stets unterworfen, und das Gefühl des Arbeiters, ob ihm Recht oder Unrecht geschieht, ist nicht in Anschlag gebracht. Auch die Sparcassen entscheiden nicht darüber, ob er mehr oder weniger Geld zurücklegen kann, da das Verleihen an Privatleute fort existirt, und vor denselben da war; Carlyle behauptet, daß er nur die Abnahme, ja das Verschwinden des Reinerwerbs sehe.

Hilft die Statistik zu keiner Einsicht, so gibt das neue Armengesetz keine Erleichterung. Die Berichte der Commissionärs sind schöne Worte, nichts weiter. Mit der Verweigerung aller Unterstützung außer dem Hause, mit dem Bau der Arbeitshäuser wird der Grund des Uebels nicht gehoben. Sagt man den Armen: ihr sollt das Brod der Bekümmerniß essen und das Wasser der Trübsal trinken, ihr sollt elend seyn, dieweil ihr hier seyd; drängt man sie in Hospitäler zusammen, und schlägt sie nach Art der Rattenfänger mit fortwährendem Lärm und Miauschreien darnieder, nachdem man die Speicherritzen verstopft hat, so bekommt man freilich Ruhe vor ihnen und wird sie los. Doch dann gibt's ein schnelleres und vielleicht milderes Mittel — Arsenik. Daß Gutes und Schlechtes in der Welt gemischt sind, daß einmal in ihr nun ein Paulus am Galgen stirbt, während ein Nero als Kaiser Komödie spielt, daß die Wittwe Nesseln pflückt zum Mahl für ihre Kinder, und der große parfümirte Herr sich weichlich im Fenster räkelt und die geheime Kunst besitzt, ihr die dritte Nessel zu entziehen und dieß Rente und Gesetz heißt, das ist eine trostlose Weisheit und eine schlechte Staatskunst, die nichts thut, als dabei sagt: Laissez faire, laissez passer! Dennoch war das Armengesetz eine nothwendige Maaßregel, ein harter Schritt, aber immer eine halbe Wahrheit. Unter die Haufen der Faullenzer und Biertrinker mußte es laut verkündet werden, daß für den Müßiggänger kein Raum in England ist. Wer nicht nach seinem Vermögen arbeiten will, mag er seinem Schicksal erliegen. Zur Arbeit aber müssen die Leute noch auf positivere Weise angeleitet werden, als durch Verweigerung der Unterstützung. Thätigkeit ist unsere Mission auf Erden. Der Tag bricht heran, wo der Mensch, der nicht arbeitet, es nicht mehr für gut finden wird, sich auf unserm Planeten zu zeigen, sondern zusehen muß, ob irgend ein Müßigkeitsstern zu entdecken ist. So schützt und begünstigt das neue Gesetz den Fleißigen gegen den Liederlichen. Die ungelähmte rechte Hand mit ihrer geschickten Thätigkeit ist das Scepter der Erde; wer ein Werk versteht, ist ein geborner König von etwas, er ist in Gemeinschaft mit der Natur, ein Meister über Dinge; wer aber in nichts arbeiten kann, der ist ein Usurpator, ein Sklave der Außenwelt.

Aber kann der Arme, der arbeiten will, immer Arbeit finden und von ihr leben? Davon handelt das vierte Capitel. Das Gesetz postulirt eine bejahende Antwort, die Wirklichkeit gibt eine verneinende, sie zeigt uns den traurigsten Anblick unter der Sonne, Menschen, die Beschäftigung suchen und nicht erhalten! Da ist kein Pferd, das arbeiten will, und nicht Futter und einen Stall fände; der zweifüßige Arbeiter sucht vielleicht vergebens darnach, er ist nicht einmal Jemandes Sklave. Und doch ist er ein Mensch! Unendlichkeit in ihm, um ihn! Seine Gefühle nur durch einen Shakspeare auszusprechen, seine Wünsche so unbeschränkt wie die des Selbstherrschers aller Reußen! Die armen Irländer, die nach England hinüber kommen, wer erleichtert ihren Jammer? Die englischen Arbeiter selbst sind nicht viel besser daran als sie. Die geschickten, kunstgeübten finden zu thun, aber die Millionen sind ohne Geschicklichkeit und haben nur ihre Körperkraft. Dazu dampft und donnert der Mechanismus durch die Lande, ändert seine Gestalt wie ein Proteus, und überspringt in seinen Verwandlungen mit reißendem Fortschritt so viel Tausende. Das neue Armengesetz! „Laissez faire, laissez passer.“ Der Pferdebesitzer füttert seine Pferde im Winter, wenn die Arbeit des Sommers gethan ist. Wenn er zu ihnen sagt: Ihr Thiere, ich hab' weiter keine Arbeit für euch; aber es gibt genug zu thun in der Welt; wißt ihr nicht (oder soll ich euch nationalökonomische Vorlesungen halten?), daß die Dampfmaschine immer am Ende doch einige Nebenarbeit nöthig macht? Eisenbahnen baut man in einem Welttheil, Canäle im andern, viel Fuhrlohn ist zu bekommen; irgendwo in Europa, Asien, Afrika oder Amerika werdet ihr Fuhrlohn finden; geht und sucht euch Fuhrlohn, und gehabt euch wohl! — sie mit aufgeworfener Oberlippe schnaubten zweifelhaft, andeutend, daß Europa, Asien, Afrika, Amerika etwas außer ihrem Bereiche liegt, daß sie nicht eben wissen, was für Lohn zu bekommen ist. Sie können keinen Fuhrlohn finden. Unruhig galoppiren sie die Straße entlang, die rechts und links eingehägt ist; endlich vom Hunger gepeinigt, gehen sie daran über das Gehäge zu springen; sie essen fremdes Eigenthum und — wir wissen das Uebrige. Ach, es ist kein lustiger Scherz, es ist trauriger, denn Thränen, das Lachen, zu dem die Menschheit gezwungen wird durch das Laissez faire, angewandt auf arme Bauern in einer Welt wie Europa im Jahr 1839!“

Das fünfte Capitel redet von Recht und Macht, nach dem Spinozistischen Satze, daß ius und vis identisch sind, was Fürst Metternich durch den Doppelsinn von „Kraft im Recht“ ausdrückt. Nicht was ein Mensch äußerlich hat, oder entbehrt, bestimmt sein Glück oder Elend; Nacktheit, Hunger, Leid und Tod wird er freudig ertragen, wenn es im Herzen gut steht; das Gefühl der Ungerechtigkeit aber ist allen unerträglich. Denn sie ist Unordnung, Unwahrheit, Unwirklichkeit, und wird ausgestoßen von der gotterschaffnen Natur, weil diese kein Chaos wildwirbelnder grundloser Phantome, sondern wahrhaft ist. Es ist nicht die äußere Noth der Ungerechtigkeit; die ist selbst trotz Peitschen und Guillotinen vergleichungsweise gering: der wirkliche Schmerz ist das Weh der Seele, die Wunde im sittlichen Selbst; gegen diese stellt der Allerrobeste sich zum Todeskampf. Er muß sich rächen und retten, mein und dein, Recht und Ordnung wiederherstellen. Das ist der allgeachtete Stempel der Mannheit.

die Basis jeder Würde, trotz oberflächlicher Verschiedenheit bei allen gleich. Mißgeschick und schwere Tage sind erträglich, wenn nur im Herzen die stille Stimme dir sagt, daß dieß nicht das letzte Loos ist, daß, wie auch das Leben wüst und öde scheint, Gott es doch beherrscht, und es doch gerecht zugeht. Denn eine dauernde Ungerechtigkeit selbst von einer unendlichen Macht wäre nicht auszuhalten. Glaubten die Menschen nicht an Gott, ihre einzige Hülfe und Trost gegen den blinden Nichtgott des Mechanismus, der sie wie ein fürchterlicher Phalarisstier umschlossen hielte im ehernen Leibe, wäre mit oder ohne Hoffnung — Empörung. Sie könnten, wie Novalis sagt, durch eine gleichzeitige universelle That des Mordes sich vernichten, und wenn nicht als Sieger, doch unbesiegt enden, und ununterjochbar behaupten, daß eine solche Weltdampfmaschine eine Schlechtigkeit und Dummheit wäre.

Die Eroberung beweist sich selbst als ein Recht unter den Menschen; nur wenn sie für Alle wohlthätig wirkt, hat sie Bestand. Das Gewaltreich des Mithridates zerfiel, aber die Römer herrschten in den unterworfenen Ländern, weil sie gut regierten; so die normännischen Edlen in England. Wie das wohlverstandene Können mit dem Sollen sich vereinigt, wie die Kraft als der rechte Arm der Gerechtigkeit handelt, wie Macht und Recht, am Anfang so schreckliche Gegensätze, am Ende eins und dasselbe sind, das ist eine heitere Betrachtung, die in den schwarzen stürmischen Wirbeln der Weltgeschichte uns wie ein fester Polarstern ewig scheint. Wer ist der Starke? Der Weise, der Einsicht hat in das Gegenwärtige und Zukünftige, Herz und Vertrauen, ein Auge zum Sehen, eine Hand zum Thun, der leiten und ordnen kann. Seine Muskeln und Knochen sind nicht fester als die der Andern, aber seine Seele ist stärker, klarer, ist besser und edler, denn hier ist die Wurzel aller ächten Klarheit. Es ist schön, daß alles Genie, alle Weisheit sittlich ist. Das Herz sieht eher als der Kopf, der Gute allein ist todeslos und siegreich. Denn was dem Weg der Natur und dem Gesetz des Geistes widerspricht, das ist nicht weise, und hat nur Scheinerfolge.

Sind nun Ungerechtigkeit und Lüge die einzigen Uebel unter der Sonne, so ist die große Frage beim Zustand der Arbeiter: Ist er gerecht? Was glauben sie selbst daüber? Sie haben geantwortet, laut und schrecklich, mit Piken, Zunderbüchsen, Todesgerichten. War die französische Revolution nicht auch ein Kampf der Unterdrückten? Sie macht die Reise um die Welt, möge sie bei uns ohne Blut durch Weisheit sich vollenden! Ihr Heldenkampf hat ihr Recht bewiesen, sie ist der Anfang der Neuzeit, das unvermeidliche harte Ende von Vielem, der furchtbare, aber wundervoll, streng wohlthätige Anfang von Vielem. Glaube, Wahrheit und Recht waren verschwunden, Mißtrauen, Lüge, Gewalt brachten die allgemeine Noth zu einem letzten Kampf: Gottlob! unser Europa soll nicht sterben, es soll leben. Ein zorniger Riese, rafft es sich auf, und tritt das giftige Blendwerk unter seinen Fuß; im Feuer wird der Phönix neu geboren. Die Menschenrechte werden verkündigt, das Ideal will sich der Wirklichkeit vermählen. Nichts, das ungerecht ist in der Welt, mag fürder auf Bestand hoffen! Mögen Schein und Unrecht sehen, wie sie auf gute Art noch wegkommen, ehe Brandfackeln und Schwerter sie vertreiben! Keine Unwahrheit gilt im Reich des wahren Gottes, die Lehre ist ewig wie die Welt, beherzigt sie, bevor sie von neuem sich euch in die Ohren donnert! Leicht ist sie ausgesprochen, oft schwer verwirklicht: aber alle Halbheit und Falschheit kann sie nicht hemmen, und alle Ehrenmänner, hoch und niedrig, jeder in seiner Sphäre, bewußt oder unbewußt, arbeiten an ihrer Verwirklichung.

(Beschluß folgt.)

v. Varnhagens Denkwürdigkeiten.

Der Wiener Congreß.

(Zweiter Artikel.)

Der Congreß, dessen Beginn im Pariser Frieden schon auf den 1 August angesetzt war, erschien selbst bei hereinbrechendem Winter noch nicht in vollem Gange. v. Varnhagen findet, daß man sich im Vergleich mit den Congressen zu Münster und Osnabrück, Nymwegen, Utrecht rc. mit den Förmlichkeiten noch sehr beeilt habe, da man doch die herkömmliche diplomatische Form nicht ganz habe umgehen können, und da diese Form in der That unumgänglich geworden sey durch die schwer aufzufindende politische Logik der vorliegenden Fälle. „Nichts wäre kürzer gewesen, als daß die vier großen Mächte, welche den Kriegsbund gegen Napoleon geführt, unter einander einig ihren Willen ausgesprochen und zum Gesetz erhoben hätten.“ Varnhagen glaubt sogar, daß es unter ihnen nicht an Uebereinstimmung gefehlt haben würde. „Allein,“ setzt er hinzu, nachdem er so Unerwartetes zugegeben, „jene Mächte durften sich nicht befugt glauben, nachdem sie eben das Joch gebieterischer Gewaltherrschaft zerschlagen, Europa ein neues aufzulegen, und ihre Mitverbündeten würden dasselbe nicht willig angenommen haben; — es galt hier, die Ansprüche zu wägen, das Rechte zu erkennen, das Angemessene zu finden. Also Berathung überhaupt, Mitwirkung für die höher Betheiligten, für die Untersten wenigstens Gehör konnte nicht versagt werden. Hier aber für einen so noch nie da gewesenen Fall Form und Maaß zu ermitteln, das war keine geringe Aufgabe, und auch deren Lösung durch ein bloßes Gebot nicht möglich.“

„Als nächste diplomatische Anknüpfung für den Congreß galt der Pariser Friede, und die acht Mächte, welche diesen unterzeichnet hatten, oder ihm beigetreten waren, standen in erster Reihe. Aber durch Zutritt und Stimme konnte hier keine Gleichberechtigung erlangt werden, jeder Hof trat mit dem eigenthümlichen Gewicht seiner Macht, seiner Lage und Verhältnisse ein, dieser wesentliche Unterschied konnte durch Stimmenmehrheit so wenig als durch Selbstverläugnung aufgehoben werden, und es war undenkbar, daß die unangreifbare Größe Rußlands nur gerade so viel gelten sollte, als Schweden, oder daß Spanien, verheert und erschöpft, das siegskräftige England aufwöge. Dazu kam noch der Uebelstand, daß Staaten, welche an Umfang und Kraft, vielleicht auch sogar an Verdienst um die gemeinsame Sache, wenigstens gleich berechtigt schienen, in der Zahl jener acht Mächte doch nicht begriffen waren. So Dänemark, die Niederlande, Sardinien, der Papst, für welche doch gerade die Stimmung sehr günstig wirkte und vorzugsweise sorgte. Die deutschen Angelegenheiten, welche, noch ungeordnet, in jenem obersten Rathe nur durch Oesterreich und Preußen vertreten waren, sollten erst wieder zu einem Ganzen emporgebildet werden. Hier tummelten sich die streitendsten Ansichten, die vielartigsten, verwickeltsten Forderungen. Um nur erst festen Boden zu gewinnen, bemächtigten sich die fünf Höfe von Wien, Berlin, München, Hannover und Stuttgart der Berathung, von der sich aber die mittleren Staaten und zuletzt auch die kleinsten nicht gutwillig ausgeschlossen sahen, und zu der die mediatisirten und einstigen Körperschaften sich eifrig andrängten.“ Die Form ordnete sich allmählich so, daß die höheren politischen Fragen von allgemeiner Wichtigkeit durch Notenwechsel zwischen den Großmächten allein verhandelt, „Gegenstände aber, welche mit jenen Lebensfragen nicht nothwendig zusammenhingen, und theils bestimmte Länder, theils einzelne Classen, theils auch durchgreifende Allgemeinheiten betrafen“ an Ausschüsse von Bevollmächtigten gewiesen, und in Form von Sitzungen und Protokollen betrieben wurden. Deutschlands An-

sprüche waren am schwierigsten zu ordnen, denn bei uns hatte die Fremdherrschaft am stärksten gewaltet und geändert, hier konnte man am wenigsten alte Gränzen und Formen herstellen, denn hier waren sie unlösbar vermischt und verwischt, und hiefür war es besonders nachtheilig, daß dem besiegten Frankreich eine Stimme auf dem Congreß eingeräumt, und daß die Wirksamkeit des Congresses so spät in Gang gebracht wurde. Denn im Verlauf des Sommers und Herbstes theilten sich bereits wieder die Heere, welche Frankreich überwältigt hatten, und Frankreich gewann Zeit und Raum, sich zu fassen, sich wieder wirksam zu machen. Für einen Mittelpunkt der deutschen Fragen, für die sächsische Frage, wurde dieß von großer Wichtigkeit. Die Gebietsfragen, welche das Schicksal Polens und Sachsens betrafen, standen von vornherein im Vordergrunde. Man war darüber einig, daß Rußland in Polen, Preußen in Deutschland, Oesterreich in Italien Entschädigung und Gewinn zu finden hätte. Aber über das Maaß war man nicht einig. Rußland bis an die Weichsel vorrücken zu sehen, flößte die größte Besorgniß ein. Oesterreich und England tauschten zuerst ihre Bedenken darüber aus, Frankreich, wenn auch anfangs leise, sprach eben so. Preußen konnte den Ausschlag geben, und daß es ihn nicht gab, ward von großem Einfluß auf seine Eroberung Sachsens. Varnhagen deutet nur an, daß die persönliche Zuneigung, welche zwischen dem russischen und preußischen Herrscher bestand, eine solche Abwendung Preußens von Rußland undenkbar gemacht habe. Dieses persönliche Verhältniß verhinderte geradezu den König von Preußen, dem Kaiser Alexander in irgend etwas hinderlich zu seyn, und Hardenberg und Humboldt fanden darin die immerwährende Schranke für preußischen Gewinn. Denn daß dieser Gewinn außerordentlich groß angesprochen wurde, lag in der außerordentlichen Geltung, welche Preußen im Jahr 13 und 14 errungen, lag in der heute noch allgemein festen Ueberzeugung, Preußen sey die energisch bewegende Seele des Widerstandes gegen Napoleon gewesen, Preußens mit den edelsten Menschenopfern geweihter Aufschwung habe über Alles hinaus zum Untergang Napoleons geführt. Varnhagen irrt, wenn er glaubt, Preußens gesteigerte Ansprüche seyen nur in der damaligen Zeitstimmung so lebhaft vertreten gewesen, sie sind es heute noch, sind es selbst für den kühl abwägenden Historiker, welcher links in die Schale wirft, was geleistet, und rechts, was gewonnen worden sey.

Preußen also sah sich am Ende in dieser wichtigsten Frage, in der sächsischen, durch seine Hingebung an Rußland von allen übrigen Mächten verlassen, und als es vom russischen Generalgouverneur am 8 November die Verwaltung Sachsens übernahm, welche dieser bis dahin geführt hatte, mußte es gefaßt seyn, gegen Oesterreich, England, Frankreich, die Niederlande, Hannover, Bayern, welche alle dagegen waren, diese seine sächsische Eroberung noch einmal mit den Waffen zu bestehen. „Preußen konnte, wie überhaupt in Deutschland, so auch in Sachsen eines starken Anhangs versichert seyn; die umsichtigen, vorstrebenden, thatkräftigen Geister waren ihm zugeneigt, und wenn später eine andere Stimmung vorherrschte, so war dieß wie der Wechsel der Jahreszeiten, die allgemeinen Verhältnisse wirkten unwiderstehlich ein, und die vom Herbst entlaubten Bäume hatten darum nicht weniger im Frühling geblüht." — „Es hieß bereits, Hardenberg werde abreisen, und Preußen keinen Theil mehr an dem Congreß nehmen." — „Die Kriegsgerüchte nahmen schon überhand, man fragte nach Stellung und Zahl der Truppen, und suchte Richtung und Umfang des neuen Unheils zu ermessen. In Berlin, wo man mit Ungeduld der Langsamkeit des Congresses spottete, rief man schon laut, nicht Hardenberg, sondern Blücher müsse die Sache führen, und der greise Feldherr war nicht der letzte in jugendlichem Muth und Uebermuth. Scharfe Aeußerungen dieser Art konnte man auch in Wien hören, und sie verfehlten ihren Eindruck nicht." Ein, Varnhagens Andeutungen nach, von Stägmann gedichtetes Lied schloß mit den Worten:

„Was sie geschürzt, das Eisen soll's
Auf ihrem Kopf zerhau'n."

„Das klang furchtbar in das diplomatische Geflüster und in die Munterkeit der Feste, und wurde Losung und Feldgeschrei nicht nur preußischer Stimmen allein. Ich habe Männer, von denen man es nicht gedacht hätte, bei diesen Zeilen erschrecken, andere eben so sie mit Jubel aufnehmen sehen." So kam der Jahreswechsel von 1815 heran, und Varnhagen beschreibt, wie einige Verse von Goethe damals einen großen Eindruck hervorgebracht. Der Dichter brachte ein kleines Gedicht in der Jenaischen Litteraturzeitung, welches das Dienstjubiläum eines sächsischen Staatsdieners zu feiern mit der Frage begann, ob vielleicht Größeres zu feiern sey, ob die Allgewalten Frieden gestiftet, Vaterland und Reich gegründet hätten? — und mit einem kategorischen „Nein" geht er über zu dem Dienstjubiläum. — Die Höhe des Zwiespalts ward durch ein Bündniß bezeichnet, welches Oesterreich, England und Frankreich am 3 Januar förmlich abschlossen. Hr. v. Gagern hat es zwölf Jahre später zum erstenmal veröffentlicht und dabei bemerkt, erst durch Napoleon habe Kaiser Alexander den näheren Inhalt desselben erfahren. Dagegen berichtigt Varnhagen, daß es auf der Stelle bekannt und der preußische Kreis genugsam davon unterrichtet gewesen sey. „Ueberhaupt" — setzt er hinzu — „wird das Richtige und Wahre auch im politischen Fach leicht und schnell gewußt, nur verliert es sich gewöhnlich in einer Masse von mit überkommenem Falschen, welches den Draußenstehenden oft völlig verwirrt, das aber der Eingeweihte sonder Mühe erkennt und ausscheidet."

Aus Varnhagens weiteren Andeutungen ergibt sich, daß nicht, wie man gern annimmt, die Landung Napoleons jene Congreßkrisis beseitigt habe — bereits ein Vierteljahr vor Napoleons Landung war jener Höhepunkt der Krisis eingetreten — sondern daß Rußland nachgiebig geworden sey. Damit verlor denn Preußen den Halt, an den es bis dahin all seine Plane gelehnt, für den es so viel Anderes abgelehnt hatte.

(Beschluß folgt.)

Niederlande.

† **Haag**, 16 Mai. Die Erneuerung und Verjüngung des Ministeriums macht im Ganzen einen guten Eindruck, wie ihn die Stimmung des Landes bedarf. Der König Wilhelm II hat allerdings unter schwierigen Verhältnissen die Regierung angetreten; außer den Erinnerungen aus den letzten Jahren des Vaters, hat er auch noch eigne zu verwischen. Was dem Vater als König so sehr zu statten kam, daß er selbst Holländer von Charakter und Geschmack war, fehlt dem Sohne, oder hält ihm schwer. Die rasche, kurz entschlossene militärische Haltung des Königs ist den Meisten noch etwas Neues und Ungemächliches; auch den meisten älteren Ministern. Sonst was den Kern der Herrschaft betrifft, so hat der vorige König, wenn er nur wegen der Verantwortlichkeit der Minister abdicirt hat, die Gefahr überschätzt; dieß beweist ihm der Nachfolger. Eher ist ein Unterschied und eine wahre Verbesserung in einem anderen Punkt eingetreten, der gleichfalls für einen Grund der Abdication gilt: die Finanzen, die der ältere Monarch fast allein und ausschließlich handhabte, sind nun in die Hände des berufenen Ministers übergegangen, dessen Schalten bis jetzt gute Früchte trägt. Nun ist ein zweites Beispiel gefolgt, daß ein Mann, der nicht

im bureaukratischen Treibhaus gereift, sondern unter freiem Himmel und selbst auf dem Distelfelde der Opposition gewachsen ist, mit einemmal Minister des Innern wird. Hr. v. Schimmelpenninck, von geldrischem Adel, reicher Gutsherr, Mitglied der Generalstaaten und früher Commandant eines Corps Schuttery, gilt allgemein für einen rechtschaffenen, verständigen, in den Interessen des Landes wohlerfahrnen, dabei des Wortes mächtigen und energischen Mann. Was soll aus der Opposition werden, wenn der König so ihre Reihen lichtet, wie er es bisher versucht? Die Opposition wird sich erst wieder bilden können, wenn die Regierung ein System gebildet hat, das man erkennen kann. Dieß fehlt noch. Ob die neuen und ergänzten Minister unter sich über ein solches System solidarisch einig werden, ob der König eines wird annehmen wollen, bleibt zweifelhaft und kann es vor der Hand bleiben. Die repräsentativen Fragen werden hier nicht auf die Spitze getrieben; ministerielle Verantwortlichkeit und Allgewalt sind nicht populär und dem holländischen Charakter nicht angemessen; sie würde zu irgend einer Art Aristokratie führen, die hier in jeder Gestalt ein Schreckbild ist; die Demokratie zieht die illusorische Gleichheit des bureaukratischen Factums vor, und dieses Nationalvorurtheil ist ein unerschöpflicher, allzeit wohlbenutzter Quell des Heils für das Haus Oranien. Und was die Person der Minister betrifft, warum sollten sie sich mit dem Harnisch eines ministeriellen Systems belästigen, so lange es nicht von ihnen verlangt wird, warum sich gegen oben auf die Hinterfüße setzen, so lange jedem einzeln die freundliche Hand geboten wird? Wenn einer aus solchen Gründen abzutreten drohte, es fänden sich drei andere, wie überall, wo die Repräsentativregierung nicht zwischen zwei solidarisch organisirte Parteien im Parlament gestellt ist. Solcher Parteien in der Kammer gibt es aber entweder keine oder zu viele, um den Namen zu verdienen. In allen diesen Verhältnissen liegt also kein Grund zu Neuerungen und Klagen; man sieht zunächst auf die persönlichen Handlungen des Königs, auf die Wahl seiner Männer und dann auf bestimmte Aufgaben, die eben an der Tagesordnung sind. In der Wahl der Männer zeigt der König offenbar Tact und Menschenkenntniß; er bildet sich nicht ein, daß Leute, die er zu Ministern macht, schon gemachte Minister sind, er nimmt lieber Leute von gemachter Reputation in irgend einem Stück. Von den Männern der ältern Regierung bleiben ihm noch einige, die brauchbar und auch ferner zeitgemäß sind, wie van Doorn, Baud, Verstolk; andere werden wohl endlich ihre Ruhe suchen oder finden, besonders van Maanen; und selbst Verstolk ist schon in der Fama von dem Vorzeichen des Abschieds berührt werden. Dann würden wohl der öffentliche Unterricht und die auswärtigen Angelegenheiten zwischen den HH. van Zuylen und van der Cappellen zweifelhaft seyn; von beiden spricht man für beide; doch wer weiß es? Der König entschließt sich allein und rasch, und wohlunterrichtete Cirkel wie anderwärts gibt es hier nicht. Im diplomatischen Corps sind noch ausgezeichnete Männer, wie Falck zu Brüssel, Fagel zu Paris, Dedel zu London; doch von ihnen bleibt jeder gerne an seinem Platze; denn bei allem Patriotismus gehen vornehme Holländer doch gerne aus den höchsten Aemtern zu den auswärtigen Gesandtschaften über und verlassen sie nicht wieder ohne Noth. Auf die Stellen von Berlin, Frankfurt a. M. und andern, wo man von dem Rücktritte der Inhaber spricht, sind manche Blicke gerichtet, obgleich doch nicht jeder da an seiner Stelle wäre. Denn es ist doch wichtig, für Holland wichtiger als für Deutschland, daß ein gutes Einvernehmen bleibe. Die Zeitungsartikel aller Farben über die Zollvereinssachen können dazu nicht beitragen; die Anmuthungen von deutscher Seite sind zu schroff und zugleich zu vag; und hier haben solche Ansichten in dieser Münze noch gar keinen Curs, nicht einmal Wechsler sind da, oder Leute die sie umprägen. Möglich, daß Holland einst sehr unsanft dazu bewogen wird die besprochenen Zumuthungen nolens volens zu verstehen und zu erfüllen; für jetzt denkt noch Niemand an eine nahe Gefahr oder Nothwendigkeit; es ist im Gegentheil von oben bis herab eher eine Neigung nach einer andern Seite, die man in Deutschland sehr übel nehmen dürfte. Weit mehr an der Tagesordnung, weit gefährlicher für die Regierung sind die innern religiösen Zerwürfnisse. Die wenigen höchst billigen Zugeständnisse, die der König den Katholiken gemacht hat, haben ihm in dem katholischen Nordbrabant zwar den freudigsten Empfang, in Holland selbst aber bittere und übertriebene Vorwürfe bereitet. Das Concordat mußte, nahe am Abschluß, wieder desavouirt werden und es ist nicht recht abzusehen, was Monsignor Capaccini, der in diesen Tagen hier erwartet wird, nach diesem Vorgang noch wird ausrichten können.

Niederländisches Indien.

* **Von der Westküste Sumatra's**, 3 Januar. Auf eine erfreuliche Weise nehmen Handel und Wohlstand in den dem holländischen Gouvernement auf Sumatra erst seit kurzem unterworfenen Ländern zu, und die malayischen Eingebornen fügen sich willig den Befehlen ihrer europäischen Herren. Namentlich tragen die von Java und Borneo hier eingewanderten Chinesen, welche auf Sumatra in den dem Gouvernement von Batavia nicht unterworfenen Ländern gar nicht geduldet sind, dazu bei, den Handel zwischen den Seeplätzen und dem Innern Sumatra's zu heben, und es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß es diesen fleißigen und industriösen Leuten bald gelingen wird, sich mit den vielen, uns jetzt zum Theil kaum dem Namen nach bekannten Völkern im Innern Sumatra's in Handelsverbindungen zu setzen, wodurch der Handelsverkehr zwischen hier und dem Mutterlande ebenfalls bedeutend vermehrt werden würde. Außer europäischen geistigen Getränken ist im vorigen Jahre zu Padang, Benkulen und Barus die Einfuhr von Merinos, feinen und dünnen Tüchern und Flanell stärker wie in frühern Jahren gewesen, und es steht zu erwarten, daß der Begehr nach Wollenwaaren sich noch immer vermehren wird. Denn obwohl Sumatra unter dem Aequator liegt, und diese Insel deßhalb ein heißeres Klima als Java haben sollte, so ist dieß doch nicht der Fall; denn es kommt den von Java in die hiesigen Ländern eingewanderten Europäern (Weißen) und Chinesen hier stets sehr kühl vor, weßhalb dieselben auch aus Tuch und Merinos gefertigte Kleidungsstücken den aus Kattun oder Shirting gefertigten Kleidern, welche auf Java von der europäischen und chinesischen Bevölkerung meist getragen werden, vorziehen. — Die erst seit drei bis Jahren im Padang'schen Hochlande (unter welchem Namen man hier die ehemaligen malayischen Reiche Linda, Benjol und Rauw begreift) angelegten Kaffee-, Zucker- und Zimmetplantagen entsprechen den Erwartungen und verzinsen die darauf verwendeten Capitale sehr gut. Ebenso sind auch die Gewürznelken-, Muscaten- und Pfefferplantagen zu Palembang, Benkulen und in den erst kürzlich eroberten Ländern auf Nordsumatra ihren Besitzern noch immer sehr einträglich. Denn obgleich die seit den letzt verflossenen zwei Jahren so bedeutend vermehrte Production dieser Ausfuhrartikel des niederländischen Sumatra's hier ein Sinken der Gewürz- und Kaffeepreise zur Folge gehabt hat, so sind dadurch bis jetzt hier den Erbauern dieser Ausfuhrartikel noch keine Nachtheile entstanden. Die erwähnten Producte sind nämlich Monopolproducte unseres Gouvernements, und es müssen dieselben von den Erbauern zu festgesetzten Preisen in die Regierungsmagazine abgeliefert werden; weßhalb denn auch durch eine Werthsverminderung des Kaffees und der Gewürze nicht deren Erbauern,

sondern dem Gouvernement Verluste erwachsen. Indeß werden die durch Entwerthung der Gouvernements-Monopolproducte erwachsenen Nachtheile durch die vermehrte Production dieser Ausfuhrartikel vollkommen aufgewogen, und unsere Regierung gewinnt an ihren Monopolproducten noch immer 120 — 150 Procent. Man kann sich leicht denken, daß das hier eingeführte Monopolsystem unserer Regierung enorme Summen einbringt, welche sich durch die ganz kürzlich hier erst angelegten und noch immer sich vermehrenden Kaffee-, Gewürz- und Zuckeranpflanzungen verdoppeln dürften. Ein eben so günstiges Resultat, wie das hier übliche Regierungs-Monopolsystem für die Staatseinkünfte ist, hat unsere Regierung von ihren hiesigen Bergwerken zu erwarten. Vor allem sind die Goldminen im Padang'schen Hochland im vorigen Jahr ergiebig gewesen und noch immer werden dort neue Goldminen entdeckt, welche sämmtlich für Rechnung der Regierung ausgebeutet werden. Auch waren die Zinngruben im Bezirke Palembang im vorigen Jahre äußerst ergiebig. Im Bezirke Dulbulo ist eine Diamantmine und in den Bezirken Rauw und Sambielang-Kotta sind silberhaltige Erze erst vor einigen Monaten entdeckt worden. Ferner wird aus Barus (auf der Nordwestküste Sumatra's gelegen) berichtet, daß reichhaltige Perlenlager in den Mündungen einiger Flüsse an der Nordküste Sumatra's aufgefunden worden, und mehrere in Nordsumatra erst kürzlich eingewanderte Chinesen bereits damit beschäftigt sind, diese neuentdeckten unterirdischen Schätze zu Tage zu befördern. Unter solchen Umständen kann Holland die seit 1830 auf Sumatra erworbenen Länder mit Freuden und als ein Aequivalent für das verlorne Belgien betrachten.

[2085]

Erklärung.

Das in der Allg. Zeitung vom 22 Mai 1841 angezeigte, in der Karl Haas'schen Buchhandlung zu Wien erschienene Buch:

„Lasset die Kleinen zu mir kommen!

Ein Gebet- und Andachtsbuch für die christkatholische Jugend von Christoph Schmid"

ist nicht von mir. — Augsburg, den 22 Mai 1841.

Christoph v. Schmid, (Verfasser der Ostereier).

[2030]

Bekanntmachung.

Unterm 2 December 1839 ist der Sergeant Michael Bernecker im königl. Infanterie-Regiment Prinz Karl zu Augsburg, und zwar ohne Hinterlassung eines Testamentes, gestorben. Es werden hiemit alle diejenigen, welche aus irgend einem Titel Forderungen an den Nachlaß des Verlebten zu machen haben, aufgefordert, ihre deßfallsigen Ansprüche

innerhalb 6 Wochen,

von heute an, um so gewisser bei unterfertigter Behörde anzumelden und gehörig zu liquidiren, als nach Ablauf dieses Termines bei Auseinandersetzung der Verlassenschaft keine Rücksicht auf die nicht angemeldeten Forderungen genommen werden wird.

Regensburg, den 14 Mai 1841.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.

Hörl, Dir.

Forster, Access.

[2068]

Vorladung.

Die Relicten des Müllermeisters Leonard Brimmer zu Bettenfeld haben bezüglich der Ausspielung ihres Mühlanwesens den Rücktritt erklärt.

Da weder die Loosabnehmer, denen ihre Zahlungen zu vergüten sind, noch ihre Forderungsbeträge bekannt sind, werden jene zur Liquidation so wie zur Erklärung, gegen wen sie ihre Ansprüche geltend machen wollen,

auf Dienstag den 22 Junius d. J.,
Vormittags 9 Uhr,

anher vorgeladen.

In diesem Termin wird zugleich ein Arrangement unter den Brimmer'schen Relicten, Garanten, Loosabnehmern und Gläubigern versucht werden, und es haben im Falle, daß ein Vergleich zu Stande kommt, diejenigen Interessenten, welche im Termin nicht erscheinen, zu gewärtigen, daß sie als dem Beschlusse der Mehrheit beitretend erachtet werden.

Rothenburg, den 19 Mai 1841.

Königliches Landgericht.

v. Hartlieb.

[2061]

Ausschreibung

einer außerordentlichen Professur an der Hochschule in Zürich und der Professur der hebräischen Sprache am obern Gymnasium daselbst.

1) In der medicinischen Facultät der Zürcherischen Hochschule ist eine außerordentliche Professur mit vorzüglicher Hinsicht auf Staatsarzneikunde und allgemeine Therapie zu besetzen. Dieselbe wird anmit dem Gesetze gemäß zu freier Bewerbung ausgeschrieben. Der fixe Gehalt beträgt jährlich 800 Schweizerfranken (16 Schweizerfranken sind gleich 11 Gulden rhn.), und die Zuhörer bezahlen außerdem in jedem Semester für jedes einfache Collegium (von wenigstens vier wöchentlichen Stunden) 12 Frkn., für jedes doppelte (von wenigstens 8 Stunden) 24 Franken, und für Collegien unter 4 Stunden 8 bis 10 Franken. — Die außerordentlichen Professoren sind zu ein bis zwei Collegien zusammen von wenigstens fünf wöchentlichen Stunden und zu Abhaltung der gesetzlichen Prüfungen verpflichtet.

2. Die durch Todesfall erledigte Professur der hebräischen Sprache am obern Gymnasium wird ebenfalls zu freier Bewerbung ausgeschrieben. Nach dem dermalen festgesetzten Stundenplane hat der Professor der hebräischen Sprache wöchentlich 8 Stunden zu geben und bezieht dafür jährlich 896 Schweizerfranken.

Die schriftlichen Anmeldungen für beide Lehrstellen müssen bis spätestens

den 7 Julius 1841

an den Präsidenten des Erziehungsrathes, Hrn. Dr. Caspar Ulrich, eingesandt werden, und die Bewerber haben, insofern sie nicht durch Leistungen an öffentlichen Lehrstellen ihre Kenntnisse und ihr Lehrgeschick hinlänglich erwiesen haben, durch Vorlegung eines Berichtes über ihre Studien und Leistungen und für die Professur an der Hochschule einer unter ihrem Namen gedruckten Schrift, für die Professur am Gymnasium einer gedruckten oder handschriftlichen Arbeit, welche auf die vorzutragende Wissenschaft Bezug hat, ihre Tüchtigkeit zu beweisen. Für die Professur am Gymnasium wird außerdem eine Probelection durch den Erziehungsrath angeordnet, wofür indessen keine Reiseauslagen vergütet werden.

Zürich, den 12 Mai 1841.

Canzlei des Erziehungsrathes.

[2062-64]

Zum Verkauf wird angetragen:

Ein zunächst der Stadt Winterthur (in der Schweiz) gelegenes, sehr schönes Landgut, enthaltend:

a) 646,287 Quadratfuß des besten und mit sehr vielen Fruchtbäumen besetzten Garten-, Wiesen- und Ackerlandes, alles an und bei einander gelegen,
b) ein großes, in edlem Styl massiv gebautes Wohnhaus,
c) ein geräumiges Oekonomiegebäude,
d) ein Wasch-, Geflügel-, Orangerie- und Treibhaus,
e) ein Reithaus und Theatergebäude nebst Remise.

Alles befindet sich im besten Zustand; in den Garten-Anlagen sind prächtige Zierbäume, und mehrere Brunnen liefern gutes Trinkwasser im Ueberflusse. Das Ganze bietet einen höchst angenehmen Sitz für eine Familie, die gern auf dem Lande leben und doch alle Annehmlichkeiten der Stadtbewohner genießen will. Theilweise veräußert, könnten auch Käufer aus verschiedenen Ständen ihr reichliches Auskommen darauf finden. Das Wohnhaus eignet sich ganz vorzüglich zu einem Gesellschaftshaus, das Reithaus mit einem Theil der Oekonomie für einen wohlgebildeten Bereiter und die Pflanzenhäuser nebst etwas Land für einen geschickten Handlungsgärtner.

Sollte sich für das Ganze bis zum

19 Brachmonat

kein Käufer finden, so wird dasselbe mit Bewilligung hiesiger Gantbeamtung am 28 gleichen Monats auf dem Locale selbst Vormittags um 9 Uhr in verschiedenen Abtheilungen versteigert.

Allfällige Liebhaber für das Ganze oder für einen Theil desselben, welche nähere Auskunft zu erhalten wünschen, belieben sich zu melden bei dem Eigenthümer

C. v. Clais in Winterthur
(Schweiz.)

[2054-56]

Verkaufsbekanntmachung.

Das Anwesen des Handelsmanns Ignaz Albert zu Laufen, einer Gränzstadt bei Salzburg, bestehend:

a) aus dem Hause Nr. 45, geschätzt auf	5500 fl. — kr.
b) aus der realen Gerechtigkeit zum Handel mit Seidenwaaren, Specerei- und Materialwaaren und mit Tuch, geschätzt auf	1000. fl. — kr
c) aus Handlungswaaren und Gerätschaften zu beiläufig	2086 fl. 50 kr.
	8586 fl. 50 kr.

wird hiemit wegen eingetretener Gant

am 27 August dieß Jahrs,
Vormittags 10 Uhr,

in hiesiger Gerichtskanzlei zur öffentlichen Versteigerung gebracht.

Käufer haben sich über die gesetzlichen Erfordernisse zur Ansässigmachung legal auszuweisen.

Bemerkt wird, daß auf dem Anwesen 6700 fl. Hypotheken ruhen, wovon ein großer Theil liegen belassen werden kann.

Zugleich wird den Gläubigern bekannt gegeben, daß am nämlichen Tag auch das Gant-Erkenntniß publicirt werde.

Dieselben werden zugleich aufgefordert, persönlich zu erscheinen, oder sich durch legal und speciell Bevollmächtigte vertreten zu lassen, außerdem sie als dem Beschlusse der Mehrheit der Anwesenden beistimmend angesehen werden.

Am 10 Mai 1841.

Königlich bayer. Landgericht Laufen.

Gramm.

[1049] So eben ist erschienen die **9te** bis **12te Lieferung** von der:

Karte von Deutschland

nebst angränzenden Ländertheilen
in 32 colorirten Blättern.

Mit roth eingedruckten Eisenbahnen, Straßen, Ortspositionen und Gränzen.

Entworfen und bearbeitet im Maaßstab $1/_{600'000}$ von Professor Dr. **J. E. Wörl.**

16 Lieferungen zu 2 Blätter im Subscriptionspreise von 36 kr. rhn. — 30 kr. C. M. oder 8 gGr.

Freiburg, im Mai 1841. **Herder'sche Verlagshandlung.**

[1979—81] **Wichtige Anzeige für Juristen.**

In der **Karl Haas**'schen Buchhandlung in **Wien**, Singerstraße Nr. 878, im Hause zum rothen Apfel, ist so eben erschienen, und daselbst, so wie durch alle Buchhandlungen zu haben:

Systematisches Handbuch
der Litteratur
der allgemeinen (Josephinischen)
Gerichtsordnung

vom 1 Mai 1781, der Westgalizischen Gerichtsordnung vom 19 December 1796, der Italienischen Gerichtsordnung vom 16 März 1803, der Tirolischen Gerichtsordnung vom 15 September 1814 und der allgemeinen (Josephinischen) Concurs-Ordnung vom 1 Mai 1781.

Von Dr. **Moriz v. Stubenrauch,**

k. k. o. ö. Professor des österr. bürgerl. Rechtes an der k. k. Theresianischen Ritter-Akademie.

Ein Band gr. 8. Mit 2 Anhängen (über die Litteratur des Geschäftsstyls und über die österr. jurid. Zeitschriften) und 3 Register. Preis 2 fl. C.-M. oder $1\frac{1}{2}$ Rthlr.

---

[127] In Unterzeichnetem ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Colonia Sumlocenne.
Rottenburg am Neckar unter den Römern.

Mit Rücksicht auf das Zehentland und Germanien überhaupt.

Ein antiquarisch-topographischer Versuch von **Domdekan v. Jaumann.**

Mit 28 Lithographien.

Herausgegeben vom k. würtembergischen Verein für Vaterlandskunde.

gr. 8. Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 16 gr.

Inhalt:

A) Topographie. 1. Geographische Lage überhaupt. 2. Lage und Umfang der Römerstadt. 3. Römische Castelle, Lager und sonstige Befestigungen. 4. Römische Wasserleitungen. 5. Römerstraße. 6. Zeit des Bestandes unserer Römerstadt nach Denkmälern und Schriftstellern. 7. Bewohner des Zehentlandes und unserer Römerstadt. 8. Beschaffenheit des Zehentlandes 9. Name unserer Römerstadt. 10. Schlacht bei Solicinium.

B) Antiquarium. 1. Einiges über Regierung, Militärverfassung, Religion, Gebräuche, Cultur der Römer. 2. Gebäude, Bäder, Heizungen, Säulen, Friese, Capitäler, Mosaik, Wandbekleidungen, Ziegel, Cement, Thürgerüste, Nägel, Schlösser, Schlüssel u. s. w. 3. Monumente. 4. Grabhügel auf dem Herenbuckel und im Schönbuch aufgedeckt. 5. Römische Geschirre. 6. Verschiedene Gegenstände. 7. Münzen.

Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

[1840—45] **Gasthof zum Stadhof,**

Baden in der Schweiz.

Die Wirksamkeit der Thermen zu Baden in der Schweiz wird anerkannt durch eine immer wachsende Frequenz. Nach dem amtlichen Verzeichniß betrug dieselbe 1840 vom 6 Junius bis 19 September 19,530 Gäste. Unter den Gasthöfen ist der Stadhof der geräumigste. Er zeichnet sich ferner aus durch seine Menge Bäder, den eigenen Thermalbrunnen und seinen angenehmen großen Hofraum. Der Besitzer **C. J. Suter** bestrebt sich angelegentlich das Zutrauen seiner verehrten Gäste in jeder Beziehung zu rechtfertigen.

---

[128] In Unterzeichnetem sind erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gedichte
von
Chr. J. Matzerath.

8. in Umschlag broschirt. Preis 2 fl. 12 kr. oder 1 Rthlr. 3 gr.

Die Erscheinung dieser Gedichte ist für die Rheinlande um so mehr von Interesse, je länger diese schöne Gränzprovinz des Gesammtvaterlandes durch ihre frühere Geschichte von der allgemeindeutschen Litteratur ausgeschlossen worden, und je dringender es daher gilt, in dem schönen Fortschritt dieser Litteratur auch sie würdig zu repräsentiren.

Stuttgart und Tübingen, im Februar 1841.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[1900—2] **Eßlingen.**

Verkauf eines schönen Landsitzes, mit Schlößchen, Oekonomie-Gebäuden und Feldern, nebst zweckmäßig eingerichteter Bierbrauerei.

Dieses Anwesen liegt in einer der reizendsten Gegenden Würtembergs auf einer mäßigen Anhöhe, von welchem Punkt aus man eine äußerst schöne Aussicht genießt. Die Lage der Wohnung ist sehr gesund, hart an einer Staats-Straße gelegen und nicht weit von Stuttgart entfernt. Die Localitäten würden sich auch zu einem angenehmen Landsitz für eine hohe Herrschaft eignen.

Der Guts-Complex an hübsch angelegten Gärten, an Baumgütern, Wiesen, Aeckern und Hopfenplantage, besteht in circa 36 bis 38 Morg.

Das Gut ohne Brauerei und die Gebäude nur nach geringem Brand-Versicherungs-Anschlag, ist gerichtlich zu 52,000 fl. taxirt.

Die Brauerei, welche über 9000 fl. mit dem vorhandenen Faß 2c. kostete, wird, mit einem Verlust von 4000 fl., nur zu 5000 fl. berechnet, somit das Ganze für einen diesen Schätzungen entsprechenden Preis verkauft.

Ueber das Gut und dessen Ertrag gebe ich nähere Auskunft, wobei ich noch bemerke, daß, wenn ein Kauf bald zu Stande käme, dem Käufer auch der heurige Gutsertrag mit in den Kauf gegeben wird, und daher der Käufer nur die Ernte nach Haus schaffen lassen dürfte.

Gefälligen Kaufs-Anträgen sieht entgegen und wird auf portofreie Anfragen Auskunft ertheilen

Oberjustiz-Procurator **Kreeb.**

Den 4 Mai 1841.

[1906—9] **Verkauf**

Eine wohleingerichtete, sehr vortheilhaft gelegene, und durchaus häufig besuchte Bad-Anstalt in Straßburg, sowohl für warme als auch für Flußbäder, welchen das Wasser von reinster Fluth zugeleitet wird, ist sogleich zu verkaufen.

Lusttragende wollen sich um nähere Auskunft direct an die Klein'sche Bad-Anstalt (sous couverts) in Straßburg, oder an das Insertions-Bureau von G. A. Alexandre daselbst wenden.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 5 fl. 54 kr., für das ganze Jahr 16 fl. 16 kr. des 24 fl. Fusses oder 7 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Strassburg, Brandgasse Nro. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. C. Lochmann, London, 84 Great Portlandstreet, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag — Nr. 147. — 27 Mai 1841.

Uebersicht.

Datum der Börsen: London 20; Hamburg 21; Paris, Berlin, Leipzig, Wien 22; Frankfurt a. M. 23 Mai.

Portugal.

⦶ **Lissabon**, 19 Mai. Der National, der das Ministerium auf alle Art zu bekämpfen nicht müde wird, behauptet jetzt, daß es bei der nächsten Zusammenkunft der Kammern wahrscheinlicherweise die Majorität gegen sich haben werde, dessen ungeachtet aber den Plan der Auflösung der Cortes aufgegeben habe, weil alsdann die fast mathematische Gewißheit vorliege, daß die Wahlen nur zu Gunsten der Septembristen ausfallen würden. Um dieses zu verhindern und sich noch länger im Amt zu erhalten, wären die Minister auf die bis jetzt unerhörte Idee gekommen, bei den Senatoren dahin zu wirken, daß diese nicht zu der neuen Eröffnung der Cortes erscheinen. Das würde die natürliche Folge nach sich ziehen, daß sich die Cortes nicht constituiren könnten, und daß also das Cabinet Gelegenheit hätte zu Ergreifung einstweiliger dictatorischer Maaßregeln. Ohne daß aber eine solche Maaßregel geflissentlich herbeigeführt wird, ist es nur mehr als zu wahrscheinlich, daß dieser Fall sich ereignen wird, denn wir haben seit dem Jahre 1837 noch jedesmal bei der Zusammenkunft der Cortes es erlebt, daß die Senatoren aus den Provinzen und selbst viele, die in Lissabon wohnhaft sind, nie Eile hatten sich einzufinden; daß die Tagesblätter ihnen oft Vorwürfe deßhalb machten, ja daß man in den Kammern wohl um Gotteswillen die Herren bat, daß nur noch einige erscheinen möchten, damit man sich constituiren könne, und nur mit der größten Noth brachte man es jedesmal dahin, indem die Minister oft ihren ganzen Einfluß aufbieten mußten. Jetzt, wo die Minister vielleicht in der That den Wunsch haben, daß die Zusammenkunft der Cortes dadurch vereitelt werden möchte, haben sie kaum nöthig mit einem Theil der Senatoren Abrede zu nehmen, sie brauchen nur zu schweigen und die Senatoren werden gern zu Hause bleiben, da keinerlei Antrieb sie herbeiführt. Darin hat die Opposition gegen das Ministerium übrigens Recht, wenn sie dasselbe des Mangels an Sparsamkeit anklagt. In unsern früheren Berichten haben wir uns schon über die vermehrten Ausgaben der Armee ausgelassen, und jetzt bringt der National auch die Vermehrung im Departement des Innern, die sich ebenfalls auf einige hundert Contos beläuft. Bei allen übrigen Departements soll dasselbe stattfinden, und so ist die Beseitigung des Deficits eine wahre Unmöglichkeit. Eine andere Ursache zu starken Parteireibungen sind die neuen Wahlen der Municipalkammern, die im ganzen Lande stattfinden, eben sowohl wie die Wahlen zu den Cortes, denn die Partei, welche den Sieg bei jenen Wahlen davon trägt, ist durch den Einfluß der Männer dieser Kammern des Sieges auch bei den Wahlen zu den Cortes versichert. Cartisten und Septembristen, moderirte und exaltirte Ministerielle und Camarilla, alle sind dabei interessirt ihre Leute ans Brett zu bringen, gleich viel durch welche Mittel, und es ist deßhalb nicht zu verwundern, wenn es bei diesen Wahlen zu Unordnungen kommt. Man befürchtet besonders ernstliche Auftritte in Santarem, weßhalb auch ein Theil des 12ten Infanteriebataillons dahin beordert worden ist.

Großbritannien.

London, 20 Mai.

Ein Bericht über die Unterhaussitzung vom 20 Mai liegt uns vor. Man hatte derselben mit größter Spannung entgegengesehen, und auf den den Pairs vorbehaltenen Sitzen der Tribune bemerkte man eine ziemliche Anzahl edler Lords, darunter Lyndhurst, welche die Neugierde herbeigezogen hatte. Indessen trotz der Ankündigung im ministeriellen Abendblatt Globe, daß Lord John Russell den Gang anzeigen werde, welchen die Minister unter den jetzigen Umständen zu befolgen gedächten, beschränkten sich diese auf die einfache Erklärung des Schatzkanzlers, er werde am nächsten Montag die gewöhnlichen jährlichen Zuckerzölle vorschlagen. Nach ihm erhob sich Lord J. Russell — es herrschte eine athemlose Stille — aber Lord John stellte einfach die Motion auf Vertagung des Hauses bis zum Montag (24). Rufe des Erstaunens und schallendes Gelächter von Seite der Opposition folgte auf diese ruhige Ankündigung; die Ministeriellen riefen lauten Beifall. Auf eine Frage von Lord Darlington, welcher etwas von „beispielloser Zähigkeit (a tenacity unparalleled)" fallen ließ, erklärte dann der edle Lord, er werde die Korngesetzfrage

binnen vierzehn Tagen, nämlich am 4 Jun., in Anregung bringen. Einige torystische Mitglieder wollten das Wort nehmen, aber der Sprecher mahnte zur Tagesordnung überzugehen. Beim Abgang der Post hatte Lord Lennox vorgeschlagen, in Committee zu gehen, um den das k. Marinecorps betreffenden Theil des Berichtes der Marine- und Armeecommission zu prüfen. Die Vertagung des Hauses bis zum Montag erfolgte, weil auf den nächsten Tag (Freitag) der (23ste) Geburtstag der Königin Victoria fiel, auf welchen ein Hofcirkel angesagt war. — Allgemein war man der Ansicht, daß die Minister nicht abdanken, sondern das Parlament auflösen werden. So schreibt der liberale Sun in einer zweiten Ausgabe: „Der Würfel ist geworfen! Gott sey gedankt, die Sache der Freiheit und des Volks steht noch aufrecht, und die Tage des Monopols sind gezählt. Auf, Männer von England, Schottland und Irland, thut eure Pflicht! Rüstet euch, das Haus eurer neuen Repräsentanten in Ordnung zu bringen, und gebt diejenigen, die euch und das Land betrogen haben, den Winden preis! Das Glück begünstigt nur den, der um seine Gunst sich bewirbt, werbt also darum gleich euern Vätern, und behauptet die Männerwürde. Seyd nicht länger die Sklaven des Monopols in eurem eigenen Lande, während ihr euer Geld, euer Blut und eure Philanthropie in der ruhmvollen, aber bis jetzt eiteln Hoffnung verschwendet, die Sklaverei auswärts zu vertilgen. Dort haben die Zuckermonopolisten sich verbündet und intriguiren, eure edeln Anstrengungen zunichte zu machen; aber der Kelch der Bitterkeit wird zu ihren eigenen Lippen zurückkehren, wenn ihr nur euch selber treu seyd. Eine Parlamentsauflösung ist beschlossen; es ist eure Pflicht, euch darauf gefaßt zu halten. Warnung spart Nachreu. Eure Feinde ahnen instinctmäßig die nahende Gefahr, und sie zittern, während sie glauben! Setzt euch als ehrliche Männer und kluge Kriegsführer in Rüstung für die kommenden Ereignisse. Bedenkt euch und euer Vaterland, eure Weiber und Kinder, und dann sehet euch nach wackern, treuen Männern um, die euch im Parlament vertreten mögen — nach Männern, die eure Rechte und Freiheiten schützen — nach Männern, welche den Vorschritt des Unterdrückers hemmen, den Armen aufhelfen, Allen gleiche Gerechtigkeit erzeigen werden. Solche Vertreter ziemen einem Volke, das mit Stolz sich ein freies nennt. Männer der drei Königreiche, so treugesinnt einer patriotischen und geliebten Königin! Jetzt beweist eure Loyalität gegen sie, eure Pflichttreue gegen euch selbst, indem ihr bei der bevorstehenden allgemeinen Wahl Gentlemen wählt, welche den Thron unterstützen, das Volk schirmen, ein glänzendes Exempel der Nachwelt hinterlassen werden. Eine Auflösung ist zur Hand, und die Tage des Monopols sind gezählt. Lange lebe die Königin!" — Am 15 fand auf der Kornbörse in Dublin ein großes antitorystisches Meeting statt, bei welchem Graf Charlemont den Vorsitz führte. Andrerseits hat der chartistische „Convent zur Restauration der Schlachtopfer (d. h. der deportirten Chartisten Frost, Jones u. s. w.) und zur Erlangung der Volkscharte (Victim restoration and charter convention)" eine Adresse an die „National Charter Association", die chartistischen Wähler, und an sämmtliche Arbeiter von England, Schottland und Wales erlassen, worin er dieselben auffordert, die Whigminister nicht zu unterstützen, weil von ihnen nichts Redlichgemeintes und Durchgreifendes für das Volk zu erwarten sey.

Das Schiff Brocklyn stieß kürzlich, bald nachdem es von Liverpool abgesegelt war, so heftig auf die von Valparaiso nach Liverpool segelnde Handelsbrigg Mary Scott, mit einer reichen Ladung von Kupfer und 120,000 spanischen Thalern an Bord, daß dieselbe bald untersank. Die Hälfte der Mannschaft rettete sich auf dem kleinen Boote.

✱ **London**, 19 Mai. Alle Ungewißheit hat also aufgehört: die Tories haben eine Majorität von 36 Stimmen erhalten, und für die Whigs stimmt Niemand als das englische Volk zusammen mit ganz Irland. Daß das Land zur Hülfe heranrückte, war schon seit einigen Tagen klar, nur darüber waren viele im Zweifel, ob die Minister eine Auflösung versuchen, oder ohne weiteres abziehen werden. Die Schlußrede Lord J. Russells gibt aber deutlich genug zu verstehen, daß man sich für die kühnere Maaßregel entschlossen hat. Die Whigs hatten gleich von Anfang die Königin für sich, und das Volk kam hintennach, nachdem es berufen worden war. In der Zwischenzeit trug man sich aber mit vielerlei Gerüchten, eine furchtsame Partei mit Lord Melbourne an der Spitze, dem sich Lord Palmerston angeschlossen, sollte auf Zurücktritt gedrängt haben, während der eifrigere Russell Auflösung empfohlen hätte. Die gestrige auch in anderm Bezug merkwürdige Rede Lord Palmerstons beweist, daß das ganze Cabinet einig ist. Die Stimmung des Landes ließ sich nicht mit Gewißheit voraussehen, und daß die Ansichten über den Eindruck und Erfolg der vorgeschlagenen Maaßregeln verschieden waren, ehe man bestimmte Data vor Augen hatte, begreift sich sehr leicht. Unmittelbar kann aber die Auflösung nicht vorgenommen werden; die Vollmachten der Poorlaw-Board erlöschen mit dem jetzigen Parlament, auch die Zuckerbill, welche den jetzigen Eingangszoll regulirt, läuft mit Anfang Julius ab; diese und andere Schwierigkeiten machen noch einige provisorische Gesetze nothwendig. Daß die Auflösung nicht mehr lange hinausgeschoben wird, ist sicher, aber da die Bestimmung des Augenblicks nur noch allein vom Cabinet abhängt, so bleiben für das Publicum nur Vermuthungen. Was übrigens jeden Tag mehr auffällt, ist die außerordentliche Ruhe und das Geschick, mit welchem die Mittelclasse ihre Streitkräfte entwickelt; es ist das Bewußtseyn der Stärke, vereint mit tüchtiger Organisation und Disciplin. Das nämliche Lob gebührt den Ministern; es ist überhaupt schwer von einem Engländer zu sagen, wie viel Verstand er besitzt, weil er nie mehr vorbringt, als die Gelegenheit verlangt, und mit der Gelegenheit haben auch die Minister die zeitgemäße Größe und die classische Ruhe aller Größe gefunden. Die erste Rede J. Russells wird noch lange im Andenken bleiben, und die gestrige Rede Lord Palmerstons nicht minder; die erste öffnete den Blick über das ganze innere Getriebe des brittischen Weltstaats, und die zweite fügte die äußere Größe und alle seine Weltbeziehungen hinzu, und England hat sich die erste Stelle errungen, und dieses Bewußtseyn brach zu Tage in mehreren Stellen der Rede Lord Palmerstons. Auch Deutschlands geschah Erwähnung. Das wird Niemand wünschen, daß sich der deutsche Zollverein übervortheilen lasse, aber die Aengstlichkeit allein ist nicht zum Rathe hinreichend. Das große England kann zur Noth von sich selber leben, und Deutschland liefert den geringsten Theil zu seinem Welthandel. Das ist also jedenfalls nicht zu fürchten, daß England uns allein aussauge. Die große Frage ist, ob es nicht mehr zu bieten hat, als es von uns nehmen kann. Wir haben namentlich England etwas anzubieten, was ohnedieß verloren ist, unsre Auswanderer. Die Schotten und Irländer waren bisher die einzigen, welche in die Colonien zogen, und sie sind nicht die besten Colonisten. Unsre Weinbauer z. B. sind eine Classe, welche England ganz abgeht, und welche am Cap und vielleicht auch in Neuseeland vortreffliche Dienste leisten könnten, ohne für sich selber zu kurz zu kommen. Wo ich nicht irre, so hat dieser Gegenstand bereits die Aufmerksamkeit einiger Engländer erregt. Ueberhaupt habe ich bei langem Aufenthalt immer eine Vorliebe für die Race bemerkt; erst vor wenigen Tagen hörte ich einen einflußreichen Mann sagen: „die germani-

sche Race ist bestimmt, die Welt zu besitzen." Bei der wachsenden Größe Englands im Mittelmeer kann es Ungarns Ressourcen heben, und den österreichischen Manufacturen über Triest einen Welthandel eröffnen, und das nämliche kann es dem nördlichen Deutschland bieten. Von der kleinlichen Feindseligkeit gegen den deutschen Zollverein ist man gänzlich zurückgekommen, und in dem heutigen Chronicle steht wieder ein Brief, in welchem es geradezu gewünscht wird, Hannover schlösse sich dem Zollverein an, und erwirkte dafür günstige Bedingungen für England. Haben die alten Seekönige, die vom Norden kamen, auch den größten Theil der Erde inne, so könnte das ein Glück für die ganze Race werden. Sehr wichtige politische Rücksichten sind mit der Frage verknüpft: wir können vieles durch Hülfe Englands erreichen, was uns allein schwerer zugänglich wäre. Damit ist nicht ausgeschlossen, daß wir unsern Handelsvortheil besonders berücksichtigen. Unsre Lage klar erkennen und streng auf unsern Vortheil zu wachen, ist im Gegentheil das geeignetste Mittel, uns bei England in Achtung zu setzen. England hat in seinen Handelsverträgen bisher immer den Löwentheil genommen, der nicht umsonst auf seinem Schilde liegt. Seine Unbilligkeit steht aber jetzt seiner Größe im Wege, und zu dieser Erkenntniß ist man allmählich gekommen; das ist die Bedeutung dieses höchst wichtigen Moments. England ist auf den Punkt gekommen, wo es entweder noch weiter vorgehen, oder in sich zusammen fallen muß. Statt einer ungezügelten wahnwitzigen Volksbewegung sehen wir hier jetzt ein großes Marsfeld, wo die ganze Nation zu Rathe sitzt, und für und gegen abwägt. Ein solches Schauspiel hat die Geschichte selten gezeigt, und aller Anschein ist vorhanden, daß es einen entsprechenden Schluß finden wird.

Frankreich.

Paris, 22 Mai.

In Paris befinden sich in diesem Augenblick die drei einflußreichsten Staatsmänner Griechenlands: Hr. Maurokordatos, der vormalige Gesandte in London, gegenwärtig Minister-Präsident zu Athen, Hr. Kolettis, Gesandter in Paris, Hr. Tricupis, Gesandter in London, an der Stelle des Hrn. Maurokordatos.

(Commerce.) Man versicherte gestern Abend in einem politischen Salon, daß die Unterzeichnung des Londoner Protokolls durch den Baron Bourqueney am Dienstag stattgefunden haben müsse und daß sonach die officielle Ausfertigung der Acte Hrn. Guizot jeden Augenblick zukommen könne.

Die Vertheidung der Angeklagten vor dem Pairshof ist nun definitiv ausgemacht: Hr. Pinede wird für Darmès, Hr. Ch. Ledru für Duclos und Hr. Blot-Lequesne für Considère pladiren.

Am 21 Mai ward der Proceß der Gazette vor dem Assisenhofe der Seine verhandelt, und das am 30 April in Abwesenheit gefällte Urtheil zu 5000 Fr. Geldbuße wegen untreuer und böswilliger Berichterstattung über die Audienz vom 24 April bestätigt.

Die Wittwe des Herzogs von Enghien, Prinzessin Charlotte von Rohan-Rochefort, ist nach einer langen und schmerzhaften Krankheit gestorben, und der berühmte Pole Julian Ursin Niemcewicz, 84 Jahre alt, an Altersschwäche. Letzterer wird seinem letzten Willen gemäß in Montmorency begraben.

Hr. Mignet endigte in der öffentlichen Sitzung der Akademie der moralischen und politischen Wissenschaften seinen Vortrag zum Gedächtniß des verstorbenen Hrn. Merlin von Douai, des berühmten Juristen und Conventsmitglieds, worüber ein Schreiben aus Paris in der Beilage der Allg. Zeitung Nr. 145 eine geistreiche Würdigung enthält, mit folgender beredten Schilderung des Charakters und des Wissens Merlins: „In Erwartung dessen, was einst die Nachwelt souverän über jene außerordentlichen Männer entscheiden wird, die es unternommen haben, die Gestalt unseres Vaterlandes zu erneuern, und denen dieß auch gelungen ist, wollen wir hier nur sagen, daß wenn sich Hr. Merlin zuweilen von Leidenschaften allzusehr hinreißen ließ, deren Gewaltsamkeiten er nicht theilte, er doch von Charakter gemäßigt, in seinen Sitten vorwurfsfrei, in seinen Gesinnungen redlich, in seinen Berührungen wohlwollend gewesen ist. Hr. Merlin war gewissermaßen ein in eine Revolution verirrter Gelehrter. Schüchtern als Mensch, war er kühn als Rechtsgelehrter, und zeigte in der Region der Ideen und für Beobachtung der Justiz eine Kraft des Charakters, die er nicht immer im Leben fand. Rasch in seinen Ansichten, fest in seinen Doctrinen, kam er nie durch den ungeheuern Umfang seiner Kenntnisse in Verlegenheit, und ein Wissen, das sonst so oft zu Zweifeln veranlaßt, war für ihn nur ein weiteres Mittel, zu einem Entschluß zu kommen. Der Revolution von Herzensgrund ergeben, diente er ihrer Sache abgesehen von den von ihr angenommenen Formen. Er kämpfte und litt für sie. Nachdem er zu ihrer Vollbringung beigetragen, wirkte er zu ihrer Anordnung und Feststellung. Noch nicht leicht hat von Ehrgeiz entblößtes Wissen, und die Gewandtheit im Praktischen ohne Herrschaft über die Menschen eine so große und mannichfaltige Rolle ertheilt. Heut zu Tag hat die Wissenschaft, welcher Hr. Merlin seine Bedeutung und seinen Ruf verdankte, eine andere Bahn eingeschlagen. Sie sucht nach den historischen Rechtsgründen, und bemüht sich mehr, diese zu begreifen, als sich ihrer zu bedienen. Sie geht, mit Gelehrsamkeit ausgestattet, auf deren entfernten Ursprung zurück; sie ist mehr mit deren wirklichem Geist vertraut, und paßt mit scharfsinniger Genauigkeit die Verschiedenheiten ihrer Formen den mannichfaltigen Lagen der menschlichen Gesellschaften und den beweglichen Bedürfnissen der Zeiten an. Sie sollte sich übrigens nicht zu sehr brüsten, und nachdem sie dadurch, daß sie sich über die Jahrhunderte ausgebreitet, ihre Einheit und gleichsam ihren Glauben, durch Verzichten auf die absolute Gewißheit ihrer Grundsätze, verloren hat, blickt sie mit geringerer Achtung auf jene einfachere, beschränktere Wissenschaft, die mehr dogmatisch fruchtbar ist, und die den Männern des letzten Jahrhunderts den Geist der Organisation und ihre legislative Befähigung gegeben hat. Dieses unermeßliche Verdienst war das des Hrn. Merlin. Er lernte, um Anwendung davon zu machen; sein Wissen diente ihm zum Handeln. Er bereicherte die Praxis der Zeitgenossen mit Hülfe seiner Forschungen und die Justiz war immer das Ziel seines Wissens. Wenn er weniger als andere Rechtsgelehrte in die historischen Tiefen der Wissenschaft eingedrungen ist; wenn er sich weniger in die philosophischen Höhen des Rechts erhoben hat, so hat er ein um so tieferes Gepräge seines Geistes in der positiven Jurisprudenz hinterlassen, und von dem Rechte den nützlichsten Gebrauch dadurch gemacht, daß er es zur Vervollkommnung der politischen Institutionen und zur Regulirung der Civilverhältnisse eines großen Volks anwandte.

In der gestern erwähnten Sitzung der Deputirtenkammer am 21 Mai sprach nach Hrn. Galos der Handelsminister gegen die wider den Tractat mit Holland vorgebrachten Einwürfe und vertheidigte ihn in allen Punkten. Zugleich weist er ein Amendement des Hrn. Jacques Lefebvre zurück, dem zufolge die in dem 22 Art. specificirten Producte in Straßburg und Sierck (an der Mosel) nur mit dem der auswärtigen Flagge aufgelegten Zoll zugelassen werden sollen. Dieß wäre eine wahre Annullirung des Tractats. Hr. Thiers erklärt ebenfalls, es sey unmöglich gewesen, mit Holland unter bessern Bedingungen zu unterhandeln, und er sey überzeugt, daß man in den holländischen Generalstaaten

auch sagen werde, daß die Interessen Hollands Frankreich geopfert worden seyen. Ein Tractat mit Holland sey hauptsächlich wegen der französischen Gesetzgebung über das Vieh nöthig gewesen. Holland habe ausdrücklich die meisten französischen Producte verboten, dadurch sey der Rhein für den französischen Handel unnütz geworden. Das Elsaß, eine der fabrikreichsten Provinzen Frankreichs, hätte die Baumwolle auf diesem Wege nicht beziehen können, während die Schweiz darin sehr begünstigt sey. Das Elsaß habe sonach seine Baumwolle von Havre beziehen müssen, was eines der härtesten Monopole für jene Provinz sey. Wenn man ein Land einer natürlichen Dotation beraube, so sey dieß kein Schutz mehr, sondern eine Ungerechtigkeit. Die Seehäfen hätten übrigens keinen Grund, sich zu beklagen, indem die Baumwolle, die über Holland komme, einen Zoll von 30 Fr. bezahle, bei der Einfuhr durch die Seehäfen nur 20 Fr. Ueberdieß sey in politischer Hinsicht zu bemerken, daß es gut sey, wenn Frankreich keine Feinde am Rheinufer habe, und es sey ein Mittel, sich Freundschaften mit den Nachbarn zu schaffen, wenn man in gutem Handelsverkehr mit ihnen stehe. Was die Schifffahrt betreffe, so seyen die Holländer den Franzosen in der kleinen Segelschiffen der Küstenbefahrung überlegen, Frankreich aber den Holländern in der Dampfschifffahrt. Die Holländer hätten nun leicht eine solche übermäßige Taxe auf die französische Dampfschifffahrt legen können, daß diese ganz zu Grunde gegangen wäre. Durch Zulassung der Gleichheit der Flaggen habe man der holländischen Cabotage eine große Concession gemacht. Der Transport sey die einzige Industrie der Holländer, und es wäre lächerlich gewesen, zu den Holländern, die nichts produciren, zu sagen: „Ihr dürft uns bloß das, was ihr producirt, zuführen," nachdem man doch wisse, daß die Holländer nichts als Käse und Bleiweiß produciren. Die übrigen Vortheile des Vertrags seyen allerdings nicht übermäßig für Frankreich, man dürfe aber nicht zu viel verlangen, wenn man mit einer Nation von $2^1/_2$ Mill. Einwohner unterhandle. Uebrigens sey zu erinnern, daß Holland eine Nation sey, die sehr viel brauche. Wenn in den holländischen Colonien die holländische Flagge vor der französischen begünstigt sey, so solle man bedenken, daß man von den Holländern nicht etwas verlangen könne, was auch Frankreich Niemand bewillige; übrigens sey eine Verbesserung um 50 Proc. ein großer Vortheil. Frankreich müsse suchen, die Verluste wieder zu ersetzen, die es durch den deutschen Zollverein und durch sein allzu sprödes Benehmen (?) gegen die kleinen Staaten, die diesen Verein umgeben, erlitten habe. Dieß sey der Zweck des Tractats mit Holland gewesen, das seit der Gesetzgebung in Betreff des Viehes sich in Deutschland verproviantirt habe. Die Sitzung ward dann geschlossen.

Die Erörterung des Tractats mit Holland ward am 22 Mai fortgesetzt, aber bei Abgang der Post noch nicht geendigt.

Als ein Curiosum bemerken wir im Journal des Débats vom 21 Mai ein Schreiben von einem Hindu, der von dem allgemeinen, in Indien gegen die Engländer herrschenden Haß spricht, und bemerkt, daß man die Russen wie Befreier erwarte (?).

Am 19 Mai wurde in der Deputirtenkammer der Commissionsbericht des Hrn. v. Lascases über den Gesetzesentwurf zu einem Credit von 28,000 Fr. zur Aufstellung der Statue Napoleons auf der Säule von Boulogne vertheilt. Die Commission trägt auf die Annahme des Entwurfs an. Die betreffende Summe soll die Transportkosten von Paris nach Boulogne, die Kosten der Aufstellung auf der Säule und die nöthigen Reparaturen an der letztern decken. Die Statue hat eine Höhe von acht Metres und ein Gewicht von 7500 Kilogrammen. Die Statue auf dem Vendomeplatz ist nur 3 Metres 66 Centimetres hoch, und wiegt nur ungefähr 4000 Kilogramme.

Italien.

* **Rom**, 18 Mai. Wenn es wirklich wahr wäre, daß den Streitigkeiten mit Preußen ein nahes Ende bevorstände, was jedoch noch von manchen Personen in Zweifel gezogen wird, so hat die Wahl des Domherrn Müller zum Verweser der Erzdiöcese Köln diese Angelegenheit wieder mehr verwickelt. Schwerlich dürfte der heil. Vater zur Anerkennung dieser Wahl zu bewegen seyn, die von vornherein nach dem kanonischen Recht nicht als gültig betrachtet werden kann noch darf. Obgleich es noch nicht officiell bekannt ist, so glaubt man doch bestimmt annehmen zu können, daß Monf. Capaccini dem Erzbischof Clemens August einen Besuch vom Haag aus abstatten werde, um ihm vom heil. Vater aus Ausgleichungsvorschläge zu machen. — Wie früher mit Neapel, so ist kürzlich auch mit Modena und gegenwärtig mit Sardinien eine Uebereinkunft in Bezug auf die Befreiung der Geistlichen vom weltlichen Gericht abgeschlossen. Für diese Vereinbarung mit Sardinien hat der Gesandte, Graf Broglia di Mombello, von Sr. Heiligkeit dem Papst den Christusorden erhalten. — Der Vicomte de Carreira hat dem diplomatischen Corps, mit Einschluß derjenigen Mitglieder desselben, welche die in Portugal bestehende Regierung noch nicht anerkannt haben, die Anzeige gemacht, daß er von seiner Königin zum außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister bei dem heiligen Stuhl ernannt sey, im Widerspruch mit dem Diario, worin ihm bloß der Charakter einer außerordentlichen Mission an den heiligen Stuhl beigelegt wird. — Der längst erwartete Gelehrte Dr. Schulz aus Sachsen ist von Neapel hier eingetroffen.

Deutschland.

** **München**, 24 Mai. Briefen aus Innsbruk zufolge, die heute hier angekommen, sind Se. Maj. der König im erfreulichsten Wohlseyn am 22 Abends daselbst angelangt. — Franz v. Baaders Tod wird von seinen Freunden, Collegen und Schülern, ja von allen herzlich betrauert, die den hochbegabten und liebenswürdigen Mann persönlich kannten und zu würdigen wußten. Im großen Publicum ward der Verstorbene häufig verkannt. Der Mann, der immer in einem Buche lesend und notirend gesehen ward, galt Vielen trotz dem Ernst und der Würde seiner äußern Erscheinung, als ein „Träumer, der sich entfernt von andrer Leute Weise." Wie rastlos der Mann gearbeitet, und wie er noch im hohen Alter mit rüstiger Kraft und frischem Jugendmuth für seine Ueberzeugung gekämpft, bezeugt die große Anzahl seiner Schriften (man sehe bei Heinsius und in Kaysers Index). Baader war 1765 geboren, demnach 76 Jahre alt.

Zweibrücken, 16 Mai. Wir sind durch die neue Eilwagenverbindung durch das Annweiler Thal dem Herzen Deutschlands im wahren Sinne des Wortes um vieles näher gerückt. Schon heute gehen unsere Briefe und Pakete über Karlsruhe, Stuttgart, Augsburg in 50 Stunden nach München, wozu gestern aufgegebene Bri fe noch fünf Tage nöthig hatten. Der kürzlich ausgesprochene Wunsch: „daß nun auch eine directe Verbindung mit Metz über Saargemünde hergestellt werden möge," wird schon in wenigen Tagen in Erfüllung gehen. Wie man vernimmt, soll bis zum 20 d. ein Privatunternehmer aus Metz täglich einen dreispännigen Wagen diese Strecke befahren lassen. (Speyer. Z.)

□ **Stuttgart**, 24 Mai. Heute haben die Notabeln des würtembergischen Fabricantenstandes ihre letzte Sitzung gehalten und die dabei zum Beschluß gekommene Adresse soll morgen Sr. Maj. dem König überreicht werden. Es ist ein mit Umsicht,

Mäßigung und Klugheit abgefaßtes Actenstück. (Der uns heute mitgetheilte wesentliche Inhalt dieser Eingabe, so wie unsere anderweitigen Nachrichten aus Stuttgart zeigen, daß die gestern in der Allg. Zeit. darüber erschienenen beiden Handelscorrespondenzen aus Stuttgart den Gang der dortigen Verhandlungen in allzu lebhaften Farben schilderten, was leicht zu unangenehmen Mißdeutungen Anlaß geben könnte, um so mehr als es sich um einen Gegenstand handelt, der die ruhigste, besonnenste Erwägung fordert, und so vielfache Kenntniß und Umsicht voraussetzt, daß nur die in Sachen des Handels und der Nationalökonomie Erfahrensten ein Urtheil darüber abzugeben vermögen, während jeder andere sich dessen vorerst begeben muß. Wir werden nicht säumen, jetzt, da uns auch einige Gegenstimmen bekannt geworden, dieselben mitzutheilen, damit eine Frage, die so viele wichtige Interessen einschließt, die gründlichste Prüfung für und wider finde.)

= **Berlin**, im Mai. (Mecklenburgs Stellung zu dem deutschen Zollverein.) Wenn man einen Blick auf die Karte von Deutschland und auf die Lage der Mecklenburg'schen Lande zwischen Elbe, Holstein, und vereinsländischem Gebiete wirft, und sieht, wie dieselben auf ihrer weit größten Gränze von den preußischen Provinzen Pommern und Brandenburg eng umschlossen werden, so kann man nicht wohl begreifen, was dem doch nach allgemeinen Ansichten so rathsamen Anschlusse Mecklenburgs an den großen Zollverband bisher im Wege gestanden haben mag. Aus Gründen höherer Politik kann es nicht unterblieben seyn, denn Mecklenburg steht in jeder Hinsicht Preußen am nächsten, durch gemeinsame Interessen des Friedens und des Kriegs, durch Verwandtschaft und innige Befreundung der regierenden Familien; die ihm natürliche Politik besteht eben darin, sich an Preußen anzuschließen, und es befolgt dieselbe auch im Allgemeinen, vom Zollverbande abgesehen. Eben so wenig kann man es seinem Wunsche zur Isolirung beimessen, denn nicht nur besteht diese in andern Beziehungen nicht, sondern es sind auch die Nachtheile für ein kleines Land wie Mecklenburg so bedeutend, daß sie die lebhafteste Begierde nach Absonderung überwiegen müßten. Es bleibt mithin kaum etwas Anderes zur Erklärung seiner im Handel ganz vereinzelten Stellung übrig, als das Interesse seiner mächtigen, gegenwärtig ganz zollfreien Ritterschaft. — Aus dem Beitritt Mecklenburgs würden ohne Zweifel beiden Theilen große Vortheile erwachsen; aber meiner Meinung nach hat doch Mecklenburg bei weitem mehr Gründe sich an den deutschen Zollverband anzuschließen, als dieser es aufzunehmen: denn diesseits wäre die Hauptrücksicht dabei die Aussicht, vermittelst Mecklenburgs Lübeck, Dänemark, Hamburg und der Nordsee näher zu kommen, die übrigen Beweggründe würden für den deutschen Zollverein nur untergeordneter Natur seyn, während der Anschluß für das Nachbarland mehr und mehr eine Lebensfrage wird. Indeß scheint es im jetzigen Augenblick, wo dem Zollverein mit Beginn seiner zweiten Periode so vielversprechende Erweiterungen in Aussicht stehen, eben so passend als wichtig, die Frage wegen Mecklenburgs Beitritt und der daraus zu erwartenden Vortheile schärfer ins Auge zu fassen. — Die Mecklenburgische Gränze gegen das Vereinsgebiet umfaßt etwa 52 deutsche Meilen, die zum Theil schwierig zu bewachen sind, und auf welchen in ihrer ganzen Ausdehnung lebhaft geschmuggelt wird, sowohl im Kleinen als im Großen, zum Nachtheil der Zollcassen und der inländischen Industrie. Nach dem Anschlusse (d. h. eines Gebietes von 280 Quadratmeilen mit 600,000 Bewohnern) sind dagegen nur 17 Meilen zu Lande, und eben soviel Küstengebiet, im Ganzen 34 Meilen zu überwachen; also bei beträchtlicher Ausdehnung des Vereinsgebiets hätte man doch 18 Meilen an Gränzbewachung gewonnen, man ersparte an Zollstätten und Zollbedienten bedeutend, man zerstörte einige Hauptsitze für Einschwärzung, erlangte eine kurze, herrliche Zollgränze, und der Einnahme der Vereinscassen würde, auch nach Abzug des dann auf Mecklenburg kommenden Antheils von den Zolleinkünften, noch ein Zuwachs bevorstehen. Außerdem wäre es für den vereinsländischen Gewerbsbetrieb, zunächst für die brandenburgischen und sächsischen Fabriken jeder Art, von großem Werth, freien Verkehr nach Mecklenburg zu haben, dort nicht mehr durch die lästigen mecklenburgischen Binnenzölle gehemmt zu werden, und die englische Fabrikwaarenzufuhr durch eigene deutsche zu beschränken oder ganz zu ersetzen. Der Handelsverkehr zwischen Mecklenburg und dem Verein würde sich, ohne Nachtheil für die Finanzen, zu beiderseitigem Besten bedeutend vermehren; die Erhebung des Mecklenburger Handels mit dem Ausland könnte aber dem Verein nur wünschenswerth seyn, da sie auch zu Gunsten der Vereinzollscasse geschähe; überhaupt würde alle Nebenbuhlerei hinsichtlich der Straßen, Eisenbahnen, Häfen, aufhören, indem die vereinigten Länder dann nur Ein Interesse verbände. Zudem ist die Lage Mecklenburgs, seine ausgedehnte Küstenstrecke, die Fruchtbarkeit seines Bodens, die es zu einer Kornkammer macht, sehr wichtig. Jedenfalls würde sein Anschluß den Zollverein günstiger gegen die ihm noch nicht verbundenen norddeutschen Staaten stellen, die spätern Verhandlungen mit Lübeck, Hamburg, Hannover und Dänemark unterstützen, überhaupt ein größeres Gewicht in die Wagschale unsers Handelsbundes legen, indem jene Staaten den nicht nur für ihren Handel, sondern auch für ihren weiter vorgeschrittenen Gewerbfleiß wichtigen Markt im Mecklenburgischen einbüßten. Aller dieser unbestrittenen Vortheile wegen kann der Zollverein es nur wünschen, Mecklenburg in den Verband eintreten zu sehen. — Wie aber verhält es sich nun mit den gewerblichen Interessen Mecklenburgs in Ansehung des Anschlusses? Das fruchtbare Land ist productiv an rohen Erzeugnissen, vorzüglich Getreide und Wolle, die es gegen Manufactur- und Colonialwaaren umtauscht. Seine Hauptausfuhr geht theils zur See, namentlich über Wismar und Rostock, theils nach Lübeck, Hamburg und ins Dänische zur Achse und auf der Elbe, theils ins Preußische. Auf denselben Straßen bezieht es seine Bedürfnisse. Tritt nun Mecklenburg dem Zollverbande bei, so wird seine Ein- und Ausfuhr zur See über seine Häfen nicht behindert, vielmehr, wie später erhellen wird, befördert; eben so wenig seine Ausfuhr in die Hansestädte und ins Dänische, da es hier keinen höhern Zoll wie bisher zu entrichten hat, und die Ausfuhr vom Verein nicht belästigt wird; dagegen starrt ihm die diesseitige Zollgränze nicht ferner entgegen, sein Handel mit dem gesammten Vereinsgebiet wird frei und der Werth seiner Producte so wie die Grundrente muß dadurch bedeutend steigen, alle seine Landbesitzer müssen dabei gewinnen. Ueberdieß hat Mecklenburg jetzt eine Menge von Binnenzöllen, die fast in jeder Jurisdiction erhoben werden. Durch dieses hemmende System wird der Bezug seiner Bedürfnisse sehr erschwert und die Waaren ungleichmäßig vertheuert, so daß die Einwohner etwa von Güstrow ungleich mehr Zoll bezahlen als die der Gränzorte. Durch seine Verbindung mit dem deutschen Zollverein würden nun alle Zölle an die Gränze verlegt, viele Zollstätten erspart, alle Städte und Landschaften eine gleiche Besteurung erhalten und seinem gesammten Handel die größte Erleichterung zufließen. Als integrirender Theil des deutschen Zollverbandes würde es überhaupt an allen den Vortheilen Theil haben, die dieser seinen Mitgliedern gewährt, worunter freier Transit und ein gleichmäßiges Zollsystem gewiß schon höchst bedeutend sind. Hiebei kommen auch seine Häfen und die Eisenbahnen in Betracht. Die Ham-

burg-Berliner Bahn wird ohne Zweifel bald in Angriff genommen, ganz natürlich lehnt es dann daran eine Eisenbahn, die von der Elbe nördlich nach der Ostsee, etwa nach Wismar führt, dadurch gelangt sein ganzes Gebiet von der Elbe bis an die Ostsee alsogleich in wirksamste Verbindung mit Hamburg, Magdeburg, Berlin, Leipzig, Dresden, vielleicht auch Prag, Wien, Nürnberg ꝛc., woraus ihm bei freiem Verkehr, d. h. nach seinem Anschluß sowohl für seine Ein- und Ausfuhr als für seinen Transit außerordentliche Vortheile erwachsen müssen.

Vielleicht wird man entgegnen, Mecklenburg sey ein Agriculturstaat, es habe so gut wie keine Fabriken und bei dem zollfreien Eingange vereinsländischer Kunsterzeugnisse sey auch auf das Aufblühen eigenen Gewerbfleißes niemals zu hoffen? Der Einwurf ist engherzig, und weder Preußen noch Bayern haben so in Bezug auf Sachsen gedacht, dessen Fabriken höher stehen als die ihrer meisten Provinzen; doch er ist auch unbegründet. Freilich hat Mecklenburg keine Fabriken, aber beweist dieß denn, daß es solche überhaupt nicht haben kann? Es kommt nur auf die Ursachen an, welche bewirkt haben, daß es in gewerblicher Hinsicht vielleicht von allen deutschen Ländern am weitesten zurückgeblieben ist, und solche sind, wie nahe liegt, allein folgende: 1) der Mangel eines nöthigen Schutzsystems und 2) das beschränkte eigene Gebiet zur freien Concurrenz. Diese Ursachen müssen gehoben werden, Mecklenburg muß aus seiner jetzigen Lage heraustreten, will es anders eine vermehrte Gewerbthätigkeit, das Aufblühen seines Handels erzielen, und durch dieß einen nachhaltigen Aufschwung seines Ackerbaues, Erhöhung seiner Grundrente und überhaupt seiner allgemeinen Wohlfahrt. Es beweist Unkenntniß in der Geschichte des Handels, glauben, ein Land sey für alle Zeiten bestimmt bloßer Ackerbaustaat zu bleiben und einige rohe Landerzeugnisse nach unsichern auswärtigen Conjuncturen auszuführen: nur so lange Mecklenburg in seiner jetzigen Isolirung verharrt, wird es auch von Jahr zu Jahr mehr gegen seine Nachbarländer zurücktreten, da nicht bloß das Vereinsgebiet, sondern auch Holstein und Dänemark sich unter einem zweckmäßigeren Zollsystem bereits einer langsam aufkeimenden Industrie erfreuen. Der Anschluß an den deutschen Handelsbund gewährt ihm aber alles, dessen es bedarf: er gibt ihm, allerdings sehr mäßige, Schutzzölle, er eröffnet seinem freien Verkehr ein Gebiet von 27 Millionen Menschen. Sollte Mecklenburg nicht fühlen, wie schwer dieses für alle seine Interessen wiegt? Und die Meinung ist durchaus unhaltbar, daß es gegen die vereinsländische Industrie doch niemals aufkommen könne, oder mit andern Worten, daß es nie auch nur den Versuch wagen dürfe, eine glücklichere Stellung zu erringen. Gewiß, nach dem Beitritt wird auch allmählich in seinen Städten eine größere Gewerbthätigkeit aufleben, zumal in solchen Zweigen, die seiner Production und seiner maritimen Lage angemessen sind. Denn das Küstengebiet, besonders wo Wohlfeilheit der ersten Nahrungsbedürfnisse sich damit verbindet, eignet sich für viele Industriezweige bei weitem besser als das Binnenland, und wenn es nur gewerbfleißig *seyn will*, so wird es mit allen Vereinsstaaten vollkommen wetteifern können. Vom vereinsländischen Gesichtspunkt aus kann dieses aber nur wünschenswerth erscheinen, denn größere Bevölkerung, größerer Verkehr und Wohlstand und Erhebung zu den Gesammtinteressen erstarkt die Anhänglichkeit an die vaterländische, Glück und Ruhm gewährende Verbindung. Soll ich nun noch alle die Vortheile aufzählen, die der Landwirthschaft und den Grundbesitzern aus dem Aufblühen des städtischen Gewerbfleißes, des Handels und der vermehrten Bevölkerung, und dem sichern inländischen Absatz, ja auch schon bloß aus der freien Concurrenz innerhalb des Vereinsgebiets erwachsen müssen — Vortheile, die ihnen jedes Opfer, das sie durch Verzichtleistung auf Privilegien dem Vaterlande darbringen möchten, reichlich ersetzen würden, die alle Interessen gleich stark berühren und im ganzen Lande den einstimmigen Wunsch auf Anschluß an den deutschen Zollverband erwecken sollten? In politischer Hinsicht steht seinem Beitritt nichts entgegen, im Gegentheil seine natürliche Politik gebietet ihn. Noch viel weniger können financielle Rücksichten ein Hinderniß bilden, der Vereinstarif enthält weniger Schutz- als financielle Zölle, sie sind wohlberechnet auf Erzielung möglichst großer Einnahmen; Mecklenburg würde seine indirecten Einkünfte zu mehrfachem Betrage erhöhen, und diese sind bei nur einiger gehöriger Anordnung, wie gewiß vom Vereinstarife zu rühmen, die bequemsten, zweckmäßigsten und billigsten Abgaben, da sie den Armen nicht drücken und jedweder so zu sagen es in seiner Macht hat, je nach seinem Verbrauch viel oder wenig davon zu entrichten; es könnte mithin anderweitige Erleichterungen von drückendern directen Lasten allmählich eintreten lassen, und dabei noch immer Mittel genug zur wirksamsten Verwendung auf Straßen, Canäle, Häfen, Eisenbahnen, Fabrikanlagen, Gewerbschulen und ähnliche Anstalten erübrigen, wodurch es dann wieder zugleich die technische Ausbildung, das schnellere Aufblühen von Handel, Industrie und Künsten, also auch die Vermehrung der Staatseinkünfte begünstigte. Sind alle diese Gründe nicht einleuchtend genug für das entschiedene Interesse, das Mecklenburg hat, sich dem Zollverbande fest und innig anzuschließen? Wahrscheinlich würde dem von Seite der Regierung auch nichts entgegengestanden seyn, wenn es nicht die leidigen Vorrechte der Ritterschaft mit ihrer Zoll-Immunität gehindert hätten. Hat aber Dänemark durch sein neues Zollgesetz nicht den Beweis gegeben, daß solche jedem guten Staatssystem widerstrebenden Privilegien, wie sie auch Ritterschaft und Geistlichkeit in seinen deutschen Herzogthümern genossen, gegen angemessene Entschädigung aufgehoben werden können? Auch die mecklenburgische Regierung kann ohne Zweifel im Interesse des ganzen Landes dasselbe vornehmen, und für diesen Fall ist der Ritterschaft der mecklenburgischen Lande ein leuchtendes Beispiel vorausgegangen: aus edelstem Patriotismus haben die holsteinischen Ritter und Prälaten *alle Entschädigungsgelder* für ihre verlorene Zollfreiheit dem Lande zu Straßen und sonstigen gemeinnützigen Anstalten überwiesen! Wir hegen die Ueberzeugung, Mecklenburgs Gutsbesitzer und Geistliche seyen nicht weniger patriotisch, sie wollen nicht weniger für ihre Landsleute thun, nicht minder der Stimme des Landesfürsten entgegenkommen, als ihre Nachbarn, um so mehr als sie zugleich auch die Wohlfahrt und die Einigung des großen deutschen Gesammtvaterlandes ernsthaft dazu mahnt, und daß jetzt nur noch von hoher Stelle ein Impuls gegeben zu werden braucht, um hier dieselbe schöne Erscheinung wie in Holstein hervorgerufen und dadurch den deutschen Handelsbund östlich der Elbe bis nach Holstein, Lübeck und Travemünde erweitert zu sehen.

Preußen.

Berlin, 19 Mai. Se. Maj. der König haben die Verleihung des Rothen Adlerordens 1ster Classe an den aus dem Großherzogthum Posen nach der Provinz Sachsen versetzten wirklichen Geheimenrath und Oberpräsidenten Flottwell mit nachstehender Höchstgnädigen Cabinetsordre zu begleiten geruht: „Ich habe die Mir von Ihnen unterm 1 d. M. eingereichte Darstellung der in den letzten zehn Jahren in Beziehung auf die Verwaltung des Großherzogthums Posen ergriffenen Maaßregeln und ihrer Folgen mit lebhafter Theilnahme gelesen. Sie haben in dieser Denkschrift die schwierigen Verhältnisse dieses Landestheiles, seine Bestrebungen und Bedürfnisse mit Gerechtigkeit und umfassender Einsicht geschildert, auch dabei insbesondere die den Schritten der Regierung von Seite des bei weitem

größten Theils der Eingesessenen gewordene Anerkennung und die öfter bewiesene bereitwillige Mitwirkung derselben gebührend gewürdigt. Was Sie aber nicht hervorgehoben haben, ist der Antheil, den Sie selbst an den günstigen Resultaten der Verwaltung gehabt und die kräftige Hand, wie die Sorgfalt und Umsicht, mit welcher Sie dieselbe geleitet haben. Ich ergreife daher gern die Gelegenheit, Ihnen dieß bei dem Scheiden aus Ihrem bisherigen Wirkungskreise auszusprechen. Sie nehmen aus demselben das Bewußtseyn mit sich, den landesväterlichen Absichten Meines Vaters des hochseligen Königs Majestät bei der Berufung zu Ihrem bisherigen Amte völlig entsprochen und das Wohl der Ihrer Leitung anvertrauten Provinz wesentlich gefördert zu haben. In gerechter Anerkennung dieses Verdienstes verleihe Ich Ihnen den rothen Adlerorden 1ster Classe mit Eichenlaub, dessen Insignien Sie hiebei empfangen, um sie als ein Zeichen Meiner besondern königlichen Gnade anzulegen.“ Berlin, 11 Mai 1841. Gez. Friedrich Wilhelm. (Preuß. Staatsz.)

φ **Berlin**, 21 Mai. Graf Brühl, welcher bereits seit mehreren Tagen von Rom hier eingetroffen ist, hatte unverzüglich nach seiner Ankunft in unsrer Hauptstadt eine Audienz beim König. Die Ergebnisse der Sendung sind überaus erfreulich und befriedigend. Wie wir aus ganz zuverlässiger Quelle erfahren, ist die Hermesische Angelegenheit sowohl, als auch die Arnold'sche in Trier ihrer gänzlichen Ausgleichung und Schlichtung nahe, und eben so kann mit Zuversicht gehofft werden, daß die erzbischöflichen Angelegenheiten in kurzer Zeit ihrer vollständigen Erledigung entgegen gehen werden. Die deßfallsigen Ausfertigungen werden bereits in unsern Ministerien vorbereitet. (S. dagegen unser gestriges und heutiges Schreiben aus Rom.) Graf Brühl wird sich vorläufig auf seine Güter in Schlesien zurückziehen. — Der König der Franzosen hat dem Professor Jakob Grimm und dem Bildhauer Rauch den Orden der Ehrenlegion übersandt. — Hinsichtlich des Zweckes der Reise Alexanders v. Humboldt nach Paris sind wir im Stande, Ihnen das Genauere mitzutheilen. Derselbe wird in Paris seine vieljährigen Forschungen über Asien und die zu diesem Werke gehörige Karte, wozu er hier alle Vorarbeiten vollendet hat, herausgeben. Von besonderm Interesse sind darin die Bergzüge Asiens. Bekanntlich hat Humboldt vor mehreren Jahren einen Theil derselben bereist, und drang fast bis zur chinesischen Gränze vor. — Mehrere deutsche Blätter haben gemeldet, daß Graf Bresson, der französische Gesandte, nicht hieher zurückkehren werde. Der Verkauf einiger Equipagen des französischen Legationssecretärs Humann, dessen Stelle vermuthlich Graf v. Chazelles einnehmen wird, gab Veranlassung zu dieser Aussage, indem man diese Equipagen für die des Grafen Bresson hielt. Der Legationssecretär Graf v. Chazelles ist bereits hier angekommen, und wie verlautet, wird Graf Bresson Anfangs Junius in unsrer Hauptstadt eintreffen. — Der König hat die Besitzung Steglitz mit den dazu gehörigen Grundstücken für die Summe von 236,000 Thlrn. angekauft. Wie man hört, sollen auf diesen Grundstücken öffentliche Spaziergänge angelegt werden. — Binnen kurzem wird unser König sich nach Strelitz begeben, um der Vermählung des Kronprinzen von Dänemark mit der Tochter des Großherzogs von Mecklenburg-Strelitz beizuwohnen. Bei Gelegenheit dieser Reise wird der König auch die Altmark besuchen, welche sich der Anwesenheit des Königs noch nicht zu erfreuen hatte, und früher durch ihre Deputirten denselben um diese Gunst ersuchen ließ.

Schweden.

*** **Stockholm**, 14 Mai. Man kann sich den Jubel denken, mit welchem die Opposition die Entscheidung des Constitutionsausschusses aufnahm, daß der vom Bauernstand genehmigte Vorschlag zu einer Umänderung der Repräsentation der Gegenstand der Berathung für den nächsten Reichstag werden solle. Bei der Zusammensetzung des Constitutionsausschusses ließ sich dieß zwar erwarten, doch hat diese vollständige Erfolg überrascht. Es ist indeß hiebei nicht zu übersehen, daß der von dem Bauernstand angenommene Vorschlag nicht das Ergebniß der extremen Opposition war, welche Gleichstellung mit Norwegen verlangte, sondern daß der gemäßigte Theil der Opposition einen Vorschlag durchgesetzt hatte, der dem Adel und der Priesterschaft noch einen bedeutenden, bevorzugten Antheil an der Repräsentation läßt. Es steht jetzt noch eine fast gleich wichtige Entscheidung aus. In dem nächstens bevorstehenden Plenum Plenorum, wo die königlichen Antworten auf mehrere Vorschläge zu Gesetzveränderungen ertheilt werden, soll unter andern dem von drei Ständen, Priesterschaft, Bürger- und Bauernstand, beantragten Gesetze über Einführung des gleichen Erbrechts die Bewilligung versagt werden, da man den Adel nicht nöthigen könne, eine solche Veränderung anzunehmen. Es wäre diese Verweigerung einerseits mit der deutlichen Vorschrift des Grundgesetzes in Widerspruch, andrerseits bei der unausbleiblichen Veränderung im ganzen Repräsentationswesen ein sehr unkluger Schritt.

Rußland.

St. Petersburg, 15 Mai. Die hiesigen Zeitungen publiciren nachstehenden kaiserlichen Ukas vom 12 (24) April, wodurch die Opiumausfuhr nach China streng untersagt wird: „Schon auf die Nachricht, daß die chinesische Regierung die Einfuhr des Opiums in China verboten habe, ward, zu mehrerer Befestigung der von Alters her zwischen Rußland und dem chinesischen Reiche bestehenden Eintracht, und im Interesse der gegenseitigen Gränzverhältnisse und des Handels beider Länder, auf Unsern Befehl, den resp. Behörden anbefohlen, streng darüber zu wachen, daß kein Opium über die Gränze nach China geführt werde; da aber jenes Verbot bis jetzt noch nicht publicirt worden und es Unser Wunsch ist, daß dasselbe im ganzen Reiche zur gehörigen Nachachtung bekannt werde, so befehlen Wir dem dirigirenden Senat, zur Erfüllung dieses Unsers Willens, die nöthige Anordnung zu treffen.“

Oesterreich.

* **Aus Ungarn**, 19 Mai. Der schon besprochene Exceß in Pesth am 7 d. M., wobei ein Jurat von einem Officier mittelst eines Stiletstiches verwundet wurde, und durch die Patrouille, welche die um das Haus, wohin sich der Officier geflüchtet hatte, versammelte Menge mit gefälltem Bajonnette zerstreute, noch mehrere Verwundungen vorfielen, hat große Aufregung in der Stadt hervorgerufen. Die Comitatsversammlung nahm davon Veranlassung, eine Deputation an den Palatin und den commandirenden General zu senden, um Genugthuung für das beleidigte Civil zu bitten und zu diesem Ende auf Constituirung einer gemeinschaftlichen, aus Militär und Civil bestehenden Untersuchungscommission anzutragen. Der Officier, welcher den Juraten, einen bekannten Raufbold, verwundete, heißt Angelo, und ist Lieutenant bei Baron Rothkirch-Infanterie; der Officier, der die Patrouille commandirte, ist der Lieutenant Baron Brelfeld desselben Regiments.

Griechenland.

* **Athen**, 12 Mai. Nachrichten aus Alexandria zufolge ist dort, wie bereits gemeldet, Georg Kapodistrias, der bei der Napisten-Verschwörung am Ende des Jahres 1839 compromittirt war und aus Griechenland verwiesen wurde, mit Tod abgegangen. — Am 1 Mai feierte der französische Gesandte, Hr. v. Lagrenée, den Namenstag seines Monarchen, Ludwig Philipps, durch ein großes Festmahl und Beleuchtung seines Hotels. — Am 6 d. ging die k. Gabarre Ares mit den Reise-Equipagen der Königin nach Ancona ab. An Bord befindet sich der Ordonnanzofficier des Königs, Rittmeister Baron v. Würzburg nebst seiner Ge-

mahlin, Tochter des englischen Gesandten, Hrn. Lyons. Der Baron erhielt vom König einen sechsmonatlichen Urlaub zu einem Besuch in Deutschland. — Die Regierung, das philhellenische Anerbieten eines Wiener Particuliers, Namens Jekel, annehmend, schickt mit dem heute abgehenden Lloyd'schen Dampfschiffe 12 elternlose griechische Knaben nach Triest und von dort nach Wien. Hr. Jekel macht sich verbindlich, diese jungen Leute zu verschiedenen technischen Gewerben ausbilden zu lassen und für alles zu sorgen, was sie während ihrer Lehrjahre brauchen. Der Vorstand unserer polytechnischen Schule, Ingenieurhauptmann v. Zenner, begleitet sie an den Ort ihrer Bestimmung. Er verbindet mit dieser Reise auch den Zweck, ähnliche Institute in Wien, Paris, München ꝛc. zu besuchen, um Einsicht von deren Organisationen zu nehmen und das Nützliche für seine Schule anzuwenden. — Ungeachtet die Regierung alles thut, um die Kretenser zu hindern, sich nach ihrem Geburtslande zu begeben und an der Insurrection Theil zu nehmen, so gelingt es doch vielen zu entkommen. Nicht nur geborne Kretenser, sondern auch andere Griechen eilen nach jener Insel, um ihren Glaubensbrüdern zum großen Werk zu helfen. Dieselbe Gährung findet in Thessalien statt und auch dorthin entkommen stets mehr griechische Unterthanen. Selbst einige Gränzsoldaten und Gendarmen sind desertirt, um, wie man vermuthet, sich den Insurgenten anzuschließen. In Macedonien herrscht dieselbe Stimmung, und man will wissen, daß alle diese Aufstände von Samos, Kreta, Thessalien und Macedonien durch einen und denselben Club geleitet werden. Sammlungen von Geldbeiträgen finden (allerdings im Geheimen) statt, und wir dürften bald wichtigen Ereignissen entgegensehen. Nach dem Courier hat Hr. Banés (ein Grieche aus Pesth, der gegenwärtig hier ist) sich für Abnahme von 150 Actien der Nationalbank unterzeichnet. Das officielle Blatt rühmt von diesem Mann, daß sein Name noch bei allen Unternehmungen, welche die Verbesserung des Landes bezweckten, betheiligt gewesen sey. Auch von andern Seiten sind der Regierung Anerbietungen zur Erwerbung von Actien zugekommen, und der Augenblick, wo die Bank ihre Wirksamkeit beginnen wird, dürfte demnach als sehr nahe zu betrachten seyn.

Türkei.

*** Von der türkischen Gränze**, 17 Mai. Der Aufstand in Bulgarien ist vorerst als unterdrückt zu betrachten, obwohl die große Unzufriedenheit der christlichen Bevölkerung in der europäischen Türkei noch keineswegs beschwichtigt ist. Man erzählt sich: es sey eine Insurrection förmlich organisirt gewesen, die um Mitte Junius in Bulgarien, Albanien, Rumelien und Bosnien zugleich hätte ausbrechen sollen. Zum Unglück hätten die Ereignisse bei Nissa den Ausbruch auf eine dem allgemeinen Plan nachtheilige Weise beschleunigt, wenn derselbe aber habe vertagt werden müssen, so werde doch der Hattischerif von Gülhane ein ewiger Zankapfel bleiben. Der Rumeli Walessi und der Pascha von Belgrad haben jetzt den Auftrag erhalten, sich als großherrliche Commissäre nach Nissa zu begeben und eine sorgfältige Untersuchung der dortigen Vorfälle anzustellen. — Ueber die angeblichen Unruhen in Macedonien hört man nichts Näheres, vielleicht daß das ganze Gerücht bloß daher rührt, daß die letzte Post aus Seres, Salonich und Vitoglia bis heute ausgeblieben ist; allein da der Courier aus Konstantinopel, welcher das Postpaket aus diesen Städten in Sofia in Empfang zu nehmen pflegt, das letztemal einen andern Weg, nämlich den zu Wasser genommen hat, so braucht man die Ursache jenes Ausbleibens nicht so weit herzuholen. Reisende behaupten indessen fortwährend, daß bei Melenico (also nicht Monastir) Unordnungen sich zugetragen hätten. — In einem Schreiben aus Konstantinopel heißt es, die Besorgnisse wegen des letzten Ministerwechsels seyen gänzlich beschwichtigt. Rifaat Pascha stehe mit Reschid Pascha, dessen Musteschar er früher war, auf einem freundschaftlichen Fuße, er zeige sich keineswegs als Feind der Reformen, sondern den europäischen Sitten und Institutionen ergeben, übrigens in religiöser Hinsicht ganz als Türke, daher er auch das Vertrauen seiner Landsleute in höherem Grade besitze als sein Vorganger.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 20 Mai. Consols 89 7/8.

Paris, 22 Mai. Consol. 5proc. 114, 75; 3proc. 79, 25; Bankactien 3250; belg. Bank 780; neap. 104, 20; span. act. 24 3/4; St. Germ. E. B. 711 1/4; Vers. rechte 343 3/4; linke 217 1/2; Paris-Orleans 486 1/4; Paris-Rouen 460; Straßburg-Basel 230; Coupons Laffitte 1055 und 5130.

*** Frankfurt a. M.**, 23 Mai. 5proc. Metall. 108; 4proc. 99; 3proc. 78; Bankactien 1982; 250fl. Loose 111 3/8; 500fl. 135 1/2; Integr. 51 1/8; Synd. 4 1/2proc. 89 1/2; 3 1/2proc. 73 1/2; Ard. 24 5/8; portug. —; poln. Loose 300 fl. 71 3/8 Thlr.; 500fl. 81 Thlr.; Taunusb. 367 3/4 fl.; Disconto 3Proc. G. —

Augsburg, 25 Mai. Ludw.-Canal — P., 78 1/2 G. Augsb. M. Eisenb. 88 P., 87 G. Augsb. M. Eisenbahn 4proc. Obl. 100 1/4 P., 100 G. Venez. Mail. E. B. — P., — G.

Leipzig, 21 Mai. Leipz. Dresd. E. B. 100 G.; Leipz. Magdeb. E. B. 114 1/4 G.; Leipziger Bankactien 107 1/2 P.

*** Hamburg**, 21 Mai. In Waarengeschäften ist es immer noch sehr still hier, die Schiffe gehen großentheils in Ballast weg, weil keine Ladungen für sie da sind. Mit Getreide ist es auch still, die Weizenpreise sind indeß fest, da sie in London etwas angezogen haben. Einige Ladungen Roggen sind ab Ostseehäfen verkauft worden. Das Wechselgeschäft war heute lebhaft, London und Amsterdam indeß weniger begehrt, weil die Curse höher notirt sind. Paris und Petersburg begehrt. Deutsche Plätze sämmtlich gut zu lassen, Disconto 2 1/4 à 2 1/2. Es geht viel Silber nach Rußland, indeß ist bis jetzt nur wenig aus der Bank genommen, da man Piaster geschickt, die nicht dort lagen. Mit Fonds ist es sehr still.

Hamburg, 21 Mai. Metalliques 108 1/4; Bankactien 1650 P.; Integr. 51; dän. 3proc. 75 1/4; schwed. 4proc. 96 1/2 P.; norweg. 4proc. 102 1/2; ruff. engl. 5proc. 108 1/4; Ard. 18 1/4.

Berlin, 22 Mai. 4proc. Staatsschuldsch. 103 5/8; 4proc. pr. engl. Obl. 101 3/4; Prämiensch. d. Seeh. 82 3/4; Berlin-Potsd. E. B. 127 P.; Berlin-Anhalt. E. B. 106 3/4 P.; Düsseld.-Elberf. E. B. 97 1/4 P.

Kopenhagen, 17 Mai. Ein hiesiges Blatt gibt unter der Ueberschrift: „Betrügerei" folgenden Artikel: „Der Altonaer Merkur erzählt, daß die in Kopenhagen Dienstag den 11 d. Nachmittags 3 Uhr gezogenen Nummern der Zahlenlotterie schon auf der Hamburger Börse am folgenden Tage um 1 Uhr Mittags bekannt gewesen, und fügt hinzu, es müsse für das handeltreibende Publicum von größter Wichtigkeit seyn, zu erfahren, auf welche Weise eine so auffallend schnelle Communication habe stattfinden können. Zur Aufklärung über die wahre Ursache dieser so auffallend schnellen Communication können wir mittheilen, daß eine Person, die sich für einen englischen Gesandten ausgab, wie sich aber fand, ein in Hamburg wohnhafter Mann war, letzten Dienstag ein Dampfschiff, der Sage nach für 600 Rthlr., miethete, um ihn von hier nach Lübeck zu führen. Indem er hier Dienstag Nachmittag um 3 Uhr, gleich nachdem die Zahlenlotterie gezogen worden, an Bord ging, so wie durch augenblickliche und forcirte Reise von Lübeck nach Hamburg, konnte es sich demnach thun lassen, daß der Betreffende ganz füglich vor Mittwoch Mittag in Hamburg ankommen und solchem nach die hier in der Stadt ausgekommenen Zahlen besetzen konnte, auf welche in einer Privat-Zahlenlotterie in Hamburg gespielt wird, die bis Mittwoch Abend Einsätze annimmt, und daß er sich auf diese Weise einen bedeutenden Gewinn sicherte. Ob der Betrug geglückt ist, wissen wir nicht, allein da der Alton. Merkur berichtet, daß die Zahlen schon Mittwoch um 1 Uhr Mittags an der Hamburger Börse bekannt gewesen, so ist vielleicht anzunehmen, daß die Bemühung verunglückt ist."

Wien, 22 Mai. Met. 108 1/4; 4proc. 99 1/4; 3proc. 78; 1834er Loose 135 1/4; 1839er 112; Esterhazy 46 1/8; Bankactien 1650; Nordbahn 83 5/8; Mailänder 93; Raaber 83 1/8.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Das Whigministerium, die Reformen und das Journal des Débats.

(Fortsetzung.)

Es mochte dem tapfern Urheber der Emancipation dünken, daß damit Irland beruhigt und die Sache abgethan sey; aber sie trug in sich das Princip der Rechtsgleichheit zwischen Großbritannien und Irland und als Bedingung seiner Durchführung den Kampf, d. i. hier die Entfaltung der erregtesten und heftigsten politischen Bewegung in den möglichst weit gezogenen Schranken des Gesetzes; man weiß, daß sie, getreu ihrem Princip und seinen Folgen, im Begriff steht, jenes Ziel zu erreichen, und der große Agitator des „grünen Eilands" ist eben darum der größte Staatsmann desselben, weil er sie in ihrem Geiste nach diesem Ziele führt, so viel auch im Einzelnen Uebergreifendes, Fehlgreifendes und Ungerechtes in seinem zum Theil erschütterten Ganzen sich zeigen mag.

Es mochte in gleicher Weise dem Urheber der Reformbill scheinen, daß mit ihr die Mittelclasse zufrieden gestellt sey und er in ihr das dem Menschen nie und in keiner Weise gestattete „bis hierher und nicht weiter" gefunden habe; es mochten und mögen noch jetzt die Glieder seines engeren Kreises und Hauses, die dem Whigministerium untreu gewordenen Freunde, sich jener Ueberzeugung hingeben und an den Dämmen des stets höher schwellenden Stroms der ihnen entgegenstrebenden Meinung sich in gefährlichen Schlummer wiegen. Ist doch die Täuschung so nahe gelegt, so natürlich, sind sie doch alle, sind mit ihnen doch die Minister selbst so tief in die Wurzeln des Bestehenden, in die Interessen der Aristokratie, des Landbesitzes, der großen Industrie- und Handelscorporationen verwachsen, daß sie nur mit Widerwillen, mit Unruhe und Widerstreben an die Lage, die Nothwendigkeit weiterer Entfaltung der Folgen ihres Princips und an das Ziel denken, dem sie Wind und Wogen, Sturm und Fluth des öffentlichen Bedürfnisses und der allgemeinen Meinung der neuen Macht entgegenführt oder reißt, ihre Wünsche und Beunruhigungen, ihr Widerstreben selbst konnte jenen Gang nicht hemmen, nicht einmal beirren, denn die Mittelclasse hatte den Sieg nicht darum gewollt, sie war nicht darum in die Macht eingesetzt worden, um statt der alten Macht im Sinn von dieser zu verwalten und zu regieren; es wäre ihr gleichgültig gewesen, ob das Unterhaus aus den Wahlen ihrer Corporationen oder aus den Abgeordneten, welche die alte Aristokratie aus den Rottenboroughs sendeten, zusammengesetzt würde, wenn es beim Hergebrachten sein Bewenden hätte haben sollen, ja sie hätte sich unter der alten Zusammensetzung der Gemeinen vielleicht besser befunden, die gerade nicht selten die fähigsten, entschlossensten und wohlgesinntesten Mitglieder und diese ohne Bestechung und geheime Künste nur nach der Wahl der nicht immer übelgesinnten Eigenthümer der Wahlflecken in das Unterhaus geschickt hat; aber wie die katholische Bevölkerung von Irland bei der Emancipationsbill ihr Princip der Rechtsgleichheit mit England erkannt und seitdem im Kampf verfolgt hat, so erkannte eben so gut die Mittelclasse bei der Reformbill das Princip der großen regenerirenden Maaßregeln, die Rechtsgleichheit in den innern Verhältnissen der Gesellschaft, und als Mittel die Aufhebung der diese Interessen und Classen bedrückenden, störenden und verwirrenden Privilegien, Gesetze und Ordnungen, den Kampf. Es ist jener große, tiefe und gesetzliche Kampf gegen die mächtige und geschlossene Partei der Conservativen, welche der Realisirung dieser innern socialen Rechtsgleichheit, damit aber der Ausheilung alter Schäden und Gebrechen, der Belebung neuer Kräfte und der Verjüngung der ganzen Nation widersteht, und politisch wie moralisch ein um so größeres Recht hat zu widerstehen, weil sie nicht nur durch das Interesse ihres Grundeigenthums, auf dem ihr Wohlstand ruht, nicht nur durch das Interesse ihrer Grundsätze, an deren Geltung für sie Ansehen und Macht geknüpft ist, sondern auch in ihren besten und achtbarsten Individuen durch die Ueberzeugung zum Kampf bestimmt und getrieben wird, daß an jenen ihren Interessen und Grundsätzen, an dem Muth und der Beharrlichkeit, mit welcher sie den Forderungen der neuen Macht und der drohenden Entfaltung ihrer stets wachsenden Kampfesschaaren widersteht, Sicherheit und Ordnung, Größe und Gedeihen des Vaterlandes geknüpft sey, das am Ende jedem Engländer, der den Namen verdient, höher steht als zufälliger Gewinn.

Ist aber dieses die Lage der Parteien und der dadurch bedingte Gang der öffentlichen Verhältnisse, so wird auch keinem Zweifel unterliegen, was der Grund der stets wachsenden Schwäche der Whigregierung geworden ist, und warum sie allgemach bis an den Rand des Untergangs, sie selbst und ihre unmittelbare Partei geführt worden ist. Eben weil sie zögerte und zagte, die Folgen des Princips anzuerkennen, durch welches sie zur Macht gekommen ist, weil sie von ihren eigenen Wünschen und Vortheilen retten wollte, was durch die Forderungen der neuen machthabenden Herrin von Großbritannien bedroht war, eben weil sie den Kampf scheute, durch dessen Kraft die Bollwerke alter Berechtigungen und Interessen allein zu erobern, Sieg und neues Recht allein zu gewinnen war, und weil sie glaubte, bei ihrem Zögern und Abdingen von den toristischen Gegnern die gemäßigtere Meinung mit sich gegen die unbequemen Freunde, als gegen lästige Mahner zu verbinden, ist sie in dieses Ungemach und zu diesem Aeußersten gekommen; und Jemand, der sie tadeln wollte, müßte nicht bei dem anfangen, was sie zuletzt begonnen, sondern damit, daß sie es versucht hat, die Macht der Mittelclasse gegen das Interesse derselben führen und den Strom der Meinung, welcher zur innern Rechtsgleichheit unaufhaltsam fortführt, in seinem Bett und Ufer aufhalten, stauen oder bergauf und zurückführen zu können. Endlich sind den Whigs die Augen aufgegangen. Schon zu Anfang ihrer Regierung im Besitz einer nur schwachen Mehrheit, weil die Reform die Feldlager beider sich bekämpfenden Parteien der alten und neuen Macht ungefähr gleich getheilt und gemessen hat, sahen sie, als ihnen eine Wahl nach der andern, durch Abfall der Reformer, der Chartisten, der Anti-Cornlawisten verloren ging, daß sie von der Macht verlassen würden, in deren Dienst sie die Regierung führen sollten, ohne daß ihnen von Seite ihrer billigern Gegner, der gemäßigten Tories, zuwuchs, was sie an ihren natürlichen Freunden verloren hatten. Zwar konnten sie auf Schonung der Besonnensten, der Peel, und selbst der Wellington rechnen, aber dieses Rechnen und Calculiren mehrte nur ihre eigene Schwäche, zumal da sie dadurch den festen Tritt ihrer eigenen Füße verloren und bei schwankendem Gang sich wie rechts auf zweideutige Gegner, so links auf mißmuthige Mahner und Gläubiger stützen mußten, um nicht zusammenzubrechen. So ging es gerade in dem Sinn und der Weise, welche die Débats so vortrefflich finden, bis, nachdem ihr eigenes Betragen die Mittelclasse von ihnen gewendet hatte, die Stanley'sche Bill den Bau ihres ältern Bollwerkes, der Rechtsgleichheit zwischen England und Irland, zu hemmen und ihnen den letzten Theil der Waffentü-

stung ausziehen sollte, um sie nackt und waffenlos in den Kampf gegen den kriegsgewohnten Gegner zu schicken.

Sie waren damit am Ende ihrer Bahn ohne Ehre und ohne Ruhm, und es galt für sie allerdings, entweder abzutreten, was ihnen die Débats so nachdrucksam rathen, und mit ihrer ganzen Partei auf immer von dem Schauplatz der politischen Thätigkeit unter der Meinung zu verschwinden, daß sie sich und ihren Beruf verkannt, daß sie gewogen und für immer zu leicht befunden worden wären, oder auf dem durchlaufenen Weg bis zu dem Punkt zurückzukommen, an dem sie sich von den wahren, das ist der ihnen durch Princip, Charakter und Bedingung ihrer Macht gewiesenen Bahn verirrt haben. Sie haben dieses letztere gethan, und es geschieht darum, daß sie von dem Journal des Débats des Verraths an ihrer Pflicht und am öffentlichen Wohl angeklagt werden. Von dem thörichten Recipiendum, einer friedlichen und kampflosen Vereinbarung über unversöhnliche Interessen, was es ihnen zur Hebung und Heilung ihrer Noth darbot, kann als von einer politischen Quacksalberei unter diesen Umständen nicht ernsthaft die Rede seyn, aber die Frage kann allerdings erhoben werden, ob ihnen als Engländern, als Staatsmännern und als Parteihäuptern nicht geziemender und vortheilhafter gewesen wäre, abzutreten, als jene Umkehr zu nehmen. Wir werden dabei nicht die Gefahren in Anschlag bringen, denen sie, nach dem Dafürhalten des französischen Publicisten, ihr Vaterland thörichterweise ausgesetzt haben, denn diese Gefahren, wenn das Wort im ernsten Sinn genommen wird, sind nur in dem schwachen Gehirn einer an politische Kämpfe nicht gewohnten und bei jedem Lärm in den Straßen und den Meetings durch Erinnerungen an Barrikaden und Meuchelmörder eingeschüchterten Kleinmüthigkeit, die vorgeschlagenen Reformen mit allen, die hinter ihnen lauern, werden ohne Umsturz durchgehen, und es vollendet die „Deroute" der politischen Weisheit der Débats, daß im folgenden Blatt sie dieses Resultat in Aussicht stellen, nachdem sie im Blatte vorher die Einleitung dazu als Vaterlandsverrath brandmarken wollten; ja wenn auch in den Versammlungen, in den Processionen und Demonstrationen, wie schon weiland bei den Wahlen in der goldnen Toryzeit, es zu blutigen Kämpfen kommen und ein halbes Duzend auf dem Platze bleiben sollte, so wird man das, so sehr auch die Klugen an der Seine darüber die Hände über die Köpfe zusammenschlagen, in England jetzt wie früher für nichts Anderes ansehen, als für eine „Bewegung der Freiheit" (movement of liberty), welche zu ertragen allerdings die Derbheit der Constitution des englischen Staatskörpers nöthig seyn mag. Eben so wenig wollen wir gleich den Débats mit den englischen Ministern über die Natur und Stärke der Trompetenstöße rechten, welche sie in das Volk hineinblasen, um es „zum Kampf", „zur Entfaltung der ganzen Macht der Nation", „zum Niederwerfen des hartnäckigsten Widerstandes der Feinde" aufzufordern; das klingt zwar den zarten Ohren als eine gar arge Musik, indeß jenseits des Canals gehört es zum „Genre", gleichviel ob es ein feines ist oder nicht. Man ist gewohnt, in solchen Fällen den Mund voll zu nehmen und mißgönnt es auch den andern nicht, dasselbe zu thun. Jeder weiß, was er davon zu halten hat, und nur beschränkte des englischen Wesens und seiner Gebräuche, in deren Grund überdieß die edle Kunst des Boxens ruht, unkundige Pedanten werden darüber einen Schrei des Entsetzens und des Jammers ausstoßen, oder glauben, daß durch solche Manifeste, wenn sie auch in ministeriellen Blättern stehen, die Brandfackel in den Dom der englischen Verfassung geworfen werde.

Das alles demnach und das ähnliche den Diatriben des französischen Publicisten dahingehend, werden wir uns ganz allein an die Behandlung der Alternative halten, die wir oben gestellt haben.

(Beschluß folgt.)

Thomas Carlyle.

♂ **Berlin.** (Beschluß.) Ereignisse sind feurige Hieroglyphen; der Schrecken, den sie einflößen, bereitet auf die Lehre vor, die sie geben. Sie heißt in England: daß es mit dem *Laissez-faire* nicht mehr geht. Dieß das Thema der folgenden vier Capitel. Es muß etwas geschehen; ohne eine wirkliche Leitung und Regierung der arbeitenden Classen kein Friede mehr in England. Die Kirche, Verkörperung einer göttlichen Idee, reich und hochgestellt, die Aristokratie, gesetzgebend, begütert, mächtig, was antworten sie, wenn das nackte Factum fragt: sind diese Millionen unterrichtet, sind sie geleitet? Sie sagen: ja. Haben wir nicht Tretmühlen und Galgen, Hospitäler und Armengesetze? Die Ereignisse mit dem Jammer des Volks und den Ausbrüchen seiner Verzweiflung geben mir andere Antwort. Was ist das Laissez-faire anders als eine Abdankung der Regierenden? Was sind die fünf Punkte der Chartisten anders als die Forderung, wirklich regiert zu werden? Demokratie als die Selbstherrschaft der Menge durch die Menge ist am Ende gleich Null; sie besteht nur, wo einzelne Weise und Thatkräftige die Zügel in Händen haben. Was ist Aristokratie? Die Körperschaft der Besten; als solche von Allen geehrt und geliebt, sicher vor aller Gefahr, ein Segen dem Land, das sie verwaltet. Aber wo die Aristokratie nicht einmal versucht, solches zu seyn, wo sie nur dessen Kleider trägt, da ist sie nicht sicher und kein Segen. Die Scheinaristokratie hilft uns nichts mehr, wir müssen eine wirkliche haben. Das Elend der Priesterschaft, die nicht lehrt, der Aristokratie, die nicht regiert, und der Schrecken, der ihnen ein Ende macht, die sind mit feuriger Belsazarschrift in Frankreichs Geschichte geschrieben. Und der Mensch ist Mensch überall! — — Auf dem Schutz des Eigenthums beruht die bürgerliche Gesellschaft. Auch der Arme hat Eigenthum, seine Arbeit, den Lohn seines Verdienstes; und der Athem des Lebens, unsere Gedanken, unsere Rechte, sind sie nicht auch Eigenthum? Das Aeußere ist nichts gegen sie: ein Sokrates geht auch ohne Schuhe glücklich durchs Leben. Das Geld kann gestohlen werden, mein Ich aber, mein Geist, meine Fähigkeit ist unentreißbarer Besitz. Die Gesellschaft muß mich werden lassen, was ich seyn kann. Ja die Regierung muß dazu behülflich seyn. Sie muß das Volk leiten. Eine neue Aera bricht heran; die Geschichte steuert darauf hin. (Carlyle übersetzt hier gegen zwanzig England betreffende Seiten aus dem deutschen Buch: die Geschichte der deutschen Sippschaft.) Mit leeren Worten und eitlem Schein thut man keine Wunder mehr. Wer will das Volk tadeln, daß es sich von dem Namen des Reformministeriums abwendet, daß es Wirklichkeit verlangt, daß es eine Ausdehnung der Wahlrechte fordert, weil es auf sie Vertrauen setzt? Soll nur wer frei und glücklich ist an einem Vertreter im Parlament Theil haben, der Unglückliche nicht? Bei Gott, er soll's! Und wird's! Der Chartismus mit seinen fünf Punkten ist da: Fackelmeetings und Spieße halten sie empor. Nicht daß er da ist, sondern daß das Volk acht lange Jahre fruchtlos gewartet, das ist die beachtenswerthe Seite des Wunders.

„Impossible" ist die Ueberschrift des zehnten und letzten Capitels. „Aber was sollen wir machen?" ruft der ungeduldige Praktiker: „steige von deiner Speculation und sichern Kanzel in das Getümmel des Markts herab und sage, was kann gethan werden." Nun es gilt vor allem einen ernstlichen Entschluß

zum Handeln, und daß man sich in Zeiten zur That gürte, um das Heft nicht aus den Händen zu verlieren. Es ist kein glücklich Wort, dieß „Unmöglich", und nichts Gutes kommt von denen, die es oft im Munde führen. Wer sagt immer: da liegt ein Löwe im Weg? Zauderer, du mußt dann den Löwen erschlagen, denn der Weg muß gemacht werden. In Leben und Kunst ist das Beweisen von Unmöglichkeiten ein ärgerlicher Gemeinplatz geworden. Sie demonstriren, daß es keine Poesie mehr gibt, und ein Burns, ein Goethe ersteht; sie declamiren vom Erlöschen des Heroismus, und ein Napoleon tritt auf und erobert die Welt. Sie berechnen, daß kein Dampfschiff vom fernsten Punkt Irlands zum nächsten Neufundlands kommen könne, und wir fahren ruhig vom Bristolhafen nach New-York. „Impossible?" donnerte Mirabeau seinen Secretär an: „Ne me dites jamais ce bête de mot!"

Das sind schlechte Tröster, die uns auf die Zeit verweisen, die: Friede! Ruhe! rufen, wo doch keine Ruhe und kein Frieden ist. Höre man lieber auf die Denker, welche sagen: das Uebel ist wie der Alpdruck, der im Augenblick der Störung und Aufregung verschwindet. Bietet ihm einmal männlich die Stirn, und es hört auf ein Uebel zu seyn; da ist edle Schlachthoffnung statt schmählich geduldeten Elends; das Uebel selbst wird gewissermaßen gut. Und rüstet man sich einmal zum Handeln, wie viel wird sich als ausführbar darstellen, das man jetzt nicht zu versuchen denkt! Zwei Dinge drängen sich uns vor allem auf: allgemeine Erziehung, eine vom Staat geleitete Auswanderung.

Die Erziehung wenigstens sollte eine erste Nothwendigkeit seyn, und doch bedarf sie nun der Fürsprache. Das scheint doch die erste Pflicht der Regierung, die Gabe und Uebung des Denkens denen mitzutheilen, die sie von selbst nicht haben, aber in diesem Fall erhalten können. Ein grausamer Anblick wär' es, in irgend einer Provinz die Menge der Einwohner verstümmelt zu sehen, etwa mit gelähmten rechten Händen: ein wie viel grausamerer ist es, die Seelen zu finden, deren Augen geschlossen sind, daß sie nicht sehen können! Das Licht ist in die Welt gekommen, aber für diese armen Bauern ist es vergeblich gekommen. Seit sechstausend Jahren dringt die Menschheit vor in Entdeckungen und Eroberungen gegen das schwarze Reich der Nacht und des blinden Schicksals: all ihre Siege sind für jene nichts. Denen sind die vierundzwanzig Buchstaben des Alphabets ein runisches Räthsel. Trauriger Zauberbann liegt über ihnen, daß sie vom Reich des Geistes keine Ahnung haben.

„Mein Erbtheil wie herrlich, weit und breit!
Die Zeit ist mein Besitz, mein Acker ist die Zeit!"

ruft der Dichter; jene Armen haben keinen Theil daran. Menschen nach Gottes Bild geschaffen sind zweibeinige Arbeitsthiere, nichts Anderes, und man debattirt in England, ob ein Theil der Einkünfte eines Tags (30,000 Pf. St.) nun nach dreizehn Jahrhunderten für sie verwandt werden sollen! Haben wir Regenten, Lehrer, eine Kirche gehabt in diesen dreizehnhundert Jahren? Wer ist der Seelsorger, der Erzbischof? Möge er die Hand aufs Herz legen.

Diese 24 Millionen Arbeiter, bleiben sie ungebildet, chaotische Masse, so werden sie die Welt in Schutt und Asche legen. Welcher Geist kann hier helfen? Bakons Einsicht und Luthers Energie in einem perpetuellen Prämierminister vereint kann diese Arbeit nicht vollbringen; kein einzelner großer Verstand, nicht der des Verständigsten. Einzig vierundzwanzig Millionen Geister, einmal zur That berufen und wohl geleitet, die werden es können. Auch Carlyle kommt hier auf den großen Gedanken, daß in der Gegenwart die Welt auf der Autonomie der Individuen beruht, und nur in der allgemeinen Freiheit die Ordnung begründet werden kann: — ein Gedanke, der noch von Keinem besser ausgesprochen ward, als von Jean Reynaud in H. Carnots Revue encyclopédique: Prométhée a pu conquérir le feu du ciel et en doter l'humanité du premier âge, mais l'humanité de nos jours ne vit pas des bienfaits d'un homme, et grandit par l'effort de chacun de ses membres; le foyer sacré n'a plus ni prêtres ni victimes; ouvert à tous il s'alimente du travail de tous. — Einsicht, fährt Carlyle fort, ist die Entdeckung des Willens der Natur und Gottes; sie ist dem Lichte gleich, das Chaos wird eine geordnete Welt unter ihr. Die Einsicht der vierundzwanzig Millionen kann allein ihren Zustand ordnen und bessern. Verstand oder Unverstand in den Individuen wird entweder eine weltheilende Wahrheit und Weisheit oder eine verhängnißvolle Täuschung hervorbringen, eine Chimäre, die nicht fabelhaftes Feuer schnaubt. Mit Wärme weist Carlyle darauf hin, daß ein äußerliches Gebot des bloßen Lesenlernens so wenig als kirchliche Ceremonien und papageienmäßig eingelernte Katechismusformeln das Rechte ist, daß es auf Cultur der Seele des Menschen ankommt, daß eine lebendige, kräftig das Daseyn durchdringende Religion Hauptsache der Erziehung seyn muß. Der Geist wird nur durch Geist entzündet.

Zur Auswanderung übergehend bemerkt er, daß alle neuen Epochen Ausdehnungen sind, ein noch nicht organisirtes Wachsthum von Kraft, frischer Reichthum, den der alte Koffer nicht mehr faßt. Daher das Schreckbild der Uebervölkerung, welche doch nur an einem schmalen Rand der Erde herrscht, die noch Raum für Alle hat. Soll man jenem Malthus'schen Phantom mit dem Mittel begegnen, das ein gewisser Marcus vorschlägt, auf den der Chartistenprediger Stephens anspielt: daß alle Kinder der arbeitenden Classe nach dem dritten durch eine schmerzlose Tödtung bei Seite geschafft würden? Kohlendampf und andre Wege gibt's. Die Mütter würde man zur Beistimmung schon bringen. Drei Kinder möchten leben, vielleicht, denn die Rechnung ist nicht ganz richtig, zwei und ein halbes. Auf schönen Kirchhöfen mit Säulengängen und Blumen möchten die für's Vaterland kindesmörderischen Frauen ihren abendlichen Spaziergang zur Betrachtung machen, wie patriotisch sie doch wären, was für eine lustig blühende Welt das wäre. — Hat denn das Laissez faire seine Rolle noch nicht ausgespielt? — Doch stehen die canadischen Wälder ungefällt, gränzenlose Ebenen und Wiesengründe von der Pflugschar undurchbrochen, im Westen wie im Osten grüne Triften, die noch keine reife Saat gelb erscheinen ließ, und dem übervölkerten kleinen Winkel des westlichen Europa rufen neun Zehntheil des noch unbesetzten oder von Nomaden durchstreiften Planeten mit lauter Stimme zu: komm und bebaue mich, komm und ernte! Und England hat Reichthum und Mittel zur Communication, Schiffe, geschäftskundige Männer, stellenlose Priester, arbeitslose Gelehrte, halbbesoldete Officiere, die ein Emigranten-Heer führen möchten, größer als das des Xerxes war. Europa kämpft in sich, dem Baume gleich, der durch die Winterrinde durchbrechen will zur Umarmung des Sommers, weithin die belaubten breiten Zweige zu ergießen, die alle Welt erfüllen wollen. Ein Schmerz, aber der edelste, ein Schmerz wie der von ihr, die in Nöthen liegt, aber arbeitet, daß sie Mutter werde und sage: Siehe da ist ein neuer Mensch geboren!

Wird die englische Regierung ihre Mission begreifen? In allen Fällen halten wir fest an Hölderlin's Seherwort:

Mit ihrem heil'gen Wetterschlage,
Mit Unerbittlichkeit vollbringt
Die Noth an einem großen Tage,
Was kaum Jahrhunderten gelingt;

Und wenn in ihren Ungewittern
Selbst ein Elysium vergeht
Und Welten ihrem Donner zittern —
Was groß und göttlich ist, besteht.

---

v. Varnhagens Denkwürdigkeiten.
Der Wiener Congreß.
(Zweiter Artikel.)
(Beschluß.)

Interessant ist der Blick, den uns Varnhagen in den Krieg der damaligen Presse öffnet. Er war unter den unmittelbaren Auspicien des Fürsten Hardenberg selbst darin thätig, und kannte alle Losungsworte und Parteiführer genau. „In dieser Zeit, wo die freien Stimmen aus England wieder ungehindert zu uns kamen, und auch die Franzosen aus ihrer Besiegung hervor dreist und vorlaut in Tagesblättern über alles mitsprachen, war nicht minder den Deutschen ein freies Wort verstattet, und es fehlte nicht an kühnen, ja verwegenen Führern desselben. Eine Schrift über Steins Verwaltung der von den verbündeten Heeren eroberten Länder, von einem seiner treuesten und wackersten Gehülfen, dem preußischen Kammergerichtsrath Eichhorn, wahr und freimüthig verfaßt, machte großes Aufsehen, und ich eilte sie in der Jena'schen Allgemeinen Litteraturzeitung anzurühmen. Bald nachher kam auch eine besondere Rechenschaft der vom Fürsten Repnin geführten Verwaltung Sachsens als kleine Schrift heraus, die der sächsische Finanzrath v. Oppel geschrieben hatte. Stein freute sich ungemein dieser Veröffentlichungen, und meinte, jede deutsche Regierung müsse künftig dieß Beispiel nachahmen und von allen Einnahmen und Ausgaben öffentliche Rechnung ablegen. Görres, der feurige Redner des gefürchteten Rheinischen Merkurs, Arndt, Jahn und viele andere wackere Männer fochten mit der Feder muthig fort, was das Schwert begonnen hatte. Die genannten Stimmen waren alle preußisch, und der preußischen Sache, wenn auch im Einzelnen oft unbequem, doch im Ganzen förderlich. An eine durchgreifende Maaßregel, die Preßfreiheit zu beschränken und die Ausdrucksweise zu zügeln, wäre damals nicht zu denken gewesen, man konnte kaum den Willen, noch weniger aber die Mittel dazu haben. Aber auch preisgeben durfte man dieß Gebiet nicht völlig. Gentz, der mit wichtigern Sachen beschäftigt war, wies auf das von ihm verlassene Feld seine Nachmänner hin, Friedrich Schlegel, Adam Müller und Woltmann, lauter norddeutsche Kräfte, wie man sieht, und die gleich ihm selbst fast unmittelbar aus Preußen in Oesterreichs Dienste getreten waren. Adam Müller, noch in Innsbruck, schrieb im Boten aus Südtyrol, Woltmann, der sich in Prag angesiedelt hatte, in der Prager Zeitung, Friedrich Schlegel aber hatte sich Hamburgischen Blättern zugewendet, und war deßhalb der wichtigste. Seinen Aufsätzen, die doch meist nicht so arg gedruckt wurden, als sie abgefaßt waren, wurde theils in denselben Blättern, theils in der Allgemeinen Zeitung entgegengewirkt. Bartholdy, Karl Müller, ich selbst und andere höherstehende Personen nahmen an diesem Kampf manchen Antheil, größtentheils als Freiwillige, und durften sich unbedenklich das Uebergewicht zuschreiben, indem schon unsre Stellung die günstigere war. Betroffen, wünschte Gentz eine Unterredung mit mir, und schlug mir — wie er andeutete — nicht ohne höhere Ermächtigung, ein Abkommen vor, dergleichen Fehde stets zu gewissen Rücksichten herabzustimmen und wechselseitige Begünstigungen nicht auszuschließen; er verhehlte mir nicht, mein künftiges Verhältniß (bei der preußischen Gesandtschaft) in Wien würde sich hiernach bedingen, und er glaubte von dieser Seite her mich ganz zugänglich zu finden. Meine Antwort überzeugte ihn vom Gegentheil, während sie völlig zweifelhaft ließ, ob ich überhaupt in der vorausgesetzten Weise thätig sey. Den Staatskanzler, dem ich die gehabte Unterredung sogleich mittheilte, ergötzte der Vorgang." „Stärkere Widersacher als in Oesterreich erhoben sich uns in Bayern durch eine Zeitschrift Allemannia, welche es sich vorzüglich zum Geschäft machte, den Rheinischen Merkur zu bekämpfen, und dabei mit Talent und Kenntniß die neuere, hauptsächlich aus den französischen Einflüssen hervorgegangene Geschichtsentwicklung gegen die ältere, die man aus deutschen Quellen heranbringen wollte, nachdrücklich vertheidigte." Ueber die sächsische Frage traten, leider etwas verspätet, gleichzeitig drei Schriften ans Licht — eine von Niebuhr, eine, die Eichhorn zugeschrieben wurde, und eine von Varnhagen selbst.

So war der Monat März herangekommen, „in Wien schwebte das Schauspiel einer stattgehabten Prachtfahrt des Hofes, das heißt aller hier vereinigten Höfe noch vor Augen." „Da wurden plötzlich am 7 März die Sinne geblendet, es blitzte und ein dumpfer Donner hallte lange nach. Der Blitz war die Nachricht, daß Napoleon am 26 Februar die Insel Elba verlassen habe, und mit seiner Kriegsmannschaft auf sechs Schiffen nordwärts steuernd gesehen worden sey." Es ist bekannt, wie verschiedenartig der Eindruck immer geschildert worden, welchen diese Nachricht in Wien hervorgebracht habe. Varnhagens Mittheilungen darüber sind also schon deßhalb besonders interessant, und daß sich in Folge der Varnhagen'schen Schilderung auch Fürst Metternich in einem Briefe an den Autor darüber geäußert, steigerte natürlich dieß Interesse noch. Varnhagen sagt, ein englischer Courier habe die Nachricht aus Italien gebracht, sie habe sich wie ein Lauffeuer durch Wien verbreitet, und der Eindruck sey unbeschreiblich gewesen, weil Jedermann eine Schicksalswendung darin erblickt habe. „Der Kaiser Alexander sagte, das Ereigniß werde ein geringes seyn, sobald man es nur als ein solches behandle. Der Gleichmuth des Fürsten Metternich blieb unerschüttert, sein Blick erkannte sogar auf der Stelle, daß Frankreich bedrohter seyn als Italien; aber auch Gentz, der persönlich so leicht erschreckbare Gentz, blickte muthvoll in die allgemeine Gefahr. Humboldt rief: „Vortrefflich! Das gibt Bewegung!"

In dem vorherrschenden Sinne der Versöhnlichkeit und Ausgleichung, welcher alle Varnhagen'sche Aeußerung leitet, erwähnt er weder da, wo der Zwiespalt im Congreß am höchsten, noch hier, wo eine ganz neue Lage auch ganz neue Speculationen wecken mußte, jener kühnen Vorschläge, die von der preußischen Kriegspartei ausgingen, und die nicht bloß in der Erinnerung an Friedrich den Großen, sondern in der preußischen Stimmung Hintergrund und Anhalt fanden. Winterfeld schlug Friedrich dem Großen nach der Colliner Niederlage vor, mit dem Kern seiner Truppen gerades Weges nach Frankreich zu marschiren und sich statt des verachteten Ludwigs XV zum König von Frankreich zu machen. Gneisenau, der geistige Mittelpunkt des preußischen Heeres 1813 bis 15, machte gegen den ungünstigen Congreß den vollkommen ernsthaften Vorschlag, sich mit Frankreich zu alliiren. Vom Standpunkt unbefangener Politik war dieß ein Gedanke von furchtbarer Macht, und Humboldts obige Aeußerung stimmt dazu. Fürst Hardenberg aber, noch ganz und gar von Widerwillen gegen den deutschen Erbfeind erfüllt, wies ihn zurück, und diesem Widerwillen ist es zuzuschreiben, daß Waterloo nicht ein Austerlitz und Jena für die Engländer wurde.

Daß Talleyrand vom Wiedererscheinen Napoleons am ärgsten betroffen, ja starr verstummt sey, bestätigt auch Varnhagen. Doch — setzt er hinzu — habe er sich bald gefaßt. „Er fürchtete zumeist für Italien, wo er ein bedeutendes Gelingen für möglich hielt; als aber die Nachricht kam, Napoleon sey in Frankreich

gelaubet, fühlte man sich der näheren, drückenderen Sorge überhoben; an Frankreich schien ein solcher Einfall gleich im Beginn zerschellen zu müssen." Dem Erstaunen folgte Entrüstung, Talleyrand benützte sie, und „ihn hielt die öffentliche Meinung gleich für den Urheber, wenigstens für den stärksten Anstifter des kraftvollen Beschlusses, durch welchen die zum Congreß versammelten Mächte am 13 März das Unternehmen Napoleons feierlich verdammten, ihn selbst außer dem Gesetz und der öffentlichen Rache geweiht erklärten. Der Eindruck dieser Erklärung war groß, wurde aber bald geschwächt durch die Nachrichten, die in rascher Folge aus Frankreich einliefen und Napoleons reißende Fortschritte meldeten." — „Eilig schritten nun die Mächte zum schleunigen Abschluß der sächsischen Frage, und überwanden durch ernstliche Vorstellungen, an denen Talleyrand noch bestens Theil nahm, die bisherige Weigerung des Königs von Sachsen. Hiermit endete die französische Wirksamkeit auf dem Congreß." Es begann von neuem der Krieg.

Jener Brief des Fürsten v. Metternich nun an den Autor der Denkwürdigkeiten — er war natürlich in Berlin Gegenstand lebhafter Nachfrage — soll im Wesentlichen die Varnhagen'sche Darstellung eine richtige nennen, wie sich von selbst versteht: unter den Gesichtspunkten, welche ein preußischer Diplomat nimmt, und welche nicht überall die des österreichischen Premierministers seyn können. In Betreff der Nachricht von Napoleons Wiedererscheinen aber erzählt der Brief, daß ein Courier aus Italien dem Fürsten Depeschen gebracht habe bei später Abendzeit, und zwar nach einem Tage der anstrengendsten Geschäfte, so daß der ermüdete Fürst die inhaltschwere Depesche unerbrochen auf seinen Nachttisch und sich selbst zur Ruhe gelegt habe. Unruhig schlafend sey er noch vor Tage aufgewacht, habe die Depesche geöffnet und jene Nachricht gefunden. Sogleich sey er zum Kaiser Franz geeilt, und dieser sowohl wie bald darauf Kaiser Alexander hätten die Kunde mit großer Fassung und zu energischen Schritten bereit aufgenommen.

Die Congreßfragen verwandeln sich nun in Kriegsfragen: man berathet mit dem Herzog von Wellington, der von englischer Seite schon einige Zeit vorher zum Congreß gekommen war, man rüstet überall, Graf v. Radetzky an der Spitze der österreichischen, General v. Boyen an der Spitze der preußischen Rüstungen. „Dabei galt es, die Stimme der Völker zu beachten, die Unzufriedenheit zu beschwichtigen, den kriegerischen Eifer neu zu beleben. Nirgends waren die Gesinnungen feuriger, die Kräfte rascher als in Preußen; hier bedurfte es nicht erst der Verheißungen, wie sie durch die berühmte Verordnung vom 22 Mai ertheilt wurden, diese Verordnung machte damals nur geringen Eindruck; willig zu jedem Opfer erhob sich die Nation dem neuen Rufe" — „preußische Truppen standen die ersten schlagfertig im Felde. Dem Kriegsminister General v. Boyen wurde hierbei das größte Verdienst einstimmig zuerkannt, und sein Name dem seines großen Vorgängers Scharnhorst würdig zur Seite gestellt." — „In den diplomatischen Verhandlungen war ebenfalls ein neuer Schwung bemerkbar. Der Beitritt der mittlern und kleinen Staaten zu dem erneuerten Bündnisse erfolgte im Allgemeinen ohne Schwierigkeit, doch mußte ebenfalls die herkömmliche Form erfüllt werden, und die mannichfachen Verhältnisse forderten vielerlei Rücksichten. Die besonderen Festsetzungen aber, des Maaßes der Kriegshülfe, der Art und Weise der Leistungen, des Anschlusses und der Folgereihe der Truppen, kamen nur unter Widerspruch und Zögerungen zu Stande, und zwar erwiesen sich die kleinsten Staaten hier oft als die schwierigsten, so daß ein preußischer Staatsbeamter gegen solche Quangeleien in voller Berathung zu den Worten in Goethe's Götz v. Berlichingen seine Zuflucht nahm: „„„Wenn ein Kaufmann seinen Pfeffersack verliert, soll man das ganze Reich aufmahnen, und wenn Händel vorhanden sind, daran dem Reich viel gelegen, kann euch kein Mensch zusammenbringen.""""

Das Vorspiel war die Unterwerfung Neapels und die Verjagung Murats. Gegen Frankreich ohne weiteres loszuschlagen, war man noch nicht alsobald entschlossen, weil man dadurch die getheilten Franzosen zur Vereinigung unter Napoleon zu bringen fürchtete. Varnhagen selbst, dieser Ansicht beitretend, schrieb eine Denkschrift, „bei welcher mir besonders auch die Gegensätze vorschwebten, welche der Krieg uns stellte, dessen Zweck sich schon ganz in das Gegentheil des vorigen zu verkehren drohte." Wie unklar allgemein auch der Autor sich hier absichtlich ausdrückt, man sieht, daß eine feinere Politik, wie sie heutiges Tags öfter angeregt wird, den preußischen Staatsmännern damals schon wünschenswerth schien, und daß Gneisenau's äußerstes Verlangen kein vereinzeltes war.

„Der Congreß konnte aber nicht schicklich auseinander gehen, ohne die noch schwebenden dringenden Fragen zu lösen, und namentlich ohne den deutschen Angelegenheiten schließlich eine feste Gestalt zu ertheilen. Demnach wurde die sächsische Sache ernstlich wieder vorgenommen, und mit allgemeiner Zustimmung am 18 Mai endlich zum Abschlusse gebracht. Die deutschen Sachen aber behielten auch unter dem drohenden Kriege und den Sorgen des Augenblicks ihre zögernde und schwierige Art; ja die Bedenken und Einsprüche, kaum noch Hauptsachen betreffend, schienen gerade zuletzt alle Stärke und Starrheit aufzubieten, und mit unsäglicher Anstrengung und Nachgiebigkeit der leitenden Mächte kam endlich am 8 Jun. die deutsche Bundesacte zu Stande. Und auch da noch fehlten Würtemberg und Baden, die erst in der Folge ihre Unterzeichnung nachlieferten. Die Urheber aber selbst erklärten ihr Werk für mangelhaft, übereilt im Drange der Noth, und künftiger Ausbildung vorbehalten. Die Gesammtheit aller zu Wien eingegangenen Gebiets- und Verfassungs-Beschlüsse wurde sodann nebst den besondern Verträgen und Erklärungen in eine allgemeine Urkunde zusammengefaßt und am 9 Jun. als Acte des Wiener Congresses von den Bevollmächtigten unterzeichnet. Sämmtliche deutsche Staaten wurden später zum Beitritt aufgefordert. Damit aber auch hier die Schwäche menschlicher Dinge gleich äußerlich sichtbar würde, versagte der Bevollmächtigte Spaniens, Don Gomez Labrador, seine Unterschrift, nachdem er die Gründe seiner Weigerung einige Tage vorher durch eine dem Fürsten von Metternich übergebene Note dargelegt. Von den acht Mächten, die ursprünglich zusammengetreten waren, unterzeichneten demnach nur sieben, und außer der von Spanien ausgesprochenen stolzen Verwahrung erging alsbald auch noch ein nachdrücklicher Einspruch durch den Cardinal Consalvi im Namen des Papstes gegen alle Verfügungen, welche der Congreß irgendwie zum Nachtheil der katholischen Kirche getroffen habe. — Damit schloß der Wiener Congreß."

Ueber die meisterhafte Darstellung so zahlreicher Dinge auf kleinem Raume, so schwieriger Dinge in geschmeidiger Form noch ein Lob herzusetzen, wäre unpassend. Wir haben uns Glück zu wünschen, daß uns Männer wie Varnhagen, der feiner Schriftsteller, erfahrener Politiker und würdiger Diplomat in Einer Person ist, über unsern Mangel an französischer Memoirenfähigkeit also zu trösten wissen. Denn in der That bieten diese „Denkwürdigkeiten" eine deutsche Quintessenz französischer Memoiren, und sie sind mit solcher Ueberlegenheit gefaßt, daß sie nicht nur für unschätzbare Geschichtsquellen, sondern für selbständige Geschichtsdarstellung gelten müssen. H. L.

Schlesien.

Eisenbahnen. Gräfenberg.

* Aus Schlesien, im Mai. Am 2 Mai fand in Breslau die feierliche Grundsteinlegung des Bahnhofes der oberschlesischen Eisenbahn statt, wobei der Oberpräsident v. Merkel die Provinz, Graf Pückler, der Chefpräsident der Regierung zu Oppeln, Oberschlesien repräsentirte, und von beiden der für die Zukunft der Provinz so wichtige Act angemessen besprochen wurde. Bereits seit der Mitte des vorigen Monats ist auf der Strecke nach Ohlau der Dammbau in vollem Gange, und über 600 Arbeiter, welche allmählich auf das Doppelte vermehrt werden, verbreiten dort ein vielbewegtes Leben. Endlich sind die schlesischen Arbeiter, nachdem sie fast alle bestehenden Bahnen des Auslands bauen halfen, in den Stand gesetzt, mit den gerühmten fleißigen Kräften im Vaterlande für gleichen Zweck thätig zu seyn. Die Lage des Bahnhofes zu Ohlau, an einem Arme des gleichnamigen Flusses und einem schönen Parke, wird als reizend geschildert, und dürfte in der Folge für die Breslauer der Zielpunkt einer Hauptlandpartie werden. Die im vorigen Jahre vielbesprochene Frage über die Richtung der Bahnlinie von dem Hauptpunkte Oppeln aus bis zur Landesgränze war durch den weisen Beschluß der Actiengesellschaft vorläufig suspendirt worden, um endlich vom Sprechen und Schreiben zur That fürs erste zum Bau der zweifellos festgestellten Bahnhälfte zu kommen; indeß hat der Verwaltungsrath jetzt eine Commission ernannt, welche sich mit der Zusammenstellung aller auf jene Frage bezüglichen Materialien beschäftigen soll. Noch in der Mitte des vorigen Monats war übrigens das festgesetzte Actiencapital von 3,000,000 Thlrn. noch nicht vollständig gezeichnet, und es wurden noch neue Zeichnungen unter Anzahlung von fünf Procent, oder, nach eigener Wahl des ganzen gezeichneten Actienbetrages, gegen einen Zinsengenuß von vier Procent, bis zur weitern öffentlichen Bekanntmachung angenommen. Für den Bau einer Bahn von Breslau über Schweidnitz nach Freiburg, welche die Hauptstadt mit dem Gebirge verbinden soll, ist auch bereits ein Comité zusammengetreten, und um den Breslauern einen praktischen Vorschmack aller zu hoffenden Eisenbahnseligkeiten zu geben, hat ihnen ein speculativer Kopf eine Bahnstrecke zum öffentlichen Vergnügen bauen lassen, und ladet zur Fahrt auf derselben ein. — Vom Gräfenberge erfährt man, daß das Städtchen Freiwaldau, dicht unter dem Berge, durch die dortige Curanstalt, wie durch die eigene, seit einigen Jahren einen außerordentlichen Wohlstand erlangt habe. In Gräfenberg selbst kann nur ungefähr der dritte Theil der sich meldenden Curgäste wohnen, und das dringende Bedürfniß hat nun eine große Menge schöner Gebäude in dem Städtchen entstehen lassen, welche fast während des ganzen vergangenen Winters durch vornehme Personen aus den verschiedensten Nationen in Beschlag genommen waren. Dessen ungeachtet ist die mercantilische Speculation in Freiwaldau noch so schläfrig, daß auch zu enormen Preisen hier der kleinste Luxusartikel nicht zu erhalten ist, sondern alles aus der nahen Festung Neisse, im preußischen Schlesien, bezogen werden muß. Der Gesellschaftston auf dem Gräfenberge selbst soll ungleich humaner seyn, als in dem Filial-Curorte, was sich aus der dort ursprünglichen und der Curmethode angemessenen Gemeinschaftlichkeit in der Tafel, in den Wohn- und Badhäusern leicht erklären läßt. In frühern Jahren durften nur österreichische Zeitungen und Journale gelesen werden; jetzt findet man außer diesen auch Ihre Allgemeine Zeitung, die preußische Staats- und Breslauer Zeitung, den Courrier français und den Moniteur. Die weiblichen Curgäste ziehen in der Regel den Aufenthalt in Freiwaldau vor, wo sie wenigstens Bälle, Theater u. dgl. besuchen können. Prießnitz steigt überdieß jeden Morgen unverdrossen den Berg hinab zu den Patienten, welche ausschließlich von ihm behandelt seyn wollen. Man bemerkt übrigens, daß der Besuch der beiden Curanstalten auf und unter dem Gräfenberge im Abnehmen sey, was aus dem Mißverhältnisse der Wohnungsräume, aus hundert Unbequemlichkeiten des abgeschiedenen Gebirgswinkels und aus der physischen Unmöglichkeit für Prießnitz, an und über tausend Kranken gleiche Sorgfalt zu widmen, zu erklären ist, während in allen deutschen Ländern ähnliche Anstalten entstanden, und bei comfortabler Einrichtung ebenfalls die glänzendsten Erfolge der Wassercur erzielten. Prießnitz selbst mag sich nach Ruhe sehnen. Er hat sie während zehnjähriger Thätigkeit redlich verdient, und man sagt, er wolle sich für seine unter Millionen Segenswünschen geheilter Kranken erworbene Million Güter in Preußen kaufen. Das seltene große Loos eines unbefleckten unsterblichen Ruhmes ist ihm bei solchem Reichthum nicht nur unter den Aerzten, sondern unter vielen Millionen zu Theil geworden, aus denen keiner eine so große Heilwahrheit, wie die des kalten Wassers, entdeckte und bewies. Ihr Segen in der Regeneration der physisch kranken Menschheit ist unberechenbar, selbst für ihr moralisches Daseyn; und verdient von der fast kindischen Denkmalssucht unserer Zeit für ausgezeichnete Todte auch ein Lebender berücksichtigt zu werden, so ist es gewiß der anspruchlose Vincenz Prießnitz, der Wenig durch das Wort, Viel durch die That zu Mit- und Nachwelt redete.

Schweiz.

** Bern, 20 Mai. Ist den Lenkern der Dinge im Kanton Aargau, denn Staatsmänner wollen wir sie vor der Hand noch nicht nennen, wenigstens etwas in der Politik oft Schwieriges gelungen, so ist es hier die gänzliche Täuschung der Erwartungen aller Parteien über dasjenige, was geschehen würde. Machte man sich auch sehr verschiedene Vorstellungen über die Maaßregeln, welche die Regierung treffen würde, so darf ich wohl mit Gewißheit behaupten, daß Niemand an dasjenige dachte, was dann wirklich geschehen ist. Ganz gewiß war man in Bern und Schwyz eben so überrascht als in Zürich und Lausanne. Daher mag vielleicht augenblicklich überall Verlegenheit über dasjenige entstehen, was man der unerwarteten Wendung der Aargauischen Regierung entgegensetzen will. Allein in wenigen Wochen werden Parteiinteressen und Leidenschaften emsig genug dafür gesorgt haben. Die Motive des Zögerungsbeschlusses haben schon von vornherein etwas sehr Beleidigendes für die vertagte außerordentliche Tagsatzung, indem man derselben vorwirft, ohne gehörige Prüfung und Ueberlegung einen Beschluß gefaßt zu haben — ein Vorwurf, der eben nicht geeignet ist, die betreffenden Stände zur Milderung zu stimmen. Daß die Umgestaltung Luzerns nicht von der Art ist, um ein für Aargau günstigeres Ergebniß herbeizuführen, fällt in die Augen. Hofft man etwa auf Sinnesänderung in den neuen großen Räthen von St. Gallen und Waadt? Alles dieses ist ein unsicheres Spiel, und das Verfahren bedenklich, das gemeinsame Vaterland geradezu mit seiner Bundesverfassung in Widerspruch zu bringen. Freilich ist man im Volke, mehr als es die Kantonsmachthaber glauben, über die Unzulänglichkeit und Unzweckmäßigkeit des gegenwärtigen Bundeswesens einverstanden. Allein so lange die Umstände einer Verbesserung entgegentreten, wünscht man wenigstens das Bestehende als Haltpunkt gegen das Ausland aufrecht zu halten. Selbst die Regierung von Bern, welche in der letzten Tagsatzung die Sache Aargau's vielleicht mehr, als es ihr eigenes Interesse erlaubte, zu vertheidigen schien, würde die Beistimmung ihres Volkes nicht finden, wenn sie die Bundesverhältnisse mit Füßen träte. Alles ist nun in Erwartung der Dinge. Die Aufregung

im katholischen Aargau soll sehr bedeutend seyn. Dessenungeachtet denkt der Vorort keineswegs daran, die Tagsatzung wieder einzuberufen, und wenn die außerordentliche Tagsatzung wieder einberufen werden sollte, so müßte dieses auf Veranlassung der sechs Kantone geschehen, welche dieselbe früher verlangten. Indessen ist dieses keineswegs wahrscheinlich, weil sie sich jetzt kaum vor Mitte Junius wieder vereinigen könnte, während sie sich durch den Eintritt der ordentlichen Tagsatzung schon Anfangs Julius wieder auflösen müßte. Es ist also jener Zusammentritt der außerordentlichen Tagsatzung in hohem Grade unwahrscheinlich. — Nach viertägigen Sitzungen hat uns die Leberbergische Commission wieder verlassen, und, wie man hört, ihre eigentlichen Berathungen vollendet, so daß sie sich nun noch einmal zur Genehmigung des schriftlichen Berichts in Münster vereinigen wird. In Betreff des wichtigsten Punktes, der Beibehaltung der gemischten Normalschule zu Pruntrut und der neu zu errichtenden Anstalten beider Confessionen sollen die Ansichten sich nicht haben vereinigen können. Unterdessen bleibt alles ruhig, und wenn der Colonisationsplan des Alt-Regierungsraths Stockmar in Algier gelingen sollte, so würden Bern wohl viele tolle und müßige Köpfe entführt werden.

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Die Ernennung des Leg. Raths Grafen de Bray zum k. bayer. Ministerresidenten am k. griechischen Hofe ist officiell bekannt gemacht. — Der k. niederl. Gesandte in Rom, Graf v. Liedekerke-Beauffort, hat sich am 12 Mai bei Sr. Heiligkeit beurlaubt, um sich nach dem Haag zu begeben. — Der beim großh. Sachs. Weimarischen Hofe beglaubigte kais. russ. Geschäftsträger, Frhr. A. v. Maltitz, hat am 11 Mai seine Antrittsaudienz bei dem Großherzog gehabt. — Der bisb. k. franz. Generalconsul in Aegypten, Hr. Cochelet, ist am 14 Mai in Marseille angekommen. — Der k. niederl. Geschäftsträger in Lissabon hat das Commandeurkreuz des k. portugiesischen Christus-Ordens erhalten.

Ordensverleihungen. Es erhielten in **Bayern:** der Oberstlt. P. Beräff und der vormalige kurpfälzische Hauptmann K. Frhr. v. Gagern das Ehrenkreuz des Ludwig-Ordens; der herzogl. Leuchtenberg'sche Oberadm. Rath P. Reber zu Eichstädt den kais. russ. Stanislaus-Orden. — **Würtemberg:** der Pfarrer Hofacker in Mietingen, aus Anlaß seiner 50jährigen Priester- und Jubelfeier, das Ritterkreuz des Ordens der würtemb. Krone. — **Großh. Hessen:** der kais. russ. General Baron Meyendorff das Großkreuz des Ludwig-Ordens. — **Sachsen-Weimar:** Se. Maj. der König Friedrich August von Sachsen das Großkreuz des HO. der Wachsamkeit oder vom weißen Falken; der Hauptmann Fr. H. Graf v. Beust und der Hauptmann A. v. Gablenz, Adjutant des Erbgroßherzogs, den kais. russ. St. Annen-Orden 4ter Cl.

Civildienstnachrichten. **Bayern:** der zugleich zum Hofcapellen-Director ernannte Geistl. Rath M. Hauber hat die durch v. Strebers Tod erledigte Stelle eines Ceremoniarius des k. HO. vom heil. Hubertus erhalten; ernannt: der Kr. u. St. Ger. Rath B. Kellermann in Augsburg zum App. Ger. Rath in Freysing; der Kr. u. St. Ger. Rath Fr. Frhr. v. Lerchenfeld in Kempten zu ders. Stelle in Augsburg; K. Frhr. v. Imhof zum Kreis-Ingenieur bei der Reg. von Schwaben und Neuburg.

Consuln. Der Kaufmann Heinrich Schletter in Leipzig ist zum k. bayer. Consul daselbst ernannt worden.

Landstände. **Hannover:** Wahlen zur allgemeinen Stände-Versammlung. Erste Kammer: Hildesheimische Ritterschaft: der Kammerherr, Land- und Schatzrath v. Reden; Oberstlt. v. Rössing; Geh. Rath Graf zu Stolberg und Landrath v. Cramm. Zweite Kammer: 9 — 13) von dem ostfriesischen dritten Stande: Platzbesitzer Kriegsmann zu Grimersum; Oekonom Reimer zu Grimersum; Gutsbesitzer Gröneveld zu Preßmidlum; Ordinär-Deputirter Cankena zu Kankeber und Administrator Hillingh zu Marienweer; 14) Stadt Harburg: Magistr. Assessor Dr. Francke; 15) Flecken Melle: Bürgermeister a. D. Bückendorf; 16) Duderstadt: Amtmann Hauß; 17) Städte Moringen, Hardegsen ꝛc.: Amtmann Blumenhagen zu Münden; 18) Stadt Lingen: Senator Zum Sande; 19) das Altenland: Hausmann J. Schacht; 20) Bergstädte Klausthal und Zellerfeld: Geo. Dir. Dommes; 21) Hildesheim: Advocat Westrum. — **Baden:** die Abgeordneten zur zweiten Kammer Lauer und Speyerer haben der Kammer ihren Austritt angezeigt, in Folge der Urlaubsfrage.

Wissenschaft und Kunst. Dem Frankfurter Tonkünstler K. Gollwick ist in Folge einer in der Geschichte der musikalischen Litteratur beachtenswerthen Arbeit von Sr. Maj. dem König von Preußen in Begleitung eines Handschreibens die goldene Huldigungsmedaille ertheilt worden. — Der außerord. Professor Dr. C. Höfler an der Universität München ist zum ordentlichen Professor der Geschichte an genannter Universität ernannt. — Der großh. Sachs. Weimarische Hofschauspieler Graff ist nach 44jährigem Wirken am Hoftheater in Weimar, neben Verleihung der goldenen Civilverdienst-Medaille, in Ruhestand versetzt worden; er gehört unter die mit Auszeichnung genannten Zeugen jener Tage, wo die dramatische Kunst, durch Goethe und Schiller, der Centralpunkt aller Interessen in Weimar war.

Vermächtnisse. Der in Vohburg am 7 Nov. v. J. verstorbene Dechant und Pfarrer Fr. Xav. Lettner, der schon bei seinen Lebzeiten zwei Stipendien für Studirende, jedes mit 1000 fl., stiftete und für verschiedene wohlthätige Zwecke 5500 fl. schenkungsweise vertheilte, hat testamentlich Kirche und Armenfonds zu Vohburg zu gleichen Theilen als Universalerben seines nach Abzug der Passiven und Legate auf 10,251 fl. 7 kr. sich belaufenden Nachlasses eingesetzt, und überdieß 14 verschiedene Legate bestimmt.

und somit diesen Actien die Sicherheit der Staatspapiere verleihen — **ungeachtet das Mehrerträgniß auch noch den Actionnären verbleibt;**

2) daß diese Bahn mit Dampfkraft befahren werden wird — weil nun schon **erwiesen** ist, daß ungeachtet dessen durch ganz außerordentliche Begünstigungen, und die Wohlfeilheit des Arbeitslohnes und Feuerungsstoffes der Bau- und Locomotiven-Betrieb mit beispielloser Wohlfeilheit hergestellt werden können. — So z. B. wurde vom Staate Grund, Holz, Steine und anderes Baumaterial unentgeltlich hergegeben — ahmten die meisten größern Grundbesitzer dieses Beispiel nach — und betrug daher die ganze Grundeinlösung und Entschädigung für weggeräumte Gebäude u. s. w. auf die Bahnstrecke von 43 Meilen inclusive des mitten in Warschau belegenen Bahnhofes keine 70,000 fl. C.-Mze. — Ferner kostet der Centner bester Gattung Steinkohlen, bis an die Bahnstationen gestellt, nur 10 kr. C.-Mze., deßhalb auch wird ein sehr mäßiger Tarif anwendbar seyn, was dem Transito-Handel Oesterreichs überhaupt, insbesondere aber dem Galliziens sehr nützlich werden muß. Den größten Vortheil hieraus wird aber die Kaiser Ferdinands-Nordbahn ziehen, denn hierdurch wird die Wiener-Warschauer Eisenbahn nicht allein das schnellste und bequemste, sondern auch wohlfeilste Verbindungsmittel zwischen dem größten Theil des Nordens und Nordostens (die Ostseeprovinzen, Polen und der bevölkertste Theil von Rußland) mit dem ganzen Südwesten Europa's, so daß diese **Fortsetzung** der Kaiser Ferdinands-Nordbahn recht eigentlich als **Wiener**-Warschauer Eisenbahn sich gestalten muß. — Um diesen Zweck um so gewisser zu erreichen, wird

3) **unverzüglich** die kurze Flügelbahn zum Anschlusse an die bereits begonnene Breslauer Eisenbahn polnischerseits im Angriff genommen werden, um hiedurch diese ebenfalls für die Kaiser Ferdinands-Nordbahn so erfolgreiche schlesische Unternehmung zur kräftigen und raschen Fortsetzung ihres Baues zu ermuthigen — endlich

4) ist dem Wunsche der hiesigen Besitzer von Interims-Scheinen der Wiener-Warschauer Eisenbahn-Actien gemäß

a) dem Willen der Actionnäre anheimgestellt worden, außer dem systemisirten Amortisationsfonds noch einen Theil des Superdividends zur Verloosung von Actien mit einer Prämie von 25 Proc. zu verwenden, und

b) sind die nöthigen Vorkehrungen getroffen worden, damit seiner Zeit auf diese Actien wie auf andern Staats-Papieren die Bank von Polen Vorschüsse leiste und selbe bei allen Regierungs-Contracten als Cautionen angenommen werden.

Wien, den 15 April 1841. **Steiner & Comp.**

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24 fl. Fußes oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. C. Lachmann, London, 24 Great Portlandstreet, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag Nr. 148. 28 Mai 1841.

Uebersicht.

Datum der Börsen: London, Amsterdam 21 Mai.

Spanien.

** **London**, 20 Mai. (Sklavenhandel in Cuba.) Die Antislavery Society hat vor einigen Tagen interessante Briefe aus Cuba erhalten, unter andern einen aus Havannah, datirt vom 20 März, in dem es heißt: „Man versichert positiv und nach guter Autorität, daß der neue Generalcapitän Don Geronimo Valdez sich eine Liste der im Sklavenhandel begriffenen Schiffe geben ließ, und erklärt hat, daß er die Schiffe, welche schon abgesegelt seyen, ungestört lassen werde, im Fall es ihnen gelinge, den englischen Kreuzern zu entgehen und ihre Sklaven zu landen, daß er aber kein Schiff mehr auf Sklavenhandel abfahren lassen werde, und daß er vollkommene Macht und den Entschluß habe, diesem unmenschlichen Handel ein Ende zu machen. Ich kann als einen Beweis des Ernstes seiner humanen Gesinnung anführen, daß er vorgestern 100 Unzen Gold, welche ihm als seine Spesen für 200 an dem Tage gelandete Neger gebracht wurden, ausgeschlagen hat. Dieß ist nämlich der Tarif, den seine Vorgänger auf ihre Duldung des Handels gesetzt haben.“ Andere Briefe bestätigen diese Nachricht, bezweifeln aber, ob Valdez seinen Entschluß ausführen könne, obgleich er das Gesetz für sich habe. Denn nach den spanischen Verträgen mit England ist nicht nur der Sklavenhandel verboten, sondern jeder Bozal, d. h. jeder neueingeführte Sklave, ist nach dem Gesetz frei, und diese zu erkennen ist gar keine Schwierigkeit. Allein es ist zu zweifeln, ob der Vicekönig dem Interesse der Colonisten und der Schwäche der spanischen Regierung widerstehen könne, denn diese glaubt des Besitzes von Cuba nur so lange versichert zu seyn, so lange die Einführung der halbwilden Bozals den Colonisten eine spanische Besatzung zu ihrer Beschützung gegen eine Sklavenempörung nothwendig macht. Die Spesen des Generalgouverneurs betragen von jedem Bozal etwas über 2 Pf. St., also nach den verschiedenen Berechnungen der Zahl der eingeführten Sklaven 60 bis 100,000 Pf. St. jährlich. Das Opfer, das daher Valdez bringt, ist überaus groß und ehrenvoll, aber es ist zu fürchten, daß das Gold, das er ausschlägt, nach Madrid gehe, ihn zu stürzen, und das Betragen des spanischen Gesandten in Washington, in der berüchtigten Angelegenheit der Neger der Amistad, läßt auf keine große Gewissenhaftigkeit in Sklavensachen von Seite der spanischen Regierung hoffen.

Großbritannien.

London, 21 Mai.

(Globe.) Man hat am Londoner Zollhaus eine verdrießliche Entdeckung gemacht *) hinsichtlich des mit Oesterreich abgeschlossenen Handelsvertrags. Durch diesen Vertrag wurde stipulirt, daß österreichische Schiffe aus dem Mittelmeer (vielmehr aus den Donauhäfen) hier auf demselben (?) Fuße wie englische zuzulassen seyen, und unter dieser Sanction segelte das österreichische Schiff Giacomo Georgio mit einer Ladung Talg von Ibrail an der Donau nach London, wo es am 19 Mai anlangte. Die Zollhausbeamten verweigerten aber den Eingang der Waare zum inländischen Verbrauch, sondern gestatteten nur deren Einlagerung zur Wiederausfuhr, weil sie keine Parlamentsacte hätten, welche österreichischen Fahrzeugen die Einbringung von Gütern aus dem schwarzen Meer erlaube, und sie die Verantwortlichkeit, bloß unter den Bestimmungen eines, wenn gleich veröffentlichten, Handelsvertrags zu handeln, nicht auf sich nehmen könnten. Bis also im Parlament eine Acte zur Legalisirung dieses indirecten Handelsverkehrs durchgegangen seyn wird, bleibt der Vertrag wirkungslos.

* **London**, 21 Mai. Dem Ministerium blieb nichts übrig, als abzudanken, oder das Unterhaus aufzulösen; es hat sich zum letzteren entschlossen. Da der Königin Geburtstag dieses Jahr auf den Sonntag fällt, und derselbe deßwegen heute gefeiert wird, am Sonnabend aber das Haus selten sitzt, so hat sich dasselbe auf nächsten Montag vertagt, wo nebst mehreren Finanzsachen die weitere Berathung über das Armengesetz vorkommen soll. Zu mehreren Gesetzen, deren Erneuerung unerläßlich ist, gehört auch dieses, welches zwar im Unterhause bald durchgehen wird, aber ohne Zweifel im Oberhause eine langen Berathung zu gewärtigen hat. Es wird demnach ziemlich nahe ans Ende Junius kommen, ehe die Session geschlossen und das Parlament aufgelöst werden kann. Peel hielt am Dienstag eine lange, geschickte Rede, welche aber Niemanden befriedigt zu ha-

*) Diese Entdeckung wurde schon früher gemacht, als kraft des neuen Vertrags eine Getreideladung aus einem jener Donauhäfen kam, und von den englischen Zollbeamten vermöge der Navigationsacte mit Beschlag belegt wurde. In diesem Fall hatte also das englische Ministerium selbst die weitgreifende Wirkung der Navigationsacte nicht richtig berechnet, und es ist bekannt, wie oft und bitter die Minister sich in beiden Parlamentshäusern die übereilte vage Abfassung des österreichischen Vertrags vorrücken lassen mußten. Uns scheint dieß in diesem Augenblick keine ganz zu verachtende Andeutung.

ben scheint: nicht die ministeriellen Gegner aller Monopolien — das versteht sich von selbst — aber auch seine eigene Partei und die sich an ihn klammernden Monopolisten nicht. Jener war er viel zu gelind, viel zu höflich gegen seine Gegner, denen er eigentlich nichts vorwarf, als daß sie nicht schon längst abgedankt; er lobte sie vielmehr im Einzelnen, billigte die meisten ihrer Maaßregeln, identificirte sich sogar mit ihnen, indem er sich auf seine Mitarbeit daran berief, besonders bei dem Armengesetz (wofür ihn denn auch besonders die Times hart anläßt). Den Pflanzern verspricht er nur, im Fall er ans Ruder komme, daß er nächstes Jahr keinen fremden Zucker zulassen wolle, und dieses zwar aus Politik, durchaus nicht aus Philanthropie. Ueber den Tarif vom Holz wollte er sich nicht aussprechen, als bis er von den politischen Verhältnissen Canada's vollkommen unterrichtet wäre. Dabei erkennt er die Billigkeit, ja die Nothwendigkeit an, durch die Anwendung des ministeriellen Princips dem Fabrikwesen Erleichterung zu verschaffen, nur meint er, die Uebel worüber man klage seyen nicht so dringend als man sie vorstelle. In Betreff des Getreidezolls bleibt er zwar bei der Meinung, daß eine auf- und absteigende Scala für alle Theile vortheilhafter sey als ein bestimmter Zoll; doch verpflichtet er sich keineswegs bei der jetzigen Scala zu verharren. Wie er aber das Deficit zu decken vermeine, darüber wollte er auch nicht den geringsten Wink fallen lassen. Lord Palmerstons Rede war unstreitig die glänzendste, welche in den neun Abenden gehalten wurde. Sie war eben so bejahend als Peels Rede verneinend war; voller Thatsachen, schlagend dargestellt, und immer auf der rechten Stelle zur Unterstützung seiner Positionen eingeführt; übersprudelnd von Witz, besonders in Bezug auf die Philanthropisten und unsre Handelsverbindungen mit Brasilien. Kurz, man denke von dem Verfahren und der Politik der Whigs wie man wolle, so ist nicht zu läugnen, daß in diesem Augenblick ihre Stellung den Tories gegenüber die bessere ist.

Frankreich.

Paris, 23 Mai. (Sonntag.)

In der Sitzung der Deputirtenkammer am 22 Mai suchte in Erörterung des holländischen Tractats zuerst Hr. Wustemberg die Hauptsätze des Hrn. Thiers zu widerlegen, Hr. Fould widersprach ihm. Hr. Guizot behauptet, daß bei dem Tractat mit Holland die ökonomischen wie die politischen Vortheile beachtet worden seyen. Man müsse in engere Freundschaft mit Holland treten. Das Haus Nassau habe allein bei der Julius-revolution verloren. Seit zwei Jahrhunderten stehe es an der Spitze der Bewegung der bürgerlichen und religiösen Freiheit in Europa; ebenso wie sein erlauchter Ahn, Wilhelm III, dieser Sache in England den Sieg verschafft, halte gegenwärtig König Wilhelm II sie trotz einigen fanatischen Widerstandes in Holland aufrecht. Er habe zuerst die Königin von Spanien anerkannt. Dieselbe Politik, die immer einen großen Werth darauf gelegt, sich der Freundschaft Badens, Würtembergs, ehemals der geistlichen Kurfürstenthümer, überhaupt der kleinen Gränzstaaten zu versichern, erfordere auch eine engere Verbindung mit Holland. Frankreich müsse sich Länder offen halten, bei denen mehr Consumtion sey als Production. Nun sey aber constatirt, daß Holland, ein Land von etwa 3 Millionen, so viel verbrauche als 7 Mill. Deutsche. Die nach der Julius-revolution entstandenen Mißverständnisse mit diesem Lande seyen vorüber. Bei der Montirung der französischen Reiterei habe Holland 8000 Pferde geliefert und 3 bis 4000 deutschen Pferden den Durchgang gestattet. Der preußische Verein habe seinen Tractat mit Holland nicht erneut. Holland schwebe gleichsam zwischen Frankreich und Deutschland. Ob man es zurückstoßen wolle? Im 17ten Jahrhundert hätte zuerst Sully, dann Richelieu einen Tractat mit Holland geschlossen, und wenn man den gegenwärtigen Tractat damit vergleiche, so ergebe sich dieser als vortheilhafter. — Hr. Lefevre will bei dem 1 Art. als Amendement, daß die in dem Art. 22 des Gesetzes vom 28 April 1816 specificirte Producte zu Straßburg und Sierck mittelst des den fremden Waaren aufgelegten Zolls eingelassen werden sollten. Dieses Amendement wird verworfen. Der 1ste Art., daß jene Artikel an besagte Orte durch französische und niederländische Schiffe mit den Zöllen zugelassen werden sollen, wie sie Waaren aus Europa durch französische Schiffe eingeführt bezahlen, wird angenommen. Mehrere andere Amendements von den HH. Mermilliod, Grandin, l'Herbette u. a. werden unter stürmischen Debatten verworfen, und endlich der ganze Tractat mit 199 gegen 63 Stimmen angenommen. Der Gesetzesentwurf zu einem Credit von 600,000 Fr. für die Kosten bei Versetzung der Asche Napoleons wird mit 204 gegen 26 Stimmen, so wie der Credit von 28,000 Fr. für die Boulogner Säule mit 197 gegen 33 Stimmen angenommen.

Ueber die Einfuhr des Schlachtviehes in Frankreich im Verhältniß zu den steigenden Bedürfnissen und den Interessen des Ackerbaues sagt ein Schreiben aus **Paris** vom 10 Mai in der Preußischen Staatszeitung: „Die vorgestern auf dem hiesigen Fleischmarkt ausgebrochene Emeute hat zwar für jetzt keine ernsten Folgen gehabt, sie gibt aber zu sehr ernsten Betrachtungen Anlaß und ist ein bedeutender Wink für die Zukunft. Schon seit mehreren Jahren gelangen zahlreiche Petitionen an beide Kammern, um eine Herabsetzung des auf ausländischem Schlachtvieh lastenden Einfuhrzolls zu verlangen. Diese Forderungen wurden durch den steigenden Preis des Fleisches und durch die Unzulänglichkeit der einheimischen Production motivirt. Unter den Reclamanten befinden sich große Städte, wie namentlich Paris, welche gewöhnlich sehr hohe Stadtzölle zu tragen haben, die natürlich die progressive Erhöhung der Preise noch vermehren. Auf der andern Seite sind die Grundbesitzer darüber in Bestürzung gerathen; sie haben sich hinter die Interessen des Ackerbaues verschanzt, und behaupten, daß man, durch eine Herabsetzung des Zolles die ohnehin schon prekäre Lage der Pächter und Grundbesitzer noch mehr erschweren würde. Die Kammern haben bis jetzt den letztern nachgegeben. Als nun vor einigen Tagen, bei Gelegenheit der Discussion des Budgets für den Ackerbau, diese Frage von neuem zur Sprache kam, da verpflichtete sich der Handelsminister, in der nächsten Session einen Gesetzesentwurf zur Modificirung des bestehenden Tarifs vorzulegen. Da jede Veränderung in den Ein- und Ausgangszöllen nothwendig auf die Ein- und Ausfuhr, oder mit andern Worten auf den Austausch, einen mehr oder weniger merklichen Einfluß haben muß, so ist es für die Nachbarländer nicht ohne Interesse, die wahrscheinliche Wirkung der projectirten Veränderungen kennen zu lernen. Einige Bemerkungen darüber scheinen uns daher um so angemessener, als der größte Theil des in Frankreich eingeführten ausländischen Schlachtviehes aus den deutschen Bundesstaaten kommt. Unser Tarif muß allmählichen Reformen unterworfen werden. Darüber ist Jedermann einverstanden, allein man darf sich über gewisse Zollabgaben keiner Täuschung hingeben, und nicht glauben, daß ihre Aufhebung in den Preisen der Producte eine beträchtliche Aenderung bewirken würde. Die Schlächter in Paris und Lyon z. B. schreiben den hohen Preis des Fleisches zum Theil dem Zoll zu, der auf dem ausländischen Rindvieh lastet. Wir glauben, daß diese Meinung nicht ganz richtig ist. Wir wollen annehmen, die Steuer würde von heute an aufgehoben und man kehrte zu einer völligen Handelsfreiheit zurück, was würde geschehen? Die Einfuhr würde wahrscheinlich im ersten Jahre zunehmen, vielleicht auch

noch während des zweiten Jahres, aber sie würde sicherlich am Ende des dritten Jahres aufhören. Die Ausfuhrländer, welche uns einige Zufuhr bieten würden, haben fast nichts, als die für ihren Verbrauch nöthige Menge Schlachtvieh. Wir führen Rindvieh nach England und Spanien, und beziehen dafür nichts aus diesen Ländern; unsere Einfuhr kommt aus Deutschland und Belgien. Sobald eine etwas beträchtliche Nachfrage in diesen beiden Ländern stattfände, würden die Preise wahrscheinlich um den ganzen Betrag des aufgehobenen Zolls (50 Franken für das Stück Schlachtvieh) steigen. In Preußen hat die Rindviehzucht allerdings einige Fortschritte gemacht, da aber die Bevölkerung und der Verbrauch dort in einem mindestens ebenso starken Verhältniß zugenommen haben, so hat der Preis für das Schlachtvieh keine Erniedrigung erfahren. Wir würden daher auf jenem Markt nur einen geringen Vorrath für unsere Einfuhr finden, und nach Verlauf einer kurzen Zeit würde dieselbe beschwerlich und vielleicht sogar unmöglich werden. Was Belgien betrifft, so würde seine Rindviehzucht kaum mehr Hülfsquellen für die Consumtion darbieten. Die Rindviehzucht bildet dort einen mächtigen Zweig der Landwirthschaft, aber der Gewinn an Viehfutter ist beschränkt und gestattet die Vermehrung und Mästung des Rindviehes nur in einem gewissen Verhältnisse. Man würde also durch Herabsetzung oder Aufhebung des Eingangszolls den angenommenen Zweck nicht erreichen, der Preis des Fleisches würde sich nicht vermindern. Man wird vielleicht einwenden, daß die Nachbarländer, wenn sie einen Absatzort in Frankreich gefunden, die Zucht des Schlachtviehes erweitern würden. Dieß ist nicht wahrscheinlich, denn um dieß zu erlangen, müßte man die Koppelwirthschaft (assolement) und mehrere Theile des in Belgien und in Deutschland angenommenen Ackerbausystems ändern. Wir wollen indeß einen Augenblick annehmen, daß die freie Einfuhr den gewünschten Erfolg habe, d. h. eine Erniedrigung der Fleischpreise bewirke. Sobald aber diese Verminderung erlangt wäre, würden England und Spanien ihre Forderungen vergrößern, und wir würden eine größere Menge Schlachtvieh nach diesen beiden Ländern ausführen. Gegenwärtig übersteigt in Frankreich die Ausfuhr bereits die Einfuhr, wie die nachstehende Uebersicht zeigt:

	Einfuhr.	Ausfuhr.
Jahr.	Stück Rindvieh.	Stück Rindvieh.
1828	14,760	6,328
1829	14,131	4,102
1830	13,601	5,167
1831	7,455	5,247
1832	6,599	4,551
1833	7,498	5,494
1834	6,686	6,171
1835	5,018	5,791
1836	5,966	10,411
1837	4,197	9,002
1838	4,778	7,207
1839	7,374	6,470

Während derselben Periode fand in Paris eine Erhöhung der Fleischpreise um mehr als 25 Proc. statt.

Im Jahr		Rindfleisch	Kalbfleisch	Hammelfl.
1828	kostete d. Kilgr. *)	95 C.	1 F. 15 C.	1 F.
1833	„ „ „	1 F. 8 „	1 „ 36 „	1 „ 20 C.
1838	„ „ „	1 „ 16 „	1 „ 57 „	1 „ 32 „
1839	„ „ „	1 „ 20 „	1 „ 32 „	1 „ 35 „
1840	„ „ „	1 „ 38 „	1 „ 60 „	1 „ 48 „

Auch das Steigen des Preises hat die Consumtion der Hauptstadt vermindert. Im Jahr 1812 wurden für eine Bevölkerung von 580,000 Einwohnern 72,000 Ochsen verbraucht, und genau eben so viel im Jahr 1835 bei einer Bevölkerung von 880,000 Seelen. Der Verbrauch ist daher stationär geblieben, während die Bevölkerung sich beträchtlich vermehrt hat. Die Zahl der Ochsen, welche in der mit dem Jahr 1836 zu Ende gehenden Periode von 14 Jahren im Durchschnitt jährlich verbraucht wurden, nämlich 72,946 Stück, hat seitdem noch abgenommen, denn sie betrug im Jahr 1837: 70,790; im Jahr 1838: 70,877; im Jahr 1839: 69,913 und im Jahr 1840: 71,569 Stück. Man sieht ein, daß, wenn man mittelst der Zölle auf die Fleischpreise einwirken wollte, was uns übrigens fast unmöglich scheint, man, um den Reclamationen der Consumenten auf logische Weise zu entsprechen, die freie Einfuhr des Schlachtviehes gestatten und die Ausfuhr verbieten müßte; denn das, was man verlangt, bedeutet nichts in Vergleich zu den oben mitgetheilten Zahlenangaben, nur der Grundbesitz würde alsdann einen vernünftigen Vorwand finden, sich zu beklagen. Wir glauben dennoch, daß der Ackerbau bei diesem Streite, wie er in den Kammern stattgefunden, viel weniger betheiligt ist, als man im Allgemeinen glaubt. In der That, wenn die angeführten Angaben genau sind, so würden noch weit stärkere Ein- und Ausfuhren in dem Zustande der Ackerbauer durchaus nichts ändern; sie würden mehr an das Ausland und weniger im Innern verkaufen, das ist Alles. Der Verbrauch würde dadurch nichts gewinnen, weil das Schlachtvieh kein Artikel ist, den man anfertigt, wie ein Stück Calicot oder Musselin; es sind Jahre nöthig, ehe ein Rind zu einem Stück Schlachtvieh wird. Man ändert nicht eine landwirthschaftliche Einrichtung und man gibt nicht den Getreidebau auf, um den Boden zur Viehzucht zu verwenden. Unter besondern Umständen ist dieß ausnahmsweise der Fall gewesen. Die Marquise v. Stafford hat z. B. auf ihren Besitzungen eine solche Umwälzung vorgenommen. Sie vertrieb in den Jahren 1811 — 1820 an 15,000 ihrer Hintersassen, welche seit undenklichen Zeiten etwa 800,000 Morgen Landes in Pacht hatten, die mit Wohnungen besäet waren. Die Marquise vertrieb die Pächter, ließ die Dörfer zerstören und theilte dieß ausgedehnte Terrain, welches fast die ganze Grafschaft Sutherland einnahm, in neun Maiereien von ungleicher Größe, von denen mehrere einen größern Umfang haben, als das Departement der Seine. Durch diese Umwandlung ihrer Getreidefelder in Viehweiden hat sie ihr schon kolossales Vermögen noch außerordentlich vermehrt. Dieser weite Landstrich ist gegenwärtig ganz mit Vieh bevölkert, welches mehrere Märkte Großbritanniens versorgt. Man sieht ein, daß dergleichen Erfahrungen nur Ausnahmen sind, welche sich nicht auf dem Continent wiederholen werden. Ein Gegenmittel gegen das Uebel muß man indeß vielmehr in einer Modification des Landbaues und einer andern Vertheilung des Bodens, als in den Zöllen suchen. Sobald es erwiesen ist, und wir halten es für hinreichend festgestellt, daß Frankreich für seinen Verbrauch nicht genug Schlachtvieh erzeugt, daß die Einfuhr den Mangel nicht deckt und daß die benachbarten Länder nicht im Stande sind, das Fehlende zu liefern, sobald, sage ich, dieß erwiesen ist, müssen wir auf unserm eigenen Boden neue Hülfsmittel aufsuchen. Der Landbau nimmt gegenwärtig eine verderbliche Richtung, einige Grundbesitzer leben fern von ihren Besitzungen, die sie Pächtern ohne Capitalien überlassen; andere belasten ihre Güter, mögen sie nun dort oder in den Städten wohnen, mit Hypotheken. Die Summe derselben würde fabelhaft erscheinen, wenn sie nicht durch den Director der Domainen und die Einregistrirung officiell nachgewiesen wäre; sie beträgt nämlich 11 Milliarden Franken für das ganze Königreich. Wäre dieß ungeheure Capital zur Verbesserung

*) 1 Kilogramm = 2 Pfd. 1 Loth $1^2/_3$ Qtch. preuß. Maaß.

des Bodens, mit Einem Wort zur Cultur verwendet worden, so wäre es nicht verloren: aber die hypothekarischen Anleihen haben gewöhnlich nicht diesen Zweck und dienen mehr dazu, die persönlichen Ausgaben des Grundbesitzers zu bestreiten, als zu einer bessern Bewirthschaftung der Güter. Da es fast allen Landwirthen an Capitalien fehlt, so treiben sie natürlich Getreidebau, der von allen Culturarten am wenigsten der Geldvorschüsse bedarf. Es folgt daraus, daß die Getreidepreise überall gering sind, wo nicht ein Markt in der Nähe ist. Nimmt man einen Augenblick an, daß, was übrigens nicht der Fall ist, Frankreich nicht Getreide genug für seinen eigenen Gebrauch erzeugte, so wäre nichts leichter, als das fehlende vom Auslande zu beziehen. Es bedürfte dazu nur einer neuen Gesetzgebung über die Cerealien, die dem Getreidehandel keine Fesseln anlegte. Durch Einschränkung des Getreidebaues würde man allmählich die Zucht und Mästung von Schlachtvieh erweitern. Diese Neuerung würde sowohl wegen des Mangels an Capitalien, die sich, in Folge der fortschreitenden Zerstückelung der Grundstücke, dem Ackerbau mehr und mehr entziehen, als auch wegen der Unwissenheit der meisten französischen Landwirthe anfangs nicht ohne Schwierigkeiten seyn. Allein trotz dieser allerdings sehr wichtigen Hindernisse erscheint uns diese Umgestaltung um so mehr möglich, da sie Allen, die sie mit Beharrlichkeit durchführen wollten, unbestreitbare Vortheile gewähren würde. Endlich ist dieß das einzige Mittel, den Verbrauch so wieder herzustellen, wie er früher war und eine Erniedrigung der Fleischpreise zu erlangen. Es betrifft also die Frage, in ihrer ganzen Allgemeinheit genommen, das Grundeigenthum, sie beherrscht es ganz, sie kann allen Ansprüchen und Einwendungen begegnen und dabei sehr gut ihr eigenes Interesse wahrnehmen. Beiläufig könnte man, und wäre es auch nur zu Ehren der Principien, die Zölle reduciren und sie nach dem Gewicht und nicht, wie bisher ungeschickterweise geschah, nach dem Stück erheben. Wir haben bereits gezeigt, daß diese Reduction keineswegs den Ackerbau benachtheiligen würde; wir fügen zum Schlusse nur hinzu, daß zur Zeit der stärksten Einfuhr und als es gar keine Steuern gab, die Zahl des in Frankreich eingeführten Rindviehes 25,000 Stück nicht überstieg; dieß ist etwa 2 Proc. des gesammten Verbrauchs des Landes. Zu derselben Zeit stieg die Ausfuhr fast auf 12,000 Stück, so daß, zur Zeit des größten Umsatzes eins ins andere gerechnet nur 12 — 13,000 Ochsen, d. h. 1 Proc. des Gesammtverbrauchs, eingeführt worden sind."

Die Fregatte Belle Poule, Capitän Prinz Joinville, und die Brigg Casard, Capitän Lugeol, sind am 19 Mai von Cherbourg abgesegelt. Sie begeben sich nach dem Texel und von da nach den von Neufundland.

∸ **Paris**, 23 Mai. Die Deputirtenkammer hat gestern nach lebhaften Debatten den Tractat mit Holland genehmigt; mehrere Redner haben bei dieser Gelegenheit von den Vortheilen gesprochen, die nähere Verbindungen Frankreichs mit Deutschland darbieten würden, unter andern auch Hr. Thiers, bei dem aber diese Ansicht, wie sich leicht aus seiner Rede entnehmen ließ, nur ein Vorwand war, um den Tractat, den er als sein Werk betrachtet, aufrecht zu halten. Die meisten unsrer Staatsmänner wollen wohl Verbindungen mit Deutschland, aber ohne gegenseitige Zuerkennung von Vortheilen: ihnen zufolge soll Deutschland immer zinspflichtig und in allen Verhältnissen untergeordnet seyn, wie zu Zeiten des Kaiserreichs. — Morgen wird der Gesetzentwurf über die Verantwortlichkeit der Schiffseigenthümer debattirt. Uebermorgen hofft man an das Budget der Einnahmen zu gelangen. Da die zu hoffenden Einnahmen, selbst mit Einschluß des projectirten Anlehens, zur Deckung der decretirten Ausgaben bei weitem nicht hinreichen, so beabsichtigen mehrere Deputirte neue Auflagen in Aussicht zu stellen, um dem Volk zu zeigen, wohin die hohen Ausgaben und insbesondere die der Befestigung von Paris führen müssen. Hiezu gehören Mutations- oder Einregistrirungsgebühren für die Ueberträge von Renten (öffentlichen Fonds), dann Luxussteuern nach dem Beispiel Englands. Alle diese Vorschläge werden für jetzt beseitigt werden, indessen wird man am Ende mehr oder weniger darauf zurückkommen müssen, so wie auf die Reduction der Renten und andere Auskunftsmittel. Man erwartet von Tag zu Tag die Emission des hiesigen Anlehens, und an der Börse spricht man bereits von Aufträgen, die selbst von hoher Hand zu bedeutenden Geschäften in diesen neuen Renten ertheilt worden seyen. — Morgen beginnt der Pairshof die Verhandlungen gegen Darmès und seine Mitschuldigen. Diese Sache erregt wenig Interesse; man erwartet die alsbaldige Verurtheilung und Execution des Darmès, zweifelt aber an der Verurtheilung der beiden Mitbeschuldigten.

✡ **Paris**, 22 Mai. Die Engländer hier schneiden sehr besorgliche Gesichter. „Es geht schlecht, es geht schlecht," das sind die ängstlichen Zischlaute, die sie einander zuflüstern, wenn sie sich bei Galignani begegnen. Es hat in der That den Anschein, als wackle der ganze großbritannische Staat und sey dem Umsturz nahe, aber es hat nur den Anschein. Dieser Staat gleicht dem Glockenthurm von Pisa: seine schiefe Stellung ängstigt uns, wenn wir hinaufblicken, und der Reisende eilt mit rascheren Schritten über den Domhof, fürchtend der große Thurm möchte ihm unversehens auf den Kopf fallen. Als ich zur Zeit Cannings in London war und den wilden Meetings des Radicalismus beiwohnte, glaubte ich der ganze Staatsbau stürze jetzt zusammen. Meine Freunde, welche England während der Aufregung der Reformbill besuchten, wurden dort von demselben Angstgefühl ergriffen. Andere, die dem Schauspiel der O'Connell'schen Umtriebe und des katholischen Emancipationslärms beiwohnten, empfanden ähnliche Beängstigung. Jetzt sind es die Korngesetze, welche einen so bedrohlichen Staatsuntergangssturm veranlassen — aber fürchte dich nicht, Sohn Albions:

„Kracht's auch, bricht's doch nicht.
Bricht's auch, bricht's nicht mit dir!"

Hier zu Paris herrscht in diesem Augenblick große Stille. Man wird es nachgerade müde, beständig von den falschen Briefen des Königs zu sprechen, und eine erfrischende Diversion gewährte uns die Entführung der spanischen Infantin durch Ignaz Gurowski, einen Bruder jenes famosen Adam Gurowski, dessen Sie sich vielleicht noch erinnern. Vorigen Sommer war Freund Ignaz in Mademoiselle Rachel verliebt, da ihm aber der Vater derselben, der von sehr guter jüdischer Familie ist, seine Tochter verweigerte, so machte er sich an die Prinzessin Isabella Fernanda von Spanien. Alle Hofdamen beider Castilien, ja des ganzen Universums, werden die Hände vor Entsetzen über dem Kopf zusammen schlagen: jetzt begreifen sie endlich, daß die alte Welt des traditionellen Respectes ein Ende hat! — Wer dieses längst begriffen hat, ist Ludwig Philipp, und deßhalb begründete er seine Macht nicht auf die idealen Gefühle der Ehrfurcht, sondern auf reelle Bedürfnisse und nackte Nothwendigkeit. Die Franzosen können ihn nicht entbehren und an seine Erhaltung ist die ihrige geknüpft. Derselbe Spießbürger, der es nicht der Mühe werth hält, die Ehre des Königs gegen Verleumdungen zu vertheidigen, ja, der selber bei Braten und Wein auf den König losschmäht, er würde dennoch, beim ersten Trommelruf, mit Säbel und Flinte herbeieilen, um Ludwig Philipp zu schützen, ihn den Bürgen seiner eigenen politischen Wohlfahrt und seiner gefährdeten Eigenthumsinteressen. Wir können nicht umhin

bei dieser Gelegenheit zu erwähnen, daß ein legitimistisches Journal, la France, uns sehr bitterblütig angegriffen, weil wir uns in der Allgem. Zeitung eine Vertheidigung des Königs zu Schulden kommen ließen. Auf jenen Angriff wollen wir nur flüchtig entgegnen, daß wir von aller Theilnahme an den innern Parteikämpfen Frankreichs sehr entfernt sind. Bei unseren Mittheilungen in diesen Blättern bezwecken wir zunächst das eigentliche Verständniß der Dinge und Menschen, der Begebenheiten und Verhältnisse, und wir dürfen uns dabei der größten Unparteilichkeit rühmen — so lange keine vaterländischen Interessen ins Spiel kommen und auf unsere Stimmung ihren Einfluß üben. Wer könnte sich von Einwirkungen solcher Art ganz frei halten? So mag freilich unsere Sympathie für französische Staatsmänner, und auch für Ludwig Philipp, manchmal dadurch gesteigert werden, daß wir ihnen heilsame Gesinnungen für Frankreich zutrauen. Ich fürchte, ich werde noch oft verleitet werden günstig von einem Fürsten zu sprechen, der uns vor den Schrecknissen des Kriegs bewahrt hat, und dem wir es verdanken, in friedlicher Muße das Bündniß zwischen Frankreich und Deutschland begründen zu können. Diese Allianz ist jedenfalls natürlicher als die englische oder gar die russische, von welchen beiden Extremen man hier allmählich zurücklenkt. Ein geheimes Grauen hat doch die Franzosen jedesmal angewandelt, wenn es galt sich Rußland zu nähern; sie hegen eine gewaltige Scheu vor den Umarmungen jener Bären des Nordens, die sie auf den moskowitischen Eisfeldern in Person kennen gelernt. Mit England wollen sie sich jetzt eben so wenig einlassen, nachdem sie jüngst wieder ein Pröbchen albionischer Perfidie genossen. Und dann mißtrauen sie der Dauer des dortigen Regiments und sie glauben dasselbe seinem Untergang viel näher als wirklich der Fall. Die sinkende Richtung des brittischen Staates täuscht sie. Aber fallen wird er dennoch, dieser schiefe Thurm! Die einheimischen Maulwürfe lockern unablässig sein Fundament und am Ende kommen die Bären des Nordens und schütteln daran mit ungestümen Tatzen. Ein Franzose könnte im Stillen wünschen: möge der schiefe Thurm endlich niederstürzen und die siegenden Bären unter seinen Trümmern begraben!

Niederlande.

*† **Aus dem Haag**, 21 Mai. Der König ist von Utrecht bereits hieher zurückgekehrt. — Der k. französische Gesandte an unserm Hofe, Baron de Bois le Comte, begab sich heute nach dem Helder, um den heute daselbst eintreffenden Prinzen von Joinville zu empfangen. — Der k. preußische Gesandte, Graf v. Lottum, ist von Berlin hieher zurückgekehrt. — Der diesseitige Gesandte in London, Hr. Dedel, hat sich nach längerm Aufenthalt dahier wieder auf seinen Posten begeben. — Es wird zwar dem Gerüchte, daß der Gouverneur von Gelderland seine Entlassung genommen, widersprochen, allein dennoch ist es wahrscheinlich, daß Hr. van Dam van Yssett zum Gouverneur einer unserer Provinzen ernannt werde. — Da Monf. Capaccini hier eingetroffen, wird morgen der päpstliche Geschäftsträger, Monf. Antonucci, die Reise nach Rom antreten.

Deutschland.

München. Die Münchener politische Ztg. vom 24 Mai sagt über Franz Baaders Tod: „Gestern Nachmittags nach 1 Uhr starb hier nach kurzem Krankenlager, einem Herzübel erliegend, im 76sten Lebensjahre, der k. Oberbergrath, Akademiker, Universitätsprofessor und Ritter des Civilverdienstordens der bayerischen Krone, Franz v. Baader, der sich als einer der tiefsinnigsten Forscher auf dem speculativen Gebiete der Philosophie einen europäischen Ruf erworben. Er war geboren zu München 1765 und der dritte Sohn des kurfürstl. Leibarztes Franz Paula Baaders. Seine beiden Brüder, den 1838 hier verstorbenen Clemens B., den Herausgeber des „bayerischen Gelehrtenlexikons," und den berühmten 1835 ebenfalls hier mit Tod abgegangenen Mechaniker Joseph B., an dessen Verdienste um die Einführung der Eisenbahnen in Bayern wir unlängst erinnerten, hatte der bis in das höchste Alter rüstige Greis überlebt. Erst 16 Jahre alt besuchte er schon mit seinem Bruder Clemens die Universität Ingolstadt, erwarb den medicinischen Doctorgrad, widmete sich aber später dem Bergwesen, und besuchte seit 1788 die Bergakademie zu Freiberg. 1791 bereiste er alle Berg- und Hüttenwerke Englands, und wurde nach seiner Rückkehr 1798 Oberberg- und Hüttenmeister. Bei Creirung des Civilverdienstordens im Jahr 1808 gehörte Baader mit Häberl, Schelling, Walther, Weber, Wiebeking und Winter zu den ersten, die dieser Auszeichnung theilhaftig wurden. Bald darauf zum Mitglied der Akademie der Wissenschaften ernannt, erhielt er dadurch Veranlassung, sich mehr und mehr der Naturwissenschaft und Religionsphilosophie zu widmen, wobei der Einfluß der Schelling'schen Philosophie auf sein eigenes System nicht zu verkennen war. Seit Errichtung der Universität zu München wirkte er an derselben als Professor honor. durch Vorlesungen über speculative Dogmatik. Eine Sammlung seiner „Philosophischen Schriften und Aufsätze" erschien zuerst zu Münster in den Jahren 1831 und 1832, so wie auch seine Vorlesungen über speculative Dogmatik (4 Hefte. Stuttgart und Münster, 1828 bis 1836) im Druck erschienen. Großes Verdienst erwarb er sich namentlich durch die Hinweisung auf die ältere deutsche Theosophie, wie er denn selbst auch unablässig mit dem Studium des Jakob Böhme, Theophrastus Paracelsus u. a. beschäftigt war, indem er ihre Principien der Wissenschaft zu vindiciren, und auf diese Weise die seit Cartesius eingetretene Trennung des Naturalismus und Spiritualismus zu heben suchte. Sein litterarischer Nachlaß, dessen baldige Herausgabe im Interesse der Wissenschaft zu erwarten steht, wird dem Vermuthen nach in die Hände seines Schwiegersohnes, des derzeitigen Rectors der Julius-Maximilians-Universität Würzburg und Professors der Philologie Dr. Ernst Lasaulx, übergeben."

Augsburg, 26 Mai. Es ist nicht uninteressant, die verschiedenen Beurtheilungen zu verfolgen, welche der mit England abgeschlossene Handelsvertrag bis jetzt in den öffentlichen Blättern Deutschlands gefunden hat. Gleich bei Mittheilung des ersten Londoner Schreibens darüber bemerkte die Redaction in einer Note, „es sey zu hoffen, daß über die erhobenen Zweifel und Bedenken beruhigende Erläuterungen, wo nicht tröstliche Aussichten in Bezug auf die nöthige Reform des Vertrags, namentlich für den Fall des spätern Beitritts der deutschen Nordseestaaten gegeben werden können." Das heutige Schreiben aus Hamburg vertheidigt den Vertrag. Ein Artikel in der Badischen Zeitung suchte darzuthun, wenn der Vertrag Deutschland keine bemerkenswerthen Vortheile bringe, so erscheine er doch auch keineswegs als so drohend, daß es nöthig wäre, darüber einen solchen schreienden „Hülferuf" in die Welt zu schicken, obwohl dieser Hülferuf offenbar aus eben so unterrichteter als wohlgesinnter Quelle komme. Eine ähnliche Ansicht stellt die Stuttgarter Allg. Zeitung auf, welche übrigens zuletzt meint, das Monopol der brittischen Navigationsacte sey durch eine entsprechende deutsche Navigationsacte zu brechen, was der Vertrag nicht verbiete. (!) Weitere Vertheidigungen als diese beiden sind uns bis jetzt in deutschen Blättern nicht aufgestoßen, doch ist kaum daran zu zweifeln, daß die Preußische Staatszeitung in gründlichen Beurtheilungen sich in jenem Sinne vernehmen lassen werde, was wir mit Spannung erwar-

ten. Dagegen ist bis jetzt eine große Reihe von Blättern dem von dem Londoner . . . und Berliner = Correspondenten der Allg. Zeitung dargelegten Gesichtspunkte beigetreten, theils indem sie deren Mittheilungen wiedergaben, theils indem sie ähnliche eigene Beurtheilungen lieferten. Das letztere geschah namentlich von dem Kölner Allg. Handelsorgan, das in seiner Nummer vom 19 Mai ein Schreiben von der Weser liefert, in welchem es unter Anderm heißt: „Was dem Zollverein gestattet wird, ist vorerst von geringer Bedeutung, aber um so gewisser und bedeutender ist der Nachtheil. England wird die Industrie und den Handel Deutschlands beherrschen. Der Vertrag ist noch nachtheiliger als der holländische; das Schlimme des letztern lag, abgesehen von den Besteurungsverhältnissen, hauptsächlich darin, daß er einen Uferstaat unbilligerweise bevorzugte; der Schifffahrtsvertrag mit England dagegen hindert geradezu ein Abkommen mit Holland, Bremen, Hannover und Hamburg, indem er den Handel von allen diesen aufs höchste gefährdet.“ *) — Gleiche Argumentationen brachte die Oberdeutsche Zeitung (Karlsruhe), die Mainzer Zeitung, die Rhein- und Moselzeitung (Coblenz), während andere Blätter von deutschen Handelsstädten (das Frankfurter Journal, die Kölnische Zeitung, der Nürnberger Correspondent ꝛc.) die dießfallsigen Artikel mehr oder minder ausführlich in ihre Spalten aufnahmen. Wenn alles das auch weiter nichts beweist, so zeigt es wenigstens, daß die öffentliche Aufmerksamkeit allwärts sich dem Gegenstand zuwandte und über ihn klar zu werden suchte, und daß dem freien Ausdruck der Meinungen darüber so wenig in Rheinpreußen und Hessen als in Baden, Würtemberg und Bayern ein Hinderniß entgegengesetzt wurde. Sprachen die Gegner des Vertrags zum Theil in aufgeregter, dringender Sprache, so erklärt sich das schon aus den auch dem Unbefangensten auffallenden kurzen Ratifications- und Kündigungsfristen, die dem Lande und den Interessen, über welche da auf sechs bis sieben Jahre entschieden wird, kaum einen Moment der Besinnung, nicht die geringste Zeit zur Prüfung und Erprobung lassen. Ist auch manche Hoffnung auf des gemeinsamen Vaterlandes wachsendes Gedeihen, sein rasches Steigen in Schifffahrt und Weltverkehr noch sanguinisch, welchen Nachtheil hat es, wenn die freudig aufgeregten Wünsche der Wirklichkeit voraneilen, und die Kalten, Gewohnheitsschweren, Muthlosen spornen, alle Kräfte anzuwenden, auf daß das eines großen Volks würdige Ziel erreicht werde? Niemand, dem in der Brust ein Herz für Deutschland schlägt, wird dieß verkennen. Nur Eine Stimme — in Leipzig — entdeckte in alle dem das Streben einer finstern Partei, den Zollverein zu sprengen, Hannovers Anschluß zu vereiteln ꝛc. Wir wollen den Paroxysmus, der zu solchen Verzweiflungscoups greift, nicht stören: er scheint noch im Wachsen. Uebrigens verweisen wir auf die heutige Rubrik Großbritannien, wo ein Fall erzählt ist, der beweist, daß die brittischen Staatsmänner selbst, welche Verträge mit Deutschland abschließen, sich oft in Betreff der eingreifenden Folgen der Navigationsacte täuschen. In Folge dieser Täuschung wurden schon zweimal österreichische Schiffe, die kraft des zwischen England und Oesterreich vor einigen Jahren abgeschlossenen Vertrags von einem Donauhafen nach England kamen, dort von den englischen Douanenbeamten angehalten und ihre Ladung das erstemal mit Sequester belegt, das zweitemal bloß zurückgewiesen, weil das erstemal das Cabinet die Kosten hatte bezahlen müssen. Eine allseitige Discussion dieser Verhältnisse bringt also gewiß keinen Nachtheil.

*) Die Redaction des Kölner Handelsorgans bemerkt bei Mittheilung dieses Artikels: „Das Datum zeigt, daß derselbe früher geschrieben ward, als die officielle Publication des Vertrags in Deutschland erfolgte. Dasselbe ist der Fall mit einer in gleicher Tendenz geschriebenen längern Kritik in der Beilage zur Allg. Ztg. vom 15 d. Es wäre allerdings sehr zu wünschen, daß über solche Gegenstände die öffentliche Discussion früher erfolgen könnte, daß namentlich bei Verträgen, deren Wirkung nur auf die Dauer berechnet werden soll, das pro und contra vor deren Abschluß vernommen und erwogen würde. Um diesen vermuthlich durch Verhältnisse gebotenen Mangel in etwas zu ersetzen, ist der hier besprochene Vertrag vorläufig nur bis zum 1 Jan. 1842 gültig, d. h. er kann bis zum 1 Jul d. J. gekündigt werden. Es ist daher zur Discussion noch eine Frist von circa 6 Wochen vergönnt, und wir wünschen, daß diese im Interesse des Gemeinwohls tüchtig benützt, daß namentlich auch die Gründe für den Vertrag hervorgehoben werden möchten — was wir selbst gern thun würden, wenn wir dazu im Stande wären — damit das Urtheil zur vollen Reife gedeihen könne.“

Karlsruhe, 23 Mai. Der Urlaubstreit wurde gestern mit einem Waffenstillstande geschlossen, dessen Dauer zunächst von der ersten Kammer abhängt, welcher die von der zweiten Kammer angenommene Beschwerde zugeht, da ihre Zustimmung erforderlich ist, wenn die Adresse vor den Thron gebracht werden soll. Ueber die Sache selbst hat die gestrige Discussion kein neues Licht verbreitet. Die Kämpfer dagegen, müde von der Arbeit, sind einer gegenseitigen Verständigung und einem künftigen Friedensschlusse näher gerückt. Die Regierung hat ihr Urlaubsrecht nicht aufgegeben. Die Kammer hat aber, wie der Abg. Bekk namentlich bemerkte, eine solche Verzichtleistung gar nicht verlangt; sie erklärt bloß, daß sie das Recht so lange nicht anerkenne, bis die Ausübung desselben durch ein Gesetz geregelt sey, und daß es bis dahin bei der bisherigen Uebung bleiben solle. Dagegen hat die Regierung zugegeben, daß die aus dem Urlaubsrecht gezogenen Consequenzen, wonach sie mit der Urlaubsverweigerung zugleich die Wahl für ungültig erklärt und neue Wahlen angeordnet hatte, nicht zu Recht bestehen. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß diese Ansicht auch von der ersten Kammer getheilt werden wird. Da das Mißverständniß, als ob die Kammer der Regierung gar kein Urlaubsrecht zugestehen wolle, gehoben ist, so darf man erwarten, daß ein die Ausübung des Rechts normirender Entwurf auch ohne die von dem Hrn. Finanzminister verlangte vorgängige Anerkennung des Rechts von Seite der Kammer werde vorgelegt werden. Der Geist der Versöhnung, welcher gestern im Sitzungssaale schwebte, wird vielleicht auch den Gedanken eingeben, daß die Einberufung der Abgeordneten Aschbach und Peter jetzt keine Unmöglichkeit mehr sey. Dann wäre ein Kampf beendigt, der Wunden genug geschlagen hat, und zwar nicht der Kammer allein. Die in öffentlichen Blättern der Kammer und den darin befindlichen Staatsdienern gemachten Vorwürfe der Nachäfferei französischer Institutionen, demokratischer Richtung u. s. w. sind in der Kammer selbst gehörig abgefertigt worden. Es gibt Leute, welche die deutsche Nation dahin bringen möchten, aus Haß gegen die Franzosen, auch noch ihre letzten Rechte, die fälschlich als französische Waare bezeichnet werden, über Bord zu werfen; allein auf diese plumpe Weise läßt sich Deutschland im Jahr 1841 nicht mehr täuschen. (Bad. Z.)

†* **Frankfurt a. M.**, 24 Mai. Se. Durchl. der Herzog von Sachsen-Coburg gebraucht dem Vernehmen nach noch die Cur in Wiesbaden. Wie man hört, werden in der nächsten Zeit JJ. MM. der König und die Königin der Belgier, J. k. Hoh. die Herzogin von Kent und andere hohe Verwandte des herzogl. Hauses Sachsen-Coburg in Gotha zum Besuch erwartet. — Seit ungefähr acht Tagen ist die in Ruhrort erbaute Locomotive „der Rhein“ auf der Taunuseisenbahn in Dienst und zeigt sich als eine ausgezeichnet gute Maschine. So hat sich denn der deutsche Kunstfleiß auch in diesem wichtigen Fabricationszweig Anerkennung erworben. Die Frequenz der Taunuseisenbahn ist in diesem Monat sehr stark und es soll die Ein

nahme bis zum 20 d. schon über 49,000 fl. betragen haben. Der Dienst auf der Taunudeisenbahn ist trefflich eingerichtet.

*** Hamburg, 20 Mai. (Der Handelsvertrag zwischen England und dem Zollverein.) Die Allg. Zeitung vom 15 Mai enthält einen Artikel aus London in Beziehung auf den neulich abgeschlossenen Schiffahrtsvertrag zwischen England und den Vereinsländern. Jeder Beitrag zur wahren Kenntniß deutscher Handelsverhältnisse verdient Anerkennung; in dem bezeichneten Artikel aber wird das Kind mit dem Bade ausgegossen, und Behauptungen werden aufgestellt, bei deren Durchlesung man in der That die Geduld verliert. Vor allen Dingen ist es nöthig zu wissen, daß nicht England, sondern Preußen selbst seinen mit Großbritannien bestehenden Schiffahrtsvertrag im Jahre 1839 gekündet hat, und daß es mithin nöthig war, einen neuen Vertrag an die Stelle des alten zu setzen, oder jeder fernern Verbindung beider Länder ein Ende zu machen. Der Zweck dieser Kündigung mußte also der preußischen Regierung klar vor Augen liegen, und konnte in nichts Anderem bestehen, als die Bedingungen des gekündigten Vertrags zu verbessern, und was er bietet, auch auf den Zollverband zu übertragen. Um darüber ein richtiges Urtheil fällen zu können, ist es nöthig, die ursprünglichen Grundzüge der brittischen Schiffahrtsgesetze vom Jahre 1651 näher zu bezeichnen, zunächst die Stellung anzudeuten, in welcher die Rhederei der deutschen Staaten in Beziehung auf England sich befunden hat, und drittens die Frage zu erläutern, ob der neue Vertrag einige Vortheile über den alten bietet. Die Grundzüge der englischen Schiffahrtsgesetze von 1651 waren überhaupt folgende: 1) zum Verbrauche Großbritanniens konnten nur die von Engländern gefangenen, und in brittischen Schiffen eingeführten Fische zugelassen werden; 2) der Küstenhandel zwischen brittischen Häfen sollte nur in englischen Schiffen erlaubt seyn; 3) die hauptsächlichsten Erzeugnisse europäischer Länder konnten nur in brittischen Schiffen, oder in Fahrzeugen desjenigen Landes nach England gebracht werden, welches diese Güter selbst erzeugte; 4) die Erzeugnisse aller übrigen Welttheile durften in Großbritannien nur in englischen Schiffen eingeführt werden; 5) der Handel mit brittischen Colonien war englischen Schiffen ausschließlich vorbehalten. Im Laufe der Zeit haben diese Vorschriften manche Abänderungen erlitten, ohne jedoch in der Hauptsache von ihren Grundzügen abzuweichen. In den letzten Jahren überhaupt hatten sie im Wesentlichen folgenden Bestand: die Bestimmungen 1 und 2, rücksichtlich des Fischfangs und Küstenhandels, blieben fast durchaus in Kraft. Unter 3 wurden im Allgemeinen 28 Artikel (enumerated articles) begriffen, nämlich Getreide, Bauholz, Bretter, Masten, Theer, Talg, Hanf, Flachs, Wolle, Wein, Branntwein, Baumöl, Lein-, Rüb- und Kleesaamen, Tabak, Sumak, Krapp, Eichenrinde, Soda, Schwefel, Rosinen, Korinthen, Feigen, Pflaumen, Korkholz nebst einigen Südfrüchten, welche sammt und sonders zum Verbrauch Englands entweder nur in brittischen Schiffen, oder in Fahrzeugen des Productionslandes, oder auch in Schiffen solcher Länder zugelassen wurden, welche diese Güter ausführten. Asiatische, afrikanische und amerikanische Waaren konnten aus europäischen Häfen nicht nach England gebracht werden. Dieß konnte nur in brittischen Schiffen, oder in Fahrzeugen der überseeischen Länder geschehen. In Bezug auf den Handel mit den brittischen Colonien selbst blieb die Bestimmung beibehalten, daß er nur in englischen Schiffen betrieben werden konnte. Die Erzeugnisse anderer Länder durften nur in brittischen Schiffen, oder in Schiffen desjenigen Landes dahin gebracht werden, welches sie selbst erzeugte und ausführte. Daraus ergab sich überhaupt, vor Abschluß des letzten Vertrags, sowohl für Preußen als auch für die Hansestädte folgendes Verhältniß: 1) deutsche Schiffe konnten, einige besondere Fälle ausgenommen, keine Fische zum Verbrauch nach England führen; auch durften sie keine Fracht von einem englischen Hafen nach einem andern, weder in Großbritannien noch in seinen Colonien annehmen; 2) von überseeischen Ländern war es deutschen Schiffen nicht vergönnt, die Erzeugnisse derselben zum Verbrauch nach England zu bringen; noch durften sie es wagen, andere als solche europäische Güter dahin zu führen, welche entweder in Preußen selbst oder im Gebiete der Hansestädte erzeugt wurden. Daraus folgte, daß die Hansestädte nur wenig nach England bringen konnten, oder nachbarlicher Flaggen sich bedienen mußten, weil ihre Gebiete zu klein sind, um viel für den Handel zu liefern, und daß englische Segel- und Dampfschiffe den größten Theil der Frachtfahrt besorgten. Preußen dagegen litt weniger an dieser Beschränkung, weil es ein großes Gebiet besitzt. Im Jahre 1837 liefen 873 seiner Schiffe, von 175,938 Tonnen, in England ein, während von den übrigen deutschen Ländern nur 773 Schiffe von 57,843 Tonnen in englischen Häfen eingelaufen sind. Im Jahre 1838 gingen 861 Schiffe von Hamburg nach England ab, unter welchen nur 133 die Hamburger Flagge führten. Diese Verhältnisse dauern vertragsmäßig mit Hamburg schon seit 1825. Nach diesen Bemerkungen kann man nun die Frage berühren, welche Zugeständnisse der neue Vertrag uns eröffnet, und was wir überhaupt dabei gewonnen haben? Dem Inhalt des ersten Artikels nach ist es klar, daß Vereinsschiffe nun die auf eigenem Grund und Boden erzeugten Güter nach England und seinen Colonien bringen können, was ihnen, mit Ausnahme Preußens, bisher bloß durch Vermittlung englischer Schiffe möglich war. Der preußische Ostseehandel ist aber nie von besonderer Bedeutung gewesen, und aus Mangel an zweckmäßig zusammen gesetzten Ladungen, und anderer nachtheiliger Verhältnisse wegen, konnten die preußischen Häfen keinen Vortheil aus dem Verkehr mit englischen Colonien ziehen. Der neue Vertrag dagegen gestattet den preußischen Schiffen deutsche Güter in deutschen Häfen von Memel bis nach Rotterdam einzuladen, und nach englischen Besitzungen zu führen. Gesetzt nun, dieser Verkehr werde sobald nicht sehr lebhaft werden, so wird er dagegen wohlthätiger auf Hamburg wirken, dessen Handel überhaupt den Absatz Deutschlands bedingt. Daß aber die nun eröffnete Verbindung mit den englischen überseeischen Besitzungen nicht so ganz werthlos ist und immerhin einen beträchtlichen Aufschwung verspricht, dafür zeugt der Ausfuhrhandel Hamburgs nach Neufundland, obgleich er bisher nur in brittischen Fahrzeugen betrieben werden konnte, aber dennoch jährlich an 4,000,000 Mark Banco in die Wagschale deutscher Betriebsamkeit legte. Ein ähnlicher Verkehr hat auch neuerlich mit Neuholland begonnen; und den dortigen Verhältnissen nach ist es gar nicht zweifelhaft, daß er noch wichtiger werden dürfte, als jener von Neu-Fundland. Nicht minder bietet uns Ostindien ersprießliche Aussichten dar; aber noch fehlen dort sowohl als in Neuholland deutsche Handelshäuser, um den Absatz unsrer Waaren angelegentlich zu betreiben. Will man auch diesen, theils schon bestehenden, theils noch in der Aussicht liegenden Verkehr noch so niedrig berechnen, so wird man ihn doch auf wenigstens 12,000,000 Mark annehmen können, und es wird großentheils von uns selbst abhängen, ihn auch fernerhin zu steigern. Sagen zu wollen, England habe im letzten Vertrag bloß das Ansehen sich gegeben, der Vereinsschifffahrt ein Zugeständniß zu machen, ist daher eine Beschuldigung ohne Grund, obgleich dieses Zugeständniß von keiner erheblichen Bedeutung ist, so lange unterscheidende Zölle auf der Einfuhr unserer Waaren lasten, wenn sie in brittischen oder deutschen Schiffen nach englischen Colonien gebracht werden. Wir

behalten uns vor, diesem Gegenstande eine besondere Erläuterung zu widmen,*) und einstweilen bloß beizufügen, daß die Vereinsstaaten auf werthvollere Zugeständnisse von Seite Englands nicht eher rechnen können, als bis die Hansestädte innerhalb ihrer Gränzen liegen. Aber darum, daß dieser Zeitpunkt noch nicht eingetreten ist, jeden Vertrag verwerfen zu wollen, wenn er auch nur geringe Vortheile bietet, heißt der Leidenschaft und nicht dem Handelsgeiste fröhnen, zumal wenn die Vereinsstaaten nichts anderes dagegen bieten, als was England, besonders vermittelst der Hansestädte, in voller Ausdehnung schon lange besitzt. Auch ist es namentlich sehr irrig auf die Ausfuhr unserer Erzeugnisse des Bodens mit Geringschätzung herabzusehen, weil unsere Kunsterzeugnisse noch nirgends einen so großen Markt gefunden haben, um sie zu ganzen Schiffsladungen nach fremden Ländern zu führen. Soll dieß erreicht werden, so müssen erst noch viele unserer Fabricate dieselbe Vollkommenheit erlangen, welche die englischen besitzen; und dann wird ihnen, wo nicht in Allem und Jedem, doch in mancher Beziehung derselbe Triumph bevorstehen, welchen die sächsischen Strumpfwaaren auf allen Märkten gefeiert haben. Bis wir aber dahin gelangen, sind unsere Naturproducte theils in etwas veredeltem, theils im natürlichen Zustande, der mächtige Hebel unseres Handels, weil bloß mit ihnen eine volle Fracht zu erlangen ist. Sie sind für Deutschland, was Zucker und Kaffee für die Tropenländer. Nur ein Land wie Großbritannien kann ganze Ladungen Kunsterzeugnisse nach fremden Märkten schleudern. Hamburg steht schon seit 1827 in Brasilien auf dem Fuße der begünstigtsten Nation, und hat es bei allem Eifer seiner Kaufleute noch nicht weiter bringen können, als einen Werth von etwa 5,000,000 Mark Banco dorthin abzusetzen, worunter auch unsere Naturproducte eine große Rolle spielen, während England für 5,000,000 Pf. St. meistens Kunsterzeugnisse dahin verladet. Ja, ein Theil der nach Brasilien segelnden Schiffe, die man auf etwa 40 berechnen kann, ist sogar genöthigt in Ballast abzufahren, unterwegs eine Ladung Salz einzunehmen, und damit die Hinreise zu decken. Dieß würde nicht der Fall seyn, wären nicht die Brasilianer seit längerer Zeit an englische, statt an deutsche Waaren gewöhnt; und wenn es besser werden soll, so kann es bloß dadurch geschehen, daß unsere Fabricanten schönere, bessere und billigere Fabricate als die Engländer liefern. Darum wird kein Geschrei weder von der Themse, noch vom Lech, noch von der Spree diese Verhältnisse ändern. Wir müssen die Engländer, wie es bereits in einigen Artikeln geschehen, nach und nach überflügeln und beweisen, was deutsche Kraft und deutsche Betriebsamkeit vermögen. Und wann wir einst die Hansestädte in unserm Gebiete zählen, wird es an der Zeit seyn, gegen England den Bogen hoch zu spannen, bis dahin aber die karge Gabe des neuen Vertrags anzunehmen, unter der Bedingung, daß er von drei zu drei, statt sechs zu sechs Jahren kündbar sey.

Oesterreich.

* **Botzen**, 24 Mai. Gestern Abend nach halb zehn Uhr erfolgte die glückliche Ankunft Sr. Maj. des Königs von Bayern. Heute früh um 6 Uhr machte der Monarch mit seiner ganzen Begleitung einen Ausflug in die Umgegend. Heute geht die Reise bis Trient, morgen bis Bassano, dann nach Venedig.

† **Wien**, 23 Mai. Se. D. der Fürst Metternich wird Ende des nächsten Monats Wien verlassen, und vorerst sich nach Königswarth begeben; erst später wird Se. Durchl. den Johannisberg besuchen.

*) Wir bitten dringend darum.

Griechenland.

†* **Triest**, 20 Mai. Nach den Briefen vom 12 d., die wir mit dem letzten Dampfboot aus Athen erhielten, ist es bis jetzt zu keinem Blutvergießen gekommen, da Mustapha Pascha mit der äußersten Mäßigung verfährt und kein Mittel der Güte unversucht läßt, um die Ruhe auf der Insel wieder herzustellen. Man war in Canea gespannt auf die Ankunft neuer Depeschen aus Konstantinopel, und äußerte die Besorgniß, daß Mustapha Pascha zu Maaßregeln der Strenge von der Pforte werde angewiesen werden. Die in diesem Augenblick wahrscheinlich bewerkstelligte Abfahrt einer bedeutenden türkischen Expedition bestärkt jene Besorgniß, die man allgemein auch in Griechenland hegte. Die Macht der Candioten wird auf 15 bis 20,000 Mann angegeben, von denen übrigens höchstens 5000 mit Feuergewehren bewaffnet sind. Die Candioten haben in der letzten Zeit vom griechischen Continent manche Verstärkung an Mannschaft erhalten, nachdem es verschiedenen Banden gelungen, die Wachsamkeit der griechischen Regierung, welche die Einschiffungen von Candioten und andern Griechen nach der Insel mit allen zu Gebot stehenden Mitteln hintanzuhalten sucht, zu vereiteln. So erreichte vor kurzem ein gewisser Nikolas Kalammatinas mit einem ziemlich starken Haufen das Lager der Candioten, und ward daselbst bei seiner Ankunft mit großer Freude begrüßt. Sollte es zu einer blutigen Collision kommen, so ist allerdings das Resultat auf beiden Seiten zweifelhaft, trotz dem Vortheil, welchen die Artillerie den Türken geben möchte.

† **Ancona**, 18 Mai. Die letzten Mittheilungen aus dem Archipel sprechen mit vieler Bestimmtheit von dem Ausbruch bedeutender Unruhen im südlichen Macedonien. Die Christen scheinen sich überall zu regen und nach einem verbesserten Zustand ringen zu wollen. Der vorzüglichste Sammelpunkt für die macedonischen Rajahs soll die schmale Erdzunge des Vorgebirgs Monte Santo (Athos) geworden seyn, wo dieselben die von Natur schon festen Stellungen, die sie einnehmen, sowohl gegen die See hin als auf der Landseite uneinnehmbar zu machen suchen. Die Insurgenten sollen von den Klöstern jede mögliche Unterstützung genießen, ja man behauptet, daß in den Reihen derselben sich viele Mönche befinden. Bekanntlich ist das Vorgebirge Athos von 4 bis 5000 Mönchen bevölkert, die etwa dreißig daselbst befindliche Klöster bewohnen. Als einer der vorzüglichsten Anführer der Christen wird ein gewisser Karatasso genannt.

Handels- und Börsennachrichten.

Die Handelsnachrichten aus Valparaiso gehen bis zum 13 Febr. Alle Märkte an der Küste waren damals mit europäischen Waaren überschwemmt, und der Handel sehr im Stocken. (Hamb. Börsenh.)

London, 21 Mai. Consols 90.

* **Amsterdam**, 21 Mai. $2\frac{1}{2}$proc. $51\frac{13}{16}$; 5proc. $99\frac{3}{4}$; Kansb. $24\frac{9}{16}$—$\frac{5}{8}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $90\frac{7}{8}$; $3\frac{1}{2}$proc. $74\frac{1}{2}$; 5proc. öst. $97\frac{1}{2}$; Ard. $22\frac{1}{8}$; 5proc. Metall. $105\frac{1}{4}$; ruff. Inscr. —; Cert. $69\frac{1}{2}$.

Augsburg, 26 Mai. Ludw.-Canal — P., — G. Augsb. M. Eisenb. — P., $87\frac{1}{2}$ G. Augsb. M. Eisenbahn 4proc. Obl. $100\frac{1}{4}$ P., 100 G. Venez. Mail. E. B. — P., — G.

Kopenhagen. Die Berlingske Tidende vom 18 Mai enthält eine Verordnung Sr. Maj. des Königs von Dänemark über einige Veränderungen in der Zollordnung. Die hauptsächlichste Bestimmung ist, daß künftig alle Seiden-, Baumwollen- und Wollenwaaren nach dem Gewicht verzollt werden sollen. — Eine zweite neue Bestimmung ist, daß künftig die Tara bei den Zuckerkisten von 500 Pfund und darunter zu 12 Pett, die von Kisten zu mehr als 500 Pf. zu 17 Pett gerechnet werden solle.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Das Whigministerium, die Reformen und das Journal des Débats.

(Beschluß.)

Bei Erörterung der hier sich erhebenden Fragen kommt Alles darauf an, daß man sich klar werde, ob das Whigministerium das gegenwärtige System, das System der Unmöglichkeit, als das allein zulässige erkannt hat, und darum an dasselbe seine Existenz zu knüpfen genöthigt und verpflichtet war, oder ob es dasselbe als einen aus der Ueberzeugung seines Urhebers, des Lord Grey, hervorgegangenen und auf sie gestützten Versuch betrachtet, die Reform in den von ihm gezogenen Schranken zu halten, und ob in diesem Fall sein letzter Gedanke war, den Versuch, sobald seine Unausführbarkeit klar geworden, aufzugeben, um in die von der Reform geöffnete Bahn und in die durch sie vorgezeichneten Bedingungen ihrer Macht wieder einzulenken. Hier scheint nun Alles dafür zu sprechen, daß das Ministerium bisher auf dem Weg des Versuchs vorgegangen, und wie ihm die Ueberzeugung seiner Unausführbarkeit allmählich gekommen ist, es sich die Wege der Umkehr in gleicher Weise offen gehalten oder angebahnt habe. Daß der Versuch überhaupt gemacht, oder, wenn man will, gewagt würde, findet in den Interessen der Whigaristokratie seine natürliche Erklärung. Ist sie doch die eigentliche, wahre und nationale Aristokratie von England, die der altnormännischen Baronen, welche sich unter Johann ohne Land und der Magna charta libertatum constituirt hat und nur durch die absolutistischen Neigungen des Hauses Braunschweig aus der Führung der durch Wilhelm von Oranien vollendeten und befestigten Regierung der englischen Revolution verdrängt wurde. Sie konnte, obwohl durch die Mittelclasse in den Besitz ihrer alten Macht zurückgeführt, nur mit Widerstreben daran gehen, die Macht nur als Verwalterin im Interesse dieser neuen Committenten zu führen, statt im Interesse ihrer Partei. Auch hängt sie, wie bekannt, mit der torystischen im Innern zusammen, und trennt sich nur in einzelnen Richtungen von ihr, welche sich in den letzten Zeiten noch dazu mehr und mehr genähert haben. Dagegen war es eben so natürlich, daß, als die Unhaltbarkeit ihrer Stellung zwischen den Tories und der Mittelclasse sich offenbarte, die Whigs nicht gemeint waren, sich zwischen beiden und in beide aufzulösen, sondern daß sie ihre Fahne mitten in die Feldlager der neuen Freunde hineinpflanzten, wie sie gethan haben. Bleibt ihnen doch auch so die Aussicht, daß sie, von dem Geist jener besonnenen, erfahrenen und mächtigen Classe getragen, sich als die Vermittler der streitenden Interessen, wenn auch unter dem Uebergewicht der neuen Macht werden behaupten und dadurch vor der Gefahr schützen können, zu ihren bloßen Sachwaltern und Wortführern herabgedrückt zu werden. Dazu ist in der Mittelclasse das aristokratische Element selbst von nicht unbedeutender Stärke. Die englische Nation ist überhaupt eine aristokratische Nation; es ist in ihr, selbst in ihren untersten Classen, eine Bewegung nach oben und eine Achtung der höhern Stände, als derjenigen, nach denen auch die Niedrigstehenden gelangen können, und zu denen ihnen der Weg durch Bildung, Thätigkeit und Erwerb offen steht, während die Bewegung der französischen Nation eine demokratische ist, und das Bestreben dahin geht, das Höherstehende in das Maaß der tieferen Schichten des Volks herabzubringen und Alles dem Richtscheid einer materiellen Gleichheit zu unterwerfen, so sehr sich auch die intellectuelle und ideale Ungleichheit dagegen sträuben mag. Bei diesem Geist ihrer Nation konnten die Whigs, auch wenn sie mit entschiedener reformistischer Gesinnung in das Feldlager der neuen Macht übergingen, sich der Ueberzeugung hingeben, daß sie darum nicht aufhören würden, mit der Führung der neuen Interessen zugleich das Patronat derselben, als die Bedingung jeder wahren und dauernden Macht zu behaupten, und das offenbar ist der letzte und tiefste Gedanke, nach dem sie verfahren sind.

Daß er ihnen nicht von gestern und heute gekommen ist, davon zeugt dem aufmerksamen Beobachter ihres Ganges die mit jedem Jahr steigende Hinneigung zu Männern der Reform, die Bethätigung des Lords Durham in der Sache von Canada und die Sendung, die ihm geworden, dort die vollen Reformen durchzuführen bis auf die Aufnahme des gegenwärtigen Kriegsministers Macaulay, eines entschiedenen Reformers, in das Cabinet. Es zeugt ebenfalls dafür die nähere Verbindung mit den Männern, welche, zu höherer und unbefangener Würdigung der großen industriellen und commerciellen Lage ihres Vaterlandes gelangt, wie Bowring, M'Gregor, die Forderungen des Mittelstandes auf dem Gebiet des Handels und der Industrie und die Grundsätze einer größern Handelsfreiheit und Gegenseitigkeit zur Basis der neuen Politik und Verwaltung von England gemacht haben. Blieb daneben das Hinneigen zu den Wünschen der gemäßigten Tories und den Freunden von Sir Robert Peel, so ist das wohl ebenfalls aus dem Gange der englischen Politik leicht zu erklären. Diese geht überall nicht in Sprüngen vorwärts, sondern gönnt den Ueberzeugungen die nöthige Zeit und Erfahrug sich zu bilden und zu befestigen, wie das hier namentlich bei mehreren wichtigen Gliedern des Cabinets selbst der Fall war.

Ist aber dieses Lage und Gang des englischen Cabinets gegenüber seinen Feinden und Freunden, so wird was zuletzt geschehen, sich nicht als eine einzelne und plötzliche Thatsache, als eine Art Hannibal vor den Thoren, sondern als der seit langem eventuell vorbereitete Entschluß und als ein Verfahren darstellen, dessen Beginn und Form, nachdem es im Innern gezeitigt war, von den Ereignissen und der Gelegenheit, den Schwierigkeiten und der Lage näher bestimmt wurde.

Von jener innern Zeitigung aber lagen die Spuren während der letztern Zeit ziemlich offen, und man braucht sich nur der aus Madrid gemeldeten Instructionen des englischen Gesandten daselbst zu erinnern, um sich davon zu überzeugen. Seit Monaten war er angewiesen, die Verhandlungen über den Handelstractat mit Spanien unter der Voraussetzung der Veranderung der englischen Gesetze über Einführung von Korn, Zucker und Bauholz zu führen, oder doch eine solche Aenderung in Aussicht zu stellen.

Es ist aber nicht englischer Gebrauch, die wichtigen Maaßregeln, bei welchen Parteikämpfe zu gewärtigen sind, im voraus zu verkündigen, um den Feinden nicht den Vortheil der Zeit zu Gegenwirkungen in die Hände zu spielen. Man weiß dort das Geheimniß des Cabinets bis zu dem Tage zu bewahren, wo es hervortreten soll, dieses aber war offenbar der Tag, wo der Kanzler der Schatzkammer mit dem Budget, dem Deficit und den Deckungsmitteln vor den Gemeinen erschien. Würden die Maaßregeln, die er vorgeschlagen, anders ausgefallen seyn, wenn man mit der irischen Registrationsbill nicht in der Minorität geblieben? Es wäre unmöglich gewesen, sich über Nacht zu einem andern System zu vereinigen. Vielmehr ist klar, daß man bei den sich mehrenden Niederlagen und bei der nicht schwer zu fassenden Entwickelung ihrer Folgen sich im vor-

aus angeschickt hatte, dem letzten und entscheidenden Schlag der Gegner mit einem Gegenschlag und in einer Weise zu antworten, daß dadurch ihr Triumph gehemmt, und die Umkehr der Whigs in die Bahn durchgreifender Reformen durch eine eingreifende und allen klare Demonstration möglich gemacht wurde. Den Erfolg derselben, den augenblicklichen nämlich vorauszusehen, war auch englischen Staatsmännern nicht möglich. Der Zurücktritt des Ministeriums und die Auflösung des Parlaments lagen als fast gleichgewogene Wahrscheinlichkeiten vor den Pforten künftiger Ereignisse. Was aber jenen Männern vollkommen klar seyn mußte, war, daß jetzt, am Ende aller eiteln Versuche der Vermittelung und der Zögerung, sie allein durch die Entfaltung der Fahne der neuen Macht die Schaaren derselben um sich wieder versammeln, daß sie allein unter dieser Fahne siegen konnten, wenn ihnen überhaupt noch Sieg möglich war, sey es, daß sie für den Augenblick zurücktraten, und die Tories unter diesem Schlage zur Macht gelangen ließen, sey es, daß sie durch den Eindruck ihrer nun entschiedenen Politik sich sattsam gestärkt fühlten, zu bleiben und die Wechselfälle einer Parlamentsauflösung zu versuchen.

Was aber soll man gegenüber diesem Thatbestande und diesem Gange der englischen Politik zu den Anklagen der Débats sagen, welche bis zur Beschuldigung des Verrathes gesteigert werden?

Selbst wenn die Tories in die Unmöglichkeit gesetzt wären, mit ihren alten Grundsätzen die Erbschaft der Whigs anzutreten, wäre solches eine abnorme Anklage, der größte und ärgste politische Unverstand, oder die Verblendung eines lang verhaltenen Hasses Denn wer bannt die Tories an das starre Festhalten ihrer Politik als ihr eigner Wille? Und wäre es das erstemal, daß sie, um zu regieren, um als Partei sich nicht zu vernichten, ihre Ueberzeugung der Gewalt der öffentlichen Meinung, und am Ende dem öffentlichen Wohl zum Opfer brächten? Sind sie bei der Emancipation, die weit tiefer griff und seit Wilhelm von Oranien die größte Reform von England ist, in anderer Weise verfahren? Auch ist es die Ueberzeugung ihrer Gegner, daß sie, wie früher so jetzt, in dieser Weise verfahren würden, wenn sie sich als die nothwendige Bedingung ihrer Macht darstellte, wie Jeder aus der Rede des Kriegsministers abnehmen kann, der ihnen in diesem Fall sogar seinen und seiner Freunde Schutz und Beistand verheißt. Das ist staatsmännlich und weise, wenn wir, selbst zur Unmöglichkeit geworden, den Gegnern die Nothwendigkeit, unsern Willen zu vollziehen, auflegen, im Fall wir an diesen Vollzug das öffentliche Wohl geknüpft achten. Wollen aber oder können dieses die Tories nicht, wer nöthigt sie, sich in die Macht zu drängen, die für sie dann eine Unmöglichkeit geworden wäre, und die darum, weil sie draußen bleiben, der Vertretene nicht entbehren wird?

Noch bleibt der Gefahr, der Entzündung der Leidenschaften, der Katastrophen und des Ungemachs zu gedenken, welche die erhitzte Phantasie der Débats an jenen endlichen Entschluß der Whigregierung geknüpft sieht. Offenbar konnten die hier mit solcher Entschiedenheit auftretenden Männer den Belang dessen, was sie thaten, und die letzten Folgen besser berechnen, als man es an der Seine vermag, und die gewöhnlichste Achtung, das geringste Vertrauen, das ein Mann in hohen Geschäften in Anspruch nehmen kann, hätte jenes Journal von der Annahme zurückhalten sollen, daß sie in der Meinung oder ungeachtet der Ueberzeugung, Verderben und Zerrüttung zu säen, mit jenen Vorschlägen vor die Nation getreten seyen — eine Annahme, die doch nothwendig ist, wenn man bei ihnen von Verrath an Pflicht und Vaterland sprechen will.

Glaubten sie aber durch jenen männlichen und unzweideutigen Entschluß, wenn auch nach hartnäckigen Kämpfen, doch zu siegen, und betrachteten sie Kämpfe jener Art als die nothwendige Bedingung, bei dieser Lage auf dem Wege durchgreifender Reformen vorwärts zu kommen, so haben sie ihre Pflicht nicht verletzt, sondern sie erfüllt, sie haben ihr Vaterland nicht verrathen, sondern ihm gedient, als sie diese Bewegung einleiteten, selbst auf die Gefahr hin, daß sie den früher angedeuteten im Einzelnen tumultuarischen Charakter annehmen sollte. Sie können dann mit jenem König sagen:

> Res dura et regni novitas me talia cogunt
> Moliri.

Doch eine solche Besorgniß, wenn sie bestand, wäre nicht einmal in Erfüllung gegangen, und der Charakter, welchen die Bewegung, d. i. die Offenbarung eines starken und gesunden Lebens in der englischen Nation, welche den französischen Publicisten so sehr in Schrecken setzt, bis jetzt entfaltet hat, läßt hoffen, daß alles, obwohl mit großer Entschiedenheit und Energie, doch ohne jene convulsivischen Bewegungen ablaufen werde, die früher mit ähnlichen Aufregungen verknüpft waren.

Auch ist dem Journal des Débats darüber der Verstand in einer Weise und so plötzlich geöffnet worden, daß es gleich im folgenden Blatte, wo es diesen Charakter und Erfolg jener Agitation anerkennt, bis zu einer fast förmlichen Palinodie und Ehrenerklärung getrieben wird. Es wolle Männern keine Lection geben, welche sie sich selbst geben würden, es wolle keine Bitterkeit in seine Bekämpfung legen. Als ob man Lectionen in thörichterer Weise geben könnte, als es gethan hat, und die Bitterkeit weiter treiben könnte, als bis zur Anklage des Staatsverraths, an welche, wenn sie erwiesen wird, in England der Galgen oder das Beil geknüpft ist.

Doch überlassen wir das in anderer Hinsicht achtbare Journal seiner Beschämung und seiner Reue, mit der Hoffnung, daß es aus diesem Streifzug in das Gebiet der höhern englischen Politik mit einem richtigeren Urtheil über das Maaß seiner Einsicht und Kräfte zurückgekehrt ist, und wenden wir uns von der Beleuchtung der Politik des englischen Cabinets zu dem Verhältniß, in das es durch seine Reformen zu uns, zu unsern Interessen, zu unserm Handel und Verkehr tritt. Wir werden zur Beleuchtung dieses Verhältnisses jetzt doppelt, nämlich durch die Wichtigkeit der Sache selbst, und durch die plötzliche Erscheinung des Handelsvertrags aufgefordert, den zwanzig deutsche Regierungen unter Preußens Vermittlung mit jenem Ministerium abgeschlossen haben, und der zu so großen Besorgnissen Veranlassung gibt. Doch das ist Stoff eines eignen Artikels, den wir hoffen in kurzem diesem ersten nachsenden zu können.

Die Fluß- und Landcommunicationen der Schweiz.

*** **Vom Oberrhein.***) Modeln sich die Lebensvorgänge des großen Organismus, den wir Menschheit nennen, nach der zufälligen Beschaffenheit seines gemeinsamen Mutterbodens, der Erde, so daß Flüsse und Gebirgszüge die Leitdrathe, das Meer der große Conductor sind, in deren Richtung sich die elektrischen Schläge der Begebenheiten entladen? Oder war es die Hand der ewigen Weisheit, die das Leben jenes Organismus, in allen seinen Phasen und Evolutionen im voraus aufgezeichnet, zur leitenden Idee bei der Schöpfung und Gestaltung des Erdballs wählte, und so dem Strom der allmählichen Entwicklung natürliche Betten öffnete und hemmende Ruhepunkte setzte? Man

*) Der Redaction schon vor mehreren Monaten zugekommen und nur durch einen Zufall verspätet, ohne deßhalb veraltet zu seyn.

messe ein Volk nach seinem Gesichtskreis über die Völker, und man hat den richtigsten Maaßstab für seine Nationalität gefunden. Ein mäßiges Gebirg, zwischen zwei Völker gelagert, bleibt wohl Jahrhunderte eine chinesische Mauer; schiffbare Ströme, die ein Land durchschneiden, bleiben ohne commercielle und politische Bedeutung, bis in den Völkern selbst der Gesichtskreis sich erweitert, ein gegenseitiges Bedürfniß sich regt, sich anzuziehen, sich durch die Bande gemeinsamen Interesses zu verknüpfen, oder auch zu erobern, zu assimiliren, und die Scheidewand des Gebirgs fällt und die Flüsse Adern werden, auf denen ununterbrochen der gegenseitige Austausch der Kräfte circulirt. Wie die Begebenheiten nicht gemacht werden, sondern sich selbst machen, so brechen sich auch die polaren Kräfte, die durch das Vehikel eines Stroms sich gegenseitig anziehen, selbst die Bahn zu ihrer Berührung, sobald die Macht des gegenseitigen Bedürfnisses völlig gereift ist; und es ist meines Erachtens ein höheres Verdienst des Staatsmannes, was die Natur schon verbunden, zu einigen, als gewaltsam unnatürliche Verkettungen zu schmieden. Karl der Große konnte die Bedeutung der Donau für das schwarze Meer nur ahnen; er dachte an eine Verbindung des deutschen Meeres mit dem schwarzen. Die Ausführung eines Ludwigcanals blieb unserer Zeit aufbewahrt: wird sie heute schon reif seyn?

In der westlichen Schweiz ist der Gedanke erwacht, den Flüssen und Seen des Landes eine innigere Beziehung zu ihren beiden Centren, dem mittelländischen Meer und der Nordsee zu geben, d. h. den Rhein mit der Rhone zu verbinden. Man nehme die Karte zur Hand, und man wird sich wundern, daß es unsern Tagen aufgespart bleiben konnte, diese Idee zu fassen. Einzelne und vereinzelte Unternehmungen im ganzen Werk hat allerdings schon die Vorzeit aufzuweisen; aber sie waren nur von kantonaler Bedeutung, so wie auch nur kantonales Interesse sie geschaffen; über die Gränze des Landes erstreckte sich wohl der Blick des wanderlustigen schweizerischen Handelsmannes, nicht aber leicht der Blick des schweizerischen Staatsmannes. Von Waldshut, d. h. vom Einfluß der Aar in den Rhein, bis in die Nähe des Bieler Sees und diesen fast berührend der Aarfluß; beide gegenwärtig schon durch die Thiele verbunden; zwischen dem Bieler See und dem ganz nahen Neuenburger See die Zihl; der letztere, als wolle er selbst das Unternehmen andeuten, in langer Strecke nach Süden sich dehnend, und zwischen ihm und dem großen Genfersee in einer ununterbrochenen Thalebene die beiden Flüsse Orbe und Venoge, die, nur in sehr geringer Entfernung von einander, ihre Wasser nach den beiden Seen hinsenden — hat nicht so die Natur selbst zu einem höchst wichtigen Werk die hauptsächlichsten Vorarbeiten getroffen und dem Menschen nur noch die Nachhülfe gelassen? Doch sehen wir, wie das Werk im Einzelnen auszuführen möglich.

Die Rhone von Lyon bis Genf hinauf schiffbar zu machen, liegt im speciellen Interesse des Genfer sowohl als vorzüglich des Lyoner Handelsstandes. Es hat sich zu diesem Zweck in Lyon unter der Direction des Grafen Sassenay längst eine Gesellschaft gebildet, und deren Dampfschiffen ist es gelungen, unter leicht zu beseitigenden Schwierigkeiten bis zur Perte du Rhône heraufzusteigen. Hier aber verliert sich unglücklicherweise die Rhone in dem Engpaß, den sie selbst einst durchgewühlt haben mag, unter Felsen, die auszusprengen ein wohl unmögliches Werk seyn möchte. Die dadurch unterbrochene Communication gedenkt man durch eine Straße zu ersetzen, die, in einer Strecke von 2½ Lieues längs des Flusses in Felsen hineingearbeitet, auf hölzernen oder eisernen Schienen die Waaren von Fort de l'Ecluse, bis wohin die Genfer Schiffe gelangen könnten, nach dem Ankerplatz der Lyoner Schiffe, und so umgekehrt, überführen würde; und der Ingenieur Berthier, der mit Leitung jener Arbeiten beauftragt ist, hat zu diesem Ende eine sehr sinnreiche Maschine erfunden, mittelst deren die Waaren der Schiffe auf das schnellste umgeladen werden können, so daß der dadurch verursachte Aufenthalt nur unbedeutend seyn würde. Von Genf aus, wo die Rhone, mit der Arve sich vereinigend, ziemlich reißend gegen Frankreich hin strömt, hat man natürlicherweise vor der Hand nichts thun können, als messen und versuchen, ob Dampfschiffahrt bis zum Fort de l'Ecluse möglich. Ich sah selbst eine ziemlich große gewöhnliche Barke, durch Ruderkraft getrieben, einen vorläufigen günstigen Beweis dafür liefern, und die Messungen haben ergeben, daß es für diese ganze Strecke der Anlegung nur einer einzigen Schleuße bedarf, und zwar unmittelbar an dem Ausfluß der Rhone aus der Stadt selbst. Man hofft, binnen fünf Jahren die regelmäßige Verbindung zu Wasser zwischen Lyon und Genf vollkommen hergestellt zu sehen. Zur Verbindung des Genfer Sees mit dem Neuenburger sind schon im 17ten Jahrhundert (von 1637 an) von einer waadtländischen Familie, Duplessis mit Namen, rühmliche Versuche gemacht worden; der Canal d'Entreroches, der die Orbe mit der Venoge verbinden sollte, ist noch der Ueberrest jener kostspieligen Arbeiten. Indeß unvorgesehene Schwierigkeiten scheinen damals dem Unternehmen in den Weg getreten zu seyn: das bereits weit gediehene Werk unterblieb in der Folge, und selbst der Gedanke daran war bis in die neueste Zeit verloschen. Erst im Jahr 1837 bildete sich im Kanton Waadt eine Gesellschaft zur Wiederaufnahme jener Arbeiten, und dieser Gesellschaft gebührt der Ruhm, ihre Blicke über die Scholle hinaus erweitert, und zuerst die Idee zu einer Verbindung des Rheins mit der Rhone in Anregung gebracht zu haben. Man beauftragte den Geometer William Fraise, eine genaue Messung des Terrains vorzunehmen, und einen Plan zur Ausführung des Werkes zu entwerfen. Fraise suchte in seinem Berichte die Gesellschaft von der Idee an einen Canal abzubringen, weil der Neuenburger See um fast 200 Fuß höher über der Meeresfläche liege, und diese Differenz, auf nur 9—10 Wegstunden vertheilt, kostspielige Schleußenbauten nöthig machen würde; schlug aber dafür den Bau einer Eisenbahn vor, die in der fast schnurgeraden Thalebene zwischen Yverdon und Morges mit der Summe von 3½ Mill. Schweizerfranken leicht ausführbar wäre. Legt man indeß den Maaßstab der Analogie an, so kann man durchaus nicht die Schwierigkeiten finden, die nach Fraise's Angaben dort einem Canalbaue entgegenstehen sollten, und man fühlt sich versucht, dieselben zum großen Theile auf Rechnung einer Lieblingsidee jenes sonst tüchtigen Geometers zu bringen. Ist es möglich, mit einem geringen Plus von Opfern die Wasserstraße zu erhalten, so scheint dieß doch jedem anderen, dieselbe unterbrechenden Unternehmen vorzuziehen zu seyn. Wie weit der Plan jener Gesellschaft seiner Ausführung entgegengereist, habe ich bei meiner vorjährigen Durchreise durch die Schweiz nicht erfahren können; doch weiß ich, daß im Jahre 1838 Mangel an hinreichenden Fonds Stockungen befürchten machte. — Zwischen dem Neuenburger und dem Bieler See besteht schon ein schiffbarer Canal, die Zihl genannt, und zur Verbindung des Bieler Sees und der Aar hat die Thiele bereits den Weg vorgezeichnet. Das Wasser der Thiele dürfte gegenwärtig noch nicht zur regelmäßigen Schiffsahrt hinreichend seyn; indeß das ganze angränzende Land, das sogenannte Seeland, ist so übermäßig reich an Sümpfen und Morästen, daß, wie die vorige Berner Regierung schon begonnen, durch Ableitung von deren Wässern, zum unmittelbaren großen Vortheile der dortigen Bewohner, die Thiele mit beständig reichlichem Wasser gespeist werden würde. — Endlich die Aar. Sie ist reißend, veränderlich, aber wasserreich; und wahrhaftig, die Schwierigkei-

ten, die der Ludwigscanalbau zu überwinden, sind diejenigen weit überwiegend, die hier dem Schiffbarmachen des Flusses sich entgegenstellen. Auch der Rhein von Waldshut bis Basel wird der menschlichen Kunst sich fügen müssen, und von Basel aus sind ja zur Herstellung der Dampfschifffahrt schon gedeihliche Anfänge gemacht worden.

Welchen Nutzen ein solches Unternehmen haben werde?... Ich glaube kaum diese Frage noch erwarten zu dürfen. Es handelt sich hier nicht bloß um eine Verbindung zwischen dem Rhein und der Rhone, sondern um eine Verbindung der Nordsee mit dem Mittelmeer, um eine directe Wasserstraße zwischen den beiden Hauptseen Europa's mitten durch das Herz desselben. Es handelt sich ferner um den raschen Verkehr in Handel und Wandel der Länder, die diese Straße berühren würde. Man öffne den Producten und Manufacturartikeln Deutschlands (ich rechne das Elsaß dazu), aller der blühenden Provinzen dieses Landes zu beiden Seiten des Rheins und in den Flußgebieten desselben (Main, Mosel ꝛc.) den Weg eines raschen und wohlfeilen Transportes nach dem Mittelmeer, und umgekehrt dem südlichen Frankreich mit seinen in Deutschland Bedürfniß gewordenen Producten und Manufacturartikeln die Möglichkeit rascher und wohlfeiler Einfuhr in das Innere Deutschlands, und man würde schon aus diesem Verkehr dem Unternehmen reichliche Früchte erwachsen sehen. Aber die höchste Bedeutung würde dasselbe für den gesammten Handel der Schweiz selbst haben. Reine Viehzucht liefert nur dem Hirtenvolke Befriedigung seiner Bedürfnisse: mit der Civilisation steigern sich auch die letztern. Ackerbau hat die Schweiz nur wenig und in einzelnen Kantonen; die Hauptquelle ihres Wohlstandes beruht theilweise in dem Zuflusse schaulustiger Fremden, die man „zu behandeln weiß," größtentheils aber und in den meisten Kantonen in dem Handel. Der einst so ergiebige vagabundirende Handel beginnt zu stocken: man muß auf stationären Gewerbfleiß denken; die Manufacturen und Fabriken mehren sich mit jedem Jahr, trotz der vierköpfigen Douanenschlange, von der die Schweiz rings eingeschlossen, und trotz der Vernachlässigung, ich möchte sagen der Mißhandlung, die der schweizerische Gewerbfleiß und Handel, wie alle materiellen Interessen, von ihren Staatsregierungen und Staatsmännern erfahren — ein Beweis, wie sehr dieses Land zur Betreibung von Industriezweigen geeignet seyn müßte. Mit der Zahl der Fabriken und mit der Ausdehnung der Geschäfte wächst gleichzeitig, wahrhaftig zusehends, der Wohlstand namentlich der untern Classen. Ein frappantes Bild von diesem steigenden Verhältniß überraschte mich bei einer Ueberfahrt über den zu wenig besuchten, wildromantischen Wallenstädter See. Am südlichen Ufer desselben, ziemlich dem herrlichen Ammonbache gegenüber, lag ein altschweizerisches Dorf, kleine, erbärmliche Hütten, die Kirche an ihrem Ende, und neben dieser Kirche ein Fabrikgebäude, das hoch hinaus über deren Thurm ragte, und eine Zahl neuer Wohnhäuser, die mindestens eben so groß und schöner als die Kirche waren.

Sollte der Schweizer selbst und nur er blind dafür seyn? Absorbirt dort die Politik und das Interesse der Parteien selbst die Sorge des Handelsstandes für seinen eigenen Vortheil? Es ermanne sich einmal der helvetische Bund, für seine wahren Interessen etwas Gemeinsames und Gemeinnützliches, Zeitgemäßes zu thun, d. h. die schöne Zeit, die ihm zu jährlichen Berathungen gegönnt, nicht mit Zänkereien über unreife Principien, mit unwürdigen Eifersüchteleien, schlecht angesponnenen Intriguen und militärischen Spielereien hinzubringen, sondern dem gemeinsamen Wohlstand eine gemeinsame, sachgemäße, feste und dauernde Basis unterzulegen und dem Verkehr eine gewinnreiche Circulation zu eröffnen — und wahrhaftig, es würde ihm gelingen, die tausend durch und neben einander gährenden politischen und religiösen vulcanischen Elemente, die den Boden des morschen Gebäudes täglich mehr unterwühlen, und wie die Sachen heute stehen, in gewaltigen Explosionen sich noch entladen müssen, theilweise wenigstens zu beschwören und dem Strom der Entwickelung auf dem festen Boden des materiellen Interesses ein gemeinsames, unschädliches Bett zu bahnen. Es nehme sich Deutschland zur Lehre, das durch Einigung seiner, leider oft zu leichtsinnig und zu verächtlich behandelten, materiellen Interessen, durch seinen Zollverein einen unberechenbaren Schritt seiner nationalen Wiedervereinigung entgegengethan, so daß es seitdem politische Bedeutung wieder gewonnen und seine Nachbarn um seine Freundschaft sich wieder bewerben sieht. Aber eben darin zeigt sich, wie wenig politischer Instinct von jeher den Republicanern der schweizerischen Kantone innegewohnt, und zugleich welcher Krebsschaden von jeher an deren Staatenleben genagt hat. Man verschmäht vortheilhafte Verbindungen mit dem Auslande, die einzigen wirksamen Hebel zur Beförderung des innern Wohlstandes, weil man den Fremden und das Fremde haßt, mit Verachtung ansieht. Und man frage, nicht die Leute, die vom politischen Wahn leben, sondern den eigentlichen Kernstand der Schweiz, den Handelsstand: warum haßt man das Fremde? Wahrhaftig, man weiß es selbst nicht..., darum, weil man es nicht kennt, oder nicht kennen will, aus sehr falschem republicanischem Hochmuthe. Der schweizerische Handel ohne das Ausland ist das unterbundene Glied eines Körpers, in dem alle Säfte stocken müssen, weil weder Zu- noch Ausfuhr möglich. Was nützen Straßen und Canäle im Innern der Schweiz, wenn deren Producte nur mit Mühe in die Circulation des Welthandels übergehen können? Was die schweizerischen Kantone produciren und in der Folge produciren können, wird zum allergeringsten Theil in der Schweiz selbst consumirt, und ihre Rohwaaren müssen sie doch zum größten Theil aus dem Auslande beziehen. Darum wird der helvetische Bund kaum noch länger sich der Nothwendigkeit entziehen können, sich einem oder dem andern ihn umgränzenden Handelssystem anzuschließen; und er wird sich nach der Seite hinzuneigen haben, die allen seinen Einzelninteressen die meisten Vortheile zu bieten im Stande ist, ohne ihn selbst in seiner Unabhängigkeit und Integrität zu gefährden. An eine Handelsverbindung mit Oesterreich kann wohl kaum ein Gedanke seyn. Der Verkehr mit Vorarlberg ist verhältnißmäßig zu unbedeutend; und die italienischen Provinzen, zu denen allerdings drei Straßen hinabsteigen, sind selbst durch Douanen vom Mutterlande getrennt und ermangeln eines Seehafens.

Was das Königreich Sardinien dem schweizerischen Handel bieten könnte, davon geben die zwar üppigen, aber kaum bebauten südlichen Ufer des Genfersees gegenüber dem herrlich cultivirten Waadtlande einen nicht eben einladenden Begriff. Frankreich, es ist wahr, würde den schweizerischen Producten nicht bloß seine weiten Gränzen zu öffnen im Stande seyn, sondern dafür auch fast alle Producte, an denen es der Schweiz noch mangelt, in hinlänglicher Menge liefern können; aber, fragen wir mit Recht, ist denn Frankreich gegenwärtig schon das Land, nach dem und durch das der Hauptzug schweizerischer Waaren seine natürliche Richtung genommen? Fast alle Hauptstraßen der Schweiz gehen in der Richtung von Süden nach Norden und convergiren in Deutschland; so wie schon die Natur, mit Ausnahme eines einzigen, alle Hauptströme der ursprünglichen und eigentlichen Schweiz nach Norden sendet. Während der bekannten Affaire mit der Schweiz gaben französische commercielle Blätter die zehnjährigen Listen von den Handelsverhältnissen

Frankreichs mit der Schweiz; die Einfuhr von dort stand darnach in einem ganz enormen Mißverhältniß zu der Ausfuhr von hier. Selbst Genf, Neufchatel und Waadt liefern den allergeringsten Theil ihrer Producte und Waaren nach dieser Seite hin. Und überdieß könnte es nichts Unpolitischeres geben, als ein Handelsbündniß der Schweiz mit Frankreich, das, ohnehin dessen westliche Kantone schon zu sehr bedrohend, nach diesen stets lüstern, die offenbar gesuchte Gelegenheit zu einer Occupation und resp. Eroberung derselben gar bald zu finden wissen würde. Dagegen ein Handelsbündniß mit Deutschland ... Ich habe schon darauf hingewiesen, daß nach dieser Seite hin fast alle Flüsse, alle Straßen der Schweiz bereits ihren Lauf genommen; man stelle die Communication zwischen dem Rhein und dem Genfersee her, und selbst der hinterste Winkel von Wallis, dessen Rhone seit diesem Jahr zum großen Theil ebenfalls beschifft wird — von diesem Lande, das bei besserer Cultur zuerst den Menschen so herrlichen Wein und so schöne Früchte liefern könnte, wird neben Genf und Waadt uns seine Producte auf einer Wasserstraße zusenden; und der Gewerbfleiß aller Kantone wird ohne Umweg und ohne Schwierigkeit Ausfuhr seiner Producte in das Innere von Deutschland finden, und Deutschland wird ihnen dafür Salz, Getreide, Holz und alle ihnen mangelnden Artikel zusenden können. Wie sehr eine solche Handelsverbindung nicht bloß volksthümlich, auch natürlich wäre, dafür spricht der hohe Wohlstand von Basel, dessen Haupterwerbsquelle Commission und Spedition, und die seltene Lebhaftigkeit und Frequenz auf dem von so vielen Dampfbooten durchkreuzten Bodensee. Doch Frankreich könnte dem starken überseeischen Handel der Schweiz seine Seehäfen eröffnen ... Nun wohl, aber würde denn die Schweiz, mit uns in Handelsverträge, nicht unter gleichen Bedingungen wie wir die Häfen des stammverwandten Hollands zur Ausfuhr seiner Waaren offen finden? Würde nicht eine feste Communication zwischen Rhone und Rhein und dadurch bedingtes Anschließen der Schweiz an Deutschland selbst eine baldige unmittelbare Verbindung auch des Rheins mit der Donau in Aussicht stellen? Sogar in geistiger Beziehung könnte ein solches Bündniß nur vortheilhaft für das zum allergrößten Theile germanische Helvetien ausfallen. Man schmeichle sich immerhin mit dem Gedanken an eine schweizerische Literatur; sie existirt nicht und wird nie existiren können. Man öffne dem schweizerischen Buchhandel die deutschen Schlagbäume, gebe ihm Sicherheit gegen deutschen Nachdruck, und mit dem Buchhandel wird auch die Wissenschaft und geistige Bildung in der Schweiz einen neuen gewaltigen Aufschwung nehmen. Und nun endlich bei allen diesen augenfälligen Vortheilen auch nicht die mindeste politische Gefahr. Welchem deutschen Lande würde es je einfallen, in der Schweiz Eroberungen zu machen? Liegt nicht im Gegentheil eine abgerundete, starke Schweiz im nächsten Interesse Deutschlands? ... Man höre das Urtheil des leidenschaftslosen, freien Handelsstandes der schweizerischen Kantone über diesen Punkt, und ich bin überzeugt, meine hier ausgesprochene Ansicht wird fast ungetheilte Beistimmung finden; aber eben so bin ich überzeugt, daß eine aufrichtige Annäherung der Schweiz auch das verbrüderte Deutschland nicht kalt finden würde. Vorschläge freilich, wie sie im Jahr 1838 dem deutschen Zollverein eidgenössischerseits gemacht wurden, können unmöglich ein anderes Resultat finden, als sie wirklich gefunden haben; und die Politiker und Zeitungsschreiber der Schweiz, die gegen die materiellen Interessen ihres Landes viel zu wenig Rücksicht hegen, über das Ausland aber geflissentlich die schiefesten Urtheile des Volks nähren, hatten sehr Unrecht, die Antwort des deutschen Zollverbundes zum Gegenstand ihrer Schmähungen zu machen. Könnte man sich nur entschließen, human, tolerant, politisch auf der einen Seite zu seyn, die Leute dort zu nehmen wie sie sind, durch ihre Verhältnisse sind, auf der andern Seite aber einmal die farbige Brille des Vorurtheiles und der Selbstüberschätzung von sich zu werfen, die Dinge zu schauen wie sie sind; ich würde keinen Augenblick zweifeln, daß an das — nicht Stückwerk, sondern gemeinsame Gesammtwerk einer Vereinigung der Rhone mit dem Rhein für zwei Nationen welthistorische, segensreiche Folgen sich anknüpfen müßten.

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Der k. preuß. Geschäftsträger am päpstlichen Hofe, v. Buch, ist von Ludwigslust am 19 Mai in Berlin angekommen; deßgleichen der k. preuß. Gesandte am k. sardinischen Hofe, Graf zu Waldburg-Truchseß, von Turin, und der k. preuß. Gesandte am sicil. Hofe, v. Schuster, von Berlin nach Schlesien abgereist.

Standeserhöhungen. Der Hof-Secretär und Expedits-Director der k. k. österr. Geh. Hof- und Staatskanzlei, E. Niebauer, ist in den Adelstand des österreichischen Kaiserstaats erhoben worden.

Ordensverleihungen. Es erhielten in **Baden:** der Kammerherr A. Frhr. v. Gemmingen das Commandeurkreuz 2ter Cl. des herzogl. braunschw. Ordens Heinrichs des Löwen; der Geh. Rath Rinck den Stern zu dem ihm früher verliehenen Commandeurkreuz des Ordens vom Z. L.; der k. bayer. Obercons. Rath Dr. Fuchs in München, und der k. würtemb. Hauptm. v. Baur das Ritterkreuz desselben Ordens. — **Preußen:** der reg. Fürst zu Schaumburg-Lippe den RAO. 1ster Cl.; der k. Resident in Krakau, Leg. Rath v. Hartmann, von Sr. Maj. dem Kaiser von Oesterreich, die 2te Classe des Ordens der eisernen Krone.

Militärdienstnachrichten. **Preußen:** Baron v. Willisen, Oberst und Chef vom Gen. Stab des 5ten Armeecorps, zum Comdr. der 5ten Inf.-Brig.; Major Stavenhagen zum Chef des Gen. Stabs des 5ten Armeecorps; Major Fischer, vom großen Gen. Stab, zum Gen. Comdo. des 5ten Armeecorps versetzt. Der Erbgroßherzog von Sachsen-Weimar, Major, zum Obersten ernannt.

Civildienstnachrichten. **Baden:** ernannt: der Geh. Rath dritter Classe, K. Fr. Rinck, zum Geh. Rath zweiter Classe. — **Hannover:** zu ordentlichen Schatzräthen sind gewählt und genehmigt: a) Hoya'sche Landschaft: der Ritterschafts-Deputirte F. W. C. v. Bothmer zu Landesbergen; b) Kalenberg-Grubenhagen: der Jagdjunker Graf v. Bennigsen in Hannover; c) Bremen-Verden: Dr. jur. Lang in Achim. Zu außerordentlichen: d) Lüneburg'sche Landschaft: Amtsassessor O. L. v. Melzing in Lüchow; e) Hildesheimische Landschaft: Just. Rath v. König in Wienenburg; f) ostfriesische Landschaft: Amtsassessor E. Krimping in Aurich. — **Preußen:** der Lb. u. St. Ger. Dir. Bömelburg in Strehlen ist zum Kr. Just. Rath ernannt.

Landstände. **Hannover:** Wahlen zur allg. Ständeversammlung. Erste Kammer: von der osnabrückischen Ritterschaft: Major und Landrath Frhr. v. Schele, Frhr. v. Ketteler, Rittmeister v. Stolzenberg und Graf v. Korff-Schmising. Zweite Kammer: 22) Städte Schüttorf, Nordhorn 2c.: Amtmann Bening zu Bentheim; 23) Stadt Münden: Dr. jur. Reymann daselbst; 24) Stadt Hameln: Dr. jur. Christiani zu Lüneburg; 25) Stadt Buxtehude: Kaufmann Richter; 26) Stadt Celle: OAppp. Ger. Procurator Wolde; 27) Stadt Osterode: Bürgermeister Brehl; 28) Stadt Verden: Kaufmann Schottler; 29) Grafschaft Hohnstein: Kanzleirath Wilhelmi.

Wissenschaft und Kunst. Der bish. Oberlehrer am Gymnasium in Hirschberg, Dr. K. C. Schubarth, ist zum außerordentlichen Professor in der philos. Facultät der Universität Breslau ernannt. — Der König der Niederlande hat dem Med. Dr. Selberg in Rinteln, bei Gelegenheit der Uebersendung seines Werkes, „über die vergangene und gegenwärtige Lage der Insel Java" eine große goldene Medaille mit niederländischer Inschrift zustellen lassen.

Todesfälle. **Bayern:** München, am 28 Mai, der k. OBerg-

rath, Professor Ritter Franz v. Baader, 76 J. a. — **Preußen:** Köln, am 19 Mai, der k. preuß. App. Ger. Rath Ernst v. Schiller, jüngerer Sohn unseres großen Dichters, 45 J. a.; Brechelshof, am 8 Mai, der Landrath a. D. und Landesälteste K. E. Fr. Frhr. v. Richthofen. — **Oesterreich:** Verona, am 12 Mai, Fr. X. Frhr. v. Eschenburg, k. k. wirkl. Geh. Rath und Präsident des k. k. lombardisch-venetianischen Senats der obersten Justizstelle, 75 J. a.

Zu Ottmachau in Schlesien ist ein dortiger Einwohner, Jos. Schmidt, in einem Alter von 101 Jahren gestorben. Er war dreimal verheirathet; die dritte, noch lebende, Frau nahm er in seinem 88sten Jahre.

[2072]

Wildbad im Königreich Würtemberg.

Da in der Anzeige vom 24 v. M., die Eröffnung der diesjährigen Curzeit betreffend, unter den dahier anwesenden Aerzten der ausübende Arzt Dr. Schweikle nicht genannt worden ist, so geschieht dieses hiemit nachträglich.

Den 19 Mai 1841.

Frhr. v. Linden, Regierungscommissär.

[2071]

Bekanntmachung.

Das Herrmannsbad zu Muskau wird am **27 Junius** eröffnet. Es wird hierbei auf die sich schon so bewährten Moorschlammbäder, so wie die stark Eisen und Schwefel haltenden Mineralwasser desselben aufmerksam gemacht, und auch noch bemerkt, daß alle andern Arten künstlicher Bäder verabreicht, auch die beliebten und wirksamen Wellenbäder in der Neisse wieder eingerichtet werden. Außerdem werden auch natürliche wie Struve'sche Wasser vorräthig seyn.

Von der angegebenen Zeit an finden auch die den hiesigen berühmten Park besuchenden Fremden auf dem Bade freundliches und bequemes Unterkommen.

Der Badearzt, Hr. Dr. **Fettke**, wird auf portofreie Anfragen in ärztlicher Beziehung, so wie die unterzeichnete Direction wegen Logis und über andere Gegenstände gern die gewünschte Auskunft geben.

Muskau in der preußischen Oberlausitz, den 14 Mai 1841.

Die Fürstlich Pückler'sche Bade-Direction.

[2107]

Kundmachung.

Der königl. Stadt Karlsbad ist mit h. Hofkanzleidecret vom 18 März l. J. Z. 7450 ein Roß- und Viehmarkt am letzten Montag im Monat Junius jeden Jahres bewilligt worden.

Dieß wird mit dem Beisatze kund gemacht, daß der erste dießfällige Markt

am 28 Junius l. J.

nächst der Egerbrücke stattfinde, um 6 Uhr früh beginne und um 5 Uhr Nachmittags ende, dann daß das Standgeld für ein Pferd in 6 kr. C.-M. und für ein Stück Hornvieh in 4 kr. C.-M. bestehe.

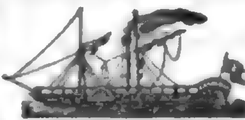
Die übrigen Bestimmungen enthält die hohen Orts bestätigte Marktordnung, welche beim hierortigen Expedite eingesehen werden kann, und an jedem Markte am bezeichneten Marktplatze zu Jedermanns Einsicht affigirt werden wird.

Am 18 Mai 1841.

Magistrat der k. priv. Stadt Karlsbad.

Lenhart, Bürgermeister. **Tschepper**, Magistratsrath.

[995—1014]



Dampfschifffahrt auf der Donau.

Die Schiffe der priv. bayerisch-würtembergischen Dampfschifffahrts-Gesellschaft fahren
von **Regensburg** nach **Linz** 28, 30 Mai;
von **Linz** nach **Regensburg** 29, 31 Mai;
und während den Monaten **Junius, Julius, August, September** stets um den andern Tag, sowohl von **Regensburg** als von **Linz, bei bedeutender Ermäßigung der Platzpreise.**

Die Fahrtage in diesen sowohl als in den späteren Monaten werden s. Z. bekannt gemacht. In **Linz** schließen sich die Schiffe an die der k. k. priv. österreichischen Gesellschaft an. — Regensburg, im März 1841.

Die Direction.

[2106]

Stuttgart.



Geschäfts-Eröffnung und Empfehlung.

Mit Gegenwärtigem erlauben wir uns zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, daß wir unser Fabrikgeschäft unterm heutigen Tage förmlich eröffnet haben. Unser Etablissement, bis jetzt das einzige derartige Geschäft auf dem Continente, umfaßt die Fabrication geprägter Buchstaben und Ziffern von gediegenem Metall in jeder bekannten Schriftgattung und Größe, von einem halben Zoll bis zu 2 Fuß Höhe, welche wir je nach Verlangen im Feuer vergoldet, Platina vergoldet (Weiß-Gold), in Silber Plaqué, Oelglanz und Oel mattvergoldet bronzirt, so wie in den lebhaftesten Farben lakirt ic. aufs schnellste zu liefern im Stande sind. Die Buchstaben eignen sich zur Bezeichnung von öffentlichen Gebäuden, Handlungs- und Geschäftsfirmen, Gasthöfen, so wie zu jeder Art von Aushänge-

schilden, Inschriften, Placaten, Adressen, Epitaphien, Monumenten, Straßenbezeichnungen ꝛc., ferner die Ziffern zu Haus- und Zimmer-Nummern, Thurmuhrentafeln ꝛc. und sind dieselben mittelst einer ganz einfachen Vorrichtung überall leicht anzubringen und zu befestigen. Durch Geschmack und höchste Eleganz in Bezug auf die Reinheit des Schnitts zeichnen sich unsere Buchstaben aufs unzweideutigste aus; ebenso können wir für die dauerhafte Schönheit unseres Fabricats, namentlich auch in Bezug auf ächte Vergoldung, welche jeder Witterung Trotz bietet, hinreichende Garantie leisten. Vermöge ihrer converen Form erhalten sich unsere Buchstaben stets rein und glänzend, und können, was bei andern nicht der Fall ist, auch von der Seite sehr leicht gelesen werden. Abgesehen von allen diesen Vorzügen kommen unsere Buchstaben überdieß mehr als um die Hälfte billiger zu stehen, als die bisher bekannten in Messing gegossenen und aus freier Hand gefertigten, und eignen sich bei ihrer Leichtigkeit auch zum Transport ins ferne Ausland. Gegen die Nachahmung unseres Fabricats sind wir durch ein Patent geschützt, welches eben so offen für die Zweckmäßigkeit dieser Erfindung sprechen mag, als die unserm Associé, Hrn. Schneider, in neuester Zeit gnädigst verliehene Medaille im Gebiete der Kunst und Industrie ein Beweis ist, daß unsere Leistungen in diesem Fache allerhöchsten Orts anerkannt worden sind. Der allgemeine Anklang, welchen unser Fabricat im In- und Auslande fand, machte eine bedeutende Ausdehnung unseres Geschäfts, womit wir neuere zweckmäßige Einrichtungen verbanden, nothwendig, und wir sind nun in den Stand gesetzt, jedem beliebigen Auftrage schneller entsprechen zu können, als uns dieß bisher bei überhäuften Geschäften möglich war.

Den 1 Mai 1841. **Schneider Geisel & Comp.**, Königsstraße Nr. 56.

NB. Wir bemerken noch, daß wir bei vorkommenden Veränderungen von Geschäftsfirmen gerne bereit sind, Buchstaben an unserer Fabrik gegen angemessene Vergütung zurückzunehmen.

[2110] **Bekanntmachung.**

Nachdem der in der Edictalladung vom 5 December 1840 bezeichnete Thomas Schmid, Soldat im Infanterie-Regiment Preysing (vide Beilage zur Allg. Zeitung vom Jahre 1840 Nr. 551, und Correspondent von und für Deutschland von demselben Jahre Nr. 555) sich binnen des statutarischen Termines von 18 Wochen nicht gemeldet hat, so wird derselbe in Folge gesetzten Präjudizes hiemit für verschollen erklärt, und sein Vermögen, vorbehaltlich der allenfallsigen Ansprüche des Militärfiscus, seinen nächsten Erben gegen Caution überlassen.

Memmingen, den 17 Mai 1841.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.

Leeb, Director.

v. Wachte

[1525–27] **Oeffentliche Vorladung.**

Verschollenheits-Erklärung des Jakob Thanner von Lienzing betreffend.

Jakob Thanner, Sohn des Georg Thanner Gugg von Lienzing d. G., welcher angeblich 1811 und 1812 bei dem königl. Infanterie-Regiment Kronprinz, in das er 1808 eingereiht wurde, als Soldat stand, und als solcher auch den russischen Feldzug mitmachte, seit dieser Zeit aber vermißt wird, hat auf dem Anwesen des Martin Reiter Gugg von Lienzing noch ein Elterngut von 246 fl. hypothekarisch versichert liegen.

Da nun die Verwandten des Jakob Thanner um Ausfolglassung dieses Elterngutes die Bitte stellen, so wird derselbe oder dessen rechtmäßige Descendenz hiemit aufgefordert,

binnen 6 Monaten a dato

ihre Ansprüche auf obiges Elterngut entweder persönlich oder durch hinlänglich Bevollmächtigte um so mehr geltend zu machen, als er nach fruchtlosem Ablauf des festgesetzten Termines für verschollen erklärt, und sein in 246 fl. bestehendes Elterngut an seine gesetzlichen Erben ausgefolgt werden würde.

Sign. am 10 April 1841.

Königl. Landgericht Trostberg.

Luzzenberger, Landr.

[2111–13] **Anerbieten.**

Ein tüchtiger Pulverarbeiter, der alle Sorten Pulver vorzüglich gut zu fabriciren, und das Ganze einer Pulverfabrik zu leiten versteht, überdieß auch gute Atteste und Leumundszeugnisse nachweisen kann, findet unter annehmbaren Conditionen ein sofortiges Engagement. Wo, besagt die Expedition dieses Blattes.

[2086–88] **Associé-Gesuch.**

Der Besitzer eines besonders vortheilhaft gelegenen Badhauses zu Wiesbaden beabsichtiget, durch den immer vermehrten Zuspruch, dieses Etablissement bedeutend zu vergrößern, und wünscht hierzu einen Theilnehmer, der nicht allein ein namhaftes Capital einzulegen im Stande ist, sondern auch hierzu die erforderlichen Kenntnisse besitzt.

Portofreie Briefe unter S. L. besorgt die Expedition dieses Blattes.

[1815–17] **Verkauf eines Landsitzes.**

Auf einem südlichen Bergabhange am Neckar liegt ein dauerhaft erbautes, sehr geräumiges stattliches Schloß, das die Besitzer Familienverhältnisse halber zu veräußern beabsichtigen. Seine freie gesunde Lage, am Ende eines großen Pfarrdorfes, in der Nähe von Stuttgart, Kannstadt und Ludwigsburg; der liebliche Blick in das anmuthige Neckarthal, so wie die allen Anforderungen entsprechende schöne innere Einrichtung, machen diese Besitzung ganz besonders geeignet zum Aufenthalte einer größern Familie, die, ohne das Stadtleben zu lieben, doch die Annehmlichkeit berücksichtigt, welche die Nähe großer Städte bietet.

Außer einigen Gärten, Obstbaumpflanzungen und Weinbergsantheilen gehören keine Grundstücke hiezu; es können aber solche in beliebiger Menge vor und nach leicht erworben werden.

Die Uebernahme kann sofort erfolgen, und der Preis ist verhältnißmäßig sehr gering gestellt.

Hierauf reflectirende Herrschaften belieben das Nähere bei dem Commissionär Haug, in der Eberhardsstraße in Stuttgart, durch frankirte Briefe oder mündlich zu erfragen.

[1788–90] Bei **Joh. Palm** in **München**, **Huber & Comp.** in **Bern**, **Friedrich Fleischer** in **Leipzig**, **Gerold** in **Wien**, **Kienreich** in **Grätz**, **Hartleben** in **Pesth**, **J. Landes** in **Preßburg**, **Fr. Gastl** in **Brünn**, **Millikowsky** in **Lemberg**, **J. Dirnböck** in **Prag**, **Q. Haslinger** in **Linz** und in andern soliden Buchhandlungen ist zu haben:

Abbildung und Beschreibung

eines

Erdäpfel-Schaufel-Pfluges,

der auch zum Türkisch-Weizen-, Tabak- und Hopfenbaue, überhaupt bei allen Reihen-Früchten, und mit einer kleinen Vorrichtung auch zum Wiesen-Gräben-Schneiden sehr vortheilhaft anzuwenden ist.

Nebst einer Abhandlung über den

Anbau und Nutzen der Erdäpfel,

nach mehr als dreißigjähriger Erfahrung

von **Joh. Nep. Müller,**

gewesenem Güterpächter und Mitgliede der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien.

Preis 50 kr. C.-M. — 1 fl. rhein. oder 14 gGr. preuß. Cour.

[2017] In **Karl Gerolds** Buchhandlung in **Wien** ist so eben erschienen, und daselbst, so wie in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Ueber die

Granular-Entartung der Nieren

und ihre

Verbindung mit Wassersucht, Entzündungen und andern Krankheiten.

Von Dr. **Robert Christison.**

Aus dem Englischen übersetzt

von Dr. **Johann Mayer.**

Mit Anmerkungen versehen

von Prof. Dr. **Karl Rokitansky.**

Wien 1841. gr. 8. In Umschlag brosch. Preis: 1 Rthlr.

Die Entdeckungen und Forschungen des Dr. Bright in Beziehung auf die Nierenkrankheiten bilden einen wesentlichen Theil der neuern Medicin. Mit ihm und seinen Nachfolgern, unter welchen Christison den vorzüglichsten Rang behauptet, beginnt für die genannten Leiden und deren so häufige Verbindungen mit Wassersucht und andern Krankheiten eine neue Epoche. Sonach darf es wohl dem Hrn. Uebersetzer als ein besonderes Verdienst angerechnet werden, Christisons gediegenes Werk dem deutschen Publicum zugänglich gemacht zu haben, wozu ihn seine Stellung insofern noch besonders befähigte, als ihm dieselbe in seinem Wirkungskreise die reichlichste Gelegenheit darbot, die Bright'sche Krankheit zu beobachten. Die trefflichen Anmerkungen des Hrn. Prof. Rokitansky erhöhen den Werth der Arbeit noch bedeutend, und so darf die Verlagshandlung mit gutem Grunde hoffen, dem medicinischen Publicum sowohl als der Wissenschaft durch Veröffentlichung des Werkes einen reellen Dienst erwiesen zu haben.

[2021–23] Unterzeichneter beehrt sich die ergebene Anzeige zu machen, daß mit Ende dieses er seine seit 10 Jahren geführte Gastwirthschaft „Zum Kölnischen Hof“ aufgeben und dagegen mit dem 1 Mai d. J. sein neu eingerichtetes

HOTEL DOMHARDT

eröffnen wird. Durch die Lage, im angenehmsten Theile der Stadt, Karlsplatz, Paradeplatz, ganz in der Nähe der Post, so wie des Bahnhofs und Landungsplätze der Dampfschiffe, bieten den ihn mit ihrem Besuche Beehrenden alle möglichen Bequemlichkeiten dar. Durch die innere Einrichtung mehrerer eleganten Salons, einer großen Anzahl freundlicher Zimmer, Stallung und Remise, so wie auch warme und kalte Bäder, verbunden mit einer aufmerksamen und reellen Bedienung, schmeichelt er sich, das ihm bis jetzt geschenkte Zutrauen nicht allein zu erhalten, sondern noch zu erhöhen.

Düsseldorf, im April 1841. **Karl Domhardt.**

[2069] **Wasserheil-Anstalt zu Wolfsanger**

nächst Hessen-Kassel.

Die Wasserheil-Anstalt zu Wolfsanger bei Kassel, in einer der reizendsten Gegenden Mitteleuropa's, mit der seltenen Vereinigung von Gebirgsquell-, Bergbach-, Brunnen- und Flußwassern, welche die Bassins-, Wannen-, Sitzstrom-, Flußschwimm- und Douchebäder versorgen (von denen letztern die Sophiendouche eine der stärksten Deutschlands ist), wurde am 15 Mai d. J. eröffnet. Logisbestellungen sind an den Vorstand der Anstalt, Anfragen bezüglich auf Krankheiten an den Arzt der Anstalt Dr. Schnackenberg sen. portofrei zu richten.

Bad Wolfsanger nächst Hessen-Kassel, am 16 Mai 1841.

Der Vorstand der Anstalt.

[2070] Da die seit mehreren Jahren von der Unterzeichneten zu Gotha errichtete

Erziehungs- und Unterrichts-Anstalt für Töchter

bisher glücklichen Fortgang gehabt hat, so empfiehlt sich dieselbe dem fernern Vertrauen des Publicums unter der nochmaligen Versicherung, daß sowohl für das physische wie für das moralische Wohl der ihr anvertrauten Kinder auch künftighin in dieser Anstalt nichts versäumt werden wird.

Nähere Auskunft ertheilt auf Befragen der Hr. Oberconsistorial-Rath Dr. Jacobi zu Gotha.

Gotha, im Mai 1841. **Alix Humbert aus Neufchatel.**

[2082–84] Das in seinen eigenthümlichen Vorzügen längst bekannte

Nordseebad auf der Insel Norderney

wird am 1 Julius d. J. eröffnet und mit dem 15 September geschlossen.

Wegen der Logisbestellungen wolle man sich gefälligst an den Hrn. Amtsvogt Rüpcke auf Norderney wenden. — Im Mai 1841.

Das k. Bade-Commissariat.

[2076–77] **Guts-Verkauf.**

Das im k. Landgerichtsbezirke Waldsassen in der Oberpfalz gelegene, allodiale und servitutfreie Landgut Fockenfeld wird zum Verkauf ausgeboten.

Das große, in edlem Styl aufgeführte Schloß dürfte als Wohnung selbst höheren als gewöhnlichen Anforderungen vollkommen genügen, und würde sich auch zu einer Fabrikanstalt eignen. Die symmetrisch angereihten Wirthschaftsgebäude sind gleichfalls ganz massiv, wie das Erdgeschoß im Schlosse durchaus gewölbt und mit Ziegeldächern versehen.

Diese Gebäude stehen im Mittelpunkt der eigenen Ländereien, welche ganz arrondirt, einen Flächenraum von 270 bayerischen Tagwerken, darunter 170 Tagwerk Ackerland und 56 Tagwerk Wiesen enthalten. Die ganze Feldflur, in fünf Wechselschläge ohne Brache eingetheilt, ist durchaus mit Früchten und Klee angebaut.

Das Inventar an Zug- und Nutzvieh, Schiff und Geschirr, gewerblichen Einrichtungen und Zubehör, ist mehr als vollständig, von ausgezeichneter Beschaffenheit, und wird nebst allen übrigen Erfordernissen zur ungestörten Fortführung des Haushaltes unverkürzt überlassen.

Diese Oekonomie, in Verbindung mit Brennerei und Schweizerei, wurde seit 22 Jahren nach geregelten Grundsätzen geleitet, und steht längst in einem ganz geordneten Betriebe, bei welchem, unter fortschreitender Steigerung des Ertrages, schon nach den bisherigen Ergebnissen, die Nutzung des Kaufschillings zu reinen acht Proc. evident nachgewiesen wird.

Die schöne Wohnung in der Nähe des Sitzes mehrerer k. Amtsstellen und die in einigen Stunden erreichbaren Curorte Alexandersbad, Franzensbrunn und Marienbad vereinigen hier viele Annehmlichkeiten mit dem Landleben; so wie andrerseits die billigen Bedingnisse dieser Veräußerung die möglichsten Bürgschaften für die Vortheile des Ankaufes gewähren.

Zuschriften um nähern Aufschluß werden „franco Post Mitterteich“ erbeten.

Dr. **Lanzer.**

[2109] **Curanstalt in Gais.**

Ich bringe hiermit einem geehrten Publicum zur Kenntniß, daß bei mir von nun an frisch zubereitete Ziegenmolken, so wie Kuh- und Ziegenmilch zu haben sind; auch verschiedene Mineralwasser, so wie Molken- und andere Bäder sind im Hause selbst zu haben. Auf Verlangen wird für Eselsmilch gesorgt. Durch den bisherigen Zuspruch werde ich auch dieses Jahr mir angelegen seyn lassen, gut und billig zu bedienen.

Zu geneigtem Zuspruch empfiehlt sich

Im Mai 1841. **J. J. Kern „zur Krone.“**

[1862–88] Bei **Otto Wigand** in Leipzig sind erschienen:

Betrachtungen eines Militärs

über einen bevorstehenden Krieg zwischen Deutschland und Frankreich.

gr. 8. 1841. brosch. 16 gr.

Der Göttinger Dichterbund.

Zur Geschichte der deutschen Litteratur, von R. E. Prutz.

gr. 8. 1841. brosch. 2 Rthlr.

Schreiben des Grafen Zay an die Professoren zu Leutschau.

gr. 8. 1841. geh. 6 gr.

Die Gesundbrunnen und Mineralbäder.

Allgemeine und besondere Vorschriften beim Gebrauche derselben für das weibliche Geschlecht.

Von Dr. L. Fleckles. 8. 1841. 12 gr.

Schönheiten aus Byrons Werken.

Deutsch von **A. Böttger.** Mit Byrons Bildniß in Stahl. 12. 1841. br. 16 gr.

[2065–67] **Fabrik-Verkauf.**

Ein im südlichen Bayern in schwunghaftem Betriebe bestehendes Industrie- und Handlungs-Etablissement, welches sich mit der Production eines die Befriedigung von einem der bleibend unentbehrlichsten Lebensbedürfnisse betreffenden Gegenstandes beschäftiget, und welches sich sowohl durch seine besondere Solidität als durch eine seltene Rentirlichkeit vorzugsweise auszeichnet, ist zu verkaufen. Näheres bei der Expedition der Allg. Zeitung.

[2115–17] **Ein Oekonom,**

der einer großen Herrschaft als Oekonomie- und politischer Oberbeamter vorsteht, erbietet sich zur Uebernahme von Herrschafts-Inspectionen. Er hat seine ganze Lebenszeit in Oekonomieverwaltungen zugebracht; seine Ausweise beurkunden seine Ausbildung, Befähigung und bisherige Leistungen. Er ist praktisch vollständig bewandert in allen Fächern der Landwirthschaft und deren industriellen Zweigen, insbesondere in der edleren Viehzucht, in Futter- und Rübenbau, in der Einrichtung von Rübenzuckerfabrication, in der Forst- und Baukunde.

Auch kann er Caution von jedem Betrage leisten.

Nähere Anfragen und Auskünfte werden angenommen und ertheilt in Wien in der Karl Gerold'schen Buchhandlung Nr. 625.

[2114] **Ebingen in Würtemberg.**

Empfehlung chemischer Producte.

Folgende Producte seiner eigenen Fabrik erlaubt sich Unterzeichneter hiemit zu geneigter Abnahme bestens zu empfehlen, als: rohe buchene Holzsäure, rectificirte Holzsäure, holzsaures Eisen (20° nach Beck Aräometer stark), holzsauren Kalk, rohen und eingekochten Theer und Schwarzpech, so wie alle Sorten Cremser, venetianisches und holländisches Blei- und Mineralweiß. Unter Zusicherung reellster und billigster Bedienung zeichnet

Karl Friedrich Werner.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 54 kr., für das ganze Jahr 15 fl. 36 kr. oder 24 Francs oder 7 Thlr. 20 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. C. Lackmann, London, 34 Great Portlandstreet, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend — Nr. 149. — 29 Mai 1841.

Uebersicht.

Südamerika. Gerücht einer Revolution in Paraguay. — Spanien. Die Ministerkrise. — Großbritannien. Journalconjecturen. Brief aus London (fortgesetzte Prüfung des englischen Handelsvertrags). — Frankreich. Beginn des Darmes'schen Processes. Schreiben aus Algier. — Niederlande. — Italien. Rom (der Papst ernennt den Domcapitular Iven zum apostolischen Administrator in Köln). — Deutschland. Augsburg (Minister v. Abel. Frhr. v. Zu-Rhein. Das Handelsgremium), Karlsruhe (die Eisenbahn vor den Ständen), Leipzig (Störers elektromagnetische Umtriebsmaschine). — Preußen. Berlin (Sendung des Herrn v. Kleist nach Kassel. Weitere Gründe für den englischen Vertrag. Spontini. Prume). — Türkei. Elend der bulgarischen Flüchtlinge. Endurtheil über die wallachischen Verschwornen. Neue Post aus Konstantinopel vom 12 Mai. — Aegypten. Brief aus Alexandria vom 6 Mai (neue Aushebungen. Verwirrung in Syrien und Candia). — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Brittisch-Guiana. (Der Gouverneur ernennt Auswanderungsagenten in Deutschland.) — Der Panamacanal. — Der Krieg zwischen England und China nach chinesischen Actenstücken. — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: London, Amsterdam 22; Paris, Berlin, Leipzig 21; Wien, Frankfurt a. M. 25 Mai.

Südamerika.

(M. Post.) Wir haben Journale aus Buenos-Ayres bis zum 14 März. Sie melden, daß man dort große Anstalten zum Kriege gegen Montevideo treffe. Es werden mehrere Kriegsschiffe ausgerüstet, die unter den Befehl des Admirals William Brown kommen sollen. Am 8 März kam ein Schooner von Salta nach Montevideo mit der Nachricht, daß eine Revolution in Paraguay ausgebrochen und fünf Mitglieder der Junta ins Gefängniß gebracht worden seyen.

Spanien.

✠ Madrid, 15 Mai. Die ministerielle Krise zieht sich weit mehr in die Länge als man allgemein glaubte, und es ist auch gar nicht verwundersam, daß dieser Zustand der Ungewißheit fortdauert. Meiner Meinung nach beruht die Nichtorganisation des neuen Ministeriums darauf, daß keiner der Candidaten die Idee des Regenten begriffen hat. Er will mit allen Parteien, so lange er sie braucht, temporisiren, sie desavouiren sobald er sie nicht mehr nöthig hat, und alles was sich bis zur Höhe seiner Person erheben möchte, auf Null herabbringen; kurz, er wünscht die Parteien auszubeuten und mit ihnen als Gliederpuppen zu spielen; dagegen wollen alle Bewerber um Ministerstellen der Partei, der sie angehören, dienen, und sich dabei auf das Ansehen und Prästigium des Regenten stützen. Auf solche Weise ist eine Vereinbarung allerdings schwierig, weil entweder die neuen Minister ihren Parteien entsagen, oder Espartero sich zum Parteimann machen müßte; und letzteres ist fast unmöglich. Zudem möchten die Ministeriumscandidaten gleich große oder größere Autorität besitzen wie unter der Königin-Regentin; jeder von ihnen möchte in seinem Departement ein kleiner König seyn. Espartero seinerseits gedenkt die ganze höhere Politik sich allein vorzubehalten und den Ministern nur die materielle Ausführung seiner Maaßregeln zu überlassen. Dieß scheinen die Bewerber um das neue Ministerium nicht zu begreifen oder nicht begreifen zu wollen, indem sie die Gewalt der jetzigen außergewöhnlichen Umstände mißkennen. Espartero will einen gemäßigten und erleuchteten Militärdespotismus, jedoch mit Gesichtspunkten des Constitutionalismus; jene verlangen alles nach möglichst constitutionellem Zuschnitt. Es scheint fast unglaublich, daß sich so nennende Staatsmänner das Kritische der jetzigen Lage nicht verstehen, und Ursprung, Form und Consequenzen der dem gegenwärtigen Regenten übertragenen Gewalt so ganz vergessen; sonst könnten sie nicht die Zumuthungen an Espartero machen, die sie wirklich machen. Olozaga lehnte von vornherein das angetragene Ministerium ab, und um Collisionen und Compromisse zu vermeiden, begab er sich nach Aranjuez. Darauf wurde Don Antonio Gonzalez gerufen, und dieser schlug, nachdem er seine Beschränktheit und Unzulänglichkeit kundgegeben, eine Verschmelzung der unitarischen und trinitarischen Partei vor, ja die Vormundschaft Isabellens II ihrer Mutter der „Reyna Gobernadora“ abzunehmen und den hinfälligen Arguelles zum Vormund zu ernennen. Dieser Gedanke mißfiel dem Regenten höchlich, und von da an betrachtete er Gonzalez als null. Sofort wurde Luzuriaga beschieden. Dieser, ein Mann voll Redlichkeit und Energie, schlug vor die Mehrzahl der von Becerra ernannten Magistrate und Richter erster Instanz abzusetzen, weil es meist Leute ohne Kenntnisse und ohne Carrière sind, ja einige derselben einen ziemlich schlechten Leumund besitzen. Diese Strenge der Grundsätze, die zu einer Art Reaction führen müßte, wurde vom Regenten gleichfalls mißbilligt. Remisa sagt, wenn er das Finanzministerium annehme, so müsse die Präsidentschaft des Conseils damit verbunden seyn, und sein Zweck sey die Verminderung des in Spanien übermäßig gewordenen Militäransehens. Sancho will in keine ministerielle Combination eintreten, am wenigsten mit Olozaga; und Hrn. Pio Pita Pizarro, der wohl gern Minister würde, wollen die andern Candidaten nicht. Ueberhaupt will jeder Ministerpräsident werden und die Leute seiner Clique als seine Collegen ernennen; dabei hält sich jeder für nothwendig, und wird daher mit jedem Tage anspruchsvoller und gezierter. Um aus diesem Chaos herauszukommen, hat man nun Hrn. Olozaga von Aranjuez hereinkommen lassen, damit er sich zur Bildung eines die Meinungen versöhnenden Ministeriums entschließen möge. Zu diesem Zweck häufen sich die Conferenzen, bis jetzt aber hat man zu keinem Beschluß gelangen können. Diese Ungewißheit schadet übrigens dem Espartero, weil er, so lange sie dauert, keine seiner so nöthigen energischen Verwaltungsmaaßregeln fassen kann. — Die Cortes haben ihre Sitzungen suspen-

dirt, denn da man kein Ministerium hat, kann man keine Hauptfragen verhandeln. Viele Deputirte haben sich Urlaub erbeten, weil sie eine Auflösung der jetzigen Cortes erwarten, indem die Mehrzahl der zweiten Kammer in Opposition gegen Espartero ist. — Bei der Bildung des neuen Ministeriums hat man an eine Trennung des jetzigen Ministeriums des Innern (Ministerio de la Gobernacion) in zwei Ministerien gedacht, deren eines, unter dem bisherigen Namen in speciellerem Sinne, die civile und staatsökonomische Verwaltung des Landes besorgen, das andere, „Ministerio del Fomento", nützliche Verbesserungen, die Leitung öffentlicher Werke, die Pflege und Hebung des Unterrichtswesens u. s. w. zur Aufgabe haben würde. Den bisher in Spanien gemachten Erfahrungen nach zu schließen, würde diese Scheidung ein Gewinn für das Land seyn. — Die Staatsfonds haben keine Aenderung erfahren. Daß sie sich heben sollten, ist nicht zu hoffen, so lange das Ministerium nicht definitiv gebildet ist; zu verwundern ist aber, daß sie nicht gefallen sind, wenn man erwägt, welches Interesse Mendizabal und andere Agioteurs dabei hatten und haben, den neuen Regenten in Verlegenheit zu bringen. Dieß beweist das Vertrauen, welches letzterer den Speculanten einflößt. — Aus allen größeren und kleineren Städten Spaniens laufen Glückwunschadressen an den Herzog v. Victoria wegen seiner Erhebung zur Regentschaft ein; gleiche Freude darüber bezeugen die Armeecorps und sämmtliche Körperschaften und Behörden. An vielen Orten hat man öffentliche Freudenfeste veranstaltet. Es unterliegt keinem Zweifel, daß für Espartero die öffentliche Meinung ist, nicht etwa weil das Volk ihn über die Maaßen liebt, wohl aber weil alle in ihm einen mächtigen und starken Damm gegen die Anarchie erkannt haben. Wenn dieser Mann seine Stellung gut begreift und sich mit der nöthigen Energie zur Beschwichtigung der Leidenschaften waffnet, so kann er sich als Beglücker Spaniens unsterblich machen. In kurzem muß sein System mit seinen Tendenzen klarer hervortreten; bis dahin versparen wir unser Urtheil.

Großbritannien.

London, 22 Mai.

Am 21 Mai war zur Vorfeier des Geburtstags der Königin (Ihre Maj. ist am 24 Mai 1819 geboren) großer Hofcirkel (drawing-room) im Buckinghampalast, welchem die Mitglieder des königlichen Hauses, die höchsten Hof- und Staatsbeamten, die fremden Gesandten u. s. w. beiwohnten. Der Erzbischof von Canterbury richtete, von der übrigen höchsten Geistlichkeit umgeben, eine Gratulationsrede an die Königin. Wellington und Peel waren anwesend. Beide wurden, dem M. Herald zufolge, bei der Auffahrt vom Volke mit unendlichem Vivatrufen bewillkommt, während hingegen die Lords Melbourne und Russell ausgezischt und allein dem Lord Palmerston unter den Ministern einige Zeichen des Beifalls zu Theil geworden seyn sollen. In dem langen, nach den Rangclassen geordneten Verzeichniß der zu Hof Geladenen bemerkt man an deutschen Namen den „Baron" Lionel Rothschild und dicht daneben den hochwürdigen Dr. Steinkopf; unter den „Messieurs" ist aber dießmal „Von Raumer" nicht aufgeführt. Abends waren die Clubhäuser der Stadt und die Häuser der für den Hof arbeitenden Gewerbsleute beleuchtet. Am 22 Nachmittags verfügte sich der Hof auf einige Tage nach Windsor.

Dreizehn whiggische Mitglieder des Unterhauses votirten in der Abstimmung über Lord Sandons Motion gegen die Minister, was demnach in der Zählung 26 Stimmen betrug; die meisten derselben waren Grafschaftsrepräsentanten. Für die Minister stimmte nur ein Tory, der ehrenwerthe W. S. Lascelles, Mitglied für Wakefield. — Der Sun nennt den 15 Jun. als den wahrscheinlichen Termin, an welchem die Parlamentsauflösung erfolgen werde. Dasselbe liberale Blatt will vernommen haben, die Tories hätten beschlossen, der vom Finanzminister für nächste Woche angekündigten Bill auf Erneuerung der gewöhnlichen Zuckerzölle zu opponiren, d. h. einen Theil der Subsidien zu verweigern, um die Whigs vom Amte zu treiben. Das Journal fügt bei, dieser kecke Schritt würde die zu Gunsten des ministeriellen Plans begonnene Agitation mächtig fördern. Die Sache selbst ist indessen nicht sehr wahrscheinlich. Der Standard gibt sich die Miene, die ganze Bewegung gegen die Korngesetze, von welcher die ministeriellen Blätter so viel zu sagen wissen, als ein verunglücktes whiggisches Stratagem, und die jenseitigen Berichte über Anticornlaw-Meetings theils als Uebertreibungen, theils als bare Erdichtungen darzustellen. Auch beginnt der Standard zu zweifeln, ob es den Ministern mit der gedrohten Parlamentsauflösung Ernst sey. Das Blatt schließt seinen Artikel mit den auf Sir R. Peel zielenden Worten: „Der Stein des Anstoßes, den die conservative Partei am meisten zu fürchten hat, ist, wir dürfen es uns nicht verhehlen, die jetzt dem Parlament vorliegende neue Armengesetzbill. Diese Bill kommt nächste Woche zur Discussion. Mögen die Conservativen dabei beweisen, daß sie, wer auch der conservative Minister werden und was dessen Ansicht über diesen Punkt seyn mag, auf der dringend nöthigen Modification des neuen Armengesetzes beharren." — Die Times redet in Bildern und Gleichnissen. „Ein stärkerer Gegensatz," sagt sie, „läßt sich nicht denken als hier das stille, ruhige, frohe Selbstvertrauen, womit die conservative Partei der herannahenden allgemeinen Wahl entgegensieht, und dort die windige, wuselige, brumm- und brausige Agitation ihrer politisch ersterbenden Widersacher. Die Whigs erinnern uns an die Schlußscene eines fröhlichen Fischfangs. Der Teich ist abgelassen und die Fische finden, daß sie im Seichten liegen, wo sie nicht schwimmen und nicht leben können. Da gibt es nun ein Zappeln und ein Schnellen, ein Schlagen mit den Schwänzen im Schlamm herum, das alle Damen und kleinen Kinder erschreckt und die Kleider beschmitzt; steht irgend ein einfältiges Stadtkind in der Nähe, so meint es in seiner Weisheit, mit so gewaltigem Herumfahren und Springen müsse ein und der andere der Fische seinen Weg ins tiefe Wasser zurückfinden. Aber was geschieht? Die Netze liegen ruhig an ihrer Stelle, thun ihre Wirkung, obgleich sie kein Geräusch machen; zur rechten Zeit läßt das Toben und Spritzen nach, die Netze werden zugezogen, die Fische sind gefangen, und das Stadtkind kann das Vergnügen haben, einen davon zum Mittagessen zu verspeisen. Dieß ist im gegenwärtigen Augenblick die Lage des Cabinets Melbourne im Parlament und Land. Das Netz der öffentlichen Meinung hat die Whigs in die Maschen ihrer eigenen Thorheiten und Uebelthaten eingefangen, und starke und geschickte Hände ziehen den Fang ans Ufer."

... **London**, 21 Mai. (Ueber Kündigung des deutschen Schifffahrts- und Handelsvertrags mit England.) Möchte man in Deutschland über den heftigen Parteikämpfen, welche wir in Folge des vorgestrigen Sieges der Tories nun auf einige Zeit hier erblicken werden, unser deutsches Nationalinteresse nicht aus dem Auge verlieren, und nicht vergessen, daß es sich zwischen Whigs und Tories bloß davon handelt, welche innere Coterie hier im Besitze der politischen Gewalt sey, dieß aber auf die unwandelbar von allen Ministerien befolgte brittische Handelspolitik nicht den mindesten Einfluß hat, Deutschland daher in seinen mercantilischen Verhältnissen nicht das Geringste durch eine hiesige Ministerialveränderung gewinnen kann. — Die Anmerkung zu meinem ersten Schreiben, welche ich in Ihrer Beilage vom 15 Mai lese, geht, was die Auslegung des Handelsver-

trags betrifft, von einer Voraussetzung zu Gunsten des ersten Vertragsartikels aus, welche ich für durchaus ungegründet halte. Nichts aber ist, wie Sie besser als ich wissen, in der Politik gefährlicher, als wenn man sich über die zukünftigen Folgen eines Schrittes Illusion macht, so lange noch zu helfen wäre. Deßhalb beeile ich mich, Sie ums Wort zu bitten, um diesen hochwichtigen Punkt vor dem Tribunal der deutschen Regierungen und Angesichts der Nation zu verhandeln, der er gilt, und welche Ursache hat, nicht den stummen Zuschauer zu machen, da der Proceß für sie gewonnen wird oder verloren geht. Ich kann daher, da es sich hiebei von dem Sinne eines Staatsvertrags handelt, es nicht vermeiden, die längst bekannte Fassung desselben Ihrem großen Leserkreise noch einmal vor Augen zu legen, und ich bitte, wenn auch nicht Ihre Leser, doch Ihre schönen Leserinnen um Entschuldigung für eine solche Erörterung, die weniger unterhaltend zu lesen ist, als die Wiener Spiegelbilder. Aber das nationale Interesse vor Allem. Nehmen wir die Uebersetzung der Preußischen Staatszeitung, obwohl diese nicht die entscheidende ist, da der englische Text das Gesetz für die Contrahenten bildet. Art. 1. In Erwägung, daß brittischen Schiffen gestattet ist, aus den Häfen aller Lander mit ihren Ladungen in die Häfen Preußens und der übrigen Staaten des vorbezeichneten Zollvereins einzulaufen; in Erwägung der Zugeständnisse, welche vermittelst der gegenwärtigen Convention dem brittischen Handel hinsichtlich aller Staaten dieses Zollvereins gemacht worden sind; in Erwägung ferner der Leichtigkeit, mit welcher in Folge der Anwendung der Dampfkraft auf die Binnenschifffahrt die Beförderung von Gütern und Waaren aller Art sowohl stromauf- als stromabwärts stattfindet; in Erwägung endlich der neuen Auswege, welche auf diese Weise dem Handel und der Schifffahrt zwischen dem vereinigten Königreiche und den überseeischen brittischen Besitzungen einerseits und den gegenwartig zum Zollverein gehörigen Staaten, deren einige sich als natürlicher Auswege für ihren Handel solcher Häfen bedienen, welche nicht innerhalb ihres eigenen Gebiets liegen, andrerseits eröffnet werden können, ist man übereingekommen, daß von und nach dem Tage der Auswechslung der Ratificationen des gegenwärtigen Vertrages, preußische Schiffe und die Schiffe der ubrigen zu dem vorgedachten Zollvereine gehörigen Staaten nebst ihren Ladungen, sofern dieselben aus solchen Gütern bestehen, die gesetzlich *) von diesen Schiffen in das vereinigte Königreich und die auswartigen brittischen Besitzungen aus den Hafen derjenigen Länder eingeführt werden dürfen, welchen dieselben angehören, künftig, wenn solche Schiffe aus den Mündungen der Maas, der Ems, der Weser und der Elbe oder aus den Mündungen irgend eines schiffbaren, zwischen der Elbe und der Maas liegenden Flusses kommen, welcher einen Verbindungsweg zwischen dem Meere und dem Gebiete irgend eines der deutschen Staaten bildet, die an diesem Vertrage Theil nehmen — in die Hafen des vereinigten Königreichs und der auswärtigen brittischen Besitzungen in eben so vollständiger und ausgedehnter Weise **) sollen zugelassen werden, als wenn die Häfen, aus denen diese Schiffe vorgedachtermaßen kommen, sich innerhalb des Gebiets von Preußen oder eines andern der mehrgenannten Staaten befanden, auch diesen Schiffen gestattet seyn soll, die obenerwähnten Güter unter denselben Bedingungen einzuführen, wie dergleichen Güter aus den eigenen Hafen solcher Schiffe eingeführt werden dürfen.

*) d. h. also so weit es der brittischen Navigationsacte und den übrigen brittischen Ausschlußgesetzen gefallen hat, der fremden Schifffahrt einen Rest von Verkehr mit brittischen Häfen zu gestatten. Der Einsender.

**) Der brittische Ausdruck: in as full and ample manner will jedenfalls nach dem vorangehenden Vorbehalt der englischen Gesetze nichts weiter besagen, als: „in gleichem Umfang." Indessen muß man dem hiesigen auswärtigen Amte die Ehre lassen, daß man den Ufern der Garonne nicht hätte besser von den Vortheilen reden können, deren eine auf die Erzeugnisse ihres Landes beschränkte, also mit allen Gegenständen des Welthandels ausgeschlossene Schifffahrt in den brittischen Häfen genießt. Der Einsender.

Auf gleiche Weise sollen diese Schiffe, wenn dieselben sich von Großbritannien oder den brittischen Colonialbesitzungen nach den oben näher bezeichneten Häfen und Plätzen begeben, eben so behandelt werden, als wenn dieselben nach einem preußischen Ostseehafen zurückkehrten. Es versteht sich dabei jedoch,[1]) daß diese Vergünstigungen den Schiffen Preußens und der vorerwähnten Staaten nur in Bezug auf diejenigen der gedachten Häfen zugestanden werden können, in welchen man fortfahren wird, brittische Schiffe und deren Ladungen bei ihrer Ankunft und ihrem Abgang auf gleichen Fuß mit den Schiffen Preußens und der übrigen Vereinsstaaten zu stellen." „Art. 2. Se. Maj. der König von Preußen willigt sowohl für sich als im Namen der vorgedachten Staaten ein, den Handel und die Schifffahrt der Unterthanen Ihrer großbritannischen Majestät hinsichtlich der Einfuhr von Zucker und Reis, in jeder Beziehung stets[2]) dem Handel und der Schifffahrt der meist begünstigten Nationen mit diesen Artikeln gleichzustellen." „Art. 3. Für den Fall, daß andere deutsche Staaten dem deutschen Zollverein beitreten sollten, wird hiedurch bestimmt, daß solche andere Staaten in alle Stipulationen des gegenwärtigen Vertrags eingeschlossen seyn sollen."

Lassen wir die Wortschattirungen in der Uebersetzung, die nichts zur Sache, sondern nur zu ihrem ersten Eindruck thun, und reden wir Logik. Was wollte der Art. 1 dem Zollverein gewähren? Er wollte seinen Schiffen gestatten, von Hamburg, Bremen und Rotterdam deutsche Erzeugnisse nach brittischen Häfen zu bringen. Diese Häfen sind derzeit keine Zollvereinshäfen; der Verein konnte daher in diesen Nordseehäfen für die Zeit vor ihrem Eintritt in den Zollverein natürlich der brittischen Schifffahrt nichts zusichern wollen, sondern eine begünstigte Behandlung der letztern nur als eine durch fremden Willen gegebene voraussetzen, da die Behandlung der englischen Schiffe in denselben vor der Hand einzig und allein von den Hansestädten und Holland abhängt. Letztere haben der Zeit allerdings Schifffahrtsverträge mit England, nach welchen die brittischen Schiffe in Hamburg, Bremen oder Rotterdam die Behandlung der begünstigtsten Nation anzusprechen haben. England hat also gegenwärtig die Reciprocität und hundertmal mehr als die Reciprocität in diesen Nordseehäfen für das, was der Art. 1 dem Zollverein zugesteht. Allein nach Ablauf dieser Verträge könnten Holland und die Hansestädte ja verfügen, was sie wollten; sie könnten der Zollvereinsschifffahrt einen Vorzug vor der brittischen einräumen, und die Schiffe der Zollvereinsstaaten (Preußens) könnten somit einen Vortheil

[1]) Der brittische Text weiß nichts von dieser Inversion in der Construction und von einem „jedoch," sondern fährt mit einer Nonchalance, deren Zweck der Anmerkung in Ihrer Beilage vom 15 Mai nicht entgangen ist, fort: „wobei sich von selbst versteht (it being understood) ꝛc.

[2]) Im englischen Texte: always and in every way, d. h. wörtlich: „inallweg (nach englischem Sprachgebrauch immer) und auf jedem Weg" — fünf kleine Wörtchen, welche dem englischen Handel (nicht bloß der englischen Schifffahrt) alle Wege, also auch die über die Nordseehäfen und den Rhein, die Weser und Elbe hinauf für Zucker und Reis zu denselben Begünstigungen sichern, welche irgend einer dritten Nation, z. B. den Erzeugungsländern Brasilien, Nordamerika ꝛc. oder einzelnen der Nordseestaaten gegenüber von andern zugestanden werden könnten — fünf Wörtchen also, welche in der Hand des Zollvereins jeden Differentialzoll auf Zucker und Reis und also auch das hierin liegende mächtige Mittel der Wirksamkeit auf Holland, die Hansestädte und der Erlangung günstiger Handelsverträge mit Amerika unausführbar machen. Diese Lebensbedingungen einer deutschen nationalen Handelspolitik wären allerdings schon durch den ganzen Inhalt des Art. 2., wenn letzterer auch nur auf die preußischen Ostseehäfen anwendbar wäre, im Wesentlichen unausführbar geworden; aber man sieht, England weiß in seinen Fassungen das „gut ist gut, und besser ist besser," wahrzunehmen. Der Einsender.

in diesen Nordseehäfen für den Verkehr mit England vor den brittischen Schiffen erlangen. Deßhalb erklärte England am Schlusse des Art. 1, es lasse die Zollvereinsschiffe mit erlaubter Ladung aus den gedachten Nordseehäfen nur so lange zu, als die brittischen Schiffe in diesen Häfen wie die des Zollvereins behandelt werden. So weit sieht für den Unkundigen, der nicht weiß, daß auch diesem Verhältnisse alle Beschrankungen der brittischen Navigationsacte zu Grunde liegen, alles ganz natürlich aus, und wer den Art. 3 nicht ins Auge faßt, kann allerdings in Versuchung kommen, zu wähnen, es stehe dem Zollverein frei, bei einem Anschluße der Nordseestaaten an seinen Verband die Begünstigung der brittischen Schifffahrt in den letzteren aufheben zu lassen und dadurch den Art. 1 außer Wirkung zu setzen. Allein gerade dagegen ist der Vertrag gerichtet und dem baut England darin vor. Der Art. 3 sagt ja so deutlich, als sich etwas in Worten ausdrücken läßt: wenn weitere Staaten dem Zollvereine beitreten, so finden alle Stipulationen des gegenwärtigen Vertrages auf dieselben ihre Anwendung. Nun spricht ja aber der Art. 1 gleich in seinem Eingange bestimmt aus, daß die brittischen Schiffe aus den Häfen aller Länder Ladungen nach den Zollvereinshäfen bringen dürfen; und dieses Zugeständniß, das ganz und gar nicht conditionell, sondern unbedingt darin enthalten ist, macht es ja allein schon zur vertragsmäßigen Unmöglichkeit, die brittischen Ausschlußgesetze zu erwiedern oder überhaupt die geringste Schutzmaaßregel zum Besten des Handels oder der Schifffahrt in den deutschen Häfen zu ergreifen, selbst wenn sich nicht aus Art. 3 klar ergäbe, daß der Zollverein die Verbindlichkeit übernimmt, mit den Nordseestaaten nur unter Anbedingung der Fortdauer der begünstigten Behandlung brittischer Schiffe Anschlußverträge abzuschließen. Nein, man muß die Augen nicht vor dem Sonnenlicht verschließen; dieser Vertrag ist nichts Anderes, als vorerst ein sechsjähriger Verzicht des Zollvereins auf sein Gesetzgebungsrecht zum Schutze deutscher Schifffahrt und deutschen Seehandels gegen brittische Unbill. Mit Sachwalterauslegungen wird seinen Folgen nicht gesteuert; denn wenn es zum Auslegen kommt, so hat man es mit einem Rechtspraktikanten zu thun, der zur Einleitung, und ehe der Gegentheil nur recht weiß, worüber er sich im Streit befindet, die Schiffe des letztern auf allen Meeren des Erdballs wegnimmt, sich mit Flotten vor seinen Häfen lagert, und die Insult zum Unrecht fügt. Die geringste Zweideutigkeit in einem Schifffahrtsvertrag mit England ist ein verlorener Proceß, und die Gefahr wird nicht dadurch vermieden, daß man die Augen zuschließt, sondern dadurch, daß man ihr gerade ins Gesicht sieht und abhilft, so lange es Zeit ist. Es ist mir nicht möglich, mich heute über alle Wirkungen des Vertrags zu verbreiten. Ich behalte mir eine Darstellung derselben mit Zahlen und Thatsachen aus dem brittischen Handel und aus den Verhältnissen Deutschlands und der deutschen Häfen zu demselben vor. Aber über seine nächsten Folgen auf die Verhältnisse des Zollvereins zu den Nordseestaaten sey es mir erlaubt, heute noch Einiges beizufügen. Ist Jemand in Deutschland, dem ein Zweifel darüber bleiben könnte, daß der Zollverein seine Ströme bis ins Meer von allen Schifffahrtshindernissen und Lasten befreien, daß er im Besitze der Häfen an ihren Mündungen seyn, daß er Herr seiner überseeischen Bezüge und Versendungen und seiner Verhältnisse im Welthandel seyn muß; daß er dieses alles nur durch den Anschluß der deutschen Nordseestaaten, so wie Hollands und Dänemarks werden kann, und daß diese kleinen Staaten abgehackte Arme eines Polypen sind, die erst der Zusammenfügung mit dem Mutterstamm bedürfen, um unter den großen, mächtigen Nationen der Welt zu zählen? Es scheint mir, darüber ist man im Zollverein einverstanden. Aber in den kleinen staatlichen Individualitäten an der Nordsee ist man es noch keineswegs so allgemein; dort dämmert kaum das Licht der Erkenntniß, und man würde sich entschieden täuschen, wenn man wähnen wollte, ein Anschluß derselben werde auf anderm Wege erfolgen als auf dem der Unmöglichkeit, in der Isolirung fortzubestehen. Diese Unmöglichkeit ist gegeben, sobald Deutschland Herr seiner Handelsgesetzgebung bleibt; denn nun, wo Braunschweig unvermeidlich Hannover nach sich ziehen muß, hat es der Zollverein in der Hand, durch Differentialzölle alle jene weiteren Nordseestaaten an sich zu rufen und ihnen durch mächtige Ausdehnung des Vereinsseehandels eine reiche, große Zukunft zu bieten. Wie aber, wenn wir dieß alles England hingeben, und, Gott, wofür? — wenn wir ihm z. B. zum voraus die begünstigtste Behandlung für seine Zucker- und Reiszufuhren schenken, während uns Brasilien und Nordamerika dafür die wichtigsten Begünstigungen auf ihren unermeßlichen, sich ins Unbegränzte erweiternden Märkten geben würden, zwei Märkten für den Absatz brittischer Ausfuhren allein so wichtig als sein gesammter Handel mit Nord- und Mitteleuropa, mit Rußland, Skandinavien, Deutschland, Holland, Belgien und Frankreich zusammengenommen? Nein, die Thatsachen müssen der Welt vorgelegt, Deutschland muß unterrichtet werden über das was es zu thun im Begriff steht. Denn nicht allein, daß dem Zollverein selbst dadurch die Hände gebunden würden, nein, England würde auch — wie es bereits bei den Hansestädten sich zeigt — Thür und Thor für einseitige Verträge mit den Nordseestaaten geöffnet werden. In einem meiner nächsten Schreiben behalte ich mir vor nachzuweisen, daß der Vertrag vom 2 März, auch nur als Provisorium betrachtet, für die preußische Rhederei selbst unter dem (ohnehin so sehr beschränkten) Gesichtspunkte des Schifffahrtsverkehrs zwischen den deutschen Nordseehäfen und England so gut wie werthlos ist, und daß dieses wahrhaft homöopathische Minimum denkbaren Werths gegen die bedeutenden Nachtheile dieses Vertrages für preußische und deutsche Rhederei in allen wichtigen und ausgedehnten Schifffahrtsverhältnissen in gar keine Betrachtung kommen kann. Selbst jenes Minimum von Interesse fällt übrigens mit der Ausdehnung des Zollvereins an die Nordsee weg. Man vergesse dabei nicht: pejus expellitur quam non admittitur hostis.

Frankreich.

Paris, 23 Mai.

Die Krankheit des jungen Herzogs von Chartres erweckt keine weitern Besorgniße, und der Herzog und die Herzogin von Orleans haben mit ihm das Schloß Williers am 22 Mai bezogen.

* In der Deputirtenkammersitzung am 24 Mai ward der Entwurf, die Steuer auf den einheimischen Zucker zu verlängern, mit 216 gegen 16 Stimmen angenommen.

Der Handelsminister Cunin Gridaine hob in der Deputirtensitzung vom 21 Mai die Vortheile des Vertrags mit Holland hervor, indem er unter Anderm sagte: „Der Handelsverkehr Frankreichs mit den holländischen Colonien in Indien betrug bisher nur 7 Millionen Fr.; die Begünstigungen, die der Vertrag ihm, namentlich für die Weinausfuhr, zugesteht, sichern ihm eine bedeutende Zunahme. Die moussirenden französischen Weine werden um ungefähr 15 Proc., die übrigen um die Hälfte des bisherigen Zolles herabgesetzt. Die Begünstigung für die Ausfuhr von Wein und Branntwein nach den Niederlanden ist zwar unerheblich, kommt aber den elsässischen und

Moselweinen zu statten. Allerdings hat Holland seit dem Abschluß des Vertrags Zollerhöhungen beabsichtigt; aber die dagegen erhobene Reclamation der französischen Regierung wird ohne Zweifel von Erfolg seyn. Wichtig ist auch die, theils zollfreie, theils gegen mäßigen Zoll gestattete Einfuhr der bisher verbotenen französischen Branntweine, die Zollermäßigung von 50 Proc. auf Frankreichs erste Ausfuhrartikel: Baumwollen- und Bandwaaren u. s. w. Kurz, der Vertrag öffnet der französischen Ackerbau- und Fabrikindustrie neue Absatzwege, ohne der Schifffahrt Eintrag zu thun."

Der National erzählt, daß am 21 Mai eine Deputation Pariser Bürger in die Deputirtenkammer gekommen sey, um eine Petition niederzulegen. Auf der Quästur sey ihnen gesagt worden, es sey befohlen, keine Petition mehr anzunehmen. Die Deputation habe sich darauf berufen, daß das Petitionsrecht an keine Zeit gebunden, sondern permanent sey. Bei beharrlicher Abweisung hätten sie sich dann an einen der Secretäre der Kammer gewandt, der ihr Recht anerkannt, und die Petition übernommen habe. Die Petition lautet: „Herren Deputirte, man hat Briefe, welche der Ausdruck des feigsten und niederträchtigsten Verraths seyn würden, dem König Ludwig Philipp zugeschrieben. Die Justiz des Landes hat das Journal, das sie bekannt gemacht, frei gesprochen. Die Minister haben nur durch vagen Widerspruch auf die Anschuldigung geantwortet, die sie auf dem Staatsoberhaupt lasten lassen, die öffentliche Meinung fordert eine Untersuchung. Wir bitten Sie daher, das Ministerium über eine Sache zu interpelliren, die so tief die Ehre, die Freiheit und die Unabhängigkeit der Nation berührt."

Das Journal des Débats schließt sich im Allgemeinen der von dieser Petition (die 5000 Unterschriften zählt!) gestellten Bitte um bestimmten Aufschluß über die Sache an. „Die Regierung, schreibt das Journal des Débats, möge thun, was Freunde wie Feinde von ihr verlangen: sie möge erklären, daß die Briefe falsch sind, es nicht in einem Blatte, sondern auf der Rednerbühne der Kammer erklären, nicht um Leute, welche Parteileidenschaft nicht verblendet, zu überzeugen — diese wissen seit lange, woran sie sich zu halten haben — sondern um der Böswilligkeit und Schlechtigkeit der Parteien, welche vornehmlich wegen dieses befremdenden Stillschweigens frohlocken, jeden Vorwand zu nehmen. Daran liegt es. Die Geschwornen haben einen Spruch gefällt, den die Feindseligkeit der Parteien ausbeutet. Dieser Spruch muß, wo nicht wirklich durch ein höheres Gericht cassirt, doch umgestoßen werden in den gehässigen Folgerungen, welche der Parteihaß daraus gezogen; der Cassationshof aber, der die Aufgabe hat, das Urtheil der Parteien umzustoßen, das ist die Kammer. Möge daher die Kammer diese Frage zur Sprache bringen, welche seit drei Monaten die öffentliche Meinung schmerzlich aufregt."

= **Paris**, 24 Mai. (Erste Sitzung des Pairshofs in dem Darmes'schen Proceß.) Alles hat seine Zeit, die politischen Processe wie jedes andere Ding, das uns heute aufregt, und morgen spurlos an unsrer ermüdeten Aufmerksamkeit vorübergeht. Hätte ich nicht schon gewußt, daß dieß die Stimmung ist, in welcher das Publicum den Proceß von Darmes und Consorten aufnähme, so würde es mich diese erste Sitzung des Pairshofs zur Genüge gelehrt haben. Keine Spur von Interesse, keine Spur von Aufregung, nicht in dem Gerichtssaale, nicht außerhalb desselben. Traurige, obscure Angeklagte, traurige, obscure Vertheidiger, müde Pairs, gleichgültige Zuhörer und Zuschauer in den Tribunen, eine allgemeine Erschlaffung, zu welcher der Thermometerstand einigermaßen beitragen mag, das ist ungefähr das allgemeine Bild des neuesten Majestätsprocesses. Das Innere des Saales ist im Wesentlichen hergerichtet wie bei der Anklage gegen Ludwig Napoleon, dort aber saßen auf den Bänken der Beschuldigten einige Köpfe, die, wenn nicht eben genialen Ausdruck, so doch das Gepräge der muthigen Intelligenz und bis zu gewissem Grade einer treuen Aufopferung trugen. Heute aber ist der Anblick ein kläglicher. Darmes ist eine kleine, untersetzte Gestalt, ohne Sinn noch Charakter in den Zügen, gemein von Haltung, Wesen und selbst Stimme; er antwortet entweder gar nichts, oder nichtssagende Gemeinplätze; sein Verhör wirkte auf Gericht und Publicum wie ein unwiderstehlicher Schlaftrunk; und doch ist dieses der erste interessante Auftritt des gerichtlichen Drama's; urtheilen Sie darnach von dem übrigen Verlaufe. Duclos ist ein wahres Prototyp des Pariser Kutschers, trägt einen schwarzen Ringbart und langen blauen Ueberrock. Nur Considère weicht in seinem Gesicht ein wenig vortheilhaft von der vernachlässigten Bildung der andern ab, er ist bleich, hat schwarzes Haar und seine Züge verrathen innerliche Bewegung. Der Kanzler, Präsident der Kammer, Hr. v. Pasquier, der unlängst ernstlich krank, und dessen Nachlassenschaft und Platz nach hier üblicher Landessitte bereits in den öffentlichen Blättern vergeben war, scheint sich für diesen Proceß mit neuer Kraft ausgerüstet zu haben; seine Fragen sind energisch, und beschäftigen sich viel mit den geheimen Gesellschaften, übrigens ist aus den weitern Verhören für heute nichts Erhebliches mehr zu hoffen, und ich kann hier meinen ersten Bericht mit der Post abgehen lassen. Geständnisse, beschwerende Aussagen gegen seine Mitangeklagten hat Darmes nicht gemacht.

♀ **Algier**, 18 Mai. General Bugeaud hat eine etwas zu rauhe Außenseite, dadurch schadet er sich sehr, wenn auch Jedermann gern anerkennt, daß der Kern gut ist. Zwei Generale haben ihn schon verlassen und ein dritter ist auf dem Punkt ihrem Beispiel zu folgen. Die Veranlassung ist diese: nach dem Treffen vom 3 Mai, das nicht ganz so glänzend ausfiel, als der Obergeneral es erwartet hatte, versammelte er die Generale, richtete einige tadelnde Worte an sie, und erinnerte sie zuletzt an das Maulthier des großen Friedrichs. Ja, da der Witz nicht gleich verstanden wurde, so beeilte er sich hinzuzusetzen, das Maulthier des großen Friedrichs habe den Krieg dreißig Jahre mitgemacht und doch nichts davon gelernt. Changarnier protestirte sogleich in seinem wie im Namen des Herzogs von Nemours nachdrücklich gegen diese Artigkeiten, und die Andern, welche schwiegen, waren darum nicht weniger aufgebracht. Gleichwohl ist es eine andere Ursache, warum General Duvivier uns verläßt. Man hat ihm, dem Oberbefehlshaber der Provinz Titteri, die Kränkung angethan, daß man den Truppen, die auf jener Seite operiren, einen andern Generalmajor zum Chef gegeben hat. Allerdings war Bugeaud dießmal nicht Schuld, denn er vollzog nur einen Befehl, der ihm von Paris kam. Man hatte Baraguay d'Hilliers hieher geschickt, um einen Generallieutenant aus ihm zu machen, also mußte man ihm auch ein Commando geben, und dieß konnte eben nicht wohl geschehen, ohne Benachtheiligung eines Andern. General Tarlé endlich geht, weil die reglementswidrigen Gewohnheiten Bugeauds aus diesem Generalstabschef einen wahren Supernumerarius gemacht hatten. Er sah, daß man ihn nicht verwendete, daher dachte er, seine Gegenwart müsse nicht nothwendig seyn. Indessen nehmen die Vorbereitungen zu der großen Expedition unausgesetzt ihren Fortgang. Die Dampfboote Grondeur, Sphinx, Phare, Etna, sind in voller Thätigkeit. Bugeaud und der Herzog von Nemours, die HH. Beaumont, Corcelles und Tocqueville sind bereits nach Mostagenem abgereist. Von dort wird man den Weg nach Mascara einschlagen, später nach Tekedemt. Die drei Deputirten werden die Expedition begleiten. General de Lamo-

ficiere wird von Oran aus gegen Tlemsan, Baraguay d'Hilliers auf der Basis von Medea und Miliana am obern Schelif gegen Thaza, Borbar zu operiren. Ihm ist auch über die Truppen in der Provinz Algier auf die Dauer der Abwesenheit des Gouverneurs der Oberbefehl anvertraut. Das Sahel hat man nun doch nicht mehr gänzlich von Truppen entblößt, aber man ist nicht ohne Besorgniß, daß Abd-El-Kader die Expeditions-Colonnen ziehen lassen könnte, um sich mittlerweile der Küste zu nähern und mit den zahlreichen Truppenmassen, die er vereinigt hat, Alles zu verwüsten.

Niederlande.

* **Amsterdam**, 22 Mai. Se. k. Hoh. der Prinz von Joinville ist gestern auf dem Helder auf der Fregatte la belle Poule eingetroffen, und wird morgen in unsrer Hauptstadt erwartet. — Der großherzogl. badische Staatsrath Nebenius ist ebenfalls hier anwesend.

*† **Aus dem Haag**, 22 Mai. Monſ. Capaccini wird in den ersten Tagen bei dem König Audienz haben, um seine Creditive zu überreichen. — Der Prinz von Joinville wird in den nächsten Tagen zum Besuch an unserm Hof erwartet; Se. k. H. wurde auf dem Helder mit allen seinem hohen Rang gebührenden Ehren empfangen. — Die Abtheilungen der zweiten Kammer der Generalstaaten beschäftigten sich noch mit dem von der Regierung zurückgelangten Expropriationsgesetz; es wird aber in der nächsten Woche noch discutirt werden.

Italien.

† **Rom**, 18 Mai. Die Ernennung des Domcapitulars Müller zum Capitularverweser ist vom heiligen Stuhl nicht genehmigt worden; der Papst hat sich vielmehr veranlaßt gesehen, das Capitel über die abermalige uncanonische Wahl zurechtzuweisen, und den Domcapitular Iven, der bekanntlich gegen die bisherigen Schritte des Capitels in dem erzbischöflichen Streit Protest eingelegt hat, zum apostolischen Administrator der Erzdiöcese zu ernennen. Leider sehen wir durch diesen neuen Conflict die in Aussicht gestellte Ausgleichung der Kölner Differenz noch immer mehr verzögert.

Deutschland.

Augsburg, 28 Mai. Se. Exc. der königl. Minister des Innern, Hr. v. Abel, kam gestern auf der fortwährend stark bevölkerten Eisenbahn nach unserer Stadt herüber, und beehrte in Begleitung des k. Regierungspräsidenten und des ersten Bürgermeisters die bedeutendern gewerblichen Etablissements der Stadt, die in erfreulichem Fortschritte begriffen sind, mit seinem Besuche. Abends kehrte er nach München zurück. — Freiherr v. Zu-Rhein, der neue Präsident von Oberpfalz und Regensburg, wird in diesen Tagen unsre Stadt verlassen; mit welchen Gesinnungen sie ihn scheiden sieht, sprach sich gestern in einem großen Festmahle aus, das den zahlreichen Kreis seiner Verehrer und Freunde am Vorabend des Abschieds noch einmal um ihn vereinte. — Von dem hiesigen Handelsgremium ward dem Vernehmen nach schon vor mehreren Tagen eine allerunterthänigste Vorstellung in Betreff des englischen Handelsvertrags allerhöchsten Orts eingereicht.

Karlsruhe, 24 Mai. In der heutigen Sitzung der Abgeordnetenkammer legte der Präsident des Ministeriums des Innern, Staatsrath v. Rüdt, eine Nachweisung über den Bau der badischen Eisenbahn vor, woraus hervorgeht, daß bis jetzt im Ganzen die Summe von 1,419,498 fl. darauf verwendet wurde, und daß auch Einiges geschehen ist, um in Bezug auf die beabsichtigte Weiterführung der Bahn bei Karlsruhe, bei Appenweiher und bei Istein (in der Nähe von Lörrach) vorläufige Aufnahmen zu erheben. Eigentliche Bauarbeiten von Heidelberg aufwärts sind noch nicht vorgenommen, woran der strenge Winter schuld ist; dagegen hat man für die Zukunft das zweckmäßigste aller Systeme in Betreff der Construction eruirt. Von Seite der Kammer wurden wie aus Einem Munde Beschwerden über die unbegreifliche Verzögerung dieses wichtigen und in alle Interessen eingreifenden Unternehmens laut; das Land werde umgangen und überflügelt, der Transit ziehe sich weg, für das Oberland sey es bereits zu spät, einer Concurrenz wieder los zu werden, welche sich bei rascherem Bau auf unserer Seite wahrscheinlich hätte vermeiden lassen; in vollen drei Jahren habe man nichts zuwegegebracht, als eine Spazierfahrt zwischen Mannheim und Heidelberg. So die HH. Völker, Merk, Martin, Bader, Sander, v. Itzstein, Wagner und Schinzinger; Hr. v. Itzstein bemerkte namentlich, daß im Cabinette eine Verschiedenheit der Ansichten zu herrschen scheine, so daß einige Mitglieder für, andere gegen die Fortsetzung der Bahn seyen. Von Seite der Regierung wurden Vorlagen in Betreff des Weiterbaues zugesagt, und die Kammer beschloß sofort mit einer an Einstimmigkeit gränzenden Majorität, den Wunsch ins Protokoll niederzulegen, daß dieß so schnell wie möglich vor sich gehen möge. Für die Eisenbahnangelegenheit soll eine besondere Commission gebildet werden. Hierauf folgte eine geheime Sitzung, in welcher dem Vernehmen nach Vorlagen in Bezug auf den Rastadter Festungsbau gemacht wurden. (Oberd. Z.)

Die Oberdeutsche Ztg. bemerkt zu der gestern berichteten Zurückweisung der Ladung eines österreichischen Schiffs durch die englischen Zollbeamten: „Der Schifffahrtsvertrag mit Oesterreich bleibt demnach, wie der Globe selber sich ausdrückt, vorerst factisch unwirksam. Wenn wir die Argumentation der Zollbeamten richtig verstehen, so halten sie ohne besondern Parlamentsbeschluß den Vertrag für unverbindlich, weil derselbe der Navigationsacte entgegen sey, welcher man erst eine gesetzliche Clausel beifügen müßte; in dieser Weise aber könnte auch dem Vertrag mit dem Zollverein ein gleiches Bedenken entgegentreten, da der Zollverein nicht Ein Staat ist, und z. B. ein preußisches Schiff, das sächsische Güter, also nicht „Güter seines Landes" geladen hätte, am Ende ebenfalls im Hafen von London auf einen fehlenden Parlamentsbeschluß warten sollte. Also nicht einmal die angeblichen Zugeständnisse!"

Leipzig, 18 Mai. Vom Ministerium des Innern ist dem Mechanikus Emil Stöver auf fünf Jahre ein Privilegium auf elektromagnetische Umtriebsmaschinen und die dazu gehörigen galvanischen Batterien ertheilt. Niemand darf solche Maschinen in Sachsen fertigen oder gebrauchen, ohne vom Privilegiuminhaber ein Recht erlangt zu haben. Das Privilegium ist aber ohne Kraft gegen die, welche die Erfindung erweislich schon vorher gekannt und geheimgehalten hatten; es existirt nur unter der Voraussetzung, daß der Bau der Maschinen in der Art neu sey, daß sie im Zollvereinsgebiet nicht im gleichen Maaße schon ausgeführt oder nach öffentlichen Berichten leicht darstellbar und auszuführen sind; auch muß die Erfindung binnen Jahresfrist in Sachsen im Großen in Gang gebracht seyn. Endlich enthält das Privilegium eine besondere Bestimmung zu Gunsten des Mechanikus J. Ph. Wagner in Frankfurt, auf den Fall nämlich, daß die neue Maschinen-Construction von den elektromagnetischen Maschinen Wagners, wenn sie bekannt sind, nicht als in wesentlichen Punkten verschieden anerkannt werden sollte. Es wird hier bereits mit dem elektromagnetischen Locomotiv für die Eisenbahn angefangen. (Bad. Ztg.)

Preußen.

Die Breslauer Ztg. schreibt aus Berlin vom 11 Mai: „In unseren höheren Gesellschaften unterhält man sich gegenwärtig sehr viel über die Abreise des Kammergerichtspräsiden-

ten v. Kleist nach Kassel. Derselbe ist ein Milchbruder unseres Monarchen und hat sich des königlichen Vertrauens ganz besonders zu erfreuen. Wie man hört, will der Kurprinz, der keinen legitimen Erbfolger besitzt, den ältesten Sohn aus seiner morganatischen Ehe dazu ernennen, was indeß wahrscheinlich die dabei betheiligten Mächte nicht zulassen werden. Hr. v. Kleist wird sich wohl länger als sechs Monate zu diesem Behuf in Kassel aufhalten müssen."

△ **Berlin**, 22 Mai. Die Bemerkungen, die Ihr Berichterstatter in Zollvereinsangelegenheiten über den kürzlich zwischen Preußen und Großbritannien abgeschlossenen Handels- und Schifffahrtsvertrag gemacht, haben hier großes Aufsehen erregt. Man stimmt demselben allerdings in einigen Stücken bei, aber in andern findet er so entschiedenen Widerspruch, daß wir nicht zweifeln, es werde auf jene aus London datirten Artikel*) nächstens eine Erwiederung in hiesigen Blättern erscheinen. Daß der Gesichtspunkt, aus dem die Leipziger Allg. Zeitung den Gegenstand aufgefaßt, von keinem Sachkundigen hier getheilt wird, brauche ich wohl nicht erst hinzuzufügen. Dagegen verübelt man Ihrem Correspondenten, daß er entweder übersehen oder verschwiegen, jener preußisch-englische Vertrag sey erstlich von Seite Englands eben nur eine ganz ähnliche, der preußischen und der Zollvereinsschifffahrt gewährte Concession, wie sie dasselbe Land vor etwa zwei Jahren der österreichischen Regierung in dem bekannten Schifffahrtsvertrag gewährte, der sich auch auf die Donaumündungen erstreckt, und sey zweitens von Seite Preußens eben nur eine Wiederholung der dem Handel und der Schifffahrt Hollands, Hamburgs und Bremens in den vorjährigen Verträgen gewährten Zugeständnisse. Es war gleich bei dem ersten Abschluß des Vertrags mit Holland die Absicht des Zollvereins, die dadurch den Holländern gewährten Vortheile nicht diesen allein zu lassen, sondern auch allen andern mit uns in directem Schifffahrts- und Handelsverkehr stehenden Staaten zu gewähren. Ganz folgerecht konnte man also auch den Engländern eine Concession (auf Zucker und Reis) einräumen, die in demselben Augenblick wieder wegfällt, wo sie den Holländern entzogen wird, und die, wie gering auch dasjenige seyn mag, was wir von England erhalten, doch in Wirklichkeit davon noch überwogen wird, besonders wenn, wie nicht zu zweifeln ist, nachdem der Tractat mit Holland gekündigt ist, auch der mit Großbritannien noch eine nachträgliche Bestimmung erhält. — Der Herzog und die Herzogin von Leuchtenberg, welche man morgen hier erwartet, werden den neuen Palast des russischen Kaisers unter den Linden beziehen, und dieser wird dadurch zum erstenmal die Residenz eines Mitgliedes der kaiserlichen Familie. — Von Bettina, deren in Ihrer Zeitung abgedruckter Brief über Spontini hier mit Interesse gelesen worden, wird nächstens eine Sammlung eigener und eigenthümlicher Liedercompositionen erscheinen, die sie, um die in jenem Schreiben ausgesprochenen Gesinnungen vollständig zu bethätigen, dem Maestro Spontini gewidmet hat. Ungegründet ist, was in mehreren Zeitungen gemeldet worden, daß der berühmte Violinist Prume unheilbar erblindet sey; er hat sich allerdings durch eine Erkältung eine Augenkrankheit zugezogen, doch ist er durch die geschickte Behandlung Jüngkens schon fast ganz wieder hergestellt.

φ **Berlin**, 24 Mai. Der Graf von Nassau soll unserer Regierung den Vorschlag gemacht haben, die Anlegung der Eisenbahn von Frankfurt a. d. O. nach Breslau ihm auf eigene Kosten anheim zu geben, unter der Bedingung, daß ihm auf die Dauer von 40 Jahren vier Procent vom Staate verbürgt würden. In unsern gesellschaftlichen Kreisen wird dieser Gegenstand vielfach besprochen. Zu bemerken ist, daß nach dem Vorschlage des Königs von Holland diese Bahn nach Verlauf von 40 Jahren Eigenthum des preußischen Staates seyn soll. — Am 15 des künftigen Monats wird die Eisenbahn von hier nach Jüterbogk eröffnet werden. — In den nächsten Tagen wird der König seine Reise nach der Altmark antreten. Noch vor Ende dieses Monats wird derselbe jedoch wieder in Potsdam eintreffen. — Der Prinz von Preußen hat seine Reise von Petersburg hieher in der überaus kurzen Zeit von vier Tagen und 16 Stunden zurückgelegt.

*) Wenn dieser Ausdruck und der obige: „Ihr Berichterstatter in Zollvereinsangelegenheiten" darauf weisen soll, daß diese „von London datirten Artikel" wohl aus der Feder eines unsrer in Deutschland lebenden nationalökonomischen Mitarbeiter kommen, so setzt die Redaction ihr Wort dafür ein, daß diese vielleicht auch anderwärts verbreitete Vermuthung durchaus irrig ist.

Türkei.

* **Von der türkischen Gränze**, 19 Mai. Es ist kein Zweifel mehr, daß der Aufstand der christlichen Bevölkerung in Bulgarien gedämpft ist, nachdem im District von Nissa 120, und im District von Lekowcza 105 Dörfer den Flammen preisgegeben worden sind. Die Türken, welche unerhörte Grausamkeiten verübten, sind überall Sieger gewesen; gegen 1400 christliche Familien, beiläufig 9500 Köpfe, haben sich nach den letzten Berichten auf serbisches Gebiet geflüchtet, wo sie auf freiem Felde, allen Einflüssen der Witterung ausgesetzt, campiren und unter Quarantäne gehalten werden. Noch bei weitem schreckbarer ist das Schicksal derer, die sich in die Gebirge geflüchtet haben, indem ihnen nur die Wahl bleiben wird, zu verhungern oder sich den Türken auf Discretion zu überliefern, welches Vertrauen bis jetzt immer durch die schrecklichsten Martern belohnt wurde. Die nach Serbien Geflüchteten haben meistens ihre Habe mit sich gebracht; sie besteht zusammen in etwa 900 Pferden, 900 Ochsen, gegen 40,000 Schafen, 500 Schweinen ꝛc. — Nach Berichten aus Bucharest haben die zwei vereinigten Divans, welchen die gerichtliche Procedur über die im October v. J. entdeckte Verschwörung übertragen worden war, ihr Urtheil gefällt: die Schuldigen wurden in Kategorien eingetheilt und die der ersten Angehörigen zu zehnjähriger Zwangsarbeit in den Salinen, die der zweiten zu achtjähriger Einsperrung, die der dritten Kategorie Zugetheilten (das sind solche, welche die Großjährigkeit noch nicht erreicht haben) zu dreijähriger Einsperrung verurtheilt. Das Urtheil ist nun dem Fürsten zur Bestätigung vorgelegt. Ein weiterer Paragraph handelt von den zwei in die Verschwörung verwickelten Ausländern: Baillart, einem Franzosen, und Murgo, einem Siebenbürger. Die Anwendung eines Strafverfahrens gegen diese dürfte aber Schwierigkeiten unterliegen.

Aegypten.

⊙ **Alexandria**, 6 Mai. Seit mehr denn 14 Tagen hat man täglich die Ankunft der vier Generalconsuln aus Konstantinopel erwartet, aber obgleich man mehreremal davon so überzeugt war, daß der Hr. Anastasi selbst seine große Prachtcarrosse anspannen und seinen Staatsbratspieß in Bewegung setzen ließ, um sie würdig zu empfangen, sind die Heißersehnten noch bis auf die heutige Stunde ausgeblieben, und Gott mag wissen, wann die Guten kommen. Mehemed Ali erzählt einem Jeden, der es hören will, daß nun Alles abgemacht, und ihm in Konstantinopel alles, was er nur wünsche, bewilligt sey. Darüber ist nun große Freude im Palast, und bei allen denen, welche die ägyptischen Baumwollballen wie eben so viele Alpe drückten; um aber die Fellahs auch mit dieser unverhofften Nachricht freudig zu überraschen, ist von neuem eine große Conscription ausgeschrieben und umfassende Treiben werden auf Bauern, herrenlose Bediente und Eseltreiber durch das ganze Aegyp-

tenland angestellt. Es ist demnach gewiß, daß die im Februar auf 56,000 Mann fixirte Armee um ein sehr Bedeutendes vermehrt werde, was mit dem Inhalt des Investitur-Fermans des Sultans in keinem geringen Widerspruch steht. Mehemed Ali befindet sich sehr wohl in seiner quasi Quarantäne und auch Ibrahim Pascha fühlt kein anderes Leiden als das der Ungeduld plötzlich unthätig zu seyn. Dagegen haben beide ihr scharfes Augenmerk auf Syrien gerichtet, wo Alles drüber und drunter geht, und der Sultan weniger zu sagen hat denn jemals. Es fehlen uns zwar bestimmte positive Nachrichten, aber so viel wissen wir, daß die verschiedenen Volksstämme daselbst alle Abgabenentrichtungen auf das entschiedenste abgelehnt haben. Ein Arnautencorps, das den Maronitenweibern zu dringend die Cur machte, ist aus dem Libanon hinausgejagt worden, und die türkischen Detaschements, die in den Gebirgen von Naplus stehen, sollen sich ebenfalls Quartiere an der Meeresküste bestellt haben, wohin sie sehr bald abmarschiren möchten. Hiezu kommen die Unruhen in Candien, wo der Divan so gescheidt war, den alten Freund Mehemed Ali's, Mustapha Pascha, als Gouverneur nebst dem dortigen ägyptischen Infanterieregiment zu lassen. So lange er unter Mehemed Ali stand, war es in Candien seit 1833 sehr ruhig, es ist daher auffallend, wie er bei denselben Mitteln, die Ruhe zu handhaben, den Aufstand ausbrechen lassen konnte. Daß er ernstlich die Absicht gehabt habe, sich daselbst unabhängig zu machen, wird von denen sehr bezweifelt, die ihn genau kennen, und kürzlich von dort hier angekommen sind. Seine in Aegypten liegenden Besitzungen sind unangetastet, und werden immer noch in seinem Namen verwaltet; überdieß gehört er zu den ältesten und erprobtesten Freunden Mehemed Ali's. Sie sehen, daß trotz aller Conferenzbeschlüsse und Protokolle die Dinge im Orient keineswegs beendet sind, wir stehen nur im Anfang der großen Bewegung, und der Kanonenlärm vom vorigen Jahr in Syrien ist eine Fanfare der Ouvertüre, worauf das eigentliche Stück bald beginnen muß. Von den Umtrieben in Syrien kann man sich kaum einen Begriff machen, eine Menge Emissäre bearbeiten die dortigen christlichen Völkerschaften auf alle nur mögliche Weise, aber in den entgegengesetztesten Richtungen, so daß bis jetzt noch kein vorwiegender Einfluß fühlbar geworden ist. Erst bei dem wirklichen Ausbruch der Insurrection, die kaum ausbleiben kann, wird es sich zeigen, in welchem Sinne sich die Hauptstämme auszusprechen gedenken. Im Libanon steht kein Mann von großem Einfluß an der Spitze, es ist aber sehr wahrscheinlich, daß man den alten Emir Beschir wieder loslassen wird, der allein im Stande ist, eine große compacte Masse um sich zu sammeln. Dieser Mann hat aber zu allen Zeiten immer vorgezogen, lieber für seine Rechnung als für die Anderer zu arbeiten, und auch während der Occupation Syriens durch Ibrahim wartete er eigentlich nur die Zeit ab, um diese dann zu benützen. Der Aufstand vom Junius vorigen Jahrs war eigentlich sein Werk, und sein Zweck dabei alle noch mächtigen Häuptlinge des Gebirges zu compromittiren und ihnen den Untergang zu bereiten, worauf er dann, ganz allein an der Spitze aller Maroniten und Drusen, der ägyptischen Macht ein sehr bedeutendes Gegengewicht halten konnte. Sein Zweck ward vollkommen erreicht, aber die spätern unerwarteten Ereignisse verhinderten die Ausführung seiner weitern Absichten. Uebrigens war Ibrahim davon unterrichtet, und ging mit dem Gedanken um, ihn unschädlich zu machen, darüber ging aber Zeit verloren, und ihn trafen endlich die Ereignisse am härtesten selbst. Es ist nothwendig dieß anzuführen zum Verständniß manches dessen, was geschah und was vielleicht noch geschehen kann, sobald dieser Mann in den Libanon wieder zurückkehrt, wie man das hier glaubt. — Die Marine soll in einigen Tagen in Quarantäne gesetzt werden; mehrere Europäer sind, wie die Aerzte sagen, kürzlich an der Pest gestorben.

---

* Wir erhalten so eben eine neue Post aus **Konstantinopel** vom 12 Mai. Die Pforte hatte den definitiven Ferman in Betreff Mehemed Ali's noch nicht erlassen, weil die factische Unterwerfung des letztern noch nicht vollständig erfolgt sey. Mehemed selbst hatte eine Anleihe von 6 Millionen Thalern (Piastern) contrahirt und zugleich außerordentlich große Baumwollenverkäufe gemacht. Die gegen die bulgarischen Christen geübte Grausamkeit ward von der Pforte gerügt, Hussein Pascha aber doch mit unbeschränkten Vollmachten bekleidet. Die türkischen Paschas sollen die durch Reschids Reformen ihnen entzogene Finanzverwaltung wieder zurückerhalten haben.

Handels- und Börsennachrichten

London, 22 Mai. Consols 90; span. Fonds $23\frac{3}{4}$; portugiesische 34.

Paris, 24 Mai. Consol. 5proc. 114, 90; 3proc. 79, 40; Bankactien 3250; belg. Bank 780; belg. Fonds 101; neap. 104, 80; röm. 102; piemont. 1135; portugies. 3proc. $20\frac{1}{8}$; span. act. 24; pass. $5\frac{1}{2}$; Hayti $662\frac{1}{2}$; St. Germ. E. B. $707\frac{1}{2}$; Vers. rechte 335; linke $212\frac{1}{2}$; Paris-Orleans $487\frac{1}{2}$; Straßburg-Basel $227\frac{1}{2}$; Coupons Laffitte 1055 und 5130.

* **Amsterdam**, 22 Mai. $2\frac{1}{2}$proc. $51\frac{7}{8}$; 5proc. $99\frac{7}{8}$; Kandb. $24\frac{13}{16}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $90\frac{3}{4}$; $3\frac{1}{2}$proc. $74\frac{1}{2}$; 5proc. öst. $97\frac{9}{16}$; Ard. $22\frac{5}{16}$; 5proc. Metall. —; russ. Inscr. —; Cert. —.

* **Frankfurt a. M.**, 25 Mai. 5proc. Metall. $107\frac{15}{16}$; 4proc. 99; 3proc. 78; Bankactien 1988; 250fl. Loose 112; 500fl. $135\frac{1}{2}$; Integr. $51\frac{1}{8}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $89\frac{5}{8}$; $3\frac{1}{2}$proc. $73\frac{1}{2}$; Ard. $24\frac{3}{8}$; portug. —; poln. Loose 300 fl. $71\frac{1}{2}$ Thlr.; 500fl. $81\frac{3}{8}$ Thlr.; Taunusb. 375 fl.; Disconto 3Proc. G.

Leipzig, 24 Mai. Leipz. Dresd. E. B. 100 G.; Leipz. Magdeb. E. B. 115 G.; Leipziger Bankactien $107\frac{1}{2}$ P.

* **Hamburg**, 22 Mai. In Matanzas (auf Cuba) erklärt sich das Haus Sicca Mönk und Comp. fallit, nachdem es seine Liquidation angezeigt; die hiesige Börse ist stark dabei betheiligt. Besondere Sensation erregt die sonderbare Art des Accords. Die Falliten bieten nämlich ohne eine Bilanz vorzulegen 50 Proc. und haben einem Hamburger Hause in London eine Ladung Zucker zugeschickt, deren Betrag es unter sämmtliche hiesige Creditoren, wenn sie mit genannten Accord zufrieden sind, pro rata vertheilen soll, wodurch letztere sogleich 15 und 25 Proc. erhalten würden. Das Londoner Haus läßt diese Ladung entweder, weil havanneser Zucker hier besser als dort zu realisiren sind, oder zufolge Instruction von Mantanzas hieher gehen und adressirt solche einem hiesigen Unbetheiligter. Die Creditoren sind aber nicht mit diesem Arrangement zufrieden; sondern haben, dagegen protestirend, Beschlag auf den Zucker, der nunmehr angekommen, gelegt; das Handelsgericht wird daher zu entscheiden haben, wie dieser Knoten zu entwirren ist. — Die Nachrichten von den Vereinigten Staaten lauten besser über deutsche Manufacte als zuletzt. Auf sächsische Strumpfwaaren sind ansehnliche Bestellungen eingegangen.

Berlin, 24 Mai. 4proc. Staatsschuldsch. $103\frac{1}{2}$; 4proc. pr. engl. Obl. $101\frac{3}{4}$; Prämiensch. d. Seeh. 83; Berlin-Potsd. E. B. 127 P.; Berlin-Anhalt. E. B. $106\frac{1}{2}$ P.; Düsseld.-Elberf. E. B. $97\frac{1}{4}$ P.

Am 24 Mai standen die Köln-Aachener Eisenbahn-Actien zu Frankfurt a. M. auf 99 G.

Wien, 25 Mai. Met. $108\frac{1}{2}$; 4proc. $99\frac{1}{8}$; 3proc. $77\frac{1}{2}$; 1834er Loose 135; 1839er $111\frac{3}{4}$; Esterhazy $46\frac{1}{4}$; Bankactien 1643; Nordbahn $82\frac{3}{4}$; Mailänder $92\frac{3}{8}$; Raaber $82\frac{1}{8}$.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Brittisch-Guiana.

(Der Gouverneur ernennt Auswanderungsagenten in Deutschland.)

** London, 20 April. Ich habe schon mehrmals Anlaß genommen, Ihnen die Versuche anzukündigen, welche im Werk seyen, um deutsche Auswanderer nach Westindien zu ziehen, wo die Emancipation das Bedürfniß neuer Arbeiter so dringend gemacht hat, daß sich mit Gewißheit voraussagen ließ, daß die Pflanzer nicht versäumen würden ihre Augen auf Deutschland zu werfen. Ich erhalte so eben Papiere und Briefe aus Guiana, welche meine Voraussicht vollkommen rechtfertigen, und wovon ich Ihnen hier das Resultat schicke, wobei ich mich nur auf vollkommen officielle Stücke beschränke, weil diese allein die Basis für einen sichern Schluß geben können. Nachdem die Colonie nach langer Unterhandlung mit dem hiesigen Ministerium die Erlaubniß erhalten hatte, Einwanderer aus allen Theilen der Welt, mit Ausnahme von Indien, einzuführen, ernannte der Gouverneur eine Commission um die Sache zu leiten, und behielt sich vor die Einwanderungsagenten in verschiedenen Orten selbst zu ernennen. In der Zwischenzeit von der Sitzung des Colonialraths (Combined Court) vom letzten Jahr bis zu der, welche den 1 April eröffnet wurde, brach zwischen dieser Commission und dem Gouverneur eine Streitigkeit über die Ernennung eines Emigranten-Agenten in Deutschland aus. Ich gebe den Verlauf derselben nach den Worten des Gouverneurs in seiner Eröffnungsrede, wie sie in der Guiana Times gedruckt ist. Der Gouverneur Light sagt darin: „Als die Commission den Entwurf der Proclamation, welche die Namen der Länder und Orte enthielt, von denen Einwanderer nach Brittisch-Guiana umsonst eingeführt werden sollten, dem Secretär des Gouvernements vorlegte, war Deutschland auf der Liste ausgelassen, und auf seine Bemerkung erhielt er die Antwort von der Commission, daß dieß absichtlich geschehen sey. Ich hatte keine Lust auf etwas zu bestehen, das den Pflanzern unnütz erschienen war, und verlangte daher nicht, daß Deutschland darin begriffen werden solle, obgleich meiner Meinung nach die Einführung von Deutschen (im Fall sie nicht zu Feldarbeit verwendet würden) der Colonie von wesentlichem Nutzen seyn würde; denn es gibt so viele andere Arten von Industrie, welche der öffentlichen Sache wichtig sind, daß es mir sehr kurzsichtig schien, Deutsche nicht unter den Einwanderern zu begreifen, deren Ueberfahrt von der Staatscasse bezahlt werden sollte. Nach der Emigrationsordonnanz ist dem Gouverneur vorbehalten die Agenten zu ernennen bis zur Zahl von zehn; ich habe bis jetzt außer dem Generalagenten nur Einen in Madeira ernannt, und dem Gouverneur von Sierra Leone überlassen den dortigen zu ernennen. Ich muß noch bemerken, daß die Befehle des Ministers ausdrücklich verbieten ein Kopfgeld als Belohnung des Agenten für die Emigranten zu bezahlen. Nun hat aber die Commission mir vorgeschlagen ein Individuum in einer sehr untergeordneten Lage (einen Hrn. Kaufmann) als Emigrationsagenten nach Deutschland zu schicken, wohin er im Begriff sey zu gehen, um Einwanderer anzuwerben. Die Verabredung sollte seyn, daß er, wenn er 100 Emigranten zusammenbringe, 500 Dollars und freie Rückfahrt erhalte. Er sollte Autorisation erhalten auf ein Londoner Haus für die Kosten der Emigration zu ziehen, und bei diesem Haus als officieller Agent der Colonie in Deutschland accreditirt werden. Ich sah diesen Vorschlag erstens für eine Verletzung meiner Instructionen, zweitens als schädlich für die Ehre der Colonie an, und weigerte mich ihn zu sanctioniren. Meine officielle Antwort war daher folgende: Ich weigere mich in den Vorschlag von Kaufmann einzugehen, denn die Commission war früher umsonst daran erinnert worden, daß sie Deutschland aus der Zahl der Länder, von denen man sich Einwanderer verschaffen könne, ausgelassen habe, obgleich man ihr wiederholt vorstellte, daß Arbeiter von dort nützlich wären. Die Ernennung eines Agenten gehört dem Gouverneur an, und ich weigere mich Kaufmann zu ernennen; die Commission dagegen hat weder das Recht zu ernennen, noch Credit zu eröffnen. Man darf die Colonie von Guiana dem Verdacht des Seelenkaufs in Europa nicht aussetzen, was unfehlbar der Fall wäre, wenn die von der Commission vorgeschlagene Methode angenommen würde. Den 22 März 1841. (Unterschrieben) H. Light." Der Gouverneur fährt dann fort: „Wenn die Colonie Einwanderer aus Deutschland braucht, so kann man sich an respectable Häuser in Mainz, Bremen und Hamburg und andern wohlgelegenen Orten wenden, um die Absichten der Emigranten zu begünstigen; man muß den Agenten feste Besoldungen anweisen, welche geringer seyn können als die vorgeschlagenen, im Fall man sich an Einheimische wendet, und die Colonie wird dann dem Vorwurf des Seelenkaufs (individual inveiglement) nicht ausgesetzt seyn. Ich bin bereit die verlangte Proclamation zu erlassen, und Deutschland so wie jedes andere Land, das eine Aussicht gibt der Colonie nützlich zu seyn, einzuschließen."

Die Commission gab keine Antwort auf diese Erklärung, weil Kaufmann die Colonie schon in Privatangelegenheiten verlassen hatte, und weil man hoffte, daß er den Versuch deutsche Einwanderer einzuführen, auf sein eigenes Risico hin, oder das der Privatleute, welche Vertrauen in ihn haben, ausführen werde. Den 3 April kam eine Petition über die deutsche Einwanderung vor den Colonialrath, und es wurde beschlossen, daß der Einwanderungscommission ein neues Mitglied beigegeben und sie ermächtigt werden solle für die Einwanderung von Deutschen, nicht über 1000 an der Zahl, zu sorgen.

So steht die Sache gegenwärtig, und man kann daher in kurzem die Errichtung von officiellen Agentschaften für Emigration nach Guiana, so wie die Ankunft von Privatagenten erwarten. Gegen diese letztern muß man durchaus und unbedingt warnen, denn der Privatpflanzer würde natürlich die Transportkosten des Emigranten nur bezahlen, wenn sich dieser an ihn für eine Reihe von Jahren vermiethet und auf Bedingungen, welche der deutsche Emigrant bei seiner Unkenntniß des Landes, der Preise aller Dinge und des Klima's durchaus nicht beurtheilen kann. Die schändliche Behandlung, welche die Culis, Malteser und andere Einwanderer vor zwei Jahren von Seiten der Pflanzer erfahren haben, ist ein warnendes Beispiel, denn sie war der Art, daß der Gouverneur und das Parlament einschreiten mußten, um diesem infamen Menschenhandel ein Ende zu machen. Aber auch für Einwanderung auf Kosten der Colonie ist nicht viel mehr zu sagen. Das Klima von Guiana ist für Deutsche tödtlich; der Gouverneur schließt zwar Feldarbeit selbst aus, aber die meisten deutschen Emigranten verstehen nichts Anderes, und angestrengte Arbeit selbst im Hause ist eine unmögliche Sache. Das Innere des Gebirgslandes ist vielleicht für Europäer bewohnbar, aber davon handelt es sich hier nicht, sondern von dem feuchten, heißen und fieberhaften Tiefland und den Städten am Ufer. Guiana hat im letzten Jahr freie Neger aus Nordamerika eingeführt, welche der Tyrannei der öffentlichen Meinung in den Vereinigten Staaten entgehen wollten;

sie kamen unter den günstigsten Umständen an, das Klima ist ihnen nicht schädlich, sie sprechen englisch, sie entgingen einem unerträglichen politischen Druck und doch füllten sie die nordamerikanischen Zeitungen mit ihren Klagen an, weil sie bei ihrer Ankunft in Guiana das Leben so theuer fanden, daß sich die ganze Basis, auf die sie ihre Contracte gemacht hatten, falsch erwies. Was läßt sich dann für hülflose Deutsche hoffen, welche der Sprache und den Sitten fremd in dem feindlichen Klima sich an eine neue Nahrung und Lebensart zu gewöhnen hätten, und sich an Pflanzer verdingen würden, welche durch ihre Härte von jeher berüchtigt waren? Ein Land, wo ein Deutscher die Erde nicht bebauen kann, ist kein Land zum Auswandern für ihn, auch wenn das Gesetz, was jetzt dort nicht der Fall ist, ihm erlaubte Land zu besitzen.

Dieß ist übrigens nur der Anfang einer Reihe von Versuchen, welche von allen englischen Colonien werden gemacht werden, deutsche Arbeiter anzuziehen, und sobald die letzten Parlamentsverhandlungen in Westindien angekommen seyn werden, wird man sogleich einen neuen Eifer dort bemerken die Einwanderung auf alle Art zu beschleunigen. Ihr Zweck ist und muß seyn, die Negerbevölkerung auf die Cultur von Zucker zu beschränken und sie in jeder andern Arbeit durch Weiße zu ersetzen. Es ist eine der vielen und großen Folgen, welche die Revolution mit sich bringt, die gegenwärtig alle Colonien in der Welt bis aufs tiefste erschüttert, und für Deutschland als Nation und für seine Auswanderer als Individuen die wichtigsten Resultate haben kann, und die daher wohl verdient aufs genaueste in ihrer Entwicklung beobachtet zu werden.

Der Panamacanal zur Durchfahrt vom atlantischen nach dem stillen Ocean.

‡‡ **Paris.** Der Plan, die schmale Landstrecke von Panama, welche das Band zwischen den beiden großen Flügeln des amerikanischen Continents bildet, zu durchstechen, und so durch einen Canal eine directe Durchfahrt vom atlantischen Meer nach dem stillen Ocean herzustellen, soll endlich zur Thatsache werden. Schon zur Zeit als das Land noch unter spanischer Herrschaft gestanden, war die Idee dazu mehrmals aufgetaucht, meist aber nur als eine eitle unausführbare Chimäre betrachtet worden. Spanien selbst hatte sich alle Mühe gegeben diese Meinung von der Sache so lange als möglich zu erhalten, weil es aus der Durchführung des Projects Gefahr für seinen Besitzstand auf dem amerikanischen Continent von Seite Englands, später auch der Vereinigten Staaten befürchtete. Diese Rücksicht gewann selbst über die Aussicht der unberechenbaren Vortheile, die es aus einer directen schnelleren Communication mit seinen so reichen Provinzen Chili und Peru zu ernten hoffen konnte, das Uebergewicht. Die Schifffahrt dahin war daher und ist bis auf den heutigen Tag noch gezwungen den unendlich langen und stets mit großer Gefahr verbundenen Weg um die Südspitze von Amerika herum einzuschlagen. Spanien selbst ließ seine Silberschiffe auf der Ostküste des Isthmus im Hafen von Puerto Bello anlegen, indem die kostbaren Ladungen edler Metalle, welche alljährlich aus den Gold- und Silbergruben von Peru und Chili nach dem Mutterlande wanderten, dessen vorzüglichste, ja längere Zeit fast einzige Hülfsquelle sie ausmachten, zu Schiffe nach dem Hafen von Panama an der Westküste der Landenge, und von da auf Maulthieren auf einem fast nur für diese gangbaren, für jeden Fremden aber sorgfältig verschlossenen Weg über den Isthmus nach Puerto Bello gebracht wurden, um dort in den sie erwartenden Gallionen nach Europa verladen zu werden.

Die spanische Politik glaubte das Eindringen von Ausländern in das Innere des Isthmus, behufs von Untersuchungen über dessen topographische Beschaffenheit und die Möglichkeit der Herstellung eines directen Verbindungsweges zwischen den beiden Meeren, streng verhindern zu müssen. Andrerseits wurden die an jene Küsten kommenden Reisenden mit Erzählungen regalirt von ungeheuern Marmorbergen, deren Gipfel in den Wolken sich verlören und die eine unübersteigliche Scheidewand zwischen den beiden Seiten aufthürmten; mit grauenhaften Schilderungen der undurchdringlichen Urwälder, mit denen die Abhänge dieser Gebirge bedeckt seyen, und in denen wilde Thiere, furchtbare Ungeheuer und giftiges Gewürm aller Art mit menschenfressenden Kannibalen um den Besitzstand sich stritten. Die Bewohner des Landes selbst, die mit Jägerei, etwas Landbau kaum so viel als sie zu ihrer eignen höchsten Nothdurft bedurften, und an der Küste mit Fischerei sich beschäftigten, dabei selten über ihre heimische Scholle hinauskamen, glaubten meistentheils an diese absichtlich unter sie ausgestreuten Angaben, und noch jetzt kann man solche von den Bogas — einer Art halbwilder Bauern — mit dem Tone der innigsten unerschütterlichsten Ueberzeugung wiederholen hören. So gelang es einen gewissen mysteriösen Schleier über das Innere des Landes zu ziehen, den auch die spanischen Schriftsteller, welche über jene Länder berichteten, keineswegs zu lüften für gut fanden. Vielmehr waren es diese, welche zuerst die Meinung verbreiteten, der Plan zu einem Verbindungscanal zwischen beiden Meeren sey schon deßhalb unausführbar, weil zwischen dem Niveau des atlantischen und des stillen Oceans eine so enorme Differenz obwalte, daß die Eröffnung eines Canals von diesem nach jenem, der jedenfalls quer die angeblichen kolossalen Gebirgswände durchschneidend fast durchweg unter der Erde geführt werden müßte, wegen des dann mit unaufhaltsamer Gewalt von Westen her eintretenden Andranges der Meeresfluthen die offenbarste Gefahr einer Ueberschwemmung, vielleicht Vernichtung aller Inseln des westindischen Archipels, wo nicht gar für Europa selbst bringen könnte. Alle diese Umstände waren, selbst lange nachdem jene Provinzen das spanische Joch bereits abgeschüttelt hatten, noch als unbestreitbare Wahrheiten angesehen, bis endlich nach der Constituirung des neuen Staats von Columbia das Land den Reisenden zugänglicher wurde und wiederholte wissenschaftliche Forschungen allmählich helleres Licht verbreiteten. Vor allen gebührt einem amerikanischen Ingenieur Falman das Verdienst, zuerst genauere Aufschlüsse über die Topographie des Isthmus gegeben zu haben, die mit den bisher darüber verbreiteten Ansichten im grellsten Widerspruch standen. Andere Reisende setzten das begonnene Werk fort, und je mehr der so lange künstlich erhaltene Schleier zerrissen wurde, desto mehr gewann auch die Idee der Ausführbarkeit einer Durchfahrt wieder Raum. Allein die Republik Columbia selbst, noch in den Geburtswehen der neuen Ordnung der Dinge befangen, von blutigen innern Parteikämpfen zerrissen, die so eben eine Losreißung der Provinz Panama von Neugranada herbeiführen zu wollen scheinen, hatte weder moralische, noch physische, noch financielle Kräfte genug, um selbst an die Aufnahme eines so großartigen Projects denken zu können. Endlich im Jahr 1836 gelang es einem auf dem Isthmus seit mehreren Jahren wohnenden Franzosen, Hrn. Alphonse Morel, Agenten des französischen Hauses Salomon u. Comp. auf Guadeloupe, der seinen Aufenthalt dort benützt hatte die Terrainverhältnisse genau kennen zu lernen, das genannte Haus für dieses Unternehmen zu gewinnen, das er schon seit längerer Zeit mit Liebe und Eifer zum Gegenstand seiner Studien gemacht hatte. Im Jahr 1837 bereiste der Chef des Hauses Salomon selbst, begleitet von Hrn.

Morel, den ganzen Isthmus, um die zur Herstellung eines Canals geeignetste und die mindesten Schwierigkeiten der Ausführung bietende Linie zu suchen. Im Junius 1840 nahm dann Hr. Morel noch eine dritte Terrainuntersuchung vor, und Hr. Salomon kam bei der Regierung von Neugranada um Ertheilung eines Privilegiums zur Herstellung des projectirten Communicationsweges ein, das er auch erhielt. Die Ueberzeugung von der Möglichkeit, ja sogar verhältnißmäßigen Leichtigkeit der Durchführung des Planes war das Resultat der vorgenommenen Untersuchungen. Es hatte sich vor allem klar und unwiderlegbar herausgestellt, daß die angeblich obwaltende ungeheure Differenz zwischen den Niveaux der beiderseitigen Meere auf Null sich reducirt. Statt der allerdings große Hindernisse bietenden Linie zwischen Puerto Bello und Panama hatte man eine andere weit leichtere — von Chagres nach Panama — gefunden, bei der man auf einer bedeutenden Strecke das Bett zweier ansehnlichen Flüsse benützen konnte. Statt der himmelhohen Marmorberge traf man hier ein nur von Gehölz, Wiesen, Morästen und zahlreichen Gewässern durchschnittenes Thal. Dieses Thal, welches die beiden Endpunkte der projectirten Linie, die Städte Chagres östlich und Panama westlich, von einander trennt, ist Hrn. Morels Angaben zufolge, wenn man dessen Krümmungen folgt, etwa 80 Kilometer lang. Die Linie beginnt mit dem Fluß Chagres, der in das westindische Meer mündet, den Ausgang derselben auf der andern Seite bildet der Fluß Rio Grande, der sich in den stillen Ocean ergießt; beide müssen ausgetieft und vermittelst ihrer Nebenflüsse, die ungefähr in der Mitte der zu durchlaufenden Entfernung ziemlich nahe zusammentreten, durch einen Canal von etwa 16 bis 20 Kilometer Länge und entsprechender Breite und Tiefe, um auch große Seeschiffe ohne Schwierigkeit aufnehmen und durchlassen zu können, in Verbindung gesetzt werden. Mit Dampfschiffen rechnet man die ganze Entfernung in 10 bis 12 Stunden zurücklegen zu können. Die Kosten der Ausführung werden auf 16 Millionen Franken angeschlagen. Das Klima daselbst wird als gesund geschildert, und alles nöthige Baumaterial an Holz, Steinen, Kalk und Puzzolanerde soll an Ort und Stelle selbst in Ueberfluß vorhanden seyn. Bereits strömen auch aus den Provinzen Venezuela und Costa Rica zahlreiche Arbeiter herbei, um Hrn. Morel, dem die Direction des Baues übertragen ist, ihre Dienste anzubieten.

Von welch unberechenbaren Folgen die Ausführung des Werkes zunächst für das Land, das es zieren soll, werden muß, springt klar in die Augen. Besonders aber wird Panama, die Hauptstadt der gleichnamigen Provinz, die segenreichen Wirkungen davon zu allererst erfahren. Seit dem Ende der spanischen Herrschaft, unter welcher sie, wie schon Eingangs bemerkt, ein Hauptstapelplatz des Verkehrs zwischen Peru und Chili auf der einen und dem Mutterland auf der andern Seite war, hatte sie alle commercielle Bedeutung verloren; der Mangel an Communicationsmitteln hatte das allmähliche Erlöschen aller Industrie, und mit ihr das Vertrocknen der Hauptquelle des Wohlstandes zur Folge. Das Land umher entbehrt jener regelmäßigen, umfassenden Cultur, der es bei der natürlichen Fruchtbarkeit des Bodens in so hohem Grade fähig wäre. Nur die Viehzucht hat sich, mehr in Folge der durch die physischen und örtlichen Verhältnisse überhaupt begründeten Unmöglichkeit, sie zu ruiniren, als durch Zuthun und umsichtigen Betrieb der Einwohner, auf einer ziemlich hohen Stufe erhalten. Da es aber an Absatzwegen fehlt, und der Vorrath an Schlachtvieh das eigne Bedürfniß der ziemlich dünn gesäeten Bevölkerung des Landes bei weitem übersteigt, so zieht dieses daraus nur geringen Vortheil. Die üppigste Vegetation herrlicher Wälder erstickt im eignen Ueberfluß, die prächtigsten Baumstämme, an welche noch nie der Mensch die fällende Axt gelegt und die man anderwärts als kostbares Baumaterial so zu sagen mit Gold aufwiegen würde, faulen dort buchstäblich auf dem Platz zusammen, um höchstens dem neu um sie her emporschießenden jungen Nachwuchs als Dünger zu dienen. Denn bei dem absoluten Mangel an allen Transportmitteln und gangbaren Wegen ist an ihre Hinwegschaffung und Benützung nicht zu denken. So mit allen Elementen des Wohlstandes und der Blüthe für eine intelligente Bevölkerung von der Natur freigebig ausgestattet, bot dieses Land bis jetzt dessenungeachtet nur das Bild des traurigsten Verfalls, und zehrt nur noch von den Resten seines ehemaligen Reichthums, von dem fast nichts als die Erinnerung übrig geblieben ist.

(Beschluß folgt.)

Der Krieg zwischen England und China nach den officiellen Actenstücken des Mittelreichs.

⁂ Man stellt jetzt in Deutschland von einer Seite her die öffentlichen und geheimen Berichte der Staatsbeamten, die Verhandlungen und Erlasse der Regierungen so hoch, daß man auf ihnen einzig und allein die Geschichte der Völker und Reiche in den letzten Jahrhunderten begründen möchte. Es ist aber Gefahr vorhanden, daß durch solch ein einseitiges und deßhalb falsches Streben nach Gründlichkeit das Bild der Zeiten verzerrt und das Leben der Jahrhunderte entweder ganz verwischt oder doch wenigstens in ein falsches Licht gerückt werde. Denn bei allen nicht volksthümlich organisirten Staaten geben die Ansichten und das Treiben der Gewalthaber gewöhnlich bloß eine Seite der öffentlichen Zustände; die Rechte, die Bedürfnisse und Wünsche der Gehorchenden, welche in Flugschriften und Liedern, in Witz-, Spott- und Schimpfreden, in den Denkwürdigkeiten der Einzelnen, wie in den gleichzeitigen Geschichtsbüchern bald in klaren Worten bald bloß in Andeutungen ausgesprochen werden, bilden die andere und zwar bei weitem wichtigere und lehrreichere Seite. Was eine bloß auf Staatsschriften gegründete Hofhistoriographie leisten wird und kann, das sehen wir zu unserm Schrecken an den von gewissem Standpunkt aus nicht mit Unrecht so gerühmten Jahrbüchern der Völker des chinesischen Culturystems.

Die chinesischen Geschichtschreiber, welche alle Erfindungen und Einrichtungen der spätern Jahrhunderte in die Urzeiten hinausrücken, berichten alles Ernstes, lange vor dem Beginn der wirklichen Geschichte des Mittelreichs hätte bereits Hoang ti zwei Hofgeschichtschreiber angestellt, einen der Linken und einen der Rechten; der eine hätte die Verpflichtung gehabt die Worte des Himmelssohnes aufzuzeichnen, der andere, seine Handlungen und alle Begebenheiten der Regierung. So sey es auch während der Herrschaft der zwei ältesten Dynastien des Reichs, Hia und Schang, gehalten worden. Unter der großen Dynastie Tscheou aber, welche auf das Haus Schang folgte (1122), erlitt die ganze Verfassung vielfache wesentliche Veränderungen, welche auch auf das Historiographenamt sich erstreckten. Man stellte mehrere Personen dabei an, die sich in die mannichfachen Geschäfte theilen sollten. Es gab besondere Geschichtschreiber für die inneren, und andere für die auswärtigen Verhältnisse; selbst die Kaiserin und der ganze kaiserliche Harem ward durch ein Weib überwacht, welcher das Geschäft des officiellen Berichterstattens oder Spionirens übertragen war. China war damals ein großes Feudalreich; es zerfiel in viele größere und kleinere Herrschaften, deren Hofstaat und Regiment nach dem Muster des obersten Lehnsherrn geordnet waren. Jeder Fürst, Graf, Markgraf, Freiherr und Ritter — diese

der Aristokratie des ehemaligen deutschen Reichs entlehnten Namen mögen dem fünffachen Adel, den Kong, Heou, Pe, Tse und Nan, des Feudalstaates der Tscheou entsprechen — hatte seinen Marschall und Truchseß, seine Ministerialen und Historiographen, gleichwie der Himmelssohn selbst. Auf diese Weise kam nun neben den Gesetzen und officiellen Bekanntmachungen, die ohnedieß zur Benutzung der künftigen Geschreiber getreulich aufbewahrt wurden, allenthalben im Lande eine große Masse historischen Stoffes zusammen, der nach seinem Inhalt in besondere Fächer und Abschnitte zertheilt wurde. Man behandelt in eigenen Abtheilungen die Geschichte der Himmelssöhne und des Reiches; der Kaiserinnen und der ganzen kaiserlichen Familie; der Minister, Generale, Gelehrten und aller derjenigen männlichen und weiblichen Personen, die sich auf irgend eine Weise ausgezeichnet haben mochten. Es folgt dann das statistische, geographische, wissenschaftliche und litterarische Fachwerk, worin alles was sich auf die Eintheilung und Beschreibung des Reichs, auf Astronomie und Naturerscheinungen, auf Gesetzgebung, Sitten und alle Zweige der profanen und geistlichen Litteratur bezieht, abgehandelt wird. Am Ende wird dann die Geschichte der Räuberbanden zu Land und zu Wasser, der tributpflichtigen und fremden Reiche, so wie aller Barbaren — und jeder Fremde ist dem Chinesen ein Barbar — die durch irgend einen Zufall in China bekannt geworden sind, hinzugefügt. Durch diese Zerstückelung des historischen Stoffs bekam aber das Ganze eine abschreckende Trockenheit und Eintönigkeit; es ist eine unermeßliche todte Masse von Thatsachen, welche durch keine Idee oder Reflexion der Darsteller belebt wird. Diese officiellen Jahrbücher des Mittelreichs, von der ersten erhaltenen Chronik, den historischen Denkwürdigkeiten (Sse ki) des Sse ma tsien, bis auf die Geschichte der Ming und diese miteingerechnet, umfassen drei tausend sieben hundert und fünf Bände — keine andere Nation der Erde hat in der That ein ähnliches Monument aufzuweisen.

Warum gibt es dessenungeachtet im westlichen Sinne des Wortes keine Geschichte des Mittelreichs? Warum sind wir nicht im Stande, aus diesen bändereichen Werken weder den Beginn, die Entwickelung noch den Verfall der östlichen Cultur und des Staatenlebens nachzuweisen? Warum erscheint die chinesische Menschheit achtzehnhundert Jahre vor unserer Zeitrechnung beinahe auf derselben Stufe der Bildung und Gesittung wie achtzehnhundert Jahre nach derselben? Glaubt man denn in der That, daß die Söhne des Jao und Schun gleich bei ihrem Auftreten in der Weltgeschichte in die jetzige Bildungsform gegossen wurden, und daß die Jahrtausende spurlos an ihnen vorübergegangen wären? Dieß ist unmöglich, schlechterdings undenkbar. Die chinesische Menschheit erscheint uns bloß deßhalb heutigen Tags wie eine urweltliche Versteinerung, weil die Geschichte derselben einzig und allein von Hofhistoriographen herrührt, deren Geist in ein beschränktes System eingezwängt ist. Das Alterthum ragt nach ihrer Weltansicht weit hervor über die spätere Jahrhunderte; um die nachfolgenden Geschlechter zur Nacheiferung anzuregen, werden denselben nicht bloß alle Tugenden, sondern auch alle spätern Einrichtungen angedichtet. „Es wird erzählt," beginnt das Annalenbuch, das älteste historisch-politische Erzeugniß der chinesischen Litteratur, „es wird gemäß den Forschungen über den alten Herrscher Jao erzählt, daß er Tugenden ausbreitete, Ehrfurcht, Einsicht, Tüchtigkeit, Gedankentiefe, Ordnung und Ruhe. Seiner Treuherzigkeit, seines freundlichen Ernstes, seiner Selbstbeherrschung und Artigkeit Licht erleuchtete die vier Enden, drang hin gen oben und unten. Er verherrlichte die erhabene Tugend in der Befreundung der neunfachen *) Familie; erglänzte nun die neunfache Familie, so strahlten in Frieden die hundert Geschlechter; leuchteten die hundert Geschlechter, so lebten in Harmonie die zehntausend Lehensträger, und alles Volk erneuerte sich und verharrte in Eintracht." In der Blume der Mitte, so heißt es weiter in diesem wunderlichen System, wohnt das begabteste, hochbeglückte Volk der Erde, dessen Cultur bestimmt ist die Welt zu beherrschen. Wer gegen sie sich erhebt, wer die Herrschaft des Himmelssohnes nicht anerkennt auf den zahlreichen Inseln außerhalb und in den vier Meeren, der ist verworfen vor dem Angesichte des Himmels; diese Völker haben alle Rechte verwirkt und sind auf ewige Zeiten der Barbarei verfallen. Von einem ehrlichen Kriege gegen solch ein rechtloses, aufrührerisches Gesindel kann nun natürlich keine Rede seyn. Dünkt sich ihr Fürst dem Himmelssohn ebenbürtig, so empört er sich gegen die unabänderlichen, ewigen Gesetze der Tugend und des Rechts; machen seine Völker Einfälle in das Mittelreich, so sind es Raubzüge elender Banditen, deren Ruchlosigkeit alle Gränzen der Menschlichkeit übersteigt. Entreißen sie Länder und Reiche den schwachen Händen des erhabenen Herrn, so verdanken sie dieselben der unermeßlichen Großmuth und der mitleidigen, menschlichen Gesinnung des Fürsten auf dem Drachensitze. Die nackten Thatsachen und Begebenheiten, aller nähern Umstände und Verhältnisse entkleidet und in solch einem falschen Lichte aufgefaßt und dargestellt, verlieren demnach ihr wahres Verständniß und sind, obgleich im Ganzen gegründet, weder lehrreich noch von besonderem Belange.

Obgleich China schon einmal mit einem europäischen Staat in Krieg verwickelt war, wenn man nämlich Rußland vor Peter dem Großen einen europäischen Staat nennen kann, so werden wir doch, zum erstenmal in der Weltgeschichte, erst jetzt durch den Krieg zwischen Großbritannien und dem Mittelreich in den Stand gesetzt, die geschichtlichen Darstellungen des östlichen Culturvolkes mit den Berichten eines westlichen, europäisch civilisirten vergleichen zu können. Diese Vergleichung ist lehrreich in vielen Beziehungen. Nicht bloß ersehen wir hieraus, daß der Chinese keinen Begriff von Völkerrecht hat, sondern auch, daß ein eigentlicher Friede, wie wir dieß gleich beim Beginn des Kampfes in diesen Blättern aussprachen, zwischen England und China unmöglich ist. Der Himmelssohn wird es immerdar von neuem versuchen, die rebellischen Barbaren zum schuldigen Gehorsam zurückzudrängen, und die Engländer müssen deßhalb ohne Unterlaß gerüstet dastehen, um mit Waffengewalt den offenen Trug, wie die geheime Hinterlist zurückschlagen zu können. Das Kampfspiel wird sich von Jahr zu Jahr wiederholen, bis endlich der letzte Schlag geschehen und das Scepter der Mandschu zertrümmert daliegt vor den Füßen der Eroberer. Die Darstellung dieses Kriegs, nach den chinesischen Staatsschriften, gibt uns aber auch den richtigen Maaßstab zur Beurtheilung des Werthes der chinesischen Geschichtschreibung; denn die Geschichte ward und wird in der Folgezeit einzig und allein nach diesen öffentlichen Urkunden zusammengesetzt. Man bemühte sich deßhalb in der nachfolgenden Geschichtserzählung, so viel nur immer möglich, die Chinesen selbstredend einzuführen; es ist ein musives Gemälde, aus Stellen einer Menge chinesischer Staatsschriften zu einem Ganzen geordnet.

Die große Anzahl der Schiffe, welche jährlich von England und Indien aus in dem Hafen von Whampo einlief, der in ge-

*) Bis auf neun Generationen wird, nach chinesischer Ansicht, die Familienverwandtschaft ausgedehnt.

waltigem Maaßstab sich vermehrende Schleichhandel mit Opium und die Schmuggler, welche in den letzten zehn Jahren die Nordostküste des Reichs besuchten, erregten seit längerer Zeit die Aufmerksamkeit und Besorgniß der Regierung des Mittelreichs. Patriotisch gesinnte Beamte sandten Eingaben an das Cabinet des Fürsten, Vorschläge enthaltend, wie der drohenden Verarmung des Landes und dem hereinbrechenden Verderben der Bevölkerung und der Regierung vorgebeugt werden könnte. Bereits im Jahr 1836 hatte Heou nai tse, Vicepräsident der Opferbehörde, welche unter dem Ministerium des Cultus steht, in einer besondern Schrift alle früher gegen die Einfuhr des Opiums ergangenen Verbote aufgezählt. Es wurde nachgewiesen, daß, je strenger das Verbot, desto stärker die Zunahme der Einfuhr war: denn „wenn Jemand einmal längere Zeit diesem Laster ergeben ist, so kann er nicht mehr davon lassen, mag auch sein ganzes Besitzthum und er selbst darüber zu Grunde gehen." Darum sey es besser, meinte Nai tse, alle Verbote, welche, wie die traurige Erfahrung lehre, doch nichts helfen, aufzuheben und den Opiumhandel, wie noch in den Tagen Kien longs und am Anfange von Kia king, wieder freizugeben. Dieser Artikel ging, wie alle andern Waaren, durch die Hände der privilegirten Compagnie des auswärtigen Seehandels, und es floß hiervon eine bedeutende Abgabe in die Staatscasse. Gegen diese Ansicht erhob sich aber ein Rath im Sittentribunal, Tschu tsun. „Wo immer ein Uebel sich einschleicht, da müsse es, nach der Ansicht des Tschu tsun, von Grund aus vertilgt werden. Habe eine Regierung nur ihre Pflicht gethan, so sey sie hinlänglich gerechtfertigt, wenn auch Mißbräuche nicht beseitigt werden könnten und Uebertretungen nicht aufhörten. Wer wäre wohl thöricht genug die Dämme einzureißen, obgleich hie und da die Fluthen darüber schlagen! Man solle nur ein aufmerksames Auge auf die Barbaren haben. In den letzten Jahren hätten sie in der That eine gefährliche Stellung angenommen und bei jeder Gelegenheit sich widerspenstig gezeigt. Ihre Schiffe hätten sich in die Häfen von Fo kien, Tsche kiang, Kiang nan und Schan tong gestohlen, seyen selbst bis Tien tsin vorgedrungen; er wisse zwar nicht, was für Absichten sie dabei hätten, doch kenne er die Verhaltungsbefehle des hochweisen, menschenfreundlichen Erzeugers (Kang hi), welcher im zehnten Monat seines fünfundfünfzigsten Regierungsjahres (1717) folgende Bemerkung machte: „Man muß Vorsorge treffen, sonst könnten in den Jahrhunderten oder Jahrtausenden der Zukunft die verschiedenen Völker des Westens, welche zu Wasser hieher kommen, dem Reich gefährlich werden." Schon jetzt, in dem zweiten Jahrhundert hernach, fühle man die Wahrheit dieser tiefen Bemerkung. Der Vater Sr. Majestät habe im dreiundzwanzigsten Jahr der Periode Kia king (1818) geheime Verhaltungsregeln an den Generalgouverneur des Kreises Kuang tong erlassen, worin es heiße: „Das Reich beherrscht und zügelt die Barbaren auch außerhalb seiner Gränzen; man gibt ihnen Gesetze und Vorschriften zur Richtschnur ihres Verhaltens. Denen, welche gehorsam sind, gewähren wir Gunst in reichlichem Maaß, gegen die Ungehorsamen und Aufrührerischen aber entfalte man die Furchtbarkeit der Macht. Was nun den englischen Handel zu Canton und ihrer Kauffahrer betrifft, so sind längst darüber Anordnungen getroffen. Wenn die Barbaren nicht in Widersetzlichkeit beharren, so soll man die klaren Befehle der Regierung ihnen nochmals ernstlich einschärfen und sowohl die Gunst als auch die Schreckmittel des Reichs vor ihnen entfalten, auf daß alle die habsüchtigen, ehrgeizigen Gedanken aus ihren Gemüthern ausgerottet werden. Wenn sie aber trotz dem sich erkühnen, die ihnen gesteckten Schranken zu überschreiten, dann muß alle Nachsicht eingestellt und ein donnerndes Feuer aus unsern Geschützen gegen sie eröffnet werden; sie sollen erzittern vor dem Schrecken unserer Waffen. Die Grundsätze, nach welchen man „mit den weit her gereisten Fremdlingen" verfahren muß, sind in kurzem folgende: zuerst werde immer Vernunft gebraucht, als die Waffe, wodurch sie vielleicht am ersten zu besiegen sind, auf keinen Fall ein gewaltthätiges, auffahrendes Benehmen. Wenn aber zuletzt keine andere Wahl bleibt als die Waffen, dann soll man diese schnell und mit aller Kraft handhaben; denn sonst würde die Wirkung verfehlt." Wie klar und lichtvoll sind nicht diese Ermahnungen, und wie angemessen, eine Regel zu bilden für alle Geschlechter! *)

Es wurden über diesen Gegenstand von dem kaiserlichen Geheimenrathe (Nui ko), nachdem man noch die Ansichten der Kreisregierung zu Canton vernommen hatte, im Lauf des Jahres 1838 vielfache Berathungen gepflogen. Durch die Mehrheit einer einzigen Stimme, so behauptet man wenigstens in Canton, ward für die Ansicht des Tschu tsun entschieden. Heou nai tse fiel in Ungnade; er ward abgesetzt und als gemeiner Sklave gen Ili verbannt. Die ordentlichen kaiserlichen Beamten des Kreises Kuang tong, verlautete, hätten seit längerer Zeit zu wenig Geschick und Nachdruck in Vollziehung der Befehle des erhabenen Herrn bewiesen. Nach ihrer Meinung sey ja die üppige Fülle des Mittelreichs unerschöpflich, und es sehr zu tadeln, wenn man die fremden feinen Kunstsachen verachten würde. Gefährlich könnten aber die Barbaren der Staatsregierung nie werden. **) Diese Beamten sollten deßhalb sämmtlich entfernt und alsbald ein besonderer kaiserlicher Commissär nach Canton beordert werden, um die listigen und schändlichen Opiumhändler zu vertreiben und diesen verderblichen Handel von Grund aus zu zerstören.

(Fortsetzung folgt.)

*) Correspondence relating to China. 1840. S. 156 folg.
**) Correspondence u. s. w. S. 180.

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Der k. schwedische Gesandte in London, Graf Björnstjerna, wird auf Urlaub in Stockholm erwartet; in seiner Abwesenheit wird Frhr. v. Rehausen als schwedischer Geschäftsträger in London fungiren. — Der k. preuß. Gesandte, Graf v. Lottum, ist von Berlin nach dem Haag zurückgekehrt. — Der holländische Gesandte in London, Hr. Dedel, hat sich nach längerem Aufenthalt im Haag wieder auf seinen Posten begeben. — Da Monsignore Capaccini im Haag eingetroffen, so wird der päpstliche Geschäftsträger, Monsignore Antonucci, am 22 Mai die Reise nach Rom antreten.

Standeserhöhungen. Der Med. Dr. und gewesene Physikus der k. Freistadt Oedenburg, Fr. Sziller, ist in den k. ung. Adelstand erhoben worden, und demselben gestattet, seinen Namen in Szilley abändern zu dürfen.

Ordensverleihungen. Es erhielten in **Bayern**: der Gen. Major Dichtel für fünfzig zurückgelegte Dienstjahre das Ehrenkreuz des Ludwigs-Ordens. — **Sachsen-Weimar**: der kais. russ. Gen. Feldmarschall Graf Paskewitsch, Fürst von Warschau, das Großkreuz des HO. der Wachsamkeit oder vom weißen Falken; der kais. russ. Kammerherr Frhr. A. v. Richter das Ritterkreuz desf Ordens. — **Mecklenburg-Schwerin**: Das neueste „Wochenblatt" enthält zwei Verordnungen des Großherzogs über Stiftung eines Militär-Dienstkreuzes und einer Kriegs-Denkmünze. Das Militär-Dienstkreuz besteht a) für Officiere und Beamte dieses Ranges, aus einem goldenen Kreuze; b) für Militärs, vom Grade eines Feldwebels abwärts, hat das Dienstkreuz vier Classen. Es wird an einem carmoisinrothseidenen, mit einer blau und gelben Einfassung versehenen Band auf der linken Brust getragen. Die Kriegs-Denkmünze besteht in einer runden

Medaille von Geschützmetall. Jede Medaille wird mit dem Namen des Inhabers am Rande versehen. Sie wird an einem gelbseidenen Bande mit rother und blauer Einfassung auf der linken Brust getragen. Anspruch hat jeder an die Kriegs-Denkmünze, der von 1808 — 12 im Rheinbunds-Contingent, oder von 1812 — 15 in der ins Feld gerückt gewesenen Brigade einen Feldzug tadellos mitgemacht, und späterhin keine entehrenden Handlungen begangen hat. — **Preußen:** der Geh. Reg. Rath und Prof. Dr. Goldfuß in Bonn den k. dänischen Danebrog-Orden. — **Oesterreich:** der kais. russ. Resident in Krakau, Frhr. v. Ungern-Sternberg, den Orden der eisernen Krone 2ter Cl.

Consuln. Prof. Ludw. Corty in Hamburg ist zum großh. Mecklenburg-Strelitzischen Consul daselbst ernannt worden.

Landstände. Großh. Hessen: Wahlen zur 2ten Kammer: 4ter Wahlbezirk in der Provinz Oberhessen (Grünberg): Geh. Reg. Rath Goldmann zu Darmstadt; 7ter Wahlbezirk in Starkenburg (Heppenheim): OApp. und Cass. Ger. Rath Lotheißen zu Darmstadt; 2ter Wahlbezirk von Oberhessen (Gladenbach): Geh. Rath v. Grolman zu Darmstadt; 11ter Wahlbezirk von Starkenburg (Umstadt): OApp. und Cass. Ger. Rath Hesse zu Darmstadt; Stadt Friedberg: Bürgermeister Fritz daselbst.

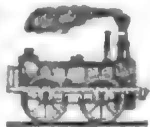
Baden: Bei der am 19 Mai vorgenommenen Abgeordnetenwahl für die Stadt Constanz wurde der Dr. jur. Bissing in Heidelberg zum Abgeordneten gewählt.

Wissenschaft und Kunst. Der bisherige Privatdocent an der Universität Halle, Dr. R. Röpell, ist zum außerord. Professor in der philos. Facultät der Universität zu Breslau ernannt.

Todesfälle. Würtemberg: Stuttgart, am 19 Mai, der OReg. Rath v. Roth, Kanzlei-Director des Ministeriums des Innern, 68 J. a.; ebendas., am 20 Mai, der Hofmaler Otto Miller, Ex-Conventual des Klosters Ochsenhausen, 67 J. a. — **Sachsen:** Dahlen, am 18 Mai, der wirkl. Geh. Rath Graf Günther v. Bünau auf Dahlen, 73 J. a. — **Oesterreich:** Wien, am 8 Mai, der pens. k. Titular-Oberstlt., M. Andriß v. Heidendorf, 62 J. a.

Am 8 Mai starb zu Warschau der Unterrabbiner Hirsch Himmelblau in einem Alter von 105 Jahren; er hinterläßt eine Nachkommenschaft an Kindern, Enkeln und Urenkeln von 150 Seelen, bedurfte nie einer Brille, und war bis zum letzten Augenblick Herr seiner Geisteskräfte. — Am 20 April starb zu Flonheim, Kreis Alzey im Großh. Hessen, eine daselbst unter dem Namen „alte Judenfehle" bekannte ledige Weibsperson in einem Alter von 106 Jahren; sie hatte sich bis zum Vorabend ihres Sterbetages noch ihrer gesunden fünf Sinne zu erfreuen.

[2121–22]



Oberschlesische Eisenbahn.

Die HH. Actionnäre der oberschlesischen Eisenbahn werden mit Bezugnahme auf den §. 13 der Statuten hiermit aufgefordert, die **zweite Einzahlung** auf ihre gezeichneten Actien-Beträge, welche von unterzeichnetem Verwaltungsrathe

auf zehn Procent

festgestellt worden ist,

vom 28 Junius bis inclusive 14 Julius dieses Jahrs

in unserm Bureau, Ohlauerstraße Nr. 44 parterre, bei Vermeidung der im §. 15 der Statuten angegebenen Nachtheile, gegen Quittung unseres Hauptrendanten Hrn. Simon zu leisten.

Da die nach §. 12 der Statuten auszustellenden **Quittungsbogen** bei dieser zweiten Einzahlung den HH. Actionnären ausgehändigt werden sollen, so werden dieselben ersucht, die ihnen über die früher gezahlten 5 oder $5^1/_2$ Proc. ertheilten Quittungen bei gedachter Einzahlung zur Cassation einzureichen. Die Berichtigung der Zinsen der bereits früher gezahlten 5 oder $5^1/_2$ Proc. wird, in Gemäßheit des §. 19 der Statuten durch Abrechnung auf die einzuzahlenden 10 Proc., erfolgen.

Wiewohl das im Jahre 1837 eingezahlte halbe Proc. nur bei der **ersten Einzahlung** in Anrechnung gebracht werden durfte, so soll es gleichwohl noch bei dieser **zweiten Einzahlung** angenommen werden. Eine spätere Anrechnung findet dagegen nicht statt, und werden die über diese Zahlungen ertheilten Quittungen dann als annullirt erklärt.

Breslau, den 18 Mai 1841.

Der Verwaltungsrath der oberschlesischen Eisenbahn-Gesellschaft.

[1706–11]



Vom 1 Mai an

directer Dienst zwischen Basel und Mannheim mit dem schnellfahrenden Dampfschiff **„der Adler des Oberrheins"** rheinabwärts in 13 Stunden, rheinaufwärts in $1^1/_2$ Tagen mit Uebernachtung in **Alt-Breisach** in Verbindung mit allen Zwischenplätzen bis London.

Abfahrten von **Basel** nach **Mannheim** jeden Mittwoch und Samstag Morgens 5 Uhr.

Abfahrten von **Mannheim** nach **Basel** jeden Mittwoch und Samstag Abends 10 Uhr.

Basel, im April 1841.

Die Direction.

[2078–80] **Aufforderung.**

Unter Beziehung auf die Ausschreibung in den Beilagen zur Allgemeinen Zeitung vom 16 und 17 December 1840 in der Verlassenschaft der Katharina Schmid, wird der Haupterbe, Gärtnergeselle Franz Anton Schmid, welcher sich vermuthlich in den k. k. österreichischen Staaten befindet, aufgefordert,

binnen 6 Monaten a dato

seine Rechte bei dem unterfertigten Gerichte zu wahren, außerdem der Nachlaß an die substituirten Erben hinausgegeben werden würde.

Augsburg, am 18 Mai 1841.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.

D. i.

Pflaum.

Vorbrugg.

[2108] **Scheide-Brief.**

In Sachen der Ehefrau des Benedict Berger von Sasbachried gegen ihren abwesenden Ehemann wegen Ehescheidung, wird auf die von der Benedict Berger'schen Ehefrau zu Sasbachried gegen ihren genannten Ehemann erhobene Ehescheidungsklage, und die hierauf gepflogenen Verhandlungen, die klagende Ehefrau auf den Grund der Verschollenheit ihres Ehemanns, unter Verfällung des letztern in die Kosten, des Ehebandes mit diesem ihrem Ehemanne für entbunden erklärt.

Dessen zur Urkunde ist gegenwärtiger Scheidebrief von Oberpolizei wegen ausgefertigt, und mit dem größern Gerichts-Insiegel versehen worden.

So geschehen Rastatt, den 24 April 1841.

Beim großherzogl. badischen Hofgericht des Mittelrheinkreises.

V. W. d. P.

Thilo. (L. S.) **Preuschen.**

Aus großherzogl. badischer Hofgerichtsverordnung.

Schachleiter.

A. No. 8055.

Obiges wird hiemit zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Achern, den 18 Mai 1841.

Großherzogl. badisches Bezirksamt.

Wänker.

vdt. Büchold, Act.

[1993–95] **Oeffentliche Vorladung.**

Die Ansprüche der Maria Eva Rathmann, Wittwe des zu Birglitz im Königreich Böhmen verlebten Regiments-Schuhmachers Wenzeslaus Nowak an den Vermögens-Nachlaß ihrer aus Gernsbach gebürtigen und hier ledig gestorbenen Tante Maria Anna Rukenbrod umfassen zu $^{11}/_{16}$ Theile 84 fl. 12 kr. kraft Gesetzes.

Deren Aufenthaltsort konnte bis jetzt nicht ausgemittelt werden; daher ergeht an dieselbe oder ihre Abkömmlinge die öffentliche Aufforderung, binnen Frist

von sechs Monaten

hier zu erscheinen, ihre Erbrechte gesetzlich zu documentiren, und ihr Erbsbetreffniß in Empfang zu nehmen; alles um so gewisser, als letzteres sonst denjenigen zugetheilt und ausgefolgt wird, welchen dasselbe zukäme, wenn die hier Aufgeforderten zur Zeit des Erbanfalls gar nicht mehr am Leben gewesen wären.

Baden, den 10 Mai 1841.

Großherzoglich badisches Amtsrevisorat.

Vogel.

[1967-69] **Wichtige Schriften für Oekonomen.**

So eben ist erschienen und in der **Karl Haas'schen** Buchhandlung in **Wien** (Singerstraße Nr. 878) so wie in allen übrigen Buchhandlungen zu haben:

Mittheilungen über eine nachhaltige Werthserhöhung des Grund-Eigenthumes,

durch eine wohlfeile Ackerbestellung, verbunden mit einer alljährlich unkostspieligen Gründüngung der Ackerfelder, mittelst einer vorzüglich dazu qualificirten einheimischen aromatischen immergrünen, perennirenden sehr ergiebigen und nahrhaften Heufutterpflanze, welche, da sie schnell wieder nachwächst, zugleich allen Nutzthieren zu einer kräftigen sehr gesunden und angenehmen Weide dienen kann, sowohl der größten Kälte als größten Trockenheit widersteht, in jedem Boden sehr viele Jahre freudig fortwächst, wodurch jede Landwirthschaft aus sich selbst zu einem größeren Ertrage, ohne die seitherigen Mühen, Entbehrungen und große Auslagen emporgehoben; die schädlichen Brachfelder in beständiges nutzbringendes Land und einträgliche Viehweiden mit dem übrigen Bestand der Ländereien auf die leichteste Art in Wechselcultur gebracht, und aus einer leicht dadurch zu vermehrenden Ausfuhr von mannichfaltigen Bodenproducten der Activhandel des Staates bedeutend vergrößert werden kann,

von **Bernhard Petri,**

Oekonomie-, Guts- und reiner Original-spanischer Merinos-Stammschäfereien-Eigenthümer, Oekonomierath, Ehren- und correspondirendes Mitglied mehrerer in- und ausländischen ökonomischen Gesellschaften und Schafzüchter-Vereine.

8. brosch. 30 kr. od. 10 gr.

Von dem Verfasser dieses sind ferner erschienen und daselbst zu haben:

Aufruf an alle Herren Herrschafts- und Gutsbesitzer des österreichischen Kaiserthums, die Begründung von Wollmärkten betreffend. 8. brosch. 20 kr.

Beobachtungen und Erfahrungen über die Wirkungen der Körner- und Häckselfütterung, insofern sie auf Stall- oder Winterfütterung der Schafe, des Hornviehes und der Pferde Bezug hat; verglichen mit den gewöhnlichen Futterarten dieser Thiere. 8. Dritte Auflage. 1 fl.

Physiologisch-comparative Versuche über die Nahrungskräfte und Eigenschaften sehr verschiedener Futtergewächse, sowohl in Vergleich der wechselseitigen Wirkungen gegen einander, als auch in Bezug des Effects auf Gesundheit, Lebenskraft und Körperentwicklung. Dritte Auflage. 45 kr.

Die wahre Philosophie des Ackerbaues, oder ein auf die Erhöhung des Grundeigenthums gestütztes ganz neues Düngersystem. 2 Bde. 1 fl.

Mittheilungen des Interessantesten und Neuesten aus dem Gebiete der höheren Schaf- und Wollkunde. 8. 40 kr.

Vergleichende Darstellung des Productionswerthes verschiedenartiger Gewächse gegen einander, sowohl in Hinsicht der Körner-Erzeugung, als auch vorzüglich in Bezug auf das quantitative Verhältniß, das sie als Nahrungsmittel statt Heu für unsere Nutzthiere erzeugen. Mit Tabellen. 2te Auflage. 8. Wien, 1833. 40 kr.

Ueber Pflanzenernährungs-Grundsätze in gegenseitiger Beziehung des Ertrags der Erschöpfung und Befruchtung des Bodens rc. 8. Wien, 1839. 1 fl. 30 kr.

Ueber die Wichtigkeit und den Nutzen des Wassers in ökonomischer, technischer und commercieller Hinsicht, besonders gewidmet allen denkenden Staats- und Landwirthen. Brosch. 1 fl. (Preise in Conv. Münze.)

[2099] So eben erschien mit Eigenthumsrecht die mit dem allgemeinsten Beifall in Paris aufgenommene Oper:

Der Guitarenspieler (Le Guitarero)

von **Halevy.**

Franz. Text von *Scribe*, deutsch von *Grünbaum.*

Partitur mit franz. und untergelegtem deutschem Text und Orchesterstimmen. Clavierauszug 5 Rthlr. oder 9 fl. rhn. — Ouverture und alle Gesangnummern einzeln à $7\frac{1}{2}$ bis 25 Sgr. oder 27 kr. — 1 fl. 30 kr. rhn.

Die Arrangements für Piano und zu 4 Händen, für Quartett, und Compositionen über Lieblingsmelodien dieser Oper sind unter der Presse.

Die Favoritin (La Favorite)

Oper von **Donizetti.**

Clavierauszug mit deutschem und franz. Text $6\frac{1}{3}$ Rthlr., Ouverture und alle Gesangnummern einzeln à 5 bis 25 Sgr. od. 18 kr. — 1 fl. 30 kr. rhn.

Der vollständige Clavierauszug ohne Worte ist unter der Presse, doch können die bereits erschienenen compl. **Mosaiques de la Favorite,** $2\frac{1}{3}$ Rthlr., als kleiner Clavierauszug angesehen werden. Die Partitur und die completen Orchesterstimmen sind bereits erschienen.

Berlin. **Schlesinger**'sche Buch- und Musikhandlung.

[2040-41] So eben erscheint in meinem Verlage:

Vater Gleims Zeitgedichte, von 1789 — 1803. Erste Originalausgabe aus des Dichters Handschriften durch Wilh. Körte. Gr. 12. geh. $\frac{2}{3}$ Thlr.

Diese Sammlung bisher ungedruckter Gedichte bildet zugleich den achten Band von **J. W. L. Gleims** Werken.

Leipzig, im Mai 1841.

F. A. Brockhaus.

[1652-54] Bei **Artaria & Comp.,** Kunst-, Musikalien- und Landkartenhandlung in **Wien** am Kohlmarkt Nr. 1151, sind erschienen und zu haben:

Die neuesten General-, Post- u. Straßen-Karten für Reisende,

so wie zum Gebrauche für alle

Aemter und Bureaux,

als:

Europa, vom Obrist M. de Traux in 9 Blättern. (Mit den **neuesten** Berichtigungen, vorzüglich auch als **Wandkarte** zu brauchen.) 12 fl. C.-M.

Deutschland, von demselben, in 4 Bl. (Mit genauer Angabe aller **Eisenbahn-** u. **Dampfschiffs-**Verbindungen). 3 fl. C.-M.

Deutschland, von R. A. Schulz in einem großen Blatt, gleichfalls mit den **Eisenbahnen.** 2 fl. C.-M.

Deutschland und Italien, vom Obrist M. de Traux, in 6 Blättern. 5 fl. C.-M.

Italien allein, von demselben in 4 Bl. 3 fl. C.-M.

Die österr. Monarchie, von M. de Traux und Fr. Fried, in 4 Blättern. (Mit geschmackvoller Darstellung des **Monarchie-Wappens** und sämmtlicher **Provincial-Wappen.**) 5 fl. C.-M.

Dieselbe gleich vollständig, in 1 großen Blatt. 2 fl. C.-M.

Das Erzherzogthum Oesterreich nebst **Salzburg** und einem Theile von **Steyermark,** von F. Fried. (Mit besonderer Rücksicht für alle Besucher der **österr. Alpenlande** bearbeitet.) In 1 großen Blatt. 2 fl. C.-M.

Steyermark, von R. A. Schulz. (Mit dem Plane von **Gratz** und den Umgebungen von **Mariazell.**) In 1 gr. Blatt. 2 fl. C.-M.

Illyrien nebst dem k. ungar. Littorale (mit Planen von **Triest** und **Laybach**). 1 gr. Bl. 2 fl. C.-M.

Tyrol und Vorarlberg, von F. Fried, in 2 Blättern 2 fl. C.-M.

Böhmen, von F. Fried, in 1 gr. Bl. 2 fl. C.-M.

Mähren und Schlesien, von F. Fried, in 1 gr. Blatte. 2 fl. C.-M.

Ungarn und Siebenbürgen, von F. Fried, in 1 gr. Blatte. 2 fl. C.-M.

Galizien, von R. A. Schulz, in 1 gr. Blatt. (Mit dem Plane von **Lemberg.**) 2 fl. C.-M.

Lombardie und Venedig, von demselben, in 1 gr. Bl. 2 fl. C.-M.

Europäische Türkei, von demselben, in 1 gr. Bl. 2 fl. C.-M.

Donau-Karte, oder **Wegweiser** zur Reise auf der **Donau** bis **Konstantinopel,** mit Bezug auf die bestehende

Dampfschifffahrts-Verbindung. 1 gr. Ml. 2 fl. C.-M.

[2097] **Berlin.**

Wichtige ganz neue Erfindung für Brauereibesitzer, Gastwirthe, Bierschenker u. s. w.

Das glücklich erfundene Mittel, das Sauerwerden der Biere zu verhüten, trüb und schal, so wie sauer gewordene wieder herzustellen, und Biere auf die vortheilhafteste und billigste Art weinklar zu machen, ist gegen portofreie Einsendung von 5 Rthlrn. preuß. Cour. oder 6 fl. 15 kr. (vorbehaltlich der Geheimhaltung) nur allein bei dem unterzeichneten Erfinder zu haben und durch jede Buchhandlung von demselben zu beziehen.

Dieses bewährte kostenlose Verfahren ist einzig und unübertrefflich in seinen Wirkungen; es verbessert den Geschmack eines jeden Bieres bedeutend, und läßt sich dasselbe Jahre lang, ohne sauer zu werden oder zu verderben, aufbewahren.

Gleichzeitig sind demselben die Vorschriften des wegen seines lieblichen aromatischen Geschmacks und seiner vortrefflichen magenstärkenden Wirkungen jetzt so beliebten englischen Kräuter- oder Magenbiers, so wie des neuerfundenen Kartoffelbiers, Weinbiers und Champagnerbiers, beigefügt, welche ohne kostspielige Geräthschaften in jedem Local und in jeder Quantität erstaunlich leicht und billig hergestellt werden können.

Schultz, in Berlin,
neue Friedrichsstraße Nr. 5,
approbirter Apotheker, wirkliches Mitglied des Apotheker-Vereins im nördlichen Deutschland und ehemaliger Bierbrauereibesitzer.

[2073—75] **Wildbad.**

Logis-Anerbieten.

Ich habe die Salons und Zimmer meines Hauses zum Theil ganz neu meublirt und so eingerichtet, daß den verschiedenartigsten Ansprüchen entsprochen werden kann; dabei werde ich es gewiß an der Aufmerksamkeit nicht fehlen lassen, durch welche ich mir die Zufriedenheit hoher Herrschaften und anderer resp. Fremden bereits erworben habe. — Für solche, die Wildbad noch nicht kennen, füge ich bei, daß mein Haus freundlich, den königl. Bauten und Heilquellen gegenüber gelegen ist, 6 Salons, 50 Wohnzimmer zählt, daß ich somit ganze Appartements, wie einzelne Zimmer, zu verschiedenen, im Verhältniß stets billigen Preisen anbieten kann.

Weiter habe ich, ganz nahe bei der Stadt gelegen, ein freundliches Landhaus, in welchem die Bel-Etage allein, 1 Salon, 6 Zimmer, Küche rc. hat; es ist Stallung, Remise und Garten dabei, und eignet sich diese Campagne wohl am besten für eine Herrschaft, die etwas entfernter vom eigentlichen Badeleben wohnen möchte, und die Werth darauf legt, die Aussicht in unser freundliches Wiesenthal und wild romantische Berge stets vor Augen zu haben. Den Bewohnern meines Hauses stehen meine Equipagen stets zu Diensten.

Philipp Keppler.

[1982-85] **Verkauf.**

Es ist in der Nähe von Regensburg ein Oekonomiegut mit einem schönen Wohnhause, Garten, Fischwasser und auch auf Verlangen mit Jagd, unter billigen Bedingnissen zu verkaufen.

Portofreie Anfragen: M. G. Z. Augsburg poste restante.

[2111-13] **Anerbieten.**

Ein tüchtiger Pulverarbeiter, der alle Sorten Pulver vorzüglich gut zu fabriciren, und das Ganze einer Pulverfabrik zu leiten versteht, überdieß auch gute Atteste und Leumundszeugnisse nachweisen kann, findet unter annehmbaren Conditionen ein sofortiges Engagement. Wo, besagt die Expedition dieses Blattes.

[2126—27]

Neues Prachtwerk.

Der

deutsche Kaisersaal.

Vaterländisches Gemälde
von **Wilhelm Zimmermann.**
Mit dreißig Original-Stahlstichen
gezeichnet von **P. C. Geissler.** gestochen von **Karl Mayer.**
Verlag von L. F. Rieger u. Comp. in Stuttgart.

Fortgesetzt bis auf die neueste Zeit, verbreitet sich dieses Werk über den ganzen Kreis unserer deutschen Kaisergeschichte in einer Reihe zusammenhängender historischer Tableaux im Gefolge wohl ausgeführter Stahlstiche. Einzig in seiner Art soll es als

wahrhaftes deutsches Nationalwerk

dazu beitragen, den Leser in der Erkenntniß der vaterländischen Geschichte zu stärken und ihm große Begebenheiten aus der Vergangenheit und der Neuzeit vorzuführen.

Aufs schönste ausgestattet, im größten Octav-Format, wird dieses **Prachtwerk** jeder Bibliothek stets zur bleibenden Zierde gereichen.

Bedingungen der Subscription.

Der **deutsche Kaisersaal** erscheint in 15 Lieferungen, deren jede (mit zwei Stahlstichen geziert) im Subscriptionspreis

40 kr. — 10 gGr. oder 12½ Sgr.

kostet — ein Preis, bei welchem eine größere Theilnahme des gebildeten Publikums vorausgesetzt ist.

Die Ausgabe des ganzen Werkes erfolgt noch im Laufe dieses Jahres 1841 und macht man sich durch Ankauf der ersten Lieferung zur Abnahme des Ganzen verbindlich; — doch wird der Betrag stets erst nach Erscheinen einer Lieferung entrichtet.

Alles über 15 Lieferungen wird gratis gegeben.

Jede gute Buchhandlung übernimmt Bestellungen auf das Werk, und theilt die bereits erschienene Lieferung zur Ansicht mit.

[2103] Bei **Adolph Wienbrack** in Leipzig ist erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen, woselbst auch eine ausführlichere Anzeige von diesem Werke zu bekommen ist:

Die

deutschen Auswanderungs-, Freizügigkeits- und Heimaths-Verhältnisse.

Eine vergleichende Darstellung der darüber in den Staaten des deutschen Bundes, besonders in Oesterreich, Preußen und Sachsen bestehenden Verträge, Gesetze und Verordnungen, mit litterarischen Nachweisungen und Bemerkungen für die Gesetzgebungspolitik.

Zur Orientirung für deutsche und ausländische Staatsbürger jeden Standes von **Alexander Müller,** großherzogl. Sachsen-Weimarischem Regierungsrath.

Gr. 8. brosch. 2¼ Rthlr.

[2095] Bei **Friedrich Kistner** in **Leipzig** ist erschienen:

JOSEPHINE LANG, Op. 9. Sechs Lieder für eine Singstimme mit Pianoforte. 25 Ngr. Op. 10. Sechs Lieder für eine *Mezzo Sopran-* oder *Alt Stimme* mit Pianoforte. 25 Ngr.

[2102]

Verkauf *einer lithographischen Anstalt.*

Eine durch ganz Deutschland rühmlichst bekannte lithographische Anstalt wird, Familienverhältnisse wegen, unter sehr annehmbaren Bedingungen zu verkaufen gesucht.

Frankirte Anfragen mit der Chiffre **F. T. Berlin** besorgt die Expedition dieses Blattes.

[2089—92] Der Unterzeichnete nimmt anmit die Freiheit, seinen längst bekannten Gasthof

zum Schwert in Zürich

neuerdings bestens zu empfehlen. Die anerkannte schönste Lage und Aussicht auf den See und die Schneegebirge, verbunden mit den durchgängig neu gebauten und eingerichteten Zimmern, die sorgfältigste und billigste Bedienung, lassen den Eigenthümer auch fernerhin zahlreichen Zuspruch von den reisenden Herrschaften hoffen, denen er sich stets bestreben wird, den Aufenthalt in seinem Hause möglichst angenehm zu machen.

Zürich, Mai 1841. **Kerez.**

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24 fl. Fußes oder 7 Thlr. 20 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeder Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. C. Lachmann, London, 84 Great Portlandstreet, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Nr. 150.

Sonntag — 30 Mai 1841.

Uebersicht.

Großbritannien. — Frankreich. Pairskammerverhandlungen über die Thiers'sche Verwaltung. Briefe aus Paris (Memorandum der Pforte. Antwort der Conferenz. v. St. Aulaire nach London, v. Flahault nach Wien bestimmt) und Lyon. — Italien. Rom (das Verhältniß zu Spanien). — Deutschland. München (glückliche Beendigung der Verhandlungen wegen der Nürnberg-Leipziger Bahn), Karlsruhe (Vertagung der zweiten Kammer bis 21 Junius), Hamburg (weitere Beleuchtung der Bedenken gegen den englischen Schifffahrtsvertrag). — Preußen. Düsseldorf (Eröffnung des rheinischen Landtags. Verwahrung gegen Censur der Protokolle), Elberfeld. — Oesterreich. Fürst Metternichs bevorstehende Reise. — Türkei. Briefe aus Konstantinopel vom 12 Mai (die Concessionen der Pforte an Mehemed Ali noch ausgefertigt. Den Paschas die Finanzverwaltung zurückgegeben. Lord Ponsonby bleibt. Erklärung der Pforte über die bulgarischen Unruhen). — Aegypten. Alexandria, 6 Mai. (Mekka. Syrien. Unsicherheit der Reisenden überall, wo die Herrschaft des Pascha's aufgehört hat). — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Villemain. — Der wissenschaftliche Congreß in Lyon. — Der Panama-Canal. — Der Krieg zwischen England und China nach chinesischen Actenstücken.

Datum der Börsen: Amsterdam 25; Paris, Berlin, Wien 26; Frankfurt a. M. 26 Mai.

Großbritannien.

Der Marquis v. Londonderry und seine Gemahlin sind von ihrer nach Konstantinopel und Neapel unternommenen Reise wieder in London eingetroffen.

Die Mäßigkeitsvereine zählen jetzt in London angeblich 20,000, in den Provinzen Englands 40,000, in Schottland 150,000 und in Irland 5½ Millionen Mitglieder, die sich verpflichtet haben, keinerlei geistige Getränke zu genießen.

In Canada herrschte nach den letzten Berichten von dort große Aufregung in Betreff der Zimmerholzzölle. Zu Quebec hatten die Kaufleute eine Versammlung gehalten und gegen die vom englischen Ministerium beabsichtigten Abänderungen dieser Zölle eine Reihe von Beschlüssen gefaßt, die sie dem Generalstatthalter vorlegten. Bei den Wahlen zum canadischen Parlament hat es sich ergeben, daß zwei Drittel der Deputirten für die Vereinigung der beiden Canadas gestimmt sind. Man sah der Eröffnung der Legislatur mit Begierde entgegen.

(M. Post.) Wie wir mit Vergnügen aus Pariser Briefen ersehen, ist die französische Regierung mit der englischen in Betreff der Angelegenheiten der la Plata-Staaten zu einem Einverständniß gekommen, welches für Buenos-Ayres und die benachbarte Republik Paraguay (soll wohl heißen: Montevideo) gleich heilsam werden dürfte. Beide Länder, Frankreich und England, haben in jenen Gegenden einen ausgedehnten Handel, so daß die Pacification jener rivalisirenden Staaten für beide höchst wichtig ist. Man versichert nun, dem brittischen Repräsentanten, Hrn. Mandeville, seyen Instructionen zugefertigt worden, des Inhalts, er solle im Zusammenwirken mit dem französischen Geschäftsträger den General Rosas zur Aussöhnung mit dem Nachbarstaat zu bewegen suchen.

* **London**, 21 Mai. Die Gährung im Lande gewinnt immer mehr an Ausdehnung und Tiefe, und die Bewegung nimmt allmählich den demokratischen Schwung, welcher, wie wir zur Zeit der Reformbill gesehen, nicht nur alle vereinzelten Theorien und politischen Strebungen, sondern alle einzelnen Interessen mit fortreißt. In Manchester bei einer von dem Kaufmannstand berufenen Versammlung (die Aufforderung dazu soll von mehr als 1700 Firmen unterschrieben gewesen seyn) gebrauchte man freilich die Vorsicht, die Masse der Chartisten auszuschließen, aber nach dem entschlossenen Tone der Gegenwärtigen zu urtheilen, sollte man glauben, daß selbst in einer Versammlung im Freien diese Fanatiker überstimmt worden wären, wie an vielen andern Orten geschehen ist und täglich geschieht, wo sie nicht dazu gebracht werden, sich an die Masse ihrer Mitbürger anzuschließen. Die Bürger von Westminster hielten gestern eine Versammlung auf öffentlichem Markt, wobei General Evans, Leader, O'Connell und andere sprachen; die wenigen, welche als Chartisten die Versammlung von ihrem Zwecke ablenken wollten, mußten vor dem allgemeinen Unwillen der Menge verstummen. Es ist nun zur Sitte geworden, die Tory-Chartisten zu schmähen, und ihnen ins Gesicht zu sagen, daß sie, wie ein gewisser Nightingale, welchen die Agenten der Anti-corn-law-league dessen überwiesen haben wollen, von den Monopolisten gedungen seyen, die Bestrebungen ihrer Mitbürger für die Abstellung wohlbegründeter Beschwerden zu vereiteln. Dieß erinnert unser Volk an die Zeiten eines Castlereagh, wo gedungene Späher sich unter die Unzufriedenen zu mischen, und durch Aufstellung der übertriebensten Ansichten zu halsbrechenden Unternehmungen zu verleiten pflegten; und in kurzem dürfte es wohl geschehen, daß jeder, der als Chartist oder verzweifelter Gegner des neuen Armenwesens auftritt, mit Prügeln nach Hause geschickt würde. Bei den Versammlungen werden dem Volke dann vornehmlich die Untersuchung und der Bericht der Einfuhrcommission auseinander gesetzt und gezeigt, wie nicht nur das Brod, sondern jeder andere Bedarf des gemeinen Mannes, Fleisch, Gemüse, Kaffee, Zucker rc. vertheuert würden, um einzelne Classen, und vorzüglich die Grundherren zu bereichern. Hiemit kommt denn auch zur Sprache, warum dieses geschehen könne? Da heißt es denn, weil die Reichen und Vornehmen die Gesetze machen, und das Volk nicht vertreten ist! Dieses führt natürlich auf die Nothwendigkeit einer weitern Parlamentsreform, und es ist klar, wenn der Kampf längere Dauer haben sollte, daß solcher bald mehr umfassen wird, als worüber es sich jetzt handelt. Es lassen sich bereits sonderbare Stimmen vernehmen. So erwiedert auf den Ausspruch des

Lord Ashburton, daß die Grundherren immer gesetzlichen Schutz für die Erzeugnisse des Bodens genossen seit der Normannischen Eroberung, einer bei der Versammlung zu Manchester: dann müsse man zurückkehren zur Zeit vor der Eroberung, ehe die sächsischen Vorfahren ihrer Ländereien beraubt worden von normannischem Gesindel! Ich will hiemit nicht sagen, als glaubte ich an die Möglichkeit eines ernstlichen Versuchs, wie man in Irland die Celten gegen die Sachsen reizt, hier die Sachsen gegen die Normannen zu hetzen; gebe es aber doch als ein bedeutsames Symbol des sich erhebenden Kampfes.

Frankreich.

Paris, 25 Mai.

Die Königin Christine gibt dem Aufenthalt in Paris den Vorzug, und hat die Einladung der k. Familie, mit ihr Neuilly zu bewohnen, abgelehnt.

Die Sitzungen der Pairskammer am 19, 21 und 22, welche durch die Discussion der Zusatzcredite zum Jahr 1840 ausgefüllt waren, sind bemerkenswerth, nicht sowohl wegen ihres financiellen Verdienstes — denn daß die Pairskammer nur eine Controle dem Namen nach ausübt, ist ja sprüchwörtlich — als wegen Einmischung verschiedener Persönlichkeiten, durch welche der Streit über die Politik des Ministeriums vom 1 März aufgefrischt wurde. Hr. Merilhou rührte diese Saite an, indem er seine Verwunderung ausdrückte, daß in einem Land, das sich ein constitutionelles nenne, die Kammern schweigen könnten im Angesicht der Lage der Dinge, wie sie das vorige Cabinet hinterlassen. Dasselbe habe den Schatz in zunehmendem Flor gefunden, und nach einem Jahr in die Nothwendigkeit eines Anlehens und den Kriegszustand versetzt, und doch höre man kein strenges Wort im Schooß der Kammer, eher noch Lobreden, als ob man den Herren vom 1 März Dank schuldig sey, daß sie das Budget bloß mit 900 Millionen belastet hätten, da sie doch füglich im Stande gewesen wären zwei Milliarden zu verbrauchen. Die Commission entschuldige das Cabinet mit der Isolirung Frankreichs durch den Juliustractat, allein es habe die Isolirung schon vor dem Tractat herbeigeführt. Wenn es den Pascha gehindert sehr erträgliche Bedingungen anzunehmen, um sich dafür weit schlechtere aufdringen zu lassen, so habe es offenbar nur Einen Zweck gehabt, Frankreich wider Willen in einen allgemeinen Krieg zu verwickeln. Allerdings habe es wohl gewußt, daß die Kammern eine so abenteuerliche Politik nie gutheißen würden, aber die Argumentation sey die gewesen: „die Kammern wollen keine Fortificationen, so machen wir dieselben ohne sie. Sie wollen keine Ausgaben, so lassen wir sie dieselben bezahlen, wenn sie gemacht sind.“ Daher sey man mit einer Eile verfahren, welche sich nur rechtfertigen würde, wenn eine feindliche Armee Frankreich bedroht hätte. Der Redner tadelte dann die eigenmächtige Errichtung neuer Regimenter, die Abschließung von Contracten ohne Concurrenz, den Ankauf von Kanonen, um Festungen zu armiren, die vor zehn Jahren nicht gebaut seyen, die Begünstigung der Pferdehändler durch Bewilligung höherer Preise als sie selbst gefordert, wie denn namentlich auf die bloße Reclamation eines Lieferanten der Kaufschilling um eine Million vermehrt worden. Sind wir denn, rief er aus, in das goldene Zeitalter der Lieferanten des Directoriums zurückgekehrt? Die HH. Pelet und Cubières suchten diese Angriffe abzuweisen, dieser, Kriegsminister unter Thiers, durch ein weitläufiges Eingehen in die Operationen seiner Verwaltung, jener dadurch, daß er das Deficit dem jetzigen Cabinet zu gut schrieb, daß er an die Antwort des englischen Cabinets auf einen ähnlichen Vorwurf erinnerte: „Wenn wir hätten das Parlament einberufen, wären unmittelbar die französischen Kammern versammelt worden, und man hätte den Krieg gehabt.“ Die HH. d'Audiffret und Vienne nahmen den Fehdehandschuh wieder auf. Ersterer suchte durch Ziffern zu beweisen, daß das Deficit einzig und allein das Werk des Hrn. Thiers und seiner Collegen sey, die den Juliusvertrag auf ihrem Gewissen hätten, ohne welchen jetzt der Schatz in einem blühenden Zustand wäre, der die Ausführung all der vom Land gewünschten Arbeiten erlauben würde. Letzterer erkannte die Geschicklichkeit der Herren des 1 März, aber eine Geschicklichkeit erst seit ihrem Sturz, darin bestehend, daß es ihnen gelungen auf Vorgänger und Nachfolger abzuladen. Damit jeder Theil habe, was ihm zukomme, vindicirt er ihnen Ursache und Wirkungen des Juliusvertrags. Nach der Schlacht bei Nisib, sagt er, habe das Wort eines Adjutanten des Marschalls Soult den Pascha zum Stillstehen bewogen: sie hätten nun die Frage reiflich prüfen sollen, ob sie den Pascha in all dem unterstützen dürften, was sein Schwert errungen, statt dessen hätten sie es vorgezogen in die große Posaune zu stoßen, ihn zum Krieg zu treiben und abzutreten zum Friedensschluß. Jetzt möchten sie immerhin Victoria schreien und zum Capitol hinansteigen, wenn es aber noch Gerechtigkeit in Europa gäbe, würden ihnen die Lictoren den Eingang wehren und sie auf einen benachbarten Felsen führen, wo ihre Herrlichkeit ein Ende nehmen, und die Welt und Frankreich würden in den Ruf einstimmen: „Unklugheit, Leichtsinn, Unvorsichtigkeit, vollkommenes Verkennen aller Bedürfnisse des Landes!“ Dieser Ausfall veranlaßte eine ausführliche scharfe Apologie das andern Theils von Seite des Berichterstatters Hrn. d'Argout. Besonders hatte die Anspielung auf die Lieferanten des Directoriums gewurmt. Er glaube gern, sagte er, daß Hr. Merilhou keine Anklage, nicht einmal eine Insinuation damit beabsichtige. Wären tadelnswerthe Thatsachen geschehen und zu dessen Kenntniß gelangt, so müßte ein guter Bürger und loyaler Pair dieselben auf der Tribune namhaft machen. Sey dem nicht also, so heische Redlichkeit und Ehre ein solches Wort zurückzunehmen. Daß man gestürzte Verwaltungen angreife, sey freilich ein ganz gewöhnliches Benehmen, er habe, und zwar aus Ueberzeugung, lieber eine entgegengesetzte Richtschnur befolgt. So habe er fast allein Hrn. Corvetto vertheidigt, später Hrn. Decazes und viele Andere. Auch heute erkläre er laut: „Der 1 März hat zwei in hohem Grad nationale Handlungen vollbracht, die Bewaffnungen und die Fortification von Paris.“ Der Minister des öffentlichen Unterrichts machte dazu die Bemerkung, es könnte scheinen, es gebe einen Punkt, wo eine Vertheidigung des 1 März zugleich die Vertheidigung des gegenwärtigen Cabinets in sich begreife, da müsse er aber sagen, daß die Politik dieser beiden Ministerien diametralisch verschieden, und schon die Existenz des jetzigen dadurch bedingt sey, die eine zum Krieg reizend, die andere den Frieden wollend, den ehrenvollen Frieden, den begehrten und unentbehrlichen für Jedermann. In der dritten Sitzung replicirte Hr. Merilhou wieder. Er bezeichnete das Resumé des Berichterstatters als eine Art Herausforderung an diejenigen Mitglieder der Kammer, die nicht so glücklich wären, die Weisheit des 1 März zu verehren oder so keck einige Zweifel an den Wohlthaten ihrer Verwaltung auszudrücken. Hr. d'Argout, meinte er, hätte sich hinsichtlich seiner kürzer fassen können, aber die Beziehung auf die Lieferanten des Directoriums scheine gewisse Empfindlichkeiten außerhalb der Kammer verletzt zu haben. Uebrigens sey die lange Apologie keine Widerlegung und wenn ihn jener zur Rede stelle, so frage er ihn seinerseits, in welchem Namen und mit welchem Recht? In Hrn. Cubières Namen könne es nicht seyn, denn ihn habe er nie beschuldigt und derselbe wisse so gut wie er, daß seine Administration schwere Fehler darbiete aus Ursachen, die außer ihm liegen. „Von wem

reden Sie mit, entgegnete Hr. Cousin, wenn Sie den gewesenen Kriegsminister ausnehmen, der selbst nicht ausgenommen seyn will?" Der Präsident wollte dieser immer anzüglicher werdenden Wendung der Debatte vorbeugen, aber Hr. Cousin blieb dabei eine Explication zu verlangen. Auch die Versicherung, daß er außer Frage sey, beruhigte ihn nicht. Nun, versetzte Hr. Merilhou, so schlage er eine Untersuchung vor, wie die von der Deputirtenkammer verfügte bei Anlaß des Kesnerschen Cassendiebstahls. Wenn das Ergebniß ihn nicht rechtfertige, so wolle er Rede stehen. So lange aber das nicht der Fall sey, laste auf dem 1 März das drückende Bewußtseyn der empörendsten Illegalitäten und dazu der Unmacht sie zu vertheidigen. Dabei blieb es. Die Oppositionspartei scheint jedoch in der Pairskammer nicht unbeträchtlich zu seyn, denn bei der Abstimmung über das Ganze fielen von 125 Votanten 43 schwarze Kugeln.

Die erste Sitzung des Pairshofs vom 24 Mai gab kein Resultat von irgend einer Bedeutung. Darmès verwies bei ernsten Fragen, die ihn selbst betrafen, auf seine frühern Antworten, und läugnete jede Mitschuld von Considère und Duclos. Beide letztere suchten sich durch Läugnen zu helfen, so gut sie konnten. Am 25 begann das Zeugenverhör.

Dem Commerce zufolge hieß es am 24 Abends, daß das Ministerium ernstlich entschlossen scheine, über die Angelegenheit der Briefe Erklärungen zu geben. Hr. Martin (du Nord) soll vorzüglich damit beschäftigt seyn, und Hr. Dupin ihn dabei unterstützen.

Der Toulonnais macht einen Tagsbefehl des Generals Bugeaud bekannt, worin dieser von Algier unterm 12 Mai die Armee in Kenntniß setzt, daß General Baraguay d'Hilliers während seiner Abwesenheit alle in den Provinzen Algier und Tittery befindlichen Truppen befehligen werde. Er (Bugeaud) werde sich an die Spitze der Division von Oran stellen; obgleich sie 40 bis 50 Lieues von einander entfernt seyen, so werden sie doch parallel und im Einverständniß agiren. — Man schreibt aus Oran vom 8 Mai, daß 700 Araber von dem regelmäßigen Bataillon Abd-El-Kaders sich bei den französischen Vorposten eingefunden und ihre Gewehre abgelegt hätten. (?) Man habe ihre Unterwerfung angenommen. Sie befinden sich, obgleich ihre Ernten nicht verbrannt seyen, im größten Elend, und erzählen, daß dieselbe Noth bei allen Stämmen herrsche.

✝ **Paris**, 24 Mai. Die hohe Pforte hat folgendes Memorandum, datirt **Konstantinopel** 19 April, an die Gesandten der vier Mächte gerichtet, worin sie sich zu den, von der Londoner Conferenz angerathenen Modificationen des Fermans vom 13 Febr. bereitwillig erklärt. Memorandum. In Gemäßheit der wohlwollenden Rathschläge der hohen verbündeten Höfe, und um ein neues Zeugniß von der kaiserlichen Gunst zu geben, welche Mehemed Ali zu Theil geworden ist, hat Se. Hoh. der Sultan geruht, gnädigst folgende Beschlüsse zu fassen, unter der ausdrücklichen Bedingung, daß besagter Pascha, so wie er es in seinem letzten Schreiben gesagt hat, pünktlich und in ihrem ganzen Umfang die zwischen der hohen Pforte und allen befreundeten Mächten abgeschlossenen oder noch abzuschließenden Verträge, so wie die andern Punkte, zu denen er sich verpflichtet hat, vollziehen wird. Die Erblichkeit der Regierung Aegyptens wird in directer Linie auf seine männlichen Kinder und Nachkommen je von dem Aeltesten auf den Aeltesten übergehen, und der neue Gouverneur von Aegypten soll bei jeder Erledigung von der hohen Pforte eingesetzt werden. Die hohe Pforte verzichtet auf ihre Forderung des Viertheils des Einkommens, und willigt ein, den Tribut von Aegypten nach einer bestimmten Summe, die nach dem gegenwärtigen Einkommen dieser Provinz festgestellt werden soll, zu empfangen. Was die Militärstellen betrifft, so soll das Avancement in Aegypten bis zum Oberstenrang geschehen können; die Officiere höheren Rangs sollen erst dann ernannt werden, wenn darüber an die hohe Pforte berichtet worden ist. Man beschäftigt sich in diesem Augenblick mit Anordnung der Maaßregeln, die durch jene souveränen Bestimmungen gefordert werden, die wir zur Kenntniß Ew. Exc. zu bringen uns beeilen. Da indessen das letzte Schreiben des Pascha's Mehemed Ali nichts Ausdrückliches in Betreff der genauen Anwendung der Gesetze der hohen Pforte auf Aegypten enthält, und da sich übrigens dieser Punkt ausdrücklich in der Separatacte des Allianztractats stipulirt vorfindet, und wir bisher nicht wissen konnten, wie die verbündeten Höfe gegenwärtig oder in Zukunft gewisse Handlungen Mehemed Ali's beurtheilen möchten, die aus der neuen Annahme und der Nichtvollziehung solcher Grundartikel des Tractats hervorgehen, so haben es die Minister der hohen Pforte für unerläßlich gehalten, von Ew. Exc. umständliche Nachweisungen und zureichende Belehrungen über diesen Punkt zu verlangen. Wir bitten sonach Ew. Exc., gefälligst schriftlich auf die obige Frage zu antworten, zu welchem Ende wir gegenwärtiges Memorandum an Sie richten. Konstantinopel, 23 Safer 1257 (19 April 1841).

† **Paris**, 24 Mai. Nachrichten aus London zufolge ist von der dortigen Conferenz an den Repräsentanten der Pforte, Schekib Effendi, eine Note erlassen worden, worin der Pforte die Erwiederung auf die Mittheilung der bekannten an Mehemed Ali gemachten Concessionen ertheilt wird. Die Conferenz scheint von der durch die Pforte aufgestellten Ansicht der Einführung eines Majorats zu divergiren und mehr für ein Seniorat gestimmt zu seyn. — Endlich hat Graf St. Aulaire den Londoner Posten definitiv erhalten; zu seinem Nachfolger in Wien ist Graf Flahaut ernannt worden. Die Bemühungen des Herzogs von Capua für die Errichtung eines selbständigen Fürstenthums von Jerusalem und für die Erhaltung der Krone von Palästina für sich und seine Nachkommen sind ohne Folge geblieben.

* **Lyon**, 22 Mai. „Der Stadtrath der Vorstadt Vaize hat beschlossen, daß die Kiste, in welcher die den Ueberschwemmten durch E. E. Hoffmann übersandten Sachen verpackt waren, in dem Sitzungssaale des Rathhauses als Andenken aufbewahrt werden solle, um an den Edelmuth der Einwohner Darmstadts und der Umgegend so wie an ihr in der edlen Sorgfalt bei Ueberwachung der milden Gaben bewiesenes Zartgefühl für das Unglück dankbar zu erinnern." Dieß die wörtliche Uebersetzung des Artikels im officiellen Journal unsrer Stadt. Die neue landwirthschaftliche Schule Rivières zu la Saulsaie hat von der Regierung eine Unterstützung von 15,000 Fr. erhalten. Der Einfluß dieser Schule, an der, wie bekannt, zwei deutsche Landwirthe arbeiten, wird nachgerade allgemein als für Frankreich sehr wichtig anerkannt. Die Agrargesetzgebung wird auch in Frankreich bald deutschen Einfluß empfinden. Geben wir den Franzosen was wir Gutes haben, nehmen wir von ihnen nur Gutes, das wir mit Geist und Energie verarbeiten.

Italien.

* **Rom**, 21 Mai. Die neuesten Verfolgungen der Geistlichen in Spanien, so wie die freche Erwiederung auf die päpstliche Allocution, haben hier das größte Erstaunen erregt. Man fürchtet, wenn das so fortgeht, daß der Papst zuletzt den Bannstrahl gegen Spanien ausspreche. Der vertriebene Bischof von Pamplona, Monsignore Saverio Andriani, wird über Frankreich hierher kommen. — Dem Erzbischof von Florenz, Monsignore Minucci kommt man hier überall mit der größten Zuvorkommenheit entgegen. Der heilige Vater hat als eine der-

größten Auszeichnungen ihm zu Ehren ein Mittagessen in dem Casino des Vaticans gegeben, wobei außer dem Papst die Cardinäle Mattei und Bianchi, so wie mehrere Camaldolenser Geistliche, deren großer Beschützer der Erzbischof ist, zugegen waren. — Gestern am Fest Himmelfahrt Christi ertheilte der heilige Vater nach Beendigung der Messe seinen apostolischen Segen von der Loggia der Kirche S. Giovanni Laterano an die versammelte Menge unter dem Donner der Kanonen und Geläute der Glocken. Das Volk sagt, der Papst ertheile von dort aus seinen Segen über die Campagna, damit alles gedeihe. Hoffentlich ist das dieses Jahr der Fall; alles steht im Felde prachtvoll, besonders das Oel, welches wegen Mißwachs der letzten Jahre doppelt so hoch als früher bezahlt wird und dem armen Mann eine drückende Ausgabe verursacht.

Deutschland.

✝ **München**, 28 Mai. Die sächsischen Bevollmächtigten, welche zu den Berathungen über den Vollzug des Vertrags, die Eisenbahn zwischen Leipzig und Nürnberg betreffend, hierher abgeordnet waren, haben uns nach glücklich vollendetem Geschäft wieder verlassen, und binnen wenigen Wochen darf dem gemeinschaftlichen Beginn der Arbeiten sowohl in Bayern als in den sächsischen Landestheilen entgegengesehen werden. Hier ist daher eine unter den betreffenden Regierungen feststehende Abrede vorhanden, welche über die wirkliche Ausführung des Unternehmens keinen Zweifel läßt, und gerade hierin liegt der bedeutende Unterschied zwischen demjenigen, was die Nürnberg-Leipziger Bahn betrifft, und jenem, was über eine zu errichtende Bahnverbindung von Bamberg nach Coburg behauptet werden will, in Bezug auf welche, so viel uns aus guter Quelle versichert wird, weder eine bestimmte Zusage noch eine vertragsmäßige Abrede besteht.

** **München**, 28 Mai. Ein diesen Abend erschienenes Regierungsblatt bringt eine allerhöchste Verordnung, „die Adelsmatrikel betreffend." Diese Verordnung bezweckt die Hebung des häufig vorkommenden Mißbrauchs, daß Bürgerliche das Adelsprädicat, oder Adelige einen höhern Adelsgrad sich widerrechtlich beilegen, und enthält die wiederholte Aufforderung an jeden adeligen Familienvater, die durch Geburten, Trauungen und Sterbefälle, unter genauer Angabe der Namen und des Datums, bei Neugebornen der Namen beider Eltern und der Zahl der Geburt, vorkommenden Veränderungen (bis zum letzten December d. J.) unfehlbar beizubringen. Wie solches in dem eigenen wohlverstandenen Interesse einer jeden einzelnen adeligen Familie liegt, so ist es auch nur auf diese Weise möglich, daß in der Adelsmatrikel der Ueberblick der zur Ausübung adelicher Rechte befugten Familien und aller ihrer Angehörigen stets evident erhalten werde.

Karlsruhe. Nach 15 öffentlichen und fünf geheimen Sitzungen hat sich die seit 19 April versammelte zweite Kammer heute bis zum 21 Jun. vertagt. Die Mitglieder der Commissionen setzen inzwischen ihre Arbeiten fort, so daß bei Wiedereröffnung der Sitzungen die Berichte vorgelegt und die Berathungen eröffnet werden können. Der Zollvertrag wird zuerst an die Reihe kommen, da die Ratificationen bis 28 Aug. ausgewechselt seyn müssen; dann folgt die Verhandlung über das Vertheidigungssystem Deutschlands; auch die Budgetcommission wird mit einigen Berichten bis zum 21 Jun. bereit seyn. — Nach der heute ertheilten Auskunft über die Verlängerung der Dienstzeit um ein Jahr durch bloße Militärordre hält die Regierung die Maaßregel durch die Nothwendigkeit geboten und durch das Gesetz gerechtfertigt. Die Kammer glaubte, daß der Gegenstand einer näheren Prüfung bedürfe, und verwies denselben an die Commission zur Aufsuchung der provisorischen Gesetze. (Bad. Z.)

*** **Hamburg**, 23 Mai. (Weitere Beleuchtung des englischen Handels- und Schifffahrtsvertrags.) Schon in meinem Letzten (s. vorgestrige Allg. Zeitung) habe ich gezeigt, daß die Vereinsstaaten allerdings ein erweitertes, obgleich sehr mageres Zugeständniß von Seite Großbritanniens erlangt haben. Wenn es aber für den Augenblick dem Zollverbande selbst keinen erheblichen Nutzen bringt, so wird dagegen Hamburg, und durch Hamburg die Schifffahrt Deutschlands unverkennbar dabei gewinnen. Englische Schiffe sind schon längst in Preußen und den Hansestädten auf gleichen Fuß mit der heimischen Flagge gestellt; englische Schiffe haben schon langst Zucker, Kaffee und Reis die Fülle nach Deutschland gebracht. Das englische Zollsystem war bisher von der Art, daß die Ausfuhr nach Brasilien nicht in Zucker und Kaffee zum Bedarf der brittischen Märkte bezahlt werden konnte, sondern die englischen Rheder wiesen ihre Ladungen nach Hamburg und Antwerpen hin, und holten ihr Geld dafür aus Deutschland. Schon seit mehreren Jahren sind die jährlichen Zufuhren aus Brasilien in Hamburg allein auf etwa 15 Millionen Mark Banco gestiegen, während unsre Ausfuhr dahin kaum den Werth von 5 Millionen erreicht, und folglich haben uns die Engländer zu den weitern 10 Millionen freundlichen Vorschub geleistet. Unter 120 Schiffen, welche im Jahre 1837 aus Brasilien nach Hamburg gekommen, waren 53 mit englischer und nur 31 mit Hamburger Flagge. Was daher im zweiten Artikel des neuen Vertrags von unserm Landsmann an der Themse als eine so himmelschreiende Vergünstigung betrachtet wird, ist eine alte Geschichte, über die wir uns nicht zu beschweren haben. Verlangen zu wollen, daß diese Verhaltnisse Knall und Fall aufhören, ist eine Unmöglichkeit, welche zur Zeit noch zu den Luftschlössern gehört. Können wir doch nicht dreißig Schiffe mit deutschen Waaren befrachten, um wie viel weniger 120! Oder sollen wir Mangel leiden an Waaren, die jetzt zu nothwendigen Lebensbedürfnissen geworden sind — den Franzosen und Holländern den Hasen in die Küche jagen? Wahrlich nicht! So schlecht auch die Verhältnisse stehen, so kann man doch mit Zuversicht annehmen, daß Großbritannien jährlich für etwa 50 Millionen Mark deutscher Erzeugnisse über Hamburg bezieht, und der ganze Verkehr auf 120 Mill. Mark sich belaufen mag. Wollen daher die Vereinsstaaten verhindern, daß uns die Engländer auch fernerhin einige hunderttausend Centner Zucker und Kaffee aus Brasilien u. s. w. zuführen, so müssen sie nur ihren Zucker selbst erzeugen, und dann wird vielleicht der Lieblingsgedanke in Erfüllung gehen, daß wir nicht mehr von irgend einem andern Lande nehmen, als es auch von uns zu empfangen beliebt. So lange Hamburg außer dem Bereiche des Zollverbandes liegt, können die Vereinsstaaten nicht anders handeln, als im Vertrage ausgesprochen ist; und alles, was sie zu thun haben, besteht lediglich darin, ihre Schutzzölle nach Umständen zu richten. Daß uns die Engländer, wie unser eifriger Landsmann meint, Zucker und Kaffee, und was alles Andere noch, sogar aus den Waarenniederlagern in Liverpool und London zuführen werden, ist ein Trugbild, das bloß unter ganz besonders günstigen Umständen verwirklicht werden könnte. Wahrlich, so schlechte Rechner sind die Engländer wirklich nicht; so weit wird es nicht mit ihnen kommen. Sie werden uns mit dem beschenken, was sie nicht selbst verwerthen können; denn wenn man selbst verkaufen kann, bezahlt man die Commissionsgebühren nicht. So lästig auch diese Verhältnisse sind, so können sie doch im Augenblick nicht abgeändert werden. Wir haben weder eine Auswahl passender Waaren, um die Tropenländer ganz damit zu versehen, noch sind die Bewohner jener Gegenden an andere als englische Fabricate seit langer Zeit gewöhnt. Wir müssen vor allen Dingen das Feld lichten, alte Gewohnheiten verdrän-

gen, und ihnen dasjenige besser liefern, was sie bisher von anderwärts bezogen haben. Es wäre freilich eine schöne Sache in Rio-Janeiro mit zwanzig Ladungen deutscher Güter einzulaufen, und den Brasiliern zu sagen: „Hier ist, was ihr braucht; gebt uns eure Landeserzeugnisse dagegen." Aber so wird der Handel nicht mehr betrieben; so gestaltete er sich bloß unter dem Schutze monopolisirender Gesellschaften, und erreichte eine beneidenswerthe Festigkeit. Jetzt ist es anders geworden. Jetzt werden ganze Berge von Waaren verfertigt, Massen aus Schwindelsucht und Noth nach fremden Ländern geschleudert, unter dem Werthe losgeschlagen, und die Erzeugnisse des dortigen Bodens nicht selten zu erhöhten Preisen eingekauft. Jetzt ist der überseeische Handel eine Lotterie, und wer seine Bank nicht gesprengt haben will, mag sich wohl vorsehen. Aber diese Verhältnisse selbst aus dem Gesichte gelassen, lasse doch Deutschland nicht sich den Bären aufbinden, daß es jetzt schon seine Bedürfnisse an Colonialwaaren mit den eigenen Kunsterzeugnissen bezahlen kann; es lasse sich nicht einreden mehr zu seyn, als es ist, und bei fortgesetzter Anstrengung und Klugheit wird alles zum Besten sich gestalten.

Man müßte versteinert und jedes Selbstgefühls beraubt seyn, wenn man von den Unbilden nicht tief gekränkt wäre, welche die deutsche Flagge fast allerwärts zu erdulden hat; aber warum immer nur über die Engländer murren, warum nicht alle Völker vor den Richterstuhl unsrer beleidigten Rechte ziehen? Die Spanier z. B. bevortheilen ihre eigene Flagge nicht nur im Mutterlande, sondern auch in ihren Colonien; die deutschen Rheder, welche früher eine einträgliche Beschäftigung im Handel nach Cuba gefunden haben, sind nun großentheils daraus verdrängt; deutsche Fabricate können schon gar nicht anders als in spanischen Schiffen dahin gebracht werden, und doch wird die spanische Flagge in Deutschland unter denselben Bedingungen wie unsre eigenen Fahrzeuge aufgenommen. Wäre es eine erfreuliche Arbeit, so könnten wir auch die Franzosen und Holländer vor die Schranken fordern, selbst das kleine Schweden und das winzige Portugal der Ungerechtigkeit beschuldigen; aber dazu gebricht uns das Herz, und dem Leser vielleicht der Muth, diese Last zu tragen. Ja, wir sind Heloten in vielen Theilen dieser schönen Erde, aber Spartaner auf unsern Schiffen. Unsre Fahrzeuge, unsre Mannschaft sind tüchtiger, als jene der meisten andern Völker. Unsre Schiffe liegen wie Schwäne auf der Tiefe der Wellen; und was aus uns als seehandelndes Volk zu werden vermag, das ahnen jene nicht, welche den Scepter über uns schwingen. Aber die Kraft ist erwacht, der Stoß gegeben; und was der Augenblick uns nicht vergönnt, wird die Zukunft zum Erstaunen Aller enthüllen. Das kleine Bremen hat jetzt 212 Schiffe auf dem Meer, alle Werften sind besetzt, und 3,785,000 Rthlr. in Gold bilden das schwimmende Capital.

Die Bemerkung, daß England seine Getreide- und Holzzölle nicht Deutschland zu Lieb und Frommen ermäßige, hätte unser Landsmann füglich ersparen können; denn kein Schulknabe hat daran gedacht. Der Deutsche mag auch noch so sehr auf den Kopf gefallen seyn, so blöde sind wir doch noch nicht geworden. Aber wo in aller Welt hat denn je ein Volk dem andern seine Krämerrechte geopfert? Werden doch von denen, die am Ruder sind, die eigenen Landeskinder mit Füßen getreten; liefert nicht England auf dem eigenen Boden das schlagendste Beispiel, daß diejenigen, die im Fett ersticken, jeder dem Volke wohlthätigen Maaßregel eiserne Riegel vorschieben? Und was hat denn Frankreich seinen guten Nachbarn zu Liebe gethan? Es beraubt die Armen ihrer kargen Kost, um der Selbstsucht und dem Alleinhandel die Stange zu halten. — Schließlich noch ein Wort über die Behauptungen, welche unser Landsmann über die englische Getreidefrage zu machen beliebt. Seiner Ansicht nach werden die darauf bezüglichen Gesetze den Deutschen zu Leid abgeändert, nicht allein um unsern Gewerbfleiß, sondern auch unsere Landwirthschaft zu untergraben. Wer diese Behauptung verschlucken kann, nehme sie hin; für uns und tausend andere ist es unverdauliche Speise. Zuvörderst ist es der Erfahrung zuwider, daß man bei den jetzigen Getreidegesetzen nicht zum voraus speculirt, allerdings nicht zwei und drei Jahre vorher, ehe man das Korn gebraucht, aber sobald die Gewißheit oder auch nur der Glaube vorhanden ist, daß die Ernte kurz ausfallen wird, regen sich die Kornhändler augenblicklich. Nicht minder ist es bekannt, daß große Quantitäten Getreide schon oft lange Zeit, manchmal 12 und 18 Monate lang unter Königs Schloß gelagert haben, um den günstigen Augenblick der Verzollung abzuwarten, obgleich dieß keineswegs in der Absicht der Kornhändler liegen konnte. Zunächst ermangelt die Behauptung, daß die Gegner der Korngesetze einen festen Zoll verlangen, um das theure Korn der Deutschen hintanzusetzen, aller Kenntniß der wahren Handelsverhältnisse; und sollten sie wirklich die Sprache geführt haben, welche ihnen in den Mund gelegt wird, so sind es Pfiffe des bekannten Parteigeistes, oder die Gentlemen wissen nicht, was sie sagen. Die Engländer werden nur kaufen, wann sie Korn gebrauchen, und werden es da nehmen, wo sie die beste Auswahl und billige Preise finden. Das deutsche Getreide ist aber nur dann sehr hoch gestiegen, wenn auf einmal große Nachfrage aus England eingetreten ist, während dieß keineswegs der Fall seyn würde, könnte ein bestimmter, ununterbrochener Verkehr eintreten. In Canada war bis jetzt nichts zu holen, wenigstens nicht viel über 200,000 Fäßchen Mehl, und man hat gegründete Vermuthung anzunehmen, daß der größere Theil selbst dieser kleinen Quantität von den Vereinigten Staaten über die Gränze gekommen ist. Aus dem östlichen Gebiete der Union ist auch vergangenes Jahr etwas Weizen nach England gebracht worden; allein die darüber eingegangenen Nachrichten haben die Unternehmung keineswegs günstig geschildert. Mehl zwar ist in ziemlich großer Menge herbeigeschifft worden, aber bei weitem in keinem Verhältniß mit den großen Kornzufuhren aus Deutschland, obgleich das Weizenmehl nie so niedrig gestanden hat, als gerade im Jahr 1840. Die besten Marken in New-York und Philadelphia waren zu $4\frac{1}{2}$ bis 5 Dollars für 196 Pfd. Netto zu erstehen. Dieser günstigen Umstände ungeachtet, und obgleich allen Handelsberichten zufolge Vorrath genug in England vorhanden war, um damit bis nach Einheimsung der dießjährigen Ernte auszureichen, wurden doch noch diesen Winter, und selbst im Frühjahr 600,000 Quarter Weizen meistens im nördlichen Deutschland gekauft; und wenn das deutsche Getreide so theuer ist oder so leicht von andern Ländern her ersetzt werden kann, warum hat man nicht lieber Mehl in Amerika gekauft? Hier war kein Drang, kein augenblicklicher Bedarf, keine Furcht vor nahe liegendem Mangel. Aus den Vereinigten Staaten kann man hundert Ladungen in zwei Monaten beziehen; aus Odessa und Ungarn braucht man sechs und acht Monate dazu. Und dann welche beschränkte Auswahl, welche Gefahr vor Verderben! Hat man doch schon Mühe genug auf der kurzen Reise von den nördlichen Küsten Deutschlands mit heiler Haut davon zu kommen; wie wird erst die Rechnung von weit entfernten Ländern her sich stellen? Nein, was Deutschland zum ersten Getreideland und Hamburg zur Kornkammer von England gestempelt hat, ist seine Nähe und die gute Beschaffenheit seines Bodens. Die Ufer der Elbe liefern den größten Ueberfluß an Weizen; die Altmark, das Magdeburgische, die Saalgegenden und Schlesien bringen große Vorräthe zur Ausfuhr herbei. Wird mehr verlangt, so sind Mecklenburg und Pommern, selbst Böhmen, bei

der Hand, mit welchen eine schnelle und leichte Verbindung zu allen Zeiten möglich ist. Kurz, die Vortheile, welche der englische Getreidehändler vereint in Deutschland findet, sind anderswo nicht anzutreffen, und was die Spottpreise in entlegenern Gegenden betrifft, so stellen sie sich doch am Ende nicht so wohlfeil heraus, und würden sich in jedem Lande alsbald nach den Preisen anderer Länder richten, wenn bestimmte Nachfrage den neuen Markt belebte. So ist es mit jedem Artikel in der ganzen Welt, und unser Getreide wird uns nicht verschimmeln. — Vergleicht man den deutschen Handel in Beziehung auf Natur- und Kunstproducte, so haben jene noch entschieden den Vorrang. Man kann annehmen, daß Hamburg nahe an ⅔ unsers ganzen Verkehrs besitzt; daß die Ausfuhr unserer landwirthschaftlichen Erzeugnisse auf diesem Wege etwa 60 Millionen Mark B., und jene unserer Gewerbe kaum 40 Millionen betragen wird. Unsere Landwirthe mögen daher immerhin sich freuen, die Zeit ihres Untergangs ist noch nicht gekommen. Sie müssen sich durchaus nicht ins Bockshorn jagen lassen, aber ein wachsames Auge auf die Weltereignisse heften. Sie müssen nicht vergessen, daß der größte und sicherste Absatz am eigenen Herde zu finden ist, und jedes Opfer gerne bringen, das die Betriebsamkeit unsers Vaterlandes heben, sein Ansehen und seine Kraft vermehren kann. Und unsere Fabricanten sollen fleißig vorwärts streben, alles auf heimischem Boden verdrängen, was der eigene Kunstfleiß zu schaffen vermag. So wird ein Zweig den andern unterstützen, und beide werden zu einem gesunden Stamme verwachsen, den schwankende äußere Verhältnisse nur leicht erschüttern werden. Fremden Nationen werde nichts gewährt, so lange sie nicht alles anerkannt haben, was wir zu fordern berechtigt sind; ja wir werden besser daran thun, Rechte aufzugeben, wo Gegenbewilligungen unsere Selbstständigkeit in Gefahr bringen können. Aber durch vernünftige Gleichstellung unserer Interessen mit denen anderer Nationen können wir unsern Handel verdoppeln und verdreifachen, und darauf muß mit aller Macht hingearbeitet werden.

Preußen.

Düsseldorf, 23 Mai. Die erste öffentliche gemeinsame Handlung des hier versammelten sechsten rheinischen Provinciallandtags war in herkömmlicher Weise der heiligen Grundlage gewidmet, auf welcher allein eine Staatsinstitution segensreich gedeihen kann. Die Fürsten und Abgeordneten versammelten sich heute frühe, je nach ihrer Confession, in der St. Lambertus- oder der protestantischen Kirche. Nach dem Gottesdienst begaben sich die HH. Mitglieder des Landtags in das Ständehaus; der königliche Commissarius, Hr. Oberpräsident v. Bodelschwingh, empfing sie mit einer Rede, welcher der Landtagsmarschall, Se. Durchl. der Fürst Solms-Hohensolms-Lich, entsprechend entgegnete. (Düsseld. Z.)

Düsseldorf, 24 Mai. In der heutigen Plenarversammlung wurde einige Bedenklichkeit durch das Schreiben des königlichen Commissärs, worin derselbe sich die Durchsicht der zur Veröffentlichung bestimmten Uebersicht der landständischen Verhandlungen vorbehält, veranlaßt, indem die allerhöchste Proposition von einer solchen Beschränkung, welche einer Censur sehr nahe stehe, nichts erwähne. Es wurde dagegen bemerkt, daß dem k. Commissär die Durchsicht aller von dem Landtage ausgehenden Verhandlungen zustehe, er also auch bei der in Frage stehenden seine Befugniß weder mißbrauchen noch überschreiten werde. Die Versammlung beschloß, es bei einer feierlichen Verwahrung vor aller Beschränkung der allerhöchsten Proposition bewenden zu lassen. (Köln. Z.)

Die Elberfelder Zeitung sagt in einem Schreiben vom Rhein: „Es ist unbegreiflich, daß man noch immer so viele Rücksichten auf das Ausland nimmt; England, Frankreich, und Holland gebrauchen die strengsten Maaßregeln gegen die Erzeugnisse unserer Industrie, theils durch förmliche Verbote, theils durch übertrieben hohe Schutzzölle. An Handelsverträge mit ihnen ist nicht zu denken; man wende also Repressalien an. Schwerlich werden die genannten drei Länder ihre Handelsprincipien aufgeben; wir müssen uns schützen, und uns nicht täuschen lassen, wie es früher Holland versucht hat, England jetzt versucht. Will England jetzt seine Kornbill verbessern, so dürfen wir deßhalb, trotz Bowring, Macgregor, Labouchere keine Erleichterung gewähren, sondern müssen die englischen Fabricate noch höher besteuern, wenn es in unserm Nutzen liegt. Diese Nationen müssen gezwungen werden, durch unsere Repressalien den ausländischen Markt so sehr als möglich zu verlieren, dann läßt sich vielleicht etwas von ihnen erwarten, das uns nicht schade. Politische Rücksichten müssen dabei wegfallen; auch wird keiner dieser drei Staaten deßhalb in diplomatischem Verkehr mißgeneigter werden. Von allen Seiten erschallen solche Stimmen, man muß sie beachten, denn der Handels- und Gewerbstand ist groß und einflußreich, Tausende von Leuten im Inlande werden dadurch ernährt, und wenn man uns auch Englands Bedrängnisse wegen seiner Fabriksteigerung schildert, so erwiedern wir, wenn erst bei uns eine solche Höhe erreicht sey, würden wir schon wissen, wie etwaiger Noth abgeholfen werden könne. Aber auch das wird immer dringender, daß unsere Seehäfen dem Zollvereine beitreten, Hamburg, Bremen müssen unsere Häfen (Freihäfen) seyn, mit deutscher Vereinsflagge. Dänemark will seine westindischen Colonien verkaufen: kann der deutsche Zollverein kein Geld dafür finden? Wo wir können, müssen wir den Ausländern entgegentreten, und das müssen wir begreifen, daß Deutschland viel vermag, und daß Palmerston sich sehr getäuscht hat, als er auf der Tribune gesagt, der erste Continentalkrieg zerstöre den Zollverein!"

Oesterreich.

* **Wien**, 25 Mai. Man hat hier fortwährend höchst erfreuliche Nachrichten von Ihrer Maj. der Kaiserin. Nach den letzten Berichten wurde auch der großherzogl. toscanische Hof in Reggio erwartet, wo in Folge der Anwesenheit der höchsten Herrschaften ein außerordentlicher Zusammenfluß von Fremden und Einheimischen bemerkt wird. — Das Verbot der Pferdeausfuhr soll wieder aufgehoben werden, sobald Frankreich durch Unterzeichnung der Londoner Schlußverhandlungen seinen Sitz im Rathe der Großmächte wieder eingenommen haben wird. — Die hier vielfach gehegte Hoffnung, daß die Regierung den Actien der hierländischen Eisenbahnen einen Ertrag von 4 Proc. garantiren werde, scheint vorerst noch sehr illusorisch zu seyn. — Hinsichtlich der Reise Sr. Durchl. des Staatskanzlers Fürsten von Metternich ist, wie man hört, nunmehr eine weitere Bestimmung getroffen worden. Dieser nach werden Se. Durchl. in der letzten Woche des Monats Junius über Plaß nach Königswart sich begeben, um in der Nähe Sr. Maj. des Königs von Preußen, der die Heilquellen von Marienbad gebrauchen wird, einige Zeit zuzubringen. Anfangs August soll dann die Reise nach Johannisberg fortgesetzt, und nach einem bis Mitte September sich erstreckenden Aufenthalt daselbst der Rückweg über Karlsruhe, Stuttgart, München und Salzburg genommen werden. — Heute ist die Post aus Konstantinopel vom 12 Mai auf dem gewöhnlichen Weg über Sophia, Nissa und Belgrad und zugleich mit ihr auch die seit einiger Zeit ausgebliebene Post aus Macedonien hier eingetroffen.

Türkei.

△ **Konstantinopel**, 12 Mai. Die Pforte hat die Concessionen der Erblichkeit und der freien Ernennung der Officiere

der Armee an Mehemed Ali gemacht und später den jährlichen Tribut, den Aegypten an den großherrlichen Schatz zu leisten haben wird, in einer fixen Summe ausgesprochen. Der Ferman darüber ist jedoch nicht ausgefertigt worden und wird, wie ich in meinem letzten meldete, nicht früher erlassen werden, als bis die faktische Unterwerfung Mehemed Ali's vollständig erfolgt ist. Nur der Fall könnte hierin möglicherweise noch eintreten, daß die Juliusmächte eine anticipirte Ausstellung einer solchen Urkunde verlangten — was übrigens nicht wahrscheinlich — wo sich dann die Pforte, ihren Präcedentien getreu, ohne Zweifel den Ansichten ihrer Alliirten fügen würde. — Die genannten drei Concessionen differiren unter einander darin, daß die zwei ersten dem Pascha von Aegypten nur Rechte einräumen, während die letzte troß der in der Fixirung des Tributs liegenden Wohlthat ihm eine Pflicht auferlegt, was die natürliche Folge nach sich zieht, daß eine Auflehnung Mehemed Ali's zwar nicht gegen die ersten, wohl aber gegen die letzten sich noch als möglich darstellt, zum wenigsten eine weitere Unterhandlung wegen des Betrags der jährlichen Leistung wahrscheinlich wird. Die zwei ersten Concessionen sind nicht leicht geeignet zu neuer Erörterung zu führen, bei dem Tribut sind dagegen, so lange der Ferman darüber nicht erschienen ist, Schwankungen, namentlich hinsichtlich des Betrags, wahrscheinlich. So ward in einem Divan in vergangener Woche die Summe von 100,000 Beuteln jährlich festgesetzt, in einer spätern Sitzung kam man auf 80,000 herab, und in einer dritten behielt man sich vor, eine fixe Summe zu bestimmen, die dem zehnten Theil der ägyptischen Einkünfte gleich käme, was nach meiner Meinung ein Resultat von beiläufig 90,000 Beuteln ergeben würde. In dieser Sitzung glaubte der Handelsminister mit Rücksicht auf Gründe, die den oben angeführten analog sind, den Vorschlag machen zu müssen, daß die Sache des Tributs von den andern Zugeständnissen völlig getrennt und daher seiner Zeit zwei Fermane ausgestellt werden, in deren einem dem Pascha die Erblichkeit und das Ernennungsrecht der Officiere, in dem andern ein bestimmter Tribut auferlegt werde. Damit war nun Alles einverstanden, was gewiß schon deßhalb von Wichtigkeit ist, weil dabei einerseits offenbar die Furcht vor einer cumulativen Verwerfung der Zugestandnisse von Seite Aegyptens dahinterzustecken scheint, andererseits der Geist des Divans und das Bedürfniß, das die Pforte nach Ruhe fühlt, außer allen Zweifel gestellt wird. Die Pforte wird, ich zweifle nicht daran, hinsichtlich dieses Punktes mit sich handeln lassen und Mehemed Ali diese Stimmung zu benützen wissen. — Eine äußerst wichtige Reaction gegen eine kaum ins Leben getretene Reform ist nun mit Erfolg gekrönt worden. Sie wissen, daß es vorzüglich Reschid Pascha in den letzten Jahren gelungen war, eine vollständige Ausscheidung der Finanzgeschäfte aus dem Ressort der Paschas der Provinzen geltend zu machen und fast im ganzen Reiche durchzuführen. Streng ward dieses System noch unlängst bei Besetzung der Paschaliks von Syrien und bei einigen stattgehabten neueren Erneuerungen bis zu den letzten Tagen befolgt. Ueberall waren die Defterdare und Muhassils unabhängig von den Gouverneuren ernannt. Nun benützte Hussein Pascha von Widdin, Mustapha Pascha von Nissa, die Revolte der Bulgaren, um die neue Einrichtung als die einzige Schuld an den Unruhen der Christen darzustellen und beide wußten es zu veranstalten, daß die meisten Paschas der europäischen Türkei in ähnlichem Geist nach Konstantinopel berichteten. Mit Hast ergriffen nun die Mitglieder des Divans die willkommene Gelegenheit, für sich und die andern Paschas des Reichs die Finanzverwaltung zu revindiciren, was ihnen vollständig gelungen ist. In ihrem Vortrag an den Sultan rühmen diese unersättlichen Vampyre das alte Finanzsystem, dem eigentlich nichts fehle, als eine strengere Responsabilität der Gouverneure. Dieß fand man nun höheren Orts gegründet und den eben neuernannten Paschas von Aydin, Angora, Koniah, Siwas und Brussa ist die Finanzverwaltung ungeschmälert anvertraut worden.

*** **Konstantinopel**, 12 Mai. Obwohl die Pforte die von den Mächten gewünschten Modificationen des Investiturfermans hat eintreten lassen, so treffen doch die noch immer hier anwesenden europäischen Consuln für Alexandria durchaus keine Anstalt, auf ihre Posten zurückzukehren, ein Beweis, daß man noch einige Chancen in diesen Angelegenheiten gewärtigt. Hr. v. Medem, der sich jetzt auf Halki — einer der Prinzeninseln — befindet, ist, wie ich bereits gemeldet, zum russischen Gesandten in Teheran ernannt worden; er wird sich jedoch nicht unmittelbar auf seinen Posten nach Persien begeben, sondern vorerst warten, bis Hr. v. Cremer, der ihm auf dem Posten von Alexandria nachfolgen soll, hier angekommen seyn wird. Sollte bis dahin die ägyptische Streitsache geschlichtet seyn, so scheint Hr. v. Medem seinem Nachfolger die Leitung seiner Consulargeschäfte in Aegypten persönlich übergeben zu sollen. Die Familie des österreichischen Generalconsuls Laurin ist dieser Tage von Alexandria hier angelangt. Aus Aegypten wird gemeldet, daß Mehemed Ali eine Anleihe von 6 Millionen Dollars mit mehreren Handelshäusern contrahirt habe. Nebstdem hat er eine bedeutende Quantität Baumwolle losgeschlagen, die ihm die Summe von mehreren Millionen verschafft haben soll. Daraus hat Mehemed Ali einen Reservestand gebildet für mögliche Kriegseventualitäten, die der alte Pascha für wahrscheinlich zu halten sich die Miene gibt. Die Rüstungen setzt er mit zunehmendem Eifer fort, so daß einige Einschüchterung bei der Pforte bemerkbar ist. — Riza Pascha, des Sultans Hofmarschall, hat das Paschalik von Bursa und Dependenzien erhalten. Das Gerücht von einer Wiederanstellung Chosrew Pascha's scheint ungegründet, wenigstens ist dieser Tage ein Befehl ergangen, der fast keinen Zweifel übrig läßt, daß Chosrew seine zwei Jahre Exil, auf die sein Urtheil lautete, wird aushalten müssen. Der großbritannische Botschafter, Lord Ponsonby, hat zwar von London die Erlaubniß erhalten einen Urlaub anzutreten, der Lord wird übrigens keinen Gebrauch davon machen. — Tahir Pascha ist erst am 5 Abends von hier abgesegelt und wird die vorausgegangenen Schiffe der candischen Expedition in den Dardanellen einholen. — Wir erhielten hier mit der Ankunft des letzten Tataren aus Belgrad drei europäische Posten zugleich. Der Aufruhr der Christen in Bulgarien ist nach den Berichten der Paschas gedämpft. Troß dem ist an Hussein Pascha die Ermächtigung ergangen, drei Regimenter regulärer Truppen und zwei Batterien Artillerie zur Verstärkung an sich zu ziehen. Das grausame Benehmen der Paschas bei Unterdrückung des Aufstandes ist von dem Gouvernement gerügt und der Befehl nach Widdin und Nissa erlassen worden, alle Kinder, Weiber und die Unschuldigen unter den männlichen Gefangenen ihres Verhafts zu entlassen. Indessen sollen troß dieses wohlverdienten Verweises die Vollmachten, die Hussein von der Pforte erhielt, ganz unbeschränkt seyn.

* **Konstantinopel**, 12 Mai. In Betreff des letzten Aufstands in Bulgarien hat die Pforte, um die öffentliche Meinung über die dießfalls in Umlauf gesetzten übertriebenen Gerüchte aufzuklären, und zu gleicher Zeit kund zu geben, wie sehr die begangenen Ausschweifungen dem Willen Sr. Hoh. des Sultans zuwiderlaufen, an die fremden Gesandtschaften eine Mittheilung gerichtet, woraus sich ergibt, daß bereits ein großherrlicher Ferman wegen unverzüglicher Einleitung einer Untersuchung über die geraubten Gegenstände und weggeführten Gefangenen und

wegen deren Rückstellung an ihre Eigenthümer und Familien erlassen wurde, welchen Ferman der erste Adjunct des Justizministers Fewfik Bey schleunigst nach Nissa zu überbringen den Auftrag erhalten hat. Ueberdieß ward Jacub Pascha von Adrianopel dahin beordert, um den dortigen Einwohnern die beruhigendsten Versicherungen zu geben und zur Erhaltung der Ordnung das Nöthige vorzukehren. — Die Arbeiten zur Rettung des am 1 d. in der Nähe von Amastra im schwarzen Meere gescheiterten „Stambol" haben den glücklichsten Erfolg gehabt. Am 9 d. war dieses Dampfschiff bereits wieder flott und konnte mit Benützung seiner eigenen Maschine in Begleitung des „Crescent" die Fahrt nach dem Hafen von Penderaklia antreten, in welchem es am 10 Morgens glücklich anlangte. Ein besonders günstiger Umstand war es, daß die ganze Zeit hindurch, wo der Stambol sich in so bedenklicher Lage befand, das Meer still und ruhig war. Hätten die Arbeiter nur wenige Stunden länger bedurft, um das Schiff flott zu machen, so wäre es unfehlbar in Trümmer gegangen. Das Scheitern dieses Dampfboots ward dem Abweichen der Magnetnadel bei starkem Nebel zugeschrieben. — In Alexandria und Cairo richtete die Pest nach den letzten Berichten die größten Verheerungen an.

Aegypten.

** **Alexandria**, 7 Mai. Mehemed Ali befindet sich noch immer in der nämlichen Lage in Erwartung der definitiven Antwort aus Konstantinopel, die heute oder morgen eintreffen soll. Auf den Grund dessen, was die Generalconsuln schreiben, die uns das nächste Dampfboot zurückbringen wird, bietet der Sultan dem Pascha die Belehnung mit der Statthalterschaft von Mekka, und zwar, wie es heißt, auf Verwendung der brittischen Regierung. Englische Reisende hätten gleich Ursache gehabt den Abzug der ägyptischen Truppen aus Arabien zu bedauern, und auf Mehemed Ali hingewiesen, als denjenigen, der allein der Mann wäre, den dort ausgebrochenen Unordnungen zu steuern. Indeß sind alle Angehörigen des vicekoniglichen Hofs überzeugt, daß Mehemed Ali ein Geschenk ausschlagen wird, das ihm bis jetzt nur Geld und Leute gekostet hat. Selbst in Oberägypten reist man nicht mehr mit der frühern Sicherheit. Zwei französische Reisende wurden von einem arabischen Häuptling mißhandelt. Der Gouverneur, an welchen sie sich mit einer Klage wandten, ließ sie in Freiheit setzen, eine weitere Genugthuung konnte ihnen auch das französische Consulat, das sich ihrer annahm, nicht auswirken. Ein Franzose, der sich in ein englisches Ackerbau-Unternehmen eingelassen, bekam von den Arabern eine Tracht Prügel, seine Beschwerde wurde derjenigen der beiden andern angefügt, blieb aber in gleicher Lage. Wäre das Engländern begegnet, so hätte die Genugthuung nicht gezögert. Das englische Dampfschiff Phönix, das den 26 April eingetroffen und seitdem wieder nach Beyrut abgegangen ist, hat Neuigkeiten aus Syrien mitgebracht, welche durch das Paketboot Friendship bestätigt wurden. Das ganze Gebirg war im Aufstand, ein türkisches Corps hatte sich in Marsch gesetzt um es zu unterwerfen, war aber zurückgeschlagen worden bis nach Beyrut. Man spricht von 400 Mann, die todt auf dem Platz geblieben seyn sollen. Der Emir Beschir war ebenfalls nach Beyrut zurückgekommen, um Verstärkungen zu holen. Die Gebirgsbewohner wollen sich keinem Tribut unterwerfen, von keinem Hattischerif des Sultans etwas wissen. Der Obercommandant der englischen Truppen in Syrien ist an den Folgen seiner Verwundung gestorben. Die Pest richtet große Verheerungen unter ihnen an. Der Gouverneur von Beyrut wollte einen Zoll von 10 Proc. auf die Geldausfuhr legen, was den ganzen Handelsstand in Bestürzung versetzt hat, man glaubte aber nicht, daß es dabei bleiben würde. In dem Land sah es überhaupt so aus, daß man voraus sagen konnte, es würde lange anstehen, bis das Volk zur Ruhe gebracht wäre und die hohe Pforte würde Mühe haben sich Anerkennung zu verschaffen. Auch aus Candia hat man durch die Kriegsbrigg Bougainville Nachrichten erhalten. Die Insel war in völliger Auflehnung begriffen, beständig wurden griechische Zuzügler und Kriegsvorräthe für die Insurgenten ausgeschifft. Alles schickte sich zu hartnäckigem Widerstand an. Eine Proclamation des Gouverneurs war ohne Wirkung und insgemein glaubte man, daß auch die aus Konstantinopel erwarteten Verstärkungen nicht viel ausrichten würden, da auch Mehemed Ali früher den Aufstand mehr mit Geld unterwarf als durch Waffengewalt. Dieses System hätte man auch von Konstantinopel aus anwenden mögen, allein die Hand, die zur Empörung treibt, zahlt besser, wie es scheint, als der Sultan. Hier ist die Pest noch arg und darum das gesellschaftliche Leben ziemlich still, da sie jede größere Vereinigung hindert. Auch das Geld ist noch immer rar. Die Regierung sucht ihre Bedürfnisse durch fortwährende Baumwolle- und Kornverkäufe zu decken.

Handels- und Börsennachrichten.

Paris, 25 Mai. Consol. 5proc. 114, 85; 3proc. 79, 40; Bankactien 3250; belg. Bank 776 1/4; neap. 104, 60; span. act. 24 1/8; pass. 5 5/8; St. Germ. E. B. 705; Vers. rechte 332 1/2; linke 207 1/2; Paris-Orleans 492 1/2; Paris-Rouen 457 1/2; Straßburg-Basel 223 3/4; Coupons Laffitte 1060 und 5130.

Das Journal des Débats sagt in seiner wöchentlichen Börsenübersicht: „Man fängt jetzt an, sich lebhaft mit Abschließung der bevorstehenden Anleihe zu beschäftigen, und schon haben sich in dieser Woche verschiedene widersprechende Gerüchte sowohl über den Betrag der Emission, als über die Beschaffenheit der zu creirenden Titel verbreitet. Der befriedigende Zustand der auswärtigen Politik, die beträchtliche Anhäufung der Capitalien, die in Frankreich in den letzten Jahren erfolgt ist, der täglich in allen Classen der Bevölkerung zu besserem Verständniß gekommene Credit ist hinreichend, die besorglichsten Gemüther über die Leichtigkeit zu beruhigen, womit die neuen Renten sich classificiren werden. Man darf sich inzwischen nicht verbergen, daß die Wahl der Finanzmittel, wobei man stehen bleiben wird, kräftig auf die Erleichterung oder Verzögerung dieser Classificirung einwirken dürfte. Die großen Fragen, die in diesem Augenblick in England verhandelt werden, und deren bevorstehende Lösung die Gemüther so lebhaft beschäftigt, haben keine Veränderung in dem Preise der Consols herbeigeführt, und so auch keinen Einfluß auf den Curs unserer Rente geübt. Diese merkwürdige Festigkeit im Curse der Londoner Börse bei so ernsten Umständen zeigt, daß das Vertrauen in das vernünftige Benehmen der Nation durch die gegenwärtige Krise durchaus nicht erschüttert wurde, und daß man bei dieser, wie bei allen früher verhandelten Fragen darauf rechnet, daß die Torypartei keinen Anstand nehmen wird, große Concessionen zu machen, so wie sich die öffentliche Meinung im Sinn der vorgeschlagenen Reformen energisch ausgesprochen haben wird."

* **Amsterdam**, 23 Mai. 2 1/2proc. 51 7/8; Ard. 22 3/16.

* **Frankfurt a. M.**, 26 Mai. 5proc. Metall. 108; 4proc. 99; 3proc. 78; Bankactien 1985; 250fl. Loose 111 1/2; 500fl. 135 1/2; Integr. 51 1/8; Span. 4 1/2proc. 89 1/2; 3 1/2proc. 73 3/8; Ard. 23 7/8; portug. —; poln. Loose 300 fl. 71 5/8 Thlr.; 500fl. 81 1/8 Thlr.; Taunusb. 377 1/2 fl.; Disconto 3Proc. G.

Augsburg, 28 Mai. Ludw.-Canal 79 1/2 P., 78 1/2 G. Augsb. M. Eisenb. — P., 87 1/2 G. Augsb. M. Eisenbahn 4proc. Obl. 100 1/4 P., 100 G. Venez. Mail. E. B. — P., — G.

Berlin, 25 Mai. 4proc. Staatsschuldsch. 103 2/3; 4proc. pr. engl. Obl. 101 3/4; Prämiensch. d. Seeh. 83; Berlin-Potsd. E. B. 127 P.; Berlin-Anhalt. E. B. 106 1/2 P.; Düsseld.-Elberf. E. B. 97 1/4 P.; Rhein. E. B. 96 1/2.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Villemain.

♂ **Paris.** Einer der Nachtheile, welche die Julirevolution mit sich brachte, besteht darin, daß sie die tüchtigsten Kräfte den Musen und der Wissenschaft entzog, um sie in einer Sphäre, die wohl zum Gewinn und zur Ausbreitung eines vorübergehenden Rufes Gelegenheit in Fülle bietet, dem Erwerb oder der Vermehrung dauernden Ruhmes jedoch weniger günstig ist, zu verwenden. Der Geschichte nahm sie Guizot und Barante, der Philosophie Cousin und Jouffroy, und der Litteratur in engerem Sinn einen der gefälligsten von Frankreichs heutigen Stylisten, den geistvollen und sprachgewandten Villemain. Alle diese Männer trugen den Charakter, den sie in dem Anbau des besondern Feldes ihrer Thätigkeit beurkundeten, auch auf die Behandlung der Staatsverhältnisse über, zu deren Reglung seit den Ereignissen des Jahres 1830 ihre Mitwirkung in Anspruch genommen ist. Doch wenn der Staatsmann Guizot den Geschichtschreiber gänzlich in den Hintergrund drängte, und der Politiker Cousin nie ganz den Philosophen verläugnen konnte, so scheint bei Villemain der Uebergang von dem Lehrstuhl zur Rednerbühne unmerklich, und ein Unterschied zwischen dem frühern Professor und dem heutigen Pair oder Minister kaum vorhanden zu seyn. Guizot und Cousin wechselten ihren Wirkungskreis; Villemain dagegen ist in der Politik nichts Anderes als in der Litteratur, hier wie dort ein Rhetor. Doch sey mit diesem Wort kein Tadel ausgesprochen, denn Villemain ist ein Rhetor in der besten Bedeutung dieses Wortes, ein Mann, welcher der Natur seines Talents nach mit der gewöhnlichen Zunft dieses Namens größere Aehnlichkeit als mit sonst Talenten irgend einer Gattung hat, aber durch Kunst und Gehalt weit über ihr steht — ein Mann, der wie der erste beste Feuilletonist über Alles spricht, aber sich dadurch auszeichnet, daß er es mit vielseitiger, wenn auch nicht immer probehaltiger Bildung, höchst gesundem Verstand und seltenem Geschmack thut.

Abel Villemain ist im Jahr 1791 zu Paris geboren, und gehört zu jener Reihe aufgeweckter und thatkräftiger Naturen, womit das Ende des achtzehnten Jahrhunderts unsere Zeit beschenkt hat. Die stürmische Epoche, in welche die Kindheit Villemains fällt, hatte dem öffentlichen Unterricht jenen Geist der Unordnung und Einseitigkeit mitgetheilt, der eine natürliche Folge alles gewaltsamen Umschwungs ist; verständige Eltern zogen daher Privatanstalten vor, in welchen die Kinder nicht unter das Joch der starren und dennoch zerbrechlichen Theorien, aus welchen das Genie fanatischer Neuerer ein pädagogisches Gesetzbuch zusammengesetzt, sondern unter die Aufsicht dauernder Grundsätze sich gestellt fanden. Auch der junge Villemain ward von einer sorgsamen und geistvollen Mutter in einem solchen Privatcollege untergebracht, wo er zuerst mit den Sprachen, dann mit den Meisterwerken des Alterthums auf fast spielende Weise bekannt wurde, und sich besonders durch seinen erfolgreichen Antheil an der Aufführung eines griechischen Trauerspiels bemerkbar machte. Diese frühe Vertrautheit mit antiker, besonders hellenischer Bildung mußte auf die Entwicklung und Richtung seines Geistes, wie auf die Wahl seines Berufs und die Art ihn zu erfüllen, den mächtigsten, nachhaltigsten Einfluß üben. Von der Natur war Villemain mit einer hinreichenden Dosis richtigen Urtheils und der Gabe, seine Gedanken schnell und klar, lebhaft und gefällig vorzutragen, ausgestattet; aber ohne den Stachel und die Mahnung jener classischen Vorstudien würden vielleicht seine Anlagen sich in dem Zank der Parteien zersplittert oder auf dem Markt flüchtiger Belletristik umhergetrieben haben, und sein ursprünglich ächt gallisches Gemüth würde der engherzigen Weltanschauung, in der die Mehrheit der Franzosen befangen ist, gleichfalls anheim gefallen seyn. So aber wurden die einheimischen, etwas ungeduldigen Säfte durch eine halb fremde Erziehung gleich anfangs in ein tiefes und darum schwer zu überschreitendes Bett geleitet und die möglichen Irrthümer des patriotischen Stolzes durch die Eindrücke der ersten Jugend, so zu sagen, im voraus berichtigt. Wenn die meisten, wenn selbst ziemlich unterrichtete Franzosen, wenn sogar Leute wie Voltaire und Laharpe das Leben, die Kunst und die Mythenwelt nach dem Wiederschein, den das Jahrhundert Ludwigs XIV davon gab, beurtheilen, so legte Villemain an die großen Schriftsteller seines Vaterlandes den Maaßstab der Erinnerungen und Begriffe, die er auf seinen philosophischen Wanderungen in Rom und Athen gesammelt. Als Voltaire die Kritik des Sophokleischen Oedipus unternahm, so that er es voll von seinem eigenen Werk gleichen Namens; Villemain ist so frei in dem Trauerspiel des französischen Philosophen die Vorzüge der griechischen Tragödie zu vermissen; ja man kann ihn sogar bei ähnlichen Vergleichen von der Anschuldigung der Parteilichkeit für seine griechischen Jugendfreunde nicht völlig entbinden.

Doch Villemain verweilte nicht bloß in dem kleinen Attika, diesem Paradiese des menschlichen Geistes, wo alle Blüthen des Gefühls, alle Früchte des Denkens Sinne und Seele umstricken und berauschen, nicht bloß in jener Epoche von Phidias und Plato, die gleichsam der Frühling jenes Paradieses war, und dessen milde Sonne in den Chören des koloneischen Oedipus die höchste Weisheit und in dem ersten Geflechte der Dialektik die wunderbarste Schönheit reifte. Er besuchte auch die Schulen von Alexandria, drang in die kaiserliche Stoa Mark Antonins und weidete zu Antiochien sich an der goldnen Beredsamkeit des christlichen Jünglings Chrysostomus. Es ist namentlich die Epoche dieses letztern, die er mit ungewöhnlicher Zuneigung und einer Wärme malt, die man in seinen übrigen Schriften vergeblich suchen würde. Allerdings hat jene Zeit durch die Größe der Fragen, die damals entschieden wurden, durch die Theilnahme, die das Fallende so gut wie das Entstehende verdiente, und die Tüchtigkeit der gegenseitigen Streitkräfte das Gepräge eines ebenso gewaltigen als anziehenden Abschnitts der Geschichte. Die alte griechische Welt war in der Stunde ihres Untergangs noch nicht all ihrer Herrlichkeit entkleidet, und selbst der inbrünstige Christ konnte, ohne sein Gewissen zu belasten, über den Tod so schöner Götter einige Wehmuth empfinden. Die Gräuel und der Schlamm des sinkenden Roms mögen Widerwillen und Abscheu einflößen, aber die Schließung der letzten platonischen Schule, der Mord des letzten Priesters von Eleusis kann die Seele nur zu Schmerz und Mitgefühl stimmen. Auch waren die Männer, welche die letzten Ruinen des brechenden Heidenthums vertheidigten, keine verächtlichen Leute; Geist, Kenntnisse und Eifer gingen einem Themistius, Libanius und Julian sicher nicht ab; selbst die glühendsten Jünger des Christenthums verschmähten es nicht sich von dem Oelbaum der athenischen Schulen die erste Blüthe der Weisheit zu brechen. Proklus füllt die immer öderen Tempel mit philosophischen Preisgesängen, die nicht zu den unwürdigsten Ueberresten griechischer Dichtkunst gehören, und an den Felsen von Sestos und Abydos rankt als letzte Pflanze des Heidenthums Musaos' rührende Romanze, Hero und Leander, sich

hinauf. Während die Sonne der alten Welt von Stunde zu Stunde, von Moment zu Moment ihre purpurne Agonie verlängerte, stieg jeden Augenblick flammender, jede Minute voller ein neues Gestirn am Horizont empor, und der Himmel der Geschichte bot das seltsame Schauspiel dar, in seinen Gränzen zugleich Morgen und Abend zu vereinigen. Wenn wir die Verkünder der neuen Lehre mit den Vorfechtern der sich auflösenden Systeme, mit den Priestern des sterbenden Glaubens vergleichen, wenn wir sie an der Arbeit, wenn wir die Begeisterung ihres Wirkens, die Vielseitigkeit ihrer Beschäftigungen sehen, so zweifeln wir keinen Augenblick daran, daß ihnen der Sieg bleiben wird. Sie beschränken sich nicht auf Auslegung der heiligen Bücher, auf Verrichtung der angeordneten Gebräuche; sie waren der lebendige Trost des Unglücks, eine Stütze der Unterdrückten, ein Hemmschuh der Willkür und ein Schild gegen die hereinbrechende Barbarei.

Das Leben und Walten dieser Männer bringt nun Villemain in einer Reihe höchst bemerkenswerther Züge zur lebendigsten Anschauung. Er führt uns in die strenge Einsamkeit des beredten Basilius ein, der alles zeitliche Behagen um den beständigen Umgang mit dem Ewigen hingab; macht uns mit dem halb noch heidnischen Hauswesen des Bischofs Synesius bekannt, der die Mysterien des jungen Dogma in fast anakreontische Rhythmen kleidet, und zeigt uns in der gelehrten Werkstätte Gregors von Nazianz den Griffel, der nach Beendigung einer Homilie etwelche Verse elegischen Geschlechts in ein antikes Album eingräbt. Vor allem aber ist es Chrysostomus, dessen Schriften und Schicksalen er die volle Sympathie eines theilnehmenden Geschichtschreibers widmet. Die heilige Ungeduld des Jünglings im Widerstreit mit den Wünschen und Anstrengungen seiner Mutter, die ihn der Welt erhalten will, gibt ihm zu einer Episode Stoff, die er in fast romantischem Ton behandelt. Seine Fürsprache für das empörte Antiochien bei dem erzürnten Kaiser, sein vorsichtiger, obwohl hinlänglich energischer Kampf gegen die allzu weltlichen Sitten seiner Vaterstadt und seinen muthigen Widerstand gegen die Ränke des Hofs von Byzanz schildert Villemain in der Weise einer geistvollen und gerechten Panegyris. In den Werken des großen Katecheten läßt er unter attischer Eleganz augustinische Tiefe, und in seiner ganzen Natur die gepaarte Macht, das doppelte Licht der Schönheit und der Liebe, den Griechen und den Christen erkennen. Ja es ist schwer zu entscheiden, was ihn an Chrysostomus mehr besticht, der griechische Genius oder das christliche Gemüth. Bis auf die neueste Geschichte herab scheint ihm jede Aeußerung des hellenischen Geistes ein Anspruch auf Mitgefühl und Beistand zu seyn, und als an den Ufern des Meeres, das Sappho's Klagen einst gehört, das Kreuz als Sinnbild des Erwachens und der Freiheit sich erhob, war er einer der Eifrigsten, die zu Gunsten des kühnen Unternehmens die Theilnahme Europa's zu erwecken suchten. Auch hier denk' ich ist nicht genau zu bestimmen, ob das Ringen eines christlichen Volks mit ungläubigen Barbaren, oder die von ihm geglaubte, wohl stark bezweifelte, doch schwerlich ganz gelöste Verwandtschaft dieses Volkes mit den Siegern von Salamis und Platäa sein größerer Beweggrund war. Er sprach damals als noch junger Lehrer zu einer Jugend voll Drang zum Handeln und Liebe zur Freiheit, die für jede muthige That, jeden gefeierten Namen und jedes elektrische Wort einen offnen Sinn und ein empfängliches Herz hatte. Die Aufgabe seines Vortrags bestand nicht in der Enthüllung einer Wissenschaft, die ohne Reiz des Erlernens ist, sondern in der Mittheilung von Aufschlüssen über einen Gegenstand, der, bei glücklicher Behandlung, auch die Neugierde sorgsam erzogener Frauen anlockt. Die Geschichte der französischen Litteratur war ihm übertragen — ein Thema, das er nicht mit dem Stolz eines Patrioten, sondern mit dem weltbürgerlichen Sinn eines Kenners fremder Völker ausführte.

Nachdem er auf dem fruchtbaren Felde griechischer Bildung sich reich gesammelt, ward es ihm schwer sich auf die geistige Entwicklung einer einzigen der neueren Nationen zu beschränken, und von der Sprache, in der Homer gedichtet und Herodot geschrieben, schien ihm kein anderer Uebergang als zu der gesammten Litteratur des modernen Europa's natürlich und erlaubt. So sehen wir ihn auf seiner Reise durch das Mittelalter bei den Gesängen der Troubadours ankommen, und die Hauptsache wäre nun die Lyrik des südlichen Frankreichs in all ihren Aeußerungen und Versuchen zu beleuchten; allein sieht man, wie verhältnißmäßig schnell er jene Poesien der Galanterie und Kampflust, des Ingrimms und der Rache durchgeht, mit welch ausführlicher Liebe hingegen er unter Anderm bei der göttlichen Komödie verweilt, so müßte man glauben, er gedenke nur deßhalb jener Provenzalen, weil er auf dem Wege von dem Lande der spanischen Romanzen zu Dante's Heimath ihnen begegnete.

(Beschluß folgt.)

Der wissenschaftliche Congreß in Lyon.

* **Lyon**, 23 Mai. Die vorläufigen Fragen, mit welchem sich der wissenschaftliche Congreß im September beschäftigen soll, sind gedruckt, inzwischen wünscht man anderweitige, und wird dergleichen hoffentlich auch aus Deutschland erhalten, wohin eine Menge Einladungen gesandt worden. Wir heben einige Fragen aus. Die Zoologie, durch Prof. Jourdan vertreten, fragt: kann das Nervensystem als Basis einer Classification des Thierreichs angenommen werden, und würden demgemäß die Thiere in ihrer wahren Ordnung, d. h. nach ihrem größern oder geringern Grade der Animalität geordnet werden? Kann man das Thierreich in eine Reihe ordnen, oder soll man mehrere Nebenstämme mit Zweigen annehmen? Welches sind Beziehungen der menschlichen und thierischen Psychologie, und gestatten die Kenntnisse unserer Tage die Facta einer vergleichenden Anatomie zu coordiniren? Die Geologie, durch Prof. Fourant, wirft Fragen über die in den östlichen Alpen und dem Jura zerstreuten Felsblöcke auf; über Alpenerhebungen und Niederschlagfelsen der Alpen; über Neuland im Süden und Westen Frankreichs und seinen bestimmtesten Charakter; über Bildung von Gesellschaften in jedem Flußgebiete Frankreichs zur geographischen Beschreibung des Landes, nicht nach Departements. Die Botanik wird durch Prof. Seringe über die Sicherheit der Feststellung des Unterschiedes zwischen den wahren Verticillen der Lilien, Narcissen, z. B. und den falschen Verticillen *rc.* der Ranunkeln und Cactus und über manche ähnliche Fragen, auch über Exsudation der Pflanzenwurzeln antworten. Die Landwirthschaft, durch Prof. Riviere vertreten, verlangt Auskunft über die Fortschritte des Ackerbaues in den letzten 25 Jahren; über gleichmäßige in China übliche Heizung der Zimmer für Seidenwürmer; über mögliche Verbesserungen der Seidenzucht; Einfluß der Erniedrigung der Viehsteuer; Geschichte des Seidenbaues; nöthige und mögliche Dungerzeugung. Die Industrie durch den Kaufmann Arles-Dufour, einen Freund Bowrings, über die Geschichte der façonnirten Seidenstoffe; die Fortschritte und Schicksale der verschiedenen seit dem 16ten Jahrhundert in Lyon blühenden Industrien; über die im Mittelalter blühenden und jetzt hier zu Lande verschwundenen Industrien. Die Section der Medicin, durch den Oberchirurgen Bonnet am hiesigen Hospital vertreten, wird außer manchen statistischen und die medicina forensis betreffenden Fragen auch über typhoides Fieber, Kropf, Zuckerharnen, über Muskel- und Sehnenschnitt, Heilung des Strabismus, der Myo-

pie und des Stammelns, und über einen das fortwährende Umgestalten des Organismus betreffenden Zweifel sich verbreiten. Die vierte geschichtliche und archäologische Section, durch den Prof. der Geschichte, François, präsidirt, wird sich mit den aus römischer und arabischer Zeit gebliebenen Namen und Denkmalen, den Hünengräbern, den Inschriften, dem architektonischen Styl aller im südlichen Frankreich befindlichen Ruinen u. s. w. beschäftigen. Die Section der Litteratur, Philosophie u. s. w., deren Präsident der schon früher erwähnte Prof. Monin ist, wird über Grundsätze der Rhetorik von Platons Gorgias und Fenelons Dialogen, über Einfluß der Philosophie und des Styls des Descartes auf die Litteratur des 17ten Jahrhunderts*); über die Beziehungen des Schönen und Wahren; über Symbolik der römischen Monumente im Centrum und Süden Frankreichs, die gewöhnliche Abbildung Christi auf Basreliefs des 11ten und 12ten Jahrhunderts, den Zustand der Architektur und Nebenkünste in Frankreich während des 13ten und 14ten Jahrhunderts; über Lyoner Musik im 12ten und 13ten Jahrhundert und über den Einfluß der Florentinischen Seidenfabriken auf die schöne Litteratur sprechen. Die Nationalökonomie wird die Verbesserung des Zustands der Arbeiter und das System Fourriers discutiren. Die sechste Section endlich, durch den Professor Beineau der Chemie und Bravais der Mathematik vertreten, wollen behandeln: die Beziehung der divergenten Dämmerungsstrahlen und der, dem Auge convergent scheinenden parallelen Wolkenstreifen; die Verhältnisse des Nebels zur Oertlichkeit; die Sternschnuppen und die beste Beobachtungsmethode zur Vervollkommnung der neuern Theorien; Berechnung der Wassermasse und Geschwindigkeit der Rhone und Saone bei den letzten Ueberschwemmungen; gleichzeitige Beobachtungen, magnetische, barometrische u. s. w., welche für die Erdkunde am wichtigsten und nicht zu schwer für den Beobachter wären; atmosphärisches Steigen der durch Rauchfänge, Sonnenbrechung gegen Mauern und Felswände hervorgebrachten aufsteigenden Strömungen; ihr Einfluß auf Lichtbrechung; Rhone- und Saone-Temperatur; Richtungen regierender Winde in Frankreich; was ist zu thun, um die Frage über Nordlichter ins Reine zu bringen; neueste chemische Reactionen; Anwendung der mathematischen Gesetze auf die Dissolationderscheinungen; Berzelius' katalytische Kraft; gewisse Beweise über die von Liebig behauptete Permanenz des Ammonial in der Atmosphäre.

Wir schließen diese Notizen mit dem Wunsche, daß unsere deutschen Landsleute diese Gelegenheit benutzen mögen, um die wissenschaftliche Gemeinde der ganzen gebildeten Welt, die gleichfalls eine heilige Allianz für die Sicherung des Friedens und des klaren Verständnisses unter den Völkern ist, immer mehr zu begründen. Da alle politischen und religiösen Discussionen vom Congreß ausgeschlossen sind, da Lyon zehnmal mehr als Paris deutsches Leben anerkennt, da es einen bedeutenden Schritt gethan hat, um die Einflüsse des modernen Babels zu zerstören, da seine Fabricate über die ganze Welt reisen, seine Missionäre in China verbluten und in Westindien Sklavenketten tragen, so hat es ein Recht auf die Anerkennung wackerer Gelehrten und gebildeter Industriellen. Es ist unendlich wichtig, daß im Hinblick auf die Ueberwältigung der Barbarei in fernen Ländern, auf die Unterjochung der Natur nach ihrer gänzlichen Erkenntniß, die Propaganda des Glaubens an die Erlösung der Menschheit ihre friedlichen Netze so weit als möglich auswerfe. Was sie werden kann und soll, hat K. W. Wenke in seinem „Natur, der Mensch und sein Wissen" ausgesprochen. „Wir bieten freundlichen Geistesgruß den Männern des Lichts und der Sittlichkeit an den Ufern der Themse und der Seine, des Mälarsees und der Elbe, des Rheins und der Donau, mit ihnen die Hoffnung theilend: das Menschengeschlecht stehe der Stunde nahe, wo man sich ärgern und wundern, lachen und weinen wird, Jahrtausende hindurch in Wissenschaft und Leben eben so lange als herzlich schlecht geschlafen zu haben." Der Allgemeinen Zeitung ist eine Stellung angewiesen, auf der sie bereits für diese zugleich vaterländischen und menschheitlichen Zwecke gewirkt hat und in der Folge hoffentlich noch bedeutender wirken wird. — Wir bemerken noch, daß auch deutschgeschriebene Arbeiten in mehreren der genannten Präsidenten und in andern dabei interessirten Personen Uebersetzer finden würden, und daß wissenschaftliche Blätter, welche das Programm ergänzen möchten, Exemplare an das Comité d'organisation du congrès scientifique sobald als möglich senden mögen.

*) Der Prof. der Philosophie, Baillier, hat über diesen Gegenstand kürzlich den Preis davon getragen; Cousin hat in seinem Bericht seinem jungen trefflichen Schüler ein ungetrübtes Lob ertheilt.

Der Panamacanal zur Durchfahrt vom atlantischen nach dem stillen Ocean.

Paris. (Beschluß.) Die Regierung von Neugranada erkannte, daß mit der Durchführung des von Hrn. Salomon ihr vorgelegten Planes ein unberechenbarer Umschwung von der jetzigen Lage der Dinge zum Besseren vor sich gehen, daß mit dem Wiedererwecken eines lebhaften Verkehrs auch Handel und Industrie, und mit ihnen die Blüthe und der Reichthum des Landes zurückkehren; daß mit dem Tage, wo das große Werk vollendet dastehen und das fröhliche Wehen von Wimpeln und Flaggen den neuen Canal begrüßen würde, auch eine neue, schönere Aera für dasselbe beginnen müsse. Sie widmete daher auch gleich den ersten Anträgen des Unternehmers die höchste Beachtung, und bethätigte durch sehr bedeutende Concessionen ihre lebhafte Theilnahme. Die Hauptpunkte dieser sind: 1) die Gesellschaft erhält vom Staat den zum Bau nöthigen Grund und Boden im ausgedehntesten Maaße unentgeltlich abgetreten; 2) es wird ihr das Privilegium für Communicationen jeder Art und das Recht zur Festsetzung und Erhebung des Weggeldes auf dem Canal auf die Dauer von 60 Jahren ertheilt; 3) Freiheit von allen Abgaben auf die zum Canalbau selbst oder zum Gebrauch der Beamten und Arbeiter bei demselben bestimmten Gegenstände, und endlich 4) das Privilegium der Dampfschifffahrt auf den Flüssen und dem Canal während 45 Jahren. Die Unternehmer glaubten nun im Interesse der Sache auch noch den besondern Schutz und das moralische Gewicht einer Großmacht für dieselbe gewinnen zu müssen, und da vorzugsweise Franzosen an der Spitze stehen, so war es natürlich, daß ihre Blicke vor allem nach ihrem Vaterland Frankreich sich richteten, das gleich allen handeltreibenden Nationen der Welt bei dem Gelingen des Werkes hoch interessirt, vermöge seiner besondern Stellung zu den jungen Staaten Centralamerika's diesen am wenigsten Grund zu Mißtrauen zu geben und die meisten Bürgschaften für die Ausübung eines unparteiischen und uneigennützigen Schutzes über das Unternehmen in sich zu vereinigen schien. Einer der Chefs des Hauses Salomon begab sich daher aus Auftrag und mit Vollmachten der Gesellschaft nach Europa, und Alles verspricht, daß die von demselben bei dem französischen Ministerium eingeleiteten Schritte eine günstige Aufnahme finden. So wäre dann eine neue Gewähr gegeben, die Trennung der beiden Amerika von einander — ein Werk, das nur der mächtigen Hand, welche, Gibralter einst vom afrikanischen Continent losreißend, so dem mittelländischen See erst seine Weltbedeutung gab, auszuführen möglich schien, mit-

geringem Aufwand von Zeit und Arbeit, durch eine sehr gewöhnliche Zahl von Arbeitern in fünf oder sechs Jahren, und was nicht minder wichtig, mit durchaus nicht übermäßigen Kosten, die jedenfalls zu seiner Wichtigkeit außer allem Verhältniß stehen, da sie kaum jene für Erbauung der Eisenbahnen nach Versailles oder St. Germain übersteigen, vollendet dastehen zu sehen.

Der Canal von Panama wird unstreitig eines der bedeutsamsten und folgenreichsten Werke der Gegenwart, noch mehr aber für die Zukunft seyn. Fast möchte ich ihn eine in der Configuration der Erdoberfläche selbst vorgenommene Verbesserung nennen, wenn dem trotz seines Wissens und seiner Fortschritte dem allweisen und allgewaltigen Baumeister der Welten gegenüber doch nur schwachen Menschen einen solchen Gedanken zu fassen gestattet wäre. Wer vermag die Wirkungen zu berechnen, welche daraus für Civilisation, Handel und Politik der Welt resultiren müssen? Wie mit einem Schlage fällt dadurch die Scheidewand, welche bis jetzt der amerikanische Continent vor den im stillen Meer zerstreuten Inseln gezogen hatte; die Verbreitung der Civilisation unter ihnen konnte wegen der ungeheuern Entfernung und des eben so seltenen als schwierigen Verkehrs mit Europa bisher nur sehr langsam und mit vieler Mühe sich Bahn brechen, fast nur durch die aufopfernde Hingebung christlicher Missionäre, die in jene Wildnisse sich wagten, oft nur um bald als Opfer ihres religiösen Eifers zu fallen, oder durch einzelne Agenten, besonders Englands, welche dieses vielleicht in der Voraussicht, daß früher oder später doch die directe Straße hergestellt werde, aus politischer Klugheit und Vorsicht zur Vorbereitung für künftige weitaussehendere Plane dahin geschickt hatte, einigermaßen Boden gewinnen. Weltbekannt ist die Schwierigkeit und Gefahr der Umschiffung des Vorgebirgs der guten Hoffnung wegen der furchtbaren Gewalt der Winde, welche die Schiffe dort buchstäblich gleich Spielbällen erfassen und herumwerfen, weßhalb auch die Seeleute jenes Vorgebirge das Cap der Stürme getauft haben. Dasselbe gilt von der Umschiffung des Cap Horn an der Südspitze Patagoniens, ja in noch erhöhtem Maaße, da dieses unter höherem Breitegrade liegt. Wer also nach Indien oder in die stille See gelangen will, ist bis jetzt sicher wo nicht in die Scylla, doch sicher in die nicht minder dräuende Charybdis zu gerathen. Der Canal von Panama aber einmal vollendet, gibt es nur einen gemeinsamen, sichern und weit kürzern, weil geraden Weg. Der Fluß Chagres, der den Eingang zu der Durchfahrt bilden wird, liegt unter dem 9° 20′ nördl. Br., also in Mitte der heißen Zone, gerade in dem Theil, wo fast ununterbrochen das ganze Jahr hindurch die Passatwinde wehen. Sobald daher europäische Schiffe auf der Höhe der canarischen Inseln in die Region dieser Winde eingetreten sind, können sie ruhigen Laufes dem Canal von Panama zusteuern, und nach der Durchfahrt durch diesen mit denselben Winden die Fahrt nach China, Japan, Neuholland oder den Inseln des stillen Oceans fortsetzen, mit einem Zeitgewinn von mindestens zwei Monaten und ohne alle Gefahr. Alle diese Länder werden sonach Europa unendlich viel näher gerückt, dem Einfluß seiner Civilisation also in gleichem Maaße zugänglicher; sie werden sich bevölkern, gleich wie dieß mit den Antillen der Fall war; es werden sich europäische Niederlassungen durch Auswanderer dort gründen, die zu gleicher Zeit für die Industrieproduction Europa's neue Abzugscanäle bilden. Erst mit der Vollendung dieser Communication wird auch an der Westküste Amerika's jener Aufschwung, jenes Leben hervortreten, die bis jetzt noch nicht emporzukommen vermochten. Chili, Peru und Mexico nicht nur, sondern auch die Vereinigten Staaten werden den glücklichen Einfluß der neuen Straße bald empfinden. Diese letztern besitzen zwischen Californien und Neu-Hannover den weiten District von Oregon, reich an schönen Flüssen und vielen guten Hafenplätzen auf einer Küstenstrecke von mehr als 160 Stunden am großen Ocean. Jetzt wegen ihrer Entlegenheit dem Verkehr entrückt, selten nur von einem Schiffe besucht, daher öde und verlassen, werden sie bald Leben gewinnen und Bewegung; der anerkannte Unternehmungsgeist der Nordamerikaner wird auch dort Städte gründen, das Land mit Canälen und Eisenbahnen durchziehen, und so auch im Westen bald zu ähnlichen Resultaten gelangen, wie sie binnen kaum zwei Menschenaltern in den östlichen Unionsstaaten, in New-York und Pennsylvanien, vor den staunenden Blicken der alten Welt wie durch eine Zaubermacht hervorgetreten sind. England ist nicht minder bei dem Zustandekommen des Canals von Panama interessirt. Um nur Einen Punkt hervorzuheben, von welch außerordentlichem Werth muß ihm die Gewinnung eines geraden Communicationswegs mit China seyn, jetzt wo es eben im Begriff ist, dort durch Herstellung directen diplomatischen Verkehrs mit dem himmlischen Reich festeren Fuß zu fassen. Und stellen wir uns auf einen allgemeinern Gesichtspunkt, wird dieses seit Jahrtausenden in sich selbst abgeschlossene Reich bei so vermehrten Berührungen mit dem europäischen Element auch ferner dem Eindringen unserer Wissenschaften, Künste, Sitten und Gebräuche mit Erfolg widerstehen können? Es wäre dieß ein mindestens ebenso großes Wunder als jenes, daß es so lange in seiner Abgeschiedenheit sich zu erhalten vermochte.

Aus diesen nur fragmentarisch hingeworfenen Andeutungen schon zeigt sich klar genug, was die Ausführung der Panamadurchfahrt Großes zu leisten in Aussicht stellt, die hohe welthistorische Bedeutung des Werkes: Europa wird davon einen guten Theil der Früchte ernten, und auch unser deutsches Vaterland wird bei der so erfreulichen Zunahme seiner Industrie und seines Handels bis in die entferntesten Zonen nicht leer dabei ausgehen.

Der Krieg zwischen England und China nach den officiellen Actenstücken des Mittelreichs.

(Fortsetzung.)

Mit dem Beginn des Jahrs 1839 ward daher, auf Befehl des Kaisers, von den Kreisbehörden ein in den drohendsten Ausdrücken abgefaßtes Edict bekannt gemacht, worin dem Volk angezeigt wurde, daß in wenigen Tagen ein neues, sehr strenges Edict gegen den Schleichhandel mit Opium erscheinen werde. Zugleich wurden die Söhne des Mittelreichs in einem weichen herzlichen Tone aufgefordert, von nun an doch nicht mehr den Reichthum des Landes in die Hände der Barbaren für eitlen Tand und verderbliches Gift auszuliefern. Auch erschien eine andere, an die fremden Kaufleute gerichtete Proclamation, aus welcher wir folgende Stellen herausheben: „Wißt nun, ihr ehrenwerthen Leute, denn auf diesen Namen seyd ihr ja stolz, wißt nun, so spricht der Generalgouverneur von Kuang tong und Kuang si, daß der Unwille des erhabenen Herrschers keine Gränzen mehr kennt; es ist der unerschütterliche Entschluß des Himmelssohnes, den schändlichen, das Mark des Landes verzehrenden Opiumhandel auszurotten. Deßhalb, da es noch Zeit ist, ermahnen und warnen wir euch, euer schmachvolles Treiben zu lassen und die bei Linting stationirten Schiffe heimzusenden nach eurem Vaterlande. So nehmt guten Rath an; denn in wenigen Wochen kommt der kaiserliche Abgeordnete mit unbeschränkten Vollmachten, die Widersetzlichen zum Gehorsam zu zwingen." *) Die Schleichhändler achteten natürlich nicht auf

*) Ein solcher Stellvertreter des Kaisers sagt von sich in einem chinesischen Drama aus den Zeiten der Mongolendynastie: „Ich

diese Warnungen, hatten sie doch alle frühern Verbote zu umgehen gewußt, und so lebten sie der festen Zuversicht, auch mit dem gefürchteten kaiserlichen Abgeordneten fertig zu werden.

Zum kaiserlichen Commissär ward Lin ernannt, einer der Directoren beim Kriegsministerium (Ping pu) im außerordentlichen Dienste und Statthalter des Kreises Hu kuang. Am 15 März 1839 traf er zu Canton ein, Maaßregeln der Strenge und Einsicht bezeichneten seine Ankunft. Um das Volk zu gewinnen, begnadigte er fast alle Eingebornen, die beim Schmuggelgeschäft ertappt worden waren; ebenso ließ er erklären, daß er seinen Unterhalt selbst bestreiten und der Gemeinde von Canton nicht zur Last fallen wolle. Am folgenden Tag wurden die Sicherheitskaufleute vorgefordert, sie warfen sich auf die Kniee und blieben, wie dieß in China vor höheren Beamten Sitte ist, in dieser Stellung, so lange das Verhör währte. Es ward ihnen ihre zweideutige Handlungsweise in den herbsten Ausdrücken vorgehalten, und sie wurden ermahnt ihr lasterhaftes Leben aufzugeben. Wollten sie künftig Gnade finden, so sollten sie auf dem Wege der Tugend wandeln und des Gehorsams. An die fremden Kaufleute erging unterm 18 März ein Edict, und wurde ihnen durch die Sicherheitskaufleute überbracht. Wenn die Fremden nicht innerhalb dreier Tage gehorchten, wurde ihnen bedeutet, so würden zwei Hong, Hau qua und Mau qua, *) alsbald hingerichtet werden. „Es ist eine wohlbekannte Sache," sagt Lin, „daß die Schiffe, welche zum Tauschhandel nach Kuang tong kommen, davon großen Nutzen ziehen. Dieß erhellt augenscheinlich aus dem Umstande, daß die Schiffe, deren sonst kaum zehn waren, seit einigen Jahren hundertweise anlangen. Alle ihre Zufuhren haben Absatz gefunden, und es ist ihnen alles gegeben worden was sie zu kaufen wünschten. Mögen die Ausländer sich selbst fragen, ob es zwischen Himmel und Erde ein Land gibt, wo sie einen bessern Markt finden könnten. Danket das unsern großen erhabenen Herren, die euch in ihrer unumschränkten Güte diese Gnaden erwiesen haben. Wenn unsere Häfen euch einmal verschlossen würden, was würde aus euern Gewinnsten werden? Was würdet ihr ohne unsern Thee und unsern Rhabarber anfangen, ohne welche ihr ja nicht leben könnt? Wir liefern euch alle Waaren ungemischt und unverfälscht Jahr aus Jahr ein, um sie über das Meer zu verführen. Nein, nie sind größere Gunstbezeugungen ertheilt worden! Aber bezeugtet ihr euch wohl dankbar für so viele Gunst? Habt ihr unsern Gesetzen nachgelebt? Habt ihr das Leben der Andern geachtet, indem ihr eurem Vortheil nachginget? Warum führtet ihr uns Opium zu, das in euren eigenen Ländern nicht im Gebrauch ist, und veranlaßt so der Menschen Tod und Verderben? Ihr habt das Volk des Mittelreichs seit zehn Jahren verleitet, und dabei in ungerechter Weise ungeheure Summen erworben. Ein solches Benehmen muß Jedermann empören und ist vor den Augen der kaiserlichen himmlischen Vernunft gar nicht zu entschuldigen."

Die Maaßregeln, die Lin ergriff, bezeichnen den ächten, beschränkten Sohn des Jao und Schun; er glaubte in der That, die englischen Barbaren würden sich allen Erniedrigungen unterwerfen, wenn man Thee und Rhabarber ihnen vorenthalte und so ihren Lebensquell verstopfe. Er hat durch seine barsche Handlungsweise endlich den schon seit Jahrzehnten bevorstehenden Krieg zwischen Großbritannien und China zum Ausbruche gebracht, und es ruht auf ihm in Wahrheit eine große Verantwortlichkeit. Daß nun aber ein rechtmäßiger Krieg, wie ihn ein Staat gegen den andern führt, zwischen den beiden Reichen obwalte, davon findet sich nirgendwo auch nur die leiseste Spur in den Staatsschriften des Mittelreichs.

Als Lin, der Stellvertreter des Himmelssohnes, von der Ankunft englischer Kriegsschiffe unterrichtet wurde, erließ er (am 2 Julius 1840) eine Bekanntmachung an die Bewohner der Kreise Kuang si und Kuang tong, des Inhalts: die Kriegsschiffe (Ping tschuen) der Engländer seyen bloß zum Schutze der Opiumschmuggler erschienen. Die Engländer würden es nicht wagen, gegen die kaiserliche Seemacht, von dem tapfern Kuan befehligt, der seine Abstammung in gerader Linie bis zum Kriegergotte Kuan futse *) hinaufführe, ihre Waffen zu erheben. Kaum waren aber einige Tage verflossen, so erschien die englische Flotte an der Küste von Tsche kiang und Wu. Der Generaldirector (Fu juen) berichtet aus der Hauptstadt des Kreises, Hang tscheou (30° 20′ 20″ n. Br., 3° 39′ 4″ östl. L. von Peking), unter dem 13ten des sechsten Monats (11 Jul. 1840), die englischen Barbaren wären in der Nähe der Tschusan-Gruppe vor Anker gegangen und hätten Schiffe, welche gegen den Wind und Ebbe und Fluth segeln. Er gibt dann eine ausführliche, ziemlich genaue Beschreibung der Dampfschiffe und fügt am Ende hinzu, diese englischen Barbaren hätten ein Schreiben **) an den Districtsvorstand von Ting hai, der Stadt dritten Ranges der Tschusan-Gruppe, erlassen, worin sie ungescheut ihre ruchlosen Absichten und tollen Aufruhrgedanken an den Tag legen. Es wurden daher die Festungswerke so schnell als möglich ausgebessert. Vergebens. Schon am eilften des sechsten Monats (9 Julius 1840) kam ein Eilbote nach Tschin hai, unsern von Ning po an der Mündung des Flusses Ta hai gelegen, mit der Nachricht, am 7 (5 Jul.) habe der General ***) Tschang tschao fa den Barbaren eine Schlacht geliefert, und eine große Anzahl Officiere und Soldaten seyen geblieben, auch eine Dschonk versenkt worden. Am 8 hätten dann die englischen Barbaren die Stadt Ting hai angegriffen und eingenommen, der Stadtdirector Jao Hoai tsiang und der Assessor Kin su seyen, um sich nicht den Barbaren ergeben zu müssen, †) ins Wasser gesprungen. Der General und ein Capitän wurden verwundet; alle Mannschaft, die sich retten konnte, flüchtete nach Tschin hai. Nur der Schultheiß des Dorfes Tschin keou, der von dem Stadtdirector in Ting hai die gemessensten Befehle erhalten hatte, ward richtig auf seinem Posten gefunden; alle andern bürgerlichen und Militärbeamten, so wie die Truppen in Masse waren pflichtvergessen; sie schämten sich nicht, ihr Heil in der Flucht zu suchen. „Die Feigheit der Truppen," heißt es in der Antwort des Himmelssohnes, „sey zwar nicht zu entschuldigen; doch müsse man bedenken, daß der Angriff auf Tschusan plötzlich erfolgt und Land- und Seekrieg ganz verschiedene Dinge wären." Es scheint hieraus hervorzugehen, man sey in Peking bereits zu der Ueberzeugung gekommen, daß man sich mit den Engländern auf dem offenen Meere nicht messen könne.

ward vom Kaiser mit dem goldenen Streifen und dem zweischneidigen Schwerte begnadigt, um über die Beamten und pflichtvergessenen Diener zu wachen; dem Volk soll ich aufhelfen und den Unterdrückten beistehen. Ich habe das Recht, die Verbrecher zuvor hinrichten zu lassen, und dann erst darüber zu berichten."

*) Qua ist ein Titel und bedeutet Herr; dieses Wort wird, nach den Gesetzen der chinesischen Construction, gleichwie das englische Esq. dem Namen nachgesetzt.

*) Kuan ward geboren 175 und hingerichtet im 42sten Jahre seines Alters, 219 unserer Zeitrechnung.

**) Es heißt im Originale Schu, Brief, und nicht Pin, Bittschrift, ein Wort das sonst gewöhnlich von allen Schreiben der Fremden an die Beamten des Mittelreichs gebraucht wird.

***) Unsere Berichtigung der Angabe Lord Jocelyns (Allg. Zeitung 1841 No. 103. Beil. Not. 1) wird demnach durch den officiellen Bericht bestätigt.

†) Allg. Zeitung No. 103 Beil. S. 827. Anm. 2.

Es erfolgte alsbald ein neuer Befehl des erhabenen Herrn. *) Der Director und eine Menge anderer Beamten des Kreises Tsche kiang wurden ihrer Stellen entsetzt und das Justizministerium (Hing pu) mit Einleitung einer Untersuchung gegen sie beauftragt. Auf der ganzen langgestreckten Küste sollten Vertheidigungsanstalten errichtet werden; es sey von den Barbaren Alles zu fürchten; sie seyen erbost, weil man den Opiumhandel vernichtet und jeden andern Verkehr untersagt habe. Man hätte die Folgen hiervon vorausgesehen und sey ganz gerüstet, ihnen zu begegnen. In-Tschin hai und Ning po möge man nur mit aller Vorsicht zu Werke gehen; es sey zu erwarten, daß die Treulosigkeit und Habsucht der Barbaren in der nächsten Zukunft sich gegen diese Orte wende. Hierauf erwiedern der General der Mandschu-Truppen und der Commandant der chinesischen Truppen von Hang tscheou, sie hätten bereits alle erdenklichen Vorsichtsmaaßregeln getroffen. Vermuthlich würden die Barbaren den Strom Tsien tang aufwärts segeln und sich der Kreishauptstadt Hang tscheou zu bemächtigen suchen. Die Kriegsschiffe dieser Barbaren seyen groß und ihre Kanonen vortrefflich; *die kaiserliche Marine könne es nicht mit ihnen aufnehmen.* Aus diesem Grunde hätten sie auch alle Seesoldaten ausschiffen lassen, um im Nothfall das Land zu vertheidigen. Denn siehe, plötzlich erscheine ein Schiff vor Tscha pu, **) das Feuer beginne von beiden Seiten, es blieben zehn Mann, und ein Theil werde verwundet, aber man sey außer Stande, diesem einzigen Fahrzeuge Widerstand zu leisten. Die Beamten schlossen ihren Bericht mit der Meldung, daß noch mehr englische Schiffe zu Tschusan vor Anker gegangen seyen. In seiner Antwort bedauerte der Kaiser, daß die Entfernung zwischen Hang tscheou und Peking so groß sey; er befürchte, die Fremden möchten an den Küsten Tsche kiangs landen und eine Stadt nach der andern wegnehmen. In Ning po sollen große Magazine von Waffen und Lebensmitteln errichtet werden; man möge aber jetzt noch nichts gegen die barbarische Garnison zu Ting hai unternehmen; man warte vielmehr, bis sie durch Krankheiten und den harten Dienst erschöpft sey; dann erst solle der Angriff beginnen. Zu diesem Behufe, wie zur Leitung aller Vertheidigungsanstalten des Kreises, ward *Ili pu*, Generalgouverneur des Kreises Kiang nan, als außerordentlicher Regierungscommissär mit unbeschränkten Vollmachten ernannt.

Der gefährliche Zustand des Reichs veranlaßte eine Menge Denkschriften aus der Feder der geheimen Polizeidirectoren, gemeinhin Censoren genannt, welche sämmtlich in der Staatszeitung zu Peking der Oeffentlichkeit übergeben wurden. Unter diesen zeichnet sich die Eingabe des Directors der geheimen Polizei des Kreises Ho nan, Wang, durch unerbittliche und gewaltsame Maaßregeln aus, welche der Regierung anempfohlen werden. Alle Engländer, welche man bereits gefangen genommen oder künftig ergreifen werde, sollten, nach den Rathschlägen des Wang, alsbald geköpft und ihre Köpfe auf hohe Pfähle gesteckt werden, zur Warnung und Abschreckung dieses verbrecherischen Barbarengesindels; auf ewige Zeiten solle die Acht und Aberacht des Reichs gegen sie ausgesprochen werden, und so möge es allen andern Barbaren der westlichen Reiche ergehen, welche sich erdreisteten Güter dieser englischen Rebellen an Bord ihrer Schiffe zu nehmen. Allein der Hof zu Peking, seiner Schwäche sich bewußt, hatte im Geheimen ganz andere, versöhnlichere Maaßregeln beschlossen. Man hörte geduldig die vom chinesischen Standpunkt aus betrachtet unerhörten Bedingungen an, unter welchen Großbritannien dem Mittelreich Frieden gewähren wolle. Der Abgeordnete der Königin Victoria verlangte nämlich, wie aus einer chinesischen Denkschrift erhellt, in der Zusammenkunft mit Kischin am Pe ho, vollkommene Entschädigung für das vernichtete Opium, Bezahlung der Kriegskosten und Bürgschaft für die Schulden der Hongkaufleute, die sich auf mehrere Millionen Dollars belaufen; überdieß die Abschaffung der ganzen privilegirten Compagnie des auswärtigen Seehandels und die Erlaubniß mit allen Chinesen unmittelbar Geschäfte zu machen; sodann Zulassung eines Abgeordneten Ihrer brittischen Majestät in Peking, durch welchen alle Verhandlungen Großbritanniens mit der Staatsregierung des Mittelreichs gehen sollten; endlich Oeffnung von sechs Häfen an der Nordostküste für die Engländer, wo sie unter ihren eigenen Gesetzen, mit ihren Frauen und Kindern leben und Gebäude zum Gottesdienst errichten könnten. Die Engländer sollten nur, so lautete der Bescheid, welcher ihnen auf Befehl Tao kuangs ertheilt wurde, nach Canton segeln; dort werde ein außerordentlicher Botschafter ihre Beschwerden und Wünsche vernehmen und allen billigen Forderungen sich geneigt zeigen. „Elliot und seine Genossen“, sagt hierauf Ili pu in einer Proclamation an die Bewohner Tsche kiangs, „segelten gen Tien tsin und überreichten eine Bittschrift, die in sehr ehrfurchtsvollen und gehorsamen Worten abgefaßt war. Die englischen Truppen, erklärten sie, wären bloß deßhalb gen Tsche kiang gesandt worden, weil ihnen Unbill widerfahren sey; man hätte durchaus nicht die Absicht, Unruhen im Mittelreich zu erregen. Ki sey zum Generalgouverneur von Kuang tong und Kuang si ernannt worden, um alle Wirren auszugleichen. Es ist, fügt er hinzu, der ernstliche Wille unsers heiligen Gebieters, daß alle Unruhen und Besorgnisse aufhören; er will seine Liebe zeigen gegen die Völker, den Himmel erfreuen und die Welt beschützen. Darum, ihr Bewohner von Ting hai, haltet euch ruhig, bebaut eure Felder, leset eure Bücher, tragt Sorge für euch und euer Hauswesen. Lasset die Barbaren in Ruhe, wenn sie euch nicht belästigen; vermeidet alle Zänkereien, alles Blutvergießen und lebet in Frieden mit den barbarischen Truppen.“

Zu gleicher Zeit ward auch der Director des Kreises Se tschuen nach Tsche kiang beordert, um dort die Verwaltung zu übernehmen. Bald nach der Ankunft an dem Ort seiner Bestimmung sandte er Kundschafter nach Ting hai, um das Treiben der Engländer zu beobachten. „Auf meiner Reise von Se tschuen nach Tsche kiang“, sagt der neue Director Lieou in seinem Bericht, „suchte ich allenthalben Nachrichten über die Absichten der Engländer einzuziehen; aber leider vergebens. In dem Ort Lin wei, zum District der Stadt dritten Ranges Fang jang gehörig, hatte ich eine Zusammenkunft mit Kischin, der mir erzählte, er habe zu Tien tsin eine Unterredung mit den Barbaren gehabt; über ihr Thun zu Ting hai sey er aber nicht unterrichtet. Ich sandte deßhalb geheime Boten dahin, von denen ich erfuhr, daß die Barbaren außerhalb des Orts lagern und daselbst Forts erbaut haben. Sie besserten die Landungsplätze und die Canäle aus, welche das Wasser in die Stadt leiten, und haben auch einen Markt für fremde Waaren eröffnet. Alle Wohnhäuser der Stadt wurden mehr oder weniger beschädigt. Anfänglich haben sich die Barbaren ziemlich gut gegen die Bewohner der Insel betragen; jetzt aber zeigen sie sich ganz anders. Sie haben die Dörfer Tin kiang und Tschin kia men rein ausgeplündert und auch auf andere Weise ihren wilden Sinn an

*) Wir sprechen immer von einem Kaiser von China; es bedarf wohl kaum der Bemerkung, daß man in China, so wenig wie in Japan, das Wort *Kaiser* kennt. Die Chinesen nennen ihren Fürsten *Erhabenen Herrn* (Hoang ti) oder Himmelssohn (Tien tse).

**) Vergl. den Artikel: „Neue Operationsplane der Engländer in China.“ Allg. Zeitung No. 75, vom 16 März 1841.

den Tag gelegt. Die Verräther zu Ting hai haben sich dazu verstanden, ihnen Knechtsdienste zu leisten, aber die Bewohner der umliegenden Dörfer sind ganz andern Sinnes; sie kämpfen unaufhörlich gegen die Fremden und stimmen keineswegs mit den treulosen Bewohnern der Stadt überein. Die Barbaren haben einen sogenannten öffentlichen Beamten eingesetzt, der Bekanntmachungen erläßt und das Volk auffordert, Lebensmittel herbeizubringen.*) Es ist aber von der größten Wichtigkeit, daß Ting hai dem Mittelreich zurückgegeben werde. Von hier aus kann mit der größten Leichtigkeit eine Verbindung mit den nördlichen Kreisen Kiang su, Schan tong und Pe tsche li unterhalten werden, während man im Süden nahe ist an Fo kien und Kuang tong. Bleibt dieses Land im Besitz der Engländer, so können sie ihre Schiffe nach Belieben in alle Häfen des Mittelreichs senden; es ist überdieß zu befürchten, sie möchten sich mit den Piraten verbinden und das ganze Reich in Aufruhr versetzen. Man bedenke nur die Folgen. Der Kreis Tsche kiang ist der reichste im Südosten, er bezahlt die meisten Steuern *), und Ning po liegt in einer herrlichen Landschaft. Sind wir denn sicher, daß die Barbaren nicht ihr habgieriges Auge auch auf diese Gegend richten? Und wäre das nicht ihr eigentliches Ziel, wohin sie steuern, warum haben sie nicht Macao oder Hia men (Amoy) angegriffen? Ich fürchte nur, daß die schlauen Barbaren durch unterthänige Gesuche und listige Worte Kischin berücken, und bitte deßhalb den erhabenen Herrn strenge Verhaltungsregeln nach Canton zu senden.

(Beschluß folgt.)

*) Gleich nach der Einnahme der Stadt Ting hai ward unser Landsmann, der ehemalige Missionär Gützlaff, zum Gouverneur ernannt; er und der junge Morrison und ein gewisser Hr. Toms sind nämlich die einzigen Mitglieder der Expedition, welche das Chinesische geläufig sprechen und schreiben. Später wurde einem englischen Officier die Stelle des Gouverneurs übertragen, und Gützlaff mußte sich mit dem Amt eines Secretärs begnügen. In der neuen Zeitschrift, welche immer gleich nach dem Eintreffen der über Land gesendeten Depeschen in London erscheint, The Indian News and Chronicle of eastern affairs genannt, Nr. 9 vom 25 Januar 1841, liest man einen Bericht über einige Scharmützel der Engländer mit chinesischen Landleuten auf Tschu san. Man ersieht hieraus mit Vergnügen, daß Gützlaff, der spöttisch der Fromme genannt wird, sich der armen Chinesen wacker annimmt; die englischen Officiere und Soldaten, welche gern die Herren spielen wollen, sind freilich nicht sehr erbaut davon. Nach diesem Bericht zählt übrigens die ganze chinesische Bevölkerung der Tschusan-Gruppe kaum 50 bis 60.000 Seelen; die Bewohner gehen halbnackt und sind jämmerlich arm; das Staatseinkommen beläuft sich auf 15.000 Tael oder Unzen reinen Silbers und eben so viel in Getreide und andern Naturalien. Der Tael gilt ungefähr vier Gulden leichten Geldes.

*) Nach den gesammelten Satzungen des Reichs belief sich im Jahr 1812 die Steuer in baarem Geld auf 3.256.410 Tael; an Naturalien zahlte Tsche kiang 182.207 Stein allerlei Getreides. Der chinesische Stein beträgt ungefähr 177 Pfund avoir du poids. Hiebei sind aber die Erträgnisse der Monopole, wie des Salzhandels, nicht mitgerechnet. Hoei tien, Compendium, Buch 11 und 12.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24 fl. Fußes oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. C. Lachmann, London, 34 Great Portlandstreet, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag **Nr. 151.** 31 Mai 1841.

Uebersicht.

Spanien. Das neue Ministerium unter der Präsidentschaft von Gonzalez gebildet. — **Großbritannien.** Peel kündigt auf den 27 Mai die Motion an, zu erklären, daß die Minister das Vertrauen des Hauses nicht mehr besitzen. Erklärung Lord Palmerstons über die angebotene Vermittelung in dem Streit der la Plata-Staaten und über die neue Verwickelung mit Persien. — **Frankreich.** Fortgang des Darmès'schen Processes. Die Briefangelegenheit soll in der Kammer zur Erklärung kommen. Brief aus Lyon. — **Niederlande.** — **Deutschland.** Von der Isar (der deutsche Handelsvertrag mit dem Whigministerium), Stuttgart (die Deputation wegen des Handelsvertrags von Sr. Maj. dem König abweisend, aber zugleich beruhigend beschieden. Commissionsbericht über das Nachdrucksgesetz). — **Preußen.** Berlin (Ankunft des Herzogs und der Herzogin von Leuchtenberg. Jubiläum der Singakademie. — Handels- und Börsennachrichten. — **Beil.** Villemain. — Münzreform und Postreform. — Der Krieg zwischen England und China nach chinesischen Actenstücken.

Datum der Börsen: London, Amsterdam 24; Paris, Wien 26; Frankfurt a. M. 27 Mai.

Spanien.

(**Moniteur.**) Telegraphische Depesche. **Bayonne**, 25 Mai. **Madrid**, 22 Mai. Der französische Geschäftsträger an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten. Das neue spanische Ministerium, dessen Ernennung diesen Morgen in der amtlichen Zeitung erschienen ist, besteht aus den HH. Gonzales, Conseilpräsident, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Surra-y Rull, Finanzminister, Infante, Minister des Innern, San Miguel, Kriegsminister, Garcia Gamba, Seeminister, Alonzo, Justizminister.

Englische Blätter melden aus **Havannah**, daß 62 Neger von Jamaica auf der Südseite von Cuba gelandet waren, um die Emancipation ihrer Landsleute zu predigen. Dreißig derselben wurden sogleich verhaftet, verhört, verurtheilt und erschossen.

Großbritannien.

London, 24 Mai.

Die Königin und Prinz Albert haben sich, in Begleitung des Fürsten und der Fürstin von Leiningen, auf einige Tage nach Claremont, dem Landsitze des Königs Leopold, begeben. Es heißt, die Herzogin von Kent werde mit den genannten hohen deutschen Verwandten bald nach dem Continent abreisen.

Das **Haus der Gemeinen** war am 24 Mai in früher Stunde voll gedrängt besetzt, und auf allen Gesichtern las man die gespannteste Erwartung, weil man, nach den beiderseitigen Parteirüstungen des Tags, irgend einer wichtigen Mittheilung entgegensah. Sir R. Peel war schon gegen halb 5 Uhr auf seinem Platz; bald darauf traten Lord J. Russell und Hr. Baring ein. Eine Unzahl Petitionen um Aufhebung der Korngesetze ward vorgelegt; nur wenige dagegen. Lord J. **Russell** entgegnete auf die Frage eines Mitglieds, die Regierung habe die Anzeige erhalten, daß der Proceß Hrn. M'Leods in den Vereinigten Staaten am 3 Mai beginnen sollte, und zwar vor keinem „Federal Court," sondern mittelst eines habeas-corpus (Verhörsbefehl unter gleichzeitiger Angabe des gesetzlichen Grundes) vor dem obersten Gerichtshof der Union. Zugleich erklärte der Minister, daß er mit der **Bill zur Verbesserung des neuen Armengesetzes in dieser Session nicht fortfahren werde.** (Lautes hört, hört! von beiden Seiten). Sir R. **Peel** fragte, wie es die Regierung mit der vor dem Hause befindlichen Bill zur Verhinderung der Bestechungen bei Parlamentswahlen (bribery bill) zu halten gedenke. Lord J. **Russell** antwortete, man werde mit derselben fortfahren, und Sir R. Peel gab zu verstehen, daß er sie unterstützen wolle. Als nun der **Sprecher** zur Ankündigung von Motionen aufforderte, erhob sich Sir R. Peel abermals, und machte unter dem tiefsten Schweigen des Hauses (trotz der ministeriellen Erklärung hinsichtlich des Armengesetzes, die dem sehr ehrenw. Baronet offenbar sehr willkommen seyn mußte) die Ankündigung, er werde am nächsten Donnerstag (27 Mai) die Resolution vorschlagen: „Ihrer Maj. Minister **besitzen das Vertrauen des Hauses der Gemeinen nicht in zureichendem Maaße**, daß sie dadurch in den Stand gesetzt wären, in diesem Hause Maaßregeln, die sie als wesentlich nothwendig für die Staatswohlfahrt erachten, durchzusetzen, und das Haus ist hiernach der Ansicht, daß ihr ferneres Verbleiben im Amt unter solchen Umständen mit dem Geiste der Constitution in Widerspruch ist." Also Sir R. Peel will ein sogenanntes „vote of want of confidence" vorschlagen. Die wichtige Ankündigung wurde von der Opposition mit donnerndem Beifallsruf begrüßt, welcher mehrere Minuten lang anhielt. Die ministerielle Seite strengte ihre Lungen an, um mit einem Gegenrufe des Trotzes zu antworten. Lord **Sandon** fragte, ob die in einigen Journalen erschienene Angabe wahr sey, daß eine Beilegung der Differenzen zwischen den südamerikanischen Republiken Buenos-Ayres und Montevideo durch gemeinsame Vermittlung Englands und Frankreichs zu erwarten stehe. Lord **Palmerston** antwortete: Jene Zeitungsangabe ist in Bezug auf die Betheiligung Frankreichs bei der Sache nicht richtig. Vor ungefähr drei Monaten erhielt Ihrer Maj. Regierung von jener des Staats Montevideo eine Mittheilung, worin diese die guten Dienste Englands nachsuchte, um eine Aussöhnung Montevideo's mit Buenos-Ayres zu Stande zu bringen. Auf dieses Gesuch antworteten wir sogleich, daß es Ihrer Maj. Regierung angenehm seyn würde, wenn sie dieß zu bewerkstelligen im Stande wäre. Demgemäß empfing der brittische Gesandte in Buenos-Ayres Instruction, der dortigen Regierung Englands Vermittlung anzubieten und, wenn diese angenommen würde, sofort Maßregeln zur Ausgleichung der Dif-

ferenzen zu ergreifen. Ich hoffe, das Vertrauen zu England, welches die Regierung von Buenos-Ayres in ihrem frühern Zerwürfniß mit Frankreich uns bewiesen hat, wird sie auch dießmal zur Annahme unserer Vermittlung bewegen, so daß eine Beendigung des Streites zwischen der argentinischen Republik und Montevideo wohl bald zu erwarten seyn dürfte." Auf eine Frage von Hrn. M'Lean in Betreff Persiens erklärte Lord Palmerston ferner: „Seitdem ich die auf Persien bezüglichen Papiere auf den Tisch des Hauses niedergelegt, hat sich ein neuer Anstand mit der Regierung von Teheran ergeben, indem dieselbe die Festung Gurian nicht räumen lassen will, wie sie gemäß ihrer Uebereinkunft mit England zu thun verbunden ist. Die brittische Gesandtschaft ist noch in Erzerum, und ein Beamter derselben sollte über Teheran nach Gurian abgehen, um unserm Botschafter über den wahren Stand der Dinge zu berichten. Die noch nicht erfolgte Räumung scheint auf einem Mißverständniß der persischen Regierung zu beruhen. Ein anderweitiger Differenzpunkt herrscht zwischen unserm Botschafter und der persischen Regierung meines Wissens nicht. Was wir von der persischen Regierung forderten, war eine vollkommene Genugthuungserklärung wegen der früheren Unbilden; diese hat Persien gegeben, sie liegt dem Hause vor, und England kann damit zufrieden seyn. Indessen wird unsere Gesandtschaft nicht eher nach Teheran zurückkehren, als bis die Festung Gurian geräumt ist."

„Lord Brougham, sagt der Brighton Herald, ist auf der Rückreise von Italien nach London begriffen. Die Lords waren diese Session über froh genug, daß der Schullehrer auswärts war (that the schoolmaster was abroad). Wenn er heim kommt, wird er die Schule in argem Aufruhr finden." — Lord Lyndsthurst ist am 21 Mai 70 Jahre alt geworden.

Letzthin fand eine Versammlung der Aldermen von London statt, in der Sir P. Laurie über das in der Londoner Pönitentiaranstalt eingeführte System des Stillschweigens klagte. Er habe, sagte er, aus den Berichten des Bedlam-Hospitals für Geisteskranke ersehen, daß nur aus der Pönitentiaranstalt und nicht aus andern Gefängnissen dorthin Wahnsinnige gebracht worden seyen, obgleich die Zahl der Gefangenen im jährlichen Durchschnitt in der Pönitentiaranstalt nur 361, dagegen in den Coldbath-Fields-Gefängnissen 1300 bis 1500 betrage. Er glaubte daher, man könne mit Recht annehmen, daß das System des Schweigens, welches in keinem der andern Gefängnisse angenommen sey, unter diesen unglücklichen Menschen diese furchtbare Krankheit erzeuge. Es ergebe sich, daß im Jahre 1838 vier, im Jahre 1839 drei, im Jahre 1840 fünf und im Jahre 1841 bis jetzt fünf Gefangene wegen Wahnsinns, der durch das System des Schweigens hervorgebracht sey, aus der Pönitentiaranstalt nach Bedlam gesendet worden.

Frankreich.

Paris, 26 Mai.

Das Journal des Débats sagt, daß man am 26 oder 27 Mai in der Kammer Erläuterungen über die Briefsache erwarte. Der Artikel über die Zölle von Algerien bei dem Einnahmebudget dürfte Anlaß dazu geben.

(Moniteur.) Ein Beschluß des Marschalls Conseilpräsidenten vom 30 April bestimmt, daß die Araber, welche zu Stämmen gehören, die in Algerien nicht unterworfen sind, und die in Handlungen der Feindseligkeit gegen Frankreich ergriffen würden, als Kriegsgefangene behandelt und nach einem der Schlösser oder Festungen des Innern gebracht werden und dort verwahrt werden sollen.

Nach Briefen aus Mostaganem ist eine bedeutende Aenderung in den Planen des Generals Bugeaud eingetreten. Der Gouverneur hatte zuerst im Sinne, nach Mascara zu ziehen, und nach Besetzung dieses Orts sich nach Tekedemt zu begeben, um daselbst die Bauten und Anstalten des Emirs zu zerstören. Die Armee würde dann nach Mascara zurück und von da wieder nach Mostaganem gegangen seyn. Der Rath des Generals Lamoricière scheint nun aber diesen Feldzugsplan modificirt zu haben, weil dadurch die Dauer der Expedition zu sehr verlängert worden wäre. Die Armee wird jetzt gerade nach Tekedemt und von da nach Mascara rücken. Die Expedition wird 20 bis 25 Tage dauern.

Die Theilnahme der Presse wie des Publicums für den Attentatsproceß ist äußerst gering. Nur der National verhehlt es nicht, daß ihm die Angeklagten nicht gleichgültig sind. Er sucht besonders das Beweisverfahren gegen die Mitangeschuldigten zu entkräften, das er ein System erzwungener Deutungen nennt. Nach ihm ist die Anklage gegen Duclos also formulirt: „Duclos hat mit Darmès geplaudert; er hat ihn oft gesehen; er war, wenn man will, sein Freund. Also ist Duclos mitschuldig. Duclos war im Besitz von Patronen, und statt offen zu gestehen, woher er sie holte, gab er vor, er habe sie von einem Unbekannten erhalten. Also waren diese Patronen für Darmès. Duclos war in einer Kneipe, wo ein Betrunkener ein Glas gegen die Büste des Königs schleuderte. Also wollte Duclos den König ermorden. Duclos ist rachsüchtig; ein Zeuge, der in seinem Dienst war, erklärt, daß dieser Mann eines schlechten Streichs fähig ist. Also ist Duclos Mitschuldiger von Darmès. Endlich behaupten die Wächter des letztern, er habe gesagt: „man will mich verderben (wie wenn der geständige Darmès noch sonst etwas zu fürchten hätte), aber wenn meine Cameraden mich verrathen, so will ich sie's fühlen lassen. Darmès läugnet diese Rede. Seine Lage macht sie nicht wahrscheinlich, aber man schließt daraus, daß er sich sehr für Duclos interessirt. Also ist Duclos mitschuldig." Dieß sey, sagt der National, die juristische Seite der Frage (denn die Anklage gegen Considère hänge sich an eine noch schwächere Verkettung der Umstände), noch unbegreiflicher findet er aber die politische Seite. Er meint, die HH. Franck-Carré und Girod würden klüger thun, den Gedanken des Verbrechens zu isoliren, als denselben möglichst auszudehnen, und dem Lande eine permanente Conspiration gegen das Leben des Königs vorzumalen, alle nicht-dynastischen Parteien darein zu verwickeln. Mit solchen Uebertreibungen schade man Niemanden als sich selbst.

Der Quotidienne zufolge soll sich Deutz, der den Schlupfwinkel der Herzogin von Berry verrathen, in die Seine geworfen und so sein Leben geendigt haben.

= **Paris**, 26 Mai. Das Ergebniß in der gestrigen und heutigen Verhandlung der Sache Darmès ist höchst unbedeutend. Ein Zeuge glaubte von Darmès gehört zu haben: „was mich in meinem Schuß verzögert hat? ich wollte mich versichern, daß der Herzog von Orleans nicht in dem Wagen sey, denn in diesem Fall hätte ich nicht geschossen;" der Angeklagte aber wies diese Aeußerung mit entschiedener Festigkeit zurück; seiner Erklärung nach hätte er gesagt: wäre Ludwig Philipp noch Herzog von Orleans, so hätte ich nicht auf ihn geschossen." Bei dem unumwundenen Geständnisse des Hauptangeklagten hat die ganze gerichtliche Verhandlung unverkennbar nur noch Ein Ziel: die Beweise der Mitschuld gegen Duclos und Considère und die moralische und politische Bedeutung der Person von Darmès durch seinen Zusammenhang mit den geheimen Gesellschaften. In ersterer Beziehung mag Darmès, wie sehr er sich auch jetzt dagegen sträube und ausweichende Deutungen versuche, die etwa eintretende Verurtheilung von Duclos sich selbst zuschreiben, denn die unvorsichtige Aeußerung, die er in dessen Betreff vor dem Ge-

fängnißwärter gemacht, bildet den Stützpunkt der gegen Duclos erhobenen Anklage „wenn ich wollte, mit einem einzigen Worte könnte ich den armen Duclos um den Hals bringen, seine Sache steht sehr schlimm, der Straßenaufseher in den elyseischen Feldern wird ihm gefährlich werden," das heißt freilich nicht wie Darmès nun sagen will: „wenn ich wollte, wenn ich ein Spitzbube wäre, so könnte ich den Kopf des Duclos oder den jedes andern fallen machen", noch weniger wird seine beliebte Wendung „die Aussage dieses Zeugen ist eine wahre Komödie" großen Eindruck auf den Pairshof machen. Bis jetzt scheint die Gegenwart zweier Betheiligten auf dem Platze der That unbezweifelbar, und mehrere Zeugen behaupten bestimmt sie gesehen und gehört, ja einer sogar sie sehr empfindlich gefühlt zu haben, denn nachdem er sich mit großer Entrüstung von dem Wachhause, wo Darmès verhaftet lag, entfernt hatte, wurde er von zwei Individuen, ziemlich weit davon, gegen die Tuilerien zu, angefallen und geschlagen. Nur seltsam, keiner von diesen Zeugen will die Angeklagten erkennen. Diese Thatsache befremdet uns, weil wir aus gerichtlichen Erfahrungen nur allzu gut wissen, wie leicht die Zeugen es oft mit ihren Erkennungen nehmen. Für die moralische Reinheit der Zeugen indessen spricht sie jedenfalls, es sey denn daß die Furcht, vor der Rache der Freunde der Angeklagten sie zu so großer Vorsicht veranlasse. — Wir verlassen so eben die Pairskammer, wo die schwülste Hitze und eine centnerschwere Schläfrigkeit die Debatten „beseelt." Die Zeugen werden heute wahrscheinlich alle verhört werden, und Anklage und Vertheidigung morgen ihre Vorträge halten; das Ganze kann nicht lange mehr dauern, und das Resultat ist mit ziemlich großer Gewißheit vorauszusehen. Ueber Considère müssen noch einige wichtige Aussagen kommen. Uebrigens ist die öffentliche Aufmerksamkeit heute nicht in der Pairs-, sondern in der Deputirtenkammer, wo die „Briefe" zur Sprache kommen sollen. Ihr Blatt vom 22 d. M. bringt eine Antwort eines meiner hiesigen Collegen auf meinen Status causae et controversiae in dieser Sache; ich begreife diese Zweifel, beinahe selbst die Möglichkeit einer vornherein so gefestigten Ueberzeugung von der Falschheit der Briefe und der gegen Ludwig Philipp erhobenen Anklage; ich bin nicht so rund weg fertig geworden mit meinen Zweifeln und glaube, daß auch ohne Parteileidenschaft und vorgefaßte Meinung man große und schwere Bedenken in der Sache haben kann; und das ist, glauben Sie mir, die Ansicht vieler ehrlichen und durchaus leidenschaftslosen Leute, die auf die Betheurungen des Gegentheils stets erwiedert haben: „wenn dem so ist, wie erklären, daß man bis jetzt nichts, aber auch gar nichts gethan hat, um die Ehre des Betheiligten zu rächen?" Indessen, Geduld, man verspricht uns ja eine Erklärung des Ministeriums vor der Kammer.

∸ **Paris**, 25 Mai. Das Budget der Einnahmen fügt zu den gewöhnlichen Einnahmeartikeln drei hinzu: eine etwas mehr drückende Erhebung der Auflagen auf die Getränke, welche die Commission verwirft; eine Abänderung in der Auflage auf das eingehende Schlachtvieh, welches künftig nicht mehr per Stück, sondern nach dem Gewicht versteuert werden soll (woraus sich keine Erleichterung für die Consumenten ergibt); endlich eine Einregistrirungsgebühr von wenigstens 2 Proc. des Preises der verkäuflichen Aemter (Notarien, Anwalte, Wechselagenten ꝛc.). Diese letztere Auflage kann beinahe bei dem steten Wechsel in den Besitzern dieser Aemter eine bedeutende Summe einbringen, und da die Besitzer große Vortheile aus den Aemtern ziehen, läßt sich die Auflage leicht rechtfertigen. — Es ist in den Blättern die Rede von einer Interpellation, die an das Cabinet in Betreff der dem Könige zugeschriebenen Briefe gerichtet werden soll, um dasselbe zu nöthigen, in London gerichtliche Schritte thun zu lassen, damit über die Wahrheit oder Falschheit jener Briefe erkannt werde. Meinen Erkundigungen zufolge wird aber keine solche Interpellation statt finden, weil die Chefs aller Fractionen persönlichen Conflict mit der hohen Person zu vermeiden wünschen, und die übrigen Deputirten wohl wissen, daß diese Interpellation keine andere Wirkung haben würde, als die Erklärung des Cabinets, daß die Briefe unächt seyen. — In den ersten Tagen verläßt der russische Gesandte Graf Pahlen Paris, um sich der Bäder zu Karlsbad zu bedienen; während dieser Abwesenheit werden seine Functionen durch den Grafen Kisseleff wahrgenommen. — Die Entführung der Infantin wird in eine Heirath umgewandelt: die künftigen Ehegatten befinden sich in diesem Augenblick beide in Brüssel, wohin die Braut bereits mit Erlaubniß ihrer Eltern zurückgekehrt ist. Der unter dem Namen Gurowski bekannte Bräutigam lebte hier im Hause des Marquis v. Custine; nunmehr erklärt der Marquis Custine, dieser junge Mann sey sein Sohn, und er gebe ihm bei Gelegenheit seiner Heirath ein jährliches Einkommen von 25,000 Franken, was sein Vermögen erlaubt.

* **Lyon**, 24 Mai. Hier und in Grenoble sind die Depots der sogenannten Vincenner Jäger, von denen morgen ein Bataillon 750 Mann, den 27 ein anderes, den 29 ein drittes, den 31 ein viertes, endlich ein fünftes gleichfalls vollzählig mit Dampfgelegenheit bis zum Meer geschafft und dann weiter nach Marseille eingeschifft werden wird. Dieser Zuschub von 3750 geübten Schützen kann bei einem nahen Feldzug entscheidend werden. Die Waffen haben eine Aenderung erlitten, so daß die verschiedenen Bataillone anders geschätzt sind. Frankreich wird diese Gattung Krieger vermehren, so daß Deutschland auch die Menge ungeübter Musketiere vermindern und, wie früher gesagt, Befreiung von gewissem Dienst von Waffengeübtheit und Leibesfertigkeit abhängig machen sollte.

Niederlande.

* **Amsterdam**, 23 Mai. Der Prinz von Joinville ist heute Vormittag über Haarlem, wo Se. k. H. u. a. die Sammlung der Gemälde lebender Künstler in Augenschein genommen, in unserer Hauptstadt angekommen.

*† **Aus dem Haag**, 23 Mai. Se. Maj. der König ertheilte gestern dem Monsign. Capaccini eine feierliche Audienz, in welcher dieser die Ehre hatte seine Creditive als außerordentlicher Gesandter des päpstlichen Stuhles zu überreichen.

*† **Aus dem Haag**, 24 Mai. Der Prinz von Joinville ist auf besondere Einladung unseres Königs schon heute in unserer Residenz eingetroffen, und wird einige Tage hier verbleiben. Se. k. Hoh. ist in der Wohnung des k. französischen Gesandten, Baron Bois le Comte abgestiegen. — Der seitherige päpstliche Geschäftsträger dahier, Monf. Antonucci, hat gestern unsere Residenz verlassen, um seinen Bischofssitz in dem Kirchenstaat einzunehmen. — Baron van Omphal, Adjutant des Königs Wilhelm Friedrich, ist von Berlin hier eingetroffen.

Deutschland.

† **Von der Isar.** (Der deutsche Handelsvertrag mit dem Whigministerium.) Kaum sind wir des holländischen Vertrags unter dem Rufe des Beifalls von ganz Deutschland los und ledig geworden, so bricht, sagt man, uns in dem Vertrag mit England vom 2 März ein noch größeres Ungemach in das Land. Es ist der Mühe werth, die Gründe jener Besorgniß und die Art, wie man auf der andern Seite ihr zu begegnen sucht, etwas näher zu beleuchten. Wir glauben dadurch ein unbefangenes Urtheil über Grund und Belang dieser wichtigen Sache am besten einzuleiten. Zunächst wird den beunruhigten Gemüthern die Meldung entgegengehal-

ten, daß ja doch der Senat von Frankfurt a. M., der sich, wenn irgend einer, auf die Interessen des Handels versteht und verstehen muß, den Vertrag der gesetzgebenden Versammlung jenes Freistaats zur Annahme mit Erläuterungen vorgelegt hat, welche jede Besorgniß beschwichtigen können. Denn seine, dem Handel und der Seefahrt des deutschen Vereins von England bewilligten Zugeständnisse werden als annehmbar und vortheilhaft, die Gegenzugeständnisse als natürlich und als Folge von jenen geschildert, und man hört nicht, daß die Gesetzgebung der freien Bürgerschaft dieses großen deutschen Emporiums anderer Ansicht gewesen, oder gegen den Vertrag Bedenken erhoben hätte. Dagegen aber bemerken diejenigen, welche als treue und kluge Hüter auf der Burg unserer öffentlichen Wohlfahrt freiwillige Wacht halten, auf jene Stimme und Autorität sey gerade im vorliegenden Falle am wenigsten zu geben. Frankfurt vertrete rein das Interesse des Handels, nicht des Producenten und Fabricanten, und es sey natürlich, daß man dort einem Vertrag das Wort rede, der den Strom des englischen Handels, d. i. den Strom der aus England kommenden Fabricate und der aus den englischen Colonien kommenden Producte wieder in hochgehender Fluth nach Deutschland führen werde. Dieser Strom nehme, wie bekannt, seine gerade Richtung theilweise nach dem Main, ziehe durch die Waarenlager und Bureaux an seinen Ufern, und lasse an Spesen, Provisionen und Cursdifferenzen und andern Abwürfnissen einen Niederschlag von Goldsand in solcher Fülle zurück, daß dagegen die Erträgnisse des Paktolus, welche den Krösus bereicherten, eine Kleinigkeit seyen, und man dürfe den Frankfurter Kaufherren es nicht einmal zu hoch und übel anrechnen, daß sie zunächst an sich und ihr Geschäft dächten, darüber aber die Bedingungen der allgemeinen Wohlfahrt aus den Augen verlören. Das sey einmal so der Geist des Handels, und leider nicht des Handels allein.

Allerdings wird durch diese Erwägungen der aus Frankfurt entlehnte Beweis für die Gefahrlosigkeit des neuen Vertrags erschüttert, und man zieht deßhalb, um die Trostgründe zu verstärken, die andern Regierungen des Zollvereins bei, von welchen, so viel bekannt ist, keine Bedenken getragen hat, den von Preußen in ihrem Namen geschlossenen Vertrag zu genehmigen. Darüber darf allerdings keine Illusion bestehen. Der Tractat ist, wie er vorliegt, von allen ratificirt worden. Wer kann, wer darf glauben, sagt man, daß die preußische Regierung, welche der Entwickelung der Industrie und des auf sie gegründeten innern Wohlstandes mit so rühmlicher Beharrlichkeit und Einsicht die größten Opfer bringt, bei der Vereinigung so vieler hohen Einsicht und Gesinnung in ihrem Mittelpunkte in einer Frage von solcher Wesenheit für das Ganze über den dazu noch zweifelhaften Vortheilen der ostpreußischen Landaristokratie die Wohlfahrt des Reichs und die Hoffnungen der Zukunft übersehen würde? Bestehe aber gegenüber den andern zwanzig und so vielen erleuchteten deutschen Regierungen der Grund zu derselben Annahme nicht um so mehr, da sie kein solches aristokratisches Particularinteresse des Grundeigenthums gegenüber der aufstrebenden Industrie und Handelsthätigkeit der Städte zu schützen haben? Oder soll man sie sämmtlich so der Einsicht und der Fähigkeit, die allgemeinen Interessen zu pflegen bar und beraubt denken, daß sie durch thörichte Handelsverträge umrissen, was sie durch administrative Weisheit gebaut hatten? daß sie im Ministerium des Außern rückwärts zögen, während im Ministerium des Innern und der Finanzen man vorwärts ginge? Man sieht, diese Arten der Beweisführung gehören zu dem, was in der Rhetorik ein Enthymema, eine „Zugemüthführung" genannt wird. Es wird gegen die Behauptung der den Vertrag Befehdenden uns zu Gemüthe geführt, was wir der Einsicht und dem edlen Bestreben unserer Regierungen auf dem Gebiet der öffentlichen Wohlfahrt verdanken und von ihrer Weisheit und Gesinnung zu gewärtigen haben, um daraus zu schließen, daß der Vertrag nicht seyn kann, wofür man ihn ausgibt, kein Werk des Untergangs und keine Aufopferung der deutschen Interessen; und dieß ist eben so bekannt, daß die Figur in Form des Enthymema neben dem, was es Eindringliches enthalten mag, auch ihre schwache Seite hat, und darum jene Beweise verstärken kann, für sich allein aber beweisunfähig ist. Es ist möglich, daß bei aller rühmlichen Gesinnung und Einsicht auch erfahrne Regierungen von noch erfahrneren können getäuscht werden, zumal in Sachen, die ihnen neu, den andern aber geläufig und mit dem Fleisch und Blut des gewandteren Nebenbuhlers verwachsen sind. Finden sich aber unter ihren Räthen auch Männer, welche jenen Fremden an Einsicht in diese verwickelten und schwierigen Dinge gleich kämen, wer sagt uns, ob sie zu Rathe gezogen worden sind? Wir stehen in solchen Dingen noch etwas auf altem Fuß. Selbst wenn solche Verträge aus den auswärtigen Ministerien ihren Weg immer in die Ministerien des Innern und der Finanzen fänden, so steht keinem dieser Ministerien wie in England und Frankreich neben einer langen und tiefen Erfahrung in Handelssachen, eine Handelskammer, ein Gremium von Großhändlern, oder so etwas zur Seite und zur Verfügung, bei welchen sie sich in zweifelhaften Fällen praktischen Raths erholen könnten. Man kann also Gesinnung und Einsicht unsrer Regierungen in wohlverdienter Ehre halten, und doch annehmen, daß der Zollverein in dieser englischen Frage gerade so übervortheilt worden sey, wie es in der holländischen geschehen war, welche sich mit ähnlicher Freiheit und Ueberlegenheit fremder Handelspolitik durch die Arglosigkeit der deutschen Cabinette durchgeschlichen und ihr Antlitz verborgen hatte, bis sie vor der Oeffentlichkeit erschien, und von ihr erst genöthigt wurde die Maske abzulegen. Solche Sachen, wie hier eine vorliegt, sind ganz eigener Natur. Sie sind auf keinen Fall in ein Bureau eingeschlossen, und haben einen allgemeinen Charakter, weil alle gleich dabei betheiligt sind. Sie erinnern darum an ein Wort, das in ähnlichem Fall Talleyrand gesprochen hat. Es gibt, sagt er denjenigen, welche die Einsicht der Behörden rühmten, in solchen Fällen einen, der mehr Verstand hat als Napoleon, mehr Feinheit als Voltaire, mehr Klugheit als Sully, es ist „Jedermann" (c'est tout le monde). Es scheint, dieser Jedermann hat sich auch hier in Bewegung gesetzt. Er ist auf keinen Fall zu verachten, und hat am Ende noch überall Recht behalten, leider oft erst, nachdem es zu spät war.

Dieses fühlend, suchen Andere den Gegnern des Vertrags beizukommen, indem sie die Gültigkeit ihrer Stimme verdächtigen, oder darauf hinweisen, daß der Vertrag den Engländern nichts zugebe, was sie nicht schon gehabt hätten, dagegen der deutschen Schifffahrt bedeutende Zugeständnisse, daneben auch andere Vortheile und zugleich Gewährschaften gegen mögliche Benachtheiligungen enthalte, welche seine Gegner verschwiegen hätten. Wir wollen diese Punkte der Reihe nach hervorheben, und ihren Gehalt zu bestimmen suchen.

Die Artikel der Allg. Zeitung, welche von London aus über den Tractat geschrieben sind, haben große innere Aehnlichkeit mit Artikeln über denselben Gegenstand aus Berlin und von andern Orten. Wäre es also nicht denkbar, sagen die Vertheidiger des Tractats, daß bei aller Ehrenhaftigkeit und Gewissenhaftigkeit der Redaction der Allg. Zeitung jene Artikel ihr unter verschiedenen Namen, doch als Worte eines und desselben zugekommen wären, der eben durch diese Vervielfältigung seiner Person und Firma den deutlichsten Beweis lieferte, daß er in dem Dienst eines besondern Interesses stehe und handle, nicht aber in dem

des allgemeinen Wohls. Es würde dann, wenn er seinen angeblichen Mitbruder und Mitarbeiter lobt, ungefähr so seyn, wie wenn Pontius den Pilatus lobt *). Dazu, sagen sie ferner, gebe er bedeutende Schwächen des Urtheils kund. So sey von Engländern schon nachgewiesen worden, daß bei einer Feststellung der Kornzölle und der dadurch bedingten Begründung eines dauernden Mittelpreises des Getreides auf den Märkten von England der Gewinn für Deutschland und seinen Getreidebau nicht so bedeutend seyn würde, wie man glaube. Diesen gutbegründeten Satz steigere nun jener Correspondent zu dem Paradoxon, daß der unstäte gegenwärtige Getreidezoll in England dem deutschen Landwirth vortheilhafter sey als der vorgeschlagene feste, die Ungereimtheit aber einer solchen Uebertreibung liege Jedermann vor Augen, da, welches auch der Gewinn einzelner Jahre bei gegenwärtigem Stand der Dinge sey, dieser doch nur als ein zufälliger und dem Spiel des Glücks unterworfener könne betrachtet werden. Gegenüber einem solchen Hazardspiel sey ein ehrenhafter Handel gar nicht möglich, der überall einer festen Basis und einer in den Grundzügen sichern Berechnung bedürfe; der Getreidehandel mit England habe darum auch unter der Herrschaft dieses Getreidezolls eigentlich als fester Handel nie bestanden, sondern er sey Speculanten und Schwindlern anheimgegeben gewesen, und das wahre und dauernde Interesse des deutschen Ackerbaues ungeachtet alles Gewinns der Einzelnen leer ausgegangen. Ein Getreidehandel mit England könne sich nur dann feststellen, wenn eine regelmäßige Verbindung des deutschen und englischen Kornmarkts die Preise regulirt, dadurch aber dem Kornbauer auch im Inlande annehmbare Preise gesichert und ihn in den Fall gesetzt hätten, durchschnittlich berechnen zu können, ob und in wie weit er dafür produciren und verkaufen könne. Das alles sey so offenbar, daß Jedermann, der es nicht begreifen könne oder wolle und die Sache zu jenem Paradoxon treibe, um sich daraus eine Waffe gegen die Berechnungen zu machen, welche dem Abschluß des Vertrags vorhergegangen seyn können und müssen, eben dadurch den Credit seines Urtheils in dieser ganzen Sache bloßgebe.

Nun können wir zwar nicht bergen, daß in dieser Entgegenstellung der Folgen der bisher gültigen und der beabsichtigten Zollbestimmungen über Einfuhr fremden Getreides in England viel Wahres, und vielleicht nichts als Wahres enthalten ist, und daß ein regelmäßiger und belebter Getreidehandel aus unsern Häfen nach England bei der neuen Handelsära, die der Vertrag beginnen soll, eine gute Basis auch für andere Unternehmungen seyn würde; indeß eine irrthümliche oder übereilte Ansicht in noch so wenig klaren und abgethanen Fragen beweist noch nichts gegen die Aufrichtigkeit und Ehrenhaftigkeit dessen, der sie hegt, und was aus innern Gründen angeführt wird, um die Identität der angeblich verschiedenen Correspondenten über diese Frage zu beweisen, findet in der Vorsicht und Verlässigkeit der Redaction der Allg. Zeitg., und eben so in dem Umstand seine Widerlegung, daß gerade der um die Interessen der Industrie und der Eisenbahnen vielverdiente Mann, an den man zunächst denken könnte, und der auch im Londoner Artikel bezeichnet ist, daß Friedrich List (Justus Möser) gerade gegenwärtig, wie wir hören, in der physischen Unmöglichkeit sich befindet, an diesem neuen Kampfe thätigern Theil zu nehmen. Es wird also der Londoner Correspondent als ein solcher in vollen Ehren, damit aber das Ansehen, welches seine umfassenden Kenntnisse der Handelspolitik und mercantilen Verhältnisse von England und Deutschland und seine wohl unzweifelhaft edle vaterländische Gesinnung verdienen, ungeschwächt bleiben. Die Bewegung gegen das, was der Vertrag Nachtheiliges und Schädliches enthalten mag, konnte vielleicht von keinem tüchtigern Vorkämpfer der nationalen Interessen ausgehen, obwohl wir damit nicht präjudiciren wollen, in welcher Ausdehnung seine Erinnerungen gegründet sind.

Geht man von den Personen in die Sache, so wird von denjenigen, welche den Vertrag ganz oder theilweise vertreten und billigen, darauf hingewiesen, daß den englischen Schiffen gar nichts neues zugestanden wird, sondern daß, eben weil sie in den preußischen Häfen mit den einheimischen gleich behandelt werden, nun England Gegenconcessionen macht, welche sich auf alle mit Preußen verbundenen Staaten erstrecken. Was nun auch die Ansicht über den Belang dieser Concessionen sey, so hieße es doch den ganzen Standpunkt des Vertrages verrücken, wenn man behaupte, er ruhe auf wichtigen den Engländern gemachten Befugnissen, während er im Gegentheil auf Concessionen ruhe, welche sie gemacht haben. Bei der Lage, die er als eine gegebene findet und annimmt, habe sich die deutsche Industrie und der deutsche Handel in der bekannten Weise nicht nur gehalten und wohl befunden, sondern mit jedem Jahr gehoben. Es wäre also nicht zu begreifen,

*) Das sind seltsame Conjecturen! Daß unser Berliner = Berichterstatter sich in seinen Mittheilungen über die Zollcongreßverhandlungen als sehr gut unterrichtet zeigte, wissen Alle, die den Gang jener Verhandlungen selbst näher kennen zu lernen Gelegenheit hatten; daß er aber in seiner ganzen Darstellungsweise sich sehr bestimmt unterscheidet von dem hier angedeuteten Dr. Fr. List — der übrigens in der ganzen Sache kaum eine Spalte an uns geschrieben hat — erkennt, wer nur zwölf Zeilen von beiden vergleicht; der Verfasser der Londoner ... Correspondenzen endlich, welche zu der Discussion den ersten Anstoß gaben, ist von jedem jener beiden Männer ein paar hundert Stunden entfernt, und alle drei sind einander, so viel wir wissen, persönlich völlig unbekannt. Wenn nun von diesen drei Handels- und Staatswirthschaftskundigen einer ungefähr wie der andere über den englischen Vertrag urtheilt, so ist dieß freilich noch kein Beweis für die Richtigkeit ihres Urtheils, und die Allg. Ztg. ist bereit, jede gründlichere Prüfung der Ansichten derselben aufs bereitwilligste aufzunehmen, wie sie dieß nicht erst zu beurkunden brauchte; aber die Gründe müssen doch dadurch geschlagen werden, daß man ihren innern Widerspruch nachweist, nicht dadurch, daß man auf ihre Uebereinstimmung deutet, denn diese Beweisart hätte sonst augenblicklich die ganze, bekanntlich fast einstimmige Opposition gegen den holländischen Vertrag widerlegt. Wer würde sich nicht freuen, wenn alle Bedenken und Befürchtungen, die plötzlich, unabhängig von einander, in einem großen Theile Deutschlands auftauchten, als übertrieben oder ganz irrig nachgewiesen würden? Aber wird die Freude und Beruhigung darüber nicht dann am größten seyn, wenn die Vertheidiger die Stimme der Gegner in offener vor ganz Deutschland geführter Rede besiegt haben? Nur aus solcher Behandlung öffentlicher Fragen scheint uns das edle Selbstbewußtseyn der Nation hervorzugehen, das jüngst, als es galt, dem auswärtigen Feinde die innerste Gesinnung herauszukehren, sich als ein dem Vaterlande und seinen Institutionen so treues, vertrauenverdienendes, loyales gezeigt hat. Die Engländer haben ihr Parlament mit seinen alle Zweige des öffentlichen Lebens öffentlich untersuchenden Committeen, eine freie Weltpresse, frei berathende Corporationen und Meetings, riesenhafte Handels- und Communicationsmittel — die Deutschen besitzen hiergegen nur den über kleine Mittel gebietenden Fleiß ihres Gewerbstandes und die Einsicht deutscher Bildung. Sollen beide wachsen und dem Vaterlande ein Hebel steigender Bedeutung werden, so scheint freie Discussion, wie sie uns in diesen Angelegenheiten seit längerer Zeit von wohlwollenden Regierungen gewährt wurde, eine nothwendige Bedingniß. Selbst wenn dabei da und dort einmal durch mißverstandenen Eifer ein Uebermaaß hervortritt, wird es von dem gesunden Sinne der öffentlichen Meinung schnell zurückgewiesen und schlägt nur sich selbst zum Schaden aus, während der Gewinn, der aus der öffentlichen Entwicklung der Gründe und Gegengründe hervorgeht, ein bleibender ist und Regierenden wie Regierten zu gute kommt. England selbst gibt hier am besten Lehre, Beispiel und Frucht.

A. d. R. d. Allg. Ztg.

warum dieses günstige Verhältniß desselben nun gerade, wo England unserer Schifffahrt neue Begünstigungen gewähre und einen fruchtbringenden Verkehr für Getreide und Bauholz in Aussicht stelle, umschlagen, und unsre aufkeimenden Hoffnungen auf nationale Wohlfahrt und Bedeutsamkeit zerstören solle.

Die Begünstigungen selbst, fährt man fort, seyen keineswegs unbedeutend. Zwar sey uns zu Gefallen die Navigationsacte von England nicht aufgehoben oder beschränkt worden, könnte es auch nicht ohne das Parlament, und eine Forderung, jene an zweihundert Jahre alte Gesetzgebung zu unserm Vortheil zu ändern, würde dort als ganz unstatthaft verworfen worden seyn; aber die Berechtigung, welcher sie der fremden Schifffahrt gestatte, sey doch bis zur äußersten Gränze ausgedehnt worden. Alle Schiffe des Handelsvereins würden als die Schiffe einer und derselben Macht angesehen und gleichgeachtet. Die Schiffe jedes der Vereinsstaaten könnten darum aus jedem Hafen des Vereins mit einheimischen einführbaren Waaren nach England und allen englischen Besitzungen gehen, ja dieselbe Vergünstigung werde auch auf die aus dem Innern Deutschlands kommenden Ströme ausgedehnt, welche nicht in dem Zollgebiet mündeten. Es scheine selbst, daß eine Ermäßigung der Navigationsacte eingetreten sey, denn die Ladung deutscher Vereinsschiffe, welche z. B. aus holländischen Häfen kämen, sey nicht bestimmt auf Waaren, die in Zollvereinländern erzeugt würden, eingeschränkt, und so können z. B. preußische Schiffe, welche bis jetzt auf die Elbe beschränkt waren, aus den holländischen Häfen und nicht nur mit deutschen, sondern auch mit niederländischen in England zulässigen Waaren dorthin und nach den englischen Besitzungen gehen. Finde aber der Zollverein später seine Schifffahrt durch die englische Concurrenz zu sehr belästigt, so sey ihm die Möglichkeit nicht abgeschnitten, die Belastigung durch Zolldifferenzen aufzuheben, denn indem der Vertrag die englische Begünstigung auf die Häfen beschränke, in welchen die englischen Schiffe gleich den einheimischen behandelt würden, und diese Behandlung zur Bedingung jener Begünstigung mache, habe er die ganze Sache arbiträr gestellt, und man brauche nur auf die englische Vergünstigung zu verzichten, um sich die Ermächtigung zur Einführung von Differentialzöllen zu vindiciren.

Das ungefähr ist es, was, so viel mir bekannt, für den Vertrag von denjenigen angeführt wird, welche, ohne über das Ungehörige, was er enthalten mag, die Augen zu schließen, doch in ihm nicht eine Maaßregel des Verderbens, sondern einen Versuch sehen, der deutschen Schifffahrt bei der steigenden Wohlfahrt unserer Industrie und unseres Handels von Seite Englands jene Erleichterungen und Erweiterungen zu verschaffen, die bei der gegenwärtigen Lage zu erreichen waren.

Dagegen läßt sich nun anführen, daß vor allen die beiden letzten Punkte sich auf Mißverständnisse zu gründen scheinen. Der erste Artikel des Vertrags gestattet den deutschen Zollvereinsschiffen nicht, aus holländischen Häfen andere als Zollvereinswaaren, die in England zulässig sind, dort einzuführen. Denn als einführbar aus jenen Häfen werden die obenerwähnten Güter bezeichnet (goods above-mentioned) und oben, d. i. in dem frühern Theil jenes langen und verclausulirten Artikels sind diese aus der Ems, der Maas und andern dazwischen liegenden Häfen einführbaren Güter als solche bezeichnet, welche gesetzlich in das vereinigte Königreich und die brittischen Besitzungen von den Vereinsschiffen aus den Häfen ihrer Länder können eingeführt werden. Es wird also einem preußischen Schiffe zwar gestattet seyn aus Rotterdam in England zulässige Waaren, die aus den rheinischen Provinzen und aus andern Zollvereinsländern kommen, für England und seine Colonien zu laden, in keinem Fall aber holländische, oder wenn es aus der Ems kommt, hannover'sche. Jede Meinung aber, daß ihnen gestattet sey, auch nicht vereinsländische nach England und den englischen Besitzungen zu bringen, ist eine irrthümliche, ja ein Zugeständniß dieser Art, welches die Navigationsacte in einem wesentlichen Punkt aufhöbe, könnte ohne Zustimmung des Parlaments nicht einmal von dem englischen Ministerium gemacht worden seyn.

Ein ähnliches Mißverständniß liegt der Ansicht zu Grunde, daß der Vertrag noch Differenzzölle gegen die englischen Schiffe zulasse. Der Frankfurter Senat hat den Sinn der hier in Frage stehenden Worte ganz richtig gefaßt. Es sind, sagt derselbe Paragraph im weitern Verlaufe seines Labyrinths, die genannten Privilegien, Waaren in den bezeichneten, zum Verein nicht gehörigen Häfen nach England zu laden, nur auf jene der genannten Häfen (in respect to each of the said ports) erstreckt worden, in denen die englischen Schiffe fortdauernd auf demselben Fuße wie die preußischen und die übrigen vereinsländischen behandelt werden. Wenn es sofort den Holländern beikäme, in Rotterdam englischen Schiffen einen höhern Zoll aufzulegen, als den preußischen, so würden preußische, aus Rotterdam kommend, in England nicht zugelassen. Hier ist also nicht entfernt daran zu denken, daß England die Einführung von Differenzzöllen noch gestattet und nur erklärt hätte, für den Fall ihrer Einführung seine Zugeständnisse zurückziehen zu wollen. Es ist überhaupt in jener Stelle von den Vereinshäfen gar nicht die Rede, sondern allein von fremden zum Verein nicht gehörigen Häfen, die an Flüssen liegen, welche aus deutschen Vereinsländern kommen. Der Sinn des Vertrags bleibt also, daß weil die englischen Schiffe in den preußischen Häfen auf gleichem Fuß mit den preußischen behandelt werden, dafür die Ermächtigung derselben, preußische Waaren aus preußischen Häfen in England einzuführen, auf die genannten Stromgebiete westlich der Elbe und auf die Schiffe und Erzeugnisse der übrigen Vereinsstaaten unter jener Restriction ausgedehnt werden. In dieser Concession und der Behandlung der dadurch bedingten Verhältnisse liegt ein ganzer Vertrag, und die Behandlung der englischen Schiffe auf gleichen Fuß mit den Zollvereinsschiffen in unsern Häfen kann, so lange er gilt, ohne Bruch nicht aufgehoben oder verändert werden.

(Beschluß folgt.)

†† **Stuttgart**, 27 Mai. Mit größtem Befremden haben wir in der Allg. Zeitung vom 26 l. M. die aus Stuttgart vom 21 und 23 Mai datirten Artikel, „den zwischen den Zollvereinsstaaten und England abgeschlossenen Handels- und Schifffahrtsvertrag betreffend," gelesen, und daraus mit Indignation das Bestreben entnommen, der Wahrheit zuwider die Meinung zu verbreiten, als habe der fragliche Vertrag in ganz Würtemberg, und namentlich unter der Gesammtheit des Fabrik- und Handelsstandes des Königreichs, eine allgemeine Unzufriedenheit und Aufregung hervorgerufen, und als werden die mehrfältig in öffentlichen Blättern darzulegen versuchten, entweder aus völliger Unkenntniß aller bei der Sache in Betracht kommenden Verhältnisse oder von unlautern Absichten herrührenden, durchaus ungegründeten Befürchtungen hinsichtlich der Wirkungen des Vertrags, und der Tadel, welcher über die einzelnen Bestimmungen desselben mit so viel Dreistigkeit ausgesprochen worden, diesseits allenthalben getheilt. Zwar ist es der Fall, daß gestern Sr. Maj. dem Könige durch eine von mehrern Fabricanten und Kaufleuten des Königreichs an Höchstdieselben abgeordnete Deputation eine Eingabe überreicht wurde, womit unter Hinweisung auf die durch den Vertrag angeblich entstandenen, in der Allg. Zeitung entwickelten Befürchtungen und Klagen die Bitte vorgetragen wird, Sr. königliche Maj. möchten auf dem geeigneten

Wege darauf hinwirken, daß der gedachte Vertrag alsbald wieder gekündigt werde. Mehrere durch Umsicht und ausgebreitete Kenntnisse im Fache des Handels und der Industrie ausgezeichnete Kaufleute haben dagegen das Ungegründete der gegen den Vertrag mit England erhobenen Bedenken alsbald erkannt, und daher auch die an sie ergangene Aufforderung zum Anschluß an die Deputation oder zur Unterzeichnung der Eingabe zurückgewiesen. Indem Se. königl. Maj. das an Höchstdieselben gerichtete Ansinnen abzulehnen sich veranlaßt sahen, legten Höchstsie der Deputation überzeugend vor Augen, wie der fragliche, auf den Grund der reiflichsten Erwägungen von Seite der Regierungen der Zollvereinsstaaten abgeschlossene Vertrag weder zu den über seine Wirkung geäußerten Bedenken und Befürchtungen irgend begründete Veranlassung gebe, noch der Vortheile entbehre, welche den England gegenüber gemachten Zusagen billigerweise in Anspruch genommen werden können. In letzterer Beziehung wurde darauf hingewiesen, daß der Vertrag, welcher dem zwischen England und Oesterreich bestehenden Handels- und Schiffahrtsvertrag nachgebildet sey, lediglich als eine weitere Entwicklung des seit geraumer Zeit zwischen Preußen und England bestehenden Schiffahrtsvertrags erscheine, und daher, indem er England nicht weiter gewähre, als was es seither genossen, um so angemessener sich darstelle, als die Bestimmungen des bisherigen preußisch-englischen Vertrags, mit wesentlicher Erweiterung der für die Schiffahrt und den Handel von Preußen stipulirten Zugeständnisse, namentlich unter Ausdehnung derselben beim Verkehr mit England auf die außer dem Zollvereinsgebiet liegenden natürlichen Verschiffungshafen der Vereinsländer, künftig auf alle Theile des Vereins sich erstrecke. Was die Maßregeln betreffe, deren Ergreifung die öffentlichen Blätter, als in den Bedürfnissen und Anforderungen der vereinsländischen Industrie liegend, durch den Vertrag mit England aber unmöglich gemacht bezeichnen, so seyen dieselben, auch wenn sie im Hinblick auf die Gesammtinteressen des Handels und der Industrie der Zollvereinsstaaten je als angemessen erscheinen könnten, jedenfalls von Ereignissen bedingt, deren Eintritt noch in so weiter Ferne liege, daß die Dauer der zweiten Vertragsperiode im mindesten nicht zu einem Bedenken der fraglichen Art Veranlassung zu geben geeignet sey. Die nähere und reiflichere Prüfung des Vertrags vom Standpunkte des Handels und der Industrie werde aber in der Zwischenzeit den Ungrund der jetzt durch die gesuchtesten Vorspiegelungen hervorgerufenen, wahrhaft unbegreiflichen Befürchtungen überzeugend darthun, und es sey zu hoffen, daß dann auch bei denen, welche gegenwärtig in Folge bedauerlicher Aufreizung Mißtrauen in die lediglich auf das Gedeihen und die weitere Entwicklung der Industrie und des Handels ihrer Staaten gerichteten Bestrebungen der Regierungen setzen, das wünschenwerthe Vertrauen zurückkehren werde.

Stuttgart. Die von der Kammer der Abgeordneten zur Begutachtung von Gesetzesentwürfen im Verwaltungsfache gewählte Commission hat ihre am 15 März d. J. begonnenen Arbeiten am 13 Mai beendigt, und da der erste ihrer Berichte, der Bericht über den Gesetzesentwurf betreffend das Verbot des Nachdrucks und der Nachbildung litterarischer und künstlerischer Werke bereits im Druck erschienen ist, so glauben wir demselben folgendes dem allgemeineren Interesse Angehörende entnehmen zu dürfen: „Nachdem durch einen, am 9 Nov. 1837 abgefaßten Bundesbeschluß die deutschen Regierungen über gleichförmige Grundsätze sich vereinigt hatten, nach welchen die im Umfange des Bundesgebiets erscheinenden litterarischen und artistischen Erzeugnisse gegen Nachdruck und Nachbildung geschützt werden sollen, waren die Gründe beseitigt, nach welchen sich das Gesetz vom 22 Julius 1836 über diesen Gegenstand nur auf eine provisorische Vorkehr beschränkte. Das beabsichtigte definitive Gesetz setzt nunmehr den Zeitraum, während dessen das Nachdruckverbot wirksam seyn soll, auf 20 Jahre, von der Zeit des Erscheinens einer Schrift an, fest. Die Commission wünscht, daß diese Bestimmung mit der Gesetzgebung anderer europäischer Staaten und insbesondere der Bundesstaaten, in welch letzteren Sachsen bisher ein ewiges Verlagsrecht, Preußen, Weimar und Bayern ein solches noch 30 Jahre nach dem Tode des Verfassers gewähren, in Uebereinstimmung gebracht werde und schlägt zu diesem Ende vor, daß der Schutz des Gesetzes gegen den Nachdruck dem Verfasser einer Schrift auf die Dauer seines Lebens und 30 Jahre nach seinem Tode dessen Erben und Rechtsnachfolgern zukommen solle. Außer den Gründen der Billigkeit gegen den Verfasser, dessen litterarischer Ruf in Deutschland in der Regel nur langsam wachst und Zeit braucht, bis er zu den entlegensten Provinzen durchdringt und den gewöhnlichen Widerstand von Gegnern und Nebenbuhlern überwindet, wird hiefür besonders die nationalökonomische Rücksicht geltend gemacht, daß bei einem im Verhältnisse zu den andern Staaten kürzeren Schutze des Verlagsrechts in Würtemberg dessen Buchhandel in Nachtheil gerathen müsse. Es wird aus öffentlichen Schriften dargethan, daß in Leipzig, wo der große Verlagsbuchhandel in Deutschland seinen Sitz habe, 120 Buchdruckerpressen mit 10 Schnellpressen und 614 Arbeitern beschäftigt seyen; in Stuttgart gegenwärtig allein an 121 Pressen und 30 Schnellpressen (worunter 7 Doppelpressen) 605 Arbeiter Beschäftigung finden, und eine einzige der vaterländischen Verlagsanstalten mit 200 Menschen an 20 gewöhnlichen und 10 Schnellpressen arbeiten lasse. Bringe man hiemit in Verbindung, daß mit demselben Verkehr die Papierfabriken, die Schriftgießer, Kupferstecher, Stahlstecher, Lithographen, Holzschneider, Buchbinder u. s. w. beschäftigt werden, und könne man annehmen, daß die würtembergischen Verlagshandlungen jährlich wenigstens für 400,000 fl. Papier verarbeiten und im Ganzen einen Verkehr von wenigstens 1½ Millionen haben, so dürfe man diesen Handel nicht ohne Grund, noch weniger im Widerspruche mit der Gesetzgebung anderer Staaten stören, und habe zu bedenken, daß bei der Leichtigkeit, mit welcher in neuerer Zeit die Schriftsteller ihre Verleger wechseln, auch die Verleger ihre Comptoirs versetzen können, und der Buchhandel dahin sich wenden würde, wo er am meisten geschützt und geachtet werde. — Die Commission glaubte aber auch etwas zum Schutze des Publicums gegen die so oft vorkommenden Uebervortheilungen durch die Verleger in Vorschlag bringen zu müssen. „Es ist nicht selten — heißt es in dem Berichte — daß Buchhandlungen Werke auf eine bestimmte Zeit, in einer bestimmten Anzahl von Bänden, und jeden Band um einen festgesetzten Preis zur Subscription ankündigen, und haben sie eine angemessene Zahl von Subscribenten erhalten, Jahre lang mit der Herausgabe zögern und gegen das Ende den Preis der noch folgenden Bände unter allerlei Vorwänden erhöhen, und selbst die Zahl der Bände vermehren. Am meisten aber wird das Publicum durch die in ganz kleinen Heften erscheinenden Schriften getäuscht: man setzt zur Einladung, zur Subscription auf ein solches Werk für die einzelnen Hefte, die öfters nicht drei Bogen enthalten, einen sehr geringen Preis, liefert am Ende eine früher nie erwartete Zahl von Heften, von denen jedes den behandelten Gegenstand so abbricht, daß das nachfolgende Heft nicht wohl entbehrt werden kann, um dadurch den Besitzer des vorhergehenden Heftes gleichsam zu zwingen, das nachfolgende zu kaufen, und so erreichen diese Werke am Ende einen alles Maaß übersteigenden Preis.“ Als einigen Schutz gegen diesen Mißstand schlägt die Commission folgenden Gesetzesartikel vor: „Wenn ein Verleger die Zeit, innerhalb welcher — der Ankündigung zufolge — sein Werk erscheinen, oder den Preis, den es nach der Ankündigung betragen soll, überschreitet, so ist der Subscribent und der Abnehmer des Werkes den eingegangenen Vertrag zu halten nicht verbunden und kann das bereits Bezahlte von dem Verleger gegen Zurückgabe der empfangenen, wenn auch bereits gebundenen Lieferung zurückverlangen. Sollte aber bei einer Ueberschreitung des angekündigten Preises der Abnehmer es vorziehen, beim Vertrag zu bleiben, so kann er einen höhern Preis als den angekündigten zu bezahlen nicht angehalten werden, vielmehr ist er befugt, das ganze angekündigte Werk ohne Rücksicht auf die größere Ausdehnung desselben geliefert zu verlangen. (Schwäb. Merkur.)

Preußen.

☉ Berlin, 25 Mai. Gestern ist der Herzog von Leuchtenberg mit seiner Gemahlin in Potsdam eingetroffen. Se. Maj. der König empfing die hohen Gäste daselbst. Dieß war die Ursache, weßhalb JJ. MM. nicht der Feier des 50jährigen Jubiläums in der Singakademie beiwohnten, ein Institut, dem Höchstdieselben sonst die größte Theilnahme schenken. Dieses Fest ist in einfacher, aber ergreifender Weise vor sich gegangen. Einen wahrhaft imposanten Anblick gewährte der amphitheatralisch aufgestellte Chor von fast 600 Sängern und Sängerinnen. Er zerfällt in die ältere und sogenannte jüngere Akademie, d. h. der vorbereitenden Classe, aus der man in die eigentliche Gesellschaft eintritt. Diese beiden Classen waren gesondert gehalten, und so sah man zuvörderst eine weiße Schaar von Jungfrauen, dann eine schwarze von Männern, und hierauf, in der Höhe, wiederum weiß gekleidete Jungfrauen und zum Beschluß abermals den schwarzen Gränzring der Männer. Schon der Vorplatz in die Eingangshalle des Gebäudes war mit Laub, der Saal selbst mit Blumen bekränzt, und Karl Faschs Büste darin aufgestellt. Dieß war die ganz einfache äußere Decoration. Als aber dieser zahlreiche Chor, der vielleicht in Europa seines Gleichen nicht hat, der aus lauter Gebildeten und wenigstens zum größern Theil auch aus Gesangsgebildeten besteht, bei dem mithin ganz jener rohe Eindruck wegfällt, den andere zahlreiche Chöre machen — als dieser Chor den Choral von Fasch:

„Voll reger Dankbarkeit
Mit freudigem Gemüthe
Erheb ich Dich, mein Gott,
Und preise Deine Güte!“

anstimmte, da war die Wirkung eine in der That wunderbare, erhebende. Nicht daß nicht ähnliche, ja bedeutendere musikalische Leistungen schon öfter vorgekommen wären — doch der Gedanke trug die Versammlung, daß aus frommem, heiligem Sinn für die Kunst, aus warmer Verehrung ihrer höchsten Gaben, in fünfzigjähriger Andauer dieser Gesinnung, trotz harter Kämpfe im Innern der Gesellschaft, und mit einer sehr rauhen Zeit, doch ein so blühender, reicher, starker Verein hervorgegangen ist, der eine feste Wehr bildet gegen die Verflachung und den Verfall des Großen in der Kunst. Unter ähnlichem Eindruck wurden noch mehrere Gesangstücke a capella von Fasch und zum Schluß ein Tedeum von Zelter ausgeführt. Nach dieser rein künstlerischen Feier folgte noch eine gesellige, ein Festmahl im englischen Hause, woran jedoch wegen des Raumes nur 250 Personen Theil nehmen konnten. Dieß trug den anmuthigsten Charakter, den ein Fest nur haben kann; es waren so viele Frauen als Männer, und Alles sang. Die heitersten und schönsten Lieder, Toaste auf die Gründer und Führer der Gesellschaft, auf den König, auf die Kunst, auf die Frauen, belebten das Mahl, das die Versammlung bis nach Mitternacht fesselte. Wirklich ein reizender Anblick, so viele, auch meist jugendliche Frauen und Mädchen, in so warmem Eifer für einen schönen Zweck, der die edelste Freude und Erhebung des Lebens bereitet, erglüht zu sehen. Doch auch Wichtiges, Ernstes, knüpft sich daran; denn der Zustand der Kunst ist ein Maaßstab der Sittlichkeit eines gebildeten Volkes, und beide verfallen mit einander. Deßhalb wollen wir fromme Wünsche hegen, daß in der Sing-Akademie auch noch ferner das Würdige, Ernste, den Menschen Adelnde in der Kunst, und somit auch die geheiligte Sitte, besonders im Reich der Frauen, bewahrt, geehrt und gefördert werde. — Wir haben Aussicht auf die Verwirklichung einer neuen großen Eisenbahnanlage, der von Frankfurt a. d. O. nach Breslau. Unter dem Vorsitz des Fürsten Carolath ist am 19 Mai in Grüneberg eine Versammlung gehalten worden, in der man ein bevollmächtigtes Comité gewählt hat, welches zunächst die Vereinigung dieser neuen Unternehmer mit dem Ueberrest einer ältern Gesellschaft, deren Project sich zerschlagen hatte, bewerkstelligen soll. Dem Oberingenieur Zimpel ist die Leitung auch dieses Projectes vorläufig übertragen, und hat derselbe bereits ausführliche Nivellements und Kostenanschläge gefertigt.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 24 Mai. Consols 90.

Paris, 26 Mai. Consol. 5proc. 114, 80; 3proc. 79, 30; Bankactien 3250; belg. Bank 770; neap. 104, 40; span. act. 24 1/8; pass. 5 5/8; St. Germ. E. B. 690; Vers. rechte 320; linke 185; Paris-Orleans 485; Paris-Rouen 457 1/2; Straßburg-Basel 218 3/4; Coupons Laffitte 1060 und 5132 1/2.

Der Handelsvertrag zwischen Frankreich und den Niederlanden, welcher in den zwei letzten Sitzungen der Abgeordnetenkammer berathen wurde, enthält von Seite Frankreichs folgende Einräumungen gegen Holland: 1) Herabsetzung des Tonnengeldes; 2) Aufhebung der Schifffahrtsnachsteuer; 3) Verminderung des Zolls von harten Käsen; 4) Verminderung des Zolls von Bleiweiß; 5) Zulassung gewisser, im Art. 22 des Gesetzes vom 28 April 1816 bestimmten (Colonial-) Waaren zum inneren Verbrauch des Landes in den Mauthen von Straßburg und Sierk (an der Mosel) gegen dieselben Abgaben, welche für die aus europäischen Entrepots kommenden Waaren festgesetzt sind. Holland dagegen bewilligt Frankreich folgende Vortheile: 1) Unterdrückung aller Einfuhrverbote, welche gegen einige französische Waaren, wie Branntwein, Weinessig, Wollgespinnste ꝛc. bestanden; 2) Gleichstellung des französischen weißen Porcellans mit einfacher Fayence; 3) Verminderung des Einfuhrzolls von französischen Seifen aller Art um ein Viertheil; 4) Herabsetzung des Zolls von französischen Papiertapeten, Messerschmied-, Kleinkram-, Strumpfwirker-Waaren, Spitzen, und Tüll um zwei Fünftheile; 5) Verminderung des Zolls von französischen Seidewaaren aller Art um die Hälfte; 6) Aufhebung aller Mauthabgaben bei der Einfuhr französischer Weine und Branntweine in die holländischen Staaten und Abschaffung der Nachsteuer von französischen moussirenden Weinen bei der Einfuhr in die orientalischen Colonien Hollands.

* **Amsterdam**, 24 Mai. 2 1/2proc. 51 7/8; 5proc. 99 7/8; Kansb. 24 7/ ; Synd. 4 1/2proc. 90 7/8; 3 1/2proc. 74 1/2; 5proc. öst. 97 9/16; Ard. 22 1/8; 5proc. Metall. 105 7/16; 2 1/2proc. 54 5/8; russ. Inscr. —; Cert. 69 5/8.

* **Frankfurt a. M.**, 27 Mai. 5proc. Metall. 108 1/8; 4proc. 99; 3proc. 78; Bankactien 1988; 250fl. Loose 113 3/8; 500fl. 135 1/2; Integr. 51 1/8; Synd. 4 1/2proc. 89 1/2; 3 1/2proc. 73 5/8; Ard. 23 7/8; portug. —; poln. Loose 300 fl. 71 3/8 Thlr.; 500fl. 81 1/8 Thlr.; Taunusb. 377 1/4 fl.; Disconto 3Proc. G. — Die Pariser Curse vom 24 d. waren zur Börsenzeit hier noch nicht eingetroffen.

Augsburg, 29 Mai. Ludwig-Canal 79 P., — G. Augsb. Münch. Eis. Obl. à 4 Proc. 100 1/4 P., 100 G. Augsb.-Münch. E. B. — P., 87 1/2 G. Ven. Mail. Eisenb. — P. — G. Bayer. 3 1/2proc. Obl. — P., 101 3/4 G. Promessen auf Bankactien pr. Stück Agio — P., 152 G. Bayer. B. Act. I Semester 667 P., 664 G. Oesterr. neues Anlehen von 1839. 113 1/2 P., — G. Anleh. von 1834 — P., 136 G. Met. 5proc. 108 P., 108 1/8 G. 4proc. 99 3/4 P., 99 3/8 G. 3proc. 78 1/4 P., — G. Bankact. I Semest. 1841. 1665 P., — G. Poln. Loose 300 fl. 107 1/2 P. Poln. Loose 500fl. 120 P., — G. Darmst. Loose — P., 61 G. Bad. Loose à 50 fl. von 1840 50 P., — G. Amsterd. 1 Monat 107 5/8 P., — G. Hamb. 1 Mon. 115 1/8 P. Wien in 20ern 1 Mon. 99 7/8 G. Frankfurt 1 Mon. 99 3/4 G. Nürnberg 99 5/8 G. Berlin 105 1/4 G. Leipzig 105 1/8 G. London 9. 50 G. Paris 116 3/8 G. Lyon 116 1/8 G. Marseille 1 M. 116 G. Mailand 59 11/16 G. Genua 51 9/16 G. Livorno 60 9/16 G. Triest 99 5/8 G. Venedig 60 5/16 G.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Villemain.

⁂ **Paris.** (Beschluß.) Die Geschichte der französischen Litteratur des achtzehnten Jahrhunderts gibt Villemain Gelegenheit, das Wirken des brittischen Geistes, den er besonders hoch zu halten scheint, in diesem Zeitabschnitt und den Gränzbezirken des vorhergehenden nicht nur einer allgemein belehrenden Uebersicht, sondern einer umständlichen Würdigung zu unterwerfen. Die Vorlesungen, die er dieser Episode widmet, bilden ein Ganzes, das von dem Uebrigen ziemlich unabhängig dasteht, und verbreiten für eine bloße Abschweifung sich etwas weit. Doch Villemain behandelt die englische Litteratur jener Zeit nur deßwegen so ausführlich und genau, um zu zeigen, wie viel befruchtende Keime sie der gleichzeitigen Philosophie und Belletristik Frankreichs mitgetheilt oder von ihnen empfangen. Auf der andern Seite weist er den Einfluß französischer Formen und Ideen auf die Geistesthätigkeit Italiens nach, die er gedrängter skizzirt, als die englische, doch keineswegs obenhin bespricht. Was er über Alfieri sagt, ist eine vollkommen ausgearbeitete Kritik, und dabei eine geistvolle, doch schonende Bestätigung des Schlegel'schen Urtheils über denselben Schriftsteller. Von Deutschland spricht er so gut als nicht, er scheint, obgleich ihm die Erzeugnisse des deutschen Genius, wie man sagt, nicht fremd sind, für dieselben wenig Sinn zu haben, und ihnen auch als Minister des öffentlichen Unterrichts minder gewogen als manche seiner Vorgänger sich zu erweisen. Weiter geht jedoch seine Parteilichkeit nicht, er verdammt nichts allzu herb, und preist wohl nichts ausschließlich. Findet er keinen Geschmack an de Maistre's Lobrede auf den Henker und an mittelalterlichem Papstthum, so gewinnt er sich die Frommen wieder, indem er, gegen die Meinung beinahe aller Franzosen und zumal der Jugend, Fenelon auch stylistisch über Rousseau stellt, und noch mehr vielleicht dadurch, daß er Voltaire nicht selten die spitzige Gerte fühlen läßt; hat er den Classikern, die ihm freilich sein Votum für Victor Hugo nie ganz verzeihen werden, weh gethan, weil ihm Racine nicht immer genug hellenisch ist, so versöhnt er sie wieder, indem er ihnen die Flecken auf Freund Shakspeare's Mantel zeigt. Daraus jedoch daß ein gewisses Maß von Unparteilichkeit in dem beschränkteren Kreise der gelehrten und ernsten Bücherwelt ohne Gefahr schweren Ungemachs sich wagen läßt, folgt noch lange nicht, daß diese Tugend auch auf dem Gebiet der That sich üben lasse. Da gilt es in Reih' und Glied zu stehen und sein Instrument mit dem ganzen Orchester in Tact und Eintracht zu halten. Im Gespräch mit deinen Freunden magst du von Gott und der Welt die Ansicht verfechten, die dir am meisten behagt, im Examen wirst du gut thun, dem System des Lehrers dich anzuschmiegen, sonst fällst du durch; und das praktische, besonders das politische Leben ist immer ein Examen. Als daher Villemain, nachdem er alle Gemeinschaft der Gesinnung mit den Uebertreibungen der Revolution zurückgewiesen, und der Legitimität sogar mehr als Eine Probe rhetorischer Ergebenheit sich zu geben nicht gescheut hatte, auch den Stratioten einer todten Zeit, die Neunundachtzig und seine Folgen aus der Geschichte streichen wollten, den Krieg erklärte, ward er verdächtig, ward er lästig, an dem Streben nach Gerechtigkeit in seinen Schriften und Vorlesungen nahm der Argwohn Aergerniß, seine beifälligen Aeußerungen über Pascals verketzernde Provincialen erregten gewaltigen Anstoß, und selbst in seinem Styl sah man das Gespenst von Ferne. Der parteilose Professor fiel in Ungnade, und mußte, wie Cousin und Guizot, den Lehrstuhl räumen, auf den ihn das versöhnende Ministerium Martignac zurückführte. In der neuesten Zeit trat er als Minister mit einem Gesetzentwurf hervor, in dem sich die Bemühung, die Ansprüche der Geistlichkeit mit den Befugnissen und Pflichten des Staates in Einklang zu bringen, unverkennbar ausspricht. Damit nun ist der Klerus nicht zufrieden, er verlangt besonderen Schutz und Vorzug; die Religion, sagt er, ist ein zu wichtiges, zu nothwendiges Element in dem Leben der Völker, um ihren Vertretern keine Anwartschaft auf Begünstigung zu geben, und den, der ausgezeichnete, unentbehrliche Dienste leistet, mit dem, der dieß nicht thut, noch vermag, auf gleiche Linie stellen, hieße das Princip der Gleichheit nicht anwenden, sondern zerstören. Ein großer Theil der Erziehung ist schon in seinen Händen, aber das eben macht ihn lüstern nach dem Ganzen. Wer vieles hat, der möchte alles haben, dieß ist der Lauf der Welt, und so erklärt es sich, daß die Reichsten oft am gierigsten sind. Der Klerus sieht nur zu gut ein, daß trotz aller Anstrengung die Männer ihm entgehen, ganz natürlich also, daß er um Leitung der Frauen und Kinder sich desto eifriger bewirbt; wenn aber die Hyperkatholiken des Univers die classischen Schriftsteller der Nation in den Bann der Schule thun, und den heidnischen Nachlaß des Alterthums bei jedem Anlasse verdächtigen, so möchte man sie fragen, was denn ihre Meinung von jenem großen Papst sey, der nach Auffindung der Laokoonsgruppe mit allen Glocken läuten ließ, um der ewigen Stadt die glückliche Botschaft mitzutheilen? Nach der Julius-revolution ward, wie bekannt, Villemain zu unmittelbarer Theilnahme an der Lenkung des Staats berufen, und seine Zukunft so mit dem Bestand der jetzigen Regierung in engen Zusammenhang gebracht. Bedeutsam ist es, daß, während beinahe alle Leidenschaften des Landes gegen den neuen Thron verschworen sind, die meisten Männer von sichtendem, abwägendem Verstand zu seiner Sicherung sich um ihn schaaren, und dadurch der Kampf zwischen Regierung und Parteien gewissermaßen zu einem Kampf zwischen der Leidenschaft und dem Verstand geworden ist. Der König scheint dieß selbst zu fühlen, und unterläßt nichts, um die Matadoren der Kunst und Wissenschaft in seinen Kreis zu ziehen. Daher die häufige Berufung ausgezeichneter Schriftsteller zu den höchsten Aemtern, wie das freilich oft mißbrauchte System, litterarisches Verdienst durch Anstellung im Staat zu belohnen, und übten auch die Zeitverhältnisse hiebei eine vorwiegende Wirkung aus, so kann doch die Geneigtheit des Monarchen nicht außer Anschlag gelassen werden; daher die Vertrautheit des Hofes mit allen Männern von Auszeichnung, die in dem Hause Ludwig Philipps Einlaß zu begehren nicht verschmähen, wie die gastliche Aufnahme aller Berühmtheiten des Auslandes, und hierin setzt der König der Franzosen nur den Herzog von Orleans fort; daher die Gründung des Museums von Versailles — ein Unternehmen, das, so mißlungen es auch vielfach in der Ausführung seyn mag, doch groß und schön gedacht ist; daher auch jenes bizarre Fest im Louvre, das im Grund nichts Anderes, als eine Aufwartung war, die Haydn und Rossini im Namen ihrer Collegen dem großen Senat machten, der Rafael zum Präsidenten hat. In dieser nicht zahlreichen, aber erlesenen Phalanx, welche die Garde Ludwig Philipps bildet, nimmt Villemain einen hohen Posten, doch keine bedeutende Stelle ein; ja wäre der Litterator nicht, der Staatsmann würde kaum beachtet werden. Berryer, Guizot, Thiers sind Namen, um die sich das politische Gespräch aller Classen dreht; die Hoffnung, einen von ihnen in einer parlamen-

tarischen Hauptschlacht erscheinen zu sehen, verdoppelt den Andrang zu dem Hause der Deputirten; wenn einer von ihnen in einer wichtigen Sache das Wort genommen, werden die Journale mit größerer Aufmerksamkeit gelesen, und sind in Cafés und Lesecabinetten schwerer als sonst zu haben. In der Kammer zeigt sich dieselbe Erscheinung. Die Wahrscheinlichkeit, daß einer der genannten Redner eine Frage vom ersten Rang beleuchten werde, füllt bis zur Vollzahl fast die Bänke des Sitzungssaales, verbreitet in den Reihen derer, die sie einnehmen, mehr Gespanntheit, daher auch mehr Sammlung und Geneigtheit aufzumerken, als gewöhnlich, und macht aus störendem Lärm eine Sache der Taktik. Nichts von dem Allem wird Villemain zu Theil. Die Masse nennt ihn selten, ja kennt ihn kaum, und das Parlament, das im Grund so gut Publicum ist wie alle Welt, hört ihn ruhig an, lacht, wenn er witzig ist, und gibt ihm, wenn er seine Ansicht theilt, mehr oder minder laute Zeichen der Beistimmung; aber von elektrischer Wirkung, von begeistertem Nachhall keine Spur.

Villemain ist vor Allem eine akademische Natur, die Akademie hat dieß so gut erkannt, daß sie ihn, beinahe noch als Jüngling, unter die Ihrigen aufgenommen, und seine Leistungen, als ihr beständiger Secretär, sind Muster der gewandtesten Stylistik. Er ist correct, geistvoll, äußerst fein in seinen Urtheilen und höchst sinnreich in seinen Vergleichen und Nachweisungen der Unterschiede, ja die Lust es zu seyn, verleitet ihn manchmal zu drolligen Verwechselungen in der Geschichte, und läßt ihn, um nur Eines anzuführen, aus Herodot einen Zeitgenossen Solons machen. Dennoch fehlt dem Mann das Wissen nicht; was ihm aber fehlt, das ist die Leidenschaft, welche die Herzen erregt und entzündet, weil sie entweder die Bekräftigung dessen, was in ihnen gährt und glüht, oder die offene Verletzung und Verhöhnung ihrer Vorurtheile und Sympathien ist. Sagt einem Weibe, daß ihr sie liebt, die Erklärung wird sie beseligen, wenn sie euch gleichfalls gut ist; sucht, wenn sie nichts für euch fühlt, ihr zu beweisen, daß sie euch lieben müsse, sie wird davon gehen und euch stehen und declamiren lassen. Wenn daher Villemain sich aufs Vernunftpredigen legt, wenn er den Leuten auf das glänzendste auseinandersetzt, wie heilsam der Friede, wie absurd der Krieg sey, so hilft das ihm nichts; er macht trotz aller Logik Fiasko. Wer den Status quo ohnehin will, der braucht keine Beweise, dem, der nur nach friedlichem Blute lechzt, ist die Dialektik des Friedens und überhaupt alle Dialektik ein Gräuel, wie den Hunden die Musik. Wenn Hr. Guizot das lakonische Programm, der Friede immer, der Friede überall, zum Wahlspruch nimmt, so weiß jeder, woran er ist, und hat ein Banner, zu dem er schwören kann. Selbst die Uebertreibung des Princips im Ausdruck hat sein Gutes; sie ist eine Bürgschaft des festen Willens, und der feste Wille die beste Ermuthigung und Gewähr. Er ist bei Guizot, was der Haß des Parteimannes bei Berryer, was der revolutionäre Geiz bei Thiers, was der Nationaltrieb nach Ruhm und Macht bei beiden ist. Hr. Villemain hatte auch ein paar Anwandlungen von Leidenschaft, einmal als er sich in der Coalition mit einigen seiner Collegen der Universität zusammenthat, um Don Alonso Salvandy, den bloßen Romanschreiber, der nie auf einer Kanzel gesessen, von dem Ministerium zu treiben, dann, als er seinem früheren Bundesgenossen Cousin mit der Hand und Hrn. Teste eine Ohrfeige gab; doch so eine kleine Professorenfeindschaft kann wohl recht giftig, aber nie allgemein wirksam seyn, und höchstens etwas wie ein Zankduett zwei böser Nachbarinnen daraus werden. Zu diesem Mangel rednerischer Leidenschaft gesellt sich noch eine physische Erscheinung, die keineswegs besticht. Seine Physiognomie, die an Apollo nicht sowohl als an Aesop erinnert, mag zu feinen oder spitzigen Bemerkungen und dem geschmackvollen Vortrag pikanter Anekdoten eine oft vortreffliche Begleitung bilden, dürfte aber dem Zweck des Redners, der vor allen Dingen die Gemüther bemeistern soll, nicht sehr dienlich seyn. Auch seine Haltung ist eher nachlässig als oratorisch, und sein Ton im Sprechen mehr den bald unterhaltenden, bald belehrenden Mittheilungen eines akademischen Cursus als der Natur eines politischen Senats angemessen. Lauter Uebelstände, die Hrn. Villemain allerdings die Hoffnung rauben je den ersten Preis des Forums zu erringen, ihn aber nicht hindern für einen Kritiker voll Geist und Umsicht, für einen anziehenden Schriftsteller und in den Kämpfen des Staatslebens, wenn gleich nicht für einen Feldherrn, doch für einen sehr nützlichen, sehr behenden Adjutanten zu gelten. Als Großmeister der Universität jedoch scheint er kein Glück zu haben, und es ist traurig, daß man von seinen Ideen kaum etwas Anderes berichten kann. Das Gesetz über das litterarische Eigenthum verarbeiteten die Advocaten des Palais Bourbon so ganz zu Charpie, daß es in völliger Zerrissenheit unterging, ich kann nicht sagen, den Geist aufgab. Doch Quintilian mag sich trösten; es ist immer besser ein Schöngeist als ein Pädagog zu seyn.

Hr. Villemain ist kein Redner, aber er hat uns sehr beredt gesagt, was alles dem Redner noth thue, und gerade auf die Eigenschaften, die ihm persönlich abgehen, den meisten Werth gelegt. So würd' er auch, obgleich zum Machen der Gesetze, wie es den Anschein hat, nicht sehr tauglich, doch wahrscheinlich eine höchst gelungene Geistes- und Gemüthsbeschreibung des wahren und großen Gesetzgebers liefern können.

Münzreform und Postreform.

* **Paris**, 24 Mai. Das Finanzministerium macht seit einiger Zeit Anstalten zum Umprägen der Kupfermünze, und bei dieser Gelegenheit wird die Maschinerie der Münzstätten erneuert und verbessert werden, deren sie sehr bedürfen, denn die französische Silbermünze steht gegenwärtig der englischen, sardinischen und lombardischen im Gepräge sehr nach, und daher rühren die zahlreichen Fälle von Falschmünzerei, welche hier vorkommen. Ehe die englische Münze umgeschlagen war, überschwemmten die Falschmünzer England mit falscher Silbermünze, so daß ich mich wohl erinnere, daß Niemand einen Shilling oder eine halbe Krone nahm, ohne sie vorher auf den Tisch zu werfen, um den Klang zu hören. So weit ist es hier noch nicht gekommen, aber das Gepräge ist mittelmäßig und scheint alle Jahre schlechter zu werden. Das der Kupfermünze ist erbärmlich, etwa ein Drittel der Sous sind aus Glockenspeise gegossen, und seit dem Jahr 1799 sind keine mehr geschlagen worden, als eine ganz geringe Anzahl in den Jahren 1814 und 1815, und eine kleine Quantität für die Colonien, welche hier nicht gangbar sind. Die Masse des Kupfergeldes im Umlauf sollte sich auf 53 Millionen Franken belaufen, aber die Commission der Münze rechnet, daß nur noch 40 Millionen im Umlauf sind, was sonderbar scheint, denn man kann sich nicht vorstellen, was aus dieser großen Anzahl geworden sey. Jedenfalls aber muß das Deficit durch falsche Münze und fremde Kupferstücke, die in großer Menge circuliren, wieder ersetzt worden seyn. Die Vertheilung der Kupfermünze über das Land ist unbegreiflich ungleich; es gibt Provinzen, wo man die Arbeiter darin bezahlt und sie wiegt (50 Sous machen ein Pfund) anstatt sie zu zählen, während z. B. hier ein wahrer Mangel daran ist. Leute, welche der Natur ihres Gewerbes nach nichts als Kupfermünze einnehmen sollten, wie die Conducteure der Omnibus, Tabakskramer, die Einnehmer an den Brücken u. s. w. finden sich gegen Abend

alle Tage im Besitz von fast nichts als Fünffrankenstücken, und haben oft große Mühe ihren Kunden herauszugeben. Im Allgemeinen glaubt man, daß man die Masse des Kupfergeldes ohne Nachtheil auf zehn Millionen (auf zwei Franken per Kopf) annehmen könne, was die Kosten des Umschlagens bedeutend vermindert. Aber die große Frage ist, ob man das Gewicht vermindern könne. Die Unbequemlichkeit der schweren Münze, das fast allgemeine Beispiel aller Staaten, die geringe Gefahr von Falschmünzerei bei einer besser geschlagenen Münze, so wie die Vermeidung eines großen Verlusts bei dem Umprägen scheinen darüber keinen Zweifel zu lassen; aber es würde die regelmäßigen Proportionen des Gewichts der Kupfer-, Scheide-, Silber- und Goldmünze stören, und es ist wahrscheinlich, daß an diesem phantastischen Grund das vernünftigere Project scheitern wird. Es sollen zugleich einige Millionen Franken in Centimen geschlagen werden, da unsinnigerweise alle Rechnungen in dieser Münze geführt werden müssen, obgleich sie so gut als keinen Curs hat. Wie sich das Volk im Handel und Wandel aus den Centimen ziehen soll, ist gar nicht begreiflich, denn was man auch thun mag, bleibt der Sou die Basis aller Marktpreise und wird bis jetzt, wie von jeher, in Liards unterabgetheilt, wie es auch in der Natur der Sache liegt. Wie man sich an eine Münze gewöhnen kann, die sich in fünf abtheilt, geht über menschliches Verstehen. Die Mathematiker haben es so gewollt in ihrem unpraktischen Sinn, und das Aussehen von Regelmäßigkeit hat die Gesetzgebung zu dem Unsinn verführt.

Die Debatte in der Kammer über die Post hat einen sehr schlechten Eindruck gemacht, denn das Interesse an der Postreform ist allgemein und lebhaft. Es hat jetzt die Errichtung eines Journals zur Folge gehabt unter dem Titel La Circulation, welches zum Zweck hat, die Mängel der Communicationsmittel aufzudecken und ihre Erleichterung vorzubereiten. Die Blindheit, mit der sich der Finanzminister jeder Herabsetzung des Porto widersetzt, und die Unwissenheit über den wahren Fortgang der Reform in England, mit der er die Beibehaltung des alten Tarifs unterstützt, wären unbegreiflich, wenn man nicht wüßte, daß er sich damit begnügt, sich Noten vom Generalpostmeister geben zu lassen, der jeder Herabsetzung leidenschaftlich entgegen ist. Der Minister hat sich auch noch von Bankiers dabei rathen lassen, weil diese großen Gebrauch von der Post machen und daher die besten Zeugen über die Facta seyen. Aber es ist unmöglich, daß er nicht weiß, daß die Bankiers unter allen Menschen am wenigsten Interesse haben, das Porto herabgesetzt zu sehen, weil sie es sich ersetzen lassen, und da sie nicht jeden Brief, den sie annehmen, einzeln schreiben, noch Gewinn von dem hohen Porto ziehen. Die Zahl der Briefe, welche die französische Post im Jahr 1839 beförderte, belief sich auf 105 Millionen, wovon 15 Millionen aus dem Ausland, 9 Millionen im Innern von Paris, 7 Millionen im Innern der Arrondissements, wo sie geschrieben wurden, und 74 Millionen die von einem Departement in ein anderes im Innern transportirt wurden. Die Quantität hat sich seit 1821 verdoppelt, während die Zahl der Reisenden in den Diligencen sich verdreifacht hat, und dieses Factum wäre an sich hinreichend, die gegenwärtige Postordnung zu verurtheilen. Denn die Briefe sollten in einer schnelleren Proportion als die Reisenden zunehmen, weil von Jahr zu Jahr die Zahl derjenigen, welche schreiben und lesen lernen, zunimmt. Die Folge des hohen Briefporto ist daher, daß ein großer Theil der Briefe, die geschrieben werden, durch Contrebande exp.dirt werden, und daß eine große Masse, die geschrieben würde, nicht geschrieben wird. Die Administration und die Bankiers sagen, daß die Geschäftsbriefe fast die Totalität der Briefe ausmachen, und daß sie ohnehin geschrieben werden müssen, daß daher die Post bei einer Herabsetzung nichts gewinne als an der Zahl der Freundschaftsbriefe, die jedenfalls klein sey und bleibe. Sie scheinen nicht zu wissen, daß in England bei herabgesetztem Porto die Zahl der Briefe in Einem Jahr um 106 Millionen zugenommen hat; sie scheinen auch nie beobachtet zu haben, daß die Contrebande in Briefen ungeheuer ist, und doch treiben sie die Bankiers selbst in einem hohen Grad. Vor der Postreform in England nahm man hier auf der englischen Gesandtschaft mit großer Leichtigkeit Briefe an, der Portier hatte einen großen Korb neben sich stehen, in den man seine Briefe warf, und da die Gesandtschaft jährlich 104 Couriere nach London schickt, so betrug wahrscheinlich die Zahl der geschmuggelten Briefe auf diesem Wege allein mehr als die der durch die Post beförderten. Die englische Post ließ vor etwa drei Jahren die Pakete eines dieser Gesandtschaftscouriere öffnen, und fand von Einem Bankierhaus hier 318 Briefe darin. Bei der Reform hat Lord Palmerston diesem ein Ende gemacht, so daß es jetzt viel schwieriger ist, den Einschluß zu erhalten; aber es fehlt bei der großen Masse von Reisenden keineswegs an Mitteln. Ich bin gestern einem meiner Freunde begegnet, der gerade nach London abreiste und sich beklagte, daß man ihm 47 Briefe mitgegeben habe. Diese wiegen etwa ein Kilogramm und hatten auf der Post über 100 Franken gekostet, also mehr als die Ausgaben eines Reisenden von hier nach London. Ein solcher Zustand ist der beste Beweis der Unfähigkeit einer Administration, welche einer barbarischen Routine zu lieb die Bedürfnisse der Zeit so sehr verkennt.

Während ich dieses schreibe, erhalte ich einen Bericht über die Resultate der englischen Postreform, welchen Rowland Hill den 17 Mai in der statistischen Gesellschaft in London vorgelesen hat. Er ist viel zu ausführlich, als daß ich einen Auszug daraus geben könnte, aber er enthält ein Factum, das zu schlagend ist, als daß ich es nie anführen sollte. Die Londoner Stadtpost gab im Jahr 1838, wo das Porto zwei Pence betrug, einen Bruttoertrag von 118,000 Pf. St. Im Jahr 1840, wo das Porto auf Einen Pence herabgesetzt worden war, lieferte sie 104,000 Pfund. Die eifrigsten Vertheidiger der Herabsetzung hatten gewiß zum voraus nicht geglaubt, daß bei einem scheinbar so wenig lästigen Porto als eines von zwei Pence ist, die Briefe durch Herabsetzung plötzlich um 87 Procent zunehmen würden. Es ist jämmerlich gegenüber von solchen Daten Hrn. Humann und Fould argumentiren zu hören, daß ein Durchschnittspreis von 10 Sous per Brief, wie in Frankreich, nicht zu hoch sey und Niemand zu schreiben hindere. Der englische Generalpostmeister sagte gerade dasselbe vor drei Jahren und ist damit zu Schanden gekommen, und so wird es mit der hiesigen officiellen Weisheit gehen, sobald die öffentliche Meinung die sehr mäßige Reform erzwungen haben wird, welche hier verlangt wird, und die in einer Gleichstellung des Porto durch ganz Frankreich auf 4 Sous besteht, was nur voraussetzte, daß die Briefe um 150 Procent zunehmen, um wieder dieselbe Einnahme zu liefern, wie gegenwärtig.

Der Krieg zwischen England und China nach den officiellen Actenstücken des Mittelreichs.

(Beschluß.)

Als Lin zum Generalgouverneur von Kuang tong und Kuang si erhoben wurde, versprach er, durch Maaßregeln der Strenge die Barbaren zum Gehorsam zu zwingen und das verderbliche Opiumgeschäft auf ewige Zeiten auszurotten. Lin ist sicherlich, wenn wir auf den chinesischen Standpunkt uns stellen.

ein tüchtiger Mann; er kennt aber vom Erdenrunde bloß das Mittelreich, und dachte bei den Engländern an die Miao tse und andere Barbaren des Annalenbuches. Er ahnete nicht, daß die alten Zeiten längst zu Grabe gegangen, und daß die Weisheit des Jao und Schun jetzt nichts mehr nütze; er wußte nicht, daß Maaßregeln, aus den frühern Jahrhunderten stammend und gegen schwache unmündige Völklein gerichtet, jetzt nur dazu dienen würden, den schon längst drohenden Sturm der lebensfrischen modernen Bildung gegen das verfaulte Wesen und die verdumpfte Weltansicht des Mittelreichs desto schneller zum Ausbruch zu bringen. Auf ihm lastete nun in der That die ganze große Verantwortlichkeit. „Was hast du gethan," so lautet der mit rother Dinte gezeichnete Befehl *) des Himmelssohnes, „du hast den Auftrag erhalten, das Unheil, welches das Opium nach innen und außen dem Reiche verursacht, mit der Wurzel auszurotten; und warst du wohl im Stande, das was deines Amtes war, zu vollführen? Nein! die kleinen, nichtigen, verächtlichen Verbrecher, jeden schuldigen Gehorsam verschmähend, sind mehr denn jemals undankbar aufrührerisch. Du hast den Handel der Engländer nicht vernichtet und auch die Widerspänstigen der Heimath nicht zu Paaren getrieben. Du hast uns mit leeren Worten hintergangen, und warst so ferne, den Mißständen abzuhelfen, daß im Gegentheil durch deine Handlungsweise die Wellen der Verwirrung hoch empor getrieben und tausend unabsehbare Unordnungen hervorgerufen wurden. Nur mit Aerger und Trübsinn kann ich an alle diese Begebenheiten denken, doch will ich warten, wie du dich vertheidigen wirst. Der Kreisdirector J ist beauftragt, dir alsbald die Amtssiegel abzunehmen und provisorisch die Verwaltung der beiden Kuang (Kuang tong und Kuang si) zu führen."

Einige Tage darauf, nachdem Lin dieses Decret erhalten hatte, am zwanzigsten Tage des vierten Monats (23 October 1840) sandte er eine ausführliche, höchst denkwürdige Vertheidigungsschrift an den Hof, worin er sich für schuldig erklärt und den erhabenen Herrn um Gnade bittet und Barmherzigkeit. Es zeigt sich hier, wie kaum in einer andern in der neuesten Zeit erschienenen Staatsschrift des Mittelreichs, die völlige Unkunde mit den Verhältnissen der Welt und der China umwohnenden Völker; diese Vertheidigung gewährt uns einen tiefern Blick in die trostlosen Zustände des östlichen Asiens, als alle Erzählungen der Reisenden, als alle bändereichen Beschreibungen des chinesischen Reichs. „Kann man," ruft Lin aus, „kann man wohl den unbeständigen, leichtfertigen Sinn der Barbaren begreifen, gegen Kuang tong sind sie erzürnt, und in Tsche kiang erregen sie Aufruhr! Ich habe erfahren, daß die Engländer auf Tschusan das Katti **) Opium für einen Dollar ausbieten; warum thun sie dieß, da doch, wie bekannt, die Erzeugungskosten in Bengalen höher sind? Einige sagen, die Engländer brauchen Geld, um Lebensmittel zu kaufen; sie haben nämlich die Schiffe, in denen sie gekommen, gemiethet und in auswärtigen Häfen Soldaten angeworben. Ihre Ausgaben übersteigen täglich die Summe von zehn Millionen. Auch wird ihnen bald das Pulver und die Kugeln ausgehen; dann werden die Fremden in die größten Verlegenheiten gerathen. Die Barbaren sind von Jugend auf an das Tragen wollener Kleider gewöhnt, gegen Pelze haben sie starke Vorurtheile; wie werden sie nun die Kälte in Tsche kiang aushalten können? Sie werden also schon durch das Klima allein gezwungen werden, Tschusan zu verlassen und nach dem Süden zurückzukehren. So viel ist sicher, auf dem offenen Meere sind sie uns überlegen; es bleibt uns nichts Anderes übrig, als die Defensive zu ergreifen und sie durch Hinhalten zu ermüden. Als in den alten Zeiten die Miao tse *) gegen Jao und Schun sich erhoben, waren sie wohl im Stande, das Reich dieser Fürsten zu beschädigen? Die Regierungsweise unseres erhabenen Herrn gleicht vollkommen der ihrigen; auch er beherrscht mit Tugend und Weisheit die Welt. Wir wissen, daß das Ungemach, welches durch Opium über das Land gekommen ist, bei weitem die Uebel übersteigt, welche das Austreten der Gewässer und die wilden Thiere zu den Zeiten des Jao und Schun **) veranlaßten; würden diese erhabenen Fürsten jetzt regieren, so würden auch sie ohne Zweifel den Gebrauch des Opiums verbieten. Unser heiliger Gebieter zügelt das Laster durch das Gesetz; das war seit den Tausenden der Geschlechter das Ziel und der Zweck der Herrschaft. Und Niemand im Reiche läugnet, daß das Opiumlaster ausgerottet werden muß. Ward die englische Armee durch meine Maaßregeln gegen das Opium in das Land gerufen, so trage ich nicht die Schuld davon, sondern die, welche diesen verderblichen Saft zuerst ins Land brachten. Auch verstanden sich alle Fremden, nachdem mir die 20,000 Kisten Opium übergeben und vernichtet waren, zu der verlangten schriftlichen Versicherung, künftig kein Opium mehr ins Land bringen zu wollen. Nur die halsstarrigen, schändlichen Engländer, deren Gemüth dem des Vogels Tschi ***) gleicht, widersprachen dem Gesetze, worauf dann der heilige Herrscher allergnädigst verordnete, daß ihnen auf ewige Zeiten der Handel mit dem Mittelreich untersagt werde. Man behauptet, unsere Kanonen und Schiffe seyen ihnen nicht gewachsen; man müsse deßhalb suchen, auf eine oder die andere Weise sich mit ihnen zu verständigen. Nein! ich weiß, daß die Habsucht der Barbaren keine Gränzen kennt; gibt man ihnen einen Zoll, so wollen sie eine Elle. Nur mit dem Schrecken der Majestät des Reichs können sie gezügelt werden, und, man bedenke, gibt man ihnen nach, werden nicht die andern fremden Nationen mit gleichen Ansprüchen hervortreten? Die Zölle in Kuang tong haben seit dem ersten Regierungsjahre der Periode Tao kuang †) über dreißig Millionen Tael betragen; man kann nicht erwarten, daß der Gewinnst immer fließe; es muß auch von Zeit zu Zeit ein Verlust eintreten. Hätte man zehn vom Hundert auf das Gießen der Kanonen und auf das Bauen der Schiffe verwendet, so würden wir jetzt mehr als gerüstet dastehen, um den englischen Barbaren Widerstand leisten zu können. Deßhalb sollte ein Theil des Gewinnstes,

*) Das Kin tse, gehorche diesem, unter den öffentlichen Decreten des Himmelssohnes, wird immer mit rother Dinte geschrieben.

**) 1 3/8 englische Pfund.

*) Die Miao tse, einheimische Stämme im Süden und Nordwesten des Reichs, widersetzten sich bis auf die letzten Zeiten der Herrschaft des chinesischen Culturvolkes, und würden, wenn die Engländer in das Innere des Reichs vordringen, sicherlich sich mit ihnen verbinden. Sie wohnen in den Kreisen Kuei tscheou, Kuang si und Sse tschuen, und sind ausführlich geschildert in dem ersten Bande der asiatischen Studien von Prof. Neumann. Leipzig 1837.

**) Lin spielt hier auf die Fluth zu den Zeiten des Jao an, dessen erstes Regierungsjahr 2357 v. u. Z. beginnt, welche in dem Annalenbuche so malerisch geschildert wird. „Die Gewässer bedeckten die Hügel, überflutheten die Berge und brausten zum Himmel empor."

***) Der Tschi ist ein fabelhafter Vogel, welcher seine Jungen verzehrt.

†) Der Vater Seiner jetzt regierenden Majestät starb zwar schon am 2 Sept. 1820; der Name seiner Regierungsperiode Kia king dauerte aber in dem Rechnungsjahre fort bis zum Anfang des neuen Jahrs, zur Zeit des Frühlingsäquinoctiums 1821.

den wir vom fremden Handel ziehen, künftig immer wiederum zur Zügelung der aufrührerischen Fremden verwendet werden. Ich habe zwar alle Bekanntmachungen gelesen, in welchen die Abgaben vom fremden Handel als ganz unbedeutend geschildert werden; man bedenke aber, daß die Zolleinnahmen in Kuang tong größer sind, als in irgend einem andern Kreise. Der Diener des Himmelssohnes, so endigt Lin die Vertheidigung seiner Maaßregeln, war unglücklich in seinen Vorkehrungen gegen die Fremden; er war längst entschlossen, den erhabenen Herrn zu bitten, daß seine Verbrechen mit den härtesten Strafen belegt werden. Wie darf er es nun noch wagen, seine Rathschläge dem Drachensitze vorzulegen? Doch wenn es dem Vaterlande gilt, so verschwinden alle Rücksichten auf die eigene Person. Ich bitte nur, daß es mir gestattet werde, nach Tsche kiang zu gehen, um dort für mein Vaterland wirken zu können. Kuang tong, alle Seestädte und Dörfer haben starke Garnisonen und sind gegen alle Angriffe der Barbaren geschützt. *) Die englischen Rebellen müssen aber wie ein Augengeschwür betrachtet werden; sie verdienen nicht im entferntesten das Mitleid und die Beachtung des Himmelsohnes."

Kischin, der Bevollmächtigte des Kaisers und jetzige Generalgouverneur von Kuang tong und Kuang si, übernahm am 4 Dec. (1840) die Siegel der Kreisregierung. Er hatte häufige und lange Unterredungen mit Lin und Tang, welcher letztere vor Lins Ankunft der Regierung der beiden Kreise vorgesetzt und wegen der Händel mit den Engländern ebenfalls in Ungnade gefallen war. Vergebens bemerkte Tang zu seiner Vertheidigung, er habe ja die unehrerbietigen Beschwerdeschriften der Barbaren nicht annehmen können, und diese wären jetzt in Tschusan ringsum von den Truppen und der Marine des Mittelreichs so eingeschlossen, daß sie froh seyn müßten, wenn man sie später aus Barmherzigkeit entkommen ließe — die Regierung zu Peking blieb unerbittlich. In despotischen Staaten werden die Beamten sowohl für die Fehler und Gebrechen des ganzen Regierungssystems, wie für die Launen des nach Willkür schaltenden Gebieters verantwortlich gemacht. Wie viele Staatsmänner des Mittelreichs werden noch in die Ungnade des Himmelssohnes fallen, bevor die Zwistigkeiten mit den Engländern nur einigermaßen, und zwar in jedem Fall nur auf kurze Zeit, geschlichtet sind!

Am 6 November erließ Kischin eine Bekanntmachung, worin er den Bewohnern des Kreises anzeigt, daß die ganze englische Expedition wiederum nach Kuang tong zurückkehren werde; man sey zwar in Unterhandlungen mit den Fremden begriffen, noch sey aber nichts entschieden; der Kiun min fu**) zu Macao werde beauftragt, die Correspondenz mit Elliot zu führen. In dem Bericht an den Hof spricht der neue Generalgouverneur seine Ueberzeugung aus, daß er hoffe mit den Engländern bald fertig zu werden; der Handel werde demnächst wiederum beginnen können. Lin habe übrigens vollkommen gerecht und consequent gehandelt. In der That glaubte Kischin, er könne mit den kleinlichen Künsten des Luges und Truges die Engländer berücken; sie würden am Ende froh seyn, wenn man ihnen erlaube, unter den ehemaligen Verhältnissen wiederum nach Kuang tong zu kommen, um dort ihren Handel, ohne den sie ja nicht leben könnten, zu betreiben. Wie sich bis jetzt alle chinesischen Beamten getäuscht haben und sicherlich in Zukunft nicht minder täuschen werden, so auch der vielgepriesene Kischin. Es ward ein Tag festgesetzt, an welchem, wenn der kaiserliche Abgeordnete sich nicht nachgiebiger zeigt, die Feindseligkeiten wiederum beginnen; und so geschah es auch. Es wurden die beiden einander gegenüber liegenden Forts an der Tigermündung Ta kio teou, Haupt oder Beginn der großen Ecke — der Fluß nimmt nämlich hier eine starke Wendung nach Osten — und Tschuen pin, die durchlöcherte Nase, von einem durchlöcherten Felsen so genannt, am 7 Jan. 1841 angegriffen und in wenigen Stunden erobert. Diese beiden Forts werden nach der Aussprache des Kreises Kuang tong Ti cok toh und Tschum pin genannt. Man rüstetete sich bereits von Seite der Engländer, um noch am Abend desselben Tages auch die andern Forts am Eingang des Tschu kiang oder Perlenflusses, wie Ja niang hiai, im Dialekt Anonghoy oder Weiberschuh genannt, Wang tong und das Fort auf der Tigerinsel anzugreifen, als ein von zwei alten Weibern geführtes Boot bei dem englischen Flaggenschiff ankam, worin ein Chinese saß, der ein Schreiben des Befehlshabers von Anonghoy überbrachte. Dieser erklärte: „er habe nach der Kreishauptstadt einen Eilboten abgeschickt; die Engländer möchten ihm so lange einen Waffenstillstand gewähren, bis er eine Antwort erhielte; er verstehe sich dazu, seine Flagge einzuziehen, das Fort werde er aber erst dann, wenn Gewalt ihm keine andere Wahl gestatte, den Feinden übergeben."

Obgleich die Unterhandlungen zwischen Capitän Elliot und Kischin, wie es scheint, bereits am folgenden Tage (8 Januar 1841) begannen, so erließ der letztere doch noch später, am 19ten Tage des zwölften Monats (11 Januar 1841), eine äußerst heftige Bekanntmachung gegen die Engländer. „Die Forderungen dieser plündernden Banditen, heißt es unter Anderm darin, sind unerträglich; ihre Augen sind größer als ihr Bauch. Wie konnten sich nur diese Barbaren so aufrührerisch und toll betragen, daß sie in das Land der Han einfallen und die festen Plätze zerstören; von nun an sey es ganz unmöglich, daß ihnen wie ehemals der Zutritt im Mittelreich gestattet werde." Wie bekannt, besann sich Kischin bald eines Bessern; es wurden Präliminarien verabredet und nach Peking gesandt, damit sie von dem Himmelssohn genehmigt und zu einem Vertrag erhoben würden. Nach den Nachrichten der Canton Preß vom 8 Febr. 1841 sey am Tage zuvor eine Antwort von Peking eingetroffen, worin die Nachgiebigkeit des Generalgouverneurs in den stärksten Ausdrücken getadelt wurde: „er solle von nun an sich in allen Dingen mit Lin und Tang berathen und nichts mehr ohne ihre Zustimmung beschließen."

Wir zweifeln nicht an der Wahrheit dieser Nachricht; der Himmelssohn auf dem Drachensitz wird sich niemals von den Barbaren Gesetze vorschreiben lassen. Es werden allerlei Ausflüchte ersonnen werden, aber ein eigentlicher Friede kommt niemals zu Stande zwischen Großbritannien und dem Mittelreich. Man kann China erobern, es aber nicht zu einem dauernden Frieden zwingen. *)

*) In wenigen Stunden fielen die stärksten Forts in die Hände der Engländer.

**) Der Titel dieses Beamten bedeutet Aufseher des Heeres und des Volkes; es ist eine Art Hafenaufseher, unter welchem die Piloten und Compradoren der fremden Schiffe stehen.

*) Es ist bekannt, daß die Präliminarien auch von der englischen Regierung verworfen wurden.

[2176] **Todes-Anzeige.**

Am 25 d. Vormittags 11 Uhr starb nach kurzem Krankenlager und anscheinender Besserung unerwartet schnell an den Folgen des Schleimfiebers, im 55sten Jahre seines Alters, unser innigst geliebter Gatte und Vater, der königl. bayer. Oberrechnungsrath

Adam Schmidt

dahier. Unsern auswärtigen Verwandten und Freunden machen wir diesen erschütternden Trauerfall mit der Bitte um ihre stille Theilnahme und der Fortdauer ihrer Freundschaft bekannt. — München, den 26 Mai 1841.

Dorothea Schmidt, geb. Klinger, als Gattin.
Maria Schmidt, Auguste Schmidt, Philipp Schmidt, als Kinder.

[2024-26] **Canditen- und Zuckerwerk-Fabrik**

des Joseph Pizzarello in Triest.

Der Unterzeichnete gibt sich hiermit die Ehre anzuzeigen, daß seine alte Canditen- und Zuckerwerk-Fabrik jetzt vergrößert sey, und er sich in der Lage befinde, sowohl Citronat- und Pomeranzenschalen auf Genueser Art und candirt, als auch kleine candirte Früchte in Assortiment, ferner Kalmus und Zuckerwerk jeder Gattung mit möglichster Vollkommenheit zu erzeugen. Es befindet sich bei demselben fortwährend hinlänglicher Vorrath von allen genannten Artikeln, um jede beliebige Nachfrage hierauf zu billigsten Preisen prompt befriedigen zu können. Aufträge bittet er jedoch nicht direct an ihn, sondern an die hiesigen Commissionshäuser zu ertheilen, von welchen allein er sie zur Ausführung übernehmen kann.

Er bürgt für vorzügliche Qualität aller seiner Erzeugnisse, und erbietet sich den hiesigen HH. Kaufleuten, welche für die Besorgung größerer Partien beauftragt seyn sollen, Proben in Schachteln zu verabfolgen, die zum Unterscheidungszeichen mit dem eingebrannten Timbre „**Giuseppe Pizzarello**" versehen seyn werden, welches Zeichen überhaupt alle Collis tragen, die aus seiner Fabrik erscheinen.

Die verbürgte vorzügliche Gattung seiner Erzeugnisse, verbunden mit mäßigen Preisen, geben ihm zur Hoffnung Raum, mit vielen Aufträgen beehrt zu werden.

Triest, den 5 Mai 1841. **Joseph Pizzarello.**

[2134-36] **Vorladung.**

Das königl. Appellationsgericht von Schwaben und Neuburg hat gegen die ledige Webers-tochter Ursula Kling von Faulenbach wegen Diebstahls-Verbrechens durch hohen Beschluß vom 7 d. M. auf Specialuntersuchung erkannt, und da dieselbe abwesend ist, die Einleitung des Ungehorsamsverfahrens anbefohlen.

In Gemäßheit dessen wird die Ursula Kling hiemit aufgefordert,

innerhalb 3 Monaten

vor Gericht zu erscheinen, und sich wegen der wider sie vorhandenen Anschuldigung des Verbrechens des Diebstahls zu verantworten.

Füßen, am 21 Mai 1841.

Königl. bayer. Landgericht.

v. Schatte.

[2133] **Bekanntmachung.**

die Auffindung von 4 Päcken Sensen betreffend.

Am 15 Mai l. J. wurden von der k. bayer. Gränzzollschutzwache auf der mittleren Schwarte, an der Tyrolergränze, vier Päcke mit Sensen aufgefunden, welche verlassene zollpflichtige Gegenstände zu seyn scheinen, da sich hiezu kein Eigenthümer vorfand.

Zufolge §. 57 des Zollstrafgesetzes vom 17 November 1837 wird diese Auffindung hiemit öffentlich bekannt gemacht, und der Eigenthümer dieser Sensen aufgefordert, sich

binnen 6 Monaten,

vom Tage gegenwärtiger Bekanntmachung an, hierorts zu melden und zu rechtfertigen, widrigenfalls die Confiscation derselben erkannt werden würde.

Am 22 Mai 1841.

Königl. bayer. Landgericht Füßen.

v. Schatte.

[2178-80] **Pferde-Versteigerung.**

Die Oekonomie-Commission des königl. Artillerie-Regiments Prinz Luitpold wird in Folge der allerhöchsten Orts anbefohlenen Verminderung des Pferdestandes der Artillerie-Regimenter eine bedeutende Anzahl überzählig gewordener Artillerie-, Reit- und Zugpferde im Wege öffentlicher Versteigerung gegen Baarzahlung verkaufen, diesen Verkauf

am Samstag den 5 Junius l. J.,
Morgens 9 Uhr,

auf dem Angerplatze dahier mit 100 Pferden beginnen, und mit demselben auf gleiche Weise und mit beiläufig gleicher Anzahl von Pferden an jedem folgenden Samstag bis zur weitern rechtzeitigen öffentlichen Kundmachung des Schlusses dieses Verkaufes an dem nämlichen Orte und zur selben Stunde fortfahren.

Indem dieses hiemit zur allgemeinen Kenntniß gebracht wird, ist noch insbesondere zu bemerken, daß die zu verkaufenden Pferde keineswegs als unbrauchbare ausgemustert wurden, sondern größtentheils noch junge, fehlerfreie und kräftige Pferde sind, und deßhalb auch nicht mit dem sonst üblichen Ausmusterungszeichen versehen werden.

München, den 28 Mai 1841.

[2150-52] **Ringingen im Fürstenthum Hohenzollern-Sigmaringen.**

Aufforderung.

Anna Maria Dieter von Ringingen ist schon seit 30 Jahren landesabwesend, und hat man seither von ihrem Aufenthalte nichts in Erfahrung gebracht. Auf Ansteben ihrer Seitenverwandten ergeht nunmehr an sie oder deren Leibeserben anmit die Aufforderung,

binnen 90 Tagen a dato

dahier zu erscheinen, und das unter Pflegschaft stehende Vermögen per 600 fl. in Empfang zu nehmen, widrigenfalls sie nach Umfluß dieser Zeit für verschollen erklärt, und ihr Vermögen den nächsten Verwandten rechtlicher Ordnung gemäß ausgeantwortet werden würde.

Trochtelfingen, den 21 Mai 1841.

Fürstlich Sigmaringen'sches F. F. Obervogteiamt.

[2157-59] **Bekanntmachung**

Da auf die diesseitige Bekanntmachung vom 31 Januar d. J., Nr. 1580, den Strich eines auf dem ehemalig Fuhrmann Schurr'schen Hause haftenden Pfandeintrags betreffend, sich von den aufgeforderten Profoß Ernst'schen Relicten oder deren Erben, Niemand gemeldet hat, ist nunmehr der Strich jenes Pfandeintrags angeordnet worden.

Karlsruhe, den 22 Mai 1841.

Großh. bad. Stadtamt.

[2147-48] **Erledigte Lehrerstellen.**

An hiesiger Secundarschule sind zwei Lehrerstellen durch Austritt erledigt und neu zu besetzen; die eine für Mathematik, Physik und Naturgeschichte mit einem fixen Gehalte von 1000 Schweizerfranken, die andere für französische und italienische Sprache mit fixem Gehalte von 900 Schweizerfranken. Neben diesen Hauptfächern haben die beiden Lehrer noch Zeichnen, Kalligraphie, Buchhaltung und Schweizergeographie unter sich zu vertheilen, so daß jeder von ihnen 32 bis 33 Stunden wöchentlich zu geben hat.

Allfällige Aspiranten belieben sich unter Beibringung der Zeugnisse ihrer bisherigen Wirksamkeit bis

spätestens Ende Junius

an den Unterzeichneten zu wenden. Sie verpflichten sich dadurch, auf Verlangen auch einige Probelectionen zu halten.

Glarus in der Schweiz, den 25 Mai 1841.

Für die Schulbehörde der Actuar:

J. J. Blumer, cand. jur.

---

[151] In der Unterzeichneten ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Geschichte
der
Glasmalerei

in Deutschland und den Niederlanden, Frankreich, England, der Schweiz, Italien und Spanien, von ihrem Ursprung bis auf die neueste Zeit.

Von
M. A. Gessert,
Rechtsgelehrten.

gr. 8. Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 16 gr.

Diese Geschichte der Glasmalerei ist die erste selbstständige und erschöpfende Bearbeitung dieses kunstgeschichtlichen Stoffs, denn das Wenige, was Levieil in seiner Art de la peinture sur verre über deren Geschichtliches schrieb, betrifft lediglich Frankreich und die Niederlande, erstreckt sich kaum auf die drei älteren Perioden dieser Kunst, und ist, wie mehr oder minder alles seither über Glasmalerei Geschriebene, seiner historischen, technischen und sonstigen Irrthümer oder Entstellungen wegen nur mit äußerster Vorsicht zu gebrauchen. Gegenwärtige geschichtliche Darstellung hingegen erfaßt auch die Glasmalerei in Deutschland, England, der Schweiz, Italien und Spanien, kurz all'n Ländern, wo sie je Pflege gefunden, und ist um eine Periode, gerade die wichtigste, die ihres neuerlichen Aufschwungs, reicher. Wie weit aber der Hr. Verf., indem er dem Bekannten Neues hinzugefügt, jenes gesichtet, zurecht gesetzt und verständlicht, dieses aber in gebührenden Zusammenhang mit jenem gebracht, kurz das erreicht, was zu erreichen galt, wird der Leser auch ohne Fürwort, welchem der Erfahrene ohnehin nicht zu viel traut, ermessen.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[1662—63] Bei Peter Rohrmann in Wien ist erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Ironie des Lebens.

Novelle

von Adolph Ritter v. Tschabuschnigg.

2 Theile. 8. Wien, 1841. Brosch. 2 Rthlr.

Die Zeitung für den deutschen Adel 1841 Nr. 7 sagt über diese Novelle: Eine wahre, ächte, erfreuliche Schilderung aus dem wahren, wirklichen Leben. Personen, wie sie entweder wirklich existiren, oder doch unbedingt so existiren könnten; Ereignisse, wie sie in dem Leben fast jedes Menschen vorkommen, wenn man sich nur die Mühe nehmen will die Augen offen zu halten, um sie zu beobachten, hier aber durch die Zusammenstellung von besonderem Interesse; eine blühende, gewandte, oft elegante Sprache — kurz wir können versichern, daß wir diese Ironie des Lebens — obgleich wir in ihr mehr Lebenswahrheit finden — mit wahrem Vergnügen gelesen haben, und gewiß glauben, daß dieß bei jedem gebildeten Leser, der eine leichte und freundliche Unterhaltung sucht, eben so der Fall seyn wird. Das Aeußere ist sehr gefällig.

Panorama der Donau von Regensburg bis Linz, 9 Schuh lang, 11 Zoll breit. Mit Rally's Beschreibung. 3 Thlr. 12 gr.

Panorama der Donau von Linz bis Wien, 8 Schuh lang, 11 Zoll breit. Mit Kochs Beschreibung. 3 Thlr. 12 gr.

Panorama des Traun- (Gmundner-) Sees; die Eisenbahn von Linz bis Gmunden mit 27 Ansichten von interessanten, sich an der Bahn befindenden Gegenständen, mit 6 größern Ansichten von Linz, Gmunden, Ebenzweier, Traunkirchen, Ebensee und Ischl. Schwarz 15 gr., color. 1 Rthlr. 3 gr.

Augustin, F. Frhr. v., Streifzüge durch die norischen Alpen. Mit 12 Stahlstichen und dem Panorama des Gamskahr-Kogels in der Gastein. 8. Wien, 1840. 2 Rthlr. 3 gr.

— — **Der Gamskahr-Kogel in der Gastein.** Nebst einem Panorama, von seiner Spitze aufgenommen. 8. Wien, 1840. Brosch. 16 gr.

Schilderung von Eisgrub, Feldsberg und deren Umgebungen. Nebst Plan auf Stahl mit 17 Ansichten und einem Panorama an dessen Rande. 8. br. 16 gr.

Die Kaiser Ferdinands Nordbahn. Erste Section von Wien bis Brünn. Mit 56 von der Bahn aus sichtbaren Ortschaften nebst den Planen von Wien und Brünn. Mit Beschreibung. 16 gr.

[1840—45] **Gasthof zum Stadhof,**

Baden in der Schweiz.

Die Wirksamkeit der Thermen zu Baden in der Schweiz wird anerkannt durch eine immer wachsende Frequenz. Nach dem amtlichen Verzeichniß betrug dieselbe 1840 vom 6 Junius bis 19 September 19,530 Gäste. Unter den Gasthöfen ist der Stadhof der geräumigste. Er zeichnet sich ferner aus durch seine Menge Bäder, den eigenen Thermalbrunnen und seinen angenehmen großen Hofraum. Der Besitzer C. J. Suter bestrebt sich angelegentlich das Zutrauen seiner verehrten Gäste in jeder Beziehung zu rechtfertigen.

[2140-44] **Hôtel „Prince Metternich"**

in Triest.

Dem oft gerügten Mangel eines bequemen Aufenthalts für die vielen Reisenden, welche diese blühende Stadt besuchen, ist nunmehr durch die Erbauung eines großen Gasthofes abgeholfen, dessen Einrichtung und Ausrüstung ihn vollkommen eignen, alle Stände, auch die höchsten Personen würdig zu empfangen.

Die Direction dieses Gasthofes ist dem Unterzeichneten übertragen worden, und indem derselbe dessen Eröffnung am 1 Junius d. J. ankündigt, erlaubt er sich die Versicherung beizufügen, daß seine frühere Stellung im rühmlichst bekannten Hotel Bauer in Zürich ihn befähige, der Befriedigung jeder gerechten Anforderung in Anbetracht der Bedienung entsprechen zu können.

Mit dem Gasthofe ist eine wohleingerichtete Bade-Anstalt verbunden, auf welche Bequemlichkeit der Unterzeichnete besonders jene Personen aufmerksam macht, denen der Gebrauch der Seebäder als Heilmittel verordnet und empfohlen wird.

Triest, den 22 Mai 1841. G. A. Mahl.

[2123-25] **Gasthof-Empfehlung.**

Ich habe die Ehre anzuzeigen, daß ich den

Gasthof zur Rose

käuflich an mich gebracht habe, und denselben den 1 Junius d. J. übernehmen und beziehen werde. Es wird mein äußerstes Bestreben seyn, das gute Renommée, welches dieser Gasthof sich schon seit einer langen Reihe von Jahren sowohl von den hohen und verehrten Gästen der Umgegend, als auch von so vielen HH. Reisenden zu erfreuen hatte, nicht nur beizubehalten, sondern stets noch unter Zusicherung freundlicher Behandlung billiger und prompter Bedienung zu heben. — Heilbronn, den 29 Mai 1841.

Friedrich Heckmann, ehemaliger Oberkellner im Hotel Marquardt.

[2109] In unserm Verlag erschienen mit Eigenthumsrecht die berühmten

Pianoforte-Compositionen

von **Ad. Henselt:**

Op. 13: Air russe, dito à 4 mains;
Op. 6: Deux Nocturnes, dito à 4 mains;
Op. 5: Poëme d'amour, dito à 4 mains.
Preis à 18 gr. — 1 fl. 8 kr. oder 1 fl. 18 kr. rhn.

Die berühmte Etude: **La Gondola**, ist im einzelnen Abdruck unter der Presse.

Durch alle Buch- und Musikhandlungen zu beziehen, in Wien durch Mechetti, in Prag durch Hoffmann ꝛc.

Berlin.

Schlesinger'sche Buch- und Musikhandlung.

[2106] Bei A. Wienbrack in Leipzig erschien so eben und wurde an alle Buchhandlungen versandt:

Phantasien

nach

Tiedge's Urania.

8. brosch. 1/3 Rthlr.

Diese gemüthlichen Phantasien, in welchen Gott, Tugend und Unsterblichkeit besungen werden, sind den Besitzern der Urania insbesondere zu empfehlen; Niemand möchte sie wohl unbefriedigt und ohne Achtung und Theilnahme für den Verfasser, der viel erduldete, aus der Hand legen.

[2111-13] **Anerbieten.**

Ein tüchtiger Pulverarbeiter, der alle Sorten Pulver vorzüglich gut zu fabriciren, und das Ganze einer Pulverfabrik zu leiten versteht, überdieß auch gute Atteste und Leumundszeugnisse nachweisen kann, findet unter annehmbaren Conditionen ein sofortiges Engagement. Wo, besagt die Expedition dieses Blattes.

[2128] **Bäumle am Bodensee in Vorarlberg zwischen Bregenz und Lindau. Versteigerung.**

Die durch ihre Lage in einer der schönsten und belebtesten Gegenden des Bodensees und durch ihre mannichfaltigen Bestandtheile ausgezeichnete, ehemals k. k. ärarische Besitzung Bäumle wird hiemit zum Verkauf ausgeboten. Sie enthält das massive, große, schöne Wohngebäude von 11 heizbaren und 11 unheizbaren Zimmern ꝛc. mit denen dasselbe umgebenden Gärten, Hofraum, Oekonomie-Gebäuden ꝛc. — das ehemalige Hohofengebäude mit Wasserkraft — die ehemalige Kohlenscheuer, gegenwärtig zu Stallung für 70 Pferde eingebaut — ein Baum- und Grasgut, Acker, freie Plätze ꝛc. Diese Gegenstände werden in einzelnen Abtheilungen, und sodann im Ganzen am

5 Julius d. J.,

Vormittags 10 Uhr,

im obigen Wohngebäude selbst öffentlich versteigert, und dieser Verhandlung ein Ausrufspreis von 10,000 fl. zum Grund gelegt werden. Bis dahin kann ein Kauf aufs Ganze mit dem Unterzeichneten privatim abgeschlossen werden.

Bäumle, am 25 Mai 1841.

Chrisostomus Mayer.

Abzugeben bei Hrn. Karl Schneider in Lindau.

[1943—45] **Eine vollständige Sammlung des Moniteur** „Gazette nationale ou le Moniteur universel" von seinem Entstehen A. 1789 bis Ende 1800, in 22 groß Foliobänden, nebst einem — bei Girardin in Paris 1801 erschienenen — alphabetisch geordneten Inhaltsregister in 4 Bänden — wünscht der Eigenthümer zu verkaufen.

Kauflustige zu diesem, für jede größere Bibliothek und für jeden Geschichtschreiber der franz. Revolution als zuverlässigste und reichhaltigste Quelle unentbehrlichen Werke, belieben ihre Angebote schriftlich und franco, unter versiegelter Couverte mit der Chiffre C. in S bezeichnet der Expedition der Allg. Zeitung bis längstens zum 1 Julius nächsthin einzusenden.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24 fl. Fußes oder 7 Thlr. 21 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. C. Lachmann, London, 84 Great Portlandstreet, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag — Nr. 152. — 1 Junius 1841.

Uebersicht.

Portugal. Anleihe zur Bezahlung der Dividende der auswärtigen Schuld. — Großbritannien. Der längst paraphirte Vertrag in Betreff der Türkei soll nun von den fünf Großmächten unterzeichnet seyn. Spannung auf die Lösung der ministeriellen Krisis. — Frankreich. Soult erklärt, daß die Regierung nie eine Verpflichtung zum Aufgeben Algiers, sondern nur zu dessen Beibehaltung eingegangen habe. Der Handelsminister stellt eine Veränderung der Einfuhrzölle des Schlachtviehs in Aussicht. — Niederlande. Prinz Joinville im Haag. — Deutschland. Von der Isar und vom Lech (über den englischen Vertrag), Wiesbaden, Weimar (Herzog Bernhard. A. v. Humboldt), Braunschweig, Hannover. — Preußen. Berlin (Reise des Königs an die hannover'sche Gränze). — Schweden. Die Uebernahme der Cabinetscasseschuld durch den Staat definitiv verworfen. — Oesterreich. Aus Ungarn (der Bischof von Großwardein). — Griechenland. Bank. Zehentgesetz. Fortwährender Zug nach Candia. — Türkei. Fortdauer der Gräuel in den insurgirt gewesenen Bezirken. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Die Société de la propagation de la foi in Frankreich. — Großbritannien. (Nachtrag aus den Unterhausverhandlungen über die Zuckerzölle. Peels Rede.) — Preußen. (Ueber die Handelsstellung Deutschlands zum Ausland. Brief aus Posen.) — Türkei. (Bericht des Gouverneurs von Nissa.) — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: London 25; Paris, Wien 27 Mai.

Portugal.

Den neuesten bis zum 17 Mai reichenden Nachrichten aus **Lissabon** zufolge scheint es der Regierung endlich gelungen zu seyn, behufs der Zahlung der Dividende von der auswärtigen Staatsschuld bei den Tabaksmonopolisten eine Anleihe von 660 Contos de Reis (= 152,000 Pf. St.) zu erheben. — Das Diario do Governo meldet die erfolgte Ratification des Handelsvertrags zwischen Portugal und den Vereinigten Staaten von Seite der Washingtoner Regierung. (Engl. Bl.)

Der Capitän des portugiesischen Schiffs Conde de Palma, das am 6 Mai von Rio-Janeiro in Lissabon ankam, sah, seinem Logbuch zufolge, am 23 und 24 April, unterm 31° 24′ nördlicher Breite und 40° 23′ westlicher Länge ein großes Dampfboot auf der See, jedoch zu entfernt, als daß er mit demselben sprechen konnte. Es rauchte weder noch waren seine Räder in Bewegung, ein Segel war aufgespannt, aber keine Flagge war sichtbar. Ein starker Wind trieb es in nordnordöstlicher Richtung. — Man vermuthet, es sey der vermißte President gewesen.

Großbritannien.

London, 25 Mai.

Nach den gestern berichteten Verhandlungen verwandelte sich das Haus der Gemeinen am 24 Mai in eine Committee der Wege und Mittel über den Antrag der Regierung, zur Forterhebung der Zuckerzölle nach dem bisherigen Maaßstab ermächtigt zu werden, da die für dieses Jahr gültige Parlamentsacte in diesem Betreff im Julius ausläuft. Der Angabe einiger liberalen Blätter zufolge war toryistischerseits anfangs der Plan, diese Steuer zu verweigern; da jedoch die Partei bekanntlich einen directeren Angriff auf das Ministerium beschlossen hat, so erklärte Sir Robert Peel die Bill unterstützen zu wollen, indem sie ja dem Sinne der Motion Lord Sandons ganz conform sey. Hr. Hume dagegen meinte, die Bill bedeute nichts Anderes, als daß jeder Consument in England das Pfund Zucker um drei Pence zu theuer zahlen solle. Es entspann sich eine in die neulichen Debatten zurückschlagende kurze, aber warme Debatte. Der Regierungsantrag ward ohne Abstimmung angenommen. — Im Oberhaus veranlaßte die Ueberreichung zahlreicher Petitionen in Betreff der Korngesetze abermals eine abspringende hitzige Conversation über diese Angelegenheit, welche, ohne zu einem Resultat zu führen, gleichwohl beweist, welchen heftigen Widerstand ein Versuch der Abänderung dieser Gesetze bei der Pairie finden wird.

Dieselbe Scene wiederholte sich in der Oberhaussitzung am 25 Mai. Im Unterhaus kam an diesem Tage ein Antrag Hrn. T. Duncombe's auf Freilassung politischer Gefangenen zur Berathung. Die Abstimmung ergab für und wider die gleiche Stimmenzahl 58; das Entscheidungsvotum (casting vote) des Sprechers aber entschied gegen den Antrag. Beim Abgange der Post discutirte das Haus eine von Hrn. Easthope gestellte Motion auf Abschaffung der Kirchensteuer der Dissenter; das Haus zeigte aber nur geringes Interesse an dieser Frage, und die Bänke waren ziemlich leer.

Das liberale, aber unabhängige Sonntagsblatt Atlas bemerkt in Bezug auf die jetzt in England vor sich gehende Agitation: „Diese Agitation hat einen wahren Januskopf. Betrachten wir das Gesicht derselben, das uns die liberale Presse zukehrt, so ist sie eine eifrige, furchtbare, fast allgemeine. Jeden Morgen enthält das Chronicle eine Masse von Berichten über öffentliche Versammlungen, nicht bloß in den großen Städten, sondern auch in den kleineren, die rings von einer ackerbautreibenden Bevölkerung umgeben sind. Diesen Berichten zufolge hat nicht nur der jetzige toryistische Gemeinderath der City von London der sich erhebenden Agitation das ganze Gewicht seines Beispiels zugewendet, nicht nur hat Liverpool all seine Kraft angestrengt die Flamme anzufachen und zu verbreiten, nicht nur haben Birmingham, Manchester, Leeds und alle jene Bienenkörbe der Industrie, mit denen Nordengland übersäet ist, den Brennstoff anhäufen helfen, nicht nur haben Westminster, Finsbury, Southwark und fast jede Pfarrei der Metropole ihr

Aeusserstes gethan, sondern sogar Grafschaftsorte sind wach und rührig. Bedfort zählt tausend Anti-Korngesetz-Agitatoren; Norwich hat sein Meeting gehabt und seine Adresse votirt; Leicester hat seine Petition in Bereitschaft; Sussex hat mindestens zwanzig Meetings gehalten und aus seinen zahlreichen wohlhabenden Ortschaften ebenso viele Petitionen ins Parlament geschickt; Yorkshire spricht mit einer Stimme, die südlichen Grafschaften rüsten sich und selbst Buckinghamshire soll so weit von der Ketzerei angesteckt seyn, daß sich daselbst Pächter finden, welche die Vorlesungen von Anticornlaw-Delegaten anhören und ihnen Beifall zollen. Gewiß wenn dieses Gemälde treu ist, so wird die Sache ernst, und allerdings sprechen für die Wahrheit desselben die Provincialpresse und die mit jedem Postfelleisen in London einlaufenden Ladungen von Petitionen und Adressen. Es gleicht dem Pfeifen des Windes, der sich vor eilf Jahren in London, Birmingham und Leeds erhob und zu einem solchen Orkan anwuchs, daß er sechsundfünfzig der famosesten Wahlflecken wegfegte. Das ist jedoch nur das eine Gesicht dieses unruhigen Janus; ein anderes lassen uns die Toryblätter sehen. Jedes derselben gibt sich die größte Mühe uns zu überzeugen, daß wirklich gar keine Agitation stattfinde. Times und Standard beginnen alle ihre leitenden Artikel mit einer autorativen Erklärung, daß die versuchte Agitation für das monströse Project, das Volk mit wohlfeilem Brod zu sättigen, elendiglich fehlgeschlagen sey. Die vortrefflichen Leute wiederholen das so oft und so eifrig, daß einem leicht Zweifel aufsteigen können, ob sie selbst an die Wahrheit ihrer Behauptung glauben. Wo nun eine so große Meinungsverschiedenheit obwaltet, ist es sehr wünschenswerth, daß man darüber ins Klare komme. Dieß kann auf keine Weise befriedigender geschehen als durch eine allgemeine Wahl — eine Erprobung, die sich auch schon früher als sehr wirksam gezeigt hat. Schon früher fanden sich die Tories durch ein ähnliches Dilemma in Verlegenheit gesetzt, und auch damals hatten sie, während die liberalen Blätter mit Berichten über Volksversammlungen angefüllt waren, diese für bloße „Farcen" erklärt; die darauf folgende Parlamentswahl aber entschied jene Frage für immer... Lord John läßt sich weder durch Spott noch durch Vorwürfe seiner Gegner einschüchtern: er hat sich seinen Plan gebildet und wird daran festhalten. Freilich glauben wir immer noch, ein alsbaldiger Rücktritt wäre das klügste gewesen, denn er hätte nothwendig die Torypartei in die heilloseste Verwirrung gestürzt, ihnen das neue Armengesetz und die Aufgabe neue Steuern zu machen aufgelegt, und so mit dem eigenen Material ihrer factiosen Opposition ihren gänzlichen Ruin zu Stande gebracht. Lord John baut aber sein Vertrauen auf das Land, und uns freut dieses Vertrauen, weil der Colonialminister weder ein unbesonnener Taktiker noch ein leichtsinniger Rechenmeister ist. Ist die jetzt im Gange befindliche Agitation wirklich eine Nationalbewegung, wie wir es glauben, so ist der Volkseinfluß auf das Haus der Gemeinen stark genug, um Lord J. Russells Vorschläge mit einer Mehrheit von 100 Stimmen durchzusetzen. Neunzig volkreiche Burgflecken sind jetzt in den Händen der Tories, und keiner derselben würde einen Repräsentanten wählen, der einer Maaßregel feindselig wäre, an welche das Volk wirklich sein Herz gehängt hat."

Die Times versichert auf beste Autorität zu wissen, daß die Londoner Conferenz die Protokolle in Betreff der orientalischen Frage, welche von den fünf Bevollmächtigten bisher nur paraphirt waren, nun förmlich unterzeichnet habe. „So ist demnach," sagt das Journal, „die Rückkehr Frankreichs in die europäische Allianz in officieller Form vollzogen und die durch den Juliusvertrag herbeigeführte Verwicklung gelöst. Wiewohl längst vorausgesehen, wird dieser Schritt dennoch in den politischen Kreisen als nicht unwichtig betrachtet."

* **London**, 25 Mai. Das politische Schachspiel zwischen Tories und Whigs dauert fort, und Peel hat einen meisterhaften Zug gethan, den er nur vielleicht hätte früher machen sollen, gleich nachdem die Minister sich genöthigt sahen die irische Registrationsbill fallen zu lassen. Er hat nämlich gestern ein „Mißtrauensvotum" gegen das Ministerium angekündigt. Dieser Zug ist um so klüger, weil, wenn er gelingt, nicht nur den Ministern keine andre Wahl zu bleiben scheint als abzudanken, sondern auch die Debatte über die Getreidegesetze, um die es den Whigs so sehr zu thun ist, fürs erste vermieden wird, während, wenn die Tories so unmittelbar die Regierung in Händen bekommen, ihnen der Vortheil entspringt, daß sie entweder einer neuen Wahl entbehren, oder derselben die Vortheile abgewinnen können, welche dabei, trotz der Reformbill, einem Ministerium noch immer zu Gebote kommen. Daß er aber gelingen muß, ist kaum zu bezweifeln, da diejenigen, welche bei der Zuckerfrage sich gegen das Ministerium gewandt, kaum den Willen oder den Muth haben werden, ihr Vertrauen zu einer Regierung zu erklären, deren Finanzplan, die Angel, um welche sich heutzutage alle Verwaltung dreht, haben zerstören helfen; wenn auch die Hoffnung, durch einen Ministerwechsel für dieses Jahr wenigstens dem so mühevollen und kostspieligen Wagniß einer neuen Wahl zu entgehen, nicht schon bei vielen wirkt sich wenigstens neutral zu erhalten. Der einzige Ausweg für die Minister schiene nun zu seyn, ihren Gegnern durch augenblickliche Vertagung, wie Graf Grey im J. 1831, als die erste Reformbill verworfen wurde, gethan, dem Gegner die Gelegenheit zu benehmen den Vorschlag zu machen. Dieß wäre freilich ein offenes Bekenntniß, daß es sich im Unterhaus für überwunden halte; aber Jedermann weiß ja dieß schon, gleichviel ob die Minister solches anerkennen oder nicht; ja die Auflösung des Unterhauses ist ja an sich selbst das deutlichste und lauteste Bekenntniß; wir haben die Unterstützung der vom Lande gewählten Vertreter verloren, und kommen nun aufs neue zu den Wählern, damit diese durch ihre Stimmen entscheiden, ob sie die Ansichten der uns feindseligen Mehrheit theilen oder nicht! Die Frage ist nur, ob die öffentlichen Angelegenheiten die Verabschiedung des Parlaments gestatten.

Frankreich.

Paris, 27 Mai.

* In der Deputirtenkammersitzung am 27 Mai ward in Erörterung des Einnahmebudgets fortgefahren. Obrist Lespinasse schlug zum 24sten Artikel als Amendement vor, die Eingangszölle für Schlachtvieh um die Hälfte herabzusetzen. Der Handelsminister erklärt, daß dieser Gegenstand schon lange ein Gegenstand sorgfältiger Beachtung von Seite der Regierung sey. Etwas müsse geschehen, so verschieden auch die Meinungen über den Grund der Theurung des Fleisches in Frankreich seyen. Die Regierung werde dabei alle verschiedenen Interessen, die der Producenten so gut, wie die der Consumenten zu schonen suchen. Uebrigens sey er gegen jedes Amendement in dieser Sache. Das Amendement des Hrn. Lespinasse ward hierauf verworfen, so wie noch einige andere Amendements in dieser Sache. Nun kam die Erörterung an die Producte und Einkünfte von Algerien. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten verlangte das Wort, um zu erklären, seit einiger Zeit circulirten merkwürdige Falschheiten in Betreff angeblicher Versprechungen der Regierung an die fremden Mächte, ihre Besitzungen in Afrika ganz oder theilweise aufzugeben. Wären sie auf dieser Tribune vorgebracht worden, so hätte er (Soult) sie

qualificirt, wie sie es verdienten. Niemand aber habe gewagt, sie hier vorzubringen. Dennoch träten sie keck außerhalb der Kammer auf, und er habe die Pforten der Kammer nicht schließen lassen wollen, ohne diesen Verleumdungen ein förmliches Dementi zu geben. „Zu keiner Zeit, unter keinerlei Form, hat die Regierung des Königs — und ich verstehe darunter alle großen Staatsgewalten — dergleichen Verpflichtungen eingegangen. Alles, was seit 1830 bis heute für Afrika geschehen, beweist laut das Gegentheil. Die einzige Verpflichtung, die wir eingegangen, ist, unsere Eroberung zu behalten: jede entgegengesetzte Versicherung ist eine Verleumdung." Diese Erklärung machte große Sensation; der Herzog v. Valmy beeilte sich zu versichern, es freue ihn, aus dem Munde des Ministers bestätigt zu hören, was er auch in seiner Broschüre gesagt, in welcher er nur habe darlegen wollen, wie England die Regierung stets aufgefordert habe, Algier aufzugeben. Die Legitimisten riefen Bravo, fast die ganze übrige Kammer lachte über diese indirecte Zurücknahme etwas mehr als indirecter Beschuldigungen, und die Debatte über das Einnahmebudget ward fortgesetzt, fast ohne daß man darauf hörte.

In der Sitzung der Deputirtenkammer am 25 Mai sollte nach einem Beschlusse vom 24 die Eisenbahn von Paris nach Meaux discutirt werden, die Kammer zog aber diese Frage, weil ein Theil der Mitglieder der Commission abwesend war, wieder von der Tagesordnung zurück. Hierauf begann die Erörterung des Einnahmebudgets für 1842. Hr. Humann erinnerte in einem geschriebenen Vortrag die Kammer, unter welchen kritischen Umständen das Cabinet die Verwaltung des Landes übernommen habe. Das Budget von 1842 constatire eine Unzulänglichkeit von 116 Millionen. Jedes Jahr ein neues Deficit — ein solcher Zustand könne nicht dauern; denn Deficit sey Mißcredit, Unmacht und Anarchie. Neue Anlehen seyen ein trauriges Auskunftsmittel, eine hinausgeschobene Auflage, und eine unmittelbare durch die Vermehrung der Zinsenlast. Freilich gebe es abenteuerliche Geister, welche diese Hülfsquelle für unerschöpflich hielten. Das sey kein gesundes Urtheil. Man müsse zwischen Ausgaben und Einnahmen das Niveau herstellen, und da sey kein Rath als die erstern zu beschränken, die letztern zu vermehren. Ob aber die Sparsamkeit allein hinreiche? Allerdings sey sie eine gebieterische Pflicht, aber sie müsse judiciös, reell seyn. Wenn man auch die als bloß transitorisch zu betrachtenden Ausgaben abrechne, immerhin bleibe noch ein Ausfall von 60 Millionen. Erkenne man es, daß das Wachsen der Ausgaben die unvermeidliche Folge der socialen Fortschritte sey. Die moralischen Bedürfnisse einer entwickelten Civilisation erheischten Opfer, der Ruhm Afrika zu bändigen, die Hoffnung große Ackerbauniederlassungen daselbst zu gründen, müsse bezahlt werden. Solle man darum auf diese Ausgaben verzichten? Keineswegs. Sonst würde man das Land verurtheilen stationär zu bleiben. Um einige Opfer sey die progressive Zunahme der öffentlichen Wohlfahrt nicht zu theuer erkauft. Der Mehrertrag der Auflagen, habe man gesagt, werde das financielle Gleichgewicht von selbst herbeiführen. Diese Sicherheit könne er nicht theilen. Heute schon, nicht morgen erst, nicht auf eine Berechnung, die täuschen könne, müsse man die Ordnung des Budgets gründen, oder man gerathe in unauflösliche Verwirrung. Drei Wege böten sich dar: die Schöpfung neuer Taxen, die Steigerung der gegenwärtigen Tarife oder endlich Maaßregeln, um von denselben Taxen und denselben Tarifen durch Verallgemeinerung ihrer Wirksamkeit höhere Bezüge zu erlangen. Darin sey er mit der Commission einverstanden, daß die zwei erstern Mittel nicht ergriffen werden dürften, ehe alle andern erschöpft seyen. Der Minister schlägt daher vor eine Revision der Gesetzgebung über die Patente, bringt das bereits vorgelegte Stempelgesetz in Erinnerung und bekämpft die Einwendungen der Commission gegen die Artikel des Budgets in Betreff der Getränksteuer. Diese Maaßregeln, setzt er hinzu, brauchten die Bedürfnisse des Schatzes nicht zur Entschuldigung, sie hätten ihre Empfehlung in sich selbst. Auch wenn die Budgets vollkommen im Gleichgewicht wären, würde die Gerechtigkeit erfordern, daß das Princip der Gleichheit der Bürger vor dem Steuergesetz nicht mißkannt werde. Manche würden nun wieder ein Geschrei erheben über Fiscalität, allein wo das Land sich selbst besteure, hätten derlei Klagen keinen Sinn. Sofort kam der Art. 1 zur Berathung, kraft dessen die bestehende Grund-, Personal- und Mobiliarsteuer, so wie die Abgaben von Thüren, Fenstern und Patenten im Jahr 1842 erhoben werden sollen, wie bisher. Dieser Artikel, so wie die Bestimmungen über die Zusatzcentimes im zweiten werden angenommen. Eine Discussion entspinnt sich über die Berechtigung der Municipalräthe, Zusatzcentimen für den Primärunterricht zu votiren. Ein Amendement von Hrn. Passy, dahin gehend, die Bewilligungen der Municipalräthe, damit sie nicht zu gering ausfallen, der Controle der Präfecten zu unterwerfen, welche befugt seyn sollen, unter Beirath des Bezirkscomité's für den Unterricht ein Maximum sowohl dieser Taxen als der unentgeltlichen Schulaufnahmen festzusetzen, wird, da der Minister des Unterrichts sich beifällig erklärt, genehmigt. Letzterer hatte angeführt, daß es geschehen sey, daß die Municipalräthe die monatliche Taxe auf 20, ja 5 Centimes reducirt, und so das Gesetz illudirt hätten. Die Kammer nahm noch die folgenden Artikel bis zum zwölften an. In der Sitzung am 26 Mai ward das Amendement der Commission in Betreff des Weins (die Verification wie bisher zu lassen) nach langer Discussion angenommen.

Der Marquis v. Grammont, vormaliger Deputirter, ist am 19 Mai auf seinem Schlosse Villersexel (Ober Saone) gestorben. Er war 1766 geboren.

Deutschland.

† **Von der Isar.** (Der Schifffahrtsvertrag des deutschen Zollvereins mit dem Whigministerium. Beschluß.) Gehen wir unabhängig von dem, was wir bis jetzt aus Anderer Munde für und wider den Vertrag gesagt haben, auf ihn selber ein, so hat zunächst der kurze Termin seiner Kündigung ein allerdings begründetes Erstaunen und gerechten Tadel erregt. Er wird im März von Preußen unterzeichnet. Dann folgt die Mittheilung an all die Regierungen des Zollvereins, ihre Ratificationen, welche wieder Zeit forderten, da sie doch wohl nicht von allen ohne Beiziehung ihrer verschiedenen Ministerien geschehen seyn werden, und jetzt, wo sie kaum alle nach London abgegangen seyn können, rückt schon der letzte Monat heran, der für die Kündigung noch offen steht! Kann man, darf man irgend einer Regierung, welche heute die Ratification nach London abschickt, zumuthen, daß sie dem nächsten Courier unmittelbar darauf einen zweiten mit der Aufkündigung nachsenden werde? Das ist so gegen allen Gebrauch und alles diplomatische Herkommen, daß die Vermuthung wohl sehr nahe gelegt war, es sey die Sache namentlich von Seite der englischen Unterhändler in dieser Weise geleitet worden, daß der Vertrag einmal angenommen, nicht gekündigt werden könnte, sondern eine lange Reihe von Jahren rechtskräftig bleiben müsse. Ist aber dieses der Fall, so wird über diesen Punkt eine offene und unumwundene Erklärung, z. B. in der Preußischen Staatszeitung, um so nöthiger, da wenn wir nicht irren, auch von mehrern Regierungen und Regierungsstellen über diesen bedenklichen Punkt Erinnerungen gemacht worden sind.

Fast eben so bedenklich scheint der zweite Punkt, die Dauer von sechs Jahren, welche dem Vertrag bestimmt ist, im Fall er bis zum 1 Jul. nicht gekündigt wird. Daß man überhaupt den Vertrag jetzt geschlossen, ist sattsam aufgeklärt, und die Vorwürfe der Gegner über seine Unzeitigkeit sind ohne Grund. Der Schifffahrtsvertrag zwischen Preußen und England war abgelaufen; er mußte erneuert werden, und Preußen hat ihn in der Art erneuert, daß seine Vortheile — man mag sie so gering oder so hoch anschlagen wie man will — auf die übrigen Vereinsstaaten und auf die Mündungen deutscher Ströme außer den Vereinsstaaten ausgedehnt würden. Das war in den Verhältnissen gegeben und möglich, es ist von Seite Preußens löblich. Preußen hat dabei in der Rolle gehandelt, die ihm der Zollverein anweist, ein Vertreter seiner allgemeinen Interessen überall zu seyn, wo sein Einfluß als der einer europäischen Großmacht hinreicht; aber die Frage ist, warum der Vertrag, da man eine anfängliche Aufkündigung fast unmöglich gemacht, gleich auf eine so lange Reihe von Jahren geschlossen ward. Der Verein ist in seiner äußern und innern Entwickelung begriffen. Er strebt nach der See, er strebt nach der Eyder, und die mecklenburgischen Länder, die Länder zwischen Elbe und Rhein, werden seinem Anrücken nicht widerstehen. Diese Ausdehnung wird neue Verhältnisse begründen, neue Bedürfnisse erzeugen, zu neuen Forderungen gegen das Ausland berechtigen, wenn die innere Kraft und Bewegung der neuen, erstarkenden Handelsmacht sich voll entwickeln werden. Warum gegenüber diesen Aussichten sich auf sechs Jahre in die Unmöglichkeit setzen, mit dem Wachsthum des Vereins in seiner thatkräftigen Vertheidigung vorzuschreiten, warum die Möglichkeit abschneiden, mit den Fremden in kürzern Zeiträumen über die mit jedem Jahr wichtiger werdenden Interessen der einheimischen Schifffahrt und Industrie in Unterhandlung zu treten? Denn so sehr man auch geneigt seyn mag, mit Ihrem Hamburger Correspondenten im Blatte vom 28 d. M. die Vortheile des neuen Vertrags als gar nicht so unbedeutend anzuerkennen, so sind sie doch offenbar das M i n i m u m, was England bieten kann, unter dem herab sich bei diesem freien Verkehr, in welchem wir es großmüthig bestehen lassen, kaum etwas denken läßt. Selbst aber, wenn auf weitere Zugeständnisse von seiner Seite nicht zu rechnen war, so durfte man auf so lange hin die Waffe der Retorsion sich nicht aus den Händen nehmen lassen, da man nicht weiß, wann und wie schnell man in den Fall kommen wird, sie gleich dem französischen und niederländischen Cabinet gegen die Bestimmungen der englischen Navigationsacte brauchen zu müssen. Es ist wahr, der Vertrag betrifft zunächst die Schifffahrt, die Behandlung der Schiffe, ihre Belegung mit Hafenzöllen &c. Er berührt nicht den Tarif, außer in Zucker und Reis, und auch das nur vorübergehend, weil die Verträge mit Holland und den Hanseaten, denen England gleich gestellt seyn will, dieses Jahr ablaufen. Es bleibt dem deutschen Zollverein demnach immer freigestellt, den Tarif auf fremde Waaren und speciell auf englische zu erhöhen, und wenn nicht andere Rücksichten entgegenstünden, statt seines financiellen Zollprincips das Princip der Schutzzölle anzunehmen; aber welches auch die Zölle seyn mögen, die man einführt, die englischen Schiffe können in unsern Häfen nicht höher belegt werden, als die einheimischen, und das gerade ist das Bedenkliche, denn es fragt sich, ob wir nicht, um uns gegen die englische Schifffahrtsübermacht zu schützen, schon die nächsten Jahre in den Fall kommen werden, die englischen Schiffe in unsern Häfen eben so mit Abgaben zu belegen, wie die deutschen Schiffe in den englischen belegt werden, — eine Frage, welche, wie man sieht, zwar nicht den Tarif, sondern allein die Schifffahrt betrifft, aber durch diese die an sie geknüpften Interessen und Gelegenheiten unsers Handels und unserer Industrie, damit aber unsere Wohlfahrt allerdings unmittelbar berührt. Also noch einmal, nicht daß man unter den gegenwärtigen Verhältnissen den Vertrag abgeschlossen hat, sondern daß man ihn neben der Schwierigkeit einer rechtzeitigen Kündigung gleich anfangs auf so lange geschlossen hat, das ist der zweite Grund eines, wie uns scheint, gerechten Bedenkens, zu dessen Beschränkung und Hebung wir ebenfalls weitern Mittheilungen und Erörterungen aus der rechten Quelle entgegen sehen.

Endlich wird dem Vertrag wohl nicht mit Unrecht die Schwierigkeit, wo nicht die Unmöglichkeit seiner Aufkündigung auch für die spätere Periode vorgeworfen, gleichviel, ob man sie hineingesetzt, oder gegen sie sich nicht gehörig verwahrt hat. Wird der Vertrag jetzt nicht, und wird er später nicht von uns aufgekündigt, so besteht er durch seine eigene Kraft, so lang es den Engländern gut dünkt. Es wird diesen aber in aller Zukunft gutdünken, denn auch abgesehen von allen Uebertreibungen seiner Gegner, befestigt er doch das Mißverhältniß eines Staats, dessen Handel unter den Vortheilen seiner Navigationsacte sich entfaltet hat, zu einem Staatenbund, dessen Handel eines solchen Schutzes entbehrt, und der zum Theil in Folge davon mit schwachen Kräften sich gegen die kolossalen Unternehmungen des Nebenbuhlers nur mit Mühe, und auf die Länge vielleicht gar nicht halten kann. Gesetzt nun, dieß würde zuletzt den Zollvereinsmächten klar, und sie suchten sich außer dem Vertrage durch Maaßregeln, die er ihnen, so lange er besteht, unmöglich macht, zu schützen. Kann er von ihrer Seite aufgekündigt werden? Ganz gewiß! Wird er es? Von Preußen, von andern Mächten, die ihn und das allgemeine Interesse wahren wollen, gewiß, sobald sie es verletzt finden; aber wird sich England daran genügen lassen? wird es nicht, da alle Staaten, welche den Verein bilden und in Zukunft bilden werden, in den Vertrag aufgenommen sind, die Forderung stellen, daß der Vertrag von allen gekündigt seyn müsse, wenn seine Kündigung rechtskräftig werden soll? und wird England nicht immer die Mittel in den Händen haben, die Allgemeinheit dieser Aufkündigung dadurch zu hemmen, daß es seinen mächtigen Einfluß bei diesem oder jenem Staate, und, im Fall man anders verfahren wollte, seinen Dreizack in die Wage der Entscheidung wirft? In der That, es gewinnt das Ansehen, als ob in der Metapher, deren sich die rüstigen Gegenkämpfer bedient haben, einige Wahrheit wäre, und der Leopard seine Klaue in seine Beute auf eine Art eingesetzt hätte, daß man sie aus ihr nicht mehr herausreißen könne und sie ihm überlassen müsse.

Das scheint uns nun der dritte Punkt, über welchen das Publicum, nachdem einmal die Sache jene unangenehme Wendung und Gestalt genommen hat, Aufklärung und Beruhigung zu erwarten berechtigt seyn mag; in diesen drei Punkten ist aber auch wohl alles enthalten, was wir gegenwärtig von Seite unserer Regierungen zu wünschen und durch sie zu erreichen suchen sollen. Dahin möchten wir die öffentliche Meinung und Stimmung als auf das Ziel richten, welches ein erreichbares und welches zu erreichen höchst wünschenswerth ist. Noch einmal, wir tadeln nicht daß der Vertrag geschlossen wurde, wir erkennen im Gegentheil mit Dank an, daß Preußen bei Erneuerung seines Schifffahrtsvertrags mit England auch das Interesse der übrigen Vereinsstaaten, so weit es gegenwärtig geschehen konnte, bedacht hat. Das Beunruhigende davon liegt in dem kurzen Termin der Aufkündigung, in dem langen Termin seiner Dauer und in der wenigstens scheinbaren Unmöglichkeit, auch nach 6 Jahren und noch später aus ihm ohne Englands Zustimmung herauszukommen. Kann durch Unterhand-

lungen, für welche die Zeit allerdings sehr kurz, und für welche das „drüber und drunter" der englischen Regierungssachen in diesem Augenblick sehr ungünstig ist, eine Modification auf diesen drei Punkten erzielt oder doch durch vorbereitende Schritte in sichere Aussicht gestellt werden, und ist das, wie wir besorgen, unmöglich, kann alsdann der Vertrag vor dem 1 Julius von Preußen im Namen des Vereins mit der Erklärung gekündigt werden, man sey bereit, während seiner alsdann auf dieses Jahr beschränkten Dauer über eine Modification desselben nach jenen drei Punkten in eine Unterhandlung in der Art zu treten, daß er vorläufig auf drei Jahre geschlossen wird und mit dem Ablauf des Jahrs 1844 zu Ende geht, im Fall er nicht vorher erneuert wird, so würde damit wohl erreicht seyn, was bei dieser Lage billigerweise kann erwartet werden, und womit sich die öffentliche Meinung in Deutschland und die beunruhigten Interessen zufrieden stellen könnten. Auf jeden Fall aber ist zu wünschen, daß man in Bezug darauf zwar mit aller Energie der Ueberzeugung, aber doch in den Schranken der Mäßigung und der Achtung verfährt, welche wir sämmtlichen Regierungen des Zollvereins, die in dieser Sache unmittelbar betheiligt, schuldig sind. Eine kopfüberstürzende Agitation, bei welcher man alle Glocken der alarmirten Interessen durcheinander läuten und alle ihre Trompeten durcheinander blasen läßt, eine Aufregung ganzer Städte, welche Kaufherren und Fabricanten, Bürgermeister und Gemeinderäthe zu alleinigen Wächtern und Vertretern, Kennern und Förderern der „Ehre und Größe deutscher Nation" einsetzt, und England als den Satanas unserer Wohlfahrt schildert, der einhergeht „und suchet welchen er verschlinge", ist, das erwäge man doch wohl, nicht eine Sache unseres Klima's, unseres Landes und nicht für unsere noch etwas zarten politischen Ohren, ja sie würde denjenigen am meisten schaden, denen man am meisten nützen möchte, den hochachtbaren und unternehmenden Männern unseres Handel und Industrie treibenden Standes. Auch wäre solch eine Bewegung gegen die Pflichten der Dankbarkeit, welche wir gerade auf dem Gebiete der Pflege der materiellen, damit aber einer wichtigen Seite der nationalen Interessen ganz offenbar allen deutschen Regierungen schuldig sind — eine Dankbarkeit, welche sie in diesem Augenblick durch die neue, feste und auf die Dauer berechnete Begründung unseres Handelsvereins gesichert haben, der die Burg wie unserer industriellen so unserer nationalen Zukunft und Wohlfahrt geworden und schon jetzt stark genug ist, Stürmen und Unwetter zu widerstehen, welche Gegner, Nebenbuhler und falsche Freunde gegen ihn erregen könnten.

*** **Vom Lech**, 30 Mai. Ihr vorgestriges und heutiges Blatt bringt von **Hamburg** aus eine Vertheidigung des mit England abgeschlossenen Handelsvertrags. Wir wollen darauf, daß alle Gründe des Verfassers in ihrer Consequenz betrachtet gegen den Vertrag sprechen, nicht einmal Gewicht legen, wir wollen selbst seine Bemerkungen über den Kornhandel, so viel sich dagegen auch bemerken läßt, außer Acht lassen, aber einige Behauptungen sind doch gar zu auffallend und nicht einmal im speciellen Interesse Hamburgs. Wir wollen nur den Handel Hamburgs mit Brasilien betrachten. Die deutsche Ausfuhr aus Hamburg dahin beträgt 5 Millionen M. B.; wir beziehen dorther für 15 Mill. M. B.; von Brasilien sind unter 120 Schiffen 53 unter englischer, und nur 31 unter Hamburger Flagge angelangt; Großbritannien bezieht jährlich für mehr als 50 Mill. M. B. deutsche Erzeugnisse über Hamburg. Das sind die Angaben Ihres Correspondenten, und was heißen sie anders, als daß England den deutschen Frachtfuhrhandel an sich gerissen und dessen Vortheile in die Tasche gesteckt hat. Warum fahren denn die Hamburger Schiffe mit Ballast nach Brasilien und laden höchstens Salz? Die Antwort, daß wir nicht Waaren genug haben, um die nach Brasilien gehenden Schiffe zu befrachten, ist völlig lächerlich. England führt ja auch nicht bloß englische Waaren nach Brasilien, sondern hauptsächlich auch deutsche und französische. Wir wollen der Klage, daß man nicht Waaren genug habe, um sie nach Brasilien zu schicken, einmal die entgegengesetzte Klage der französischen Rheder entgegenhalten, daß sie gegen französische Waaren keine Retouren einnehmen könnten. Der Grund davon liegt in dem absurden Monopol der französischen Colonien und in einigen andern Verfügungen, deren Auseinandersetzung nicht hieher gehört. Beachtungswerth aber sind die Bemerkungen, welche die Commission, die den holländisch-französischen Handelsvertrag begutachtete, darüber gemacht hat. Es heißt daselbst (s. Moniteur vom 27 April Suppl. A. pag. II.): „Eine der ersten Wirkungen der Schwierigkeit der Retouren ist die Vertheurung der Fracht. Wenn ein Schiff, das eine Ladung für die Hinreise hat, mit Ballast zurückkehren muß, so muß die Fracht für die Hinfahrt die Gesammtkosten der Ausrüstung decken. Der Versender ist dadurch oft genöthigt, seine Producte unter der Flagge der Nation zu versenden, welche Retouren mitnehmen kann. So gehen viele französische Producte gegenwärtig nach London und Liverpool, um von da nach Brasilien, Chili, Peru und bis nach Ostindien versendet zu werden." England also holt Waaren in Frankreich, und führt sie nach Brasilien; die tropischen Producte aber, welche es daselbst ladet, führt es wiederum nicht nach England, sondern nach Deutschland, namentlich nach Hamburg, nach den Angaben Ihres Correspondenten selbst. Was ist dieß anders, als daß England vermöge seiner Schifffahrt- und Handelsgesetzgebung den Frachtfuhrhandel mit allen seinen Vortheilen an sich gerissen hat? Warum gehen die Hamburger nicht nach Frankreich, holen die dortigen Waaren, führen sie nach Brasilien und nehmen dafür Zucker und Kaffee zurück nach Deutschland? Aus keinem andern Grunde, als weil das künstliche Uebergewicht, das die Navigationsacte der englischen Marine gibt, die gleichmäßige Concurrenz aufhebt, denn die Hamburger werden sich doch nicht den Schimpf anthun, daß sie minder unternehmende Kaufleute als die Engländer sind. Wir wünschen Hamburg und seinen Schwesterstädten von Herzen eine Vermehrung ihres Handels, eine dauernde Vermehrung werden sie aber nur dann erlangen, wenn sie mit dem Zollverein verbunden der englischen und allen andern Flaggen gegenüber dieselben Vorrechte erhalten, welche diese Länder ihrer Schifffahrt gewähren. Daß dieß nicht geschehe, das eben beabsichtigte England durch seinen Vertrag. Der Verfasser sagt selbst, „man müsse versteinert und jedes Selbstgefühls beraubt seyn, wenn man von den Unbilden nicht tief gekränkt wäre, welche die deutsche Flagge fast allerwärts zu erdulden hat, aber warum nur immer über die Engländer murren?" Man murrt über die Engländer, weil ihr Joch am härtesten drückt; übrigens ist es an der Zeit, andern Nationen allmählich mit demselben Maaß zu messen, mit dem sie uns messen, das schwache Portugal und Schweden nicht minder, wie das starke England eben so zu behandeln, wie sie uns behandeln.

* **Wiesbaden**, 27 Mai. Vorgestern ist der Prinz Moriz nach Oesterreich und gestern der Herzog von Nassau nach dem Haag zum Besuche der ihm verwandten königlichen Familie daselbst abgereist. Die Nachricht, daß der Fürst Metternich in einigen Wochen auf dem Johannisberge eintreffen werde, hat den Herzog bestimmt, seine beabsichtigte Reise nach Schottland und Irland, wozu bereits Vorkehrungen getroffen waren, vorläufig aufzugeben. Noch immer werden für die Kaiserin von Rußland und die Großfürstin Alexandra Appartements in Ems reservirt. Die Königin von Griechenland hat bereits eine Wohnung für

die dießjährige Saison daselbst miethen lassen. Wie man sagt, wird auch der König von Hannover daselbst erwartet. — Der Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha, welcher mit seinem Gefolge noch in unsrer Mitte verweilt, wird von unserm Herzog mit besonderer Aufmerksamkeit behandelt. Zu Ehren desselben wurde von unserm Herzog ein großes Kellerfest in Ebersbach, wo die köstlichsten Weine des herrlichen Rheingauer-Nektars lagern, veranstaltet. — Die Weintraube ist jetzt in der Blüthe, und verspricht dem Winzer bei anhaltend guter Witterung einen 1834er. — Die Winterfrucht steht schlecht, und das Sommergetreide bedarf zu seinem Gedeihen eines erquickenden Regens. Die Hitze, 27 Grad Réaumur, ist beinahe unerträglich. — Die Listen der anwesenden Curgäste und Durchreisenden in den Taunusbädern füllen sich mit Namen ausgezeichneter Personen, und versprechen eine eben so zahlreiche als glänzende Saison. — Früher hat man hier darüber geklagt, daß dem Unternehmer des Curhauses erlaubt worden sey, im großen Saale des Curhauses zu spielen. Jetzt, wo ihm diese Erlaubniß entzogen ist, klagt man über die Oede, Leere und Stille, welche in diesem prachtvollen Conversationssaale Europa's herrscht. Die Réunionsbälle, zu welchen sich die Elite der Badegesellschaft einfand, werden durch diese Beschränkung nicht so zahlreich wie früher ausfallen.

* **Weimar**, 25 Mai. Unser Großherzog ist heute mit seinem Bruder Herzog Bernhard, dem er bis Eisenach entgegengereis't war, eingetroffen. Herzog Bernhard, bekanntlich General in niederländischen Diensten, ist eine große athletische Gestalt mit besonders ernsten fast strengen Gesichtszügen, jedoch in Wesen und Gesinnung viel seinem unvergeßlichen Vater Karl August ähnlich. Man sieht ihn hier sehr gern. Er residirt seit längerer Zeit schon in Mannheim, wird aber bis zur Abreise seiner erlauchten Verwandten nach St. Petersburg hier verweilen. — Während Meyerbeer und A. W. v. Schlegel hier durchkamen, um nach Berlin zu eilen, geht A. v. Humboldt nach Paris. Er traf vorige Nacht hier ein, und war bereits den größten Theil des heutigen Tags an Hof gezogen, der dem berühmten Mann von jeher mit besonderer Verehrung zugethan ist. — Eine Gesellschaft von Fabricanten preußischer Fünfthalerscheine ist hier aufgehoben worden noch ehe sie ihr Geld ausgeben konnten; der eigentliche Verfertiger derselben soll die Sache selbst angezeigt haben; die Behörde beobachtete schon seit einiger Zeit das Treiben jener Betrüger, zu denen sogar Kaufmannslehrlinge gehören.

* **Braunschweig**, 26 Mai. Der Herzog ist unwohl gewesen, und ward dadurch von der Reise nach Berlin abgehalten, wohin seine Reitpferde bereits abgegangen. Er hat den Medicinalrath Heusinger, Sohn des berühmten Philologen, rufen lassen, fährt aber seit drei Tagen wieder aus.

† **Hannover**, 24 Mai. Es scheint noch nicht bestimmt zu seyn, ob Se. Majestät sich nach Wolfsburg zu einer Zusammenkunft mit dem Könige von Preußen begeben werde, welcher dort bei dem hiesigen Geheimrathe, dem eben so wissenschaftlichen als geschäftserfahrenen Grafen von der Schulenburg erwartet wird. Die Gesundheit unsers Kronprinzen stärkt sich erfreulich, und die Herstellung seines Auges wird auch fortdauernd in Aussicht gestellt. Die Physiognomie der hiesigen Ständeversammlung wird nach den bisher bekannten Wahlen ein Doppelgesicht seyn und andere Züge nach den Wahlen jenseits der Weser als nach den diesseitigen haben. Jenseits der Weser sind die entschiedensten Theilnehmer an dem Staatsgrundgesetze von diesseits gewählt. Die Züge verschmelzen indeß wahrscheinlich durch die Gewalt der Sachen, die sich ohne Einheit nicht abmachen und auch sich nicht mehr verschieben lassen. So werden die Züge, wie Goethe sagt, ausgearbeitet werden, und die Meinungen über Dinge, wie die Trennung der königlichen und der Landescasse, des Zollvereins mit Braunschweig, des Eisenbahnvertrags mit Preußen sind, müssen sich mathematisch ausgleichen, sie vertragen keine Anwaltskünste, keine Advocaten, wie es die Engländer nennen, und am wenigsten querelles d'allemand; es sind Dinge, die sich nicht in der Einbildungskraft eines Jeden, sondern in der Wirklichkeit gestalten, die mit Sachkenntniß ergründet, in ihrer Berechnung nachgewiesen, und in ihrem Nutzen für Land und Leute klar gemacht werden müssen. Die Ordnung im Cassenwesen läßt sich nicht vertagen, die Zolleinnahme nicht entbehren, und der Bau der Eisenbahn nicht verweigern; aber die Ständeversammlung wird wohl bis zur Erstattung der Berichte darüber bei der wahrscheinlich früh eintretenden Ernte hier nicht verweilen wollen, um sich inzwischen mit andern Anträgen, die an sie oder aus ihrer Mitte erfolgen, zu beschäftigen. Wie sich die Stimmung in der Ständeversammlung arten mag, außerhalb derselben ist sie einhelliger als zuvor; und es sind Aeußerungen von den hiesigen Gesandtschaften übereinstimmend bekannt, die für die Stimmung zur Eintracht im versöhnendsten Sinne nicht günstiger seyn können.

Preußen.

△ **Berlin**, 25 Mai. Gestern Abend sind die Leuchtenberg'schen Herrschaften hier eingetroffen, denen zum Empfange bereits ein ganzer Stab von Admiralen und Generalen mit dem vor Swinemünde liegenden Kriegsdampfboote „Bogatyr" aus Petersburg hierher entgegen gekommen war. Auch Shukowskij, der berühmte Dichter und der frühere Lehrer der Großfürstin Maria und ihrer Geschwister, ist hier und, wie sich leicht denken läßt, überall freundlich aufgenommen. — Der König hat heute eine Reise nach der Altmark angetreten, womit man — wir wissen nicht mit welchem Rechte — auch den erwarteten und freudig begrüßten Anschluß Braunschweigs an den deutschen Zollverein in Verbindung bringen will. Der König wird nämlich, nachdem er heute in Stendal und morgen in Salzwedel (unweit von der Gränze des Königreichs Hannover) übernachtet haben wird, übermorgen auf Wolfsburg, dem Gute des Grafen von der Schulenburg-Wolfsburg, verweilen, der zwar zur altmärkischen Ritterschaft gehört und in dieser Eigenschaft auch Mitglied des hier versammelt gewesenen Provinciallandtages war, aber auch, vermöge seiner Besitzungen, die von hannoverisch-braunschweigischen Gebieten enclavirt sind, in diesen Landschaften vielfache Verbindungen und den Titel eines hannover'schen Geheimenraths hat. Am 28 denkt Se. Maj. in Magdeburg und am 29 in Potsdam wieder einzutreffen.

Dänemark.

* **Kopenhagen**, 22 Mai. Das Präsidium der Gesellschaft zur Feier des 28 Mai (des Jahrestages der Verordnung wegen Einrichtung der Provincialstände) warf vor einiger Zeit öffentlich die Frage auf, ob bei dem jetzigen Zustande jener Institution und ihren bisherigen Wirkungen annoch Veranlassung da sey, dieß Fest zu begehen, und ob es nicht zweckmäßiger sey, dasselbe vorerst auszusetzen? Diese von den Koryphäen der moderaten Liberalen, unter anderen von Clausen, Schouw, Hvidt, Ussing und David gestellte Frage gab deutlich genug zu erkennen, daß sie die hinkränkelnden, einflußlosen Provincialstände keines Freudenfestes werth hielten, und erregte große Sensation; die Kjøbenhavnspost und Fädrelandet discutirten selbige gleich und kamen zu dem Resultat, daß zu einem Freudenfest allerdings gar keine Ursache sey, daß man aber doch ein Erinnerungsfest feiern müsse, bei welchem Gleichgesinnte sich zusam-

menfinden und aussprechen könnten. Eine Versammlung der bisherigen Theilnehmer faßte in Uebereinstimmung mit dieser Ansicht den Beschluß, das Fest zu feiern und lud Clausen und einige andere zu Gästen ein; sie lehnten diese Ehre aber ab. — Thorwaldsen hat durch ein Inserat in den öffentlichen Blättern seinen Landsleuten Lebewohl gesagt, und ihnen seinen Beschluß eröffnet, in Begleitung der freiherrlich Stampe'schen Familie nach Rom zu gehen, von wo er nach einem Jahr, zu welcher Zeit das Museum vollendet seyn wird, mit seinen übrigen Kunstschätzen zurückzukehren gedenkt. Das königliche Dampfschiff Kiel bringt ihn nach Rostock. Dänemark sieht seinen großen Künstler mit Betrübniß scheiden und fürchtet theils die Lockungen des Südens, theils die Gefahr einer Reise. — Die Abreise Sr. k. Hoh. des Kronprinzen ist auf morgen bestimmt, wenn der heute ungünstige Wind es dem Linienschiff Christian VIII möglich macht, die Rhede zu verlassen. — Ueber das Befinden des Prinzen gingen noch vor einigen Tagen beunruhigende Gerüchte; Fädrelandet will indessen aus guter Quelle wissen, daß er sich, wenn auch langsam, doch sicher erhole.

Schweden.

* **Stockholm**, 21 Mai. Am Dienstage spät Abends wurde die Frage wegen der Zahlung der Cabinetscassenschuld durch den verstärkten Finanzausschuß definitiv abgemacht, und zwar, wie vorhergesehen war, so daß die Uebernahme der Schuld von Seite des Staats mit 68 Stimmen gegen 51 abgeschlagen wurde. Am folgenden Tage wurde der geheime Ausschuß auf das Schloß berufen, und durch den König, der persönlich gegenwärtig war, aufgelöst. Se. Maj. hielt bei dieser Gelegenheit eine Rede, wodurch er die Mitglieder des geheimen Ausschusses von ihrem Verschwiegenheitseide entband, und ihnen erlaubte, alles was sie gehört, gelesen oder lesen hören, zu veröffentlichen.

Rußland.

* **Von der russischen Gränze**, 21 Mai. Die von mir kürzlich benützte Angabe, daß die kaiserliche Familie schon am 2 d. nach Moskau abgereist sey, beruhte auf einem Irrthum, weßhalb ich um Entschuldigung bitte. Erst am 17 d. wollte die Kaiserfamilie zu diesem Ende St. Petersburg verlassen.

Oesterreich.

* **Aus Ungarn**, 24 Mai. Der Bischof von Großwardein, welcher zuerst den bekannten Hirtenbrief wegen der gemischten Ehen erlassen hat, dem dann die Mehrzahl des katholischen Clerus und selbst der Primas von Ungarn nachfolgte, hat auf die von Seite der Regierung erhaltene Ausstellung resignirt, obgleich sein Bisthum eine Rente von 130,000 fl. gewährte; er begab sich in ein Capucinerkloster, von welchem aus er nun die kirchlichen Angelegenheiten seiner Diöcese leitet, da der päpstliche Stuhl seine Resignation nicht angenommen hat.

Griechenland.

* **Triest**, 22 Mai. Berichten aus Athen zufolge haben sich schon viele reiche Capitalisten bereit erklärt, ansehnliche Summen in die griechische Hypothekenbank einzulegen; die Geschäfte werden jedoch erst beginnen, wenn 2½ Millionen Drachmen beisammen sind. Leider ist der Generalintendant Regny, der bei der Organisation der Bank so große Energie entwickelte, am 2 Mai von einem Schlagflusse berührt und dadurch vielleicht auf mehrere Monate arbeitsunfähig gemacht worden. — Man sieht dem Erscheinen eines zweckmäßigen Zehentgesetzes entgegen, die dießfälligen Arbeiten liegen bereits dem Staatsrathe vor. — Noch immer schiffen sich sowohl Kretenser als auch Moreoten, besonders ehemalige Palikaren, nach Candien über; unter denen der letzten Zeit nennt man den Phalangisten Obristen Tzamis Karatassos, Schwager des Grivas, obwohl er zu Nauplia unter Aufsicht stand. Die griechische Regierung bietet zwar Alles auf, dieses Treiben zu hindern, allein bei der in Folge der Ereignisse in den nördlichen türkischen Provinzen täglich sich steigernden allgemeinen Aufregung gegen die Türken wird die Aufgabe immer schwieriger. — Der Gouverneur der jonischen Inseln, Sir Howard Douglas, war mehrere Tage in Athen, wurde bei Hof mit ehrender Auszeichnung aufgenommen und am 8 d. zu einem Balle eingeladen.

Türkei.

* **Von der türkischen Gränze**, 20 Mai. Während die Konstantinopeler Post vom 12 d. ziemlich beruhigende Nachrichten aus der türkischen Hauptstadt brachte hinsichtlich der von der Pforte zur Beschwichtigung der bulgarischen Unruhen eingeleiteten Schritte, erhält man aus den betreffenden Gegenden fortwährend klägliche Mittheilungen über die Verheerungen der türkischen Miliz. Die albanesischen Soldaten, welche der Insurrection die ersten Niederlagen beigebracht, dachten nach gewohnter Weise auf nichts als Raub, und zogen, nachdem sie ihrer Habsucht, Rache und sonstigen Leidenschaften genügend gefröhnt, mit ihrem Raube an Menschen und Gut, ohne daß ihre Befehlshaber es hindern konnten, nach Hause, wo ihr Beispiel zur Nachahmung aufforderte, und neue Räuber nach den verheerten Gegenden rief. Dieß ist die Ursache, daß das Rauben, Morden und Brennen noch immer kein Ende erreicht hat, und furchtbare Anarchie auch den besten Willen nicht zur Ausführung kommen läßt, ohne Entwickelung kräftiger Maaßregeln. Tausende von Menschenleben sind zu Grunde gegangen, und eben so viele, darunter viele Jungfrauen und Knaben, wurden geraubt. Ueber die Zahl der verbrannten Ortschaften lauten die Angaben verschieden, was sich leicht durch den verschiedenen Begriff der Bezeichnung „Dorf“, wofür auch einzelne Höfe genommen worden seyn mögen, erklärt, doch stimmen die meisten Angaben darin überein, daß die Zahl der durch Feuer zerstörten Dörfer nahe an die 200 gränzt. Leider haben auch in den an die insurgirten Districte angränzenden Städten und Dörfern arge Excesse stattgefunden, deren Opfer die christliche Bevölkerung war; man erzählt eine Masse von Beispielen mit namentlicher Aufführung der Betheiligten, so wie der Ortschaften und Obrigkeiten, welche letztere auf die angestellten Klagen meist mit Spott und Hohn antworteten, und den Kläger schutzlos seinem übermüthigen Beleidiger entgegenstellten. — Die Pforte scheint sehr schwankend gewesen zu seyn in der Wahl des Würdenträgers, dessen Aufgabe die Beruhigung der aufgeregten Christen in Bulgarien werden sollte; der Statthalter von Widdin, der von Belgrad, und der Rumely Wallessi waren nach der Reihe hiezu im Vorschlag; auf einmal aber fiel die Wahl auf den neuen Statthalter von Adrianopel, Jacub Pascha, der durch Beilegung der letzten Unruhen zu Kirkkilissa (Vierzig-Kirchen) erst vor kurzem seine besondere Fähigkeit dargethan hatte. — An die serbische Regierung soll die Pforte gleichfalls einen Erlaß gerichtet haben, worin sie derselben ihren Dank zu erkennen gibt für den Schutz, den sie den vielen Flüchtlingen habe angedeihen lassen, und ihr für die beobachtete Haltung Lob spendet. Auch in diesem Actenstück soll die türkische Regierung ihren Abscheu an den Tag legen über die von den albanesischen Truppen begangenen Ausschweifungen und Gewaltthätigkeiten, und versichern, daß alles Mögliche geschehen werde, um den angerichteten Schaden wieder gut zu machen; man sagt sogar, daß bereits einige Fonds zur Verfügung der serbischen Regierung gestellt worden seyen, um dadurch der größ-

ten Noth unter den Flüchtlingen zu steuern; indessen wird die serbische Regierung aufgefordert, dieselben nunmehr zur Rückkehr aufzumuntern, und ihnen neben weitern Beruhigungen eine unbedingte Amnestie zuzusichern. Die Theurung an der Gränze Serbiens ist noch immer sehr groß.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 25 Mai. Consols $90\frac{5}{8}$.

Paris, 27 Mai. Consol. 5proc. 114, 55; 3proc. 79, 20; Bankactien 3245; neap. 104, 30; span. act. $24\frac{1}{8}$; pass. $5\frac{1}{2}$; St. Germ. E. B. 695; Vers. rechte $327\frac{1}{2}$; linke 190; Paris-Orleans $487\frac{1}{2}$; Paris-Rouen $457\frac{1}{2}$; Straßburg-Basel $227\frac{1}{2}$; Coupons Laffitte 1060 und 5125.

Wien, 27 Mai. Metall. $108\frac{1}{4}$; 4proc. $99\frac{1}{4}$; 3proc. —; 1834er Loose $134\frac{3}{8}$; 1839er $111\frac{1}{4}$; Esterhazy —; Bankactien 1644; Nordbahn $82\frac{1}{8}$; Mailänder $91\frac{3}{4}$; Raaber $82\frac{3}{4}$.

* Leipziger Ostermesse 1841. Um über die eben abgelaufene Messe ein einigermaßen richtiges Urtheil fällen zu können, muß man sämmtliches Geschäftsleben in zwei Arme theilen: in die Geschäfte mit den Bewohnern der Zollvereinsstaaten und in die mit Persien, Griechenland, Rußland, Polen und andern außerhalb des Vereins liegenden Ländern. Mit jenen hat Leipzig eine sehr gute, mit letztern eine schlechte Messe gemacht. Wenn auch der Absatz an das Zoll-Binnenland nicht in sehr großen Partien vor sich ging, so wurde dieß durch einen sehr beträchtlichen Zusammenfluß von einzelnen kleineren Einkäufern aus allen Gauen Deutschlands aufgewogen, deren Bedarf zusammengenommen sehr befriedigende Resultate gewährte. Daß der Handel mit Leipzigs orientalischer Kundschaft dießmal stockte, hatte seinen Grund zum Theil in den noch immer unsichern politischen Verhaltnissen jener Gegenden, in der durch einen harten und schneereichen Winter eingetretenen Hemmung der Geschäfte, und in den beschränktern Creditverhältnissen namentlich in Wien. Wenn indeß auch England jene Länder durch große Lager in Hamburg, Triest u. s. w. zu befriedigen sucht, so kann doch angenommen werden, daß der Transithandel Leipzigs, in Betracht dessen Ausfuhr eigener Fabricate, nur vorübergehend gehemmt gewesen ist. Daß Leipzigs Messen allenfalls auch ohne jenen, nur zu oft gefahrvollen levantischen Handel großartig zu bleiben versprechen, hat man dießmal zu erkennen Gelegenheit gehabt. Je weiter sich das System der Communications-Erleichterungen ausbreiten wird, desto willkommener werden solche Rendezvous des Handels, wie Leipzig, die beiden Frankfurt und Braunschweig bleiben, besonders wenn letzteres durch Arrondirung des Zollgebiets nach der Nordsee hin sein altes Handelsfeld wird behaupten können. Begünstigt durch eine ausnehmend schöne Witterung, sah Leipzig dießmal eine Erstaunen erregende Menge von Fremden in sich vereinigt, die zur Belebung des Detailhandels vortheilhaft beitrugen. Auch die Geldverhältnisse des Platzes waren günstiger als oft vorher; es fehlte, durch Einführung des preußischen Münzfußes, nicht an Wechselzahlung, wogegen die sonst so häufigen Louisd'ors dießmal sparlicher circulirten. Die Wechselcurse stiegen erst gegen Ende der Messe als der niedrige Stand derselben etwas Nachfrage hervorgerufen hatte.

Wird nun auch das Gesammtresultat der Ostermesse als günstig mit Recht angegeben, so darf dieß jedoch auf alle Branchen nicht bezogen werden, wie dieß aus folgenden Mittheilungen von selbst erhellen wird. Wir beginnen mit den Rauchwaaren. Der Absatz und das Tauschgeschäft in russischen, amerikanischen und deutschen Rauchwaaren war sehr unbefriedigend. Ein milder Winter in Rußland, der viele Schnee in der Moldau und Wallachei, die neuen revolutionären Vorfälle in jenen Gegenden, und die schlecht ausgefallene Messe zu Jachta einerseits, so wie der leider noch auf Handel und Industrie lastende amerikanische Geldalp, die früher durch milde Winter aufgehäuften Lager in Deutschland und zum Theil auch die Mode — alles dieß nagte in Gemeinschaft am Pelzgeschaft und reducirte es auf wenig. Der Absatz mit Hasenfellen stockte, aber besonders durch den theuern Einkauf in Rußland. Die Käufer gingen schwer daran, 30 Louisd'or für Ukräner, 35—36; ja 40 Louisd'or für russische Hasen zu bezahlen, wie man sie ausbot, und von den wenigen 900 Ballen, die etwa da seyn mögen, ist bis jetzt so viel als nichts verkauft. Von Landhasen war dagegen wohl $\frac{1}{4}$ Million Stück auf dem Platze; sie hielten sich auf 26 bis 28 Rthlr. mit 10 Proc. Schuß, sächs. bis 32 Rthlr. per 100 Stück. Lebhaft war der Verkehr in Landfüchsen. Von den 300,000 Stück, die hier waren, sind bis jetzt etwa $\frac{4}{5}$ zu 15 bis 17 Rthlr. verkauft. In amerikanischen Füchsen war nicht viel da und noch weniger wurde verkauft, da man sie in der Londoner Auction zu theuer bezahlt hatte. Steinmarder gingen, weil sie sich gut färben lassen, besser als Baummarder; erstere sind immer an 20 Rthlr. höher gehalten als letztere, galten aber nur etwa 3 Rthlr. mehr als jene zu 87 Rthlr. Anfangs der Messe suchte man viel Iltis und bezahlte sie mit 22 bis 23 Rthlr.; später häuften sich die Vorräthe und der Preis sank auf 16 Rthlr. herab. Von rohen Katzen war Begehr nach Amerika; nach ungarischen fragte auch die deutsche Kundschaft. Ottern wurden durch Moskauer Operationen aufrecht gehalten, daher fiel die Messe für diesen Artikel besser aus, als man gefürchtet hatte. Astrachaner Kalmuzki oder gefärbte Dreibel machten, da die Vorräthe nicht zu groß, ziemliche Messe, wenigstens an die Großhändler. Als diese aber merkten, daß der kleine Verkehr stockte, so hielten sie auch bald an. Von 50 sind etwa 30,000 Stück verkauft, zu 9 bis 10 Groschen für Postwaare; 15 bis 16 Gr. für Köpfe, anfangs mit 20 Gr. Von Astrachaner ächten waren nur die alten Vorräthe da, und auch von diesen wurde nur wenig verkauft. Statt $1\frac{1}{3}$ Rthlr. wie sonst, konnte man nur 15 bis 16 Gr. erlangen. Dasselbe gilt von den Breitschwänzen, die zu 12 bis 13 Rthlr. per 10 Stück gekauft wurden. Die nicht eben bedeutende Zufuhr von ächten Taluppen ist ziemlich geräumt worden, besonders an österreichische und bayerische Einkäufer. Die alten Vorräthe von gefärbten blieben abermals liegen; der Artikel ist zum Theil durch die Mode gewordenen Seidenfelbel verdrängt. Auch von schwarzen Ukränern waren nur alte Vorräthe da, die jedoch aus erster Hand völlig abgenommen sind. Beliebt war besonders Nr. 2 und bis 19 Rthlr. bezahlt. Auch die grauen Krimmer sind aus erster Hand völlig verkauft, wogegen die schwarzen wenig Abzug fanden und daher statt 20 bis 24 nur 14 bis 15 Gr. galten. Das Veh- und Hermelingeschäft ist zwar noch nicht vorüber; die Aussichten sind aber nicht versprechend. Zobel waren gegen alle Erwartung nur zu geringen Preisen einzubringen, ebenso Dachse, die nur zu 17 bis 18 Gr. mit 15 Proc. Schuß abgehen wollten. Viel Nachfrage war nach Murmel, es war aber wenig auf dem Platze. — Amerikanische Schuppen galten zwar 15 Proc. höher; in Folge der schlechten Geschafte in Rußland aber wurden nur die geringen Sorten verkauft. Die Kreuz- und Silberfüchse, so wie die Luchse waren in England viel zu theuer bezahlt worden, und gingen daher hier nicht ab — was man übrigens von fast allen amerikanischen Artikeln sagen kann. Baren jedoch fanden zu leidlichen Preisen Käufer. (Grenadierbären 18 bis 20 Rthlr., Kopfbären 15 bis 16 Rthlr., geringe Deckbären 6 bis 10 Rthlr.) — Aeußerst lebhaft gingen die Borsten ab, von denen etwa 700 Centner neue Zufuhr angekommen seyn mochte. Es ist Alles aufgekauft und zwar zu 26 bis 32 Gr. für Leck, 18 bis 22 für Prima, 14 bis 16 für Zwick. Von dem sehr beträchtlichen Lager von spanischen Fliegen ist gar nichts verkauft. Speculanten boten 15 Gr. — Zwar ist bis jetzt das Tauschgeschäft noch nicht vorüber, es ist aber, wie schon gesagt, nicht viel Hoffnung zu hegen. — Auch der Ledermarkt fiel ungünstig aus, in Folge der übermäßig großen Zufuhr, von welcher ein starkes Drittel unverkauft geblieben ist. Natürlich waren die Preise sehr gedrückt und standen 10 bis 12 Proc. unter der Michaelismesse. Mastrichter Primasorte galt 38 bis 41 Rthlr., die zweite 30 bis 36 Rthlr., geringeres 27 bis 28 Rthlr. Baseler 38 bis 41. Eschweger 30 bis 34. Deutsches 24 bis 32 Rthlr. Die Weißgerberwaare konnte ohne Verlust nicht abgesetzt werden. Auch in rohen Häuten ging es flau: Ochsenhaute galten 25 bis 26 Rthlr., Kuhhaute 28 bis 30 Rthlr. per Centner. Kalbfelle nur 8 bis 9 Gr., obschon die Vorräthe nicht bedeutend waren.

(Beschluß folgt.)

Verantwortliche Redaction:

Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Die Société de la Propagation de la Foi in Frankreich.

*† Aus Südfrankreich. Diese Gesellschaft hat im Maiheft ihrer Annalen von diesem Jahr über ihr Werk im Jahr 1840 und über die beigesteuerten und verausgabten Summen Rechnung abgelegt — Summen, welche vor und nach dem empfehlenden Rundschreiben des heiligen Vaters vom 13 August 1840 eingelaufen sind. Die Einnahmen beliefen sich auf 2,500,000 Franken, worunter trotz der leidigen Ueberschwemmungen Frankreich allein 1,370,000, namentlich dem großen Rath der Gesellschaft zu Lyon 765,000, dem Conseil zu Paris 604,946 zugeschrieben werden müssen. Im Besondern hat die Diöcese Lyon 134,507 Fr., die Diöcese von Paris nur 83,902 Fr. beigesteuert, was für die Bevölkerung beider Städte bezeichnend ist, wenn man weiß, daß jeder Associirte wöchentlich nur einen Sou, jährlich also 52 Sous bezahlt. Bayern allein hat 207,368 Franken, also mehr beigetragen als England, Schottland, Irland und die brittischen Colonien zusammen, welche nur mit 202,633 Fr., darunter Irland allein mit 163,000 Fr., verzeichnet sind. Der Kirchenstaat ist nur mit 68,943 Fr. bemerkt, Preußen dagegen mit 62,187 Fr.; die Schweiz mit 30,411 und das übrige Deutschland, wobei Oesterreich mit 405 Fr., mit 5609 Fr. In den Detailberechnungen über Bayern finden wir Bamberg mit 1295 fl. 15 kr.; Eichstädt mit 549 fl. 21 kr.; Speyer mit 1459 fl. 10 kr.; Würzburg mit 10,353 fl. 35 kr.; Passau mit 11,230 fl. 38 kr.; Regensburg mit 13,145 fl. 14 kr.; Augsburg mit 26,592 fl. und München mit 32,200 fl. „Durch diese Gaben, sagt der Bericht, öffnen sich verschlossene Bahnen und bevölkern sich aufs neue verlassene Zufluchtsstätten. Die Brüder des heiligen Franziscus nehmen aufs neue ihren Zug nach Arabien, und andrerseits den Himalaya übersteigend, schieben sie des Christenthums Vorposten bis nach Kaschmir. Die Schüler des heiligen Dominicus nehmen in Mesopotamien ihre verlassenen Missionen ein. In Syrien, Persien, auf Malabar erhalten die Carmeliten bedeutende Verstärkungen. Dreizehn neue Missionäre sind nach Australien unter Segel, wo die jetzt freie Kirche der Sandwichinseln und 15,000 Katechumenen in Neuseeland sie erwarten. Das Resultat von 2,500,000 für 120 Millionen europäischer Katholiken ergibt auf 120 Einwohner nur Einen Beisteurer (associé)." Dieß Verhältniß muß indessen dahin berichtigt werden, daß man einzelne bedeutende Geschenke — wie von einem italienischen Adeligen 13,000 Franken — erhalten, wodurch natürlich die Zahl der regelmäßigen Beisteurer (zu 52 Sous) vermindert wird. In Niederwallis jedoch zählt ein Dorf auf seine 2000 Einwohner 300 Unterzeichner. Die Annalen, aus denen wir diese Auszüge geben, werden in 120,000 Exemplaren verbreitet, und enthalten außer den einzelnen interessanten Correspondenzen noch eine detaillirte Rechnung der Ausgaben für die verschiedenen Missionen. Wäre hier die Zahl der Missionäre nach ihren Geburtsländern und Wirkungsorten mitgetheilt, so würde sich wahrscheinlich ergeben, daß es an deutschen nicht mangelt, daß Frankreich aber das größte Contingent liefert. Die erwähnten Neuseelandfahrer sind fast alle Franzosen und zählen unter sich sehr begüterte und gebildete Männer, die zum Theil Architektur und Zimmerei verstehen.

Großbritannien.

Wir kommen auf die letzte und, neben der ersten, wichtigste Unterhaussitzung über die Zuckerzölle zurück. Die Debatten wurden durch Hrn. Lalor Shiel eröffnet, der wie gewöhnlich mit vielem Geiste sprach und großen Beifall von seiner Partei erntete, ohne aber etwas zu sagen, was auf den Ausgang der Debatte irgend Einfluß hätte üben können. Auf ihn folgte Hr. Herries, Mitglied des Peel'schen Cabinets im Jahr 1834. Herries ist ein schwerfälliger Redner, und seine langweilige Predigt contrastirte auffallend mit der, wenn schon in langen Perioden, leicht dahinströmenden Rede Peels. Auf Herries folgte Hr. Villiers, Sir E. Knatchbull, ein Tory der alten Schule, und Hr. Charles Buller. Letzterer hielt eine gute Rede. Nun erhob sich Sir R. Peel. „Seine mit solcher Spannung erwartete Rede, sagt das Journal des Débats, betrog keine Erwartung, weder die seiner politischen Freunde, noch die der unbefangenen und uneigennützigen Bewunderer seines schönen Talents. Der Leiter der Opposition hat sich mit seltener Geschicklichkeit aus sehr schwieriger Lage gezogen. Während der ganzen Dauer der Discussion hatten ihn die ministeriellen Redner der Reihe nach aufgefordert sich zu erklären. Sir Robert, anstatt sich zu vertheidigen, trug den Angriff ins feindliche Lager. Er verfuhr fast durchgehends offensiv, und löste das Problem, sehr kühn anzugreifen, ohne sich selbst eine Blöße zu geben. Kann man seiner Rede einen Vorwurf machen, so ist es der, daß sie etwas zu deutliche Spuren der Vorbereitung an sich trug." Sir R. Peels Rede, die in der Times 6½ enggedruckte Spalten füllt, lautete ihrem wesentlichen Inhalt nach folgendermaßen: „Selbst wenn die Bauholz- und die Kornfrage nicht mit der Zuckerfrage vermischt worden wären, würde ich gegen die Zulassung von Sklavenzucker auf den englischen Markt gestimmt haben, nicht aus dem abstracten Grunde, daß das Gewissen allen Handel mit Erzeugnissen von Sklavenarbeit verbiete, sondern hauptsächlich aus Rücksicht auf den gesellschaftlichen und moralischen Zustand der westindischen Bevölkerung unter dem großen und bisher geglückten Experiment, welches dort im Gange ist. Ich würde nicht in einen Schritt willigen, der die Neger von der Production aller ausführbaren Artikel entfernen, das in den Colonien angelegte Capital vernichten und die weiße Bevölkerung aus dem ganzen westindischen Archipel vertreiben würde. Bei dem jetzt bestehenden Zollsatz wird es an Zuckerzufuhr aus Ost- und Westindien und Mauritius nicht fehlen. Ich bin erstaunt über den veränderten Ton, in welchem bei dieser Debatte die Sklavenfrage von der andern Seite des Hauses behandelt worden ist. Wenn man sagt, die Consumtion dieses Königreichs erheische eine Ermäßigung der Zuckerpreise, so läßt sich das noch hören, wiewohl selbst während der Dauer dieser Debatten eine nicht unbeträchtliche Reduction derselben eingetreten ist (hört!); aber die Behauptung, die Zulassung des Zuckers aus Cuba und die dadurch herbeigeführte Concurrenz werde das Uebel der Sklaverei nicht fördern, vielmehr mindern helfen, das ist wohl unerhört und wird nie und nirgend Glauben finden. Als unlängst der edle Staatssecretär des Auswärtigen einen Vertrag mit Texas abschloß, verlangte er ausdrücklich das Aufhören des Sklavenhandels, und dieß gereichte ihm zur Ehre. Gleichwohl hat jetzt ein Anhänger des Ministeriums, das ehrenwerthe Mitglied für Wolverhampton (Villiers), keinen Anstand genommen uns zu sagen, es sey genug für uns, unsern eignen Charakter vom Flecken der Negersklaverei rein gewaschen zu haben, und in das schlimme Thun anderer Länder in dieser Hinsicht brauchten wir uns nicht einzumischen. Das ist, hoff' ich, nicht die Ansicht des Ministeriums. Noch weniger wird das Parlament einwilligen, die hohe Stellung aufzugeben, die es bis jetzt in Betreff der

großen Sklavenfrage eingenommen hat; trotz der Zulassung des Kaffees aus sklavenhaltenden Ländern wird es das Recht ansprechen, auf das Opfer von 20 Millionen Pf. St. für die Emancipation der Neger in den brittischen Colonien als auf ein leuchtendes Beispiel hinzuweisen, welches England den andern Staaten zur Nachahmung aufgestellt hat. Der edle Lord Staatssecretär für die Colonien hat neulich, Englands Stellung mit der Stellung Roms vergleichend, Drydens schöne Paraphrase einer Virgilischen Stelle angeführt (Nro. 137 der Allg. Ztg.), und der edle Lord hatte vollkommen recht: England befindet sich in einer andern Lage als das alte Rom. Wir haben furchtbare Mitbewerber in den Künsten des Kriegs, wir könnten das Menschengeschlecht nicht mehr durch physische Gewalt beherrschen, Gehorsam unsern Geboten nicht durch das Schwert erzwingen. Dennoch hatte ich bis dahin gehofft, daß es ein „hehres Scepter" gebe, mit welchem England auch jetzt noch die Welt beherrschen könne: die Macht unseres sittlichen Beispiels. (Hört, hört!) Der edle Lord hätte in seinem Citat fortfahren mögen:

To tame the proud, the fettered slave to free:
These are imperial arts and worthy thee!" *)

Das ist die majestätische Art, wie wir, wenn wir auch nicht „über Krieg und Frieden verfügen", doch fortan die fremden Nationen auf unsere Bahnen führen, durch unser glorreiches Vorbild die Interessen der Humanität fördern können. Auf diesem Feld nehm' ich meinen Stand, indem ich für die Motion meines edlen Freundes (Sandon) stimme. Indem ich dieß thue, wird mir freilich von dem edlen Lord gegenüber der Vorwurf gemacht, ich handle auf factiose Weise. Die Erfahrung, die der edle Lord gemacht, unterstützt diese Beschuldigung nicht zum besten. Der edle Lord dürfte sich einiger Fälle erinnern, wo, wenn man ihm von meiner Seite des Hauses factiose Opposition entgegengesetzt hätte, seine Stellung als Minister wohl minder sicher gewesen seyn würde. (Hört, hört!). Dergleichen Fälle waren z. B. die Fragen über das Privilegium dieses Hauses, über die Vereinigung der beiden Canadas, über die Armengesetze. Der edle Lord hätte so gerecht seyn sollen, einigermaßen anzuerkennen, daß seine politischen Gegner in solchen Fällen, wo Uebereinstimmung mit der Regierung sich mit ihrer Ueberzeugung und ihrem Gewissen vertrug, derselben keine Verlegenheiten zu bereiten suchten, was sie außerdem wohl gekonnt hätten. (Hört!) Ich für meinen Theil werde bei dieser Gelegenheit ebenso stimmen, wie ich im vorigen Jahr bei Gelegenheit der Ewart'schen Motion (auf Zulassung von Sklaven producirten Zuckers) stimmte, wo der edle Lord (Russell) gerade so votirte wie ich. Ich habe lange Erfahrungen aus meinem öffentlichen Leben vorliegen, aber eine so starke Probe parlamentarischer Dreistigkeit ist mir noch nicht vorgekommen wie die Beschuldigung, ich handle factios. Man sagt, die Motion meines edlen Freundes lasse einem künftigen Ministerium eine Hinterthür offen, um das anzunehmen was man jetzt bekämpfe. Nun, ich würde nicht das Beispiel der Minister nachahmen, die jetzt auf das dringen was sie im vorigen Jahr bekämpften. (Hört!). Ich würde fremden Zucker nicht hereinlassen, so lange noch eine Hoffnung auf hinreichende Zufuhr aus Ost- und Westindien vorhanden wäre. Ich bestreite es nicht und bedaure es sehr, daß in einigen Fabrikbezirken große Noth herrscht, aber dergleichen kommt leider zu allen Zeiten und unter allen Umständen vor. Indessen ich blicke nicht mit Besorgniß auf die commercielle Zukunft des Landes. Aus parlamentarischen Nachweisen ersehe ich, daß die Abnahme, welche die letzte Zeit über in der Ausfuhr stattgefunden hat, nur gering ist und hauptsächlich von den gestörten Handelsverhältnissen in den Vereinigten Staaten herrührt, die gerade in den Artikeln, deren Absatz sich vermindert hat, unsere Hauptkunden sind. Unsere Rhederei ist nicht zurück-, vielmehr vorwärts geschritten. Was meine Ansichten über freien Handel anbelangt, so kann ich die abstracte Theorie dieser Lehre nicht in ihrem vollen Maaß auf einen verwickelten Zustand vorhandener Verhältnisse anwenden. Wollte man diese Principien streng durchführen, so würde sich selbst der jetzt vorgeschlagene Zoll von 8 Schilling auf den Weizen nicht rechtfertigen lassen. Der edle Lord gegenüber scheint für sich eine Art exclusiven Besitz der Principien des freien Handels anzusprechen. Er sagt: „Vernehmt, wenn wir Whigs aus dem Amt austreten, so packen wir die Grundsätze des freien Handels ein, und nehmen sie mit uns (Gelächter); — wir nehmen sie mit uns, aus Besorgniß, daß ihr Tories, die ihr jederzeit die erpichten Gegner dieser Grundsätze gewesen, im Drange der Noth uns unseres Eigenthums zu berauben suchen möchtet; indessen sind wir so großmüthig, euch im voraus zu eröffnen, daß wir an unsern Grundsätzen festhalten und euch nicht opponiren werden, wenn ihr selbst Liberales vorschlagen werdet." (Hört!). Welches Recht hat aber, beim Licht besehen, der edle Lord, die Principien des freien Handels so ausschließlich als sein Eigenthum anzusprechen? Wann hörte wohl ehevor das Haus die Minister so viel von diesen Principien reden, bis sie der Drang der jetzigen Umstände dazu trieb? (Lauter Zuruf der Tories). Wo hat jemals ein Staatsmann die Principien freien Handels entschiedener verdammt als der jetzige Premierminister dieses Landes? (Hört!). Lord Melbourne hat es baren Wahnsinn genannt, den Ackerbau des ihm gebührenden Schutzes zu berauben, und bei den verwickelten Interessen unseres Landes die Anwendung jener Principien für unmöglich erklärt. Als Lord Melbourne diese Ueberzeugung aussprach, glaubte Jedermann, er spreche auf Autorität der Regierung. War, frag' ich, das Budget vom vorigen Jahr mit seinen 5 Proc. Aufschlag auf die Zölle und Accise wohl im Sinne der Handelsfreiheit entworfen? Als man uns sagte, der Tabak sey bereits mit 1200 Proc. besteuert, so habe es nichts auf sich, wenn man noch weitere 5 Proc. davon erhebe, war das den Grundsätzen des freien Handels gemäß? (Hört! und Lachen). Nehmt die Grundsätze der Handelsfreiheit — oder vielmehr der theilweisen Aufhebung der Handelsbeschränkungen, denn an volle Handelsfreiheit denkt ihr ja doch nicht — nehmt sie an, aber redet uns nicht davon, als wäret ihr seit Jahren die ausschließlichen Inhaber dieser Grundsätze gewesen. Ich und meine Collegen unterstützten Hrn. Huskisson aufrichtig, während der Widerstand gegen seine Handelspolitik von den HH. Edward Ellice und Williams ausging, welche jetzt Anhänger der Whigregierung sind. Auch jetzt noch bin ich für Hrn. Huskissons Grundsätze, ja; wenn sie nämlich angewendet werden in einer von dem jetzigen Vorschlage der Regierung sehr verschiedenen Art, wenn sie mit Maaß, Vorsicht und Wohlbedacht angewendet werden; wenn man sie einführt, nachdem der Volksgeist erst auf sie vorbereitet und dafür empfänglich gemacht worden ist. (Hört!) In Betreff der Korngesetze will ich meine Meinung ganz offen und deutlich aussprechen. Ich wiederhole, was ich im vorigen Jahre sagte, daß ich eine abgestufte Scala einem festen Zoll vorziehe, und diese Erklärung, die ich jetzt in der Opposition abgebe, werde ich, wenn ich ans Staatsruder gelangen sollte, nicht widerrufen. Die Stufen-Scala war der Vorschlag Huskissons selbst, der es sich in spätern Reden zum Ruhm anrechnete, der Erfinder derselben zu seyn. Ich werde mich dem firen Zoll widersetzen, wenn der edle Lord ihn vorschlägt, weil ich weiß, daß man ihn nicht lange würde aufrecht halten können, und daß er, so lange er sich

*) Hae tibi erunt artes:
Parcere subjectis et debellare superbos.

erhielte, ein unzulänglicher Schutz seyn würde. Man fragt, was ich in Betreff der Bauholzzölle zu thun gedächte. In dieser Beziehung muß ich mir eine Erklärung vorbehalten, bis ich die Aufschlüsse kenne, welche der Gouverneur von Canada darüber geliefert hat, und in deren Besitz sich das Ministerium schon befindet. Ich kann über diesen Punkt nichts sagen, ohne die politischen Umstände der canadischen Verhältnisse genau zu kennen. In Bezug auf die Finanzen des Landes sind Ihrer Maj. Minister in nicht geringem Grade verantwortlich, und es ist wahrlich zu weit gegangen, daß sie sich jetzt für Martyrer des freien Handels ausgeben, und mich auffordern, ihnen ein Budget zu liefern. Freilich wundert mich ihr Vertrauen zu mir nicht, denn ich hielt einen solventen Schatz, als ich im Amte war, und rettete sie, so lange ich mich in der Opposition befinde, aus manchen Verlegenheiten. Ich will keineswegs voraussehen, daß ich mit den Befehlen meiner Souveränin werde beehrt werden, wenn ich aber morgen ans Ruder käme, so würde mein erster Schritt seyn, das Haus um sein Vertrauen zu befragen, und um Zeit zur Erwägung zu ersuchen, ehe ich einen Finanzplan vorbrächte. Ich gestehe, daß ich die Lage des Schatzkanzlers mit Bedauern und Sympathie betrachte. Man sagt, ein tugendhafter Mann im Kampfe mit dem Mißgeschick sey ein Schauspiel für Götter. Nun, der sehr ehrenwerthe Gentleman bietet gewiß, was die Tugend des Manns betrifft, und ohne Zweifel ebenso gewiß im Punkte der mißlichen Umstände, in denen er sich befindet, den Göttern ein solches Schauspiel dar. (Gelächter). Ich kann mir keine lamentablere Stellung denken als die eines sehr ehrenwerthen Schatzkanzlers, der auf einer leeren Casse an der Seite eines bodenlosen Deficits sitzt, und nach einem Budget fischt. (Schallendes Gelächter). Ich will nicht beißend seyn, aber ich für meinen Theil lasse den Hrn. Finanzminister mit einer Tasche heimgehen, die so leer ist wie seine Staatscasse. (Hört!) Ja für das Deficit ist das Cabinet verantwortlich, und ich nehme ihm die Verantwortlichkeit nicht ab. Ich bin in der That nicht geneigt, den Ministern zu helfen, da ich die heute zu erwartende Abstimmung als ein Vertrauensvotum betrachte. (Hört!) Das Uebel des Deficits ist nicht aus Mangel an individueller Geschicklichkeit entstanden, sondern weil die Minister ihre Aemter noch immer behielten, nachdem sie die von ihnen als nothwendig anerkannten Maaßregeln durchzuführen nicht mehr die Macht hatten; weil sie ihre Administration mit Verletzung der Grundsätze der Constitution fortzuführen suchten, nach denen ich, wie sie selbst anerkannten, im Jahre 1835 handelte, als ich meine Entlassung nahm. Es kann dem Lande nicht zur Ehre, noch der Krone zum Nutzen gereichen, daß man Minister, die ihre Maaßregeln nicht auszuführen im Stande sind, am Ruder sieht. Ich gebe zu, daß wenn sie jetzt ihre Stellung und Autorität benützen wollten, sie vielleicht eine Aufregung erzeugen könnten, die auf eine Zeit lang hinreichte, um die Fragmente ihrer Parteistärke wieder zu sammeln; aber sie würden zu spät einsehen lernen, daß die Regierungsgewalt, wenn sie mit der Agitation ein Bündniß zu schließen sich herabläßt, nicht ihr Alliirter bleibt, sondern ihr Sklave wird." (Lang anhaltender Beifall der Opposition.)

(Fortsetzung folgt.)

Preußen.

Coblenz. Die hiesige Rhein- und Moselzeitung sagt: „Wir sehen den neuen Schifffahrtsvertrag des deutschen Zollvereins mit England nicht gerade für schädlich an, sondern immer noch für eine Verbesserung, indem er wenigstens die Colonien öffnet, und, wenn nicht alles, doch etwas gibt, während England „nicht mehr, als bisher" Vortheile erhält, aber wir sehen nicht ein, wie man sich mit einem Theil begnügen mag, wenn man das Ganze erhalten kann. Wir Deutsche sind immer noch blöde, schüchterne Schäfer; seyd kühn, seyd keck gegen das Ausland, wenn ihr einig seyd! Seyd ihr nicht einig, so duckt euch nieder, denn dann seyd ihr schwache Kinder! Die Schifffahrt ist ein Gewerbe, wie jedes andere, und wenn man das Princip angenommen hat, daß die übrigen einheimischen Gewerbe durch Zölle geschützt werden sollen, so muß das auch bei der Schifffahrt gelten. Das deutsche Schiff muß also bevorzugt seyn vor dem fremden. Wir behaupten nicht, daß wir alle Narrheiten und Vertheuerungen annehmen sollen, welche die Engländer und Franzosen zu Gunsten ihrer Schifffahrt eingeführt haben, aber das können wir doch nicht zugeben, daß uns die Fremden mißhandeln, während wir fühlen, daß wir besser sind, als sie. Das erste Gesetz für unsere Schifffahrt sollte daher seyn: Jedes Zollvereinsschiff zahlt weniger Abgaben, als jedes fremde. Das zweite: Hat ein Staat für unsere Schiffe höhere Hafen-, Leuchtthurm- ꝛc. Abgaben, als wir für seine Schiffe, so werden die Abgaben gegen ihn erhöht, und im umgekehrten Fall vermindert. Der dritte Punkt muß seyn: Unsere Schiffe müssen laden können, wo sie wollen und was sie wollen, und hinfahren können, wohin sie mögen, und welcher Staat dieß nicht anerkennt, den benachtheiligen wir bei solchen Waaren und Schiffen, die wir eben so gut von andern Staaten erhalten können, durch Abgaben, und wem das nicht recht ist, der sehe zu, wie er uns zufrieden stelle; wir wollen bloß völlige Gleichheit und Gegenseitigkeit, weil nicht völlige eine Beleidigung für uns wäre. Wir sind Gott sey Dank einmal so weit in Deutschland, daß man im Innern keinen Widerspruch mehr zu erwarten hat, wenn man gegen außen etwas Nationales thut, selbst, wo noch manches Nationale im Innern seine Lösung, seine Heilung, seine Beschwichtigung erwartet, und selbst da, wo man das Innere grob angreift und betastet. Da wir also einmal so weit sind, so sollte man auch das Nationale, das volle Nationale, und alles Nationale gegen außen thun; es kann uns nur stärken und noch mehr vereinen. Sind wir einig, wo wäre dann das Land, das uns nicht bedürfte, oder uns nicht zu fürchten hätte? Sind wir es nicht, so helfen uns die erbärmlichsten Zugeständnisse an das Ausland so wenig, wie die lächerliche pragmatische Sanction Karls VI. Wir sind dann die Allerweltssklaven, die wir seit 1618 waren, noch. An dem bißchen Geld von Holland, an den Schiffen Englands, an einigen Freiheiten oder Rechten im Innern mehr oder weniger ist viel weniger gelegen, als an der Magenschwäche der Nation, wenn sie fiebt, daß sie immer noch ein Spielball des Auslandes ist, und daß sie gleichsam als Trageſel der fremden Interessen dienen soll. Diese innen gefühlte Schmach ist die Entnervung, dieß ist das Geduckt- und Gedrücktseyn der Deutschen in der Welt, und dieß verschuldet das Volk viel weniger; man lese nur die Geschichte des 17ten und 18ten Jahrhunderts. Das muß anders werden, wenn Europa uns fürchten soll, und ehe es uns fürchtet, ehe achtet es uns nicht. Das Schicksal wollte, daß, außer den Keulenschlägen des deutschen Volks, hauptsächlich denen des preußischen Volksstammes 1813 und 1814, dessen heilsame Höflichkeitslehren noch fortwirken, der Zollverein es war, der dem rechnenden Auslande ein bißchen Achtung für uns einflößen sollte. Es ist gut, wenn sich diese Schulmeisterei gegen das Ausland, das sich stets gegen uns überhoben hat, mit dem Griffel statt mit dem Schwerte durchführen läßt; unserer Meinung nach aber wird es sich nicht immer so abmachen lassen, und wir können daher gegen das Ausland den milden Grundsatz nicht gelten lassen, sondern sagen zu Deutschland: schlägt man dich auf den

rechten Backen, so schlage dem Ausland auf den linken und rechten, und es wird dann erst dich achten.

* **Posen**, 24 Mai. In diesen Tagen ist hier eine der Notabilitäten der letzten polnischen Revolution, der General v. Wengierski, plötzlich gestorben. Derselbe hatte sich bereits in den verschiedenen Kriegen unter Napoleon Lorbeern erworben, und war zum Rang eines Oberofficiers aufgerückt; in dem polnischen Revolutionskampfe spielte er bekanntlich eine sehr bedeutende Rolle. Seitdem lebte er zurückgezogen auf seinem Landsitz in unserer Nähe und erfreute sich anscheinend einer dauerhaften Gesundheit. Sein Tod erfolgte ganz unerwartet. — Die strenge russisch-polnische Gränzsperre hat auf keinen Industriezweig nachtheiliger eingewirkt, als auf die Tuchfabrication, die in unserer Provinz von Tag zu Tag tiefer sinkt. Im Posener Regierungsbezirk hat dieselbe längst ganz aufgehört und auch in dem Bromberger, wo früher allmonatlich circa 10,000 Stücke Tuch in eigenthümlicher Qualität für den östlichen Markt — meistens für China — angefertigt wurden, sind im verflossenen Monat nur noch 1300 fabricirt werden; und selbst diese haben nicht einmal Absatz gefunden. Dagegen hebt sich der innere Verkehr auf eine, für alle Einsassen höchst erfreuliche Weise. So waren auf dem großen Pferdemarkt zu Gnesen am 1 Mai zwischen 6 und 7000 meistens gute, zum Theil ausgesuchte Pferde zum Verkauf gestellt, die auch fast sämmtlich zu hohen Preisen Absatz fanden. — Dem Schulwesen in unserm Großherzogthum steht abermals eine wesentliche Verbesserung bevor, indem der König neuerdings eine Summe von jährlich 7000 Thalern angewiesen, um an denjenigen Orten, die Sitze von Land- und Stadtgerichten sind, die Schulen um eine oder einige höhere Classen zu erweitern. Es werden bereits im hiesigen Amtsblatte qualificirte Schulamtscandidaten aufgefordert, sich zu diesen Stellen zu melden, doch müssen sie der polnischen und deutschen Sprache so mächtig seyn, daß sie sich beider als Unterrichtssprachen bedienen können. Man sieht daraus, wie vorsorglich unsere Regierung ist, auch den jungen Polen aller Orten die Möglichkeit einer höhern, wissenschaftlichen Ausbildung in ihrer Muttersprache zu verschaffen, und daß die dießfälligen lauten Reclamationen einiger Malcontenten alles Grundes entbehren. — Das Separatistenwesen tritt gegenwärtig bei uns immer offener auf, und die Zahl der Sectirer wächst von Tag zu Tag. Sie sondern sich immer mehr von der herrschenden Kirche aus und begnügen sich nicht mehr mit ihren Conventikeln, sondern verrichten unter sich, wie laut behauptet wird, auch die heiligen Handlungen der Taufe und Trauung. In diesen Tagen ist von dem Capitel zu Frauenburg der Nachfolger des ermordeten Bischofs v. Ermland gewählt worden, doch ist der Name des Gewählten hier noch nicht mit Sicherheit bekannt. Daß der Bischof von Culm, der ehrwürdige Dr. Sedlag, den Fürstbischofsstuhl zu Breslau, falls auf ihn die Wahl fallen sollte, von vornherein ausgeschlagen habe, wie in öffentlichen Blättern behauptet worden, wird von Gutunterrichteten mit Grund bezweifelt. — Die Zahl der bloß im Bromberger Regierungsbezirk, der 400,000 Einwohner zählt, im Jahr 1840 geschlossenen — sämmtlich von evangelischen Geistlichen eingesegneten gemischten Ehen beläuft sich auf 90; bei 48 derselben war die Braut evangelisch und der Bräutigam katholisch, bei 42 fand das umgekehrte Verhältniß statt. — Nach den officiellen Bevölkerungslisten pro 1840 sind im Posener Regierungsbezirk (mit 700,000 Einwohnern) 36,000 Kinder geboren, 24,000 Personen gestorben und 8000 Paare getraut worden; also genau ein Drittel mehr geboren als gestorben. Unter den Gebornen waren 1200 Knaben mehr als Mädchen; die Zahl der unehelich Gebornen beträgt 2100, also $^1/_{18}$ bis $^1/_{17}$ sämmtlicher Geburten. Von den Gestorbenen hatten 60 Männer und 80 Frauen das 90ste Lebensjahr zurückgelegt. Durch verschiedene Unglücksfälle fanden 255 Personen einen plötzlichen Tod, und 54 Individuen, nämlich 46 männlichen und 8 weiblichen Geschlechts, machten ihrem Leben durch Selbstmord ein Ende. An der Wasserscheu sind 8 gestorben. — Vor einigen Tagen fand hier Abends ein Straßenunfug statt, indem eine große Anzahl wohlgekleideter, mit Stöcken bewaffneter jungen Leute es sich angelegen seyn ließ, die stark besuchte Promenade in unserer Stadt von den zahlreich darin lustwandelnden Juden zu säubern. Wenn nun auch nicht zu läugnen ist, daß ein Theil unserer jungen Juden, deren Zahl in die Tausende geht, durch einen widerlichen Uebermuth einen solchen Auftritt provocirt hat, so muß doch jeder Vernünftige das Betragen jener jungen Leute höchst tadelnswerth finden, und kann die strengen Warnungen, welche das Polizeidirectorium heute in den hiesigen Zeitungen ergehen läßt, nur gut heißen. Hoffentlich werden diese Excesse, die bereits zu Mißhandlungen Einzelner führten, sich nicht wiederholen. — Die Denkschrift, auf welche der König in dem Cabinetsschreiben — mit welchem die Verleihung des rothen Adlerordens 1r Classe an den Oberpräsidenten Flottwell begleitet war — Bezug nimmt, ist hier nur in wenigen Exemplaren vorhanden, und besteht in einer freimüthigen Schilderung der von Hrn. Flottwell im Jahre 1831 hier vorgefundenen Provincialverhältnisse, in einer offenen Darlegung seiner durch diese Verhältnisse bedingten Verwaltungsgrundsätze, so wie der Erfolge seines zehnjährigen Wirkens in unserer Provinz. Die Fassung jenes Cabinetsschreibens liefert den bündigsten Beweis, daß Hr. Flottwell sich des allerhöchsten Wohlwollens in seltenem Grade zu erfreuen hat. — Der Entführer der spanischen Prinzessin Isabella, dem die französischen Feuilletonisten das Grafenpatent verliehen haben, ist ein jüngerer Bruder des aus der polnischen Revolutionszeit bekannten Adam v. Gurowski (nicht Gerofski, wie unsere Staatszeitung schreibt), und aus dem Gouvernement Kalisch im Königreich Polen gebürtig; seine Familie ist in unserer Provinz ansässig, und namentlich seine Schwester an den hier in Posen wohnenden Grafen v. Müllinen verheirathet.

Türkei.

Der erwähnten Mittheilung der Pforte an die fremden Gesandtschaften über die Vorfälle in Bulgarien war ein Auszug aus den Berichten des Statthalters von Nissa folgenden Inhalts beigelegt: „Montag den 27 Safer (19 April) empörten sich sämmtliche in den um Nissa liegenden Dörfern ansässige Rajas und zogen mit ihren Familien und Heerden in die Wälder und auf den Balkan, verbargen ihre Habseligkeiten unter der Erde und, nachdem sie sich bewaffnet hatten, verschanzte sich ein Theil derselben in dem eine halbe Stunde von Nissa gelegenen Ort Kotna Bogas. Ein anderer Theil bemächtigte sich des auf der Hauptstraße nach Konstantinopel gelegenen Passes Kisiljokusch, wo sie von der 20 Mann starken Truppe, welche daselbst als Wache stationirt ist, angegriffen wurden und sich gegen Nissa flüchteten. Da auf diese Weise der erwähnte Paß abgeschnitten war, so wurde die nach Konstantinopel bestimmte österreichische Post in Nissa zurückbehalten. Zwanzig Mann Truppen wurden in das eine Stunde von Nissa entfernte Dorf Jokavi Menaldsche abgeschickt, um sich in dem dort befindlichen Thurm niederzulassen und die Umgegend zu bewachen. Sie wurden jedoch durch die dort ansässigen Rajas auf Anstiftung des Rädelsführers des Aufruhrs Milia (Miloje) daran gehindert, an einem andern Orte gefangen gehalten, und M i l i a schloß sich selbst, mit ungefähr zwanzig seiner Gefährten, im genannten Thurm ein. Nach ungefähr 24 Stunden stellten sich 100 bis 150 Rajas mit aufgepflanztem Ge-

mehr auf beiden Seiten des Weges auf, ließen die obgenannten Truppen vorüberziehen und begleiteten sie hieher. Um den Grund des Aufstandes zu erfahren, und um die Aufrührer selbst zu ermahnen, wurden der Wladika und einige Priester und zwei Ortsobrigkeiten, von zwei Türken begleitet, nach Menaldsche gesandt. Der Aufrührer Milia ließ sie jedoch ergreifen, an Händen und Füßen binden und in ein unterirdisches Gefängniß einsperren. Da nun keine Antwort ankam, so schickte man, um wenigstens die vorerwähnten Individuen wieder in Freiheit zu setzen, abermals sechs Personen, aus den Angesehensten der Rajas, ab; aber auch diese wurden, gleich den früheren, von Milia ins Gefängniß geworfen. Zwölf Mann, welche nach dem an der Morawa gelegenen Orte Dschibische wegen Geldeintreibungen geschickt worden waren, wurden umzingelt und zwei darunter getödtet und einer verwundet. Ein nahe an der serbischen Quarantäne gelegenes Blockhaus, Dedebschisdsche, wurde niedergebrannt und die darin befindliche Mannschaft überfallen und gegen Nissa in die Flucht geschlagen. Die nach Kotna, bloß um in den Mühlen zu warten, abgeschickten zwanzig Mann wurden von den erwähnten Rajas ergriffen, mißhandelt und ins Gefängniß geworfen. Der Aufrührer Milia gab dem Vorsteher des Dorfes Ferdschemir ungefähr 500 Mann zu Fuß und zu Pferd, und ließ ihn, als Haupt der Ebene, im Innern der Provinz herumziehen. Diejenigen Rajas, welche sich nicht empören wollten, wurden getödtet, ihre Heerden geraubt und die Maierhöfe der türkischen Bewohner verbrannt. — Den Berichten des Districtsaufsehers von Leskofdscha zufolge waren auch die Rajas des genannten Districts in voller Empörung begriffen, hatten den auf der Straße von Leskofdscha nach Nissa am Ufer des Flusses Morawa gelegenen Chan, Kolankarad, so wie den auf der Straße von Leskofdscha nach Ajodania befindlichen Engpaß genommen und besetzt, von den Dienern der politischen Obrigkeit, die in der Nähe des erwähnten Passes wohnen, einige Individuen getödtet, andere verwundet, die in jener Gegend befindliche Brücke abgebrochen und im Dorfe Leskofdscha, über 5000 Mann stark, eine feste Stellung genommen. Einer der Einwohner Nissa's war auf seinem Rückwege von Scharköi nach Nissa von den besagten Aufrührern in dem von ihnen besetzten Passe Kisil-Jokusch (Rothhügel) ergriffen, einer Summe Geldes, die er bei sich führte, beraubt und ermordet worden.

Auch unter den Rajas von Scharköi hatte sich der Aufruhr verbreitet und sie sich an zwei Punkten zusammengerottet, in der meuterischen Absicht, den Posten Ak-Palanka (weiße Schanze) anzugreifen; doch kam diesem Posten eine Anzahl Muselmänner aus Scharköi zu Hülfe, zerstreute die Aufrührer, tödtete gegen fünfzig derselben und machte auch einige Gefangene, wie sich dieß aus dem Bericht des Commandanten jenes Postens ergibt. Um auch die Rajas im District von Urkiub aufzuwiegeln, hatte der früher erwähnte Aufrührer Milia einige Ausspäher dahin gesendet; doch wurden sie vom Aufseher jenes Districts aufgefangen und hieher geschickt; auch behielten im District von Urkiub die Albanesen durchgehends die Oberhand, und die dortigen Rajas verharrten wie früher in den Banden des Gehorsams und der Unterwürfigkeit. Da sich die Rajas des Districts von Leskofdscha im Dorfe Lassonidscha sammelten und eine feste Stellung faßten, wurden sie dort von Muselmännern aus Leskofdscha, die sich mit einer Anzahl Albanesen vereinigt hatten, angegriffen. Nach einem zweistündigen Kampf mußten die Rajas weichen, wurden in der Flucht geschlagen und versprengt; doch hatten die Muselmänner bei diesem Gefecht gegen 25 Todte und 30 Verwundete. Auf die Wegnahme von Lassonidscha folgte jene des obenerwähnten, zwischen Leskofdscha und Ajodonia befindlichen Passes, so wie des Chans von Kolankarad. Da die mehrgedachten Rajas auf besagte Art in Aufruhr und Rebellion begriffen waren, und der schon früher genannte Empörer Milia, welcher den Thurm im Orte Mankizza in Vertheidigungsstand gesetzt hatte und sich den Titel eines Capitäns anmaßte, aus den Rajas der Umgegend bereits über 6000 Mann an sich gezogen, in die Orte Mankizza und Tokanizza geworfen hatte, und zu einem Treffen bereit war, griff man diese beiden Orte am 3 Rebiul-ewwel 1257 (25 April 1841), einem Sonntage, mit einem Corps von 1500 Albanesen an, die aus den Districten Urkiub und Kurschunli zusammengezogen wurden, und zu denen noch 500 Mann von der dortigen türkischen Bevölkerung gestoßen waren. Es gelang zwar, die Aufrührer nach einem einstündigen Gefechte zu zerstreuen, doch warf sich der mehr erwähnte Milia mit fünfzehn seiner Gefährten in den befestigten Thurm im Dorfe Mankizza, gegen welchen ein fünfmaliger Angriff, seiner Festigkeit halber, erfolglos blieb. Hierauf führte man von drei Seiten vier Stück Geschütz gegen denselben auf und eröffnete ein 24stündiges Feuer, in Folge dessen eine Seite des Thurmes zusammengeschossen und der Thurm selbst erobert wurde. Milia ward hiebei durch eine Kugel getödtet, seine übrigen Gefährten gefangen genommen. In dem Treffen vom 3 Rebiul-ewwel (25 April) zählten die Muselmänner 30 Todte und bei 100 Verwundete; von den Insurgenten hingegen fielen beiläufig 300 und gegen 70 derselben wurden zu Gefangenen gemacht."

Personal-Nachrichten.

Landstände. Großh. Hessen: Weitere Wahlen zur zweiten Kammer: 1ster Wahlbezirk von Starkenburg (Heusenstamm): Steuercommissär Becker zu Steinheim; 2ter Wahlbezirk von Starkenburg (Großgerau): Geh. Rath Schenck zu Darmstadt; 4ter Wahlbezirk von Starkenburg (Pfungstadt): Geh. Secretär Prinz zu Darmstadt; Stadt Offenbach: OZoll-Inspector Otto daselbst; 5ter Wahlbezirk von Rheinhessen (Niederolm): Gen. Staatsprocurator Kilian zu Darmstadt; 3ter Wahlbezirk von Starkenburg (Langen): Weinhändler Schenck zu Kelsterbach; 3ter Wahlbezirk von Oberhessen (Heuchelheim): Rentamtmann Schneider zu Gießen; 6ter Wahlbezirk von Oberhessen (Homberg): OApp. u. Cass. Ger. Rath Müller zu Darmstadt; Stadt Mainz: Kaufmann Städel, Präsident der Handelskammer, und Oberger. Rath Null daselbst; Stadt Gießen: Geh. Reg. Rath, Prof. Dr. Schmitthenner daselbst; Stadt Worms: Weinhändler Falkenberg daselbst; 4ster Wahlbezirk von Oberhessen (Battenberg): Hammerbesitzer Frank zu Reddighausen; 7ter Wahlbezirk von Oberhessen (Schotten): Steuercommissär Fresenius daselbst; 1ster Wahlbezirk von Rheinhessen (Alzey): Bürgermeister Perrot daselbst.

Hannover: Wahlen zur allgemeinen Ständeversammlung. Erste Kammer: von der Lüneburgischen Ritterschaft: Landrath Drost v. Hodenberg, Hofrath v. Lüneburg, Schatzrath v. Schrader, Amtsassessor v. Torney, Drost v. d. Wense, Oberst v. Estorff und OHofmarschall Frhr. v. Marenholz; von der Verden'schen Ritterschaft: Landrath v. Möller. Zweite Kammer: 50 u. 51) Land Hadeln: der frühere präsidirende Schultheiß Schmeelke, und Hofbesitzer J. M. Segelke jun.; 52) Diepholzische Flecken: Bürgermeister Storckmann zu Diepholz; 53) Grundbesitzer der Grafschaft Bentheim: OKirchenraths-Director und Amtmann Hoogklimmer; 54) erste Wahlversammlung der wahlberechtigten Mannsstifter: Cons. Rath Bauer in Elze; 55, 56, 57) Grundbesitzer des Fürstenthums Osnabrück: Advocat Buddenberg, Colon Ubrberg und Colon Möllmann; 58) Stadt Nienburg: OCommerzien-Commissär Senator Quetfasslem daselbst; 59) zweiter Wahlbezirk der Grundbesitzer im Fürstenthum Lüneburg: Hofbesitzer H. Schulze zu Fallersleben; 60) Stadt Lüneburg: Senator Dr. Meyer daselbst; 61) Stadt Uelzen: Dr. jur. Höfft; 62) Stadt Einbeck: Dr. jur. Bussenius; 63) Stadt Göttingen: Magistrats-Director Dr. Ebell; 64) die fünf kleineren Bergstädte mit Elbingerode ꝛc.: Hofrath Hüpeden zu Hannover; 65) Städte Soltau, Walsrode ꝛc.: Hofrath Dörr zu

Hannover; 46 u. 47) Grundbesitzer des Herzogthums Aremberg-Meppen: Hofrath Dr. Hermes und Oekonom Menger; 48 u. 49) Grundbesitzer des Fürstenthums Lüneburg im 3ten Wahlbezirk: Postverwalter Lübbecke zu Ebstorf; 4ter Wahlbezirk: Hofbesitzer Riechelmann zu Wilhelmsburg; 50) Stadt Leer: Stadtger. Secr. Dr. Siemens zu Hannover; 51) Stadt Emden: Senator Sax daselbst; 52) Hoya'sche Flecken: Dr. jur. Messerschmidt; 53) Städte Münder, Pattensen, Neustadt a. R.: Bürgermeister Wahlmann in Pattensen; 54) Städte Elze, Gronau, Dassel und Sarstedt: Bürgermeister Hoestmann in Elze; 55 u. 56) Hoya-Diepholz'sche Grundbesitzer im 2ten Wahlbezirke: Vollmaier Stubbe; im 4ten Wahlbezirk: Halbmaier Wrede; 57 bis 59) Kalenberg'sche Grundbesitzer: Oekonom Heinischen, Vollmaier Battermann und Vollmaier Raapke; 60) Lüneburg'sche Grundbesitzer im 6ten Wahlbezirk: Hofbesitzer Lübbecke; 61) Land Wursten: Hausmann Abbikes; 62) Marschbezirk Neuhaus-Osten: Hofbesitzer Krbnele.

Todesfälle. **Bayern:** München, am 25 Mai, der k. bayer. ORechnungsrath Adam Schmidt, 64 J. a. — **Baden:** Karlsruhe, am 19 Mai, der großh. Major W. Sachs. — **Würtemberg:** Stuttgart, am 26 Mai, der Ehren-Director des k. OTribunals, v. Georgii, 75 J. a.

[2169]

Anzeige, Eisenbahnen betreffend.

Da meine Erfindung einer vortheilhaften Construction von Eisenbahnen, welche in kürzerer Zeit als die bisher bekannten über jedes Terrain ausgeführt werden können, alle Unglücksfälle vermeidend, die bei jenen vorgefallen sind, wobei ein Viertheil der Kosten erspart wird, und die wenigstens innerhalb 50 Jahren keiner Ausbesserungen bedarf, in Deutschland bisher unbeachtet geblieben ist, und die bei mir stehenden Modelle nicht einmal von solchen Personen besichtigt worden sind, deren Pflicht es gewesen wäre, solche zu untersuchen, ich übrigens von der Zweckmäßigkeit meiner Construction und deren Vortheilen vollkommen überzeugt bin, so finde ich mich zu folgender Erklärung bewogen.

Vom heutigen Datum an kann ich die Beschreibung nebst Zeichnungen dieser Construction nur für die Summe von zehntausend Gulden C. M. mittheilen. Für mein Vaterland Pommern jedoch will ich dieselbe nebst den dazu gehörigen Zeichnungen der Berlin-Stettiner Eisenbahn-Direction gratis mittheilen, wenn diese mir nämlich das Versprechen gibt, daß sie diese Construction nach vorgenommener Prüfung, bei welcher man ihre unverkennbaren Vorzüge bemerken wird, in Anwendung bringen will.

München, den 28 Mai 1841. Ritter **v. Wiebeking**, k. bayer. wirkl. Geh. Rath.

[1937—39]

Nord-Seebad Wangerooge.

Das Nord-Seebad auf der Insel Wangerooge an der oldenburgischen Küste, zur Genüge bekannt in seinen eigenthümlichen Vorzügen und Einrichtungen, die noch seit der letzten Saison durch im Innern des Badelocals vorgenommene Verbesserungen und Verschönerungen einen bedeutenden Zuwachs erhalten, wird nach wie vor mit dem **1 Julius** eröffnet und mit dem **1 September** geschlossen werden.

Logisbestellungen in den beiden Logirhäusern und in den wohnlich eingerichteten Wohnungen der Insulaner werden entgegengenommen und besorgt von dem Geh. Hofrath **Westing** in Oldenburg, oder dem Badearzt Dr. **Chemnitz** in Jever, oder dem Vogt **Alers** in Wangerooge.

Die Ueberfahrt vom Festlande nach der Insel geschieht täglich in den durch das Oldenburgische Wochenblatt und durch gedruckte Anschläge in den ersten Gasthäusern zu Bremen, Oldenburg und Jever näher anzugebenden Abfahrtsstunden von der der Insel gegenüber liegenden Schleuße des Carolinen-Siels und wöchentlich von Hamburg aus in einem bequem eingerichteten Paketboot, und von Bremen aus in einem tüchtigen eisernen Dampfboot. — Den 3 Mai 1841.

Die Inspection des Seebades zu Wangerooge.

[2162-64]

Ankündigung.

An die P. T. Herren Actionnäre der k. k. a. p. Dampfmühlen-Actien-Gesellschaft in Wien.

Die P. T. Herren Actionnäre werden hiermit eingeladen, die halbjährigen Interessen für die Zeit vom 1 Januar bis 30 Junius d. J. zu jährlichen 6 Proc. gerechnet — auf die bereits geleisteten Einzahlungen von 35 Proc. — bei der Gesellschafts-Casse im Bureau (Bauernmarkt, Kammerhofgasse Nr. 549, 2ten Stock), vom 1 Julius d. J. angefangen, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich von 10 bis 2 Uhr, unter Mitbringung der Actien-Interims-Scheine und gegen gestempelte Quittungen, welche bei der Casse vorbereitet liegen, in Empfang nehmen zu wollen. — Wien, den 1 Junius 1841.

Die prov. Direction der k. k. a. p. Dampfmühlen-Actien-Gesellschaft.

[1989—91]

Bekanntmachung.

Die Inhaber der Partial-Obligationen der durch unser Haus negociirten allerhöchsten k. k. österreichischen Anlehen werden anduch benachrichtigt, daß unmittelbar nach der Verfallzeit des letzten der dermalen noch dabei befindlichen Zinsen-Coupons, eine neue Reihe derselben, gegen Rückgabe der im Jahr 1833 mit ausgegebenen Coupon-Anweisung, bei uns in Empfang genommen werden kann; — wobei erinnert wird, daß die Vorzeigung der Obligation selbst — nach Inhalt dieser Anweisungen — nicht erforderlich ist.

Frankfurt a. M., den 15 Mai 1841. **Gebrüder Bethmann.**

[2081] Auf Requisition des k. k. Stadt- und Landrechtes Salzburg wird nachstehende Bekanntmachung zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Feilbietungs-Edict.

Von dem k. k. Stadt- und Landrechte des Herzogthums Salzburg als Concurs-Instanz der Fabriks- und Handlungsgesellschaft Gebrüder Dinklaker und Compagnie in der Einhub nächst Salzburg, wird mit Zustimmung des k. k. Pfleggerichts Salzburg und des Stiftsgerichtes St. Peter als mitbetheiligte Real-Instanzen, die Feilbietung des zu dieser Cridamasse gehörigen unbeweglichen Vermögens, als:

des Eisenhammers-, der Sensenschmiede- und der Drathzugs-Fabrikgebäude unter dem Namen Einhub in der Riedenburg, bestehend

A. in Gebäuden, welche

I. ganz oder zum Theil im Bezirke dieses k. k. Stadt- und Landrechtes gelegen, und zum Rentamte des Pfleggerichtes Salzburg stift- und anleitbar sind:

a) aus dem ganz gemauerten, zwei Stockwerk hohen Wohngebäude Nr. 52 in der Einhub, im gerichtlichen Schätzungswerthe von 5500 fl. W. W. C. M.;

b) aus dem Oekonomiegebäude nebst der Maierwohnung Nr. 53 daselbst, welche ganz gemauert sind, aus zwei Geschossen bestehen und 24 Stücke Hornvieh fassen, im gerichtlichen Werthe von 2500 fl. W. W. C. M.;

c) dem ungefähr 5 Schuh hoch untermauerten, sonst hölzernen Oekonomiestadel im guten Bauzustand, im gerichtlichen Schätzungswerthe von 800 fl. W. W. C. M.;

d) dem ganz gemauerten, aus 3 Stockwerken bestehenden, im guten Bauzustande befindlichen Wohngebäude für die Arbeitsleute Nr. 54 daselbst, im gerichtlichen Schätzungswerthe von 1500 fl. W. W. C. M.;

e) dem neuerbauten ganz gemauerten, mit Eisenblech gedeckten großen Hammer- und Sensenschmieds-Fabrikgebäude ohne Nummer, sammt Schleifmühl-Gebäude, enthaltend: 2 große Schmiedessen, 9 Sensenschmiedessen und Zeugschmiedessen mit 7 Hämmern, dann Polierhammer 2c., im gerichtlichen Schätzungswerthe von 25,200 fl. W. W. C. M.;

f) dem 2 Schuh hoch untermauerten ganz hölzernen Kohlen- und Zimmerstadel im mittels

mäßigen Bauzustande für 2000 Säcke Kohlen, im gerichtlichen Schätzungswerthe von 1400 fl. W. W. C. M.;

g) dem gemauerten Gartenhause, im gerichtlichen Schätzungswerthe von 60 fl. W. W. C. M.;

h) dem Schweinstalle, sammt Kellergebäude, im gerichtlichen Schätzungswerthe von 60 fl. W. W. C. M.;

i) dem hölzernen Badhause, im gerichtlichen Schätzungswerthe von 5 fl. W. W. C. M., zum hiesigen Rentamte stift- und anleitbar.

II. in Gebäuden, welche im Bezirke des k. k. Pfleggerichts Salzburg sich befinden und hofurbarisch sind:

a) aus dem ganz gemauerten, 2 Stock hohen, mit einem Schindeldache versehenen Drathzuggebäude ohne Nummer im mittelmäßigen Bauzustande, sammt einem Streck- und Pochhammer, im gerichtlichen Schätzungswerthe von 1600 fl. W. W. C. M.;

b) dem ganz gemauerten, 1 Stock hohen Wohnhause für die Arbeitsleute im schlechten Bauzustande und gerichtlichen Schätzungswerthe von 150 fl. W. W. C. M.;

c) dem auf 5 Schuh Höhe untermauerten hölzernen größern Kohlenstadel im mittelmäßigen Bauzustande für 5000 Säcke Kohlen sammt einem neuen Holzmagazin, im gerichtlichen Schätzungswerthe von 1200 fl. W. W. C. M.;

d) der hölzernen Kohlhütte, im gerichtlichen Schätzungswerthe pr. 500 fl. W. W. C. M.;

e) dem ganz gemauerten, 2 Stock hohen Hammerwerksgesellenhause sub Nr. C. 30 daselbst, im gerichtlichen Schätzungswerthe von 2600 fl. W. W. C. M.

B. In Grundstücken, welche

I. im Bezirke des k. k. Stadt- und Landrechtes zu Salzburg liegen, und zum Rentamte des k. k. Pfleggerichts Salzburg stift- und anleitbar sind, und zwar:

An Wiesen, Gärten und Aeckern, im Ganzen 10 Joch 281 Quadratruthen, im gerichtlichen Schätzungswerthe von 1424 fl. 51 kr. W. W. C. M.;

II. welche im Bezirke des k. k. Pfleggerichtes Salzburg liegen, und

a) aus Aeckern 8 Joch 499 Quadratruthen, im gerichtlichen Schätzungswerthe von 1000 fl. W. W. C. M.;

b) aus Wiesen 867 Quadratruthen sammt 2 Windeflecken, im gerichtlichen Schätzungswerthe von 50 fl. W. W. C. M.;

c) aus der zur gräflich Wolkensteinischen Allodialherrschaft erbrechtlich grundbaren Hofwiese sammt dem Karpfenfelde pr. 5 Joch 1525 Quadratruthen, im gerichtlichen Schätzungswerthe von 407 fl. 50 kr. W. W. C. M.;

d) den hofurbaren Holztheilen im Walserberge pr. 4 Joch 7 Quadratruthen, im gerichtlichen Schätzungswerthe pr. 820 fl. W. W. C. M.;

e) ein Drittheil der Waldparcelle Nr. 1550 pr. 966 Quadratruthen, im gerichtlichen Schätzungswerthe pr. 10 fl. W. W. C. M.;

f) dem zur Lehnherrschaft Leopoldskron erbrechtlich grundbaren Kreuzbauern-Grund pr. 11 Joch 840 Quadratruthen Hutwinden und Torfstichgrund, im gerichtlichen Schätzungswerthe von 287 fl. 50 kr. W. W. C. M.;

g) einem Antheile pr. 840 Quadratruthen an der Parcelle Nr. 782 zu Riedenburg, dessen politische Trennungsbewilligung jedoch erst zu erwirken ist, im gerichtlichen Schätzungswerthe von 15 fl. W. W. C. M.

bestehen;

III. welche unter der Jurisdiction des Stiftsgerichts St. Peter sich befinden,

und aus dem zum Stifte St. Peter stift- und anleitbaren Wiesstücke pr. $2\frac{1}{2}$ Joch Parcellen Nr. 241 in der Riedenburg, im gerichtlichen Schätzungswerthe pr. 812 fl. 30 kr. W. W. C. M.

besteht; zusammen im gerichtlichen Schätzungswerthe von 44,582 fl. 21 kr. W. W. C. M. bewilligt, und zur Vornahme derselben

auf den 12 Julius 1841,
Vormittags um 10 Uhr,

die erste, und

auf den 16 August 1841,
Vormittags um 10 Uhr,

die zweite Versteigerungs-Tagsatzung im Secretariatszimmer dieses k. k. Stadt- und Landrechtes mit dem Anhang angeordnet, daß weder bei der ersten noch bei der zweiten Feilbietungs-Tagsatzung die besagten Realitäten unter dem als Ausrufspreis angenommenen Schätzungswerthe hintangegeben werden würden.

Als weitere Licitations-Bedingnisse wurden festgesetzt:

1) nach der Versteigerung hat der Meistbieter sogleich 10 Proc. des Meistbotes, sechs Wochen darauf weitere 20 Proc. nebst den davon vom Erstehungstage laufenden 4 Proc. Interessen, und binnen sechs Monaten vom Erstehungstage zu rechnen angefangen weitere 20 Proc. des Meistbotes nebst den davon vom Erstehungstage laufenden 4 Proc. Interessen zu Gerichtshanden zu erlegen; dergestalt, daß binnen einem halben Jahre vom Erstehungstage zu rechnen angefangen bereits die Hälfte des Kaufschillings nebst davon laufenden 4 Proc. Interessen bezahlt seyn müssen;

2) dem Meistbieter steht es jedoch frei, auch früher, und selbst den ganzen Kaufschilling zu Gerichtshanden zu erlegen, wo er im Verhältnisse des abbezahlten theilweisen, oder ganzen Betrages auch von der Interessenzahlung befreit würde;

3) der Meistbieter hat die zweite Hälfte des Kaufschillings mit 4 Proc. in halbjährig verfallenen Raten, von dem Erstehungstag an zu rechnen, zu verzinsen, und nach vorhergehender halbjähriger sowohl dem Ersteher, als der Concursmasse, oder den darauf angewiesenen Gläubigern zustehender Aufkündigung zu bezahlen;

4) die Zahlungen haben in k. k. österr. Zwanziger-Stücken zu erfolgen;

5) der natürliche Besitz, und mit ihm alle Vortheile und Nachtheile, Staats- und Gemeindelasten, grundherrliche und andere Gebühren, Wag und Gefahr, gehen auf den Käufer von dem Tage der Licitation über;

6) die Besitzanschreibungs-Urkunde wird dem Ersteher erst dann ertheilt, wenn er entweder den ganzen Kaufschilling erlegt, oder nach Bezahlung der ersten Hälfte wenigstens für die zweite Hälfte durch Verpfändung der von ihm erstandenen Realitäten, oder auf eine andere Weise entsprechende Sicherheit geleistet haben wird;

7) der Ersteher hat in Betreff der unterthänigen Realitäten nach Vorschrift des Hofdecrets vom 27 März 1819 und 6 März 1823 zur Bewilligung der Besitzanschreibung auch den grundherrlichen Veräußerungsconsens, oder die Entscheidung der betreffenden Behörde, daß der Weigerung der Grundherrschaft nicht stattzugeben sey, beizubringen, und es hat derselbe, wenn er weder das eine, noch das andere beizubringen vermöchte, die nachtheiligen Folgen in seine Haftung zu übernehmen;

8) sollte der Ersteher die in den §§. 2, 5 und 4 festgesetzten Zahlungen nicht genau zuhalten, so sollen die bereits erlegten Raten zum Besten der Concursmasse verfallen seyn, und dieselbe außerdem noch das Recht haben, die Relicitation der versteigerten Objecte bei einer einzigen Tagsatzung selbst unter dem Schätzungspreise ganz auf Gefahr und Kosten des wortbrüchigen Erstehers zu veranlassen.

Für den Fall, als die Realitäten an dem einen oder andern Feilbietungs-Termin an Mann gebracht werden sollten, werden den nächstfolgenden Tag darauf die sämmtlich hierorts vorhandenen bedeutenden Concursmassens-Fahrnisse, Fabrikgeräthschaften, Werkzeuge und Vorräthe in ihrem gerichtlichen Schätzungswerthe an Ort und Stelle im Eisenhammer in der Gnigl feilgeboten werden.

Hiezu werden die Kaufslustigen mit dem Beisatze vorgeladen, daß die nähere Beschreibung der Concursmasse-Realitäten bei diesem k. k. Stadt- und Landrechte in den gewöhnlichen Amtsstunden eingesehen, oder sich deßfalls auch an den Concursmasse-Verwalter Johann Baptist Grasberger, oder dessen Vertreter Dr. Aloys Fischer zu Salzburg gewendet werden könne.

Salzburg, den 8 Mai 1841.

v. Verhovitz, Präsident.

Vogel, Landrath. Edler v. Fliegser, k. k. Landrath.

Augsburg, am 18 Mai 1841.
Königliches Kreis- und Stadtgericht.
Dir. imp.
Pflaum.
v. Harlieb.

[2152] **Vorladung.**

Georg Klein, Buchdruckerssohn von hier, seit dem Jahre 1784 abwesend, wurde bereits am 28 December 1840 zur Empfangnahme seines Vermögens zum erstenmal, jedoch erfolglos geladen.

Es ergeht deßhalb die zweite Ladung an ihn oder seine allenfallsigen Descendenten oder Erben, sich

binnen sechs Monaten a dato

bei dem unterfertigten Gerichte zur Uebernahme seines in 865 fl. bestehenden Vermögens zu stellen, als er widrigenfalls für verschollen erklärt, sein Vermögen den sich bereits legitimirten nächsten Anverwandten eigenthümlich überlassen, und die von denselben gestellte Caution gelöscht werden würde.

Bamberg, am 17 Mai 1841.
Königliches Kreis- und Stadtgericht.
Conrad, Director.
Läst. Vert.

[1121—23] **Edictal-Citation.**

Untersuchung gegen Johann Kirschner wegen Widersetzung betreffend.

Nachdem der flüchtige Angeschuldete, Johann Kirschner von Kirchdorf, sich auf die erste Ladung vom 20 November 1840 bei dem unterfertigten Untersuchungsgerichte nicht gestellt, und wegen der gegen ihn vorliegenden Anschuldigung des Verbrechens der Widersetzung sich bisher nicht verantwortet hat, so wird derselbe durch gegenwärtige Edictalcitation zum zweitenmale öffentlich vorgeladen, mit der Warnung, daß nach Verlauf eines weitern

dreimonatlichen Termines

wider ihn als gegen einen Ungehorsamen den Gesetzen gemäß werde verfahren werden.

Königl. Landgericht Türkheim.
Schmid, Landr.

[2153-55] **Amortisations-Decret.**

Nachdem die zu Verlust gegangene Urkunde der kurfürstlichen Landschaft in Bayern dd. 18 Oct. 1797, Kat. Nr. 1035, pr. 568 fl. 20 kr. à 4 Procent Zinszeit 1 Oct. lautend: von den Unterthanen der Klosterhofmarken „Seeon, Obing und Halfing, Gerichts Kling“ innerhalb der sechsmonatlichen Frist ungeachtet des in der Edictalladung vom 18 Julius 1840 (Intel. Bl. für Oberbay. St. 52 S. 999 Nr. 55 S. 1036, St. 54 S. 1060 — Allgem. Zeitung von Augsburg Beil. 220 S. 1750 Nr. 3154 — Münchner politische Zeitung St. 186 S. 1096 Nr. 5750. St. 211 S. 1298. 574b. St. 257 S. 1568 Nr. 575c. bestimmten Präjudiz bei unterfertigtem Gerichte nicht producirt worden ist, so wird nunmehr diese Urkunde für kraftlos erklärt.

Am 18 Mai 1841.
K. b. Landgericht Trostberg.
Luzzenberger.

[2183-85] **Pferde-Versteigerung.**

Zu der heute ergangenen Ausschreibung wegen der Pferde-Versteigerung zu München durch die Oekonomie-Commission des k. Artillerie-Regiments Prinz Luitpold wird andurch weiter bekannt gemacht, daß in derselben Weise auch zu Augsburg

am Freitag den 4

und am darauffolgenden Freitag

den 11 Junius l. J.,
Vormittags 10 Uhr,

auf dem Schrannenplatze die Versteigerung einer größeren Anzahl überzähliger, noch ganz brauchbarer, mit keinem Ausmusterungszeichen versehener Reit- und Zugpferde stattfinden werde, wozu Kaufsliebhaber hiemit eingeladen werden.

München, den 28 Mai 1841.

---

[155] In Unterzeichnetem ist so eben erschienen und versandt worden:

Das nationale System der politischen Oekonomie.

Erster Band.

Der internationale Handel, die Handelspolitik und der deutsche Zollverein.

Von Dr. **Friedrich List.**

Preis 2 Rthlr.

Et la patrie et l'humanité.

Die Tendenz dieser Schrift ist zugleich eine wissenschaftliche und eine praktische. In ersterer Beziehung spricht sich darüber der Herr Verfasser in seiner Vorrede folgendermaßen aus: . . . „Daraus ist, wie ich hoffe, ein System entstanden, das, wie mangelhaft es zur Zeit noch erscheinen mag, doch nicht auf bodenlosen Kosmopolitismus, sondern auf die Natur der Dinge, auf die Lehren der Geschichte und die Bedürfnisse der Nationen gegründet, und wodurch die Möglichkeit gegeben ist, die Theorie mit der Praxis in Einklang zu stellen, und die politische Oekonomie, an welcher bisher durch ihre scholastische Schwülstigkeit, ihre Widersprüche und ihre grundfalsche Terminologie der gesunde Menschenverstand irre geworden, jedem gebildeten Verstand zugänglich zu machen."

Die praktische Tendenz der Schrift geht dahin, in das Oekonomiesystem der mächtigsten Nationen (Frankreichs, Nordamerika's, Rußlands, vorzüglich aber Englands) dem deutschen Publicum eine klare Einsicht zu verschaffen, und das ökonomische System des deutschen Zollvereins theoretisch und praktisch zu begründen. Der Herr Verfasser hat darin alle die großen, nationalökonomischen Fragen anticipirt, die gegenwärtig in England, Nordamerika, Frankreich, Holland und Deutschland discutirt werden, und sie vom nationaldeutschen Standpunkt aus zu beleuchten gesucht.

Inhaltsanzeige.

Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

[2101] So eben hat die Presse verlassen:

Lehrbuch des katholischen und evangelischen Kirchenrechts

mit besonderer Rücksicht auf deutsche Zustände,

von

Dr. Aemilius Ludwig Richter,

ordentl. Professor der Rechte zu Marburg.

Erste Abtheilung.

Die allgemeinen Lehren. Die Quellen des Kirchenrechts. Die Verfassung der katholischen Kirche.

gr. 8. brosch. 1¼ Rthlr.

☞ Die zweite (letzte) Abtheilung, welche die Vorrede sammt Haupttitel und die Lehren von der **Verfassung der evangelischen Kirche**, der **Verwaltung**, dem **Kirchengute** und dem **kirchlichen Leben** enthalten wird, befindet sich unter der Presse und wird im Laufe des nächsten Sommers bestimmt erscheinen.

Bernh. Tauchnitz jun. in Leipzig.

[1240—45] **Genf.** Salon Victoria, Lesecabinet fur Fremde, Nr. 31 rue de la Cité 1er Etage. Landgüter und meublirte Wohnungen zu miethen; mehrere Besitzthümer zu verkaufen in den Kantonen Genf und Waadt.

[2156—57] **Es werden zum Verkauf angetragen:**

verschiedene Maschinen (welche zusammen ein Ganzes, was zur Betreibung der mechanischen Baumwollenkardenfabrication nöthig ist, ausmachen), bestehend in:

1 Stechmaschine für einfache Kardenblätter bis auf 12";
1 Stechmaschine für Doppelkardenblätter bis auf 40";
1 Stechmaschine für 5 Riemen;
5 Zahnmaschinen;
1 Ledergarnitiermaschine;
1 Ledeglättmaschine.

Alle diese Gegenstände sind noch so gut wie neu und wirklich schön und solid gearbeitet; da man aber selbige wegen Localverhältnissen zu verkaufen wünscht, so würde man diese einem allfälligen Liebhaber zu äußerst billigem Preis überlassen; wer deßnahen Lust hat, benannte Maschinen im Ganzen, oder am Ende auch einzeln, an sich zu bringen, beliebe sich für weitere Auskunft oder Besichtigung gefälligst an den Unterzeichneten zu wenden, welcher jedem Verlangen mit aller Bereitwilligkeit entgegenkommen wird.

Winterthur in der Schweiz, Kanton Zürich, im April 1841. **J. Friedinger.**

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24 fl. Fußes oder 7 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Straßburg, Brandgasse Nro. 18., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. C. Lochmann, London, 84 Great Portlandstreet, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch **Nr. 153.** 2 Junius 1841.

Uebersicht.

Großbritannien. Riesenpetition der Chartisten. Briefe aus London über die ministerielle Lage. Urtheil eines Engländers über den englischen Vertrag. — Frankreich. Annahme des Einnahmebudgets. Am Schlusse des Darmes'schen Processes nur gegen ihn und Duclos auf Todesstrafe angetragen. — Niederlande. Prinz Joinville im Haag. Der Herzog von Nassau erwartet. Angeblicher Zwiespalt im Ministerium. — Italien. Von der Gränze (die nordischen Höfe sollen ihre diplomatischen Verbindungen mit Portugal wieder anknüpfen wollen). — Deutschland. Aus Mitteldeutschland (die auswandernden Altlutheraner), Osnabrück (Stüve von der Stadt gewählt, von der Regierung aber eine Criminaluntersuchung über ihn verhängt), Hamburg (über Handelsverträge mit Brasilien). — Preußen. Berlin (des Königs Reise. Olfers. Braunschweig und der Zollverein). — Rußland und Polen. Abreise des Kaisers nach Moskau. Tod des Generals Weschniakoff. v. Tatitscheff tritt in Ruhestand. — Oesterreich. Briefe aus Wien (Frhr. v. Marschall soll nach Lissabon, Graf Woyna nach Petersburg bestimmt seyn). — Türkei. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Spanien. (Das neue Ministerium.) — Großbritannien. (Reden Palmerstons und J. Russells über die Zuckerzölle.) — Frankreich. (Der Herzog von Valmy und die französischen Legitimisten.) — Schweden. (Die Repräsentationsreform und die Cabinetscasse.) — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: London, Amsterdam 26; Paris, Berlin, Wien 28; Frankfurt a. M. 29 Mai.

Großbritannien.

London, 26 Mai.

Am 25 Mai Nachmittags war großes Volksgedränge um die Eingänge des Unterhauses, da bekannt geworden war, daß eine ungeheure Chartistenpetition mit 1,300,000 Unterschriften, ähnlich der früher von Hrn. Th. Attwood eingebrachten, in solennem Aufzug nach dem Parlament geschafft werden sollte. Bald nach 4 Uhr langte der Zug an; das Petitionsungeheuer lag auf einer starken Tragbahre, die auf den Schultern von acht rüstigen Arbeitern in Barchentjacken getragen wurde. Voran gingen einige der bekanntesten Leiter der Londoner Chartisten. An dem eisernen Thorweg des Hauses wurde Halt gemacht, und man ließ Hrn. T. Duncombe hinauf sagen, sein Protégé sey angelangt. Sofort wurde die Bittschrift mit Anstrengung nach dem Corridor des Hauses hinauf befördert und dort von den HH. Duncombe und O'Connell empfangen, welche sie mit einiger Schwierigkeit durch die Thüre und über den Fußboden des Saales hineinrollten. Das Actenstück enthielt, wie einige andere Petitionen der arbeitenden Classen von Newport, Manchester, Newcastle, Dublin u. s. w., die Bitte um Verwendung des Hauses bei der Krone für alsbaldige Freilassung aller in den brittischen Gefängnissen wegen politischer Vergehen Eingekerkerten, deßgleichen für Pardonirung der deportirten Chartistenführer Frost, Jones und Williams. Das dritte Petitum endlich lautete: „Wenn das Haus der Gemeinen alles das gethan haben wird, so möge es die Grundsätze der Volkscharte annehmen." (Gelächter.) Oberst Sibthorp trug darauf an, die große Petition möge aufgerollt werden, um den Text ihres Gesuchs mit der Angabe Hrn. Duncombe's und mit dem außen aufgeklebten Petitum vergleichen zu können, nahm jedoch auf den Rath Sir R. Peels, der die Sache zu umständlich fand, diesen Antrag zurück. Lord J. Russell freute sich dieses Nachgebens, weil es sonst scheinen könnte, als wolle der tapfere Oberst mit der Bittschrift und den Bittstellern seinen Scherz treiben — eine Insinuation, auf welche Oberst Sibthorp in seiner bekannten Manier erwiederte, er brauche die Ermahnung des edlen Lords auf der Ministerbank nicht, und betrachte solche, wie sein politisches Betragen, mit souveräner Verachtung. Man rief: „zur Ordnung!" Lord John aber gab durch ein Lächeln stillschweigend zu verstehen, daß er dem tapfern Obersten nichts übel nehme. Hr. T. Duncombe unterstützte dann das Bittgesuch in kurzer Rede. Er wisse wohl, wie zart diese Frage sey, und daß man ihm einen Eingriff in die Prärogative der Krone vorrücken könne, indessen es gebe Zeiten, wo es dem Parlament zukomme, der Krone die Ausübung ihrer Prärogative anzurathen; ein solcher Zeitpunkt sey der jetzige. Dabei erinnerte er an mehrere Fälle, wo das Parlament entweder gänzlichen Nachlaß oder Milderung verhängter Strafen veranlaßt habe, und schloß mit Beantragung einer Adresse an die Königin. Hr. Leader unterstützte die Motion, indem er die Behandlung politischer Gefangenen aus den unteren Volksclassen mit derjenigen des Lord Waldgrave contrastirte, welcher bekanntlich, wegen Mißhandlung eines Polizeidieners im Dienste, im Gefängnisse der Queensbench sitzt, wo er, sagte Leader, in Saus und Braus lebe und ihm nichts abgehe, als daß er dem jetzigen Pferderennen in Epsom nicht beiwohnen könne. Die Gleichheit der Armen und Reichen vor dem Gesetz bestehe leider nur auf dem Papier, und zu sagen, daß die armen Volksclassen im Parlament vertreten seyen, klinge wie bitterer Spott. Wenn man die Agitation für die Reformbill gestattet habe, so sey es ungerecht, die Chartisten, die sich eben auch eine Parlamentsvertretung erringen wollten, wegen ihres Agitirens zu bestrafen. Zudem sey es mit der Chartistenagitation in England vorüber, so daß die Freilassung derer, die daran Theil genommen, keinen Schaden bringen, wohl aber der Regierung Popularität gewinnen könne. Lord J. Russell erklärte sich gegen die Motion, weil Einmischung des Parlaments in solche Fragen immer störend in die Thätigkeit der Executivgewalt eingreife. Werde der Antrag angenommen, so erscheine das wie ein Triumph über das Gesetz, und die Regierung fühle sich dadurch behindert. So habe er früher in dem bekannten Falle mit den Arbeitern aus Dorchester, wo er der Krone

Strafnachlaß für die Deportirten angerathen, eben darin die größte Schwierigkeit gefunden, daß das Parlament die Sache mehrmals urgirt hatte. Sir R. Peel pflichtete dem Minister bei. Gleichwohl ergab die Abstimmung, wie schon gestern erwähnt, Stimmengleichheit, und nur durch das Entscheidungsvotum des Sprechers ging die Motion verloren. — Hr. Easthope's Antrag, zur Einbringung einer Bill auf Abschaffung der Dissenter-Kirchensteuer ermächtigt zu werden, wurde nach kurzer Discussion ohne Abstimmung angenommen.

Am 26 Mai fand vermuthlich in beiden Parlamentshäusern keine Sitzung statt. Da die Pfingstfeiertage bevorstanden, so vermuthete man, daß die Debatten über Sir R. Peels Motion, welchen Jedermann mit größter Spannung entgegensah, in der zweiten Nacht (28) zum Schlusse kommen würden. Vor dem politischen Interesse des Tags tritt jetzt alles dermaßen in den Hintergrund, daß unerhörterweise selbst die Pferderennen in Epsom ganz dünn besucht sind.

Einer Deputation der liberalen Wählerschaft in der City von London, welche den Lordmayor um Berufung einer Versammlung in der Korngesetzfrage ersuchte, erklärte letzterer am 22 Mai, er selbst sey dem ministeriellen Plan zwar entschieden entgegen, er wolle aber ganz unparteiisch verfahren. Die Versammlung wird am 1 Junius in der Guildhall stattfinden. — Dieselbe Wählerschaft hat Lord John Russell gebeten, im Fall einer Parlamentsauflösung zu erlauben, daß sie ihn als Mitglied für die City in Vorschlag bringe. — O'Connell hat wieder ein energisches Sendschreiben an das irische Volk erlassen, worin er zur Unterstützung des Ministeriums gegen die Tories auffordert, zugleich aber die Repeal als letztes Mittel anempfiehlt.

Die amtliche Gazette notificirt den Einlauf einer Depesche vom brittischen Gesandten in Konstantinopel, mit der Meldung, daß die hohe Pforte die Absicht habe, die Insel Kreta vom 15 Mai anfangend in Blokadestand zu erklären, jedoch mit Ausnahme der Häfen Canea, Retimo, Suda und Candia.

ƺ **London**, 24 Mai. (Urtheil eines englischen Nationalökonomen über den englisch-deutschen Handelsvertrag.) In Bezug auf den so vielfach angefochtenen Tractat zwischen Großbritannien und dem Zollverein scheint es erst dann möglich, zu einer klaren Ansicht zu gelangen, wenn man genau das darin neu Stipulirte vom alten schon früher und noch immer Bestehenden genau unterscheidet. Den freien Zutritt ohne Differentialzölle genossen die brittischen Schiffe stets in den hanseatischen Seestädten; da nun der Zollverein bei der Einfuhr von Waaren aus diesen Städten keinen Unterschied im Zoll für Waaren, welche durch solche Schiffe nach deutschen Häfen geführt werden, kennt, so genossen factisch die Engländer bisher schon alle und jede der durch den Tractat aufgeführten Vortheile. Vielleicht ließe sich behaupten, daß wenn eine directe Dampfschifffahrt zwischen Köln und London zu Stande käme, eine Gelegenheit sich darbieten würde, England andere Bedingungen vorzuschreiben. In diesem Fall aber wäre es nicht unbillig, die Sache der Stadt Köln anheim zu stellen, die darüber entscheiden soll, ob und welche Schwierigkeiten es rathsam wäre, deutscherseits einer solchen Verbindung in den Weg zu stellen. Bei der Einfuhr deutscher Waaren aus Hamburg hat man in England es auch bisher nicht genau genommen mit den Ursprungscertificaten, der so verschrieenen (und gewiß verwerflichen) Navigationsacte zum Troß. Wie viel sogenannte Hamburger Butter z. B. von Holsteiner Kühen geliefert, oder wie viele von den Millionen Federkielen die mecklenburg'schen Gänse geschmückt haben mögen, so wie auch ob Gerste, Hafer, Roggen und Bohnen nördlich oder südlich von der Elbe geerntet worden, darnach hat sich Niemand erkundigt. Bei ungarischer, böhmischer und polnischer Wolle, welche unter dem Titel German wool daselbst jährlich in nicht unbedeutenden Quantitäten versandt wird, hat Niemand noch nach dem Vaterland gefragt. Da die alten bestehenden Verhältnisse so freundschaftlicher Natur waren, so fragt es sich, enthalten die neuen Clauseln etwas besonders Nachtheiliges für eine der contrahirenden Parteien. Es wurde förmlich stipulirt, daß Zollvereinsschiffe auf den nämlichen Fuß gestellt werden sollen, wie die hanseatischen in Beziehung auf die Häfen an der Nordsee. Ferner, daß ihnen sowohl als den hanseatischen Schiffen der directe Zutritt zu den englischen Colonien gestattet werde, was früher nicht zugegeben wurde. Welche Wirkung nun darf man sich von diesem Zugeständniß versprechen? Es wird geklagt, daß deutsche Schiffe mit Ballast nach Südamerika und Westindien fahren, um Colonialwaaren zu holen. Von jetzt an also können sie Mehl, gesalzenes Fleisch, Butter und sonstige Proviantgegenstände nach den brittischen Pflanzungen, worin bekanntlich keine Viehzucht betrieben wird, von Hamburg, Bremen u. s. w. verführen, und von dort, wenn der Preis der brittischen Colonialwaaren zu hoch ist, nach naheliegenden spanischen und amerikanischen Häfen sich begeben, um billigeren Zucker, Reis und Kaffee zu holen. Diesem Handel, der sich jährlich auf 350 bis 400,000 Pf. St. beläuft (nahe an 5 Mill. Gulden) für die westindischen Inseln allein, steht brittischerseits kein Hinderniß im Wege, wohl aber eine zu befürchtende Concurrenz aus Danzig, so wie aus Oesterreich, dem die nämliche Concession durch den mit demselben abgeschlossenen jüngsten Vertrag zu Theil ward. Fiele es einem deutschen Kaufmann ein, Zucker aus Java zu holen, so verhindert ihn nichts, eine Ladung Rheinweins nach Calcutta zu führen, als etwa die Schwierigkeit, diese Gattung von Rebensaft wohlverwahrt über die Linie zu bringen — eine Schwierigkeit, die dem Tractat nicht zugeschrieben werden kann. Sollte er dafür Nürnberger Spielzeug, deutsches Glas oder schlesische Leinwand wählen, so steht es ihm frei. Da diese directe Verbindung früherhin verboten war, so ist dieß ein nicht unbedeutendes Zugeständniß, und somit deutscher Industrie wenigstens ein neues Feld der Concurrenz eröffnet. Daß der Tractat übrigens offenbare Merkmale der Uebereilung trägt, und eine auffallende Unkenntniß der früheren Handelsbestimmungen Englands zeigt, welche durch denselben nicht außer Kraft gesetzt werden, ist unläugbar, fällt aber durchaus nur den brittischen Unterhändlern zur Last. Obschon die oben angedeuteten Uebertretungen der Navigationsacte stillschweigend zugegeben wurden, so hatte der Minister doch nicht die Befugniß, in einem Tractat förmlich zu stipuliren, daß Zollvereinsschiffe holländische oder sogar nur hannover'sche Producte in England und seinen Besitzungen einführen dürften; auch ist vor einem solchen Versuch wenigstens bis das Parlament die nothwendige Modification besagter Acte zugegeben, sehr zu warnen, indem die Zollbeamten in zwei Fällen, welche österreichische Schiffe betrafen, eine bessere Kenntniß der Geographie als das Foreign Office verriethen.*)

---

*) Der Artikel 1 des Vertrags bestimmt bekanntlich gegen den Schluß, daß Zollvereinsschiffe, welche von Flüssen zwischen der Elbe und Maas kommen, in den brittischen Häfen in gleicher Weise zugelassen werden sollen, wie wenn die Häfen, von denen jene Schiffe ausgehen, innerhalb des Zollvereinsgebiets lägen. Diese Bestimmung wird von unserm obigen englischen Berichterstatter dahin ausgelegt, daß Zollvereinsschiffe auch holländische, belgische, hannover'sche, bremische ꝛc. Waaren einführen dürfen. Diese Auslegung scheint noch nicht jedem Zweifel enthoben, angenommen aber, sie ist richtig und die Concession wurde von Seite des englischen Ministeriums gemacht, so scheint sie vorerst eben so illusorisch, wie die vor zwei Jahren in dem österreichischen Tractat in ähnlicher vager Weise gemachte Concession aus

Unbestritten, deutsche Producte dürfen aber, wie gesagt, von Schiffen jeder dem Zollverein gehörigen Flagge allen Theilen des brittischen Reichs zugeführt werden, eine Concession, die, wenn sie nicht viel heißt, doch ohne entsprechende Erwiederung im Tractat bleibt, indem die darin erwähnten Vortheile, wie wir gesehen, schon früher brittischen Schiffen zu gut kamen. — Hinsichtlich der Kündigungszeit ist zu bemerken, daß selbst die sanguinischen Verfechter des Zollvereinstarifs (welcher mit dem Verein selbst als politischer und commercieller Institution zu häufig verwechselt wird) eine zu erwartende Frist annehmen, bevor der Anschluß der Seeländer bewirkt wird. Diesem Anschluß scheinen Hamburg und Bremen eher abgeneigt als Hannover, und dennoch soll selbst letzteres drei Jahre in Aussicht stellen. Fünf bis sechs Jahre dürften also bis zu einer Verständigung verstreichen, unterdessen aber wird der Zollverein von England als Seemacht aufzutreten aufgefordert. Die bayerische, würtembergische oder sächsische Flagge genießt die nämliche Achtung, welche die französische, spanische und holländische findet, und der Weg für die so oft empfohlene und sehr anzurathende Vereinsflagge ist somit gebahnt. Es läßt sich also fragen, ob man nicht lieber auf alle Weise trachten sollte, die noch bestehenden Hindernisse des vollkommen freien Handels zu beseitigen, als die kostbare Zeit und noch kostbarere, weil so seltene freundliche Stimmung der contrahirenden Parteien durch Anregung von kleinlicher Eifersucht zu verscherzen.

* **London,** 25 Mai. Während die Staatsmänner durch parlamentarische Listen einander den Rang abzulaufen suchen, greift die Bewegung unter der Nation immer weiter um sich, — und möge aus den Whigs werden was da wolle — gewinnen die Gegner der Monopolien, und besonders des Monopoliums der Gutsherren, immer mehr Boden. An mehreren Orten haben sie, wie ich bereits gemeldet, die Chartisten mit sich fortgerissen oder dieselben doch zum Schweigen genöthigt. Und wenn dieselbe, wie in Newcastle zahlreich genug sind, die Mittelclassen an der Berufung einer offenen Versammlung zu verhindern, oder, wie seit meinem letzten in Stroud und Birmingham geschehen, dieselben zu übertäuben wo nicht zu überstimmen, so ist dieses (so sehr die Toryjournalisten darüber jubeln, und so eifrig sie solche Verhandlungen mittheilen, während sie alle anderen Versammlungen, wenn auch noch so zahlreich und beachtungswerth, ignoriren) doch eben so bedrohlich für die Tories als die Whigs. Die Chartisten hassen die Whigs mit unversöhnlicher Bitterkeit, weil dieselben es vermocht, sie ohne Schärfung der Gesetze, und folglich ohne Verletzung der Mittelclassen zu bändigen. Die Tories, oder doch wenigstens die Journale und einzelne Mitglieder der Partei, haben sie dagegen gehätschelt, und ihnen eine Bedeutung gegeben, welche ihnen verstattet in mehreren Städten bei den Wahlen den Ausschlag zu geben. Zwar erklären sie ohne alle Bemäntelung: wir wollen den Whigs mittelst der Tories den Hals abschneiden, und nachher den Tories durch Hülfe der Whigs ein Gleiches thun und überhaupt alle praktische Verbesserungen verhindern und das Land so lange in Gährung und Verwirrung erhalten, bis die Mittelclassen verzweifelt sich zu uns schlagen, und unsere Charter durchsetzen helfen, und somit und mittelst unserer Anzahl zu Herren über sich und das ganze Land machen. Aber sie sind nun einmal in diesem Augenblick Verbündete der Tories, und sie allein sind es, wodurch diese hoffen dürfen, die Mittelclassen bei einer bevorstehenden Wahl zu überstimmen, deßwegen sind sie ihnen willkommen, und fürs übrige denkt man, wie im Leben so oft geschieht, kommt Zeit, kommt Rath. Die Anticornlaw-league aber sendet auch unter dem Deckmantel der allgemeinen Gährung ihre Agenten mitten in die ländlichsten Gegenden, und läßt an den Markttagen, wo die Landleute sich versammeln, in den Flecken Vorlesungen halten, und diese werden überall mit Aufmerksamkeit und Beifall angehört, wenn nicht irgendwo ein Squire (kleiner Gutsherr) einen Rudel Knechte durch einige Kannen starkes Bier zu bestechen weiß, die Versammlung mittelst Knüttel und Steinwürfen aus einander zu jagen. Auch sind die Bittschriften für die Abschaffung der Getreidegesetze, oder doch für die ministerielle Ermäßigung, womit beide Häuser bestürmt werden, zahllos und die Unterschriften zu denselben Legion. Wenn man nun auch gleich weiß, wie viele Täuschung hiebei mit unterläuft, so sieht man doch, auf welcher Seite die größere Thätigkeit und die allgemeine Volksstimmung ist; denn die Bittschriften für die Beibehaltung der jetzigen Gesetze sind bei weitem nicht so zahlreich, noch so vielfältig unterzeichnet; und die Gutsherren glauben doch gewiß auch von ihrer Seite zur Gegenanstrengung aufgefordert zu seyn. In dieser Beziehung mache ich auf die Verhandlungen des Oberhauses aufmerksam, wo der unermüdliche Graf Fitzwilliam, unterstützt von dem derben Grafen Radnor, die Debatten allabendlich bei der Ueberreichung von Bittschriften erneuert, und bei den Gegnern eine Heftigkeit und Bitterkeit hervorruft, wie man sie bei dieser genteelen Versammlung nicht gewöhnt ist. Hier sieht man klar, daß die Minister den Nagel auf den Kopf getroffen haben, und daß man bei denen, welche die Sache so nahe angeht, nicht, wie ihre Parteijournale uns glauben machen möchten, und wie es freilich anfangs geschienen, ein Fehlschlag gewesen. Aus dieser Heftigkeit läßt sich auch abnehmen, wie verzweifelt der aristokratische Widerstand seyn wird, und (wie Lord Ashburton sehr richtig bemerkte) wie heftig das im Lande entzündete Feuer werde wüthen müssen, wenn Ihre Herrlichkeiten sich so wenig zu mäßigen wüßten! Die Armenbill hat Lord John Russell für jetzt fallen lassen, weil, wie er richtig bemerkt, bei der bevorstehenden allgemeinen Wahl an keine leidenschaftlose Berathung dabei zu denken war. Doch erklärte er sich für überzeugt, daß das jetzige System für immer das herrschende Princip bleiben müsse. Wie weit muthiger und seiner Sache vertrauend zeigt er sich hierbei, als viele seiner Gegner in diesem und vielen andern Punkten gethan.

✠ **London,** 25 Mai. Peel hat den Whigs den Gnadenstoß gegeben. Die unglücklichen Whigs! An eine Parlamentsauflösung war nicht zu denken, so lange die Zuckerbill nicht verlängert war und andere temporäre Maaßregeln getroffen sind. Peel erklärte ausdrücklich, die Whigs sollen alles haben, was sie in den Stand setzt aufzulösen, aber nicht mehr. Sie werden mit dem Wenigen vollkommen zufrieden seyn, denn es ist alles, was sie brauchen. Der kühnste Schritt wäre gewesen, die Verlängerung der Zuckerbill zu verweigern und die Whigs entweder in die Unmöglichkeit zu setzen, die Regierung weiter fortzuführen, oder zu einem Desperationsmittel zu zwingen, zu einem Order in Council, für England eine Art coup d'état. Die auf Donnerstag angekündigte Motion ist den Whigs nicht weniger günstig. Schon was sie vorgeschlagen haben, setzt sie in Vortheil bei dem Volk; sie sagen zu ihm: „wohlfeilen

---

ten Donauhäfen Galacz, Braila ꝛc. walachisches Getreide, Talg ꝛc. in England einzuführen. Der Tractat erlaubte es, wie gesagt, als aber die österreichischen Schiffe mit jenen walachischen Gütern in der Themse einliefen, sagte man ihnen erst, jene Abänderung der Navigationsacte, die der seit zwei Jahren ratificirte Tractat enthalte, sey noch durch keine Parlamentsacte bestätigt, daher, wie der ministerielle Globe erst vor wenigen Tagen sich ausdrückte, der Vertrag vorerst noch nicht in Wirksamkeit. Daher warnt hier eine in England als Handelsautorität geltende englische Stimme selbst, vorerst keine ähnlichen Sendungen im Vertrauen auf den neuen englisch-preußischen Vertrag zu wagen.

Zucker, wohlfeiles Brod, wohlfeiles Holz", und Commodore Napier hat noch weiter hinzugefügt: „weniger Wanzen", welche in dem canadischen Holz vorzugsweise zu Hause sind. Die Tories sagen: „theures Brod, theuren Zucker, theures Holz und Wanzen im Ueberfluß." Kann die Wahl schon so zweifelhaft seyn? Die Motion Peels gewährt den Whigs aber noch viel größern Vortheil: sie erhalten Anlaß das Whigregiment im Allgemeinen mit dem Toryregiment zu vergleichen. Toryregiment hieß: so viel Geld als möglich sich anzueignen und nichts dafür zu thun. Keine Frage, daß die Tories auch Staatsmänner hatten, namentlich Huskisson und Canning. Der erste sagte voraus, daß man alles thun müsse, was die Whigs vorgeschlagen haben, aber er selbst konnte nur unbedeutende Aenderungen durchsetzen und diese nur mit Unterstützung der Whigs. England hatte unter Castlereagh seinen ganzen Einfluß auf Europa verloren und stand in Gefahr eine Macht zweiten Ranges zu werden. Canning gab durch einen kühnen Zug dem Spiel wieder eine Aenderung. Seine Partei war an seinem Tode schuld; was er durchsetzte, geschah vermittelst der Unterstützung der Whigs und Palmerston führte sein System weiter fort und vollendete es. Den Whigs kann es nur angenehm seyn, daß die Frage eine solche allgemeine Stellung erhalten, die ihnen erlaubt, alles vorzubringen, was die Whigs zum Besten des Landes gethan. Wie konnte Peel solch einen Fehler begehen? Es ist die alte Geschichte. Die Majorität der Tories besteht leider aus Glücksrittern, welche nur an sich denken und die Interessen des Landes wohlfeilen Kaufes hergeben. Wäre Peel Minister mit einer entschiedenen Majorität, so wäre er abhängig von diesen Leuten. Die eigentliche Landaristokratie, die Sandon, die Sinclair, können kein anderes Interesse als die Whigs haben: selbst die westindischen Pflanzer sollen ja nicht unmittelbar geopfert werden, die Whigs wollen ihnen einen Schutzzoll von 50 Proc. gegen fremden Zucker geben und dieser temporäre Schutzzoll kann noch erhöht werden durch die Tories, ohne die Sache selbst aufzuheben, nämlich durch Einfuhr fremden Zuckers. Die Emancipation der Sklaven schloß eine Concurrenz freier Arbeit mit Sklavenarbeit nothwendig in sich; es ist das unvermeidliche Ziel, nur die Länge oder Kürze des Wegs vom alten Zustand in den neuen steht in Frage. Die Kornproducenten sollen auch nicht geopfert werden, denn die Whigs sind ja selbst Landeigenthümer; ja die letztern glauben, ein fixer Eingangszoll wäre Vortheil für den Landeigenthümer. Mit Peel und reichen Landeigenthümern in der Mitte, werden die Tories den Whigs nicht besonders wehe thun. — Ich habe mehrere Tage in den Manufacturdistricten zugebracht und kann Ihnen jetzt auch aus directer Anschauung Einiges über die Stimmung der Provinz berichten. Die Aufregung ist nicht lärmend aber desto intensiver. Es ist eine Interessenfrage, gegen welche die rein politischen Doctrinen der Tories sowohl als Chartisten nicht aufkommen können. Die Provinz ist nicht abgestumpft wie die Hauptstadt, und die neue Agitation fällt auf weniger ausgesogenen Boden und wuchert darum um so rascher. Das größere, weil neue, Aufregungsmittel hat alle frühern und längst bekannten niedergedrückt. Die Chartisten spielen eine untergeordnete Rolle in der Provinz; hier dagegen hatten sie gestern ein Meeting in Crown- und Anchor, das zahlreich war; sie hatten ihre ganze Stärke aus der Provinz hier concentrirt, und die Tories unterstützten sie; als Sammlung aller ihrer Kräfte war das Meeting nicht bedeutend. Die Fabricanten müssen gewinnen durch Herabsetzung der Zölle auf die nothwendigsten Lebensbedürfnisse; die Sache ist für sie eine gute Speculation; den Fabricanten muß sie im Allgemeinen genehm seyn, und sie ist es. Bei dem Aufschwung der Manufacturthätigkeit in andern Ländern ist es Vortheil der hiesigen Fabricanten, die Agricultur zum Nachtheil der Manufacturthätigkeit ihrer Rivalen zu heben. Mit diesen vorgeschrittenen Ländern kann England keine Handelsverträge mehr schließen, außer auf der Basis reeller Reciprocität. Die Handelsgröße Englands ist im Frieden die Grundlage seiner politischen Macht; nur durch Handelsverträge kann Lord Palmerston in Europa und Amerika agiren. — Aehnliche Betrachtungen können noch in Menge zugefügt werden, das allgemeine Resultat ist, daß die Stimmung in der Provinz, d. h. die Stimmung des Landes den Whigs höchst günstig ist; und die Führer der Torypartei wagen nicht, ihnen entschieden weh zu thun: welch bessere Aussichten könnten sie haben?

Frankreich.

Paris, 28 Mai.

In der Sitzung der Deputirtenkammer am 27 Mai wurden nach der Erklärung des Hrn. Guizot (nicht Soult, wie wir gestern irrig bemerkten) über Algerien und der Bemerkung des Herzogs v. Valmy, die Handlungsweise der Restauration betreffend, die übrigen Artikel des Einnahmebudgets vollends ohne Discussion angenommen. Bei dem Scrutin über das ganze Gesetz ergaben sich 247 für und 41 Stimmen gegen das Gesetz. In der Sitzung der Deputirtenkammer am 28 Mai stellte Hr. Guizot nach Verlesung des Protokolls vom vorigen Tage die Reclamation, dem Protokoll beizufügen, daß nach den von ihm in der vorigen Sitzung gemachten Aeußerungen Niemand mehr sich erhoben habe, um in der betreffenden Sache das Wort zu nehmen. Er lege Werth auf diesen Beisatz, da er das Stillschweigen in dieser Sache für einen Beitritt der Kammer zu seiner Aeußerung ansehen müsse. Da Niemand eine Einwendung dagegen machte, so erklärte der Präsident, daß der Forderung des Ministers werde Genüge geleistet werden. Die Kammer ging dann zur Erörterung von Petitionen über. Der Berichterstatter, Hr. Beaumont, trug unter Anderm die Petition des Hrn. Wormser, des französischen Israeliten vor, der in Dresden ausgewiesen worden. Er trug auf Verweisung derselben an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten an. Hr. Carnot bemerkte, es habe in diesem Fall nur Anwendung sächsischer Gesetze stattgefunden, und trug auf die Tagesordnung an, die auch von vielen andern Stimmen verlangt wird. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten erklärt, es laste in vielen deutschen Staaten auf den Juden eine Gesetzgebung, die man mit Fug eine ungerechte nennen könne. Es gebühre sich für die Mächte, die keine solche Beschränkungen zulassen, sich dafür zu verwenden, daß ihre Unterthanen solcher Behandlung nicht unterworfen werden. Dieß sey der Gegenstand zu Negociationen, und zu Erreichung eines solchen Zwecks unterstütze er die angetragene Verweisung. Die Sache selbst betreffend, so sey Hr. Wormser nach den bestehenden sächsischen Gesetzen behandelt worden. Die Ehre der Regierung fordere aber, daß um Aenderung dieses Zustands der Dinge unterhandelt werde. Die Kammer sprach sich hierauf für die beantragte Zuweisung aus.

* Die Verhandlungen des Pairshofes in dem Darmès'schen Processe gehen ihrem Ende zu. In der Sitzung am 28 Mai resumirte der Generalprocurator die Hauptanklagen gegen die drei Angeschuldigten, und trug bei Darmès und Duclos auf die Todesstrafe an. Die Sache des Considère überließ er dem Ermessen des Pairshofs.

Die Blätter vom 27 Mai vom National, dem Commerce und der Quotidienne wurden auf der Post mit Beschlag belegt, wie man glaubt, wegen eines Artikels aus Grenoble über neuere Ent-

deitungen, die in der alten Proceßsache Didiers gemacht worden seyen.

Hr. Xaver Marmier hat eine Sammlung für die Abgebrannten zu Drontheim in Norwegen eröffnet, und sich auf die Unterstützungen berufen, welche Deutschland den durch Ueberschwemmung beschädigten Departementen des südlichen Frankreichs habe zukommen lassen. Der König, welcher sich früher dort aufgehalten, hat 1000 Fr. unterzeichnet. Spätere Unterzeichnungen haben bis jetzt eine Summe von etwas mehr als 5000 Fr. geliefert.

Die HH. Tocqueville, v. Beaumont und Corcelles, Mitglieder der Deputirtenkammer, die gegenwärtig in Afrika sind, erhielten die Erlaubniß, der großen Expedition sich anzuschließen. Sie sollen aber die Uniform als Capitäne des Generalstabs tragen.

= **Paris**, 28 Mai. Indem ich Ihnen schreibe, dauert die Verhandlung vor dem Pairshofe noch immer, sie wird indessen wohl heute ihre Erledigung erhalten. Wie vorauszusehen war, besonders von der Person des Sprechers, hat sich die Vertheidigung von Darmès auf sehr unbestimmte und wenig sachtreffende Gemeinplätze beschränkt. Die Vertheidigung von Duclos dagegen war energischer und mußte es seyn. Duclos, gegen den kein directer Zeuge aufgetreten, hatte Interesse sich nicht bloß leidend und vertheidigend zu verhalten, sondern selbst zum Ankläger zu werden und die gegen ihn geführte Anklage durch das Bedürfniß eines größern Skandals und die Leidenschaftlichkeit einiger Zeugen zu erklären. Diese Aufgabe hat sein Vertheidiger nach besten Kräften zu lösen gesucht. Der Generalprocurator hat zwar die Theorie der „moralischen" Mitschuld gegen Duclos geltend gemacht, und nur auf solche Gründe hin kann Duclos verurtheilt werden; was die Pairs in ihrer durchaus unbeschränkten Allgewalt zu Recht erkennen werden, das hängt indessen noch von vielen zufälligen und vielleicht unvorhergesehenen Umständen ab, so daß wir heute kein bestimmtes Prognostikon aussprechen möchten. Die gegen Considère vorgebrachten Gründe sind, statt zu erstarken, im Verlauf des Zeugenverhörs stets schwächer geworden; ein directer Zusammenhang zwischen ihm und der That von Darmès ist nicht erwiesen und seine Sympathie für die Ansichten, selbst die Wünsche und Plane von Darmès, ist kein im positiven Gesetzbuch vorgesehenes Verbrechen. Und die Kammer, und die Erklärungen in Betreff der Briefe? In Wahrheit, was geschehen, war nicht der Mühe werth, daß man seit acht Tagen die Aufmerksamkeit von ganz Frankreich erregte. Hr. Guizot hat die Briefe in Betreff Algiers kurzweg für falsch erklärt und die Vertheidiger der entgegengesetzten Ansicht herausgefordert, ihre Vertheidigung auf der Tribune zu wiederholen. Der übrige Inhalt der Briefe wird in der Erklärung Guizots auch nicht einmal berührt.

Niederlande.

*** **Vom Niederrhein**, 27 Mai. Vorgestern war endlich wieder Sitzung bei den Generalstaaten, und der amendirte Entwurf über die Verhältnisse der Wahnsinnigen ward angenommen; demnächst soll auch das Expropriationsgesetz öffentlich berathen werden, aber die politischen Verhältnisse der Kammer und des Ministeriums haben eine fatale Stockung erfahren, welche auf die Geschäfte einen sehr ungünstigen Einfluß äußert. Zwischen den alten und den neuen Ministern herrscht eine Zwietracht, die nur schlecht verhehlt wird, und es fehlt an einem kräftigen Entschluß, sich für die eine oder die andere Seite zu entscheiden. Mehrere Mitglieder der Opposition, so auch van Dam van Ysselt haben Stellen angenommen, man klagt aber bereits, diese Stellenvertheilung sey mehr geschehen, um die Opposition zu brechen und zu theilen, als daß man ihren Ansichten wirklich den Sieg hätte einräumen wollen. Rückkehr zu dem alten, in der Meinung gänzlich zu Grund gerichteten System ist nicht mehr möglich, und das Stehenbleiben auf halbem Wege dürfte sich bald als eben so unmöglich ausweisen. — Die holländischen Blätter fangen an den deutsch-englischen Schifffahrtsvertrag zu besprechen, über dessen Folgen für Holland man sich keine Illusionen macht, aber der betreffende Handel liegt hier zu sehr in den Händen weniger großen Capitalisten, welche mit der Regierung in enger Verbindung stehen, und bei dieser ihren Vortheil zu wahren wissen, als daß sie sich viel in eine Zeitungsdiscussion darüber einließen. Holland wird gewiß allem aufbieten, um den ihm drohenden Schlag abzuwenden. Es handelt sich für die Regierung um etwas mehr, als einen temporären Handelsvortheil.

*† **Aus dem Haag**, 25 Mai. Der Prinz von Joinville wurde gestern alsbald nach seiner Ankunft in unserer Residenz von den Prinzen des königl. Hauses bewillkommnet und speiste darauf bei Hofe. Aus Breda erhält man die betrübende Kunde, daß Generalmajor Vagelaar vorgestern auf einer Spazierfahrt mit dem Wagen stürzte und sich so stark verwundete, daß er bald darauf starb. Die zweite Kammer der Generalstaaten wird morgen die Discussion über das Expropriationsgesetz beginnen und sich nach Beendigung derselben auf längere Zeit vertagen. — Der König besucht in der nächsten Woche die Provinz Gelderland, und man trifft in Arnheim und Nymwegen große Vorbereitungen zu einem glänzenden Empfange.

*† **Aus dem Haag**, 26 Mai. Der Prinz von Joinville empfing gestern Morgen das diplomatische Corps; Abends gab Se. Maj. der König, dem hohen Gast zu Ehren, einen glänzenden Ball, der sehr zahlreich besucht war. — Se. Durchlaucht der Herzog von Nassau wird auf der Reise nach London in den nächsten Tagen auch hier erwartet, wahrscheinlich in Begleitung seines Bruders, des Prinzen Moriz von Nassau. — Die zweite Kammer der Generalstaaten nahm gestern den Gesetzesentwurf bezüglich der Aufnahme rc. von Geistesschwachen in Irrenhäusern mit 41 gegen 10 Stimmen an und vernahm darauf den Bericht der Centralabtheilung über das Expropriationsgesetz, das nächsten Donnerstag in Discussion genommen werden soll.

Italien.

* **Von der italienischen Gränze**, 25 Mai. Nachdem zwischen Rom und Portugal wieder diplomatische Verhältnisse angeknüpft sind, und die päpstliche Regierung einen portugiesischen Gesandten angenommen hat, so glaubt man, daß nun wohl auch Oesterreich, Preußen und Rußland nicht länger anstehen werden, die gegenwärtige Regierung Portugals anzuerkennen. Man spricht bereits davon, daß Villareal als Gesandter an den Wiener Hof bestimmt sey, und dagegen der kaiserl. österreichische Gesandte zu Washington, Baron Marschall in Lissabon beglaubigt werden dürfte.

Deutschland.

† **Aus Mitteldeutschland** Ende Mai's. Nach einem Correspondenzartikel aus Berlin vom 19 Mai in der Allg. Ztg. Nr. 142 hätten die Alt-Lutheraner, deren Auswanderung aus Preußen derselbe Correspondent berichtete, bei den neuerlich ihnen gemachten Concessionen durchaus keinen Grund gehabt, ihres Glaubens wegen das Vaterland zu verlassen. Nach zuverlässigen Nachrichten ist der Saal, worin die Alt-Lutheraner zu Breslau ihre gottesdienstlichen Versammlungen hielten, am 4 April durch die königliche Polizeibehörde geschlossen worden, und dasselbe ist in zwei andern schlesischen Städten, Lissa und Freistadt, um dieselbe Zeit und in derselben Weise geschehen, ohne daß die dagegen versuchten Recurse an höhere Stellen zu einer Aenderung

geführt hätten, welche die Hoffnung gewährte, daß der von Sr. Maj. dem König von Preußen unter dem 19 Aug. v. J. ergangenen Cabinetsordre willigere Folge werde geleistet werden. Die neue Auswanderung ist lediglich eine Folge jener Einschreitungen gegen das Bestreben der Alt-Lutheraner, innerhalb der von Sr. Maj. dem König ihnen vorgeschriebenen Gränzen den Gottesdienst nach derjenigen Weise auszuüben, welche ihrer Ueberzeugung gemäß ist.

* **Osnabrück**, 25 Mai. Das hiesige Wahlcollegium hat heute den Bürgermeister Stüve zum Deputirten und den Kaufmann Breusing zum Ersatzmann gewählt. Allein gleichzeitig und unmittelbar nach der Wahl ist gegen Stüve eine Criminaluntersuchung anhängig gemacht worden, und zwar bei der hiesigen Justizkanzlei, welcher das Oberappellationsgericht mittelst Rescripts vom (11) 24 d. M. aufgegeben: gegen den Bürgermeister Stüve „wegen der gegen ihn zur Anzeige gebrachten Veranlassung und Erfindung eines verleumderischen Gerüchts, daß nämlich der Erblandmarschall Graf Münster mit Sr. Maj. dem Könige eine sehr unangenehme Scene über Verification der Minoritätswahlen und Vollmachten der Deputirten gehabt, wobei des Königs Majestät die Anerkennung der Minoritätswahlen verlangt und mit der Einziehung von Derneburg gedroht habe," — das erforderliche Untersuchungsverfahren einzuleiten. Stüve ist auf übermorgen zum Verhör auf die Justizkanzlei citirt. — Außer dieser Criminaluntersuchung ist auch noch eine disciplinarische Untersuchung gegen Stüve anhängig gemacht worden und zwar durch hiesige Landdrostei auf ein Rescript des k. Cabinets vom 17 d. M. wegen „Theilnahme an einer von den Curien der Städte und freien Grundbesitzer der osnabrück'schen Landschaft ernannten Commission mit dem Auftrage, diejenigen Schritte in Antrag zu bringen, welche behufs Herstellung des verfassungsmäßigen Zustandes nach dem Staatsgrundgesetze von 1833 zu ergreifen seyn möchten, solche auch nöthigenfalls nach Beendigung des gegenwärtigen Landtags auf verfassungsmäßige Weise zur Ausführung zu bringen." — Diese disciplinarische Untersuchung ist von der Landdrostei dem Amtmann Schönian übertragen, und sind zu derselben auch die beiden andern Mitglieder jener Commission, Kaufmann Breusing und Bürgermeister Bückendorf zu Melle, gezogen worden. Die gegen Stüve eingeleitete Criminaluntersuchung hindert ihn zum Landtage zu kommen; aber unbegreiflich ist die wegen jener Commission eingeleitete Disciplinaruntersuchung, da dergleichen Commissionen ein althergebrachtes und stets geübtes Recht der Provinciallandschaft sind. — Vermuthlich wird Stüve nunmehr die Wahl zum Deputirten gar nicht annehmen, und Breusing gleich als Deputirter einrücken.

*** **Hamburg**, 25 Mai. Berichte aus Liverpool, London und Berlin erwähnen des gegenseitigen Strebens der englischen und preußischen Regierung, mit Brasilien einen Handelsvertrag abzuschließen, und in Preußens Hauptstadt scheint man den Wunsch zu hegen, den Engländern den Rang abzulaufen. Damit jedoch die Erwartung nicht zu hoch gesteigert werde, und keine Täuschung uns überrasche, so wird es vielleicht nicht unangemessen seyn zu bemerken, daß die brasilianische Regierung durchaus keine Absicht zu hegen scheint, irgend einer Nation besondere, sondern bloß allgemein gültige Handelsrechte einzuräumen, unter dem Vorbehalte jedoch, Gegenmaaßregeln gegen solche Völker zu nehmen, welche den brasilianischen Erzeugnissen den Zutritt versagen. Da nun überhaupt kein neuer Vertrag geschlossen werden wird, ehe die letzte mit England bestehende Uebereinkunft abgelaufen ist, welche am 15 November 1842 ihr Ende erreicht, so eröffnen sich weder augenblickliche Aussichten zu einer Erweiterung des deutschen Handels nach jenen Gewässern, noch können wir uns auf besonders einzuräumende Vortheile Rechnung machen. Alles, was in Frage steht, scheint eher darin zu liegen: werden die Engländer und Franzosen fortfahren, den brasilianischen Zucker und Kaffee auszuschließen oder die Einfuhr zu erschweren? Sollte dieß der Fall seyn, woran jedoch kaum zu denken ist, so wird Deutschland in der That eine vorwiegende Stellung gewinnen, und ein weit größerer Markt würde unserer Betriebsamkeit sich erschließen, den wir bisher nur in sehr beschränktem Maaße besessen haben. Man kann annehmen, daß die gegenwärtige Ausfuhr Deutschlands nach Brasilien etwa 6 Millionen Gulden erreicht, während jene der Engländer auf 60 Millionen gestiegen ist. Frankreichs Ausfuhr dahin dürfte nahezu das Doppelte der unsrigen betragen. — Die Staatseinkünfte Brasiliens fahren fort sich zu verbessern. In der Provinz Rio de Janeiro haben sie im Februar 1839 — 731,000, im Februar 1840 — 833,000, und im Februar 1841 — 928,000 Gulden betragen.

Preußen.

† * **Berlin**, 26 Mai. Was den oft angekündigten Anschluß Braunschweigs an den Zollverein betrifft, so ist der wahre Stand der Sache, daß der Zollverein, Braunschweig und Hannover, freilich aus sehr verschiedenen Gründen, sich in nicht geringer Verlegenheit befinden. Der Zollverein hat sich bereitwillig erklärt, die noch in ihren Handelssystemen isolirten deutschen Staaten aufzunehmen, und kann und wird sich dieser Verbindlichkeit nicht entziehen; auch ist zu viel ächt deutsche Gesinnung in dem großen Körper, als daß der Beitritt Braunschweigs nicht freudig begrüßt werden sollte. Aber Braunschweig ohne Hannover, in seiner vieleckigen Gestalt mit — der Menge der Gebirge wegen — kaum zu vertheidigender Gränzen ist für den Zweck des Vereins ein um so gefährlicherer Erwerb, als der freie Verkehr auf der Weser tractatenmäßig nicht eingeschränkt werden darf, der Mißbrauch gleichwohl schwer zu verhüten ist. Würden die isolirten braunschweigischen Gebietstheile von dem Anschlusse ausgenommen und behandelt wie bisher die kurhessische Grafschaft Schaumburg, so würden die Hauptbedenken beseitigt seyn. Dahin wird es wohl auch kommen, wenn nicht, was auch vermuthet wird, Hannover sich entschließt, mit dem Fürstenthum Grubenhagen, Göttingen und der Grafschaft Hohenstein seinerseits dem großen Verein sich zuzugesellen; alsdann hat die Aufnahme aller braunschweigischen Länder keine bedenkliche Seite mehr, und die Zollgränzen gestalten sich natürlicher für beide Theile. An den gänzlichen Beitritt Hannovers ist wohl noch nicht zu denken; eher daran, daß das eben gedachte Auskunftsmittel ergriffen werde. Denn es läßt sich nicht bezweifeln, daß Hannover sein System in Beziehung auf die durch braunschweigisches Gebiet von der Hauptländermasse getrennten Fürstenthümer Grubenhagen und Göttingen, den Antheil an der Grafschaft Hohenstein und die vormals hessischen und eichsfeldischen Orte nach dem Uebergang des Herzogthums Braunschweig zum Zollverein nicht aufrecht erhalten kann, wenn der letztere nicht will, und sein dringendstes Interesse räth an, es nicht zu wollen. — Entschieden ist noch nichts, die Entscheidung auch (wie es scheint) noch nicht nahe. Der Anschluß von Lippe wird wohl bald verkündet werden. In Beziehung auf den holländischen Vertrag läßt sich für jetzt nur sagen, daß eine verhältnißmäßige Besteurung der verschiedenen Qualitäten nach der Scala von Rohzucker aufwärts bis zur Raffinade in der Absicht liegt; diejenigen aber, welche große financielle Opfer für die Beförderung der Runkelrüben-Zuckerfabrication erwarten, möchten sich sehr irren.

φ **Berlin**, 29 Mai. Der Herzog von Leuchtenberg und dessen Gemahlin werden 10 bis 12 Tage in unserer Stadt ver-

weilen, und dann ihre Reise nach St. Petersburg fortsetzen. Zu Ehren derselben wurden von Seite unserer königl. Familie mehrere Feste gegeben. Morgen wird unser König von seiner Reise nach der Altmark wieder hier eintreffen. Nach den von dort hier angekommenen Nachrichten ist derselbe überall mit dem größten Jubel empfangen worden. In den Städten wie in den Dörfern waren alle Häuser festlich mit Blumen, Kränzen und Laubwerk geschmückt. Bei Tangermünde nahm der König die sich in jener Gegend befindenden Alterthümer in Augenschein. — Der Generaldirector der hiesigen Museen, v. Olfers, wird, wie man erfährt, die Oberaufsicht über alle königlichen Museen der preußischen Monarchie erhalten. Hr. v. Olfers ist der Schwiegersohn des verstorbenen Staatsraths Stägemann und ein Westphale von Geburt.

Rußland und Polen.

* **Von der russischen Gränze**, 23 Mai. Ein Schreiben aus St. Petersburg meldet, im Widerspruch mit den bisherigen Berichten, daß der am Wiener Hof beglaubigte k. russische Botschafter Bailli v. Tatitscheff von diesem Botschafterposten definitiv abberufen worden sey. Se. Maj. der Kaiser haben nur dem öfter wiederholten Gesuche des Herrn v. Tatitscheff nachzugeben, übrigens demselben einen Gehalt von 70,000 Rubel zu belassen geruht.

† **Von der russischen Gränze**, 24 Mai. Briefe aus St. Petersburg melden, daß der am kais. Hofe zu Wien accreditirte russische Botschafter, Bailli v. Tatitscheff, bei Gelegenheit der Vermählung des Thronfolgers von Sr. Maj. dem Kaiser mit dem Kammerherrnschlüssel in Brillanten beehrt worden ist. Obwohl Hr. v. Tatitscheff auf seinen Posten nach Wien zurückgekehrt, so ist doch seine Pensionirung bereits erledigt, und man glaubte in St. Petersburg, daß der Graf Gourieff, bisher russischer Gesandter in Neapel, sein Nachfolger in Wien werden dürfte.

St. Petersburg, 22 Mai. Die Abreise Sr. Maj. des Kaisers nach Moskau ist in der Nacht vom 18 zum 19 d. M. erfolgt. — Der Generalmajor Weschniakoff, ein allgemein geachteter Officier, der sich viele Jahre um die Person des Großfürsten Michael befand, ist vor einigen Tagen nach kurzer Krankheit mit Tod abgegangen. — Einem kaiserl. Befehl an den dirigirenden Senat zufolge ist es der römisch-katholischen geistlichen Verwaltung nicht gestattet, von Personen katholischer Confession, die von ihren Ehegatten griechisch-russischer Confession durch den Synod geschieden worden, auch noch besondere Gesuche um Scheidung nach dem römisch-katholischen Gesetze anzunehmen. (Petersb. Bl.)

Oesterreich.

*† **Wien**, 28 Mai. Statt unsers Gesandten in Washington, Freiherrn v. Marschall, wird vorerst Hr. v. Hülsemann die Geschäfte der österreichischen Gesandtschaft in Nordamerika besorgen. Frhr. v. Marschall soll, wie es heißt, nicht mehr nach Washington zurückkehren, sondern die österreichische Mission am portugiesischen Hofe erhalten. (S. das Schreiben von der italienischen Gränze.) — Graf Woyna, gegenwärtig österreichischer Gesandter zu Stockholm, soll als Nachfolger des nunmehrigen Conferenzministers Grafen v. Ficquelmont auf dem Petersburger Posten designirt seyn. — Der Fürst Altieri wird binnen kurzem seinen Urlaub benützen, um eine Reise nach Rom anzutreten. Für die Dauer seiner Abwesenheit wird der Domherr Bedini die Leitung der Nunciatur übernehmen. Frhr. v. Tettenborn wird im Laufe des Sommers nach Kissingen gehen. — Die Anwesenheit des Prinzen von Salerno und seiner blühend schönen Tochter, der Prinzessin Caroline, so wie vieler Mitglieder unserer erlauchten Herrscherfamilie, verleihen dem Hofe zu Schönbrunn eine besondere Lebhaftigkeit. In dem Theater zu Hietzing wird den ganzen Sommer über von den Schauspielern unsers Hoftheaters wöchentlich eine Vorstellung gegeben werden. Der Aufenthalt des Prinzen von Salerno am kaiserlichen Hoflager wird sich auf ein ganzes Jahr erstrecken.

* **Wien**, 28 Mai. Der als Militär und Schriftsteller gleich hochstehende k. k. Major v. Schels, gegenwärtig Redacteur der österreichisch-militärischen Zeitschrift, ist dieser Tage von Sr. Maj. dem König von Würtemberg durch einen neuen Beweis der Anerkennung seiner Verdienste mittelst Verleihung des Kronordenskreuzes überrascht worden. — Zu den auch dieses Jahr auf der Donau stattfindenden weitern Uebungen mit den neuen Birago'schen Militärbrücken sind drei Officiere des 8ten Bundesarmeecorps — von Würtemberg, von Baden und von Hessen — hier eingetroffen. Schon im vorigen Jahre haben diesen Uebungen viele Officiere aus dem übrigen Deutschland, Rußland, Schweden, Dänemark u. s. w. angewohnt. — Das frühere Gerücht, welchem ich seiner Zeit widersprach, daß der königl. preußische Gesandte dahier, Graf v. Maltzahn um Versetzung angesucht habe, ist nun wirkliche Thatsache geworden; man glaubt, daß Se. Maj. der König von Preußen dem Gesuche des Grafen willfahren werde, und bezeichnet neuerdings London als den künftigen Bestimmungsort desselben. Aus München ist der am dortigen Hofe beglaubigte k. k. Gesandte Graf v Colloredo Wallsee in Urlaub hier eingetroffen. Der der hiesigen königl. bayer. Gesandtschaft zugetheilte Legationsrath v. Wendland hat, wie ich höre, den Auftrag erhalten, sich in gleicher Eigenschaft nach Paris zu verfügen.

Türkei.

*† **Von der türkischen Gränze**, 21 Mai. Briefe aus Konstantinopel melden, daß der Reis-Effendi, Rifaat Pascha, in einer Note, seine zuverlässige Hoffnung ausdrückt, daß die ägyptische Angelegenheit binnen kurzem zur vollen Zufriedenheit der alliirten Mächte werde geschlichtet werden. Ein neuer Kampf hatte sich zwischen dem Grafen v. Pontois und Lord Ponsonby entsponnen, welcher die wahrscheinliche Stellung Reschid Pascha's in der letzten Zeit seines Ministeriums charakterisiren dürfte. Während nämlich der französische Botschafter sich alle mögliche Mühe gibt, den genannten Pascha in den Schooß des Divans wieder aufnehmen zu lassen, setzt ihm Ponsonby das ganze Gewicht seines mächtigen Einflusses entgegen. — Hr. v. Daschkoff, welcher um das moldauische Indigenat — wie früher Hr. v. Kisseleff um das walachische, jedoch mit glücklicherem Erfolge, sich bewarb, konnte für dießmal seinen Zweck nicht erreichen.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 26 Mai. Consols $90\frac{1}{2}$.

Paris, 28 Mai. Consol. 5proc. 114, 50; 3proc. 79, 15; Bankactien 3240; belg. Bank 770; neap. 104, 30; span. act. $24\frac{1}{8}$; pass. $5\frac{1}{2}$; St. Germ. E. B. $697\frac{1}{2}$; Vers. rechte $322\frac{1}{2}$; linke 175; Paris-Orleans $493\frac{3}{4}$; Paris-Rouen $457\frac{1}{2}$; Straßburg-Basel $227\frac{1}{2}$; Coupons Laffitte $1057\frac{1}{2}$ und 5135.

* **Amsterdam**, 26 Mai. $2\frac{1}{2}$proc. $51\frac{7}{8}$—$\frac{15}{16}$; 5proc. $99\frac{15}{16}$; Kansb. $24\frac{7}{8}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $90\frac{13}{16}$; $3\frac{1}{2}$proc. $74\frac{1}{2}$; 5proc. öst. $97\frac{5}{8}$; Ard. $22\frac{3}{16}$; Ausg. fr.: $5\frac{15}{16}$; 5proc. Metall. $105\frac{1}{4}$; russ. Inscr. —; Cert. —.

* **Frankfurt a. M.**, 28 Mai. 5proc. Metall. $108\frac{1}{8}$; 4proc. 99; 3proc. 78; Bankactien 1988; 250fl.-Loose $111\frac{5}{8}$; 500fl. $135\frac{3}{4}$; Integr. $51\frac{1}{16}$—$\frac{1}{8}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $89\frac{1}{2}$; $3\frac{1}{2}$proc. $73\frac{3}{8}$; Ard. 24; portug. —; poln. Loose 300fl. $71\frac{3}{4}$ Thlr.; 500fl. 81 Thlr.; Taunusb. 377 fl. (um $2\frac{1}{2}$ Uhr 387); Disc. $2\frac{1}{4}$ Proc. Trotz der starken Cursdifferenz in verschiedenen Fonds, namentlich in Taunuseisenbahnactien, ging heute die Abrechnung der Börse für den Monat Mai gut vorüber, wozu freilich der überaus gute Geldstand viel beigetragen.

* **Frankfurt a. M.**, 29 Mai. 5proc. Metall. $108\frac{5}{8}$; 4proc. 99; 3proc. 78; Bankactien 1988; 250fl. Loose $111\frac{1}{2}$; 500fl. $135\frac{1}{4}$; Integr. $51\frac{3}{8}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $89\frac{1}{2}$; $3\frac{1}{2}$proc. $73\frac{3}{8}$; Ard. 24; portug. —; poln. Loose 300 fl. $71\frac{3}{4}$ Thlr.; 500fl. $81\frac{1}{8}$ Thlr.; Taunusb. $381\frac{1}{2}$ fl.; Disconto 3Proc. G.

Berlin, 28 Mai. 4proc. Staatsschuldsch. $103\frac{1}{4}$; 4proc. pr. engl. Obl. $101\frac{5}{8}$; Prämiensch. d. Seeh. $83\frac{1}{8}$; Berlin-Potsd. E. B. 127 P.; Berlin-Anhalt. E. B. $105\frac{1}{8}$; Rhein. E. B. $97\frac{1}{8}$ P.

* Leipziger Ostermesse. (Beschluß.) Die Tuchmesse war in Folge des schlechten Absatzes in Frankfurt und Braunschweig mit großen Vorräthen überführt worden. Besonders überhäuft war die geringere Waare, die in Folge einer übereilten Winterwalke zum großen Theil unbefriedigend ausgefallen war. Da es indeß an Einkäufern aus Bayern, der Schweiz, aus Hamburg, Holland, Norwegen, Tiflis u. s. w. nicht mangelte, so wurden die großen Lager doch ziemlich ganz geräumt, obschon freilich zu sehr niedrigen Preisen für die geringere und geringste Waare. Wahrscheinlich würde sich dieß etwas besser gestaltet haben, wenn nicht die größern Moldauer und Wallachischen Einkäufer ausgeblieben wären. Was dagegen die guten und mittel Tuche anbelangt, so kann der Absatz sehr befriedigend genannt werden, denn es ist nur wenig unverkauft geblieben, und der Preisabschlag betrug höchstens 3 Proc., lediglich in Folge der zu großen Verschleuderungen der geringern Tuche. Eine brillante Messe machten die wollenen Sommerzeuge zu Beinkleidern, Buckskins, Doeskins, Cassinets u. s. w. besonders die Crimmitzschauer Waare. Die Fabricanten versicherten, daß sie ein doppeltes Lager hätten verkaufen können. Der Merkwürdigkeit halber zeigte man auch Proben des neuerdings patentirten Filztuchs, das jedoch schon vor 15 bis 20 Jahren ein Leipziger Hutmacher (Münch) der Regierung vorlegte, damals aber keine Unterstützung fand. Bis jetzt schütteln die Tuchmacher die Köpfe und meinen, es sey vor der Hand noch nichts zu fürchten. Eine reiche und interessante Auswahl von gemischten und rein-wollenen Damenstoffen, zum Theil ganz neuer Erfindung, brachte im Engros- und Detailgeschäft eine lange nicht gesehene Regsamkeit hervor. Der ursprünglich französische Stoff Crepe Rachel wurde von England und Sachsen schöner und wohlfeiler geliefert, so daß der Absatz mit französischem Fabricat dadurch einigermaßen litt. Statt der feinen sächsischen Thibets trägt man englische Mohair, wogegen die wohlfeilen und mitteln Thibets die englischen verdrängt haben. Ein neuer Stoff, Balzarienne genannt, ist noch zu theuer. Mousselines de laine gingen, namentlich in den mittlern Qualitäten, sehr gut ab. England droht diesen Artikel durch eine unglaubliche wohlfeile, dabei aber geringe Qualität, in Verruf zu bringen. Auch die brochirten wollenen Phantasietücher, die französischen Shawls (weniger die Wiener), besonders Long-shawls, fanden guten Absatz, so wie endlich die englischen Teppiche, die in ausgezeichneter Auswahl bei J. H. Meyer zu finden waren. — Was die Schafwolle selbst betrifft, so waren die Vorräthe geringer als gewöhnlich, ja von österreichischen fast gar nichts, und auch dieses Wenige wurde nicht geräumt. Von vereinsländischer Wolle ist viel verkauft in einzelnen Pöstchen. Da die Fabricanten zwar viel verkauft, aber nicht viel verdient haben, so ist auf ein Steigen nicht zu hoffen, und dieß um so weniger, als die Aussichten auf England und Amerika nicht eben versprechend sind. Indeß erwartet man doch, daß der starke Consum hochfeiner Wollen zu Damenstoffen die Preise dieser Qualität etwas bessern werde. Ganz gewiß erwartet man wenigstens kein Fallen der Wollpreise überhaupt für die bevorstehenden Wollmärkte. — Was nun die baumwollenen Waaren betrifft, so muß ich zuerst der Kattune gedenken, die von England, Frankreich, der Schweiz, aus Preußen und Sachsen hieher gebracht, einen wichtigen Gegenstand unseres Meßhandels ausmachen. In den deutschen Zollvereinsstaaten hat man in den letzteren Jahren kein Industriezweig einen so hohen Aufschwung gewonnen, als die Fabrication der gedruckten Calicots. Allein das System einer alles Maaß der Consumtion überschreitenden Production, das besonders von einigen Berliner Häusern verfolgt wird, verbunden mit dem Umstande, daß den Neuschateler Erzeugnissen die deutschen Märkte geöffnet sind, und daß andererseits große Massen englischer und französischer Kattune die Messen überfüllen, hatte bereits in den letzten Messen eine Stockung des Absatzes hervorgerufen, die um so bedrohlicher wurde, als mehrere Fallissements in Berlin und die daraus folgende Verschleuderung großer Lager, die Preise unter das Niveau der Productionskosten herabgedrückt hatten. War nun der lang anhaltende Winter den Geschäften im Allgemeinen, dem Absatz der Kattune aber besonders hinderlich, und das Resultat der beiden Frankfurter Messen keineswegs günstig gewesen, so stellten sich für die Leipziger Messe die betrübendsten Aussichten dar. Diese Befürchtungen sind glücklicherweise nicht in Erfüllung gegangen. Zwar überstiegen die auf den Platz geworfenen Massen bei weitem den wirklichen Bedarf, zwar war es unmöglich, größere Partien an die Zwischenhändler anders als zu den niedrigsten Preisen abzusetzen; allein auch die Zahl der Einkäufer und die Lust zum Kaufen waren größer als jemals, und den Fabricanten war wenigstens die Gelegenheit geboten, ihre Lager räumen zu können, wenn dieß auch nicht immer ganz ohne Verlust abgehen mochte. Rechnet man hierzu, daß neue und schöne Waare zu den couranten Preisen guten Absatz fand, so darf man dem Urtheil sachverständiger Fabricanten, daß die verflossene Messe im Calicotfache zu den besseren gehöre, wohl Glauben schenken. Auch die englischen Calicots erzwangen sich durch neue Muster und eine ans Unglaubliche gränzende Wohlfeilheit einen lebhaften Absatz an die deutsche Kundschaft, was ihnen den fast ganz ausgebliebenen Vertrieb an Griechen und Perser einigermaßen ersetzte. Die Elsasser fanden, wie fast immer, raschen Absatz zu verlangten Preisen. Auch die voigtländische weiße Waare, die Spitzen und genähte Waare, so wie die Posamentierarbeiten machten ein befriedigendes Meßgeschäft. Leider kann dieß von den Strumpfwaaren nicht gesagt werden, denn diese gingen nur in kleinen Posten und zu gedrückten Preisen ab. Vom Absatz in leinenen Artikeln kann man sagen, daß er der einer guten Mittelmesse war. Besonders gingen die sächsischen Leinen geringerer Qualitäten dermaßen ab, daß sie zuletzt fehlten. Daß die guten schlesischen Waaren, wie fast immer, gute Messe machten, versteht sich von selbst, wogegen es für Bielefelder Leinen an Griechen fehlte. Von Damast- und Jacquartwaaren waren die Vorräthe unzulänglich, weil die Bleiche zurück geblieben war. Leider sieht sich das solide Leinengeschäft durch das Herwerfen vieler gemischter Waaren von Seite einiger israelitischen Häuser nicht unmerklich beeinträchtigt. Die sonst so gangbaren Drells zu Beinkleidern fanden, trotz der einladenden Witterung, nur wenig Liebhaber; man zieht die leichteren Wollenstoffe vor. Was ferner die Seidenwaaren betrifft, so fanden zwar die Modeartikel (foulards Météore, oriental, Gros moiré fiancée, Balzorine etc.), besonders die Chiné- und Jaspémuster, überhaupt die façonnirten Seidenwaaren den gewöhnlichen Absatz, für die glatte Hauptwaare fehlte es aber an Bedarf für das Aus- und Inland, wahrscheinlich in Folge der so vielen anderen, en vogue befindlichen Kleiderstoffe. Kaufte man auch etwas für Brody und das südliche Rußland, so war dagegen der Absatz an Jassy, Warschau rc. höchst unbefriedigend, wovon der Grund bereits anfänglich angedeutet worden ist: doch gingen viele gestickte Tücher nach Rußland und Polen ab, so wie auch von großen Elberfelder Umschlagetüchern an deutsche Kundschaft ansehnlicher Absatz stattfand. Nur mittelmäßig schien der Begehr nach seidenen Westen, gering aber nach den halbseidenen Putzsachen. — Besonders rasch ging der Absatz an Strohhüten; ein Florentiner Haus hatte ein ziemlich großes Lager und räumte es in wenig Tagen. — Gerade das Gegentheil müssen wir leider von den oft so geschmackvollen und mannichfaltigen böhmischen Glaswaaren sagen; es waren wohl an 40 Glashändler hier, mit einer Waarenmenge von nahe an einer Viertel Million Thaler; daß bei solcher Ueberhäufung eine noch so gute Messe unbefriedigend ausfallen muß, begreift ein Jeder; es soll kaum $^1/_{10}$ verkauft worden seyn. Der Absatz böhmischer Glaswaaren wird für die Folge noch mancher Beschränkung unterliegen, da man einerseits den Eingangszoll zu erhöhen gedenkt, andrerseits sehr schöne und wohlfeile Glaswaaren aus Belgien zu beziehen angefangen hat. Auch für das Porcellan fiel die Messe nicht gut aus, theils ebenfalls in Folge zu großer Ueberhäufung, theils aus Mangel an Käufern größerer Partien aus dem Oriente. Recht hübsche Artikel in Terralith fanden indeß ziemlich bereitwillige Käufer. Wie ich bereits früher bemerkt, ist der Absatz an kurzen Waaren so ziemlich immer derselbe, doch fehlte es für mehrere courante Artikel, wie z. B. Rasirmesser, an Käufern in Massen. Das Detailgeschäft war dagegen gut zu nennen. Auch der Roßmarkt war lebhaft und die circa 300 Luxuspferde die auf dem Platze waren, wurden rasch und zu guten Preisen verkauft. Der größte Theil ging nach Oesterreich, einiges nach Würzburg, Coburg und Frankfurt am Main.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Spanien.

‡‡ **Paris,** 27 Mai. Die Zusammensetzung des neuen spanischen Ministeriums kennen Sie bereits durch den Telegraphen; am 20 schon war dasselbe gebildet, ohne daß jedoch officiell etwas darüber zur Kenntniß des Publicums zu Madrid gekommen wäre. Die sämmtlichen Mitglieder des Cabinets gehören, mit einziger Ausnahme des Justizministers Alonso, der unitaristischen Meinung an, Hr. Alonso derjenigen Fraction der Trinitarier, die aus reiner Ueberzeugung drei Regenten gewollt hätten und jetzt nach entschiedener Frage die Regierung zu unterstützen bereit sind. Alle neuen Minister huldigen dem gemäßigten Fortschritt. Hr. **Antonio Gonzalez,** der Ministerpräsident, ist bekannt durch seinen vergeblichen Versuch, im vorigen Jahre vor dem Pronunciamiento des Septembers auf Auftrag der Königin Marie Christine ein Ministerium zu bilden, so wie durch seine neuerliche Sendung an den Londoner Hof, über deren eigentlichen Zweck das Publicum im Großen nie Bestimmtes erfahren hat; er ist aufrichtiger Anhänger der constitutionellen Monarchie, zwischen ihm und dem Regenten herrscht vollkommenes gegenseitiges Vertrauen; sein Name hat in Spanien einen guten Klang, und selbst seine politischen Gegner versagen ihm ihre Achtung nicht. **Evaristo San Miguel,** der Kriegsminister, hat auf dem Schlachtfeld wie im Cabinet seine Proben schon geliefert. Schon im Jahr 1822 erblicken wir ihn in kritischen Umständen an der Spitze des Cabinets, welches am 7 Julius in Folge der Insurrection der fünf Bataillone der königlichen Garde, die gegen die Constitution sich erhoben, aber nach blutigem Widerstand erlagen, an die Stelle des schwachen Ministeriums Martinez de la Rosa getreten war. E. S. Miguel war es, der damals die Ernennung Mina's zum Generalcommandanten Cataloniens durchsetzte und dadurch die Zersprengung der sogenannten Glaubensarmee trotz des Goldes, das ihr vom Cabinet der Tuilerien aus zufloß, herbeiführte. Von ihm ist die Note, welche das spanische Cabinet damals an Sir William A'Court, den englischen Gesandten zu Madrid, erließ, um die Vermittlung Englands zu Vermeidung eines in Folge der Sprache Hrn. v. Chateaubriands auf dem Congreß zu Verona immer drohender werdenden Bruches mit Frankreich nachzusuchen, und worin in würdiger energischer Sprache jede Einmischung Frankreichs in Spaniens innere Angelegenheiten zurückgewiesen wurde. Aus dem letzten Bürgerkriege ist die durch ihn bewerkstelligte Wegnahme Cantavieja's bekannt. **Garcia Camba,** der Marineminister, war es, der, die Alleinregentschaft Espartero's im Senat unterstützend, der Anführung der Beispiele Napoleons und Cromwells jenes des Generals Washingtons entgegenhielt; er ist ein verdienter Militär und bekleidete zuletzt ein Commando in den Nordprovinzen. **Facundo Infante,** wegen seiner gemäßigt-progressistischen Gesinnungen und seiner Ergebenheit für Espartero bekannt, ist der neue Minister des Innern; auch er ist Militär und war zuletzt politischer Chef zu Barcelona und zweiter Commandant von Catalonien. Am wenigsten bekannt ist der Finanzminister **Surra y Rull;** bisher Director der Renten zu Barcelona, wo er als Mann von umfassenden praktischen Kenntnissen im Finanzwesen und von anerkannter Redlichkeit in Achtung stand, ist derselbe, ursprünglich nur als Ersatzmann gewählt, erst seit kurzem in den Congreß eingetreten, wo er bis jetzt noch nie das Wort genommen, aber für die Alleinregentschaft Espartero's gestimmt hat.

Großbritannien.

(Beschluß der Unterhausverhandlungen über Lord Sandons Motion.)

Nach Sir R. Peel nahm Lord **Palmerston** das Wort. Er äußerte im Wesentlichen: „Dem sehr ehrenw. Baronet, der sich so eben niedersetzte, hat es gefallen sich gar lustig zu machen über den angeblich hoffnungslosen Zustand meines sehr ehrenw. Freundes des Schatzkanzlers, welcher „nach einem Budget fische." Aber mein sehr ehrenw. Freund fischt nach keinem Budget; er hat sein Budget gefangen und es auf den Tisch des Hauses niedergelegt. Der Kanzler der Schatzkammer hat kein Budget von der Oppositionspartei verlangt, sondern nur gefragt, ob diese Partei den Vorschlag der Regierung annehmen oder dem Volke neue Steuern auflegen wolle. Auf diese Frage ist **keine** Antwort ertheilt worden. Der sehr ehrenw. Baronet sagt, als ob er damit etwas sehr Deutliches ausspreche, er ziehe eine wechselnde Scala des Getreidezolls einem festen Zolle vor. Eine wechselnde Scala aber kann ein sehr schlüpfriges Ding seyn, und der sehr ehrenw. Baronet hat sich nicht darüber erklärt, nach welchen Grundsätzen er diese Scala geregelt wissen will. In Betreff der Zuckerfrage hat er eine sehr behutsame Antwort gegeben, und in der Zimmerholzfrage hat er sich seine Erklärung vorbehalten. Es handelt sich jetzt darum, zwischen freier Concurrenz und Monopol zu entscheiden, zwischen den Interessen der Vielen und dem Gewinn der Wenigen. Die Opposition stimmt den Ton der Humanität an, und spricht von Principien. Ich bin ein Bewunderer von Principien, aber sie müssen die Regel, nicht die Ausnahme seyn. Der Umweg, auf welchem wir jetzt die brasilische Sklavenarbeit aufmuntern, gilt im Princip einem directen Handel mit Producten, die durch Sklavenarbeit gewonnen werden, ganz gleich." Dieses Argument ward im Einzelnen von dem Minister mit so viel Geschicklichkeit und Witz ausgeführt, daß ihn mehrmals der lebhafteste Applaus unterbrach. Lord Palmerston rühmte dann, was die jetzige Regierung gegen den Sklavenhandel gethan, indem sie Verträge zur Unterdrückung desselben mit fast allen europäischen Mächten und mit mehreren Staaten der andern Hemisphäre abgeschlossen. „Ich verzweifle auch nicht," fuhr er fort, „an dem endlichen Beitritt der Vereinigten Staaten selbst. Wenn Brasilien und Cuba ihre eigenen Gesetze gegen die Sklaverei nicht geltend machen, so geschieht dieß hauptsächlich deßhalb, weil sie auf uns eifersüchtig sind; sie sehen, daß wir ihnen zugleich ihre Arbeitskräfte abschneiden und ihre Waaren im Handel nicht annehmen wollen, und sie schreiben unser Benehmen dem Egoismus, nicht der Humanität zu. Wir sollten ihnen doch wenigstens beweisen, daß wir es mit den von uns aufgestellten Grundsätzen redlich meinen. England hat vermöge seines unbefleckten Rufes großen Einfluß unter den Nationen, aber dieser moralische Einfluß würde durch den scheinheiligen Ton solcher Debatten, wie die vorliegende, bald geschwächt werden. Wir wollen im Princip des freien Handels nicht so weit gehen, daß wir die Erhebung mäßiger Zölle verwerfen sollten, aber dann müssen sie auch nur um der Einnahme willen erhoben werden, nur um unsere Staatsanstalten aufrecht zu erhalten, aber nicht in solchem Umfange, daß sie unsere Handelsverhältnisse hemmen. Unsere Absicht ist die, jenes Princip stets vor Augen zu behalten und es so vollständig und so bald auszuführen, als die Umstände des Landes es rechtfertigen werden. (Lauter Beifall von der ministeriellen Seite.) Während die Grundsätze des freien

Handels den Zustand der Einsichtsvollen und Gewerbfleißigen verbessern und dadurch nothwendig die Wohlfahrt des ganzen Gemeinwesens steigern, haben die der Absperrung und Protection gerade die entgegengesetzte Wirkung und erhalten die Nation in beständiger Ungewißheit und Verlegenheit. (Hört, hört!) Das Restrictivprincip paralysirt nicht nur die Kräfte der Industrie und Intelligenz, sondern es hat die noch schlimmere Folge, daß es Erbitterung und Uebelwollen unter den Nationen erzeugt. Es ist eines der Spiele, bei denen beide Theile verlieren können. (Hört, hört!) Wenn wir anderen Ländern die Lehre geben, daß es in ihrem Interesse sey, ihre Tarife herabzusetzen, und sie sehen uns selbst nicht nach dem empfohlenen Princip handeln, so werden sie auf unseren Rath mit höflicher Ungläubigkeit hören und auf unser eigenes System hinweisen, antwortend, sie würden unseren Rath annehmen, wenn er ihnen durch die That bekräftigt zukäme. (Beifall.) England hat die meisten fremden Mächte von der ersten bis zur letzten Zeit auf gleich schlagende Art behandelt. Unser ganzes System ist ein System der Ausschließung gewesen, und man kann sich nicht wundern, wenn dieses Beispiel befolgt wird. Wir haben Zucker, Getreide und Bauholz ausgeschlossen; und welche Lehre wir auch predigen mögen, man wird nur auf unsere Thaten sehen. Ist dieß eine bloße Einbildung? Nein. Einige werden aus Unwissenheit, Andere aus Vorurtheil das Verfahren befolgen, in welchem wir ihnen vorangehen. Der preußische Zollverband dehnt sich aus, und ein erneuerter Tractat steht im Begriff vorgeschlagen zu werden, der zwölf Jahre lang von 1842 an dauern soll. Im nächsten Jahr soll eine Versammlung der bei diesem Tractat Betheiligten stattfinden, um ihn auszudehnen, und wenn wir bei der Prohibition der von ihnen producirten Handelsartikel bleiben, so werden sie die jetzigen Zölle nicht nur beibehalten, sondern erhöhen. (Hört, hört!) Wenn wir von Rußland oder Schweden verlangen, daß sie die Härte ihrer Tarife mildern sollen, so werden sie natürlich antworten: Wollt ihr unser Getreide und Bauholz annehmen? (Beifall.) Dann haben wir Frankreich, welches einen so herrlichen Markt für unsere Fabricate darbietet; und es wird dieselben nicht ändern, bis wir seine fast ausgeschlossenen Erzeugnisse zulassen. Die Ausdehnung, bis zu welcher die sogenannten Schutzzölle zwischen jenen Ländern gegenwärtig geführt werden, erstreckt sich zu einer fast lächerlichen Kleinigkeit herab. Unter den dahin gehörenden Artikeln will ich nur Nadeln und Angelhaken nennen. In der That, in Folge des von uns aufgestellten Beispiels geht man auf dem Continent hinsichtlich des Protectionsbegriffs ganz ins Blaue hinein. Sie hegen dort die Ansicht, daß England seine Größe nur der Annahme und der Aufrechthaltung dieses Systems zu danken habe, und man sucht ihnen vergeblich zu beweisen, daß wir unsere Stellung nicht vermittelst, sondern ungeachtet dieses Hemmnisses erlangt haben; so lange wir nicht durch unser eigenes Benehmen zeigen, daß das Beschränkungssystem nicht das ist wofür andere Mächte es halten, wird weder Frankreich noch Belgien, weder Rußland noch Schweden seine Tarife herabsetzen. Dasselbe Verfahren haben die Vereinigten Staaten angenommen, die ganz dem von England gegebenen Beispiel gefolgt sind. Wenn diese Staaten und England ihre Tarife revidiren wollten, so würde der Handelsverkehr zwischen beiden Ländern großer Verbesserungen fähig seyn. Auch Mexico befolgte ein ähnliches Verfahren. Dort wurde Schutz für einheimische Erzeugnisse verlangt, und wer verlangte dieß? Einige Renegatensöhne Englands, die sich Mexicaner nannten, und Schutz für den Handel Mexico's forderten. Dieß sind die Folgen, die ein System der Beschränkungszölle erzeugt."

Schlüßlich hängte Lord John Russell seinem pro forma vorgebrachten Gegenamendement noch folgende Bemerkungen an: „Das sehr ehrenwerthe Mitglied für Tamworth (Sir R. Peel) muß mich in dem, was ich über Hrn. Huskisson sagte, falsch verstanden haben. Ich habe niemals gesagt, daß das Verdienst der Maaßregeln des Hrn. Huskisson ihm allein gebühre und nicht von seinen Collegen getheilt werde. Das einzige, was ich vor Ostern gesagt zu haben mich erinnere, war, daß, indem ich den Vorschlägen des Hrn. Huskisson Gerechtigkeit widerfahren ließ, es nicht meine Absicht sey, die, welche mit daran Theil genommen, hiervon auszuschließen, auch wünschte ich keineswegs, der Partei, zu der ich gehöre, das ganze Verdienst zuzuschreiben. Der sehr ehrenwerthe Herr (Sir R. Peel) beklagt sich darüber, daß ich das Wort „factiös" auf das gegenwärtige Treiben seiner Partei angewandt habe. Ich sehe keinen Grund, diesen Ausdruck zu modificiren oder zurückzunehmen. (Beifall auf den Ministerbänken.) Ich hatte indeß nur die Absicht, dieß Wort auf ihr Benehmen bei der gegenwärtigen Gelegenheit anzuwenden, und bin gern bereit zuzugeben, daß bei den Fragen über die Privilegien, über die Vereinigung von Canada, über das Armengesetz und einige andere Maaßregeln ihr Benehmen keineswegs dieses Beiwort verdiente. Am Schluß seiner Rede hat der sehr ehrenwerthe Herr einige Bemerkungen gemacht über den Charakter der Mitglieder des Ministeriums und zugleich erklärt, er sey überzeugt, sie hätten nicht im Geiste der Verfassung gehandelt. Ich glaube nicht, daß er eine richtige Vergleichung zwischen unserm Benehmen und dem seinigen angestellt hat. Er wurde von dem König zu einem Posten des höchsten Vertrauens berufen, und sein erster Schritt war, ohne daß eine wichtige Frage dem Parlament vorlag, ohne daß eine dringende Nothwendigkeit eine solche Maaßregel erforderte, das Parlament aufzulösen, bloß weil es seiner Verwaltung feindlich gesinnt war. (Beifall.) Ein neues Parlament wurde einberufen, und der sehr ehrenwerthe Herr erlitt zuerst bei der Wahl des Sprechers, sodann bei der Adresse, bei einer Frage in Betreff der Londoner Universität und bei vielen andern Angelegenheiten fortwährend Niederlagen. Mit Ausnahme eines einzigen Antrages des Secretärs für Irland, in Bezug auf welchen ich sagte, daß ich mich ihm nicht widersetzen würde, glaube ich nicht, daß der sehr ehrenwerthe Baronet bei einer einzigen Gelegenheit im Stande gewesen ist, eine Majorität zu erlangen oder in einem einzigen Fall zu beweisen, daß er das Vertrauen des Hauses besitze. Außerdem wurde die Würde der Krone dadurch verletzt, daß ein Botschafter, der sie zu repräsentiren bestimmt war (Marquis v. Londonderry), durch eine Discussion im Unterhause sich bewogen sah, zu resigniren. (Hört!) In den späteren Debatten über die irische Kirchenbill wurde der sehr ehrenwerthe Baronet bei nicht weniger als vier aufeinanderfolgenden Abstimmungen geschlagen. Ich habe den sehr ehrenwerthen Baronet niemals darüber getadelt, daß er, ungeachtet dieser Niederlagen, im Amt blieb, ich bemerkte im Gegentheil, daß er im Geiste der Verfassung handelte, da es damals hinreichend gewiß war, daß er bei keiner spätern Frage die Zustimmung des Hauses erhalten werde. Aber ich glaube, daß es ein weit stärkerer Fall von dem Verbleiben eines Ministeriums im Amte ist, als jemals während der Verwaltung, welcher ich angehöre, vorgekommen ist. (Oh! oh! und ironischer Beifall.) Zu Anfang der letzten Parlamentssession wurde ein Vertrauensvotum von dem Hause gefordert, und die Minister erhielten eine Majorität von 21 Stimmen. War dieß nicht ein ganz verschiedener Stand der Dinge? Würde der sehr ehrenwerthe Baronet mit einer solchen Majorität resignirt haben? Ich glaube nicht, daß wir bei den verschiedenen Gelegenheiten, wo man uns beschuldigt hat, daß wir ungebührlicherweise im Amte blieben, unrecht gehandelt haben. Was

die letzten einzelnen Wahlen betrifft, so muß ich bekennen, daß sie mir durchaus nicht entschieden darzuthun scheinen, daß wir das Vertrauen des Landes verloren hätten. Wenn unsere Vorschläge nicht durchgehen, so werden auch in unserm Handel mit andern Ländern stäts Schwankungen und Unterbrechungen vorkommen. Es könnte allerdings eine große Veränderung auch in der fluctuirenden Zollscala des Getreides vorgenommen werden, aber ich bin überzeugt, daß selbst ein Vorschlag der Art eben so großen Widerstand finden würde, als der feste Zoll, den die Regierung vorzuschlagen beabsichtigt. Was die Kornfrage überhaupt betrifft, die ich ein andersmal erörtern werde, so wünsche ich nur eine Bemerkung zu machen über eine Aeußerung des Mitglieds für Nord-Lancastershire (Lord Stanley). Der edle Lord hat gesagt, daß der Kornproducent nicht den Vortheil des Fabricanten habe, da er sich nicht ausschließlich auf seine Erfahrung und Geschicklichkeit verlassen könne, sondern hauptsächlich von der Beschaffenheit der Jahrszeit, von Regen, Sonnenschein und Sturm abhänge. Es ist allerdings wahr, daß wir, wie der edle Lord sagt, von Sturm und Regen abhängen, aber die weise Vorsehung hat uns mit einem Gegenmittel versehen. Es kann als fast allgemeine Regel aufgestellt werden, daß, wenn in einem Lande Mangel ist, in andern Theilen der Erde die Bedürfnisse des Lebens in reichlicher Menge vorhanden sind. Den Menschen ist das Vermögen verliehen, den Ocean zu überschreiten, um von den Wohlthaten, welche die gütige Vorsehung innerhalb seines Bereiches gespendet hat, Nutzen zu ziehen. Wenn Sie diese großen Plane kreuzen, und es entsteht Unheil daraus, so geben Sie denen die Schuld, welchen Sie zukömmt. (Beifall.) Werfen Sie den Tadel auf ihre eigenen Gesetze, die jene herrlichen Plane, wodurch Ueberfluß unter die verschiedenen Nationen der Erde vertheilt wird, vereitelt haben — Gesetze, die Unfruchtbarkeit und Mangel erzeugt haben, wo nur Ueberfluß herrschen sollte, wenn nicht die wohlthätigen Absichten der Vorsehung durch unweise Gesetzgebung vereitelt worden wären." (Lauter Beifall.) Sir R. Peel: „Ich wünsche nur Eine Bemerkung zu machen. Der edle Lord hat von einem Vorgange gesprochen, der in Bezug auf eine von mir ausgegangene Ernennung (des Marquis von Londonderry zum Botschafter in St. Petersburg) in diesem Hause vorgekommen seyn soll. Der edle Lord wird sich erinnern, daß bei jener Gelegenheit keine Abstimmung stattgefunden hat; es wurde mit einer Motion gedroht, aber noch ehe dieselbe gemacht wurde, reichte mein edler Freund (Londonderry) seine Entlassung ein. Ich war bei der Zurücknahme jener Ernennung durchaus nicht betheiligt, es war dieß eine völlig unabhängige Handlung des edlen Marquis. Wäre es über diesen Antrag zur Abstimmung gekommen und wäre das Ministerium in der Minorität geblieben, so war ich entschlossen, unverzüglich zu resigniren." Hierauf erfolgte die bekannte Abstimmung.

Frankreich.

Der Herzog von Valmy und die französischen Legitimisten.

= **Von der Donau.** Die Rede des Hrn. v. Valmy, die er über die Occupation von Algier halten wollte, aber nicht hielt, und die uns die französischen Blätter vom 15 d. mittheilen, hat große Sensation gemacht, und ist von den Männern seiner Partei gleichsam als Manifest in die Nation geschleudert worden. Für uns, die wir zwar den Parteien fern stehen, ist es nichtsdestoweniger von Wichtigkeit, die darin aufgestellten Maximen einer nähern Prüfung zu unterziehen, damit wir erfahren, ob die der rechten, oder die der linken Seite, fremden Nationen größere Gewähr leisten, oder ob vielleicht beide gleich schlecht sind. Die politische Ueberzeugung kann dadurch in Deutschland nur mehr aufgeklärt und befestigt werden. — Wir haben schon bei anderer Gelegenheit behauptet, daß die Politik Frankreichs fast nie auf das Rechtsprincip begründet sey, und daß sie ihre Inspirationen immer nur in den Anregungen des Augenblicks, und der Aussicht auf einseitigen Vortheil suche. Deßhalb steht Frankreich in einer isolirten Stellung gegen das übrige Europa, das in solchen Ansichten weder Stabilität noch Garantie irgend einer Art zu finden vermag. Nicht an Männern von Geist fehlt es in Frankreich, wohl aber an Männern des Rechts, und an diesen hat es leider den Bourbonen nicht minder als der Juliusregierung gefehlt. Was immer über die Perfidie des Hrn. Thiers gesagt wurde, findet auf die Franzosen der Restauration eine ganz gleiche, und insofern eine geschärftere Anwendung, als sich diese eigentlich als Männer des strengen Rechtes brüsten; denn was ist die Legimität anders als: die Grundsätze des Rechts in ihrer Anwendung auf die Throne! — Was aber finden wir in der Rede des Hrn. v. Valmy? Die ganze Verachtung aller völkerrechtlichen Grundsätze der Revolutionspartei, gerade mit demselben Egoismus geltend gemacht; und zwar als anerkannte Meinung jener Franzosen, die sich selbst die guten nennen, und auf das Feld der legalen und legitimen Grundsätze stellen! Wir fragen mit Schrecken: wenn das die guten sind, wie sind die schlechten?

Die Discussion über die Frage, „ob es jemals im Sinne der Restauration oder der Juliusregierung lag, Algier als eine Eroberung zu betrachten", gehört unbedingt in die Classe der abgeschmackten. Ein Staat wirft sich nicht in ein so weit aussehendes Unternehmen als das vom Jahr 1830 war, um Irrungen zwischen dem Dey von Algier und einem Consul zu rächen, oder um philanthropische Grundsätze in Bezug auf Piraterie durchzufechten; hierzu gibt es andere, weniger kostspielige Mittel und Wege. Auch erzählt uns Hr. v. Valmy nur zu offen, daß über das „Behalten" im legitimen Cabinet nie ein Zweifel obgewaltet habe, und seine Enthüllungen sind nicht in dieser Beziehung merkwürdig, wohl aber durch das leider nur zu oft dargebotene Schauspiel, wie französische Arroganz zu allen Zeiten bereit war, über jeden schlechten Grundsatz, über jede ungerechte That den Theatermantel der französischen „Gloire" zu werfen. Hören wir in Kürze den Hergang der algier'schen Verhandlung, wie sie Hr. v. Valmy erzählt, um zu sehen, wie dieß und die Verachtung jedes völkerrechtlichen Grundsatzes zu den verschiedensten Zeiten und bei den Franzosen der entgegengesetztesten Parteien immer in gleicher Nacktheit vor Augen tritt.

Ueber die Legalität, über die eigentlichen Rechtsmotive, die Frankreich zur Besitznahme Algiers bestimmten, den eigentlichen Boden, auf den jeder ächte Legitimist sich von vornherein zu stellen hätte, findet Hr. v. Valmy nicht nöthig, etwas beizubringen. Er versichert bloß „ces faits sont connus de tout le monde," und fährt fort zu erzählen, daß man anfangs die Absicht gehabt, sämmtliche Raubstaaten durch Mehemed Ali erobern zu lassen und sie seinem Scepter zu unterwerfen. Frankreich habe bloß das Geld dazu hergeben wollen. Zu diesem Ende wurde von dem legitimen französischen Cabinet, ohne irgend den legitimen Herrn, den Sultan, darum zu befragen, mit Mehemed Ali im October 1829 verhandelt. Da gab England, nach Hrn. v. Valmy's Meinung, den ersten Beweis seiner schlechten Gesinnung gegen Frankreich, indem Lord Aberdeen dem

Herzog v. Laval erklärte: England halte eine Allianz zwischen einem türkischen Unterthan und einer fremden Macht geschlossen für eine Gefährdung der Souveränetät der Pforte; auch billige es nicht, daß Frankreich seine Eroberung auf Tunis und Tripolis ausdehnen wolle. Auf diese Remonstration ertheilte, wie Hr. v. Valmy mit großer Befriedigung berichtet, Hr. v. Polignac zur Antwort; „Frankreich verlange von seinen Freunden keine Rathschläge, sondern ihre Unterstützung!“ Wenn aber die Einwendungen Englands das französische Cabinet auch nicht eines Bessern in Bezug auf die Gerechtigkeit seines Unternehmens belehrte, so schien es doch dem legitimen Ministerium nöthig, der öffentlichen Meinung ein X für ein U zu machen und sie wenigstens über den Zweck zu täuschen. „Ein allgemeines europäisches Interesse“ ward daher vorgeschützt, und dabei erklärt, „Frankreich sey mit Vergnügen bereit, den Ausdruck der Gefühle entgegen zu nehmen, die seine Unternehmung in Europa hervorrufen werde.“ Die fernern Einwendungen des Herzogs v. Wellington wurden von Frankreich zurückgewiesen, zwar nicht durch bessere Gründe, aber „par un langage élevé!“ England stellte von neuem und zuletzt officiell vor, wie das Recht des Sultans durch die willkürliche Schaltung Frankreichs gänzlich hintan gesetzt werde. Hierauf erwiederte der legitime Minister von seiner Höhe bloß, „daß er nicht nöthig finde, irgend hierauf zu erwiedern!“ und mit diesem langage élevé meinte Hr. v. Valmy die Rechtsfrage für alle ehrlichen Leute vollkommen gelöst.

Die französische Regierung schritt, so fährt Hr. v. Valmy fort, unangefochten zur Eroberung Algiers, und ließ durch den französischen Gesandten zu Konstantinopel der Pforte lediglich bedeuten: „daß das Recht des Krieges auch das Recht der Eroberung in sich schließe, und daß Frankreich nicht bedürfe, die Zustimmung von irgend Jemand einzuholen, um den Preis seines Sieges zu behaupten!“ — Was bedeutet dieser Grundsatz, auf seine wahre Geltung gebracht, anders als: die Gewalt ersetzt das Recht! Und wer spricht diesen Grundsatz aus? Das Ministerium eines Königs, der selbst durch die Gewalt vertrieben, eben erst durch das Rechtsgefühl fremder Helfer auf den eigenen Thron gesetzt ward. So legte man in Frankreich die Grundsätze der Legitimität aus, so legt man sie noch aus, und dann wundert man sich, daß sie zu Grunde ging! In der That, die Restauration hat wenig Recht, der Julius-regierung ihre politischen Grundsätze vorzuwerfen. Es ist indeß tröstlich für diejenigen politischen Männer, für die Männer der wahren Legitimität, die unverrückt und fest auf dem Felde des Rechtes stehen, und sich durch keine Rücksicht irgend eines einseitigen Vortheils bewegen lassen, auch nur Einen Schritt davon zu weichen, zu gewahren, wie die Strafe dem Gegentheil selten ausbleibt. Das Unternehmen gegen Algier wurde von der damaligen Regierung nur unternommen, um sich Popularität zu verschaffen, und keinen andern Werth hatte es in ihren Augen. Seine Folgen haben die Ergebnisse bewiesen. Unter den Beschwernissen, welche heutzutage auf Frankreich lasten, nimmt die Behauptung des afrikanischen Länderstrichs sicher nicht die letzte Stelle ein.

Wenn wir durch diesen Aufsatz abermal auf die nicht genug zu bedauernde Hintansetzung rechtlicher Begriffe bei den Franzosen und auf ihr leichtsinniges Auffassen der Thatbestände hinweisen, und wenn wir dabei zeigen, daß die Legitimisten in dieser Beziehung nicht um ein Haar besser, ja noch schlechter als die Partei der Revolution sind, so glauben wir nicht, daß dieß irgend einen Einfluß auf die Franzosen selbst üben werde. Die deutschen Völker aber werden dadurch zur Ueberzeugung gelangen, daß mit solchen Grundsätzen keine Freundschaft zu schließen, und Friede nur dann zu handhaben möglich sey, wenn man sich jeden Augenblick in der Verfassung befindet, ihn mit den Waffen in der Hand aufrecht zu halten.

Schweden.

* **Stockholm**, 18 Mai. Vor der Annahme des neuen Repräsentationsentwurfs durch den verstärkten Constitutionsausschuß wurde von den sogenannten großen Zeitungen, Aftonbladet und Dagligt Allehanda, tagtäglich wiederholt, es könne nicht die Absicht der Liberalen seyn, diesen Entwurf, der in mehreren Beziehungen fehlerhaft und unanwendbar sey, am nächsten Reichstag durchzusetzen; es sey aber ganz nothwendig, daß er nicht jetzt verworfen werde, da die Zeit nicht erlaube, einen andern Vorschlag vor der Beendigung des Reichstags auszuarbeiten, und man doch der Nation einen Beweis geben müsse, daß es mit der viel besprochenen Repräsentationsänderung Ernst sey; darum wäre es äußerst wichtig, daß ein Repräsentationsvorschlag, von welcher Beschaffenheit er seyn möge, bis zum nächsten Reichstag ruhend erklärt werde rc. Seitdem nunmehr durch den Einfluß der Petre-Anckerswärd'schen Partei dieß geglückt ist, und der von drei Reichsständen verworfene Vorschlag, nach welchem jeder Besitzer einer Erdscholle von nur zehn Reichsthalern Werth wahlberechtigt und wählbar ist, durch den verstärkten Constitutionsausschuß angenommen worden, haben die obgenannten Zeitungen den Ton plötzlich verändert; sie jubiliren laut, und verhehlen es nicht, daß die vorige Gleichgültigkeit nur verstellt war, und daß es die Absicht der Liberalen wirklich ist, diesen Repräsentationsvorschlag, so wie er ist, am nächsten Reichstag mit aller Macht durchzusetzen. Dieß zu bewerkstelligen wird doch gewiß schwer halten, wenn nicht außerordentliche Umstände oder Begebenheiten dazwischen kommen, da, wie bekannt ist, jeder einzelne Reichsstand, wie auch der König, zu der Zeit berechtigt seyn wird, durch die Verweigerung seines Beifalls den ganzen Vorschlag zu vernichten. Der Anführer der Regierungspartei im Bauernstande, der bekannte Strindlund, und mehrere andere unter den angesehensten und einsichtsvollsten Mitgliedern dieses Standes (der neue Repräsentationsentwurf wurde, wie bekannt, von 31 Bauern verworfen), haben indessen ihre Reservationen gegen den Ausschlag der Umstimmung im verstärkten Constitutionsausschuß im Protokoll ihres Standes niedergelegt, und haben zugleich ihre Besorgniß geäußert, daß der fragliche Entwurf trotz allem Widerstand von Seite der Aufgeklärteren beim nächsten Reichstag angenommen werde, denn Alles werde jetzt hier im Lande von der Zeitungsschreiberei bestimmt. Strindlund setzte noch hinzu, daß die Genehmigung dieses Entwurfes den letzten Nagel zum Sarge seines Vaterlandes abgeben dürfte, und daß das Endziel desselben, alles Anscheins von Liberalität ungeachtet, nichts Anderes wäre, als die seit undenklichen Zeiten freien schwedischen Bauern zu Sklaven zu machen.

*** **Stockholm**, 19 Mai. Hier nähern sich die Dinge einer Entscheidung, und wenn es nach dem Wunsch einiger Hitzköpfe unter der Ultrapartei ginge, einer gewaltsamen. Der verstärkte Staatsausschuß hat seine Entscheidung in der Sache der Cabinetscasse erlassen, und diese ist mit 68 Stimmen gegen 51 für Beibehaltung des früheren Beschlusses, also Nichtbezahlung der Cabinetsschuld ausgefallen. Man hat diese Entscheidung, welche mit einemmal in Verbindung mit der Entscheidung des Constitutionsausschusses das Resultat des ganzen Reichstags für die Opposition günstig ausfallen läßt, mit einer ungeheuren Spannung erwartet, und aufs genaueste die Stimmen berechnet, die für und gegen votiren würden. Noch Tags zuvor hatte das Aftonblad mindestens 65 Stimmen für und 55 gegen die Op-

position herausgebracht, und der Ausgang entsprach diesen Berechnungen. Das Aftonblad, augenblicklich von dem Ausgang unterrichtet, unterbrach noch spät Abends seinen Druck, um in großen Lettern den Sieg der Opposition zu verkünden. Das ist der härteste Schlag, den die Regierung noch auf diesem Reichstag erlitten hat. Unter der Ultrapartei herrscht lebhafte Bewegung. Hans Jansson, von dem man in neuerer Zeit wenig gehört, der aber nicht minder thätig war, und den der Haß der alten Hofpartei auf alle Weise zu kränken suchte, hat am 14 von dem größten Theil des Bauernstandes einen kostbaren silbernen Becher zum Ehrengeschenk erhalten mit der Inschrift: Till Hans Jansson af Medbröders Aktning och Vaenskap. 1841. Nils Persson hielt dabei eine Rede, deren Inhalt auf die politischen Zeitverhältnisse berechnet war, und deren Tendenz Sie sich denken können. — Man sieht unter diesen Verhältnissen dem nächsten Plenum plenorum und den Maaßregeln der Regierung mit größter Spannung entgegen.

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Baron Brière ist zum k. belg. Geschäftsträger in Kopenhagen (nicht, wie früher verlautete, in Stockholm) ernannt. — Monsignor Capaccini hat Sr. Majestät dem König der Niederlande am 21 Mai die Creditive als außerordentlicher Gesandter des päpstlichen Stuhles überreicht. — Mons. Antonucci hat am 23 Mai den Haag verlassen, um seinen Bischofssitz im Kirchenstaat einzunehmen. — Der russ. Gesandte in Paris, Graf Pahlen, wird sich zum Gebrauche der Bäder nach Karlsbad begeben — während seiner Abwesenheit wird Graf Kisseleff fungiren.

Standeserhöhungen. Der Hauptmann K. Sabransky ist mit dem Prädicat „v. Thalbrück" in den Adelsstand des österr. Kaiserstaats, und der großh. badische Gen. Major und Commandeur der 1sten Inf. Brigade, Ludw. Pfnorr, in den Adelsstand des Großh. Badens, für sich und seine ehelichen Nachkommen, erhoben worden.

Ordensverleihungen. Es erhielten in **Würtemberg:** der OFin. Rath Hauber das Ritterkreuz des Ordens der würt. Krone. — **Sachsen-Weimar:** Se. kais. Hoh. der Herzog Maximilian v. Leuchtenberg das Großkreuz des Haus-Ordens der Wachsamkeit oder vom weißen Falken. — **Hannover:** der kais. russ. Gen. Major Baron v. Meyendorf, und der k. OJägermeister, Graf v. Hardenberg das Großkreuz, der Hof-Chirurgus Dr. Baring, und der Gutsbesitzer v. Schönberg-Wilsdruf das Ritterkreuz des k. Guelphen-Ordens.

Militärdienstnachrichten. **Preußen:** Graf Stolberg-Wernigerode, wirkl. Geh. Rath und Oberst a. D. erhält den Charakter als Gen. Major; Capt. Scherbening ist zum Major ernannt; deßgl. Capt. v. Clausewitz; Abschied bewilligt: dem Gen. Major und Insp. der Art. Werkstätte, v. Reindorff; dem Capt. Tollkühn als Major; dem Oberst v. Decker, dem Oberstlieutenant Neander v. Petersheiden, und dem Capt. Süren als Major.

Civildienstnachrichten. **Würtemberg:** dem OARichter Holzinger ist Titel und Rang eines OJust. Rath verliehen, und der Justizassessor Jordan zum OJust. Rath in Ellwangen ernannt. — **Oesterreich:** ernannt: der k. k. Rath L. Ferstl v. Ferstenau zum k. k. wirkl. Reg. Rath.

[2186]

Todes-Anzeige.

Es hat dem Herrn gefallen, unsern innig geliebten Gatten, Vater, Sohn, Bruder und Schwager, den Gastwirth zum wilden Mann,

Johann Christoph Döring jun.,

am 27 dieses Monats früh 4½ Uhr an den Folgen einer Lungenlähmung plötzlich von dieser Erde abzurufen. Im tiefsten Schmerzgefühl theilen wir diese traurige Kunde seinen vielen auswärtigen Freunden und Verwandten mit.

Die Biederkeit seines edlen Herzens und seine unermüdliche Sorge in seinem Geschäfte gewannen ihm die Achtung und Liebe aller, die ihn kannten, welches sich auch durch die ehrenvolle Leichenbegleitung, für welche wir zugleich herzlich danken, kund gab.

Ihm ist nun wohl — aber wir blicken mit heißer Sehnsucht dem Vollendeten nach, der viel zu früh für unsere Wünsche dahin eilte, und nur der Herr vermag uns zu trösten.

Bayreuth, am 29 Mai 1841.

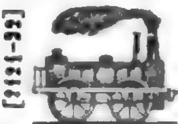
Christiane Döring, Wittwe, im Namen ihrer 7 minorennen Kinder und Verwandten.

*

Allen verehrten HH. Reisenden und resp. dem Publicum bringe ich zugleich zur Anzeige, daß mein seliger Mann die hohe obrigkeitliche Genehmigung erhielt, seine bisherige Gastwirthschaft zum „wilden Mann" als Gastwirthschaft zum „**Deutschen Haus**" fortzusetzen. Dieser Gasthof wurde durch den Aufbau einer Etage bedeutend erweitert und auf das eleganteste eingerichtet. Ich bitte daher, das meinem seligen Mann vielfältig geschenkte Vertrauen auf mich zu übertragen und versichere, dasselbe in jeder Beziehung zu rechtfertigen, auf das eifrigste bemüht zu seyn.

Bayreuth, am 29 Mai 1841. **Christiane Döring** zum „Deutschen Haus."

[2121-22]



Oberschlesische Eisenbahn.

Die HH. Actionnäre der oberschlesischen Eisenbahn werden mit Bezugnahme auf den §. 13 der Statuten hiermit aufgefordert, die **zweite Einzahlung** auf ihre gezeichneten Actien-Beträge, welche von unterzeichnetem Verwaltungsrathe

auf zehn Procent

festgestellt worden ist,

vom 28 Junius bis inclusive 14 Julius dieses Jahrs

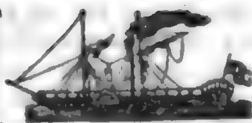
in unserm Bureau, Ohlauerstraße Nr. 44 parterre, bei Vermeidung der im §. 15 der Statuten angegebenen Nachtheile, gegen Quittung unseres Hauptrendanten Hrn. Simon zu leisten.

Da die nach §. 12 der Statuten auszustellenden **Quittungsbogen** bei dieser zweiten Einzahlung den HH. Actionnären ausgehändigt werden sollen, so werden dieselben ersucht, die ihnen über die früher gezahlten 5 oder 5½ Proc. ertheilten Quittungen bei gedachter Einzahlung zur Cassation einzureichen. Die Berichtigung der Zinsen der bereits früher gezahlten 5 oder 5½ Proc. wird, in Gemäßheit des §. 19 der Statuten durch Abrechnung auf die einzuzahlenden 10 Proc., erfolgen.

Wiewohl das im Jahre 1837 eingezahlte halbe Proc. nur bei der **ersten Einzahlung** in Anrechnung gebracht werden durfte, so soll es gleichwohl noch bei dieser **zweiten Einzahlung** angenommen werden. Eine spätere Anrechnung findet dagegen nicht statt, und werden die über diese Zahlungen ertheilten Quittungen dann als annullirt erklärt.

Breslau, den 18 Mai 1841.

Der Verwaltungsrath der oberschlesischen Eisenbahn-Gesellschaft.

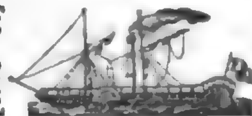
[2180—2206] 

Dampfschifffahrt auf der Donau.

Die Schiffe der priv. bayerisch-würtembergischen Dampfschifffahrts-Gesellschaft fahren
von Regensburg nach Linz am 1, 3, 5, 7, 9, 11, 13, 15, 17, 19, 21, 23, 25, 27, 29 Junius,
" " " " " 1, 3, 5, 7, 9, 11, 13, 15, 17, 19, 21, 23, 25, 27, 29, 31 Julius,
von Linz nach Regensburg " 2, 4, 6, 8, 10, 12, 14, 16, 18, 20, 22, 24, 26, 28, 30 Junius,
" " " " " 2, 4, 6, 8, 10, 12, 14, 16, 18, 20, 22, 24, 26, 28, 30 Julius.

In Linz schliessen sich die Schiffe an die der k. k. priv. österreichischen Gesellschaft an. Die Platzpreise sind bedeutend ermäßigt. — Regensburg, im Mai 1841.

Die Direction.

[1706—11] 

Vom 1 Mai an

directer Dienst zwischen Basel und Mannheim mit dem schnellfahrenden Dampfschiff „der Adler des Oberrheins" rheinabwärts in 13 Stunden, rheinaufwärts in 1½ Tagen mit Uebernachtung in Alt-Breisach in Verbindung mit allen Zwischenplätzen bis London.

Abfahrten von Basel nach Mannheim jeden Mittwoch und Samstag Morgens 5 Uhr.

Abfahrten von Mannheim nach Basel jeden Mittwoch und Samstag Abends 10 Uhr.

Basel, im April 1841.

Die Direction.

[2013—19] 

Dampfschifffahrt zwischen Magdeburg und Hamburg.

Die bekannten Dampfschiffe der vereinigten Hamburg-Magdeburger Gesellschaft fahren

vom 1 Mai an täglich

sowohl von Magdeburg als von Hamburg mit Passagieren und Gütern ab.

Expeditions-Bureau in Magdeburg Holzhof Nr. 8.
" " " Hamburg alter Wandrahm Nr. 58.

Magdeburg, am 30 April 1841.

Die Direction der vereinigten Hamburg-Magdeburger Dampfschifffahrts-Compagnie.

Holtzapfel.

[2181—82] **Bekanntmachung.**

Wer an den Rücklaß des am 28 November v. J. zu Weissenhorn verlebten Herrschaftsdieners Karl rechtliche Ansprüche zu machen hat, wird aufgefordert, dieselben

binnen 30 Tagen

bei diesseitiger Gerichtsstelle zur Anzeige zu bringen, um sodann weiter rechtlicher Ordnung nach verfügen zu können.

Augsburg, am 25 Mai 1841.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.

D. i.

Pflaum.

Häber.

[2165—68] **Proclama.**

Das königl. Kreis- und Stadtgericht Ansbach

hat in dem Schuldenwesen des Handelsmanns Ludwig Hirschmann von hier durch Entschließung vom 5 Mai l. J. den Universalconcurs erkannt.

Es werden daher die gesetzlichen Edictstage, nämlich:

1) zur Anmeldung der Forderungen und deren Nachweisung auf

den 26 Julius;

2) zur Vorbringung der Einreden gegen die angebrachten Forderungen auf

den 27 August;

3) zur Schlußverhandlung, und zwar für die Replik auf

den 24 September,

und für die Duplik auf

den 8 October l. J.

jedesmal Morgens 9 Uhr festgesetzt, und hiezu sämmtliche unbekannte Gläubiger des Gemeinschuldners hiemit öffentlich unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß das Nichterscheinen am ersten Edictstage die Ausschließung der Forderung von der gegenwärtigen Concursmasse, das Nichterscheinen an den übrigen Edictstagen aber die Ausschließung mit den an denselben vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat.

Zugleich werden diejenigen, welche irgend etwas von dem Vermögen des Gemeinschuldners in Händen haben, bei Vermeidung des nochmaligen Ersatzes aufgefordert, solches unter Vorbehalt ihrer Rechte bei Gericht zu übergeben.

Hiebei wird bemerkt, daß die bis jetzt bekannten Schulden des Ludwig Hirschmann sich auf 45,503 fl. 46 kr. belaufen, worunter sich 9400 fl. Hypothekschulden befinden.

Die Activmasse besteht dagegen in dem Wohnhause Lit. A. Nr. 57 dahier, welches im Jahre 1835 um 4000 fl. erkauft worden ist, dann in dem Mobiliare, ferner in dem Waarenlager im beiläufigen Werthe von 1500 fl., und endlich in 2528 fl. an Activis, welche jedoch zum Theil wegen notorischer Insolvenz der Schuldner uneinbringlich seyn werden.

Ansbach, am 24 Mai 1841.

v. Killinger, Dir.

Schillinger, k. Protoc.

[2165] **Decret.**

Da der landesabwesende Gütlerssohn Friedrich Schaffner von Unterschachbach b. G. in der gegen ihn hier anhängigen Klagsache der Magdalena Schütz, nun gechelichten Ballis zu Rettenbach, wegen Vaterschaft, innerhalb der durch Decret vom 10 Februar 1841 vorgesetzten Frist einen Gegenbeweis nicht angetreten und hinsichtlich des ihm eventuell zugeschworenen Haupt-Eides eine Erklärung nicht abgegeben hat, so wird hiermit zufolge des Antrags der Klägerin der Gegenbeweis ausgeschlossen und der Hauptеid für verweigert erachtet, übrigens zur Vernehmung der von der Klagpartei benannten Zeugen Termin auf

Montag den 30 August 1841,

Vormittags 8 Uhr,

festgesetzt, wozu Friedrich Schaffner mit dem Bedeuten anher vorgeladen wird, daß ihm das Recht zustehe, bei der Zeugenvernehmung persönlich oder durch einen Anwalt gegenwärtig zu seyn und geeignete Fragen zu stellen.

Schrobenhausen, den 24 Mai 1841.

Königl. bayr. Landgericht.

Ramsauer.

[2173—75] **Aufforderung.**

Sebastian Löffler, 67 Jahre alt, Sebastian Löfflers Sohn gebürtig von Endingen, der in den 1790ger Jahren in österreichische Dienste getreten, und seitdem keine Nachricht von seinem Leben und Aufenthalt gegeben haben soll, und Michael Gfäll, gebürtig von dort, Schlosser Johann Gfälls Sohn, welcher sich vor vielen Jahren in Wien häuslich niedergelassen, und von dem man seither nichts mehr erfahren haben soll, so wie dessen etwaige eheliche Kinder, werden hiemit aufgefordert, von heute an, den Nachlaß ihres am 26 December v. J. verstorbenen Anverwandten, des Privatmannes Franz Löffler, gebürtig von Endingen, welche ihnen nach dem vom besagten Erblasser sub dato Freiburg, 6 Wintermonat 1837 errichteten eigenhändigen letzten Willen, und als gesetzliche Erben zukommen, bei der unterfertigten Stelle geltend zu machen, widrigens bei der Vertheilung der betreffenden Erbmasse auf sie keine Rücksicht genommen werden könnte, und der Nachlaß so vertheilt werden müßte, als wenn sie zur Zeit des Todes des Franz Löffler nicht mehr am Leben gewesen wären.

Freiburg, den 25 Mai 1841.

Großherzogl. badisches Stadtamts-Revisorat.

M. Hermann.

[1736—38] **Vorladung.**

Nachdem die Geschwister des abwesenden Hrn. Revisionsassistenten Johann Georg Bröhmer von hier, welcher vor länger als 10 Jahren ins Ausland, namentlich nach Frankreich, sich begeben hat, und von dessen Leben und Aufenthalt, nach deren eidlicher Bekräftigung ihnen während dieser Zeit keine Nachricht zugegangen ist, auf dessen Verschollenheitserklärung bei uns angetragen haben, und diesem Antrag von einem herzogl. s. hochpreisl. Justiz-Collegium dahier stattgegeben worden ist, so laden wir den gedachten Hrn. Revisionsassistenten Johann Georg Bröhmer von hier, so wie dessen etwaige unbekannte Erben, ingleichen alle diejenigen, welche sonst Anspruch auf sein hier befindliches Vermögen haben sollten, hiermit edictaliter und peremtorie vor,

Dienstag den 31 August d. J.,

Vormittags 10 Uhr,

sich persönlich oder durch gehörig Bevollmächtigte bei uns einzufinden, und zwar den Hrn. Revisionsassistenten Bröhmer, um sein vormundschaftlich verwaltetes Vermögen in Empfang zu nehmen, die übrigen Geladenen aber, um ihre etwaigen Ansprüche resp. Erbrechte an dem Bröhmer'schen Vermögen anzumelden und gehörig nachzuweisen, widrigenfalls sie zu gewärtigen haben, daß Hr. Revisionsassistent Bröhmer gerichtlich für todt erklärt und das ihm zugehörige Vermögen an seine sich legitimirenden näch-

sten Erben ohne Cautionsleistung ausgehändigt werden wird.

Coburg, den 16 April 1841.

Magistrat der Residenzstadt.

Bergner.

[1896—98] **Stelle-Offert.**

Die Stelle eines Lehrers im Zeichnen bei dem hiesigen Gymnasium und der Cäcilien-Schule (höheren Töchter-Schule) ist erledigt, und werden diejenigen, welche bei der Wiederbesetzung dieser Stelle berücksichtigt zu werden wünschen, aufgefordert, bei dem unterzeichneten Consistorium spätestens gegen

den 15 Julius d. J.

ihre Gesuche einzureichen.

Diesen Gesuchen müssen glaubhafte Atteste angelegt werden:

1) in Ansehung der gründlichen Ausbildung der sich Meldenden für ihr Fach;
2) darüber, daß sie bereits einige Zeit entweder an einer öffentlichen Anstalt, oder doch an einer bedeutenden Privatanstalt Unterricht im Zeichnen zur Zufriedenheit ihrer Vorgesetzten ertheilt haben.

Sollte etwa ein sich Meldender es vorziehen, die Stelle vorläufig nur provisorisch auf ein Jahr zu übernehmen, so hat er dieß in seinem Gesuche ausdrücklich anzuführen.

Das Einkommen des Zeichnen-Lehrers besteht in einem jährlichen Gehalte von zweihundert Thalern in Gold und in dem Honorar, welches die an dem Zeichnen-Unterricht theilnehmenden Schüler des Gymnasiums an den Lehrer entrichten. Dieses hat bisher jährlich ungefähr hundert und zwanzig Thaler in Gold betragen.

Der Lehrer ist verpflichtet, wöchentlich sechs Stunden beim Gymnasium und vier Stunden bei der Cäcilien-Schule zu geben; es bleibt ihm also hinlänglich Zeit, außerdem noch Privatunterricht zu ertheilen, wenn er dieß wünscht.

Die Gesuche müssen portofrei eingesandt werden.

Oldenburg, den 24 April 1841.

Großherzogl. Oldenburgisches Consistorium des Herzogthums Oldenburg.

Römer.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24 fl. Fußes oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. C. Lachmann, London, 84 Great Portlandstreet, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag — Nr. 154. — 3 Junius 1841.

Uebersicht.

Spanien. Die neuen Minister. Englische Schmuggler vor Cartagena. — Großbritannien. Beginn der Discussion über Peels Verwerfungsmotion. — Frankreich. Unbefriedigender Eindruck der Erklärung über die Briefe. Frankreichs Wiederanschluß an die Conferenz. Bugeaud. Straßburg (der holländische Vertrag. Die deutsche Sprache. Eisenbahn). — Niederlande. — Italien. Rom (Abreise der HH. v. Lonovics und Jarcke. Ankunft des Herzogs von Anhalt. Das etrurische Museum. Fürst Piombino's Testament). — Deutschland. München (Ankunft Sr. Maj. des Königs in Venedig), Frankfurt, Darmstadt (die ständischen Wahlen und die Gesetzgebung), Leipzig, Hamburg (Menge von Auswanderern. Das angeklagte Schiff Louise). — Preußen. Köln. Berlin (A. W. v. Schlegel. Mendelssohn. Die Frankfurt-Breslauer Eisenbahn), Breslau. — Schweden. — Rußland. St. Petersburg, 22 Mai (auch der Thronfolger mit seiner Gemahlin nach Moskau abgereist). — Oesterreich. Brief aus Wien. — Griechenland und die jonischen Inseln. Die Petitionen um Reform der jonischen Verfassung mehren sich. Englische Schmähschrift gegen Griechenland. Lyons und Maurokordatos. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Die französische Kritik und die deutsche Litteratur. — Donné über das Daguerréotyp. — Deutschland und Brasilien. — Norwegen. (Briefe aus Christiania.) — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: London, Amsterdam 27; Leipzig, Hamburg 28; Paris, Berlin, Wien 29; Frankfurt a. M. 30 Mai.

Spanien.

Ein Schreiben aus **Madrid** in der Preußischen Staatszeitung sagt: „Ein in Gibraltar ausgerüsteter, unter englischer Flagge segelnder, und mit dem verruchtesten Gesindel bemannter Schmuggler, der Delphin, der unzählige Gefechte mit den spanischen Küsten-Wachtschiffen bestanden hatte, und bereits mehreremale aufgebracht worden war, wurde vor kurzem von einem spanischen Wachtschiff an der Küste verfolgt, warf seine Kanonen über Bord, und lief, unter dem Vorwande von Havarie, um sich zu retten, in den Hafen von Carthagena ein. Da man das mit Tabak und Baumwollenzeug beladene Schiff sogleich für einen Schmuggler erkannte, so wollten die spanischen Behörden ihm den Proceß machen; der englische Consul aber protestirte dagegen, und widersetzte sich der Durchsuchung des Schiffes und der Prüfung der Papiere. Darauf verlangte er die Freilassung des Schiffs, und als die spanischen Behörden erwiederten, sie hätten den Vorfall an ihre Regierung berichtet und müßten die Entscheidung des Tribunals abwarten, ließ der Consul zwei englische Kriegsschiffe von Gibraltar kommen, und erklärte am 5, daß er den Delphin mit Gewalt aus dem Hafen holen lassen werde, und zwar auf seine eigene Verantwortlichkeit. In der That ruderten denselben Nachmittag die mit bewaffneten Truppen besetzten Schaluppen der englischen Kriegsschiffe auf den Delphin zu, und ohne den Aufruf des ihn bewachenden spanischen Schiffs zu beantworten, kappten sie die Ankertaue des Schmugglers, führten ihn fort und legten ihn zwischen die beiden englischen Kriegsschiffe. Am folgenden Morgen war eines derselben mit dem Schmuggler in See gegangen; das andere folgte 24 Stunden später. Dieses Ereigniß fand in einem Kriegshafen ersten Rangs, im Angesicht der spanischen Flagge, im Beiseyn der ganzen verblüfften Bevölkerung, und trotz der Anwesenheit eines Militärbefehlshabers statt, der keinen Begriff von der ihm obliegenden Pflicht gehabt haben muß."

⊙ **Madrid**, 20 Mai. Sie kennen ohne Zweifel bereits unser neues Ministerium. Den Conseilspräsidenten Don A. Gonzalez und den Minister des Innern General Infante ausgenommen, sind die übrigen Mitglieder des Cabinets wenig einflußreiche Personen, und haben sich bisher durch keinen öffentlichen Act ausgezeichnet, es müßte denn General San Miguel der Kriegsminister seyn, welcher derselbe Staatsmann ist, der im Jahr 1823 jene berühmten herausfordernden Noten an die auswärtigen Mächte erließ. Der Finanzminister Surra y Rull ist ein Mann von weniger Entschlossenheit, der, wie die meisten seiner Collegen, wenig Vertrauen einflößt. So sieht man demnach Espartero's Idee ausgeführt, Minister zu ernennen, die ihm nicht viele Sorge machen und in politischen Fragen von größerem Interesse sich ganz und gar auf Vollziehung seines Willens beschränken. Infante besitzt das meiste Talent und ist der Mann der That im Ministerium. Gonzalez besitzt viel Ehrgeiz, aber in seinem Geiste nur geringe Hülfsquellen für sein Amt. Dieses Ministerium befriedigt keine Partei, sondern disgustirt die meisten derselben; man sieht in ihm nichts als eine zweiwüchsige Gewalt (un poter requitico), die einem höhern Willen unterthan ist, und eine gewisse Tendenz auf dem seit dem Pronunciamiento vom September betretenen Wege fortzuwandeln. Das ist die allgemeine Ansicht, von der ich aber in dem letzterwähnten Punkt abweiche; ich glaube nämlich, daß das Cabinet zwar fürs erste ein gleiches System befolgen, daß aber später der Einfluß des Regenten das System seinen Zwecken und den Umständen gemäß abändern wird. Gewiß ist, daß der Regent keiner andern Partei als der Partei Espartero angehört.

Großbritannien.

London, 27 Mai.

Am 25 Mai kehrten Königin Victoria und Prinz Albert mit dem Fürsten und der Fürstin von Leiningen nach London in den Buckinghampalast zurück.

Der M. Post zufolge stand die Herzogin von Kent im Begriff, am 27 Mai mit dem Fürsten und der Fürstin von Leiningen nach dem Continent abzureisen. Ihre königl. Hoh. will ihre erlauchten Verwandten, den König der Belgier, den Herzog von Sachsen-Coburg und den Fürsten und die Fürstin von Hohen-

lohe besuchen, und binnen zwei oder drei Monaten nach England zurückkehren.

Der große politische Kampf im Hause der Gemeinen hat begonnen: Sir R. Peel stellte in der Sitzung vom 27, deren Anfang uns vorliegt, seine jüngsthin angekündigte Motion, das Haus möge aussprechen, daß es zu dem jetzigen Ministerium kein Vertrauen hege, und sofort eine Adresse an die Krone votiren mit der Bitte, ein Ministerium zu entfernen, welches zur Durchführung der von ihm für nöthig erachteten Maaßregeln nicht die zureichende Kraft besitze. Die Rede des Baronets, soweit wir sie kennen, ist zunächst eine Recapitulation der Umstände, unter welchen frühere Administrationen unter den der Lage des jetzigen Cabinets analogen Umständen sich zum Rücktritt verpflichtet gefühlt haben; Peel begann seine Aufzählung mit dem Rücktritt Sir Robert Walpole's vor hundert Jahren und führte sie herab bis zu seinem (Peels) eigenem Falle im Jahr 1835. Man erwartete eine wenigstens zweinächtige Dauer der Debatten. — Das M. Chronicle sagt über Peels Motion: „Sie zeichnet sich durch die Eigenthümlichkeit aus, daß sie die Thatsachen, auf die sie sich gründet, als gewiß voraussetzt. Diese Thatsachen liegen aber annoch in der Zukunft. Von den „Maaßregeln, welche die Minister als wesentlich für die Staatswohlfahrt betrachten, und hinsichtlich derer sie nicht zureichendes Vertrauen des Unterhauses besitzen, um sie durchzusetzen im Stande zu seyn," ist erst eine Gegenstand der Verhandlung und Abstimmung gewesen. Diese eine ist aber keineswegs die wichtigste. Zudem war es eine, welche ein außerhalb liegendes Princip involvirte, so daß auch die Entscheidung außer der gewöhnlichen Bahn erfolgte. Eine Niederlage dieser Art hat niemals als hinreichender Anlaß für einen ministeriellen Rücktritt gegolten. Nicht einen Augenblick lang kann sie in Parallele gestellt werden mit der gegen das Ministerium Castlereagh votirten Steuerverweigerung oder mit der Niederlage Sir R. Peels bei der Sprecherwahl im Jahr 1835. In der That war es ein Unfall, über dem sich der Boden bereits geschlossen hat. Anstatt abzudanken, beantragten die Minister die jährliche Erneuerung der bestehenden Zuckerzölle und wurden von Sir R. Peel prunkhaft unterstützt. Das Geheimniß der jetzigen Hast der Tories ist unschwer zu enthüllen. Die verbündeten Monopolisten fürchten die Discussion. Sie wissen, entgegnet man uns vielleicht, daß sie ihre Gegner überwotiren können. Wohl! aber sie wissen auch, daß sie ihre Gegner nicht überargumentiren können. Diese Bloßstellung soll nun wo möglich abgewendet werden. Und eine gewaltige Furcht muß es wohl seyn, die zu einer so außerordentlichen Procedur greift, daß sie die Resolution vorschlägt, die Minister seyen in Maaßregeln unterlegen, welche sie noch gar nicht im Parlament beantragt haben." — Der Standard entgegnet: „Die Minister und ihre Anhänger sind gar sehr bemüht, die auf heute Nacht anstehende Motion Sir R. Peels mit der Korngesetzfrage zu confundiren, wiewohl diese mit jenem Mißtrauensvotum offenbar nichts zu schaffen hat. Dieses Votum kann nur die zahlreichen Fälle betreffen, wo die Minister als nothwendig für des Staates Wohlfahrt Maaßregeln vorschlugen, die vom Parlament verworfen wurden. Sir R. Peel legt sie auf den Probirstein wegen der Unfähigkeit und Verkehrtheit, wodurch sie sich selbst des Vertrauens der Legislatur beraubten, und widersinnig ist, die dilatorische Einrede geltend machen zu wollen, daß sie diesen Mängeln nun (in der Kornfrage) auch noch Verrath und Inconsequenz hinzuzufügen die Absicht haben. Die zu entscheidende Frage hat wirklich mit den Korngesetzen nicht mehr zu thun als mit dem Krieg in China. Sie läuft einzig und allein darauf hinaus: soll ein Ministerium, welches durch jahrelange Erfahrung als unfähig erprobt ist, irgend eine von ihm als höchst wichtig erachtete Maaßregel durchzusetzen, noch länger die Regierung des Landes führen?" — „Es heißt," schreibt der Standard ferner, „selbst wenn Sir R. Peels Motion gegen die Minister durchgehe, werden dieselben nicht abdanken, und das Benehmen Hrn. Pitts im Jahre 1784, welcher trotz widriger Abstimmungen im Amte blieb, wird als ein entscheidendes Präcedens dafür angezogen. Wir erwarteten die Berufung auf diesen Vorgang schon lange, und deuteten darauf hin, wie heftig Pitts Verfahren von den Whigs des Jahrs 1784, den Whigs von 1807 und den Whigs von 1835 verurtheilt wurde. Vergleichen wir jedoch die Fälle. Pitt war 1784 ein ungeprobter (untried) Minister, und die Opposition gegen ihn hiernach ein directer Eingriff in die Prärogative der Krone. Lord Melbourne ist sechs Jahre lang geprobt. Pitt war der erwählte Minister der Krone und des Hauses der Lords. Lord Melbourne ist nicht der erwählte Minister des Oberhauses, und ob er der erwählte Minister der Krone ist, dafür liegt kein Beweis vor(?). Das Unterhaus, mit welchem Pitt zu kämpfen hatte, war unter der Verwaltung seiner Gegner gewählt, Lord Melbourne wurde von seinem eigenen Unterhaus verurtheilt. Die Majoritäten gegen Pitt waren 8, 14, höchstens 20; Lord Melbourne ward in seinem eigenen Unterhaus mit einer Mehrheit von 36 geschlagen. Gleichwohl — und dieß ist der große constitutionelle Differenzpunkt — appellirte Pitt an das Volk innerhalb zwei Monaten nach seiner ersten Niederlage, und würde sogleich an dasselbe appellirt haben, hätte nicht das Haus der Gemeinen in einer Adresse an die Krone eine Auflösung sich verbeten und gute Aufführung versprochen. Zum Gegensatz wagte Lord Melbourne aufeinander folgende Jahre der Niederlage hindurch keine Berufung an das Volk, wiewohl das Parlament keine Einwendung dagegen erhob. Endlich verschaffte die Parlamentsauflösung Hrn. Pitt eine Majorität von 168. Hoffen Lord Melbourne's Freunde von einer neuen Wahl auch nur den zehnten Theil dieser Majorität oder eine Majorität überhaupt? Nein; von allen Seiten wird zugestanden, daß durch eine Auflösung die Minister verlieren müssen."

Lord Ebrington, der Lordstatthalter von Irland, steht im Begriff sich mit der verwittibten, ebenso schönen als gebildeten Lady Somerville zu vermählen.

Wie das Portsmouth Journal meldet, wird der Cornwallis von 72 Kanonen, als Flaggenschiff des Contreadmirals Sir W. Parker, nächstens nach Ostindien (resp. China) absegeln, während Sir W. Parker selbst mit dem Dampfboot Great Liverpool nach Aegypten abgeht und von Suez aus nach Bombay weiter reist. Der Vice-Admiral Sir C. Adam, das scheint jetzt gewiß zu seyn, ist zum Befehlshaber im Mittelmeer ernannt, wohin er alsbald an Bord des Linienschiffs Queen von 110 Kanonen absegeln wird.

Der Graf v. Survilliers (Joseph Napoleon) schiffte sich mit seinem Schwiegersohn dem Fürsten von Canino und seinem Sohne Lucian, seinen Secretären Maillard und Thibaud und einem zahlreichen Gefolg am 25 Mai in Blackwall auf der Themse nach Genua ein, wo derselbe bekanntlich künftig zu wohnen gesonnen ist.

Frankreich.

Paris, 29 Mai.

Der Maréchal de Camp Anatole v. Montesquiou hat seine Entlassung als Deputirter gegeben.

Der Moniteur publicirt nun ebenfalls die von uns schon seit Wochen angekündigte Blokirung der Küsten der Insel Kreta mit Ausnahme der Hauptorte.

Wenn die mit so großer Spannung erwarteten Explicationen den skandalösen Streit über die angeblichen Briefe des Königs mit einemmal niederschlagen sollten, so haben sie diesen Zweck schwerlich erreicht. Das Journal des Débats, das der Bestimmtheit und Festigkeit der Worte des Hrn. Guizot vollen Beifall zollt und in seinem Dementi eine feierliche Ehrenrettung der Krone erblickt, gesteht doch selbst, daß ein Theil der Kammer diese Erklärung mit Stillschweigen aufgenommen habe, und daß man daraus tausend andere Schlüsse ziehen werde als den, daß die Verleumdung nicht habe antworten können. Dagegen ist die übrige Presse ganz und gar nicht befriedigt. Die Gazette wendet das: Parturiunt montes, nascetur ridiculus mus an. Hr. Guizot, bemerkt sie, habe nur versichert, daß keine Staatsgewalt sich anheischig gemacht Algier herauszugeben, er habe also höchstens einen Brief berührt. Der beste Beweis des Nichtssagenden seiner Aeußerung sey, daß Hr. Berryer nicht gesprochen. Noch schärfer urtheilt der Courrier français. „Der größte Feind des Königs, sagt er, hätte sich nicht anders benommen. Indem er nur eine der Behauptungen der Briefe bestreitet, ermächtigt er die Uebelwollenden, den ganzen sonstigen Inhalt für wahr zu halten." Das Commerce findet in der Erklärung des Ministers eine sehr elastische Zweideutigkeit. Daraus, daß die Regierung des Königs keine Verpflichtung eingegangen, folge noch keineswegs, daß der König nicht persönlich in dem oder jenem Sinn könne einen Brief geschrieben haben. Wie endlich Blätter von der Farbe des National den Handel ausbeuten, kann man sich denken. Dieses Journal betrachtet die ganze Scene als eine Art Zweikampf zwischen der Legitimität in der Person des Herzogs von Valmy und der Quasilegitimität, repräsentirt durch die Emigration von Gent, wobei kein Theil den andern zu Schaden bringen wollte. „Alle Blicke, sagt es, waren auf die beiden Athleten gerichtet:

Mais aussitôt qu'ils se joignirent,
Par malheur ils s'entrecraignirent.
L'un dit: je demande la vie,
Et l'autre, comme par envie,
Cria: je la demande aussi!
Et la noise finit ainsi.

✝ **Paris**, 28 Mai. In Beziehung auf die vorzunehmende Signatur der letzten Londoner Protokolle und des Dardanellen- und Bosportractats haben sich in den Ansichten unseres Cabinets in den letzten Wochen merkwürdige Modificationen ergeben. Während man bisher mit aller Gewalt sich gegen jenen Act so wie früher gegen jede Theilnahme an der Lösung der orientalischen Wirren sträubte, ist man jetzt auf den Punkt gekommen, sich bereit zu jener Unterzeichnung zu erklären,*) sobald der Ausspruch der Juliusmächte dahingehe, daß sie mit dem Sultan über die Bedingungen der Einsetzung Mehemed Ali's sich vereinigt haben. Hiebei wird also auf die erfolgte oder nicht erfolgte Unterwerfung Mehemed Ali's unter die gefaßten Beschlüsse keinerlei Rücksicht genommen. Ich ersuche Sie dieß gehörig zu würdigen, indem dadurch die bisherigen Rollen der Juliusallianz und Frankreichs augenscheinlich gewechselt worden sind. Es ist dieß offenbar ein Antrag, der von Frankreich ausgeht, um das zu vollbringen, was es im rechten Augenblick zu thun verabsäumt hatte. Ohne Zweifel boten die Mächte seit fast einem Jahre alles auf, um das französische Cabinet aus dem Zustand der Vereinzelung zu ziehen, in dem wir uns so sehr zu gefallen schienen, und Frankreich in ihren Rath wieder eintreten zu sehen; jetzt machen wir die Avancen, entäußern uns des eigenen Urtheils, und stellen es der Londonerconferenz anheim, unserer Stimme in ihrem Conseil Geltung zu gewähren oder nicht. Ein solcher Wechsel müßte natürlich unter den Eingeweihteren Aufmerksamkeit erregen, und die Thatsache erhielt verschiedene Deutungen. Die einen behaupten, die letzten Depeschen aus Alexandria brächten die Versicherung, Mehemed Ali werde sich allem fügen, sobald ihm die bekannten zwei Concessionen (Erblichkeit und freie Wahl der Officiere bis zum Obersten) gewährt worden, daher man die ägyptische Frage als beendigt ansehe, so wie nur in den Ansichten der Conferenz und des Divans keine weitere Meinungsverschiedenheit statt finde. Die andern meinen, das Ministerium habe endlich die Ueberzeugung gewonnen, daß die Theilnahme Frankreichs an den Berathungen der übrigen Mächte unserem Lande nur ersprießlich, unserem Schützling nur erwünscht seyn könne, und es suche jetzt um jeden Preis sich jenen Mächten anzuschließen, deren Gemeinschaft so lange von ihm verschmäht ward. Es dünkt mich sehr wahrscheinlich, daß das wankende Cabinet von St. James alles in Bewegung setzen dürfte, um seiner Stellung in der öffentlichen Meinung Englands durch die mit uns erneuerte Freundschaft und Allianz einen neuen Halt zu geben, weil so Lord Palmerstons stolzes Wort sich erfüllt: Frankreich müsse in Aegypten vor dem Willen Englands sich beugen und dann selbst um die Erneuerung der frühern Freundschaft nachsuchen. Es macht also, wie gesagt, Baron Bourqueney in London Versuche zur Wiederherstellung der frühern Verhältnisse, und möglich wäre es, daß wenn die Conferenz erklären sollte, daß zu ihrer vollen Uebereinstimmung mit der Pforte es noch der Schlichtung einer letzten Differenz bedürfe, er die Meinung abgäbe, daß die Abweichung hinsichtlich einer unbedeutenden Modification der ägyptischen Erbfolgeordnung Frankreich nicht hindern könne, die Mächte als einverstanden mit der Pforte anzusehen. Ja, das Commerce und mit ihm andere Journale erklären, die fragliche Unterzeichnung sey bereits erfolgt, worüber ich nur so viel mit Bestimmtheit zu sagen im Stande bin, daß bis zum 18 d. — der Tag, den das Commerce als den Tag der Unterzeichnung angab — die Signatur von Seite unseres Bevollmächtigten in London noch nicht erfolgt war.

*) Der Times zufolge wäre die Unterzeichnung bereits erfolgt.

∸ **Paris**, 29 Mai. Man bemerkte, daß, bevor Hr. Guizot in der vorgestrigen Deputirtenkammer das Wort über Algier und die Briefe ergriff, der Minister des Innern, Hr. Duchatel, seinen Blick auf den Bänken der Deputirten umherführte, und Noten nahm; man will wissen, Hr. Duchatel habe sich überzeugt, daß die Legitimisten sowohl als andere Deputirte, von denen zu vermuthen stand, daß sie eine Adresse oder andere auffallende Manifestation ablehnen würden, in bedeutender Anzahl anwesend waren, und deßhalb, heißt es, sey der Vorschlag unterblieben, wovon ich in meinem letzten Briefe sprach. Ich muß hinzusetzen, daß eine hohe Person an diesem Nachmittag von Neuilly nach den Tuilerien gekommen war. Das Stillschweigen der Deputirten scheint übrigens nicht als deren Anerkenntniß und weniger noch als ein Anerkenntniß der Nation betrachtet werden zu können. — Gestern war die letzte Sitzung. — In dem Pairshof findet heute die Berathschlagung statt und vermuthlich erfolgt das Urtheil. Der Antrag des Generalprocurators gegen Duclos findet im Publicum wenig Beifall; man ist der Ansicht, daß gegen diesen Angeklagten keine Beweise vorliegen. — Seit ein paar Wochen ist das Eigenthum des Journal le Temps in andere Hände übergegangen: der jetzige Eigenthümer ist Hr. Lanson, Director der Bank in Marseille; der Ankaufspreis soll 250,000 Fr. seyn; dieses Blatt verläßt die Fahne des Hrn Thiers, und wird künftig das Organ der Fraction Passy und Dufaure bilden. — Es circulirt ein Prospectus eines neuen Blattes l'Eclaireur, welches, statt dem Siècle, das nunmehr wieder unter die Verfügung des Hrn. Dutacq über-

geht, das Organ der Partei Barrot bilden wird. — Der Zustand des Hrn. Garnier Pagès läßt nunmehr, nach der Erklärung seines Arztes, Hrn. Rostan, keine Hoffnung mehr übrig, und man sieht jeden Tag seiner Auflösung entgegen. — In Algier scheint General Bugeaud den französischen Waffen kein Heil zu bringen; zwar hat er keine Hauptschlacht verloren (woran bei der schlechten Organisation der Truppen Abd-El-Kaders nicht zu denken ist), aber er hat durch seine Unverträglichkeit die ausgezeichnetsten französischen Oberofficiere, die durch Erfahrung den Krieg mit den Arabern kennen gelernt haben, dermaßen von sich abwendig gemacht, daß sie ihre Rückkehr nach Frankreich verlangt haben; in diesem Falle befinden sich die Brigadegenerale Duvivier, de Tarlé und Changarnier, die diesen Grad sich in Algier errungen haben.

† **Straßburg**, 28 Mai. Die Annahme des mit Holland abgeschlossenen Handelsvertrags von Seite der Deputirtenkammer hat den commerciellen Theil der hiesigen Bevölkerung mit Freude erfüllt, indem nunmehr wieder sehr viele Waaren, die seit dem Jahre 1816 nur durch Seehäfen nach Frankreich gebracht werden durften, vom Rhein aus directen Eingang hieher finden. — Vor einigen Tagen ist aus Douai eine Artillerieabtheilung hier angekommen, welche für die Folge die Arbeiten im Arsenal leiten wird, und auf den 30 d. ist die Ankunft des 7ten Bataillons der unter den Auspicien des Herzogs von Orleans neuerrichteten Jägercorps festgesetzt. — Außer Belford wird keiner der festen Gränzpunkte des Elsaß ausgebessert werden. In Pfalzburg, Thann und namentlich in Hagenau hatte man mit Sicherheit auf diese Maaßregeln gerechnet, während nun vorderhand diese alten Ruinen auch ferner unbrauchbar bleiben. — Die seit einigen Wochen von dem Coadjutor der hiesigen Diöcese im oberrheinischen Departement vorgenommene Communion zeigte, daß die überwiegende Zahl der dortigen Jugend das Glaubensbekenntniß nur in deutscher Sprache ablegen konnte. — Die Arbeiten an der badischen Eisenbahn werden jetzt mit Fleiß und Eifer fortgesetzt. In den Waldungen nächst Offenburg sind bereits 850 Klafter Holz gefällt, die zu den Unterlagen der Schienen verwendet werden, ebenso ist bereits eine Verordnung erschienen, welche das Expropriationsgesetz für die von Urloffen bis Kehl nöthigen Grundstücke in Wirksamkeit treten läßt.

Niederlande.

*† **Aus dem Haag**, 27 Mai. Der Prinz von Joinville ist gestern über Rotterdam nach Vliessingen abgereist, wird auch Hellevoetsluis besuchen und dann hieher zurückkehren. In unserer Residenz nahm der Prinz namentlich die Modellsammlung des Schiffbaues rc. in genauen Augenschein. — Se. Maj. der König wird am 1 Jun. Leyden und von da Gelderland besuchen.

Italien.

* **Rom**, 22 Mai. Unter den Fremden, die heute Rom verließen, bemerken wir den Bischof von Csanad, Mons. v. Lonovics, und den kaiserlichen Rath v. Jarcke, beide nach Wien abgehend, den k. bayerischen Gesandten, Grafen v. Spaur, auf einen mehrmonatlichen Urlaub nach Deutschland, und den russischen Gesandten in Konstantinopel, Geheimerath v. Butenieff, nach Paris sich begebend, von woher er später wieder zurückerwartet wird. — In letzter Zeit sind hier viele interessante Mitglieder der französischen Geistlichkeit angekommen, wie der bekannte Kanzelredner Abbé Combalot, die Abbés de Sabinis, de Scorsiac, Gerbet (Verfasser der Idées de Rome) und de Cazalès. Auffallend ist, daß diese sämmtlichen Herren früher mehr oder weniger den Ansichten von la Mennais huldigten.

* **Rom**, 24 Mai. Vorgestern Abend traf der regierende Herzog von Anhalt-Dessau mit Gefolge hier ein. — Wie man vernimmt, soll das nächste Consistorium nun auf den 22 Jun. zusammenberufen und darin die Ernennung mehrerer Bischöfe verkündet werden. Von Creirung neuer Cardinale ist bis jetzt keine Rede, wohl aber von einer Allocution, die der heil. Vater darin zu halten gedenkt. — Die schönsten und interessantesten Gegenstände des reichen hetrurischen Museums im Vatican, vom gegenwärtigen Papst gegründet, sollen nun durch die Vorsorge des thätigen Maggiordomo, Mons. Massimo, gezeichnet und in Kupfer gestochen als ein Ganzes publicirt werden. Der Papst hat zu diesem Zweck 24,000 Scudi angewiesen. — Unter die sonderbaren Eigenheiten des kürzlich verstorbenen Fürsten Piombino gehört auch jene Clausel in seinem Testament, worin er der Villa Ludovisi gedenkt und diesen seinen Lieblingsaufenthalt den Söhnen auf das angelegenste anempfiehlt, zugleich aber vorschreibt, daß sie nur für den Papst, die Cardinale und die römischen Damen sichtbar seyn soll. Wird man dieser Vorschrift streng nachkommen, so sind die herrlichen Kunstschätze jener Villa für die ganze übrige Welt so gut wie nicht vorhanden. Hoffentlich werden jedoch die Erben billiger denken, zumal die Volksstimmung schon so gereizt gegen diese Familie ist, die im Gegensatz zu andern Großen nie etwas zum Wohl des Allgemeinen beitrug. — Es ist hier eine neuntägige Andacht angeordnet, um die Barmherzigkeit des Himmels anzuflehen, daß er den gräßlichen Sinn des Beherrschers von Cochinchina wende, der, wie die hiesige Zeitung neuerlich meldete, 11 Missionäre, die das Evangelium predigten, unter unglaublichen Qualen den Martyrertod sterben ließ.

Deutschland.

** **München**, 1 Jun. Se. Maj. der König, der Mittwoch den 26 Mai im erwünschtesten Wohlseyn in Venedig eingetroffen, gedachte, wie Briefe aus dieser Stadt besagen, am 2 Jun. (morgen) die Rückreise anzutreten, vorerst über Possagno, den Geburtsort Canova's, um die daselbst von genanntem Künstler erbaute Kirche in Augenschein zu nehmen. — Graf Talbot-Shrewsbury, Vater der unlängst verstorbenen Fürstin Borghese in Rom, ist gestern hier angekommen. — Gestern Nachmittag brach über dem Weichbild unsrer Stadt ein Gewitter los, wie man sich seit langen Jahren keines heftigern erinnert; der Blitz schlug in mehrere Gebäude, ohne jedoch zu zünden. Wie man vernimmt, haben sich bei den königlichen Gesandtschaften einige Personalveränderungen ergeben. Der Legationsrath August Wendland, bis jetzt bei der Gesandtschaft in Wien, ist in gleicher Eigenschaft nach Paris, Freiherr v. Günderode, bis jetzt in Berlin, ist als Legationssecretär nach St. Petersburg, und der Legationssecretär Ludwig v. Wich in Stuttgart in gleicher Eigenschaft nach Wien versetzt.

*† **Frankfurt**, 29 Mai. Mittheilungen aus London zufolge ist Fürst Felix Lichnowsky am 22 d. dort eingetroffen, bei Hof empfangen worden und beabsichtigte in Kürze über Brüssel nach Frankfurt zurückzukehren, um den Sommer hier zu verbringen.

‡ **Darmstadt**, 27 Mai. Die Wahlen zu dem bevorstehenden Landtag sind nun größtentheils beendigt. Man muß gestehen, daß sie ein überraschendes Resultat geliefert haben. Von allen Männern der Opposition auf dem letzten Landtage ist fast keiner wieder erwählt worden, sogar für Glaubrech scheint wenig Hoffnung zum Wiedereintritt in die Kammer übrig. Es ist dabei wohl zu beachten, daß die Regierung sich jeglichen Einflusses auf das Zustandebringen der Wahlen enthalten hat, und diese daher

wirklich als der Ausdruck der Volksstimmung zu betrachten sind. Man würde die Billigkeit verletzen, wenn man nicht anerkennen wollte, daß die Regierung diese Eroberung im Gebiet der öffentlichen Meinung durch ihr offenes, redliches und wohlwollendes Verfahren gemacht hat. Die Thätigkeit der Regierung und der Stände kann sich der Vervollkommnung der bestehenden Einrichtungen ohne Besorgniß einer Störung zuwenden. Auf erster Linie erscheint, wie man aus guter Quelle vernimmt, die Codification. Das Strafrecht hat der letzte Landtag discutirt und angenommen; es wird in den nächsten Tagen publicirt und vom 1 Jan. k. J. an in Kraft treten. Der Berathung der Stände wird nun zunächst der Entwurf eines Personenrechts, und zwar vorerst des Familien- und Vormundschaftsrechts übergeben werden. Die Regierung fängt mit dem Leichteren an, wie schon die Voraussendung des Strafcodex vor der Strafproceßordnung gezeigt hat: den eben besprochenen Materien liegt französisches Recht mit wenigen Unterscheidungen zu Grunde. Die rheinhessischen Deputirten dürften daher bei der Annahme nicht bedenklich seyn; die der andern Landestheile werden darin einen Fortschritt erblicken. Hat die Regierung erst das materielle Recht umgestaltet, so wird die Proceßform zu isolirt dastehen, als daß sie aufrecht erhalten werden könnte, und wenn, wie manche erwarten, das Oeffentlichkeits- und Mündlichkeitsprincip im ganzen preußischen Staat generalisirt wird, so wird eine Transaction, wie sie dort in Bezug auf das Geschwornengericht nöthig erscheinen dürfte, die Herstellung einer und derselben Proceßordnung für das ganze Großherzogthum sehr erleichtern. Wie preiswürdig aber ein solches Unternehmen an sich erscheint, so kann man doch nur beklagen, daß die Lehren der Erfahrung bei der Frage über die vernünftige Zulässigkeit des ganzen Unternehmens so ganz und gar unberücksichtigt bleiben sollen. Was unsre Erudition im Gebiete der Rechtswissenschaft begründet hat, war die Geltung des römischen und kanonischen, so wie des gemeinen deutschen Privatrechts in ganz Deutschland. Dieselbe Gesetzgebung galt für mehr als 40 Millionen Menschen, wurde auf mehr als 20 Universitäten gelehrt, von vielen hundert Gerichtshöfen geübt. Da mußte sich eine Jurisprudenz bilden, und hat sich auch gebildet. Dieser Jurisprudenz verdankt Preußen sein Gesetzbuch, und Oesterreich das seinige. Preußen wird den Erfahrungen seiner Gerichtshöfe und der wissenschaftlichen Bearbeitung seiner Gelehrten den neuen Codex zu verdanken haben, dessen Nothwendigkeit seit einem kaum 40jährigen Bestehen des allgemeinen Landrechts sich jetzt schon unabweislich zeigt, und woran jetzt gearbeitet wird. Wie aber soll eine Jurisprudenz in einem kleinen Staate, wie das Großherzogthum, sich bilden! Es gehört dieß zu den unmöglichen Dingen. Aber die traurige Gewißheit haben wir, daß wenn der Particularismus in der Zeit, wo in Deutschland alles zur Einheit drängt, wirklich den Sieg davon trägt, und die Länder von der Ausdehnung unsers Großherzogthums mit einem besondern Gesetzbuch begabt werden, nach einer kurzen Reihe von Jahren, das im Momente der Abfassung beste verknöchert, und ein wahres Caput mortuum seyn wird; selbst zur Verbesserung werden dann die Mittel fehlen, da den inländischen Juristen nicht, wie jetzt in beiden Haupttheilen des Landes, die Gelegenheit sich bieten wird, über die Rechtssprechung in Ländergebieten von mehr als 40 Millionen Erfahrungen zu sammeln, sondern sie auf Beobachtung des Einflusses der Gesetzgebung auf 800,000 Menschen angewiesen sind, ohne daß jenseits der Gränzen des Großherzogthums irgend Jemand an ihrem Streben das mindeste Interesse nähme. — So eben erfahre ich, daß die Stadt Mainz zu ihrem Deputirten beim Landtage den Obergerichtsrath Aull, einen der Moderantisten in der Ständeversammlung von 1832, einen Mann von flammender Beredsamkeit und genauer Bekanntschaft mit den Institutionen von Rheinhessen, erwählt hat. Da die Urlaubsfrage durch die Verfassung in das Belieben der Regierung gestellt ist, so muß man erwarten, ob der Urlaub ihm ertheilt, oder versagt werden wird. Das erste wird allgemein geglaubt.

: **Leipzig**, 27 Mai. Unser Cultusminister v. Wietersheim ist dermalen auf einer Rundreise an den norddeutschen Universitäten begriffen und jetzt vermuthlich schon in Kiel angelangt. Neben der Absicht, mancherlei Einrichtungen derselben aus eigner Anschauung kennen zu lernen, könnte dadurch wohl auch der Wunsch verwirklicht werden, da und dort angeknüpfte Unterhandlungen wegen Erwerbungen für unsere Hochschule rascher zu Resultaten zu bringen. Hier werden auf dem ausgedehnten städtischen Grundbesitz derselben in den nächsten Jahren umfängliche Bauten vorgenommen werden, wodurch die Rentabilität desselben sich ungemein steigern wird. Wie jetzt angeordnet worden, dürfen Vorlesungen, für welche ordentliche Professoren angestellt sind, von andern Docenten nicht mehr öffentlich und überhaupt nicht unter wohlfeileren Bedingungen gehalten werden, was übrigens an andern Universitäten längst besteht, und wohl auch Vieles für sich hat.

* **Hamburg**, 25 Mai. Ihr Berliner Correspondent △ war unrecht berichtet, als er Ihnen anzeigte, daß schlesische Arbeiter an der Hamburg-Bergedorfer Eisenbahn beschäftigt seyen. Es ist kein Mangel an Arbeitern aus hiesiger Gegend. Die Direction dieser Bahn ist beim Senat eingekommen, auch des Nachts arbeiten lassen zu dürfen. — Das hiesige, des Sklavenhandels verdächtige Schiff Louise, mit einem englischen Officier und zehn Matrosen besetzt, ist Sonnabend in Cuxhaven angekommen. Einer unserer geschicktesten Advocaten war dort, nach einigen als Consulent des Capitäns, nach andern als Rechtsbeistand der Engländer.

* **Hamburg**, 27 Mai. Es finden sich wieder viele Auswanderer nach Amerika ein, so daß das Paketboot nach New-York sie nicht alle nehmen konnte, weßhalb noch andere Schiffe, die nach diesem Hafen und nach Philadelphia in Ladung liegen, sich dazu einrichten. Religionsscrupel sind, wie es scheint, die Ursachen dieser Expatriation. — Das Handelsgericht will sich gern mit der Untersuchung des Schiffes Louise befassen, man glaubt daher, daß das Forum durch Rath und Bürgerschluß zu bestimmen sey. Seit langer Zeit hat hier keine Rechtsfrage so viel Sensation erregt, als diese.

Die Hamburger Neue Zeitung erklärt die ihr Blatt und ihre Redaction betreffenden Bemerkungen in Nr. 127 der Allg. Zeitg. für durchaus ungegründet. Dasselbe wird uns auch in einer Privatcorrespondenz versichert.

Preußen.

Köln, 26 Mai. Nachdem Se. Maj. der König von Preußen bereits im Januar d. J. die Composition des Becker'schen Rheinlieds von Dr. Arnold dahier durch Verleihung der goldenen Huldigungsmedaille vorzugsweise ausgezeichnet hatte, wurde demselben Componisten von Sr. Maj. dem König von Bayern durch Uebersendung einer goldenen Medaille und folgenden allerhöchsten Cabinetsschreibens eine ähnliche huldvolle Anerkennung zu Theil: „Ich habe die mit Ihrem Schreiben vom 6 März Mir übersandte Partitur des Becker'schen Rheinliedes empfangen. Von Kennern geprüft, ward sie für die gelungenste erklärt unter den vielen, die über dieses Lied bisher erschienen sind. Beikommende goldene Denkmünze mit Meinem Bildniß diene Ihnen zum Andenken und als ein Merkmal Meines königlichen Wohlwollens. München, 11 Mai 1841. Ludwig."

Breslau, 24 Mai. Gestern erhielten wir hier durch einen Erlaß des Oberpräsidenten an den Magistrat, der heute den Stadtverordneten vorgelegt wird, die schmerzliche Nachricht, daß der König bei der im Herbste von ihm beabsichtigten Reise nach Breslau „weder eine feierliche Einholung, noch irgend ein Fest" von der Stadt Breslau annehmen wolle, weil „derselbe in dem bekannten Antrage, womit die Breslauer städtischen Behörden ihre Landtagsabgeordneten beauftragt hatten, nach den im Landtagsabschiede vom 9 Sept. und in der Cabinetsordre vom 4 Oct. ertheilten Erklärungen eine offene Opposition erblicken mußte." Der Oberpräsident spricht zugleich die Erwartung aus, daß die Stadt sich beeilen werde, dem König die Ueberzeugung zu verschaffen, daß treue Anhänglichkeit und unbegränztes Vertrauen in den Herzen der Einwohnerschaft unverändert fortleben. (Preuß. Bl.)

⊙ **Berlin**, 27 Mai. Der Kreis der sich jetzt bei uns sammelnden wissenschaftlichen und künstlerischen Celebritäten hat sich, da gestern August Wilh. v. Schlegel hier eingetroffen ist, wieder um einen ausgezeichneten Mann vermehrt. Schlegel hat äußerlich gealtert, ist aber, wie es scheint, geistesfrischer als vor einigen Jahren. Man meint, er werde wiederum Vorlesungen hier eröffnen, jedoch in einem bestimmtern wissenschaftlichen Kreise. Es wäre zu wünschen, daß er z. B. sein geistreiches Collegium über das Nibelungenlied, wenigstens in gedrängter Kürze, hier eröffnete. — Mendelssohn hat Berlin heute bereits wieder verlassen. Er wird nach einigen Wochen wieder hieher zurückkehren, zuvor jedoch, wie ihm der Auftrag geworden ist, den Kreis der Thätigkeit, in welchem er Ersprießliches und Nachhaltiges zu wirken vermag und wünscht, aufs genaueste bezeichnen, um nicht nachher durch andere Stellungen und Personalitäten beengt und vielleicht in seiner letzten Wirksamkeit gehindert zu seyn. — Von dem nun kräftig ins Leben getretenen Project der Frankfurt-Breslauer Eisenbahn erwartet man jetzt, da dieser Gedanke unter ganz andern Verhältnissen wieder aufgenommen wird als vor drei Jahren, die günstigsten Resultate. Kommt es, wie kaum zu zweifeln ist, zu Stande, so werden wir binnen längstens fünf Jahren den vor fünf Jahren noch chimärischen Gedanken verwirklicht sehen, eine Verbindung der Nordsee mit dem adriatischen Meere durch eine Eisenbahn! Denn die Berlin-Hamburger Bahn wird aufs thätigste betrieben, an der Berlin-Frankfurter ist verwichenen Montag zu arbeiten begonnen worden, die Unternehmung der oberschlesischen Bahn von Breslau zum Anschluß an die Kaiser-Ferdinands Nordbahn ist gleichfalls in eifrigster Organisation begriffen, und an dem schöpferischen Thätigkeitssinn der Wiener, sich mit Triest und Venedig zu verbinden, ist auch kein Zweifel mehr. Und alle diese Ringe der Riesenkette werden gleichzeitig geschmiedet. So rollt denn Europa auf den Eisenbahnen in einem Jahrzehnt um ein Jahrhundert vorwärts! Es geschehen Wunder vor unsern Augen, gegen welche die sieben Fabelwunder der alten Welt verschwinden! — Der neue Bahnstrich wird das linke Oderufer halten, durch einen Theil der Niederlausitz streichen, und hauptsächlich die Städte Grossen, Grüneberg, Neusalz, Neustädtel, Züllichau, Freistadt, Beuthen, Glogau und Liegnitz berühren. Sie wird die Lebensader der ganzen Provinz Schlesien werden, und diese gewiß zu dem alten Flor erheben, von dem sie durch politische Conjuncturen, hauptsächlich durch die Theilung Polens, so herabgekommen ist. Da der einflußreiche Fürst Carolath an der Spitze des Unternehmens steht, so läßt sich auch erwarten, daß die fördernde Theilnahme des Staats lebhaft dafür angeregt werden wird.

† **Berlin**, 28 Mai. Graf v. Maltzan wird seine Urlaubsreise noch nicht antreten; es scheint daß seine Anwesenheit in Wien als so lange nothwendig angesehen werde, bis die jetzige kritische Lage des englischen Ministeriums ihre Entscheidung gefunden hat. Hr. Bailli v. Tatitscheff soll beabsichtigen, bald nach seiner Ankunft in Wien eine Reise nach Italien zu unternehmen. Als sein wahrscheinlicher Nachfolger auf seinem Gesandtschaftsposten wird bald Hr. v. Tschernitscheff, bald Hr. Gourieff bezeichnet.

Schweden.

*** **Stockholm**, 21 Mai. Man weiß jetzt, daß die Majorität, welche gegen die Bezahlung der Cabinetscassenschuld im Ausschuß stimmte, aus 9 Mitgliedern des Adels, 7 vom Priester-, 25 vom Bürger- und 27 vom Bauernstand bestand. Die Nachricht verbreitete sich mit Blitzesschnelle durch die Stadt, und manche, die zu spät an die Post kamen, schickten Eilboten nach andern Städten. Am folgenden Tage entband der König die Mitglieder des heimlichen Ausschusses ihres Eides und soll dabei geäußert haben, daß die Wahrheit sich gewiß früher oder später, wenn auch erst über seinem Grab, Bahn brechen werde. Der anwesende Kronprinz übersetzte selbst die Rede den Mitgliedern ins Schwedische. Man sieht dem fernern Verlauf der Dinge mit Spannung entgegen. Der Adel hat abermals einen bis zu einem gewissen Grade constitutionswidrigen Schritt gethan, indem er eine vom Staatsausschuß als gesetzmäßig anerkannte Frage zurückwies, was, wenn der Priesterstand, wie zu erwarten, seinem Beispiel folgt, zu großen Zerwürfnissen führen kann. Ueberdieß naht der 15 Junius, das wahrscheinliche Ende des Reichstags, heran, und immer lauter spricht man davon, daß in dem demnächstigen Plenum Plenorum das von drei Ständen verlangte gleiche Erbrecht der Kinder von der Regierung verweigert werden soll, um den Adel nicht vor den Kopf zu stoßen.

Rußland.

St. Petersburg, 22 Mai. Vorgestern traten der Czesarewitsch Großfürst Alexander und seine Gemahlin aus Zarskoje-Selo die Reise nach Moskau an. II. kais. HH. werden ihren Einzug in die alte Hauptstadt des Reichs unter dem ceremoniösesten Gepränge abhalten. Der Kaiser ist den geliebten Kindern schon drei Tage früher dahin vorausgeeilt, um sie bei ihrer Ankunft im Petrowskischen Palais, vor der Petersburg'schen Barrière, feierlich zu empfangen, und unter militärischem Gepränge zur Kathedrale von Uspensk, von hier in den Kreml zu geleiten. Zuvor besuchen Se. Maj. noch die Städte Nowgorod, Twer, Rybinsk und Jaroslaw. — Die kaiserl. Familie wird den gegenwärtigen Sommer hier und auf den nahen Lustschlössern in Zarskoje-Selo und Peterhof verbringen. In den ersten Tagen des nächsten Monats trifft die Großherzogin von Sachsen-Weimar hier ein. (Hamb. C.)

Oesterreich.

* **Wien**, 29 Mai. Der Hofrath bei der Staatskanzlei und Hofdolmetsch v. Huszar ist mit Genehmigung der hiesigen Regierung statt des verstorbenen Hrn. Maurojeny von der Pforte mit der provisorischen Führung ihrer Geschäfte am hiesigen Hofe bis zur Ernennung eines neuen Gesandten beauftragt worden. Hofrath Huszar ist ein persönlicher Freund des jetzigen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, Rifaat Bey, früher Gesandter in Wien. Der königlich preußische Gesandte Graf v. Maltzahn wird zu Anfang künftigen Monats eine Reise nach Schlesien machen, wozu er bereits den Urlaub erhalten hat. — Die heute hier eingetroffene Semliner Post brachte uns Briefe aus Bitoglia bis zum 12 Mai, die übereinstimmend mit den Berichten aus Semlin die Rückkehr von Ruhe und Ordnung in

den empörten bulgarischen Districten melden. Unter den Flüchtlingen auf serbischem Gebiete war die Sage verbreitet, daß die Pforte, theils auf Kosten des Aerars, theils auf Kosten der Befehlshaber der ausschweifenden türkischen Truppen, den Betheiligten beträchtliche Entschädigungsbeiträge bewilligen werde; allein man schenkte dieser Sage nur wenig Vertrauen.

*† **Wien**, 29 Mai. Fürst Karl Liechtenstein ist von seiner außerordentlichen Mission nach St. Petersburg bereits hieher zurückgekehrt. — Lord Beauvale wird dieser Tage die Reise nach Töplitz antreten, um daselbst den Ausgang des englischen Parlamentskampfes abzuwarten. Von der Verwirklichung des bereits von mir erwähnten Projects zur Errichtung einer Filiale unserer Nationalbank in Triest wird jetzt mit aller Bestimmtheit gesprochen.

Griechenland und jonische Inseln.

* **Von der italienischen Gränze**, 25 Mai. Nach Berichten aus Malta ist daselbst in letzter Zeit eine dem Lord-Obercommissär Sir Howard Douglas dedicirte Broschüre von „James Richardson" erschienen, welche eine Masse von Schmähungen und Unwahrheiten gegen die höchsten Personen in Griechenland enthält und ganz im Geist der im M. Chronicle zeitweise über Griechenland erscheinenden Artikel abgefaßt ist. Die zahlreichen Anhänger und Verehrer des neuen Conseilpräsidenten Maurokordatos, der gegen Ende Mai in Athen erwartet wird, haben sich von Lyons zurückgezogen, und zeigen unverhohlen feindselige Gesinnungen gegen denselben. — Auf Spezzia fängt die Partei der Philorthodoxen wieder an sich zu regen, seit der alte Kolokotronis auf dieser Insel einige Tage zugebracht hat. — In Corfu war die traurige Anzeige eingelaufen, daß ein Sohn des Lord-Obercommissärs Douglas, Officier im Dienst der ostindischen Compagnie, bei einer Recognoscirung in Lahore getödtet worden sey. Lord Mackenzie, der neue Lord-Obercommissär, wird Anfangs Junius in Corfu erwartet. — Die Petitionen aus den jonischen Inseln um Reform der Constitution vom Jahre 1817 mehren sich; Corfu, Zante und Cephalonia haben Deputirte nach London gesendet. Sie verlangen (mit mehr als 16,000 Unterschriften) Abänderung des Wahlgesetzes, alljährliche Einberufung des Parlaments, Controle und Verrechnung der öffentlichen Ausgaben und Freiheit der Presse.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 27 Mai. Consols auf Rechnung $90\frac{1}{2}$; spanische Bons $23\frac{3}{4}$.

(Courier.) Die Stockung in allen Handelszweigen in der City ist größer als sie seit Jahren gewesen. In den Fonds und in Manufacturartikeln herrscht die gleiche Flauheit. — Die Bank von England hat angezeigt, daß sie gegen gute Versicherung Darleihen zu 5 Proc. leiste, die jedoch nicht unter 2000 Pf. betragen dürfen und bis zum 16 Jul. d. J. heimzahlbar sind.

Paris, 29 Mai. Consol. 5proc. 114, 50; 3proc. 79; Bankactien 3245; belg. Bank $772\frac{1}{2}$; neap. 104, 25; span. act. $24\frac{1}{8}$; pass. $5\frac{1}{2}$; St. Germ. E. B. 695; Vers. rechte $322\frac{1}{2}$; linke $187\frac{1}{2}$; Paris-Orleans $488\frac{3}{4}$; Paris-Rouen $457\frac{1}{2}$; Straßburg-Basel $227\frac{1}{2}$; Coupon Laffitte 5150.

Die am 27 Mai zum Schlusse der Discussion über das Einnahmebudget von 1842 von der Deputirtenkammer für den Finanzminister angenommene Ermächtigung zu einer Anleihe von 450 Millionen lautet wie folgt: „Der Finanzminister ist ermächtigt, die Summe der nöthigen Renten bis zum Betrag eines Capitals von 450 Millionen in das große Buch der Staatsschuld einschreiben zu lassen, und mit Oeffentlichkeit und Concurrenz zu negociiren. Diese Renten können von den Fonds nach Tarifen und Bedingungen abgesondert werden, wodurch für die Interessen des Schatzes in Verbindung mit der Leichtigkeit der Negociation am besten gesorgt ist. Ein Tilgungsfonds des Hunderttheils des Nominalcapitals der in Gemäßheit dieser Ermächtigung creirten Renten soll der Dotation der Tilgungscasse beigefügt werden. Die nöthigen Credite zur Zahlung der Zinsen der Renten und der Tilgung sollen provisorisch durch k. Ordonnanzen, mit Vorbehalt der legislativen Anordnung, eröffnet werden. Das Product der Anleihe ist für die Ausgaben der außerordentlichen öffentlichen Arbeiten angewiesen, und soll temporär dazu dienen, das Deficit des Schatzes zu decken. Den Kammern soll alljährlich über die Realisirung und Verwendung der aus besagten Negociationen hervorgegangenen Fonds specielle Rechenschaft abgelegt werden."

† **Straßburg**, 27 Mai. Die Oelpreise halten sich auf der letzten Notirung. Die steigende Bewegung in Mainz hat auch auf die hiesigen und Baseler Curse eingewirkt, obwohl die Lieferungen für Mai nicht sehr bedeutend waren. Alle Käufe werden hauptsächlich für October abgeschlossen. Durch die Annahme des Handelstractats mit Holland gewinnt der Frachtendienst auf dem Rhein außerordentlich, und man ist von dem Aufblühen des hiesigen Geschäftslebens so überzeugt, daß das hiesige Zoll- und Kaufhaus, nach dem Vorschlag der Municipalität, bedeutend erweitert werden wird.

* **Amsterdam**, 27 Mai. $2\frac{1}{2}$proc. $51\frac{7}{8}$—$\frac{15}{16}$; 5proc. 100; Kansb. —; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $90\frac{13}{16}$; $3\frac{1}{2}$proc. $74\frac{9}{16}$; 5proc. öst. $97\frac{3}{16}$; Ard. $22\frac{1}{8}$; 5proc. Metall. $105\frac{1}{2}$; russ. Inscr. —; Cert. —.

* **Frankfurt a. M.**, 30 Mai. 5proc. Metall. $108\frac{1}{2}$; 4proc. $98\frac{7}{8}$; 3proc. 78; Bankactien 1984; 250fl. Loose $111\frac{3}{4}$; 500fl. $135\frac{1}{8}$; Integr. $51\frac{1}{8}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $89\frac{1}{2}$; $3\frac{1}{2}$proc. $73\frac{1}{2}$; Ard. 24; portug. —; poln. Loose 300 fl. $71\frac{3}{4}$ Thlr.; 500fl. $80\frac{1}{2}$ Thlr.; Taunusb. $379\frac{1}{2}$ fl.; Disconto 3Proc. G.

Augsburg, 1 Jun. Ludwig-Canal 79 P., — G. Augsb. Münch. Eis. Obl. à 4 Proc. $100\frac{1}{4}$ P., 100 G. Augsb.-Münch. E. B. — P., $87\frac{1}{2}$ G. Ven. Mail. Eisenb. — P. — G. Bayer. $3\frac{1}{2}$proc. Obl. 102 P., $101\frac{3}{4}$ G. Promessen auf Bankactien pr. Stück Agio — P., 152 G. Bayer. B. Act. 1 Semester 670 P., 665 G. Oesterr. neues Anlehen von 1839. $113\frac{1}{2}$ P., — G. Anleh. von 1834 — P., 136 G. Met. 5proc. — P., $105\frac{5}{8}$ G. 4proc. $99\frac{3}{4}$ P., $99\frac{3}{8}$ G. 3proc. $78\frac{1}{4}$ P., — G. Bankact. 1 Semest. 1841. 1665 P., 1658 G. Poln. Loose 300 fl. $107\frac{1}{2}$ P. Poln. Loose 500fl. 120 P., — G. Darmst. Loose — P., 61 G. Bad. Loose à 50 fl. von 1840 50 P., — G. Amsterd. 1 Monat — P., $107\frac{1}{2}$ G. Hamb. 1 Mon. $115\frac{1}{4}$ P. Wien in 20ern 1 Mon. $99\frac{7}{8}$ G. Frankfurt 1 Mon. $99\frac{3}{4}$ G. Nürnberg $99\frac{1}{2}$ G. Berlin $105\frac{1}{4}$ G. Leipzig $105\frac{1}{4}$ G. London 9. 50 G. Paris $116\frac{1}{8}$ G. Lyon 116 G. Marseille 1 M. 116 G. Mailand $59\frac{11}{16}$ G. Genua $51\frac{9}{16}$ G. Livorno $60\frac{9}{16}$ G. Triest $99\frac{5}{8}$ G. Venedig $60\frac{5}{16}$ G.

Dürkheim, 24 Mai. Nachstehende Notizen sind dem Tagebuch eines hiesigen Weinproducenten entnommen.

Blütheanfang der Reben in den Dürkheimer Weinbergen.

Jahr.	Monat.	Jahr.	Monat.
1817	am 22 Jun.	1830	am 4 Jun.
1818	— 11 —	1831	— 23 —
1819	— 24 Mai	1832	— 15 —
1820	— 29 —	1833	— 3 —
1821	— 15 Jun.	1834	— 23 Mai.
1822	— 17 Mai.	1835	— 11 Jun.
1823	— 3 Jun.	1836	— 14 —
1824	— 13 —	1837	— 26 —
1825	— 27 Mai.	1838	— 20 —
1826	— 18 Jun.	1839	— 17 —
1827	— 3 —	1840	— 6 —
1828	— 7 —	1841	— 19 Mai.
1829	— 18 —		

Leipzig, 28 Mai. Leipz. Dresd. E. B. $99\frac{3}{4}$ P.; Leipz. Magdeb. E. B. $113\frac{3}{4}$ P.; Leipziger Bankactien $107\frac{1}{2}$ P.

* **Hamburg**, 25 Mai. Die Weizenspeculationen sind wieder sehr bedeutend. Sonnabend wurden 850 Last, gestern 400 bis 500 und heute ungefähr eben so viel verkauft. Es ist gute 130pf. Waare, wofür 114 Rthlr. bezahlt wurden; auch sind in England viele Verkäufe ab Continentalhäfen geschlossen, man scheint daher doch zu fürchten, nicht bis zur Ernte mit den gegenwärtigen Vorräthen auszukommen; obschon sie, wenn nicht noch sehr schlechtes Wetter eintreten sollte, viel früher als voriges Jahr seyn wird. In Zink findet auch lebhafte Speculation statt. Dieser Artikel ist seit kurzem von 15 auf 18 Rthlr. gestiegen, als Ursache gibt man die geringe Ergiebigkeit der Gal-

menhütten in Schlesien an. Viele bezweifeln indeß die Wahrheit dieser Behauptung, und glauben, das Steigen gründe sich nur auf Börsenschwindel. Mit andern Waaren ist es still.

** **Hamburg**, 27 Mai. Die Weizeneinkäufe dauern fort, und ist bereits 119 Rthlr. für schwere Waare bezahlt. Im Ganzen sind seit voriger Woche 2800 bis 3000 Last verkauft und zum Theil bereits verschifft. Durch die vielen Schiffe, welche Ladungen suchen, sind die Frachten sehr gedrückt; nach London und Hull wird 1 Sh., nach Liverpool 1 Sh. 3 D. bedungen. — Ich bemerkte neulich bei der Anzeige des Unterzeichnens zu den Vorarbeiten der Berlin-Hamburger Eisenbahn, daß die hiesigen Unterschriften mehr als doppelt so viel wären, als die Berliner. Bei genauer Durchsicht der Liste finde ich die Zahl der letztern nur 141, hiesige hingegen 311, Altonaer 6 und Bergedorfer 3. Da indeß keine Beträge angeführt sind, so läßt sich das Verhältniß in dieser Hinsicht nicht ermitteln. Von hier sind circa 10,000 Rthlr. hingeschickt, was zu 1/2 Proc. ein Capital von 2 Millionen Rthlrn. repräsentirt.

*** **Hamburg**, 27 Mai. Vor einigen Tagen ist hier ein sehr schönes Schiff, die Ismeralda von 400 Tonnen, vom Stapel gelaufen. Es gehört Hrn. Adolph Herz, einem der gebildetsten Kaufleute und Rheder dieser Stadt. Dieses Fahrzeug ist für den Handel mit Singapur und Manilla bestimmt, und führt eine Menge deutscher Güter nach den asiatischen Gewässern, welche Anfangs Junius dahin abgehen werden. Ein Theil dieser Güter findet Absatz in Borneo und Celebes, wohin sie durch Vermittlung buggisischer Kaufleute von Singapur gebracht werden. — Berichte aus den Vereinigten Staaten bis zum 1 Mai geben die Menge der in den dortigen Häfen eingetroffenen Baumwolle auf 1,333,261 Ballen an, gegen 1,722,965 und 1,176,578 B. in den beiden frühern Jahren. Der Vorrath in allen Häfen betrug 427,753 B., gegen 610,195 gleichzeitig i. J. 1840, und 391,710 Ballen i. J. 1839. Die ganze Ausfuhr vom 1 Oct. 1840 bis 30 April 1841 wird auf 736,931 B. angegeben, gegen 1,029,082 B. 1840 und 636,242 B. 1839. Davon gingen nach Frankreich 180,320 B.; nach dem übrigen Festland von Europa 57,534 B.; nach Großbritannien 499,077 B. Der Werth der Baumwolle, welcher in den südlichen Häfen höher war als in New-York, war im Durchschnitt für „fair bowed“ 11 1/4 bis 11 1/2 C.; mithin verzollt in Liverpool 3/4 d. billiger zu kaufen als in Amerika. Der Baumwollenhandel in Liverpool ist ungemein flau. In den letzten vier Wochen bis zum 18 d. wurden bloß 56,000 B. verkauft. Der Werth ist neuerdings niedriger, und auch die Vorräthe waren am 1 Mai 170,000 B. größer als in den beiden vorhergehenden Jahren. Auf dem Londoner Markt waren die Geschäfte ebenfalls unbedeutend.

* **Hamburg**, 28 Mai. Man fordert heute bereits 112 Rthlr. für Weizen (der höchste Preis, der in diesem Jahr bezahlt ist), es ist indeß nichts verkauft, weil die Käufer die Londoner Post vom 25, die vom Gegenwinde zurückgehalten, noch nicht angekommen, abwarten wollen. In andern Waaren ist noch immer kein Leben. In Wechseln ist heute etwas mehr umgegangen als vorigen Posttag. London 1/2 Sch. niedriger notirt aber doch nicht begehrt, auch Paris, Amsterdam und St. Petersburg nur wenig begehrt. Von deutschen Plätzen waren Wien und Prag die gefragtesten. Disc. 3 Proc. Brief und Geld. Die Umsätze in Fonds beschränkten sich auf Wiener Bankactien, russische englischer Anleihe und hiesiger Certificate. Eine Bittschrift, die gestern von hier mit zahlreichen Unterschriften an die Regierung nach Magdeburg abging, reclamirt gegen den dortigen Polizeibefehl, wodurch den Reisenden nicht erlaubt wird, die Nacht vor Absegelung der Dampfschiffe auf hier am Bord zu zubringen.

Hamburg, 28 Mai. Metalliques 108 1/4 P.; Bankactien 1643; Integr. 50 7/8; dän. 3proc. 75; schwed. 4proc. 96 1/4 P.; russ. engl. 5proc. 108 1/8.

Berlin, 29 Mai. 4proc. Staatsschuldsch. 103 1/2; 4proc. pr. engl. Obl. 101 5/8; Prämiensch. d. Seeh. 83 1/4; Berlin-Potsd. E. B. 127 P.; Berlin-Anhalt. E. B. 105 1/4; Rhein. E. B. 97 1/4 P.; Düsseld. Elberf. E. B. 98 1/2.

* **Breslau**, 27 Mai. Trotz aller Besorgnisse hat das Wollgeschäft bereits eine Lebhaftigkeit entwickelt, daß sich Käufer und Verkäufer fast darüber zu wundern scheinen. Nicht unähnlich den Jahren, wie wir sie bei eben vorwaltender, besonders günstiger Meinung für das Product mehreremale gehabt haben, kam in diesen Tagen der Fall oft vor, daß Wollpartien kaum abgeladen waren, als sie auch einen Käufer fanden und sofort zum Weitertransport verladen wurden. Rheinländer und Belgier zeigen sich bis jetzt als die lebhaftesten Käufer. Die meisten hochfeinen Schuren sind verschlossen, und nur wenige, die eben erst angekommen, erwarten mit ziemlicher Ruhe den Begehr. Von letztern machen die bedeutenden Partien der Grafen Larisch und Blücher Epoche und dürften sonach wohl zu den dießmaligen höchsten Preisen ihre Anwehr finden. Die blanke Wäsche, wodurch sich mit wenigen Ausnahmen dießmal alle Wollpartien auszeichnen, macht sie den Käufern besonders angenehm, und wenn sie auch 6, 8 ja bis 10 Procent mehr bewilligen, so kaufen sie in Beziehung hierauf dennoch nicht theurer als im vorigen Jahre. Der Schluß, den viele ziehen, daß man nur deßhalb so lebhaft kaufe, weil frische Wolle jederzeit einen großen Vorzug vor alter habe, dürfte nicht völlig Stich halten, da derselbe Fall ja alle Jahre wiederkehrt. Man muß daher ein wirkliches Bedürfniß voraussehen, was sich, wenn die politischen und commerciellen Verhaltnisse sich noch mehr regeln werden, wohl noch entschiedener aussprechen wird. Jedenfalls darf man schon jetzt unsern dießmaligen Wollmarkt, den Einleiter und Regulator des sämmtlichen Wollhandels für das laufende Jahr, als hoffnungsvoll bezeichnen. Für die alten Lager stellt er freilich vorlaufig kein allzugünstiges Prognostikon, weil die diesjährige Waare insbesondere die vorjahrige ein wenig in Schatten stellt. E.

Wien, 29 Mai. Metall. 108 1/4; 4proc. 99 1/4; 3proc. 77 1/2; 1834er Loose 134 1/4; 1839er 111 1/2; Esterhazy 46 1/2; Bankactien 1644; Nordbahn 81 1/4; Mailänder 91 1/2; Raaber 80 1/4.

Verantwortliche Redaction:

Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Die französische Kritik und die deutsche Litteratur.

. . Unser alter Bekannter, Hr. Marmier, hat sich durch die strengen Zurechtweisungen, welche seine Diatriben über Deutschland in Deutschland selbst erfahren haben, nicht abhalten lassen, abermals den kritischen Katheder zu besteigen, um die nach seinem Dafürhalten wichtigsten Erscheinungen unsers geistigen Lebens durchzumustern.*) Die Antikritik scheint übrigens für seine eigene Belehrung nicht unfruchtbar gewesen zu seyn, denn sein jetziges Urtheil ist im Allgemeinen geläuterter und unbefangener, und wenn auch die Einseitigkeiten, die Mißverständnisse nicht fehlen, so fühlt man sich durch den Ton des Wohlwollens, der in seinen Auffassungen herrscht, unwillkürlich zur Nachsicht aufgefordert. Die Allg. Ztg. war mit unter den Tadlern, es ist billig, daß sie nun auch da Notiz nimmt, wo sie mehr beipflichten kann. Ueberzeugt, daß Nationen wie Individuen einen Theil ihrer Stärke oder Schwäche aus der Meinung schöpfen, in der sie bei andern hoch oder nieder stehen, bekennt sie gerne, daß sie jede Berichtigung in den Ansichten unserer überrheinischen Nachbarn über unsere Stellung in der moralisch-politischen Weltordnung für einen sehr schätzbaren Gewinn hält, sey es auch, daß wir uns dabei gewöhnen müssen hin und wieder eine Wahrheit zu hören, welche unserer Eigenliebe empfindliche Wunden schlägt. Haben doch die Menschen überhaupt ein schärferes Auge für das, was andern abgeht, als was ihnen selbst.

Zwar werden manche Leser lächeln, wenn wir ihnen sagen, wie Hr. Marmier auch dießmal sich ein Bild von Deutschland zusammengesetzt hat. Beckers Rheinlied, die Flugschriften von Venedey, Heine's Nachruf an Börne, Niebuhrs Correspondenz, ein Jahrgang des Raumer'schen Taschenbuchs liefern ihm die Motive, Farben und Physiognomie. Noch immer sind wir das unermüdliche red- und schreibselige Volk, eine Art mittelalterlicher Ritter, die in allen Händeln Partei nehmen, deren Kampfplatz aber nicht mehr in der Turnierbahn, sondern in den Räumen der Universitäten ist, und deren Waffen statt Harnisch, Lanze und Schwert aus einer Rüstung von Büchern, dem Gänsekiel in der Hand und dem Dintenfaß am Gürtel besteht. „Man wirft, bemerkt er, dem Deutschen ein Wort, eine Idee hin und siehe, er stürzt in die Schranken, hebt den Handschuh auf, argumentirt, disputirt, parirt mit der Analyse, paukt mit der Synthese drein, und glaubt man ihn schon ermattet von dem langen Strauß, plötzlich ist er wieder da umpanzert von Citaten, wie ein Sachwalter der Normandie, der seine Actenbündel in den Gerichtssaal trägt." Nun, wir könnten uns diese Vergleichung gefallen lassen, wenn sie nur nicht etwas hinkend würde durch ihre Application auf unsere national gewordene Erörterung der Rheingränzfrage, die sie beleuchten will. Ein Franzose mag über unsern patriotischen Zorn in Versen, über die „teutonische Marseillaise, die so viele Tonsetzer hat als es Bundesstaaten gibt, die in allen Officinen gedruckt, in allen Lustgärten abgesungen wird, über die friedfertigen Sänger und ihre martialische Miene, über den neuen Rouget de l'Isle und seinen Doppelgänger" gar anmuthig scherzen, er mag dem Leipziger Meßkatalog eine ansehnliche Bereicherung mit Octav- und Duodezbänden über das Thema: „Sie sollen ihn nicht haben" prophezeien, aber wie kann er den Geist, der in dieser Discussion hervorbrach, als die abenteuerliche Donquixoterie bloßer Disputirlust bezeichnen, wie wenn wir uns um etwas, was uns nicht anginge, und nicht um ein großes vaterländisches Interesse stritten, wie kann er, mit sich selbst im Widerspruch, die Fehde jetzt auf den engern Kreis der Universitäten beschränken und in einem andern Augenblick zugeben, daß fast alle Parteien daran Theil genommen? Das scheint uns ein wesentlicher Irrthum, der jedoch einem Franzosen verzeihlich ist. Drüben sind sie gewohnt, alle geistige Bewegung aus einem Mittelpunkt zu empfangen, sie kennen nur einen Geburts- und Erziehungsort der Litteratur, der Wissenschaft und des guten Geschmacks, und der ist Paris. Natürlich suchen sie hüben auch nach Ausgangspunkten, und in Ermanglung einer überwiegenden Hauptstadt verlegen sie dieselben auf die Universitäten. So denken sie uns in der That mittelalterlicher als wir sind. Sie, die den Schulstaub von sich so sauber, fast zu glatt abgebürstet haben, was bilden sie sich nicht ein, wie bei uns noch Alles gelehrte Zunft sey? Sollte die veränderte Stellung der Universitäten, ihr körperschaftlicher Zerfall, das Emporkommen einer unabhängigen Intelligenz, die sich neben ihnen festgesetzt und sie in den wichtigsten Zeitfragen in die zweite Linie zurückgedrängt hat, sollte die große Thatsache, daß es eine freie öffentliche Meinung in Deutschland gibt, die durch kein KatHederansehen bestimmt wird, sondern aus dem erwachten Nationalbewußtseyn ihre Kraft erschöpft, Hrn. Marmiers Kennerschaft entgangen seyn? Wir können es kaum glauben, zumal da er die deutsche Polemik gegen Frankreich, ob er auch auf den bald anklagenden, bald herausfordernden, bald schulmeisternden Ton des tausendfachen Quousque tandem? etwas sarkastisch zu sprechen ist, doch wohl nicht gering schätzt, wenn er den verjüngten Geist des Tugendbundes darin erblickt!

Ja, des Tugendbundes! Diese Wiederentdeckung der in Deutschland schlummernden Nationalkraft, von deren Lautwerden es zum Theil selbst überrascht und in seinen Ansprüchen auf Geltung gesteigert wurde, hat uns offenbar der Achtung der Franzosen näher gebracht. Anfangs wollten sie über diese „patriotische Emeute" die Nase rümpfen: die Censur, die Polizei, Gott weiß wer sollte sie veranstaltet haben, indeß das Volk selbst voll Sympathien war. Als nun aber sogar die Repräsentanten der ultraliberalen Meinung, Flüchtlinge und Verbannte, die sie keineswegs unter dem Einfluß einer künstlichen Inspiration denken konnten, mit der daheim censirten Presse Chorus machten, so durften sie sich bald nicht mehr mit der Annahme schmeicheln, als ob diese nur ein aufgegebenes Declamationspensum ableyre. Sie sahen, für Deutschland sey eine neue Zeit angebrochen und habe ihre Eroberungs- und Protectionsideen außer Curs gesetzt. Bemerkenswerth ist, wie diese Einsicht bei Hrn. Marmier zum Bewußtseyn durchdringt. Sonst pflegte man in Frankreich diejenigen Staaten, welche die modernen Verfassungsformen von sich abgehalten haben, namentlich Preußen, ohne weiteres unter den vagen Begriff der absolutistischen zu reihen und sie damit gleichsam von der Mitbewerbung um die Wohlthaten des Fortschritts auszuschließen, er hat auf diese eitle Prärogative des constitutionellen Systems der norddeutschen Großmacht gegenüber ganz und gar verzichtet. In Preußen erkennt er ein Land der Entwicklung, einer reichen Zukunft, dessen Wahlspruch ist: Vorwärts und immer vorwärts, das kühn, in der einen Hand Friedrichs des Großen Schwert, in der andern Luthers Bibel, das Buch der Emancipation der Neuzeit, das Gesetz der Reform, von Verbesserungen zu Verbesserungen fortschreitet, das, ausgedehnt gleich einem langen Militärcordon von Norden nach Süden, von Polen bis Frankreich, eingepreßt zwi-

*) In der Revue des deux Mondes vom 15 Mai.

schen zwei Linien von Königreichen und Fürstenthümern, eine der gefährlichsten Lagen für einen trägen oder passiven Staat hätte, das, um nicht erdrückt zu werden, nach Erweiterung streben muß, die es findet in einem brennenden aber überlegten Unternehmungseifer, welcher Alles als einen Gegenstand des Studiums, der Beobachtung, des Versuchs behandelt, in einer weisen Beharrlichkeit, die nicht ermangelt den rechten Augenblick zu erfassen, wo Modificationen in Gesetzen und Institutionen nothwendig sind, in der Einheit seines Geld- und Handelssystems, durch die es seine Nachbarn an sich kettet, so wie in der Musterhaftigkeit seiner Verwaltung, in dem Glanz seiner litterarisch-wissenschaftlichen Ausbildung, womit es ihnen vorleuchtet. Noch mehr, er trägt die Achtung, mit der er Preußen betrachtet, auf ganz Deutschland über, und nennt es eine lange unermüdliche Infiltration preußischer Ideen, wenn dieses, obwohl zusammengesetzt aus kleinen Staaten, deren jeder seine Geschichte und Interessen für sich hat, so wie es von außen bedroht wird, sich als eine große und starke Nation unter einem und demselben Banner schaart. Warum mußte er, dessen Auge für eigenthümliche Verhältnisse nicht verschlossen ist, sich nun aber gleich eine Antithese bilden, zu der ihm eine andere Großmacht als Folie dient, so daß dort stolzes Selbstgefühl, festes Vorschreiten, hier bloß Tradition, Feudalität, der Cultus der Vergangenheit seyn soll? Hat er von den stillen aber tiefen Lebensregungen jenes mächtigen Reichs, das in dem großen europäischen Senat das moderirende Princip mit so vieler Weisheit repräsentirt, nichts gehört, nichts geahnt?

Mit Vorliebe verweilt Hr. Marmier bei den Broschüren Venedey's und der deutsch-französischen Allianz, der sie das Wort reden. Auch ihm sind Frankreich und Deutschland natürliche Verbündete, bestimmt einander gegenseitig Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, beide stark genug diese Gerechtigkeit nöthigenfalls zu erzwingen, die auf kein egoistisches Interesse des einen oder des andern basirt ist, die eben deßwegen die Gerechtigkeit für alle andern Völker und so gewissermaßen die Constituirung der intelligenten, der civilisirenden Menschheit in sich begreift. Nur Venedey's Ansicht über das Elsaß macht ihm einige Verlegenheit. Hr. Marmier hat nichts dawider, lobt es selbst, daß die Deutschen den Rhein nicht aufgeben wollen, aber daß Jemand sagt, die Eroberung dieser Provinz sey für dieselbe ein Unglück und der moralische Mutismus der Masse des Volks daselbst bloß ein Theil dieses Unglücks, ist ihm doch zu stark. Da ist er wieder ganz Franzose. In allem, was sein Land angeht, auf den nationalen Gesichtspunkt versessen, hält er dem Deutschen, der auch einmal diesen Gesichtspunkt für sich in Anspruch nimmt, alsbald den kosmopolitischen Schild entgegen. Er, der entrüstet aufschreien würde, wenn ein Fremder einen Schuh breit vom gallischen Boden abreißen wollte, der es Hrn. v. Raumer so sehr verdenkt, daß dieser den Zustand der italienischen Bevölkerungen unter einem deutschen Scepter nicht beklagenswerth heißen kann, führt im Elsaß die Frage einfach auf den materiellen Vortheil zurück und findet im Uebrigen kein Arges darin für diese Landschaft, daß statt des Bürgermeisters jetzt ein Maire in Straßburg ist. Das Sonderbarste aber scheint, daß er die Verwirklichung der deutschen Allianz von den Sympathien einer demokratischen Partei erwartet, der jedoch, wie er meint, Heine schon die Leichenrede gehalten hat. Aber keine demokratische Partei wird die Sache entscheiden, sondern die nationale, und von der sind Heine und Börne, so viel sie ihren Landsleuten Schlimmes nachgesagt haben, keineswegs zu trennen, denn unter ihrem Spott, ihrem Lachen verbarg sich ein deutsches Gemüth und der Schmerz des Exils. Um freilich den Franzosen einen klaren und freien Blick in die deutschen Zustände zu öffnen, hätten sie selbst etwas weniger in französischen Richtungen befangen seyn müssen. So haben sie sich oft selbst getäuscht, und ihre Schriften, während sie im Allgemeinen zur Verständigung beider Nationen sind, haben drüben manche falsche Vorstellungen gepflanzt. Instinctartig hat zwar Hr. Marmier neben dieses gallicanisirende Paar einen Mann gestellt, der sein deutsches Charakterbild hätte ergänzen können, aber die von außen unmodificirte Persönlichkeit eines Niebuhr fiel nicht recht in den Kreis seiner Auffassung. Zwei Drittheile der Correspondenz sind ihm langweilig und monoton, die Sprache zu excentrisch, zu ideal — vielleicht gerade manches so mißfällig, was uns den tiefsten Blick in die Werkstätte eines fruchtbaren Geistes thun läßt. Doch hat er ihm seine Abneigung gegen Frankreich nicht übel genommen, welche allerdings zuletzt mehr aus einer krankhaften Reizbarkeit als einer ruhigen Ueberzeugung entsprungen war. Das ist schon etwas, aber wie lange wird es währen bis Franzosen und Deutsche einander nicht manchmal noch in Hauptsachen mißverstehen!

Donné über das Daguerréotyp.

(Morgenblatt.) Ueber die Fortschritte der Daguerreotypie hat man aus dem Vaterland der Entdeckung schon lange nichts mehr von Bedeutung vernommen. Daguerre selbst zögert, die von ihm angekündigte Verbesserung bekannt zu machen. So eben jedoch gibt der Physiker Donné, welcher gewöhnlich über die Sitzungen der Pariser Akademie im Journal des Débats berichtet, einige Notizen, die auch in Deutschland, wo mit dem Daguerréotyp bereits stark experimentirt wird, mit Interesse werden aufgenommen werden. Wir übersetzen Donné's Angaben.

* * *

Seit man den Lichteindruck so rasch erhält und der Uebelstand des langen unverrückten Stillhaltens fast ganz wegfällt, haben sich manche Künstler mit besonderm Eifer auf das Porträtiren geworfen. Durch die vielfachen Versuche in Deutschland und zu Paris hat man es so weit gebracht, daß aus den fünfundzwanzig Minuten, die man bei den ersten Daguerre'schen Apparaten im Sonnenlicht sitzen mußte, eine bis zwei Minuten geworden sind, *) und zwar im Schatten, so daß das Sitzen gar nicht mehr beschwerlich ist, die Ungeduldigsten und Beweglichsten leicht dabei aushalten und die Augen offen und glänzend abgebildet werden, wie bei einem gewöhnlichen Porträt. Damit soll nicht gesagt seyn, daß das Daguerréotypische Bildniß etwas vollkommen Befriedigendes oder auch nur sehr Annehmliches sey. Im Gegentheil, das Colorit ist noch immer unangenehm, bleifarbig, das Gesicht ist starr, die Züge sind wie gealtert, und nichts weist wohl deutlicher auf den Unterschied zwischen Kunst und Wissenschaft hin als diese Bilder, die so unbestreitbar richtig, materiell so ganz treu und dennoch weit weniger ähnlich sind als Bilder von Menschenhand, die im Einzelnen häufig verzeichnet seyn können, aber ein Leben athmen, wobei einem Seele und Charakter des Urbilds auf der Leinwand entgegentritt. Wir haben indessen einige Bilder der Art gesehen, wo die Formen, die Umrisse, das Skelett so zu sagen und die Haltung mit überraschender Wahrheit wiedergegeben waren. Jeder müßte sich glücklich schätzen, von einer geliebten Person ein solches Abbild zu besitzen, das zuweilen nichts weniger als angenehm ist und von der Schönheit oder dem Reiz des Originals gar keinen Begriff gibt, aber durch eine gewisse Realität höchst überraschend anspricht. Manche Porträts gelingen unter gewissen Umständen so gut, daß sie in jeder Hinsicht befriedigen; aber die Kunst ist hier noch weit zurück; sie weiß noch nicht, welche Tageszeit, welche Lichttemperatur sich für eine gewisse Hautfarbe,

*) Die Operation mit Voigtländers (in Wien) Apparat dauert nur zehn Secunden.

einen gewissen Fleischton u. s. w. am besten schicken, und Alles hängt dabei noch vom Zufall ab. Will man daher ein gutes Porträt, so muß man oft mehrere Bilder nehmen, bei verschiedener Witterung, ja wohl gar bei verschiedenem Gesundheitszustand; denn die Physiologie spielt ohne Zweifel eine Rolle in diesem Handel, und die Haut ist nicht das einemal so geeignet wie das andere, das Licht in gehöriger Weise auf die empfindliche Platte zu werfen. Hier sind mit Umsicht und Ausdauer noch viele Studien zu machen, bis man es dahin bringt, die physischen Bedingungen, welche zusammenwirken müssen, wenn die Operation vollständig gelingen soll, mit Sicherheit zu fassen.

Ein junger Maler porträtirt gegenwärtig in einer und einer halben Minute und im Schatten. Aber Daguerre hat uns vor fünf Monaten noch etwas ganz Anderes angekündigt; zwischen 1½ Minute und einer halben Secunde, wie man uns versprochen, liegt eine Ewigkeit, wenn es sich von Darstellung gewisser Gegenstände mittelst des Daguerréotyps handelt. Alles, was sich bewegt, die Züge des Gesichts, das im Wind rauschende Laub, die ziehenden Wolken, „das Schiff auf der Spitze der Wogen", wie Arago sagt, entzieht sich einer Wirkung, die länger als einen Augenblick braucht, und schon eine halbe Secunde wird leicht zu lang; eine Minute aber ist ein Jahrhundert für bewegliche Dinge der Art. Durch Daguerre's neues Verfahren muß also seine ursprüngliche Erfindung unendlich gewinnen, und die täglich auftauchenden Verbesserungen werden wohl seinem Verdienst nichts benehmen. Wir sehen daher seinen Eröffnungen mit großer Ungeduld entgegen, ohne die Stimmung des Publicums zu theilen, welches schon meint, Arago habe in der Akademie mehr versprochen, als Daguerre halten könne. Es ist aber nachgerade Zeit, daß man erfährt, woran man ist.

Allermittelst tragen E. Becquerels interessante Beobachtungen ihre Früchte. Ein gewandter Experimentator, Namens Gaudens, wendet die fortführenden Strahlen (rayons continuateurs), welche jener Physiker im Licht entdeckt hat, mit so vielem Glück an, daß er in gewisser Beziehung Daguerre's Versprechen bereits zur Wirklichkeit gemacht hat. Becquerel hat nämlich geraume Zeit vor Daguerre's Ankündigung in dem schon so zusammengesetzten Licht Strahlen nachgewiesen, denen ganz besondere Eigenschaften zukommen. Zu den eigentlich sogenannten Lichtstrahlen und zu denjenigen, welche nicht leuchten, aber chemisch eigenthümlich wirken, ist nun durch Becquerels Untersuchungen eine dritte Classe von Strahlen gekommen, welche weder leuchten noch für sich chemisch wirken, dagegen aber einen eingeleiteten chemischen Proceß fortführen; daher der Name rayons continuateurs. Setzt man ein mit Chlorsilber getränktes Papier, das am Licht sich schwärzt, oder die mit Jod bezogene Platte des Daguerréotyps nur einen Augenblick dem Sonnenlicht aus, so beginnt zwar die chemische Wirkung sogleich, läßt aber keine sichtbaren Spuren zurück. Sie setzt sich nun aber fort und tritt für das Auge hervor, wenn man dasselbe Papier oder die Platte hinter einem rothen Glase, welches nur die fortführenden Strahlen durchläßt, der Sonne aussetzt. Wer das Daguerréotyp kennt, für den ist folgende Fassung noch deutlicher. Nachdem man die zubereitete Platte in die Camera obscura gebracht, öffnet man den Deckel des Objectivs und schließt ihn fast sogleich wieder, so daß das Licht nur einen Augenblick auf die Platte fällt. Nach so kurzer Zeit zeigt sich auf derselben noch gar kein Bild von dem zu copirenden Gegenstand; setzt man nun aber diese selbe Platte, und nicht einmal sogleich, unter einem rothen Glase dem unmittelbaren Sonnenlicht aus, so kommt das Bild, wenn man die Platte sofort mit Quecksilberdampf behandelt, gerade so heraus, wie wenn sie die gehörige Zeit, etwa fünf Minuten, in der Camera obscura gewesen wäre. — Der oben genannte Gaudens hat Becquerels wissenschaftliche Entdeckung praktisch auf das Daguerréotyp angewendet und am 17ten Mai der Akademie der Wissenschaften Landschaftsbilder und Porträts vorgelegt, die er nach dieser Methode verfertigt, wobei die Platten höchstens eine halbe Secunde in der Camera obscura dem Lichte ausgesetzt worden. Das Merkwürdigste bei diesen Proben sind die Wolken, die trotz ihrer Beweglichkeit erstaunlich treu und scharf abgebildet erscheinen. Besonders angezogen hat uns ein Landhaus unter bewölktem Himmel; der Effect des letztern ist wirklich erstaunlich, wenn man daran denkt, auf welchem Wege dieses Bild hervorgebracht wurde. — Ist dieß vielleicht der Weg, auf dem das Daguerréotyp endlich praktisch nützlich werden soll?

Deutschland und Brasilien.

*** Hamburg. Die Verbreitung der Entwickelungen der Menschheit über die noch verödeten Erdstriche ist allem Anschein nach dem englisch-deutschen Stamme vorbehalten. Achtzehn Millionen Menschen sind bereits diesem Samen im nördlichen Amerika entsprossen, und ein bisher unbekanntes Drängen führt jährlich an 100,000 unserer Mitgenossen nach Abend und gen Morgen. Franzosen und Italiener, Spanier und Portugiesen bilden nur einen Tropfen in diesem Strome. Blickt man um fünfundzwanzig Jahre zurück, so hat Deutschland wahrscheinlich eine halbe Million Menschen zu diesem Völkerzuge beigetragen; und fragt man, wo sie geblieben sind, so mag zur Antwort dienen: der englische Stamm hat sie verschlungen. Mit jedem Hauche, der von den Küsten Englands oder Deutschlands nach überseeischen Ländern wandert, erwachsen dort neue Abnehmer brittischer Erzeugnisse; und wenn auch politische Spaltung den Tochterstaat von der Mutter trennt, so behalten doch angeerbte Neigungen die Oberhand, und ketten das ferne Land unauflöslich an die Heimath.

Der Handelsgeist des englischen Volkes hat zu jeder Zeit weiter gesehen, als die Augen der Regierung. Durch kaufmännischen Eigennutz stehen 150 Millionen Asiaten unter brittischem Scepter; durch Handelsgier ist Nordamerika dazu gekommen, und die Zeit wird unfehlbar eintreten, wo die englische Sprache von jedem Felsen des großen Oceans den Wanderer begrüßen wird. Auch dem angränzenden Mexico ist von den Vereinigten Staaten her das Horoskop gestellt; und der Augenblick vielleicht nicht so weit entfernt, wo spanische Sprache, Sitten und Gebräuche durch nördliche Abenteurer verdrängt werden, und einer neuen Gestaltung entgegen gehen. Ausdehnung und Erweiterung des Handels, Mangel an Raum in der Heimath, Habsucht und Ueberfluß an Menschenkräften werden diese Ereignisse herbeiführen; und das kleine Inselreich der Britten wird stammverwandte Geschlechter auf jeder Scholle zählen, welche ihre Erzeugnisse austauschen werden gegen den Kunstfleiß des Mutterlandes.

Deutschland, als zersplitterter Staatskörper, hat in der Handelswelt nie eine wichtige Rolle spielen können. Zu allen Zeiten war Einfuhr das Losungswort; und der armselige Zustand des Volkes, auch durch wehmüthige politische Verhältnisse herbeigeführt, sprach laut genug unsere Unmacht aus. Der Handelsbund, welchen die deutschen Völker unter sich geschlossen, wird diese Unbill entfernen, der innere Wohlstand sich heben, und bei richtigem Maaß und Ziel werden wir auch die Schattenseiten vermeiden können, welche die Lichtseite der englischen Betriebsamkeit verdunkeln. Sollen aber die Vereinsstaaten nicht als das fünfte Rad am Handelswagen ziehen; sollen sie für den Ueberfluß ihrer Erzeugnisse Absatzquellen finden, auf welche

sie mit einigem Vertrauen in die Zukunft blicken können; so wäre es an der Zeit, den Grundstein zu einem zweiten Deutschland zu legen, weil auch andere Staaten den ihrigen unter allen Himmelsstrichen in den Boden gesenkt haben. Es ist hier nicht die Rede von Eroberungen in fremden Welttheilen, nicht von Verdrängung der Urbesitzer des Bodens, sondern von einer vorwaltend bestimmten Richtung der sich trennenden Glieder unserer Bundesstaaten nach einer neuen Heimath, wo sie in sich selbst erstarken, und mit dem Vaterland in gegenseitig nützlicher Verbindung bleiben können. Was die Vereinigten Staaten, oder Canada, oder gar das ferne Neuholland aufnehmen, wird uns entfremdet. Zwanzig oder dreißigtausend Menschen, welche nach den westlichen Grasfluren der nordamerikanischen Gebiete ziehen, sind verlorne Zweige des deutschen Stammes, und größtentheils dem englischen gewonnen; denn die alten Sitten und Gebräuche verschwinden bald am fremden Herde, und räumen neuen ihre Stellen ein. Darum gebietet es die Klugheit, daß wir ein gelobtes Land für deutsche Völkerzüge an einem andern Gestade suchen, wo wir schaffen können, was die Heimath beut, und noch obendrein die Schätze fremder Zonen in den Kauf bekommen. Ein solches Land bietet uns Brasilien dar, nicht etwa unter dem Gleicher, nicht in den Provinzen Bahia oder Rio de Janeiro, sondern jenseits des Himmelskreises, wo die Sonne rückwärts nach dem Norden geht. Der mitternächtliche Gränzpunkt des brasilischen Deutschlands sey der Wendekreis des Steinbocks; und alles, was gen Mittag bis zum Plata, und gen Abend bis zum Paraná sich erstreckt, werde von deutscher Zunge als neues Vaterland begrüßt. Was davon zu Brasilien selbst gehört, kann man auf 10,000 Geviert-Leguas berechnen, welche kaum noch von 400,000 Menschen bewohnt werden.

Viele sind der Gründe, die unsere Augen dorthin ziehen sollten; keiner von Erheblichkeit lehnt sich dagegen auf. In den Tropenländern ist unseres Bleibens nicht; wir sind nicht dazu geschaffen. Wenn die Sonne in S. Paulo am höchsten steht, übersteigt der Wärmestand nur selten 24°, und die mittlere Temperatur des Jahrs muß auf 17° bis 18° Réaumur angenommen werden. Das Küstengebirge (Serra do Mar), welches nicht weit vom Meere entfernt durch das ganze Land hinab sich erstreckt, steigt nur 2500 bis 3000 Fuß über den Wasserspiegel. Das ganze Land ist in anmuthig bewaldete Thäler und Höhen, in grasreiche Triften und Fluren zerschnitten, auf welchen der Einwanderer das Klima nach Belieben wählen kann. Wer einen gemäßigten Landstrich liebt, nicht etwa im Sinn unserer Zonen, wo der Wärmemesser jährlich um 40 Grade steigt und fällt, sondern innerhalb eines Jahreswechsels von bloß 10 bis 14 Graden, der wähle sich den Meeresrand, wo während der Sommerszeit sanfte Regengüsse die Triebkraft des Pflanzenreichs beleben. Will man einen kühlern Landstrich wählen, so hat man nur das nahe Küstengebirge zu besteigen, wo 18 bis 20 Grade den höchsten Temperaturstand bilden. Hält man es für besser einen Landstrich zu bewohnen, wo alle Jahre Frost eintritt und nicht selten Schnee die Erde bedeckt, so liegt etwas mehr nach Süden zu das fruchtbare Coritiba, dessen Bewohner Monate lang von den saftreichsten Ananas leben. Und zwischen diesen Ländereien allen erheben sich die milden Stromgebiete des Parahyba und Tiéte, mit ihren zahlreichen Nebenflüssen und Bächen, und an der Gränze gegen Paraguay liegt das gesegnete Flußthal des riesenmäßigen Paraná.

Die Natur selbst hat dieses Land zur Viehzucht, zum Acker-, Gemüse- und Obstbau geschaffen, nicht minder zu thätiger Betreibung mancher Gewerbe. Es ist ein mütterlicher Boden, strotzend von Fruchtbarkeit, und deutscher Kräfte harrend, um seine Fülle zu entfalten. Die theils von Bäumen entblößten, theils auch hier und da von niedrigen, lichten Wäldchen bedeckten Grasfluren (Campos) sind der Viehzucht ungemein günstig, und mit geringer Händezahl werden große Heerden besorgt. Namentlich gegen den Paraná hin ist es gar nichts Seltenes, daß zweijährige Mütterkälber abermals trächtig sind. Auch die Pferde- und Mauleselzucht gehört zum patriarchalischen Leben der Paulistos; und von den Märkten von Sorocaba gehen jetzt schon an 60,000 Maulesel jedes Jahr nach dem angränzenden Minas, um theils dort verwandt, theils nach den benachbarten Provinzen verkauft zu werden. S. Paulo nebst Santa Katharina und Rio Grande do Sul liefern überhaupt an 100,000 Maulesel und Pferde nach den nördlichen Gegenden. In der Schafzucht ist noch wenig geschehen; wenn man aber den Erfolg betrachtet, welchen diese Zucht in der Banda Oriental gewährt, so ist nicht daran zu zweifeln, daß sie auch in diesem Theil Brasiliens mit Nutzen betrieben werden kann. Dagegen hat die Schweinezucht mehr Aufmerksamkeit gefunden, und nimmt alljährlich an Bedeutung zu.

Im Feldbau wird zwar manches Neue zum Alten hinzuzufügen seyn; wir wollen aber bloß diejenigen Gegenstände nennen, welche bereits als Stapelgüter zu betrachten sind, oder zu glücklichen Versuchen Veranlassung gegeben haben. Unter den erstern steht der Mais oben an. Da er die hauptsächlichste Nahrung des Volkes bildet, so hat man auch am meisten Pflege auf diese Pflanze verwendet, welche bis nach dem Plata hinab gezogen wird. Ihre Fruchtbarkeit ist in der That in diesem Himmelsstriche sehr groß, und kommt mit jener von Mexico und den Vereinigten Staaten überein. Man hat Beispiele von unglaublich reichlichen Ernten; allein durchschnittlich betrachtet, wird man einen fünfzig- bis sechzigfältigen Ertrag als so ziemlich gewiß annehmen dürfen. Der Gesammtbetrag der jährlichen Ernte beläuft sich jetzt über 1,200,000 Alqueires. Der nächste Artikel von Wichtigkeit ist der Reis, welcher ungemein ergiebig ist, dessen Ertrag zu 250,000 Alqueires angenommen werden kann. Zunächst folgen die Bohnen, die jedoch mehr für den Bedarf der Bewohner von Rio, als den Verbrauch der Paulisten gezogen werden. Weizen *) gedeiht gut, wie nicht minder Flachs und Hanf. Die letztern Gewächse sind zwar nur versuchsweise gepflanzt worden; allein die Versuche sind gelungen, und es fehlt nur an Sachkenntniß und gutem Willen, um sie zu wichtigen Artikeln zu erheben. Was den Weizen betrifft, so gehört er zwar schon unter die Ausfuhrartikel; allein zum Anbau im Großen hat dieses Viehzucht treibende Volk weder Hang noch Geduld. Viel wichtiger dagegen ist der Bau der Mandioccawurzel (Iatropha Manihot), welche zwar schon zu den Tropengewächsen gehört, nördlich von der Stadt S. Paulo aber mit mehr oder minder günstigem Erfolge gezogen wird. Der jährliche Ertrag dieser Pflanze kann über 200,000 Alqueires geschätzt werden. Tabak gedeiht theils an der Meeresküste, theils im Flußthale des Parahyba vortrefflich; von minder guter Beschaffenheit ist er auf den Bergen. Der Anbau der Baumwolle wird vortheilhaft bis nach der Insel S. Katharina betrieben, und man pflanzt sie ebenfalls in Rio Grande do Sul, wo sie bis zum Paraná und Uruguay vorkommt. Es ist fast keinem Zweifel unterworfen, daß dieser Artikel bis an die nördlichen Ufer des Plata sich ausdehnen dürfte, wodurch der Baumwollenstaude in der neuen Welt eine Strecke von siebzig Breitegraden von Mitternacht gen Mittag angewiesen wäre. Zucker wird bekanntlich in Nordamerika bis zum 32sten Grade der Breite gebaut, und es werden dort jetzt zwischen 70 bis 100,000 Oxhoft gewonnen. In S. Paulo hat der Anbau in den nördlichen Theilen der Provinz sehr zugenommen, und eine beträchtliche Ausfuhr findet über Santos statt. Weiter hinab wird er noch von der Insel S. Katharina ausgeführt; und der südlichste Punkt des Zuckerrohrs dürfte unter dem dreißigsten Grade der Breite zu suchen seyn, weil es auch von den Spaniern, zwischen dem Uruguay und Paraná, während der Herrschaft der Jesuiten gezogen wurde.

Für den Gemüse- und Obstbau ist in S. Paulo ein weites Feld eröffnet. Die europäischen Küchenkräuter gedeihen vortreff-

*) Auch Gerste wird in S. Katharina gebaut

lich, und unter andern gelangen die Zwiebel zu einer wahren Pracht. Die Pfirsiche haben dort einen Boden gefunden, wie er vielleicht nirgends anzutreffen ist. Sie wachsen in Fülle bis nach dem Plata hinab; und aus Mangel an anderm Brennholz wird in der Banda Oriental Pfirsichholz in Menge verbrannt. Quitten, Feigen, Castanien, saure und süße Kirschen, nebst einigen Aepfelsorten gerathen gut, und müssen unfehlbar zu einer reichen Erwerbsquelle in jenem Himmelsstriche werden. Unter den Früchten des Landes zeichnen sich die Ananas durch ihren Saftreichthum aus; und große Strecken sind wild wuchernd von ihnen bedeckt. Außerdem wachsen Wassermelonen, Apfelsinen, Bananen, Acaju, Gujava, Grumijama und andere dem Lande eigenthümliche und wohlschmeckende Früchte, wovon die meisten in Zucker eingemacht einen köstlichen Nachtisch gewähren. Was unter den wildwachsenden Pflanzen einst das Material zu Handelsgegenständen liefern kann, wird bei einer gedrängten Bevölkerung bald sich ergeben; vor allen aber mag der Matestrauch genannt werden, welcher am Parana in Menge wächst, und als ein täglich sich mehrender Gegenstand des Verkehrs zu betrachten ist. Auf der Westküste von Amerika wird er als nothwendiges Bedürfniß betrachtet, wie nicht minder in den Flußgebieten des Plata, Parana, Uruguay, Corrientes u. s. w. Ueber Paranagua hat die Ausfuhr in neuerer Zeit beträchtlich zugenommen, und die Matepflanzungen (Hervaes) scheinen mit jedem Jahre mehr sich auszudehnen. Mit weniger Zuversicht möchte auf den Anbau der chinesischen Theepflanze zu rechnen seyn; aber es ist zuverlässig, daß entweder S. Paulo oder Minas dazu geeignet sind. Aus den nördlichen Theilen von S. Paulo hat man neuerlich an 10,000 Pfund dort gewonnenen Thee ausgeführt. Rechnet man zu allen diesen Naturschätzen über 120 Holzarten, eine Menge Arzneikräuter, die Fähigkeit des Bodens einen großen Theil der nordamerikanischen Waldbäume sich anzueignen, wovon man neuerlich ein erfreuliches Beispiel in der sogenannten Norfolk-Fichte gesehen hat, so haben wir den Grundriß eines Gemäldes, welches kein anderes Land der Erde zu bieten vermag, in dessen Fernsicht wir ohne Bedenken auch die Zucht der Seidenwürmer, der Cochenille und den Anbau des Indigo aufnehmen können.

Unter den mineralischen Schätzen des Landes übergehen wir das Gold, und erwähnen bloß des ungeheuern Reichthums an Magneteisenstein in der Nähe von Ypanema, dessen Schmelzwerke und Fabriken deutschem Kunstfleiße ihr Daseyn verdanken. Auch ist die Steinkohle in bauwürdiger Menge vorhanden, und wird so nahe an der Küste gefunden, daß Ackerbau, Viehzucht und Gewerbe neben einander blühen können. Brasilien bezieht so viele ganz gemeine Gegenstände aus dem nördlichen Amerika und England, die es im Ueberfluß selbst verfertigen könnte, daß für viele Handwerker in S. Paulo augenblicklich Thür und Thor geöffnet ist. Man betrachte nur die große Einfuhr von Seife (etwa 70,000 Centner), Lichter, Hüte, Hausrath, Tauwerk, Sattler- und Schusterarbeit, Mehl, gesalzenes und getrocknetes Fleisch, Butter, Käse, Steinkohlen u. s. w., so hat man bereits ein ziemlich langes Verzeichniß von Gegenständen, welche den Gewerbfleiß in kurzer Zeit beschäftigen können. Mit diesen vorläufigen Betrachtungen sey die Einleitung über den wichtigen Punkt gegeben, welcher in verschiedenen Aufsätzen besprochen werden soll.

Norwegen.

☾ **Christiania**, 5 Mai. Gestern traf der neu ernannte Statthalter, Hr. Lövenskjold, hier ein, um seine Function als Präsident der Regierung anzutreten. Aus fremden Journalen ist auch in Ihrem Blatte berichtet worden, daß diese Ernennung stattgefunden habe, aber diese Nachricht ist fast überall mit so falschen Bemerkungen begleitet, die Verhältnisse sind so schief aufgefaßt worden, daß einige nähere Aufklärungen nicht für überflüssig angesehen werden können. Die größern ausländischen Blätter haben ihre magern Nachrichten über Norwegen stets aus zweiter oder dritter Hand, nachdem sie beschnitten oder mißverstanden sind durch dänische und hamburgische Blätter; sogar von Stockholm hat man — mirabile dictu — zuweilen Correspondenzartikel über Norwegen gesehen. Nur die Leipziger Allgemeine Zeitung hat, wie es scheint, eine Zeitlang einen festen Correspondenten in Christiania gehabt, aber die Mittheilungen dieses (mit einem Sterne bezeichneten) Herrn sind immer eine äußerst geistlose Zusammenstellung von Lüge und Wahrheit gewesen, und er hat unsere Verhältnisse so wenig verstanden und gekannt, daß seine Artikel selten zuverlässiger waren, als diejenigen, welche zuweilen in den Bureaux der Journale fabricirt werden hundert Meilen von dem Orte entfernt, über welchen sie Nachrichten mittheilen wollen. Nun hat man überall gelesen, daß die freien Norweger einen Mann zum Statthalter erhalten haben, der von dem Staatsgerichtshofe straffällig befunden worden ist, während er Minister war, und es wird hinzugefügt, daß dieß ohne Emeuten und überhaupt ohne anderes Murren abgelaufen sey, als das, welches unsere Journale erhoben. Wie soll man nun damit die Behauptung zusammenreimen, daß wir die freieste Verfassung in Europa haben, und daß wir ein trotziges freiheitliebendes Volk sind? Und doch liegt in dieser Thatsache nicht der Widerspruch, der darin zu liegen scheint; nur muß man unsere Verhältnisse nicht nach allgemeinem europäischem Maaßstabe messen. Man höre. In unserer Verfassung ist das demokratische Element das überwiegende, theils weil das Storthing ein vollständiges Dispositionsrecht über die Finanzen des Königreichs ausübt (Besteuerungs- und Bewilligungsrecht), theils weil dasselbe es in seiner Gewalt hat, ohne Sanction der Krone einen jeden Gesetzesvorschlag zu einem wirklichen Gesetze zu erheben durch Wiederholung desselben in einem gewissen Zeitraume. Und, was wohl zu bemerken ist: das Grundgesetz ist nicht nur auf dem Papier, sondern auch in der Wirklichkeit; seine Paragraphen stehen nicht da zur Zierde in Statistiken und Geographien, sondern jeder einzelne schließt in seine kurzen Linien eine Summe von reellen Gütern ein; denn sie sind ins Leben übergegangen. In diesen Punkten unterscheidet sich unsere Verfassung von der vieler andern constitutionellen Staaten, und daher muß die Opposition, welche zwischen den Staatsgewalten sich entwickeln kann, wie auch die öffentliche Meinung etwas Verschiedenes werden von dem, was sie in andern Staaten sind. Die Politiker werden vielleicht sagen, daß das rechte Gleichgewicht zwischen den Staatsgewalten auf diese Weise nicht stattfinden kann. Ich räume ein, daß wenn die Volkssouveränität z. B. in der französischen Charte so begründet wäre, wie in der unsrigen, sie vielleicht das monarchische Element unmündig machen würde; aber dieß ist nicht der Fall bei uns.

Sollte Norwegen eine freie Verfassung haben, so mußte sie auf diese Principien gegründet seyn; hätte der König das absolute Veto, oder hätte das Volk nicht das ausschließliche Recht, sich selbst zu besteuern, so würde die Monarchie uns vollkommen überwältigen. Das Volk ist nämlich zu klein, die Masse von Intelligenz zu unbedeutend; und darum die moralischen Garantien außerhalb des Grundgesetzes zu schwach, als daß sie allein einen Kampf aushalten könnten gegen die königliche Gewalt, falls diese mit eben so großen Gerechtsamen ausgerüstet wäre, wie anderswo, wo das System der Majoritätsregierungen gilt, wo aber das absolute Veto der Verfassungsurkunden factisch nie eine Rolle spielt, weil, wenn die Majorität fällt, auch ihre Principien fallen, und die Minister, welche im Namen des Volks dieselben repräsentiren, abtreten und eine andere Majorität mit anderen Principien und anderen Ministern an ihre Stelle kommt. Bei uns wird der König nie mit einer bloßen Majorität regieren; er wird stets mit all der Macht regieren, welche in der executiven Staatsgewalt ruht; er wird jeden Paragraphen des Grundgesetzes benutzen, demzufolge ein Recht ihm zukommt; und überdieß wird er Vortheil ziehen aus jenem unsichtbaren Bündnisse, welches zuletzt alle Staatsgewalten gegen die Volksgewalt verbindet.

Ein König in Norwegen wird daher stärker seyn mit wenigen Prärogativen, als z. B. ein König in Frankreich mit vielen. Kleine Nationen müssen das Gegengewicht gegen Uebergriffe in einer grundgesetzmäßigen Präponderanz der Freiheit suchen. Dieß haben auch wir gethan. Daher ist die executive Macht keineswegs schwach, wiewohl ihr das absolute Veto fehlt; sie hat ihre großen Vorrechte in der innern Administration, in dem Kriegs- und Friedensrechte, in der Befugniß jedes Storthing zu schließen, welches drei Monate versammelt gewesen ist, und sie findet einen großen Beistand in der Besonnenheit des Volks. Alles ist basirt auf die Volksfreiheit. Daher hat sich die große Spaltung zwischen Regierung und Volk, welche sich in den meisten andern Ländern entwickelt hat, bei uns nicht bilden können; die Demokratie und die Monarchie stehen nicht jede an der Seite einer tiefen Kluft und suchen einander zu bekämpfen, die Monarchie ist vielmehr über die Kluft geschritten, um der Demokratie beizustehen. Eben so wenig konnten solche Meinungsconflicte entstehen wie in Frankreich und England. Es existiren zwar Schattirungen in der öffentlichen Meinung; aber die Kämpfe derselben sind doch von geringerer Bedeutung, weil es zu wenig gibt, worüber zu streiten, und zu viel, worin Jedermann einig ist. Unsere äußere Lage schützt uns auch gegen jene Erschütterungen, welche niemals unterlassen die Leidenschaften zu erwecken und Zwiespalt zu erzeugen. Wir wohnen in so hohem Norden, daß wir nicht in alle Gährungen der Politik hineingezogen werden; wir hören zwar die Weltstürme brausen, aber der Wellenschlag erreicht unsere Küsten nicht, bevor er etwas gebrochen ist. Daher ist jedes öffentliche Organ, jedes Journal freisinnig, jeder Norweger ein Liberaler, und von einer ministeriellen Partei, in deren Interesse es liegt das monarchische Princip übermächtig zu machen dem demokratischen gegenüber, hat bei uns nie die Rede seyn können, unter anderm aus dem Grunde, weil die Elemente dazu — die Aristokratie — fehlten. Alle innern Gährungen Norwegens sind daher in den letztern Jahren, nachdem unsere Verfassung gegen die schwedischen Amalgamations-Plane gesichert war, nur darauf ausgegangen, wie das constitutionelle Reformwerk ausgeführt werden solle, „wie“ und nicht „ob.“ Die Opposition hat im Grunde eine leichte Arbeit; denn nachdem alles im Gang ist, haben wir nur das einmal eingeräumte und nicht länger bestrittene Feld mehr und mehr in Besitz zu nehmen, und dazu hilft die königliche Gewalt selbst. Eine durchgeführte, auf alle Punkte wachsame Opposition gegen diese ist eben deßwegen bei uns ein Unding, ein Widerspruch, weil das System etwas Gegebenes und nicht etwas Bestrittenes ist. Diese Betrachtung ist wichtig bei der Beurtheilung der Ernennung des Hrn. Löwenskjold zum Statthalter. Kein Minister und keine Regierung kann die Reformen verhindern, wenn das Volk selbst sie will. Aber das Volk versteht noch nicht immer zu wollen. Wir haben gegenwärtig eigentlich am meisten zu fürchten von einer gewissen constitutionellen Rohheit, welche sich in einseitiger Vergötterung der Volkssouveränetät gefällt, was jetzt, da die große Mehrzahl noch nicht die klarsten Begriffe von Staatsangelegenheiten hat, nur hemmend gegen die besten und nützlichsten Reformen wirkt. Ein gewisser Theil unserer Presse macht dieß Uebel noch größer, indem derselbe von dem Irrthum befangen ist, daß die Opposition bei uns dieselbe Rolle zu spielen habe, wie in andern Ländern. Hier gerade muß das monarchische Princip sich wirksam zeigen, indem es einer solch einseitigen Richtung entgegenarbeitet und die Meinung in bessere Harmonie bringt mit der Constitution, der Seele und dem Ausgangspunkt unseres neuen Staatslebens. Deßhalb ist gegen die Ernennung eines Statthalters an und für sich nichts zu sagen; es muß vielmehr seinen großen Nutzen haben, daß ein Mann an der Spitze der Regierung steht, der die Verhältnisse überschaut, Interessen und Kräfte sammelt und der Administration eine Raschheit und eine Einheit gibt, welche sie sonst oft entbehren muß. Aber hier ist eine andere Bedenklichkeit: der Posten selbst ist den Norwegern noch unangenehm, insonderheit weil derselbe von 1814 bis 1829 mit Schweden besetzt gewesen ist, etwas, wozu das Grundgesetz durch eine seltsame Abweichung von seinem Geiste den König berechtigt hat. Seit 1830 blieb der Posten lange unbesetzt; die öffentliche Stimmung war zu sehr gegen die Wiederanstellung eines Schweden. Nun traten die Ereignisse ein im Jahr 1836, welche dadurch hervorgerufen wurden, daß der König sein Recht, das Storthing aufzuheben, benutzte, weil er glaubte, daß es seine constitutionelle Stellung zum Theil mißverstanden. Der Norweger Graf Wedel wurde nunmehr zum Statthalter ernannt, und er verblieb in diesem Amt bis zu seinem Tode, der in Wiesbaden im September 1840 erfolgte. Er hat freilich die Nation sehr mit jenem Posten ausgesöhnt; er war ein sehr talentvoller Staatsmann, thätig und energisch, rasch zum Beschließen wie zum Handeln, und fürchtete sich nicht vor Reformen; aber der Posten ist doch noch keineswegs populär. Hr. Löwenskjold war, wie bekannt, im Jahr 1836 Staatsminister, und da der König das Storthing so plötzlich auflöste, daß es nicht einmal Zeit hatte, das Budget auszufertigen, protestirte er nicht gegen die Entschließung. Deßhalb ward er von dem Odelsthing vor dem Reichsgericht angeklagt und verurtheilt, „weil er dem Könige eine Maaßregel nicht abgerathen, die als offenbar schädlich für das Reich zu betrachten sey.“ Nach dieser Verurtheilung hielt Hr. Löwenskjold um seinen Abschied an, der ihm jedoch vom König verweigert wurde. Dieß würde freilich in jedem andern constitutionellen Lande etwas Unerhörtes seyn, aber in Norwegen ist es nicht unerklärlich und auch nicht so schlimm, wenn man bedenkt, daß bei uns die Garantie, welche in der Persönlichkeit der königlichen Rathgeber liegt, von untergeordneter Bedeutung ist. Nur dadurch läßt es sich auch erklären, wie der König dazu kam, ihn unterm 27 Febr. 1841 zum Statthalter zu ernennen als Nachfolger des Grafen Wedel. Es war zu erwarten, daß dieß Mißvergnügen erwecken mußte; die Nation hat Hrn. L. gerichtet, und es ist ein starkes Vertrauen auf die Loyalität des Volkes, ihn jetzt zum Statthalter zu ernennen. Es sind weniger die bekannten conservativen Grundsätze des Hrn. Löwenskjold, welche diese Wahl so mißlich machen, ob es gleich keine Frage ist, daß er als Staatsminister nicht gehörig von dem Geiste unserer Verfassung durchdrungen war. Aber das größte Uebel ist die unzeitige Kränkung der öffentlichen Meinung, welche darin liegt; solches ist demoralisirend im Staatsleben. Es ist jedoch schon viel, daß wir so weit sind, daß wir es als ausgemacht ansehen können, daß der König keinen Schweden mehr zu dieser Function ernennen wird, ungeachtet das Grundgesetz ihn dazu berechtigt. Hr. Löwenskjold ist übrigens bekannt als ein gewissenhafter und rechtschaffener Mann; wenn er nur Talent genug besitzt, um die Administration wesentlich zu befördern! Es gilt nichts Geringeres, als die knarrenden Räder der Staatsmaschine in einen leichtern Gang zu setzen, die saumseligen Massen zu beleben, kurz die langsame Administration des Reiches zu beseelen. Dem Hrn. Löwenskjold folgte als Staatsminister Hr. Due, ein talentvoller, liberaler und allgemein geachteter Mann.

** **Christiania**, 5 Mai. Am 24 April ist bekanntlich ein großer Theil von Drontheim abgebrannt. 330 Häuser, beinahe ein Drittheil der Stadt, liegen in Asche. Die Stadt besteht vorzüglich aus hölzernen Wohnungen, was in Verbindung mit einem starken Winde dem Feuer so große Macht gab. Der bekannte alte gothische Dom ist doch unbeschädigt. Man schlägt den Schaden zu wenigstens 2 Mill. norwegischer Species (3 Mill. preuß. Thlr.) an. Die Städte Norwegens sind in der letzten Zeit oft von Feuersbrünsten heimgesucht worden; seit 1826 wurden Fredrikshald, Fredrikstad, Drammen, Arndal, Stavanger, Bergen und Drontheim mehr oder weniger in Asche gelegt.

Personal-Nachrichten.

Preußen. Namentliches Verzeichniß der Landtags-Deputirten des Rheinischen Provincial-Landtags. I. Aus dem Fürstenstande: Graf Reinhard zu Solms-Laubach; Fürst zu Solms-Hohensolms-Lich; Prinz Karl zu Wied; Graf v. Hatzfeld-Kinsweiler; Fürst zu Salm-Reifferscheid-Dyck. — II. Aus dem Stande der Ritterschaft: Landrath Graf Clemens v. Loos-Waldeck aus Coblenz; Commerz. Rath Fr. A. Kaiser aus Trier; Ph. v. Kempis aus Kendenich; Graf Ed. Bergh v. Trips aus Düsseldorf. Frhr. v. Spies aus Düsseldorf; Geh. Reg. Rath und Landrath v. Hymmen aus Bonn; Landrath Frhr. Max v. Loe aus Allner; Stadtrath Eberh. v. Groote aus Köln; Landrath Frhr. v. Hilgers aus Neuwied; Kammerherr Graf K. Friedr. v. Loe aus Wyssen; Frhr. Clem. v. Eltz-Rubenach aus Wahn; Frhr. Clem. v. Waldbott-Bassenheim-Bornheim aus Bergerhausen; Fr. v. Herwegh aus Köln; Frhr. K. Gg. v. Raesfeld aus Tervoort; J. P. v. Rath aus Lauersfort; Kammerpräsident Nic. v. Hontheim aus Coblenz. Frhr. Friedr. v. d. Leyen-Blomersheim aus Crefeld; Frhr. J. Gerd. v. Carnap aus Landsberg; Kammerherr Graf Ph. v. Hompesch-Rurich aus Rurich; Commerz. Rath W. zur Helle aus Aachen; Graf Fr. Egon v. Fürstenberg aus Stammheim; Reg. Rath W. Steffens aus Aachen; K. v. Hymmen aus Düsseldorf; Frhr. v. Rigal aus Crefeld; J. Wergefosse aus Düren. — III. Aus dem Stande der Städte: Geh. Reg. Rath und OBürgermeister Adolph Steinberger aus Köln; Präsident H. Mertens aus Köln; Dr. P. J. Monheim aus Aachen; Rentner Ph. Schöller aus Düsseldorf; Stadtrath Herm. J. Dietz aus Coblenz; Kaufmann Gg. Friedr. v. Nell aus Trier; Commerz. Rath A. v. d. Heydt aus Elberfeld; Kaufm. J. Schuchard aus Barmen; Fabricant Fr. K. Hagemann aus Crefeld; J. Friedr. Brust aus Boppard; Kaufm. K. Chr. Rhodius aus Sinzig; Kaufm. J. Buschmann aus Ehrenbreitstein; Nic. Cetto aus St. Wendel; H. Koch aus Prüm; A. W. Hüffer aus Eupen; Dr. und Bürgermeister Friedr. Günther aus Düren; Fabricant Max. Flemming aus Geilenkirchen; Kaufm. und Stadtrath K. J. Hauptmann aus Bonn; Fabricant Th. Steinkauler aus Mülheim am Rhein; Kreisdeputirter J. Abr. v. d. Steinen aus Cronenberg; Fabricant Friedr. Voigt aus Mülheim a. d. Ruhr; Rentner J. A. Kühne aus Wesel; Kaufm. und Bürgermeister Thierry Preyer aus Viersen; Kaufm. H. v. Baur aus Ronsdorf; Commerz. Rath J. Hasenclever aus Ehringhausen. — IV. Aus dem Stande der Landgemeinden: Gutsbesitzer J. Schult aus Gießen; Gutsbesitzer P. Eich aus Büdingen; Gutsbesitzer Friedr. Rohland aus Ründerath; Gutsbesitzer M. J. Fassbender aus Dünwald; Gutsbesitzer M. J. Raffauf aus Wolken; Gutsbesitzer J. J. Emmel aus Kreuznach; Landrath a. D. Chr. Ldw. Schmidt aus Simmern; Gutsbesitzer Friedr. v. Runkel aus Heddesdorf; Gutsbesitzer B. Scheidt aus Leidsdorf; Ph. A. v. Brewer aus Niedermendig; Gutsbesitzer J. H. Kamp aus Königskamp; Bürgermeister Fr. H. Jonen aus Gödter; Bürgermeister Herm. J. Claßen aus Gangelt; Steuerempfänger Th. Mengelbier aus Blankenheim; Landrath a. D. Wilh. Haw aus Trier; Gutsbesitzer K. Cetto aus St. Wendel; Landger. Rath a. D. P. Bender aus Nieder-Prüm; Gutsbesitzer Nic. Guittienne aus Niederaltdorf; Gutsbesitzer J. J. Richard aus Niederegen; Canonicus Gisbert Lensing aus Emmerich; Bürgermeister Th. Holy aus Hemmerden; Gutsbesitzer J. van der Loe aus Uedem; Gutsbesitzer J. Tennhoff aus Kempen; Bürgermeister H. J. Körfgen aus Osterrath; Gutsbesitzer Fr. Aldenhoven aus Zons.

[2237] **Vermählungs-Anzeige.**

Unsern Verwandten und Freunden in der Heimath geben wir hiemit Nachricht von unserer heute geschlossenen ehelichen Verbindung. — Rom, den 25 Mai 1841.

Gottlob Frhr. v. Süßkind.
Pauline Freifrau v. Süßkind, geb. Freyin v. Varnbüler.

[2238] **Vermählungs-Anzeige.**

Entfernten Verwandten und Freunden benachrichten wir unsere eheliche Verbindung.
Türkheim in Schwaben, am 25 Mai 1841.

Ludwig Stöger, königl. Landgerichts-Assessor.
Anna Stöger, geb. v. Rudhart.

[2207] **Eröffnung des Stahlbades Bocklet bei Kissingen** pro **1841.**

Die Eröffnung des bekannten Stahlbades **Bocklet** erfolgt, wie alle Jahre, so auch für die bevorstehende Saison

am 15 Junius l. J.

Es vereinigt dieser Curort mit seiner so wirksamen, seit der jüngsten Fassung noch gesteigerten Quelle und seinen zweckmäßigen Vorrichtungen zu Gas-, Tropf-, Douche-, Schlamm- und Mutter-Laugen-Bäder alles, was den Ruf einer **eisenhaltigen** Mineralquelle zu begründen vermag. Besonders darf hierin die Wirksamkeit der erst seit einigen Jahren in Gebrauch gekommenen Bäder mit **Eisenschlamm,** oder mit **Mutterlauge,** welche in ihrer relativen Anwendung die sprechendsten Resultate für sich haben, hervorgehoben werden. Näheres hierüber in der ausführlichen Schrift des Hrn. Brunnen-Arztes Dr. Kirchgeßner über Bocklet.

Noch fügen wir bei, daß **von nun an** die Füllung und Versendung des Bockleter Stahlwassers auf Verlangen in **Hyalith-Doppelflaschen** geschieht. — Quartier-Bestellungen bitten wir mit Angabe der Ankunft am Curorte direct an uns gelangen zu lassen.

Bad Bocklet, den 15 Mai 1841.

Gebrüder **Bolzano.**

[2054–56] **Verkaufsbekanntmachung.**

Das Anwesen des Handelsmanns Ignaz Albert zu Laufen, einer Gränzstadt bei Salzburg, bestehend:

a) aus dem Hause Nr. 45, geschätzt auf	5500 fl. — kr.
b) aus der realen Gerechtigkeit zum Handel mit Seidenwaaren, Spezerei- und Materialwaaren und mit Tuch, geschätzt auf	1000. fl. — kr
c) aus Handlungswaaren und Geräthschaften zu beiläufig	2086 fl. 30 kr.
	8586 fl. 30 kr.

wird hiemit wegen eingetretener Gant

am 27 August dieß Jahrs,
Vormittags 10 Uhr,

in hiesiger Gerichtskanzlei zur öffentlichen Versteigerung gebracht.

Käufer haben sich über die gesetzlichen Erfordernisse zur Ansässigmachung legal auszuweisen.

Bemerkt wird, daß auf dem Anwesen 6700 fl. Hypotheken ruhen, wovon ein großer Theil liegen belassen werden kann.

Zugleich wird den Gläubigern bekannt gegeben, daß am nämlichen Tag auch das Gant-Erkenntniß publicirt werde.

Dieselben werden zugleich aufgefordert, persönlich zu erscheinen, oder sich durch legal und speciell Bevollmächtigte vertreten zu lassen, außerdem sie als dem Beschlusse der Mehrheit der Anwesenden beistimmend angesehen werden.

Am 10 Mai 1841.

Königlich bayer. Landgericht Laufen.

Gramm.

[1993–95] **Oeffentliche Vorladung.**

Die Ansprüche der Maria Eva Rathmann, Wittwe des zu Birglitz im Königreich Böhmen verlebten Regiments-Schuhmachers Wenzeslaus Nowak an den Vermögens-Nachlaß ihrer aus Gernsbach gebürtigen und hier ledig gestorbenen Tante Maria Anna Rufenbrod umfassen zu $^{11}/_{120}$ Theile 85 fl. 12 kr. kraft Gesetzes.

Deren Aufenthaltsort konnte bis jetzt nicht ausgemittelt werden; daher ergeht an dieselbe oder ihre Abkömmlinge die öffentliche Aufforderung, binnen Frist

von sechs Monaten

hier zu erscheinen, ihre Erbrechte gesetzlich zu documentiren, und ihr Erbsbetreffniß in Empfang zu nehmen; alles um so gewisser, als letzteres sonst denjenigen zugetheilt und ausgefolgt wird, welchen dasselbe zukäme, wenn die hier Aufgeforderten zur Zeit des Erbanfalls gar nicht mehr am Leben gewesen wären.

Baden, den 10 Mai 1841.

Großherzoglich badisches Amtsrevisorat.

Vogel.

[1979—81] **Wichtige Anzeige für Juristen.**

In der **Karl Haas**'schen Buchhandlung in **Wien**, Singerstraße Nr. 878, im Hause zum rothen Apfel, ist so eben erschienen, und daselbst, so wie durch alle Buchhandlungen zu haben:

Systematisches Handbuch
der Litteratur
der allgemeinen (Josephinischen)
Gerichtsordnung

vom 1 Mai 1781, der Westgalizischen Gerichtsordnung vom 19 December 1796, der Italienischen Gerichtsordnung vom 16 März 1803, der Tirolischen Gerichtsordnung vom 15 September 1814 und der allgemeinen (Josephinischen) Concurs-Ordnung vom 1 Mai 1781.

Von Dr. Moriz v. Stubenrauch,
k. k. o. ö. Professor des österr. bürgerl. Rechtes an der k. k. Theresianischen Ritter-Akademie.

Ein Band gr. 8. Mit 2 Anhängen (über die Litteratur des Geschäftsstyls und über die österr. jurid. Zeitschriften) und 3 Register. Preis 2 fl. C.-M. oder $1\frac{1}{2}$ Rthlr.

[2042—45] Aus dem Verlage des Hrn. **Heinrich Hoff** in **Mannheim** habe ich nebst Verlagsrecht übernommen und ist jetzt von mir zu beziehen:

Denkwürdigkeiten
und vermischte Schriften
von K. A. Varnhagen v. Ense.

Erster bis vierter Band.
Gr. 8. geh. 9 Thlr.

An die im Jahre 1837 — 38 erschienenen vier Bände dieser Denkwürdigkeiten schließt sich

die neue Folge,

deren erster Band (1840) $2\frac{1}{2}$ Thlr. kostet, das ganze aus fünf Bänden bestehende Werk daher $11\frac{1}{2}$ Thlr.

Leipzig, im Mai 1841. **F. A. Brockhaus.**

[2125—26] **Gasthof-Empfehlung.**

Ich habe die Ehre anzuzeigen, daß ich den

Gasthof zur Rose

käuflich an mich gebracht habe, und denselben den 1 Junius d. J. übernehmen und beziehen werde. Es wird mein äußerstes Bestreben seyn, das gute Renommee, welches dieser Gasthof sich schon seit einer langen Reihe von Jahren sowohl von den hohen und verehrten Gästen der Umgegend, als auch von so vielen HH. Reisenden zu erfreuen hatte, nicht nur beizubehalten, sondern stets noch unter Zusicherung freundlicher Behandlung billiger und prompter Bedienung zu heben. — Heilbronn, den 21 Mai 1841.

Friedrich Heckmann, ehemaliger Oberkellner im Hotel Marquardt.

[2122—23] Unterzeichneter beehrt sich die ergebene Anzeige zu machen, daß mit Ende dieses er seine seit 10 Jahren geführte Gastwirthschaft „Zum Kölnischen Hof" aufgeben und dagegen mit dem 1 Mai d. J. sein neu eingerichtetes

HOTEL DOMHARDT

eröffnen wird. Durch die Lage, im angenehmsten Theile der Stadt, Karlsplatz, Paradeplatz, ganz in der Nähe der Post, so wie des Bahnhofs und Landungsplätze der Dampfschiffe, bieten den ihn mit ihrem Besuche Beehrenden alle möglichen Bequemlichkeiten dar. Durch die innere Einrichtung mehrerer eleganten Salons, einer großen Anzahl freundlicher Zimmer, Stallung und Remise, so wie auch warme und kalte Bäder, verbunden mit einer aufmerksamen und reellen Bedienung, schmeichelt er sich, das ihm bis jetzt geschenkte Zutrauen nicht allein zu erhalten, sondern noch zu erhöhen.

Düsseldorf, im April 1841. **Karl Domhardt.**

[2114—15] ☞ **Gasthof-Verkauf.**

Ein Gasthof erster Classe in einer nicht unbedeutenden Provincialstadt Bayerns, auf das zweckmäßigste und beste eingerichtet, womit die Haltung des kgl. Poststalls von circa 20 Pferden verbunden ist, wird mit allen Zu- und Eingehörungen an Grundstücken, Oekonomiegebäuden und Inventars-Gegenständen, wegen eines eingetretenen Todesfalls verkauft. Verkäufer wollen auf Verlangen den größten Theil des Kaufschillings gegen hypothekarische Sicherheit und billige Verzinsung auf den Verkaufsobjecten stehen lassen, und auf gefällige Anfragen werden alle sonstigen Aufschlüsse ertheilt durch das öffentliche Commissions-Bureau von

J. St. Schmidt, S. Nr. 100 in Nürnberg.

[2098] In der **C. Müller**'schen Buchhandlung in **Fulda** ist erschienen und in Augsburg in der Kollmann'schen, v. Jenisch und Stage'schen und Rieger'schen, so wie durch sämmtliche Buchhandlungen Deutschlands zu beziehen:

Abhandlung über den Wiesenbau und was zu dessen Verbesserung sowohl vom Staate, als von den Wieseneigenthümern geschehen müsse. Nach den neuesten Erfahrungen praktisch dargestellt und ausgeführt von Karl Friedrich **Schenck**, Landwirth zu Weiden im Kreise Siegen. Zweite Ausgabe, versehen mit einem Nachtrage und lithogr. Abbildungen. 8. brosch. (19 Bog.) Preis 16 gGr. — 20 Sgr. oder 1 fl. 10 kr.

---

[156] In der Unterzeichneten ist erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig zu finden:

Rußland
und die Tscherkessen.

Von K. F. Neumann,
Dr. und ord. Prof. der Länder- und Völkerkunde ꝛc. an der Universität München.

Gr. 8. Preis 1 fl. 30 kr. od. 21 gr.

Hauptabschnitte des Inhalts: 1) Der Kaukasus und seine Bewohner. 2) Bruchstücke aus der ältern Geschichte der Tscherkessen. 3) Bruchstücke aus der neuern Geschichte der Tscherkessen. 4) Rußland und der Kaukasus. 5) Die Tscherkessen. 6) Die Zukunft. **Beilagen.** 1) Die vorgebliche Erklärung der Unabhängigkeit der Tscherkessen. 2) Grammatische Bemerkungen über die Sprache der Tscherkessen nebst einer Wörtersammlung aus einigen Dialekten dieses Idioms. 3) Tscherkessische Melodien.

In dieser Monographie der Tscherkessen hat sich der Verfasser bestrebt, zwei verschiedene Gattungen von Lesern, die Gelehrten wie das gebildete Publicum, zu befriedigen. Aus diesem Grunde sind auch die Quellen genau angegeben, aus welchen geschöpft, und nicht selten sogar ihre widersprechende Behauptungen, da wo nämlich eine Lösung dieses Widerspruchs durchaus unmöglich war, beibehalten worden. Den Anforderungen dieser beiden, der Gelehrten und Gebildeten, zu gleicher Zeit zu genügen, ist auch in unserm Jahrhundert, in welchem die Wissenschaft ein Gemeingut ward aller Denkenden der Nation, leichter möglich als ehemals, wo Gelehrte und Gebildete durch eine große Kluft von einander geschieden waren. Wie weit aber dem Verfasser dieses Bestreben, Allen Alles zu seyn, gelungen ist, darüber überlassen wir das Urtheil dem einsichtsvollen Leser.

Stuttgart und Tübingen, 1840.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[2118—20] **Offre.**

Une demoiselle de la religion catholique dont les connaissances en fait d'histoire, de géographie et de littérature sont des plus étendues et qui, outre l'Allemand et le Français, langues qu'elle possède parfaitement, — sait aussi assez bien l'anglais, désire trouver une place d'institutrice, n'importe dans quel pays. On est prié d'adresser les demandes à la librairie de Mr. **Franz Wimmer à Vienne** (Autriche.)

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24 fl. Fußes oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. C. Lachmann, London, 84 Great Portlandstreet, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag — Nr. 155. — 4 Junius 1841.

Uebersicht.

Großbritannien. Die Entscheidung über Peels Motion noch vertagt. Unverbürgtes Gerücht von der Ankunft des President. — Frankreich. Darmès zum Tode verurtheilt, Duclos vor die Zuchtpolizei gewiesen, Considère freigesprochen. Protestation Louis Napoleons. Die Verhandlungen über den Israeliten Wormser. Letzte Sitzungen der Kammern. — Niederlande. Annahme des Expropriationsgesetzes. — Italien. Neapel (der deutsche Graveur. Dampfboote. Eisenbahn nach Castelamare). — Deutschland. Regensburg (Brandunglück in Wörth), Karlsruhe und vom Rhein (der englische Vertrag), Frankfurt (die Heilquellen der Umgegend). — Oesterreich. — Malta und die jonischen Inseln. Stopford. Kreta. — Handels- und Börsennachrichten. — Beilage. Ueber den Handels- und Schifffahrtsvertrag der Zollvereinsstaaten mit England. — Rede am Schillersfest zu Stuttgart. — Franz v. Baader. — Schweiz.

Datum der Börsen: London, Amsterdam 28; Frankfurt a. M. 31 Mai.

Großbritannien.

London, 27 Mai.

Am 27 Mai Mittags schiffte sich Ihre k. Hoh. die Herzogin von Kent mit ihrem Sohn aus erster Ehe, dem Fürsten von Leiningen, und dessen Gemahlin zu Woolwich an Bord des Firebrand nach dem Continent ein. Die Gesellschaft verließ den Buckinghampalast in drei Wagen, in deren erstem die Königin und Prinz Albert fuhren. In Greenwich — dem alten Lieblingssitze der Königin Elisabeth, das aber in neuerer Zeit nur selten vom Hof besucht wird — war bei dem schönen Wetter eine zahllose Menschenmenge versammelt, welche die Königin und ihre erlauchten Verwandten mit Zuruf begrüßte. Dasselbe war in Woolwich der Fall, wo Sir W. Parker, der nach China ernannte Admiral, Ihre Maj. empfing. Der Landungsplatz war mit grünem Tuch bedeckt, die Artillerie, das 61ste Regiment und eine Marinecompagnie waren am Ufer der Themse aufmarschirt, die Mörserbatterie feuerte eine Salve, die Musikchöre spielten und alle Schiffe flaggten. Victoria küßte ihre Mutter zärtlich zum Abschied, und der Fürst von Leiningen küßte seiner königlichen Halbschwester erst die Hand und dann die Wange. Gleich darauf war das Dampfboot unterwegs nach Ostende, und das königliche Paar fuhr nach London zurück.

In der Oberhaussitzung am 27 Mai wurde die im andern Hause durchgegangene Bill über Anlegung eines neuen Parks in London, unter dem Namen „Victoria-Park", zum erstenmal gelesen, worauf sich das Haus vertagte. — Das Haus der Gemeinen war im Saal und auf den Galerien vollgedrängt; alle für die Pairs und andere privilegirte Standespersonen vorbehaltenen Plätze waren besetzt. Für die beabsichtigte Aenderung der Korngesetze wurden fast zahllose Petitionen übergeben; gegen die Maaßregel vergleichsweise nur wenige. Hr. Dugdale übergab eine Petition aus Birmingham mit 2740 Unterschriften zu Gunsten der von Peel angezeigten Motion. Sofort erhob sich, unter lautloser Stille der Versammlung, Sir R. Peel. Er begann mit der Bemerkung, es hätten ihm andere Wege gegen die Regierung offen gestanden; er hätte dem Antrag derselben, die bestehenden Zuckerzölle auf ein weiteres Jahr zu votiren, ein Amendement auf Verweigerung dieses Revenuenzweigs entgegensetzen, oder er hätte auf Hinausschiebung einiger wichtigen Bills antragen können, aber er habe den geradern und männlichern Weg vorgezogen, und bringe, wie angekündigt, die Resolution in Vorschlag: „1) Ihrer Maj. Minister besitzen nicht zureichend das Vertrauen des Hauses der Gemeinen, um im Stande zu seyn, im Hause Maaßregeln durchzusetzen, die sie als wesentlich wichtig für des Staates Wohlfahrt betrachten. 2) Ihr Beharren im Amt unter solchen Umständen widerspricht dem Geiste der Verfassung." (Langer Zuruf von den Torybänken.) „Ich frage, Sir!" fuhr Sir Robert fort, „brauch' ich hinsichtlich des ersten Satzes dieser Resolution in lange Details einzugehen? Wer mag nach der Erfahrung von nicht bloß einer oder zwei Sitzungen, sondern von ganzen Jahren — wer mag noch behaupten, daß Ihrer Maj. Minister ein für Regierungszwecke zureichendes Vertrauen des Hauses der Gemeinen besitzen? Ich spreche nicht von jeweiligen Niederlagen von zufälligen Behinderungen der Staatsgeschäfte. Ich spreche von dem allgemeinen Verfahren, das die Regierung zu befolgen gezwungen war. Ich spreche von Fällen, wo Maaßregeln fast ohne ein Wort der Entschuldigung hintangesetzt wurden. Ich spreche von Fällen, wo die Regierungsmaaßregeln den Wünschen ihrer Gegner gemäß modificirt wurden. Ich spreche nicht bloß von einem oder zwei, sondern von sehr zahlreichen Fällen, wo die Regierung mit Maaßregeln, denen sie vitale Wichtigkeit beilegte, ganz unterlegen ist. Nicht von Hindernissen rede ich, wie sie einem Ministerium im Moment seiner Bildung aufstoßen, sondern von den Hemmnissen, welche den ganzen Gang der jetzigen Regierung einengten und wirkungslos machten. Diese Thatsachen, Sir! diese wiederholten Niederlagen, sag' ich, liefern den entscheidenden Beweis, daß mein Vordersatz richtig ist: die Regierung besitzt in diesem Hause nicht das für Erreichung ihrer Hauptzwecke nöthige Maaß des Vertrauens. Ist aber dieser Satz richtig, dann steht ihr Beharren im Amt auch in offenbarem Widerspruch mit den Grundsätzen und dem Geist unserer Verfassung. Hoffentlich muthet man mir nicht zu, hier erst zu definiren, was ich unter dem Geist der Verfassung verstehe. Ich meine nicht jene Theorien von einer Verbindung der Monarchie, Aristokratie und Demokratie, deren jede mit Schutz- und Trutzwaffen versehen ist, um sich gegenseitig in Schach zu halten; ich rede vielmehr, Sir! von jenem System parlamentarischer Regierung, wie es seit der Thronbesteigung des Hauses Hannover in England besteht — von der seitdem

festbegründeten Regel: daß die Minister der Krone, um zu regieren, das Vertrauen des Hauses der Gemeinen besitzen müssen. (Hört, hört!) Diese Regel galt bis auf die neueste Zeit herab, und ihr gemäß hat der edle Lord gegenüber (Lord J. Russell), den ich auf seinem Platze zu sehen mich freue, selbst früher in gerechter und ruhiger Würdigung des Geistes unserer Constitution sich des Ausdrucks bedient: „„Der Schwerpunkt des brittischen Staats liegt im Hause der Gemeinen."" (Hört!) Wenn ich das Wort Verfassung ausspreche, so mein' ich damit jenes Regierungssystem, das zwischen Monarchie und Demokratie das Gleichgewicht erhalten, jenes Regierungssystem, das diese scheinbar sich widerstrebenden Elemente in Harmonie gebracht, durch die fortwährende Einlegung unsichtbarer und fast unfühlbarer Einhalte und Gegengewichte die Nothwendigkeit verhütet hat, zur Anwendung außerordentlicher Mittel zu greifen und einen Zusammenstoß der antagonistischen Gewalten herbeizuführen. Dieß ist der Geist der Verfassung, den ich meine, und dieser Geist der Verfassung scheint mir von Ministern verletzt, welche im Bewußtseyn, das Vertrauen der Gemeinen nicht zu besitzen, doch mit zäher Hartnäckigkeit sich am Amte festklammern. (Hört!) Meine Ansichten in dieser Sache fußen auf einer langen Reihe historischer Präcedentien, sind durch das Ansehen unserer erfahrensten Staatsmänner und vorzüglichsten Publicisten bekräftigt. Eine melancholische Bestätigung finden sie zumal in den durch die Erfahrung der Gegenwart herausgestellten schlimmen Folgen, die sich ergeben, wenn man an die Stelle des bisher bestandenen Regierungssystems ein anderes zu setzen versucht." Hier ging der Redner auf seine historische Beweisführung über, um darzuthun, daß seit dem Bestande der jetzigen brittischen Dynastie die Administrationen immer zurückgetreten seyen, sobald sie bei wichtigen Fragen im Unterhause in der Minorität blieben. „Sir Robert Walpole, welcher die lange Zeit von 25 Jahren, von 1715 bis 1741, also bis vor hundert Jahren, im Ministerium war, dankte unter folgenden Umständen ab: Hr. Pulteney hatte eine Motion gestellt, wie ich sie heute stelle, nämlich daß das Cabinet das Vertrauen des Unterhauses verloren habe; die Motion wurde mit einer Mehrheit von drei Stimmen zu Gunsten des Ministeriums verneint, und doch trat Walpole zurück, weil ihm diese Majorität als zu klein erschien, und weil er in den Debatten über die Wahl für Chippenham in der Minorität geblieben; denn die Parlamentswahlen bildeten damals große Parteifragen im Hause, und an einer solchen erprobte die Opposition nach der Verwerfung des Mißtrauensvotums noch einmal die Stärke der Regierung. Im Jahr 1782 wich Lord North demselben parlamentarischen Einfluß: er trat zurück, nachdem er in zwei Vertrauensvoten mit 9 und 10 Stimmen in der Majorität geblieben war. Man sieht, englische Minister hatten in früheren Zeiten keine so bescheidenen Begriffe von Majoritäten wie heutzutage. (Hört! und Lachen.) Im J. 1804 glaubte sogar Lord Sidmouth zurücktreten zu müssen, weil seine Majorität auf 37 geschwunden war und er darin das Anzeichen verlorenen parlamentarischen Vertrauens erblickte. Wir haben ganz neuerlich erlebt, daß ein lebenszähes Cabinet eine Minorität von 36 überdauerte." (Hört, hört!) Sir Robert erwähnte auch das Beispiel Lord Liverpools im J. 1812, und fuhr fort: „Der nächste Fall, wenn ich mich recht entsinne, wo eine Administration der durch das Haus der Gemeinen ausgedrückten öffentlichen Meinung den Platz räumte, ereignete sich im Jahr 1830. Ueber die Frage, ob die Civilliste an eine Committee des Unterhauses zu verweisen wäre oder nicht, entschied das Haus mit einem Mehr von 39 gegen uns bejahend. Wir erachteten den Rücktritt für unsre Pflicht. Ein sehr ehrenwerther Baronet gegenüber, Mitglied des jetzigen Cabinets (Sir J. C. Hobhouse), kam damals mit dem Ausdruck seiner Meinung der unsrigen zuvor, indem er gleich nach unserer Niederlage fragte, ob die Minister gesonnen seyen, Angesichts dieser Abstimmung im Amte zu bleiben. Sir J. C. Hobhouse unterbrechend: „Ich gab Erklärungen und bat später das Haus um Entschuldigung für meine indiscrete Frage." (Gelächter der Tories.) Sir R. Peel: „Ich beklagte mich auch gar nicht über den Hrn. Baronet, der gewiß nichts Feindseliges gegen uns im Sinne führte. Müßte ich das denken, so würde ich heute nicht daran erinnert haben. (Gelächter.) Das Haus der Gemeinen ratificirte gleichwohl die Meinung des Hrn. Baronets; übrigens war mein eigener Entschluß so unwiderruflich gefaßt, daß ich schon andern Tags, trotz beschwichtigenden Zuspruchs von Lord, damals Hrn. Henry Brougham, der Krone meine Entlassung einreichte." (Hört!) Sir Robert ging nun an eine ausführliche Erörterung der Umstände seines Rücktritts im Jahre 1834. Wegen des weitern Gangs der Debatten, die in dieser Sitzung nicht beschlossen wurden, verweisen wir auf den unten folgenden Brief.

Am nächsten Abend (28) wurden dieselben durch Hr. Milnes von der Opposition wieder aufgenommen, welchem Hr. Sandfort antwortete. Hr. Grattan weissagte die unglücklichsten Folgen in Bezug auf Irland, wenn die Tories wieder ans Ruder kämen. Beim Abgang der Post hatte Lord Sandon das Wort. Im Anfang der Sitzung hatte Lord J. Russell eine Frage von Lord Teignmouth in Betreff der „Insurrection auf Kreta" in Abwesenheit Lord Palmerstons zu beantworten abgelehnt. Hr. Scholefield kündigte auf den 3 Jun. eine Resolution an des Inhaltes: „Die entsetzlichen Leiden der arbeitenden Classen in Folge der Verminderung der Löhne und des Mangels an Arbeit legen dem Parlament die Pflicht auf nicht eher aus einander zu gehen, als bis zur Linderung des auf allen unsern Manufacturbezirken lastenden Elends einige Maaßregeln gefaßt seyn werden." — Das Oberhaus vertagte sich nach kurzer und unbedeutender Sitzung.

Am 25 Abends hielten die Wähler des Londoner Kirchspiels Marylebone in dem dazu gehörigen Dorfe Paddington eine Versammlung, in welcher sie ihren Parlamentscandidaten Commodore Napier ins Examen nahmen. Sir Charley bestand zur allgemeinen Zufriedenheit, und erklärte auf die Fragen der einzelnen Wähler: „Nun sagt uns, Commodore! was denkt Ihr von der Zucker-, der Kornfrage u. s. w.?" — daß er nicht nur so weit zu gehen gedenke als Ihrer Maj. Minister, sondern daß er auch entschieden für Ballot, kürzere Parlamentsdauer u. s. w. sey. — Unter den allerwärts bemerkbaren Vorbereitungen zu der bevorstehenden neuen Parlamentswahl wird auch einer Deputation von einer Wählerschaft im Lande erwähnt, die den bekannten Daniel Whittle Harvey einlud, bei ihr als Bewerber aufzutreten. Hr. Harvey antwortete aber, durch seine früheren parlamentarischen Geldopfer habe sein Vermögen so gelitten, daß er sein jetziges Polizeiamt in London, welches ihn im Parlament zu sitzen verhindert, nicht aufgeben könne.

Das Journal du Havre vom 29 Mai schreibt: „Folgende Anzeige erschien gestern zu Portsmouth. Bureau des Telegraphen von Portsmouth am 28 Mai. Wir melden mit großer Freude Folgendes: Am letzten Abend ward der Regierung amtlich angezeigt, daß das so ängstlich erwartete Dampfboot President glücklich zu Holyhead angelangt sey. Die Depesche ist regelmäßig auf der Eisenbahn eingetroffen, und erst im Augenblick des Abgangs der Post. Sie lautet folgendermaßen, und kommt aus einer Quelle, die keinen Zweifel über ihre Richtigkeit zuläßt, und ist an unsern Obercommandanten Sir Eduard Codrington gerichtet: „„Ich erhalte im Augenblick die Anzeige von

der Ankunft des President zu Holyhead (Küste von Wales). Das Boot war von Eismassen blokirt. Ich theile Ihnen sogleich diese Nachricht mit, wobei ich gerade noch den Augenblick des Abgangs des Couriers benütze." (Wir geben diese, wenn sie gegründet ist, hocherfreuliche Nachricht, müssen jedoch bemerken, daß die uns vorliegenden Londoner Abendblätter vom 28 Mai nichts davon enthalten. Der Bericht des Journal du Havre ist aus Portsmouth vom 28 Mai datirt; zwischen Portsmouth und London besteht eine Telegraphenverbindung, aber auch ohne diese gelangt man von dort auf der (Gosport) Southampton-Londoner Eisenbahn in 3½ Stunden nach der Hauptstadt. Zur Dampfbootüberfahrt von Portsmouth nach Havre hingegen braucht man 24 Stunden. Hiernach ist es leider kaum wahrscheinlich, daß eine so wichtige Kunde nicht am 28 Abends in London hätte bekannt seyn sollen. Der Sun theilt nur lange Auszüge aus dem in Nr. 152 der Allg. Ztg. erwähnten Logbuch des portugiesischen Schiffs Conde de Palma mit, und an diese Notizen knüpfen die Londoner Journale allerdings die Hoffnung, daß der President sich in zerrüttetem Zustande nach einer der Azoren, und zwar nach der Insel Fayal, gerettet habe. Noch bemerken wir, daß von unsern Pariser Blättern d. d. 30 Mai nur die Gazette de France obigen angeblichen Auszug aus dem uns nicht vorliegenden Journal du Havre mittheilt.)

* **London**, 28 Mai. Die Minister sind entschlossen durch keinen Schritt, den die Opposition gegen sie thun mag, sich irre machen zu lassen. Peel hat also dem Hause gestern Abend seinen angekündigten Beschluß vorgelegt in einer wohl durchdachten, in den Gränzen der Mäßigung und des Anstandes gehaltenen Rede. Daß das Vertrauen des Hauses sich den Ministern abgewandt, bewies er mit leichter Mühe, wenn es ihm auch nicht so gut gelang zu beweisen, daß das Vertrauen des Hauses sich ihm zugewandt, und daß es ihm leichter seyn würde die Maaßregeln, welche er zum allgemeinen Besten vorschlagen konnte, durchzusetzen; ja es gelang ihm dieß um so weniger, als er immer noch darauf bestand, daß es ihm nicht obliege, im voraus anzukündigen, wie er als Minister die Schwierigkeiten zu überwinden meine, denen die jetzige Regierung im gegenwärtigen Unterhaus unterliege. Auch erklärte Lord Worsley (ein Whig, welcher bekanntlich, aus Verdruß wegen des ministeriellen Angriffs auf die Getreidgesetze, mit mehrern andern seiner Partei, bei Gelegenheit der Zuckerfrage mit den Tories gestimmt hatte), daß er darum, weil er über einen Punkt nicht mit seinen alten Freunden übereinstimmen könne, nicht bereit sey, deren ganzes Regierungssystem zu verdammen. Er würde daher um so weniger bei dieser Gelegenheit mit Peel stimmen, da dem Ackerbauinteresse von dessen Seite eben so wenig Tröstliches bevorstehe, als von dem jetzigen Ministerium. Dieses wolle die wandelbare Scala in eine feststehende Abgabe verwandeln, und jener erkläre sich bereit, die Abgaben in der Scala selbst herabzusetzen. Peel brachte eine große Masse parlamentarischer Geschichtskunde zu Markte, um zu zeigen, wie weit der Fall des heutigen Ministeriums mit früheren Beispielen übereinstimme, wo Ministerien es für ihre Pflicht gehalten auszutreten. Hobhouse und Macaulay, welche im Namen des Ministeriums sprachen, läugneten die Analogie der angeführten Fälle, bestanden aber vorzüglich darauf, wenn auch gar nicht zu bestreiten, daß eine Regierung mit dem Unterhause in allen Hauptfragen im Ganzen im Einklange stehen müsse, so sey hiermit nicht das Unterhaus gemeint, wie es zu jeder Zeit zusammengesetzt seyn möge; im Gegentheil, wenn, wie im jetzigen Augenblick, ein Ministerium Vorschläge mache, womit es nicht nur ein unvermeidliches Deficit in den Einkünften zu decken, sondern auch die Betriebsamkeit und den Handel des Landes zu heben, und zugleich den Druck, unter welchem das Fabrikwesen erliegt, zu beseitigen hofft, und womit die Nation zufrieden schiene, Parteigeist aber und persönliche Rücksichten einzelner Mitglieder zu deren Verwerfung sich vereinigten, so habe es die Pflicht auf sich, ehe es abdanke, der Nation Gelegenheit zu geben sich auszusprechen. Die Entscheidung falle also aus wie sie wolle, so ändert dieses ihren Entschluß nicht. Und wenn die übrigen abtrünnigen Whigs mit ihnen stimmen, und andere ihrer sonstigen Freunde, welche bei der Zuckerfrage abwesend waren, dießmal auf ihrem Posten sind, so könnte es leicht geschehen, daß sie eine Mehrheit behielten, wäre es auch nur durch zwei Stimmen. Peel benimmt sich überhaupt bei dem ganzen Kampfe wie einer, dem nicht sonderlich daran gelegen ist, ob er Minister werde oder nicht. Wohl wissend, wie kitzlich seine Verhältnisse zu seiner Partei sind, nimmt er sich wohl in Acht, daß er, um vielleicht die Radicalen an sich zu locken, etwas verspreche, wodurch er sich einen Theil seiner eigenen Partei entfremden könnte. Auch will er sich zu keinem Schritt verstehen, wodurch das Staatsinteresse leiden könnte. — Die Debatten über Peels Vorschlag sind inzwischen auf heute Abend verschoben, und dürften sich leicht bis in die nächste Woche hineinziehen, somit die über die Getreidegesetze weiter hinausdrücken, welche die Minister auf keinen Fall ihren Gegnern zu erlassen gedenken. Nach manchen Umständen zu schließen, dürfte das Parlament den ganzen künftigen Monat zusammen bleiben, und noch manche Maaßregel erledigen, welche nicht in den Strudel des Parteikampfes gezogen worden. Dagegen hat Lord Stanley auch *seine* Registrationsbill *fallen lassen*. Im Lande bereitet man sich überall mit zunehmender Thätigkeit für die Wahlen vor; und wenn die Bewegungen über die Getreidegesetze etwas abgenommen haben, so scheint es nur darum, weil man weiß, daß dieselben nebst so vielem Andern bei jener Gelegenheit nach allen Richtungen hin durchgesprochen werden müssen. Eine höchst wichtige Versammlung fand zu Liverpool statt, welche von der Anticornlaw-league von Manchester aus angeregt und beschickt worden. Es sollen über 5000 Menschen versammelt gewesen seyn; und obgleich die Gegner wiederholt aufgefordert wurden, ihre Einwendungen zu machen, ließ sich doch kein Chartist vernehmen. Die Stärke dieser Partei, so wie ihre Lust oder ihr Vermögen, die Bewegung der Mittelclassen zu stören, ist also nach den verschiedenen Orten verschieden; und dieser Unterschied wird sich auch bei den Wahlen äußern. Zu den Mitgliedern des Unterhauses, welche sich nicht wieder aufs neue wollen wählen lassen, gehört Hr. Grote. An dessen Stelle hat man in der City Lord John Russell vorgeschlagen; doch ist es sehr zweifelhaft, ob er eine so wichtige Stadt als wahrscheinlicher Minister wird vertreten wollen.

Frankreich.

Paris, 30 Mai.

Der *Pairshof* hat am 29 Mai Abends 6½ Uhr in öffentlicher Sitzung das Urtheil über das Darmes'sche Attentat gefällt, nachdem er von Mittag an in Berathung geblieben war. Darmes ward zur Strafe der Vatermörder verurtheilt. Er soll im Hemde, barfuß und das Haupt mit einem schwarzen Schleier bedeckt auf den Richtplatz geführt, daselbst ausgestellt bleiben, während ein Huissier dem Volk das Urtheil verliest, und dann unverzüglich hingerichtet werden. Der Angeklagte Considere ward freigesprochen. Der Angeklagte Duclos ward ebenfalls freigesprochen. Da inzwischen aus der Instruction hervorgehe, daß Grund zu gerichtlicher Einschreitung gegen ihn wegen Verbrechen, Vergehen oder Uebertretungen, die von dem Gesetze vorausgesehen seyen, stattfinden könne, so soll er dem k. Generalprocurator zugewiesen werden, und das gegen ihn erlassene Mandat ferner gültig bleiben.

Wir haben bereits erwähnt, daß Hr. Guizot in der Sitzung der Deputirtenkammer vom 28 Mai zu Protokoll beurkunden ließ, daß nach seiner Erklärung Niemand das Wort genommen, die Kammer also dieselbe befriedigend gefunden. Hr. Dupin hatte ihn durch die Bemerkung unterstützt, ein solches Schweigen sey nach parlamentarischem Brauch einer allgemeinen Beistimmung gleich zu achten. Dagegen erheben sich nun Reclamationen in den Oppositionsjournalen, welche behaupten, Hr. l'Herbette sey allerdings mit einer Rede gefaßt gewesen, der Präsident habe ihn aber nicht zum Wort kommen lassen. Hr. Dupin selbst hätte zu Hrn. Villemain, der sich des Triumphs seines Collegen rühmte, gesagt: „Es ist kein Sieg, denn es war kein Kampf", und erst in seiner „posthumen" Weisheit wäre ihm ein anderer Kopf gewachsen. Diese Blätter nennen daher den ganzen Schlußact der Verhandlung über die famose Briefgeschichte eine Escamotirung der Frage, eine grausame Ironie von Rechtfertigung, eine verabredete Posse, aufgespielt vor leeren Bänken. Ist aber der alte Skandal noch nicht beendigt, so droht die Beschlagnahme der Journale, welche Simon Didiers Brief über die Verschwörung von Grenoble aus der Gazette du Dauphiné abgedruckt haben, abermals mit einer solchen sogenannten historischen Enthüllung, wie sie der Parteigeist liebt, der es natürlich findet, daß man das Andenken eines hingerichteten Verschwörers wieder zu Ehren bringe, und wenn es auch nur dadurch geschehen kann, daß ein mächtiger Prinz als Theilhaber in die Sache hineingezogen wird, da es ja doch problematisch ist, ob das Gesetz, welches das Princip der Unantastbarkeit seiner Person enthält, auch auf die Zeit seines Privatlebens zurückwirkt. Das Journal des Débats hat sich über diesen neuesten Gegenstand der Polemik noch nicht geäußert, aber die Briefgeschichte betrachtet es auf eine loyale Weise abgethan. „Das Ministerium, sagt es, hat alle Mittel gebraucht, welche Gesetz, Billigkeit, Ehre darboten, um die Carlistische Partei zu einem gleichen Kampf zu vermögen. Umgekehrt hat diese Partei alle Manöuvres erschöpft, um den Kampf unmöglich zu machen: sie ist vor der Magistratur, der Jury, den Kammern zurückgetreten. Sie hat vermeintliche Briefe des Königs publicirt, aber sich beständig geweigert, die Originalien vorzulegen, sie hat sich geweigert anzugeben, wo sie dieselben gesehen, aus welchen Händen sie ihr zugekommen. Sie wollte somit weder von der Magistratur, noch von der Jury, noch von den Kammern gerichtet seyn." Lassen wir diesen unfruchtbaren Streit. Eine für Deutschland interessantere Frage wurde in derselben Sitzung durch den Bericht des Hrn. Beaumont über die Ausweisung des französischen Juden Abraham Wormser aus Dresden angeregt. Nicht nur der Fall an sich, sondern auch die Art, wie er behandelt wurde, ist merkwürdig. Die Commission hatte die Ansicht ausgesprochen, daß die Rechte eines französischen Bürgers in seiner Person verletzt worden seyen, mit Anfügung des Wunsches, die Regierung möchte künftig für die Sicherheit französischer Reisenden im Ausland bessere Sorge tragen. Hr. Carnot, der im vorigen Jahr selbst in Dresden war, führte das Hauptwort, indem er vorausschickte, er habe an Ort und Stelle Erkundigungen eingezogen. „Wahr ist, sagte er, eine Polizeiverordnung, welche israelitischen Reisenden verbietet, in Sachsen Handel zu treiben, und ohne besondere Ermächtigung sich in Dresden aufzuhalten, ist auf einen Franzosen angewendet worden. Allein diese Verordnung hat nichts mit der Politik zu schaffen, sie ist einzig gemacht, um die sächsischen Kaufleute vor der Concurrenz mit den jüdischen zu schützen. Der Polizeidirector ließ Hrn. Wormser kommen und gab ihm auf, Dresden zu verlassen. Warum? fragte dieser. Weil Sie ein Israelit sind. Was beweist es Ihnen? Ihr Name, Sie nennen sich Abraham, also sind Sie ein Jude. (Allgemeines Lachen. Ein Mitglied: Was würden diese Leute von unserm Collegen, Hrn. Abraham Dubois glauben, wenn er in Deutschland reiste? Neue Heiterkeit.) Und ohne weiteres hat man die Judengesetze gegen ihn in Wirksamkeit gesetzt, die von unglaublicher Strenge sind. Hr. Wormser hat sich bei dem Hrn. Minister der auswärtigen Angelegenheiten über diese Behandlung beklagt, und von ihm zur Antwort erhalten, daß nichts zu machen sey. Ich fordere die Kammer auf, die Eingabe an den Hrn. Minister zu senden, damit er suche, dem Uebelstand abzuhelfen.*) Ich frage mich nun selbst, wie die Schwierigkeit zu lösen seyn dürfte? Frankreich ist Deutschland mit gutem Beispiel vorangegangen, und so mag es uns anstehen, dieses Land an die Gebote der Humanität zu erinnern. In fast allen Städten Deutschlands sind die Reisenden gehalten, Namen und Stand in ein Fremdenbuch einzuschreiben. So weit ist es eine Polizeisache, über die sich Niemand beschweren kann. Dann ist aber auch noch eine Rubrik da für die Religion**). Hat der Reisende das Unglück zu sagen, er sey Jude — alsbald ist er der Rechte der Nation, der er angehört, verlustig. Er wird unter die Parias gereiht, gewisse Handelsartikel sind ihm untersagt, er darf in den Städten nicht ohne Erlaubniß verweilen, oft nicht einmal übernachten. (Stimme links: dieß ist eine Maaßregel gegen den Hausirhandel, der in Deutschland einzig und allein in den Händen der Juden ist.) Doch ist nicht in Abrede zu ziehen, daß jeder Fremde überall hin seine gesetzliche Eigenschaft mit sich nimmt, daß man ihm auswärts keine Incapacitäten aufbürden kann, die ihn daheim nicht treffen. Die Türkei und Oesterreich haben ein Vertragsverhältniß, das die Juden beider Länder auf gleichen Fuß mit ihren übrigen Unterthanen zuläßt. Dieselbe Bewandtniß hat es mit den Juden des deutschen Bundes, welchen der Besuch der Leipziger Messe unverwehrt ist trotz der höchst außerordentlichen Anomalie, welche den zu Leipzig gebornen Israeliten den Detailhandel verwehrt. Die Franzosen sind nach unsern Verträgen in Deutschland auf gleichen Fuß mit den Unterthanen der begünstigtsten Nation zugelassen, wozu nun eine Unterscheidung auf die Verschiedenheit der Religion gründen? Einen Monat nach dem Vorfall mit Hrn. Wormser hat der preußische Gesandte in Dresden für einen preußischen Juden ein ganz entgegengesetztes Resultat erlangt. Hr. Henoux: Der französische Geschäftsträger in Dresden hat sich gegen Hrn. Wormser erboten, ihm die Aufenthaltserlaubniß auszuwirken, aber unter dem Titel einer besondern Concession. Hr. Carnot: Ich danke Hrn. Wormser, daß er einer Verletzung des Völkerrechts mit keinem Gnadengesuch begegnen wollte. Von allen Seiten: Genug, genug! Jedermann ist einverstanden, daß die Eingabe dem Ministerium zu empfehlen ist. Hr. Carnot: Gut, aber es ist nichtsdestoweniger von Wichtigkeit diese Empfehlung so zu motiviren, daß sie auf die öffentliche Meinung in Deutschland Einfluß hat. Hr. Guizot: Die angeführten Thatsachen selbst beweisen, daß, wenn für die Juden keine Exemtion von den ungerechten und unmoralischen Gesetzen, welche in gewissen Staaten Deutschlands noch auf ihnen lasten, erzielt wurde, es vermöge einer besondern Concession auf Reclamation der Staaten, denen sie angehörten, geschah, und daß die Juden der osmanischen Pforte und des deutschen Zollvereins in diesem Fall sind. Daraus geht hervor: 1) daß das gemeine Recht Sache jedes einzelnen Staates ist; 2) daß jeder Fremde sich demselben

*) Danach erweist sich die neuliche Angabe als irrig, als hätte Hr. Carnot gegen diese Ueberweisung gesprochen.

**) Es ist zu bedauern, daß Hr. Carnot nicht genauer angab, wo diese Einrichtung stattfindet. Denn wenn sie irgendwo ist, so besteht sie gewiß nur ausnahmsweise.

zu unterwerfen hat. Daß es in der Ordnung sey, für die französischen Israeliten auf dem Weg der Unterhandlung die Modification ungerechter Bestimmungen zu erlangen, unter denen sie auswärts leiden, ist kein Zweifel, und ich verspreche, daß die Regierung sich damit befassen wird, nur muß ich hinzusetzen, daß, so lange das gemeine Recht nicht durch besondere Uebereinkünfte abgeändert ist, wir uns darein so gut fügen müssen, als wir wollen, daß man bei uns den Gesetzen gehorcht.

Das Journal des Débats glossirt diese Debatte mit der Bemerkung, daß alle der französischen Herrschaft unterworfenen Staaten und Preußen selbst vor 1815 den Israeliten bürgerliche und politische Rechtsgleichheit*) bewilligt hätten, daß deßhalb die Bundesacte selbst nöthig befunden, in Art. XVI die Verbesserung des bürgerlichen Zustands der Juden als Aufgabe zu setzen, daß sonach die Reclamation Frankreichs für seine nationalen Juden keine exorbitante Forderung seyn könne, nachdem die Juden in dem größten Theil Deutschlands in den Vollgenuß der bürgerlichen und bis zu einem gewissen Grad sogar der politischen Rechte bereits eingetreten seyen. Insbesondere lobt aber dieses Blatt die von Carnot empfohlene Intervention als diejenige, welche die Bande zwischen den Nationen nicht lockere, sondern fester knüpfe — nämlich Rath und Beispiel.

Das Commerce enthält ein Schreiben des Prinzen Napoleon Louis Bonaparte an Frau Salvage de Faverolles aus Ham vom 24 Mai mit dem Einschluß einer Protestation an den Präsidenten des Ministerraths, von der er zugleich Abschriften den Gesandten der souveränen Häuser, mit denen er verwandt ist, d. i. den Ministern von Rußland, Oesterreich, Schweden, Bayern, Würtemberg, Baden und Portugal zu übermachen bittet. Napoleon Louis klagt darin über Unterdrückung und verlangt nicht als gemeiner Gefangener, sondern als Prinz behandelt zu werden. Daß die Regierung in ihrem Recht sey, wenn sie gegen ihn als Feind verfahre und ihm die Mittel entziehe ihr zu schaden, laugnet er nicht, aber nachdem sie die Legitimität des Hauptes seiner Familie anerkannt habe, behauptet er, sey es inconsequent und kleinlich zu vergessen, daß er der Sohn eines Königs, Neffe des Kaisers, der Verwandte aller europäischen Souveräne, geborner französischer Prinz sey. Wohl wisse er, daß auswärtige Allianzen den Besiegten nie dienten, und daß das Unglück alle Bande auflöse, aber je tiefer man ihn demüthigen wolle, desto stolzer müsse er seyn. Und zum erstenmal in seinem Leben rühme er sich des „Zufalls" seiner Geburt. Dann spricht er von unnützen Vexationen, die er erfahre, der unnöthigen Verlängerung der geheimen Haft in den ersten Monaten seiner Gefangenschaft, den fortwährenden Restrictionen im Innern, der Beaufsichtigung selbst seiner Familienbriefe, die nicht selten unterschlagen würden, einer beleidigenden Inquisition, die ihn verfolge bis auf sein Zimmer. Gegen die Minister Karls X, deren zerfallene Gemächer er bewohne, habe man solche Maaßregeln nicht ergriffen. Und doch seyen sie nicht auf den Stufen des Throns geboren, nicht zu einfachem Gefängniß sondern zur Deportation verurtheilt, nicht Repräsentanten einer Sache gewesen, die der Gegenstand der Verehrung Frankreichs sey. Was er über sich ergehen lassen müsse, sey nicht gerecht, nicht legal, nicht menschlich. Wenn man aber glaube, ihn dadurch mürbe zu machen, so werde man sich täuschen. Nicht durch Kränkungen, sondern durch Beweise von Güte breche man das Herz des Leidenden.

= **Paris**, 30 Mai. Die beiden Kammern haben gestern ihr Tagwerk vollendet; die Pairskammer hat ihr Urtheil über Darmès und Consorten gesprochen, die Deputirten haben die letzten Ansätze des Budgets votirt, und sich in großer Heiterkeit getrennt. Darmès ist zum Tode verurtheilt, wie natürlich, Duclos und Considère sind freigesprochen, und letzterer ist sogleich entlassen worden. Duclos jedoch ward von dem Generalprocurator zurückgehalten, um wegen des unerlaubten Besitzes von Waffen und Munition vor dem Zuchtpolizeigericht bestraft zu werden. Dieser Ausgang, wie Sie sehen, bestätigt die Vermuthungen, die wir in unserm letzten Schreiben aus den Aeußerungen einiger Pairs geschöpft haben. Considère hatte gute Zeugnisse beigebracht, und Hr. Laffitte selbst sich in einem Briefe an dessen Vertheidiger sehr günstig über ihn ausgesprochen. Es entsteht nun die Frage: wird Darmès hingerichtet, oder begnadigt werden? Wird diese Frage ganz unbefangen, oder unter der Einwirkung der neuesten Parteikämpfe gewürdigt werden, und, in dieser letzten Unterstellung wird die Sache der Briefe den König zur Gnade oder zur Strenge stimmen? Von Klugheitsberechnungen kann kaum mehr die Rede seyn: nach Fieschi und Alibaud, die hingerichtet wurden, kam allerdings Meunier, aber Meunier ward begnadigt und gleichwohl haben wir Darmès! — Wenn Ihre Leser den Schluß der Deputirtenkammer, die Bemühungen des Hrn. Guizot und das Resultat seiner Rede lesen, so verstehen sie sicherlich nicht, was das ungeheure Gelächter der Kammer bedeuten soll. Und in der That es ist schwer zu verstehen. Seit einer Woche war von nichts Anderm mehr die Rede, als von den Erklärungen, die das Ministerium vor der Kammer und dem Lande abgeben, von dem oberstrichterlichen Spruch, den es von den Vertretern des Landes über die Ehre des königlichen Namens erwirken sollte. Was geschieht? Hr. Guizot macht eine Erklärung, die an sich unvollständig ist, nur den geringsten Theil der Beschuldigung berührt, und die außerdem einseitig bleibt, weil der Kammerpräsident die Debatten so schnell schloß, daß Niemand dem Minister antworten konnte; denn, bemerken Sie wohl, es sollte ihm wirklich von einigen Gliedern eine Erwiederung gemacht werden, die aber durch die diensteifrige Schnelle des Hrn. Sauzet vereitelt ward. In diesem Augenblick gerade erscholl das Lachen von vielen Bänken, und es ist hiernach klar, daß es durch die sichtbaren Fäden der vor ihnen gespielten Komödie veranlaßt wurde. In der Hauptsache ist durch dieses Intermezzo nichts geändert.

♀ **Paris**, 28 Mai. Was nicht fördert, was aufschiebt oder rückwärts schiebt, was durcheinander wirrt, ist nicht von Nutzen. Die legitimistischen Zeitungen, bei weitem eifriger als die legitimistische Partei, standen in dem Wahne (und ihr großer Advocat, Hr. Berryer, scheint ihn getheilt zu haben) Frankreich lasse sich politisch zurückschieben, in die Legitimität hinein, durch Déconsideration des Hauses Orleans, wozu ihnen die berüchtigten Briefe das Zeug geben sollten. Sie hegen jenen zweiten großen Wahn, daß, da die Republik in Frankreich unmöglich sey (als unvereinbar mit den französischen Naturen), und die Anarchie und Demagogie nur eine kurze Zeit haben könne (weil sie alle Existenzen bedrohen), die Legitimität von selbst, und ohne das Ausland, sich einführen würde, wenn eine demagogische Anarchie das Haus Orleans gestürzt haben würde, mit gleichgültigem Zuschauen der durch die Briefe desaffectionirten Bürgerclasse. Aber wo hat man je in der Geschichte eines Volkes den Erfolg solcher Feinheiten und Berechnungen gesehen? In der Geschichte einer Dynastie können sie vorkommen, und zwar in Zeiten wo die Nationen schwach oder unreif sind und die Dynastien mächtig, was bei weitem eher im Orient zu Hause war als im Occident, und mehr in den italienischen Fürstenthümern des 16ten Jahrhunderts als irgendwo sonst, und jetzt nur erscheint als eine trügerische Copie des Systems Ludwigs XIV, welcher die europäischen Nationalitäten überall in orientalische Dynasticis-

*) Keineswegs so durchaus.

täten verwandeln wollte, aber in seinen Nachfolgern gescheitert ist. Im heutigen Frankreich fallen oder erheben sich die Dynastien nicht mehr durch die Persönlichkeiten ihrer Repräsentanten, nur durch die allgemeine Lage der Classen und größere Volkseinflüsse. Nicht die Ordonnanzen haben Karl X gestürzt, sondern nur seine allgemeine Tendenz, die Einflüsse des Landadels auf Unkosten des Städtebürgerthums zu erheben, durch Wahlsysteme, Gesetze, Administration. Nicht die durchträtschten Maximen eines régime parlementaire, oder des Systems le roi règne et gouverne könnten das Haus Orleans zur Neige bringen, sondern wenn wirklich nicht der unruhige große Haufen, sondern angesiedelte Classen der unbegüterteren Bürgerschaft selbst ehrgeizig andrängen würden gegen den begüterteren Mittelstand. Das ist eben der Versuch derer, die mit so großem Wortaufwand die réforme électorale erstreben. Bis jetzt aber noch ist es viel Geschrei und wenig Wolle. Die Wahlfrage interessirt in Frankreich noch wenig, weil sie von den Demagogen ausgeht; anders wäre es, wenn die Opposition diese Sache ergriffen hätte, aber die Stellung der Opposition zur Julinsrevolution ist dahin, Hr. Odilon-Barrot ist demonetisirt; die ganze Debatte hat sich in den Coulissen der Kammern concentrirt, zwischen vier oder fünf Persönlichkeiten, Candidaten verschiedenartiger Ministerien in allen möglichen Combinationen. Diese Lage der Dinge hat sich von neuem offenbart, als die Sache der Briefe vor der Deputirtenkammer von allen Seiten gescheitert ist; denn weder Hr. Berryer hat diese Fahne aufpflanzen können, noch haben Laffitte und Odilon-Barrot es nützlich gefunden sie zu entamiren. Persönlicher Muth der Opposition fehlt sicherlich keinem der Hauptchefs der Legitimisten oder der Republicaner, aber die Stützen fehlen ihnen. Das französische Parlament ist der grade Widerpart des englischen: im englischen, wo die Individualitäten sich stark und kühn aussprechen, kann nichts verschoben oder beseitigt werden; im französischen haben die Individualitäten nur durch eine Zahl von Stimmen eine Bedeutung; jede Individualität Englands, die radicalste so gut wie die aristokratischste, ist, ihrer Stellung nach ein kleines Imperium, eine Aristokratie für sich; jeder Mann von Kopf und Kraft hat da Bedeutung; in Frankreich ist die Gesellschaft nur administrativ zusammengehalten, nicht geistig; darum brechen sich alle Individualitäten an der Majorität und umbuhlen sie wie eine große Cokette. Dadurch werden die Discussionen vielleicht galanter, verlieren aber an Kraft und Wesenheit.

Niederlande.

*† **Aus dem Haag**, 28 Mai. In der gestrigen Sitzung der zweiten Kammer der Generalstaaten wurde das Expropriationsgesetz nach ziemlich lebhaften Debatten mit 37 gegen 16 Stimmen angenommen. Die Kammer hat sich darauf auf unbestimmte Zeit vertagt. — Der Prinz von Joinville wird bereits heute in hiesiger Residenz zurückerwartet. Prinz Heinrich begleitete den hohen Gast nach Vliessingen und Hellevoetsluis.

Italien.

* **Neapel**, 20 Mai. An die vielen Niederträchtigkeiten, welche schon in frühern Jahren gegen fremde, von der neapolitanischen Regierung hieher berufene und von ihr angestellte Personen aus Brodneid und Eifersucht begangen wurden, reihte sich in der letzten Zeit ein neuer Fall an, der, wenig bekannt, Veröffentlichung verdient, als Warnung für andere, so wie in der Hoffnung, daß dadurch ähnlichem Unfug künftig durch Verwendung höhern Orts gesteuert werden möge. Die Direction der hiesigen k. Münze fühlte nämlich seit längerer Zeit das Bedürfniß eines Graveurs und ließ also durch die Vermittlung eines hiesigen Hauses einen deutschen in seinem Fache sehr geschickten jungen Mann kommen, um demselben, falls seine Leistungen den Erwartungen entsprächen, den erledigten Posten zuzutheilen. Kaum war derselbe acht Tage hier und seit vier Tagen beschäftigt, die ihm gegebene Probearbeit in dem Münzgebäude zu fertigen, als er eines Abends gegen 8 Uhr auf einem der belebtesten Plätze in der Nähe der Hauptwache von einem Individuum angefallen wurde, das ihm einen Dolchstich in die linke Seite der Brust versetzte, der jedoch nur wenig eindrang. Erschreckt und sich rasch umwendend, empfing er einen zweiten Stich nach dem Kopf, den er zwar, mit dem Arm parirend, schwächte, durch den er aber dennoch, außer einer ernstlichen Wunde am Arm, eine Verletzung in der Nähe des Auges erhielt, die lange Zeit den gänzlichen Verlust desselben befürchten ließ und jedenfalls eine solche Schwäche zurückließ, daß das Auge wahrscheinlich für immer unbrauchbar geworden ist. Der Thäter entwischte und man konnte oder wollte ihm nicht auf die Spur kommen. — Wie es heißt, hat das Haus Rothschild hier die Anleihe von 3 Millionen Ducati, welche die neapolitanische Regierung zur Regulirung der sicilianischen Angelegenheiten bedarf, übernommen. — Vor einigen Tagen traf das neue der neapolitanischen Dampfschiffahrtsgesellschaft gehörende Dampfschiff Moncibello von England hier ein. — Die Zahl der zwischen Neapel und Marseille fahrenden Dampfschiffe beträgt jetzt 17, wovon 4 mit neapolitanischer, 2 mit toscanischer, 6 mit französischer und 5 mit sardinischer Flagge. Der Bau der Eisenbahn nach Castellamare rückt wegen Mangel an gehörigen Fonds nur langsam vorwärts. Auf der Strecke zwischen Torre del Greco und Torre dell' Annunciata stieß man auf mehrere römische Landhäuser mit Mosaikböden nebst verschiedenen Geräthschaften, an denen künftig der Wanderer vorbeifahren wird, während auf der andern Seite dieser Weg in Bezug auf die Naturschönheiten so unendlichen Reiz darbietet, daß gewiß keine Eisenbahn der Welt mit ihr verglichen werden kann. Während man unmittelbar am Meeresufer den schönsten und üppigsten Villen entlang dahin fährt, entfaltet sich, wie durch Zauber das herrlichste Panorama vor den Augen des Reisenden. Mit einer dichten Rauchwolke gekrönt, sieht einem der Vesuv bei der Abfahrt in Neapel entgegen und über eine weite Fläche, dem Anfang der Campagna felice, rückt man unversehens in die durchbrochenen Lavaströme, die felsenartig in majestätischer Form in die Höhe ragen, und sieht die Inseln Capri, Ischia, Procida, Cap Misene, die Städte Sorrento, Vico, Massa, Castellamare rechts und die Ortschaften San Giovanni, Portici, Resina, Torre, San Jorio, la Barra ꝛc. links an sich vorüberziehen; links und rechts zwischen den Häusern ist ein reges Treiben und Leben sowohl der Landleute, die das Erdreich bebauen, als der Bewohner der Villen, die im Genuß der herrlichen, von dem köstlichsten Blumenbalsam geschwängerten Seeluft sich des süßen Nichtsthuns erfreuen.

Deutschland.

Regensburg, 30 Mai. Gestern nach 12 Uhr Mittags bemerkte man von hier aus gegen Osten eine starke Feuersbrunst, die sich mit jedem Augenblicke zu vergrößern schien. Bald überzeugte man sich, daß es der Markt Wörth (fünf Stunden von hier) sey, den das Unglück betroffen. Wie erzählt wird, entstand das Feuer durch die Unvorsichtigkeit einer alten Frau, die in einem hölzernen Schoppen Wäsche aussott. Augenzeugen versichern, der Brand habe so schnell umgegriffen, daß wenige Minuten nach dem ersten Feuerrufe schon mehrere Häuser ganz in Flammen standen. Von einem scharfen Ostwinde gefacht, sprang das Feuer in rasender Eile von Dach zu Dach über und verbreitete sich um so leichter, da das Holzwerk durch die bereits seit vielen Wochen andauernde Hitze und Trockene im höchsten

Grade der Zündbarkeit war. Ungeachtet der von allen Seiten aus der Nachbarschaft herbeigeeilten Hülfe — auch die Regensburger sendeten Spritzen mit Mannschaft — konnte man des verderbenden Elements nicht Meister werden, und alles, was im Windstriche lag, sank in Asche. Fast der ganze „untere Markt" ist ein Raub der Flammen geworden. Man gibt die Zahl der abgebrannten Gebäude auf 141 an. Von der Pfarrkirche brannte der Thurm mit dem Glockenhause rein aus, die Kirche selbst wurde gerettet. Auch die ober dem Markte auf einem Hügel thronende alte Burg, ein kostbares Ueberbleibsel der Vorzeit — jetzt Sitz des fürstl. Thurn- und Taxis'schen Herrschaftsgerichts — blieb glücklicherweise verschont. Das Loos der Abgebrannten ist um so trauriger, als bei der Schnelle, mit welcher das Feuer um sich fraß, die wenigsten ihre Habe flüchten konnten. Von Seite des hiesigen Stadtmagistrats sind heute bereits mehrere Wägen mit Lebensmitteln nach dem Schauplatze des Unglücks abgegangen, und den Abgebrannten durch dieselben ein bedeutendes Quantum zugeführt worden. Gleichzeitig nahm der Chef eines hiesigen israelitischen Handlungshauses Anlaß, von dem bekannten Wohlthätigkeitssinn der Einwohner Regensburgs würdig Zeugniß zu geben, indem der edle Menschenfreund auf eigene Kosten den Unglücklichen Lebensmittel zuführte. (Regensb. Z.)

Karlsruhe. Der englische Schifffahrtsvertrag hat die gesammte deutsche Presse in Bewegung gesetzt, welche sich mit deutschen Interessen beschäftigt, anstatt ihre Leser mit den Uebersetzungen fremder Angelegenheiten, fremder Gedanken und fremder Tagesinteressen abzufüttern. Die überwiegende Mehrheit in der discutirenden Presse spricht sich gegen den englischen Schifffahrtsvertrag aus, und was den schweigenden Theil betrifft, so darf dessen Zurückhaltung um so weniger als eine Zustimmung zu dem Vertrage ausgelegt werden, als die Motive, welche eine solche Zurückhaltung bedingen, mehr in äusseren Verhältnissen, als in einer innern Selbstbestimmung ihre Grundlage zu haben pflegen. (Oberrh. Ztg.)

† **Vom Rhein**, 29 Mai. Der neue Schifffahrts- und Handelsvertrag zwischen dem deutschen Zollverein und Großbritannien war eine Ueberraschung. Die Presse war darauf nicht vorbereitet. Der Vertrag selbst ist nicht in den klarsten Ausdrücken abgefaßt und verwirrt die ohnehin noch mannichfach schwankenden und unsichern Begriffe. Endlich enthält der Vertrag die Darlegung und Anerkennung unserer Schwäche zur See. Er gesteht Großbritannien mehr und größere Rechte zu, als dem Zollverein. In einem Augenblick, in welchem der deutsche Bund so viel Haltung gezeigt hat gegenüber den französischen Anmaßungen und ein sehr lebhaftes Nationalgefühl in Deutschland erwacht und von den Regierungen selbst genährt worden ist, mußte allerdings dieser neue Schifffahrts- und Handelsvertrag, in welchem England so sehr auf Kosten Deutschlands begünstigt erscheint, die Wirkung einer Demüthigung äußern. Allein nur der Unkundige kann sich so sehr von der öffentlichen Darlegung eines Zustandes frappirt fühlen, der doch in der That nichts anders als eine sehr alte Schwäche Deutschlands ist, und eine natürliche Schwäche, begründet in den frühern Schicksalen und Verhältnissen des deutschen Nordens. Es ist patriotisch sie zu beklagen, aber vorerst unerläßlich sie anzuerkennen. Die außerordentliche Ueberlegenheit Englands zur See ist in der Natur der Dinge und in dem bisherigen Entwickelungsgange der europäischen Politik begründet. Welcher europäische Staat hätte sie nicht anerkennen müssen, selbst wenn er noch mehr Mittel besaß, der Rivalität Nachdruck zu geben, als sie die deutschen Staaten seit drei bis vier Jahrhunderten jemals besaßen? Nichts war natürlicher, als daß sie bisher sowohl von Preußen, als von Oesterreich anerkannt werden mußte. Was nach richtiger Abwägung der See- und Handelsmacht Großbritanniens einerseits und derjenigen Preußens und Oesterreichs andererseits möglicherweise zu Gunsten des deutschen Handels zu erreichen war, ist für Preußen in dem Schifffahrts- und Handelsvertrag vom Jahr 1824, und für Oesterreich in dem vom Jahr 1838 erreicht worden. Der deutsche Zollverein war noch nicht in dem Fall, eine größere Thätigkeit und Macht zur See zu entwickeln und, darauf gestützt, ein schwereres Gewicht in die Wagschale der Verträge zu legen, um Großbritannien sein natürliches Uebergewicht streitig zu machen. Darum konnte auch der neue Vertrag zwischen dem Zollverein und Großbritannien noch nicht von der Grundlage des frühern preußischen Vertrags von 1824 und des österreichischen von 1838 abgehen. Indeß hat er doch den Vertrag von 1824 insofern ausgedehnt, als er preußischen Schiffen das Einlaufen in englische Häfen auch alsdann gestattet, wenn sie aus den nichtpreußischen Nordseehäfen, die zwischen den Maas- und Elbmündungen liegen, ausgelaufen sind — ein Recht, das auch auf die Schiffe anderer Zollvereinsstaaten ausgedehnt werden soll, sobald Staaten, welche wie Preußen Seeschiffe besitzen, dem Verein beitreten. Gegen dieses neue Zugeständniß hat sich England eine Begünstigung in Bezug auf die Einfuhr von Zucker und Reis ausbedungen. Man sieht darin mit Recht ein Hinderniß für den Zollverein, mit andern Seestaaten innerhalb der sieben Jahre, die uns kraft des Vertrags an England binden, solche Verträge abzuschließen, die uns vielleicht mehr Vortheile gewähren können, als der Vertrag mit England. Man denkt dabei an die Vereinigten Staaten, Brasilien, die Havannah, selbst an Frankreich, wenn nicht an Holland, das man vielleicht am ersten im Auge haben sollte, dessen engherziger Politik man aber von allen Seiten überdrüssig geworden ist. Allerdings vermöchten einige Seestaaten uns die Abnahme unserer Fabricate zuzusichern, wenn wir sie dagegen in der Abnahme ihrer Colonialwaaren begünstigen würden, und diese Aussicht geht für uns verloren, sofern wir im voraus den Engländern die Rechte und Vortheile zusichern, die wir den meistbegünstigten andern Staaten gewähren oder doch gewähren werden. Allein man kann sich nicht verhehlen, daß alle Verträge, die wir möglicherweise mit andern Seestaaten schließen könnten, doch nicht im Stande seyn würden, uns die Fracht auf der See zu sichern, unserer Schifffahrt aufzuhelfen, unsere Seemacht zu vergrößern, so lange nicht die Nordseeküsten im deutschen Zollverein inbegriffen sind. Das Meiste von all' unsern Fabricaten, das die überseeischen Staaten bedürfen, würde doch wie bisher vorzugsweise auf fremden Schiffen und nicht vorzugsweise auf unsern eigenen ausgeführt werden. Im Uebrigen ist durch den neuen Vertrag nichts von dem, was früher bestand, abgeändert worden. Alles ist beim Alten geblieben. England hat in seiner Zollgesetzgebung nichts geändert, aber auch der Zolltarif des deutschen Zollvereins ist derselbe geblieben wie bisher. Trotz der englischen Gesetzgebung, welche die Einführung deutscher Fabricate in England untersagt, sind bisher dennoch immer deutsche Fabrikwaaren in größeren Quantitäten und zu bedeutendem Werthe von Engländern aufgekauft worden, um sie nicht in England, aber in außereuropäischen Ländern abzusetzen. Dieser Verkehr wird zu Gunsten unserer Gewerbe nach wie vor fortbestehen. Für unsere Schifffahrt ist damit freilich nichts gewonnen. Aber welcher andere Seestaat, mit dem wir etwa unterhandeln könnten, würde die Vortheile der Fracht zur See uns ausschließlich überlassen? Wir müssen diese Vortheile zu erlangen uns vorbehalten für die Zeit, in welcher einmal, so Gott will, unsere Handelsflotten ausgedehnter und durch eine Kriegsflotte unterstützt seyn werden. Für jetzt müssen wir noch bescheiden seyn. Daß der neue Ver-

trag den preußischen Schiffen wenigstens den Verkehr zwischen den deutschen Nordseeküsten und England erleichtert, ist immerhin ein Fortschritt, wie groß auch noch die Ungleichheit zwischen den Rechten der englischen und der deutschen Schifffahrt seyn mag. Um auf völlig gleichen Fuß mit England unterhandeln zu können, müßte der deutsche Zollverein auch eine Handels- und Kriegsmarine aufstellen können, die der englischen gewachsen wäre. Wer sieht nicht ein, daß wir dazu viel zu unmächtig sind? Damit, womit man allenfalls, wenn man sehr weise und besonnen handelt, zuletzt aufhört, kann man nicht zuerst anfangen wollen. Das mercantilische Joch, unter dem wir schmachten, und zu erleichtern und allmählich ganz abzuschütteln, ist allerdings eine der wichtigsten Aufgaben unserer Zukunft, eine deutsche Marine einer der schönsten unserer patriotischen Träume. Aber eine so verhängnißvolle Aufgabe zu lösen, kann nicht das Werk eines Tages seyn. Bis es möglich ist, sie nur durch den Anschluß der Hansestädte, Hannovers, Hollands und Belgiens an den Zollverein gehörig vorzubereiten, muß der Zeitraum von sieben Jahren, den der Vertrag mit England festsetzt, längst abgelaufen seyn. Es liegt in der Natur der Dinge, daß der Zollverein erst alle deutschen Küsten, die der Nordsee, wie die der Ostsee, in sich begreifen muß, ehe man an eine Wiedergeburt der deutschen Marine denken kann. Man muß erst am Ufer seyn, ehe man vom Ufer aus weiter operirt. Wir haben die erste Linie des vom Zollverein belagerten Terrains noch nicht eingenommen. Wie kann es uns einfallen, sie im Gedanken überspringen und uns schon in die zweite versetzen zu wollen? Wenn uns, wie zu hoffen ist, der neue Vertrag in unsern Bemühungen, Hannover, die Hansestädte u. s. w. zum Anschluß an den Zollverein zu bewegen, nicht hemmt und hindert, so sind alle übrigen Besorgnisse voreilig und illusorisch. Mag aber auch die Presse und das Publicum in unsichern und falschen Ansichten darüber schwanken, mögen selbst heftige Aeußerungen fallen, so ist doch im Ganzen die lebendige Theilnahme des deutschen Südens an diesen Vorgängen im deutschen Norden nichts, was man bedauern müßte. Es spricht sich darin ein Nationalgefühl aus, das den Regierungen und namentlich der königl. preußischen ungleich günstiger ist, als es je eine frühere Opposition war.

♂ **Frankfurt a. M.**, 28 Mai. Das 41ger Jahr will allem Anschein nach Epoche machen, wie das besonders in der Weinchronik berühmte 1811. — Zu Homburg ist die Saison am 23 d. glänzend eröffnet worden, durch Grundsteinlegung zum neuen Curhaus, Concert, Feuerwerk u. s. w. Wie zu Wiesbaden und Baden-Baden hat dort ein Franzose das Curhaus übernommen, und zwar auf 30 Jahre. Dem Vernehmen nach zahlt er jährlich nur 3000 fl. Pacht; dagegen erbaut er das auf 300,000 fl. angeschlagene Curhaus, dessen Eigenthum nach Ablauf der 30 Jahre an die Regierung fällt. Leider wird auch dort eine Spielbank eröffnet, die indeß nur das Privilegium hat, Fremde auszubeuteln, da den Landeskindern das Spiel bei Strafe verboten. Ein glänzender Omnibus fährt nun die Bade- und Spiellustigen um die Bagatelle von 15 kr. von hier nach jenem reizend gelegenen Curort. — Nur zwei Stunden entfernt von demselben liegt in bescheidener Anmuth das erquickliche Kronthal am Fuße des Altkönigs, in einem lieblichen Wiesenthale. Mehrere reichhaltige Mineralquellen gaben dort 1833 Veranlassung zur Begründung einer Brunnen- und Badeanstalt, in welcher seit 1836 auch das aus den Quellen aufsteigende kohlsaure Gas zu innerlichem Gebrauche wie zum Baden benutzt wird; seit 1838 werden dort auch Kräutersäfte und Molken bereitet, und aus einem in diesen Tagen hier erschienenen, recht verständigen Schriftchen „über Wasserheilkunde, mit besonderer Berücksichtigung der Wasserheilanstalt zu Kronthal, von Dr. Küster, herzoglich nassauischer Medicinalrath,“ ersehen wir, daß der Verfasser desselben, der die dortige Badeanstalt dirigirt, auf Verlangen auch die Prießnitz'sche Heilart — jedoch mit den erforderlichen Verbesserungen — in Anwendung bringen wird. Schon in den letzten vier Jahren haben viele Kranke dort das Gas mit bedeutendem Erfolg gebraucht, und in der heurigen Saison dürfte die Zahl der Bad- und Trinkgäste sich noch um vieles vermehren. Das nur eine halbe Stunde von dort entfernte Soden mit seinen kräftigen Salzquellen wird vorliebig von unserer mittleren Bürgerclasse besucht; doch lockt jetzt die Eisenbahn zu kurzem Verweilen sehr viele nach dem weltberühmten Wiesbaden, welches jetzt wohl in ganz Europa der besuchteste Badeort seyn dürfte.

Oesterreich.

† **Görz**, 25 Mai. Die Herzogin von Angoulême ist noch immer abwesend; sie befindet sich in diesem Augenblick in Gesellschaft von Demoiselle in Venedig. Es geht hier das Gerücht von einer in der Unterhandlung begriffenen Vermählung der letzteren mit einem Prinzen von Modena.

Malta und die jonischen Inseln.

Nach einem Schreiben in der Times aus **Malta** d. d. 16 Mai hatte Admiral Stopford schon alle Anstalten zur Abreise nach England getroffen, sein Gepäck war bereits an Bord und am 15 wollte er abgehen, als er durch den Oriental Depeschen empfing, die ihm bis auf weitere Instructionen in Malta zu bleiben befahlen. Man glaubte indessen, Stopford werde demnächst nach Corfu absegeln, und das Commando des Geschwaders in Malta interimistisch dem Contre-Admiral Sir John Ommanney übergeben, der seine Flagge von der Britannia auf den Howe überzutragen im Begriff war. Die Britannia von 120 Kanonen ward nach England heimbeordert, weil ihr Holz Ansatz der trockenen Fäulniß zeigte. In einigen Tischreden, welche Admiral Stopford in la Valette gehalten, äußerte er unverhohlen, Napier habe in seinen verschiedenen Standreden in England sich einen zu großen Theil des syrischen Ruhms arrogirt. Die von Stopford empfangene Gegenordre wird allgemein mit den jetzigen Vorgängen in Kreta in Verbindung gebracht. — Aus **Athen** wird der Times geschrieben, die Plane der Griechen, ihr Reich zu erweitern, treten immer deutlicher hervor. Zu diesem Zweck sollen, ohne daß die Regierung es hindern könnte, in Athen Comités nicht bloß für Kreta, Thessalien, Macedonien und Epirus, sondern auch für die jonischen Inseln wirksam seyn und eine ausgebreitete Correspondenz nach Italien, Deutschland und Rußland unterhalten. (In den öffentlichen Blättern finden sich wenig oder keine Spuren solcher Correspondenz.)

Handels- und Börsennachrichten.

London, 28 Mai. Consols $90\frac{5}{8}$.

Paris, 30 Mai. (Sonntag.) Auf dem Café de Paris wurden einige Geschäft in 3proc. zu 78, 90 auf den 1 Jun. gemacht.

* **Amsterdam**, 28 Mai. $2\frac{1}{2}$proc. $51\frac{15}{16}$; 5proc. $99\frac{15}{16}$; Kansb. $24\frac{13}{16}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $90\frac{7}{8}$; $3\frac{1}{2}$proc. $74\frac{5}{8}$; 5proc. öst. $97\frac{5}{8}$; Ard. 22; 5proc. Metall. $105\frac{1}{8}$; ruff. Inscr. $68\frac{1}{4}$; Cert. $68\frac{7}{8}$.

* **Frankfurt a. M.**, 31 Mai. 5proc. Metall. $108\frac{1}{2}$; 4proc. 99; 3proc. 78; Bankactien 1986; 250fl. Loose $111\frac{3}{8}$; 500fl. $135\frac{1}{4}$; Integr. $51\frac{1}{16}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $89\frac{1}{2}$; $3\frac{1}{2}$proc. $73\frac{1}{2}$; Ard. $23\frac{7}{8}$; portug. —; poln. Loose 300 fl. $71\frac{3}{4}$ Thlr.; 500fl. 81 Thlr.; Taunusb. 382 fl.; Disconto 3Proc. G.

Augsburg, 2 Jun. Ludw.-Canal 79 P., — G. Augsb. M. Eisenb. — P., $87\frac{1}{2}$ G. Augsb. M. Eisenbahn 4proc. Obl. $100\frac{1}{4}$ P., 100 G. Venez. Mail. E. B. — P., — G.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Ueber den Handels- und Schifffahrtsvertrag der Zollvereinsstaaten mit England.

Erster Artikel.

† ...... Schon in der öffentlichen Discussion über den holländischen Handelsvertrag war eine Gereiztheit der deutschen und vornehmlich der süddeutschen Blätter auffallend, die keineswegs weder der Sache selbst zum Vortheil noch dem Publicum zur Aufklärung diente. Die Verlängerung dieses Vertrags erschien wie ein Verrath an der Nation, seine Aufkündigung ward wie ein großer Sieg mit ungeheurem Jubel begrüßt; damit war aber auch, wie wenn nun alles geschehen wäre, die Theilnahme des Publicums zu Ende. Und doch ist mit dieser Aufkündigung so gut wie nichts geschehen, indem das Uebel, dessen Abhülfe es gilt, gar nicht im holländischen Vertrag, sondern in der Art und Weise liegt, wie lange vor demselben die Zuckerzölle des Zollvereins angeordnet worden: wie aber hier zu helfen, wie die Zollcasse, der Zuckersieder, der Rübenzuckerfabricant in ihren verschiedenen Interessen zufrieden zu stellen, diese Frage ist zur Zeit noch in keinem öffentlichen Blatt auch nur halbweg befriedigend beantwortet, und es läßt sich voraussehen, daß ihre Lösung von Seite des Zollvereins, auch nach Aufhebung des holländischen Vertrags, in keiner Weise befriedigen wird. Noch mehr als in der Zuckersache werden, wie es uns scheint, in der gegenwärtigen Erörterung des Handels- und Schifffahrtsvertrags der Zollvereinsstaaten mit England die Bedingungen und Thatsachen übersehen, von denen man ausgehen muß, um diesen Vertrag mit Ruhe und Billigkeit zu beurtheilen, und was selbst unter dem Eintreten der günstigsten Umstände nothwendig in ziemlicher Ferne liegt, wird dem Blick des Halbkundigen so nahe gerückt, daß es ihn in gerechte Entrüstung versetzt, nicht jetzt schon an ein so wünschenswerthes Ziel geführt zu seyn. Ein Vertrag, der doch wohl mit Zustimmung des gerade zu Berlin versammelten Zollcongresses,*) also unter Mitwirkung von rechtlichen und in Handels- und Zollsachen ausschließlich beschäftigten Männern aus allen Zollvereinsstaaten abgeschlossen worden, von Männern, die gewohnt sind, die Angelegenheiten und Interessen ihrer Staaten im großen Verein im Auge zu halten, wird nun nicht etwa bloß als ein Mißgriff, als eine unbequeme Bindung auf ein paar Jahre angesehen, sondern (in dem Correspondenzartikel aus Stuttgart in Nr. 146 der Allg. Zeitung) geradezu für ein großes *Nationalunglück* erklärt, ohne daß man sich weiter die Mühe gäbe, den Behauptungen tiefer auf den Grund zu sehen, welche die beiden aus London datirten Artikel in Nr. 135 und 141 der Allg. Zeitung über die Nachtheile dieses Vertrags vorbrachten. Es wird berichtet, ganz Würtemberg erhebe sich wie *ein* Mann gegen den Vertrag, und seit dem 25 Mai (warum gerade an diesem Tage, ist nicht bemerkt) habe der Geist auch die Stuttgarter Bürgerschaft ergriffen. In Uebereinstimmung mit dem bayerischen Fabricantenstande (dem Vernehmen nach ist eine ähnliche Adresse von dem Augsburger Handelsstand eingereicht) werde Se. Maj. der König von Würtemberg gebeten werden einen Vertrag zu kündigen, dessen Fortbestand den allgemeinen Wohlstand, die Integrität und Macht der deutschen Nation gefährde. Dieß möchte denn doch gar zu weit gegangen seyn. Indem wir daher annehmen, daß wenn die Augsburger Eingabe an Se. k. Maj. von Bayern eben so starke Vorwürfe gegen den englischen Vertrag enthalten sollte, die erfahrenen und handelskundigen Antragsteller nicht mit bloßen Behauptungen und Raisonnements, sondern mit Thatsachen und Gründen werden nachgewiesen haben, daß die Behörden in Frankfurt in ihrem Vortrag über den Gegenstand an die bekanntlich auch handelskundige dortige Bürgerschaft wirklich die Interessen der Gewerbe und des Handels von Deutschland übersehen haben — und bis uns durch die in diesen Blättern zugesagte Mittheilung der Stuttgarter Eingabe klar gemacht wird, daß wir uns ganz ohne es zu wissen bereits mitten in einem großen Nationalunglück befinden, mag es an der Stelle seyn, eine unbefangene Darlegung des Inhalts und wahrscheinlichen Wirkens des englischen Schifffahrts- und Handelsvertrags zu versuchen und damit zugleich die Beleuchtung einiger irrigen und allzu gewagten Sätze in den beiden Londoner Correspondenzartikeln über denselben zu verbinden.

Die englische Navigationsacte oder das Schifffahrtsgesetz von 1651 hatte zum Zweck, nicht zunächst Fabrication und Handel zu heben und zu fördern, sondern die englische Schifffahrt, selbst theilweise mit Beschränkungen und Unbequemlichkeiten für die Industrie und den Handel Englands, zunächst gegen die Concurrenz der Holländer zu schützen und ihr zugleich diejenige Ausdehnung zu geben, welche ein Inselstaat zu seiner politischen Sicherung nicht entbehren kann. Daher verfügte sie, daß asiatische, afrikanische und amerikanische Producte nur in englischen Schiffen, die zum größern Theil mit englischen Matrosen bemannt und von englischen Capitänen geführt seyn mußten, nach England gebracht werden durften; europäische Producte aber nur entweder in solchen Schiffen oder doch in Schiffen, die dem Lande angehörten, das die Waaren producirte oder allein oder doch regelmäßig ausführte. Im zwölften Regierungsjahre Karls II wurden diese Grundsätze in einem ausführlicheren Gesetz ausgesprochen, das später zwar im Einzelnen viele nähere Bestimmungen, aber erst im Jahr 1825 eine neue, wiewohl im Wesentlichen wenig veränderte Redaction erhielt. Hierauf war nun 1) der Handel zwischen Häfen des brittischen Reichs und seiner Colonien ausschließlich nur in brittischen Schiffen erlaubt; 2) die Erzeugnisse Asiens, Afrika's und Amerika's durften nur direct und in brittischen Schiffen eingeführt werden; 3) der Fischfang und die Einfuhr von Producten desselben ward auf englische Schiffe beschränkt, jedoch mit der Erlaubniß, bei dem Fischfang an den englischen Küsten, zur Unterweisung der englischen Seeleute in Fang und Behandlung der Fische, ein Viertel fremde Seeleute aufzunehmen; 4) von europäischen Producten waren die Hauptgegenstände der Verschiffung namentlich aufgeführt und verfügt, daß solche nur in englischen Schiffen nach England gebracht werden dürften, die übrigen neben englischen auch in Schiffen des Landes, das sie erzeugt oder regelmäßig ausführt; später wurde die Einfuhr der minder wichtigen Artikel allen Schiffen erlaubt, bestimmt bezeichnete aber auf die englischen Schiffe und die Schiffe des Landes, das sie erzeugt oder regelmäßig ausführt, beschränkt, mit der Verfügung, daß auch die letztern Schiffe in solchen Ländern gebaut und deren Capitäne dann und Dreiviertel der Mannschaft dortige Unterthanen seyn sollten. Aber auch in diesem Fall zahlten die einlaufenden fremden Schiffe höhere Abgaben als englische Schiffe für dieselben Waaren — Abgaben, die zum Theil Verboten gleich kamen. Die Ausfuhr einheimischer Waaren war bei mehreren Waaren

*) Ein Gerücht sagt, der Vertrag sey *nicht* vor das Forum des Zollcongresses gebracht worden; es wäre zu wünschen, daß diesem Gerücht, wenn es ungegründet, aus officieller Quelle widersprochen würde. R. d. A. Z.

auf englischen Schiffen durch niedrigere Ausgangsabgaben begünstigt.

Während in solcher Weise das Schifffahrtsgesetz darauf hinarbeitete, den eigentlichen innern Verkehr der Theile des ganzen englischen Reichs unter einander, die weiteren Seefahrten, den Fischfang und die Zufuhr der massigen Waaren auf englische Schiffe zu beschränken, mochte es dem Handel selbst, besonders anfangs, oft genug sehr lästig und hinderlich werden. Denn wenn der auswärtige Käufer englische Producte nur mit Ballast holen konnte, so mußte dieß wie eine Vertheurung derselben im Ausland wirken und deren Absatz schaden; auf der andern Seite mußte die Beschränkung der Zufuhr auf die einheimischen Schiffe diese Zufuhr selbst vertheuern und oft erschweren. Dieß beweisen auch die Aeußerungen handelskundiger englischer Schriftsteller aus der zweiten Hälfte des 17ten Jahrhunderts; insbesondere wird geklagt, daß in Folge dieser Acte der baltische Handel abgenommen, die Schifffahrt der übrigen Nationen auf dem baltischen Meer bedeutend zugenommen habe; ja spätere (um 1756) gehen selbst so weit zu behaupten, daß sie überhaupt durch hohe Schiffsfracht den Handel nutzlos beschwert und insbesondere England verhindert habe, in der Fischerei es Holland gleichzuthun. Aber nicht sowohl den Handel und die Industrie als vielmehr den Schiffsbau zu fördern, Matrosen und Capitäne zu bilden und so dem Lande im Fall eines Kriegs alle Hülfsmittel der Vertheidigung zu bereiten, galt es, und insbesondere war die Nothwendigkeit der Einübung von Matrosen auf den weiteren und beschwerlicheren Seefahrten um so dringender, als bis in die neuere Zeit die zur Bemannung der Kriegsschiffe erforderlichen Matrosen von den Handelsschiffen gepreßt wurden. Schon Adam Smith, der neuerlich viel Geschmähte, bemerkt daher, daß die Navigationsacte, obwohl dem freien Verkehr vielfach hinderlich, doch als Vertheidigungsmaaßregel vielleicht die weiseste aller Commercialverfügungen Englands gewesen. Daß die Acte selbst eine ihrer Hauptverfügungen, die Beschränkung der Bemannung der englischen Schiffe zu Dreivierteln auf englische Unterthanen, nicht für eine Erleichterung, sondern eher für eine Erschwerung des Handels hielt, geht vornehmlich daraus hervor, daß sie eben dasselbe auch von den fremden Schiffen verlangte, welche eigene oder gewöhnliche Ausfuhrwaaren ihres Landes nach Großbritannien bringen. Gerade die Holländer, gegen welche das Gesetz sich speciell richtete, hatten sehr viele fremde Matrosen und mußten sich dadurch in dem Verkehr mit England gehindert sehen. Auch leuchtet ein, daß zwar ein größerer Seestaat wie England, Frankreich, Nordamerika, bei consequenter Durchführung jener Maaßregel eine genügende Masse einheimischer Seeleute finden wird, kleinere Länder dagegen, wie schon Holland und noch mehr bloße Seestädte, durch jene Beschränkung auf einheimische Seeleute in der Entwicklung einer Handelsmarine sehr unbequem belästigt seyn mögen. Im Jahr 1810 erhielt Portugal einige Begünstigungen gegen die Navigationsacte; etwas bedeutendere sodann Nordamerika, das indeß erst im Jahr 1809 die Erlaubniß erhalten hatte, seine Producte in eigenen Schiffen, aber mit höheren Zöllen als wenn sie in englischen kamen, nach England zu bringen. Es zwang nämlich durch sein Gesetz vom 3 März 1815, das fremde Schiffe fernerhin nur dann wie nordamerikanische zuließ, wenn auch diese in den fremden Ländern gleiche Rechte mit den einheimischen Schiffen genössen, die englischen Schiffsherren selbst zu der Bitte, in Bezug auf die nordamerikanischen Schiffe von den bisherigen höheren Eingangsabgaben abzugehen.

Dieß führte zu dem Vertrag mit den Vereinigten Staaten vom 3 Julius 1815, der durch Parlamentsacte vom folgenden Jahr genehmigt wurde. Nach diesem Vertrag erhielten sie indeß nur die Erlaubniß in eigenen Schiffen ihre eigenen Producte zu gleichen Abgaben, wie wenn sie in englischen eingehen, nach Großbritannien und Ostindien zu bringen, sodann in nordamerikanischen Schiffen die Ausfuhr englischer Waaren aus Großbritannien mit gleichen Abgaben und Rückzöllen wie in englischen Schiffen, und die Ausfuhr ostindischer Waaren direct zurück nach Nordamerika. Von dem directen Verkehr mit den übrigen englischen Colonien blieben die fremden Nationen noch immer ausgeschlossen, so wie im Uebrigen die Navigationsacte gegen sie gültig blieb; was sie indeß nicht als eine Ungleichheit ansehen konnten, da ihr eigenes Schifffahrtsgesetz die Engländer in den Häfen der Union ziemlich eben so beschränkt, wie sie durch das englische vom englischen Verkehr ausgeschlossen sind. Erst im Jahr 1822 wurden einige allgemeine Erleichterungen in dem Verkehr der englischen Colonien, der bis dahin sich bloß der englischen Schiffe bedienen konnte, gestattet, und wenigstens zur Wiederausfuhr die Einfuhr von überseeischen Gütern in England auf andern als englischen Schiffen erlaubt; auch die noch spanisch-südamerikanischen Länder erhielten die Erlaubniß der Zufuhr ihrer Güter in eigenen Schiffen. Nach der Navigationsacte konnten die Hauptproducte der Colonien bloß nach England oder in eine brittische Besitzung in englischen Schiffen gehen, und gar kein Artikel konnte nach europäischen Ländern nördlich vom Cap Finisterre kommen; europäische Güter aber durften bloß von England aus nach den Colonien verschifft werden. Hievon waren seit 1805 Ausnahmen gemacht in Bezug auf gewisse Freihäfen, die Einfuhr einzelner Artikel in fremden Schiffen in die brittischen Colonien, von Holz und Lebensmitteln aus den Vereinigten Staaten in brittischen Schiffen, die Ausfuhr von Colonialproducten selbst in nordamerikanischen Schiffen nach den Vereinigten Staaten, endlich in Bezug auf die Zulassung der letztern in bestimmten Häfen zur Einfuhr von Producten der Vereinigten Staaten und Ausfuhr westindischer und englischer Producte von da. Im Jahr 1822 wurde der Verkehr zwischen dem brittischen Amerika und den übrigen amerikanischen Ländern, der zum Theil nur auf Zulassung während des Kriegs beruhte, legal geordnet und im Allgemeinen solche Producte in englischen Colonien zugelassen, die nicht mit brittischen concurrirten, den Producten des brittischen Nordamerika vor denen der Vereinigten Staaten ein Vorzug gegeben und der Zugang fremder Schiffe auf die Länder beschränkt, welche brittische den ihrigen gleich behandelten. Zugleich wurde gestattet, forthin alle Producte englischer Colonien oder legal dort eingeführte Waaren direct nach allen europäischen Ländern auszuführen, und solche europäische Producte dorthin zu bringen, welche mit englischen nicht concurrirten; beides indeß nur erst in englischen Schiffen.

Im Jahr 1822 legte Preußen höhere Zölle auf Schiffe der Länder, welche preußische Schiffe höher als die eigenen belegten; so begünstigte auch Holland von 1823 an seine eigenen Schiffe bedeutend vor den fremden. Jene preußischen Zölle trafen vornehmlich die englischen Schiffe, so daß die englischen Consuln der Regierung große Beschränkung der englischen Schifffahrt in den preußischen Häfen ankündigten. Zwar stellten nunmehr die englischen Schiffsherren vor: ohnehin wachse bereits die Zahl der fremden Schiffe im englischen Handel, die brittischen Schiffe, theurer gebaut, hätten größere einheimische Lasten zu tragen, die fremden brächten meist nur Waaren nach England, holten selten Güter von da, und so widersetzten sie sich jetzt der Gleichstellung der fremden mit den brittischen Schiffen, während sie 1815 in Bezug auf die nordamerikanischen dieselbe beantragt hatten. Da aber die Wahl nur war zwischen gänzlicher Ausschließung englischer Schiffe von preußischen Häfen und umgekehrt durch beiderseits gesteigerte Zölle und der Gleichstellung derselben mit preußischen,

so wurde die mit Nordamerika bestehende Reciprocität zunächst Preußen im Jahr 1824 zugestanden, nachdem das Ministerium durch die Parlamentsacte vom Jahr 1823 ermächtigt worden, fremde Schiffe, welche erlaubte Waaren nach England oder dessen Colonien bringen, in Bezug auf die Abgabe von Schiffen oder Gütern auf gleichen Fuß mit brittischen Schiffen in demselben Handel zu setzen, vorausgesetzt, daß auch die fremden Länder brittische Schiffe wie ihre eigenen zulassen. Gleiche Verträge folgten bald darauf mit andern Ländern; so mit Dänemark im Jahr 1824, doch mit Ausschluß des Colonialhandels. Die Hansestädte erhielten dabei das Zugeständniß, daß drei Viertel der Mannschaft ihrer Schiffe nur Einheimische des deutschen Bundes zu seyn brauchen. Mit Schweden wurde 1826 ein Vertrag geschlossen, der ähnliche Ausnahme machte, wie England mit seinen sogenannten enumerated goods. Mit Frankreich in ähnlicher Weise in demselben Jahr. Dabei wurde Preußen, das im Jahr 1825 auf seine niedrigen Einfuhrzölle gegenüber von den englischen aufmerksam machte, und eine Erhöhung derselben nicht eintreten zu lassen versprach, wenn England auch preußische Waaren zu niedrigeren Zöllen zuließe, erwiedert, das Reciprocitätssystem beziehe sich auf gleiche Behandlung der in englischen und preußischen Schiffen ankommenden Waaren, nicht auf die allgemeinen Eingangszölle, die Preußen wie England zu erhöhen freie Hand habe. Zugleich wurde bemerkt, daß, da England von preußischen Waaren keinen Durchgangszoll nehme, Preußen wohl von brittischen, hier England im Nachtheil stehe — ein Vorwurf, der aber in keiner Weise stichhaltig ist, da Preußen nicht von englischen Waaren allein, sondern allgemein seine Transitzölle erhob, hier also dieselbe Regel wie für die Eingangszölle gelten muß. Im Jahr 1825 wurde übrigens der Verkehr der englischen Colonien noch mehr erweitert, indem (Zucker und Rum, dann wenige andere Artikel ausgenommen) die Ausfuhr der Colonialwaaren oder anderer erlaubtermaßen in die Colonien gebrachten Güter auch fremden Schiffen gestattet ward, welche Producte ihres Landes dahin bringen durften.

Nachdem später noch mehrere Modificationen im Einzelnen statt gefunden, wurde die Navigationsacte im Jahr 1833 neu redigirt, und erhielt im Wesentlichen folgende Bestimmungen: 1) der Verkehr der englischen Häfen des Mutterlandes und der Colonien untereinander ist fortwährend nur in brittischen Schiffen gestattet; indeß ist nunmehr die Einfuhr von Gütern in fremden Schiffen in die brittischen Besitzungen in Asien, Afrika und Amerika erlaubt, wenn diese Schiffe dem Land angehören, das die Güter producirt und einführt. 2) Die Einfuhr asiatischer, afrikanischer und amerikanischer Güter aus europäischen Häfen ist mit wenigen Ausnahmen verboten; zugestanden aber nunmehr deren Einfuhr außer auf brittischen Schiffen auch auf Schiffen des Landes, das sie producirt und ausführt. 3) In Bezug auf den Fischfang und die Einfuhr seiner Producte besteht das alte Verbot; 4) folgende europäische Waaren dürfen zum Verbrauch in England nur eingeführt werden in englischen Schiffen oder in Schiffen solcher Länder, welche dieselben produciren oder nach England einführen: Masten, Bauholz, Bretter, Theer, Talg, Hanf, Flachs, Korinthen, Rosinen, Feigen, Zwetschgen, Olivenöl, Kornfrüchte, Wein, Branntwein, Tabak, Wolle, Sumach, Krapp, Krappwurzeln, Soda, Bimsstein, Eichenrinde, Kork, Orangen, Citronen, Leinsaat, Reps, Kleesaat. Aber auch von diesen Gütern zahlen jene neben den englischen allein zugelassenen Schiffe der Productions- oder Einfuhrländer höhere Abgaben als englische, wenn nicht nach der obenbemerkten Reciprocität die englischen Schiffe in den fremden Häfen mit den dortigen Schiffen gleich gehalten sind; und zu dem Ende ist die Regierung ermächtigt, fünf verschiedene Zollsätze auf die fremden Schiffe zu legen. Verstehen wir diese Anordnung richtig, so ist damit gesagt, daß in Zukunft, auch ohne eigentlichen Vertrag, bei gleicher Behandlung englischer Schiffe in fremden Häfen mit den dort einheimischen, auch diese fremden Schiffe in den Fällen, wo sie zugelassen sind, in englischen Häfen keine höheren Abgaben als die englischen Schiffe zahlen. Uebrigens ist bei den aufgezählten Artikeln dadurch gegen die ältere Bestimmung eine Erleichterung eingetreten, daß sie nicht mehr bloß in Schiffen des Landes, das sie producirt und ursprünglich oder gewöhnlich ausführte, sondern auch desjenigen, das sie nach England einführt, gebracht werden dürfen, was die Auswahl der Schiffsladungen nach England bedeutend erleichtern muß. Die hier nicht benannten Artikel können auch aus andern Häfen und auf andern Schiffen eingeführt werden. Manufacte werden als Producte des Landes angesehen, das sie erzeugt, was in Bezug auf Großbritannien selbst wenig Bedeutung hat, desto mehr aber für die Colonien. Zur Wiederausfuhr können Schiffe aller Länder Waaren in die Niederlagen legen. Die Ausfuhr von Waaren aus England ist meist nur mit mäßigen allgemeinen, bloß bei ein paar Artikeln mit die englischen Schiffe begünstigenden Zöllen belegt. Uebrigens verliert die englische Zollcasse seit Aufhebung der discriminirenden Zölle jährlich etwa 160,000 Pf. St., und außerdem hat sie mehrere Gerechtsame der Stadt London und anderer Corporationen auf Abgaben von solchen fremden Schiffen abgelöst.

Nach diesem Ueberblick erhielten nun vermöge des zwischen England und Preußen von 1824 bis vor kurzem bestandenen Vertrags englische Schiffe das Recht, ganz wie preußische Schiffe 1) Frachten von einem preußischen Hafen zum andern zu bringen, 2) Producte der andern Erdtheile nach Preußen zu bringen, 3) Producte des Fischfangs in Preußen einzuführen, 4) neben eigenen Rohstoffen und Manufacten die Rohstoffe und Manufacte aller europäischen Länder einzuführen; dagegen waren preußische Schiffe in England 1) von allem Verkehr der Häfen Englands und seiner Colonien untereinander ausgeschlossen; 2) weder Producte anderer Erdtheile noch 3) Producte des Fischfangs durften sie in England einführen; 4) von europäischen Gütern war ihnen erlaubt a) in die Colonien lediglich preußische Producte, also nicht etwa zollvereinsländische Manufacte zu bringen, b) nach Großbritannien und Irland selbst nur die nicht aufgezählten europäischen Güter unbedingt, von den aufgezählten aber bloß diejenigen einzuführen, welche es selbst erzeugt oder regelmäßig ausführt, und beides nur aus den eigenen Häfen. Bei so großer Befugniß der Engländer in Preußen und so wenigen Zugeständnissen der Preußen in England muß man allerdings die Aeußerung Ferbers ziemlich auffallend finden, der im ersten Heft seiner Beiträge zur Kenntniß des gewerblichen und commerciellen Zustandes der preußischen Monarchie S. 257 versichert, „durch den Handelsvertrag mit Großbritannien vom Jahr 1824 seyen die Schiffahrt, Güter und Waaren der beiderseitigen Staaten ganz gleich mit der Schiffahrt, den Gütern und Waaren der eigenen Unterthanen in der Abgabenerhebung gestellt.“ Nein! keine Gleichstellung bestand seit diesem Reciprocitätsvertrag, sondern die alte Ausschließung preußischer Schiffe von den englischen Häfen, mit der einzigen Ausnahme ihrer Zulassung mit preußischen Producten in den Colonien, und mit der einzigen Erleichterung, daß, so weit Einfuhr europäischer Producte auf preußischen Schiffen in brittischen Häfen erlaubt war, sie wenigstens nicht höhere Zölle als in englischen Schiffen zu entrichten hatten. Da übrigens Preußen gerade die massigeren von den aufgezählten Artikeln entweder producirt oder nach England ausführt, so brachte der Vertrag seiner Schiffahrt wenigstens im Verkehr mit Großbritannien selbst unstreitig

Nutzen, obwohl man nicht geradezu behaupten kann, daß die Vermehrung der in den englischen Häfen eingelaufenen preussischen Schiffe lediglich dem Reciprocitätsvertrag zuzuschreiben sey, da auch die Schifffahrt solcher Nationen in brittischen Häfen zugenommen hat, die Sonderzölle zahlten. Weniger Vortheil mag Preußen dagegen aus der Einfuhr eigener Manufacte in die englischen Colonien gezogen haben, da es wohl selten ganze Ladungen von Artikeln, die dem eigenthümlichen Bedarf der Colonien entsprechen, zu liefern vermochte.

Andern deutschen Staaten, wie Mecklenburg, Oldenburg, Hannover, brachte die Reciprocität nothwendig weniger Nutzen als Preußen, da sie wenigere Häfen besitzen und von den massigen aufgezählten Gütern nur etwa Kornfrüchte, Oelsaat, Wolle in größerer Menge produciren, zur Ausfuhr in die Colonien aber Manufacte dort nicht erzeugt werden. Es wurde bereits bemerkt, der Vertrag räume den Hansestädten allein die Begünstigung ein, daß ihre Schiffe mit Unterthanen eines deutschen Bundesstaates bemannt seyn dürfen, nur der Eigenthümer und der Capitän Bürger der Stadt seyn müssen. Hiernächst muß derselbe die Ausfuhr Hamburgs nach England vornehmlich an Korn und Wolle, aber auch an Manufacten erleichtert haben, obwohl es immerhin ein Hemmniß ist, daß hanseatische Schiffe nur aus den eigenen, nicht aus andern deutschen Häfen, vornehmlich der Ostsee, die aufgezählten Artikel nach England bringen dürfen. Dagegen konnten wohl die Hansestädte im Verkehr mit den englischen Colonien wenig Nutzen aus demselben ziehen, da sie bei der Ausfuhr nach denselben auf ihre eigenen Erzeugnisse beschränkt, also verhindert waren, dorthin deutsche Fabricate zu bringen.

Wiewohl daher im Einzelnen einige Besserung der früheren allzu grellen Belastung und Ausschließung deutscher Schiffe in den Häfen Englands und seiner Colonien eingetreten ist und einzelne Uferstaaten mehr oder weniger Vortheil von den Reciprocitätsverträgen ziehen, so verschwinden doch diese einzelnen geringfügigen Zugeständnisse desto mehr, je näher man erwägt, daß die ohne alle Vergleichung größere Freiheit der Bewegung der englischen Schifffahrt in den Häfen der einzelnen paciscirenden deutschen Staaten sich noch vergrößert durch die Ausdehnung der Berechtigung, die ihnen die Reciprocität von der Ems bis zur Memel einräumt. Denn deutsche Schiffe, obwohl einer Nation angehörig, sind im Verkehr mit England auf die Häfen ihres Staates beschränkt, während englische Schiffe jegliche Art des Seetransports ganz gleichberechtigt mit allen norddeutschen Schiffen in allen deutschen Häfen der Nord- und Ostsee besorgen. Unsere geringfügigen Vortheile in der Schifffahrt nach England dividiren sich gewissermaßen durch die Vielheit der Staaten; die ungeheuren Zugeständnisse, welche die englischen Schiffe in Deutschland genießen, multipliciren sich gerade dadurch. Wie wenig indeß auch diese Reciprocitätsverträge der deutschen Schifffahrt im Ganzen und selbst der preußischen positiv gewährten, so war es doch für die letztere höchst nothwendig, nach dem Aufhören des Vertrags von 1824 nicht etwa den frühern noch ärgern Zustand mit den Sonderzöllen von preußischen Gütern, die in preußischen Schiffen nach England kämen, eintreten zu lassen. Wenn daher diese Macht nach Aufkündigung des Vertrags im Jahr 1839 neue Unterhandlungen mit England anknüpfte, um forthin wo möglich etwas günstigere Bedingungen als bisher für seine Schifffahrt nach England zu erlangen, so wird man sie nicht wohl darüber tadeln können. Diese Verhandlungen haben nun zu dem Vertrage vom 2 März geführt.

(Beschluß folgt.)

Rede am Schillersfeste zu Stuttgart den 8ten Mai 1841 *)

Von Albert Schott.

Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit,
Und neues Leben blüht aus den Ruinen.

Worte, mit welchen unser Dichter einen sterbenden Greis die Morgenröthe am Himmel seines Landes begrüßen läßt; Worte, mit denen er selbst, der Seher, den nahenden Tag Deutschlands bewillkommt hat.

Zwei Menschenalter sind verflossen, seitdem Schiller unter den Bäumen, auf den Straßen wandelte, die nun uns zum täglichen Verkehre dienen. Gedrückt von Verhältnissen, in denen sich sein Genius verblutet hätte, ist der wenig bekannte Regimentsarzt vor 60 Jahren aus Stuttgart geflohen, heimlich, verfolgt, in bitterer Armuth; jetzo steht sein Bild kolossal in unserer Mitte und sein Lebensathem strömt durch tausend Herzen. — Wie viel Altes ist seither gestürzt! wie hat die Zeit sich geändert! wie viel neues Leben blüht aus den Ruinen!

Noch viele aus dem lebenden Geschlecht haben ihre Jugend in den letzten Jahren des römischen Reichs deutscher Nation, unter den ehrwürdigen, morschen Hallen eines tausendjährigen Baues verlebt. Bis zu diesem Augenblick sind die Stürme nicht vorüber, durch welche dieser Bau in Schutt verwandelt worden ist; noch steht mancher hemmende Rest, noch ist Vieles trüb in der Zukunft, Vieles bang in der Gegenwart; aber wer diese mit den Augen der Liebe betrachtet, der erkennt, daß aus den Ruinen neues Leben blüht.

Es gibt kein deutsches Reich mehr, aber an ein Deutschland glauben wieder Tausende; das Schattenbild der äußern Einheit ist vor der Dämmerung eines neuen Welttags in Luft zerflossen; aber ein lebendiges Bild, eine Vereinigung der Gemüther, ist an seiner Statt emporgestiegen.

Nicht ein Eroberer hat die Stämme der Deutschen unter ein gemeinsames Banner gereiht; was uns zusammenführt, ist das täglich wachsende Bewußtseyn, daß wir ohne Eintracht aus der Reihe der Nationen verschwinden müßten, und wir leben des Glaubens, daß unser neuer Bund in dem Maaße wahrer, glücklicher seyn werde, als er aus freier Uebereinkunft entsteht, als er jedem unserer edlen Stämme seine volle Entfaltung gestattet. — Die Glut gewaltiger Trübsal hat den Anfang gemacht, das Gold des deutschen Wesens wieder zu läutern. Wir hatten uns von den Fremden bethören und entzweien lassen, sie mußten uns für einen Augenblick sogar in Fesseln schlagen, damit wir erinnert würden, daß Germania und ihre scandinavische Schwester die einzigen Länder Europens sind, die nie das Joch einer fremden Unterdrückung geduldet haben. — Und sollten wir das zum zweitenmale vergessen! — Wir haben uns wieder gefunden, wir wollen wieder deutsch seyn, und wir werden's mit Ehren seyn.

Stolz und vertrauensvoll wenden wir uns der Vergangenheit unseres Volkes zu, finden in den Bildern dieser bewegten Geschichte Trost und Warnung für die Zukunft, gründen die Denkmale unserer großen Männer, pflegen die Vermächtnisse einer kunstvollen Vorzeit, nehmen uns liebevoll der edlen Muttersprache wieder an, welche die Reihe ihrer Ahnen von diesem Tage an bis in die graueste Ferne unverfälscht zurückleitet und auf silberner Schale die ewig jungen goldenen Aepfel der vaterländischen Dichtung trägt. — Und wie der Geist der Kunst und Wissenschaft in den Kronen des deutschen Baumes weht, so hat ein verwandter Geist andere Männer getrieben:

*) Aus dem Morgenblatt.

sie haben den Wurzeln des Baumes wohlthätige Quellen zugeleitet.

Damit die Geister sich treffen können, damit der zündende Funken erwache, sind Vereine jeder Art emporgeschossen und greifen mit Jugendkraft über die Schranken der nächsten Heimath. Die Scheidemauern des Verkehrs, langsam aufgerichtet durch die Verblendung vieler Jahrhunderte, sind vor dem Hauch eines großartig deutschen Gedankens schnell zusammengesunken; die unverwüstliche Lebenskraft der Nation hat sich wieder aufgerichtet und schreitet siegbewußt, rasch bergan, den hochgebornen Geistern vergleichbar, denen der Flügel genialer Ideen die irdische Schwere und den steilen, rauhen Pfad überwinden hilft.

Auf unsern Gewässern, wo vor kurzem noch einzelne Fahrzeuge den geringen Verkehr träg unterhielten, rauschen jetzt in großer Zahl und mit stolzer Eile jene Boote, die des Feuers wohlthätige Macht beflügelt; unsere Gefilde bedecken sich mit jenen Bahnen, worauf gigantische Lasten hinschießen wie der gewandte Läufer über die Eisfläche; von Tag zu Tag mehr stürzen die Schranken, die dem Deutschen noch den Deutschen fremd gegenüber stellen; unaufhaltsam naht ein neuer Hansabund bereits dem Meer, an dessen Ufern die Nachkommen der alten Hansa ungeduldig den Tag erwarten, die Flaggen des jungen Siegers aufzuziehen und mit den Erzeugnissen unseres Fleißes die Ehre unseres Namens an ferne Küsten zu tragen, den alten Reichthum in unser so lange zertretenes, beraubtes, verachtetes Vaterland zurückzubringen. — Zum erstenmale wieder seit langer, langer Zeit reden die stolzen Völker im Westen mit Verwunderung und einem tröstlichen Anfluge der Eifersucht von einer deutschen Nation, von dem Auferstehungstag dieses Volkes, das man todt geglaubt und das nun seine zerstreuten Glieder, seine Nationalität, sein Leben wieder finde.

Edler Geist des deutschesten Dichters, als die irdische Hülle dich umschloß, da fandest du für die Wärme, die dich erfüllte, in deinem Vaterland, in deiner Zeit kein Genügen; du mußtest es in schattenhafter Ferne suchen. Aus der Zeiten Drang flohest du in deines Herzens heilig stille Räume und lebtest dort mit den Gestalten deiner Dichtkunst, die noch lang unsere Lust seyn werden. Dahingeschwundenen Zeiten, gestorbenen Völkern lieh deine reiche Seele ein Leben, schöner als sie es je gehabt, schöner als es auf Erden je seyn wird. — Wenn du jetzt unter uns weiltest, du würdest uns im reinen Spiegel deiner Dichtung andere Bilder vorhalten, beseelt von vaterländischer Furcht, von vaterländischer Hoffnung. Einer Liebe, wie der deinen, würde der Glaube nicht fehlen; die unheimlichen Zeichen dieser Zeit würden in deinem Innern nicht Meister werden über den Eindruck der fröhlichen; die Hoffnung, die jetzt Vieler Herzen füllt, war für dich gemacht und du würdest an der heiligen Flamme freudig schüren!

Doch keine Klage, daß dem nicht so ist! — Der Sänger lebt in den Wipfeln der Bäume, die er mit ahnender Hand gepflanzt hat, in der Wärme der Herzen, die sich an seiner Glut entzündet haben; und sehen wir, welchen Segen Gott ihm und uns geschenkt, so fühlen wir die Wahrheit des Worts, daß die Helden der Menschheit, die Priester eines heiligen Feuers, nicht sterben, denn

— wie der Frühling wiederkehret
Mit neuer Kraft und Regsamkeit,
So wandelt jetzt, verjüngt verklärt,
Der Sänger in der neuen Zeit.

Und der Tag, der uns alljährlich um das Andenken des früh geschiedenen vereinigt, welches wäre sein Sinn, wenn nicht der, daß wir in Schiller den gotterfüllten Seher verehren, den die nächtliche Tiefe des Thals nicht hoffnungslos machte, der muthig zu dem dämmernden Himmel, zu den schon gerötheten Bergspitzen seine Hand ausstreckte, der in seiner morgenfrischen Seele die Zukunft trug und darum einströmte in alles Leben seiner Zeit! — Was die edelsten Wesen seiner Dichtung sprechen, das hat er für uns gesprochen, und in diesem Sinn schalle, wo immer deutsche Männer in guten oder bösen Tagen beisammen sind, das Wort seines sterbenden Attinghausen:

Haltet fest zusammen — fest und ewig —
Kein Ort der Freiheit sey dem andern fremd.
Hochwachten stellet aus auf euren Bergen,
Daß sich der Bund zum Bunde rasch versammle;
Seyd einig — einig — einig!

Franz v. Baader.

: München. Es lohnt sich wohl der Mühe, am Grabe dieses Mannes noch einen Rückblick auf die Stellung zu thun, welche er zur Welt und zu seiner nächsten Umgebung eingenommen. Die Seele war bei ihm das Stoff- und Tongebende, und flüsterte aus dem Helldunkel ihrer halbverschleierten Sehkraft, indem sie den Verstand mit seiner strengen Folgerung, mit seiner Schlußrichtigkeit, mit seinem Verlangen nach Ganzheit und lichtem Bewußtseyn nicht zur Herrschaft kommen ließ. Wo eine mathematische Figur in wunderlicher Uebereinstimmung an einen Gedanken anzuklingen schien, wo eine nicht aufgeklärte Erscheinung in der Geschichte wie ein Geisterlicht aufzuckte, wo ein geheimer Zug aus Stoff und Laut zum Begriff redete, da fühlte er sich angezogen und zur Betrachtung aufgeregt. Diese Seelenherrschaft mußte ihn ganz natürlich auf Verwandtschaften führen. Und Jakob Böhme ward bald für ihn der Hauptstern, in dessen Kreis er sich gebannt fühlte, Jakob Böhme war ihm der größte deutsche Denker.

Die Zeit ist da, und nicht verborgen
Soll das Mysterium mehr seyn;
In diesem Buche bricht der Morgen
Gewaltig in die Zeit herein. *)

„Hätte Schelling den Jakob Böhme studirt, so wäre er ein anderer Philosoph geworden," sprach Baader einst zu einigen seiner Zuhörer. Baader selbst beabsichtigte eine Ausgabe Böhme'scher Schriften mit erläuternden Anmerkungen. Diese Seelenherrschaft zog ihn aber auch ins Gebiet des Glaubens, wo die Geheimnisse der Menschwerdung, des Opfers u. s. w. ihre Gewalt an tiefen Gemüthern nie verfehlt haben. Mit großem Eifer hatte er den Thomas von Aquin durchstudirt, und pflegte seine ansehnlichen Auszüge aus diesem Kirchenvater zu zeigen, welchen er allen Theologen voranstellte. Aber auch die Werke der neuern Philosophen, eines Cartesius, Spinoza, Kant, Fichte, Schelling, Hegel hatte Baader nach seinem besten Vermögen durchdacht. Eine Vereinigung der Theologie mit der Philosophie bezeichnete er oft seinen Schülern als den Zweck seines ganzen Strebens. Seine Richtung war also, um mich der gewöhnlichen Kunstwörter zu bedienen, eine mystisch-theologisch-philosophische, welche er auf eine eklektische Weise kundgab. Dieser Eklekticismus, d. h. diese einschichtige Behandlung einzelner Gegenstände, war wiederum eine nothwendige Folge der überwiegenden Gemüthskraft. Wie er die Blumen fand im Reiche des Geistes, so pflückte er sie einzeln und begoß sie mit dem Quell seiner Betrachtung. Es ist aus dem Gesagten leicht ersichtlich, daß Baader kein Mystiker werden konnte wie sein Vorbild, weil die philosophische Bildung die blinde Sehkraft der Seele störte, weil er das Buch, Jakob Böhme die Natur vor

*) Novalis an Tiek, II. S. 33.

Augen hielt, auch kein Theologe wie Thomas von Aquin, weil die Seele da aufhört Geschmack am Glauben zu finden, wo kein Geheimniß mehr zu enträthseln, nur die Einwirkung des Verstandes zu bemerken ist, wie z. B. bei äußerer Gliederung der katholischen Kirche, bei dem Streben des Papstthums nach einer breiten Unterlage in der Zahl der Gläubigen u. s. w. Daraus ist nun Baaders Stellung zu der Gelehrtenwelt zu erkennen. Die Mystiker stießen sich an seiner Philosophie, die Philosophen und Theologen aber an seinem Mysticismus und verderbten ihm die Freude einer allseitigen Anerkennung. Die ersten fanden in ihm keine Seele, welche, mit Hintansetzung des hochmüthigen Verstandes, den Schlummer der Schauenden lebe; die zweiten tadelten seine Dunkelheit, seine schlechte Schreibweise, seine Abgebrochenheit und Wortverdrehungen; die dritten hielten ihm die symbolischen Bücher oder das Concilium Tridentinum entgegen. Seine Darstellung wird aber zu entschuldigen seyn, wenn man die Stärke seines Gemüthes erwägt, welche mit Eifer und Hast den Gegenstand ergriff und unruhig hinwarf. Was seine Wortableitungen betrifft, so sind sie ein allgemeines Uebel der Mystiker. Baader selbst pflegte zu sagen, wenn er oft vergebens dem Wesen nachforsche, lasse ihn die Erforschung des Wortes zur Sache kommen. Aber auch Baaders Stellung zu seiner nächsten Umgebung war durchaus keine angenehme. So sehr das kräftige Wesen des Greises, sein freundliches Entgegenkommen, seine lehrreiche Unterhaltung die Jugend hätte anziehen können, es geschah nicht. Er selbst pflegte sich oft über unsre Studenten zu beklagen, „welche keinen Sinn für philosophische Forschung, für Gedankenfreiheit und Gedankenarbeit, für deutsches Gemüth und deutschen Geist hätten.“ Die Schuld schrieb er den Lehrern an den Gymnasien bei, welche meistens halbe Theologen und halbe Philologen seyen. „Ihre halbe Theologie lasse sie dann nicht zur Lesung der Kirchenväter und zur Ueberzeugung kommen, daß die größten Kirchenlichter ihren Geist philosophischen Vorstudien verdankten, erhalte sie vielmehr in dem Wahn, alle Philosophie sey gegen den Glauben. Ihre halbe Philologie errege bei der Jugend Widerwillen gegen das Alterthum und gegen die Wissenschaft überhaupt.“ In der That glaubten auch die meisten etwas Uebriges zu thun, wenn sie eine Stunde den gefeierteren Schelling anhörten. Ueberdieß verscheuchte Baaders sonderbarer Vortrag und seine Heftigkeit viele. Er konnte seine Stimme oft vom tiefsten Baß bis zum schrillen Falset verdrehen und mit einem redlichen aber rücksichtslosen Eifer gegen die größten Denker losbrechen. Das Unangenehme seiner Stellung wurde endlich noch besonders dadurch erhöht, daß er in eine Uebergangszeit der Erziehungsgrundsätze fiel.... Baader liebte die Freiheit im weltlichen und geistigen Reich überaus. Er konnte mit jugendlichem Feuer die Sache der Proletarier im Gespräch ergreifen. „Druck, war sein Grundsatz, erzeugt noch einen größeren Gegendruck, ein Ueberschnellen der belasteten Kräfte, und führt deßhalb gerade zum Gegentheil des Gewollten.“ Seine Staatsansichten hat einer seiner bedeutendsten Schüler in der Societätsphilosophie gesammelt. In wahren Zorn gerieth aber der eifernde Greis, wenn er auf eine gewaltthätige Belastung im Geisterreich, auf eine Hemmung des Stromes geistiger Mittheilung, auf eine rohe Störung in diesem Gebiet stieß. Noch erinnern wir an die eigenthümliche Stellung, welche Baader im Verhältniß zu der Kölner Streitfrage und zu dem Kampf der römisch-katholischen und der griechischen Kirche in Rußland einnahm. Es erfordert dieß eine eigene Betrachtung, die vielleicht hier und in diesem Augenblick noch nicht mit voller Unbefangenheit gegeben werden könnte. — Ich möchte zum Schluß auf den Greis anwenden, was Goethe auf Anakreon:

Frühling, Sommer und Herbst genoß der glückliche Dichter;
Vor dem Winter hat ihn endlich der Hügel geschützt.

Dr. G.

Schweiz.

† Zürich, 28 Mai. Am 23 sind die neuen Großrathwahlen im Kanton Luzern vor sich gegangen. An der Richtung derselben konnte nicht zweifeln, wer die Ereignisse und Stimmung in diesem Kanton auch nur einigermaßen unbefangen beobachtet hatte. Zwar hatten die radicalen Blätter in gewohnter kecker Weise vorher versichert, das Volk sey nunmehr enttäuscht und werde die nicht wählen, welche ihm zu der Verfassungsänderung gerathen haben. Aber eben so hatten sie auch vor der Abstimmung über die neue Verfassung wenn nicht geradezu die Verwerfung derselben, doch eine sehr starke Minderheit prophezeit: und doch war dieselbe mit sehr großer Mehrheit angenommen worden. Nicht anders ging es bei diesen Wahlen. Man zählt nur sieben Mitglieder des neuen Großrathes, welche zur radicalen Partei gehören. Alle übrigen Wahlen fielen auf Männer, die sich für die neue Ordnung erklärt hatten. Ein höhnender Parteistreich hatte beigetragen, die Wähler desto exclusiver zu machen. Der alte große Rath nämlich hatte noch ein Drittel seiner Mitglieder am 2 Mai durch neue Wahlen ergänzen lassen, ungeachtet am 1 Mai über die neue Verfassung abgestimmt wurde, und vorauszusehen war, daß innerhalb weniger Wochen der ganze große Rath erneuert werden müsse. Ungeachtet viele schon diese Anordnung als eine unnütze Plackerei betrachteten, fanden sich doch damals schon die Wähler zahlreich ein und trafen großentheils ganz neue Wahlen. Als nun aber die neu erwählten Kantonsräthe in den alten großen Rath traten, für welchen sie gewählt waren, da wurde ihnen aus einem formellen Vorwand die Thüre gewiesen und sie von der ersten und letzten Verhandlung dieser Behörde nach Annahme der neuen Verfassung ausgeschlossen. So sehr dieses Verfahren verletzte und reizte, so gelang es doch, alle Excesse zu vermeiden und die legale Antwort darauf auf den 23 Mai zu vertagen. — Der große Rath von St. Gallen, welcher ebenfalls am 23 Mai durch die verspäteten Wahlen eines Kreises ergänzt wurde, wird nicht sehr verschieden seyn von dem vorhergehenden. Die katholische Partei ist gleich stark wie früher, die radicale hat ein paar extreme Köpfe mehr, darum aber keine Stimmen mehr gewonnen; der Geist der Mäßigung und einer antiwühlerischen soliden Politik hat sich unter den reformirten Mitgliedern mehr festgesetzt und ist so an intensiver Kraft verstärkt worden. — Im Waadtlande macht ein revolutionslustiger Club von Citoyens einiges Aufsehen und einigen Lärm, fand aber bei den Wahlen keinen Anklang. Im Gegentheil wird versichert, daß durch die neuesten Wahlen die conservative und kirchliche Richtung auch da zugenommen habe.

Da in neuerer Zeit die heilkräftigen Wirkungen der Meerbäder und der Meerluft immer mehr gewürdigt und anerkannt werden, so möchte es nicht unpassend seyn, darauf aufmerksam zu machen, wie sehr die Insel Helgoland alle Vorzüge eines **praktischen Werthes** als Seebad in sich vereinigt.

Die Lage dieses Eilandes in offenem Meere, von der Schwüle und den Ausdünstungen des Festlandes entfernt, das schöne, klare, von keinem Schlamme getrübte Meerwasser, die milde, belebende, bei keiner Richtung des Windes mit Landluft untermischte Atmosphäre, der feste, ebene Sandboden des sicheren Bordestrandes und der so überaus wichtige, **der Lage Helgolands eigenthümliche Vorzug**, daß dort, bei gleich kräftigem Wellenschlag, unabhängig von Ebbe und Fluth, zu jeder Stunde des Tages im offnen Meere gebadet werden kann, weßhalb die resp. Badegäste, ungebunden an die Zeit der Fluth, nach Neigung ihre Badstunden wählen können; kurz alle Gründe, welche sich aus dem Charakter und der ganzen Eigenthümlichkeit der Insel und des sie umgebenden Meeres herleiten lassen, bezeichnen Helgoland als von der Natur zum heilkräftigsten Seebade geschaffen.

Ebenso empfiehlt sich der Badeort durch die vielen Annehmlichkeiten des dortigen Aufenthaltes, und schon bei der Ankunft überrascht die romantische Lage und die gigantischen, seltsamen Formen, unter welchen die Insel sich aus dem Meer erhebt. Eine große Auswahl bequemer und selbst eleganter Gasthäuser und Privatwohnungen, gut bestellte Küchen und Keller, mäßige Preise, eine ungezwungene heitere Geselligkeit, durch ein vortreffliches Prager Musikcorps und tägliche Vereinigungen im Conversationshause belebt, so wie die leichte und fast tägliche Communication mit dem Festlande sind ferner ganz geeignet, um dem Bad eine dauernde günstige Aufnahme zu sichern.

Den HH. Aerzten dient noch besonders zur ergebenen Anzeige, daß durch den jetzt vollendeten Bau eines großen, massiven Badehauses, nach den besten Mustern der Thermalbäder aufgeführt, alle Anstalten für Regen-, Sturz- und Douchebäder, für warme Seewasserbäder, so wie für jede Art nach specieller ärztlicher Vorschrift zu bereitender ganzer oder localer Bäder, vorzüglich praktisch eingerichtet worden sind.

Eine regelmäßige Dampfschiffahrt unterhält während der Saison eine stete Verbindung zwischen Hamburg, Curhaven, Helgoland und den benachbarten Seebädern, von Hamburg ausgehend, deren resp. Direction über die Tage und Stunden der Abfahrten das Nähere veröffentlichen wird.

Bestellungen von Logis 2c. besorgen mit Vergnügen der dortige Badearzt, Hr. Dr. v. **Aschen**, und

Helgoland, im Mai 1841. **die Direction des Seebades.**

[2162–64]

Ankündigung.

An die P. T. Herren Actionnäre der k. k. a. p. Dampfmühlen-Actien-Gesellschaft in Wien.

Die P. T. Herren Actionnäre werden hiermit eingeladen, die halbjährigen Interessen für die Zeit vom 1 Januar bis 30 Junius d. J. zu jährlichen 5 Proc. gerechnet — auf die bereits geleisteten Einzahlungen von 35 Proc. — bei der Gesellschafts-Casse im Bureau (Bauernmarkt, Kammerhofgasse Nr. 549, 2ten Stock), vom 1 Julius d. J. angefangen, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich von 10 bis 2 Uhr, unter Mitbringung der Actien-Interims-Scheine und gegen gestempelte Quittungen, welche bei der Casse vorbereitet liegen, in Empfang nehmen zu wollen. — Wien, den 1 Junius 1841.

Die prov. Direction der k. k. a. p. Dampfmühlen-Actien-Gesellschaft.

[2189–2206]



Dampfschiffahrt auf der Donau.

Die Schiffe der priv. bayerisch-würtembergischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft fahren
von Regensburg nach Linz am 5, 7, 9, 11, 13, 15, 17, 19, 21, 23, 25, 27, 29 Junius,
" " " " " 5, 7, 9, 11, 13, 15, 17, 19, 21, 23, 25, 27, 29, 31 Julius,
von Linz nach Regensburg " 6, 8, 10, 12, 14, 16, 18, 20, 22, 24, 26, 28, 30 Junius,
" " " " " 6, 8, 10, 12, 14, 16, 18, 20, 22, 24, 26, 28, 30 Julius.

In Linz schließen sich die Schiffe an die der k. k. priv. österreichischen Gesellschaft an. **Die Platzpreise sind bedeutend ermäßigt.** — Regensburg, im Mai 1841.

Die Direction.

[2235—35]

Notiz.

Eduard v. Jenner aus Bern, 16 Jahre alt, in der Erziehungsanstalt des Hrn. Ministre Roulet zu Neufchatel, hat am 21 Mai das Haus heimlicherweise verlassen, ohne daß es bis jetzt gelungen wäre, denselben zu entdecken.

Derselbe trug bei seinem Fortgehen:

1) eine kleine Mütze, leicht mit schwarzem Astrakan verbrämt.
2) eine schwarze Cravatte.
3) einen olivengrünen Rock.
4) schwarze Pantalons.
5) Stiefeln.

Haare blond und leicht gekräuselt.
Augen ziemlich groß und hellblau.
Augenbrauen hellblond, schwach.
Nase leicht abgestumpft.
Kinn rund.
Mund mittelmäßig.
Größe mittelmäßig für sein Alter.
In Allem die Haltung und das Aussehen eines heranwachsenden Jünglings.

Behörden oder Privatpersonen, die von diesem jungen Menschen irgendwie Kenntniß erhalten sollten, werden hiemit angelegentlich gebeten, denselben anhalten und nach Bern zu dessen gesetzlichem Vormund, Hrn. L. Fischer von Rychenbach, zurückführen lassen zu wollen, welcher mit Dank gehabte Kosten und Bemühungen ersetzen wird.

Bern, den 27 Mai 1841.

[2177]

Zur geneigten Beachtung empfohlen!

Hiemit nehme ich Veranlassung, meine nun bereits seit 14 Jahren rühmlichst bestehende

Dampf-Chocoladen-Fabrik

der Aufmerksamkeit sowohl des resp. handeltreibenden wie des Publicums im Allgemeinen insofern aufs neue zu empfehlen, als ich mir schmeicheln darf, in neuester Zeit, ohne Erhöhung der Preise, ein Fabricat zu liefern, wie es wohl schwerlich Jemand anders, selbst mit gleichen Mitteln, auf die Dauer im Stande seyn möchte. Denn abgesehen davon, daß ich die Fabrication mit der Aufmerksamkeit betreibe, welche durch die immer mehr vorschreitende Industrie und sich steigernde Concurrenz bedingt wird, und zur Aufrechthaltung meines Renommé's kein Opfer scheue, so lasse ich durch die Erfahrung hinlänglich belehrt, daß das Beste immer das Billigste ist, nur die feinsten Ingredienzien zu meinen Fabricaten verarbeiten, und darf mich demnach wohl ohne Egoismus der festen Hoffnung hingeben, daß den **Miethe**'schen Chocoladen und übrigen Cacao-Präparaten namentlich von Kennern immer noch der Vorzug eingeräumt wird.

Meine feinste Doppel-Vanille-, feinste Vanille-, diverse Gewürz- und Gesundheits-Chocoladen sind zu bekannt, als daß ich es für nöthig erachte, noch besonders darauf hinzuweisen; dagegen erlaube ich mir auf nachstehende, noch nicht so allgemein eingeführte Sorten aufmerksam zu machen: Carageen- oder irländ. Moos- und isländ. Moos-Chocolade; Zittwer- oder Wurm-Chocolade für Kinder zum Rohessen; Magen-Chocolade oder entölter Cacao in Pulverform in Dosen à ¼ und ½ mit und ohne Zucker; Cacao-Thee und Kaffee 2c.; Chocolade-Pulver (kommt täglich mehr in Aufnahme, und ist namentlich des billigen Preises wegen für Hauswirthschaften zu Suppen zu empfehlen). Mein Racahoût des Arabes bewährt sich in Betreff seiner Nahrkräftigkeit und seines angenehmen Geschmacks immer mehr und mehr, so daß ich dasselbe mit Recht vorzugsweise empfehlen kann.

Jede meiner nahen und entferntern Niederlagen ist nicht nur in den Stand gesetzt, sondern auch verpflichtet, nach den Fabrikpreisen zu verkaufen und Preis-Courante gratis zu verabreichen.

Die HH. Kaufleute, welche geneigt seyn sollten, mit mir in directe Verbindung zu treten, wollen sich wegen der näheren Bedingungen schriftlich an mich wenden, worauf unverzögert Antwort erfolgen wird. — Potsdam, im Mai 1841.

J. F. Miethe, Besitzer der ersten Dampfmaschinen-Chocoladen-Fabrik.

[2160] **Höchst wichtiges Werk für Staats- und Regierungsbeamte, National-Oekonomen, Fabricanten und Kaufleute.**

Im Verlag der Unterzeichneten ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ueber den
Handelsverkehr der Völker

von

H. F. Osiander.

Zwei Octav-Bände.

Preis 5 fl. 24 kr. oder 3 Rthlr. 8 gGr.

Bei der hochgespannten Aufmerksamkeit, welche sich in unsern Tagen den Interessen des Handels und der Industrie zuwendet, dürfen wir die obige Schrift des rühmlichst bekannten Hrn. Verfassers dem gesammten Handelsstande, so wie Staatsmännern und Regierungsbeamten als ein in jeder Beziehung gediegenes Werk empfehlen. Es vereinigt Reichhaltigkeit und Tiefe mit einer eben so bündigen als klaren und anschaulichen Darstellungsweise, und was seinen Hauptvorzug ausmacht, es hält bei der Beleuchtung jener hochwichtigen und so tief ins Leben eingreifenden Interessen auch überall die praktischen Gesichtspunkte fest, wie man es nur erwarten konnte von einem Schriftsteller, der ein tiefdenkender und gründlich gebildeter Nationalökonom und zugleich ein in den obersten Sphären der Handelswelt praktisch einheimischer Geschäftsmann ist. Um die hohe Wichtigkeit und den hohen Werth der hier abgehandelten Lebensfragen für die Nationalwohlfahrt bemerklich zu machen, weisen wir, aller leeren Anpreisungen uns enthaltend, schließlich auf das nachstehende reiche Inhaltsverzeichniß hin, und sind überzeugt, daß ein solcher Gegenstand auf solche Weise behandelt, unter allen Gebildeten, welche in den Interessen der Zeit fortleben, des lebhaftesten Dankes versichert seyn darf.

I. Capitel. Erörterung der Frage über Handelsfreiheit. — II. Capitel. Allgemeine Betrachtungen über die Verhältnisse zwischen Producenten und Consumenten. — III. Capitel. Vorläufige Betrachtungen über den Getreidehandel und die damit verbundenen landwirthschaftlichen Verhältnisse. Der europäische zur See geführte Getreidehandel theilt sich heutzutage in zwei Hauptzweige. — IV. Capitel. Erster Hauptzweig des europäischen Getreidehandels, die am schwarzen, asow'schen und mittelländischen Meere gelegenen Länder umfassend. Das südliche Rußland. — Die Fürstenthümer Moldau und Walachei. — Die asiatische Türkei. — Aegypten. — Die Küstenländer des nördlichen Afrika's. — Die europäische Türkei. — Mehrere griechische Inseln, die Jonischen und Malta mit den dazu gehörigen Inseln. — Neapel und Sicilien. — Der Theil Italiens, welcher sich von der neapolitanischen bis zur französischen Gränze hinzieht. — Das österreichische Littorale. — Die südliche Küste Frankreichs. — Die spanische Küste am mittelländischen Meere. — V. Capitel. Zweiter Hauptzweig des europäischen Getreidehandels, die diesseits der Meerenge von Gibraltar gelegenen Länder umfassend. Portugal. — Andalusien und der nördliche Theil Spaniens. — Frankreichs westliche und nördliche Küstenländer nebst seinen Landgränzen. — Belgien. — Holland. — Die Küstenländer, welche sich von der holländischen Gränze an der Ems bis an die Spitze Jütlands hinziehen. — Die Küstenländer, welche sich von der Spitze Jütlands bis an die östliche Gränze Pommerns hinziehen, mit Inbegriff der dänischen Inseln. — West- und Ostpreußen. — Das nördliche, am baltischen und weißen Meer gelegene Rußland. — Schweden. — Norwegen. — Großbritannien. — Die Vereinigten Staaten von Nordamerika. — VI. Capitel. Ueber die Getreidegesetzgebung. — VII. Capitel. Ueber die andern landwirthschaftlichen Erzeugnisse. — VIII. Capitel Ueber Producte der Viehzucht. — IX. Capitel. Ueber Bergwerksproducte. — X. Capitel. Ueber Industrieproducte im Allgemeinen. — XI. Capitel. Ueber den Handel. Seine Einwirkung auf das Gedeihen des Landbaues und der Industrie und dadurch auf das Gesammtwohl der bürgerlichen Gesellschaft. — XII. Capitel. Ueber die Schifffahrt. — XIII. Capitel. Ueber Colonien und entfernte Besitzungen in fremden Welttheilen. — XIV. Capitel. Ueber Rückzölle und Prämien. — XV. Capitel. Ueber das Verfahren beim Uebergange zur Handelsfreiheit. — XVI. Capitel. Ueber Handelsverträge. — XVII. Capitel. Schluß.

Stuttgart, im Mai 1841. **J. F. Cast'sche Buchhandlung.**

[2161] Im Verlage bei **Johann Palm in München** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Specielle Reisekarte

vom

bayerischen Hochland, Nord-Tyrol, Salzburg und Salzkammergut.

Mit einer vergleichenden Höhendarstellung, nach den neuesten amtlichen Vermessungen entworfen und gestochen von

Georg Mayr,

Inspector vom topographischen Bureau des General-Quartiermeister-Stabs in München.

Preis in Albis 1 fl. 48 kr. Aufgezogen auf Leinwand in Etuis 2 fl. 24 kr.

Dieses Kärtchen ist mit einer seltenen Pünktlichkeit, Reichhaltigkeit und dem Auge dabei wohlthuenden Klarheit ausgeführt, und dient besonders Fußreisenden als der zuverlässigste Führer durch unsere Alpen.

Für dessen Vortrefflichkeit zeugt das einstimmige Lob Aller, die bis jetzt mit diesem Vademecum das Gebirg bereist haben.

[2211-12] **Gasthaus-Empfehlung.**

Ich bringe hiemit zur allgemeinen Notiz, daß ich dahier das

Gasthaus zum Dampfschiff

käuflich übernommen habe. Die Solidität und Zweckmäßigkeit der innern Einrichtung, so wie die äußere Eleganz desselben; seine reizende, vorzüglich für Reisende auf der Donau höchst bequeme Lage am Landungsplatze der Dampfschiffe und die damit verbundene vortreffliche Badanstalt empfiehlt es von selbst; daher überlasse ich mich der zuversichtlichen Hoffnung, mich eines recht fleißigen Besuches erfreuen zu können, und sichere die billigste und prompteste Bedienung zu.

Regensburg, den 14 Mai 1841. **Ph. Rupprecht.**

[2229] **Stelle-Gesuch für einen Commis.**

Ein junger Mann, der in einer Quincaillerie- und Galanteriehandlung en gros et en détail seine Lehrzeit bestand, und seit dreiviertel Jahren als Commis in derselben servirt, sucht eine Stelle in irgend einem Geschäfte, um seine Kenntnisse erweitern zu können. Derselbe kann sich zur deutschen, französischen und englischen Correspondenz, so wie zu der Buchhaltung engagiren, und sieht unter der Chiffre T. B. und der Adresse des Hrn. Postamts-Secretär Brodbeck in Schaffhausen geneigten Anträgen entgegen.

[2115-17] **Ein Oekonom,**

der einer großen Herrschaft als Oekonomie- und politischer Oberbeamter vorsteht, erbietet sich zur Uebernahme von Herrschafts-Inspectionen. Er hat seine ganze Lebenszeit in Oekonomieverwaltungen zugebracht; seine Ausweise beurkunden seine Ausbildung, Befähigung und bisherige Leistungen. Er ist praktisch vollständig bewandert in allen Fächern der Landwirthschaft und deren industriellen Zweigen, insbesondere in der edleren Viehzucht, in Futter- und Rübenbau, in der Einrichtung von Rübenzuckerfabrication, in der Forst- und Baukunde.

Auch kann er Caution von jedem Betrage leisten.

Nähere Anfragen und Auskünfte werden angenommen und ertheilt in Wien in der Karl Gerold'schen Buchhandlung Nr. 626.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 54 kr., für das ganze Jahr 15 fl. 36 kr. des 24 fl. Fußes oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. C. Lachmann, London, 64 Great Portlandstreet, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend **Nr. 156.** 5 Junius 1841.

Uebersicht.

Datum der Börsen: London, Amsterdam 29; Paris, Wien 31 Mai.; Frankfurt a. M. 1 Jun.

Großbritannien.

London, 29 Mai.

Am 29 Nachmittags ward im auswärtigen Amte wieder ein Cabinetsrath gehalten, welchem sämmtliche Minister beiwohnten. Vorher hatte Lord Melbourne eine Audienz bei der Königin. Ihre Maj. kehrte Nachmittags nach Windsor zurück. Victoria war bei dem Abschied von ihrer erlauchten Mutter am 27 in Woolwich so ergriffen, daß sie häufige Thränen vergoß. Das Publicum war von dieser Weichherzigkeit seiner Souveränin sehr gerührt.

Der allgemeinen Erwartung entgegen kamen die Debatten über Peels Motion auch in der Unterhaussitzung vom 28 nicht zum Schlusse, sondern wurden über die Pfingstfeiertage bis zum Mittwoch (2 Jun.) vertagt. Der ministerielle Hauptredner am zweiten Abend war Lord Morpeth, welcher dem Lord Sandon antwortete; Sir J. Graham folgte auf Seite der Opposition. Die bemerkenswertheste Stelle in Lord Morpeths Rede war die Aeußerung, „das Ministerium werde gewiß dann zurücktreten, wenn es in dem neuzuwählenden Parlament sich in der Minorität finde.“ Sir J. Graham, der im vorigen Jahre die Motion in Betreff China's stellte, hob auch diesesmal in seinen Angriffen auf das Ministerium den dortigen Krieg hervor, indem er den Ausspruch Napoleons anführte, „wer England in einen Krieg mit China verwickle, werde Englands gefährlichster Feind seyn, denn ein solcher Krieg müsse, während ein Erfolg in ihm nicht zu erreichen sey, dem brittischen Reich in Indien verderblich werden.“ Sämmtliche Hauptredner folgten übrigens dem von Sir R. Peel gegebenen Beispiel, d. h. befleißigten sich eines ruhigen, leidenschaftslosen Tons, so daß keine sonderliche Lebhaftigkeit die Debatte charakterisirt. Wie man allgemein erwartet, wird es sich bei der Abstimmung um ein sehr kleines Mehr und Minder handeln. Der Globe verspricht sich eine Majorität für die Minister. „In diesem Falle,“ sagt er, „wird der listige Baronet, der es auf sich genommen durch seinen Mißtrauensantrag die Discussion der Korngesetze zu „burken,“ der Volkssache einen guten Dienst erzeigt haben: die Minister gewinnen Zeit, und das ist jetzt ein höchst wesentlicher Gewinn, denn mittlerweile lassen sich die nöthigen Vorbereitungen treffen für den bevorstehenden Kampf.“

Der bisherige spanische Gesandte, Se. Exc. General Alava, schiffte sich am 27 Mai zu Dover nach Boulogne ein.

Eine stenographische Notiz aus Paris meldet, jedoch ohne Quellenangabe: „Wir erhalten in diesem Augenblick aus Indien die Nachricht, daß die Feindseligkeiten zwischen England und China wieder begonnen haben.“ — Die Sache ist sehr wahrscheinlich, minder wahrscheinlich aber, daß bereits eine neue Post aus Bombay eingetroffen.

Die gestrige Nachricht aus dem Journal du Havre oder der Gazette de France über die Ankunft des Dampfboots President in Holyhead war, wie man den Umständen nach vermuthen mußte, leider ungegründet; die Londoner Blätter vom 29 Mai enthalten kein Wort davon. Galign. Messenger bemerkt gegen die Gazette, die Veröffentlichung solcher unbeglaubigten Gerüchte stifte, auch bei der besten Absicht, mehr Schlimmes als Gutes. Näheren Aufschluß über das Schicksal dieses unglücklichen Schiffs, das am 11 März von New-York wegfuhr, und also, wenn es noch existirt, seit 12 Wochen auf der See ist, erwartete man am 27 Mai mit dem Paketboot Lapwing, welches die westindische Post bringen sollte; dasselbe war aber bis zum 29 Morgens noch nicht in Liverpool eingetroffen. Ueberzeugt ist man übrigens, daß das große Dampfboot, welches die portugiesische Brigg Conde de Palma auf der Höhe der Azoren in der Ferne sah, nicht der President, sondern der Dee war, welcher seitdem in Portsmouth angekommen ist; der President würde Nothsignale gemacht haben. Ein Brief aus Bath in einem Londoner Journal will wissen, man habe im Meer eine versiegelte Flasche aufgefischt mit einem darein geschlossenen Brief von Power, dem an Bord des President befindlichen berühmten Komiker, worin es heißt, in dem Augenblick, wo er schreibe, sey Rettung des Schiffs kaum mehr zu hoffen, die Schiffsmannschaft habe aber ihre Pflicht redlich gethan. Nach einer neuen Post aus New-York vom 3 Mai war man daselbst nicht sehr besorgt wegen des Schiffs, sondern glaubte, daß es vorübergehend vom Eis eingeschlossen sey. Außerdem meldet diese amerikanische Post nur noch, daß Hr. M'Leod von Lockport weggebracht worden, und am 3 Mai Abends in New-York erwartet wurde, wo er bis zum Beginn seines Processes vor dem obersten Gerichtshof des Staats in Haft bleiben sollte.

Die M. Post enthält folgendes Schreiben aus **Paris** vom 26 Mai in Betreff der orientalischen Frage: „Die Verzögerung der Unterzeichnung des Conferenzprotokolls, wodurch Frankreich den andern Mächten wieder beiträte, muß der ministeriellen Krise in England zugeschrieben werden. Gewiß ist, daß Lord Palmerston, durch die parlamentarischen Debatten vorzugsweise beschäftigt, den die Londoner Conferenz bildenden Botschaftern geantwortet hat, daß er vor dem 23 Mai dieser Frage keinen Augenblick widmen könne. An diesem Tage versammelte sich die Conferenz auf dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, und der russische Botschafter, Baron Brunnow, bemerkte zu großem Erstaunen der Botschafter Oesterreichs und Preußens, daß man vor Unterzeichnung des Protokolls nothwendig wissen müßte, ob Mehemed Ali den ihm durch den Hattischerif vom 19 April gemachten Concessionen Genüge geleistet habe; Fürst Esterhazy und Baron Bülow antworteten, besagter Hattischerif sey die letzte Concession, welche die Pforte dem Pascha gewähren könne, und wenn dieser den Bedingungen jener Urkunde nicht beitreten wolle, so verpflichte sich das französische Cabinet, im Verein mit den andern Mächten zu handeln, um den Starrsinn Mehemed Ali's zu überwinden; sonach könnte die Ablehnung oder Einwilligung des Pascha's keinen Zwiespalt in der Meinung unter den fünf großen Mächten herbeiführen, und es sey durchaus nicht nöthig, die Unterzeichnung des Protokolls so lange zu verschieben, bis Mehemed Ali seine förmliche Unterwerfung kund gethan haben würde. Der russische Botschafter erklärte hierauf, er habe diese Schwierigkeit bloß aufgestellt, um sich mit Bestimmtheit zu versichern, welches Betragen das französische Cabinet im Fall eines neuen Widerstandes von Seite des Pascha's beobachten würde; indessen sey er durch die erhaltene Antwort vollkommen befriedigt und zur Unterzeichnung des Protokolls bereit. — Da die Sitzung noch längere Zeit fortdauerte und Lord Palmerston beeilt war, die Conferenz zu verlassen, so ward die Unterzeichnung des Protokolls auf Dienstag der 25 Mai verschoben." (Dem Moniteur Parisien und der Presse zufolge, wäre die Unterzeichnung noch weiter verschoben worden, indem sie sagen, daß die Nachricht von der Unterzeichnung überhaupt voreilig sey.)

Frankreich.

Paris, 31 Mai.

Darmes ward am 31 Mai Morgens um 7 Uhr hingerichtet. Er zeigte, dem Commerce zufolge, ziemliche Fassung bis zum letzten Augenblick. Er war mit dem schwarzen Schleier der Vatermörder verhüllt. Man bemerkte eine große Aufstellung bewaffneter Macht. Die Zuschauer waren nicht sehr zahlreich. Am 29 hatte sich Hr. Cauchy, Obergreffier des Pairshofs in das Gefängniß begeben, um dem Angeklagten das Urtheil zu verlesen. Er schien bei der Anhörung nicht betroffen.

Ueber die abermalige Zurückweisung der auf Herabsetzung des Schlachtviehzolls gerichteten Bittschriften sagt der National: „Der Handelsminister hat versprochen, nächstes Jahr einen Gesetzentwurf vorzulegen. Bis dahin mögen die bedrängten Interessen sich gedulden, und die Unglücklichen, die sich mit ihrem Erwerb die nöthige Nahrung nicht mehr verschaffen können, ihren dringendsten Bedürfnissen Schweigen auferlegen. Die Frage ist zu wichtig, als daß man sie so schnell abthun könnte; man denkt erst seit 12 Jahren darüber nach! Man möge noch warten, es pressirt nicht; noch gibt es ja Pferdefleisch und faule Fische auf dem Schindanger von Montfaucon!" — Der Temps nennt diese Sitzung eine höchst betrübende. Hr. Thouret, der Vertheidiger des Monopols, sey von der Kammer mit der höchsten Gunst angehört worden; kaum ein Redner habe sich der Consumenten angenommen; ja selbst die linke Seite habe sich den Vertheidigern des Vorrechts angeschlossen, und den Ministern die ehrenvolle Aufgabe überlassen, die Interessen der ärmern Classen zu vertreten!

Die am 27 Mai von Toulon ausgelaufene Fregatte Minerva soll einem Privatbriefe zufolge nach Candia bestimmt seyn.

Dem Courrier von Bordeaux zufolge werden nächstens 300 Familien von der Umgegend nach Brasilien abreisen, um daselbst eine Mustercolonie nach Fourrier'schen Grundsätzen zu gründen.

(Courrier français.) Der Sémaphore von Marseille meldet die Ankunft des Maréchal de Camp Tarlé in Marseille, der mit dem neuen Gouverneur als Chef des Generalstabs nach Afrika gegangen war. Die Generale von Tarlé, Duvivier und Changarnier sind nicht die einzigen verdienstvollen Officiere, die in Folge ihrer Differenzen mit dem General Bugeaud Afrika verlassen. Man spricht von dem Abgang des Obristen Bedau, desselben, der aus Bescheidenheit den Grad eines Generals abgelehnt hat. Es werden sonach von jener Plejade tapferer und glänzender Officiere in der afrikanischen Armee, die sich in ihren Reihen erhoben haben, nur noch General Lamoricière und der Obrist Marengo bleiben. Es gehören sehr große Erfolge dazu, um den Fehler des neuen Generalgouverneurs, den er dadurch begangen, daß er sich die erfahrensten und hoffnungsvollsten Männer solchergestalt entfremdet hat, zu decken und vergessen zu machen.

♀ **Algier**, 26 Mai. Durch die Rückkehr der HH. Tocqueville und Beaumont, welche den Statthalter nach Mostagenem begleitet hatten, erfährt man, daß General Bugeaud, statt vorerst auf Mascara loszugehen, wie seine Absicht war, unmittelbar gegen Tekedemt aufgebrochen ist. General Lafontaine ist an der Spitze von 600 Mann von Bona nach Philippeville marschirt; er soll die Verschanzungen an der Straße auskundschaften, die nach dem Lager von Harrusch geht. Seinerseits wird General Negrier sich nach Setif begeben, wo durch Aufhebung einer großen Zahl Posten in der Provinz Constantine die Sammlung einer beträchtlichen Truppenmacht möglich gemacht worden ist. Es kann gar wohl seyn, daß in dem sich eröffnenden Feldzug das östliche Heer bestimmt ist, eine Diversion zu machen in den Provinzen Algier und Titteri. Mittlerweile ist der Sahel ziemlich entblößt, wie dieß immer der Fall war, wenn es sich davon handelte, eine große Expedition ins Werk zu setzen. Was aber wegen der Unwissenheit der Araber sonst wenig auf sich hatte, kann nach den Fortschritten unserer Feinde sehr gefährlich werden. Uebrigens besteht Abd-El-Kaders Plan darin, die Bewegungen unserer Truppen zu beobachten, und sich in kein Treffen einzulassen, besonders aber unsere im Entstehen begriffenen Niederlassungen zu verwüsten.

** **Metz**, 27 Mai. Seit einigen Tagen befindet sich der Generallieutenant Duchaud von der Artillerie hier, um die Prüfungen der jungen Officiere der école d'application zu leiten. Es mangelte der Artillerie und dem Genie in einem solchen Maaße an Officieren, daß ungefähr siebenzig Eleven anstatt den vorschriftsmäßigen zweijährigen Cursus zu vollenden, bereits nach Verlauf von fünfzehn Monaten zu der Armee entlassen worden sind. Um Ihnen einen Begriff von der Armuth an Officieren im Artilleriecorps zu geben, reicht es hin, wenn ich Ihnen sage, daß in diesem Augenblick dem zehnten Regiment dieser Waffe acht Secondlieutenants fehlen. Es ist dieß bereits das zweitemal seit dem Jahr 1830, daß ein solcher Mangel an Artillerieofficieren in unserer Armee herrscht. Aber so schlimm wie jetzt war es nie, selbst nicht im Jahr 1833. Um diesem Uebelstande möglichst bald abzuhelfen, hat man vor kurzem siebenzig Eleven der polytechnischen Schule zu Paris der hiesigen école d'appli-

cation überwiesen, obgleich sie nur einen einjährigen Unterricht auf jener vorbereitenden Schule genossen hätten. Uebrigens waren die Prüfungen strenger, als man erwartet hatte. Neun Eleven sind zurückgesetzt worden, um ihren Cursus von neuem zu beginnen. Diese Zurücksetzung — bis jetzt in solcher Ausdehnung ohne Beispiel — ist von den nachtheiligsten Folgen für die betreffenden jungen Leute, denn während ihres verlängerten Aufenthalts auf der hiesigen Schule werden eine Menge Unterofficiere zu Officieren avancirt werden, denen sie natürlicherweise späterhin an Rang nachstehen. Welchen Nachtheil ihnen dieß in der Folge in ihrem Avancement zu höhern Stellen bringt, ist leicht zu beurtheilen. Der General Duchaud hat die Disciplin durchaus ungenügend gefunden, und vielen Uebelständen ist er entschlossen ein Ziel zu setzen. Als ein Hauptübel betrachtet er die Anstellung äußerst junger Hauptleute und Lehrer an der Schule, die nicht im Stande sind, Eleven, die halb Schüler, halb Officiere sind, zu leiten. Und in der That, die Eleven der école d'application sind eine wahre Geißel für die Einwohner der Stadt. Vorzüglich die Frauen haben viel von der Dreistigkeit dieser jungen Leute zu leiden, die nicht selten — wenn sie es ungestraft wagen zu dürfen glauben — sich die unanständigste Aufführung gegen das weibliche Geschlecht erlauben. Der glänzendste Schauplatz ihrer Thaten ist das Theater, wo sie sich durch Lärmen und Schreien auszeichnen; auch sind sie die Ursache, daß dasselbe von den höhern Ständen wenig besucht wird. Seit einiger Zeit hat der Unfug etwas nachgelassen, wahrscheinlich in Folge einer derben Züchtigung, die über sämmtliche Eleven vor kurzem verhängt wurde. Der Bürgermeister von Metz hatte sich nämlich ihres Betragens im Theater wegen bei dem Director der Schule beschwert. Um sich zu rächen, brachten ihm die Eleven eine Katzenmusik in seinem eigenen Hause. Die Folge davon war, daß sie sämmtlich einen vierwöchentlichen Arrest erhielten, welcher gerade in die Zeit des Carnevals fiel. Die Anstifter des Unfugs wurden auf die Festung geschickt. Weil mir nun doch einmal das Wort „Theater" in die Feder gekommen ist, so mag es mir auch zur Veranlassung dienen, Ihnen einige Worte über unsere Bühne zu sagen. Diese theilt ein und dasselbe Schicksal mit allen Provincialbühnen in Frankreich, das heißt sie fristet nur mit Mühe ihr kümmerliches Daseyn. Ungeachtet eines jährlichen Zuschusses von fast 30,000 Franken von Seite der Stadt kann sich keine Truppe halten. Sämmtliche Directoren, die in den letzten Jahren hier ihr Heil versuchten sind ruinirt, oder wenigstens ohne das Geringste gewonnen zu haben, wieder von dannen gezogen. Theilweise war dieß allerdings ihre eigene Schuld, denn das Schauspielerpersonal so wie die Auswahl der Stücke ließen immer viel zu wünschen übrig. Vor ungefähr zwei Monaten hatte Hr. Ernst Seidler, dessen Frau in einer Reihe von Gastrollen auf unserer Bühne ihr glänzendes Talent bekundete, sich angeboten, eine deutsche Oper in Verbindung mit dem französischen Lustspiel und Vaudeville in Metz zu bilden. Er versprach alles Mögliche, sein Repertoir war das ausgesuchteste und umfaßte die Meisterwerke der deutschen, französischen und italienischen Oper, auch freuten sich schon im voraus alle Kenner und Freunde der Musik auf den sie erwartenden neuen Genuß, und dieß mit um so größerer Zuversicht als Hr. Seidler durchaus keine andern Vortheile verlangte, als die, welche seine Vorgänger genossen hätten. Leider aber lag die Entscheidung dieser Angelegenheit in den Händen des Municipalraths, der mit einer großen Mehrheit sich dahin aussprach, daß man keinem Ausländer eine solche Concession verleihen dürfe, so lange sich noch Franzosen darum bewärben, daß es antinational sey, die von Seite der Stadt zur Unterstützung des Theaters ausgeworfene Summe einer deutschen Truppe zu bewilligen, daß man vor allen Dingen eines Theaters für das Volk bedürfe u. s. w. Kurz der Plan des Hrn. Seidler scheiterte an dem französischen Patriotismus. Vielleicht hat sich der Municipalrath jenen patriotischen Reisecommis zum Vorbilde genommen, der, als im vorigen Jahr dieselbe Frau Seidler bei uns war und mit dem größten Erfolge auftrat, mit der höchsten Entrüstung sich darüber aussprach, daß man eine Deutsche beklatsche und mit Blumenkränzen empfange, während Franzosen oft auf derselben Bühne ausgepfiffen würden. Sie aber werden aus dem Gesagten ersehen, wie es mit dem Kunstsinn der Franzosen beschaffen ist, und welches Empfanges sich das, was aus Deutschland kommt, bei uns zu erfreuen hat.

* **Lyon**, 30 Mai. Die Absendung eines Kriegsschiffes nach Candia, wo bereits die Brigg Bougainville sich befindet, hat die Aufmerksamkeit auf diesen Punkt noch reger gemacht. Wünsche für glücklichen Erfolg der Candioten, für neue Losreißung eines größtentheils christlichen Stammes aus den Händen der Moslemin dürfen in unserer Stadt nicht in Erstaunen setzen, hier wo für Verbreitung des Christenthums so viel gethan wird. Die Wohlunterrichteten glauben, daß die orientalische Frage noch lange der gänzlichen Lösung harren dürfte. Die Briefe aus Aegypten berechtigen zu diesem Glauben. — Heute ist die Allg. Ztg. Nr. 146 nicht angekommen. Unregelmäßigkeiten der Art kommen häufig vor. Wahrscheinlich ist man bei der Verpackung in Straßburg nicht genau.

Niederlande.

*† **Aus dem Haag**, 29 Mai. Der Prinz von Joinville ist wieder in unsere Residenz zurückgekehrt und wird die Pfingstfeiertage hier verbringen. In Rotterdam besuchte der Prinz u. a. auch die Reichswerfte und die Fabrik der niederländischen Dampfschifffahrtsgesellschaft Fevenoord und genehmigte, daß ein in Kürze vollendetes neues Dampfboot dieser Gesellschaft den Namen „Prinz von Joinville" erhalte.

Italien.

• **Rom**, 27 Mai. Man sagt, Dom Miguel zeige sich endlich geneigt, den wohlwollenden Rathschlägen der österreichischen und der päpstlichen Regierung nachzukommen, und die Bedingungen, welche ihm von dem Cabinet in Lissabon gestellt werden, anzunehmen. Thut er dieß, so wird ihm eine sorgenfreie Zukunft gesichert, und er wird aus seiner wirklich bedrängten Lage herausgerissen. — Der heilige Vater wird bei der morgen in der Kirche der propaganda fide angeordneten Andacht sein Gebet mit dem der Zöglinge dieser Anstalt vereinigen. Einige der jungen Leute, welche ihre Ausbildung in dieser Anstalt erhielten, haben bei den letzten Vorfallen in Cochinchina ihr Leben eingebüßt, aber das schreckt die übrigen nicht ab, für die Ausbreitung der Wahrheit des Evangeliums auch ihr Leben zum Opfer anzubieten. — Professor Martin Wagner ist von Sr. Maj. dem König von Bayern nach München berufen, um bei Anordnung der neuen Museen und Galerien thätig mitzuwirken. Man hofft allgemein diesen Mann, der schon so viele Jahre als Künstler hier lebte, vor dem Winter wieder zu sehen. — Dr. Guido Görres ist aus München hier eingetroffen. — Wir haben schon seit mehreren Tagen eine anhaltende Hitze von 24 bis 26 Grad Réaumur, eine Wärme, welche um diese Jahreszeit als etwas ganz Außergewöhnliches zu betrachten ist.

Deutschland.

** **München**, 3 Jun. Se. Durchl. der Herzog Georg von Sachsen-Altenburg (älterer Bruder Ihrer Maj. unserer regierenden Königin) und dessen erlauchte Gemahlin (Schwester des regierenden Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin, und Halbschwester der Herzogin von Orleans), die sich bekanntlich zum

Besuche hier befinden, werden, wie verlautet, auch noch während der Anwesenheit Ihrer Maj. der Königin von Griechenland, und bis zu deren Abreise in unserer Stadt verweilen. — Diesen Morgen starb ein geachteter Bürger Münchens, der alte Bierbrauer Pschorr, ein Mann von streng rechtlichem Charakter und seltenem Unternehmungsgeist. Er war einer der größten Brauer Deutschlands, vielleicht des Continents, denn seine zwei Etablissements, die er vor mehrern Jahren seinen beiden Söhnen abtrat, entrichten dem Staat an Aufschlag jährlich eine Summe von hundert und mehr tausend Gulden.

** **Aus dem Würtembergischen**, 30 Mai. Es beginnt allmählich in einem Zweige unserer öffentlichen Einrichtungen, welcher seit langen Jahren in althergebrachter Form und Ruhe geblieben war, ein neues Leben sich zu rühren. Es sind dieß die mittlern gelehrten Schulen. Würtemberg hatte im Wesentlichen den bei der Reformation eingeführten Typus ihrer Einrichtung und staatlichen Stellung beibehalten, und ziemlich allgemein war die beruhigende Ueberzeugung traditionell verbreitet, daß hier alles vortrefflich und weit besser als in andern deutschen Ländern bestellt sey. Daher denn auch nichts natürlicher, als daß die Schulen der im Anfang dieses Jahrhunderts neuerworbenen Landestheile dem alten Muster so schnell und so gut als möglich gleichgemacht wurden. Es sind aber hauptsächlich zwei Momente, welche die Eigenthümlichkeit dieser Einrichtung bilden: die enge Verbindung der Schule mit der Kirche und die große der einzelnen Anstalt gelassene Freiheit. Beide Beziehungen haben sowohl ihr Gutes, als ihre Nachtheile. Die enge Verbindung von Kirche und Schule hat z. B. zur Folge, daß die Leitung der Gymnasien u. s. w. den Kirchenobern, nicht aber einer selbständigen Behörde von Sachverständigen übertragen ist, indem der Studienrath nicht anders ist als ein Ausschuß aus dem Consistorium und dem Kirchenrathe; sie bewirkt ferner die beinahe allgemeine Uebertragung der Lehrerstellen an Candidaten der Theologie, so wie die Uebernahme von emeritirten Lehrern auf Kirchendienste; endlich gibt sie den niedern lateinischen Schulen ihre entschiedene Richtung auf Vorbereitung künftiger Theologen und auf die Berücksichtigung des sogenannten Landexamens, d. h. der zweimaligen Concursprüfung der 13 und 14jährigen Knaben, welche sich um die Aufnahme in die niedern theologischen Seminare melden. Es bedarf nun aber nicht viel Scharfsinn, um einzusehen, wie dieses Verhältniß und seine Folgen einerseits die Festigkeit einer organischen Institution und wissenschaftlichen Würde gewähren, andrerseits aber beschränkte Einseitigkeit in Ansichten und Leistungen, eine Vernachlässigung der nicht für die Theologie bestimmten Jugend, und ein oft völliges Verkennen der nöthigen Eigenschaften eines guten Schulmannes, als welchen man jeden examinirten Theologen ohne weiters betrachtet und behandelt, auch wenn er mit Philologie und Pädagogik sich nie speciell abgab. Der letztere Umstand hat aber namentlich die Folge, daß die neuere höhere Philologie bei uns fast unbekannt geblieben ist, und daß der junge Würtemberger im Allgemeinen in classischer Bildung hinter dem Norddeutschen entschieden zurück ist. Was aber die große Unbeschränktheit der einzelnen Lehranstalt und fast des einzelnen Lehrers betrifft, so rührt diese von dem gänzlichen Mangel eines allgemeinen Schulplanes her; jeder treibt was und wie er es will, nimmt und ändert die Lehrbücher nach Belieben, bestimmt das Maaß der Leistungen der Schüler nach seinem Gutbefinden. Daß sich hiebei die kräftige Geltendmachung tüchtiger Persönlichkeiten als Vortheil, als Nachtheil aber manche Verkehrtheit und Uebertreibung im Unterricht, ein unvernünftiger Luxus in Schulbüchern und eine Nichtübereinstimmung des Wissens der Schüler und somit große Schwierigkeit ihrer Versetzung von einer Anstalt in die andere, oder ihrer Vereinigung in die höhern Anstalten ergibt, versteht sich von selbst. An diese Zustände nun hat sich in neuester Zeit die reformirende Kritik gemacht, nicht nur einzelne Verbesserungen, sondern wesentliche Aenderungen verlangend. Professor Walz in Tübingen griff in einer, später auch im Druck erschienenen akademischen Rede den Glauben an die philologische und pädagogische Unfehlbarkeit der Theologen an, und verlangte eigens erworbene und höhere Bildung des Schulmannes. Professor Bäumlein am Seminar zu Maulbronn, ein sehr tüchtiger und gelehrter Mann, geht jetzt in seinen „Ansichten über gelehrtes Schulwesen in Würtemberg,“ dem Mangel an einem Schulplane, der gänzlichen Unzureichendheit des philologischen Seminars in Tübingen, der Fehlerhaftigkeit der Leitung des Ganzen ernstlich zu Leibe. Beachtungswerthe Aufsätze in Mager's Revue bestätigen und helfen nach. Es ist nicht zu verkennen, daß diese Bemühungen anfangen Aufsehen zu erregen, und daß die Ideen und Wünsche zu gähren beginnen. Manches Mißvergnügen, welches sich bis jetzt für isolirt hielt, und demnach schwieg und selbst zweifelte, äußert sich jetzt und gestaltet sich bestimmter, da ein Anstoß und Mittelpunkt gegeben ist. Sicherlich wird die Staatsregierung nicht unterlassen, sich die Sache ernstlich zu überlegen; und wenn es auch nicht eben bequem und angenehm ist die Last der Geschäfte durch die Umbildung eines Theiles der Staatseinrichtungen, den man bisher in gutem Glauben als keiner Nachhülfe bedürftig ansehen konnte, vorübergehend vermehrt zu sehen, so kann dieß bei einer so kräftigen und zum Guten immer bereiten Verwaltung natürlich kein Abhaltungsgrund seyn. Jedenfalls wird wohl die Sache auf dem nächsten Landtage zur Sprache kommen, und an der unbedeutenden Weiterausgabe für einen selbständigen und sachverständigen Studienrath werden es die Kammern nicht fehlen lassen. Zu Zwecken der Volksbildung haben sie noch immer mehr angeboten, als verlangt wurde. Möchte sich dabei wo möglich die öffentliche Sorgfalt auch auf eine verständige und zweckbewußte Organisation der neuentstandenen Real- und Gewerbeschulen richten, welche noch völlig chaotisch durch einander liegen, und welchen vor allem eine veränderte Organisation des Studienrathes wohl käme! Auch auf unserer Landesuniversität soll es, wie wir hören, gegenwärtig bedeutend gähren; freilich nur aus persönlichen Rücksichten und in den Gesprächen. Der Grund ist ein Aufsatz in den Hallischen Jahrbüchern, welcher, als Anfang einer Schilderung der gesammten Universität, die philosophische und die protestantisch-theologische Facultät in allen ihren einzelnen Gliedern vorführt und beurtheilt, die übrigen Facultäten aber mit einer Fortsetzung bedroht. Wir hören, manche der gelehrten Herren seyen sehr erbittert, und es habe schon zu schmerzlichen Expectorationen in den Vorlesungen geführt. Aufrichtig gesagt, wir begreifen dieß schwer. Nicht nur ist bekannt, daß dieser Aufsatz von einem jungen Manne herrührt, welcher kaum noch auf der Schulbank saß, und dessen Urtheil für einen verständigen Mann von keiner schweren Bedeutung seyn kann; sondern es spricht sich überhaupt eine solche Rohheit des Gemüthes und ein so widriger Mangel an aller wirklichen Bildung in diesen Schilderungen der Persönlichkeiten aus, daß ein Mißhandelter auf die Theilnahme des ehrenwerthen Theiles des Publicums sicher rechnen kann. Daß Wahres mitunterläuft, ist natürlich, und dieß mag sich jeder denn zu Nutzen machen: allein im Allgemeinen ist in Lob und Tadel so viel Verkehrtes und Schülerhaftes, daß die Geduld zum Durchlesen nicht selten fehlen will. Das junge Deutschland hat zuerst die Unsitte einer bösartigen und carikirten Schilderung der äußerlichen Erscheinungen der Personen und der häuslichen Verhältnisse völlig inoffensiver und sich dem Publicum in keiner Art aufdrängender Menschen

in unserer Litteratur eingeführt; sollten die Hallischen Jahrbücher nicht billig Anstand nehmen dieß fortzusetzen, und zwar in einer Richtung, welche den letzten schwachen Rest der Pietät gegen die Lehrer bei unserer Jugend auszurotten, diese letztere aber in ungebildetem Dünkel zu erhalten geeignet ist?

Mainz, 28 Mai. Die Mainzer Ztg. sagt in einem größern Artikel: „Von allen Seiten her erschallen Rufe gegen den „unbegreiflichen" Vertrag, welcher zwischen den Zollvereinsstaaten und England abgeschlossen ist. Kein Mensch sieht für Deutschland irgend einen Nutzen davon ein; man begreift die Nothwendigkeit dieses Schrittes nicht. *) Der ganze Gang, den man bei dieser Angelegenheit eingeschlagen hat, ist ein unerklärlicher, und schon aus diesem Grunde die Opposition zu begreifen, die sich aller Orten zeigt. Selbst preußische Blätter schließen sich derselben entschieden an. Das traurige Amt, dem Vertrage das Wort zu reden, hat die Leipziger Allg. Ztg. übernommen, ein Blatt, das, nachdem es früher einen gewaltigen Anlauf genommen hatte, immer matter und matter wurde, bis es jetzt traurig keucht, gar keine Stellung mehr hat, und sich, selbstgenügsam, sehr viel darauf zu gute thut, daß es seine frühere Richtung ganz plötzlich aufgab. Die Vertheidigung der Nationalinteressen, deren sich die Allgemeine Ztg. von Augsburg auf das preiswürdigste annimmt, erklärt die Leipz. Allg. Ztg. für eine Vertheidigung der „Handelsbeschränkungen und Monopole;" sie meint in allem Ernste, wenn wir Deutschen unseren Handel und Industrie zu schützen uns bestreben, so würden wir zu dem traurigen Ziele kommen, an welchem England stehe, das auf die Gefahr einer Revolution hin die Zollschranken mindestens zum Theil zu beseitigen gezwungen sey. Schutzzölle gehörten der Kindheit der Staatskunst an ꝛc. Wir mögen uns gar nicht darauf einlassen, das armselige Raisonnement der Leipziger Allg. Ztg. zu widerlegen; sie selbst ist vielleicht daran unschuldig."

Gotha, 27 Mai. Am heutigen Morgen hat unsere Stadt einen ihrer ausgezeichnetsten Männer verloren. Der herzogl. Finanzrath Ernst Wilhelm Arnoldi ist nach mehrwöchentlicher Krankheit, kurz nach Vollendung seines 63sten Lebensjahrs, heute verschieden. Wir erinnern nur an das was E. W. Arnoldi in den Jahren 1816 bis 1819 als Mitglied des deutschen Handelsvereins für Geltendmachung der patriotischen Ideen gewirkt hat, auf denen der jetzige große Zollverein Deutschlands beruht; an seine ersten Entwürfe zur Begründung der Feuerversicherungs-Bank für Deutschland und der ihr nachgefolgten, auf gleichem Grundsatze der Gegenseitigkeit ruhenden Lebensversicherungs-Bank für Deutschland; an seine neueren eifrigen Bemühungen, den inländischen Zucker aus der Runkelrübe zu einem segensreichen Beschäftigungszweig der Gewerbthätigkeit und der Landwirthschaft Deutschlands zu machen. (Allg. Anz.)

Dresden, 27 Mai. Gestern Abend wurden wir durch die unerwartete Ankunft des ersten Prager Dampfboots „Bohemia" überrascht. Heute früh ist auf der Brühl'schen Terrasse ꝛc. fortwährend eine große Menge versammelt, dieß herrliche Dampfboot anzuschauen, welches durch seine glückliche Ankunft ein neues großartiges Unternehmen durch den schönsten Erfolg gekrönt hat. Das Dampfboot ist überaus zweckmäßig für unsern Elbestrom, nach Zillerart (flachbodenartig) gebaut. Die Erbauer sind die beiden rühmlichst bekannten englischen Ingenieurs P. Andrews und Rustaun, welche es unter Mitwirkung des k. k. Schiffsbaumeisters A. Lanna bei Prag vollendeten. Seine mit einem beweglichen Cylinder versehene Maschine ist von J. Penn und Sohn. Es ist 120 Wiener Fuß lang, 15½ breit, kann in beiden Salons und auf dem Verdeck 140 Reisende aufnehmen. Mit 60 Personen beschwert geht es nur 16½ Zoll im Wasser. Alle Zweifel über die Möglichkeit der Durchführung des schönen Unternehmens sind gelöst! (Leipz. Z.)

Hildesheim, 28 Mai. Gestern traf Ihre k. Hoh. die Großherzogin von Oldenburg, unter dem Namen einer Gräfin v. Oberstein nebst Gefolge hier ein, und setzte heute ihre Reise nach Wien fort, wo auch Allerhöchstdero Tochter, die Königin von Griechenland, eintreffen wird. (Köln. Z.)

Preußen.

△ **Berlin**, 31 Mai. Thorwaldsen, vorgestern Abend hier angekommen, befand sich gestern Vormittags bereits mit Cornelius und den Kunstcelebritäten Berlins im Mendelssohn-Hensel'schen Hause, in welchem an jedem Sonntag einer der gewähltesten Kreise der Hauptstadt sich versammelt, um einer classischen Musikaufführung beizuwohnen, die von der Gattin des Malers und Professors Hensel, einer Schwester Felix Mendelssohns, veranstaltet und arrangirt wird. Man kann sicher seyn, in diesen Kreisen am Sonntag Vormittags immer das Ausgezeichnetste anzutreffen, was sich eben von Kunstnotabilitäten hier befindet. Thorwaldsen, dessen jugendlich-ehrwürdiges Aussehen den Heroen und den Künstler unverkennbar an der Stirn trägt, wird etwa acht Tage hier weilen, und dann seine Reise nach Italien fortsetzen. Ihm gleichsam zu Ehren hat unser Rauch jetzt eine Ausstellung seiner kürzlich vollendeten Sculpturwerke veranstaltet, unter denen sich auch wieder einige Meisterarbeiten befinden, die für die „Walhalla" des Königs von Bayern bestimmt sind. — Geheimerath Bunsen, der sich seit ungefähr vier Wochen hier befindet, wird in einigen Tagen nach London abreisen, wohin ihn, außer verwandtschaftlichen, auch viele litterarische Interessen ziehen. Bekanntlich war es unser Landsmann, den im vorigen Jahr sogar die Wall-sische Litteraturgesellschaft in Abergavenny zum Preisrichter bei ihren, einzig und allein die Sprache und die Litteratur von Wales betreffenden Preisaufgaben bestellt hatte. — Eine poetische Celebrität von älterm Datum, die lange nicht hier gesehen worden und jetzt wieder unter uns weilt, ist der Baron Friedrich de la Motte Fouqué; vermuthlich weil so viele Namen aus älterer Zeit sich eben hier versammeln, hat auch der edle Undinensänger gemeint in der Hauptstadt nicht fehlen zu dürfen. — Eine Berühmtheit anderer Art, die jetzt hier eingetroffen, die jedoch Gelegenheit finden dürfte über etwas kalte Aufnahme zu klagen, ist der bekannte holländische Finanzmann und Zuckerfabrikant Hr. Wythoff, der früher gemeinsam mit den HH. Rochussen (jetzigem niederländischen Finanzminister) und v. Scherff (niederländischem Geschäftsträger in Frankfurt a. M.) bei den Unterhandlungen thätig war, die zu dem jetzt gekündigten holländischen Handelsvertrag geführt. Man ist überzeugt, daß selbst die stupende Beredsamkeit dieses geschickten Unterhändlers dießmal ohne den von ihm gewünschten Erfolg seyn werde. *) — Es

*) Wir verweisen auf den heutigen Schluß der gestern in unserer Beilage begonnenen umfassenden Prüfung des Vertrags. Sie ist das Votum einer der ersten Autoritäten im Felde der Nationalökonomie, einer Autorität, die auch durch ihre äußere Stellung sehr bedeutsam ist, und welche alle Punkte des Vertrags mit einer Ueberlegenheit des Urtheils und des historisch-staatswirthschaftlichen Blicks beleuchtet, daß für das öffentliche Raisonnement feste Haltpunkte der Betrachtung gewonnen sind, während sonst in solchen Dingen Lob und Tadel nur gar zu leicht in unfruchtbare Allgemeinheiten sich verlaufen. Kein Verständiger, welcher nicht nur die commercielle, sondern auch die nationale Bedeutung des Gegenstandes ins Auge faßt, wird uns tadeln, daß wir ihm einen solchen vorzugsweisen Raum in unsrem Blatte geben. R. d. A. Z.

*) Nach einer andern der Redaction zugekommenen Nachricht wäre Hr. Wythof nach Berlin gegangen, weil er durch den englischen Vertrag die holländischen und deutschen Interessen gleichmäßig berührt glaube. Es wird beigefügt, er habe in diesem Sinn an mehrere Cabinette Denkschriften gerichtet.

sind vor einigen Tagen hier falsche Cassenanweisungen in Stücken zu fünf Thalern entdeckt worden, die von der Leipziger Messe hierher gekommen seyn sollen. Sie sind besonders daran kenntlich, daß sie ein noch sehr neues Ansehen haben, so wie daß auf der Rückseite derselben die Worte „Fünf Thaler Courant" und mehrere andere Zeilen der rings umlaufenden kleinen Schrift etwas schief sich darstellen. Einige behaupten, die Fabrik dieser falschen Geldpapiere sey in Nordamerika zu suchen; andere wollen sie jedoch bereits in Thüringen gefunden haben.

× **Berlin**, 28 Mai. Wenn mehreren auswärtigen Zeitungen von hier aus berichtet ist, daß das neue Strafgesetzbuch bereits vollständig vom Staatsrath berathen sey, und demnach im künftigen Jahr seine Publication erwarte, so war dieß ein Irrthum. Die Berathungen über das neue Strafgesetzbuch sind nur für die bisherige Session des Staatsraths geschlossen, keineswegs ist aber das ganze Gesetz schon berathen, wenn gleich dieß mit dem allgemeinen Theil und den meisten Materien des besondern Theils der Fall ist. Die Berathungen können daher erst in einer künftigen Session des Staatsraths ihre Beendigung finden. Auch alsdann fragt es sich sehr, ob das Gesetz sofort wird publicirt werden. Vielmehr ist bis jetzt der schon früher von mir der Allgem. Zeitung berichtete Plan noch nicht aufgegeben, daß das Gesetz vorher den bedeutenderen Criminalbehörden des Staats und demnächst noch den Landständen zur Begutachtung vorgelegt werden soll. Unterdeß wird zugleich Zeit gewonnen, für ein anderes legislatives Bedürfniß, das im Grunde noch weit dringender ist, die nöthigen Vorarbeiten zu machen. Wenn in irgend einem Zweige unserer Gesetzgebung ein kräftiges Einschreiten noth thut, so ist es im Proceßverfahren, sowohl im Civil- als im Criminalproceß. Von allen Seiten erheben sich hier Reclamationen. Namentlich auch die Provinciallandstände haben auf die dringende Nothwendigkeit von Veränderungen aufmerksam gemacht. Es ist nicht zu bezweifeln, daß unser für alle Bedürfnisse der Rechtspflege mit Umsicht sorgender Justizminister in die auf einen bessern Zustand gerichteten Wünsche eingehen wird, und man hört in der That, daß Vorschläge zu einer totalen Reform unsers Civil- und Criminalprocesses keinen unwichtigen Gegenstand der ständischen Conferenzen ausmachen werden, welche nach Beendigung des rheinischen Landtags zum Zweck der Begutachtung der Landtagsabschiede vom Staatsministerium, unter dem unmittelbaren Vorsitz des Königs selbst, werden abgehalten werden. In diesen Conferenzen wird auch ein anderer, mit dem Verfahren in inniger Beziehung stehender Gegenstand zur Sprache kommen, die Einrichtung eines besondern höchsten Beschwerdesenats, an den die jetzt vom Justizminister abzumachenden Beschwerden über die Gerichte zur Entscheidung gelangen. Daß der Justizminister selbst einen derartigen Vorschlag gemacht hat, habe ich Ihnen schon vor einiger Zeit gemeldet. Derselbe soll indeß bei einigen andern Stellen keinen Anklang gefunden haben, weßhalb der Justizminister ihn unmittelbar zur höchsten Entscheidung stellen will. Es ist erfreulich, wie schon jetzt auf solche Weise das durch die Reorganisation unserer Provincialstände neu geschaffene Leben seinen wohlthätigen Einfluß äußert.

Oesterreich.

* **Triest**, 28 Mai. (Dampfschifffahrt des österreichischen Lloyd.) Gestern Abend wurde die fünfte Generalversammlung der hiesigen k. k. privilegirten Dampfschifffahrtsgesellschaft des österreichischen Lloyd abgehalten, und wir entnehmen mit Vergnügen aus dem Vortrage, womit der Director, Hr. C. v. Bruck, dieselbe eröffnete, daß sich auch im verflossenen Jahre äußerst befriedigende Resultate für diese auf den Handel so wohlthätig einwirkende Anstalt herausgestellt haben. Zwischen Triest und Konstantinopel wurden 24, zwischen Konstantinopel, Volo, Salonich, Alexandria und Syra 22 (gegen 12 im Jahre 1839), zwischen Triest und Venedig 155, zwischen Triest und Dalmatien 20, und zwischen Triest, Ancona und andern Häfen 64 (gegen 33 im J. 1839), zusammen 285 Reisen (gegen 245 im J. 1839) gemacht. Die Zahl der Passagiere betrug 38,886, 10,956 mehr als im J. 1839; der Werth der versendeten Gelder und Kostbarkeiten belief sich auf 12,550,647 fl., 1,587,521 fl. mehr als im J. 1839. Ferner wurden befördert: 91,909 Briefe (gegen 79,812 im J. 1839), 35,087 Gebinde (gegen 23,251), 53,385 Cent. Waaren (gegen 40,366) und 21,681 Gebinde verschiedener anderer Waaren (gegen 15,561 im J. 1839). Die Einnahmen betrugen 627,686 fl. 32 kr.; die Ausgaben 421,611 fl.; es erwuchs also ein Ueberschuß von 206,075 fl. 32 kr. Die im vorigen Jahr versuchsweise unternommenen Fahrten nach Manfredonia wurden zwar wegen der lästigen Schiffsabgaben in den neapolitanischen Häfen als nicht vortheilhaft vorläufig eingestellt, dagegen trat die Anstalt mit der großen Peninsular- und Orientalgesellschaft in Verbindung, welche mit der englischen Regierung den Brieftransport von England über Malta, und von da einerseits nach Alexandria und andrerseits nach Corfu contrahirt, in welch letzterem Hafen die Schiffe des österreichischen Lloyd mit jenen der genannten Gesellschaft zusammentreffen, wechselseitig Personen und Sendungen tauschen, und sie nach den verschiedenen auf beiden Linien liegenden Häfen weiter befördern sollen. Die gesteigerte Frequenz zwischen Triest und Venedig machte die Anschaffung zweier neuen Boote nöthig, von denen eines den Namen Sr. k. Hoh. des Erzherzogs Friedrich und das andere den Sr. Exc. des Barons v. Kübek führen wird. Die zwei Boote, welche bisher den Dienst zwischen Triest und Venedig versahen, werden später zu Fahrten nach den Küsten von Friaul und Istrien verwendet werden. Zu den vielen Begünstigungen, welcher die Anstalt sich von Seite der Behörden zu erfreuen hat, kam im vorigen Jahre noch der Abschluß von Verträgen mit der obersten Hofpostverwaltung über die Versendung der Briefe nach und von Ancona, Dalmatien und Venedig, so daß alle Schiffe der Gesellschaft den regelmäßigen Postdienst versehen, und somit den Charakter der Postpaketboote tragen. Diese höchst erfreulichen Erfolge werden der Gesellschaft gewiß nur zur Ermunterung dienen, ihren Wirkungskreis noch zu erweitern, und bei der Umsicht, womit die Anstalt geleitet wird, steht zu hoffen, daß sie der Vollkommenheit immer mehr entgegen gehen wird, zu der sie schon zum Wohle des hiesigen Platzes insbesondere und des Handels überhaupt so bedeutende Schritte gethan hat.

* **Triest**, 29 Mai. Berichten von Oldenburg zufolge wird Ihre Maj. die Königin von Griechenland den Landweg von Ancona nach Deutschland über Triest nehmen und dieser Tage hier eintreffen. — Zu allseitiger größter Freude verbreitet sich heute die Nachricht, daß Se. Durchl. der Fürst Metternich die hiesigen Seebäder zu gebrauchen und einige Zeit in unserer Mitte zu verweilen beabsichtige. *)

Kreta.

Die Times spricht von der Ausbreitung der Insurrection in Kreta, wo die Griechen bald im Stande seyn werden, die Offensive zu ergreifen, und wo einer ihrer Anführer, Kairetis, bereits eine Art Regierung eingerichtet habe; dazu bemerkt das Journal: „Die Pforte läßt die Insel durch Tahir Pascha blokiren, aber schwerlich wird die türkische Nautik die waghalsigen, geschickten und listigen Seeleute der griechischen Gewässer abhalten können, ihren Landsleuten beizustehen, die sich in Waffen für eine Sache erhoben haben, welche noch unlängst ihre eigene

*) Directe Nachrichten aus Wien wissen hievon noch nichts.

gewesen. Ein Volk in dem Stadium der Gesittung wie die Neugriechen hat mehr Eifer für die Freiheit zu fechten, als Fähigkeit die errungene zu gebrauchen; ohne Zweifel wird dieser Ausbruch der Candioten mächtig dazu beitragen, unter den christlichen Unterthanen der Pforte jenen Enthusiasmus und jene Sympathie neu zu beleben, welche durch zehnjährige Intrigue und Mißregierung erstickt worden. Was werden nun England und die andern europäischen Staaten unter so ernsten Umständen beschließen? Wenn die christlichen Mächte sich gedrungen fühlten, zwischen dem Sultan und den christlichen Insurgenten Morea's und des Continents einzuschreiten; wenn es dringend nöthig war dem Blutvergießen ein Ziel zu setzen, der Wuth und dem Glücke des ägyptischen Heers, welches Griechenland nahebei wieder unter das türkische Joch gebeugt hatten, Einhalt zu thun, und wenn es weise war, das Daseyn eines Königreichs zu sanctioniren, das seine politische Unabhängigkeit und sein Gebiet der Türkei mit den Waffen abgerungen: dann läßt sich schwer einsehen, wie es recht und consequent seyn würde, jetzt den Sultan bei Unterdrückung des kretischen Aufstandes zu unterstützen. Ohne ihre Unterstützung ist es offenbar mit der Autorität des Sultans in Kreta vorbei. Von der griechischen Revolution an ist, trotz der Wiederherstellung der muselmannischen Gewalt auf der Insel, die von Mehemed Ali vergleichsweise mit Energie und Geschicklichkeit gehandhabt wurde, der türkische Theil der Bevölkerung mehr und mehr zusammengeschwunden. Die Militärmacht Mehemed Ali's ist entfernt; die Militärmacht des türkischen Pascha flößt ihm selbst kein Vertrauen, der Bevölkerung keine Furcht ein, und bei dem jetzigen unruhigen Zustande des ganzen Orients werden die zu den candiotischen Insurgenten stoßenden Freiwilligen dieselben wahrscheinlich so verstärken, daß sie den Truppen, welche die Pforte gegen sie ausrüsten kann, numerisch und moralisch überlegen werden."

Türkei.

*† **Von der türkischen Gränze**, 22 Mai. Es scheinen nunmehr die nördlichen Provinzen der Türkei beruhigt zu seyn. In Widdin erhielt man die Nachricht von Konstantinopel, daß eine großherrliche Commission ernannt werden soll, um die Beschwerden der bulgarischen Rajahs, das Benehmen der türkischen Ortsbehörden vor und nach dem Ausbruche der Unruhen und den Zusammenhang der letztern zu untersuchen. Es sollen hiebei die beiden Paschas von Nissa und Widdin stark compromittirt seyn, und man besorgt, daß auch eine christliche Fürstenfamilie gegen die Oberhoheit der Pforte sich verfehlt haben dürfte. Gleich nach dem Ausbruch der bulgarischen Revolte war die Pforte im Begriff, Tewfik Bey, des Großsultans Secretär, mit unbeschränkten Vollmachten zur Dämpfung der Unruhen nach Nissa abzusenden. Eingetretene Hindernisse verzögerten indessen die Abreise des Bey's, und ein schlau abgefaßter Bericht Hussein Pascha's von Widdin machte auf den Divan einen so günstigen Eindruck, daß man ihm Vollmacht verlieh, und ihm den Auftrag ertheilte, nach seinem Ermessen die geeignetsten Maaßregeln zu ergreifen, um die gestörte Ordnung wieder herzustellen. Tewfik Bey soll nun zum Präses der zu errichtenden Untersuchungscommission ernannt worden seyn. Wird die Untersuchung mit Geschick geführt, so dürften unerwartete Resultate erzielt werden.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 29 Mai. Consols 90 5/8.

Paris, 31 Mai. Consol. 5proc. 114, 10; 3proc. 78, 75; belg. Bank 775; belg. Fonds 101 1/2; neap. 104 1/2; röm. 101 3/4; piemont. 1127 1/2; span. act. 24 3/4; pass. 5 5/8; Haytt 657 1/2; St. Germ. E. B. 692 1/2; Vers. rechte 327 1/2; linke 180; Paris-Orleans 487 1/2; Paris-Rouen 460; Straßburg-Basel 227 1/2; Coupons Laffitte 1057 1/2 und 5155.

* **Amsterdam**, 29 Mai. 2 1/2proc. 51 7/8; 5proc. 100; Kansb. 24 7/; Synd. 4 1/2proc. 90 7/8; 3 1/2proc. 74 5/8; 5proc. öst. 97 5/8; Ard. 22; 5proc. Metall. 105 5/8; 2 1/2proc. —; ruff. Inscr. —; Cert. —.

* **Frankfurt a. M.**, 1 Jun. 5proc. Metall. 108 1/2; 4proc. 99; 3proc. 78; Bankactien 1984; 250fl.-Loose 111 5/8; 500fl. 135 1/8; Integr. 51 1/16—1/8; Synd. 4 1/2proc. 89 1/8; 3 1/2proc. 73 3/4; Ard. 23 7/8; portug. —; poln. Loose 300fl. 71 5/8 Thlr.; 500fl. 80 3/4 Thlr.; Taunusbahn. 380 fl.; Disc. 3 Proc. G.

Augsburg, 3 Jun. Ludwig-Canal 78 P., — G. Augsb. Münch. Eis. Obl. à 4 Proc. 100 1/4 P., 100 G. Augsb.-Münch. E. B. — P., 87 1/2 G. Ven. Mail. Eisenb. — P. — G. Bayer. 3 1/2proc. Obl. 102 P., 101 5/8 G. Promessen auf Bankactien pr. Stück Agio — P., 160 G. Bayer. B. Act. 1 Semester — P., 670 G. Oesterr. neues Anlehen von 1839. — P., — G. Anleh. von 1834 — P., 136 G. Met. 5proc. — P., 105 7/8 G. 4proc. 99 5/8 P., — G. 3proc. 78 P., — G. Bankact. 1 Semest. 1841. 1665 P., 1660 G. Poln. Loose 300 fl. 107 1/2 P. Poln. Loose 500fl. — P., — G. Darmst. Loose — P., 61 G. Bad. Loose à 50 fl. von 1840 50 P., — G. Amsterd. 1 Monat — P., 107 1/2 G. Hamb. 1 Mon. 115 1/8 P. Wien in 20ern 1 Mon. 99 7/8 G. Frankfurt 1 Mon. 99 3/4 G. Nürnberg 99 1/2 G. Berlin 105 5/8 G. Leipzig 105 3/8 G. London 9. 50 G. Paris 116 3/8 G. Lyon 116 1/8 G. Marseille 1 M. 116 G. Mailand 59 11/16 G. Genua 51 5/8 G. Livorno 60 9/16 G. Triest 99 7/8 G. Venedig 60 5/16 G.

*** **Hamburg**, 29 Mai. Die Zuckervorräthe in den sechs Hauptniederlagen von Europa waren am 1 Mai um 728,300 Ctr. größer als vergangenes Jahr, und belaufen sich auf 1,916,000 Ctr., wovon 764,500 Ctr. auf dem festen Lande und 1,151,500 Ctr. in England lagern. Die Ungewißheit, welche über die Zukunft dieses Artikels in Großbritannien herrscht, und die schwankenden Gesetze darüber selbst auf dem festen Lande, verbunden mit den allerdings sehr großen Zufuhren, haben dem Zuckerhandel die Festigkeit genommen, welche bei kaufmännischen Unternehmungen so wesentlich ist. Man kann nicht sagen, daß Zucker in unverhältnißmäßiger Menge vorhanden sey, weil das bezeichnete Quantum für den Bedarf Europa's kaum auf vierzig Tage ausreichen dürfte; allein große, frische Zufuhren werden erwartet, und die letzte Ernte ist allerwärts sehr gut gerathen. In England erwartet man dieses Jahr aus den eigenen Besitzungen 10 Proc. mehr als der höchste Bedarf des Landes erfordert, und die Berichte von Havannah sprechen sogar von 100,000 Kisten mehr als vergangenes Jahr auf den Markt gekommen sind, deren Zahl auf etwa 700,000 angegeben wurde. Englischer Colonialzucker ist auf den dortigen Märkten immer noch 100 Proc. theurer als fremde Sorten, und die Verwerfung der Zuckerfrage für dieses Jahr hat ihn sogar wieder um 5 bis 10 Proc. höher getrieben. Fremder Zucker in brittischen Häfen dagegen ist 5 bis 10 Proc. billiger als Anfangs dieses Jahrs, und steht jetzt niedriger, als es seit vier Jahren der Fall gewesen. Von diesem Zucker lagen am 1 Mai 312,000 Ctr. in England, gegen 222,000 Ctr. gleichzeitig im vorigen Jahre. Darunter befanden sich 40,000 Ctr. brasil., meistens braun, 162,000 Ctr. Havannah, wovon zwei Drittheile geld und braun und 110,000 Ctr. Manilla, Siam und Java. Havannah, weiß, 27 — 35 S.; geld und braun 20 — 25 S.; bras. weiß 22 — 26 S., gelb und braun 17 — 21 S.; Java 19 — 27 S.

** **Aus Schlesien**, 1 Jun. Einem öffentlichen Bericht zufolge gewann der Hauptwollmarkt zu Breslau seit dem 24 Mai eine so erfreuliche Regsamkeit, wie man sie nur bei der günstigsten Conjunctur gewöhnt ist, indem mehrere kaum auf dem Markt angelangte Wollpartien alsbald verkauft wurden, obgleich nur zu den schon im Anfang des Markts gewährten Preisen. Diese sind zwar gegen das vorige Jahr um 6 bis 8, auch wohl 10 Thaler gestiegen, indeß wird dieß Mehrgebot ziemlich allgemein, bei der vorzüglich schönen Wäsche dieses Jahrs, durch das Mindergewicht der Wolle wieder geschmälert, so daß der größere Vortheil immer auf der Seite der Käufer bleibt. Bis zu jenem Tage waren insbesondere Mittelwollen von 75 — 80 Thalern gesucht, was im Fall der Fortdauer dieses Begehrs, bei der ohnehin nicht sehr ergiebigen Schur, keine allzu großen Auflagerungen in Aussicht stellt. Hochfeine Wolle von Ruf ist meistens verkauft. Das bisherige Resultat der Marktverhältnisse, wonach sich ein wirklicher Bedarf herausstellt, berechtigt zu der Folgerung, daß bei sicherer Basis der politischen und commerciellen Zustände nicht nur das Bestehen der dermaligen

Wollpreise, sondern auch eine Steigerung derselben zu hoffen steht, wenn auch nicht für alte Lager mit trüber Wäsche, wodurch sie hinter der neuen Waare zurückbleiben.

Berichtigung.

In einigen wenigen Exemplaren der gestrigen Allg. Zeitg. steht das in dem Hauptblatte unter der Rubrik Deutschland enthaltene Schreiben über den englischen Vertrag durch eine Verwechselung vom Rhein, statt aus Heidelberg datirt.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Ueber den Handels- und Schifffahrtsvertrag der Zollvereinsstaaten mit England.

Erster Artikel.

✝ . . . . . . (Beschluß.) Bereits in dem Bericht des Dr. Bowring über den Zollverein ist angeführt, der Handelsvertrag mit Oesterreich berechtige österreichische Schiffe auch aus nicht österreichischen Donauhäfen österreichische Producte nach England zu bringen; mit gleichem Vorrecht wünsche Preußen auch aus nicht preußischen Häfen von der Elbe bis Rotterdam preußische Waaren nach brittischen und Colonialhäfen bringen zu können, was eine kleine Aenderung der Navigationsacte erfordere, die so vernünftig sey, daß das Parlament leicht dafür zu gewinnen seyn möchte. In diesem Sinn ist denn auch der neue Vertrag abgeschlossen, so daß es scheint, von Seite Preußens habe man bereits im Jahr 1839 nichts weiter verlangt, als der neue Vertrag zugesteht, dessen Inhalt wir nunmehr näher zu erwägen haben.

Erstens ist derselbe von Preußen nicht für sich allein, sondern auch für die übrigen Staaten des Zollvereins abgeschlossen, mit der Verbindlichkeit des Beitritts auch der Staaten, welche sich später dem Zollverein anschließen würden. Als Grund für die Ausdehnung des Vertrags auf die übrigen Zollvereinsstaaten ist auf die Möglichkeit hingewiesen, mittelst Dampfschiffen selbst aus Flußhäfen Waaren ins Meer zu bringen und unmittelbar von dort zu beziehen, was neue Handelsverbindungen Englands und seiner auswärtigen Besitzungen mit deutschen Staaten veranlassen könne; so wie darauf, daß manche Zollvereinsstaaten gegenwärtig zur Ausfuhr ihrer Güter sich fremder Häfen bedienen. Hierzu haben wir denn zu bemerken, daß der Vertrag es nicht ganz klar macht, ob der Zollverein als juristische Person und die Staaten, die er umfaßt, als Ganzes, oder jeder einzelne dieser Staaten für sich als Paciscent der brittischen Regierung gegenüber steht. Das erstere wäre für den deutschen Handel vortheilhafter; es machen aber einige Bestimmungen, auf die wir sogleich kommen, das letztere wahrscheinlicher; wie denn auch, wenn wir recht gehört haben, die Ratification des Vertrags nicht vom Verein als solchem, sondern von den einzelnen Regierungen der zollvereinten Staaten ertheilt worden ist. Ist dem also, so haben wohl auch die einzelnen Staaten das Recht der isolirten Aufkündigung.

Zweitens. Um die gegenseitigen Zugeständnisse richtig zu verstehen, muß man vor allem festhalten, daß die Navigationsgesetze vom Jahr 1833 discriminirende Zölle nur als Ausnahme und für den Fall anordnen, wenn die englischen Schiffe in fremden Häfen den einheimischen Schiffen dieser Häfen nicht gleichgehalten werden. Findet diese Gleichstellung statt, so zahlen die auf fremden Schiffen eingeführten Waaren keine höheren Zölle als dieselben Waaren auf englischen. Der Vertrag erwähnt daher unter den Zugeständnissen, die den Zollvereinsstaaten gemacht werden, der Gleichbehandlung ihrer Schiffe in englischen Häfen in Bezug auf die Schiffs- und Waarenzölle gar nicht, sondern setzt stillschweigend jene gesetzlichen Bestimmungen voraus, daß, so lange in preußischen und Häfen anderer Zollvereinsstaaten englische Schiffe ganz wie die einheimischen gehalten werden, auch die Schiffe dieser deutschen Staaten in England die 3 und 4 Will. IV. c. 56. n. 5 angeordneten Sonderzölle (additional duties) nicht zu zahlen haben. In so weit sagt denn der Vertrag nichts weiter, als: England verspricht die paciscirenden deutschen Staaten bei der Einfuhr von Waaren auf eigenen Schiffen in England und seinen auswärtigen Besitzungen nicht schlechter zu halten, als es jede andere Nation hält, die englische Schiffe auf gleichen Fuß mit einheimischen zuläßt, und in so weit ist jedem der übrigen Zollvereinsstaaten dasselbe zugestanden, was der bisherige preußische Vertrag Preußen allein zugestand. Indeß muß es immerhin als eine Ungenauigkeit in der Abfassung des Vertrags erscheinen, daß derselbe gerade den wichtigsten Punkt der Gleichstellung deutscher Schiffe in englischen Häfen mit englischen Schiffen in Bezug auf die Abgaben von Schiff und Ladung stillschweigend voraussetzt, ohne zu bedenken, daß wenn es heute dem englischen Parlament einfiele, die Schiffe der paciscirenden Staaten wirklich mit Sonderzöllen zu belasten, der Vertrag nicht im Wege steht, indem derselbe nur ein Zugeständniß in Bezug auf die Ausfuhr aus gewissen Häfen nach England macht, keineswegs aber die namentliche Zusicherung jener Gleichhaltung deutscher Schiffe mit englischen in brittischen Häfen, oder, was dasselbe wäre, des Fortbestandes der in den Navigationsgesetzen vom Jahr 1833 enthaltenen Bestimmungen auf Vereinsdauer.

Drittens. Das einzige Zugeständniß, das der Vertrag den Staaten des Zollvereins namentlich macht, besteht darin, daß er ihnen gestattet, nicht bloß aus ihren eigenen Häfen, sondern auch aus den Mündungen der Maas, Ems, Weser und Elbe oder aus der Mündung irgend eines schiffbaren Flusses zwischen Elbe und Maas, der ein Verbindungsmittel der See und des Gebiets irgend eines der hier contrahirenden deutschen Staaten ist, nach England oder dessen auswärtigen Besitzungen in eigenen Schiffen alle diejenigen Güter zu bringen, welche gesetzlich in solchen Schiffen je aus den Häfen der Staaten, denen die Schiffe respective angehören, dort eingeführt werden können, und zwar ganz unter denselben Bedingungen, als ob die Güter und Schiffe aus den eigenen Häfen des Landes, dem die Schiffe angehören, kämen. Aus dem Satz, daß die Schiffe der deutschen dem Vertrag beitretenden Staaten alle die Güter nach England oder seinen auswärtigen Besitzungen aus den Flußmündungen zwischen Elbe und Maas bringen können, welche sie nach englischen Gesetzen von Häfen des Landes, dem sie respective angehören, dahin einzuführen befugt sind, geht wohl klar genug hervor, daß der Vertrag nicht mit dem Zollverein, sondern mit den einzelnen Staaten besteht, die alle isolirt betrachtet werden. Die Befugniß der Schiffe der einzelnen Zollvereinsstaaten zur Einfuhr nach England bleibt hiernach auf die eignen Producte jedes Staates beschränkt, umfaßt nicht die Gesammtproducte des Zollvereins,*) die, wenn sie gemeint wären, namentlich bezeichnet seyn müßten, was nirgends der Fall ist. Hiernach kann also in Zukunft ein preußisches Schiff die Güter, die es aus Preußen nach Großbritannien oder dessen auswärtigen Besitzungen einführen darf, auch aus einer der erwähnten Flußmündungen, ein bayerisches Dampfschiff darf aus allen Rheinhäfen bayerische zur Einfuhr nach England oder dessen Besitzungen geeignete Güter dahin bringen; aber nicht etwa ein preußisches Schiff andere Zollvereinswaaren weder aus preußischen Häfen noch aus den Flußmündungen von der Elbe bis zur Maas. Da nun nach den auswärtigen brittischen Besitzungen, wie oben bemerkt worden, jeder Staat lediglich seine

*) Folglich noch weniger die Producte Belgiens und Hollands, oder der nicht zum Zollverein gehörigen deutschen Staaten, wie letzthin eine englische Stimme gemeint hatte. Wir haben damals gleich unsere Zweifel beigefügt. R. d. A. Ztg.

Producte selbst einführen darf, so ist durch den Vertrag der Ausfuhr vereinsländischer Manufacte nach den englischen Besitzungen so gut wie gar kein Zugeständniß gemacht. Denn z. B. bayerische Manufacte darf nur ein bayerisches Schiff dorthin bringen; sächsische nur ein sächsisches 2c. Nun fehlt aber in dem Vertrag die Begriffsbestimmung eines Schiffes dieser binnenländischen Staaten ganz. Soll es ein Schiff seyn, das in Bayern gebaut, zu Dreiviertel mit bayerischen Unterthanen bemannt, von einem bayerischen Capitän auf Rechnung eines Bayern als Eigenthümers geführt wird, so ist die ganze Sache für diese Binnenstaaten illusorisch, indem ein Segelschiff der Art, das zur Seefahrt taugte, bei Speyer oder der Rheinschanze nicht wohl gebaut und zur See gebracht werden kann, und die Ausfuhr von Waaren mit Dampfschiffen doch wohl zu theuer kommen würde. Soll es aber sächsischen Unterthanen gestattet seyn, in Hamburg Schiffe zu bauen, zu Dreiviertel mit Unterthanen eines deutschen Bundesstaates zu bemannen und von einem solchen Unterthan führen zu lassen, und sollten solche Schiffe in England als sächsische gelten, so wäre dieß eine Rechnung ohne den Wirth, da Hamburg dergleichen Benützung seines Hafens wohl nicht zugeben wird. Für die Ausfuhr dieser deutschen Binnenstaaten nach den englischen Besitzungen ist daher der Vertrag rein ohne Wirkung. Aber auch in Bezug auf die Ausfuhr ihrer Rohstoffe, so weit sie unter die aufgezählten Artikel gehören, läßt er Alles beim Alten, so daß man im Ganzen sagen kann: der Vertrag gewähre diesen innern Staaten des Zollvereins gar nichts. Nur Preußen kann zur Zeit einigen Gewinn daraus ziehen, indem es befugt ist und auch Veranlassung haben mag, Schiffe aus seinen Ostseehäfen in den Flußmündungen der Nordsee von der Elbe bis zur Maas aufzustellen, um von dort die Ausfuhr preußischer Manufacte nach den brittischen Colonien und aller übrigen erlaubten preußischen Producte nach England zu bringen. Doch ist dabei zu bedenken, daß die Häfen, von denen solche Ausfuhr erfolgen soll, andern Staaten angehören, und es immer darauf ankommen wird, ob denn auch diese Staaten eine solche freie Ausfuhr preußischer Güter aus ihren Häfen zugeben. Von dieser Seite betrachtet, ist der Vertrag überhaupt auf schwache Füße gestellt, und es lautet sonderbar genug, daß hier über das, was in Häfen dritter Staaten soll geschehen können, ohne Zustimmung dieser Staaten ein Uebereinkommen getroffen wird.

Viertens. Auf diese Einsprache von Seite der Besitzer der Häfen, in welchen hier die paciscirenden Staaten von England so liberale Zugeständnisse erhalten, scheint sich der letzte Vorbehalt des ersten Artikels des Vertrags zu beziehen, welcher besagt, daß die Schiffe der Staaten des Zollvereins und deren Ladungen nur in Bezug auf diejenigen der bezeichneten Häfen diese Zugeständnisse genießen werden, in welchen fortwährend englische Schiffe und Ladungen beim Einlauf und Abgang mit den Schiffen der Zollvereinsstaaten gleichbehandelt werden. Wenn also z. B. Holland erklärte, daß es preußische oder Schiffe anderer Zollvereinsstaaten in dem Hafen von Rotterdam niedriger bezolle als englische, so würden die preußischen Schiffe nicht mehr von da aus preußische Güter nach England bringen dürfen. Nur so scheint dieser Zusatz einen Sinn zu haben. Man hat ihn dahin erklären wollen, als seyen die Staaten des Zollvereins, also für jetzt Preußen, befugt, in einzelnen ihrer Häfen die Zulassung englischer Schiffe und Ladungen auf gleichen Fuß mit den einheimischen aufzuheben, *) so daß hiedurch die Zulassung preußischer Schiffe in England bloß von diesen preußischen Hafen, nicht von seinen übrigen aus beschränkt würde; dieß dürfte aber auch darum unstatthaft seyn, weil der Vertrag die Gleichstellung englischer Schiffe in preußischen Häfen ohnehin voraussetzt, das Privilegium aber, das er der preußischen Schifffahrt einräumt, sich bloß auf die nicht preußischen Häfen bezieht, die in den Flußmündungen von der Elbe bis zur Maas liegen. Bei alle dem ist der Vertrag unbestimmt darin, ob denn auch die Schiffe der paciscirenden deutschen Staaten außer den eigenen Häfen jedes Staates und den zwischen Elbe und Maas liegenden Flußmündungen zugleich von den Ostseehäfen der Mitpaciscenten aus ihre oder überhaupt die erlaubten Güter in ihren Schiffen nach England und seinen Colonien bringen können? Da der Grund des Zugeständnisses der Ausfuhr aus den Häfen von der Elbe bis zur Maas der ist, daß diese Flüsse die Ausfuhrwege der Vereinsstaaten in die See sind, so scheint dieß nicht der Fall zu seyn.

*) Nicht unser Londoner ... Correspondent hat diese Behauptung aufgestellt, sie vielmehr bekämpft.

Jedenfalls aber veranlaßt dieß zu der Frage fünftens: ob denn auch das brittische Cabinet durch die Navigationsacte die Befugniß hatte, diesen Vertrag abzuschließen, und ob er ohne Parlamentsacte gültig ist. Selbst bei der stricten Erklärung des Zugeständnisses, aus andern als den eigenen Häfen, wenn auch nur die eigenen Producte in eigenen Schiffen nach England und seinen auswärtigen Besitzungen zu bringen, hielt bereits Dr. Bowring eine Genehmigung des Parlaments für nöthig. Bisher konnten die aufgezählten Artikel außer in englischen Schiffen auch in Schiffen des Landes, das sie erzeugt, oder das sie in England einführt, nach Großbritannien gebracht werden. Wird nun in der Folge Preußen aus Häfen der Nordsee, außer den aufgezählten Artikeln, die es aus Ostseehäfen nach England bringen könnte, wohl auch solche dahin bringen dürfen, welche aus Ostseehäfen nie dahin gehen, sondern entweder eigene Producte der Nordseeländer oder solche Güter sind, die nur aus deren Häfen nach England eingehen, also Schiffe dieser Länder erfordern, wenn sie nicht in englischen Schiffen ankommen? Die Erfahrung, welche von österreichischen Schiffen berichtet wird, lehrt die größte Vorsicht in der Benützung des Vertrags. Diese kamen von nicht österreichischen Donauhäfen mit Gütern, die gewöhnlich aus diesen Häfen exportirt werden, aber nicht gerade österreichischen Ursprungs waren, in England an, und es wurde ihnen die angesprochene Begünstigung der Einfuhr verweigert. Ob dieß auch in Fällen geschehen ist, wo sie wirklich österreichische Producte aus fremden Donauhäfen nach England gebracht, ist uns unbekannt. Jedenfalls aber dürfte der Vertrag den deutschen Staaten so lange keine rechte Verlässigkeit bieten, als nicht eine Erklärung des Parlaments über seine Zulässigkeit unter den gegenwärtigen Schifffahrtsgesetzen vorliegt.

Unsere bisherige Erörterung bezieht sich auf den 1sten Artikel des Vertrags. Es dürfte aus derselben hervorgehen, daß derselbe den Zollvereinsstaaten, die nicht an der See liegen, factisch so gut wie gar nichts gewährt, oder alles beläßt, wie es bereits liegt, Preußen aber in Stand setzt seine Producte auf eigenen Schiffen auch aus Nordseehäfen nach England zu bringen, so weit ihm die Staaten, denen diese Häfen gehören, nicht Schwierigkeiten in den Weg legen. Für den Zollverein im Ganzen ist gar nichts geschehen; vielmehr werden die Producte seiner einzelnen Staaten als die Producte einander ganz fremder Staaten angesehen und kein preußisches Schiff darf andere als preußische Producte nach England oder dessen Besitzungen bringen. Dabei bitten wir immer festzuhalten, daß es selbst mit dieser Einfuhrbefugniß nicht so viel auf sich hat, indem auch ein preußisches oder ein Schiff irgend eines andern der Staaten des Zollvereins fortwährend aus keinem andern Hafen, als den ihnen im Vertrag angezeigten, und keine andern als die eigenen Pro-

ducte nach englischen auswärtigen Besitzungen, nach England selbst aber wenigstens von den 28 aufgezählten Artikeln nur seine eigenen bringen darf, übrigens aber solche Schiffe von keinem brittischen Hafen nach dem andern fahren dürfen, mag er in England oder dessen auswärtigen Besitzungen liegen, von aller Zufuhr überseeischer Güter nach England oder dessen Colonien gänzlich ausgeschlossen und eben so wenig befugt sind, Producte des Fischfangs in England zu verkaufen: und alles dieses ohne daß den Schiffen der Zollvereinsstaaten auch nur namentlich und bestimmt für die so beschränkten Fälle ihrer Zulassung in England und dessen Colonien die Gleichstellung mit englischen Schiffen und in Bezug auf die Eingangsabgaben zugesichert wäre. Zugleich hätte der Vertrag wohl auch ausdrücklich erwähnen sollen, daß dieselbe Gleichstellung in der Entrichtung der Ausgangszölle von Schiffen und Gütern mit englischen Schiffen für alle die Güter, welche ihnen auszuführen gestattet ist, und insbesondere in dem Genuß der Rückzölle und Ausfuhrprämien eintrete, wie solches in dem Vertrag mit der nordamerikanischen Union im Jahr 1815 geschehen ist, den man sich mit seiner bestimmten Scheidung der Zugeständnisse vielleicht besser zum Muster genommen hätte, als daß in dem ersten Artikel des vorliegenden so vielerlei zusammengefaßt und stillschweigend vorausgesetzt wurde.

Jenen geringfügigen Befugnissen der Schifffahrt der einzelnen Staaten des Zollvereins gegenüber behält nun England seine bisherige Befugniß aus jedem Hafen der Welt jede Art von Gütern nach allen deutschen Häfen zu bringen, und aus diesen jegliche Ausfuhr zu besorgen, ohne bei der Einfuhr und Ausfuhr höhere Abgaben als die eigenen Schiffe des Landes zu entrichten, denen der Hafen angehört: die englischen Schiffe haben sonach in deutschen Häfen nicht bloß weit größere Befugniß als die deutschen in englischen, sondern auch als die deutschen, ja als die Schiffe der Länder selbst, denen die Häfen angehören.

Wir haben gesehen, daß dieser Zustand indeß nicht erst durch den gegenwärtigen Vertrag begründet ist, sondern seit 1651 und bis zum Jahr 1824 in noch weit drückenderer Weise bestanden hat, und daß der Vertrag, wenn er auch für die jetzt außer Preußen dem Zollverein angehörigen Staaten so gut wie nichts bedeutet, doch wenigstens Preußen ein Zugeständniß macht, das praktisch einigen Werth hat, wenn anders die Staaten, denen die Nordseehäfen angehören, dasselbe ausüben lassen. Da indeß der 3te Artikel des Vertrags festsetzt, daß jeder dem Zollverein neu beitretende Staat damit zugleich in allen Stipulationen des Vertrags begriffen seyn soll, so entsteht noch die Frage, was derselbe den noch nicht dem Zollverein angehörigen deutschen Staaten an der Nord- und Ostsee auf den Fall ihres Anschlusses an den Verein gewähre? Wir haben oben schon darauf aufmerksam gemacht, daß der Vertrag keineswegs jedem Staat des Zollvereins gestattet, forthin aus jedem Hafen der Nord- und Ostsee Zollvereinsgüter, deren Einfuhr erlaubt ist, nach Großbritannien und seinen auswärtigen Besitzungen zu bringen, sondern daß er Ostseehäfen gar nicht, bloß Nordseehäfen in Flußmündungen von der Elbe bis zur Maas als diejenigen anführt, aus denen Zollvereinsstaaten eben so wie aus eigenen Häfen in eigenen Schiffen nach England Waaren bringen dürfen; so wie daß diese Waaren lediglich diejenigen sind, die es aus diesen seinen eigenen Häfen hätte nach Großbritannien und seinen auswärtigen Besitzungen bringen können. Hieraus ergibt sich nun für die dem Zollverein neu beitretenden norddeutschen Seestaaten Folgendes. Mecklenburg, weil es an der Ostsee liegt, gewinnt das Recht, sein Getreide von Hamburg aus nach England zu bringen, was ihm erwünscht seyn mag. Mit englischen Colonien hat es wohl keine Veranlassung zu directem Verkehr; eben so wenig dürfte ihm die Erlaubniß nützen, aus Flußmündungen westlich der Elbe bis Rotterdam seine Producte nach England zu bringen. Lübeck gewinnt in gleicher Weise den Vortheil alle die Güter, die es bisher Hamburg zur Verschiffung nach England zusendete, dann von Hamburg aus auf eigenen Schiffen dahin bringen zu können. Die Staaten an der Nordsee dagegen möchten kaum einen wesentlichen Vortheil aus dem Vertrag ziehen. Zwar erhielten Hamburg und Bremen das Recht aus oldenburgischen, hannover'schen und holländischen Häfen nach England Güter einzuführen; da aber diese Güter ziemlich eben dieselben sind, die sie aus Hamburg und Bremen bisher schon einzuführen befugt waren und der Vertrag diese Beschränkung in keiner Weise erweitert, so ist kaum wahrscheinlich, daß ihnen das Recht der Ausfuhr aus jenen andern Häfen der Nordsee einen wesentlichen Nutzen bringen werde; dasselbe ist der Fall mit Hannover, das doch immer eher, wie bisher, aus seinen eigenen Häfen seine Manufacte nach den englischen auswärtigen Besitzungen und die aus Hannover kommenden aufgezählten Artikel nach Großbritannien führen wird, als aus den übrigen Häfen der Nordsee. Selbst Holland, trotz seiner so entwickelten Schifffahrt, würde im Fall eines Anschlusses an den Zollverein von der Befugniß auch aus andern östlicher gelegenen Nordseehäfen seine Manufacte nach englischen Colonien und seine eigenen oder die aus seinen Häfen ausgehenden aufgezählten Artikel nach England selbst bringen zu dürfen, Gebrauch zu machen, wohl nur selten oder nie Veranlassung haben. Ja auch gegen den Wortlaut des Vertrags angenommen, die Ostseehäfen des Zollvereins seyen stillschweigend den einzelnen Zollvereinsstaaten eben so geöffnet, als es bei denen der Nordsee der Fall ist, so wäre doch der Nutzen kleiner, als es scheinen möchte, indem die Schiffe aus Nordseehäfen von dort immer nur die Manufacte ihrer eigenen Staaten nach englischen Colonien bringen dürften, in Bezug auf die aufgezählten Artikel aber, wo sie allerdings in Concurrenz mit preußischen und mecklenburgischen so wie mit englischen Schiffen viele massige Güter zur Ausfuhr vorfänden, dürfte es noch immer darauf ankommen, wie die englischen Zollbeamten den Satz auslegen werden, daß jedes Schiff aus den zugestandenen Häfen alle die Güter nach England zu bringen befugt sey, die es aus den Häfen des eigenen Staats dahin bringen dürfe — ein Bedenken, das auch in Bezug auf die Benützung der an der Nordsee zugestandenen fremden Häfen bei der Ausfuhr der aufgezählten Güter eintritt. Auch hier sollte wohl der Vertrag sich bestimmter ausdrücken. Hiernach darf man also behaupten, der Vertrag gewähre selbst nach dem Beitritt aller norddeutschen Seestaaten zum Zollverein diesem als einem Ganzen so gut wie gar nichts, und nütze im Wesentlichen den an der Nordsee liegenden Staaten höchst wenig; einigen Vortheil, obwohl auch dieser nicht bedeutend ist, verschaffe er indeß Preußen, Mecklenburg und Lübeck. Mit der einzigen Ausnahme, daß Preußen und Mecklenburg ihr Getreide und ihre Wolle aus Hamburg, Preußen seine Manufacte aus dem Hafen von Rotterdam oder deutschen Nordseehäfen nach England und dessen auswärtigen Besitzungen bringen kann, ist Alles im bisherigen Zustand belassen, nach welchem jeder Uferstaat der Nordsee schon jetzt das Recht hatte, seine zur Einfuhr in England oder dessen Besitzungen überhaupt gesetzlich geeigneten Güter auf eigenen Schiffen aus seinen Häfen dorthin zu bringen, und nach welchem die englischen Schiffe in den deutschen Häfen schon ganz dieselben Rechte wie die einheimischen jedes Hafens genossen.

Die in dem 2ten Artikel des Vertrags England zugestandene neue Begünstigung, Zucker und Reis fortwährend und in aller Weise unter denselben Bedingungen wie die meist begünstigten

in die Staaten des Zollvereins einführen zu dürfen, hat wenig mehr auf sich, nachdem der holländische Vertrag gekündigt ist, also die den Holländern zugestandene Begünstigung bei der Reiseinfuhr mit dem Schluß dieses Jahres für Holland und England zugleich zu Ende geht. In Bezug auf die Einfuhr von Zucker war aber bisher schon der im holländischen Vertrag stipulirte Zoll für Lompen und Rohzucker dem allgemeinen Tarif einverleibt, womit er den englischen Zucker wie jeden andern traf. Auch angenommen, daß während dieses Jahres viel englischer Reis zu niedrigerem Zoll nach Deutschland käme, so möchten wir doch diese nur kurz dauernde Begünstigung als einen nicht zu hohen Preis ansehen für das Zugeständniß, das die Ostseestaaten des Zollvereins durch den Vertrag erlangten. Späterhin aber braucht der Zollverein nur Zucker und Reis fortwährend für alle Bezugsländer gleich zu bezollen, um dem Artikel 2 des Vertrags jede weitere Folge zu nehmen.

Wir verlassen daher diesen Artikel, um die Stipulation ins Auge zu fassen, die der Vertrag über die Aufkündigung enthält. Wird derselbe nicht bis zum 1 Julius l. J. gekündet, so kann er erst nach Verfluß von 6 Jahren aufgekündet werden und dauert sonach jedenfalls bis Ende 1848; unterbleibt die Aufkündigung Anfangs 1848, so dauert er weitere 6 Jahre und so fort, immer neue 6 Jahre, wenn 1 Jahr vor jedem 6ten die Aufkündigung versäumt worden ist. So lange nun die übrigen deutschen Staaten an der Nord- und Ostsee dem Zollvereine nicht angehören, so lange dieselben also ihre Fabrik- und Handelsinteressen denen des Zollvereins entgegensetzen, ist es wohl nicht zu tadeln, daß vorerst doch der eine Seestaat des Vereins, Preußen, einige wenn auch nicht bedeutende Begünstigung in der Ausfuhr wenigstens seiner Producte nach England erlangt hat. Da aber die übrigen zur Zeit dem Zollverein angehörenden deutschen Staaten, weil sie factisch verhindert sind, von dem Zugeständniß der Ausfuhr ihrer Producte auf eigenen Schiffen aus Häfen der Nordsee Gebrauch zu machen, durch den Vertrag in der That gar nichts erlangen, so wäre es vielleicht angemessener gewesen, sie ganz zu umgehen. Denn immer macht es einen unangenehmen Eindruck, wenn Staatsverträge auf Nichts hinauslaufen, da man sich des Gedankens nicht erwehren kann, es stecke am Ende hinter dem Nichts des einen Theils doch Etwas für den andern. Und in dem gegenwärtigen Falle dürfte es sich wirklich so verhalten. Es wurde oben nachgewiesen, daß der Vertrag überhaupt mit dem Zollverein als einem Ganzen und seinen Waaren gar nichts zu thun hat, daß er vielmehr alles, was er zugesteht, je auf die einzelnen Staaten dieses Vereins, isolirt genommen, beschränkt, daß daher die gegenwärtig noch außerhalb des Vereins befindlichen deutschen Staaten wenigstens an der Nordsee, da sie bereits in ihrer jetzigen Stellung im Wesentlichen alle die Vortheile im englischen Handel genießen, die der Vertrag den einzelnen Vereinsstaaten einräumt, durch den Beitritt zum Verein so viel wie gar nichts gewinnen. Der Vertrag hat daher fürs erste die nachtheilige Wirkung diese Staaten von dem Anschluß an den Zollverein abzuhalten; ja da er in ihren Häfen den deutschen Vereinsstaaten der Ostsee Begünstigungen in der Waarenausfuhr nach England einräumt, wofür sie kein angemessenes Aequivalent durch den Beitritt zum Verein erlangen, so ist zu fürchten, daß sie lieber in fremder Abschließung verharren möchten, um sich jenen Zugeständnissen eher entgegensetzen zu können. Angenommen aber auch, die übrigen Vortheile, welche der Beitritt zum Zollverein in Aussicht stellt, überwiegen und der Beitritt aller Uferstaaten erfolgt, so ist damit für den Verein als Ganzes eben so wenig gewonnen als für die Staaten, die ihn bilden, im Einzelnen; denn, mit Ausnahme von Preußen, Mecklenburg und Lübeck, bleibt für die übrigen Staaten alles wie bisher. Dagegen tritt nun ein positiver Vortheil für England, der einem negativen Schaden der Vereinsstaaten entspricht, dadurch hervor, daß die lange Dauer des Vertrags, bis Aufkündigung möglich ist, trotz der alsdann bestehenden innigen Vereinigung der Interessen der Fabrication und des Handels von Deutschland, die Vereinsstaaten England gegenüber auf die ganze Vertragsdauer in der strengsten Isolirung hält, und (mit Ausnahme der geringfügen Begünstigung der Ostseestaaten) deutsche Ausfuhr nach England, deutsche Schifffahrt in englischen Häfen ganz den Beschränkungen und Verboten unterwirft, die jetzt den Handel und die Schifffahrt der einzelnen Staaten drücken und ausschließen, und daß ein Land von 27 Millionen Einwohnern mit reichem Boden und einer raschaufblühenden Fabrication, mit ausgedehnten Seeküsten und trefflichen Häfen, versehen mit allem was zum Schiffbau und zur Seefahrt gehört, und insbesondere mit großen im Seehandel altber geübten Seestädten wenigstens auf einige Jahre verhindert ist, diejenigen Maaßregeln zu ergreifen, welche ihm eine würdigere Stellung der englischen Schifffahrt gegenüber verschaffen und sichern könnten. Wiewohl wir daher der Ansicht sind, daß wenn der Beitritt der übrigen deutschen Seestaaten zum Zollverein nicht erfolgt, der neue Vertrag zwar für alle übrigen Zollvereinsstaaten von keinem Belang, aber doch für Preußen nützlich und zur Abwendung der außerdem eintretenden Sonderzölle sogar nothwendig ist, so können wir doch nicht umhin, die Stipulation desselben über dessen Dauer, falls er nicht im Laufe des gegenwärtigen Monats Junius gekündet wird, den Interessen des deutschen Verkehrs möglicherweise, im Falle des Beitritts der übrigen deutschen Uferstaaten zum Zollverein nämlich, für nachtheilig zu halten. Es dürfte daher räthlich seyn, den Vertrag sogleich zu künden und vorerst an der Stelle der langen Aufkündigungstermine die Aufkündigungsbefugniß von Jahr zu Jahr vorzubehalten. Mehr möchten die übrigen Zollvereinsstaaten, von denen zur Zeit keiner an der See liegt, und die der Vertrag so gut wie gar nicht berührt, vorerst von Preußen nicht verlangen können; jedenfalls aber nicht die Aufgebung aller der Vortheile, die der Vertrag seiner Schifffahrt im Gegenhalt von dem System der Sonderzölle von 1824 einräumt, so lange nicht durch großartigere Maaßregeln, die erst mit der Ausdehnung des Zollvereins an die Nordsee möglich werden, der preußischen Schifffahrt für etwaige Beschwerden im Verkehr mit England Ersatz geboten werden kann. In jeder Beziehung erscheint es vollends als übertrieben, den Abschluß des Vertrags für ein großes Nationalunglück zu erklären. Da er im Wesentlichen den gegenwärtigen Zustand nicht verschlechtert, und doch einem Vereinsstaat ein, wenn auch wahrscheinlich nicht sonderlich wichtiges, neues Zugeständniß macht, der Beitritt Hannovers und Hamburgs mit Bremen zum Verein aber noch nicht so nahe zu stehen scheint (obwohl seit dem Bekanntwerden des Vertrags durch den Beitritt Braunschweigs die Wahrscheinlichkeit ihres Anschlusses gewachsen ist), so kann die Klage über die Verhältnisse deutschen Handels und deutscher Schifffahrt mit England sich nicht wohl auf den Vertrag beziehen. Diese Verhältnisse hat der Vertrag nicht herbeigeführt; sie bestehen seit bald zweihundert Jahren, und alles, was man dem Vertrag vorwerfen kann, ist, diese Mißverhältnisse auch von dem Zeitpunct an, wo sie gründlich geändert werden können (je nach dem Beitritt aller Uferstaaten zum Zollverein), höchstens noch einige Jahre zu erhalten. So wenig möchten wir aber den Vertrag ein Nationalunglück nennen, daß wir ihn vielmehr als ein Glück ansehen, indem er Veranlassung gegeben hat, ins Licht zu setzen, mit welch' unbeschränkter Freiheit die englischen Schiffe in deutschen Häfen

zugelassen sind, und welch' kläglichen Beschränkungen die deutschen Schiffe in England unterliegen. Der Vertrag ist auf Seite Englands ein Schritt der Besorgniß, zu verlieren, was ihm so lange zugestanden worden. Mit Recht sagt M'Culloch in Bezug auf die im Jahr 1823 eingeführte sogenannte Reciprocität: „so lange Preußen, Dänemark, Schweden rc. sich den Sonderzöllen unterwarfen, war es nicht Sache der Engländer ihnen zu sagen, daß dieses System illiberal und drückend sey." Wie dazumal England, in der Wahl einen einträglichen Handel oder geringfügige Zölle aufzugeben, sich für's letztere entschied, so ist wohl auch nach der Aufkündigung des neuen Vertrags bei gehörig festem Entgegentreten die Abstellung des größern Theils der noch bestehenden weit wichtigeren Ungleichheiten in der Zulassung der englischen Schiffe im deutschen, und der deutschen Schiffe im englischen Handel zu erreichen; und wir verdanken es dem Vertrage, daß dießmal wenigstens England zwischen den Linien der neuen Stipulationen seine eigene Ansicht von der Billigkeit und möglichen Fortdauer jener Ungleichheiten deutlich genug ausgesprochen hat.

So viel über den Vertrag an sich. In einem nächsten Artikel werden wir die Wirkung der gegenwärtigen Beschränkungen der deutschen Schifffahrt im englischen Handel auf den deutschen Handel und die Industrie der Zollvereinsstaaten näher ins Auge fassen und erwägen, welche Zugeständnisse für die deutsche Schifffahrt und den deutschen Handel mit Billigkeit von England begehrt werden können.

Wiener Spiegelbilder.

IV.

tz Heute, den 29 Mai, ging ich gegen Abend auf den Leopoldsberg, und betrachtete mir die Kaiserstadt, die aus glänzender Maienpracht ernst und majestätisch zu mir heraufsah. Auch Asmodi kann gutmüthige Gedanken haben; und so wünschte ich eben den braven Wienern alle erdenkliche Heiterkeit, als ich zwei Gestalten über den Berg herschweben sah, denen ich gleich abwitterte, daß sie Geister wären. Ich bin von Natur neugierig, und flugs war ich in der Nähe; aber zwei Hündchen, die das Paar umkreisten, wie jener wohlbekannte Pudel den Dr. Faust, schlugen auf mich an und fuhren mit den Zähnen in meinen Flaus. Vergeblich rief sie der eine Spaziergänger bei schönen Namen *) zurück; — sie ließen nur winselnd von mir ab, nachdem sie sich an meiner höllischen Enveloppe die Zähne verbrannt hatten. Aber an jener Stimme erkannte ich zu meinem Vergnügen einen alten Freund Fried. v. Gentz. Er sieht in der That als Geist recht gut und wohlconservirt aus. Als sich der andere gegen mich wandte, fand ich zu meinem Erstaunen, daß es Joh. v. Müller war. Er sah heute, an welchem Tag er vor 31 Jahren gestorben war, unverändert so aus, wie ich ihn am 15 Nov. 1807 zu Paris an der Tafel von Cambacérès hatte kennen gelernt: dasselbe fleischige runde Gesicht, die hohe denkende Stirne, die freundlichen hellblauen Augen. Man sah ihm an, daß er sich seiner Aussöhnung mit Gentz herzlich freute. Ich knöpfte das oberste Knopfloch am Flause zu, wodurch ich auch für Geister unsichtbar werde, und schlich dem in politische Gespräche vertieften Paare nach.

Noch immer, hörte ich Müllern sagen, muß ich meinen wiedergeschenkten Freund von so schmerzlichen Befürchtungen, von so schwarzen Ansichten der Zukunft beengt sehen! Und doch, selbst ein Blick auf dieses Wien zu unsern Füßen sollte Sie belehren, daß unsere menschenfreundlichen Besorgnisse eitel sind. Wie grausam auch manches Blatt der Geschichte unsere kosmopolitischen Hoffnungen täuscht: das ganze Buch ist doch nichts anders als die Lehre vom ewigen Fortschritt der Menschheit. — Sie wissen, entgegnete Gentz, daß ich in meinen Ansichten stets auf concrete Verhältnisse losgehe, und darum habe ich jene letzte Beruhigung nicht ergriffen. Mir handelt es sich zunächst um Oesterreich, um Deutschland; — und fehlen hier Veranlassungen zu alten und neuen Sorgen? — Die religiösen Spannungen in Folge des Kölner Ereignisses, die hannover'schen Zustände, der Kampf zwischen Germanismus und Slavismus, das Hervortreten des Magyarenthums, Rußlands excentrische Continentalpolitik, Englands immer mehr übergreifender Monopolismus, dazu die Drachenzähne gallischer Revolution — von der pyrenäischen Halbinsel gar nicht zu reden — wo ist da die Sicherheit, die Bürgschaft nationaler Größe, steigender Wohlfahrt für unser Vaterland? — Alles, was Sie hier anführen, antwortete Müller, hat für mich gerade die umgekehrte Bedeutung. Wo Sie Ursache zu Schwäche, Sorge und Noth, da finde ich Berufung zu Stärke, Aussicht auf politische Größe. Nicht in Ruhe, sondern in Bewegung und Kampf stählt sich die Kraft. Und gerade das ist der Segen für Oesterreich, für Deutschland, daß ihnen, die lange stationär geblieben, nachgerade, langsam und auf milden Wegen diese Art von Uebung ihrer Kräfte übertragen wird. Nicht in Reichsfehden, in unfruchtbaren Kriegen, sondern in stiller, immer geschäftiger organischer Entfaltung bewegt sich jetzt das deutsche Volk! — Also, fiel Gentz ein, in innerer Unbehaglichkeit, in geistiger Zersetzung, in der Unentschiedenheit ständischer Verhältnisse, im Andrang mächtiger Nachbarn und selbstsüchtiger Alliirten sehen Sie einen Grund deutscher Wohlfahrt, höheren Glückes? — Allerdings, sagte Müller, denn es ist eine große, gebildete, eine vor andern sittliche Nation, welcher jetzt die schöne Aufgabe vom Genius der Menschheit zugetheilt wird, an ihrer innern Stärke, ihrem Heile nach allen Seiten hin selbständig mitzuarbeiten. Man hat kleine Völker von mächtigen Nachbarn unterdrückt werden sehen, und auch die größten zerfallen und gehen politisch unter, wenn sie in Verachtung der Tugend, der Sitte, der Wissenschaft und des Glaubens faul geworden. Vergleichen Sie die europäischen Völker, und sagen Sie: ist eins oder das andere auf besserem Wege als das deutsche? Finden jene Gründe des Zerfalls in Deutschland statt, oder in Oesterreich, das Sie in dankbarer Liebe zum zweiten Vaterland erkoren? Die confessionellen Zeitbewegungen werden keinen allgemeinen Fanatismus, keinen deutschen Bruderkrieg herbeiführen, wohl aber ein lebendigeres religiöses Gefühl. — Gentz: Glauben Sie nicht, daß der Unglauben auch in die Massen gedrungen sey? — Müller: Nein. Ungläubig, im schlimmen Sinne, sind nicht einmal die höhern Stände. Das Bedürfniß einer positiven Religion ist durchaus lebendig im deutschen Volke, und selbst die Philosophie des Jahrhunderts ist diesem Bedürfniß dienstbar. — Gentz. Ich sah, wie der Rationalism den Grundbau erschüttert, und glaube an keine Regeneration dessen, was da war. — Müller. Auch dem Rationalismus wollen wir sein Stückchen Dank geben. Er hat wie ein kräftiger Sauerteig gewirkt, die Hefen zu scheiden. Haben Sie Muth, und fangen Sie nur bei sich selbst an.

Hier lispelte der Geist so leise, daß ich nichts mehr verstand. Sein Gegner lächelte, und sagte: Allerdings kann es einem Katholiken in Oesterreich ganz wohl werden. Die Rechte der Krone und der Tiare sind streng ausgeschieden, und jene hat eine stärkere Unterlage als diese. Sonst ließen sich die römischen Kaiser vom Papste krönen, jetzt — jetzt fiel ihm Müller ins Wort, darf es der Papst nicht mehr mit Oesterreich verderben, und was die Krone braucht, das nimmt sie sich. Wenn

*) Um kein Aergerniß zu geben, habe ich die Namen gestrichen. Sie sind in Goethe's Werken zu finden. Einsender.

andere Regierungen es vortheilhaft finden, mit dem h. Stuhle zwar immerfort zu pactiren, aber nimmer zu Ende zu kommen, so steht dieser in demselben Verhältnisse zu Oesterreich. Darum ist diese Macht der letzte politische Arbiter in catholicis, und seine Macht ist auf diesem Gebiete viel größer, als die des Czaren in der griechischen Kirche. — Gentz: Hier stimme ich mit Ihnen überein. All das fürsorgliche Gerede von dem Uebergriffe der orthodoxen Kirche in den slavischen Gebieten der österreichischen Monarchie ist müßige Arbeit der Zeitungsschreiber. — Uebrigens, sagte Müller, ist es nicht zu verkennen, diese Leutchen haben in letzter Zeit gewaltig zugenommen an Betriebsamkeit, an Geist, positivem Wissen und an ächtem Nationalgefühl. Mit patriotischer Freude ergötze ich mich an diesem Schauspiel. Wie kämpfen sie nicht für deutsche Selbständigkeit und deutsche Wehreinheit gegen Frankreich, für deutschen Handel gegen England, für deutsche Sprache, Geistes- und Gemüthsart gegen Rußland! — Gentz: In letzterm Punkte kommen sie spät nach mir. Ich könnte noch manches Portfolio ausstatten, zu zeigen, wie sie nur von hinten erblicken, was ich einstens von vorne gesehen. — Müller: Inzwischen ist hier sicher zur Zeit kein Grund für Befürchtungen. — Gentz: Das glaube ich jetzt auch mehr, als sonst. Oesterreich ist eine deutsche, eine romanische, eine slavische und magyarische Macht; aber es ist noch mehr, es ist eben eine österreichische, eine europäische. In dieser Stellung dehnt es sich von den Alpen über die ganze italienische Halbinsel aus, zieht es zugleich mit Preußen, das seinem Wesen nach derselben Grundidee des langsamen aber gesunden Fortschrittes huldigt, nicht bloß Deutschland, sondern auch die scandinavische Halbinsel in die Kreise seiner Geltung. Alle diese Reiche gehören im Ganzen des europäischen Völkerlebens als ein geistiger Organismus zusammen. Es ist ein stiller Bund, wenn nicht gegen Frankreich, England, Rußland, so doch zunächst für die Freiheit, Selbständigkeit und glückliche Entwickelung dieser Reiche selbst, die schwer und unverschiebbar Europa in der Mitte durchziehen, wie ein Gebirge. Was aber Oesterreich insbesondere betrifft, so sind hier die Elemente nicht todt neben einander; sie sind, und darin muß ich allerdings dem beipflichten, was Sie früher zu meiner Beruhigung geltend machten, in einem stillen, von der Regierung geleiteten Kampfe. Darin eine sichere Bürgschaft für die zunehmende Wohlfahrt aller Stämme, die Oesterreichs Scepter beherrscht. Innerhalb der allgemeinen Schranke, die natürlich, ja nothwendig ist, bewegt sich hier jeder Stamm in seiner Weise, und überall gilt es wahrlich Ausbildung. Müller: Wo die Organisation des Schulwesens, der erste Volksunterricht, Gymnasien, Lyceen, Universitäten dem allgemeinen Sinn, der Bildungsstufe, dem geistigen Bedürfniß der Nation proportional gehen, da ist dieser Fortschritt allerdings reell vorhanden. Zöge Oesterreich seine Bildungselemente aus dem magyarischen und slavischen Volksstamm heraus, um diese, welche erst anfangen eine selbsteigene Litteratur und geistige Bewegung zu erhalten, von deutschem Einfluß zu emancipiren, würde es diese Stämme, die seit Jahrhunderten mit den deutschen Erblanden im innigsten Contact stehen, sich selbst überlassen, so würden auch die lebhaftesten Oppositionsmänner ein Zetergeschrei erheben. Es ist anzuerkennen und wird anerkannt, daß hier deutscher Geist, deutsche Gelehrsamkeit, so wie Oesterreich sie gewährt, noch ganz am rechten Orte ist. Diese Länder verhalten sich in mancher Beziehung eben so zu den deutschen Erblanden, wie Rußland zu Deutschland, welches Reich sich keine größere Wunde schlagen kann, als wenn es ohne Unterschied germanische Bildung ausschließen wollte. Uebrigens, so ist es nicht überall. In den Erblanden selbst stellt sich mancher Unterschied mit dem übrigen Deutschland heraus, den aufzuheben Aufgabe des gegenwärtigen Jahrhunderts ist. Was die Lombardei und Venedig betrifft, so nehmen sie Theil an jenem Leben der Wissenschaft, welches das übrige Italien beherrscht. Die Institutionen aus der Zeit der französischen Herrschaft sind nicht spurlos verschwunden; darum strecken jene Völker ihre Sehnsucht noch nach weiterer Entwickelung aus. — Gentz: Hier werden Sie ungerecht! Betrachten Sie jenes schöne Land, ob es in irgend einer Periode des Mittelalters oder der neuesten Zeit je so glücklich war, so betriebsam, so reich, so gerecht verwaltet, als jetzt? — Müller: Nun ja, und was sie steuern, ist lange noch nicht was sie steuern könnten; aber es fehlt noch ein Stückchen freie Bewegung, nicht gerade im Handel und Wandel (da werden sich auch schon überdieß die Britten bald einnisten und das Schwungrad englischer Capitalien und schottischer Betriebsamkeit einhängen, wenn man ihnen nicht auf die Finger sieht), sondern in Spiritualibus. — Sie meinen in paedagogicis, historicis, philologicis und philosophicis? fragte Gentz etwas scharf. — Allerdings, entgegnete Jener, eben den Segen einer classischen, liberalen Bildung meine ich, mit allem höchst Ungefährlichen, was daran hängt, Schulen, wie sie sich aus jenen entwickeln müssen, die Erasmus der Rotterdammer vor drei Jahrhunderten wollte, am Ende auch eine freiere politische Weltansicht und keine Bevormundung. — Gentz: Ei, Freund, Sie sprechen ja wie ein Student von Padua oder Pavia. — Müller: Sprechen die so, dann hätte ich noch um so weniger Unrecht; — und bin ich nicht, wie sie, ein Freisinniger vom guten Schlage? setzte er lächelnd hinzu. — Gentz: Nun, die jüngsten schweizerischen Zustände möchten Sie vielleicht veranlassen, in solchen Dingen einen andern medium terminum zu suchen! — Laßt mir meine Schweizer in Ruhe, rief Müller. Ich sage Ihnen, auch dort wird sich's klären, wenn die Nachbarschaft nicht unberufen mitspielt. — Nun, beruhigen Sie sich, entgegnete der Andere. Wir glauben jetzt, daß es in der großen europäischen Völkerfamilie auch solche Käuze geben müsse. — Müller schwieg eine Zeit lang, und zeichnete mit seinem Weißdornstocke eine Karte in die Luft. Ich erkannte: es war das alte Dacien bis zum schwarzen Meere. Die Donau schlängelte sich von Wien aus wie ein Silberfaden hindurch. Sehen Sie, sagte er, das ist der deutsche Strom, und es verdrießt mich, russische und am Ende gar englische Schlagbäume daran zu sehen. Hier kreißen die Geschicke Europa's. Hierher deutsche Colonisten, die Donau hinab, hierher Christen, Oesterreichs Adler, als Oriflamme deutscher Nation, und ein neues Reich mit deutschem Blut und Geist statt des zerfallenden. Versäumen sie das die Deutschen, dann:

neque
per nostrum patimur scelus
Iracunda Iovem ponere fulmina!

Als Müller so gesprochen, zerrannen die Gestalten, und ich bemerkte nur, daß sie wie ein Nebelstreif über den flimmernden Strom hinabflogen, gen Osten, nach dem Lande dieser Weissagung.

[2242] **Leipziger Bank.**

Die von der vierten Generalversammlung der Actionnäre der Leipziger Bank genehmigte Dividende für das zweite Rechnungsjahr ist à 1 Thlr. preuß. Cour. pro Actie von heute an gegen die betreffenden Dividendenscheine Nr. 2 im Locale der Bank und bei Hrn. M. Schie in Dresden zu erheben. — Leipzig, den 25 Mai 1841.

Die Leipziger Bank.

Heinr. Poppe, Vorsitzender. **Friedr. Hermann**, Vollziehender.

[2243] **Leipziger Bank.**

Durch die statutenmäßigen Wahlen ist das Directorium der Leipziger Bank vom 1 Junius a. c. an auf ein Jahr in nachstehender Weise constituirt worden:

Herr **Heinr. Poppe**, Raggion **Bernh. Trinius & Comp.**, Vorsitzender,
" **J. C. Dürbig**, Raggion **Merck Dürbig & Comp.**, Stellvertreter,
" **Ed. Becker**, Raggion **Becker & Comp.**,
" **Gustav Harkort**, Raggion **Karl und Gustav Harkort**,
" **Wilhelm Lücke**, Raggion **Joach. Chr. Lücke**,
" **H. W. Schmidt**, Raggion **Hammer und Schmidt**,
" **Fr. Hermann**, Vollziehender.

Leipzig, den 1 Junius 1841.

Das Directorium der Leipziger Bank.

Heinr. Poppe, Vorsitzender. **Friedr. Hermann**, Vollziehender.

[2256] **Bekanntmachung, den heurigen Wollmarkt betreffend.**

Vom Magistrat der k. bayer. Stadt Nürnberg wird unter Beziehung auf die revidirte Wollmarktordnung vom 1 Julius 1840 hiemit bekannt gemacht, daß der heurige Wollmarkt dahier

Montag den 5 Julius l. J.

beginnt, in dem sehr geeigneten geräumigen Locale des vordern Hallgebäudes stattfindet und drei Tage lang dauert.

Nürnberg, den 27 Mai 1841.

Der erste Bürgermeister: **Binder.**

Löhner.

[2120] **Edictal-Ladung.**

Johann Georg Frieß, Sohn des verstorbenen hiesigen Buchbinders Johann Georg Frieß, ist als Soldat des ehemaligen k. b. 11ten Linien-Infanterie-Regiments im Jahre 1815 nach Frankreich gezogen, und wird seit dem 19 März 1814, wo derselbe gefangen worden seyn soll, vermißt.

Da nun dessen Verwandte auf den Grund des zurückgelegten 50sten Lebensjahres und der mehr als 25jährigen Landesabwesenheit auf Ausfolglassung seines in 190 fl. 16 kr. bestehenden Vermögens angetragen haben, so wird Johann Georg Frieß oder dessen allenfallsige eheliche Descendenz aufgefordert, sich binnen des statutarischen Termins

von 18 Wochen a dato

bei diesseitigem Gerichte zu melden, widrigenfalls derselbe als verschollen erklärt und sein Vermögen gegen Caution dessen nächsten Verwandten ausgeantwortet werden würde.

Memmingen, den 21 Mai 1841.

K. b. Kreis- und Stadtgericht Memmingen.

Leeb, Director.

Strbhl, Prot.

[2121] **Edictal-Ladung.**

M. Anna Walter, ledige Beisitzerin von Breitenthal, ist am 24 Januar d. J. mit Rücklaß eines außergerichtlichen Testaments gestorben.

Unter den Erben derselben erscheint ein Brudersohn der Erblasserin, Namens Ottmar Walter, geboren den 30 October 1776, welcher sich als Schuhmachergeselle vor 45 Jahren von Hause entfernte und nach Triest gegangen seyn solle, seitdem aber nichts mehr von sich hören ließ.

Dieser Ottmar Walter oder seine allenfallsige Descendenz wird hiemit aufgefordert, sich

binnen 3 Monaten

über Anerkennung des vorliegenden Testamentes um so gewisser dahier zu erklären, als nach Umfluß dieses Termines das Testament von seiner Seite für unangefochten angenommen und in Vollzug gesetzt werden würde.

Roggenburg, den 25 Mai 1841.

Königlich bayerisches Landgericht.

Heiß, Landrichter.

[2255] **Bekanntmachung.**

Vermöge Kriegs-Ministerial-Rescripts vom 24sten dieß haben Se. Majestät der König allergnädigst zu beschließen geruht, daß eine sehr bedeutende Anzahl nicht ausgemusterter, untauglicher, sondern meistens junge überzählige Reit- und Zugpferde des diesseitigen Fuhrwesens gegen gleich baare Bezahlung öffentlich versteigert werden sollen.

Dieß wird andurch zur allgemeinen Kenntniß mit dem Bemerken gebracht, daß diese Pferde

Samstag den 5 Junius,
" " 12 "
Mittwoch " 16 "
" " 23 "

früh 9 Uhr auf dem hiesigen Schrannenplatze dem öffentlichen Striche ausgesetzt werden, wozu Kaufslustige einladet

Würzburg, den 31 Mai 1841.

die Oekonomie-Commission des kgl. Artillerie-Regiments Zoller.

[2230—32] **Versäumungs-Erkenntniß.**

In Sachen der Karoline Weber von Langenalb, Klägerin, gegen Hrn. Goold aus England, Beklagten, Forderung betreffend, wird, da der Beklagte der öffentlichen Aufforderung de dato 28 März d. J. ungeachtet auf die Klage sich nicht vernehmen ließ, auf Anrufen des klager'schen Anwalts, und nach Ansicht der §§. 169, 511, 550, 655 u. flg. der Proceßordnung, so wie der Landrechtssätze 1134, 1575, 1650, 1728 erkannt:

„Der thatsächliche Inhalt der Klage wird für „zugestanden, jede Schutzrede für versäumt „erklärt, und ist der Beklagte sofort schuldig „und gehalten, der Klägerin binnen Frist „von 14 Tagen bei Vollstreckungsvermeidung die eingeklagte Summe von 159 fl. „20 kr. für Liedlohn, verabreichte Kost und „für in seinem Nutzen gemachte Verwendungen zu bezahlen, und die Kosten zu tragen.“

V. R. W.

Da der Aufenthaltsort des Beklagten unbekannt ist, erhält derselbe auf diese Weise von dem erlassenen Urtheil Nachricht.

Gleichzeitig wird demselben aufgegeben,

innerhalb 14 Tagen

um so gewisser nach Vorschrift des §. 285 der Proceßordnung einen Insinuationsmandatar namhaft zu machen, widrigenfalls auf seine Gefahr und Kosten von Amtswegen ein solcher aufgestellt würde.

Baden, den 28 Mai 1841.

Großherzogl. bad. Bezirksamt.

v. Uria.

vdt. **Weill.**

[2208—10] **Vorladung.**

Von dem Stadtgerichte zu Meißen werden hierdurch vorgeladen:

I.

Alle unbekannten Gläubiger

1) Mstr. Johann Andreas Tieroff's, weiland Bürgers und Lohgerbers allhier;
2) Mstr. Johann Karl Friedrich Ludwig Lüdecke's, weiland Bürgers und Knopfmachers hierselbst;
3) des Bürgers und Landfuhrmanns Johann Gottfried Gottbaunß dieß Orts, und
4) Johannen Rosinen geschiedener Bauer, geb. Lehmann, vormals Hausbesitzerin hieselbst,

indem die bekannten Gläubiger dieser vier Personen über deren Schuldenwesen sich verglichen haben.

II.

Die Erben und Gläubiger und zwar sowohl bekannte als unbekannte

1) der am 15 Februar d. J. mit Hinterlassung eines Vermögens von mehr als 1000 Rthlr. verstorbenen blödsinnigen Fleischerstochter Rosine Sophie Grundmann hieselbst;
2) des am 6 Februar 1838 mit Tode abgegangenen, aus Küstrin gebürtigen Bürgers und Beutlermeisters Johann Wilhelm Ließ allhier, welcher 10 Rthlr. 26 gr. 10 pf. hinterlassen hat;
3) des am 20 April d. J. verstorbenen Bürgers und Schneidermeisters Johann Gottfried Ende hieselbst, dessen bloß aus Mobilien bestehender Nachlaß noch nicht versilbert ist.

III.

Alle diejenigen, welche an 25 Ngr. 1 pf. Erbtheil des seit 1765 verschollenen Schuhmachers Johann Gottlob Weise, die ebenfalls seit 1796 deponirt sind, Anspruch haben.

Ferner

IV.

alle, welche an folgende alte Hypotheken Ansprüche haben, als an:

1) 9 Rthlr. 8 gr., die für Karl August Bader und Marie Charlotte Dimto, jedes zur Hälfte

am 10 Julius 1772 auf dem jetzt Friedrich Gotthelf Hovern auf der Neugasse unter Nr. 67 gehörigen Hause versichert sind;

2) 75 Rthlr. Heergeräthstheil und 200 Rthlr. väterliches Erbtheil, für den ehemaligen Kaufmann Johann Gottlob Laue, am 12 August 1771 auf Herrn Posamentier Karl August Herrmann's dieselbst Hause auf der Burggasse im ersten Viertel Nr. 13 und 14 versichert;

3) 12 Rthlr. unbezahlte Kaufgelder Marien verw. Starke, auf Johann Gottlieb Schurigs Hause auf dem Neumarkte Nr. 17 am 8 October 1749 ausgesetzt;

4) 6 Mf. 14 gr. 6 pf. Termingeld 1783 betagt und 8 Mf. Begräbnißgeld, beides Marien Kolnsch auf hiesiger Grünauer-Nahrung seit dem 14 Julius 1768 zustehend.

5) 4 Rthlr. 18 gr. der abwesenden Johanne Sophie Marx, ferner 5 Rthlr. 5 gr. dem Fischermeister Johann Gottlieb Baum; so wie an die Verbindlichkeit, die drei Geschwister Johanne Sophie, Johann Gottfried und Johanne Charlotte Greße unentgeltlich vollständig zu erziehen;

sämmtliche drei, unter Nr. 5 erwähnte Hypotheken auf Johanne Regine Fröhlichin Hause Nr. 8 an der Elbe unterhalb der Ziegelscheune, und zwar die erstere seit dem 17 Januar 1742, die beiden letzteren seit dem 5 December 1796 haftend.

Endlich

V.

Alle die aus dem Verkaufsrechte, welches Johann Christian Liebmann allhier, am 18/25 Novbr. 1779, an dem, an Johann Christian Leinhardt oder Leonhardt verkauften Gartengrundstücke im Raubenthale unter Nr. 1 bei Meißen für die Summe, die ein Fremder gäbe, sich und seinen Erben vorbehalten hat, annoch ein Vorkaufsrecht an dieß Grundstück haben möchten.

Alle diejenigen also, welche an die Tieroff'sche, Lüdeck'sche, Gottbaums'sche und Bauer'sche Vermögensmasse als Gläubiger oder aus einem andern Rechts-Grunde einen in den getroffenen Accorden noch nicht begriffenen Anspruch haben sollten, ferner die, welche als Erben, Gläubiger, Vindicanten oder aus einem andern Rechtstitel Ansprüche an die Erbschaften der Grundmannin, Liebens und Endens erheben zu können glauben, sodann diejenigen, welchen ein Recht an das Weise'sche Depositum oder an die vorerwähnten, auf dem Hover'schen, Herrmann'schen, Schurig'schen, Findeisen'schen und Fröhlich'schen Grundstücke ruhenden Hypotheken zustehen sollte, endlich alle die, welche aus Christian Liebmanns Vorbehalt ein Vorkaufsrecht an dem Leonhardt'schen Grundstücke haben möchten, werden geladen,

den 1 November 1841

im Stadtgerichte allhier persönlich oder durch legitimirte Bevollmächtigte, deren Vollmachten aber bei Ausländern gerichtlich seyn müssen, bei Vermeidung der Ausschließung und bei Verlust ihrer Ansprüche, sowohl bei Verlust der Wiedereinsetzung in den vorigen Stand zu erscheinen, ihre Ansprüche anzuzeigen und zu bescheinigen, über solche mit dem Contradictor, so wie über ihre Vorzugsrechte unter sich selbst zu verfahren, abzuschließen und darauf

den 29 December 1841

der Bekanntmachung eines Bescheides, der hinsichtlich der Ausbleibenden für bekannt gemacht geachtet werden wird, oder nach Befinden der Inrotulation und Versendung der rechtlichen Erkenntnisse, so wie letzteren Falles

den 28 Februar 1842

der Eröffnung des Urtheils unter der Verwarnung, daß es für eröffnet anzusehen, gewärtig zu seyn.

Uebrigens haben auswärtige Betheiligte hier im Orte einen Bevollmächtigten zu bestellen.

Stadtgericht Meißen den 7 Mai 1841.

Körnich, Stadtrichter.

[2339–41] **Stelle-Gesuch.**

Ein Mechaniker, der mit dem Bau mechanischer Seiden-Band-Webstühle, die in der Schweiz und in Frankreich in mehreren Fabriken mit dem besten Erfolge arbeiten, vollkommen vertraut ist, und sich der Einrichtung solch mechanischer Webereien an Ort und Stelle unterziehen könnte, bietet hiefür seine Dienste an. Auf frankirte mit M. B. W. bezeichnete Briefe, welche die Expedition dieses Blattes befördert, erfolgt jede gewünschte Auskunft.

[3117] **M. Römers**

Handbuch der allgemeinen Botanik

zum Selbststudium auf der Grundlage des natürlichen Systems.

Drei Bände.

Gr. 8. München bei Fleischmann. 6 Rthlr. 20 gr. od. 12 fl. 18 kr.

Dieses ausgezeichnete Werk darf kein Freund der Pflanzenkunde unbeachtet lassen. Der berühmte Hr. Verfasser hat es mit seltener Gründlichkeit bearbeitet und die neuesten Entdeckungen darin aufgenommen.

[2076–77]

Guts-Verkauf.

Das im k. Landgerichtsbezirke Waldsassen in der Oberpfalz gelegene, allodiale und servitutfreie Landgut Fokenfeld wird zum Verkauf ausgeboten.

Das große, in edlem Styl aufgeführte Schloß dürfte als Wohnung selbst höheren als gewöhnlichen Anforderungen vollkommen genügen, und würde sich auch zu einer Fabrikanstalt eignen. Die symmetrisch angereihten Wirthschaftsgebäude sind gleichfalls ganz massiv, wie das Erdgeschoß im Schlosse durchaus gewölbt und mit Ziegeldächern versehen.

Diese Gebäude stehen im Mittelpunkt der eigenen Ländereien, welche ganz arrondirt, einen Flächenraum von 270 bayerischen Tagwerken, darunter 170 Tagwerk Ackerland und 56 Tagwerk Wiesen enthalten. Die ganze Feldflur, in fünf Wechselschläge ohne Brache eingetheilt, ist durchaus mit Früchten und Klee angebaut.

Das Inventar an Zug- und Nutzvieh, Schiff und Geschirr, gewerblichen Einrichtungen und Zubehör, ist mehr als vollständig, von ausgezeichneter Beschaffenheit, und wird nebst allen übrigen Erfordernissen zur ungestörten Fortführung des Haushaltes unverkürzt überlassen.

Diese Oekonomie, in Verbindung mit Brennerei und Schweizerei, wurde seit 22 Jahren nach geregelten Grundsätzen geleitet, und steht längst in einem ganz geordneten Betriebe, bei welchem, unter fortschreitender Steigerung des Ertrages, schon nach den bisherigen Ergebnissen, die Nutzung des Kaufschillings zu reinen acht Proc. evident nachgewiesen wird.

Die schöne Wohnung in der Nähe des Sitzes mehrerer k. Amtsstellen und die in einigen Stunden erreichbaren Curorte Alexandersbad, Franzensbrunn und Marienbad vereinigen hier viele Annehmlichkeiten mit dem Landleben; so wie andrerseits die billigen Bedingnisse dieser Veräußerung die möglichsten Bürgschaften für die Vortheile des Ankaufes gewähren. — Zuschriften um nähern Aufschluß werden „franco Post Mitterteich" erbeten.

Dr. **Lanzer.**

[3170—72] **Maschinen-Fabrik-Empfehlung.**

Das unterzeichnete Etablissement empfiehlt sich in Anfertigung von nachbenannten Maschinen, Fabrik-Werken etc. und verspricht deren beste Ausführung, sowohl nach eingesandten Planen, als auch nach eigenen Constructionen.

Es wird unser angelegentlichstes Bestreben seyn, durch solide Arbeit, durch prompte und billige Bedienung das Vertrauen, mit welchem man uns beehren wird, in jeder Beziehung zu rechtfertigen und zu erhalten. — Karlsruhe, im Mai 1841.

Maschinenfabrik von **Keßler & Martiensen.**

1) Dampfmaschinen mit Dampfkesseln in allen Dimensionen, Wasserräder, Turbinen, nebst den zum Betrieb irgend einer Fabrik nöthigen Triebwerken und Transmissionen.
2) Locomotiven, Personen- und Güter-Transportwagen mit Rädern nach Losh'schem Systeme, Drehscheiben etc. für Eisenbahnen.
3) Mahlmühlen, Sägemühlen, Papier- und Oelmühlen.
4) Pumpwerke, Wassersäulenmaschinen, überhaupt Wasserförderungsmaschinen.
5) Die verschiedenen Pressen, als hydraulische und Schraubenpressen, Münzpressen, Buchdruckerpressen.
6) Cylinder-Gebläse, Ventilatoren, Walzwerke, Hammerwerke.
7) Sämmtliche Maschinen und Apparate für Zuckerfabriken sowohl nach Schützenbach'schem als nach französischem Systeme.
8) Maschinen zu Flußbauten, als Krahnen, Hebmaschinen, Kunstrammen, Schleußenthore etc.
9) Werkzeuge für Maschinenfabriken und Mechaniker, als: Drehbänke, Hobel-, Bohr- und Ausstoß-Maschinen, Räder- und Schraubenschneidmaschinen.
10) Brückenwagen von einer Tragkraft von 1 bis 300 Centner.
11) Anfertigung aller vorkommenden Eisen- und Messinggußwaaren nach eingesandten Modellen oder Zeichnungen, und zwar in Gußeisen bis 120 Centner Gewicht; in Messing bis 5 Centner Gewicht.

[2236]

Hôtel de l'Angleterre

in Aachen, Großkölnstraße.

Dieses große, ganz neu im schönsten Styl mit einem Belvedere erbaute, aufs bequemste eingerichtete Hotel, ist so eben eröffnet worden. Es besitzt gegen 100 Zimmer, worunter viele Salons, und einen großen Speise-, resp. Gartensaal, Remisen, Stallungen, einen schönen Garten mit Säulengang, und zeichnet sich überdieß durch seine schöne Lage in der Nähe des Justizgebäudes, nebst einem Ausgange aus dem Garten nach den Bädern der Comphausbadstraße, der neuen Redoute gegenüber, aus. Neben der glänzendsten Einrichtung ist für vollkommene Bewirthung, prompte und reelle Bedienung auf das beste gesorgt, so daß gewiß keinem Reisenden etwas zu wünschen übrig bleiben wird, und bitte um geneigten Zuspruch.

Aachen, im Junius 1841. **Johann Riedel.**

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24 fl. Fußes oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. C. Lachmann, London, 84 Great Portlandstreet, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag | Nr. 157. | 6 Junius 1841.

Uebersicht.

Großbritannien. Fortsetzung von Peels Rede über das Mißtrauensvotum. — Frankreich. — Deutschland. Frankfurt (große Frequenz der Taunusbahn), Darmstadt (die Ständewahlen), Wiesbaden, Altenburg (Augsburg-Nürnberg-Leipziger Eisenbahn), Osnabrück (Stüve freigesprochen, ihm aber der Urlaub zum Landtag verweigert). — Oesterreich. Namensfest des Kaisers. — Türkei. Neue Post aus Konstantinopel vom 19 Mai (die Candioten wenden sich an König Otto. Jeffrem Obrenowitsch. Ausbleiben der Posten aus Macedonien). Note der Londoner Conferenz vom 10 Mai an den türkischen Gesandten über die Concessionen an Mehemed Ali. — China. Neue Post aus Bombay vom 1 Mai (Wiederbeginn der Feindseligkeiten; die Engländer nehmen die Boccaforts und Canton, nachdem sie zuvor Tschusan geräumt). — Ostindien. Fortdauernde Anarchie in Lahore. Ruhe in Afghanistan. Das Gerücht wegen Herat voreilig. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Die Auswechselung der Gefangenen in Algerien. — Beleuchtung englischer Stimmen über die deutschen Handelsverhältnisse zu England. — Schweiz. (Schaffhausen: Erklärung des Convents.) — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: Paris, Berlin, Leipzig 1; Wien, Frankfurt a. M. 2 Jun.

Großbritannien.

(Fortsetzung der Unterhausverhandlungen über Peels Mißtrauensvotum.) Sir Robert fuhr in seiner Rede (s. die vorgestrige Allg. Zeitung) fort: „Das nächste Ministerium, welches ebenfalls dem Entscheid des Hauses der Gemeinen, als des Organs der öffentlichen Meinung, wich, war dasjenige, an dessen Spitze ich selbst eine kurze Zeit im Jahre 1834 stand. Ich unterhielt eine Weile einen ungleichen Kampf mit den wider mich verbündeten Gewalten; sobald sich aber eine positive Hemmung gegen legislative Acte geltend machte, fühlte ich mich zum Rücktritt verpflichtet. Ich erinnere den edlen Lord (Russell) daran, daß er damals in einer sehr frühen Periode seine Meinung aussprach, ich handle durch mein Verbleiben im Amt ohne das Vertrauen der Gemeinen nachtheilig für die Staatsinteressen. Er zeige, so drückte sich der edle Lord aus, mit jedem Tage mehr und mehr zu der Ueberzeugung, daß man so schnell als möglich zur alten constitutionellen Praxis zurückkehren müsse. (Hört! hört!) Der edle Lord machte uns für alle schlimmen Folgen verantwortlich, die unser Beharren im Amt unter solchen Umständen für die Staatsgeschäfte haben könnte, und bezeichnete es als die Pflicht der Opposition auf unsre Entfernung hinzuwirken. Nach meiner Niederlage bei der Sprecherwahl dankte ich nicht ab, nach meiner Niederlage in den Adreßdebatten trat ich nicht zurück; sobald ich aber sah, daß ein Durchgehen der irischen Zehntenbill im Sinne der Regierung nicht zu erwarten stand, erkannte ich in dieser Behinderung einer wichtigen Maaßregel den Mangel am nöthigen Vertrauen von Seite des Hauses der Gemeinen, und legte das Amt nieder.“ (Hört!) Noch erwähnte der Redner nachholend den Fall mit Pitt, welchen er in demselben Sinne besprach wie der Standard (s. Nro. 154 der Allg. Zeitung), um zu beweisen, daß dieses Beispiel, welches die Whigminister vielleicht für sich anzuführen geneigt seyen, keine Analogie zu dem jetzigen Fall habe, denn er (Peel) bekämpfe nicht, wie die damalige Opposition gegen Pitt, ein noch ungeprobtes Ministerium, sondern ein Ministerium, das oft geprobt und zu mangelhaft, oft gewogen und zu leicht gefunden worden sey, und eben in dieser Mangelhaftigkeit und Unzulänglichkeit liege der Grund, warum er seine Motion stelle. Peel führte dann sein zweites Argument aus: daß alle großen englischen Staatsmänner und Publicisten hinsichtlich der Doctrin übereinstimmen, ein Cabinet müsse zurücktreten, so bald es nicht mehr das Vertrauen des Hauses der Gemeinen besitze. Er citirte Burke, Fox und — Lord John Russell selbst, nämlich dessen bekannte Schrift: „A concise history of the British Constitution“, aus welcher er die einschlägigen Stellen unter lautem Beifallsruf der Tories ablas. Der Schriftsteller Russell, sagte er, gehe so weit zu behaupten, daß eine Administration, die sich dem Hause der Gemeinen zum Trotz im Amte zu behaupten suche, den Umsturz der Verfassung tendire; so weit wolle er (Peel) nicht einmal gehen, aber auf die Uebel aufmerksam machen, von denen ein solcher Trotz begleitet sey. Unter andern Stellen in Lord J. Russells Buch, welche Sir Robert ablas, war auch folgende über parlamentarische Parteikämpfe: „Aus dem Aufeinandertreffen der Parteien entspringt die Energie der Regierungen. Parteiconflicte im Staat werden überhaupt von Niemand als ein Unglück verschrieen als von Pseudophilosophen, weibischen Männern und empfindsamen Weibern.“ (Heilloses Gelächter der Tories.) Obwohl aber, fügte Sir Robert bei, unter allen Administrationen, die England je gehabt, keine weniger über Behinderung, factiose und behelligende Opposition sich beklagen könne als die gegenwärtige, so lasse sich doch schon aus der Geschichte des jetzigen seit 1837 bestehenden Parlaments beweisen, daß dieselbe das hinreichende Vertrauen des Hauses der Gemeinen nicht besitze. Er wolle, als diesen seinen Satz vorzüglich beleuchtend, nur an drei Maaßregeln erinnern: an die Appropriationsclausel in der irischen Zehntenbill, welche das Ministerium habe fallen lassen müssen (Peel meinte wohl, wegen zu geringer Majorität im Unterhaus, denn der nächste Anlaß des Aufgebens der Clausel war der Widerstand der Pairie), an die Jamaicabill, deren Grundprincip: Suspension der Verfassung von Jamaica, die Minister ebenfalls hätten aufgeben müssen, nachdem sie, daß ihnen das Vertrauen des Hauses mangle, zuvor selbst anerkannt und deßhalb der Krone ihre Entlassung angeboten, und dann an das vor wenigen Tagen vorgelegte Budget. „War es wohl ziemend,“ fragt der Redner, „daß nach jener Niederlage über einen Haupt-

bestandtheil des Budgets, den Plan hinsichtlich der Zuckerzölle, der Schatzkanzler, als wäre nichts geschehen, vor das Haus trat und auf Votirung der bisherigen Zuckerzölle antrug? Das sind aber eben die von dem edlen Lord gegenüber (Russell) vorausgesagten schlimmen Folgen, wenn eine Regierung gegen Majoritäten des Unterhauses sich am Staatsruder behaupten will. Allein ihr glaubt vielleicht, die Autorität, die ihr auf solche Weise dem Hause der Gemeinen entzieht, werde der Krone zugelegt. Ach, glaubt das nicht! Anstatt durch ein solches Verfahren das Ansehen der Krone zu verstärken, werden dadurch nur beide Autoritäten geschwächt und untergraben. Ihr könnt dem legitimen Charakter des Hauses der Gemeinen keinen Streich versetzen, ohne zugleich die Monarchie zu treffen. Der traurige Triumph sagen zu können: auch ohne eine Majorität bleiben wir im Amt — ist das eine Vergütung für das täglich wiederkehrende Schauspiel einer unmächtigen Regierung, die keine ihrer Maaßregeln durchzusetzen vermag? (Hört!) Doch ihr sagt, ihr wollt nächstens an das Volk appelliren, eine Parlamentsauflösung und neue Wahl versuchen. Nun, seit der letzten allgemeinen Wahl haben 20 einzelne Wahlen stattgefunden — Wahlen in großen Städten, in Agriculturbezirken, in Wählerschaften jeder Art, und von diesen 20 Wahlen fielen nur 4 zu Gunsten der Minister, 16 aber gegen sie aus, und ihr habt nicht weniger als 12 Mitglieder oder 24 Stimmen verloren. Beweist diese Thatsache etwa eure Behauptung, daß ihr, wenn auch nicht das Haus der Gemeinen, doch das Land für euch habt, und daher von einer neuen Wahl ein euch günstigeres Parlament zu hoffen stehe? Abgesehen davon, daß, nach einem Ausspruch von Fox, es gefährlich ist, die Gesinnung des Landes aus andern Zeugnissen als den Voten der Vertreter des Landes folgern zu wollen. Vielleicht wird man mir entgegnen, meine allgemeinen Sätze mögen ganz richtig, unter alltäglichen Umständen möge es ganz recht seyn zu verlangen, daß ein Ministerium die Majorität des Unterhauses für sich habe; jetzt aber walteten ganz besondere, ganz außerordentliche Umstände ob, auf welche man die gewöhnliche Regel nicht anwenden dürfe. Ich sehe diese Ausnahmsumstände nicht; ich sehe nur eure wiederholten Minoritäten. (Zuruf der Tories.) Freilich habt ihr jederzeit die Macht und Befugniß das Parlament aufzulösen, und es steht euch frei, dazu den günstigsten Moment zu wählen; es ist dieß eine Prärogative der Krone, aber eure Ausübung derselben überhebt mich nicht dessen, was ich als meine Pflicht erkannt habe, nämlich das bestehende Haus der Gemeinen zu fragen, ob es zu euch Vertrauen hege oder nicht. Mir wird es mein Vertrauen zu euch nicht erhöhen, wenn ihr, nachdem ihr erst das Volk über den aufregendsten aller Gegenstände, die Nahrung des Volkes, aufgeregt, dann diese Aufregung als den schicklichsten Moment zur Parlamentsauflösung betrachten werdet. (Hört!) Doch, meines Erachtens, werdet ihr euern Zweck damit nicht erreichen. Ich unterschätze nicht eure Macht, so wenig als die Uebel, die aus einem Conflict sich entgegengesetzter Volksclassen entspringen mögen; aber ich bezweifle eure Macht, euer Project durchzuführen. Ja, ich glaube, euern Plan in Betreff der Korngesetze werdet ihr noch weniger durchzusetzen vermögend seyn, als jenen hinsichtlich der Zuckerzölle. Agitiren könnt ihr, Kopf und Gemüth des Volks in fieberhafte Bewegung versetzen, den ganzen brittischen Markt auf Monate hinaus in Ungewißheit und Unruhe stürzen, aber daß ihr euern Zweck erreicht, das wag' ich zu bezweifeln. Und weit entfernt, daß die angekündigte Discussion der Kornfrage mich abhalten könnte meinen jetzigen Antrag zu stellen, ermuntert mich diese Rücksicht vielmehr in meinem Entschluß, denn wenn mein Antrag durchdringt, so mag er zur Niederschlagung oder mindestens Schwächung jener gefährlichen Agitation beitragen. Ich habe noch andere Gründe für meine Motion, fuße jedoch zunächst auf dem mehrerwähnten rein constitutionellen. Ich halte nichts auf eure Finanzverwaltung, und glaube, daß eure jetzigen Finanzverlegenheiten aus der nämlichen Ursache herrühren: euren Versuch zu regieren ohne das Vertrauen des Unterhauses. Besäßet ihr dieses, dann würdet ihr, Angesichts einer steigenden Staatsausgabe und eines bei nicht verminderten Staatseinkünften zunehmenden Deficits, schwerlich das Wagniß unternommen haben, 1,200,000 Pf. St. eures Posteinkommens fahren zu lassen. (Zuruf von den Torybänken.) Ihr schwanktet einige Zeit zwischen Conservatismus und Liberalismus. Ihr erkanntet die Nothwendigkeit nachgerade nach conservativen Grundsätzen zu regieren, als ihr es aber versuchtet, verwirktet ihr das Vertrauen eines Theils der Herren gegenüber, die euch bis dahin unterstützt hatten, ohne das Vertrauen dieser Seite des Hauses zu gewinnen. Da fandet ihr für nöthig, die gute Meinung der erstern euch wieder zuzuwenden, und ihr opfertet dem Verlangen nach dem was man Postreform nannte, die Postrevenuen. Und wann geschah das? Nach eurer Niederlage in der Frage wegen Jamaica's. Ich will nicht geradezu behaupten, daß die beiden Maaßregeln sich wie Ursache und Wirkung zu einander verhielten, aber bemerkenswerth war ihr Zusammentreffen immerhin. Ich widersetzte mich der Neuerung im Postwesen, nicht weil ich die Vortheile derselben nicht anerkannt hätte, sondern weil mir bei dem Stand eurer Finanzen der Moment dazu ein ganz unpassender schien. Dasselbe Motiv: eure Schwäche als Administration, hat euch wohl jetzt auch den Plan mit den Korngesetzen eingegeben. (Zuruf und Gegenruf.) Der Schatzkanzler hat uns nicht vorgerechnet, wie viel er durch die beabsichtigte Abänderung der Kornzölle für das Aerar zu gewinnen hofft; aber wenn er damit nicht 1,600,000 Pf. St. aufbringen kann, so ist sein sogenanntes Budget nichts werth. In Bezug auf die Holzzölle hat Lord Sydenham, der Gouverneur von Canada, letzthin einer Deputation von Holzhändlern erklärt, wenn die Regierung eine Aenderung derselben in Vorschlag bringe, so werde er darauf bringen, daß alle bestehenden Interessen gehörig berücksichtigt und den Betheiligten geraume Zeit gegönnt werde, um sich für die Aenderung in Fassung zu setzen. Wie ist es aber dann möglich im laufenden Jahre den davon gehofften Mehrertrag der Zölle zu realisiren, und wo bleibt dann euer Budget? Meine Meinung über andere Angelegenheiten, z. B. über die chinesische, will ich hier reserviren; gewiß aber stehen wir zu China jetzt in einer Stellung, in welche wir niemals hätten gerathen sollen. In Bezug auf die Vereinigten Staaten ist durch Saumsal viel gefehlt worden. Unsre fortdauernde Entfremdung von Frankreich beklag' ich auf das tiefste, und so glänzend auch die Thaten unsrer Flotte in Syrien waren, so glaub' ich doch, daß alles was die brittischen Interessen erheischten, eben so gut durch friedliche Mittel zu erreichen gewesen wäre. Die freundlichen Beziehungen zwischen England und Frankreich, denen ich aufrichtig ewige Dauer wünsche, und die, nach meiner Ueberzeugung, die wesentlichen Grundlagen des europäischen Friedens sind, würden dann nicht erschüttert worden seyn. (Hört!) Ich weiß, man wird mich darum tadeln, daß ich bei dieser Gelegenheit kein umfassendes politisches Programm vorlege; dieß sey, wird man sagen, eine bloß angreifende Motion, und ich hätte, indem ich dem Hause zumuthe seinen Mangel an Vertrauen zu dem jetzigen Ministerium auszusprechen, auch angeben sollen, was eventuell ich thun würde, um das Vertrauen des Hauses zu verdienen. Ich frage entgegen, Sir! wo ist der Staatsmann, der bei allen Gelegenheiten seine Ansichten über alle großen Fragen der Nationalpolitik deutlicher ausgesprochen hätte als ich? (Hört!) Das ehrenwerthe Mitglied für Finsbury hat mir zugerufen: „Ma-

chen Sie ein Gebot gegen die Regierung, schlagen Sie etwas Volksthümlicheres vor als die Whigminister, und Gentlemen von radicalen Ansichten wie ich werden Sie unterstützen."" Ich antworte, Sir! ich will nichts dergleichen thun. Ich nehme nicht Theil an einem Aufstrich des Volksapplauses. Ich halte fest an meinen Ansichten über alle großen constitutionellen Fragen, und will mir und einer künftigen Regierung, an welcher ich etwa Theil nehmen würde, keine Unterstützung erschleichen dadurch, daß ich Maaßregeln verspreche, die mit meinen je und allzeit bekannten Ueberzeugungen im Widerspruch stehen würden." Peel erinnerte hier daran, daß er seine politische Ueberzeugung schon mehrmals auch da nicht vorenthalten habe, wo sie jener seiner eigenen Partei entgegen gewesen, und stellte dann förmlich seine mehrerwähnte Resolution.

(Fortsetzung folgt.)

London, 29 Mai. Die von Peel begonnene Discussion hat bereits zwei Stimmen von der Zuckermajorität (Worsley und Ingram) auf die ministerielle Seite geworfen, und es ist gar nicht unmöglich, daß die Whigs zu guter Letzt wieder eine Majorität erhalten. Auf die Glücksfreunde wirkt das Beispiel von Lushington, welcher durch zu frühzeitigen Abfall seinen Parlamentssitz so gut wie verloren hat, denn die Tower-Hamlets werden ihn nicht wieder wählen, und andere, welche wie die beiden erstgenannten Namen in der Mitte zwischen den beiden großen Parteien stehen, werden durch ihre Ueberzeugung zurückgeleitet. Die Stellung der Frage ist nichts weniger als ungünstig für die Whigs. In der Zuckerfrage hatten sie nicht ganz recht; denn es ist nicht nothwendig die Pflanzer unmittelbar über Bord zu werfen; die Aenderung ist gewiß, aber es ist billig, daß man den Pflanzern eine Frist zur Vorbereitung gewährt, welche sie bereits erhalten, und welche noch verlängert werden kann. In der gegenwärtigen Discussion aber ist eigentlich die Königin, die Krone betheiligt, und nicht die Minister. Hat die Krone das Recht, das Parlament aufzulösen und von dem Unterhause an die Wähler zu appelliren? Das Recht hat sie allerdings, und eine solche Stellung der Frage, welche vollkommen in der Rede Peels und den Verhältnissen gegeben ist, kann nicht besonders glücklich genannt werden. Den Tories ist schwer zu helfen, denn die Sache wurde von Anfang an verpfuscht. Die Whigs hatten ihre Popularität verloren, weil sie sich ganz zu den Tories hingeneigt hatten, so daß sie sich kaum mehr von diesen unterschieden. Von Peel glaubte man sogar viel mehr zu erhalten als von den Whigs, und traute ihm auch größere Stärke zu. Beide Täuschungen sind dahin; die Tories haben sich mit den Monopolisten vereinigt und Peel ist an den Schweif seines eigenen Pferdes gebunden, man sieht, daß, wenn er Minister wäre, er entweder den Ultratories zu Gefallen handeln müßte oder von der Gnade der Whigs leben. Je länger die Discussionen dauern, desto abgeschlossener und enger wird die Stellung der Tories. Der erste Plan Peels war der beste: die Whigs sich auszehren zu lassen und die Regierung zu nehmen, wenn sie den letzten aus der Hand fiel. Nachdem aber einmal der ungünstigere Weg eingeschlagen war, so durfte man den Whigs keine Zeit zur Erholung gönnen, und mußte durch Raschheit die Nachtheile aufwiegen. Einige Wochen früher konnte der jetzige Antrag Peels den Whigs ungelegen kommen, jetzt gewährt er ihnen eine neue Frist, deren sie gerade bedürfen. Die Frage gewinnt immer größere Umrisse, denn jetzt erscheint die Monarchin auf dem Kampfplatz; eine unendliche Revolution im öffentlichen Leben Englands. Bis zur Reformbill gab es eigentlich nur zwei Gewalten im Staate: das Volk, welches aber kein anderes Recht besaß als das der Klage und der freien Aeußerung seiner Gedanken und Wünsche, und die Tories, in deren Händen alle öffentliche Gewalt und der König selbst war. Durch die Reformbill erhielt die Mittelclasse Theil an der Regierungsgewalt und jetzt entwickelt sich das Königthum; die Königin hielt die Whigs und ruft jetzt nur das Volk zu Hülfe. Der sogenannte Bedchamber-Streit war nicht ohne Bedeutung; die Tories verlangten unbedingte Unterwerfung von der Königin, welche sie verweigerte. In der Provinz hört man auch mehr als hier von dem leidenschaftlichen Hasse der einzelnen Toryfamilien, und man machte mir einige derselben namhaft, in welchen kleine Kinder gelehrt werden von der Königin wie von einem Gottseybeiuns zu sprechen; ein Mädchen von sechs Jahren aus einer sehr vornehmen Familie wurde mir so bezeichnet, welches das Jünglein wacker gehen läßt, sobald man nur den Namen der Königin nennt. Die Whigs waren auch die ersten, welche den Grund zu einem eigentlichen Verwaltungssystem nach Continentalbegriffen legten; so haben wir denn jetzt innerhalb der Sphäre der öffentlichen Gewalt, Landinteresse, Handelsinteresse und als Schiedsrichterin die Monarchin für alle Interessen, für das Land. Erst jetzt erhält England eine gemischte Regierungsform und steht im Begriff ein Problem zu lösen, welches bisher für unauflöslich ausgegeben wurde: daß Aristokratie, Monarchie und Demokratie neben einander bestehen können, sich nur beschränkend in ihren einseitigen Richtungen, aber nicht aufhebend. Dieser Erweis scheint die glückliche Zukunft Englands zu seyn. Drei Kräfte in ihrer höchsten Ausdehnung müssen stärker seyn als eine in ihrer höchsten Entwicklung — es konnte für Augenblicke zweifelhaft seyn, ob England die gewaltige Aenderung überleben würde — sie ist überlebt und England hat wahrscheinlich einen neuen Pacht von den Schicksalsgöttinnen für den Besitz der Weltherrschaft erlangt.

Frankreich.

Paris, 1 Jun.

Alexander v. Humboldt ist in Paris angekommen.

Durch k. Ordonnanz vom 30 Mai ward der Gegenadmiral v. Hell, Gouverneur der Insel Bourbon, auf seine Bitte nach Frankreich zurückberufen, und durch den Schiffscapitän Bazoche ersetzt.

Die Gazette de France charakterisirt die diesjährige Session der Deputirtenkammer in folgenden Worten: „Die Kammer war auf das Geräusch des Londoner Vertrags herbeigeeilt, um Frankreichs Ehre und unsere, durch den Verrath eines Verbündeten erschütterte Politik zu rächen, um Frankreich auf einen achtbaren Fuß zu setzen, unsern Einfluß im Orient herzustellen, und eine Coalition in Europa zu verhindern. Was hat sie gethan? Sie hat alle für den Krieg nöthigen Gelder bewilligt, und den Frieden schließen lassen. Sie hat die Zurückberufung der Flotte nach Toulon und die Errichtung neuer Regimenter genehmigt, so wie die Aufgebung Mehemed Ali's und die Befestigung der Hauptstadt, den Rücktritt des Ministeriums in die europäische Gemeinschaft, nachdem die Alliirten ohne uns und gegen uns alles durchgeführt haben, was ihnen beliebte; sie hat Milliarden bewilligt, das Deficit aufgedeckt, die Reformbittschriften unerörtert gelassen, und sie endigt mit einem Ausbruch des Gelächters." (Anspielung auf das Gelächter, welches in der vorletzten Sitzung, als nach Hrn. Guizot Niemand das Wort nahm, sich erhob.)

Bekanntlich ist das Testament der Madame Feucheres angefochten worden und schon hat ein gerichtliches Erkenntniß die ganze Hinterlassenschaft dem von ihr getrennt lebenden Gatten zugesprochen, welcher Generalmajor und Commandirender im Departement du Gard ist. Dieser, obgleich selbst ohne Vermögen,

hat bereits alles, was ihm vermöge des Ehevertrags zufiel, verschiedenen Wohlthätigkeitsanstalten und den durch Ueberschwemmung Beschädigten in Südfrankreich, unter andern 50,000 Fr. den Spitälern von Nimes geschenkt, und als ihm der Municipalrath dieser Stadt seine Aufwartung machte, um für diese großmüthige Gabe zu danken, erklärte er seine Absicht, im Fall auch die höhere Instanz für ihn entschiede, die 10 bis 12 Millionen, über die er dann zu verfügen hätte, auf ähnliche Weise für wohlthätige Zwecke zu verwenden, ohne sich das Mindeste vorzubehalten. Die Presse ist einstimmig in Würdigung einer so seltenen Ehrenhaftigkeit, die einen Reichthum zurückweist, der aus so trüber Quelle geflossen ist.

Die Protestation aus Ham scheint im Publicum wenig Anklang zu finden. Der National commentirt sie mit folgenden scharfen Bemerkungen: „Die Lage eines Gefangenen muß die Strenge unsers Urtheils mildern, doch sind wir auch dem Prinzen Louis Wahrheit schuldig. Als er in London war, ließ er sich durch treulose Rathschläge und die Schmeicheleien seiner Umgebung bethören, daß er sich im Ernst für einen Prätendenten hielt, und sich einbildete, der Zufall seiner Geburt reiche hin, um bei seiner Annäherung die Bevölkerungen zu seinen Gunsten zu erheben. Das Ereigniß von Boulogne hatte statt. Die Lection war derb. Kaum sind aber neun Monate verflossen, so ist die Lection vergessen und die alte Verblendung zurückgekehrt. Wir sehen in dieser Protestation denselben dünkelhaften Anspruch auf die Rolle eines Repräsentanten Napoleons. Weil das Princip der Volkshoheit seinem Oheim die Kaiserwürde übertragen hat, so ruft auch er es für seine vermeintlichen Rechte an, wie wenn dieses Princip dazu da wäre, Erblichkeit zu schaffen, die Weihe der Legitimität zu ertheilen. Möge die Macht des Tags, an die der Prinz Louis seine Klagen richtet, sie mit Gunst aufnehmen und seine Haft erleichtern. Das ist gerecht. Wir wollen auch keine Vergleichung anstellen zwischen der Hausordnung zu Ham mit der zu Mont-Saint Michel und Doullens. Die Prinzen unserer Epoche pflegen gegen einander wechselsweise einige Rücksichten zu beobachten, und der Hr. Prinz Louis ist kein gemeiner Gefangener wie Barbes und dessen Genossen. Er ist der Sohn eines Königs, Neffe eines Kaisers und Vetter aller Souveräne Europa's. Aber wir müssen doch die lächerliche Sprache eines jungen Mannes bezeichnen, der darauf beharrt, sich den Repräsentanten einer Sache zu nennen, welche Gegenstand der Verehrung Frankreichs sey. Warum sollten die Mitglieder seiner Familie nicht die gleichen Ansprüche geltend machen? Zu Görz ist auch ein junger Mann, der seinerseits ähnliche Manifeste erläßt. Vielleicht zeigt uns die Zukunft noch zahlreichere Prätendenten, die ebenfalls jung sind. Was wird unser Land thun? Das Beste und Einfachste ist, wenn es von ihnen gar keine Notiz nimmt." Inzwischen hat die Regierung die Besatzung von Ham plötzlich mit einer Compagnie Dragoner, einer Brigade Gendarmerie und einer Batterie Artillerie verstärkt. Diese Truppen waren eiligst von Amiens und La Fère aufgebrochen, die ganze Nacht marschirt, und am 28 Mai in Ham eingetroffen. Die widersprechendsten Gerüchte hatten sich verbreitet: bald sollte eine Verschwörung entdeckt worden seyn, um den Prinzen zu befreien, bald sollte er seine Freiheit erhalten, und von diesen Truppen an die Gränze begleitet werden. Wahrscheinlich war die Maaßregel nichts als die Antwort der Regierung auf seine Protestation.

= **Paris**, 1 Jun. Die Bewohner des Quartiers Saint Jacques waren ganz erstaunt, als man ihnen gestern im Verlauf des Tages sagte, Darmes sey des Morgens, in ihrer Nähe, hingerichtet worden. Nichts ist geräuschloser vorübergegangen, als diese Hinrichtung. Darmes saß noch in dem Gefängniß des Pairshofes; von da nach dem Richtplatz ist nur eine kurze Strecke, die er zu Wagen machte, begleitet von dem Priester, der ihn bis zum letzten Moment nicht mehr verließ. Nur die außerordentliche Menge von Truppen, die man in jenem Stadtviertel plötzlich bemerkte, konnte auf etwas Ungewöhnliches schließen lassen. Die Vorsicht war überflüssig: Niemand hat die geringste Bewegung im Interesse des Verurtheilten gemacht, und Darmes, der sehr mit dem Gedanken sich beschäftigte, was wohl das Publicum zu seiner Haltung sage, mochte durch die theilnahmlose Stille während seines Processes und die Verschwiegenheit seiner Hinrichtung sehr empfindlich gedemüthigt seyn. Er ist übrigens ruhig und fest gestorben. Eine neue Indiscretion erzählt uns allerlei aus den geheimen Berathungen des Pairshofes. Zu den heftigsten Stimmführern soll Barthe gehört haben; er wollte, daß man Duclos verurtheile wie Darmes, denn, sagte er, Duclos gehörte zu den geheimen Gesellschaften, die den Tod des Königs geschworen haben, und deren Mitglieder somit „intentionell" die Mitschuldigen jedes Königsmörders sind. Aber es sitzen in der Pairskammer nicht bloß Carbonari wie die HH. Barthe und Mérilhou, heute die unversöhnlichsten Widersacher jeder Art von politischen Verbindungen, sondern auch ruhige, kalte und unparteiische Gerichtsbeamte und Rechtsgelehrte, die sich von einer solchen Logik nicht wollten überzeugen lassen. Das große Publicum billigt den Ausspruch der Pairskammer, und auch die Hinrichtung von Darmes hat Niemanden befremdet; man mußte erwarten, daß Hr. Guizot gegen eine Erlassung der Todesstrafe stimmen würde. Das Gerücht sagt, daß Darmes verweigert habe, um Gnade einzukommen.

Deutschland.

*† **Frankfurt a. M.**, 2 Jun. An den kaum verflossenen Pfingstfeiertagen zeigte es sich, wie lockend und fördernd schnelle Communicationsmittel für den Personenverkehr sind. Eine Menge Fremder und Einheimischer waren auf der Taunus-Eisenbahn und den Dampfbooten den nähern und fernern weinbekränzten Ufern des Rheins zugeeilt, durchstreiften das Taunusgebirg mit seinen romantischen Thälern und fast alle die Tausende waren gestern wieder in unserm freundlichen sogenannten Wäldchen fröhlich vereinigt, das an diesem Tage ein Anziehungspunkt für die ganze Umgegend ist. Gestern soll auch die Frequenz der Taunuseisenbahn überaus stark gewesen seyn. Im eben abgelaufenen Monat Mai wurden auf der Taunuseisenbahn nicht weniger als 85,111 Personen befördert, täglich also 2745. — Aus einem belgischen Blatte ist in Galignani's Messenger die Notiz übergegangen, Fürst Linowski (Lichnowsky) sey mit dem Grafen Gorowski (soll heißen Hrn. v. Gerowski) in oder um Brüssel spazieren gefahren. Sie werden ersucht zu bemerken, daß hier wohl ein Mißverständniß obwalte, indem wahrscheinlich der als Capitän in belgischen Diensten stehende polnische Officier Linowski mit dem (wie wir letzthin angezeigt, gegenwärtig in England befindlichen) Fürsten Felix Lichnowsky verwechselt wurde.

Darmstadt, 30 Mai. Die Wahl der Bevollmächtigten mit Bezug auf den nächsten Landtag ist im ganzen Lande vollendet, und die Wahl des größten Theils der Abgeordneten auch. Die Wahl der Bevollmächtigten ging fast durchaus lau und langsam von Statten; in Mainz und Worms mußte man zur Wahlfrist noch den Sonntag nehmen, und in Darmstadt gar dieselbe um ein ansehnliches erstrecken, um die gesetzliche Zahl (zwei Drittheile der in erster Wahlreihe activ Wahlfähigen) abstimmen zu sehen. Die Wahlbezirke boten da und dort ähnliche Erscheinungen, nur daß da die Macht der die Wähler zusammen treibenden Behörden noch erfolgreicher und stärker ist. Trotzdem erfolgten an

einzelnen Orten allerlei Strafandrohungen, wenn man nicht wähle. Eine eigenthümliche Erscheinung, aber doch erklärlich. Nicht die Neuheit des Instituts ist daran Schuld, oder eine Abgeneigtheit gegen dasselbe in abstracto, sondern gemeine physische Faulheit, politische Apathie, größere Neigung für die Betreibung des Gewerbs, als für das Schreiben eines Wahlzettels oder einen Gang aufs Rathhaus, und — wir wollen es uns nicht verhehlen — bei Manchen auch erklärtes Mißbehagen, wie das landständische Institut in Deutschland in den letzten Jahren praktisch ausgebildet worden ist, sind davon die Ursachen. Was die bis jetzt zu Stande gekommenen Abgeordnetenwahlen betrifft, so beträgt ihre Zahl 34; 16 (darunter die 6 des gütersässigen Adels) sind also noch zurück. Von jenen 34 waren Abgeordnete des vorigen Landtags: 18; die übrigen 16 sind neu gewählt, doch waren bereits drei derselben Mitglieder früherer Landtage. Was die politische Färbung der gewählten 34 Abgeordneten betrifft, so gehörten von den 18 Wiedererwählten nur drei (Weinhändler Schenck von Kelsterbach, Glaubrech und Heinrichs) der Opposition an, während von den neu Gewählten mit Zuverlässigkeit nur Einer dazu zählt, nämlich Rausch, der auf dem Landtage von 1832/33 ebenfalls zur Opposition gehört hatte. Die Mehrzahl der Neugewählten besteht aus Staatsdienern. (Oberd. Z.)

* **Wiesbaden**, 1 Junius. Vorgestern ist der Herzog von Nassau aus dem Haag wieder zurückgekehrt. Heute ist derselbe zu dem Pferdewettrennen nach Düsseldorf abgereist. Gestern traf der k. k. Bundespräsidialgesandte rc. Graf v. Münch-Bellinghausen und der Vicegouverneur der Bundesfestung Mainz Graf v. Leiningen Westerburg dahier ein. Beide hatten eine Abschiedsaudienz bei dem Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha. Letzterer hat heute unsere Stadt nebst Gefolge verlassen und sich nach Schlangenbad begeben.

Altenburg, 28 Mai. Der 1 Jul. d. J. ist zum gleichzeitigen Beginn des Baues der Eisenbahn (von Augsburg-Nürnberg-Leipzig) auf vier verschiedenen Punkten — zwei innerhalb Bayerns, einer im Königreich Sachsen (Leipzig), einer im hiesigen Herzogthum (Altenburg) unwiderruflich festgesetzt, und überdieß die Vollendung der ganzen Linie von Leipzig bis mindestens nach Nürnberg innerhalb der nächsten sechs Jahre gegenseitig gewährleistet. Bei den Mitteln jedoch, welche dem Vernehmen nach der Krone Bayern zu dem fraglichen Behuf zu Gebote stehen, bei der entschiedenen Vorliebe, mit welcher des Königs Majestät selbst die hochwichtige Angelegenheit ins Auge gefaßt hat, und bei dem, auch im Auslande rühmlichst anerkannten Eifer der mit der Ausführung beauftragten dortigen Staatsmänner und Techniker läßt sich mit Zuversicht erwarten, daß in derselben Frist auch die Herstellung der Strecken zwischen Nürnberg und Augsburg ermöglicht, auf diese Weise aber (nehmen wir die schon im Laufe dieses Sommers eröffnet werdende Berlin-Leipziger Bahn und die ohne Zweifel inmittelst auch noch zu Stande kommende von Berlin nach Stettin hinzu) die erste, das ganze deutsche Land von den Küsten der Nordsee bis auf wenige Meilen zu seiner südlichsten Gränze hin durchschneidende Eisenbahn in ununterbrochener Linie dem vaterländischen wissenschaftlichen, wie vornehmlich industriellen Fleiße gewonnen, und dadurch sowohl den diesseitigen Actionnären der besprochenen Bahn, als auch den hohen Regierungen der königl. bayerischen und sächsischen, und der herzogl. sachsen-altenburgischen Staaten, welche sich die Realisirung der hohen Idee so gewichtige Opfer kosten lassen, eine Garantie des Erfolgs gewährt seyn werde. (N. C.)

* **Osnabrück**, 30 Mai. Die gegen Stüve eingeleitete Criminaluntersuchung ist bereits beendigt und ist derselbe durch ein ihm gestern den 29 publicirtes Erkenntniß der hiesigen Justizkanzlei vollständig freigesprochen worden. Zum Landtage nach Hannover kann er aber doch nicht gehen, da ihm nunmehr die Landdrostei wegen der zugleich gegen ihn verfügten Disciplinaruntersuchung den Urlaub verweigert hat. Aber auch dem von unserer Stadt gewählten Ersatzmann Kaufmann und Altermann (d. i. Bürgervorsteher oder Stadtverordneten) ist der Urlaub oder die Erlaubniß zur Reise zum Landtag versagt, weil er als Altermann öffentlicher Diener sey.

Oesterreich.

* **Wien**, 1 Jun. Der gestern von Sr. Durchl. dem Fürsten von Metternich zur Feier des allerhöchsten Namensfestes veranstaltete Ball war in jeder Beziehung prachtvoll. Se. Maj. der Kaiser, Ihre Maj. die Kaiserin-Mutter und sämmtliche hier anwesende Erzherzoge und Erzherzoginnen, der Prinz von Salerno mit Gemahlin und Prinzessin Tochter rc. verherrlichten denselben durch ihre Gegenwart.

Türkei.

* **Von der türkischen Gränze**, 27 Mai. Die letzte Post aus Konstantinopel vom 19 Mai bringt keine Nachricht von Belang. Noch immer ist der Ferman in Betreff der letzten Concessionen der Pforte für Mehemed Ali nicht ausgefertigt. Man scheint zuvor noch eine Antwort aus London und Berichte aus Alexandrien zu erwarten. — Aus Candien hat man die Anzeige erhalten, daß das von den Insurgenten daselbst provisorisch eingesetzte Gouvernement sich an den König von Griechenland mit der Bitte gewendet hat: „er möge bei den Mächten, die so viel Einfluß auf die Emancipation Griechenlands gewonnen haben, zu ihren Gunsten einschreiten, damit Candien der türkischen Despotie entzogen werde.“ Diesem Gesuch lag eine ausführliche, die Beschwerden der Candioten gegen die drückende Herrschaft der Türken auseinandersetzende Vorstellung bei. Man weiß nicht, wie König Otto diese Bitte aufgenommen hat, aber es läßt sich voraussehen, daß er sie der Kenntniß der ihm freundlich gesinnten Mächte nicht vorenthalten werde. — Aus Belgrad schreibt man, daß Jephrem Obrenowitsch sowohl mit seinem Neffen, dem jungen Fürsten Michael, als auch mit seinem Bruder, dem Fürsten Milosch, mit dessen Gemahlin, ja man könne sagen mit allen Parteien zerfallen sey, und fast gänzlich isolirt stehe. Deßwegen wollte Jephrem alle seine Functionen als Präsident des serbischen Senats niederlegen, wozu aber die Pforte vorläufig ihre Genehmigung versagte; dagegen wurde ihm ein dreimonatlicher Urlaub ertheilt. In Folge dessen ist Jephrem am 24 d. nach Chladowa an der wallachischen Gränze abgereist, wo er angeblich seinen Sohn, der in Odessa studirte und auf der Rückkehr begriffen ist, erwarten will, um mit ihm über Bucharest nach Wien zu reisen, wo der junge Obrenowitsch seine Studien fortsetzen soll. Nach anderer Angabe hätte die Reise des Hrn. Jephrem den Zweck, eine seiner schönen Töchter mit einem Anverwandten des Hospodars der Wallachei zu vermählen. — Während die Post aus Bitoglia in Macedonien, welche durch Boten auf dem Wege von Vrania besorgt wird, nun regelmäßig in Belgrad eintrifft, fehlt die Post aus Seres und Salonichi schon seit vier Wochen (wornach ich meine frühern Angaben zu berichtigen bitte). Es scheint also doch, daß auf dem Wege zwischen Sofia und Seres die öffentliche Ruhe eine Unterbrechung erlitt. Für den Handelsstand hat das Ausbleiben dieser Posten große Unannehmlichkeiten; die Wechsel müssen aus Mangel an Aviso protestirt werden und schon sind ein paar Fallimente dadurch herbeigeführt worden.

† **Paris**, 1 Jun. Ich sende Ihnen hier ein neues Document in der orientalischen Streitsache — eine Note der Londo-

ner Conferenz an den türkischen Gesandten um die letzten noch vorhandenen Hindernisse zur Beendigung der orientalischen Frage aus dem Wege zu räumen. Die Note ist vom 10 Mai datirt und lautet: „Die Unterzeichneten hatten die Ehre, die Note vom 27 April zu empfangen, in welcher Se. Exc. Schekib Effendi, Botschafter der hohen Pforte, bei Mittheilung der ihm zugekommenen Instructionen an die Mitwirkung der verbündeten Mächte zu appelliren die Güte hatte, um die Schwierigkeiten zu beseitigen, die sich in Bezug auf die Auslegung einiger Verfügungen ergeben haben, welche in den zur definitiven Ordnung der ägyptischen Angelegenheiten erlassenen Fermans vom 13 Februar enthalten sind. Die Verfügungen, worüber die hohe Pforte die Ansicht der vier verbündeten Höfe zu erfahren wünscht, beziehen sich namentlich auf die drei folgenden Punkte: 1) die Frage der Erblichkeit, 2) die Festsetzung des Tributs, 3) die Militärbeförderungen. Die allgemeinen Regeln zur Lösung dieser drei Fragen wurden dem Grundsatz nach durch die Convention bestimmt, welche die hohe Pforte am 15 Jul. 1840 mit den Höfen von Oesterreich, Großbritannien, Preußen und Rußland abgeschlossen hat. Auf die durch jene Uebereinkunft festgesetzten Grundsätze haben die Unterzeichneten geglaubt, sich in den Mittheilungen beziehen zu müssen, welche sie die Ehre hatten nach einander, namentlich in ihren Noten vom 30 Jan. und 13 März an den osmanischen Hrn. Botschafter zu richten. Indem sich die Unterzeichneten auf dieselbe Grundlage stützen, beeilen sie sich, um dem von Sr. Exc., Schekib Effendi, ausgedrückten Wunsche zu entsprechen, folgende Erläuterungen zu geben: 1) Frage der Erblichkeit. Der Sultan hat, bei Realisirung der Absicht, die Se. Hoh. vom Anfang der levantinischen Krise an geoffenbart hatte, förmlich den Entschluß angekündigt, die Verwaltung des Paschaliks Aegypten in der Familie Mehemed Ali's so lange zu belassen, als er und seine Nachkommen sich dieser Gunst durch treue Erfüllung der daran geknüpften Bedingungen würdig machen würden. Nachdem dieser Grundsatz einmal durch die souveräne Autorität des Sultans legal festgestellt ist, bleibt nur noch die Art und Weise anzuordnen, wie der Posten des Statthalters von Aegypten von einem Mitglied der Familie Mehemed Ali's auf das andere übertragen werden soll. Es ward festgesetzt, daß diese Uebertragung mittelst der Investitur zu geschehen habe, welche der Sultan dem neuen Titelträger gewähren wird. Diesem Grundsatz gemäß hat Se. Hoh. geruht, bei Wiedereinsetzung Mehemed Ali's in die Verrichtungen des Statthalters von Aegypten, den Ferman vom 13 Febr. an ihn zu erlassen. Ueberdieß hat dieser Souverän durch eine specielle Verfügung, die der Sultan seinen Verbündeten mittheilen zu müssen geglaubt hat, Mehemed Ali davon dispensirt, sich nach Konstantinopel begeben zu müssen, um in dieser Hauptstadt die Investitur mit seinem Paschalik zu empfangen. Zugleich hat Se. Hoh. zu erklären geruht, daß Sie auch Ibrahim Pascha davon entbinden werde, sich nach Konstantinopel zu begeben, wenn dieser berufen würde, Mehemed Ali in der Stelle als Pascha zu ersetzen, daß ihm vielmehr der Investiturferman nach Aegypten geschickt werden soll. Bei Annahme dieser Verfügung, so wie sie den verbündeten Höfen mitgetheilt ward, hat die hohe Pforte selbst die Weise angedeutet, nach welcher Se. Hoh. gesonnen sey, für die Verwaltung des Paschaliks Aegypten erblich in der Familie Mehemed Ali's zu sorgen. Dieser Bestimmung und den in dem osmanischen Reich eingeführten Gebräuchen zufolge ist es nun Ibrahim Pascha, der sich als der älteste in der Familie eventuell zur Nachfolge Mehemed Ali's in dem Posten als Statthalter von Aegypten berufen finden wird. In Gemäßheit derselben Regel soll der Aelteste der Familie nach Ibrahim Pascha als zur Ersetzung Ibrahims in der Stelle als Statthalter des ägyptischen Paschaliks bestimmt angesehen werden. Dieß ist die allgemeine Regel, welche die verbündeten Höfe als die den Interessen der hohen Pforte angemessenste und mit dem in dem osmanischen Reiche feststehenden Herkommen am meisten übereinstimmende betrachten. Indem sie solchergestalt der Aufforderung entsprechen, welche der osmanische Botschafter auf Befehl seiner Regierung an sie erlassen hat, haben sie geglaubt, constatiren zu müssen, daß die Ernennung zu der Stelle des Statthalters von Aegypten ausschließlich Sr. Hoheit zukommt, daß dieses Recht jedesmal durch die dem neuen Titelträger ertheilte Investitur ausgeübt und kund gegeben wird, daß endlich diese von der souveränen Autorität zugestandene Investitur den Rechtsanspruch bildet, kraft dessen jeder neue Statthalter Aegyptens im Namen Sr. Hoheit berufen werden soll, eine Provinz, die einen integrirenden Theil des osmanischen Reichs ausmacht, zu verwalten. 2. Festsetzung des Tributs. Die der Convention vom 15 Jul. beigefügte Separatacte hat über den Betrag des Tributs nicht verfügt. Sie hat nur als Grundsatz festgesetzt, daß der Tribut jährlich an die hohe Pforte bezahlt werden, daß er mit der Ausdehnung des Gebiets, dessen Verwaltung Mehemed Ali übertragen wäre, im Verhältniß stehen solle, daß der Pascha, unter der Bedingung der regelmäßigen Bezahlung des Tributs, im Namen des Sultans und als Delegirter Sr. Hoh. die gesetzlich eingeführten Steuern und Abgaben beziehen, und daß endlich der Pascha von Aegypten mittelst dieser Abgaben allen Aufwand der Civil- und Militärverwaltung in besagtem Paschalik bestreiten werde. Indem hier die Bevollmächtigten der Höfe, welche die Uebereinkunft vom 15 Jul. unterzeichnet haben, an die als Princip darin aufgestellten Verfügungen erinnern, würden sie die Gränzen ihrer Befugniß zu überschreiten glauben, wenn sie eine entscheidende Meinung über den Betrag des Tributs aussprächen, was eine financielle Frage bildet, die zu der innern Verwaltung des osmanischen Reichs gehört, und welche sie, wie sie bereits in der Note vom 13 März ausgedrückt haben, nicht als zu ihrem Ressort gehörig ansehen. Da sie überdieß die nöthigen statistischen Angaben nicht besitzen, welche als Grundlage zu einem bestimmten Urtheil über die financiellen Hülfsquellen Aegyptens dienen könnten, so können sie auch keinerlei Ansicht aussprechen über den Betrag des jährlichen Einkommens, welches der Schatz der hohen Pforte von dieser Provinz beziehen kann. Um gleichwohl, so viel in ihrer Gewalt steht, dem von Sr. Exc. Schekib Effendi im Namen der hohen Pforte ausgedrückten Wunsche entgegenzukommen, glauben sie den Gedanken äußern zu müssen, daß statt für den von dem Pascha zu bezahlenden Tribut einen verhältnißmäßigen Theil des Bruttoeinkommens von Aegypten zu bestimmen, es in dem wohlverstandenen Intereresse der Pforte vorzuziehen seyn dürfte, den Betrag des Tributs durch eine feste Summe zu bestimmen, wodurch dem Schatze Sr. Hoh. eine bestimmte Einnahme gesichert wäre. Da indessen die Grundlagen, nach welchen der Betrag dieser Summe bestimmt würde, in Folge der Zeit wechseln könnten, so wäre es vielleicht nützlich, wenn der Nominalbetrag besagter Summe nach Verfluß gewisser Zeiträume der Revision unterworfen würde. 3. Militärbeförderungen. Der §. 6 der Separatacte der Uebereinkunft vom 15 Julius bestimmt, daß die Land- und Seemacht, welche der Pascha von Aegypten unterhalten dürfte, als zu der Streitmacht des osmanischen Reichs gehörig, immer als für den Staatsdienst unterhalten betrachtet werden soll. Da diesem Grundsatz zufolge die in Aegypten verwendete Militärmacht die Streitmacht Sr. Hoh. ist, so sollen die Officiere ihre Beförderung nur in Gemäßheit der Autorität des Sultans allein, dem die osmanische Armee und Flotte gehören, erhalten können. Von

diesem Grundsatz ausgehend, dem eine allgemeine Anwendung zukommt, können die Unterzeichneten den in Bezug auf die Frage der Militärbeförderungen in Aegypten erhobenen Schwierigkeiten nur eine untergeordnete Wichtigkeit beilegen. Es ist Sache des Sultans, in dieser Hinsicht Vollmachten zu ertheilen, die er als nöthig erachten wird, den Statthalter von Aegypten anzuvertrauen, wobei er sich vorbehält, diese Vollmachten, je nachdem Erfahrung und Bedürfnisse des Dienstes es als zweckmäßig erscheinen lassen, auszudehnen oder zu beschränken. — Wenn die Unterzeichneten geglaubt haben, ihre Bemerkungen auf die drei oben erwähnten Punkte beschränken zu müssen, so geschah dieß, weil sie durch ihre Collectivnoten vom 30 Januar, 13 März und durch das Protokoll vom 5 März bereits ihr Urtheil über andere Bedingungen ausgesprochen haben, die in der der Convention vom 15 Julius 1840 beigefügten Separatacte enthalten sind. Da die Unterzeichneten bei den Ansichten und Meinungen, die sie in den besagten Acten an den Tag gelegt, beharren, so glauben sie, sich darauf beziehen zu müssen. Sie können die von Mehemed Ali förmlich geschehene Unterwerfung nur als unbedingt und sonach die türkisch-ägyptische Frage als geendigt betrachten. Die Unterzeichneten können daher die Vermuthung nicht zugeben, daß der Pascha, zum Dank für die Verzeihung, die ihm der Sultan zu gewähren geruht, und für die Vergünstigung, welche ihm, so wie seiner Familie Se. Hoh. hat zukommen lassen, sich nicht in den Schranken des Gehorsams und der Unterwerfung, welche die Bedingungen dieser Verzeihung und dieser Gunstbezeugungen sind, halten werde. — Indem die Bevollmächtigten der verbündeten Höfe diese Bemerkungen Sr. Exc., Schekib Effendi, mittheilen, ersuchen sie ihn, dieselben zur Kenntniß seines Hofs bringen zu wollen, da sie als Ergänzung des Inhalts ihrer Collectivnote vom 13 März dienen sollen. Sie ergreifen diese Gelegenheit zur Erneuerung u. s. w. London, 10 Mai. (Unterz.) Esterhazy, Neumann, Palmerston, Bülow, Brunnow.*)

China.

Der französische Moniteur vom 1 Jun. bringt heute wirklich folgende, unsere gestrige kurze Notiz (unter der Rubrik Großbritannien) bestätigende telegraphische Depeschen: „Alexandria, 21 Mai. Der Generalconsul von Frankreich an den Minister des Auswärtigen. Nachrichten aus Bombay melden, daß in China die Feindseligkeiten wieder ausgebrochen, und daß die Engländer nach Canton vorgerückt sind.“ — Malta, 26 Mai. Der Consul von Frankreich an den Minister des Auswärtigen. Der Oriental traf hier gestern mit der ostindischen Post ein, welche Bombay am 1 Mai verlassen. In China waren die Engländer genöthigt die Feindseligkeiten wieder zu beginnen. Am 25 Febr. nahmen sie Besitz von den Bocca-Forts und den Factoreien von Canton, aber der Kaiser scheint entschlossen nicht nachzugeben. Keschen ward abgesetzt, und mit Fesseln beladen nach Peking geschickt. Commodore Sir George Bremer langte am 20 April in Calcutta an, um sich mit dem Generalstatthalter zu berathen und Verstärkungen zu begehren. Zwei Regimenter sollten nach China geschickt werden.“

Dieß ist das Wesentlichste der neuesten chinesischen Nachrichten, worüber sich in den uns gleichzeitig zugekommenen Bombayer Zeitungen vom 1 Mai das Nähere findet. „Unsere letzten Berichte aus Macao,“ schreibt der Overland Bombay Courier, „reichen bis zum 31 März. Nachdem Keschens fortwährende Zögerungen Capitän Elliots Geduld endlich erschöpft hatten, ward am 14 Febr. das Dampfboot Nemesis mit dem Entwurf eines Vertrags zur Gutheißung und Ratification des kaiserlichen Obercommissärs abgesendet. Der Befehlshaber des Dampfboots war beordert am Eingang der Bocca bis zum 18 Februar auf eine Antwort zu warten und, falls diese nicht erfolgen würde, alsbald nach Macao zurückzukehren. Dieß that er sofort, und als Keschen sich bis zum 19 nicht gezeigt hatte, ward englischerseits ein Circular veröffentlicht mit der Kundmachung, daß die Geschwader sich nach der Bocca-Tigris in Bewegung setzten. Am folgenden Tag erhielt Capitän Elliot von Keschen eine Botschaft, worin er sich zur Unterzeichnung des Vertrags bereit erklärte und sein Nichtkommen nach der Bocca während der Anwesenheit des Dampfboots mit dem Anführen entschuldigte, einige Piratenboote hätten ihm den Weg verlegt gehabt. Da dieß offenbar ein bloßer Kniff war um Zeit zu gewinnen, so ward unterm 24 Febr. Ihrer brittanischen Maj. Unterthanen durch eine Proclamation die Erneuerung der Feindseligkeiten notificirt. Am 25 Febr. in der Morgendämmerung wurden 3 Haubitzen und eine Abtheilung Sipahis aus der Nemesis und den Booten des Geschwaders bei Süd-Wantong ans Land gesetzt. Die Chinesen unterhielten, so lange noch die Dämmerung währte, ein unstätes Feuer. Die Engländer hatten noch vor Tagesanbruch eine Batterie hinter Sandsäcken aufgeworfen und ihr Geschütz postirt. Sobald es hell wurde, beantwortete man das Feuer der Chinesen. Um 11 Uhr Vormittags wurde dem Geschwader das Signal gegeben, mit der eintretenden Fluth vorwärts zu gehen. Die Calliope, auf welcher der breite Wimpel des Commodore wehte, leitete den Angriff auf Fort Nord-Wantong, gefolgt von den Schiffen Samarang, Druid, Wellesley, Sulphur und Modeste. Blenheim, Melville und das Dampfboot Queen eröffneten ihr Feuer auf das Fort Anunghoy. Gegen Mittag war das Gefecht allgemein geworden, auf allen Seiten donnerte eine ununterbrochene heftige Kanonade. Mittlerweile legten die Dampfboote Nemesis und Madagascar mit zahlreichen Booten im Schlepptau ganz nahe unter Nord-Wangtong an, und landeten ihre Truppen unter dem Commando des Majors Pratt. Kurz darauf wehte auf allen Forts die brittische Fahne. Im Verlauf des Tags wurden amtliche Notificationen erlassen: eine von dem Bevollmächtigten Cap. Elliot über die Einnahme der Forts, die andere vom Commodore Sir G. Bremer mit der Ermächtigung für Handelsschiffe zum Einlaufen in die Bocca. Die Zahl der in (Nord?-) Wantong gemachten Gefangenen wird zu 1000 Mann angegeben. Die Todten und Verwundeten sollen auf Seite der Chinesen sehr zahlreich seyn. — Offenbar hätte ein Angriff auf die Bocca-Forts gleich von vornherein geschehen sollen. Der große Verlust an Zeit und Geld wäre dann vermieden worden, so wie auch die Sterblichkeit, welche die Reihen der unglücklichen auf Tschusan stationirten Regimenter so furchtbar gelichtet hat. Diese Insel wurde geräumt und den Chinesen zurückgegeben. Den Befehl dazu erließ Cap. Elliot, als er noch in der glücklichen Täuschung befangen war, daß die Chinesen die versprochene Entschädigung zu leisten geneigt seyen. Gleich nach erfolgter Räumung von Tschusan wurden die in Ningpo gefangen gehaltenen Engländer, Capitan Anstruther, Lieut. Douglas und Mistreß Noble freigelassen. Sämmtliche europäische Truppen, die in Tschusan gestanden, wurden nach der Insel Hongkong übergeschifft und von da aus zu den kriegerischen Operationen benutzt, die seitdem stattgefunden. Nichts beweist aber wohl deutlicher die gänzliche Unfähigkeit Cap. Elliots für seinen wichtigen Posten als die Thatsache, daß er drei Transportschiffe mit mehreren hundert bengalischen Freiwilligen

*) Wir bemerken in der neuesten Preußischen Staatszeitung vom 2 Jun. so wie in einigen andern deutschen Blättern das letzte Memorandum der Pforte vom 19 (27) April nach französischen Blättern in einer sehr mangelhaften fragmentarischen Weise mitgetheilt. Vollständig und wortgetreu übersetzt findet es sich in der Allg. Ztg. vom 30 Mai.

von Tschusan direct nach Calcutta zurückbeorderte. In Singapore erfuhren sie die Erneuerung der Feindseligkeiten, und wurden bis auf weitere Ordre daselbst zurückgehalten. Bei den großen Verlusten, welche das Landheer durch Krankheiten erlitten hat, bilden die bengalischen Freiwilligen nahebei das Drittel von dem Effectivstand der Truppen, und doch schickt man in einer Zeit, wo man jeden Mann so nöthig hat, mehrere Hunderte derselben auf einige hundert englische Meilen weg vom Kriegsschauplatz! Das ganze Benehmen Cap. Elliots scheint an Wahnsinn zu gränzen. — Commodore Sir G. Bremer, der interimistische Oberbefehlshaber der Flotte, ist mit dem Dampfboot Queen in Calcutta angekommen, zunächst um vom Generalstatthalter Truppenverstärkungen zu verlangen. Er hat die Ueberzeugung ausgesprochen, daß eine Beilegung der Händel mit den Chinesen nicht zu hoffen sey ohne einen zweiten Besuch im Meerbusen von Petscheli. — Noch vernimmt man aus Macao: Die brittischen Truppen haben die Factoreien in Canton besetzt, ein großer Theil der chinesischen Bevölkerung hat die Stadt verlassen, die Hongkaufleute sind geblieben, sagen aber, das Volk fürchte sich Handel zu treiben, so lange englische Kriegsschiffe im Flusse liegen. Der Handel war in völligem Stocken, und dürfte erst nach gänzlicher Ausgleichung der Sache wieder aufleben. Die aus Peking in Canton eintreffenden kaiserlichen Edicte (chops) athmeten nur Trotz und Rache gegen die Engländer; auch hieß es, ein Neffe des Kaisers sey in Canton angekommen, und habe alle früheren Tschops über Wiedereröffnung des Handels annullirt. Indessen war chinesischerseits eine provisorische Regierung in Canton eingesetzt worden. Keschen ward auf kaiserlichen Befehl degradirt und in Ketten nach Peking abgeführt. Man hofft, sein mündlicher Bericht werde dem „Ruhm der Vernunft" über den wahren Stand der Dinge die Augen öffnen." — Aus **Calcutta**, d. d. 20 April, wird geschrieben: „Mit China ist ein Waffenstillstand abgeschlossen. Unsere Truppen sind im Besitz von Canton, diesem Ereigniß zu Ehren ward heute eine Salve gefeuert. Bei der Einnahme der Bocca-Forts verloren die Chinesen 400 Mann; die Engländer hatten nur sechs Verwundete! Die chinesischen Dorfbewohner leisteten der Mannschaft der Nemesis allen möglichen Beistand in Wegräumung der Pallisaden und anderer Hindernisse im Strom zwischen Macao und Canton. In der Umgebung von Canton waren unermeßliche Waarenvorräthe aufgehäuft; 9 amerikanische und 14 brittische Handelsfahrzeuge waren auf Bremers Proclamation hin in die Bocca eingelaufen."

Ostindien.

Die Expeditionen der letzten Zeit haben die Casse der Regierung so erschöpft, daß sie eine neue fünfprocentige Anleihe eröffnen mußte. — Sir James Carnac, der bisherige Gouverneur der Präsidentschaft Bombay, hat seiner angegriffenen Gesundheit wegen sein Amt niedergelegt, und sich am 27 April mit seiner Familie nach England eingeschifft. Allgemeine Achtung folgt ihm ins Vaterland. — In **Madras** ward im April, unter Lord Elphinstone's Auspicien, eine Universität eröffnet. — Im **Pendschab** nahm Zwietracht, Anarchie und Blutvergießen immer mehr überhand. Drei Europäer, die einen hohen Rang in der Sikh-Armee bekleideten, der Engländer Ford und die Franzosen Foulkes und Monton, wurden von den meuterischen Truppen ermordet. Der mißvergnügte Adel am Hofe von Lahore trachtet dem Schir Singh nach dem Leben. Bei einer Spazierfahrt, die der Maharadscha auf dem Rawi (Hydraotes) machte, sank plötzlich das Boot, doch gelang es ihm, sich durch Schwimmen zu retten. In der zum Einrücken ins Pendschab beorderten Armee bemerkte man jedoch keine weitere Bewegung. — Sind und Afghanistan waren vergleichsweise ruhig. Major Todd war von Herat wohlerhalten in Kandahar angelangt. Eine starke Abtheilung der Bombay-Armee war durch die Bolanpässe vorgerückt. Die frühere Nachricht von dem Einrücken der Perser in Herat war voreilig; aber man betrachtete allgemein eine Expedition der Engländer dahin als nahe bevorstehend. — Am 6 April wurde Sir Colin Campbell als Gouverneur der Insel Ceylon proclamirt; sein Amtsvorfahr, der sehr ehrenwerthe Stewart M'Kenzie, schiffte sich am folgenden Tage nach England ein.

Handels- und Börsennachrichten.

Paris, 1 Jun. Consol. 5proc. 114, 70; 3proc. 78, 90; Bankactien 3250; belg. Bank 775; neap. 104, 60; span. act. $24^{3}/_{4}$; pass. $5^{5}/_{8}$; St. Germ. E. B. $692^{1}/_{2}$; Vers. rechte 325; linke $178^{3}/_{4}$; Paris-Orleans $487^{1}/_{2}$; Paris-Rouen 460; Straßburg-Basel $228^{3}/_{4}$; Coupon Laffitte $1057^{1}/_{2}$.

* **Frankfurt a. M.**, 2 Jun. 5proc. Metall. $108^{1}/_{2}$; 4proc. 99; 3proc. 78; Bankactien 1984; 250fl.-Loose $111^{5}/_{8}$; 500fl. $135^{1}/_{4}$; Integr. $50^{1}/_{8}$; Synd. $4^{1}/_{2}$proc. $89^{1}/_{2}$; $3^{1}/_{2}$proc. $73^{3}/_{8}$; Ard. $24^{3}/_{8}$; portug. —; poln. Loose 300fl. $71^{5}/_{8}$ Thlr.; 500fl. $81^{1}/_{8}$ Thlr.; Taunusbahn. $380^{1}/_{4}$ fl.; Disc. 3 Proc. G.

Augsburg, 4 Jun. Ludw.-Canal 78 P., — G. Augsb. M. Eisenb. — P., $87^{1}/_{2}$ G. Augsb. M. Eisenbahn 4proc. Obl. $100^{1}/_{4}$ P., 100 G. Venez. Mail. E. B. — P., — G.

Leipzig, 1 Jun. Leipz. Dresd. E. B. $99^{3}/_{4}$ P.; Leipz. Magdeb. E. B. 113 P.; Leipziger Bankactien $107^{1}/_{2}$.

Berlin, 1 Jun. 4proc. Staatsschuldsch. $103^{1}/_{2}$; 4proc. pr. engl. Obl. $101^{1}/_{2}$; Prämiensch. d. Seeh. $83^{2}/_{3}$; Berlin-Potsd. E. B. 127 P.; Berlin-Anhalt. E. B. $105^{1}/_{2}$; Rhein. E. B. $97^{1}/_{4}$ P.; Düsseld. Elberf. E. B. $96^{1}/_{2}$ P.

Wien, 2 Jun. Met. $107^{7}/_{8}$; 4proc. $98^{3}/_{4}$; 3proc. $75^{7}/_{8}$; 1834er Loose $134^{1}/_{4}$; 1839er $109^{5}/_{8}$; Esterhazy $46^{1}/_{2}$; Bankactien 1652; Nordbahn $81^{1}/_{2}$; Mailänder $91^{1}/_{2}$; Raaber $81^{5}/_{8}$.

* **Breslau**, 30 Mai. Noch ist der im Kalender festgesetzte Termin des Wollmarktes (2 Jun.) nicht da, und schon ist die aufgebrachte Wolle nahe zur Hälfte verkauft, eine Erscheinung, die sonst nur bei ganz besonders günstiger Conjunctur vorzukommen pflegte. Die Preise erhalten sich nicht nur, sondern sind in den letzten beiden Tagen auf einzelne Partien noch höher angelegt worden als in den frühern; denn Einsender kann es belegen, daß sie bei manchen 15 ja bis 18 Rthlr. höher sind, wobei es freilich immer darauf ankommt, ob die vorjährigen Verkäufe zu den bessern oder schlechtern gehört haben. Ueberhaupt kann man den Gang des Geschäfts nur loben, was sich auch thatsächlich in den vielen heitern Gesichtern ausspricht, welche so viele Producenten zeigen. Noch läßt sich das Quantum von Wolle, welches der Markt bringen wird, nicht ganz übersehen. Aus dem Großherzogthum Posen und dem Königreich Polen erwartet man noch ein nicht unbedeutendes Quantum. Was davon angelangt ist, hat bereits meistentheils seinen Käufer gefunden. Weißere Wäsche und bessere Behandlung als die gewöhnliche, rühmt man auch an dieser, obgleich sie immer noch der schlesischen bedeutend nachsteht. Was Einsender in diesen Blättern schon oft ausgesprochen hat, das scheint auch gegenwärtig wieder seine volle Bestätigung zu finden, nämlich: daß die Wollproduction noch keineswegs den Bedarf überbietet, und daß, wenn sie auch im Lauf der Zeit noch zunimmt, dieser ihr nicht allein gleichbleibt, sondern sie zuletzt eher zu überbieten droht. Mit ziemlicher Sicherheit kann man daher annehmen, daß die gegenwärtigen Preise auf weit hinaus gesichert sind, und bei guter Conjunctur noch höher gehen werden. — Viele Klagen werden von den Landwirthen wegen der überhand nehmenden Trockenheit geführt, in Folge deren auch die Getreidepreise anfangen nicht unbedeutend zu steigen. In Raps sind neuerdings Abschlüsse für die heurige Ernte zu 4 Thlr. der preuß. Scheffel gemacht worden.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Die Auswechslung der Gefangenen in Algerien.

♀ **Algier**, 26 Mai. Die vor sieben Monaten von dem Bischof von Algier eingeleiteten Unterhandlungen und neuerdings die Reise der HH. Berbrugger, Courtain, Franclien und O'Staller nach dem Lager des Emir haben das glücklichste Resultat gehabt. Letzten Mittwoch (19 d. M.) hat die Auswechslung, die erste größere seit unserer Occupation, nach einer zweistündigen Unterredung, welche Sid-Mohammed-Ben-Allah, einer der vornehmsten Untergenerale Abd-el-Kaders, mit dem Bischof zu haben wünschte, an einem Ort, zwischen Busarik und Sidi Kh'lifa stattgefunden. Die Sache machte sich über alle Erwartung gut. Denn obgleich der Khalifa drei Wochen zuvor geschrieben hatte, daß die gegenwärtigen oder künftigen Expeditionen die Vollziehung der am 9 April an den Ufern des Schelif abgeschlossenen Uebereinkunft in keinerlei Weise beeinträchtigen sollten, so war doch bereits alle Hoffnung aufgegeben, als am Morgen des 16 Mai Kaid Ahmed mit zwei hadschutischen Reitern in Algier eintraf, wohin er einen Brief von Sid-Mohammed überbrachte mit der Anzeige, die französischen Gefangenen würden um 1 Uhr Nachmittags bei dem Wirthschaftsgut von Muzaya, ungefähr acht Lieues jenseits Busarik am Fuß der Bergstraße nach Medeah, seyn. Der Interimsgouverneur Baraguay d'Hilliers war an diesem selben Tag zur Expedition von Taza abgereist, er mußte am 17 Blida erreichen und am Abend des 18 konnten die Operationen beginnen. An ihn wurde nun alsbald ein Eilbote abgefertigt, um ihn bitten zu lassen, er möchte vor dem 19 nichts unternehmen, damit die Auswechslung ungestört vor sich ginge. Man wird später sehen, daß durch eine Fatalität, die noch nicht aufgeklärt ist, das Gegentheil geschah — statt seine Operationen aufzuschieben, beschleunigte sie der General.

Inzwischen waren am 17, Morgens um 7 Uhr, alle muselmännischen Gefangenen auf der Casba von Algier versammelt, Frauen und Kinder und wer verwundet oder ermüdet war, wurden auf Wagen geladen, und das Geleite setzte sich in Marsch. Zu Duera angelangt, erhielt man zwei gleich unangenehme Nachrichten: nämlich, der General hatte am vorhergegangenen Abend durch den Telegraphen den Befehl nach Blida geschickt, die Anhöhe von Muzaya in der Nacht zu besetzen, und auch die arabischen Gefangenen befanden sich noch nicht alle in den Händen des Bischofs, etwa 15 (der Gouverneur hatte es so veranstaltet) waren noch in Algier zurück, gerade diejenigen, auf deren Befreiung ihre Landsleute am meisten Werth legten. Mit dem peinlichen Eindruck dieser schlimmen Zwischenfälle kam der Zug an diesem Tag nach Busarik. Man konnte nicht mehr daran denken, den Weg nach Blida fortzusetzen, denn mitten unter den Märschen, vielleicht Kämpfen unserer Truppen konnte die Auswechslung doch nicht leicht geschehen. Daher beschloß man nicht weiter zu gehen, und dem Bey einen andern Vereinigungsort als zu Muzaya vorzuschlagen.

Am Nachmittag des 18 empfing der Bischof zumal Briefe von dem Bey von Milianah und von Hrn. Massot. Beide erzählten, als die Araber sich mit ihren Gefangenen nach dem bestimmten Ort begeben wollten, hätten sie die Annäherung der französischen Truppen gewahrt, diese als eine Falle betrachtet, und sich schleunigst zurückgezogen. Hr. Massot sprach von den Leiden unserer unglücklichen Landsleute, die nun genöthigt gewesen seyen, im Schnelllauf fünf Lieues in zwei Stunden zurückzulegen, unter dem Antrieb des Stocks, wenn ihnen die Kräfte versagten. Bei dieser Conjunctur, wo der Schein durchaus gegen uns war, mußte man sich entweder auf eine endlose Correspondenz gefaßt halten oder einen kühnen aber entscheidenden Entschluß ergreifen. Die HH. Berbrugger, Suchet, Franclien und Courtain machten sich deßwegen mit den zwei hadschutischen Reitern, den Ueberbringern der Briefe, unverzüglich auf und nahmen einen der vornehmsten arabischen Gefangenen mit sich, einen Officier von der regelmäßigen Artillerie des Bey, den der Bischof, abgesehen von der Auswechslung, dem Khalifa anbieten ließ. Nach einigen Stunden eines schnellen Ritts trafen die vier französischen Abgesandten das Lager des Bey in einem dichten Gehölz, jenseits der Schiffa. Da saßen auch die armen französischen Gefangenen in zwei Reihen, Hr. Massot an ihrer Spitze, der Bey selbst, umgeben von seinen Secretären und Agas, lag ausgestreckt im Gras, an einem kleinen Bach, im Schatten prächtiger wilder Oelbäume. Auf allen Seiten sah man zerstreute Gruppen arabischer Krieger, sie schienen mit ängstlichem Interesse der Entwicklung der Sache zu harren. Schon hatte das Entgegenkommen der französischen Abgesandten den Argwohn des Khalifa beschwichtigt, einige Erläuterungen überzeugten ihn vollends, daß der Bischof an den eingetretenen Mißverständnissen unschuldig sey, und bald war man einig, daß die Auswechslung am nächsten Morgen auf der Straße von Sidi Kh'lifa, in Kanonenschußweite von Busarik, vor sich gehen sollte. Um den Bey, welcher nicht recht Lust zu haben schien, sich so weit vorzuwagen, und die Besatzungen von Koleah und Blida, die ihm den Rückweg abschneiden konnten, nebst dem Expeditionscorps seitwärts und hinter sich zu wissen, gänzlich zu beruhigen, versprach man, jeden französischen Soldaten von dem Vereinigungsort entfernt zu halten, und die HH. Berbrugger, Suchet, Franclien und Courtain wollten als Geisel bei seinen Reitern bleiben. Nachdem soweit alles in Richtigkeit war, begaben sich diese Herren vorläufig nach Busarik zurück, wo sie Abends 10 Uhr anlangten. Hr. Massot hatte sie, weil der Bey dem Bischof eine Gefälligkeit erzeigen wollte, begleiten dürfen.

Am 19 ritten die vier französischen Abgesandten bei früher Tageszeit den Arabern entgegen. Der Bey behielt jedoch nur Hrn. Berbrugger und dessen Collegen bei sich, die in der Mitte von 600 hadschutischen Reitern blieben, bis der Act vorbei war, nämlich gegen drei Stunden. Als der Bey den bischöflichen Wagen sah, stieg er vom Pferd, ließ die 50 Reiter, die sein Gefolge bis dahin gebildet, zurück, und trat auf den Bischof zu, der gleichfalls ausstieg. Beide faßten sich bei der Rechten und tauschten einen langen Händedruck. Die Unterredung war in dem Wagen des Hrn. Dupuch, sie währte ziemlich lange, und beim Abschied führte jeder seine Colonne von Gefangenen fort. Eine kleine Störung war glücklicherweise ohne Folgen: während sie plauderten, fiel in ihrer Nähe ein Schuß, die arabischen Reiter geriethen in Aufruhr, es war aber nichts, als daß der Kaid der Hadschuten sich das Vergnügen hatte machen wollen, dem Bischof ein Rebhuhn zu verehren.

Hatte der Bey von Miliana Ursache mit unserer Loyalität und dem Vertrauen zufrieden zu seyn, das wir ihm unter so delicaten Umständen bewiesen, da diese Auswechslung unter dem Kanonen- und Flintenlärm des Expeditionscorps vollbracht wurde, so hatten wir das Betragen des Khalifa zu loben. Fast eine Stunde hielt er über eine Lieue vom Lager von Busarik die arabischen Gefangenen, die unsrigen, den Bischof von Algier, sein Gefolge, dreizehn Wagen und über dreißig Pferde in seinen

Händen, denn in der ganzen kleinen französischen Colonne war keine andere Waffe als der Degen des Hrn. Berthier de Sauvigny, Civilcommissärs von Bufarik. Ohne dem Khalifa ein Verdienst daraus zu machen, daß er keine Treulosigkeit beging, darf man doch diese Thatsache nicht übersehen, zur Beschämung derer, die noch immer behaupten, die Araber seyen schlechterdings ohne Treue und Glauben.

Die Freude über die Ankunft der ausgelösten Gefangenen in Bufarik, wo sie Freunde und Verwandte fanden, ist schwer zu beschreiben. Als sie ans Thor kamen, stimmten sie ein Lied an, das einer von ihnen in Tekedemt gedichtet hatte und worin er das Ungemach der Gefangenschaft schilderte, das Andenken der in den Fesseln gefallenen Brüder pries. In der Stadt selbst wurde alles aufs bereitwilligste herbeigeschafft, was sie bedurften. Hr. Berthier de Sauvigny legte bei dieser Gelegenheit den rühmlichsten Eifer zu Tag. Am 20 wurde in der Kirche zuerst ein feierliches Tedeum gesungen, dann ein de Profundis für diejenigen, die in der Gefangenschaft gestorben. Zum Beschluß hielt der Bischof eine Rede, die mehr als einem der Anwesenden Thränen entlockte, und kündigte den Befreiten an, daß eine eigne Commission mit Entgegennahme ihrer Reclamationen und Forderungen beauftragt sey. Hierauf zog die Colonne weiter, am Nachmittag war sie in Algier. Auf dem Weg dahin gab es rührende Erkennungsscenen, namentlich in Dely-Ibrahim, wo die Mutter des kleinen Pelletier sich in die Arme ihres Kindes warf, das ihr seit 17 Monaten von den Arabern entführt war. Die Rührung war so allgemein, daß sie sich selbst den drei Hadschuten mittheilte, die den Bischof begleiteten. „Ich glaube, ich weine," sagte einer dieser rauhen Krieger, indem er sich die dicken Tropfen Thränen abwischte. Wahrscheinlich um zu großes Aufsehen in Algier zu verhüten, ließ die Militärbehörde die Colonne bei dem Kaisersfort halten und sofort in die Casba bringen, hier wurden die Militärpersonen zurückbehalten, die andern aber in kleinen Gruppen nach der Stadt entlassen. Als der General de Bar hörte, daß die Einwohner ungeduldig seyen, ihre zurückgekehrten Landsleute zu sehen, nahm er sich selbst die Mühe, sich auf einen der öffentlichen Plätze zu begeben, um dem Publicum zu sagen, es sey vergebens zu warten, denn sie würden nicht in Haufen kommen, sondern einzeln. Eine Frage möchte erlaubt seyn: Sind die dazwischen getretenen Schwierigkeiten, an denen die Auswechslung der Gefangenen schier gescheitert wäre, ein Werk des Zufalls gewesen oder ein vorsetzliches Uebelwollen, um die Ausführung einer wichtigen Maaßregel zu verhindern, welche freilich nach Gedanken und That ausschließlich Personen angehörte, die der Armee fremd sind? Wir zaudern noch heute, arabische Gefangene herauszugeben, und die Araber haben, nach bereits geschehener Auswechslung, uns noch vier der unsrigen, die nicht zeitig genug auf dem Platz waren, nachgeschickt. Wie dem sey, die Menschenliebe, der Eifer und der Muth des Bischofs und seiner Delegirten verdienen die größte Anerkennung!

Beleuchtung englischer Stimmen über die deutschen Handelsverhältnisse zu England.

... London, 26 Mai. Ich konnte bis jetzt, betroffen von der unerwarteten Erscheinung des brittischen Handelsvertrags vom 2 März d. J., nur mit den allgemeinsten Gründen gegen die darin wieder offen gelegte englische Politik auftreten, und ich sehe aus Ihren Blättern, daß in verschiedenen Gegenden unseres Gesammtvaterlandes sachkundige Stimmen mehr oder minder dieselbe Ansicht ausgesprochen haben. Vor allem handelt es sich jetzt um die Belege der Thatsachen und der Zahlen, denn die Hülfe kann nicht fehlen, sobald das, um was es sich handelt, in seinem ganzen Umfang erkannt ist. Wer die Parlamentspapiere, insbesondere die Berichte der aus Deutschland zurückgekehrten brittischen Commissäre und ihre Aeußerungen vor der Untersuchungscommission gelesen hat, dem kann zwar über das Ziel der Anstrengungen Englands kein Zweifel bleiben; das größere Publicum aber, welchem diese Studien nicht zuzumuthen sind, wird über die brittischen Umtriebe sich mit Interesse aus dem Artikel eines englischen Ministerialblattes belehren. Da aus demselben erhellt, mit welchen Vorspiegelungen man englischerseits auf Deutschland zu wirken sucht, und da die Zeit drängt, so werden Sie erlauben, daß ich denselben in Anmerkungen ein vorläufiges kurzes Démenti entgegenstelle und die nähere Erörterung nachfolgen lasse.

„Die Verlängerung des deutschen Zollvereins" — läßt sich der Sun in seinem gestrigen Blatt aus Leipzig von einem „Mitglied der Anticornlawleague" vom 10 Mai schreiben — „auf zwölf „Jahre wurde ehevorgestern zu Berlin von den Abgeordneten der „zehn Vereinsstaaten unterzeichnet. Da in diesem kritischen „Augenblick Ihre Leser alles interessirt, was sich auf die Durch„führung der so ganz zur rechten Zeit von dem brittischen Mi„nisterium angenommenen großartigen Grundsätze bezieht — „Grundsätze, welche in ihrem Einfluß auf die Wohlfahrt des „ganzen Menschengeschlechts an Wichtigkeit der Einführung des „Christenthums und der Presse [1]) zunächstkommen — so will ich „Ihnen das Wesentliche einer Unterhaltung mittheilen, welche „ich so eben mit einem der Abgeordneten hatte. Auf meine „Frage, was die Wirkung auf den Zollverein seyn werde, wenn „unsere Minister im Stande seyen ihre Absicht durchzuführen, „ein liberales Handelssystem an die Stelle des prohibitiven zu „setzen, [2]) antwortete er mir, es würde auf einmal die beständige Bemerkung abschneiden, welche seither mit Recht gemacht „worden sey: daß John Bull sich zur Handelsfreiheit bekenne „und das Monopol handhabe; es würde, wenn seine Handlungen „nicht mehr seine Worte Lügen straften, mehr Vertrauen erwecken; „es würde dem stets zunehmenden Drang um Erhöhung der „Vereinszollsätze Einhalt thun; nach und nach würde dieser „Drang die entgegengesetzte Richtung nehmen und die Zölle für „englische Waaren würden herabgesetzt werden, denn Preußen, „welches in der Sache am meisten zu sagen habe, wünsche „sehr (very anxious), auf unserem Markt einen Ausweg „für sein Korn und seine Wolle [3]) zu finden.

---

1) Diese Vergleichungen fehlten allein noch zu dem Spiel, welches man hier mit den minder vorgeschrittenen Erfahrungen anderer Länder in Handelssachen zu treiben gedenkt, um den kolossalen Reichthum Englands und seine Macht auf Kosten derselben ungemessen zu vergrößern. Hätte der Briefsteller nur wenigstens gesagt: der mosaischen Religion, in welcher sich alles auf das Volk Gottes bezog. Der Eins.

2) Hätten die brittischen Minister auch wirklich diese Absicht, nachdem England unter der zweihundertjährigen Herrschaft des Ausschließungssystems allen andern Völkern so weit überlegen worden ist, und es jetzt anfängt, die Gefahr der Erwiederungen zu fühlen, so wäre es, wie wir sehen werden, ein unermeßlicher Fehler von Deutschland, sich durch Aufgeben seines Schutzsystems, überdieß des gemäßigtsten in Europa, von der Bahn zu Entwicklung seiner Nationalkräfte abbringen zu lassen. Aber die neuesten Gesetzentwürfe der englischen Minister beweisen zum Ueberfluß, daß sie eine liberale Handelspolitik in der That ganz und gar nicht beabsichtigen: es ist seit Huskissons Zeit immer dieselbe Komödie scheinbarer Concessionen in Fällen, wo das Ausland nichts oder wenig davon profitiren kann, und strenges Festhalten des Ausschluß- oder Schutzsystems, überall wo ein größeres brittisches Interesse wirklich unter der Handelsfreiheit leiden und andere Völker dadurch gewinnen könnten. D. Eins.

3) Das Trügerische der brittischen Vorspiegelungen hierüber, und

„Der deutsche Zollverein hat bekanntlich ebensowohl eine politische als eine commercielle Einigung des Wirkens zum Zweck und erweitert seinen Umfang und Einfluß stufenweise und allmählich, aber sicher. Braunschweig ist auf dem Punkt sich anzuschließen, obgleich noch Schwierigkeiten dabei sind, welche das Uebereinkommen eine Zeitlang aufhalten dürften, z. B. seine Gränze, welche sich vielfach mit der hannover'schen verschlingt und nicht leicht gegen Schleichhandel zu schützen ist. Dann werden zunächst die Hansestädte in den Strudel gezogen werden, und die Versuchung dazu von Seite des Zollvereins wird darin bestehen, daß man ihnen dieselbe Handelsfreiheit sichert, deren sie jetzt genießen. [4]) Der Vortheil für den Zollverein bei ihrem Anschluß wird darin bestehen, daß sie in Verbindung mit dem Zollverein dem Schleichhandel steuern, während sie außerhalb derselben Schmuggeldepots wären. [5]) Holstein, Oldenburg und Mecklenburg werden bald nachfolgen, und man rechnet, daß in fünf Jahren der Zollverein vollständig seyn wird. Es ist jetzt an uns darüber zu entscheiden, ob wir seine Feinde oder Freunde seyn wollen. Hat der König von Hannover einige Anhänglichkeit an England, so hat er es in seiner Gewalt, einen herrlichen Vertrag für uns (an excellent treaty for us) zu erzielen, wenn er die Zollvereinigung, die sein Volk wünscht, an die Bedingung einer beträchtlichen Herabsetzung der Zölle auf unsere Waaren knüpft. Unsere seitherige Handelspolitik war uns selbst bloß nachtheilig, aber sie war es auch für die deutschen Fabricanten, welche derselben ihre Existenz verdankten, und welche, da unser System sich jetzt ändert, werden ruinirt werden (will be ruined). [6]) Dieselben sehen dieß deutlich ein und erheben bereits bittere Beschwerden in ihrem Organ, dem Gewerbsblatt. In Artikeln von kurzer Wolle werden sie sich besser halten, [7]) aber ihre Baumwollenmaschinenwebereien werden zum Opfer fallen. Weniger Twist und mehr Gewebe werden von Manchester kommen, zum großen Vortheil unserer Weber, Färber, Drucker u. s. w., während der arme Deutsche in entsprechendem Grade leiden wird. Einige unter uns meinen, die Aenderung komme zu spät; der Verein werde seine Zölle nicht herabsetzen und nicht mehr Waaren von uns nehmen, wir würden folglich nichts dabei gewinnen. Allein gesetzt — nur um den Fall zu erörtern — der Zollverein verfahre so, so kann ich beweisen, daß wenn wir eine Extraquantität [8]) Korn, z. B. für 1 Million Pf.

---

daß gerade diese beiden Artikel Preußens durch eine Veränderung der englischen Korngesetze und durch Zugeständnisse für die Einfuhr brittischer Fabricate in Deutschland in ihrem Absatz nur verlieren könnten, der Absatz von deutscher Wolle nach England aber im Verlauf einer kurzen Reihe von Jahren der so rasch zunehmenden Einfuhr aus Australien weichen und auf kleine Mengen feinster Sortimente sich beschränken muß, und daß daher ein vermehrter und vortheilhafterer Absatz dieser und aller andern preußischen landwirthschaftlichen Erzeugnisse von Beförderung des deutschen Gewerbfleißes abhängt, wurde schon in Ihren Beilagen vom 15 und 18 Mai gezeigt; es soll jedoch noch mit weiteren Thatsachen erwiesen werden. D. Eins.

4) Nein, diese traurige Handelsfreiheit, welche in der Erlaubniß besteht, sich in den Häfen des Auslandes mißhandeln und ausschließen zu lassen, und bei welcher die Hansestädte mit einem so bedeutenden Theil ihres Verkehrs bloße Commissions- und Speditionsplätze des englischen, holländischen und französischen Handels zu seyn verurtheilt sind, werden hoffentlich weder diese ehrwürdigen altdeutschen Seeplätze noch der Zollverein wollen, sondern ihre Vereinigung wird zum Zweck haben, dieselben zu selbständigen Welthandelsplätzen erster Größe zu erheben, welche den Austausch deutscher Natur- und Gewerbserzeugnisse gegen die Producte aller Welttheile in einer unendlich größern Ausdehnung als seither unmittelbar betreiben, und eben damit auch eine nie gekannte Blüthe ihrer Rhederei und aller städtischen Gewerbe sich entwickeln sehen werden. Allerdings hat der Zollverein den Hansestädten eine mächtige Versuchung zu bieten, nämlich die Handelsfreiheit, mittelst der London und Liverpool die Märkte der Welt geworden sind, so wie wir denn überhaupt ganz sicher sind, das Richtige in der Handelspolitik zu treffen, wenn wir nicht auf die Worte, sondern auf die Handlungen Englands sehen. D. E.

5) Von diesem kleinlichen Gesichtspunkt sieht man weder in England noch in Deutschland den Anschluß der Hansestädte an den deutschen Verein an. D. E.

6) Dieß wäre also das neue englische Christenthum. D. E.

7) Damit will man ohne Zweifel englischerseits die deutschen Gutsbesitzer beruhigen, von welchen man voraussetzt, daß sie den Ruin der deutschen Wollfabriken nicht gerne sehen, sich aber um das Zugrundegehen der Baumwollenfabrication nicht bekümmern und dabei nicht zu verlieren glauben würden, weil sie keine Baumwolle, sondern nur Schafwolle zu verkaufen haben. Aber die Baumwollenfabrication beschäftigt ums Mehrfache so viele Arbeiter als die Wollfabrication; die erstere ist daher für den Absatz der Schafwolle zur Kleidung und der Lebensmittel zur Nahrung den Landwirthen von größter Wichtigkeit, und der Reichthum der englischen Grundbesitzer hat eine seiner Hauptgrundlagen in der kolossalen Baumwollenfabrication dieses Landes und der darin beschäftigten Zahl von Menschen, welche gewöhnlich auf 2,000,000 und nach den mäßigsten Angaben auf 1,200,000 bis 1,400,000 berechnet wird. England führte z. B. im Jahr 1834 von Baumwollenfabricaten (einschließlich Garns) an reellem declarirtem Werth aus nach

Deutschland (mit Preußen) für	5,296,616	Pf. St.
Holland (hauptsächlich auch für Deutschland den Rhein hinauf)	1,721,139	—
Belgien	555,942	—
Zusammen	6,551,697	Pf. St.

während die Ausfuhr an brittischen Wollenwaaren nach diesen Ländern sich auf 955,164 Pf. St. belief. Im Jahr 1838 war die Ausfuhr von brittischen (Gewerbs-) Erzeugnissen überhaupt nach denselben Continentalhäfen 9,761,662 Pf. St., worunter die von Baumwollenwaaren 5,690,724 Pf. St., und unter letzterer Summe die von Baumwollengarn 4,141,871 Pf. St. Denn auch in Deutschland — welches im Jahr 1838 204,686 Centner roher Baumwolle verspann und 364,015 Centner Baumwollengarn einführte — namentlich in Schlesien, Sachsen, Brandenburg (Berlin), Rheinpreußen, dem bayerischen Voigtlande und Schwaben, Würtemberg und Baden ꝛc., ist die Baumwollenfabrication in Folge des Zollschutzes gegen England bereits eine der bedeutendsten Quellen des Nationalwohlstandes geworden, in großem Umfang an die Stelle der von englischer Concurrenz seit einigen Jahrzehnten mehr und mehr bedrängten Leinwandfabrication getreten, und ihre weitere Ausdehnung ist eine der Grundbedingungen für das Aufblühen der deutschen Landwirthschaft. Dieß Wenige nur vorläufig über diesen Gegenstand, dessen äußerste Wichtigkeit für die Beschäftigung der deutschen Bevölkerung, Verbrauch der deutschen Erzeugnisse, Handel nach den Erzeugungsländern der Baumwolle und übrigen Colonialwaaren, Schifffahrt, Reichthum und Nationalkräfte Deutschlands wir näher betrachten werden. D. E.

8) Wir werden in Zahlen sehen, wie geringfügig der Verbrauch der vereinigten Königreiche an fremdem Getreide ist. Es soll hier nur beispielsweise angeführt werden, daß im Durchschnitt der vier Jahre 1833/6 daselbst nur 116,874 Quarter fremden Weizens und Weizenmehls (letzteres auf Weizen reducirt) zum Verbrauch versteuert wurden, wovon zu dem mittleren Londoner Marktpreis dieser vier Jahre der Erlös jährlich 116,874 Pf. St. betrug, Zoll und Fracht mitbegriffen. In diesen vier wohlfeilen Jahren hungerte gewiß Niemand in England, und ein jeder Mensch ißt hier zu Land gerade nur so viel Brod, als er Appetit hat, und kein Loth „extra." Welchem Kinde wäre also das lächerliche Mährchen von einer „Extraquantität Korn für 1 Mill. Pf. St." glaublich zu machen, welche uns England in Jahren abnehmen würde, wo es selbst dessen genug geerntet hat? Ist der Jahrgang gut, so verkauft das Ausland nach wie vor keinen Scheffel Korn für den englischen Verbrauch (Zwischenhandel und Wiederausfuhr mit Mehl ꝛc. ist etwas Anderes, und wird an seinem Ort erörtert werden). Ist der Jahrgang aber schlecht, so erfordert allerdings die Menschlichkeit und die Politik von der brittischen Gesetzgebung, die Einfuhr nicht mehr wie seither bis zum Eintritt von Theuerungspreisen hinzuhalten, und durch eine humanere Gesetzgebung wird in solchen Jahren der

„Sterl., von ihm nehmen, unsere Waaren irgendwohin dafür „in Zahlung geben müssen. Da die Vereinszölle nach dem Ge„wicht berechnet werden, der Zoll also um so geringer ist, je „feiner die Qualität, [9]) so werden einige der feineren Qualitä„ten durch eine Verminderung ihres Preises um 5 bis 10 Pro„cent zur Einfuhr in den Verein tauglich. Sobald nun aber „die gedachte Quantität von Getreide nach England verschifft „wird, so kommt eine große Menge von Wechseln auf London „in den Verkehr, und ihr Curs muß fallen; man kann also 1 „Pf. Sterl. (in London zahlbar) für 19 Shilling (in Deutsch„land) kaufen, das Stück englischer Waaren von 1 Pf. Sterl. „Werth ist folglich um 19 Sh. zu haben, was einer Preismin„derung von 5 Procent gleichkommt. Man erinnert sich aber „noch wohl, daß im Jahr 1814 das Pf. St. hier nur 15 Sh. „kostete. [10]) Eine weitere Preisminderung würde daher kom„men, daß vermöge des wohlfeileren Brennmaterials die Waa„ren in England billiger hergestellt werden, und so wird eine „Extraquantität unserer Waaren ihren Weg in den Zollverein „unmittelbar als Zahlung einer Extraquantität von Korn fin„den. Und nun zur Ausgleichung. [11]) Da das Pf. St. (in „Deutschland) zu 19 Sh. zu haben seyn wird, so wird der „deutsche Kaufmann unsere Sterling kaufen und sie nach Lon„don für Kaffee und Zucker schicken, wo er sie auf diese Weise „um 5 Procent wohlfeiler als zu Hamburg erhalten wird. Mit

---

Verbrauch fremden Korns minder vertheuert, also etwas erweitert werden. Aber daß wir Deutschen dadurch nicht gewinnen, daß wir dadurch vielmehr den Absatz des Korns aus deutschen Häfen zu Theuerungspreisen in England verlieren, die ganze Welt, und namentlich Nordamerika, die Levante und Südrußland zu Concurrenten erhalten, weniger Getreide und dieß wenigere zu geringeren Preisen in England absetzen werden, dieß scheint mir nachgewiesen zu seyn und wird noch weiter erwiesen werden. Es ist also nicht an uns, den Engländern unsern Schaden und ihren Vortheil auch noch durch Zugeständnisse für ihre Fabricate, d. h. durch den Ruin der aufstrebenden deutschen Gewerbsbevölkerung, unseres sichersten Verbrauchers von deutschem Korn, zu bezahlen, und dieß wäre, wie es mir scheint, ein eben so schwerer Fehler, als wenn Deutschland Frankreich das mindeste Zugeständniß für eine Erleichterung der Einfuhr deutschen Viehes zum Besten französischer Fabricate machen wollte. Frankreich hat unser Vieh auszuschließen gesucht wie England das fremde Korn. Beide können dieses System gegenüber von ihrer arbeitenden Classe nicht mehr aufrecht erhalten: England nicht, weil es in Fehljahren nicht genug erntet, Frankreich nicht, weil es nun einmal nicht genug Vieh hat und durch den Ausschluß des fremden seinen Viehstand durch einen die Nachzucht übersteigenden Verbrauch vollends zu zerstören in Gefahr ist. Lassen wir daher ganz ruhig diese Staaten in ihrem Interesse über ihre Korn- und Viehzölle verfügen und erhalten wir unsern Gewerben den seitherigen Schutz ungeschmälert. Ihre jährliche Zunahme muß Deutschland einen innerlichen sicheren Absatz, vielmal wichtiger für unsern Getreidebau und unsere Viehzucht und Mästung verschaffen, und hat diese Wirkung bereits in einem großen Theil Deutschlands ausgeübt. Andere Zeiten, andere Maaßregeln. Wir sind nicht mehr getheilt, hängen nicht mehr vom Ausland ab; wissen wir also selbständig zu seyn, und dem letztern in unseren Ansprüchen auf Entwicklung aller Quellen unseres Nationalwohlstandes zu zeigen, daß wir uns ebenbürtig fühlen. D. E.

9) Ohne Zweifel ein Wink für uns gutmüthige Deutsche, um durch Annahme der Verzollungsweise nach dem Werth der Masse der englischen Baumwollenwaaren, Wollenwaaren ꝛc., welche zu den groben und schweren gehört, schon hiedurch einen immensen Zollnachlaß zu gewähren, welcher dem deutschen Gewerbfleiß den Herzstoß versetzen würde, wenn auch die Engländer die Kunst der falschen Werthsangaben nicht in der Vollkommenheit besäßen, und überall, wo es darauf ankommt, in Brasilien, Nordamerika ꝛc. mit bestem Erfolg ausübten. D. E.

10) Warum diese Entwerthung der Wechsel auf London im Jahr 1814? Weil sie in Banknoten bezahlt wurden und letztere durch die bekannten übertriebenen Emissionen und die Einstellung der Baarzahlungen der Bank während des Kriegs allgemein im Werth tief gesunken waren, so wie wegen der Subsidienzahlungen an die Alliirten, aber keineswegs wegen einer nachtheiligen Handelsbilanz Englands, welches vielmehr niemals größere Waarenmassen auf den Continent warf, und commerciell zu keiner Zeit mehr an Deutschland zu fordern hatte als im Jahr 1814, wo es Deutschland mit einer Fluth von Waaren aller Art überschwemmte. Die ganze obige Darstellung einer Aenderung in der Handelsbilanz zwischen England und Deutschland, welche Folge der Einführung eines fixen Zolls seyn soll, ist übrigens so durchaus unrichtig, und für Jeden, der das Mindeste von der Sache versteht, so durchaus lächerlich, daß man kaum weiß, soll man sie einer Widerlegung würdigen. Nur einige Worte darüber. Großbritannien setzt jährlich nach Deutschland, nach Holland (von wo diese Waaren größtentheils den Rhein hinauf gehen) und nach Belgien, über welches ebenfalls ein Theil nach Deutschland transitirt, eine Waarenmasse ab, welche bei weitem nicht durch seine Bezüge aus diesen Ländern gedeckt wird, wie denn z. B. im Durchschnitt der fünf Jahre 1834/8 von England nach diesen Ländern gingen: an brittischen Erzeugnissen für 14,434,451 Pf. St. officiellen oder 8,550,547 Pf. St. declarirten wahren Werthes, an Colonialwaaren und andern Zwischenhandelsgütern für 5,407,690 Pf. St. offic. Werthes, zusammen für 13,958,237 Pf. St., während die Versendungen Deutschlands, Hollands und Belgiens nach England nur 4,804,491 Pf. St. officiellen Werthes hatten, und wenn auch der wahre Werth dieser letztern höher ist, da das hierunter begriffene Getreide und die Wolle in England einen officiellen Werthsanschlag haben, welcher weit unter ihrem gegenwärtigen Handelswerth ist, so hat doch England jedenfalls jährlich viele Millionen Pf. St. an diesen Ländercomplex zu fordern, was durch Deutschlands Absatz nach andern Ländern gedeckt werden muß, und ein regelmäßiger weiterer Verschluß von Korn für 1 Million Pf. St., nach England, den man uns vorspiegelt, könnte die Handelsbilanz nicht zu Gunsten Deutschlands neigen, und auf den Wechselcurs, der übrigens bekanntlich nicht von der Bilanz zweier Länder unter einander, sondern von der eines Landes (z. B. Englands) mit allen übrigen der Welt abhängt, jenen vorgeblichen Einfluß nicht haben. Ein Anderes ist es, bis auf einen gewissen Grad, wenn England eine Reihe von Fehljahren hat und daher genöthigt ist ungewöhnliche und große Massen Getreides auf einmal aus dem Ausland zu beziehen, wie dieß in den Jahren 1837, 1838, 1839 und 1840 durch eine seltene Reihenfolge schlechter Ernten in England der Fall war, in welchen vier Jahren zusammengenommen es zwischen 6—7 Millionen Quarter Weizens und (auf Weizen reducirten) Weizenmehls zu seinem Verbrauch versteuern mußte, deren Preis man zu etlichen und 60 Sh. annehmen kann. Ein solcher Absatz verdient allerdings den Namen „Extraquantität“; allein er ist nichts weiter als ein Fund; die nächste gute Ernte in England vernichtet ihn wieder, oder beschränkt ihn auf ein Minimum, wenn auch gar kein Zoll in England erhoben würde, und ein Land, welches den Wohlstand seines Ackerbaues auf eine solche Lotterie gründen und für die Möglichkeit eines Treffers bei der Gewißheit so vieler Nieten die sichere Grundlage des Verbrauchs blühender inländischer Gewerbsstädte aufopfern wollte, würde gewiß sehr unzweckmäßig handeln. Uebrigens sind wir ja nicht einmal die Producenten des meisten Getreides, was von deutschen Ostseehäfen nach England geht; denn das meiste kommt ja aus Galizien, Polen und Rußland, und das Gleiche findet mit der Holzausfuhr der preußischen Ostseehäfen statt. Nach einem in den Journalen erschienenen französischen Consularbericht wären von einer Ausfuhr Danzigs im Jahr 1839 von 2,285,000 Hectoliter nur 321,000 von Preußen selbst geliefert worden, die übrigen 1.964.811 aber eingeführtes galizisches, polnisches und russisches Getreide gewesen. Daß hiebei wie von allem Durchfuhr- und Zwischenhandel ein Gewinn in Preußen zurückblieb, ist natürlich; aber wie geringfügig ist dieses Interesse verglichen mit dem, welches Preußen hat, den Gewerbfleiß und dadurch zahlreiche und große Mittelpunkte des landwirthschaftlichen Verbrauchs in seinen östlichen Provinzen aufblühen zu sehen! Sollen wir auf unsere Kosten die Geschäfte Galiziens, wohin wir nichts absetzen dürfen, und Rußlands machen, dessen Gränzsperre dem östlichen Deutschland so feindselig begegnet? Auf unsere Kosten aber würden wir sie machen, wenn wir der brittischen Industrie dafür auf dem deutschen Markt Zugeständnisse machen wollen. D. E.

11) Des vorgeblichen Saldo, den uns England für unsere „Extraquantität von 1 Million Pf. St. an Korn“ schuldig werden will!
D. E.

„diesem Zucker und Kaffee zahlen wir dem Zollverein sein Rech„nungsguthaben (the balance), und die Rechnung ist zu Jeder„manns Zufriedenheit ausgeglichen, sobald wir nur unsere „Waaren, und nicht der Zollverein die seinigen nach „Brasilien zu Bezahlung dieses Zuckers und Kaffees schickt. „So müssen, wie ich bewiesen habe, Gewerbs- oder Natur„erzeugnisse als Bezahlung (für das deutsche Korn) gehen. „Vielleicht werden die Leute, denen es der alte Stein des „Anstoßes ist, daß unser Gold dafür in Zahlung fortgehen „werde, stutzig seyn; aber mögen doch diejenigen, welche nicht „begreifen, daß Gold, wie jeder andere Artikel seinen Weg zu „dem theuersten Markte finden wird und daß wir jeden Preis „dafür geben müssen, da wir einer gewissen Quantität nicht „entbehren können — mögen sie doch in Betrachtung ziehen, daß „Großbritannien für 40 Millionen Pf. Sterling, folglich in „zehn Jahren für 400, in zwanzig Jahren für 800 Millionen „Pf. Sterl. einführt, [12]) und mögen sie sich fragen, mit was „Anderm denn diese Quantität bezahlt werden könne, als mit inlän„dischen Erzeugnissen, da wir ja doch bis auf eine Kleinigkeit „ebenso viel Gold als je im Lande haben."

„Die zehn Abgeordneten, welche seit letztem September in „Berlin beschäftigt waren, und jetzt auseinander gegangen sind, „haben den Tarif nicht zu berathen gehabt, sondern bloß den „Vereinigungsvertrag. Der Zollverein ist jederzeit Unterhand„lungen über Zollsätze offen, und sollte England der preußischen „Regierung Mittheilungen darüber machen, so würde letztere „dieselben den übrigen Staaten auf schriftlichem Wege mitthei„len. Jeder Staat hat dabei ein Veto; allein Preußen ist auf „schriftlichen Versprechen bestanden (has exacted written pro„mises), daß in gewissen Fällen von diesem Recht kein Gebrauch „gemacht werde, indem es ihnen so Gelegenheit gab auszutre„ten, wenn ihre Wünsche nicht berücksichtigt werden sollten (thus „giving her the opportunity of backing out, if her wishes „are not attended to); und da in pecuniärer Hinsicht Preußen „verliert und die andern gewinnen, so ist kein Zweifel darüber, „daß es seinen eigenen Weg gehen kann. [13]) — Die Amerikaner „haben ihren Agenten hier, einen Hrn. Dodge, welcher mit Zoll„erhöhungen auf deutsche Waaren drohte, wenn die Eingangs„abgabe von Tabak nicht herabgesetzt werde, und er hat seinen „Zweck erreicht. Er ist aus Virginien. Ich hoffe, unsere „Minister sollen thätig seyn (will be up and doing) „und die Unterhandlungen nicht Monate lang „unterbrechen, wie es nach einer Aeußerung meines Freun„des einmal der Fall gewesen seyn soll, weil Hr. La„bouchere auf sein Landgut gegangen sey. Um über die „Veränderungen in dem Verbrauch englischer Waaren im Zollver„ein seit der Stiftung des letztern etwas Gewisses zu erfahren, „habe ich einen der ersten Detailhändler in Leipzig gefragt, welcher „von allen Nationen die begehrtesten Artikel bezieht, und seine „Antwort war, daß vor der Vereinigung neunzehn Zwanzigstel „der abgesetzten Fabricate englische waren, während gegenwärtig der „Fall umgekehrt sey, und auf 1/20 englischer Waaren, 19/20 von „Fabricaten anderer Nationen kommen [14]). Die Erfahrung ei„nes Detailhändlers ist sicherer als die eines Großhändlers, „welcher den Einfuhrzoll von einem großen Theil der Waaren „bezahlt, die nachher nach Oesterreich geschmuggelt werden."

Es gibt kein deutsches Gemüth, welches von diesen Mittheilungen des englischen Ministerialblatts nicht mit Unwillen durchdrungen werden müßte. So frech also gestehen diese brittischen Heuchler, welche sich als Messiasse des allgemeinen Wohlstandes unter den Menschen verkündigen, ihre Speculationen auf den Ruin des Fleißes und der sich emporarbeitenden Armuth anderer Länder, und so sicher wähnen sie sich schon ihres Erfolges, daß sie mit cynischer Schadenfreude den Fall ihrer deutschen Mitbewerber, welche im guten Glauben auf den Schutz ihrer Gesetzgebung ihr sauer Erworbenes in Unternehmungen gesteckt, und ihren ärmern Mitbürgern Brod verschafft haben, feiern, und den Bettelstab unserer, wie sie berechnen, brodlos werdenden deutschen Arbeiter als Trophäen schwingen! Sie werden getäuscht werden durch die Einsicht Deutschlands, durch die Einsicht und das Wohlwollen seiner Regierungen.

(Beschluß folgt.)

Schweiz.

⊙ **Schaffhausen.** Das Entlassungsgesuch des Hrn. Antistes Hurter hat nicht nur in Einer Beziehung einen schmerzlichen Eindruck in Schaffhausen hervorgebracht. Es unterliegt keinem Zweifel: mit diesem Manne hat Schaffhausen seinen ersten Bürger verloren; an Geist, Gelehrsamkeit, Umfang der Kenntnisse, Willenskraft und Entschiedenheit des Charakters fand er keinen ihm Gleichen. Um so mehr ist zu bedauern, daß ein seltsames Geschick seine Verhältnisse zu seinen Amtsgenossen bis zu einem Grade verwirrt und getrübt hat, der ihr längeres Fortbestehen zu einer Unmöglichkeit machte. Wir sagen: ein seltsames Geschick. Denn es lag gewißlich niemals in der Absicht seiner Gegner ihn von seiner Stelle zu verdrängen,

12) Sollte man nicht meinen, es handle sich von einer Korneinfuhr von 800 Millionen Pf. St.? Es ist von der Gesammteinfuhr Englands im Welthandel an Waaren aller Herkunft und Gattung die Rede. D. E.

13) Man sieht, die Engländer versprechen sich eine volle Ernte von dem Samen der Zwietracht, welchen sie in Deutschland auszustreuen suchen. Uebrigens läßt sich bezweifeln, daß der Sun über obige Thatsachen gehörig unterrichtet sey, da ein solches Verhältniß zwischen Preußen und seinen Verbündeten, welche gegen die Hälfte der Vereinsbevölkerung repräsentiren, nicht wahrscheinlich ist; denn gesetzt auch, daß es sich von einem wahren und allgemeinen Handelsinteresse Preußens bei den vorgeblichen Vorbehalten desselben gehandelt haben sollte (wovon wenigstens hinsichtlich dessen, was England in Preußen zu bewirken sucht, das Gegentheil sich überzeugend nachweisen lassen dürfte), so hätten ja doch die 13 Millionen Einwohner der übrigen Vereinsstaaten gleiche Ansprüche auf den Schutz ihres Wohlstandes. Eben weil die Fortdauer und das Gedeihen eines so unnennbar wichtigen Nationalbandes wie der Zollverein ein allgemein gefühltes Bedürfniß ist, so daß englische Aufreizungen Preußens zu Sprengung des Vereins jedem Besonnenen in Deutschland, man kann sogar sagen Jedem, der eine Landkarte gesehen hat, als abgeschmackt erscheinen, läßt sich die Richtigkeit der obigen Angaben des englischen Ministerialblattes mit Grund bezweifeln. Was namentlich die financiellen Verhältnisse betrifft, so haben die competentesten und Preußen ergebensten Männer, wie Nebenius, längst dargethan, daß Preußen in den ersten Jahren des Vereins einen Rückschlag hierin erleiden mußte, da sein Tarif derselbe blieb, aber seine Erhebungen von den Erzeugnissen der übrigen Vereinsstaaten wegfielen, und daß dagegen die letztern eine höhere als ihre seitherige Einnahme haben mußten, und ihr Zollschutz sicherer wurde, weil sie eine höhere Zollbesteuerung bei sich einführten. Bekanntlich haben sich übrigens neuerdings die Einkünfte Preußens aus indirecten Abgaben wieder gehoben, und würden sich ohne den unseligen holländischen Vertrag noch weit höher gestellt haben. Die Engländer werden also auch in dieser Hinsicht ihre Mühe, Hader in Deutschland zu stiften, vergebens aufwenden. D. E.

14) Dieser angebliche Verlust Englands in seinen Verhältnissen zum Zollverein ist so wenig wahr, daß die Ausfuhr brittisch-europäischer Erzeugnisse (hauptsächlich Fabricate) nach den deutschen, niederländischen und belgischen Häfen von 6.712,525 Pfd. St. im J. 1829 auf 9.761,562 Pf. St. im J. 1838 zugenommen hat. Und bei einer solchen Zunahme von 3 Millionen Pf. St. haben die Engländer die Stirne sich als Schlachtopfer unserer Zollgesetzgebung hinzustellen, während unser Absatz nach England beinahe stationär geblieben ist, und nur im J. 1838 der ungewöhnlichen Theurung in England wegen eine namhafte Abweichung zeigt, und unser Verhältniß ein durchaus nachtheiliges zu England ist: D. E.

eben so wenig als in seinen eigenen Wünschen, diese Stelle zu verlassen. Hingegen wußte sich früh zwischen ihn und den Convent eine dritte Macht hineinzukeilen, die Argwohn säete und Mißstimmung pflanzte, und ihr verdankt Schaffhausen hauptsächlich die endlich zur Unglücksfrucht aufgegangene böse Saat. Schon in der von dem Hrn. Antistes gegen die „sogenannten Amtsbrüder" erlassenen Schrift spukt dieser unholde Geist, von dem das bessere Ich des in so vieler Hinsicht vortrefflichen Mannes eigentlich nichts weiß. Immer sollte es ein geheimes Complot, ein tückisch gesponnener Anschlag, ein Vernichtungsplan seyn, auf den es die Gegner abgesehen, während diesen nichts als die Beruhigung ihrer Gewissen und eine gesicherte kirchliche Zukunft am Herzen lag. Und doch wäre vielleicht eine beide Theile befriedigende Erledigung der unseligen Angelegenheit nicht außer dem Bereich der Möglichkeit gelegen, wenn nicht ein zufällig von einem jungen Geistlichen ausgehender Artikel in der „Evangelischen Kirchenzeitung" alten Groll wieder geweckt und den Hrn. Antistes in seiner Täuschung über die Absichten des Convents noch mehr bestärkt hätte. Was der junge Geistliche auf eigene Faust hin gethan, was um so weniger die Billigung des Convents haben konnte, als dieser gar keine Kenntniß davon hatte, das wurde durch eine unbegreifliche Verwechselung der Sachverhältnisse dem Convent selbst zur Last gelegt und von diesem gleichsam ein Widerruf des Geschehenen erfordert. Wer sieht aber nicht ein, daß ein solcher Widerruf zugleich ein Zugeständniß der Theilnahme an dem besagten Artikel gewesen wäre? Kann man denn widerrufen was man nicht gethan hat? Eben so wenig konnte aber dem Convent eine Mißbilligungserklärung gegen den jungen Geistlichen zugemuthet werden, einmal weil dieser ja nicht im Namen des Convents, auch nicht als Geistlicher, sondern als Privatmann gehandelt, dann weil derselbe wohl Notizen an den Herausgeber der „Evangelischen Kirchenzeitung" abgeliefert zu haben eingeständig war, jede Theilnahme aber an der Abfassung des Artikels selbst aufs bestimmteste von der Hand wies. Unter diesen Umständen ist es nicht zu verwundern, wenn der Convent sich durch das Entlassungsgesuch des Hrn. Antistes und vornehmlich dessen auf den Berliner Artikel gestützte Begründung um so schmerzlicher betroffen fühlen mußte, als er sich keines verletzenden Schrittes gegen den Hrn. Antistes bewußt war. Die Erwägung nun, daß durch jenes vielseitig bekannt gemachte, auch in der Allg. Zeitung veröffentliche Gesuch eine unverdiente culpa vor aller Welt auf den Convent geworfen und diesem gleichsam die Verantwortlichkeit für einen Schritt des Hrn. Antistes anheim gegeben werde, der natürlich tiefe Sensation erregen mußte, bestimmte den Convent in einer kurzen Erklärung an den großen Rath von Schaffhausen in den Schooß dieser obersten Landesbehörde seine Rechtfertigung niederzulegen. Ich theile Ihnen diese Erklärung, da sie ein nothwendiges Seitenstück zu dem Entlassungsgesuche des Hrn. Antistes und hoffentlich auch den Schlußact des unheilvollen kirchlichen Drama's bildet, mit Folgendem in extenso mit:

„Der E. Convent, seit Jahresfrist mannichfach bewegt von einer Ihnen wohlbekannten wichtigen Frage, sieht sich jetzt am Schlusse dieser Verhandlungen gedrungen, ein erstes und, wie derselbe ernstlich und angelegentlich zu Gott hofft, auch letztes Wort in den Schooß Ihrer Versammlung niederzulegen. Wenn derselbige nämlich bei allen den verschiedenen Angriffen, welche seine Handlungsweise in der Angelegenheit des Hrn. Antistes Hurter erlitt, sich bisher jeder Entgegnung enthielt, so waltete dabei einerseits die Ueberzeugung ob, daß die Wahrheit nach allen Entstellungen sich doch noch werde Bahn machen, andererseits der feste und consequent durchgeführte Entschluß keinen Schritt zu thun, durch welchen eine Wiedervereinigung mit Hrn. Antistes irgendwie erschwert werden könnte. Nachdem aber Hr. Antistes Hurter in seinem Schreiben an den hochlöblichen großen Rath d. d. 18 März 1841 die Entlassung von seinen Stellen nachgesucht, und unter den Beweggründen zu seinem Entschluß auch solche angeführt hat, welche schwere Anklagen gegen den E. Convent in sich fassen, so glaubt derselbe nunmehr um seiner Würde und Stellung, so wie um der ehrenw. Gemeinde, ja um der ganzen protestantischen Kirche willen, zu folgender Erklärung an die oberste Landesbehörde verpflichtet zu seyn: 1) Der E. Convent hat in seinen Beschlüssen nicht als Partei, sondern als Corporation gehandelt, deren Glieder mit freier, durch keinerlei Parteiverbindung gebundener Ueberzeugung ihr Meinungs- und Stimmrecht übten; er muß daher die Benennung „Conventspartei" als ein ihm angethanenes Unrecht auf das entschiedenste zurückweisen. 2) Der E. Convent hat die Frage: „ob Hr. Antistes von Herzen der evangelisch-reformirten Kirche zugethan sey, an denselben gerichtet, weil er sich dazu nicht bloß veranlaßt und berechtigt, sondern in seinem Gewissen dazu verpflichtet glaubte. 3) Der Vorgang im St. Katharinenthal war durchaus nicht der Grund, auf welchen der E. Convent seine Frage stützte, sondern nur die zufällige Veranlassung, daß er dieselbe in jenem Zeitpunkt that. 4) Es hat der E. Convent durch seine Beschlüsse und in seinen Zuschriften gegen den Hrn. Antistes die seiner Stellung und seiner Person gebührende Achtung nie verletzt. Selbst nach Erscheinen des Buchs „Antistes Hurter und sogenannte Amtsbrüder," welches gegen den E. Convent und dessen einzelne Glieder die kränkendsten Verunglimpfungen enthielt, zog der E. Convent vor, anstatt bei der Behörde gerechte Klage zu erheben, mit Hrn. Antistes von sich aus einen Friedensversuch zu machen. 5) Nachdem Hr. Antistes seine Antwort auf die an ihn gestellte Frage gegeben hatte, verlangte der E. Convent eine Zurücknahme seiner Verunglimpfungen, konnte jedoch auf sein Verlangen einer öffentlichen Mißbilligung alles dessen, was wider ihn geschrieben worden, darum nicht eingehen, weil der E. Convent sich keine ungebührliche oder ehrverletzende Handlung gegen Hrn. Antistes vorzuwerfen hatte. 6) In Beziehung auf die von Hrn. Antistes als unwiderlegliche Thatsachen gegen den E. Convent erhobenen Beschuldigungen wird erklärt: „Der E. Convent hat an dem Aufsatz in der Berliner Evangelischen Kirchenzeitung, über welchen Hrn. Antistes sich beschwert, nicht den entferntesten Antheil; er muß daher feierlich gegen das Unrecht protestiren, daß man einen Zeitungsaufsatz ihm als einen halboffiziellen Erlaß unterlege, der weder vor der Abfassung noch nach derselben ihm mitgetheilt worden ist, noch seine Zustimmung erhalten hat." Für die Wahrheit dieser Erklärung nach ihrem ganzen Inhalt steht der E. Convent mit seiner Ehre ein und er scheut nicht die strengste Untersuchung, wenn eine solche von der obersten Landesbehörde für nothwendig erachtet werden sollte. Hochgeachteter Hr. Präsident! Hochgeachtete Herren! indem wir zur Wahrung unserer Ehre diese einfachen Thatsachen in den Schooß Ihrer hohen Versammlung legen, hoffen wir zu Gott, daß die Wunden wieder heilen und am Ende dennoch aus allen diesen Kämpfen eine gute Frucht für unsere Kirche hervorgehen werde."

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Der Fürst Altieri wird in kurzem eine Urlaubsreise nach Rom antreten; für die Dauer seiner Abwesenheit wird der Domherr Bedini die Leitung der Nuntiatur in Wien übernehmen. — Der k. preuß. Gesandte am k. sächs. Hofe, v. Jordan, ist von Berlin nach Frankfurt a. d. O. abgereist. — Der brittische bev. Minister am kurfürstlich hess. Hofe, Hr. Fox-Strangways, hat Sr. k. Hoh. dem Kurprinzen-Mitregenten am 26 Mai seine Creditive überreicht. — Der bish. spanische Gesandte in London, General Alava, hat sich am 27 Mai zu Dover nach Boulogne eingeschifft.

Landstände. Großh. Hessen: Fernere Wahlen: 4ter Wahlbezirk von Starkenburg (Babenhausen): Hofgerichtsrath Frank zu Darmstadt; Residenz Darmstadt: Dr. Lerch und 1ster Beigeordneter Kaufmann Kahlert daselbst; Stadt Alsfeld: Bür-

germeister Ramspeck daselbst; 9ter Wahlbezirk in Starkenburg (Erbach): Steuercommissär Reuling in Michelstadt; 4ter Wahlbezirk von Oberhessen (Lauterbach): Postmeister Rausch daselbst; 10ter Wahlbezirk in Oberhessen (Butzbach): OConſ. Rath Knorr zu Darmstadt; 11ter Wahlbezirk von Oberhessen (Hungen): Kreissecretär Hardy zu Darmstadt; 15ter Wahlbezirk in Oberhessen (Gedern): Districts-Einnehmer Becker in Ortenberg; 3ter Wahlbezirk von Rheinhessen (Gaualgesheim): OFin. Rath Dr. Hügel zu Darmstadt; 7ter Wahlbezirk in Rheinhessen (Pfeddersheim): Advocat Glaubrech in Mainz; 8ter Wahlbezirk in Rheinhessen (Osthofen): Bürgermeister Heinrichs in Hes-ch; 5ter Wahlbezirk in Starkenburg (Waldmichelbach): OApp. und Cassationsger. Rath Weyland zu Darmstadt; 10ter Wahlbezirk in Starkenburg (Höchst): Rentamtmann Bergsträßer zu Breuberg; 12ter Wahlbezirk in Starkenburg (Großgerau): Hr. v. Willich zu Reinheim; 5ter Wahlbezirk in Oberhessen (Romrod): Bürgermeister Zulauf zu Eidorf; 14ter Wahlbezirk in Oberhessen (Schotten): Hofrath Wolff zu Hofheim; 4ter Wahlbezirk in Rheinhessen (Wöllstein): Gutsbesitzer Brunck zu Fürfeld; 4ter Wahlbezirk in Rheinhessen (Wörrstadt): Obergerichts-Rath Jung in Mainz.

Hannover. Weitere Wahlen zur allgemeinen Ständeversammlung des Königreichs. Erste Kammer: von der Bremen'schen Ritterschaft: Oberst a. D. v. Marschalck, und Major a. D. von der Decken — Zweite Kammer: 65 und 64) Hildesheimische Grundbesitzer: Oekonom Heinemann und Hofbesitzer Ehlers; 65) Göttingen'sche Grundbesitzer: OCommissär Lüder zu Nellieshausen; 66) Mannsstifter zweiter Wahlversammlung: Pastor prim. Schwiening zu Springe; 67) Land Kehdingen: Gutsbesitzer Schmoldt; 68) Marschbezirk Lehe-Osten: Hauptmann Böse zu Bederkesa; 69) Mannsstifter dritter Wahlversammlung: Pastor prim. Nolte zu Bardewiek.

Todesfälle. Bayern: München, am 28 Mai, der pens. k. Oberst Ludw. v. Kieffer, 59 J. a. — **Sachsen-Coburg:** Gotha, am 27 Mai, der herzogl. Finanzrath C. Arnoldi, 65 J. a.

Ende Aprils starb zu Oelareit, Kantons Glarus, Anton Eltschinger, 101 J. a. In seiner Jugend kämpfte er unter Oesterreichs Fahnen und wohnte der letzten Belagerung von Belgrad bei. Nach seiner Rückkehr machte er drei Wallfahrten nach Rom und eine vierte nach St. Jago di Compostella in Spanien.

Augsburg. (Durchreisende in den 3 Mohren vom 1 bis 4 Junius): Graf und Gräfin Shrewsbury, aus London kommend. — Gräfin Ficquelmont, Gemahlin des k. k. Staats- und Conf. Ministers, auf der Reise nach Stuttgart. — Fürst Michael Obolenskoi, mit Gemahlin, auf der Reise nach Frankfurt. — Marchese Gino Capponi von Florenz. — Graf Barni Corrado von Mailand. — Graf Lud. Széchényi, k. k. geh. Rath und Obersthofmeister der Erzh. Sophie, sämmtlich von München kommend.

[2126—27] **Neues Prachtwerk.**

Der

deutsche Kaisersaal.

Vaterländisches Gemälde

von **Wilhelm Zimmermann.**

Mit dreißig Original-Stahlstichen

gezeichnet von **P. C. Geissler.** — gestochen von **Karl Mayer.**

Verlag von L. F. Rieger u. Comp. in Stuttgart.

Fortgesetzt bis auf die neueste Zeit, verbreitet sich dieses Werk über den ganzen Kreis unserer deutschen Kaisergeschichte in einer Reihe zusammenhängender historischer Tableaux im Gefolge wohl ausgeführter Stahlstiche. Einzig in seiner Art soll es als

wahrhaftes deutsches Nationalwerk

dazu beitragen, den Leser in der Erkenntniß der vaterländischen Geschichte zu stärken und ihm große Begebenheiten aus der Vergangenheit und der Neuzeit vorzuführen.

Aufs schönste ausgestattet, im größten Octav-Format, wird dieses **Prachtwerk** jeder Bibliothek stets zur bleibenden Zierde gereichen.

Bedingungen der Subscription.

Der **deutsche Kaisersaal** erscheint in 15 Lieferungen, deren jede (mit zwei Stahlstichen geziert) im Subscriptionspreis

40 kr. — 10 gGr. oder 12½ Sgr.

kostet — ein Preis, bei welchem eine größere Theilnahme des gebildeten Publicums vorausgesetzt ist.

Die Ausgabe des ganzen Werkes erfolgt noch im Laufe dieses Jahres 1841 und macht man sich durch Ankauf der ersten Lieferung zur Abnahme des Ganzen verbindlich; — doch wird der Betrag stets erst nach Erscheinen einer Lieferung entrichtet.

Alles über 15 Lieferungen wird gratis gegeben.

Jede gute Buchhandlung übernimmt Bestellungen auf das Werk, und theilt die bereits erschienene Lieferung zur Ansicht mit.

[2123—26] **Gasthof-Empfehlung.**

Ich habe die Ehre anzuzeigen, daß ich den

Gasthof zur Rose

käuflich an mich gebracht habe, und denselben den 1 Junius d. J. übernehmen und beziehen werde. Es wird mein äußerstes Bestreben seyn, das gute Renommée, welches dieser Gasthof sich schon seit einer langen Reihe von Jahren sowohl von den hohen und verehrten Gästen der Umgegend, als auch von so vielen HH. Reisenden zu erfreuen hatte, nicht nur beizubehalten, sondern stets noch unter Zusicherung freundlicher Behandlung billiger und prompter Bedienung zu heben. — Heilbronn, den 28 Mai 1841.

Friedrich Heckmann, ehemaliger Oberkellner im Hotel Marquardt.

[2089—92] Der Unterzeichnete nimmt anmit die Freiheit, seinen längst bekannten Gasthof

zum Schwert in Zürich

neuerdings bestens zu empfehlen. Die anerkannte schönste Lage und Aussicht auf den See und die Schneegebirge, verbunden mit den durchgängig neu gebauten und eingerichteten Zimmern, die sorgfältigste und billigste Bedienung, lassen den Eigenthümer auch fernerhin zahlreichen Zuspruch von den reisenden Herrschaften hoffen, denen er sich stets bestreben wird, den Aufenthalt in seinem Hause möglichst angenehm zu machen.

Zürich, Mai 1841. **Kerez.**

[2082—84] Das in seinen eigenthümlichen Vorzügen längst bekannte

Nordseebad auf der Insel Norderney

wird am 1 Julius d. J. eröffnet und mit dem 15 September geschlossen.

Wegen der Logisbestellungen wolle man sich gefälligst an den Hrn. Amtsvogt Rüpcke auf Norderney wenden. — Im Mai 1841.

Das k. Bade-Commissariat.

[2245—46] Die hier in **München** seit 22 Jahren betriebene

Gast-, Wein- und Bierwirthschaft

zum goldnen Bären

empfiehlt sich einheimischen und auswärtigen Gönnern und Freunden in ihrem neuen Locale in der Fürstenstraße Nr. 42. In naher Umgebung dieses Gasthauses befinden sich unter andern Bequemlichkeiten insbesondere noch die für jeden Fremden interessanten Anstalten und Sehenswürdigkeiten, als: die königl. Ministerial- und Postbureaux, die königl. Residenz, das Hoftheater, die Arcaden mit Hof- und englischem Garten, die neue Universität, die Pinakothek ꝛc. Die vor kaum zwei Jahren neu erbauten Localitäten bieten bequeme Wohnungen so wie geräumige Stallungen, Remisen, und der unterzeichnete Besitzer seine ganze Aufmerksamkeit zur Zufriedenstellung seiner verehrten Gäste.

München, im Mai 1841. **Jos. Aloys Vogt.**

[2073—75] **Wildbad.**

Logis-Anerbieten.

Ich habe die Salons und Zimmer meines Hauses zum Theil ganz neu meublirt und so eingerichtet, daß den verschiedenartigsten Ansprüchen entsprochen werden kann; dabei werde ich es gewiß an der Aufmerksamkeit nicht fehlen lassen, durch welche ich mir die Zufriedenheit hoher Herrschaften und anderer resp. Fremden bereits erworben habe. — Für solche, die Wildbad noch nicht kennen, füge ich bei, daß mein Haus freundlich, den königl. Bauten und Heilquellen gegenüber gelegen ist, 6 Salons, 50 Wohnzimmer zählt, daß ich somit ganze Appartements, wie einzelne Zimmer, zu verschiedenen, im Verhältniß stets billigen Preisen anbieten kann.

Weiter habe ich, ganz nahe bei der Stadt gelegen, ein freundliches Landhaus, in welchem die Bel-Etage allein, 1 Salon, 5 Zimmer, Küche ꝛc. hat; es ist Stallung, Remise und Garten dabei, und eignet sich diese Campagne wohl am besten für eine Herrschaft, die etwas entfernter vom eigentlichen Badeleben wohnen möchte, und die Werth darauf legt, die Aussicht in unser freundliches Wiesenthal und wild romantische Berge stets vor Augen zu haben. Den Bewohnern meines Hauses stehen meine Equipagen stets zu Diensten.

Philipp Keppler.

[2065—67] **Fabrik-Verkauf.**

Ein im südlichen Bayern in schwunghaftem Betriebe bestehendes Industrie- und Handlungs-Etablissement, welches sich mit der Production eines die Befriedigung eines der bleibend unentbehrlichsten Lebensbedürfnisse bezielenden Gegenstandes beschäftiget, und welches sich sowohl durch seine besondere Solidität als durch eine seltene Rentirlichkeit vorzugsweise auszeichnet, ist zu verkaufen. Anfragen besorgt die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

[2243] **Stelle-Gesuch.**

Ein junger Mann, der seit mehreren Jahren in einer Droguerie-Handlung servirt, und ein gutes Zeugniß aufzuweisen vermag, bietet sich hiemit zur Uebernahme von Comptoir-Arbeiten, eines Reise- oder Magaziniers-Posten ergebenst an.

Gefällige Anträge, mit den Buchstaben R. K. bezeichnet, besorgt die Expedition der Allg. Zeitg.

[2187—88] **Kauf-Gesuch.**

☞ Es wird eine Herrschaft größern Umfangs zu kaufen gesucht, worauf sofort einhunderttausend Thaler in baarem Gelde und sichern Obligationen angezahlt werden. Etwaige Verkäufer mögen ihre Adressen nebst Angaben der Flächen des Areals und deren Beschaffenheit, der Gebäude und Inventarien, baaren Gefällen und Abgaben, nebst einer der jetzigen Rente angemessenen Preisforderung franco unter Aufschrift **H. v. O. Siebe, Postamt Berlinchen**, einsenden.

[2251—54] **Anerbieten.**

Ein tüchtiger Pulverarbeiter, der alle Sorten Pulver vorzüglich gut zu fabriciren, und das Ganze einer Pulverfabrik zu leiten versteht, überdieß auch gute Atteste und Leumundszeugnisse nachweisen kann, findet unter annehmbaren Conditionen ein sofortiges Engagement. Wo, besagt die Expedition dieses Blattes.

[2086—88] **Associé-Gesuch.**

Der Besitzer eines besonders vortheilhaft gelegenen Badhauses zu Wiesbaden beabsichtiget, durch den immer vermehrten Zuspruch, dieses Etablissement bedeutend zu vergrößern, und wünscht hierzu einen Theilnehmer, der nicht allein ein namhaftes Capital einzulegen im Stande ist, sondern auch hierzu die erforderlichen Kenntnisse besitzt.

Portofreie Briefe unter S. L. besorgt die Expedition dieses Blattes.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24 fl. Fußes oder 7 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. C. Lackmann, London, 34 Great Portlandstreet, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag — Nr. 158. — 7 Junius 1841.

Uebersicht.

Ver. St. von Nordamerika. New-York, 8 Mai. — Portugal. Lissabon, 24 Mai (abermalige Mißstimmung gegen Spanien). — Großbritannien. Rede Sir J. C. Hobhouse's. Eine neue Post aus Westindien ohne Nachricht über den President. — Frankreich. Lamartine an Niclas Becker. Brief aus Lyon (Didier und die Legitimisten). — — Niederlande. Der Prinz von Joinville schifft sich wieder ein, der Herzog von Nassau geht nach London. — Deutschland. Speyer (die Fürsten Wrede), Stuttgart und Karlsruhe (für und wider den englischen Vertrag), Frankfurt, Hamburg (fortgesetzte Polemik für den englischen Vertrag). — Preußen. Die Staatszeitung über den englischen Vertrag. Breslau (der Erlaß an die städtischen Behörden). — Oesterreich. Wien (Eröffnung der Eisenbahnstrecke zwischen Mödling und Baden), Pesth (Brandunglück. Naturforscherversammlung). — Syrien und Aegypten. Alexandria, 20 Mai (Fortsetzung der soldatischen Maaßregeln des Pascha's. Neue Handelsbeschränkungen. Fortdauernde Anarchie in Syrien. Drusen und Maroniten vereinigt. Druck der Christen in den Städten). — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Beleuchtung englischer Stimmen über die deutschen Handelsverhältnisse zu England. — Spanien. (Espartero und Bonaparte. Das J. des Débats über die Kirchen- und Handelsverhältnisse.) — Belgien. (Brief aus Brüssel.) — Schweiz. (Troxler. Die Gesellschaft der schweizerischen Naturforscher.) — Algier. (Der neue Kriegsschauplatz.) — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: New-York 7; London, Amsterdam 31 Mai; Hamburg 1; Paris 2; Frankfurt a. M. 5 Jun.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Mit dem amerikanischen Paketboot Albany hat man über Havre Nachrichten aus New-York bis zum 8 Mai. Die Journale sprechen von dem bevorstehenden Proceß Hrn. M'Leods, doch war, was bis dahin vorgekommen, bloß einleitender Art. Präsident Tyler erfreut sich fortwährend großer Popularität. Dem Gerücht von den Geldbedrängnissen des alten Generals Jackson wird mit der Versicherung widersprochen, daß derselbe ein Vermögen von wenigstens 150,000 Dollars besitze.

Portugal.

(M. Advertiser.) Die Lissaboner Post bis zum 24 Mai ist angekommen, bringt aber nichts Wichtiges. Es hieß, die Verhältnisse zwischen Portugal und Spanien trübten sich wieder. Die wahrscheinliche Absendung eines päpstlichen Nuncius nach Lissabon hatte — so sagt man — den spanischen Gesandten daselbst zu der Aeußerung veranlaßt, die Ankunft des Nuncius würde sehr wahrscheinlich einen Krieg zwischen Portugal und Spanien hervorrufen! Die praktische Vollziehung des Duero-Vertrags, die Ernennung des Baron v. Renduffe als portugiesischer Gesandter in Madrid trotz der Einwendungen, welche die spanische Regierung dagegen erhoben hatte — alles dieß verursachte einigermaßen Kaltsinn und Mißstimmung zwischen den beiden Regierungen. Lord Howard de Walden hatte das Schiff Espoir abgesandt, welches zwei portugiesische Regierungsschiffe begleiten, um auf der Höhe von Madeira, den übrigen Azoren und den Inseln des grünen Vorgebirgs nach dem vermißten Dampfboot President zu suchen.

Großbritannien.

London, 31 Mai.

Fortsetzung der Unterhausverhandlungen über Peels Mißtrauensvotum.

Nach Sir R. Peel nahm der Whig Lord Worsley das Wort: er habe in der Zuckerfrage gegen die Minister gestimmt, billige aber deren allgemeine Politik, und werde daher gegen Peels Antrag votiren; in der Kornfrage aber werde er wieder gegen die Regierung seyn. (Hört! und Gelächter der Tories.) Hr. Christopher (der College Lord Worsley's in der Vertretung des Lindsey-Bezirks von Lincolnshire) drückte sein Erstaunen über die Rede des edlen Lords aus, welcher in der letzten Versammlung seiner Constituenten ausdrücklich erklärt habe, wenn die Regierung den Umsturz der Agriculturinteressen versuchen sollte, so würde er seinerseits zum Umsturz dieser Regierung mitwirken. Lord Worsley erörterte, er habe in demselben Meeting auch erklärt, er könne kein volles Vertrauen in Sir R. Peel setzen. (Beifall der Ministeriellen.) Sir J. C. Hobhouse (Präsident des Controlamtes der ostindischen Angelegenheiten): „Ich hoffe, das Beispiel des edlen Lords (Worsley) wird bei andern ehrenwerthen Mitgliedern nicht verloren seyn. Der sehr ehrenwerthe Baronet gegenüber hat die Debatten mit vieler Mäßigung eröffnet, aber gleich seinen Hauptsatz muß ich bestreiten. Ich läugne, daß das jetzige Cabinet seit seiner Bildung außer Stand gewesen, seine Maaßregeln durchzusetzen. (Einige Tories lachen.) Lachen ist kein Beweis, nicht einmal eine Antwort. Sehet auf das Zeugniß des Landes, sehet auf das Zeugniß des gesunden Menschenverstandes, dann wollen wir sehen, welche von beiden Seiten des Hauses zu lachen das bessere Recht hat. (Verwirrung; der Sprecher ruft zur Ordnung.) Als der sehr ehrenwerthe Baronet im Jahr 1835 an die Spitze eines Ministeriums von seiner Partei trat, ließ er es sich angelegen seyn uns zu sagen, daß er das Vertrauen der Krone besitze. Als seine Regierung dann gleichwohl fiel, da genoß, das mag wahr seyn, die jetzige Administration bei ihrem Amtsantritt nicht in demselben Maaße das Vertrauen der Krone (unter Wilhelm IV) wie das Vertrauen des Landes. (Hört!) Bis zu einem gewissen Grad, ich weiß es, wär' es unmöglich gewesen, die Regierung ohne das Vertrauen der Krone zu führen; ganz unmöglich aber war es ohne das Vertrauen des Landes. Und wir haben die Regierung fortgeführt. (Hört!) Muß ich daran erinnern, Sir! welche Maaßregeln wir seit der Wiederübernahme der Regierung im April 1835 durchgesetzt — trotz aller Opposition durch-

gesetzt haben? Im Jahr 1835 die schottische und irische Municipalreformbill; im Jahr 1836 die Zehntenumwandlungsbill und die Registrationsbill in Bezug auf Geburten, Heirathen und Sterbefälle, was als eine sehr wichtige Maaßregel damals betrachtet wurde. Im Jahr 1838 setzten wir die große Maaßregel der irischen Zehntenbill durch — zwar ohne die Appropriationsclausel, aber wir haben sie durchgesetzt. Läßt sich erwarten, daß ein Ministerium mit jeder Maaßregel ohne Widerspruch durchdringe? Das Jahr 1839 war fruchtbar an mehreren wichtigen Gesetzen. Wir setzten die Ruralpolizeibill durch, die Bill in Betreff der Constablermacht in den Grafschaften und die Briefpostreform, die uns der Hr. Baronet zwar nicht sehr zur Ehre anrechnen will, die aber von der Nation im Allgemeinen als ein Segen betrachtet wird. (Beifallsruf der Ministeriellen.) Im Jahr 1840 gelang uns die Bill zur Verbesserung der Municipalreform, die Bill zur legislativen Vereinigung der beiden Canadas, und während derselben Zeit hatten wir Verträge von höchst verwickelter Natur und höchster Bedeutsamkeit mit auswärtigen Mächten zu verhandeln und abzuschließen — Aufgaben, die mein edler Freund Viscount Palmerston zur Bewunderung Europa's gelöst hat. (Hört!) Es ist wahr, unsre Registrationsbill für Irland konnten wir nicht durchsetzen, aber das Princip dieser Bill machten wir geltend, wenn auch nur mit kleiner Majorität, und damit ward implicit das Princip der Bill des edlen Mitglieds für Nord-Lancashire (Lord Stanley's) verworfen. Will man uns das vorrücken, so frag' ich, wenn der Hr. Baronet morgen ans Ruder käme, welche Chance hätte er wohl, die Bill des edlen Lords auf seiner Seite durchzusetzen? (Hört! hört!) Es ist ferner wahr, die Abstimmung über die Motion des edlen Mitglieds für Liverpool (Lord Sandons) ist gegen uns ausgefallen; aber die Majorität, welche die Opposition gewann, beruhte auf falschen Prämissen: sie wurde dadurch gewonnen, daß man das Monopol hinter dem Vorwand der Philanthropie verschanzte. Das Anti-Sklaverei-Geschrei ist in diesem Hause durchgedrungen, außerhalb dieser Mauern aber kläglich verunglückt. (Hört! hört! von den ministeriellen Bänken.) Der Hr. Baronet geht von der Annahme aus, es sey herkömmlich, daß britische Minister zurücktreten, wenn sie in einer großen Finanzmaaßregel unterliegen. Ich behaupte gegen des Hrn. Baronets historische Citate, daß dieß nicht immer der Fall war. Sir Robert Walpole, den der Hr. Baronet angezogen, unterlag in einer großen Accisemaaßregel, und trat nicht zurück. Eben so wenig Lord Liverpool, als er bei einer Verhandlung über eine Eigenthumssteuer in der Minorität blieb. Dazu gibt es andere Fragen, die so wichtig sind wie Finanzfragen. Die Sprecherwahl wurde von jeher als eine Erprobung der Stärke eines Ministeriums betrachtet. Der sehr ehrenwerthe Baronet (Peel) unterlag dabei, und blieb im Amt. Der sehr ehrenwerthe Baronet erlitt geduldig eilf Niederlagen, und appellirte erst dann an das Volk durch eine Parlamentsauflösung. (Hört!) Ihr sagt, die Regierung könne ihre angekündigte Aenderung der Korngesetze nicht durchführen. Nun das nämliche hat man früher von den Gesetzen gegen die Katholiken vorausgesagt, und diese Gesetze wurden dennoch abgeschafft. Vielleicht kommt der Tag, wo diejenigen, welche die Gesetze gegen die Katholiken aufhoben (d. h. Wellington und Peel) sich veranlaßt finden werden, auch die Restrictionen der Korneinfuhr aufzuheben. (Lauter Zuruf von den ministeriellen Bänken.) Herren gegenüber beklagten sich über die Regierung, daß sie eine Agitation über die Getreidefrage hervorrufe. Wenn die Frage Agitation verursacht, so liegt die Schuld nicht an der Regierung. (Hört!) Der Hr. Baronet tadelt das Budget meines sehr ehrenwerthen Freundes des Schatzkanzlers, sagt uns aber kein Wörtlein, was er selbst thun, durch welches Arcanum er das Deficit decken würde." (Hört!) Der Minister erwähnte nun, zur Wiedervergeltung, der Meinungsverschiedenheit, welche schon oftmals über wichtige Fragen unter den Tories selbst geherrscht habe; so sey die neue Armengesetzbill für England von vielen Tories eine grausame und unnatürliche Maaßregel genannt, von Peel aber als nothwendig und zeitgemäß unterstützt worden. Ebenso säßen der Urheber der Bill zur bessern Verwaltung der Kirchentemporalien und diejenigen Herren, welche diese Bill den ersten Schlag gegen die Staatskirche nannten, auf den Oppositionsbänken friedlich beisammen — überhaupt Freunde der Hochkirche und der niedern Kirche, nur keine Freunde einer neuen Kirche. (Gelächter.) Peel sey der Urheber eines Gesetzes über Geldumlauf, das von manchen seiner politischen Freunde eine verfassungswidrige Maaßregel genannt worden; er habe die parlamentarischen Privilegien unterstützt, während andere Tories sie als einen alten nutzlosen Kram bezeichnet. Kurz, man sehe auf den Oppositionsbänken Mitglieder von allen Meinungsschattirungen beisammen, von dem Mitglied an, welches alle Volkscontrole abgeschafft wissen wolle, bis zu demjenigen, welches kein Bedenken trage sich mit den Chartisten zu verbünden, um seine Wahl ins Parlament zu sichern. (Hört! hört! und Lachen. Hobhouse zielt auf Hrn. Walter.) Wenn Herren gegenüber glaubten, mit solchen Elementen werde Peel im Stande seyn seine Stellung als Minister im Hause der Gemeinen zu behaupten, so könne er (Hobhouse) diese Meinung nicht theilen. Es würde zwar müßig und indiscret seyn hier von den Talenten des Hrn. Baronets zu sprechen, aber, so viel er zu beobachten Gelegenheit gehabt, sey der Hr. Baronet kaum der Mann, der mit großer Hoffnung auf Erfolg das Staatsruder ergreifen könne. Wenn Sir Robert noch so talentvoll und kenntnißreich sey, so habe er wenigstens kein Glück. (Hört!) Seine ganze Laufbahn beweise das, welche eine Reihenfolge unwirksamen Widerstands und endlicher Zugeständnisse gewesen sey. Der Hr. Baronet sey sein Leben lang eine Art Rückzugsgeneral gewesen — ein geschickter allerdings; aber, wie Napoleon von Moreau's berühmtem Rückzug gesagt: „am Ende war es doch nur ein Rückzug." (Stürmischer Beifall der Ministeriellen). Jahre lang sey der Hr. Baronet gegen den Strom der öffentlichen Meinung geschwommen, an einer Sandbank nach der andern gelandet, endlich aber sey auch die letzte mit ihm eingesunken. In der That sey ihm kaum eine einzige Position erinnerlich, welche Peel vertheidigt habe, ohne sie zuletzt aufgeben zu müssen, und mit seinen politischen Entdeckungen sey er leider immer zu spät gekommen. (Hört!). An Talent und Gewandtheit hab' es ihm nie gefehlt, wohl aber zum öftern an dem Maaß von Scharfsinn, welches zum Regieren nöthig sey. (Hört!). Der Minister schloß mit den Worten: „Ich wage vorauszusagen, daß, wenn der Hr. Baronet nächstens die Zügel der Regierung übernehmen sollte, er nicht im Stande seyn wird sie nach den Grundsätzen zu lenken, mit welchen er seine politische Laufbahn begonnen und an denen er so lange festgehalten hat. Er muß dann vielmehr nach den Grundsätzen administriren, die von Ihrer Maj. jetzigen Ministern so lange befolgt worden sind. (Hört, in verschiedenem Sinn). Uebrigens gewahr' ich an dem sehr ehrenw. Baronet selbst und seinen politischen Anhängern durchaus nichts in die Augen Fallendes, was eine Aenderung des Cabinets zu ihren Gunsten als nöthig oder nur als wünschenswerth erscheinen ließe. Sie öffnen dem Volk keine Aussicht, daß irgend eines der Uebel, über welche so laute Klage durch das Land schallt, durch ihre Hand wird geheilt werden. Es ist möglich, daß, wie ein edler Lord (Stanley) neulich gesagt hat, die jetzige Regierung ihrem Fall entgegenschwankt; — es mag seyn, und ich kann nur sagen, daß ich mit meinen edlen Collegen stehen und

fallen werde — aber gewiß ist, daß Ihrer Maj. Regierung ihre Pflicht gethan hat, als sie ihre neuesten großen Maaßregeln ins Haus brachte. So gewiß wie von meiner Existenz bin ich überzeugt, daß, wie kurz oder lang es auch noch währen mag, diese Maaßregeln durchgehen werden, und was dann auch das Schicksal der Regierung die sie vorgeschlagen, seyn mag, die Ehre, damit ihre Pflicht gethan zu haben, wird ihr ungeschmälert bleiben." (Zuruf.) Mehrere Redner untergeordneten Rangs folgten auf beiden Seiten, darunter Hr. Walter, und nachdem noch der Kriegsminister Hr. Macaulay im Sinne Sir E. J. Hobhouse's gesprochen, wurde die Debatte vertagt.

(Fortsetzung folgt.)

Die erwartete westindische Post ist angekommen; ihre Data sind aus Barbados vom 14, aus Jamaica vom 20, aus Demerara vom 21 April, aus Trinidad vom 9 Mai. Vom President leider keine Nachricht, so daß man dieses Schiff wohl verloren achten muß. Auf Barbados und Jamaica herrschte große Trockenheit, das Zuckerrohr war furchtbar ausgedorrt und man sah einer geringen Ernte entgegen; auf Trinidad war die Dürre nicht so groß.

Frankreich.

Paris, 2 Jun.

Dem Constitutionnel zufolge war in einem der letzten Ministerconseils davon die Rede, den Proceß wegen des Briefs des Hrn. Didier von Grenoble vor die Pairskammer zu verweisen, dieser Vorschlag scheine aber auf die Bemerkungen des Staatskanzlers und einiger Minister abgewiesen worden zu seyn.

Die France littéraire erzählt: „Hr. Thiers hat die HH. Lamennais und Alphonse Esquiroz im Gefängniß besucht. Obgleich diese beiden Schriftsteller unter seinem Ministerium processirt wurden, so wollte doch Hr. Thiers diesen Act des Liberalism begehen, und zeigen, daß er den Maaßregeln der Verfolgung des Gedankens entgegen sey. Hr Thiers schmeichelt der demokratischen Partei. Er bedarf ihrer, er will sich auf sie stützen, bis es ihm, einmal gestiegen, wieder einfällt, sie zurückzustoßen."

N. Beckers Rheinlied ist, wie bekannt, ursprünglich an Alphonse de Lamartine gerichtet als Entgegnung auf seine Rede in der französischen Kammer über die Rheingränze. Lamartine antwortet jetzt im Journal des Débats Hrn. Becker in einem glänzenden Gedicht d. d. Saint-Point 28 Mai 1841, welches Hochachtung und Versöhnung gegen Deutschland athmet. Er hat es „Friedens-Marseillaise (la Marseillaise de la paix)" überschrieben. Darin heißt es unter Anderm:

Roule libre et royal entre nous tous, o fleuve!
Et ne t'informe pas, dans ton cours fécondant,
Si ceux que ton flot porte ou que ton urne abreuve,
Regardent sur tes bords l'aurore ou l'occident!

Ce ne sont plus des mers, des degrés, des rivières,
Qui bornent l'héritage entre l'humanité;
Les bornes des esprits sont leurs seules frontières,
Le monde en s'éclairant s'élève à l'unité.
Ma patrie est partout où rayonne la France,
Où sa langue répand ses décrets obéis!
Chacun est du climat de son intelligence,
Je suis concitoyen de toute âme qui pense:
La vérité, c'est mon pays!

Roule libre et paisible entre ces fortes races
Dont ton flot frémissant trempa l'âme et l'acier,
Et que leur vieux courroux, dans le lit que tu traces,
Fonde au soleil du siècle avec l'eau du glacier!

(Wir werden Gelegenheit haben, darauf zurückzukommen.)

Die Journale ermangeln nicht die letzten Augenblicke Darmes' zu besprechen und über sein Betragen, über Aeußerungen, die er gethan haben soll, Bericht zu erstatten. Selbst das Journal des Débats ist bemüht, dem hingerichteten Verbrecher diese Art von Nachruhm zu sichern. Es erzählt, er habe bei Eröffnung des Todesurtheils gesagt: „Ich habe es weder zu beklagen noch zu loben, was man mit mir thut oder thun wird. Das ist ganz einfach und sehr vernünftig. Nur die Todten kommen nicht wieder. Wenn ich um Gnade bäte, beginge ich eine Feigheit, und wenn man sie mir bewilligte, beginge man eine Dummheit. Ich habe dem 15 Oct. eine Schuld gemacht, die ich bezahlen muß." Der Abbé Mansiau, Beichtvater der verwittweten Mutter Darmes', einer frommen Frau, die jeden Tag die Kirche besucht, begleitete auch Darmes den Sohn zum Schaffot. Darmes unterhielt sich in vollkommener Sammlung mit dem würdigen Priester, beichtete, und lieh seinen Ermahnungen ein aufmerksames Ohr bis zu den Zurüstungen der Toilette. Da bemerkte man eine fieberhafte Aufregung, die ihn ergriff. Im Moment vor der Hinrichtung, als er dem Scharfrichter übergeben wurde, rief er mit halberstickter Stimme aus: „Hoch Frankreich! Tod seinen Feinden!" Zugleich war ihm der schwarze Schleier abgenommen worden, er warf einen Blick auf die umstehende Menge und wollte einige Worte an sie richten, aber seine Stimme hatte eine solche krampfhafte Volubilität, daß man nur die letzten Worte verstand: „Mögen, wenn je eine Invasion kommt, 100,000 Männer da seyn wie ich!" Der Vertheidiger des Verbrechers hatte sich vergeblich alle Mühe gegeben, ihn zur Unterschrift eines Begnadigungsgesuchs zu bewegen, und dann selbst in Neuilly Schritte gethan, aber durch einen königlichen Adjutanten zur Antwort erhalten: das Schicksal seines Clienten sey bereits unwiderruflich im Ministerrath entschieden. Da man jenem den Besuch des Geistlichen ankündigte, der ihn zum Tod vorbereiten sollte, erwiederte er: „Möge er eintreten, ich werde ihn mit Vergnügen empfangen. Ich glaube an Gott, und hoffe, daß er mir vergeben wird." Nachdem er den Priester umarmt und das Crucifix geküßt hatte, bot er sein Haupt.

Ein Schreiben aus **Paris** vom 28 Mai in der Preußischen Staatszeitung sagt über Darmes: „Es war dieß der fünfte Mordversuch gegen den König seit seiner Thronbesteigung. Die Beharrlichkeit, womit Leute aus dem niedrigsten Stande in Bewegung gesetzt und zum Morde aufgereizt werden, ist unstreitig eine wahre Pest, aber für den, der die Geschichte kennt, und sich eine richtige Idee von unserm politischen Zustande macht, haben dergleichen Attentate nichts Ueberraschendes. Alle Souveräne, die mitten in einer Revolution auf den Thron gelangten, haben alle ihre Kräfte aufgeboten, um ihr ein Ende zu machen; alle diejenigen, welche den Geist der Ausgleichung zwischen zwei extremen und erbitterten Parteien geltend zu machen suchten, haben nur unter Gefahren, denen Ludwig Philipp selbst ausgesetzt ist, ihre Regierung befestigt und ihre Dynastie gegründet. Augustus, welcher der von Cäsar vollführten Volksrevolution ein Ende machte, war sein ganzes Leben hindurch mit den Dolchen der Mörder im Kampfe. Man braucht indeß nicht so weit in der Geschichte zurückzugehen. Denn wenn Heinrich IV, nachdem er zwölfmal dem Morde entgangen, zuletzt durch das Messer Ravaillac's fiel, so geschah dieß, weil er dem Religionskriege ein Ziel gesetzt hatte, und, als Apostat in den Augen der Protestanten wie der Katholiken verdächtigt, der Zielpunkt aller Fanatiker war. Eine ähnliche Lage führt in unsern Tagen dieselbe Plage und dieselbe Wuth herbei. Die Rolle, welche Ludwig Philipp übernommen, die Aufgabe, welche er sich gestellt hat, werden von der Geschichte gewürdigt werden. Schon jetzt können diejenigen, welche nachzudenken gewohnt sind, der definitiven Wohlthat seiner Regierung, ungeachtet der Schwierigkeiten der Gegenwart, nur Gerechtigkeit widerfahren lassen. Der Re-

volutionsgeist, in Frankreich durch Mirabeau entfesselt, gegen Europa geschleudert durch Napoleon, wieder belebt durch die blinde Feindseligkeit der Restauration, wurde von Ludwig Philipp, so weit er durch Thatsachen Gutes gewirkt, angenommen, in seinen Gewaltthätigkeiten im Innern aber im Zaume gehalten und in seinen kriegerischen Projecten nach außen unterdrückt. Ludwig Philipp hat den Geist der Freiheit, der politischen bürgerlichen Gleichheit, der Discussion und der Oeffentlichkeit, welches der unvergängliche Theil unserer Institutionen ist, aufrichtig anerkannt, und zu gleicher Zeit Frankreich vor den utopischen Planen der wüthenden Parteien und ganz Europa vor der Geißel des Kriegs bewahrt. Dieß werden ihm die Parteien niemals verzeihen, aber er erwirbt sich gleichzeitig die Dankbarkeit der civilisirten Welt. Bei dieser Gelegenheit erlauben Sie mir, darauf aufmerksam zu machen, bis zu welchem Punkt getäuschte Erwartungen und Haß die Parteien von der Logik ihrer Meinungen ablenken können. Wir haben hier die Communisten, deren Programm in der Instruction des Darmes'schen Processes mitgetheilt war. Es sind dieß, wenn man will, die französischen Chartisten; ihre Ideen, ein verwirrtes Gemisch von terroristischen Erinnerungen und vagen Begriffen über die Zukunft, erzeugt durch einen Theil des industriellen Elends der modernen Gesellschaft, lassen sich leicht begreifen. Sie sind der Angstschrei einer unglücklichen und fanatisirten Classe. Was man aber nimmer hätte vorhersehen können, das ist die Blindheit, womit unsere Legitimisten sich zu Hülfstruppen und Bundesgenossen des Zerstörungsgeistes machen. Der wahre Werth der legitimistischen Partei besteht darin, daß sie vorzugsweise die Interessen der Ordnung und der Dauer socialer Verhältnisse repräsentirt. Das ist in Wahrheit das Wesen ihres Geistes. Das Princip der Legitimisten hat mit Einem Wort noch insofern Werth, als es eines der mächtigsten Mittel bietet, im Schooße der politischen Gesellschaft die Ordnung wiederherzustellen. Nun ist aber die blinde Leidenschaft, welche sich auch dieser Partei bemächtigt hat, so groß, daß ihre Journale sich zu Organen der extremsten Doctrinen der Zerstörung gemacht haben. Statt eine Meinung zu repräsentiren, haben sie eine Partei seyn wollen, sie haben eine dritte Restauration geträumt, und um dieselbe möglich zu machen, befördern sie aus allen Kräften die Unordnung. Alle diese Leute, welche die Milde der jetzigen Regierung im Jahr 1830 beschützt hat, die im Falle einer neuen Revolution die ersten Opfer der Unruhen seyn würden, die sie hervorzurufen sich bemühen, machen sich offen zu Verbündeten der wüthendsten Republicaner. Das allgemeine Wahlrecht, die unbeschränkte Freiheit der Presse haben keine eifrigeren Vertheidiger als sie. Alle Waffen sind ihnen recht. Verleumdung und Falschheit werden zu Tugenden, wenn es sich darum handelt, dem König und der Regierung die Achtung zu rauben. Durch ein solches Aufgeben der Principien verdammt sich eine Partei selbst am meisten. Da haben wir einen unbekannten Mörder, den die Unwissenheit und das Elend den treulosen Rathschlägen so zu sagen ohne Widerstand in die Hände geliefert haben. Man hat diesem Unglücklichen gesagt, Ludwig Philipp sey ein abscheulicher Tyrann und er glaubt sich unsterblich zu machen, wenn er sein hirnloses Haupt auf das Schaffott liefert. Sobald der Pairshof sich versammelt, setzt sich die Gerechtigkeit in Bewegung, der Henker macht sich fertig; man wird strenge Gerechtigkeit an diesem blinden und entwürdigten Werkzeuge üben. Und unterdeß werden diejenigen, welche seine Unwissenheit und Beschränktheit benutzten, die ihm durch ihre Declamationen den Kopf verwirrten, die ihn durch ihre Verleumdungen fanatisirten, die, in Folge der unter dem Schutze der Justiz bereiteten Ueberraschung, überall den König als Verräther proclamiren, die Agenten, mit Einem Worte die wahren Urheber des Verbrechens, die durch ihre vergifteten Reden dem Königsmörder den Karabiner in die Hand gegeben, diese werden unangreifbar bleiben, die Gerechtigkeit hat keine Gewalt über sie, es sind unbescholtene Leute und das Gesetz bleibt unthätig."

* **Lyon**, 31 Mai. Als Barginet, Redacteur eines hiesigen Bonapartischen Blattes, nach dem Fehlzug von Boulogne nach Paris gebracht und dort im Gefängniß gehalten wurde, hieß es allgemein, man hätte wichtige Papiere über die Grenobler Verschwörung von 1816 bei ihm zu finden gehofft. Er besitze nämlich als Secretär des damals hingerichteten Didier schlagende Beweise, daß der Herzog von O. um jene Verschwörung gewußt habe. Barginet ward frei, die Sache schlief ein. Jetzt hat der Pariser Briefproceß den Legitimisten Oberwasser gegeben; die Grenobler Gazette ward wegen Angriffen auf die Person des Königs verurtheilt. Bei dieser Gelegenheit ließ der Courrier de l'Isère, ein ministerielles Blatt, über Didiers Unternehmung das Wort „Jacquerie" fallen. Der Sohn Didiers vertheidigt in einem Briefe an die Gazette seinen Vater und erklärt, daß dieser kurz vor Ausbruch der Verschwörung mit dem damaligen Herzog v. O. eine Unterredung gehabt, daß er ein frommer braver Mann gewesen, dessen Gedächtniß am allerwenigsten von der jetzigen Regierung entehrt werden sollte. Er verspricht die Sache noch weiter aufzuklären. Darauf neue Beschlagnahme der Gazette. Der Reparateur gibt diesen Brief zuerst wieder, und ist bis jetzt nicht angeklagt; nach ihm mehrere Pariser Journale; diese werden mit Beschlag belegt. Didier belangt wegen Angriffen auf seiner Familie Ehre den Redacteur Cerfbert vom Courrier de l'Isère vor dem Polizeigericht; die Gazette du Dauphiné sammelt neue Documente zur Unterstützung Didiers und zu eigener Rechtfertigung. Der republicanische Patriote des Alpes mahnt sie, auch über die Verschwörung von 1814 den Schleier zu lüften und die dabei betheiligten, noch lebenden Personen zu befragen. Er will ihr dabei behülflich seyn, und wenn ihr die Beibringung der Documente während des Processes nicht gestattet würde, dürften diese doch für die Geschichtschreibung jener Tage, die so viel Interesse gerade jetzt gewähren, nicht verloren gehen. — Man sieht, wie gewandt die legitimistische Partei den Skandal zu suchen und auszubeuten versteht. Denn, was auch das ruhige Ausland über der Contemporaine Machwerk und über dieses neue Getreibe denken mag, in Frankreich finden dergleichen Anklagen, wären sie auch bis aufs letzte Atom aus der Luft gegriffen, offene Ohren und leichtgläubige Herzen in Unzahl. Hat man nicht schon früher den famosen Manuel ermorden wollen, weil er für den Herzog v. O. und nicht, wie er versprochen, für die Republik conspirirte? Hat man nicht Paul Louis Courrier des Orleanismus verdächtigt und seine Ermordung selbst der demokratischen Partei zugeschrieben? Man muß gestehen, daß dieß wahrscheinliche Lügengewebe um so gefährlicher ist, als es den Schein geschichtlicher Wahrheit erheuchelt, daß es deßhalb, auch von allen Tribunalen verurtheilt, seines Zweckes nicht verfehlen wird, den Wirrwarr der Meinungen zu steigern. Acht Tage lang haben alle Minister vor dem Augenblick einer Erörterung der Briefgeschichte in der Kammer gezittert. Guizots Antwort auf eine als Phantom schwebende, nicht Wort gewordene Frage hat Niemanden befriedigt. Sie wird selbst Anfangspunkt einer neuen Fragenreihe. Die Kammersitzung geht zu Ende wie das Leben eines Kranken, der aushaucht, als er den letzten Willen zu dictiren beginnt und alles in gespannter Erwartung um ihn ist. Wird, wenn der Scheintodte erwacht, er mit „und" oder „aber" beginnen?

Niederlande.

*† **Aus dem Haag**, 31 Mai. Der Prinz von Joinville hat unsere Residenz verlassen, um sich auf dem Helder wieder

einzuschiffen. Se. k. Hoh. speiste vorgestern nochmals bei Hof und war mit seinem Aufenthalte in unserm Lande sehr zufrieden. — Se. Durchl. der Herzog von Nassau hat seine Reise nach London fortgesetzt. — Der neue Minister des Innern, Baron Schimmelpenninck ist in unserer Residenz eingetroffen, um morgen sein Portefeuille zu übernehmen. — Die Ernennung des Hrn. van Dam van Isselt zum Gouverneur der Provinz Gelderland steht immer noch in Aussicht, doch eifert die Opposition der zweiten Kammer der Generalstaaten dagegen, diesen Volksmann aus ihrer Mitte scheiden zu sehen. — Gestern wurde die Saison des nahen Seebades Scheveningen eröffnet. — In den letzten Tagen hatte der pensionirte Generalmajor der Artillerie Camp, ein 80jähriger Greis, dessen Vorfahren, gleich ihm, tapfere Männer waren, die Ehre dem Könige seine neun Söhne, die alle als Officiere in unserer Armee dienen, vorzustellen. Gewiß ein seltener Fall!

Deutschland.

Speyer, 28 Mai. Die letzten Tage waren für uns durch eine Reihe von Festen bezeichnet, welche dem Abschiede des frühern und dem Willkommen des neuernannten Regierungspräsidenten der Pfalz galten. Am letzten Dienstag fand bei dem neuen Präsidenten, Hrn. Fürsten Eugen Wrede, die Vorstellung des Kreislandraths, der Beamten und des Stadtraths von Speyer statt. Von Seite des letztgenannten Collegiums reihte sich hieran die Uebergabe des Diploms als Ehrenbürger der Kreishauptstadt an den Hrn. Fürsten Karl Wrede, und zweier schönen Blumenvasen an dessen durchl. Gemahlin. Gestern wurden die freundlichen Feste mit einem Gastmahle von etwa 150 Gedecken, und des Abends mit einem Balle beschlossen. (Speyr. Z.)

Stuttgart, 3 Jun. Der Schwäbische Merkur enthält eine Beleuchtung, respective Vertheidigung des Handels- und Schifffahrtsvertrags mit England, worin in Betreff der Bemerkung, daß der Vertrag den Verein hindere, Differentialzölle eintreten zu lassen, über die letztern gesagt wird: „Mögen auch bisher noch Staaten, besonders solche, welche Colonien besitzen, zu Gunsten dieser, sogenannte Differentialzölle, d. h. geringere als die gewöhnlichen Zölle, für gewisse Einfuhren bestehen lassen, so sind doch solche Zölle im Allgemeinen neuerlich als unverträglich mit einer gleichmäßigen Freiheit des Handels erkannt und jedenfalls dem System des Zollvereins bisher fern gehalten worden. Würden z. B. die Colonialwaarenhändler eines einzelnen Vereinsstaats sich nicht mit Grund beschweren, wenn sie mit ihren Bezügen an Zucker und Kaffee lediglich an Brasilien gewiesen würden, weil die Einfuhren von dorther im Interesse einiger in einem andern Vereinsstaate bestehenden Linnen- oder Baumwollenmanufacturen begünstigt sind, welchen dorthin eine Absatzgelegenheit verschafft werden will? Solche Unterschiedszölle verletzen demnach nicht nur die dem Handel hinsichtlich der Waarenbezüge so nothwendige Freiheit, sondern machen auch die Anordnung von Ursprungszeugnissen nothwendig, welche erfahrungsmäßig als Quelle steter Fälschungen sich darstellt, durch welche ihr Zweck selbst wieder vereitelt wird. Der Zollverein wird sich daher, Vergeltungsmaaßregeln durch Anlegung höherer Zölle ausgenommen, wohl nie veranlaßt finden, seinen dießfälligen Grundsatz zu verlassen, sondern, wenn er bei künftigen Handelsverträgen Gegenleistungen zu gewähren hat, diese in anderer Weise zu wählen wissen." — Die badische Ztg. bemerkt dazu: „Es ist in der That nothwendig, daß solche gesunde Ansichten sich Bahn brechen in der deutschen Presse, damit das Publicum nicht irregeleitet werde, einerseits durch die Forderungen eines galoppirenden Patriotismus, andrerseits durch die Vorspiegelungen monopolsüchtiger Manufacturisten, gegen welche unlängst das Frankfurter Journal ein Wort zur Zeit gesprochen hat. Der Zollverein bedarf einer naturgemäßen, allmählichen Entwickelung; er hat nicht nöthig, die harte Schule der Prohibitiv- und verwickelten Mauthsysteme durchzumachen, um sein wahres Interesse zu pflegen. Die Weisheit der Vereinsregierungen wird uns vor solchen Verirrungen bewahren."

Karlsruhe. (Oberdeutsche Zeitg. vom 3 Jun.) Eine höchst originelle Auffassung hat sich ein Correspondent der Leipziger Allg. Zeitg. angeeignet, welcher in einem Artikel über die „Handelsverhältnisse zwischen Deutschland und England" gegen die in der Allg. Zeitg. von Augsburg erschienenen Anfechtungen des englischen Vertrags polemisirt. Mit jener Intriguenansicht, welche nicht nach den innern Gründen, sondern nach dem „Urheber" einer Zeiterscheinung forscht, welche bei den Kreuzzügen oder der Revolution von 1789 nicht fragt, was — sondern wer sie „gemacht" habe, und die Völkerwanderung nicht genügend erklärt findet, bis man einen „Anstifter" heraus hat, der die ganze Sache veranlaßte und vermuthlich Völkerwanderungsdirector werden wollte, wird da vor allem nach dem „Agitator" gesucht, der an der Polemik gegen den englischen Vertrag schuld sey, und ein „rein individuelles Fundament" für diese „Manifestationen" gefunden in der Person eines „deutschen O'Connell," welcher in dreifältiger Gestalt, vom Lech, aus London, und aus Berlin, in die Allgemeine Zeitung Artikel schreibe, einen vierten Standpunkt im Allgemeinen Anzeiger der Deutschen zu Gotha habe, und als nächstes Ziel dabei die Function eines Directors einer deutschen Handels- und Colonialcompagnie erstrebe. Die Allg. Zeitg. ihrerseits hat sich bereits genügend über die Verschiedenheit der Personen jener Correspondenten erklärt, welche sich auch in der abweichenden Eigenthümlichkeit sowohl der Auffassung als der Schreibart deutlich genug sichtbar macht. Aber welcher drollige Einfall, sich ein Bild von einem allgemeinen Artikelschreiber zu schaffen, der als neuer „Ueberall-und-nirgends" unter vielfältigen Gestalten spukt, und eine umfassendere Thätigkeit entwickelt, als Cäsar und Napoleon, wenn sie sechs Secretären auf einmal dictirten! *) — Es hat Jedermann seine eigene Logik. Derselbe Correspondent der Leipziger Allg. Zeitg. gibt ohne weiters zu, daß „dem Zollverein etwas mehr Muth und Zuversicht auf das, was Deutschland im Laufe der nächsten Generation durch ihn werden kann und soll, nicht schaden könne," (was, im Vorbeigehen bemerkt, der Hauptsatz der gegen den englischen Vertrag aufgetretenen Polemik ist), und fährt dann weiter fort: „Wäre der englisch-deutsche Schifffahrtsvertrag wirklich in der Intention geschlossen, auf eine Generation hinaus Wirksamkeit zu erhalten; oder wäre er

*) Obiger Artikel der Oberdeutschen Zeitung überhebt uns der Mühe den bezüglichen Aufsatz der Leipziger Allg. Zeitg. selbst zu beantworten, von welchem sich in Wahrheit sagen läßt:

„Wär' der Gedank' nicht so verwünscht gescheidt,
Man wär' versucht ihn herzlich dumm zu nennen."

Verwünscht gescheidt ist nämlich die Taktik, mit plötzlichem Uebergang aus einer bodenlosen Hypothese in die kategorische Behauptung einen Meuchelangriff gegen einen Unschuldigen (dessen Lebensverhältnisse man aufs lügenhafteste betastet) zu schleudern, und wo möglich — „to kill *two* birds with one stone." Das zweite Prädicat gebührt der naiven Ausführung dieser Absicht und der ganzen Haltung des Aufsatzes, welcher vornherein eine directe Polemik ankündigt, dann in seinem Verlauf ein Zugeständniß um das andere macht. Vielleicht wird der von der Leipz. Allg. Ztg. so gewissenlos Angegriffene selbst ihr die nöthige Erwiederung, allenfalls vor Gericht, geben, so wie er von dem Krankenlager, auf das ihn fern von uns schon vor mehreren Wochen ein Unfall geworfen, sich vollends erhoben hat. Und diesen Augenblick wählte die Leipz. Allg. Ztg.!

A. d. R.

geschlossen von einem deutschen Zollvereine, der schon allenthalben im Besitze seiner natürlichen Seegränzen wäre, und mit den Hansestädten über die Formen sich ausgeglichen hatte, unter welchen sie freie Niederlagen in- und ausländischer Waaren im Zollvereine seyn können, dann würden wir dem Agitator, nicht in seinen Incriminationen und Verdächtigungen, aber darin Recht geben, daß man sich unnöthig die Hände gebunden habe." Daraus, daß eine Gebundenheit „auf eine Generation hinaus" zu lang seyn würde, folgt nun zuvörderst nicht, daß eine Gebundenheit auf die unaufkündbare Frist von „sechs Jahren" hinaus nicht ebenfalls als zu lang erscheinen könnte. Aber wenn man zugibt, daß im Interesse der Hansestädte dieser englische Vertrag nicht hätte abgeschlossen werden dürfen, falls sie schon Mitglieder des Zollvereins wären, so scheint uns daraus ganz klar zu folgen, daß man den Abschluß auch hätte unterlassen müssen im Interesse, sie an sich zu ziehen. Der Correspondent selbst hat diese Consequenz auch gefühlt, indem er weiterhin sagt: „Wir sind ganz einverstanden, daß ein Anschluß der Hansestädte nicht wohl anders zu ermöglichen seyn wird, als mit der Aufhebung des gegenwärtigen Schifffahrtsvertrages." Mit dem andern Ausspruch zusammengehalten, besagt dieß so viel als: Wir brauchen nicht anders zu verfahren, als bis wir die Hansestädte haben, und wir können die Hansestädte nicht bekommen, als bis wir anders verfahren; — es ist die alte Weisheit wieder, daß man nicht ins Wasser gehen solle, als bis man schwimmen gelernt. Wenn nun auf dieses Verhältniß das Sprüchwort angewendet wird: „Ein Sperling in der Hand ist besser, als eine Taube auf dem Dach," so ist dieß offenbar nur für diejenigen eine Wahrheit, welche in dem englischen Vertrag einen Sperling sehen. Denen aber, welche den Vertrag für einen Nachtheil halten, und zwar hauptsächlich deßwegen, weil er allerwenigstens und eingestandenermaßen für den unaufkündbaren Zeitraum von sechs Jahren auf die Ausdehnung des Zollvereins nach der Seeküste hin verzichtet — denen wäre es denn doch eine baare Lächerlichkeit, entgegenzuhalten, daß ein Nachtheil „in der Hand" einem Vortheil „auf dem Dache" vorzuziehen sey.

*† **Frankfurt a. M.**, 3 Jun. J. Hoh. die Frau Herzogin Bernhard von Sachsen-Weimar traf gestern hier ein. Der Vicegouverneur von Mainz, der Hr. Graf v. Leiningen-Westerburg, war gestern ebenfalls in unserer Stadt anwesend. Die Bundesversammlung hält nach mehrwöchiger Unterbrechung heute wieder die erste Sitzung.

*** **Hamburg**, 29 Mai. Von allen Seiten kommen Beschwerden über den Vertrag vom 2 März. Je mehr aber Stimmen dagegen sich erheben, desto mehr tritt die Nothwendigkeit hervor, selbst dasjenige aufzudecken, was man aus mancherlei Ursachen gern verschwiegen hätte. Man will mit Gewalt Colonialwaaren nach England führen, weil die Engländer auch uns welche bringen dürfen, und es wird übersehen, daß unser Verkehr mit den brittischen Colonien weit beträchtlicher werden kann, als der Belauf von Zucker und Reis, womit uns die Britten unter den bestehenden Zollgesetzen ihres Landes nicht selten gezwungen beschenken. Gesetzt aber, man hätte den Engländern dieses Recht nicht eingeräumt, so lag Hamburg vor der Thür, welches mit dem größten Jubel jede solche Zufuhr empfangen hätte. Die Vereinsstaaten hätten also Hamburg den Vortheil zugewendet, und die preußischen Häfen wären noch leerer bei der Sache ausgegangen, als es jetzt schon der Fall ist. Weil aber Manche der Meinung seyn dürften, daß den Engländern Wunder was gewährt worden, so hören wir doch die Berichte der englischen Consuln in den Ostseehäfen an Dr. Bowring, über deren Richtigkeit man vollkommen unterrichtet ist.

1. Der Consul Plaw in Danzig an Dr. Bowring. Den 17 August 1839. „Diejenigen Provinzen, in welchen früher Fabricate und Colonialwaaren am meisten begehrt waren, gehören jetzt zu Rußland, oder stehen dergestalt unter seinem Einfluß, daß aller Verkehr zwischen ihnen und der diesseitigen Gegend aufgehört hat. Das zwischen der Küste und der russischen Gränze liegende preußische Gebiet ist so dünn bevölkert und so arm, daß der Verbrauch solcher Waaren nicht in Betracht kommt . . .; so daß, wenn man dieß Alles zusammen nimmt, Hamburg und Stettin als die Plätze zu betrachten sind, wo man allein eine richtige Ansicht über den preußischen Handel gewinnen kann."

2. Der Viceconsul Brockmann in Königsberg an Dr. Bowring. Den 17 Aug. 1839. „Colonialwaaren werden eingeführt von Großbritannien, Holland, Hamburg, Dänemark und direct von Amerika; obgleich England keinen solchen Antheil daran hat, als in frühern Zeiten."

3. Der Viceconsul Petersen in Stettin an Dr. Bowring. Den 5 Aug. 1839. „Der Handel Stettins hat, seitdem der Zollverband besteht, stufenweise zugenommen. Einige Waaren wurden in die zum Verband gehörigen Staaten gesandt, besonders nach Sachsen, aber die Quantität läßt sich nicht bestimmen. . . . Beträchtlich ist sie indessen nicht, und besteht hauptsächlich aus Farbholz, Häringen, Reis &c. Zugenommen hat die Einfuhr hauptsächlich in Rum, Eisen, Kupfer, Zucker &c. Da der größte Theil des preußischen Colonialhandels über Hamburg geht, welches Großbritannien und seinen überseeischen Besitzungen näher liegt und dem übermäßigen Sundzoll nicht ausgesetzt ist, so werden die Zollvereinsstaaten meistens von dorther versehen."

Aus den diesen magern Berichten beigefügten Tabellen geht ferner hervor, daß der Handel Stettins nach Großbritannien im Jahr 1838 den Werth von 210,000 Pf. St., und die Einfuhr von daher 251,000 Pf. erreicht hat; während die ganze Ausfuhr aus allen preußischen Häfen in demselben Jahre auf 1,718,541 Pf., und die Einfuhr auf 584,851 Pf. gestiegen ist, unter welchen für 198,483 Pf. brittische Fabricate nebst 386,368 Pf. an fremden und englischen Colonialwaaren sich befunden haben. Gesetzt nun, Zucker und Reis bilden den vierten Theil dieser letztern Summe, so sind dafür 94,592 Pf. den Engländern in die Taschen geflossen, die beiden Artikel aber nicht ausschließlich in brittischen Schiffen herbeigeführt worden. Gegen diese Zufuhr also, deren Geringfügigkeit fast lächerlich wird, erhebt man ein Geschrei, als wäre uns das Messer an die Kehle gesetzt, und verlangt Antheil, der hohen Begünstigung wegen, an der englischen Schifffahrt selbst, weil man auf gleichen Fuß behandelt seyn will, ohne Andern einen Ersatz bieten zu können. Jedem Laien in der Rhederei muß aber bekannt seyn, daß deutsche Schiffe wohlfeiler gebaut, bemannt und ausgerüstet werden als englische; daß wir um 10 Proc. billiger fahren und noch 10 Proc. Ueberschuß in die Tasche stecken können. Ein deutsches Schiff in Westindien oder Ostindien, oder in Brasilien würde also allerwärts den brittischen vorgezogen, und die deutsche Rhederei triumphirte vor den Augen der Engländer. Ja, dieses stolze Handelsvolk wäre genöthigt, seine Schiffe in den Vereinsstaaten bauen zu lassen, seine Zimmerleute auf deutschen Boden zu verpflanzen, um gleichen Antheil an den Vortheilen dieser neuen Verhältnisse zu bekommen. Wären die Vereinsländer kein Rumpf ohne Kopf, so lange Hamburg nicht zu ihrem Gebiet gehört, so könnten wir höhere Saiten aufspannen, als in unsern gegenwärtigen Verhältnissen, um so mehr, da die englischen Schiffe nur diesen Hafen vorzugsweise mit Colonialwaaren befahren. Im Jahr 1838 haben englische Schiffe aus Brasilien, nach einem Ueberschlag, 14 Millionen Pfund Zucker, 7 Millionen Pfund Kaffee u. s. w. nach Hamburg gebracht. Es ist aber bereits gesagt worden, daß wir diese Waaren nicht alle selbst holen können, so lange es uns an Hinfracht gebricht; wir können beifügen, daß aus dem nämlichen Grunde unsere Schiffe zu Spottpreisen nach Brasilien gehen, und ihren Gewinn in der

Rückfracht suchen müssen, während die englischen Schiffe bei der Ausfahrt gut beladen und bezahlt sind, und die nach Deutschland bestimmten Güter billiger übernehmen können, als unsere Rheder. An solchen vielseitigen Fäden hängt die Handelsthätigkeit der Völker. Darum gehören solche Fragen vor das Forum der achtbarsten Handelshäuser; sie gehören der Entscheidung von Männern aus allen Zweigen der Schifffahrt und des Handels an, denn mit hohlen Phrasen wird nur verschlimmert, nichts verbessert. Am besten könnten sich die Gegner von allen Schwierigkeiten überzeugen, wenn sie selbst einmal Unternehmungen auf eigene Kosten machen wollten. Die Gelegenheit ist ja Allen geboten; aber am Fingerverbrennen würde es gewiß nicht fehlen. Der deutsche überseeische Handel erheischt große Kenntnisse und passende Auswahl einheimischer und fremder Erzeugnisse, je nach den Bedürfnissen der Völker. Der Hamburger Kaufmann hat darin großen Verdienst um die Industrie der Vereinsstaaten sich erworben, und es ist zu hoffen, daß er ungeschmälerte Anerkennung finden wird. Ueber Bremen kann man sich vortheilhaft in Bezug auf den Verkehr mit den Vereinigten Staaten aussprechen, der aber aus bewußten Gründen in der letzten Zeit sehr abgenommen hat. Der Schiffahrtsvertrag vom 2 März ist die Erfüllung der Wünsche, welche Preußen durch Dr. Bowring, unterm 23 Dec. 1839, an Lord Palmerston gelangen ließ. Er ist der Anfang vom Ende; eine Begünstigung für den preußischen Handel und den ganzen Zollverband. Die Amerikaner haben es verstanden, aus allen Verhältnissen Nutzen zu ziehen: der englische Kaufmann selbst hat unter den größten Schwierigkeiten mit den Gesetzen des eigenen Landes zu kämpfen. Darum ist es uns überlassen, die Umstände so weit als möglich auszubeuten, bis sie günstiger sich gestalten; und wenn wir das Tuch nicht bei fünf Zipfeln fassen wollen, so wird auch für uns noch etwas dabei zu holen seyn. — Wir haben geglaubt diese Aufschlüsse geben zu müssen, um der Einseitigkeit ein Ziel zu setzen, welche in vielen Ansichten über den fraglichen Gegenstand ausgesprochen ist. Dabei haben wir bloß eine im ersten Artikel eingeschlichene Undeutlichkeit dahin zu verbessern, daß der Handel in Hamburger Schiffen nach den englisch-westindischen und andern Colonien, des beschränkten Gebietes wegen, keine Gelegenheit darbot, Unternehmungen zu machen, daß aber deutsche Erzeugnisse der verschiedenen Staaten in Hamburger Fahrzeugen nach England gebracht werden dürften.

Preußen.

Die neueste Preußische Staatszeitung vom 3 Jun. bricht ihr Stillschweigen über den englischen Handels- und Schifffahrtsvertrag, indem sie in einem ziemlich umfassenden Artikel die Motive, welche der Unterhandlung dieses Vertrags zum Grunde gelegen haben, darlegt. Wir werden diese Beurtheilung unsern Lesern morgen mittheilen.

Breslau, 25 Mai. Die bereits dem wesentlichen Inhalt nach erwähnte Mittheilung an den Magistrat lautet wörtlich: „In Folge speciellen Erlasses Sr. Exc. des königl. wirklichen geheimen Staatsministers des Innern und der Polizei, Hrn. v. Rochow, vom 18 d. M., befinde ich mich in der betrübenden Nothwendigkeit, Ew. Hochwohlgeboren und Wohlgeboren wegen der in diesem Herbst bevorstehenden erfreulichen Anwesenheit Sr. Maj. des Königs in der hiesigen Haupt- und Residenzstadt schon jetzt die Eröffnung zu machen: „daß Se. Maj. der König sich entschieden erklärt haben, weder eine feierliche Einholung noch irgend ein Fest von der hiesigen Stadt annehmen zu wollen, und daß Allerhöchstdieselben mich beauftragen zu lassen geruht haben, diese Entschließung den städtischen Behörden schon zur Zeit zu insinuiren, damit Se. Maj. der Nothwendigkeit überhoben werden, eine derartige Bitte oder Einladung der Stadt officiell ablehnen zu lassen." Des Königs Maj. sehen sich — nach den dem Hrn. Minister v. Rochow Exc. hierüber zu Theil gewordenen allerhöchsten Eröffnungen — zu solcher Entschließung bestimmt durch den bekannten Antrag, womit die städtischen Behörden der hiesigen Haupt- und Residenzstadt ihre Landtags-Abgeordneten beauftragt haben, in welchem Se. Maj. nach den im Landtagsabschiede d. d. Königsberg vom 9 Sept. und in der allerhöchsten Ordre vom 4 Oct. v. J. ertheilten allerhöchsten Erklärungen, geradezu eine offene Opposition erblicken mußten, deren Allerhöchstdieselben gerade von der Stadt Breslau um so weniger gewärtig gewesen, als der in allen andern Theilen der Provinz herrschende gesundere Sinn und das schöne Vertrauen zum Landesherrn, dem Se. Maj. der König stets vertraut haben, sich auf dem Landtag und insbesondere in der Plenarsitzung vom 24 v. M. bei der Abstimmung über die Petition wegen der Reichsstände auf so sehr erfreuliche Weise bethätigt hat. Da dieses schmerzliche Zeichen der allerhöchsten Ungnade von der hiesigen Stadt gewiß auf das tiefste empfunden werden wird, so zweifle ich keinen Augenblick, daß dieselbe zur Abwendung des tiefen Wehes Allerhöchster Ungnade sich beeilen wird, Sr. Maj. dem König die Ueberzeugung zu verschaffen, daß die Loyalität der Gesinnung, die treueste Anhänglichkeit und das unbegränzteste Vertrauen zu allerhöchstdero väterlichem Walten in dem Herzen der hiesigen Einwohnerschaft unverändert fortlebt und sich unter allen Verhältnissen unerschütterlich und unvergänglich bewähren wird. Behufs genauester Würdigung der Sachlage nehme ich keinen Anstand, Ew. Hochwohlgeboren und Wohlgeboren eine getreue Abschrift des Eingangs gedachten hohen Ministerialerlasses anbei mitzutheilen. Breslau, 21 Mai 1841. Der königl. wirkliche Geheimerath und Oberpräsident der Provinz Schlesien. (Gez.) v. Merckel."

Oesterreich.

* **Wien**, 2 Jun. Am zweiten Pfingstfeiertag fand unter außerordentlichem Zuströmen des Publicums die Eröffnung einer weitern Strecke der Wien-Raaber Eisenbahn, nämlich die zwischen Mödling und Baden, mit dem glücklichsten Erfolge statt. — Gegen Ende dieses Monats wird ein großes Manövre mit den neuen Birago'schen Schiffbrücken auf den die Insel Lobau umgebenden Armen der Donau unter Leitung des Erfinders selbst ausgeführt werden, dem Officiere aus fast allen Ländern Europa's beiwohnen werden. Man lernt immer mehr die Trefflichkeit der sinnreichen Birago'schen Verbesserungen schätzen, die für die Kriegskunst von größter Wichtigkeit sind, und sich insbesondere auch zu Lande bei engen Defileen zur Verbindung zweier Höhen vortheilhaft verwenden lassen.

* **Pesth**, 30 Mai. So eben einlaufenden Briefen aus Kaschau zufolge ist diese größte und blühendste Stadt Ober-Ungarns vor einigen Tagen zum großen Theil ein Raub der Flammen geworden. *) — Gestern fand hier die erste Sitzung der ungarischen Aerzte und Naturforscher statt; heute wird die zweite und morgen die dritte und letzte abgehalten. Es fanden sich etwa 200 Theilnehmer ein. — Die aus verschiedenen Behörden zusammengesetzte Untersuchungscommission in Betreff eines am 7 Mai hier zwischen Militär- und Civilpersonen vorgefallenen Excesses, von dem deutsche Blätter mit zu großer Wichtigkeit sprachen, wird bald mit ihren Arbeiten zu Ende seyn. Es ergibt sich nun, daß nur zwei Personen leicht verwundet wurden. Die Sache dürfte sich damit enden, daß der Lieutenant A. den Militärdienst verlassen muß, besonders wegen ungeeigneten Benehmens bei der Untersuchung. Mittlerweile ist die Musik bei dem

*) Nachrichten aus Wien vom 2 Jun. melden davon noch nichts, daher Bestätigung abzuwarten ist.

Zapfenstreiche, die jenen Exceß veranlaßte, eingestellt worden. — Die Actienscheine unserer Kettenbrücke circuliren nun unter dem Publicum. Leider erhält sich ihr Curs kaum al pari. Die Ursache dieses Mißcredits mag größtentheils darin liegen, daß bei der Unternehmung zu wenig die Publicität berücksichtigt wird. Man ist über die Art und Weise des Baues und dessen Dauer durchaus in Ungewißheit.

Syrien und Aegypten.

♁ **Alexandria**, 20 Mai. Das vorgestern von England und Malta hier angelangte Dampfboot Oriental brachte uns die Nachricht, daß Lord Ponsonby von seiner Regierung Urlaub erhalten habe, um seine Privatgeschäfte in England betreiben zu können. Obgleich manche darin eine maskirte Abberufung ersehen wollen, so ist doch ziemlich gewiß anzunehmen, daß dieß nicht der Fall ist, und daß der Urlaub wenig oder gar keinen Einfluß auf die weitere Entwickelung der orientalischen Frage haben werde*). So viel uns bekannt, ist Lord Ponsonby's Stellvertreter ein Mann, der, ganz in seine Politik eingeweiht, auf dem nämlichen Pfade weiter schreiten wird. — In Cairo wurden aus der sogenannten Nationalgarde die besten Leute ausgesucht, und sollen nun den Linientruppen einverleibt werden, eine Maaßregel, welche nur die größte Mißstimmung unter den Einwohnern verursachen kann. Zwei Regimenter Infanterie waren von Cairo hieher beordert, und überhaupt ziehen sich Truppen nach Unter-Aegypten herunter. Zaggazie bei Damiette wird befestigt. Wenn diese Anzeichen auf nichts Gutes deuten und den Entschluß des Pascha's durchblicken lassen, seine Prätensionen mit Gewalt der Waffen zu behaupten, so sind wir nichtsdestoweniger überzeugt, Mehemed Ali wird, er muß nachgeben, wenn man ihm Ernst zeigt, d. h. die broadside englischer Dreidecker. Hinauszziehen wird er aber dieß so lange er kann, einerseits die schönsten Worte der Unterwerfung, Ergebenheit, Aufopferung für seinen Oberherrn nicht sparend, andrerseits rüstend und drohend. Wir stützen unsre Meinung auf die frühern Beweise von **Standhaftigkeit**, die Mehemed Ali gegeben, der nach Communication des Juliustractats auch nicht Handbreit nachgeben wollte — auf den üblen Geist der Armee und die schlechten Elemente, aus denen sie besteht, was Mehemed Ali genügend bekannt seyn muß — und endlich darauf, daß im Fall eines Kriegs viel von innern Unruhen zu fürchten seyn dürfte, denn die Unzufriedenheit des Volkes ist groß, und tägliche Vexationen tragen dazu bei, sie nicht erkalten zu lassen. Mehemed Ali wird es wohl überlegen, bevor er alles aufs Spiel setzt. Er ist ein Mann von hohen Geistesfähigkeiten, und die beinahe unübersteiglichen Schwierigkeiten des Widerstandes gegen eine Macht, die im Innern des Landes selbst starke Anhaltspunkte finden würde, müssen ihm klar einleuchten. Man lasse sich daher nicht irre machen, und glaube nicht an leere hochtrabende Worte: lieber untergehen zu wollen, als einen Fußbreit nachzugeben; lieber sich unter den Trümmern seiner Herrschaft begraben zu wollen, als das mühevoll Errungene sich und seiner Nachkommenschaft wieder entziehen zu lassen. Wir kennen das. — Unsre Nachrichten aus Syrien gehen bis zum 10 aus Beyrut und sind traurigen Inhalts. Die ganze Provinz war in Gährung und Aufruhr, und die türkischen Gouverneurs in der größten Verlegenheit; sie erwarteten Verhaltungsbefehle von Konstantinopel, und man glaubte, daß die Pforte sich nachgiebig zeigen werde; sollte sie aber zu Gewaltmaaßregeln greifen lassen, so könnte es schlimm gehen. Drusen und Maroniten sind verbunden und einstimmig in ihren Begehren, während die Pforte, so wie wir deren Kräfte kennen, zu schwach ist, mit Nachdruck etwas gegen sie zu unternehmen. Die Christen in den Städten sind durch diesen Zustand der Dinge sehr eingeschüchtert, hauptsächlich in Damaskus, wo der neue türkische Gouverneur (Hadschi Nizel Pascha) die Einwohner in ihrem Fanatismus bestärkt, und auch mit den europäischen dort residirenden Consuln Zwistigkeiten gehabt hat, wie es heißt nichtswürdiger Gegenstände halber. Zum Ueberfluß herrschte die Pest an verschiedenen Orten Syriens. Es geht das Gerücht, daß bei El Arisch ein Regiment ägyptischer Infanterie zu den Türken übergegangen sey; was aber sehr der Bestätigung bedarf. Hier ist die Pest im fortwährenden Abnehmen. Am 21 werden unter Anderm 10,000 Cantar Mako-Baumwolle auf Auction verkauft werden; die Regierung hat zu den alten drückenden Bedingungen noch neue gefügt, die, wenn sie auf den europäischen Märkten ohne gehörige Beleuchtung bekannt werden, nachtheilig auf den Credit des hiesigen Handelsstandes wirken können. Wir bemerken hier nur, daß der wahre Grund ihres Verfahrens Demüthigung einiger wenigen präpotenten Herren seyn mag. Eine andere Maaßregel der Regierung ist, daß Einkäufe von **Getreide zur Exportation** direct von den Bauern untersagt worden sind und zwar bis zum 1 Sept., wodurch manche, die deren **bereits gemacht** haben und nun die Waare nicht ausführen können, in ziemliche Verlegenheit kommen. Es ist dieß wenig versprechend für die Zukunft und auf keinen Fall ein Schritt zu der so sehnlichst erwarteten Handelsfreiheit, noch weniger aber im Einklang mit denjenigen Intentionen Mehemed Ali's, welche Commodore Napier bei dem ihm in Liverpool gegebenen Bankett so schön darzustellen wußte. Der gerade Seemann mag wohl dem feinen Ex-Arnautenhäuptling etwas zu viel Glauben geschenkt haben.

*) Neulich schon meldete einer unsrer Konstantinopeler Correspondenten, der Lord werde von dem erhaltenen Urlaub keinen Gebrauch machen.

Handels- und Börsennachrichten.

New-York, 7 Mai. Actien der Vereinigten-Staaten-Bank 17 1/8 bis 17 3/8. Curs auf England 7 3/4; auf Frankreich 5, 28 3/4.

London, 31 Mai. Consols 90 5/8; span. Bons 24; portugiesische neue 34.

Paris, 2 Jun. Consol. 5proc. 114, 80; 3proc. 78, 75; Bankactien 3250; neap. 105, 15; span. act. 24 1/2; pass. 5 1/2; St. Germ. E. B. 695; Vers. rechte 322 1/2; linke 181 1/4; Paris-Orleans 487 1/2; Straßburg-Basel 225; Bordeaux-Teste 395; Coupon Laffitte 5155.

* **Amsterdam**, 31 Mai. 2 1/2proc. 22 11/16; Kanib. 24 7/8.

* **Frankfurt a. M.**, 3 Jun. 5proc. Metall. 108 9/16; 4proc. 99; 3proc. 78; Bankactien 1984; 250fl. Loose 111 5/8; 500fl. 135 1/4; Integr. 51 1/8; Synd. 4 1/2proc. 89 1/2; 3 1/2proc. 73 3/8; Ard. 24 3/8; portug. —; poln. Loose 300 fl. 71 3/4 Thlr. 500fl. 80 3/4 Thlr.; Taunusb. 381 fl.; Disconto 3Proc. G.

Augsburg, 5 Jun. Ludwig-Canal 78 P., — G. Augsb. Münch. Eis. Obl. à 4 Proc. 100 1/4 P., 100 G. Augsb.-Münch. E. B. — P., 88 G. Ven. Mail. Eisenb. — P. — G. Bayer. 3 1/2proc. Obl. 102 P., 101 5/8 G. Promessen auf Bankactien pr. Stück Agio — P., 160 G. Bayer. B. Act. 1 Semester — P., 670 G. Oesterr. neues Anlehen von 1839. — P., — G. Anleh. von 1834 — P., 136 G. Met. 5proc. — P., 108 5/8 G. 4proc. 99 5/8 P., — G. 3proc. 77 1/2 P., — G. Bankact. 1 Semest. 1841. 1670 P., 1664 G. Poln. Loose 300 fl. 107 1/2 P. Poln. Loose 500fl. — P., — G. Darmst. Loose 63 P., 61 1/2 G. Bad. Loose à 50 fl. von 1840 50 P., — G. Amsterd. 1 Monat — P., 107 1/2 G. Hamb. 1 Mon. 115 1/8 P. Wien in 20ern 1 Mon. 99 7/8 G. Frankfurt 1 Mon. 99 3/4 G. Nürnberg 99 1/2 G. Berlin 105 3/8 G. Leipzig 105 3/8 G. London 9. 50 G. Paris 116 3/8 G. Lyon 116 1/8 G. Marseille 1 M. 116 G. Mailand 59 11/16 G. Genua 51 3/8 G. Livorno 60 9/16 G. Triest 99 5/8 G. Venedig 60 5/16 G.

Hamburg, 1 Jun. Metalliques 108; Bankactien 1645 P.; Integr. 50 7/8; dan. 3proc. 75; schwed. 4proc. 96 1/2 P.; russ. engl. 5proc. 108 1/4.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Beleuchtung englischer Stimmen über die deutschen Handelsverhältnisse zu England.

... **London**, 26 Mai. (Beschluß.) Wer irgend glauben könnte, daß es sich hiebei bloß von einem obscuren Briefsteller handeln könne und nicht von dem allgemeinen brittischen Streben, der wird sich aus folgendem Auszug aus den Protokollen der Parlamentscommittee, deren gesammter Inhalt durchgängig von Regierenden und Regierten in England das gleiche angestrengte Streben beweist, eines Bessern belehren. **Frage** des Vorsitzenden, Hrn. Joseph Hume (Mitglieds des Unterhauses), an Hrn. Smith, Präsidenten der Handelskammer von Manchester: „Können Sie angeben, was die Zunahme unseres Ausfuhrhandels (in Baumwollenwaaren) in den letzten Jahren war?" **Antw.** Ich sehe, daß unsere Ausfuhr an Baumwollengeweben nach allen Ländern der Welt im Jahr 1838, verglichen mit der von 1828, um 25 Procent zugenommen hat; allein es ist merkwürdig, daß die Zunahme der Ausfuhr baumwollenen Garns in demselben Zeitraum 114 Procent beträgt. — **Fr.** „Sind Sie vermöge Ihrer Correspondenz mit dem Continent im Stande zu erklären, warum unsere Ausfuhr an Baumwollengeweben nicht im Verhältniß zu der an Garnen zugenommen hat?" **Antw.** Die Ursache liegt darin, weil diese Länder nicht im Stande waren, unsere Baumwollgewebe zu kaufen und es ihnen an Beschäftigung für ihre Bevölkerung fehlte. Wir weigerten uns die Hauptartikel zu nehmen, welche sie uns im Tausch dafür zu geben hatten: ihr Korn und Holz, und da sie somit ihre Bevölkerung in der Hervorbringung der Naturerzeugnisse ihres Landes nicht beschäftigen konnten, [1]) so wurden sie dazu genöthigt, selbst zu fabriciren, und wir finden jetzt Nebenbuhler, wo wir sonst Abnehmer hatten. — **Fr.** „Finden Sie auf dem deutschen Markt Nebenbuhler aus irgend einem andern Lande, oder sind die Deutschen selbst Manufacturisten geworden?" **Antw.** Die Deutschen sind selbst Fabricanten von Baumwollen-, Wollen- und Quincailleriewaaren in großer Ausdehnung geworden, und wir versehen sie jetzt mit Baumwollengarn, während wir ihnen vorher Baumwollengewebe lieferten. Ich habe nachgewiesen, daß im Jahr 1820 die Deutschen unsere besten Abnehmer für Baumwollengewebe waren; sie nehmen deren für mehr als 3 Millionen Pf. St., und jetzt nehmen sie nicht mehr für eine Million solcher Gewebe. — **Fr.** „Wenn das gegenwärtige System fortdauert, sehen Sie noch eine größere Abnahme unseres Absatzes an Geweben dahin voraus?" **Antw.** Wenn wir die deutschen und russischen Erzeugnisse nicht nehmen, so geht nicht allein der geringe Verschluß, den wir noch an Geweben dahin haben, sondern auch unser Garnabsatz daselbst zu Grunde, weil Deutschland jetzt eigene Baumwollenspinnereien errichtet; nach und nach wird es sein Garn selbst spinnen und sich von uns unabhängig machen. — **Fr.** „Ist nicht die Wirkung des deutschen Vereinszolltarifs gegenwärtig die: einen bedeutenden Theil unserer gröberen Baumwollengewebe, welche früher ihren Weg dahin fanden, auszuschließen?" **Antw.** Er schließt unsere gröberen Fabricate ganz aus. [2]) — **Fr.** „Ist Ihnen aus Ihren Nachrichten über die Unterhandlungen zu Berlin in den Jahren 1838 und 1839 bekannt, daß die Vereinsstaaten eine Modification ihres Tarifs von Baumwollenwaaren der Art angeboten haben, um die jetzt ausgeschlossenen gröbern Gattungen zuzulassen, wenn wir unsere Gesetze in Beziehung auf die Korn- und Holzeinfuhr in unser Land ändern?" A. Dr. Bowring hat in seinen Communicationen mit der Handelskammer ausdrücklich angegeben, Deutschland sey bereit (was prepared) seinen Tarif zu modificiren, wenn wir sein [3]) Korn

---

1) Es versteht sich, daß diese Idee des rein ackerbauenden Staates „zur Ausfuhr" bestimmt ist; denn ein Engländer kann sie einem andern nur mit dem Gefühl eines Auguren beim Anblick eines Collegen sagen. Eine rein ackerbauende Bevölkerung in einem Lande wie Deutschland, wo keine Urwälder, wie am Ohio und Missisippi, und keine ungemessenen Staatsländereien mehr zu vertheilen sind, müßte natürlich eben jene endlose Zerstückelung der Bauerngüter herbeiführen, der man neuerdings im preußischen Staat auf gesetzlichem Wege zu begegnen gewünscht hat, was bekanntlich zu der (wohl allgemein als begründet gefühlten) ständischen Vorstellung Veranlassung gab, daß das Proletariat durch ungleiche Erbschaftstheilung nicht vermindert, sondern mittelst Vermehrung der Taglöhnerzahl gesteigert und die natürlichen Gleichheits- und Billigkeitsgefühle in den Familien verletzt werden würden. Blühende Gewerbstädte dagegen würden dem platten Lande allen Bevölkerungsüberschuß abnehmen und das Gleichgewicht auf natürlichem Wege erhalten. Der Gegensatz von England und Irland muß dieß wohl am überzeugendsten darthun: während in Irland, als einem gewerblosen Lande, bekanntlich die Uebervölkerung und die Zerstücklung der Pachtungen unter dem Landvolk extrem sind, findet in England gerade das Gegentheil statt, da hier jeder ländliche Bevölkerungsüberschuß alsbald seinen Abfluß in die Manufacturstädte findet. Daher Stadt und Land in England reich und in Irland Mangel an Städten und gränzenloses Elend auf dem Lande, obgleich die irischen landwirthschaftlichen Erzeugnisse, Getreide, Vieh u. s. w., abgabenfrei und in regelmäßigen jährlichen Massen nach England auch in solchen Jahren gehen, in welchen England kein fremdes Getreide verbraucht. Ein solcher irländischer Zustand wäre es, welchen uns „das neue Christenthum" Dr. Bowrings und seiner Apostel unvermeidlich bereiten möchte. Wie klar man sich hierüber ist, möge folgende Stelle aus dem gestrigen Morning Chronicle zeigen: „Wer Arbeit sucht, der geht dahin, wo sie am besten belohnt wird; Glasgow, Liverpool und Manchester sind voll von „Leuten aus den benachbarten Ackerbaubezirken, welche ihre Lage „zu verbessern suchen, aber nie ist es Jemand in den Sinn gekommen, seine Lage dadurch verbessern zu wollen, daß er von „einer Stadt in einen Ackerbaudistrict gegangen wäre. Manufacturen erhöhen den Arbeitslohn nicht allein der Leute in der „Stadt, sondern auch der Bewohner der umliegenden Ortschaften. „Die Feldarbeiter in Yorkshire (dem Hauptsitz der Wollenmanufactur) und in Lancashire (dem bedeutendsten Sitz der „Baumwollenverarbeitung) erhalten weit höheren Lohn als die „Taglöhner in Hampshire und Wiltshire, obgleich erstere die Kohlen „beinahe geschenkt und viele Lebensbedürfnisse zu einem weit geringern Preis erlangen. Ohne den Zug unserer ländlichen Bevölkerung in die Manufacturstädte „würde dieselbe sich auf das äußerste Elend beschränkt sehen. Warum anders muß man im gegenwärtigen „Augenblick Unterstützung von 60 bis 70,000 Personen auf den „westlichen schottischen Inseln beantragen, welche sich in der „schmutzigsten Armuth befinden, als weil keine Manufacturstädte „ihrem Bevölkerungsüberschuß einen leichten Abzug gewähren? „Warum ist Irland in dem traurigen Zustand, mit Ausnahme „der Nachbarschaft von Belford, wo es leicht ist Beschäftigung „zu finden? und warum müssen die Leute in Mecklenburg für 4 Pence täglich arbeiten, wie Lord „Ashburton sagt, als weil Mecklenburg keine Manufacturstädte hat?" Ich glaube nicht — vom Gefühl abgesehen — daß ein deutscher Landwirth das Steigen des Taglohns in Folge des Aufblühens benachbarter Städte fürchten wird; denn wo die Lage des armen Taglöhners oder Dienstboten hiedurch sich verbessert, da nimmt auch der Gutsertrag des Grundbesitzers in gleichem Grade zu. D. E.

2) Zum größten Vortheil Deutschlands; denn diese Gattungen bilden die große Masse der Fabricate und sind die Grundlagen, auf welchen das deutsche Gewerbe sich erheben muß. D. E.

3) Bei weitem das meiste Korn und Holz, welches aus den preußischen Ostseehäfen, namentlich Danzig und Königsberg kommt, ist nicht einmal unser Korn und Holz, sondern kommt aus Galizien,

und Holz zulassen, und in demselben Verhältnisse, als wir unsern Tarif modificiren, sey es geneigt den seinigen abzuändern. Er sagte, der Ausdruck der preußischen Regierung sey gewesen: „wenn Sie viel thun werden, so thun wir viel; thun Sie wenig, so thun wir wenig.“ Fr. „Sie haben gesagt, nach Ihrer Ansicht würde Deutschland, wenn wir sein Korn und Holz nähmen, sich beeifern (be anxious) uns mehr Fabricate abzunehmen; sind Sie der Meinung, daß Deutschland willens wäre, und daß andere Continentalstaaten willens wären, vermöge eines besondern Uebereinkommens die Errichtung von Maschineneinrichtungen hiefür zu verbieten und unsere Baumwollenwaaren gegen ihr Korn und Holz zu nehmen (by a special compact to prohibit the erection of their machinery and to take our cotton-goods in return for their corn and timber)?“ — Antw. Es handelt sich nicht von einer Meinung, sondern von Thatsachen; die preußische Regierung hat wiederholt der unsrigen das Anerbieten gemacht, wenn wir unsern Tarif in Beziehung auf ihre Waaren ändern, so würde sie das gleiche für uns thun. Fr. „Würden sie die Fabrication von Baumwollenwaaren bei sich verbieten, wenn wir ihr Korn und Holz nähmen? (Would they prohibit the manufacture of cotton-goods there, if we would take their corn and timber?)“ — Antw. Es ist nicht nöthig, daß sie dieß thäten. (It is not necessary that they should do so.)

Diese Fragen, von einer Unterhauscommittee gestellt, welche die Grundsätze der Handelsfreiheit proclamirt, geben Ihnen einen Maaßstab davon, was man in England unter dieser Freiheit für uns versteht. Nicht daß die brittische Regierung einer deutschen eine solche Lächerlichkeit vorschlagen könnte, aber daß dieselbe im Jahr 1840 und bei diesem Anlaß von dem Vorsitzenden einer Parlamentscommittee und, wenn ich nicht irre, früheren Mitglied des Handelsdepartements, im Ernst und Angesichts des Parlaments und der Welt verhandelt werden konnte, dieß gibt, denke ich, selbst dem mindest Eingeweihten, einen Maaßstab für den schamlosen Egoismus, mit welchem man brittischerseits gegen Deutschland zu verfahren trachtet. Bemerken Sie dabei, daß England Jahrhunderte lang in Irland jede andere Fabrication als die von Linnenwaaren verboten, und dadurch das gränzenlose Elend dieses Landes herbeigeführt hat — daß Lord Chatam in offenem Parlament erklärte: die brittischen Colonien in Nordamerika haben nicht das Recht, eines Hufnagels Werth selbst zu fabriciren, und daß Lord Chesfield äußerte: „der einzige Zweck des Daseyns „unserer amerikanischen Colonien und der westindischen Inseln „ist, daß uns dieselben unsere Bedürfnisse abnehmen müssen, „und nur durch uns ihre Erzeugnisse abgesetzt werden“ — daß England seinen 120 Millionen Unterthanen in Ostindien die Zulassung ihrer Gewerbserzeugnisse in England durch Zollbestimmungen unmöglich gemacht hat, bis die brittische Industrie mittelst ihres Maschinenwesens, Betriebscapitals rc. stark genug war das Verhältniß umzuwenden, Hindostan mit einer großen Masse englischer Baumwollenwaaren, besonders Garn (nahezu zollfrei) zu überschwemmen und den Anfang zu machen, um dieses große Reich in die Kategorie der bloß ackerbauenden hinabzudrücken — und daß die Engländer seit dem berüchtigten Methuenvertrag vom Jahr 1703, welcher den brittischen Fabricaten aus Wolle rc. den portugiesischen Markt gegen Begünstigung der Einfuhr portugiesischer Weine in England eröffnete, die vorher so blühende Wollindustrie rc., Schifffahrt und Handelsthätigkeit Portugals zu Grunde gerichtet, bis auf den Weinhandel in Portugal und die Verschiffung der portugiesischen Erzeugnisse an sich gerissen, und dieses Land in einen solchen Zustand des Elends und der politischen Abhängigkeit gebracht haben, daß es die Nachtheile einer brittischen Colonie hat, ohne deren Vortheile zu genießen; bemerken Sie endlich das politische und commercielle Umsichgreifen dieses unersättlichen Volks in allen Welttheilen, und daß dasselbe mit der kolossalen, jährlich (auch nach Deutschland selbst seit Stiftung des Zollvereins beständig) zunehmenden natürlichen Ausdehnung seiner Ausfuhr sich nie zufrieden gibt, sondern stets und mit einer Gier, die oft ihren Zweck überschreitet, darnach trachtet, andere Länder noch abhängiger von sich zu machen, noch vollständiger auszubeuten; so haben Sie die Erklärung jener namenlosen Fragen einer Parlamentscommittee im neunzehnten Jahrhundert, während man eine neue Weltreligion — die der englischen Handelsfreiheit — verkündet. Deutschland commerciell zu einer brittischen Colonie zu machen, uns kein Gewerbe, keinen Handel, keine Schifffahrt, keinen Wohlstand zu gestatten, uns zu seinen Knochen- und Lumpensammlern, zu seinen Besenbindern und Holzhackern zu machen (wie „Justus Möser“ so wahr gesagt hat), und aber auch so wenig als möglich Taglohn zukommen zu lassen, mit Einem Wort, uns zu Bettlern zu machen, die vor seiner Thüre warten, was es ihnen zuwerfen will: dieß ist das neue Christenthum Englands, dieß sind die Beweggründe seiner Umtriebe bei uns.

So viel heute von den brittischen Gesinnungen, weil man vor allem wissen muß, was der Feind gegen uns im Schilde führt. Wer darüber sich nicht indigniren könnte, müßte nichts von einem Vaterland wissen. Aber nach dieser bewegteren Erörterung wollen wir in unserer nächsten Betrachtung das brittische Handelssystem, sein Verhältniß zu Deutschland, seine Zwecke bei seinen Unterhandlungen mit uns und das deutsche Nationalinteresse mit der Ruhe und ohne Vorliebe für diesen oder jenen Theil unseres Gesammtvaterlandes untersuchen. Denn wenn auch unter allen Sachkundigen nur Eine Stimme über den Vertrag vom 2 März herrschen kann, so wäre doch derjenige des Wortes in einer Nationalsache nicht würdig, welcher den (unter den vorliegenden verwickelten Verhältnissen zuletzt leicht erklärlichen) Irrthum eines oder des andern Beamten dieses oder jenes Vereinsstaates (Personen, die Ihr Einsender nicht einmal kennt) nicht von dem hiervon berührten Wohl eines Volkes, welchem Deutschland in Krieg und Frieden so Großes zu danken hat, und von der über allen Sonderinteressen erhabenen Stellung und Persönlichkeit eines Monarchen zu unterscheiden wüßte, dem jedes deutsche Herz an dem Tage zuflog, wo er vom Thron die großherzigsten Worte an sein Volk richtete, so wie an dem Tage, an dem er die Nation mit seinem erleuchteten Blick und seiner hochherzigen Vaterlandsliebe von einem früheren verletzenden Vertrag entband.

Spanien.

Madrid, 17 Mai. Daß große, durch außerordentliche Umstände gehobene Männer von gleichartigen Gesinnungen beseelt seyen, kann Niemand befremden; wenn aber bei feierlichen Gelegenheiten den Lippen des einen, wie denen des andern, wörtlich dieselbe Rede entströmt, so kann dieß wohl nur einer übernatürlichen Inspiration zugeschrieben werden. Ich habe Ihnen neulich die dem Anschein nach improvisirte, hier nicht wenig bewunderte Rede mitgetheilt, welche der Regent nach seiner Beeidigung an die versammelten Cortes hielt. Nun findet man zufällig, daß Napoleon an die Deputation, welche ihm seine Ernennung zum Consul auf Lebenszeit überbrachte, fast Wort für Wort (mit nur unwesentlichen Abänderungen) eben dieselbe

---

Polen und Rußland. Wir würden also auf unsere Kosten die Geschäfte des Staats machen, welcher durch seine Gränzsperre dem östlichen Deutschland so feindselig begegnet. D. E.

Anrede richtete. (S. Histoire de l'Empereur Napoléon, par Laurent *l'Ardèche*, illustrée par Horace *Vernet*. Paris 1840. p. 229.) Es fragt sich nun, ob durch einen seltsamen Zufall sich Espartero zu denselben Gesinnungen begeistert fühlte, welche der erste Consul an den Tag legte, oder ob er diese für so anwendbar auf seine eigene Lage hielt, daß er es nicht verschmähte, sie aus dem Munde des Mannes, der die Unabhängigkeit Spaniens so sehr bedrohte, zu entlehnen. Denn daß etwa der vertraute Rathgeber des Regenten ihm jene Rede, ohne die Quelle anzugeben, eingeflüstert habe, darf man doch wohl nicht annehmen. — Der Regent erhält jetzt, in den amtlichen Eingaben, welche die Minister an ihn richten, die Titel: „Durchlauchtigster Herr" (Serenisimo Señor) und „Ew. Hoh.," welche beide bisher nur den Infanten von Spanien zukamen. Den Oberbefehl über die ganze Armee, den der Herzog de la Victoria führte, und dem er vorzüglich sein Emporsteigen zu der hohen Würde, die er jetzt bekleidet, verdankte, hat er niedergelegt, da ihm als Regenten ohnehin die Verfügung über die bewaffnete Macht zusteht. Ebenfalls hat er durch ein Decret vom 14 die Auflösung des großen Generalstabs, der Intendanturen, Generalcommando's ꝛc. der verschiedenen Armeecorps verfügt, und die Truppen, wie in Friedenszeiten, unter die Befehle der Generalcapitäne der verschiedenen Provinzen gestellt. Die Ersparnisse, welche durch diese Verfügungen erreicht werden, sind freilich nicht sehr bedeutend; es heißt aber, daß demnächst sämmtliche Provincial-Milizregimenter in ihre Heimath entlassen werden sollen. Daß überhaupt mit der Ernennung Espartero's zum alleinigen Regenten nicht zugleich das goldene Zeitalter für Spanien eingetreten ist, erhellt aus den Schwierigkeiten, die sich der Bildung eines neuen Ministeriums entgegenstellen. — Ich habe nun mit Gewißheit erfahren, daß der englische Consul in Cartagena seine Gewaltschritte that, bevor ihm die von hier aus zugeschickten Vorschriften zukommen konnten. Der englische Gesandte hat ihn vorläufig suspendirt, und den Vorfall nach London berichtet. (Preuß. Staatsz.)

Das Journal des Débats, das früher gegen Espartero so heftig losgepoltert hatte, so lange es glaubte mit seinen Declamationen der Königin Christine zu nützen, ist jetzt mit dem Herzog zufrieden. Seine Regentschaft ist ja eine vollendete Thatsache, und es ist doch jenes „Ideal von Regierungsanarchie," die dreifache Regentschaft abgewehrt. Der Herzog ist jetzt plötzlich ein ganz anderer Mann als der, dessen politische Unfähigkeit, dessen kindische Abhängigkeit von Linage es so oft bewiesen hat. Jedenfalls ist es ein Glück, daß er nicht von den Geschäften verdrängt worden ist. Denn da er ein „gewisses Ansehen" im Lande genießt, so hätte er für die Mißvergnügten ein gar gefährlicher Stützpunkt werden können, nun aber muß man, wenn man auch seine begangenen Fehler nicht vergißt, das ihm immerhin hoch anrechnen, daß seine Erhebung zur Gewalt die Auflösung der beiden Parteien, die sich seit acht Jahren um die Herrschaft streiten, wahrscheinlich herbeiführt, daß sein temporisirender Charakter zu dieser Zersetzungsarbeit vortrefflich paßt. Zwar traut das Organ der Tuilerien dem Herzog auch jetzt noch keine Eigenschaften eines großen Reformators zu, aber es erwartet von ihm, daß es ihm gelingen werde, den intelligentesten und redlichsten Theil der verschiedenen Parteien um sich zu vereinigen, damit dann vielleicht der Geist der Reform die revolutionären Leidenschaften verdränge, die exaltirte Meinung zur Einsicht gelange, daß sie an der Gränze ihrer möglichen Erfolge sey. Darum legt es dem Reichsverweser zweierlei ans Herz: einmal die Beförderung der industriellen Bewegung, an der Spanien bereits seit mehreren Jahren Theil nimmt und die sich durch Belebung der Küstenschifffahrt, durch Verbesserungen in Ackerbau und Gewerben zu erkennen gibt; zweitens aber und hauptsächlich die Lage der Geistlichkeit. „Der spanische Klerus," sagt es, „ist mißvergnügt, er hat ein Recht dazu. Beraubt seiner Güter und Einkünfte, unterworfen den unendlichen Vertagungen, welche die gemeine Kost aller Pensionäre des spanischen Schatzes sind, preisgegeben dem Uebelwollen der Männer des Fortschritts, hat er bisher in Resignation geschwiegen, aber die siegreiche Septemberpartei hat zu allen Plackereien jetzt eine neue hinzugefügt, gegen welche die Kirche sich in Masse erhebt. Die geistliche Disciplin ist angetastet, die weltliche Gewalt hat sich erlaubt kirchliche Aemter zu vergeben ohne Mitwirkung des heiligen Stuhls. Daher die Protestation der apostolischen Nunciatur, daher die Allocution des Papstes und endlich ein Widerstand und eine Verwahrung von Seite der spanischen Priesterschaft, welche der Gegenstand einer von Tag zu Tag steigenden Verlegenheit werden muß in einem Land, das noch mehr als irgend eines den Namen des katholischen verdient. Der Kampf hat sich entzündet mit beklagenswerther Leidenschaftlichkeit: zu Sevilla, zu Malaga wurden Priester verhaftet, zu Toledo allein 42 Geistliche eingekerkert, weil sie Einsprache gethan gegen das neue kanonische Recht der Exaltados. Jeden Augenblick wiederholen sich ähnliche Thatsachen und bringen Unheil und Verwirrung in das Gewissen der Bevölkerungen. Auf der andern Seite kennt die Entfesselung des revolutionären Hasses keine Gränzen mehr. Ein Deputirter, Hr. Mendez Vigo, hat in voller Versammlung verlangt, daß die Allocution öffentlich verbrannt werde von Henkers Hand. Das Ayuntamiento von Albacete ist in frevelhafter Anmaßung so weit gegangen, daß es die Absetzung des Papstes, ich weiß nicht von wem, begehrt hat. Solche Erscheinungen bedürfen keines Commentars. Kann man auch darin bis auf einen gewissen Grad eine Reaction gegen die alten Autoritätsmißbräuche der Kirche selbst erblicken, so ist doch die spanische Geistlichkeit, zumal die höhere, sehr aufgeklärt und der neuen Ordnung der Dinge keineswegs abgeneigt. Wenn sie dessen ungeachtet diese blinde Animosität gegen sich hat, so ist es eben die Vergangenheit, die auf ihr lastet, sie bezahlt die Schulden einer Erbschaft von zwei Jahrhunderten voll kirchlicher Gebrechen aller Art. Nachdem nun aber die Klöster aufgehoben, die Güter der todten Hand der lebendigen Circulation zurückgegeben sind, so ist das politische Resultat, das einzig rechtmäßige, für Spanien erreicht und alles Weitere ist vom Uebel. Hüte sich die Regierung vor Einmischungen in geistliche Jurisdiction, wenn sie nicht Fluch und Unsegen ernten will." Eine andere unermeßliche Gefahr für die spanische Regierung erkennt das Journal des Débats, wenn dieselbe in Bezug auf Regelung der Handelsverhältnisse mit England der nöthigen Festigkeit und Umsicht ermangeln sollte. Daß sie in ihrer Finanznoth auf die Unterstützung brittischer Capitalien rechnet, und daß vermuthlich ein Handelstractat der Preis der mächtigen Intervention Englands seyn wird, will es nicht tadeln. Es gibt zu, daß das Zollsystem Spaniens in dem Interesse aller und seinem eigenen anders werden muß, weil die hohen Tarife jetzt bloß den Schmugglern zu gut kommen, und nicht dem Schatz. Eine Reform hält es für um so nothwendiger, als der Schmuggelhandel, durch die Kanonen der englischen Stationsschiffe rücksichtslos unterstützt, in Gibraltar ein unerschöpfliches Magazin und eine unverletzliche Zufluchtsstätte findet. So sehr aber eine solche Maaßregel durch das wirkliche Interesse des Landes geboten wird, so bedenklich ist sie, weil nicht allein England, das 800,000 mechanische Arbeiter bei der Baumwollenspinnerei beschäftigt, für das also die Entdeckung neuer Absatzcanäle eine Frage des Lebens oder des Todes ist, nicht unterlassen kann, die Halbinsel mit seinen Webereien zu überschwemmen, sondern auch weil Ca-

talonien, das bis jetzt der einzige Manufacturbezirk Spaniens ist, eine allzu begünstigte Concurrenz Englands mit den Waffen zurückweisen würde, was sich nach den energischen Demonstrationen dieser kriegerischen Provinz voraussehen läßt. Der französische Publicist theilt den englischen und überhaupt fremden Capitalien, sobald die innere Ruhe befestigt seyn wird, eine wichtige und nützliche Rolle auf der Halbinsel zu, wo es vor allem gilt, sich Communicationswege zu schaffen, um die natürlichen Reichthümer des Bodens verwerthen zu können. Aber sein Rath ist, von jener Hülfe nur mit Maaß und Klugheit Gebrauch zu machen, die Bedeutung der geforderten Gegenleistungen wohl zu erwägen, und zwei Beispiele beständig vor Augen zu haben: „Portugal, das in einem ungleichen Handel seine letzten Hülfsquellen schwinden sieht, das nicht einmal die Kraft mehr besitzt seine Ketten zu brechen, und als Gegenstück den deutschen Handelsverein, der seine Kräfte zusammenhält, seinen Gang berechnet, Beschränkung mit Beschränkung erwiedert, Gunst um Gunst bietet, Zöllen, die sein Getreide zurückstoßen, Zölle auf Eisen und Webereien entgegensetzt und durch diese weise Taktik die Königin der industriellen Welt zur Capitulation zwingt." Das Journal des Débats scheint den Handelsvertrag der Vereinsstaaten mit Großbritannien etwas optimistisch zu beurtheilen, doch mag sich Deutschland für das Compliment bedanken, und es als eine glückliche Anticipation betrachten!

Belgien.

† **Brüssel**, 29 Mai. Soviel sich bis jetzt das Resultat der Wahlen vom 8 Junius voraus sehen läßt, wird das Ministerium den Sieg davon tragen. Die extreme liberale Partei beharrt zwar in ihrer Opposition gegen dasselbe, und ist ungemein thätig, ihre Candidaten durchzusetzen, sie würde aber ihre Listen nicht vollzählig machen, und sich nicht einmal einen partiellen Erfolg versprechen können, wenn sie nicht auch Männer gemäßigter Grundsätze, die zugleich Candidaten des Ministeriums sind, mit den Repräsentanten ihrer eigenen Gesinnung zusammenstellte. Auf diese Weise wirkt sie denn selbst, ohne es zu wollen, zum Siege des Ministeriums mit, und die Stellung wird in den Kammern ungefähr dieselbe seyn, die sie seit vielen Jahren, die Zeit des letzten Ministeriums ausgenommen, gewesen: auf der einen Seite die Katholiken, mit ganz geringer Ausnahme, und alle Gemäßigten überhaupt, auf der andern die Liberalen, jene das conservative Princip, diese das Princip der politischen Reformen und der sogenannten Bewegung repräsentirend. In einer besondern Lage befinden sich hiebei die gewesenen Minister Lebeau und Rogier, und ihr Freund Devaux. Früher waren sie immer die Candidaten der Gemäßigten, jetzt finden sie sich zum äußersten Liberalismus hingedrängt, durch dessen Hülfe allein sie ihre Wiedererwählung werden durchsetzen können. Doch ist es schwer anzunehmen, daß sie diesem zu Liebe ihrer ganzen politischen Vergangenheit untreu werden sollten. Hat man, wie sie immer behauptet, ihre Absichten verkannt, so wird sich vielmehr die Gelegenheit für sie darbieten, dieses durch die That zu beweisen, was auch der einzige Weg wäre, sie eben so hoch, ja noch höher zu stellen, als sie früher gestanden. Die Polemik der liberalen Oppositionspresse ist unterdessen immer noch mit den verwegensten Imputationen gegen das Ministerium und den mit demselben angeblich zum Untergang der jetzigen Institutionen verschworenen Clerus sammt dem Adel angefüllt. Die Wiederherstellung des Zehnten spielt dabei eine so bedeutende Rolle, daß der Bischof von Namur, da ein in seiner Diöcese gedruckter Katechismus den ersten Vorwand zu dieser Anschuldigung hergegeben, sich bewogen gefunden hat, sich in einem Hirtenbriefe darüber zu erklären, wie es sich mit diesem, ohne seine Autorisation, nur mit einer aus dem vorigen Jahrhundert herrührenden Approbation nach einem alten Exemplare wieder abgedruckten Katechismus verhalten, und zugleich gegen jede Absicht, den Zehnten wieder herzustellen, zu protestiren. Zugleich hat der Cardinal-Erzbischof von Mecheln in einem eigenen Hirtenbriefe die vielerlei Projecte, die man dem Clerus andichte, für Erfindungen erklärt, und daher Anlaß genommen, den Katholiken um so mehr die Pflicht einzuschärfen, ihre Pflichten als Wähler gewissenhaft zu erfüllen, und für Männer zu stimmen, die ihr Vertrauen verdienen. Nichtsdestoweniger dauern die Insinuationen dieser Art fort, und werden durch Emissäre auf dem Lande nach allen Richtungen hin verbreitet. Es ist dieses das erstemal, daß ein solches, auf Irreleitung des Volks berechnetes System so kühn und consequent hervortritt. Wir glauben indessen nicht, daß seine Urheber viel dabei gewinnen werden.

Schweiz.

Vom Jura, 29 Mai. Nur wer das Weh der Krankheit gefühlt, weiß der Gesundheit Werth zu schätzen; nur wer Unglück ertragen, genießt weise bescheidenen Glücks. Zwar hat unser Volk seit dem Einfall der Franzosen (1798) mancherlei Prüfungen erlebt, allein sie gingen rasch vorüber, und es blieb ein vergleichungsweise beneidenswerthes Wohlseyn, das leider nicht genug geschätzt wird. Würden wohl Züricher'sche Glaubensstürmereien und neuerdings Luzernischer Umschwung der Dinge mit so vielen andern Schattenbildern die neuere Schweizergeschichte umhüllen, wenn der Werth unserer Zustände die Gemüther ganz durchdrungen hätte? Was fehlt uns in materieller Beziehung, was in geistiger, das wir nicht besäßen oder vermittelst unserer Institutionen erhalten könnten? Die Schicksale der Völker waren von einsichtsvollen und treuen Bürgern erwogen und vorhergesehen; sie allein leiden, wenn die dumpfige Masse verblendet ihre Irrwege geht. Sie allein, die guten Bürger, sind zu beklagen, wenn ihre Rathschläge, ihr Wollen vergeblich ist. Von diesem Standpunkt aus sind die neuesten Ereignisse im Kanton Luzern zu betrachten; sie beweisen, daß dem Volk im Allgemeinen eine harte Schule nöthig ist, um zur bleibenden Erkenntniß zu gelangen. In diesen Luzerner Kreisen hat der unruhige Professor Troxler, dermalen an der Berner Hochschule ohne Zuhörer, eine Rolle gespielt, die Niemanden auffallen wird, der diesen ehrgeizigen Menschen näher kennt. Professor Troxler, als geborner Luzerner, hat zu gleicher Zeit für beide in seinem engeren Vaterland streitende Parteien seine ergiebige Feder in Bewegung gesetzt, ist aber bei dieser Gelegenheit entlarvt und der Mißachtung Aller öffentlich preisgegeben worden. Das jesuitische Benehmen dieses Mannes, dem der gehoffte Staatsrathstitel in Luzern natürlicherweise entgangen ist, verdient um so mehr in Deutschland bekannt zu werden, als derselbe in deutschen wie in schweizerischen Blättern gegen die in der Schweiz befindlichen Deutschen, ohne alle Veranlassung, auf höchst gehässige und ungerechte Weise zu Felde zieht, er, der doch als Mitglied der bekannten revolutionären Verbindung der Charbonnerie vor wenigen Jahren seinen freilich wandelbaren Entwürfen nachlebte. (Badische Ztg.)

† **Zürich**, 1 Jun. Die Gesellschaft der schweizerischen Naturforscher wird ihre fünfundzwanzigste Zusammenkunft am 2, 3 und 4 August d. Js. in Zürich halten. Wie glücklich und fruchtbar der Gedanke war einen gelehrten Verein der Art zu stiften, hat die Erfahrung des letzten Vierteljahrhunderts bewiesen. Bald nach der Gründung des schweizerischen Vereins (October 1815) verbanden sich die deutschen Naturforscher und

Aerzte auf ähnliche Weise, und der deutsche Verein hat hinwieder dem englischen und italienischen Vereine der Naturforscher zum Vorbild gedient. So hat sich von einem unscheinbaren Anfange aus ein wichtiges Institut geistiger Anregung und Gemeinschaft über die civilisirte Welt in kurzer Zeit ausgebreitet. Die schweizerische Gesellschaft, zuerst 35 nunmehr einige hundert Mitglieder zählend, hat seit ihrem Bestehen theils durch Herausgabe von Denkschriften und Berichten, theils durch Uebernahme umfassender Arbeiten von allgemeinem praktischen Nutzen, theils durch Aufforderung einzelner Mitglieder zu interessanten wissenschaftlichen Unternehmungen ihre Thätigkeit beurkundet. Die Hauptgegenstände, welche die dießjährigen allgemeinen Sitzungen beschäftigen werden, sind 1) der Cretinismus. Seit Jahrtausenden quält ein feindseliger Dämon die schönsten Thaler des Alpenlandes mit dieser furchtbaren Krankheit, welche den Menschen zum Vieh erniedrigt. In der neuesten Zeit ist manches geschehen, um dieselbe zu mildern und zu heben. Man wird daher auf interessante Angaben, Berichte und Vorschläge hoffen dürfen. 2) Außerdem wird die Aufmerksamkeit der Gesellschaft auf die mit jedem Jahr zunehmende Verwilderung der Alpen gelenkt werden, auf die häufiger wiederkehrende Verheerung der Hochgebirgsthäler durch Wasserfluthen, die Auswaschungen und Erdrütsche an den Bergseiten, sammtlich Folgen unvorsichtigen Holzfällens und schlechter Forstwirthschaft. Hat dieser Gegenstand ein vorzugsweise praktisches Interesse, so wird dagegen 3) die Streitfrage über das Vorrücken der Gletscher und die darauf begründete neue Hypothese von dem Transport der Fündlinge das wissenschaftliche Interesse der Geognosten desto lebhafter anregen. Dürfen wir dem Gerüchte trauen, so wird das dießjährige Fest nicht nur von Schweizern, aus fast allen Kantonen sondern auch von nahmhaften Gelehrten Deutschlands und Frankreichs besucht werden. An äußerem Glanze wird es zwar vor manchen ähnlichen in andern Ländern zurückstehen müssen, da keine fürstliche Gunst es verschönern hilft. Die Bewohner Zürichs aber freuen sich, in schlichter, republicanischer Weise den Gästen genußreiche Tage bereiten zu helfen, und bereits haben sowohl die Staatsregierung als der Stadtrath dem Verein die nöthige Unterstützung gewährt. Das Beste aber wird hoffentlich die herrliche Natur und der freie wohlwollende Sinn der Gäste hinzufügen.

Algier.

In einem Augenblick, wo die neue Kriegsweise gegen Abd-el-Kader, die ihn seiner letzten festen Punkte berauben soll, ihrer endlichen Entwicklung entgegensieht, ist es von Interesse, die Plätze ins Auge zu fassen, um die es sich bei Bugeauds Feldzug zunächst handelt. Die französischen Blätter enthalten, wahrscheinlich aus dem Mund von Gefangenen einige Notizen, die das Vordringen der Expeditionstruppen vervollständigen muß. Durch den Tractat von der Tafna ward die Aufmerksamkeit auf die Städte Medeah, Miliana, Mascara und Tlemsan gerichtet, man betrachtete sie als die Centralsitze des neuen Sultanats, die Vereinigungspunkte für das zerstreute Leben der Wanderstämme. Nun fühlte zwar Abd-el-Kader, wie alle Souveräne Nordafrika's, namentlich Jacub el-Mansur und Muley Ismaël, die Gründer oder Wiederhersteller fast aller noch bestehenden Städte, das Bedürfniß seine Herrschaft an etwas Festeres zu knüpfen als das Nomadenzelt, aber jene vier Städte, mit ihrer Bevölkerung von Handwerkern oder Kaufleuten, deren Muth er nicht traute, und die noch jetzt seinem Glück nicht traut, mit Befestigungen, welche durch die fremden Waffen zum Theil zertrümmert waren, und nicht ohne große Kosten hätten wieder aufgebaut werden können — sie taugten ihm nicht, ohnehin waren sie von Natur nicht sonderlich verwahrt. Daher suchte er Positionen in ihrer Nähe, für welche die Natur mehr gethan hatte, welche sich also ohne zu große Schwierigkeiten in Castelle verwandeln ließen, die sich zu Niederlagen von Waffenvorräthen, in kritischen Zeiten zu einem Asyl und zugleich als Zwingburgen für die Unterwürfigkeit der Kabylen darboten. So wurden die Arbeiten von Seyda, Burrar, Taza, Tekedemt gleichzeitig begonnen, die Spuren von Römerwerken dienten als Fingerzeig, die Einnahme von Ain-Maadi schien die nothwendige Ergänzung des Systems. Dieses Festungsbauwesen wurde eben so rasch als ökonomisch und so ziemlich nach übereinstimmendem Plan betrieben: ein viereckiges Gemäuer mit einer Thoröffnung, 1 bis 1½ Metres dick, mit 50 bis 60 Metres Fronte, an jedem Winkel ein Thürmchen oder Schilderhäuschen, im Innern ein Platz mit Schuppen und Magazinen, das Material Steine mit Sand und sehr wenig Kalk, Baumeister die Secretäre des Emir, Arbeiter die Gefangenen, Renegaten, Fröhner aus den umliegenden Duars und einige gedungene Kabylen, 10 Blankillen (10 Sous) des Tags sammt einer Portion Zwieback und zweimal in der Woche Ziegenfleisch. Seyda und Burrar sind jetzt gleichsam die Citadellen von Tlemsan und Medeah, liegen aber jede ungefähr eine Tagreise von der zugehörigen Stadt im Gebirg, letztere auf römischen Ruinen und nur zugänglich durch einen steilen Weg, auf dem man auch nicht eine Quelle trifft. Burrar war eine Zeit lang als Hospital und Waffenplatz benützt, wurde aber bei der Annäherung der Franzosen bis auf drei kleine Kanonen und eine Handvoll Leute, die sich mühsam der Kabylen zu erwehren hat, geräumt und alles von dort nach Tekedemt geschafft. Größern Werth scheint der Emir auf Taza und Tekedemt zu legen — jenes in der Bergkette Mitemata, auf den Ruinen einer (was noch ungewiß ist) römischen oder arabischen Stadt, theilweise ein Werk einiger von dem Marschall Valée verabfolgten französischen Arbeiter unter Leitung des Algierers Kebdur Beruela, der aber in Ungnade fiel, weil er es gewagt, einer Inschrift neben dem Namen des Emirs auch den seinigen einzuverleiben, dieses auf der Stelle des alten Tagademptum mitten unter Eichen und wilden Mandelbäumen, unfern der Mina, dem größten Fluß des Landes nach dem Schelif. In Taza ist neben den Magazinen ein Gebäude, das den stolzen Namen Serai des Sultans führt und entsprechend möblirt ist. Außen herum liegen eine große Anzahl Hütten von Beni-Meza, Kuluglis und Kabylen, auch etliche steinerne Gebäude: ein Ziegelofen, ein Ofen zum Brodbacken, Werkstätten und Oefen zum Schmelzen und der Fabrication des Eisens, etliche Mühlen mit einem hydraulischen Rad, rings ein unermeßlicher Wald, die Behausung reißender Thiere. In geringer Entfernung östlich ist der Berg Capsaga, der reiche Schwefel- und Salpeterminen enthalten soll; und der nicht weniger nahe Berg Zakar liefert Eisen in Ueberfluß. Auch Gypsbrüche und ein Steinsalzbergwerk sind nicht weit. Nach Miliana geht ein rauher Waldweg, der das Thal des Schelif durchschneidet, noch länger und beschwerlicher, für die Artillerie schlechterdings unbrauchbar, am Fuß von Burrar vorbei, geht die Straße — ein bloßer Fußpfad — nach Medea. Von Tekedemt nach Mascara rechnet man zwei starke Tagmärsche über das Gebirg, wobei neunmal die Mina überschritten wird, drei sind es durch eine wasserlose Ebene nach Taza, vier von Taza nach Miliana und Media, durch eine Gegend, welche, nachdem man am Ende des zweiten Tags aus dem Gebirg heraustritt, nur auf große Entfernungen Wasser enthält. Tekedemt ist ohne alle Frage der wichtigste Platz: Festung, Magazine und Souterrains sind ungleich größer als in Taza. Pulver, Kugeln und andere Kriegs-

vorräthe sind in Masse daselbst aufgehäuft. Zu den ursprünglichen vier Stücken Artillerie sind neuerdings sieben oder acht Kanonen aus Seyda und Burrar hinzugekommen. Hier sind allerlei Werkstätten, hier die Waffenschmieden, für welche Mulul-Ben-Arasch zehn Arbeiter in Paris angeworben hatte, die drei Jahre in Thätigkeit waren. Hier ist auch die Münze des neuen Sultans, mit Maschinen und Instrumenten aus Paris versehen, die jedoch bis jetzt nur Kupferstücke von 1 bis 2 Blankillen (12 bis 25 Centimen) geliefert hat. Um die Umwohnenden anzuspornen, diese Stadt schnell zu bevölkern, wußte Abd-el-Kader kein besseres Mittel als ihre Hütten anzünden zu lassen. Jetzt haben sie sich Häuser erbaut, halb von Stein, halb von Thon, und die Stadt schließt, wie man behauptet, gegen 2000 Einwohner in sich. Innerhalb der steinernen Ringmauer sieht man die Zelte, unter welchen die Familie des Emir, seine Sklaven, Schreiber und Agenten leben, sodann 3 bis 400 Wohnungen der aus Miliana, Mostaganem, Mascara dahin verpflanzten Kuluglis, die, meist Sprößlinge einst mächtiger Familien, jetzt in der Lage sind sich kümmerlich zu nähren von Handarbeit. Wegen Abd-el-Kaders Vorliebe für Tekedemt, dessen Verschönerung mit Gärten er sich angelegen seyn läßt, hat man es seine Hauptstadt genannt. Dieß sehr uneigentlich. Die Araber haben keine Hauptstadt als ihre heiligen Städte, und wenn in Nordafrika von muselmännischen Hauptstädten die Rede seyn kann, so ist es im Westen Fez, im Osten Constantine. Tekedemt ist vielmehr die letzte Zufluchtsstätte des Emirs, von wo aus er, wenn seine Widerstandskräfte erschöpft sind, nach Ain-Maadi oder an jeden beliebigen Ort der Wüste entweichen kann. Jederzeit stehen 400 Kamele und 200 Maulthiere in seinen Ställen bereit, um seine Familie und sein Vermögen auf das erste Signal in Sicherheit zu bringen. Wenn man ihm Tekedemt wegnimmt, so ist er noch nicht verloren, aber er ist in das Beduinenleben zurückgeworfen.

Personal-Nachrichten.

Standeserhöhungen. Der Glashütten- und Fabrikbesitzer Em. Frz. Lenk zu Charlottenthal ist mit dem Prädicat „v. Dittersberg“ sammt seinen rechtmäßigen Nachkommen in den Ritterstand des Königreichs Bayern erhoben worden; der Oberstlt. David Kräutner, von Sr. Maj. dem Kaiser von Oesterreich, mit dem Prädicat „v. Thatenburg,“ in den siebenbürgischen Adel.

Ordensverleihungen. Es erhielten in **Bayern:** der k. k. österr. Oberstlt. Ritter v. Birago das Ritterkreuz des k. Verdienst-Ordens vom h. Michael. — **Sachsen:** der Ceremonienmeister H. Frhr. v. Friesen das Ritterkreuz des großh. Sachs. Weimar. HO. vom weißen Falken. — **Preußen:** Se. k. Hoh. der Kronprinz von Würtemberg den SchwAO.; der Geh. OFin. Rath v. Zschock II den RAO. 3ter Cl. mit der Schleife; der Rittmeister a. D. Graf v. Gneisenau das Commandeurkreuz 2ter Cl. des herzogl. braunschw. Ordens Heinrichs des Löwen; der Major v. Wödtke das Ritterkreuz der franz. Ehrenlegion. — **Oesterreich:** der Hofrath v. Ottenfeld und der Rath Langer den k. k. russ. polnischen Stanislaus-Orden 2ter Cl., ersterer mit, letzterer ohne Krone.

Militärdienstnachrichten. **Sachsen-Weimar:** charakterisirt: der Hauptmann A. Müller als Major. — **Preußen:** Abschied bewilligt: dem Major v. Rheden als Oberstlt. dem Capt. Meyenthien mit dem Charakter als Major und Pens., und dem disp. Major Grafen Rittberg.

Civildienstnachrichten. **Bayern:** die erledigte Stelle eines Raths bei der Staatsschulden-Tilgungs-Commission ist dem Reg. und Fiscalrath J. B. Graf verliehen, und an dessen Stelle der Geh. Secr. im Finanz-Ministerium, C. Fr. de Ahna zum Reg. Rath ernannt; der App. Ger. Rath C. Chr. Frhr. v. Waldenfels ist zum OApp. Rath, der Kr. und St. Ger. Rath A. J. M. Frhr. v. Pfetten in Augsburg zum Rath des App. Ger. von Unterfranken und Aschaffenburg befördert, und die in Augsburg erledigte Kr. u. St. Ger. Rathsstelle dem Kr. u. St. Ger. Rath A. F. Ebenhöch zu Aschaffenburg übertragen. — **Oesterreich:** ernannt: der Rittmeister Joh. Frhr. v. Mladota zur Würde eines k. k. Kämmerers.

Wissenschaft und Kunst. Se. Durchl. der Fürst v. Waldeck hat den Apotheker Dr. Philos. Müller in Medebach, in Anerkennung seiner Verdienste durch die Herausgabe eines geognostisch-botanischen Werks über die großh. hess. Herrschaft Itter und das Fürstenthum Waldeck, zum Med. Rath ernannt. — Dem außerord. Professor der theologischen Facultät zu Freiburg, Dr. A. Maier, sind Charakter und Rechte eines ordentlichen Professors ertheilt worden. — Den von der Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe von dem badischen Kammerherrn Frhrn. v. Leykeck ausgesetzten Preis von 50 Ducaten für die beste Beantwortung der gestellten Preisfrage über Veterinärschulen hat Dr. F. A. Kuers, Docent an dir preußischen Akademie des Landbaues zu Möglin, erhalten.

[1967-69] **Wichtige Schriften für Oekonomen.**

So eben ist erschienen und in der Karl Haas'schen Buchhandlung in Wien (Singerstraße Nr. 878) so wie in allen übrigen Buchhandlungen zu haben:

Mittheilungen über eine nachhaltige Wertherhöhung des Grund-Eigenthumes,

durch eine wohlfeile Ackerbestellung, verbunden mit einer alljährlich unkostspieligen Gründüngung der Ackerfelder, mittelst einer vorzüglich dazu qualificirten einheimischen aromatischen immergrünen, perennirenden sehr ergiebigen und nahrhaften Heufutterpflanze, welche, da sie schnell wieder nachwächst, zugleich allen Nutzthieren zu einer kräftigen sehr gesunden und angenehmen Weide dienen kann, sowohl der größten Kälte als größten Trockenheit widersteht, in jedem Boden sehr viele Jahre freudig fortwächst, wodurch jede Landwirthschaft aus sich selbst zu einem größeren Ertrage, ohne die seitherigen Mühen, Entbehrungen und große Auslagen emporgehoben; die schädlichen Brachfelder in beständiges nutzbringendes Land und einträgliche Viehweiden mit dem übrigen Bestand der Ländereien auf die leichteste Art in Wechselcultur gebracht, und aus einer leicht dadurch zu vermehrenden Ausfuhr von mannichfaltigen Bodenproducten der Activhandel des Staates bedeutend vergrößert werden kann,

von **Bernhard Petri,**

Oekonomie-, Guts- und reiner Original-spanischer Merinos-Stammschäfereien-Eigenthümer, Oekonomierath, Ehren- und correspondirendes Mitglied mehrerer in- und ausländischen ökonomischen Gesellschaften und Schafzüchter-Vereine.

8. brosch. 30 kr. od. 10 gr.

Von dem Verfasser dieses sind ferner erschienen und daselbst zu haben:

Aufruf an alle Herren Herrschafts- und Gutsbesitzer des österreichischen Kaiserthums, die Begründung von Wollmärkten betreffend. 8. brosch. 20 kr.

Beobachtungen und Erfahrungen über die Wirkungen der Körner- und Häckselfütterung, insofern sie auf Stall- oder Winterfütterung der Schafe, des Hornviehes und der Pferde Bezug hat; verglichen mit den gewöhnlichen Futterarten dieser Thiere. 8. Dritte Auflage. 1 fl.

Physiologisch-comparative Versuche über die Nahrungskräfte und Eigenschaften sehr verschiedener Futtergewächse, sowohl in Vergleich der wechselseitigen Wirkungen gegen einander, als auch in Bezug des Effects auf Gesundheit, Lebenskraft und Körperentwicklung. Dritte Auflage. 45 kr.

Die wahre Philosophie des Ackerbaues, oder ein auf die Erhöhung des Grundeigenthums gestütztes ganz neues Düngersystem. 2 Bdr. 1 fl.

Mittheilungen des Interessantesten und Neuesten aus dem Gebiete der höheren Schaf- und Wollkunde. 8. 40 kr.

Vergleichende Darstellung des Productionswerthes verschiedenartiger Gewächse gegen einander, sowohl in Hinsicht der Körner-Erzeugung, als auch vorzüglich in Bezug auf das quantitative Verhältniß, das sie als Nahrungsmittel statt Heu für unsere Nutzthiere erzeugen. Mit Tabellen. 2te Auflage. 8. Wien, 1833. 40 kr.

Ueber Pflanzenernährungs-Grundsätze in gegenseitiger Beziehung des Ertrags der Erschöpfung und Befruchtung des Bodens rc. 8. Wien, 1839. 1 fl. 30 kr.

Ueber die Wichtigkeit und den Nutzen des Wassers in ökonomischer, technischer und commercieller Hinsicht, besonders gewidmet allen denkenden Staats- und Landwirthen. Brosch. 1 fl. (Preise in Conv. Münze.)

[3158] So eben ist erschienen und an alle Buchhandlungen versendet:

Schweizerisches Gewerbeblatt.

Zweiter Jahrgang 1841.

Redigirt von Dr. **P. A. Bolley,**
Professor der Chemie in Aarau,
und
O. Möllinger,
Professor der Physik und Mathematik in Solothurn.

Zweites Heft.

Preis des Jahrganges von 6 Heften: 4 fl. 48 kr. rhein. oder 2 Rthlr. 16 gGr. sächs.

Der Verbreiter gemeinnütziger Kenntnisse.

Neunter Jahrgang 1841.

Zweites Heft.

Preis des ganzen Jahrganges von 6 Heften mit vielen Abbildungen 2 fl. 24 kr. rhein. oder 1 Rthlr. 8 gGr. sächs.

Jent & Gaßmann in Solothurn.

[2045] **Schriften von Ernst Schulze.**

Neu erscheint so eben in meinem Verlage und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Vermischte Gedichte von Ernst Schulze. Zweite Auflage. Gr. 12. geheftet $1\frac{1}{3}$ Thlr.

Von Ernst Schulze sind ferner bei mir erschienen:

Sämmtliche poetische Werke. Neue Auflage. 4 Bände. 8. 6 Thlr. Mit 16 Kupfern 8 Thlr. Prachtausgabe mit Kupfern 18 Thlr.

Cäcilie. Ein romantisches Gedicht in 20 Gesängen. Neue Auflage. 2 Bände. 8. 3 Thlr. Mit 8 Kupfern 4 Thlr. Prachtausgabe mit Kupfern 9 Thlr.

Die bezauberte Rose. Romantisches Gedicht in drei Gesängen. Sechste Auflage. 8. 1 Thlr. Mit 7 Kupfern 2 Thlr. Prachtausgabe mit Kupfern $2\frac{1}{2}$ Thlr.

Psyche. Ein griechisches Mährchen in sieben Büchern. 8. 1 Thlr.

Leipzig, im Mai 1841.

F. A. Brockhaus.

[1652-54] Bei **Artaria & Comp.,** Kunst-, Musikalien- und Landkartenhandlung in **Wien** am Kohlmarkt Nr. 1151, sind erschienen und zu haben:

Die neuesten General-, Post- u. Straßen-Karten für Reisende,

so wie zum Gebrauche für alle

Aemter und Bureaux,

als:

Europa, vom Obrist M. de Traux in 9 Blättern. (Mit den neuesten Berichtigungen, vorzüglich auch als **Wandkarte** zu brauchen.) 12 fl. C.-M.

Deutschland, von demselben, in 4 Bl. (Mit genauer Angabe aller **Eisenbahn- u. Dampfschiffs-Verbindungen**). 3 fl. C.-M.

Deutschland, von K. A. Schulz in einem großen Blatt, gleichfalls mit den **Eisenbahnen**. 2 fl. C.-M.

Deutschland und Italien, vom Obrist M. de Traux, in 6 Blättern. 5 fl. C.-M.

Italien allein, von demselben in 4 Bl. 3 fl. C.-M.

Die österr. Monarchie, von M. de Traux und Fr. Fried, in 4 Blättern. (Mit geschmackvoller Darstellung des **Monarchie-Wappens** und sämmtlicher **Provincial-Wappen**.) 5 fl. C.-M.

Dieselbe gleich vollständig, in 1 großen Blatt. 2 fl. C.-M.

Das Erzherzogthum Oesterreich nebst **Salzburg** und einem Theile von **Steyermark**, von F. Fried. (Mit besonderer Rücksicht für alle Besucher der **österr. Alpenlande** bearbeitet.) In 1 großen Blatt. 2 fl. C.-M.

Steyermark, von K. A. Schulz.

(Mit dem Plane von Gratz und den Umgebungen von Mariazell.) In 1 gr. Blatt. 2 fl. C.-M.

Illyrien nebst dem k. ungar. Littorale (mit Planen von Triest und Laybach). 1 gr. Bl. 2 fl. C.-M.

Tyrol und Vorarlberg, von F. Fried, in 2 Blättern 2 fl. C.-M.

Böhmen, von F. Fried, in 1 gr. Bl. 2 fl. C.-M.

Mähren und Schlesien, von F. Fried, in 1 gr. Blatte. 2 fl. C.-M.

Ungarn und Siebenbürgen, von F. Fried, in 1 gr. Blatte. 2 fl. C.-M.

Galizien, von R. A. Schulz, in 1 gr. Blatt. (Mit dem Plane von Lemberg.) 2 fl. C.-M.

Lombardie und Venedig, von demselben, in 1 gr. Bl. 2 fl. C.-M.

Europäische Türkei, von demselben, in 1 gr. Bl. 2 fl. C.-M.

Donau-Karte, oder Wegweiser zur Reise auf der Donau bis Konstantinopel, mit Bezug auf die bestehende Dampfschifffahrts-Verbindung. 1 gr. Bl. 2 fl. C.-M.

[2259] **Seebad!**

Bei **Wilh. Kaiser** in **Bremen** erschien:

Die Seebade-Anstalten auf der Insel Norderney. Von Dr. J. L. Bluhm, k. Hofmedicus und Badearzt daselbst. Preis 12 gr.

Briefe über Helgoland. Von Theodor v. Kobbe. Preis 12 gr

[2259–41] **Stelle-Gesuch.**

Ein Mechaniker, der mit dem Bau mechanischer Seiden-Band-Webstühle, die in der Schweiz und in Frankreich in mehreren Fabriken mit dem besten Erfolge arbeiten, vollkommen vertraut ist, und sich der Einrichtung solch mechanischer Webereien an Ort und Stelle unterziehen könnte, bietet hiefür seine Dienste an. Auf frankirte mit M. B. W. bezeichnete Briefe, welche die Expedition dieses Blattes befördert, erfolgt jede gewünschte Auskunft.

[2156–57] **Es werden zum Verkauf angetragen:**

verschiedene Maschinen (welche zusammen ein Ganzes, was zur Betreibung der mechanischen Baumwollenkardenfabrication nöthig ist, ausmachen), bestehend in:

1 Stechmaschine für einfache Kardenblätter bis auf 22'';
1 Stechmaschine für Doppelkardenblätter bis auf 40'';
1 Stechmaschine für 5 Riemenz;
5 Zahnmaschinen;
1 Ledergarnisirmaschine;
1 Lederglättmaschine.

Alle diese Gegenstände sind noch so gut wie neu und wirklich schön und solid gearbeitet; da man aber selbige wegen Localverhältnissen zu verkaufen wünscht, so würde man diese einem allfälligen Liebhaber zu äußerst billigem Preis überlassen; wer deßnahen Lust hat, benannte Maschinen im Ganzen, oder am Ende auch einzeln, an sich zu bringen, beliebe sich für weitere Auskunft oder Besichtigung gefälligst an den Unterzeichneten zu wenden, welcher jedem Verlangen mit aller Bereitwilligkeit entgegenkommen wird.

Winterthur in der Schweiz, Kanton Zürich, im April 1841.

J. Friedinger.

[1958–63] **Apotheke-Verkauf.**

Eine sich sehr gut rentirende Apotheke in einer bedeutenden Amtsstadt Badens ist zu verkaufen und das Nähere in der Materialhandlung Friedrich Bassermann in Mannheim zu erfragen.

[2116] **Allgemeines KÜNSTLER-LEXIKON,**

oder

Nachrichten von dem Leben und den Werken der Maler, Bildhauer, Baumeister, Kupferstecher, Formschneider, Medailleure, Zeichner, Lithographen etc., nebst den Monogrammen

von Dr. **G. K. Nagler.**

Gr. 8. *München bei Fleischmann.*

Von diesem ausgezeichneten, durchaus deutschen Fleiss beurkundenden Werke, das sich wahrhaft europäischer Theilnahme zu erfreuen hat, ist so eben der 10te Band erschienen und an alle Abnehmer versandt worden. Jeder Band kostet 2 Rthlr. 6 gr. oder 3 fl. 36 kr. Nach Vollendung des ganzen Werks tritt der höhere Ladenpreis ein. In jeder guten Buchhandlung Europa's wird fortwährend Bestellung angenommen.

[2128] In der **Chr. Fr. Müller**'schen Hofbuchhandlung in **Karlsruhe** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Zeitschrift für deutsches Straf-Verfahren.

Herausgegeben von

Dr. **Ludwig v. Jagemann**, großh. bad. Amtmann zu Heidelberg, und **Friedrich Nöllner**, großh. hess. Criminalrichter zu Gießen.

Viertes Heft. Gr. 8. Preis geh. 48 kr.

Mit diesem Hefte der Zeitschrift ist der erste Band vollständig und derselbe nun zu dem Preis von 2 Rthlr. oder 3 fl. 12 kr. zu beziehen. Die Fortsetzung wird auch ferner, wie bisher, regelmäßig in vierteljährigen Heften erscheinen und das erste Heft des zweiten Bandes Mitte Julius ausgegeben werden.

Den reichen Inhalt des ersten Bandes wollen wir hier nicht weiter besprechen, sondern machen nur auf das nachstehende Verzeichniß desselben aufmerksam:

Vorwort. — Der criminalamtliche Credit. — Ueber die Lehre vom Ungehorsam verhafteter Angeklagten. — Die Verdachtsgesetze der Republik Bern. — Collusionskämpfe. — Noch ein Wort im Allgemeinen über Zweck und Richtung einer Zeitschrift für deutsches Strafverfahren. — Anzeige. Mittermaiers Strafverfahren, 3te Auflage. — Miscellen. — Zur Biographie von Schwarzenberg. — Ueber die gegen verhaftete Angeklagte zulässigen Arten von Ungehorsamsstrafen. — Ist es nothwendig, daß der Untersuchungsrichter bei jeder Haussuchung persönlich mitwirke und ihr anwohne? — Bemerkungen über die Redaction der Verhörprotokolle. — Langsfelds „Kritik des sog. Indicienbeweises." — Der kurfürstlich hessische Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Abstellung mehrerer in der Strafrechtspflege wahrgenommenen Mängel. — Ueber die Bedeutung des Strafrechtsprincips für das strafrechtliche Verfahren. — Die Lehre vom gerichtlichen Augenscheine. — Das Institut der Staatsanwaltschaft im Großherzogthum Baden. — Ueber die Anwendung relativ unbestimmter Strafgesetze, mit besonderer Rücksicht auf den Entwurf eines Strafgesetzes für das Großherzogthum Baden. — Kritische Anzeigen. — Miscellen. — Einige Worte über den Beweis in Criminalsachen. — Zur Lehre von der General- und Special-Inquisition. — Ueber Disciplinarstrafen und deren Anwendung in Strafanstalten. — Ueber die Vertheidigung nach Grundsätzen des badischen Criminalprocesses. — Neue Verordnungen über das Strafverfahren in Preußen. — Kritische Anzeigen. — Miscellen.

Diese verschiedenen Beiträge wurden geliefert von den HH. Professor Dr. Abegg in Breslau, Hofg. Rath Bayer in Mannheim, Hofg. Advocat Bopp in Darmstadt, Amtmann Brauer in Karlsruhe, Advocat Eckert in Emmendingen, Amtmann v. Jagemann in Heidelberg; Dr. E. Magg, Vorstand der Strafanstalt in Freiburg i. B., Criminalrichter Fr. Nöllner in Darmstadt, Obergerichtsadvocat Struve in Mannheim, Criminaldirector Temme in Berlin, Landrichter Völker in Butzbach, Amtsrichter v. Zeerleder in Bern, Hofgerichtsrath Dr. Zentner in Freiburg i. B., Professor Dr. Zöpfl in Heidelberg.

Ferner erschien daselbst:

Niederländisches Museum.

Magazin für Geschichte, Litteratur, Kunst und Kenntniß der öffentlichen Zustände in den Niederlanden.

Herausgegeben

von Dr. **Ernst v. Münch.**

II. Band. 4. Heft. Gr. 8. geh. 18 gGr. od. 1 fl. 21 kr., womit sich dieser Band schließt.

Complete Exemplare dieses Werkes (I. und II. Band à 4 Hefte) sind zu 6 Rthlr. oder 10 fl. 48 kr. zu beziehen.

[1840–45] **Gasthof zum Stadhof,**

Baden in der Schweiz.

Die Wirksamkeit der Thermen zu Baden in der Schweiz wird anerkannt durch eine immer wachsende Frequenz. Nach dem amtlichen Verzeichniß betrug dieselbe 1840 vom 6 Junius bis 19 September 19,530 Gäste. Unter den Gasthöfen ist der Stadhof der geräumigste. Er zeichnet sich ferner aus durch seine Menge Bäder, den eigenen Thermalbrunnen und seinen angenehmen großen Hofraum. Der Besitzer **C. J. Suter** bestrebt sich angelegentlich das Zutrauen seiner verehrten Gäste in jeder Beziehung zu rechtfertigen.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 54 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 18 kr. des 24 fl. Fusses oder 7 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Strassburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. C. Lochmann, London, 84 Great Portlandstreet, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag — Nr. 159. — 8 Junius 1841.

Uebersicht.

Datum der Börsen: London, Amsterdam 1; Paris, Berlin 3; Wien, Frankfurt a. M. 4 Jun.

Großbritannien.

London, 1 Jun.

Der greise Graf v. Grey hatte am 31 Mai Nachmittags eine Audienz bei der Königin im Buckinghampalast, um die Insignien des militärischen Bathordens, die sein verstorbener Eidam Lord Durham getragen, zurückzugeben. — Der Hof verfügte sich darauf nach Windsor zurück.

Fortsetzung der Unterhausverhandlungen über Peels Mißtrauensvotum.

In Hrn. Macauley's Rede findet sich folgende Stelle: „Die Parteienstatistik des Parlaments hat sich seit der Reform sehr verändert; die Parteien halten sich jetzt fast das Gleichgewicht, dergestalt zwar, daß Majoritäten von 17, 12, ja 10 Stimmen für oder gegen eine Frage den Ausschlag geben. Ist da ein Unterliegen bei einem oder zwei neuen Gesetzesvorschlägen schon ein Beweis vom mangelnden Vertrauen des Hauses? Würde die jetzige Resolution des sehr ehrenw. Baronets angenommen, so müßte sie nicht nur der jetzigen, sondern in der That jeder künftigen Administration unter den jetzigen Umständen ein Verdammungsurtheil sprechen, und namentlich der Hr. Baronet würde nicht viele Wochen am Ruder seyn, ohne daß die Spitze seiner Resolution sich gegen ihn selbst kehrte. (Beifall und Lachen.) Ich räume ein, es haben sich Schwierigkeiten ergeben, es ist gewissermaßen eine Krisis eingetreten; aber ich läugne, daß die Abstimmung über irgend einen Antrag der Regierung von der Art war, daß diese deßhalb zum Rücktritt verpflichtet gewesen wäre. Man blicke doch nur auf unsre auswärtige Politik. Wenn Ihrer Maj. Regierung jetzt auch eine Majorität von 250 Stimmen in diesem Haus besäße, so frag' ich doch: hätte sie eine höhere, stolzere Stellung gegen das Ausland einnehmen, eine energischere Sprache nach außen führen können, als sie wirklich gethan? (Hört! hört!) Uebernehmen die Herren gegenüber die Regierung, so werden sie Englands Ansehen vor der Welt unbefleckt und ungeschmälert finden. (Beifall.) Was die innere Politik betrifft, so gab es vor zwei Jahren drohende Bewegungen im Lande, kaum minder beunruhigend als irgend etwas, das der französischen Revolution voransging. Die Regierung hat diese Bewegungen gedämpft und beschwichtigt, ohne zu irgend einem außergewöhnlichen Mittel zu greifen. Unter ähnlichen Umständen war es die Gewohnheit früherer, torystischer Regierungen die Habeascorpus-Acte zu suspendiren und Zwangsbills jeder Art ins Parlament zu bringen; die jetzige Regierung hat sich auf die bestehenden Gesetze verlassen, um Verletzungen derselben zu begegnen, und es ist ihr ohne Ausnahmsvollmachten gelungen. Alles das hat eine Regierung gethan, welcher kaum eine Majorität von zwei Stimmen gewiß war! Da ist ferner die Verwaltung Irlands. Sie hat nicht nur das irische Volk mehr als irgend eine zuvor befriedigt, sondern auch das Haus der Gemeinen hat in wiederholten Debatten darüber seine Gutheißung derselben durch Majoritäten ausgedrückt. Indessen, ich gesteh' es freimüthig, eine Krisis ist eingetreten. Der Stand der Staatsrevenuen hat sie herbeigeführt, das vorliegende Deficit ist aber zunächst die Folge unabwendbar vermehrter Staatsausgaben. Zur Deckung des Ausfalls hat die Regierung keine neuen Steuern, sondern Modificationen bestehender Zölle in Antrag gebracht, von denen sie hofft, daß sie ohne weitere Belastung des Volks die nöthigen Summen liefern und zugleich die Handelsfreiheit fördern werden. Große und hochachtbare Classen der Nation haben die Regierung zu diesen Aenderungen aufgefordert. Und wenn das Volk nur von demselben Geiste beseelt ist wie im Jahre 1831, wenn es auch jetzt bereit ist den aristokratischen Einflüssen Trotz zu bieten, die es damals so mannhaft und so glücklich bekämpfte, dann werden wir, ob wir jetzt stehen oder fallen, keine Ursache haben es zu bereuen, daß wir zu diesen großen Maaßregeln die Initiative gegeben."

In der Discussion des folgenden Tags (23 Mai) wurden zwar einige gute Reden gehalten, die jedoch dem Gegenstand keinen neuen Gesichtspunkt abgewannen. Die Hauptfrage: welche und was für parlamentarische Niederlagen ein englisches Ministerium zum Rücktritt verpflichten, scheint, nach den vielen historischen Citaten und Gegencitaten zu schließen, in der That ziemlich controvers zu seyn. Der Tory Hr. Milnes, der die Verhandlungen wieder aufnahm, meinte: „Ich weiß freilich nicht, was ein conservatives Ministerium eigentlich beschließen und thun wird; aber so viel weiß ich, es wird die Bürde seiner eigenen Mängel und Gebrechen nicht auf den Thron zu werfen su-

chen.“ Hr. Darby und Lord Norreys folgten auf Seite der Opposition. Letzterer warf der Regierung vor, von den Principien Lord Grey's abgewichen zu seyn, welche die des Friedens, der Sparsamkeit im Staatshaushalt und der Nichtintervention gewesen seyen. Lord Teignmouth hielt sich besonders an die Staatskirche, und zählte auf, was die Whigs schon alles gegen dieselbe gesündigt hätten. Lord Sandon erinnerte mit Nachdruck an die Erklärungen, welche Lord Melbourne im Oberhaus für Aufrechthaltung der Korngesetze gegeben, und bezichtigte die Minister der Inconsequenz. Für die Regierung hingegen sprachen die HH. Hutt und Grattan. Letzterer bemerkte, Peel habe in seiner Rede mit keinem Wort Irland erwähnt, als fürchte er sich diesen für die Tories verhängnißvollen Namen auszusprechen. Grattan (der Sohn des berühmten irischen Patrioten Henry Grattan) fragte, ob die Tories, falls sie ans Ruder kämen, vielleicht die Absicht hätten die Katholikenemancipation zu annulliren. Die Tories lachten. Hr. Ingham, der in der Zuckerfrage gegen die Minister gestimmt, votirte dießmal für dieselben, jedoch in der Hoffnung, daß sie das Parlament gewiß auflösen werden. Lord Morpeth hielt einen langen und guten Vortrag, der jedoch zumeist nur durch die Aufrichtigkeit bemerkenswerth war, womit er erklärte, die Regierung könne sich dem jetzigen Haus der Gemeinen gegenüber allerdings nicht halten, zurücktreten aber werde sie erst, wenn sie auch in dem neuzuwählenden Parlament in der Minorität bleiben sollte. Sir James Graham folgte den Ministern hauptsächlich auf das Feld auswärtiger Politik, räumte ihnen in Bezug auf die orientalische Frage einigen Anspruch auf Ruhm ein, tadelte aber ihr Geheimthun dem Parlament gegenüber, welches ohne alle Kunde gelassen worden sey, bis man neulich sich herbeigelassen habe, das „blaue Buch“ mit Actenstücken auf den Tisch des Hauses niederzulegen. Syrien gegenüber stehe dann China, welches einen häßlichen Schatten über die whiggische Glorie werfe. Der Ausgang des dortigen Kampfes, weissagte Sir James, werde jedenfalls ein für England unheilvoller seyn, denn mit den leicht gewonnenen Waffensiegen über eine unkriegerische Nation sey in jenem Lande noch gar nichts entschieden. Der vormalige Whig und Whigminister, dessen Rede gegen seine früheren Collegen unter allen bisherigen am meisten mit Galle versetzt war, schloß mit den Worten: „Man hat von verzweifelten Pächtern gehört, welche, wenn ihnen der Pacht gekündigt ward, ihre Wohnungen in Brand steckten; man hat von Piraten gehört, welche, wenn sie zum äußersten getrieben wurden, ihre Pulverkammer anzündeten; man hat von einem starken Manne des alten Bundes gehört, der in der Noth dreihundert Füchse mit brennenden Fackeln an den Schweifen in die Felder der Philister losließ. (Hört! und Gelächter.) Nun, die Analogie ist vollkommen: Brandfackeln an die Schwänze gebunden ist das richtige Emblem für das von der jetzigen Regierung befolgte Verfahren. (Hört!) An den Zoll von 8 Sh. für den Weizen haben Ihrer Maj. Minister nicht eher gedacht, als bis sie in der irischen Registrationsbill geschlagen waren. Ihr Korngesetzproject ist ein hoffnungsloser Plan, und das wissen die Minister selbst. Es ist das Verzweiflungsspiel verzweifelter Menschen; wie ein desperater Spieler setzen sie ihr Alles auf einen Wurf. (Hört!) Ein edler Lord auf meiner Seite des Hauses (Teignmouth) hat dem beleidigten Volk von England zugerufen: „O passi graviora!“ Ich kann in dieses Citat nicht mit einstimmen; denn mit dem Fluch einer so schwachen, grundsatzlosen, gefährlichen Administration war England früher noch nie heimgesucht. (Heftige Rufe von beiden Seiten.) Jetzt sind die Minister endlich in eine Stellung eingeklemmt, in der sie sich nicht rühren noch regen können, darum will ich jenes lateinische Citat dem Lande zum Trost ergänzen: „Dabit Deus his quoque finem;“ denn, Gott sey Dank! endlich werden wir einer solchen Regierung los.“ (Betäubender Zuruf der Opposition.) Die Debatte wurde bis zum 2 Jun. vertagt.

Die liberalen Blätter fahren fort über zahlreiche Versammlungen zu berichten, welche in London und in den Provinzen gegen die Korngesetze gehalten, nicht selten aber durch die Chartisten gestört werden. Bei einem zahlreichen Anticornlaw-Meeting in dem Londoner Kirchspiel Lambeth war O'Connell Hauptredner. Zugleich werden überall Vorbereitungen zu dem bevorstehenden Wahlkampf getroffen. „Aenderung oder Beibehaltung der Korngesetze“ wird allerwärts das Schiboleth der Bewerber seyn. In Bath hat sich der bekannte Radicale, Roebuck, als Bewerber gemeldet. Commodore Napier hat sich veranlaßt gefunden folgende Notiz in die Journale einzurücken: „Der Herausgeber der British Queen (ein neues torystisches Sonntagsblatt) hatte die Güte mich zum Commandanten der englischen Tajo-Station zu ernennen. Ich widerspreche dieser Angabe mit dem Bemerken, daß ich mein Commando im Mittelmeer abgegeben habe und mich jetzt um eine Commandantenstelle in Marylebone bewerbe. London, 30 Mai. Charles Napier.“

Von dem berühmten Handelskundigen und Staatsökonomen M'Culloch ist, zuerst anonym, in zweiter Auflage aber mit Nennung seines Namens erschienen: „A pamphlet on the policy and probable consequences of the proposed repeal of the existing corn-laws,“ worin er sich im Ganzen sehr günstig für die von der Regierung angekündigten fixen Getreidezölle ausspricht, und nur bedauert, daß dieselbe nicht einen Rückzoll für Wiederausfuhr des Korns damit verbunden habe.

Sir Wilmot Horton, früher sechs Jahre lang Gouverneur der Insel Ceylon, wo er in gesegnetem Andenken steht, und ein thätiger Freund der arbeitenden Classen und armen Auswanderer, ist am 31 Mai in Sudbrook-Park mit Tod abgegangen.

An Bord des vor einigen Tagen von Bristol nach New-York abgesegelten Dampfboots Great-Western befindet sich Hr. Gillespie als Ueberbringer von Depeschen der englischen Regierung an die amerikanischen Staatsbehörden.

Die durch ihre menschenfreundliche Wirksamkeit weithin bekannte Elisabeth Fry, welche im verflossenen Jahre das nördliche Deutschland besuchte, um das dortige Gefängnißwesen kennen zu lernen, und mit besonderm Interesse in den Anstalten des Hrn. Past. Fliedner zu Kaiserswerth verweilte, hat aus Anregung und nach dem Muster der dortigen Diakonissen-Anstalt ein Institut protestantischer barmherzigen Schwestern zu London begründet, dessen Anfang schon eine gute Zukunft verheißt, und das in dem für alle edlen Zwecke so freigebigen England schon reiche Beisteuer genießt.

Der Courier sagt: „In einem Journal von Jamaica finden wir die Lage dieser Insel, sowohl was den Ackerbau als was den Handel betrifft, in sehr düstern Farben gemalt; indessen die Colonisten rühren sich, und die Manufactur von Wein (sic!), der Anbau des „Victoria-Weizen“, die Seidenzucht ꝛc. nehmen als neue Industriezweige die Aufmerksamkeit in Anspruch. Die Neger scheinen auf den meisten Inseln fleißig zu arbeiten. Die Stadt St. John's auf Antigua wurde von einer zerstörenden Feuersbrunst heimgesucht.“

* **London**, 1 Jun. Die Whigs sind ein wunderbar glückliches Geschlecht und scheinen bestimmt noch lange das Ruder in Händen zu behalten. Wenn ihres Glückes Rad sich ganz umgedreht und sie kopfunter nur noch schwach mit den Beinen an-

zuhängen scheinen, da schwingt es sich auf einmal wieder aufwärts, und ehe man sich's versieht, stehen sie in voller Macht wieder auf der obersten Höhe. Was sie zerstören soll, gereicht ihnen zum Heil. Peels letzter Vorschlag, welcher sie für unfähig erklären sollte, die Verwaltung länger zu führen, wer hätte nicht geglaubt, er müsse sie vernichten? Die ganze Torypartei klatschte jubelnd in die Hände: endlich, hieß es, habe Peel einmal einen kühnen Schritt gewagt, der die Gegner niederwerfen müsse; das einzige was sie noch thun könnten, um ihrem unmittelbaren Verderben zu entgehen, sey das Haus vor dem Schluß der Debatten aufzulösen. Und nun, nachdem die Debatten zwei Abende gedauert haben, rechnen selbst die Eifrigsten höchstens noch auf eine Mehrheit von 6; ja viele halten es gar nicht für unwahrscheinlich, daß die Minister die Mehrheit auf ihrer Seite haben werden, wenn auch eine von 2 oder 3. Erfolgt morgen die Abstimmung, so kommt gleich am 4 die über die Getreidegesetze hinterher; und was auch das Schicksal beider Vorschläge seyn möge, die Auflösung des Parlaments folgt zuverlässig. Dabei wird es täglich wahrscheinlicher, daß die neue Wahl für die Minister günstig ausfallen müsse, indem die letzte traurige Stütze der Tories, die Chartistenopposition, d. h. der Gegensatz zwischen den Arbeitern und den Mittelclassen, immer mehr verschwindet. Heute hat die Bürgerschaft von London ihre Versammlung in der Guildhall gehabt, um ihre Billigung der ministeriellen Vorschläge in Bezug wenigstens auf das Getreide auszusprechen. Die Halle, welche an 6000 Personen fassen soll, war gedrängt voll; und obgleich die Tories bei einer Wahl in der City zwischen 4 und 5000 Stimmen aufzubringen vermögen, so trat doch nicht ein einziger Redner gegen die Beschlüsse und die darauf gegründete Bittschrift auf, und diese wurden einstimmig angenommen.

Frankreich.

Paris, 3 Jun.

Am 3 Jun. war die feierliche Sitzung der französischen Akademie zur Aufnahme des Hrn. Victor Hugo. Alle wissenschaftlichen und Kunstcelebritäten hatten sich dabei eingefunden. Auch der Herzog und die Herzogin von Orleans, die Prinzessin Clementine und die Herzogin von Nemours wohnten der Sitzung bei. — Die Akademie der Wissenschaften hat an die Stelle des verewigten Hrn. Savart den Hrn. Despretz mit 28 gegen 23 Stimmen zu ihrem Mitglied ernannt.

Der National widerspricht dem Gerücht, daß Deutz, der Verräther der Herzogin v. Berry, sich in der Seine ertränkt habe. Der Irrthum entstand daher, daß die in der Morgue ausgesetzte Leiche eine entfernte Aehnlichkeit mit Deutz hatte.

Das Journal des Débats widerspricht der Angabe, daß Hr. Thiers den Hrn. Lamennais in St. Pélagie besucht habe.

Die Maaßregeln der Strenge, durch welche Hr. Humann den Steuerertrag zu steigern hofft, scheinen auf Widerstand zu stoßen. Von Wichtigkeit ist insbesondere die beabsichtigte Veränderung in der Aufnahme der Bevölkerungslisten. Bisher wurden bloß die wirklich Ansässigen in einer Gemeinde aufgezählt, künftig soll auch die zufällige Bevölkerung, als da sind Garnisonstruppen, Schüler, Pensionnäre, Hospitaliten, Vagabunden, Verhaftete und Strafgefangene bis auf die Kinder bei Säugammen, in dem Census einbegriffen werden. Die größere Steuerquote, welche die Folge dieser so vermehrten Bevölkerung seyn muß, würde aber doch bei der Vertheilung nur auf die fixe Bevölkerung fallen. In Grenoble ist deßhalb Lärm geschlagen worden, die Stadt Brest ist dem Beispiel gefolgt. Erstere Stadt, die ungefähr 27,200 Einwohner enthält, wäre nach der neuen Methode im Fall für 31,500 zu steuern. Der Municipalrath daselbst hat ein ausführliches Gutachten gegen dieses System in den Patriote des Alpes einrücken lassen, und dieser fordert die ganze unabhängige Presse zu Remonstrationen auf. Die Gazette de France erblickt in dieser Opposition schon das Erwachen der Provincialstände von Dauphiné und Bretagne.

Deutschland.

** **München**, 6 Jun. Se. Maj. der König werden morgen in Salzburg und nächsten Dienstag Abends in allerhöchstihrer Residenzstadt eintreffen. — Der reiche Bierbrauer Pschorr bot dem Publicum nach seinem Tode noch ein prunkvolles Schauspiel. Nachdem der Körper des Verstorbenen mehrere Tage in einem reich decorirten Saale seines Hauses ausgestellt war, bewegte sich diesen Abend 5 Uhr der unabsehbar lange Leichenzug durch die vollgedrängten Straßen, an seiner Spitze mehr als 200 Fackelträger, größtentheils Genossen verschiedener Gewerke. Zu den Eigenheiten des Verblichenen gehörte, daß er schon seit Jahren seinen Sarg im Hause bewahrte, den er vor wenigen Wochen mit frischem Firniß überziehen ließ.

† **Ingolstadt**, 31 Mai. Nachdem im Sept. v. J. der Commandant der hiesigen Pontoniercompagnie nach Wien geschickt worden war, um den von Seite der k. k. österreichischen Militärbehörden angeordneten umfassenden Versuchen mit der neuen Militärbrückeneinrichtung des Oberstlieutenants Ritters v. Birago beizuwohnen, und sich mit diesem System vollkommen vertraut zu machen, wurde im Laufe des Winters und Frühjahrs auf Befehl Sr. Maj. des Königs eine vollständige Birago'sche Brückenequipage dahier hergestellt. Mit dieser Feldbrückeneinrichtung, welche in einzelnen Bestandtheilen, namentlich der Bordhöhe der Pontons und der Kämme der Tragbalken nicht unwesentliche Abänderungen erhalten hat, sind in der zweiten Hälfte dieses Monats in Gegenwart einer Kriegsministerialcomission größere Uebungen durch die Pontoniercompagnie in der Umgebung der hiesigen Festung ausgeführt worden. Diese Uebungen bestanden unter andern in der Schlagung von Seil-, Bock- und Brücken mit einfachem Sprengwerke über mehrere mit hohen Rändern versehene Vertiefungen; dann einer aus 9 Brückenfeldern bestehenden Rampenbrücke um das Durchkreuzen zweier Marschcolonnen zu bewerkstelligen; ferner einer 189' langen, aus schwimmenden und stehenden Unterlagen zusammengesetzten Brücke über einen Theil der Donau, endlich einer mit diesem neuen und dem ältern bayerischen Pontonssystem untermischten, gegen 430' langen Brücke über diesen Strom. Ungeachtet der hohen Ufer und der stellenweise bedeutenden Tiefe, so wie der raschen Strömung des Flusses erfolgte das Einbauen der Birago'schen Böcke und Pontons, die Handhabung der übrigen Brückentheile, so wie das Schlagen der Brücke überhaupt mit Leichtigkeit, Sicherheit und Raschheit. Das Tragvermögen der verschiedenen Brückenarten ward durch den Uebergang von Truppen, so wie auch von leichtem und schwerem Feldgeschütz, endlich durch eine 18pfündige, ohne Bedienung und Bespannung 63 Centner schwere Batteriekanone, welche über die letztgenannte Brücke geführt wurde, erprobt. Zum Schlusse fand das Ueberschiffen von Mannschaft in zwei- und dreifach zusammengesetzter Pontons, so wie von Mannschaft und Kriegsmaterial auf einer fliegenden Brücke nach Birago mit vollkommen befriedigendem Erfolge statt. Die Resultate dieser Uebungen ließen zwar die Verstärkung einiger Brückentheile als nothwendig erkennen, stellten aber die Zweckmäßigkeit und praktische Verwendbarkeit der Birago'schen Brückeneinrichtung für den Feldgebrauch außer allen Zweifel. Nebst der Leichtigkeit des Transports und der Handhabung gewährt diese Brückenequipage für die Operationen noch den weitern wesentlichen Vortheil, in kleine für sich bestehende Abtheilungen getrennt, und für Ueberbrückung schmaler Hindernisse und kleiner

Flüsse verwendet werden zu können. Es möchte daher wohl mit Zuversicht gefolgert werden dürfen, daß dieselbe noch eine weitere Ausführung im königlichen Heere erhalten werde.

‡ **Stuttgart,** 2 Jun. Diejenigen Mitglieder des würtembergischen Fabricanten- und Handelsstandes, welche bei der Entstehung der an Se. Maj. den König gerichteten Eingabe in Betreff des zwischen den Zollvereinsstaaten und England abgeschlossenen Schifffahrtsvertrags thätig gewesen sind, haben mit eben so viel Bedauern als Befremden zunächst die beiden aus Stuttgart datirten Artikel in der Allg. Zeitung vom 26 Mai, dann aber auch im Blatte vom 31 Mai die Correspondenz aus Stuttgart vom 27 gelesen, da die beiden ersten mit unbegreiflicher Uebertreibung eine vollkommene Entstellung der ruhigen Weise enthalten, womit die Männer, welche es ihrer Ueberzeugung schuldig zu seyn glaubten, in der Sache irgend etwas zu thun, verfahren sind, der letztere Artikel aber mit verletzender Geringschätzung der dem abgeschlossenen Schifffahrtsvertrag entgegenstehenden Ansichten, ja selbst des Werthes und der Bedeutung des Urtheils derjenigen Männer, welche die an Se. Maj. den König überreichte Eingabe mitunterzeichnet haben, sich ausspricht. Sie sind es daher sich selbst und dem richtigen Thatbestande schuldig, zu erklären, daß bei allem regen Interesse für die hochwichtige Sache dennoch eine Aufregung, wie sie die beiden erwähnten Correspondenzartikel vom 21 und 23 Mai berichtet haben, hier weder in ihrer Mitte, noch im Allgemeinen stattgefunden hat; daß die nächste Veranlassung des Zusammentritts einer kleinen Anzahl würtembergischer Fabricanten die gewünschte Besprechung über den von auswärts angeregten Gedanken der Gründung eines deutschen Fabricantenvereins gewesen ist, bei welcher Gelegenheit dann allerdings der Schifffahrtsvertrag lebhaft zur Sprache gekommen, und, da das ruhige Urtheil aller Anwesenden demselben entgegen war, beschlossen worden ist, eine Eingabe an Se. Maj. den König zu entwerfen, und dieselbe nur von so vielen Häusern Stuttgarts und der Umgegend unterzeichnen zu lassen, als es bei der Kürze der Zeit möglich war; daß diese Eingabe von allen den zahlreichen Geschäftsmännern, denen sie zur Unterschrift vorgelegt worden, mit einer einzigen Ausnahme mitunterzeichnet worden ist, daß also der Artikel aus Stuttgart vom 13 Mai unrichtig berichtet, daß „mehrere durch Umsicht und ausgebreitete Kenntnisse im Fache des Handels und der Industrie ausgezeichnete Kaufleute die Unterzeichnung der Eingabe zurückgewiesen haben," und daß gewiß ebenso unrichtig wäre, wollte man aus der Fassung und dem Zusammenhang dieses Satzes des erwähnten Artikels folgern, daß nur auf das Urtheil des durch Umsicht u. s. w. ausgezeichneten Einen Nichtunterzeichneten Werth zu legen sey, und nicht eben sowohl auch auf dasjenige derer, welche unterzeichnet haben, unter denen gewiß vielen das Prädicat der Umsichtigkeit und Geschäftskunde nicht abgesprochen werden dürfte; daß endlich in der überaus huldvollen Audienz, welche Se. Maj. der König der Deputation der Unterzeichner jener Eingabe zu ertheilen geruht haben, keineswegs etwas „von den gesuchtesten Vorspiegelungen, von wahrhaft unbegreiflichen Befürchtungen und von Mißtrauen, das in Folge bedauerlicher Aufreizung in die auf das Gedeihen der Industrie gerichteten Bestrebungen der Regierungen gesetzt worden sey," geäußert worden ist, sondern Se. Maj., richtig würdigend, wie es nur das innige Interesse an des großen deutschen Vaterlandes Wohl sey, was jene Männer veranlaßte, Besorgnisse, Wünsche zutrauensvoll vor dem Throne niederzulegen, in der gnädigsten Weise auf den Gegenstand eingingen und die Deputation mit dem tiefen Eindruck entließen, daß das Land glücklich zu preisen sey, dessen Fürst so väterlich für das allgemeine Wohl besorgt ist. Möchte doch bei dergleichen Veröffentlichungen mehr bedacht werden, daß Uebertreibungen und Entstellungen eben so sehr der guten Sache der Wahrheit schaden, als vornehme Geringschätzung entgegenstehender Ansichten.

Karlsruhe. Dem Vernehmen nach hat das großherzogliche Staatsministerium vier Millionen zum Fortbau der Eisenbahn angewiesen. Der Bau soll von Heidelberg aufwärts und von Kehl abwärts angegriffen und thätig betrieben werden. (Bad. Zeitung.)

Freiburg, 2 Jun. Ein Aufsatz in der hiesigen Zeitung fordert die Gemeinden des Oberlandes auf, Petitionen an den Stufen des Thrones niederzulegen, um das Bedürfniß einer möglichst baldigen Verwirklichung des Eisenbahnzugs von Kehl nach Basel darzuthun.

* † **Frankfurt a. M.,** 4 Jun. Der Fürst Felix Lichnowsky verweilt seit gestern wieder in unserer Stadt.

* **Wiesbaden,** 4 Jun. Die Nachricht, daß die Herzogin von Kent in diesen Tagen zum Besuch ihres erlauchten Bruders in Gotha eintreffen werde, hat den Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha heute veranlaßt Schlangenbad mit seinem Gefolge zu verlassen.

* **Dresden,** 2 Jun. Auch der König von Sachsen hat die huldvolle Aufmerksamkeit für Ludwig Tieck gehabt, dem Dichter an seinem diesjährigen Geburtstage in Baden-Baden, wo er glücklich angelangt ist, das Ritterkreuz des Civilverdienstordens überreichen zu lassen. — Die große Bedeutung der Bibliothek Tiecks, die wohl an 15,000 Bände stark seyn kann, tritt erst bei seinem jetzigen Wohnungswechsel, wo sie zum erstenmal unzerstreut zu übersehen ist, in ihr volles Licht. Sie enthält viele und außerordentliche Seltenheiten verschiedener Art, an denen der Dichter sein halbes Leben lang mit Glück und Liebe gesammelt hat und insonderheit die Sammlung seiner spanischen Bücher und Dichter dürfte kaum ihres Gleichen in Deutschland haben. Es ist keine unwichtige Frage, wohin diese Bibliothek einmal in späterer Zeit gelangen wird. So viel man weiß, ist über ihr Schicksal noch keine Verfügung getroffen. — Der Erbprinz von Coburg hat seinen Dresdener Aufenthalt bis zu Michaeli verlängert. Nachdem die Leuchtenberg'schen und oldenburg'schen Herrschaften unlängst hier durchgereist sind, erwartet man nunmehr auch den König und die Königin von Preußen zum Besuch unserer Königsfamilie in Pillnitz. Man sagt, die beiden verschwisterten Königinnen würden zusammen nach München reisen und der König von Preußen den Brunnen in Marienbad trinken. — Der preußische Gesandte, Hr. v. Jordan, ist von einem längern Aufenthalt in Berlin hieher zurückgekehrt. Die Herzogin von Dino ward dieser Tage in Dresden erwartet.

* **Hannover,** 3 Jun. Die gestern unmittelbar nach der feierlichen Eröffnung des Landtags vorgenommene Präsidentenwahl der 2ten Kammer ist ein Ereigniß. Etwa 20 Mitglieder 2r Kammer waren aus Gründen irgend einer Art ausgeschlossen. Dennoch fiel die Wahl der drei Candidaten zur Präsidentur gerade auf die entschiedensten Namen der ganzen Versammlung: Senator Dr. Meyer (mit 43 gegen 20 Stimmen, welche die Gegenpartei dem früheren Präsidenten, Oberjustizrath Jacobi, zuwandte); Dr. Christiani (mit 37 gegen 14 Stimmen, welche wiederum Jacobi hatte) und Dr. Buddenberg, mit 39 gegen 17 Stimmen, die der Geh. Canzleirath Wedemeyer erhielt.

Bremen, 26 Mai. Die Dorfzeitung vom 22 d. sagt: „Ein Bremer Schiff ist von den Engländern weggenommen worden, weil es Sklavenketten nach Afrika bringen wollte. Ein Schiff der freien ehrenwerthen Stadt Bremen, und Sklavenketten! Der Eigenthümer müßte mir jede Kette 24 Stunden lang anprobiren." Wir versichern die Dorfzeitung, daß am Bord des betreffenden Schiffes gar keine Sklavenketten sich gefunden ha-

den, und wenn wir hinzufügen, daß der Eigenthümer des Schiffs, ein sehr geachteter hiesiger Bürger, von der Verfrachtung desselben in Havannah nach Cabenda überhaupt nichts gewußt hat, so vertrauen wir, die Dorfzeitung werde ihre in so bestimmtem Tone gegebene Nachricht und ihr strafrichterliches Gelüste bereuen. Uebrigens schwebt noch die Untersuchung sowohl über die Frage, ob der englische Kreuzer genügende Gründe gehabt, das Schiff nach der Weser aufzubringen, als über die davon wesentlich verschiedene, ob das Schiff wirklich zur Beförderung des Sklavenhandels von seinem Befrachter in Havannah bestimmt gewesen. Schon jetzt unterliegt der gute Glaube des Capitäns nach allgemeinem Urtheil gar keinem Zweifel. (Brem. Z.)

Preußen.

Düsseldorf, 2 Jun. Rheinischer Provinciallandtag. So eben geht hier die Nachricht ein, daß der Abdruck der im ersten Protokoll erwähnten Adresse an Se. Maj. den König durch Se. Maj. genehmigt worden ist. Diese Adresse lautet: „Allerdurchlauchtigster ꝛc. Ew. k. Maj. geruhen den rheinischen sechsten Provinciallandtag in einem Augenblick zu berufen, von dessen Wichtigkeit die treugehorsamsten Stände tief durchdrungen sind. Es ist nicht mehr die geliebte allverehrte Stimme, welche uns fünfmal an dieser Stelle versammelte; und doch ist es eine so bekannte, so beglückende, so wohlwollende Stimme, welche uns als angestammte Kinder eines väterlich gesinnten deutschen Fürstenhauses heute zum erstenmale hierher beschieden, daß in ihr sich der Schmerz um den Verlust des erhabenen Königs, dessen Wort wir nicht mehr hören, gemildert, wenn auch nicht ganz gestillt fühlt. Im Andenken aber an das, was sie verloren, und im Danke für das, was ihnen durch des Himmels Gnade dafür zum Ersatz geboten wurde, sind die treugehorsamsten Stände auf das innigste von der Größe und Heiligkeit der Pflichten ergriffen, zu deren Erfüllung Ew. Maj. sie aufzufordern geruhten. Bedeutungsvoll und inhaltschwer waren die Tage, welche seit dem letzten Zusammentritt der rheinischen Stände vorübergegangen; bedeutend und inhaltschwer für unsere Provinz; bedeutend und inhaltschwer für den Staat und für das ganze deutsche Vaterland. Während in unserer nächsten Umgebung der bedauerliche Conflict zwischen der geistlichen und weltlichen Macht in beunruhigender Weise angeregt wurde und seine erschütternde Einwirkung auf alle Classen der bürgerlichen Gesellschaft ausübte; während das Recht die verwischte Gränze nicht wieder auffinden zu können und der Maaßstab selbst in der Hand des Kundigsten zu schwanken schien; während die Leidenschaft bereits hier und dort Schranke und Wall zu durchbrechen drohte und auch das Gemüth des Besonnensten vor dem Erwachen der Furie zu fürchten begann, welche so oft und so schrecklich die verheerende Fackel der Parteiwuth durch die deutschen Gauen geschwungen; während diese Ereignisse unsere Provinz in banger Erwartung hielten und in ihren Folgen nirgendhin einen erfreulichen Ausweg zeigten; während vielmehr zu diesen innern Wirren auch von außen der alte Uebermuth neue Ränke gegen das Rheinland zu schmieden versucht war — in diesen verhängnißvollen Augenblicken traf das Vaterland noch der so herbe, ungeahnte Schmerz, und eine große Trauer deckte mit bleiernem Fittig alle Provinzen der Monarchie. Der beste König war von der Erde geschieden, ergeben in den Willen des Allmächtigen war er dahin gegangen, auszuruhen von einem Leben voll Unruhe, seine Hoffnung auf Gott gerichtet. Sein Haus, sein Volk blickte ihm nach in die Gefilde der Seligen, allein sein Verlust füllte jedes Auge mit den Thränen der aufrichtigsten Wehmuth. Wie aber stets ein gemeinsamer Schmerz die Betroffenen näher an einander schließt, und je schwerer er die Gesammtheit berührt, um desto lauter in der Brust des Einzelnen das Vertrauen hervorruft, so war auch hier der Trost nicht fern, den uns der Himmel in dem erhabenen Thronerben zeigte, welchen wir heute als unsern gnädigsten Landesherrn verehren. Viele von uns sind Zeugen gewesen der Gelübde, die er dem allerhöchsten Herrn gethan, von dem er die Krone zu Lehen zu tragen bekennt, und der Verheißungen, die im Erguß seines landesväterlichen Herzens er seinem Volke gegeben: das Regiment in der Furcht Gottes und in der Liebe zu den Menschen zu führen, ein ächter Sohn des unvergeßlichen Vaters, der unvergeßlichen Mutter, ein gerechter Richter, ein treuer sorgfältiger barmherziger König zu seyn; Recht und Gerechtigkeit mit Nachdruck zu üben ohne Ansehn der Person; das Beste, das Gedeihen, die Ehre aller Stände mit gleicher Liebe zu umfassen, zu pflegen und zu fördern — und wie er Gott bat um der Fürsten Segen, der dem Gesegneten die Herzen der Menschen zuneigt und aus ihm einen Mann nach dem göttlichen Willen macht, ein Wohlgefallen der Guten, ein Schrecken der Frevler. Unter solchen Verheißungen haben Ew. k. Maj. die Huldigung und den Schwur der Treue und des Gehorsams aller Provinzen der Monarchie entgegen zu nehmen geruht, und diese Huldigung und diesen Schwur erneuern und bekräftigen heute die Stände der Rheinprovinz in der vollsten Ueberzeugung, daß das unbedingte Vertrauen, welches sie auf das Wort des erhabenen Königs setzen, stets und überall auf das herrlichste gerechtfertigt werden wird. Mit Liebe und Ehrfurcht blickt das rheinische Volk zu dem Throne seines Landesherrn hinan, von dessen milder Herrschaft bereits des Segens so viel über seine Staaten verbreitet wurde und dessen fester, entschiedener Wille selbst die am tiefsten schmerzenden Wunden auszuheilen und das Wohl und bleibende Heil seines Volks auch da zu fördern wissen wird, wo sich bisher seinen väterlichen Absichten etwa noch größere Schwierigkeiten entgegenstellten. Gerne geben wir der Hoffnung Raum, daß es zu den innigsten Wünschen Ew. k. Maj. gehört, der Provinz ehestens von der glücklichen Ausgleichung aller noch schwebenden Differenzen Kunde zu geben, und darum sey es fern von uns, auch nur durch den leisesten Zweifel an den unausgesetzt dahin gerichteten Bemühungen uns an unsern und unseres Königs Schwüren zu versündigen. Beseelt von solchen Gefühlen und im Bewußtseyn der Wichtigkeit ihrer Rechte und Pflichten beginnen die treugehorsamsten rheinischen Stände die Berathungen, zu denen der Wille des Monarchen und die Wahl ihrer Mitbürger sie versammelt. Mit Ernst und Gewissenhaftigkeit werden sie die Gegenstände prüfen, welche ihnen zugewiesen sind, und mit Offenheit und Freimüthigkeit die Bitten vortragen, welche die Provinz an den Thron zu bringen für angemessen erachtet. Dankbar nehmen sie die ihnen bereits dargebotene Erweiterung der ständischen Institutionen an, und sehen der fernern Kräftigung und Belebung derselben auf der Grundlage, auf welcher sie erwachsen sind, mit fester Zuversicht entgegen; gerüstet aber mit solchen Hoffnungen, gesichert durch solche Bürgschaften, werden sie sich nie in der Ueberzeugung irre machen lassen, daß unter dem Schilde seines Königs das preußische Volk stets die erhabene Stelle zu behaupten wissen wird, die ihm durch Gottes Fügung in dem gemeinsamen deutschen Vaterlande angewiesen ist. Geruhen Ew. königl. Maj. die Aeußerung deutscher Treue und Gesinnung mit der Versicherung aufzunehmen, daß ihr Widerhall immerdar nicht nur auf beiden Ufern des freien deutschen Rheins Anklang finden, sondern auch, wo es gelten möchte, sich durch die That zu bewähren stets bereit seyn wird. Wir ersterben ꝛc. Düsseldorf, 26 Mai 1841. (Köln. Z.)

Der gestern erwähnte Artikel der Preußischen Staatszeitung über die Handels- und Schifffahrtsconvention zwischen dem Zollverein und England bringt zwar Manches, was nach

Mittheilung unsers letzten großen Prüfungsaufsatzes schon als bekannt voraus gesetzt werden darf; dennoch ziehen wir es vor, den Artikel vollständig zu geben, um den Zusammenhang und Ueberblick auf keine Weise zu stören. Derselbe lautet: „Der Handels- und Schifffahrtsvertrag, welcher unter dem 2 März d. J. zwischen den Zollvereinsstaaten und England abgeschlossen worden, ist seit seiner Bekanntwerdung der Gegenstand eben so heftiger, als, unserer Meinung nach, unbegründeter Verunglimpfungen geworden, deren tägliche Wiederholung in einem der gelesensten Blätter Deutschlands (Allg. Ztg. von Augsburg) es als Pflicht erscheinen läßt, über die Motive, welche der Unterhandlung dieses Vertrags zum Grunde gelegen haben, dem größeren Publicum, unter Benutzung amtlicher Quellen, nähere Kunde zu geben, um letzteres dadurch zur eigenen Prüfung und Würdigung solcher Angriffe in den Stand zu setzen. Es wird aber zu diesem Zwecke nöthig seyn, über den Zustand der englischen Schifffahrtsgesetzgebung, wie er bei der Unterhandlung jenes Vertrages war, Einiges vorauszuschicken, wobei wir diejenigen, welche darüber Ausführlicheres nachzulesen wünschen, auf das sehr schätzbare Buch von Kleinschrod: „Großbritanniens Gesetzgebung über Gewerbe und Handel.“ Stuttgart und Tübingen. 1836. Seite 283 bis 317, und die dort allegirten englischen Quellen verweisen können. Die Begünstigungen, welche England seiner nationalen Schifffahrt gewährt, und welche aus der Navigationsacte von 1651 sich ableitend in der Acte 3 und 4 Wilhelm IV (von 1833) zusammengetragen sind, zerfallen in zwei Hauptkategorien, nämlich: I. Vorbehalt der Schifffahrt aus und nach den Häfen Großbritanniens und seiner Colonien für Nationalschiffe. II. Bevorzugung der letzteren gegen die Schiffe anderer Nationen durch geringere Schifffahrtsabgaben und Zölle (Alien duties, discriminating duties). Die Begünstigungen der ersten Kategorie bestehen im Wesentlichen darin, daß a) die Verschiffung von Gütern aus einem in den anderen Hafen Großbritanniens oder seiner Colonien nur auf brittischen Schiffen geschehen darf; daß b) Erzeugnisse von Asien, Afrika und Amerika (mit minder wesentlichen Ausnahmen) nur unmittelbar aus den Ursprungsländern, und nur entweder auf brittischen oder auf Schiffen jener (Ursprungs-) Länder in brittischen Häfen zum Verbrauche eingeführt werden dürfen: daß ferner c) was die europäischen Erzeugnisse betrifft; 1) die Einfuhr der sogenannten enumerirten Artikel — bei welchen in neuerer Zeit Veränderungen in einem liberalen Sinne stattgefunden haben, und zu welchen jetzt hauptsächlich Masten, Holz, Bretter, Getreide, Wolle, Krapp, Schmack, Pottasche, Schwefel, Eichenrinde, Kork, Lein-, Rüb- und Kleesamen, Südfrüchte, Wein, Branntwein gehören — nur in brittischen Schiffen, oder in Schiffen des Landes, dessen Erzeugnisse sie sind, oder in Schiffen des Landes, aus welchem sie eingebracht werden, nach den Häfen des Vereinigten Königsreichs zum Verbrauche stattfinden darf; 2) in irgend eine brittische Besitzung in Asien, Afrika oder Amerika keine Güter auf anderen fremden Schiffen eingeführt werden dürfen, als auf Schiffen des Landes, dessen Erzeugnisse sie sind, und aus welchem sie eingeführt werden, und umgekehrt auch die Ausfuhr brittischer Erzeugnisse aus den Colonien nur auf englischen oder den Schiffen der Nation, nach deren Häfen die Ladung bestimmt ist, erfolgen soll. Also um jeden dieser Fälle durch Beispiele zu erläutern: zu a) es dürfen nur brittische Schiffe Kohlen von New-Castle nach London, Getreide von Irland nach England, brittische Erzeugnisse der Natur und Kunst vom europäischen Hauptlande nach den Colonien, und Erzeugnisse der letztern nach dem Hauptlande bringen; es dürfen endlich nur brittische Schiffe die Schifffahrt zwischen den verschiedenen Colonien Englands unter sich, also von Jamaica nach Canada, von Ostindien nach dem Cap der guten Hoffnung u. s. w., betreiben. Den Schiffen aller anderen Nationen ist diese Schifffahrt untersagt; zu b) es dürfen nur englische oder nordamerikanische Schiffe Baumwolle aus New-York nach Liverpool, und nur englische oder brasilianische Schiffe dortige Farbehölzer von Brasilien nach dem englischen Mutterlande zum dortigen Verbrauche bringen; andern als brittischen und nordamerikanischen Schiffen im ersten, und andern als brittischen und brasilianischen Schiffen im zweiten Falle, wird diese Schifffahrt nicht gestattet. Aber es ist auch ferner einem brittischen Schiffe nicht gestattet, nordamerikanische Baumwolle oder brasilianische Hölzer aus Rotterdam oder Hamburg nach einem brittischen Hafen zu bringen, weil auch auf nationalen Schiffen die Einfuhr nur aus den Erzeugungsländern der verladenen Waaren erfolgen soll; zu c) endlich darf Getreide, es sey preußisches, oder anderer Länder Erzeugniß, von Stettin, Danzig und anderen preußischen Häfen nur auf englischen oder preußischen Schiffen, aus Riga, Petersburg und andern russischen Häfen nur auf englischen oder russischen Schiffen, französische Weine nur auf englischen oder französischen Schiffen nach einem Hafen Großbritanniens oder seinen Colonien gebracht werden. Nicht minder darf ein preußisches Schiff erweislich preußische Erzeugnisse auch aus andern, als preußischen Häfen, deßgleichen alle europäische Erzeugnisse, die nicht zu den aufgezählten Artikeln gehören, aus jedem europäischen Hafen in England zum Verbrauche einführen; dagegen würde ein preußisches Schiff, welches von Bordeaux Wein, oder ein französisches Schiff, welches etwa von Stettin Getreide zum Verbrauche einbringen wollte, in keinen Hafen des großbritannischen Reichs zugelassen werden. Vergleichen wir hiemit zur bessern Uebersicht sogleich die Vorschriften unseres preußischen Schifffahrtsrechtes, so ist nach letzterm zu a) die ausschließliche Berechtigung der nationalen Schiffe zum Schifffahrtsbetrieb, von dem einen nach dem andern preußischen Hafen, ebenfalls anerkannt, da auch wir diese Schifffahrt als ein inneres Landesgewerbe ansehen, dessen Betrieb nur Inländern gestattet ist. (Cabinetsordre vom 20 Jun. 1822, Gesetzsammlung, S. 177). Daß für die preußischen Unterthanen dieses Recht von minderer materieller Bedeutung ist, wie das gleichnamige englische für die Unterthanen des brittischen Reichs, liegt in der Verschiedenheit des Umfangs beider Reiche, nicht in dem für beide gleichmäßig geltenden Rechtsgrundsatze. Beschränkungen der ausländischen und Bevorzugungen der inländischen Schifffahrt, wie sie im brittischen Reiche nach b und c gesetzlich eingeführt sind, bestehen dagegen in Preußen nicht. Wir lassen Baumwolle, Farbhölzer und alle Colonialwaaren in unsere Häfen zu, mögen diese Waaren auf preußische oder amerikanische, oder auf englische, holländische oder französische Schiffe verladen seyn, und würden eben so wenig etwas zu erinnern finden, wenn einmal ein englisches Schiff französische Weine oder ein französisches Schiff englische Kohlen nach einem preußischen Hafen bringen sollte.

„Die zweite Kategorie der oben angeführten Begünstigungen der nationalen Schifffahrt besteht in der Bevorzugung der nationalen Schiffe durch mäßigere Hafen- und Schifffahrtsabgaben, oder was gleich bedeutend, durch zusätzliche Belastung der fremden Schifffahrt gegen die nationale. Der ursprüngliche Grundsatz hierin war, daß das fremde Schiff und dessen Ladung beim Einlaufen und Auslaufen in und aus einem englischen Hafen, also für alle Gütereinfuhr und Ausfuhr, an sogenannte alien duties die doppelten Abgaben zahlen mußte, als das nationale Schiff und dessen Ladung. Indessen war hieran schon in früherer Zeit (vor dem französischen Revolutionskriege) manches nachgelassen, theils im Allgemeinen für die Ausfuhr inländischer Producte, theils zu Gunsten einzelner Flaggen; und es bestand nach hergestelltem Weltfrieden (1815) ein sehr verwickeltes System von sogenannten Unterscheidungsabgaben (discriminating duties), dessen Hauptrichtung jedoch darauf hinausging, der nationalen Schifffahrt auch bei der Einfuhr aus andern europäischen Ländern einen entschiedenen Vorzug vor der Nationalflagge des Erzeugungslandes zu gewähren, und auf diese Weise auch den Theil des Handels, welcher den Ausländern nicht geradezu verboten war, möglichst zu beschränken. Unter den Ländern des europäischen Continents war Preußen das erste, welches gegen diese Bedrückung seiner Handels- und Schifffahrtsinteressen ernstliche Reclamation erhob, und als letztere fruchtlos blieb, mit Vergeltungsmaaßregeln gegen die englische Schifffahrt einschritt. Die Cabinetsordre vom 20 Jun. 1822 (Gesetzsammlung Seite 177) ordnete eine Erhöhung der Schifffahrtsabgaben in allen preußischen Häfen um 2 Rthlr. (eingehend) und resp. 1 Rthlr. (ausgehend) pro Last für beladene Schiffe aller der Nationen an, in deren Häfen die preußischen Schiffe oder deren Ladungen einer höheren Belastung, als die nationalen Schiffe, unterlagen, und zwar sollte diese Abgabe nicht als eine erhöhte Einnahmequelle der Staatscasse angesehen, sondern lediglich zum Besten der inländischen Rhederei verwendet werden. Nach Erlaß dieser Anordnung wurden die Verhandlungen mit der englischen Regierung wieder aufgenommen, und hatten den Abschluß des Handelsvertrags vom 2 April 1824 (Gesetzsammlung Seite 117) zur Folge, dessen Bestimmungen hiernächst auch den englischerseits mit andern Schifffahrt treibenden Ländern des Continents abgeschlossenen, gleichartigen Verträgen zur Grundlage gedient haben. Der wesentliche Inhalt dieses Tractats geht dahin, daß 1) die in den Häfen Großbritanniens und Irlands ein- und auslaufenden preußischen, und die in den preußischen Häfen ein- und auslaufenden großbritannischen Schiffe keinen anderen oder höheren Abgaben, als die Nationalschiffe, unterworfen seyn sol-

len; daß 2) für alle Erzeugnisse des Bodens und des Kunstfleißes aller unter der Botmäßigkeit der beiden contrahirenden Mächte stehenden Länder, welche auf nationalen Schiffen des einen Landes ein- oder ausgeführt werden dürfen, dieselbe Einfuhr- und Ausfuhr-Erlaubniß auch den Schiffen des andern Landes zustehen soll; und daß 3) alle Gegenstände, welche nicht Erzeugnisse des Bodens und des Kunstfleißes der von Sr. großbritannischen Maj. beherrschten Länder sind, und die gesetzlich von dem vereinigten Königreich Großbritannien und Irland aus auf englischen Schiffen in preußischen Häfen eingeführt werden dürfen, nur mit denjenigen Abgaben belegt werden sollen, welche für diese Gegenstände bei deren Einführung auf preußischen Schiffen entrichtet werden; während andrerseits auf gleiche Weise in den Häfen des vereinigten Königreichs alle Gegenstände behandelt werden sollen, welche nicht Erzeugnisse des Bodens und des Kunstfleißes der preußischen Länder sind, und welche gesetzlich auf preußischen Schiffen in die Häfen des vereinigten Königreichs eingeführt werden können. Von den Stipulationen dieses Vertrags beziehen sich die zu 1) zum Theil auch 3) auf die im Eingang des gegenwärtigen Aufsatzes unter II. bezeichneten Bevorzugungen (discriminating duties), und es wurde dadurch die deßfallsige Beschwerde Preußens in der Beschränkung jedoch nur auf die beiden europäischen Hauptinseln — nicht auf die Colonien — vollständig erledigt.

„Die Artikel 2 und 3 hingegen beziehen sich auf die eigentlichen Fundamentalbestimmungen der Navigationsacte, und zwar §. 2, indem er eine dieser Fundamentalbestimmungen (I. c.) vertragsmäßig für Preußen octroirt, und Artikel 3, indem er die andern Bestimmungen jener Acte gegen Preußen aufrecht erhält. Die englische Regierung würde also nach Artikel 2 nicht mehr ermächtigt seyn, die Einfuhr preußischen Getreides, Holzes, preußischer Wolle und preußischer Manufacturwaaren auf preußischen Schiffen zu verbieten und sie nur noch auf englischen Schiffen zu gestatten; während Preußen umgekehrt nicht den englischen Schiffen die Einfuhr englischer Erzeugnisse, sey es unmittelbar aus den englischen Colonien oder aus den Entrepots des europäischen Hauptlandes verbieten, und dieß Geschäft nur den preußischen Schiffen vorbehalten könnte. Der Verkehr zwischen dem einen und dem andern Hafen des großbritannischen Reichs in und außer Europa (I. a.), ferner die Einfuhr des größten Theils aller Erzeugnisse der asiatischen, afrikanischen und amerikanischen Länder (I. b.), so wie der Verkehr aus andern (nicht preußischen) europäischen Häfen nach England (I. c.) blieb nach wie vor der preußischen Schifffahrt, für den letzteren Fall, wenigstens in so weit gesperrt, als es sich um enumerirte Artikel handelte, von denen nicht nachgewiesen werden konnte, daß sie preußischen Ursprungs sind, indem sie dann unter die Kategorie des Vertragsartikels 2 fallen würden. Indessen ist diese Aufrechthaltung des bestehenden Navigations-Gesetzes keineswegs einseitig nur zum Vortheil Englands stipulirt worden, da es auch Preußen nach dem wörtlichen Inhalte des Vertrags gänzlich freigestanden hatte, eine der englischen entsprechende Navigationsacte zu erlassen, welcher sich dann die englischen Schiffe für den Verkehr mit unsern Häfen eben so hätten fügen müssen, wie die unsrigen sich in ihrem Verkehr nach und aus brittischen Häfen den Vorschriften der englischen Acte zu fügen haben. Daß wir dergleichen Maaßregeln nicht getroffen haben, beruht also keineswegs auf einer tractatenmäßigen Verhinderung, sondern lediglich auf der eigenen Erwägung dessen, was unserer Handelspolitik angemessen war; und in der That würde auch unsern eigenen Schiffsrhedern und den Großhändlern unserer Hafenstädte (vorausgesetzt, daß wir deren Interesse für identisch mit dem Interesse der ganzen Nation halten wollen) mit einem Privilegium, wie es die Navigationsacte gewährt, am wenigsten gedient seyn. Es sind nämlich die Bestimmungen der Navigationsacte nicht bloß und ausschließlich Begünstignngen für die englische Schiffsrhederei, sondern sie legen der letzteren dagegen auch die Verpflichtung auf, die Producte der andern Erdtheile nur aus den Erzeugungsländern, nicht aus europäischen Entrepots, zu beziehen (s. oben I. b.); und ob unsere Rhederei im Stande gewesen wäre, diese Verpflichtung zu erfüllen, ist mindestens sehr problematisch. Hätte man aber auch letztere Vorschrift in unsere Seegesetzgebung nicht aufnehmen und die Retorsionsmaaßregeln darauf beschränken wollen, daß englische Schiffe nur Producte Englands nach unsern Häfen bringen dürften, so würde damit weder unsern Rhedern genützt, noch den Engländern merklich geschadet seyn.

„Wichtiger war es dagegen für unsere Schifffahrt, den in dem Vertrag von 1824 noch nicht zugestandenen unmittelbaren Verkehr unserer Schiffe mit den englischen Colonien zu erlangen, und es fand sich auch bald die Gelegenheit, diesen Wünschen Erfüllung zu verschaffen. Sobald nämlich durch die Parlaments-Acte vom 5 Jul. 1825 die englische Regierung ermächtigt war, einzelnen Staaten die Waareneinfuhr aus ihren Häfen nach den Colonien, und die Ausfuhr aus letztern, gegen entsprechende Zugeständnisse, zu verstatten, wurde diese Vergünstigung für Preußen in Anspruch genommen und von der englischen Regierung, ohne anderweite Gegenleistung, nur auf die im Vertrag von 1824 liegende Zusage: daß die englischen Schiffe in den preußischen Häfen gleich denen der begünstigtsten Nationen behandelt werden sollten, eingeräumt (Cabinetsordre vom 20 Mai 1826. Gesetzsammlung, Seite 50), wobei es sich versteht, daß auch in Bezug auf diese Schifffahrt, nach und von den Colonien, die Stipulationen des Vertrags von 1824 wegen Gleichstellung der Schifffahrtsabgaben der preußischen mit den englischen Schiffen Anwendung fanden. Resumiren wir nun den Zustand der preußischen Schifffahrt im Verhältniß zu England, so war der erstern bis zu dem jetzt vorliegenden Vertrage vom Jahr 1841 der Verkehr zwischen den brittischen Häfen unter sich, und der Transport der außereuropäischen Erzeugnisse nach englischen Häfen, ingleichen der Transport enumerirter europäischer Erzeugnisse nicht preußischen Ursprungs aus nicht preußischen nach englischen Häfen, ferner aller fremden Erzeugnisse nach England und dessen Colonien untersagt, dagegen aller übrige, unter diese Ausnahmen nicht treffende Schifffahrtsbetrieb nach und von England und dessen Colonien mit gleichen Rechten, als den englischen Schiffen, vertragsmäßig gesichert. Der Abschluß des englisch-österreichischen Handelsvertrags (1838) gab Anlaß, auf die Erweiterung dieser vertragsmäßigen Stipulationen hinzuwirken, da in ähnlicher Art, wie man für Oesterreich die Häfen der Donau-Mündungen — obgleich außerhalb des österreichischen Territoriums belegen — den österreichischen Häfen gleichgestellt hatte, auch uns daran liegen mußte, die Häfen an den Mündungen der Elbe, Weser, Ems und Maas, in Bezug auf den Schifffahrts-Verkehr mit England, als preußische Häfen anerkannt zu sehen, weil nach dem Laufe der gedachten Ströme ein großer Theil des überseeischen Exports preußischer Erzeugnisse und die ganze überseeische Ausfuhr der andern, zum Zollverein gehörigen Staaten nur aus jenen Häfen erfolgen konnte. Eine solche Erweiterung des preußischen Schifffahrtsbereichs war für die andern Zoll-Vereinsstaaten auch in der Beziehung wichtiger noch, als für Preußen, weil die Verschiffung erweislich preußischer Producte (auf Ursprungscertificate) nach England, auch von Hamburg, Bremen ic. aus schon nach dem Vertrage vom Jahr 1824 auf preußischen Schiffen geschehen konnte, während dieß für Producte des Zollvereins nicht der Fall war, letztere also nur auf englischen und hanseatischen Schiffen (vermöge des englisch-hanseatischen Handelsvertrags vom 29 Sept. 1825) nach England verfahren werden konnten. Die Anträge der preußischen bei der englischen Regierung sind auch dießmal nicht ohne Erfolg und wie wir glauben, nicht ohne einen erwünschten Erfolg geblieben. Das Ergebniß der dießfallsigen Unterhandlungen liegt in dem Handels- und Schifffahrtsvertrag zwischen den sämmtlichen Zollvereinsstaaten einer- und England andererseits vom 2 März d. J. vor (Gesetzsammlung Seite 69)."

(Beschluß folgt.)

Die Preußische Staatszeitung vom 4 Jun. meldet, daß der Herzog und die Herzogin von Leuchtenberg von Berlin nach Swinemünde abgereist seyen.

Kreta.

Dem Portafoglio Maltese zufolge war Tahir Pascha am 16 Mai vor Kreta angekommen und hatte seine Absicht erklärt, mit aller Strenge zu verfahren, wenn die Insurgenten sich nicht augenblicklich unterwerfen würden. Den fremden Consuln war von ihren Gesandten bedeutet worden, daß die gegen die Autorität des Sultans in Waffen stehenden Einwohner keinerlei Unterstützung oder Schutz von Seite der europäischen Mächte zu erwarten hätten. — Admiral Stopford war an Bord der Princeß Charlotte, begleitet von der Fregatte Talbot und dem Dampfboot Cyclops, nach Corfu abgesegelt. Die übrige englische Flotte blieb unter Sir J. Ommanney in Malta zurück, wo auch drei französische Dampfboote und eine schwedische Fregatte lagen. Die Pforte hat neuerlich zwei englische Officiere, Capitän Williams und Lieutenant Dickson, in ihre Dienste genommen. Hr. Davy soll den Medicinalstab der Armee organisiren.

Türkei.

* **Triest**, 2 Jun. Das Dampfboot „Arciduca Giovanni", von Syra kommend, lief heute mit vielen Passagieren in unsern Hafen ein. — Die Angelegenheiten in Candia scheinen immer ernstlicherer Natur werden zu wollen, und wirken überaus hemmend auf den Handelsverkehr Griechenlands und der Inseln ein. In allen Briefen spricht sich mit der größten Theilnahme an dem Schicksal der Kretenser zugleich die Besorgniß aus, daß ihr Aufstand nachtheilige Folgen für die in den übrigen türkischen Provinzen wohnenden Griechen nach sich ziehen werde, da die Moslemin nun unverhohlen ihren Haß gegen dieselben bei jeder Gelegenheit an den Tag legen. Als böses Zeichen wird auch die plötzliche Absetzung des griechischen Patriarchen in Konstantinopel angesehen, welche am Abend des 19 (die Briefe von dort reichen bis zum 20) erfolgt ist.

Syrien und Aegypten.

* **Alexandria**, 20 Mai. Wir erfahren aus Konstantinopel, daß die vier Generalconsuln nicht kommen und nicht eher die Wappen der vier coalisirten Mächte in Aegypten wieder aufrichten werden, als bis die orientalische Frage gänzlich gelöst sey. Als Vorfrage wird die Auflösung der ägyptischen Armee, d. h. des Ueberschusses der Mehemed Ali bewilligten 20,000 M. betrachtet werden, so wenigstens schreibt man aus Konstantinopel. Zu dieser Nachricht gesellt sich eine andere aus Kairo: der plötzliche Aufbruch einer ägyptischen Division nach Salahieh, der letzten Wüstenstation, und von dort nach el-Arisch, so wie die Ankunft von 400 türkischen Soldaten, die von Gasa desertirt sind. Ist dieß eine Offensiv- oder Defensivmaaßregel? Man weiß es nicht genau, jedenfalls ist es keine friedliche Demonstration. Der Großscherif von Mekka, erbittert über die beständigen Anforderungen und Ausschweifungen der im Hedschas zurück gelassenen Arnauten, hat plötzlich die Beduinen bewaffnet, und die türkische Soldateska zum Lande hinaus getrieben. Hiermit ist der letzte Schein der Autorität des Sultans in Arabien erloschen; es bedarf demnach ganz besonderer Ereignisse, damit die Araber den jungen Sultan Dhulkarnein nennen. Wir bemerken, daß der Großscherif ein Freund Mehemed Ali's ist, obgleich er ihn drei Jahre in Aegypten unter dem Vorwand, sich mit ihm über die Angelegenheiten des Hedschas zu berathen, zurückgehalten hatte. Er schickte ihn vor zwei Jahren nach Mekka zurück, und was letzterer bis jetzt dort that, geschah alles im Einverständniß mit Mehemed Ali.

Persien.

Die indischen Blätter melden gerüchtsweise, zwischen Persien und England sey der diplomatische Verkehr wieder hergestellt, und die Perser, weit entfernt auf Herat vorzurücken, hätten an dieses die Festung Gorian herausgegeben. Schah Kamran und sein Wessier Yar Mahomed sollen von England nicht weniger als 300,000 (?) Pf. St. erhalten haben, und wollten dem Major Todd noch mehr abnöthigen, als dieser es vorzog, die Stadt zu verlassen. Der Schah von Persien soll mit dem englischen Geschäftsträger, Dr. Riach, über die Herausgabe der Insel Karrack unterhandeln, aber es ist sehr unwahrscheinlich, daß die Engländer diese vortheilhafte Position wieder aufgeben sollten.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 1 Jun. Consols $90^{1}/_{4}$.

Auf die über Frankreich eingelaufene Nachricht von dem Wiederausbruch der Feindseligkeiten in China ist der Preis des Thees um 2 Pence (6 kr.) per Pfund gestiegen.

(Sun.) Von der bevorstehenden großen französischen Anleihe von 17 bis 18 Mill. Pf. St. wird wohl ein ziemlicher Theil auf den englischen Markt geworfen werden. Unsere Capitalisten werden ohne Zweifel darin speculiren, und das baare Geld wird dadurch wieder rar werden.

Paris, 3 Jun. Consol. 5proc. 114, 75; 3proc. 78, 70; Bankactien 3240; belg. Bank 775; neap. Fonds 105, 40; span. act. $24^{1}/_{2}$; pass. $5^{1}/_{2}$; St. Germ. E. B. 685; Vers. rechte $317^{1}/_{2}$; linke 175; Paris-Orleans 485; Paris-Rouen 460; Straßburg-Basel 220; Coupons Laffitte 1055 und 5155.

* **Amsterdam**, 1 Jun. $2^{1}/_{2}$proc. $51^{7}/_{8}$; 5proc. 100; Kansb. $24^{15}/_{16}$; Synd. $4^{1}/_{2}$proc. $90^{15}/_{16}$; $3^{1}/_{2}$proc. $74^{1}/_{2}$; 5proc. öst. $97^{9}/_{16}$; Ard. $22^{1}/_{4}$; Pass. $5^{11}/_{16}$; 5proc. Metall. $105^{5}/_{8}$; russ. Inscr. —; Cert. $68^{7}/_{8}$. — Im verflossenen Monat Mai fuhren auf der Amsterdam-Haarlemer Eisenbahn 38,437 Personen und die Einnahme betrug 18010 fl.

* **Frankfurt a. M.**, 4 Jun. 5proc. Metall. $108^{1}/_{8}$; 4proc. $98^{3}/_{4}$; 3proc. $77^{3}/_{4}$; Bankactien 1984; 250fl. Loose —; 500fl. 135; Integr. $51^{1}/_{8}$; Synd. $4^{1}/_{2}$proc. $89^{1}/_{2}$; $3^{1}/_{2}$proc. $73^{3}/_{8}$; Ard. $24^{5}/_{8}$; portug. —; poln. Loose 300 fl. $71^{5}/_{8}$ Thlr.; 500fl. $80^{5}/_{8}$ Thlr.; Taunusb. $377^{1}/_{2}$ fl.; Disconto 3Proc. Geld. — In den Taunus-Eisenbahnactien fanden heute starke Verkäufe statt, wodurch dieselben einen fühlbaren Rückgang erfuhren.

** **München**, 5 Jun. Das heute Abend erschienene Regierungsblatt bringt eine Bekanntmachung, „die Hauptrechnung der allgemeinen Brandversicherungsanstalt für das Jahr 1839/40 betreffend." Das Assecuranzcapital, das sich im verwichenen Jahr um mehr als sechs eine halbe Million vermehrte, betrug am letzten September 1840 515 Mill. 980,610 fl., die Brandentschädigungen stellten sich im gedachten Jahr auf die Summe von 1,034,619 fl. Die Zahl der Brandfälle hat sich im Jahr 1839/40 auf 579, und die Zahl der hiebei beschädigten Gebäude-Inhaber auf 1423 entziffert. Die specielle Veranlassung des Brandes ist bei 429 Fällen unentdeckt geblieben, 42 Brandfälle sind durch Blitz, 34 durch fehlerhafte Bauart und Schadhaftigkeit der Kamine, und 27 durch erwiesene Fahrlässigkeit herbeigeführt worden. — Auf unserer Eisenbahn wurde diesen Morgen ein neues Locomotiv, Mercur genannt, (bei Stephanson in Newcastle mit verbesserter Construction gefertigt) probirt, und ganz vorzüglich befunden. Die Gesellschaft ist nunmehr im Besitz von sieben Locomotiven; eine achte, die bereits auf dem Festland angekommen, wird in kurzem eintreffen.

Karlsruhe, 1 Jun. Bei der heute stattgehabten Verloosung der dritten Serienziehung der badischen 50fl.-Loose vom Jahr 1820 sind folgende 19 Serien gezogen worden. Nr. 34. 135. 193. 198. 245. 258. 276. 431. 468. 533. 599. 602. 686. 704. 720. 741. 775. 923. 957.

Berlin, 3 Jun. 4proc. Staatsschuldsch. $103^{1}/_{2}$; 4proc. pr. engl. Obl. 102 P.; Prämiensch. d. Seeh. $83^{7}/_{12}$ P.; Berlin-Potsd. E. B. $125^{3}/_{4}$; Berlin-Anhalt. E. B. $100^{1}/_{2}$ P.; Rhein. E. B. $96^{1}/_{4}$; Düsseld. Elberf. E. B. $96^{1}/_{2}$ P.

St. Petersburg. Der Erfinder des Carbolein, Hr. Weschniakoff, zeigt in den hiesigen Blättern an, daß er, zur Befriedigung der täglich eingehenden Forderungen dieses neuen Heizmittels von verschiedenen Personen hiesiger Hauptstadt und von vielen auswärtigen Compagnien, jetzt die nöthigen Verfügungen getroffen habe. Mit dem 27 Mai beginnt unter seiner eigenen Aufsicht die Anfertigung des Carbolein in der von ihm eingerichteten Anstalt. Zuvörderst wird er dafür sorgen, die Forderungen der russischen Regierung vollkommen zu befriedigen und das erforderliche Quantum nach England, Frankreich, Belgien und Amerika und nach verschiedenen Städten des Auslandes zu senden, wo er bereits Privilegien darauf erhalten hat, und wo man beabsichtigt, nach seiner Anleitung große Fabriken zur Anfertigung dieses Heizmittels einzurichten. (Russ. Bl.)

* **Wien**, 4 Jun. Metall. $107^{7}/_{8}$; 4proc. $98^{3}/_{4}$; 3proc. —; 1834er Loose —; 1839er 110; Esterhazy —; Bankactien 1660; Nordbahn 82; Mailänder $91^{5}/_{8}$; Raaber $82^{3}/_{4}$. — In der heutigen Sitzung der Nationalbank wurde beantragt, von der sich für das laufende Semester inclusive der gewöhnlichen Zinsen von 15 fl. ergebenden Dividende von 42 fl. 10 kr., 4 fl. 10 kr. in den Reservefond zu hinterlegen und somit 38 fl. per Actie zu vertheilen.

Verantwortliche Redaction:

Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Palästina.

•• Zu den Stimmen, welche sich seit einiger Zeit im Interesse des gelobten Landes vernehmen lassen, gesellt sich nun auch eine einflußreiche aus Frankreich. *) In der That könnte diese Macht ihren Wiedereintritt in den Senat der europäischen Pentarchie nicht schöner bezeichnen als durch ein ernstes Votum für die Zurückgabe der alten Wiege des Christenthums an die christliche Welt. Wie freilich dieß auf eine befriedigende Weise, zumal in Einklang mit dem Juliusvertrag und dem durch denselben neusanctionirten Princip der Integrität des osmanischen Reichs, bewerkstelligt werden soll, ist schwer zu sagen. Wenn eine unlängst erschienene Flugschrift aus der Feder des bekannten Philanthropen Gustav v. Eichthal, die „Unabhängigkeit Palästina's und dessen freien Besitz für alle biblischen Religionen" fordert, wenn deutsche Publicisten auf Gründung eines christlichen Königreichs unter einem deutschen Fürsten antragen, wenn ein italienischer Prinz sich zur Nachfolge Gottfrieds v. Bouillon berufen fühlt, oder man in Rom der Idee eines jerusalemitischen Staats unter der Aegide des Johanniterordens das Wort redet, so sind es lauter Vorschläge, von denen sich nicht absehen läßt, mit welcher Miene die Schutzmächte der Pforte die Ueberzeugung beibringen wollten, daß das keine Zerstückelung sey. Selbst die Constituirung eines halbsouveränen Staates nach dem Muster der Donaufürstenthümer könnte ihre Bedenklichkeiten wohl nicht heben. Denn die Oberherrlichkeit, die ihr dort geblieben ist, was ist sie anders als eine vertagte Unabhängigkeit? Wie viel mehr müßte dieß der Fall seyn in Palästina, dessen politische Wiedergeburt nicht ausgesprochen werden könnte ohne das Erwachen von Sympathien in ganz Europa? Die Erklärung dieser Vasallenschaft wäre augenblickliche Emancipation. Eine andere Meinung, und diese scheint die diplomatische Unterstützung zweier östlichen Großmächte erhalten zu haben, ist daher, den Zweck zu erreichen unter der Souveränetät des Sultans. Freilich politisch betrachtet, wäre es die bequemste Auskunft, wenn sich eine wohlthätige Veränderung erzielen ließe ohne eigentliche Verrückung des Statusquo, ob aber damit allein viel gewonnen wäre, daß die Pforte aus Palästina sammt dem Hafen und der Stadt Jaffa eine besondere Provinz machte mit einem unmittelbar von ihr ernannten Statthalter und einer Besatzung türkischer Kerntruppen, unter Anerkennung der Rechtsgleichheit für alle Einwohner sowie der Schutzverbindlichkeit für die abendländischen Pilger, wenn auch noch eine Commission für kirchliche Angelegenheiten, bestehend aus dem Pascha, dem Patriarchen von Jerusalem, den Prioren der lateinischen und armenischen Klöster und einem römischen Prälaten dazu käme, das ist sehr die Frage. Die französische Stimme würde zwar dieses Minimum einer Concession der bloßen türkischen Restauration vorziehen, in der sie nur die Ueberlieferung des Landes an die Invasionen arabischer Horden erblicken kann, denn diese halb türkische, halb europäische, halb griechische, halb katholische Regierung, obschon mit Inconvenienzen genug, mit Consularintriguen und Eifersüchteleien verknüpft, wäre doch ein Anfang zum Bessern. Aber ohne daß sie sich deutlich darüber erklärt, was nach ihrer Ansicht geschehen sollte, ist ihr Sinn leicht zu errathen, wenn sie den europäischen Mächten zuruft: „Eure Intervention hat bis jetzt nur die Unordnung und die Anarchie in Syrien wieder eingesetzt, sie hat den Tod, die Fäulniß des Orients beschleunigt. Der Tod kommt sonst den Erben zu gut, aber im Orient ist kein Erbe. Das Abendland zerstört was werden will, Regierungen, Reichthum, Bevölkerung, Städte, Dörfer, Handel, Ackerbau und Industrie, ihr versichert, nichts für euch zu wollen, und überantwortet Alles dem Nichts. So nehmt doch aus Mitleiden!"

*) Journal des Débats vom 31 Mai.

Deutschthum und Dänenthum.

Schleswig, im Mai. Unsere Stadt mit ihren 11,000 Einwohnern hat zwar als Hauptstadt einer Provinz von 3 bis 400,000 Seelen, und als Residenz eines Fürsten, des Landgrafen und Statthalters Friedrich von Hessen, ein gegenwärtiges, so wie durch ihr Alter und mannichfache historische Erinnerungen ein geschichtliches Interesse, beides begreiflicherweise jedoch nur für die nähern Kreise. Eine besondere Beachtung des Auslandes kann sie daher aus diesen Gründen nicht mehr in Anspruch nehmen als zahllose andere Städte innerhalb und außerhalb Deutschlands, die sich mit ihr in gleichen Verhältnissen befinden. Was ihr jedoch in der Gegenwart auch für entferntere Kreise, namentlich für Deutschland, eine höhere Bedeutung verleiht, ist der diesseits der Eider mit großer Lebhaftigkeit geführte Kampf des Deutschthums mit dem Dänenthum, worin Schleswig gewissermaßen als die Gränzfestung des Deutschthums erscheint. Hier findet sich eine Menge höherer und niederer Staatsbeamten zusammen, welche, auf deutschen Universitäten gebildet, an den Fortschritten deutscher Wissenschaft und Kunst stets einen regen Antheil beweisen. Dieser Antheil zeigt sich freilich mehr nur in der Empfänglichkeit für neue Erscheinungen in Wissenschaft und Kunst als in eigentlicher geistiger Productivität. Denn obgleich es uns nicht an Männern fehlt, welche unter andern Verhältnissen für litterarische Celebritäten gelten würden, so wird doch durch ihre amtliche Stellung ihre Zeit zu sehr in Anspruch genommen, als daß sie noch außerdem eine bedeutende schriftstellerische Wirksamkeit entwickeln könnten. Daher treten sie auch in dem Kampfe zwischen dem Germanismus und dem Danismus nicht so sehr handelnd auf, als vielmehr die durch sie vertretene deutsche Sprache und Bildung unwillkürlich den vom Norden kommenden dänischen Einflüssen durch eigene siegreiche Gewalt entgegenwirkt. — Einige Mittheilungen über den Ursprung und den Fortgang dieses Kampfes dürften auch für auswärtige Leser nicht ohne Interesse seyn. Denn wenn der Deutsche an der Bewahrung deutscher Sprache und Sitte jenseits der westlichen Gränze, im Elsaß, fortwährend Antheil nimmt, so wird er hoffentlich auch seinen Stammgenossen jenseits der nördlichen Gränze, der Eider, einige Beachtung schenken.

Obgleich in allen geographischen Handbüchern die Eider und der damit in Verbindung stehende Schleswig-holsteinische Canal als die nördliche Gränze Deutschlands bezeichnet wird, obgleich zur Zeit des deutschen Reichs zu Rendsburg am Eiderthor die bekannte Inschrift: „Eidora romani terminus imperii" gelesen wurde, so können wir doch mit viel größerem Recht als den freien deutschen Rhein die Eider (als politische Gränzen wird man mir erlauben beide Flüsse neben einander zu stellen) einen deutschen Strom nennen. Wir brauchen deßhalb keineswegs auf die älteste historische Zeit zurück zu gehen, als noch die ganze cimbrische Halbinsel von deutschen Völkerschaften bewohnt wurde, vielmehr können wir uns darauf berufen, daß Völker sächsischen und friesischen Stammes fast bis

in die Mitte des Herzogthums mit ihren Wohnsitzen auch deutsche Sprache und Sitte bewahrt haben. Die Macht der politischen Verhältnisse schloß zwar die diesseitigen Deutschen von den Segnungen des heiligen römischen Reichs, und später des deutschen Bundes aus. Diese Macht konnte aber die zwischen ihnen und den holsteinischen Deutschen bestehende Stammverwandtschaft nicht aufheben, und sie in volksthümlicher Beziehung nicht einmal einander entfremden, obgleich andererseits die benachbarten Dänen die nördliche Hälfte des Herzogthums Schleswig eingenommen hatten, als von den hier wohnenden Angelsachsen das stolze Britannien erobert und nach dem Heimathlande benannt war. Durch dieses Nebeneinanderwohnen zweier, zwar verwandter, aber durch Sprache und Sitte getrennter Volksstämme war die Veranlassung zu einem innern Kampfe gegeben, der, weil er nicht durch Waffen geführt wurde, dem Auslande größtentheils unbekannt blieb, nichtsdestoweniger aber durch Jahrhunderte hindurch geführt worden ist, und noch in der jüngsten Zeit, als der Sieg des Deutschthums vollendet zu seyn schien, neue Bedeutung gewonnen hat.

„Wo das meiste Leben, da ist der Sieg!" Dieser Ausspruch eines berühmten Historikers, den die Weltgeschichte bestätigt, hat sich auch in dem Kampfe des Dänenthums mit dem Deutschthum bewährt. Die übersiedelten Dänen, welche außer einer armseligen Sprache nur geringe Cultur aus ihrem Vaterlande mitgebracht hatten, vermochten dem vom Süden kommenden Strome der Cultur nicht zu widerstehen. Bereits mit dem Christenthum, das ihnen durch deutsche Missionäre gebracht wurde, verbreitete sich unter ihnen deutsche Sprache und Bildung, und dasselbe fand später in einem höhern Grade und nachwirkender statt, als hier die Reformation durch Deutsche eingeführt wurde. Auch durch die vielfachen gemeinsamen politischen Verhältnisse, die sich im Laufe der Zeit zwischen Schleswig und dem benachbarten Holstein bildeten, mußte in der erstern Provinz das Deutschthum immer kräftiger sich ausbilden, und nach Errichtung der Universitäten hatte die deutsche Bildung in dem nördlichen Schleswig bereits so festen Boden gewonnen, daß die künftigen Prediger und Beamten nicht auf der dänischen Universität zu Kopenhagen, sondern auf deutschen Universitäten die zu ihrem Beruf erforderlichen Kenntnisse erwerben konnten. Dagegen standen die nordschleswig'schen Dänen mit ihrem Stammlande Dänemark nur in geringer Berührung; die eigentliche Ausbildung der dänischen Nationalität theilte sich ihnen nicht mit, und es läßt sich unter diesen Umständen erklären, daß ihre Sprache zu einem rohen Jargon des niedrigen Volks herabsank, und selbst ihre dänischen Stammgenossen, wie es häufig das Schicksal der Gränzbewohner ist, sie als zu ihnen gehörig verläugnen mochten.

Erst in neuerer Zeit, als das Königreich Dänemark seine Nationalität gegen die eindringende deutsche Bildung, namentlich durch Begründung einer reichern inländischen Litteratur nur mit Mühe gesichert hatte, mochte man dort mit Schrecken bemerkt haben, wie sehr dänische Sprache und Cultur im Herzogthum Schleswig zurückgedrängt worden, und der auf den dänischen Inseln bekämpfte Feind von einer andern Seite wiederum eingedrungen sey. Es galt hier nicht allein, das verlorene Gebiet wieder zu gewinnen, sondern wo möglich auch durch Eroberung des südlichen Theils des Herzogthums Schleswig den deutschen Nachbar in seine politischen Gränzen zurückzuweisen. Begeisterte Dänen hatten sogar die Elbe als künftige Gränze der dänischen Sprache bestimmt. Wenn auch bei dem entschiedenen Uebergewicht, welches der Germanismus bereits gewonnen hatte, ein ungünstiger Ausgang des Kampfes um so weniger zu befürchten war, da der angegriffenen halben Million Deutscher ein Heer von dreißig Millionen Stammgenossen zur Seite stand, so kam doch andererseits in Betracht, daß die dänische Partei in der Politik der Regierung eine wichtige Unterstützung fand. Seit dreißig bis vierzig Jahren sind viele Verfügungen getroffen worden, durch welche die Dänen auf Kosten der Schleswig-Holsteiner begünstigt zu seyn scheinen. So ist namentlich dänisches Commando in der ganzen Armee, sogar für die zum Bundescontingent gehörenden holsteinischen Regimenter, eingeführt; ferner wurde für Juristen und Theologen die wirkliche Anstellung im Staatsdienst von der Beibringung eines Zeugnisses über die Kunde der dänischen Sprache abhängig gemacht; den Herzogthümern wurde sowohl das früher schon bestandene Cadetteninstitut als die mit der Universität verbundene Forstakademie entzogen, weßhalb diejenigen, welche sich hier für das Militär oder das Forstwesen ausbilden wollen, genöthigt sind, sich nach Kopenhagen zu wenden; eine polytechnische Schule, so wie früher eine Veterinärschule wurde nur in Kopenhagen, nicht aber in den deutschen Provinzen errichtet; eine Menge von Dänen fand in allen Zweigen der Verwaltung Anstellung in den Herzogthümern. Was aber der ganzen hiesigen Bevölkerung besonders fühlbar wurde, war die Einführung eines gleichen Münzfußes mit dem dänischen, der sich freilich nur in gerichtlichen Ausfertigungen und bei Zahlungen an die königlichen Cassen erhalten hat, aber hier sowohl den Beamten als den Contribuenten zur großen Belästigung gereicht.

Mehr als alle diese Anordnungen hat aber in der neuesten Zeit die Einführung der dänischen Gerichtssprache für das nördliche Schleswig die Bewohner der Herzogthümer in Bewegung gebracht. Zwar mag es auf den ersten Blick als eine nur gerechte Forderung erscheinen, daß die Beamten in den dänisch redenden Districten sich keiner andern als der dortigen Sprache bedienen, wie es denn auch von der Regierung als eine durch das natürliche Recht gebotene Anordnung verkündet wurde, und selbst die Ständeversammlung sich durch diesen Anschein der Gerechtigkeit täuschen ließ, als sie die gedachte Maaßregel, freilich nur mit einer Majorität von drei Stimmen, beantragte. Erwägt man aber, daß, abgesehen von einigen altdänischen Statuten, die überdieß auch nur in deutschen Uebersetzungen rechtliche Gültigkeit haben, in dem dänisch redenden Theil Schleswigs hauptsächlich das gemeine Recht zur Anwendung gebracht wird, daß unsere Juristen dasselbe nur auf deutschen Universitäten erlernen können, daß die rechtlichen Verhältnisse in Dänemark von den unsrigen völlig verschieden sind, und die dortige Sprache durchaus unzureichend ist, um die deutsche Terminologie zu ersetzen; erwägt man ferner, daß der nordschleswig'sche Dialekt ein gänzlich unausgebildeter Jargon ist, in dem man die Verwandtschaft mit der dänischen Sprache kaum erkennen kann; daß ein großer Theil des Volks bereits der deutschen Sprache mächtig, und daß diejenigen, die keine Kunde derselben besitzen, nicht viel besser die dänische Schriftsprache verstehen, und die Beamten daher ungeachtet der dänischen Sprache genöthigt sind, ihre Erkenntnisse und Protokolle in die rohe Volkssprache, die sie nicht aus Büchern, sondern nur durch den täglichen Verkehr erlernen können, zu übersetzen: erwägt man dieses Alles, so möchte die Aufrechthaltung der bisherigen Verfassung vielmehr durch die Billigkeit und gesunde Vernunft geboten gewesen seyn. Die letzte vorjährige Ständeversammlung hat sich daher auch durch diese und ähnliche Gründe veranlaßt gesehen, mit einer bedeutenden Majorität auf die Wiederaufhebung der getroffenen Verfügung anzutragen. Namentlich aber findet in dieser Versammlung und außer derselben die deutsche Sprache an dem Herzog von Augustenburg und seinem Bruder, dem Prinzen Friedrich, ebenso energische als kenntnißreiche Vertheidiger. — Ueberdieß

war der Wunsch nach Einführung der dänischen Gerichtssprache keineswegs ursprünglich von den betheiligten Districten ausgegangen, sondern vielmehr nur von außen angeregt worden, wie denn jene die neue Einrichtung theils mit Gleichgültigkeit, theils sogar mit Widerwillen aufgenommen haben, weil sie fürchten, daß der dänischen Sprache auch die dänische Accise, die hier bisher unbekannt ist, folgen werde.

Durch diese und ähnliche Anordnungen in ihrem Bestreben unterstützt, trat in neuerer Zeit die dänische Presse kräftiger gegen die Deutschheit der Herzogthümer in die Schranken. Während das nördliche Schleswig von der dänischen Litteratur bisher fast gänzlich ausgeschlossen war, wurde hier jetzt eine Zeitschrift in dänischer Sprache gegründet, welche sie Dannewerke nannten, nach einem alten Befestigungswall gegen die eindringenden Deutschen (dem Dannewerk zwischen Schleswig und der Eider), und deren Titelvignette auf eine lächerliche Weise die Beschränktheit der dänischen Partei aussprach. (Hinter Norwegens Felsen erhebt sich nämlich die Sonne (der Aufklärung), die durch ihr siegreiches Licht die finstern Wolken (der Unwissenheit) über das Dannewerk nach Deutschland treibt!) Außerdem wurden die in Kopenhagen erscheinenden liberalen Zeitungen in den Städten und auf dem Lande verbreitet, um im Interesse einer bedeutenden dänischen Partei zugleich liberale Grundsätze einzupflanzen. Es wurden auf dem Lande dänische Lesezirkel errichtet, die man von Kopenhagen aus sehr freigebig mit Büchern versah. Selbst eine dänische Schauspielergesellschaft fand sich ein, nachdem sie die Erlaubniß erlangt hatte, in den nördlichen Städten des Herzogthums Vorstellungen zu geben.

Obgleich zur Erhaltung der Deutschheit keine Vereine oder Verbindungen irgend einer Art gegründet sind, hat, jener eifrigen Entgegenwirkung ungeachtet, die deutsche Sprache und Bildung nicht allein keine Rückschritte gemacht, sondern ist beständig siegreich nach Norden vorgedrungen. So ist es jetzt fast als veraltet anzusehen, wenn J. H. Voß vor fünfzig bis sechzig Jahren in der seiner Uebersetzung der Iliade vorgedruckten Dedication an Stolberg von dem Lande Angeln sagt:

— — — — wo der dänische Pflüger den deutschen,
Dieser den Dänen versteht, dem geengeten Erbe der Angeln;

denn hier hört man nur noch von einzelnen alten Leuten, die zu jener Zeit jung gewesen sind, ein dänisches Wort. Namentlich aber kann sich in den Städten die dänische Sprache nicht lange erhalten, da deren Bewohner im beständigen Verkehr mit Deutschland stehen und dagegen mit dem Norden weniger in Berührung kommen; von diesen theilt sich die deutsche Sprache zwar langsamer, aber dennoch sicher dem Landvolk mit, wie sich nach der obigen Bemerkung bereits im Lande Angeln gezeigt hat. Es ist das unmittelbare Bedürfniß, das sie deutsch sprechen lehrt. (Morgenblatt.)

Nachtrag

zu dem Artikel: „Ueber den Handels- und Schifffahrtsvertrag der Zollvereinsstaaten mit England.“ (Beil. der Allg. Ztg. vom 4 und 5 Jun.)

✝ An einigen Stellen meines Artikels ist im kurzen Ausdruck Producte des Landes geschrieben statt Producte, welche das Land aus seinen eigenen Häfen nach England und seinen Colonien ausführen darf. Diese sind aber immer nach der Gliederung zu erklären, welche die Navigationsacte vom Jahr 1833 macht, und die der Artikel anführt. Hiernach sind die nicht aufgezählten Güter allerdings nach England selbst freigegeben, aber gerade sie sind für die Schifffahrt nicht besonders wichtig; von den aufgezählten Artikeln kann z. B. Preußen nach dem Vertrag alle diejenigen auch aus Nordseehäfen nach England bringen, die es aus Ostseehäfen dahin bringen konnte; also die eigenen und die aus seinen Ostseehäfen kommenden; ob dann aber auch dieselben, wenn sie aus den Nordseehäfen ausgehen oder die bloß aus Nordseehäfen ausgehenden aufgezählten Güter, dieß ist nicht bloß zweifelhaft, sondern, wie das Beispiel der österreichischen Schiffe lehrt, völlig unwahrscheinlich. Eben daher läuft wohl in der Praxis bei den aufgezählten Artikeln auch bei der Einfuhr nach England selbst die Sache fast ganz auf eine Beschränkung auf die eigenen und die Producte des Hinterlands hinaus. So viel zur Berichtigung der von der Redaction unterstrichenen Stelle S. 1241 und der Anmerkung der Redaction selbst. Eine zweite nachträgliche Bemerkung ist die, daß nach mehrfachen Nachrichten fremde Manufacte, die auf den eigenen Schiffen der Productionsländer in englische Colonien kommen, dort selbst, wo Reciprocität, Sonderzölle zahlen. Alles dieß erforderte daher im Vertrag die schärfste Feststellung.

Großbritannien.

S (Von einem Engländer.) Die Leser der Allg. Zeitung werden nicht wenig erstaunen einmal einen Correspondenzartikel über englische Zustände zu lesen, der im Sinn der Torypartei abgefaßt ist.*) Der Verfasser derselben gehört nämlich zu jener in der Allg. Ztg. sogenannten Faction, die mehr als 250 Mitglieder des Oberhauses, 326 des Unterhauses und, nach den Ergebnissen der letzten allgemeinen Wahl, beinahe zwei Drittel der Wähler Englands (Schottland und Irland nicht mitgerechnet) unter seine Anhänger zählt. Diese Faction wird nun beständig in allen bessern deutschen Blättern mit den allerdunkelsten Farben geschildert, und es scheint mir deßhalb Zeit, daß endlich auch einmal ein Mitglied derselben seine Stimme für die verkannte Wahrheit ertönen lasse. Was wird also eigentlich den Tories vorgeworfen? Daß sie eine Constitution, welche die Bewunderung aller Weltweisen neuerer Zeiten erregt hat, der wilden Demokratie der Vereinigten Staaten vorziehen? Dann wahrlich, wenn die Deutschen eine solche Ansicht der Freiheit hegen könnten, verlohnte es sich nicht der Mühe dieselbe zu widerlegen. Oder fehlen die Tories vielleicht darin, daß sie eine Staatskirche für eine durchaus nothwendige Bedingung zum Wohlstand eines Landes halten? Können die verständigen, die tiefdenkenden Deutschen der Meinung seyn, daß ein Staat ohne fest ausgesprochene Religion glücklich fortbestehen könne? Wird vielleicht Jemand einwenden wollen, daß die Vereinigten Staaten

*) Wir würden diesem Briefe die Aufnahme nicht versagt haben auch ohne die Drohung, denselben widrigenfalls mit einem Commentar an die Times einzusenden. „Tory-Stimmen in der Allg. Ztg. zu unterdrücken“, wie der Hr. Einsender meint, haben wir nicht entfernt die Absicht, so wie wir uns auch bewußt sind in der allgemeinen Haltung unsers englischen Artikels der einen wie der andern Partei Gerechtigkeit zu erzeigen. Eine „Faction“ haben wir die Tories nie genannt, sondern der Hr. Einsender nahm ohne Zweifel die übersetzte Aeußerung einer whiggischen oder radicalen Zeitung irrthümlich für unsern eigenen oder unserer Correspondenten Ausdruck. Daß unsere deutschen Correspondenten in London eher zum Whigthum als zum Torysmus neigen, ist allerdings richtig; der Hr. Einsender mag es mit der von ihm selbst gemachten Wahrnehmung entschuldigen, daß es mehr deutsche Whigs als deutsche Tories gibt. Der größte deutsche Tory, der Eckermannische Goethe, ist leider todt; ein berühmter deutscher Geschichtschreiber aber, welcher jetzt zum drittenmal die Londoner Archive durchforscht, hat sich trotz sehr gemäßigter Gesinnung ebenfalls die Vorwürfe der Tories zugezogen. Das ist ein Trost. — Zwischen der Regierung Lord Melbourne's und der „wilden Demokratie der Vereinigten Staaten“ fluthet der ganze atlantische Ocean. A. d. R.

schon die Möglichkeit hiervon dargelegt haben, ohne zu bedenken, daß dieses noch im Entstehen begriffene Volk, das sich stets in wilder Gährung befindet, mit den civilisirten, von Feinden und Nebenbuhlern umringten, schon lange festbestehenden europäischen Staaten durchaus in keinen Vergleich gebracht werden kann? Wäre morgen die Staatskirche in England aufgehoben, müßte nicht fortan unsere auf der ganzen Flotte befindliche Mannschaft aller Wohlthaten der Religion beraubt werden? Müßte nicht überhaupt von dem Tag an die Religion als etwas Gleichgültiges beseitigt werden und der Staat fortan ohne dieselben fortbestehen? Um diesen Plan in Ausführung zu bringen, ohne daß derselbe den gänzlichen Untergang des Landes nach sich zöge, müßte England nicht nur seine jetzige Constitution verlieren und in eine Republik gleich jener der Vereinigten Staaten umgewandelt werden, sondern die Engländer müßten auch zum amerikanischen Barbarismus zurückkehren, das Lynchgesetz einführen u. s. w. Und dieß Alles wird man doch nicht wohl von uns verlangen wollen? „Das wohl nicht"; wird mancher deutsche (englische) Politiker erwiedern; „behaltet nur eure Constitution und eure Kirche, wenn ihr einmal sie nicht aufgeben wollt; aber welches Recht habt ihr, die armen Irländer auf diese entsetzliche Weise zu tyrannisiren?" — Worin besteht nun aber diese Tyrannei? Mit bloßen Scheltworten wird eine so wichtige Frage nicht abgemacht. Besteht sie etwa darin, daß wir die Staatskirche aufrecht erhalten und den römischen Katholiken keine größern Zugeständnisse als unsern eigenen Dissenters machen wollen? Hier handelt es sich offenbar wieder um das Princip der Staatskirche. Sie muß entweder untergehen, oder die römischen Katholiken müssen sich zufrieden geben. Die anglicanische Kirche appellirt nicht an die Leidenschaften der Menschen; thäte sie das, so wären ihre Priester nicht mehr Bürger des Staats, sondern einzig und allein Anhänger eines Glaubens, und hiermit wäre das ganze Princip jener Kirche verloren. Eben aber weil sie so gemäßigt ist, bedarf sie der Unterstützung des Staats, dem sie dient, und jeder Bürger dieses Staats, er mag nun was immer für einen Glauben hegen, ist verbunden, dieselbe als ein politisches Gebäude zu unterstützen. Daß dieses in Deutschland nicht der Fall ist, weiß die Torypartei sehr gut; dort sind aber auch die Umstände ganz anders gestaltet. In England ist nun einmal die Staatskirche durchaus nothwendig; ohne dieselbe würden wir bald in eine wilde Gährung verfallen, deren Folge der allgemeine Umsturz der Dinge seyn würde. — Der Verfasser „der europäischen Pentarchie" hat schon darauf aufmerksam gemacht, daß das ganze gesellschaftliche Leben Englands auf der Staatskirche beruht, und wie sehr auch meine Ansichten in allen übrigen Punkten von den seinigen abweichen, hierin muß ich durchaus seine Meinung theilen. Fällt die Kirche, so fällt auch der König, so fällt auch die Constitution, und an die Stelle dieser drei wird eine wilde, fürchterliche Anarchie treten. Um also zu den Irländern zurückzukehren — warum sollten die römischen Katholiken unter ihnen der Pflichten ihrer Mitbürger entledigt werden? — Die anglicanischen Geistlichen erheben ohnehin nicht den Drittheil ihrer Zehnten, und wenn diese das Geld nicht empfangen, würde es doch andern Priestern nicht entgehen; also wird keine besondere Noth dadurch verursacht. Wären die Irländer nur fleißiger, nur civilisirter, dann würden sie auch schon reich und glücklich seyn. Können wir etwas dafür, daß sie es nicht sind? „Warum gebt ihr ihnen keine Erziehung?" wird man uns antworten. Wir bieten ihnen diese an, doch muß sie, wie in allen andern Ländern Europa's, auf die Religion gegründet werden. Wie man sieht, dreht sich die ganze Frage um die Staatskirche; denn wenn jeder Bürger des Staats eine auf seinen eigenen Glauben begründete Staatserziehung erhalten soll, kann eine Staatskirche unmöglich mehr fortbestehen. Diese wäre dann ein Schattenbild ohne wirkliche Existenz. Wo aber will man die Auflösung dieses gordischen Knotens suchen? Der Raum dieses Blattes gestattet mir nicht, diese Frage von allen Seiten zu beleuchten oder eine bestimmte Auflösung derselben zu geben. So viel ist gewiß: eine Staatskirche muß seyn, und diese Kirche kann nicht römisch-katholisch werden. Es bleibt also nur die Hoffnung, daß jetzt, wo die römischen Katholiken von allen Lasten befreit sind, sie endlich auch der Nothwendigkeit nachgeben und die Staatskirche nicht mehr feindselig betrachten werden. Wenigstens aber muß man anerkennen, daß die irischen Katholiken nicht schlimmer daran sind als die englischen Dissenter, und daß sie sich sowohl bequemen können die Taxe der Zehnten dem Staat zu entrichten, dem sie ohnehin, diese mit einbegriffen, nicht halb so viele Steuern (im Verhältniß zur Bevölkerung) als die Schottländer und Engländer zahlen. Womit beweisen die Tories sonst jenen unseligen Factionsgeist? Vielleicht damit, daß sie sich der vorgeschlagenen Abänderung der jetzigen Korngesetze widersetzen? Muß alles, was sie machen, unrecht seyn? Leuchtet es denn dem verständigen deutschen Volk nicht ein, daß ein großes Handel- und Manufacturvolk ohne einen festen Rückhalt in der Agricultur stets auf unsicherm Boden steht? Daß nur ein Staat, der beide Interessen vereinigen kann, wahrhaft groß zu nennen ist? Weiß man nicht, daß wenn die vorgeschlagene Whigmaaßregel durchgeht, preußischer Weizen zu einem im Vergleich mit dem englischen so wohlfeilen Preis eingeführt werden kann, daß der gänzliche Verfall unserer Agricultur demselben folgen muß? Und gerade jetzt, wo man in Deutschland so laut dafür lärmt, daß die deutschen Manufacturinteressen den englischen nicht aufgeopfert werden sollen, sollen wir gerade auf diese Hoffnung hin unsere Korngesetze abschaffen? Glaubt man, daß die deutschen Regierungen, um ihren Weizen ausführen zu können, die Fabricanten in ihren Staaten zu Grund richten werden? Würden wir also nicht ein sicheres Gut wegwerfen, um nach einem Schatten zu haschen? Mögen wir auch thun, was wir wollen, die deutschen Manufacturen unterdrücken wir nicht mehr. Aber warum auch sollte dieß für uns so absolut nothwendig seyn? Die Bedürfnisse nehmen noch überall zu in noch größerem Maaße als die deutschen Manufacturen. In den letzten zehn Jahren haben, wie in der Debatte über die Korngesetze vor einigen Monaten (?) dargelegt wurde, unsere Ausfuhren bedeutend zu- und nicht abgenommen. Jetzt haben wir auch die baldige Aussicht auf einen freien Handel mit China, der an und für sich fast den Verlust jenes von ganz Europa aufwiegen könnte! — Ist es durchaus nothwendig, daß ganz England in eine große Manufacturstadt verwandelt werde? Wohl mögen Manufacturen viel zur Größe eines Staates beitragen, doch bringen sie auch viel Elend mit sich, und so wünschenswerth sie bis auf einen gewissen Grad seyn müssen, eben so verderblich wären sie für einen Staat, dessen Agriculturinteressen gänzlich durch dieselben erstickt würden. Auch hier muß man also zugeben, daß sich vieles auf beiden Seiten sagen läßt, und daß die Tories vielleicht nicht ganz allein aus Factionsgeist handeln mögen. Was wirft man nun noch diesen Tories vor? Daß sie sich der geheimen Abstimmung (Vote by ballot) entgegensetzen? Nun ja, das thun sie, und mit großem Recht. Das ganze Princip unserer Constitution beruht auf der Oeffentlichkeit. Wird diese angetastet, so muß auch alles Andere nachgeben. Wahrlich Frankreich und die Vereinigten Staaten braucht England um ihre Freiheit nicht zu beneiden. Wohl mag es wahr seyn, daß in gewissen Fällen der Reiche einen Einfluß auf die Stimme des Aermeren ausübt. Doch auch dieses hat sein

Gutes. Es wird darum nicht weniger alles wahrhaft Nothwendige durchgeführt, aber dem beweglichen oft wechselnden Willen der Menge wird dadurch ein gewisser Damm entgegengesetzt. Ist nun einmal das Volk enthusiastisch für eine Maaßregel eingenommen, so setzt es dieselbe auch durch, ungeachtet alles Widerstandes; unterdessen wird aber nicht jeder utopische Vorschlag gleich mit überwiegender Majorität angenommen, nur gerade weil er äußerlich den augenblicklichen Vortheil der Menge zu erzielen scheint. Eben darin steht ja die englische Constitution der amerikanischen Demokratie so weit voraus. Was würde auch aus der offnen John Bull-Nationalität, wenn diese Maaßregel durchgesetzt würde, wenn folglich jeder ärmere Mensch oder jeder Reichere, der den Volksunwillen befürchtet, seine Gesinnung verbergen sollte? wenn ich nicht wissen könnte, ob jener, der an meiner Seite bei den Wahlfesten sitzt, nicht gegen mich stimmen werde? Doch ich werde zu breit und muß diesen schon zu langen Artikel beschließen. Meine Absicht, indem ich denselben verfaßte, war nur zu zeigen, daß man nicht eine conservative Partei, die eine Constitution wie die unsrige vertheidigt, als ausgemachte Feinde der Freiheit ansehen muß. Ich hoffe, daß dieser Artikel dem allgemeinen Princip der Allg. Zeitung gemäß — „audiatur et altera pars" — ohne weiteres in dieselbe aufgenommen werde.

Frankreich.

** **Metz**, 28 Mai. Die Dampfschiffahrt zwischen hier und Coblenz ist jetzt vollkommen etablirt. Täglich fahren zwei Schiffe von Metz ab, eines nach Trier, das andere nach Nancy. Sie sind nicht groß aber elegant, leicht, und brauchen wenig Wasser, was bei einem Flusse wie die Mosel nöthig ist. Das Schiff, welches den Dienst zwischen Coblenz und Trier versieht, hat diese Vorzüge nicht, es ist zu groß, und stößt daher oft auf Hindernisse, die seinen Lauf auf kürzere oder längere Zeit unterbrechen. Auch ist die Rede davon, dasselbe durch ein anderes, welches in Nantes gebaut werden soll, zu ersetzen. Die Verbindung mit dem Rhein wäre dann regelmäßig, was in diesem Augenblick, wo der Handelstractat mit Holland der Moselschiffahrt eine größere Thätigkeit verheißt, für uns von der größten Wichtigkeit ist. In Bezug auf diese neuen Verhältnisse zu Holland können wir uns nicht genug über die Gleichgültigkeit, mit der unsere Deputirten unsere Interessen vertraten, beklagen. Nicht ein einziger Deputirter, weder des Mosel- noch des Meurthedepartements hat das Wort in der Kammer ergriffen, um für die Abschließung des Vertrags zu sprechen, eines Vertrags, der doch unermeßliche Vortheile gerade den obengenannten Departements, welche eine bedeutende Menge Wein produciren, bietet. Glücklicherweise bedurfte es des Auftretens unserer Stellvertreter nicht. Unser Handel wird nun bald einen neuen Schwung erhalten, die Mosel sich mit Schiffen bedecken und unsere Verbindungen mit Deutschland sich vervielfältigen. Hoffen wir, daß diese friedlichen Berührungen dazu beitragen werden, die alten Vorurtheile nach und nach auszurotten, die dem gegenseitigen Vertrauen der beiden benachbarten Völker bis jetzt so hemmend im Wege standen!

Preußen.

☍ **Berlin**, 1 Jun. Wie sehr der durch die Allg. Zeitung veröffentlichte Brief Bettina's über die Spontinische Angelegenheit das Rechte und einen faulen wunden Fleck getroffen hat, beweist nichts deutlicher als die schamlose Wuth eines wie es scheint von Mehreren verfaßten Schreibens aus Berlin vom 23 Mai, durch welches der Hamburger Correspondent sich nicht scheute seine Spalten zu verunzieren. Abgesehen von dem Undeutsch und den Orthographiefehlern dieses Schmähartikels, abgesehen von dem Mißbrauch mit der vox populi, der sich endlos bei dieser Sache wiederholt, weil er seine Unwahrheit fühlt — die schmutzige Gemeinheit, mit der hier eine eben so edle als geniale Frau angetastet wird, gibt den Verfasser der Verachtung preis, und es ziemt ihm wohl, sein Gesicht unter der Maske eines Correspondentenzeichens verborgen zu halten. In der Seligkeit des reinen Herzens kann sie selbst gleich dem von neidischen Krähen mit Koth beworfenen Schwan ruhig und heiter aus den klaren reinigenden Wellen auftauchen; aber als Frevel gegen das Heiligthum der Familie verdient der Schluß jenes Schreibens, dessen cynische Unsauberkeit zu gemein ist, als daß er in diesen Blättern abgedruckt werden könnte, noch etwas mehr als den Staubbesen der Kritik. Wenn der Pöbel, der sich stets durch Unverstand und Haß gegen das wahrhaft Große und Hohe charakterisirt, auf so freche Weise straflos sein Wesen treiben darf, dann bricht die unheilvollste Barbarei über unsere Litteratur herein; um einer solchen entgegenzuwirken, ward Spontini von Vielen in Schutz genommen und vertheidigt, kein Wunder also, wenn die Galle ihrer Vertreter überlauft und rohe Aeußerungen der Häßlichkeit des Innern entsprechen. — Dr. Nauwerk verzeihe, wenn ich ihn unmittelbar nach dieser nothgedrungenen Rüge erwähne. Derselbe hat einen Band Urkundliches zur Geschichte und Verfassung der Provinz Preußen publicirt, aus dem für die gegenwärtige Frage viele interessante Thatsachen der Vergangenheit zu entnehmen sind. Anordnung und Auszüge sind geschickt gemacht, im Ganzen waltet ein schöner Sinn für historische Entwicklung und die Lehren der Geschichte. Denn diese bestehen nicht darin, daß sie uns mit einer besondern Lebensklugheit fürs Handeln ausrüsten, da jeder neue Fall etwas Eigenthümliches ist und durch eine neue That erledigt werden muß. Jede Zeit hat ihre Aufgabe, und die Räthsel der Gegenwart können nur durch die Geschichte gelöst werden, die wir selbst machen. Das aber lernen wir aus den Büchern der Geschichte, ob eine Tendenz in der Luft hängt oder aus dem Kern des Volksbewußtseyns entsprießt und als eine nothwendige zu verschiedener Zeit sich zu verwirklichen trachtet. Darum wird Nauwerks Schrift allen Freunden eines organischen Fortschritts willkommen seyn. Er schließt: „Die ganze Entwicklung des neuern Staats (das „Moderne" ist wenigstens besser als das Modernde; war nicht auch das Christenthum, die Buchdruckerkunst, die Reformation einst das Allermodernste?) neigt sich entschieden diesem Schwerpunkt zu: die Intelligenz und Tugend des Staatsbürgers will eine Größe, eine Macht seyn. Das Verdienst des Zufalls erbleicht immer mehr. Der bloße Polizeistaat bleibt unter der Höhe der Ideen, welche einem gebildeten Volk seine Würde und Kraft verleihen; der Staatsbürger muß seines Vaterlands Sohn im Geist und in der Wahrheit seyn. Von der Sonne seines Volks werde Jedermann ein Strahl. Nur so kann ein Volk im Unglück sich ermannen, im Kriege siegen, im Frieden gedeihen. Unabhängigkeit nach außen, Freiheit im Innern sind eines Volkes Leib und Seele."

† **Köln**, 1 Jun. Seit ein paar Tagen ist dahier unter den katholischen Einwohnern eine Adresse oder Vorstellung an Se. Maj. den König zur Unterzeichnung in Umlauf, welche einen unserer besten Juristen zum Verfasser hat, und worin der Monarch ehrerbietigst gebeten wird den Erzbischof v. Droste entweder seinem geistlichen Wirkungskreis in seiner Erzdiöcese zurückzugeben, oder ihn, wie er selbst schon mehrmals vergeblich beantragt habe, vor die ordentlichen Gerichte zu stellen, wie dieß mit dem Erzbischof von Posen geschah. Die zur Motivirung des Gesuchs der Petitionäre vorgebrachten Gründe halten sich, alle

Erörterungen aus dem religiösen und kirchlichen Standpunkt bei Seite lassend, bloß an die rein juridische Ansicht der Frage.

Rußland und Polen.

* **Von der polnischen Gränze**, 29 Mai. In Warschau wollte man bereits die Nachricht haben, daß der Kaiser in der Nacht vom 21 d. in Moskau eingetroffen sey, der übrige Hof sollte binnen kurzem nachfolgen. Der Aufenthalt der höchsten Herrschaften in der alten Hauptstadt des Reichs war auf etwa vierzehn Tage bestimmt, während welcher Zeit die glänzendsten Feste in altrussischem Style statthaben sollen. Ob dann der Kaiser nebst dem Thronfolger von da zur Cavallerierevue nach Wosnesensk gehen werde, war noch nicht entschieden. Daß die plötzliche Rückkehr des Fürsten Statthalters nach der polnischen Hauptstadt allerlei Gerüchte hervorgerufen, ist bereits berichtet worden; das wunderlichste von allen jedoch ist, daß der Kaiser, durch die angenommene Haltung des Posener Landtags beunruhigt, dem Fürsten Paskewitsch befohlen habe, sofort auf seinen Posten zurückzukehren, um den Lauf der Dinge im Nachbarlande und den Eindruck, den die Posener Verhandlungen auf den Adel im Königreiche selbst hervorbringen würden, in der Nähe selbst zu beobachten. Daß die lauten Expectorationen einer Anzahl Polen auf dem Posener Landtage ganz harmloser Natur waren, ist sicherlich Niemanden entgangen, dem die Localverhältnisse nicht fremd sind; am allerwenigsten hat die russische Regierung von dergleichen Wortgefechten etwas zu besorgen. Es mag immerhin nicht zu läugnen seyn, daß die Erweiterung der ständischen Verfassung in Preußen dem St. Petersburger Cabinet, das alles constitutionelle Treiben gern möglichst weit von seinen Gränzen entfernt hält, wenig behage; indessen soll Preußen darum in seiner politischen Entwickelung still stehen oder Rückschritt machen, zumal wenn nichts geschieht, wodurch der Nachbarstaat wirklich gefährdet werden könnte? Rußland hat mit den Polen die slavische Abstammung gemein, und dadurch ist viel für dasselbe gewonnen; Preußen kann dagegen nur durch liberale Institutionen die diesseitigen Polen für sich gewinnen, und sie, ihren unter einer stammverwandten Regierung lebenden Landsleuten gegenüber, mit ihrem Loose völlig aussöhnen. Dieß ist denn auch bei allen besonnenern, die Verhältnisse richtig würdigenden Polen der Fall und nur die zahlreichen Doctrinärs, die noch immer von einer Wiedergeburt des alten Polens mit seiner aristokratischen Herrlichkeit träumen, bleiben unter jeglichen Umständen in der Opposition. Leider haben diese noch das numerische Uebergewicht und wissen die divergirenden Meinungen durch Ueberschreien und Einschüchterung niederzuhalten; allein eine Besserung wird unfehlbar allgemach eintreten, wenn erst die jüngern Polen, statt der französischen Glätte, eine gründlichere Bildung werden gewonnen haben, wo dann auch der Widerwille gegen das germanische Wesen, das wegen seines geistigen Uebergewichts sie bis jetzt niederdrückt, immermehr einer vernünftigen Assimilation Platz machen wird.

Wie man aber die Sache auch ansehen mag, und selbst für den Fall, daß der Posaunenton der Polen auf dem Posener Landtag auf manche Einsassen im Königreiche stimulirend gewirkt, so hat das russische Gouvernement doch darum eben so wenig Grund zu Beschwerden, als Preußen es zu der Zeit hatte, wo man von allen Seiten eine slavische Universalmonarchie als Perspective der russischen Strebungen in Aussicht stellte. Dieß Phantom ist freilich bald zerstoben, indessen hat die russische Regierung noch einen gewaltigen Concentrationshebel — die Religion. Wo es Bekenner der griechischen Kirche gibt, da fehlen dem russischen Scepter künftige Unterthanen nicht, und eben darum muß über kurz oder lang der größere Theil der europäischen Türkei ihm zufallen; das St. Petersburger Cabinet braucht nicht viel mehr zu thun, als den natürlichen Lauf der Begebenheiten abzuwarten. Auch in Polen wird es in eben dem Maaß immer festern Boden gewinnen, als es ihm gelingt, dem griechischen Cult Anhänger zu verschaffen. Ob die Allgemeinheit der Civilisation darunter nicht leiden werde, ist freilich eine andere Frage; der griechische Cultus ist in gewissem Sinn ein todtgeborner, der alles geistige Leben niederhält, und darum selbst nicht einmal eine wissenschaftliche Theologie hat. Wie viel geistige Bewegung herrscht in der katholischen und protestantischen Kirche im Vergleich mit der griechischen! Das Wissen ihrer Popen ist lebloser Schematismus, und nur bei den Klostergeistlichen findet sich einige Wissenschaftlichkeit. Dennoch wird Rußland, sofern menschliche Combinationen nicht ganz täuschen, seine Zwecke erreichen; sein Supremat im Osten wird immer fundamentaler und ausgebreiteter, und während England mit seinen kolossalen Eroberungen in Südasien immer mehr Todeskeime in sich saugt, die es nur dadurch für längere Zeit noch unschädlich machen kann, daß es sich ungesäumt in den Besitz des rothen Meeres und der ägyptischen Straße setzt, geht Rußland einen langsamen aber sichern Weg und breitet seinen richtig geleiteten Einfluß in Mittelasien immer siegreicher aus. Darum reicht es auch gerade jetzt mit seltener Klugheit seinen Nachbarn in dem Reich der Mitte die Freundeshand, während Großbritannien sie mit — auf die Dauer unmächtigen — Waffen aus verwerflichen Motiven zu bekämpfen strebt. Rußland wird hier an Handel und Einfluß gewinnen, was England einbüßt. Darum erfolgte gerade jetzt die Promulgation des strengen Ukas gegen den Opiumhandel nach China. Dieser wird freilich deßhalb nicht aufhören, aber die Regierung wird rein und uncompromittirt dastehen, weil der russische Schmuggler ungleich schlauer und gewandter ist, als der Engländer, der mit ziemlich plumper Suffisance selbst einer schlechten Sache bloß durch den gefürchteten brittischen Namen eine hinlängliche Rechtfertigung zu geben glaubt. England, zum Frieden mit China bereit, so lange die orientalische Frage noch in der Schwebe lag und die nordamerikanischen Verwickelungen einen Kampf herbeizuziehen drohten, wird wahrscheinlich bald wieder zu den Waffen greifen, und der Hof zu Peking wird zweifelsohne genöthigt werden, sich vor dem brittischen Dreizack zu beugen; aber nichtsdestoweniger wird die Zeit kommen, und sie ist voraussichtlich nicht so fern, wo die Chinesen über die fremden Eindringlinge in Südasien triumphiren, gleichzeitig aber unvermerkt in die Abhängigkeit ihrer nördlichen Nachbarn gerathen seyn werden.

Den Nachrichten vom Kaukasus zufolge haben die Bergvölker den dießjährigen Feldzug mit einer großen Anstrengung begonnen; aber desto schlimmer für sie, denn nur so lange, als sie sich in der Defensive halten, und gelegentlich ein Fort demoliren, können sie den Kampf in die Länge ziehen; sobald sie ihre Passivität aufgeben, gehen sie einem schnellen Verderben entgegen.

Seitdem der Cultusminister Uwaroff in Warschau gewesen, geschieht daselbst viel für den öffentlichen Unterricht; gegenwärtig wird wieder ein neues Gymnasium erbaut. — Die Eisenbahn von Warschau nach Krakau schreitet unglaublich rasch vorwärts, es arbeiten aber auch über 7000 Menschen ununterbrochen daran. — Der Stand des Getreides ist im Königreiche Polen keineswegs zufriedenstellend, da auf allen niedrig gelegener Feldern der ungewöhnlich starke Frost und die später eingetretene nasse Witterung einen großen Theil der Pflanzen zerstört haben; die Ernte des Wintergetreides wird jedenfalls nur mittelmäßig ausfallen. — Ignaz v. Gurowski soll aus Brüssel an einen seiner Freunde im Großherzogthum Posen geschrieben haben, daß er nächstens mit seiner jungen Gemahlin, der spanischen Infantin, daselbst eintreffen werde.

[2024-26] **Canditen- und Zuckerwerk-Fabrik**

des Joseph Pizzarello in Triest.

Der Unterzeichnete gibt sich hiermit die Ehre anzuzeigen, daß seine alte Canditen- und Zuckerwerk-Fabrik jetzt vergrößert sey, und er sich in der Lage befinde, sowohl Citronat- und Pomeranzenschalen auf Genueser Art und candirt, als auch kleine candirte Früchte in Assortiment, ferner Kalmus und Zuckerwerk jeder Gattung mit möglichster Vollkommenheit zu erzeugen. Es befindet sich bei demselben fortwährend hinlänglicher Vorrath von allen genannten Artikeln, um jede beliebige Nachfrage hierauf zu billigsten Preisen prompt befriedigen zu können. Aufträge bittet er jedoch nicht direct an ihn, sondern an die hiesigen Commissionshäuser zu ertheilen, von welchen allein er sie zur Ausführung übernehmen kann.

Er bürgt für vorzügliche Qualität aller seiner Erzeugnisse, und erbietet sich den hiesigen HH. Kaufleuten, welche für die Besorgung größerer Partien beauftragt seyn sollen, Proben in Schachteln zu verabfolgen, die zum Unterscheidungszeichen mit dem eingebrannten Timbre **„Giuseppe Pizzarello"** versehen seyn werden, welches Zeichen überhaupt alle Collis tragen, die aus seiner Fabrik erscheinen.

Die verbürgte vorzügliche Gattung seiner Erzeugnisse, verbunden mit mäßigen Preisen, geben ihm zur Hoffnung Raum, mit vielen Aufträgen beehrt zu werden.

Triest, den 5 Mai 1841. **Joseph Pizzarello.**

[2162-64] **Aufkündigung.**

An die P. T. Herren Actionnäre der k. k. a. p. Dampfmühlen-Actien-Gesellschaft in Wien.

Die P. T. Herren Actionnäre werden hiermit eingeladen, die halbjährigen Interessen für die Zeit vom 1 Januar bis 30 Junius d. J. zu jährlichen 5 Proc. gerechnet — auf die bereits geleisteten Einzahlungen von 35 Proc. — bei der Gesellschafts-Casse im Bureau (Bauernmarkt, Kammerhofgasse Nr. 549, 2ten Stock), vom 1 Julius d. J. angefangen, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich von 10 bis 2 Uhr, unter Mitbringung der Actien-Interims-Scheine und gegen gestempelte Quittungen, welche bei der Casse vorbereitet liegen, in Empfang nehmen zu wollen. — Wien, den 1 Junius 1841.

Die prov. Direction der k. k. a. p. Dampfmühlen-Actien-Gesellschaft.

[2268-70] **Bekanntmachung.**

Schuldenwesen des Gastgebers Georg Lex in Erding betreffend.

Auf Antrag des Gastgebers und Bierbrauers Georg Lex in Erding wird dessen Gesammtanwesen der öffentlichen Versteigerung nach den Bestimmungen der §§. 98 bis 101 des Proceßgesetzes vom 17 November 1837 und §. 64 des Hypotheken-Gesetzes unterstellt.

Dieses Anwesen hat nach dem gerichtlichen Inventar vom 22 März d. J. folgende Bestandtheile:

1) Das freieigene Lex-Bräu Tafern- und Weinwirths-Anwesen, bestehend aus
 a) dem zweistöckigen gemauerten Hause Nr. 45, geschätzt auf 8000 fl.;
 b) zwei ganz gemauerte Gast-Stallungen auf 80 Pferde, nebst Stadel, geschätzt auf 9000 fl.;
 c) einem weitern gemauerten Stallgebäude, geschätzt auf 1000 fl.;
 d) einem Schöpfbrunnen im Hof, geschätzt auf 55 fl.;
 e) 1 Tgw. 49 Dec. Holz und 5 Tgw. 78 Dec. Wiesen, geschätzt auf 610 fl. 30 kr.
2) 17 Tgw. 60 Dec. ludeigene Wiesen, geschätzt auf 1797 fl. 30 kr.
3) 7 Tgw. 14 Dec. Aecker und 51 Dec. Wiese, erbrechtsweise grundbar zur Gutsherrschaft Siglfing, geschätzt auf 520 fl.
4) Das freieigene gemauerte einstöckige Sommerkellergebäude an der Freisinger Straße mit Sommerkeller auf 1500 Eimer und 1 Tgw. 20 Dec. Garten, geschätzt auf 7000 fl.
5) 15 Tgw. 89 Dec. Holz, bodenzinsig grundbar zur Universitätsfonds-Administration Landshut, geschätzt auf 1500 fl.
6) Das ½ Schleibingerleben ohne Haus, im Steuerdistricte Altenerding, erbrechtsweise grundbar zur Gutsherrschaft Taufkirchen, bestehend aus 20 Tgw. 24 Dec. Aeckern und 4 Tgw. 50 Dec. Wiesen, geschätzt auf 1514 fl.; dann 5 Tgw. 22 Dec. ludeigenen Wiesen, geschätzt auf 193 fl. 12 kr.
7) Das freieigne ganz gemauerte zweistöckige Kuglerwirths-Nebenhaus Nr. 44 mit daran gebautem Bräuhaus und Branntweinbrennerei nebst hiezu gehörigen Vor- und Einrichtungen und laufendem Wasser, geschätzt auf 19,000 fl.
8) Das ludeigene ganz gemauerte zweistöckige sogenannte Schrannenmeisterhaus Nr. 274 dahier, geschätzt auf 2400 fl.
9) Das reale Bräurecht auf dem Haus Nr. 45 neustiftig zur Stadtkammer Erding, und geschätzt auf 4000 fl.
10) Das reale Schankrecht auf dem Hause Nr. 44, neustiftig eben dahin, und geschätzt auf 1600 fl.
11) Der ganze Sommerhof zu Klettham Nr. 18, belastet zum k. Rentamt Erding mit 92 fl. 26 kr. 5 hl. Census, Zehentgrundzins und Gilt, bestehend aus
 a) dem ganz gemauerten Wohnhaus und Viehstall, ganz gemauertem Stadel, 1 Tagw. Hofraum und Hausacker, Pumpbrunnen ꝛc., geschätzt auf 8265 fl.;
 b) 67 Tgw. 69 Dec. Aecker und 45 Tgw. 79 Dec. Wiesen, geschätzt auf 8692 fl. 56 kr.
 c) 7 Tgw. 69 Dec. ludeigene Wiesen, geschätzt auf 580 fl.
 d) 14 Tgw. 85 Dec. Aecker, erbrechtsweis grundbar zur Gutsherrschaft Taufkirchen, geschätzt auf 1085 fl. 6 kr.
 e) 4 Tgw. 18 Dec. reluirt eigene Aecker, geschätzt auf 374 fl. 24 kr.
12) Die reluirt eigene Eberharten-Schwaige zu Moosinning Nr. 75, bestehend aus
 a) dem halbgemauerten Wohnhaus mit Viehstall und dem untermauerten Stadel, geschätzt auf 400 fl.
 b) 78 Dec. Aecker, geschätzt auf 100 fl.
 c) 59 Tgw. 9 Dec. Wiesen, geschätzt auf 2363 fl. 48 kr.
 d) 33 Tgw. 87 Dec. ludeigene Gemeindetheile, nunmehr Wiesen, geschätzt auf 928 fl. 15 kr.
13) 17 Dec. Garten vor dem Münchenerthor, bodenzinsig grundbar zur Stadtkammer Erding, mit Kellergewölbe, zweistöckigem hölzernen Sommerhaus, Kegelstatt ꝛc., geschätzt auf 95 fl.
14) Viehstand und Baumannsfahrnisse, Brauerei-, Branntweinbrennerei- und Wirthschaftsgeräthschaften, Schiff und Geschirr, Vorräthe an Bier, Getreide, Holz ꝛc., sonstige Mobiliar-Gegenstände und Ausbau, geschätzt auf 8825 fl. 59 kr. Gesammtschätzung 87,260 fl.

Zur Versteigerung vorbehaltlich der Genehmigung des Gemeinschuldners und der Gläubiger ist Tagsfahrt auf

Donnerstag den 19 August,
Vormittags 9 Uhr,

im Gasthause des Georg Lex dahier anberaumt, wozu Kaufslustige mit dem Bemerken vorgeladen werden, daß die dem Gerichte Unbekannten sich sogleich mit legalen Nachweisen über hinreichendes Vermögen zu versehen haben, und daß die Kaufsobjecte, so wie das gerichtliche Inventar, die Grundsteuerkataster-Auszüge und das Hypothekenbuch bis zum Versteigerungstermine dahier eingesehen werden können.

Den 25 Mai 1841.

Königliches Landgericht Erding.
Bartsch, Landrichter.

[2178-80] **Pferde-Versteigerung.**

Die Oekonomie-Commission des königl. Artillerie-Regiments Prinz Luitpold wird in Folge der allerhöchsten Orts anbefohlenen Verminderung des Pferdestandes der Artillerie-Regimenter eine bedeutende Anzahl überzählig gewordener Artillerie-, Reit- und Zugpferde im Wege öffentlicher Versteigerung gegen Baarzahlung verkaufen, diesen Verkauf

am Samstag den 5 Junius l. J.,
Morgens 9 Uhr,

auf dem Angerplatze dahier mit 100 Pferden beginnen, und mit demselben auf gleiche Weise und mit beiläufig gleicher Anzahl von Pferden an jedem folgenden Samstag bis zur weitern rechtzeitigen öffentlichen Kundmachung des Schlusses dieses Verkaufes an dem nämlichen Orte und zur selben Stunde fortfahren.

Indem dieses hiemit zur allgemeinen Kenntniß gebracht wird, ist noch insbesondere zu bemerken, daß die zu verkaufenden Pferde keineswegs als unbrauchbare ausgemustert wurden, sondern größtentheils noch junge, fehlerfreie und kräftige Pferde sind, und deßhalb auch nicht mit dem sonst üblichen Ausmusterungszeichen versehen werden.

München, den 28 Mai 1841.

[2183-85] **Pferde-Versteigerung.**

Zu der heute ergangenen Ausschreibung wegen der Pferde-Versteigerung zu München durch die Oekonomie-Commission des k. Artillerie-Regiments Prinz Luitpold wird andurch weiter bekannt gemacht, daß in derselben Weise auch zu Augsburg

am Freitag den 4
und am darauffolgenden Freitag
den 11 Junius l. J.,
Vormittags 10 Uhr,

auf dem Schrannenplatze die Versteigerung einer größeren Anzahl überzähliger, noch ganz brauchbarer, mit keinem Ausmusterungszeichen versehener Reit- und Zugpferde stattfinden werde, wozu Kaufsliebhaber hiemit eingeladen werden.

München, den 28 Mai 1841.

[1976–78] **Siebente Auflage!**

So eben ist in der **Karl Haas'**schen Buchhandlung in **Wien**, Singerstraße Nr. 878, zum rothen Apfel, erschienen, und daselbst, so wie in allen Buchhandlungen zu haben:

Johann Allgaiers
neue theoretisch-praktische Anweisung
zum Schachspiele.
In zwei Theilen.

Siebente, mit dem zweiten Theile vermehrte Auflage, welche in zehn neuen Tabellen die vorzüglichsten Musterspiele des Auslandes enthält.

Herausgegeben
von C. de Santo Vito.

8. Mit 20 gestochenen Tabellen gebunden 3 fl. C. M. oder 2⅓ Rthlr.

Die zweite Auflage vom neuesten Spielbuch,
enthaltend:
L'Hombre, Whist, Boston, Piquet, Tarok,
nebst allen andern beliebten Kartenspielen.

Alles kurz und faßlich auf Erfahrung gegründet dargestellt und beschrieben für Jung und Alt.

Gr. 8. Broschirt 36 kr. C. M. oder ⅓ Rthlr.

[2263] **Vollständig erschienen**

und in allen Buchhandlungen um den Subscriptionspreis vorräthig:

Militär-Conversations-Lexikon.

VIII Bände.

Redigirt und herausgegeben
von
H. E. W. von der Lühe,
königl. sächs. Officier a. D.

[2245–50] **Pariser Filz- und Seidenhüte.**

Als Theilhaber einer der ersten hiesigen Hutmanufacturen kann ich nunmehr meinen geehrten HH. Geschäftsfreunden, so wie allen HH. Hutmachern und Kaufleuten, hinsichtlich der Preise Vortheile einräumen, welches ich als Commissionnär bisher nicht konnte.

Somit empfehle ich mich demnach mit der Versendung sowohl von fertigen Filz- und Seidenhüten als auch von allen nur möglichen Fournituren, welcher sich die HH. Hutfabricanten bedienen. Preis-Courante werden auf frankirte Briefe sofort ertheilt.

Ich nehme zugleich die Gelegenheit wahr, nochmals mein **allgemeines Commissions- und Speditionsgeschäft fürs Ausland** bestens zu empfehlen.

Meyer. 90 Rue Vieille du Temple à Paris.

[2114–15] **Gasthof-Verkauf.**

Ein Gasthof erster Classe in einer nicht unbedeutenden Provincialstadt Bayerns, auf das zweckmäßigste und beste eingerichtet, womit die Haltung des kgl. Poststalls von circa 20 Pferden verbunden ist, wird mit allen Zu- und Eingehörungen an Grundstücken, Oekonomiegebäuden und Inventars-Gegenständen, wegen eines eingetretenen Todesfalls verkauft. Verkäufer wollen auf Verlangen den größten Theil des Kaufschillings gegen hypothekarische Sicherheit und billige Verzinsung auf den Verkaufsobjecten stehen lassen, und auf gefällige Anfragen werden alle sonstigen Aufschlüsse ertheilt durch das öffentliche Commissions-Bureau von

J. St. Schmidt, S. Nr. 100 in Nürnberg.

[2110–41] **Hôtel „Prince Metternich"**
in Triest.

Dem oft gerügten Mangel eines bequemen Aufenthalts für die vielen Reisenden, welche diese blühende Stadt besuchen, ist nunmehr durch die Erbauung eines großen Gasthofes abgeholfen, dessen Einrichtung und Ausrüstung ihn vollkommen eignen, alle Stände, auch die höchsten Personen würdig zu empfangen.

Die Direction dieses Gasthofes ist dem Unterzeichneten übertragen worden, und indem derselbe dessen Eröffnung am 1 Junius d. J. ankündigt, erlaubt er sich die Versicherung beizufügen, daß seine frühere Stellung im rühmlichst bekannten **Hotel Bauer** in **Zürich** ihn befähige, der Befriedigung jeder gerechten Anforderung in Anbetracht der Bedienung entsprechen zu können.

Mit dem Gasthofe ist eine wohleingerichtete Bade-Anstalt verbunden, auf welche Bequemlichkeit der Unterzeichnete besonders jene Personen aufmerksam macht, denen der Gebrauch der Seebäder als Heilmittel verordnet und empfohlen wird.

Triest, den 22 Mai 1841. **G. A. Mahl.**

[2127] **Für Lehrer der englischen Sprache.**

Als beste Schulausgabe eines Shakspeare'schen Stückes, sowohl was Grammatik als Exegese betrifft, ist durch den Gebrauch und öffentliche Beurtheilung (z. B. in Gersdorfs Rep., Götting. gel. Anzeigen, Berlin. litterar. Zeitung) anerkannt die bei E. Leibrock in Braunschweig erschienene von

Romeo and Juliet
bearb. von
Dr. **E. Winter.**
(Preis 12 gGr.)

Die Verlagshandlung sendet an Lehrer zur näheren Kenntnißnahme gern ein Exemplar gratis und zeigt an, dass ähnliche Bearbeitungen von „King Lear", „Hamlet" demnächst zu erwarten sind.

[2233—35] **Notiz.**

Eduard v. Jenner aus Bern, 16 Jahre alt, in der Erziehungsanstalt des Hrn. Ministre Roulet zu Neufchatel, hat am 21 Mai das Haus heimlicherweise verlassen, ohne daß es bis jetzt gelungen wäre, denselben zu entdecken.

Derselbe trug bei seinem Fortgehen:

1) eine kleine Mütze, leicht mit schwarzem Astrakan verbrämt.
2) eine schwarze Cravatte.
3) einen olivengrünen Rock.
4) schwarze Pantalons.
5) Stiefeln.

Haare blond und leicht gekräuselt.
Augen ziemlich groß und hellblau.
Augenbrauen hellblond, schwach.
Nase leicht abgestumpft.
Kinn rund.
Mund mittelmäßig.
Größe mittelmäßig für sein Alter.
In Allem die Haltung und das Aussehen eines heranwachsenden Jünglings.

Behörden oder Privatpersonen, die von diesem jungen Menschen irgendwie Kenntniß erhalten sollten, werden hiemit angelegentlich gebeten, denselben anhalten und nach Bern zu dessen gesetzlichem Vormund, Hrn. L. Fischer von Reichenbach, zurückführen lassen zu wollen, welcher mit Dank gehabte Kosten und Bemühungen ersetzen wird.

Bern, den 27 Mai 1841.

[2266—67] **Eßlingen** am Neckar.

Kunstmühle-Verpachtung oder Verkauf.

Der Bestand der im Jahre 1835 ganz neu erbauten städtischen Kunstmühle dahier geht bis 1 December d. J. zu Ende und soll dieselbe auf 10 Jahre wieder verpachtet, zugleich aber auch ein Verkaufs-Versuch vorgenommen werden, wozu die Pacht- oder Kaufsliebhaber

auf Donnerstag den 1 Julius d. J.,
Vormittags 9 Uhr,

aufs hiesige Rathhaus eingeladen werden.

Das Mühlgebäude ist 5 Stockwerke hoch, hat 10 Mahl-, 1 Kopp- und 1 Gerbgang nebst den zur Kunstmehlbereitung gehörigen Einrichtungen, steht im Innern der Stadt am Neckarcanal, und leidet daher nie an Wasser-Mangel.

Hiezu gehört das ebenfalls 5 Stock hohe neue Wohn- und zwei Oekonomiegebäude, jedes für sich bestehend, jedoch in der nächsten Umgebung der Mühle, nebst einem daran stoßenden Baumgarten.

Was die Bedingungen betrifft, so können dieselben jeden Tag auf dem Rathhause eingesehen werden. In Beziehung auf den Verkauf aber wird bemerkt, daß ein Viertheil des Kaufschillings als Angeld und der Rest in mäßigen Jahreszielern bezahlt werden muß.

Den 28 Mai 1841. **Stadtrath.**

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 54 kr., für das ganze Jahr 15 fl. 36 kr. des 24 fl. Fusses oder 9 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Strassburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. C. Lachmann, London, 84 Great Portlandstreet, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch — Nr. 160. — 9 Junius 1841.

Uebersicht.

Ver. St. von Nordamerika. New-York, 11 Mai (M'Leod vor dem obersten Gerichtshofe). — Centralamerika. — Spanien. Zunehmender Haß gegen England. — Großbritannien. Die Debatte über Peels Motion fortgesetzt. Die englischen Blätter über das Versprechen, Algier aufzugeben. — Frankreich. — Niederlande. — Schweiz. Luzern (C. Pfyffer). — Deutschland. München, Hannover (Thronrede). — Preußen. Berlin (Fest für Thorwaldsen). — Oesterreich. — Kreta. Schreiben aus Canea. — Griechenland. Athen, 27 Mai (Rückkehr des Königs und der Königin von Griechenland und des Kronprinzen von Bayern). — China. Zusammenstellung der neuesten chinesischen Actenstücke. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Paris. — Schweiz. (Brief aus Bern.) — Deutschland. (Memoiren des Prinzen Eugen, Herzogs von Leuchtenberg). — Preußen. (Beschluß des Artikels aus der Preußischen Staatszeitung über den englischen Vertrag.) — Schweden. (Der Reichstag.) — Ungarn. (Die Slaven und die Madscharen.) — Aegypten. (Prophezeiungen.) — China. (Gützlaff.) — Das Carboleïn.

Datum der Börsen: New-York 10 Mai; London, Amsterdam 2; Paris, Berlin, Leipzig 4; Wien, Frankfurt a. M. 5 Jun.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Mit dem Paketboot Roscoe, das am 1 Junius in Liverpool einlief, erhielt man New-Yorker Journale bis zum 11 Mai. Sie erwähnen als Gerücht, daß die Regierungen der Vereinigten Staaten und Englands übereingekommen seyen, eine gemischte Commission von sechs Mitgliedern zur definitiven Ausgleichung des Streites über die Nordostgränze niederzusetzen. — Am 8 Mai war Hr. M'Leod vor dem höchsten Gerichtshof des Staats New-York erschienen. Hr. Spencer, sein Advocat, forderte dessen unverzügliche Freilassung. Er behauptete, sein Client sey gar nicht bei Verbrennung des Dampfboots Caroline zugegen gewesen, und überdieß habe das englische Gouvernement die ganze Verantwortlichkeit für jenen Act auf sich genommen. Nachdem hierauf der Staatsankläger seinerseits gegen die Sätze und Folgerungen des M'Leod'schen Anwaltes gesprochen, vertagte der Präsident die Verhandlung bis zum 15 Mai. M'Leod ward in einem Wagen eilends in das Gefängniß zurückgebracht, um ihn den Augen der zahlreich versammelten, nicht sehr freundlich gesinnten Volksmenge zu entziehen.

Folgendes ist, den New-Yorker Blättern zufolge, ein Verzeichniß der Passagiere des Dampfboots President: H. E. Pfeffel und A. R. Warburg aus New-York; Lieutenant F. Lennox (Sohn des Herzogs v. Richmond) und Hr. Courteney von der brittischen Armee in Canada; Tyrone Power, der englische Komiker, mit einem Bedienten; E. A. D. Meisegares aus Philadelphia; S. Mailes aus New-York; C. L. Cader aus Buenos-Ayres; T. Palmer aus Baltimore; Dr. M. Torner und T. Blancher aus Cuba; John Fraser, Thorndike und C. B. Howell mit einem Freund, A. Livingston, B. Morris mit einem Kind, E. Barry und J. C. Roberts aus New-York; der Geistliche G. Cookman aus Washington; A. Van Lobe jun. aus Amsterdam; A. S. Byrne, W. M. Martin, D. Deuchar aus England; J. J. Lee Wolf mit Frau und Kind aus Hamburg; ein Knabe Mohring aus England. Im Ganzen 27 Personen und 2 Kinder. — Die New-Yorker Blätter vermuthen, das Schiff sey in der Nacht auf einen Eisberg gestoßen und augenblicklich versunken. — Den neuesten New-Yorker Blättern zufolge war das von Bristol in New-York eingelaufene Schiff Recovery, Capitän Bowman, am 28 März auf der Höhe der Azoren den Rumpf eines großen Schiffs ansichtig geworden, und mancherlei Trümmer, Fässer u. dgl. schwammen im Meer. Man vermuthete, dieß möchten die Reste des President gewesen seyn.

Central-Amerika.

(Sun.) Am 9 Jan. erfocht General Herran, der Befehlshaber der Regierungstruppen von Neu-Granada, einen entscheidenden Sieg über einen 2000 Mann starken Insurgentenhaufen unter den Generalen Gonzales und Patria bei Aratoca. Mehrere weitere Vortheile, welche die Regierungstruppen nach diesem Siege gewannen, ließen eine baldige Unterwerfung der empörten Provinzen hoffen.

Spanien.

Paris, 3 Mai. Das allgemeine Mißtrauen gegen die Engländer ist in Spanien in bemerkenswerther Progression begriffen. Zuerst war es der besonders von den Cataloniern so sehr gefürchtete Handelsvertrag, wodurch England eine äußerst ungünstige Stimmung gegen sich hervorrief. Als die Besorgniß vor dem Abschlusse eines solchen wenigstens für die nächste Zeit beseitigt schien, kam die Nachricht von dem bevorstehenden Zustandekommen eines solchen Vertrags zwischen England und Portugal, und erregte neue Mißstimmung in Spanien. Indem England durch diesen Vertrag die Möglichkeit erhält, eine mit der Größe und der Bewohnerzahl von Portugal außer allem Verhältniß stehende Menge von Baumwollenwaaren dort einzuführen, ist es Jedermann in Spanien klar, daß die eigentliche Bestimmung derselben das größere Nachbarland seyn soll, wohin sie durch die zahlreichen Schmugglerbanden leicht spedirt werden würden. Für Spanien ist dadurch also nicht bloß eine Benachtheiligung seiner eigenen Industrie, sondern auch eine Vermehrung der heillosen Contrebande in Aussicht gestellt. Die Gewaltschritte, welche englische Kriegsschiffe neuerlich auf verschiedenen Punkten der spanischen Küste gegen die spanische Flagge sich herausnahmen, trugen mächtig dazu bei, den allgemeinen Unwillen noch mehr zu erregen. Am meisten aber ist dieser durch Briefe aus der Havannah angefacht worden, die geradezu den Engländern das Project zuschreiben, sich bei der ersten günstigen Gelegenheit Cuba's zu bemächtigen, und so Spanien die Perle seiner Colonien zu entreißen. Ein Brief aus Madrid vom

27 Mai sagt, daß unter diesen Umständen die Nachricht von dem Erscheinen von vier englischen Dampffregatten in den Gewässern von Jamaica vielfach als ein Beweis der eroberungssüchtigen Projecte Englands betrachtet worden war, so wenig auch die Ausführung solcher im gegenwärtigen Augenblick Wahrscheinlichkeit für sich haben möge. „England nährt die Zwietracht im Innern Spaniens, sagt das genannte Schreiben, nährt die Rivalität und den Zwist mit Portugal, seine Agenten sind die Vertrauten und Freunde der Beförderung der Unordnung und der Feinde einer festen geordneten Regierung unter uns: was können wir uns also Gutes von dieser Seite versehen?“ Und dießmal stimmen alle Parteien in denselben Ruf gegen England ein. Auf Cuba und in Havannah vorzüglich herrschte große Erbitterung gegen alles, was den englischen Namen trägt. Mehrere bedeutende dortige Handelshäuser hatten in Folge des unnachsichtlichen Verfahrens der englischen Kreuzer gegen die spanischen Schiffe an den Küsten Afrika's sehr beträchtliche Verluste erlitten, und behaupten, die Strenge der Engländer sey nicht bloß gegen wirkliche Sklavenschiffe gerichtet, sondern ihr wahrer Zweck sey, unter einem philanthropischen Deckmantel gehüllt, den spanischen Handel an der Küste Afrika's, und sey er auch noch so ehrlich und loyal, zu Grunde zu richten. Die Engländer sollen die Mannschaften spanischer Schiffe, die sie weggenommen, an öden wilden Küsten ausgesetzt und dort den zerstörenden Einflüssen des Klima's und der Wuth der Landeseingebornen preisgegeben haben. Man darf jedoch nicht vergessen, daß diese Anschuldigungen aus dem Munde von Leuten kommen, deren Betheiligung an dem von den Engländern so unablässig verfolgten Sklavenhandel außer Zweifel steht.

Großbritannien.

London, 2 Jun.

Die vertagten Debatten über das Nichtvertrauensvotum wurden in der Unterhaussitzung vom 2 Jun., der ersten nach den Pfingstfeiertagen, wieder aufgenommen durch den bekannten Hrn. Sergeant Talfourd, welcher die Oppositionsreden Sir R. Peels und Sir J. Grahams einer langen Kritik unterzog.

Auf die Erklärung des Hrn. Guizot über die Briefangelegenheit antworten die englischen Blätter, besonders die Toryjournale. Die M. Post sagt: „Unsere Ueberzeugungen in Betreff der von Frankreich vor und nach 1830 in Bezug auf die Besetzung von Algier übernommenen Verpflichtungen, auf die Eroberung die Besetzung nicht folgen zu lassen, sind fortwährend dieselben. Allerdings hat weder ein Tractat, noch eine Convention, noch irgend eine specielle Zustimmung zur Räumung von Algier von Seite der Juliusregierung stattgefunden. Aber das Cabinet Polignac hat in den nach London und an andere Höfe geschickten Depeschen die ihm zugeschriebene Absicht einer permanenten Besetzung von sich abgelehnt. Ludwig Philipp hat mündlich dem Lord Stuart de Rothesay erklärt, daß er die Verpflichtungen des ältern Zweigs der Bourbons erfüllen, und Algier räumen würde. Der Herzog v. Wellington, Lord Aberdeen, Lord Stuart de Rothesay und Sir Robert Peel haben jene Erklärungen des Königs Ludwig Philipp als eine von dem Julius-Königthum übernommene Verpflichtung angesehen, und sie als solche dem Parlament vorgelegt (?). Weder die Ausflüchte, noch die auf Schrauben gestellten Erklärungen der Royalisten oder ihrer revolutionären Nachfolger können sie von diesen Verpflichtungen befreien; sie binden die einen diplomatisch, die andern moralisch daran.“ Die Times bemerkt: „Es kann Europa nicht gleichgültig seyn, einen redlichen und geschickten Fürsten, der keinem seiner Vorgänger auf dem Throne Frankreichs in Vaterlandsliebe, Humanität und politischer Festigkeit nachsteht, durch die verworfensten Mittel, die je von den ruchlosesten Chefs einer Demokratie erfunden wurden, angegriffen zu sehen. Es kann Europa nicht gleichgültig seyn, zu wissen, daß der unversöhnliche Geist der Revolution und der Schreckenszeit noch in Frankreich lebt. Wir sagen es offen, solche Parteiwuth erweckt die tiefste Entrüstung in allen Ländern, wo die Treue gegen den König und die Achtung für die Krone noch nicht ganz erloschen sind, wo der Verrath verabscheut und der Monarch durch die Liebe und die Dankbarkeit seiner Unterthanen gegen geheime Verleumdung und systematischen Mord vertheidigt wird. Das Urtheil, welches die Jury in der Briefsache gefällt, ist ein um so beklagenswertherer Vorfall, als viele schlecht unterrichtete oder gedankenlose Leute es als einen Beweis der Wahrheit der angeschuldigten Briefe ansehen konnten. — Der Proceß hat den Beweis geliefert, daß die Urheber der niederträchtigsten Bosheit und die von der stupidesten Thorheit Befangenen einander das Wort gegeben hatten, die Ehre des Königs anzugreifen, und das Vertrauen des Landes in seine Absichten und seine Handlungen zu zerstören... Es ist sonderbar, daß man in dieser Sache geglaubt hat, die Frage von Algerien sey diejenige, welche die öffentliche Meinung gegen den König am meisten aufzureizen im Stande sey. Es ist in der That ganz gleichgültig, ob der König das Versprechen, Algerien, wenn die Umstände es erlauben würden, und insbesondere wenn die neue Dynastie sich befestigt haben würde, herauszugeben, unterzeichnet hat oder nicht. Das Versprechen selbst besteht einmal. Es findet sich in den diplomatischen Archiven von ganz Europa, mit den feierlichsten Förmlichkeiten, welche die damalige Regierung geben konnte, versehen. Nicht das ist für Frankreich schmachvoll, daß ein solches Versprechen gegeben, sondern daß es nicht erfüllt wurde. In der That hat auch Frankreich dafür seinen Lohn erhalten. Das Desavouiren der Briefe durch Hrn. Guizot in der Deputirtenkammer, und namentlich des auf Algerien bezüglichen Theils wird wahrscheinlich keiner Partei Genüge leisten.“

Obrist Graf v. Cardigan, der sich dieser Tage in den „United Service Club“ — eine Gesellschaft von Land- und Seeofficieren — wollte aufnehmen lassen, erhielt eine Abweisung mit 57 schwarzen Kugeln.

Demois. Rachel war einige Tage krank, trat aber seitdem in ihrer dritten Rolle, Roxane in Racine's Bajazet, auf. „Die classische Tragödie der Franzosen“, sagt ein englischer Kritiker, ist ein Revenant, welchen selbst das Genie der Rachel nicht mehr mit wahrem Leben durchwärmen kann.“ Noch hat die Rachel eine Vorstellung zur Unterstützung der in London lebenden polnischen Flüchtlinge versprochen, und der Herzog v. Sutherland hat das ihm gehörige Stafford-House zur Benützung angeboten. Das Charivari fingirt ein komisches Tagebuch der Schauspielerin, worin sie meldet, überall, wo sie sich in London zeige, sey ein großes Volksgedränge, aber die Leute seyen in ihrer Bewunderung so bescheiden, daß sie sich anstellten, als gingen sie bloß spaziren oder ihren Geschäften nach. Mylord Melbourne habe ihr aufgewartet und ihr versprochen, sie bei einem ihr bis jetzt noch unbekannten dramatischen Dichter einzuführen, dessen Name wie das französische Wort s'expire ausgesprochen werde; sie freue sich sehr darauf. Graf d'Orsay habe sich bei ihr als „Löwe“ vorgestellt und sie zu seiner „Löwin“ ernannt; auch werde er sie bei Lady Blessington einführen. „Vater Felix“ sey über den Succeß seiner Tochter hocherfreut, laufe von den Coulissen an die Casse und von der Casse aufs Theater und rufe: „Cha va pien!“ rc.

Die Londoner „General Steam Navigation Compagny,“ welche 50 Dampfboote besitzt, die auf dem Canal und an den Küsten

von England fahren, ist gesonnen, eine Dampfschiffverbindung zwischen London und New-York einzurichten. Sechs ihrer größten Fahrzeuge sollen dazu verwendet werden.

* **London**, 1 Jun. Die Tories haben in Bezug auf die Chartisten sich verrechnet. Sie glaubten, daß die Mittelclassen, aus Furcht vor den Excessen der Massen, sich ihnen selbst in die Arme werfen würden. Es scheint aber anders zu kommen. In den meisten Orten wird die Masse der Chartisten in den allgemeinen Strudel der nationalen Bewegung hineingezogen; und da wo dieses nicht geschieht, lassen sich's die Mittelclassen gefallen, den Chartisten näher zu treten, so daß sie für die gänzliche Abschaffung aller Abgaben von Lebensmitteln stimmen. Anderwärts lassen sie sich wegen der Wahl für das neue Unterhaus in einen Vergleich ein, wie z. B. in Hull, wo die Whigs sich verpflichten, den radicalen Oberst Thompson zu unterstützen, und dafür die Unterstützung der Chartisten für einen gemäßigteren Liberalen erhalten. So wird auch Roebuck wahrscheinlich wieder zu Bath gewählt werden; wie denn überhaupt das Unterhaus eine größere Anzahl eifrigerer Bewegungsmänner erhalten wird als es seit 1832 gehabt. Je thätiger dabei einzelne Tories einzelnen Whigs entgegenarbeiten, desto mehr solche, allerdings bedenkliche Coalitionen müssen statt finden. Wie tief aber die Aufregung an manchen Orten eingegriffen haben müsse, geht aus Folgendem hervor: zu Sheffield konnten die Chartisten bei einer neulichen Versammlung die Mittelclassen nebst deren Anhang nicht überstimmen. Um nun zu zeigen, daß sie noch immer in jener Fabrikstadt etwas vermöchten, beriefen sie selbst eine Versammlung auf einen offenen Platz, um ihre eigenen Lieblingssätze durchzuführen. Aber hier wandte sich das Blatt: die Mittelclassen traten ihnen entgegen, und die Chartisten wurden, wie versichert wird, durch eine Mehrheit von 5 gegen 1 überstimmt. Dagegen soll es denselben freilich zu Newcastle gelungen seyn, ihre Lieblingspunkte durchzusetzen, aber wie es scheint durch eine List, nämlich nachdem die Beschlüsse bereits angenommen waren, und die Bürger zu Gunsten ministerieller Vorschläge in der Meinung das Geschäft des Tages sey vorüber, sich entfernt hatten. Aber gesetzt auch dem wäre nicht so, so ist dieses doch nur ein einzelner Fall: die Mehrheit der Städte ist den Whigs gewiß. Obgleich nun die Tories fast überall der Pachter gewiß zu seyn glauben, haben sie es bis jetzt doch nirgends in England oder Schottland gewagt, eine öffentliche Grafschaftsversammlung zur Unterstützung der jetzigen Getreidegesetze zu berufen; und in Irland, wo sie es je gethan, sind sie durch die Massen überstimmt worden. Ihre Klagen über die durch die Minister bewirkte Aufregung wird demnach beständig lauter und bitterer; dagegen aber wirft man ihrer Partei den, freilich mißlungenen, Versuch, den Protestantismus aufzuregen, vor, wie dann das du auch! in Parteikämpfen eine höchst beliebte Waffe ist. Inzwischen müssen Ihre Leser nicht meinen, es ginge hiebei auf Mord und Todtschlag los, oder wenigstens, daß die ganze Nation sich im Zustande eines aufgeregten Bienenschwarmes befinde. Im Grunde sind es allenthalben nur wenige Personen, welche die Bewegung machen und leiten, und wo es zu einer öffentlichen Versammlung kommt, sind es, wenn solche auch noch so zahlreich, immer nur wieder wenige (im Verhältniß zur Nation nämlich), welche Theil daran nehmen. Und diese begeben sich, sobald dieselbe vorüber, wieder friedlich nach Hause. Freilich leidet dabei Handel und Gewerbe, aber dieses vorzüglich durch das Schwankende, die Ungewißheit, welche in solchen Zeiten in die Verhältnisse tritt und keine weitgreifenden Unternehmungen zuläßt, zum Theil auch durch die Schüchternheit und Furcht, welche sich vieler reicheren Leute bemächtigt, und sie verhindert größere Ausgaben zu machen, während andere ihr Geld für die bevorstehenden Wahlen schonen. Dieß erfährt man aber vorzüglich nur durch die Klagen Einzelner. Im öffentlichen Leben, gälte es Arbeit oder Vergnügen, ist keine Stockung bemerklich. Vorige Woche fand das jährliche Wettrennen bei Epsom statt und schien besuchter als je; man wettete wie immer, und die Abendzeitungen, welche fast alle in einer Straße, im Strand, erscheinen, hatten nichts Wichtigeres auf den Zetteln anzukündigen, womit sie oft Kunden locken, als den Ausgang jenes Rennens. So schwärmte es die beiden Pfingsttage und noch heute von Vergnügen suchenden Menschen auf Fluß, Eisenbahnen und Heerstraßen. Besonders sah man gestern mehrere große Züge von Mäßigkeitsvereinen; und — zur Ehre des Volks sey es gesagt — man erblickte überall nur wenig Betrunkene. — Hr. Staudigl hat letzten Mittwoch mit dem größten Beifall im Palaste gesungen, wo die Königin vor der Abreise ihrer erlauchten Mutter eine kleine Gesellschaft gebeten, und unter anderm auch diesen vortrefflichen Bassisten zum Singen hatte laden lassen.

Frankreich.

Paris, 4 Jun.

Der Infant Don Francisco de Paula hat Paris mit seiner ganzen Familie verlassen und begibt sich nach Chateau-Margaux bei Bordeaux, wo er auf die Ermächtigung zur Rückkehr nach Spanien wartet. — Der Herzog von Doudeauville ist am 2 Jun. in seinem Schlosse von Montmirail gestorben. — Hr. Thiers reist am 4 Jun. mit seiner Familie von Paris nach Lille. Er soll diesen Sommer nach Ems gehen wollen, wohin sich auch der Herzog von Decazes begibt. Hr. und Mad. Thiers wurden am 2 Jun. von dem König empfangen.

Die Pariser Blätter gaben gestern einen Artikel der Morning-Post wieder, daß am 25 Mai die Mitglieder der Londoner Conferenz sich wieder vereinigt hätten, um das orientalische Schlußprotokoll zu unterschreiben. Da habe Lord Palmerston erklärt, er trete der in der letzten Sitzung von Baron Brunnow gemachten Bemerkung bei, daß man erst abwarten müsse, ob Mehemed Ali den letzten Bedingungen der Pforte entspreche oder nicht. Diese unerwartete Erklärung soll die Gesandten von Oesterreich und Preußen sehr in Erstaunen gesetzt und Hrn. v. Bourqueney zu der Bitte bewogen haben, ihm zu bescheinigen, daß die Schwierigkeit nicht von ihm ausgegangen sey, da er die nöthigen Instructionen habe, um die Sache zu Ende zu bringen. Die Conferenz habe sich in großer Aufregung getrennt, ohne einen Tag zu ihrer nächsten Versammlung festzusetzen; Fürst Esterhazy habe erklärt, er schreibe an seinen Hof, um neue Instructionen zu fordern. Das französische Cabinet schreibe diesen unangenehmen Zwischenfall allein der launenhaften Politik Lord Palmerstons zu rc. — Der neueste Moniteur erklärt nun: Mehrere Journale berichten nach englischen Blätter verschiedene Umstände bezüglich der in London im Fortschritt begriffenen Unterhandlungen. Ihre Behauptungen sind völlig ungenau (inexactes).

Die von den meisten Journalen gegebene Nachricht, daß Darmès sich geweigert habe ein Begnadigungsgesuch zu unterzeichnen, wird vom Moniteur Parisien widerlegt. Allerdings habe der Verurtheilte, so wie ihm das Erkenntniß eröffnet worden, ein solches Gesuch eingereicht. Dasselbe, eigenhändig von ihm verfaßt, sey am Samstag Abends Sr. Maj. zugekommen. Am Sonntag Morgen habe sich hierauf der Ministerrath in Neuilly außerordentlicherweise versammelt, und nach dessen einstimmiger Verwerfung habe man der Justiz ihren Lauf gelassen.

Niederlande.

*† **Aus dem Haag**, 2 Jun. Se. Maj. der König hielt gestern seinen Einzug in dem benachbarten Leyden und trifft heute in Arnheim ein. Prinz Heinrich hat sich nach Vliessingen begeben, um seinen Kreuzzug in der Ostsee vorzubereiten. — Die französische Fregatte la belle Poule, commandirt vom Prinzen von Joinville, und die übrigen französischen Schiffe haben gestern die Rhede vom Helder verlassen und die Reise nach Terreneuve fortgesetzt. — Wie gewöhnlich strömte am zweiten Pfingstfeiertag eine Masse Menschen nach dem nahen Scheveningen, wo an diesem Tage zugleich die Kermis gefeiert wird. Die Badesaison wird in diesem Sommer in Scheveningen wahrscheinlich sehr lebhaft, denn bereits sind schon viele Fremde eingetroffen.

Schweiz.

Luzern. Der Wahlkreis Triengen, welcher Hrn. Dr. C. Pfyffer zu seinem Repräsentanten in dem neuen großen Rathe ernannte, hat demselben seine Wahl mit folgendem Schreiben angezeigt: „Triengen, 23 Mai 1841. Hochgeachteter Herr! Wir geben uns die Ehre, Ihnen anzuzeigen, daß Sie in heutiger Wahlversammlung des Kreises Triengen zum Mitglied in den großen Rath des Kantons Luzern mit 622 Stimmen von 959 Anwesenden erwählt worden sind, und ersuchen Sie, die Wahl anzunehmen, und sich mit den nöthigen Zeugnissen auf die erste Sitzung zu versehen. Der Wahlkreis Triengen glaubt sein Recht am ehrenhaftesten auszuüben, wenn er sein Augenmerk lediglich auf die Edelsten und Besten des ganzen Kantons wirft, von denen er weiß, daß sie unentwegt, keine Heuchelei kennend, treu und fest, trotzend allem Hohn, aller Verfolgung, für die Freiheit alles Volkes gegen jegliche offene oder listige Unterjochung kämpfen, und für fortwährende Entwickelung des Menschen in Staat und Kirche in vernünftigem, freisinnigem Geiste streiten. Mögen Sie in dieser Wahl eine solche Anerkennung finden und zugleich den Dank für Ihre Ausdauer im Verfassungsrathe. Die Zeit ist düster, doch der Höchste waltet."

Deutschland.

** **München**, 7 Junius. Se. Erlaucht der Graf Wilhelm von Würtemberg ist aus Stuttgart hier eingetroffen, um seine durchlauchtigste Gemahlin abzuholen. Wie verlautet, begleiten beide nächsten Freitag die Herzogin Mutter von Leuchtenberg nach Hechingen, und begeben sich von da nach Schloß Lichtenstein. J. kön. Hoh. aber reist von Hechingen nach den Bädern von Dieppe. — Eine Deputation des Magistrats und der Gemeindebevollmächtigten hiesiger Stadt, der erste Bürgermeister an ihrer Spitze, wird dem freudig erwarteten Monarchen morgen an der ersten Station die ehrfurchtsvollen Bewillkommnungsgrüße der Bewohner der Hauptstadt darbringen. — Der als geistreicher Schriftsteller bekannte königl. würtemb. Legationsrath v. Kölle befindet sich dermalen in unserer Stadt.

Hannover, 2 Jun. Se. Maj. der König hat am heutigen Tage die allgemeine Ständeversammlung des Königreichs mit folgender Thronrede eröffnet: „Durchlauchtigster, Durchlauchtiger, Hochgeborener, Würdige, liebe Getreue! Ich bin erfreut gewesen, nunmehr die Stände meines Königreichs berufen zu können. Nur Umstände, die außer meiner Macht gelegen, konnten den Aufschub veranlassen. Für Manchen unter Ihnen mag die verspätete Berufung Unbequemlichkeit mit sich führen. Aber Ihre zahlreiche Theilnahme an dieser Versammlung in vorgerückter Jahreszeit muß allgemein mit Befriedigung wahrgenommen werden. Denn sie ist ein Beweis der im Lande vorherrschenden patriotischen Gesinnung, an die ich nie den Glauben verloren habe. Ein Glaube, der mich stets ermuthigt hat unter vielen und großen Schwierigkeiten, die ich überwinden mußte, um den theuersten Wunsch meines Herzens, die Ordnung der Landesverfassung, zu erreichen. Ich werde Ihnen kein längeres Beisammenseyn ansinnen, als das Wohl des Landes erfordert zur Erledigung unaufschieblicher Geschäfte. Die Ereignisse, durch die beinahe ein Jahr hindurch die politische Aussicht auf bedenkliche Weise getrübt gewesen, haben Ihnen nicht fremd bleiben können. Ich war genöthigt, die Schritte anzuordnen, die mir die Erfüllung meiner Bundespflicht auferlegte. Mit Vergnügen darf ich indeß hinzufügen, daß es dazu keiner Vermehrung der Belastung meiner getreuen Unterthanen bedurft hat. Die Ausgaben konnten nicht vermieden werden. Mit mir werden Sie Alle den Frieden, diese höchste Segnung der Völker, vom Himmel erflehen. Aber um den Frieden zu sichern, ist es nöthig, zu kräftiger Vertheidigung völlig gerüstet zu seyn. Sie kennen sämmtlich unsere unverletzlichen Verpflichtungen gegen den deutschen Bund für diesen Zweck, und ich baue in deren Erfüllung um so zuversichtlicher auf Ihren treuen Beistand, auf Ihre ernste Mitwirkung, als Sie es wissen müssen, daß Niemanden das wahre Wohl Aller mehr und aufrichtiger am Herzen liegt, als mir. Gott beschütze dieses glückliche Land! Denn also darf ich es vor vielen andern mit freudigem Dankgefühle gegen die Vorsehung nennen. Ich hoffe und vertraue in allem, was die öffentlichen Verhältnisse Deutschlands angeht, bei Ihnen die nämlichen Ansichten und Grundsätze anzutreffen, von denen ich stets geleitet und durchdrungen bin. Diese sind, daß Deutschland als ein Ganzes immer kräftig und mächtig seyn werde, daß es seine Rechte zu vertheidigen vermöge, daß es keine Gefahr zu fürchten habe, so lange wir vereint und einig bleiben. Daß dieß stets der Fall sey, ist mein heißester Wunsch. Ich erkläre die allgemeine Ständeversammlung für eröffnet." (Hann. Z.)

Preußen.

⊙ **Berlin**, 3 Jun. Thorwaldsen bildet in diesem Augenblick den Mittelpunkt unsers geselligen Lebens. Der geistige Umschwung, welchen Berlin seit Jahresfrist genommen, die erhöhte Regsamkeit für künstlerische und wissenschaftliche Elemente, seit diese ihren Centralpunkt auf dem höchsten Gipfel des äußern Lebens überhaupt finden, müssen besonders gegen die große Erschlaffung und Ermattung während des letzten Jahrzehnts, wo ein großer Mann nach dem andern still vom Schauplatz trat, glänzend abstechen. Wolff, Schleiermacher, Hegel, Gans wurden zu Grabe getragen, und ihr Verlust ward kaum empfunden, so hatte man sich in jene geistige Bequemlichkeit hineingelebt, wo das Bedeutende fast unbequem wird. Erst die allgemeine Leere empfand sich mehr oder weniger dunkel. Jetzt kommt man durch einige helle Gegensätze zum Bewußtseyn derselben. Geistige Größen werden wieder die Namen des Tags. Hatte irgend eine Persönlichkeit in der Kunstwelt darauf Anspruch, so war es der biedere, nordisch kräftige Greis Thorwaldsen, dem der Himmel die ewig geistige Jugend als ein vergeltendes Attribut verliehen zu haben scheint, da er so viele Götter und Halbgötter in ewig göttlicher Jugend geschaffen. Thorwaldsen ist nicht bloß ein Künstler dem Talent, er ist es auch dem Charakter nach; er lebt und glüht ganz in der Kunst, sie ist ihm das Erste, das Einzige. Mancher, dem der Himmel reiche Schöpfungsgaben verliehen, denkt doch so klein und künstlerisch unwürdig, daß er seinen Künstlerrang für einen Titel, für einen Orden weggäbe. Gerade an der Ansicht haben wir zu leiden, nach der die Kunst gewissermaßen einen Beamtenstand bildet. Deßhalb wirkt Thorwaldsens ganz unabhängige künstlerisch freie Persönlichkeit mit doppelter Kraft. Alles drängt sich um ihn mit Verehrung und Liebe; er steht gerade

aufrecht vor dem Thron, und reicht dem Künstler herzlich die Hand. Eine solche gegenseitige Gesinnung erzeugte heute ein schönes Fest, das ihm von dem ältern Künstlerverein im Jagor'schen Saale mehr improvisirt als bereitet wurde, da für den schnell Durchreisenden keine, oder doch nur die leichtesten Voranstalten zu treffen waren. Gegen hundert Personen, doch wenige, die nicht einen Namen guten Klangs hätten, hatten sich zu einem Mittagsmahl im Jagor'schen Saale versammelt. Außer dem Generaldirector der Museen, Hrn. v. **Olfers**, und einigen höhern Staatsbeamten müssen die Namen Rauch, Cornelius, Begas, Hensel, Wichmann, Kopisch, der Maler und Dichter, Desnoyers aus Paris (als Ehrengast geladen) und viele andere jüngere und ältere Künstler genannt werden. Viele Notabilitäten der Universität waren gleichfalls zugegen, doch an der Spitze der litterarischen Größen muß August Wilh. v. Schlegel genannt werden. Der Saal vereinigte in der That eine Summe von wissenschaftlichem und künstlerischem Geist, wie sie selten beisammen getroffen werden mag. Geschmückt war er sonst ganz einfach, mit Thorwaldsens Büste, über der eine Victoria von Rauch, für die Walhalla gearbeitet, den grünenden Lorbeerkranz hielt; die ganze Gruppe mit grüner Umlaubung geschmückt. Zuerst nahm Hr. v. Olfers (der Eidam des berühmten Stägemann) das Wort, und leitete den Toast auf den König ein. Ihm folgte **Begas**, der anredende Worte an Thorwaldsen sprach, an welche **Kopisch** ein körniges Gedicht (tot verba tot verbera! rief einer der Anwesenden dabei aus) reihte, und so des Gefeierten Wohl unter unbeschreiblichem Jubel ausbrachte. Professor **Hensel** begrüßte den Gast von der Seine, Desnoyers, der die freudigste Bewillkommnung erfuhr. Fast erschien es schon ungerecht der vaterländischen Berühmtheiten über den ausländischen zu vergessen. Doch **Cornelius** erhob das Glas und sprach: „Ich nenne nur einen Namen, ohne Redeschmuck; doch er stürmt ein wie ein Mauerbrecher gegen die Afterkunst, und in seinem Gefolge sind Shakspeare, Calderon und eine Schaar herrlicher, dichterischer und kritischer Gedanken.“ Er brauchte den Namen Schlegel freilich nicht mehr auszusprechen. Mit vollem Jubel wurde seine Begrüßung aufgenommen. **Schlegel** antwortete sofort, mit leiser Stimme, doch mit feinen, geistreichen Worten. Er sagte etwa: „Meine Beredsamkeit ist schwach gegen die meines künstlerischen Freundes; er hat mich zwar einem Mauerbrecher verglichen, doch wenn meine Worte durch Mauern dringen, so dringen die seinigen erschütternd in Mark und Bein.“ — Weiterhin bezeichnete er sich als einen Mann des vorigen Jahrhunderts, den es erfreue, daß man seiner in einem so geistvollen Vereine nicht ganz vergessen habe. Allgemein wurde ihm darauf der Gruß entgegen gebracht, er sey der Mann nicht vergangener, sondern kommender, aller Jahrhunderte. F. Förster las eine schöne Allegorie „der neue König von Thule“ auf Thorwaldsen. Geist, Gang, Gemüth, frisches Leben, jugendliche Freude und doch ernste Gedanken, edle Erhebung hauchten der Feier die Seele ein. Thorwaldsen mit seinem silberlockigen aber kraftvoll männlichen Haupt, glich einem vorsitzenden Jupiter. Er mag viele schöne Augenblicke erlebt haben; doch ganz, denken wir, wird die Erinnerung dieser Feier nicht daneben verschwinden.

Oesterreich.

In **Wien** ist am 25 Mai Sigismund Ritter v. **Perger**, Custos der k. k. Gemäldegalerie in Belvedere, im 65sten Jahre gestorben. Er war ein vielseitig gebildeter Mann, und ein Maler von nicht geringem Ruf. Sein Sohn, Anton v. Perger, ist als Maler und Dichter ebenfalls ausgezeichnet. (**Wiener** Bl.)

Kreta.

* **Triest**, 2 Jun. Wir erhalten folgendes Schreiben aus **Canea** vom 18 Mai. Die Verhältnisse auf unsrer Insel haben sich noch nicht verändert; die Zahl der aufgestandenen Kretenser wächst mit jedem Tage mehr an, und sie scheinen fest entschlossen, es aufs Aeußerste kommen zu lassen. Die Verbindungen der Hafenstädte mit dem Innern sind völlig unterbrochen, und man sieht mit Angst den Schritten entgegen, welche Tahir Pascha, der seit drei Tagen mit seinem Geschwader in unserm Hafen liegt, thun wird; denn daß er nicht so nachgiebig wie der sanftmüthige Mustapha Pascha seyn werde, ist vorauszusehen, und bei strengen Maaßregeln ist das Schlimmste zu befürchten. Jeder, dessen Umstände es nur einigermaßen gestatten, sucht unsre Insel zu verlassen; bereits sind auch viele der angesehensten Familien nach Syra und andern Theilen Griechenlands ausgewandert. — Seit dem 15 ist unsre Insel, mit Ausnahme der vier Hafenstädte Canea, Candia, Suda und Retimo völlig blokirt.

Griechenland.

* **Athen**, 27 Mai. Am 22 des Morgens 3 Uhr kamen der König, die Königin und der Kronprinz von Bayern auf dem Dampfschiff Otto wieder in Piräeus an. — Am 23 d. traf mit dem Lloyd'schen Dampfboot der zum k. b. Gesandten am hellenischen Hof ernannte Graf Otto v. Bray hier ein. — Die Königin wird am 30 d., begleitet von dem König und dem Kronprinzen von Bayern, mit der Corvette Amalie nach Kalamaki gehen und von dort nach Corinth, wo die hohen Herrschaften bis zum 2 Junius verweilen werden; dann begibt sich Ihre Majestät auf das Sie erwartende Dampfschiff Otto, um die Reise nach Ancona anzutreten. Der König und der Kronprinz von Bayern aber werden zu Land über Megara hieher zurückkehren. (Morgen Näheres.)

Aegypten.

Alexandria, 16 Mai. Unter den gegenwärtigen Umständen mag es nicht uninteressant seyn, die wahre Anzahl (ich sage nicht die **Stärke**) der ägyptischen Truppen zu kennen, und folgende Angabe aus **guter** Quelle gibt ziemlich klaren und genauen Aufschluß darüber:

12	Regimenter	Infanterie à vier Bataillone	39,300 Mann
2	—	der Garde	6000 —
2	—	Veteranen	6000 —
9	—	Cavallerie	7700 —
3	—	Artillerie	7200 —
			66,200 Mann
		Infanterie und Cavallerie der verschiedenen irregulären Waffengattungen: Beduinen, Arnauten rc.	12,600 Mann
		Türkische Artilleristen	2200 —
10	Regimenter	Nationalgarde	32,000 —
			113,800 Mann

Auch kann der Pascha noch über circa 10,000 Matrosen und Marinesoldaten verfügen. Scheiden wir nun von dieser Summe die Arnauten, Beduinen und anderes Gesindel aus, welche nur zum leichten Dienst, und erst dann gut sind, wenn der Feind schon besiegt ist und es ans Plündern kömmt, ebenso die Nationalgardisten, die wohl nur davonlaufen können, die sich überdieß mit dem größten Unwillen in den Dienst fügen, so verbleiben dem Pascha noch etwa 70 bis 75,000 Mann reguläre Truppen. Es ist zu vermuthen, daß diese im heimathlichen Lande, besser genährt und verpflegt und nicht mit Feinden im Rücken fechtend,

etwas kräftigern Widerstand leisten würden, als sie es in Syrien gethan haben; doch sind noch manche Elemente in denselben, die Mehemed Ali feindselig entgegen wirken würden. — Die Unruhen in Bulgarien und Rumelien werden hier offen russischen Machinationen zugeschrieben: das arme türkische Reich ist einem paralytischen Manne zu vergleichen. Wir hören, daß Tahir Pascha mit einer Flotte und Truppen von Konstantinopel nach dem empörten Candien abgesegelt war. Mag ihm auch die Ausschiffung gelingen, so wird er doch nie die tapfern Candioten wieder unterwerfen; im schlimmsten Falle ziehen sich diese in die Berge zurück und führen von dort aus den Krieg fort. Wird nun Candien eine griechische Provinz werden oder seine Unabhängigkeit erlangen? (vielleicht unter dem Protectorat Englands?) Wir glauben eher an letzteres. — Es mangeln uns frische Nachrichten von daher, ebenso wie von Syrien; die letzten von dieser Gegend melden uns den Tod Obrist Brigman's, Befehlshabers der wenigen dort noch liegenden englischen Truppen. Die Bergbewohner widerstanden der türkischen Regierung offen und wollten zunächst die hohen Zölle (nach dem neuen Mauthtarif) abgeschafft wissen. — Mehemed Ali bewohnt fortwährend einen Palast außerhalb der Stadt und kommt nicht in diese der herrschenden Pest wegen. Ibrahim Pascha ist noch immer in Cairo mit innerer Administration, Truppenaushebungen 2c. beschäftigt. Von Cairo sind einige Truppen nach der syrischen Gränze aufgebrochen, um die Stämme im Zaum zu halten, welche diese überschritten und Unordnungen verursacht hatten; man will darin alarmirende Anzeigen erblicken, aber ohne Grund. — Die Communication Englands mit Indien wird mehr Schnelligkeit erhalten durch den Gang eines eisernen Dampfboots auf dem Nil, „The Lotus," welches vor kurzem aus England anlangte.

China.

Außer der Nachricht von der Wiedereröffnung des Kriegs hat die indische Post auch eine Anzahl chinesischer Actenstücke mitgebracht. Der feindselige Ton in den kaiserlichen Erlassen wurde in Canton insgemein dem Einfluß des frühern Commissärs Lin zugeschrieben. Der Kaiser schien jetzt zum Aeußersten entschlossen, und hatte deßwegen einen Mann aus seiner Familie — seinen Bruder Yischan — mit der Angelegenheit der Fremden beauftragt. Keschens Sturz war unmittelbar auf seinen Bericht über den Verlust der äußern Castelle im Fluß von Canton erfolgt. Der Bericht war vom 16 des zwölften Monats (8 Jan.) datirt, und in einer Geschwindigkeit von 500 Li des Tags nach Peking geschickt worden. Der Statthalter hatte geschrieben, er sey im Begriff gewesen, auf eine Botschaft der Engländer eine Antwort abzufertigen, diese hätten aber in aller Frühe den Angriff auf Schakok und Takok begonnen. Das Feuern habe ohne Unterlaß fortgedauert von 9 Uhr bis 3 Uhr, von jedem englischen Schiff aus mehr als zehn Kanonen. Bis zu dieser Stunde hätten die kaiserlichen Soldaten wacker gekämpft, da sey die Ebbe eingetreten, und die Fremden hätten das Schießen eingestellt. Jedermann habe erwartet, daß die Schlacht am nächsten Morgen mit der Wiederkehr der Fluth erneuert werden würde, noch sey der Sieg unentschieden gewesen. Seit seiner Ankunft in Canton habe er wiederholt mit den Fremden Briefe gewechselt, stets in einem versöhnlichen und ermahnenden Geist, und wenn auch ihren unersättlichen Begierden allen kein Genüge geschehen konnte, so habe er doch einige ihrer Wünsche für erfüllbar gehalten. Jetzt freilich sehe er nicht ein, wie sie noch den Mund aufthun möchten, nachdem sie der angreifende Theil, Ursache von Hader und Verwirrung geworden, das sey eine unvernünftige Aufführung, und er nicht gesonnen, ihnen noch das Mindeste zu bewilligen. Sofort hatte er von den ergriffenen Sicherheitsmaaßregeln Rechenschaft gegeben, zuletzt aber doch gestehen müssen, daß alles vergeblich war. Hierauf erschien nachstehendes kaiserliche Edict vom 5 des ersten Monats (27 Jan.): „Keschen hat eine Meldung eingesandt, daß die fremden Engländer die Batterien angegriffen. Nachdem diese aufrührerischen Ausländer in der Provinz Canton angekommen waren, und die Ordnungswidrigkeit, die Dreistigkeit ihres Betragens täglich zunahm, habe ich oftmals in Decreten meinen kaiserlichen Willen sämmtlichen Provinzen zu erkennen gegeben, daß sie auf dieselben insgeheim und mit Vorsicht ein wachsames Auge richten, und mit einander Plane berathen und entwerfen sollten zu ihrer Vernichtung. Wie haben es nun die Großminister im Civil- und Militärdienst angefangen, daß die Sachen wohlbestellt seyen? Heute trifft ein Eilbote ein von Keschen mit der Anzeige, daß die Veste Schakok von den rebellischen Ausländern genommen und geplündert, daß die Veste Takok ebenfalls angegriffen, Officiere und Soldaten getödtet, und die kaiserliche Flotte geplündert worden ist. Offenbar war dieser Statthalter in jeder Beziehung unvorbereitet. Ich verordne daher, daß Keschen der geeigneten Behörde zu strenger Bestrafung übergeben werde. Vorläufig habe er aber noch über alle Officiere und Mannschaft, wenn sie in Canton anlangen, die Leitung, und möge er sie anspornen, daß sie ihre Kraft anstrengen, abzuwehren und zu vertilgen, und diesen Dingen ein Ende zu machen. Du Kwan Teenpei bist der Admiral, du hast die Obhut über alle Seeofficiere. Bis jetzt war deine Vorsteherschaft ungenügend in Mitteln und Planen, du warst furchtsam und unentschlossen, hattest deine Festigkeit und Selbstbeherrschung verloren. Ich befehle, daß dein Knopf dir abgenommen werde. Behalte deine Fehler im Gedächtniß, und stelle deinen Ruf durch glorreiche Thaten her. Von den getödteten Officieren und Soldaten soll mir der Statthalter eine sorgfältige Liste einsenden. Zur Nachachtung."

In einem zweiten kaiserlichen Edict heißt es unter Anderm: „Meine erste Vermuthung war, daß die rebellischen Feinde längst große Lust hatten, Canton zu bekommen — ja, seit vielen Tagen hat ihnen der Mund nach Canton gewässert. Keschen war mit einer wichtigen Aufgabe betraut, und er mußte wissen, daß der Sinn dieser Ausländer stolz und hochfliegend ist. Auch mußte er wahrgenommen haben, daß die Vertheidigungswerke dort im Zerfall sind. Seine Pflicht war, fertig zur Vertheidigung zu seyn; wäre er es gewesen, so ist zu hoffen, daß kein Unfall sich zugetragen hätte. Seit die rebellischen Gedanken der Fremden so offenkundig geworden sind, ist keine Wahl, als sie gänzlich auszurotten zur Beurkundung der Majestät der himmlischen Dynastie, denn mit welchen Vernunftgründen könnte man sich noch an sie wenden? Schon sind Befehle abgegangen in die Provinzen Hunan, Setschuen und Koeitschen, daß sie ihre tüchtigsten Soldaten in Eilmärschen nach Canton schicken, eben so fliegende Briefschaften nach Kiangsi, daß 2000 Mann aus ihren Standquartieren zu Khantschusu unverweilt nach Canton rücken. Die gegenwärtigen Umstände sind dringend. Ich will, daß an den wichtigsten Pässen Wachen aufgestellt werden, sie zu vertheidigen und zu behaupten. Laß es Niemand an Vorsicht mangeln. Keine Erschlaffung. Man kann rechnen, daß alle Truppen im zweiten Monat dieses Jahrs nach und nach in Canton eintreffen werden. Die Befehlshaber sollen ihre Leute aufmuntern und antreiben, daß sie die Fremden ausrotten und verbannen und ihre Niederlage gut machen durch Sieg."

Ein drittes Edict hat den Charakter eines Manifestes, und ist zu allgemeiner Belehrung bestimmt. Es wird der Hergang des Streits erzählt, gerühmt, wie gütig die himmlische Dynastie gegen die Fremden gewesen, und wie diese die Wohlthaten mit Undank vergolten. Denn im sechsten Monat vorigen Jahrs

seyen sie plötzlich mit zehn Segelschiffen erschienen, hätten Tinghae angegriffen und sich der Stadt bemächtigt, hernach an den Küsten von Fokien, Tschekiang, Kiangsi, Quangtong und Petschelì gekreuzt und zahlreiche Unruhen angestiftet. Seitdem sey der Machtstolz dieser rebellischen Ausländer auf die höchste Stufe gestiegen. Zwar würde es ein Leichtes seyn, die Schlachthaufen ins Treffen zu stellen, sie sammt und sonders auszurotten oder fortzujagen. Weil sie aber eine Eingabe eingereicht, und ihre Beschwerden vorgetragen, so habe man nicht umhin gekonnt, dieselben zu untersuchen, um ihnen die großen Principien der Gerechtigkeit zu Gemüth zu führen, und zu diesem Behuf den Cabinetsminister Keschen abgefertigt. Sie hätten nun sollen nach Canton zurückgehen, und den Entscheid abwarten; allein die Hälfte habe die Anker gelichtet und sey südwärts gesteuert, die andere Hälfte sey in Tinghae zurückgeblieben — ein unzweideutiger Beweis ihrer verschmitzten Trugkünste, deren so viele seyen, als ihre Haare auf dem Kopf. Und was sey nicht dort alles von ihnen verübt worden? Frauen und Töchter hätten sie verführt, Gefangene gemacht, Eigenthum weggeführt, Burgen erbaut, sogar einen Afterstatthalter angestellt, der Proclamationen erlassen, dem Volk geboten Abgaben zu zahlen. „Was für Sünden, fährt der Kaiser fort, hat das Volk begangen, daß es solche peinliche Noth erfahren soll? So oft mir davon Rede oder Gedanke kommt, finde ich schlafend oder wachend keine Ruhe. Als Keschen nach Canton kam, wollte er sie auf den rechten Weg bringen, aber ihre unersättliche Gier konnte nicht befriedigt werden, erst möchten sie den Preis des Opiums (der ausgelieferten 20,283 Kisten) erpressen, dann verlangen sie wieder, ich möchte ihnen einen Landungsplatz verleihen. Jetzt berichtet Keschen, wie sie mit Hülfe eingeborner Verräther auf die Bocca Tigris losgegangen, meine Officiere und Soldaten getödtet, Takok in Trümmer gelegt und Schakok gewaltsam besetzt haben. Und so ist ihre Empörung gegen die Vernunft, daß es schwer ist für Himmel und Erde sie länger zu dulden und Götter und Menschen über sie entrüstet sind. Es ist nichts übrig, als daß man sie ganz und gar ausrottet und sich von ihnen rein wäscht, und alsdann wird es offenbar werden, daß der Himmel ihren Tod beschlossen hat, weil ihm das Leben des Volkes wichtig ist. Nehme man also diese Rebellen beim Kopf und schicke die Gefangenen in Käfigen nach Peking, damit sie den Tod leiden, den das Gesetz über sie verhängt — sie und die einheimischen Verräther ohne Ausnahme."

Ein viertes Edict vom 8 des ersten Monats (30 Jan.) enthält die Absetzung Keschens, die Bestellung des neuen Oberbefehls und was ferner geschehen soll. Es wird von dem großen Kriegsrath übermacht und lautet also: „Heute hat Keschen berichtet, daß die fremden Engländer sich der Batterien bemeistert haben, und daß es schwer sey die Provinz zu vertheidigen und zu behaupten. Es ist ferner von ihm ein Nachtrag gekommen, in welchem er mit angestrengtem Ernst bittet, daß ihnen Gunst erwiesen werde. Der Anblick dieses Berichts hat mich zumal mit Entrüstung und Gram erfüllt. Besagter Großminister, in Betracht der Wichtigkeit der Stadt Canton und ihrer Reismagazine, und auch weil die Einwohner außerordentlich zahlreich sind, gerieth in Besorgniß, es möchten Unruhen ausbrechen, er bewilligte täuschender Weise die Forderungen der Fremden und so sind sie bis jetzt noch nicht umringt worden und vernichtet. Ich habe bereits meinen kaiserlichen Willen kund gethan, indem ich Yischan bekleide mit der Gewalt eines Feldherrn zur Unterwerfung der Rebellen, sodann Lungwan und Yangfang, daß sie seine Beistände seyen als Großminister. Sie haben sich unverzüglich nach Canton zu begeben und die Ausrottungsmaaßnahmen zu berathen. Ich habe sodann angeordnet, daß weitere 2000 Mann aus jeder der Provinzen Hupi, Setschuen und Kweichow nach Canton eilen und daselbst die Ankunft der obigen Oberbeamten abwarten. Es wird keine Schwierigkeit haben unsere Heeresmacht in Schlachtordnung zu stellen, so sputet euch mit euren Rathschlägen und Entwürfen, schreitet zum Angriff und zur Vernichtung. General Ho soll in der Nähe der Provincialstadt Quartier machen. General Ko soll die chinesischen Truppen anführen, ihre besondere Pflicht ist festzuhalten und zu widerstehen — vertheidigungsweise zu verfahren. Mein Gebot ergeht an Yischan, auszuwählen, zu drillen und zu unterrichten die stärksten und tapfersten Soldaten, auch Acht zu haben, daß Vorräthe angeschafft werden für die Truppen, Musketen, Kanonen, Pulver und andere nöthige Dinge. Mögen nach Yischans und seiner Gehülfen Ankunft alle herzlich zusammenwirken, einmüthig gerichtet auf das erwünschte Ziel, mit vereinter Kraft bestrebt vorzudringen und zu vernichten und die Küstenplätze wieder zu gewinnen, mögen sie verdeutlichen die Rache des Himmels, bewähren ihre Treue und verrichten verdienstliche Thaten. Da darf keine Spur von Furcht seyn, welche Ursache werden könnte, daß uns die Gelegenheit entschlüpfte. Das sind meine Befehle, fort damit in fliegender Hast, 600 Li weit des Tags, auf daß Jedermann sie kenne. Zur Nachachtung."

Einstweilen hatte der Vicegouverneur Preise ausgesetzt — 50,000 Dollars Belohnung jedem, der ihm Elliot, Morrison oder Bremer lebend liefern könnte, 30,000 für einen Kopf; ebenso 5000 D. für den Kopf eines englischen Officiers, 500 für einen lebenden englischen Soldaten und 300 für einen todten, 100 für einen Sipahi. Auch waren wieder mehrere Engländer den Chinesen in die Hände gefallen: so zwei (nicht näher bezeichnete) Officiere vom Blenheim auf einem Passageboot bei Macao und Hr. Field, erster Officier des Rustomjee Cowasgee, und der Capitän eines Transportschiffs, das Vorräthe nach Tschusan brachte, war mit Steinen bombardirt worden. Um so aufgebrachter war man in Indien über das unnütze Unterhandeln Elliots, und wer ihn entschuldigte, war desto freigebiger mit Tadel gegen das Ministerium, das ihm solche Instructionen gegeben haben müsse, daß er nicht nachdrücklich habe handeln können. Am übelsten genommen wurde die Räumung Tschusans, die nach Mitte Februars geschehen zu seyn scheint, als man die Nachricht von der Nichtratification des Kaisers dort schon gehabt haben muß, wenn sie nicht anders dadurch, wie einige hoffen, rückgängig geworden ist, ja das Canton Register sprach sogar auch von der Räumung Hong-Kongs. Dieses Gerücht war wahrscheinlich entstanden, weil einige Schiffe die dortige Bay verlassen hatten, gewiß aber ist, daß der Krieg, den man schon für beendigt hielt, jetzt erst gleichsam angeht. Bei der Entfernung von Peking hatte vielleicht der Kaiser den wahren Stand der Sache aus der verblümten Sprache seiner Befehlshaber nur unvollkommen kennen gelernt, man glaubte daher, das passendste würde seyn, einige der Hauptstädte der nördlichen Provinzen, namentlich das dicht bevölkerte Ningpu anzugreifen und Sr. höchstvernünftigen Maj. dadurch die Gefahr etwas näher zu rücken. Wenigstens kann man sich jetzt keine Illusionen mehr machen, doch scheint die chinesische Inschrift auf der Flagge eines der Hauptschiffe: „Krieg den Schlössern, Friede den Hütten!" ihre Wirkung auf das Volk nicht verfehlt zu haben, denn die kaiserlichen Edicte selbst eifern gegen einheimische Verräther.

Handels- und Börsennachrichten.

New-York, 10 Mai. Actien der Vereinigten-Staaten-Bank $17\frac{1}{4}$. Curs auf London $7\frac{3}{4}$, auf Paris 5 Fr. 27 C. Die Nachfrage um Baumwolle steigend.

London, 2 Jun. Consols $89\frac{7}{8}$; span. Bons $23\frac{3}{4}$; portugiesische $33\frac{7}{8}$.

Die Theepreise sind in fortwährendem Steigen, da die Vorräthe nicht für den Verbrauch eines Jahrs zuzureichen scheinen.

Paris, 4 Jun. Consol. 5proc. 114, 95; 3proc. 78, 90; Bankactien 3242 1/2; belg. Bank 772 1/2; neap. Fonds 102,,35; span. act. 24 1/4; pass. 5 1/2; St. Germ. E. B. 682 1/2; Versl. rechte 315; linke 172 1/2; Paris-Orleans 487 1/2; Straßburg-Basel 225; Coupon Laffitte 1060.

* **Amsterdam**, 2 Jun. 2 1/2proc. 51 13/16; 5proc. 100; Kansb. 24 13/16; Synd. 4 1/2proc. 90 13/16; 3 1/2proc. —; 5proc. öst. 97 9/16; Ard. 22 1/4; Pass. 5 5/8; 5proc. Metall. 105 7/8; russ. Inscr. —; Cert. —.

* **Messina**, 25 Mai. Die Witterung ist der Erziehung der Seidenwürmer bis jetzt außerordentlich günstig gewesen, und in den Ebenen Calabriens sind schon viele Cocons erschienen; hier sind wir in dieser Beziehung noch etwas zurück, und es dürfte wohl noch circa vierzehn Tage dauern, bevor die Spinnereien in voller Thätigkeit seyn werden. Die Maulbeerbäume sind so reich an Blättern, daß ein Theil davon nicht consumirt werden wird. Dessen ungeachtet sucht man die Preise der tramirten Seiden zu souteniren, und fordert Tarj 36 à 36 1/2 für die erste, Tj. 34 1/2 à 35. die zweite, und Tj. 31 1/2 die dritte Sorte. Praja Tj. 27 à 27 1/2; Fuori passa Tj. 25. 1000 Pf. feine Waare à la piemontese wurden à Tj. 33 1/2 für Frankreich gekauft. Für Mandeln, Lieferung September und October, bezahlte man Onzen 10., für Leinsaamen Onzen 4 2/3 à 4 5/6.

* **Frankfurt a. M.**, 5 Jun. 5proc. Metall. 108 3/8; 4proc. 98 3/4; 3proc. 77 3/4; Bankactien 1988; 250fl. Loose 110 1/2 (pr. ult. Jul.); 500fl. 135; Integr. 51 1/16; Synd. 4 1/2proc. 89 5/8; 3 1/2proc. 73 1/4; Ard. 24 1/6; portug. —; poln. Loose 300 fl. 71 5/8 Thlr.; 500fl. 80 3/8 Thlr.; Taunusb. 376 fl.; Disconto 3Proc. Geld.

Augsburg, 7 Jun. Ludwig-Canal 78 P., — G. Augsb. Münch. Eis. Obl. à 4 Proc. 100 1/2 P., 100 G. Augsb.-Münch. E. B. — P., 87 1/2 G. Ven. Mail. Eisenb. — P. — G. Bayer. 3 1/2proc. Obl. 102 P., 101 3/4 G. Promessen auf Bankactien pr. Stück Agio — P., 162 G. Bayer. B. Act. 1 Semester 675 P., 672 G. Oesterr. neues Anlehen von 1839. — P., — G. Anleh. von 1834 — P., 136 G. Met. 5proc. — P., 108 5/8 G. 4proc. 99 1/2 P., — G. 3proc. 77 1/2 P., — G. Bankact. 1 Semest. 1841. — P., 1664 G. Poln. Loose 300 fl. 107 1/2 P. Poln. Loose 500fl. — P., — G. Darmst. Loose 63 P., 61 1/2 G. Bad. Loose à 50 fl. von 1840 50 P., — G. Amsterd. 1 Monat — P., 107 1/2 G. Hamb. 1 Mon. 115 1/8 P. Wien in 20ern 1 Mon. 99 7/8 G. Frankfurt 1 Mon. 99 3/8 G. Nürnberg 99 1/2 G. Berlin 105 3/8 G. Leipzig 105 3/8 G. London 9. 51 G. Paris 116 1/2 G. Lyon 116 1/2 G. Marseille 1 M. 116 1/8 G. Mailand 59 11/16 G. Genua 51 5/8 G. Livorno 60 9/16 G. Triest 99 5/8 G. Venedig 60 1/4 G.

Leipzig, 4 Jun. Leipz. Dresd. E. B. 99 P.; Leipz. Magdeb. E. B. 112 1/2 P.; Leipziger Bankactien 107 1/2.

Berlin, 4 Jun. 4proc. Staatsschuldsch. 103 1/2; 4proc. pr. engl. Obl. 102 P.; Prämiensch. d. Seeh. 83 3/8 P.; Berlin-Potsd. E. B. 125 1/2; Berlin-Anhalt. E. B. 105 1/4 P.; Rhein. E. B. 97 1/4; Düsseld. Elberf. E. B. 96 1/2 P.

Wien. Bei der am 1 Jun. stattgefundenen dritten Verloosung der Serien des Anlehens vom Jahre 1839 per 30,000,000 Gulden, sind folgende 35 Serien gezogen worden: Nr. 129, 271, 290, 641, 711, 742, 936, 997, 1064, 1126, 1165, 1368, 1379, 2112, 2302, 2330, 2346, 2473, 2522, 3096, 3138, 3810, 4075, 4137, 4255, 4478, 4493, 4864, 4966, 4932, 5057, 5074, 5192, 5427, 5868. Die Verloosung der in den gezogenen Serien enthaltenen Schuldverschreibungen wird am 1 Sept. d. J. vorgenommen werden.

) **Alexandria**, 16 Mai. Ueber den Handel ist wenig Neues zu melden. Die letzte Baumwollauction wurde am 6 d. abgehalten. Man bezahlte für die ausgestellten 10,000 Cantar 14 à 14 3/8, welcher Preis um so mehr hoch zu nennen ist, als der Artikel auf den europäischen Markten in einer ziemlich ungünstigen und flauen Position war. Den vorräthigen Gummi scheint die Regierung nach Triest senden zu wollen fur eigene Rechnung. In Getreiden ist etwas Flaue, theils als natürliche Folge der europäischen Berichte, theils auch, weil wir nun so ziemlich am Ende der Vorräthe sind. Die Exportation von Getreide verschiedener Gattungen der vergangenen Ernte beträgt bis heute circa 945,500 Ardebs (166 Ardeb gleich 100 imp. Quarters), nämlich 280,500 A. Gerste, 294,200 Weizen, 14,450 türkisch Korn, 9074 Erbsen und 347,250 Bohnen, was beinahe unglaublich scheinen muß, und es werden noch circa 150,000 Ardeb auf den Schiffen und in den Magazinen seyn; die heurige Ernte soll noch bedeutend besser ausfallen, so daß man auf wenigstens 1 1/2 Million Ardeb rechnen kann. Auch von Indigo und Flachs soll wieder bedeutend angebaut worden seyn. Möge doch der alte Pascha einsehen, daß er durch Beförderung des Handels und Erleichterung des Looses seiner Untergebenen das eigene Interesse befördert; möge er durch weise Nachgiebigkeit diesem hoffnungsvollen Lande Ruhe und Frieden wieder geben.

Baumwolle. Liverpool, 29 Mai. Die Nachrichten aus Amerika, welche bis zum 8 Mai gehen, lauten im Allgemeinen dahin, daß man dort der Ansicht ist, in Europa werde sich der Stand der Märkte bis zum Spätjahr wesentlich ändern. Dieß hielt die Preise aufrecht, obwohl man bereits von der Flauheit des Marktes in Liverpool freilich nicht im ganzen Umfang derselben unterrichtet war. In den letzten 14 Tagen hat der hiesige Markt keine Veränderung erfahren, als er wo möglich noch mehr gedrückt war. Vorige Woche wurden 17,020 B., diese Woche nur 12,230 B. verkauft. Nur dieser fortdauernd schwache Absatz erhält die Preise einigermaßen; ein Versuch zu einem öffentlichen Verkauf von 1,471 B. langer Sea-Island mißglückte ganz: es fanden sich sehr wenig Käufer ein, und nur 120 B. wurden zu einem Abschlag von 1 1/8 D. gegen die frühern, freilich bloß nominellen Preise zugeschlagen. Bei dem schwachen Verkaufe, wie er nun schon seit 2 Monaten herrscht, kam eine Zufuhr von 75,758 B. in der vorigen, und von 21,675 B. in dieser Woche sehr ungelegen, denn dieß macht beinahe 100,000 B. aus, oder fast 6mal so viel als gegenwärtig, eine Woche in die andere gerechnet, verkauft wird. Dieser schwache Absatz ist durch die noch immer andauernden schlimmen Nachrichten aus Manchester und andern Fabrikbezirken hinreichend erklärt. Nachfolgende Stelle aus dem Advertiser mag den Stand der Dinge genügend bezeichnen: „Diese Woche war, wie so viele vorübergehende, völlig leblos. Spinner und Weber können ihre Vorräthe nicht absetzen, ohne sich ganz unerträgliche Opfer aufzulegen, und verschaffen sich Geld von den Capitalisten gegen Verpfändung ihrer Waaren zu 10 bis 15 Proc. unter den jetzigen niedrigen Notirungen. Der einzige blühende Handelszweig ist das Pfandverleihergeschäft. Die jetzige Geschäftsunthätigkeit in allen Zweigen kann ohne einen fürchterlichen Bruch nicht mehr viel länger dauern, denn das Elend unter den Unbeschäftigten wächst täglich, und die Zahl der Unbeschäftigten steigt mit jeder Woche. Abhülfe dieser innerhalb und außerhalb des Parlaments anerkannten Noth wäre ein angemessener Gegenstand für die Regierung, als die Zeit mit Parteigetratsch und persönlichen Angriffen hinzubringen. Nicht nur Spinner und Weber haben ihre Arbeitszeit verkürzt, sondern auch Drucker, Färber, Bleicher und andere Gewerbe schicken ihre Arbeiter fort, weil sie ihnen nicht genug Arbeit geben können. Der Unterschied in den Preisen der reichen und der bedürftigern Fabricanten ist so groß, daß sich kaum ein Preis angeben läßt; der Mittelpreis mag indeß für 27 Zoll breite und 66 Y. lange Tücher 5 Sh. 3 D. bis 5 Sh. 9 D., und für 72 Y. lange 5 Sh. 9 D. bis 8 Sh. 3 D. für beste Qualität seyn.“ Dabei beträgt der Baumwollenvorrath in Liverpool gegenwärtig 501,910 B., was in gewöhnlichen Zeiten für 20 Wochen, bei der jetzigen sehr beschränkten Arbeit aber wohl für 30 Wochen hinreicht, somit, wenn nicht bald eine Besserung in Manchester eintritt, für das ganze laufende Jahr. Die jetzigen Baumwollenpreise werden sich also wohl nicht das Jahr hindurch halten können. — Havre, 29 Mai. In voriger Woche wurden 2,891 B., in dieser 3,836 B. verkauft; die Zufuhr in diesen beiden Wochen war 33,119 B. Das Bedürfniß im Innern dauert fort, aber die Käufer rechnen wegen der Lage des Marktes in Liverpool mit Bestimmtheit auf ein Sinken der Preise, und halten sich zurück. Der Vorrath mag sich auf etwa 118,000 B. belaufen. Die Preise haben keine nennenswerthe Veränderung erfahren.

Verantwortliche Redaction:

Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.

Verlag der **J. G. Cotta**'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Paris.

♂ **Paris**, 1 Jun. Der Mai, der gestern zu Ende ging, war so schön, wie ihn Paris schon lange nicht erlebte; selten verdiente er in gleichem Grad den Namen, den ihm die katholische Kirche Frankreichs gibt, den Namen des Monats der Maria. Man könnte nicht schöner ihn benennen, nicht lieblicher ihn feiern. Nichts ist sinniger als die Zeit der Blüthen, den Wonnepunkt des Jahres, die reifende Ernte und die Entfaltung jedes Segens der Natur der holden Königin des Himmels, der Quelle aller Güte und Anmuth zu empfehlen; nichts diesem Zweck entsprechender, als die Wahl der Abendstunde, deren sanfter Einfluß von frommen Melodien noch erhöht, die erregten Sinne beruhigt und der Seele Schwingen leiht. Notredame de Lorette hat diesen Gebeten eine besondere Sorgfalt gewidmet, und so einladend die abendliche Frühlingsluft nach der Hitze des Tages, um in der Dämmerung umherzudämmern, so lockend auch das frische Grün der Gärten und Spaziergänge, so süß des Mondes weiche Klarheit war — jene Kirche war dennoch immer dicht und von eben so feiner als hübscher Welt gefüllt. Dieser Erfolg wird ihr vielfach zur Sünde angerechnet, Jansenistischen Gemüthern ist sie überhaupt eine Buhlerin, in ihrem Streben nach gefälligem Aufwand und zeitgemäßem Behagen sieht der protestantische Sémeur den Zerfall und die äußerste Verderbniß der Religion, und Loretten nennt mit witziger Bosheit das neidische Faubourg St. Germain die galanten Löwinnen der Chaussée d'Antin. Eifernde Stimmen erheben sich gegen die freundliche Beleuchtung und etwas milesische Musik bei ihren Maigebeten, die Einführung einer Orangerie in die heiligen Hallen wird nun gar als förmliches Heidenthum verschrieen, und es ist ein Wunder, daß man den Klang ihrer herrlichen Orgel nicht zu weltlich findet. Aber die katholische Kirche ist elastischer Natur; sie liebt es immer, das ewig gleiche Dogma in das Gewand der Zeiten und Verhältnisse zu kleiden, und diese fügsame Beständigkeit eben ist es, die sie vielen von denen auch, die nicht sich ihrer Lehre unterwerfen, so liebenswürdig erscheinen läßt. Die Missionäre schicken sich in die Sitten, finden sich in die Vorstellungen der wilden Völker, und François Xavier wurde Chinese, um Proselyten zu gewinnen. Warum soll es den heutigen Priestern Frankreichs untersagt seyn, den Gewohnheiten und Liebhabereien eines gebildeten, verweichlichten und skeptischen Geschlechts innerhalb gewisser Gränzen schön zu thun?

Während gestern diese heiligen Gesänge, die so viel Glück machten und so viel Tadel fanden, zum letztenmal in der schmucken Kathedrale der Chaussée d'Antin ertönten, hallten, da es gerade Montag war, die Weinschenken der Barrieren von ganz andern Liedern wieder. Wer eines heitern Morgens die Kaie entlang musternd an den Steingeländern hinging, auf denen die Schätze der Bücherkrämer aufgestellt sind, die Geister aller Jahrhunderte planlos durcheinander lagern, ein Stück Plato an einen Roman von Paul de Kock gränzt, Dante's Hölle zwischen einer Uebersetzung von Kotzebue's Schriften und den Reisebildern von Alexander Dumas (fra la perduta gente) steckt, Voltaire's Semiramis aber friedlich an Hamlets Seite ruht und keine andere Hierarchie als die der Kaufpreise besteht, der wird auch die Unzahl von gedruckten Blättchen bemerkt haben, von denen jedes mit einigen Chansonetten und einer Vignette ausgestattet ist. Was dem täglichen Leben des Volkes angehört, was in dem Gesichtskreise seiner Bildung, was in der Sphäre seiner Wünsche und Bedürfnisse liegt, ist hier in verschiedenartigen Reimen nicht immer sehr dichterisch und kunstgerecht, doch in der Regel zwanglos und faßlich vorgetragen. Ein Gelehrter würde sie in zwei Classen, in rührende und satyrische, eintheilen. Die rührenden sind größtentheils dem Heimweh, den Leiden der Liebe und den Schicksalen des großen Mannes geweiht. Die Elegien, die das letztere Thema behandeln, treiben sich größtentheils in Rußland, auf dem Schlachtfeld von Waterloo und in St. Helena umher, und leben von gefrornen Schnurrbärten, Grenadierzähren und der Perfidie Albions. Die satyrischen sind entweder erotischer und oft sehr keck erotischer Natur oder possierliche Scenen aus dem Pariser Volksleben, und geißeln die verschiedenen Narrheiten, die in demselben zum Vorschein kommen, nicht selten mit treffender Ironie. So läßt sich nichts Komischeres denken, als jener Gamin, der in den Julustagen unter dem Ruf: es lebe die Charte! es lebe Lafayette! auf die Schweizer losgeht, und als ihn ein Spielcollege fragt, was denn die Charte sey, ohne sich zu besinnen antwortet: die Charte? ich weiß nicht. Vive la charte et son auguste famille. Außerdem figuriren hier noch die Sangstücke, die in den neuesten Opern und Vaudevilles Furore gemacht und in zahllosen Exemplaren die Marseillaise, die Musik aber zu all dieser Poesie wird unter das Volk von den wandernden Orgeln gebracht, die zu diesem Behuf und wahrscheinlich auch, weil dieß Verfahren das bequemste ist, Jahre lang alle Tage dieselbe Weise spielen. Aus diesen Bestandtheilen nun ist das Repertorium der Concerte gebildet, die an den Barrieren zarteren Ohren nicht zum Besten, sondern zum Trotz gegeben werden.

Während also in dem Mittelpunkt der Gesittung und Eleganz die neupoetischen Katholiken, um, mit Meister Goethe zu reden, ihrer Madonna Serenaden bringen, werden an den Enden der Stadt die heitersten Götter und Göttinnen des Alterthums von Priestern und Priesterinnen gefeiert, die nie gewußt und wohl nie wissen werden, was Momus und Cupido, was Mars und Venus für Leute waren. In London gebietet der Sonntag die einförmigste Stille in allen Theilen der Stadt, die übrige Woche hindurch summt rastlose Geschäftigkeit überall; in Paris, wo Jeder Sonn- und Werktag macht, wann es ihm beliebt, erzeugt die Freiheit der geselligen Zustände Contraste ohne Zahl, und jeder neue Blick in das Irrgewinde dieser Stadt läßt neue Gegensätze uns entdecken. Manchmal des Sonntag Morgens, wenn der Levermann auf der Straße einen Contretanz oder Walzer spielt, kommt durch die Frühlingsluft von Notredame her feierlicher Glockenton gezogen und mischt sich in die leichte Tanzmusik. Ist dieß nicht ein treues Bild des Pariser Lebens, oder, wenn Sie wollen, des Lebens überhaupt?

Schweiz.

** **Bern**, 31 Mai. Die Unbefangensten sind jetzt darüber einig, daß der sonderbare Schritt Aargau's als eine Einleitung zum Rückzug aufzufassen sey. Insofern hatte der bekannte basellandschaftliche General Buser, welcher der Verhandlung vom 13 Mai auf der Galerie beiwohnte, die Sache richtig beurtheilt, wenn er sich dahin äußerte, der Beschluß komme ihm vor, als ob man sagte: kommen sie, so laufen wir davon, kommen sie aber nicht, so halten wir Stand bis auf den letzten Mann. Unter sich zu uneinig, um sich über bestimmte Zugeständnisse vereinigen zu können, scheinen die Aargauer einen fremden Anstoß zu erwarten, um eine bestimmte Richtung anzunehmen — ein Verfahren, das gewiß die Erfahrung nicht für sich hat und vor allem von

Mangel an einem gewissen sichern politischen Tact zeugt, ohne den man besonders in schwierigen Zeiten selten gut fährt. — In Luzern sind die Wahlen für den großen Rath ganz in dem erwarteten Sinn ausgefallen, und von den bisherigen Machthabern nur sehr wenige, von den bekanntern nur Schultheiß Kopp und Appellationsgerichtspräsident Casimir Pfyffer wieder gewählt worden. Der erstere soll jedoch seine Wahl nicht annehmen wollen. Unter den Neugewählten findet sich, mit Ausnahme des Altschultheißen Rüttimann und jener beiden, die keine Beförderung zu hoffen haben, kein einziger, der früher irgend ein bedeutendes Staatsamt bekleidet hätte. Es ist also der Umschwung in Bezug auf Persönlichkeiten weit größer als im Jahr 1831. Auch sieht man nicht, daß, so wie in Zürich nach dem 6 Sept. 1839, eine bedeutende Anzahl Städter oder ehemaliger Patrizier zu Ehren gekommen sey. Der ehemalige Schultheiß Rüttimann soll sich erst selbst haben an die Spitze setzen wollen. Sein Anhang fand jedoch selbst, seine Geisteskräfte hätten zu sehr abgenommen, als daß er noch einmal eine Rolle zu spielen fähig wäre. Sein Sohn, der Obristlieutenant Rudolf, ehemaliger holländischer Officier, ein artiger, wackerer und gebildeter Mann, aber ohne höhere Geistesgaben und Selbständigkeit, scheint daher zum dermaligen Haupt, oder richtiger gesprochen Hauptwerkzeuge bestimmt. Die neue Regierung wird in wenigen Tagen gewählt werden. Die durchgreifendste Umänderung soll das Erziehungswesen erleiden, weßhalb mehrere der fähigsten gegenwärtigen Lehrer sich anderswo nach Stellen umsehen. — Die Regierung von Schwyz verwendet sich durch Kreisschreiben vom 20 Mai neuerdings um Nachlaß der Occupationskosten zu Gunsten des Bezirks Schwyz. — Der eidgenössische Kriegsrath hat den Ständen das Modell für die neuen Fahnen mitgetheilt. Man tadelt sehr daran, daß den heraldischen Grundsätzen zuwider das weiße Kreuz das rothe Feld ganz durchschneidet. — Der Umstand, daß am letzten Philippstage zwei eidgenössische Obristen und ehemalige Gardeofficiere, die Obristen Maillardoz und Rilliet, besondere Gunstbezeugungen von Seite des Königs der Franzosen, nämlich der erste das Commandeurkreuz, der zweite das Officierskreuz der Ehrenlegion erhielten, beschäftigt Zeitungen und müßige Köpfe, die sich vergeblich darüber die Köpfe zerbrechen. — Am 24 Mai letzthin gab der brittische Gesandte Hr. Morier ein sehr glänzendes Gastmahl zur Feier des Geburtstages der Königin Victoria, und erwiederte den Toast des Bundespräsidenten Neuhaus mit einem sehr schmeichelhaften Toast, in welchem er besonders das Wohlwollen heraushob, dessen sich die Eidgenossenschaft in der ganzen Welt zu erfreuen hätte.

Deutschland.

(Die Memoiren des Prinzen Eugene, Herzogs von Leuchtenberg.)

*** **München.** Es sind seit dem Jahr 1815 unzählige Memoiren erschienen, und doch haben wir immer noch kein Werk über die Erlebnisse und Thaten dieses in so mannichfacher Beziehung ausgezeichneten Fürsten. Erwägt man die Rolle, welche Eugen Beauharnais seit dem ägyptischen Feldzuge gespielt, so kann es keinem Zweifel unterliegen, daß in der Geschichte unserer Zeit vom Ende des vorigen Jahrhunderts bis zum J. 1814 ein sehr wichtiges Material mangelt, so lange diese Memoiren fehlen, die durch einige, theils unbedeutende, theils vielfach falsche, ja lügenhafte Werke keineswegs ersetzt sind. Diese Lücke soll endlich ausgefüllt werden, indem Se. kais. Hoh. der Herzog von Leuchtenberg die zahlreichen Papiere seines Vaters Hrn. Derode übergab, um sie zu einem übersichtlichen, auf ächte Documente gestützten Werke zu verarbeiten. Vieles mußte sich zusammenfinden: persönliches Vertrauen auf der einen, Kenntnisse und Ehrenhaftigkeit auf der andern Seite waren es nicht allein; es mußte bei dem, der diese Memoiren bearbeiten sollte, eine Bekanntschaft mit der Kriegsgeschichte und mit den großen Ereignissen jener Zeit vorausgehen, die keineswegs im Bereich der Mittelmäßigkeit bleiben durfte. Hr. Derode, ehemaliger Professor an der Militärschule von St. Cyr, schien Sr. kais. Hoh. alle diese wünschenswerthen Eigenschaften zu vereinigen, und er wurde mit der Arbeit beauftragt. Hr. Derode hat allerdings durch das, was er bisher geleistet, seine Fähigkeit als Kriegsschriftsteller beurkundet. Zahlreiche fragmentarische Bearbeitungen der Kriegsgeschichte sind von ihm in der Encyclopédie des gens du monde von Treuttel und Würz erschienen, das Ausgezeichnetste bleibt aber seine, Ende 1839 herausgegebene Schilderung der Schlacht von Friedland, die gewiß den besten Schriften dieser Art sich anreihen darf. Wir sprechen hier nicht von einem sorgsamen Studium der Quellen, das man ohnehin voraussehen muß, sondern von der Art der Auffassung und Darstellung. Große Schlachten, namentlich wenn sie von einem großen Feldherrn geleitet sind, beruhen auf einem höchst einfachen Plane, aber innerhalb dieses großen Plans finden sich so viele interessante Details, es ist so ungemein viel Spielraum für die Unterfeldherren und die einzelnen Waffengattungen, daß die genaue Verbindung aller dieser Punkte erst ein richtiges Bild der Schlacht gibt. Das hat Hr. Derode in einem hohen Grade verstanden, und seine Beschreibung dieser Schlacht ist deßhalb nicht bloß ungemein lehrreich, sondern ein wahres Muster geworden. Ein solches Verdienst ist namentlich bei Franzosen hoch anzuschlagen, unter denen die Anzahl der ruhigen Forscher und unparteiischen Darsteller nicht eben groß ist. Man lese in dieser Beziehung nur die Victoires et conquêtes etc. und so manches andere. Pelet's Werk über den Krieg vom J. 1809 steht immer noch sehr einsam, und Hr. Derode hat sich noch nicht in einer umfassendern Arbeit versucht. Der Auftrag, welcher ihm jetzt geworden, obgleich einerseits auch wieder specieller Natur, muß ihn aber auf das größere Feld der Geschichte führen, da der Held des Werkes eine so bedeutende Stelle in dem Gang der Ereignisse einnimmt, daß von dem ganzen ungeheuern Drama, das vom J. 1799 bis 1814 aufgeführt worden, dem Prinzen Eugen vielleicht nur die spanischen Angelegenheiten ganz fremd geblieben sind. In Italien aber spielt er durchaus die erste Rolle, und wie sehr auch dieß einzelne Land seit dem Lüneviller Frieden gegen die andern in den Hintergrund getreten, so zeigt doch das Interesse, welches Napoleon allzeit und auch noch nach seinem Sturze an diesem Lande nahm, die Wichtigkeit desselben in der großen europäischen Staatengeschichte auf eine einleuchtende Weise. Manches, was bis jetzt noch über dasselbe dunkel geblieben, muß durch die Memoiren des Prinzen Eugen ans Licht gezogen werden. Die specielle Kriegsgeschichte des ehemaligen Vicekönigs liegt überhaupt noch im Dunkeln, sein Antheil an der Schlacht von Raab ist ihm erst kürzlich, eben auch durch Hrn. Derode, vindicirt worden. Kurz, eine auf authentische Actenstücke gegründete Biographie des Prinzen Eugen Beauharnais, Herzogs von Leuchtenberg, ist ein Beitrag zur Geschichte, der eine bis jetzt sehr fühlbare Lücke ausfüllen wird.

Preußen.

Beschluß des Artikels aus der Preußischen Staatszeitung über den mit England abgeschlossenen Handels- und Schifffahrtsvertrag.

„Aus dem Vorstehenden schon ist zu ersehen, daß dieser Vertrag materiell als eine Zusatzacte zu dem preußisch-englischen Vertrag von 1824 und dessen Erweiterung vom Jahr 1826 anzusehen und auf das Fortbestehen dieser Verträge wesentlich gegründet

ist. Als Erweiterung dieses früheren Zustandes wird nun im ersten Artikel englischerseits eingeräumt, daß preußische Schiffe und die Schiffe der übrigen Zollvereinsstaaten nebst ihren Ladungen, auch wenn sie aus den Häfen an den Mündungen der Maas, Ems, Weser und Elbe kommen, in den Häfen des vereinigten Königreichs und der Colonien so behandelt werden sollen, als wenn die vorgedachten Häfen sich innerhalb des Gebiets von Preußen oder eines andern Vereinsstaates befänden. Es liegt hierin eine Veränderung der Navigationsacte (siehe oben l. c.), über deren Zulässigkeit es, zur Ratihabirung zugleich des österreichisch-englischen Vertrags, einer besondern Parlamentsacte (vom 10 August v. J.) bedurfte. Als sich von selbst verstehend, wird dabei am Schluß des Artikels vorausgesetzt, daß auch die englischen Schiffe in jenen Häfen gleich den preußischen Schiffen behandelt werden müssen, und dieser ganz in der Natur der Sache liegende Vorbehalt war insofern um so unbedenklicher, als er den dermaligen Schifffahrtsverhältnissen jener Staaten, sowohl Preußen als England gegenüber, völlig entspricht, und es durchaus nicht in den Absichten Preußens liegt, seiner Flagge in jenen Häfen einen Vorzug vor der englischen zu sichern, der nur durch anderweite den gesammten Zollverein treffende Nachtheile erkauft werden könnte.

„Es enthält aber ferner der Eingang dieses Artikels noch eine zweite Aenderung, nicht des factischen aber des rechtlichen Zustandes. Die Erweiterung des (wenn wir so sagen dürfen) Schifffahrtsgebiets über die Gränzen des Territorialgebiets hinaus wird nämlich englischerseits zugestanden, „in Erwägung des Umstandes, daß brittischen Schiffen gestattet ist, aus den Häfen aller Länder mit ihren Ladungen in die Häfen Preußens einzulaufen." Waren wir also, wie oben gezeigt worden, dem Vertrag von 1824 und dessen Erweiterung von 1826 unbeschadet, jederzeit ermächtigt, durch ein der Navigationsacte ähnliches Gesetz den brittischen Schiffen nur die Einbringung brittischer Erzeugnisse in unsern Häfen zu verstatten, so haben wir auf diese Befugniß für die Dauer des jetzigen Vertrags verzichtet, oder es würde wenigstens eine wesentliche Veränderung des von dem andern Theil als Beweggrund der neuen Uebereinkunft angeführten dermaligen Zustandes wohl als ein Grund zur Aufhebung des jetzigen Vertrags angesehen werden müssen.

„Bemerken wir zuvörderst, daß die hierin liegende Verzichtleistung lediglich auf Seite Preußens ist, während der Vortheil des Vertrags dem ganzen Zollverein, und darunter selbst vorzugsweise denjenigen Vereinsstaaten zu gut kommt, welche keine Schifffahrt und keine Seehäfen haben. Indessen auch für Preußen konnte eine solche zeitweise Verzichtleistung auf eine ihm zuständige Befugniß wenig bedenklich erscheinen. Wir haben uns bis zum Jahr 1841 in dem Besitz dieser Befugniß befunden, ohne jemals davon Gebrauch zu machen. Selbst als (vor dem Jahr 1824) die Benachtheilung unserer Flagge in den englischen Häfen unsere Rhederei bedrückte, haben wir uns begnügt, dieß nur durch eine der englischen Flagge auferlegte Zusatzabgabe, nicht aber durch eine allgemeine Beschränkung der englischen Schifffahrt nach unsern Häfen zu erwiedern, und wir konnten unsere damaligen Beschwerden in der Hauptsache für erledigt halten, als jene Mehrabgaben aufgehoben und unsere Schiffe in dieser Beziehung sowohl als in dem directen Handel mit den Colonien den englischen Schiffen gleichgestellt wurden. Wir haben dabei ferner die Erfahrung der zwischen 1824 und 1841 liegenden Jahre darin für uns, daß sich während dieses 16jährigen Zeitraums unsere Schifffahrt auf eine erfreuliche Weise gehoben hat und unsere Schiffe reichliche Beschäftigung finden. Es betrug die Zahl unserer Schiffe im Jahr 1824 nur 602 mit 59,957 Lasten, im Jahr 1839 aber 683 Schiffe mit 88,740 Lasten. Im günstigeren Verhältniß noch hat sich unser Seehandel vermehrt. Es belief sich die Zahl der in sämmtlichen preußischen Häfen

		im Jahr 1826		im Jahr 1839	
			Lasten.		Lasten.
eingelaufenen	Schiffe	3223	von 285 994	5787	von 436,912
ausgelaufenen	Schiffe	3191	von 284,976	5701	von 443,898
	Summe	6414	von 570,970	11,488	von 880,810
darunter waren:					
preußische	. . . .	3105	von 303,221	5610	von 501,310
fremde	. . . . .	3309	von 267,749	5878	von 379,500

Es ergibt sich hieraus, daß nicht bloß der Verkehr der preußischen Häfen im Ganzen, sondern daneben auch der Antheil der preußischen Schifffahrt an diesem größeren Verkehr sich besonders der Lastenzahl nach erheblich gesteigert hat.

„Mit allem dem soll gewiß nicht in Abrede gestellt werden, daß es für unsere Rhederei und unsern Handel vortheilhaft seyn würde, auch die Beschränkungen ganz gehoben zu sehen, welche sich für sie aus der englischen Navigationsacte ableiten. Gewiß wäre es wünschenswerth, daß preußische Schiffe, welche ihre Ladung nach den englischen Antillen bringen, dafür auch Rückladung nach England nehmen dürften; wünschenswerther noch, daß Rückladungen, die in den Häfen der nordamerikanischen Freistaaten oder in einem andern amerikanischen Staat eingenommen sind, auch auf den englischen Markt gebracht werden könnten. Verbesserungen dieser Art aber werden nicht anders zu Stande kommen, als in dem Maaße, wie die öffentliche Meinung in England selbst sich von deren Zulässigkeit und Zweckmäßigkeit überzeugt, und wir dürfen mit Zuversicht hoffen, daß unsere Regierung, wie bisher so auch fortan, den Augenblick, wo deßfallsige Anträge Eingang finden können, zu erkennen und zu benützen wissen wird. Diesen Zeitpunkt durch Androhung von Repressalien schneller herbeiführen zu wollen, würde im vorliegenden Fall ein sehr gewagtes Unternehmen gewesen seyn, und weniger noch hätte es sich rechtfertigen lassen, das Anerbieten einer uns vortheilhaften Ausnahme von dem Wortlaut der Navigationsacte nur darum von der Hand weisen zu wollen, weil man eine gänzliche Zurücknahme dieser seit 200 Jahren bestehenden und als das Palladium der englischen Seemacht *) gerühmten Acte zu verlangen sich berechtigt gehalten hätte.

„Weniges nur ist über den Inhalt des zweiten Artikels zu bemerken, durch welchen wir uns verpflichten, die Einfuhr von Zucker und Reis aus Großbritannien nicht höher zu belasten, als die Einfuhr derselben Artikel aus andern Ländern. Es ist dieß ganz eigentlich eine Bestimmung, die aus dem ganzen Sinn und Geist unseres Zollsystems von selbst folgt, deren vertragsmäßige Anerkennung aber dennoch dem brittischen Ministerium zu seiner und zur Beruhigung des englischen Handelsstandes wohl von Wichtigkeit seyn konnte. Daß sie gerade in Bezug auf die zwei eben genannten Einfuhrartikel hier eine Stelle gefunden hat, liegt darin, daß in dem neueren Handelsvertrage mit Holland eine Ermäßigung der Tarifsätze für diese beiden Artikel stipulirt war. Unrichtig aber würde es seyn, wenn man aus diesem ganz zufälligen Anlaß auf irgend eine nähere Verbindung oder eine Aehnlichkeit zwischen dem holländischen und dem englischen Vertrage schließen wollte. Der erstgedachte (holländische) Vertrag enthielt, neben der keineswegs nur für Holland bestimmten (Cabinetsordre vom 10 April 1839, Gesetzsamml. S. 124), sondern alsbald allgemein gewordenen Tarifermäßigung für Zucker und Reis, noch andere Stipulationen, welche geeignet waren, die freie Bestimmung der Zollvereinsstaaten bei der periodischen Regulirung des Zolltarifs zu beschränken, indem festgesetzt war, daß bei mehreren Waaren die dermalen bestehenden Tarifsätze auch künftig nicht erhöhet, bei andern das Steuerverhältniß zwischen dem Halbfabricat und dem vollendeten Fabricat derselben Gattung nicht geändert werden sollten. Irren wir nicht, so mögen es hauptsächlich diese Stipulationen gewesen seyn, welche die Kündigung des holländischen Vertrags motivirt haben.

„Etwas Aehnliches aber enthält der englische Vertrag durchaus nicht; der Artikel 2 hindert die Regierungen im Zollverein

---

*) Der Seemacht, nicht des Seehandels: denn der letztere fand seinen Schutz hauptsächlich in den discriminating duties, und welche Anstrengung es dem englischen Gouvernement kostete, um hierin die jetzt zum Besten der fremden Schifffahrt gereichenden Aenderungen einzuführen und gegen den Andrang der englischen Schiffseigner aufrecht zu erhalten, ist u. A. aus Huskissons Speeches (Vol. III. S. 77 u. f.) zu ersehen. Für die Seemacht aber wird in England besonders die oben zu I. b. angeführte Bestimmung der Navigationsacte als unerläßlich angesehen, weil nur die Matrosen für den Dienst auf Kriegsschiffen tauglich erachtet werden, die größere Seereisen gemacht haben. So lange nun das englische Schiff selbst die außereuropäischen Producte vom Ursprungsort holen muß und nicht vom näher belegenen Entrepotort einbringen darf, geht es nicht an letzteres dem fremden Schiff zu gestatten. Aber in England selbst sind die Meinungen darüber getheilt, ob für die Kriegsmarine die Aufrechthaltung der ebengedachten Beschränkung nöthig sey: nur läßt sich in Sachen der Art nicht gern ein Volk von den Angehörigen eines andern Volks einreden, was ihm wohlthue. Frankreich hat den Engländern ihre Navigationsacte nachgemacht, und die (vergleichsweise) haltbarsten Argumente, welche jetzt gegen den französisch-holländischen Vertrag angebracht sind, erläutern sich hieraus.

nicht, weder den Zucker und Reis wieder auf die vor dem holländischen Vertrage bestandenen Sätze, oder selbst über diese hinaus zu erhöhen, noch den Tarif weiter herunter zu setzen: nur muß diese Veränderung allgemein geschehen, und wir können also nicht einen höhern Zollsatz für die englischen Einfuhren, oder einen geringern Zollsatz für die Einfuhren einer andern Nation, ohne daß letzteres auch England zu gut käme, bestimmen.

„Wir dürfen also für Zucker und Reis nicht thun, was wir für alle Artikel des größern und überseeischen Handels nicht thun wollen, und gerade der Handelsstand der binnenländischen Vereinsstaaten würde es — wie man annehmen sollte — uns Dank zu wissen haben, diesen Grundsatz auch vertragsmäßig anerkannt zu sehen, da die Gewinnung von Handelsvortheilen, welche man durch Abschließung von Specialverträgen und Zugestehung von begünstigungsweisen Differentialzöllen zu suchen gemeint seyn könnte, wie weit der Erfolg den Erwartungen entspräche, hauptsächlich dem an die See gränzenden Staate zu gut kommen würde, aber auf Unkosten der Gesammtheit erkauft werden müßte.

„Die vorsorgliche Bestimmung im 3ten Artikel, wonach der Vertrag sich auch auf später dem Zollverein beitretende Staaten erstrecken soll, hat zu der Mißdeutung Anlaß gegeben, daß solche Staaten dadurch alsdann der mehreren Vortheile verlustig gehen könnten, welche ihnen aus anderweiten mit England geschlossenen Verträgen bereits zustehen. Darauf ist zu erwiedern, daß zur Zeit keinem Continentalstaate größere Zugeständnisse im Handels- und Schifffahrtsverkehre mit England und seinen Colonien eingeräumt sind, als in deren Besitz Preußen — jetzt der Zollverein — sich befindet. Hamburg unterhandelt, Zeitungsnachrichten zufolge, eben jetzt über einen neuen Schifffahrtsvertrag mit England. Würde danach — was wir mehr wünschen als hoffen — England noch weiter von den Grundsätzen seiner Navigationsacte abgehen als in unserm Vertrage, so wollen wir dann im Interesse des Ganzen ferner wünschen, daß, wenn es sich einmal um den Anschluß Hamburgs an den Verein handelt, die Regulirung der anderweiten deßfallsigen Bedingungen nicht mehr Schwierigkeit machen möge, als die Aufrechthaltung jener mehreren Schifffahrtszugeständnisse. Phantasiegebilde über die Zukunft des Vereins, über künftige Vereinsflotten u. s. w., wie sie in neuerer Zeit, häufig mit Verkennung der wahren Grundsätze, auf denen das Werk erbaut ist, den Zeitungslesern zum Besten gegeben werden, dürften aber am wenigsten geeignet seyn, den bedächtigen und wohlrechnenden Handelsstand der Hansestädte zum Beitritt einzuladen.

„Endlich ist auch gegen den Artikel 5 des Vertrags (ob zwar von einer Seite her, welche den übrigen Bestimmungen des letztern ein besseres Recht widerfahren läßt) das Bedenken erhoben, ob es nicht besser gewesen, statt eines förmlichen Vertragsabschlusses, nur eine gegenseitige Einverständigung über die Handels- und Schifffahrtsverhältnisse, ohne stricte Verbindlichkeit der Dauer, stattfinden zu lassen. So weit wir über den Lauf der Unterhandlungen und Kenntniß haben verschaffen können, lag gerade letzteres in der Absicht des englischen Gouvernements, und auch der preußischen Regierung würde dieß ganz recht gewesen seyn, wenn sie nur für sich zu unterhandeln gehabt hätte. Da es sich aber namentlich im Artikel 2 (gewissermaßen auch Artikel 3) um Erklärungen handelte, die der Zustimmung der sämmtlichen Vereinsstaaten bedurften, so mochte man unsererseits vielleicht von dem Gesichtspunkte ausgehen, daß es im Interesse des Zollvereins liege, letztern auch bei dieser Gelegenheit, dem Auslande gegenüber, in commercieller Beziehung als ein Ganzes darzustellen, und daß sich hierfür eine nur zwischen Preußen und England auszutauschende Erklärung (in ähnlicher Art etwa, wie die 1826er) weniger eigne, als ein förmlicher Vertrag, dem es dann auch an einer Bestimmung über dessen Dauer nicht fehlen dürfte.

Wir haben in Vorstehendem unsere Ansicht über den mehrerwähnten Staatsvertrag vom 2 März d. J. nach voller und wohlgeprüfter Ueberzeugung ausgesprochen, und diejenigen unserer Leser, welche an der Chiffre, die der gegenwärtige Aufsatz trägt, den Verfasser *) erkennen, werden ihm zutrauen, daß, wenn er eine andere Meinung über die zur Beurtheilung vorliegende Regierungsmaaßregel hegte, er sich zu schweigen beschieden, nicht aber seine Feder zur Verfechtung einer andern als seiner Ueberzeugung verwendet haben würde.

„Mögen nunmehr die zum Urtheil Berufenen prüfen, und wo sie nähere Erläuterung nöthig finden, diese begehren; sie wird ihnen gern gewährt werden. Zur Beruhigung für diejenigen aber, die hierin nur Anderer Urtheil folgen können, mag hier zum Schlusse noch bemerkt werden, daß ein Handelsvertrag, der lange vor seinem Abschlusse nicht bloß einer, sondern allen Regierungen der Zollvereinsstaaten zur Prüfung vorgelegen hat, und von allen, ohne Ausnahme noch Vorbehalt, als ein Vorschritt zum Bessern anerkannt ist, doch wohl nicht so „unsinnig und landesverderblich" seyn könne, als ihn einige Zeitungscorrespondenten zu schildern das Interesse finden."

Berlin, im Mai 1841. L. K.

*) Der übrigens bei der Einleitung und Unterhandlung des fraglichen Vertrags durchaus nicht mitwirkend gewesen.

Schweden.

* **Stockholm**, 26 Mai. Die Rede, welche der König am vorigen Mittwoch im geheimen Ausschuß bei dessen Auflösung hielt, ist nicht veröffentlicht worden. Nach den einstimmigen Aeußerungen aller derer, die zugegen gewesen, soll sie eine der würdigsten und großartigsten seyn, welche je von dem König ausgegangen. Die am vorhergehenden Tage stattgehabte Abstimmung im verstärkten Finanzausschuß wegen der Cabinetscassenschuld wurde darin nicht mit einem Wort berührt; im Allgemeinen soll aber Se. Maj. sich dahin geäußert haben, daß eines Tages die Wahrheit durchbrechen müsse, und ihm über seinem Grabe Gerechtigkeit widerfahren werde. — Der Reichstag nähert sich jetzt seinem Ende. Der Landmarschall und die Sprecher der Reichsstände waren vor einigen Tagen zum Staatsminister Ihre berufen, und erklärten bei dieser Gelegenheit, daß der Reichstag, sofern keine neue königl. Proposition zu erwarten wäre, am 15 Jun. geschlossen werden könne. Morgen werden die Reichsstände nach dem Reichssaale im k. Schlosse berufen werden, um den Entschluß des Königs hinsichtlich der von den Ständen auf diesem Reichstage beschlossenen Gesetzesänderungen zu empfangen. Es ist dieß das erste Plenum plenorum.

* **Stockholm**, 28 Mai. Bei der gestrigen Versammlung der Reichsstände im Reichssaale auf dem königl. Schlosse war der Staatsminister Ihre beauftragt, des Königs Antwort in Betreff mehrerer von dem vorigen Reichstag vorgeschlagenen und von den jetzigen Reichsständen angenommenen Grundgesetzänderungen zu ertheilen. Der größte Theil dieser Aenderungen, auf Verdeutlichung der Grundgesetzbestimmungen abzielend, wurde genehmigt; einigen aber, welche bedeutende Ummälzungen bestehender Verhältnisse herbeiführen müßten, erklärte der König nicht beistimmen zu können. Unter den letztern befand sich auch der Vorschlag, die Besitzer der adeligen Freigüter in den Bauernstand aufzunehmen, die Inhaber der Krongüter hingegen, welche seit undenklichen Zeiten diesem Stande angehört, davon auszuschließen. Der König gab zu erkennen, er wolle die Aufnahme der erstern nicht verweigern, sobald eine Redaction grundgesetzmäßig vorgelegt werde, welche das Repräsentationsrecht der Kronbauern verwahre. „Ich erneuere (hieß es ferner in der königl. Antwort) meine Versicherung, daß ich weit davon entfernt bin, meine Zustimmung zu dem, was ich jetzt oder künftig der Nation zuträglich finde, zu verweigern; hier aber erachte ich es meiner Pflicht gemäß, jedem die Rechte zu verwahren, welche ihm durch die Grundgesetze zugesagt sind." Aus diesen Gründen entzog der König dem fraglichen Vorschlage seine Genehmigung, bis etwa, setzte er hinzu, durch den einmüthigen Beschluß des Königs und der vier Reichsstände die ständische Repräsentation durch ein anderes System und eine andere Wahlmethode ersetzt werden dürfte. — Der verstärkte Finanzausschuß ist heute wieder versammelt gewesen, hat sich aber nach langwierigem Hin- und Herstreiten aufgelöst, ohne über mehr als eine einzige Frage zur Abstimmung zu schreiten, indem zuerst die Mitglie-

der des Bürgerstandes, dann die des Bauernstandes sich weigerten, an der Abstimmung Theil zu nehmen, bis die Abstimmungspropositionen nach ihrem Wunsche eingerichtet würden. Der Wortführer, Graf Horn, zeigte an, er habe die authentische Nachricht erhalten, daß Se. Maj. am 10 Jun. den Reichstag aufzulösen gedenke; er stellte deßwegen anheim, ob nicht der Ausschuß alle Streitigkeiten beseitigen wollte, um die Beendigung der Reichstagsangelegenheiten zu beschleunigen. Hr. Petre aber erklärte, daß diese Mittheilung keinen Einfluß auf die Handlungsweise des Ausschusses haben könne, und so bestanden die Mitglieder der obgenannten Stände auf ihrer Weigerung.

Ungarn.

Die Slaven und die Madscharen.

Der Tygodnik Literacki Nr. 20 kommt, wie schon früher, auf die Versuche der Madscharisirung der Slaven Ungarns zu sprechen bei Gelegenheit eines Artikels in dem zu Pesth in ungarischer Sprache erscheinenden „Jelenkor.“ Es heißt in dem letztern unter anderm: „Daß es angemessen sey, die slavische Sprache bald möglichst aus den Gränzen Ungarns zu verjagen, ist eine ausgemachte Sache; es handelt sich nur um die thunlichen und nicht thunlichen Mittel, um die Slowaken zu madscharisiren und ihrer Nationalität zu entkleiden. Wenn aber dieser oder jener unter uns sich zu den Slowaken hält, und wir da und dort uns nicht zu einem kühnen Verfahren entschließen, bloß in der Ansicht, daß die Entnationalisirung eben so wie Religionsverfolgung den Vorschriften der Sittlichkeit entgegen sey, so werden die Slowaken sich kecker der Madscharisirung entgegenstemmen, wie man auf so vielen, oder richtiger gesagt, auf allen evangelischen Schulen bemerken kann, und wie sich dieß auch leider bei allen evangelischen Geistlichen zu erkennen gibt. Wir müssen das Bäumchen ausreißen, so lange es noch schwach ist, denn mit dem erwachsenen Baum können wir nicht mehr nach unserem Willen verfahren. Diesem Sprüchwort gemäß ist jetzt die beste Zeit mit den Slowaken zu beginnen. Wo Worte, Zureden, Geldgeschenke nicht helfen, da muß man physische Mittel anwenden; nur frisch ans Werk, und die Slowaken werden bald aus der Reihe der Völker verschwinden. Diese Leute sind zu allem tauglich, arbeitsam, lesen gern, und so viel wir Slowaken zu unserm berühmten, in der ganzen Welt gekannten Volk zählen können, so viel gewinnen die Madscharen. Dann werden unsere Bücher einen unerhörten Absatz finden; die schönen Werke der Kunst, die man jetzt den Slowaken zuschreibt, werden unserm Volk zur Ehre gereichen, und selbst die Sitten unsers noch rohen Volks werden sich bessern. Wir können deßhalb die Männer nicht genug loben, welche sich emsig mit der Madscharisirung dieses Volks beschäftigen, wie Szarkan, Mollitoris, Sztjawnecki und viele andere. O wenn doch jeder dem Beispiel dieser Männer folgte! Aus Erfahrung wissen wir übrigens, daß dieß keine so schwere Arbeit ist; man muß die Leute nur an ihrer schwachen Seite anpacken. Das gemeine Volk der Slaven ist furchtsam, deßhalb reicht eine geringe Drohung hin, sie in Madscharen umzuwandeln. Die Vornehmeren sind titelsüchtig, da thut es der Kitzel der Eitelkeit. Andere streben nach Vortheil, und sie verkaufen uns gern ihr Volk um eine kleine Hoffnung, um ein geringes Versprechen; noch andere sind gutmüthige Leute, und auf diese wirkt der Grundsatz: Magyar orszaban magyarnak kell lenni (im madscharischen Lande muß man Madschar seyn).“

Auf diese krasse Darlegung des Strebens einer gewissen madscharischen Partei antwortete nun der Tygodnik literacki Folgendes: „Wir können kaum glauben, daß dieser Artikel von einem madscharischen Patrioten geschrieben wurde, und es ist eher anzunehmen, daß ihn ein Feind der Madscharen untergeschoben hat. Es sind nur zwei Grundsätze darin: daß man nach der Rechtlichkeit der Mittel gar nicht fragt, und daß man den Slowaken zum Vortheil der Madscharen gleichsam die Stiefel ausziehen und sie selbst um den Lohn der Tugend und der guten Eigenschaften bringen will. Ihr madscharischen Patrioten, die ihr euch zu solchen Meinungen bekennt und die Unverschämtheit habt, auf dem Reichstag an eure Nationalität zu mahnen, ihr seyd um einige Jahrhunderte zu spät gekommen. Läßt sich die rein madscharische Geburt auf viele Millionen Köpfe übertragen? Die Slowaken sind vielleicht nur anderthalb Millionen, aber sie sind ein Zweig des großen slavischen Volks, das 55 Millionen zählt, und in Civilisation, Litteratur und Kunst den Madscharen weit voran ist. Der Slave war ein Knecht, denn Tortur und Prügel verbanden allenthalben den Feudalherrn mit dem fleißigen Landmann, der mehr an den nährenden Pflug, als an das Tod verbreitende Schwert sich halten wollte. Jetzt neigt sich die Zeit zur Brüderschaft der Stände und Völker; jetzt findet nicht mehr der Dränger, sondern der Bedrängte Sympathie in Europa. Was ist das für eine seltsame Ansicht der Dinge? Die Madscharen sollen ein Volk bleiben, und zugleich die Slowaken in sich aufnehmen, dann aber auf die Fähigkeiten derselben, auf ihre Freude an Litteratur und Kunst die madscharischen Macht stützen! Wir achten jedes Volk zu sehr, als daß wir glauben könnten, dieser Artikel sey die Stimme der Mehrheit der Madscharen.“

Aegypten.

● **Alexandria**, 20 Mai. Es kommen aus dem heiligen Lande, das den Muselmännern ebenfalls heilig ist, seltsame Meldungen: denn was dort die Christen wünschen, befürchten die Muselmänner, und da letztere dort die zahlreichsten und streitbarsten sind, so darf man sich nicht wundern, wenn man hört, daß es daselbst plötzlich zu blutigen Auftritten gekommen sey. Warum macht man aber so viele Projecte, und spricht so viel davon und handelt so wenig? Da kosten denn solche fromme Wünsche gewöhnlich viel Blut, ohne daß man deßhalb weiter gekommen wäre. Man ist hier zu Lande gar nicht so dumm, als viele Leute glauben möchten: man weiß recht gut, und sagt es auch gerade heraus, daß es auf den Islam abgesehen sey, daß die Türkei sammt ihrer Integrität von den Europäern gerade so gerettet worden, wie man einen Ertrunkenen aus dem Wasser ziehe, bloß um ihn recht feierlich zu beerdigen. Düstere Ahnungen haben sich aller bemächtigt, man verhehlt sich nicht, daß die Zeit der großen Krisis gekommen ist, und die Entscheidungsstunde bald schlagen muß. Während Mehemed Ali und Ibrahim sich rüsten, und den Kampf, wie es wenigstens scheint, annehmen wollen, greifen die zaghaften Gelehrten und Doctoren in ihrer Herzensbangigkeit zu den alten mohammedanischen sibyllinischen Büchern, um in ihnen ihre Zukunft herauszulesen. An der Spitze derselben steht das von den Muselmännern so hochgeschätzte Prophezeiungsbuch Ali's, vierten Kalifen nach Mohammed, betitelt Dschiffer u Dschame, von dem vorgegeben wird, daß es alles enthalte, was bis zum Ende der Welt geschehen wird, wo alsdann der 12te Imam, genannt Mahadi, erscheint, um mit Christus vereint den Dämon zu bekämpfen und beide Religionen, die christliche wie die mohammedanische, in Eine zu verschmelzen. Als im August v. J. die Entscheidung der europäischen Mächte in Damaskus bekannt ward, und in Folge dessen Napier seine Proclamation verbreitete, ward sogleich dieses Buch, das nur aus Strichen und Punkten besteht, die einem gewissen Calcul unterworfen werden, aufgeschlagen, und nach dreitägigem Kopfzerbrechen ward Folgendes herausgelesen: Abu-Khalil (Ibrahim) wird Syrien nur 9 Jahre besitzen, dann wird er von den Franken angegriffen, und er wird geradezu auf Stambul rücken, wo er

im Monat Redscheb eintrifft. Er bleibt aber nur 7 Tage dort, denn alsdann kommen die Russen, vertreiben ihn von Konstantinopel und verfolgen ihn bis Aleppo. Hier gibt er allen Muselmännern in Syrien den Befehl alle Christen niederzumetzeln, aber auf einmal zersprengt sich seine Armee und er selbst verschwindet plötzlich, so daß man nichts mehr von ihm hört. Mehemed Ali dagegen wird nach Mekka gehen und dort ruhig sterben, während das ganze Morgenland von den Franken überschwemmt werden wird. Mit dem Jahr 1260 jedoch (wir leben jetzt im Jahr 1257, es ist also nur noch kurze Zeit bis dahin) erscheint der 12te Imam Mahadi, er vernichtet die Herrschaft des Islam und alle Menschen nehmen alsdann Eine Religion an. — Wenn dergleichen Prophezeiungen aus diesem Buche nicht eintreffen, wie das gewöhnlich vorkommt, so raubt das dem Buche nicht seinen Werth, sondern man hält sich an den, der sie herausgelesen, denn, sagen die Muselmänner, es ist von Gott inspirirt, man muß nur verstehen darin zu lesen. Sind die Begebenheiten schon geschehen, dann findet man immer mit Leichtigkeit, wo der Fehler der Lesart eigentlich gesteckt hat. In Kairo hat man seit einiger Zeit ein anderes altes Buch ausfindig gemacht, und in ihm gelesen, daß Sultan Abdul-Medschid zu der höchsten Macht aufsteigen würde, zu der jemals ein Sultan gekommen. Nicht nur wird er über den ganzen Orient herrschen, sondern einer seiner Wessire mit Namen Abdallah wird ihm auch den Occident, vor allem Rußland, Deutschland und Frankreich unterwerfen, worauf der siegreiche und mächtige Sultan gleich Alexander dem Großen den Beinamen Dhulkarnein, der Doppelgehörnte, annimmt, denn er wird über die beiden Hörner der Welt, über das Land vom Aufgang und vom Niedergang seine Befehle ergehen lassen. Nach englischen Berichten soll in der That schon in Arabien Jemand unter dem Namen Mahadi oder Mehedi aufgestanden seyn und viel Zulauf haben; obgleich wir bis jetzt hier noch nichts davon hörten, ist es wohl möglich, denn schon mehreremal haben sich Schwärmer unter diesen Namen gezeigt, und wußten sich viel Anhang zu verschaffen. Auch der erste Kalif der Fatimiden, Mohammed Obeid-Allah, nahm den Namen an und sagte, er erfülle eine Weissagung des Propheten, wonach 300 Jahre nach dessen Tod die Welt in große Bewegung gerathen und die Sonne im Westen aufgehen würde. Er sagte, er sey diese Sonne, da er aus Westen, von Kairuan, dem alten Cyrene, kam und Aegypten eroberte. — In Betreff der Pest kann man nicht läugnen, daß sie wirklich hier ist; sie tritt sporadisch auf, und überfällt bald hier bald dort ein Individuum. Im Durchschnitt zeigt das Bulletin nicht mehr als 15 bei einer Population von 80,000 Einwohnern nebst Marine täglich an; zudem liegen vor den Thoren Alexandriens drei Infanterieregimenter in Quarantäne. In Cairo ist die Anzahl der täglichen Pestfälle auch nicht höher als 20, woraus man hier 120 machte. In Bezug auf ihre Wirkung vergrößert sich die gewöhnliche allgemeine Sterblichkeit nicht, dagegen ist Niemand vor ihr sicher, der nicht eine strenge Quarantäne macht. Mehrere Europäer sind, kaum von ihr befallen, auch sogleich daran gestorben, manche auf eine sehr auffallende Art. So schrieb Dr. Buchini noch eine halbe Stunde vor seinem Tode sich selbst ein Recept, ging dann im Zimmer auf und ab spazieren, unterhielt sich ganz ruhig mit seinen Freunden; als er sich aber auf den Divan setzte, und den Kopf in der Hand stützte, verschied er plötzlich ohne einen Laut, selbst ohne daß einer der Anwesenden etwas davon merkte. Erst als er auf wiederholte Fragen nicht antwortete, ward man aufmerksam, näherte sich ihm und fand ihn todt.

China.

✱ **München**, 3 Junius. (Nachrichten aus China vom Hrn. Gützlaff.) Prof. Neumann erhielt dieser Tage ein Schreiben des Hrn. Gützlaff aus Macao, vom 20 Mai 1840. Der Brief kam zugleich mit einer Büchersendung und dieß ist wahrscheinlich der Grund des verspäteten Eintreffens. Hr. Gützlaff war damals auf dem Punkt sich auf das englische Admiralschiff zu begeben, um als Dolmetsch und erster chinesischer Secretär den Zug gegen Tschusan mitzumachen. „Es sind neuerlich," schreibt unser Landsmann, „verschiedene Verschwörungen in Peking entdeckt worden und die nächsten Verwandten des Tao kuang haben sich des Hochverraths schuldig gemacht;*) in den Provinzen herrschen Unruhen und die armen Katholiken trifft harte Verfolgung; die Staatscasse ist dem Bankerott nahe und in Fokiens Gestadelandschaften hat sich das Volk gegen den Generalgouverneur empört; die Seeräuber beherrschen die Meere und das Schmuggelgeschäft steht in der höchsten Blüthe. Lin, welcher so viel Lärm gemacht hat, ist jetzt Tsong tu (Generalgouverneur) von Kuang tong und Kuang si; das Feuer, welches dieser Mann anschürte, wird noch Jahrzehnte fortbrennen. Ungeachtet der ernsten Vorstellungen unseres Botschafters besteht der chinesische Hof und vorzüglich Lin auf Krieg, weßhalb das englische Geschwader jetzt im Anrücken begriffen ist. Der Kaiser hat befohlen jeden Zutritt zum Reiche abzusperren und die englischen Schiffe zu verbrennen. Alle Engländer, worunter auch ich als ein Mitglied der englischen Behörde, wurden in die Acht des Reichs erklärt und zweimal mußten wir diesen Ort verlassen. Die Vorschläge, um mit vereinter Kraft das verruchte Opiumwesen abzustellen, sind von der Hand gewiesen worden; die Chinesen wollen alles allein thun, und es noch zugleich mit uns aufnehmen; es werden die wüthendsten Edicte erlassen und das Unheil vergrößert sich mit jedem Tage. So sind wir nun zur wichtigsten Epoche in der Geschichte des Mittelreichs gekommen: die Chinesen müssen entweder alle ihre Ansprüche auf Oberherrschaft aufgeben, oder der englischen Flotte Meister werden. Es wird dieß vielleicht eines der größten Ereignisse unseres Jahrhunderts seyn. — Verschiedene gelehrte Chinesen sind gerade jetzt für das Evangelium gewonnen worden, unter diesen ein Dichter von ziemlichen Anlagen, dann ein sehr unterrichteter Buchhändler in Kiang si, welcher das ganze Reich in Geschäften durchreist hat und alle möglichen Werke der Litteratur kennt. Er ist einer der gebildetsten Chinesen, mit denen ich jemals in Berührung kam. Jeder wahre Christ wird sich freuen, diese Leute mit langen Zöpfen und kleinen Augen den Brief an die Römer auslegen zu hören. Drei Neophyten schreiben jetzt einen Commentar über das neue Testament, ohne fremde Beihülfe. Mit den Japanesen bin ich noch immer beschäftigt;*) sie sind solche eifrige Christen geworden, daß sie das Leben daran setzen wollen, um ihren Landsleuten das Evangelium zu verkünden." Daß Gützlaff, wie man neulich in der Preußischen Staatszeitung las, einen chinesischen Geistlichen bekehrt habe, und diese Leute im Lande selbst so verachtet wären, daß die andern chinesischen Neophyten sich nicht einmal zu ihnen setzen wollen, davon steht nichts in diesem Briefe. Wir glauben auch mit Bestimmtheit annehmen zu können, daß diese Angabe auf einem Irrthum beruht. Ein so wackerer kenntnißreicher Mann, wie Gützlaff, wird sich wohl schwerlich eine solche Abenteuerlichkeit zu Schulden kommen lassen. Die Geistlichkeit aller Religionen steht, im Ganzen genommen, in Achtung bei ihren Glaubensgenossen, und wie könnte dieß auch nur anders seyn? Wenn aber der Anhänger der alten Religion seiner Himmelssöhne die Bettelmönche des Laotse und Buddha haßt und verachtet, so sind dieß nicht die Geistlichen seines Glaubens, so wenig wie die Lamas und Brahmanen die Priester sind der Sikh oder Parsen.

*) Es wird also vielleicht leicht seyn unter ihnen einen Kronprätendenten zu finden, einen chinesischen Schah Schudscha el Mulk.

*) Vergl. Gützlaffs Reise nach Japan im Maimonat des Auslands von diesem Jahre.

1279

Das Carboleïn.

In der Allg. Zeitung von Augsburg, Nr. 124 1841 ist eine Nachricht über das von Hrn. Major v. Weschniakoff neu erfundene Brennmaterial, Carboleïn, eingerückt, mit der Bemerkung, als habe die Nordische Biene über die mit diesem Brennmaterial vom Capitän Waters und dem Ingenieur Dinnen angestellten Versuche falsch berichtet. Da diese Rüge wahrscheinlich dem Londoner Athenäum nachgeschrieben ist, so halte ich zur Widerlegung derselben fürs beste, das Schreiben des Hrn. v. Weschniakoff an die Redaction des besagten englischen Journals hier mitzutheilen, woraus das Publicum ersehen kann, wer eigentlich in dieser Sache Lügen gestraft werden muß. — St. Petersburg, den 12/24 Mai 1841.

N. Gretsch, kais. russ. wirklicher Staatsrath, Herausgeber der Nordischen Biene.

Schreiben des Majors v. Weschniakoff an die Redaction des Athenäums, vom 12/24 April 1841.

Meine Herren! Gerechtigkeit und Billigkeit erheischen von Ihnen, sobald Sie einen Artikel gegen eine Sache publicirt haben, daß Sie auch eine Widerlegung desselben aufnehmen, sobald Ihnen eine solche zugesendet wird. Ich hoffe deßhalb, daß Sie dem nachstehenden Artikel in einem der ersten Blätter des Athenäums Platz gewähren werden:

„In Nr. 699 vom 20 März des Athenäums finde ich eine Beurtheilung des neuen, von mir entdeckten Brennmaterials „Carboleïn" genannt, begleitet von einem Abdrucke des Briefes, welchen der Capitän Hr. Waters und dessen erster Ingenieur Hr. Dinnen unterm 24 October 1840 aus Kopenhagen an mich geschrieben haben; man hat aber vergessen, die genauen Data des am Bord des Sirius gemachten Experiments hinzuzufügen, die in dem gedachten Briefe enthalten waren. Das Nachstehende ist die sehr genaue Copie derselben:

Steinkohlen.		**Patent Combustible.** (Carboleïn.)	
Umgänge des Schwungrades per Minute	12	Umgänge des Schwungrades per Minute fast	13
Grade des Vacuums	$27\frac{1}{2}$ bis 28 Zoll	Grade des Vacuums	$27\frac{1}{2}$ bis 28 Zoll
Hitzgrade des Condensators	90°	Hitzgrade des Condensators	90°
Anzahl der Meilen per Stunde	$6\frac{1}{2}$	**Anzahl der Meilen per Stunde**	$6\frac{1}{2}$ bis 7
Pfunde auf den Quadratzoll	5 Pfd.	Pfunde auf den Quadratzoll	5 bis $5\frac{1}{2}$ Pfd.
Kohlen-Verbrauch per Stunde	2240 Pfd.	Carboleïn-Verbrauch per Stunde	1440 Pfd.

Der Capitän Hr. Waters ist überall zu sehr als ein Ehrenmann bekannt, als daß er den am Bord seines Dampfschiffes gemachten Versuch, über welchen er mir die von ihm und Ingenieur Dinnen eben genau verzeichneten Data zusendete, nicht als ein Experiment im Großen anerkennen sollte, da es mit einer Maschine von **320** Pferdekraft in **offener See** und **während des Ganges** vom Schiffe gemacht wurde, wo auch die strengsten Bedingungen eines gültigen Versuches erfüllt waren, und wobei kein Hinderniß oder die geringste Unordnung obwaltete. Wenn die Anzahl der Meilen, die das Dampfschiff während des Versuchs mit dem einen wie mit dem andern Brennmaterial zurücklegte, wie sie in der obigen Note genau angegeben sind, in dem Log-book des Capitän Waters sich nicht verzeichnet finden, so ist das wahrlich nicht meine Schuld. Es wird aber Niemand bezweifeln, daß ein Brennmaterial, welches ein so mächtiges Feuer gibt, als Capitän Waters selbst es beschreibt, **mehr** Dämpfe entwickeln und daß folglich das Schiff durch Carboleïn-Heizung **schneller** vorwärts getrieben werden müsse, als durch Steinkohlen der besten Qualität. Nichtsdestoweniger ist in der **Berechnung** in öffentlichen Blättern über den **Vortheil** des Gebrauchs von Carboleïn gegen Steinkohlen, bei Dampfschiffen auf langen Reisen (welche Berechnung das Athenäum überaus sanguine zu nennen beliebt), **nicht die geringste Rücksicht** auf den schnelleren Umschwung des Schwungrades und auf die größere Meilenzahl zu Gunsten des Carboleïns genommen worden, sondern sie enthält bloß einen Ueberschlag des reinen Frachtgewinnes für den, durch das Carboleïn **ersparten** Raum im Schiffe, gegen welchen sich wahrlich nichts einwenden läßt.

Zur Beruhigung aller Personen, die sich unparteiisch über den Werth meines neuen Brennmaterials unterrichten wollen, welches überall in England, Frankreich ꝛc. fabricirt werden kann, bin ich so glücklich anzeigen zu können, daß außer dem am Bord des Sirius stattgehabten Versuche, hier in St. Petersburg eine große Anzahl anderer Experimente mit Carboleïn, in Gegenwart der ausgezeichnetsten Ingenieure und anderer Praktiker, während vieler Stunden gemacht worden sind, und daß sie alle nicht allein das Resultat des Sirius bestätigt, sondern noch ein größeres gegeben haben. Da eben jetzt darüber eine Bekanntmachung durch Augenzeugen erlassen ist, so beschränke ich mich hier, darauf Bezug zu nehmen.

(Unterz.) **André Weschniakoff.**

[3275] **Darmstadt,** den 1 Junius 1841.

Wohlgeborner Hr. Redacteur!

In Ihrer gelesenen Zeitung erschienen schon mehrere, die Sammlungen für die durch Wassernoth in Lyon ins Unglück gekommenen Einwohner betreffende Artikel, und es möchte wohl vielen Ihrer Leser nicht uninteressant seyn, die über die letzte Lieferung von dem Hrn. Maire von Lyon erhaltene Antwort zu erfahren; in dieser Voraussetzung theile ich solche hier mit.

Euer Wohlgeboren ergebener **Ernst Emil Hoffmann.**

Abschrift. Lyon, den 18 Mai 1841.

Hrn. Ernst Emil Hoffmann in Darmstadt.

Mein Herr! Ich erhielt letzthin die neue Sendung für die Ueberschwemmten; sie bestand in 200 Herrenhemden, 200 Frauenhemden und 50 Säcken Hülsenfrüchten.

Wenn die rauhe Witterung der Jahreszeit es verhinderte, daß diese Gegenstände uns nicht so schnell zukamen, als Sie es wünschten, so kann dieser Umstand nicht im geringsten die Dankbarkeit unserer armen Ueberschwemmten gegen die guten Einwohner Deutschlands vermindern. Diese Sendung geschah übrigens mit so vieler Sorgfalt, daß man nicht umhin kann, das Gepräge der reinsten Wohlthätigkeit darin zu erkennen. Ueberzeugt, daß der Zweck Ihrer Gaben war, nicht nur Lyon zu unterstützen, sondern auch das, was man die Lyoner Familie nennen kann, habe ich an der Vertheilung derselben die drei Vorstädte, die unsere Stadt umgeben, Antheil nehmen lassen; und meine Collegen, die Maires dieser Gemeinden, haben mich ausdrücklich beauftragt, Ihnen ihren lebhaften Dank auszudrücken.

Der Gemeinderath der Vorstadt Vaise hat beschlossen, daß die Kiste, welche die Hauptgegenstände enthielt, **als ein dauerndes Denkmal der edlen Menschenliebe der Bewohner Deutschlands** im Rathssaale aufbewahrt werden soll.

Sie sehen, mein Herr, daß unsere Bevölkerung Ihre Wohlthaten würdig zu schätzen weiß, so wie die Gefühle der edelsten Großmuth, welche Sie einen so schönen Antheil an unserm Unglück nehmen ließen, ohne sich auch nur einen Augenblick an jenen politischen vorgefaßten Meinungen aufzuhalten, welche den Aufschwung der Menschenliebe hemmen und ihr ihre Gränze nach der Landkarte zum voraus bestimmen würden.

Erhalten Sie, mein Herr, die Versicherung meiner vorzüglichen Hochachtung.

Der Maire der Stadt Lyon: **Terme.**

[2274] **Bekanntmachung.**

Der k. pensionirte Revierförster Heinrich Joseph Glaßen, Sohn des zu Burgjoß verstorbenen Oberförsters Johann Glaßen, und seine Ehefrau Barbara, ist dahier mit Hinterlassung eines Testaments verstorben, worin er
1) die Kinder seines bei Kehl in österreichischen Diensten verbliebenen Bruders Philipp Glaßen,
2) die Kinder seiner verlebten Schwester Maria Anna, gewesenen Ehefrau des Bernhard Desch zu Oberndorf, und
3) die Kinder seines verlebten Bruders Ignaz Glaßen daselbst zu Erben seines Vermögens nach Köpfen eingesetzt hat.

Es werden demnach diejenigen, welche sich bis jetzt noch nicht gemeldet haben, sich übrigens als seine Testamentserben gleichfalls legitimiren können, aufgefordert, dieses

binnen 3 Monaten a dato

um so gewisser zu bewerkstelligen, als ansonst dessen Verlassenschaft an die bis jetzt sich gemeldeten Erben verabfolgt wird.

Aschaffenburg, am 28 Mai 1841.
K. Kreis- und Stadtgericht.
v. Will, Director.
Reisert.

[2153-55] **Amortisations-Decret.**

Nachdem die zu Verlust gegangene Urkunde der kurfürstlichen Landschaft in Bayern dd. 18 Oct. 1797, Kat. Nr. 1035, pr. 868 fl. 20 kr. à 4 Procent Zinszeit 1 Oct. lautend: von den Unterthanen der Klosterhofmarken „Seeon, Obing und Halfing, Gerichts Kling" innerhalb der sechsmonatlichen Frist ungeachtet des in der Edictalladung vom 18 Julius 1840 (Intel. Bl. für Oberbay. St. 52 S. 999 Nr. 53 S. 1056, St. 54 S. 1060 — Allgem. Zeitung von Augsburg Beil. 220 S. 1750 Nr. 3154 — Münchner politische Zeitung St. 186 S. 1096 Nr. 575a. St. 211 S. 1228. 575b. St. 257 S. 1568 Nr. 575c. bestimmten Präjudiz bei unterfertigtem Gerichte nicht producirt worden ist, so wird nunmehr diese Urkunde für kraftlos erklärt.

Am 18 Mai 1841.
K. b. Landgericht Trostberg.
Luzzenberger.

[2137—39] **Bekanntmachung.**

Da auf die diesseitige Bekanntmachung vom 31 Januar d. J., Nr. 1580, den Strich eines auf dem ehemalig Fuhrmann Schurr'schen Hause haftenden Pfandeintrags betreffend, sich von den aufgeforderten Profoß Ernst'schen Relicten oder deren Erben, Niemand gemeldet hat, ist nunmehr der Strich jenes Pfandeintrags angeordnet worden.

Karlsruhe, den 22 Mai 1841.
Großh. bad. Stadtamt.

[2257] **Erklärung.**

Nachdem gegen die Bitte des Handelsmanns Dreher dahier um Wiederbefähigung in der durch diesseitige Verfügung vom 17 März d. J. anberaumten Frist keine Einsprache erhoben wurde, wird hiermit Handelsmann Christian Dreher dahier für wiederbefähigt erklärt.

Offenburg, den 29 Mai 1841.
Großherzogliches Ober-Amt.
v. Laroche.

[2150-52] **Ringingen im Fürstenthum Hohenzollern-Sigmaringen.**

Aufforderung.

Anna Maria Dieter von Ringingen ist schon seit 50 Jahren landesabwesend, und hat man seither von ihrem Aufenthalte nichts in Erfahrung gebracht. Auf Ansteben ihrer Seitenverwandten ergeht nunmehr an sie oder deren Leibeserben anmit die Aufforderung,

binnen 90 Tagen a dato

dahier zu erscheinen, und das unter Pflegschaft stehende Vermögen per 600 fl. in Empfang zu nehmen, widrigenfalls sie nach Umfluß dieser Zeit für verschollen erklärt, und ihr Vermögen den nächsten Verwandten rechtlicher Ordnung gemäß ausgeantwortet werden würde.

Trochtelfingen, den 21 Mai 1841.
Fürstlich Sigmaringen'sches F. F. Obervogteiamt.

---

[138] **Der Cid mit Holzschnitten.**

Nach spanischen Romanzen besungen
durch
Johann Gottfried v. Herder.

Illustrirt durch 70 Holzschnitte,
nach Zeichnungen von Eugen Neureuther,
geschnitten von den besten englischen Holzschneidern:
Thompson, Orrin Smith, Williams, Gray, Wright, Folkard etc.
In vier Lieferungen auf dem feinsten Velinpapier.
Preis 6 fl. 24 kr. oder 4 Rthlr.

Das Archiv für Natur, Kunst, Wissenschaft und Leben äußert sich über diese Ausgabe wie folgt:

„Halb ein Kind der Wirklichkeit, halb eins der Poesie, steht Rodrigo Diaz als Campeador (Kampfheld ohne Gleichen) im bunten Farbenglanze hohen Ruhmes da. Herder hat das Verdienst, dieses charaktervolle Bild spanischen Ritterthums nach Deutschland übertragen zu haben, und wenn gleich der poetische Gehalt dieses Bildes mehr spanischen Romanzendichtern als dem deutschen Bearbeiter gebührt, so machte die allgemeine Liebe, welche sich Herders Cid unter uns erworben, so wie der Charakter und die Darstellung desselben, ihn gleich würdig und geeignet, in dem schönen modernen Gewande zu erscheinen, wie er hier geboten wird. Format, Papier, Druck, Zeichnung und deren Ausführung im Holzschnitt durch englische Künstler sind gleich schön und ausgezeichnet. Neureuthers Randzeichnungen (siebenzig an der Zahl) zeugen von einem phantasiereichen Eindringen in die sagen- und mythenreichen Verschlingungen des Gedichtes und illustriren den darin wohnenden Geist des sinnigkühnen Ritterthums nach allen Seiten seines Wirkens. Daraus aber geht ein besonderes Verdienst solcher Illustrationen, die mehr als eben nur die rohe nackte Thatsache versinnlichen, hervor, daß sie die Phantasie des Lesers lebhaft anregen und selbst die geistige Eigenthümlichkeit des Gedichtes reger entfalten, als es der oft so leicht gestörten Aufmerksamkeit sonst vielleicht möglich geworden wäre."

Stuttgart und Tübingen 1840. J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[2277] **Eine bedeutende Silber-, Gold- u. Juwelen-Waarenlager-Versteigerung.**

Montag den 12 Julius und folgende Tage werden in **Augsburg** Lit. D. Nro. 10 nächst der Polizei versteigert: **mehrere Pretiosen**, bestehend aus **Pendeloquen**, mehrere Duzend **Ohren- und Fingerringe** mit Rosetten u. Brillanten, **Stecknadeln, Broches, Kreuze** und **Schnallen**, mehrere **goldene Ketten, Uhrbehänge** und **Uhrketten**, mehrere Duzend **goldene Fingerringe** neuester Façon, mehrere **silberne Thee-Kessel**, eine **Thee-** und **Kaffee-Maschine**, wie auch verschiedene andere Kaffeezeuge von verschiedener Größe und Façon, mehrere **silberne Medaillen**, schön geprägt, ein silberner und vergoldeter **Becher**, ein **Schnullerbecher**, schwer vergoldet, ein großes **Präsentirteller**, ein ganzes **Buchbeschläg** und mehrere andere getriebene Arbeiten, größtentheils Alterthümer, mehrere **Präsentir-** und **Spielteller**, theils ganz Silber, theils mit silberner Galerie, mehrere **Frucht-** und **Brodkörbe** verschiedener Art und Façon, mehrere Duzend **Girandole-, Spiel-** und **Tafel Leuchter** verschiedener Art und Façon, ein silberner und vergoldeter **Kelch** und **Ciborium, Rasir-Becken**, mehrere Duzend **Zuckerdosen** verschiedener Art und Façon, ganz Silber und mit Glas, mehrere silberne und vergoldete **Dosen**, mehrere **Salzfässer** verschiedener Art und Façon, Silber und vergoldet, auch mit Glas, mehrere **Pocale** und **Becher**, mehrere Duzend silberne und vergoldete **Punsch-, Vorleg-, Eß-** und **Kaffeelöffel**, mehrere Duzend **Brettspiele** verschiedener Größe und Façon, mehrere Duzend **Kaffeelöffel** mit und ohne Etui, mehrere silberne und vergoldete **Dessert-Bestecke, Mulller** oder **Essig-** und **Oelaufsatz**, mehrere einschichtige **Bestecke** mit Futteral, mehrere **Kinderbestecke, Handleuchter** verschiedener Art und Façon, mehrere **Strick-** und **Schlüsselhaken, Taschenschlösser**, mehrere **Tortenschaufeln** und **Theeseiher**, mehrere Duzend **Zuckerzangen** verschiedener Art und Façon, mehrere **Sauce-** und **Rahmlöffel, Rahmkannen, Senfbecher, Eau de Cologne-Gestell, Liqueuraufsatz**, mehrere **Salatbestecke, Spargelscheeren, Weihwasser-Kessel**, mehrere **Brillengestelle** und **Sporen**, mehrere Duzend **Knöpfe** und **Miederhaken**, mehrere silberne **Halsketten, Uhr-** und **Kollerketten**, mehrere silberne **Bollen** und **Trauben** von Filigran-Arbeit, **Rosenkränze**, mehrere **Kindernullen** und **Schnullerbecher**, mehrere **Cigarrenröhren, Nadelbüchschen** und **Zahnstocher**, mehrere Duzend **Fingerhüte, Haarnadeln**, mehrere Duzend **Hut-** und **Florschnallen**, mehrere Duzend silberne und vergoldete **Ringe**, mehrere verschiedene **Trinkgläser** und **Krüglein** mit Silber und vergoldetem Deckel, mehrere **Lichtscheeren** mit silbernem Griff, mehrere **Schreibzeuge, Lavoires** mit **Kannen**, mehrere **Serviettebänder, Lichtschirme**, mehrere Duzend **Besteckträger**, ein chinesisches **Porcellan-Service** mit silberner und vergoldeter Fassung.

☞ Bemerkt wird, daß obige **Gold-** und **Silberwaaren** neuester Façon sind.

Eine ganze Ladeneinrichtung,

bestehend aus mehreren **Glaskästen** von Kirschbaumholz, einer **Ladentafel**, einem **Zahltisch**, einer **Geldcasse, Pulten, Spiegeln**, einer kupfernen **Wage**, messingenen **Gold-** und **Silber-Wagen**, mehreren messingenen **Einsätzen**, bayerischen und Silbergewichten, wie auch noch mehrere andere hier nicht genannte Gegenstände werden gegen sogleich baare Bezahlung erlassen werden; wozu Kaufsliebhaber höflichst einladet

Andreas Schuster, geschworner Käufler.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 54 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 18 kr. des 24 fl. Fußes oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. C. Lachmann, London, 84 Great Portlandstreet, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag — Nr. 161. — 10 Junius 1841.

Uebersicht.

Ver. St. von Nordamerika. Der neueste Census. — Spanien. Brief aus Madrid (Finanznoth. Beurlaubung in der Armee). — Großbritannien. Die Verhandlungen über Peels Motion zum drittenmal vertagt. O'Connor gegen die Tories. — Frankreich. Ch. Dupin über die drohend wachsenden Staatsausgaben. Die Pairskammer verschiebt durch ein Amendement das ganze Recrutirungsgesetz wahrscheinlich bis zur nächsten Session. Straßburg. — Niederlande. — Deutschland. München (glückliche Rückkehr Sr. Maj. des Königs). — Preußen. Berlin (Thorwaldsen. Fürst Wittgenstein. General Müffling. Graf Brühl). — Oesterreich. Wien (Ankunft der Großherzogin von Oldenburg). — Kreta. Wahrscheinlichkeit, daß bereits ein Treffen stattgefunden habe. Proclamationen. — Griechenland. Athen (Schilderung der Reise der königlichen Herrschaften nach dem Peloponnes.) — Türkei. Die Pforte erläßt nun wirklich den Ferman mit den letzten Concessionen für Mehemed Ali. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Großbritannien. (O'Connell über Monopole. Brief aus London über die Handelsverhältnisse Englands.) — Algier. (Der Bischof über die Auswechselung der Gefangenen.) — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: London, Amsterdam 5; Hamburg 4; Paris, Berlin, Wien 5; Frankfurt a. M. 6 Jun.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Dem neuesten amtlichen Census zufolge ist die dermalige Bevölkerung der Vereinigten Staaten 17,100,572 Seelen, worunter 2,369,553 Negersklaven und 371,616 freie Farbige. Im Jahr 1830 war die Seelenzahl 12,856,407. — Am 5 Mai ward in New-York die prachtvolle Dampffregatte „Mississippi" vom Stapel gelassen. Sie ist 244 Fuß lang, hat Maschinen mit 600facher Pferdekraft, und erhält Kanonen à la Paixhans. — Der englische Gesandte, Hr. Fox, stand im Begriff sich mit einer schönen Amerikanerin, Miß Williams, zu vermählen, deren Schwester der russische Gesandte im vorigen Jahr geheirathet.

Spanien.

✠ **Madrid,** 27 Mai. Ich hatte gehofft, das neue Ministerium würde einige Lebenszeichen geben, die auf den Gang, den es zu befolgen die Absicht hat, schließen ließen; bis jetzt aber beschränkt es sich auf die bloße Geschäftsroutine, ohne Offenbarung eines großen oder nur irgend heilsamen Gedankens für das Land. Die erste Schwierigkeit, an welcher die Minister sich gestoßen haben, ist die Seltenheit, oder besser zu sagen, der gänzliche Mangel an Hülfsquellen und Credit. Ohne Geld läßt sich nichts unternehmen, nicht einmal Reformen; ohne Geld ist kein Gouvernement in civilisirten Ländern möglich, am wenigsten in Spanien. Eine der Hauptclassen bilden in Spanien die Beamten; bleibt nun diesen die Besoldung aus, so darben ihre Familien und sonstigen Angehörigen, und dieser Nothstand wirkt auch auf die Handelsclasse zurück, deren Waarenabsatz dadurch sehr ins Stocken geräth. So ist dieß ein Uebelstand, den auch diejenigen mitempfinden, welche nicht unmittelbar von den Staatsfonds abhängig sind. Das Ministerium hat eingesehen, daß es ohne Geld nichts vermag; gleichwohl macht es nirgend große Anstrengungen sich es zu verschaffen. Nur zweierlei hat es bis jetzt gethan: einmal den Effectivstand des Heeres reducirt, und zu diesem Zweck den seit 1833 dienenden Soldaten ständigen Urlaub bewilligt, so daß von diesen kaum noch 14,000 Mann übrig sind. Dann hat der Finanzminister verschiedene Capitalisten zusammenberufen, um von ihnen gegen hinreichende Bürgschaften Vorschüsse zu verlangen. Dieser Versammlung wohnten jedoch keineswegs alle bedeutendsten Madrider Capitalisten bei, und diejenigen, welche erschienen waren, machten kein Anerbieten. Der Minister verlangte 60 Millionen Realen, und bot als Unterpfand dafür die Salzrevenüen und die sogenannten rentas estancadas, d. h. die Einkünfte von einigen der Regierung vorbehaltenen Monopolen; dennoch ward weiter nichts entschieden, als daß die Sache in einer zu haltenden zweiten Versammlung besprochen werden solle. Der Finanzminister Surra y Rull ist ein intimer Freund des ziemlich reichen Madrider Kauf- und Bankierhauses HH. Lafont, und viele Leute argwöhnen, mit diesen Herren werde man, wenn nicht offen, so doch unter einem fremden Namen sämmtliche Anleihecontracte abschließen. Die obengedachten Staatsrenten sind sehr fett und lucrativ, und ihre Verhypothecirung würde die Nation einer ihrer sichersten und besten Einnahmsquellen berauben. Es ist zu bedauern, daß der Regent sich keinen andern Finanzminister gewählt hat, denn alsdann würde es, wie ich überzeugt bin, nicht an Ressourcen in unserer Finanzklemme gefehlt haben. Aber Surra y Rull flößt kein Vertrauen ein. Zudem betrachtet alle Welt das jetzige Ministerium nur als transitorisch. Wenn die gegenwärtigen Cortes bisher kein Votum gegen dasselbe abgegeben haben, so geschah es nur darum nicht, weil seit seiner Bildung keine irgend erhebliche Frage zur Verhandlung gekommen ist. Gleichwohl in dem einzigen Vorkommniß dieser Tage, der Wahl eines Vicepräsidenten des Deputirtencongresses, fiel die Ernennung auf Hrn. Burriel, einen der entschiedensten Feinde des Ministeriums. Hiernach wollen Viele schließen, daß die Majorität der zweiten Kammer gegen die Minister seyn wird; indessen ist in Spanien auf dergleichen parlamentarische Vorzeichen nicht immer zu bauen, und so wäre es dennoch möglich, daß die Cortes, wenn sie die Regierung auch nicht unterstützen, doch mit ihr temporisiren dürften. Gewiß ist, dieses Cabinet hat keine Partei befriedigt, und wer nicht sein Feind ist, zeigt sich mindestens gleichgültig. Ohne die Unterstützung der Cortes, ohne Geld, ohne Credit und endlich ohne Talente in seinen Reihen kann es unmöglich die Regierung fortführen. — Der wichtigste Schritt, den es bis jetzt gethan, war die Beurlaubung der Soldaten von 1833, und in kurzem gedenkt es auch die Beurlaubung resp. Verabschiedung der im J. 1834 Ausgehobenen anzuordnen, aber

so wahr es auch ist, daß eine bedeutende Reduction der Armee nöthig geworden, so bietet diese doch große Schwierigkeiten dar und läßt sich nur langsam ausführen; denn wollte man jetzt plötzlich 50 bis 60,000 Menschen nach Hause schicken, so könnte eine solche Anzahl unmöglich Arbeit und Brod finden, und es stünde zu befürchten, daß sie, an das ausschweifende Kriegsleben gewöhnt und der Feldarbeiten entwöhnt, sich in Banden zusammenthäten, um vom Marodiren zu leben, wie dieß in Catalonien mit einem Theil der amnestiirten Facciosos wirklich geschehen ist. — Gestern schlug man im Congreß ein Gesetz vor, wornach die seit 1836 liquidirte unverzinsliche Schuld der vor dem Gesetz des genannten Jahrs liquidirten gleich geachtet werden soll. Was auf den ersten Blick als ein Ausfluß des Rechtsgefühls auf Seite der Antragsteller erscheint, ist gleichwohl eine bloße Börsenspeculation. Vor mehreren Tagen kauften nämlich verschiedene Deputirte und Kaufleute große Beträge jener Staatspapiere zu dem niedrigsten Preis auf, indem sie darauf rechneten, schon der Vorschlag im Congreß, diese Schuld der vor dem J. 1836 liquidirten gleich zu stellen, werde diese Bons beträchtlich in die Höhe treiben. Es wäre nicht befremdend, wenn einige auswärtige Capitalisten in diese Schlinge fielen. Welche Moralität spanischer Deputirten! — In Sevilla sind wieder Rufe: „Es lebe die Republik!" laut geworden. Die Regierung, welche die Ordnung mit Energie aufrecht zu halten versprach, ergreift bis jetzt keine Maaßregeln gegen solche Ordnungsstörungen. — Man sagt, Hr. Marliani, welchen Zea-Bermudez auf seiner geheimen Sendung an die nordischen Höfe als Secretär verwendete, solle zum Unterstaatssecretär im Ministerium des Auswärtigen ernannt werden. Dieses Gerücht gründet sich auf seine intime Freundschaft zu Gonzalez; ich kann jedoch versichern, daß seine Ernennung von den Repräsentanten auswärtiger Mächte am spanischen Hof sehr übel würde angesehen werden, denn da er die geheimen Verhandlungen der Missionen, an denen er vormals Theil genommen, veröffentlicht hat, so fürchten jene Diplomaten, er könnte vorkommenden Falls wieder das nämliche thun.

Großbritannien.

London, 3 Jun.

Im Anfang der Unterhaussitzung am 2 Jun. wurden, außer einer großen Anzahl Petitionen aus den Städten um Abänderung und aus den Grafschaften um Beibehaltung der Korngesetze, auch zwei gegenseitige Petitionen aus Nottingham übergeben, worin Whigs und Tories einander den Vorwurf machten, bei der letzten Wahl in jener Stadt (welche bekanntlich auf Hrn. Walter fiel) die schamlosesten Bestechungen und sonstige Unterschleife verübt zu haben, und um Untersuchung der Sache baten. Sofort wurden, wie schon gestern erwähnt, die vertagten Debatten über das Vertrauensvotum durch Sergeant Talfourd wieder begonnen, welcher den Sir J. Graham scharf wegen der Parteileidenschaft tadelte, womit er gegen die Minister seine früheren Collegen gesprochen. Unter den Oppositionsrednern des Abends zeichnete sich der vormalige toryistische Solicitor-general, Sir William Follett aus. Dr. Lushington, welcher in der Zuckerfrage gegen das Ministerium gestimmt, erklärte sich jetzt für die Regierung, und wurde von toryistischen Rednern dafür der Inconsequenz bezichtigt. (Die M. Post bemerkt boshaft, ein Neffe Dr. Lushingtons, ein sehr junger Seecapitän, habe wenige Tage zuvor, mit Ueberspringung sehr vieler ältern Officiere, das Commando einer der schönsten Fregatten in der Flotte erhalten.) Die beste Rede auf ministerieller Seite hielt Hr. Handley, ebenfalls zunächst gegen Graham gerichtet. Gegen 2 Uhr Morgens wurden die Verhandlungen zum drittenmal vertagt.

Die Sitzung am 3 Jun. eröffnete Hr. Colquhoun mit einer ziemlich langen Rede gegen die Minister. Hr. O'Connell erhob sich zur Antwort und sprach noch beim Abgang der Post. Der Londoner Correspondent von Galign. Messenger drückt die Besorgniß aus, daß diese Discussion der neulichen über die Zuckerzölle an Länge gleich kommen dürfte. — Das Haus der Lords versammelte sich am 3 Jun. zum erstenmal wieder nach Pfingsten, beschränkte sich aber zunächst auf Entgegennahme von Petitionen.

Wie gestern einer unserer Correspondenten erwähnte, ist das, allerdings unnatürliche Bündniß der Chartisten mit den Tories seiner Auflösung nahe. Feargus O'Connor, bekanntlich einer der angesehensten Chartistenführer, hat von seinem Gefängniß aus in dem von ihm herausgegebenen Northern Star folgende Erklärung veröffentlicht: „Schrecken und Grausen hat es mir erregt von dem Vorschlag eines Compromisses zwischen Chartisten und Tories zu hören, welcher die vorige Woche in einer Versammlung in der Kron'- und Anker-Taberne gemacht worden. Schon der Gedanke an ein solches Compromiß ist schaudererregend, und ich lege hiemit meine feierliche Verwahrung dagegen ein. Die Tories, sagt man mir, wollten mich in Freiheit setzen. Guter Gott! meine Gliedmaßen, so kräftig sie sind, würden mir den Dienst verweigern, wenn man ihnen sagte, sie hätten ihre Freiheit dem schlimmsten Unterdrücker meines Geburtslandes zu verdanken. Was! frei herumgehen dürfen und von sich sagen lassen müssen: dieser da verdankt seine Freiheit dem Tamworther Baronet (Peel)! — dem Manne, dessen Name in dem Blutbuche Irlands nur hinter dem eines Castlereagh zurücksteht! Wer hat mehr gethan, Katholiken und Protestanten gegen einander zu verhetzen, Orangemänner gegen Irländer aufzubieten, als Sir Robert Peel? Niemand. Und soll ich vor der Welt Augen herumwandeln als ein lebendiges Monument des Dankes für den Besitz der Freiheit gegen den, der mein Vaterland der Freiheit beraubt hat? Nein, nein, nimmer, nimmer, nimmermehr! Ehe sterbe O'Connor! Jener Compromißvorschlag hat die Dauer eines traurigen Gefängnißlebens besiegelt; denn — bei den Geistern aller gemordeten Irländer und bei meines Vaterlands Unbilden sey es geschworen — kommt morgen ein Befehl zu meiner Freilassung von einer Toryregierung, so verlasse ich mein Kerkerloch nicht."

In Bezug auf eine Aeußerung, welche Admiral Stopford bei einem Festmahl in Malta gethan, hat Commodore Napier folgendes Schreiben an denselben in den Journalen veröffentlicht: „Baker-Street, 31 Mai. Theurer Herr! Mit Schmerzen habe ich eine Rede von Ihnen gelesen, worin Sie mich beschuldigen, ich hätte mir in Reden, die ich in England gehalten, den ganzen Ruhm des syrischen Feldzugs angemaßt. Ich muß schließen, daß Sie den Text meiner bezüglichen Reden aus Zeitungen entnommen haben, die aus Parteizwecken mich in der Meinung meiner Mitofficiere herunterzusetzen suchten, was ihnen jedoch kläglich mißlungen ist. Hätten Sie mir die Ehre erzeigt an mich zu schreiben, so würde ich Sie benachrichtigt haben, daß ich je und allzeit den unter mein Commando gestellten Officieren und Gemeinen Gerechtigkeit habe angedeihen lassen. Ich will nicht in denselben Irrthum verfallen, wie Sie in Bezug auf mich, daß ich die Zeitungsberichte für einen treuen Ausdruck der von Ihnen gehaltenen Rede nehme. Bevor ich eine Bemerkung darüber mache, möchte ich Sie ersuchen mir zu notificiren, ob die Angabe der Journale richtig ist oder nicht. Ich bin, lieber Herr! Ihr gehorsamer Diener Charles Napier." Dieses Schreiben wird in den Blättern vielfach lobend und tadelnd besprochen. Die Toryjournale sind entrüstet, daß ihnen Napier vorwirft den Text seiner Reden verfälscht zu haben. — Napier

hat übrigens sein Commando im Mittelmeer jetzt förmlich abgegeben, damit ihm bei seiner Bewerbung um einen Parlamentssitz für Marylebone durchaus kein Hinderniß in den Weg gelegt werden könne.

Der Clavierspieler Lißt, der sich seit längerer Zeit in London aufhält, ward in der Nacht des 1 Jun., als er in seinem Cabriolet nach Hause fuhr, durch Zusammenstoß mit einem rasch fahrenden Wagen umgeworfen und bewußtlos aufgehoben. Zum Glück sind die Verletzungen, die er erhalten, nicht gefährlicher Art, und auf eine Aderlässe befindet sich der Virtuos wieder besser; nur wird ihn die Verrenkung des einen Handgelenkes längere Zeit am Spielen hindern.

Frankreich.

Paris, 5 Jun.

Hr. Thiers soll gesonnen seyn, die verschiedenen Schlachtfelder von der Zeit des Kaiserreichs in Deutschland zu besuchen. — Der Gouverneur der Bank, Graf d'Argout, ist nach Neapel, und der russische Botschafter, Graf Pahlen, nach Karlsbad abgereist. — Hr. Maurokordatos hat sich am 1 Jun. in Marseille zu seiner Reise nach Griechenland eingeschifft.

Die Sitzung der Pairskammer am 2 Junius beschäftigte sich ihrem wichtigsten Theil nach mit den außerordentlichen Finanzbedürfnissen des Jahrs 1842; Baron Dupin war der Berichterstatter. Seine Arbeit ist ein merkwürdiges Document, nicht etwa als Entdeckung des Geheimnisses die Rubriken des unermeßlichen Budgets zu vermindern, sondern als staatswissenschaftliche Untersuchung, als Studium, wie er sagt, einer großen Erfahrung auf Kosten des Nationalreichthums, als energische Warnung stillzustehen vor dem Abgrund eines von Jahr zu Jahr steigenden Deficits, als Aufforderung zur Rückkehr zu einer vernünftigen Sparsamkeit und dadurch zum Gleichgewicht zwischen Einnahmen und Ausgaben. Die Ziffern sind sprechend. Die Gesammtausgabe des laufenden Jahrs beträgt mehr als 1450 Millionen, der Ausfall in den drei Jahren 1840 bis 1842 mehr als 738 Millionen, davon 704 für Heerwesen, Marine und außerordentliche Arbeiten. Das ordentliche Kriegsbudget ist im vorigen Jahr von 248 Mill. auf 391 gestiegen, und wird in diesem von 251 Mill. auf 454 steigen. Dieß alles in Folge der Politik des bewaffneten Friedens. „Wie verhielt sich nun, fragt er, das Material der Vertheidigung des Königreichs zu den Erfordernissen der Lage im Julius vorigen Jahrs, diesem kritischen Monat? War Frankreich wirklich so entblößt, daß all die maaßlosen Rüstungen sich rechtfertigten? daß man nicht nur die ganze Altersclasse von 1839, sondern was von den frühern Altersclassen von 1834 an noch verfügbar war, zusammen 164,000 Mann, unter die Fahnen rief, daß man die Cadres der Militärintendanz vermehrte und neue Regimenter schuf, daß man enorme Pferdeankäufe machte, daß das auf 475,000 Mann gebracht Heer noch nicht genügte, und man es durch eine anticipirte Aushebung auf 640,000 bringen wollte, ja daß schon eine Maaßregel, die der Gesetzgeber als eine letzte Hülfsquelle, wenn das Vaterland in Gefahr ist, vorbehalten hatte, vom Throne herab angekündigt wurde — die Mobilisirung von 300,000 Nationalgarden? Die Antwort ist: Frankreich besaß vor jener politischen Erhitzung einen Effectivstand von 335,000 Mann nebst 61,000 Pferden, und das war ein achtbarer Friedensfuß. Oder wäre es wahr, fährt er fort, daß unsere Arsenale damals leer, unsere Artillerie, unsere Gränzplätze im Zerfall gewesen?" Und nun zählt er auf, was seit 1816 für die Herstellung der Kriegsmacht geschehen ist. Da sind 100 Millionen, die wurden mit Eifer und Sparsamkeit, aber geräuschlos auf die Verwahrung der Nord- und Rhein-, der Alpen- und Pyrenäengränzen verwendet, mehr als 100 feste Plätze wurden in tüchtigen Vertheidigungsstand gesetzt, neue und vergrößerte Werke den alten hinzugefügt. Vom Rhein bis ans Mittelmeer bieten Belfort, Besançon, l'Ecluse, Lyon und Grenoble fünf mächtige Positionen von neuer Stärke zur Deckung des Südostens des Königreichs. Von 1825 bis 1839 wurden Werke vollendet, die gleich sind an Stärke 111 Basteien und am Ende des Jahrs 1841 werden sie mehr als 120 Basteien gleich seyn. Als das letzte Ministerium für alle Zweige der Kriegsverwaltung ungeheure Credite in Anspruch nahm, fand es sechs Millionen für das unmittelbare Bedürfniß der Gränzplätze hinreichend. Das Material der Artillerie, von 1813 bis 1815 gänzlich zu Grunde gerichtet, war schon im Jahr 1830 wieder beträchtlich. Seit dieser Epoche hat es eine Dotation empfangen von 149 Mill., für 70 wurden bloß Tragwaffen, Flinten, Säbel rc. angeschafft. Im Jahr 1829 besaß Frankreich 11,152 dienstfähige Feuerschlünde, im Jahr 1840 13,119. Es hatte eine Feldartillerie, nach einem neuen System frisch geschaffen, und eine Masse von Percussionsgewehren, die für eine unermeßliche Armee hinlänglich war. Es hatte eine Festungsartillerie, reich genug, um damit im Augenblick die Plätze ersten Rangs vollständig, die Plätze zweiten Rangs zu zwei Drittheilen und die Plätze dritten Rangs zur Hälfte zu bewaffnen. Es hatte ein Marinematerial, das fast zu zwei Drittheilen erneut worden war seit dem allgemeinen Frieden, altes Geschütz, das zur vollständigen Armirung der Küsten genügte und eine neue vervollkommnete Artillerie, Kriegsschiffe, die in nautischer, gesundheitspolizeilicher, militärischer und wissenschaftlicher Hinsicht nichts zu wünschen übrig ließen, auf denen auf den ersten Befehl 50,000 Seeleute eingeschifft werden konnten, und binnen sechs Monaten 20,000 andere. Und wirklich verwendet wurden auf Kriegsschiffe 35,000 und 13,000 Mann Fußvolk und Artillerie waren im Marinegarnisonsdienst. Dazu die Nationalgarde, der Kern kriegerischer Bevölkerungen, zählte in den Gränzprovinzen allein 658,000 Mann bewaffneter Infanterie, 14,000 Artilleristen und 9000 Reiter. Dieß war, mit einem Gefühl gerechten Stolzes sey es gesagt, schließt der Baron, nicht die Schwäche, sondern die Stärke Frankreichs im Julius 1840." Dieses Tableau, von dem wir nur die Umrisse wiedergeben konnten, wurde in der Debatte selbst noch auf mancherlei Art ergänzt und berichtigt. Zuerst wurde aber natürlich wieder die Politik des Hrn. Thiers abgehandelt. Graf Alton Shee griff sie an. „Wem haben wir, fragt er, die Nothwendigkeit dieser Zusatzbewilligungen zu verdanken, wer ist verantwortlich, der 1 März oder der 29 October? Ich weiß wohl, es ist eine undankbare Mühe in Frankreich, wo man zu schnell vergißt und zu leicht verzeiht, eine Administration zu tadeln, die nicht mehr ist; wenn aber die vorigen Minister ihre Fehler auf ihre Nachfolger zurückwälzen, wenn täglich vier oder fünf Organe der Tagespresse ihr Lob singen, wenn sie die Zugänge der Gewalt umlagern und schon Recruten bereit halten, um diejenigen ihrer Collegen zu ersetzen, die ihnen zu einem zweiten ministeriellen Feldzug nicht gerne folgen, so glaube ich wäre es Schwäche und Unklugheit, das Land nicht zu warnen." „Ei, versetzte Herzog d'Harcourt, möchte die Kammer über die letzte Verwaltung den Stab brechen, und sie hat sich doch der bedeutungsvollsten ihrer Maaßregeln, derjenigen, vor der Jedermann stets zurückgewichen ist, dem Pariser Befestigungsgesetz, mit einer Sanftmuth, einer Resignation, einer Majorität über Erwarten ihrer wärmsten Anhänger, beinahe mit Darbringung einer förmlichen Huldigung beigesellt. Ich begreife daher nicht, wie die Pairskammer als Anklägerin auftreten könnte einer Administration, deren Mitschuldige sie ist, in ihren wichtigsten Handlungen, in dem Gesetz über die Befestigungen und den Kosten des Kriegsfußes. Das wäre die bitterste Kritik

auf die Kammer selbst." Diese Bemerkungen, die zum Theil das Murren der HH. Pairs erregten, waren die Einleitung. Marquis de Laplace brachte die Sache ins Geschäftsgeleis durch die Einwendung, daß im vorigen Jahr doch Mangel an Pferden gewesen. Da es sich darum handelte, zu bestimmen, was Kriegs- oder Friedensfuß ist, so hielt ihm Baron Dupin die Autorität Napoleons entgegen: „Zu einer Zeit, da Savoyen und Piemont zu Frankreich gehörten, regelte ein Consulardecret das Heerwesen, und was verlangte es? für den Friedensfuß 7936 Pferde und für den Kriegsfuß 12,936 (jährlich?). Und wir hatten von 1838 bis 1840 24,940 Pferde angekauft, und außerdem waren noch 50,000 alte da. Unmöglich konnten diese so ganz und gar dienstunfähig geworden seyn, wenn man auch einen Abgang von 9 Proc. zugibt." Der Oppositionspresse war die Ziffer: 61,000 Pferde sehr willkommen, sie nahm sie ohne weiteres als richtig. Wie? ruft sie aus: so viel Pferde wurden im Budget verrechnet, und doch erklärten alle Männer vom Fach, daß wir damals nicht 10,000 hatten, die wir in die Linie stellen konnten! Also die Nation bezahlte die Ställe des Heers als voll, in Wirklichkeit waren sie leer. Welche Verschleuderung muß in dieser Verwaltung herrschen? Wer hatte nun Recht, Marschall Soult, nach dessen Behauptung der jährliche Abgang nur in Afrika 25, sonst höchstens 6 oder 6½ Proc. beträgt, der Effectivstand der Cavallerie im Anfang des Jahrs 1840 aber keineswegs 62,000 Pferde zählte, sondern 30,000, von welchen 3400 Officierspferde, 4000 als ordentlicher Abgang und 8500 als zu alt oder zu jung abgerechnet werden müssen, so daß nicht über 14,500 als dienstfähig übrig blieben — oder Baron Dupin, der sich auf die von der Kriegsverwaltung selbst mitgetheilten Acten berief? Uebrigens wurde auch des letztern Angabe in Betreff der Percussionsgewehre dahin berichtigt, daß Marschall Soult erklärte, bis jetzt habe die Armee deren bloß 35,000, und 30,000 seyen nach Toulon zur Bewaffnung der Infanterie in Afrika abgeschickt worden. Das Gesetz der Zusatzcredite wurde mit 85 gegen 12 Stimmen genehmigt.

Die Pairskammer erörterte am 3, 4 und 5 Jun. den Gesetzesentwurf über die Organisation der Reserve. (Wir werden darauf zurückkommen.) In der Sitzung am 4 Jun. ward folgendes Amendement des Hrn. Ambrugeac von der Kammer mit großer Mehrheit angenommen: „Die Tabelle der Vertheilung der Zahl der zu liefernden Mannschaft unter die Departements, in Gemäßheit des jährlichen Gesetzes des Contingents für die Land- und Seetruppen, soll in das Bulletin der Gesetze eingerückt und den Kammern mitgetheilt werden. Die Art dieser Vertheilung soll durch ein Gesetz festgesetzt werden." Durch diese Zusatzverfügung, die von der Pairie nach bereits eingetretener Zerstreuung der Deputirten angenommen wurde, wird der Gesetzesentwurf, den die Regierung zur Vertheidigung des Gebiets als so sehr nothwendig erklärt hatte, auf eine andere Session verschoben. Der Temps sagt in dieser Beziehung, die Minister hätten bereits über die Frage berathschlagt, ob sie nicht die noch in Paris anwesenden und zugleich alle diejenigen Deputirten, auf deren Ergebenheit sie rechnen könnten, zusammenberufen sollten, um das Amendement der Pairskammer anzunehmen, damit das Gesetz noch in diesem Jahre in Kraft treten könnte. Man rechne aber, daß kaum 180 Deputirte in Paris anwesend, und wenigstens 231 zu einem Votum nöthig seyen, und die andern aus ihren Departements einberufen vielleicht in ihrer Unzufriedenheit ein feindseliges Votum abgeben würden. Man wisse nicht, ob Marschall Soult nicht im Unmuth darüber seine Entlassung einreichen und dadurch die Auflösung des ganzen Ministeriums veranlassen könnte. Auch der Präsident der Deputirtenkammer sey abwesend, und gegenwärtig in Lyon.

Das Charivari scherzt in seinem Carillon: „Capitän Elliot hat dem Kaiser von China gedroht nach Peking zu kommen. Der Kaiser hat dem Capitän Elliot zurücksagen lassen: „selbst pequin!"

∸ **Paris**, 4 Jun. Die Gazette de France hat die Verhandlungen ihres Processes wegen angeblichem bösartigen Berichts über die Sache der France drucken und in einer großen Anzahl von Exemplaren verbreiten lassen; auch hat die Gazette de France das Cassationsgesuch gegen das wider sie vom Assisenhof (ohne Geschworne) erlassene Urtheil eingelegt. Ihre Consulenten haben ihr begreiflich gemacht, daß sie juridisch auf keinen Erfolg dieses Gesuchs zählen könne; indessen ist diese neue Verhandlung immer ein Mittel, die Sache noch fernerhin in der Erinnerung des Publicums zu erhalten. Hierzu hilft übrigens die Regierung selbst, denn sie hat dieser Tage wiederum eine Art Kalender (Almanac des honnêtes gens), der auch von diesen Briefen sprach, in Beschlag legen lassen, so wie eine veranstaltete Sammlung aller der in der France und Gazette de France veröffentlichten Briefe; so liegen also wiederum zwei neue Processe vor, die zur Competenz der Jury gehören. Ob man etwa hofft, daß jetzt, wo die Frage der Aechtheit der Briefe noch mehr besprochen worden ist, zwölf andere Geschworne sich im entgegengesetzten Sinne aussprechen werden?

† **Straßburg**, 1 Jun. Die militärische Regsamkeit hat in der letzten Zeit zugenommen, indem nunmehr die Garnison wieder vervollständigt ist. Es sind zugleich zweckmäßige Verbesserungen in den Casernen vorgenommen worden. Während man dieselben nicht mehr so stark besetzt, wie im jüngsten Winter, zieht man vor ganze Detaschements in der Umgegend cantonniren zu lassen. — Von Seite der Municipalbehörde wird mit rastloser Thätigkeit auf Mittel gesonnen, die Stadt zu verschönern, die Zahl der über den Canal führenden Brücken zu vermehren und die Straßen zu erweitern. Die von den Kammern genehmigte Anleihe von 600,000 Fr. wird theilweise zu diesem Behufe verwendet. Die vielfachen und bedeutenden Vortheile, welche Straßburg während der letzten Zeit in mercantilischer Hinsicht erlangt, hat einen Theil des Handelsstandes veranlaßt, dem hiesigen Deputirten, Hrn. Magnier de Maissonneuve, der zugleich die Stelle eines Divisionschefs im Ministerium des Handels bekleitet, eine Dankadresse zuzusenden. — Aus guter Quelle kann ich Sie versichern, daß die Propositionen in Beziehung auf die neue französische Anleihe so weit gediehen sind, daß deren Abschluß mit einem allgemein bekannten Bankierhause kein Hinderniß mehr im Wege steht, und vielleicht schon in den nächsten vier Wochen emittirt seyn wird. — In der oberrheinischen Dampfschifffahrt, und zwar in dem Dienste von Basel bis Mannheim, werden demnächst abermals wesentliche Verbesserungen eintreten, und sind zu diesem Behufe einige neue Fahrzeuge in Paris bestellt worden. Ja man will sogar mit denselben den Versuch machen von Basel bis Mainz in einem Tage zu gelangen.

Niederlande.

*† **Aus dem Haag**, 3 Jun. Prinz Heinrich wird nicht vorerst Rußland, sondern mit der von Contreadmiral Arriens commandirten kleinen Escadre die Küsten von Portugal und Spanien und Madeira besuchen. Die Escadre dürfte bereits unter Segel gegangen seyn. Nach einem Gerüchte wird der Großfürst Konstantin, zweiter Sohn des Kaisers von Rußland, auf seinem Seezuge auch nach unserer Residenz kommen. Man sagt, der königl. französische Gesandte dahier, Baron Boi le comte werde nach Madrid und Baron de Bussières hieher versetzt.

Deutschland.

** **München**, 8 Jun. Se. Maj. der König, durch die vorgestern eingetretene sehr ungünstige Witterung bewogen, die Rückreise zu beschleunigen, ist bereits gestern Abend nach 9 Uhr im erwünschtesten Wohlseyn in hiesiger Residenz eingetroffen. Der Monarch reiste gestern früh halb 4 Uhr von Werfen ab, und verweilte in Salzburg nur kurze Zeit, um den dort neuaufgefundenen römischen Mosaikboden in Augenschein zu nehmen.

Preußen.

Nach einem statistischen Ueberblick (in der „Elberfelder Zeitung“) betrug im J. 1816 die Bevölkerung der Rheinprovinz 1,849,711 Seelen. Das Fürstenthum Lichtenberg (10⅓ Quadratmeilen) kam 1834 als Kreis St. Wendel hinzu. Mit demselben zählte die Provinz Ende 1834 2,344,597 Seelen; Ende 1837 2,433,419. Am Schlusse des Jahres 1840 hatte die Provinz 2,550,553 Einwohner, und zieht man den Kreis St. Wendel mit 36,499 ab, so hat die Bevölkerung im Vergleich mit der von 1816 um 664,343 Seelen oder um 35 Procent zugenommen. Von dieser Bevölkerung waren 1,929,660 Katholiken, 593,353 Protestanten, 1318 Mennoniten und 26,222 Juden. Von den fünf Regierungsbezirken zählt der Regierungsbezirk Coblenz 466,180, Trier 458,702, Aachen 382,875, Köln 439,798 und Düsseldorf 802,998 Einwohner. Es kamen von der Gesammtbevölkerung auf das Land 1,892,432, auf die Städte 658,121: und zwar männlichen Geschlechts 1,278,637, weiblichen 1,271,916.

φ **Berlin**, 4 Jun. Zu dem gestern hier stattgefundenen großen Künstlerfeste zu Ehren Thorwaldsens hatten sich fast alle Berühmtheiten Berlins eingefunden. Unter den auf Thorwaldsen ausgebrachten Toasten fand besonders der von A. W. v. Schlegel, der geistreichen Anspielung auf des großen Bildners „Alexanders Zug“ wegen, rauschenden Beifall. Eben so stürmisch ward der von Cornelius auf Schlegel und Steffens ausgebrachte Toast aufgenommen. Zum größten Enthusiasmus und zur wahren Begeisterung entflammte das vom Geh. Rath Brüggemann dem deutschen Gesammtvaterlande dargebrachte Hoch. Uebermorgen reist Thorwaldsen, in Begleitung einer angesehenen dänischen Familie, von hier nach Dresden ab. — Der Herzog von Leuchtenberg ist mit seiner Gemahlin gestern Morgen von hier nach Swinemünde abgereist, wo ein russisches Dampfboot sie erwartet, um sie nach Petersburg zu führen. Vor seiner Abreise ist der Herzog von unserm König mit dem schwarzen Adlerorden beschenkt worden. — Nach der Trauerfeier für den hochseligen König wird der Staatsminister Fürst Wittgenstein eine größere Reise antreten. — Der Gouverneur von Berlin und Präsident des Staatsraths, v. Müffling, erfreut sich seit mehreren Wochen nicht der besten Gesundheit und soll, auf den Rath seiner Aerzte, gesonnen seyn, sich bald in ehrenvollen Ruhestand zu begeben, wenn es ihm vom König, der ihn hochschätzt, gestattet wird. — Meine Ihnen mitgetheilten Nachrichten in Betreff der Ergebnisse der Sendung des Grafen Brühl nach Rom kann ich Ihnen nochmals aus guter Quelle bestätigen. Graf Brühl überbrachte unserm König ein Schreiben des heil. Vaters, welches durchaus den Geist der Versöhnung und der freundlichen Annäherung athmet. Würde Graf Brühl nicht durch Krankheit an seiner Rückreise nach Rom verhindert seyn, so würde er die bereits vollzogenen Ausfertigungen unserer Regierung selbst nach Rom überbracht haben. Zur Ausgleichung der Angelegenheit in Betreff des Capitularvikars Müller sind bereits Schritte geschehen, an deren glücklichem Erfolge man hier nicht zweifelt, wie viele Besorgnisse auch in dieser Hinsicht laut geworden sind.

Oesterreich.

* **Wien**, 4 Jun. Die Frau Großherzogin von Oldenburg ist — wie nach einem frühern Schreiben erwartet wurde — gestern hier eingetroffen und bei ihrem Bruder, dem Prinzen von Wasa, k. Hoh., abgestiegen. — Handelsbriefen aus Pesth zufolge ist (wie schon vorgestern erwähnt) die Stadt Kaschau in Ungarn von einer furchtbaren Feuersbrunst heimgesucht worden, welche über hundert Häuser in Asche legte.

Kreta.

Das Journal des Débats, indem es das Umsichgreifen von Volksbewegungen in Thessalien und Albanien meldet, durch welche die dem Pascha von Janina aufgetragene Aushebung von 5000 Arnauten für das nach Kreta geworfene Expeditionscorps paralysirt wird, theilt zwei Proclamationen aus dieser Insel mit. Die erstere ist von den Repräsentanten der Insurgenten und bringt die Errichtung der provisorischen Regierung zu öffentlicher Kenntniß. Sie lautet wie folgt: „Die vollziehende Gewalt an die Bewohner Kreta's. Die Vertreter der aufständischen kretischen Provinzen, nach Absendung vom Volk unterzeichneter Berichte an die drei Großmächte England, Frankreich und Rußland und im Gefühl der Nothwendigkeit eine Localregierung zu errichten, welche über die Volksinteressen energisch wache und die künftige Erhaltung des Friedens und der öffentlichen Ordnung sichere, sind in einer Versammlung zusammengetreten den 12 (24) April und haben in gemeinsamem Einverständniß beschlossen einen Vollziehungsrath zu bilden, bestehend aus fünf Mitgliedern. Sofort wurde zur Abstimmung geschritten, und diese Personen gewählt: die HH. A. Chacrotis, Präsident; Baklis, Vicepräsident; C. Russos, Burdum, G. Condoaakis, N. Bristakis, D. Chrysophopules, Mitglieder; J. Chärotis, Canzler. Der Vollziehungsrath, seine Einsetzung ankündigend, empfiehlt den Bewohnern Kreta's vor allem Eintracht und gute Ordnung. Gegeben zu Basé in Apocorona, 13 (25) April 1841“ (Folgen die Unterschriften). Dieser Vollziehungsrath hat dann zwei Tage später einen Aufruf an die muselmännischen Einwohner von Kreta erlassen: „Mitbürger! Vor zwei Monaten haben wir uns an die drei Mächte England, Frankreich und Rußland gewendet, mit der Bitte im Namen der Menschlichkeit, daß man uns die Rechte verleihe, die man Menschen schuldig ist. Mitbürger! Von Anfang an haben wir mündlich und schriftlich unsere aufrichtigen Gesinnungen ausgedrückt und unsere Handlungen haben sie bekräftigt. Indessen sehen wir mit Bedauern, daß eine arglistige Politik euch von euren wahren Interessen fern zu halten sucht. Eine Regierungsbehörde, die zugleich berathend und vollziehend ist, wurde gebildet, auf daß sie für die gemeinschaftlichen Interessen unsers Landes Sorge trage und Obacht habe, daß die Ruhe, die gute Ordnung und das Eigenthum der Einwohner nicht Noth leide. Die Regierung ladet euch also ein, unbesorgt euren Geschäften nachzugehen. Handelt redlich und ohne Feindseligkeit, und ihr dürft versichert seyn, daß unsere Bestrebungen von der Art sind, daß sie dem Interesse Aller entsprechen. Um euch zu beruhigen, thun wir euch zu wissen, daß wir in unsern Zuschriften an die drei Großmächte erklärt haben: „„Die Kreter haben nicht die Absicht, die türkischen Einwohner zu verjagen noch irgend Landeseingeborene zu benachtheiligen, im Gegentheil wünschen sie, daß dieselben da bleiben im Genuß nicht allein ihres Eigenthums, sondern aller und jeder Rechte, ohne Ausnahme, die den Christen zugetheilt sind. Das, Mitbürger, sind unsere Gesinnungen. Laßt euch nicht täuschen durch die, welche uns und euch vertreiben möchten aus unserm Geburtsland. Gegeben zu Basé in Apocorona 15/27 April 1841.“

*** Athen, 27 Mai. Die hiesigen Freunde Kreta's sind sehr gespannt auf Nachrichten aus der Insel, und man hoffte heute Näheres über die Ereignisse nach Tahir Pascha's Ankunft zu erfahren, aber bis zur Stunde, wo ich dieses schreibe, waren keine Briefe eingelaufen. Man weiß nur, daß Tahir Pascha dort angelangt war, und daß täglich ein Treffen erwartet wurde. Mit Einschluß der Verstärkungen, welche die großherrliche Flotte hinübergeführt hat, mag die ganze Anzahl der bewaffneten Türken auf der Insel jetzt sich auf 10,000 belaufen: eingeborne kretische Türken, Aegyptier, Albanesen und Truppen aus Konstantinopel. Allein sie haben so viele Städte und Festungen zu bewachen, daß sie höchstens 6000 Mann werden ins Feld stellen können; und unter diesen kommen nur etwa 800 Albanesen und ein Theil der Eingebornen als tapfere Krieger wirklich in Betracht. Dagegen hat sich der Aufstand der Christen vollkommen befestigt, und ihr Entschluß, zu siegen, ist unerschütterlich, obgleich sie noch immer den größten Mangel an Munition und Waffen leiden. Nur etwa ein Viertheil der Männer, aber alte versuchte Kämpfer aus dem letzten Kriege, sind vollständig bewaffnet; die begeisterte Jugend rüstet sich mit Lanzen und Keulen. Nothwendig muß schon ein Treffen stattgefunden haben; und die bestunterrichteten der hiesigen Kreter zweifeln nicht an dem Siege. Aber selbst wenn der erste Schlag für die Insurgenten unglücklich ausgefallen wäre, wird ihre Sache nicht erliegen. — Hier in Athen wurde vor einigen Tagen eine Oper zum Besten der Nothleidenden gegeben, die einen für die hiesigen Verhältnisse sehr bedeutenden Ertrag abgeworfen hat, zwischen 7 und 8000 Drachmen. Hoffentlich wird dieß Geld zunächst zur Unterstützung der vielen bedürftigen kretischen Familien verwandt werden, die in Hellas zurückgeblieben sin^ oder sich neuerdings hieher geflüchtet haben. Auch Ihre Majestäten und der Kronprinz von Bayern, die Tags zuvor von einer Reise nach Sparta zurückgekehrt waren, geruhten das Theater mit einem kurzen Besuch zu beehren, und wurden von dem gefüllten Hause mit dem lebhaftesten Enthusiasmus begrüßt.

* Athen, 27 Mai. Nicht nur vom Civilstand verlassen Viele ihren Herd und ihren Wirkungskreis, um ihren Glaubensbrüdern auf Kreta oder in Thessalien beizustehen; auch unter dem Militär thut ein gleicher Sinn sich kund. Schon mehrere Soldaten verschiedener Waffengattungen sind desertirt. Die Commandantschaft hat daher die Hafenwache vom Piräeus verstärkt und nach dem Phalerus ebenfalls ein Detaschement gelegt. Allein es bleibt unmöglich, in einem küstenreichen Lande wie Griechenland das Einschiffen zu hindern. — Vergangenen Sonntag wurde in unserm Theater die Oper Sonnambula angezeigt. Der Ertrag dafür war „für die Armen" bestimmt; man wußte aber wohl, daß solcher den armen candiotischen Familien gegeben werden sollte. Das Haus war daher gedrängt voll, und die Einnahme für Billets, so wie durch besondere Beiträge belief sich auf ungefähr achttausend Drachmen.

Griechenland.

= Athen, 22 Mai. (Reise der königlichen Herrschaften nach dem Peloponnes.) In der verflossenen Nacht sind JJ. MM. der König und die Königin und Se. k. H. der Kronprinz von Bayern, von einer neuntägigen Reise nach Lakonika und Argolis, in höchstem Wohlseyn wieder hier eingetroffen. Sie schifften sich am 12 Mai Abends auf dem Dampfschiff Othon ein, landeten am folgenden Morgen auf der Rhede von Poros unweit Trözen, wo Pferde für sie bereit standen, besuchten die Ruinen dieser alten Stadt und den Orangengarten bei Damala, in dessen Schatten die dritte Nationalversammlung 1827 ihre Sitzungen gehalten, und fuhren dann wieder zu Schiffe den Canal hinauf bis Poros, wo sie gegen Mittag ans Land stiegen. Nach dem Déjeuner nahmen die hohen Reisenden das im Entstehen begriffene Arsenal in Augenschein: — freilich nur kleine Anfänge für die große Bestimmung, die Griechenland als aufstrebender Seestaat sich gestellt sieht; aber auch das Größte, was je durch Menschenhände geworden, hat irgend einmal einen kleinen Anfang genommen, und die beginnende Anstalt besitzt an dem Präfecten Sachinis, an dem Schiffsbaumeister Tombasis und an dem Vorsteher der mechanischen Werkstätten Hauptmann Kirchmair eben so eifrige als ihrer Aufgabe vollkommen gewachsene Männer. Die übrigen Stunden des Nachmittags wurden zu einem Besuch in dem ausgedehnten Citronenwalde verwandt, der sich südlich von Poros mehr als eine Stunde in der Länge und Breite am Ufer des Festlandes hinzieht, und der in allen mittäglichen Landen weit und breit seinesgleichen sucht. Die höchsten Punkte des Waldes, der sich an den Fuß der Berge anlehnt, welche südöstlich in das Vorgebirge Skylläon auslaufen, beherrschen eine weite, zugleich großartige, und in südlicher Milde anmuthige Aussicht auf einen Theil der reichen Ebene, auf die Berge von Epidauros und Methana, auf die gegenüber liegende Insel Poros (Kalauria) und einen Theil des saronischen Busens mit den Küsten von Attika im Hintergrunde. Fast bis zu sinkender Sonne verweilten die hohen Reisenden in dem kühlen würzigen Schatten der mit goldenen Früchten schwer beladenen Bäume, und bestiegen dann wieder das Schiff, das im Sternenlichte der Südspitze des Peloponnes zusteuerte. Mit Tagesanbruch wurde das verrufene Cap Malea umschifft; die Insel Kythere blieb zur Linken, und am fernen südlichen Horizont schwammen, von den ersten Strahlen der Sonne glänzend beleuchtet, die zackigen Gipfel der weißen Berge Kreta's, deren tapfere Hirten und Jäger jetzt wieder von ihren Höhen herabgestiegen sind, unter den Mauern der türkischen Festungen sich Freiheit und ein gesetzliches Daseyn zu erringen. Gegen Norden, in größerer Nähe, zeigten sich die schneebedeckten scharfen Spitzen des Taygetos, ihre tieferen, in dunkles Grün gekleideten Vorberge mächtig überragend, und westwärts begränzte den lakonischen Golf die rauhe Küste der Landschaft Mani, bewohnt von einem Völkchen, das eben so rauh und fest ist als seine unzugänglichen Klippen. Um die Mittagszeit war die Fahrt beendigt, und der Othon warf seine Anker zwischen dem Eilande Kranae, wo Paris auf der Flucht mit Helena sich die erste Ruhe gönnte, und dem Städtchen Marathonisi, das am Abhange des Berges Larysion nur fünf Minuten südlich von den Ruinen der alten Hafenstadt Gythion erbaut ist. Viele der angesehensten Männer des Maniatenlandes hatten sich hier eingefunden, JJ. MM. und Se. k. Hoh. ihre Aufwartung zu machen; und erfreulich war es zu sehen, wie auch in dieser Landschaft, wo noch vor wenigen Jahren nur das Recht des Stärkeren und die Gewalt der Waffen galt, jetzt Alles sich zu gesetzlicher Ordnung fügt, und eine schriftliche Ordre des Gouverneurs, eine Vorladung des Gerichtshofs denselben willigen Gehorsam findet, wie in allen andern Theilen des Reichs. Das gute Beispiel und die Bestrebungen des Hauses Mavromichalis, die kluge Gewandtheit und Festigkeit des Obristlieutenants Feder, und der Eifer des Gouverneurs Monasteriotis haben zu Erreichung dieses erfreulichen Zieles wesentlich beigetragen. Um 4 Uhr Nachmittags war die Ausschiffung des Gepäcks beendigt, die Pferde gesattelt, der königliche Reisezug wand sich in langer Reihe am Ufer hin, und trat bald zwischen die schöngeformten, mit Eichen, blühendem Gebüsch und Saatfeldern bedeckten Hügel ein, die sich hier vom Fuße des Taygetos bis an den Eurotas erstrecken, und in einer Breite von vier Stunden das eigentliche Thal der hohlen Lakedämon vom Meere scheiden. Schwere drohende Wolken, die sich vom Gebirge herabsenkten und sich in einzelnen Regenschauern

entluden, trieben zu möglichster Eile, und mit sinkender Nacht war das Dorf Levetzowa im nördlichen Theile jener Hügelkette erreicht, dessen ärmliche Hütten freilich nur ein dürftiges Obdach für ein königliches Hoflager darboten. Um so viel früher, noch vor Sonnenaufgang, wurde am nächsten Morgen aufgebrochen; nach einer Stunde trat der Zug aus der Hügelgegend (dem ehemaligen Lande der Barduniotischen Türken) in die Ebene ein, und die hohen Reisenden wandten sich jetzt links, an den Fuß des Gebirgs, um die antike Brücke bei Xerokampi zu besehen, die gewiß eines der ältesten Beispiele von der Anwendung des Bogens in Griechenland ist, und die weit über die Zeit zurückreichen dürfte, in welche man gemeiniglich die Einführung jener Constructionsweise setzt. Dieß Monument, von der Straße entfernt gelegen, ist noch wenig bekannt, und mag der Aufmerksamkeit gelehrter Forscher empfohlen werden.

Nach kurzem Aufenthalt bei der Brücke wurde wieder aufgebrochen, und man ritt, durch ununterbrochene Pflanzungen von Oel- und Maulbeerbäumen, die von zahlreichen, auf dem Taygetos entspringenden Bachen durchschnitten und bewässert werden, über Sklavochori (Amyklä) in drei Stunden nach Sparta, wo eine jubelnde Volksmenge die königlichen Herrschaften begrüßte. Die neue Stadt, eine Schöpfung König Otto's seit dem Jahr 1834, und gebaut nach einem Plane des jetzigen Türkengenerals Jochmus, liegt auf einem niedrigen Hügel im südlichen Theile des alten Sparta, und besteht bis jetzt aus etwa hundert Häusern; sie ist bereits der Sitz des Bischofs, Gouverneurs, Gerichtshofes und anderer Behörden, und die Verlegung des Wochenmarktes von Misthra nach Sparta wird vollends die Bewohner von Misthra veranlassen, ihrem eigenen Wunsche gemäß sich aus jenem ungesunden Orte nach der neuen Gründung überzusiedeln. Noch an demselben Nachmittag ritt man nach dem eine Stunde entfernten Misthra, um die Ruinen des malerischen und eine weite Aussicht über das herrliche Eurotasthal beherrschenden Schloßberges, eine Gründung des vierten Fürsten von Achaja, Wilhelm von Ville-Hardoin, genannt Großzahn, in Augenschein zu nehmen, und der Besuch der schönen Kirchen- und Schloßtrümmer, in denen der vorherrschende byzantinische Styl hin und wieder sich auch den gothischen Spitzbogen vermählt hat, fesselte die hohen Reisenden so lange, bis die Nacht hereinbrach, und sie erst in völliger Dunkelheit die Pferde am Fuße der Höhe wieder erreichten, so daß sie bei Kerzenschein den Rückweg nach Sparta zurücklegen mußten. Am folgenden Tage, den 16 Mai, war des Kronprinzen k. Hoh. durch eine leichte Unpäßlichkeit gehindert, an den weitern Ausflügen in die Umgegend Theil zu nehmen. JJ. MM. dagegen besuchten schon am frühen Morgen einen Theil der Ruinen der alten Sparta, setzten dann durch den Eurotas, und erstiegen die steilen Hügel auf dem linken Ufer des Flusses, auf denen die Ruine des Menelaïon liegt — ein Unterbau, der sich in drei Absätzen stufenweise erhebt, aber fast ganz mit Geröll und Schutt überdeckt ist, bis auf die im Jahr 1834 durch eine Ausgrabung bloßgelegte nördliche Seite. Hier finden sich längs dem Sockel des Unterbaues kleine, zwei bis drei Zoll hohe Bleifigürchen von geharnischten Männern und von Frauen in langen Gewändern, nebst kleinen aus Blei gegossenen Strahlenkronen oder Kränzen, deren auch jetzt im Beiseyn der Reisenden mehre ausgegraben wurden: wahrscheinlich Weihgeschenke der ärmern Classen an das göttlich verehrte Heroenpaar der schönen Tyndaridin und des Rufers im Streit Menelaos. Am Nachmittag besuchten die königlichen Herrschaften die Dörfer Parori bei Misthra, und Hagiannis mit seinen Orangengärten, seinen Platanen und hohen mit wildem Wein umrankten Ulmen, deren üppiger Wuchs alles überbietet, was selbst Messenien in dieser Hinsicht aufzuweisen hat. Die riesige Cypresse des Fürsten Pückler am Fuße des Taygetos nördlich von Misthra, die Dörfer Stavri und Magula, der Theaterhügel in Sparta mit seinen Ruinen und andere Oertlichkeiten des lakedämonischen Thalkessels boten auch an den folgenden Tagen angenehme Zielpunkte für Spazierritte dar, denen weder die häufigen Gewitterregen, noch die mit Wasser gefüllten Bäche ein Hinderniß entgegensetzten, und an denen auch der Kronprinz wieder Theil nehmen konnte; und am 19 Mai wurde die Reise über den Berg und das Schlachtfeld von Sellasia, das Thal des mäaandrischen Oenusflusses hinauf, durch den Eichwald Skotitas und über den hohen Rücken des Parnon nach Hagios Petros fortgesetzt, welcher ansehnliche Flecken in einem Kastanienwalde schon am östlichen Abhange des Parnon und über den Quellen des Flusses Tanos, noch in einer Höhe von viertausend Fuß über dem Meeresspiegel liegt. Trotz der frischen Bergluft wurde die Abendtafel unter dem Laubdach der Kastanien und blühenden Granatbäume gehalten, und nach der Tafel erschienen die Frauen und Mädchen des Orts, im besten Putze und in der eigenthümlichen Tracht dieses Gebirgsstrichs, in grünen oder gelben Unterkleidern und langen scharlachrothen Ueberröcken ohne Aermel und führten um ein loderndes Feuer, zum Klang der Geige und Mandoline, ihre Reigentänze auf, die sie selbst mit Gesang begleiteten.

Von Hagios Petros senkt sich der Weg in fünf Stunden über die Abhänge des Gebirges, an einer mittelalterlichen Veste (dem Schloß der Schönen, τῆς ὡραίας τὸ κάστρον) und an einer hellenischen Ruine (Neris oder Anthene) vorüber in die schöne thyreatische Ebene hinab, an deren Küste bei dem Städtchen Astros das Dampfschiff vor Anker lag. Gegen 11 Uhr Vormittags war Astros erreicht, wo die hohen Reisenden bei dem Obristlieutenant Zaphiropulos auf seiner festen Burg ein Dejeuner einzunehmen geruhten, und Nachmittags trug sie der Othon in anderthalb Stunden nach Nauplia. Nach der Vorstellung der Officiere und Civilbehörden besuchten sie im Wagen den seiner Vollendung sich nähernden kolossalen Löwen, den der Bildhauer Siegel im Auftrag Sr. Maj. des Königs von Bayern bei der Vorstadt Pronöa im lebenden Felsen aushaut als ein Denkmal für die in Griechenland gebliebenen Bayern, und der ein dieses classischen Bodens vollkommen würdiges Werk zu werden verspricht. Des Kronprinzen k. Hoh. geruhte den Künstler durch ein namhaftes Geschenk zur Fortsetzung seines schwierigen Unternehmens aufzumuntern; und die Reisenden fuhren noch weiter nach der alten Veste Tiryns, dem Riesenbau der Kyklopen, und nach der nahen deutschen Niederlassung in Neu-Tiryuth, von wo sie nach Sonnenuntergang auf das Dampfschiff zurückkehrten. Nach der Tafel um 11 Uhr Abends wurden die Anker gelichtet, und schon mit Tagesanbruch landete man auf der Insel Spezzia, deren Handelsmarine seit dem Kriege, namentlich in den letzten Jahren, einen außerordentlichen Aufschwung genommen, und die Schifffahrt der gesunkenen Insel Hydra weit überflügelt hat. Nach einem Aufenthalt von einigen Stunden im Hause des Staatsraths Meris ging die Fahrt weiter nach Hydra, wo die königlichen Reisenden um die Mittagszeit unter dem donnernden Kreuzfeuer der Schiffe in dem engen Hafen und unter dem endlosen Jubel der dichtgedrängten Bevölkerung dieser heroischen Stadt and Land stiegen. Der Vicepräsident des Staatsraths, Georg Konduriotis, war JJ. MM. schon bis auf das Schiff entgegengekommen; sein älterer Bruder, der Staatsrath Lazaros Konduriotis, der größte Charakter des neuen Griechenlands, an unerschütterlicher Festigkeit des Entschlusses nur jenen Erzgestalten der besten Römerzeit vergleichbar, bewillkommnete sie am Hafen mit einer Anrede, und geleitete sie dann in die Kirche, wo ein kurzes Tedeum gesungen wurde, denn die Königin und

der Kronprinz besuchten Hydra zum erstenmal. Die königlichen Herrschaften nahmen hierauf in dem schönen und geräumigen Hause des Vicepräsidenten die Aufwartung der Behörden, der Primaten und der ersten Damen der Insel an, und geruhten nach dem Dejeuner zu erlauben, daß die Damen, in ihrem malerischen und reichen Costüm, in dem großen Saale einige Tänze aufführten, die nicht weniger durch die edle und anmuthsvolle Haltung, als durch die Schönheit der meisten der Tänzerinnen ein sehenswerthes Schauspiel gewährten. Hydra hat der Befreiung Griechenlands die größten Opfer gebracht; die Zahl seiner großen Schiffe ist von hundertundzwanzig auf weniger als ein Viertheil heruntergekommen, von den Männern haben viele im Kriege den Tod gefunden, oder sind später nach andern Gegenden Griechenlands ausgewandert, so daß die unverhältnißmäßige Ueberzahl der Frauen in der Bevölkerung auch bei einem flüchtigen Besuche auffällt; und zu allen diesen Verlusten wurde die Insel noch im Frühling 1837 durch ein Erdbeben bedrängt, dessen Stöße mehr als einen Monat lang sich täglich wiederholten, viele Häuser beschädigten, und die ärmere Bevölkerung, die so lange im Freien campiren mußte, und ihren gewohnten Erwerbsquellen nachzugehen verhindert war, in die äußerste Dürftigkeit versetzten. Um so erfreulicher war es zu sehen, daß die vortheilhaften Zeitumstände, welche Griechenlands Handel und Schifffahrt in den letzten Jahren mächtig gefördert haben, auch auf Hydra nicht ohne Einwirkung geblieben sind; die großen Häuser, welche trotz der Hunderttausende, die sie für den Krieg aufgewendet, noch ansehnliche Vermögen gerettet haben, die Konduriotis, Buduris, Oekonomos, Bulgaris, Tzamados und andere fangen wieder an, ihre Gelder im Schiffbau anzulegen, die Matrosen und Handwerker finden wieder Beschäftigung, und wenn gleich die Insel schon wegen ihrer ungünstigen Lage nie wieder zu dem Wohlstande sich aufschwingen kann, den sie beim Ausbruch des Befreiungskampfes besaß, so scheint doch ihre verminderte Bevölkerung jetzt vor der drohenden Verarmung gesichert, und viele der Männer werden, bei dem allmählichen Zuwachs der königlichen Marine, auf dieser immer Beschäftigung finden. — In den letzten Nachmittagsstunden geruhten Ihre Majestäten und der Kronprinz noch die Häuser der HH. S. Buduris und L. Konduriotis zu besuchen, schifften sich dann gegen Abend wieder ein, und landeten Nachts um 2 Uhr im Piräeus, von wo sie noch vor Tagesanbruch nach Athen hinauffuhren.

Türkei.

* **Von der türkischen Gränze**, 31 Mai. Die drei rückständigen Posten aus Seres und Salonichi sind noch immer nicht hier eingetroffen, und eben so wenig hat man über den Grund dieses Ausbleibens etwas Sicheres erfahren können; hoffentlich erhalten wir beides mit dem nächsten von Konstantinopel kommenden Postcourier. — Aus der Herzegowina schreibt man, daß der alte Statthalter dieser Provinz zum öfter wiederholtenmal von der Pforte Befehl erhalten habe, sich nach Konstantinopel zu begeben, daß er aber unter dem Vorwande, sein hohes Alter und die im Dienste des Staats erhaltenen Wunden erlauben ihm eine so weite Reise nicht, sich fortwährend weigere Folge zu leisten. Inzwischen dauern die Bedrückungen der christlichen Bevölkerung in der Herzegowina auf eine beunruhigende Weise fort und die Aufregung greift deßhalb von Tag zu Tag mehr um sich und dürfte gefährlich werden, wenn der gegenwärtige Statthalter nicht bald entfernt wird. — Der Waffenstillstand zwischen dem Wessier von Mostar und dem Wladika von Montenegro, welcher am 3 Mai zu Ende ging, ist wieder erneuert worden. — In Bosnien grassirt der Typhus auf eine besorgliche Weise.

* **Wien**, 4 Jun.*) Gestern ist ein englischer Courier aus Konstantinopel vom 23 Mai hier durchpassirt. Wir erfahren, daß die Pforte den ihre letzten Concessionen enthaltenden Ferman für Mehemed Ali nun wirklich erlassen und nach Alexandria abgefertigt hat. Der Tribut, welchen Mehemed Ali zu tragen hat, soll nach einem höchst billigen Maaßstab fixirt seyn.

Handels- und Börsennachrichten.

* **Madrid**, 29 Mai. Bei einer in dem Hotel der St. Ferdinandsbank gehaltenen Versammlung zählte man 29 Capitalisten, denen man den Vorschlag des Finanzministers in Betreff eines Vorschusses von 60 Millionen Realen vorlegte. 12 Millionen sollten sogleich, und die übrigen 48 Mill. in Raten von 16 Mill. in den Monaten Junius, Julius und August zu 6 Proc. Zinsen gezahlt werden. Als einzige Garantien wurden die Salzsteuern und 16 Mill. von der Fruchtsteuer angeboten. Die Capitalisten gingen nicht in diese Bedingungen ein, beschlossen aber, eine Commission zur Prüfung dessen, was thunlich sey, niederzusetzen. Diese besteht aus den HH. Sevillano, Perez, Moreno u. s. w. Die große Schwierigkeit liegt gegenwärtig darin, den Capitalisten zureichende Garantien anzuweisen.

London, 3 Jun. Consols 90; spanische Fonds $23\frac{3}{4}$.

Die Bank von England hat bekannt gemacht, daß sie, bis auf weitere Anzeige, Wechsel discontire, die nicht länger als 95 Tage zu laufen haben.

Paris, 5 Jun. Consol. 5proc. 115; 3proc. 78, 75; Bankactien 3230; belg. Bank 770; neap. Fonds 102, 55; span. act. $24\frac{1}{8}$; pass. $5\frac{3}{8}$; St. Germ. E. B. 680; Vers. rechte 320; linke $182\frac{1}{2}$; Paris-Orleans $487\frac{1}{2}$; Straßburg-Basel 225; Coupon Laffitte $5157\frac{1}{2}$.

* **Amsterdam**, 3 Jun. $2\frac{1}{2}$proc. $51\frac{13}{16}$; 5proc. 100; Kanzb. $24\frac{3}{4}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $90\frac{3}{4}$; $3\frac{1}{2}$proc. $74\frac{1}{2}$; 5proc. öst. $97\frac{9}{16}$; Ard. $22\frac{1}{16}$; Pass. $5\frac{5}{8}$; 5proc. Metall. —; russ. Inscr. —; Cert. —.

* **Frankfurt a. M.**, 6 Jun. 5proc. Metall. $108\frac{1}{4}$; 4proc. $98\frac{3}{4}$; 3proc. $77\frac{1}{2}$; Bankactien 1986; 250fl. Loose $110\frac{1}{2}$ (pr. ult. Jul.); 500fl. 135; Integr. $51\frac{9}{16}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $89\frac{1}{4}$; $3\frac{1}{2}$proc. $73\frac{1}{4}$; Ard. $23\frac{7}{8}$; portug. —; poln. Loose 300 fl. $71\frac{3}{4}$ Thlr.; 500fl. $80\frac{1}{2}$ Thlr.; Taunusb. $373\frac{1}{4}$ fl.; Disconto 3Proc. Geld.

Augsburg, 8 Jun. Ludw.-Canal 78 P., — G. Augsb. M. Eisenb. — P., $87\frac{1}{2}$ G. Augsb. M. Eisenbahn 4proc. Obl. $100\frac{1}{4}$ P., 100 G. Venez. Mail. E. B. — P., — G.

* **Hamburg**, 4 Jun. In Getreide geht nichts um. Von Rüböl werden bedeutende Einkäufe gemacht, der Preis dieses Artikels hat sich sehr gehoben, auch Zink ist abermals gestiegen. In Colonialwaaren keine Veränderung. — Die Geschäfte in auswärtigen Valuten waren heute nicht unbedeutend. London, das anfänglich flau schien, war Ende der Börse sehr begehrt. Paris gleich begehrt, Amsterdam sehr begehrt, St. Petersburg begehrt. Von deutschen Plätzen nur Berlin und Leipzig gesucht. Disconto 3 Proc. In Fonds ging nichts um.

Hamburg, 4 Jun. Metalliques 108; Bankactien 1645 P.; Integr. $50\frac{7}{8}$; dan. 3proc. 75; schwed. 4proc. 96; russ. engl. 5proc. $108\frac{1}{4}$.

Berlin, 5 Jun. 4proc. Staatsschuldsch. $103\frac{1}{2}$; 4proc. pr. engl. Obl. 102 P.; Prämiensch. d. Seeh. $83\frac{3}{4}$ P.; Berlin-Potsd. E. B. $126\frac{1}{2}$; Berlin-Anhalt. E. B. 106 P.; Rhein. E. B. $97\frac{1}{4}$ P.; Düsseld. Elberf. E. B. $96\frac{1}{2}$ P.

* **Wien**, 4 Jun. Die Direction der österr. Nationalbank hat in ihrer gestrigen Sitzung die Dividende des ersten Semesters 1841 auf 38 fl. C.-M. bemessen; woneben etwa 4 fl. für die Dividende des zweiten Semesters reservirt wurden. Die ganzjährige Dividende dürfte sich diesemnach auf etwa 81 fl. belaufen, welche Summe ein fünfprocentiges Capital von 1680 fl. repräsentirt, und womit der Beweis geliefert wird, daß die Erträgnisse der Bank durch die mehrbesprochene Beschränkung der Credite nicht wie man befürchtete beeinträchtigt worden, und daß somit den Cursen der Bankactien mit Wahrscheinlichkeit ein baldiges Höhergehen prophezeit werden kann.

*) Da dieser Artikel gestern nicht in allen Exemplaren unseres Blattes erscheinen konnte, so wird er heute wiederholt.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der **J. G. Cotta**'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Nro. 161. **Beilage zur Allgemeinen Zeitung.** 10 Junius 1841.

Großbritannien.

In der Anti-Cornlaw-Versammlung in dem Londoner Kirchspiel Lambeth, dessen beide Parlamentsvertreter, die HH. Hawes und Tennyson d'Eyncourt, mit beiwohnten, hielt O'Connell über das Monopolwesen am 29 Mai folgende Rede, welche beweist, daß Daniel das Agitiren nicht verlernt hat. Natürlich ist die Standrede vom englischen Standpunkt aus zu betrachten: „Die Aristokratie, sprach er, hat das eine Parlamentshaus für sich monopolisirt, sie gibt darin Gesetze für sich und gegen das Volk. Wird sich John Bull das länger gefallen lassen? (Hört!) Taugt ein Mann zum Gesetzgeber, weil sein Vater einer gewesen? Wird sich Jemand einen Rock von einem Manne machen lassen, der sich bloß darum einen Schneider nennt, weil sein Vater das Schneiderhandwerk getrieben? Nein, ihr anerkennt keine erblichen Schneider; aber erbliche Gesetzgeber sind der nämliche Unsinn. (Hört!) Guter John Bull, du erfreust dich in deinem Lande auch eines Kirchenmonopols. Deine Aristokratie rafft alles an sich, was sie nur haben kann. Alle die fetten Pfründen sind den nachgebornen Junkern reservirt, die sich in der ausschließlichen Legislation für das Himmelreich eben so geschickt zeigen, wie ihre erstgebornen Brüder, die Solone und Lykurge, in der Gesetzgebung für unsre sublunarische Welt. Das arme Volk aber hat, die Gebete ausgenommen, gar nichts von seiner Kirche. (Beifallsruf.) Auch aus der Armee hat die Aristokratie ein Monopol gemacht: was von Nachgeborenen und Nesthecken nicht im schwarzen Rock unterkommt, das schlüpft in den rothen Rock. Nur die Anstellungen als gemeiner Soldat, Tambour und Corporal hat man dem Volk überlassen, das ist das Volksmonopol. (Gelächter.) Dagegen alle „Commissions", die Officierspatente, Epauletten, Portepées und wie noch sonst die klirrenden und flirrenden Livereistücke heißen, hat sich die Noblesse vorbehalten, und wenn fünfhundert Cardigans — apropos! kennt ihr den Kunden (chap)? (Gelächter und Pfeifen.) Dieser Cardigan hat der langen Liste aristokratischer Monopole auch das des Sonntagpeitschens beigefügt. (Beifall und „groans".) Sehet, welche Monopole in unseren Colonien und in unserm Rechtswesen bestehen! Die Aristokratie ernennt ihre Brüder, Vettern, Freunde und Speichellecker zu Richtern im Mutterland und bemächtigt sich jedes gewinnbringenden Postens in unsern überseeischen Besitzungen. Und ist die Sprache unserer Gesetzbücher nicht ein für das Volk unverständlicher Jargon? Auch das ist ein Monopol der Aristokratie und der von ihr abhängigen Juristenzunft. (Hört, hört!) Und neben Staat und Kirche, Armee und Flotte, Inland und Ausland, Recht und Gesetz haben sie uns auch den Laib Brod zum Monopol gemacht. (Hört!) Wenn die Wittwe niedersitzt, um mit ihren hungernden Kindern den im Schweiß ihres Angesichts verdienten, mit ihren Wittwenthränen gefeuchteten Laib Brod zu theilen, da kommt der Herzog v. Buckingham, nimmt sich das dickste Stück und sagt: das ist mein. Der edle Herzog kommt freilich nicht in eigner Person; dazu ist er zu gescheidt; die Kinder der Wittwe würden ihm wahrscheinlich mit ihren Nägeln in die Augen fahren, in den Salons kann man aber kein zerkratztes Gesicht brauchen, und so geht er ihnen aus dem Weg. Die Zollbeamten sind so gefällig, dem edlen Herzog zu seinem Löwenantheil am Brod der Wittwe zu verhelfen. (Großer Beifall.) Ihr werdet mir verzeihen, wenn ich den ernsten Gegenstand mit leichtfertigem Scherz zu behandeln scheine. Aber wär' er nicht so traurig ernst, so möchte man wirklich zähneknirschend über die Thorheit eines Volks lachen, das in seiner Riesenkraft, bei seiner gereiften Intelligenz sich das und Aehnliches von jenen Privilegirten bieten läßt. (Hört, hört!) Ich wollte euch die Sache durch populäre Beispiele veranschaulichen, aber ausgießen möcht' ich die ganze Schale meines Zorns über die schmutzigen Grundherren hier in England und drüben in meinem unglücklichen Irland, welchen kein Mitgefühl für die Leiden der Armuth die versteinerten Herzen wärmt. Was haben sie durch Parlamentsacte gethan? Sie haben den Vorrath der Lebensmittel vermindert, die Preise vertheuert, den Armen die Märkte verschlossen. Aber, sagt man, die hohen Brodpreise bringen ein entsprechendes Steigen der Arbeitslöhne mit sich. Den Einwand will ich geschwind abgefertigt haben. Als in der Grafschaft Tipperary das Brod am theuersten war, zahlte die grundherrliche Aristokratie von ihrer enormen Einnahme dem Feldarbeiter 5 Pence (18 kr.) täglich. Das sind die hohen Arbeitslöhne, womit jene Herren die Plünderung des Volks für ihre Taschen zu rechtfertigen suchen! (Hört!) Und wenn sie ihren Raub nur wenigstens auf die Zahlung von Arbeitslöhnen verwendeten, dann wär' es noch nicht so schlimm. Aber was thut der Herzog v. Buckingham mit all seinem Profit? Er verthut ihn in französischer und italienischer Ueppigkeit. Aber wäre dieß auch nicht der Fall, so bleibt es doch gewiß ungerecht, dem Tom eine Prämie dafür zu geben, daß er dem Jack oder Paddy Arbeitslohn bezahlt. Die Aristokratie kümmert sich wenig darum, ob das Volk Hungers stirbt, wenn sie nur in Hülle und Fülle leben kann. Ein gräßlicher Gesichtspunkt der Sache ist noch lange nicht genug beachtet worden. Es ist Thatsache und kann durch parlamentarische Documente nachgewiesen werden, daß die Zahl der in England verübten Verbrechen und der verhängten Gefängniß- und Deportationsstrafen zu den Preisen der Lebensmittel in genauem Verhältniß steht. (Hört!) Da habt ihr die Zollscala, welche Sir Joseph Surface (O'Connells Spottname für Peel nach dem Gleißner in Sheridans „Lästerschule") so eifrig im Parlament anpreist! (Hört!) Unsere Zuchthäuser, unsere Gefängnißschiffe, unsere Schafotte füllen sich in demselben Maaße, wie die Brodpreise steigen und fallen. Diese Thatsache starrt Jedem wie ein Gespenst in die Augen, und doch schaffen die Bischöfe die Korngesetze nicht ab. (Hört!) So lange eure Prälaten auf dieser Bahn wandeln, werd' ich nicht aufhören sie zu beschreien, denn sie sind vor allen verbunden Maaßregeln fördern zu helfen, die darauf berechnet sind, die Uebertretung göttlicher und menschlicher Gesetze zu verhindern. (Beifall.) Den Klerus jeder Confession werde ich vor den Richterstuhl des Volks fordern, der nicht auftritt, um durch Abschaffung der ruchlosen Korngesetze die furchtbarste Quelle des Verbrechens zu verstopfen und den gemeinen Mann ehrlich zu machen." (Eine Stimme aus der Menge: „Es ist zu spät dazu.") Ganz und gar nicht, der Mann da ist im Irrthum. Aber laßt ihn gehen; wir wollen ihn wohlfeil füttern ihm zum Trotz. (Gelächter.) Wie gesagt, aus Parlamentspapieren kann erwiesen werden, daß der stufenweise Getreidezoll die Verbrechen häuft; aber ebenso kann bewiesen werden, daß die Zunahme von Krankheit, Seuchen und Sterblichkeit unter den ärmeren Classen in richtigem Verhältniß zu den Brodpreisen steht. In Jahren der Brodtheurung verdoppelt sich die Sterblichkeit. Das sind furchtbare Wahrheiten. Darum laßt uns aufstehen alle wie ein Mann! Und laßt mich hier von dieser Stelle aus die Chartisten beschwören, mit uns gemeine Sache zu machen. (Chartisten rufen: „Suffrage! Suffrage!" d. h. allgemeines Stimmrecht!) O ihr sollt es haben.

Meine Meinung ist, jeder Mann von 21 Jahren, der ein halb Jahr lang einen festen Wohnsitz hatte, sollte das Wahlrecht erhalten. Ja, es ist wahr, Gerechtigkeit und gesunder Menschenverstand können im Parlament so lange nicht herrschend werden, als bis die arbeitenden Classen so gut ein Stimmrecht haben wie die andern. Ich bin für vier von den fünf Punkten der Volkscharte. Bin ich ja doch gewissermaßen ihr Verfasser, und namentlich habe ich mich für das Ballot erklärt, wo jeder nach seiner eignen Ueberzeugung stimmen kann." Ein Chartist: „Das wird die Bestechung nicht verhindern." O'Connell: „Der Mann, der Schelm genug ist eine Bestechung zu nehmen, ist vermuthlich auch Schurke genug, sie nicht zu verdienen." (Gelächter.) Für jetzt ist Lord John Russell mein Führer, und wenn ich oder ein Glied meines sogenannten Schweifs etwas dazu beitragen kann, ihn vorwärts zu treiben, so soll es geschehen. (Rauschender Beifall.) Mir gefällt dieser Applaus. Wir sind zu nahe an der St. Stephanscapelle, als daß er nicht in ihren Mauern wiederhallen sollte. Diese Begeisterung ist ein Omen, daß wir zusammenwirken werden. Es gilt einen Kampf, in welchem das Volk ganz auf der einen, die Aristokratie auf der andern Seite steht. Das Volk hat Wahrheit, Redlichkeit, Religion und das Gebot des allmächtigen Gottes auf seiner Seite. Wir brauchen uns nicht mit einem kleinen Laib Brod zu begnügen, da wir einen großen haben können, und das Volk braucht bloß zu sprechen: England soll ihn haben. Es ist Zeit, meine Freunde! jeder Mann, der nur auf gesunden Menschenverstand (common sense) Anspruch macht, schließe sich an der großen Bewegung für demokratische Freiheit, für wohlfeiles Brod, wohlfeilen Zucker, für die Wohlfahrt der Gesammtheit!" Langanhaltender Beifall. Die Versammlung ging mit einem „groan" für Sir R. Peel auseinander. Viele Heiterkeit hatte eine Fahne erregt, deren Aufschrift: „Ich hoffe, das ganze Land wird sich gegen die Brodsteuer erheben", unterschrieben war: „Aus der Rede Lord Winchelsea's." Beigefügt waren die Worte: „Gott schütze uns vor unsern edeln Freunden!"

⊙ **London**, 31 Mai. Das Chronicle von heute zeigt die Ratification des neuen Handelsvertrags mit Deutschland ziemlich cavaliermäßig mit den Worten an: „Die Allgemeine Zeitung und andere deutsche Blätter fahren in ihren Angriffen auf unsern Handelsvertrag fort; einige derselben sind aber doch so billig einzugestehen, daß sie zu spät kommen, da derselbe bereits ratificirt ist." Der Triumph, welcher in diesen Worten eines fremden Blattes liegt, ist vielleicht die beste Rechtfertigung der Ansichten, welche die Allg. Ztg. über diesen Gegenstand ausgesprochen hat. Ich selber würde mein Scherflein für überflüssig halten, wenn es mir nicht schiene, daß den geschehenen Dingen immer noch etwas abzugewinnen ist, und wenn ich nicht glaubte, die Aufmerksamkeit auf eine andere Seite lenken zu können, auf welcher Berufenere vielleicht mehr sehen mögen als ich. Man sollte vor allem die „Billigkeit" selbst gegen das hochmüthige England nicht vergessen. Wäre England entschlossen, bei seinem hergebrachten Ausschließungssystem zu beharren, so ließe sich der jetzige Handelsvertrag aus folgenden Gründen rechtfertigen: 1) England hat keinen weiteren Anlaß, dem Anschluß Hannovers entgegenzuarbeiten, und Hannover selbst hat keinen besondern Vortheil mehr von seiner Entfremdung zu erwarten; 2) es ist Interesse des Handelsvereins, Holland zu zwingen in den Verein zu treten, und das geeignetste Mittel hierzu möchte darin liegen, England für eine Zeit den Colonialhandel Deutschlands zum besondern Nachtheil Hollands ganz zu überlassen, und 3) ist es nicht ohne diplomatischen Vortheil für den deutschen Handelsverein, mit einem Staat wie England in vertragsmäßige Verbindung getreten zu seyn. Will man eines gelten lassen, so wäre eine Beschleunigung der Ratification insofern zweckmäßig gewesen, als unter gegenwärtigen Umständen die Möglichkeit der Bildung eines Toryministeriums mit entgegengesetzter Handelspolitik in Betracht zu ziehen war. Der Vertrag ist temporär und läßt sich vielleicht eben so gut für als gegen Deutschland nützen. Der schwierigste Punkt ist aber noch zurück, nämlich zu erwägen, welche Modificationen eine Aenderung der Handelsgesetzgebung Englands erzeugen dürfte. Der jetzige Tarif läßt sich nicht mehr halten, ob die Whigs bleiben oder Peel Minister wird, in jedem Fall muß Aenderung vorgenommen werden; dieß verlangen öffentliche Stimmung und die Finanzen Englands. Die von den Whigs beantragten Aenderungen betreffen drei Gegenstände: die Einfuhr von Zucker, Holz und Getreide. Bei dem ersten Gegenstand ist zunächst Westindien betheiligt. Die Whigs boten den Pflanzern einen Schutz von 50 Procent an gegen Einfuhr fremden Zuckers; wenn sie unter solchen Umständen Concurrenz nicht ertragen können, so ist es für England besser, auf die Production gänzlich zu verzichten. Warum sollten die Pflanzer aber die Concurrenz nicht ertragen können? Die Pflanzer sind Sinecuristen, welche ihr Geld hier verzehren und die eigentliche Betreibung des Geschäftes Zwischenleuten überlassen; entweder müssen sie also sich mit geringerer Rente begnügen oder mit Umgehung der Zwischenleute ihr Land selbst bewirthschaften. Diese Alternative kann ihnen der Staat nicht lange ersparen. Westindien ferner producirt nicht hinlänglich Zucker für den Bedarf Englands, da der Consumo durch die hohen Preise beschränkt wird. Dieser geringere Consumo ist reiner Verlust für die Staatscasse. Unergiebiges oder ausgesogenes Land in Westindien mag bei den jetzigen Monopolpreisen benützt werden, welches die Concurrenz nicht vertrüge; und der Arbeitspreis ist vor der Hand durch Mangel an Arbeitern erhöht. Nehmen wir also an, daß durch Concurrenz die Zuckerproduction in Westindien vermindert werde, so ist damit nicht gesagt, daß im ganzen brittischen Reich nicht mit der Zeit der ganze Zuckerbedarf Englands wieder producirt werde. Es handelt sich also um eine Zwischenperiode, während welcher die Zuckerproduction Englands erst auf ein Minimum fiele und dann wieder unmerklich sich vermehrte bis auf den Punkt, wo man des Auslands wieder entbehren könnte, und wäre hier durch vermehrte Nachfrage eine Ueberproduction entstanden, so würde die Krise nur um so gefährlicher für das letztere. Die einzigen Staaten, welche in Betracht kommen, sind nun Brasilien und Cuba. Diese beiden Länder durch Ueberproduction in Verlegenheit zu setzen, ist thunlich. Weiter darf nicht vergessen werden, daß die Zuckerpflanzung in Brasilien mit englischem Capital betrieben wird; vermehren sich die Sklaven auch noch und setzen den Staat dadurch in Verlegenheit und Schwäche, so fällt Brasilien in politische Abhängigkeit von England. Nehmen wir also an, daß England in seinen Colonien mit der Zeit wieder seinen ganzen Zuckerbedarf producirt, so ist es commerciell und politisch zu rechtfertigen, wenn England in der Zwischenzeit Brasilien (denn Cuba ist an sich zu unbedeutend, um besonders in Betracht genommen zu werden) in eine gewaltsam rasche Entwicklung durch Sklavenarbeit treibt. Diese Betrachtung ist aber keineswegs die wichtigere. Durch die Emancipation der Neger wurde in Westindien zuerst ein Volk geschaffen, dessen Wohlstand der des Landes selbst ist. Ob dieses Volk Zucker baut oder bei andern Producten seinen bessern Nutzen findet, kann England gleichgültig seyn, wenn nur die Colonie gedeiht. Die Pflanzer sind bereits entschädigt worden, überdieß bleibt ihnen ihr Land; was können sie zu klagen haben? Für England ist die Hauptsache, daß die jetzigen Bewohner zufrieden und glücklich sind und nicht dem Mutterstaat durch Verwirrung und

Anarchie Verlegenheit bereiten. Westindien nimmt in dem neuen Colonialsystem Englands eine wichtige Stelle ein, weil es die nächste Verbindung mit Neuseeland vermitteln kann. Das letzte wird jetzt schon zuweilen das südliche England genannt. Ostindien ist zu groß, zu fern und fremdartig, als daß es so einen integrirenden Bestandtheil Großbritanniens bilden könnte. Ueberdieß steht England immer mehr in Gefahr seine Continentalbesitzungen in Asien erweitern zu müssen; es läßt sich kein Ende absehen. Wie soll dieß Alles gehalten werden? Nur dadurch, daß ein zweites England in der Südsee geschaffen wird, welches dem Kampfplatz nahe liegt. Dazu ist Neuseeland bestimmt; es soll das Centrum der eigentlichen englischen Colonien in jenen Gegenden bilden, um die zerstreuten Kräfte zu vereinigen, und darum eilt man so sehr, das Land so schnell als möglich mit Engländern aus der besten Classe zu colonisiren. Von England bis zu Neuseeland ist der Weg aber weit; durch Dampfschiffe nach Westindien, welche im nächsten September ihre Tour beginnen werden, und durch eine von der Neuseelandgesellschaft projectirte Verbindung vermittelst Segelschiffen auf der andern Seite der Meerenge von Darien wird die ganze Reise von hier nach Neuseeland schon jetzt auf 73—80 Tage*) verkürzt. Vermittlung der Handelsverbindungen Englands mit dem ganzen südlichen Amerika, Hereinziehung der englischen Welt in der Südsee unter die Leitung des Mutterlandes, und schließlich militärischer Anhaltspunkt gegen die nördliche Hälfte Amerika's, das sind die vielfachen und großartigen Bestimmungen Westindiens. Es handelt sich also darum: 1) den von Canning auf die südamerikanischen Staaten errungenen Einfluß nicht allein zu behaupten, sondern auch noch zu vermehren; 2) durch Westindien die Verbindung sowohl mit Südamerika als mit Neuseeland zu vermitteln, und das letztere mit seinen Umgebungen zugleich in die amerikanische und asiatische Politik Englands hereinzuziehen; 3) die gefährlichsten Rivalen Englands in Zaum zu halten, die Vereinigten Staaten. Was soll hier die kleine Zuckerfrage thun? England kann weder den Handel Brasiliens einem Andern überlassen, noch Westindien auf Zuckerproduction beschränken — es handelt sich um mehr.

Die Holzfrage ist an sich die unbedeutendste. Canada allein ist betheiligt. Wird England aber Canada verlieren wollen? Sicher nicht, weil es zur Vervollständigung seines Angriffs- und Vertheidigungssystems gegen die Vereinigten Staaten dient. Aus diesem Umstand folgt aber bloß, daß, wenn die Einfuhr auf fremdes Holz herabgesetzt wird, man Canada andere Begünstigungen gewähren wird — einmal angefangen in der neuen Handelspolitik kann England nicht still stehen — indessen nur Canada ist zufrieden zu stellen, und auf der andern Seite zieht England Schweden und Norwegen an sich — ein großer Schritt weiter in seiner russischen Politik. Bei der Kornfrage kommen zuerst die Vereinigten Staaten in Betracht. Die Sklavenstaaten, früher der treue Alliirte Englands, sind abgefallen seit der Negeremancipation: kann England nicht ein eben so starkes Interesse in dem ackerbauenden Norden für sich schaffen? Seine Politik verlangt es. Schon in dieser Beschränkung sehen wir, was wir haben: englischen Handel mit ganz Amerika; rasche Verbindung mit den Colonien in der Südsee; rechnet man hierzu noch die Verbindung durch das Cap und die jetzige Abhängigkeit Aegyptens von England, so hat es die ganze Welt außer Europa. Die Kornfrage steht auch mit Europa in Bezug. Das geeignetste Land für Englands Kornbedarf wäre in Europa Spanien — darauf hat man es abgesehen, aber die Sache verlangt Zeit. Das nämliche gilt von Ungarn, welches aber schneller in die Reihe treten kann. Schon aus politischen Gründen müßte England diesen beiden Ländern den Vorzug vor dem südlichen Rußland geben. Unmittelbar hätten sich Hamburg und Preußen am meisten zu versprechen. Nehmen wir an, ein lebhafter Getreidehandel habe in Danzig wieder seinen Sitz — könnte Rußland alsdann noch lange in seinem Abschließungssystem beharren? Die Hauptsache bliebe aber die, daß, weil Getreide viel Raum einnimmt, ein solcher Handel das beste Mittel wäre, die Schifffahrt des nördlichen Deutschlands zu heben, an der es uns gerade gebricht. Es läßt sich überdieß nicht absehen, warum ein Handelsvertrag Deutschlands auf solche Basis mit England das erstere hindern sollte, sich noch einen bessern Handelsvertrag mit den Vereinigten Staaten zu sichern, und wie diese unabhängig von England und trotz England sich eine Marine zu erringen und auswärtigen Handel. Unsere Schifffahrt existirt noch nicht, ist erst im Werden; ob sie England hat oder Holland, kann den Deutschen unter gegenwärtigen Umständen ziemlich gleichgültig seyn. (?) Nur die Manufacturen Deutschlands müssen geschützt werden, und in diesem Punkt kann man allerdings nicht ohne alle Besorgnisse seyn. Daß die Regierungen auch bei dem besten Willen ganz neue Verhältnisse immer vollständig kennen sollten, ist eine Unmöglichkeit. Als Zeitbedürfniß möchte aus der letzten Polemik hervorgehen, entweder eine allgemeine Organisation von Handelskammern von oben herab, oder daß die Manufacturisten, wie die Buchhändler, einen allgemeinen Verein bilden und sich verlauten lassen, wenn es sich um ihre Interessen handelt. Diejenigen Fabricate, welche mit England auf fremden Märkten bereits concurriren, haben von einer Concurrenz in Deutschland selbst wenig zu fürchten; bei einem eigentlichen Handelsvertrag dürften also hauptsächlich nur solche in Betracht kommen, welche des Schutzes bedürfen und ihn auch verdienen; denn z. B. die Spinnerei mit ihren halbverhungerten Arbeitern können wir England recht gut vergönnen. Zum auswärtigen Handel gehören aber drei Dinge: Manufacturen, Agentur und Schifffahrt. An den beiden letzten gebricht es Deutschland wohl am meisten. Dafür ist nöthig, daß die Leitung des ganzen auswärtigen Handels Deutschlands nach wenigen Seestädten gedrängt werde. Wäre es darum möglich, nach Hamburg, Bremen und Danzig, oder einer einzigen Stadt dieser drei auch vor der Hand nur eine großartige Agentur zu bringen, und wäre es auch nur für den Vertrieb in Deutschland von England eingeführter Colonialproducte, so müßte die Anhäufung von Capitalien nothwendig auch zur Vermehrung unserer eigenen Schifffahrt dienen. Bei einem bloßen Schifffahrtsvertrag, was der gegenwärtige wohl ist, möchte Hamburg am meisten in Betracht kommen, und findet dieß bei dem Vertrag seine Rechnung, so dürfte er sein Gutes haben. Zu schnellerer Entwicklung in dieser Hinsicht möchte Hamburgs Unabhängigkeit vom Zollverein vielleicht sogar vorläufig ein günstiger Umstand seyn. Bedarf man seines Anschlusses, so läßt sich dieser immer erzwingen. Zur Vervollständigung von Deutschlands Handelsgröße ist allerdings Oesterreich unentbehrlich, welches Deutschlands Handel das schwarze und Mittelmeer eröffnen kann; eine solche Entwicklung liegt in den Verhältnissen, aber die Entwicklung ist noch nicht weit genug gediehen, und die große Frage ist, ob Oesterreich nicht schneller durch Hülfe Englands zu seinem Ziel kommt als allein. Sind wir dießmal von England übervortheilt worden, so bleibt immer noch übrig, von solchem Gegner zu lernen und es das nächstemal besser zu machen. England ist auf einen Grad gestiegen, daß es nur noch durch seinen eignen Uebermuth fallen kann — theilweiser Widerstand wäre ihm eher nützlich als schädlich. Können wir England brauchen,

*) Nach Jamaica 20 Tage, nach Puerto Bello 3, über den Isthmus 5, nach Valparaiso 12 und nach Neuseeland 35.

so braucht es auch uns, denn wo will es anders noch einen Alliirten finden in Europa? Vielleicht können wir uns beide helfen, besonders wenn wir Deutschen ebenso ausschließlich an uns denken, als die Engländer auf ihren Vortheil bedacht sind. So lange Englands Handelsgesetzgebung bleibt wie sie ist, kann England nie einen Handelsvertrag mit einem fremden Staat abschließen, ohne den letzten mehr oder weniger zu übervortheilen. Werden die Korngesetze modificirt, so kann England mit dem ganzen deutschen Staatenverein, mit Oesterreich und dem Zollverein zugleich für beide Seiten vortheilhafte Handelsverbindungen einleiten. Die Aenderung ist nicht allein möglich, sondern sogar wahrscheinlich, und dann? möchte die geringste Trennung zwischen dem Donaureich und Sachsenreich von der größten Gefahr seyn; England ist über alles Maaß gewachsen, und das Gleichgewicht kann nur dadurch wieder hergestellt werden, daß Deutschland gleichfalls an Macht zunehme und ohne Frage der mächtigste Continentalstaat werde. Will England das, warum nicht in eine innige Verbindung mit ihm treten; will es nicht, dann möchte es allerdings im Interesse aller Continentalstaaten liegen, jeden weitern Uebergriffen Englands und ganz besonders im Mittelmeer endlich ein Ziel zu setzen.

Algier.

Das Journal des Débats enthält ein ausführliches Schreiben des Bischofs von Algier (vom 23 Mai) über die Auswechselung der Gefangenen. Sie ist, wie man aus diesem Document ersieht, ausschließlich sein Werk, und zwar nicht bloß hat er den Einfluß seiner Stellung dazu verwendet, sondern mehr als 10,000 Franken aus seinen eigenen Mitteln. Wo die Kirche so auftritt, kann sie eines tiefen Eindrucks auf die Gemüther selbst wilder Beduinen nicht verfehlen. Als der Bischof und der Khalifa einander die Hände drückten, waren mit ihren Blicken sich auch die Herzen begegnet. Nach einer feierlichen Pause nahm der Bischof zuerst das Wort: „Diese Hände sind das Bild der Vereinigung unserer Seelen zu dem heiligen und ernsten Werk, das wir zu verhandeln haben. Ich kann dir nicht Decken noch Teppiche bieten, es sey denn daß du dich auf die setzen wollest, welche Gott um uns her mit Blumen schmückt, oder daß du es vorziehst in mein Zelt zu steigen, das meine Pferde hergezogen." Im Wagen ging nun die dreistündige Unterredung vor sich. Der Khalifa trug einen damascirten Dolch, einen Yatagan, zwei prächtige Pistolen im Gürtel, der Bischof um den Hals das Kreuz und den elfenbeinernen Ring des heiligen Franz von Salis, den er Tags zuvor für sein Wort verpfändet hatte, am Finger steckte sein Pastoralring und im Hintergrund des Wagens befanden sich sein Hirtenstab und die Mitra. Neben ihnen als Dolmetscher saß Hr. Massot. Sie sprachen von Gott, ihren unglücklichen Brüdern, dem süßen Gefühl, sich endlich verbunden zu sehen in einer solchen Sendung nach so vielen widerwärtigen Irrungen. Nicht nur die Gefangenen, auch die Araber drängten sich um den Wagen, und der Bischof, ihre Neugierde befriedigend, stieg aus und trat unter sie. Ein Blick des Khalifa und sie begaben sich in respectvolle Entfernung. Sie betrachteten begierig die ihrem Häuptling gemachten einfachen Geschenke. Der hatte sie empfangen mit der Bemerkung: „Das angenehmste Geschenk ist dein Gesicht und dein Herz." Der Bischof, das Auge gen Himmel gerichtet, sprach zu dem Khalifa: „noch einige Stunden und die Rückkehr der Sonne leuchtet auf den Tag, welcher die ersten Strahlen auf meine Wiege warf. Seitdem ist sie mir nie reiner, nie schöner aufgegangen. Hier bin ich so weit von meiner Wiege. Ich habe Frankreich verlassen, meine geliebte Familie, die Freunde meiner Kindheit. Ich bin allein hier, habe kein Kind, keine Gefährtin, die mein Loos theilt, bin allein mit einer alleinigen Sendung, einer Sendung aller Tage, aller Augenblicke, euch zu lieben, meine Brüder zu lieben, euch allen wohlzuthun. Meine Augen sind schwach, darum sehe ich nur mit dem Herzen. Wenn aber meine Wiege fern ist, so wird es mein Grab nicht seyn und auf dieser Erde, auf die wir mit einander treten (bei diesen Worten stampfte er dreimal mit dem Fuß), werde ich bald neben dir, neben den Deinigen schlafen." Der Khalifa, mit der Hand auf die schönen aber ungebauten Felder zeigend, erwiederte, selbst tief gerührt: „Warum also Krieg zwischen uns? Er ist so grausam auf der Erde, freilich für den Himmel ist er gut und mild." Und der Bischof, sein Kreuz losmachend, und es auf den Yatagangriff des Arabers legend, versetzte: „Friede auf Erden, Friede im Himmel! Wenn du wüßtest. Si scires donum Dei!" Ehe der Khalifa wieder sein Roß bestieg, hielt er die Hände des Bischofs lange in den seinigen und drückte sie ans Herz, der Bischof aber, indem er einen innigen ausdrucksvollen Scheideblick auf den edlen Sohn der Wildniß heftete, gab das Zeichen zum Aufbruch, welcher statt hatte unter dem Gesang der Befreiten:

Non, non, non
Nous ne sommes plus,
Nous ne sommes plus prisonniers!

Personal-Nachrichten.

Ordensverleihungen. Es erhielten in **Sachsen:** der k. OApp. Rath Dr. G. E. Baumgarten-Crusius und der App. Rath Dr. Chr. Fr. Schreckenberger das Ritterkreuz des CVO. — **Hannover:** der Geh. Rath Graf zu Inn- und Knyphausen das Großkreuz des Guelphen-Ordens.

Civildienstnachrichten. **Reuß-Plauen:** der bisherige fürstliche Reg. Rath bei der Gen. Inspection des Thüringen'schen Vereins, Dr. jur. v. Geldern, ist zum fürstl. Geh. Rath, Vorstand des fürstlichen Cabinets und der oberen Landesverwaltungsbehörden im Fürstenthum ernannt worden. — **Preußen:** ernannt: die vortragenden Räthe im Finanz-Ministerium Geh. Reg. Rath v. Salbern, Geh. Fin. Rath Marquard, Geh. Fin. Rath Dr. Bornemann zu Geh. OFin. Räthen; der Reg. Rath Henning zum Geh. Finanz- und vortragenden Rath im Finanz-Ministerium.

Landstände. **Hannover.** Fernere Wahlen für die allgemeine Ständeversammlung. Erste Kammer: von der Kalenberg-Grubenhagen'schen Ritterschaft: Rittmeister v. Münchhausen, Major v. Holle, Amtsassessor v. Mengershausen, Landrath v. Klencke, Oberforstmeister v. Hake, Gen. Major v. Hattorf, Prem. Lieutenant v. Jeinsen und Gutsbesitzer Georg v. Bremer. — Zweite Kammer: 70) Stadt Goslar: Stadtsyndikus Neuburg; 71 — 73) Grundbesitzer der Bremen'schen Geest und des Herzogthums Verden: Vollhöfner Finke, Hauptmann Böse und Vollhöfner Breuer; 74) Stadt Hitzacker: Major Lindemann.

Wissenschaft und Kunst. Der Herausgeber der „Pädagogischen Revue" in Stuttgart, Dr. Mager, ist von Sr. Durchl. dem Fürsten von Schwarzburg-Sondershausen zum Educationsrath ernannt worden; der bisherige Privatdocent an der Universität Königsberg, Dr. Taute, von Sr. Majestät dem König von Preußen, zum außerordentlichen Professor in der philosophischen Facultät dieser Universität — Der Professor Mébes Samuel, Redacteur und Herausgeber des „Erdélyi Hirado," hat am evang. ref. Collegium zu Klausenburg einen Lehrstuhl für Chemie und Mineralogie, Zoologie und Botanik mit einem Fonds von 10,000 fl. C. M. gegründet.

Augsburg. (Durchreisende in den 3 Mohren vom 5 bis 7 Junius): Se. Erl. der Gen. Major Graf Wilhelm von Württemberg, nach München gehend. — Graf Adolf v. Rechteren-Limpurg, k. niederl. Kämmerer, mit Familie aus Amelo, nach München gehend. — Baronin v. Sterhensky, geb. Gräfin Erdödy, Palastdame J. M. der Kaiserin von Oesterreich, Gemahlin des Regierungs-Präsidenten, mit Familie, auf der Reise nach dem Rhein begriffen. — Graf Friedr. v. Egloffstein zu Arklitten, mit Familie aus Berlin, auf der Rückreise aus Italien.

[2301-6]



Oesterreichische Donau-Dampfschifffahrten.

Die Schiffe der österreichischen Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft fahren in den **Monaten Junius und Julius** in folgender Weise:

zwischen **Linz** und **Wien** jeden zweiten Tag eine Fahrt, } an ungeraden Tagen,
" **Wien** " **Pesth** " " " " }
" **Pesth** " **Orsova** alle 5 oder 6 Tage eine Fahrt,
" **Orsova** " **Konstantinopel** jede Woche eine Fahrt, und **zwar**:
abwechselnd { eine Woche über **Galatz** und die **Donau-Mündung**,
{ die andere Woche über **Czerna-Woda** und **Küstendje**.

Die Abfahrtstage von **Pesth** nach **Konstantinopel** sind

am 1, 7, 12, 23, 29 Junius, 4, 10, 21, 26 Julius,

und die Reise wird in 10 — 12 Tagen zurückgelegt.

Preise der Plätze für Reisende von **Linz**	nach **Wien**	9 fl. C. M.	}	
" **Wien**	" **Pesth**	10 " "	}	I. Platz.
" **Wien**	" **Konstantinopel**	125 " "	}	
" **Konstantinopel**	" **Wien**	100 " "	}	

Tarife sind unentgeltlich zu haben, auch jede nähere Auskunft zu erhalten in **Augsburg** bei der Großhandlung

Gebrüder Frommel.

---

[140] In Unterzeichnetem ist so eben erschienen und versandt worden:

Das nationale System
der politischen Oekonomie.

Erster Band.

Der internationale Handel, die Handelspolitik und der deutsche Zollverein.

Von Dr. Friedrich List.

Preis 2 Rthlr.

Et la patrie et l'humanité.

Die Tendenz dieser Schrift ist zugleich eine wissenschaftliche und eine praktische. In ersterer Beziehung spricht sich darüber der Herr Verfasser in seiner Vorrede folgendermaßen aus: . . . „Daraus ist, wie ich hoffe, ein System entstanden, das, wie mangelhaft es zur Zeit noch erscheinen mag, doch nicht auf bodenlosen Kosmopolitismus, sondern auf die Natur der Dinge, auf die Lehren der Geschichte und die Bedürfnisse der Nationen gegründet, und wodurch die Möglichkeit gegeben ist, die Theorie mit der Praxis in Einklang zu stellen, und die politische Oekonomie, an welcher bisher durch ihre scholastische Schwülstigkeit, ihre Widersprüche und ihre grundfalsche Terminologie der gesunde Menschenverstand irre geworden, jedem gebildeten Verstand zugänglich zu machen."

Die praktische Tendenz der Schrift geht dahin, in das Oekonomiesystem der mächtigsten Nationen (Frankreichs, Nordamerika's, Rußlands, vorzüglich aber Englands) dem deutschen Publicum eine klare Einsicht zu verschaffen, und das ökonomische System des deutschen Zollvereins theoretisch und praktisch zu begründen. Der Herr Verfasser hat darin alle die großen, nationalökonomischen Fragen anticipirt, die gegenwärtig in England, Nordamerika, Frankreich, Holland und Deutschland discutirt werden, und sie vom nationaldeutschen Standpunkt aus zu beleuchten gesucht.

Inhaltsanzeige.

Vorrede. Einleitung. Erstes Buch. Geschichte. Die Italiener. — Die Hansen. — Die Niederländer. — Die Engländer. — Die Spanier und Portugiesen. — Die Franzosen. — Die Deutschen. — Die Russen. — Die Nordamerikaner. — Die Lehren der Geschichte überhaupt.

Zweites Buch. Theorie. Die politische und die kosmopolitische Oekonomie. — Die Theorie der Werthe und die Theorie der productiven Kräfte. — Die nationale Theilung der Geschäftsoperationen und die Conföderation der Nationalproductivkräfte. — Die Privatökonomie und die Nationalökonomie. — Die Nationalität und die Oekonomie der Nation. — Volks- und Staatswirthschaft, politische und National-Oekonomie. — Die Manufacturkraft und die persönlichen socialen und politischen Productivkräfte. — Die Manufacturkraft und die natürlichen Productivkräfte. — Die Manufacturkraft und die Instrumentalkräfte (materiellen Capitale). — Die Manufacturkraft und das Agriculturinteresse. — Die Manufacturkraft und der Handel. — Die Manufacturkraft und die Schifffahrt, die Seemacht und die Colonisation. — Die Manufacturkraft und die Circulationsinstrumente. — Die Manufacturkraft und das Princip der Thätigkeit und Werkfortsetzung. — Die Manufacturkraft und die Reizmittel zur Production und Consumtion. — Die Douane als Hauptmittel zu Pflanzung und Beschützung der Manufacturkraft. — Die Douane und die herrschende Schule.

Drittes Buch. Die Systeme. Die italienischen Nationalökonomen. — Das Industriesystem (von der Schule fälschlich **Mercantilsystem** genannt). — Das physiokratische oder Agriculturſystem. — Das Tauschwerthsystem (von der Schule fälschlich **Industriesystem** genannt). — Adam Smith. — J. B. Say und seine Schule.

Viertes Buch. Die Politik. Die Insularsuprematie und die Continentalmächte. — Nordamerika und Frankreich. — Die deutsche Handelsunion. — Die Continentalpolitik überhaupt. — Die Oekonomie der deutschen Nation insbesondere. — **Nachtrag.**

Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

[2294] Bei C. G. Lüderitz in Berlin ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen, namentlich in der Gerold'schen in Wien, zu haben:

Handwörterbuch des chemischen Theils der Mineralogie,

von Dr. C. F. Rammelsberg.

2 Thle. Gr. 8. geh. 4 Thlr.

Schon längst erschien es als ein dringendes Bedürfniß, eine möglichst vollständige Sammlung aller Thatsachen zu besitzen, welche die Kenntniß der chemischen Natur der Mineralkörper betreffen, um so mehr, als diese Seite der Charakteristik in mineralogischen Lehrbüchern nur fragmentarisch gegeben zu werden pflegt. Der Verfasser hat sich in dem angezeigten Werke bemüht, diesem Mangel abzuhelfen, indem er die Thatsachen in möglichster Vollständigkeit und mit genauer Angabe der Quellen wiedergab, und durch die gewählte Form eines Wörterbuchs das Ganze für den Gebrauch passend zu ordnen suchte.

[2286—88] So eben ist im eigenen Verlage der Unterzeichneten erschienen und durch alle Buch- und Kunsthandlungen zu beziehen:

Panorama von Karlsbad,

nach der Natur gezeichnet

von **V. Morstadt,**

in Stahl gestochen von **Fr. Geißler** in Nürnberg.

Preis 2 Rthlr. preuß. Courant.

Dieses, den weltberühmten Heilort Karlsbad in allen seinen Einzelnheiten treu darstellende, und zugleich die sämmtlichen hochromantischen Umgebungen malerisch schildernde Panorama steht noch ohne Vorgänger da; überdieß ist es von einem der ersten Künstler Deutschlands ausgeführt, und liefert so zugleich das erste Beispiel für die Anwendung des Stahlstiches in so großem Formate (Höhe 6½ W. Zoll, Länge 30 W. Zoll).

Die vollständige Namhaftmachung aller in dem Panorama dargestellten Merkwürdigkeiten von Karlsbad und seinen Umgebungen, von denen jede nur irgend interessante darin vorkommt, macht dieses schon als bloßes Landschaftsbild bezaubernde Panorama zu einem sinnvollen Erinnerungsblatte für Karlsbads Besucher und zu einem werthvollen Beitrage für die Sammlung jedes Kunstfreundes.

Eine Zierde mehr ist diesem Blatte noch dadurch zu Theil geworden, daß Se. Excellenz der Herr Oberstburggraf Graf Karl v. Chotek geruhten, die Verleger mit der Widmungsannahme huldvollst zu beehren. — Prag, im Junius 1841.

Borrosch & André, Buch- und Kunsthändler.

[2283-85]

Baden-Baden.

An alle verehrlichen Bade-Inspectionen, Bade- und praktischen Aerzte, Badinhaber, Museen, Lesecirkel und Gasthofbesitzer.

Abonnements-Einladung auf die

Allgemeine Badzeitung,

Journal der Bäder und des sämmtlichen Badewesens.

Hauptredacteur: Hofrath Dr. **H. Muhl.**

Alle verehrlichen Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

Preis 4 fl. 30 kr. C. M. — 5 fl. 38 kr. rhein. oder 3 Thlr. 6 Sgr. für die Saison.

Die Expedition.

[2291] In der **Jos. Lindauer**'schen Buchhandlung in **München** ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Münchens vorzüglichste öffentliche Kunstschätze.

Ein kritisch-erläuternder Leitfaden für Einheimische und Fremde

von **Wilhelm Füßli**

aus Zürich.

Mit 6 Stahlstichen und einem Stadtplane von München. gr. 12. Elegant gebunden.

Preis 1 Rthlr. 12 gGr. oder 2 fl. 12 kr.

Wir freuen uns, das kunstliebende Publicum auf das Erscheinen obigen Werkchens aufmerksam machen zu dürfen, welches sich von allen ähnlichen, in neuester Zeit über München erschienenen Schriften wesentlich dadurch unterscheidet, daß es sich zum ausschließlichen Zweck gesetzt hat, dem gebildeten Laien einen Leitfaden an die Hand zu geben, um die Kunstschätze, welche diese Stadt in so bewunderungswürdiger Fülle aus alter und neuer Zeit aufzuweisen hat, kritisch, d. h. mit Auswahl des Beachtenswerthern und Bessern und mit Rücksicht auf dessen künstlerischen Werth zu betrachten. Hierdurch eignet es sich ganz besonders dazu, dem Reisenden, der sich in kurzer Zeit mit den hauptsächlichsten Kunstwerken Münchens auf eine gründliche Weise bekannt machen möchte, zum erklärenden Begleiter und Wegweiser zu dienen. Einzelne Partien, wie das Kupferstichcabinet, die Schleißheimer und Leuchtenberg'sche Gallerie u. a., die sonst nur dürftig beschrieben zu werden pflegen, genießen hier einer bei weitem sorgfältigern Behandlung. Am längsten jedoch verweilt der Hr. Verfasser bei der [illegible] und [illegible], deren vorzüglichere Werke einer ausführlichen Betrachtung unterworfen werden. Auch wird Jeder die [illegible] Erläuterungen über das [illegible] von Cornelius und über die enkaustischen Malereien der [illegible] von Schnorr, so wie die interessanten Mittheilungen über die Verhältnisse der Münchner Akademie der bildenden Künste willkommen heißen.

Um das Werkchen namentlich für Fremde ganz praktisch zu machen, gibt der Hr. Verfasser als Einleitung eine Skizze [illegible] Münchens im Allgemeinen, und [illegible] Stadtplan [illegible]

Wir dürfen demnach diese Schrift jedem gebildeten [illegible] Münchens, so wie jedem Kunstfreunde mit Recht bestens empfehlen.

---

[159] In Unterzeichnetem sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu kaufen:

Dichtungen

epischer und episch-lyrischer Gattung

von

Gustav Pfizer.

8. Velinpapier. Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 16 gr.

Das Publicum erhält mit diesen ernstlieblichen Dichtungen die neuesten Producte eines Sängers, in dessen Geiste die Reflexion mit der Anschauung sich auf jene wunderbare Weise vereinigt, wie sie der Deutsche an den Repräsentanten seiner nationalen Persönlichkeit, insbesondere an Schiller, von jeher als ein eigenthümliches Gut seines Volkes begrüßt und mit Liebe aufgenommen hat. In den Fußstapfen jenes großen Dichters schreitet auch Gustav Pfizer hier von der subjectiven Poesie zur objectiven, von der lyrischen Ideendichtung zur Ballade und Romanze fort. Die Aufnahme seiner frühern Gedichte läßt für diese reifen Erzeugnisse eines tiefsinnigen, aber dabei sich immer klarer werdenden Dichtergeistes die wärmste Aufnahme hoffen.

Stuttgart und Tübingen, 1841.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[2282] Neu erschien und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

☞ **Wichtige, von der hohen Bundesversammlung mit 100,000 fl. honorirte Erfindung.**

Die

Dampfkraft

ersetzt durch eine neue, mindestens zehnmal wohlfeilere (45 Pferde = 2 Thlr. täglich) und dabei **ganz gefahrlose Kraft,** welche sich als vollkommenstes Ersatzmittel jeder andern Kraft, die bisher durch Menschen, Dampf, Wasser, Pferde etc. hervorgebracht und zur Bewegung von Locomotiven, Dampfschiffen, Wasser- und andern Mühlen, so wie zum Spinnen, Reiben, Schleifen, Drehen etc. benutzt wurde, bereits auf das glänzendste bewährt hat, und daher zum Betriebe jeder mechanischen Arbeit ohne Ausnahme mit höchstem Vortheil gebraucht werden kann.

3te Auflage.

Mit Abbildung der Maschine und der dazu nöthigen Apparate.

Preis 15 Ngr. oder 54 kr.

Leipzig. In Commission bei **C. B. Polet.**

Binnen wenig Wochen vergriff sich eine Auflage von mehr als 1000 Exemplaren.

[2264] Bei uns ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Brunnendiätetik.

Anweisungen zum zweckmäfsigen Gebrauche der

Gesundbrunnen und Mineralbäder

Deutschlands

von

Dr. **Fr. Aug. v. Ammon.**

IIte Aufl. 12. in engl. Einband 1 Thlr.

Leipzig, im Mai 1841.

Weidmann'sche Buchhandlung.

[2258] **NEUE ENGLISCHE WERKE**

im Verlage von **Murray** in **London**, für Deutschland **Black & Armstrong**.

THE RELIGION, AGRICULTURE etc. OF THE ANCIENT EGYPTIANS;

Derived from a comparison of the Paintings, Sculptures, and Monuments still existing, with the Accounts of Ancient Authors. By Sir *J. Gardner Wilkinson*. Being a **Second Series** of the „Manners and Customs of the Ancient Egyptians.“ With numerous Plates. 3 vols 8vo. 22 Rthlr. 4 gr.

A JOURNAL OF A SECOND EXCURSION IN ASIA MINOR;

With an Account of Discoveries made in Ancient Lycia. By *Charles Fellows*, Esq. With Plates, Maps, and Woodcuts. Imperial 8vo. 14 Rthlr. 18 gr.

A HISTORY OF INDIA.

THE HINDOO AND MAHOMEDAN PERIODS.

By the Hon. *Mount-Stuart Elphinstone*. With a large Map. 2 vols. 8vo. 10 Rthlr. 12 gr.

PERSONAL NARRATIVE OF A JOURNEY TO THE SOURCE OF THE RIVER OXUS,

by the Indus, Kabul, and Badakhshan, performed under the sanction of the Supreme Government of India. By Lieut. *John Wood*, Indian Navy. With Map. 8vo. 6 Rthlr.

RESEARCHES IN ASIA MINOR, PONTUS, AND ARMENIA;

Made during a Journey through those Countries in 1835-6-7; with some Account of their Antiquities and Geology. By *W. J. Hamilton*, Esq., Secretary to the Geological Society. With a Map, and Illustrative Engravings. 2 vols. 8vo.

(Beinahe fertig.)

DESCRIPTIVE TOUR IN LOMBARDY, TYROL, AND BAVARIA.

By *John Barrow*, Esq., Author of „Excursions in the North of Europe,“ „Visit to Iceland,“ „Tour in Ireland.“ Post-8vo.

(Beinahe fertig.)

ANCIENT SPANISH BALLADS, Historical and Romantic.

Translated, with Notes, by *J. G. Lockhart*, Esq. With numerous Original Illustrations and Illuminations from Drawings by *Wm. Allan*, R. A., *W. Simson*, *Henry Warren*, and *Owen Jones*, Architect, Author of „The Alhambra.“ 4to.

(Beinahe fertig.)

AN ACCOUNT OF THE GYPSIES OF SPAIN,

With an Original Collection of their Songs and Poetry, and a Vocabulary of their Language, explained in Spanish and English. By *George Borrow*, Esq., late Agent of the British and Foreign Bible Society in Spain. 2 vols. post-8vo. 6 Rthlr. 8 gr.

BIBLICAL RESEARCHES IN PALESTINE, MOUNT SINAI, AND ARABIA PETRÆA,

Being a Journal of Travels in the Year 1838, undertaken in reference to Biblical Geography. By the Rev. Dr. *Robinson* and the Rev. *Eli Smith*. Drawn up from Notes made on the spot, with Historical Illustrations by *Edward Robinson*, D.D., Professor of Biblical Literature in the New York Theological Seminary. With Maps and Plans of Jerusalem, Palestine, and Mount Sinai, from original Measurements and Observations, in five sheets. 3 vols. 8vo.

CHILDE HAROLDS PILGRIMAGE.

By *Lord Byron*. An entirely new and beautifully illustrated Edition, with sixty Vignette Engravings by *W.* and E. *Finden*, from original drawings of the most eminent Artists. Royal 8vo.

Die letztern zwei erscheinen binnen kurzem.

Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen an.

Leipziger Ostermesse 1841.

Black & Armstrong,
königl. grossbritannischer Hofbuchhändler.

[2222—23] In allen Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz ist zu haben, besonders in Wien bei Tendler und Schäfer, Braumüller und Seidel, Gerold, Heubner, Mörschner, Schaumburg; in Prag bei Borrosch u. André, Calve, Haase Söhne; in Mailand bei Tendler und Schäfer in der Galleria de Christoforis Nr. 59, 60; und in München bei Georg Franz und Lindauer:

Versuch eines Entwurfes von einem vollständigen Dienstreglement für ein Kriegsheer,

von C. Frdr. Ludw. v. Burghagen,
königl. preuß. Major a. D., Ritter des St. Johanniter-Ordens.

gr. 8. fünf Bände mit Zeichnungen 2c. ($73\frac{1}{3}$ Bogen, 16 Tabellen und 19 lith. Zeichn.)

Preis für ein brosch. Exemplar $3\frac{1}{2}$ Rthlr.

Der Ruf des Hrn. Verfassers als gewesener tüchtiger Praktiker und Theoretiker macht es unnöthig, durch besondere Lobpreisungen dasselbe zu empfehlen.

Magdeburg, im Mai 1841.

Emil Baensch, Buchhandlung.

[2016] In meinem Verlag ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Lehrbuch der Geometrie

von Karl Snell,
Lehrer der Mathematik an der Kreuzschule zu Dresden.

Mit sechs lithogr. Tafeln.

Gr. 8. geh. $1\frac{1}{6}$ Thlr.

Leipzig, im Mai 1841.

F. A. Brockhaus.

[2118] **Beachtenswerthe Nachricht für Reisende!**

Wer das herrliche süddeutsche Alpengebirg nach allen Richtungen zu Fuß oder zu Wagen am genußreichsten bereisen will, dem können wir folgende **Reisehandbücher**, welche bei **Fleischmann** in München erschienen sind, und durch jede solide Buchhandlung bezogen werden können, als durchaus verlässige und treue Wegweiser aus eigener Ueberzeugung empfehlen:

Das bayerische Alpengebirge nebst angränzenden Theilen von Tyrol und Salzburg. Ein Handbuch für Reisende zur genußreichen Kenntniß dieses reizenden Hochlandes. Von J. J. v. Obernberg. Mit 2 Karten, einer Ansicht des Gebirgszuges u. Städteansichten. 1 Rthlr. 20 gr. oder 2 fl. 48 kr.

Neues ausführliches Handbuch für Alpenwanderer und Reisende durch das Hochland in Oesterreich ob der Enns, Salzburg, Gastein, die Kammergüter und Obersteiermark. Von H. v. Chezy. Mit 1 Karte und Ansichten. 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr.

[2261] **Für Juristen.**

Im Verlage von E. Leibrock in Braunschweig ist erschienen:

Scholz III, J., merkwürdige Strafrechtsfälle aus mehreren Ländern Deutschlands. Actenmäßig dargestellt. IIter Band, 1ste Hälfte. brosch. $1\frac{1}{3}$ Rthlr.

Die 2te Hälfte dieses Bandes erscheint in kurzem und beschließt dieses Werk, dessen Interesse und Wichtigkeit für criminalistische Praxis und für Seelenkunde in den bisher bekannt gewordenen Urtheilen sehr hoch gestellt wird. (Vide v. A. Gersdorfs Repert. — Berlin. litter. Zeitg. — Helios. — Centralblatt f. preuß. Juristen. — Wiener Jahrbücher.)

Zeitschrift für das Landwirthschaftsrecht. Herausgegeben von Scholz III. 2ten Bandes 3tes Heft. 16 gGr.

Henrici, über die Unzulänglichkeit eines einfachen Strafrechtsprincips. Zweite sehr vermehrte Aufl. br. 16 gGr.

[2124] So eben ist erschienen und an alle Buchhandlungen Deutschlands, der Schweiz und der österreich. Monarchie etc. versandt worden:

Handbuch der Kunstgeschichte

von Dr. **Franz Kugler,**

Professor an der Akademie der Künste in Berlin.

1ste und 2te *Lieferung*. Subscriptions-Preis 1 Rthlr. 16 gr. od. 2 fl. 36 kr.

(Vollständig geliefert im Herbst 1841.)

Dieser *erste* Versuch einer *allgemeinen* und *umfassenden Kunstgeschichte* — hervorgerufen durch das rege Interesse, welches in der jüngern Zeit für die Denkmäler der verschiedensten Nationen und Zeitalter erwacht ist — hat den Zweck, eine Uebersicht von dem gesammten Entwickelungsgange der Kunst und von den verschiedenen Formen, in denen die Kunst auf den verschiedenen Stufen dieses Entwickelungsganges zur Erscheinung gekommen ist, zu gewähren. Jede einzelne Stufe wird, so weit die gegenwärtigen Kenntnisse reichen, wiederum in ihrer eigenthümlichen Entwickelung, in ihren Anfängen, in ihren bedeutsamsten Erscheinungen und bis zu ihren spätesten Nachwirkungen und Nachklängen hinab dargestellt.

Es eignet sich somit dieses Werk für Jeden, der auf allgemeinere Bildung Anspruch macht, namentlich für Künstler, Kunstliebhaber Techniker etc., so wie es auch als Lehrbuch in Kunst- und Gewerbs-Schulen einem längst gefühlten Bedürfnifs abhelfen dürfte.

Im Uebrigen verweisen wir auf den Prospect, welcher der ersten Lieferung vorgedruckt ist.

Stuttgart, im Mai 1841. Verlagshandl. von Ebner & Seubert.

[3145—46] Die vorzüglichen, al fresco ausgeführten

Decken- und Wandgemälde

in der

Allerheiligen Hofcapelle zu München,

gemalt von

Professor **Heinrich Hess,**

in grofsen lithographischen Nachbildungen von *J. G. Schreiner*,

sind nunmehr vollendet, und die Verlagshandlung dieses Prachtwerkes beeilt sich, dasselbe zur Kenntniß der hohen und höchsten Subscribenten mit dem Bemerken zu bringen, daß die Lieferungen 10 bis 12 so eben versendet worden sind.

Indem wir alle Freunde kirchlich-religiöser Kunst auf diese mit **größter Meisterschaft** ausgeführten Blätter aufmerksam machen, auf welche sich fast **sämmtliche hohe Häupter unseres deutschen Vaterlandes, die russische Kaiserfamilie, die beiden Königinnen von England, so wie die Könige von Frankreich und Belgien allerhuldvollst** subscribirten, wodurch die Anerkennung des Kunstwerthes dieser Blätter aufs genügendste bewährt ist — laden wir zugleich das größere kunstliebende Publicum zur Abnahme derselben ein, und glauben um so mehr zu dieser ergebenen Einladung uns berechtigt halten zu dürfen, als wir zur größtmöglichen Verbreitung dieses würdigen Nationalwerks den Subscriptionspreis aufs billigste gestellt haben; derselbe beträgt nämlich per Heft 9 fl. rhn. oder 5 Rthlr. 6 gGr. preuß. Cour. Das Werk umfaßt 12 Hefte oder 57 Blätter in groß Querfolio, auf französischem Colombier-Papier; unter dem Drucke sind noch zwei Supplementhefte, deren Annahme den verehrten Subscribenten freisteht.

Alle soliden Buch- und Kunsthandlungen nehmen Bestellungen an.

Erlangen, im Mai 1841.

Die Expedition der Bilderwerke der Münchener Allerheiligen-Capelle.

[1979—81] Wichtige Anzeige für Juristen.

In der **Karl Haas**'schen Buchhandlung in **Wien**, Singerstraße Nr. 876, im Hause zum rothen Apfel, ist so eben erschienen, und daselbst, so wie durch alle Buchhandlungen zu haben:

Systematisches Handbuch

der Litteratur

der allgemeinen (Josephinischen)

Gerichtsordnung

vom 1 Mai 1781, der Westgalizischen Gerichtsordnung vom 19 December 1796, der Italienischen Gerichtsordnung vom 16 März 1803, der Tirolischen Gerichtsordnung vom 15 September 1814 und der allgemeinen (Josephinischen) Concurs-Ordnung vom 1 Mai 1781.

Von Dr. Moriz v. Stubenrauch,

k. k. o. ö. Professor des österr. bürgerl. Rechtes an der k. k. Theresianischen Ritter-Akademie.

Ein Band gr. 8. Mit 2 Anhängen (über die Litteratur des Geschäftsstyls und über die österr. jurid. Zeitschriften) und 3 Register. Preis 2 fl. C.-M. oder 1½ Rthlr.

[2065—67] **Fabrik-Verkauf.**

Ein im südlichen Bayern in schwunghaftem Betriebe bestehendes Industrie- und Handlungs-Etablissement, welches sich mit der Production eines die Befriedigung eines der bleibend unentbehrlichsten Lebensbedürfnisse bezielenden Gegenstandes beschäftiget, und welches sich sowohl durch seine besondere Solidität als durch eine seltene Rentirlichkeit vorzugsweise auszeichnet, ist zu verkaufen. Anfragen besorgt die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

[2062-64] **Zum Verkauf wird angetragen:**

Ein zunächst der Stadt **Winterthur** (in der Schweiz) gelegenes, sehr schönes **Landgut**, enthaltend:

a) 546.287 Quadratfuß des besten und mit sehr vielen Fruchtbäumen besetzten Garten-, Wiesen- und Ackerlandes, alles an und bei einander gelegen,

b) ein großes, in edlem Styl massiv gebautes Wohnhaus,

c) ein geräumiges Oekonomiegebäude,

d) ein Wasch-, Geflügel-, Orangerie- und Treibhaus,

e) ein Reithaus und Theatergebäude nebst Remise.

Alles befindet sich im besten Zustand; in den Garten-Anlagen sind prächtige Zierbäume, und mehrere Brunnen liefern gutes Trinkwasser im Ueberflusse. Das Ganze bildet einen höchst angenehmen Sitz für eine Familie, die gern auf dem Lande leben und doch alle Annehmlichkeiten der Stadtbewohner genießen will. Theilweise veräußert, könnten auch Käufer aus verschiedenen Ständen ihr reichliches Auskommen darauf finden. Das Wohnhaus eignet sich ganz vorzüglich zu einem Gesellschaftshaus, das Reithaus mit einem Theil der Oekonomie für einen wohlgebildeten Bereiter und die Pflanzenhäuser nebst etwas Land für einen geschickten Handlungsgärtner.

Sollte sich für das Ganze bis zum

19 Brachmonat

kein Käufer finden, so wird dasselbe mit Bewilligung hiesiger Gantbeamtung am 28 gleichen Monats auf dem Locale selbst Vormittags um 9 Uhr in verschiedenen Abtheilungen versteigert.

Allfällige Liebhaber für das Ganze oder für einen Theil desselben, welche nähere Auskunft zu erhalten wünschen, belieben sich zu melden bei dem Eigenthümer

C. v. Clais in Winterthur

(Schweiz.)

[3115-17] **Ein Oekonom,**

der einer großen Herrschaft als Oekonomie- und politischer Oberbeamter vorsteht, erbietet sich zur Uebernahme von Herrschafts-Inspectionen. Er hat seine ganze Lebenszeit in Oekonomieverwaltungen zugebracht; seine Ausweise beurkunden seine Ausbildung, Befähigung und bisherige Leistungen. Er ist praktisch vollständig bewandert in allen Fächern der Landwirthschaft und deren industriellen Zweigen, insbesondere in der edleren Viehzucht, im Futter- und Rübenbau, in der Einrichtung von Rübenzuckerfabrication, in der Forst- und Baukunde.

Auch kann er Caution von jedem Betrage leisten.

Nähere Anfragen und Auskünfte werden angenommen und ertheilt in **Wien** in der Karl **Gerold**'schen Buchhandlung Nr. 625.

[2239-41] **Stelle-Gesuch.**

Ein Mechaniker, der mit dem Bau mechanischer Seiden-Band-Webstühle, die in der Schweiz und in Frankreich in mehreren Fabriken mit dem besten Erfolge arbeiten, vollkommen vertraut ist, und sich der Einrichtung solch mechanischer Webereien an Ort und Stelle unterziehen könnte, bietet hiefür seine Dienste an. Auf frankirte mit M. B. W. bezeichnete Briefe, welche die Expedition dieses Blattes befördert, erfolgt jede gewünschte Auskunft.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24 fl. Fußes oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. C. Lachmann, London, 24 Great Portlandstreet, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag **Nr. 162.** 11 Junius 1841.

Uebersicht.

Großbritannien. Peel siegt mit Einer Stimme. Lord Palmerstons Erklärung über Kreta. — Frankreich. Verlegenheit des Ministeriums wegen des Votums der Pairskammer. Bugeaud vor Tekedemt. — Niederlande. — Italien. Neapel (des Königs 33ster Geburtstag), Rom (fortwährende Sorge um Spanien), Venedig (König Ludwig). — Deutschland. Baden, Frankfurt, Dresden, Hannover (Präsidentenwahl), Hamburg (die Staderzoll-Commission). — Preußen. Stimmen von der Ostsee und vom Rhein für und wider den englischen Vertrag. — Handels- und Börsennachrichten. (Frequenz der deutschen Eisenbahnen. Collision beim Stader-Zollamt.) — Beilage. Frankreich. (Die öffentlichen Vorlesungen von Arago, Dupanloup, Michelet.) — Preußen. Berlin (die Hegel'sche Philosophie und der jetzige Zustand der Schule.) Halle (die Hallischen Jahrbücher).

Datum der Börsen: London, Amsterdam 4; Frankfurt a. M. 7 Jun.

Großbritannien.

London, 4 Jun.

Die Rede, mit welcher in der Unterhaussitzung am 3 Jun. Hr. O'Connell die des vormaligen Reformers, nun aber Conservativen Hrn. Colquhoun beantwortete, drehte sich zunächst um den Gegensatz einer Whig- und Toryverwaltung für Irland, und machte auf die schlimmen Folgen aufmerksam, die statthaben müßten, wenn Peel die Regierung noch einmal übernähme, welcher vordem als Generalsecretär für Irland dieses nach orangistischen Grundsätzen verwaltet habe. Hr. Sergeant Jackson folgte mit einer Rede voll bitterer Persönlichkeiten gegen O'Connell, in welcher er diesem vorwarf, er klage die irischen Grundherren der Hartherzigkeit an, zeige sich aber selbst nicht besonders mild gegen seine Pächter (ein Vorwurf, gegen welchen O'Connell von Sir D. Roche in Schutz genommen wurde.) Nicht der Orangismus sey Irlands Unglück, sondern O'Connell und seine Agitation u. s. w. Für Peels Motion sprachen noch in dieser Sitzung Lord Darlington, Hr. C. Bruce, Capitän Hamilton und Obrist Conolly; gegen dieselbe Hr. Slaney, Sir Charles Grey, Sir William Somerville und Hr. Muntz, der Radicale aus Birmingham, welcher meinte, es frage sich nicht allein darum, ob die jetzigen Minister das Vertrauen der Nation verdienten, sondern auch, ob ihre toryistischen Gegner dieses Vertrauens würdig seyen. — Im Oberhaus wurde die Bill wegen Zulassung der Juden zu gewissen Gemeindeämtern mittelst Abschaffung des Eides, welcher solche bisher nur Christen zugänglich machte, auf den Vorschlag des Marquis v. Bute mit 48 gegen 47 Stimmen zum zweitenmal gelesen. Der Erzbischof von Canterbury hatte sich widersetzt, indem er bemerkte, es sey zwar etwas Schönes um allgemeine Menschenliebe, aber auf Unkosten der Pflichten gegen Gott und den Staat dürfe sie nicht ausgeübt werden.

** Unterhaussitzung vom 4 Jun. Sir E. Knatchbull macht bemerklich, der edle Staatssecretär für die Colonien (Russell) habe auf diesen Abend (4) eine die Korneinfuhr betreffende Motion angekündigt. Da nun diese Motion allem Anschein nach heute nicht an die Reihe kommen könne, so möge, in Abwesenheit jenes edlen Lords, ein anderes Mitglied der Administration so gefällig seyn dem Hause zu eröffnen, wann jener Antrag im Hause gestellt werden solle. Lord Palmerston: „Mein edler Freund wird noch vor dem Schlusse der heutigen Sitzung den Tag anzeigen, an welchem er seine Motion zu machen gesonnen ist. Wahrscheinlich wird es der nächste Dienstag (8 Jun.) seyn, doch bin ich dessen nicht ganz gewiß." — Lord Teignmouth: „Ich benütze die Anwesenheit des edlen Viscount des Staatssecretärs für die auswärtigen Angelegenheiten, um ihn zu fragen, ob Ihrer Maj. Regierung im Einklang mit der Erklärung der alliirten Mächte Maaßregeln ergriffen hat die Türken an Handlungen der Grausamkeit gegen die christlichen Bewohner der Insel Kreta zu verhindern." Lord Palmerston: „Ich kenne die Erklärung nicht, von welcher der edle Lord spricht; ich kann nur sagen, daß, sobald die Kunde vom Ausbruch von Unruhen auf Candia eingelaufen war, Ihrer Maj. Regierung an unsern Gesandten in Konstantinopel die Weisung ergehen ließ, er solle seinen ganzen Einfluß anwenden, um die türkische Regierung zu einem Uebereinkommen mit der griechischen Bevölkerung jener Insel zu vermögen. Eine solche Uebereinkunft würde die Pforte zufrieden stellen und zugleich der griechischen Bevölkerung die volle Sicherheit ihrer Personen und ihres Eigenthums gewährleisten. Gleicherweise hat Ihrer Maj. Botschafter Ordre erhalten, in die türkische Regierung zu dringen, daß sie keine strengeren Maaßregeln ergreife, als absolut nöthig sey." (Hört!) Lord Teignmouth: „Ich hatte die Erklärung der verbündeten Mächte vom Jahr 1830 im Sinn. Uebrigens ist die Antwort des edlen Viscount vollkommen befriedigend." — An der Tagsordnung ist die Wiederaufnahme der Verhandlungen über Sir R. Peels Motion. Hr. Lalor Shiel gibt einen Ueberblick der innern und auswärtigen Politik des jetzigen Cabinets, führt das Zeugniß des Hrn. Berryer an, welcher in der französischen Kammer anerkannt, daß Lord Palmerston in kurzer Zeit große Resultate erreicht habe, und folgert hiernach, daß vor einer Regierung Sir R. Peels Staatsmänner den Vorzug verdienen, welche die Parlaments- und die Municipalreform durchgesetzt, die Sklaverei abgeschafft, den ostindischen Besitzungen Handelswege eröffnet, die Entwicklung des intellectuellen und commerciellen Verkehrs gefördert, die Liebe Irlands gewonnen, die Vereinigung der beiden Canadas herbeigeführt, Englands Macht und Ruhm gemehrt und den Weltfrieden gesichert haben. Gegen die Motion sprachen ferner Hr. Ch. Buller, Sir H. Verney und Hr. Hawes; für dieselbe Sir Stratford Canning, Lord Duncannon, Obrist Sibthorpe, und beim Abgang der Post hatte Lord Stanley das Wort genommen.

In derselben Nacht erfolgte nach fünftägigen Debatten die Entscheidung. Die französische Regierung empfing nämlich am 5 Jun. Nachmittags folgende telegraphische Depesche: „Der Geschäftsträger Frankreichs an den Minister des Auswärtigen. London, Sonnabend 5 Jun. halb 3 Uhr Morgens. Die Abstimmung über Sir Robert Peels Motion hat so eben stattgefunden; sie ergab für die Motion 312, gegen die Motion 311 Stimmen; Majorität gegen die Minister: eine Stimme."

Am 1 Jun. fand, einer uralten Sitte gemäß, die dreijährige Feier des unter dem Namen „Eton Montem" bekannten Schulfestes statt, wozu die Great Western-Eisenbahn Tausende von Londonern nach Slough, der nächsten Station bei dem Windsor gegenüber gelegenen Städtchen Eton, lieferte; ein einziger Train führte über 1000 Personen. Königin Victoria kam, von Prinz Albert, Lord Melbourne, den Grafen v. Albemarle und Urbridge begleitet, bald nach 10 Uhr vom Schloß über die Themse herüber nach dem Eton-Collegium, wo sie vom Provost und den Lehrern der altberühmten von Heinrich VI gestifteten Schule empfangen ward. Um 11 Uhr begann der Auszug der Schüler, etwa 600, nach dem ein paar englische Meilen entlegenen sogenannten „Salzhügel" (woher der Name des Festes) unter Vorantritt zweier Musikbanden von dem in Windsor liegenden Militär. Die ältern Knaben und ihr „Hauptmann" und dessen Adjutanten trugen glänzende Uniformen, Scharlach, Blau mit goldenem Besatz, Federhüte und Säbel, oder waren als Griechen, Türken, Bergschotten rc. maskirt. Eine Unzahl glänzender Equipagen, voran die der Königin, folgte. Am Salthill angekommen, ward ein Kreis um den Hügel geschlossen, welchen der Fahnenträger der Schule bestieg und sein Banner mit der Aufschrift: „pro more et monte" schwenkte — und darin besteht eigentlich die ganze Ceremonie. Der übrige Tag ward mit Spiel und Schmaus zugebracht, und Abends erfolgte der Heimzug nach Eton und dann noch eine Promenade der Schüler auf der Windsor-Terrasse. Das „Salz," d. h. das vom Publicum gesammelte Geld, betrug dießmal die große Summe von 3000 Pf. St., wozu der Hof reichlich beisteuerte. Dieses Geld empfängt der „Hauptmann" oder älteste Knabe der Schule, als Beisteuer zu seinen Universitätsstudien, hat aber davon Ausgaben zu bestreiten, die ungefähr die Hälfte der Summe betragen. Der Ursprung des Festes ist nicht mit Gewißheit ermittelt; man vermuthet, daß der „Salzhügel" ein altsächsischer Grabhügel ist, wohin in den katholischen Zeiten eine Wallfahrt benachbarter Mönche zu einer Salzweihe stattzufinden pflegte. — Der Königin brachten die Knaben unendliche Vivats aus, dagegen soll, als die Köpfe wärmer wurden, Lord Melbourne einiges Pfeifen zu hören bekommen haben, was sich wohl daraus erklärt, daß der auf den beiden Landesuniversitäten vorherrschende Torysmus auf diese lateinische Schule zurückwirkt. — Prinz Albert hat für das Eton-College eine Stiftung von 50 Pf. St. jährlich gemacht, die derjenige Zögling erhalten soll, der sich in neuern Sprachen auszeichnet.

Frankreich.

Paris, 6 Jun. (Sonntag.)

(Moniteur.) Telegraphische Depesche. Der Seepräfect an den Seeminister. **Toulon**, 5 Jun. Die Colonne des Generals Bugeaud war am 22 Mai einen Tagmarsch von Tekedemt, wo sie am 28 einrücken sollte. Unterwegs hatten zwei kleine Gefechte stattgefunden, die Araber hatten sich aber schnell zerstreut. Da seit dem Aufbruch der Armee die Bevölkerung der Umgegend des Schelif von den Chalifas Abd-El-Kaders nicht mehr unterdrückt ist, so hat sie ganze Heerden Ochsen nach Mostaganem, und an Einem Tage sogar 300 Pferde geschickt. Der Gesundheitsstand der Armee und des Prinzen war sehr gut. Man hatte keine bestimmten Nachrichten von den Operationen des Generals Baraguay d'Hilliers; es heißt auf unbestimmte Weise, daß er einige Vortheile errungen habe. In Algier und auf dem Massif genießt man vollkommene Ruhe.

Der Courrier français sagt in Bezug auf die Annahme des Amendements zu dem Recrutirungsgesetze in der Pairskammer vom 4 Jun.: „Wir würden sehr geneigt seyn, uns über die von dem Ministerium erlittene Schlappe zu freuen, die wohl verdient ist, wenn man bloß das Betragen der Regierung in Erwägung zieht; man muß aber seine Blicke über ein solches Parteiinteresse hinausrichten und an den Eindruck denken, welchen das Votum der Pairskammer auswärts hervorbringen wird. Das Ausland wird darin nur den Aufschub unserer Militärorganisation sehen. Es wird denken, daß das Ministerium selbst, so friedlich es auch gesinnt ist, doch darin noch von den Anhängern des Friedens um jeden Preis übertroffen wird. Dieses Resultat wird den Stolz unserer Feinde steigern. Deßwegen bedauern wir das Votum der Pairskammer."

Das Journal des Débats sagte am Tag ehe dieses Votum der Pairskammer fiel: „Jetzt, wo die Session factisch für die Deputirten geschlossen ist, beginnt sie, wie üblich, für die Pairskammer. Die Minister kamen, einer nach dem andern, und schütteten eine Lawine von Gesetzen aller Art aus ihren Portefeuilles. Andere Gesetze in großer Menge stehen auf der Tagsordnung, und zwei oder drei Berichterstatter haben ihre Arbeit übergeben. Die Pairskammer nun ist verurtheilt, diese Gesetze ohne ernstliche Prüfung aus Dringlichkeitsgründen zu votiren, ohne ein Jota darin ändern zu können, wenn sie nicht nützliche Maaßregeln auf nächstes Jahr vertagen, den Gang der Regierung hemmen, und den öffentlichen Dienst in Unordnung bringen will. Jedes Jahr bringt in dieser Beziehung gegründete Klagen der Kammer und der Presse, aber jedes Jahr sieht die nämlichen Mißbräuche fortdauern. Wir unsrerseits werden nicht aufhören, uns gegen diese fortwährende Antastung der Prärogative und der Würde einer der großen Staatsgewalten zu erheben; es ist uns unmöglich, dieses Unwesen für ganz in der Ordnung und durch Gewohnheit geheiligt gelten zu lassen. Es bedarf einer Abhülfe, welche es auch sey; die Pairskammer muß an der Berathung der Gesetze den ernsten und wirksamen Antheil nehmen, der ihr gebührt; wir verlangen dieß im Namen des Landes, das gerechte Ansprüche darauf hat, von der Einsicht dieser hohen Kammer Nutzen zu ziehen."

Das rücksichtlose Verfahren der Pairskammer mit dem Recrutirungsgesetz, so wie das plötzliche Erkranken des Marschalls Soult und seine Verhinderung in der letzten Sitzung zu erscheinen, hatten zu dem Gerücht Anlaß gegeben, derselbe habe seine Entlassung eingereicht. Die Presse hatte es im Allgemeinen nicht unglaubwürdig gefunden und in der Sitzung der Pairskammer hatte Marquis de Dreux-Brézé von einer „ministeriellen Krisis" gesprochen. Der Moniteur Parisien, das Journal des Débats, Galignani's Messenger erklären nun, daß dieß grundlose Voraussetzungen seyen und der ganze Fall überhaupt nicht die Wichtigkeit verdiene, die man ihm beilege.

(Temps.) Man versicherte gestern Abend (5) in mehreren diplomatischen Salons, daß Hr. v. Barante nach Frankreich zurückkomme, Hr. Casimir Perier ersetze ihn als Geschäftsträger. Man wird eine Fregatte zur Reise nach St. Petersburg zu seiner Verfügung stellen. Dieß wird seit 1830 zum erstenmal seyn, daß ein französisches Kriegsschiff in den russischen Meeren erscheint. Man versichert ferner, daß Hr. v. Flahault zum Botschafter nach Wien ernannt sey, und daß Hr. v. St. Aulaire Hrn. Guizot zu London ersetze. Hr. v. Flahault geht, wie Hr. Pisca-

tory, mit Waffen und Gepäck vom Lager des 1 März ins Lager vom 29 October über. Man spricht auch ganz leise von einer andern Eroberung des Hrn. Guizot, die in dem Schooß des Cabinets des 1 März selbst gemacht worden sey. Hr. v. Montebello soll die Botschaft von Neapel an den Marquis v. Dalmatien abtreten und nach Rom kommen; während Graf Latour-Maubourg zur Pairie berufen sey. Endlich spricht man von Ernennung des Hrn. Bois le Comte zur Botschaft am spanischen Hofe. Hr. v. Bussières würde ihm im Haag nachfolgen. Die Abreise des Grafen d'Argout soll ebenfalls einen diplomatischen Zweck haben. Man glaubt, er sey mit einer Heirathsunterhandlung beauftragt, welcher die Politik nicht fremd sey.

∸ **Paris**, 6 Jun. Die Debatten der Pairskammer über das Recrutirungsgesetz sind nicht so schnell zu Ende gegangen als man sich vorgestellt hatte, sie haben sogar eine Ministerialkrisis herbeigeführt. In der Sitzung vom 4 d. wurde (wie schon erwähnt) ein Amendement des General Ambrugeac angenommen, welches dahin zielt, die Willkür einzustellen, mit der jetzt das Kriegsministerium die Vertheilung des jährlichen allgemeinen Contingents auf die einzelnen Departemente bewerkstelligt; nach Inhalt des Amendements soll die Art und Weise der Vertheilung in die Gesetzsammlung eingerückt und den Kammern mitgetheilt werden. Während der Debatten über diesen Vorschlag hatte der Marschall Soult sich sehr ernstlich dessen Annahme widersetzt. Die entgegengesetzte Entscheidung scheint nach der Erklärung von Augenzeugen ihn ganz besonders angegriffen zu haben; sein Gesicht nahm ein krankhaftes Aussehen an, und er sprach während des Ueberrestes der Sitzung kein Wort mehr. Dem Vernehmen nach reichte er schon am nämlichen Abend dem König seine Entlassung ein, deren Annahme aber verweigert wurde. Sicher ist, daß am Abend und gestern Morgen in der Frühe ein steter Courierwechsel zwischen hier und Neuilly bestand, daß die Ankunft des Königs in den Tuilerien auf gestern halb 10 Uhr Morgens anberaumt war, wo sodann ein Cabinetsconseil stattfinden sollte, und daß auch die übrigen Minister sich bereits eingefunden hatten, als ein Gegenbefehl von Neuilly anlangte. Der Marschall soll sich krank erklärt, und unter diesem Vorwand weder seinen Collegen des Innern noch auch die Adjutanten des Königs vor sich gelassen haben. In der gestrigen Sitzung der Kammer verlas der Präsident ein Schreiben des Ministers des Innern, der auf den Grund der Krankheit des Marschalls eine Vertagung der Debatten des Recrutirungsgesetzes verlangte. Hr. Guizot sprach in demselben Sinne, und ungeachtet des Einspruchs des Grafen Molé und mehrerer anderer Pairs wurden jene Verhandlungen auf den 11 d. ausgesetzt: die Kammer nahm schließlich noch das Gesetz über den Stab der Seetruppen an, so wie einen von Hrn. Viennet vorgeschlagenen Zusatz zu ihrer Geschäftsordnung. Die allgemeine Meinung in Betreff der Ministerialkrisis ist nunmehr, daß Hr. Guizot und seine Freunde das Entlassungsgesuch des Marschalls mit Vergnügen sehen, indem ersterer dann zum Vorsitz des Cabinets gelangen und zugleich, da Hr. Teste allem Vermuthen nach mit dem Marschall auch austritt, eine vacante Stelle für Hrn. Dufaure oder Passy finden würde. Dagegen soll der König darauf bestehen, daß der Marschall bleibe; es heißt bekanntlich, derselbe sey einem hohen Willen gegenüber weit nachgiebiger als Hr. Guizot, dessen man nunmehr, bei Beendigung der Kammersession, weniger nöthig zu haben glaubt, besonders da auch während anderer Ministerien mehr als einmal die auswärtigen Angelegenheiten nicht von dem Hôtel de la rue des capucines aus dirigirt waren. Es wird sogar unter der Hand behauptet, das Benehmen des Marschalls sey die Folge einer Combination, und ziele auf den Austritt des Hrn. Guizot. Diese Schlußfolge scheint indessen sehr gewagt.

Niederlande.

*† **Aus dem Haag**, 4 Jun. Der König hielt gestern Abend unter dem Zusammenflusse einer großen Menschenmenge seinen Einzug in Arnheim. — Mit Vergnügen vernimmt man, daß der König bei seiner Anwesenheit in Leyden den durch seine liberalen Gesinnungen bekannten Professor Thorbecke zum Ritter des niederländischen Löwenordens ernannt hat.

Italien.

* **Neapel**, 28 Mai. Man spricht von einer bevorstehenden Reise des Königs, ohne jedoch genau zu wissen wohin. Uebermorgen wird sein 33ster Geburtstag gefeiert werden. Wir haben seit acht Tagen eine Witterung wie im höchsten Sommer; der Thermometer zeigt des Morgens bei Sonnenaufgang 16°, um Mittag 24°, Abends 9 Uhr 19° Réaumur.

* **Rom**, 1 Jun. In der letzten Zeit wurden mehrere Congregationen der Cardinäle abgehalten, in welchen die neuesten Vorgänge in Spanien zur Sprache gekommen seyn sollen. Ueberhaupt ist Spanien das Land, welches die ganze Aufmerksamkeit der Geistlichkeit in Anspruch nimmt. Fast täglich kommen sowohl Welt- als Klostergeistliche aus jenem Lande hier an, wo sie einen ruhigen Zufluchtsort suchen und finden. — Der Herzog von Anhalt-Dessau besieht die zahlreichen Merkwürdigkeiten des alten wie des neuen Roms; er gedenkt in nächster Woche nach Neapel zu gehen. — Die Gebote zur Pachtung des Salz- und Tabaksmonopols sind in diesen Tagen erfolgt; unter den einheimischen und fremden Concurrenten steht bis jetzt Torlonia oben an. Der Staat gewinnt dadurch ein Mehr von 300,000 Scudi jährlich, ohne 34 Proc. des reinen Gewinnstes zu rechnen. Cardinal Tosti arbeitet als Finanzminister mit eisernem Willen darauf hin, die römischen Finanzen zu heben, und sie wieder in den blühenden Zustand zu versetzen, in welchem sie vor der Revolution von 1831 sich befanden.

** **Venedig**, 4 Jun. Sie haben Correspondenzen von hier erwartet, während König Ludwig hier verweilet. Ein eigner Unstern warf den, von dem Ihnen einige ausführlichere Berichte über unser Venedig zukommen sollten, aufs Krankenlager, und so müssen Ihre Leser mit den folgenden wenigen, aber, wie ich glaube, verläßlichen Notizen vorlieb nehmen. Freudig sah die Stadt der Ankunft des Monarchen entgegen, dessen Namen mit den höchsten Leistungen der Kunst so eng verbunden ist. Kaum angekommen, fuhr Se. Majestät am 26 Mai Abends in der Lagune und dem Canal grande spazieren. Er wiederholte dieß Vergnügen täglich mit Ausnahme des Sonntags (30 Mai), wo ein vorübergehender, aber starker Regen es verhinderte. Donnerstag den 27 besichtigte der König die Kirche von San Marco sammt dem Schatz (tesoro di San Marco), pala d'oro u. s. w. nachher den Dogenpalast ꝛc. Freitag den 28 die Kirchen von San Giovanni e Paolo, Gesuiti, Santa Maria dei Frati und Accademia delle belle arti; Sonnabend die Kirche von Santa Maria della Salute, das Seearsenal, Kloster der Armenier auf San Lazzaro; Sonntag Bildergalerie Manfrin. Montag Diner beim Gouverneur Grafen Palffy, nach der Tafel Vorstellung; Abends Spazierfahrt bei wunderschönem Mondenlicht. Trotz des strengen Incognito's schloß sich der Gondel des Königs eine Barke venezianischer Sänger an, die durch ihren Gesang den magischen Effect, den unser Canal grande bei Mondenschein bietet, erhöhten. Dienstag und Mittwoch (1 und 2 Jun.) besuchte der König die Privatgalerien der HH. Schiavonni (Professor der Akademie und renommirter Künstler), Abbate Zelotti, H. Barbini, Sanquirico u. a. m., von Kirchen den Redentore und San Giorgio Maggiore. Mittwoch bestieg der Monarch auch den Marcusthurm. An beiden Aben-

den Spazierfahrt. Die Vestalin, Oper von Mercadante, welche sich hier eines entschiedenen Beifalls erfreut, ward einmal durch den Besuch Sr. Maj. beehrt. Donnerstag früh reiste Se. Maj. über Salzburg nach München ab. Während seines Aufenthalts hat der König vorzüglich den ältern Gemälden der Venezianer Schule seine Aufmerksamkeit geschenkt. Man sprach von einigen werthvollen Acquisitionen, welche beabsichtigt würden, indessen weiß man darüber nichts Näheres anzugeben. Möge dem königlichen Beschützer der Kunst der kurze Aufenthalt in der Stadt, bei deren Anblick „a thousand years their cloudy wings expand", in freundlicher Erinnerung bleiben!

Deutschland.

* **Baden-Baden**, 2 Jun. Die Pfingsttage waren so ungemein belebt, daß sie an den Glanz der Saison im hohen Sommer erinnerten; am Sonntag zählte die Liste 634 gegenwärtige Personen auf, von denen natürlich nach den Feiertagen eine große Menge sich wieder zerstreute, wie z. B. die Versammlung der Forstmänner, welche, dießmal sehr zahlreich besucht, ihre Sitzungen hier gehalten hat. Se. k. Hoh. der Großherzog war während der Feiertage hier anwesend. Tieck ist vor kurzem angekommen und im badischen Hof abgestiegen. Das neue schöne Hotel zum Rheinischen Hof neben der Post ist jetzt eröffnet worden; das geschmackvolle Innere entspricht dem prächtigen Aeußern, und der reichen Einrichtung die tadellose Bedienung. Seit gestern erscheint im Verlag einer Karlsruher Buchhandlung ein französisches Blatt: „La Promenade, feuilleton du soir," das Abends hier vertheilt wird. — Das Badeblatt zählt schon 2044 Personen auf, die seit dem 1 Mai angekommen, etwa fünfhundert mehr, als im vorigen Jahr zu derselben Zeit; doch gibt die Personenzahl nicht den eigentlichen Maaßstab für einen Curort, denn sonst müßte Baden in der Schweiz mit seinen 19,530 Gästen vom vorigen Jahr im Range gleich nach unserm Baden kommen, und dennoch weiß Jedermann, welch lange Stufenleiter gesellschaftlicher Ansprüche zwischen diesen beiden sich ausdehnt.

†* **Frankfurt a. M.**, 7 Jun. J. k. Hoh. die Herzogin von Kent ist in Begleitung Sr. Durchl. des Herzogs von Sachsen-Coburg-Gotha ohne längern Aufenthalt in unserer Stadt nach Amorbach, der Residenz des Fürsten von Leiningen, gereist. — J. k. H. die Frau Herzogin von Nassau wurde heute zum längern Aufenthalt in dem benachbarten Bade Soden erwartet. Dieser Badeort erfreut sich immer mehr des Besuches angesehener Personen, unter andern auch englischer Familien, und es dürfte somit die neulich von hier aus in der Allg. Ztg. gemachte Bemerkung, daß Soden nur von den mittlern Ständen unserer Stadt besucht werde, nicht ganz richtig seyn. Ebenso ist in jenem Artikel die Aufstellung, daß Kronthals Stahl- und Salzquelle erst seit 1833 zum Curgebrauch benützt werde, unrichtig, denn schon früher besuchten einzelne Personen — und unter andern in einer Reihe von Jahren die auch in der litterarischen Welt bekannten Graf v. Reinhardt und v. Gerning Kronberg und gebrauchten in dem jetzigen Kronthal die Bade- und Trinkcur. Freilich erhielt Kronthal seine jetzige Gestalt in einer spätern Periode und jedenfalls sind die Bemühungen des Medicinalraths Küster, die Badeanstalten Kronthals immermehr zu vervollkommnen, sehr rühmenswerth. Endlich ist die Angabe jenes Frankfurter Artikels, daß man in den eleganten Omnibus (dreimal des Tages) für 15 kr. von hier nach Homburg fahre, dahin zu berichtigen, daß die Personentaxe, wie bei der Post, 30 kr. ist. Die Spielbank in Homburg soll aber bis jetzt schwach besucht werden.

* **Dresden**, 5 Jun. An Fremden, die nicht bloß rasch durchreisen, hat Dresden in diesem Sommer keinen Ueberfluß; doch geht die Dampfschifffahrt auf der Elbe bis Böhmen und der sächsischen Schweiz, seitdem das einsichtig gebaute Prager Dampfboot Bohemia sich mit unserer Dampfschifffahrtsgesellschaft verbunden hat, lebhafter als gewöhnlich. — Die Herzogin von Dino ist auf ihrer Rückreise von Berlin, wo man ihr bei Hofe große Ehren erwiesen hat, ohne Aufenthalt hier durchgereist. — Eben daher verlautet nun auch, daß Dr. Felix Mendelssohn-Bartholdy für die preußische Königsstadt gewonnen ist, wo er sich vorläufig auf ein Jahr verbindlich gemacht hat zu bleiben, und daß wir demnach alle Hoffnung verloren haben, ihn auf die ähnlichen Anträge, die von hier aus an ihn ergangen seyn sollen, eingehen zu sehen. Die französischen Schauspieler aus St. Petersburg, unter denen Mlle. George, waren jetzt hier und haben eine Reihe von Gastdarstellungen gegeben, in denen wir die eben genannte Dame auch in ihrem 62sten Jahre noch als eine große tragische Künstlerin anerkennen und bewundern mußten. Allerdings ist sie zu der Kunst sich zu conserviren wie in der zu agiren darum noch keine zweite Mars, und läßt z. B. in Molière's Tartuffe das merkwürdige Doppelspiel derselben mit seinen Feinheiten durchaus vermissen; im Allgemeinen aber ist nicht zu läugnen, daß selbst den geringsten französischen Acteurs, geschweige denn so ausgezeichneten, in ihrem sorgfältigen Zusammenspiel und Memoriren, gleichwie in ihrer Cultivirung der Wahrheit des Lebens große Vorzüge vor andern inne wohnen. Bei alledem sind einige Mitglieder dieser Truppe antiquirt und den Berliner Franzosen nicht zu vergleichen; auch zeigten sie sich weit weniger delicat als diese in der Wahl der Stücke, von denen mehrere der romantischen Schule angehörige Dramen wahre Ungeheuer an Niederträchtigkeit der Gesinnung und Sittenlosigkeit zu nennen waren. — Einige der vorzüglichsten Mitglieder unserer Bühne sind gegenwärtig auf Reisen, die Schröder-Devrient und der Tenor Tichatschek bei der deutschen Oper in London auf mehrere Monate engagirt. Dem. Anschütz hat uns sogar ganz verlassen. — Bis zum 11 Jul., an welchem Tage Mad. Caroline Ungher-Sabadié hier eintrifft, werden wir in unserm prachtvollen neuen Theater also wohl keine großen Kunstgenüsse zu erwarten haben.

Hannover, 2 Jun. Die erste Kammer wählte zu Candidaten für die Präsidentenstelle den Landrath Drost v. Hodenberg, Ritterschaftspräsidenten v. d. Decken und Grafen v. Bernstorff. (Ersterer ist zum Präsidenten ernannt.)

Hannover, 3 Jun. Der König hat den von der zweiten Kammer primo loco gewählten Senator Dr. Meyer aus Lüneburg als Präsidenten bestätigt. Die beiden andern zu Candidaten für das Präsidium ernannten Herren, Dr. Christiani und Dr. Buddenberg, sind zu den Aemtern des Generalsyndikus und Vice-Generalsyndikus heute erwählt worden. Diese bedürfen bekanntlich der Bestätigung nicht. Zu den drei Candidaten für die Vicepräsidentenstelle hat die zweite Kammer gleichfalls heute ernannt: den Kanzleiprocurator Holtermann (für Stade) primo loco, dann den Senator Sax (für Emden) und endlich den Advocaten Westrumb (für Hildesheim). (Oeffentl. Mittheil.)

*** **Hamburg**, 1 Jun. Hofrath v. Hüpeden, hannover'scher Abgeordneter bei der Stade-Commission, hat vor wenigen Tagen unsre Stadt verlassen, und ist nach Hannover zurückgekehrt. Die beiden englischen Abgeordneten, HH. Ward und Hanbury, sind noch hier. Die Verhandlungen sind noch nicht geschlossen, wie es hier und da verlautet hat, sondern bloß auf einige Zeit vertagt, weil die hannover'sche Regierung Einwendungen gegen die beträchtliche Herabsetzung des Stader-Zolls macht, die von Seite Großbritanniens gefordert wird. Es scheint, daß der brittische Abgeordnete, Hr. Ward, die Rechtskräftigkeit der

gegenwärtigen, seit 1821 bestehenden Stader-Zollrolle ganz und gar bestreitet, während von Seite Hannovers behauptet wird, daß sie schon von der im besagten Jahre in Dresden niedergesetzten Commission gutgeheißen worden sey. Man glaubt daher, daß die Elbschifffahrtscommission noch in diesem Jahre, entweder in Dresden oder Magdeburg, versammelt werden wird, wo die Stader Zollfrage fernerer Verhandlung entgegen sieht. (Wir verweisen auf den Hamburger Brief in den heutigen Börsennachrichten.)

Preußen.

Stimmen von der Ostsee und vom Rhein für und wider den englischen Vertrag.

In den deutschen Blättern dauert die Polemik über den englischen Vertrag fort, verwirrt sich aber in manchen durch Beimischung einer davon ganz unabhängigen Frage: über die Systeme der Schutzzölle und des freien Handels. Wir haben von Urtheilen preußischer Blätter das der Preuß. Staatszeitung mitgetheilt, welche dem Vertrag das Wort redet, während in dem Kölner Handels-Organ und der Coblenzer Rhein- und Mosel-Zeitung entgegengesetzte Ansichten sich aussprachen. Ein ähnlicher Gegensatz findet sich in zwei Aufsätzen in einem Stettiner und einem Elberfelder Blatte. Wir theilen das Wesentliche daraus ohne weitere Bemerkung mit. Den Aufsatz aus den Ostseeblättern gibt auch die Staatsztg. wieder, mit der Bemerkung, er bezeichne den Standpunkt der preußischen Rhederei.

Die zu **Stettin** erscheinenden Börsennachrichten der Ostsee sagen in einem größern Artikel: „Nur unter einer Voraussetzung würde gegen den Vertrag etwas einzuwenden seyn, nämlich, wenn die Vereinslande auch eine Navigationsacte geben wollten, in welcher reciprociter den englischen Schiffen der Zwischenhandel zwischen fremden Welttheilen und ihnen verboten werden sollte. Dieß nicht zu thun, verpflichten sich die Vereinslande implicite durch den dem 1sten Paragraph des Vertrags angehängten Zusatz: „daß diese Privilegien auf die Schiffe Preußens und der andern vorbesagten Staaten nur in Rücksicht auf jeden der besagten Häfen auszudehnen sind, in welchem brittische Schiffe und ihre Ladungen bei ihrer Ankunft daselbst und der Abfahrt von da fortdauernd auf denselben Fuß gestellt werden sollen, wie die Schiffe Preußens und der andern Vereinsstaaten." Um sich in dieser Beziehung freie Hand zu halten, hätte die Stelle heißen müssen: „vorausgesetzt, so lange englische Schiffe in jenen Häfen nicht unter ungünstigeren Bedingungen zugelassen werden, als Vereinsschiffe in England." Hat sich denn aber die Phantasie auch unserer kühnsten Mercantilisten schon bis zu einer deutschen Navigationsacte verstiegen? In England hat diese wenigstens den Sinn, daß sie diejenige Thätigkeit schützt und pflegt, auf welcher die politische Sicherheit und Macht Englands ruht, und bei dem Verhältniß der englischen Bevölkerung zur Ausdehnung ihrer Küsten war diese Pflege ohne besondere Nachtheile des Nationalreichthums möglich. In Deutschland würde dieser Sinn zu Unsinn: nicht Segel, sondern Bajonnette sind unsere Stärke, und bei unserem Verhältniß zwischen Bevölkerung und Küstenlänge würde die deutsche Rhederei vielleicht nie (?)*) die Mittel haben, uns mit allen außereuropäischen Waaren, die wir bedürfen, allein zu versorgen.

„England erhält also hinsichtlich seiner Schifffahrt durch den Vertrag nicht die geringste andere Begünstigung, als es bisher schon hatte, dagegen macht es sich im §. 2 die Einfuhr von Zucker und Reis auf demselben Fuß aus, wie bei der meistbegünstigtsten Nation. Und in diesem §. liegt das einzige Motiv des Angriffs, den der Vertrag von unsern neuen Mercantilisten erfahren hat. Ihr ganzes Streben ist, den deutschen Zollverein in ein deutsches Prohibitivsystem umzuwandeln. Sie wissen aber selbst zu gut, daß ihr System nur in einem Lande, das Colonien besitzt, scheinbare Erfolge gehabt hat. In ihrer Verlegenheit, daß Deutschland sie nicht hat, werfen sie daher ihre Blicke auf Holland. Dieß ist ein stammverwandtes und kein Fabrik-Land, und besitzt große und reiche Colonialländer. Deutschland, schließen sie also, muß sich zu Holland stellen, als ob die holländischen Colonien deutsche wären. Dabei denken sie natürlich nur an deutsche Fabrication und vergessen deutschen Ackerbau und deutsche Schifffahrt. Jenen vertrösten sie auf die Zukunft: wenn Deutschland erst wie England fabricirt und bevölkert ist, so werden wir auch zu Hause gute Kornpreise haben; bei dieser bedenken sie nicht, daß die Holländer die deutschen Rheder seyn würden. — Die in dieser Art projectirte Verbindung zwischen Deutschland und Holland wird nun unmöglich, so lange der Schifffahrtsvertrag währt, so lange man im Zuckerhandel Holland nicht exclusive Begünstigungen einräumen kann. Der Störung dieses Projects gilt daher auch allein „der Schrei der Indignation", den in der Beilage Nr. 135 der Allgemeinen Zeitung ein Londoner Correspondent ausstößt. Wir wollen die mercantilistischen Gründe, auf welche sich dieß Project stützt, demnächst in andern Artikeln prüfen. Hier mögen wir wohl die einfache Frage stellen: welche Hoffnung sanguinischer ist, daß Holland uns seine Colonien öffnet, oder daß England auf alle seine Restrictivmaaßregeln verzichtet? Dagegen gibt es, abgesehen von den Vortheilen der deutschen Schifffahrt, zwei Motive, die jedenfalls die Fortsetzung des Vertrags bis 1848 wünschenswerth machen. Bis zu dieser Zeit dauert bekanntlich der Handelsvertrag zwischen England und Holland, in welchem ersteres hinsichtlich seiner Fabricate den meistbegünstigten Nationen gleichgestellt wird. So lange ist aber an die von den Mercantilisten projectirte Verbindung der Vereinsstaaten mit Holland nicht zu denken, und jene hätten also bis dahin noch Zeit, diese Frage besser zu überlegen und einstweilen doch die Vortheile des Schifffahrtsvertrags zu genießen. Ferner, der Vertrag wirkt geradezu auf den Anschluß der deutschen Küstenländer an den Zollverein, denn er gibt nur preußischen und Vereinsschiffen das Recht, zwischen jenen Häfen und England zu fahren, nicht aber den Schiffen jener Häfen zwischen den Vereinslanden und England. Wollen also Emdner, Hamburger, Lübecker und Rostocker Schiffe eben so den Verkehr zwischen den preußischen Ostseehäfen und England vermitteln, als es preußische und Vereinsschiffe zwischen jenen Häfen und England dürfen, so bleibt ihnen nichts übrig als die Theilnahme an jener Concession durch den Beitritt zum Zollverein zu erwerben.

„Wir können indessen den Vertrag nicht in Schutz nehmen, ohne ein für allemal einige Worte zur Verhütung von Mißverständnissen hinzuzufügen. Wir unsererseits wünschen nicht, daß eine Herabsetzung der englischen Kornzölle mit einer Herabsetzung der Vereinszölle beantwortet werde. Was England in jener Beziehung thut, ist es gezwungen für sich zu thun, wir mögen thun, was wir wollen. Bis England uns aber auf der Bahn einer freisinnigen Handelsgesetzgebung einholt, hat es noch viele Schritte zu machen. Dann verwahren wir uns auch ausdrücklich, als ob wir in diesem und spätern Artikeln gegen jene patriotischen Bestrebungen zu Felde zögen, welche die größere Einigung und Prosperität Deutschlands bezwecken. Diese theilen wir vom Grund unseres Herzens. Nur mit den Mercantilisten haben wir es zu thun, mit diesen allein, die in wenigen Jahren uns Leiden im Innern und Verlegenheit nach außen bereiten würden. Wie? Deutschland, der einzige große Staat Europa's, der sich bisher von den Sünden dieses

*) Fragzeichen der Redaction der Preußischen Staatsztg

Systems rein erhalten hat, sollte sie heute auf sich nehmen, zu einer Zeit, da alle übrigen Nationen ihre Qual kennen gelernt haben und sie abzubüßen versuchen? Wollen wir die Größe und den Flor Deutschlands, so müssen wir die Gränzen des Zollvereins bis an die deutschen Küsten verlegen, so müssen wir durch Eisenbahnen das adriatische Meer mit der Nord- und Ostsee und die Oder mit der Donau und dem Rhein verbinden, so müssen wir uns im Orient Colonien erwerben und sie in anderem Sinn als jener blutsaugerischen modernen Colonialpolitik verwalten, so müssen wir uns ein gleiches Münz-, Maaß- und Gewichtssystem schaffen, aber vor allem, so müssen wir unsere Provinzialgesetze schlummern lassen, Thibaut im Grabe die Ehre geben und ein allgemeines deutsches Gesetzbuch verfassen — und in der That, damit werden wir mehr für die Größe und den Flor Deutschlands thun, als wenn wir ein abgelebtes Handelssystem wieder heraufbeschwören und uns abermals in die ausgetretenen Schuhe der Engländer und Franzosen stecken."

(Elberfelder Zeitung.) Ueber die zwischen Preußen und den Staaten des großen deutschen Zoll- und Handelsvereins einerseits und Großbritannien andererseits am 2 März d. J. zu London abgeschlossene Handels- und Schifffahrtsconvention ist schon manche gewichtige Stimme im Interesse des bedrängten, hart bedrohten Vaterlandes laut geworden. So viel ist jetzt klar: die Ratificationsurkunden sind von Sr. Maj. dem König von Preußen unter dem 12 und von Ihrer Maj. der Königin von Großbritannien und Irland unter dem 20 April d. J. vollzogen und am 26 desselben Monats zu London ausgewechselt worden; — den Text, sowohl den deutschen, wie den englischen, veröffentlicht die heute hier ausgegebene Nr. 7 der Gesetzsammlung für die k. preußischen Staaten. .. — Auffallend ist es, wie wesentlich verschieden in beiden Texten die Motive angegeben werden, durch welche die hohen contrahirenden Mächte erklären, sich leiten zu lassen. Nach dem englischen Texte beabsichtigen dieselben: „to extend, as far as possible, the commercial relations between their respective states;" nach dem deutschen Text beseelt sie der Wunsch und bezwecken sie: „die Handelsverbindungen und den Austausch der Erzeugnisse der beiderseitigen Staaten möglichst auszudehnen." Es scheint, das brittische Ministerium habe selbst nicht scherzweise den Wunsch und die Absicht aussprechen wollen, Deutschlands Handelsverbindungen und den Verbrauch deutscher Erzeugnisse auf brittischem Boden und in seinen Colonien zu vermehren, während von preußischer Seite, für Deutschland, der Zweck ausgesprochen wird, die Handelsverbindungen und den Austausch der Erzeugnisse der beiderseitigen Staaten möglichst auszudehnen. Wohlan! welche Mittel sollen zu diesem doppelten Zwecke führen? — Betrachten wir zuvörderst im deutschen Interesse den Zweck der Ausdehnung der Handelsverbindungen Deutschlands und des Verbrauchs deutscher Erzeugnisse in Großbritannien und seinen Dependenzen. Welche Bestimmung des Vertrags sichert oder verheißt eine solche Ausdehnung, die doch wenigstens in gleichem Maaße, wie die Ausdehnung brittischer Handelsverbindungen und des Verbrauchs brittischer Erzeugnisse auf deutschem Boden oder mittelst deutschen Geldes, wünschenswerth ist? Wir sagen: eine Ausdehnung, wünschenswerth wenigstens in gleichem Maaße, da gegenwärtig schon eine so unberechenbar größere Menge brittischer Erzeugnisse in Deutschland, als umgekehrt deutscher Erzeugnisse in England, verbraucht wird; da Englands Handelsverbindungen unter dem Schutze seiner Marine, unserer begreiflichen Concessionen, und der nach und nach, eben so sehr durch die Thorheiten anderer Staaten, wie durch seine große Gewandtheit und Handelsroutine erlangten Reichthümer, unendlich viel mächtiger sind, als die verlassene, schnöder Unbill preisgegebene deutsche Marine sie zu gründen und zu nähren jetzt im Stande wäre. — Werden die englischen Einfuhrzölle auf die Erzeugnisse deutschen Ackerbaues oder Gewerbfleißes herabgesetzt? Man weiß, so weit es den Ackerbau betrifft, daß Lord John Russells Vorschlag eines festen Zolls auf Weizen von erleuchteten Publicisten, und, was am überzeugendsten seyn sollte, in England selbst, als eine Maaßregel gegen Deutschland betrachtet wird; aber dieser Handelsvertrag geht auf diese Handelsfrage nicht ein. Was ferner den Zoll auf die Erzeugnisse des deutschen Gewerbfleißes betrifft, eine Zoll, dessen Höhe dermalen ihre Einfuhr, wenn überhaupt, so doch nur in unbedeutendem Maaße gestattet — ist er nicht seit dem vorigen Jahre um 5 Procent noch erhöht worden? — Aber von solchen Mitteln zur Erreichung des ausgesprochenen Zweckes der Vermehrung des Verbrauchs deutscher Erzeugnisse in Großbritannien und seinen Colonien, von solchen wirksamen Mitteln, wie es unter andern die Gegenseitigkeit in der Besteuerung der Erzeugnisse der beiderseitigen Staaten seyn würde, schweigt der Vertrag. Es scheint im Gegentheil, daß jener große Zweck für Deutschland nur durch diejenigen Bestimmungen erreicht werden solle, kraft welcher den preußischen Schiffen bezüglich ihrer Ausfuhr aus allen Häfen zwischen Maas und Elbe nach den Häfen des vereinigten Königreichs und seinen Besitzungen, und ihrer Fahrt dahin aus Großbritannien und seinen Besitzungen, und den Schiffen der Zollvereinsstaaten in gleicher Weise, diejenige Behandlung zugesichert wird, welche preußische Schiffe für ihre Ausfuhr aus preußischen nach brittischen Häfen, und für ihre Fahrt aus brittischen nach preußischen Häfen genießen. — Ist nun diese Behandlung preußischer Schiffe in den brittischen Landes- und Colonialhäfen so ehrenvoll, so vortheilhaft, um ihre Fortdauer, ihre Anwendung in weiterm Sinn auf Deutschlands Flaggen preußischerseits als ein der deutschen Macht würdiges, großes, deutschen Ansprüchen genügendes Mittel zu vermehrtem Verbrauch deutscher Erzeugnisse in England, zur Ausdehnung der deutschen Handelsverbindungen mit Großbritannien und seinen Colonien zu proclamiren, ja, als Großbritanniens einzig schuldige Concession vertragsmäßig zu sanctioniren? Ist die Forderung zu groß, es müsse Deutschland gestattet seyn, „im Austausch der Erzeugnisse der beiderseitigen Staaten" die Producte seines Bodens und Gewerbfleißes unter denselben Bedingungen nach Großbritannien und seinen Colonien einzuführen, zu welchen es die brittischen Landes- und Colonialproducte in Deutschland zuläßt? Ist der Gedanke zu kühn, zu groß, zu deutsch, es müsse Deutschland bewilligt werden, behufs der bezweckten Ausdehnung seiner Handelsverbindungen mit England, die Erzeugnisse aller Länder der Erde, welche Erzeugnisse es eingekauft haben würde im Tausch gegen die den Millionen der Bewohner jener Länder verkauften Producte seiner Industrie, nach England und seinen Besitzungen einzuführen, um sie dort im Wege des Verkehrs oder gegen brittisches Gold zu versilbern? — Erschreckt die Größe dieser Idee, wonach der deutsche Ackerbau in allen Provinzen des gesegneten Vaterlandes seinen täglichen constanten Käufer in der zu steigender Wohlfahrt gelangenden industriellen Bevölkerung des eigenen Landes finden, und der Landbesitz zu nie gekanntem Werth, dieser Werth aber zu einer Sicherstellung gelangen würde, wie sie keine andere menschliche Einrichtung ihr zu verleihen im Stande ist? Erschreckt, fragen wir, die Größe dieser Idee? Oder bebt nicht, mannichfach erregt, das deutsche Herz bei dem Geständniß, darin, nur darin liege die Gegenseitigkeit, die Beiderseitigkeit der Vortheile eines

Handels- und Schifffahrtsvertrags zwischen Deutschland und Großbritannien!" .... (Die Elberfelder Zeitung geht hier in eine weitere Prüfung des Vertrags ein und schließt mit den Worten:) „Deutsche Männer haben ihre warnende Stimme erhoben, und wir vertrauen, ihr Ruf werde nicht ungehört verhallen; er wird an Ohren klingen, die sich gerne zu den gerechten Vorstellungen ihres Volks neigen. Unser sehnlichster Wunsch bei Abfassung dieser Zeilen ist dann erreicht, wenn die zum sechsten rheinischen Provinciallandtage versammelten Abgeordneten aller Stände Rheinlands diese im Interesse aller Stände hochwichtige Angelegenheit in ihre Berathungen aufnehmen — wenn sie versuchen wollen, binnen der möglich kürzesten Frist von wenigen Tagen die betreffenden Ansichten sammtlicher Handelsvorstände der Rheinprovinz kennen zu lernen — wenn sie das einsichtsvolle Gutachten des an dem Sitze ihrer Berathungen anwesenden Verwaltungschefs der Rheinprovinz vernehmen — wenn sie, ausgerüstet mit der Kenntniß des Urtheils vieler Sachverständigen, ihre eigene weise, umsichtige, angelegentliche Prüfung diesem Vertrag zuwenden und erkennen wollten, daß das Wachsthum der Wohlfahrt aller Stände des Landes in Frage steht. Des Königs Majestät suchen den Beirath ihrer getreuen Stände in so mannichfacher Beziehung; Sie gestatten ihnen so voll, so vertrauend das Recht der Darstellung geziemender Wünsche. So eile denn die hochgeehrte Versammlung der Vertreter einer der wichtigsten Provinzen im Verbande der deutschen zum Zollverein verbündeten Lande ihrerseits ihre Stimme für die Aufhebung jenes Vertrags bei Sr. Majestät dem König zu erheben — eines bedrohlichen Vertrags, der den deutschen Handelsverhältnissen irgend einen Vortheil von brittischer Seite nicht erwirbt, der aber dagegen sehr bestimmt die Folge haben wird, der unendlich überlegenen, reichen, von der mächtigsten Marine auf jegliche, entweder rechtliche oder empörend unrechtliche Weise, wie die Geschichte lehrt, beschützten, mit jedem Jahr ungeheuer wachsenden brittischen Schifffahrt und dem Gewerbfleiß der brittischen Unterthanen dieselben Vortheile, und, da England schon der stärkere Theil ist, größere Vortheile zuzuwenden, als dem eigenen Vaterlande!"

Handels- und Börsennachrichten.

London, 4 Jun. Consols auf Rechnung, ex div. $89\frac{1}{4}$.

* **Amsterdam**, 4 Jun. $2\frac{1}{2}$proc. $51\frac{3}{8}$—$\frac{13}{16}$; 5proc. 100; Kansb. $24\frac{3}{4}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $90\frac{7}{8}$; $3\frac{1}{2}$proc. $74\frac{5}{8}$; 5proc. öst. $97\frac{9}{16}$; Ard. $22\frac{1}{8}$; 5proc. Metall. $105\frac{7}{8}$; ruff. Inscr. —; Cert. $68\frac{1}{4}$.

* **Neapel**, 27 Mai. Die Erwartungen in Betreff einer reichen Seidenernte scheinen hier in vollem Maaße in Erfüllung gehen zu wollen, und es rückt solche ungeachtet der ungewöhnlich heißen Witterung, ohne bis jetzt auch nur die geringste Störung erlitten zu haben, ihrem Ende nahe; trotz des Reichthums der Blätter war man sogar theilweise genöthigt die Würmer wegzuwerfen, weil es an Nahrung fehlte oder die Preise derselben zu theuer waren. Schon sind mehrere Partien Cocons, aber leider zu höheren Preisen als die Umstände erwarten ließen, gekauft worden, allein noch hofft man, daß die Spinner in nächster Woche, wenn die Cocons in großer Menge zum Vorschein kommen, mit mehr Klugheit zu Werke gehen und nicht mehr denn Carl. 6 à 7 dafür bezahlen werden. An heutiger Börse wurden auf einen Schlag 20,000 Tomoli Getreide à Carl. 17. 2 und 17. 3 gr. Lieferung per September gekauft. Die Oele behaupten sich auf den bisherigen Preisen. Auch heißt es, daß eine neue Ladung von 700 Salmen gekauft worden sey, was jedoch der Bestätigung bedarf. Die künftigen Oele der kommenden Ernte sind von D. 31. 80 auf D. 30. 80 gefallen und die vorherrschende Meinung ist für einen ferneren Abschlag, da der Oelbaum bis jetzt zu den besten Hoffnungen berechtigt.

* **Frankfurt a. M.**, 7 Jun. 5proc. Metall. $108\frac{1}{4}$; 4proc. $98\frac{3}{4}$; 3proc. $77\frac{1}{4}$; Bankactien 1989; 250fl. Loose $109\frac{1}{8}$; 500fl. $134\frac{3}{4}$; Integr. 51; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $89\frac{3}{8}$; $3\frac{1}{2}$proc. $73\frac{1}{4}$; Ard. $23\frac{7}{8}$; portug. —; poln. Loose 300 fl. $71\frac{1}{8}$ Thlr.; 500fl. $77\frac{1}{2}$ Thlr.; Taunusb. $372\frac{1}{4}$ fl.; Disconto 3Proc. Geld. Die Taunuseisenbahnactien erfuhren heute durch starke Verkäufe für fremde Rechnung wieder einen fühlbaren Rückgang; überhaupt war die Börse flau gestimmt.

Augsburg, 9 Jun. Ludw.-Canal 78 P., — G. Augsb. M. Eisenb. — P., $87\frac{1}{2}$ G. Augsb. M. Eisenbahn 4proc. Obl. $100\frac{1}{4}$ P., 100 G. Venez. Mail. E. B. — P., — G.

*** **Hamburg**, 3 Jun. Wir beeilen uns einen Vorfall in Betreff des Staderzolls zu Ihrer Kenntniß zu bringen, welcher die kaufmännische Welt nicht wenig überraschen wird. Obgleich der Vorfall selbst nur einer der vielen Eingriffe ist, welche die Stader-Zollerhebung sich schon zu Schulden kommen ließ, so erscheint er doch um so wichtiger in einem Augenblick, wo eine Commission niedergesetzt wurde, veraltete Rechte zu prüfen. Dem Vernehmen nach scheint es, daß im April 1840 die englische Brigg Thornley, Capitan Foreman, mit einer Ladung verschiedener Güter von Liverpool in Hamburg angekommen ist, unter welchen eine Partie ostindischer Steinnüsse (Coruzoos Nuts) sich befand, auf welche der Empfänger den Stader-Zoll, laut Zollschein von Liverpool, nach dem darin angegebenen Werthe bezahlte. Es scheint ferner, daß im Mai 1841, also ungefähr dreizehn Monat später, das nämliche Schiff abermals mit einer Ladung Kohlen nach Hamburg kam, bei welcher Gelegenheit der Capitän von hannover'scher Seite benachrichtigt wurde, daß er die Stader-Verordnungen vergangenes Jahr übertreten habe, weil der angegebene Werth der genannten Steinnüsse beträchtlich unter dem Marktpreise gewesen sey, daß er folglich den Zollunterschied auf den höhern Werth zu bezahlen, und noch obendrein eine Strafe zu entrichten habe. Der Capitän suchte seine Unschuld dadurch an den Tag zu legen, daß er bemerkte, er sey bloß Ueberschiffer der Nüsse gewesen, und habe von ihrem Werthe keine weitere Kenntniß, als was der Ladschein besage, was auch um so natürlicher ist, als Conossemente gewöhnlich die Worte führen: „Inhalt u. s. w. unbekannt." Dieser Umstand allein hätte ihn augenblicklich von jeder Beschuldigung frei sprechen sollen. Denn angenommen, es wäre auch Grund vorhanden gewesen, eine Strafe zu erheben, so konnte sie doch nicht vom Ueberschiffer, sondern vielmehr vom Versender oder Empfänger der Waare erhoben werden, gegen welche nun, nach so langer Erledigung des Geschäftes, keine Klage auf Wiedervergütung gemacht werden kann. So einleuchtend auch diese Gründe sind, wurden sie doch von den hannover'schen Behörden mit Verachtung zurückgewiesen, während zu gleicher Zeit dem Capitän bedeutet wurde, er habe sich zu fügen, oder der Rückfahrtsschein (Certificate of return) werde ihm verweigert, ohne welchen er Brunshausen nicht vorbeisegeln könne, habe er nicht zuvor die verlangte Summe bezahlt, oder Bürgschaft dafür geleistet. Da er am Ende fand, daß alle Gegenvorstellung vergeblich war, und weder der englische Consul noch der Abgeordnete seiner Regierung, Hr. Ward, ihm augenblickliche Gerechtigkeit verschaffen konnten, so war er genöthigt nachzugeben, um fernerer Unannehmlichkeit und Zeitverlust zu entgehen, oder in einen Rechtshandel sich einzulassen, dessen Ausgang so ziemlich gewiß zu seinem Nachtheil gewesen wäre. Dieß sind die hauptsächlichsten Thatsachen. Was aber am meisten Aufmerksamkeit verdient, ist der Umstand, daß Capitan Foreman einen Brief von Hrn. Preston, Secretär bei der Stader-Commission, den hannover'schen Behörden vorgewiesen habe, worin Hr. Ward sein Bedauern ausdrücke, ihm in der gegenwärtigen Lage noch schwebender Unterhandlungen nicht helfen zu können, daß er aber nichtsdestoweniger unzweideutig erkläre, die brittische Regierung gestehe der Krone Hannover kein Recht zu, eigenwillige Waarenschätzungen zu machen, oder willkürliche Strafen zu erheben. Auch hege er die Hoffnung, die Zeit sey nicht mehr fern, wo brittische und fremde Schiffe von dergleichen regellosen Bedrückungen des Stader-Zolls befreit seyn werden, wie sie im vorliegenden Falle vorgekommen, über welche der Capitän mit vollem Rechte sich beschwert habe. So viel ist klar, daß das Recht, willkürliche Waarenschätzungen nach Verfluß eines Jahrs geltend zu machen, und Strafen auf unerweisliche Uebertretungen der Zollhausverordnungen zu erheben, die persönliche und Eigenthumssicherheit aufhebt, und den Kaufmann, Rheder oder Schiffer amtlicher Willkür, Unwissenheit und feind-

seliger Behandlung aussetzt. Wenn Hannover das Recht besäße, den Werth einer Waare nach Verfluß von dreizehn Monaten höher zu schätzen, weil in der Zwischenzeit der Preis gestiegen ist, so entsteht auch umgekehrt für den Empfänger das Recht eine Vergütung vom Zollamt zu verlangen, wenn sie gefallen ist; und man fragt sich mit Recht, welche Verwirrung aus einem solchen Zustande entstehen müßte? Der Concession Hamburgs, ein hannover'sches Zollamt im eigenen Bereich zu dulden, und den Beamten desselben freie Einsicht in die Zollbücher der Stadt zu gestatten, verdanken diese Uebel ihren Ursprung, obgleich es augenscheinlich ist, daß ein solches System bald zerschellen müßte, wäre es den zahlreichen Gegnern ernstlich darum zu thun. Die lange Aufrechthaltung desselben ist abermals ein trauriger Beweis von den großen Wunden, welche frühere Zersplitterung unserm Ansehen und unserm Wohlstand geschlagen hat.

* **Breslau**, 2 Jun. Man kann, obgleich erst heute der Markt nach dem festgesetzten Zeitpunkt beginnen soll, denselben schon als beendigt ansehen. Mehr als drei Viertheile der hergebrachten Wolle sind verkauft, und was noch unverkauft ist, gehört meist zu den geringern Sorten oder zu den Partien, die erst gestern und heute hier eingetroffen sind. Einige wenige hochfeine Schuren haben bis jetzt wohl einzig aus dem Grunde keinen Käufer gefunden, weil die Eigenthümer, allzusehr auf die günstige Gestaltung des Marktes rechnend, ihre Forderung ein wenig überspannten. Wenn nun eben jetzt das Geschäft anfängt, flau zu gehen, so ist dieß theils die gewöhnliche Erscheinung am Ende jedes Breslauer Wollmarktes, theils soll es seine Ursache in angelangten ungünstigen Berichten haben, auf die aber, da eine Conjunctur sich nicht in zwei bis drei Tagen umgestaltet, wohl wenig zu achten seyn dürfte. Die einfachste Erklärung ist und bleibt wohl immer die, daß, wenn aus der aufgebrachten Masse der Waare einmal das, was besonders begehrt ist, meistentheils herausgekauft und zudem die Kauflust gestillt ist, man nur noch eine Nachlese hält, dafür aber nicht mehr die Preise zahlt, wie im Anfang, indem man nur, wo man besondern Gewinn sich verspricht, kaufen mag. Im Allgemeinen haben sich die dießmaligen Preise zwischen 50 und 140 Thlr. für den Centner bewegt. Unter und über dieser Höhe sind nur Seltenheiten vorgekommen. Vorzüglich gesucht waren die Wollen von 90 bis 110 Thlr. und alles, was reell diesen Werth hatte, war immer, so wie es nur ankam, bald angebracht. Ziemlich dasselbe kann man auch von allen Gattungen zwischen 70 bis 90 Thlr. sagen. Gute Natur und sorgfältige Behandlung der schlesischen Wollen haben dießmal deren Werth aufs neue herausgestellt und ihren alten Ruf aufs neue begründet. Der Umstand, daß die persönliche Sorgfalt, welche die Eigenthümer der vielen kleinen Schäfereien unsers Landes ihren Heerden widmen, sie gleichsam die Hand über jedes einzelne Thier halten läßt, macht, daß eine große Ausgeglichenheit und Tadellosigkeit in der Behandlung jedes Vließes in den meisten derselben zu finden ist, was den Käufer sicher stellt, und ihm die Waare besonders angenehm macht. — Da noch immer, wenn gleich unter den angegebenen Beschränkungen gekauft wird, und da insbesondere viele inländische Fabricanten nicht ganz versorgt sind, so wird im Ganzen nur sehr wenig aufs Lager gelegt werden. Das aufgebrachte Quantum läßt sich schwer bestimmen, wird aber, obgleich nicht unbedeutende Partien aus den österreichischen Staaten und aus Polen gekommen sind, schwerlich bis auf 60,000 Thlr. steigen.

* **Aus Schlesien**, 3 Jun. Der Breslauer Wollmarkt hatte in den letzten Tagen einen lebhaften Fortgang. Fast alle feinere und hochfeine Waare von guter Wäsche und Behandlung wurde verkauft, ohne den Bedarf zu befriedigen. Die höchsten Preise von 90 bis 110 Thlrn. blieben unverändert, und nur die der mittelfeinen Sorten schwankten ein wenig, weil davon die größten Vorräthe vorhanden, und viele darunter nicht von der besten Qualität sind. Es war auch viel polnische Waare auf dem Platz. Inzwischen sind die Hauptgeschäfte abgemacht, und der Markt nimmt jetzt einen etwas ruhigern, ja flauen Gang, wobei aber, nach dem ziemlich bestimmt erhaltenen Maaßstabe des Begehrs, für die unverkaufte Waare noch die Aussicht eines spätern befriedigenden Absatzes, wenn nicht eher, doch auf den Herbstmarkt bleibt.

Frequenz der deutschen Eisenbahnen im Mai.

Wien-Brünn vom 1 bis 31 Mai . Personen 22,175

Einnahme für Personen 41,931 fl. 59 kr., für 81,862 Centner Güter 25,051 fl. 55 kr.

zusammen 66,983 fl. 14 kr.

In dem Semester vom 1 Nov. 1840 bis 30 April 1841 sind transportirt: 67,757 Personen und 431,585 Ctr. Güter; Einnahme für erstere: 138,058 fl. 46 kr.; für letztere 139,667 fl. 10 kr., zus. 277,725 fl. 56 kr. Im ganzen Jahr 1 Mai 1840 bis 30 April 1841: 212,111 Pers. — Einnahme für Personen und Güter: 654,029 fl. 16 kr. — Die Frequenz der neu eröffneten Strecke von Brünn bis Hradisch ist noch nicht bekannt.

München-Augsburg 1 bis 31 Mai . Personen 31,622

Einnahme für Personen 26,735 fl. 32 kr.
— Güter 3851 fl. 55½ kr.

30,587 fl. 27½ kr.

Da wir bis jetzt die Frequenz nach dem Ergebniß von je vier oder fünf Wochen mittheilten, die wirkliche monatliche Frequenz also nicht angegeben ward, so lassen wir sie hier nachträglich folgen: sie betrug im Monat

	Personen.	Einn. f. Pers.	für Güter	Gesammts.
Jan.	9051	8676 fl.	1675 fl. 22 kr.	10,351 fl. 22 kr.
Febr.	10,659	9254 – 11 kr.	1578 – 22 –	10,832 – 33 –
März	17,655	13,901 – 25 –	2111 – 22 –	16,012 – 47 –
April	21,370	17,031 – 47 –	2756 – 18 –	19,788 – 5 –

58,735, um 1674 weniger, als unsere Angaben, die daher bei der Gesammtzahl des April in Abrechnung kommen.

Nürnberg-Fürth vom 30 April bis 27 Mai Personen 34,130

Einnahme 5966 fl. 12 kr.

Mannheim-Heidelberg vom 1 bis 31 Mai — 39,312

Leipzig-Dresden vom 2 bis 29 Mai — 40,591

Einnahme für Personen 33,333 Rthlr. 21½ Ngr.
— Güter 12,510 „ 8 —

zus. 45,843 „ 29½ „

Magdeburg-Leipzig vom 2 bis 29 Mai — 51,141

Nach dem Rechnungsabschluß betrug im Jahr 1840 die Einnahme 176,597 Rthlr., die Betriebskosten sind (mit Einschluß der Dividenden der Actien und der Zinsen der Prioritätsactien im letzten Quartal) zu 171,034 Rthlr. angegeben. Cassenbestand am 31 Dec. 1840: 5567 Rthlr.

Berlin-Potsdam 4 bis 31 Mai . Personen 67,515

Mainz-Frankfurt 1 bis 31 Mai . — 85,111

Einnahme 40,915 fl. 57 kr.

Zusammen im	Mai	.	Personen	371,597
—	April	.	—	311,728
—	März	.	—	168,567
—	Februar	.	—	127,279
—	Januar	.	—	114,629

Auf der Linz-Budweiser Eisenbahn wurden im Monat April transportirt: 28,695 Ctr. Salz, 18,018 Ctr. 20 Pf. versch. Güter, 4535 Ctr. Steinkohlen, 283 Klafter Brennholz und 1918 Personen.

Auf der Linz-Gmundener: 51,345 Ctr. 25 Pf. Salz, 18,980 Ctr. 84 Pf. versch. Güter, 200 Klafter Brennholz und 10,681 Personen.

Im Laufe des Monats Mai sind ferner eröffnet worden: die Wien-Raaber-Eisenbahn, auf der Strecke von Wien bis Baden, die Rheinische Eisenbahn von Köln nach Coblenz — von beiden fehlen noch die Angaben über die Frequenz — und am 28 Mai die Düsseldorf-Elberfeder (Strecke von Düsseldorf bis Vohwinkel) deren Frequenz sich vom 28 Mai bis incl. 1 Jun. auf 9221 Personen belief.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Frankreich.

Die öffentlichen Vorlesungen von Arago, Abbé Dupanloup, Michelet ꝛc.

☞ **Paris**, 29 Mai. Welche Gewalt einem bedeutenden und beliebten Namen inwohne, beweist der Zulauf zu Arago's astronomischem Cursus. Der sonst während des Tages ziemlich verödete Garten des Luxembourg bevölkert sich Sonnabends und Dienstags schon um die Mittagsstunde; Hunderte durcheilen ihn mit wetteifernder Schnelligkeit, um bei Zeiten das Observatorium zu erreichen, das wie ein stolzes Schloß dem Blick entgegenkommt. Mehr oder minder elegante Wagen führen die Damenwelt herbei, der in dem Hörsaal, ganz wie bei dem Assisenhof, bevorrechtete Plätze eingeräumt sind. Um 12 Uhr, eine Stunde vor dem Anfang, sind alle Sitze des weiten Halbcirkels, in dem sich stufenweise die Bänke der Zuhörer erheben, bis auf den letzten weggenommen, und wer zu spät kommt, dem bleibt nichts mehr übrig, als auf den Gesimsen oder Fensterrändern, wo es gleich bequem ist, Posto zu fassen.

Bei seiner Ankunft wird Citoyen Arago mit rauschendem Beifall empfangen, was wohl eben so sehr dem politischen Credo des Mannes als seinem wissenschaftlichen Ruhm beizumessen ist. Arago ist ohne Zweifel ein namhafter, ein ausgezeichneter Gelehrter; allein die haben dennoch Unrecht, die ihn über Männer wie Laplace und Gauß aus demselben Grund setzen, aus dem sie neben Lamennais weder Descartes noch Kant, und kaum einen Leibnitz gelten lassen. Zum Professor dagegen, zum Professor der großen Masse namentlich ist er geboren. Die feinere Zergliederung überläßt er seinen Collegen und manchmal Widersachern, Libri und Biot, und macht es sich zur Hauptaufgabe, seine Weisheit der Fassungskraft des Zuhörers anzupassen; er weiß recht gut, daß er es mit Ignoranten zu thun hat, und hält es daher für das beste, wie jeder Schulmeister, der sich auf sein Handwerk versteht, mit dem Abc anzufangen; darin nun ist er Virtuos, und es ist unmöglich, das Verwickelte einfacher, das Abstracte faßlicher, das Dunkle einleuchtender zu machen.

Von dem physischen Himmel gehen wir zu dem geistigen und christlichen über, wo Hr. Abbé Dupanloup ziemlichen Glanz verbreitet. Er liest über Kirchenberedsamkeit und gefällt, wie es scheint, der Jugend, die zahlreich bei ihm einspricht. Nehmen sich die hiesigen Prediger hie und da wie Professoren aus, so sieht Professor Dupanloup zuweilen einem Prediger gleich; doch was er sagt, ist größtentheils fein gedacht und beredt entwickelt. Ohne die Ideen der Zeit mit Härte anzugreifen, vertheidigt er seine Kirche und weiß sich überhaupt der Welt gegenüber klug zu stellen — eine Kunst, für die er als „Beichtvater in der Mode" allerdings geeignete Vorstudien machen konnte. Gegen das Alterthum jedoch ist Hr. Dupanloup höchst ungerecht, wenn er ihm jede Ahnung christlicher Liebe und den antiken Idiomen vor ihrer Umbildung durch den Hauch des Evangeliums selbst den Ausdruck des ächt menschlichen Mitgefühls abspricht. Was die Römer angeht, mag der Ausspruch etwas Wahres haben, wie verleumderisch falsch aber ist er gegen die Griechen und die Sprache, in der Andromache und Dejaneira geredet, in der Antigone ausgerufen: Nicht mitzuhassen, mitzulieben bin ich da!

Obgleich nur wenige von den Heroen der französischen Wissenschaft gegenwärtig in ihrer ursprünglichen Sphäre beschäftigt sind, obgleich Cousin, Fauriel, Guizot die sonst so gefüllten Hörsäle gegen andere Arenen des Ruhms und der Thätigkeit vertauscht und die Sorbonne im Vergleich zu früheren Tagen förmlich verwaist ist, so sind doch, ganz abgesehen von Juristerei und Medicin, die Vorlesungen der verschiedenen Hochschulen von Paris in diesem Augenblick nicht ohne das mannichfaltigste Interesse. Die theologische Facultät erhielt frische Kräfte und eine Richtung, die dem Clerus alles Bedenken, sie zu besuchen, nimmt. Die Litteraturen des Auslandes gewannen in einem jungen Gelehrten aus Lyon einen Protagonisten und Dolmetscher mehr, der mit gründlichem Eingehen in den Stoff und Wortsinn der fremden Werke unbestreitbare Anlagen ihren Geist zu erfassen vereinigt; das Genie der slavischen Völker hat einen Gesandten an der Universität Frankreichs; der Kreis der orientalischen Studien ward um ein Bedeutendes erweitert, und die philologische Erklärung eines arabischen Berichts ist bestimmt, durch ein Gemälde ruhmvoller Erinnerungen zum Erlernen einer schwierigen, aber höchst nützlichen Sprache anzuspornen.

Noch liest Michelet, der spielende Commentator der Vergangenheit. Wie Voltaire die Lyrik, treibt er die Geschichte, ganz in Epigrammen. Ein Zug aus dem Leben des heiligen Ludwig erinnert ihn an eine Anekdote aus der Zeit Cäsars oder Augustus; eine Erscheinung des fünfzehnten Jahrhunderts führt ihn in den Palast des Königs Salomon, und so kömmt er im eigentlichen Sinne des Worts vom Hundertsten ins Tausendste, hierin einem Naturforscher ähnlich, bei dem Phantasie und Wissenschaft so gemischt sind, daß er keine Blume, ohne sie mit einer Steinart, kein Thier besprechen kann, ohne es mit einer Pflanze zu vergleichen. — Guizot freilich kann nicht zugleich in der Rue de Capucines und der Sorbonne wirken, und die Lücke, die aus seiner Abwesenheit entsteht, wird durch Lenormant nur unvollständig ausgefüllt. Uebrigens leisten die Ersatzmänner dem, der vor allen Dingen etwas lernen will, im Ganzen immerhin Genüge. Dem Wißbegierigen thut Wissen noth, und die jungen Agrégés sind im Durchschnitt nicht schlechter als die, deren Platz sie einnehmen, unterrichtet. So findet der Hellenist Boissonade einen sehr tüchtigen Stellvertreter in Hrn. Egger, (?) der die Poetik des Aristoteles mit gewissenhafter Berücksichtigung aller Schwierigkeiten, mit Liebe und Geschmack überträgt, kritisch erläutert und litterarisch erklärt. Ein Uebelstand ist jedoch hiebei; der Mann von glänzendem Ruf lockt immer ein zahlreiches Publicum herbei, der Agrégé jedoch, dessen Namen und Verdienst die Masse wenig kennt, erhält, wenn der Stoff, den er behandelt, nicht sehr anziehend und volksthümlich ist, selten mehr als sparsamen Besuch. Besonders sind es die philologischen Studien, die hierunter leiden. Einige Zöglinge der Normalschule, einige junge Leute, die sich die alten Sprachen zum Fach erwählt, ein paar alte Herren, die, nachdem sie im Leben ausgedient, wieder in die Schule zurückkommen, und ein halb Dutzend jener Gäste, die ohne bestimmtes Ziel und in Ermanglung der Mittel, sich andern Zeitvertreib zu schaffen, bei jedem Professor einkehren — das sind die Elemente des dünnen Contingents, das zu den Vorlesungen über Griechisch und Latein sich einfindet. Mit am meisten Zuhörer unter den Agrégés hat Jules Simon. Seine Auseinandersetzung der Alexandrinischen Philosophie ist klar, lebendig und so vollständig, als es ein Colleg, das nur zwei Stunden der Woche füllt, zu seyn vermag; allein er hat die Manie, die Ansichten, die er mittheilt, durch beständige Unruhe der Schultern und Ellenbogen, fortwährende Thätigkeit der Gesichtsmuskeln und unaufhörliche Veränderungen von Stimme und Accent mimisch und akustisch zu versinnlichen, und so die Würde und Einfachheit, die der Vortrag des Lehrers verlangt, durch einen Aufwand theatralischer Mittel zu gefährden. Dieß ist

jedoch nicht die einzige Aehnlichkeit des Katheders und der Bühne. Auch das häufige Unwohlseyn scheinen die Herren Professoren den Prinzen und Prinzessinnen der Bretter entlehnt zu haben, denn nichts ist in der Sorbonne und dem College de France gewöhnlicher, als die Anzeige, daß die oder jene Vorstellung, ich wollte sagen Vorlesung, wegen Unpäßlichkeit nicht statthabe.

Preußen.

Ueber die Hegel'sche Philosophie und den jetzigen Zustand der Schule.

·X· **Berlin.** Während unsere Universität durch die großartige Fürsorge des Königs fortfährt die tüchtigsten Talente und Notabilitäten an sich zu ziehen, während die Bedingungen zu einem freudigen Fortschritt in Kunst und Wissenschaft aufs liberalste von der Regierung dargeboten werden, hören wir die Hegel'sche Schule seufzen über „die Rückschritte der Intelligenz in Preußen;“ es werden Reden gehalten, es wird Muth eingesprochen zur Behauptung der Freiheit und Wissenschaft, und daneben tritt die geheime Opposition in allerlei kritischen Demonstrationen in Broschüren und Journalen immer stärker hervor. Die Veranlassung zu diesem Aerger ist bekannt: sie, die im Staat bisher als die erste herrschende Richtung bevorzugt wurde, soll jetzt andere nicht nur unter sich, sondern auch neben sich dulden. Aber ist denn das so beunruhigend? Wenn eure Sache die der wahren Vernunft und Wissenschaft ist, warum fürchtet ihr für sie? Ist es euch denkbar, daß der Begriff jetzt nicht mehr seinen nothwendigen vernünftigen Gang gehe? Daß das Vernünftige nicht wirklich sey und werde?

Es herrscht jetzt die allgemeine Ansicht, daß der Zwiespalt zwischen der Hegel'schen Philosophie und der Religion auf das Höchste gekommen sey und unsere Gegenwart nothwendig irgend eine Entscheidung (versteht sich — wie wir wohl zu bemerken bitten — auf geistigem Gebiet) bringen müsse. Dr. Strauß hat das Seinige gethan, diese Entscheidung herbeizuführen, indem er scharf den directen Widerspruch dieser Philosophie mit der heil. Schrift und der christlichen Theologie nachwies; aber die übrige Hegel'sche Schule verzögert dieselbe wiederum dadurch, daß sie in Uebereinstimmung mit dem Christenthum zu seyn behauptet und den ehrlichen Dr. Strauß als einen abgefallenen Spinozisten darstellt, obgleich sie selbst im Wesentlichen nichts Anderes lehrt, als jener, und nur hinter unbestimmte Begriffe sich flüchtet. Es handelt sich bei dieser Entscheidung keineswegs bloß um einzelne theoretische Ansichten, sondern darum, ob unsere ganze christliche Bildung einer von ihr grundverschiedenen des reinen abstracten Denkens weichen soll, oder umgekehrt.

Da also diese Sache für jeden denkenden Mann eben so wichtig ist, wie für den Philosophen und Theologen, so möchte es zeitgemäß seyn, in diesem Blatte kurz, bestimmt und factisch 1) die eigentlichen Differenzpunkte der Hegel'schen Philosophie mit dem Christenthum darzulegen; 2) mit Rücksicht auf den Charakter dieser Philosophie das Eindringen der Schule ins Leben zu charakterisiren und auf die Ursachen ihrer äußern Ausbreitung hinzuweisen.

Das, was wir unser Christenthum und unsere Vernunft (im höhern Sinne) nennen, concentrirt sich in drei Hauptpunkten: im religiösen Verhältniß des Menschen zu Gott, in der Erkenntniß des Wahren und in der Selbstbestimmung zur Tugend und Pflicht. Fassen wir die Hegel'sche Philosophie ins Auge, wie sie in diesen drei Stücken zur gemeinsamen Vernunft sich verhält.

Was das erste betrifft, so ist unsern Lesern wohl bereits bekannt, wie diese Philosophie Gott nur anerkennt, insofern er im Menschen als Persönlichkeit wirklich sey, nicht aber ihn selbst als allschöpferische Liebe und Vorsehung. Wer noch zweifelt, daß dieses die wirkliche Ansicht Hegels sey, den wird Strauß im 3ten Bande seiner Streitschriften und in der Dogmatik überzeugen. Diese Lehre ist der speculative Mittelpunkt des Systems und demselben durchaus wesentlich. Vergebens sucht die Hegel'sche Philosophie nach Ausflüchten, um diese Lehre annehmbar zu machen: der Unterschied, ob Gott außerweltlich als absolute Persönlichkeit, oder als nur im menschlichen Geiste wirklich gedacht werde, sey nur ein theoretischer, der für das Wesen der Sache, für die Religion gleichgültig sey. Aber diese Ausflucht zeugt entweder von kurzsichtiger Beschränktheit und Halbheit oder von Heuchelei. Denn wenn Gott nur im Endlichen, nur im Menschengeiste wirklich, wenn also der menschliche Geist die höchste Wirklichkeit ist, wie kann dann derselbe mit einem heiligen Wesen über ihm in Gemeinschaft stehen und zu ihm beten? Folglich wird durch jene Hegel'sche Grundansicht die Idee Gottes in ihrem Wesen, und hiermit alle eigentliche Religion aufgehoben. Wer sich zu ihr redlich bekennt, mit dem wollen wir nicht streiten, wenn er nur aufhört Theolog zu seyn. Aber ein Juste-Milieu zwischen beiden Ansichten gibt es nicht; verschont uns mit Versteckspielen, mit vieldeutigen Worten, mit sophistischen Ausflüchten, sie sind abgenutzt und beflecken euch; verschont uns mit Versicherungen, daß ihr es eben so gut mit der Religion meint als die Orthodoxie, denn darum handelt es sich hier gar nicht.

Der zweite Hauptpunkt ist der Maaßstab, wonach die Wahrheit gefunden und beurtheilt wird. Die gesunde Vernunft und die ihr gemäße Wissenschaft geht auf die Erfahrung zurück, vertieft sich nach Kräften in die Sache und das ganze Gebiet derselben und sucht so aus dem Ganzen heraus das Einzelne zu ergreifen. Der Maaßstab der Hegel'schen Philosophie ist „der Begriff, welcher die Sache selbst ist.“ Das klingt ähnlich: das sieht aus wie Wein, ist's aber nicht. Denn dieser Begriff wird durch ein einseitiges abstrahirendes Denken gewonnen; man nimmt wohl Einzelnes aus der Erfahrung auf, vertieft sich aber nicht in dieselbe, sucht nicht die ganze zu umfassen. Da man vielmehr den Begriff möglichst aus dem abstracten allgemeinen Gedanken sich entwickeln läßt, und alles was nicht hierin aufgeht, als ein Zufälliges, Nichtiges betrachtet wird, so tritt dieses reine Denken bald mit der Erfahrung in directen Widerspruch, indem es die geschichtliche und Naturerfahrung nicht minder als die religiöse abweist und auflöst. Wie die hierdurch herbeigeführte Einseitigkeit und Oberflächlichkeit bei minder begabten Köpfen in kolossalem Maaßstabe sich zeigt, davon wird weiter unten die Rede seyn.

Da nun jene tiefere religiöse Erfahrung in der Gemeinschaft mit Gott bei dieser Philosophie wegfällt, so ist es natürlich, daß die Maaßbestimmung der Tugend und Pflicht äußerlich und oberflächlich bleibt. Die höchste Tugend und Pflicht ist nach Hegel (Rechtsphil. 2te Ausg. S. 215) nichts Anderes, als „die Rechtschaffenheit, die ihm in seinen Verhältnissen vom Staat vorgezeichnet, ausgesprochen, bekannt ist, und alles, was hierüber hinausgeht, entsteht aus der Sucht, etwas Besonderes zu seyn und ist leere Declamation“ — unter welche Kategorie dann freilich die meisten christlichen Tugenden fallen.

In allen drei Punkten also widerstrebt diese Philosophie demjenigen Denken, derjenigen Vernunft, welche der menschliche Geist durch die Erfahrung von Jahrtausenden erworben, in sich organisirt hat, welche gewissermaßen das geistige Lebensblut der Menschheit geworden ist. Ist es nun wohl möglich, daß wir dieß unser Herzblut vertauschten gegen ein wässeriges, kaltes, lebloses, welches künstlich auf der Retorte abstracter Reflexion hervorgebracht worden ist? Wenn die Erfahrungswissenschaften

sammt und sonders eine Philosophie verachten, welche dünkelhaft aus dem nackten Begriff Alles begreifen zu können wähnt, während sie in der That nichts Brauchbares leistet, so kann es auch der Theologie nicht verargt werden, daß sie, die auf die höchste ideelle Erfahrung sich stützt, ein das Heiligste nicht anerkennendes Denken von sich abweiset. Von diesen beiden Seiten ist längst über die Hegel'sche Philosophie entschieden. Aber sie beruft sich auf das innere, wissenschaftliche Heiligthum der Wahrheit, der Speculation. Zwar ist sie auch hier, in ihrem logischen Centrum, von vielen Seiten bereits geschlagen; besonders Trendelenburg hat in seinen logischen Untersuchungen (1840) so scharf und bestimmt die Erschleichungen, Sophismen und Mängel dieser Logik nachgewiesen, daß bis jetzt noch kein absoluter Kritiker sich an dieß gründliche Buch gewagt hat. Aber was noch fehlt, ist ein bestimmtes positives philosophisches System, woran von vielen Seiten gearbeitet wird, wozu aber bis jetzt nur Andeutungen ans Licht gekommen sind. So eben ist indeß hier ein Buch erschienen, welches, der Vorrede nach zu urtheilen, wenigstens die Elemente einer neuen philosophischen Geistes- und Weltanschauung darbietet: „Grundlinien einer organischen Wissenschaft der menschlichen Seele von Dr. Franz Vorländer." Doch wir wenden jetzt unsere Aufmerksamkeit auf die Hegel'sche Schule.

Es gibt vorzüglich zwei Arten, wie philosophische Schulen fortexistiren: die eine, indem sie die Lehren des Meisters wissenschaftlich weiter bilden, die zweite, indem sie an den Zeitgeist anknüpfen, sich popularisiren und wissenschaftlich absterben. Nach den litterarischen Erscheinungen zu urtheilen, ist die Hegel'sche Philosophie bereits im zweiten Stadium; an Productivität fehlt es ihr ganz und gar; die regsamsten Köpfe haben sich von ihr abgewandt, wie z. B. J. H. Fichte, Braniß, Weisse, Feuerbach, Reiff u. A., und die Productivität der bleibenden Anhänger ist kaum eine philosophische, wie z. B. bei Strauß, Rosenkranz u. A. Die Lehre ist in dem Decennium seit dem Tode des Meisters auch nicht im Geringsten fortgebildet worden; die Logik ist ganz unverändert dieselbe; die wenigen Elemente einer Naturphilosophie haben gar keine Beachtung und Bearbeitung gefunden; von den Geisteswissenschaften ist nur die Psychologie durch Daub, Rosenkranz, Michelet theils mit einem Commentar aufgeputzt, theils verflacht worden. Uebrigens ist auch schwer einzusehen, wie eine Fortbildung des Systems möglich seyn sollte: der Meister scheint alles selbst gethan zu haben, was in der Consequenz des Systems philosophisch liegt; die Methode desselben bleibt zu unbestimmt, um Realprincipien zur weitern Ausführung zu gewähren. In manchen Wissenschaften ist vielleicht diese Unproductivität gleichgültiger; wer aber in der Philosophie nur reproducirt, wiederkäut, der ist sehr der Gefahr des Mechanismus ausgesetzt und kann unmöglich die Sache so tief und lebendig begreifen, als wer, zugleich producirend, das Gegebene weiter führt.

Den Mangel alles Forschungsgeistes und aller Begeisterung sucht die Hegel'sche Schule und Philosophie auf andere Weise zu ersetzen. Sie gibt sich als die allein und absolut erkennende Wissenschaft; mit Wenigem besitzt der Docent oder Schüler dieselbe; er findet in der Unbestimmtheit und Unbegränztheit der abstracten Gedankenbestimmungen eine mysteriöse Höhe und Tiefe, deren Schein und eigentlicher Grund ihm auf diesem Standpunkt nothwendig verborgen bleibt. Nichtsdestoweniger bietet das System die einzelnen Begriffe als etwas Fertiges, Abgeschlossenes, weil die Aussicht auf das Wirkliche, Erfahrene verschwindet, und das geistige Auge gewöhnt sich so an die Betrachtung dieser Schatten, daß es unfähig wird zur Anschauung des Wirklichen, zur ideellen Erfahrung. Da diese Schattenweisheit ohne innerliche Lust und Liebe, ohne Begeisterung ist (wie dieß der lebendige Rosenkranz auch vielfach öffentlich ausgesprochen hat), so muß das übermäßige Selbstgefühl der absoluten Weisheit diese Lücke ausfüllen, d. h. das Selbstgefühl steigert sich zum höchsten Dünkel und Hochmuth, wo nicht bei bessern Naturen der gesunde Sinn dagegen schützt. Hierin aber liegt ein Haupthebel für die Masse, für den Schweif der Hegel'schen Schule, dessen Ursprung und Fortbildung wir jetzt ins Auge fassen.

Sobald die Hegel'sche Philosophie Ansehen und hohe Protection in Berlin erlangte, schlossen sich eine Menge von Litteraten an dieselbe an. Dahin gehört besonders ein großer Theil des sogenannten jungen Deutschlands. (?) Was diese Coalition des vagen Liberalismus mit der Hegel'schen Philosophie ganz besonders begünstigte, wollen wir, da es vielleicht weniger bekannt ist, etwas genauer erzählen.

Hegel selbst eiferte für das hergebrachte Recht und gegen die Julinsrevolution, wie sich dieß auch aus mehreren Aufsätzen ergibt; er war, was die Parteisprache einen Aristokraten nennt, in ganz ähnlichem Sinn etwa wie jetzt der so heftig angegriffene Ranke. Aber lesen wir denn nicht Stellen in der Rechtsphilosophie, wo der Liberalismus entschieden hervortritt? — In der ersten Auflage nicht, wohl aber in der zweiten, die Gans nach Hegels Tod aus seinen Heften besorgte. Die liberale Richtung des ehrenwerthen Gans ist unsern Lesern bekannt; da die Redaction nun einmal nicht gut mit wörtlicher diplomatischer Treue ausgeführt werden konnte, was ist natürlicher, als daß aus diesem lebendigen, geistreichen Kopfe Einiges mit einfloß? Hier in Berlin, wo noch sehr Viele Hefte aus Hegels Collegien besitzen, erzählt man hierüber ganz eigene Geschichten. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß Gans Manches weggelassen, Vieles anders gestellt hat, damit es desto besser zum „Metall der Freiheit" passe, woraus, wie er behauptete, Hegels Rechtsphilosophie gegossen sey. Um nicht gar zu weitläufig zu werden, wollen wir nur eine der wichtigsten Stellen anführen. Im Zusatz zur 2ten Ausg. S. 372 lesen wir: „Es ist bei einer vollendeten Organisation (des Staats) nur um eine Spitze formellen Entscheidens zu thun, und man braucht zu einem Monarchen nur einen Menschen, der Ja sagt und den Punkt auf das J setzt rc." Nach dieser Ansicht steht der Monarch außer dem Organismus des Staats als etwas Zufälliges, Unwesentliches. Im eigentlichen Text aber wird (S. 368) die Ansicht ausgeführt, im vollkommenen Staat sey „die Souveränetät (des Volks) als die Persönlichkeit des Ganzen und diese in der ihrem Begriffe gemäßen Realität als die Person des Monarchen." Nach der letztern Ansicht also ist der Monarch der die ganze Organisation des Staats beseelende Geist, welcher, nach dem Vorbild des Geistes überhaupt gedacht, doch auch nach der Hegel'schen Philosophie mehr thut, als Ja sagen. Wem sollen wir nun den offenbaren Widerspruch, die Confusion zuschreiben, Hegeln oder Gans? Da die erstere Stelle, der Zusatz, in den Heften sich nicht findet, wie man sagt, so ist wahrscheinlich, daß Gans dieselbe als Beschreibung eines heutigen constitutionellen Staats gefunden und umgestellt hat. Man erzählt, der strengere Theil der Schule habe bei dem neuen Abdruck die Integrität der Hegel'schen Lehre herstellen wollen, der Verleger aber gegen alle Aenderungen protestirt, weil sie dem Buche Absatz und Anhang gewonnen hätten.

Die jungen journalistischen Freiheitshelden mußten eine Philosophie liebgewinnen, in welcher — stellenweise wenigstens — ein so freier Geist weht; denn wie zweideutig es eigentlich mit diesem Freiheitsgeiste steht, geht schon daraus hervor, daß man

früher ziemlich allgemein jene Rechtsphilosophie als absolutistisch ansah, daß von der Haller'schen Partei aus bestimmt behauptet wurde: „der geistreichste neueste, nur etwas dunkle Versuch, den Absolutismus zu construiren, sey in Hegels Naturrecht gemacht" u. s. w. (s. Hallische Jahrb. 1841, S. 410), daß v. Rotteck u. A. es lächerlich fanden, der Hegel'schen Philosophie einen zeitgemäßen Liberalismus zuzutrauen. Aber die jungen Berliner und verwandten Liberalisten sahen so scharf nicht; warf doch die Allianz mit dem absoluten Begriff auch einen bedeutungsvollen Widerschein auf sie selbst. Gans, der Talleyrand dieser Allianz, befestigte sie durch seine öffentlichen geschichtlichen Vorlesungen, und die Collisionen wußte er geschickt zu beseitigen. Wenn Hegel im absolutistischen Sinne, wie man glaubte, jenen bekannten Satz aufstellte: „Was wirklich ist, das ist vernünftig, und was vernünftig ist, das ist wirklich;" so war es leicht, den unbestimmten Begriff des Wirklichen ad libitum so zu beschränken, daß man an dem sophistischen Satze keinen Anstoß nahm.

So bildete sich neben dem ästhetischen Schweif der Schule ein politischer, liberalistischer, welcher, vereint mit jenem, immer mehr die Tagesschriftstellerei in Besitz nahm, neue Journale gründete und das Evangelium des absoluten Begriffs kritisch ausposaunte; in den Hallischen Jahrbüchern erreichte diese Gattung von Kritik ihren Culminationspunkt. Der deutsche Sinn hat doch sonst Ehrfurcht vor dem Höhern, vor der Autorität die auf Verdienst beruht; hier ist davon keine Spur zu finden; die höchsten Notabilitäten der Wissenschaft werden hier als Anfänger tractirt. In den Geist solcher Männer einzugehen, das ist freilich den Kritikern des Schweifes unmöglich. Die absolute Weisheit emancipirt von gar Vielem; wozu bedarf es der Kenntnisse, des Forschungsgeistes? Fasset nur zuerst den absoluten Begriff; von ihm aus kann man auf alle positiv wissenschaftlichen Arbeiten tief herabsehen. Wer ohne diesen passepartout es sich einfallen läßt in die Tiefen des Geisteslebens und der Geschichte hinabzusteigen, der ist ein Pedant und Aristokrat, der hat die philosophische Höhe der Gegenwart nicht erreicht und muß derb zurechtgewiesen werden.

Allgemeine Indignation hat hier am meisten der Aufsatz über die Berliner Historiker und vorzüglich in Beziehung auf Ranke erregt. Der Mann, den der verstorbene Niebuhr (s. Leben und Briefwechsel) den deutschen Thukydides nannte, der seitdem so herrliche, in jeder Beziehung ausgezeichnete, wahrhaft deutsche Werke dem Publicum vorlegte, dieser wird geschulmeistert, hingestellt als ein Zwitterding von eitler Assertation und Gelehrsamkeit, als ein kleinlicher Porträtmaler und Anekdotensammler der Geschichte. Aber das ist noch nicht genug; auch sein sittlicher Charakter muß möglichst vernichtet werden; es wird also hinzugefügt: Ranke habe sich vom Minister diplomatisch gebrauchen lassen, und beziehe, so viel er höre, immer noch die Fonds. Der Einsender kann aus einer guten, ja aus der besten Quelle bestimmt versichern, daß das eine Unwahrheit ist, woran auch Niemand hierselbst zweifelt, da Ranke's biederer, deutscher, nur der Wissenschaft ergebener Sinn allgemein gekannt und hochgeachtet ist. Aber was helfen diese Eigenschaften bei einem solchen Kritiker? Das Eine fehlt ihm ja, und das ist hinreichend, ihn zum Pedanten und Aristokraten zu stempeln. Der Verfasser jenes Aufsatzes ist bekannt; es ist ein leichtfertiger Scribent, dem indeß der Hegel'sche Feuilletonist des Berliner Athenäums größere Leistungen zutraut, als den Berliner Historikern, wenn man ihn nur unterstützte.

Wenn nun aber solche giftige Pfeile an einem Ranke von selbst abprallen, so üben dieselben doch an Schriftstellern von geringerem Ansehen eine verderbliche Wirkung aus. Die meisten Journale sind den absoluten Kritikern ergeben; sie führen, besonders in philosophischen Dingen, das große Wort ohne bedeutende Opposition von irgend einer Seite. Durch ihre Masse und ihr Zusammenhalten gelingt es ihnen, alle einzelnen Stimmen, die sich noch etwa erheben, zu übertönen; besonders jüngere philosophische Talente sind schlimm daran, wenn sie sich nicht heuchlerisch an die absolute Philosophie anschließen. In der heutigen philosophischen Kritik herrscht eine parteisüchtige Taktik und Hohlheit, die jeden Ehrenmann verdrießt, ohne daß er ihr abhelfen könnte, denn er will lieber auf seinem Platz das Seinige thun, als sich in bedenkliche journalistische Kämpfe einlassen, wobei gewöhnlich nichts Erfreuliches herauskommt. Warum aber schweigt die bessere Hegel'sche Schule zu diesem Unwesen, das unter ihrem Namen ausgeübt wird? Meint sie, der Begriff gewinne am Ende hiedurch doch an Terrain, so täuscht sie sich, wie wir glauben, sehr. — Doch auf den Kern der Schule, die Docenten, haben wir schließlich noch einen Blick zu werfen.

Die Residenz der Hegel'schen Philosophen ist Berlin, welches gegenwärtig als eigentliche namhafte Philosophen: Gabler, v. Henning, Hotho, Werder, Michelet besitzt. Man geräth in einige Verlegenheit, wenn man von ihrem wissenschaftlichen Charakter reden soll, da hiezu kaum genug litterarische Leistungen vorliegen. Zwar hat Gabler einen Theil der Phänomenologie Hegels bearbeitet (1827) und v. Henning um dieselbe Zeit etwas über die Moralsysteme geschrieben, aber diese Schriften sind, da sie nichts Eigenes darbieten, jetzt bereits vergessen. Beide Männer sind indeß hier, vermöge ihres Charakters und Strebens, allgemein geachtet; sie waren früher auch die besuchtesten Docenten, und sehr zu bedauern ist es, daß sie jetzt durch einen jüngern Prof. extraord. verdunkelt werden. Da der letztere bis jetzt nichts geschrieben, als Docent aber von den Hegel'schen Journalisten in den Hall. Jahrb., in der Leipz. A. Zeitung, im Telegraphen u. s. w. so öffentlich und laut gepriesen wird, so wird es auch uns wohl hier erlaubt seyn ein öffentliches Urtheil über dessen Lehrweise auszusprechen.

Er besitzt allerdings, was man gewöhnlich einen guten Vortrag nennt, d. h. das Aeußerliche desselben, eine wohlklingende Stimme und Lebendigkeit. Er liest seit sechs Jahren jedes Semester nichts Anderes als Logik und Geschichte der Philosophie von Cartesius an, mit großer technischer Fertigkeit. Er ist ein Künstler, zunächst ein mimisch rhetorischer. Jetzt werden die abstractesten Kategorien mit einem Pathos hingestellt, als wären es dramatische Helden, werden mit Verschen und Sprüchen von Goethe geschmückt u. s. w.; dann wiederum sehen wir dieselben sich umschlagen und überschlagen und in einander gemischt verschwinden, um an der andern Seite wieder hervorzukommen . . . Was würde wohl Hegel, der seine Begriffe rein gedacht wissen wollte, dazu sagen? Die Rhetorik ist der Tod der Philosophie, wie schon der platonische Sokrates zeigt. Man bringt auf diese Weise die Philosophie an den Mann; ob aber auch den Mann an die Philosophie, d. h. an ein selbständiges Weiterbilden des Aufgenommenen? Wir bezweifeln es; der rhetorische Dunst ist im Augenblick verflogen, und ohnedieß gewinnen die logischen Schattenbilder durch denselben keine Klarheit; die Anschaulichkeit der Logik liegt in der Tiefe des Gedankens, in seinen geistigen Beziehungen auf das Wirkliche. Es wäre noch Manches hierüber und über andere Hegel'sche Docenten zu sagen, aber wir brechen ab, da es uns hier nur um die wichtigsten Thatsachen zu thun war. Der Leser mag sich aus dem Vorgelegten selbst seine Schlüsse ziehen.

Daß die Freunde realer und christlicher Wissenschaftlichkeit sich sehr auf Schelling freuen, versteht sich von selbst; viel-

leicht gelingt es diesem noch kräftigen ruhmbekränzten Greis, die jetzt vereinzelten philosophischen Bestrebungen einander näher und zu rascherer Entwicklung zu bringen. Ob dann, einer productiven Philosophie gegenüber, das starre, abstracte, unproductive Hegel'sche System noch Stand halten kann, das wird die Zeit lehren. Nur möge das Ringen und Kämpfen ein wissenschaftliches seyn, und die Parteisucht den Hohlköpfen überlassen bleiben, die nichts Reelles leisten können. Davon sind wir aufs tiefste überzeugt, daß unsre Regierung *die Freiheit der wissenschaftlichen Entwicklung* nicht hemmen wird, daß in unserer Zeit und hier die Unvernunft nicht siegen kann über die Vernunft, und daß die geistig beseelende Kraft der wahren Wissenschaft, wo sie am stärksten ist, als Siegerin wird hervorgehen.

Möge sie nicht fern mehr seyn, die schöne Zeit, wo die Philosophie wieder eine allgemein geachtete Stellung unter den Wissenschaften einnimmt, wo sie im Einklange mit der Religion das Höchste zu erfassen strebt, wo sie die feste ideelle Basis bildet für unser Denken und Thun, und dadurch eines der Hauptorgane ist für die weitere Entwicklung der Menschheit und ihrer Vernunft!

Die Hallischen Jahrbücher.

** **Halle**, 1 Jun. Schon längere Zeit ging auch hier das Gerücht, die Hallischen Jahrbücher würden mit einem Verbot von Berlin aus bedroht; endlich wurde der hier noch verweilende Dr. Ruge von dem Oberbürgermeister mit einem Rescript des Oberpräsidiums der Provinz bekannt gemacht, welches ihm einen höhern Erlaß vom 11 März mittheilte des Inhalts: „daß die von den DD. Ruge und Echtermeyer herausgegebenen, in Leipzig erscheinenden Hallischen Jahrbücher künftig entweder in Halle und unter der Controle inländischer Censur erscheinen oder in den preußischen Staaten verboten werden sollen." Dr. Ruge wurde zur Erklärung aufgefordert, konnte jedoch nur bemerklich machen, daß er ohne den Mitredacteur Dr. Echtermeyer, der seit Ostern in Dresden wohnt, und ohne den Verleger Otto Wigand in Leipzig zu keiner Entscheidung ermächtigt sey, zur Verständigung mit den beiden übrigen Interessenten sich daher eine Frist von vier Wochen erbitten müsse. Die Frist ist ihrem Ablauf nahe; und es wird fortdauernd von allen Parteien dieser Angelegenheit lebhafte Theilnahme gewidmet. So viel ist entschieden, daß die Verketzerungen der Hegel'schen Philosophie allmählich anfangen ihre Wirkung zu thun, und daß der letzte Nothanker schwachgläubiger Seelen, als handle sich's bei diesem Verbot lediglich um eine äußerliche Formalität, sehr bald brechen wird. Gleichwohl ist die Angelegenheit vor der Hand wirklich und ostensibel eine formelle. Es handelt sich zunächst um den Gegensatz: „die *Hallischen Jahrbücher erscheinen in Leipzig*" und um das Factum: „die Redacteure sind Preußen." Obgleich es nun im Gegentheil Grundsatz ist, daß jede Censur in den deutschen Bundesstaaten gleich gültig sey, so leuchtet doch ein, daß in diesem speciellen Fall der Druckort Halle und die Controle der inländischen Censur für angemessener erachtet werden konnte, ohne daß dem allgemeinen Grundsatz zu nahe getreten würde. Es ist eine Frage, die freilich am meisten den Verleger berührt, die aber doch der Form nach nur diese beiden preußischen Staatsbürger trifft. Dennoch wird die Wirkung materiell entscheidend seyn. Wer nur einigermaßen mit dem Verhältniß der hiesigen wissenschaftlichen Richtungen und ihrer Vertreter bekannt ist, der zweifelt keinen Augenblick daran, daß es für den Dr. Ruge, der außerdem nach Dresden geht, eine moralische Unmöglichkeit sey sich der Censur von Männern zu unterwerfen, die außer der principiellen, zum Theil auch noch in persönlicher Differenz mit ihm leben. Das Verbot der Jahrbücher ist also so gut wie entschieden. Allerdings erregt dieß die tiefste Sensation. Denn verhehlt man sich auch nicht, daß in dieser Zeitschrift eine freie, ja eine kühne Sprache in Politik und Religion geführt worden ist, so hat doch darin kein Unbefangener etwas Anderes erblicken können, als den Gebrauch eines alten wohlerworbenen Rechts der Philosophie und der Kritik, ja es ist vornehmlich in Preußen immer gerühmt und verkündigt worden, den *wissenschaftlichen und litterarischen* Principienkampf müsse der Protestantismus frei haben, oder es sey um ihn geschehen. Wie aber nun, wenn eine ganze philosophische Schule in ihren lebendigsten Vertretern, und wenn nicht in ihnen persönlich, doch in ihrem ausgesprochenen Organ, wie es die Hallischen Jahrbücher darstellten, dem Verbot unterläge?

Wäre dann der wissenschaftliche Principienkampf noch frei? Wenn die Lehren und Ausführungen dieser Richtung irrthümlich sind, warum widerlegt die zahl- und geistreiche Gegnerschaft sie nicht? Wenn man sie aber nicht litterarisch widerlegen kann, wie will man mit äußerlichen Maaßregeln einer *wissenschaftlichen* Ueberzeugung beikommen? Erinnere man sich doch an die Vergangenheit!... Was ist gegen die philosophische Richtung der jungen Hegel'schen Schule zu sagen? Sie ist rationalistisch und liberal. Aber ist sie es auf unwissenschaftliche Weise? Und ist nicht jeder Zweifel, jede vernünftige Discussion über das Absolute, jede Neuerung in den Principien dem Philosophen erlaubt und sogar zuzumuthen? Daß aber irgend anderswo als im reingeistigen Gebiete mit den Hallischen Jahrbüchern rationalisirt und agitirt werde, darf Niemand behaupten. Das Blatt ist unter legitimer Censur erschienen, und niemals hat irgend ein Einzelner oder ein Staat bisher eine Rechtsverletzung darin gefunden. Zeitrichtungen, wie die in Frage stehende, sind nicht zu unterdrücken, und um so weniger, wenn kein rechtlicher oder moralischer Makel auf sie zu bringen ist. So viel ist nun aber wohl ausgemacht, daß den Hoffnungen auf Preßfreiheit, welche fortdauernd die gleißnerischen Spalten eines norddeutschen Blattes anfüllen, keine bessere factische Widerlegung entgegengesetzt werden könnte, als das Verbot der Hallischen Jahrbücher. Denn was sollte eine Preßfreiheit seyn, die uns weniger zu hören gäbe, als dieses sehr sorgfältig censirte Blatt veröffentlichen konnte? Möge der Berliner Liberalismus, eitle Hoffnungen hinter sich werfend, sich nur eingestehen, daß er alles Mögliche hat, so wie er sich sagen kann, daß er den status quo sicher hat. Freilich ist es schwer, die Hoffnung hinter sich zu lassen; aber diese träge Hoffnung auf eine unbekannte fremde Macht, die unser Schicksal spinnt, auf ein glückliches Evenement, das über Nacht kommen könnte, ist ein ungebildetes Behaben, das vor Allem in die Politik und in die praktische Gesinnung nicht taugt. Wir Preußen werden wohl thun, wenn wir die Täuschungen des Correspondenzliberalismus jener Berliner aufgeben, ehrlich und ohne Selbsttäuschung auf unsere actuelle wirkliche Lage eingehen und die Folgen einer geschärften Ueberwachung der geistigen Bewegung fest ins Auge fassen. Namentlich geht die Angelegenheit der Hallischen Jahrbücher noch wieder durch die Behörden zurück, und es wäre wohl im Interesse des öffentlichen Wesens, wenn an diesem geheimen und vertrauten Orte, wo eine entschiedene Sprache herkömmlicher Weise nicht übel genommen wird, auch Stimmen sich vernehmen ließen, die auf die Ansicht unparteiischer Bildung und herkömmlicher wissenschaftlicher Procedur sich berufen können. Der Umstand, daß die Redaction der Zeitschrift sich nach Dresden gewendet hat, wäre noch möglicherweise ein Ausweg. Unter diesen Umständen gewänne jedenfalls die Ausführung des Befehls, der augenscheinlich auf der Voraussetzung beruht, daß die Redactoren noch im preußischen Staatsverbande seyen, ein ganz anders Ansehen und berührte allgemein deutsche Rechtsverhältnisse von der delicatesten Art. Ist doch das deutsche Wesen das, was es ist, geworden durch die Einheit der Bildung und der Litteratur, der Presse und der Universitäten. Wer mit wahrem Patriotismus ganz Deutschland im Auge hat, der wird den Werth dieser Geisteseinheit und Geistesfreiheit nie verkennen.

[2307]

Strabismus.

Eine myotomische Operation, von Dr. Jos. Dallago von Cles, ausübendem Wundarzt in Trient, mit dem glücklichsten Erfolg vollzogen.

Obgleich einige öffentliche Blätter in Mailand dieser Operation bereits Erwähnung gethan, so fühle ich mich dennoch, wenn auch nicht als berufener Richter, so doch als unverwerflicher Zeuge gedrungen, der ausgezeichneten Geschicklichkeit des Hrn. Dr. Jos. **Dallago** meine dankbare Anerkennung zu Theil werden zu lassen: in weniger als fünf Minuten war die Operation, bis jetzt die einzige hier vollzogene, unter der thätigen und dankenswerthen Beihülfe des Chirurgen J. Maffei aufs glücklichste zu Stande gebracht.

Schon seit 15 vollen Jahren war der Strabismus meines linken Auges der Art, daß das Feld der Pupille zur Hälfte hinter dem innern Augenwinkel versteckt lag, so daß die ganze Pupille nur mit Mühe sichtbar werden konnte. Wollte ich irgend einen Gegenstand etwas fester ins Auge fassen, so verursachte es mir ein empfindliches Stechen in der Pupille, und machte mir ein anhaltenderes Betrachten des Gegenstandes unmöglich, ja ich war außer Stande, mit diesem Auge allein irgend etwas ausschließlich zu fixiren, ohne von Schwindel und Kopfweh befallen zu werden. Helles Licht oder Lesen ertrug das Auge nur kurze Zeit; strengte ich es an, so wirkte dieß erschlaffend auch auf das rechte Auge ein. Nach glücklicher Beendigung der Operation (ohne die geringste Affizirung des Augenballens) trat das Auge in seine richtige Lage zurück, und in wenigen Tagen war die Heilung vollendet. Die Pupille fängt nun die Lichtstrahlen in gerader Richtung auf, beherrscht alle Gegenstände ohne die geringste Schwierigkeit, das Auge verrichtet seine Bewegungen frei und ungehindert, das Augenlicht ist heller und schärfer, und nichts deutet mehr auf ein früher krankes Auge.

Mögen diese wenigen Worte dem Hrn. Dr. Dallago als Tribut der Anerkennung dienen für die so schön gelungene Operation, die mich ihm auf immer verpflichten wird. — Trient, den 4 Mai 1841.

Johann Postingher.

[2237]

Das artistische und monumentale Spanien.

Ansichten und Beschreibung der vornehmsten Lagen und Denkmale Spaniens, mit Zeichnungen und Notizen über die Gebräuche, die Sitten, die Waffen und Trachten der Zeiten, welche für die Geschichte der Kunst das meiste Interesse zu bieten geeignet sind.

Dieses Werk, das sein Entstehen der reinsten Vaterlandsliebe einer spanischen Gesellschaft von Künstlern, Schriftstellern und Capitalisten verdankt, macht es sich zur Aufgabe, die größtentheils ungekannten monumentalen Reichthümer Spaniens ans Licht zu stellen, und über spanische Sitten und Gebräuche genauere Nachweisungen zu liefern, als dieß bis jetzt von fremden Schriftstellern geschehen ist. — Das Nähere darüber, so wie über den dem Werke zu Grunde liegenden Plan, findet sich in dem Prospectus, der bei der Administration, Rue Neuve St. Georges, 18, und bei Hrn. Hauser, Kunsthändler, Boulevard des Italiens, 11, gratis zu haben ist.

Vom ersten Junius an wird, Anfangs jedes Monats, eine Lieferung von vier mit zwei Farben, erhaben weiß, gedruckten lithographirten Blättern, auf Papp-Papier in Groß-Folio, ausgegeben werden, nebst zwei Bogen Text in spanischer Sprache, mit französischer Uebersetzung daneben, auf Papier von demselben Format. Preis einer Lieferung: in Parien 16 Franken, einzeln 10 Franken.

Unterzeichnungen nehmen an: in Paris die Administration des artistischen und monumentalen Spaniens, Rue Neuve St. Georges, 18, und Hr. Hauser, Kunsthändler, Boulevard des Italiens, 11. — Madrid: das artistische und litterarische Lyceum und die Druckerei der typographischen Gesellschaft. — London: P. und Dominik Colnaghi und Comp., Pall-Mall; Hodgson und Graves, dito; Henry G. Bohn, York-Street, Covent-Garden; Charles Till, Fleet-Street. — Berlin: Schenk und Gerstäcker, Jul. Kuhr, Krevsische Kunsthandlung, Gropius'sche Kunsthandlung. — Wien: Artaria und Comp. — St. Petersburg: A. Velten, ein holländisches Haus. — München: Litterarisch-artistische Anstalt. — Mannheim: Artaria und Fontaine. — Düsseldorf: Jul. Buddeus. — Amsterdam: Friedrich Buffa und Sohn, Gebrüder Buffa und Comp. — Brüssel: Gebrüder Fietta. — Lüttich: Ch. Van Marcke. — Basel: Birman und Sohn. — Zürich: Heinrich Füeßli und Comp. — Florenz: Ludov. Bardi. — Rom: Karl Schulze. — Mailand: Artaria. — Neapel: Santorelli. Desgleichen alle guten französischen und auswärtigen Kunst- und Buchhandlungen.

[2308]

Bekanntmachung,

den Wollmarkt in München betreffend.

Es wird hiemit in Erinnerung gebracht, daß der Wollhauptmarkt

am 26 Junius,

und der Wollnachmarkt

am 26 Julius l. J.

im hiesigen Schrannengebäude stattfinden, und daß jeder derselben 3 Tage dauern werde.

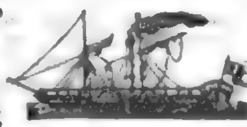
Den 4 Junius 1841.

Magistrat der Haupt- und Residenzstadt München.

Bürgermeister Dr. **Bauer.**

Lachmayr, Secretär.

[2189-2306]



Dampfschifffahrt auf der Donau.

Die Schiffe der priv. bayerisch-würtembergischen Dampfschifffahrts-Gesellschaft fahren
von **Regensburg** nach **Linz** am **13, 15, 17, 19, 21, 23, 25, 27, 29 Junius,**
" " " " " **1, 3, 5, 7, 9, 11, 13, 15, 17, 19, 21, 23, 25, 27, 29, 31 Julius,**
von **Linz** nach **Regensburg** " **12, 14, 16, 18, 20, 22, 24, 26, 28, 30 Junius,**
" " " " " **2, 4, 6, 8, 10, 12, 14, 16, 18, 20, 22, 24, 26, 28, 30 Julius.**

In Linz schließen sich die Schiffe an die der k. k. priv. österreichischen Gesellschaft an. Die Platzpreise sind bedeutend ermäßigt. — Regensburg, im Mai 1841.

Die Direction.

[2292–94] Edictal-Ladung.

Johannes Reuß, außerehelicher Sohn der verstorbenen Katharina Martin von Schondra, diesseitigen Gerichts, welche sich im Jahre 1793 mit dem Lorenz Wehner, Swäfer zu Einraufshof, späterhin zu Schildeck wohnhaft, verehelichte, hat sich nach den dahier vorliegenden Gerichtsacten bereits in seinem 18ten oder 20sten Lebensjahre von seiner Heimath entfernt, und seit länger als 40 Jahren von seinem Leben oder Aufenthaltsorte keine Nachricht hieher gegeben.

Auf Antrag der Betheiligten ergeht daher an den abwesenden Johannes Reuß oder dessen allenfallsige Leibeserben hiemit die Ladung, sich

binnen 6 Monaten,

vom Tage gegenwärtiger Veröffentlichung an, entweder persönlich oder durch gehörig Bevollmächtigte dahier bei Gericht zu melden, und das in 210 fl. 19 kr. bestehende, und den nächsten Verwandten bereits unterm 2 Julius 1819 gegen Cautionsleistung nutznießlich überlassene Vermögen in Empfang zu nehmen, widrigenfalls nach Ablauf der vorgesetzten Frist der Abwesende als verschollen erklärt, sein Vermögen den gesetzlichen Erben eigenthümlich überlassen, und die hiefür gestellte Caution gelöscht werden wird. — Brückenau, am 27 Mai 1841.

Königl. Landgericht.

Fr. G. v. Hundt.

Schubmann.

[2181–82] Bekanntmachung.

Wer an den Rücklaß des am 18 November v. J. zu Weißenhorn verlebten Herrschaftsrichters Karl rechtliche Ansprüche zu machen hat, wird aufgefordert, dieselben

binnen 30 Tagen

bei diesseitiger Gerichtsstelle zur Anzeige zu bringen, um sodann weiter rechtlicher Ordnung nach verfügen zu können.

Augsburg, am 25 Mai 1841.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.

D. i.

Pflaum.

Hüber.

[2054–56] Verkaufsbekanntmachung.

Das Anwesen des Handelsmanns Ignaz Albert zu Laufen, einer Gränzstadt bei Salzburg, bestehend:

a) aus dem Hause Nr. 45, geschätzt auf	5500 fl. — kr.
b) aus der realen Gerechtigkeit zum Handel mit Seidenwaaren, Spezereis und Materialwaaren und mit Tuch, geschätzt auf	1000. fl. — kr
c) aus Handlungswaaren und Geräthschaften zu beiläufig	2086 fl. 50 kr.
	8586 fl. 50 kr.

wird hiemit wegen eingetretener Gant

am 27 August dieß Jahrs
Vormittags 10 Uhr,

in hiesiger Gerichtskanzlei zur öffentlichen Versteigerung gebracht.

Käufer haben sich über die gesetzlichen Erfordernisse zur Ansässigmachung legal auszuweisen.

Bemerkt wird, daß auf dem Anwesen 6700 fl. Hypotheken ruhen, wovon ein großer Theil liegen belassen werden kann.

Zugleich wird den Gläubigern bekannt gegeben, daß am nämlichen Tag auch das Gant-Erkenntniß publicirt werde.

Dieselben werden zugleich aufgefordert, persönlich zu erscheinen, oder sich durch legal und speciell Bevollmächtigte vertreten zu lassen, außerdem sie als dem Beschlusse der Mehrheit der Anwesenden beistimmend angesehen werden.

Am 10 Mai 1841.

Königlich bayer. Landgericht Laufen.

Gramm.

[2282] Vorladung.

Franz Xaver Haunschild von Neuenbinzenhausen, geboren am 1 December 1786, kam im Jahre 1812 als Soldat des k. bayer. 6ten Linien-Infanterie-Regiments nach Rußland, und wird seit jener Zeit vermißt.

Seine Verwandten dringen auf Vertheilung seines in 500 fl. bestehenden Vermögens.

Xaver Haunschild oder seine rechtmäßigen Descendenten werden daher zur Empfangnahme dieses Vermögens

binnen 6 Monaten a dato

eingeladen, und wenn Niemand sich meldet, wird dasselbe den Verwandten gegen Caution ausgeantwortet werden.

Riedenburg, am 28 Mai 1841.

Der k. Landrichter **Ostler.**

[2271–73] Aufforderung.

In Sachen des Dr. Ehrmann von Heidelberg, Klägers, Appellaten, gegen die Gantmasse des Buchhändlers August Oßwald, vertreten durch den Handelsmann Winteroll daselbst, Beklagte, Appellantin, wegen Vertragserfüllung, Vertragsauflösung und Entschädigung, um Auszahlung von drei Anweisungen für Vollendung mehrerer Druckwerke betreffend, erkannte das großh. Oberamt Heidelberg durch Bescheid vom 11 März 1840:

„daß die Societätsmasse, resp. der für sie bestellte Pfleger schuldig sey, die fraglichen drei Anweisungen im Betrage von 755 fl. 20 kr. binnen 14 Tagen zu bezahlen und die Kosten des Streits zu tragen habe."

Gegen diesen Bescheid hat der beklagte Theil das Rechtsmittel der Berufung rechtzeitig angemeldet und ausgeführt. Zur Rechtfertigung der Appellationsbeschwerde, welche gegen den ganzen Inhalt des unterrichterlichen Bescheides gerichtet ist, werden folgende neue Thatsachen vorgetragen:

1) daß das der unterrichterlichen Entscheidung unterstellte Erkenntniß des Oberamtes Heidelberg vom 7 April 1839 nicht rechtskräftig geworden sey, indem die Appellation dagegen zwar rechtzeitig angemeldet, bis jetzt aber noch nicht für verfallen erklärt worden sey;
2) daß der Faustpfandvertrag, den der Gemeinschuldner Oßwald und Dr. Ehrmann am 27 Sept. 1837 abgeschlossen haben sollen, von Seiten der Gantmasse überall nicht als gültig und rechtswirkend anerkannt sey, derselbe vielmehr und allenthalben bestritten, und darüber nirgends noch rechtskräftig entschieden sey;
3) daß der appellatische Theil, Dr. Ehrmann, die vollendeten fraglichen Druckwerke niemals im faustpfandlichen Besitze gehabt habe, da diese Werke ausgedruckt worden seyen, nachdem die Faustpfandobjecte längst versteigert gewesen;
4) daß die Oßwald'sche Gantmasse-Verwaltung beziehungsweise ihre Vertreter vor dem Gantgerichte zu Protokoll den Beschluß gefaßt haben, es sollen die angefangenen Druckwerke nicht vollendet werden, da von Seiten der Massagläubiger die Fortsetzung des Buchhandels überhaupt nicht genehmigt worden sey.

Die Schlußbitte geht dahin:

den unterrichterlichen Bescheid unter Verfällung des Klägers Appellaten in die Kosten beider Instanzen dahin abzuändern, daß derselbe mit der Klage auf Zahlung von 3 Anweisungen mit 755 fl. 20 kr. abzuweisen sey.

Da der Aufenthalt des Klägers Appellaten Dr. Johann Peter Ehrmann unbekannt ist, so wird derselbe hiemit aufgefordert, seine schriftliche Vernehmlassung auf die Appellationsbeschwerde

binnen 3 Monaten

anher einreichen zu lassen, und sich auf die vorgetragenen neuen Thatsachen zu erklären, widrigenfalls diese für zugestanden angenommen und Appellat mit seiner Vernehmlassung, so wie mit seinen etwaigen Einreden gegen die Appellationsbeschwerde ausgeschlossen würde.

Verfügt Mannheim, den 19 Mai 1841.

Großh. bad. Hofgericht des Unterrheinkreises.

v. Kettenaker.

v. Krafft.

[2283–85] Baden-Baden.

An alle verehrlichen Bade-Inspectionen, Bade- und praktischen Aerzte, Badinhaber, Museen, Lesecirkel und Gasthofbesitzer.

Abonnements-Einladung auf die

Allgemeine Badzeitung,

Journal der Bäder und des sämmtlichen Badewesens.

Hauptredacteur: Hofrath Dr. H. Muhl.

Alle verehrlichen Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

Preis 1 fl. 30 kr. C. M. — 3 fl. 38 kr. rhein. oder 3 Thlr. 6 Sgr. für die Saison.

Die Expedition.

[143] In der litterar. artist. Anstalt in München ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

System einer vollständigen Lufterneuerung

in Kranken- und Versorgungshäusern, Irrenanstalten etc. für den Winter und Sommer.

Theoretisch und praktisch bearbeitet von **Fr. X. v. Haeberl,**

Dr. med., Geh. Rath, Ritter des Civilverdienst-Ordens der bayer. Krone.

Als ein hinterlassenes Werk herausgegeben und mit einer Vorrede begleitet

von

A. Martin, Philos. Chir. et Med. Doct.,

prakt. Arzt in München etc.

8. geh. Preis 1 fl. 48 kr. rhn. od. 1 Rthlr. 3 gr.

Diese Schrift bildet den Schlußstein der anerkannt classischen Nosocomial-Verbesserungen des k. bayer. Geh. Rathes Ritter Xaver v. Haeberl, welcher sie noch in seinem 85sten Lebensjahre mit einer Genauigkeit, Verständlichkeit und umfassenden Gelehrsamkeit verfaßte, die für das hohe Alter dieses allgemein beliebten Arztes wahrlich höchst bewunderungswürdig ist.

Sie untersucht in den ersten Abschnitten die Ursachen der Nosocomial-Schädlichkeiten, und besonders des in diesen Anstalten endemischen Luftverderbnisses, und weist in einem lebendigen Paradigma theoretisch und praktisch die Vorkehrungen aus, wodurch alle entfernbaren Corruptions-Ursachen radical entfernt, die Wirkungen der aus unentfernbaren durch eine neue vordem nicht versuchte Lufterneuerung zuverlässig getilgt werden können. Die Realität des Erfolges garantiren die im Großen zu München in den ansehnlichsten Monumenten herrlich bestehenden Verwirklichungen.

Im letzten Abschnitte vindicirt der Herausgeber Dr. Anselm Martin — ein Schüler Haeberls und ebenfalls durch mehrere werthvolle Nosocomial-Schriften bereits bekannt — die Ehre der Priorität nicht nur der lufterneuernden, sondern auch der bloß wärmeleitenden Heizmethode, wodurch eine neue Epoche in der Heizungsgeschichte begründet werden muß — seinem Lehrer dem Ritter v. Haeberl gegen fremde Usurpationen und namentlich gegen einen solchen Versuch, welchen Prof. Meißner in Wien machte.

Die Verlagshandlung glaubt keine weitere Empfehlung dieser Schrift beigeben zu dürfen, da sowohl der Sachgehalt des Gegenstandes als die Namen des Verfassers und Herausgebers hinlänglich schon ihren Werth beurkunden.

[144] In der litter. artistischen Anstalt der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in München ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

München.

Ein Handbuch für Fremde und Einheimische

mit

besonderer Berücksichtigung der Kunstschätze dieser Residenzstadt

von

Dr. Ernst Förster.

Zweite Auflage.

Mit einem Grundriß der Stadt, einer Karte von der München-Augsburger Eisenbahn und zwei Ansichten in Stahl gestochen.

Preis elegant gebunden 1 fl. 48 kr. rhein.

Vor allen andern ähnlichen Werken, die bisher über München erschienen sind, zeichnet sich das obige dadurch aus, daß darin diejenige Seite Münchens, durch welche es in neuerer Zeit am meisten die Aufmerksamkeit des Publicums auf sich gezogen hat, seine Werke der bildenden Künste nämlich, von einem Manne dargestellt sind, der — selbst Künstler — neben seinen praktischen Erfahrungen durch mehrere gediegene Schriften über Kunstgeschichte und Theorie sich bereits einen Namen erworben hat. Aber auch außer dieser glanzvollsten Seite Münchens wird der Fremde darin keine ihm einigermaßen interessante Notiz über die Geschichte, Statistik, über Wohnlichkeit und über eigenthümliche Einrichtungen der Stadt vermissen, wie denn auch in dieser Beziehung die neue Auflage durch angemessene Zusätze und Erweiterungen sich vor der frühern auszeichnet.

Bereits früher ist erschienen:

MUNICH.

Manuel complet de l'étranger dans cette capitale;

avec des details particuliers sur les monumens et les collections d'art qu'elle renferme,

par le

Dr. Ernest Förster.

Avec un plan de la ville et quelques gravures.

Preis elegant gebunden 1 fl. 36 kr. rhein.

[2299] Bei Treuttel & Würtz in Straßburg ist erschienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Monographie des plantes fossiles du grès bigarré de la chaine des Vosges par Schimper et Mougeot. 2e partie.

Preis 4 Rthlr. oder 7 fl. rhein.

Die dritte und letzte Lieferung wird in einigen Monaten fertig seyn.

[1121–28] Unterzeichneter beehrt sich die ergebene Anzeige zu machen, daß mit Ende dieses er seine seit 10 Jahren geführte Gastwirthschaft „Zum Kölnischen Hof“ aufgeben und dagegen mit dem 1 Mai d. J. sein neu eingerichtetes

HOTEL DOMHARDT

eröffnen wird. Durch die Lage, im angenehmsten Theile der Stadt, Karlsplatz, Paradeplatz, ganz in der Nähe der Post, so wie des Bahnhofs und Landungsplätze der Dampfschiffe, bieten den ihn mit ihrem Besuche Beehrenden alle möglichen Bequemlichkeiten dar. Durch die innere Einrichtung mehrerer eleganten Salons, einer großen Anzahl freundlicher Zimmer, Stallung und Remise, so wie auch warme und kalte Bäder, verbunden mit einer aufmerksamen und reellen Bedienung, schmeichelt er sich, das ihm bis jetzt geschenkte Zutrauen nicht allein zu erhalten, sondern noch zu erhöhen.

Düsseldorf, im April 1841. **Karl Domhardt.**

[2211–12]

Gasthaus-Empfehlung.

Ich bringe hiemit zur allgemeinen Notiz, daß ich dahier das

Gasthaus zum Dampfschiff

käuflich übernommen habe. Die Solidität und Zweckmäßigkeit der innern Einrichtung, so wie die äußere Eleganz desselben; seine reizende, vorzüglich für Reisende auf der Donau höchst bequeme Lage am Landungsplatze der Dampfschiffe und die damit verbundene vortreffliche Badanstalt empfiehlt es von selbst; daher überlasse ich mich der zuversichtlichen Hoffnung, mich eines recht fleißigen Besuches erfreuen zu können, und sichere die billigste und prompteste Bedienung zu.

Regensburg, den 14 Mai 1841. **Ph. Rupprecht.**

---

[142] Im Unterzeichnetem sind erschienen und können durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Betrachtungen

über Diplomatie

von Friedrich Kölle.

8. in Umschlag geheftet. Preis 2 fl. 42 kr. od. 1 Rthlr. 16 gr.

Die Verlagshandlung nimmt sich die Freiheit auf dieses Buch nicht nur die Männer vom Fach, sondern das gebildete Publicum überhaupt aufmerksam zu machen. Es enthält das Ergebniß vieljähriger Uebung und Beobachtung, und behandelt eine so sehr verkannte Disciplin unparteiischer, vollständiger und mit mehr Rücksicht auf die Richtung der Geister als irgend eine Schrift älterer und neuerer Zeit deutscher oder ausländischer Litteratur.

Stuttgart und Tübingen, Febr. 1841.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[2266–67] **Eßlingen** am Neckar.

Kunstmühle-Verpachtung oder Verkauf.

Der Bestand der im Jahre 1835 ganz neu erbauten städtischen Kunstmühle dahier geht bis 1 December d. J. zu Ende und soll dieselbe auf 10 Jahre wieder verpachtet, zugleich aber auch ein Verkaufs-Versuch vorgenommen werden, wozu die Pacht- oder Kaufsliebhaber

auf Donnerstag den 1 Julius d. J.,

Vormittags 9 Uhr,

aufs hiesige Rathhaus eingeladen werden.

Das Mühlgebäude ist 5 Stockwerke hoch, hat 10 Mahl-, 1 Kopp- und 1 Gerbgang nebst den zur Kunstmehlbereitung gehörigen Einrichtungen, steht im Innern der Stadt am Neckarcanal, und leidet daher nie an Wasser-Mangel.

Hiezu gehört das ebenfalls 3 Stock hohe neue Wohn- und zwei Oekonomiegebäude, jedes für sich bestehend, jedoch in der nächsten Umgebung der Mühle, nebst einem daran stoßenden Baumgarten.

Was die Bedingungen betrifft, so können dieselben jeden Tag auf dem Rathhause eingesehen werden. In Beziehung auf den Verkauf aber wird bemerkt, daß ein Viertheil des Kaufschillings als Angeld und der Rest in mäßigen Jahreszielern bezahlt werden muß.

Den 28 Mai 1841. **Stadtrath.**

[2118–20] **Offre.**

Une demoiselle de la religion catholique dont les connaissances en fait d'histoire, de géographie et de littérature sont des plus étendues et qui, outre l'Allemand et le Français, langues qu'elle possède parfaitement, sait aussi assez bien l'anglais, désire trouver une place d'institutrice, n'importe dans quel pays. On est prié d'adresser les demandes à la librairie de Mr. **Franz Wimmer** à **Vienne** (Autriche.)

[1958–63] **Apotheke-Verkauf.**

Eine sich sehr gut rentirende Apotheke in einer bedeutenden Amtsstadt Badens ist zu verkaufen und das Nähere in der Materialhandlung Friedrich Bassermann in Mannheim zu erfragen.

[2251–54] **Anerbieten.**

Ein tüchtiger Pulverarbeiter, der alle Sorten Pulver vorzüglich gut zu fabriciren, und das Ganze einer Pulverfabrik zu leiten versteht, überdieß auch gute Atteste und Leumundszeugnisse nachweisen kann, findet unter annehmbaren Conditionen ein sofortiges Engagement. Wo, besagt die Expedition dieses Blattes.

[2278–81] **Offene Stelle.**

In einer bedeutenden Spinnerei und Weberei wird ein erfahrner Buchführer und Correspondent gesucht, der sich auch mit sämmtlichen Comptoirgeschäften zu befassen hat. Frankirte Anfragen, begleitet mit ganz soliden Zeugnissen oder Hinweisungen, sind an Escher Wyß und Comp. in Zürich zu adressiren.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24 fl. Fusses oder 7 Thlr. 20 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Strassburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. C. Lachmann, London, 24 Great Portlandstreet, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend — **Nr. 163.** — 12 Junius 1841.

Da mit diesem Monat das halbjährige Abonnement auf die Allgemeine Zeitung zu Ende geht, so ersuchen wir um dessen baldige Erneuerung, wobei wir uns die Bemerkung erlauben, daß die Exemplare nur gegen baare Einsendung der Pränumerationsgelder an die löblichen Postämter ꝛc. spedirt werden können. Die auswärtigen Abonnenten belieben sich mit ihren Bestellungen an die zunächst gelegenen Postämter und Zeitungs-Expeditionen ꝛc. zu wenden, da an die Redaction und Expedition der Allg. Zeitung gerichtete Bestellungen nicht berücksichtigt werden können, und dieselben möglichst frühzeitig zu machen, damit nicht für die zu spät sich Meldenden unvollständige Exemplare geboten werden müssen, wie dieß leider abermals im ersten Semester für eine Anzahl Exemplare der Fall gewesen, ungeachtet die Auflage sehr bedeutend vergrößert worden war.

Uebersicht.

Großbritannien.

London, 5 Jun.

Die gestern gemeldete Abstimmung über Peels Motion erfolgte am 5 Morgens gegen 3 Uhr, nachdem noch Lord Stanley für, Lord J. Russell gegen dieselbe gesprochen, und Sir R. Peel als Antragsteller die Debatten resumirt hatte. (S. den Londoner Brief.) Das Haus der Gemeinen besteht aus 658 Mitgliedern; von dieser Zahl waren — ein sehr starkes Haus — 627 anwesend. In der angegebenen Majorität und Minorität von 312 und 311 sind die beiderseitigen Stimmenzähler (tellers) nicht mitgerechnet, so daß es eigentlich 314 und 313 heißen müßte. 22 Mitglieder, 11 auf jeder Seite, hatten sich gegenseitig abgeglichen (paired off), d. h. sich mit einander verständigt nicht zu stimmen. 8 ministerielle Mitglieder waren abwesend, und der Sprecher stimmte nicht. (Nur wenn gleiche Stimmenzahl da ist, wie in einem neulichen Fall, gibt er sein entscheidendes Votum — casting vote). Wären die 8 ministeriellen Mitglieder erschienen, so würde der Regierung die Majorität, auf die sie anfangs gerechnet hatte, nicht entgangen seyn. Lord J. Russell, der von dem Resultat der Abstimmung sehr ergriffen schien, zeigte darauf an, daß er den Tag, wo die Korngesetze zur Debatte kommen sollen, erst am nächsten Montag ankündigen könne. (S. den Brief abermals.) Daß die Regierung das Parlament auflösen werde und sich dazu verfassungsmäßig vollkommen berechtigt halte, hatte er schon in seiner Rede vor der Abstimmung erklärt. — Das M. Chronicle sagt nach einer spottenden Bemerkung über die Majorität von einer Stimme: „Die Debatte wurde von Seite der Opposition, mit wenigen Ausnahmen, schwach geführt. Ihre beiden besten Reden waren die von Sir James Graham und Lord Stanley. Sir R. Peel ließ sowohl in seiner Eröffnungs- als in seiner Schlußrede merken, daß sein Herz nicht bei dieser Verhandlung war. Lord J. Russell ist ein Staatsmann von sehr verschiedenem Kaliber. Seine Rede war seines hohen Rufes würdig, und wird von Engländern aller Classen mit Interesse gelesen werden. Welcher Contrast zwischen den staatsmännischen Ansichten, dem männlichen Freimuth Sr. Lordschaft und den Tergiversationen Sir R. Peels oder den schaumsprudelnden Declamationen Lord Stanley's!" — Der Globe sagt: „Man vergesse nicht, daß das Votum des Unterhauses, das unmittelbar zu der berühmten Parlamentsauflösung führte, welche die Wahlfleckenkrämer vom Angesicht des Landes wegfegte, ebenfalls auf eine Torymajorität von einer Stimme erfolgte. Jene Majorität erlangten die Tories über eine Motion des Generals Gascoyne, welcher damals — gleicherweise ein bemerkenswerther Umstand! — zum letztenmal für die Stadt Liverpool saß. Was meint Lord Sandon?" — Der toryistische Standard schreibt: „Die Anstrengungen der Minister, eine Majorität gegen Sir R. Peel zu erlangen, waren unerhört. Ein Beispiel müssen wir anführen. Lord D. Hallyburton, whiggisches Mitglied für Forfarshire, wurde, krank und schwach wie er ist, von seiner Dienerschaft in das Privatzimmer des Secretärs des Sprechers getragen, wo er blieb, bis die Klingel das Zeichen zur Abstimmung gab; dann ward er in einem Armsessel in den Saal gerollt. Sobald er sein Votum für die Minister abgegeben, ward er wieder hinausgerollt, und auf den Armen seiner Diener die Treppe hinab in den Wagen getragen. Der edle Lord war in einem ganz hülflosen Zustand, und schien von dem, was vorging, kaum ein Bewußtseyn zu haben. Hr. Harland, whiggisches

Mitglied für Durham, befand sich in der Bibliothek des Hauses, verweigerte aber sein Votum. Als Sir R. Peel heute Morgen das Haus verließ, folgten ihm mehrere hundert Gentlemen mit begeistertem Lebehochruf bis zu seiner Wohnung in den Whitehall-Gardens. Die Parlamentsstraße bot eine höchst lebhafte Scene dar. Fast alle Einwohner erwachten durch die Acclamationen aus ihrem Schlaf, rissen die Fenster auf, und stimmten in den auf der Straße erschallenden Applaus mit ein." — In einer frühen Morgenstunde wurden Einladungen zu einem um 12 Uhr zu haltenden Cabinetsrath erlassen. Zuvor hatte Lord Melbourne eine Audienz bei der Königin. Der Cabinetsrath saß drei Stunden. Gleich darauf verfügte sich der Premierminister wieder in den Buckinghampalast. Die Königin wollte am Montag nach Windsor zurückkehren, wird aber unter den jetzigen Umständen wahrscheinlich noch länger in der Stadt bleiben. — Am 3 Jun. hatte Ihre Maj. einen Hofcirkel gehalten. Graf Björnstjerna, der schwedische Gesandte, hatte Audienz, um temporären Urlaub zu nehmen. Baron v. Hügel überreichte, von Lord Palmerston eingeführt, der Königin seine Creditive als k. würtembergischer Gesandter. Abends war großer Hofball, zu welchem eine große Anzahl Mitglieder des Unterhauses eingeladen war.

Der Prinz und die Prinzessin von Capua sind, über Boulogne und Dover, wieder in London angekommen.

Der M. Post zufolge wird mit Anfang des nächsten Jahrs der junge Fürst Nikolaus Esterhazy sich mit der liebenswürdigen Tochter der verwittweten Lady Jersey vermählen. Der Bräutigam ist 24, die Braut 28 Jahre alt; jener gehört der katholischen, die Braut der bischöflich protestantischen Kirche an.

* **London,** 5 Jun. Peels Vorschlag ist durch eine Mehrheit von 312 gegen 311 angenommen worden. In seiner Antwort brachte er die Beschuldigung gegen die Minister vor, daß sie ihre Ueberzeugung über die unabweisliche Nothwendigkeit der Tarifermäßigung, oder der Veränderung in den Getreidegesetzen nicht früher angekündigt hätten, ja nicht schon in der Eröffnungsrede vom Thron. Weit entfernt solches zu thun, hätten sie dem Gegenstand so wenig Aufmerksamkeit bewiesen, daß nicht ein einziger Minister, nicht einmal der des Handels, in der vorigen Session dem Ausschuß über die Einfuhrzölle, deren Bericht seitdem so viel Aufsehen gemacht, auch ein einziges Mal beigewohnt habe. Merkwürdig genug hatte die Opposition diesen Vorwurf, welcher nach der Bekanntmachung des Budgets fast in Jedermanns Munde war, in der ganzen Debatte übergangen, bis es Peel, am Schlusse (wo es nach den Formen des Hauses keinem Minister mehr frei stand zu antworten) einfiel, denselben dem allgemeinen Sündenregister seiner Gegner als Zugabe anzuhängen. Diesen Umstand nahm nun Russell zum Vorwand (denn so erschien es fast einem jedem) den Entschluß der Regierung über die Zeit, wo sie die Frage über die Getreidegesetze in Anregung zu bringen meine, nicht sogleich anzukündigen, sondern sich Zeit dazu bis Montag auszubitten, wo er bei Gelegenheit des zu haltenden Finanzausschusses über die Ausgaben vermischter Art die Administration zuvörderst gegen jene Beschuldigung zu rechtfertigen habe. Da der edle Lord, gleich nachdem Peel seinen Vorschlag angekündigt, aufs neue versichert hatte, daß er jene Debatte, sobald diese vollendet seyn würde, anzufangen entschlossen sey, und zur Zeit Niemand ahnen konnte, daß die Opposition nicht eine weit größere Mehrheit haben würde, auch in den Debatten nichts zum Vorschein gekommen, was die Lage des Ministeriums verschlimmert, so läßt sich gar nicht errathen, was diese Schwankung in einem Augenblick hervorrufen konnte, wo alles Schlag auf Schlag gehen müßte. Die Ungewißheit kann inzwischen nicht lange dauern. Die Auflösung des Parlaments bleibt doch immer unvermeidlich. Deßwegen bekümmert sich auch das Publicum dermalen wenig sowohl um die Debatten als die Entscheidungen des Unterhauses, da es weiß, daß ein- für allemal die Entscheidung ihm, dem Volk übergeben ist. Alle Aufmerksamkeit concentrirt sich demnach örtlich auf die Wahlbezirke und die einzelnen Wähler. Die beiden großen Clubs, der Carlton- für die Tories, und der liberale für die Whigs, haben jeder seinen Ausschuß und seine Agenten, welche in allen Theilen des Landes ihre Verbindungen unterhalten und ihren gegenseitigen Parteien aller Orten mit Rath und That — und Geld beistehen. Viele Mitglieder des jetzigen Unterhauses treten zurück, oder suchen sich an andern Orten wählen zu lassen. Es ist also ein Hauptgeschäft für dieselben andere Candidaten zu finden, welche die Eigenschaften besitzen, sich bei den Freunden des Vorgängers Freunde zu erwerben, oder — zu erkaufen. Solche neue Candidaten haben den Vortheil, daß sie persönlich auftreten können, während die, welche jetzt Mitglieder sind, noch immer im Parlament zurückgehalten werden. Für diese arbeiten, so viel wie möglich, ihre Committees an Ort und Stelle. Ein Hauptgeschäft der Tories ist, wo solches nur immer thunlich, entweder die Chartisten für sich zu gewinnen, oder einen Ultra-Demagogen dem gemäßigten Liberalen entgegenzustellen, um aus der Theilung für den Candidaten der eigenen Partei Vortheil zu ziehen. An manchen Orten strebt eine Verbrüderung elender Wichte nur deßhalb Candidaten von entgegengesetzten Grundsätzen ins Feld zu bringen, um aus dem Kampf für sich und die Ihrigen Geldvortheile zu ziehen. Die großen Summen, welche durch die Wahl in Umlauf gesetzt werden, müssen später dem Binnenhandel und den Gewerben zu gut kommen, für den Augenblick aber, wo die Fonds durch Beiträge der eifrigeren Politiker, und von den Candidaten, meistentheils durch Anleihen beigebracht werden müssen, zeigt sich in allen Handelsfächern eine drückende Stockung, welche die Uebelstände bei den Fabricanten um ein Großes vermehren, und in so weit dem Ministerium vortheilhaft sind, auf einer andern Seite aber auch den Ausfall in den Staatseinkünften vergrößern helfen.

Frankreich.

Paris, 7 Jun.

Die Verhandlung der Pairskammer über das Recrutirungsgesetz hat eine Wendung genommen, die wenn nicht das Ministerium mit Auflösung, doch dessen System mit einem Riß bedroht. Den Marschall Soult scheint diese Opposition krank gemacht zu haben: was ihm vielleicht das Ärgerlichste war, der dem Thron zunächst stehende Prinz hatte mit der Majorität, d. i. gegen die Integrität seines Gesetzesentwurfs gestimmt. Unerwartet kann die Opposition nicht gewesen seyn, denn selbst die beipflichtenden Mitglieder hatten fast durchgehends Einwendungen genug auf dem Herzen, die sie nur aufgaben, weil die andre Kammer sich größtentheils beurlaubt hatte, also kein Amendement mehr hinübergeschickt werden konnte. Der erste Redner, General Baron Delort, war kurzweg für die Verwerfung. Die Erhöhung der Dienstzeit auf neun Jahre wäre ihm recht, weil die Instruction, um hinreichend zu seyn, zumal bei den Soldaten specieller Waffen, mindestens vier Jahre einer beständigen Uebung erfordere, aber ihm mißfiel die Zusammensetzung der Revisionsbehörden, so wie daß die Deputirtenkammer den Einsteher-Lieferungscompagnien nicht ihr betrügliches Handwerk niedergelegt, daß sie den Art. 9 des Civilcodex, welcher die in Frankreich gebornen Söhne Fremder vom Militärdienst ausschließt, nicht beseitigt habe. Graf v. Ham beschwor dagegen zwar die Kammer, das Gesetz unverändert anzunehmen, aber mit dem Beisatz, daß er es allerdings wichtiger Verbesse-

rungen fähig halte, daß er selbst einen dahin gerichteten Antrag machen würde, jedoch, sofern die Kammer überhaupt nicht amendire, darauf verzichte, in Betracht, daß eine für die Sicherheit des Landes so wichtige Maaßregel dann wenigstens bis zur nächsten Session vertagt, wo nicht ganz verloren wäre. Uebrigens schien ihm die neunjährige Dienstzeit, mit welcher die Minorität der Commission eine Herabsetzung der jährlichen Aushebung von 80,000 auf 67,000 Mann verbinden wollte, für die Betroffenen zu lästig. General Despons-Cubières erklärte sich wieder ganz und gar für das System der Minorität: sechsjähriger Dienst im Heer, dreijähriger in der Reserve, das Regierungsproject fehlerhaft in Bezug auf Stärke und Organisation der Mannschaft. Marquis de la Place suchte der Kammer einzureden, das neue Gesetz sey im wesentlichen das alte vom 21 März 1832, bloß mit einigen Modificationen, und biete jedenfalls Vortheile, deren man das Land nicht berauben solle, wenn auch nicht zu läugnen sey, daß wünschenswerthe Bestimmungen darin fehlten. Man könne behaupten, sagte er, daß die Restauration aus Mißtrauen gegen die Armee das Reservegesetz vom 10 März 1818 nicht in Wirksamkeit gesetzt habe, durch welches Frankreich vielleicht die kräftigste Reserve in Europa erhalten hätte; allein jetzt müsse man sich an die Fundamentalsätze der bestehenden Gesetzgebung halten, eine militärischere Zusammensetzung der Revisionsbehörden würden die Bevölkerungen als Einbuße einer wichtigen Garantie betrachten, die Unterdrückung der Einsteher-Lieferungscompagnien würde das Einstehen in einzelnen Departements geradezu unmöglich machen, die Ausdehnung der Dienstpflicht auf jeden, der in Frankreich geboren, könnte auswärts Repressalien nach sich ziehen, die Vermehrung der Dienstzeit um ein Jahr sey daher die einfachste Verbesserung, denn so könne man immer vier Altersclassen unter den Fahnen haben, und vier andere geschult und bereit, dazu zu stoßen auf das erste Signal. General d'Ambrugeac war Berichterstatter über das Gesetz von 1818 gewesen, er behauptete, dasselbe, obwohl eine nur siebenjährige Dienstzeit festsetzend, habe alle Bedingungen einer tüchtigen Reserve erfüllt. Er tadelte es besonders, daß Marschall Soult bei Entwicklung der Motion seines Entwurfs angedeutet hatte, jedes Amendement wäre gleich einer unbestimmten Vertagung, und forderte, trotz dieser vorgreiflichen Insinuation, die Kammer auf, von ihrem Recht freier Discussion einen Gebrauch zu machen, wie ihn die Wichtigkeit der Sache erheische. Der Ministerpräsident erläuterte: die Vorlegung des Entwurfs am 24 April sey nicht zu spät gewesen, um ihn zu amendiren, er habe damals nur bemerkt: „die nahe Ausführung oder die ungewisse Vertagung einer vollständigen und mächtigen Organisation hänge von dem Votum der Pairskammer ab," jetzt freilich müsse er hinzufügen: jedes Amendement wäre eine Vertagung um ein Jahr. Und welche Verlegenheit würde man dem Kriegsministerium dadurch bereiten? Am ersten Januar wären 60,000 Mann an die Reserve abzugeben, das Finanzgesetz erlaube sie nicht länger unter den Fahnen zu behalten, was alsdann mit diesen Leuten anfangen? Die ganze Zukunft des französischen Heers beruhe deßwegen auf diesem Gesetz. — Nun kam das Amendement des Generals d'Ambrugeac, welches die Zahl der Recruten, die jedes Departement zu stellen hat, gleichfalls gesetzlich bestimmt wissen will. Umsonst hielt Marschall Soult entgegen, dieses Amendement brächte Frankreich um ein volles Dienstjahr, um effective 80,000 Mann. Nach dem Gesetz von 1832 empfange der Staat im Grund nur einen Dienst von sechs Jahren und vier Monaten, denn die Ausgehobenen könnten nicht vor dem August oder dem September einberufen werden, das jetzige Gesetz aber würde erst den Dienst reell machen. Auch Baron Dupin schlug sich auf die Seite der Gegner. Das Finanzgesetz, wandte er ein, bestimme lediglich den Effectivstand des Heers statt 453,000 zu 423,000 Mann. Seit sechs Monaten vertröste man das Publicum mit der Beendigung der orientalischen Frage, und damit der Bürde des bewaffneten Friedens, wozu alsdann weitere 60,000 Mann? Da sey keine Gefahr auf dem Verzug, die Kammer könne sich nicht durch die Erwägung leiten lassen, mangelhafte Gesetze zu genehmigen, weil sie später verbessert werden könnten, ihre Pflicht sey vielmehr nichts gutzuheißen, als was ihr vollkommen gut und nützlich scheine. Das Amendement wurde angenommen. Nun wollte Graf Dejean, die Kammer solle die andern Artikel des Entwurfs an die Commission zurückweisen, weil doch nach diesem Amendement die unmittelbare Promulgation des Gesetzes nicht stattfinden könne, sondern die Regierung genöthigt sey, es der nächsten Session wieder vorzulegen, aber Graf d'Ambrugeac erwiederte und Baron Dupin stimmte ihm bei, die Pairie müsse es ignoriren, ob die Deputirtenkammer noch vollzählig sey oder nicht; genug, daß man wisse, daß die Session noch nicht geschlossen. Im Uebrigen habe sie ihre Berathungen fortzusetzen, unbekümmert um das, was auswärts vor sich gehe. Dieß geschah denn auch. Eine Reihe von Artikeln wurde nach einander angenommen. So wollte die Kammer auch in der letzten Sitzung fortfahren, als der Präsident ein Schreiben des Ministers des Innern zur Kenntniß brachte, des Inhalts: „Der Marschall Conseilpräsident ist sehr leidend. Er wird sich heute nicht nach der Pairskammer begeben können. Ich glaube Sie davon benachrichtigen zu müssen wegen Ihrer Tagesordnung. Der Marschall hat diese Nacht ein heftiges Magenübel bekommen, der Arzt hat ihn dreimal besucht. Es ist ihm verboten zu sprechen oder Jemand vorzulassen, wer es auch sey. Ich selbst habe ihn so eben nicht sehen können. Ich hoffe indeß, daß es nur eine vorübergehende Unpäßlichkeit sey, die keine ernsten Folgen hat. Duchatel." Marquis de la Place war nun der Meinung, man solle die Berathung aufschieben bis zur gänzlichen Herstellung des Marschalls, denn das Gesetz sey von großer Wichtigkeit und interessire das Heer in hohem Grad. Nicht so Graf Molé: gerade weil das Gesetz so wichtig, entgegnete er, dürfe die Kammer sich zu keiner unbestimmten Vertagung verstehen: durch eine schlechte Vertheilung der Arbeiten zwischen beiden Kammern sey man jedes Jahr in der Lage, am Ende der Sitzung die wichtigsten Gesetze eingebracht zu sehen, und jedes Jahr heiße es: nehmt euch in Acht eines zu amendiren, denn das ist so viel als eine Verwerfung. So könne es nicht bleiben, denn das größte Interesse für das Land sey, daß die Institutionen ihre Kraft erhalten, namentlich daß eine Institution wie die Pairie nicht zu einer Homologationskammer herabsinke. Die Unpäßlichkeit des Ministerpräsidenten könne die Arbeiten der Pairskammer nicht unterbrechen, sie würde sich selbst schaden, wenn sie darum die Discussion aussetzte. Ein anderer Minister könne ja das Wort führen: er selbst habe in einem ähnlichen Fall, da der Minister des Innern krank geworden, ein Gesetz statt seiner auf der Tribune einer andern Kammer durchgefochten. Der Unterrichtsminister Hr. Villemain beschwichtigte: unter allen Ministerien sey es noch vorgekommen, daß sich die Gesetzesentwürfe vor der Pairskammer am Ende der Session gehäuft hätten. Deßwegen habe aber die Kammer nicht weniger unabhängig gehandelt als erleuchtet, wenn sie sich habe zuweilen bewegen lassen, einen Entwurf gänzlich anzunehmen ohne Rücksicht auf etwaige Verbesserungen, die ihrer Weisheit nicht so dringend geschienen, als eine augenblickliche Lösung. Wenn ein Vorwurf zu machen sey, so treffe er nicht das jetzige Cabinet, das nur wenig Zeit gehabt die Session vor-

zubereiten. Und was man gegen einen Aufschub haben könne? Das sey doch nicht das erstemal, daß die Abwesenheit eines Ministers eine provisorische Vertagung motivirt habe, und von einer andern, von einer unbestimmten sey keine Rede. Ein verwirrtes Durcheinanderrufen von Ja und Nein zeigte, daß viele Mitglieder glaubten, der Antrag des Marquis sey ursprünglich nicht in diesem Sinn gemeint gewesen. Er beschränkte daher ausdrücklich die Vertagung auf nächsten Mittwoch. Auch diese Concession fand nicht sogleich allgemeinen Beifall. Baron Pelet de la Lozere hatte früher bemerkt, da man doch jetzt zu keinem definitiven Gesetz komme, sondern da die Discussion nur dazu dienen werde, die Kammer selbst und die Regierung weiter aufzuklären, so sey die Anwesenheit einer ministeriellen Specialität nicht unentbehrlich. Dieser Ansicht war auch Graf Molé, er fürchtete insbesondere einen gefährlichen Vorgang für die Prärogative der Kammer, gegen die man künftig, wenn die Deputirten nicht mehr vollzählig wären, die Vertagung als Waffe brauchen könnte, wenn sie sich herausnähme, etwas amendiren zu wollen; die noch übrigen Tage seyen kostbar. Der Hr. Unterrichtsminister spreche von einer Rücksicht, die gegen die Minister stets beobachtet worden. Ihm sey kein Beispiel bekannt. Wohl habe man hin und wieder eine noch nicht angefangene Discussion aus einer solchen Ursache hinausgeschoben, unterbrochen eine angefangene nie. Hr. Duchatel eignete sich gleichfalls das Pelet'sche Argument an: aber, fragte er, ist es nicht ein Widerspruch, wenn man die Berathung nur noch als Studium betrachtet, und ihr folglich den Charakter der Dringlichkeit nimmt, gleichwohl aber will, daß sie in Abwesenheit des Ministers vor sich gehen soll, der aus seiner persönlichen Erfahrung und seiner hohen Stellung so manche belehrende Zugabe bringen kann? Marquis de Dreux-Brézé wollte aus der Wichtigkeit, die man auf eine bloße Frage der Tagesordnung lege, schließen, es müsse etwas dahinter stecken — etwa eine Ministerkrisis. Diese Voraussetzung wurde von vielen Seiten verneint, aber die Kammer sprach fast einstimmig die Vertagung aus.

Der Temps meldet, daß am 6 Jun. der König von Neuilly nach Paris gekommen sey, und ein Ministerconseil in den Tuilerien gehalten habe. Es sey von Zusammenberufung der Deputirten die Rede gewesen, um das Amendement von ihnen annehmen zu lassen. Der Marschall Soult dringe besonders darauf. Der Kronprinz, von dem es hieß, daß er für das Amendement in der Pairskammer votirt, habe den Marschall besucht, und sich lange mit ihm unterhalten. Auch der Brief Simon Didier's habe das Conseil beschäftigt. Dem Constitutionnel zufolge beharrt Marschall Soult auf der eingereichten Entlassung. Die Presse dagegen versichert, der Conseilpräsident habe seine Entlassung nicht eingereicht, sondern nur gesagt, er wolle sie geben, was aber noch nicht geschehen sey. Uebrigens sey dessen Gesundheit noch nicht so weit wieder hergestellt, daß er am Mittwoch in der Pairskammer erscheinen könnte.

Die Gesundheit des Hrn. Garnier-Pagès soll sich jetzt so weit bessert haben, daß die Aerzte glauben, man könne ihn jetzt aufs Land bringen, wo sie dann gänzliche Herstellung hoffen.

Die Gazette bringt folgende abenteuerliche Notiz: „Heute hat sich das Gerücht verbreitet, daß Rußland und England unter einander einen Tractat zur Theilung des Orients unterzeichnet hätten. Der Vorwand dieser großen Entschließung, welche die Gestalt von Europa ändern würde, sollte in den Aufstandsbewegungen liegen, welche sich auf allen Seiten gegen das osmanische Reich erheben. Daraus würden sich die Verzögerungen in der Ratification der Conventionen erklären, woran die französische Regierung Theil genommen."

In Boulogne hatte das Paketboot von London am 2 Jun. um 9 Uhr Abends 80 Passagiere ans Land gesetzt, die nach einander auf der Douane durchsucht wurden. Der letzte trug einen großen Strohkorb in der Hand, und als man diesen öffnete, fand man eine Art Höllenmaschine, eine Pistole mit sechs Läufen, ein Modell von einem Fort, Pulver, Kugeln und Pistons. Der Reisende wurde sogleich verhaftet. So viel verlautet, nennt er sich Israel Levy Lillicrap, Waffenschmied aus Bridgewater. Er behauptet der Erfinder der Maschine und der Pistole zu seyn, die er im Februar verfertigt habe und an die französische Regierung verkaufen wolle. Sein Aussehen ist das eines Handwerkers und im Augenblick der Verhaftung hatte er nur zwei Schilling bei sich. Die Maschine besteht aus einer Eisenplatte von 8 bis 9 Centimetres Länge und 6 Centimetres Breite. Auf der einen Seite ist sie mit Holz besetzt und auf der entgegengesetzten Seite sind 15 Läufe, in Reihen von 5 nebeneinander, angebracht, die mittelst dreier Hähne durch einen sanften Druck losgehen. Die Platte ist etwas bogenförmig und wer davon Gebrauch machen wollte, müßte sie an einem Tragriemen hängend vor die Brust nehmen. Die Läufe sind so kurz, daß man das ganze Instrument unter einem weiten Gewand verbergen kann. Die Pistole hat 6 Läufe, paarweise neben einander, mit zwei Hähnen. Sie macht wie die andere Maschine ein Kreuzfeuer.

† **Paris**, 3 Jun. Bei der Berathung, welche am 23 Mai zwischen den Bevollmächtigten der vier Juliusmächte in London statt fand, schien alles darin einverstanden zu seyn, daß Frankreichs Anschluß an die Conferenz gestattet werden müsse, nachdem dasselbe sich bereit erklärt habe, zur Signatur des Vertrags über die Schifffahrt durch die europäisch-asiatischen Meerengen unverzüglich zu schreiten, sobald die ägyptische Frage durch die Pforte im Einverständniß mit den vier Mächten definitiv entschieden sey. Man glaubte nämlich, daß zwischen der Pforte und den vier Mächten ein vollkommenes Einverständniß bestehe und daß sich über die genannte Frage keine Differenz von Bedeutung mehr ergeben könne. Hierin hatte man Recht und zwei Mitglieder der Conferenz scheinen keinen Anstand genommen zu haben, dem Hrn. v. Bourqueney einen Wink über die Stimmung der Repräsentanten der vier Mächte zu geben. Hr. v. Bourqueney begab sich deßwegen am folgenden Tag zu dem brittischen Staatssecretär für die auswärtigen Angelegenheiten, und Sie können sein Erstaunen ermessen, als Lord Palmerston im Widerspruch mit seinen am vorhergehenden Tage gemachten Aeußerungen erklärte, der Augenblick zum Anschluß sey noch nicht gekommen und Frankreich müsse sich noch gedulden, bis man die Ueberzeugung erlangt habe, daß Mehemed Ali sich den definitiven Bestimmungen der Pforte unterworfen habe. Er (Palmerston) habe Gründe zu glauben, Frankreich werde sich nie an die Coërcitivmaaßregeln anschließen, die leicht bei einem starrsinnigen Benehmen Mehemed Ali's sich als nothwendig erweisen dürften; der Pascha von Aegypten müsse noch erfahren, daß man dem Willen des Sultans und Europa's nicht ungestraft trotzen könne. So hat die vielbesprochene Erneuerung der englisch-französischen Allianz neue Hindernisse zu bekämpfen, die wenigstens dießmal schwerlich als von den nordischen Mächten ausgehend bezeichnet werden dürften. — Mit Spannung sieht man hier dem endlichen Ausgang des Parlamentskampfes in England entgegen. Fast wünscht man hier den Sieg der Tories, nachdem man sich von den feindseligen Gesinnungen der Whigs hinlänglich überzeugt zu haben glaubt. Mit den Tories, glaubt man, würde leichter auszukommen seyn, während sich die Whigs ganz intraitable zeigen. Nur eins besorgt man, im Fall Sir Robert Peel das Steuerruder der Regierung in Großbritannien übernehmen sollte: man befürchtet nämlich, daß Sir Robert die Verbindlich-

keit übernehmen möchte, die Freilassung des Don Carlos zu erwirken, und Plane zu einer Verbindung des ältesten Sohnes des letzteren mit der Königin Isabella zu unterstützen. Nun widerspricht dieß nicht nur gewissen Lieblingsideen, die man hier in den höchsten Regionen hegte und zur Stunde noch nicht aufgegeben hat, sondern man besorgt nebstdem, vor der ganzen französischen Nation durch eine Connivenz in diesem Punkte compromittirt zu werden.

Deutschland.

** **München**, 10 Jun. Personen, welche die Ehre hatten Se. Maj. den König seit seiner Rückkehr zu sprechen, rühmen das gesunde und lebenskräftige Aussehen, so wie die heitere Gemüthsstimmung des Monarchen. — Den neuesten Nachrichten aus Griechenland zufolge war die Abreise Sr. k. H. unsers Kronprinzen von Athen auf den 10 — 12 Jun. festgesetzt. — Die Kinder Sr. Durchl. des Prinzen Eduard von Sachsen-Altenburg, dessen durchlauchtige Gemahlin bekanntlich in Sigmaringen verstorben, sind hier eingetroffen, in ihrer Begleitung der Medicinalrath Dr. Heufelder. — Die große Frohnleichnamsprocession konnte heute der ungünstigen Witterung wegen nicht stattfinden, und mußte vertagt werden. — Der Generalsecretär unserer Akademie der Künste, v. Wagner, hat Rom am 2 Jun. verlassen, und wird demnach in kurzem hier eintreffen. — Man hofft, Thorwaldsen werde auf seiner Reise nach Rom unsere Stadt mit einem Besuche erfreuen.

Stuttgart, 7 Jun. Heute hat die außerordentliche Synode mit der Berathung des Entwurfs zu einer Liturgie den Anfang gemacht, nachdem sie die ersten vierthalb Wochen und fünfzehn Sitzungen zur Prüfung des Gesangbuchsentwurfs gebraucht und in der sechzehnten Sitzung über eine Revision der Leidensgeschichte, so wie über die Principien, welche einem dem neuen Gesangbuche entsprechenden Choralbuche zu Grunde zu legen wären, sich ausgesprochen hatte. (Schwäb. M.)

♁ **Frankfurt a. M.**, 8 Jun. In meinem letzten Bericht meldete ich Ihnen, welche Veranstaltungen man zu Homburg auf der Höhe getroffen, um diesen neuen Badeort in Aufschwung zu bringen. Zu denselben gehört denn auch die Errichtung einer Spielbank. Man hat dagegen hier bereits in Erwägung gezogen, wie verderblich eine so verführerische Gelegenheit zur Verschleuderung, besonders die viele hiesige wohlhabende junge Leute werden könne. Nun haben wir zwar ein Gesetz — aus den 70er Jahren, welches den Frankfurtern das Hazardspiel bei schwerer Geldstrafe verbietet; aber es ist ausdrücklich auf einen Umkreis von zwei Stunden beschränkt. Dem Vernehmen nach soll dasselbe jetzt in der Art ausgedehnt werden, daß auch das drei Stunden von hier entfernte Homburg in seinen Bereich gezogen werde, und gewiß wird der gesetzgebende Körper diese Erweiterung ohne Discussion und einstimmig votiren. Vor mehreren Jahren hatte sich in dem nur eine Viertelstunde von hier entfernten kurhessischen Bockenheim eine Spielbank zum Verderben vieler hiesigen Bürger etablirt. Als aber unsere Polizei die Namen der Frankfurter, die sich dort einfinden würden, zu veröffentlichen drohte — sah die Spielbank sehr bald ihr Handwerk einzustellen sich genöthigt. — Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin zu erwähnen, daß seit etwas über ein Jahr sehr viele Frankfurter, die theils aus ökonomischen Gründen, theils um die Landluft zu genießen, Wohnung in Bockenheim genommen, sich von dort zurückgezogen haben, so daß jetzt mehrere hundert Wohnungen dort leer stehen sollen und der Miethpreis bereits um ein Drittel gesunken ist. Die Ursache hiervon ist, daß mit einer außerordentlichen Strenge alle Polizeigesetze gehandhabt werden, welche Geldstrafen verhängen.

Darmstadt, 7 Jun. Ausgenommen die sechs Adelswahlen, welche noch zurückstehen, sind jetzt sämmtliche Abgeordnetenwahlen zum bevorstehenden Landtage beendigt. Im Wahlbezirke Vilbel wurde Hofgerichtsrath Georgi in Gießen gewählt. Er war früher Justizbeamter in jenem Bezirke. Es ist das erstemal, daß er in die Kammer tritt. In den Jahren 1835 bis 1839 stand er als erster Commissär und Dirigent den damals hier gepflogenen politischen Untersuchungen vor. Namentlich hatte er die Untersuchung gegen Pfarrer Weidig zu führen. Im Allgemeinen hat sich zwar, nach beendigten Wahlen, das Verhältniß der Opposition etwas günstiger gestellt, als man anfänglich vermuthet hatte; indessen möchte sich doch dieselbe bei 50 Abgeordneten schwerlich auf mehr als 8 bis 10 belaufen. (Schwäb. M.)

Kassel, 4 Jun. Die Ständeversammlung hat heute nach vierteljähriger Vertagung ihre Thätigkeit mit einer kurzen vertraulichen Sitzung begonnen, welcher eine öffentliche folgte.

Nachrichten aus **Hannover** vom 3 Jun. in der Kasseler Allg. Zeitg. zufolge bestand die Versammlung der zweiten Kammer der Stände erst noch aus 67 Mitgliedern, es fehlten also noch 20. Es waren jedoch die annullirten fünf Abgeordneten des dritten ostfriesischen Standes in der am 1 d. M. vorgenommenen neuen Wahl, wobei Hr. Besecke abermals durchfiel, wieder gewählt und sollten dieser Tage beeidigt werden.

Preußen.

Die Preußische Staatszeitung schreibt: „Der fühlbare Mangel an neuen guten Originallustspielen hat die Generalintendantur der k. Schauspiele in Berlin veranlaßt, eine Preisbewerbung zu eröffnen. Die einzusendenden Stücke müssen einen Zeitraum von 2½ — 3 Stunden ausfüllen, nicht nach ältern Stücken oder aus einer fremden Sprache übertragen seyn, und sich durch gut gezeichnete Charakteristik, interessante Handlung, gewandten, in der Sphäre des gebildeten Lebens sich bewegenden, humoristischen Dialog auszeichnen. Für dasjenige, welches von der Prüfungscommission als Preisstück anerkannt wird, soll ein Honorar von 100 Ducaten, und für das zunächst stehende 60 Ducaten gezahlt werden. Der letzte Einsendungstermin ist der 1 Nov. d. J. Auf jedes Manuscript muß das Motto gesetzt, und dasselbe Motto mit dem Namen und Wohnort des Verfassers versiegelt beigefügt werden."

Oesterreich.

* **Wien**, 7 Jun. Der Bischof von Csanad, Hr. v. Lonovics, ist von seiner in Angelegenheiten der kirchlichen Differenzen im Königreich Ungarn nach Rom erhaltenen Mission hieher zurückgekehrt, und der k. großbritannische Botschafter Lord Beauvale nach Karlsbad abgereist.

* **Wien**, 6 Jun. Se. kais. Hoh. der Erzherzog Franz Karl wird dem Vernehmen nach am Frohnleichnamsfest nach der feierlichen Procession Wien verlassen, um eine Reise nach München anzutreten, seine dort verweilende durchlauchtigste Frau Gemahlin abzuholen und sie nach Ischl zu begleiten. Nach der Rückkehr von Ischl, etwa Anfangs August, wird dann Se. kais. H. die schon besprochene Reise nach Illyrien unternehmen, um Namens Sr. Maj. des Kaisers die bis jetzt vertagte Huldigung von Seite der Bevölkerung dieser Provinz entgegenzunehmen. — J. Maj. die Frau Herzogin Marie Louise von Parma erwartet man erst zu Mitte dieses Monats im Lustschloß von Schönbrunn

und Erzherzog Stephan tritt seine Reise nach Italien Ende d. M. an. — Zu Theresienstadt ist der General der Cavallerie und Gouverneur dieser Festung, Graf v. Klebelsberg, Commandeur des österreichischen Leopold=, Ritter des Maria-Theresienordens und mehrerer anderer hohen Orden Großkreuz, Commandeur und Ritter, k. k. wirkl. geheimer Rath und zweiter Inhaber des Uhlanenregiments Nr. 4, und hier der k. k. wirkl. Hofrath v. Isfordink, Oberstfeldarzt der Armee, Director der medicinisch-chirurgischen Josephs-Akademie ꝛc. gestorben. — Ein höchst interessantes Werk des k. k. Regierungsraths, Grafen Barth Barthenheim, über Oesterreichs politische geistliche Angelegenheiten in ihren politisch administrativen Beziehungen ist hier (bei Braumüller und Seidel) erschienen.

Türkei.

* **Von der türkischen Gränze**, 2 Jun. Obgleich neuere Briefe aus verschiedenen Gegenden Bulgariens die Bestätigung bringen, daß jeder Widerstand von Seite der christlichen Bevölkerung dieser Provinz gegen ihre türkischen Herren vollkommen erloschen sey, so erhält man doch fortwährend noch Anzeigen von Gewaltthätigkeiten jeder Art, deren sich die türkische Miliz, wenn auch minder häufig als früher, schuldig macht. Der Pascha von Nissa scheint überhaupt keineswegs gestimmt, ein milderes Verfahren gegen die Christen anzuordnen, und widersetzt sich also, wenn er nicht geheime, den öffentlichen widersprechende Instructionen hat, offenbar dem Willen der Pforte. Sonderbarerweise trifft er daneben allerlei kriegerische Vorbereitungen, wirbt Truppen an, denen er einen Sold von 50 Piastern monatlich zusichert, setzt die festen Plätze in Vertheidigungsstand und versieht sie mit Proviant und Munition, ohne daß sich hiefür irgend ein gerechter Grund denken läßt. Daher auch die verschiedenartigsten Gerüchte über den Zweck dieser Vorkehrungen. Während einige glauben, er rüste sich zu einem Angriff gegen Serbien, sind andere der Ansicht, er fürchte den mit Truppen in Anzug begriffenen Jacub Pascha von Adrianopel und werde sich im äußersten Falle gegen denselben zur Wehr setzen. — Zwei der rückständigen Posten aus Seres und Salonichi sind mit der neuesten Konstantinopeler Post in Belgrad eingetroffen; die dritte wurde von Salonichi über Konstantinopel expedirt. Es zeigt sich, daß nur übertriebene Besorgniß hinsichtlich des Zustands von Bulgarien die Ursache war, daß diese Posten bisher in Seres zurückgehalten wurden.

* **Konstantinopel**, 23 Mai.*) Gestern ward große Conferenz im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten abgehalten. Die Veranlassung dazu gab der an Mehemed Ali zu erlassende Ferman. Rifaat Bey legte den Entwurf desselben den Repräsentanten der Juliusmächte vor, welche sich sämmtlich sowohl in Beziehung auf den Inhalt als auf die Form desselben für einverstanden erklärten. Ersterer erstreckt sich auf die bekannten zwei Concessionen, die in letzter Zeit dem Pascha gemacht worden. Hinsichtlich der Erbfolge hat die frühere Ansicht der Pforte eine wesentliche Modification erhalten, vermöge deren an die Stelle des früher beliebten Majorats (oder eigentlicher zu reden: Primogenitur) ein Seniorat eintritt. Dieß geschah, wie behauptet wird, auf Anrathen der europäischen Mächte. — Die zweite Frage, nämlich jene über den Zeitpunkt der Ausfertigung und der Expedition des Fermans nach Alexandria waren die Meinungen getheilt. Während die Mehrzahl der europäischen Gesandten gegen jeden Aufschub sich aussprach, war Lord Ponsonby der Meinung, man müsse zuvor die vollständige factische Unterwerfung Mehemed Ali's abwarten. Auf die Bemerkung jedoch, daß die Concessionen ohnehin nur unter dieser Bedingung Gültigkeit haben, und diese Bedingung in den Inhalt des Fermans ausdrücklich aufgenommen werden soll, ergab sich der Lord und willigte ein, daß der Wunsch seiner Collegen in Erfüllung gehe. Demnach dürfte morgen oder übermorgen der Ferman ausgefertigt und in vier oder fünf Tagen nach Aegypten gesendet werden.

△ **Konstantinopel**, 26 Mai. Die Vorbereitung der zwei Fermane für Mehemed Ali ist zwar beendigt, und die Pforte schien nicht ungeneigt, zur Erledigung der Angelegenheit zu schreiten. Plötzlich erklärt sie indessen, noch die nächste Post aus England abwarten zu wollen, da die in dieser Woche von Schekib Effendi eingegangenen Depeschen nächstens wichtige Mittheilungen aus London erwarten lassen. Lord Ponsonby scheint durch diese Erklärung sehr befriedigt. Die andern Gesandten haben wenigstens nichts dagegen einzuwenden gehabt. Wie ich schon öfters zu bemerken Gelegenheit nahm, wird der in Betreff des Tributs zu erlassende Ferman nicht für definitiv angesehen; die Pforte will bescheidene Gegenvorstellungen des Pascha's nicht unbedingt von sich weisen. Der Betrag der jährlichen Leistung ward endlich auf 80,000 Beutel festgesetzt, was der Summe von vier Millionen Piastern (400,000 fl. nach dem 20fl. Fuß) gleichkommt. Hr. v. Pontois glaubte gegen diese Summe im voraus Vorstellungen machen zu müssen; entschiedene Partei für die Pforte nahmen jedoch die andern vier europäischen Repräsentanten, und bewiesen Hrn. v. Pontois aus den Schriften französischer Publicisten und Geographen, daß die Summe von 80,000 Beuteln in Vergleich mit den ägyptischen Einkünften als sehr unbedeutend erscheine. Aus Aegypten erfährt man, daß Mehemed Ali in seinen Rüstungen unermüdet fortschreitet, und daß in der letzten Zeit eine innere Unruhe und ungegründeter Argwohn sich seiner bemeistert habe, in Folge dessen er bedeutende Militärchefs theils abgesetzt, theils gefänglich eingezogen habe. Unter den letzteren befindet sich sogar sein eigener Kriegsminister, den man in den Verdacht zu bringen wußte, daß er gewisse Dislocationen der ägyptischen Cavallerie bloß deßhalb in Vorschlag gebracht habe, um sie desto leichter den Türken überliefern zu können. — Das Dampfboot aus Beyrut bringt Nachrichten von dort bis zum 14 d. Die Pest hatte nach kurzem Abnehmen wieder um sich gegriffen, und suchte ihre Opfer vorzüglich unter dem Militär. Die österreichischen Aerzte waren wieder abgezogen, ohne daß man sie während ihrer Anwesenheit verwendet hätte. Aus Damaskus sind viele Beschwerden gegen den dort eingesetzten Pascha eingegangen, dem man Habsucht und Falschheit gegen die Pforte vorwirft. Die meisten Klagen werden jedoch über die Muhassils und ihre Erpressungen geführt und die Berichte der Paschas und der Militärcommandanten lauten eben so ungünstig über diese wahrhaft türkischen Steuereinnehmer. Wenn den Vexationen derselben nicht bald ein Ende gemacht wird, so ist eine allgemeine Revolte in Syrien binnen kurzem zu gewärtigen.

*** **Konstantinopel**, 26 Mai. Die Erbfolge in Aegypten hat nach den Anordnungen der Pforte die wichtige Modification erhalten, daß nach dem Tode des jedesmaligen Pascha's ohne Rücksicht auf die Linie oder auf die Nähe des Verwandtschaftsgrades mit Mehemed Ali oder dem letzten Besitzer die Verwaltung auf das älteste Mitglied der Familie übergehe. Diese Erbfolgeordnung findet im Allgemeinen bei den Türken Beifall, jedoch besorgen Viele, daß der dadurch bewirkte häufige Wechsel der regierenden Paschas dem Lande zum Nachtheil gereichen könne. — Es scheint jedoch, daß die Kundmachung der neuen Concessionen, die Mehemed Ali gemacht werden sollen, vorerst

*) Da dieser Artikel gestern nicht in allen Exemplaren unseres Blattes erscheinen konnte, so wird er heute wiederholt.

einen Aufschub erhalten muß, indem das Benehmen des letztern der Pforte sehr verdächtig erscheint. — Nachrichten aus dem Archipel zufolge war der Kapudan Tahir Pascha mit seiner Escadre bereits vor Candia angekommen und beabsichtigte den kretensischen Christen nur eine kurze Frist zur Unterwerfung zu gewähren, nach deren fruchtlosem Verlauf aber sofort zum Angriff den Befehl zu erlassen. Sehr beunruhigt wird die Pforte durch die Stimmung der Griechen des europäischen Continents. Nach den Berichten, die sie von Athen erhält, scheinen sehr hochgestellte Griechen, in einer übertriebenen Vorstellung von der Zerrüttung des osmanischen Reichs, alle ihre Kräfte auf die Verwirklichung des Lieblingsprojects der Wiederherstellung des byzantinischen Kaiserthums zu richten. Bald soll sich eine französische Escadre im Piräeus versammeln und der Tendenz der Gemüther eine bestimmtere Richtung geben.

* **Konstantinopel**, 26 Mai. Der griechische Patriarch ist abgesetzt und an dessen Stelle der bisherige Metropolit von Cyricus, Anthymos, ernannt worden. Gleichzeitig wurde die Würde eines Logotheten oder Syndicus des Patriarchats, welche der Agent des Hospodars der Wallachei bei der hohen Pforte, Nicolas Aristarchi, bekleidete, abgeschafft. — Für die Provinzen sind drei neue Defterdare ernannt worden und zwar Nuri Effendi für Adrianopel, Ferik Hafiz Pascha für Silistria und Neschib Effendi für Monastir. — Der bisherige Militärgouverneur von Brussa ist abgesetzt worden, dagegen wird Mustapha Kiani Bey, dessen Abberufung beschlossen war, fortfahren, die dortige Muhassilstelle zu bekleiden. — Heute hat der Großherr das Thal der süßen Wasser verlassen und seine Residenz nach dem Palast von Beschiktasch übertragen. — Das unlängst bei Amastra im schwarzen Meer gescheiterte österreichische Dampfboot Stambol ist, nachdem es im Hafen von Penderaklia hinlänglich ausgebessert worden, am 23 d. M. im Hafen der Hauptstadt glücklich eingetroffen. — Auf dem von Beyrut kommenden Dampfboote der Lloydschen Gesellschaft, Conte Colowrat, hat sich ein Pestfall ereignet, wodurch sich dasselbe genöthigt findet, die Quarantäne in Smyrna zu bestehen, bevor es seine Fahrt nach dieser Hauptstadt fortsetzen kann. Nach den mit diesem Schiff in Smyrna eingelaufenen Berichten hatte sich die Pestseuche beinahe durch ganz Syrien verbreitet, und richtete namentlich in Beyrut und St. Jean d'Acre große Verheerungen an.

Afghanistan.

* Die Nachrichten, welche der (Bombay) Overland Courier vom 1 Mai über dieses Land und die Verhältnisse im Westen, namentlich in Herat gebracht hat, sind zwar nicht von besonderm Belang, zeichnen aber den schwierigen Stand der Sache auf eine sehr deutliche Weise. Daß eine Expedition, wo möglich noch dieß Jahr, nach Herat abgehen wird, unterliegt kaum mehr einem Zweifel, und Generalmajor Elphinstone soll zum Anführer bestimmt seyn. Die Sache begegnet aber großen Schwierigkeiten. Da die Engländer sich, namentlich wegen des Wiederhalls, den eine solche Begebenheit in Indien finden würde, keinem Mißlingen aussetzen dürfen, Herat aber durch ihre eigenen Bemühungen und ihr eigenes Geld jetzt ziemlich gut befestigt ist, so spricht man von nicht weniger als 12,000 Mann und 40 Belagerungsgeschützen, die dahin aufbrechen sollen. Der englische Resident an Schah Schudscha's Hofe, Hr. Macnaghten, soll die Commissariatsofficiere gefragt haben, wie viel Kamele erforderlich seyen, um diese 12,000 Mann und 40 Belagerungsgeschütze mit Kriegsvorräthen und Lebensmitteln auf 100 Tage zu versorgen. Es sollen hiezu 42,000 erforderlich seyn, und obwohl man aus frühern Nachrichten weiß, daß am Fuße des Bolanpasses gegen 16,000 zusammengebracht sind, so vermag man doch im Lande selbst kaum 6 bis 8000 aufzutreiben, und es wird deßhalb in Aussicht gestellt, daß der Zug, so dringend nothwendig er auch ist, vielleicht auf das nächste Jahr verschoben werden müsse. Inzwischen ist Fürst Kamran in Herat, oder vielmehr sein Minister Yar Mohammed Khan, nicht unthätig; zwar möchte wohl die Sage, daß sie selbst einen Streifzug gegen Kandahar vorhätten, sich völlig eitel erweisen, allein der Aufstand der Ghilzies rings um Kandahar her wird, sicherlich nicht mit Unrecht, ihnen schuld gegeben. Unter diesen Umständen sind die beiden Zugänge nach Afghanistan von Schikarpur aus durch den Bolanpaß nach Quetta und Kandahar, und von Peschawer durch den Kheiberpaß nach Kabul von der größten Wichtigkeit. Auf ersterem rückte das 8 bis 10,000 Mann starke Corps der General Brooks allmählich vor, und sollte gegen Ende des März zwischen Schawl und Khelat angekommen seyn. Gegen Ende letzten Jahrs sammelte sich dieß Armeecorps, das meist aus Bombaytruppen besteht, allmählich in Obersind, da der Fall von Khelat und die immer kecker werdenden Streifzüge der Beludschen eine Entfaltung größerer Macht immer nöthiger machten. Der Hauptzweck geht nun dahin, Nassir Khan, den Sohn des in Khelat gefallenen Mihrab Khan, mit Güte oder Gewalt zu einem Vergleich zu bewegen, seine erbliche Gewalt unter englischer Mitwirkung fester zu begründen, und durch seinen erblichen Einfluß die unruhigen Stämme, welche den Bolan- und den Gundavapaß so unsicher machen, mehr und mehr zu beschwichtigen. Bis jetzt scheint aber dieß noch nicht gelungen und die Marris und Koschaks (Kujjuk) machen fortwährend die genannten Pässe höchst gefährlich, zum mindesten den Durchzug in hohem Grade lästig. Sie können natürlich das Vorrücken des Generals Brooks nicht hindern, und dieser soll, sobald er durch den Bolanpaß gedrungen seyn wird, die Städte Quetta, Mustung und Khelat mit seinen Truppen besetzen, wahrscheinlich aber so bald wie möglich den größten Theil derselben nach Kandahar weiter rücken lassen, um an dem Zug nach Herat Theil zu nehmen. Der zweite Zugang nach Afghanistan, der Kheiberpaß zwischen Peschawer und Kabul, ist gleichfalls noch so unsicher wie je. Die Calcutta Gazette bringt den officiellen Bericht des Brigadegenerals Shelton über einen Zug ins Naziänthal, um die dortigen rebellischen Stämme, die Sanger Khail, zu Paaren zu treiben. Keine Karte hat noch dieß Thal bezeichnet, und wir wissen bloß, daß es südlich vom Kheiberpaß einige Stunden weit landeinwärts liegt. Die fortdauernden Belästigungen der durch den Kheiberpaß ziehenden Colonnen hatten diesen Zug, der Ende Februars vorgenommen wurde, nöthig gemacht. Man fand das Thal allenthalben mit den kleinen Forts der Häuptlinge besetzt, und nahm nicht weniger als 84 derselben ein. Der geringe Verlust betraf namentlich einige verbündete Kheiberstämme, weßhalb ein Correspondent seine Freude darüber ausdrückt, daß diese Spitzbuben (such a set of scamps), die den Kheiberpaß von beiden Seiten so unsicher machen, sich unter einander selbst aufreiben. Diese Züge links und rechts vom Kheiberpaß in völlig unbekannte Thäler hinein ermüden die Truppen ungemein, und der mögliche Vortheil steht in gar keinem Verhältniß zu dem Aufwand von Zeit und Kräften, die sie kosten.

China und Ostindien.

Man hat in England die officiellen Berichte, welche Commodore Sir J. J. Gordon Bremer über die letzten Kriegsoperationen in China an das indische Generalgouvernement in Calcutta erstattet hat. Daraus sind zur Ergänzung unserer Nachrichten folgende Notizen nachzutragen: Die Engländer nahmen sämmtliche Bocca-Forts, dreißig an der Zahl und mit ungefähr 300 Kanonen besetzt. Alle Schutzwehren und Batterien bis

unter die Mauern von Canton wurden zerstört, und die chinesische Flottille, nach den Worten Sir J. G. Bremers, „genommen, versenkt, verbrannt oder zerstreut." Wie viel zu Wasser Chinesen den Tod gefunden haben mögen, ist nicht ermittelt; bei der Einnahme der Forts, welche den Engländern nicht einen Mann kostete, blieben gegen 500 Chinesen und 1300 wurden zu Gefangenen gemacht, die man aber (in Macao, wie es scheint) wieder in Freiheit setzte. In den Kämpfen mit den chinesischen Kriegsdschonken verloren die Engländer 25 Mann und 1 Lieutenant, und hatten 26 Mann Verwundete; einige englische Schiffe wurden ziemlich stark beschädigt. Sämmtliche Factoreien der Stadt Canton *) wurden von den brittischen Truppen besetzt. Am 20 März verkündigte Cap. Elliot den Abschluß eines Waffenstillstandes zwischen ihm und dem kaiserlichen Commissär Yang. Derselbe besagte: „Der Hafen von Canton ist dem Handel geöffnet, und brittische und andere fremde Kaufleute, welche zum Betrieb eines gesetzlichen Handels dahin kommen wollen, sollen den gebührenden Schutz finden. Es bedarf keines Scheins von dem Provincialgouverneur, dagegen versprechen die brittischen Behörden in Canton den Schmuggelhandel und die Einfuhr verbotener Waaren nicht zu schützen." Das Circular von Cap. Elliot schloß mit den Worten: „Brittische und fremde Handelsschiffe haben die Erlaubniß nach Whampoa zu kommen; alle Folgen aber, die sich bei einer möglichen plötzlichen Wiederaufnahme der Feindseligkeiten ergeben möchten, haben natürlich die betreffenden Handelsleute auf ihr eignes Risico zu nehmen." Gleich darauf langte aber eine neue donnernde Proclamation des Kaisers gegen die Engländer in Canton an. Die von den chinesischen Behörden der Stadt in den Straßen angehefteten Anschläge, welche die Wiedereröffnung des Handels ankündigten, wurden abgerissen, aller Verkehr mit den Engländern sollte abgebrochen werden, und Keschen wanderte als Gefangener nach Peking. Zugleich wurde der Admiral Kiwan Tinpei wegen seiner schlechten Vertheidigung der Bocca seines Ehrenknopfs entkleidet; der Mann erlebte aber die Schande nicht, sondern war mit mehreren andern Mandarinen vor dem Fort Anunghoy gefallen. 8000 Mann der besten Truppen sollten zur Wiedereroberung der Stadt Canton und zur Vertreibung der Barbaren von der Küste anrücken. — Die Insel Tschusan wurde, wie es scheint, ihres ungesunden Klima's wegen von den Britten geräumt; von 1700 Mann Europäern, die im Julius frisch und gesund daselbst gelandet, waren am 25 Febr., dem Tage der Räumung, nur noch 190 Dienstfähige übrig. Die von dort, wie früher gemeldet, nach Singapore eingeschifften bengalischen Freiwilligen weigerten sich, dem *Bengal Hurkaru* zufolge, nach China zurückzukehren und drohten mit einer allgemeinen Meuterei, wenn man sie zu zwingen versuchen würde. Es ist übrigens richtig, daß Capitän Elliot, als er endlich einsah, daß Keschens Vertrag eine bloße Täuschung war, auch die kraft dieses Vertrags abgetretene Insel *Hongkong räumen ließ*. In Calcutta war das 55ste europäische Regiment bereits als Verstärkung nach China eingeschifft worden.

Der staatsgefangene vormalige Beherrscher Afghanistans, Dost Mohammed, war auf seinem Wege nach Calcutta, wo er zu wohnen die Erlaubniß erhalten, am 28 März mit seiner Familie in Mirut angekommen. — In *Nepal* und *Sind* war alles ruhig. — Nassir Chan war von Obrist Stacey zu einer Uebereinkunft vermocht worden und mit ihm nach Quetta gereist, wo zwischen dem Chan und dem brittischen Agenten, Hrn. Bell, der Vertrag ratificirt werden sollte. — Das unglückliche *Pendschab* war, wie es scheint, ganz einer zügellosen, angeblich 80,000 Mann starken Soldateska preisgegeben. Nicht nur die früher erwähnten drei europäischen Officiere (die Times nennt sie: Obrist Montero, Capitän Fowles und Zahlmeister Ford) wurden von den Meuterern ermordet, sondern auch 119 ihrer eingebornen Sikh-Officiere. General Lumley stand mit dem brittischen Heer unter seinem Commando in Ferozepore zum Einmarsch über den Sutledsch bereit, Lord Auckland schien aber noch immer mit der Ordre zur Intervention zu zögern. — Die Städte Calcutta und Cuttack hatten sehr durch die Cholera zu leiden. In den ersten Wochen Aprils starben in ersterer Stadt, die volkreichen Vorstädte ungerechnet, täglich gegen 50 Menschen an der Seuche. Auch englische Gentlemen blieben nicht verschont. Das 32ste Regiment eingeborner Infanterie ward auf dem Marsch zwischen Dacca und Dinapore davon befallen, und in 11 Tagen wurden 100 Sipahis und ebenso viele Bootsleute hingerafft. — Ein Brief aus **Rangun** im *Bengal Hurkaru* sagt: „Der französische Abgesandte, welcher Ava besucht hat, ist heute über Calcutta nach Frankreich abgegangen als Ueberbringer eines Briefs vom König von *Birma* an den König der Franzosen. Wie es scheint, hatte er täglich Audienzen bei Sr. goldfüßigen Majestät, welche bis jetzt noch keine Lust gezeigt hat einen brittischen Residenten zu empfangen. Was der birmanische Hof beschließen wird, wenn er unsere Lage in China erfährt, muß sich noch zeigen." — Der Ingenieurhauptmann *Harris* war von Bombay mit dem Dampfboot Auckland nach *Aden* abgegangen, und hatte von dort aus eine Mission nach *Abyssinien* angetreten.

*) In einem Schreiben der *Times* aus Bombay heißt es: „Ein Amerikaner, der von Canton hier angekommen, sagt, es stehe zu befürchten, daß diese Stadt, wenn die Engländer sie verschonen, von den Chinesen selbst in Brand gesteckt werde. In der Nachbarschaft befanden sich nämlich gegen 200,000 wegen Mangels an Arbeit hungernde Chinesen, die sich nach der Plünderung Cantons nicht minder sehnten als die englischen Matrosen."

Handels- und Börsennachrichten.

London, 5 Jun. Consols 89 ex div.; span. Fonds $23\frac{3}{4}$; porgiesische 34.

Paris, 7 Jun. Consol. 5proc. 114, 95; 3proc. 77, 25; Bankactien 3250; belg. Fonds $101\frac{1}{2}$; neap. 102, 80; röm. 102; piemont. 1110; span. act. $24\frac{1}{2}$; pass. $5\frac{1}{2}$; Hayti 665; St. Germ. E. B. 690; Vers. rechte 335; linke 190; Paris-Orleans $487\frac{1}{2}$; Paris-Rouen 460; Straßburg-Basel $257\frac{1}{2}$; Coupon Laffitte 5160.

* **Amsterdam**, 5 Jun. $2\frac{1}{2}$proc. $51\frac{3}{4}$—$\frac{13}{16}$; 5proc. $99\frac{7}{8}$; Kansb. —; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $90\frac{7}{8}$; $3\frac{1}{2}$proc. —; 5proc. öst. $97\frac{9}{16}$; Ard. $21\frac{15}{16}$—22; 5proc. Metall. —; ruff. Inscr. —; Cert. —.

* **Frankfurt a. M.**, 8 Jun. 5proc. Metall. 108; 4proc. $98\frac{1}{2}$; 3proc. 77; Bankactien 1985; 250fl.-Loose $109\frac{1}{2}$; 500fl. $134\frac{5}{8}$; Integr. $50\frac{7}{8}$—$\frac{15}{16}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $89\frac{1}{4}$; $3\frac{1}{2}$proc. $73\frac{1}{4}$; Ard. $23\frac{3}{4}$; portug. —; poln. Loose 300fl. $71\frac{5}{8}$ Thlr.; 500fl. $77\frac{1}{2}$ Thlr.; Taunusbahn. 371 fl.; Disc. 3 Proc. G.

Leipzig, 7 Jun. Leipz. Dresd. E. B. 99 G.; Leipz. Magdeb. E. B. $111\frac{3}{4}$ P.; Leipziger Bankactien $107\frac{1}{2}$ P.

Berlin, 7 Jun. 4proc. Staatsschuldsch. $103\frac{1}{2}$; 4proc. pr. engl. Obl. $101\frac{3}{8}$; Prämiensch. d. Seeh. $83\frac{3}{8}$ P.; Berlin-Potsd. E. B. 126 P.; Berlin-Anhalt. E. B. 106 P.; Rhein. E. B. 97 P.; Düsseld. Elberf. E. B. $96\frac{1}{2}$ P.; Magd. Leipz. E. B. 110 P.

Wien, 7 Jun. 1834er Loose $134\frac{1}{4}$; 1839er $109\frac{3}{8}$; Met. $107\frac{7}{8}$; 4proc. $98\frac{3}{4}$; 3proc. —; Esterhazy —; Bankactien 1670; Nordbahn $81\frac{1}{4}$; Mailänder $91\frac{5}{8}$; Raaber $81\frac{3}{4}$.

Verantwortliche Redaction:

Dr. Gustav Kolb; J. M. Altenhöfer.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Erinnerung an Gotthold Ephraim Lessing.*)

✠ Wenn Deutschland in politischer Bedeutung und Gestaltung, in Wissenschaft, in Kunst und Poesie noch eine große und schöne Zukunft vor sich hat — eine Hoffnung und Ahnung, welche in den jüngsten Zeiten wieder zuversichtlicher und lauter ausgesprochen wurde, als seit lange, und welche für sich selbst schon gewissermaßen einige Bürgschaft der Erfüllung in sich trägt; wenn manches Auge sich anstrengt, mancher Geist die etwa ihm inwohnende oder vorausgesetzte Prophetengabe aufbietet, um die Gestaltung dieser Zukunft zu errathen und dem Genius Deutschlands seine Bahnen vorzuzeichnen: so ist es wohl nicht unpassend, wenn zur Begründung jener Hoffnungen, zur Ergänzung jener Ahnungen auch zurückgewiesen wird auf die Vergangenheit, auf den Boden, in welchem die Gegenwart und die Zukunft wurzelt, wenn der strebende Blick einen geschichtlichen Halt und eine sichere Richtung bekommt. Zwar waltet in allen geschichtlichen Gebieten vielvermögend die Freiheit, die sich der Berechnung zu entziehen scheint; aber neben oder vielmehr in ihr herrscht auch eine gewisse Gesetzmäßigkeit und Nothwendigkeit, deren Beobachtung manches errathen und erklären läßt, und welche mit der wachsenden Entfernung in Zeit und Raum immer deutlicher hervortritt. Und gestehen wir es uns immer! wir Deutschen, die wir wegen unserer Gründlichkeit so oft belobt werden und eben so oft uns selbst beloben, stehen **als Volk** in der Kenntniß unsrer Vergangenheit, in der Kunde unsrer politischen und Litteraturgeschichte hinter andern Völkern auf gleicher Stufe der Bildung wohl eher zurück! Sehen wir hier ab von der politischen Geschichte; daß es mit der Kunde der Litteraturgeschichte sich so verhält, wird man schwerlich läugnen können. Nun ist allerdings wahr, was man zur Erklärung und Entschuldigung vorbringt, daß unsere Litteratur, so weit sie allgemein ansprechend und genießbar ist, ihr Daseyn und ihre Blüthe nur erst nach Decennien, nicht wie bei andern Völkern nach Jahrhunderten zählt; aber selbst diesen kurzen Zeitraum zurück reicht nicht die Kunde und das Interesse vieler Deutschen, welche den Namen von Gebildeten ansprechen. Zu mächtig, scheint es beinahe, hat die höchste, rasch eingetretene Glanz- und Blüthezeit der deutschen Litteratur, die ihren Mittelpunkt in Weimar fand, die Aufmerksamkeit und das Interesse der deutschen von beinahe der gesammten früheren Litteratur ab und ausschließlich auf sich gezogen und verschlungen; Goethe und Schiller — denn auch Wieland und Herder, des erstern Oberon und des letztern Cid etwa ausgenommen, traten ziemlich zurück — galten Vielen als die vollgenügenden, weil die herrlichsten, Vertreter der deutschen Litteratur; der Adel dieser glänzenden Namen schien jede Frage nach dem Stammbaum von jener überflüssig zu machen, und je weniger man alles früher Geleistete schätzte, um so wunderbarer und herrlicher erschien das plötzliche Auftreten dieser Autochthonen des Genie's. Und wenn dann doch etwas jüngere Zeitgenossen jener Dioskuren die Aufmerksamkeit und das Interesse, ja den begeisterten Beifall Vieler, und gewiß Vieler mit Recht, sich erwarben, wenn die Romantiker einen enthusiastischen Kreis von Eingeweihten um sich versammelten, wenn Jean Paul zum Gastmahl der Morgenröthen und Sonnenuntergange, der süßesten Rührungen, des beseligenden Lächelns, der heißen Thränen, der wonneschweren Seufzer, der phantastischsten Träume, der stolzesten Gedanken und des keck überschäumenden Humors eine gemischte Tischgesellschaft versammelte — wenn viele nachwachsende Talente das Verlangen des Publicums nach Neuem befriedigten und dasselbe sogar bis zum krankhaften Gelüsten und Heißhunger steigerten, so daß selbst Goethe und Schiller, zwar nicht dem Namen nach, wohl aber in der That bei Vielen zurücktreten mußten gegen ephemere Erscheinungen: so trug dieß alles nur noch mehr dazu bei, die ältern Begründer der deutschen Litteratur dem Staub und der Vergessenheit anheim fallen zu machen, und nur in einzelnen Reliquien, durch Vermittlung der Bühne oder durch eine beliebte Melodie, lebte noch etwas außer dem respectvoll genannten Namen trefflicher deutscher Schriftsteller und Dichter im Andenken einer größern Masse fort. Ohne hier eine erschöpfende Erklärung jener Vernachlässigung und Vergessenheit deutscher Classiker zu versuchen, soll nur im Vorbeigehen daran erinnert werden, daß in Deutschland die Namen und Werke der ausgezeichneten älteren Schriftsteller und Dichter weniger als bei andern Völkern verknüpft und vergesellschaftet waren und sind mit dem Namen berühmter historischer Personen, Fürsten und Staatsmänner, mit bedeutenden politischen Ereignissen, mit geschichtlichen Epochen. Den Engländer dagegen erinnert sein Shakspeare an die glorreiche Regierung Elisabeths; sein Milton an die Revolution, die Republik und Cromwell; sein Swift und Addison an bedeutsame innere Kämpfe und Entwicklungen; der Franzose verbindet mit dem Gedanken an Clement Marot den an den glänzenden König Franz I; Moliere ruft Ludwigs XIV Bild hervor; Voltaire und Rousseau sind die Verkündiger und Vorbereiter der Revolution; der Italiener wird durch die Namen Dante, Arioste, Tasso mit sehnsüchtigem Verlangen und von der Gegenwart beschämtem Stolz zurückversetzt in die Zeiten städtischer Unabhängigkeit und prächtiger Hofhaltungen unter kunstliebenden, gebildeten Fürsten; der Spanier wird durch den Namen Calderon an Spaniens alten Ruhm und Größe gemahnt, und der Dichter des Don Quixote erinnert ihn sogleich auch an Don Juan, den siegreichen Helden von Lepanto. Wie vag und farblos erscheinen dagegen, wo sie nicht ganz fehlen, die Beziehungen zwischen den Schriftstellern und Dichtern und den historischen Notabilitäten, den denkwürdigen Ereignissen in Deutschland!

Die vernachläßigte und mangelhafte Bekanntschaft mit unsern ältern Classikern, den ersten Vorbereitern und Begründern der neuen ruhmreichen Aera unsrer Litteratur scheint nun aber doch von manchen Seiten empfunden zu werden, und neue zweckmäßige Ausgaben kommen dem Bedürfniß entgegen und helfen das Interesse erwecken. Höchst dankenswerth ist die neue, sorgfältige, kritische und würdig ausgestattete Ausgabe von G. E. Lessings sämmtlichen Werken, an welche diese Zeilen anknüpfen, und welche, manche unvollständige und nachlässige Nachdrücke verdrängend, ein erfreulicher und ehrender Beweis der Achtung ist, welche Deutschland diesem Autor — einem seiner gewaltigsten und einflußreichsten! — schuldet und widmet. Sie veranlaßt uns zu einigen Betrachtungen über Lessing, die freilich nur das Allgemeinste berühren und andeuten können.

Hundert und zwölf Jahre sind es, seit Lessing geboren wurde, und sechzig, seit er, allzufrühe, aus der Arena schied, die ihm manchen Lorbeer gewährte, aber doch fast noch mehr Unlust und Verdruß. In der That ist seine Thätigkeit vorzugsweise unter dem Gesichtspunkt eines Kampfes zu betrachten, und wenn er auch rüstig baute und unverdrossen pflanzte, durfte er doch nie

*) G. E. Lessings sämmtliche Schriften, herausgegeben von Karl Lachmann. Neue rechtmäßige Ausgabe. Dreizehn Bände. Mit Lessings Porträt in Stahlstich. Berlin in der Voß'schen Buchhandlung. 1838 bis 1840.

das kriegerische Schwert aus den Händen legen, ja es trieb ihn selbst die Lust zum herausfordernden Angriff. Seine Lebensaufgabe war: überall dem *Vorurtheil* entgegenzutreten, die Autorität von Götzen zu stürzen, den falschen Schein zu zerstreuen, und trefflich war er zu diesem Beruf begabt und ausgerüstet. Eine umfassende gründliche Gelehrsamkeit setzte ihn in Stand, Gegnern, die auf ihr Wissen und auf Autoritäten pochten, mindestens mit gleichen, meist mit überlegenen Waffen entgegenzutreten, ihre Autoritäten mit andern, triftigern zu überbieten, und vermöge seines Scharfsinns oft das, was sie als Waffe gegen ihn benützen wollten, gegen sie selbst zurückzuwenden. So gut aber Lessing sich auf Autoritäten verstand, so wenig war er der Mann, sich von ihnen beherrschen zu lassen und die Stimme seiner eignen Einsicht, seiner Vernunft, seines Wahrheitsgefühls und Geschmacks ihnen gefangen zu geben; er war nicht gemeint, je auf das Recht zu verzichten, unmittelbar aus der Quelle zu schöpfen, die in dem kräftigen, die Wahrheit suchenden gebildeten Geist selbst entspringt. Und endlich besaß er die Unabhängigkeit, Energie und Furchtlosigkeit des Charakters, die ihn über persönliche Rücksichten, über weltliche Vortheile und Nachtheile, über Unannehmlichkeiten und Anfeindungen wegsehen ließ. Machten ihn diese Eigenschaften zu einem gewaltigen Kämpfer, so schützte ihn der Reichthum seines Geistes, welcher ihn zu eignem Schaffen und Gestalten trieb, vor dem Vorwurf, daß er ein bloß verneinender Geist sey; und mit der Kritik und dem Tadel des Schlechten, des Mittelmäßigen, ging bei ihm Hand in Hand das Schaffen des Anregenden, des Musterhaften, das Aussprechen und die Entwicklung der Wahrheit in schönster gediegenster Gestalt.

Bekanntlich hat Lessing sich selbst den Titel eines Genies, womit zu seiner Zeit schon großer Mißbrauch getrieben wurde, verbeten; im höchsten Sinn sollte man vielleicht jenes Wort nur auf diejenigen Geister anwenden, die, abgesehen von allen Bedingungen der Zeit, etwas an sich Großes, Vollendetes, Befriedigendes leisten, die sich, so viel dieß der menschlichen Natur vergönnt ist, über die Gegensätze erheben in das Element und den Aether der freien Schönheit; und in diesem Sinn käme dieser Ehrenname selbst einem Lessing nicht zu, wie hoch man auch sonst seine Verdienste stellen mag. Der schwere, heiße, staubende Kampf der Befreiung der deutschen Litteratur und Geistesbildung, in welchem Lessing einer der vornehmsten Helden war, mußte vorangehen, ehe die schönen Wettspiele der Freiheit das Auge entzücken und den Geist befriedigen konnten. Die zwanzig Jahre, während welcher Lessing Goethe'n vorgearbeitet hatte — welche Vortheile gewährten sie dem letztern! Dankbar erkannte auch Goethe Lessings große Verdienste um die deutsche Litteratur — man denke an sein Urtheil über „Minna von Barnhelm!" obgleich Lessing über das Erstlingswerk Goethe's, den Werther, sich nicht ganz günstig ausgesprochen und vielleicht überhaupt den jungen Genius nicht *ganz* erkannte, wiewohl er zwischen „goethianisch und goethisch" wohl zu unterscheiden wußte. Er schrieb im Jahr 1774, er laufe Gefahr, über das theatralische Unwesen ärgerlich zu werden, und mit Goethe, trotz seinem Genie, auf das er so poche, anzubinden. Die Anlagen des prüfenden, sichtenden, urtheilenden und ordnenden Verstandes im umfassendsten Sinn und die Bildung und Feinheit des Geschmacks waren bei Lessing so hervorstechend, daß die Productivität, die Phantasie dagegen zurücktritt und auch die Vorzüge seiner freien Schöpfungen zum größern Theil auf Rechnung jener Begabung kommen.

Zur Zeit wo Lessing auftrat, war in Deutschland die Litteratur dem Leben ziemlich entfremdet, und soweit sie nicht zur plumpen Trivialität sich herabließ, durch einen steifen griechisch-französischen Charakter oder vielmehr Affectation und Hohlheit, zu einem unerquicklichen Schaugericht, statt einer Seelennahrung, geworden. Ein Theil der Schriftsteller machte sich mit dem Pöbel gemein, die andern, mit sparsamen Ausnahmen, waren Pedanten, die auf ihrem französirten Parnassus und Olymp und in ihrem Tempe von Deutschland gar nichts wußten. Die Kluft zwischen der Litteratur und dem Leben auszufüllen, war, instinctmäßig oder bewußt, eine der wichtigsten Aufgaben Lessings. Die Bedingungen dazu besaß er auch wirklich in seiner Persönlichkeit. Seine Talente und seine Neigungen befähigten und trieben ihn, eine merkwürdige Doppelrolle zu spielen, welche von seiner ungemeinen Lebens- und Geisteskraft zeugt. Goethe sagt von ihm: „er warf, im Gegensatz von Klopstock und Gleim, die persönliche Würde gern weg, weil er sich zutraute sie jeden Augenblick wieder ergreifen und aufnehmen zu können, und gefiel sich in einem zerstreuten Wirthshaus- und Weltleben." Bei einem Dichter wäre nun dieß nicht befremdend, aber überraschend ist es bei einem Gelehrten, wie Lessing war, dem fast kein Buch, fast keine merkwürdige oder seltene Ausgabe unbekannt war, der von sich sagen konnte, auf der Universitätsbibliothek in Wittenberg, wo er nur kurze Zeit sich aufhielt, sey kein Buch, das er nicht in Händen gehabt, und auf den man in gewissem Sinn das Wort aus seinem „jungen Gelehrten" anwenden darf: „er hat alle Bücher gelesen, nur kein Complimentirbuch!" Von früher Jugend an las er, wie Nikolai erzählt, Bücher aller Art, und vermöge seines Scharfsinns, der bei Allem viel denken konnte, interessirten ihn die verschiedensten Schriften. Wenn er auch noch so viel vergesse, schrieb er in spätern Jahren, so behalte er doch die Bücher, wo er es wieder finden könne. Sein Bücherinstinct ließ ihn als Bibliothekar in Wolfenbüttel alsbald eine wichtige Entdeckung machen — ein Manuscript von Berengarius Turonensis, und manche werthvolle Beiträge folgten später. Und trotz dieser Bücherliebhaberei, vermöge der er selbst sich viele und kostbare Bücher anschaffte, und an welcher sein Freund Mendelssohn kein Wohlgefallen hatte, war Lessing durchaus kein Bücherwurm, kein Pedant; in jungen Jahren hielt er viel auf körperliche Uebungen, Fechten und Reiten; er liebte heitere Gesellschaft, hatte häufigen Verkehr mit dem Theater, reiste gern, zog im Gefolge des Generals Tauenzien im siebenjährigen Krieg nach Breslau, und verräth in seinen Schriften überall den Mann, der das wirkliche Leben so gut als die Bücher kennt und sich mit offenem, scharfem Auge auf der lebendigen Bühne der Welt umgesehen hat. Im lebendigen, bewegten Verkehr mit der Welt, in heiterer Geselligkeit und polemischer Reibung scheint Lessing so zu sagen seine Bücher, seine Gelehrsamkeit verdaut zu haben, und gewiß war sein reicher und kräftiger Geist auch in den Stunden und Tagen der scheinbaren Zerstreuung nicht müßig. Der öftere Wechsel der Arbeit allein erhalte ihn, schrieb er in spätern Jahren; und so scheint auch die Abwechslung zwischen Studium in Büchern und Beobachtung der Welt seinem Geist Bedürfniß gewesen zu seyn. Tage des ununterbrochenen, stillen Studirens waren ihm manchmal Festtage; zu andern Zeiten aber trieb es ihn wieder zur Ungebundenheit und Freiheit; immer unter Büchern begraben seyn dünkte ihn nicht viel besser als wirklich begraben seyn. Büchermenschen sind meist die zahmsten und schüchternsten Geschöpfe, Lessing aber besaß bei lebhaftem Temperament eine Unabhängigkeit des Charakters, welche mitunter an Trotz gränzte und die ihn höchst eifersüchtig auf seine Freiheit machte. Indeß vereinigte sich diese Duplicität des Gelehrten und des Weltmenschen doch nicht zu einer ganz glücklichen Einheit — er selbst wenigstens fühlte sich dabei nicht glücklich, wenn schon

sein starker Geist Unmuth und Klagen meist niederkämpfte. Wie seine ruhmwürdigen Leistungen in der Litteratur bei all ihrer fruchtbaren, anregenden, überallhin Licht verbreitenden Vielseitigkeit, ja eben in Folge hievon, doch etwas Fragmentarisches, Rhapsodisches haben, weil er rastlos und ungeduldig von einem Gebiete zum andern eilte, überall ein willkommener und wohlthätiger Reiniger, Wecker, Samenausstreuer — und die Einheit seiner Thätigkeit eigentlich in dem großen Impuls zu suchen ist, welchen er der deutschen Gesammtbildung von verschiedenen Seiten her gab: so wollte sein Schicksal im Leben sich auch nicht zu einer erfreulichen Einheit gestalten; im Bewußtseyn seiner Kraft verschmähte es sein männlicher Geist, seine Freiheit oder auch nur einen Theil davon zu verkaufen für friedliches Behagen und gut belohnten Dienst; um seine würdige Stellung als Gesetzgeber und Richter behaupten zu können, wollte er durch keine Fesseln und Rücksichten sich die Hände binden lassen; und doch konnte ihn dann zu Zeiten die Vergleichung seines Schicksals mit dem Anderer verstimmen, doch konnten ihn die Umstände zwingen sich seiner Unabhängigkeit theilweise zu entäußern, und Wünschen und Hoffnungen Raum zu geben, die seinem innersten Wesen nicht gemäß waren. Seinem Bruder schrieb er einmal: das Professoriren sey seine Sache nicht, ein anderer Vorschlag (eine Stelle bei der Regie!) würde ihm wohl acceptabler seyn, damit er sein Brod nicht als Gelehrter, sondern als ein anderer dummer Teufel verdienen könnte. Und an Eschenburg, als seine Frau, die er spät geheirathet, todtkrank lag: „Ich wollte es auch einmal so haben wie andere Menschen. Aber es ist mir schlecht bekommen.“ Und als der Freund auf seinen „tragischen Brief“ antwortete, schrieb er ihm: er schäme sich, wenn sein Brief das Geringste von Verzweiflung verrathe. Nicht Verzweiflung, sondern vielmehr Leichtsinn sey sein Fehler, der sich manchmal nur ein wenig bitter und menschenfeindlich ausdrücke. Kurz, das Ideal des freien, unabhängigen, zuversichtlich in der Welt sich bewegenden Gelehrten — (den auch von den Buchhändlern zu emancipiren Lessing einen kecken Versuch machte) — mußte für die damalige Zeit wenigstens unerreichbar seyn, wenn selbst ein so unerschöpflich reicher und kräftiger Geist wie Lessing dem Bestreben es zu realisiren erlag. Seine Stellung als Bibliothekar, die ihm in vieler Beziehung so gemäß war, drückte ihn doch immer wieder, und die Anerkennung, der Beifall, die er bei dem gebildetsten Theil des Publicums fortwährend, auch mit seinen wissenschaftlichen Schriften fand, gewährten ihm doch keine so sichere und behagliche Stellung, wie er sie glaubte mit Recht ansprechen zu dürfen; der Reformator und Gesetzgeber des Geschmacks der Nation sah sich nicht so belohnt wie mancher Andere, der dem hergebrachten Geschmack oder Ungeschmack schmeichelte oder fröhnte.

(Fortsetzung folgt.)

Großbritannien.

London, 1 Jun. Der französische Briefproceß hat die Aufmerksamkeit wieder auf Algier gelenkt, und die allgemeine Ansicht ist natürlich, daß Frankreich keinen Rechtstitel auf den Besitz Algiers hat; die nächste Folgerung spricht der heutige Advertiser ziemlich unumwunden aus: „So lange es Frieden bleibt, kann man Frankreich es wohl vergönnen, an jene Besitzung sein Geld und Blut zu vergeuden, aber im Falle eines Kriegs wird Commodore Napier mit einigen Linienschiffen die Sache schnell arrangiren.“ Frankreich, das versteht sich von selbst, kann keine Eroberung machen, aber wo ein englisches Linienschiff erscheint, ist englisches Recht, und man nimmt was man kann. Commodore Napier hat in dem Chronicle einen Brief gegen den Admiral Stopford eingerückt, welcher mit dem Commentar des Chronicle einiges, wenn auch nicht volles Licht auf die räthselhaften Begebnisse des Orients wirft. So viel ist nun ausgemacht, Commodore Napier handelte gegen die Instruction seines Obern und er wurde nicht dafür vor ein Kriegsgericht gestellt. Seine Insubordination bestand darin, daß er die Sache vor Alexandria schnell entschied. Wurde sein Benehmen vorher erlaubt oder nachträglich gut geheißen? Das ist der einzige Punkt, welcher zweifelhaft ist; zu berücksichtigen bliebe freilich, was Napier in Liverpool äußerte, nämlich daß er Mehemed Ali directen Widerstand gegen die Pforte angerathen. Mit diesem Rath konnte der Seemann nichts zu thun haben, er war diplomatischer Natur. Was aber auch der Grund seyn mochte, immerhin verfolgte England eine entgegengesetzte Politik in Konstantinopel und Alexandria, dort predigte man Unerbittlichkeit gegen den Pascha und hier Widerstand gegen den Großherrn, dort wurden die Verlegenheiten geschaffen, welche hier dem Pascha den Schutz Englands unentbehrlich machten. Die Politik Englands war von Anfang an, den Pascha nicht zu mächtig werden zu lassen, dieß wurde neuerdings durch Entdeckungen der französischen Presse bestätigt; Karl X soll anfangs den Pascha angegangen haben, die Rache für ihn an Algier zu vollziehen. England legte sein Veto ein. Der Pascha sollte sich nicht nach Westen ausbreiten und seinen Zuwachs in Osten, Syrien, hat man ihm vor kurzem genommen. Es ist nun mit ihm fertig zu werden, wenn es nöthig ist. Den Planen Englands ist der Pascha nun selbst entgegengekommen, da, wie man hier hört, er an nichts Angelegentlicheres denkt, als für sein Land die Communication mit Ostindien zu sichern, d. h. England seine Verbindung über das mittelländische Meer zu sichern. Wer will noch läugnen, daß Aegypten ganz von England abhängig ist? Die diplomatische Isolirung Englands, wovon man früher sprach, konnte dem letztern ganz genehm seyn, denn man ließ es mit seiner Beute allein. Eine Verjüngung des türkischen Reichs von Aegypten aus hintertrieb England, und ein geschwächtes Aegypten muß sich in seinen Willen fügen. Nun gebe man England auch noch die Gelegenheit Algier wegzunehmen, und wo bliebe England noch etwas zum Hinwegnehmen, außer in Europa. Unter solchen Verhältnissen erhalten die neuen Verwirrungen des Orients hohe Bedeutung, und man darf wohl ängstlich fragen, werden die Tories oder die Whigs in zwei Monaten Minister seyn? Lächelt das Glück den Tories, wie wollen sie mit den innern Schwierigkeiten fertig werden? Können sie den Knoten anders als mit dem Schwert, d. h. durch auswärtigen Krieg lösen? Schwerlich. Von dem Ausgang des innern Kampfes, welcher bald sich zeigen wird, hängt die ganze Richtung der auswärtigen Politik Englands ab in einem Zeitpunkt, welcher durch die Siege an der syrischen Küste noch nicht das Geringste von seiner unendlichen Bedeutsamkeit verloren hat. Die Whigs suchen Frieden, es ist aber schwer zu sagen, wie lange sie im Stande seyn werden, Frieden zu halten. Die Scheu, welche die Christen vor dem Pascha von Aegypten hatten, und die Hoffnungen, welche die mohammedanische Bevölkerung auf den Pascha setzte, sind beide dahin; die Siege, welche an der syrischen Küste erfochten wurden, waren die Siege Oesterreichs und Englands, nicht des Sultans. Alle Staatsautorität beruht am Ende auf moralischen Eindrücken, und diese existiren nicht mehr in der Türkei; wie soll der Sultan seine Gewalt behaupten, außer er beweist sie aufs neue durch grauenvolle Schlächtereien? Griechenlands Unabhängigkeit zeigt, daß auch dieser Beweis nichts mehr fruchtet. Er kann sein Land zur Einöde machen, das ist die glücklichste Chance für ihn. Sollte hier aber gar nicht zu helfen

seyn? Im Centrum ist keine Macht, durch eine Kraft, wie die des Pascha's in seiner Blüthezeit war, hätte man allein hoffen können, das vielgestaltige türkische Reich zusammenzuhalten, unter dem Sultan, wenn er bleiben soll, ist nichts mehr möglich als eine Conföderation. Ist es nicht bare Ungerechtigkeit, daß man Serbien, der Moldau und Wallachei christliche Regenten erlaubt, und sie den Christen in Asien und gar Macedonien und Thessalien versagt? Hat Aegypten seinen erblichen mohammedanischen Herrscherstamm jetzt, was sollte das nämliche Institut in Albanien und Bosnien schaden? Das alte osmanische Reich war eine Militärdespotie mit bewunderenswerther Centralisation — diese Verfassung hat aufgehört, und ein Föderativprincip hat sich in den Trümmern festgesetzt, Trennung und Unabhängigkeit einzelner Theile. Die zweckmäßigste Reform des türkischen Reichs wäre somit doch wohl Vervollständigung des neuen Zustandes, Selbstregierung namentlich für die christlichen Bevölkerungen. Läßt sich das türkische Reich noch halten, so ist es nur auf diese Weise möglich. Der Sultan erhielte dann seinen regelmäßigen Tribut und die christlichen Bevölkerungen könnten zufrieden gestellt werden, was nie und nimmer der Fall seyn wird unter der Herrschaft verdorbener und ungläubiger Paschas. Die französischen Journale sagen freilich, die Russen hätten wieder Alles angestiftet. Als ob schon das Factum, unter türkischen Befehlshabern zu stehen, nicht jeden Christen empören müßte, und als ob die jüngsten Gräuelscenen in Bulgarien nicht hinlänglich seyn sollten, die ganze Christenheit in Harnisch zu bringen? Ueber solches elende Geschwätz könnte man am Ende verführt werden, an aller Ambition Rußlands zu zweifeln und es ist eine schwere Sache überhaupt, Rußland dafür zu tadeln, daß es die Hoffnung und der Trost der christlichen Bevölkerungen in der Türkei wurde. Warum haben andere nicht die nämliche Rolle vor ihm übernommen? Die Zukunft ist noch immer mit Wolken bedeckt — und wird es seyn und bleiben, so lang das Kreuz im Schatten steht. Es sind zu allgemeine und tiefe Gefühle hier im Spiel, als daß man vermuthen könnte, eine solche Angelegenheit ließe sich ewig auf diplomatischem Wege erledigen oder vielmehr hinziehen. Am auffallendsten aber ist die Sicherheit Griechenlands unter solchen Umständen, denn die Zusammenziehung eines Militärcordons an der nördlichen Gränze, schien schon darum nothwendig, um das griechische Territorium gegen allenfallsige Verletzungen von türkischer Seite zu sichern, und es läßt sich auch schwer sagen, was die Diplomatie gegen eine solche Sicherheitsmaaßregel einwenden könnte. Fällt die Türkei und soll weder Rußland noch England dadurch gewinnen, so bleibt nichts übrig, als daß ein anderer gewinnt. Eine türkische Staatenassociation, was kein großer Sprung von dem jetzigen Zustande wäre, unter der Oberherrlichkeit eines türkischen Sultans mag Kopfschütteln verursachen, aber ein christlicher Staatenverein unter einem griechischen Kaiser, warum sollte das nicht möglich seyn, was über ein Jahrtausend möglich war, und was die ganze Christenheit in der ganzen Türkei noch heute wünscht! Eine Theilung der Türkei gäbe eine europäische Anarchie, die Bildung eines neuen Staates aus den Trümmern des alten, wenn er fallen muß, wäre am Ende der einzige Ausweg, wobei die **wahren** Interessen aller fünf Großmächte am meisten gefördert würden.

Frankreich.

Victor Hugo in der Akademie. Lamartine's Friedens-Marseillaise.

♂ **Paris**, 4 Jun. Seit langer Zeit, seit der Aufnahme Chateaubriands vielleicht, war in den Annalen der Akademie kein Moment so bemerkenswerth und von so außerordentlicher Bedeutung, als der gestrige. Verschwand nemlich mit dem Rücktritt der Mlle. Mars die letzte Spur einer früheren Gesellschaft, so wurde gestern der Geist des jüngeren Geschlechts, der revolutionäre Geist, in den Tempel der alten Ueberlieferungen eingeführt. Denn trotz seiner royalistischen Anwandlungen, trotz seines Eifers für das Mittelalter, trotz seiner Schwärmerei für Gott und Christenthum ist Victor Hugo wesentlich Revolutionär. Die Vergangenheit, die ihn angeht, ist die litterarische Vergangenheit seines Vaterlandes, und die bekriegt er so heftig, als nur irgend ein Jacobiner die religiöse, sociale und politische Vorzeit Frankreichs angreifen konnte. Sein Genius trägt die beiden Muttermale jeder revolutionären Natur: systematische Starrheit und rücksichtslosen Willen. Wie die ächten Revolutionäre, hat er mit den äußersten Absolutisten das gemein, daß er nichts gelernt und nichts vergessen. Seit der vollen Mannbarkeit seines Talents hat seine Manier sich um kein Haar breit geändert; er hat immer nach vorausgezogenen Linien gearbeitet, und ist in gewissem Sinn ein Lenôtre des Chaos, und wenn dieses Chaos von kleinen Welten voll Poesie und Lieblichkeit bevölkert ist, so haben dieß seine Freunde nicht dem bewußten Wirken des Dichters, sondern einem gütigen Dämon beizumessen, der zuweilen ihn besucht.

Und hat er bei seinem Eintritt in die Akademie ein Zeichen oder Unterpfand von Sinnesänderung gegeben? Ist der Scythe ein Römer im Senat geworden? Nein; er ist geblieben, was er war: der stolze Führer einer stolzen Dichterschaar und der Gesetzgeber einer neuen Litteratur. Einige Complimente und Bescheidenheiten abgerechnet, enthält seine Rede nicht das mindeste Zugeständniß. Sowohl durch den Inhalt als die Anlage derselben scheint er zu sagen: ich bringe euch nicht nur meinen Ruhm und meinen Einfluß, sondern auch meinen Geschmack und meine Kunstform. Es ist immer die Jagd nach auffallenden Gegensätzen, die Coketterie mit großen Worten, das Bemühen tief zu scheinen, verbunden mit der Unmacht es zu seyn, aber auch die kräftige Musculatur und scharfgeschnittene Physiognomie eines höchst charaktervollen Autors. Die Apotheose der französischen Muse, für deren ersten Priester er wahrscheinlich sich selbst hält, kann in seinem Munde durchaus nicht befremden, und die Verachtung, womit er auf die gleichzeitigen Geisteserzeugnisse fremder Völker herabsieht, ist die Naivetät eines Mannes, den der Weihrauch in die Ferne zu sehen hindert, verdient den Zorn nicht, den sie vielleicht erregen wird, und wird hier auch von den wirklich Gebildeten mit skeptischem Achselzucken aufgenommen. Die Anregung der Rheingränzenfrage bei einer Gelegenheit, die tausend Meilen vom Rhein lag, ist ein neuer Beweis von jenem Mangel an Tact, der fast in all seinen Schriften sichtbar ist. Wenn Hr. Victor Hugo wüßte, wie viel böses Blut jenseits des Rheins jedes unkluge Wort macht, das von diesseits kommt, wenn er wüßte, mit welchem Scharfsinn jede Sylbe gequält und zersetzt wird, damit ja kein Atom Anmaßung oder Ehrgeiz, das etwa darin enthalten seyn könnte, dem Tageslicht entgehe, so hätte er sich wahrscheinlich die lächerliche Metapher von den Gränzen, die Gott selber steckt, erspart. Ich, wenn ich die Ehre hätte in der deutschen Presse den Posten des Gränzwächters zu versehen, ich würde mich dießmal nicht in Unkosten patriotischer Beredsamkeit versetzen, ich würde dem Dichter der Herbstblätter ganz einfach die Worte Valentins zu Gemüth führen:

Laß unsern Herrgott aus dem Spiel.

Doch auch das wäre überflüssig; denn Victor Hugo liest ja doch so wenig als Odilon-Barrot deutsche Zeitungen.

Gleichsam um eine Parallele mit Hugo's akademischer Prosa herauszufordern, hat die Revue des deux Mondes in dem Laufe

dieser Woche ein Gedicht von Lamartine veröffentlicht, das unstreitig besser gethan hätte, in dem Portefeuille seines Verfassers zu bleiben. Die Verse sind des berühmten Dichters völlig unwürdig und tragen das Gepräge einer Uebereilung, die man zwar an ihrem Autor schon gewohnt ist, die ihm aber vielleicht noch nie so schlimme Streiche gespielt hat. Hr. v. Lamartine, der wahrscheinlich gehört hat, daß Leuten wie Goethe und Dante schon kurz nach ihrem Tode die Ehre litterarischer Exegese widerfuhr, ist, wie es scheint, von dem Ehrgeize befallen, den Scharfsinn der Commentatoren wo möglich noch bei seinen Lebzeiten auf die Probe zu stellen. Diese Hypothese wird um so glaubwürdiger, da sein letztes Gedicht zunächst die Deutschen angeht, von denen er sicher weiß, daß sie in der Auslegung des Unverständlichen sich von jeher mit besonderer Vorliebe und Virtuosität geübt. Antonio sagt in Tasso von Ariost, er lasse von Zeit zu Zeit aus einer goldenen Wolke erhabene Sprüche fallen; Lamartine aber, wenn er einmal im Zug ist, sucht seine Leser gewöhnlich mit einem Platzregen, mit einem ganzen Wolkenbruch von Erhabenheiten heim, und dießmal ist die Fülle kosmopolitischer Ergießungen in eine wahre Ueberschwemmung ausgeartet; die Ideen, womit er uns übergießt, haben dazu in der Kammer der Deputirten den Abgeordneten von Macon schon oft zum Interpreten gehabt, und konnte man früher von seinen Reden sagen, sie seyen in Prosa gesetzte Meditationen, so läßt von seinen neuesten Versen sich behaupten, sie seyen nichts als eine politische Homilie in dem Gewand der Reime. Diese drei Laster aber seines großen Talents, Dunkelheit, Ueberschwänglichkeit und Wiederholung, werden durch Hast und Mangel an Sorgfalt nur gefördert, und man kann daher nur wünschen, daß wahr sey, was von dem gewissenhaften Fleiß verlautet, womit er sein vielbesprochenes Negerdrama bearbeite. Die Ode an den Rhein ist allerdings nur ein Gelegenheitsgedicht, und kann billigerweise somit nicht sehr streng beurtheilt werden; aber Hr. v. Lamartine sollte erwägen, daß jede Zeile von ihm geprüft und erörtert wird, daß namentlich seine zahlreichen Feinde jeden mißlungenen Vers, den er sich gestattet, aufgreifen, um den ganzen Dichter zu entwerthen, und daß man heutzutage um so behutsamer in den geringsten Einzelheiten seyn muß, je geneigter die Gegenwart ist, zu generalisiren und vor lauter Wald die Bäume nicht zu sehen.

Ein Dichter, der seinen Flug selten so hoch nimmt, als Lamartine, der im Gegentheil lieber an der Erde hinstreift und im Staube die zerstreuten Körner aufliest, Beranger, hat sich vor drei und zwanzig Jahren an denselben Stoff gewagt, der in der Ode an den Rhein behandelt wird, die künftige Einheit der Völker. Berangers Lied ist auch ein Gelegenheitsgedicht. Die Gelegenheit ist schon längst vorüber, das Gedicht aber noch heutzutage so frisch und passend, als wär' es für die Stunde, in der wir es lesen, eigens geschrieben worden. Die verbündeten Heere waren auf dem Punkte, Frankreich, wo sie das Demüthigende, das in ihrer Gegenwart für die Franzosen liegen konnte, durch die Mäßigung ihres Benehmens gemildert hatten, nach dreijähriger Anwesenheit zu räumen; und Beranger hatte die Idee, zur Feier des Abschieds ein Tisch- und Trinklied zu dichten. Der Wunsch für die Einheit der Völker und ihr von nun an friedliches Zusammenleben war da etwas Anderes, als eine politische Homilie, es war ein feines und würdiges Lebewohl, Gästen, die man unmöglich gerne sehen konnte, in heiterer Weise dargebracht. Darum ist auch die Sprache zwang- und anspruchlos, obgleich untadelhaft in Ausdruck und Satzform, in Reim und Rhythmus, nicht im oratorischen Prophetenstyl, sondern im Tone froher Geselligkeit gehalten, ganz wie es sich zu dem Klange voller Gläser und dem Sprudeln des Champagners schickt. Dem Fremden sagt der liebenswürdige Dichter,

> Dem Fremden fließen Frankreichs edle Weine,
> Kommt all herbei, aus nah' und fernem Land,
> Und reichet euch zu heiligem Vereine
> Die freie Bruderhand.

Paris und der Magnetismus.

** Paris. Es ist schon eine geraume Zeit her, daß Mesmer für sein System des thierischen Magnetismus in Paris einen Kreis von Jüngern suchte, müde der Verfolgungen und Anfeindungen, mit denen er in Deutschland hatte kämpfen müssen. Wirklich gelang ihm dieser Versuch so gut, daß sich besondere Gesellschaften für Ausbildung und Verbreitung der neuen Lehre bildeten, als der Ausbruch der Revolution auch diesen Instituten ein schnelles Ende machte. Nur in Straßburg erhielt sich die Gesellschaft, die von diesem Centralpunkt aus in Deutschland besonders zahlreiche und tüchtige Schüler sich heranbildete. In Paris selbst war die Sache so gut als vergessen, bis der aus Unglaubliche reichende Speculationsgeist Mittel und Wege erfand, auch den Magnetismus in seinem Interesse auszubeuten. Schon mehreremal standen magnetische Wunderdoctoren, meist von der medicinischen Facultät vorgefordert, vor den Assisen, bis in neuester Zeit ein gewisser Ricard das Geschäft nach einem größern Zuschnitt zu betreiben begann. Nicht allein daß tagtäglich zu gewissen Stunden der ärztliche Rath der Somnambulen eingeholt werden kann; der Entrepreneur hält außerdem bezahlte Vorlesungen über den thierischen Magnetismus, und auf letzten Sonnabend war eine Sitzung behufs magnetischer Experimente angekündigt, in der unverkennbaren Absicht, das Publicum kirre zu machen. Es versammelten sich an dreißig Personen, Damen und Herren; der Eintretende hatte drei Franken zu bezahlen, und bekam dafür sogleich einen magnetischen Apparat zu Gesicht, von welchem indessen im Verlauf des Abends kein Gebrauch gemacht wurde. Hr. Ricard ließ ziemlich lange auf sich warten; in seiner Abwesenheit machte ein junger Mann, mit imponirendem Bart und kahlem Kopf, der sich gleichfalls die Qualification eines Magnetiseurs wahrscheinlich auf eine ziemlich mühelose Weise verdient hatte, die Honneurs. Hr. Ricard selbst ist ein ganz gewöhnlicher junger Mann, der nicht einmal mit der Rede ordentlich fortkommt. Die Sitzung begann, d. h. der assistirende Magnetiseur brachte einen vierzehnjährigen Knaben in den magnetischen Schlaf, während Ricard eine Binde herumzeigte, mit der dem armen Kinde bei den vorzuzeigenden Kunststücken die Augen verbunden werden sollten, um jeden Verdacht der Täuschung abzuschneiden. Die Augen wurden wirklich im eigentlichen Sinn des Wortes hermetisch verschlossen, und nun wurde der arme Magnetisirte, dem sein Zustand große Beschwerden zu machen schien, aufgefordert zu lesen und mit Karten zu spielen. Man weiß, wie die Magnetischen ihrer äußern Sinnenorgane im Verkehr nach außen gar nicht zu bedürfen scheinen, und so gelangen auch diese Kunststücke meist auf eine mehr oder weniger befriedigende Weise. Die Zuschauer waren bemüht jede Möglichkeit eines Betrugs zu beseitigen, während Hr. Ricard, als einige Versuche nicht recht gelingen wollten, äußerte: die Somnambulen seyen unglücklicherweise keine aufgezogenen Maschinen; und eine gläubige Dame den Magnetiseur, der seinen Zögling in ziemlich weiter Ferne lesen lassen wollte, ersuchte, das beschriebene Papier etwas höher zu halten, weil vielleicht aus dem Kopf eines nahesitzenden Herrn ein fremdes und feindliches Fluidum ausgehe. Endlich wurde der Unglückliche wieder dem klaren Tage seines gewöhnlichen Bewußtseyns zurückgegeben, und nun wiederholte Ricard selbst mit einem bereits erwachsenen jungen Mann die Manipulationen und Kunststücke. Hier war

die somnambule Eigenthümlichkeit weit bestimmter und hervortretender, als bei dem noch unentwickelten Knaben, und man konnte es daher auch in der Zwischenzeit geschehen lassen, daß eine Person den ärztlichen Rath des Magnetischen einholte. Dieser forderte außerdem aus eigenem Antrieb eine Dame auf, von ihrem Platz aus, die Partie Piket mit ihm zu spielen, was auch ohne den geringsten Anstand geschah.

Und das waren nun die magnetischen Experimente! Kann der gemeinste Charlatanismus ein ärgeres Spiel treiben? Man läßt sich bezahlen, und bezahlt hinwiederum einige arme Jungen, die im Interesse Anderer sich ihre Gesundheit zu Grunde richten lassen. Was von den ärztlichen Consultationen zu halten ist, wird gleichfalls Jeder begreifen. Man erzeugt einen künstlichen magnetischen Schlaf, und läßt sodann die bereitwilligen Somnambulen über Hals und Kopf verordnen. So behandelt man in Paris eine Frage, die für die Wissenschaft von der größten Bedeutung ist. Indessen sind die Aerzte selbst großentheils Schuld daran, indem sie auf das feindlichste gegen eine Lehre auftreten, die man nicht richten kann, ohne sie wenigstens vorerst untersucht zu haben.

Preußen.

Neue Schrift von Bettina. Erinnerung an Gaye.

♂ **Berlin**, 6 Jun. Von **Bettina** kommt so eben ein neues Buch unter die Presse; der König hat bereits gestattet, daß ihm dasselbe gewidmet wird. Die Theilnahme für die Verfasserin wird durch seinen Inhalt nur gesteigert werden, da es außer mehreren größern Aufsätzen von allgemeinem Interesse eine Reihe von Gesprächen mit Frau Rath Goethe, Briefe derselben und viele Tagebuchblätter aus der Zeit der Correspondenz mit Goethe bringen soll. In letztern spiegelt sich die Eigenthümlichkeit der genialen Frau auf eine wunderbare Weise; es ist die Musik der Gedanken, das Harmonische und Melodische aller Wahrheit, das in ihnen sich offenbart. — Mit inniger Rührung wird man in den hiesigen Jahrbüchern die Anzeige von Gaye's Carteggio lesen; Felix Papencordt schrieb sie als einen Nekrolog des gelehrten Freundes, mit dem er in Italien viel verkehrt hatte, dem er so bald nachfolgen sollte; auch ihn riß das unerbittliche Schicksal noch vor der Vollendung seines langvorbereiteten Werks über die Geschichte Roms im Mittelalter rasch hinweg. Papencordt gibt zuerst einige Lebensnachrichten Gaye's. Derselbe war 1804 zu Tönningen im Herzogthum Schleswig geboren und studirte von 1824 bis 29 in Kiel und Berlin, und besuchte neben den philologischen Vorlesungen Böckhs die philosophischen Hegels mit besonderm Eifer. Aesthetische Studien und das neuerrichtete Museum in Berlin hatten seinen Geist auf die Kunst und deren Geschichte hingewandt, und während eines halbjährigen Aufenthalts in München hatte Schorn ihn in diesem Streben bedeutend gefördert und dazu ermuntert, seine bevorstehende italienische Reise zu Forschungen über die Kunst des Mittelalters zu benützen. Zunächst beschäftigte ihn zwar das Alterthum, und er machte 1832 eine Reise nach Griechenland; seit 1833 aber widmete er sich während des nun folgenden zweijährigen Aufenthalts in Rom, Neapel und Sicilien der Kunst des Mittelalters. Gegen Ende des Jahres 1834 wandte er sich nach Toscana. Sind in Rom und Neapel, wo die Kunstthätigkeit vom Hof ausging, die Urkunden theils verloren, theils in den Archiven verschlossen, so sind sie dagegen in den toscanischen Städten meistens erhalten und werden bereitwillig mitgetheilt. Ein längerer Aufenthalt an allen wichtigen Orten, der aufmerksamste Besuch auch der entlegensten, fortwährende Untersuchungen in Bibliotheken und Archiven und immer wiederholte Betrachtung der Denkmäler, gaben ihm eine gründliche Kunde von der Entwickelung der Kunst in allen ihren Verflechtungen und gegenseitigen Einwirkungen. Einzelne Aufsätze hatte er publicirt, nun beschloß er 1839 einen Theil der gesammelten Urkunden als Grundlage seines größern systematischen Werks bekannt zu machen. Dieß ist der Carteggio d'artisti, der das Hauptdenkmal der Bestrebungen Gaye's bleiben wird, da ihn der Tod, der ihn am 16 August 1840 ereilte, an der Abfassung seiner italienischen Studien hinderte, an die sich eine Biographie Michel Angelo's, eine Beschreibung der Stadt Florenz, eine Geschichte der italienischen Ingenieure des 15ten und 16ten Jahrhunderts anschließen sollte. Die drei Bände seiner Künstlerpapiere enthalten Urkunden vom Jahr 1326—1672, die von der größten Wichtigkeit sind für das Privatleben der Künstler, wie für ihre Stellung zum Staat und für die Art und Weise, wie das Handwerk der Boden der Kunst war und wie die Ausübung derselben mit dem Wesen und Charakter der einzelnen Staaten zusammenhing. Das Buch ist mit Recht ein epochemachendes genannt worden; um so mehr ist es zu bedauern, daß Gaye nicht zu einer umfassenden Geschichte der italienischen Kunst gekommen ist. Die stete Rücksicht auf die übrige geistige Entwicklung zu jeder Zeit, sagt Papencordt, sollte dem Werk frische Lebendigkeit und das wahre Verständniß, so wie die philosophische Betrachtung des Gegenstandes Einheit und Haltung gewähren. In letzterer Beziehung war Gaye dem **Hegel**'schen System unwandelbar zugethan, und wenn gleich die Strenge der philosophischen Schule bei ihm wohl bewegliche Darstellung und leichte Verständigung erschwerte und nicht selten zu einer gewissen Schroffheit veranlaßte, wenn man in seine Ansichten nicht einging, immerhin verdankte er es seiner philosophischen Bildung, daß er mitten unter den peinlichsten und ins Einzelnste gehenden Untersuchungen nie den Sinn und den Blick für das Allgemeine verlor, und daß er seine Forschungen mit wahrem Ernst und mit Ehrfurcht vor der Wissenschaft als solcher verfolgte, gleichweit entfernt von vornehmer Herablassung zu derselben, wie von der Versuchung, auch etwas Unbedeutendes durch einige rhetorische und sentimentale Redensarten abzuthun.

Personal-Nachrichten.

Ordensverleihungen. Es erhielten in **Bayern**: der fürstl. reuß. OForstmeister, Frhr. C. Fr. A. E. v. Imhoff zu Ebersdorf, dann der fürstl. reuß. Reg. und Cons. Rath H. G. Reichard zu Gera und der Director der vereinigten k. k. Naturalien-Cabinette in Wien, Hofrath v. Schreibers, das Ritterkreuz des Verdienst-Ordens vom hl. Michael. — **Preußen**: der Geh. Hofrath Borck den k. k. russ. Stanislaus-Orden 2ter Cl.

Reisen. * **Frankfurt**, 8 Jun. Der k. preuß. Obermundschenk, Baron v. Arnim, ist gestern auf der Rückreise nach Berlin, und der kais. österreichische Gesandte am großh. badischen Hofe, Graf v. Ugarte, von Karlsruhe hier eingetroffen. Der fürstl. Thurn und Taxis'sche Gen. Postdirector, Frhr. v. Dörnberg, ist von Regensburg hierher zurückgekehrt. — Se. Durchl. der Prinz Friedrich zu Hessen, Gouverneur der Bundesfestung Luxemburg, ist vor einigen Tagen auf der Reise nach Mecklenburg-Strelitz, um dort der Vermählung des Kronprinzen von Dänemark beizuwohnen, durch unsere Stadt gekommen. — Der k. preuß. Geschäftsträger am päpstlichen Hofe, v. Buch ist von Berlin nach Breslau abgegangen.

Mit dem Dampfschiffe Naslednik sind von St. Petersburg am 27 Mai in **Travemünde** angekommen: die Fürstin Gagarin; Fürst Dolgoruky; Graf Deym; Graf Stackelberg; Obrist Rubenkoff; Obrist Pawlow; Stabsrittmeister Hahn; Stabsrittmeister Kikin; Kammerherr Oseroff; Obrist Engelhard; wirkl. Statsrath Gretsch; Hofrath Tegloff; Capt. Tschetaloff; Dr. med. Schweikart; Dr. Marwingky; Major v. Lermantoff.

[2166—68 **Proclama.**

Das königl. Kreis- und Stadtgericht Ansbach

hat in dem Schuldenwesen des Handelsmanns Ludwig Hirschmann von hier durch Entschließung vom 5 Mai l. J. den Universalconcurs erkannt.

Es werden daher die gesetzlichen Edictstage, nämlich:

1) zur Anmeldung der Forderungen und deren Nachweisung auf
den 26 Julius;

2) zur Vorbringung der Einreden gegen die angebrachten Forderungen auf
den 27 August;

3) zur Schlußverhandlung, und zwar für die Replik auf
den 24 September,
und für die Duplik auf
den 8 October l. J.

jedesmal Morgens 9 Uhr festgesetzt, und hiezu sämmtliche unbekannte Gläubiger des Gemeinschuldners hiemit öffentlich unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß das Nichterscheinen am ersten Edictstage die Ausschließung der Forderung von der gegenwärtigen Concursmasse, das Nichterscheinen an den übrigen Edictstagen aber die Ausschließung mit den an denselben vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat.

Zugleich werden diejenigen, welche irgend etwas von dem Vermögen des Gemeinschuldners in Händen haben, bei Vermeidung des nochmaligen Ersatzes aufgefordert, solches unter Vorbehalt ihrer Rechte bei Gericht zu übergeben.

Hiebei wird bemerkt, daß die bis jetzt bekannten Schulden des Ludwig Hirschmann sich auf 33,303 fl. 56 kr. belaufen, worunter sich 9100 fl. Hypothekschulden befinden.

Die Activmasse besteht dagegen in dem Wohnhause Lit. A. Nr. 57 dahier, welches im Jahre 1835 um 5000 fl. erkauft worden ist, dann in dem Mobiliare, ferner in dem Waarenlager im beiläufigen Werthe von 1500 fl., und endlich in 2528 fl. an Activis, welche jedoch zum Theil wegen notorischer Insolvenz der Schuldner uneinbringlich seyn werden.

Ansbach, am 21 Mai 1841.

v. Killinger, Dir.
Schillinger, k. Protoc.

[2328—29] **Eberhardzell,**
im k. würtemb. Oberamt Waldsee, im Donau-Kreise.

Liegenschafts-Verkauf.

Das Anwesen des Papierfabricanten Magnus Krattenmacher zu Eberhardzell, so in Folgendem besteht, als:

A. zum fürstlichen Rentamte Waldsee falllehnbar:

einem zweistöckigen Wohngebäude, worin die Papierfabrik befindlich, mit gewölbtem Keller,
einem zweistöckigen Hänghaus, worunter ein Keller,
einem Stadel, worinnen eine Pfründerwohnung,
einem Stadel ohne Wohnung,
einer Fruchtschütte mit Remise,
einer Wagenschopf, einem neuerbauten zweistöckigen Nebenhaus, sämmtliche Gebäude haben Ziegeldach,

3/8	Mrg.	9.5	Rthn.	Garten,
34 4/8	„	29.9	„	Acker,
16 4/8	„	21.8	„	Wiesen,
2 1/8	„	33.0	„	Waide und Gebüsch,
2/8	„	24.9	„	Weg. und
		5.6	„	Wasser;

B. grundeigen:

16 2/8	Mrg.	4.0	Rthn.	Wiesen, und
18	„			Acker;

C. einer Gemeindegerechtigkeit zum jährlichen Bezug von 2 Klafter, 1½' Tannenbrennholz, worauf mit Einschluß der Gutsfahrnisse 10,000 fl. geboten ist,

wird dem Antrag der Gläubiger und des Schuldners zufolge

am Donnerstag den 24 Junius d. J., Morgens 9 Uhr,

in dem Gemeinderathszimmer zu Eberhardzell, zum dritten- und letztenmal in öffentlichen Aufstreich gebracht werden, wozu die Kaufsliebhaber, mit obrigkeitlichen Vermögenszeugnissen versehen, eingeladen werden.

Von dem Lehnanwesen sind zum fürstl. Rentamt Waldsee zu reichen:

bei dem Antritt, Erbschatz 911 fl. 46 kr.;
Taxe 12 fl., dann jährlich:
Herbstgeld . . . 132 fl. 16 kr.;

Fruchtgült:

2 Scheffl. 6 Simri 8 Vierteles Veesen,
2 „ 5 „ 5 „ Haber,
5 „ Rogen im Biberacher Meß;
ferner 1 Rieß Regal-, 5 Rieß Kanzlei- und 5 Rieß Concepipapier.

Dagegen hat der Besitzer als Gegenleistung von der Lehnherrschaft zu beziehen: jährlich 5 Klafter Tannenbrennholz und das benöthigte Bauholz zu dem Hochgebäude der Papiermühle und dem dazu gehörigen Hänghause.

Bemerkt wird noch, daß das ganze Jahr hindurch hinreichende Wasserkraft nicht nur zum Betrieb der Papierfabrik, sondern auch noch zu einem andern Mühlenwerk vorhanden ist.

Den 8 Junius 1841.

Königlich würtemb. Gerichts-Notariat Waldsee und Gemeinderath Eberhardzell.

Gerichtsnotar: **Lohmann.**

[2230—32] **Versäumungs-Erkenntniß.**

In Sachen der Karoline Weber von Langenalb, Klägerin, gegen Hrn. Goold aus England, Beklagten, Forderung betreffend, wird, da der Beklagte der öffentlichen Aufforderung de dato 18 März d. J. ungeachtet auf die Klage sich nicht vernehmen ließ, auf Anrufen des klägerischen Anwalts, und nach Ansicht der §§. 169, 311, 330, 655 u. flg. der Proceßordnung, so wie der Landrechtssätze 1134, 1375, 1650, 1728 erkannt:

„Der thatsächliche Inhalt der Klage wird für „zugestanden, jede Schutzrede für versäumt „erklärt, und ist der Beklagte sofort schuldig „und gehalten, der Klägerin binnen Frist „von 14 Tagen bei Vollstreckungsvermeidung die eingeklagte Summe von 159 fl. „20 kr. für Liedlohn, verabreichte Kost und „für in seinem Nutzen gemachte Verwendun„gen zu bezahlen, und die Kosten zu tragen.“

B. R. W.

Da der Aufenthaltsort des Beklagten unbekannt ist, erhält derselbe auf diese Weise von dem erlassenen Urtheil Nachricht.

Gleichzeitig wird demselben aufgegeben,

innerhalb 14 Tagen

um so gewisser nach Vorschrift des §. 285 der Proceßordnung einen Insinuationsmandatar namhaft zu machen, widrigenfalls auf seine Gefahr und Kosten von Amtswegen ein solcher aufgestellt würde.

Baden, den 28 Mai 1841.

Großherzogl. bad. Bezirksamt.

v. Uria.

vdt. **Weill.**

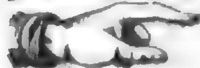
[2173—75] **Aufforderung.**

Sebastian Löffler, 67 Jahre alt, Sebastian Löfflers Sohn, gebürtig von Endingen, der in den 1790ger Jahren in österreichische Dienste getreten, und seitdem keine Nachricht von seinem Leben und Aufenthalt gegeben haben soll, und Michael Gfäll, gebürtig von dort, Schlosser Johann Gfälls Sohn, welcher sich vor vielen Jahren in Wien häuslich niedergelassen, und von dem man seither nichts mehr erfahren haben soll, so wie dessen etwaige eheliche Kinder, werden hiemit aufgefordert, von heute an, den Nachlaß ihres am 26 December v. J. verstorbenen Anverwandten, des Privatmannes Franz Löffler, gebürtig von Endingen, welche ihnen nach dem vom besagten Erblasser sub dato Freiburg, 6 Wintermonat 1837 errichteten eigenhändigen letzten Willen, und als gesetzliche Erben zukommen, bei der unterfertigten Stelle geltend zu machen, widrigens bei der Vertheilung der betreffenden Erbmasse auf sie keine Rücksicht genommen werden könnte, und der Nachlaß so vertheilt werden müßte, als wenn sie zur Zeit des Todes des Franz Löffler nicht mehr am Leben gewesen wären.

Freiburg, den 25 Mai 1841.

Großherzogl. badisches Stadtamts-Revisorat.

M. Hermann.

[1973—75] 

Interessante Ritter- und Helden-Romane.

So eben sind in der Karl Haas'schen Buchhandlung in Wien, Singerstraße 878 erschienen, und daselbst, so wie in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Gulden-Preise in Conv.-Münze.

Romane von L. Dellarosa:

Die Belagerung Wiens durch die Türken, oder Graf Rüdiger von Starhembergs Heldenmuth und Tapferkeit. Eine historisch-romantische Erzählung. 2 Theile. Mit 2 Kupfern. brosch. 1 fl. 48 kr. oder 1⅓ Rthlr.

Das Blutmahl um Mitternacht, oder das wandernde Gespenst in Wiener-Neustadt. Historisch-romantische Erzählung aus den Zeiten Friedrich des Streitbaren, Herzogs von Oesterreich. Mit 1 Titelkpf. brosch. 48 kr. oder ⅔ Rthlr.

Dagobert von Greifenstein, oder das Todtengericht um Mitternacht in den unterirdischen Schauerklüften der Burgveste Theben in Ungarn. Historisch-romantische Erzählung aus dem dreizehnten Jahrhundert. Mit einem Titelkupfer, brosch. 48 kr. oder ⅔ Rthlr.

Dittmar v. Arenstein, oder die Rächer in der Todtenhalle. 2 Thle. Mit Kupf. und Vign. 45 kr. oder ⅔ Rthlr.

Guido von Seydenstein, oder die Tempelritter in Mödling. Eine Rittergeschichte aus der österreichischen Vorzeit. Mit einem Titelkupfer, brosch. 54 kr. oder ⅞ Rthlr.

Das Köhlermädchen aus dem Dornbacherwalde, oder: Die unterirdischen Gewölbe in Klosterneuburg. Volkssage aus den Zeiten Markgraf Leopold des Heiligen. Mit 1 Titelkupfer brosch. 48 kr. oder ⅔ Rthlr.

Mahomed, der Eroberer, oder die Todtenbrücke in Konstantinopel. Liebes- und Gräuelscenen aus der blutbefleckten Zeit der Zerstörung des griechischen Kaiserreichs. Mit 1 Titelkupfer. brosch. 48 kr. oder ⅔ Rthlr.

Peter Szapary, der Held im Sklavenjoche, oder: die Rache im unterirdischen Gefängnisse zu Ofen. Historisch-romantische Erzählung aus der frühern Geschichte Ungarns. Mit einem schönen Titelkupfer brosch. 48 kr. oder ⅔ Rthlr.

Marno der Schreckenvolle, und das Mädchen in der Löwenhöhle. Ein historisch-romantisches Gemälde aus der Geschichte Spaniens. 2 Thle. mit 1 Titelkpf. 1 fl. oder ⅞ Rthlr.

Mathilde von Arnstein, die Löwenbändigerin in Palästina, oder das Todtengericht am Kreuzwege. Historisch-romantische Sage. Mit einem Titelkupfer. brosch. 54 kr. oder ⅞ Rthlr.

Odomar von Dürrenstein und Bertha von Scharfeneck, oder: Die Raubritter an der Donau. Historisch-romantische Erzählung aus den Zeiten Richards Löwenherz. Mit 1 Titelkupfer brosch. 48 kr. oder ⅔ Rthlr.

Das Räubermädchen von Baden und die Teufelsmühle am Wienerberge. Schauerliche Schreckensscenen aus der österreichischen Vorzeit. In 2 Abtheil. Mit einem Titelkupfer. geh. 54 kr. oder ⅞ Rthlr.

Die beiden Eskos und das Gelöbniß. Historisch-romantische Bilder aus Ungarns Vorzeit, von Eduard Breier. In elegantem Umschlag broschirt mit einem Titelkupfer 54 kr. oder ⅞ Rthlr.

[2170—72] **Maschinen-Fabrik-Empfehlung.**

Das unterzeichnete Etablissement empfiehlt sich in Anfertigung von nachbenannten Maschinen, Fabrik-Werken ꝛc. und verspricht deren beste Ausführung, sowohl nach eingesandten Planen, als auch nach eigenen Constructionen.

Es wird unser angelegentlichstes Bestreben seyn, durch solide Arbeit, durch prompte und billige Bedienung das Vertrauen, mit welchem man uns beehren wird, in jeder Beziehung zu rechtfertigen und zu erhalten. — Karlsruhe, im Mai 1841.

Maschinenfabrik von **Keßler & Martiensen.**

1) Dampfmaschinen mit Dampfkesseln in allen Dimensionen, Wasserräder, Turbinen, nebst den zum Betrieb irgend einer Fabrik nöthigen Triebwerken und Transmissionen.
2) Locomotiven, Personen- und Güter-Transportwagen mit Rädern nach Losh'schem Systeme, Drehscheiben ꝛc. für Eisenbahnen.
3) Mahlmühlen, Sägemühlen, Papier- und Oelmühlen.
4) Pumpwerke, Wasserhebmaschinen, überhaupt Wasserförderungsmaschinen.
5) Die verschiedenen Pressen, als hydraulische und Schraubenpressen, Münzpressen, Buchdruckerpressen.
6) Cylinder-Gebläse, Ventilatoren, Walzwerke, Hammerwerke.
7) Sämmtliche Maschinen und Apparate für Zuckerfabriken sowohl nach Schützenbach'schem als nach französischem Systeme.
8) Maschinen zu Flußbauten als Krahnen, Hebmaschinen, Kunstrammen, Schleußenthore ꝛc.
9) Werkzeuge für Maschinenfabriken und Mechaniker, als: Drehbänke, Hobel-, Bohr- und Ausstoß-Maschinen, Räder- und Schraubenschneidmaschinen.
10) Brückenwagen von einer Tragkraft von 1 bis 300 Centner.
11) Anfertigung aller vorkommenden Eisen- und Messinggußwaaren nach eingesandten Modellen oder Zeichnungen, und zwar in Gußeisen bis 120 Centner Gewicht; in Messing bis 5 Centner Gewicht.

[2298] Bei **Karl Jügel,** Buch- und Kunsthändler in **Frankfurt a. M.,** ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Kurze Nachrichten über die Mineral-Quellen,

kohlensauren Gas-, salzsauren Dampf- und Schlammbäder, so wie über

die Molken-Anstalt zu Kissingen.

8. 1841. Geh. Preis 24 kr.

Es möchte gegenwärtig kein Curort in Deutschland seyn, über dessen Werth und Bedeutung theils so einseitige, theils so schiefe Ansichten verbreitet sind, als über den Kissingens. — Fast jede neu auftauchende Mineralquelle stellt sich, wenn nicht über, doch wenigstens dem Ragozzy gleich, wobei fluger Weise stets verschwiegen wird, daß Kissingen neben diesem noch eine Anzahl anderer, in ihrer Art nicht weniger wichtige Quellen besitzt.

Durch oben angezeigte, einzig aus treuer Beobachtung und Erfahrung hervorgegangene Nachrichten über die Heilquellen Kissingens, so wie über deren Wirkung, **nicht bloß in Krankheiten des Unterleibs, sondern auch in Leiden der Brust und der Haut,** soll die ihnen in der Reihe der übrigen Bäder Deutschlands zustehende Stellung gewonnen werden.

[2300] **Interessante Schrift für Damen!**

Bei mir erschien so eben:

Die Gesundbrunnen und Mineralbäder. Allgemeine und besondere Vorschriften beim Gebrauche derselben **für das weibliche Geschlecht.** Von Dr. Leop. Fleckles. 8. elegant geheftet 12 gr. (½ Thaler.)

Leipzig, den 1 Junius 1841.

Otto Wigand.

[2309] **Für Badereisende!**

In allen Buchhandlungen sind folgende empfehlenswerthe Werkchen zu haben:

Der ärztliche Rathgeber bei Brunnencuren, kalten und warmen Bädern, oder Vorschriften für Badende und Badereisende. Preis 56 kr. oder 15 gr.

Der Reisearzt, oder praktische Gesundheitsregeln für Reisende zu Wasser und zu Lande. Preis 56 kr. od. 15 gr.

Die Wasserheilkunde, oder der vollständigste Wasserarzt für Jedermann. Mit Kupf. 56 kr. od. 15 gr.

[2311-13] **Guts-Verkauf.**

In einer der schönsten und wohlhabendsten Gegenden Bayerns wird ein allodiales Rittergut mit fürstlicher Ausstattung des neuerbauten Schlosses, wichtigen Rechten und einer dem Preis angemessenen Rente zum Kauf angeboten.

Die Liebhaber wollen sich in frankirten Briefen an die Expedition dieses Blattes wenden.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24 fl. Fußes oder 7 Thlr. 20 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. C. Lachmann, London, 84 Great Portlandstreet, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Nr. 164.

Sonntag 13 Junius 1841.

Uebersicht.

Spanien. Königin Christine und die Vormundschaft. — Großbritannien. Nachträgliches über die letzte Entscheidungssitzung. Vorbereitungen für die allgemeine Wahl. — Frankreich. Soult bleibt; sein Sohn erhält die Botschaft in Rom. Victor Hugo. Brief aus Algier (Mineralreichthum im Innern. Portrait Abd-El-Kaders). — Niederlande. Van Maanen. — Italien. — Deutschland. Vom Lech (der englische Vertrag), Dresden (die Hallischen Jahrbücher sollen entschieden mit dem 1 Jul. aufhören), — Preußen. Petitionen an den rheinischen Landtag in Betreff der Presse ꝛc. Düsseldorf, Beschluß des Landtags in Betreff des Erzbischofs von Köln. Briefe aus Berlin (Erinnerungsfest an den verewigten König. Der Zollverein und die norddeutschen Separatstaaten). — Oesterreich. Wien (Veränderungen in der Armee). — Türkei. Briefe von der Gränze und aus Konstantinopel (die Gesandten lehnen vorerst den Beitritt zu etwaigen weitern Coërcitivmaaßregeln ab. Unruhe der Pforte wegen der Christenaufregung.) — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Erinnerung an G. E. Lessing. — Der Musiboden in Salzburg. — Brief aus Madrid. (Die Königin. Finanznoth. Fabrikwesen.)

Datum der Börsen: Amsterdam 6; Paris, Berlin, Wien 8; Frankfurt a. M. 9 Jun.

Spanien.

Madrid, 26 Mai. Die wichtigste Angelegenheit, welche die Cortes noch zu erledigen haben, ist die Frage, wem von jetzt an die Vormundschaft über die Königin Isabelle und deren erlauchte Schwester zustehen solle. Der Deputirte Osca, der zu den erbittertsten Feinden der Königin Christine gehört, forderte gestern im Congresse die Commission, welche niedergesetzt ist, um über jene Angelegenheit ein Gutachten abzugeben, auf, ihre Arbeiten zu beschleunigen. Ein Mitglied der Commission erwiederte darauf, diese habe bis zur Einsetzung des neuen Regenten ihre Thätigkeit unterbrechen müssen, habe sie jedoch jetzt wieder aufgenommen und von dem Ministerium einige Actenstücke verlangt, diese aber noch nicht erhalten. Als die Königin Christine der Regentschaft entsagte, erklärte sie ausdrücklich, daß sie die Vormundschaft über ihre Töchter nicht aufgeben werde, und in der That hat sie bis jetzt auch von der Ferne her nicht selten Verfügungen erlassen, welche die persönlichen Verhältnisse der Königin Isabelle und deren Schwester, deren nächste Umgebungen, so wie die Einrichtungen des Palastes betreffen. Diese Verfügungen sind von ihrem Cabinetssecretär, Hrn. Castillo y Ayensa, unterzeichnet. Zu gleicher Zeit aber übt eine von der provisorischen Regentschaft niedergesetzte, die Intendantur des königlichen Hauses beaufsichtigende Commission, an deren Spitze der Senator D. Martin de los Heros steht, einen den Anordnungen der Königin Christine nicht selten widerstreitenden Einfluß auf die Palastverhältnisse aus. Diese Commission hat die über den Bestand der Krongüter vorhandenen Inventarien hervorgesucht, mehrere angeblich vermißt, die aufgefundenen aber zur Richtschnur für ihre Nachforschungen genommen. Das Resultat dieser letztern wird nun vermuthlich den Cortes vorgelegt werden, und daraus erhellen, ob die von der Königin Christine geführte Vormundschaft für ihre Töchter eine ersprießliche und fruchtbringende gewesen sey. Während einige Personen behaupten wollen, daß sich alle verzeichneten Gegenstände und Kostbarkeiten richtig vorgefunden haben, fehlt es, wie leicht begreiflich ist, auch nicht an Gerüchten, die dieser Behauptung widersprechen. Daß man der Königin Christine die Vormundschaft entziehen wolle, scheint im voraus beschlossen zu seyn, und da sie nun einmal kraft des Testaments Ferdinands VII im Besitz derselben ist, und sich also auf den Art. 60 der Constitution berufen kann, so wird man entweder zu beweisen suchen, daß das Eigenthum ihrer königlichen Kinder während der Dauer ihrer Vormundschaft Veruntreuungen ausgesetzt gewesen sey, oder in der angeblichen Wiederverheirathung der abgetretenen Regentin den Rechtsgrund aufsuchen, sie der Vormundschaft zu entsetzen. Es wird demnach, allem Anschein zufolge, bei Gelegenheit dieser Frage in den Cortes zu Erörterungen und Aufschlüssen kommen, deren Veröffentlichung die Königin Christine, in ihrem eigenen Interesse, durch freiwilliges Niederlegen der Vormundschaft vielleicht hätte vorbeugen sollen. Dem Infanten D. Francisco de Paula, der ebenfalls auf die Vormundschaft Anspruch machte, ist bereits eine auf die alten Gesetze der Monarchie sich stützende abschlägige Antwort ertheilt worden. Die Person, die man als künftigen Vormund bezeichnet, ist Hr. Arguelles. (Preuß. Staatsz.)

Großbritannien.

Lord John Russell soll — wie Toryblätter behaupten, in Folge der ministeriellen Niederlage — ernstlich erkrankt seyn. — Die Times erwartet die Ordre zur Parlamentsauflösung bis zum 15 oder 16 Jun.; der Standard erwartet sie schon bis zum 10 d. M., indem er annimmt, die Minister würden die Kornfrage vorher nicht zur Discussion bringen. Dasselbe Blatt legt großes Gewicht auf folgende Stelle in Lord Stanley's Rede: „Nach sieben Jahren des innigsten und rückhaltlosesten Verkehrs mit Sir Robert Peel, nach der aufrichtigsten Uebereinstimmung mit ihm in allen politischen Fragen, nach dem herzlichsten gegenseitigen Austausch der Meinungen bin ich bereit an jedweder (Amts-) Verantwortlichkeit, die auf den sehr ehrenwerthen Baronet fallen mag, meinen Antheil zu übernehmen.“ Durch diese Erklärung, sagt der Standard, sey, was ministerielle Blätter über innere Zwietracht im Lager der Conservativen, über Mißstimmung und Eifersucht unter den Angesehensten der Partei geschwätzt haben, siegreich widerlegt. — In Bezug auf die enthusiastische Scene, welche in der Nacht vom 5 auf den 6 Jun. in der Parlamentsstraße, als Peel das Haus verließ, nach der Erzählung des Standard (s. die gestrige Allg.

Zeitung) vorgefallen seyn soll, äußert der liberale Sun: „Die Wahrheit ist, wenn späte Abstimmungen im Parlament zu erwarten sind, fährt fast jedes Cabriolet (cab) in London nach dem Palace-Yard, um sich noch einen Fahrlohn zu verdienen. Zum Unglück für die Cabrioletführer war es heute (6) ein schöner Morgen, Niemand wollte fahren, und so brüllten denn die Kutscher nach ihrer Weise: „Cab, Sir! cab, Sir! (ein Cabriolet, Herr!)." Diesen Kutscherruf haben M. Post und Standard in Vivats für Sir Robert Peel verwandelt und zur Ausschmückung der Sache alle Schlafmützen der Straße aus den Fenstern schauen und mitrufen lassen. Sir Robert ging, um dem Lärm zu entkommen, sehr schnell; als er sich aber um die Ecke nach den Privy-Gardens wandte, rief ein irisches Mitglied, ein Repealer, im Schmerz über die Niederlage: „Da fährt Numero Eins!" (Die Cabs sind numerirt). — Viele Parlamentsmitglieder haben bereits die Stadt verlassen, um bei der bevorstehenden allgemeinen Wahl auf dem Platze zu seyn. John O'Connell, Daniels Sohn, ist nach Dublin abgereist, um die Repeal-Association im Athem zu erhalten. In der letzten Versammlung derselben verlas er ein neues Sendschreiben seines Vaters, worin dieser das bekannte Thema abhandelt und ankündigt, daß bei der nächsten Wahl sein vierter, ihm gleichnamiger Sohn, Daniel O'Connell jun., als Bewerber für Carlow auftreten werde.

Der brittische Gesandte am russischen Hof, Marquis v. Clanricarde, ist von St. Petersburg in London angekommen und hatte am 3 Jun. die Ehre einer Audienz bei Ihrer Maj.

• **London**, 5 Jun. Noch gestern schmeichelten sich die Whigs, bei der diesen Morgen erfolgten Abstimmung eine Majorität von 7 Stimmen zu erhalten; das jetzige Resultat einer Majorität von nur einer Stimme gegen sie ist aber auch ein Triumph, eine Verminderung der Torymajorität in der Zuckerfrage, wiewohl auch eine noch günstigere Abstimmung nichts an der Lage der Sache geändert hätte; das Parlament muß und wird aufgelöst werden, und die eigentliche Entscheidung, d. h. nach welchen Principien die Regierung fortgeführt werden solle, hängt einzig von der künftigen Zusammensetzung des Unterhauses ab. Neues brachte die nun beendigte Discussion gar nichts; sie zeigte höchstens, was Jedermann zum voraus sagte, daß die von Peel gewählte Position unhaltbar war; die Krone hat das Recht, die Kammer aufzulösen, die bereits gewonnene Zeit war für die nöthigen Vorbereitungen hinreichend, so daß die Whigs nichts mehr verlieren, wenn sie auch einige Tage früher zur Auflösung schreiten, im Gegentheil bei dem Vorsprung, welchen die Kornagitation den Tories bereits abgewonnen, wäre längere Zögerung jetzt hauptsächlich von Vortheil für die letzten. Da selbst der schlimmste Fall, eine große Majorität gegen die Whigs, nichts mehr an dem Entschluß derselben ändern konnte, so entbehrte die Discussion alles Reizes der Spannung, und ihrem eigentlichen Inhalt nach, d. h. eine Rechtsfrage betreffend, worüber im Grunde beide Parteien ganz einverstanden waren, konnte sie nichts als mehr oder minder glückliche Declamation zum Vorschein bringen. Die einzige Rede, welche nach meiner Ansicht in dieser Wolke von Sophismen und aus den bekanntesten Dingen abgezogenen Dünsten hervorleuchtete, war die Rede Karl Buller's. Es war reiner gesunder Menschenverstand in Mitte von Parteideclamationen; wiewohl auch, was er sagte, bekannt war, so gebührt ihm doch das Lob den Nagel auf den Kopf getroffen zu haben. Peel kann und will das Land nach keinen andern Grundsätzen regieren, als die Whigs, wozu soll alsdann der ganze Streit führen? Auch das wies Buller mit glücklicher Einfachheit nach, wenn man die Mittelclasse ungeduldig mache, und wenn ihr das Unterhaus entschieden widerstehen wollte, so würde dieß neue organische Veränderungen herbeiführen, und die Reformbill läßt kaum etwas Anderes in solchem Bezug offen, als allgemeines Stimmrecht. Peel und die gemäßigten Tories wollen nichts Anderes als die Whigs, aber die Ultratories, das ist der Unterschied, gaben in der Zwischenzeit den erstern eine ganz schiefe Stellung. Die Ultratories vergreifen sich an der Monarchie selbst, und Peel kann ihnen nicht immer widerstehen. Das beweist die berühmte Hofdamenreform, an welcher Peel das letztemal scheiterte. Gestern hieß es allgemein, die Königin habe am Donnerstag nur deßwegen einen Ball*) gegeben, um eine Abstimmung im Unterhause unmöglich zu machen, und so die Existenz der Whigs länger zu fristen. Jener Ball mag unzeitig gewesen seyn, aber die Erklärung war eben so absurd, als deplacirt; daß die Königin keine Ursache hat, die Tories besonders zu lieben, erklärt sich aus ihrer Lebensgeschichte von ihrer frühsten Kindheit an, aber die Hofanekdoten, welche die Toryblätter seit einiger Zeit verbreiten, selbst wenn sie alle wahr wären, wozu ein starker Glaube gehört, was sollen sie beweisen? Daß die Tories ihre Feindseligkeit gegen die Whigs hauptsächlich auf die Königin zu richten haben, von der alles Uebel herrührt; die Whigs wären gern zurückgetreten, aber die Thränen der Königin erweichten sie; und sie gab ihnen den Verzweiflungsrath, der sie von dem verhaßten Joch der Tories befreien sollte. Selbst wenn dieß alles wahr wäre — was nicht der Fall ist — so ist es nach englischen Begriffen viel unconstitutioneller, die Monarchie so bloß zu stellen, als eine Parlamentsauflösung vorzunehmen. Auf der einen Seite directer Angriff auf die Monarchie, und auf der andern wenigstens versuchte innige Allianz mit den Anarchisten des Landes, den Chartisten. Wäre die Mehrzahl der Chartisten nicht verständiger als die Ultratories, so wäre gar nicht abzusehen, wohin eine solche Taktik, wie man es nennt, am Ende geführt hätte. Immerhin ist aber so viel richtig, daß man das Land entzweit hat und getheilt in Landinteresse und Handelsinteresse, Mittelclasse gegen Aristokratie. Nur die Verständigkeit der Mittelclasse hat auch diesem Kampfe alles Gefahrvolle benommen; sie beschränkt sich so ausschließlich auf die von den Whigs vorgeschlagenen Reformen in der Handelsgesetzgebung, daß eigentlich Radicale, wie Grote und Molesworth, sich gar nicht wählen lassen werden. Die Whigs sowohl als die Mittelclasse durch Enthaltung aller gefährlichen Mittel haben den Kampf unschädlich gemacht — und sollte auch Peel Minister werden, was höchst zweifelhaft ist, so wird ihn bloß die Unterstützung seiner verständigen Gegner in den Stand setzen, jene seiner Anhänger zu verabschieden, welche ihn in die wildeste Revolution schleppen würden, wenn es nach ihrem Kopfe ginge. Die Ultratories sind Revolutionäre, Anarchisten, nichts weiter; die Königin zu demüthigen, Irland zum Aufstand zu zwingen, und der Mittelclasse keine andere Wahl zu lassen, als sich mit den Chartisten zu verbünden, dahin zielt ihr Denken und Treiben — eine gefährliche Leiter, um ins Ministerium zu steigen, denn sie könnte ein paar Minuten zu lange stehen bleiben. Peel hat es mit allen Parteien verdorben; den einen that er zu wenig, den andern zu viel, und die Mittelclasse, welche sonst viel auf ihn hielt, sagt jetzt: „will er, was die Whigs wollen, wozu die letztern stürzen? will er, was die Ultratories wollen, stürzt er das Land in eine Revolution; in jedem Fall hat er gefehlt; aber kein Mensch weiß, was er will, und das ist noch schlimmer. Ein Minister, über dessen Absichten die ganze Welt im Zweifel ist,

* Die Times ist mit der neueren Hofsitte, viele Unterhausmitglieder (auch nichtadelige) zu diesen Bällen einzuladen, sehr unzufrieden, denn dadurch würden nur die Geschäfte behindert. Freilich waren auf dem letzten Hofball 167 ministerielle Mitglieder, und nur 15 torystische. Hinc illæ lacrymæ!

taugt nicht für England; eben so gut könnte man den ersten besten von der Straße zum Premierminister von England machen; die Chance wäre dieselbe." Peel hat sehr viel verloren, und mit Recht. Halbe Menschen taugen nichts in solchen Zeiten.

Frankreich.

Paris, 8 Jun.

Dem Courrier français zufolge hieß es, Marschall Soult werde sich auf ärztliche Verordnung gegen zehn Tage auf das Land begeben. Dem Constitutionnel zufolge hat sich Marschall Soult wieder erholt und will auf seinem Posten bleiben. Uebrigens seyen die Minister noch nicht darüber einig, ob sie die Deputirtenkammer zur Annahme des amendirten Gesetzes versammeln würden. In Paris seyen nur 187 Deputirte anwesend. Die stenographirten Mittheilungen vom 8 Jun. besagen, daß sich an diesem Tage um 4 Uhr Abends die Minister bei dem Kriegsminister unter dessen Vorsitz versammelt hätten.

Der Temps will wissen, daß die Königin Christine gegenwärtig im Palais-royal mit Abfassung einer Denkschrift unter dem Titel: Onze ans de règne beschäftigt sey.

Durch k. Ordonnanz vom 27 Mai ward die gegen Ben Aissa ausgesprochene Strafe von zwanzigjähriger Zwangsarbeit in zwanzigjährige Detention umgeändert.

♀ **Paris**, 5 Jun. (Victor Hugo.) Die Aufnahme des Hrn. Victor Hugo in die Académie française ist wie eine große Haupt- und Staatsaction behandelt worden. Vielleicht niemals hat es einen Schriftsteller gegeben, der mit so weiten Pumphosen angethan worden, und der sich auf so volle Windsäcke gesetzt; er ist Aeolus in Person. Der Schwulst und die Unnatur ist bei ihm bis zum tragischen Bombast hinaufgeschraubt, und das alles wird in den hiesigen Journalen, mit Ausnahme fast des einzigen National, ausposaunt, und gilt für Gedankenkraft. Während der Restauration herrschte Hr. v. Chateaubriand fast ausschließlich über die Presse: es war ihm in derselben ein weittönendes Organ bereitet, welches ihn nach allen vier Weltgegenden zu ausschrie als den größten Mann des Jahrhunderts, er und, versteht sich, Napoleon. Hier kam nun die Presse wirklich im Einklang mit einem außerordentlichen Talent; was sie aber in diesem Talent vergötterte, war eben das, wofür die Nachwelt vielleicht einen ganz andern Maaßstab haben wird, nämlich die Glanz- und Buhlkunst des Talents, seine üppig wuchernde, aufs Blenden berechnete Rhetorik. Seit der Juliusrevolution sind Napoleon und Hr. v. Chateaubriand durch zwei andere Koryphäen des Tages ersetzt worden — Thiers und Victor Hugo. Warum aber diese beiden Herren seit 1830, so wie die früher genannten während der Restauration, zu ganz besonderen Idolen der Presse geworden, das begreift sich: die Presse vergöttert sich in ihnen selbst. Hr. Thiers ist ein Ausbund von Geist, Witz, Geschmeidigkeit, von allem Flinker und Flunker, was nach oben auf glänzt, und der Schein ist der Gott der Presse. Hr. Victor Hugo sagt der Presse die dicksten Schmeicheleien ins Gesicht; was Wunder, daß auch sie ihm wieder schmeichelt! Aufs Schmeicheln und aufs Geschmeicheltwerden kommt alles an, nicht auf die selbsteigne Größe, welche höchstens für die Nachwelt ist, für die Gegenwart gar nichts. Daher die convulsivischen Anstrengungen der Talente so wie der Meinungen des Tages, der Presse zu gefallen, dem Organ der Oeffentlichkeit. Der Dalai Lama wird nicht stärker beräuchert, seine berühmten Pillen werden nicht mit üppigerer Andacht eingenommen, als der heilige Kehricht der Presse von unsern Celebritäten umgerührt wird. Alle huldigen einer Tyrannei, die sich in allen abspiegelt und sich selber in ihnen huldigt. So ist es gekommen, daß so viele Tagespilze zu riesenhaften Bäumen aufgewachsen sind, wie in einem Urwald. Alle diese Herren haben Genie sammt und sonders, nur leider kein wissenschaftliches Genie, kein politisches Genie. Der Horizont des Feuilletons ist für sie der Horizont des Universums. — Prunkphrasen, verbunden hin und wieder mit einem geistreichen witzigen Wort von gutem Gehalt, wurden denn bei der Aufnahme, die ihm in der Akademie geworden, wie Schaumünzen von Sr. akademischen Majestät Victor dem Ersten unter das Volk geworfen. Hr. v. Salvandy hat ihn mit mehr Witz und Feinheit parodirt, als man es von seinem gespreizten Talent hätte vermuthen sollen. Beide Herren haben sich, der eine wie ein zukünftiger, der andere wie ein gewesener Staatsmann aufgestellt. Das Scherzhafte bei der Sache war, daß Hr. v. Salvandy die Prätension des Staatsmannes in Hrn. Hugo verspottete, welcher seinerseits auf ganz angenehme Weise die Prätension des Staatsmannes im Hrn. v. Salvandy hätte persifliren können. Ueber die Wurfweite ehrgeiziger Belletristik geht der Verstand von keinem von beiden; die Ideen des Hrn. Hugo sind eben Phrasen, und die des Hrn. v. Salvandy Trivialitäten. Um sie herum befanden sich viele Männer von Bedeutung, von Kenntnissen, von vielfachen Talenten und Erfahrungen; keiner aber von diesen Männern hatte sich jemals mit so viel Geräusch angekündigt als Hr. Victor Hugo, noch mit so viel Anspruch erwiedert wie Hr. v. Salvandy. Existirte jenes Salons-, Coterien- und Zeitungspublicum nicht (welches seine Meinungen ganz gemacht erhält, wie die Brode aus dem Ofen), unfehlbar würde es zu Nutz und Frommen gedeihen so ausgezeichneter Talente, wie in seiner Art des Hrn. Hugo, oder so ehrenhafter Gesinnungen, wie in ihrer Art des Hrn. v. Salvandy. Der eine und der andere würden nicht mehr um die Gunst des Publicums buhlen, wie man um eine Ninon de Lenclos, oder um eine Laïs buhlt, sondern sie würden sich verdient machen, was besser ist und des Menschen würdiger als glänzen; sie würden wärmen, nicht bloß scheinen; dem Schein aber läuft die Welt nach, und so —

∸ **Paris**, 8 Jun. Der Marschall Soult bleibt Conseilspräsident und Kriegsminister, und es tritt vorerst gar keine Veränderung ein. Offenbar ist jetzt, daß keine Coalition zwischen dem Marschall und einer hohen Person gegen den Minister der auswärtigen Angelegenheiten bestand, eben so wenig hatte letzterer eine Intrigue gegen den Marschall und Hrn. Teste eingeleitet. Es war nichts weiter, als daß der Marschall sich den Widerspruch der Pairskammer gegen seinen Gesetzesentwurf, der letzteren wenigstens für dieses Jahr wirkungslos erklärte, etwas zu sehr zu Herzen nahm, und dieß durch seine in etwas ungestümer Weise gegebene Entlassung an Tag legte; nebenbei war er aufgebracht gegen den Herzog von Orleans, der in der Sitzung der Pairskammer für das Amendement des Hrn. v. Ambrugeac gestimmt haben soll, weßwegen auch der Marschall bei dem ersten Besuch des Prinzen ihn unter dem Vorwand, er sey krank, nicht vor sich ließ. Als guter Familienvater hat der Marschall in den Unterhandlungen mit seinen Collegen, die ihn zur Beibehaltung seines Postens zu bestimmen suchten, die Bedingung gesetzt, daß sein Sohn, der Marquis v. Dalmatien, jetzt Gesandter in Turin, den angeseheneren Gesandtschaftsposten in Rom erhalte, und dieser Bedingung wurde nachgegeben; nur soll die officielle Ernennung erst erfolgen, wenn man eine andere Bestimmung für den jetzigen Gesandten in Rom, Grafen Latour-Maubourg, gefunden haben wird. — Bekanntlich ist auf morgen die Fortsetzung der Debatten des Recrutirungsgesetzes vertagt; dem Vernehmen nach, und um consequent mit dem Krankheitsvorwand zu bleiben, wird das Cabinet morgen eine neue Vertagung auf einen Tag der künftigen Woche verlangen. — Sogleich nach Annahme des Amendements des Hrn. v. Ambrugeac

verlautete im Publicum, die Pairskammer beabsichtige nicht allein noch mehrere Veränderungen in dem Recrutirungsgesetze vorzunehmen, sondern auch deren im Budget der Einnahmen zu bewirken, wodurch das Cabinet genöthigt seyn werde, die Deputirten wiederum einzuberufen, weil sonst keine Steuern für 1842 gesetzlich eingefordert werden könnten; man bezeichnete sogar schon eine durch ein Amendement des Hrn. Anton Passy in jenes Budget eingeführte Verfügung in Betreff der Kosten des Elementarunterrichts als die, welche die Pairs verwerfen würden, und mehrere Deputirte, die am verflossenen Sonnabend und Sonntag im Begriff standen, von hier abzureisen (z. B. die HH. v. Golbery und Chapuis-Montlaville), haben sich eines andern besonnen. Indessen erfahre ich aus guter Quelle, daß die Pairs bloß beabsichtigten, dem Lande zu zeigen, daß ihnen auch gesetzgeberische Macht zustehe, und ihre Kammer nicht bloß der Form wegen existire; die Mehrheit hat aber keineswegs die Absicht, eine systematische Opposition zu machen, und dem Cabinet Schwierigkeiten in der Verwaltung in den Weg zu legen. — Heute tritt Se. k. Hoh. der Prinz Paul von Würtemberg seine Reise nach Deutschland an.

♀ **Algier**, 1 Jun. Vorgestern Abend, am Pfingstfest, hat der Bey von Miliana dem Bischof noch zwölf Gefangene geschickt, darunter die Markedenterin des 3ten leichten Regiments und ein junges Mädchen aus der Gemeinde Hussein-Dey. Diese kleine Schaar, welche den Truppen des Khalifa in einiger Entfernung folgte, war bei den unzeitigen Bewegungen des Generals Baraguay d'Hilliers rückwärts beordert worden, der nachherige Gegenbefehl war ihr nicht sogleich zugekommen, und so hatte sie sich immer weiter entfernt. Doch hielt der Bey sich der Pflicht sie nachträglich zu verabfolgen nicht entbunden, und er hat noch ein Geschenk von 20 Ziegen beigefügt, um, wie er in seinem Begleitungsschreiben sagt, die bei ihrer Geburt schon verlassenen Waisen zu ernähren. Die meisten der zurückgekehrten Gefangenen waren vorgestern bei Milud Ben-Harrasch. Sie loben sehr die Art wie sie behandelt wurden, besonders von den „Damen des Hrn. v. Milud." Das Mädchen zeigt eine Charakterenergie, die in ihrem Alter nicht gewöhnlich ist. Sie hatte das arabische Leben, das selbst, ohne durch schlechte Behandlung verschlimmert zu seyn, für Europäer hart genug ist, muthig ertragen, und einige islamitische Bekehrungsversuche entschieden zurückgewiesen. Ein ausgezeichneter Mineralog, Hr. Alquier Decazes, der seit zwei Jahren freiwillig bei Abd-El-Kader ist, hat diese Gelegenheit benützt, um einen Brief an den Bischof gelangen zu lassen, der sich besonders um das Bedürfniß dreht, welches beide Völker haben Frieden zu schließen und ihn streng zu beobachten. Ohne Zweifel ist der Brief soweit eine Eingebung des Emirs, er enthält aber auch mehreres, was von wissenschaftlichem Interesse ist. Nach den Beobachtungen dieses Mineralogen finden sich Kupfer, Eisen, Blei, Zink, Salpeter und Schwefel in den Gegenden des Innern, die er durchwandert hat, im Ueberfluß, und wären wohlfeiler zu bekommen als in Frankreich selbst, sowohl weil diese Bergwerke fast überall zu Tag liegen als weil der Arbeitslohn, um den einheimische Arme zu haben sind, sehr nieder ist. Namentlich rühmt er eine Porcellanerde, wie er sie sonst nirgends gesehen: ohne Zusatz hatte er die innere und äußere halbe Verglasung erlangt mit einem milchigen Weiß, das an das schönste chinesische Porcellan erinnerte. Ebenso fand er allerlei Arten von Baryt, vorzüglichen Gießereisand, einen ungeheuren Steinbruch Wetzschiefer, strengflüssige gypsartige Thone, gypsartigen Alabaster, geschmeidig wie Wachs. Zum Schluß gibt er ein Porträt von Abd-El-Kader. Noch jung zum Oberhaupt einer Unzahl sich beständig befehdender Stämme erwählt, wußte er in wenigen Jahren aus diesen ein Volk zu bilden, das durch kein anderes Band als das gemeinschaftliche Interesse und die gemeinschaftliche Pflicht an seinen Oberherrn geknüpft ist. Mehr geliebt als gefürchtet, strebt er nach dem Ruhm und den Vortheilen einer europäischen Organisation. Was bei den Arabern Gutes angetroffen wird, ging aus von ihm und zwar von ihm allein, das Böse ist das Resultat eines Zustandes der Dinge, der ihm nicht erlaubt sich mit Männern zu umgeben, die ihn verstehen. Einfach in seinen Sitten, mit einer Festigkeit begabt, die jede Probe aushält, und bei dem Ehrgeiz, der ihn beseelt, könnte er ein nützlicher Vessier Frankreichs seyn, und warum wird er's nicht? Was fehlt? Die Freundschaft, die Unterstützung dieses Frankreichs selbst, das seine innere Organisation müßte beschleunigen helfen, ihn in Stand setzen nur dem Einfluß seiner eigenen Ideen zu folgen, indem es ihm Anstrengungen erließe, die ihn bisher nur von seiner einzigen Willensrichtung abgezogen. Dabei hat er eine persönliche Kraft, die seinem Wort unmittelbar den Stempel der Ausführung aufdrückt. Diese Organisation, diese Kraft sollte nie ein Gegenstand der Besorgniß für Frankreich seyn, sondern vielmehr eine stärkere Aufforderung zu Herstellung freundlicher Verhältnisse. — Man sieht, Abd-El-Kader ist wieder friedlich gesinnt, was er freilich je und je wird, wenn man ihm recht zu Leib geht. Von der großen Expedition ist man übrigens noch immer ohne Nachricht. Da sie am 18 v. M. aufgebrochen war, so muß sie am 23 in Tekedemt angelangt seyn. Die Witterung ist ihr trefflich zu statten gekommen, denn sie ist für diese Jahreszeit ungewöhnlich kühl und häufig fallen kleine Regen. Abd-El-Kaders System ist das alte; er schlägt nicht, sondern zieht sich zurück. So haben auch die Araber, als sie erfuhren, wir beabsichtigten Mascara zu besetzen, es sofort geräumt. Die Armee hat eine Batterie von 12 Geschützen und Lebensmittel für 30 Tage nach Tekedemt mitgeführt. Die ersten Tage gingen auch die Reiter zu Fuß, denn alle Pferde waren mit Zwieback beladen. Ohne die eingebornen Hülfstruppen sind es 12,000 Mann in zwei Abtheilungen: die erste, aus 13 Bataillonen bestehend, unter dem Herzog von Nemours, die zweite, 6 Bataillone, unter General Lamoricière. General Bugeaud macht mit dem jungen Prinzen nach ächt soldatischer Freimüthigkeit nicht allzu viel Umstände, was dessen Umgebung zum Theil verdrießt. Von dem Corps des Generals Baraguay d'Hilliers hat man auch nichts weiter gehört, seitdem man den Beduinen gefaßt hat, der sich zu diesem Chef heranschleichen wollte, um ihn zu tödten. In Frankreich, scheint es, sey gegenwärtig der Gedanke in Umlauf gesetzt, dem General Bugeaud einen Civilgouverneur zum Nachfolger zu setzen. Gott gebe, daß wir endlich von der Militärdictatur frei werden! Der Erfolg der Colonie hängt davon ab.

Niederlande.

*† **Aus dem Haag**, 6 Jun. Der König ist gestern von Arnheim in hiesige Residenz zurückgekehrt. Der Einzug Sr. Maj. in Maestricht ist auf den 14 d. festgesetzt; auch dort werden große Vorbereitungen zum glänzenden Empfang getroffen. — In Arnheim ernannte der König eine große Zahl Personen zu Rittern des niederländischen Löwenordens.

Haag, 1 Jun. Man spricht von dem baldigen Abtreten des Justizministers van Maanen, und als seine Nachfolger nennt man vorzüglich liberale Männer. Der Sturm, welcher ihn bedroht, ist viel stärker geworden durch eine im Druck erschienene Schrift, deren Verfasser oder Herausgeber der Baron Sirtema de Grovestins ist, ein Mann, der in hoher Würde zu dem Hause des gegenwärtigen Königs gehört, und der jetzt erklärt, daß keine Hofluft ihn hindern werde, frei seine Meinungen auszudrücken. Er schildert in seiner Schrift den Minister van Maa-

nen als einen Mann, der 1795 die Grundsätze der Revolution und des Jakobinismus verbreitet, sich später unter das fremde Königthum gebeugt und noch später den Kaiser Napoleon als Vater des Vaterlandes eingeholt hat, dann aber Anbeter des Hauses Oranien ward, und durch seine falschen Rathschläge den niederländischen Thron 1830 an den Rand des Verderbens brachte. (Rhein. Bl.)

Italien.

* **Florenz**, 4 Jun. Ihre Maj. die Kaiserin von Oesterreich wird noch bis zum Frohnleichnamsfest in Modena verweilen und am folgenden Tag die Rückreise direct nach Wien antreten.

Deutschland.

*** **Vom Lech**, 12 Jun. (Der englisch-deutsche Schifffahrtsvertrag.) Wieder der Schifffahrtsvertrag, wird mancher Ihrer Leser sagen, und ich selbst würde ohne die umständliche Vertheidigung desselben in der Preuß. Staatszeitung, ohne den Umstand, daß Ihr Londoner Correspondent, der zuerst die Frage so stark anregte, nach geschehener Ratification glücklich das bonheur allemand im Vertrage herausfand, und ohne die hie und da laut werdenden Klagen, daß man Deutschland ein verhaßtes Mercantilsystem aufzudringen strebe, gewiß nicht die Feder ergriffen haben, werde mich aber möglichst der Kürze befleißen. Wenn Hr. L. K. in der Preuß. Staatszeitung umständlich die historischen Verhältnisse des Vertrags auseinander setzt, so haben wir ganz einfach die Bemerkung dagegen zu machen, daß der Vertrag etwas enthält, das ganz neu ist, nämlich die Anwendung der frühern, jetzt amendirten Bestimmungen auf die Nordseehäfen, die größtentheils nicht im Vereinsgebiete liegen. Ueber die Ostseehäfen bemerken wir bloß, daß diese einen factischen Differenzialzoll genießen, indem die preußische Regierung den preußischen Schiffen, gewiß aber nicht den englischen den Sundzoll zurückzahlt, den selbst nach dänischen Blättern (s. Berlingske Tidende vom 25 Febr. d. J.) die dänische Regierung widerrechtlicherweise bis auf etwa 6 Proc. hinaufgetrieben hat. Die Blüthe der Rhederei in den Ostseehäfen hängt hauptsächlich vom Getreidehandel ab, weßhalb sich dieselbe auch in den letzten Jahren wieder gehoben hat. England führt nach der Ostsee, namentlich nach Rußland weniger und minder umfangreiche Waaren, als es von dort ausführt, und muß also suchen Ladungen nach der Ostsee zu bekommen, da es an Retouren gewiß nicht fehlt. Darum sucht England gegenwärtig so dringend die Herabsetzung des Sundzolls durchzusetzen. Man hatte diese Frage unter dem vorigen König ruhen lassen, weil man fühlte, daß man ihm im J. 1813 durch die Entreißung Norwegens bitteres Unrecht gethan, und ihn nicht noch durch Herabsetzung des Sundzolls, welche den dänischen Finanzen einen starken Stoß beibringen muß, in Verlegenheit setzen wollte. Jetzt aber wird England gewiß allem aufbieten, um den Sundzoll entweder auf sein altes Maaß (1 Proc. vom Werth der Waaren) herabzusetzen oder ihn in einen einfachen und mäßigen Zoll nach der Tonnenzahl zu verwandeln, und dann wird die preußische Rhederei in den Ostseehäfen die Concurrenz der Engländer bald empfindlich fühlen. Was nun die Nordseehäfen betrifft, so ändert der Vertrag freilich an der Stellung Englands zu Hamburg und Bremen nichts, und verschafft den preußischen Schiffen noch mehrere Vortheile; welchen mißlichen Deutungen und Nachtheilen aber der Vertrag auch hierin unterliegt, das haben competentere Federn als die meinige, namentlich in dem Artikel Nr. 156 Beil. der Allg. Ztg. umständlich auseinandergesetzt. Ich beschränke mich deßhalb auf einen einzigen Punkt. Der Hauptzweck des Vertrags ist englischerseits sichtlich den holländischen Handel zu benachtheiligen, und zu verhindern, daß dieser nicht mit dem deutschen zusammenwachse. Die Allg. Ztg., welcher man so verübeln will, daß sie die Stimme gegen den Vertrag erhob, war unseres Wissens die erste, welche darauf aufmerksam machte, daß die unmäßigen Vortheile, welche man in dem holländischen Vertrag letzterem Lande eingeräumt, den Activhandel Hamburgs und damit den Ausfuhrhandel der Elbeländer benachtheiligt hätten. Was der holländische Vertrag gegen den Handel der Elbeländer war, das ist der jetzige Vertrag mit England gegen die Rheinlande und gegen die Länder aller in den Rhein mündenden Flüsse. Holland führte eine Masse Zucker herein und nahm eine bedeutende Menge Fabrikwaaren mit hinaus, um sich dafür bezahlt zu machen. Darüber frage man nur in den niederrheinischen Fabriken nach, und höre die Klagen der Engländer über verminderte Einfuhr in Java. Wir können Holland nicht entbehren, es nicht bei Seite schieben, ohne uns selbst, namentlich dem ganzen westlichen Deutschland wehe zu thun, und wenn holländische Blätter albern genug sind zu behaupten, sie könnten Deutschland entbehren, so wird ein so unverständiges Geschwätz von keinem einsichtsvollen Holländer gebilligt. Trotz des verharteten Monopolgeistes der Holländer werden sie durch eine weise Bevorzugung ihres Zucker- und Kaffeehandels immer mehr in den deutschen Handelskreis hereingezogen, und was sie gewinnen, kommt Deutschland mit zu gute; das Band schlingt sich fester, und ohne Gewalt oder Zwang erfolgt ein Anschluß an ein deutsches Schifffahrtssystem, wenn auch nicht an den Zollverband. Man hat vor sechs und sieben Jahren in Deutschland noch Zollgesetze gegeben, als ob ein solches Ding, wie Seeplätze an der Nordsee, für uns gar nicht bestünden. Durch den holländischen Vertrag ist man unsanft aufgeweckt worden, und muß allmählich einsehen, daß, so zersplittert auch noch das Gebiet im Nordwesten ist, man doch nicht umhin kann, sein ganzes Verfahren in Bezug auf Handel und Schifffahrt so einzurichten, als ob alles Land von Ostende bis zur Eider demnächst in den deutschen Handelsbund treten würde. Ein Hauptzweck des Vertrags auf Seite Englands ist, den Rhein herauf nach Köln zu fahren, dieß zur Niederlage seiner Waaren zu machen, und den holländischen Handel nach Köln, so wie den eigenen Handel dieser Stadt durch seine Concurrenz möglichst zu erdrücken. Die Folgen davon werden sich gleich im nächsten Jahr, nach Ablauf des Vertrags mit Holland, dem man jetzt keinen Vorzug mehr gewähren kann, sehr fühlbar machen, und die Rheinlande ähnliche Remonstrationen dagegen einlegen, wie die Elblande gegen den holländischen.

* **Dresden**, 6 Jun. Es bestätigt sich leider, daß die „Hallischen Jahrbücher" am 1 Julius d. J. eingehen werden oder vielmehr eingehen müssen. Konnte man auch die Tendenz dieser Zeitschrift und ihrer zwar geistreichen, aber einseitigen und von Heftigkeit übersprudelnden Redaction nicht überall gutheißen, so muß man doch das plötzliche Aufhören der „Jahrbücher" im Interesse deutscher wissenschaftlicher Redefreiheit auf das schmerzlichste bedauern. — Aus Breslau wird geschrieben, die dortigen städtischen Behörden hätten einmüthig den Beschluß gefaßt, in Folge der ihnen kürzlich vom Oberpräsidenten gemachten Mittheilung vorläufig keine weitern Schritte zu thun.

Preußen.

Köln, 4 Jun. Folgende „ehrerbietige Bittschrift an den sechsten rheinischen, zu Düsseldorf versammelten Landtag" hat hier mehr als tausend Unterschriften von Männern aus allen Ständen erhalten. „Die unterzeichneten Bewohner der Stadt Köln, welche in der von unsers hochverehrten Königs Majestät verheißenen und begonnenen Erweiterung der provincialständi-

schen Verfassungen einen bedeutungsvollen Schritt für die freisinnige Entwicklung der innern Zustände des Landes mit hoffnungsvollem Danke begrüßten, erlauben sich, den zum sechsten rheinischen Provinciallandtag versammelten Ständen die ehrerbietige Bitte vorzutragen, mit dem Ausdruck der Gesinnungen des Landtags über die allerhöchsten Bewilligungen zugleich die Gesinnungen und Wünsche der Bewohner der Rheinprovinz zur unmittelbaren Kenntniß Sr. Maj. bringen zu wollen. — In dem Charakter der Rheinländer ist mit der unerschütterlichen, in bewegter und ruhiger Zeit bewährten Anhänglichkeit an ihr Fürstenhaus, mit dem strengen Gehorsam und der Ehrfurcht vor dem Gesetz, eine tiefgewurzelte Liebe für Oeffentlichkeit und gesetzmäßige Freiheit in Wort und That unzertrennlich verbunden. Die ganze gebildete Bevölkerung unserer Provinz empfindet das Bedürfniß, zur Theilnahme an den innern Angelegenheiten des Staats in höherem Grade als bisher zugelassen zu werden, und allgemein werden die Wünsche laut, daß ein freier Zutritt zu den Sitzungen des Provinciallandtags, die unverkürzte und tägliche Veröffentlichung der Verhandlungen desselben, so wie eine anständig freie Besprechung dieser Verhandlungen in öffentlichen Blättern gestattet werde, und daß baldmöglichst ein Strafgesetz die Stelle der heutigen Präventivgesetzgebung in Preßsachen einnehme. — Indem wir noch anführen, daß die Rheinprovinz mit täglich steigender Sehnsucht die Entfernung der ihrer Rechtsverfassung, insbesondere durch die Cabinetsordre vom 2 August 1834, beigemischten fremdartigen Bestandtheile erwartet, vermeiden wir die Erwähnung solcher Fragen, worüber eine vollständige Einhelligkeit der Meinungen nicht zu erzielen seyn möchte. So wie wir aber der festen Ueberzeugung sind, daß die hochverehrten Provincialstände mit uns einstimmig die eben ausgesprochenen Gesinnungen und Wünsche als diejenigen der Gesammtheit anerkennen werden, so sind wir auch nicht minder überzeugt, daß der Provinciallandtag durch deren Niederlegung an den Stufen des Throns eine hohe und ernste Pflicht erfüllen, und sich mit dem Danke des Landes denjenigen des hochherzigen Monarchen erwerben wird, der ein offenes Auge hat für die Anforderungen der Gegenwart, und ein offenes Herz für die Bitten seiner Unterthanen, der die unerschütterlich treue Anhänglichkeit und den loyalen Charakter seines Volkes hinlänglich erkannt und erprobt hat, um jede Besorgniß künftigen Mißbrauchs von sich fern zu halten. Köln, 16 Mai 1841." (Folgen die Unterschriften.) (Oeffentl. Mittheil.)

Düsseldorf, 5 Jun. Der rheinische Landtag hat mit einer Mehrheit von 45 gegen 35 beschlossen, Se. Maj. unsern allergnädigsten König unterthänigst dahin zu bitten, daß der Hr. Erzbischof von Köln entweder vor Gericht gestellt, oder ihm verstattet werde, nach Köln zurückzukehren. (Münchener pol. Zeitung und Fränk. Cour.)

Nach einer weitern Mittheilung des Fränkischen Courier ist obiger Antrag von dem Dr. Monheim, Deputirten der Stadt Aachen, gestellt, und von zwei Mitgliedern aus dem Fürstenstande, zwölf aus dem Stande der Ritterschaft, zwölf aus dem der Städte, und zwanzig aus dem der Landgemeinden unterstützt worden. Die Minorität gegen den Antrag bildeten drei Mitglieder aus dem Fürstenstande, dreizehn von der Ritterschaft, zwölf von den Städten, und vier von den Landgemeinden. Die beiden katholischen Fürsten haben für den Antrag gestimmt; auch sind mehrere Protestanten bei der Majorität: dagegen haben auch Katholiken, und namentlich sämmtliche Deputirte der Stadt Köln, gegen den Antrag gestimmt. (Der Frank. Courier führt sämmtliche Votanten mit Namen auf.)

△ **Berlin**, 7 Jun. Wir begehen heute in ernster Feier den Tag, an welchem im vorigen Jahr der ehrwürdige Monarch, an dessen Namen die neuere Geschichte und die sittliche Erhebung des preußischen Landes geknüpft sind, von dieser Welt schied. Der König, die Königin und sämmtliche Mitglieder der königlichen Familie waren Vormittags zu einem Gottesdienste in der Capelle des Palastes versammelt, den der verewigte Vater bewohnte und der seit seinem Ableben verödet ist. Für die Hauptstadt selbst sind zwar officiell keine andern Feierlichkeiten als die des Militärs angeordnet, so wie auch die Theater geschlossen sind und keine öffentlichen Musiken ꝛc. stattfinden, doch haben die Wohlthätigkeit und der Bürgersinn unaufgefordert solche Erinnerungsfeiern veranstaltet, die des Verstorbenen am würdigsten sind. — Der aus der Feder des geheimen Oberfinanzraths Kühne geflossene Artikel der Preußischen Staatszeitung zur Beleuchtung der gegen den letzten preußisch-englischen Handels- und Schifffahrtsvertrag lautgewordenen Bedenken ist auch in vielen Exemplaren besonders abgedruckt und versandt worden. Die Ueberzeugung, daß Preußen, welches von allen Ländern das erste war, das im Jahr 1824 der brittischen Navigationsacte einige Vortheile für die eigene Schifffahrt abzugewinnen wußte — und zwar gerade zu einer Zeit, als Frhr. v. Werther, unser gegenwärtiger Minister der auswärtigen Angelegenheiten, diesseitiger Gesandter in London war — durch einen neuern Vertrag nichts gewähren würde, wodurch der berüchtigten Navigationsacte wieder ein Vorschub geschähe, ward durch die Auseinandersetzungen des Hrn. Kühne vollkommen bestätigt. Allerdings würde der Zollverein England gegenüber jetzt schon mit entschiedenern Forderungen aufgetreten seyn, wenn er wirklich die deutsche Rhederei und nicht bloß, wie es der Fall ist, die preußische zu vertreten hätte, wie denn auch in der That alle bisherige Ausdehnung des Zollvereinsgebiets die Küsten desselben nicht um eines Zolls Breite vergrößert hat. Es kann sich also auch für jetzt um nichts weiter als die Frage handeln, ob der status quo der Zollvereinsküsten die Aussicht habe, vor dem Ablaufe der ersten sechs Jahre des neuen Vertrags sich zu ändern und zwar so zu ändern, daß nicht bloß alle Ostsee-, sondern auch alle Nordseehäfen Deutschlands zum Vereine gehören, denn so lange England auch nur einen einzigen dieser Zugänge offen behält, werden wir niemals hindern können, daß es auch ohne besondere Verträge die Vortheile sich verschafft, die der viel angefochtene letzte Handels- und Schifffahrtsvertrag ihm zugesteht. Leider aber scheint bei der großen Opposition, die besonders noch in Mecklenburg und in Hamburg gegen den Anschluß an den Zollverein herrscht, keine Aussicht, die deutschen Küsten früher noch, als jener Vertrag abgelaufen seyn wird, unter Einen Hut zu bringen. Zwar wird überall im deutschen Lande von deutscher Einheit und dadurch vergrößerter Macht viel gesprochen, aber wir brauchen z. B. nur an den vor wenigen Jahren zwischen Frankreich und Mecklenburg abgeschlossenen Handels- und Schifffahrtsvertrag zu erinnern — durch welchen dieser deutsche Staat den französischen Fabricanten und Weinbauern Vortheile einräumte, welche die deutschen Nachbarn nicht besitzen — um darzuthun, wie wenig man dort noch von dem Gedanken der deutschen Einheit wahrhaft durchdrungen sey. Freilich wird man in diesen Ländern, in beiden Mecklenburgen wie in Hannover, in Hamburg wie in Bremen, so oft solche Betrachtungen gemacht werden, immer auf das Beispiel Oesterreichs hingewiesen, aber das ist eben so unpassend als lächerlich; denn Oesterreich ist erstlich nicht bloß ein deutscher Staat, sondern dehnt seinen weit verzweigten Organismus auch noch über einen weit größern Theil nichtdeutscher Ländergebiete aus; zweitens aber kann Oesterreich, vermöge seiner Lage, sich in staatsökonomischer Beziehung von dem übrigen Deutschland absondern, ohne daß in diesem dadurch der Kreislauf industrieller Beziehungen gehemmt

würde, während jene kleinen Staaten, die uns von den Meeresküsten trennen, sich mit Holland zu dem unbeneidenswerthen Geschäft vereinigen, dem deutschen Mutterland die Arterien, die zu seinen Lebensbedingungen gehören, abzuschneiden oder zu unterbinden. Daß dieß aber keine bloße Metapher sey, daß Handel und Schifffahrt der deutschen Küsten, so weit sie zum Verein gehören, durch jene Absonderung deutscher Häfen vom gemeinsamen Interesse, nicht bloß im Allgemeinen, sondern auch insbesondere bei allen Unterhandlungen mit England benachtheiligt seyen, geht aus folgender Thatsache hervor. Es handelt sich jetzt bekanntlich in Großbritannien um die wohlfeilere Zulassung von deutschem Getreide und Bauholz. Was thun nun die Kornmonopolisten und die Rheder in London und Liverpool? Sie erheben ein furchtbares Geschrei, um das Volk und somit auch das Parlament zu bethören und glauben zu machen, daß England Gott weiß welche ungeheure Concessionen zu bewilligen im Begriffe sey. Was! rufen sie, sollen wir den preußischen Küsten noch neue Vortheile gewähren, da wir doch durch unsern bisherigen Handelsverkehr schon so bedeutend im Nachtheile sind? Und zum Beweise dessen werden die Tabellen mit der Uebersicht der Ein- und Ausfuhren von und nach unsern Küsten vorgezeigt. Freilich beträgt die jährliche Einfuhr Englands in Memel, Königsberg, Danzig und Stettin im Ganzen nur 250,000 Pfund; aber daß der größte Theil der englischen Einfuhren nach Preußen und den übrigen Staaten des Zollvereins seinen Weg über Hamburg, Bremen und endlich auch über Holland nimmt, das wird dem englischen Volke weislich verschwiegen. Wie ganz anders würde dieses Verhältniß seyn, wie sehr würde drüben der Respect, den man dem deutschen Handel schuldig ist, und damit auch der Vortheil wachsen, den man ihm zuzugestehen bereit wäre, wenn das ganze Gewicht der deutschen Einfuhren diesseits in die Wagschale gelegt werden könnte, d. h. wenn der gemeinsame Passivhandel mit England auf einen adäquaten Activhandel Anspruch machen dürfte. Darum haben wir vor allem und bei jeder Gelegenheit zu wiederholen: Carthaginem esse delendam! Ist nur erst der Absonderungsgeist unserer Seestaaten und Städte besiegt, so wird Vieles für Deutschlands Handel und Schifffahrt von selbst besser werden.

φ **Berlin**, 7 Jun. Der herzogl. braunschweigische Finanzdirector und geh. Legationsrath v. Amsberg befindet sich gegenwärtig in Begleitung des Steuerassessors Menadier in unserer Hauptstadt, um in Betreff des Anschlusses Braunschweigs an den deutschen Zollverein hier die nähern Berathungen zu pflegen und die Bedingungen festzustellen. — Der Geheimrath Dr. Bunsen ist vor wenigen Tagen in Familienangelegenheiten von hier nach London abgereist. Im August wird derselbe hier zurückerwartet. Nach einem kurzen hiesigen Aufenthalt wird derselbe sich dann auf seinen Gesandtschaftsposten in Bern zurückbegeben. — Prof. Dieffenbach hat den Grafen von Nassau auf seiner Reise nach Schlesien begleitet. Binnen kurzem wird Dieffenbach jedoch hieher zurückkehren, indem er dem Wunsche des Königs von Holland, länger in seiner Umgebung zu verbleiben, seiner hiesigen ausgedehnten Praxis wegen nicht willfahren konnte. — Die Untersuchungsacten gegen den Verfasser der „Vier Fragen," Dr. Jacobi in Königsberg, liegen beim hiesigen Kammergericht zum Spruch vor. Wie verlautet, will jedoch das hiesige Kammergericht dieselben dem Oberlandsgericht in Königsberg zur eigenen Beurtheilung zurücksenden. — Gestern gegen Mittag reiste Thorwaldsen, in Begleitung der Stampe'schen Familie, von hier nach Dresden ab, nachdem er zuvor noch vom Professor Begas alla prima gemalt worden war, welches Porträt der große Bildner selbst für eine der gelungensten seiner vielen Abbildungen erklärte. — Der Prinz Wilhelm, Oheim unsers Königs, wird binnen kurzem mit seiner Familie nach Darmstadt reisen, um seine Tochter dort zu besuchen.

Oesterreich.

* **Wien**, 8 Jun. In der kais. österr. Armee haben sich folgende Veränderungen ergeben: zu Generalmajors wurden befördert der Obrist von Palatinal-Husaren, v. Szerelem (wird Brigadier in Günd), der Obrist vom ersten Feldartillerieregiment, De le Comte (in seiner Anstellung zu Mainz), der Obrist von Sachsen-Cuirassier, Riesner v. Gräfenberg (wird Brigadier in Stuhlweißenburg) und der Obrist v. Schwarzenberg-Uhlanen, Graf v. Schaffgotsche (wird Brigadier in Brünn); versetzt wurden in gleicher Eigenschaft die Generalmajors und Brigadiers, Fürst Schwarzenberg nach Josephstadt, Graf v. Spannocchi nach Salzburg, Graf Ledochowsky nach Cronstadt und v. Trekker nach Lemberg. — Der k. preuß. Gesandte dahier, Graf v. Maltzahn, hat dieser Tage seine Urlaubsreise nach Schlesien angetreten.

Türkei.

* **Von der türkischen Gränze**, 3 Jun. Ueber die schon bekannte endliche Abfassung des die letzten Concessionen in sich schließenden Investitur-Fermans für Mehemed Ali heißt es in Briefen aus Konstantinopel: am 22 wurde, um über den Text dieses Fermans zu berathen, bei dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten eine große Conferenz gehalten, welcher die vier Repräsentanten der alliirten Mächte, der Seriasker, der Großmarschall des Palastes und andere hohe Würdenträger anwohnten. Nach langen Debatten, welche sich besonders darüber erhoben, daß die Pforte verlangte, die Repräsentanten möchten erklären, daß Mehemed Ali, wenn er sich weigern sollte den Ferman in seiner gegenwärtigen Gestalt anzunehmen, von den Mächten dazu gezwungen werden würde (was aber von den Repräsentanten abgelehnt wurde), so wie darüber, daß Ponsonby die Einwendung machte: der Wortlaut des Fermans scheine mit den von London erhaltenen Instructionen nicht im Einklang zu stehen (was von den übrigen Repräsentanten kräftig widerlegt wurde), ward der Ferman, welcher also Mehemed Ali die Erblichkeit nach dem Seniorat bewilligt, den Tribut auf 80,000 Beutel = 40 Millionen türkische Piaster nach dem jetzigen Curse, etwas mehr als drei Millionen Gulden C. M. *) oder 1½ Millionen spanische Piaster fixirt rc. angenommen und beschlossen, denselben durch einen Officier baldigst nach Alexandria abzusenden. — Die Absetzung des griechischen Patriarchen hat in Konstantinopel großes Aufsehen gemacht; die Ursache hiervon soll seyn, daß er sich weigerte an die bulgarischen Insurgenten, christlicher Religion, einen Hirtenbrief zu erlassen und sie zur Ruhe zu ermahnen, und sich sogar erdreistete den Aufstand als eine abgedrungene Nothwehr gegen die schreckliche Willkür und Bedrückung von Seite der türkischen Behörden darzustellen. Eine gleiche Bewandtniß soll es haben mit der Abschaffung der von Nicolaki Aristarchi bekleideten Würde eines Logotheten, des ersten Civilbeamten der griechischen Nation im türkischen Reiche. Wie der Patriarch in Konstantinopel in religiösen, so war der Logothet immer in politischen Angelegenheiten gleichsam der gesetzliche Repräsentant der christlichen Bevölkerung bei der Pforte und Aristarchi erfreute sich insbesondere stets der besondern Gunst Rußlands. — Aus Bucharest schreibt man, der Kaiser von Rußland habe durch seinen Vicekanzler, Grafen v. Nesselrode, dem Hofpodar der Wallachei und der Generalversammlung eröffnen lassen, daß ihm der Beweis von Achtung der seinem frühern Bevollmächtigten in beiden Fürstenthümern, General Kisseleff, durch Verleihung des wallachischen Indigenats zu Theil geworden, sehr angenehm sey, daß dem General Kisseleff die Ermächtigung zu dessen Annahme ertheilt und zugleich der Andreasorden gnädigst verliehen worden sey.

*) Danach die gestrige Berechnung zu berichtigen.

*† **Konstantinopel,** 26 Mai. Die Pforte wiederholte in den letzten Tagen die bereits erwähnte Frage an die Repräsentanten der Juliusmächte, was diese für den Fall für Maaßregeln zu ergreifen gedächten, wenn Mehemed Ali trotz der Wohlthaten, mit denen ihn die Pforte zu überhäufen im Begriffe sey, die Großmuth des Sultans und der Mächte mißkennen und in der widersetzlichen Bahn verharren sollte, die er noch immer einzuhalten scheint. Die Antwort der Repräsentanten fiel nicht sehr befriedigend aus, da sie erklärten, über diese Frage noch mit keinen hinreichenden Instructionen versehen zu seyn. Die Sache scheint indessen in sich selbst klar und es ist wohl kaum zu zweifeln, daß bei fortdauernder Widersetzlichkeit des alten Pascha's sich die Anwendung von Coërcitivmaaßregeln von Seite der Juliusmächte als unausweichlich darstelle. Am 22 d. fand eine große Conferenz mit den oben erwähnten Repräsentanten im Departement des Reis-Effendi's und nach dem Schluß derselben bei Rifaat Bey ein glänzendes Diner statt. — Die Nachrichten aus Athen besagen, daß Hr. Paikos bemüht sey, Verwirrung und Zerwürfniß in die Gemüther der griechischen Regierung und Nation zu bringen, weil er dadurch Hrn. Maurokordato die Leitung der Geschäfte unmöglich zu machen oder wenigstens zu erschweren hoffe. Wie dem auch sey, gewiß ist, daß sich überall eine unbeschreibliche Aufregung der orientalischen Christen ankündigt und daß die Pforte von unsäglichen Besorgnissen geängstigt wird. Hiernach dürfen die neuerlichen Absetzungen Sie nicht überraschen, welche den Logotheten Aristarchi, den Patriarchen und mehrere griechische Dignitarien des Konstantinopler Patriarchats in den letzten Tagen trafen. Die Pforte wittert überall Verrath und scheint Verbindungen von drohender Gefahr zwischen den griechischen Christen und russischen Agenten zu argwöhnen. Inwiefern dieser Argwohn gegründet sey, ist schwer zu sagen; doch haben die neuerlichen Vorgänge in Bulgarien die Pforte mit Bangigkeit erfüllt und im türkischen Publicum geht ein Gerücht, daß eine Vereinigung der Donauländer unter dem Scepter irgend eines nordeuropäischen Prinzen im Werke sey. So abgeschmackt diese Gerüchte seyn mögen, so haben sie in der Rücksicht einiges Gewicht, daß sie deutlich zeigen, wo eigentlich die Türken die größte Gefahr für ihr Reich zu suchen sich allmählich gewöhnen. Von Salonichi gehen wiederholte Berichte ein über das allarmirende Auftreten von großen Räuberbanden in den Gebirgen von Stromnizza, die nicht aus Christen allein, sondern auch aus Albanesen und Moslims anderer Provinzen bestehen, die sich alle brüderlich die Hände reichen, um das Land nach allen Richtungen zu durchziehen und auszuplündern. Auch die Piraterie wird mit steigender Kühnheit betrieben, namentlich zeigten sich in letzter Zeit in dem Golf von Volos einige Raubschiffe, von denen einige in der letzten Zeit einen griechischen Kutter rein ausgeplündert haben. Sie segelten dann in der Richtung von Candien, man weiß nicht ob in der Absicht zu rauben oder an den dortigen Unruhen Theil zu nehmen. Es läßt sich nicht läugnen, daß der Zustand des türkischen Reichs ein betrübender zu werden beginnt, obgleich man andererseits gestehen muß, daß die Pforte in frühern Zeiten in noch bedenklichern Zuständen sich befunden, ohne deßhalb wesentliche Folgen für ihren Bestand daraus verspürt zu haben.

Handels- und Börsennachrichten.

Paris, 8 Jun. Consol. 5proc. 115, 20; 3proc. 77, 50; Bankactien 3260; belg. Bank 770; neap. Fonds 103; span. act. 24¼; pass. 5½; St. Germ. E. B. 700; Vers. rechte 342½; linke 210; Paris-Orleans 480¼; Paris-Rouen 457½; Straßburg-Basel 228¾; Coupons Laffitte 1065 und 5165.

(Journal des Débats.) Unsere Speculanten scheinen sich ausschließlich mit der bevorstehenden Anleihe zu beschäftigen. Die Wahrscheinlichkeit ihrer Realisirung in 3proc. und die auf unbestimmte Zeit erfolgte Vertagung der unseligen Heimzahlungsfrage haben in der letzten Woche ein nicht unbedeutendes Steigen des Curses der 5proc. bewirkt. Der niedere Preis der Käufe auf Prämie, die in den ersten Tagen der letzten Woche mit kleinen Differenzen auf den Curs der festen Rente geschahen, scheinen auf das Daseyn großer Operationen für das Fallen zu deuten, und es scheint die Absicht einiger Speculanten, die Curse mit Gewalt herabzudrücken. Das Steigen der 5proc. aber, das auf den Curs der andern Papiere zurückwirken muß, die Nähe der Verfallszeit des Coupons der 3proc. (S. den Pariser Curs vom 7 Jun.), der am Dienstag abgeschnitten wird, und selbst der Umfang der angeknüpften Operationen dürften wohl alle diese Bemühungen neutralisiren.

† **Straßburg**, 9 Jun. Es gehen bedeutende Sendungen Wolle hier und in Lauterburg ein. Die Preise derselben sind jedoch in der jüngsten Woche einigermaßen gewichen. Die Oelcurse behaupten sich fortwährend auf ihrer Höhe und der Transit nach der Schweiz ist nicht unbeträchtlich. — Von den im vorigen Monat auf der elsässischen Eisenbahn expedirten Reisenden trifft die Strecke von Straßburg bis Colmar 45,355, von Mühlhausen nach Basel 16,914 und von Mühlhausen nach Thann 14,428 Personen.

* **Amsterdam**, 6 Jun. 2½proc. $21\frac{11}{16}$; Kanob. 22.

* **Neapel**, 2 Jun. Die verschiedenen Partien Wolle, welche auf dem dermaligen Wollmarkt in Foggia zum Verkauf sind, betragen zusammen ungefähr 10,000 bis 12,000 Cantara. Die heurige Schur war im Vergleich mit den früheren guten Jahrgängen nur mittelmäßig, der Winter bot den Heerden wenig Nahrung, und in Folge der schlechten Witterung war auch die Sterblichkeit unter den Lämmern größer als gewöhnlich. Die Eigenthümer der Wolle glaubten sich dadurch berechtigt, ihre Forderungen gegen die Preise im vorigen Jahr zu erhöhen, allein noch hat sich Niemand darein gefügt, und es dürften sich die Preise wohl folgendermaßen feststellen. Merinos-Juesti D. 66 à 68, Bastarde D. 61 à 63, Lucoli D. 59 à 61, Celano D. 55 à 57, Basilicata D. 50 à 52 die erste, und D. 47 à 49, die zweite Sorte per Cantar frei an Bord gelegt. — Die Seiden Cocons-Ernte hat nunmehr in hiesiger Gegend begonnen, und hie und da wurden einzelne Partien à Carl. 7 à 7⅛ per Rotolo von 33⅓ Unzen gekauft; da sich aber die größeren Spinner noch sehr zurückhalten und nicht sehr geneigt scheinen, diese Preise bezahlen zu wollen, so hofft man später auf einen Durchschnittspreis von Carl. 7., wozu sich die Seiden ziemlich billig einstellen würden, was um so wünschenswerther ist, als wir bis jetzt ohne alle Aufträge vom Ausland sind. — Die Oele haben in den letzten Tagen eine der allgemeinen Erwartung ganz entgegengesetzte Richtung genommen, wozu freilich die Nachrichten von Marseille die Hauptveranlassung waren, indem dieser Platz bedeutende Zufuhren aus der Levante erhalten hat, was die Preise daselbst herabdrückte; so sind auch die unsrigen bis D. 36 à 35. 95. per comptant zahlbar und D. 30 à 29. 90. pro Januar 1842 gewichen. — Die Wechselcurse behaupten sich hoch; London 589; Paris 23, 25; Amsterdam 48, 70; Wien 59, 50; Augsburg 59, 60. Die 5proc. Rente ist auf 108½ à 109 gestiegen.

* **Frankfurt a. M.**, 9 Jun. 5proc. Metall. 108; 4proc. 98⅛; 3proc. 76½; Bankactien 1995; 250fl. Loose 109¾; 500fl. 135; Integr. 50⅞; Synd. 4½proc. 89¼; 3½proc. 73¼; Ard. 24; portug. —; poln. Loose 300 fl. 71⅝ Thlr.; 500fl. 77½ Thlr.; Taunusb. 372 fl.; Disconto 3Proc. Geld.

Berlin, 8 Jun. 4proc. Staatsschuldsch. 103½; 4proc. pr. engl. Obl. 101⅞ P.; Prämiensch. d. Seeh. 83¼ P.; Berlin-Potsd. E. B. 125 P.; Magd. Leipz. E. B. 109¼ P.; Berlin-Anhalt. E. B. 104¾ P.; Düsseld. Elberf. E. B. 95¼ P.; Rhein. E. B. 95½ P.

* **Wien**, 8 Jun. Seit der Anwesenheit des Baron S. v. Rothschild dahier ist viel Gerede von einer neuen Staatsanleihe, welche durch die bedeutenden Erfordernisse der Consolidirung der ältern Staatsschuld in der That nöthig werden dürfte. So viel ich höre, sind von Seite der Finanzverwaltung deßhalb bereits auch vorläufige Anfragen geschehen; indessen dürfte sich der wirkliche Abschluß immer noch bis gegen Ende dieses Jahrs verziehen.

Wien, 8 Jun. 1834er Loose 133⅝; 1839er 108¾; Metall. 107¼; 4proc. 98¾; 3proc. 76; Esterhazy 47; Bankactien 1669; Nordbahn 81⅜; Mailander 91¾; Raaber 82.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Erinnerung an Gotthold Ephraim Lessing.

(Fortsetzung.)

Nur mit wenigen Zeilen mag an Lessings Lebensgang erinnert werden. Sohn des Pfarrers in Camenz, besuchte er als herangewachsener Knabe die Schule in Meißen. Früh ging er auf die Universität Leipzig, „an einen Ort, wo man die ganze Welt im Kleinen sehen kann.“ Hier lebte er anfangs ganz eingezogen und stets bei den Büchern; bald aber „gingen ihm die Augen auf;“ er sah ein „die Bücher würden ihn wohl gelehrt, aber nimmermehr zu einem Menschen machen.“ Er suchte sich auch im Aeußern zu bilden, suchte Gesellschaft, um auch leben zu lernen, legte die ernsthaften Bücher bei Seite, und sah sich in „weit angenehmeren und vielleicht ebenso nützlichen“ um. Die Komödien kamen ihm zuerst zur Hand und thaten ihm große Dienste. Er lernte dadurch sich selbst kennen. Bald versuchte er selbst Komödien zu machen, und es wurden solche von ihm mit Beifall aufgeführt. Nun war sein Gedanke bei Tag und bei Nacht, sich darin auszuzeichnen. Seine Eltern, unzufrieden, riefen ihn nach Hause, wo er längere Zeit blieb, und dann wieder nach Leipzig ging, um Medicin und „Schulsachen“ zu studiren. Schulden und daraus entspringende Unannehmlichkeiten trieben ihn weg; er wollte nach Berlin, gerieth aber nach Wittenberg, wo er ein halb Jahr blieb, und dann erst nach Berlin reiste. Daselbst, im Jahr 1749, zwanzig Jahre alt, hatte er, außer den Komödien, schon gar Manches geschrieben und noch mehr angefangen. In die Jahre 1747 bis 50 fallen die Lustspiele: der junge Gelehrte, der Freigeist, der Misogyn, die Juden, der Schatz und ein paar unbedeutendere. Schon in Jahren, schreibt er selbst, wo er die Menschen nur aus Büchern kannte, beschäftigten ihn die Nachbildungen von Thoren, an deren Daseyn ihm nichts gelegen war. Theophrast, Plautus und Terenz waren seine Welt, in denen er die einzigen glücklichen Jahre verlebte. Großentheils ist auch die Wahl seiner Vorwürfe charakteristisch und so zu sagen typisch für seine spätern Ansichten, Strebungen und Gesinnungen. „Ein junger Gelehrter war die einzige Art von Narren, die ihm damals schon unmöglich unbekannt seyn konnte. Unter diesem Ungeziefer aufgewachsen — war es ein Wunder, daß er seine ersten satyrischen Waffen dagegen richtete? Es war damals seine Lust zum Theater so groß, daß sich alles, was ihm in den Kopf kam, in eine Komödie verwandelte.“ War nun gleich jenes Lustspiel die Verspottung eines jungen, albernen Pedanten, so kann man doch darin zugleich auch eine indirecte Apologie der wahren Gelehrsamkeit finden, nach welcher Lessing rastlos strebte. Der Freigeist in dem so benannten Stück spielt eine schlechte Rolle und wird von einem frommen Theologen beschämt; aber der Zweifel mochte doch auch damals schon in Lessing (der übrigens nie für einen Freigeist gelten wollte) sich regen; ein Weiberfeind könnte Lessing in gewissem Sinn heißen, sofern in sein unabhängiges Leben eine Frau eigentlich nicht recht hineinpaßte, und seine späte Heirath fast eine Inconsequenz war; und die Juden können als Vorspiel zu seinem Nathan dem Weisen gelten, sofern er schon damals die Toleranz gegen diese Unterdrückten und überhaupt gegen Jedermann verlangte.

Mehrere Jahre blieb Lessing in Berlin, vielfach thätig; er nahm Theil an verschiedenen Zeitschriften als Kritiker und als Dichter; er ließ seine Sinngedichte und Lieder, Fabeln und Erzählungen, und seine Miß Sara Sampson drucken; er gab heraus und übersetzte Verschiedenes — denn er wußte die alten und die lebenden Sprachen vortrefflich — begann seine theatralische Bibliothek, und schrieb in Gemeinschaft mit Mendelssohn: „Pope ein Metaphysiker!“ 1755 erschienen sechs Theile gesammelter Schriften von ihm.

Von Leipzig aus wollte er dann 1756 eine Reise nach England antreten, wurde aber durch den ausbrechenden Krieg an der Fortsetzung — er war bis Holland gekommen — gehindert und kehrte nach Leipzig zurück, wo er „in Müßiggang und Langweile“ — d. h. ohne eine größere Arbeit, längere Zeit lebte. 1758 erschien das vierte Stück der theatralischen Bibliothek, 1759 Philotas, und von 1759 an die Briefe die neueste Litteratur betreffend, an welchen Lessing von Anfang an mit großem Eifer mitarbeitete. Nach einem kurzen Aufenthalt in Berlin folgte er dem General Tauenzien nach Breslau, „um sein sogenanntes Glück zu machen.“ Uebrigens hatte er seine Studien in diesem veränderten Lebenszustand nicht „an den Nagel gehängt;“ er hatte seine Gesundheit hergestellt, sich ausgeruht, und sich eine treffliche Bibliothek angeschafft, und gedachte ein paar Jahre mit desto mehr Gemächlichkeit zu studiren. 1765 kam er nach Berlin zurück, und Minna von Barnhelm und Laokoon waren die Früchte der letzten Jahre. Nach Hamburg eingeladen, um sich des dortigen Theaters anzunehmen, schrieb er 1767 bis 69 die Hamburgische Dramaturgie, und gab 1768 und 69 die antiquarischen Briefe heraus. 1770 ging er, des Theaterwesens überdrüssig, als Bibliothekar nach Wolfenbüttel, wo er die Ankündigung von Berengarius Turonensis herausgab, und die Beiträge zur Geschichte und Litteratur aus den Schätzen der dortigen Bibliothek lieferte, 1773 bis 81. Im Jahr 1775 machte er eine Reise nach Italien, Begleiter eines Prinzen von Braunschweig, „ohne viel Vergnügen und Nutzen.“ Auch dichtete er 1772 seine Emilia Galotti. 1776 heirathete er Madame König, eine nicht ganz junge Wittwe. Durch die Herausgabe der vielbesprochenen Wolfenbüttler Fragmente wurde Lessing in scharfe theologische Streitigkeiten, namentlich in eine bittere Fehde mit dem Hauptpastor Göze in Hamburg verwickelt, und dadurch, wie durch den Verlust seiner Gattin, sein Leben verbittert und getrübt. Eine Frucht dieses Kampfes ist Nathan der Weise, 1779 und 1780 erschienen noch: Ernst und Falk, und: Die Erziehung des Menschengeschlechts. 1781 starb Lessing in Wolfenbüttel, im zweiundfünfzigsten Jahre.

Im Bisherigen sind die wichtigsten Schriften und Arbeiten Lessings genannt und angedeutet, aber wir haben sie nun auch zu gruppiren, etwas näher zu charakterisiren, und von ihrem Einfluß und ihren Wirkungen einige Rechenschaft zu geben. Voran stellen wir Lessings Leistungen im Gebiet der Poesie, seine Dichtungen und seine Theorie. Als schaffender Dichter versuchte er sich hauptsächlich in der dramatischen Gattung, am frühesten und mit dem größten Drang im Lustspiel, später im bürgerlichen Trauerspiel und im Drama; außerdem in Liedern, in Oden, Epigrammen, in Erzählungen und Fabeln. Der vorwiegende und vorwaltende Verstand Lessings verläugnet sich in seinen dichterischen Schöpfungen nirgends. Das Lustspiel ist an sich schon weit mehr Sache des erfindenden Verstandes als der frei schaffenden Phantasie, und wie die Intrigue, so erheischt auch die Entwickelung und die Ausführung im Einzelnen vorzugsweise Feinheit, Schärfe, Witz und Dialektik im umfassendsten Sinne. Glückliche Erfindung und Verwickelung, gewandte Durchführung der Charaktere, scharfe Beobachtung und

feine Psychologie, befriedigende Lösung, natürlicher und lebhafter Dialog, besonders aber eine kraftvolle Kürze, eine treffende Schärfe der Sprache zeichnen schon diese jugendlichen Productionen aus, wenn gleich die Vorwürfe wenig anziehend, die Charaktere nicht individuell genug, sondern mehr abstracte Typen sind, und die griechischen Namen, zum Theil gar nach französischer Art geschrieben, uns jetzt seltsam vorkommen. Wie gut er auch über die Mittel der Rührung zu gebieten wußte, zeigte Lessing in seiner Miß Sara Sampson, die, wie schon der Titel zeigt, sich mehr dem englischen Drama annähert, und neben den Vorzügen der früheren Stücke auch ein bedeutendes Talent fürs Pathetische beurkundet. Auch sind hier, wie in der Emilia Galotti, die Charaktere weit individueller gezeichnet — was ohnehin das Trauerspiel mehr als das Lustspiel erfordert. In der trefflichen Minna von Barnhelm wandte sich Lessing ganz dem deutschen Leben, der nächsten Wirklichkeit zu, und dieser kühnen Benützung der naheliegenden Elemente vielleicht ebenso sehr wie seinen künstlerischen Vorzügen verdankte das „Soldatenglück" den ungemeinen Beifall, den es in Deutschland fand. Im Nathan endlich, von dessen philosophischer Tendenz wir hier noch absehen, zeigte Lessing, der seine frühern Dramen in Prosa geschrieben, daß er auch den Vers zu behandeln verstehe, und wußte einen scheinbar unfruchtbaren und magern Stoff durch die gewandteste Benützung vieler Motive und durch Erfindung von neuen zu einer ungemeinen Fülle zu entwickeln und herauszuarbeiten. Allerdings aber erhebt sich auch im Nathan die Sprache nicht zum Hochpoetischen, wie denn Lessing überhaupt weit mehr Künstler als Dichter war. Unter seinen Fabeln und Epigrammen finden sich recht viele hübsche Sachen; gute, treffende, witzige Gedanken und Einfälle, in schlagender und einfacher Kürze, in reiner Sprache ausgedrückt und verkörpert; aber seinen Liedern, wenn schon correct, fließend, munter, fehlt Feuer, Tiefe und Phantasie, und in seinen Oden, freilich aus frühern Jahren, findet man gar manchen Schwulst; von Friedrich dem Großen singt er: der Himmel werde nach seiner Zierde geizen; er findet Apoll und Mars in ihm vereint. Er schildert seine poetische Stimmung mit den Worten: „Hier steh' ich, sinne nach, und glüh' und stampf' und tobe!" Welch ein Contrast gegen die ihm eigentlich gemäße, kühle Dichtungsweise! Lessing selbst erkannte seinen Beruf recht gut und beurtheilte sich als Dichter mit großer Bescheidenheit; er ordnet sich einem Ramler, *) einem Uz, **) willig unter, und ruft Gleim, dem Besinger des Königs von Preußen zu: „Singe ihn im Dampfe der Schlacht! ich will indeß mit äsopischer Schüchternheit, ein Freund der Thiere, stillere Weisheit lehren." In der That zog ihn zu verschiedenen Zeiten die Fabel besonders an; er versuchte sich schaffend darin und schrieb sehr lehrreich, erschöpfend und anziehend darüber; „es gefiel ihm auf diesem gemeinschaftlichen Raine der Poesie und der Moral." Dieß ist ein wichtiges, charakteristisches Wort; es bezeichnet den Gesichtspunkt, unter welchem Lessing die Poesie überhaupt betrachtete, und den man als den psychologisch-moralischen bezeichnen kann. Während die neuere Aesthetik sich bemüht, philosophische, objective Gesetze des Schönen aufzustellen, und nach diesem Maaßstab die poetischen Erzeugnisse zu beurtheilen, hielt Lessing sich vorzugsweise an das Subjective; die Poesie wendet sich an die Empfindung, und ihre Stärke oder Schwäche bestimmt sich nach dem Maaß ihrer Fähigkeit, die Empfindung anzuregen; die durch eine poetische Schöpfung erregten Empfindungen müssen harmonisch seyn — dieß ist die innere Einheit einer Dichtung; und endlich, da die Erregung der Empfindungen, der Leidenschaften einen Einfluß auf den Menschen als moralisches Wesen üben muß, bestimmt sich das Urtheil über eine Poesie darnach, ob die dadurch erregten Empfindungen sittlich bildend und bessernd sind, oder nicht. Mit dieser Ansicht schloß sich Lessing an Aristoteles an, welcher das Wesen der Tragödie in die Reinigung der Leidenschaften durch Furcht und Mitleid setzte.

Wenn jedoch Lessing hierin dem Zug seines Zeitalters folgte, war er doch seinem ganzen Wesen nach weit entfernt von einem pedantischen, engherzigen Utilitätssystem, und fand sich selbst bewogen, Ansichten, welche die Poesie und namentlich die dramatische ganz unmittelbar mit der Moral in Verbindung setzten, zu bekämpfen. So setzte er dem Grundsatz: das Trauerspiel soll bessern! den andern entgegen: die Tragödie soll Leidenschaften erregen. Durch Erzeugung der Leidenschaften könne das Trauerspiel bessern. Uebrigens, um hier die Ansicht des berühmten Dramaturgen etwas näher zu bezeichnen, nimmt er an, daß das Trauerspiel im Zuschauer keine andere Leidenschaft errege als das Mitleiden. Schrecken in der Tragödie ist nur die plötzliche Ueberraschung des Mitleides; Bewunderung nur das entbehrlich gewordene Mitleiden. (Anderswo sagt Lessing: die Furcht ist das auf uns selbst bezogene Mitleid.) Die Bestimmung der Tragödie ist: sie soll unsre Fähigkeit, Mitleid zu fühlen, erweitern. Der mitleidigste Mensch ist der beste Mensch, zu allen gesellschaftlichen Tugenden, zu allen Arten der Großmuth der aufgelegteste. Wer uns also mitleidig macht, macht uns besser und tugendhafter, und das Trauerspiel, das jenes thut, thut auch dieses. Das Mitleiden bessert unmittelbar; bessert, ohne daß wir selbst etwas dazu beitragen dürfen, bessert den Mann von Verstand sowohl als den Dummkopf. In ähnlicher Weise betrachtet er die Komödie. Sie soll uns zur Fertigkeit verhelfen, alle Arten des Lächerlichen leicht wahrzunehmen. Wer diese Fertigkeit besitzt, wird in seinem Betragen alle Arten des Lächerlichen zu vermeiden suchen, und eben dadurch der wohlgezogenste und gesittetste Mensch werden. So ist die Nützlichkeit der Komödie gerettet. Beider Nutzen ist von dem Vergnügen unzertrennlich; denn die ganze Hälfte des Mitleids und des Lachens ist Vergnügen, und es ist großer Vortheil für den dramatischen Dichter, daß er weder nützlich noch angenehm, eines ohne das andere seyn kann. Lessing ist, wie er dieß schreibt, so von seinen Grillen eingenommen, daß er, wenn er eine dramatische Dichtkunst schreiben sollte, weitläuftige Abhandlungen vom Mitleid und Lachen voranschicken würde. Er würde sogar beides mit einander vergleichen, würde zeigen, daß das Weinen ebenso aus einer Vermischung der Traurigkeit und Freude, als das Lachen aus einer Mischung der Lust und Unlust entstehe; er würde weisen, wie man das Lachen in Weinen verwandeln kann, wo man auf der andern Seite Lust zur Freude, auf der andern Unlust zur Traurigkeit in beständiger Vermischung anwachsen läßt; u. s. w. *) Welche bedeutende Rolle er in der Aesthetik der Empfindung anweist, spricht er sehr naiv und kräftig in einem Brief an Nicolai aus: „Wer, Geyer, heißt Ihrem Verstand sich ein System nach seiner Grille machen, ohne Ihre Empfindung zu Rathe zu ziehen? Diese hat, Ihnen unbewußt, das richtigste System, das man nur haben kann, denn sie hat meines." Mit bewunderungswürdigem Scharfsinn weiß Lessing die verschiedenen Empfindungen zu erklären, zu vergleichen, auf einander zurückzuführen, die auf den ersten Anschein ihm wider-

*) „Was Ramler macht, hat doch den Stempel der Vollendung!"

**) Uz ist ihm der deutsche Horaz, doch ohne dessen Schmutz. Von diesem „Schmutz" wird aber Horaz von Lessing selbst in seiner „Rettung des Horaz" zu reinigen gesucht.

*) Bd. XII. S. 48 folg.

sprechenden Phänomene zu seinen Gunsten zu benützen, seine Behauptungen durch Beispiele aus der Fülle seiner grossen Belesenheit und seines gigantischen Gedächtnisses zu belegen. Dabei vernachlässigte natürlich Lessing die objectiv bestimmbaren Regeln und Gesetze keineswegs; er schlug die sinnliche und technische Vollkommenheit überaus hoch an, wenn schon er die herkömmlichen, von den Franzosen sklavisch verehrten drei Einheiten praktisch und theoretisch als unnütze Fesseln verwarf.

Ein unsterbliches Verdienst hat er sich dadurch um Deutschland erworben, daß er, der überhaupt einen ausgebreiteten Horizont mit seiner Gelehrsamkeit und seinem überall auf Abstraction der Gesetze und auf heilsame Anwendung derselben ausgehenden Scharfsinn beherrschte, einer der ersten war, welche auf die Größe und das Genie Shakspeare's hinwiesen, obgleich er, seine eignen poetischen Kräfte sehr bescheiden beurtheilend, den brittischen Dichter nachzuahmen oder mit ihm zu wetteifern keineswegs versuchte. Möge hier ein schönes Wort aus der Dramaturgie seine Stelle finden, wo er aus Veranlassung von Weiße's „Richard der Dritte" auf das gleichnamige Stück des Britten einen Blick wirft. Weiße verwahrte sich, daß er kein Plagium begangen, und setzt hinzu: „aber vielleicht wäre es ein Verdienst gewesen, an dem Shakspeare ein Plagium zu begehen." Darauf bemerkt Lessing: „Vorausgesetzt, daß man eines an ihm begehen kann. Aber was man von Homer gesagt hat, es lasse sich dem Herkules eher seine Keule, als ihm ein Vers abringen, das läßt sich vollkommen auch von Shakspeare sagen. Auf die geringste von seinen Schönheiten ist ein Stempel gedrückt, welcher gleich der ganzen Welt zuruft: ich bin Shakspeare's! Und wehe der fremden Schönheit, die das Herz hat, sich neben ihr zu stellen! Shakspeare will studirt, nicht geplündert seyn. Haben wir Genie, so muß uns Shakspeare das seyn, was dem Landschaftsmaler die Camera obscura ist; er sehe fleißig hinein, um zu lernen, wie sich die Natur in allen Fällen auf Eine Fläche projectirt, aber er borge nichts daraus.... Aus einzelnen Gedanken beim Shakspeare würden (in einer Tragödie französischen Geschmacks, wie die Weiße's) ganze Scenen und aus einzelnen Scenen ganze Aufzüge werden müssen. Denn wenn man den Aermel aus dem Kleid eines Riesen für einen Zwerg recht nützen will, so muß man ihm nicht wieder einen Aermel, sondern einen ganzen Rock daraus machen." *)

Es kann nicht weiter ausgeführt werden, welcher Reichthum von Betrachtungen und Bemerkungen über dramatische Poesie und Mimik, welche treffende Urtheile über einzelne Stücke und das Spiel einzelner Schauspieler (unter diesen der berühmte Eckhof!), welche belehrende Vergleichungen, welche Menge fruchtbarer Gedanken und geschmackvoller Kenntnisse jeder Art in den beiden Jahrgängen der Dramaturgie niedergelegt sind; nur aus dem mißmuthigen Schluß stehe noch einiges hier. Er berichtet, wie einige gute Leute in Hamburg einen Versuch haben machen wollen, ob sich für das deutsche Theater nicht etwas mehr thun lasse, als unter der Verwaltung eines sogenannten Principals geschehen könne; man sey darauf verfallen, ob er bei diesem Unternehmen nicht nützlich seyn könnte? Er habe dazu Lust gehabt; die Frage sey also nur noch gewesen: ob er es könne? und wie er es am besten könne? „Ich bin weder Schauspieler noch Dichter. Man erweist mir zwar manchmal die Ehre, mich für den letztern zu erkennen, aber nur, weil man mich verkennt. Aus einigen dramatischen Versuchen, die ich gewagt habe, sollte man nicht so freigebig folgern. Die ältesten sind in den Jahren hingeschrieben, in welchen man Lust und Leichtigkeit so gern für Genie hält. Was in den neuern Erträgliches ist, davon bin ich mir sehr bewußt, daß ich es einzig und allein der Kritik zu danken habe. Ich fühle die lebendige Quelle nicht in mir, die durch eigene Kraft sich emporarbeitet, durch eigene Kraft in so reichen, so frischen, so reinen Strahlen aufschießt; ich muß alles durch Druckwerk und Röhren aus mir herauspressen. Ich würde so arm, so kalt, so kurzsichtig seyn, wenn ich nicht einigermaßen gelernt hätte, fremde Schätze bescheiden zu borgen, an fremdem Feuer mich zu wärmen und durch die Gläser der Kunst mein Auge zu stärken. Die Kritik soll das Genie ersticken! und ich schmeichelte mir etwas von ihr zu erhalten, was dem Genie sehr nahe kömmt. Doch freilich, wie die Krücke dem Lahmen wohl hilft, sich von einem Ort zum andern zu bewegen, aber ihn nicht zum Läufer machen kann, so auch die Kritik. Wenn ich mit ihrer Hülfe etwas zu Stande bringe, was besser ist, als es einer von meinen Talenten ohne Kritik machen würde, so kostet es mich so viel Zeit (von seiner Emilie Galotti schreibt er einmal: er mache alle sieben Tage sieben Zeilen, erweitere unaufhörlich seinen Plan und streiche immer wieder aus), ich muß von andern Geschäften so frei, von unwillkürlichen Zerstreuungen so ununterbrochen seyn, ich muß meine ganze Belesenheit so gegenwärtig haben, ich muß bei jedem Schritt alle Bemerkungen, die ich jemals über Sitten und Leidenschaften gemacht, so ruhig durchlaufen können, daß zu einem Arbeiter, der ein Theater mit Neuigkeiten unterhalten soll, Niemand in der Welt ungeschickter seyn kann als ich." So sey man darauf verfallen, seine Kritik selbst nützen zu wollen, so sey die Idee zu diesem Blatt entsprungen und sie habe ihm gefallen. „Sie sollten jeden Schritt begleiten, den die Kunst sowohl des Dichters als des Schauspielers hier thun würde." Der letztern Hälfte sey er sehr bald überdrüssig geworden: „Wir haben Schauspieler, aber keine Schauspielkunst. Wenn es vor Alters eine solche Kunst gegeben hat, so haben wir sie nicht mehr; sie ist verloren, sie muß ganz von neuem wieder erfunden werden." ... „Aber die erstere Hälfte meines Versprechens? .. Wenn das Publicum fragt, was ist denn geschehen? und mit einem höhnischen Nichts! sich selbst antwortet; so frage ich wiederum: und was hat denn das Publicum gethan, damit etwas geschehen könnte? Auch nichts; ja noch etwas Schlimmeres als nichts; er hat dem Werk nicht einmal seinen natürlichen Lauf gelassen. — Ueber den gutherzigen Einfall, den Deutschen ein Nationaltheater zu verschaffen, da wir Deutschen noch keine Nation sind! Ich rede nicht von der politischen Verfassung, sondern bloß von dem sittlichen Charakter. Fast sollte man sagen, dieser sey: keinen eigenen haben zu wollen. Wir sind noch immer die geschworenen Nachahmer alles Ausländischen, besonders noch immer die unterthänigen Bewunderer der nie genug bewunderten Franzosen; alles was uns von jenseits dem Rheine kömmt, ist schön, reizend, allerliebst, göttlich;" u. s. w. Er habe darum bei den Schritten verweilen müssen, welche die Kunst des dramatischen Dichters aus den Irrpfaden heraus rückwärts thun mußte, um dann erst auf ihr Ziel losgehen. Er glaube die dramatische Dichtkunst so gründlich als Einer studirt zu haben, insbesondere den Aristoteles, und getraue sich zu beweisen, daß jene von der Richtschnur dieses Philosophen sich keinen Schritt entfernen könne, ohne sich ebensoweit von ihrer Vollkommenheit zu entfernen. Er habe dem Vorurtheil entgegengearbeitet, als ob die berühmtesten Muster der französischen Bühne jenen Regeln entsprächen. Das Gefühl der Deutschen sey durch einige englische Stücke aus seinem Schlummer geweckt worden; aber nun sey der Wahn eingerissen, der Zweck der Tragödie lasse sich auch ohne jene Regeln erreichen, das Genie anerkenne und bedürfe gar keine Regeln. Diese Gährung des Geschmacks zu hemmen habe er sich zur Aufgabe gemacht. — Wir wollen von der Dramaturgie nur noch anmer-

*) Bd. VII. 329 folg.

ten, daß sie in Deutschland das größte Aufsehen machte, und auch sogleich — nach löblicher Sitte! — nachgedruckt wurde. Gegen Lessings eignes Urtheil über sich als dramatischen Dichter müssen wir ihn jedoch einigermaßen in Schutz nehmen, weil es allzu streng ist; er schreibt dem freien, schaffenden Genius in sich zu wenig und der Kritik zu viel zu, oder er gebraucht letzteres Wort in einem sehr weiten, sonst nicht gewöhnlichen Sinn. Die Lust und die Leichtigkeit des Schaffens gesteht er sich selbst, in früheren Jahren wenigstens, zu, und auch später hatte sie ihn nicht verlassen, mochte sie sich auch vermindert haben; die sich ihm darbietenden und aufdrängenden Conceptionen waren freilich mehr Gebilde und Erfindungen eines lebhaften, beobachtenden, verbindenden und dialektischen Verstandes, als Schöpfungen einer schwelgenden und überströmenden Phantasie; sie konnten durch Kritik, durch Anwendung der Regeln eines gebildeten Geschmacks sehr viel gewinnen; ausgebreitetes Wissen, reiche Erfahrung und Beobachtung, ernstes Nachdenken ersetzten manchmal die Begeisterung, die prophetische Inspiration; aber das Leben in seinen Dramen und in den einzelnen Charakteren entsprang doch immer einer nicht kleinen Schöpferkraft; seine Personen wurden dem Dichter doch so weit lebendig, daß er ihre Worte so zu sagen aus ihrer Seele und nicht aus seinem Wissen und seinen Beobachtungen zusammen liest; und der krystallhelle anmuthige Bach seines so frisch und kräftig, so heiter abwechselnd und vielfach anregend hinfließenden Dialogs führt auch gar manche ächte poetische Goldkörner. Wenn das alles Erzeugniß des Verstandes (oder der Kritik) seyn soll, so muß mancher, der sich Phantasie zutraut, vor jenem Verstand sich beschämt zurückziehen. Und daß Lessing, wenn ihn ein angemessener Vorwurf anregte, wohl auch den Ton der höhern Poesie zu treffen vermochte, erkennt man aus der Scene, welche allein von seinem nach einer Nachricht großentheils oder ganz ausgearbeiteten, aber leider verloren gegangenen Doctor Faust erhalten ist, *) und die auf einer bedeutenden philosophisch-poetischen Höhe steht. Lessing gab sie in den Litteraturbriefen als die Arbeit eines Freundes, und fügt hinzu: „Was sagen Sie zu dieser Scene? Sie wünschen ein deutsches Stück, das lauter solche Scenen hätte? Ich auch!“

(Fortsetzung folgt.)

Der Musivboden in Salzburg.

□ Ischel, Ende Mai. Ein Ausflug nach Oesterreich führte mich über Salzburg, und ich säumte nicht, dort die Aufgrabung des römischen Mosaikbodens, der sich auf dem Michaelsplatze an der für Mozarts Standbild ausersehenen Stelle gefunden, auch vorläufig in Augenschein zu nehmen. Die Ausbebung des Pflasters, und verschiedener Erdlagen darunter, 8 bis 10 Fuß tief, ist im Umfange bis zu einer gewissen Abgeschlossenheit vollendet; insofern man das von oben, und ohne in die Tiefe selbst zu steigen, beurtheilen kann. Das Resultat dieser Arbeiten ist in der That ein ausgezeichnetes Lithostroton, kunstfertig in Arabesken von gelb und dunkelblauem Material ausgeführt, in einem Viereck von ungefähr 400 □Fuß. Die Oberfläche ist zur Zeit ohne bemerkbare Beschädigung, und vollkommen erhalten. Zeichnungen davon stehen noch zu erwarten; dann erst eine Beschreibung. Der der Stadt oder dem Residenzplatz zugekehrte Ausgang dieses antiken Salons zeigt nun ein ½ Fuß tiefer liegendes Musiv, mit der Inschrift in Sabon-Antiqua:

HIC HABITAT
NIHIL INTERET MALI.

Sichtbar hat der Anfang dieser Inschrift eine Lücke, die einst mit dem Namen des Eigenthümers, oder einer Gottheit ausgefüllt war; und übrigens an den auf Häusern noch vielfältig vorkommenden frommen Spruch:

Gott bewahret dieses Haus,
Nichts Böses geht da ein und aus;

mahnet. Solides, theils aus antiken Ziegeln, theils aus Nagelfluh vom nahen Mönchsberge bestehendes Gemäuer umgibt das Viereck, ragt aber nur noch an einzelnen Stellen über die Oberfläche des Musivbodens, an den sich auf der Seite gegen den Michaelbrunnen ein kleines Cabinet anschließt, dessen auch vollkommen erhaltene Mosaik einem der minder werthen Ueberreste auf den Laigerfeldern sehr ähnlich, und dessen eine Seitenwand noch mit rother Farbe, mit Laubwerk und Vögeln ausgeschmückt ist. Die sonst bei römischen Gebäuden der Art zur Trockenhaltung und Erwärmung übliche Substruction war, wie es scheint, noch nicht untersucht; auch nicht die Fortsetzung verschiedener vom Salon auslaufender Mauern und Canäle, an deren Platten der auch jetzt vielbearbeitete Sandstein vom nahen Hügel kaum zu verkennen ist. Von Marmor, von Metall ꝛc. fand sich bisher nichts vor, wenig von rothen Scherben; einige Bronze-Münzen aus der Zeit Constantins des Großen, der bekanntlich Noricum und Illyrien von der römischen Statthalterschaft trennte, und sie unmittelbar zur orientalischen zog. Ob eine nochmalige Sichtung der durch ein weites Wurfgitter geschaufelten Erde etwas von edlern Metallen und Kleinodien einbrächte, stünde zu erwarten. Viele Thierknochen, und darunter insbesondere von Schweinen, sollen in den Gruben, zunächst am Gemäuer gefunden worden seyn. Seitwärts in einer Ecke des Salons erhebt sich ein Fundament, wie ein Herd. Auffallend ist die große Masse von schwarzer, brandiger Erde, die eben auf dieser Seite ausgehoben wurde; als ob hier einst entweder eine fortwährend mit Feuerung verbundene Manipulation, oder ein gewaltsamer Brand, der in dieser Richtung landeinwärts viel Stoff fand, also alte An- und Ueberbauten vermuthen ließ, statt hatte? Auf der gegen den Fluß (zur Zeit der Römer: Euarus; im norischen Idiom Igunta; heute die Salzache, Hochwasser) zugekehrten Seite zeigen sich, begreiflich, Schutt und Gemäuer ungemischter, compacter. Die Ansichten über die einstmalige Bestimmung dieser Gemächer sind sehr verschieden: sie konnten ebensowohl dem bloß häuslichen Gelasse eines wohlhabenden und gebildeten Städters angehören, als auch einen religiösen Zweck, etwa in der Gestalt eines Sacellums, haben. Auffallend, und einigermaßen die Symmetrie der so lebendig verschlungenen Arabesken störend, sind drei kleine Vierecke, die da und dort auch in Musiv ausgeführt gewisse Standorte und Stellen bezeichnen. Der Cultus der Diana, zugleich der vielverehrte Mond, war im Noricum sehr verbreitet; und die Eber als hostia, als statum sacrificium, sehr üblich. *) Aber eben so möglich wäre es, daß sich beim ersten Anbau der heutigen Stadt Salzburg auf den Ruinen von Juvavo ein adeliger Nimrod, oder ein gemeiner Schlächter an die Stelle gesetzt hätte. Unter solchen Betrachtungen ging ich in die Meyer'sche Buchhandlung, um da irgend ein litterarisch-historisches Auskunftsmittel zu finden. Man bot mir eine kleine Schrift mit dem Titel: Salzburg, die Stadt und ihre nächste Umgend, unter den Römern, mit einer topographischen Karte. München, 1815. Das Büchlein ist aus Anlaß der damaligen erfolgreichen Aufgrabungen auf den Laigerfeldern geschrieben, und mit dem Motto: „Culmine de summo cecidit prolapsa lu-

*) Bd. II. S. 490.

*) Auf dem höchsten (immo?) und bemeldeten Berge um die Stadt Imberg, heute der Capucinerberg, wurden einst Schweine gehegt.

varo." „Poeta saeculi X." unter dem kurzen Vorwort mit J. E. v. Koch-Sternfeld unterzeichnet. **) Es gewährt, unter Beruf auf die ältesten historischen Quellen und Denkmäler, nicht nur eine vollständige Orientirung in der classischen Gegend, sondern auch eine sehr instructive Nachweisung aller jener Oertlichkeiten, welche auf die weiland Römerherrschaft Beziehung haben und ferner haben können, und die mit den dieser Periode zunächst gefolgten Katastrophen mehr oder weniger in Verbindung stehen. Auch die eben jetzt statt findende Auferstehung eines römischen Kunstgebildes ist in diesem Büchlein klar prognosticirt, und recht lebhaft trat mir nun die vom Verf. aus Eugipp über St. Severin, auf das Jahr 477 n. Chr. nachgewiesene und beschriebene Zerstörung der römischen Colonialstadt durch die Heruler — vor Augen. Hundert Jahre später (c. 582) kam der heil. Rupert, dem der bayer. Herzog Theodo von Regensburg aus diese Wüstenei zur Gründung eines bischöflichen Sitzes geschenkt hatte, mit seiner fränkischen und norischen Geleitschaft hieher an den Juvavus, warf vollends ein, räumte auf, glich den Boden aus, was, wo und wie es vor der Hand nothwendig war, und richtete so eine allmählich sich erweiternde deutsch-mittelalterliche Stadt auf, die gleichfalls wieder gräuliche Verheerungen erlitt, und an deren alterthümlichem Charakter und Baudenkmalern zu Anfang des siebzehnten Jahrhunderts der nachher entsetzte Fürst-Erzbischof Wolf Dietrich von Raitenau, mit seinen wälschen Meistern und Maurern, über und unter der Erde, die meiste Gewalt verübt hatte. Denn es ist aus Steinhauser und Hubner (zweien salzburgischen Historikern) bekannt, daß es eben Wolf Dietrich war, der längs dem heutigen Michaelsplatze eine Reihe Häuser niederbrechen, ihre dahinter gelegenen Gärten und Bäder einwerfen, darüber abermals ein Steinpflaster (ein älteres findet sich 3 Fuß tiefer) legen, und so den grandiosen Neubau, als seine beabsichtete Residenz, dann das alle Hofämter und Landesstellen umfassende Quartier, auf drei Seiten frei stellen ließ. Ohne Zweifel war man schon damals, als zugleich der neue Dom gegründet, als sein alter Friedhof voll von Capellen und Monumenten umgegraben und so das Unterste zu oberst gekehrt wurde, allenthalben auf die alte Hadriana gestoßen; aber ihre Mosaiken, Fresken, Säulenknäufe, Capitäler, Wasserleitungen ꝛc. waren den Wälschen ein allzubekannter, also hier werthloser Plunder, den man füglicher wieder ein- und zuwarf; aus dem aber Gefäße, Geschmeide, Utensilien von Metall und Werth, auch plastische Gegenstände, wohl aufgelesen, und weiter verwendet und vermäkelt wurden.

Was soll nun aus dem dermaligen Funde werden? Dem Vernehmen nach hat das k. k. Kreisamt darüber bei der Regierung von Oberösterreich, zu Linz, und diese alsobald bei der Hofstelle in Wien selbst angefragt. Noch sey keine Entscheidung erfolgt. Inzwischen ist man in Salzburg mit der zweckmäßigsten Vorkehrung eingeschritten, d. h. eine leichte Bedachung wird eben über der weiten und wohlverwahrten Grube aufgestellt, um die durch dreizehn Jahrhunderte im Schooß der Erde geborgenen Kunstgebilde vor den Einwirkungen der Elemente zu bewahren. Denn schon ist bei trockner und feuchter Witterung, bei Sonnenschein und Regen, ein Wechsel des Colorits der Pavimente zu bemerken. Theilweise Einsenkungen möchten zu befürchten seyn. Die Frage, was ferner zu geschehen habe, scheint von einer Vorfrage abzuhängen: ob man die bisherige Aufdeckung dieses Fundes für abgeschlossen halten oder ihn, nach gewissen Indicien, etwa mittelst Abteufung kleiner Schachte in der Umgebung, weiter verfolgen wolle? Dann erst käme zu erwägen, ob diese und ähnliche Denkmäler römischer Architektur und ihres Comforts an Ort und Stelle bewahrt oder ausgehoben, transportirt und so irgend anderswo mittelst eines Neubaues wieder restaurirt werden sollten? Alles das erfordert mehr oder weniger Geld und, was noch wichtiger ist, viele Sachkunde in der Behandlung. In der That setzen solche Entdeckungen die Regierungen in manche Verlegenheit. Man will doch nicht die Barbareien der früheren Zeit nachahmen, und, was aus der Vergangenheit auftaucht, geradezu wieder untertauchen! Wie man erzählt, so sind die im Jahr 1815 zu Loip bei Salzburg aufgedeckten wunderschönen opera testacea, den Theseus und die Ariadne darstellend, und an Kunstwerth den jetzigen Fund auf dem Michaelsplatz unstreitig überbietend, einige Jahre später mit großen Kosten und unter vielen Schwierigkeiten in Segmenten ausgehoben und nach Wien gebracht worden, wo sie aber noch — unausgepackt liegen. (?)

Die Kaiserstadt hat also zur Zeit durch diese Maaßregel nichts gewonnen, Salzburg aber, oder vielmehr seine reizende Umgebung, für sich und die vielen da durchreisenden Fremden empfindlich verloren. Ueberhaupt führt das moderne Centralisationssystem auch im Fache der historischen Denkmäler und Attribute mehr und mehr zur Verödung des platten Landes, und so zur fortschreitenden Verbauerung seiner Bewohner. Copien, Modelle und sorgfältig gehaltene Repertorien und Directorien von und über solche im Lande zerstreute und da wohlbewahrte Denkmäler möchten bei irgend einer Behörde der Hauptstadt hinterlegt weit mehr und minder kostspielig dem Zweck entsprechen. Im vorliegenden Fall dürfte ein leichter Ueberbau der Fundgrube in der Art eines Pavillons mit der Lichtstellung von oben, und etwa mit der Aufschrift: Introitus Iuvaviae subterraneae, das einfache und wohlfeilere Auskunftmittel seyn?

Aber was nun mit Mozarts Standbild? Jedenfalls wird für dasselbe ein anderer Platz ausgewählt werden müssen. Salzburg theilt sich, links der Salzach, in die alte und rechts in die neue Stadt. Die Bewohner der Neustadt zählen den Mozart, den modernen Amphion, und nicht mit Unrecht, der neueren Zeit zu, und sie vindiciren daher sein Standbild für ihre seit der Brunst von 1817 wieder erstandene Stadt. Den antiken Fund und das Rheinlied aufgreifend, ließen sie daher im Salzburger Wochenblatt an die City der linkseitigen Genossenschaft einen Appell einrücken, wovon jede Strophe mit den Worten beginnt: „Ihr sollt ihn nicht haben!" Von Seite der Altstadt blieb dagegen eine Replik nicht aus, und es wird hierin den Neustädtern zu erkennen gegeben, als ob sie keinen schicklichen Platz hätten, wo Mozart stehen und wohin er schauen könnte. Der angedeutete Hannibalplatz (er führt seinen Namen nicht etwa vom Carthager, sondern von einem Bruder des Fürsterzbischofs Wolf Dietrich, der da für jenen einen Palast erbaut, ihn dann wieder niedergerissen und den Bruder aus dem Land gejagt hatte) möchte allerdings nicht passen; desto mehr scheint der zur Zeit so ganz öde, große und kahle Mienballplatz, vor der k. k. Sommerresidenz, eines belebenden Princips zu bedürfen. Aber Mozarts Statue allein, etwa an der Stelle der einstmaligen Pferdschwemme und seines kunstreichen Pegasus, würde der allseitig fühlbaren Leerheit des weiten Raumes nicht abhelfen: ein Mozart selbst müßte hier lange Weile haben. Zwei Standbilder, in bemessener Entfernung gegeneinander gekehrt, und mit einem Rasenstreifen und mit Gehegen von perennirendem Strauchwerk verbunden, dürften sich für die Zeit und diesen Theil der Neustadt als eine Zierde mehr schicken. Und wer sollte im andern Stand-

**) Wenn wir uns recht erinnern, enthalten die späteren akademischen Schriften dieses Verfassers noch manche weitere Erörterung im Fache der alten Geographie und Topographie.

bild verewigt werden? Ein wohlbekannter und zwar noch im gesegneten Andenken lebender, aber der leichtfertigen Nachwelt dennoch bald entschwindender Bürger von Salzburg, ein großer, milder Stifter, ein würdiger Repräsentant des modernen Reichthums und jenes binnenländischen Großhandels, dem Salzburg, vor einem halben Jahrhundert der rührigste Stapelplatz zwischen Triest, Augsburg, Regensburg, Nürnberg, eine große, durch die nachgefolgten Kriege und Ereignisse leider wieder eingebüßte Wohlhabenheit zu verdanken hatte. Man wird leicht errathen, daß hier von Sigmund Haffner die Rede sey. Zwar ist diesem Menschenfreunde in der abgelegenen Spitalkirche ein Monument gesetzt; aber schon gehen täglich Einheimische und Fremde vorüber, ohne sich des stillen Verdienstes, das überall im Hintergrunde steht, und noch viel weniger seiner Bedeutung, zu erinnern. Zu den Kosten dieses zweiten Standbildes möchten die ehrenhaften großen Handelshäuser, welche von Triest bis zu den Hansestädten mit dem Haffner'schen Hause zu Salzburg in Verbindung standen und noch stehen, einen sehr namhaften Beitrag kaum ablehnen wollen. Sit venia verbis!

Spanien.

✡ **Madrid**, 30 Mai. Mehrere Tage sprach man von der Reise der Königin nach Catalonien, um die Mineralbäder zu gebrauchen. Vorgestern wurde der Leibarzt Ihrer Maj. befragt, und dieser meinte, daß jene Bäder nicht nur nützlich, sondern sogar unentbehrlich für die Königin seyen. Man ersuchte den Arzt ein anderes Auskunftsmittel zu finden, weil Gründe hoher Politik die Entfernung Ihrer Maj. von Madrid nicht erlaubten, aber der Arzt erklärte, wenn die Königin die Bäder nicht an Ort und Stelle gebrauche, so könne es für die Gesundheit Ihrer Maj. von sehr schlimmen Folgen seyn. Damit gab sich jedoch Espartero nicht zufrieden, sondern ließ die Königin von mehreren andern Aerzten besuchen, welche dann in ein Concil zusammentraten und beschlossen, Ihre Maj. künstliche Bäder von animalischen Substanzen oder Schleimbäder in Madrid nehmen zu lassen. Dieß wird nun geschehen. Ein solches Verfahren hat großen Unwillen im Publicum erregt, und Jedermann bedauert die unglückliche junge Fürstin (esta infeliz criatura), welcher von ihrem Dictator nicht einmal der Besuch einer Heilquelle gestattet wird. Isabella bleibt also in der Hauptstadt, und die Truppenverlegungen, von denen das Gerücht ging, werden nicht stattfinden. — Das Ministerium ist nach wie vor ohne Hülfsmittel. Vorgestern ließ es die vornehmsten Capitalisten der Hauptstadt in der spanischen Bank von San Fernando zusammenkommen, und legte ihnen behufs der von ihm gesuchten Anleihe verschiedene Bedingungen vor. Die Minister verlangten 60 Millionen Realen, dafür wollten sie die Salzrevenue verpfänden und versprachen die Anerkennung aller früheren Vorschüsse. Die Capitalisten ernannten einen Ausschuß aus ihrer Mitte, um den ministeriellen Vorschlag zu prüfen, und bis jetzt ist nichts entschieden. Es scheint unglaublich, daß eine Regierung fortbestehen könne ohne den Truppen ihren Sold zu bezahlen, und daß dieser Zustand nicht zu Ruhestörungen führen sollte. — Zum Ersatz für diese traurige Lage fängt das Cabinet wieder an von Reformen zu sprechen, wie das heutzutage Mode ist; wobei es sich nur fragt, ob dieselben das Gepräge der Klugheit und Angemessenheit an sich tragen. Wie schon früher erwähnt, denkt man an die Verabschiedung der im Jahr 1834 in Dienst getretenen Truppen, und überdieß ist die Rede davon, die Provincialmilizen (Landwehr) nach Haus zu schicken, die in dem letzten Kriege dieselben Dienste wie Linientruppen geleistet haben, und deren Zahl sich auf 43,000 Mann beläuft. Deßgleichen will man eine Schwadron Gardes du corps und einige Infanteriebataillone abdanken. Alle zu den aufgelösten Regimentern gehörigen und in der Uebereinkunft von Bergara begriffenen Officiere sollen mit der Hälfte ihres jetzigen Solds in Ruhestand versetzt werden. Solchergestalt denkt man auf der Bahn der Reformen fortzuschreiten; aber ganz still ist es von einer Reform des Finanzwesens, das ihrer doch am meisten benöthigt wäre, denn in Spanien kostet, wie ich versichern kann, die Beitreibung der Staatseinkünfte mehr als 20 Procent, während sie sich in der Art regeln ließe, daß sie nicht mehr als 6 bis 8 Proc. kosten würde. Dermalen hat jeder Revenuenzweig seine eigene Administration, Rechenkammer und Casse, und überdieß nimmt auch jedes einzelne Ministerium, das des Kriegs, des Innern, der Gnade und Gerechtigkeit u. s. w., Fonds ein und bezahlt seine Beamten. So kommt es, daß es Beamte gibt, welche fortlaufend bezahlt werden, ohne daß man ihnen einen Maravedi schuldig wäre, während man andern mehr als vierzig Monate im Rückstand ist. Diese Ungleichheit erzeugt allgemeine Unzufriedenheit, und eine Centralisation der Verwaltung in Bezug auf Einnahme und Verausgabung der Staatsgelder wäre vor allem wünschenswerth. — Man hofft hier auf die baldige Ankunft des spanischen Bankiers Aguado; doch glaub' ich nicht, daß sie schon so nahe bevorsteht. Man vermuthet, er komme, um große Unternehmungen zu veranlassen und zu fördern; das ist aber schwer zu glauben, so lange er nicht einige Stätigkeit in den Angelegenheiten dieses Landes hergestellt sieht. Vorerst, scheint es, wird er sich nach Asturien begeben, wo er eine Straße hat anlegen lassen, um die Steinkohlen, die er aus seinen Bergwerken zieht, bis an einen Punkt der Seeküste führen zu lassen. Einen Paß nach Spanien hat man auch dem General San Martin bewilligt, welcher, ein geborner Spanier, sich in Amerika gegen die Spanier schlug und den Abfall jener Colonien von seinem Geburtsland thätig fördern half. — Jeden Tag sieht man im Innern von Spanien neue Fabriken entstehen, und zwar in Provinzen, wo die Liebe zur Industrie seit Jahrhunderten geschlummert hat. In Saragossa und seiner Umgegend hat man einige Seidenwebereien errichtet, und bald wird man deselbst 12 bis 15 zählen. Die ostindischen Taschentücher werden bereits mit ziemlicher Vollkommenheit nachgeahmt, und die andern Zweige der Seidenfabrication machen gute Fortschritte. Wäre der Friede befestigt und bestünde Ordnung in der Administration, so würde sich Spanien schnell aus seiner Erniedrigung erheben und die Wunden heilen, die ihm dreißig Jahre voll Krieg und Wirrsal geschlagen. Von den in der Revolution erworbenen neuen Capitalien werden viele auf nützliche Unternehmungen verwendet, und ebenso wandern auch fortwährend manche fremde Capitalisten ein, welche, wohl einsehend, wie viel auf diesem jungfräulichen Boden zu gewinnen ist, sich mit Eifer und Vertrauen auf industrielle Unternehmungen werfen und das neue Gedeihen Spaniens fördern helfen. Die zuerst Gekommenen werden natürlich am meisten gewinnen, doch wird es auch den Nachfolgenden nicht an Gelegenheit mangeln, ihre Capitalien mit Vortheil in diesem schönen Lande anzulegen. Zugleich hebt sich der Handel, besonders durch die Beziehungen, die sich mit den neuen amerikanischen Republiken anknüpfen. Zwei von ihnen senden jetzt Repräsentanten nach Madrid, um Freundschafts- und Handelsbündnisse zu negociiren. Die im Wege stehende große Schwierigkeit ist der Umstand, daß Spanien, und zwar mit Recht, als Grundbedingung von jenen Staaten die Anerkennung der Rechtsansprüche derjenigen spanischen Unterthanen fordert, die in jenen Ländern Grundeigenthum und sonstiges Immobiliarvermögen besaßen, und während der Revolution aus dem Besitz geworfen wurden. Da seitdem ihre Güter größtentheils durch verschiedene Hände gegangen sind, so unterliegt deren Wiedererstattung von Seite jener Republiken großen Schwierigkeiten.

[2308–10] **Vorladung.**

Von dem Stadtgerichte zu Meißen werden hierdurch vorgeladen:

I.

Alle unbekannten Gläubiger

1) Mstr. Johann Andreas Tieroff's, weiland Bürgers und Lohgerbers allhier;
2) Mstr. Johann Karl Friedrich Ludwig Lüdecke's, weiland Bürgers und Knopfmachers hierselbst;
3) des Bürgers und Landfuhrmanns Johann Gottfried Gotthanns dieß Orts, und
4) Johannen Rosinen geschiedener Bauer, geb. Lehmann, vormals Hausbesitzerin hieselbst,

indem die bekannten Gläubiger dieser vier Personen über deren Schuldenwesen sich verglichen haben.

II.

Die Erben und Gläubiger und zwar sowohl bekannte als unbekannte

1) der am 15 Februar d. J. mit Hinterlassung eines Vermögens von mehr als 1000 Rthlr. verstorbenen blödsinnigen Fleischerstochter Rosine Sophie Grundmann hieselbst;
2) des am 6 Februar 1838 mit Tode abgegangenen, aus Küstrin gebürtigen Bürgers und Beutlermeisters Johann Wilhelm Ließ allhier, welcher 10 Rthlr. 23 gr. 10 pf. hinterlassen hat;
3) des am 20 April d. J. verstorbenen Bürgers und Schneidermeisters Johann Gottfried Ende hieselbst, dessen bloß aus Mobilien bestehender Nachlaß noch nicht versilbert ist.

III.

Alle diejenigen, welche an 25 Ngr. 1 pf. Erbtheil des seit 1783 verschollenen Schuhmachers Johann Gottlob Weise, die ebenfalls seit 1796 deponirt sind, Anspruch haben.

Ferner

IV.

alle, welche an folgende alte Hypotheken Ansprüche haben, als an:

1) 9 Rthlr. 8 gr., die für Karl August Bader und Marie Charlotte Dimto, jedes zur Hälfte am 10 Julius 1772 auf dem jetzt Friedrich Gotthelf Hovern auf der Neugasse unter Nr. 67 gehörigen Hause versichert sind;
2) 75 Rthlr. Heeraeräthstheil und 200 Rthlr. väterliches Erbtheil, für den ehemaligen Kaufmann Johann Gottlob Laue, am 12 August 1771 auf Herrn Posamentier Karl August Herrmann's hieselbst Hause auf der Burggasse im ersten Viertel Nr. 13 und 14 versichert;
3) 12 Rthlr. unbezahlte Kaufgelder Marien verw. Starke, auf Johann Gottlieb Schurigs Hause auf dem Neumarkte Nr. 17 am 8 October 1749 ausgesetzt;
4) 6 Mf. 14 gr. 6 pf. Termingeld 1783 betagt und 5 Mf. Begräbnißgeld, beides Marien Koitzsch auf hiesiger Grünaue-Nahrung seit dem 16 Julius 17.. zustehend.
5) 1 Rthlr. 18 gr. der abwesenden Johanne Sophie Marx, ferner 8 Rthlr. 5 gr. dem Fischermeister Johann Gottlieb Baum; so wie an die Verbindlichkeit, die drei Geschwister Johanne Sophie, Johann Gottfried und Johanne Charlotte Große unentgeltlich vollständig zu erziehen;

sämmtliche drei, unter Nr. 5 erwähnte Hypotheken auf Johanne Regine Fröhlichin Hause Nr. 8 an der Elbe unterhalb der Ziegelscheune, und zwar die erstere seit dem 17 Januar 1742, die beiden letzteren seit dem 5 December 1796 haftend.

Endlich

V.

Alle die aus dem Verkaufsrechte, welches Johann Christian Liebmann allhier, am 18/26 Novbr. 1779, an dem, an Johann Christian Leinhardt oder Leonhardt verkauften Gartengrundstücke im Rauhenthale unter Nr. 1 bei Meißen für die Summe, die ein Fremder gäbe, sich und seinen Erben vorbehalten hat, annoch ein Vorkaufsrecht an dieß Grundstück haben möchten.

Alle diejenigen also, welche an die Tieroff'sche, Lüdecke'sche, Gotthanns'sche und Bauer'sche Vermögensmasse als Gläubiger oder aus einem andern Rechts-Grunde einen in den getroffenen Accorden noch nicht begriffenen Anspruch haben sollten, ferner die, welche als Erben, Gläubiger, Vindicanten oder aus einem andern Rechtstitel Ansprüche an die Erbschaften der Grundmannin, Liebens und Endens erheben zu können glauben, sodann diejenigen, welchen ein Recht an das Weisesche Depositum oder an die vorerwähnten, auf dem Hover'schen, Herrmann'schen, Schurig'schen, Findeisen'schen und Fröhlich'schen Grundstücke ruhenden Hypotheken zustehen sollte, endlich alle die, welche aus Christian Liebmanns Vorbehalt ein Vorkaufsrecht an dem Leonhardt's schen Grundstücke haben möchten, werden geladen,

den 1 November 1841

im Stadtgerichte allhier persönlich oder durch legitimirte Bevollmächtigte, deren Vollmachten aber bei Ausländern gerichtlich seyn müssen, bei Vermeidung der Ausschließung und bei Verlust ihrer Ansprüche, sowohl bei Verlust der Wiedereinsetzung in den vorigen Stand zu erscheinen, ihre Ansprüche anzuzeigen und zu bescheinigen, über solche mit dem Contradictor, so wie über ihre Vorzugsrechte unter sich selbst zu verfahren, abzuschließen und darauf

den 29 December 1841

der Bekanntmachung eines Bescheides, der hinsichtlich der Ausbleibenden für bekannt gemacht geachtet werden wird, oder nach Befinden der Inrotulation und Versendung der rechtlichen Erkenntnisse, so wie letzteren Falles

den 28 Februar 1842

der Eröffnung des Urtheils unter der Verwarnung, daß es für eröffnet anzusehen, gewärtig zu seyn.

Uebrigens haben auswärtige Betheiligte hier im Orte einen Bevollmächtigten zu bestellen.

Stadtgericht Meißen den 7 Mai 1841.

Körnich, Stadtrichter.

[2333] **Bekanntmachung.**

Die k. bayer. Armee-Montur-Depot-Commission verkauft eine vom besten Material verfertigte alte Prägmaschine, welche täglich eingesehen und ein Angebot darauf gelegt werden kann.

Dieß zur Kenntniß für Kaufsliebhaber.

München, den 9 Junius 1841.

[2326] **Notiz.**

Mit Bezugnahme auf die in Nummer 155 und 169 dieses Blattes bekannt gemachte Einladung wird anmit, unter höflicher Verdankung der bei diesem Anlaß geleisteten Dienste, erklärt, daß allfälligen Nachforschungen in Betreff des vermißt gewesenen, aber glücklich wiedergefundenen jungen Mannes keine weitere Folge zu geben ist.

Bern, den 5 Junius 1841.

[2260] **Reise-Handbücher und Pläne.**

Im Verlage von F. H. Köhler in Stuttgart sind folgende anerkannt zweckmäßige Reise-Handbücher erschienen:

(sämmtlich gebunden)

Wegweiser durch Heidelberg, Mannheim, Schwetzingen, Speyer, Worms, die Bergstraße, Odenwald, Darmstadt. Mit dem Plan von Mannheim und Schwetzingen und 3 schönen Stahlstichen. 1 fl. 36 kr. Ausgabe ohne Stahlstiche 1 fl. 12 kr.

— **durch die Rheingegenden von Mainz bis Köln.** Mit Karte und 10 Stahlstichen. 2 fl. 30 kr., ohne Stahlstiche 1 fl. 30 kr.

— **durch die Taunusbäder:** Wiesbaden, Ems, Schwalbach, Schlangenbad, Homburg, Kronthal, Weilbach, Soden u. s. w. mit 1 Stahlstich. 1 fl.

— **um den Bodensee,** mit Ausflügen in das Rheinthal bis an die Quellen des Rheins und in die Curorte Appenzells, mit 3 Stahlstichen und einer Karte 2 fl., ohne Stahlstiche 1 fl. 30 kr.

— **durch München,** mit schönem Grundriß 36 kr., ohne Grundriß 9 kr.

— — **Augsburg mit Umgebungen.** 30 kr.

— — **Ulm mit Umgebungen.** 24 kr.

— — **Nürnberg,** mit Grundriß. 24 kr.

— — **Frankfurt a. M. und Umgebungen.** 54 kr.

— — **Heilbronn und die Soolenbäder:** Wimpfen, Jaxtfeld, Rappenau und Umgebungen. 30 kr.

— — **Göttingen und Umgebungen.** 36 kr.

— — **Leipzig und Umgebungen,** mit Grundriß. 30 kr.

— — **Stuttgart und Umgebungen,** 2te Aufl., unter der Presse circa 30 kr.

Grundriß von Augsburg und Ulm, in Futteral. 24 kr.

☞ Vorstehende mit großem Fleiß bearbeitete Reisebeschreibungen sind allen denen zu empfehlen, welche einen wahren Genuß und Belehrung auf Reisen suchen, indem sie nicht nur alle Merkwürdigkeiten genau verzeichnen, sondern auch auf Geschichte, Handels- und Gewerbeverhältnisse, Kunst- und Naturerzeugnisse u. s. w., kurz auf alles Rücksicht nehmen, was den gebildeten Reisenden interessirt.

[2082—84] Das in seinen eigenthümlichen Vorzügen längst bekannte

Nordseebad auf der Insel Norderney

wird am 1 Julius d. J. eröffnet und mit dem 15 September geschlossen.

Wegen der Logisbestellungen wolle man sich gefälligst an den Hrn. Amtsvogt Rüpcke auf Norderney wenden. — Im Mai 1841.

Das k. Bade-Commissariat.

[2310] **HOTEL BAUR**

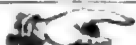
IN ZÜRICH.

Für das Zutrauen, das mir seit Eröffnung meines Gasthofs von Personen allerhöchsten Ranges, Familien und Geschäftsreisenden, welche die Schweiz besuchen, zu Theil wurde, bestens dankend, habe ich die Ehre den resp. Reisenden anzuzeigen, daß ich, um meinem Hôtel die höchst mögliche Vollkommenheit zu verschaffen, eine Bade-Anstalt errichtet habe, in welcher bis zum 15 Julius d. J. zehn bequeme Badzimmer eingerichtet werden, die mit dem Hôtel in unmittelbarer Communication stehen.

Da ich in meinem bisherigen Wirkungskreis die Erfahrung gemacht habe, daß zu einem Gasthof ersten Ranges die Bäder als eines der Hauptbedürfnisse gerechnet werden können, so kann ich um so gewisser diese Empfehlung mit der Versicherung begleiten, in meinem Hôtel Allem aufgeboten zu haben, um den Aufenthalt der mich mit ihrem Besuche beehrenden Herrschaften in jeder Hinsicht angenehm zu machen.

Das bis daher bestehende Lesecabinet habe ich mit vorzüglichen Lecturen vermehrt, und bietet daher jederzeit, außer den verschiedenen Werken der berühmtesten Schriftsteller, deutsche, französische, englische und italienische Zeitungen zur Benutzung meiner verehrtesten Gäste dar. — Zürich, im Junius 1841.

J. Baur, Eigenthümer des „Hôtel Baur."

[2114—15]  **Gasthof-Verkauf.**

Ein Gasthof erster Classe in einer nicht unbedeutenden Provincialstadt Bayerns, auf das zweckmäßigste und beste eingerichtet, womit die Haltung des kgl. Poststalls von circa 20 Pferden verbunden ist, wird mit allen Zu- und Eingehörungen an Grundstücken, Oekonomiegebäuden und Inventars-Gegenständen, wegen eines eingetretenen Todesfalls verkauft. Verkäufer wollen auf Verlangen den größten Theil des Kaufschillings gegen hypothekarische Sicherheit und billige Verzinsung auf den Verkaufsobjecten stehen lassen, und auf gefällige Anfragen werden alle sonstigen Aufschlüsse ertheilt durch das öffentliche Commissions-Bureau von

J. St. Schmidt, S. Nr. 100 in Nürnberg.

[1441] In Unterzeichnetem sind erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Fabeln

und poetische Erzählungen

von

Gottl. Conr. Pfeffel,

in Auswahl herausgegeben von

H. Hauff,

Redacteur des Morgenblattes.

2 Theile. Taschen-Format, mit Pfeffels Portrait in Stahlstich.

Preis 1 fl. 36 kr. oder 1 Rthlr.

Pfeffel behauptet unter den deutschen Dichtern der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts eine sehr ehrenvolle Stelle. Er genießt eines bedeutenden Rufs, und seine Werke werden überall gelesen und hochgeachtet. Sein Geist ergoß sich vorzugsweise in die Form der Fabel und der derselben durch moralische oder satyrische Pointe zunächst stehenden poetischen Erzählung. In diesen Gattungen, denen er auch vorzüglich seinen Ruhm verdankte, spricht sich sein lebendiger, liebenswürdiger Geist bei weitem am eigenthümlichsten aus, und nur auf sie konnte Rücksicht genommen werden, wenn es sich davon handelte, eine Auswahl von Pfeffels Werken zu treffen.

Viele der Pfeffel'schen Fabeln und poetischen Erzählungen sind, nicht selten mit großer Freiheit, immer mit Glück, fremden, namentlich französischen Mustern nachgebildet; wohl noch mehr gehören dem Dichter ganz an. Die Stoffe sind meist den Erfahrungen des täglichen Lebens oder den öffentlichen Ereignissen entnommen, besonders bot ihm die französische Revolution reiche Gelegenheit, sein schönes Talent zu üben und die Wechsel der großen Zeitgeschichte in heitern, launigen Bildern zu parodiren. — Viele seiner Schöpfungen in diesem Fache sind den besten gleichartigen in allen Litteraturen an die Seite zu setzen, und werden noch lange Genuß und Nutzen gewähren.

In gegenwärtiger Ausgabe sind fast alle Fabeln und ein großer Theil der poetischen Erzählungen vereinigt. Beigegeben ist aus den prosaischen Werken die Biographie eines Pudels, in der sich Pfeffels munterer Geist so rein ausspricht.

Stuttgart und Tübingen. 1841.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[2265] **Interessante Schrift.**

Im Verlage der C. H. Beck'schen Buchhandlung in Nördlingen ist erschienen:

Geschichte des Aufruhrs in den Cevennen unter Ludwig XIV. Nach den Quellen erzählt von Dr. J. Chr. K. Hofmann, Repetenten des theologischen Ephorats- und Privatdocenten der philosophischen Facultät in Erlangen. 8. 264 Seiten. Druckvelinpapier. br. Pr. 1 fl. 54 kr. od. 1 Rthlr. 6 gr.

Der Aufruhr der Reformirten in den Cevennen gegen Ludwigs XIV religiöse Bedrückung ist wichtig für die politische und kirchliche Geschichte Frankreichs unter Ludwig XIV, anziehend durch romanhafte Begebnisse, abenteuerliche Persönlichkeiten und mannichfaltige Wechselfälle, endlich reich an Belehrung durch die verschiedenartigsten Abstufungen kirchlicher und religiöser Zustände, und durch außerordentliche psychische Erscheinungen, welche gegenwärtig von Protestanten wie von Katholiken vielfach überschätzt, hier in solcher Umgebung und Verbindung vorkommen, daß ihre wahre Natur unverkennbar ist. Bei der Behandlung dieses Gegenstandes war es die Absicht des Verfassers, was er durch gründliche Benützung der großentheils seltenen und zerstreuten Quellenschriften gefunden hatte, nicht bloß den Gelehrten, sondern auch dem größern Kreise der Gebildeten bekannt zu machen.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 54 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24 fl. Fußes oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. C. Lachmann, London, 84 Great Portlandstreet, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag Nr. 165. 14 Junius 1841.

Uebersicht.

Ver. St. von Nordamerika. New-York, 16 Mai (das Glaubensbekenntniß der neuen Verwaltung übereinstimmend mit dem Harrisons, mit Ausnahme der Bank). — Großbritannien. Nachträge aus der Debatte über die Peel'sche Motion. Die neue Kornbill kommt nicht zur Discussion. Die nahe Auflösung des Parlaments erwartet. — Frankreich. Das Recrutirungsgesetz zurückgenommen. Ben Aissa öffentlich ausgestellt. Poetische Protestation Alfred de Mussets gegen Becker. Lamartine. Straßburg. — Niederlande. — Italien. Rom (die Administration der Erzdiöcese Köln. Neuer Entwurf des holländischen Concordats). — Schweiz. Näheres über den Tod Ernst Münchs. — Deutschland. Vom Neckar (Tübingen), Göttingen (Universität). — Preußen. Berichtigung in Betreff des landständischen Beschlusses über den Erzbischof von Köln. Köln (die Verwaltung der Erzdiöcese). — Oesterreich. Wien (Hr. v. Stroganoff soll an Tatitscheffs Stelle bestimmt seyn), Pesth (Kaschau. Sivori). — Türkei. Die unruhigen Bewegungen in Thessalien und Macedonien. — Ostindien. Brief aus Bombay (die Armee. Siam. Die Parsen und die Missionen. Radschputana). — Handels- und Börsennachrichten. (Abschluß des neuen österreichischen Anlehens.) — Beilage. Erinnerung an G. E. Lessing. — Mac Culloch über die Korngesetze. — Arabien und Abyssinien. — Ostindien. (Anleihen. Zucker- und Baumwollencultur.) — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: London, Amsterdam 7; Hamburg 8; Paris, Wien 3; Frankfurt a. M. 10 Jun.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Das am 6 Jun. in Liverpool eingelaufene Segelpaketboot Stephen Whitney hat New-Yorker Zeitungen bis zum 16 Mai mitgebracht. An diesem Tage sollte der eigentliche Proceß M'Leods in New-York beginnen; er erregte unter dem Publicum das lebhafteste Interesse. — Die neue Administration in Washington hat ein Programm des Verfahrens veröffentlicht, das sie in der nächsten Congreßsession zu befolgen gesonnen ist. Es stimmt in allen Punkten mit den Ansichten des Gen. Harrison überein, die Frage wegen der Nationalbank ausgenommen; Harrison war bekanntlich für die Errichtung eines solchen Instituts, Tyler aber hat sich seine Meinung darüber reservirt. — Der 14 Mai ward im ganzen Umfange der Union, zur Erinnerung an den tief betrauerten Präsidenten Harrison, als ein Bet- und Fasttag gefeiert; alle Gewerbe standen an dem Tage still.

Großbritannien.

London, 7 Jun.

Das Gerücht, daß Königin Victoria sich zum zweitenmal in gesegneten Leibesumständen befinde, war früher widersprochen worden; nun schreibt aber der Observer: „Das sehr wichtige Ereigniß, die Niederkunft Ihrer Maj., darf bis Ende Septembers oder Anfang Octobers erwartet werden. Die Königin und Prinz Albert erfreuen sich der besten Gesundheit, die Kronprinzessin gedeiht wunderbar und ist ein ungemein liebliches Kind."

Wir tragen Einiges aus den weiteren Unterhausdebatten über Peels Motion nach. Hr. Sergeant Talfourd, der die Verhandlungen am 2 Jun. wieder eröffnete, ist zwar ein angesehener Jurist und nicht unberühmter dramatischer Dichter, theilt aber mit Bulwer das Schicksal, durch seine Reden im Hause nur geringen Eindruck zu machen, woher es zum Theil rühren mag, daß er mit seiner Verlagsrechtsbill in mehreren auseinander folgenden Sessionen nicht durchgedrungen. Seine Rede war zunächst eine Replik auf Sir J. Grahams bittere Ausfälle gegen das Ministerium. Er äußerte unter Anderm: „Das sehr ehrenwerthe Mitglied für Pembroke (Graham) rühmt sich in der Schule von Fox erzogen, ein Jünger und Nachfolger jenes großen Mannes zu seyn; aber was würden wohl die Gefühle des berühmten Todten seyn, wenn er jetzt in diesen Saal treten und sehen könnte, wo der Hr. Baronet sitzt, von welchen Männern er umgeben ist, und wenn er nun vollends hörte, welche anti-Foxische Gesinnungen der Hr. Baronet ausspricht? Sein mildes, freundliches Naturell würde ihm zwar nicht erlauben, den Hrn. Baronet einen abtrünnigen Whig, einen Renegaten zu nennen (großer Beifall der Ministeriellen), aber sehr, sehr erstaunt würde der Selige ganz gewiß über seinen Schüler seyn. Der große Staatsmann würde den Hrn. Baronet, seinen Schüler, belehren, daß Majoritäten nicht immer Wahrheit, daß Macht nicht allzeit Recht ist, und daß eine Regierung es oftmals rathsam finden kann, gute Gesetze vorzuschlagen, gute Principien zu verkündigen, auch ohne die Hoffnung, dieselben unmittelbar ins Leben einführen zu können. (Hört!) Sir Robert Peel darf sich darauf verlassen, daß, wenn ihm jetzt seine Gegner zu verdrängen gelingt, er in nicht sehr langer Zeit sich veranlaßt finden wird, die Hülfe der jetzigen Minister gegen seine eigenen orangistischen Anhänger und gegen die Zumuthungen seiner chartistischen Freunde anzurufen, und diese Hülfe werden wir ihm dann, hoff' ich, so bereitwillig gewähren, als er selbst die jetzige Regierung in einigen Fällen gegen die Ultras seiner Partei unterstützt hat; doch werden wir ihn an die von uns geleistete Hülfe nicht so oft erinnern, wie er uns an die seinige." (Hört!) Hr. Hinde unterstützte die Motion hauptsächlich deßwegen, weil, wenn die gegenwärtigen Vorschläge des Ministeriums durchgingen, noch weitere Zugeständnisse für die Radicalen zu besorgen seyen. Hr. Gillon war für die neuen Finanzmaaßregeln, meinte aber, die Nothwendigkeit einer Vermögenssteuer werde dadurch nicht vermieden werden. Mehrere wenig bedeutende Redner folgten für und wider. Sir G. Staunton äußerte gegen Sir J. Graham in Bezug auf China: „Die Angelegenheiten in China berechtigen so wenig als irgend ein anderer

Punkt unserer auswärtigen Politik zu einem Tadel der Minister Ihrer Maj. Unser Krieg gegen die Chinesen ist ein vollkommen gerechter Krieg, denn ohne großen Nachtheil für unsere Nationalehre und Nationalunabhängigkeit konnte das Benehmen jenes Volks gegen uns nicht ungeahndet bleiben. Man hat die Autorität des Kaisers Napoleon angerufen zum Beweis, welches Unglück für England ein Krieg mit China sey. Napoleon war ein großer Kriegsheld, daß er aber ein gleich großer Staatsmann gewesen, ist mir nicht so klar. Uneingeschüchtert durch den Klang des großen Namens wag' ich es zu bezweifeln, ob Napoleon in Bezug auf China eine besonders gute Autorität war. Für den Entschluß der Regierung, die brittischen Unterthanen und die brittischen Interessen in China zu beschützen, spricht die Meinung des Mannes, der Napoleon besiegt hat, des Herzogs v. Wellington. (Hört!) Die Operationen unserer Armee in China waren, bis zur Herausgabe der Insel Tschusan, vollkommen erfolgreich. Seitdem ist allerdings einiges vorgefallen, was meiner Erwartung nicht entsprochen; wenn es mir aber auch mißfällt, in Erstaunen gesetzt hat es mich nicht, denn ich war von Anfang an auf einen langen und leidigen Kampf gefaßt. Wir sind zur Zeit nicht in der Lage die Sache discutiren zu können, denn dazu bedarf es vieler authentischen Nachrichten, die uns noch fehlen. Wie es scheint, hat der Obercommissär Lin seinem Kaiser gemeldet, daß in England Meinungsverschiedenheit über den Krieg mit China herrscht. *) (Hört!) Hätten ehrenwerthe Mitglieder gegenüber das Beispiel des Herzogs v. Wellington befolgt und in dieser Sache mehr Einhelligkeit gezeigt, so würde dieß, wie ich zu glauben nicht umhin kann, die Beilegung unseres Streits mit China sehr beschleunigt haben. Ich zweifle nicht entfernt, daß der Zwiespalt im brittischen Parlament, von welchem die Chinesen durch „gute Freunde" in Kenntniß gesetzt worden sind, auf das Benehmen der chinesischen Regierung eingewirkt hat, und wohl auch auf unsere eigenen Unterhändler daselbst nicht ohne Einfluß geblieben ist. Doch bei Sir Henry Pottinger sind unsere Interessen jetzt in die besten Hände gegeben." Auf eine Bemerkung des toryistischen Lords C. Hamilton entgegnete der Radicale Hr. Wallace: „Wenn bei der letzten allgemeinen Wahl der Name der Königin von der liberalen Partei vorangestellt wurde, so geschah es nur aus Bewunderung für die von Ihrer Maj. kundgegebene Sorgfalt, allen ihren Unterthanen gleichgemessene Gerechtigkeit erzeigt zu sehen. Andrerseits wurde damals von den Tories der Name der Königin mit Unglimpf verbunden. (Lauter Ruf: „nein, nein!") Ich sage: ja, ja! Was ihr jetzt so laut mißbilligt, die von den Ministern im Land hervorgerufene Agitation, das ist es gerade was mir die Minister wieder werth macht; denn diese Agitation fördert die Interessen des Volks, und es hat meinen vollen Beifall, daß diesem Gelegenheit geboten wird einen Kampf zu beginnen, durch den es sich von dem Druck der Grundherren befreien kann. Ich bekenne, noch vor kurzer Zeit würde mir der Sturz der jetzigen Minister nicht sehr leid gethan haben, aber jetzt stehe ich mit Freuden auf ihrer Seite. Die Aufrichtigkeit ihrer Motive zu untersuchen ist nicht meine Sache; ich halte mich an ihre Vorschläge, und diese werd' ich unterstützen." Nachdem Dr. Lushington erklärt, aus dem einzelnen Votum, das er in der Zuckerfrage gegen das Ministerium abgegeben, folge keineswegs, daß er der Verwaltung derselben im Allgemeinen mißtraue, erhob sich Sir William Follett, eine angesehene Rechtsautorität der Tories, zu einer längeren Rede, in welcher er einige Sätze aus Sir R. Peels Vortrag mit Energie und Gewandtheit näher ausführte. Er versicherte zu wissen, daß Graf Grey, der „Vater der Reform", von welchem die Whigs so gern ihre neue Aera datiren, den Gang der jetzigen Verwaltung im Allgemeinen mißbillige. Er behauptete, die Minister seyen, Angesichts ihrer notorischen Unmacht irgend eine Maaßregel von Belang im Parlament durchzusetzen, Angesichts namentlich ihrer letzten aufeinander folgenden Niederlagen, verpflichtet gleich jetzt zurückzutreten, ohne noch die Kornfrage zur Discussion zu bringen und ohne an das Volk zu appelliren. „Wenn, sagte er, Handelsfreiheit ein großes Staatsprincip ist, wenn eine Aenderung der Korngesetze ein großes Staatsprincip ist (Zuruf der Ministeriellen) — o ja, es sind große Staatsprincipien! — warum, frag' ich, warum wurden sie denn von Ihrer Maj. Ministern nicht früher, warum wurden sie nicht schon lang ausgesprochen? (Großer Beifall der Tories.) Warum schleppten sich die Minister Monate, Jahre lang in einem traurigen Kampf hin, und verkündigten ihre großen Staatsprincipien erst vor 14 Tagen, nämlich nach ihrer Niederlage über die irische Registrationsbill? Ob sie es damit aufrichtig meinen, oder nicht, will ich nicht untersuchen; davon aber bin ich überzeugt, daß deren Ankündigung im jetzigen Moment nicht aus dem eifrigen Verlangen entsprungen ist, dieselben durchgesetzt zu sehen, sondern daß sie einzig und allein temporären und sehr zweideutigen Zwecken dienen soll." Sir G. Grey verwunderte sich, daß ein so tüchtiger Rechtsgelehrter und Kenner der brittischen Verfassung wie Sir William Follett den Ministern die Befugniß bestreiten wolle, durch eine Parlamentsauflösung an das Volk zu appelliren und diesem Gelegenheit zu bieten, sich über die streitigen Fragen und das Benehmen seiner Repräsentanten in Bezug auf dieselben auszusprechen. Hr. Handley schloß die Sitzung mit einem derben Ausfall auf Sir James Graham, welcher in seiner Rede ihn und Lord Worsley (beide Mitglieder für das getreidereiche Lincolnshire) der Inconsequenz beschuldigt hatte, weil sie in der Zuckerfrage gegen und nun für die Minister stimmten. „Der Hr. Baronet, sagte Hr. Handley, hat meinen Constituenten den Rath gegeben, mich, den schwerfälligen Lincolner Landwirth — nun Sir James ist selbst kein Zephyr (Gelächter) — aus meinem Sitz zu werfen, weil es „gefährlich sey, einem Wahnsinnigen, den man einen Stock schwingen sehe, diesen nicht zu entreißen." Ich glaube fast, der Hr. Baronet wollte mich zu einem Bruch des Landfriedens reizen (hört!); indeß ich will ihm auf seinem Wege nach Downingstreet kein Bein stellen, und begnüge mich mit der Bemerkung, daß wenn meine Wähler mich verabschieden sollten, weil ich meinen Grundsätzen treu geblieben, dann die Wähler von Cumberland zehnmal recht hatten den Hrn. Baronet abzudanken, der, als er von den Whigs zu den Tories überlief, allen seinen Grundsätzen abtrünnig geworden." (Ruf und Gegenruf.) Schließlich warnte Hr. Handley die Agriculturisten dem Sir R. Peel nicht zu trauen, der ja in seiner Rede die Aeußerung habe fallen lassen, an der Wohlfahrt der Manufacturbevölkerung sey allerdings mehr gelegen als an der Aufrechthaltung der Korngesetze. Zudem habe er nicht entfernt angedeutet, auf welchem Princip seine neue Zollscala beruhen solle.

(Fortsetzung folgt.)

Das Ergebniß des letzten langen Cabinetsraths liegt zu Tage. Am 7 Jun. Abends halb 7 Uhr gab Lord John Russell im Unterhause die Erklärung, nach der letzten Entscheidung des Hauses über das Vertrauensvotum halte er es für nicht achtungsvoll gegen dasselbe, seine Maaßregel in Betreff der Korngesetze zur Verhandlung zu bringen. Lord John kündigte darauf an, daß er demnächst auf das Votum eines sechsmonatlichen Credits, vom 1 April

*) Wenn Sir G. Staunton recht hat, dann sind die chinesischen Mandarinen in Bezug auf England und Europa offenbar nicht mehr so unwissend als man sie hin und wieder darzustellen sucht.

d. J. an gerechnet, antragen werde. Zugleich ging der Minister auf eine Beantwortung der am Schlusse jener Debatten von Sir R. Peel gegen die Regierung vorgebrachten Anschuldigungen ein. Seine Rede war beim Abgang der Post noch nicht beendigt. Das Haus war gedrängt voll besetzt, und Jedermann in tiefster Spannung. Man erwartet die Parlamentsauflösung binnen acht Tagen oder noch früher. — Im Oberhause erschien Lord Brougham zum erstenmal wieder seit seiner Rückkehr vom Continent, und wurde von vielen edlen Pairs bewillkommt. Die Ueberreichung einer großen Anzahl Petitionen für und gegen die Korngesetze veranlaßte abermals einige Torylords zu heftigen Aeußerungen gegen die von der Regierung angekündigte Maaßregel. — Conservative Blätter zählen eine Reihe Pairs auf, welche bisher in der Regel mit den Ministern zu stimmen pflegten, nun aber sich von denselben entschieden losgesagt haben sollen, als die Herzoge v. Richmond und Roxburgh, der Marquis v. Wellesley (Wellingtons älterer Bruder), Lord Carrington und Lord Ilchester. Graf Grey soll auf dem letzten Hofball geäußert haben, er habe schon viel Wunderbares auf politischem Feld erlebt, aber nichts was sich so wenig rechtfertigen lasse wie das jetzige Benehmen der Whigminister. — „Es heißt, sagt der Globe, der Generalfeldzeugmeister Generallieutenant Sir Hussey Vivian werde bei der Parlamentsauflösung zur Pairswürde erhoben werden."

Der Globe schreibt: „Es ist jetzt unter den Tories ausgemacht, daß Sir R. Peel auf die Hoffnung verzichten muß, noch einmal an die Spitze eines Torycabinets zu treten, falls die Calamität einer Toryregierung, wenn auch nur auf kurze Zeit das Land heimsuchen sollte. Der Graf v. Aberdeen wird in den Toryclubs als der Chef genannt, unter welchem Sir Robert dienen muß, wenn er überhaupt am Cabinet Theil zu nehmen einwilligt." (Mit dieser Angabe steht indessen die gestern erwähnte Stelle aus der Rede Lord Stanley's im Widerspruch.) — Das M. Chronicle hebt in einem Aufruf an die Liberalen behufs der neuen Parlamentswahl besonders hervor, daß die Königin auf der Seite des Volks stehe. — Die Times sucht zu beweisen, es sey von den Conservativen als ein Glück zu betrachten, daß ihre Majorität bei der Abstimmung über Peels Motion nicht größer gewesen sey, denn so sey es eine rein conservative Mehrheit gewesen ohne irgend einen whiggischen Beisatz, und der Conservatismus kenne nun seine Kraft.

Die Kosten des Kriegs in Afghanistan sind im Standard zu 12,000,000 Rupien (eine Rupie ungefähr = 1 fl. 12 kr.) berechnet; zur Deckung derselben ist in Calcutta eine 5procentige Anleihe eröffnet. Gegen 5000 Mann blieben in Gefechten, aber weit mehr Menschen rafften das Klima und die Strapazen des Feldzugs hinweg.

Einer zweiten Vorstellung von Corneille's „Horace," in welcher die Rachel als Camille den glänzendsten Beifall erntete, wohnte der Hof bei. Die nervenschwache Lady Arthur Lennox wurde von der Katastrophe so ergriffen, daß sie mit „shrieks" in Ohnmacht fiel. Einige Tage zuvor wurde Dem. Rachel zur Königin-Wittwe eingeladen, die sich lange mit ihr über das französische Drama unterhielt und ihr beim Abschied einen Shawl von 300 Guineen im Werth um die Schultern legte. — Liszt ist von seinem letzthin erwähnten Unfall beinahe wieder hergestellt.

(Courier.) Der Pfingstmontag war ein sehr fröhlicher Tag in Bristol. Die Eisenbahn, welche die Stadt Cheltenham mit der von London nach Bristol führenden Great-Western-Bahn in Verbindung setzen soll, wurde bis auf 15 engl. Meilen von Cheltenham, und die Great-Western selbst von Wotton-Basset bis Chippenham eröffnet, so daß nur ungefähr noch 12 engl. Meilen zwischen Chippenham und Bath zu vollenden sind. Man hatte die Absicht zugleich die Bristol-Exeter Bahnlinie bis Bridgewater zu eröffnen, aber ein Zwischenfall machte es nöthig die Eröffnung derselben auf den andern Tag zu verschieben. Die ganze lange Eisenbahn zwischen Bridgewater (am Canal von Bristol) und London wird also — bis auf die 12 Meilen zwischen Chippenham und Bath — in kurzem dem Publicum eröffnet seyn. (Die Bahn von London bis Bristol beträgt 117¾; die von Bristol über Bridgewater nach Exeter zu führende 76; die Bahn von Bristol nach Cheltenham etwa 30 englische Meilen. Letztere wird bis Birmingham hinauf fortgesetzt werden, um sich an das große Eisenbahnnetz des mittlern und nördlichen Englands anzuschließen).

Frankreich.

Paris, 9 Jun.

Der Herzog von Orleans soll, dem Siecle zufolge, in der Pairskammer hauptsächlich deßwegen gegen den Marschall Soult votirt haben, weil dieser in der Deputirtenkammer die Verpflichtung übernommen habe, die neu gebildeten Regimenter, an deren Errichtung der Prinz so großen Antheil genommen, allmählich wieder eingehen zu lassen.

* In der Sitzung der Pairskammer am 9 Jun. bestieg der Siegelbewahrer in Abwesenheit des Kriegsministers die Tribune und verlas eine k. Ordonnanz von diesem Tage, wodurch der Gesetzentwurf über die Recrutirung zurückgenommen wird. Die Kammer ging sodann zur Erörterung des Entwurfs, die Unterstützung für fremde Flüchtlinge betreffend, über, den sie nach kurzer Erörterung mit 93 weißen gegen 11 schwarze Kugeln annahm.

Der Constitutionnel versichert, das Ministerium habe noch nicht darauf verzichtet, den Proceß wegen des Briefs Simon Didiers von Grenoble an die Pairie zu verweisen.

Der König soll die Absicht haben, das Fort von Vincennes zu vergrößern und es zum wichtigsten Punkt der Befestigung von Paris zu machen, so daß es den Zwischenpunkt zwischen der Hauptstadt und den andern Befestigungswerken bilde.

Paris, 6 Jun. Die in durchaus versöhnlichem Geiste geschriebene „Friedensmarseillaise" des Hrn. v. Lamartine bringt hier eine der Absicht des Dichters geradezu entgegengesetzte Wirkung hervor. Die Nationalleidenschaften, welche Hr. Lamartine desavouirt, lehnen sich mit Ungestüm gegen seine Autorität auf. Die Friedensmarseillaise, weit entfernt den geringsten Anklang zu finden, ist der Gegenstand des bittersten Tadels, grimmiger Ausfälle, hämischer Verdächtigungen. Jeder Tag bringt eine Parodie oder ein Gegenstück derselben, in welcher die „ächt französischen Gefühle" gegen die Zugeständnisse des großen Dichters protestiren. Bei dieser Gelegenheit kommt denn auch natürlich das Rheinlied Beckers wieder zur Sprache, dessen Ton die gelindesten Kritiker unbescheiden und herausfordernd finden. Eine Herausforderung in den Worten: Ihr sollt unser rechtmäßiges Eigenthum nicht haben! So urtheilen, wie gesagt, die Verständigen, die Gemäßigten; die Aeußerungen der andern lassen sich nicht wiederholen. Die neueste dichterische Antwort auf das Rheinlied ist ein Gedicht Alfred's de Musset, dessen Anfang ich Ihnen als Probe der Auffassung der Frage durch die eleganten Geister Frankreichs mittheile.

Nous l'avons eu, votre Rhin allemand,
Il a tenu dans notre verre.
Un couplet qu'on s'en va chantant,
Efface-t-il la trace altière
Du pied de nos chevaux marqué dans votre sang?

Der Dichter steigert in dem Folgenden seinen Ton bis zu einer Höhe der Frechheit und der Brutalität, zu welcher es unmöglich ist ihm zu folgen. Alle gehässigen Erinnerungen werden in sei-

nen Versen mit einer Rohheit angeregt, welche bei Leuten von einigem Geschmack den äußersten Ekel erregen muß. Es fehlt bloß, daß Hr. de Musset die Mordbrennereien des großen Königs in der Pfalz unter den Heldenthaten seiner Nation gegen Deutschland aufzählt. Wer Frankreich haßt, wer es der Erbitterung der Nationen und zumal Deutschlands von neuem preisgegeben sehen möchte, aber auch wer Deutschland liebt und zur Hebung deutschen Nationalgefühls beitragen will, der helfe das Gedicht des Hrn. Alfred de Musset bekannt machen. (Oberd. Zeitung.)

Nach der Gazette des Tribunaux hat sich bei der Ausstellung des berüchtigten Ben-Aissa eine Scene zugetragen, die für den arabischen Charakter bezeichnend ist. Als Achmed Bey's Khalifa hatte jener vier Brüder oder Schwäger eines Türken, Namens Ibrahim Tschaus, vor dessen Augen erdrosseln lassen, und diesen, dem schon der Strick um den Hals geschlungen war, nur verschont, weil er sich vorher seines verborgenen Reichthums bemächtigen wollte. Dieser Türke versah nun das Amt des Nachrichters und zwar auf folgende Art: „Nachdem er ihn tüchtig geknebelt hatte, nahm er auf dem Gerüst, dem Verbrecher gegenüber, Platz und hielt mit ihm, solange die Ausstellung dauerte, ein fortlaufendes Zwiegespräch, ungefähr folgenden Inhalts: „Zwischen dem Himmel und dir steht ein Mann, und dieser Mann ist Ibrahim Tschaus. Siehst du nicht den Finger Gottes in der Züchtigung, die du heute zu erleiden hast. Das französische Gesetz hat dich verdammt, denn das unsrige ist zu gut für ein Ungeheuer wie du, und ein Türke, ein Muselmann, macht den Henker. Und dieser Türke, dieser Muselmann ist derselbe, dessen vier Brüder du erwürgt hast. Er ist derselbe, den du ebenfalls erwürgt hättest, wenn du nicht befürchtetest die Spuren eines Schatzes zu verlieren, nach dem du lüstern warst. Niemand begriff damals, durch welches Wunder ich deinen Händen entging. Ich begreife es jetzt allein. Gott hat mich aufbewahren wollen, damit ich auf diesem Schaffott mit dir redete. Gott ist gerecht, nicht wahr?" „Gott ist gerecht," erwiederte Ben-Aissa. „Du bist also meiner Meinung? Dieser Ort wurde von Gott erwählt. Du bist den Blicken des Volks ausgestellt da, wo du vor zwanzig Jahren Salz verkauftest, da, wo Amin Khodscha, der Marabut El-Orbi, und so viele andere geköpft worden sind auf dein Geheiß. Zu deinem Angesicht sind diese Wälle, auf denen du den Einwohnern Constantine's die Köpfe derjenigen zur Schau ausstelltest, welche deiner Habsucht, deinem Haß oder deinem Ehrgeiz zum Opfer fielen. Wirf einen Blick auf diese Mauern — sieh die Köpfe der Unschuldigen, deren Blut um Rache schreit. Sieh die Köpfe Solimans, Mohammeds, Achmeds, soll ich dir sie alle nennen? Sieh! Sieh!" Ben-Aissa schloß die Augen, als fürchtete er blutige Erscheinungen zu sehen. „Du bist gerade der Bresche gegenüber, welche diese Stadt den Christen geöffnet hat. Du hast sie ihnen überliefert, denn ohne dich hätte der Bey Friede gemacht, und es wären nicht alle türkischen Soldaten umgekommen. Aber Gott wollte, daß es so geschehe, und du solltest deinen Richter unter denen finden, die uns besiegt haben. Glaubst du, wenn du nur einen einzigen Freund im Himmel hättest, daß der Gott dich würde auf dieser Bresche haben sterben lassen als Märtyrer der Religion, wie so viele tapfere Krieger, die nicht flohen wie du? Nein, du solltest nicht sterben als Muselmann, dazu bist du zu feig. Ist es so oder ist es nicht so?" „Es ist so," erwiederte Ben-Aissa, „Gott ist gerecht, da er dich dem Tod inmitten der Zuchthäuser der Ungläubigen aufspart." „Gott ist gerecht," murmelte Ben-Aissa. „Einem Menschen wie du, schneidet man den Kopf nicht ab, weil diese Erde, die schon so befleckt ist durch deine Frevelthaten, nicht auch befleckt werden darf mit deinem Blut, und der Tod mit dem Yatagan eine zu milde Strafe ist für einen Bösewicht wie du. Aber zwanzig Jahre lang läßt man dich täglich einmal sterben. Hörst du? Zwanzig Jahre! täglich!" „Nein, nein, antwortete Ben-Aissa, ich höre nicht, ich sehe nicht mehr. Mein Kopf braust wie ein wüthendes Meer. Gnade, Vater Ibrahim, Gnade!"

† **Straßburg**, 9 Jun. Die Einverleibung der Altersclasse 1840 in die verschiedenen Cadres der Armee ist noch immer in vollem Gange, jedoch dürften in vielen Jahren nicht so viel Ersatzmänner eingetreten seyn, wie in diesem. Der Umstand nämlich, daß die friedlichen Aussichten von Tag zu Tag an Bestand gewinnen, hat den Preis der Remplaçanten so bedeutend herabgebracht, daß es auch den weniger Bemittelten gegönnt ist, sich im Heere ersetzen zu lassen. Von den während des vorigen Jahrs in aller Eile einberufenen Altersklassen von 1834 und 1835 ist und bleibt der größte Theil beurlaubt. — Man erwartet mit Gewißheit, daß bis zum Ende d. M. das Verbot der Pferdeausfuhr von Seite der meisten Staaten Deutschlands zurückgenommen werde. Die Fourragelieferungen aus dem nahen Großherzogthum Baden sind nicht mehr so bedeutend, seitdem dieselben Bayern wieder erlaubt, und es gehen in diesem Augenblick eben so viel Vorräthe bei Lauterburg, als über die Schiffbrücke bei Kehl, nach Frankreich. — Die Straßburg-Baseler Eisenbahn erfreut sich fortwährend einer bedeutenden Frequenz, und sie hat in dem vergangenen Monat, ungeachtet die Strecke von Colmar bis Mühlhausen noch nicht befahren werden kann, 76,697 Reisende expedirt. Bis zum 15 August wird die Bahn in ihrer ganzen Ausdehnung dem allgemeinen Verkehr eröffnet, und ein besonderer Frachtendienst während der Nacht eingerichtet werden. — Die Reformen im Postwesen in der benachbarten Pfalz erstrecken sich leider noch immer nicht auf den Curs von Landau über Weissenburg hieher, was in vielfacher Beziehung von bedeutendem Nachtheil für die gegenseitigen Bewohner ist. — Der elsäßische Kunstverein eröffnet seine dießjährige Ausstellung morgen den 10 d. M.

Niederlande.

*† **Aus dem Haag**, 7 Jun. Se. Maj. der König wird Ende dieser Woche die Reise nach Nymwegen und Limburg antreten und längere Zeit abwesend bleiben. Ihre Maj. die Königin beabsichtigt während der Abwesenheit des Königs ihren Aufenthalt auf Soestdyk zu nehmen.

Italien.

† **Rom**, 31 Mai. Unterm 18 d. meldeten wir die Ernennung eines Administrators für das Erzbisthum Köln, wenige Tage nachher wurde aber jene bereits erlassene Bestimmung dahin abgeändert, daß der Domcapitular Iven unter dem Namen eines Generalvicars die Diöcese für den Erzbischof administriren sollte. Es geschah dieß in der Absicht, um die Jurisdiction des Erzbischofs nicht im geringsten anzutasten, sondern um dieselbe vielmehr überall aufrecht zu erhalten. Es war unterdessen auch ein Schreiben des Domcapitulars Müller an den Papst eingegangen, worin derselbe sich ganz den Bestimmungen des heiligen Stuhls unterwirft, gleichzeitig aber auch um Ertheilung der nothwendigen Facultäten bittet. Die gleichzeitig geschehenen versöhnenden Schritte der Curie bei der preußischen Regierung lassen jedoch von neuem hoffen, daß die glücklich begonnenen Verhandlungen einen ungestörten Fortgang nehmen werden. Graf Brühl wird deßhalb in kurzer Zeit mit ausgedehnten Vollmachten zurück erwartet. — Man will wissen, daß Mons. Capaccini mit dem Fürsten Metternich auf dem Johannisberg zusammentreffen dürfte, wohin sich auch der k. k. Rath Jarcke begeben soll, der bekanntlich im verflossenen Winter mit

einer speciellen Sendung sich in Rom befand. — Nach dem neu entworfenen holländischen Concordat ist Amsterdam zum Sitz für den Erzbischof ausersehen, Rurmonde und Herzogenbusch aber für die beiden Suffraganbischöfe.

Schweiz.

** Aarau, 10 Jun. Gestern verschied in Folge eines Gehirnnervenschlages in seinem Vaterstädtchen Rheinfelden, wo er sich auf Besuch befand, Geh. Hofrath Dr. Ernst Münch. Um sich vom Schmerz über den Verlust seiner Gattin zu erholen, kam er von Stuttgart in die immer geliebte Schweiz zu theuern Freunden, deren fortwährend ihm noch viele blieben ungeachtet schneidender Verschiedenheit politischer Ansichten. So sahen auch wir ihn noch kaum vor einer Woche hier in Aarau, dem Orte seines ersten öffentlichen Wirkens. Von Herbst 1819 bis Herbst 1821 war er an der hiesigen Kantonschule als öffentlicher Lehrer der deutschen Sprache und Litteratur. Hier lebte er im engen Freundschaftsverhältniß mit Vater Heinrich Zschokke, Görres, Dr. Tanner (dem Dichter der Heimathsbilder), Mönich (nun in Nürnberg), Wolfgang Menzel, von dem ihn später bitterer Zwiespalt trennte, und Andern mehr. Das Andenken an Ernst Münch wird namentlich manchen damaligen politischen Flüchtlingen aus Deutschland bei Lesung dieser Zeilen dankbar wiederkehren. Von hier aus wendete er sich im Jahr 1821 nach Freiburg im Breisgau, wo er später an der dortigen Hochschule Professor der Geschichte wurde. Bekannt ist, wie er später nach dem Haag, dann nach Stuttgart berufen ward. Bei seinem letzten Hierseyn vor acht Tagen fanden ihn die Freunde, wenn gleich, wie er sich gegen den Schreiber dieses ausdrückte, „etwas mitgenommen vom Schicksal", doch wie früher humoristisch, zuweilen selbst jovial und voll froher Lebensaussicht. Am dritten Tage klagte er sich über Gicht am rechten Fuße. Auf Anrathen seines ärztlichen Freundes, des Hrn. Regierungsraths Dr. Wieland, verließ er Aarau, um in einem befreundeten Hause zu Rheinfelden bessere Pflege zu erhalten. Allein auf dem kurzen Wege von hier nach seinem Heimathort (derselbe beträgt nur sieben Stunden) verschlimmerte sich sein Zustand also sehr, daß er bei seiner Ankunft in Rheinfelden aus dem Wagen ins Bett getragen werden mußte. Auch dort von besorgten, treuen Freunden umgeben, starb er gestern früh 6 Uhr. Seine Aarauer Freunde, wohl auch Magistraten, schicken sich nun zur Abreise nach Rheinfelden an, um dem noch die letzte Ehre zu erweisen, den sie jüngst noch so froh gesehen haben. — Es ist ein merkwürdiger Zug im Geschick Ernst Münchs, daß es ihn stets drängte, auf allen größern Ausflügen, die er von seinen spätern Anstellungsorten aus machte, sein unbedeutendes Vaterstädtchen wieder zu besuchen, und daß er da, abermals auf einem Besuche, sein Grab finden mußte. — Sey ihm die Erde leicht!

Deutschland.

†† Vom Neckar. Wer Charakter und Art der protestantischen Kirche in Würtemberg kennt, wird sich nicht verwundern, daß in diesem Lande mehr als anderwärts religiöse und kirchliche Fragen ein Gegenstand des allgemeinen Interesses sind. Es wird deßhalb auch die Wiederbesetzung der erledigten Lehrstelle der protestantischen Glaubenslehre auf der Landesuniversität mit großer Spannung der Gemüther erwartet, und diese Spannung ist um so zuversichtlicher, als die Anträge des akademischen Senats in Uebereinstimmung mit dem Wunsch und Bedürfniß der Gemeinden ausgefallen sind. Zwei berühmte Dogmatiker des Auslandes haben leider den an sie ergangenen Ruf abgelehnt. Von den beiden andern, deren Namen im Vorschlag seyn sollen, ist der eine (Ullmann in Heidelberg) durch Studien und Freundschaft, der andere (Dorner in Kiel) auch durch Geburt und Erziehung in Würtemberg heimisch. Ullmann namentlich dürfte, wenn er unter nicht zu sparsamen Bedingungen geladen würde, diese Einladung der andern nach Bonn, die er erhalten hat, vorziehen, weil er uns schon zur Hälfte angehört und ein größerer Wirkungskreis hier ihm zu Gebote stünde. Auch wäre seine Berufung ein doppelter Gewinn, indem er außer der dogmatischen auch noch eine andere bedeutende Lücke auszufüllen im Stande wäre. Es wird nämlich in Tübingen die Kirchengeschichte nur von Einem Lehrer, und nur alle zwei Jahre vorgetragen. Dieß bewirkt den Uebelstand, daß mancher Student dieses Pensum früher hören muß, als es in seinem Studienlauf räthlich wäre. Der größere Uebelstand aber ist, daß das bekannte Verfahren Baurs, eben so constructiv in der Geschichte wie destructiv in der Kritik, ein unbefangenes Studium der Kirchen- und Dogmengeschichte zum mindesten sehr erschwert. Nun besitzt aber Ullmann den Ruhm nicht nur eines geistreichen gläubigen Apologetikers, sondern auch eines durchaus unbefangenen Historikers. Grund genug, den weitverbreiteten Wunsch nach seiner Berufung zu rechtfertigen. Man hat von einer gewissen Seite zuerst Lücke, dann Ewald öffentlich verunglimpft, um die von der Regierung berufenen Ausländer von Tübingen abzutreiben, offene Reden der verletzendsten Art trägt man hier von Mund zu Mund, welche von Freunden derselben Meinung über eine andere fremde Notabilität sollen geführt worden seyn. Aber es ist zu hoffen, daß weder Geschwätze noch Verleumdungen bei einer Staatsregierung etwas verfangen, welche den tiefen, frommen, in das positive Christenthum eingelebten Sinn des würtembergischen Volkes zu gut kennt, um gerechte Erwartungen zu täuschen.

* Göttingen, 6 Jun. Nach der jetzt vollendeten amtlichen Zählung beträgt die Zahl der hier gegenwärtig Studirenden 703, nämlich 492 Landeskinder und 211 Ausländer. Gegen das Wintersemester hat sich die Zahl der Landeskinder um 19 vermehrt, die der Ausländer um 20 verringert, die Gesammtzahl um 1 vermindert. Es ließ sich ein so günstiges Resultat kaum erwarten, da, während in den letzten Semestern die Zahl der Abgehenden durchschnittlich nur 180 betragen hatte, dießmal aber 217 abgegangen waren, welcher Verlust durch die ungewöhnliche Ankunft von 145 Landeskindern und 71 Ausländern ersetzt ist. Gegenwärtig studiren:

Theologie	142	Landeskinder	23	Ausländer	zusammen	165
Jurisprudenz	134	—	99	—	—	233
Medicin	153	—	67	—	—	220
Philosophie u. s. w.	63	—	22	—	—	85
	492	Landeskinder	211	Ausländer	zusammen	703

Preußen.

Die Kölnische Ztg. berichtet nun ebenfalls über die am rheinischen Landtag vorgekommenen Verhandlungen in Betreff des Erzbischofs von Köln. Es ergibt sich daraus, daß der Landtag noch keineswegs, wie der Fränkische Courier behauptete, einen definitiven Beschluß gefaßt, sondern den Antrag vorläufig nur an einen Ausschuß gewiesen hat. Wir tragen morgen das Nähere nach.

† Köln, 6 Jun. Gestern Nachmittag ist bei unserm Domcapitel von Rom aus der officielle Erlaß eingetroffen, wodurch der Papst, wie bereits in Ihrem Blatte d. d. Rom 18 Mai gemeldet worden, die vom Domcapitel geschehene Wahl des Domcapitulars Müller zum Capitular-Vicar verwirft, und den Domcapitular Iven — den einzigen Domherrn, welcher gegen jene Wahl Protestation eingelegt hatte — zum apostolischen Administrator *) unserer Erzdiöcese ernennt. Der Domcapitular Mül-

*) Wir verweisen auf unser heutiges Schreiben aus Rom.

ler hat hierauf noch gestern Abend schriftlich seine Dimission eingegeben, und Hr. Iven wird den ihm übertragenen Posten unverzüglich antreten. Was übrigens die Wahl des Domcapitulars Müller zum Capitularvicar betrifft, so war das Domcapitel, wie Kenner des kanonischen Rechts versichern, nach demselben ermächtigt und verpflichtet, gleich nach dem Tode des Generalvicars Hüsgen die Verwaltung der Erzdiöcese zu übernehmen, dem Papst Bericht zu erstatten, und in Erwartung der weitern Anordnungen desselben binnen acht Tagen einen Capitelsvicar zu ernennen. Das Capitel will deßhalb, wie man vernimmt, bei Sr. Heiligkeit gegen die Bezeichnung seiner Wahl als unkanonisch eine motivirte Verwahrung einlegen.

Oesterreich.

*† **Wien**, 9 Jun. Vorgestern hat der hiesige preußische Gesandte Graf v. Maltzan seinen Urlaub angetreten und ist nach Schlesien abgereist. Der Posten eines russischen Gesandten am kais. österreichischen Hof wird, wie man sagt, nach dem Rücktritt des gegenwärtigen Botschafters durch Hrn. v. Stroganoff provisorisch eingenommen werden. — Die Berichte aus Modena bringen die erfreulichsten Nachrichten über das Wohlbefinden Ihrer Maj. unserer allergnädigsten Kaiserin. — Der Minister des Herzogs von Lucca, Baron Ostini, wird Wien bald wieder verlassen und sich nach Lucca begeben.

* **Wien**, 9 Jun. Se. k. Hoh. der Erzherzog Palatinus von Ungarn hat Wien verlassen, um wieder nach Ofen zurückzukehren.

* **Pesth**, 6 Jun. Später eingegangenen Nachrichten aus Kaschau zufolge war der dortige Brand zwar nicht so bedeutend, als die Gerüchte anfangs verbreiteten, aber immerhin ward der schönste Theil der Stadt in Asche gelegt. Die Zahl der abgebrannten Häuser wird von 100 bis 120 angegeben, worunter sich der bischöfliche Palast befindet. — Der Stadt Pesth soll höchsten Orts die Erlaubniß ertheilt worden seyn, eine Anleihe von 2 Millionen Gulden C. M. aufzunehmen, um damit die nothwendig gewordenen öffentlichen Bauten und sonstigen Arbeiten zu bestreiten. — Das gegenwärtig hier stattfindende Wettrennen wird von Seite des großen Publicums mit ziemlicher Indifferenz behandelt. Es wird auch hier, wie überall, nachgerade mehr für ein müßiges Spiel der Großen, als für nutzbringend gehalten. Die Vereine gegen Thierqualerei sollten wohl gegen dergleichen „noble Passionen" am ersten einschreiten. — In der musikalischen Welt macht jetzt der junge Violinvirtuose Camillo Sivori aus Florenz, ein Zögling Paganini's, die größte Sensation. Er steht in der Spielweise Paganini's diesem am nächsten, und an Bravour übertrifft er alles, was bisher in dieser Art hier gehört wurde. Sivori wird nächstens auch in Deutschland erscheinen.

Türkei.

Die Journale des katholischen Belgiens enthalten seit einiger Zeit Correspondenzen aus der Türkei, in denen sich große Hoffnung für die Emancipation der orientalischen Christenheit ausspricht. Der neueste Courrier belge schreibt: „Unsere Nachrichten aus Macedonien gehen bis zum 15 Mai. Karatassos hatte 8000 Mann unter seinen Befehlen. Sein Hauptquartier war zu Stueros. (*) Ein Decret der macedonischen Regierung ruft alle Christen über 14 und unter 60 Jahren zum Eintritt in das Befreiungsheer auf, während es die Unfolgsamen mit strengen Strafen bedroht. Fast alle Officiere und Unterofficiere Karatassos' sind Mönche. Nach einem Bericht des Obergenerals sind 4000 Mann mit Flinten bewaffnet, die andern mit geweihten Lanzen, deren er von den Primaten neue Zusendungen begehrt. Der Primat hat alle Klöster aufgefordert Geld zu liefern, da die Stunde des Herrn gekommen sey. Unter den Türken zu Thessalonich herrscht die größte Bestürzung."

** **Triest**, 6 Jun. Nach Berichten aus Athen scheint die Bevölkerung von Thessalien und dem südlichen Macedonien dem Beispiel der Kreter folgen zu wollen. Der Berg Athos wird als der Centralpunkt des Vereins der Mißvergnügten bezeichnet, wo sich auch viele Palikaren aus Griechenland einfinden. Die Insurgenten sollen bereits ein provisorisches Gouvernement bestellt und kürzlich eine Expedition nach der Insel Lemnos entsendet haben, um sich mit Waffen und Munition zu versehen. Als Chefs des Aufstandes nennt man die Brüder Karatassos, wovon der eine Oberst im Dienste des Pascha's von Aegypten, der andere früher Major in k. griechischen Diensten war, aber in seinem bisherigen Wohnsitz Naupila unter polizeilicher Aufsicht stand.*) — Die bewaffneten Männer sollen regelmäßigen Sold erhalten, der auf 30 Drachmen monatlich angegeben wird, und zu welchem Ende auch in Griechenland im Geheimen Beiträge gesammelt werden. — Berichten aus Alexandria zufolge glaubt man dort zuversichtlich, daß Mehemed Ali die durch die Zeitungen voraus verkündeten neuen Modalitäten des Investiturfermans ohne weitere Schwierigkeit annehmen werde; um so mehr fällt es auf, daß er in seinen Rüstungen zu Wasser und Land fortfährt. Mehemed Ali und Ibrahim zeigen sehr viel Mißtrauen gegen die ersten Militärchefs in der ägyptischen Armee, deren in letzterer Zeit mehrere verhaftet wurden. Darunter befindet sich namentlich Ahmed Menikli Pascha, Kriegsminister, der, man weiß nicht mit welchem Grunde, in dem Verdacht stand, daß er die ägyptische Cavallerie, die er nach Arisch führen sollte, habe den Türken überliefern wollen. — In Syrien greift die Pest auf furchtbare Weise um sich; daneben seufzt besonders die christliche Bevölkerung unter den schrecklichen Bedrückungen der türkischen Muhassils. Ein Glück war es, daß der fanatische und habgierige Pascha von Damaskus schnell abberufen wurde, sonst würde vielleicht schon ein förmlicher Aufstand ausgebrochen seyn.

* **Von der türkischen Gränze**, 3 Jun. Die letzte Post aus Konstantinopel bringt die Nachricht, Hr. v. Pontois habe der Pforte und den Repräsentanten der vier Mächte die Versicherung ertheilt, daß nach dem Inhalt der ihm aus Aegypten zugekommenen Depeschen kein Zweifel mehr übrig bleibe, Mehemed Ali werde dem ihm von der Pforte nunmehr angebotenen Arrangement durchaus keine Schwierigkeiten und keinen Widerstand mehr entgegensetzen. Lord Ponsonby ist übrigens, durch vieljährige Erfahrungen belehrt, gar nicht geneigt, auf die Versprechungen Mehemed Ali's auch nur das geringste Gewicht zu legen. Deßhalb scheint der Lord mit dem Entschluß der Pforte, die Kundmachung der neuen Fermane bis zur Ankunft neuer Mittheilungen aus London zu verschieben, vollkommen einverstanden zu seyn. Ein Brief von sehr unterrichteter Hand spricht sogar von der Unmöglichkeit der erwähnten Kundmachung, so lange nicht auf die Note, die durch den am 26 v. M. von Konstantinopel nach London abgegangenen englischen Courier abgesandt wurde, eine Erwiederung der Conferenz erfolgt sey. Diese kann nun schwerlich vor den ersten Tagen des Julius in Konstantinopel eintreffen. Der genannte englische Courier bringt die beiden Fermane in Abschrift nach England. — Die Unruhen in Bulgarien sind noch nicht völlig gedämpft; noch treiben sich zahlreiche Haufen von Christen, theilweise mit Feuerwaffen versehen, im Lande herum. So lange diese nicht zerstreut oder sonst beruhigt worden, ist ein neues Aufflackern der Revolte noch immer möglich.

*) Ich mache darauf aufmerksam, daß es in einer der frühern Correspondenzen hieß, dieser Karatassos habe sich nach Candien begeben; welche von diesen sich widersprechenden Angaben die richtige ist, vermag ich vorerst nicht zu bestimmen.
A. d. C.

Ostindien.

* Bombay, 26 April. (Armee. Siam. Die Parsen. Radschputana.) Die Nachrichten aus China und die Ankündigung des Anlehens in Calcutta sind das unerschöpfliche Thema aller Gespräche, über dem alles Andere vergessen wird. Die Sensation, welche das Anleben macht, ist unbegreiflich, denn man hätte sich wohl denken können, daß die Compagnie die ungeheuern Anstrengungen, die sie seit zwei Jahren gemacht hat, den Kriegssold ihrer Armeen, den Verlust an Material und die Kosten einer Diplomatie, welche in diesem Augenblick mehr als die Hälfte von Asien begreift, für immer aus ihren laufenden Mitteln bestreiten könne. Der Eindruck, den das Einnehmen der Forts in der Bocca bei den Eingebornen hier gemacht hat, ist sehr groß, da die Parsen, welche viele Handelshäuser in Canton hatten, und beständig Handelsreisen dahin machten, einen sehr hohen Begriff von diesen Befestigungen hegen. Ich traf vor einigen Tagen meinen alten Freund, den Parsen Kawadje, der voll Erstaunen über die Nachrichten war, und sagte: „o Sahib, Sahib! wir sind nichts als Kinder in den Händen der Ferengis." Der Mangel an Truppen ist sehr groß; das hiesige Gouvernement hat von Madras zwei neue Regimenter verlangt, welche nach Sukkur in Besatzung gelegt werden sollten, aber eine abschlägige Antwort erhalten, weil die Garnisonen im Süden schon zu sehr geschwächt seyen; von Bengalen ist unter gegenwärtigen Umständen ohnehin keine Hülfe zu erwarten, die Direction muß daher Truppen aus Europa schicken, so ungern sie es auch thut, aber die einheimische Armee läßt sich nicht vermehren, ohne daß die Zahl der europäischen Regimenter in demselben Maaße vermehrt wird. Vor allem sind Officiere nöthig; der Stab und die Diplomatie nehmen eine unverhältnißmäßige Zahl weg, und der Felddienst in Afghanistan verschlingt sie in großer Zahl, denn sie müssen sich bei dem beständigen Stürmen der zahllosen kleinen Festungen sehr aussetzen, und leiden bei dieser Art von Krieg viel mehr als in regelmäßigen Schlachten.

Ein hiesiges Haus, das ein Schiff in Bangkok hat, gibt eine traurige Beschreibung von dem Zustand der Dinge in Siam: Gold und Silber ist durch die Erpressungen des Königs gänzlich aus der Circulation verschwunden, und wer edle Metalle hat, hütet sich, es wissen zu lassen; dabei sind die Ausfuhrproducte selten und theuer, so daß der Handel so gut als still steht, um so mehr, als der König die Gelegenheit des Opiumverbots benützt hat, die chinesischen Kaufleute, die allein Capitalien und Thätigkeit haben, um große Summen zu strafen. Er scheint zu glauben, daß es mit der chinesischen Expedition eigentlich auf ihn abgesehen sey, gerade wie er bei dem birmanischen Krieg dasselbe glaubte; er hat daher seine Kriegsschiffe ausgerüstet, und an der Barre des Flusses stationirt. Er versammelt eine Armee in Chantibor, unter dem Vorwand, den Krieg in Cambodia gegen die Cochinchinesen zu betreiben. Er hat dort ein kleines Armeecorps, das nach siamesischer Sitte von Zeit zu Zeit Heerden unglücklicher Gefangenen einschickt. Das Dampfschiff, das der König von Cochinchina kürzlich in Calcutta gekauft hat, bringt einen großen Schrecken in Siam hervor, obgleich es in den Händen seiner gegenwärtigen Besitzer eine sehr harmlose Maschine ist. Der König von Siam hat nach Peking geschickt, um seine Hülfe anzubieten, und eine Art von Kriegserklärung gegen Indien gemacht, indem er den tributbaren Staaten der Schan verboten hat, mit den Engländern von Molmein Handel zu treiben; er schneidet dadurch der Garnison von Molmein die Lebensmittel ab, indem alles Vieh, das für sie bestimmt ist, aus den Schanstaaten kommt. Es scheint diesen Barbaren nicht zu träumen, wie abgeneigt die indische Regierung ist, mit ihnen Streitigkeiten zu haben, und welchen schlechten Dienst sie ihr erweisen würden, wenn sie sie durch diese absurden Vorkehrungen wirklich zum Kriege zwingen sollten.

Die deutschen Missionen in Südindien, welche sich durch ihre Einfachheit und ihren ernsten und friedfertigen Charakter durch ganz Indien goldene Meinungen geerntet haben, sind vor kurzem von einem Civilbeamten der Compagnie, H. Blair, mit einem beträchtlichen Gut in der Nähe von Mangalore in Mysore beschenkt worden, das Blair vom Gouvernement dazu erkauft hatte. Ihre Absicht ist eine Colonie ihren bekehrten Christen darauf zu gründen, und ein Dorf von ihnen anlegen zu lassen. Hier herrscht dagegen ein bitterer Geist von theologischer Streitseligkeit. Die amerikanischen Missionen schreiben gegen die Hindus und die Parsen, die Parsen streiten sich mit ihnen und unter einander selbst; der marhattische Radscha von Sattara hat vor einiger Zeit gegen die Missionen geschrieben, und diese haben darauf eine hebräische Grammatik in marhattischer Sprache drucken lassen, um den Braminen das Studium des alten Testaments möglich zu machen. Am bittersten sind die Parsen, und als vor einigen Monaten Hr. Farish, Mitglied des Raths von Bombay, nach England abging, verbreiteten sie die heftigsten Declamationen gegen ihn, um die Eingebornen zu warnen, an einer Subscription Theil zu nehmen, die angekündigt war, um Farish zu Ehren einige Stipendien in der medicinischen Schule zu gründen. Farish hatte sich auf die Seite der Methodisten gelehnt und die Parsen bei Gelegenheit der Bekehrung von zwei jungen Leuten ihrer Secte tief beleidigt, obgleich er nichts als seine officielle Pflicht that. Die Parsen sind eine unternehmende und thätige Race, welche einen Geist von Nationalität besitzt, den man nach einem Exil von vielen Jahrhunderten nicht erwarten sollte. Kürzlich sind sie durch die Ankunft eines Pilgrims in große Aufregung gerathen. Dieser Mann behauptete in den Gebirgsländern zwischen dem Orus und der Gränze von China eine Nation von Parsen besucht zu haben, welche unter einem Fürsten aus dem alten Königsstamm lebe. Sie hielten eine feierliche Versammlung, in welcher die Nachricht discutirt wurde, und beschlossen, Boten an ihre neuentdeckten Glaubensbrüder zu schicken, um genauere Nachrichten von ihnen einzuziehen, und ihnen die guten Wünsche und im Nothfall die Hülfe der parsischen Nation anzubieten. Denn so sonderbar es von Seite einer zerstreuten Secte lautet, so sehen sie sich noch immer als die eigentliche persische Nation an, welche die Usurpation der Mohammedaner derzeit noch von ihrem Erbe ausschließt, die aber alle Ursache hat auf bessere Zeiten zu rechnen. Man erzählt sich, daß Hr. v. Hügel, als er vor einer Reihe von Jahren hier war, eine Deputation von Parsen erhielt, welche den Auftrag hatten, durch seine Vermittlung dem Sohn Napoleons den Thron von Persien anzubieten, zu dessen Eroberung sie 20,000 Mann und zehn Millionen Rupien zu seiner Disposition stellen wollten. Der Prinz war damals schon gestorben. Wie groß übrigens ihre Respectabilität ist, kann man daraus sehen, daß von 22 Friedensrichtern in der Stadt Bombay und Salsette dreizehn Parsen, vier Muhammedaner und fünf Hindus sind. Sie sind sehr eitel auf solche Auszeichnungen, und da die Friedensrichter das Recht haben den Titel Esquire zu tragen, so ermangeln sie nie ihn beizusetzen, und es hat für ungewohnte Augen ein bizarres Aussehen, auf einer Karte zu finden Ardeseer Hurmosjee (d. h. Ardeschir Sohn von Hormuzd) Esq. Aber diese unschädliche Eitelkeit führt zu vielem Guten, denn sie sind immer die ersten, sich europäischer Erfindungen zu bedienen und Neuerungen einzuführen.

Die große politische Neuigkeit von hier ist immer die Expedition nach Herat, welche beschlossen scheint, obgleich viele sie für zu verkehrt halten, um daran zu glauben. Sie soll aus 10,000

Mann bestehen, und von Sukkur aus durch den Bolanpaß über Kandahar gehen, da die Straße über Kandahar allein das ganze Jahr gangbar ist. Militärisch wird sie keine größern Schwierigkeiten haben, als die nach Kabul hatte; das Klima und die Räuberstämme sind die einzige Vertheidigung der Stadt, die nicht gegen die englische Artillerie aushalten kann. Aber was soll man politisch mit einer solchen excentrischen Besitzung thun? Sie Schah Schudscha überliefern? Eine englische Besatzung dort halten? Einen neuen Prätendenten in der Person von Kamran nach Persien oder Bochara treiben, um dort zu intriguiren? — Die Desorganisation von Lahore geht schnell vor sich, die Politik von Lord Auckland scheint zu seyn, dabei zuzusehen, bis sie eine völlige Auflösung des Reichs von Rundschit Singh hervorgebracht hat, was allem Anschein nach nicht weit entfernt seyn kann. — Die Nachrichten aus Radschputana sind immer dieselben, nur ist es bald der eine, bald der andere dieser Staaten, in denen die Symptome eines gemeinschaftlichen Uebels am heftigsten ausbrechen und die Aufmerksamkeit oder das Einschreiten der Compagnie erzwingen. Gegenwärtig hat Bikanir diesen traurigen Vorzug. Der Radscha Ruthen Singh ist eine Null und sein Minister Hindu Mall ein Blutegel, der das ohnehin arme Land aussaugt. Er hat unter dem Vorwand, Geld für die Hochzeitfeste der Schwester des Radscha mit dem Rana von Odipur zu bekommen, vier braminische Bankiers so gepreßt, daß sie in der Verzweiflung Selbstmord begangen haben, und der radschputische Adel des Landes hält sich theils in seinen Festungen eingeschlossen, theils ist er auf der Flucht. Dazu kommt, daß in dem ohnehin dürren Land kein Regen gefallen ist, so daß es Eine Scene von Elend ist. Die Radschputen sind von Natur eine der edelsten Menschenracen, aber die Unterdrückung der Moguls und der Marhatten und jetzt das englische Schutzsystem haben die Fürstenfamilien und den früher gebildeten Adel demoralisirt. Sie brauchen einen neuen moralischen Anstoß, aber woher dieser kommen soll, ist nicht zu sehen.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 7 Jun. Consols 89 ex div.; span. Fonds $23\frac{1}{2}$; portugiesische 34.

(M. Advertiser.) Die Geld- und Handelsnachrichten aus den Vereinigten Staaten d. d. New-York 15 Mai lauten um etwas befriedigender als die letzte Post. Die Eröffnung der inneren Verkehrswege, da die Canäle wieder schiffbar geworden, hatte eine günstige Aenderung hervorgebracht. In New-York wurden lebhafte Geschäfte gemacht, und die amerikanischen Stocks hielten sich auf ihrem letzten Preisstand. Die Inhaber solcher Stocks dürfen sich jedoch keineswegs zur Aussicht auf ein baldiges Besserwerden gratuliren. Die Staaten Pennsylvanien, Illinois und Indiana haben sich zur Zeit außer Stand erklärt ihre Verbindlichkeiten zu erfüllen, und es war sehr zweifelhaft, ob einer dieser Staaten im nächsten Monat Junius seine Zinsen würde zahlen können. In Pennsylvanien hatten mehrere Banken im innern Lande die Provisionen der von der Legislatur dieses Staats votirten „Abhülfsbill" angenommen, und demgemäß die durch dieselbe autorisirten lumpigen kleinen Banknoten emittirt. Von den städtischen Banken hatte bis dahin keine sie angenommmen, und die Bank von Philadelphia (Vereinigte-Staaten-Bank) sie ausdrücklich verworfen. Curs auf London $7\frac{1}{2}$ bis $7\frac{3}{4}$ Prämie; auf Paris 5 Fr. $28\frac{3}{4}$ C. Actien der Ver. Staaten-Bank 17 bis 18. Bank of America 108; Phönix Bank 99; Delaware and Hudson 95; Bank of New-York 91; Bank of Commerce $99\frac{1}{2}$.

Paris, 9 Jun. Consol. 5proc. 114, 90; 3proc. 77, 20; Bankact. 3260; belg. Bank $767\frac{1}{2}$; neap. Fonds 102,80; span. act. $24\frac{1}{4}$; pass. $5\frac{1}{2}$; St. Germ. E. B. $702\frac{1}{2}$; Vers. rechte 355; linke 230; Paris-Orleans $487\frac{1}{2}$; Straßburg-Basel $231\frac{1}{4}$; Coupons Laffitte 1065 und 5165.

* **Amsterdam**, 7 Jun. $2\frac{1}{2}$proc. $51\frac{3}{4}$; 5proc. 100; Kansb. $24\frac{15}{16}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $90\frac{3}{16}$; $3\frac{1}{2}$proc. —; 5proc. öst. $97\frac{9}{16}$; Ard. $21\frac{7}{8}$; 5proc. Metall. $105\frac{5}{8}$; ruff. Inscr. —; Cert. $68\frac{3}{8}$.

* **Frankfurt a. M.**, 10 Jun. 5proc. Metall. 108; 4proc. $98\frac{1}{8}$; 3proc. $76\frac{3}{4}$; Bankactien 1995; 250fl.-Loose $109\frac{1}{2}$; 500fl. $134\frac{3}{4}$; Integr. $50\frac{7}{8}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $89\frac{1}{4}$; $3\frac{1}{2}$proc. $73\frac{1}{4}$; Ard. $23\frac{7}{8}$; portug. —; poln. Loose 300fl. $71\frac{3}{8}$ Thlr.; 500fl. $77\frac{1}{2}$ Thlr.; Taunusbahn. 372 fl.; Disc. 3 Proc. G. — Die Curse der Pariser Börse vom 8 waren zur Börsenzeit heute nicht bekannt.

Augsburg, 12 Jun. Ludwig-Canal 77 P., — G. Augsb. Münch. Eis. Obl. à 4 Proc. $100\frac{1}{4}$ P., 100 G. Augsb.-Münch. E. B. — P., $87\frac{1}{2}$ G. Ven. Mail. Eisenb. — P. — G. Bayer. $3\frac{1}{2}$proc. Obl. 102 P., $101\frac{3}{4}$ G. Promessen auf Bankactien pr. Stück Agio — P., 162 G. Bayer. B. Act. 1 Semester 672 P., 668 G. Oesterr. neues Anlehen von 1839. — P., — G. Anleh. von 1834 — P., 136 G. Met. 5proc. $108\frac{1}{4}$ P., — G. 4proc. $99\frac{1}{8}$ P., — G. 3proc. 77 P., — G. Bankact. 1 Semest. 1841. 1678 P., — G. Poln. Loose 300 fl. $107\frac{1}{2}$ P. Poln. Loose 500fl. 120 P., — G. Darmst. Loose 63 P., 62 G. Bad. Loose à 50 fl. von 1840 50 P., — G. Amsterd. 1 Monat — P., $107\frac{1}{2}$ G. Hamb. 1 Mon. $115\frac{1}{8}$ P. Wien in 20ern 1 Mon. 100 G. Frankfurt 1 Mon. $99\frac{3}{8}$ G. Nürnberg $99\frac{3}{8}$ G. Berlin $105\frac{1}{2}$ G. Leipzig $105\frac{1}{2}$ G. London 9. 51 G. Paris $116\frac{1}{2}$ G. Lyon $116\frac{1}{4}$ G. Marseille 1 M. $116\frac{1}{8}$ G. Mailand $59\frac{11}{16}$ G. Genua $51\frac{5}{8}$ G. Livorno $60\frac{9}{16}$ G. Triest $99\frac{3}{4}$ G. Venedig $60\frac{1}{8}$ G.

Hamburg, 8 Jun. Metalliques 108; Bankactien 1645; Integr. $50\frac{1}{2}$; dän. 3proc. 75; schwed. 4proc. 96; russ. engl. 5proc. 108.

Warschau, 1 Jun. Bei der am 1 Jun. stattgehabten sechsten Serienziehung der polnischen 500fl.-Loose sind nachstehende 70 Serien herausgezogen worden, als Serie-Nummer 24 26 36 57 85 89 121 158 171 215 224 272 349 391 450 574 578 648 727 748 778 790 825 831 838 850 857 864 874 906 989 996 1075 1099 1119 1166 1220 1258 1267 1282 1303 1308 1318 1331 1476 1531 1640 1709 1755 1866 1910 1947 1934 2015 2206 2226 2262 2279 2318 2554 2560 2574 2586 2610 2636 2655 2688 2753 2899 2914.

Wien, 9 Jun. (Aus einem Handelsschreiben.) Das neue österreichische Anlehen von 50 Millionen Gulden zu 5 Proc. Zinsen ist bereits mit den bekannten vier Häusern Rothschild, Sina, Arnstein und Eskeles und Geymüller zu 103 abgeschlossen.

Wien, 9 Jun. 1834er Loose $133\frac{3}{4}$; 1839er 108; Met. $105\frac{1}{2}$; 4proc. $98\frac{3}{8}$; 3proc. 77; Esterhazy —; Bankactien 1653; Nordbahn $79\frac{1}{4}$; Mailänder 91; Raaber $80\frac{1}{2}$.

* **Pesth**, 6 Jun. Die dem gegenwärtigen Juniusmarkt vorangegangenen Conjuncturen berechtigten zu keinen sonderlichen Erwartungen, und der Erfolg der ersten Woche zeigt schon, daß man sich nicht täuschte. Außer den mißlichen Localverhältnissen haben die Fallimente einiger Wiener Handlungshäuser und die Besorgniß eines weitern Umsichgreifens ähnlicher Fälle in Wien und auf unserm Platze nachtheilig auf den Gang der Geschäfte gewirkt. Bei den meisten frühern Handelskrisen haben sich die Wiener Bankiers stets so ziemlich behauptet, und Wien war von jeher fast die einzige Creditquelle für Ungarn. Am mißlichsten stellt sich der Creditmangel bei Manufacturen heraus. Baumwollen-, Leinen- und Tuchwaaren werden nicht mehr so weggeborgt wie ehedem, und der Absatz hat sich daher sehr vermindert. Die Preise der Kattune und Tuche sind sehr billig, bloß Leinen erhalten sich bei gutem Werth. In Landesproducten ist es etwas regsamer. Wegen noch nicht beendigter Schur mangelt es noch an hochfeiner veredelter Schafwolle. Feine und mittelfeine Wolle, im Preise von 60 fl. bis 80 fl., kann man mit 4 bis 5 fl. billiger als voriges Jahr anschlagen; zweischürige Winterwollen, mit 3 bis 4 fl. billiger, haben auch nicht den lebhaften Absatz, wie sonst gewöhnlich an diesem Junius-Markt. Backsaer à 26 bis 28 fl.; weiße Gebirgswolle à 48 bis 52 fl.; Theißwolle à 40 bis 44 fl.; Zakelwolle, geschwemmte, à 24 bis 26 fl. Sterblingwolle, feine, gesucht; Zigarrawolle, ohne Begehr. Talg, Rüböl, wenig Vorräthe. Mit Hasenfellen geht es wieder lebhafter à 26 bis 30 fl. das 100 Stück. Knoppern werden hoch im Preise gehalten, und daher wenig gekauft.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. M. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Erinnerung an Gotthold Ephraim Lessing.

(Fortsetzung.)

Den Uebergang von Lessings Leistungen auf dem Gebiet der Poesie zu seinen gelehrten und antiquarischen Arbeiten macht sein Laokoon, oder über die Gränzen der Malerei und Poesie. Winckelmann hatte dem Studium der Kunst, der Antike, einen ganz neuen Schwung gegeben, und Lessing fühlte sich veranlaßt, aus dem Schatz seiner Gelehrsamkeit so wie seines scharfen und klaren Denkens auch einen Beitrag zur Festsetzung der Gesetze und Gränzen der verschiedenen Künste (die Malerei bedeutet überhaupt die bildenden Künste, und Poesie diejenigen, deren Nachahmung fortschreitend ist) und zu Berichtigung mancher Vorurtheile zu geben. Nicolai berichtet, der erste Keim von Lessings Idee hierüber zu philosophiren liege in Briefen, die er mit Mendelssohn gewechselt. Nicht durch Kunstwerke, sondern durch scharfsinnige Philosophie sey sein Laokoon veranlaßt worden; er habe damals noch nicht viel Malereien und andere Kunstwerke gesehen, habe sich wenig um das bekümmert, was die Maler wirklich gethan, sondern mehr auf dasjenige gesehen, was sie nach seinem Begriff von der Malerei thun sollten. Mag nun aber auch der Laokoon den bloß praktischen Künstler wenig befriedigen und fördern, wie Nicolai behauptet, so sind doch darin eine Menge treffender und feiner Bemerkungen über die Eigenthümlichkeit und die in der Natur der Sache liegenden Gesetze der bildenden und der successiven Künste, aus einem tiefen Nachdenken geschöpft und begründet durch eine Fülle treffend gewählter Beispiele, niedergelegt; das Buch hat so viele Kritiker und theilweise oder ganze Gegner hervorgerufen, es hat durch seinen hinreißenden Styl ein so großes Publicum gefunden; und die aufgestellten Behauptungen sind, weil sie nicht auf das System und die Formeln einer Schulphilosophie sich gründen, sondern die ungesuchten Ergebnisse eines eben so unbefangenen als tiefen und scharfsinnigen Denkers und ausgezeichneten Gelehrten sind, so wenig dem Schicksal des Veraltens ausgesetzt, daß man den Laokoon zu den Schriften zählen muß, welche den größten und nachhaltigsten Einfluß auf Aesthetik und Geschmack in Deutschland ausgeübt. Wirklich ist auch vieles davon ins allgemeine Bewußtseyn übergegangen. Lessing ging von der blendenden Antithese des Simonides aus: daß die Malerei eine stumme Poesie und die Poesie eine redende Malerei sey. Aus diesem Satz, dessen nothwendige Einschränkung die Alten nicht verkannt, haben nun die neuern Kunstrichter die crudesten Dinge geschlossen. Sie zwingen bald die Poesie in die engern Schranken der Malerei, bald lassen sie die Malerei die ganze weite Sphäre der Poesie füllen. Ja diese Afterkritik habe zum Theil die Virtuosen selbst angesteckt. Sie habe in der Poesie die Schilderungssucht und in der Malerei die Allegoristerei erzeugt. Diesem falschen Geschmack und jenen ungegründeten Urtheilen entgegen zu arbeiten sey die vornehmste Absicht des Laokoon, der zufälligerweise mehr nach der Folge seiner Lectüre als durch methodische Entwicklung allgemeiner Grundsätze angewachsen, mehr unordentliche Collectanea zu einem Buch enthalte, als ein Buch sey. Der Laokoon blieb unvollendet — aber freilich welch ein Fragment! — und der Verfasser sagt in einem der letzten Abschnitte, er wage nun, nachdem Winckelmanns Geschichte der Kunst des Alterthums erschienen, keinen Schritt weiter, ohne dieß Werk gelesen zu haben, und bemerkt: bloß aus allgemeinen Begriffen über die Kunst vernünfteln könne zu Grillen verführen, die man über kurz oder lang zu seiner Beschämung in den Werken der Kunst widerlegt finde. Lessing selbst kann man diesen Vorwurf nicht machen, denn so philosophisch er zu Werke geht, stützt er sich doch beinahe durchgehends auf Beispiele und thut sich etwas darauf zu Gute, daß diese „nach der Quelle schmecken“. An den Laokoon, sofern er sich mit alter Kunst beschäftigt, schließen sich an die antiquarischen Briefe, zu welchen er zunächst durch eine Kritik von Klotz über den Laokoon veranlaßt wurde; zuerst ward nur eine Rechtfertigung und eine Zurückweisung des Gegners beabsichtigt, aber „die Folge schien den Inhalt selbst wichtiger zu machen, als es bloße Zänkereien über mißverstandene Meinungen dem Publicum zu seyn pflegen.“ In denselben ist freilich von vielem die Rede, was nur den Archäologen vom Fach interessiren kann; von geschnittenen Steinen, von alten längst verlornen Gemälden, von der richtigen Deutung technischer Ausdrücke u. s. w.; aber daneben enthalten die Briefe auch eine Fülle von allgemein interessanten historischen Notizen, von ästhetischen Bemerkungen und geistvollen kleinen Abhandlungen, so daß auch Laien diese gelehrten Briefe mit Begierde lasen und noch mit Genuß und Nutzen lesen können. Der Styl Lessings, über den noch unten zu reden ist, zeigte sich hier besonders in seiner Trefflichkeit. Die köstliche kleine Abhandlung: Wie die Alten den Tod gebildet (nämlich nicht als ein Skelett, sondern als einen Zwillingsbruder des Schlafes, als einen schönen Knaben oder Jüngling), wird jeder Gebildetere von ernstem Sinn mit stets gespanntem Interesse und hoher Befriedigung lesen. Man findet darin eine kurze, aber sehr schöne Apologie der mit Geist betriebenen Archäologie, gegenüber dem geistlosen gelehrten Wühlen. Nachdem er, scheinbar zum Vortheil seines Gegners, mehrere alte Abbildungen von Skeletten aufgezählt, fährt er fort: „Welch elendes Studium ist das Studium des Alterthums, wenn das Feine desselben auf solche Kenntnisse ankömmt, wenn der der Gelehrteste darin ist, der solche Armseligkeiten am fertigsten und vollständigsten auf den Fingern herzuzählen weiß! Aber mich dünkt, daß es eine würdigere Seite hat dieses Studium. Ein anderes ist der Alterthumskrämer, ein anderes der Alterthumskundige; jener hat die Scherben, dieser den Geist des Alterthums geerbt. Jener denkt nur mit seinen Augen, dieser sieht auch mit seinen Gedanken. Ehe jener noch sagt: „So war das“, weiß dieser schon, ob es so hat seyn können.“ Wie Lessing es verstand, einer anscheinend ganz gelehrten Frage Anwendung auf das Leben und das Praktische zu geben, zeigt der schöne Schluß der genannten Abhandlung: „Da unsre Religion uns auch versichert, daß der Tod der Frommen nicht anders als sanft und erquickend seyn könne, so sehe ich nicht ein, was unsre Künstler abhalten sollte das scheußliche Gerippe wiederum aufzugeben und sich wiederum in den Besitz jenes bessern Bildes zu setzen. Die Schrift redet selbst von einem Engel des Todes, und welcher Künstler sollte nicht lieber einen Engel als ein Gerippe bilden wollen? Nur die mißverstandene Religion kann uns von dem Schönen entfernen; und es ist ein Beweis für die wahre, für die richtig verstandene wahre Religion, wenn sie uns überall auf das Schöne zurückbringt.“ Wie ausgezeichnet günstig dieß Gebiet für Lessings Eigenthümlichkeit war, leuchtet ein; seine Gelehrsamkeit führte seinem Scharfsinn eine Fülle von Stoff zu, und sein Scharfsinn befruchtete hinwieder seine Gelehrsamkeit; Lessing war nicht nur der Gelehrteste unter den schönen oder „witzigen“ Geistern und der Geschmackvollste unter den Gelehrten, sondern er nahm in der Gelehrsamkeit und Geschmacksbildung an sich eine der ersten Stellen ein. So wußte er das Studium des Alterthums zu

beleben, zu würzen, zu adeln; und wenn er sich auch vorzugsweise nur auf die Kunst und Poesie der Alten richtete, hat er doch mittelbar und unmittelbar mächtig den verdienstvollen Männern vorgearbeitet, welche nach ihm das politische und geschichtliche Leben der Alten, ihre Religion und Mythologie und Philosophie in lebendiger Gesammtanschauung dem Bewußtseyn zu vergegenwärtigen mit Erfolg bemüht gewesen sind. Es ist bedeutsam, daß Lessing, einer der wichtigsten Begründer unsrer neuern Litteratur, dichtete:

Betritt der Alten sichre Wege!
Ein Zeiger nur geht davon ab;
Er suchet blumenreichre Stege
Und findet seines Ruhmes Grab!

Das Gebiet der Philosophie, der Speculation im strengern Sinn, der Metaphysik hat Lessing nicht cultivirt, so sehr er historisch damit bekannt war und so scharfsinnig er die psychologischen und ästhetischen Begriffe zu analysiren und zu deduciren wußte. Das reine speculative Denken aus vorausgesetzten Begriffen war seine Sache nicht; als Uebung des reinen Denkens galt ihm die Mathematik — in seinen reifern Jahren aber beschäftigte er sich lieber mit einem Denken, dessen Inhalt und Gegenstand gegeben war — gab es doch auf den positivern Gebieten so viel zu streiten und zu forschen! Was Lessing von der Speculation ferner hielt, war nicht Trägheit, nicht Mangel an Trieb die Wahrheit zu erforschen, sondern, möchten wir sagen, der horror vacui. Denn er schreibt: „Wenn Gott in seiner Rechten alle Wahrheit und in seiner Linken den einzigen immer regen Trieb nach Wahrheit, obschon mit dem Zusatz, mich immer und ewig zu irren, verschlossen hielte, und spräche zu mir: wähle! — ich fiele ihm mit Demuth in seine Linke und sagte: Vater gib! die reine Wahrheit ist ja doch nur für dich allein!" Gemeinschaftlich mit Mendelssohn hatte er zwar den Aufsatz verfaßt: Pope ein Metaphysiker! worin, der Berliner Akademie zum Spott, welche eine Vergleichung von Pope's System mit dem des Leibnitz verlangt hatte, gezeigt wird, daß Pope ein Dichter und kein Philosoph sey, daß er kein strenges consequentes System habe; aber der philosophische Inhalt mochte wohl mehr von „Hrn. Moses" herrühren, an welchen Lessing nachher schrieb: „Es ist mir recht sehr angenehm, daß mein Freund, der Metaphysiker, sich in einen Belesprit ausdehnt; wenn sein Freund, der Belesprit, sich nur ein wenig in einen Metaphysiker concentriren könnte oder wollte!" Und später finden sich von Lessing nur wenige, wohl meist durch Disputiren und durch Briefwechsel mit Freunden hervorgerufene kurze Erörterungen metaphysischer Materien, wo sich aber die Schärfe seines Geistes nie verläugner, wie z. B.: Ueber die Wirklichkeit der Dinge außer Gott; und: über das Verhältniß des Leibnitz zu Spinoza. (Bd. XI. S. 111 folg.) Man hat behauptet, Lessing sey Spinozist gewesen; gewiß ist, daß er das System des Spinoza recht gut kannte, und sehr wahrscheinlich, daß ihm dessen Schärfe und Bündigkeit und die mathematische Methode gefiel; aber gewiß ist auch, daß Spinoza's Fatalismus dem Wesen Lessings nicht gemäß war; gewiß, daß er überall in seinen Schriften auf theistischem Standpunkt steht. Hauptsächlich kann man sich hiefür auf sein Christenthum der Vernunft berufen, wo er die Hauptdogmen des Christenthums, freilich in etwas anderem Sinn, philosophisch zu deduciren sucht, und selbst mit der Trinität einen scharfsinnigen und geistreichen Versuch macht; hier sagt er: „das würde kein Gott seyn, dem man die Vorstellung seiner selbst nehmen wollte;" und wieder: „Zu den Vollkommenheiten Gottes gehört auch dieses, daß er sich seiner Vollkommenheiten bewußt ist, und dieses, daß er seinen Vollkommenheiten gemäß handeln kann; beide sind gleichsam das Siegel seiner Vollkommenheiten." Ebenso setzt er in seiner „Erziehung des Menschengeschlechts" einen nach moralischen Zwecken handelnden Gott voraus. Nun argumentirt Lessing allerdings häufig im theologischen und religiösen Gebiet auf den Grund von Hypothesen, die er selbst nicht zugibt, und leiht seine scharfsinnigen Gründe und Beweise Systemen, die nicht die seinigen sind — aber die obigen Sätze sind zuverlässig seine eigne philosophische Ansicht. Mit Spinoza, welcher alle Individualitäten zu Modificationen, zu vorübergehenden theilweisen Offenbarungen der einen Substanz macht, tritt Lessing (mehr an Leibnitz sich anschließend) in einen merkwürdigen Contrast durch sein Festhalten an der Individualität, worin er so weit geht, daß er halb und halb der Idee der Metempsychose das Wort redet: „Warum könnte jeder einzelne Mensch nicht mehr als einmal auf dieser Welt vorhanden gewesen seyn? .... Weil so zu viel Zeit für mich verloren gehen würde? Verloren? — Und was habe ich denn zu versäumen? Ist nicht die ganze Ewigkeit mein?"

Wirklich wird Lessing noch jetzt wegen seiner tiefsinnigen Auffassung christlicher Dogmen von strengeren Theologen gerühmt, gegenüber der flachen Aufklärung, während andere den Herausgeber der Wolfenbüttler Fragmente als einen Ungläubigen betrachten, und noch andere ihn eben darum als Vorläufer der freien Wissenschaft feiern. Diese Verschiedenheit des Urtheils herrschte schon zu Lessings Lebzeiten; Nicolai schrieb ihm: „Die Theologen glauben, daß Sie ein Freigeist sind, und die Freigeister, daß Sie ein Theolog geworden." War Lessing sich selbst unklar? veränderte sich seine Ueberzeugung? oder war er doppelzüngig? Wir suchen dieß in der Kürze zu erklären. Die Erkenntniß der Wahrheit, das Forschen nach ihr, galt Lessing alles; der brennendste Wahrheitsdurst, die reinste Wahrheitsliebe ist ein Grundzug seines Charakters, und das stolze Bewußtseyn hievon tritt überall hervor. Ein so tiefer und ernster Geist mußte sich auch mit den Problemen der Religion, des Christenthums vielfach beschäftigen, und wenn er auch von frühen Jahren an sich über das Aeußerliche der Religion wegsetzte, sprach er sich doch immer mit Achtung, Ernst und Würde über jene Gegenstände aus; er tadelte scharf einen Wieland, der „die Religion bloß als eine erhabne Moral gelehrt wissen wolle," und warnt vor dessen Anpreisung des Shaftesbury: „Shaftesbury ist der gefährlichste Feind der Religion, weil er der feinste ist. Und wenn er sonst auch noch so viel Gutes hätte, Jupiter verschmähte die Rose in dem Mund der Schlange." So wenig nun der strenge Lehrbegriff der Kirche Lessings kühnem und freiem Geist genügte, so wenig befriedigte ihn auch die damalige Weise das Christenthum dem gemeinen Verstand annehmlich und mundrecht zu machen, er spottet über seine Zeit: „wo man eine so vortreffliche Zusammensetzung von Gottesgelahrtheit und Weltweisheit gemacht habe, daß man mit Mühe und Noth eine von der andern unterscheiden könne;" was er aber von dem strengen Auseinanderhalten beider erwartete, ist nicht gut einzusehen. Seine eigne Ansicht vom Christenthum schloß sich nicht ab; bei seinem lebhaften Scharfsinn ließ er sich nicht von einseitigen Darstellungen und Demonstrationen gewinnen; „er liebte," schreibt Nicolai, „das Disputiren und haßte den Parteigeist, weil er selbst keiner Partei anhing. Manche haben ihn mißverstanden, weil sie Sätze, die er des Gedankenwechsels wegen aufwarf, für seine Meinung hielten. Im siebenjährigen Krieg vertheidigte er in Leipzig immer die Preußen, und in Berlin die Sachsen." Aber diese Liebe zum Disputiren ließ ihn auch mit sich selbst nicht recht einig werden; merkwürdig ist sein Geständniß: „Je bündiger mir der eine das Christenthum erweisen wollte, desto zweifelhafter ward ich. Je muthwilliger und triumphirender mir es der andere ganz zu Boden tre-

ten wollte, desto geneigter fühlte ich mich, es wenigstens in meinem Herzen aufrecht zu erhalten."

Durch die Herausgabe der Wolfenbüttler Fragmente (eines Ungenannten) wurde Lessing in den letzten Jahren seines Lebens erst in heftige theologische Fehden verwickelt. Seine Freunde hatten ihm die Veröffentlichung abgerathen, aber er ließ sich nicht zurückhalten. Nach Nicolai's Behauptung hätten die Orthodoxen Lessing ganz mißverstanden, daß sie ihn als Gegner betrachteten, und Lessing selbst berichtet, daß ihm viele rechtgläubige Theologen von Anfang an für die Herausgabe Dank gewußt. Indessen der Hauptpastor Göze in Hamburg, früher ein Freund Lessings, aber aus andern, geringfügigen Gründen erbittert gegen ihn, griff die Fragmente, oder vielmehr den Herausgeber aufs heftigste, ungezogenste und unbesonnenste an, und gab Lessing dadurch Veranlassung zu jenen meisterhaften Streitschriften, worin er die Gewandtheit seines Geistes und die Schärfe seiner Feder glänzender als je bewährte und den Liebhabern litterarischer Polemik so wie den Lachern ein seltenes Schauspiel und einen hohen Genuß verschaffte. So kühn, so freudig, so siegesgewiß jedoch der Ton Lessings in diesen dialektischen Meisterstücken ist, eine so verdrießliche und trübe Seite hatte denn doch diese Fehde für ihn; nicht nur daß man ihm das weitere Schreiben in dieser Sache verwehren wollte — auch sein Gemüth wurde durch die erfahrenen Anfeindungen angegriffen, und obgleich er versicherte, daß es ihn keinen Augenblick gereut die Fragmente herausgegeben zu haben, beklagte er sich doch schmerzlich, daß man ihn, „einen Laien, bei den Haaren in diesen Streit hineingezogen," und daß er „durch die Verdrehungen eines hämischen und unwissenden Zeloten um alle Ansprüche auf den Namen eines Christen habe gebracht werden sollen." Die wichtigsten jener Fragmente handelten von der: „Unmöglichkeit einer Offenbarung, die alle Menschen auf eine gegründete Art glauben können;" davon, „daß die Bücher des alten Testaments nicht geschrieben worden, eine Religion zu offenbaren," und von der „Auferstehungsgeschichte," worin Widersprüche gefunden werden. Lessing bemerkte, jeder aufgeklärte Christ, jeder, der seiner Religion fest vertraue, müsse die Veröffentlichung willkommen heißen, weil sie Gelegenheit zu gründlicher Beantwortung von scharfsinnigen Einwürfen darbiete. Er lobt die Gründlichkeit, die Gelehrsamkeit, die Wahrheitsliebe und Mäßigung des Verfassers, will aber seine Behauptungen keineswegs vertreten. Sollte aber auch der Verfasser Recht behalten, so sey nicht das Christenthum gefährdet, sondern nur die Bibel: „der Buchstabe ist nicht der Geist, und die Bibel ist nicht die Religion. Das Christenthum war, ehe Evangelisten und Apostel geschrieben hatten. Alle schriftlichen Ueberlieferungen können ihm keine innere Wahrheit geben, wenn es keine hat." Dieß wäre die allgemeine Antwort auf einen großen Theil der Fragmente — im schlimmsten Fall, wenn die Theologen nicht befriedigend darauf zu antworten wüßten. Ernste Prüfung thue noth; man habe dort jeden Gottesgelehrten zum Pfaffen, hier jeden Weltweisen zum Gotteslaugner herabgewürdigt. Noch sey auf keiner Seite der Mann erschienen, der die Religion so bestreite, und der sie so vertheidige, wie es die Wichtigkeit und Würde des Gegenstandes erfordere. Jedem einzelnen Fragment setzte er einige Gedanken bei, um dem ersten panischen Schrecken zu steuern, das kleinmüthige Leser befallen könnte, und weil er den Ton der Verhöhnung verabscheue, den man ihm sonst zuschreiben könnte.

Im weitern Verlaufe des Streites macht Lessing den Theologen den Vorwurf, daß sie nicht bei der Strenge des mindestens consequenten orthodoxen Systems stehen geblieben, und behauptet, daß dasselbe sich wohl hätte hartnäckiger vertheidigen lassen, was er mit Scharfsinn darthut; unter dem orthodoxen System aber versteht er die Symbole der vier ersten Jahrhunderte. Daß es nicht **sein** System sey, gibt er freilich deutlich genug zu verstehen. Ernster gemeint als die Beschuldigung, zum Katholicismus sich hinzuneigen, sofern er, den obenangeführten Sätzen gemäß, gegen die Bibliolatrie (Vergötterung der Bibel) kämpfe, war die Anklage „mittelbarer und unmittelbarer feindseliger Angriffe auf die christliche Religion," von Göze erhoben.

Indem nun Lessing die persönlichen, gehässigen Verdächtigungen, die Mißverständnisse, die Verdrehungen und falschen Consequenzen seines Gegners mit glänzendem Witz und unerbittlichem Spott zurückwies, erörterte er ausführlicher die schon angegebenen Sätze; er stellte eine Hypothese auf über die Entstehung der Evangelien, und suchte zu zeigen, wie Widersprüche und Irrthümer selbst mit dem Begriff der Inspiration verträglich seyen; er verlangt statt des Buchstabens den Geist, statt des von Jedem wieder anders festgesetzten und geforderten Glaubens die Liebe; er unterscheidet die Religion Christi und die christliche Religion. Vermöge seiner Besonnenheit, seiner Dialektik und Gelehrsamkeit war er allen seinen heftigen, polternden, schimpfenden und verdächtigenden Gegnern überlegen; nur das, was er wirklich gesagt und geschrieben, vertrat er; ihm angedichtete Suppositionen und Folgerungen schleuderte er mit scharfer Klinge zurück; inquisitorischen Fragen entzog er sich und blieb und hielt seine Gegner streng bei der von ihm bezeichneten Linie; seine Ansichten von Religion und Christenthum waren ernst und gemäßigt; er schrieb mit Ekel von Berlin im Jahr 1769: „Man habe dort nur die Freiheit, gegen die Religion so viele Sottisen zu Markte zu bringen, als man wolle; und dieser Freiheit sich zu bedienen müsse der rechtliche Mann sich nun bald schämen;" er wurde von seinem Bruder wegen der Emilia Galotti getadelt, weil sie zu fromm sey, „ihre Frömmigkeit mache sie ihm etwas verächtlich — ihre Aeußerungen verrathen einen gar zu kleinen Verstand, zu wenig Selbstdenken!" Kurz Lessing war nicht **der Gegner** des Christenthums, zu dem ihn Freunde und Feinde machen wollten. Aber wohl mochte sich des vielfach und unbillig Angegriffenen hin und wieder eine gewisse Gereiztheit bemächtigen, welche die Personen der Gegner nicht ganz von ihrer Sache und von der Sache und dem Gegenstand des Streites schied, und Lessings anfängliches, unter damaligen Umständen wohl entschuldbares Zurückhalten mit seiner eigenen Ueberzeugung, deren Aussprechen von ihm zu **fordern** freilich Niemand das Recht hatte, mochte ihn Manchen als unaufrichtiger oder feindlicher erscheinen lassen, als er wirklich war. Denn **ganz** aufrichtig kann man es kaum finden, wenn er im Anti-Göze schrieb: „Ich habe bis auf den Zeitpunkt, da ich mich mit der Ausgabe der Fragmente befaßt, nie das Geringste geschrieben, oder öffentlich behauptet, was mich dem Verdachte aussetzen könnte, ein heimlicher Feind der christlichen Religion zu seyn. Wohl aber habe ich mehr als eine Kleinigkeit geschrieben, in welcher ich nicht allein die christliche Religion überhaupt nach ihren Lehren und Lehrern in dem besten Lichte gezeigt, sondern auch die christlich-lutherische orthodoxe Religion insbesondere gegen Katholiken, Socinianer und Neulinge vertheidiget habe. Sollten mich mehrere und bessere Kenntnisse und Einsichten ... nur kurzsichtiger und schlimmer gemacht haben? Sollte ich an der Klippe, die ich in dem stürmischen Alter brausender Aufwallungen vermieden habe, jetzt erst nachlässig scheitern, da sanftere Winde mich dem Hafen zutreiben, in welchem ich ebenso freudig zu landen

hoffe, als Er?;"*) und wenn er über seinen Nathan später schrieb: „Nathans Gesinnung gegen alle positive Religion ist von jeher die meinige gewesen. Aber hier ist nicht der Ort sie zu rechtfertigen." Selbst eine Lessing'sche Dialektik würde schwerlich hinreichen diese beiden Aeußerungen ganz in Einklang zu bringen, denn wenn er von jeher Nathans Gesinnungen gegen jede positive Religion hegte, wie konnte er früher die christliche Religion mit besonderer Gunst vertheidigen?

Besser hätte er wohl gethan, seine eigene Ueberzeugung früher schon unumwunden auszusprechen, doch mag sich Manches zu seiner Entschuldigung sagen lassen, wenn man die Zeitumstände in Betracht zieht. Merkwürdig, und rühmlich für Lessing ist es, daß er nach diesem hitzigen Streit kräftig genug in jeder Hinsicht war, sich als Dichter so zu sagen über den Kampf zu stellen, oder, wenn man lieber will, den Streit poetisch fortzusetzen und zu schließen — in seinem Drama: Nathan der Weise. Die Heftigkeit des Polemikers ist hier von der Milde des Dichters gedämpft, und Lessing bedient sich mit anerkennungswerther Mäßigung des Vorrechts, den Streit auf ein Gebiet versetzen zu können, wohin ihm seine Gegner nicht folgen konnten. Die künstlerischen Vorzüge dieses Drama's wurden schon oben anerkannt; hier nur noch Weniges über seine Tendenz. Diese ist eine philosophische: zu zeigen, wie die Vorrede sich ausdrückt, daß es längst unter allerlei Volk Leute gegeben, die sich über alle geoffenbarte Religion weggesetzt, und doch gute Leute gewesen, und dergleichen Leute in einem weniger abscheulichen Lichte vorzustellen, als in welchem der christliche Pöbel sie gemeiniglich erblickt. — Dagegen aber läßt sich einwenden: der Streit der Religionen dreht sich nicht um die Frage, ob die Bekenner jeder Religion moralisch gut handeln können, sondern eher um die Alternative parceque oder quoique, welche durch den Nathan nicht gelöst wird. Die Hauptsache für Lessings Zweck sind also die speciell auf die Religion bezüglichen Reden, die Argumentation gegen die Wunder, das berühmte Mährchen von den drei Ringen — die aber mit dem Drama selbst ziemlich locker zusammenhängen. Das Wort: „Eure Ringe sind alle drei nicht ächt. Der ächte Ring vermuthlich ging verloren," ist in einigem Widerspruch mit den Ideen der „Erziehung des Menschengeschlechts;" das Christenthum ist, während Judenthum und Mohammedanismus die ausgezeichnetsten Vertreter finden, durch den Patriarchen in historisch zwar nicht unwahrem, aber neben den andern beiden Religionen in nachtheiligem Lichte dargestellt, und endlich war Saladin, der sich allerdings häufig menschlich, gerecht, seinem Worte treu und aus Staatsklugheit und Humanität tolerant zeigte, doch keineswegs der vorurtheilsfreie Mann, zu dem ihn Lessing macht; dieser beruft sich auf „Winke der Geschichtschreiber," aber der gründliche Verfasser der „Gemälde aus dem Zeitalter der Kreuzzüge" sagt dagegen: „dem strenggläubigen Bekenner des Islam konnten nur die kriegerischen Tugenden gefürchteter Feinde einleuchten. Er liebte den Umgang der Fremden, er würde sich glücklich geschätzt haben, sie für sich, aber nothwendig auch für seinen Glauben zu gewinnen, ein Heer von solchen Kriegern das seinige nennen zu können, doch nur um an der Spitze desselben die Fahne Mohammeds nach dem Abendlande zu tragen, die Lehre des Kreuzes vom Erdboden zu vertilgen. Es war bei ihm eine Lieblingsvorstellung, nach Europa überzuschiffen und die Völker des Kreuzes mit Feuer und Schwert zu dem Islam zu bekehren. Er fühlte sich zu den Franken hingezogen, weil er sie achtete, aber nie hörte er auf die Christen zu hassen. Jeder der einen andern Sinn in den Worten des göttlichen Buches zu finden glaubte (als Dschafar), erschien ihm als ein Hochverräther an der höchsten irdischen Gewalt, wie an der Lehre des Propheten. Alle seine Freunde waren Glaubensschwärmer." Dieß beweist freilich nichts gegen Lessings Tendenz, wohl aber, daß sein Sultan ebenso wie sein Nathan eine Fiction ist. Wenn indeß dieß berühmte Drama theoretisch auch nicht eben überzeugen kann, so hat es doch ohne Zweifel praktisch wohlthätig gewirkt, und was es zur Beförderung des religiösen Indifferentismus beigetragen haben mag, wurde gewiß überwogen durch seine heilsame Wirkung auf Beförderung der praktischen Toleranz.

(Beschluß folgt.)

*) Göze.

Mac Culloch über die Korngesetze.

*** Von Mac Culloch ist kürzlich eine Flugschrift über die wahrscheinliche Veränderung der Korngesetze, ohne Nennung seines Namens erschienen; als kurz darauf Lord John Russell diesen Zoll bestimmte, erschien eine zweite Auflage der Flugschrift mit Mac Cullochs Namen und einem Postscript, das über die Höhe des Zolls, sowie über die Nothwendigkeit eines Rückzolls, mehrere sehr treffende Bemerkungen enthält, von denen einige namentlich auch für Deutschland von Wichtigkeit sind. In der Flugschrift selbst hatte Mac Culloch den Beweis zu führen versucht, daß ein Zoll von 5 Sch. auf den Quarter Weizen die besondern, auf den Landbau fallenden Lasten genugsam decke, daß also ein Zoll von 8 Sch. ein reiner Schutzzoll für die Agriculturisten sey. Der zweite Punkt, den er ausführt, ist, daß sich in keinem fremden Hafen eine irgend bedeutende Masse Weizen von der Güte des englischen zu einem niedrigern Preise als 35 Sch. kaufen lasse; schlage man dazu noch 10 Sch. für Transportkosten, 8 Sch. Zoll und 3 Sch. Profit, so könne ein solcher Weizen nicht unter 56 Sch. in England verkauft werden, was um nicht ganz einen Schilling weniger sey als der durchschnittliche Preis des Weizens in den letzten zehn Jahren. Noch beachtenswerther ist folgende Argumentation. Mac Culloch hat die seit dem Beginn des jetzigen Korngesetzes im Jahr 1829 eingeführte Masse der verschiedenen Getreidearten zusammengerechnet, und daraus einen Durchschnittszoll abgezogen. Dieser Durchschnittszoll beträgt bei dem Weizen nur 5 Sch. 9 D., also 2 Sch. 3 D. weniger, als der vorgeschlagene Zoll. Es wurden nämlich seit Einführung der jetzigen Korngesetze bis zum 5 Jan. 1840 9,299,144 Quart. Weizen eingeführt, die einen Zoll von 2,670,812 Pf. St. abwarfen, und bei einem Zoll von 8 Sch. nicht weniger als 3,719,645 abgeworfen haben würden. Die Agriculturisten wären also im Ganzen bei dem neu vorgeschlagenen Zoll besser gefahren. Auf die andern Kornarten nimmt Mac Culloch weniger Rücksicht und bemerkt nur namentlich über den Hafer, daß hier der wirklich bezahlte Durchschnittszoll bedeutend höher gewesen als der vorgeschlagene neue, nämlich 6 Sch. 11 D. während der neue Zoll nur 3 Sch. 4 D. betragen soll, also noch nicht einmal die Hälfte; er hält es demnach für angemessen, den Zoll auf Hafer etwas höher anzusetzen. — Der zweite Punkt, den Mac Culloch behandelt, ist die Nothwendigkeit eines Rückzolls, auf welchem seiner Ansicht nach die Agriculturisten weit mehr bestehen sollten, als auf der dem ganzen Lande schädlichen Scala des Einfuhrzolls. Seine Meinung und deutlich gegebene Ansicht darüber ist folgende: „Da England in gewöhnlichen Jahren nicht ganz, aber doch nahezu seinen Bedarf erzeugt, so müssen unsere Durchschnittspreise, mag nun ein Zoll bezahlt werden oder nicht, um 10 bis 12 Sch. pr. Quart. höher stehen, als in den benachbarten Continentalstaaten. Wenn dann eine ungewöhnlich reichliche Ernte eintritt,

wie in den Jahren 1822, 1834 und 1835, und der Ertrag für den innern Markt mehr als hinreichend ist, so wird der Ueberschuß ganz auf den innern Markt geworfen, der sich durch keine Ausfuhr heben kann, bis der Preis einen ordentlich niedrigen Standpunkt erreicht hat. Dieß ist die eigentliche Gefahr, welcher der Landmann ausgesetzt ist, und gegen welche man ihn, wenn gegen irgend eine, schützen muß. Die Noth der ackerbauenden Classe war in den Jahren 1822 und 1823 auf ihrem Gipfel, und doch wurde in jenen Jahren nicht ein Bushel fremdes Korn zum Verbrauch eingeführt." Der Verfasser führt namentlich einen Fall vom Jahr 1835 an, wo der Quarter Weizen im Durchschnitt auf 39 Sch. 4 D., während einiger Zeit aber sogar auf 34 und 35 Sch. sank, so daß endlich mehrere Ladungen englisches Mehl nach Westindien, Lissabon u. s. w. gingen. Hatte ein Rückzoll von 8 Sch. bestanden, so wäre der Preis wahrscheinlich nie unter 42 bis 44 Sch. gesunken, eine bedeutende Masse Korn wäre ausgeführt, und der Druck auf den englischen Markt erleichtert worden. In dieser Beziehung ist allerdings ein Rückzoll, der dem Einfuhrzoll entspricht, von der größten Wichtigkeit für die ackerbauende Classe. Hr. Mac Culloch macht aber noch auf einen andern Umstand aufmerksam, der für den Getreidehandel aus der Ostsee von Interesse ist, weil man diesem mit einer Ausfuhr nach Westindien schmeichelt. Ein großer Theil des in Irland producirten Weizens ist von geringer Qualität, erhält in Liverpool nur einen niedern Preis, und muß, ehe er in die Consumtion übergeht, mit englischem oder fremdem Weizen gemischt werden. Bestünde nun ein Rückzoll von 8 Sch. auf den Quarter, so würde man Danziger Weizen einführen, ihn mit dem irischen mischen, in Irland vermahlen und das Mehl nach Westindien führen. Hr. Mac Culloch meint, Irland werde dann bald den westindischen Markt fast ganz versorgen, und gegen eine Million Quarter Weizen, in Mehl verwandelt, dorthin senden, was zugleich eine bedeutende Anzahl Schiffe beschäftigen würde. Man sieht hieraus, wie die Engländer allenthalben darauf bedacht sind, ihren Vortheil zu sichern, und daß der deutsche Handel nach den englischen Colonien eben nicht sehr blühend ausfallen wird. — Ehe wir diesen Auszug schließen, können wir nicht umhin zu bemerken, daß Hr. Mac Culloch einen sehr gewichtigen Grund für das baldige Durchsehen der vorgeschlagenen Aenderung der Korngesetze anführt, nämlich daß dieselben bei der herrschenden Stimmung und der unvermeidlichen Störung aller Geldverhältnisse durch eine starke Getreideeinfuhr keine wirklich schlechte Ernte mehr überdauern und dann nicht bloß reformirt, sondern ganz aufgehoben werden würden.

Arabien und Abyssinien.

* **Alexandria**, 20 Mai. Es ist in Kairo vor einigen Tagen eine sonderbare Deputation von Ubi, König von Tigré in Abyssinien, angekommen. Sie besteht aus dem ersten Minister von Ubi und einem Gefolge von etwa 60 Personen, theils Geistlichen theils Laien. Sie sollen vom koptischen Patriarchen einen Abuna (das Haupt der äthiopischen Kirche) verlangen. So weit ist nichts Auffallendes daran, denn die Abyssinier haben ihren Abuna immer aus Aegypten erhalten. Allein das Eigene ist, daß die Deputation von dem apostolischen Vikar in Aethiopien, Hrn. v. Jacobi, begleitet ist, welcher auf ausdrückliches Verlangen von Ubi, bei dem er sehr in Gnaden zu stehen scheint, mitgegangen ist, aber die Bedingung gemacht zu haben scheint, erstens, daß er die Erlaubniß erhalte eine katholische Kirche in Abyssinien zu bauen, zweitens, daß der neue Abuna und seine Priester mit ihm nach Rom gehen, um über die kirchlichen Dinge zu unterhandeln. Der Erfolg wird zeigen, was an diesem Gerücht ist, das ich übrigens aus bester Hand habe. — Nachrichten aus dem rothen Meere besagen, daß der türkische Commissär Osman Pascha sich noch immer in Medina befindet, wo er auf die Ankunft der Truppen wartet, die ihm der Pascha von Damaskus schicken soll, und welche die Besatzung der heiligen Städte bilden sollen; aber der Pascha von Damaskus scheint selbst mehr zu thun haben als er vermag, und wenig im Stande zu seyn Truppen abzugeben. Inzwischen bleibt der Großscherif Ibn al Aun einziger Herr, und er scheint sich so sicher zu fühlen, daß er den Plan hat Truppen nach Mocca zu schicken, um den Scherif Husein von dort zu vertreiben. — A. d'Abbadie ist in Berberah angekommen, von wo er nach Ankober in Schoa gehen will. Aber inzwischen hat die Regierung von Bombay den Capitän Harris, den berühmten Jäger und Nimrod, nach Aden geschickt, mit dem Auftrag nach Abyssinien zu gehen, um dort das englische Interesse zu wahren. Ueberhaupt herrscht im untern Theile des rothen Meeres viel Bitterkeit zwischen den Engländern und Franzosen, und der englische Commandant von Aden scheint einen französischen Reisenden, Namens Lombard, sehr hart behandelt, zuerst aus Aden vertrieben, und dann auf der arabischen Küste, obgleich außerhalb des englischen Gebiets, arretirt zu haben. Der französische Botaniker Dillon, welchen der botanische Garten von Paris nach Abyssinien geschickt hat, ist dort am Fieber gestorben.

Ostindien.

Anleihen. Zucker- und Baumwollencultur.

** **Calcutta**, 21 April. Sie werden aus den hiesigen Zeitungen die Ankunft von Sir G. Bremer und den Verlauf der Feindseligkeiten in China gesehen haben. Das leichte Einnehmen der Forts in der Bocca hat einen Theil der Presse wieder berauscht, und sie sprechen von einer Expedition nach Peking und einer dauernden Eroberung von China mit derselben Leichtigkeit wie anfangs. Aber im Publicum hat die Kriegspartei sehr verloren, denn die Träume von Empörungen in China gegen die Tataren, auf denen eigentlich alle Hoffnung den Krieg politisch zu gewinnen beruhte, sind verschwunden. Was geschehen kann, wenn der kaiserliche Hof aushält, ist nicht begreiflich; man kann Canton einnehmen, und im Grund jede Stadt in China, die man will, man wird jede Schlacht gewinnen, die geliefert wird, jedes Fort rasiren, das man bombardiren will, aber wenn dieß die Chinesen nicht schreckt, so ist der Krieg doch verloren. Es ist möglich, daß der Verlust von Canton den Kaiser zum Nachgeben bringt, oder daß die Furcht vor einer Expedition nach Peking dieß bewirkt; aber so viel ist gewiß, daß man sich hier nicht beeilen wird einen neuen Opiumkrieg anzufangen, und daß man anfängt einzusehen, daß die unerwartete Solidität der chinesischen Regierung ein großes Glück ist, denn man kann nicht ohne Schrecken an eine Anarchie in China denken, welche nicht nur der gänzliche Ruin des Handels wäre, sondern halb Asien mit den größten Gefahren drohte, weil sie wahrscheinlich ungeheure Auswanderungen zur Folge hätte, deren Resultate durchaus nicht zu berechnen wären. Inzwischen erschöpfen die Kriege im Osten und Westen die Staatscasse so sehr, daß man kürzlich 10,000 Pf. St. von hier in alten Murschedabad-Rupien nach Ludiana geschickt hat, weil die Münze nicht Zeit hatte sie umzuschlagen, wie bisher immer geschehen ist, um die neue Rupie der Compagnie zur allein gültigen in Indien zu machen. Uebrigens ist dieß bis jetzt das Faß der Danaiden, so lange jeder indische Fürst das Recht hat Münze zu prägen. Denn im Verhältniß als die Compagnie und die größern indischen Staaten, die doch einigermaßen einen Geldfuß haben, Rupien schlagen, werden diese von den Hunderten von kleinen Münzstätten der

elenden Gebirgsfürsten in allen Theilen der Halbinsel umgeprägt und verschlechtert. Diese Münze wird dann verrufen, und die Wechsler saugen das Mark des Landes aus. Wie unerhört groß dieses Uebel ist, werde ich Ihnen einmal besonders auseinandersetzen, aber es hat einen solchen Grad erreicht, daß Lord Auckland einschreiten und eine Münzconvention mit allen abhängigen und unabhängigen Staaten schließen muß, was auch im Werk ist. Es ist unbegreiflich, daß England dieß nicht längst gethan, und bei jedem Subsidien- und Allianztractat stipulirt hat. Der Staatsschatz hat jetzt ein 5procentiges Lehen angekündigt, denn die 6 Millionen Pf. St., welche der Verkauf der Handelsetablissements seit 1833 in die Staatscasse geliefert hatte, sind in Afghanistan verbraucht worden, zum Glück ist das indische System von Anleihen viel einfacher und vernünftiger als das europäische. Die Staatscasse erklärt, daß sie zu einem gewissen Zins Summen annehme; dieser Zins ist immer etwas über den jeweiligen Preis der Staatspapiere angesetzt, um die Capitalisten anzuziehen; so stehen gegenwärtig die 4procentigen Staatspapiere auf 86—90, und doch bietet der Staat jetzt 5 Procent; er entlehnt immer al pari direct vom Capitalisten, ohne fictives Capital, ohne Zwischentreten der Bankiers, und wenn nach dem Frieden der Zinsfuß fällt, so bietet er eine Reduction in Zins oder Rückzahlung an. Unter dem englischen oder französischen System wäre Indien längst erlegen.

Uebrigens ist es einer der großen Nachtheile dieses unseligen Kriegs, daß der Staat gegenwärtig das disponible Capital in Bengalen an sich zieht, da dieses Anleihen dem Aufschwung der Zuckercultur, die gegenwärtig das ganze Gangesthal in eine Art von Fieber geworfen hat, großen Abbruch thun muß. Der Eifer, mit dem man seit einem Jahr Zuckerpflanzungen anlegt, Siedhäuser und Destillerien von Rum baut, erinnert an die Zeit der ersten Indigospeculationen, wo sich plötzlich das ganze Ufer des Ganges in Indigoterien zu verwandeln schien. Die Folge dieser sehr glücklichen Mode war, daß Indien in wenigen Jahren das Monopol der Indigoproduction erhielt, dem die Compagnie vielleicht die Dauer ihres Reichs verdankt. Sollte das gegenwärtige Zuckerfieber einige Zeit anhalten, so würde es im Welthandel eine ähnliche Revolution hervorbringen. Denn wenn einmal die Etablissements gegründet sind, Mühlen und Destillerien gebaut und europäische Capitalien und europäische Aufsicht darauf verwendet werden, so wird alle Concurrenz von Amerika keine andere Folge mehr haben, als eine sorgfältigere Cultur und Fabrication erzwingen, ohne der Production schaden zu können. Daher haben auch die Gerüchte von einer bevorstehenden Herabsetzung des Zolls auf brasilischen Zucker in England hier keinen großen Eindruck gemacht, besonders da sie mit der Nachricht von der Gleichstellung des Zolls auf Rum begleitet waren, welche der indischen Zuckerproduction einen großen Impuls gibt. Die Preise des indischen Zuckers sind noch einer großen Reduction fähig, theils durch bessere Maschinerie, theils durch Verbreitung besserer Arten von Zuckerrohr, als das einheimische, das eine einjährige Pflanze ist, und in jeder Hinsicht dem Rohr von Mauritius, Batavia und besonders Otahayti nachsteht. Dieses letztere namentlich scheint dem indischen Boden vollkommen angemessen; es artet nicht nur nicht aus, sondern scheint sich eher zu verbessern. Die Nachfrage nach Rattons dieser Art ist auch so groß, daß sie zu befriedigen unmöglich ist. Die Gärten der Ackerbaugesellschaften hier, in Dacca, Saharupur, Madras ꝛc. haben ihre Cultur dieses Rohrs so weit als möglich ausgedehnt, ohne im Stande zu seyn, die Hälfte der Rattons zu liefern, die man verlangt, und es ist jetzt ein eigener Handelszweig der Gärtner geworden, otahayti'sches Zuckerrohr auf den Verkauf zu pflanzen; sie verkaufen 16 Rattons zu Einer Rupie, was einen ungeheuren Gewinn einbringt, und diese Industrie wird sich daher bald überall verbreiten, bis die neue Species in ganz Indien zugänglich ist. Wie sehr die Cultur, namentlich die von Zucker sich ausdehnt, kann man z. B. aus einem interessanten Bericht sehen, den Tucker, Collector von Azimgur, an die Ackerbaugesellschaft gemacht hat, und worin er auf die Nothwendigkeit dringt, die Holz- und Grascultur zu befördern. Ich kann nur einen Auszug daraus geben, da der Bericht sehr lang ist. Er sagt: In diesem ganzen Theil des Landes sind die Wälder fast gänzlich verschwunden, und die Gruppen von Mangobäumen um die Dörfer folgen schnell nach. Ich habe alles Mögliche gethan, das Anpflanzen von Bäumen zu befördern, und in Mathews hindostanischer Zeitung von Mirzapur, betitelt Kheir bahi bind, die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit zu verbreiten gesucht. Ich habe auch Ermahnungen in Hindustani allgemein verbreitet, und aus einigen Gegenden gehört, daß sie gute Resultate gehabt haben. Ich habe Tausende von Setzlingen aus dem Walde von Gorrukpur herabbringen lassen, und hoffe, sie kommen bei uns fort, aber in der Zwischenzeit nimmt der Preis des Brennmaterials zu, was den Zuckerpreis hinauftreiben muß. Ebenso fehlt es an Futter für das Vieh im Verhältniß als die Wälder verschwinden, aber ich predige den Landbesitzern in meiner Provinz umsonst, daß sie Rüben und Futterkräuter pflanzen sollen. Ihr Vieh geht aus Mangel zu Grunde oder bricht in die Zuckerpflanzungen; aber sie sind noch an den alten Zustand gewöhnt, wo das halbe Land aus Wald bestand, während es jetzt eine ununterbrochene Culturfläche ist. Es gehört aber der vereinigte Wille der Europäer in allen Districten dazu, um eine ausgedehnte Verbesserung darin einzuführen. Ich thue, was ich kann, die Baseler Sitte zu verbreiten, und hier in Azimgur haben die Einwohner sie mit einer Art von Enthusiasmus angenommen, und pflanzen jetzt regelmäßig zwei Bäume bei der Geburt eines Sohnes und sechs bei einer Heirath. Beim Hochzeitfest der Königin habe ich neben jeder Polizeistation in der Provinz sechs Bäume in einem Kreis pflanzen lassen, zwischen denen das Feuerwerk abgebrannt wurde. Dieß machte damals großes Aufsehen, und wer einen solchen Baumkreis sieht und fragt, was er bedeute, erhält zur Antwort, daß es der Padischa Begum Hochzeitbäume seyen; ich sehe oft im Vorbeigehen Eingeborne vor diesen Cirkeln stehen und den Polizeidiener um die Geschichte der Bäume fragen. Ich wünschte sehr, daß die Ackerbaugesellschaft diese Gewohnheit bekannt machen wollte.

In Madras, wo die Zuckerausfuhr nach England erst seit dem letzten Jahr erlaubt ist, hat die Zuckercultur plötzlich und unter sehr ungünstigen Umständen doch eine überaus große Ausdehnung genommen, und die dortige Ackerbaugesellschaft hat längst erklären müssen, daß ihre Rattons fremder Species erschöpft seyen. Auch dort haben die Gärtner den Handel mit Rattons von Mauritius und Otahayti Rohr angefangen, und treiben ihn sehr im Großen. Wenn man dieses plötzliche Aufleben eines Handelszweigs bei der Abschaffung einer absurden und ungerechten Zollgesetzgebung in England sieht, so kann man nicht umhin bitter zu fühlen, wie sehr England bis jetzt Indien vernachlässigt und dem sehr untergeordneten Interesse der Westindier aufgeopfert hat.

Die Berichte der amerikanischen Baumwollenpflanzer, von denen jetzt zehn angekommen und in die Provinzen vertheilt worden sind, lauten immer günstig; sie beharren auf ihrer Ansicht, daß das beste, was man thun könne, sey, die einheimische Species zu cultiviren, und daß sie nichts erfordere, als sorgfältigeres Einsammeln und besseres Reinigen. Es scheint, daß Indien auf dem englischen Markt zuerst die brasilische Baumwolle verdrängen werde, denn im Verhältniß als die Einfuhr

der indischen zunimmt, nimmt die der letztern ab. Im Jahr 1831 führte Indien 75,627 Ballen in England ein, im Jahr 1840 dagegen 216,784. Die brasilische Einfuhr belief sich im Jahr 1831 auf 174,508, im Jahr 1840 nur noch auf 103,414 Ballen, und diese Zunahme auf der einen und Abnahme auf der andern Seite ist so stätig, daß sich der Augenblick voraussehen läßt, wo wir Brasilien ganz verdrängt haben werden. Nach den Nachrichten der Londoner Mäkler fangen aber die englischen Fabricanten an indische Baumwolle mit der nordamerikanischen in Zeugen zu mischen, zu denen jene früher für gänzlich unbrauchbar galt; es scheint, das Gewebe wird dadurch glätter und weicher.

(Beschluß folgt.)

Personal-Nachrichten.

Standeserhöhungen. Der pensionirte k. k. österr. Hauptmann S. Leicht ist mit dem Ehrenwort und Prädicat „Edler v. Leichtenthurm“ in den Adelsstand des österreichischen Kaiserstaats erhoben worden.

Ordensverleihungen. Es erhielten in **Preußen:** der k. k. russ. Rittmeister v. Mewes den RAO. 3ter Cl.; der k. großbr. Commodore Napier den RAO. 2ter Cl.; der Leg. Rath v. Bockelberg bei der k. Gesandtschaft in Wien, und der k. Resident in Krakau, Leg. Rath v. Hartmann, den kais. russ. St. Annen-Orden 2ter Cl.

Militärdienstnachrichten. **Großh. Hessen:** ernannt: der Oberst à la suite Königer zum Gen. Major à la suite; der Stabsarzt 2ter Cl., Dr. Schäffer, zum Stabsarzt 1ster Cl.; der Stabsarzt Zöll zum dirigirenden Arzt bei dem Militär-Lazareth zu Darmstadt; der Oberarzt Dr. v. Siebold zum Stabsarzt 2ter Cl. — In Ruhestand versetzt: der Gen. Major Frhr. v. Weichs, Commandeur der Garde du Corps.

Civildienstnachrichten. **Würtemberg:** die bei dem Ministerium des Innern erledigte Kanzleidirectorsstelle mit dem damit verbundenen Titel und Rang eines Regierungsraths ist dem Ministerialrath Camerer übertragen worden. — **Großh. Hessen:** die durch Pensionirung des wirkl. Geh. Raths und OApp. und Cass. Ger. Präsidenten Frhrn. v. Gänderode erledigte Stelle eines Directors der Civil-Diener-Wittwencasse-Commission ist dem wirkl. Geh. Rath und OApp. und Cass. Gerichts-Präsidenten Frhrn. v. Arens übertragen. — **Sachsen-Weimar:** Se. k. Hoh. der Großherzog hat, im Einverständniß mit den Staaten des thüringischen Zollvereins, an die Stelle des nach Preußen zurückberufenen Reg. Raths Hänsel, den herzogl. Sachs. Coburgischen Reg. und Steuerrath O. v. Münch zum ersten Amtsgehülfen des Gen. Inspectors genannten Vereins ernannt.

Landstände. **Großh. Hessen:** Fernere Wahlen zur Ständeversammlung: 14ter Wahlbezirk von Oberhessen (Büdingen): OApp. und Cass. Ger. Rath Krug zu Darmstadt; 10ter Wahlbezirk von Oberhessen (Butzbach): an die Stelle des OCons. Raths Knorr zu Darmstadt, dem auf sein eigenes motivirtes Ansuchen der Urlaub zum Eintritt in die Kammer versagt worden, der Bürgermeister Stoll zu Niederwöllstadt; Stadt Bingen: Gemeinde-Einnehmer v. Steinberr daselbst; 9ter Wahlbezirk von Oberhessen (Vilbel): Hofger. Rath Georgi zu Gießen.

Wissenschaft und Kunst. Das Personal der medicinischen Facultät der Universität Tübingen hat sich um einen Lehrer vermehrt, indem Dr. Roser als Privatdocent der Chirurgie mit diesem Semester aufgetreten ist, nachdem er dem praktischen Studium dieser Wissenschaft in letzter Zeit in Paris sich gewidmet hat. Die medicinische Klinik hat jetzt zwei Assistenten, von denen der ältere, Dr. Emmert, dem Professor Autenrieth, der jüngere, Dr. Wunderlich, dem Professor Hermann zugetheilt ist. Wunderlich hat sich der gelehrten Welt bereits durch eine Parallele von Paris und Wien in medicinischer Beziehung bekannt gemacht. — Auch in der staatswirthschaftlichen Facultät wird sich, wie verlautet, noch in diesem Semester ein neuer Privatdocent der Technologie und Maschinenkunde habilitiren, und zwar der Mühlenbesitzer Dr. Schweickhard, der durch Reisen für die intuitive Kunde der technischen Wissenschaften sich praktisch ausgebildet und früher im Berg- und Hüttenwesen eine Anstellung bekleidet hat. — An die Stelle des durch Tod abgegangenen Consistorial-Directors Dr. Augusti in Bonn ist der Professor Dr. Plücker zum Director der wissenschaftlichen Prüfungscommission für die Rheinprovinzen ernannt worden.

Todesfälle. **Preußen:** Xanten, am 28 Mai, der Superintendent C. van Emster. — **Oesterreich:** Theresienstadt, der Gen. der Cavallerie und Gouverneur der Festung, Graf v. Klebelsberg; Wien, der k. k. wirkl. Hofrath v. Isfordink, Oberstfeldarzt der Armee.

[144] Im Unterzeichneten sind so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Aufzeichnungen
eines
nachgebornen Prinzen
aus der
nachgelassenen französischen Handschrift
übersetzt von
G. G. v. R.

gr. 8. in Umschlag broschirt. Preis 3 fl. oder 1 Rthlr. 20 gr.

Inhalt. 1. Die regierenden Familien. 2. Antritt der Regierung. 3. Die Liebe des Volks. 4. Die öffentliche Meinung. 5. Humanität. 6. Die Tagblätter. 7. Die Freiheit. 8. Die Werkzeuge der Herrschaft. 9. Aeußeres Erscheinen der Regierung. 10. Die Kunst, sich durch Wohlthun beliebt zu machen. 11. Sorge für das Wohlergehen des Volks. 12. Erhalten und Erneuern. 13. Nachahmung und Originalität. 14. Wahl der Werkzeuge. 15. Einfluß der Wohnung auf den Volkscharakter. 16. Die Statistik. 17. Die Zeit. 18. Vertrauen auf die Zukunft. 19. Erziehung und Unterricht. 20. Realismus und Formalismus. 21. Kräftigung des Volks. 22. Beförderung der Geistesbildung. 23. Pflege der schönen Künste. 24. Beförderung des Kunstfleißes. 25. Geheime Gesellschaften. 26. Von den Religionen überhaupt. 27. Die evangelischen Kirchen. 28. Die römisch-katholische Kirche. 29. Nachbarlichkeit. 30. Die Gränzen. 31. Colonien. 32. Die Gemeinden. 33. Geschichtliche Grundlagen. 34. Verbindungsmittel. 35. Der Adel. 36. Ritterorden. 37. Der Hof. 38. Unbeschränkte Herrschaft. 39. Verfassungsmäßige Herrschaft. 40. Die Völker. 41. Die bewaffnete Macht. 42. Auswärtige Angelegenheiten. 43. Rechtspflege. 44. Gesetzgebung. 45. Finanzen. 46. Handel und Verkehr. 47. Austausch der Gedanken. 48. Fortleitung der Ideen. 49. Die Ehe. 50. Klöster. 51. Sittlichkeit. 52. Schnell erworbener Reichthum. 53. Ist eine Nationaltracht möglich? 54. Von etwas, was überall fehlt. 55. Vorhersagungen.

Die Erfahrungen und Ergebnisse eines langen und sehr bewegten Lebens sind in dieser Schrift in der Weise zwangloser Besprechung niedergelegt. Sie umfassen, wie die Inhaltsanzeige ausweist, die wichtigsten Gegenstände des öffentlichen Lebens, und wenn die Herausgeber den Titel: **Das Buch vom Fürsten des 19ten Jahrhunderts** nicht wählten, so geschah es lediglich, weil hier die dogmatische Behandlung Machiavells vermieden wurde, und über die durchgeführte Richtung dieser Schrift — Vermittlung des Bestehenden mit den Bedürfnissen der Zeit — leicht Mißverständnisse hätten entstehen können.

Stuttgart und Tübingen, Februar 1841. J. G. Cotta'scher Verlag.

[2342]

Eröffnung
des Hôtel Lutz in Augsburg
vor dem rothen Thore nächst der Eisenbahn.

Der Unterzeichnete beehrt sich hiemit die ergebenste Anzeige zu machen, daß er seinen ganz neu etablirten Gasthof unter der Firma:

„Hôtel Lutz“

bereits eröffnet habe.

Die angenehme Lage des Gasthofes in der Nähe der Eisenbahn, die freundliche Aussicht auf dieselbe, dann die Stadt und deren malerische Umgegend, die zweckmäßige Einrichtung der Zimmer für **Reisende jeden Ranges und Standes**, gute Speisen und Getränke, verbunden mit einer sorgfältigen Bedienung und **möglichst billiger Berechnung**, lassen mich auch für dieses mein neues Etablissement jenes wohlwollende und zahlreiche Zutrauen hoffen, dessen ich mich als Cafetier schon seit 25 Jahren im vollsten Maaß erfreue.

Ich glaube weder Mühe noch Kosten gescheut und meinem Gasthof eine Einrichtung gegeben zu haben, der ihn in den Stand setzt, allen billigen Anforderungen des neuern Geschmacks und der Bequemlichkeit auf das genügendste zu entsprechen, und erlaube mir daher zu recht zahlreichem Besuche meines Gasthofes freundlichst einzuladen.

Johann Andreas Lutz, Cafetier und Gasthofbesitzer.

[2089–92] Der Unterzeichnete nimmt anmit die Freiheit, seinen längst bekannten Gasthof

zum Schwert in Zürich

neuerdings bestens zu empfehlen. Die anerkannte schönste Lage und Aussicht auf den See und die Schneegebirge, verbunden mit den durchgängig neu gebauten und eingerichteten Zimmern, die sorgfältigste und billigste Bedienung, lassen den Eigenthümer auch fernerhin zahlreichen Zuspruch von den reisenden Herrschaften hoffen, denen er sich stets bestreben wird, den Aufenthalt in seinem Hause möglichst angenehm zu machen.

Zürich, Mai 1841. Kerez.

[2340–41] **Pferde-Versteigerung.**

Es wird hiemit zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß zu Augsburg auch noch am

Freitag den 18 l. M.
Vormittags 9 Uhr.

anfangend, auf dem Schrannenplatz eine weitere Versteigerung einer Anzahl überzähliger Artillerie-Pferde werde abgehalten werden.

München, den 9 Junius 1841.

Die Oekonomie-Commission des kgl. Artillerie-Regiments Prinz Luitpold.

[2330] **Altdorf bei Ravensburg.**

Bedeutender Langholz-Verkauf.

Von den durch Raupenfraß veranlaßten außerordentlichen Holzfällungen im Altdorfer Walde liegen etwa 58,000 Stämme gesundes Fichtenholz zum Verkaufe bereit. Dieses, in Bau- und Sägstämmen von der schwächsten bis zur stärksten Sorte und von sehr schönem Wuchse bestehende Holz kann auf den Flüssen Ach und Schussen, welche die k. Forstverwaltung gegenwärtig floßbar herstellen läßt, vom Ende des Monats Julius an nach dem Bodensee verflößt werden, und bietet sich daher um so mehr zum Gegenstande eines größeren Handels-Unternehmens dar, als die Holz-Ausfuhr abgabenfrei stattfindet. Der Kaufpreis wird gegen Sicherheitsleistung auf drei halbjährige Zielfristen angeborgt. Kaufsliebhaber, welchen die unterzeichnete Stelle nicht nur die Holz-Vorräthe vorzeigen zu lassen, sondern auch von den Verkaufs-Bedingungen nähere Kenntniß zu geben von heute an bereit ist, werden eingeladen, ihre nach dem württembergischen Kubikfuß zu bemessenden Angebote entweder auf das ganze Quantum, oder auf größere Partien versiegelt an die unterzeichnete Adresse spätestens am 6 Julius 1841 einzugeben, nach welchem Termin über die Annahme der erhaltenen Submissionen Beschluß gefaßt werden wird.

Den 8 Junius 1841.

K. württ. Forstamt Altdorf.

[2073–75] **Wildbad.**

Logis-Anerbieten.

Ich habe die Salons und Zimmer meines Hauses zum Theil ganz neu meublirt und so eingerichtet, daß den verschiedenartigsten Ansprüchen entsprochen werden kann; dabei werde ich es gewiß an der Aufmerksamkeit nicht fehlen lassen, durch welche ich mir die Zufriedenheit hoher Herrschaften und anderer resp. Fremden bereits erworben habe. — Für solche, die Wildbad noch nicht kennen, füge ich bei, daß mein Haus freundlich, den königl. Bauten und Heilquellen gegenüber gelegen ist, 6 Salons, 30 Wohnzimmer zählt, daß ich somit ganze Appartements, wie einzelne Zimmer, zu verschiedenen, im Verhältniß stets billigen Preisen anbieten kann.

Weiter habe ich, ganz nahe bei der Stadt gelegen, ein freundliches Landhaus, in welchem die Bel-Etage allein, 1 Salon, 5 Zimmer, Küche rc. hat; es ist Stallung, Remise und Garten dabei, und eignet sich diese Campagne wohl am besten für eine Herrschaft, die etwas entfernter vom eigentlichen Badeleben wohnen möchte, und die Werth darauf legt, die Aussicht in unser freundliches Wiesenthal und wild romantische Berge stets vor Augen zu haben. Den Bewohnern meines Hauses stehen meine Equipagen stets zu Diensten.

Philipp Keppler.

[2086–88] **Associé-Gesuch.**

Der Besitzer eines besonders vortheilhaft gelegenen Badhauses zu Wiesbaden beabsichtiget, durch den immer vermehrten Zuspruch, dieses Etablissement bedeutend zu vergrößern, und wünscht hierzu einen Theilnehmer, der nicht allein ein namhaftes Capital einzulegen im Stande ist, sondern auch hierzu die erforderlichen Kenntnisse besitzt.

Portofreie Briefe unter S. L. besorgt die Expedition dieses Blattes.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 24 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24 fl. Fusses oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. C. Lachmann, London, 84 Great Portlandstreet, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag — Nr. 166. — 15 Junius 1841.

Uebersicht.

Ver. St. von Nordamerika. Der President. — Mexico. Jucatan. — Südamerika. Buenos-Ayres. — Portugal. Rücktritt des Ministeriums; Palmella mit Bildung eines neuen beauftragt. — Spanien. Der Gränzconflict. — Großbritannien. Erwartung, daß am 15 Jun. das Parlament prorogirt, das Unterhaus aufgelöst werde. Tod des Malers Wilkie. — Frankreich. Briefe aus Paris und Straßburg (Belebung des Verkehrs durch die Eisenbahn). — Belgien. — Niederlande. — Italien. Briefe aus Turin (Silva de Lisboa. Dom Miguel). — Deutschland. München (Kunstbericht. Abreise der Herzogin von Leuchtenberg k. H.), Stuttgart (Abreise des Prinzen und der Prinzessin von Oranien. Finanzlage), aus dem Badischen (der Urlaubsstreit), Frankfurt, Darmstadt (Zusammensetzung der neuen Kammer), Göttingen (Krankheit der Königin), Hamburg (das englische Cabinet verweigert die Ratification des Vertrags mit den Hansestädten). — Preußen. Düsseldorf (die ständische Verhandlungen in Betreff des Erzbischofs.) — Schweden. (Gesetzvoten des verstärkten Finanzausschusses; Nachgiebigkeit des Bauernstandes dabei). — Handels- und Börsennachrichten. — Beilage. Erinnerung an G. E. Lessing. — Victor Hugo und die französische Akademie. — Die türkische Armee. — Ostindien. (Märkte im Innern. Thee- und Hanfcultur.) — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: London, Amsterdam 8; Paris, Wien 10; Frankfurt a. M. 11 Jun.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Die New-Yorker Journale bis zum 16 Mai enthalten einen langen Bericht über die Vernehmung des Capitäns und der Mannschaft des englischen Handelsschiffs Recovery im brittischen Consulat zu New-York. Dieses Schiff wollte, wie früher erwähnt, auf der Fahrt von Bristol nach New-York das vermißte Dampfboot President von fern ansichtig geworden seyn; die Aussagen der Schiffsleute ergaben jedoch kein Resultat. Dagegen erzählte der Capitän eines von Havre in New-York eingelaufenen Fahrzeugs, er sey am 16 März an mehrern Schiffstrümmern vorbeigekommen, auf denen Ketten lagen, wie sie an dem Takelwerk der Dampfschiffe gebraucht zu werden pflegen. (Im North and South American Coffee-House in London war am 7 Jun. ein Brief aus Dublin angeschlagen, demzufolge man am 4 Jun. auf der Höhe von Cork ein Dampfboot unter Segeln, ohne Rauch, vorüberfahren sah, das man für den President hielt; — höchst wahrscheinlich wieder ein leeres Gerücht. Auch war man in England nicht ohne Besorgniß wegen des Dampfboots Britannia, das schon seit sieben Tagen aus Amerika hätte zurück seyn sollen. Man vermuthete indessen, es habe den Ausgang des Processes M'Leod abwarten wollen.)

Mexico.

(M. Herald.) Die neue Republik Yucatan, welche sich neuerlich nach dem Beispiel Texas' von Mexico losgerissen, hat sich eine Constitution gegeben, die auf den freisinnigsten politischen, religiösen und commerciellen Grundsätzen beruht. Alle Religionen sind geschützt und Preßfreiheit ist verbürgt.

Südamerika.

(M. Advertiser.) Man schreibt aus Montevideo d. d. 31 März. „Die Flotte des Staats Buenos-Ayres, aus einer Brigg, die den Wimpel des Admirals Brown trägt, und fünf kleineren Schiffen bestehend, erschien am 29 März auf der Höhe unsers Hafens, und warf heute Morgens vor dessen Mündung Anker. Brown begrüßte die Stadt mit 21 Kanonenschüssen, indem er die Flagge der Republik am Vordermast aufgezogen hatte. Das Gerücht geht, der Hafen werde blokirt werden; es findet aber keinen Glauben. In Erwartung dessen was da kommen soll, liegen aber alle Geschäfte darnieder. Unsre Flotte war vor einigen Tagen zu Colonia, man fürchtet aber, sie werde nicht im Stande seyn, es mit der Buenos-Ayrer aufzunehmen. Eine directe Vermögenssteuer soll, im Betrag von 60,000 Dollars monatlich, erhoben werden, um die Kosten des Kriegs mit Buenos-Ayres zu decken."

Portugal.

Englische Blätter haben Nachrichten aus Lissabon bis zum 31 Mai. Am 28 Mai war das portugiesische Ministerium zurückgetreten. Die Minister, scheint es, wollten die Nationalgarde, deren störrisches Betragen die Regierung so oft in Verlegenheit setzte, durch die unlängst organisirten Milizen ersetzen. Die Deputirtenkammer der Cortes war mit einer Majorität von 7 Stimmen für die Maaßregel, welche aber im Publicum als höchst unpopulär betrachtet wurde. Zunächst schlugen die Minister vor, alle Gehalts- und Pensionenrückstände zu capitalisiren und mit $2\frac{1}{2}$ bis 6 Proc. zu verzinsen. Das beunruhigte die Geldleute, und die Bank von Lissabon drohte der Schatzkammer keine weiteren Vorschüsse zu machen, wenn dieser Schwindelplan nicht aufgegeben würde. Dieß brachte die Verwaltungsmaschine auf einmal zum Stillstand, und den Ministern blieb keine Wahl als ihr Project entweder mit Unehre aufzugeben oder abzudanken. Sie thaten das letztere. Die Königin beauftragte sofort den Herzog v. Palmella mit der Bildung eines neuen Ministeriums, bis zum letzten Mai aber hatte derselbe keinen einzigen Collegen gefunden. Die Anerkennung Donna Maria's von Seite des Papstes erregte am Lissaboner Hof große Freude; der portugiesische Gesandte in Rom, Viscondе Carreira, hatte aber seine Vollmachten überschritten und dem heiligen Stuhl Concessionen gemacht, welche die Königin zu ratificiren Anstand nahm. Der definitiven Ausgleichung der Sache werden daher weitere Unterhandlungen vorausgehen müssen.

Spanien.

♯ **Paris**, 9 Jun. Der schon seit länger als einem Jahrhundert währende Streit zwischen Frankreich und Spanien über die genaue Bestimmung der Gränzlinie zwischen den beiderseitigen Antheilen von Navarra — der französische gehört zu dem jetzigen Departement der Niederpyrenäen — hat am 25 Mai zu

einer militärischen Demonstration französischerseits geführt, welche von den jenseitigen Nachbarn als eine schreiende Verletzung ihres Gebiets und der bestehenden Verträge bezeichnet wird. In der Sitzung des Congresses vom 1 Jun. brachte einer der Deputirten von Navarra, Hr. Sagasti, den Vorfall in Anregung, wobei er denselben als eine mit Wissen der französischen Regierung erfolgte Invasion auf spanischen Boden charakterisirte. Die beiden Minister Gonzalez und Infante gaben die Versicherung, daß das Cabinet unverzüglich die geeigneten Schritte thun werde, daß jedoch das Ganze bloße Localstreitigkeit sey, bei der die französische Regierung gar nicht ins Spiel gekommen. Inzwischen wurde noch an demselben Abend ein Ministerrath gehalten, dem sämmtliche Mitglieder des Cabinets beiwohnten, und nachdem der Regent den darin gefaßten Beschlüssen seine Zustimmung ertheilt hatte, gingen am 2 an den Generalcapitän von Navarra, an den Commandanten der spanischen Streitkräfte im Bastanthale, so wie an die Alcalden der zunächst betheiligten Gemeinden daselbst, Instructionen ab, im Wesentlichen darauf hinausgehend, daß die spanischen Behörden mit der höchsten Umsicht und mit Vermeidung jedes herausfordernden Schrittes in ihren Berührungen mit den jenseitigen zu Werke gehen, gleiches Benehmen auch der ganzen Bevölkerung ihrerseits anempfehlen sollen, daß die Regierung nichts versäumen werde, ihrem guten Rechte Anerkennung und Achtung zu verschaffen, und daß zu diesem Zwecke, wenn trotz aller Mäßigung und Vorsicht ein neuer Versuch zu einer Gebietsverletzung gemacht werden sollte, die bewaffnete Macht angewiesen sey, Gewalt mit Gewalt zurückzutreiben. Zu gleicher Zeit sind Schritte bei der französischen Regierung selbst eingeleitet worden.

Großbritannien.

London, 8 Jun.

Zu den mancherlei Parteimanövres, die jetzt in vollem Gange sind, gehört noch das ausgestreute Gerücht, Lord J. Russell und Sir Robert Peel seyen in Folge der anstrengenden letzten Debatten beide schwer erkrankt; ja, Sir Robert wurde todt gesagt. Es war daran kein wahres Wort, wie die Unterhaussitzung vom 7 Jun. beweist, in welcher die beiden Leiter ihrer Parteien wieder lange Reden hielten. (S. den Brief)

Wie man allgemein erwartet, wird die Königin das Parlament am 15 Jun. in Person prorogiren, und die amtliche Gazette desselben Tags die Proclamation zur Auflösung des jetzigen Unterhauses bringen.

(M. Herald.) Wie wir hören, lauten die dem Obristen Sir Henry Pottinger, der als Bevollmächtigter nach Canton geht, ertheilten Instructionen im höchsten Grad kriegerisch gegen die Chinesen.

Die M. Post berichtigt ihre neuliche Angabe über die Braut des jungen Fürsten Nikolaus Esterhazy, Lady Sarah Villiers, Tochter des verstorbenen Lord Jersey, dahin, daß dieselbe nicht 28, sondern 18 Jahre alt ist.

Der bekannte englische Maler Sir David Wilkie ist auf der Rückreise von Alexandria am 1 Jun. an Bord des Dampfboots Leeds, eben als dieses den Hafen von Gibraltar verlassen hatte, an allgemeiner Entkräftung gestorben.

* **London**, 8 Jun. Lord J. Russell hat, wie Sie wissen, gestern Abend den Entschluß der Regierung mitgetheilt, die Frage über die Getreidegesetze dem jetzigen Unterhause nicht vorzulegen. Nachdem eine Mehrheit erklärt habe, daß sie kein Zutrauen zu dem Ministerium habe, hielte er es für ungeziemend eine Frage zur Debatte zu bringen, welche nothwendig gegen das Cabinet entschieden werden würde. Nach der Entscheidung von Freitag Abend, welche zeige, daß keine der beiden Parteien mit dem jetzigen Unterhaus die Verwaltung führen könne, bliebe durchaus nichts übrig als eine neue Wahl. Da er persönlich das Unbequeme seiner Stellung empfinde, Minister zu seyn, ohne das Zutrauen des Unterhauses zu besitzen, so schiene es ihm um so passender, daß nach Erledigung der nothwendigsten Geschäfte das Haus aufgelöst, und sobald nur thunlich ein neues Parlament ausgeschrieben werde. Nach diesem Versprechen gab Peel zu, daß der Regierung alle nöthigen Subsidien bis zum 5 Oct. bewilligt würden; und eben so höflich als bereitwillig ließ er sich die Versicherung Russells und seiner Collegen gefallen, daß die Vermuthung ungegründet sey, die er (Peel) letzten Freitag hingeworfen, die Minister hätten zwei Budgets bereit gehalten, nämlich eines für einen günstigen ein anderes für einen ungünstigen Gang der Dinge. Es wäre also den Tories mittelst Peel's Vorschlag doch gelungen die Debatte über die Getreidegesetze im Unterhause zu vermeiden; ob es aber am Ende nicht nachtheiliger für ihre Partei seyn werde, ist jetzt unter ihnen selbst eine Frage. Villiers, der alte Vorfechter gegen die Getreidegesetze, hat ihnen in einer bittern Rede gestern Abend ins Gesicht gesagt: das Land sehe den Peel'schen Vorschlag für nichts anderes an als für einen Kniff; es erblicke darin nur die Unredlichkeit der Partei der Gutsherren, welche, als er (Villiers) mehreremale auf eine Untersuchung über die Wirkung der Getreidegesetze angetragen, immer die Antwort gegeben habe, man wolle die Sache besprechen, sobald die Regierung den Vorschlag mache; jetzt aber wo dieses geschehen, vereitle eine Mehrheit von ihnen durch einen Kniff die Absicht der Regierung ebenfalls. Auch General Evans sprach sich heftig gegen die Gutsherren aus; er nannte ihr Monopol Betrug und Raub, und versicherte, er würde es künftig immer so nennen. Hiernach läßt sich schließen, auf welche Weise die Nation bearbeitet werden wird, wenn das Parlament erst einmal aufgelöst ist, und dieses muß in wenigen Tagen geschehen, weil es von nun an unmöglich seyn wird, für längere Zeit so viele Mitglieder zusammen zu halten als nothwendig sind um ein Haus zu constituiren.

Frankreich.

Paris, 10 Jun.

(La Sentinelle de la Marine von Toulon vom 6 Jun.) Nächsten Dienstag sollen 12 Linienschiffe in drei Divisionen unter dem Commando des Viceadmirals Hugon unter Segel gehen. Die Bestimmung dieser Seemacht ist unbekannt; einige Personen vermuthen aber, die Abfahrt beziehe sich auf die orientalischen Ereignisse, die täglich bedenklicher werden. Die fast plötzliche Rückkunft der Abtheilung unter dem Befehle des Gegenadmirals Lassy gibt diesen Muthmaßungen neue Kraft.

(Univers.) Ein Schreiben aus Konstantinopel vom 20 Mai, das uns über Deutschland zukommt, meldet, daß die Gesundheit des jungen Sultans täglich mehr schwindet. Dieser Correspondent hat den Sultan gesehen und schreibt, daß er in einem Zustand von Magerkeit und Schwäche sey, der wenig Hoffnung übrig lasse.

∸ **Paris**, 10 Jun. Ein Theil der Pairs soll in der Zurückziehung des Recrutirungsgesetzes eine Beleidigung der Kammer sehen, und daher beabsichtigen, das Cabinet auch noch in der Berathschlagung über einen andern Entwurf ihre gesetzgeberische Gewalt fühlen zu lassen; es ist die Rede davon, in dem Gesetz über die außerordentlichen Arbeiten (travaux extraordinaires) einen Posten von 29 Millionen für Anlegung und Ausbesserung verschiedener Festungswerke zu streichen, der bereits in der Deputirtenkammer angegriffen wurde, weil er in zu unbestimmten Ausdrücken abgefaßt ist. Diese Abänderung würde

wiederum die Wirkung des ganzen Entwurfs vereiteln. Das Budget dagegen wollen jene Pairs unangetastet lassen, um nicht den Vorwurf auf sich zu laden, daß sie die ganze Staatsverwaltung in Verwirrung bringen. Ob übrigens dieselben die Mehrheit der Kammer bilden, habe ich nicht erfahren können. — Die hiesigen Blätter beschäftigen sich gegenwärtig viel mit einem fabelhaften Vertrag zwischen England und Rußland über die Theilung der Türkei; ihre Aufsätze hierüber beweisen, daß sie keinen Begriff von den zwischen den großen Mächten bestehenden Verhältnissen haben. — Das eingetretene kalte und regnerische Wetter hat die Abreise des Prinzen Paul von Würtemberg verzögert; er wird jedoch morgen (11) bestimmt Paris verlassen. — Der französische Gesandte in Berlin, Hr. v. Bresson, befindet sich noch immer hier, und es verlautet noch nichts von seiner Abreise. Einige wollen behaupten, er werde bei den Veränderungen im französischen diplomatischen Corps, welche zunächst die Ernennung des Grafen St. Aulaire nach London veranlaßt, einen andern Posten erhalten.

⊠ **Straßburg**, 10 Jun. Die neu eröffnete Eisenbahn hat in unserm bürgerlichen Verkehr, in der Berechnung von Zeit und Ortsverhältnissen eine wahre Revolution hervorgebracht. Schlettstadt, Ribeauville, Colmar sind Vorstädte Straßburgs, die herrlichen Thäler, Berge, Burgen des Oberrheins unsre täglichen Promenaden geworden; in unsern Straßen kreuzen und vermengen sich die mannichfaltigsten Trachten der beiden Gränzdepartemente; Bekannte und Freunde, durch eine Distanz von zwanzig Lieues getrennt, und die sich sonst kaum einmal jährlich das Vergnügen eines Besuchs gönnten, geben sich jetzt so zu sagen stündlich Rendezvous, frühstücken am Fuße der Vogesen, essen am Ufer des Rheins zu Mittag und umgekehrt. Kein Wunder, daß der Zudrang der Reisenden unendlich ist, und die Actieninhaber gute Hoffnung für die Zukunft hegen. — Leider geht es so rasch nicht mit der Dampfschiffahrt; der Austausch und Wechsel mit Deutschland ist immer noch sehr schläfrig; von all der Bewegung, von all dem muthigen Leben, das stromauf- und abwärts geht, empfinden wir hier bis jetzt nur sehr leise Nachwallungen. Dennoch wird mit unausgesetzter Thätigkeit an der Verbesserung des Canals gearbeitet; dennoch erwarten wir mit steigender Ungeduld die Bestätigung des mit Holland abgeschlossenen Vertrags; dennoch erblicken wir in diesem Ereigniß, so wie in der neuangelegten Wasserstraße, den Anfang einer bessern Aera des Handels, den Uebergang zu lebhaftern Verbindungen mit Deutschland. — Seit einigen Tagen besitzen wir ein Bataillon des in Vincennes errichteten 10,000 Mann starken Corps der Tirailleurs. Diese Truppen haben mit den bayerischen Schützen große Aehnlichkeit, sind, obgleich neu gebildet, sehr gut eingeübt, erregen sowohl durch ihre Tracht als durch das Sonderbare ihrer Exercitien die allgemeine Aufmerksamkeit. — Einen ganz entgegengesetzten sehr unangenehmen Eindruck machte auf den Elsasser das Wiedererscheinen der sogenannten agens de recensement oder Organe einer genauern abermaligen Volkszählung. Die Steuerpflichtigen empfangen dieselben mit finstern Gesichtern, und betrachten sie mit Recht als die Vorboten erhöhter Auflagen. Das sind die leidigen Früchte des bewaffneten Friedens, immer bitter, so spät sie auch reifen mögen. — Die medicinische Facultät hat neuerdings wieder einen harten Strauß mit dem Oberchirurgen des Militärspitals, dem bekannten Dr. Scoutetten, zu bestehen. Bekanntlich sucht Paris in letzter Zeit alles wissenschaftliche Leben der Provinzen vor seinen höchsten Richterstuhl zu ziehen, und souverän bei Besetzung erledigter Lehrstühle zu entscheiden. Hr. Scoutetten, welcher diesen Mißstand aufrichtig betrauert, findet in Beziehung auf unsre medicinische Schule die Rechtfertigung desselben im Betragen der meisten Professoren. Er eifert gegen den willkürlichen Ausschluß der Militärärzte, denen man überall den Weg zur Professur zu versperren suche; gegen den Verwandtschafts- und Coteriegeist, welcher jedes wahre Talent entmuthige, die wichtigsten Stellen einer kastenartigen Mittelmäßigkeit überliefere, und am Ende als letztes Nothmittel die Verlegung aller Concurse in die Hauptstadt zur unvermeidlichen Folge habe. Es liegt viel Wahres in seinen Worten.

Belgien.

† **Brüssel**, 6 Jun. Die merkwürdigste Erscheinung auf dem Gebiete unsrer innern Politik, die durch den Antagonismus der Parteien, welche einander in den übermorgigen Wahlen den Sieg streitig machen wollen, hervorgerufen worden, darf man einen Aufsatz in dem jüngsten Hefte der Revue Nationale nennen. Der Verfasser, Hr. Devaux, beleuchtet darin den Gang der innern Ereignisse seit der Bildung des nun schon wieder abgetretenen Lebeau'schen Ministeriums, und richtet seine Angriffe besonders gegen den Senat, dem er durchaus die Befugniß abspricht, sich in ministerielle Fragen zu mischen. Er will dieß durch die Haltung, die in ähnlichen Fällen die französische und englische Pairskammer gewöhnlich beobachten, sodann aus dem Zweck selbst der Institution, die zur Mäßigung, nicht zur Erregung des Parteienkampfes bestimmt sey, beweisen. Der Vergleich mit der französischen und englischen Pairskammer ist nicht haltbar, da der hiesige Senat weder eine erbliche, noch eine vom König auf Lebenszeit ernannte, sondern eine von denselben Wählern wie die Repräsentantenkammer gewählte Versammlung ist, und sich von letzterer im wesentlichen nur dadurch unterscheidet, daß man, um Senator seyn zu können, ein gewisses Steuerquantum, welches nirgendwo über 1000 Gulden zu betragen braucht, zahlen muß, während zur Wählbarkeit für die andere Kammer von gar keinem Steuerquantum die Rede ist. Von vier zu vier Jahren wird auch der Senat um die Hälfte wieder neu gewählt, und dazu kann ihn die Regierung eben so wie die Repräsentantenkammer auflösen. Hierdurch ist denn auch die Stellung dieser Versammlung zu dem jeweiligen Ministerium eine durchaus andere, als die der genannten Pairskammern; sie ist durch die Natur der Dinge mehr in dasselbe eingreifend, als wenn sie in unabänderlicher Ruhe und Permanenz außerhalb seines Bereichs stände. Hr. Devaux nennt den Senat, im Widerspruch mit der Art wie er gebildet wird, eine a r i s t o k r a t i s c h e Kammer, gibt diesem Worte eine gehässige Bedeutung, und spricht überhaupt von dieser Versammlung in einem spottenden, geringschätzenden Tone. Hiermit nicht zufrieden, wendet er seine Argumente auch gegen den König, dem er es übel nimmt, das letzte Ministerium entlassen zu haben. Dann greift er das gegenwärtige Ministerium an, dessen beabsichtigte Neutralität zwischen den Parteien er als Unfähigkeit, Unmacht und Unredlichkeit charakterisirt. Er will die Politik nur im Sinn eines Sieges der einen Partei über die andere begreifen, und schlägt sich für seinen Theil entschieden auf die Seite der extremen Liberalen, die dem Ministerium schroff gegenüberstehen. Auffallend ist in dieser Klageschrift gegen König, Senat und Ministerium die totale Umwandlung der frühern sogenannten Doctrinäre, als deren Chef Hr. Devaux galt, und die sich gerade für die kräftigste Stütze der königlichen Gewalt, für entschiedene Gegner der Demokratie und für die neutrale Mittelmacht zwischen Katholiken und Liberalen hielten. Die Realisation ihrer jetzigen Theorien wäre der Ruin der königlichen Autorität und des Senats, zum Vortheil einer omnipotenten Repräsentantenkammer, die, streng genommen, in Belgien aus Leuten zusammengesetzt seyn könnte, die keinen Thaler im Besitz hätten. Darum spricht Hr. Devaux nun auch der Wahlreform das Wort, und greift besonders die

Geistlichkeit an, unter deren Einfluß bisher die Wähler vom Lande der demokratisirenden Tendenz des Liberalismus entgegen gearbeitet haben. Das Talent, das sich ihm nicht absprechen läßt, und das ihm besonders auch in seiner letzten Arbeit zur Verhüllung der schwachen Seiten seiner Thesis sehr zu Statten gekommen, kann allerdings dem Ministerium in den Wahlen schaden, doch darf man immer noch annehmen, daß dieses Vortheile genug davon tragen wird, um in der Kammer auf eine hinlängliche Majorität rechnen zu können. Die Intriguen, die sich hier anhäufen um der Opposition den Sieg zu verschaffen, speciell anzuführen würde zu weitläufig seyn. Am betrübendsten ist der Anblick der schamlosen Erdichtungen, welche die Opposition lithographirt und gedruckt in Curs setzt, um arglose Wähler zu bethören. Es ist eine Herabwürdigung des Wahlgeschäfts zu den gemeinsten Kniffen, und die vollste Anwendung des Systems, das alle Mittel für gut hält, wenn sie nur zum Zweck führen.

Niederlande.

* **Aus dem Haag,** 8 Jun. Es ist hier allgemein das Gerücht verbreitet, Hr. van Dam van Yßelt sey zum Gouverneur der Provinz Gelderland ernannt worden. — Vorgestern fand in unserer Residenz ein großes Freimaurerfest statt zur Feier des 25jährigen Jubiläums des Prinzen Friedrich der Niederlande als Großmeister der Freimaurerlogen unseres Landes. Alle diese Logen hatten Deputationen zu dem Feste gesendet.

Italien.

*** **Turin**, 6 Jun. Man erfährt aus Wien, daß Hr. Silva de Lisboa unter andern auch die Instruction von Rio de Janeiro erhalten, die Angelegenheit der im Innern Brasiliens zu begründenden deutschen Colonien mit dem möglichsten Eifer zu betreiben. — Die schleunige Wiederanknüpfung der seit Jahren unterbrochenen diplomatischen Verbindungen mit dem Lissaboner Hofe von Seite der conservativen Höfe Europa's scheint eine Folge der Besorgnisse gewesen zu seyn, welche die gegenwärtig in Spanien herrschende Militärregierung hervorgerufen hat. — Aus Rom wird geschrieben, daß der Bischof Lonovics sich durch seine Gesinnungen und ausgezeichneten Kenntnisse die höchste Gunst Sr. Heiligkeit und die ungetheilte Achtung der römischen Dignitarien erworben habe. Se. Heiligkeit entließ den ungarischen Prälaten bei seinem Abschied mit Auszeichnung und betheilte ihn mit kostbaren heiligen Reliquien.

*** **Turin**, 7 Mai. Die mißlichen Umstände, in denen Dom Miguel in der letzten Zeit sich befand, sind wohl der Hauptgrund, warum dieser Prinz sich endlich zu einer förmlichen Abdication entschließt. Wenigstens sichert er sich dadurch eine sorgenfreie Existenz für die Zukunft und erweist zugleich einen wichtigen Dienst seinem Vaterlande, in welchem die Ueberreste der zu seinen Gunsten hin und wieder in Portugal bestehenden Sympathien nunmehr aufhören müssen, so daß eine nicht unmächtige Partei gänzlich paralysirt wird. Daß die Vorstellungen der conservativen Höfe und des heil. Stuhls viel beigetragen haben, Dom Miguel nachgiebig zu stimmen, versteht sich wohl von selbst. — Im Modenesischen ist vor kurzem eine Gesellschaft von Verfälschern von Staatscreditspapieren entdeckt worden, von der behauptet wird, daß sie viele Verbindungen auch in andern Staaten Italiens habe. Es scheinen von den Mitgliedern dieser Bande vorzüglich Noten der österreichischen Nationalbank mit ziemlichem Geschick nachgemacht worden zu seyn.

Deutschland.

*** **München,** 10 Jun. Zur Errichtung der großen Halle, die nach dem Muster der Loggia dei Lanzi in Florenz, hier zwischen der Theatinerkirche und der alten Residenz aufgeführt werden soll, erheben sich bereits die Gerüste aus dem Boden, und man sieht der Ausführung eines Theiles dieses neuen Baues für diesen Sommer mit Sicherheit entgegen. Das neue Ausstellungsgebäude, gegenüber der Glyptothek, ist beträchtlich emporgewachsen, und dürfte noch in diesem Monat unter Dach kommen. Der innere Ausbau des Saalbaues naht sich immer mehr seiner Vollendung, und bald werden der Tanz- und der Bankettsaal ihren vollen Decken- und Wandschmuck haben, indeß in den Kaisersälen gleichfalls ein Bild nach dem andern entsteht. So ist kürzlich erst der ganze Cyklus von sechzehn Darstellungen aus dem Leben Karls des Großen, womit der Fries des diesem Kaiser gewidmeten Saales geschmückt ist, von Prof. Schnorr und seinen Schülern beendigt worden, und eifrig wird an den großen Scenen aus der Geschichte des Barbarossa in dem Hohenstaufensaale gearbeitet. Während so immer neue Werke entstehen, erschließt auch die Vergangenheit ihre Schatzkammern und Bedeutendes wird zu Tage gefördert. Höchst interessant ist die Entdeckung eines alten Altarschmuckes in der Petrikirche hieselbst, der von einem neuern Altargemälde verdeckt und ohnedieß unter Kalk und Mörtel fast vergraben lag. Es ist ein Sculpturwerk in Sandstein, darauf der Heiland am Kreuze und das jüngste Gericht in vielfach eigenthümlicher Weise dargestellt sind. Trotz der (später eingegrabenen) Inschrift 1276 dürfte man aus Kunst und kirchengeschichtlichen Gründen nicht in Zweifel seyn, die Arbeit für hundert Jahre jünger zu halten, in welcher Zeit die Kirche nach einem verheerenden Brande neu erbaut worden. Der Sorgfalt und dem Eifer der Kirchenbehörde wird man die gänzliche und gründliche Wiederherstellung dieses für Münchens Kunstgeschichte wichtigen Denkmals verdanken. Der rühmlich bekannte Bildhauer Entres ist mit derselben beauftragt.

** **München,** 13 Jun. Ihre k. Hoh. die Herzogin-Mutter von Leuchtenberg, so wie der Graf und die Gräfin von Würtemberg sind diesen Nachmittag auf der Eisenbahn nach Augsburg abgereist. Ihre k. H. begibt sich nach Hechingen (und von da nach Dieppe), ihre durchl. Tochter aber mit ihrem Gemahl werden heute in Zusmarshausen übernachten und morgen ihre Reise nach Stuttgart fortsetzen. — Trotz der ungünstigen Witterung, die auch heute den großen Umgang unmöglich machte, (der nun auf nächsten Donnerstag verlegt ist) ist diesen Morgen auf der Eisenbahn eine bedeutende Anzahl Personen aus Augsburg ꝛc. eingetroffen. Ueberhaupt hat die Frequenz auf dieser Bahn in den letzten Wochen namhaft zugenommen (in der Woche vom 30 Mai bis 5 Jun. in 46 Fahrten 10,673 Personen). — Wie man vernimmt, ist der fürstl. hohenzollern-sigmaring'sche Leibarzt Dr. Heyfelder, der sich dermal hier befindet, zum Professor an der medicinischen Facultät in Erlangen bestimmt.

Stuttgart, 8 Jun. Der ständische Ausschuß hat kürzlich den abwesenden Ständemitgliedern eine Uebersicht über die Ergebnisse der Staatsfinanzverwaltung von dem Etatsjahre 1 Jul. 1839 bis 30 Jun. 1840 (im Druck) übergeben. In dem genannten Etatsjahre haben die Staatseinnahmen einen Ueberschuß über die Staatsausgaben gewährt von 1,484,320 fl. 51 kr. Es war nämlich in dem mit den Ständen verabschiedeten Finanzetat der muthmaßliche Betrag der Einnahmen berechnet auf 9,713,834 fl. 49 kr. In der Wirklichkeit aber haben solche betragen 11,392,172 fl. 28 kr., somit gegen den Voranschlag mehr 1,678,337 fl. 39 kr. Die Ausgaben waren bei der Verabschiedung mit den Ständen in dem muthmaßlichen Betrage von 9,668,545 fl. 30 kr. angenommen worden, die Summe der wirklichen Ausgaben aber erlief sich auf 9,907,851 fl. 37 kr. und überschritt hiernach den Voranschlag um 239,306 fl. 7 kr., wodurch sich der wirkliche Ueberschuß auf die oben erwähnte

Summe von 1,484,320 fl. 51 kr. stellte. Die höhere Einnahme gewährten hauptsächlich: der Ertrag der Staatsdomänen, in der Verwaltung der Cameralämter, besonders auch wegen der höheren Fruchtpreise mit 585,862 fl. 6 kr., der Ertrag der Forstverwaltung 322,608 fl. 55 kr., indirecte Steuern 722,721 fl. 24 kr. (Schw. M.)

Stuttgart, 11 Jun. Nach einem mehrmonatlichen Besuch bei der königlichen Familie dahier haben JJ. kk. HH. der Prinz und die Frau Prinzessin von Oranien, mit dem Erbprinzen, heute früh die Rückreise nach dem Haag angetreten. (Schw. M.)

In einem größern Artikel **aus dem Badischen** (den das Mannheimer Journal bringt) liest man: „Der Urlaub, den die Mitglieder der 2ten Kammer auf drei Wochen genommen haben, bringt etwas Ruhe in den Streit über den andern Urlaub, durch dessen Verweigerung zwei Abgeordnete, die zugleich Staatsdiener sind, vom Besuche des gegenwärtigen Landtags bisher abgehalten wurden. Dieß dürfte allmählich einer größern Kälte in Beurtheilung der auf beiden Seiten so lebhaft verfochtenen Sache Raum geben. Durch den (wieder beinahe einstimmigen) Beschluß vom 22 Mai hat die zweite Kammer das, was sie am 7 Mai als ihre Ansicht und als ihr Gesuch dem Staatsministerium mittheilte, ganz consequent durch eine Beschwerde — jedoch, wie nicht zu verkennen ist, in einer gemäßigten Form — weiter verfolgt. Ihrerseits ist sie nun mit der Verhandlung wenigstens vor der Hand zu Ende, und es wäre zu wünschen, daß es der ersten Kammer, an die jetzt die Sache gelangt ist, gelänge, den Kampf zu vermitteln und die streitenden Theile zu versöhnen. Ihr, die in der Sache noch unberührt ist, kommt die Rolle der Vermittlerin zu, und sie kann sich, wenn ihr die Vermittlung gelingt, ein großes Verdienst um das Land erwerben. Es ist in dieser Sache nicht, wie in einem gewöhnlichen Widerstreit zwischen Kammer und Regierung. Widerspricht die Kammer einem von der Regierung vorgelegten Gesetzesentwurf, oder lehnt die Regierung einen von der Kammer gestellten Antrag ab, so mag dabei, je nach der Wichtigkeit des Gegenstandes, wohl ein heftiger Streit entstehen, aber er ist gewöhnlich doch auf seinen Gegenstand beschränkt, und hat auf die andern beim Landtag zu verhandelnden Sachen keinen nachhaltigen Bezug. Man kann über einen Gegenstand streiten, und zugleich über andere, davon unabhängige, Gegenstände in Frieden und Eintracht verhandeln. Der Urlaubsstreit hat aber das Eigenthümliche, daß er die Art und Weise der Existenz der Kammer selbst betrifft.... Bei jedem künftigen Beschlusse wird die Kammer das Desiderium nach Vervollständigung der verfassungsmäßigen Zahl von 63 Mitgliedern von neuem fühlen, sie wird doch erwägen, ob es räthlich sey, einer Maaßregel von großer Wichtigkeit in unvollständig berufener Versammlung ihre Zustimmung zu geben. Denkt man sich zu dieser Eigenthümlichkeit des vorliegenden Streits noch das große Interesse, welches die 2te Kammer daran nimmt, hinzu, so wird man eine Vermittlung doppelt dringend wünschen. Welches ist denn dieses ungewöhnliche Interesse, das unsere, in ihrer Majorität der Regierung sonst so ergebene zweite Kammer zu solch einstimmigem Widerstand gegen die vorliegende Regierungsmaaßregel veranlaßt hat? Eine Sympathie für die Staatsdiener als Abgeordnete ist es sicher nicht. Niemand wird glauben, daß die Kammer einstimmig, also selbst die gewöhnliche Opposition, es für wünschenswerth halte, die Zahl der Staatsdiener in der Kammer zu vermehren, oder daß sie doch in einer Verminderung derselben einen Nachtheil sehe. Es ist zwar im Commissionsbericht auf die Nachtheile hingewiesen, welche eine bedeutende Verminderung der Zahl der Staatsdiener in der Kammer für die Stellung der Regierung selbst haben möchte; aber diese Nachtheile betrachtet natürlicherweise die Opposition als einen Gewinn für sich selbst. Ohne Zweifel würde die Kammer wohl einem Gesetzesentwurf beitreten, welcher die Wahlen von Staatsdienern auf eine gewisse (kleinere) Zahl beschränkte. Nicht in Bezug auf die Zahl der Staatsdiener sieht die Kammer durch die Urlaubsverweigerungen ihre Interessen verletzt, sondern nur darin, daß die Regierung unter den zu Abgeordneten gewählten Staatsdienern die Auswahl treffen, die ihr gefälligen zulassen und die ihr mißfälligen ausschließen will, wodurch die Kammer in ihrer politischen Zusammensetzung nach Umständen wesentlich geändert werden könnte. Also nicht das Interesse der Staatsdiener, sondern das eigene Interesse der Kammer selbst in Bezug auf ihre dem Vertrauen der Wahlbezirke entsprechende Zusammensetzung, und damit das Interesse des repräsentirten Landes ist es, was die lebendige Theilnahme erregt. Seit 21 Jahren ist noch nie einem Abgeordneten, der zugleich Staatsdiener ist, der Urlaub zum Besuche des Landtags verweigert worden. Es handelt sich also jetzt um eine Neuerung, und man forscht nach, welche Gründe es seyn können, welche die Regierung zu einer solchen, die Interessen der Kammer so nahe berührenden Neuerung veranlaßten. Das Interesse des Dienstes wird nicht als wahrer Grund angenommen, weil in dieser Beziehung nichts Neues vorliegt, was eine Aenderung des bisherigen Verfahrens veranlassen konnte. Vom Oberhofgericht und vom Hofgericht in Freiburg waren früher noch mehr Mitglieder beim Landtag, als jetzt, einschließlich der zwei Nichtbeurlaubten, dazu gewählt sind, und da das erstere Collegium aus 15, das letztere aus 14 Mitgliedern besteht, so ist die Verschiedenheit, ob 3 oder ob nur 2 Mitglieder auf 3 bis 5 Monate den Urlaub erhalten, in Bezug auf die Größe eines dadurch etwa entstehenden Geschäftsrückstandes von nur geringem Einflusse. Darum und weil auch die Auswahl der zwei Mitglieder, welchen der Urlaub versagt wurde, nach keiner festen Regel geschah, verbreitete sich in- und außerhalb der Kammer die Meinung, es liege in dieser Maaßregel der Anfang eines neuen politischen Systems der Regierung, eines Systems, vermöge dessen die Regierung mit Aufhebung der bisherigen, dem Vertrauen der Bezirke entsprechenden, wahren Vertretung auch den bisherigen einträchtigen Gang mit der Kammer zu beseitigen suche, um künftig mit einer unbedingt ergebenen Kammer anders zu regieren, als bisher. Die zweite Kammer ist zwar seit mehreren Landtagen der Regierung im Allgemeinen ergeben. Sie hat den stürmischen Charakter des Jahres 1831 längst abgelegt. In allem, was die auswärtige Politik und insbesondere die Bundesverhältnisse betrifft, hat die Kammer seit 1833 immer mehr die Einsicht gewonnen, daß eine Einmischung ihren Horizont übersteige, und daß sie dabei durch Bestrebungen gegen die Politik des Bundes die Resultate, die sie erringen wollte, immer weiter zurückstoße. Auch in inländischen Angelegenheiten schloß sich eine bedeutende Majorität immer mehr der Regierung an. Dennoch bewahrte sie dabei noch eine gewisse Selbstständigkeit, und ihre Hingebung ging nur bis zu einem gewissen Punkte. Sie fand auch bei den, mit jedem Landtag zahlreicher gewordenen Anhängern der Regierung da eine Gränze, wo dieselben die feste Meinung hatten, daß etwas dem Wohle des Landes widerstrebe, oder die verfassungsmäßigen Zustände verletze. Eine solche Gesinnung der, der Regierung im Allgemeinen ergebenen Majorität war auf die Maaßnahmen der Regierung immerhin von Einfluß, indem diese erwog, ob etwas, was sie der Kammer vorschlug, wenigstens noch von der Art sey, daß sie derselben die Annahme noch billig zumuthen könne. Solche zur Anhänglichkeit der Kammer hinzugetretene Rücksichten der Regierung erzeugten nun das gegenwärtige Vertrauen, wovon in den Verhandlungen so viel gesprochen wurde. In allen

großen Maaßregeln, welche hiernach die Regierung der Kammer vorschlug, erhielt sie dann aber auch die Zustimmung der letztern. So ging es z. B. im Jahr 1835 mit dem Anschluß an den Zollverein, wogegen die Menge damals ein sehr abstoßendes Vorurtheil hatte — so im Jahr 1837 mit der Einführung einer Art von Census in Gemeindewahlen, im Jahr 1839 mit dem Appanagengesetze ꝛc. Dieses einträchtige Zusammenwirken, dieses Vor- und Nachgeben auf beiden Seiten, bis eine Harmonie herauskam, dieses gewissermaßen zu einem politischen System gewordene gegenseitige Vertrauen und Rücksichtragen sollte nun — so war die Meinung — entfernt werden, und das Mittel dazu sollten die Urlaubsverweigerungen geben, durch welche die Regierung die Gelegenheit erhielte, die Kammer von unwillkommenen Opponenten intelligenter Art zu reinigen, also die bisherige Mischung aufzuheben und eine unbedingt ergebene Majorität zu schaffen. Dieß ist die Anschauungsweise, welche die Gemüther beunruhigte. Wir wollen nun bei Betrachtung dieses Vorgangs nicht darauf eingehen, auf welcher Seite das positive Recht sey. Wir sind der Meinung, daß die Gründe auf beiden Seiten beachtenswerth sind. Mag auch die Kammer, wie wir zugeben wollen, und wie die Art ihres Auftretens und die Uebereinstimmung aller ihrer Farben und Nüancen zeigt, von ihrem Recht eine aufrichtige Ueberzeugung haben, und sich durch Befürchtung großer constitutioneller Nachtheile zu ihren Schritten gedrungen fühlen, so muß derjenige, der den Gang der Sache näher betrachtet und die Persönlichkeiten und Verhältnisse kennt, gewiß als eben so sicher annehmen, daß auch die Regierung die Ueberzeugung von ihrem Recht hat, und daß die Befürchtungen, welche die vorliegende Maaßregel in- und außerhalb der Kammer erregte, wenigstens übertrieben sind. Es ist zwar, besonders da das Urlaubsrecht als ein unbeschränktes behauptet wird, ein Mißbrauch möglich, und ein solcher kann von sehr großem Nachtheile seyn. Die Regierungscommissäre haben dieß selbst anerkannt, aber sie haben auch angedeutet, daß solchem Mißbrauch durch ein im verfassungsmäßigen Wege zu erlassendes Gesetz, welches die Ausübung des Urlaubsrechts regle, gesteuert werden dürfte. Damit wäre wohl das wichtigste Moment des Zerwürfnisses beseitigt. Ein Antrag auf ein solches Gesetz nebst Feststellung von Grundsätzen, wie das Urlaubsrecht ohne Rücksicht auf die politische Farbe, lediglich im Interesse des Dienstes auszuüben sey, dürfte wohl der Haupttheil des Friedenswerkes seyn, dessen Stiftung der ersten Kammer vorbehalten ist, und was die Beschwerde wegen des vorliegenden speciellen Falles betrifft, so wird die erste Kammer, wenn sie gleich die Urlaubsverweigerung nicht verfassungswidrig und in dieser Beziehung die Beschwerde der zweiten Kammer nicht begründet findet, denn doch immerhin den Wunsch hegen, es möchte der Regierung gelingen, die Dienstverhältnisse der beiden Nichtbeurlaubten so zu ordnen, daß sie in thunlichster Bälde einberufen werden könnten, weil in der Nichtvertretung der zwei Bezirke jedenfalls ein Nachtheil liegt, der nun einmal nicht anders beseitigt werden kann. Diesen Grund wird am Ende auch die Regierung anerkennen müssen, und wenn sie darnach die beiden Abgeordneten nicht mehr ausschließen, sondern nur noch vorübergehend, bis die Dienstverhältnisse ihre Beurlaubung gestatten, auf ihrem Posten behalten will, so sollte man wohl auch von der zweiten Kammer noch erwarten dürfen, daß sie in Rücksicht auf die Sicherheit, die ihr für die Zukunft gewährt würde, sich bei einer solchen Erklärung für den speciellen Fall vor der Hand beruhigen, und den zwei Abgeordneten vorübergehend selbst Urlaub ertheilen würde."

*† **Frankfurt a. M.**, 11 Jun. Der kais. russ. Gesandte bei der hohen Pforte, Hr. v. Butenieff, und der kais. österreichische Feldmarschall-Lieutenant, Graf v. Latour, welcher mit der Leitung der Arbeiten zur Befestigung Rastatts beauftragt ist, sind gestern hier angekommen, auch Se. Durchl. der Landgraf von Hessen-Homburg war gestern hier anwesend. JJ. kk. HH. der Prinz und die Prinzessin von Oranien werden Ende d. M. in Ems erwartet und mehrere Wochen daselbst verbleiben. J. k. H. die Frau Herzogin von Nassau wird erst in der nächsten Woche in Soden eintreffen. — Die seit Anfangs dieser Woche eingetretene unfreundliche Witterung begünstigt wenig den Badebesuch und hält in unserer Stadt viele Fremde zurück.

Darmstadt, 8 Jun. Mit Ausnahme der sechs Adelswahlen sind nun die Wahlen zu unserer nächsten Abgeordnetenkammer beendigt. Nachstehend eine Uebersicht derselben. Von den gegenwärtig gewählten 44 Abgeordneten (50 Abgeordnete zählt die zweite Kammer im Ganzen) stehen 35 in öffentlichen Aemtern und sind 29 insbesondere Staatsdiener. Von den 6, welche in öffentlichen Aemtern stehen, ohne gleichzeitig Staatsdiener zu seyn, ist Einer Vicepräsident der Handelskammer in Mainz und 5 sind Bürgermeister. Unter den 29 Staatsdienern finden sich: 2 Geheimeräthe, 5 Oberappellations- und Cassationsgerichtsräthe, 1 Generalstaatsprocurator, 2 Obergerichtsräthe, 1 Oberfinanzrath, 1 Oberbaurath, 1 Oberforstmeister, 1 Professor (charakterisirter geh. Regierungsrath), 2 Hofgerichtsräthe, 2 geheime Secretäre (worunter ein charakterisirter geh. Regierungsrath), 1 Oberzollinspector, 3 Steuercommissäre, 1 Hofrath (Dirigent des Irrenhauses in Hofheim), 2 Rentamtmänner, 1 Postmeister, 1 Districtssteuereinnehmer, 1 Kreissecretär, 1 Schaffner. Von den 44 gewählten Abgeordneten waren Mitglieder der vorigen Kammer 23; 19 davon wurden den Anhängern des Ministeriums zugezählt, 4 der Opposition. Neugewählt sind 21; darunter Mitglieder früherer Landtage 2. Unter diesen Neugewählten zählt man im voraus entschieden zu den Anhängern des Ministeriums 6; zur Opposition 3; unbekannt ihrer politischen Gesinnung nach sind 12. Von den Mitgliedern der Opposition des vorigen Landtags sind bei den dießmaligen Wahlen ausgefallen 4. Von den neugewählten Mitgliedern des bevorstehenden Landtags, deren politische Gesinnung noch unbekannt ist, kann man wohl, nach Stellung und Verhältniß, zwei Drittheile als Anhänger des Ministeriums vermuthen. Dazu gehören voraussichtlich die 6 noch zu wählenden Abgeordneten des Adels, regelmäßig Männer in höhern Civil-, Militär- und Hofstellen, und sonach würde das Verhältniß des vorigen Landtags sich wiederholen: einer Opposition von 7 bis 8 Mitgliedern gegenüber eine Majorität von 42 bis 43, worunter nicht weniger als ungefähr 34 Staatsdiener. Jene Opposition möchte sich aber doch dabei bisweilen, wie auch auf dem vorigen Landtage, bis zu ungefähr 14 verstärken. (O b e r d. Z.)

* **Göttingen**, 8 Jun. Ihre Maj. unsere Königin befindet sich seit mehrern Tagen sehr unwohl. Schon am vorigen Sonnabend traf deßhalb hieselbst eine Estafette ein, welche den Prof. Fuchs nach Hannover zur ärztlichen Consultation berief. Allein derselbe befand sich auf einer Reise nach Dresden abwesend, und wurde auch durch eine zweite am Sonntag hier eintreffende Estafette nicht angetroffen. Kaum war Prof. Fuchs aber heute Nacht 2½ zurückgekehrt, als er um 3 Uhr Morgens mit Courierpferden nach Hannover eilte. Wie man sagt, langte in dieser Nacht eine dritte Estafette an. Es soll indeß die Krankheit Ihrer Maj. weniger lebensgefährlich als schmerzhaft und langwierig seyn. — Nachrichten aus Hannover zufolge dürfte der gegenwärtigen Ständeversammlung eine baldige Auflösung bevorstehen.

Hamburg, 7 Jun. Für die Anlegung einer Eisenbahn von hier nach Berlin auf dem rechten Elbeufer soll ein eigentlicher Hamburgischer Verein zusammentreten. Die Commerzdeputation,

hat dazu die nöthigen Einleitungen getroffen. Sie hat bei der Berliner Commission, von welcher das Unternehmen eigentlich ausgeht, die erforderlichen Vollmachten für die Constituirung einer hiesigen ausgewirkt, nachdem sie eine Anzahl von Männern dazu eingeladen. Diese haben sich am 5 Jun. auf dem Börsensaale versammelt. Es wurde zur Vorbereitung der Arbeiten ein Ausschuß erwählt, und es stehen nun die weiteren Schritte zu erwarten. (Hamb. C.)

† **Hamburg**, 9 Jun. Als Nachricht von in diesem Augenblick hoher Bedeutung melde ich Ihnen, daß ein Schreiben Lord Palmerstons die Ratification des Vertrags mit den Hansestädten verweigert, weil die Minister in ihrer jetzigen Lage eine solche Aenderung in der Navigationsacte nicht auf sich nehmen dürften. Es reißt dieß den Schleier noch schonungsloser, als es das Anhalten der beiden österreichischen Schiffe gethan hatte. Die Preußische Staatszeitung beruft sich auf eine besondere Parlamentsacte vom 10 August 1840, welche die in den neuen Verträgen mit Oesterreich und Preußen enthaltenen Milderungen der Navigationsacte für zulässig erkläre; aber dadurch wird — von obiger neuester Erklärung Palmerstons abgesehen — das Räthsel nur um so größer, wie erst in den letzten Wochen wieder das aus Bralla gekommene, mit Talg beladene österreichische Schiff zurückgewiesen werden, und wie der ministerielle Globe verkündigen konnte, die englischen Zollbeamten behaupten, die Parlamentsacte für den Vertrag mit Oesterreich fehle noch, und der Vertrag sey also vorerst noch ungültig.

Preußen.

Düsseldorf, 4 Jun. Ueber die mehrerwähnten landständischen Verhandlungen in Betreff des Erzbischofs von Köln berichtet die Kölnische Ztg. in folgender Weise: „Darauf entwickelte ein Mitglied aus dem Stande der Städte seinen Antrag über die erzbischöflichen Angelegenheiten. Nachdem darin der segenreichen Fürsorge Sr. Maj. des Königs für die Provinz gedacht, des Vorgangs vom 20 Nov. 1837 nur vorübergehend Erwähnung geschehen, und bemerkt worden, wie die kirchlichen Verhältnisse in andern Provinzen seither auf das schönste geordnet seyen, dagegen die Trauer der Rheinprovinz über die fortdauernden Verwicklungen von Staat und Kirche noch immer bestehe; daß indessen von allen confessionellen Beziehungen hier abgesehen und bloß die stets noch obwaltende Beschränkung der persönlichen Freiheit und Amtsthätigkeit und die nicht zurückgenommene Anschuldigung gegen den Erzbischof ins Auge gefaßt werden solle, welche des Beweises und des gerichtlichen Erkenntnisses noch entbehre, wird die Verwendung des Landtags in dieser Angelegenheit dahin in Anspruch genommen, daß entweder der Erzbischof seiner Freiheit und Amtsthätigkeit zurückgegeben, oder er zur Entscheidung über die gegen ihn bestehenden Anschuldigungen an die Gerichte verwiesen werde. Es wird hinzugefügt, daß alle kirchlichen Beziehungen hier absichtlich außer Acht gelassen, und selbst für den geringsten Mitbürger, unangesehen der Confession, dieselbe Verwendung in Anspruch würde genommen worden seyn, indem Gesetz und Recht für jeden frei und gleich seyn müsse. Dieser Antrag wurde von vielen Mitgliedern unterstützt. Ein Mitglied aus dem Stande der Ritterschaft verlangte hierauf das Wort und bemerkte: daß die Provinz allen Grund habe, auf den nun regierenden König das unbedingteste Vertrauen zu setzen, wie sie es gegen den hochseligen König stets bethätigt habe; daß die Verhandlungen über die in Frage stehende Angelegenheit noch immer schweben und die Bemühungen zur Herbeiführung einer Ausgleichung auf das thätigste fortgesetzt werden; daß aber zu befürchten stehe, daß die Verhandlungen, indem sie vor den Landtag, wohin sie nicht gehören, gezogen werden, nur noch in größere Verwirrung gerathen. Es wird auf die bedauerlichen Vorfälle in Westphalen aufmerksam gemacht und der Einleitung des allerhöchsten Propositionsdecrets gedacht, worin die Zuversicht ausgesprochen wird, daß es dem Allerhöchsten treuen Bestreben gelingen werde, unter Gottes Beistand den Einklang auf dem Gebiete bald wieder herzustellen, auf welchem er durch schwere, das landesväterliche Herz tief betrübende Ereignisse zum Theil gestört worden sey; endlich wird auch auf die Adresse Bezug genommen, welche die Hoffnung ausspreche, daß es gewiß zu den innigsten Wünschen Sr. Maj. gehöre, der Provinz ebestens von der glücklichen Ausgleichung aller noch schwebenden Differenzen Kunde zu geben; schließlich wird gehofft, daß die Versammlung nicht mit sich selbst in Widerspruch gerathe, und daher auf Beseitigung des vorliegenden Gesuches angetragen. Ein großer Theil der Versammlung trat diesem Vorschlage bei. Der Hr. Antragsteller und mehrere Mitglieder begehrten das Wort, welches aber der Hr. Landtagsmarschall mit Beziehung auf den §. 3 der Geschäftsordnung, wonach ohne weitere Discussion die Frage, ob der Antrag abgewiesen oder einem Ausschuß übergeben werden soll, zur Abstimmung zu bringen sey, verweigern zu müssen glaubte. Der Hr. Antragsteller bestand indessen auf seinem Verlangen zu repliciren, nachdem die Entwicklung der Gründe für die Abweisung des Antrags gestattet worden sey, welches Verlangen jedoch der Hr. Landtagsmarschall mit der Bemerkung wiederholt zurückwies, daß erst durch den erfolgten Widerspruch gegen den gestellten Antrag der Fall des §. 3 der Geschäftsordnung wirklich eingetreten sey, welcher bestimme, daß nach einem solchen Widerspruch ohne Discussion die Frage über die Verweisung an den Ausschuß zur Abstimmung zu bringen sey. Zugleich verwies der Hr. Landtagsmarschall auf das mit der fraglichen Bestimmung der Geschäftsordnung übereinstimmende bei früheren ähnlichen Vorfällen beobachtete Verfahren. Auf die Entgegnung, daß die Geschäftsordnung von dem Hrn. Landtagsmarschall als Gesetzgeber ausgegangen und mithin von ihm auch modificirt werden könne, bemerkten Se. Durchlaucht, daß die Geschäftsordnung nicht von Ihnen als Gesetzgeber erlassen, sondern vor Eröffnung des vorigen Landtags nur entworfen und von der Specialcommission für ständische Angelegenheiten festgesetzt sey, daher Sie auch nichts daran zu ändern vermöchten. Es wird erwiedert, daß, wenn einmal dem ersten Opponenten das Wort gestattet worden sey, es auch dem Vertreter der rein katholischen Interessen nicht verwehrt werden könne; worauf der Hr. Landtagsmarschall erklärt, Sie haben sich völlig unparteiisch in der Sache verhalten, und um den §. 3 der Geschäftsordnung aufrecht zu halten, mehreren Herren das Wort nicht ertheilt, welche schon vor der Sitzung den Wunsch ausgesprochen hätten, sich gegen den Antrag erklären zu können. Ein Mitglied aus dem Stande der Städte hält dafür, der Geist des §. 3 der Geschäftsordnung sey zu untersuchen und dabei der §. 49 des Gesetzes wegen Anordnung der Provincialstände vom 27 März 1824 maßgebend. Es wäre fürchterlich, wenn dem sich betroffen und verletzt Fühlenden das Wort versagt würde. Die Minorität würde dadurch stets außer Stande seyn, sich irgend Gehör zu verschaffen. Se. Durchl. erwiedern, daß Separat-Vota der Minorität laut Ministerialrescripts den Adressen nicht beigefügt, sondern nur im Protokoll niedergelegt werden dürfen. Durch den Antrag auf der einen und die im Sinne der Geschäftsordnung gestattete Entgegnung auf der andern Seite stehe die Frage hinreichend klar, und könne daher zur Abstimmung gebracht werden. — Der Herr Antragsteller nimmt das Recht, dem Opponenten gegen die Adresse zu antworten, wiederholt in Anspruch; er betheuert dabei, mit seinem König nie in Widerspruch treten, vielmehr für ihn leben und sterben zu wollen; doch können unterdrückte Bürger verlangen, gehört zu werden. Er gedenke sehr wohl des geleisteten Huldigungseids und hege in die Gerechtigkeit des Königs nicht den mindesten Zweifel; nur müsse der Landtag Wahrheit werden. — Der Hr. Langtagsmarschall bemerkt, der Hr. Antragsteller habe wohl nun den Zweck einer Replik völlig erreicht, und ein Mitglied aus dem Stande der Ritterschaft kommt auf den §. 3 der Geschäftsordnung zurück, demzufolge, wenn er recht verstanden werde, nur die Frage seyn könne: haben drei Mitglieder den Antrag unterstützt? Durch diese Aufrechterhaltung des §. 3 werde alle Schwierigkeit ausgeglichen werden. Se. Durchl. stellen demnach die Frage: ob der Antrag an einen Ausschuß gewiesen werden solle oder nicht? nachdem Sie den Vorschlag des Hrn. Antragstellers, den Theil des Antrags, welcher sich auf die Gesetzlichkeit beziehe, fallen zu lassen, als ein nach bereits gestellter Frage nicht mehr zulässiges Amendement, ablehnten, und aller weitern Discussion durch entschiedene Verweigerung des Worts ein Ziel setzten. Die Verweisung des Antrags an einen Ausschuß wurde darauf mit 45 gegen 33 Stimmen entschieden, wobei mehrere der HH. Abgeordneten ihre Vota vor der Abstimmung noch besonders motivirt und entwickelt hatten. Der vierte Ausschuß wurde von Sr. Durchl. mit der Begutachtung beauftragt."

Schweden.

* **Stockholm**, 4 Jun. Der verstärkte Finanzausschuß war am Dienstag Abend wieder versammelt, um über die bisher unabgemachten Budgetfragen zu votiren, mußte sich aber nochmals auflösen ohne seinen Auftrag vollziehen zu können, weil dreizehn Bauern, wie auch ein Paar Bürger, sich weigerten an der Abstimmung Theil zu nehmen. Der Vorwand der dießmaligen Weigerung war kein anderer, als daß der Bauernstand die Abfassung der Votirungspropositionen nicht gebilligt hatte, indem der geringere Belauf, den der Bauernstand bewilligen wollte, nicht darin aufgenommen war. Zur Wiederherstellung des Dachs der Ritterholmskirche hatten z. B. der Adel und der Priesterstand die von der Regierung verlangten 52,000 Rthlr., der Bürgerstand 40,000, und der Bauernstand nur 25,000 Rthlr. angesetzt. Der bei allen vorhergehenden Reichstagen in solchen Fällen beobachteten Verfahrungsweise gemäß war nun die Abstimmungsproposition so abgefaßt, daß zwischen der ersten und zweiten Summe votirt werden, und die dritte unbeachtet bleiben sollte, weil es einleuchtend ist, daß die mittlere Summe, als in der größten schon eingeschlossen, von drei Ständen bewilligt worden, und es sich also bloß darum handelte zu wissen, ob die erste oder die zweite die meisten Stimmen gewinne. Die Protestirenden im verstärkten Finanzausschuß wollten hingegen, daß sowohl bei der eben erwähnten, als bei den übrigen gleich beschaffenen Fragen zwischen der größten und der kleinsten Summe abgestimmt werde. Dieser Streit wurde nun am folgenden Tage in den Reichsständen zur Entscheidung gebracht, und aller Vermuthung zuwider verwarf der Bauernstand das Verfahren seiner Mitglieder im verstärkten Ausschuß mit 39 Stimmen gegen 24, und ernannte alle übrigen Standesmitglieder zu Suppleanten für den Fall des Ausbleibens eines oder mehrerer Ausschußmitglieder. Darauf erfolgte schon am selbigen Abend die ausgesetzte Abstimmung im verstärkten Finanzausschuß, und fiel so aus, daß in mehreren Fällen, als bei den früheren Abstimmungen gewöhnlich gewesen, die höheren Summen den Sieg behielten. Zur Ritterholmskirche z. B. wurden die verlangten 52,000 Rthlr. bewilligt, zu einer neuen Sternwarte in Upsala 25,000 Rthlr., zur Umbauung des Strömsholm-Canals die beträchtliche Summe von 600,000 Rthlr. u. s. w. Abgeschlagen wurden die vorgeschlagenen 250,000 Rthlr. zur Erbauung eines Gefängnisses nach dem pennsylvanischen System u. m. Durch ein am verwichenen Mittwoch an die Reichsstände erlassenes Schreiben hat der König dem Verlangen derselben, daß eine neue niedrigere Münzeinheit eingeführt werden möchte, für jetzt seine Genehmigung verweigert; es wird also der bisherige Bankreichsthaler noch immer als Münzfuß beibehalten werden.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 8 Jun. Consols 89 3/4; span. Fonds 23 1/4; portugiesische 33 1/2.

Paris, 10 Jun. Consol. 5proc. 114, 75; 3proc. 77; Bankact. 3255; belg. Fonds 101 3/4; neap. Fonds 102, 60; span. act. 24; St. Germ. E. B. 692 1/2; Vers. rechte 360; linke 217 1/2; Paris-Orleans 487 1/2; Paris-Rouen 460; Straßburg-Basel 230; Coupon Laffitte 5166 1/4. Die neue Anleihe soll im Julius publicirt werden, und deren Emission im August geschehen.

* **Amsterdam**, 8 Jun. 2 1/2proc. 51 7/8 — 15/16; 5proc. 100 1/16; Kansb. 24 13/16; Synd. 4 1/2proc. 90 7/8; 3 1/2proc. —; 5proc. öst. 97 5/8; Ard. 21 7/8; 5proc. Metall. 105 3/4; ruff. Inscr. 67 7/8; Cert. 68 1/2.

♀ **Zürich**, 8 Jun. Der erste Einzahlungstermin für die Basel-Züricher Eisenbahn ist vor einigen Wochen abgelaufen. Es wurden die eingeforderten Procente von 9173 Actien bezahlt, von denen beinahe die Hälfte dem Kanton Zürich angehört. Einige Capitalisten des Auslandes und diejenigen Basels, deren Beitritt den Ausschlag gabe, sollen eine Zinsengarantie von Seite der Regierungen verlangt haben. Mit diesem Gesuche will sich nun die Direction an die Regierungen von Zürich, Basel und Aargau wenden, und hat bereits den ersten Schritt, ihre Eingabe an die Züricher Regierung, gemacht. So schwer der Schritt fallen muß, hat man doch große Hoffnung, daß er werde gethan werden, da in allen Classen die Ueberzeugung von der Unentbehrlichkeit der Eisenbahn lebt.

* **Frankfurt a. M.**, 11 Jun. 5proc. Metall. 108; 4proc. 98; 3proc. 76 5/8; Bankactien 2003; 250fl.-Loose 109 1/2; 500fl. 134 3/4; Integr. 51 1/16; Synd. 4 1/2proc. 89 3/8; 3 1/2proc. 74 3/4; Ard. 23 7/8; portug. —; poln. Loose 300fl. 71 5/8 Thlr.; 500fl. 78 Thlr.; Taunusbahn. 372 1/2 fl.; Disconto 3 Proc. — Die Pariser Post vom 9 war zur Börsenzeit noch nicht bekannt.

*** **Hamburg**, 8 Jun. Die letzten Nachrichten aus den Vereinigten Staaten bringen uns Aufschluß über Betrügereien nach amerikanischem Maaßstabe, welche an den dortigen Banken verübt werden sollten. Der Anlage nach war es auf 117,000 Thaler abgesehen, wovon jedoch nur 51,000 erhoben wurden. Ein unbekannter Schwindler, den einige für einen Engländer ausgeben wollen, sey die Hauptperson in diesem großartigen Unternehmen gewesen, und habe nach Zeit und Umständen die Namen Dawson, Parker, Otis, Britton, Draper und Butler geführt. Seine Absicht war es nicht, falsche Banknoten zu verfertigen, sondern er ließ sich, wie man vermuthet, in ein geheimes Verständniß mit einem Angestellten der Bank von New-Orleans ein, und verschaffte sich auf diese Weise sogenannte Bankscheine (Bankcertificates), welche gewöhnlich gegen eingezahlte Summen gegeben werden, wenn der Einschießende den Belauf bei den Correspondenten der Bank in einem andern Staate erheben will. Gewöhnlich haben die Bankcassiere die Unterschrift dieser Scheine zu besorgen, welche sodann in zwei Hälften zerschnitten werden, wovon die eine mit der Post an die bezogene Bank abgeht, während die andere im Besitz der zum Empfang des Geldes ermächtigten Person bleibt. Bei Vorweisung dieser zweiten Hälfte, und nach geschehener Vergleichung mit der ersten, kann die Summe in Empfang genommen werden. Verflossenen Monat März erschien ein solches halbes Certificat zum Belauf von 15,000 Thalern bei der Kentucky-Bank in Louisville, unterzeichnet von O. Hall, Cassier der Bank von New-Orleans, und zu Gunsten von Dawson ausgestellt. Am 31 März kam der letztere selbst, und nahm die 15,000 Thaler in Empfang. Auf ähnliche Weise erhob er bei der Lafayette-Bank in Cincinnati 13,000, und bei der Bank von Amerika in New-York 23,000 Thlr. Man vermuthet, daß die Unterschrift des Cassiers von der New-Orleans-Bank nachgemacht ist; aber die Verfälschung, wenn es eine ist, kann man nicht unterscheiden. Da der Betrug bis nach Boston hin angelegt war, wo die Globe-Bank um 21,000 Thaler gepreßt werden sollte, so müssen Dawson und Comp. in der That nicht geringe Frechheit und Selbstvertrauen besitzen.

* **Hamburg**, 8 Jun. In Weizen wird noch immer einiger Umsatz gemacht, und die Preise halten sich auf dem frühern Standpunkt; auch in andern Waaren ist etwas Bewegung; heute sind zwei Ladungen Kaffee, die aus St. Jago de Cuba gekommen, verkauft. Mit Zucker geht es nicht sehr lebhaft, die Aufträge von Rußland fehlen, es soll viel direct von der Havannah dorthin gegangen seyn. Baumwolle ist ganz still. Für Zink dauert die günstige Conjunctur fort, er ist schon mit 19 M. 8 S. bezahlt. — Für auswärtige Valuten, besonders für London, war heute viel Begehr und wurden hohe Curse bezahlt, auch Paris und Amsterdam waren sehr begehrt, Petersburg weniger. Deutsche Plätze sämmtlich gut zu lassen. Disconto 2 3/4 à 3 Proc. Lb'or steigen schon seit mehrern Tagen der Wollmärkte wegen, heute sind sie auf 11 M. gegangen, so hoch standen sie seit beinahe zwei Jahren nicht.

Berlin, 10 Jun. 4proc. Staatsschuldsch. 103 1/2; 4proc. pr. engl. Obl. 101 7/8 P.; Prämiensch. d. Seeh. 83 1/2 P.; Berlin-Potsd. E. B. 126 P.; Magd. Leipz. E. B. 110 1/2 P.; Berlin-Anhalt. E. B. 105 P.; Düsseld. Elberf. E. B. 96 1/2 P.; Rhein. E. B. 96 P.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Erinnerung an Gotthold Ephraim Lessing.

(Beschluß.)

Als eine weitere Frucht und Nachwirkung des theologischen Streits lassen sich die anziehenden „Gespräche für Freimaurer“ betrachten, in welchen als der wahre und höchste, nicht von allen Freimaurern erkannte, und auch von Andern möglicherweise verfolgte Zweck dieses vielbesprochenen Ordens der bezeichnet wird: die nothwendigen, und in ihrer Art auch wohlthätigen Unterschiede der Stände, der Berufe, der Nationalitäten, des Besitzes, der Religionen durch wahre Humanität einigermaßen auszugleichen, und das gemeinsame Bewußtseyn der Menschheit lebendig zu erhalten. Diese Gespräche sind in einem äußerst wohlthuenden Tone milder Beschaulichkeit, ohne alle Polemik und Bitterkeit, aber dabei mit großer Lebendigkeit und Schärfe geschrieben. In ihnen findet man auch einige politische Reflexionen, die bei Lessing sonst seltener sind. Dem vorherrschend philanthropischen Geist seiner Zeit (d. h. der Denker oder Philosophen!) gemäß, betrachtet Lessing den Staat als Mittel, nicht als Zweck, zur Beglückung der Menschen; „das Totale der einzelnen Glückseligkeiten aller Glieder ist die Glückseligkeit des Staats. Außer dieser gibt es gar keine. Jede andere Glückseligkeit des Staats, bei welcher auch noch so wenig einzelne Glieder leiden und leiden müssen, ist Bemäntelung der Tyrannei. Anderes nichts!“... „Als ob die Natur mehr die Glückseligkeit eines abgezogenen Begriffs — wie Staat, Vaterland ꝛc. — als die Glückseligkeit jedes wirklichen, einzelnen Wesens zur Absicht gehabt hätte!“ Wenn diese Ansicht einseitig und beschränkt ist, schließt sie doch den Mißbrauch eher aus, als die entgegengesetzte Einseitigkeit. Daß Lessing politische Mängel empfand, sieht man aus einem Brief, worin er sich über den Mangel an Freiheit in Berlin, verglichen mit Wien, beklagt: „Lassen Sie Einen in Berlin auftreten, der für die Rechte der Unterthanen, der gegen Aussaugung und Despotismus seine Stimme erheben wollte, wie es jetzt in Frankreich und Dänemark geschieht, und Sie werden bald die Erfahrung haben, welches Land bis auf den heutigen Tag das sklavischste Land in Europa ist.“ Obgleich Lessing in seiner Emilia Galotti das Schicksal der Virginia, ohne die politischen Elemente, zum Vorwurf einer bürgerlichen, modernen Tragödie machte, enthält dennoch das Stück so viele bittere und scharfe Züge, eine so feine Darstellung der Art, wie Höflinge den Leidenschaften ihren Herren schmeicheln und ihnen die Bahn der Willkür und des Verbrechens mit Rosen bestreuen, daß man Lessings Intuition und seine Freimüthigkeit gleichermaßen bewundern muß.

Lessings kritische Thätigkeit war ebenso furchtbar als fruchtbar; wohin er seine kritischen Pfeile versandte, da streute er auch fast immer duftende Blumen und guten Samen aus. Sie war ebenso umfassend, als im einzelnen Falle tief eindringend; er beurtheilte philosophische, theologische, geschichtliche, philologische Werke ebenso wie schöngeistige jeder Art, freilich nicht alles mit gleicher Gründlichkeit — bald faßte er mehr die Form, bald mehr den Inhalt ins Auge; manchmal berührte er nur eine einzelne Seite, deckte nur ein paar Blößen auf, oder schleuderte einen treffenden Witz, einen vernichtenden Spott; aber immer waren seine Urtheile bestimmt und treffend, nie vag und schielend, immer erkannte man darin den nach Gelehrsamkeit und Einsicht competenten Richter. Mit unerschrockener Rücksichtslosigkeit zog er ebenso die Berliner Akademie, Gottsched und Wieland, wie den obscursten Sudler vor sein Tribunal. Da wir uns hierüber kurz fassen müssen, erinnern wir nur an Lessings Urtheil über zwei große Zeitgenossen: über Rousseau und Goethe. Ueber den erstern schrieb er 1755: „Er ist überall der kühne Weltweise, welcher keine Vorurtheile, wenn sie auch noch so allgemein gebilligt wären, ansiehet, sondern geraden Weges auf die Wahrheit zugehet, ohne sich um die Scheinwahrheiten, die er ihr bei jedem Tritt aufopfern muß, zu bekümmern. Sein Herz hat dabei an allen speculativischen Betrachtungen Antheil genommen, und er spricht folglich aus einem ganz andern Ton, als ein feiler Sophist zu sprechen pflegt, welchen Eigennutz oder Prahlerei zum Lehrer der Weisheit gemacht haben.“ Offenbar erkannte Lessing, der Gelehrte, in Rousseau, dem Feind der Gelehrsamkeit, dennoch die tiefere Geistesverwandtschaft, die sich auf die beiden gemeinsame feurige Liebe zur Wahrheit gründete, und auf das Streben beider nach Freiheit, obwohl Rousseau mehr Gluth besaß, als der vorwiegend verständige Lessing, und unmittelbarer, als dieser, auf das Praktische losging. — Charakteristisch ist sodann sein (in einem Brief enthaltenes) Urtheil über Goethe's Werther. Der nüchterne Freund Lessings, Nicolai, hatte dem Werke Goethe's seine „Freuden Werthers“ entgegengesetzt, und schrieb darüber an Lessing: „Sie sind durch einige von einer schalen Philosophie erzeugte Grundsätze veranlaßt worden, welche in den Leiden Werthers durch eine treffliche Schreibart und durch einen blendenden Romancharakter aufgestutzt sind.“ Lessing hat den Roman „mit Vergnügen“ gelesen, aber er steht im Ganzen auf demselben Standpunkt, wenn er einem Freund schreibt: „Wenn ein so warmes Product nicht mehr Unheil als Gutes stiften soll, meinen Sie nicht, daß es noch eine kleine kalte Schlußrede haben müßte? Ein paar Winke hinterher, wie Werther zu einem so abenteuerlichen Charakter gekommen; wie ein anderer Jüngling, dem die Natur eine ähnliche Anlage gegeben, sich davor zu bewahren habe. Denn ein solcher dürfte die poetische Schönheit leicht für die moralische nehmen, und glauben, daß der gut gewesen seyn müsse, der unsere Theilnehmung so stark beschäftigt. Und das war er doch wahrlich nicht!... Also, lieber Goethe, noch ein Capitelchen zum Schluß; und je cynischer, je besser!“ Man wird auch dieß Urtheil, wie die Ansicht Lessings vom Staat, einseitig und beschränkt nennen dürfen; aber man wird auch zugeben, daß es in vielen Hinsichten weniger bedenklich ist, die Aesthetik etwas ängstlich an die Moral zu binden, als die Moral aus der Aesthetik zu deduciren. Die Enthusiasten für Kunst und Schönheit werden freilich über Lessing spöttisch lächeln, wenn dieser gar keinen Zweifel darüber hatte, daß es etwas weit Größeres wäre: der Schöpfer des allerungestaltetsten Menschen als der allervollkommensten Statue zu seyn!

Noch einige Bemerkungen über Lessings Sprache und Styl. Die anerkannte Trefflichkeit seiner Sprache war ebenso Frucht des Fleißes und der Einsicht als glückliche Naturgabe. Er studirte gründlich die deutsche Sprache in ihrem Wesen und ihren geschichtlichen Denkmalen, er beschäftigte sich mit einem deutschen Wörterbuch, er sammelte treffende Ausdrücke und Wörter in ältern Schriftstellern, er rückte es einem Wieland hart vor, daß er in der Schweiz die deutsche Sprache verlerne und eine Menge unnöthiger Fremdwörter in seinen Schriften einführe. Anziehend ist, was er selbst im Anti-Götze über seinen Styl sagt — den ihm Götze getadelt hatte: „Vergeben Sie mir immer eine Schwachheit, die mir zur andern Natur geworden

ist. Was kann ich dafür, daß ich nun einmal keinen andern Styl habe? Daß ich ihn nicht erkünstle, bin ich mir bewußt. Auch bin ich mir bewußt, daß er gerade dann die ungewöhnlichsten Cascaden zu machen geneigt ist, wenn ich der Sache am reifsten nachgedacht habe. Er spielt mit der Materie oft um so muthwilliger, je mehr ich erst durch kaltes Nachdenken derselben mächtig zu werden gesucht habe. — Es kömmt wenig darauf an, wie wir schreiben, aber viel, wie wir denken. Und Sie wollen doch nicht behaupten, daß unter verblümten, bilderreichen Worten nothwendig ein schwanker, schiefer Sinn liegen muß? — Wie lächerlich, die Tiefe einer Wunde nicht dem scharfen, sondern dem blanken Schwerte zuschreiben! Wie lächerlich also auch, die Ueberlegenheit, welche die Wahrheit einem Gegner über uns gibt, einem blendenden Styl desselben zuschreiben! Ich kenne keinen blendenden Styl, der seinen Glanz nicht von der Wahrheit mehr oder weniger entlehnet. Wahrheit allein gibt ächten Glanz. — Ich gebe meinen Styl aller Welt preis; und freilich mag ihn das Theater ein wenig verdorben haben. Ich kenne den Hauptfehler sehr wohl (das Verweilen bei Metaphern u. s. w.), diesen Fehler mögen meine dramatische Arbeiten mit verstärkt haben; denn die Sorge für den Dialog gewöhnt uns, auf jeden verblümten Ausdruck ein scharfes Auge zu haben, weil . . . die mehrsten Uebergänge aus Metaphern hergenommen werden, welche der eine oder der andere braucht.... Aber das ist mein Styl und nicht meine Logik. — Doch ja! Allerdings soll auch meine Logik seyn, was mein Styl ist: eine Theaterlogik. So sagen Sie. Aber sagen Sie was Sie wollen; die gute Logik ist immer die nämliche, man mag sie anwenden auf was man will." Diese Worte bezeichnen kürzer und treffender als wir es vermöchten, die Eigenthümlichkeit von Lessings Sprache; neben seinem Gedankenreichthum und der Meisterschaft der Freiheit, womit er seinen Gegenstand beherrscht, beruht sie hauptsächlich auf dem dialogischen oder dialektischen Element derselben, auf dem lebendigen, scheinbar kunstlosen Fortschritt; alle Schriften Lessings haben mehr oder minder ein spannendes, ein fast dramatisches Interesse, während bei uns Deutschen sonst der Lehr- und Kathederton, eine Folge unserer Erziehung und unseres Lebens, so sehr vorherrscht. Mittelst dieser trefflichen, hinreißenden Prosa ist Lessing von der einen Seite der erweckende Genius der neuen deutschen Litteratur geworden, während von der andern Klopstock den pathetischen Ton erhabener, schwungvoller Poesie anstimmte; solche Vorläufer mußten wohl den Weg bahnen, ehe die vollendete Pracht der Schiller'schen Poesie, ehe die bezaubernde Milde und Reife von Goethe's Vers und Prosa die Nation entzückten.

Victor Hugo und die französische Akademie.

= **Paris**, 5 Jun. Was die einen so lange gefürchtet und als eine Entweihung des Tempels verschrieen, was die andern als eine pflichtschuldige Anerkennung ihres gepriesenen Meisters erheischt haben: die große Handlung ist vollbracht. Victor Hugo ist in die französische Akademie aufgenommen und hat seinen feierlichen Einzug vorgestern gehalten. Die Sitzung war denkwürdig, die Versammlung eine der zahlreichsten und interessantesten, die man seit langer Zeit in dem ziemlich engen Raume des Instituts gesehen hatte; alle berühmten Namen in der Politik, in der Litteratur hatten sich eingefunden, und dieser Theil der Feier hat dem Neuerwählten nicht gefehlt. Ich übergebe diese allgemeine, pittoreske Seite der Handlung, um mit einigen Worten den moralischen und bleibenden Eindruck derselben zu schildern.

Victor Hugo hat eine lange, sehr vorbereitete, mühevoll gebaute und anspruchsvolle Rede gehalten. Die beiden Endpunkte des Erhabenen und Lächerlichen begegnen sich darin, wie in allen seinen Werken, häufig und in haarbünner Begränzung; der Dichter ist nicht selten, das Außerordentliche, das Eigenthümliche zuweilen, das Gesuchte und Zwangvolle häufig sichtbar, und hier wie in seinen dramatischen Erzeugnissen hat es uns zum wiederholtenmal bedünken wollen, daß der natürliche Genius des Poeten durch seine Affectation und sein Haschen nach dem Neuen und Seltsamen verdunkelt wird, daß die Erhabenheit mancher seiner Ideen von der Trivialität der Andern verwischt wird, und daß es ihm vor allem an gesundem, einfachem Verstand (bon sens) und daraus hervorfließendem, richtigem Urtheil gebricht. Die Thatsachen, die geschichtliche Welt und die Menschen sind dem neuen Akademiker nichts; er läugnet sie, oder besser gesagt, er übersieht sie und thut als ob sie nicht da wären. Wie er auf der Bühne sich den äußersten Folgerungen einer an sich unwahrscheinlichen und grotesken Unterstellung hingibt und im Moment der Handlung sich mit den gemeinsten Hülfsmitteln der Theatermaschinerie aus der Verlegenheit zieht, lieber als sein Werk der menschlichen Natur und den Gesetzen der Wahrheit unterzuordnen, so sind auch seine Aussprüche und Urtheile in der Politik und der Geschichte eine Ausgeburt der einsamen, mühevollen Construction, vornherein und mit gänzlicher Absehung von der Wirklichkeit beliebte Sentenzen, ich möchte sagen Orakelsprüche über Vergangenheit wie über Zukunft, in denen überall der unwiderstehliche Hang zu grotesken Neuerungen, wie unpassend und fremdartig sie auch dem Unbefangenen scheinen mögen, nirgends die fromme, achtungsvolle Scheu vor der geschichtlichen Thatsache und ihrem unabweisbaren Gesetz hervortritt. Das historische Panorama, wie Hugo es uns vorführt, gleicht einer Camera clara, in der die Dinge und die Menschen auf dem Kopf statt auf den Füßen gehen und nach Art der Zauberlaterne mit einem trügerischen, phantastischen Schein beleuchtet sind. Ich berge es nicht, was ich seit Jahren über seine Theaterdichtungen gedacht und empfunden, habe ich in seiner akademischen Antrittsrede mit neuer Kraft bestätigt gesehen; mögen seine Seiden sich in maaßloser Vergötterung überbieten: ich zweifle an der Klarheit seines Geistes und glaube weniger als je an sein Herz, die reichste Quelle aller ächten Poesie.

Die Absicht der Rede Hugo's war die Vergötterung des Dichters im Staat und die Vorbereitung, die Eröffnung seiner eigenen politischen Größe, seine Geltendmachung als zukünftiger Staatsmann. Der dürftige, kranke Lorbeer Lamartine's in der Deputirtenkammer raubt, wie es scheint, dem Verfasser von Nôtre dame de Paris den Schlaf: die alte, ewig neue Verkehrtheit unserer armen Menschennatur, die sich nur groß dünkt in dem, was sie nicht besitzt, und ihre wahren Vorzüge vernachlässigt, um erträumten nachzujagen.

Diesen wirklichen Grundgedanken seiner Darstellung hat Hugo in das Gewand eines politischen Panegyricus zu Gunsten Lemerciers eingekleidet, und der Kaiser Napoleon dient ihm zu diesem Ende als dramatische Antithese. Der Kaiser Napoleon, Sie wissen es schon, ist der „rothe Löwe" Hugo's; er kann ohne ihn nicht dichten, nicht singen, nicht tragisch, nicht komisch seyn; er gebraucht ihn zu allem und bietet ihn seinen Lesern in jeder Gestalt, doch nicht verändert genug, daß man nicht seine unläugbare Nämlichkeit erkenne. „Der Kaiser Napoleon, sagt er, war groß wie die Welt und herrlich wie ein Gott; ihm hat Alles gehuldigt; er hat durch seine Gewalt, durch sein Genie, durch seinen gottberufenen Glanz alles beherrscht und überragt, mit Ausnahme von sechs Dichtern und Denkern: Ducis, Delille, Mad. de Staël, Benjamin Constant, Chateaubriand und Le-

mercier, Ehre dem Dichter, dem ich auf dem akademischen Sitze nachfolge. Ehre der Dichtkunst, die zu solcher männlichen Größe und Unabhängigkeit befähigt!"

Was sich alles gegen diesen Satz einwenden läßt, können wir unmöglich hier gehörig ausführen. Nur drei Einwendungen mögen uns gestattet seyn, sie scheinen uns in der Logik, in der Geschichte und in einer richtigen Würdigung der Thatsachen gegründet: die Versammlung, die des Dichters Vorliebe und enthusiastische Bewunderung für den Kaiser kennt, die seiner neuen Dithyrambe zu Ehren des Siegers von Arcole und Austerlitz gefolgt war, konnte nicht übersehen, daß von diesen Prämissen, welche die Größe, die „providentielle" Größe Napoleons verherrlichen, zu dem Schluß, der die Opposition der sechs Dichter, und namentlich Lemerciers, lobpreidt und als eine Tugend verkündet, ein logischer Abgrund liege, und die erstere nicht wahr seyn könne, ohne die andere zur tadelhaften und gehässigen Feindseligkeit zu stempeln. Dieser Eindruck war allgemein und peinlich, der Redner hatte auch nicht die geringste Vorsicht gebraucht, um den abrupten Uebergang zu beschönigen. Was bedurfte er dessen? Hatte er es so beliebt, wie mochte die Versammlung es nicht bewundernswürdig finden?

In der Schilderung Napoleons hat der Dichter sich übrigens zum Echo aller jener übermäßigen schwülstigen Lobhudeleien gemacht, die seit zwanzig Jahren durch alle Stufen der Tonleiter gelaufen und heute zu den unerträglichsten Gemeinplätzen herabgesunken sind. In seiner grotesken Bildersprache vergleicht er Napoleon nicht nur mit Karl dem Großen, der die Alpen beseitigt, mit Ludwig XIV, der die Pyrenäen vernichtet, sondern er fügt in demselben Athem hinzu: „und wie Cäsar hat er den Rhein überschritten!" Ist das gröbliche Unkunde der Geschichte oder schnöde Verachtung des Publicums, dem der Redner nicht kritisches Urtheil genug zutraut, um den Verstoß zu rügen? War es nicht am Rhein gerade, wo die riesenmäßigen Bestrebungen Cäsars ihre Gränze, ein verhängnißvolles Ziel gefunden haben? Welche Aehnlichkeit besteht zwischen dem zaghaften, doppelten Versuch, den der Ueberwinder Galliens auf dem rechten Rheinufer angestellt, zwischen dem geheimnißvollen Schauer, der ihn aus den stummen Wäldern der Sicambrer über den Rhein wieder zurücktrieb, und dem langen, kolossalen Sieges- und Triumphzuge, den der neue Imperator von den Ufern des Rheins bis an die Weichsel und den Dniester entfaltete? Dieselbe undisciplinirte und ein wenig schülermäßige Anwendung kolossaler Bilder und Gestalten finden wir in seiner Würdigung des Convents, der, „wie Hannibal einen Zweikampf mit der Welt bestanden habe?" Wo ist der Berührungspunkt zwischen dem französischen Nationalconvent und dem carthagischen Helden, und welches ist der Zweikampf, den Hannibal mit der Welt bestanden? Mir sind bei dieser Tirade das „blaue Blut der Germanen" und die blonden Brüste eingefallen, die so spaßhaft in der Friedensmarseillaise von Lamartine sich spreizen.

So unnatürlich, so unkünstlerisch der Sprung von der Apotheose des Kaisers zu dem Widerstand der Dichter gegen ihn ist, so unstichhaltig, so werthlos ist diese letztere Behauptung, wenn man von der einzigen Person Lemercier's absieht. Ja er hat wirklich die Freundschaft mit dem sieggetrauten Imperator seiner Ueberzeugungstreue geopfert, und offen mit dem ehemaligen Consul, nun Kaiser von Frankreich, gebrochen, weil dieser nicht bei seiner republicanischen Tugend verharren, sich nicht mit seinem Glanze als erster Bürger der Republik begnügen wollte. Die Geschichte wird das schöne Wort Lemercier's aufbewahren, der von den neuen Strahlen des Kaiserthrons sich nicht blenden ließ, und Napoleon keck ins Gesicht sagte: Das alles wird vergehen und verwehen, „ich warte!" Aber sind die Namen, die neben dem seinigen genannt, und die man glaubte nennen zu müssen um dem Satze den Anschein von massenhafter Begründung zu leihen, von demselben Charakter? Haben sie den nämlichen Werth, gilt von ihnen auch, was in Wirklichkeit an Lemercier zu loben ist? Die beiden ersten, Ducis und Delille, gehören offenbar nicht in jenen Senat der auserwählten Denker und Dichter, wo Chateaubriand, Mad. de Staël, Constant und Lemercier ihren Sitz behaupten; ihre Opposition gegen den Kaiser mag somit eine bürgerliche Tugend genannt werden, allein diese Tugend hatten sie mit vielen Tausenden und Millionen gemein, die das organische Senatus consultum vom Jahr XII als eine tyrannische Usurpation betrachteten, und die akademische Thesis des Redners hat sie mit Unrecht als Stützpunkte angerufen. Mad. de Staël und ihre republicanische Opposition gegen den Kaiser! das gleicht einem Epigramm viel eher als geschichtlicher Würdigung und ernster Wahrheit. Wenn Napoleon gewollt hätte, so wäre die Verfasserin der Corinna nicht seine Feindin gewesen, und würde wahrscheinlich zu seiner Verherrlichung den Geist und die Beredsamkeit verwendet haben, den sie in ihrer bittern Fehde gegen ihn verschwendet. Das sind notorisch bekannte und anerkannte Thatsachen, nur die Poesie der Geschichte, wie Hr. Hugo sie versteht, mag sich erlauben sie zu übersehen. Was wir von Frau v. Staël sagen, gilt leider, mehr oder minder, auch von Benjamin Constant, der damals zu der berühmten Frau, seiner angebeteten Herrin, in so feudalem Abhängigkeitsverhältniß stand, daß seine Unparteilichkeit und die Freiheit seines Urtheils nothwendig verdächtig erscheinen müssen. Und Chateaubriand endlich? und die Vorrede zu René und Atala? und die Feier der Geburt des Königs von Rom und das Wasser des Jordans, das der Dichter später dem Herzog von Bordeaux reichte, nachdem der König von Rom es zurückgewiesen hatte? Nein, nur dem Dichter des Agamemnon gebührte die Ehre der Unabhängigkeit, aber ihm in vollem Maße, und um so reichlicher als er die Gunst und die Liebe des Mächtigen bereits besaß und ihr dennoch, wissentlich und mit voller Ueberlegung der Folgen, den Rücken wandte. Es war ein Verstoß gegen den Geschmack und die Gerechtigkeit, den Standpunkt des Gefeierten durch eine so ungleichartige Umgebung zu verwirren.

Warum endlich, da er von unabhängigen edeln Gestalten in der Dichtkunst sprechen wollte, hat er Marie Joseph Chenier's nicht gedacht? Haben Ducis und Delille mehr republicanischen Stolz gegen Napoleon bewiesen als Chenier, oder aber war dieser nicht werth neben jenen genannt zu werden? Es sey uns vergönnt, statt aller Antwort auf diese Frage, folgende schöne Strophen von Chenier anzurufen, die er mit männlichem Trotz dem Triumphator auf dem Kaiserthron in's Antlitz schleuderte:

Crédule, j'ai long-temps célébré ses conquêtes:
Au forum, au sénat, dans nos jeux, dans nos fêtes,
Je proclamais son nom, je vantais ses exploits,
Quand les lauriers soumis le courbaient sous les lois,
Quand simple citoyen, soldat du peuple libre
Aux bords de l'Eridan, de l'Adige et du Tibre.
Foudroyant tour à tour quelques tyrans pervers,
Des nations en pleurs sa main brisait les fers,
Ou quand son noble exil aux sables de Syrie
Des palmes du Liban couronnait sa patrie.
Mais lorsqu'en fugitif, regagnant ses foyers,
Il vint contre l'empire échanger ses lauriers;
Je n'ai point caressé sa superbe infamie.
Ma voix des oppresseurs fut toujours ennemie;
Et tandis qu'il voyait des flots d'adorateurs
Lui vendre avec l'éclat leurs vers adulateurs,
Le tyran, dans sa cour, remarqua mon absence,
Car je chante la gloire et non pas la puissance.

Wer sich anmaßt, eine ganze Geschichtsepoche mit allen ihren

glänzenden Namen vor seinem Richterstuhl erscheinen zu lassen, muß vor allem Gerechtigkeit üben gegen Jedermann. Wir möchten diese Auslassung gern nur als eine jener bizarren Nachlässigkeiten begreifen, die das Talent Hugo's so unglaublicherweise charakterisiren; aber er selbst hat uns einen schweren Alp auf das Gewissen gewälzt, wenn wir sehen, wie der Dichter, der einst so enthusiastisch für die Legitimität der ältern Bourbonen sang, der später in jähem Sprung zum Republicanismus überging, heute mit weit ausholender Schmeichelei dem Herrscher des Tages, der neuen Dynastie und dem Reich des Juste-Milieu dichterischen Weihrauch streut, so können wir uns des innerlichen Verdachtes nicht erwehren, daß diese Auslassung absichtlich, überlegt war, und daß der Redner fürchtete, die Gesellschaft, die er sich ausersehen, möchte durch die allzu demokratische Berührung Cheniers beschimpft werden. Dieser Gedanke ist schmerzlich, denn er macht dem Verstand wie dem Herzen des Dichters in gleichem Maaße Unehre.

Ich gehe nicht weiter. Es wäre des Tadels kein Ende, wollte ich von der unbegränzten, ja unbegreiflichen Selbstvergötterung sprechen, die Hr. Hugo in grob durchsichtiger Verschleierung sich und im zweiten Rang seinem Vaterlande Frankreich darbrachte; ich glaube es gibt nur ein einziges Land in der Welt, in dem man so glaubselig unverschämt ist, solche Dinge sich selbst und coram populo ins glaubenstrahlende Gesicht zu sagen. Der Fremde, ja zur Ehre der menschlichen Natur sey es gesagt, der einheimische Zuhörer, der sich nicht mit dem neuen Akademiker vornherein verschmolzen hat, kann darüber nur die Achseln zucken, kann darin nur einen neuen Beweis der Unreifheit, der Unlauterkeit, der Ungröße des Talents und des Charakters erkennen, den die „Wüthenden" seiner Partei gern über Thukydides und Tacitus, über Corneille, Pascal und Montesquieu setzen möchten.

Was er auch thun möge, sagte einst Alfred de Vigny von Hugo, den man in seiner Gegenwart auf den Gipfel der Glorie erhoben hatte, „il ne sera toujours qu'un beau *bossu*." Gab es jemals eine geistreichere, bündigere Würdigung eines Talentes, das, wie Hugo's, stets in moralischen, physischen und litterarisch-artistischen Mißgestalten sich gefällt und übt?

Lassen Sie mich nun noch beifügen, daß Hr. v. Salvandy in seiner Antwort auf die Antrittsrede des Recipienden von Anfang bis zu Ende demselben Widerstand geleistet und ihn unter einem unausgesetzten Feuer von geschichtlichen, litterarischen und ästhetischen Widerlegungen begraben hat. Wäre Hugo nicht gegen alle Kritik gefestet, schwebte er nicht in einem undurchdringlichen Himmel der eignen Anbetung, so hätte er vor innerlicher Demüthigung vergehen müssen.

Hugo hat nie daran gezweifelt, daß jedes neue Werk ein neuer Ruhm für ihn sey, und daß sein Verdienst wo möglich jeden Tag zunehme. Hr. v. Salvandy hatte die Grausamkeit ihm gleich beim Anfang seiner Rede zu sagen, daß seine Werke jenen Flüssen gleichen, „deren Wasser immer reiner und klarer wird, je mehr man zu ihrer Quelle hinaufsteigt" — ein schönes Bild als Poesie, ein garstiges Compliment auf die Fortschritte des neuen Collegen.

Hugo hatte in seiner Rede die poetische Suprematie Frankreichs, das heißt seiner selbst verkündet, seitdem Byron und Goethe todt seyen, worauf ihm Salvandy mit ungemeinem Geschmack und Tact erwiederte: „den hohen Rang, den Frankreich besitzt, verdankt es nicht dem launenhaften Glück und der wechselvollen Größe seiner Eroberer, sondern seiner Sprache und seiner Litteratur; und es erfreut sich desselben nicht weil Byron, Walter Scott und Goethe todt sind, sondern weil Corneille, Pascal, Bossuet gelebt haben!" Und Hr. Victor Hugo?!... Es war das Unrecht Hugo's, die friedliche Halle des Instituts zu einer politischen Streitbahn zu wählen, und statt einer litterarisch-artistischen Thesis eine politische Tribunenrede vorzubringen. Da aber dieser Weg eingeschlagen und von dem Starrsinn des neuen Unsterblichen kein Vergleich zu erhalten war, gebührte ihm eine politisch-historische und litterarische Zurechtweisung, die übrigens das ausgezeichnete Verdienst hatte, stets in den strengen Formen und Gränzen des akademischen Anstandes zu verbleiben. *Volenti non fit injuria.*

Die türkische Armee.

‡ **Konstantinopel**, 25 Mai. Die in allen Theilen der Türkei ausbrechenden Revolten machten die Pforte erst recht mit dem wahren Zustand der Armee und ihrer Unzulänglichkeit, das so weit ausgedehnte Reich zu beschützen, bekannt. Man mußte die wichtigsten Plätze von Truppen entblößen, um die Soldaten nach andern Orten zu schicken, wo die Aufstände sie nöthig machten. Man sah bei dieser Gelegenheit, daß zwar auf dem geduldigen Papier viele Regimenter zierlich mit rother und schwarzer Dinte in den Bureaux des Seraskierats eingeschrieben standen, aber daß dieselben kaum die Hälfte der normalmäßigen Mannschaft besaßen, und daß von dieser Hälfte kaum zwei Drittel im Stande waren auszumarschiren. Concentrirte Armeecorps befinden sich jetzt auf keinem Punkt der Türkei mehr, Syrien ausgenommen. (Unter Sultan Mahmud stand immer ein fertiges concentrirtes Armeecorps in Kurdistan, ein zweites in Konia, ein drittes in Albanien.) Die syrische Armee mag sich auf 20,000 Mann belaufen. Sie wurde aus den besten und completesten Regimentern der Armee (mit Ausnahme der großherrlichen Garde) zusammengezogen. Die nach Kreta geschickten Linientruppen übersteigen nicht die Zahl von 5000. Die ganze Garnison Konstantinopels mit den Garden und der Artillerie besteht aus 25,000 Mann. In den Schlössern der Dardanellen mögen sich 5 bis 6000 Mann befinden, welche also zusammen nicht mehr als 55,000 Mann ausmachen. Außer diesen Hauptabtheilungen liegen nur in den Hauptstädten und Festungen Rumeliens und Kleinasiens, wie Varna, Prevesa, Janina, Adrianopel, Erzerum, Konia, Angora rc. einzelne und unvollständige Regimenter und Bataillone, welche man zusammen höchstens auf 50,000 Mann anschlagen darf, so daß die ganze reguläre Armee bei 100,000 Mann beträgt, eine für die jetzigen Verhältnisse sehr geringe Macht, welche kaum hinreicht, die wichtigsten militärischen Positionen und Festungen nothdürftig zu besetzen, geschweige denn im Fall eines Kriegs oder einer Revolte ein schlagfertiges Armeecorps auf die Beine zu stellen. Diese geringe Zahl vermindert sich noch täglich. Die Sterblichkeit der Armee ist groß, besonders dieses Jahr. Seit dem Januar herrscht der Typhus in Konstantinopel. Die Garnison wurde besonders hart von ihm mitgenommen. In den vier Militärhospitälern, welche zusammen bei 2000 Kranke fassen, starben monatlich 350 bis 400 Soldaten. Ferner muß jedes Regiment alle sechs Monate immer einige hundert Mann, die nach kurzer Dienstzeit Invaliden wurden, als untauglich zum Dienst zurückschicken. Auch vermindern sich die Reihen durch Desertion, welche jedoch jetzt nicht mehr so häufig als früher ist.

Die Frage, auf welche Weise die unvollständigen Regimenter zu ergänzen und neue zu schaffen seyen, wird jetzt wieder im Kriegsministerium verhandelt. Ihre Lösung ist schwer. Soll man abermals die nöthige Anzahl von Recruten ausheben? Dieß würde bei der ohnehin schon so zusammengeschmolzenen muselmännischen Bevölkerung das Land entvölkern und der Agricultur den Todesstreich versetzen. Oder soll man einen Theil der Armee durch Rajahs ergänzen, wie früher schon Reschid Pascha vorge-

schlagen hat? Die orthodoxen Muselmänner verwerfen dieses mit Verachtung, indem eine Stelle des Korans sagt: die Ungläubigen nicht zu Vertheidigern zu nehmen, es sey denn in der höchsten Noth. Auf der andern Seite wäre es sehr gefährlich denselben, namentlich den Griechen, die Waffen in die Hand zu geben. Man müßte dann für die neugeschaffene Armee ein zweites muselmännisches Heer aufstellen, um jene zu bewachen. Selbst angenommen, daß man einige fünfzigtausend Mann ausheben könnte, wo bei der jetzigen bedrängten Finanzlage das Geld hernehmen sie zu bewaffnen, zu kleiden, zu nähren, zu zahlen?

Um sich aus der augenblicklichen Verlegenheit zu ziehen, hat man einige Retifregimenter (Landwehr), welche für den ägyptischen Krieg unter die Waffen gerufen wurden und jetzt nach Beendigung desselben in ihre Heimath zurückkehren sollten, in Linienregimenter verwandelt, eines derselben sogar in ein Garderegiment. In Bulgarien hat man freiwillige raubgierige Arnauten zu einem irregulären Corps zusammengerottet und diese Bluthunde auf die empörte Landschaft losgelassen, wo sie alles zerstörten und niedermetzelten. Nach Kleinasien aber, wo die Mohassils (Civilgouverneurs) und Paschas ohne alle militärische Macht sind und sich beklagen, deßwegen nicht die Steuern erheben und die öffentliche Sicherheit aufrecht halten zu können (auf der Straße nach Konia sollen viele Räubereien vorfallen), werden drei Cavallerieregimenter von der Garnison Konstantinopels gesendet werden. Dort werden sie in einzelne Detaschements von 50 bis 100 Mann getheilt und in die verschiedenen Städte und Dörfer verlegt werden, um die Hauptstraße von Bolo bis Konia zu besetzen. Zugleich sind sie zum Schutz der Gouverneurs bestimmt. In kurzer Zeit werden diese Regimenter im Innern Kleinasiens, auf vielfache Punkte zerstreut, wo sie ohne alle Aufsicht und Pflege sind, sich durch Krankheit und Desertion bedeutend vermindern, alle Disciplin und militärische Haltung verlieren, Waffen und Uniform und Pferde so ruiniren, daß sie nach ihrer Rückkehr wieder ganz neu organisirt werden müssen. Die Türkei wird wohl gleich Griechenland genöthigt seyn allmählich zur Bildung freiwilliger regulärer Truppen ihre Zuflucht zu nehmen, was aber unter den jetzigen Verhältnissen ihre verwickelte Lage noch bedeutend verschlimmern wird.

Trotz alles dessen aber läßt sich nicht läugnen, daß die türkische reguläre Armee, wenn auch schwach an Zahl, doch in neuester Zeit in ihrer Ausbildung vorgeschritten ist. Die Linieninfanterie, namentlich aber die Gardeinfanterie, ist gut exercirt und disciplinirt. Am weitesten vorgeschritten ist die Gardeartillerie, welche durch preußische Instructoren gebildet werden. Da nach dem Sturz Reschid Pascha's von Topchana, dem die Deutschen ein Gräuel waren, das preußische Artilleriesystem auf Verlangen aller Obristen und Generale dieser Waffengattung in der ganzen Artillerie eingeführt worden und dieselben preußischen Artilleristen nun auch begonnen haben die übrigen Regimenter zu instruiren, so wird wohl bald die ganze Artillerie in gutem Zustand seyn. Was aber die türkische Cavallerie anbelangt, so ist sie, während sie in ältern Zeiten die Elite bildete, jetzt das schlechteste Corps von allen. Die Mannschaft reitet und manövrirt schlecht und ist höchst unrein; Pferde, Waffen und Sattelzeug befinden sich im schlechtesten Zustand. Das Geniecorps fehlt fast gänzlich, wenn man einige junge Officiere ausnimmt, die den Namen Ingenieure haben und die Decoration dieser Waffengattung tragen, ohne aber die nöthigen Kenntnisse zu besitzen.

Ostindien.

Märkte im Innern. Thee- und Hanfcultur.

** **Calcutta**, 21 April. (Beschluß.) Die asiatische Gesellschaft in London hatte sich im Jahr 1838 an die ostindische Compagnie gewendet und ihr vorgestellt, daß Indien eine Menge Handelsartikel besitze, namentlich Oelsamen, Gummi und Fibern, die sich zu Stricken und Geweben schicken, von denen man auf den europäischen Märkten keine Kenntniß habe, und sie ersucht, Maaßregeln zu nehmen, daß von allen rohen Producten, welche auf die großen Märkte des Innern von Indien kommen, Proben und Preise eingeschickt werden, welche den Londoner Mäklern und Chemikern mitgetheilt werden könnten, um so neue Handelszweige ins Leben zu rufen. Die Compagnie schickte die Bittschrift an den Generalgouverneur mit dem Befehl, die nöthigen Maaßregeln zu treffen, und dieser verlangte das Gutachten der hiesigen Ackerbaugesellschaft. Diese schlug vor, daß Formulare gedruckt und von der Regierung an die Regimentsärzte in allen Militärstationen geschickt werden sollten, da man von ihnen einen gewissen Grad chemischer und naturhistorischer Kenntnisse und Interesse an der Sache erwarten könne. Dieß geschah, und seit dieser Zeit hat die Ackerbaugesellschaft aus allen Theilen von Indien Proben und regelmäßige Preiscourante der Waaren erhalten, welche in Duplicaten nach London geschickt werden. Neben dem großen Interesse der Sache selbst sind diese Documente für die Regierung vielfach wichtig, namentlich um das Bedürfniß besserer Communicationsmittel zu beurtheilen, indem die Preiscourante auf ganz nahe aneinander liegenden Märkten eine ganz unerwartete Verschiedenheit der Preise zeigen, die sich durch gar nichts als den Mangel an Straßen erklären lassen. Man sieht z. B. in den eingegangenen Listen, daß Gerste in Malda um 100 Procent theurer ist als in dem daran liegenden District von Dacca, und in Calcutta 400 Proc. theurer als in Dacca. Solche Data zeigen, wie viel die Administration in Indien zu thun hat, und man erkennt die Thorheit der Partei, welche die Compagnie in entfernte und kostbare Kriege und Verwicklungen mit fremder Politik wirft, während ihre alten Provinzen die ganze Energie der aufgeklärtesten Regierung erforderten, um zu werden, zu was die Natur sie bestimmt hat.

Die Theecommission hat von der Direction der Compagnie in London einen sehr günstigen Bericht über das Resultat der 95 ersten Kisten, die von der Thee-Ernte des letzten Jahres in London angekommen waren, erhalten. Man hatte dabei den Thee nach verschiedenen Arten classificirt, den der von chinesischen Stauden und den der von assamesischen einheimischen Stauden kam, so wie den der von den chinesischen Arbeitern und wiederum den der von indischen Arbeitern fabricirt worden war, gesondert. Die Direction schickt nun die Gutachten der Mäkler und der größten Theekaufleute über jede Species und sehr detaillirte Bemerkungen über die Verbesserungen, die bei jeder in der Fabrication angebracht werden könnten. Die Compagnie hatte 85 der Kisten in öffentlicher Versteigerung verkaufen lassen, und die Preise, die man erhielt, waren übermäßig hoch, nämlich 8—10 Schilling per Pfund, was weit über den wahren Werth ging, da jeder Theehändler eine Kiste als Merkwürdigkeit haben wollte. Aber die Preise, zu denen die Mäkler sie schätzten und zu denen sie in jeder Quantität verkauft werden könnten, waren noch immer sehr befriedigend und über den Durchschnittspreisen von chinesischem Thee. Die einstimmige Meinung der Theehändler war, daß die Fabrication im letzten Jahr bedeutend gewonnen habe, und daß der assamesische Thee eine seltene Vereinigung von Stärke mit feinem Geschmack besitze. Man scheint zwar bei dem aus einheimischen Blättern bereiteten nicht sorgfältig

genug in der Wahl der Blätter gewesen zu seyn, und Blätter von alten Schossen darunter gemischt zu haben. Der Thee, den die Takelas (d. h. die indischen, von den Chinesen instruirten Arbeiter) fabricirt hatten, wurde aber für eben so gut erklärt, als der von den Chinesen selbst bereitete, und das ganze Experiment der Theecultur scheint im glücklichsten Fortgang, und das Problem, ob Indien schwarzen Thee, der gutes Kaufmannsgut wäre, zu billigem Preise liefern könne, ist vollkommen gelöst. Ueber den grünen Thee ist noch kein Bericht aus London angekommen.

Es fehlt auf dem Markt hier fast gänzlich an Ausfuhrproducten; das plötzliche Bedürfniß von Zucker im letzten Jahr hat zur Ausfuhr der ganzen Ernte geführt, und man sieht hier gegenwärtig nichts als Zucker von Dattelpalmen. Der neue Rohrzucker von Benares wird in etwa sechs Wochen ankommen. Bis dahin laden die Schiffe großentheils Reis, von dem seit einem Monat über 2000 Tonnen zur Ausfuhr nach England angekauft worden sind. Die belgischen Flachsbauern berichten günstig über die Ernte; sie haben der Ackerbaugesellschaft Muster von Hanf geschickt, den sie bereitet haben; sie haben von vier Bigahs (ein Bigah ist ⅔ eines englischen Acre) 1000 Pfund gehechelten Hanf erhalten, in einer Qualität, die nach ihrer Versicherung auf dem Markt in London 24—25 Pf. St. per Tonne werth ist. Die Hanfcultur fängt an sich auszudehnen; ein Europäer in Monghir hat eine bedeutende Quantität nach Calcutta geschickt, über deren Qualität die Hanfcommission nicht einig ist. Capitän Bogle, Commissär in Arracan, hat von dort einheimischen Hanf geschickt, welcher für den englischen Markt brauchbar scheint, und Capitän Jenkins, Commissär von Assam, hat von dort Rhea-Hanf geschickt, der allen übrigen indischen Hanf weit zu übertreffen scheint; ein Kaufmann hat, auf die Einsicht der Muster, sogleich 40 Centner verlangt, um sie nach London zu schicken. Der schöne Canal im Doab, zu welchem Capitän Cautley nach der großen Hungersnoth von 1837 den Plan entworfen hatte, und der den Ganges 324 Meilen durch den Doab leiten und 340,000 Pf. St. kosten sollte, ist leider wieder aufgegeben. Wenn man bedenkt, daß man seit zwei Jahren 600,000 Pf. St. an Herat verschwendet hat, die zu nichts geführt haben, als zu der Aussicht auf einen noch theurern Feldzug, während so nützliche öffentliche Werke aus Mangel an Geld unterbleiben müssen, so ist Lord Aucklands ehrgeizige Politik gerichtet.

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Baron v. Hügel überreichte am 8 Jun. der Königin Victoria seine Creditive als k. würtemb. Gesandter am britt. Hofe; gleichzeitig hatte der k. schwed. Gesandte, Graf Björnstjerna Audienz, um temporären Urlaub zu nehmen. — Der britt. Gesandte am kais. russ. Hofe, Marquis v. Clanricarde, ist von St. Petersburg in London angekommen und hatte an demselben Tag Audienz bei der Königin. — Der k. preuß. Leg. Secretär bei der Gesandtschaft in Konstantinopel, v. Wagner, hat den Legationsraths-Titel erhalten. — Der k. bayer. Minister-Resident in Griechenland, Graf Bray, ist wieder in Athen angekommen. — Der k. k. österr. Gesandte am großh. bad. Hofe, Graf v. Ugarte, ist am 7 Jun. in Frankfurt a. M. eingetroffen. — Der Referendar A. v. Baumbach ist zum Leg. Secretär bei der kurf. hess. Gesandtschaft am k. k. österr. Hof ernannt worden. — Der k. preuß. Gesandte bei der schweizerischen Eidgenossenschaft, Geh. Leg. Rath Dr. Bunsen, ist von Berlin nach Großbritannien, und der k. dän. Gesandte in Berlin, Graf v. Reventlow, nach Neu-Strelitz abgereist.

Standeserhöhungen. Der pensionirte Titular-Major Emerich Milich ist mit dem Ehrenwort und Prädicat „Edler v. Rollberg" in den Adelsstand des österreichischen Kaiserstaats erhoben worden.

Ordensverleihungen. Es erhielten in **Hannover:** der Gen. Major v. Uslar-Gleichen das Commandeurkreuz, und der Oberstlt. v. Dreves das Ritterkreuz des k. Guelphen-Ordens; ferner der Ober-Hofmarschall v. Steinberg das Großkreuz, der Oberschenk v. Malortie das Commandeurkreuz 1ster Cl.; der Oberschenk v. d. Bussche-Münch das Commandeurkreuz 2ter Cl.; der Hauptmann v. Weyhe das silberne Kreuz des k. Guelphen-Ordens (der Orden wird künftig aus 5 Classen bestehen: den Großkreuzen, den Commandeurkreuzen 1ster und 2ter Classe, den Rittern und den Inhabern des silbernen Kreuzes); der Gen. Lieut. Hugh Halkett den kais. russ. St. Annen-Orden 1ster Cl. mit Brillanten und der Krone; der Capt. v. Sichart den St. Annen-Orden 3ter Cl. — Die Hannover'sche Zeitung Nr. 135 enthält zwei Patente vom 11 Mai, betreffend die Stiftung von Kriegsdenkmünzen: 1) für die im Jahre 1813 freiwillig in die Hannover'sche Armee eingetretenen Krieger, und 2) für die bis zum Abschluß des ersten Pariser Friedens in die k. großbr. deutsche Legion eingetretenen Krieger. — **Preußen:** der Ritterschafts-Rath L. v. Klitzing auf Demerthin den St. Joh. Orden.

Militärdienstnachrichten. **Hannover:** Befördert wurden: der Gen. Lieut. v. d. Bussche, Commandeur der 1sten Inf. Div., zum General der Infanterie; der Oberst Frhr. v. Poten, Commandeur der 4ten Cav. Brig., zum Gen. Major; die Rittmeister Kubli und v. Fumetti zu Majoren. Ferner Officiere außer Dienst: der Major v. Weyhe zum Oberstlt., der Rittmeister Walther und der Capt. Breymann zu Majoren.

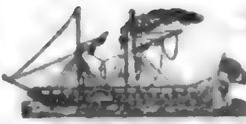
Civildienstnachrichten. **Oesterreich:** ernannt: der Rittmeister B. Graf Bubna v. Littitz zur Würde eines k. k. Kämmerers.

Wissenschaft und Kunst. Die theologische Facultät der Universität Würzburg hat dem Domcapitular J. Iven das Ehrendiplom der theologischen Doctorwürde zusenden lassen.

Todesfälle. **Preußen:** Breslau, am 29 Mai, der k. Oberst K. W. F. v. Thadden, 52 J. a.; Zeitz, am 6 Jun., der k. Commerzienrath Chr. A. Albrecht, 70 J. a.

In Rheinfelden in der Schweiz starb am 9 Jun. der k. würt. Geh. Hofrath Dr. C. Münch.

[1598—1111]



Dampf-Paketfahrt zwischen St. Petersburg und Lübeck.

Die Fahrt der drei privilegirten schönen und großen Dampfschiffe: **Alexandra**, Capt. H. H. Schütt, **Nicolai I.**, Capt. G. B. Bos, und **Naslednik**, Capt. C. R. Heitmann, beginnt in diesem Jahre am Sonnabend den 15 Mai von Lübeck, und am Sonnabend den 22 Mai von St. Petersburg. — Jeden Sonnabend geht ein Schiff von jedem der beiden Plätze ab; zuletzt am 30 October von Lübeck und am 6 November von St. Petersburg, und demnächst noch am 6 November von Lübeck nach Reval und am 13 November von da zurück.

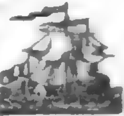
Die Preise der Passage sind die nämlichen, wie im vorigen Jahre; die Ein- und Ausschiffung geschieht in Travemünde und Kronstadt.

Die Abfahrt von Travemünde findet um 3 Uhr Nachmittags statt.

Anmeldungen geschehen in **Lübeck im Comptoir der Dampfschifffahrts-Gesellschaft.**

Lübeck, im März 1841.

[1373—86]



Reisegelegenheit nach Nord-Amerika.

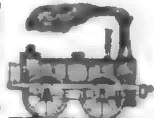
Regelmäßige

Postschifffahrt zwischen Hâvre und New-York.

Namen d. Postschiffe	Capitaines	Tonnage	Passagierzahl	Abfahrt in New-York						Abfahrt in Hâvre					
Oneide	J. Funk	791	317	1	März	1	Julius	1	Nov.	16	April	16	Aug.	16	Dec.
Argo	C. Anthony	968	388	8	—	8	—	8	—	24	—	24	—	24	—
François I.	Ainsworth	498	200	16	—	16	—	16	—	1	Mai	1	Sept.	1	Jan.
Burgundy	D. Lines	763	305	24	—	24	—	24	—	8	—	8	—	8	—
Baltimore	E. Funk	658	264	1	April	1	Aug.	1	Dec.	16	—	16	—	16	—
Emerald	Howes	518	208	8	—	8	—	8	—	24	—	24	—	24	—
Rhône	Wotlen	471	189	16	—	16	—	16	—	1	Junius	1	Octbr.	1	Febr.
Ville de Lyon	Stoddard	791	317	24	—	24	—	24	—	8	—	8	—	8	—
Uttica	J. B. Pell	525	210	1	Mai	1	Sept.	1	Jan.	16	—	16	—	16	—
Albany	Watson	468	188	8	—	8	—	8	—	24	—	24	—	24	—
Silvie de Grasse	Wiederholdt	641	257	16	—	16	—	16	—	1	Julius	1	Nov.	1	März
Louis Philippe	Castoff	794	318	24	—	24	—	24	—	8	—	8	—	8	—
Charles Carroll	Lee	411	165	1	Junius	1	Octbr.	1	Febr.	16	—	16	—	16	—
Duchesse d'Orleans	Richardson	798	320	8	—	8	—	8	—	24	—	24	—	24	—
Sully	Thompson	446	179	16	—	16	—	16	—	1	Aug.	1	Dec.	1	April
Jowa	W. W. Pell	875	350	24	—	24	—	24	—	8	—	8	—	8	—

Nähere Auskunft ertheilt der Agent **Karl Posselt** in **Karlsruhe.**

[1762—65]



Rheinische Eisenbahn.

Zehnte und letzte Einzahlung von 10 Procent.

Die HH. Actionnäre der rheinischen Eisenbahn werden, mit Bezug auf die §§. 14, 15 u. 16 der Statuten hiermit aufgefordert, die zehnte und letzte Einzahlung von 10 Proc. oder 25 Rthlr. per Actie bis zum

1 Julius dieses Jahres,

bei uns selbst oder bei den Herren

J. D. Herstatt
S. Oppenheim jun. & Comp.
Abraham Schaaffhausen
J. H. Stein } in Köln,
Oeder & Comp.
R. Wergifosse } in Aachen,
Mendelssohn & Comp. in Berlin

zu leisten und die Quittungsscheine über die geleistete neunte Einzahlung mit einzuliefern, indem die vollständigen Actiendocumente nur gegen Aushändigung der am 2 November v. J. von uns ertheilten Quittungen verabfolgt werden.

Da den auszugebenden Actien-Documenten die vom 1 Januar d. J. ablaufenden Zins-Coupons beigefügt werden, so haben die HH. Actionnäre mit der am 1 Julius c. zu leistenden Restzahlung von 25 Rthlr. per Actie zugleich die Zinsen hiervon à 5 Proc. für das halbe Jahr vom 1 Januar an bis 30 Junius l. J. mit 18 Sgr. 9 Pf. per Actie zurückzuvergüten.

Die vorgenannten Bankhäuser werden wie bisher über die empfangenen Einzahlungen Interims-Quittungen ertheilen, welche demnächst gegen die Actiendocumente bei denselben Häusern umzutauschen sind. — Köln, den 28 April 1841.

Die Direction der Rheinischen Eisenbahn-Gesellschaft.

Hirte, Spec.-Dir.-Subst.

Alle Bestellungen auf die Allg. Zeitung außerhalb Augsburg bittet man bei den auf jeder Nro. der Zeitung bezeichneten resp. Postämtern, in Frankreich bei Hrn. Alexandre, Brandgasse Nro. 28, in Straßburg zu machen. — An die Redaction oder die Expedition gerichtete Bestellungen können nicht berücksichtigt werden.

[1866—68] Bei **Otto Wigand** in **Leipzig** erscheint:

Encyklopädie der gesammten Medicin,

im Vereine mit mehreren Aerzten herausgegeben von Dr. **C. Ch. Schmidt.** I. Band. (84 Bogen). kl. 4. 1841. 3 Rthlr.

Diese Encyklopädie, welche eine Gesammtübersicht der Leistungen der Medicin nach ihrem gegenwärtigen Standpunkte zu geben beabsichtigt, erscheint in 4 Bänden zu 80 Bogen, binnen Jahresfrist.

[2343—45] Der

Gießhübler Sauerbrunn,

welcher sich seiner vorzüglichen medicinischen Eigenschaften und seines angenehmen Geschmackes wegen sehr vortheilhaft auszeichnet, kann unstreitig zu einem der wirksamsten Mineralwasser gerechnet werden. Da dieses Wasser bei seiner vollkommenen Eignung zur weitesten Versendung sich eines stets zunehmenden Gebrauches erfreut, so war man bedacht, auf das dießjährige Füllgeschäft eine vermehrte Sorgfalt zu verwenden, welches mit dem Bemerken bekannt gemacht wird:

daß

Bestellungen von der Brunnen-Direction

in

Gießhübl nächst Karlsbad

auf das bereitwilligste besorgt werden.

[2351] **WALDSTEIN & SOHN, OPTIKER,**

Besitzer der oculistischen Brillen-Anstalten

in

München, und **Wien,**

Maximiliansplatz Nr. 2. Tuchlauben Nr. 553.

beehren sich hiemit die ergebenste Anzeige zu machen, daß bei ihrer bereits etablirten zweiten Anstalt in Wien ihr bekanntes Institut in München unverändert fortbestehen wird.

Nebst der nach allen Abstufungen der Gesichtsschwäche, aus den reinsten Glasmassen bei ihnen geschliffenen Augengläser, sind sie im Stande, alle Arten Brillen und Lorgnetten aus reinem Bergkrystall zu liefern; deßgleichen Theater-Perspective, Fernröhre, Loupen 2c. wohl assortirt vorhanden sind.

[2051—53] **Gasthof-Eröffnung.**

Unterzeichneter gibt sich die Ehre, den hohen Herrschaften und dem reisendem Publicum anzuzeigen, daß er sein seit 15 Jahren für Privatwohnung bekanntes Haus bedeutend vergrößert, und solches zu einem Gasthof zum

Rheinischen Hof

umgestaltet, und glaubt durch seine Lage, nächst der Promenade und Post, durch elegante bequeme Einrichtung, wie auch durch gute Weine und reelle Bedienung den Wünschen der ihn mit ihrem Besuche Beehrenden vollkommen zu entsprechen.

Baden-Baden, im Mai. **Franz Schlund,** zum Rheinischen Hof.

[1821—39]

Gasthof Bellevue

bei Thun in der Schweiz.

Wenigen Reisenden, welche in den letzten Jahren die merkwürdigsten Gegenden der Schweiz besuchten, dürfte das den **Gebrüdern Knechtenhofer** angehörende Etablissement des Gasthofes **Bellevue** bei Thun unbekannt seyn. Durch den zunehmenden Besuch, welchen dasselbe zum Theil seinen zweckmäßigen Einrichtungen zu verdanken haben mag — besonders aber seiner pittoresken Lage und der herrlichen Fernsicht auf einige der schönsten Partien der Schweizer Hochalpen — die reizenden Ufergelände des Thunersees und den malerischen Aarausfluß im Vordergrunde — sahen sich die Besitzer zu Erweiterungen aufgefordert, welche nun, und zwar in ziemlich bedeutendem Umfange so viel als vollendet sind. Ein neues, bequem und geschmackvoll eingerichtetes **Pensions-Haus,** umgeben von Garten-Anlagen, Spaziergängen und Fernsichten, von welchen das Auge an mannichfaltigen Naturschönheiten reiche Alpengemälde beherrscht, wird den Besucher zu längerm Verweilen einladen. Deutsche, französische und englische Zeitungen und andere Zeitschriften sind in einem Saale dem Reisenden dargeboten.

Ein eigenes Gebäude ist für Molkencuren eingerichtet. Gäste, welche Kuhmolken-Bäder zu gebrauchen, und solche, die Ziegenmolken- und Eselsmilch-Trinkcuren zu machen gedenken, werden sich mit allen Einrichtungen befriedigt finden; endlich ist auch für Curen mit künstlichen Mineral-Bädern (bains factices) und für Reinlichkeits-Bäder bestens gesorgt, und ein erfahrner praktischer Arzt ist dem Etablissement beigegeben. — Für Spazierfahrten in den lieblichen Umgebungen Thuns, so wie für Pferde und Wagen zu weitern Reisen ist ebenfalls gehörige Vorsorge getroffen.

Das Dampfschiff, welches täglich mehreremale die Reise über den Thunersee zurücklegt, bietet dem Reisenden die bequemste Gelegenheit dar, das Berner Oberland bei ausgewählter Witterung und mit wenig Zeitaufwand zu besuchen; während seiner Abwesenheit sind Pferde, Wagen und Effecten in Bellevue bestens aufgehoben.

---

[187] In der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der Bodensee

nebst dem Rheinthal

von St. Luziensteig bis Rheinegg,

von

Gustav Schwab.

Zweite, verm. und verbesserte Auflage.

Mit 2 Stahlstichen u. 2 Karten.

8. Preis 3 fl. 48 kr. oder 2 Rthlr. 6 gr.

Die Brauchbarkeit dieses Handbuchs ist durch den vollständigen Verschluß der ersten Auflage bewährt worden; dasselbe fehlte schon seit einem Jahr im Buchhandel. Der Verfasser hat es nun durch sorgfältige Durchsicht, Umarbeitung ganzer Artikel, wie z. B. des Abschnittes über die Dampfschifffahrt, über die Flora des Bodensees, über die denselben betreffenden Kunstwerke, und durch sehr bedeutende Zusätze in topographischer Beziehung noch praktischer, so wie durch die Trennung in zwei Abtheilungen für den Bedarf des Reisenden, namentlich des Fußwanderers, zweckmäßiger einzurichten unternommen, und die unterzeichnete Verlagshandlung hat das Aeußere des Werkes durch Druck und Papier und zwei von Meisterhand gezeichnete und in Stahl gestochene Ansichten aufs einladenste ausgestattet.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[1240—45] **Genf.** Salon Victoria, Lesecabinet für Fremde, Nr. 51 rue de la Cité 1er Etage. Landgüter und meublirte Wohnungen zu miethen; mehrere Besitzthümer zu verkaufen in den Kantonen Genf und Waadt.

[2187—88] **Kauf-Gesuch.**

☞ Es wird eine Herrschaft größern Umfangs zu kaufen gesucht, worauf sofort einhunderttausend Thaler in baarem Gelde und sichern Obligationen angezahlt werden. Etwaige Verkäufer mögen ihre Adressen nebst Angaben der Flächen des Areals und deren Beschaffenheit, der Gebäude und Inventarien, baaren Gefällen und Abgaben, nebst einer der jetzigen Rente angemessenen Preisforderung franco unter Aufschrift **H. v. O. Siede, Postamt Berlinchen,** einsenden.

[2337—39] **Guts-Verkauf.**

Im Großherzogthum Baden wird ein schön gelegenes Landgut im Umfang von 280 Morgen mit geräumigen Gebäulichkeiten im Ertrag von nahe an 4 Proc. zu verkaufen gesucht. Das Nähere sagt die Expedition dieses Blattes auf portofreie Anfragen.

[2327] **Stelle-Gesuch.**

Ein Handlungs-Reisender, welcher seit mehreren Jahren für eine Tabakfabrik die Schweiz, Baden, Würtemberg und Bayern bereiste, und über seine Solidität die besten Zeugnisse besitzt, sucht als Reisender, gleichviel in welcher Branche, unterzukommen. Das Nähere ertheilt auf frankirte schriftliche Anfragen unter der Adresse S die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

[2278—81] **Offene Stelle.**

In einer bedeutenden Spinnerei und Weberei wird ein erfahrener Buchführer und Correspondent gesucht, der sich auch mit sämmtlichen Comptoirgeschäften zu befassen hat. Frankirte Anfragen, begleitet mit ganz soliden Zeugnissen oder Hinweisungen, sind an **Escher Wyß und Comp.** in **Zürich** zu adressiren.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 54 kr., für das ganze Jahr 15 fl. 36 kr. des 24 fl. Fußes oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. C. Lackmann, London, 84 Great Portlandstreet, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch **Nr. 167.** 16 Junius 1841.

Uebersicht.

Datum der Börsen: London, Amsterdam 9; Paris, Berlin, Leipzig, Wien 11; Frankfurt a. M. 12 Jun.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

** **Philadelphia,** 17 Mai. Ungeachtet aller Disquisitionen über Krieg und Frieden mit Großbritannien liegt die Aussicht auf Feindseligkeiten mit England eben so weit von uns entfernt, als vor zehn Jahren. Mit dem Bericht des Obristen Pickins von Südcarolina war es der letzten Administration nie Ernst. Es war eine reine Parteimaaßregel, und es fiel weder Van Buren, noch dem General Harrison, noch dem jetzigen Präsidenten Tyler je ein, über M'Leod mehr als Worte mit dem englischen Ministerium zu wechseln. Um Krieg zu führen, fehlt es uns jetzt an allem: erstens besitzen wir kein Geld; zweitens haben wir keinen Heller Credit; drittens befindet sich unsre Marine in dem allerkläglichsten Zustande; viertens besitzen wir keine Armee; fünftens sind wir unter uns selbst nicht einig; sechstens liegen Handel und Gewerbe so darnieder, daß das Volk keinen Krieg will; siebentens fühlt die jetzige Regierung schon jetzt bei ihrem Antritt, daß sie von den Demokraten binnen vier Jahren zum Henker gejagt werden wird. Urtheilen Sie nun selbst, ob an einen Krieg mit England zu denken ist. M'Leod ist ein gemeiner Mordbrenner. Die Regierung des Staats New-York nimmt ihn gefangen, und stellt ihn vor ein Geschwornengericht. Da legt sich die englische Regierung ins Mittel und erklärt, daß er die Mordbrennerei auf Befehl Ihrer Maj. der Königin an den Amerikanern verübt; das amerikanische Dampfboot Carolina habe den Insurgenten Waffen und Mundvorräthe zugeführt, und die englische Regierung in Ober-Canada habe seine Verbrennung angeordnet. Dieß läßt sich die amerikanische Regierung gefallen. Van Buren nämlich hat die endliche Erörterung dieser Frage weislich bis zum Ende seiner Verwaltung hinausgeschoben, wohl wissend, daß die ihm nachfolgende Whig-Administration nachgeben, und lieber die Nationalehre als baares Geld, das jetzt eben nicht sehr häufig ist, aufs Spiel setzen würde. Die jetzigen Machthaber denken an nichts Anderes, als wie sie ihren Liebling Henry Clay zum Präsidenten machen sollen. General Harrison war ihnen nichts Anderes als ein pis aller; aber wenn Henry Clay gewählt werden soll, muß das Land Friede haben, und das Geld herrschen, und der Kaufmann Gelegenheit haben, Geld zu erwerben, was bei dem Mangel selbstständiger Industrie nur durch Schuldenmachen und die Creirung neuer Banken und Finanzinstitute möglich gemacht werden kann. Die demokratische Partei weiß diese skandalöse Blöße unsrer Whigs recht gut zu ihrem Vortheil zu benützen, und ist daher sehr weislich jetzt schon darauf bedacht, durch die Aufstellung eines „Helden" den hier einmal unter den Massen eingewurzelten Engländerhaß zu nähren und groß zu ziehen. Commodore Charles Stewart, früher Commandant der Fregatte Constitution, ein alter, grundehrlicher, wenig kirchengängerischer anti-puritanischer, antikaltwassertrinkender Seekumpan ist ihr Candidat, und wenn mich nicht der Schein trügt, so wird dieser Mann auch im Jahre 1845 Präsident der Vereinigten Staaten seyn. Man rühmt von ihm, daß er die liebe Mutter England von Zwillingen entbunden habe, indem er im letzten Kriege, in einer kühlen mondhellen Nacht mit der Fregatte Constitution zwei englische Kriegsschiffe, die Levant und die Cyane zu gleicher Zeit wegnahm und nach Hause führte. Später bei den Staatsumwälzungen von Südamerika leistete er der Republik im stillen Ocean und an der Südwestküste von Südamerika wichtige Dienste. Es ist dieß derselbe Commodore, welcher als Oberbefehlshaber der amerikanischen Flotte Se. kais. Hoh. den Erzherzog Ferdinand von Oesterreich an Bord seiner Fregatte fürstlich bewirthete, und den Grund zu dem freundschaftlichen Verhältniß zwischen Oesterreich und den Vereinigten Staaten legte. Sie können sich leicht denken, daß ein solcher Mann ganz anders von der Menge empfangen und geschätzt wird, als die beständig in leeren Worten sich ergießenden Advocaten. De Tocqueville in seiner Démocratie en Amérique bemerkt sehr richtig, daß der Advocatenstand und der der Kaufleute zusammen genommen eine Aristokratie bilden, gegen deren Uebergriffe sich die Massen nur dadurch verwahren können, daß sie einen Mann von entschiedenem Charakter an die Spitze der Regierung stellen. Aber wo findet man diese entschiedenen Charaktere so leicht, als in der Armee oder in der Marine? Ich gestehe Ihnen aufrichtig, ich halte es auch lieber mit dem Federhut und Degen, was auch die Staatsrechtslehrer und Geschichtschreiber dagegen einzuwenden haben. Es ist manchmal ehrenvoller mit gewissen Männern unterzugehen, als mit andern zu siegen.

Großbritannien.

London, 9 Jun.

Das vornehmste unter allen englischen Pferderennen, das auf der Haide von Ascot hinter Windsor, ist jetzt im Gang, steht aber, was aristokratische Theilnahme betrifft, der jetzigen politischen Krisis wegen hinter früheren Jahren zurück. Am 8 Jun. fuhr der Hof hinüber; im Wagen bei der Königin saßen Prinz Albert, Fürst Esterhazy und die Marquisin v. Normandy. Die Königin wurde vom Volk mit lauten Acclamationen empfangen. Am 11 oder 12 Jun. wollte Prinz Albert dem Erzbischof von York, dem ehrenwerthen und sehr hochwürdigen Edward Harcourt, in Nuneham-Park, Oxfordshire, einen Besuch abstatten. Man erwartete, die Königin werde ihren erlauchten Gemahl begleiten. — Der junge Fürst Esterhazy wird durch seine Vermählung mit der Tochter Lord Jersey's ein Verwandter Sir Robert Peels, da Viscount Villiers, der Bruder der jungen Dame, sich mit Miß Peel, der ältesten Tochter Sir Roberts, verlobt hat. — Noch wird gemeldet, daß der Colonialminister Lord John Russell im Begriffe steht, sich mit Lady Fanny Elliot, der zweiten Tochter des Grafen v. Minto, in zweiter Ehe zu verbinden. Lord John ist 49, die Erkorene 26 Jahre alt.

Das Interesse der Parlamentssession ist, darf man sagen, zu Ende, da die Regierung bis zur Auflösung nur noch die nöthigsten Credite beantragen wird, hinsichtlich derer nach Sir R. Peels Erklärung in der Unterhaussitzung vom 7 Jun. keine Opposition zu besorgen ist. Das Oberhaus, welches in der That seit den Adreßdebatten nicht eine einzige halbwegs erhebliche Berathung gehalten, beschränkte sich auch am 8 Jun. auf Entgegennahme von Petitionen für und gegen die Korngesetze, was dann wieder zu abspringenden Bemerkungen darüber Anlaß gab. Lord Brougham übergab eine Petition für den ministeriellen Plan, die in einem öffentlichen Meeting in der Londoner City angenommen worden. Die Bittsteller, erörterte der edle und gelehrte Lord, unterstützten die Maaßregel hauptsächlich darum, weil sie darin den ersten wichtigen Schritt zur Abschaffung aller Abgaben von Lebensbedürfnissen erblickten, die kein schicklicher Gegenstand der Besteuerung seyen (d. h. die Bittsteller hoffen auf eine gänzliche Umwandlung des indirecten englischen Steuersystems in ein directes). Lord Ashburton sagte seinem edlen und gelehrten „Freund" (Brougham) nach, derselbe habe sich in den Jahren 1813 bis 1815 selbst für Schutzzölle erklärt; Lord Brougham aber bewies seinem edlen Freund auf der Oppositionsbank, daß er damals nicht im Parlament gesessen. „Was", fügte er bei, „die Meinung des Publicums in Bezug auf die Korngesetze ist, das erhellt klärlich aus der Anzahl der gegen dieselben an Ew. Lordschaften gelangten Petitionen. Die Zahl der Unterschriften zu Gunsten einer gänzlichen Aufhebung der Kornzölle ist 65,000; Petitionen für einen fixen Zoll, wie ihn die Regierung vorschlägt, haben aber nur 17,000 Personen unterzeichnet." Lord Ashburton: „Ich will diesen Bittschriften nicht allen Werth absprechen, kann ihnen aber keinen so großen beilegen wie der edle und gelehrte Lord gegenüber; um so weniger, als erst ganz neuerlich im andern Haus eine mit 1,300,000 Unterschriften bedeckte Petition (die Chartistenpetion!) eingebracht wurde, die um nichts Geringeres bat, als Uebertretern der Gesetze mit einemmal die Gefängnißthüren zu öffnen." (Hört!) Bald darauf vertagte sich das Haus bis zum 10. — Im Hause der Gemeinen ward eine Anzahl Bills von geringerem Belang zum drittenmal gelesen, und in das andere Haus hinaufgeschickt. Eine Anzahl Petitionen um Abschaffung oder Aenderung der Korngesetze ward übergeben; vergleichsweise wenige dagegen. Lord J. Russell zählte eine Reihe von Bills auf, die dem nächsten Parlament aufgehoben bleiben, als die Factoreienbill (Bill zur bessern Regulirung der Arbeitsstunden in den Fabriken), die Bill zur Verbesserung der Grafschaftsgerichtshöfe, die Bankerott-, Insolvenzbill u. a. Dagegen sollen in dieser Session noch erledigt werden: die Bill zur Verbesserung des Municipalreformgesetzes, die Bill zur bessern Verhütung der Wahlbestechungen, die Bills für Neu-Südwales und Westaustralien und ein oder zwei andere. Unbedeutende Geschäfte füllten dann mehrere Stunden aus. Sir Ch. Grey lenkte die Aufmerksamkeit des Hauses auf den Plan, in Labrador eine Strafcolonie zu errichten, und derselbe dürfte wohl in der folgenden Session näher zur Sprache kommen (obwohl er mit der Ansicht vieler Engländer collidirt, daß man alle Strafcolonien abschaffen sollte). Lord Morpeth wurde zur Einbringung einer Bill die Anlegung und Unterhaltung von Eisenbahnen in Irland betreffend ermächtigt. Er zählte eine Reihe Capitalisten auf, welche bereit sind die nöthigen Summen für eine Eisenbahn zwischen Dublin und Limerick vorzuschießen.

Die treffende Assecuranzgesellschaft hat bekannt gemacht, daß sie am 10 Jun. ihre durch Versicherung des Dampfboots President erlittenen Verluste auszahlen werde — ein Beweis, daß man nachgerade den Untergang dieses unglücklichen Schiffs nicht mehr bezweifelt. Auch das lange Ausbleiben des Dampfboots Britannia fängt an ernstliche Besorgnisse zu erregen. An Bord desselben befindet sich der abgetretene Gouverneur von Neu-Braunschweig, Sir John Harvey, mit Gemahlin und Gefolg.

Das mit dramatischen Unterhaltungen verbundene Concert, welches am 7 Jun. in dem prachtvollen Palast des Herzogs v. Sutherland zur Unterstützung der polnischen Flüchtlinge gegeben ward, und in welchem außer der Dem. Rachel die bedeutendsten in London befindlichen Tonkünstler und Künstlerinnen mitwirkten, als: Lablache, Rubini, Balfe, Dorus Gras, Szczepanowski, Vieuxtemps, Godefroid, Liszt, Benedict und Miß Adelaide Kemble (welche zum erstenmal vor einem englischen Auditorium auftrat und höchst günstig aufgenommen wurde) trug über 1000 Pf. St. ein. Die Königin hatte beizuwohnen gewünscht, ließ sich aber, sagt der M. Herald, „durch Rücksichten der Etikette abhalten, wegen der eigenthümlichen politischen Stellung derjenigen, zu deren Bestem das Concert gegeben ward." Gegen 500 Personen vom hohen und höchsten Adel waren anwesend, darunter der Herzog v. Sussex mit seiner Gemahlin, der Herzogin v. Inverneß.

Das neben der Westminsterbrücke gelegene große Astley-Amphitheater ward am 8 Jun. Morgens ein Raub der Flammen. Man vermuthet, das Feuer sey dadurch ausgekommen, daß bei der Vorstellung eines Spectakelstücks unter dem Namen „die Kriege Oliver Cromwells," wo der Brand von Woodstock vorgestellt wurde, das unter der Bühne aufgehäufte Sägemehl sich entzündete. Der Verlust wird auf 30,000 Pf. St. geschätzt, der Unternehmer, Hr. Ducrow, hat für 10,000 Pf. St. Werth eingebüßt. Eine Magd kam in den Flammen um, deßgleichen eine Anzahl Pferde. 250 Menschen, die von dieser Bühne lebten, sind plötzlich brodlos geworden. Es war das drittemal binnen 50 Jahren, daß dieses Schauspielhaus durch Feuer zerstört wurde (das letztemal im J. 1805). Seit dem Brande der Börse war dieß die größte Feuersbrunst in London. Gegen 20,000 Menschen mögen als Zuschauer des furchtbar schönen Schauspiels auf dem Platze gewesen seyn.

Auf dem Werft von Woolwich wird der Ausbau des Linienschiffs Trafalgar betrieben, welches — ein Leviathan der Tiefe — 130 Kanonen führen wird. Es heißt, zur Ehre Nelsons werde die Königin am 20 Jun., wo das Schiff vom Stapel gelassen

wird, in eigener Person als „Taufpathin" des Schiffs functioniren.

(M. Chronicle.) Ein Haus in Bristol hat den Vertrag, die Post nach Brasilien zu befördern, übernommen. Es ist die Absicht, daß die Dampfschiffe nach und von Brasilien in Lissabon auslaufen und einlaufen sollen, nach welchem Hafen dann die Pakete und die Reisenden von England aus mit dem Peninsular-Dampfschiffe würden befördert werden.

Frankreich.

Paris, 11 Jun.

(Moniteur.) Telegraphische Depesche. **Mostaganem**, 4 Jun. Toulon, 10 Jun. Der Generalgouverneur der französischen Besitzungen im nördlichen Afrika an den Kriegsminister. Nach achttägigem beschwerlichem Marsch und mehrern Flanken- und Nachtrabsgefechten, die alle glücklich für unsere Waffen ausfielen, hat die Colonne, in Folge eines für die Zuaven ehrenvollen Kampfes, Tekedemt am 23 Mai besetzt, das sie leer von allen Einwohnen und allen werthvollen Gegenständen gefunden hat; wir ließen das Fort sprengen, verbrannten und verheerten die Stadt, die bedeutend zu werden anfing. Von Tekedemt nach Mascara, wo wir am 30 ankamen, waren wir unaufhörlich von der Armee des Emirs umgeben, die sich übrigens in großer Entfernung hielt und den Kampf vermied. Zu Fortassa und vor Mascara jagten wir sie in die Flucht. Wir verließen Mascara am 1 Jun., und ließen dort drei Bataillone mit Proviant für 50 Tage zurück. Im Engpaß von Akbet-Keeda ward unser Nachtrab von 5 bis 6000 Arabern lebhaft angegriffen; die drei Bataillone desselben unter dem Befehle des Generals Levasseur, die man wegen der Gestalt des Terrains unmöglich in der Nähe unterstützen konnte, benahmen sich mit großer Festigkeit; sie brachten dem Feind einen Verlust von 3 bis 400 Mann bei, und hatten 10 Todte und 54 Verwundete. Nach diesem glücklichen Feldzug kam die Colonne am 3 wieder nach Mostaganem zurück. Sie hatte 20 Todte und 82 Verwundete gehabt, und 116 Kranke mit sich geführt. Ich habe die Standhaftigkeit und Festigkeit der Armee sehr zu rühmen; die Cavallerie hat während 14tägigen Marsches Säcke mit sich getragen, die sie während des Kampfs zur Seite legte. Der Herzog von Nemours befindet sich wohl. Wir organisiren unser Convoi und hoffen am 7 oder 8 aufzubrechen, um vorwärts von Mascara zu agiren und vielleicht Saida zu nehmen, wo ein etwas besser als Tekedemt gebautes Fort sich befindet.

Die Pairskammer nahm am Schlusse der Sitzung vom 9 Jun. noch den Entwurf in Betreff der Municipalgarde mit 94 gegen 4 und den Entwurf über die Verantwortlichkeit der Schiffsbesitzer mit 93 gegen 11 Stimmen an. In der Sitzung vom 11 Jun. hörte sie eine Reihe von Commissionsberichten über verschiedene Gesetzentwürfe. Die Sitzung dauerte bei Abgang der Post noch fort.

Italien.

* **Neapel**, 22 Mai. (Uns erst jetzt zugekommen.) Unser Regierungsblatt enthält die officielle Bekanntmachung, daß Se. Heil. der Papst auf specielles Ansuchen des Königs, in Berücksichtigung der vielen Wunder, welche der Erzengel Michael in der letzten Zeit im Königreich Neapel verrichtet habe, befohlen hat, den Namenstag desselben künftighin im ganzen Königreich als einen Festtag di doppio precetto zu feiern und als solchen im Kalender anzumerken. — Se. Maj. ist nach einem mehrmonatlichen Aufenthalt in Caserta vor drei Tagen wieder in die Hauptstadt zurückgekehrt, um zu Anfang nächsten Monats wie gewöhnlich den Sommerpalast von Capo di Monte zu beziehen. — Die Badesaison in Castellamare verspricht diesen Sommer wieder brillant zu werden, indem die zahlreichen Wohnungen beinahe schon alle und zwar zu lächerlich hohen Preisen vermiethet sind, so daß weniger bemittelten Leuten der Aufenthalt daselbst ungemein erschwert wird. Die Concurrenz der Dampfschiffe fängt an sich fühlbar zu machen, indem die eine der neapolitanischen Gesellschaften den Ueberfahrtspreis nach Sicilien um nicht weniger als die Hälfte, d. h. von D. 13 auf D. 6½ (13 fl. rheinisch) für den ersten Platz herabsetzte. Unsere Regierung hat den Bau von vier neuen Dampfbooten befohlen. Se. Maj. der König hat heute eine Spazierfahrt im Golf auf dem neuen von England angekommenen Dampfschiffe Mongibello gemacht.

Deutschland.

** **München**, 14 Jun. Wie man vernimmt, haben Se. Maj. der König geruht, den Ministerialrath im Ministerium der Justiz, Karl Frhr. v. Gumppenberg, zum Staatsrath im ordentlichen Dienst zu ernennen. — Uebermorgen, den 16 Jun., Abends wird Ihre Maj. die Königin von Griechenland hier erwartet. Ihre Maj. wird, wie es heißt, ungefähr 14 Tage hier verweilen, und sich sodann nach Bad Ems verfügen. Ueber das Eintreffen anderer allerhöchster und höchster Herrschaften, die im Laufe des Sommers zum Besuch hier einsprechen sollen, scheint Naheres und Officielles bis jetzt nicht bekannt zu seyn.

Augsburg. Der Landrath von Schwaben und Neuburg schritt in seiner vierten Sitzung am 22 Mai bei Berathung über das Kreisbudget pro 1841/42 zu den Wasser- und Straßenbauten und gedachte am Schlusse derselben auch der Eisenbahnen. Es heißt in der betreffenden Stelle des Protokolls: „In dem Landrathsabschiede vom 1 Sept. v. J. haben Se. k. Maj. allergnädigst geruht, den unterthänigsten Antrag des Landraths auf Herstellung einer Eisenbahn von Augsburg über Nürnberg und Bamberg nach dem deutschen Norden und vorläufig namentlich von Augsburg nach Donauwörth huldreichst aufzunehmen, und dessen sorgfältige Erwägung zu verheißen. Seitdem deuten mehrere allerhöchste Verfügungen und getroffene Einleitungen an, und auch öffentliche Blätter besagen, daß in der Sache dieser Eisenbahnlinie bereits definitive allerhöchste Beschlüsse gefaßt worden seyen, und diese so großartige Unternehmung im Wege der Staatsregie vollzogen, und südlich von Augsburg bis an den Bodensee noch ausgedehnt werden soll. Es gibt aber in dem ganzen großen Eisenbahn-Netze, mit welchem das deutsche Vaterland dereinst überzogen zu sehen man sich schmeicheln darf, wohl keine wichtigere Bahnstrecke, als eben jene senkrecht aus dem Norden Deutschlands durch seinen Süden nach den Gränzen der Schweiz und nach Wälschland führende Linie vom Main bis an den Bodensee, um deren Ausführung es sich nun handelt, und ihre Herstellung wird eines der glorreichsten Denkmale begründen, welche Bayern seinem erhabenen, für Alles so empfänglichen Beherrscher verdankt, was groß ist, Segnungen über sein treues Volk verbreitet, und Deutschlands Glanz und Kraft stärken mag. Vor allem werden die Bewohner von Schwaben und Neuburg zu dem innigsten Danke dem um dauernde Wohlfahrt und Erstarkung seiner Staaten so väterlich besorgten Monarchen verbunden sich fühlen, indem keinen der andern Regierungsbezirke in einer so langen Strecke diese wichtigste der deutschen Bahnlinien durchschneidet, in keinem der andern so viele schon in grauer Vorzeit durch ihren Handel in Flor gestandene Städte von ihr berührt werden, und namentlich die Kreishauptstadt und zweite Stadt des Königreichs die segensvolle Einwirkung des durch sie in unberechenbarer Vervielfältigung des Verkehrs bewirkten Erblühens zunächst empfinden wird. Durch die bereits bestehende Bahn nach München wird noch zudem auf der großen südnördlichen Bahn Augsburg der Punkt werden, durch welchen mit letzterer die Residenzstadt sich in Verbindung setzt, ein Umstand, welcher auch der München-Augsburger Eisenbahnunternehmung einen verdoppelten Aufschwung geben dürfte. Möchte es der allerhöchsten Gnade gefallen, unter denjenigen Stellen, an welchen mit diesem glorreichen Bauwerke begonnen werden soll, auch zuvörderst die Strecke von Augsburg nach Donauwörth in Angriff nehmen zu lassen. Der Landrath wagt in tiefster Unterthänigkeit nochmals alle die in seiner vorjährigen Berathung vom 2 Jul. auseinander gesetzten diesfallsigen Motive und Gründe an das landesväterliche Herz zu legen, und unter diesen vorzüglich herauszuheben, daß auf solche Art

schon gleich in den ersten Momenten der Unternehmung die Theilnahme an deren Wohlthaten auch der Residenz gesichert, und München und Augsburg schon vor Beendigung des Hauptwerkes die Vortheile der Verbindung durch eine Eisenbahn mit der Donau genießen würden. Würde dann die Vollendung dieser Bahnstrecke mit der Vollendung des, unvergänglichen Ruhm durch die kommenden Jahrhunderte verheißenden, Bauwerks, des Ludwigscanals, zusammentreffen, so ist es unfehlbar, daß dieses glückliche Ineinandergreifen beiden Unternehmungen in den ersten Tagen ihrer Wirksamkeit schon den erfreulichsten Aufschwung gewähren müßte."

Würzburg, 10 Jun. Das schon öfters besprochene Project, eine Dampfschiffahrt zwischen Bamberg und Mainz herzustellen, rückt seiner Verwirklichung immer näher, und von guter Hand können wir versichern, daß dieses Vorhaben allerhöchsten Orts beifällig aufgenommen und die Subscription und die Bildung einer deßfallsigen Privatgesellschaft, deren Sitz in hiesiger Stadt seyn würde, gestattet wurde. Es wird deßhalb demnächst ein Zusammentritt der Hauptunternehmer mit den nach Würzburg eingeladenen Abgeordneten der verschiedenen Mainuferplätze stattfinden, um den Prospectus und die vorläufigen Statuten zu prüfen, die Subscription zu zu eröffnen und einen provisorisch dirigirenden Ausschuß zu wählen. (N. Würzb. Z.)

* **Weimar**, 10 Jun. Der Großherzog und die Großherzogin sind heute nach St. Petersburg abgereist. Sie werden aber noch am k. preuß. Hofe in Potsdam, wohin sie Herzog Bernhard begleitet, einige Tage verweilen. In Stettin wartet ihrer ein Dampfboot. Schon vor September wollen sie wieder zurückkehren und der Großherzog noch eine Cur in Karlsbad brauchen. Herzog Bernhard macht eine Reise nach Tyrol und wird im Herbst mit seiner Gemahlin, die schon in Liebenstein auf dem Thüringerwalde, einem Sommerlustort ihres Bruders des Herzogs von Meiningen, eingetroffen, auf längere Zeit nach Weimar kommen. Vor einigen Tagen wurde ihm an seinem Geburtstage, zugleich der Tag seiner silbernen Hochzeit, ein großer Fackelzug von mehr als tausend Bürgern gebracht, unter denen er warme Verehrer zählt. — Der Schifffahrtsvertrag zwischen England und den Vereinsstaaten ist nun hier im gestrigen Regierungsblatt bekanntgemacht worden.

*† **Braunschweig**, 8 Jun. Ihr Blatt errang ein neues Verdienst durch die gründliche, dem Lobe wie dem Tadel offenstehende Besprechung des Londoner Vertrages vom 2 März. Daß der gleichzeitige Schifffahrtsvertrag mit der Hanse von England nicht ratificirt wird (s. das gestrige Schreiben aus Hamburg), weil die Minister in der jetzigen Krise einen solchen Riß in die Navigationsacte nicht wagen, spricht laut genug, und hat bei uns in Braunschweig fast noch größeres Aufsehen erregt, als in Hamburg und Bremen selbst. Ohne uns etwas einzubilden auf das klare und entschlossene Lossagen von dem hannover'schen Verband, das in Stadt und Land (wohl auch wegen vielfacher politischer arrière-pensées) mit Jubel begrüßt wurde, können wir doch sagen, daß ohne das Zusammentreffen dieser Trennung der neueste Reciprocitätsvertrag mit England bei weitem weniger aufgeregt haben würde. Unser Lossagen ist für die Vollendung ein eben so wichtiger und entscheidender Wendepunkt, als für das Beginnen und für das allmähliche Erstarken des Vereins jener heftig bestrittene Anschluß von Darmstadt und Kassel es war. Allerwärts erheben sich Klagen über Hemmnisse und Beschränkungen auf Land- und Wasserstraßen. Unsere Nachbarn müssen darüber stutzen, sie müssen zweifelhaft werden an der Einheit und Einigkeit des Deutschthums. Braunschweigs Beitritt bietet gar manche Coërcitiven und Urgentien dar. Der allgemeine Freudenschrei über Braunschweigs Losreißen entsprang offenbar aus der Hoffnung, dem von Millionen gesegneten Verein, dem bisher das Beste gefehlt (die Strommündungen, die Küsten, das Weltmeer), werde nun diese Krone seines edlen Strebens zu Theil werden. Der Londoner Vertrag schien aber dieses hohe Ziel, wo nicht zu vereiteln, doch wieder aufs Ungewisse zu vertagen. Die allgemeine Bewegung darüber ist (wenn sie auch in Maaß und Ziel sich hie und da etwas vergriffen haben könnte) ein vielfach erfreuliches Zeichen. Sie ist es erstlich als Ableitung von hohlen politischen Grübeleien und als wohlthätige Fixirung auf die lange vernachlässigten materiellen Interessen. Sie ist es als die erste kräftige Spur einer Einheit Deutschlands in der lebendigen Theilnahme des Südens an dem allzu lang entfremdeten Norden. Sie ist es als verläßliche Diagnose, daß der große Zoll- und Handelsverein bereits zur allgemein und ächt germanischen Herzens- und Ehrensache erwachsen sey. In dem jetzigen Conflict liegt wohl mitunter etwas babylonische Sprachverwirrung und es dürften, strenge genommen, beide Theile bedingt Recht haben. Die Vertheidiger des Vertrages, wie er ist, fassen nämlich nur die Gegenwart ins Auge, aber keineswegs die größere Zukunft Deutschlands, die Ausdehnung des Vereins bis ans Meer. Der preußischen Ostseeschifffahrt können die Concessionen vom 2 März genügen, aber nicht mehr dem Verein mit Hannover, Oldenburg und den Hansestädten (wenigstens mit Bremen), auch nicht mehr Deutschland als Handelsmacht. So lange die volle Tyrannei der Cromwellischen Navigationsacte besteht, wird freilich von England kaum ein mehreres zu erhalten seyn. Aber England lernte schon lange auch die Kehrseite jener eisernen Acte kennen, auf welche Napoleon durch seine Blokadedecrete und Continentalsperre ein Paroli zu setzen vermeinte. Des geläuterten Patrioten Huskisson suprema verba sind nicht verhallt. Die Minister denken ernstlich an Aenderung, konnten aber (das zeigte sich beim hanseatischen Schifffahrtsvertrag handgreiflich) bis jetzt noch nicht durchdringen, und so blieben am 2 März die Differenzialzölle in den Colonien fürs erste eine jesuitische Mentalreservation. Großbritannien scheint auf dem Wege zu einem liberaleren System. Auf diesem löblichen (wenn auch nur langsam und zweifelnd und unter vielerlei Rückfällen betretenen) Wege zur Milderung der Navigationsacte und der Differenzialzölle würden materielle Impulse von Seite des Zollvereins von erheblichem Nutzen seyn. Warum man solche Hebel nicht in Bewegung setzt, verwundert die Deutschen. — Die auf den Vertrag gemachten Angriffe, haben wie gesagt, nur die bessere Zukunft ausschließend im Auge und darin gehen sie wieder zu weit. Für die Gegenwart ist diese Uebereinkunft vom 2 März das mindeste Uebel, vielleicht sogar das jetzt schon möglichste Gute, das — wenn England in liberalerem Sinn ändert, nur geringer Zusätze bedarf, um zu genügen. Beharrt aber England in seinem starren Zwing und Bann und rückt der Verein indessen an die Nordsee vor, so wird der Vertrag eine unerträgliche Last, eine nachtheilige Procrastinirung, wo nicht ein peremtorisches Hinderniß jener segensreichen, von ganz Deutschland heißersehnten Ausdehnung an das Meer und den Welthandel. Man tadelte an dem Vertrag die vermeintliche Uebereilung, welche (wie früher auch beim holländischen) die deutschen Handelskammern, die agrarischen und die industriellen Interessen nicht habe zu Worte kommen lassen. Man tadelte die mehrfach geschraubte, den englischen Kabulistereien Thür und Thor öffnende Redaction des englischen Originals. Bereits erwies auf empfindliche Weise das Schicksal zweier österreichischen Schiffe, welche Barricade die Engländer schon aus dem Wörtchen *legally* zu machen wissen. Wenn dieses am grünen Holze geschieht, was wird erst am dürren werden? Der Hauptmangel bleibt wohl, daß der Vertrag nicht Jahr für Jahr aufkünd-

bar ist, daß Deutschland dieserhalb der weltkundigen Großmuth Englands überlassen bleibt, in wiefern dieses etwa nach und nach modificiren und mildern will. Indessen hat England auf eine lange Reihe von Jahren hinaus in Deutschland ganz gleiche Rechte mit der deutschen Schifffahrt sich gesichert. Die übrigens höchst achtungswerthe Vertheidigung in Nro. 152 der Preußischen Staatszeitung berührt weder die gar so nahe gesteckte Aufkündigung, noch die allzu lange sechsjährige Dauer, noch den wichtigen Vorfall mit den angehaltenen österreichischen Schiffen, obgleich sie gerade diese Concession zu Gunsten Oesterreichs als Exemplification hervorhebt. Ohne namhaften Schutz für den directen Handel, ohne retorquirende Navigationssatzungen würden die Hansestädte ihre Isolirung schwerlich aufgeben. Der Verein bliebe schwach und müßte fortan baaren Tribut den englischen und holländischen Schiffen bezahlen. Trotz dessen dürfen sich manche Wölfe im Schafspelz nicht schadenfroh in die Faust lachen, sie, welche Preußen in allen kirchlichen, commerciellen und Verfassungswirren so gern die gehässigste Schelle anhängen möchten, und hernach mit bedenklichen Gesichtern von Danzig und Thorn, von Elbing und Nürnberg sprechen! Das ganze deutsche Vaterland fühlt sich jetzt für die Erlösung seiner agrarischen, gewerblichen und mercantilischen Kräfte aus dreißigfach gegittertem und verschränktem Kerker Preußen nicht minder in der heiligsten Verpflichtung, als für die unsterbliche Heldenarbeit und den Vorkampf 1813 bis 1815. — Was unser kleines Braunschweiger Land betrifft, so hat es allerdings nur 200,000 Seelen, und nicht überreiche eigene Erzeugung, aber es ist gleichwohl zu Besserem berufen, als bloß an den hannover'schen Vereinswagen hinten angebunden und nachgeschleppt zu werden. Wie schon oben angedeutet, dürfte gerade der Anschluß Braunschweigs die Mittel gewähren, für die den Binnenlanden so sehr verkümmerten Wasserstraßen der Elbe und Weser endlich einmal zu erhalten, was so viele Congreß- und Schifffahrtsacten, Bundesbeschlüsse und diplomatische Sollicitationen bisher nicht vermocht haben.

Hannover, 6 Jun. Zum gestrigen Geburtstage Sr. Maj. des Königs haben, wie man hört, beide Kammern eine Deputation beschlossen, welche dem König in mündlicher Rede die Glückwünsche und Ergebenheitsversicherungen der Ständeversammlung darzubringen die Ehre hatte. Der Präsident zweiter Kammer soll außerdem noch die Ehre einer besondern Audienz bei Sr. Maj. gehabt haben. Zu dem gestern — der Krankheit der Königin wegen nicht wie gewöhnlich im Schlosse, sondern zu Herrenhausen — stattgehabten großen Diner waren, wie man hört, sämmtliche Mitglieder erster Kammer, die zweite Kammer aber nicht, wie sonst wohl, in corpore geladen, sondern außer dem Präsidenten und Generalsyndicus nur einzelne Mitglieder derselben. — In beiden Kammern ist, so viel man hört, der Beschluß gefaßt worden, die Thronrede Sr. Maj. des Königs durch eine Adresse zu beantworten. Der Antrag auf diese Adresse ist, wie man sagt, vom Vicegeneral-Syndicus Dr. Buddenberg gestellt worden. — Es sind noch immer etwa 10 Deputirte, die, entweder weil ihnen der Urlaub verweigert worden, oder aus einem andern Grunde, auf Zulassung warten. Wie man hört, ist eine Beschwerde abseiten des Bürgermeisters Stüve und Altermanns Breusing wegen der gegen sie verfügten Disciplinaruntersuchung an die Ständeversammlung übersandt worden, da in einer Untersuchung, die gegen Mitglieder einer Provinciallandschaft wegen eines auf dem Provinciallandtage gefaßten Beschlusses verhängt wird, anscheinend eine Beschränkung der nothwendigen Freiheit der Berathung zu finden seyn möchte. Wie man glaubt, werden auch noch andere Beschwerden dieser Art, namentlich wegen der gegen einige Individuen verfügten Confination, zur Sprache kommen. (Hamb. C.)

Preußen.

Düsseldorf, 8 Jun. In der heutigen Sitzung wurden zwei Anträge vorgebracht, der eine, daß der frühere Rechtszustand in der Gesetzgebung so hergestellt werde, wie er vor den Cabinetsordres vom 6 März und 14 October 1821, vom 3 Februar 1833 und vom 2 April 1835 war; der andere, auf Errichtung eines zweiten Apellhofes und Verlegung des Cassationshofes nach der Rheinprovinz. Demnächst beantragte noch ein Mieglied freie Wahl der Bürgermeister und Stadträthe. (Aach. Ztg.)

Die Preußische Staatszeitung, die bis jetzt von den sich häufenden Urtheilen der deutschen Blätter über den Vertrag mit England keine weitere Notiz genommen, enthält einen zweiten, ebenfalls L. K. unterzeichneten Artikel über denselben, „Differentialzölle" überschrieben. Derselbe lautet: „In dem Aufsatze, welchen die Beilage des 152sten Stücks der Staatszeitung liefert, ist gesagt, daß die Zollvereinsstaaten sich durch die im Handelsvertrage vom 2 März d. J. der englischen Regierung geleistete Zusage, englischen Zucker und Reis nicht höher zu besteuern, nur zu etwas verpflichtet haben, was ganz aus dem Sinne und Geist unseres Zollsystems folgt, mit andern Worten: daß wir vermöge der besagten Stipulation für Zucker und Reis nicht thun dürfen, was wir für diese und für alle andern Artikel des größeren überseeischen Handels nicht thun wollen. Die Gegner des englischen Handelsvertrags sind anderer Meinung, und finden eben das am unverantwortlichsten im ganzen Vertrage, daß der Verein sich durch eine solche Stipulation des wirksamsten, ja einzigen Mittels begebe, um seinen Handel und seine Industrie zu heben. Dieß Mittel würde ihrer Ansicht nach darin bestehen, daß wir entweder mit transatlantischen Staaten (Nordamerika, Brasilien ꝛc.) Handelsverträge abschlössen, vermöge deren wir ihre tropischen Erzeugnisse gegen einen begünstigungsweise geringern Zoll eingehen lassen, während jene Staaten durch eine gleiche Begünstigung für unsere Fabricate diesen den Markt in ihrem Lande sicherten; oder, daß wir den Zollverein auf solche angränzende Länder (Holland, Dänemark) ausdehnen müßten, welche im Besitze transatlantischer Colonien sind, wo wir dann deren Colonialproducte gewissermaßen als inländische Erzeugnisse zu betrachten, und dagegen den Alleinhandel mit diesen Colonien und namentlich deren Versorgung mit Manufacten ꝛc. uns vorzubehalten hätten. Unsere geehrten Leser mögen uns gestatten, diesen letztern Wechselfall hier nicht zur nähern Erörterung zu ziehen. Projecte der Art — mag man deren Verwirklichung für wünschenswerth halten oder nicht — sind jedenfalls so weit aussehend, daß uns schon um deßwillen die jetzt gegen England zunächst auf sechs Jahre eingegangene Verbindlichkeit bei deßfallsigen Unterhandlungen kaum hinderlich seyn könnte. Eher würde sich die Sache auf dem ersten der vorbezeichneten Wege durch Verträge mit transatlantischen Staaten ausführen lassen, wenn schon auch hier vielleicht die zwischen diesen Staaten und England bestehenden Schifffahrts- und Handelsverträge hinderlich seyn könnten. Bemerken wir nun zuvörderst, nur um das thatsächliche Verhältniß festzustellen, daß der Vertrag vom 2 März d. J. kein unmittelbares Hinderniß ist gegen einen Handelstractat, durch welchen wir uns verpflichteten, Erzeugnisse selbstständiger transatlantischer Länder, mit Ausnahme jedoch von Zucker und Reis, zu einem begünstigungsweisen Zollsatze zum Verbrauch im Verein einzulassen; daß wir aber allerdings durch mehrgedachten Vertrag behindert seyn würden, die Einfuhr dieser Erzeugnisse mit dem Anspruch auf die geringere Zollabgabe nur den eigenen Schiffen und den Schiffen der transatlantischen Nation, nicht aber den englischen Schiffen gestatten zu wollen. Wir könnten also z. B., dem Wortlaute des Vertrags unbescha-

det, festsetzen, daß nordamerikanischer Tabak nur 3 Rthlr. pro Centner an Einfuhrabgabe entrichten solle, während das Tabaks-Erzeugniß aller andern Länder auf dem dermaligen Tarifsatze von 5½ Rthlr. stehen bliebe. Aber wir können, so lange der Vertrag vom 2 März c. besteht, nicht anordnen, weder daß dieser nordamerikanische Tabak nur auf preußischen oder nordamerikanischen und nicht auf englischen Schiffen eingebracht werden darf, noch daß bei der Einbringung nordamerikanischen Tabaks auf einem englischen Schiffe dieses nordamerikanische Erzeugniß nicht 3 Rthlr., sondern 5½ Rthlr. Zoll entrichten müßte. Es war dieser Unterschied hier um deßwillen besonders hervorzuheben, weil in den neuern Zeitungsartikeln: Schiffahrts-Verstattungen, Schiffahrtsabgaben (Hafen-, Tonnengelder rc.) und Abgaben, die auf der Waare haften (Einfuhrzölle), in solcher Weise zusammengeworfen und mit einander verwechselt werden, daß es kaum möglich ist, das eigentliche Sachverhältniß noch herauszukennen. Wir kehren nun zu der Frage zurück, weßhalb es weder der preußischen Regierung, so lange sie mit ihren Zolleinrichtungen allein stand, noch den Regierungen der nach und nach zum Zollverein verbundenen Staaten bisher zweckmäßig geschienen hat, bei Gegenständen des eigentlichen Großhandels verschiedene — höhere und geringere — Zollsätze (Differentialzölle) anzuordnen, je nachdem dieselbe Waare aus dem einen oder dem andern Theile des Auslandes herstammt oder eingeführt wird. Das Zollsystem des Vereins verfolgt die beiden öffentlich ausgesprochenen Zwecke, durch die Besteuerung des Verbrauchs fremder Waaren sowohl dem Staate ein entsprechendes Einkommen zu sichern, als auch der Gewerbsamkeit des Landes einen Schutz zu gewähren. *) Dem ersteren Zwecke entsprechend, unterliegen insbesondere die eigentlichen Verzehrungsgegenstände unter den Colonialproducten einem Eingangszolle, dessen Höhe hauptsächlich nur dadurch bedingt ist, daß nicht durch unverhältnißmäßige Vertheuerung der Waare deren Consumtion sich vermindere und der Schleichhandel mit der zu hoch impostirten Waare sich steigere. Es ist anderweit genugsam bekannt, daß es diese Artikel insbesondere sind, welche den Hauptertrag des Einfuhrzolls liefern. Zucker und Syrup, Kaffee, Cacao, Südfrüchte, Reis, Gewürze, Thee und Tabak ertragen fast ⅔ des gesammten Zollaufkommens. Ob bei einem jeden dieser Artikel in dem Zolltarif genau derjenige Abgabesatz getroffen sey, bei welchem der Zollertrag sich am ergiebigsten stellt; ob nicht bei einigen eine Erhöhung des Zolls zulässig sey, bei anderen eine Ermäßigung des Tarifsatzes den financiellen Interessen entsprechen würde, liegt hier ganz außer der Erörterung, da eine hieraus hervorgehende Tarifveränderung (zu deren Erwägung eben die alle drei Jahre eintretenden Tarifrevisionen dienen sollen) immer allgemein die ganze Einfuhr des bezüglichen Artikels treffen müßte. Es läßt sich aber auch denken, daß bei dem Besteuerungssatze einer ausländischen Waare zwar die oben bezeichnete Gränze noch nicht erreicht wäre, dessen ungeachtet aber die Ermäßigung des Zolles angemessen erschiene, weil etwa der Verbrauch der besteuerten Waare ein allgemeines Bedürfniß geworden, welches nicht durch eine hohe Steuer vertheuert werden soll. Eine solche Tarifermäßigung wirkt dann unmittelbar wie ein Steuererlaß: sie vermindert die Einnahme der Staatscassen, indem sie die Leistungen der Abgabepflichtigen erleichtert. Aber auch diese letztere Wirkung wird wenigstens ihrem ganzen Umfang nach nur alsdann eintreten, wenn die Ermäßigung allgemein für alle Einfuhren des fraglichen Artikels gewährt wird; während bei einer partiellen, auf die Erzeugnisse eines bestimmten Fremdlandes beschränkten Zollherabsetzung zwar die Einnahmeminderung bei der Zollcasse ziemlich dieselbe bleiben, aber der dort ausfallende Betrag zum größern Theile nicht den Consumenten im Inland, sondern den Einwohnern jenes Fremdlandes zu gute kommen wird, indem letztere dadurch in den Stand gesetzt werden, den Preis ihres bei uns einzuführenden Erzeugnisses um beinahe so viel zu erhöhen, als der Unterschied zwischen dem allgemeinen und dem ihnen begünstigungsweise zugestandenen geringeren Zollsatz ausmacht. Nehmen wir z. B. an, daß aus irgend welchem Grunde es rathsam gefunden würde, den Zoll für brasilischen Kaffee auf 4 Rthlr. pro Centner, also gegen den dermaligen für das Kaffee-Erzeugniß anderer Länder beizubehaltenden Tarifsatz von 6⅔ Rthlr. um 2⅔ Rthlr. pro Centner herunterzusetzen, so würde die Folge seyn, daß der brasilische Kaufmann den Preis seines nach dem Zollverein abzusetzenden Kaffees mindestens um 2 Rthlr. pro Centner höher hielte, indem er ihn auch alsdann unter sonst gleichen Verhältnissen immer noch um ½ Rthlr. wohlfeiler liefern könnte, als die Kaufleute anderer Nationen. Vorausgesetzt also weiter, daß das brasilische Erzeugniß hinreichte, um unsern Verbrauch an Kaffee mit etwa 600,000 Ctr. ganz zu befriedigen, so würde die Zolleinnahme des Vereins einen Ausfall erleiden von 600,000 × 2½ Rthlr. = 1,500,000 Rthlr., und von diesem Ausfall würden nur 300,000 Rthlr. (durch Ermäßigung des Kaffeepreises um ½ Rthlr. pro Ctr.) den inländischen Consumenten, die andern 1,200,000 Rthlr. hingegen den brasilischen Kaufleuten und folgeweise den dortigen Producenten zu gut kommen. Es wird ferner hierbei auf eine Compensation des entstehenden Verlustes durch eine erhöhte Consumtion des minder besteuerten Artikels nicht, oder wenigstens nur in einem ganz geringen Maaße, zu rechnen seyn, da die Zollermäßigung zwar für die Zolleinnahme im Verhältniß von 13 : 8 (6½ : 4), dagegen auf die Preisherabsetzung nur im Verhältniß von 13 : 12 (6½ : 6) einwirkt. Da nun eine besondere Rücksicht, welche der europäische Staat oder Staatenverein dem transatlantischen Lande schuldig wäre, eine Fürsorge für die Wohlfahrt des letzteren, welche dem ersteren obläge, hier nicht vorausgesetzt wird, so müssen andere Beweggründe obwalten, um das von dem einen Staate dem andern gebrachte Opfer zu rechtfertigen, und diese Beweggründe sollen nach den Lehren eines sich also nennenden „Nationaldeutschen Handels- und Gewerb-Systems" darin bestehen, daß, gleichzeitig und im Zusammenhange mit der vom europäischen Staat zu begünstigenden Einfuhr der tropischen Erzeugnisse, derjenige transatlantische Staat, welchem diese Begünstigung zu Theil wird, sich verpflichten müßte, durch seine Zoll- und Schiffahrtsgesetzgebung wiederum die Einfuhr und den Verbrauch der Fabricate und Manufacte jenes ersteren Staats also zu bevorzugen, daß letzterem dadurch ein Monopol auf jenem ausländischen Markte gesichert bliebe.

(Beschluß folgt.)

*) Preußisches Zollgesetz vom 26 Mai 1818 im Eingange.

φ **Berlin**, 10 Junius. Der König ist gestern Nachmittag von hier nach Strelitz abgereist, um der heute dort stattfindenden Vermählung des Kronprinzen von Dänemark mit der Tochter des Großherzogs von Mecklenburg-Strelitz beizuwohnen. Morgen Mittag nach dem von der dortigen Ritterschaft veranstalteten Turnier wird der König bereits wieder hieher zurückeilen, um der übermorgen hier statthabenden Parade der hiesigen Landwehr beizuwohnen. Am 17 d. reist der König in Begleitung der Königin nach Magdeburg, wo bei Gelegenheit der Erinnerungsfeier an die Schlacht von Belle Alliance für den Feldmarschall von Gneisenau am 18 d. ein Monument errichtet werden wird. Gegen den 19 d. Monats wird der Großherzog von Weimar mit seiner Gemahlin auf ihrer Reise nach Petersburg hier erwartet. Das russische Dampfboot Bogatyr, auf

welchem der Herzog und die Herzogin von Leuchtenberg nach Petersburg fuhren, wird den 16 Junius in Swinemünde wieder eintreffen, um auch den Großherzog und die Großherzogin nach Petersburg abzuholen. — Der Flügeladjutant des Kaisers von Rußland, Fürst Labanoff, ist gestern von hier nach Petersburg zurückgereist. Derselbe ward vor seiner Abreise von unserm König mit dem rothen Adlerorden erster Klasse beehrt. — Die Direction der Berlin-Anhalt'schen Eisenbahn machte vorgestern die erste Probefahrt von hier nach Jüterbogk. Die feierliche Einweihung der Bahn ist bis zur Rückkehr des Königs von seiner Reise nach Magdeburg aufgeschoben worden. Bei dieser Eisenbahn ist eine Art von Telegraphen eingerichtet worden, um bei vorkommenden Unglücksfällen sich aufs schnellste zu benachrichtigen. — Die Fürstin Liegnitz ist diesen Morgen nach Schlesien abgereist. In den ersten Tagen des Monats Julius wird dieselbe hier wieder zurückerwartet.

Rußland und Polen.

St. Petersburg, 2 Jun. Der Großfürst Thronfolger und die Frau Großfürstin Cäsarewna haben am 26 Mai ihren feierlichen Einzug in Moskau gehalten. Sämmtliche sehr zahlreiche Truppen der Hauptstadt waren in Parade aufgestellt, das Volk war in unzähligen Schaaren versammelt und in allen Straßen waren die Fenster und Balcone der festlich geschmückten Häuser mit Zuschauern bedeckt. Die Nordische Biene sagt über den Einzug: „Gleich nach 11 Uhr ritten Se. Maj. der Kaiser in Begleitung eines zahlreichen Gefolgs vom Nikolai-Palast zur Triumphpforte an der Twer'schen Barrière. Hier vereinigten sich mit Sr. kaiserl. Maj. die Erbgroßherzoge von Hessen und Sachsen-Weimar und die Prinzen Emil und Alexander von Hessen. Zu gleicher Zeit näherten sich der Hauptstadt der Thronfolger und Cäsarewitsch und die Frau Großfürstin Cäsarewna. Hier, bei dem Eintritt in die alte Hauptstadt ihrer Ahnen, empfing der Kaiser Ihre kaiserl. Hoheiten und begleitete sie auf ihrem feierlichen Zuge durch Moskau. Der Kaiser und der Thronfolger ritten zu beiden Seiten des Wagens der Großfürstin Cäsarewna. Als das Volk diesen feierlichen Zug gewahrte, da füllten Freudenrufe die Luft, und ertönten ununterbrochen auf dem ganzen Wege bis zum Woßkreßenskischen Thore; dort hielt der ganze Zug still und die Frau Cäsarewna verrichtete vor dem wunderthätigen Bild der Iwerischen Mutter Gottes ihre Andacht; darauf ging der Zug weiter bis zum Dome der Himmelfahrt Mariä, wo der Metropolit von Moskau mit drei Bischöfen und der angesehenen Geistlichkeit Se. Maj. den Kaiser und die hohen Neuvermählten mit dem lebendmachenden Kreuze und dem Weihwasser empfing und eine Rede hielt. Der Kaiser führte selbst die Cäsarewna in den alten Tempel seiner ersten Hauptstadt ein, und begleitete sie dann in den Dom zum Erzengel Michael und in die Granowitaja Palata, und erhebend war der Augenblick, als Rußlands großer Czar zu dem Allerhöchsten für seine Kinder betete. Als der feierliche Zug vorüber war, strömte die ganze zahllose Volksmasse, welche den Raum vom Petrowskischen Palaste bis zum Kreml füllte, im Gefolge seines Czars zum Heiligthum der Kathedralen. Während des feierlichen Zugs vereinigten sich die Töne der Militärmusik, das Geläute der Glocken von allen Kirchen und der Donner der Kanonen mit den Segenswünschen des Volks."

St. Petersburg, 5 Jun. Se. Maj. der Kaiser ist vorgestern früh in erwünschtem Wohlseyn aus Moskau hier wieder eingetroffen. — Am Abend des 30 Mai war die Stadt Moskau auf das glänzendste erleuchtet. Der Kaiser fuhr in Einem Wagen mit dem Großfürsten-Thronfolger und der Großfürstin Cäsarewna durch die Straßen der Stadt und wurde überall von der Volksmenge mit Jubel begrüßt.

St. Petersburg, 2 Jun. Auf Befehl Sr. Maj. des Kaisers wird während der Abwesenheit des zur Reise nach einem Bade des Auslandes beurlaubten Generals der Infanterie, Grafen Toll, dessen Assistent, der Generallieutenant Dushatin, die Verwaltung des Departements der Wege-Communicationen und der öffentlichen Bauten führen. — Auf der Newa fahren gegenwärtig bereits 31 Dampfschiffe, von denen 15 der Krone und 16 Privatpersonen gehören. Letztere erhalten besonders die Verbindung zwischen Petersburg, Kronstadt, Peterhof, Oranienbaum und Schlüsselburg. Außerdem fahren sieben Seedampfschiffe fortwährend zwischen Petersburg, Lübeck, Kopenhagen, Havre, London und Stockholm, welche unterwegs bei Reval, Helsingfors und Abo anlegen. (Petersb. Bl.)

Oesterreich.

* **Wien**, 11 Junius. Das Frohnleichnamsfest ist gestern wieder mit der gewohnten Pracht dahier begangen worden. Se. Maj. der Kaiser und sämmtliche Erzherzoge wohnten der feierlichen Procession an, wobei dieses Jahr neben den übrigen auch die neugebildete italienische Leibgarde zum erstenmal in ihrem glanzvollen Costüme paradirte.

Türkei.

* **Von der türkischen Gränze**, 6 Junius. Nicht bloß der Pascha von Nissa, sondern auch der von Widdin sowie der Statthalter von Bosnien treffen Vorkehrungen, welche die Besorgniß motiviren, daß es auf Feindseligkeiten gegen Serbien abgesehen ist. Der serbische Minister des Auswärtigen hat sich hiedurch veranlaßt gesehen, eine Circularnote an die fremden Consuln zu erlassen, worin die von dem Pascha von Nissa offen ausgesprochene Beschuldigung, als habe Serbien an den bulgarischen Unruhen Antheil genommen, aufs entschiedenste zurückgewiesen und auf die Vorbereitungen der benachbarten Paschas aufmerksam gemacht wird. So wird namentlich angeführt, daß der Pascha von Bosnien eine allgemeine Conscription aller Bosniaken, sowohl Türken als Christen, angeordnet, und die Spahis zu einer Versammlung einberufen habe, wobei ihnen aufgetragen worden, sich mit Waffen und Munition zu versehen und sich bereit zu halten, um jeder Marschordre augenblicklich nachkommen zu können. Der Pascha von Widdin habe dieselben Gesinnungen gegen Serbien auf ähnliche Weise und namentlich dadurch öffentlich an den Tag gelegt, daß er alle Türken seines Paschaliks, die sich in Handelsgeschäften in Serbien befinden, einberufen habe." (Von den Vorkehrungen des Pascha's von Nissa haben wir schon gesprochen). Ueberhaupt ist an den Gränzen der türkischen Provinzen gegen Serbien eine ganz andere — ich möchte sagen feindliche Verfahrungsweise eingetreten; es wird die strengste polizeiliche Aufsicht gehandhabt und insbesondere müssen sich die Reisenden einer genauen Visitation unterziehen, ob sie nicht Waffen oder Pulver, Feuersteine u. dgl. mit sich führen. — Endlich sprechen auch unsere Berichte aus der türkischen Hauptstadt von einem in Mesopotamien ausgebrochenen Aufstande *), der einen höchst bedenklichen Charakter angenommen habe; auch das an Diarbekir gränzende Paschalik Orfa soll sich der Herrschaft der Pforte entzogen haben. In beiden ebengenannten Statthalterschaften sind die Christen den gräßlichsten Verfolgungen ausgesetzt. Der neue Statthalter von Diarbekir Zekeria Pascha, welcher gegen die Rebellen zu Felde ziehen sollte, befindet sich noch zu Konstantinopel, wo er sich bis jetzt vergeblich bemüht hat die zur Ausführung seines Auftrages nöthigen Truppen (er verlangt nur 10,000 Mann) zu erhalten, indem die Pforte wegen der fortdauernden Rüstungen Mehemed Ali's und

*) Es ist derselbe Aufstand, von dem unser Konstantinopler ✱ Correspondent schon längst berichtet.

des anarchischen Zustandes des Libanons so wie Syriens überhaupt diese Provinz nicht soweit zu entblößen wagt.

Syrien.

Der Courrier français schreibt: „Die Londoner Journale haben mit einem feierlichen Ton, der auch den Ungläubigsten von der Redlichkeit ihrer Regierung überzeugen sollte, die Räumung Syriens von Seite der englischen Truppen gemeldet. Aus folgendem Auszug einer Correspondenz des englischen Courier (eigentlich Hampshire Telegraph) wird man ersehen, daß die englischen Officiere jene Provinz im Namen des Sultans regieren und dabei keinen Anstand nehmen, den Wunsch einer definitiven Besitznahme für England auszudrücken. Und das sind die Leute, welche Frankreich beschuldigen, es beunruhige Europa durch seinen Ehrgeiz! Die Correspondenz lautet: „Obrist Rose hat das Commando der brittischen Streitmacht in Syrien übernommen. Die Stabsofficiere sollen sofort auf verschiedene Stationen der Provinzen Syrien und Palästina vertheilt werden. Major Harvey geht nach Jerusalem, Major Wilbraham nach Gaza, die Obristen M'Niven, Churchill und Freestun nach Naplus, Damaskus und Tripolis, Major Bocciociampe nach Aleppo. Eine Militärcommission wird die syrische Küste bereisen und in Bezug auf ihre Vertheidigungspunkte aufnehmen. Sie besteht aus dem Obristen Alderson vom Geniewesen, dem Artilleriemajor Robe und den Lieutenants Aldrich und Roman vom technischen Corps. Genieofficiere, Sapeurs und Mineurs sind nach St. Jean d'Acre beordert, um die Festungswerke wieder herzustellen. Die Anwesenheit der Engländer befriedigt ungemein (gives the most unbounded satisfaction) und flößt der christlichen Bevölkerung das größte Vertrauen ein. Der Handel lebt wieder auf."

Handels- und Börsennachrichten.

London, 9 Jun. Consols $88\frac{7}{8}$; span. Fonds $23\frac{1}{4}$.

Paris, 11 Jun. Consol. 5proc. 114, 50; 3proc. 76, 80; Bankact. 3245; neap. Fonds 102,40; span. act. —; pass. $5\frac{5}{8}$; St. Germ. E. B. 695; Vers. rechte $357\frac{1}{2}$; linke $223\frac{3}{4}$; Paris-Orleans $487\frac{1}{2}$; Paris-Rouen 460; Straßburg-Basel 230; Coupons Laffitte 1070 und $5167\frac{1}{2}$.

* **Amsterdam**, 9 Jun. $2\frac{1}{2}$proc. $51\frac{7}{8}$; 5proc. $100\frac{1}{8}$; Kandb. $24\frac{3}{4}$—$\frac{13}{16}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $90\frac{7}{8}$; $3\frac{1}{2}$proc. $74\frac{1}{2}$; 5proc. öst. $97\frac{9}{16}$; Ard. $22\frac{1}{16}$; 5proc. Metall. $105\frac{9}{16}$; ruff. Inscr. —; Cert. —.

* **Neapel**, 5 Jun. Hr. Tair hat als Entschädigung für die Auflösung des Schwefelcontracts im Namen der Compagnie von der hiesigen Regierung die Summe von D. 240,000. (eine Million Franken) ausgezahlt bekommen. — Seidenhandel. Nachdem man bisher von der Seidenernte die besten Hoffnungen gehegt hatte, ergibt es sich jetzt, daß der Ertrag sowohl als der Gehalt der Cocons geringer als voriges Jahr ist, was man theilweise dem Umstand zuschreibt, daß die Würmer beinahe alle auf einmal ausschlüpften, wodurch der Preis der Maulbeerblätter ungemein gesteigert wurde, und viele vorzogen, die Würmer wegzuwerfen. Nachdem man anfangs ziemlich hohe Preise für die Cocons bezahlte, ist nunmehr eine Stille eingetreten; man hat schon ziemliche Partien zwischen 70 und 75 Grana per Rotolo (= Fr. 3. 65 Cent.) das Kilogr. gekauft. Einige kleine Partien von 15 à 20 Pf. aus den kleinen Filanden wurden mit Carl. 30 à 31 per Pf. von 12 Unzen bezahlt, und eine Partie von 200 Pf. Lieferung Ende des Monats wurde von einem unsrer Fabricanten à Carl. 32. contrahirt. Vom Ausland sind bis jetzt beinahe noch gar keine Aufträge am Platz. Die geringen Calabreser Seidensorten wie Circelle und Appalte werden auf Carl. $25\frac{1}{2}$ und 24, je nach Qualität gehalten; die Nähseiden, deren Absatz nach Amerika wie gewöhnlich in dieser Jahreszeit etwas stockt, gelten Carl. 46 à 45. je nach Qualität. — Oele. Der Abschlag in Marseille hat auch unsre Preise noch mehr gedrückt, und die Gallipoli waren einen Augenblick gewichen; heute sind sie jedoch wieder besser soutenirt, nämlich à D. 35. 90 à 36. die fertigen und D. 29. 85 à 90. die künftigen. — Getreide für Ende August Carl. 17., Hafer 66 Grana.

* **Messina**, 1 Jun. Seidenhandel. In unserer Gegend so wie in dem uns gegenüber gelegenen District von Reggio ist ein Drittel der Seidenernte als gesichert zu betrachten, und im Laufe dieser Woche werden die Cocons zum Vorschein kommen. Die Blätter kauft man hier zum mäßigen Preis von Tarj 4., und im Allgemeinen erwartet man auch billige Seidenpreise, weil noch viele der Spinner den im vorigen Jahr erlittenen Verlust nicht verschmerzt haben, und folglich nicht mehr so thöricht und unüberlegt zu Werke gehen werden. Die Getreideernte ist viel versprechend. Im Oelhandel ist es still, allein die Preise erhalten sich dessen ungeachtet hoch.

* **Frankfurt a. M.**, 12 Jun. 5proc. Metall. —; 4proc. —; 3proc. —; Bankactien 2009; 250fl. Loose $109\frac{1}{4}$; 500fl. $134\frac{1}{2}$; Integr. $50\frac{9}{16}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $89\frac{1}{4}$; $3\frac{1}{2}$proc. $73\frac{1}{4}$; Ard. $23\frac{3}{4}$; portug. —; poln. Loose 300 fl. 72 Thlr.; 500fl. 78 Thlr.; Taunusb. $371\frac{1}{2}$ fl.; Disconto 3Proc. Geld. — Die Stimmung der heutigen Börse war flau und besonders in den österr. Fonds — Bankactien ausgenommen — da das Gerücht verbreitet war, der Abschluß eines neuen österr. 5procentigen Anlehens stehe nahe bevor. (Es ist, wie wir vorgestern gemeldet, bereits abgeschlossen.) Die Pariser Curse vom 10 waren zur Börsenzeit nicht bekannt.

Augsburg, 14 Jun. Ludwig-Canal 77 P., — G. Augsb.-Münch. Eis. Obl. à 4 Proc. $100\frac{1}{4}$ P., 100 G. Augsb.-Münch. E. B. — P., 88 G. Ven. Mail. Eisenb. — P. — G. Bayer. $3\frac{1}{2}$proc. Obl. 102 P., $101\frac{3}{4}$ G. Promessen auf Bankactien pr. Stück Agio — P., 162 G. Bayer. B. Act. 1 Semester 671 P., 668 G. Oesterr. neues Anlehen von 1839. — P., — G. Anleh. von 1834 — P., — G. Met. 5proc. $107\frac{1}{2}$ P., — G. 4proc. $98\frac{3}{4}$ P., — G. 3proc. $76\frac{1}{2}$ P., — G. Bankact. 1 Semest. 1841. 1665 P., — G. Poln. Loose 300 fl. $107\frac{1}{2}$ P. Poln. Loose 500fl. 120 P., — G. Darmst. Loose 63 P., 62 G. Bad. Loose à 50 fl. von 1840 50 P., — G. Amsterd. 1 Monat — P., $107\frac{1}{2}$ G. Hamb. 1 Mon. $115\frac{1}{8}$ P. Wien in 20ern 1 Mon. 100 G. Frankfurt 1 Mon. $99\frac{3}{4}$ G. Nürnberg $99\frac{1}{2}$ G. Berlin $105\frac{1}{2}$ G. Leipzig $105\frac{1}{2}$ G. London 9. 51 G. Paris $116\frac{1}{2}$ G. Lyon $116\frac{1}{4}$ G. Marseille 1 M. $116\frac{1}{8}$ G. Mailand $59\frac{11}{16}$ G. Genua $51\frac{5}{8}$ G. Livorno $60\frac{9}{16}$ G. Triest $99\frac{3}{4}$ G. Venedig $60\frac{1}{4}$ G.

Leipzig, 11 Jun. Leipz. Dresd. E. B. $99\frac{3}{4}$; Leipz. Magdeb. E. B. $112\frac{3}{4}$ P.; Leipziger Bankactien $107\frac{1}{2}$ P.

Berlin, 11 Jun. 4proc. Staatsschuldsch. $103\frac{1}{2}$; 4proc. pr. engl. Obl. $101\frac{7}{8}$ P.; Prämiensch. d. Seeh. $83\frac{1}{4}$ P.; Berlin-Potsd. E. B. 126 P.; Magd. Leipz. E. B. $110\frac{1}{2}$; Berlin-Anhalt. Eis. B. 105; Düsseld. Elberf. Eis. B. $96\frac{1}{2}$ P.; Rhein. E. B. 96.

Breslau, 3 Jun. Ueber das Resultat des Wollmarktes theilen die hiesigen Zeitungen einen Bericht mit, wornach das eingeführte Wollquantum bestand aus 43,000 Ctr. schlesischer Wolle, 4000 Ctnr. aus dem Großherzogthum Posen, 4500 Ctnr. aus dem Königreich Polen, 1500 Ctnr. aus Galizien und Oesterreich. Summe 53,000 Centner. Hiezu kommen noch 5500 Ctnr. alte Vorräthe, größtentheils aus polnischer und russischer Wolle von geringer Qualität bestehend, zusammen 58,500 Ctnr. Das Quantum ist circa 6000 Ctnr. weniger als voriges Jahr, aus dem Grunde, weil fast in ganz Schlesien 10 Proc. weniger geschoren wurden, theils in Folge von Futtermangel, theils wegen besserer Wäsche und größerer Leichtigkeit des Products. Nur Wenigen gelang es, bei einer gleichen Anzahl Schafe, das vorjährige Gewicht zu scheren. Von dem oben angeführten Quantum sind bis heute früh verkauft worden 46,000 Ctnr.; es würden sich also als übrigbleibend ergeben 12,500 Ctnr., wovon aber wenigstens noch 4000 Ctnr. im Laufe dieser Woche verkauft werden dürften. Durchschnittlich kann man die Erhöhung gegen voriges Jahr annehmen bei geringer Wolle auf 5 bis 8 Thlr., mittel und mittelfeiner 10 bis 12 Thlr., feiner und hochfeiner 8 bis 10 Thlr., Electoral 4 bis 6 Thlr., Superelectoral 3 bis 5 Thlr.

Wien, 11 Jun. 1834er Loose $132\frac{3}{4}$; 1839er $107\frac{5}{8}$; Metall. $105\frac{5}{8}$; 4proc. $98\frac{1}{4}$; 3proc. $75\frac{1}{2}$; Esterhazy $46\frac{1}{4}$; Bankactien 1652; Nordbahn 78; Mailänder $91\frac{3}{8}$; Raaber $79\frac{1}{2}$.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Englisch-deutsche Handelsverhältnisse.

... **London**, 7 Junius. Es gibt in Deutschland noch zwei Arten Schifffahrts- und Handelsverträge zu beurtheilen: die übersichtliche und eine die es nicht ist. In England, Frankreich oder Nordamerika, wo man sich von jeher in größeren Verhältnissen des Welthandels bewegte, ist die letztere unbekannt; man ist dort längst gewöhnt jede einzelne Handelsfrage zwar mit einer Gründlichkeit und einer dieselbe verbürgenden Oeffentlichkeit zu untersuchen, deren wir in Deutschland noch entbehren, aber an das Ergebniß dieser besondern Prüfung stets den Maaßstab der allgemeinen Interessen im gesammten Gebiet der Erzeugung und des Handels zu legen. Jeder andere Weg führt einem überlegenen Verhandelnden gegenüber nothwendig dazu, daß man einen kleinen Vortheil zu verfolgen glaubt, und darüber das Wohl des Ganzen aus dem Auge verliert; es ist derselbe Fall, wie wenn ein Feldherr sein Heer in eine kleine Oertlichkeit einschließen und mittlerweile den Feind das Land erobern lassen wollte, was allerdings auch schon geschehen ist. Deßhalb, wenn ein solcher Fall droht, thut es vor allem noth die Gefahr fürs Allgemeine nachzuweisen, und wenn die Zeit so drängt, wie dieß bei dem nahen Kündigungstermin des englischen Schifffahrtsvertrags der Fall ist, die Stimme der mit bestem Wissen und Gewissen erkannten Wahrheit ungedämpft durch andere als vaterländische Rücksichten zu erheben. Die nähere Erörterung der kleinen Vortheile, mit welchen ein solcher Vertrag verbunden sey und mit deren Erwähnung ich übrigens meine erste Beleuchtung dieser Angelegenheit vom 5 Mai begann — dieß ist nicht das erste was in einem solchen Fall geschehen kann, wie man bei einem drohenden Deichbruch nicht zuerst nach den Anstalten gegen das Durchsickern des Wassers sucht, sondern nach den Faschinen und Quadern rennt, um den Fluthen den Durchbruch im Großen zu verwehren. Es war daher auch nicht meine Absicht, heute die jedenfalls kleinen Vortheile des Vertrags vom 2 März zu erörtern, sondern mit einer Auffassung des Gegenstandes vom höheren Standpunkt zu beginnen; zu zeigen, welchen großen Zweck England in seinem ganzen Schifffahrts- und Handelssystem zur Stunde wie seit zwei Jahrhunderten unverrückt in seinem ausschließenden Interesse und auf Kosten derjenigen Völker verfolgt, welche sich dieß gefallen lassen; daß es jetzt vor allem sucht, uns in ein nachtheiliges Verhaltniß zu bannen, namentlich eine solche Ausdehnung des Zollvereins, welche uns allein davon befreien könnte, zu verhindern. Allein man hat von brittischer Seite nur zu gut gefühlt, daß ein solcher Versuch vor der öffentlichen Meinung in Deutschland zu Staub zerfallen müßte, wenn man einer gründlichen Prüfung und Besprechung Zeit ließe; man hat daher auch hierin durch die achtwöchige Kündigungsfrist mit einer Berechnung vorgebaut, welche Niemanden entgangen ist. Ich unterbreche für heute eine umfassendere Erörterung des Gegenstandes, und will damit beginnen, womit ich geschlossen hatte, nämlich mit einer Würdigung der angeblichen Vortheile des Vertrags. Ein Schreiben aus Hamburg in Ihrem Blatt vom 28 Mai sucht dieselben geltend zu machen. Ich kann zwar nicht sagen, daß es mit Emphase geschehe, indem der Artikel mit dem Rathe schließt, bis zum Zollanschluß der Hansestädte einstweilen, unter Beschränkung der Kündigungszeit von je 6 auf 3 Jahre, „die karge Gabe anzunehmen", was einer Darstellung Deutschlands als armen Mannes mit hingehaltenem Hut vor dem reichen John Bull nicht unähnlich sieht, und allerdings nicht geeignet ist, unsern Nationalstolz ins Uebertriebene zu steigern. Indessen wir wollen den Werth des vorgeblichen Almosens untersuchen, und ob wir denn wirklich auf mindestens 3½ Jahre mit unserer Schifffahrt und unserem Handel bei England betteln gehen müssen, wie uns das Hamburger Schreiben räth.

Reden wir zuerst von dem Schifffahrtsvertrag des Zollvereins und dann von den Verhältnissen Hamburgs. Die preußischen Schiffe sollen durch den Vertrag vom 2 März d. J. den Vortheil erlangen, aus Hamburg, Bremen und Rotterdam nach England und seinen Colonien „solche Güter" (wie der Vertrag sich ausdrückt) verladen zu dürfen, „die gesetzlich von diesen „Schiffen in das vereinigte Königreich und seine auswärtigen „Besitzungen aus den Häfen derjenigen Länder eingeführt werden dürfen, welchen dieselben angehören", und zwar „in eben so vollständiger und ausgedehnter Weise, als „wenn die Häfen, aus denen diese Schiffe vorgedachtermaßen „kommen, sich innerhalb des Gebiets von Preußen oder eines „andern der mehrgedachten Staaten befanden." Was erlaubt diese Bestimmung den preußischen Schiffen in Hamburg, Bremen oder Rotterdam zu laden? Eine amtliche Erläuterung über die etwas engere oder weitere Auslegung, welche hierüber möglicherweise in den Verhandlungen festgestellt worden seyn kann, besitzen wir noch nicht, und auch aus diesem Grund wollte ich mit der Erörterung dieser jedenfalls geringfügigen Vortheile nicht eilen, weil ich eine Nationalsache nicht dadurch bloßstellen wollte von Kleinigkeiten zu reden, über deren etwaige besondere Erläuterung Andere vorerst amtlich allein genau unterrichtet seyn können. Da jedoch die Zeit drängt, so wollen wir untersuchen, was nach den englischen Gesetzen und dem Wortlaut des Vertrags darunter verstanden seyn kann. Reden wir vorerst vom Verkehr mit den vereinigten Königreichen und dann von dem mit ihren Colonien. Auf erstern findet im Wesentlichen, neben der Ausschließung der fremden Schiffe von Versehung Englands mit Fischen und von der Küstenschifffahrt, die neueste allgemeine Schifffahrtsacte 3 und 4 Will. 4. C. 54 ihre Anwendung, wonach aus europäischen Häfen zwar zum Zwischenhandel alles, aber zum brittischen Verbrauch keine Erzeugnisse anderer Welttheile, also namentlich keine Colonialwaaren, Baumwolle rc., nach englischen Häfen gebracht werden dürfen, und wonach die als Frachtgegenstand hauptsächlich in Betrachtung kommenden, im Gesetz aufgezählten 28 Gegenstände nur auf brittischen, oder auf Schiffen des Erzeugungslandes, oder des Landes aus welchem sie eingeführt werden (in British ships, or in ships of the country of which the goods are the produce, or in ships of the country from which the goods are imported) zum brittischen Verbrauch eingebracht werden können. Diese 28 Gegenstände sind: Maste, Bauholz, Bretter, Getreide, Wolle, Leinsaat, Rapssaat, Kleesaat, Tabak, Wein, Branntwein, Eichenrinde, Theer, Talg, Hanf, Flachs, Korinthen, Trauben (Rosinen), Feigen, Zwetschgen, Baumöl, Sumach, Krapp, Krappwurzeln, Barilla, Schwefel, Korkholz, Orangen, Citronen. Es fragt sich nun vor allem: dürfen preußische Schiffe nach Art. 1 des Vertrags diese Waaren in Hamburg, Bremen und Rotterdam ohne Unterschied ihres Ursprungs — also gleichviel ob sie aus dem Zollverein oder aus Mecklenburg, Hannover, Dänemark, Oldenburg, und in Rotterdam namentlich ohne Unterschied ob sie aus Deutschland oder (wie Getreide häufig) aus Odessa kamen — laden, oder ist der Vertrag stricte

dahin auszulegen, daß es Zollvereinserzeugnisse seyn müssen? Letzteres sollte man aus dem schließen, was Bowring (der also auch in dieser Sache seine Hand im Spiel hatte) vor Abschluß des Vertrags in seinem Bericht vom 23 Dec. 1839 an Lord Palmerston äußert: „Der Vertrag mit Oesterreich", sagte er, „ertheilt den österreichischen Schiffen das Recht, österreichische „Erzeugnisse von den Donauhäfen (als den natürlichen Ausfuhr„plätzen eines österreichischen Flusses, wenn seine Mündung auch „nicht österreichisch ist) zu bringen. Ein ähnliches Vorrecht „wünscht Preußen, und es würde gewiß dazu beitragen, Handels„geschäfte zu erleichtern, wenn preußische Güter nach britti„schen Häfen und nach den Häfen der brittischen Colonien auf „preußischen Schiffen von Hamburg, Bremen, Rotterdam oder „irgend einem andern nichtpreußischen Hafen an der Mündung „der Elbe, der Weser, des Rheins oder eines andern aus Preu„ßen oder dem Zollverein kommenden Flusses verschifft werden „dürften. Diese geringfügige Aenderung der Navi„gationsacte würde einen Antrag ans Parlament „erheischen (this slight modification of the navigation act „would require an application to parliament); aber sie ist „so vernünftig, daß es wahrscheinlich nicht schwer seyn würde, „den gewünschten Eindruck (auf dasselbe) zu machen." Ich zweifle auch keinen Augenblick daran, daß das Parlament zu dem Vertrag vom 2 März mit Vergnügen seine Zustimmung geben wird; man hütet sich hier wohl, dergleichen aus der Hand zu lassen. Die Bemerkung Bowrings, wenn bei den späteren Verhandlungen die Sache nicht anders aufgefaßt und durch besonderes Uebereinkommen näher bestimmt worden seyn sollte, würde übrigens für die stricte Auslegung des Vertrags dahin sprechen, daß die preußischen Schiffe in den gedachten Nordseehäfen nur Zollvereinserzeugnisse nach brittischen Häfen laden dürfen. Auch Ihr Hr. Correspondent in Hamburg bleibt bei dieser Auslegung stehen, oder scheint sie wenigstens für die allein außer Zweifel stehende zu erachten, indem er sagt: „Dem „Inhalt des Art. 1 nach ist es klar, daß Vereinsschiffe nur die „auf eigenem Grund und Boden erzeugten Güter nach „England und seinen Colonien bringen können, was ihnen mit „Ausnahme Preußens bisher bloß durch Vermittlung eng„lischer Schiffe möglich war."

Bleiben wir einen Augenblick bei dieser stricten Auslegung des Vertrags stehen, welche jedenfalls nach dem Wortlaut des letztern die englische Regierung, wo nicht ihre Zollbeamten zu aller Zeit verfügen können, im Fall keine weitere Uebereinkunft darüber besteht. Im Fall einer solchen buchstäblichen Auslegung weiß ich nicht, wie Ursprungsbescheinigungen überflüssig werden sollen; man kann sie, wenn man will, in den englischen Häfen nachsehen und die Beschränkung thatsächlich schlafen lassen, aber man kann sie auch eben so gut zu aller Zeit verlangen. Wenn aber letzteres geschieht, so wird Jeder, der einige Kenntniß von Schifffahrtsverhältnissen hat, mir beistimmen, daß an einen regelmäßigen Verkehr auf preußischen Schiffen zwischen Hamburg rc. und England schon aus diesem Grunde (auf weitere allgemeine werden wir hiernach zu sprechen kommen) nicht zu denken ist, und daß zwischen den Nordseehäfen und England vor wie nach nur diejenige Schifffahrt sich halten kann, welche erlaubte Güter ohne Unterschied des preußischen, mecklenburgischen, holsteinischen rc. Ursprungs von Hamburg nach den brittischen Häfen bringen darf, d. h. daß wie seither die englische Schifffahrt und (mehr oder weniger und je nach der Zulassung der englischen Behörden und je nachdem ihre Befugnisse erweitert werden) die hanseatische und die der andern Nordseehäfen diese Transporte besorgen werden. Denn ein preußisches Schiff hätte alle Wechselfälle in diesen Häfen gegen sich; es könnte seine Ladung nur aus Zollvereinsgütern sammeln, müßte also häufig eine übertrieben lange Zeit in den Häfen hinliegen, was weder ihm noch den Befrachtern conveniren könnte, während ein englisches Schiff daselbst Ladung von europäischen Erzeugnissen jedes Ursprungs zugleich einnehmen darf, somit die kürzeste Zeit mit Sammlung derselben zubringt, so daß der Kaufmann, dem nicht mit einer Verzögerung seines Transports gedient ist, es schon aus diesem Grunde vorzieht ihm zu laden. Indessen kann der Vertrag allerdings auch minder beschränkend ausgelegt werden, und Verschiedenes spricht bis auf einen gewissen Grad dafür. Vorerst die Bestimmung, daß preußische Schiffe aus den gedachten Nordseehäfen (Hamburg rc.) in ebenso „vollständiger und ausgedehnter Weise" zugelassen werden sollen, wie wenn diese Häfen im Gebiet von Preußen oder des Zollvereins lägen. Nun dürfen aber die preußischen Schiffe aus den Ostseehäfen nicht nur preußisches Korn und Holz (was sie in Danzig, Königsberg und Memel verhältnißmäßig wenig beschäftigen würde), sondern auch die polnischen und russischen Erzeugnisse dieser Art nach England bringen. Wenn also das Gleiche auf Hamburg, Bremen und Rotterdam hinsichtlich der Erzeugnisse der umliegenden Länder, deren natürliche Ausfuhrplätze diese Häfen sind, in der Art angewendet werden sollte, daß preußische Schiffe daselbst nicht allein Zollvereins-, sondern auch hannover'sche, mecklenburgische, holsteinische, oldenburgische und holländische Erzeugnisse jeder Art nach England laden dürfen, so kann ein preußisches Schiff daselbst (von andern Verhaltnissen abgesehen) eher concurriren. Für diese Auslegung des Vertrags spricht der Frankfurter Senatsvortrag, von welchem man voraussetzen darf, daß er auf preußischen Mittheilungen beruht, jedoch nur bis auf einen gewissen Grad, und in einer Fassung, welche eine größere Bestimmtheit wünschen ließe. Er sagt nämlich: „Zwi„schen Preußen und Großbritannien hat bisher ein Schifffahrts„vertrag bestanden, demzufolge auf den Grund der Reciprocität „die aus preußischen Häfen kommenden preußischen Schiffe und „deren Ladungen in den Häfen des vereinigten Königreichs den „englischen Schiffen und deren Ladungen gleich behandelt, auch „die aus preußischen Häfen kommenden preußischen Schiffe in „den brittischen Colonien zugelassen wurden. Auf preußische „Schiffe, welche aus nicht preußischen Häfen kamen, hatten diese „vertragsmäßigen Begünstigungen keine Anwendung, und da „nach der brittischen Seegesetzgebung manche Naturproducte und „Handelsgüter in den Häfen von Großbritannien nur auf eng„lischen Schiffen oder auf Schiffen des Landes, dessen Erzeugnisse „sie sind, oder auf Schiffen des Landes, aus welchem sie aus„geführt werden, zum Verbrauch eingeführt werden dürfen, so „unterlag der Schifffahrtsverkehr auf preußischen Schiffen auch „in dieser Hinsicht wesentlichen Beschränkungen. So konnten „z. B. Producte und Güter der fraglichen Art aus „Rotterdam, Hamburg und Bremen nur dann auf „preußischen Schiffen nach Großbritannien ver„führt werden, wenn ihr preußischer Ursprung nach„gewiesen wurde. Um diese Schifffahrtshindernisse zu besei„tigen, hat Preußen Verhandlungen mit Großbritannien einge„leitet, und zwar nicht für sich allein, sondern auch Namens des „Zollvereins. In Folge derselben ist ... der beiliegende Vertrag „... abgeschlossen worden. Nach dessen erstem Artikel u. s. w. „Hiernach werden in Zukunft Güter, welche überhaupt auf „preußischen Schiffen zum Verbrauch nach Großbritannien „oder dessen Colonien bisher alsdann eingeführt werden durf„ten, wenn die preußischen Schiffe aus preußischen Häfen kamen, „auch in dem Fall auf preußischen Schiffen oder auf Schiffen „eines andern Zollvereinsstaates zum Verbrauch nach England „oder dessen Colonien eingeführt werden dürfen, wenn die Ver„schiffung aus einem der bezeichneten Nordseehäfen erfolgt. Es „wird also z. B. den preußischen oder Zollvereinsschiffen gestattet „seyn, in Zukunft auch solche Güter aus Rotterdam zum Ver„brauch nach Großbritannien zu verführen, welche bisher dorther „nur auf holländischen oder englischen Schiffen eingeführt werden

„durften, und zwar unter denselben Bedingungen, als ob die „Schiffe aus Häfen ihres eigenen Landes kämen."

Man sieht, dieser Senatsvortrag spricht nur so viel aus, daß preußische Schiffe aus den Nordseehäfen Güter nach England bringen dürfen, welche bisher aus preußischen Häfen dahin gebracht werden durften, also z. B. Getreide und Holz; er erklärt aber nicht, daß sie von dort alle Landeserzeugnisse, z. B. in Rotterdam die für eine Schifffahrt von da so wichtigen holländischen Artikel, Butter und Käse, nach England verführen dürfen. Ein aus Frankfurt vom 23 Mai datirtes Schreiben in der Times enthält die einzige bestimmte Aeußerung in diesem Sinn, welche mir bis jetzt bekannt wurde, indem sie sagt: die preußischen Schiffe „können nach dem neuen Vertrag holländische, hanseatische und hannover'sche Waaren nach den Häfen von Großbritannien und seinen Colonien verführen, ohne Differentialzöllen zu unterliegen." *) Ich möchte auf diese Aeußerung, welche — als richtig angenommen — nicht einmal darüber entscheiden würde, ob nur die mit den polnischen Ausfuhrgegenständen der Ostseehäfen übereinstimmenden Erzeugnisse in den Nordseehäfen, oder ob alle Landeserzeugnisse der umliegenden Länder gemeint sind, durchaus keinen Werth legen, da sie jeder auch nur halbamtlichen Autorität entbehrt, der ganze Artikel in der Times überhaupt auf eine lächerliche Art das englische Interesse geltend zu machen sucht; ich wollte dieser Aeußerung nur aus Unparteilichkeit erwähnen, und es erhellt aus der ganzen seitherigen Erörterung jedenfalls so viel, daß die Ansichten über den Umfang der Befugnisse noch getheilt sind, welche der Vertrag den preußischen Schiffen für die Ladung in Hamburg, Bremen und Rotterdam nach England zugesteht, und daß die Vorsicht erfordert haben würde, dieselben in dem Vertrag selbst genau zu bestimmen, um in der Ausführung jeder Schwierigkeit zuvorzukommen.

Allein wir wollen dieß alles als bejahend entschieden annehmen; wir wollen annehmen, daß die preußischen Schiffe aus Hamburg, Bremen und Rotterdam nicht bloß Zollvereinerzeugnisse, sondern alle deutschen und holländischen (europäischen) Erzeugnisse nach englischen Häfen bringen dürfen — sind alsdann die Vortheile für die preußische Rhederei sehr der Rede werth? Es liefen im Jahr 1828 zu Hamburg aus Großbritannien ein:

brittische	709 Schiffe.
hamburgische	124 —
dänische	28 —
hannover'sche	11 —
preußische	13 —
oldenburgische, mecklenburgische, österreichische, bremen'sche, spanische	10 —
im Ganzen	895 Schiffe.

von Hamburg nach Großbritannien liefen aus:

brittische	621 Schiffe.
hamburgische	133 —
hannover'sche	22 —
dänische	18 —
preußische	2 —
holländische, oldenburgische, schwedische, mecklenburgische, lübeckische, russische	12 —
im Ganzen	808 Schiffe.

Die Gesammtzahl der aus allen Weltgegenden zu Hamburg eingelaufenen Schiffe in demselben Jahre betrug 2700. Wer die Schifffahrtsverhältnisse nicht kennt, könnte sonach wähnen, die zwischen Hamburg und Großbritannien beschäftigte Anzahl von Schiffen und Seeleuten sey eine sehr bedeutende; sie ist aber gerade das Gegentheil. Denn auf einer so kurzen Strecke, wie zwischen Hamburg und den englischen Häfen, besorgt eine mäßige Anzahl von Dampfbooten mit der kleinsten Mannschaft (da keine Arbeit in Segel- und Takelwerk nöthig ist, sondern die Maschine und das Steuerruder alles thun) den größten Theil der Personen- und einen ansehnlichen Theil der Waaren-Transporte, und ebenso beschäftigen große jährliche Frachtmassen auf einer solchen kurzen Linie nur wenige und mit Ausnahme der Steinkohlenschiffe ꝛc. in der Regel kleine und schwachbemannte Schiffe, weil ein Capitän, für eine so kurze Fahrt, also kleine Fracht, in den Häfen nicht lange auf Sammlung von Ladung hinliegt, sondern sich durch beständiges Hin- und Herfahren wie ein Frachtfuhrmann zu Lande zwischen zwei nahen Städten das Jahr hindurch so zu sagen ohne Aufhören vervielfältigt. Es ist auf solchen kurzen Strecken und im Verkehr mit einem Lande der großen Capitale und des Maschinenwesens, wie England das unvermeidliche Schicksal der Segelschifffahrt, daß sie der Dampfschifffahrt mehr und mehr vom Waarentransport abtreten muß, und wer die letztere seit Jahren sich in die Stelle der Segelschifffahrt mit allen Nachbarhäfen des Continents nicht bloß für den Personen-, sondern auch für den Waarentransport eindringen sah, der wird hierin nur eine Alltagswahrheit erblicken, und zugestehen, daß der internationale Verkehr zwischen England und dem Continent in dieser Hinsicht dem kolossalen Frachtverkehr auf Dampfbooten in der brittischen und nordamerikanischen Binnen- und Küstenschifffahrt nachstrebt. Beispielsweise mag hiefür angeführt werden, daß von den zu Hamburg aus Großbritannien eingelaufenen englischen Schiffen an Tonnengehalt hielten:

	im J. 1837.	im J. 1838.
Dampfschiffe mit Ladung jeder Art	67,540	62,046
Segelschiffe " " " "	34,869	47,161
" mit Steinkohlen beladen	32,948	32,668
im Ganzen mit Ladung	135,357	141,875
Segelschiffe, auf Ballast, hauptsächlich zur Ladung nach Neufundland	7,284	7,345

wobei zu bemerken ist, daß in England die nicht zum Transport brauchbaren Räume, als Maschinenraum u. s. w., von den Zollbehörden bei der Registrirung der Schiffe in den Tonnengehalt nicht eingerechnet werden. Uebrigens ist natürlich bei Dampfschiffen — da sie nicht auf Sammlung voller Ladung warten können — der Tonnengehalt kein Maaßstab ihrer wirklichen Ladung, und jene Zahlen sollen nur als Beweis für die Masse der Transporte angeführt werden, welche die Dampfschiffe besorgen konnten, nicht als Ausdruck des wirklich Verführten, was übrigens der Tonnengehalt der Segelschiffe auch nur annähernd (wenn gleich sicherer) andeutet.

(Fortsetzung folgt.)

Großbritannien.

Fortsetzung der Unterhausverhandlungen über Sir R. Peels Motion.

Die Sitzung vom 3 Jun. drehte sich großentheils um Persönlichkeiten. Hr. Colquhoun hielt Hrn. Handley entgegen, er, der sich dem Sir J. Graham gegenüber so sehr seiner Beständigkeit in der Politik rühme, sey vormals selbst ein heftiger Gegner der Katholikenemancipation und der Parlamentsreform

*) Letzteres ist jedenfalls nur hinsichtlich des Unterschieds zu verstehen, welchen die Flagge bedingt; Differentialzöllen unterliegen sie daselbst unter allen Umständen gegenüber von den Erzeugnissen Englands, welche von Staatszöllen frei sind, und gegenüber von den Erzeugnissen brittischer Colonien, z. B. Canada's.
D. Eins.

gewesen. Was die vorliegende Frage betreffe, so handelten die Minister nicht in Uebereinstimmung mit ihren eigenen Präcedentien: als sie nämlich in der Jamaica-Bill unterlegen, seyen sie, wenn auch nur auf kurze Zeit, vom Amte zurückgetreten, jetzt aber, nach weit bedeutenderen Niederlagen, harrten sie aus und wollten das Land durch eine Parlamentsauflösung in Agitation und enorme Unkosten stürzen. Hr. O'Connell bemerkte Eingangs seiner Rede, Hr. Colquhoun sey früher selbst ein Reformer gewesen — so daß also Handley dem S. J. Graham, Colquhoun Hrn. Handley, O'Connell Hrn. Colquhoun einen und denselben Vorwurf politischer Apostasie machte! Die eigentliche Frage, fuhr Daniel fort, sey: wer soll die Zügel der Regierung lenken? Warum sollten sie in die Hände der Tories übergehen? In welcher früheren Periode, und in welchem Verwaltungszweige könnten die Tories sich rühmen vor den Whigs sich ausgezeichnet zu haben? Weder in der auswärtigen noch in der Colonial-Politik, weder in der Administration der englischen Angelegenheiten, und noch viel weniger in der Regierung Irlands. Nie, selbst nicht in unruhigen Zeiten, habe die Whigregierung ihre Zuflucht zu außerordentlichen, unconstitutionellen Gewalten genommen. Der Amtsantritt ihrer Gegner würde für Irland die düstersten Aussichten eröffnen. Irland würde von den Tories weder eine Verbesserung und Erweiterung der Municipalreform, noch eine gerechte Abänderung in Bezug auf das Kirchenvermögen zu hoffen haben. Die durch die traurigen Pachtverhältnisse erzeugte Neigung des Landvolks zu Freveln gegen seine Grundherren würde durch die Besorgnisse vor parteiischen Juries, Richtern und Sheriffs unter einer Toryregierung nur noch mehr verbittert werden. Sir R. Peel habe Irland einige Jahre lang als Generalsecretär verwaltet, und leider nach orangistischen Grundsätzen, ja er sey im J. 1814 so weit gegangen, öffentlich zu erklären, der einzige Fehler der Orangistenpartei sey das Uebermaaß ihrer Loyalität. (Gelächter auf den ministeriellen Bänken.) Die Richter, deren Anstellung unter einem Ministerium Peel in Irland zu erwarten wäre, würden die Unterdrücker des katholischen Landvolks und die ergrimmten Feinde religiöser Duldung seyn. Peel würde nicht umhin können diese Bahn einzuschlagen, denn wenn er seine Partei nicht unterstütze, so werde diese ihn nicht unterstützen, ein großer Theil der Oppositionsmitglieder verdanke ja aber seine Sitze gewissermaßen den Schimpfnamen, mit denen sie auf den Hustings und in den Tafelreden die katholischen Irländer und deren Priesterschaft zu belegen pflegten. Die Chartisten seyen jetzt zum Theil ebenfalls Freunde der Tories, wären aber diese erst am Ruder, dann würden die Chartisten durch betrogene Hoffnungen bald zur Feindseligkeit gegen die Regierung aufgestachelt werden, und Unruhen im Land würden die nothwendige Folge seyn. Was ihn (O'Connell) selbst und seine irischen Freunde anbelange, so hätten sie, und mit ihnen das ganze irische Volk die Hülfe der Chartisten verschmäht. Die arbeitenden Classen der beiden Inseln seufzten unter dem jammervollsten Nothstand, dennoch versagten ihnen die Tories den Stab des Lebens, ein wohlfeileres Brod. Ebenso solle das Volk keinen wohlfeilen Zucker genießen, weil die Tories plötzlich die Entdeckung gemacht, daß sie Feinde der Negersklaverei seyen — ähnlich jenem Spießbürger, der zu seinem Erstaunen plötzlich entdeckte, daß er, ohne es zu wissen, sein Leben lang Prosa geredet. (Gelächter.) Er protestire feierlich gegen eine Regierungsänderung, weil im Fortbestand des jetzigen Ministeriums die alleinige Hoffnung liege, die Reformbill Frucht tragen zu sehen. Hr. Sergeant Jackson entgegnete, das ehrenw. und gelehrte Mitglied für Dublin rühme die gleichmäßige Gerechtigkeit, die das jetzige Ministerium den Irländern habe angedeihen lassen. Nun, die Minister hätten wiederholt die Absicht erklärt, die Repealagitation zu entmuthigen und die Repealers von Aemtern und Ehrenstellen auszuschließen; gleichwohl aber ließen sie Hrn. O'Connell selbst und mehrere andere Mitglieder der Repealassociation Vicestatthalter von Grafschaften oder Friedensrichter bleiben, und das seyen dieselben Minister, welche vor einigen Jahren den Obrist Verner vom Amt eines Grafschaftsstatthalters abgesetzt, einfach darum, weil er einem (Orangisten-) Gastmahl beigewohnt, bei welchem ein der Gegenpartei anstößiger Toast ausgebracht worden. O'Connell werfe den Tories Wahlbestechungen vor, und prahle mit der fleckenlosen Reinheit seiner eigenen Anhänger. Für diese whiggische Unbescholtenheit lägen schlimme Zeugnisse vor in den parlamentarischen Untersuchungen der Wahlen von St. Albans und anderen Burgflecken, deßgleichen in den groben Bestechungsattentaten, welche jetzt in Irland zu Gunsten der ministeriellen Partei vor sich gingen, wo man sowohl Geld als Patronatsversprechen mit vollen Händen ausstreue. Das rechtsgelehrte Mitglied suche die irischen Grundherren als Bedrücker ihrer Pachtleute zu brandmarken; aber er glaube, der Bewohner der Darrinane-Abtei verfahre selbst nicht sonderlich gelind gegen seine Pächter. (Hr. O'Connell beklagte sich, das sey ein ordnungswidriger persönlicher Angriff, der Sprecher aber entschied gegen ihn, und Hr. Jackson fuhr fort:) Das rechtsgelehrte Mitglied habe die Gewohnheit, den Zustand Irlands der Härte der Grundeigenthümer zuzuschreiben: aber habe er nicht selbst im April d. J. zwei Pächter wegen Grundzinses auspfänden lassen, der erst am 25 März verfallen war? O'Connell pflege die Abwesenden anzugreifen; er (Jackson) richte diese Frage offen an ihn in seiner Gegenwart. Nein! die Ursachen der Uebel in Irland seyen nicht die Bedrückungen der Grundherren, sondern die Agitation O'Connells und seiner Anhänger und die Mißregierung der Minister der Königin im Schlosse zu Dublin. Eine Wahrheit habe O'Connell ausgesprochen, nämlich die, daß das englische Volk Irland nicht kenne. Hätte es Irland und Hrn. O'Connell gekannt, dann würde kein einziger Engländer zur Herbeiführung eines solchen Stands der Dinge, wie der jetzige, eine helfende Hand geliehen haben. Was die dem Hause vorliegende Resolution betreffe, so räume er ein, daß ein Ministerium verfassungsmäßig vom Parlament an das Volk appelliren könne, wenn sich annehmen lasse, daß das jeweilige Haus der Gemeinen nicht die Gesinnung des Volks ausspreche. Aber könne dieß der Fall seyn bei dem jetzigen Haus, das unter diesem Ministerium und unter seiner eigenen Reformacte gewählt sey? Hr. Macaulay habe versucht zu Gunsten des Ministeriums einen Unterschied zwischen Niederlagen über administrative und über bloß legislative Maaßregeln festzustellen; aber sey denn die Jamaica-Bill, über welche die Minister das letztemal zurücktraten, nicht auch eine legislative Maaßregel gewesen? — Schließlich wiederholte Hr. Jackson die von den Rednern seiner Partei oft vorgebrachte Behauptung, daß die Minister ihre jetzigen Maaßregeln nur als ein desperates Auskunftsmittel wegen ihrer Niederlage in der irischen Registrationsfrage vorgebracht hätten, und daß sie dieselben durchzusetzen selbst keine Hoffnung hegten. Hr. O'Connell bemerkte auf obigen Vorwurf, alle seine Ländereien, einen einzigen Pachthof ausgenommen, seyen in Afterpacht, und er habe noch nie einen Pächter vertrieben. Sey wirklich einer seiner Afterpächter gepfändet worden, so müsse es durch seinen Verwalter in seiner Abwesenheit und ohne sein Wissen geschehen seyn. Sir D. Roche gab Hrn. O'Connell das Zeugniß, daß er ein guter und menschenfreundlicher Grundherr sey.

Noch sprach an diesem Abend eine Reihe untergeordneter Redner, ohne der Frage neue Gesichtspunkte abzugewinnen. Sir W. Somerville erklärte, er sey selbst irischer Landeigenthümer, sehe aber die gerühmten großen Vortheile der jetzigen Korngesetze für die Agriculturinteressen nicht ein, und sey daher bereit mit dem Ministerium zu stimmen.

(Beschluß folgt.)

Italien.

△ Rom, 5 Jun. Ein so eben hier verbreiteter Stich nach dem schönen Gemälde des Perugin vom Jahre 1485 im Palazzo Pitti findet bei der Künstlerwelt lebhafte Theilnahme. Der bekannte und liebenswürdige Amilcare Daverio in Florenz hat sich vorgesetzt ein Zehnt ähnlicher Blätter nach den Meistern, die dem Urbinaten vorangegangen sind, zu publiciren. Die Manier, welche er zu diesem Zweck gewählt hat, empfiehlt sich durch Einfachheit und Anspruchlosigkeit, welche an sich empfehlenswerthe Eigenschaften auch den Vortheil einer großen Billigkeit ermöglichen. Das vorliegende Blatt ist mit dem Grabstichel in der leichten Manier behandelt, welche in der Blüthezeit der Kupferstecherkunst eine so reiche Anzahl von lebensvollen und geistreichen Blättern hat entstehen lassen. Nadelbravour wäre bei der Publication der einfachen Meister jener schönen Zeit nicht bloß verschwendet, sondern sogar übel angebracht. Das Format hat eine ausreichende Größe, welche die Entwickelung der Charaktere in den einzelnen Physiognomien hinreichend gestattet. Die übrigen von dem Künstler ausgewählten Blätter sind: die Vision Ezechiels nach Raphael in Palazzo Pitti; die Geburt des Herrn nach Lorenzo di Credi in der Kunstakademie in Florenz; die Anbetung der Hirten nach Domenico Ghirlandajo ebendaselbst; die Himmelfahrt Christi nach Mantegna in der öffentlichen Galerie; die Madonna mit Engeln nach Sondro Botticelli ebendaselbst; die Kreuzabnahme nach dem Fra Bento Angelico di Fiesole ebendas.; die Apostel Paulus und Petrus vor Nero nach Filippino Lippi's Fresco in der Kirche del Carmine; der Zinsgroschen nach Massaccio, ebenfalls einem Frescobild in derselben Kirche; die Transfiguration des Giotto in der Galerie der Akademie der bildenden Künste.

Schweiz.

** Bern, 9 Jun. Noch ist in der Eidgenossenschaft alles ruhig, und doch bauet Niemand mit einiger Zuversicht auf die Fortdauer des Friedens. Die Frage zwischen Aristokratie und Demokratie ist in der Schweiz, wenigstens in der Form, wie man jene früher zu sehen gewohnt war, eine Sache, die je länger je verwickelter und heftiger ins Leben tritt. Kaum kann man sich darüber täuschen, daß im Aargau in den Volksmassen Ansichten und Begriffe verbreitet sind, die an den Glaubenseifer des 16ten Jahrhunderts erinnern, und die ruhigsten und besonnensten Männer in diesem schönen Lande wagen es kaum für dasselbe in fortdauernder Verbindung beider Landestheile zu hoffen. Die Regierung hat indessen in dem Kreisschreiben an die Stände, in welchem sie ihnen den Beschluß vom 13 Mai mittheilt, zu beschwichtigen gesucht. Sie spricht von confessionellen Gewährleistungen, worüber es indessen nicht so leicht seyn möchte, sich zu verständigen. Von einem vernünftigen Gesichtspunkt aus betrachtet möchten diese Gewährleistungen, falls sie in genügendem Maaße gegeben würden, eher geeignet seyn das Land zu beruhigen, als selbst die unbedingte Wiederherstellung der Klöster. Nicht so vom staatsrechtlichen Gesichtspunkt, da selbst mit demjenigen, was das Land als das Zweckmäßigste erachten könnte, dem vielbesprochenen §. 12 kein Genüge geleistet wäre. — In Zürich erhalten die Zerwürfnisse des Obristen Ziegler mit einem großen Theil der Officiere des Contingents eine bedenkliche, der Beruhigung des Landes sehr wenig zuträgliche Spannung. — In Luzern ist die neue Ordnung der Dinge bereits vollständig ins Leben getreten, und Hr. Rudolf Rüttimann, Sohn des bekannten ehemaligen Schultheißen und Landammanns Vincenz Rüttimann, steht als Schultheiß an der Spitze des Staats. Sehr bezeichnend für den Weg, den die neuen Machthaber einschlagen, möchte es seyn, daß selbst das den politischen und religiösen Fragen ganz fern stehen sollende Appellationsgericht ohne Beibehaltung eines einzigen Mitgliedes umgewandelt wurde. An der Stelle des bisherigen als Rechtsgelehrter bekannten Doctors Kasimir Pfyffer ist vorerst ein bisher wenig bekannter Handelsmann Hr. Schmidt, der den Vorsitz führt. — In Bern soll der große Rath, wie bisher, am 21 Junius einberufen werden. Die Wiederbesetzung des durch Kortüms Beförderung nach Heidelberg erledigten Katheders der Geschichte wird viel hin und her besprochen. Unter den Bewerbern nennt man Hinne aus St. Gallen, Großbach aus Luzern, Theodor Müller aus Hofwyl und, wie einige behaupten, Kortüm selbst, der kaum am Neckar angesiedelt, sich wieder an den Fuß der Alpen sehne. Das Erziehungsdepartement soll indessen, durch frühere Vorgänge mißmuthig gemacht, und besonders durch die verfehlte Unterhandlung mit Dahlmann, sein Augenmerk auf einen Schweizer, und zwar an einer wesentlich deutschen Hochschule merkwürdig genug auf Monnard, den französischen Uebersetzer Joh. Müllers, gerichtet haben, dieser auch sich ziemlich geneigt zeigen, dem Ruf zu entsprechen.

Deutschland.

Die Heilquellen des Schwarzwalds- und des Vogesengebietes.

* Da die Badsaison begonnen, dürfte es nicht ohne Interesse seyn, einen Blick auf die zahlreichen Heilquellen zu werfen, welche in dem Gebiete des Schwarzwalds, der schwäbischen Alp und der Vogesen zu Tage kommen, und dabei die Frequenz der berühmtern und am meisten besuchten ins Auge zu fassen. Nach den Schriften von Heyfelder über die Heilquellen des Königreichs Würtemberg, der hohenzollern'schen Fürstenthümer, des Großherzogthums Baden, des Elsaß und des Wasgau (Stuttgart bei Ebner und Seubert 1840 und 1841), auf welche die nachfolgenden Notizen besonders basirt wurden, gibt es in diesen Ländern 151 Heilquellen, von welchen 85 auf Würtemberg mit Einschluß der Hohenzollern'schen Fürstenthümer, 45 auf Baden und 21 auf das Wasgau und das Elsaß kommen. Alle Classen der Mineralwasser sind hier mehr oder weniger zahlreich und würdig repräsentirt, so die Thermen durch sechzehn Badorte, unter welchen Wildbad, Baden-Baden, Liebenzell, Badenweiler, das nach Heyfelder vielversprechende Rothenfels, Bains, Plombières, Luxeuil, Bourbonne les Bains, sich eines weit verbreiteten Rufes erfreuen, die Sauerwasser durch 26 Quellen, unter welchen Rippoldsau, Griesbach, mit den übrigen Bädern des Renchthales, Kannstatt, Imnau, Teinach besonders genannt zu werden verdienen, die Schwefelwasser durch 24 Badorte, unter welchen die von Langenbrücken, Boll und Hechingen als die berühmtern gelten, die Salzwasser durch 28 Quellen, namentlich durch Niederbrunn, Contrexeville, Mergentheim, Jaxtfeld, Offenau, Hall, die Eisenwasser durch 20 Badorte, unter welchen das Jordansbad bei Biberach, Lichtenthal bei Baden, Glotterthal am meisten gekannt sind, die kalten chemisch indifferenten Wasser durch 37 Quellen. Der größten Frequenz unter diesen verschiedenen Bädern erfreut sich

Baden-Baden, wo die Fremdenzahl in jedem der drei letzten Jahre 19,000 überstieg. Die zweite Stelle in Bezug auf Frequenz nehmen ein: Bourbonne les Bains, welches, die auf Kosten des Staats verpflegten 600 Militärs mitgerechnet, alljährlich von 1600 Kranken besucht zu seyn pflegt, das würtembergische Wildbad, dessen alljährliche Frequenz innerhalb des letzten Decenniums von 470 auf 1500 Kranke gestiegen ist, Plombières, dessen jährliche Krankenanzahl seit längerer Zeit 1400 betrug, Niederbrunn, dessen Frequenz seit 1834 sich von 1500 Curgästen auf 2000 hob. Die dritte Stelle in Bezug auf Frequenz weisen wir Rippoldsau und Kannstatt an, wo die Zahl der jährlichen Curgäste ohne die Passanten über 800 stieg. Die vierte Stelle bei einem Besuch von 2 bis zu 600 Fremden erhalten Luxeuil, Contrexeville, Langenbrücken, Teinach, Boll, Imnau, Griesbach, Petersthal, Badenweiler und Hall. Alle übrigen Curorte bleiben in Bezug auf Frequenz hinter der Zahl von 200.

Mehr als irgend ein anderes dieser Mineralwasser scheint das von Rippoldsau sich zu Versendungen zu eignen, wenn es anders gestattet seyn darf, von der Anzahl der jährlich von Rippoldsau verschickten Flaschen einen Schluß zu ziehen, welche durchschnittlich in jedem der letztverflossenen Jahre 550,000 betrug. Dem Rippoldsauer in dieser Beziehung am nächsten kommt das Wasser von Petersthal.

Die geognostischen, physikalischen, chemischen, therapeutischen Eigenthümlichkeiten der einzelnen Heilquellen sammt den ökonomischen Verhaltnissen sind in dem oben erwahnten Schriften Heyfelders in kurzen und scharfen Zügen angegeben, auf welche hier einzugehen gegen die Tendenz der Zeitung und dieses Zeitungsartikels seyn würde, daher wir rücksichtlich dieser Punkte auf Heyfelders Werk verweisen müssen.

[2399] **Todes-Anzeige.**

Zahlreichen Freunden und Bekannten in und außerhalb Deutschland geben wir mit betrübtem Herzen die traurige Nachricht, daß unser lieber Vater, der geheime Hofrath

Dr. Ernst v. Münch,

Ritter des königl. niederländischen Löwenordens, des königl. griechischen Erlöserordens, des königl. würtemb. Kronenordens, des königl. schwedischen Nordsternordens und des großherzogl. sächsisch-weimar'schen Hausordens vom weißen Falken,

auf einer Reise in die Schweiz unterwegs zu Rheinfelden, Kanton Aargau, dem eignen Geburtsort, an einer Kopfgicht erkrankte, und nach kurzem, aber schwerem Leiden am 9 d. M., in einem Alter von 43 Jahren ebendaselbst von einem Schlag betroffen verschied. Er folgte in kurzem Zeitraum seiner vor drei Monaten gestorbenen Gattin, unsrer geliebten Mutter.

Stuttgart, den 13 Junius 1841.

Die vier minderjährigen Kinder
Arnold, Malwina, Adelheid und **Ernst.**

Zur Nachricht.

Mit Bezug auf voranstehende Todesanzeige des Hrn. geheimen Hofraths v. Münch ersuche ich, als von dem Verewigten dazu bevollmächtigt, Alle, die mit demselben in irgend einem rechtsgültigen Geschäftsbezuge standen, **insbesondere was seine litterarischen Verbindungen anlangt,** ihre Anfragen, Wünsche und Forderungen zu meiner Kenntniß zu bringen.

Stuttgart, den 13 Junius 1841.

H. Scherer, Rechtsconsulent.

[2372] **Todes-Anzeige.**

Gestern Abend nach 6 Uhr endigte in einem Alter von 76 Jahren unser guter Vater, Großvater und Schwiegervater,

Hr. Friedrich Bohnenberger,

sein thätiges Leben.

Seinen auswärtigen Freunden und Bekannten machen wir hievon Anzeige, und bitten um stille Theilnahme.

Pforzheim, den 10 Junius 1841.

Die Hinterbliebenen.

[2353] **Bekanntmachung.**

Franz Joseph Schwab, geboren am 8 Februar 1762 zu Wemding, hat sich vor beiläufig 40 Jahren von hier entfernt, ohne seither über seinen Aufenthalt Nachricht gegeben zu haben.

Auf Antrag seiner nächsten Verwandten werden dieser Franz Joseph Schwab oder seine deßfallsigen Erben hiedurch aufgefordert, sich längstens binnen

einem halben Jahre

bei unterfertigtem Landgerichte in Person oder durch gehörig Bevollmächtigte zu melden, ihre Ansprüche auf das Vermögen, welches nach letzt gelegter Rechnung in 175 fl. Capital und 55 fl. Zinsen besteht, geltend zu machen, widrigens Franz Joseph Schwab für verstorben erklärt, und dessen Vermögen an dessen nächste Verwandte hinausgegeben werden wird.

Wemding, den 5 Junius 1841.

Königliches Landgericht.

Geßner, Landr.

[2178-80] **Pferde-Versteigerung.**

Die Oekonomie-Commission des königl. Artillerie-Regiments Prinz Luitpold wird in Folge der allerhöchsten Orts anbefohlenen Verminderung des Pferdestandes der Artillerie-Regimenter eine bedeutende Anzahl überzählig gewordener Artillerie-, Reit- und Zugpferde im Wege öffentlicher Versteigerung gegen Baarzahlung verkaufen, diesen Verkauf

am Samstag den 5 Junius l. J.,
Morgens 9 Uhr,

auf dem Angerplatze dahier mit 100 Pferden beginnen, und mit demselben auf gleiche Weise und mit beiläufig gleicher Anzahl von Pferden an jedem folgenden Samstag bis zur weitern rechtzeitigen öffentlichen Kundmachung des Schlusses dieses Verkaufes an dem nämlichen Orte und zur selben Stunde fortfahren.

Indem dieses hiemit zur allgemeinen Kenntniß gebracht wird, ist noch insbesondere zu bemerken, daß die zu verkaufenden Pferde keineswegs als unbrauchbare ausgemustert wurden, sondern größtentheils noch junge, fehlerfreie und kräftige Pferde sind, und deßhalb auch nicht mit dem sonst üblichen Ausmusterungszeichen versehen werden.

München, den 28 Mai 1841.

[2328-29] **Eberhardzell,**
im k. würtemb. Oberamt Waldsee, im Donau-Kreise.

Liegenschafts-Verkauf.

Das Anwesen des Papierfabricanten Magnus Krattenmacher zu Eberhardzell, so in Folgendem besteht, als:

A. zum fürstlichen Rentamte Waldsee falllehnbar:

einem zweistöckigen Wohngebäude, worin die Papierfabrik befindlich, mit gewölbtem Keller,
einem zweistöckigen Hänghaus, worunter ein Keller,
einem Stadel, worinnen eine Pfründerwohnung,
einem Stadel ohne Wohnung,
einer Fruchtschütte mit Remise,
einer Wagenschopf, einem neuerbauten zweistöckigen Nebenhaus, sämmtliche Gebäude haben Ziegeldach,

2/8	Mrg.	9,5	Rthn.	Garten,
54 5/8	„	29,9	„	Acker,
16 5/8	„	21,8	„	Wiesen,
2 1/8	„	33,0	„	Waide und Gebüsch,
3/8	„	24,9	„	Weg, und
		5,5	„	Wasser;

B. grundeigen:

16 5/8 Mrg. 6,0 Rthn. Wiesen, und
16 „ Acker;

C. einer Gemeindegerechtigkeit zum jährlichen Bezug von 1 Klafter, 1½' Tannenbrennholz, worauf mit Einschluß der Gutsfahrnisse 20,000 fl. geboten ist,

wird dem Antrag der Gläubiger und des Schuldners zufolge

am Donnerstag den 24 Junius d. J.,
Morgens 9 Uhr,

in dem Gemeinderathszimmer zu Eberhardzell, zum dritten- und letztenmal in öffentlichen Aufstreich gebracht werden, wozu die Kaufsliebhaber, mit obrigkeitlichen Vermögenszeugnissen versehen, eingeladen werden.

Von dem Lehnanwesen sind zum fürstl. Rentamt Waldsee zu reichen:

bei dem Antritt, Erbschatz 911 fl. 46 kr.;
Taxe 12 fl., dann jährlich:
Herbstgeld . . . 142 fl. 16 kr.;

Fruchtgült:

1 Scheffl. 6 Simri 8 Viertelen Veesen,
2 „ 5 „ 6 „ Haber.

5 Simri Rogen im Bibracher Meß; ferner 1 Rieß Regale, 5 Rieß Kanzlei und 5 Rieß Concept:papier.

Dagegen hat der Besitzer als Gegenleistung von der Lehnherrschaft zu beziehen: jährlich 8 Klafter Tannenbrennholz und das benöthigte Bauholz zu dem Hochgebäude der Papiermühle und dem dazu gehörigen Hänghause.

Bemerkt wird noch, daß das ganze Jahr hindurch hinreichende Wasserkraft nicht nur zum Betrieb der Papierfabrik, sondern auch noch zu einem andern Mühlenwerk vorhanden ist.

Den 8 Junius 1841.

Königlich würtemb. Gerichts-Notariat Waldsee und Gemeinderath Eberhardzell.

Gerichtsnotar: **Lohmann.**

[1429-31] Edictal-Citation.

In Gemäßheit hohen Erkenntnisses des k. Appellationsgerichts von Schwaben und Neuburg vom 12 praes. 22 Junius v. J. wird der Ingenieur Georg Harrison, resp. Dombrowsky, angeblich von London, hiermit vorgeladen,

innerhalb 5 Monaten a dato

vor dem unterfertigten Untersuchungsgericht zu erscheinen, und sich wegen der wider ihn vorhandenen Anschuldigung eines Verbrechens der Unterschlagung zu verantworten.

Monheim, am 21 März 1841.

Königlich bayer. Landgericht.

v. Haasy.

[2349-50] Bekanntmachung,

Verlassenschaft des Pfarrers Lehneis in Aufkirchen betreffend.

Der k. Pfarrer Stephan Lehneis von Aufkirchen ist am 19 April l. J. ohne Hinterlassung eines Testamentes gestorben. Es werden daher demzufolge alle diejenigen, welche aus was immer für einem Rechtstitel Ansprüche an rubricirte Verlassenschaftsmasse zu machen haben, oder zu machen gedenken, aufgefordert, solche binnen einer Frist

von 30 Tagen

bei unterfertigter ermittirten Verlassenschafts-Behörde anzumelden, und rechtlich zu begründen, als außerdem ihre Ansprüche bei der Verlassenschaftsverhandlung unberücksichtigt bleiben müßten. Zugleich ergeht auch an alle jene, welche Gegenstände, die zur rubricirten Verlassenschaftsmasse gehören in Handen haben, die Aufforderung, diese bei Vermeidung der sie treffenden gesetzlichen Nachtheile dem unterfertigten Amte zu übergeben.

Den 2 Junius 1841.

Kgl. Landgericht Erding.

Bartsch.

[2340-41] Pferde-Versteigerung.

Es wird hiemit zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß zu Augsburg auch noch am

Freitag den 18 l. M.
Vormittags 9 Uhr,

anfangend, auf dem Schrannenplatze eine weitere Versteigerung einer Anzahl überzähliger Artillerie-Pferde werde abgehalten werden.

München, den 9 Junius 1841.

Die Oekonomie-Commission des kgl. Artillerie-Regiments Prinz Luitpold.

[2352] Bekanntmachung.

Das mit Decorationen und Maschinerien vollständig versehene k. Schauspielhaus in Danzig soll zum Herbst d. J. anderweit vermiethet werden, worauf geeignete Theater-Unternehmer hiemit aufmerksam gemacht werden. Die der Vermiethung zum Grunde zu legenden Bedingungen wird die unterzeichnete Commission auf Verlangen mittheilen.

Danzig, den 3 Junius 1841.

Die Commission zur Verwaltung des k. Schauspielhauses.

---

(149) Im Unterzeichneten ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Morgenland
und
Abendland.

Bilder

von der Donau, Türkei, Griechenland, Aegypten, Palästina, Syrien, dem Mittelmeer, Spanien, Portugal und Südfrankreich.

Vom

Verfasser der Cartons.

Drei Bände.

12. In Umschlag broschirt. Preis 4 fl. 3 kr. oder 2 Rthlr. 6 gr.

Inhalt des ersten Bandes:

Türkei und Griechenland. 1. Reiselust. 2. Die Donaureise. 3. Konstantinopel. 4. Der junge Sultan. 5. Die Derwische. 6. Türkische Badescene. 7. Die Reform. 8. Die Casernen. 9. Miscellen über die Türkenarmee. 10. Der Seraskier. 11. Europäische Kleidung im Orient. 12. Die Dardanellen und Troja. 13. Smyrna. 14. Chios. 15. Quarantäne im Piräus. 16. Athen. 17. Der König und sein Haus. 18. Das Reisen in Griechenland. 19. Das Land der Böotier. 20. Bivouac zu Delphi. 21. Korinth. 22. Argolis. 23. Sparta. 24. Messene und Phigalia. 25. Olympia. 26. Patras. 27. Die Griechen. 28. Griechische Zustände. 29. Die Phäakeninsel.

Inhalt des zweiten Bandes:

Aegypten, Palästina, Syrien. 1. Alexandrien. 2. Mehemed Ali. 3. Aegyptische Besteuerung und Justiz. 4. Einrichtung zur Nilreise. 5. Die Nilbarke. 6. Reise nach Cairo. 7. Cairo. 8. Ibrahim Pascha. 9. Aegyptische Lehranstalten. 10. Die Pyramiden. 11. Nilfahrt nach Theben. 12. Theben. 13. Hermonthis und Ombos. 14. Philä und die Katarakten. 15. Das Beduinenlager. 16. Die Felsengräber. 17. Rückreise auf dem Nil. 18. Tentyra. 19. Das Sklavenschiff. 20. Der Pascha und die Alterthümer. 21. Die schöne Oase. 22. Ritt durch die Wüste. 23. Jerusalem. 24. Bethlehem. 25. Das todte Meer. 26. Zug durch Palästina. 27. Nazareth. 28. Das Innere von Syrien. 29. Damaskus. 30. Christenmord in Damaskus. 31. Der Antilibanon. 32. Balbek. 33. Der große Libanon. 34. Beyrut.

Inhalt des dritten Bandes:

Das Mittelmeer, Spanien, Portugal, die Provence. 1. Cypern und Rhodus. 2. Das gestrandete Schiff. 3. Die Dampfschiffe im Mittelmeer. 4. Malta. 5. Die französische Berberei und die Spitze von Europa. 6. Malaga. 7. Die andalusische Landkutsche. 8. Granada. 9. Die Alhambra. 10. Reise nach Aranjuez. 11. Aranjuez. 12. Madrid. 13. Das Stiergefecht. 14. Der Frohnleichnamstag in Madrid. 15. El Escorial. 16. Drei Tage unter Räubern. 17. Das Land der Mauren. 18. Sevilla. 19. Die Cigarren-Fabrik. 20. Cadiz. 21. Lissabon. 22. Cintra. 23. Der Phönicien. 24. Die Provence. 25. Die Rhone.

Neben lebendigen Schilderungen der Natur und des Volkslebens findet sich in diesen Bildern auch mancher interessante Beitrag zur Beurtheilung der politischen Zustände, namentlich Syriens und Aegyptens, welche der Verfasser erst im Laufe des Jahrs 1840 besucht hat. Er hat die Verwaltung und die Heeresmacht der beiden ägyptischen Paschas, des Vaters und des Sohnes, mit eigenen Augen gesehen, und seine Tagebücher beurkunden, wie richtig er die Bodenlosigkeit ihrer Macht, die Gebrechlichkeit aller ihrer kriegerischen Ressourcen zu würdigen wußte.

Stuttgart und Tübingen, Januar 1841. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

[2290] In der **Jos. Lindauer**'schen Buchhandlung in **München** ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Theorie
der Forstgesetzgebung und Forstverwaltung im Staate,

oder System der staatswissenschaftlichen Grundsätze in Bezug auf die Wälder, deren Behandlung und Erzeugnisse

von **Fr. Karl Roth,**
k. b. Forstamtsactuar.

gr. 8. Ladenpreis 1 Rthlr. 12 gGr. oder 2 fl. 42 kr.

Im vorigen Jahre waren neu:

Papius, K., die Holznoth und die Staatsforste. gr. 8. br. Preis 8 gGr. oder 36 kr.

Däzel, G. A., Tafeln für Forstmänner zur Bestimmung des Inhalts der Walzen und Kreisflächen und des Geldwerthes nach dem Kreuzercurse; ferner zur Reduction beschlagener Baumstämme auf runde, dann fremder Maaße und Gewichte auf das bayerische und umgekehrt, nebst andern nützlichen Erfahrungssätzen und Formeln. Vierte, gänzlich umgearbeitete und sehr vermehrte Auflage. Auf geleimtem Papier in gr. 8. gedruckt und sauber gebunden. Peirs 14 gGr. oder 1 fl.

[1018-20] Bei A. Diabelli & Comp., Kunst- und Musikalienhändler in Wien, ist erschienen:

JOHANNA D'ARC,

Romantische Oper in drei Aufzügen. Text nach Schiller, von **Otto Prechtler.** Musik von **J. Hoven.**

Vollständiger Clavierauszug mit den Singstimmen, verfaßt und Sr. kaiserl. Hoheit dem durchlauchtigsten Prinzen und Herrn

FRANZ KARL,

kaiserlichem Prinzen und Erzherzoge von Oesterreich, königl. Prinzen von Ungarn und Böhmen etc. etc., zugeeignet vom Componisten.

Preis 10 fl. C.-M.

Die Ouverture zu 2 und 4 Händen, so wie die Gesangstücke sind auch einzeln zu beziehen.

Diese Oper wurde bei ihrem ersten Erscheinen auf dem k. k. Hof-Operntheater in Wien mit Enthusiasmus begrüßt, und kommt gegenwärtig in London und auf mehreren Bühnen Deutschlands zur Aufführung. Poetische Begeisterung, wahre Charakterzeichnung, Reichthum an Melodie, Originalität in der Harmonie, classische Instrumentation vereinigen sich in diesem ächt deutschen Meisterwerke und reihen es unter die ausgezeichnetsten Tondichtungen der Jetztzeit. Der vortrefflich eingerichtete Clavierauszug gibt ein möglichst treues Bild der Instrumental-Effecte. Die Ausstattung ist, wie alles, was die geschätzte Diabelli'sche Kunsthandlung herausgibt, correct und elegant, ganz der hohen Zueignung würdig.

[2047] Die **Schnuphase**'sche Buchhandlung in **Altenburg** hat mir mit dem Verlagsrechte überlassen und ist jetzt von mir durch alle Buchhandlungen des In- und Auslands zu beziehen:

Ulfilas Veteris et Novi Testamenti versionis gothicae fragmenta quae supersunt, ad fidem codd. castigata, latinitate donata, adnotatione critica instructa cum glossario et grammatica linguae gothicae conjunctis curis ed derunt *H. C. de Gabelentz* et Dr. *J. Loebe.* Volumen I. Textum continens. 4 maj. cum tabulis II. Weisses Druckpapier $5\frac{1}{2}$ Thlr. Velinpap. $6\frac{2}{3}$ Thlr.

Der Druck des zweiten Bandes, den Schluß des Textes, ein vollständiges Glossar und eine Grammatik der gothischen Sprache enthaltend, hat begonnen und es wird die erste Abtheilung desselben noch dieses Jahr erscheinen können.

Leipzig, im Mai 1841. **F. A. Brockhaus.**

[2222-23] In allen Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz ist zu haben, besonders in Wien bei Tendler und Schäfer, Braumüller und Seidel, Gerold, Heubner, Mörschner, Schaumburg; in Prag bei Borrosch u. André, Calve, Haase Söhne; in Mailand bei Tendler und Schäfer in der Galleria de Christoforis Nr. 59, 60; und in München bei Georg Franz und Lindauer:

Versuch eines Entwurfes von einem vollständigen Dienstreglement für ein Kriegsheer,

von **C. Fedr. Ludw. v. Burghagen,**

königl. preuß. Major a. D., Ritter der St. Johanniter-Ordens.

gr. 8. fünf Bände mit Zeichnungen etc. ($73\frac{1}{2}$ Bogen, 16 Tabellen und 19 lith. Zeichn.) Preis für ein brosch. Exemplar $3\frac{1}{2}$ Rthlr.

Der Ruf des Hrn. Verfassers als gewesener tüchtiger Praktiker und Theoretiker macht es unnöthig, durch besondere Lobpreisungen dasselbe zu empfehlen.

Magdeburg, im Mai 1841. **Emil Baensch, Buchhandlung.**

[2140-41] **Hôtel „Prince Metternich"**
in Triest.

Dem oft gerügten Mangel eines bequemen Aufenthalts für die vielen Reisenden, welche diese blühende Stadt besuchen, ist nunmehr durch die Erbauung eines großen Gasthofes abgeholfen, dessen Einrichtung und Ausrüstung ihn vollkommen eignen, alle Stände, auch die höchsten Personen würdig zu empfangen.

Die Direction dieses Gasthofes ist dem Unterzeichneten übertragen worden, und indem derselbe dessen Eröffnung am 1 Junius d. J. ankündigt, erlaubt er sich die Versicherung beizufügen, daß seine frühere Stellung im rühmlichst bekannten **Hotel Bauer in Zürich** ihn befähige, der Befriedigung jeder gerechten Anforderung in Anbetracht der Bedienung entsprechen zu können.

Mit dem Gasthofe ist eine wohleingerichtete Bade-Anstalt verbunden, auf welche Bequemlichkeit der Unterzeichnete besonders jene Personen aufmerksam macht, denen der Gebrauch der Seebäder als Heilmittel verordnet und empfohlen wird.

Triest, den 22 Mai 1841. **G. A. Mahl.**

---

[546] Im Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der gegenwärtige Zustand der

Vaccination

von

John Baron, M. D.

Aus dem Englischen von

F. G. Gmelin,

Dr. und ordentl. Professor der Medicin.

gr. 8. in Umschlag brosch. Preis 48 kr. od. 12 gr.

Der Bericht über die Vaccination ist durch die Mittheilungen vieler der angesehensten Aerzte Englands entstanden, und setzt uns über den jetzigen Zustand der Vaccination in England auf eine authentische Art in Kenntniß. Besondern Werth erhält derselbe durch die Nachrichten über frühere und jetzige Pocken-Epidemien unter dem Rindvieh, durch künstliche gelungene Versuche über die Hervorbringung von ächten Kuhpocken durch Einimpfung einer Kuh mit Menschenpocken, wodurch die Natur der Kuhpocken vollkommen ins Licht gesetzt wird. Es dürfte daher dieser Bericht nicht bloß für Aerzte, sondern auch für das größere Publicum von Wichtigkeit seyn, das sich für den Gegenstand interessirt.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[2555] Im Verlage des Unterzeichneten ist erschienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu erhalten:

Schutzmittel für unsere Forsten, Fluren und Gärten, mit Berücksichtigung des Wein- und Hopfenbaues, gegen die Angriffe der ihnen schädlichen Thiere und die sie bedrohenden Krankheiten und Unfälle, erläutert durch Aufzählung der Mittel zu ihrer Vertilgung. Ein unentbehrliches Handbuch für den Forst- und Landwirth, verfaßt von Friedrich Christian Franz, kgl. sächs. Hofrath u. Mitglied mehrerer gelehrten und ökonomischen Gesellschaften. Preis 1 Thaler.

Es wird hiermit der Forst- und Landwirthschaft, dem Wein- und Hopfen-, dem Gemüse- und Blumenbau ein Werk dargeboten, welches nicht nur in Bezug auf Oekonomie und Technik den ausgedehntesten Ansprüchen Genüge leistet, sondern auch in Rücksicht auf Physik, Botanik, Entomologie etc. neben den Schriften eines Oken, Schubert, Bechstein u. A. gerühmt zu werden verdient. Außerordentliche Uebersicht und Sorgfalt im Sammeln und Ordnen der vielen und höchst verschiedenartigen Materialien, so wie musterhafte Deutlichkeit und Verständlichkeit im Vortrage jedes einzelnen Abschnitts und Artikels, vollenden die Empfehlungswürdigkeit dieses wahrhaft gemeinnützigen Hand- und Hülfsbuches und werden vereint mit dem billigen Preise dazu beitragen, dieser eben so populären als wissenschaftlichen Schrift allgemeinen Eingang zu verschaffen.

B. G. Teubner in Leipzig.

(1958-65) **Apotheke-Verkauf.**

Eine sich sehr gut rentirende Apotheke in einer bedeutenden Amtsstadt Badens ist zu verkaufen und das Nähere in der Materialhandlung Friedrich Bassermann in Mannheim zu erfragen.

[2251-51] **Anerbieten.**

Ein tüchtiger Pulverarbeiter, der alle Sorten Pulver vorzüglich gut zu fabriciren, und das Ganze einer Pulverfabrik zu leiten versteht, überdieß auch gute Atteste und Leumunds-Zeugnisse nachweisen kann, findet unter annehmbaren Conditionen ein sofortiges Engagement. Wo, besagt die Expedition dieses Blattes.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 54 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 36 kr. des 24 fl. Fußes oder 7 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. C. Lachmann, London, 86 Great Portlandstreet, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag — Nr. 168. — 17 Junius 1841.

Uebersicht.

Ver. St. von Nordamerika. New-York, 20 Mai (der M'Leod'sche Proceß begonnen). — Großbritannien. Die Minister erleiden im Unterhause abermals eine Schlappe. — Frankreich. Baraguay d'Hilliers Verheerungszug. Bugeaud vertreibt nach und nach alle Generale. Absegeln der Flotte von Toulon. — Belgien. Wahlen. — Italien. Briefe aus Rom. — Deutschland. München, Stuttgart (Ankunft des Prinzen Paul), Baden-Baden, Wiesbaden. — Preußen. Die Staatszeitung über Differentialzölle. — Oesterreich. Wien (Fürst von Windisch-Grätz soll nach St. Petersburg bestimmt seyn). — Türkei. Speculationen auf das Erbe der Pforte. Blicke auf die innere Verwirrung und den Aufstand in Mesopotamien. — China. Aus den Berichten des Commodore Bremer. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Englisch-deutsche Handelsverhältnisse. — Großbritannien. (Beschluß der Unterhausverhandlungen über Sir R. Peels Motion.) — Schweiz. (Die Dinge im Aargau). — Personalnachrichten. — Reclamation aus München. — Erklärung des Prof. Troxler in Bern.

Datum der Börsen: New-York 20 Mai; London, Amsterdam 10; Paris, Wien 12; Frankfurt a. M. 15 Jun.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Die Schifffahrt auf dem atlantischen Ocean scheint in diesem Frühjahr besonders ungünstig zu seyn. Das Handelsschiff Juliet, das vor einigen Tagen von Neufundland in Waterford (Irland) anlangte, war vierzehn Tage lang vom Eis eingeschlossen, ohne am ganzen Horizont einen Tropfen fließendes Wasser zu sehen. Das Dampfboot Britannia, wegen dessen man in Sorgen war, ist indessen am 9 Junius wohlerhalten in Liverpool eingelaufen. Es verließ Boston am 16 Mai, um zunächst nach Halifax (Neuschottland) zu fahren, nahm dort das Postfelleisen und eine große Anzahl Passagiere an Bord, lief auf den Grund, ward durch die nächste Fluth wieder flott gemacht und kehrte nach Halifax um, wo es vorsichtshalber untersucht wurde. Am 29 Mai lief es zum zweitenmal von Halifax aus, und legte ohne weitern Unfall die Ueberfahrt nach England in 11 Tagen zurück. Die mitgebrachte New-Yorker Post reicht bis zum 20 Mai. M'Leods Proceß hatte erst am 18 Mai begonnen. Sein Rechtsanwalt protestirte gegen die Intervention der amerikanischen Gerichtsbehörden in diesem Falle, da die brittische Regierung die ganze Verantwortlichkeit für die Zerstörung des Dampfboots Caroline auf sich genommen. Eine diesen Satz constatirende Note des brittischen Gesandten in Washington an die amerikanische Regierung, worin zugleich die unverzügliche Freilassung M'Leods verlangt ist, wurde zu den Acten übergeben. Die vorherrschende Meinung war, daß seine Freilassung erfolgen werde.

Großbritannien.

London, 10 Jun.

In der Unterhaussitzung am 9 Jun. wurde wieder eine fast zahllose Reihe Petitionen aus den verschiedensten Theilen des Landes um Aufhebung oder Abänderung der Korngesetze übergeben; einige dagegen. Hr. Hindley zeigte an, daß er noch vor der Prorogation des Parlaments die Aufmerksamkeit des Hauses auf die Ungerechtigkeit lenken wolle, welche den untern und mittlern Classen durch das bestehende Steuerwesen, namentlich aber durch die Korngesetze zugefügt werde. Die weitere Sitzung war durch einige persönliche Erörterungen bezeichnet. Sergeant Jackson legte zum Beweis seines neulichen Vorwurfs gegen O'Connell, daß dieser im April 1838 zwei seiner Pächter habe auspfänden lassen, also kein Recht habe den torystischen Grundherren in Irland Hartherzigkeit vorzuwerfen, einen Brief von einem gewissen Robert Twiß vor, welcher in der Nähe der Darrinane-Abtei, des Landsitzes von O'Connell, wohnt. Hr. O'Connell entgegnete, der Correspondent des Hrn. Sergeant sey in der ganzen Grafschaft Kerry unter dem Namen „der lügende Bob Twiß" bekannt, und gänzlich unwahr sey auch diese Anschuldigung gegen ihn. Wegen der alljährlich wiederkehrenden, alsbereits vierzig Jahre alten „dänischen Ansprüche" (d. h. Ersatzforderungen von brittischen Unterthanen, die während des Kriegs zwischen England und Dänemark durch Beschlagnahme von Schiffen und Gütern Schaden gelitten) ward eine Adresse an die Krone beschlossen, trotz des Widerspruchs des Solicitor-General, der auf die Fruchtlosigkeit des Schrittes aufmerksam machte. Sofort verwandelte sich das Haus in eine Subsidiencommittee, um die nöthigsten Credite für den Staatsdienst auf die Dauer von sechs Monaten zu votiren. Die Minister nannten einige weitere Bills, die für die nächste Session aufgehoben bleiben müßten; da erhob sich Obrist Sibthorp, und protestirte gegen ein solches Verfahren. Die Minister, sagte er, schienen nach dem Grundsatze zu handeln: „wer zuletzt lacht, lacht am besten;" aber es sey Zeit diesem Humbug-System ein Ende zu machen. Müßigere, hinterlistigere Menschen hätten noch nie das Vertrauen des Landes mißbraucht, doch er hoffe sie bald von ihren Plätzen gestoßen zu sehen. Hr. Fox Maule replicirte, die Bemerkungen des ehrenw. und tapfern Mitglieds seyen ganz und gar verächtlich (utterly below contempt), darum wolle er sie nicht beantworten. (Ruf: „Zur Ordnung!") Der Sprecher: „Ordnung, Ordnung!" Hr. F. Maule wollte zu sprechen fortfahren, als Oberst Sibthorp seinem Nachbar Hrn. Wynn etwas ins Ohr flüsterte und den Saal verließ. Hr. Wynn unterbrach dann Hrn. F. Maule mit der Bemerkung, er könne nicht umhin, von den eben gefallenen Worten schlimme Folgen zu besorgen. (Gelächter der Ministeriellen.) Ehrenw. Herren gegenüber möchten lachen, aber er müsse darauf antragen, daß das Mitglied für Lincoln (Sibthorp) sogleich wieder ins Haus geholt werde. Der Sprecher befragte das Haus darüber, und

sandte dann den Stabträger des Hauses ab, um den tapfern Obersten zu suchen, welchen er in einem Committeezimmer fand. Wie es scheint, wollte Sibthorp dem Diener nicht folgen, aber sein Freund Sir Ed. Knatchbull brachte ihn zurück. Der Sprecher forderte nun Hrn. F. Maule zum Widerruf auf, welchen dieser mit den Worten gab: wenn er die Regeln des Hauses überschritten habe, so nehme er was er gesagt zurück, müsse jedoch bemerken, daß es seine Absicht gewesen die Aeußerungen des tapfern Obersten mit Nachdruck zu rügen. Diese Ehrenerklärung schien Hrn. Sibthorp nicht ganz zu befriedigen, der Sprecher aber und Sir Robert Peel meinten, er könne es dabei beruhen lassen. Peels Zureden wirkte. Nach dieser „Scene" ging man an die weitere Berathung der Bill, welche die Vermehrung des Richterpersonals im Kanzleigerichtshof zum Zweck hat. Sir E. Sugden schlug als Amendement vor, diese Maaßregel erst im October d. J. in Wirksamkeit treten zu lassen, damit, wie er freimüthig heraussagte, die Anstellungen der Richter durch die Regierung vorgenommen werden könnten, welche dann am Ruder seyn werde. Die Minister widersetzten sich diesem Gegenvorschlag mit Nachdruck, erlitten aber eine neue Niederlage, indem sie mit 83 gegen 101 Stimmen in der Minorität blieben. Bald darauf vertagte sich das Haus, nachdem noch eine Bill vorgerückt war, welche Hunde zum Karrenziehen zu verwenden untersagt; Hume und zwei andere „Utilitarier" hatten Einwendungen gemacht.

Frankreich.

Paris, 12 Jun.

(Moniteur.) Telegraphische Depesche. **Toulon**, 11 Jun. Der Seepräfect an den Seeminister. Die Colonne des Generals Baraguay d'Hilliers ist am 2 Jun., nach einem Besuche Medeah's und Miliana's, nach der Zerstörung von Boghar und der Verheerung des von ihr durchzogenen Landes, wieder in Blidah eingerückt. Sie ward nirgends von dem Feind beunruhigt. Mehrere hundert Araber beschränkten sich bloß darauf, in der Ferne ihren Bewegungen zu folgen. Bei einem unbedeutenden Zusammenstoßen wurden nur einige Flintenschüsse gewechselt. Zwei ziemlich bedeutende Anstalten wurden zu Boghar zerstört, wo eine Gießerei von Flintenläufen war, deren Verlust für den Emir sehr empfindlich seyn wird. Die Colonne sollte am 10 wieder ins Feld rücken. Der Herzog von Nemours ist, von Mostaganem kommend, am 6 in Algier eingetroffen. . . . . (Durch die Nacht unterbrochen.)

Ein Schreiben aus Algier im Toulonnais enthält laute Klagen über General Bugeaud. Er sey im höchsten Grade vergeßlich, so daß er stets vergesse was er kurz vorher befohlen, Anfragen unbeantwortet lasse u. s. f. Dazu kommt seine Barschheit gegen die höheren Officiere. Einem verdienten Maréchal de Camp ertheilte er vor den Truppen einen Verweis wegen der Ausführung eines Manövre's, das er, Bugeaud, selbst angeordnet hatte. Ein Militärintendant hatte zum Transport der Lebensmittel an schwierigen Stellen, wo keine Wagen durchkommen, Säcke angeboten. Der General erwiederte, er wisse, daß Wagen überall durchkommen. Er täuschte sich; es kostete an manchen Stellen die größte Mühe, die Lebensmittel weiter zu bringen. Bugeaud ertheilte dem Intendanten einen Verweis; er schrieb an denselben: „Sie haben mir die Säcke, die ich verlangt hatte, verweigert." Sein ganzes Treiben geht in der Irre herum. Er wollte Blidah besuchen, gelangte aber ganz anders wohin. In Deli Ibrahim unterbrach er plötzlich eine militärische Musterung, stieg vom Pferde, zog sein Gartenmesser hervor und beschnitt die Maulbeerbäume. Der Herzog von Nemours ließ durch einen seiner Adjutanten den Obergeneral um seine Befehle fragen. Der Officier kam ohne Antwort zurück. Der Prinz, hiedurch pikirt, begab sich selbst in das Zelt Bugeauds, der ihm mit seinem bekannten Sichgehenlassen zurief: „Setzen sie sich, mein Lieber, gleich gehöre ich Ihnen." Der Herzog entfernte sich sogleich.

Die Pairskammer nahm in der Sitzung am 11 Jun. den Entwurf, das Tribunal der ersten Instanz der Seine betreffend, mit 96 gegen 2, den Entwurf zur Reparatur der Kathedrale von Troyes mit 97 gegen 3, und den Entwurf zur Prorogirung des Zuckergesetzes mit 76 gegen 12 Stimmen an.

Hr. Perregaux, Pair von Frankreich, ist am 10 Jun. in Paris gestorben.

Das Journal de l'Ain erzählt einen eigenthümlichen Rechtsfall, der großes Aufsehen macht. Im J. 1839 war ein Schmied aus Arane, Philibert Savey, wegen angeblicher Ermordung seines Mitbürgers Joseph Maria Besson gefänglich eingezogen und vor die Assisen gestellt worden. Es waren Zeugen da, welche gesehen haben wollten, wie Savey den Unglücklichen mit Messerstichen in die Kehle tödtete und seiner Baarschaft von 1500 Franken beraubte, dann den Leichnam auf einen Karren warf, und mit ihm auf einen Acker fuhr, um ihn daselbst zu begraben. Mit Mühe und nur durch die beredte Vertheidigung seines Advocaten, Hrn. Morellet, war damals Savey's Haupt der Guillotine entgangen. Neuerdings war er aber unter Anschuldigung des an Besson begangenen Raubes mit zwei andern abermals verhaftet worden, als die Entdeckung gemacht wurde, daß jener ruhig in Dijon lebte, wo er bei einem Bäcker in Arbeit war. Das Merkwürdigste ist, daß er nach seiner Angabe auf dem Weg nach dem Elsaß, bei Lons-le-Saulnier, von zwei Individuen überfallen wurde, die ihn am Hals packten, und nachdem sie ihm 1100 Franken abgenommen, bewußtlos liegen ließen. Von seinem Geld waren ihm jedoch 400 Franken in Gold geblieben, welche die Räuber nicht entdeckt hatten und damit hatte er, ohne eine gerichtliche Anzeige zu machen, seine Wanderung fortgesetzt, war zu Dijon bei einem Bäcker 13 Monate in die Lehre gegangen und auch nachher in dessen Dienst geblieben. Man kannte ihn nur unter dem Namen Joseph. Als er von der Behörde gefragt wurde, warum er denn gar nichts von sich habe hören lassen, erwiederte er mit einer gewissen Gleichgültigkeit: „Es ist noch nicht so lange her, es sind erst achtzehn Monate." Was das Außerordentliche dieser Umstände noch vermehrt, ist, daß in Folge der neuen Verhaftungen auch in Bezug auf den Mord von einem der Angeklagten ein Geständniß gemacht worden seyn soll.

Hr. Lorenz Draper hat unterm 31 Mai als Consul der Vereinigten Staaten zu Paris das Exequatur von dem König erhalten.

∸ **Paris**, 12 Jun. Die Unterhandlungen des Finanzministers Humann mit dem Hause Rothschild in Betreff des Anlehens haben sich gänzlich zerschlagen: man gibt allgemein dem Hrn. Minister die Schuld dieser Uneinigkeit. — Der General Bugeaud bringt der Colonie Algier keinen Segen; selbst sein Beschützer, der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, kann mit seinem Benehmen nicht zufrieden seyn; jetzt verläßt ihn auch noch der General Lamoricière, der, wie seine bereits von Algier abgegangenen Collegen, diese Provinz und die dort nöthige Art des Kriegführens aus langjähriger Erfahrung kennt. Zugleich wird der Herzog von Nemours zurück erwartet, der sich ebenfalls mit dem General Bugeaud nicht hat vertragen können, worüber die Blätter mancherlei Details enthalten. Andererseits muß man aber auch anerkennen, daß es sehr schlecht mit der Disciplin eines Heeres aussieht, worin die untergeordneten Generale entweder nach eigenem Belieben ihr Commando verlassen dürfen,

oder wenigstens vom Kriegsminister die Erlaubniß dazu mit Leichtigkeit erhalten, ohne daß eine begründete Ursache vorläge. — Die Infantin Isabella ist in Brüssel mit Hrn. v. Gurowski oder Gerofski ehelich verbunden worden; der Vater, Infant Franz v. Paula, hat ihr eine jährliche Rente von 12,000 Fr. ausgesetzt, unter der Bedingung, ihren Aufenthalt außerhalb Spanien, Frankreich und Italien zu nehmen. Der Marquis von Custine scheint seinen Adoptionsplan des Neuvermählten aufgegeben zu haben; wenigstens ist keine Rede mehr davon, und man fürchtet, daß in diesem Falle die financiellen Verhältnisse des jungen Paars nicht dem Stande und der Erziehung der Infantin angemessen seyn dürften.

* **Toulon**, 10 Jun. Heute Mittag hat die unter Viceadmiral Hugon stehende Escadre (12 Linienschiffe, 1 Fregatte, 1 Corvette, 2 Dampfboote 2c.) unsre Rhede verlassen. Wir haben jetzt noch 5 Linienschiffe im Hafen. Zwei Schiffe segelten mit Truppenverstärkungen nach Algier.

Belgien.

* **Brüssel**, 9 Jun. Gestern war in Antwerpen, heute ist hier die Wahl der Abgeordneten vor sich gegangen, und an beiden Orten hat die liberale Partei entschieden gesiegt. In Antwerpen ist Hr. Rogier, in Brüssel Lebeau, Devaux, Verhaegen, Coghen u. s. w. wieder gewählt worden. Beide Parteien haben sich aufs Aeußerste angestrengt, und das dießmal mit den Katholiken verbundene Ministerium ist unterlegen. Ob dasselbe in Brügge der Fall seyn wird, steht dahin. Jedenfalls entbrennt jetzt wieder ein erbitterter Kampf zwischen dem Geist des französischen Liberalismus und dem Einfluß der Geistlichkeit.

Italien.

* **Rom**, 5 Jun. Der ausgezeichnete Bildhauer Professor M. Wagner hat uns vorgestern verlassen, um dem Ruf Sr. Maj. des Königs von Bayern nachzukommen, der ihn nach München beschieden. — Gestern ist dem Hause Torlonia der Salz- und Tabakspacht auf weitere zwölf Jahre, vom 1 Jul. 1843 an gerechnet, für die jährliche Summe von 1,355,000 Scudi zuerkannt worden.

* **Rom**, 7 Jun. Der Herzog von Anhalt-Dessau hat uns vorgestern verlassen, und sich mit seinem Gefolge nach Neapel begeben. Wie es heißt, beabsichtigt er er bei seiner Zurückkunft von dort mehrere Ankäufe von modernen Kunstwerken zur Ausschmückung seiner Residenz. — Das Consistorium, welches auf den 21 d. anberaumt war, ist wieder — man sagt bis Mitte nächsten Monats — verschoben. — Der heilige Vater wird gleich nach dem Fest von St. Peter den Vatican verlassen, und den Sommerpalast auf Monte Cavallo, den Quirinal, beziehen. Als besondere Devotion wird der Papst in der St. Paulskirche dießmal am Tage dieses Apostels eine Messe an dessen Grabe lesen, nur als Priester, nicht als Pontifex, denn als solcher darf er vorgeschriebenermaßen füglich nur dreimal des Jahrs das Hochamt celebriren. — Als einen Act der frommen Gesinnungen des ehrwürdigen Bischofs von Segni, Monf. Anton Luciani, bezeichnet man, daß er seine Resignation als Bischof eingeschickt hat, und als einfacher Geistlicher in die Gesellschaft Jesu eintritt. — Nicht nur die Fremden verlassen uns bei der großen Hitze, sondern auch viele Einheimische eilen dem Gebirge zu. Von dem diplomatischen Corps sind mehrere Herren auf Urlaub abwesend, und die zurückgebliebenen werden nächstens so viel als thunlich ihre Villeggiatura antreten, so daß die Gesellschaften der großen Welt bald verödet erscheinen müssen. Der Gesundheitszustand von Rom ist sehr befriedigend; nicht dasselbe kann man von Neapel behaupten, wo ein bösartiges Fieber, welches gegenwärtig im Abnehmen ist, viele Opfer gefordert hat.

Deutschland.

** **München**, 15 Jun. Wie man vernimmt, ist der verdienstvolle hochbejahrte Vicepräsident der Regierung von Oberpfalz und Regensburg, v. Seutter, seinem Ansuchen zufolge in den Ruhestand versetzt worden. — Wie es heißt, soll in kurzem eine neue Organisation der hiesigen Pfarreien erscheinen, welcher zufolge in unsrer Stadt künftig fünf Pfarreien bestehen werden. — Unser Gesandter am päpstlichen Hofe zu Rom, Graf v. Spaur, ist gestern in Urlaub hier angekommen.

Stuttgart, 14 Jun. Gestern Abend ist Se. k. Hoh., der Prinz Paul von Würtemberg, Bruder Sr. Maj. des Königs, zum Besuch der königl. Familie aus Paris hier eingetroffen. (Schw. M.)

* **Baden-Baden**, 11 Jun. Durch die so höchst ungünstige Veränderung der Witterung hat der Badeverkehr zwar einige Stockung erlitten, dennoch ist die Frequenz für die frühe Zeit immer noch verhältnißmäßig stark, und die heutige Badeliste geht bis 3251. Die Promenade ist wenig belebt, desto mehr aber Abends der Saal. Der Orden, den Tieck neulich erhalten, ist, wie ich höre, etwas Anderes, als was man Ihnen von Dresden aus meldete,*) nämlich das Kreuz der Ehrenlegion. — Die in Karlsruhe herauskommende französische Zeitschrift la Promenade findet hier von Seite der Gesellschaft eine günstige Aufnahme.

* **Wiesbaden**, 11 Jun. Das heute dahier ausgegebene Verordnungsblatt bringt ein landesherrliches Edict, wodurch die Verordnung des Kaisers Anastasius (Const. 22 und 23. C. 4. 35), nach welcher derjenige, welcher eine Forderung für einen um die Hälfte geringeren Preis, als ihr eigentlicher Werth betrage, gekauft habe, nicht mehr, als er selbst dafür bezahlt habe, nebst den davon erlaubter Weise zu berechnenden Zinsen, vom Schuldner solle einklagen können, aufgehoben, und das in den Reichsgesetzen enthaltene Verbot, daß ein Jude seine Forderungen gegen einen Christen bei Verlust derselben nicht an einen andern Christen abtreten dürfe, als den jetzigen Verhältnissen des Verkehrs nicht mehr entsprechend, außer Anwendung gesetzt worden ist. — Nach den Curlisten beträgt die Zahl der bis zum 8 d. M. dahier anwesenden Curgäste 2312, in Ems 714, in Schlangenbad 100 und zu Weilbach 45. Unter den erlauchten Badegästen, welche in Ems eingetroffen sind, bemerkt man den Markgrafen Wilhelm von Baden und die Frau Markgräfin, von Karlsruhe kommend.

Preußen.

Beschluß des Artikels der Preußischen Staatszeitung über Differentialzölle, resp. den englischen Vertrag.

„Wie oben schon bemerkt worden, erkennt auch unsere Vereinszollgesetzgebung den Zweck an, die Gewerbsamkeit des Landes zu schützen. Als Mittel zu diesem Zweck aber hat sie sich bisher darauf beschränkt, die Einfuhren des Auslandes an Erzeugnissen des Kunstfleißes im weitern Sinn des Worts mit einem Zoll zu belegen, welcher den gleichartigen Hervorbringungen des Inlandes auf dem inländischen Markte einen gewissen Vorzug vor den ausländischen Nebenbuhlern sichere, ohne jedoch dadurch die Mitbewerbung des Auslandes ganz auszuschließen. Räumen wir zunächst ein, daß auch ein solcher Schutz der inländischen Industrie insofern einem Differentialzolle ähnlich wirkt, als dadurch der Zollcasse (d. i. immer der Gesammtheit aller zur Staatslast Beitragspflichtigen) ein Mehreres entzogen wird,

*) Unser Dresdener Correspondent hatte irrthümlich von Verleihung eines sächsischen Ordens gesprochen.

als den Consumenten des inländischen Manufacts zu gut kommt, so stellt sich doch sogleich die Verschiedenheit heraus, daß hier die der Zollcasse entgehende Einnahme nicht einem fremden Lande, sondern den Gewerbtreibenden des Inlandes zu Theil wird, und so mittelbar, vermöge der zwischen allen Zweigen der Gewerbsamkeit, im weiteren Sinne des Worts, d. h. zwischen Production, Fabrication und Handel stattfindenden Wechselwirkung, auch dahin trachtet, den Wohlstand derer zu befördern, auf deren Kosten jener Schutz geübt wird. Es ist, um auch hier wieder den bestehenden Zustand durch ein Beispiel zu erläutern, unzweifelhaft, daß die Einfuhr der baumwollenen Gewebe vom Ausland her sich vermehren, und damit zugleich der Preis der, sey es ausländischen oder gleichwerthigen inländischen, Baumwollenwaaren in unserem Lande sich vermindern würde, wenn man dergleichen ausländische Waaren, entweder ohne allen, oder auch gegen einen, nur auf den höchst möglichen financiellen Ertrag berechneten niedrigern Tarifsatz eingehen ließe. Der Betrag, um welchen sich, wegen des höhern Schutzzollsatzes, die Einnahme der Zollcasse vermindert, gibt zugleich die Summe an, welche zu Lasten der gesammten Staatseinwohnerschaft auf den Schutz und auf das Emporbringen der inländischen Baumwollenweberei verwendet wird. Ohne in die Erörterung der theoretischen Frage einzugehen, ob die Regierungen wohl thun, der obengedachten und andern Zweigen der Industrie einen solchen Schutz zu gewähren, glauben wir uns hierbei auf das Zeugniß A. Smith's wenigstens insofern berufen zu dürfen, als er selbst es anerkennt, daß eher Hoffnung sey, ein Oceanien oder Utopien in England gegründet, als eine volle Handelsfreiheit dort eingeführt zu sehen (Nationalreichthum 4tes Buch 2tes Capitel), und so lange wenigstens als in jenem Lande, wie in allen andern, an den Zollverein gränzenden größeren Staaten eine Beschützung der inländischen Industrie selbst in viel höherem Maaße stattfindet, werden auch die Zollvereinsstaaten schon der öffentlichen Meinung wegen, und zur Aufrechthaltung einer billigen Gegenseitigkeit, nicht umhin können, auch unserem einheimischen Gewerbsfleiße in den der ausländischen Mitbewerbung auferlegten Zöllen eine Begünstigung zu gewähren. Aber nur auf den inländischen Markt soll sich diese Begünstigung erstrecken, und auch hier nur so weit gehen, daß die ausländische Concurrenz nur beschränkt, nicht ausgeschlossen werde. Nach diesen Ansichten hat Preußen sein Zollsystem im Jahr 1818, unter Aufgebung der auf gänzliche Abwehr der ausländischen Manufacte gebauten Accise-Einrichtungen, geregelt, und um das Maaß, in welchem fortan der Schutz zu gewähren sey, anschaulich zu machen, bestimmte das Gesetz vom 26 Mai 1818, daß: die Steuer bei Fabrik- und Manufacturwaaren des Auslandes 10 vom Hundert des Werths nach Durchschnittspreisen in der Regel nicht übersteigen, aber geringer seyn solle, wo es unbeschadet der inländischen Gewerbsamkeit geschehen kann. Wie heftig zuerst die Anfeindungen des neuen Gesetzes waren und wie zuversichtlich daraus der Untergang aller preußischen Industrie geweissagt wurde, so war doch das Geschrei schon nach Verlauf weniger Jahre fast verstummt, und statt der angekündigten Unterdrückung des einheimischen Gewerbsfleißes wurde fast in allen Zweigen des letztern ein reges Vorschreiten, eine Erweiterung zugleich und eine Verbesserung der Fabrication bemerklich. *) Wenn dieß geschah in einem Staate, dessen größter Theil (die Länder auf dem rechten Elbufer) den Uebergang aus einem prohibitiven zu einem mäßig protectiven Zollsystem zu bestehen hatten, so ließ sich um so eher erwarten, daß dasselbe Maaß des Schutzes genügen werde für Länder, denen ein Prohibitivsystem von jeher unbekannt gewesen war, und deren Schutzzölle — wie weit dergleichen überall existirten — geringer waren, als die preußischen Tarifsätze. Es wird daher nicht auffallen, daß — wie hier aus actenmäßiger Kenntniß und eigener Mitwirkung des Verfassers bei allen Verhandlungen über die Constituirung des Vereins versichert werden kann — sich in den nach und nach beitretenden Ländern damals fast keine Stimme auf Erhöhung dieser Schutzzölle, wohl aber recht viele Stimmen auf Ermäßigung der letztern, und Verwahrungen gegen jede fernere Erhöhung hören ließen. Die Vergleichung des bis zum Jahre 1833 gültigen preußisch-hessischen Tarifs gegen die Zollvereinstarife von 1834 an, läßt daher auch keine Erhöhung der Zollsätze für Fabricate, wohl aber mehrere, wiewohl im Ganzen nicht eben erhebliche Minderungen dieser Sätze wahrnehmen, die um so unbedenklicher waren, als schon bei gleichem Zollsatze durch die Erweiterung des inländischen Marktgebietes der durch ersteren gewährte Schutz sich steigert. Fragen wir nun die Erfahrung der hinter uns liegenden sieben Vereinsjahre von 1834 bis 1840, wie während derselben sich die Gewerbsamkeit in den Vereinsstaaten gestaltet hat, so wird auch hier die Antwort jedem billigen Wunsche, und jeder nicht auf Unmöglichkeiten gerichteten Erwartung entsprechen. Bei uns in Preußen hat sich zunächst die vielfach geäußerte Besorgniß, als werde die sächsische Industrie die unsrige bei nunmehr gleicher Concurrenz unterdrücken, nicht bestätigt; im Gegentheil hat sich die eine neben der andern, selbst in denjenigen wichtigeren Gewerbszweigen gehoben, für welche diese Concurrenz am meisten Sorge erregte, wie namentlich in der Baumwollen- und Linnenweberei. Nicht minder erfreulich erscheinen die Fortschritte in der Wollen- und Seidenweberei. Unsere gesammte berg- und hüttenmännische Fabrication erfreut sich des lebhaftesten Betriebs und kann, ungeachtet des auch ihr gewährten Schutzes, den augenblicklich gesteigerten Bedürfnissen des Landes bei weitem nicht genügen. Beschwerden hingegen, welche über das Zurückgehen anderer Gewerbszweige und über den ihnen in der Concurrenz mit dem Auslande entzogenen Schutz geführt wurden, liegen, mit alleiniger Ausnahme eines erst in der jüngsten Vergangenheit neu entstandenen, und noch eines andern besonders für unsere See- und größern Handelsplätze wichtigen Gewerbes (Rübenzuckerfabrication und Weinhandel) nicht vor. Eben hier aber ist bereits durch Kündigung der mit dem Königreich der Niederlande und mit den Hansestädten abgeschlossenen Handelsverträge die Möglichkeit zur Erledigung dieser Beschwerden gewährt, und ohne über die mehr oder mindere Begründung der geführten Klagen aburtheilen zu wollen, dürfen wir uns mit Zuversicht der Erwartung hingeben, daß die hierüber noch schwebenden Untersuchungen in ihrem Endergebnisse dahin führen werden, auch diesen Klagen, wie weit sie gegründet, Abhülfe, und den betheiligten Gewerben, innerhalb der durch die Grundsätze des Zollsystems bezeichneten Gränzen, Schutz zu gewähren. — Für die andern Länder des Zollvereins sind deren gewerbliche Zustände im Einzelnen hier weniger bekannt. Indessen liefern auch für diese Länder die Verhandlungen der ständischen Körperschaften, namentlich in den Reden, welche bei deren Eröffnung gehalten worden sind, und in den zur Erwiederung der letztern abgefaßten Adressen, die übereinstimmendsten Beweise, daß auch dort die Gewerbsamkeit sich in einem gedeihlichen Zustande befindet und in ihrer Vervollkommnung vorschreitet. Diesen Stimmen der Regierenden und der anerkannten volksthümlichen Organe

*) Wir verweisen, um Wiederholung zu vermeiden, hierüber besonders auf Ferber's „Beiträge zur Kenntniß des gewerblichen Zustandes der Preußischen Monarchie" I. Theil 1829. II. Theil 1832, welche insbesondere für den Zeitraum vor dem Eintritte des größeren Zollvereins von Interesse sind, und auf Dieterici's Fortsetzung dieser Beiträge 1838.

gegenüber würden wir daher wohl berechtigt seyn, die hiergegen in einem oder einigen der südlichern Vereinsstaaten kürzlich erstandenen Anträge, welche auf gänzliche Umgestaltung unseres bisherigen Zollsystems hinauslaufen, nur als das Resultat einer „bedauerlichen Aufreizung"*) anzusehen. Es können aber wiederholte Zeitungsartikel, welche von einer veränderten Richtung des Zollsystems und der Handelspolitik des Vereins eine ins Unglaubliche gesteigerte Wohlfahrt des Volks verkünden und es der Schwachmüthigkeit der Regierenden zur Last legen, daß diese nur die Kraft und die Würde des Volks noch nicht genug kennen, um im Gefühle dieser Kraft und Würde auch nach außen hin aufzutreten ꝛc., immerhin eines gewissen Eindrucks auf eine große Zahl ihrer Leser nicht verfehlen, und da auch hier, wie oft, Schweigen für Zugeständniß gehalten werden könnte, so wollen wir uns auf die Gefahr hin für viele unserer Leser nur Bekanntes und Erkanntes zu wiederholen vorbehalten, in einem der folgenden Stücke dieser Zeitung auch noch die Wirkungen, welche die Annahme des gepriesenen Differentialzollsystems auf das Gedeihen der Gewerbsamkeit äußern würde, einer nähern Beleuchtung zu unterwerfen. L. K.

Oesterreich.

*† **Wien**, 12 Jun. Die Ankunft der Fürstin von Talleyrand in hiesiger Hauptstadt wird zunächst den Ansprüchen zugeschrieben, welche die Herzogin auf einen Theil der Verlassenschaft der verstorbenen Herzogin von Sagan zu machen hat. Andere glauben, daß ihrer Anherreise politische Motive zu Grunde liegen, was zu bezweifeln ist. — Als definitiver Nachfolger des Grafen v. Ficquelmont auf dem Posten des österreichischen Botschafters an dem kaiserl. russischen Hofe zu St. Petersburg wird der österreichische Feldmarschalllieutenant und commandirende General in Böhmen, Fürst von Windischgrätz, mit Bestimmtheit bezeichnet. — Die hier anwesende Frau Großherzogin von Oldenburg wird dieser Tage nach München abreisen, um daselbst J. M. die Königin von Griechenland zu erwarten. — Gestern hat der hiesige päpstliche Nuncius, Fürst von Altieri, seinen Urlaub angetreten und ist nach Rom abgereist. — Der am k. preußischen Hofe accreditirte österreichische Gesandte, Graf v. Trauttmansdorf-Weinsberg, hatte Briefen aus Berlin zufolge diese Stadt verlassen, um seine Urlaubsreise hieher anzutreten. Man spricht von einer bevorstehenden Vermählung seiner erstgebornen Tochter, der Gräfin Caroline. — Frhr. v. Tettenborn wird Ende d. M. seine Reise nach Kissingen antreten.

* **Wien**, 12 Junius. Sicherm Vernehmen nach ist Fürst Milosch, welcher seit seiner Resignation seinen Aufenthalt in der Wallachei genommen, wo der Fürst ausgedehnte Besitzungen hat, im Begriff eine Reise nach Deutschland zu unternehmen; er wird Anfangs künftigen Monats hier erwartet. — Nachdem die von den Fürstenthümern Moldau und Wallachei gegen die übrigen türkischen Provinzen errichteten Quarantaine-Anstalten sich durch eine mehrjährige Erfahrung vollkommen erprobt haben, wird, wie man versichert, die gegen genannte Fürstenthümer von Seite Oesterreichs bisher noch vorgeschriebene Contumazzeit ehestens aufgehoben werden. — Durch allerhöchste Entschließung haben Se. Maj. der Kaiser den bisherigen Vicepräsidenten, Stellvertreter bei der hiesigen Landesregierung Hofrath Frhrn. v. Lago, zum wirklichen Vicepräsidenten dieser Stelle zu ernennen geruht. — Aus Berlin ist der am dortigen Hoflager beglaubigte k. k. Gesandte Graf v. Trauttmannsdorf in Urlaub hier eingetroffen. — Im Laufe voriger Woche feierte der Fürst Ferdinand v. Trauttmannsdorf seine Verlobung mit der jugendlich-schönen Fürstin Marie, Tochter des k. k. Generals Fürsten Karl Liechtenstein. — Ich komme noch einmal auf die neu errichtete königl. lombardisch-venetianische adelige Leibgarde zurück, deren erste Abtheilung, von ihrem Capitän Feldmarschall-Lieutenant Bertoletti in Person angeführt, am Frohnleichnamsfest zum erstenmale zu Pferde erschien. Die schöne militärische Haltung der Garden, die prächtige Uniform, die Ausstattung und Wahl der Pferde ernteten allgemeinen Beifall.

Türkei.

† **Von der türkischen Gränze**, 7 Jun. Nach den letzten Mittheilungen aus Konstantinopel dürfte sich die Entscheidung der ägyptischen Angelegenheiten noch in die Länge ziehen. Namentlich wird, wie man glaubt, die Frage des Tributs nicht so bald erledigt werden können, da man allgemein der Meinung ist, daß Mehemed Ali kaum die Hälfte der von dem Sultan angesprochenen jährlichen Leistung zu zahlen sich herbeilassen werde. Dazu kommt noch, daß die Engländer und vorzugsweise ihr Repräsentant in Konstantinopel ziemlich lau zu Werke gehen und es ihnen mehr darum zu thun seyn dürfte, die Frage offen zu halten, als sie sogleich zum Schlusse zu bringen. Auch den Christen in den nördlichen Provinzen der Türkei, noch mehr vielleicht den Candioten und den Griechen des Continents erscheint es als wünschenswerth, daß Mehemed Ali die feindselige Stellung, die er bisher gegen die Pforte einnahm, noch fortan behalte. Es ist schwer vorherzusagen, was aus dem Wirrwarr sich noch entwickeln mag. So viel ist gewiß, daß die Christen an der hiesigen Gränze noch nie in einem Zustande von solcher Aufregung gewesen als in diesem Augenblick. Niemand zweifelt daran, daß nicht nur fremde Mächte weitsehende Plane an diesen Zustand der gereizten Gemüther knüpfen, sondern auch einheimische Fürsten und Hospodarenfamilien zur Vergrößerung ihrer Gebiete ehrgeizige Absichten hegen. Daher kommt es, daß während auf einer Seite der Prinz v. L. als der Glückliche bezeichnet wird, der unter russischem Schutz die Länder diesseits des Balkans unter seinem Scepter vereinigen soll, die dadurch in ihrer Existenz bedrohten Regierungen der Moldau, Wallachei und Serbiens Projecte entwerfen und geheime Demarchen wagen, um die bereits ziemlich gesteigerte Aufregung der christlichen Völkerschaften zum eigenen Vortheil auszubeuten. So werden Sie bald von einer neuen Maaßregel vernehmen, welche die wallachische Regierung zu ergreifen im Begriffe steht, und durch welche sie die Hoffnung nähren mag, eine leichte Verbindung mit den Rajahs von Bulgarien, Macedonien und Albanien zu bewerkstelligen. Diese Maaßregel besteht in nichts geringerem als in der Aufhebung aller Sanitäts- und Quarantänanstalten, welche längs der Donau gegen die Türkei bestehen, und deren Herstellung der wallachischen Regierung so viele Opfer an Geld und Mühe gekostet hat. Die Gährung ist überall groß, und Hoffnungen und Besorgnisse halten sich fast durchgehends die Wage.

*) Worte Sr. Maj. des Königs von Würtemberg in der Antwort auf eine von einigen Fabricanten des dortigen Landes übergebene Adresse. (Allg. Ztg. Nr. 151, Stuttgart den 27 Mai.) — (Die Preußische Staatszeitung, welcher diese Note angehört, hatte wahrscheinlich, als sie dieselbe aufnahm, die in der Allg. Ztg. vom 8 Jun. erschienene Reclamation der Mitglieder der Stuttgarter Handelsdeputation noch nicht vor sich gehabt, worin es heißt: „daß in der überaus huldvollen Audienz, welche Se. Maj. der König der Deputation der Unterzeichner jener Eingabe zu ertheilen geruht haben, keineswegs etwas „von ... Mißtrauen, das in Folge bedauerlicher Aufreizung in die auf das Gedeihen der Industrie gerichteten Bestrebungen der Regierungen gesetzt worden sey," geäußert worden ist, sondern Se. Maj., richtig würdigend, wie es nur das innige Interesse an des großen deutschen Vaterlandes Wohl sey, was jene Männer veranlaßte, Besorgnisse, Wünsche zutrauensvoll vor dem Throne niederzulegen, in der gnädigsten Weise auf den Gegenstand eingingen, ꝛc.)

‡ **Konstantinopel**, 26 Mai. Früher begnügten Sie sich meine Episteln aus Stambul manchmal abzukürzen, was Niemand tadelt. Denn Kürze und bündiges Wesen ist in vielen Dingen nützlich. Aber kurz vor dem Frühlings-Aequinoctium sind in Ihren Gegenden so bedeutende Nachtfröste eingetreten, daß auch die Vegetation unsers Himmelstrichs darüber zu Grunde ging. Sie weisen die Fremdlinge aus Thracien gleich von der Schwelle weg, oder stellen höchstens Recepisse aus, daß sie Bulgarien passirt und den Griffen der albanesischen Pacificatoren entgangen sind. *) Was liegt ihnen daran, wenn sie sich in ihrer eigenen Gestalt nicht öffentlich zeigen, und in guter Gesellschaft erzählen dürfen, was sie bei den Osmanli gehört und gesehen, wie es überhaupt im Orient stehe, und wie das Ding zuletzt noch enden könnte! Wenn man auch den byzantinischen Studien manche Zeit gewidmet, viele Provinzen und Volksstämme selbst gesehen, und erst jetzt wieder, nicht etwa um zu intriguiren und am lustigen Treiben der Levante Theil zu nehmen, sein theures Jahr in Stambul verlebt, so behauptet man doch nicht in solchen Dingen gerade irgend etwas besser als andere zu verstehen. Nur möchte man gern in Sachen, über die Jedermann redet, auch seinen Spruch unterbringen. Zu mehrerer Bequemlichkeit und Kürze der Gerichtsverhandlungen ist beim Kadi von Jönik nur der einen Partei das Reden gestattet, die dann freilich jederzeit, wenigstens zu Jönik, den Proceß gewinnt. Gänzlich stillschweigen hätte seine Schwierigkeiten, die Ereignisse gehen schnell und es könnte kommen, daß ich noch vor der Zeit zurückeilte, und wie Cäsars Bellovaker, ohne Bundesgenossen allein den Krieg führte. Oder sind etwa, was Gott verhüten wolle, meine Arbeiten aus der heil. Fastenzeit gar so mager und unförmlich, daß ihre Erscheinung kunstgewohnte Augen verletzt? Gegen ähnliche Voraussetzungen sträubt sich billig die Eigenliebe, von der man eine kleine Dosis auch den geduldigsten Menschen verzeiht, und im silberhellen Bosporus, wo sich Abd-ul-Medschids Hyacinthen spiegeln, beschaut sich vor dem Fluge auch das Gedankenbild:

Non sum adeo informis: nuper me in littore vidi,
Cum placidum ventis staret mare: non ego Daphnim
Judice te metuam, si nunquam fallit imago.

Der Wege gibt es heute gar manche, und wenn Sie über die Bedrängnisse der Osmanli, und über die Aussichten der Hellenen, nach meiner Weise durchaus nichts hören wollen, trete ich, mit einer kleinen Wendung seitwärts, am Ende gar noch als Thronwerber und Hochzeitlader **) für Mehemed Ali auf, der zur Stunde, um sich im Gehorsam gegen seinen Oberherrn zu stärken, in allen Stapelplätzen der Levante Arnauten mit langen Flinten und allenthalben Schreiber mit determinirtem Kiele wirbt. Man bietet gutes Handgeld, und im Orient ist es heute wie einst in Polen: man braucht sich nur zu bücken um zu nehmen, und der Schüchterne, der nicht zu fassen weiß, wird mit Recht am Ende ausgelacht. Ohnehin ist mit der Wahrheit selten viel zu verdienen, und wer weiß auch, ob man just in allen Dingen jederzeit das Rechte gesehen hat? Hat nicht auch Hr. l'Herminier, ein sehr gelehrter Mann, versteht sich gegen baare Bezahlung, über Nacht seine Meinung geändert? Indessen bin ich nur begierig, was Sie dem Leser über die Auftritte in Bulgarien und Macedonien, über die Motive der bereits erfolgten Absetzung des griechischen Patriarchen und des Großlogotheten, so wie von der allgemein erwarteten des Scheich-ül-Islam, der das Fetwa für Gyl-Chane erließ; item was Sie über die Criminaljustiz der Ulema und ihre neueste Anwendung in der Geschichte des Armeniers von Ak-Schéher in Anatolien; was Sie über die veränderte Stellung der christlichen Raaja, von der offenen Reaction in allen Provinzen der Monarchie, von türkischen Finanzen und Rauf Pascha's, des Großwessiers, verschlagener Politik in den bulgarischen Händeln mittheilen. Das sind ja die Actualitäten des Tages, die manche Spalte füllen müßten. Wiederholte Niederlagen haben in diesem Punkte das Mißtrauen auf meine Kraft in dem Maaße gesteigert, daß ich den Entschluß gefaßt, vorläufig bei meinen geehrten Collegen auf der linken Seite des goldenen Horns in die Schule zu gehen, um ihnen mit gelehrigem Sinn Brauch und Correspondententact abzusehen. Nur der Insurrection von Mesopotamien muß ich noch mit zwei Worten gedenken, weil in Ihren Gegenden das Ereigniß selbst von vielen noch bezweifelt wird. Statt ein Jota zu viel, habe ich Ihnen, nach meiner Gewohnheit, zu wenig geschrieben. Im Paschalik Diarbekir besteht eine von der Centralregierung unabhängige Verwaltung, und nicht etwa die Populace hat sich erhoben, auch die höhern Classen und namentlich die Ulema (die Gesetzesleute) haben sich dem Aufruhr angeschlossen. Der Oberste des auseinandergejagten Milizenregiments ist mit sieben Mann entronnen und in Konstantinopel eingetroffen, wo er sich unlängst vor einem Kriegsgericht verantworten mußte. Auf den Vorwurf, daß er, weil sieben Mann gehorsam blieben, bei mehr Energie und Geschicklichkeit wohl den ganzen Haufen hätte in Pflicht erhalten und den Aufstand unterdrücken können, entschuldigte er sich mit der Bemerkung, daß er aus Mangel an Geld schon seit längerer Zeit den Soldaten die Löhnung schuldig geblieben sey, und deßwegen hätten sie beim ersten Anfall der Meuterer, ohne auf sein Geschrei zu hören, bis auf benannte Sieben die Waffen weggeworfen. Er selbst lebe seit drei Monaten ohne Sold und leide Mangel an den nothwendigsten Dingen. — Zekeria Pascha, der gegen die Rebellen ziehen sollte, ist in seiner Eile noch immer nicht zum Stadtthor hinausgekommen. Er begehrte 10,000 Mann, und man konnte ihm nichts geben, weil der Zustand des Libanon und die frischen Manöuvres des Friedensfürsten am Nil keine Minderung der Streitkräfte in Syrien erlauben. Mit welchem Eifer das hinter Diarbekir belegene Kurdengebirge unter diesen Umständen Auflagen entrichte und Recruten stelle, mag jeder selbst berechnen. Nur verlange man von barbarischen Türkenköpfen nicht gleich in der ersten Woche Kolossales. Das Steinchen fängt erst zu rollen an, und Mesopotamien ist ein Binnenland, wohin europäische Neugierde und Ungeduld weniger leicht als nach Aegypten dringt. Inzwischen hat sich auch das an Diarbekir stoßende Paschalik Orfa von der Pforte losgesagt, und der Aufruhr steht an der syrischen Gränze. Und damit man sich über den Charakter dieser Bewegung nicht täusche, wurden in den insurgirten Districten die Christen in Masse niedergemetzelt.

*) Unser sehr verehrter Correspondent wird mittlerweile noch das Meiste, was er vermißte, in der Allgem. Zeit. nachträglich gefunden haben. Die Redaction kann nicht für Post- und andere Hemmnisse verantwortlich seyn. Von dem, was in unsere Hände gekommen, wurde nur ein einziger Artikel zurückgelegt. Das Warum hat sich unser geehrter Freund selbst beantwortet, indem er dem ersten gleich mit der nächsten Post einen zweiten Brief folgen ließ, der den Gegenstand seiner Controverse mit dem *†* Isar-Correspondenten in viel weniger herber Weise besprach, und der denn auch augenblickliche „unverkürzte" Aufnahme fand. Wir bemerken dieß alles, um, als Antwort auf den öffentlich ausgesprochenen Unmuth, auch öffentlich den Werth zu beurkunden, den wir auf die Fortsetzung dieser Mittheilungen legen. A. d. A. Z.

**) Dai im Sinne der Fatimiden-Sultane von Cairo.

China.

Wir haben aus den officiellen Berichten des Commodore Sir J. Gordon Bremer nach der Times einen Auszug mitgetheilt, wir vervollständigen denselben nun, nachdem die London Gazette diese Actenstücke ihrem ganzen Inhalt nach

zur Publicität gebracht hat. Es sind zwei Berichte des Commodore's vom 10 und 27 März von der Höhe von Nord-Wangtong an den Generalgouverneur von Indien, Lord Auckland, und beigeschlossen ist ein Bericht des Capitäns Herbert vom 18 März, des Leiters der letzten Operationen gegen Canton selbst. Nach Eroberung der äußern Vesten zu Anfang des Jahrs war man bereits so weit in den Ausgleichungen, daß der Tag der Erscheinung einer Proclamation ausgemacht war, welche die Eröffnung des Hafens von Canton für alle Nationen verkündigen sollte. Chuenpi und Tycokton waren zurückgegeben; um die Räumung von Tschusan zu beschleunigen, war ein Eilbote über Land abgeschickt, die Flotte hatte sich von der Nähe der Bocca Tigris entfernt und war auf der Höhe westlich der Lantao-Insel vor Anker gegangen. Eine Abtheilung hatte von Hong-Kong unter den gewöhnlichen Ceremonien Besitz genommen. Bei einer Zusammenkunft am 26 Januar mit dem kaiserlichen Commissär an der zweiten Barre des Flusses war der brittische Bevollmächtigte, welchen eine Ehrenwache von 100 Marinesoldaten mit einer Musikbande und von Officieren, wer Dienstes halber mit konnte, auf vier Dampfbooten begleitete, mit jeder Art von Höflichkeit empfangen worden. Die Truppen, auf den Wällen der Vesten in Parade aufgestellt, begrüßten mit Ehrenschüssen, für Se. Excellenz und die Officiere war ein prächtiges Bankett bereitet. Aber der zweite Februar ging vorüber ohne die Proclamation, Keschen suchte eine neue Frist nach und diese wurde auch bewilligt nach einer abermaligen mehrstündigen Conferenz beider Minister an der Bocca Tigris, jedoch mit der Bedingung, der Aufschub dürfe nicht über zehn Tage seyn. Der Commodore bemerkt, daß er von diesem Augenblick an das Vertrauen zu der Aufrichtigkeit des Chinesen gänzlich verloren, um so mehr als die an dem Versammlungsort gewesenen Officiere ihm gemeldet, daß die Vertheidigungswerke überall nach einem großen Maaßstab vermehrt würden, daß die Höhen auf beiden Ufern von Truppen, Lagern und Schanzen bedeckt seyen und die Insel Nord-Wangtong mit Kanonen gespickt. Da alles auf kriegerische Absichten hinwies, so fuhr er am 13 (zwei Tage nach jener Conferenz) mit der leichten Schiffsdivision nach der Rhede von Macao, wo er mit dem Bevollmächtigten Rücksprache nahm und die Entwicklung der Ereignisse erwarten wollte. Hier erfuhr er, daß der verabredete Vertrag auf der Nemesis nach der Bocca Tigris gesandt worden war, die daselbst der Antwort harren sollte bis zum 18. Inzwischen lauteten die Nachrichten aus Canton, welche Kaufleute und Andere täglich erhielten, immer drohender: ein kaiserliches Edict, das die Ausrottung der Fremden befahl, war in der Stadt angeschlagen worden, ebenso eine Proclamation (übrigens nicht von unverbürgter Aechtheit), welche einen Preis von 50,000 D. auf des Commodore's Kopf aussetzte und eine gleiche Summe auf den Kopf des Bevollmächtigten, und als die Nemesis am 19 zurückkam, brachte sie nicht allein keine Antwort, sondern es war auch von Nord-Wangtong aus auf ihr Boot gefeuert worden.

Sogleich beorderte der Commodore den Capitän Herbert mit der leichten Schiffsdivision, bei der sich der Bevollmächtigte befand, den Fluß hinauf mit der Weisung sich nicht unnöthig einzulassen, aber die Fortsetzung der Vertheidigungsvorkehrungen möglichst zu hintertreiben; er selbst sammelte das Geschwader, das zum Theil in Hong-Kong lag. Am 21 hatte der Capitän im westlichen Canal von Süd-Wangtong eine Stellung genommen, am 22 wurde von ihm in dem Canal hinter Annunghoy eine maskirte Batterie von 20 Kanonen, zu welcher die Chinesen den Zugang durch eingerammte Pfähle und an Ankern befestigte Floßbalken zu versperren gesucht haben, ohne irgend einen Verlust zerstört, etwa 30 Feinde getödtet und die Magazine verbrannt. Wegen des Vorherrschens leichter Winde konnten die Linienschiffe erst am 24 zusammengebracht werden. Am folgenden Tag recognoscirte der Commodore die furchtbaren Batterien der Fronte und entwarf den Angriffsplan. Theilweise das alte Fort von Annunghoy umgebend und vorwärts von demselben bis zur Hochwassermarke war ein neuer wohlgebauter Stückwall von Granit, ein Segment von zwei Drittheilen eines Kreises, oben waren 42 Kanonen aufgepflanzt, einige von ungeheurem Gewicht und Kaliber. Mehrere starke Verschanzungen erstreckten sich gegen Süden an den Stückwall, die Hügelreihen waren mit Kanonen bekränzt bis hinauf zu einem ungefähr für 1200 Mann berechneten Lager. Ein starkes Werk von moderner Structur auf der Nordseite wurde von 60 schweren Kanonen und die 150 Yards des felsigen Strandes zwischen dieser und der kreisförmigen Batterie von 40 Kanonen vertheidigt. Alle diese Werke waren rückwärts gedeckt durch einen hohen Wall, der sich ausdehnte bis an den Hügel, und auf diesem waren Stufen oder Platten zum Feuern mit Musketen, im Innern Magazine u. dgl. Am Ostende der Insel Nord-Wangtong war eine zweifache Linie von Geschützen zur Vertheidigung der Durchfahrt, sie flankirte zum Theil eine Anzahl Flöße, die, etwa 12 Fuß von einander, und je an zwei Ankern quer über dem Fluß lagen und durch eine vierfache Kette zusammenhingen, die an ihren Endpunkten auf Süd-Wangtong und auf Annunghoy eingemauert war. Am Westende von Nord-Wangtong befand sich eine starke Batterie von 40 Kanonen, flankirt durch ein Feldwerk von 17, an der äußersten Westseite des Canals wieder eine Batterie von 22 und ein Feldwerk von 17 zum Schutz eines verschanzten Lagers von 1500 bis 2000 Mann. Kurz die ganze Insel war gleichsam eine ununterbrochene Batterie. Dagegen hatte der Feind die treffliche Position von Süd-Wangtong unbenützt gelassen, hier ließ der Commodore in der Nacht des 25 eine Batterie errichten und mit zwei achtzölligen eisernen Kanonen und eben so viel bronzenen 24Pfündern Haubitzen besetzen. Am 26, mit Tagesanbruch, fing Capitän Knowles an mit Kugeln und Raketen auf Nord-Wangtong und gelegentlich auf Annunghoy zu spielen. Die Chinesen replicirten nachdrücklich, und auch während der Nachtarbeit hatten sie tüchtig losgepfeffert, bis ihr Feuer gegen Morgens 2 Uhr matter wurde und zuletzt erlosch. Um 11 Uhr erhob sich ein Wind und die Flotte schritt zum Angriff. Der Blenheim mit dem Melville, dem Dampfer Queen und vier Raketenbooten unter Capitän Sir H. Le Fleming Senhouse wurden gegen Annunghoy, die Schiffe Wellesley, Calliope, Samarang, Druid, Herald, Alligator, Modeste gegen die Süd-, Südwest- und Nordwestseite von Wangtong und die Castelle auf der Westseite des Canals aufgestellt. In keiner vollen Stunde waren die Batterien von Wangtong zum Schweigen gebracht, die Truppen unter Major Pratt, vorher auf den Dampfern Nemesis und Madagascar eingeschifft, wurden gelandet und in wenigen Minuten, ohne daß es sie einen Mann kostete, waren sie der Insel Meister. 1300 Chinesen streckten das Gewehr. Mittlerweile hatte auch Sir H. Le Fleming Stenhouse durch ein wohlgerichtetes Feuer den Batterien von Annunghoy das Maul gestopft, stieg an der Spitze einer Abtheilung bei der südlichen Batterie ans Land, vertrieb den Feind von dieser und den zwei andern Batterien, und um 1 Uhr wehten die brittischen Fahnen längs der ganzen Kette dieser berühmten Werke. Die Engländer hatten fünf leicht Verwundete, einige Schüsse in Masten und Takelwerk und einen dienstuntüchtigen 32Pfünder — das war alles. Der Verlust der Feinde war bedeutend, doch nicht so wie zu Chuenpi. Der Commodore schätzt ihren Verlust an Todten und Verwundeten zu 250 in Wangtong und ebenso hoch in Annunghoy, wo auch der Admiral Kwan und mehrere vornehme Mandarinen fielen. Der

Leichnam des Admirals wurde von seiner Familie erkannt und am Tag nach dem Treffen unter einer Salve des Blenheim abgeholt.

Am 26, in der Früh, fuhr das leichte Geschwader unter Capitän Herbert von der Kalliope weiter den Fluß hinauf. Bei ihrer Ankunft an der ersten Barre bemerkten sie, daß der Feind in starker Stellung war am rechten Ufer des Flusses dicht bei Whampoa mit 40 Kriegsdschonken und dem Cambridge, einem ehemaligen Ostindienfahrer von 900 Tonnen. Indem der Capitän mit den Dampfern Madagascar und Nemesis sich auf drei Meilen näherte, um das Fahrwasser zu untersuchen, versenkter Schiffe wegen, wurde ein ernstliches Feuer auf sie eröffnet, das sie mit großer Wirkung erwiederten; die andern Fahrzeuge kamen nach, binnen einer Stunde waren die feindlichen Batterien so ziemlich verstummt, und als nun gelandet und zum Sturm geschritten wurde, waren in einer halben Stunde, troß des mitunter hartnäckigen Widerstands, sämmtliche Vertheidigungswerke weggenommen, der Cambridge von den Booten der Kalliope, der Nemesis und des Modeste geentert und fast unmittelbar in Brand gesteckt. Es war eine Explosion, die man in Canton gehört haben muß. Von den Chinesen, die hier gefochten, waren gegen 300 gefallen. Das Castell führte an der Vorderseite des Flusses 47 Kanonen, an der linken Flanke drei, ein Feldwerk vier, der Cambridge 34, zehn eine Dschonke — diese Werke zusammen 98. Die Kriegsdschonken entwischten den Fluß hinauf, wohin ein quer übergelegter Floß die Verfolgung hinderte. Was von Geschützen und Munition erobert war, wurde zerstört. Ein Todter, drei gefährlich- und fünf leicht Verwundete waren der Preis dieses zweiten Siegs.

Ein dritter Kampf, wieder weiter oben im Fluß, fand um Howqua's Veste statt. Am 1 März war der Commodore auf dem Dampfer Madagascar, mit dem Transportschiff Sophia am Schlepp, nach Whampoa nachgefolgt. Die Marinesoldaten und 100 bewaffnete Matrosen des Wellesley mit ihren Booten und eben so die Truppen des Blenheim, Melville und Druid auf dem Transportschiff Eagle von der Queen ans Schlepptau genommen, sämmtliche Boote wohlbewaffnet mit Kanonen und Haubitzen, begleiteten ihn. Schon hatte Capitän Herbert den Fluß vorläufig recognoscirt und berichtet, daß der Feind wieder mehrere große Dschonken versenkt und sich überdieß durch eine doppelte Linie von Palisaden mit starken Bambusrohren und Baumzweigen dazwischen verwahrt habe. Der Commodore schickte, um die Oertlichkeiten noch genauer zu besichtigen, den Commandanten Belcher auf dem Schiff Sulphur ab, drei von den Booten des Wellesley unter Lieutenant Symonds halfen es hinaufrudern. Als sie eine Landspitze am rechten Ufer umsegelt, wurden sie von einer weitern Batterie von 25 Kanonen, die hinter einem dichten Verhau war, mit einem scharfen Feuer begrüßt, der Lieutenant hieb aber stracks das Schlepptau ab, stürzte tapfer auf die Batterie los, trieb die Feinde vor sich her und tödtete ihrer eine Anzahl. Der Sulphur ging vor Anker, einige Schüsse reichten hin das Dickicht, in welchem sie Schutz gesucht, von ihnen zu säubern, die Kanonen wurden zerstört, Magazine und Vorräthe verbrannt. Die Feinde, mit denen man es hier zu thun hatte, waren gegen 250 Mann von den tatarischen Kerntruppen, und mögen 15 bis 20 Todte gehabt haben, die Engländer hatten nur einen, obwohl ihre Boote wiederholt von Kartätschenfeuer gestreift worden. Das war das Vorspiel. Der Herald, Alligator, Modeste, Eagle und Sophia wurden nun auf Kanonenschußweite Howqua's Veste genähert, der Pylades und Conway von Tschusan und der Cruizer mit Generalmajor Sir Hugh Gough und den Landungstruppen an Bord, stießen dazu, und so erschauten die Einwohner zum erstenmal europäische Schiffe von den Wällen von Canton. Am 5 sollte die Veste angegriffen werden. Es ist ein viereckiges Gebäude mit 30 Kanonen, auf dem rechten Ufer am Vorsprung einer Bucht, welche zur Bootfahrt nach Whampoa dient, auf dem linken Ufer ragt ein großes Dschoßhaus in den Fluß hinein, das die Chinesen zu befestigen begonnen. Der durch eine 2000 Yards lange, niedere Insel in zwei Arme getheilte Fluß ist nur 500 Yards breit, auf der Ostspitze der Insel steht ein Castell mit 35 Kanonen, zum Andenken an Lord Napiers Ungemach und Tod erbaut und nach ihm benannt, von da erstreckt sich eine Linie festverbundener Flöße, eine Brücke bildend, nach beiden Ufern, deren Boden aus niedern, von Canälen vielfach durchschnittenen Reisfeldern besteht, und auf dem rechten Ufer wurden das Castell und die Floßlinie von einer Batterie flankirt, die mit 35 Kanonen besetzt werden sollte, auf dem linken, von einer Batterie von 44 Kanonen, die jedoch in der Nacht des 4 meistentheils fortgeschafft wurden. Schien diese Position so schon furchtbar, so wurde sie es noch mehr durch die in allen Richtungen des Flusses versenkten Steinladungen, und die Flöße selbst ruhten auf versenkten Fahrzeugen. Nichtsdestoweniger als das erste Schiff heransegelte, die Matrosen kaum einige Pfähle herausgerissen und den Schiffen freien Paß gemacht hatten, und der Generalmajor bei dem Dschoßhaus gelandet war, feuerte der Feind nur einmal seine Kanonen ab, entfloh dann in Booten und über die Floßbrücke, und sofort wurde die brittische Flagge aufgepflanzt, und in Howqua's Veste Besatzung gelegt.

(Beschluß folgt.)

Handels- und Börsennachrichten.

New-York, 20 Mai. Actien der Ver. Staaten-Bank 17 bis 18.

London, 10 Jun. Consols 89 ex div.; span. Fonds 23 7/8.

Paris, 12 Jun. Consol. 5proc. 114, 65; 3proc. 76, 85; Bankact. 3245; neap. Fonds 102, 10; span. act. 24; pass. 5 3/8; St. Germ. E. B. 692 1/2; Vers. rechte 352 1/2; linke 212 1/2; Paris-Orleans 488 3/4; Paris-Rouen 457 1/2; Straßburg-Basel 231 1/4; Coupons Laffitte 1070 und 5170.

* **Amsterdam**, 10 Jun. 2 1/2proc. 51 7/8; 5proc. 100; Kansb. 24 15/16; Synd. 4 1/2proc. 90 7/8; 3 1/2proc. —; 5proc. öst. 97 1/2; Ard. 21 15/16—7/8; 5proc. Metall. 105 3/8; ruff. Inscr. —; Cert. —.

* **Frankfurt** 13 Jun. Bankactien 2002; 250fl.-Loose 108 3/4; 500fl. 134 1/4; Integr. 50 5/8; Synd. 4 1/2proc. 89 1/8; 3 1/2proc. 73 1/4; Ard. 23 1/2; portug. —; poln. Loose 300fl. 71 3/4 Thlr.; 500fl. 77 5/8 Thlr.; Taunusbahn 372 fl.; Disconto 3 Proc. G. Die Stimmung der Fonds war in heutiger Effectensocietat flau. Man will wissen, daß das neue österreichische Anlehen 50 Mill. Gulden stark seyn, in 5proc. Metall. ausgegeben und zu 103 Proc. emittirt werden solle.

Augsburg, 15 Jun. Ludw.-Canal 77 P., — G. Augsb. M. Eisenb. 89 P., 88 G. Augsb. M. Eisenbahn 4proc. Obl. 100 3/4 P., 100 G. Venez. Mail. E. B. — P., — G.

* **Wien** 12 Junius. An der hiesigen Börse sind in den letzten Tagen sämmtliche Curse beträchtlich zurückgegangen — eine Erscheinung, die hauptsächlich durch die angekündigte neue Staatsanleihe ihre Erklärung finden dürfte; indessen sind die frühern Krankheiten der Börse: großer Geldmangel, Mißcredit und Unlust zu Speculationsgeschäften, noch nicht geheilt, und tragen fortwährend dazu bei jede Neigung zum Fallen der Curse zu unterstützen.

Wien, 12 Jun. 1834er Loose 132 5/8; 1839er 107 1/4; Met. 105 9/16; 4proc. 97 3/8; 3proc. —; Esterhazy —; Bankactien 1644; Nordbahn 77; Mailander 91 1/8; Raaber 79.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Englisch-deutsche Handelsverhältnisse.

... London, 7 Jun. (Fortsetzung.) Mit wem sollte nun die preußische Schiffahrt in Hamburg, Bremen und Rotterdam für die Transporte nach brittischen Häfen concurriren? Bleiben wir bei dem Beispiel von Hamburg stehen. Bis jetzt ist, wie wir sahen, England im beinahe ausschließlichen Besitz der Dampf- und Segelschiffahrt mit Hamburg, allerdings nicht einer wohlfeileren Schiffahrt wegen, sondern weil es in der Anwendung seiner Navigationsacte Deutschland nicht einmal als ein Land, sondern die unter verschiedenen deutschen Regierungen stehenden Theile unserer Küste als einander fremd behandelt und Ausnahmen davon nur als eine Nachsicht zuläßt. Nach dem Vertrag vom 2 März haben nun preußische Schiffe unstreitig das Recht, in der Ladung von Zollvereinsgütern und (vielleicht) überhaupt von deutschen Erzeugnissen zu Hamburg mit den brittischen Schiffen zu concurriren. Indessen hat sich England beeilt den Hansestädten einen ähnlichen Vertrag anzubieten und wird es (wie die Times der Regierung ans Herz legt) ohne Zweifel auch den übrigen dem Zollverein vorliegenden Nordseestaaten thun, um einen Vorwand zu Verträgen zu haben, welche die Ausdehnung des Vereins an die Nordsee verhindern. Die preußischen Schiffe treffen also in Hamburg zwei Concurrenten, die englische Schiffahrt und die der Nordseehafen, jedenfalls Hamburgs. Beide aber, die englische und die Hamburger, haben den Vortheil vor ihr voraus, auf der Linie zwischen England und Hamburg zu Hause zu seyn. Das Schiff kehrt für sie auf der Hin- oder Herfahrt zum Rheder, oder, wenn es Eigenthum des Capitäns ist, in den Wohnort und zur Familie des letzteren und zu allen seinen bürgerlichen und Handelsverbindungen zurück. Der Rheder hat hier sein Magazin von Schiffsgeräth, er steht zu allen Handwerksleuten für die Ausbesserung des Schiffs, die Erneuerung des Segel- und Takelwerks als heimischer Kunde im vortheilhaftesten Verhältniß; er braucht, wenn sein Schiff der Ausbesserung eines Lecks, des Bekupferns oder Kalfaterns bedarf, nicht mit seiner Mannschaft in einem fremden Hafen hinzuliegen; er kann endlich die Schiffsversorgung mit Lebensmitteln selbst besorgen; ist aber der Capitän zugleich Schiffseigenthümer, wie dieß gerade in der europäischen Schiffahrt für dergleichen kleine Linien häufig der Fall und ein Hauptelement niedriger Frachten ist, so lebt er stets in einem der beiden Orte bei seiner Familie; endlich hat er zu Hause bei einem längern Aufenthalt nicht nöthig seine Schiffsmannschaft beizubehalten, während ein Capitän, so lange er zwischen fremden Häfen fährt, sie in jedem Hafen ernähren und bezahlen muß. Daß eine Menge Schiffe des umliegenden norddeutschen Seebezirks, als: dänische, hannover'sche, oldenburgische ꝛc., täglich in Hamburg nach allen Weltgegenden laden, wäre ein irriger Einwurf hiegegen, denn der umliegende Küstenbezirk eines großen Seeplatzes theilt hierin annähernd die Vortheile des letztern selbst. Die Schiffahrt dieser Gegenden hat übrigens den großen Vortheil vor der preußischen, daß erstere in ihren Landeserzeugnissen von den Nordseehäfen Ladung nach Hamburg hat, während dieß von den preußischen Häfen nur wenig nach Hamburg stattfindet, und daß die Schiffe der naheliegenden Häfen, wenn sie auch auf Ballast nach Hamburg gehen müssen, um dort Ladung zu suchen, dieß ohne großen Nachtheil thun können. So liefen im Jahr 1838 zu Hamburg ein: von Bremen und der Weser 218 Schiffe, worunter 19 in Ballast; von Oldenburg und Ostfriesland 148 Schiffe, worunter 1 in Ballast; von der Unterelbe (Altona bis Curhaven) 146 Schiffe, worunter 138 in Ballast; von ostpreußischen Seehäfen 40 Schiffe. Im Ganzen kamen nach Hamburg in demselben Jahr an Schiffen: 830 englische, worunter 76 auf Ballast (hauptsächlich solche die nach Neufundland luden); 413 hannover'sche (47 a. B.); 380 dänische (44 a. B.); 319 hamburgische (32 a. B.); 251 holländische (19 a. B.); 113 bremische (6 a. B.); 97 oldenburgische (1 a. B.); 81 französische (2 a. B.); 63 norwegische und schwedische; 40 amerikanische; 32 preußische; 29 spanische (1 a. B.); 12 portugiesische; 9 belgische; 7 russische (1 a. B.); 6 österreichische und 18 andere. In Summe 2700 Schiffe, worunter 229 auf Ballast.

Unter 2700 in Hamburg überhaupt eingelaufenen Schiffen befanden sich also 32 preußische und 6 österreichische gegen 830 englische und 1573 Schiffe aus den an den Zollverein gränzenden Nordseestaaten. Um in einem fremden Hafen eine Ladung einzunehmen, muß man aber vor allen Dingen darin selbst einlaufen, und wenn man von Hause aus dahin so weit hat als von den preußischen Ostseehäfen nach Hamburg, so wäre es die lächerlichste aller Speculationen, die einem preußischen Rheder gewiß nie in den Sinn kommt, ein Schiff auf Ballast diese weite Strecke segeln zu lassen, um eine Ladung für eine Reise von ein paar Tagen nach England auf einer Linie einzunehmen, auf der er ein Fremdling ist und alle Nachtheile der Mitbewerbung bedeutender auf dieser Linie einheimischer Schiffahrten gegen sich hat. Wie sollte denn (sobald England den preußischen Schiffen für die Ladung aus den Nordseehäfen nach brittischen Häfen keinen Vorzug vor den Schiffen der Nordseestaaten läßt — und dessen darf man sicher seyn, da es hierin das Mittel zu Abschließung vortheilhafter, gegen Ausdehnung des Zollvereins gerichteter Verträge fände), wie sollte denn die preußische Rhederei unter Verhältnissen wie die nordseeischen die Schiffahrt zwischen Ländern betreiben können, deren Schiffe und Seeleute zu den tüchtigsten und, was die Hanseaten, die Dänen, die Friesen, Holländer, mit einem Wort die Seefahrer auf der deutschen Seite betrifft, zu den thätigsten und wohlfeilsten der Welt gehören? Es gibt ja keine genügsameren Seeleute, keine wohlfeileren Schiffe, keine billigeren Lebensmittel als in den Nordseehäfen. Was in Beziehung auf Hamburg in dieser Hinsicht wahr ist, ist es zweimal hinsichtlich Bremens, welches eben durch seine seltene Thätigkeit als Frachtfahrer zur See seinen an vielen ungünstigen Verhältnissen seines Stromgebiets leidenden Handel in Aufnahme gebracht hat, und in Beziehung auf Holland, wo bei der Vorliebe, welche der Holländer aus Nationalgeist und in gerechtem Vertrauen auf die sichere Bauart der holländischen Schiffe für letztere hegt, ohnehin eine fremde Concurrenz ihre besondere Schwierigkeit hat. Preußische Schiffe, welche Holz, Getreide, Zink ꝛc. von einem Ostseehafen nach England gebracht haben, suchen natürlich dort eine Rückfracht nach dem Continent, woran sie auch nach den bestehenden brittischen Gesetzen nicht gehindert sind, und es kamen auf diese Weise z. B. im Jahr 1828 13 preußische Schiffe mit Ladung von brittischen Häfen nach Hamburg; ebenso würde es in Folge des Vertrags vom 2 März vielleicht etwas häufiger als im Jahr 1828 — wo zwei preußische Schiffe von Hamburg nach englischen Häfen ausliefen — sich treffen, daß ein preußisches Schiff in Hamburg dahin Ladung nähme. Aber es liegt in der Natur aller seither entwickelten Verhältnisse, daß dieß auf einzelne zufällige Fälle sich beschränken würde. Um es mit einem Wort zu sagen: die Idee, Rhederei von weit entlegenen Häfen aus auf kleine Linien betreiben zu wollen, auf welchen man die einheimische Schiff-

fahrt der thätigsten seefahrenden Völker gegen sich hat, ist eine ganz verfehlte und in irgend erwähnenswerthem Belang unausführbare.

Was die Dampfschifffahrt insbesondere betrifft, so ist diese von den brittischen nach den Nordseehäfen bekanntlich beinahe ausschließlich in englischen Händen, und eine Theilnahme an derselben von den Hansestädten aus ist jedenfalls nur diesen, aber nicht dem Zollverein möglich. Nur vom Rhein aus könnten die Zollvereinsstaaten Dampfboote direct nach England gehen lassen, im Fall Holland kein Hinderniß in den Weg legen sollte, und es ist nicht zu bezweifeln, daß die hiesige Regierung (wie dieß die Times verlangt) den englischen Dampfbooten die Durchfahrt nach Köln durch die holländischen Gewässer zu eröffnen bemüht seyn wird. England kann die Wiener Congreßacte, wir können nebenher die Rheinschifffahrtsübereinkunft vom Jahr 1831 dafür mit vollstem Rechte geltend machen, mit welchem Erfolg, dieß hinge von der beiderseitigen Energie ab, und in dieser Hinsicht wird England daher, wenn es ihm darum zu thun ist, nicht weniger erreichen als Deutschland. Nehmen wir also an (was ich vorerst noch nicht als zweifellos betrachten möchte), daß wir von Köln nach London, und die Londoner von hier nach Köln fahren dürfen, wer wird dabei den Kürzern ziehen? Die Engländer gewiß nicht. Ihre großen Dampfbootcompagnien sind Geldmächte, im Ringen mit welchen selbst der Stärkste unterliegt. Zeigt sich auf Linien, wo es ihnen ernstlich darum zu thun ist keine Mitbewerber zu haben, ein solcher, so setzen sie ihre Fahrgelder so lange unter den Kostenpreis, z. B. von 25 Sh. auf 5, ja auf 3 Sh. in der ersten Cabine herunter, bis der Gegner todt ist. Dann, versteht es sich, wird der Preis auf der Stelle wieder auf den alten Satz erhöht, und das Publicum, das mit Lachen einige Zeit auf Unrechts Kosten gefahren ist, gewinnt nicht allein am Ende nichts dabei, sondern verliert die Vortheile einer ordentlichen Concurrenz, weil es dem Monopol des Ueberlebenden anheimfällt. Die Binnenschifffahrt mit Dampf- wie mit Segelschiffen ist etwas, was wie die Küstenschifffahrt alle Nationen, England voran und nach seinem Beispiel Frankreich, die Vereinigten Staaten ꝛc., sich vorbehalten haben; England sucht sie nun mit seinen Dampfbooten wo immer möglich in andern Ländern an sich zu ziehen, und die Frage, ob wir im Verhältniß zu England bei einer wechselseitigen Eröffnung der rheinischen und brittischen Häfen für Dampfboote gewonnen, oder ob wir nicht vielmehr den Schmerz erleben werden, daß die Engländer unsere Flaggen bis auf unsern schönen Rhein herauf verdrängen werden, diese Frage dürfte wenigstens zweifelhaft genug seyn, um nicht leichthin verneinend beantwortet zu werden.

Dem sey übrigens wie ihm wolle, und angenommen, daß wir vorerst allein von dieser Befugniß Gebrauch machen können, daß die brittischen Dampfboote zwischen London und Rotterdam einen solchen Versuch nicht auf der Stelle durch eine tödtliche Preisermäßigung niederschlagen würden; angenommen vielmehr, daß eine deutsche Dampfschifffahrtsgesellschaft mit Glück eine Linie von deutschen Rheinhäfen nach London in den Gang bringe, so würde dieß alles dem deutschen Schifffahrts- und Handelsinteresse nicht merklich frommen. Denn es würde einige Schiffe, Capitäne und Matrosen auf der kürzest möglichen Linie beschäftigen, und die mathematische Aufgabe lösen, wie unser Schifffahrtsinteresse in die engste Gränze eingeschränkt werden könne.

(Beschluß folgt.)

Großbritannien.

Beschluß der Unterhausverhandlungen über Peels Motion.

Die fortgesetzte Discussion am 4 Jun. wurde durch Hrn. Lalor Shiel aufgenommen, der, dem Charakter seiner Beredsamkeit gemäß, die streitige Frage nicht sowohl erörterte, als die Blitze seines wetterleuchtenden, sarkastischen Geistes darüber fallen ließ. In Bezug auf auswärtige Politik meinte der Redner, Sir J. Graham würde seine Rügen der Kriegsführung gegen China wohl bedeutend modificirt haben, wenn er in dem Augenblick, als er sie aussprach, schon gewußt, daß die englische Fahne auf den Mauern von Canton weht. „Lord Palmerston,“ sagte Shiel, „hat, wie Hr. Berryer in der französischen Kammer anerkannt, in kurzer Zeit große Dinge für England gethan. Die politische Bewegung der Welt ist eine veränderte, das Mittelmeer ist wieder der Mittelpunkt aller großen Weltereignisse geworden. Lord Palmerston hat dort Englands Fahne aufgepflanzt, an der syrischen Küste eine mächtige That vollbracht; darum ward ihm auch Beifall und Ehre selbst von den eifrigsten englischen Tories zu Theil, und nur in dieser Debatte haben das sehr ehrenw. Mitglied für Tamworth und andere Redner der Opposition es für gut befunden, Beyrut und St. Jean d'Acre mit Stillschweigen zu übergehen oder nur leicht obenhin zu berühren. Der Herzog von Wellington hat die auswärtige Politik der Regierung Ihrer Maj. unterstützt, denn dieser große Kriegsmann hat ein zu gut englisches Herz, als daß er, wo die Ehre seines Vaterlands betheiligt ist, in einen Parteigänger ausarten könnte. Wie würden aber nun alle, welche die auswärtige Politik der Minister unterstützten und gut hießen — wie würde jeder denkende Mensch in Europa erstaunen, wenn das Haus der Gemeinen die Königin aufforderte, den Mann vom Amte zu entfernen, den es seines Ruhmes nicht berauben könnte, um die auswärtigen Interessen des Landes an diejenigen zu übertragen, die im Jahr 1829 Rußland eingaben mit seiner Flotte in die Ostsee vorzugehen?“ (Hört!) Sir Stratford Canning war der Ansicht, Lord Palmerston habe seine diplomatischen Unterhandlungen in einem zu ausschließlich englischen Geiste geführt, so daß an einem nicht sehr fernen Tage ernstliche Folgen für die Ruhe Europa's davon zu fürchten ständen. Wäre der edle Viscount in einem mehr europäischen Geiste (in a more European spirit) verfahren, so würde er weiser gehandelt haben. Hr. Ch. Buller behandelte in einer sehr conclusiven Rede Peels Motion als ein bloßes Partei-Stratagem. (S. den Brief in Nr. 164 der A. Z.) Obrist Sibthorp meinte in seiner originellen Manier, die Whigminister hätten sich nur durch ein System von Listen, Kniffen und Winkelzügen im Amt erhalten, das der Teufel selbst nicht schlimmer erdenken könne. Hr. Hawes protestirte gegen die von Peel und andern Tories angezogenen historischen Präcedentien, indem durch die Reformbill ein ganz neuer Stand der parlamentarischen Parteien herbeigeführt worden sey. Lord Stanley freute sich Eingangs seiner von den Toryjournalen bewunderten, aber auch von der ministeriellen Presse als eine der besten anerkannten Rede, daß der Vicepräsident des Handelsbureau's (Shiel) bereits gesprochen, denn das sey jedesmal das erfreuliche Omen, daß eine lange und langweilige Debatte zu Ende gehe. Die von den Ministern gewählte Art der Defensive schien dem edlen Lord eine ganz unziemliche. Sie läugneten nicht die erste Clausel der Resolution, nämlich den behaupteten Mangel des Vertrauens von Seite des Hauses der Gemeinen, aber sie läugneten was in andern Zeiten ein bloßes Corollar dieses Satzes gewesen seyn würde,

nämlich die Verpflichtung zum Rücktritt unter solchen Umständen. Sir John Hobhouse habe allerdings einige Maaßregeln aufgezählt, welche die Regierung durchzuführen im Stande gewesen, aber Sir J. Graham habe dagegen bewiesen, daß unter diesen angezogenen Maaßregeln nicht eine war, bei der dieselbe nicht von der Opposition unterstützt worden — ja keine, die sie nicht von frühern Regierungen, der Lord Grey's und jener Sir R. Peels entlehnt. Alle diejenigen Maaßnahmen aber, bei denen die Regierung von den Tories nicht unterstützt worden, seyen ihr ganz und gar mißlungen, indem solche entweder vom Haus verworfen oder von ihren Urhebern zurückgenommen wurden. Und wie sey die Regierung nur allzu oft von ihren eigenen ostensiblen Anhängern unterstützt worden? Sie habe sich dem Ballot widersetzt und würde gegen Hrn. Grote in der Minorität geblieben seyn, wenn die Conservativen ihr nicht zu Hülfe gekommen wären. Dasselbe sey der Fall gewesen bei Hrn. O'Connells Motion auf Gleichstellung des Wahlrechts für Irland und Großbritannien, bei Sir H. Fleetwoods Motion auf Ausdehnung des Wahlrechts u. s. w. In jedem dieser Fälle würden die Minister, wenn sie allein standen, durch ihre eigenen Alliirten geschlagen worden seyn, und jedesmal habe nur die conservative Partei sie vor der Niederlage gerettet. Und Angesichts dieser Thatsachen wagten die Minister im Amte zu beharren! (Hört!) Freilich Sir J. Hobhouse habe ferner angeführt, das Ministerium besitze die Gunst der Krone, und das sey zuletzt die beste Stütze. Ein ärgeres Vergehen wider die Verfassung lasse sich nicht denken, als eine solche Doctrin einer Souveränin aus dem Hause Braunschweig ins Ohr zu flüstern. Noch größer aber sey die Schuld des Ministers, der ein solches Argument anwende, um die Berathungen des Parlaments zu insluiren oder einzuschüchtern. Die Krone, habe man gesagt, besitze die Prärogative das Parlament aufzulösen. Richtig! das englische Volk sehne sich auch nach einer Auflösung, als nach dem Mittel einer solchen Administration los und ledig zu werden. (Großer Beifall der Opposition.) Aber die Räthe der Krone seyen für die Auflösung verantwortlich, und mit welchen Gründen suchten sie diesen Schritt zu rechtfertigen? Nicht mit einem Mangel an Einklang zwischen den beiden Parlamentshäusern, denn beide verwürfen ja gleicherweise die ministeriellen Finanzvorschläge; dann erst, wenn es den Ministern möglich wäre, eine Majorität von einer oder zwei Stimmen in dem neuen Hause der Gemeinen zu gewinnen, dann würden Ober- und Unterhaus in einen Conflict gerathen. Der nicht genannte wahre Grund der Auflösung sey die Hoffnung eine Agitation hervorzurufen, mittelst deren die Minister ein paar Wochen langer sich am Amte festklammern könnten. Aber es sey nicht verfassungsgemäß, dem bestehenden Hause der Gemeinen in einer schwebenden Frage mit einer Auflösung zu drohen, denn das Parlament dürfe in seinen Berathungen nicht durch einen Seitenblick auf die Hustings insluirt werden. Eine solche Drohung sey von Canning im Jahr 1807 angewendet und von allen Whigs damaliger Zeit, den jetzigen Lord Lansdowne und den jetzigen Lord Grey mitgerechnet, verdammt worden. Im Jahr 1826, dem siebenten Jahre des ersten Parlaments unter Georg IV, habe Huskisson den bevorstehenden natürlichen Ablauf dieses Parlaments als einen Grund **gegen** die Anregung der Korngesetze geltend gemacht. Was würde dieser Staatsmann gesagt haben, wenn man den Vorschlag gemacht hätte, eine solche Frage zu der eine neue Wahl bestimmenden Parteilosung des Tags zu machen? Stanley las hier einige aufregende Adressen, wie sie von whiggischen Mitgliedern oder deren Gönnern behufs der neuen Wahl unter ihren Constituenten verbreitet würden, unter andern zu Strond unter den Wählern Lord J. Russells selbst, beschuldigte einzelne Whigs, namentlich Hrn. Handley, der Inconsequenz, und schloß mit dem warnenden Zuruf an die Minister, die Tage der Nachsicht seyen vorüber und das Volk von England stehe im Begriff ein streng Gericht über sie zu halten. — Lord **John Russell** entgegnete, die gegenwärtige Motion verstoße gegen den Geist der Verfassung. Man habe gesagt, die Minister hätten die Energie des Staats gelähmt; hätte man dieß bewiesen, so würde er der Letzte gewesen seyn zu behaupten, solche Minister sollten nicht entlassen werden. Er berufe sich auf die Thaten der Regierung im Mittelmeer, in China, in Indien, in England und in Irland. Was die constitutionellen Präcedentien und ihre Anwendbarkeit betreffe, so bemerke er, daß der Gang, den jetzt die Constitution einem Minister vorschreibe, sehr abweiche von dem, den sie in frühern Zeiten von ihm verlangt. Im letzten Jahrhundert habe man nur wenige legislative Maaßregeln von Ministern erwartet; seit der Reformbill habe sich dieß geändert, jetzt verlange man von der Regierung vielfache Initiative zur Gesetzgebung, und zugleich mache die allgemeinere Verbreitung politischer Bildung unter den Mitgliedern diese minder geneigt einer Regierung unbedingtes Vertrauen zu schenken; daraus folge nothwendig die Verwerfung einer größern Anzahl von Bills als früher. Während Lord Liverpools Verwaltung sey der Widerruf der Testacte gegen die Regierung durchgegangen; anstatt abzudanken, habe diese Regierung dann den Widerruf sogar unterstützt. Im Jahr 1827 habe sich Sir R. Peel der Emancipation der römischen Katholiken heftig widersetzt, im Jahr 1829 aber eben diese Abhülfsmaaßregel, eingestandenermaßen auf äußeren Antrieb, vorgeschlagen. Diese habe man starke Regierungen genannt, und doch führten sie ihre Maaßregeln vermittelst ihrer Gegner durch, was man der jetzigen Regierung zum Vorwurf mache. Ebenso sey Lord Grey bei der Malzsteuer geschlagen worden, und nur durch die offene Unterstützung Sir R. Peels im Stande gewesen das Votum umzustoßen. Lord Stanley und Sir J. Graham, Mitglieder jener Regierung, seyen keineswegs davor zurückgeschaudert. Jede Regierung müsse jetzt darauf gerüstet seyn ähnliche Hülfsquellen zu benützen, die nichts so erstaunlich Neues seyen, wie man es dargestellt. Der edle Lord kam nun auf die Veränderungen zu sprechen, welche seit Sir Roberts letztem Ministerium im Jahr 1830 vorgenommen worden: die Reform des Hauses der Gemeinen, die Negeremancipation, die Verbesserung der Armengesetze, die Reform der englischen Municipalkörperschaften, die Zehntenabschaffung, die irische Armenbill, die Acten in Betreff der Beschwerden der Dissenter, die Reform der irischen Municipalkörperschaften, und die Verbesserung des Criminalgesetzes, wodurch die Hinrichtungen von durchschnittlich 62 auf 10 im Jahr vermindert worden. Man stelle diese verschiedenen Acte zusammen, und frage sich, in welchem Decennium die Legislation so viel gethan. Die gegenwärtige Motion suche den Vorwurf einer mangelhaften Verwaltung zu begründen. Man greife die Finanzverwaltung an: das stufenweise Steigen der Fonds antworte auf diesen Vorwurf, und mittlerweile sey das Eigenthum und die Sicherheit der Nation eben so wirksam beschützt worden, wie in den Tagen, da Tory-Regierungen sich rühmten Alles allein zu leiten. Nun zu einigen Maaßregeln, in denen die Regierung keinen Erfolg hatte: die Appropriationsclausel; sie sey nie von den Gemeinen verworfen worden; anstatt in jährlichem Conflict mit den Lords zu verharren, sey es besser, so oder so eine Veränderung in der öffentlichen Meinung zu erwarten. Doch sogar jetzt halte er es für voreilig diese Frage als zur Ruhe gelegt zu betrachten, obgleich es seine eigene Absicht nicht sey sie aus derselben aufzustören. Man

habe auf die Niederlage in der Jamaica-Bill hingewiesen; allein selbst der Herzog von Wellington habe die Ansicht ausgesprochen, daß sie die Minister nicht zur Resignation auffordere. Die Wahl des gegenwärtigen Sprechers sey gefolgt, die Minister hätten dabei mit 18 Stimmen gesiegt, die im Wesentlichen bestätigten, daß die Mehrheit dieses Hauses auf ihrer Seite sey. Das Budget betreffend seyen bloß zwei Wege offen gestanden: entweder die Etats zu vermindern oder die vorgeschlagene Veränderung in den Differentialzöllen anzunehmen, denn jährliche Anlehen ständen ganz außer der Frage. Eine andere Alternative sey nur noch in einer höhern Besteuerung gelegen: entweder Auflegung neuer Steuern oder Vermehrung der alten. Diese ganze Frage sey von solcher Wichtigkeit gewesen, daß es sich sehr ernstlich darum gehandelt, ob die Minister abdanken oder an das Volk appelliren sollten; hätten sie abgedankt, so würde man ihnen Unaufrichtigkeit bei diesen wichtigen Fragen vorgeworfen haben. Der andere Ausweg war der einer Auflösung. Die Minister hätten nie eine Drohung daraus gemacht. Die Drohungen seyen von der andern Seite gegen die Mitglieder von Lincolnshire ausgegangen. Er betrachte Sir R. Peels Andeutungen in Betreff der Korngesetze wie Hr. Hawes. Das Orakel sey ein dunkles, allein er glaube, Sir Robert sey gesonnen, die Scale bedeutend herabzusetzen. Kurz, die Minister hätten es für recht gehalten, eine Berufung an das Volk anzurathen. Der Stand der Parteien im Hause der Gemeinen sey zu gleich getheilt, als daß Wahrscheinlichkeit vorhanden, die Angelegenheiten könnten lange ohne eine Auflösung, selbst wenn das Ministerium resignire, fortgeführt werden. Nach der Abstimmung über die Zuckerzölle habe sich die Regierung nicht für berechtigt gehalten, die Auflösung über die zur Durchführung der nothwendigen Finanzmaaßregeln erforderliche Zeit hinaus zu verschieben, und da man dieß zugestanden, wo sey dann die Nothwendigkeit auf dieses Votum zu dringen? Weder Mißverwaltung noch Schwäche habe man gegen das Ministerium bewiesen. Es hinterlasse, wenn es ja zurücktreten müsse, das Land in ruhmvollem und gesundem Zustand, der nur solchen Amtsnachfolgern Schwierigkeiten darbiete, welche entschlossen seyen eine corrupte Gesetzgebung und die selbstsüchtigen Interessen einzelner Classen zu beschützen. Nun resumirte Sir R. Peel die Verhandlungen, suchte mehrere seiner früheren Verwaltung gemachte einzelne Vorwürfe zu entkräften, namentlich den Vorwurf Shiels, daß er in Irland den Orangismus begünstigt habe. „Man hat mich," so schloß Sir Robert, „gefragt, welches Verfahren ich einzuhalten gesonnen sey. Ich antworte, wer ist in Vertheidigung der bestehenden Korngesetze, in der Behauptung, daß den Agriculturinteressen ein gerechter und angemessener Schutz gebühre, muthiger voran gestanden als ich? Allerdings habe ich dabei den genauen Zusammenhang zwischen der Wohlfahrt der ackerbauenden und jener der manufacturtreibenden Classen jederzeit behauptet, und mir das Recht vorbehalten mit der jetzigen Scala der Kornzölle einige Aenderungen vorzunehmen, wie ich denn von den besten Freunden der landwirthschaftlichen Interessen fortwährend Besserungsvorschläge in diesen Dingen erhalte. (Hört!) Ich will meinerseits an die Minister eine Frage richten. Warum wurden diese großen Verhandlungsgegenstände, Zucker, Zimmerholz und Korn, nicht schon im Anfang der Session zur Berathung gebracht? Warum wurden nicht wenigstens die Korngesetze in der Thronrede erwähnt? (Hört!) Vielleicht weil die Minister zwei Budgets hatten — eines für schönes und eines für schlechtes Wetter? In diesem Augenblick verursachen die Minister das schlimmste Unheil, indem sie diese großen Fragen schwebend lassen, Partei gegen Partei setzen und die bürgerliche Gesellschaft bis in ihre Grundvesten erschüttern. Darum selbst auf die Gefahr hin, ihnen einen Vortheil zuzuwenden, bin ich entschlossen, die Gesinnung des Hauses der Gemeinen über ihr Verfahren zu erholen." Hierauf folgte die bekannte Abstimmung und Russells dilatorische Erklärung.

Schweiz.

♀ **Zürich**, 9 Jun. Es wird einer Regierung in demokratischen Staaten ein großes Kunststück zugemuthet, wenn man sie nachgeben heißt. Die Mitglieder solcher Regierungen werden meist ihrer Ansichten wegen gewählt, nicht weil man ihnen Staatskunst zutraute; die Politik, die durch den Erfolg sich rechtfertigt, ist den meisten fremd, weil ihre Popularität keine Unterbrechung leiden darf; wie soll es dann gelingen, daß nun ein ganzes Collegium, ohne uneins zu werden, seine Ansichten modificire und einen neuen Boden zum Handeln beziehe? Wie sauer es der Regierung von Aargau geworden seyn mag, läßt sich daraus schließen, daß ungeachtet des Nachgebens am Ende die beiden Mitglieder, die am meisten dazu riethen, ihre Entlassung nahmen; das eine derselben wahrscheinlich auch wegen der Stimmung seines katholischen Geburtsortes, die ihm die Theilnahme an der Regierung vorerst nicht länger gestattet zu haben scheint. Im Aargau dachten die Mitglieder der Regierung noch mehr, als es anderswo in ähnlicher Lage zu geschehen pflegt, jeder an seine Committenten, weil Name und Ansehen fast aller aargauischen Magistratspersonen je nur auf einen Bezirk oder doch nur einen einzelnen der Landestheile sich beschränkt und keiner so fest durch das Zutrauen des ganzen Landes gestellt ist, daß er über örtliche Ungunst sich hinweg setzen könnte. Soll der Klosterbeschluß einem andern weichen, so muß sich erst in den verschiedenen Landestheilen die Bevölkerung damit befreunden. Das weiß auch die Eidgenossenschaft so gut, daß sie der Regierung von Aargau nichts zumuthen wird, was deren Bevölkerung noch nicht erlaubt; aber daher auch die Versuchung sich selbst nach dieser Volksstimmung zu erkundigen und die Tagsatzung darauf einwirken zu lassen, anstatt den Kanton in seinen Behörden zu sehen. Nach allen Nachrichten aus dem reformirten Aargau darf man an theilweisem Schwanken der Stimmung nicht mehr zweifeln. Der Ton, der im Januar geherrscht hatte, scheint selbst in der an Bern gränzenden Gegend, von Zofingen bis Aarau herunter, nicht mehr ganz so entschieden zu seyn, obschon man immer noch hier am eifrigsten ist. Wenn man sich zu der Herstellung der drei Frauenklöster verstehen dürfte, wie es die Commission des großen Raths gewollt, so erklärt man, daß, wollte sich die Tagsatzung nicht damit begnügen, man gar nichts geben werde. Etwas gleichgültiger, ob ein Kloster mehr oder weniger aufgehoben bleibe, scheint ein Theil des Volks in denjenigen protestantischen Gegenden die zwischen den katholischen liegen, der Sache zuzusehen, wenn sie nur ein baldiges Ende nähme. Denn der Verkehr leidet: nicht nur kaufen viele erbitterte Katholiken nicht mehr bei den Protestanten, sondern unter den letztern selbst beschränkt sich mancher auf die unentbehrlichen Ausgaben, so lange er noch auf Gefahren und verzehrende Ereignisse gefaßt seyn zu müssen glaubt; und wie jedesmal im revolutionären Zustand die abenteuerlichsten Erwartungen in einzelnen Köpfen spuken, so bleibt hie und da auch eine Schuld vorerst unbezahlt. Die Aeußerung: wir müssen ja doch wieder zusammen leben, was sollen wir denn wegen der Klöster einen Krieg anfangen? hört man übrigens allenthalben, ebenso gut als in andern Kantonen, wo jetzt wie in allen ähnlichen Streitfragen, nach der ersten Hitze wieder gesagt wird: wir sind ja doch alle Eidgenossen, was sollen wir uns denn gegen ein-

ander so erbittern? Nur daß die gar eifrigen Klosterfeinde meinen, man müsse von ihnen selbst nicht zu viel verlangen, damit es kein Feuer gebe, und hingegen die Gönner der Katholiken auch außer dem Aargau versichern, die Gefahr trete ein, wenn man die Katholiken nicht zufrieden stelle. Seit der Tagsatzung hält sich der katholische Aargau in einer Stille, die man nicht bloß der Abwesenheit der landesflüchtigen Führer, sondern wohl auch ihren Instructionen zuschreiben muß. Nur bei Annäherung der ordentlichen Tagsatzung hört man wieder von Bitt- und Denkschriften. Auch dieser Theil scheint indessen zwei Parteien zu enthalten, von denen die eine, dem von außen Fuß fassenden Ultramontanismus gehorsam, nur nach confessioneller Trennung ruft, die andere im Gegensatz zu dieser die kantonale genannt werden könnte: ohne an den Klöstern zu hängen, verlangt sie die Herstellung derer die nicht schuldig gefunden worden, als eine Art Genugthuung für die Maaßregeln der Regierung, in denen sie einen Angriff auf die katholische Bevölkerung sieht, mit kirchlichen Garantien für die Zukunft. Es scheint nun der Plan der Regierung zu seyn, auf dem Wege der Gesetzgebung und durch eigene Maaßregeln eine freundlichere Stellung der Behörden zum katholischen Kantonstheil vorzubereiten, hingegen in der Klosterfrage, der einzigen an welcher die protestantische Bevölkerung gegenwärtig hängt, so wenig als möglich nachzugeben. Die beiden Aufgaben, in der Klosterfrage dem Bund einiges Genüge zu leisten und im Innern ihren Katholiken entgegenzukommen, will die Regierung ganz getrennt halten und sich in das letztere Geschäft von der Tagsatzung nichts einreden lassen. Die Katholiken verlieren aber, wenn die Tagsatzung sich nur mit den Klöstern beschäftigen soll, deren Beistand in den übrigen kirchlichen Dingen; der ultramontanen Partei unter ihnen entgeht die confessionelle Trennung; die kantonale würde eben darum den Sieg im katholischen Landestheil erhalten, aber ihr Mißtrauen gegen die Regierung scheint durch diese Politik, die beiden Geschäfte zu sondern, noch geschärft zu werden. Auf der Tagsatzung wird die Regierung von Aargau in allem worin sie nicht nachgeben will, und insbesondere für die alleinige Behandlung der Klosterfrage, des Schutzes von Bern auch ferner gewiß seyn. Die Regierung dieses Kantons hat dadurch, daß sie sich den Namen verschaffte, die Stütze der liberalen Schweiz gegen die lauernde Reaction zu seyn, ihre Stellung zu ihrem eigenen Volk ungemein gestärkt, und wird diesen Vortheil so lange als möglich unterhalten wollen. Um Luzern vermehrt, werden die Gönner des katholischen Aargau's unter den Ständen ebenso eifrig an der Tagsatzung erscheinen und ihre Unterstützung wohl eher im Sinn der ultramontanen Partei unter den aargauischen Katholiken leisten. So bleibt auch die Mittelpartei unter den Kantonen, die politische, wieder unentschlossen vor der Frage stehen, ob es sich an der Tagsatzung um den Bund und die Klöster oder um die Parteien im Aargau handle. Man sieht, es ist noch die gleiche gegenseitige Stellung, worin sich alle Theile im Frühling vor der außerordentlichen Tagsatzung befanden: nur daß seit Aargau's Erklärung, dem Bunde zu Liebe seinen Beschluß ändern zu wollen, die Möglichkeit zu gewaltsamer Evolution vorüber zu seyn und eine Störung der äußern Ruhe nur noch in Volksbewegungen bestehen zu können scheint, die indeß ebenfalls unwahrscheinlicher geworden.

Personal-Nachrichten.

Landstände. Hannover. Folgendes ist das vollständige Verzeichniß der wirklich berufenen Mitglieder der allgemeinen Stände-Versammlung für 1841. A. Erste Kammer: 1) Se. k. Hoh. der Kronprinz; 2) Se. Durchl. der Herr Herzog von Arenberg; 3) Se. Durchl. der Herr Herzog von Looz-Corswaaren, wegen noch mangelnder Legitimation nicht berufen; 4) Se. Durchl. der Herr Fürst von Bentheim; 5) der Herr Erblandmarschall des Königreichs; 6) Se. Erl. der Herr Graf zu Stolberg-Wernigerode, für denselben dessen Bevollmächtigter, Herr Geh. Rath Graf v. Stolberg zu Södder; 7) Se. Erl. der Herr Graf zu Stolberg-Stolberg; 8) Se. Erl. der Herr Geh. Rath, Gen. Erbpostmeister, Graf v. Platen-Hallermund; 9) Se. Hochw. der Herr Abt zu Loccum, Consist. Rath Dr. Rupstein; 10) Se. Exc. der Herr Landschafts-Director v. d. Wense, als Abt zu St. Michaelis zu Lüneburg; 11) Herr Präsident der Bremen'schen Ritterschaft v. d. Decken, als Director des Klosters Neuenwalde; 12) Se. bischöfl. Hochwürden, der Herr Bischof von Hildesheim; 13) Herr Consist. Rath Dr. Brandis, als angesehener evang. Geistlicher; 14) Herr Kammerherr Graf v. Schwicheldt als Majoratsherr; 15) Herr Geh. Rath Graf zu Inn- und Knyphausen-Lütetsburg als Majoratsherr; 16) Herr Kammerherr und Leg. Rath Graf v. d. Decken als Majoratsherr; 17) Herr Kammerherr Graf v. Wedel-Gödens auf Evenburg als Majoratsherr; 18) Herr Kammerherr und Landrath Graf Grote auf Brese als Majoratsherr; 19) Herr Graf B. v. Bernstorf-Gartow als Majoratsherr; 20) Herr Director der k. Domänenkammer, Kammerdirector v. Boß; 21) Herr Präsident des Obersteuer- und Schatzcollegiums; 22) Herr Schatzrath Graf v. Bennigsen; 23) Hr. Schatzrath v. Bothmer; 24) Hr. Schatzrath und Amtsassessor v. Meiying; 25) Hr. Schatzrath v. König. — Acht Deputirte der Calenberg-Grubenhagen'schen Ritterschaft: 26) Hr. Rittmeister a. D. v. Münchhausen zu Voldagsen; 27) Hr. Major a. D. v. Holle; 28) Hr. Amtsassessor v. Mengersbausen; 29) Hr. Landrath, Amtsassessor v. Klencke; 30) Hr. OForstmeister a. D. v. Hake; 31) Hr. Gen. Major v. Hattorf; 32) Hr. Premier-Lieutenant v. Jeinsen auf Gestorf; 33) Hr. Gutsbesitzer Georg v. Bremer. — Sieben Deputirte der Lüneburg'schen Ritterschaft: 34) Hr. Landrath, Drost v. Hodenberg, Präsident 1ster Kammer; 35) Hr. Hofrath v. Lüneburg; 36) Hr. Drost v. d. Wense; 37) Hr. Schatzrath v. Schrader; 38) Hr. Amtsassessor v. Torney; 39) Hr. Oberst v. Estorff; 40) Hr. Oberhofmarschall v. Marenholz. — Sechs Deputirte der Bremen- und Verden'schen Ritterschaft: 41) Hr. Oberst v. Marschalck; 42) Hr. Major A. v. d. Decken; 43) Hr. Landrath v. d. Decken; 44) Hr. Landrath v. Plate; 45) Hr. Jagdjunker v. d. Decken; 46) Hr. Landrath v. Möller. — Drei Deputirte der Hoya'schen und Diepholz'schen Ritterschaft: 47) Hr. Landrath v. Dreeber; 48) Hr. Landrath v. Trampe; 49) Hr. Amtsassessor v. d. Decken. — Fünf Deputirte der Osnabrück'schen Ritterschaft incl. Meppen und Lingen: 50) Hr. Landrath, Frhr. v. Schele; 51) Hr. Frhr. v. Ketteler; 52) Hr. Graf v. Korff-Schmiesing; 53) Hr. Graf v. Münster-Langelage; 54) — — Vier Deputirte der Hildesheim'schen Ritterschaft: 55) Hr. Kammerherr, Land- und Schatzrath v. Reden; 56) Hr. Oberstlieutenant v. Rössing; 57) Hr. Landrath v. Cramm; 58) Hr. Rittmeister v. Bock. — Zwei Deputirte der Ostfriesischen Ritterschaft: 59) Hr. Oberstlieutenant Graf v. Wedel-Nesse; 60) Hr. landschaftlicher Administrator v. Frese-Uiterstewehr. — Ein vom König ernanntes Mitglied: 61) Hr. Cabinetsrath v. Lütcken. — (Der Personalbestand der 2ten Kammer folgt.)

München, 10 Junius 1841. Die Nummer 159 der Allgemeinen Zeitung enthält unter andern auch einen Artikel aus Ingolstadt dd. 31 Mai laufenden Jahres, durch welchen in allgemeinen Umrissen die Resultate der am Schlusse des vorigen Monats bei der Pontoniers-Compagnie vorgenommenen Versuche oder Uebungen mit der neuen, nach ihrem Erfinder dem k. k. österreichischen Oberstlieutenant Ritter von Birago benannten Feldbrücken-Einrichtung, zur öffentlichen Kenntniß gebracht werden.

Da nun aus diesem Artikel nicht zu entnehmen ist, unter wessen Leitung diese Versuche oder Uebungen, die zwar in Anwesenheit einer Kriegs-Ministerial-Commission statt fanden, ausgeführt worden waren, so sey zur weitern Erörterung jenes Aufsatzes hier gesagt, daß die Uebungen der Pontoniers-Compagnie, welche, gleichwie in andern größern Staaten, auch in Bayern ganz zweckmäßig dem Artillerie-Corps einverleibt ist, nach den Anordnungen des Artillerie-Corps-Commandanten Generallieutenants Freiherrn v. Zoller behufs der von ihm vorgenommenen jährlichen Inspicirung ausgeführt wurden, dessen besonderes Augenmerk dahin gerichtet war, bei den vergleichenden Versuchen mit der alten und neuen Brücken-Einrichtung vorzüglich das Trag-Vermögen der v. Birago'schen Brückenhölzer durch das Uebergehen nicht unbedeutender Lasten zu erproben, und daß hiebei, um zu einem sichern Resultate zu gelangen, jede Gefahr nicht achtend, aber mit Anwendung der größtmöglichen Vorsicht, selbst das Aeußerste gewagt worden sey.

Erklärung.

Wäre Unterzeichneter nicht durch Bande der Verwandtschaft, Freundschaft und geistigen Lebens mit Deutschland verbunden, würde er wohl kaum sich die Mühe genommen haben, den lediglich auf seine Person bezüglichen, aus der Badischen Zeitung in Nr. 158 der Allg. Zeitung übertragenen Artikel mit einer Sylbe zu erwiedern. Er thut dieß nur in dieser Rücksicht.

Seines politischen Benehmens wegen in seinem Vaterlande steht er einem Widersacher, welcher namenlos in ausländischen Blättern mit vagen Anschuldigungen auftritt, keine Rede. Offenbar sollte auch dieses Benehmen, welchem ohne weiters die lügenhafte Zulage gemacht wird, **Unterzeichneter habe zu gleicher Zeit für die zwei streitenden Partien geschrieben**, nur zum Anlaß dienen, ihn als Hasser und Verfolger **der Deutschen in der Schweiz** darzustellen. Ganz unverkennbar läßt der Correspondent vom Jura seine Ohrspitzen blicken, indem er sagt: „Der Unterzeichnete sey in deutschen wie in schweizerischen Blättern gegen die in der Schweiz befindlichen Deutschen auf höchst gehässige und ungerechte Weise zu Feld gezogen, da er doch noch vor wenig Jahren Mitglied der bekannten revolutionären Charbonnerie gewesen."

Ohne auf die übrigen Unwahrheiten, wovon dieser rein persönliche, auf meine Discreditirung in Deutschland berechnete Lästerartikel strotzt, einzugehen, erkläre ich diese Stelle, um derenwillen der ganze Aufsatz geschrieben zu seyn scheint, **für baare Lüge und boshafte Verleumdung.** In meinem Leben war ich niemals Mitglied irgend einer geheimen Gesellschaft, und wenn ich das Wesen und Treiben von Menschen besprach, welche so wenig in der Republik als unter der Monarchie leben können, geschah es mit offenem Visir, wie in der Schrift:

Ein wahres Wort über das jetzige Vaterland mit Rücksicht auf eine Schmähschrift namenloser Verleumder, von Dr. Troxler 1839,

und jetzt kann ich wohl sagen: hinc illæ lachrymæ! um so mehr, da Urtheile von andern Eidgenossen, welche so wenig als ich in der Schweiz in Mißachtung stehen, gefällt worden sind, welche mit meiner Ansicht völlig einstimmen, und die öffentliche Meinung selbst darüber im Reinen ist.

Die Badische Zeitung nenne gefälligst ihren Correspondenten vom Jura, so werde ich mit ihm noch ein Wort in der Nähe vor dem schweizerischen Publicum reden, welches die Deutschen in der Schweiz kennt, und ehrenwerthe Männer von erbärmlichen Menschen unterscheiden gelernt hat.

Bern, am 10 Junius 1841. Professor Dr. **Troxler.**

[2015–19]



Dampfschifffahrt zwischen Magdeburg und Hamburg.

Die bekannten Dampfschiffe der vereinigten Hamburg-Magdeburger Gesellschaft fahren

vom 1 Mai an täglich

sowohl von Magdeburg als von Hamburg mit Passagieren und Gütern ab.

Expeditions-Bureau in Magdeburg Holzhof Nr. 8.
" " " Hamburg alter Wandrahm Nr. 58.

Magdeburg, am 30 April 1841.

Die Direction der vereinigten Hamburg-Magdeburger Dampfschifffahrts-Compagnie.
Holtzapfel.

[2153–55] **Amortisations-Decret.**

Nachdem die zu Verlust gegangene Urkunde der kurfürstlichen Landschaft in Bayern dd. 28 Oct. 1797, Kat. Nr. 1055. pr. 868 fl. 20 kr. à 4 Procent Zinszeit 1 Oct. lautend: von den Unterthanen der Klosterhofmarken „Seeon, Oding und Halfing, Gerichts Kling" innerhalb der sechsmonatlichen Frist ungeachtet des in der Edictalladung vom 18 Julius 1840 (Intel. Bl. für Oberbayern St. 52 S. 969 Nr. 55 S. 1036, St. 54 S. 1060 — Allgem. Zeitung von Augsburg B ll. 220 S. 1750 Nr. 5134 — Münchner politische Zeitung St. 186 S. 1096 Nr. 575a, St. 211 S. 1228. 575b. St. 257 S. 1368 Nr. 575c. bestimmten Präjudiz bei unterfertigtem Gerichte nicht producirt worden ist, so wird nunmehr diese Urkunde für kraftlos erklärt.

Am 18 Mai 1841.

K. b. Landgericht Trostberg.
Luzzenberger.

[2271–73] **Aufforderung.**

In Sachen des Dr. Ehrmann von Heidelberg Klage s, Appellaten, gegen die Gantmasse des Buchhändlers August Oßwald, vertreten durch den Handelsmann Winteroll daselbst, Beklagte, Appellantin, wegen Vertragserfüllung, Vertragsaufhebung und Entschädigung, um Auszahlung von drei Anweisungen für Vollendung mehrerer Druckwerke betreffend, erkannte das großh. Oberamt Heidelberg durch Bescheid vom 11 März 1840:

„daß die Societätsmasse, resp. der für sie bestellte Pfleger schuldig sey, die fraglichen drei Anweisungen im Betrage von 755 fl. 20 kr. binnen 14 Tagen zu bezahlen und die Kosten des Streits zu tragen habe."

Gegen diesen Bescheid hat der beklagte Theil das Rechtsmittel der Berufung rechtzeitig angemeldet und ausgeführt. Zur Rechtfertigung der Appellationsbeschwerde, welche gegen den ganzen Inhalt des unterrichterlichen Bescheides gerichtet ist, werden folgende neue Thatsachen vorgetragen:

1) daß das der unterrichterlichen Entscheidung unterstellte Erkenntniß des Oberamtes Heidelberg vom 7 April 1839 nicht rechtskräftig geworden sey, indem die Appellation dagegen zwar rechtzeitig angemeldet, bis jetzt aber noch nicht für verfallen erklärt worden sey;

2) daß der Faustpfandvertrag, den der Gemeinschuldner Oßwald und Dr. Ehrmann am 27 Sept. 1837 abgeschlossen haben sollen, von Seiten der Gantmasse überall nicht als gültig und rechtswirkend anerkannt sey, derselbe vielmehr und allenthalben bestritten, und darüber nirgends noch rechtskräftig entschieden sey;

3) daß der appellatische Theil, Dr. Ehrmann, die vollendeten fraglichen Druckwerke niemals im faustpfandlichen Besitze gehabt habe, da diese Werke ausgedruckt worden seyen, nachdem die Faustpfandobjecte längst versteigert gewesen;

4) daß die Oßwald'sche Gantmasse-Verwaltung beziehungsweise ihre Vertreter vor dem Gantgerichte zu Protokoll den Beschluß gefaßt haben, es sollen die angefangenen Druckwerke nicht vollendet werden, da von Seiten der Massagläubiger die Fortsetzung des Buchhandels überhaupt nicht genehmigt worden sey.

Die Schlußbitte geht dahin:

den unterrichterlichen Bescheid unter Verfällung des Klägers Appellaten in die Kosten beider Instanzen dahin abzuändern, daß derselbe mit der Klage auf Zahlung von 3 Anweisungen mit 755 fl. 20 kr. abzuweisen sey.

Da der Aufenthalt des Klägers Appellaten Dr. Johann Peter Ehrmann unbekannt ist, so wird derselbe hiemit aufgefordert, seine schriftliche Vernehmlassung auf die Appellationsbeschwerde

binnen 3 Monaten

anher einreichen zu lassen, und sich auf die vorgetragenen neuen Thatsachen zu erklären, widrigenfalls diese für zugestanden angenommen und Appellat mit seiner Vernehmlassung, so wie mit seinen etwaigen Einreden gegen die Appellationsbeschwerde ausgeschlossen würde.

Verfügt Mannheim, den 19 Mai 1841.

Großh. bad. Hofgericht des Unterrheinkreises.
v. Kettennaker.
v. Krafft.

[2369–71] **Ettlingen.**

Casern-Requisiten-Lieferung betreffend.

Zur Ergänzung der Casernforrnituren werden für das diesseitige Haupt-Magazin folgende Gegenstände angeschafft: als

11,600 Ellen grauer Zwilch,
24,400 " weißer Zwilch,
8,100 Pfund Pferdshaare,
839 Pfund Wolle,
839 einfache wollene Bettdecken 8' 5" lang, 4' 8" breit, 9 Pfund schwer,
204 doppelte wollene Bettdecken 8' 5" lang, 7' breit, 16 Pfund schwer.

Vorbenannte Gegenstände werden im Summissionswege begeben, und zur Einreichung der Summissionen ist

Donnerstag der 8 Julius 1841

festgesetzt; später einkommende Angebote bleiben unberücksichtigt. Muster und Bedingungen können auf diesseitigem Geschäftszimmer eingesehen und eingeholt werden, wobei bemerkt wird, daß die Lieferungen innerhalb drei Monaten, vom Tage der Begebung an gerechnet, effectuirt seyn müssen. Die Summissionen sind schriftlich und versiegelt mit der Aufschrift

„Summission auf Lieferung von Casern-Requisiten"

portofrei anher einzureichen.

Die Summissionen müssen die Bestätigung enthalten, daß von den Bedingungen und Mustern Kenntniß und Einsicht genommen worden; die Lieferungs-Preise sind mit Worten deutlich auszudrücken, eben so die Größe der Lieferung, die man zu machen beabsichtigt. Länge und Breite der Stoffe und Requisiten so wie deren Schwere werden nach neu badischem Maaß und Gewicht berechnet.

Ettlingen, den 6 Junius 1841.

Großherzogl. bad. Hauptmagazins-Verwaltung.
Schulz, Hauptmann.

[2366—68] **Vorladung.**

Alle diejenigen, welche an die Verlassenschafts-masse des am 15 Mai d. J. zu Neuhofen d. G. verstorbenen Pfarrers Matthias Wieninger Ansprüche oder Forderungen aus welch immer einem Rechtstitel zu machen haben, werden aufgefordert, solche

binnen 30 Tagen a dato

bei der gefertigten, von dem königl. Kreis- und Stadtgerichte München belegirten Verlassenschafts-Behörde anzubringen, als außerdem bei Auseinandersetzung der Verlassenschaft auf selbe weiterer Bedacht nicht genommen würde.

Wer allenfalls im Besitze von zur Verlassenschaft gehörigen Gegenständen ist, hat solche innerhalb obiger Zeit vorbehaltlich seiner etwaigen Rechte bei Gericht zu übergeben.

Am 8 Junius 1851.

Königl. Landgericht Burghausen.

Appel.

[2150—52] **Ringingen im Fürstenthum Hohenzollern-Sigmaringen.**

Aufforderung.

Anna Maria Dieter von Ringingen ist schon seit 50 Jahren landesabwesend, und hat man seither von ihrem Aufenthalte nichts in Erfahrung gebracht. Auf Anstehen ihrer Seitenverwandten ergeht nunmehr an sie oder deren Leibeserben anmit die Aufforderung,

binnen 90 Tagen a dato

dahier zu erscheinen, und das unter Pflegschaft stehende Vermögen per 600 fl. in Empfang zu nehmen, widrigenfalls sie nach Umfluß dieser Zeit für verschollen erklärt, und ihr Vermögen den nächsten Verwandten rechtlicher Ordnung gemäß ausgeantwortet werden würde.

Trochtelfingen, den 24 Mai 1851.

Fürstlich Sigmaringen'sches F. F. Obervogteiamt.

[2351] **Baden.**

Apotheke-Verkauf.

Die zur Verlassenschaftsmasse des Apothekers Friedrich Franz Steimmig zu Baden gehörige Apotheke, versehen mit dem Real-Privilegium, wird mit obervormundschaftlicher Genehmigung

am 1 Julius 1851,
Vormittags 10 Uhr,

in dem diesseitigen Geschäftszimmer einer eigenthümlichen öffentlichen Versteigerung ausgesetzt.

Das Realprivilegium selbst ist in dem hiesigen Grundbuche auf eine zweistöckige Behausung in der Unterstadt zu Baden, neben Karl Dietrichs Frau und Allmend gegen Franz Kleinmann, vornen die Allmendgasse, hinten Karl Dietrichs Frau, eingetragen.

Die Apotheke-Officin befindet sich in dem Wohnhause des Tabaksfabricanten Franz Kleinmann, an der neuen Promenade oder Sophienstraße, an einer der schönsten und frequentesten Lagen hiesiger Stadt. Die deßfallsige Miethe bleibt fortbestehen.

Die Steimmig'sche Apotheke ist bekannt, und sie darf mit Recht zu den elegantesten in Deutschland gerechnet werden.

Die Einrichtung darin ist von Mahagoni-Holz mit Bronze-Verzierungen, die Standgefäße sind von ächtem Porcellan mit eingebrannter Goldschrift aus der Fabrik von Sevres zu Paris, und die Gläser sind aus achteckig geschliffenem Krystall.

Der Anschlag für die Apotheke nebst Einrichtung und Materialien ist von Sachverständigen auf 42,000 fl. festgesetzt worden.

Die Verkaufsbedingungen können diesseits eingesehen werden.

Baden, den 5 Junius 1851.

Großherzogl. bad. Amtsrevisorat.

[2375—77] **Ulm.**

Erklärung.

Der Unterzeichnete erklärt hiemit, daß er keine auf seinen Namen gemachte n Schulden bezahlt.

Musikdirector **Dieffenbacher.**

[2373] **Edictal-Citation.**

Es wird hiemit bekannt gemacht, daß nach einer bei dem unterfertigten Gerichte am 2 dieß von der Kirchenverwaltung des Pfarrgotteshauses St. Georg zu Freysing gemachten Anzeige nachstehende, auf das genannte Gotteshaus lautende Staatsobligationen zu Verlust gegangen seyen:

Lauf. Nr.	Benennung der Capitals-Gattung.	Kat.-Nr.	Capitals-Größe. fl.	kr.	Zinsfuß.	Zinszeit	Datum der Urkunde.
1	Hochstift Freysing Capital . .	198	250	—	4	2 Februar	10 November 1728.
2	detto	199	500	—	„	19 März	ungewiß.
3	—	200	650	—	„	20 März	20 März 1687.
4	—	201	1000	—	„	20 März	ungewiß.
5	—	202	100	—	„	20 März	ebenso.
6	—	203	785	20	„	21 April	21 April 1768.
7	—	204	100	—	„	20 Mai	—
8	—	205	150	—	„	1 Mai	—
9	—	206	1000	—	„	5 April	—
10	—	207	1000	—	3	1 Julius	1 Julius 1795.
11	—	208	1050	—	„	11 Julius	11 Julius 1788.
12	—	209	550	—	4	10 August	8 August 1689.
13	—	213	1000	—	„	26 October	26 December 1754.
14	—	214	500	—	5	29 October	29 October 1774.
15	—	215	600	—	4	18 Mai	nicht angegeben.

Die allenfallsigen Inhaber oder Prätendenten dieser Obligationen werden hiemit aufgefordert, ihre Ansprüche

binnen sechs Monaten,

vom heutigen Tag an gerechnet, bei dem diesseitigen Gericht anzugeben und geltend zu machen, außerdem sie für kraftlos erklärt werden würden.

Den 5 Junius 1851.

Königliches Landgericht Freysing.

Groich, Landrichter.

[1976—78] **Siebente Auflage!**

So eben ist in der **Karl Haas**'schen Buchhandlung in **Wien**, Singerstraße Nr. 878, zum rothen Apfel, erschienen, und daselbst, so wie in allen Buchhandlungen zu haben:

Johann Allgaiers

neue theoretisch-praktische Anweisung

zum Schachspiele.

In zwei Theilen.

Siebente, mit dem zweiten Theile vermehrte Auflage, welche in zehn neuen Tabellen die vorzüglichsten Musterspiele des Auslandes enthält.

Herausgegeben

von C. de Santo Vito.

8. Mit 20 gestochenen Tabellen gebunden 3 fl. C. M. oder 2⅓ Rthlr.

☞ **Die zweite Auflage vom neuesten Spielbuch,**

enthaltend:

L'Hombre, Whist, Boston, Piquet, Tarok,

nebst allen andern beliebten Kartenspielen.

Alles kurz und faßlich auf Erfahrung gegründet dargestellt und beschrieben für Jung und Alt.

Gr. 8. Broschirt 36 kr. C. M. oder ⅓ Rthlr.

[2323—25] Bei Georg Wigand ist erschienen:

ENGLISH-GERMAN AND GERMAN-ENGLISH HAND- AND SCHOOL-DICTIONARY

by

Frederick William Thieme, M. A.

Englisch-deutsches und deutsch-englisches

Hand- und Schul-Wörterbuch.

Mit Angabe der Aussprache.

Von M. Friedrich Wilhelm Thieme.

gr. Lexikon-Octav. 40 Bogen. 1 Thlr. 10 Sgr.

Dieses correcte und sehr vollständige Wörterbuch kann mit voller Ueberzeugung empfohlen werden. Ganz besonders aber muß hervorgehoben werden, daß sich dasselbe durch nicht zu kleine Lettern vor den meisten neuern Wörterbüchern auszeichnet und der Preis außerordentlich billig ist.

Dieß Wörterbuch ist in allen Buchhandlungen zu haben.

[2580] In Unterzeichnetem ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Das zweite Heft der

Deutschen Vierteljahrs-Schrift

für 1841.

April — Juni.

Der Inhalt desselben ist folgender:

Frankreichs Nord- und Ostseite militärisch betrachtet. — Das südwestliche Deutschland als Kriegsschauplatz betrachtet. — Die westliche Gränzfrage. — Der Kunsthandel in Deutschland. — Eine deutsche Vereinsakademie der Wissenschaften. — Das evangelische Missionswesen, welthistorisch und in seinem Verhältniß zur deutschen Nationalität. — Zur Orientirung in den religiösen Kämpfen des gegenwärtigen Deutschlands. — Die Studenten-Verbindungen auf deutschen Universitäten. — Unmaßgebliche Ansichten und Vorschläge über den Betrieb und den Geschäftsgang der jährlichen Versammlung deutscher Landwirthe. — Das deutsche Postwesen und die Idee eines großen deutschen Postvereins. — Kurze Notizen.

Der Inhalt des ersten Heftes dieses Jahrgangs ist:

Ueber die Schwankungen des circulirenden Mediums in Europa und deren Einfluß auf die Geldpreise der Dinge in den letzten fünf Decennien. — Deutschland und die Schweiz. — Stellung der Freimaurerei zu den Hauptfragen unserer Zeit. — Unser Unterrichtswesen im Verhältniß zur Nationalität. — Ueber die Vertheidigung des westlichen Deutschlands gegen Frankreich; besonders Beantwortung der Frage: Soll Rastatt eine Bundesfestung werden? — Die nationale Bedeutung Friedrichs des Großen. — Ueber Provincialstände. — Gedanken über das Verhältniß der Naturforschung zur heutigen Cultur. — Ideen zu einer künftigen kritischen Gesammtausgabe der Werke von Leibnitz. — Kurze Notizen.

Der Preis des Jahrgangs von 4 Heften ist 12 fl. oder 7 Rthlr. 8 gr.

Stuttgart und Tübingen, April 1841. **J. G. Cotta**'scher Verlag.

[2248-50] **Pariser Filz- und Seidenhüte.**

Als Theilhaber einer der ersten hiesigen Hutmanufacturen kann ich nunmehr meinen geehrten HH. Geschäftsfreunden, so wie allen HH. Hutmachern und Kaufleuten, hinsichtlich der Preise Vortheile einräumen, welches ich als Commissionnär bisher nicht konnte.

Somit empfehle ich mich demnach mit der Versendung sowohl von fertigen Filz- und Seidenhüten als auch von allen nur möglichen Fournituren, welcher sich die HH. Hutfabricanten bedienen. Preis-Courante werden auf frankirte Briefe sofort ertheilt.

Ich nehme zugleich die Gelegenheit wahr, nochmals mein **allgemeines Commissions- und Speditionsgeschäft fürs Ausland** bestens zu empfehlen.

Meyer, 90 Rue Vieille du Temple à Paris.

[2343-46] Der

Gießhübler Sauerbrunn,

welcher sich seiner vorzüglichen medicinischen Eigenschaften und seines angenehmen Geschmackes wegen sehr vortheilhaft auszeichnet, kann unstreitig zu einem der wirksamsten Mineralwasser gerechnet werden. Da dieses Wasser bei seiner vollkommenen Eignung zur weitesten Versendung sich eines stets zunehmenden Gebrauches erfreut, so war man bedacht, auf das dießjährige Füllgeschäft eine vermehrte Sorgfalt zu verwenden, welches mit dem Bemerken bekannt gemacht wird:

daß

Bestellungen von der Brunnen-Direction

in

Gießhübl nächst Karlsbad

auf das bereitwilligste besorgt werden.

[2580] Bei **C. Nübling** in **Ulm** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Etwas für Alle

gegen

die Verdammungssucht

unserer Tage.

Von einem Protestanten.

Gefälzelt. Preis 9 kr.

[2590] Bei **Liebmann & Comp.** in **Berlin** ist erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen zu beziehen:

Dr. W. Stricker, Allgemeines Reise-Taschenbuch für Aerzte und Naturforscher. Mit einer Vorrede von Dr. *A. F. v. Ammon.* 2 Bändchen von 100 und 120 S. Sauber geh. Preis 5/6 Rthlr.

[2560-61] Die Lithographie **C. Simon** in **Straßburg** sucht **Lithographen** in vertiefter Manier fürs naturhistorische, Ornament- oder Landkarten-Fach.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 54 kr., für das ganze Jahr 15 fl. 36 kr. des 24 fl. Fußes oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. C. Lackmann, London, 24 Great Portlandstreet, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag — Nr. 169. — 18 Junius 1841.

Uebersicht.

Texas und Mexico. — Spanien. Auflauf in Barcelona wegen englischer Waaren. — Großbritannien. Erläuterung über die letzte ministerielle Niederlage. — Frankreich. Proceß der Communisten. Bau von Dampfbooten. Granier de Cassagnac. Die französischen Kriegspoeten. — Belgien. Ausfall der Wahlen. — Niederlande. — Deutschland. München (Ankunft der Königin von Griechenland), Frankfurt. — Preußen. Düsseldorf (der rheinische Landtag trägt auf alsbaldige Kündigung des mit England abgeschlossenen Vertrags an). — Rußland und Polen. Wilna (weite Ausdehnung der politischen Verhaftungen). — Oesterreich. Berichte aus Teplitz und Karlsbad. — China. Aus den Berichten Commodore Bremers über die Einnahme von Canton. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. A. v. Lamartine an N. Becker. — Englisch-deutsche Handelsverhältnisse.

Datum der Börsen: London, Amsterdam 11; Paris, Wien 12; Frankfurt a. M. 14 Jun.

Mexico und Texas.

Ueber New-Orleans hat man Nachrichten aus Veracruz bis zum 1 Mai. Zwei Tage zuvor war eine Conducta von 1½ Millionen Dollars daselbst eingetroffen, die zu Zahlungen an englische Staatsgläubiger bestimmt sind. Das Fort von Tampico soll von einem vereinigten Heerhaufen von Texanern und Campeachi-Indianern genommen worden seyn; auch hieß es, General Samara stehe mit 1500 Mann, die er in Tabasco und Yucatan gesammelt, nur noch 40 oder 50 engl. Meilen von Veracruz. Ein texanischer Kriegsschooner war auf der Höhe von Velasco gescheitert, und alle an Bord befindlichen Menschen dabei umgekommen.

Spanien.

(Moniteur.) Telegraphische Depesche. Perpignan, 11 Jun. Paris, 12 Jun. Der Präfect der Ostpyrenäen an den Minister des Innern. Am 7 Jun. sind in Barcelona aus Anlaß der Ankündigung des Zollamts, daß confiscirte Waaren in öffentlichem Aufstreich verkauft werden sollen, Unruhen ausgebrochen. Drei bis viertausend Webergesellen drängten sich haufenweise nach dem Platze, wo der Verkauf stattfinden sollte, um sich der Waaren zu bemächtigen, und sie zu verbrennen. Der politische Chef und das Ayuntamiento machten vergeblich Versuche zur Beschwichtigung, kauften die Waaren und überlieferten sie den Webern, die sie dann vor dem zu diesem Zweck illuminirten Hotel des Ayuntamiento verbrannten. (Der National bemerkt dazu: „Es ist Schade, daß die Depesche nicht anzeigt, woher diese von den Leinenwebern verbrannten Waaren gekommen sind. Wahrscheinlich waren es englische Waaren. Die catalonischen Industriellen haben gegen die, selbst von der Justiz eingeführte brittische Concurrenz protestirt.)

Großbritannien.

London, 11 Jun.

Ein Zeitungsgerücht aus Bristol, daß man im St. Georgscanal ein übel zugerichtetes großes Schiff habe treiben sehen, welches der President seyn könnte, *) veranlaßte in der Oberhaussitzung am 10 Jun. Lord Strangford zu einer Anfrage, auf welche der erste Lord der Admiralität, Graf Minto, antwortete, dem in Plymouth commandirenden Admiral sey der Befehl zugefertigt werden, jenes Schiff durch ein Dampfboot aufsuchen zu lassen. Indessen, fügte der Minister bei, müsse er fürchten, daß es wieder eines der vielen falschen Gerüchte sey, welche in Bezug auf jenes unglückliche Schiff ausgestreut worden, um Zwecken der Geldspeculation zu dienen. Die übrige Sitzung wurde abermals mit einer „Conversation" über die ministeriellen Finanzvorschläge ausgefüllt. Lord Ashburton, der eine Petition gegen Aenderung der Holzzölle **) übergab, suchte zu beweisen, daß das Zimmerholz dem Publicum dann höher als bisher zu stehen kommen würde. Hinsichtlich der Zuckerzölle drückte er sein Erstaunen aus, daß Lord Brougham, der philanthropische Eiferer gegen den Sklavenhandel, die darauf bezügliche ministerielle Maaßregel unterstützen könne. Was dann die Korngesetze betreffe, so habe der edle und gelehrte Lord im J. 1817 einen legislativen Schutz der Agriculturinteressen selbst für nothwendig erklärt. Lord Brougham entgegnete, die Verhältnisse seyen damals ganz andere gewesen, seitdem aber habe der englische Landwirth gar manche Steuererleichterung gewonnen, namentlich durch das neue Armengesetz. Ein billiger Schutz würde indessen auch unter dem neuen System noch gewährt seyn. In Bezug auf den Zuckerzoll meinte Lord Brougham, die ministerielle Maaßregel sey gut; Zucker aus Cuba und Brasilien aber sollte allerdings nicht zugelassen werden. Broughams Erwähnung des Armengesetzes veranlaßte einige Torylords zu heftigen Angriffen auf dasselbe; hier, bemerkten sie, erscheine in ihrem wahren Licht die Politik der Whigs, die jetzt glauben machen wollten, sie seyen die Freunde der armen Volksclassen. — Im Hause der Gemeinen zeigte Sir R. Inglis an, daß er seine Motion in Betreff der Kirchenausdehnung auf die nächste Session versparen müsse. Die

*) Die treffende Assecuranzgesellschaft widerspricht der (vorgestern erwähnten) Zeitungsangabe, daß sie die Zahlung der bei Versicherung des President von ihr erlittenen Verluste angekündigt habe. Die letzte Ueberfahrt der Britannia hat wieder einen günstigen Eindruck für die Dampfschifffahrt gemacht; wäre nämlich — so sagen die mit ihm angekommenen Passagiere — ein Segelschiff so wie die Britannia auf den Grund gefahren, so hätte es ohne fremde Hülfe sich nicht wieder flott machen können; der Britannia aber gelang es durch die Kraft ihrer Maschinen.

**) Den neuesten Nachrichten aus Canada zufolge sind mehrere Wählerschaften der Colonie dem Plan der Regierung wegen der Holzzölle nicht entgegen; dagegen verlangt ein Bericht des Handelscollegiums von Toronto (der Hauptstadt von Ober-Canada) zollfreie Einfuhr canadischen Weizens und Mehls in das Vereinigte Königreich.

Bill zur Verhinderung der Wahlbestechungen ging mit einigen Abänderungen durch die Committee. Sir F. Trench verschob seine für London wichtige Motion, die Themse mit Kais einzufassen, ebenfalls auf die nächste Session.

** In der Oberhaussitzung vom 11 Jun. stieß die bekannte Judenbill, bei beantragter dritter Lesung, auf den heftigsten Widerspruch der Bank der Bischöfe, besonders des Walliser Bischofs von Llandaff, und wurde mit 98 gegen 64 Stimmen verworfen.

Ueber Sir David Wilkie, dessen Tod wir vor einigen Tagen berichteten, sagt der Standard: „Die traurige Nachricht von dem Hintritt dieses ausgezeichneten Mitglieds der brittischen Kunstakademie wird bei allen Freunden der schönen Künste großes Bedauern erregen. Der Verstorbene war der Sohn eines Pfarrers in Cults, Fifeshire, und im Jahr 1785 geboren, also erst 56 Jahre alt. In seinem 20sten Lebensjahr kam er aus Schottland nach London, und von da begann seine glänzende Laufbahn, die ihn den ausgezeichnetsten Malern der Neuzeit anreihte. Im Jahr 1806 stellte er in der Royal Academy seine ersten Gemälde aus, und schon vier Jahre darauf ward er Akademiegenosse und 1812 wirklicher Akademiker. Sir David war erster ordentlicher Hofmaler (principal painter in ordinary to the Queen), und auf Befehl Ihrer Maj., so viel wir wissen, machte er die Reise nach Konstantinopel, Syrien u. s. w., um einige große Bilder für die königliche Sammlung zu malen."

* **London**, 11 Jun. Die Tories haben ihren, von ihnen am Verscheiden geglaubten Gegnern noch einen Eselstritt gegeben. Die Minister hatten alle Gesetzesvorschläge fallen lassen, über welche irgend eine erhebliche Meinungsverschiedenheit zwischen den Parteien zu befahren stand, oder welche mehr Muße zur gehörigen Erwägung zu fordern schienen, als man unter den obwaltenden Umständen zu gewähren vermöchte. Zu denen aber, welchen nichts der Art entgegenstand, gehörte einer, wodurch die Wirksamkeit des Kanzleigerichts bedeutend vermehrt, und die Processe schneller zur Entscheidung gebracht werden sollten. Die Bill war bereits im Oberhaus angenommen worden, und das Unterhaus hatte ebenfalls für dieselbe entschieden. Aber im letzten Augenblick, wo die Minister auf gar keine Opposition vorbereitet waren, zwangen ihre Gegner ihnen eine Clausel auf, des Inhalts, daß das Gesetz erst am 10 Oct. in Wirksamkeit treten solle. Dieß thaten sie, wie sie offen erklärten, weil sie einer Verwaltung, welche nicht das Zutrauen des Unterhauses besitze, in dem gegenwärtigen interimistischen Zustande nicht das Recht einräumen wollten, nach der Verfügung der Bill, zwei neue Richter zu setzen. Da der ganze Advocatenstand längst gewußt, welchen Personen der Großkanzler die Stellen zugedacht hatte, und deren Tüchtigkeit allgemein anerkannt war, da ferner die Minister der Sache so wenig eine politische Wendung gaben, daß eine von den erlesenen Personen zu ihren Gegnern gehört, so ist es offenbar, daß die Tories sich nur von factiösen Absichten leiten ließen. Sie mußten in dem Schritt mancherlei Vortheile erkennen. Erstens zeigten sie dadurch ihr Uebergewicht im Unterhause; zweitens ließen sich's die Minister gefallen, die Bill mit dieser Clausel zum Gesetz zu erheben, so willigten sie in ihre eigene Schmach; verwarfen sie aber die Bill in dieser Form (wie Lord John Russell augenblicklich that), so konnte man sagen: sie hätten aus selbstsüchtigen Rücksichten ein so gemeinnütziges Gesetz fallen lassen; sollten endlich die Tories ja inzwischen ans Ruder kommen, so fällt die Besetzung dieser Stellen ihnen zu, und sie haben sogleich ein Mittel, zwei von den vielen hungrigen Erspectanten, welche dem Peel'schen Advent so brünstig entgegensehen, abzuspeisen. Die ministeriellen Blätter schreien freilich über die Jämmerlichkeit eines solchen selbstsüchtigen Verfahrens; aber dieses kann nur dazu dienen, die eigene Partei noch mehr aufzuregen; denn auf der Toryseite ist den Häuptern alles im voraus verziehen, wenn es nur die Gegner auf irgend eine Weise schädigt, oder auch nur in Verlegenheit setzt.

Frankreich.

Paris, 13 Jun. (Sonntag.)

Die gestern unterbrochene telegraphische Depesche **aus Algier** lautet zum Schlusse: „Der Herzog von Nemours ist, von Mostaganem kommend, am 6 zu Algier angekommen, und war im Begriff, am 11 nach Marseille abzureisen." — Das Commerce will in der Rückkehr des Herzogs von Nemours nach Frankreich in dem Augenblick, wo, der neuesten Depesche des Generals Bugeaud zufolge, der Feldzug wieder beginnen sollte, eine Bestätigung des Gerüchts von einer Mißstimmung zwischen diesem Prinzen und dem Generalgouverneur erblicken.

Frankreich scheint nun auch in Erbauung von Dampfbooten mit England wetteifern zu wollen. Seit Anfang des Jahrs ist in Rochefort der Gomer in Arbeit, der nächstens vom Stapel gelassen werden wird. Es ist eine ungeheure Fregatte, die durch eine Maschine von 450 Pferdekräften in Bewegung gesetzt werden soll und in der Wassertracht beladen eine Länge von 70 Metres 95 Centimetres hat, also ein Linienschiff von 100 Kanonen, wie den Hercules, um 9 Metres überbietet. Die Spitze der Bramstange auf dem Fockmast erhebt sich 50 Metres über den Kiel, und man kann sich eine Idee davon machen, wenn man sich zwei Obelisken von Luxor auf einander gestellt denkt, denn diese würden noch um 4 Metres zu kurz seyn. Sobald diese Riesenfregatte fertig ist, sollen vier große Paketboote von gleicher Pferdekraft für die transatlantische Correspondenz in Wurf genommen werden, sodann der Decartes, Monge, Infernal, im Ganzen neun Dampffregatten. Dazu zwei Briggs, der Papillon und der Messager, und die Corvette Rhein, die ungefähr gleichzeitig mit dem Gomer ihre Vollendung erhalten werden.

Kürzlich haben zwei Gerichte, der Cassationshof und der königliche Gerichtshof von Paris, den Grundsatz aufgestellt, daß wer in einem Journal genannt oder bezeichnet sey, das unbedingte Recht habe in diesem Journal wieder zu antworten, mit der einzigen Ausnahme des Falls, daß die Antwort zu einer gerichtlichen Klage Anlaß geben könnte. Gegen diese Gesetzesinterpretation erklärt sich nun die Presse, das Journal des Débats an der Spitze. Indem es ausführt, wie es sich gar nicht vermeiden lasse, daß man in jedem Blatt nicht allein Bezug auf Politik, sondern auch auf Litteratur, Kunst, Theater, Wissenschaften eine Menge Personen erwähne, kommt es zu dem Schluß: die Magistrate seyen nicht verbunden zu wissen, was die Leitung eines Journals heiße, aber mit den Consequenzen dieses Princips wäre kein Journal mehr möglich.

Am 10 Jun. wurde auch der Proceß der bei Gelegenheit des Darmes'schen Attentats verhafteten Communisten (lauter obscure Namen von Litteraten, Studenten, Handwerkern) polizeigerichtlich erledigt. Gefundene Listen, welche der Instructionsrichter als Mitgliederverzeichnisse verbotener Verbindungen betrachtet hatte, wurden in der Vertheidigung als Abonnentensammlungen für das Journal du Peuple, la Démocratie, oder als Aufzeichnungen zu reformistischen Comités oder Banketten geltend gemacht. Ein Hr. Blaise wurde wegen einer von ihm verfaßten Broschüre „Jacques Bonhomme" befragt, weigerte sich aber darüber Rede zu stehen, weil dieß ein Preßvergehen wäre, das vor die Jury gehören würde. Bei einem Hrn. Dourille hatte man eine Geschichte der Maller-

schen Verschwörung, Aufsätze über die Verschwörung Bertons und der Sergenten von Rochelle, über Robespierre in Beschlag genommen: es war darin die Nothwendigkeit geheimer Gesellschaften behauptet, auch der Grundsatz ausgesprochen, daß die Verschwörer ihre Feinde erschießen müssen, wenn sie nicht selbst erschossen seyn wollen. Der Beklagte erklärte, es seyen dieß Ansichten, die aus der Natur der Sache hervorgingen, und zu einer Reihe Feuilletons für das Journal du Peuple bestimmt gewesen seyen; er beschäftige sich überhaupt viel mit der Revolution, und bemühe sich, der Bahn des Hrn. Thiers zu folgen, der auch auf dem historischen Wege versucht habe, auf die Massen einzuwirken. Ein Hr. Pillot, Professor, bekannte frei, daß er Communist sey, aber er nenne sich so wie Hr. Cabet und viele andere, wie wenn er sich Platoniker oder Doctrinär nennen würde, und daß er der Gesellschaft der Familien angehöre, läugnete er. Es wurde ihm auch die Urheberschaft einer Schrift: „Ni chateaux ni chaumières" vorgehalten, und sein Radicalismus ging so weit, daß er das Journal du Peuple unter die conservativen Blätter zählte. Als ihm der Präsident bemerkte: „Ihre Lehren sind es, welche Leute wie Darmès hervorbringen," war seine Antwort: „Jedes Princip kann Fanatiker erzeugen, selbst die mißverstandene Bibel konnte einen Ravaillac machen, aber für den Mißbrauch eines Buchs ist der Schriftsteller nicht verantwortlich." Der Präsident las aus der bereits erwähnten Broschüre einige sehr heftige Stellen über Könige, Adel und Priester vor, er fragte: „Wollen Sie nun die unmittelbare Anwendung dieser Lehren?" „Nein, versetzte der Beklagte, das ist nicht möglich. Ich werde es in einem Werk von drei Bänden zeigen, das ich schon angekündigt habe. Wir sind die Fortsetzer Luthers und Anderer." Der Professor hatte bei einem Bankett in Belleville den Vorsitz geführt, und bei demselben sollte auch Darmès gewesen seyn. Die letztere Angabe wurde jedoch von ihm in Abrede gezogen. Auf seinen Listen, sagte er, stehe dieser Name nicht, und er erinnere sich auch nicht, ein Individuum gesehen zu haben, das dem von den Journalen gegebenen Porträt von Darmès gleiche. Der Staatsanwalt, Hr. Caulet, beharrte dabei, die Angeklagten als Anarchisten und revolutionäre Cyniker, namentlich den Professor als einen der Obern der Partei des Umsturzes zu bezeichnen, allein so sehr er nach allem recht hatte, so mangelten doch die strengen Beweise, oder, wie der Vertheidiger, Hr. Emanuel Arago, sich ausdrückte: „Die Anklage war zu unbestimmt, sie brachte nichts vor als Scheinargumente, die sich auf Scheinbeweise zu stützen schienen (semblans d'argumens qui semblent s'appuyer sur des semblans de preuves)." Das Resultat war, daß zuletzt nur das Vergehen des Besitzes von Kriegswaffen blieb, wegen dessen gegen drei der Beklagten (Lambrun, Weinhändler, Rosier, Hutmacher, Samezon, Commissionär) auf kleine Geld- und Gefängnißstrafen erkannt wurde. Die bedeutenderen Angeklagten wurden dagegen sämmtlich freigesprochen. Die meisten waren 9 bis 10 Monat in Haft gesessen.

Hr. Granier de Cassagnac, der als Delegirter von Guadeloupe im Interesse der Negersklaverei die Antillen bereist, wozu er von dem Ministerium Thiers eine Unterstützung erhalten hat, hat auf Hayti eine unangenehme Erfahrung gemacht. Dort erinnerte man sich seiner unphilanthropischen Aufsätze in der Revue de Paris. Dort hatte er jeden beklagt, der gezwungen sey mit Farbigen oder schwarzen Freigelassenen zu leben, denn feine, zierliche, unterrichtete, reiche Leute wie die Weißen auf den Colonien könnten unmöglich Geschmack finden am Umgang roher, unwissender Leute mit dem vom Sklavenband abgeschärften Hals wie der Hund des Phädrus. Namentlich hatte er von unbeschuhten und unbehemdeten Negersenatoren zu St. Domingo gesprochen, welche die Boutiken europäischer Kaufleute umschleichen und ihre Senatorshand nach einer Kürbisflasche ausstrecken, die sich oft grausam bitten lasse. Diese Anzüglichkeiten hatte man dem Pariser Salonsmann nicht vergessen, die schwarze Jugend versammelte sich zu einer Katzenmusik, es wurde ihm auch von einem stämmigen Neger ein Cartell überschickt. Hr. Cassagnac fand jedoch nicht für gut, sich diesem Gottesurtheil zu unterwerfen, sondern desavouirte die Revue, und entschuldigte jene Aufsätze mit seiner Jugend, versicherte die Haytier seiner Sympathien, zog sich aber wohlweislich auf die Corvette la Perle zurück, welche der Gouverneur von Guadeloupe, Hr. Jubelin, für diese Rundreise zu seiner Verfügung gestellt hatte.

Die Times schreibt in einer ihrer letzten Nummern: „Wir können den Abläugnungen des Hrn. Guizot in Betreff der Verpflichtungen der französischen Regierung über Algerien positive, von der Restauration ausgegangene Acte entgegenstellen. Im Monat März 1830 erklärte die französische Regierung unserm Cabinet, Se. allerchristlichste Maj. werde sich, im Fall die Regierung Algeriens gestürzt würde, mit dem König Georg IV und seinen Verbündeten ins Vernehmen setzen, um ein Uebereinkommen abzuschließen, das zum Zweck habe, die Verwaltung dieses Landes auf eine solche Weise einzurichten, daß die Ruhe im mittellandischen Meer und in ganz Europa gewährleistet werde. Am 26 desselben Monats überreichte Fürst Polignac dem Lord Stuart de Rothesay eine Note, in welcher folgende Worte vorkommen: „Da durch die Expedition keine Gebietsvergrößerung beabsichtigt wird, so habe ich mich einer positiven Erklärung überhoben erachtet; ich kann Ihnen indeß alle geeigneten Versicherungen ertheilen, um die Besorgnisse Ihrer Regierung zu beschwichtigen." Der Minister fügte bei, daß man die Niederlassungen von la Calle und Bastion de France nicht preisgeben werde, was wohl beweise, daß man das Uebrige nicht behalten wolle. Am 9 April erklärte Fürst Polignac, wenn der brittische Botschafter mit Vollmachten versehen sey, wolle er eine Uebereinkunft unterzeichnen, worin die Grundsätze sanctionirt würden, welche die brittische Regierung in ihren Mittheilungen entwickelt habe. Lord Stuart und Graf Aberdeen sahen ein, daß die französische Regierung keine förmliche Verpflichtung eingehen wolle; allein alle gewechselten Noten beweisen, daß das französische Cabinet den Grundsätzen internationaler Billigkeit, auf denen das brittische Cabinet bestand, nicht ausweichen konnte. Am 17 Mai überreichte der Herzog v. Laval dem Grafen v. Aberdeen eine Depesche des Fürsten v. Polignac, in welcher der König von Frankreich nach Darlegung von Ziel und Zweck der Expedition erklärt, er werde sich mit seinen Verbündeten über die nach dem Sturz der zu Algier bestehenden Regierung zum Frommen der Christenheit einzuführende neue Ordnung der Dinge berathen. (Diese Depesche ist in einem Artikel des Hrn. v. Valmy über diese Frage in der Quotidienne abgedruckt worden.) Am 16 Jun. beglückwünschte der brittische Botschafter den Fürsten Polignac wegen des Erfolgs der Expedition, überzeugt, daß man das gegebene Versprechen halten werde; der Fürst erneuerte seine früheren Zusicherungen und erklärte, man werde dabei beharren. Sonach hatte Frankreich eine Verpflichtung übernommen, und die Juliusregierung war in derselben Stellung wie die Restauration. Die Verlegenheiten der Juliusregierung thun nichts zur Sache, und es liegt wenig daran, ob diese Regierung sich anheischig gemacht oder nicht, Algerien zu räumen, sobald es einmal gewiß ist, daß die Restauration diese Eroberung nicht behalten wollte. Vielleicht findet man in Frankreich diese Bemerkungen von nationaler Eifersucht dictirt, allein man bedenke: die Frage ist eine Frage nationalen Treuglaubens und für die Würde und Ehre eines Landes von höherem Belang als die Besitznahme

der großen Wüste Sahara." — Auf diese Argumentation (die übrigens mit keinem Worte einer speciellen Verpflichtung der Julisregierung erwähnt, also Hrn. Guizot nicht widerlegt) antwortet der Temps: „Die Times selbst beweist das Gegentheil dessen, was sie beweisen will; sie anerkennt, daß die Regierung Karls X den Mächten nur ausweichend geantwortet und nie eine positive Verpflichtung zur Räumung Algiers übernommen habe. Doch wir brauchen auf diesem Punkte nicht zu bestehen. Es ist erwiesen worden — und zwar durch Gründe, deren Bestreitung die Times nicht für geeignet gehalten — daß weder Fürst Polignac noch Karl X durch die Constitution ermächtigt waren zu versprechen, was man übrigens nicht einmal behauptet, daß sie versprochen haben. Zur Abtretung eines Gebiets, von dem die französische Fahne Besitz ergriffen, bedarf es der Zustimmung der Kammern; die Kammern aber haben kräftig für Beibehaltung einer Colonie gestimmt, welche unsre Waffen gegründet hatten. Die Times appellirt an die Ehre Frankreichs, an Frankreichs Treusinn. Was bedeutet diese lächerliche Prosopopöe? Hat Frankreich ein Versprechen gegeben? Wer hatte das Recht eines von ihm zu fordern? Seit 25 Jahren ist unser Land unter dem Druck der Verträge von 1815, jener Verträge, die unsre Interessen verletzen, unsre Rechte mit Füßen treten (!), und unser Gebiet verstümmeln (!!), diese Verträge zu brechen stände uns frei; denn man hat sie seit 1830 noch zu unserm Schaden verletzt, und dennoch beobachten wir sie. Welch größerer Beweis der Treue an seinem Wort, an einem durch Zwang einem Volk entrissenen Wort ist je geliefert worden? Möge die Times uns nicht zwingen, der Vergleichung halber die Geschichte zur Hand zu nehmen: England würde schlimm dabei fahren."

Seitdem das abgeschmackte Mährchen von einer Theilung der Türkei im Schwung ist, hat jedes Pariser Oppositionsjournal schon sein Theilungsproject fix und fertig. Folgendes ist das neueste im Siècle: England erhält Aegypten, Syrien, Tripolis und Tunis; Rußland Konstantinopel, Anatolien, Rumelien, die Moldau und Wallachei; Oesterreich Serbien und Bosnien und einige andere Districte an der Donau; Preußen würde mit Sachsen und einem Theil Westphalens (!) entschädigt, auch zu seinen Gunsten das Großherzogthum Warschau wieder hergestellt; Frankreich endlich erhielte gar nichts, weil es sich schon durch die Eroberung von Algier seinen Antheil zugeeignet habe!

Alfred de Musset singt, sich an die Deutschen richtend, vom Rhein:

„Lavez-y votre livrée!"

Der Corsaire droht gar, uns ohne Umstände den Kopf abzuhauen, wenn wir ihm nicht erlauben sich das Stückchen Rheinland, das ihm eben ansteht, beizulegen.

Souffre ce glaive, qui s'apprête
A prendre un pan de ton manteau,
Sinon, suranné jouvenceau,
De ta toge il monte à ta tête.
Quand nous voudrons
Nous l'aurons.

Ein Schreiben aus Paris in der Badischen Zeitung, die sich früher manchmal über die Franzosenfresserei aufgehalten hatte, bemerkt dazu: „Wer sich vom ersten Eindruck hinreißen läßt, kann freilich glauben, daß so kecke, herausfordernde Lieder ein Beweis mehr seyen, wie sich die Idee der Rheinprovinzeneroberung in Frankreich eingewurzelt, wie fest das Volk entschlossen, ihr das Letzte zu opfern. Wer aber ruhig diese windigen Phrasen ansieht, der begreift bald genug, daß diese Windbeutelei sicher nicht ausdauern kann, der fühlt, daß sie nur ein letzter Nachhall der verschallenden Lieder eines Berauschten sind. Lamartine hat diesen letzten Sturm heraufbeschworen, denn sein Lied zeigte einer Menge Leute klar, daß die früheren Kriegsideen und Napoleonischen Ansichten tief genug gesunken, um dem Staatsmanne, der zugleich Poet ist, zu erlauben, sie offen anzugreifen, ohne zu fürchten, deßwegen seine politische Zukunft aufs Spiel zu setzen. In der neuesten Zeit war sehr oft von einer französisch-deutschen Allianz die Rede; die Débats, die Presse, die Revue des deux Mondes, die Phalange sprechen sich für diese Ansicht aus, Lanjuinais vertheidigte sie auf der Tribune. Das gab den Eroberungsideen in der gebildeten Volksclasse Frankreichs den Gnadenstoß, nachdem das Benehmen Deutschlands in der letzten Krisis sie bereits an der Wurzel angegriffen hatte. Das Lamartine'sche Lied hat diese Wahrheit aller Welt klar gemacht, und daher der Zorn der Anhänger Napoleonischer und sonstiger Eroberungsideen. Viel Verstand darf man diesen begeisterten Sängern nicht zutrauen, aber wahrlich, wenn sie nach solchen Liedern noch hoffen, ernstlich daran denken, nach Deutschland auf Kriegs- und Liebesabenteuer auszuziehen, dann verdienten sie ruhig ins Narrenhaus gesperrt zu werden. Ein Volk erobern wollen, dem man erst Fußtritte gegeben, heißt das Volk selbst für nichts, oder sich für einen Titanensohn halten. Und beides ist heute Deutschland und Frankreich gegenüber eine Tollhausidee. Also sind wahrlich die tapfern Sänger nicht zu fürchten. Sie werden die Hände davon lassen, und singen nur so tapfer, weil sie zum voraus sicher sind, daß es mit dem Kampfe keine Gefahr hat. Genug, diese Lieder selbst scheinen mir ein klarerer Beweis als alles, was bis jetzt vorgekommen, daß ihre Sänger das sie ärgernde Gefühl haben, der Rhein sey nun für alle Ewigkeit für Frankreich verloren. Nur eines ist zu fürchten, und zwar, daß man diese blassen Prahlereien in Deutschland für mehr nehme, als sie sind, daß Einzelne gar in diesen Ton einstimmen könnten. Das wäre ein Unglück, nicht weil es positiv schaden würde, sondern weil es des deutschen Volkes nicht würdig. Kommt und holt euch den Rhein, wenn ihr ihn garzu nöthig habt!"

♀ **Paris**, 12 Jun. Es wäre endlich einmal Zeit, daß zu beiden Seiten des Rheins die vielen Rodomontaden und Gasconnaden aufhörten, die Declamationen über den deutschen und den französischen Rhein. National-deutsche Verse haben uns philanthropisch-kosmopolitische Verse eines allgemeinen Humanitätssystems zugezogen, wo das rothe Blut der Franzosen aufgefordert wird, mit dem blauen Blut der Deutschen Brüderschaft zu schließen, welches blaue Blut denn ganz bestimmt einer besondern Menschengattung angehören muß; oder sollte es nicht etwa auch Italiener mit gelbem, Spanier mit grünem, Türken mit schwarzem und Russen oder Eisbären mit weißem Blute geben, so daß sich in dem Blute der verschiedenen Nationen das Farbenprisma des Sonnenspectrums abspiegelte? Wie es nun mit dem verschiedenartig gefärbten Blut der Nationen stehen mag (wobei wir zugleich erfahren, daß alle Nationalität Barbarei sey, und vom Satan stamme, weil Gott keine Nationen geschaffen habe, sondern nur Menschen), so ist nichtsdestoweniger bei Gelegenheit dieser allgemeinen kosmopolitischen Geistesflüge das Nationalfieber ausgebrochen, und dem teutonischen Phrasengeklingel hat man mit einem donnernden Echo gallicanischer Beleidigungen geantwortet. Wozu diese ewigen Provocationen um das Vergangene? Die Zukunft Europa's ist nicht da. Seine Zukunft liegt nicht am Rhein, sie wird nicht entschieden durch Blutvergießen an diesem schönen Strom; seine Zukunft liegt in der allgemeinen Erweiterung seiner Welttendenzen; in der Verknüpfung des Orients mit dem Occident; in der Errichtung griechischer, syrischer, armenischer Staatenbünde auf den Trümmern des einstürzenden türkisch-persischen Reichs; in der Sicherstellung europäischer Handelsverbindungen und Colonisatio-

nen im Orient; in der Anknüpfung des orientalischen Christenthums an das abendländische, und in der Wiederbelebung des einen durch das andere. Dorthin stehen unsre Aussichten, nicht in den patriotischen Ausbrüchen überspannter Leidenschaftlichkeit gallischer oder germanischer Poeten, eben so wenig als in den vagen und charakterlosen, alles positiven Christenthums entbehrenden Geistesgeburten mancher großen Geister der neueren Tage. Leute von bedeutenden Talenten sollten nachgerade eine mündigere Sprache reden, als die so wohlfeilen Kaufs erhaltene durch leere Allgemeinheiten oder Ausgeburten eines eiteln Hochmuths. Bonaparte schläft im Grabe, und wird ewig in demselben schlafen; Bonaparte war kein Civilisator, er war nichts von dem, wozu die poetische Rhetorik ihn stempeln möchte. Er war ein riesenhafter Cäsar, ein despotischer Soldat erster Größe; alles was er außerdem seyn wollte, war er schlecht — schlechter Jurist, schlechter Theolog, schlechter Richter in Dingen der Poesie und Kunst. Auch Friedrich der Große war ein schlechter Richter in Geschmackssachen, und Napoleon war noch dazu bei weitem ungebildeter in Geistessachen als der König von Preußen. Er war im Guten wie im Schlimmen mehr, als die Poeten und die Phantasten in ihm sehen; und seine Schwäche, oder vielmehr sein Spiel bestand nur darin, auch das scheinen zu wollen, was er nicht war, noch seyn konnte. Bonaparte wahrhaft verstehen, ist eben schwieriger, und dazu gehört eine ganz andere Penetration des Geistes, ein ganz anderer historischer Scharfsinn, als über ihn Phrasen zu stellen, wie die Steine auf einem Brettspiel.

Belgien.

† **Brüssel**, 11 Jun. Es ist schon mehrmals geschehen, daß nach den Wahlen sich jede Partei den Sieg zugeschrieben, weil jede auf irgend einem Punkte des Landes ihre Lieblingscandidaten, der Gegenpartei zum Trotz, durchgesetzt hatte. Dasselbe ist auch jetzt wieder der Fall, das Unbestreitbarste aber an dem Resultate der Wahlen vom 8 d. ist, daß die Kammer gar nicht dadurch modificirt wird, denn es sind überall, zwei unwesentliche Fälle ausgenommen, dieselben Männer wieder gewählt worden. Analysirt man dieses Resultat nach den angenommenen Rubriken, so finden sich 24 Repräsentanten, die ausschließlich von den Katholiken, zehn die ausschließlich von den Liberalen, und zehn andere die von beiden Parteien zugleich gewählt worden. Da man letztere zu den Gemäßigten rechnen darf, die dem Ministerium ihre Stütze nicht versagen werden, und die Katholiken im Durchschnitt alle für dasselbe sind, so hat sich die Regierung über den Ausgang nicht zu beklagen. Selbst hat sie in diesem Wahlgeschäft nirgends entschieden Partei genommen, am wenigsten gegen die Exminister Lebeau und Rogier, so wie gegen den Publicisten Devaux, der diese immer so sehr protegirte, und in der jüngsten Zeit dem Liberalismus zu Liebe, der ihn zum Danke dafür auch wiedererwählt hat, von seiner frühern politischen Richtung so sehr abgewichen ist. Es wird sich nun zeigen, ob diese Männer in der Kammer sich zu Chefs einer neuen Opposition aufwerfen werden. Thun sie dieß, so wird dadurch die Stellung des Ministeriums erschwert, aber keineswegs unhaltbar gemacht. Die frühern Minister haben zwar immer behauptet, sie wären ihrer Majorität in der Repräsentantenkammer sicher, woraus denn der Schluß zu ziehen wäre, daß das jetzige Ministerium sich dieser Kammer gegenüber nicht werde halten können, das Gegentheil wird sich aber gleich bei den ersten Abstimmungen offenbaren. Das Resultat der jüngsten Wahlen beweist auch, daß das Land die schroffe Trennung der politischen Parteien fast nirgendwo annimmt, denn in den meisten Wahlcollegien sind Männer beider Farben gewählt worden, je nachdem sie sich durch Talent oder sonstiges persönliches Ansehen einen Anhang erworben. Es ist dieß ein beruhigendes Symptom.

Niederlande.

*† **Aus dem Haag**, 11 Jun. Der König ist vorgestern Abend von hier über Rotterdam nach Nymwegen abgereist und hält heute Morgen in dieser Stadt seinen festlichen Einzug. Wie man sagt, wird Se. Maj. von da nicht allein das Herzogthum Limburg, sondern auch das Großherzogthum Luxemburg besuchen; fremdes Gebiet aber incognito berühren. Ihre Maj. die Königin hat sich auf das Lustschloß Soestdyk begeben und wird später mit ihrem durchl. Gemahl die Provinz Friesland besuchen. Vor seiner Abreise besuchte der König vorgestern noch unsere Kunstausstellung, welche ausgezeichnete Gemälde aufzuweisen hat und stark besucht wird.

Deutschland.

** **München**, 16 Jun. J. Maj. die Königin von Griechenland, welche in Mittenwald übernachtet hatte, ist diesen Abend gegen 6 Uhr in hiesiger Residenz in erwünschtem Wohlseyn eingetroffen. In ihrem Gefolge befindet sich die Oberst-hofmeisterin Frau v. Plüskow, die Hofdame Fräulein Bozzaris, und der Hofmarschall Obristlieutenant Suzzo. Da größere Empfangsfeierlichkeiten verbeten waren, wurde die Monarchin von Sr. Maj. dem König in Begleitung des kleinen Dienstes empfangen. Sie bewohnt die Appartements, die früher J. Maj. die verwittwete Königin inne hatte. Morgen ist große Familientafel.

* **Frankfurt a. M.**, 14 Jun. Der k. preußische Gesandte in der Schweiz, Hr. Geheimerrath Bunsen, kam gestern von Berlin hier wiederum an. — Wie man vernimmt, wird Hofrath Berly in den nächsten Tagen die Redaction der Ober-Post-Amts-Zeitung, nach fast achtzehnmonatlicher Unterbrechung, wieder übernehmen.

Preußen.

Düsseldorf, 11 Jun. Der Rheinische Provinciallandtag hat heute den Antrag auf alsbaldige Kündigung des mit England abgeschlossenen Vertrags angenommen. Die Kölnische Ztg. berichtet darüber: „Der wegen Dringlichkeit der Sache beschleunigte Bericht des neunten Ausschusses über den zwischen den Zollvereinsstaaten und England geschlossenen Handelsvertrag ward vorgetragen, und wurden die Gründe entwickelt, die für die baldige Kündigung desselben obwalten, wofür der Bericht sich ausspricht. Es wird gewünscht, daß die Handelskammern der Provinz vorab über einen so wichtigen Vertrag möchten gehört worden seyn, und daß darum für die Folge gebeten werde. Dagegen wird die Ansicht ausgesprochen, daß es sich hier nicht sowohl von einem Handels-, als vielmehr von einem Schifffahrtsvertrag handle, und bemerkt, daß in dem Bericht der frühere Vertrag von 1824 nicht genugsam berücksichtigt zu seyn scheine. Es sey für keine Nation ein günstigerer Vertrag mit England geschlossen, als der vorliegende. Würde die Kornbill in England zurückgenommen, so würde ohne einen Schifffahrtsvertrag aller Vortheil für die Vereinsstaaten verschwinden. Es wird erwiedert, der Vertrag wende den Vortheil bloß auf die Seite Englands. Letzteres werde gewiß Deutschland zu lieb die Kornbill nicht aufheben, der Vertrag von 1824 dürfte für letzteres noch vortheilhafter gewesen seyn, als der gegenwärtige. Die Discussion wird für und wider mit Lebhaftigkeit fortgeführt, doch am Ende der Antrag des Ausschusses mit ziemlich großer Majorität angenommen." — Darauf kommt der Bericht des 1sten Ausschusses über die erste allerhöchste Proposition (die bekannten Erweiterungen der landständischen Institutionen, je zweijährige Berufung des Landtags, Bestellung von gemeinsamen Ausschüssen 2c.) zum Vortrag, und wird im Allgemeinen der Dank für die den Provincialständen darin angebotenen Bewilligungen ausgesprochen. Der unwesentlich modificirte Gesetzentwurf nach

dem Antrag des Ausschusses ward durch eine bedeutende Majorität angenommen.

Rußland und Polen.

*† **Wilna**, 28 Mai. Die im Jahr 1839 über die bekannten hochverrätherischen Umtriebe Koinarsky's und seiner Verbundenen hier niedergesetzte Untersuchungscommission besteht fortdauernd. Noch immer will man neue Theilnehmer jenes unseligen Aufstandes entdecken, die dann vor das Forum dieser Commission gebracht werden. Letztere beschäftigt sich theils noch mit den Untersuchungen dieser Neuverwickelten, theils mit Aufsuchung und Confiscation alles mobilen und immobilen Vermögens, das den Verschwörern in irgend einem Winkel Polens, Litthauens, oder der weißrussischen Gouvernements gehört. Sobald solches irgendwo aufgefunden, wird es von der Commission unmittelbar sequestrirt und bis zur ausgemachten Sache unter die Verwaltung des Reichsdomänen-Ministeriums gestellt. In Folge der neuen Anordnungen sind nachstehende 37 Individuen, aus unserm Gouvernement gebürtig, dieser Commission mit ihrer Person und Eigenthum aufs neue verfallen: 1) Karl Hildebrandt. 2) Franz Ignaty (beide Studirende an der Universität zu Dorpat.) 3) Alexander Moschinsky, Edelmann. 4) Der Unterofficier im ehstländischen Jägerregiment, Odünez, Edelmann. 5) Der Edelmann Joseph Malezkji. 6) Der Unterlieutenant im ehstländischen Jägerregiment Gorsky. 7) Der Lieutenant im Reval'schen Jägerregiment Vargwiz. 8) Der Collegienregistrator Prschigodsky. 9) Der Edelmann Juchnewitsch. 10) Der im ehstländischen Jägerregiment attaschirte Unterlieutenant Tschenjäwsky. 11) Der Archivar im hiesigen Stadtgericht Georg Capinsky. 12) Der gewesene Aufsehersgehülfe unsers Gefangenthurms, Joseph Korschenewsky. 13) Der Edelmann Adam Sabjelsky. 14) Der Lieutenant im ehstländischen Jägerregiment Swentorschezky. 15) Der Unterlieutenant Stempel. 16) Der Obristlieutenant Rupinski. 17) Die Gastwirthin Anna Gelsnerow. 18) Des Gutsbesitzers Römer Gattin, Sophie Römer. 19) Des Gutsbesitzers Kontschi Gattin, Pauline Kontschi. 20) Die Gräfin Aline Plater. 21) Der hiesige Uhrmacher Duchnowsky. 22) Der Erzieher bei dem Oberstlieutenant Rupinsky, Zechanowitsch. 23) Die Nichte des Verbrechers Trumkowski, Rudominowna. 24) Zends Turtschinsky. 25) Der Edelmann Jachimowitsch. 26) Der ehemalige Beamte unsers Cameralhofes Perschanowskji. 27) Die Gräfin Olisar. 28) Der Lieutenant Zidebskji. 29) Der verabschiedete Lieutenant Stankewitsch. 30) Dessen Gattin Johanna. 31) Der letztern Nichte, Isabelle Hedroizow. 32) Frau Tansky. 33) Fräulein Marie Balinsky. 34) Die Edelfrau Ljudowika Saikowsky. 35) und 36) ihre Söhne, noch Zöglinge am hiesigen Gymnasium, Victor und Marcellus Saikowsky. 37) Die Gattin des Collegienassessors Snjadezky, Antoinette. — Nach eingehenden Berichten der nächsten örtlichen Behörden erweist sich bei dem Mehrtheil der hier genannten Individuen nirgends weder bewegliches noch unbewegliches Vermögen. Von andern besitzen solches nur die Eltern, die zum Theil die verbrecherischen Entwürfe ihrer Kinder gar nicht kannten, deren Vermögen aber dennoch jetzt, dem Sinn der Ordre des Kaisers gemäß, der Confiscation anheimfällt. In Folge desselben höchsten Befehls sind in dem uns benachbarten Gouvernement Minsk nachstehende 17 Personen in die Untersuchung beregter Commission gezogen und ihr Vermögen sequestrirt worden: 1) Johann Rokizky. 2) Anton Hanezky. 3) Bronislaw Ljubitschankowskji. 4) Otto Maschewskji. 5) Eduard Grünwald. 6) Anton Sikorsky. 7) Gregor Peikowitsch. 8) Gilewsky. 9) Kajetan Lopatezky. 10) Moros. 11) Michael Narkewitsch. 12) Alexander Korsun. 13) Franz Pobajewsky. 14) Franz Moros. 15) Stanislaus Walizkji. 15) Octavia Sabellowa, die Tochter eines Gutsbesitzers. 17) Ihre Schwester Casimira Sabellowa.

Oesterreich.

* **Karlsbad**, 8 Jun. Von den trefflichen Witterungsverhältnissen im Beginn dieses Sommers begünstigt, hat die Cursaison hier dießmal etwas früher als sonst begonnen, so daß nach der heutigen Liste 47 Gäste ihre Curzeit bereits absolvirt und den hiesigen Heilort nach und nach verlassen haben. Die Zahl der Anwesenden erstreckt sich heute auf 554 Partien oder 894 Personen. Außer der Prinzessin Paul von Würtemberg (Mutter der Großfürstin Helena von Rußland, kais. Hoh.) sind bis jetzt nur der Fürst von Schwarzenberg, der Fürst Palffy, der Fürst von Cantacuzeno aus Bucharest und der Generalgouverneur von Podolien und Volhynien, Generallieutenant v. Bibikoff aus Kiew hier; an litterarischen und artistischen Celebritäten befinden sich auch nur erst Dahlmann aus Jena, Buddeus aus Leipzig und Piris aus Prag an den Heilquellen, und neben diesen die bekannten Pfleger der Natur- und Heilkunde Otto von Breslau, Hohenbaum von Hildburghausen, Sachs aus Berlin, Archiater v. Weigl aus Stockholm und Mojsisovius aus Wien. — Der hiesige brunnenärztliche Veteran Dr. de Carro hat wiederum einen Jahrgang seines Almanach de Carlsbad erscheinen lassen, und demselben neben medicinischem und naturwissenschaftlichem Interesse dießmal auch einiges historische und philologische verliehen, indem in ihm übersichtliche Nachrichten der neuesten böhmischen Litteratur, Erörterungen böhmischer Sprüchwörter, Schilderungen von Wallenstein in Karlsbad im J. 1630 und Briefe von Peter dem Großen aus Karlsbad in den J. 1711 und 1712 enthalten sind.— Von dem tüchtigen Augenarzt Dr. Ryba in Prag, der schon einmal den hiesigen Heilort topographisch dargestellt hat, ist so eben eine Charakteristik der Heilwirkung der hiesigen Brunnencuren gegen Augenkrankheiten erschienen, von der es nur zu bedauern ist, daß sie nicht auch die Heilmethoden berührt. — Die Zahl der Localärzte stieg in diesem Jahre auf 15, uneingerechnet die 6 städtischen Wundärzte; von diesen sind aber nur 4 bis 5 vorzüglich beschäftigt. Einer derselben, der bereits litterarisch vortheilhaft bekannte Dr. Fleckles, hat eine besondere kleine Brunnen- und Bade-Diätetik für das schöne Geschlecht (bei Wigand in Leipzig) so eben erscheinen lassen, das in den hiesigen Damenkreisen bereits viel gelesen wird. Es fehlte der Brunnenlitteratur in der That noch an einem solchen Leitfaden, denn wer die Gunst der Najaden sucht, darf die der Hygea nicht verscherzen. — Das Brunnenleben bewegt sich im alten Gleise; der Ton ist ungezwungen und angenehm, doch ist es im Ganzen noch etwas still. Dadurch, daß in den letzten Jahren die Speisehäuser sich vermehrt haben (und eines sogar eigends auf englischem Fuß eingerichtet worden), vereinzelnen sich die Gäste immer mehr, und wer nicht gerade auf Bekannte stößt, findet die Gleichgesinnten und Gleichgestimmten nicht so leicht heraus. Eine mittelmäßige Provincialtruppe spielt hier zwar täglich, vermag aber nur mit Wiener Localpossen so ziemlich zu unterhalten; sie hat sich indessen mit einer französischen Schauspielergesellschaft vereinigt, die zu Prag und Dresden abwechselnd spielt, und nächstens hier erwartet wird. — Wie es heißt, wird bei Prag ein Lager aufgeschlagen werden, und einige wollen dieses Militärschauspiel mit dem noch immer gehofften Besuche des Königs von Preußen in Marienbad in Zusammenhang bringen. Fürst Metternich wird jedenfalls wieder auf seinem Schlosse Königswarth erwartet.

* **Teplitz**, 10 Jun. Unser Badeort ist dieses Jahr noch nicht so stark als um die nämliche Zeit im vorigen Jahre von Fremden besucht. Die Zahl derselben, die vom 2 Mai bis 8 d. hier angekommen, beträgt 418 Partien oder 692 Personen, von denen 47 bereits wieder abgereist sind. Außer etwa einigen österreichischen, preußischen und sächsischen Generalen, dem eng-

lischen Gesandten in Wien, Lord Beauvale, dem katholischen Bischof Mauermann aus Dresden, und einer Prinzessin Hohenzollern-Hechingen, vermählten Baronin Heer von der Burg aus Breslau sind noch keine namhaften Gäste hier anwesend. — Die fast unnatürliche Hitze und Schönheit des Monats Mai, deren wir uns mit dem größten Theile von Deutschland erfreut haben, scheinen wir nunmehr abbüßen zu sollen, indem mit dem 6 Jun. große Kälte und vieler Regen eingetreten ist. Auf den sächsischen Gränzgebirgen vor uns sehen wir Schnee in Menge liegen, und der 8 Jun. brachte ein Sturmwetter, dessen gleichen wir lange nicht erlebt haben, und das in südlicheren Gegenden ohne Zweifel als Erdbeben aufgetreten seyn muß. — Ein hiesiger Graveur, Namens Görner, der das eigenthümliche Talent besitzt, Porträts nach der Natur sehr ähnlich in Glas zu schleifen, wird damit auch in dieser Saison, wie schon in mehreren, viel beschäftigt. — Der Unterbau zu dem Denkmal, das hier dem verstorbenen König von Preußen auf dem Berge, unweit der Schlackenburg, errichtet wird, ist bereits vollendet. — Es geht das (noch der Bestätigung bedürfende) Gerücht, nicht nur der Fürst Metternich werde des Königs von Preußen wegen, der in Marienbad erwartet wird, nach Königswarth gehen, sondern Se. kais. Maj. selbst in gleicher Absicht das genannte Bad besuchen.

China.

Beschluß der Auszüge aus den amtlichen Kriegsberichten.

Mit dieser Eroberung hätte der Bevollmächtigte dem Vorrücken gern ein Ziel gesetzt. In einer Proclamation wurde das Volk aufgefordert Vertrauen zu haben, ihm Sicherheit versprochen. Nachmittags kam der Kwang-Chow-Fow oder Stadtdirector von Canton in Begleitung der Hongkaufleute zu einer Conferenz mit dem Bevollmächtigten; er gestand, daß in der Stadt die größte Verwirrung herrschte, und daß wer konnte, sie verließ, daß Keschen abgesetzt und die neuen Commissäre noch nicht angelangt seyen, daß also Niemand über den Frieden oder ein Uebereinkommen unterhandeln könne, dabei appellirte er aber an die brittische Großmuth. Der Bevollmächtigte, der die Wirkung seiner Proclamation abwarten wollte, ließ deßhalb die Bewegung einstellen, damit die provisorische Regierung Zeit hätte ihre friedfertige Gesinnung zu bethätigen, allein die täglich sich wiederholenden Nachrichten von feindseligen Maaßregeln, von Schiffen und Castellen die in Bau und Ausrüstung begriffen, von dem Verbot Lebensmittel zuzuführen, von der Entfernung der Thee- und Seiden-Niederlagen und anderer Gegenstände von Werth, zerstreuten bald die Täuschung, als ob bereits alles geschehen sey was nothwendig. Der Commodore hatte sich nach Wangtong zurückbegeben, um das Erforderliche wegen der dortigen Besatzung anzuordnen, schon aber war er der Meinung, daß man nach Canton selbst hinauf müsse und wäre es auf die Gefahr der Zerstörung der zweiten Hauptstadt des chinesischen Reichs, was ihm bei dem Weglaufen der Behörden und der Exceßlust der niedern Classen einer sprüchwörtlich schlechten Stadtgemeinde nicht außer Wahrscheinlichkeit zu liegen schien.

Eine Woche wurde gerastet. Da ein längeres Zusehen keinen Sinn gehabt hätte, so wurden am 13 März die Operationen fortgesetzt. Gegen zehn Meilen oberhalb dem Ankerplatz von Whampoa, an einem engen und schwierigen Canal, der in die Macaostraße endet, lag das letzte Fort, das die Zugänge von Canton schloß; um 3 Uhr Nachmittags wurde es von dem Modeste und Madagascar nebst den Booten des Geschwaders angegriffen; die Chinesen hatten auf diesen Posten alle Sorgfalt verwendet, als aber die Engländer die Wälle hinanstiegen, hörten sie auf zu feuern und machten sich auf die Flucht. In dem Fort wurden viele Todte gefunden, die andern hatten nur drei Verwundete. Gleichzeitig wurde auf den Wunsch des Bevollmächtigten, der dem ältesten Officier auf der dortigen Rhede, Capitän Scott, die Vortheile dieses Unternehmens einleuchtend machte, auch die Macaostraße selbst geöffnet. Die Nemesis mit den Booten des Samarang fuhr Morgens 3 Uhr von der Rhede zu Macao ab und durch die Untiefen zwischen den Inseln Tweelieushaw und Toi-koke-tow hindurch; um 8 Uhr war man im Angesicht des Forts Motao: der Dampfer aus einer den feindlichen Geschützen nicht ausgesetzten Stellung beschoß es, und ehe die Boote zum Angriff herangerudert waren, hatten die Chinesen es geräumt. Die 13 Kanonen, die man fand, wurden zerstört, die Gebäude verbrannt. Bei der Landspitze How-Hoak-Tow scheidet sich der Fluß in zwei Canäle; der zur Rechten macht plötzlich eine scharfe Wendung und wird sehr schmal; hier entdeckten sie Tai-pat-kok, eine neuerrichtete Feldbatterie von 14 Kanonen auf dem mitten zwischen überschwemmten Reisfeldern sich erhebenden Grund des linken Ufers, welche, nur auf einem Fußpfad zugänglich, die ganze Linie bestrich. Zwei Geschütze der Nemesis, welche ihre Kugeln und Raketen bewunderungswürdig warf, brachten aber das feindliche Feuer, das anfangs lebhaft war, schnell zum Schweigen; als sie landeten, waren die Chinesen bereits fort und sie hatten nichts zu thun als das gewöhnliche Werk der Zerstörung zu vollbringen. Dieß widerfuhr auch einem militärischen Depot auf dem andern Ufer. Nachmittags wurden 9 Kriegsdschonken bemerkt und sogleich gejagt. Auf einmal sahen sie sich aufgehalten: da war eine kaum beendigte Batterie mit zehn Schießscharten übrigens noch ohne Kanonen, hart dabei das Fort Hochang, wohlgebaut aus Granit, von einem Wassergraben umgeben und mit 14 Kanonen und 6 Ginjalls bewaffnet, und neben diesen Werken eine quer durch den Fluß laufende Verpfählung, deren Mitte sich so eben der letzten der Dschonken aufgethan und hinter ihr wieder verschlossen hatte. Unter dem gegenseitigen Feuer der Geschütze brachen die Boote einen Weg durch die Verpfählung, der Graben des Forts wurde durchwatet, die Mannschaft der Dschonken sprang über Bord, nur zwei entwischten. Dieß begab sich ganz in der Nähe von Fieshahok, denn als Lieutenant Bowier den Dschonken nachsetzte, feuerte das Fort dieser Stadt, das 7 Kanonen führte, mit Kartätschen auf ihn, er aber überließ die fliehenden Feinde ihrem Schicksal, wandte sich nach der Stadt, die er durchzog, und bemächtigte sich des Forts von der Rückseite. Inzwischen lenkte der Befehlshaber der Nemesis, Hr. Hall, diesen Dampfer geschickt durch den Paß in der Mitte der Verpfählung, der gerade breit genug war zur Durchfahrt, bald kamen die Boote wieder herbei, in einer Viertelstunde hatten sie die Kanonen, das Fort und die Kriegsdschonken in die Luft gesprengt. Alsdann wurde auf die entwischten Dschonken abermals Jagd gemacht. An zwei geschleiften Castellen vorbei gelangten sie um 4 Uhr zu der großen Stadt Hiangshan hin. Eine der Kriegsdschonken war ungefähr eine Meile voraus. Eine Menge von Zuschauern drängte sich auf den Ufern, in Barken, Dschonken, auf den Dächern der Häuser und einer ansehnlichen Pagode und auf den Hügeln umher. Beide Seiten des Flusses waren mit ankernden Fahrzeugen und Floßholz möglichst dicht bedeckt, bis auf einen Wasserstreifen in der Mitte, der das Dampfboot zur Noth durchließ. Das Volk verrieth nicht die mindeste Furcht, sondern mehrere Mandarinen bestiegen ihre Kähne und folgten den Kriegsdschonken, hinter welchen die Nemesis dermaßen her war, daß eine derselben auf den Strand lief und die Mannschaft über Bord sprang, worauf sie die Nemesis ereilte und in Grund bohrte. Nur 200 Yards davon war das Fort von Schean-Chap; das feuerte hinter einigen Bäumen hervor, wurde aber sogleich von den Marine-

soldaten des Samarang erstürmt, seine 8 Kanonen zerstört. Da ein Haufen Chinesen gegen das Fort anrückte, so mußten zwei oder drei Schüsse unter sie gefeuert werden, dadurch stoben sie augenblicklich auseinander. Es war 6 Uhr Abends, der Fluß hatte kaum die Breite eines Canals, darum wurde für die Nacht vor Anker gegangen. Mit Sonnenaufgang waren sie, der Dampfer voraus, wieder auf der Bahn in einem Fahrwasser, das nicht breiter war als die Nemesis lang. Um 7 1/2 Uhr erreichten sie das große Dorf Honghow mit einem Fort. Das Fort, das eine quer über den Fluß gelegte 20 Fuß breite durch Versenkung großer Dschonken mit Steinen im Innern ausgefüllte Verpfählung flankirte, wurde alsbald beschossen, es schoß zurück, wie aber die Boote landeten, floh alles. Die Chinesen hatten den Angriff von der entgegengesetzten Seite erwartet, denn daselbst waren die Mauern mit Sandsäcken behängt. Das Durchbrechen der Verpfählung kostete eine vierstündige Arbeit, bei welcher die Eingebornen, nachdem das Feuer eingestellt war, redlich mithalfen. Abends 4 Uhr kamen sie an eine Militärstation: ein Schuß in das Hauptgebäude vertrieb die Garnison, die Boote wurden ans Ufer gesandt, und der ganze Platz nebst einem Mandarinenboot mit einem Neunpfünder und zwei Ginjalls zerstört. Um 6 Uhr ankerte die Nemesis wieder für die Nacht. Am 15 wurde der Weg nach Whampoa vollends zurückgelegt und das Problem dieser Binnenschifffahrt gelöst. Nach frühem Ausbruch waren sie um 7 1/2 Uhr bei Yamchow, einem großen Dorf, eine Anzahl Soldaten mit Luntengewehren suchte sich daselbst versteckt zu halten, wurde aber durch ein Musketenfeuer in weniger als einer Minute zerstreut. Bis Tagnel, einer beträchtlichen Stadt am linken Ufer, mußten sie an drei Forts vorüber, alle entwaffnet und verlassen. Das Zollhaus des letztern Orts, so wie eine Kriegsdschonke mit 7 Kanonen, deren Mannschaft Ausreiß genommen, wurde zerstört. Was sie in allem bis Whampoa, wo sie Nachmittags 4 Uhr eintrafen, zerstört hatten, waren fünf Forts, eine Batterie, zwei Militärstationen, neun Kriegsdschonken, hundert und fünfzehn Kanonen und acht Ginjalls.

Der Angriff auf Canton selbst wurde von Capitän Herbert auf eigene Faust unternommen, aber, obgleich ohne Instructionen des Commodore, zu dessen großer Genugthuung. Die Chinesen hatten auf eine an den kaiserlichen Commissär abschickte Stillstandsflagge geschossen: diese Unbild zu rächen, setzte sich die Flotille der Boote unter dem Befehl der Capitäne Bourchier und Bethune am 18 gegen Mittag in vier Divisionen in Bewegung, dazu die Schiffe Herald, Modeste, Hyacinth, Algerine, Starling, Hebe, Louisa und die Dampfboote Madagascar und Nemesis. Nicht lange, so standen sie den vorgeschobenen Batterien des Feindes gegenüber. Nach dritthalbstündigem Kampf war alles vorbei. „Ich habe, schreibt Capitän Herbert dem Commodore, heute nach einander alle Forts vor Canton erobert und zerstört, die feindliche Flotille genommen, versenkt, verbrannt oder zerstreut, alle Zugänge durch die westlichen und südlichen Arme des Flusses zu einer Stadt von einer Million Einwohner werden von unsern Kanonen beherrscht und die Flagge des vereinigten Königreichs weht auf den Mauern der brittischen Factorei." Der Modeste, flankirt von den gewaltigen Kanonen des Madagascar, hatte die Hauptbatterie aufs Korn genommen, sieben Batterien und Forts nebst zwei Kriegsdschonken, die vor dem Admiralshaus vor Anker lagen, zusammen mit 123 Kanonen, waren trotz der entschlossenen Gegenwehr der tatarischen Truppen, welche gegen 400 Mann verloren, in ihre Hände gefallen. Zuletzt hatten sie noch Sorge tragen müssen, daß die Stadt nicht in Flammen gerieth, viele Dschonken wurden brennend gegen die Vorstädte getrieben, und von ihnen weggezogen. Und im Gefecht hatten sie sich immer so zusammengehalten, daß sie auf etwaige Ausbrüche einer unermeßlichen Bevölkerung gefaßt gewesen wären. Seinen ganzen Verlust gibt Capitän Herbert zu 7 Verwundeten an. Der Commodore hatte auf die Nachricht von dem Vorhaben ein Schiff bestiegen und war dem Kampfplatze zugeeilt, kam aber nach dem Fest. Seitdem wurde von dem kaiserlichen Commissär (von welchem ist nicht gesagt) ein Waffenstillstand abgeschlossen, der Handel offen erklärt, und allen brittischen und andern Kaufleuten Schutz zugesichert. Sir J. Gordon Bremer schließt seinen zweiten Bericht mit der spöttischen Bemerkung, die Chinesen hätten die Gelegenheiten ihres schönen Flusses gar nicht gekannt, und sie nun von den Engländern, die keinen Lootsen gebraucht, lernen können. Uebrigens sey zu hoffen, daß die bessern Classen, die alles zu verlieren hätten, die ihrer Stadt bewiesene Schonung, überhaupt das Wohlwollende im brittischen Charakter mehr zu würdigen wissen würden als bisher.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 11 Jun. Consols 89; span. Fonds 22 7/8; portugiesische 33 1/2.

Einer der thätigsten Papierfabricanten, Hr. Dierikx in **Gent**, läßt die Spargelreste aus den Gasthöfen und großen Häusern sammeln, um Papier daraus zu machen: jeden Abend gehen zwei oder drei Wagen der fadenreichen Stücke in die Bütten und fallen unter die Stampfen, um in sehr wenig Stunden zerrieben zu seyn. Dieser Teig braucht nicht gebleicht zu werden; aus dem Kübel geht er durch die Maschine als sehr festes weißes Papier hervor, was nur die Hälfte des Lumpenpapiers kostet. Spargel mit Runkelrübe vermischt, gibt ein noch wohlfeileres Papier. (Bad. Z.)

* **Amsterdam**, 13 Jun. 2 1/2proc. 51 11/16; 5proc. 99 13/16; Kansb. 24 1/2—9/16; Synd. 4 1/2proc. 90 3/4; 3 1/2proc. 74 1/4; 5proc. öst. 97 3/8; Ard. 21 13/16.

* **Palermo**, 4 Jun. Alle unsere Ernten versprechen dieses Jahr einen sehr reichen Ertrag, mit alleiniger Ausnahme der Leinsaat, wovon wegen der hohen Preise im vorigen Jahr weniger gesäet wurde. Man verlangt dafür Onzen 4 /8 per Salma, dagegen finden sich nur zu Onzen 4 Käufer. Das Olivenöl im Januar zu liefern ist mit Onzen 5 /2 notirt.

* **Frankfurt a. M.**, 14 Jun. 5proc. Metall. 106 1/2; 4proc. 97 1/4; 3proc. 76; Bankactien 2000; 25 fl. Loose 107 1/4; 500 fl. 133 1/4; Integr. 50 3/8; Synd. 4 1/2proc. 88 1/2; 3 1/2proc. 72 3/4; Ard. 23 1/2; portug. —; poln. Loose 300 fl. 71 1/2 Thlr.; 500 fl. 77 1/4 Thlr.; Taunusb. 372 fl.; Disconto 3Proc. Geld. — Auf die niedrigen Curse an allen Börsenplätzen erfuhren die Fonds an unserer heutigen Börse einen sehr fühlbaren Rückgang; nur die Taunusbahnactien hielten sich fest.

Augsburg, 16 Jun. Ludw.-Canal 77 P., — G. Augsb. M. Eisenb. 89 P., 88 G. Augsb. M. Eisenbahn 4proc. Obl. 100 1/4 P., 100 G. Venez. Mail. E. B. — P., — G.

* **Hamburg**, 11 Jun. Weizen wird höher im Preise gehalten, es sind indeß heute keine Geschäfte darin gemacht worden; weil die Londoner Post vom 8 zur Börse noch nicht eingetroffen war. In Colonialwaaren ist nicht viel Leben, die Vorräthe sind aber auch nicht so groß als im v. J. — Die Geschäfte in auswärtigen Valuten waren wieder sehr bedeutend an heutiger Börse.

Verantwortliche Redaction:

Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

A. v. Lamartine an N. Becker.

† Der berühmte Dichter der „Meditationen" hat, wie erwähnt, in dem ersten Juniusheft der Revue des deux Mondes auf Niklas Becker's wohlbekanntes, ursprünglich an jenen gerichtetes Rheinlied geantwortet — etwas spät allerdings, denn Lamartine's „Friedens-Marseillaise" ist vom 28 Mai 1841 datirt; aber eben um seinem Gedicht diesen Namen geben zu können, mußte der französische Sänger wohl abwarten, bis diesseits und jenseits des Rheins eine Stimmung sich vollends beschwichtigt hatte, welche, man darf es sich jetzt gestehen, eher auf nationale Kriegsgesänge als auf kosmopolitische Idyllien deutete. Beckers Lied hat — gleichviel ob durch sein poetisches Verdienst, oder durch glückliches Ergreifen des Moments — in der Geschichte des letzten Jahrs Epoche gemacht; darum dürfen wir den Lesern der Allgemeinen Zeitung auch die französische Antwort nicht vorenthalten, wiewohl sie, bei allem Glanz der Diction, schwerlich zu den besten Schöpfungen der Lamartine'schen Muse gehört. Statt einer metrischen Nachbildung, welche große Schwierigkeiten darbietet und unvermeidlich noch steifkrisirter als das Original ausfallen würde, lassen wir hier eine getreue Verdeutschung in ungebundener Rede folgen:

„Ströme frei und stolz zwischen deinen breiten Ufern, Rhein! Nil des Abendlands! Trinkbecher der Nationen! und schwemme den anwohnenden Völkern, die deine lebendigen Wasser trinken, ihren herausfordernden Trotz und ihren Ehrgeiz mit fort!

„Nicht mehr beflecken soll den Krystall deiner Welle das dunkelrothe Blut des Franken, das hellere *) des Germanen; sie sollen nicht mehr zusammenstürzen unter dem rollenden Pulverwagen jene Brücken, die ein Volk dem andern wie eine Hand entgegenstreckt! Die Bomben und Haubitzen, der Schlachten Regenbogen, sollen nicht mehr zischend an deinem Strand erlöschen; das Kind von den Mauern deiner Städte nicht mehr jene weißen, ihre Eingeweide ausschüttenden Leichen auf deinen Wogen treiben und daraus ragen sehen jene Todtenarme.

„Ströme frei und hell, wiederspiegelnd das Bild deiner alten von Epheu dichtumgrünten Burgen, die von deinen Felsen düstern, wie ein letzter Wolkenschatten noch die Stirn runzelt auf einem Friedensangesicht.

„Mögen jene lebendigen, dampfbeseelten Schiffe auf deinem Strom die Feuermähnen entfalten, der Schaum in schnellen Schlägen unter dem Ruder aufspritzen, der Rauch zu deinem blauen Himmel emporlecken. Der Gesang der Schiffer, die deine süße Schaukel wiegt, möge mit den sieben Sprachen Europa's deine Fluthen betäuben; die einen handelsgierige Hände ausstreckend, die andern nach den Bergen, wo Gott dich ergießt, wallfahrtend, um des Flusses Nest zu schauen.

„Ströme frei und gesegnet! Der Gott, der die Grotte gewölbt, wo der Kelch der Eichel dich fassen könnte, schwellt nicht so mächtig deinen wunderbaren Tropfen, um seine Söhne zu trennen, sondern um sie zu vereinigen!

„Wozu uns bestreiten das Gebirg oder die Ebene? — Unser Zelt ist leicht, ein Windhauch hebt es hinweg; der Tisch, wo wir das Brod brechen, ist noch voll, da heißt der Tod mit Namensruf uns schon aufstehen! Wann die Furche endet, die Pflugschar vervielfältigt sie; kein Auge saugt der Sonne Strahlen auf; wogende Aehren überfluthen das eben erst brachgelegene Feld: — fehlt denn, um das eingesargte Geschlecht zu bedecken, den Völkern das Leichentuch?

„Ströme frei und prächtig durch unsere Trümmer hin, Fluß des Arminius, des Galliers, des Germanen! Karl der Große und Cäsar haben, auf deinen Hügeln lagernd, dich getrunken, doch dich erschöpfte nimmer ihre hohle Hand!

„Und wozu uns hassen und zwischen die Völkerstämme diese Wasser als Schranken setzen, die Gottes Auge verabscheut? Sehen wir am Himmel irgend Spuren der Begränzung? Hat sein Gewölbe Mauer, Gränzstein, Zwischenraum? — Nationen! prunkhaft Wort für Barbarei! Macht die Liebe Halt, wo ihr eure Schritte hemmt? Nein! zerreißt diese Fahnen; eine andere Stimme ruft euch zu: nur die Selbstsucht und der Haß haben ein Vaterland, die Bruderliebe hat keines! *)

„Ströme frei und königlich zwischen uns allen, o Rhein! und frage nicht in deinem befruchtenden Lauf, ob die, so deine Woge trägt oder deine Urne tränkt, an deinen Ufern nach der Morgenröthe oder nach Westen schauen!

„Nicht Meere, Breitengrade, Ströme sind es fernerhin, die das Erbe der Menschheit scheiden; die Geisterschranken sind fortan ihre alleinigen Gränzen. Mein Vaterland ist allüberall wo Frankreich strahlt, wo seine Sprache seine gernbefolgten Gebote verbreitet! Jeder gehört der Zone seiner Intelligenz an, ich bin Mitbürger jeder denkenden Seele: die Wahrheit ist mein Vaterland!

„Ströme frei und friedlich zwischen jenen kräftigen Stämmen, denen deine brausende Fluth Herz und Schwert gestählt hat, und möge ihr alter Zorn im Bette, das du wühlst, mit dem Wasser der Gletscher an der Sonne des Jahrhunderts verrinnen!

„Ein Lebehoch den ernsten Söhnen des edlen Deutschlands! Ihre kaltblütigen Stirnen decken einen lodernden Herd! Ritter, als Könige aus Karls des Großen Händen gefallen, sind ihre Fürsten die Nestore in den Rathsversammlungen des Occidents! Ihre Sprache hat die großen Falten des Mantels einer Königin, der Gedanke versenkt sich darin in maaßlose Tiefen, ihr Herz gleicht dem Meeresbrunnen der Sirene, wo alles, was man darein wirft, Liebe, Wohlthat oder Haß, niemals vom Grund emportaucht.

„Ströme frei und treu durch deine edeln Brückenbogen, lebensherrlicher Strom, ruhig aber ungezähmt! Umgrüne das geliebte Scepter deiner Patriarchenkönige; das selbgewählte Joch ist noch Freiheit!

„Ein Lebehoch auch den Bienenschwärmen Frankreichs, der Vorhut Gottes, die seinen Schritten voraneilt! Gleich Wanderern, die von der Hoffnung leben, besäen sie die Erde und ernten nicht! — Der Boden, den ihr Fuß berührt hat, treibt

*) Wörtlich „blaues Blut" — die „caerulea Germanorum pubes." Die sprichwörtlich so erme und in der Metapher zaghafte französische Sprache wagt jetzt manchmal mehr als die deutsche. So heißt es einige Zeilen weiter: „Ces poitrails blonds." — Auch der Spanier ist auf sein „blaues (d. h. gothisches) Blut" stolz.

*) Nations! mot pompeux pour dire barbarie!
L'amour s'arrête-t il où s'arrêtent vos pas?
Déchirez ces drapeaux; une autre voix vous crie:
L'égoisme et la haine ont seuls une patrie,
La fraternité n'en a pas!

Lebenskeime fruchtbar und frei; sie retten ohne Sold, sie verwunden ohne Gewissensvorwurf; stolze Kinder, ihres Herzens ungeduldige Faser ist die Sehne des Bogens, an welchem stets ihre Hand zuckt, die Idee zu schleudern oder den Tod! (sic!)

„Ströme frei und segne das Blut dieser beiden Völker in deinem Lauf: der Adler und der stolze Stier trinken die Welle an deinem Quell, so nahe sich denn der Mensch dem Menschen und trinke an den beiden Ufern!

„Blickt, ihr Freunde, dort hinab! — Das Land ist groß und eben, der sich überlassene Orient breitet sich dort aus im Sonnenlicht. Der Raum ermüdet dort vergebens die langsame Karawane, die Wüste schläft dort ihren unermeßlichen Schlaf. Dort haben versiegte Völker ein leeres Strombett zurückgelassen; dort liegt der Staub spurlos verschwundener Reiche; dort, wie ein goldener Zeiger, *) mißt der Schatten der Pyramiden die todte Stunde im gelben Sand auf der nackten Sonnenuhr der Wüste!

„Ströme frei nach jenen Meeren, in denen der Euphrat stirbt, verschlinge das Aderngeflecht des Erdballs, gib Gras und Wolle jenem undankbaren Boden wieder, auf daß der Mensch **ein** Volk sey und die Flüsse **ein** Wasser!

„Eine bewaffnete Völkerüberflutung aus überfüllten Ländern, im Hauch des Morgenwinds die ersten hingetragen, laßt uns die blonden Schwärme von Menschenfamilien an die Aeste der Cedern und den Stamm der Palmen werfen! Ziehen wir, wie Joseph und seine eilf Brüder einst, nach dem Schlamme des Nils, des Apis Ackerfeld; die Ernten ihrer eigenen Felder zu leicht findend, zogen sie nach dem fremden Land und kehrten zurück gebückt unter der Last der Garben.

„Ströme frei und führ' uns von den bestirnten Alpen den pyramidischen Baum für unsere Masten zu, und den Hanf und den Lein deiner fetten Thäler; deine Tannen sind die Brücken, welche die Zonen verbinden!

„Dahin laßt uns ziehen, doch ohne einen Bruder auf dem Zuge zu verlieren, ohne dem Unterdrücker ein seufzendes Volk zu verkaufen, ohne bei der Rückkehr dem Gott des Patriarchen, statt eines von ihm geliebten Sohns, ein blutiges Kleid zu zeigen! Bringen wir Korn, Gold, Wolle und Seide zurück, sammt der Freiheit, der Frucht die allerorten keimt! Und weben wir aus Ruhe, Eintracht und Freude die Bundesfahne, als ein Sinnbild der Welteinheit, der Gottheit Wappenschild!

„Ströme frei und schwelle deine Frühlingswasser, daß sie trunken aufschäumen um deine Schilfgestade, und mögen die sieben Farben, die unsere Fahnen malen, ein Friedensregenbogen sich auf deinen Fluthen schlängeln!"

So lautet Lamartine's poetische Epistel, von welcher das **Charivari** sagt, sie enthalte so romantisch dunkle Stellen, daß sie wohl erst durch eine deutsche Uebersetzung Hrn. Beckers den Franzosen ganz verständlich werden dürfte. Ueber Beckers Lied selbst äußert dasselbe Witzblatt, es bedeute, in die Sprache der Politik übertragen, so viel: „Die Franzosen sollen den deutschen Rhein nicht haben, so lange der Gedanke, der die Briefe aus Cagliari datirt hat, die Geschicke Frankreichs leitet, und so lange Hr. Guizot und Comp. Minister sind." Den von Lamartine auf Kosten der Nationalität ausgesprochenen Kosmopolitismus findet das Charivari, gewiß mit Recht, etwas zu stark. Dasselbe Blatt gibt von der Friedens-Marseillaise eine Parodie, in welcher, als Gegensatz zu Lamartine's Artigkeiten, Deutschland gar nicht gut wegkommt. Deutschland kann sich mit der Geographie trösten, der es nicht besser geht; der parodirende Poet ruft nämlich dem Rhein zu, er möge nur „ruhig in die **Ostsee** (vers la mer Baltique) fließen, an welcher der würdige Holländer seine Häringe einsalzt." Von Deutschland heißt es unter anderm:

„Le terroir allemand, peu riche en aromates,
Brille par ses chevaux, sa choucroûte et son schnick;
Il se distingue encor par ses grands etc.

(Unter den **Pferden**, mit denen Deutschland glänzt, versteht wohl das Charivari die ausgezeichneten Thiere, welche die Pfälzer Bauern im vorigen Jahr für die französische Armee verkauften. Ob unter schnick „Schnaps" oder vielleicht „philosophischer Schnack" gemeint ist, können wir nicht ermitteln.) Ferner:

„L'ours et le fier cheval boivent bien à ton onde,
Laisses-y boire aussi le Germain et le Franc."

(Also ein höflicher Anklang an den „ours mal-leché," wie bekanntlich der Deutsche vormals von den Franzosen genannt wurde.) Schließlich muß Lamartine sagen:

„Continue à couler, large fleuve aux eaux vives,
Mais sans jamais rouler de morts, ni de débris,
Fais en sorte, au plus tôt, d'arborer sur tes rives
Le superbe drapeau de la paix à tout prix.
J'ai dit; et maintenant voici ce que j'ajoute:
Becker, dont le talent est loin du mien sans doute,
S'est vu, pour sa chanson, couvert d'or et béni.
Or, si l'on paye ainsi l'œuvre d'un pauvre hère,
La mienne doit au moins valoir un ministère,
Qu'on me nomme ministre, et que ce soit fini!

(Alfred de **Mussets** Schmähgedicht auf Deutschland als Entgegnung an Lamartine wurde schon früher erwähnt.)

*) Wörtlich: „ein goldenes **Stilet**:

Englisch-deutsche Handelsverhältnisse.

... **London**, 7 Junius. (Beschluß.) Was ist der Gesichtspunkt, welchen die Schiffahrtspolitik aller seefahrenden Nationen verfolgt? Unstreitig: ihre Schiffahrt so bedeutend als möglich zu machen. Das Mittel hiezu ist, daß man die Erzeugnisse entfernter Länder, namentlich der transatlantischen Welttheile, von ihren natürlichen Ausfuhrhäfen und nicht aus einem europäischen Zwischenhandelshafen holt, der uns vor der Schwelle liegt. Ein Westindienfahrer macht zwei Reisen, ein Ostindienfahrer eine einzige jährlich; ein Dampfboot zwischen London und den Nordseehäfen dagegen zählt seine Ueberfahrtszeit nach Stunden, und ein Segelschiff auf der gleichen kurzen Strecke nach Tagen. Um die gleiche Masse von Baumwolle, von Zucker, Kaffee, Farbholz &c. nach Deutschland zu schaffen, bedarf es daher einer ganzen Handelsflotte, statt einiger Duzend Dampf- und Segelschiffe, wenn wir die Baumwolle nicht von Liverpool, sondern von New-York, New-Orleans, Bahia &c., den Zucker nicht aus den Londoner Raffinerien, sondern roh aus Havanna oder Rio Janeiro, Calcutta oder Batavia beziehen, und so fort durch alle Artikel.

Ich kann im Drange der Zeit nicht alles, was zu Verhüllung dieses Nationalinteresses in den Hamburger Schreiben gesagt wurde, berichtigen. Doch für heute ein Beispiel. „Daß uns" — heißt es darin — „die Engländer, wie unser eifriger Landsmann meint, [1]) Zucker und Kaffee **und was alles Andere**

1) Ich kann nicht umhin, hiebei die Stelle aus meinem ersten Schreiben anzuführen, auf welche sich dieß bezieht. Der Art. 5 des Vertrags gebe — sagte ich darin — für den Fall, daß Hannover und die Hansestädte beitreten, „zum voraus zu, daß die „Engländer volle Freiheit haben, Hamburg mit Baumwolle, Zucker, „Kaffee &c. **aus allen Ländern** der Welt und aus ihren „Docks zu London, Liverpool &c. zu versehen, während Hamburg „fortfahren würde, kein Loth dieser Waaren nach England absetzen „zu dürfen." Diese Bemerkung sucht nun das Hamburger Schreiben so darzustellen, als ignorire ich die mir wohlbekannte Thatsache, auf die ich **ausdrücklich** hinwies und die ich **voran**-

„noch, sogar aus den Waarenlagern in Liverpool und London „zuführen werden, ist ein Trugbild, das bloß unter ganz be„sonders günstigen Verhältnissen verwirklicht werden könnte. „Wahrlich so schlechte Rechner sind die Engländer wirklich „nicht, so weit wird es nicht mit ihnen kommen!" Es scheint in der That, daß die armen englischen Kaufleute, wie der selige Newton, in ihren geistigen Kräften tief nachgelassen haben. Einige Beispiele dürften ihnen in dieser Hinsicht unser Mitleid sichern. Großbritannien führte im Jahr 1838 an Baumwolle, von welcher bekanntlich Liverpool die ganz überwiegende Masse der nach Europa kommenden Quantitäten bezieht, nach andern Ländern: im J. 1837 397,220 Ctr.,[2]) im J. 1838 306,444 Ctr. aus, wovon im letztern Jahre 161,257 Ctr. nach deutschen und niederländischen Häfen (und durch letztere großentheils den Rhein hinauf) gingen. Die Bezüge an diesem Rohstoffe unmittelbar aus Nordamerika zu machen, würde aber mit der Zunahme der Baumwollenspinnerei in Deutschland und der Schweiz jährlich von noch weit größerer Bedeutung für die deutsche und niederländische Schifffahrt werden, und ich will hiefür nur der Thatsache erwähnen, daß von 1,145,966 Ctr. Baumwollgarns, welche England im Jahr 1838 ausführte, nicht weniger als 572,812 Ctr. nach den deutschen und holländischen Häfen gingen. Die Handelspolitik, wie jede andere, besteht ja aber eben darin, den Gang der Ereignisse vorauszusehen und vorzubereiten; ein Zoll von ein paar Thalern weiter pr Ctr. Twist, um welchen der deutsche Gewerbfleiß seit einigen Jahren gebeten hat, würde in einer Reihe von Jahren die rohe Baumwolle statt des Twistes nach Deutschland leiten, und es würde sich alsdann (selbst wenn in der Zwischenzeit unsere Baumwollenweberei nicht weiter zunähme) von einem Frachtgegenstande von etwa einer Million Centner roher Baumwolle für die deutsche und holländische Schifffahrt, sowie von einem selbständigen Einfuhrhandel der Hansestädte und der niederländischen Plätze in diesem Betrage aus den Vereinigten Staaten, Brasilien rc., anstatt einer bloßen Spedition handeln, welche sich jetzt mit diesen Massen aus Liverpool rc. über die deutschen Seehäfen zu uns wälzt.

An Zucker führte Großbritannien aus, und zwar:

	britt. Ctr. zu 112 Pfd. i. J. 1837.	i. J. 1838.
an Rohzucker	448,382	374,697
an raffinirtem Zucker, im ersten Jahre 227,807 Ctr., im zweiten Jahre 283,646 Ctr., welche auf Rohzucker nach englischer amtlicher Rechnung im Verhältniß von 20 : 34 zurückgeführt eine Zufuhr von solchem in Anspruch genommen hatten von	387,272	482,198
zusammen	835,654	856,895

Hievon führten sie uns durch die deutschen und holländischen Häfen im letztern Jahre 170,041 Ctr. Rohzucker aus brittischen Häfen zu, und wenn sie mit dem raffinirten es nur bis auf einige tausend Centner thun konnten, so beweisen die vorstehenden Zahlen, daß es nicht aus dem Grund ist, weil sie zu gute Rechner dazu gewesen wären, sondern weil der Zollverein mittelst der Zolldifferenz zwischen Rohzucker und raffinirtem den letzteren nicht zuließ. Wo die Engländer irgend mit ihrer Raffinade zugelassen sind, wie in Italien und der Levante, da sind sie „so schlechte Rechner," und es „ist so weit mit ihnen gekommen," daß sie ihre Zucker auch raffinirt verkaufen, und ihre Schifffahrt so wie ihren Handel damit im Gang erhalten. Allein der Zucker, den sie uns aus London liefern, ist allerdings nur ein Theil des Rohzuckers, den sie uns liefern, und sie sind so gutherzig, uns für das Weitere, um mich der eigenen Worte des Hamburger Schreibens zu bedienen, „freundlichen Vorschub" für ihre Rechnung, und größeren Theils auf ihren Schiffen, zu leisten, versteht sich, wie er ganz richtig bemerkt, daß sie „ihr Geld dafür aus Deutschland holen" und den Zucker den Brasiliern mit englischen Waaren bezahlen.[3]) Liverpool allein hat im J. 1839, nach den

---

stellte: daß die Engländer einen unermeßlichen Handel mit solchen überseeischen, hauptsächlich brasilischen Erzeugnissen, mit welchen sie der Zölle wegen den englischen Markt nutzlos versuchen würden, direct aus den Ausfuhrhäfen des Productionslandes und mit bloßer Berührung der englischen Küste zu uns betreiben. Eine ähnliche Entstellung geht durch die Schreiben desselben Einsenders so beharrlich durch, daß ich — so wenig ich dergleichen Erörterungen liebe — darauf aufmerksam machen zu müssen glaube, weil bei meiner Entfernung von Deutschland eine Berichtigung von meiner Seite zur gehörigen Zeit nicht möglich ist, und daher eine solche Andeutung dem Interesse der Sache entspricht. D. C.

2) Ich bemerke dabei, daß die Quantitäten in den englischen amtlichen Listen nach Pfunden angegeben sind, daß ich sie in Centnern angebe, weil uns dieß für die Auffassung geläufiger ist, daß ich aber nicht Zeit habe, sie auf englische Ctnr. zu 112 Pfd. zurückzuführen, sondern kurzweg den Ctnr. zu 100 Pfd. annehme, da es sich ja hier nur von einem wahrheitsgetreuen Bild handelt, und diese Bemerkung hiefür genügt. D. C.

3) Nicht im Wege des unmittelbaren Tauschhandels des Individuums zum Individuum, des Baumwollenwaarenhändlers zum Zuckerpflanzer — dieß hat Niemand behauptet — aber im Wege des Tauschhandels von Nation zu Nation, und gerade in Brasilien von Seite der Engländer, nachdem sie das umlaufende edle Metall längst aus diesem Lande gezogen haben, mehr als je auf dem Wege der Retouren in Waaren, in welchen die englischen und französischen Häuser den Erlös aus ihren nach Rio Janeiro, Pernambuco u. s. w. gesandten Fabricaten zurückbeziehen und sofort durch Verkauf dieser Retourwaaren auf den Nordseeplätzen (namentlich in Hamburg) an uns Deutsche sich bezahlt machen, weil England und Frankreich zu Gunsten ihrer Colonien den brasilischen Zucker und Kaffee rc. mit Differentialzöllen belastet haben, und weil diese Nationen zwar an Brasilien ihre Fabricate absetzen, aber so wenig als möglich von brasilischen Erzeugnissen bei sich zum Verbrauch zulassen wollen. Diese Ungerechtigkeit hat die Brasilianer empört, und da ihr Handelsvertrag mit England im Jahr 1842 abläuft, so drohen sie, gegen die englischen Waaren (welche daselbst bis jetzt zwar nicht gesetzlich, aber thatsächlich — wie ich späterhin erläutern werde — großer Begünstigungen in der Zollberechnung genießen) Repressalien zu ergreifen, zum Besten solcher Länder wie Deutschland, welche billig gegen sie verfahren. Deßhalb wurden Regierung und Parlament im verflossenen Jahr von den ersten Kaufleuten zu Liverpool, welche den Ausfuhrhandel mit englischen Waaren nach Brasilien betreiben, und von den größten Fabricanten zu Manchester mit Vorstellungen bestürmt, um diese Gefahr abzuwenden und zu verhindern, daß Deutschland an die Stelle Englands im Verkehr mit Brasilien trete und einen vortheilhaften Handelsvertrag mit demselben abschließe. Die Gefahr für England war in der That groß, der Vortheil — der so natürliche und gerechte Vortheil! — Deutschlands lag zu sehr auf platter Hand, als daß die englische Handelspolitik hätte zaudern können. Daher der Vorschlag des Ministeriums auf eine Herabsetzung der Einfuhrzölle auf fremden Zucker von 63 auf 36 Sh. per Ctn. Allein das Ministerium, welches den gegen eine solche Herabsetzung streitenden Partei- und englischen Colonialinteressen eine Gleichstellung mit dem Zoll auf brittischem Colonialzucker von 24 Sh. nicht einmal vorzuschlagen wagte, war selbst der Annahme seines ungenügenden Antrags nicht gewiß und fiel auch bekanntlich mit demselben durch, so daß eine Auflösung des Parlaments nothwendig wird. Wäre der Antrag auch angenommen worden, so lag noch keine Gerechtigkeit darin für Brasilien, dessen Zucker noch immer mit dem Colonialzucker auf dem brittischen Markt nur in beschränktem Umfang für den Verbrauch hätte concurriren können. Die Gefahr gegenüber von Deutschland wäre also jedenfalls für England dieselbe geblieben, und eine noch größere Gefahr gleicher Art erhob sich in den Vereinigten Staaten, in welchen die Periode für Revision ihres Tarifs gekommen ist, und welche England mit Zollerhöhungen auf Gewerbserzeugnisse drohen, wenn die brittische Gesetzgebung nicht die nordamerikanischen Erzeugnisse besser be-

drei Haupthäfen Brasiliens, Rio Janeiro, Bahia und Pernambuco, 110 Schiffe von 28,191 Tonnen Tragfähigkeit mit brittischen Manufacturwaaren geschickt, und die Ausfuhr dieser drei brasilianischen Häfen an Zucker betrug zu Rio Janeiro von 1836/39 jährlich zwischen 14,813 und 18,804 Kisten, und zwischen 12,297 und 27,844 Fässer und Ballen; zu Bahia vom 1 Oct. 1834/35 47,428 Kisten, 3071 Fässer und 471 andere Verpackungen; zu Pernambuco jährlich zwischen 30 bis 35,000 Tonnen (d. h. aus diesem Hafen allein 6—700,000 Ctr.) Diese Massen wurden größtentheils als Retouren für brittische Gewerbserzeugnisse ausgeführt (wie ich mir in Zahlen nachzuweisen vorbehalte) und hauptsächlich nach den Hansestädten und nach holländischen Seeplätzen von den Häusern in Liverpool ꝛc. gerichtet, und hier zum deutschen Verbrauch verkauft. Diese Zucker kamen allerdings nicht aus den Docks von Liverpool oder London, sondern die englischen Eigenthümer geben ihren Schiffen Befehl, bei der Rückkehr von Brasilien mit ihren Ladungen im Canal anzuhalten, von wo sie sie nach dem deutschen oder niederländischen Nordseehafen schicken, auf welchem sie die Conjuncturen am günstigsten finden, oder die Ladung bereits verkauft haben. Allein folgt daraus, weil diese Ladungen nicht aus den Docks von London und Liverpool kommen, sondern uns von den Engländern als Retouren für ihre Fabricate unmittelbar aus Brasilien zugeführt werden —[4]) folgt daraus, daß unsere Schifffahrt und unsere Ausfuhr weniger darunter leiden, daß beide vielmehr nicht den mächtigsten Aufschwung bekämen, wenn wir den Engländern mit dem Maaße messen würden, mit welchem sie uns messen; wenn wir die brittische Schifffahrt mit Colonialwaaren von unsern Häfen, durch eine gerechte Retorsion der Navigationsacte, mindestens durch einen Differentialzoll zurückweisen, und den Verkehr mit Brasilien der deutschen Schifffahrt zuwenden; wenn wir endlich dafür sorgen würden, daß die englischen Waaren von den brasilischen Zollbehörden in der Werthschätzung nicht mehr günstiger als die anderer Nationen behandelt, sondern daß Deutschland daselbst die verdienten Rücksichten zu Theil werden würden?

Dieß ist ein Punkt, wo sich für deutsche Schifffahrt und Handel Großes thun läßt; hier handelt es sich nicht davon, ob je zuweilen einmal ein preußisches Schiff eine Ladung an Zollvereinsgütern für eine Fahrt von ein paar Tagen nach England

handle. Hier galt es also ein Meisterstück von Diplomatie zu machen. Es wurde gemacht. Was war in Deutschland zu verhindern? Dreierlei: 1) daß der Verein sich gar nicht, oder doch jedenfalls nicht schnell, ehe England alle Verhältnisse wieder zu seinem Vortheil festgestellt haben werde, durch die Nordseestaaten ergänzen könne; 2) daß er sich die Mittel vergebe, Brasilien und den Vereinigten Staaten Begünstigungen für ihre Erzeugnisse auf dem deutschen Markt zu bewilligen; 3) daß er sich des Rechts begebe, den englischen Zwischenhandel und die brittische Schifffahrt von der Versehung Deutschlands mit den Erzeugnissen Brasiliens, der Vereinigten Staaten ꝛc. eben so auszuschließen, wie dieß England durch seine Zoll- und Schifffahrtsgesetze gegen den deutschen Handel und die deutsche Schifffahrt thut. Dieß ist, was England mit dem Vertrag vom 2 März d. J. bezweckte. Durch die Zusicherung der begünstigtsten Behandlung des englischen Handels für Zucker und Reis in jeder Beziehung und auf allen Wegen vergibt sich der Zollverein einerseits die Möglichkeit, Differentialzölle auf diese Waaren überhaupt geltend zu machen, somit das wichtigste Mittel auf die ihm vorliegenden Nordseestaaten zu wirken und einen Anschluß derselben überhaupt oder zu gehöriger Zeit und zu den erforderlichen Bedingungen zu erlangen, andrerseits aber opfert er die wichtigsten Zugeständnisse, die er Brasilien, den Vereinigten Staaten und Spanien (für Cuba, Portorico, Manilla ꝛc.) machen könnte, wem? auf — seinem Nebenbuhler auf den Märkten dieser überseeischen Erzeugungsländer, gerade demjenigen europäischen Gewerbsstaat, gegen welchen diese Länder Repressalien ergreifen wollen, die Deutschland vorzugsweise zu gut kämen. Wir setzen England durch den Vertrag vom 2 März in die Lage, in Rio Janeiro und in Washington sagen zu können: „was wollt ihr denn? warum lehnt ihr euch dagegen auf, daß wir euren Markt beinahe ganz allein mit unsern Gewerbserzeugnissen versehen, und euren Zucker, Kaffee, Reis ꝛc. nicht verbrauchen? wir haben ja einen Vertrag mit denen, welche eure Erzeugnisse verzehren, wonach sie euch nicht besser behandeln dürfen als uns; wir führen ja gegen unsere Fabricate euren Zucker und Kaffee, euren Reis u. s. w. nach Deutschland aus und holen unsere Bezahlung ja schließlich bei den Deutschen, nicht bei euch? Wenn die Deutschen bei der Sache getäuscht sind, was kann euch daran liegen? Ihr verkauft ja doch euren Zucker, Kaffee, Reis ꝛc., und dieß ist alles, was ihr verlangen könnt. Ja, wenn die Deutschen unsern Handel und unsere Schifffahrt mit euren Erzeugnissen ausschlössen, dann freilich wäre es eine andere Sache; dann könntet ihr unsere Fabricate nicht bezahlen, und müßtet euch mit eurem Bedürfniß an Gewerbserzeugnissen an Deutschland wenden, welches eure Erzeugnisse dafür annimmt. Aber dieß alles ist ja nicht so; wir sind in Deutschland vertragsmäßig dagegen gesichert, so daß letzteres seinen Vortheil darin nicht wahrnehmen darf; also lassen wir die Sache beim Alten; es verliert ja Niemand dabei als die Deutschen, die es von jeher nicht anders wissen, als daß wir sie ausschließen und bei ihnen aller Vortheile genießen. Lassen wir die Sache mithin in ihrer gewohnten freundschaftlichen Behandlung." Zeit gewonnen, dieß weiß man hier dabei recht wohl, ist alles gewonnen. Die Gefahr — sagt sich England und muß es sich sagen — ist jetzt groß; unser Vertrag mit Brasilien läuft zu Ende; die Periode, auf welche der Tarif in Nordamerika durch Compromiß zwischen den nördlichen und südlichen Staaten festgestellt war, läuft auch zu Ende; Braunschweig will sich an den Zollverein anschließen; Hannover kann, sobald der Zollverein die geeigneten Maaßregeln ergreift, mit seinen abgerissenen Landestheilen und bei der sonstigen Stimmung dieses Landes sich in der Isolirung nicht halten und hat Rücksichten höherer Art auf Preußen zu nehmen; einige Maaßregeln von Differentialzöllen auf Zucker ꝛc. und die Hansestädte fallen dem Verein zu; also der Moment ist für Deutschland unschätzbar, für England höchst gefährlich. Ein Jahr, oder gar drei, sechs Jahre Zeit gewonnen also! den Zollverein einstweilen an diesen Fortschritten gehindert, so können wir indessen in Brasilien, in Nordamerika, in Spanien, in den kleinen Nordseestaaten, namentlich in den Hansestädten, intriguiren, und alles ist gerettet, alles für den Zollverein vermauert und verrammelt. Ein halb Jahr thut schon viel, ein Jahr alles, drei Jahre mehr als genug, und mit sechs oder gar zwölf Jahren — das ist unnöthig; dieß wollen wir nicht verfolgen; genug ist genug. Möchten die wohlmeinenden Männer in Deutschland, welche die Nachtheile des Vertrags durch eine Beschränkung desselben auf eine ein- oder mehrjährige Kündigungszeit zu vermeiden hoffen und deren vaterländischen Absichten ich huldige, diesen Rücksichten, so lange es noch Zeit ist, ihre Erwägung schenken; sie werden sie, scheint es mir, von entscheidender Wichtigkeit finden. Aber, wird man sagen, Preußen hatte seither einen Schifffahrtsvertrag mit England, der seit seinem Ablauf von Jahr zu Jahr kündbar war, und man kann die Schifffahrtsverhältnisse zwischen England und den preußischen Ostseehäfen nicht unterbrechen. Wohl; aber ist es deßhalb nothwendig, England weitere Zugeständnisse zu machen, ihm eine Gewähr gegen Differentialzölle auf Zucker und Reiß (die ihm der preußische Schifffahrtsvertrag nicht gab) zu geben, ihm zum voraus für den Fall des Beitritts anderer Staaten zum Zollverein eine Gewähr gegen Erwiederung seiner Schifffahrtsgesetze zu geben? Dieß alles gibt der Vertrag vom 2 März den Engländern, und gibt es ohne wesentlichen Vortheil und ohne Noth. Das Interesse Deutschlands dürfte daher vor allen Dingen dahin gehen, daß der Vertrag vom 2 März gekündigt wird, und es kann keine Schwierigkeiten für Preußen haben, das provisorische Fortbestehen seines seitherigen Schifffahrtsverhältnisses zwischen den Ostseehäfen und England als jederzeit widerruflich ohne alle Gefahr mit England festzustellen, da England in seiner immensen Waareneinfuhr nach Deutschland durch die Vereinszollgesetzgebung so verwundbar ist, daß Deutschland, und Preußen an seiner Spitze, jetzt Herr des Verhältnisses zu England sind. D. C.

[4]) Die Engländer haben sich deßhalb auch in dieser Hinsicht nicht umsonst in dem Vertrag vom 2 März die begünstigtste Behandlung ihres „Handels" und ihrer „Schifffahrt" für Zucker und Reis „stets und auf jedem Wege" bedungen. Es war wohl überlegt! D. C.

zufällig erhalte; hier handelt es sich von ganzen Handelsflotten, welche die deutsche Rhederei gewinnen würde, und dafür wäre es alsdann einem preußischen Ostseerheder der Mühe werth, seine Schiffe, sey es mit eigenen Gütern, als Brettern, Mehl, Pöckelfleisch ꝛc., von Danzig ꝛc. direct nach brasilischen Häfen oder mit Ballast nach Hamburg, um deutsche ähnliche Erzeugnisse und deutsche Fabricate dorthin zu laden, auszurüsten, und sie mit brasilischen Erzeugnissen nach den deutschen Nordseehäfen, zum Theil auch Ostseehäfen, zurückgehen zu lassen. Er kann dieß freilich jetzt in einzelnen Fällen auch; aber es ist keine Kleinigkeit, ob man einen Concurrenten wie England, der uns ausschließt, im Verkehr des eigenen Landes mit einem dritten los ist oder nicht.

Das Gleiche gilt von Kaffee, denn mit dieser Waare treiben die Engländer denselben Handel von Brasilien nach Deutschland wie mit Zucker, während sie denselben von dem brittischen Verbrauch durch Differentialzölle im Wesentlichen ausschließen. Rio Janeiro allein führte im Jahr 1839 61,556 Tonnen oder 1,231,120 Centner Kaffee aus, wovon zwei Drittel nach dem europäischen Continent gingen. Hier also hat die Sorge für deutsche Rhederei und deutschen Handel eine Eroberung, die einer nationalen Handelspolitik entspricht, und in dem zu machen, was ihr von Rechtswegen gebührt, nicht aber in der Frage, ob die Hamburger Federkiele, die nach England verschifft werden, aus den vier Landen oder aus dem Mecklenburgischen kommen, und daher auf hanseatischen oder strenggenommen nur auf brittischen Schiffen nach London oder Hull verladen werden dürfen. Uebrigens führte England, um wieder auf die „schlechten Rechner“, die hiesigen und Liverpooler Kaufleute, zurückzukommen, aus seinen Docks denn doch an Kaffee gleichfalls aus: im Jahr 1837 80,609 Centner; im Jahr 1838 112,932 Centner, von welchen letzteren nach deutschen und holländischen Häfen 26,986 Centner gingen, was allerdings eine Kleinigkeit in Vergleichung der Hunderttausende von Centnern ist, welche uns brittischer Handel und brittische Schifffahrt unmittelbar aus Brasilien liefern, was aber sich bedeutend erhöhen wird, sobald die englischen Verbrauchszölle auf fremden Kaffee so ermäßigt seyn werden (wozu sich England durch die Drohungen Brasiliens ꝛc. genöthigt sehen wird), daß brasilianischer Kaffee in England zum Verbrauch der minder leckeren Verbraucher, d. h. der großen Mehrzahl eines Volks, gelangen kann. Alsdann, und dieß steht unvermeidlich bevor, werden London und Liverpool ebenso kolossale Märkte für fremden Kaffee werden, als es Liverpool für Baumwolle ist, und da Colonialwaaren für brittischen Verbrauch nur auf englischen Schiffen eingehen dürfen, so wird die fremde Schifffahrt von den Retourbezügen der englischen Häuser aus Brasilien noch in beschränkterem Umfang benützt werden als seither, der Colonialwaarenhändler im Innern Deutschlands wird zu einem großen Theil sein Kaffeebedürfniß aus London statt aus Hamburg beziehen, und Hamburg von einem Commissionsplatz darin vollends zu einem Speditionsplatz heruntersinken. Huskisson schon hatte dieses Ziel im Auge und sprach es laut aus, daß England — sobald es für seinen inländischen Verbrauch fremden Zucker und Kaffee zulasse — nothwendig den Colonialwaarenhandel für ganz Europa an sich ziehe, weil sein eigener Verbrauch hierin so gigantisch ist und die Waaren immer dem größten Markt nachziehen. Wenn wir also eine blühende Schifffahrt, einen ausgedehnten Ein- und Ausfuhrhandel mit den überseeischen Ländern haben wollen, so dürfen wir England nicht fortfahren lassen uns auszuschließen und zu uns zu kommen, sondern wir müssen das Vergeltungsrecht üben und dafür sorgen, daß wir Herr im Hause bleiben und unsere Geschäfte selbständig und unabhängig von England mit denen betreiben, deren wir und die unserer bedürfen, d. h. mit Amerika u. s. w.

Nur noch einige Beispiele zur Beleuchtung der Behauptung in dem Hamburger Schreiben, daß die Engländer nicht so schlechte Rechner seyen, uns überseeische Erzeugnisse aus London oder Liverpool zu verkaufen. Da die englischen Grundeigenthümer gerner sehen, daß die ärmeren Classen der Nation Brod aus ihrem theuren Korn essen als Reis, und da England den Verbrauch seiner wohlhabenderen Classen lieber mit ostindischem Reis, dessen Einfuhr nur auf brittischen Schiffen stattfinden kann, befriedigt als mit nordamerikanischem, welchen der Yankee sich untersteht zu vier Fünfteln unter seiner eigenen Flagge zu bringen, so hat das Parlament enthülsten brittischen Colonialreis mit 1 Sh., fremden mit 15 Sh. per Centner, unenthülsten ersterer Herkunft mit 1 Sh., fremden mit 15 Sh. per Quarter belegt, was, gelegenheitlich gesagt, die Nordamerikaner unter andern Beschwerden neuerdings übel nehmen wollen, und was von Rechtswegen uns in den Vereinigten Staaten zu gut käme. Bei alle dem waren die englischen Kaufleute, welche im Jahr 1838 238,266 Centner enthülsten und 218,207 Centner unenthülsten Reises (von letzterem 202,681 Centner aus den Vereinigten Staaten) einführten, „so schlechte Rechner“, im Jahr 1837 212,245 Centner und im Jahr 1838 232,241 Centner enthülsten Reises (wovon übrigens nur etwa ein Sechstel in England enthülst) nach andern Ländern, und z. B. im Jahr 1838 nicht weniger als 84,544 Centner nach deutschen und holländischen Häfen, also für unsern Verbrauch (da Holland seinen eigenen Colonialreis hat) auszuführen.

Ich müßte fürchten Ihre Leser zu ermüden, wenn ich diese Nachweisungen durch alle Hauptgegenstände des Welthandels durchführen wollte. Ich will nur mit wenigen Worten beispielsweise noch berühren, daß England von einer Zufuhr in seine Docks an Tabak (beinahe ausschließlich aus den Vereinigten Staaten) im Jahr 1837 von 271,441 Centnern wieder 173,415 Centner ausführte; im Jahr 1838 von 300,620 Centnern 116,404 Centner; an Indigo im J. 1837 von 6,545,873 Pfd. wieder ausführte 3,587,561 Pfd.; im J. 1838 von 7,004,996 Pfd. 5,143,891 Pfund. Rohhäute führte es aus seinen Docks im Jahr 1837 56,640 Centner, im folgenden Jahre 35,492 Centner wieder aus und so fort durch alle überseeischen Artikel. Der Einsender des Hamburger Schreibens ist zu sachverständig, als daß ihm diese Verhältnisse nicht hätten bekannt seyn sollen; gibt es ja doch keinen deutschen Kaufmann, welcher nicht wüßte, daß England mit überseeischen Waaren aus seinen Freilagern zu uns handelt. Und diesen Thatsachen gegenüber vermochte er es über sich, Deutschland glauben machen zu wollen, „daß uns die Engländer Zucker und Kaffee und was alles Andere noch sogar aus den Waarenlagern in Liverpool und London zuführen werden, sey ein Trugbild, das bloß unter ganz besonders günstigen Verhältnissen verwirklicht werden könnte!“ Daß sie sich damit nicht begnügen, und daß sie im Handel mit Zucker und Kaffee aus Brasilien nach Deutschland, auch ohne Vermittlung ihrer Docks, die Stelle einnehmen, welche deutsche Schifffahrt (die nur den kleinern Theil daran nimmt) und deutscher Handel einnehmen sollte, dieß ist kein Beweis gegen, vielmehr einer der entscheidendsten Beweise für die Nothwendigkeit, letztern durch die geeigneten Maaßregeln selbständig zu machen und uns von der Trauer zu befreien, daß der kenntnißreichste Engländer im Fach der Handelswissenschaft im Jahr 1834 sagen konnte: „der Handel Hamburgs ist großentheils passiv, d. h. er hängt mehr von den wandelbaren Bedürfnissen und der Politik Anderer als seiner selbst ab.“

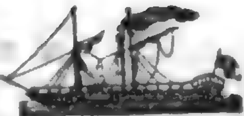
Dieß bringt mich auf die Vortheile zurück, welche die Ham-

burger Schreiben von dem Vertrag vom 2 März und den darin sich anschließenden ähnlichen hanseatischen Uebereinkünften mit England sich für Hamburg versprechen. Daß Hamburg dadurch in seinen Schifffahrtsverhältnissen zu den brittischen Häfen zwar immer mit allen Gegenständen des Welthandels ausgeschlossen, also immer der Helote bleibt, aber hinsichtlich der Verführung deutscher Güter nach den gegenüber liegenden Häfen etwas freier oder wenigstens weniger abhängig von willkürlicher Zulassung werden möchte, und daß einzelne Fälle vorkommen würden, wo hamburgische Schiffe nach englischen Colonien Landeserzeugnisse verschiffen könnten, gebe ich zu, wenn ich mir gleich vorbehalten muß nachzuweisen, daß die scheinbare Zulassung der fremden Schiffe mit solchen Erzeugnissen in den hiebei hauptsächlich in Berücksichtigung kommenden westindischen Colonien nach den brittischen Gesetzen, der Natur dieses Handels und der eigenen Erklärung des hiesigen Handelsministers im offenen Parlament eine trügerische ist, und daß der Absatz deutschen Mehls, Pöckelfleisches 2c. dahin als regelmäßiger Verkehr vor wie nach durch die Zollager der brittischen Häfen und auf englischen Schiffen sich bewerkstelligen läßt. Allein ich setze voraus, daß alle diese Täuschungen nicht stattgefunden hätten, daß die hanseatischen und preußischen Schiffe in Verführung der Güter Deutschlands, Dänemarks und Hollands nach England und seinen Colonien ohne allen Unterschied und Anstand mit der brittischen Flagge concurriren könnten, und daß die übrigen Verhältnisse zwischen den englischen Colonien und dem Mutterlande dieß nach den Colonien nicht in der Regel unthunlich machen würden (wie sie es vielmehr wirklich machen), so wäre durch einen solchen Vertrag nichtsdestoweniger für Hamburg und Bremen ebensowohl wie für Preußen das praktische Hauptmoment in der Sache verfehlt, weil wir dem kleinstmöglichen Schifffahrtsverkehr, d. h. dem auf der kurzen Linie zwischen der Nordsee und England und dem für uns jedenfalls kleinstmöglichen und wahrhaft minimen überseeischen Verkehr, d. h. dem Verkehr mit den englischen Colonien, die Mittel aufopfern, den größtmöglichen Schifffahrts- und Handelsverkehr zu erlangen, d. h. den unmittelbaren mit den Vereinigten Staaten, Brasilien und den übrigen überseeischen Erzeugungsländern Amerika's, Westindiens u. s. w., denn diese Mittel sind die Waffen der Zoll- und Schifffahrtsgesetzgebung zum Schutz unserer Flagge und unsers Handels gegen alle und jede und gegen England vor allen.

Man würde übrigens sehr irren, wenn man glauben wollte, diese Nationalinteressen, welche zugleich die wichtigsten Interessen für die Hansestädte sind, werden in letzteren durchdringen ohne Maaßregeln von Seite des Zollvereins, welche den Erfolg haben, den Hansestädten das Fortbestehen in der Isolirung unmöglich zu machen. England arbeitet schon lange durch Dr. Bowring dahin, die Hamburger Magazinsbesitzer — welchen man sagt, ihr Eigenthum werde werthlos, wenn Docks (Zollfreilager) wie in London und Liverpool eingerichtet würden — gegen die Zollvereinigung einzunehmen, und Bowring rechnet offen darauf, daß die erbgesessene Bürgerschaft ihre Einwilligung zu dem Beitritt aus diesem Grunde gutwillig nicht geben werde. England hat klüglich berechnet, daß dem Zollverein die Möglichkeit zu Beschützung seiner Schifffahrt und seines Handels zum voraus benommen werde, wenn die Hansestädte aus dem Verein und als Freihäfen stehen bleiben, weil nur in den Häfen die Flaggen unter welchen, und die Länder aus welchen die Waaren kommen, constatirt und die Maaßregeln des Zollvereins zum Schutze deutscher Schifffahrt und deutschen Handels darauf angewendet werden können. Allerdings müssen die Hansestädte Freilager haben — und die englischen Docks sind nichts Anderes, als Freihäfen wie unsere Freihäfen am Rhein — aber sie müssen wie diese letzteren und die englischen Docks unter der Obhut der Zollanstalten des Vereins stehen und die Waaren bei der Auslagerung in den Verein den Vereinssteuern und den Differenzialzöllen, welche Deutschland anzuordnen sich veranlaßt finden kann, unterliegen, wenn die Nationalzwecke erreicht werden sollen. Dagegen arbeitet Bowring schon lange in seinen Veröffentlichungen mit der Gewandtheit, mit welcher dieser Mann unablässig für das englische Interesse thätig ist. Deutschland hat keine Oertlichkeiten, welchen vom Zollverein eine so glänzende Zukunft bevorsteht, wie die Hansestädte, keine wo eine ungeahnte Ausdehnung von Schifffahrt und Handel durch die kleinsten Adern des bürgerlichen Verkehrs einen solchen Reichthum gießen wird, keinen endlich wo man sich mit gerechterem Stolze und mit edlerer Einsicht aufrichten wird, wenn man der unverdienten, gedrückten Lage, der Unbilden des Auslandes endlich sich überhoben sehen wird, und keine, wo die neuen Verhältnisse auch von dem Einzelnen mit jenem reichen Schatze kaufmännischer, menschlicher und geselliger Bildung, mit jenem soliden Erwerb einer weisen Wirthschaft der Väter, mit dem großartigen Ueberblick über alle Weltverhältnisse benützt werden wird. Aber, sagen wir es offen, der Anschluß kann nur auf dem Wege des Dranges geschehen, denn es stehen ihm zu viele nachtheilige Einwirkungen, althergebrachte Verhältnisse und Ansichten entgegen, welche in Republiken allmächtig sind, bis der Umschwung der Dinge von außen die Zeiten und die Ideen ändert. Darum beklage ich den Vertrag vom 2 März, auch mit kurzer Kündigung, denn er hindert die Maaßregeln zu Herbeiführung des Anschlusses, und dieser Anschluß thut Deutschland gegen außen noth. Wir müssen einig seyn in unsern Verhältnissen zu England, das seit Jahrhunderten unsere Uneinigkeit ausbeutet, einig gegen Holland, welches dann zu uns treten wird, einig gegen Dänemark, dann werden sich auch die Land- und Schienenwege geben, einig im Verhältniß zu Brasilien, Nordamerika, Frankreich, zur ganzen Welt.

Möchte die Wichtigkeit und vor allem die Dringlichkeit des Gegenstandes in den Augen der Staatsmänner, in deren Hand die Entscheidung dieser Nationalangelegenheit liegt, die Lebhaftigkeit entschuldigen, mit welcher ich dieselbe zu erörtern hingerissen bin; es ist die Schuld des nahen Kündigungstermins, und ihr deutsches Herz wird fühlen, daß es von einem deutschen Herzen kommt. Wer zu entscheiden hat, reicht mit der leisesten Andeutung, oft mit der bloß negativen Handlung aus; wer aber eine Nationalsache mit seinem armen Wort von einer Krise zurückzurufen sich gedrungen fühlt, für dessen schwache Stimme ist der Hülferuf das Unvermeidliche. Man lispelt in den Salons, aber nicht auf dem Schlachtfeld dem Nationalfeind gegenüber.

[3189–3206]



Dampfschifffahrt auf der Donau.

Die Schiffe der priv. bayerisch-würtembergischen Dampfschifffahrts-Gesellschaft fahren
von Regensburg nach Linz am 19, 21, 23, 25, 27, 29 Junius,
" " " " " 1, 3, 5, 7, 9, 11, 13, 15, 17, 19, 21, 3, 25, 27, 29, 31 Julius,
von Linz nach Regensburg " 20, 22, 24, 26, 28, 30 Junius,
" " " " " 2, 4, 6, 8, 10, 12, 14, 16, 18, 20, 22, 24, 26, 28, 30 Julius.

In Linz schließen sich die Schiffe an die der k. k. priv. österreichischen Gesellschaft an. Die Platzpreise sind bedeutend ermäßigt. — Regensburg, im Mai 1841.

Die Direction.

[2301–6]



Oesterreichische Donau-Dampfschifffahrten.

Die Schiffe der österreichischen Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft fahren in den Monaten Junius und Julius in folgender Weise:

zwischen Linz und Wien jeden zweiten Tag eine Fahrt } an ungeraden Tagen,
" Wien " Pesth " " " " }
" Pesth " Orsova alle 5 oder 6 Tage eine Fahrt,
" Orsova " Konstantinopel jede Woche eine Fahrt, und zwar:
abwechselnd { eine Woche über Galatz und die Donau-Mündung,
{ die andere Woche über Czerna-Woda und Küstendje.

Die Abfahrtstage von Pesth nach Konstantinopel sind

am 1, 7, 12, 23, 29 Junius, 4, 10, 21, 26 Julius,

und die Reise wird in 10 — 12 Tagen zurückgelegt.

Preise der Plätze für Reisende von Linz	nach Wien	9 fl.	C. M.		I. Platz.
" Wien	" Pesth	10 "	"		
" Wien	" Konstantinopel	125 "	"		
" Konstantinopel	" Wien	100 "	"		

Tarife sind unentgeltlich zu haben, auch jede nähere Auskunft zu erhalten in Augsburg bei der Großhandlung

Gebrüder Frommel.

[2409–11] **Feilbietung**

der der F. H. Kirchhoff zu Asch gehörigen gepfandeten und abgeschätzten eisernen Dampfmaschine sammt Dampfkessel und Zugehör.

Vom Ortsgerichte Asch, Ascher Antheils im Elbogner Kreise Böhmens, wird bekannt gegeben: es sey vom löbl. k. k. Wechselgerichte zu Prag laut Zuschrift vom 14 Mai 1841 Zahl 10017 über Ansuchen des Hrn. J. U. Dr. Johann Klieber zu Prag pcto. restlicher Forderung pr. 1516 fl. 58 kr. C. M. c. s. c. die executive Feilbietung der der F. H. Kirchhoff zu Asch gehörigen gepfändeten und abgeschätzten eisernen Dampfmaschine sammt Dampfkessel und Zugehör bewilligt, und das Ortsgericht um Vollzug dieser Feilbietung angegangen worden.

Es werden daher die Feilbietungstagfahrten

auf den 28 Junius,

dann

12 und 30 Julius l. J.,

jedesmal Vormittags 9 Uhr,

im Kirchhoffischen Maschinengebäude zu Asch angeordnet, und die Kauflustigen mit dem Anhang vorgeladen, daß die Dampfmaschine nur gegen gleich baare Bezahlung und bei der dritten Tagfahrt auch unter dem gerichtlich erhobenen Schätzungswerthe pr. 6000 fl. C. M. im 20 fl.-Fuße werde verkauft werden.

Asch, am 5 Junius 1841.

Marterer, Justiziär.

[2405–8] **Vierte Feilbietung**

des bei F. H. Kirchhoff zu Asch gepfandeten beweglichen Vermögens.

Vom Ortsgerichte Asch, Ascher Antheils Elbogner Kreises in Böhmen wird bekannt gemacht: es sey vom löbl. k. k. Wechselgerichte zu Prag in Folge Ersuchens vom 14 Mai 1841, Zahl 8016, über Einschreiten des Hrn. J. U. Dr. Johann Klieber zu Prag pcto. restlicher Forderung pr. 1516 fl. 54 kr. C. M. c. s. c. zur Veräußerung der bei F. H. Kirchhoff zu Asch am 22 September 1840 gepfändeten und bisher nicht verkauften Fahrnisse, bestehenden Spinnmaschinenbestandtheilen, Haus- und Zimmereinrichtung, eine vierte Tagfahrt bewilliget worden; es wird daher die vierte Feilbietungstagfahrt auf den

30 Julius d. J.,

Vormittags 9 Uhr,

im Kirchhoff'schen Fabriksgebäude angeordnet, und die Kauflustigen mit dem Anhange vorgeladen, daß diese gepfändeten Effecten nur gegen gleich baare Bezahlung, jedoch aber auch unter dem Schätzungswerthe verkauft werden.

Asch, am 5 Junius 1841.

Marterer, Justiziär.

[2378] **Abwesenheitsproceß.**

Das kgl. Bezirksgericht zu Zweibrücken hat durch Urtheil vom 12 Julius 1839 folgende Personen, als: 1) die minderjährigen Kinder von Philipp Sander, gewesenem Schuhmachermeister zu München, Karoline, Philipp, Heinrich und Johannes Sander, ohne besonderes Gewerb das selbst wohnhaft, repräsentirt durch ihren Vormund Aloys Mirwald, Schuhmachermeister in München; 2) die Karolina Beckmann, Wittwe des gedachten Philipp Sander, dermalen Ehefrau des Schuhmachermeisters Lindl in München, als gesetzliche Nutznießerin des ihren minderjährigen Kindern zukommenden Vermögens; und 3) gedachten Lindl selbst, der ehelichen Ermächtigung wegen, zum Beweise durch Zeugen zugelassen, a) daß Jakob Sander, geboren im Jahr 1782, Sohn des ehemaligen herzogl. zweibrückischen Revierförsters Sander, früher Schneidergeselle, schon seit 1804 seinen Geburtsort Einöd verlassen hat, unter dem Vorgeben in die Fremde zu gehen; b) daß seit dieser Zeit keine Nachrichten über Leben und Tod oder Aufenthalt desselben bekannt geworden sind.

Was hiemit zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird.

Für die Richtigkeit des Auszugs:

Golsen,

Anwalt der Kläger auf Abwesenheit.

[2379] **Abwesenheitsproceß.**

Das kgl. Bezirksgericht zu Zweibrücken hat durch Urtheil vom 27 März 1840 die Barbara Sprunk, Ehefrau von Christoph Pax, Hufschmied in Altheim, und diesen selbst, der ehelichen Ermächtigung und Gütergemeinschaft wegen, zum Beweise durch Zeugen darüber zugelassen: 1) daß Peter Sprunk, Sohn von Johann Georg Sprunk und Magdalena Frenzel von Altheim, Bruder und resp. Schwager der Eheleute Pax, ohne Vollmacht zu hinterlassen, schon seit dem Jahr 1811, wo er in französische Kriegsdienste trat, seinen Geburtsort Altheim verlassen hat; 2) daß seit dieser Zeit keine Nachrichten über Leben und Tod oder Aufenthaltsort desselben bekannt geworden sind.

Was hiemit zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird.

Für die Richtigkeit des Auszugs:

Golsen,

Anwalt der Kläger auf Abwesenheit.

[2386–87] **Stelle-Gesuch.**

Ein theoretisch und praktisch ausgebildeter Mechaniker sucht bei einer Maschinen-Fabrik, Eisenbahn-Werkstatt, Dampfschiffs-Werfte, oder einer derartigen Unternehmung eine Stelle als Ingenieur, Zeichner oder Werkführer.

Offerte besorgt die Expedition dieser Zeitung.

[2400] In **Karl Gerolds** Buchhandlung in **Wien** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Jahrbücher der Litteratur.

Dreiundneunzigster Band. 1841.

Januar, Februar, März.

Inhalt des dreiundneunzigsten Bandes. Art. I. Deutsche Sprache und Litteratur. Von M. W. Götzinger. Zweiter Theil. Stuttgart 1839. — II. Empirische Psychologie, von Dr. Jos. N. Jäger. Wien 1840. — III. Ueber die Geographie Arabiens. (Fortsetzung.) — IV Die Buchdruckergeschichte Ulms. Zur vierten Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst geschrieben von Dr. Conrad Dietrich Haßler. Ulm 1840. — V. Gedichte von Draxler-Manfred. Frankfurt a. M. 1838. — VI. Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation von Leopold Ranke. Erster, zweiter und dritter Band. Berlin 1839 und 1840. — VII. Chatterton von Hermann Püttmann. Zwei Theile. I. Leben des Dichters. II. Dichtungen. Bremen 1840. VIII. Annuaire, presenté au Roi par le bureau des longitudes. Paris.

Inhalt des Anzeige-Blattes Nr. XCIII. Des Ritters und Sängers Ulrich v. Liechtenstein Itwiz oder Frauenbuch vom Jahre 1257. Von Jos. Bergmann. (Schluß.) — Heinrich Karl Ernst v. Köhler, kais. russ. wirkl. Staatsrath ꝛc., gest. zu St. Petersburg am 5 Februar 1838.

[2317—19]



Bei **Georg Wigand** in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Der LANDPREDIGER von WAKEFIELD.

Eine Erzählung von O. Goldsmith.

Uebersetzt von **E. Susemihl.** — Mit 62 Holzschnitten. — Illustrirt von **L. Richter.**

Prachtausgabe vollständig 2 Thlr.

Dieses herrliche Buch, welches wohl in alle lebende Sprachen übersetzt worden ist, sollte in jeder gebildeten Familie vorhanden sein. „Der Held dieser Erzählung vereinigt die drei größten Charaktere auf Erden in sich: er ist Geistlicher, Landwirth und Familienvater. Er ist geschildert: eben so bereit zu lehren, als zu gehorchen, eben so demüthig im Glück, als groß im Mißgeschick. Wem kann aber in diesem Zeitalter des Ueberflusses und der Verfeinerung ein solcher Charakter gefallen? Wer ein vornehmes Leben liebt, wird sich mit Verachtung von seinem einfachen ländlichen Heerde hinwegwenden. Wer Zoten für Humor hält, wird keinen Witz in seinem harmlosen Gespräche finden; und wer gelernt, über Religion zu spotten, wird den Mann verlachen, der seine vorzüglichsten Trostgründe aus dem künftigen Leben schöpft."

Bei Georg Wigand in Leipzig sind erschienen:

SHAKSPEARE'S dramatische Werke.

In neuen Uebersetzungen.

12 Bände im Format der ersten Schiller-Ausgabe **3 Thlr. od. 4½ fl.**

Ausgabe in **Einem Bande** schön gebunden **2⅔ Thlr. od. 4 fl.**

[2335]

Baden Baden

nach seinen neuesten Verhältnissen und vollständiger als jede andere Schrift schildert das 1840 erschienene Werkchen:

Baden Baden,

die Stadt, ihre Heilquellen und ihre Umgebung. Taschenbuch für Fremde u. Einheimische, mit Ausflügen in die Gegend u. die Bäder des Schwarzwaldes, nebst geognost., botan. u. litterar. Zugaben u. örtlichen Nachweisungen von **H. Schreiber.** Stuttgart, Metzler. Cartonnirt. **Preis ohne Karte 1 fl. 45 kr. od. 1 Thlr., mit einer illum. Landkarte der Umgebungen Badens auf 9 bis 11 Stunden 2 fl. 12 kr. oder 1 Thlr. 8 gr.**

Auf Leinwand gezogen und in Futteral ist die Landkarte für 54 kr. od. 12 gr. auch besonders zu haben.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

[2334] **Stuttgart.** Im Verlage der J. F. Cast'schen Buchhandlung erschien so eben und wurde versendet:

Das Maiheft
der pädagogischen Revue,

Central-Organ für Pädagogik, Didaktik und Culturpolitik, herausgegeben von Dr. **Mager.**

2ten Bandes 5tes Heft.

Preis des ersten halben Jahrgangs (für 1840) von 6 Monatsheften, gr. 8., 40 Bogen, broschirt 6 fl.

Inhalt:

I. Abhandlungen. 1) Die deutsche Bürgerschule. Ein Brief an den Herausgeber. (Von ***.) 2) Die neuesten Schriften über das Realschulwesen. (Von Prof. Dr. Klumpp.) 3) Zusatz des Herausgebers.

II. Kritiken. 1) Bäumlein, über celebrtes Schulwesen. (Von Chr. Walz.) 2) Zober, zur Geschichte des Stralsunder Gymnasiums. (Von Prof. Dr. Cramer.) 3) Voigtmann, Vorschule der französischen Sprache. (Von Dr. Mager.)

III. Culturpolitische Nachrichten über die deutschen, germanischen und slavischen Länder.

IV. Archiv der culturpolitischen Gesetzgebung. Enthält zwei k. preußische Ministerial-Verfügungen, betreffend die Zulassung der Schullehrer zu Gemeinde-Repräsentanten bei den Synodal-Versammlungen.

V. Bibliographie. Nach Fächern geordnete Uebersicht aller in den Monaten October, November und December (1840) in Deutschland erschienenen Schriften über Pädagogik, Didaktik und Culturpolitik; Hand-, Lehr- und Lernbücher.

[2363—65] **Fabrik-Verkauf.**

Unterzeichneter bietet hiemit seine

Drathfabrik sammt Großhammer-Schmiede

zum Verkauf an.

Dieses Etablissement liegt in dem Bezirk des ehemaligen Klosters Söflingen, eine halbe Stunde von Ulm entfernt, und zwar in einem zwei Morgen großen, mit einer 16' hohen Mauer umfangenen Baumgut, durch welches der Blaufluß fließt.

Im Jahr 1836 wurde das Fabrik-Gebäude, 80' lang und 40' breit, nebst dem Wasserbau von Grund auf neu erbaut. Das Gebäude enthält eine Großhammerschmiede an einem Rad, mit allem erforderlichen Handwerkszeug, und einem Drathzug an zwei Rädern nebst aller Vorrichtung, um jährlich zwölfhundert Centner Eisendrath erzeugen zu können.

Da das Wasser das ganze Jahr hindurch sich gleich bleibt, und daher ungehindert fortgearbeitet werden kann, so könnte dieses Etablissement durch ein Frischfeuer und eine Maschinenfabrik erweitert werden, weil die Wasserkraft von 5' Gefäll jetzt kaum zu zwei Drittel benützt wird.

Der sehr gewerbsame Ort Söflingen zählt über 1500 Seelen, die sich meistens mit Handarbeiten in den Fabriken Ulms ernähren; es sind daher die für dieses Geschäft nöthigen Arbeiter zu billigem Lohn leicht zu erhalten.

Lusttragende wollen sich an den Unterzeichneten wenden.

Söflingen bei Ulm, den 7 Junius 1841.

C. D. Holl, Eisendrath-Fabricant.

[2381] **Stelle-Gesuch.**

Ein Frauenzimmer, welches musikalisch ist, französisch spricht, in allen weiblichen Arbeiten und in der Haushaltung erfahren ist, wünscht Familienverhältnissen wegen sogleich eine Stelle als Gesellschafterin, Gouvernante rc. unter jeder Bedingung zu erhalten. Frankirte Briefe, mit O. H. bezeichnet, besorgt die Expedition dieser Zeitung.

[2358—59] **Compagnon-Gesuch.**

Es wird in eine im Gange sich befindliche und einer weitern Ausdehnung fähige Fabrik im südlichen Bayern ein Capital-Compagnon gesucht, der 5000 fl. einlegen könnte.

Anerbieten sind unter L. K. A. der Expedition der Allgem. Zeitung franco zuzustellen.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 54 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24 fl. Fußes oder 7 Thlr. 10 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. C. Lochmann, London, 84 Great Portlandstreet, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend **Nr. 170.** 19 Junius 1841.

Uebersicht.

Ver. St. von Nordamerika. Note des englischen Gesandten wegen M'Leod. — Spanien. Der Gränzweidenstreit. Die Cortesopposition. Espartero. Jubel der Baumwollenfabricanten von Catalonien. — Großbritannien. — Frankreich. Die Blätter in der Sache Didiers sollen vor den Pairshof verwiesen werden. Algier (Schilderung der beiden Expeditionen nach Thaza und Tekedemt). — Niederlande. — Italien. Neapel (Gemäldeausstellung. Große Entschädigung für die Schwefelcompagnie). — Deutschland. München (Fronleichnamsprocession), aus Baden, Wiesbaden, Dresden (J. Schnorr), Osnabrück (Stüve), Hannover (Eisenbahn nach Bremen. Der Landtag. Besserung der Königin), Hamburg (der Generalvicar des Nordens. Heine's israelitisches Krankenhaus), von der Weser. — Preußen. Berlin (der König soll nicht nach Marienbad gehen. Müffling. Pasta). — Oesterreich. — Türkei. Briefe aus Konstantinopel vom 2 Jun. (der neue Investiturferman nach Aegypten abgesandt; Näheres über dessen Bestimmungen. Gerücht, daß die Türken auf Candia eine Schlappe erlitten). — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Die Staatsmänner und die Parteien in den Vereinigten Staaten. — Großbritannien. (Das British and Foreign-Review über den deutschen Kornhandel nach England.) — Frankreich. (Alfred de Musset. Brief aus Straßburg). — Deutschland. (Kunstberichte aus München und Düsseldorf) — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: London, Amsterdam 12; Paris, Berlin 14; Frankfurt a. M. 15 Jun.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

An Bord des Dampfboots Britannia kamen 102 Passagiere in England an, darunter Sir J. Harvey mit Familie, welcher, heißt es, bald über Meer zurückkehren wird als Gouverneur der Colonie Neufundland, wo die immer zunehmende politische und religiöse Agitation eine kräftige Hand erfordert. — Die vorgestern erwähnte, bei dem Proceß Hrn. M'Leods vorgelegte Note des englischen Gesandten an die amerikanische Regierung lautet: „Ihrer britannischen Maj. Regierung hat die Frage der Verhaftung und Einkerkerung Alexander M'Leods auf die Anschuldigung angeblicher Mordbrennerei hin in Erwägung gezogen, und ich bin beauftragt der Regierung der Vereinigten Staaten zu eröffnen, daß die brittische Regierung das von demselben befolgte Verfahren vollkommen guthieß. Ich bin beordert förmlich und im Namen der brittischen Regierung die unverzügliche Freilassung Alexander M'Leods zu verlangen, aus dem Grunde, weil jene Handlung einen öffentlichen Charakter an sich trug und entworfen und ausgeführt wurde von Personen, die von der Colonialregierung ordnungsmäßig ermächtigt worden, solche Maaßregeln zu ergreifen, wie sie als nöthig erscheinen möchten zum Schutze des Lebens und Eigenthums von Ihrer Maj. Unterthanen. Da es also ein Act der Amtspflicht war, so können jene Personen den Gesetzen und Tribunalen eines fremden Landes nicht verantwortlich dafür gehalten werden." — Im Repräsentantenhaus des Staats Indiana ist das vorgeschlagene Gesetz zur Abschaffung der Todesstrafe angenommen worden. — Den Zeitungen aus Louisiana zufolge geht man damit um, einen Tunnel unter dem Mississippi auszugraben, um die Stadt New-Orleans mit dem gegenüber liegenden Ufer zu verbinden. Man beabsichtigt jedoch nicht, wie bei dem Tunnel unter der Themse in London, den Schacht mit Steinen auszufüllen, sondern das Gewölbe mit Gußeisen auszulegen.

Spanien.

⊙ **Madrid**, 5 Jun. In den letzten Tagen des vorigen Monats hat sich ein ernster Vorfall an der Gränze von Spanien zugetragen, der seiner möglichen Folgen wegen Beachtung verdient. Seit langer Zeit bestanden zwischen den Gränzortschaften Streitigkeiten über die Benutzung der Weiden. Im Jahr 1781 glaubte man sie durch einen damals abgeschlossenen Vertrag beendigt zu haben, aber dieser Vertrag kam nie in Vollzug; Spanien hatte die Verpflichtung übernommen eine Ortschaft an Frankreich abzutreten, und dieses vice versa; beides geschah nicht, und alles blieb wie zuvor. Das verursachte nun fortdauernde Reibereien, besonders zwischen den Hirten beider Nationen, aber nie war es mit den gegenseitigen Drohungen und Insulten so weit gekommen wie in dem Fall, von dem wir zu sprechen im Begriff sind. Am 25 Mai erschienen auf spanischem Gebiet an einer Stelle, wo die Franzosen das Weiderecht ansprechen, über 2000 französische Bauern unter Anführung ihrer Gemeindebehörden, und unterstützt von drei Compagnien des 5ten französischen Linienregiments. Dieser Haufe blieb den ganzen Tag über auf dem erwähnten Gebietstheil, mit Musik und Trommelschlag ihre Nachbarn gleichsam herausfordernd. Diese waffneten sich mit Klugheit und ließen sich mit den Franzosen in keine Rauferei ein, wiewohl der hohe persönliche Muth der Navarresen allgemein bekannt ist. Abends kehrten die Franzosen an ihren Herd zurück, und seitdem ist der Uebergriff nicht wiederholt worden. Man könnte diesen Vorgang als einen solchen betrachten, wie sie auf Gränzmarken auch anderwärts nichts Ungewöhnliches sind; aber was den fraglichen Fall erschwert, war der Umstand, daß französische Linientruppen die Gebietsverletzung unterstützten. Ein solches Attentat hat die Entrüstung aller Spanier erregt, und man ist sehr gespannt zu sehen, ob und wie fern die französische Regierung diese provocirende Unbild unterstützt. Im Allgemeinen ist man der Ansicht, es sey dieß eine isolirte Handlung, welche das Cabinet der Tuilerien nicht unter seinen Schutz nehmen könne. In den Cortes stellte ein Deputirter aus Navarra an das Ministerium eine Anfrage darüber, die von andern Deputirten näher erörtert wurde. Die Minister versicherten, daß sie erst am Morgen dieses Tags Kunde von dem Uebergriff erhalten, und daß sie deßhalb Ge-

nugthuung für die spanische Nationalehre verlangen würden. Wirklich richtete vorgestern der Minister des Auswärtigen eine energische Note an den französischen Geschäftsträger, Hrn. v. Patpot, und dieser ist empfindlich über den stolzen Ton, in welchem dieselbe geschrieben seyn soll. Solche Genugthuungsforderungen sollten in einem ruhigen, festen, mit Gründen unterstützten, aber in keinem hochmüthigen Ton geschrieben werden, so lange man noch nicht weiß, ob die jenseitige Regierung die Handlung, wegen deren man Genugthuung begehrt, wirklich veranlaßt hat. Es wäre nicht zu verwundern, wenn hienach eine noch größere Kälte in den Verhältnissen zwischen den beiden Ländern einträte, was um so mehr zu beklagen wäre, als man weiß, daß Frankreich daran dachte den Marquis v. Dalmatien hieher zu senden, um die Bande zwischen Frankreich und Spanien wieder enger zu knüpfen. Hr. v. Patpot hat entgegnet, er könne auf die besagte Note nicht antworten, ohne zuvor Instructionen von seinem Hof zu haben, und wirklich fertigte er einen außerordentlichen Courier nach Paris ab. So bleibt also diese Frage hinausgeschoben, deren Lösung man so sehnlich herbeiwünscht, weil sie noch andere Fragen von hohem Interesse und verhängnißvollen Folgen für beide Staaten anregen könnte. Wenn Frankreich Heere, Schiffe und Geld zum Kampf in der Fronte besitzt, und wenn es Don Carlos und die Ex-Regentin mit den Unzufriedenen ihrer resp. Parteien mittelbar gegen Spanien benützen könnte, so lebt dagegen im spanischen Volk noch sein Patriotismus und seine Nationalehre, und diese ersetzen ihm nöthigenfalls alles Fehlende, wie man im Jahr 1808 gesehen hat, und überdieß hat es seine kriegsgewohnten Truppen, um Stirn gegen Stirn zu Schutz und Trutz bereit zu seyn, und zudem stünde ihm die revolutionäre Brandfackel zu Gebot, um damit ein Nachbarland in Flammen zu setzen, wo es am Zunder keineswegs mangelt. Alle denkenden Spanier fühlen, daß ein Zusammenstoß mit Frankreich droht; keiner wünscht ihn, aber keiner bebt davor zurück.*) — Seit vorgestern hat die parlamentarische Opposition angefangen sich auf entschiedene Weise in den Cortes kund zu geben, und mit jedem Tag wird sie sich wahrscheinlich stärker aussprechen, wenn die Regierung nicht mehr Energie zeigt. Bereits hat man sie den Forderungen der Schreier in der Deputirtenkammer nachgeben sehen, und dieß ist ein schlimmes Vorzeichen, daß sie mehr und mehr eine Partei ermuthigen wird, welche, furchtsam an sich, doch sich tapfer gebärdet, wenn man vor ihr zurückweicht. Mehrere Deputirte machten den Vorschlag, kein Deputirter oder Senator dürfe, während er sich in dieser Eigenschaft in Madrid befinde, irgend eine Amtsbesoldung beziehen. Das Ministerium widersetzte sich und sagte, so könne man nicht regieren. Mehrere Deputirte faßten diese Worte auf, als solle der Gegenstand zu einer Cabinetsfrage gemacht werden, und griffen die Minister um so schärfer an. Diese erklärten nun, es sey keine Cabinetsfrage. Dessenungeachtet erfolgte die Abstimmung gegen sie. Dieses Ministerium wird selbst in den Provinzen als ein transitorisches betrachtet, und in Madrid wird man gegen dasselbe mit jedem Tage gleichgültiger. Zudem ist es noch immer ohne Geld, denn die Capitalisten sagen, sie könnten sich nicht auf Surra y Rull verlassen, der in England zweimal Bankerott gemacht habe. Demgemäß haben sie auf die ihnen gestellten Anträge keine Antwort gegeben. Mittlerweile gehen die Familien der Beamten zu Grund, und mehrere derselben, die früher wüthende Exaltados in gutem Glauben waren, verwünschen jetzt die Revolution und die von ihr herbeigeführten Verwirrungen. — Espartero wünscht sich sein Haus glänzender, seiner jetzigen hohen Würde gemäß einzurichten. Zu dem Ende sucht man nach einem Palast für ihn zur Uebersiedelung. Man hat von dem Haus gesprochen, das vormals der Friedensfürst bewohnte, aber die Herrichtung desselben würde viel Geld kosten, auch dient es jetzt zu einem Artilleriepark. Espartero gedenkt einige Abende in der Woche das diplomatische Corps und andere ausgezeichnete Personen bei sich zu empfangen, und ohne Zweifel wird er es zu machen wissen; ist ja doch die „Duquesa de la Victoria" eine Dame, die mit einer schönen Persönlichkeit Talent, Feinheit, gute Manieren und einen würdevollen Anstand verbindet. Sie weiß ihre Rolle sehr gut zu spielen, und besitzt selbst diplomatischen Tact. Dermalen besteht die „Tertulia" des Regenten vorwiegend aus Militärs, doch nehmen auch die Civilpersonen eine gute Stelle darin ein. Der Regent selbst erscheint nur selten in der Gesellschaft, wenn er sich aber zeigt, weiß er sich mit Leutseligkeit, fein und galant zu benehmen; seine Geschäfte lassen ihn jedoch nicht lange verweilen.

*) Der Schreiber dieses Briefs ist selbst Spanier.

⌗ **Paris**, 13 Jun. Der spanische Finanzminister hat eine Maaßregel getroffen, die als eine unzweideutige Demonstration gelten kann, daß England vorläufig die Hoffnung aufgeben muß, zu dem Ziele seiner Wünsche und der unausgesetzten Bemühungen seines Gesandten zu Madrid, nämlich zum Abschlusse eines Handelsvertrags mit Spanien, also zur Eröffnung dieses Landes für seine Baumwollenfabricate zu gelangen. Handelsbriefe aus Barcelona vom 6 melden, daß die unter Hrn. Gamboa's Ministerium niedergesetzte Specialcommission für die Baumwollenfrage die Weisung vom jetzigen Minister erhalten hat, ihre Arbeiten einzustellen, bis von allen Punkten des Königreichs zuverlässige Angaben und Daten vorhanden seyen, auf deren Grund hin man eine durchgreifende Prüfung der Frage vornehmen könne; verbunden mit dieser Maaßregel ist eine andere, wonach die Küstenwachtschiffe zu erhöhter Aufmerksamkeit und Strenge gegen Contrebande aufgefordert werden. Das Fortbestehen der genannten Specialcommission hatte unter den Fabricanten und Arbeitern der Baumwollenmanufacturen Cataloniens noch einige Besorgniß wegen der Absichten der Regierung unterhalten. Daher wurde die mit Expressen von Madrid angelangte Nachricht mit außerordentlichem Jubel in Barcelona, Reus, Vich, Figueras und allen andern Fabrikplätzen aufgenommen; die an den genannten Orten erscheinenden Blätter druckten sie mit den größten Lettern ab. Gedichte wurden gemacht auf das glückliche Ereigniß, ja in Barcelona wurde sogar mit allen Glocken geläutet, die Stadt von freien Stücken am 28 Mai illuminirt und allgemeine Festlichkeiten veranstaltet, an denen besonders die Arbeiter zu Tausenden Antheil nahmen. Dabei sprach sich die Erbitterung gegen die Engländer auf unzweideutige Weise aus, und gab sich noch deutlicher zu erkennen, als einige Tage darauf in der Nähe von Barcelona ein Schmuggelschiff signalisirt wurde, das angeblich nur Tabak führte, wie aber die Arbeiter fest glauben, auch Baumwollenfabricate einzuschwärzen suchte. Schon bei Abgang des berührten Handelsschreibens vom 6 herrschte in Folge der Anzeige der Behörde, daß eine Anzahl confiscirter Waaren, worunter auch Baumwollenfabricate, öffentlich versteigert werden sollte, große Gährung unter den Arbeitern, welche bereits zu thätlicher Widersetzlichkeit gegen die Vornahme dieser Versteigerung Miene machten, und dießmal von Seite ihrer Principale wenigstens keine directe Opposition fanden. Man sah nicht ohne Besorgniß dem folgenden Tag entgegen, für welchen die Licitation angekündigt war. Die gestern schon hier eingetroffene telegraphische Depesche über wirklich am 7 vorgefallene Unordnungen, erhält dadurch einige nähere Aufklärung.

Großbritannien.

London, 12 Jun.

Heute ward ein Cabinetsrath gehalten, welchem sämmtliche Minister beiwohnten. — Hr. Robert Gordon, Unterhausmitglied für Windsor, hat sein Amt als Secretär des Schatzamtes nun wirklich niedergelegt. An seine Stelle tritt Hr. R. More O'Ferrall, bisheriger Admiralitätssecretär, welcher seinerseits einen von den Lords der Schatzkammer, Hrn. John Parker, zum Nachfolger erhält. Zugleich hat Hr. Gordon an seine Wählerschaft folgendes Lebewohl erlassen: „Weil ich von Ihrer Maj. Ministern in der Kornfrage verschiedener Meinung bin, habe ich mein Amt niedergelegt, und ist es meine Absicht, fürs erste auch aus dem Parlament auszutreten. Ich will mich nicht in Conflict mit meinen alten politischen Genossen bringen lassen; ich will die Freundlichkeit, die ich von Lord Melbourne erfahren, nicht damit vergelten, daß ich einer Verwaltung, an deren Spitze er steht, auch nur theilweise opponire." — Hr. E. J. Stanley, der andere Schatzamtssecretär, heißt es, sey an die Stelle Sir James Carnacs, der seiner Gesundheit wegen von Indien nach England zurückkehrt, zu dem einträglichen Gouverneursposten der Präsidentschaft Bombay ernannt. — Die Toryjournale äußern übrigens die größte Zuversicht, daß die neue Parlamentswahl entschieden zu ihren Gunsten ausfallen, und in Folge dessen ihre Partei zur Regierung gelangen werde. Die Times rechnet: bei der bevorstehenden Wahl werden 158 neue conservative, 105 neue liberale Bewerber auftreten, also Majorität zu Gunsten neuer conservativer Bewerber: 53. Zurücktreten werden 22 Conservative und 60 Liberale: Majorität für erstere 38; zusammen 91." — Der Sprecher hat an das Amtspersonal des Unterhauses, den Stabträger, die Clerks (Secretäre) u. s. w. die Einladung zu einem Diner auf den 18 Jun. erlassen. Da dieses „official dinner" herkömmlich am Tage nach einer Parlamentsvertagung stattzufinden pflegt, so erwartet man die Ordre zur Auflösung mit Bestimmtheit auf nächste Woche. — O'Connell, der unermüdliche Epistolograph, hat abermals an das irische Volk — „liberale Protestanten und liberale Katholiken ohne Unterschied" — eine fulminante Adresse erlassen, worin er zum entschlossensten Widerstand gegen die „Scorpion-Partei", die sich jetzt ans Staatsruder zu schwingen suche, auffordert und seine Ankunft in Dublin auf nächste Woche ankündigt. — Am 10 Jun. erschien wirklich eine Deputation von den liberalen Wählern der Stadt London auf dem Colonialamt, um (da Hr. Grote zurücktritt) Lord J. Russell einzuladen, daß er als Candidat für die City auftreten möge. Lord John soll die Deputation sehr freundlich empfangen haben.

In der Unterhaussitzung am 11 Jun. kam der Wahlbestechungsfall in Cambridge zur Discussion. Hr. Ward trug darauf an, der Generalfiscal möge mit der gerichtlichen Verfolgung der Agenten des Hrn. Manners Sutton (torystischen Mitglieds für Cambridge) wegen durch die Committeeuntersuchung erwiesener Wahlbestechung beauftragt werden; zugleich kündigte er seine Absicht an, auch die gerichtliche Verfolgung Hrn. M. Suttons selbst, als des Hauptbetheiligten bei dem Handel, in Vorschlag zu bringen. Da jedoch das Haus sich gegen die letztere Absicht erklärte, so gab Hr. Ward insofern seinen Vorsatz auf; hingegen wurde die gerichtliche Verfolgung der Cambridger Wahlagenten mit 78 gegen 46 Stimmen beschlossen. — Am 12 Jun. (Sonnabend) saß das Haus gegen seine Gewohnheit kurze Zeit, um einige vor der Auflösung noch unerläßliche Geschäfte zu erledigen.

Als Abdruck aus den Protokollen des Oberhauses ist dieser Tage in einem Octavband erschienen: „The Opinions of Lord *Holland*, from 1797 to 1841, collected and edited by D. O. Moylan Esq."

(Standard.) Noch keine unserer Zeitungen hat des Umstandes erwähnt, daß Sir Gordon Bremer zum Mitbevollmächtigten Capitän Elliots in China ernannt ist. Der Commodore erhielt sein Anstellungsdecret für dieses wichtige Amt bei seiner Ankunft in Calcutta am 24 April. (Die amtliche Gazette vom 11 Jun. enthält über die letzten Kriegsoperationen in China einige weitere Depeschen von Sir G. Bremer, die jedoch den früheren nichts wesentliches Neues beifügen.)

Am 26 Mai ward auf den St. George's Fields in London, dem Surrey County Lunatic Asylum gegenüber — also in dem kleinern Stadttheile von London am südlichen Ufer der Themse — von dem hochwürdigen Hrn. White, unter Assistenz einiger andern katholischen Geistlichen und in Gegenwart vieler angesehenen Personen, der Grundstein zu einer römisch-katholischen Kathedrale gelegt. Sie wird dem Plane nach ein prachtvoller Bau werden.

Von dem großen Dampfboot, das in schlimmzugerichtetem Zustand im St. Georgscanal treibend gesehen worden seyn soll, hat man bis heute keine weiteren Nachrichten. Der Capitän, der es sah ohne ihm zu Hülfe zu kommen, wird darum sehr getadelt.

Frankreich.

Paris, 14 Jun.

Am Frohnleichnamsfest waren alle Kirchen von Paris unaufhörlich von Gläubigen angefüllt, die dem Gottesdienst beiwohnten. Die Processionen fanden innerhalb derselben statt.

* Die Pairskammer hörte am 14 Jun. zuerst mehrere Commissionsberichte und erörterte dann den Entwurf über den Verkauf neuer Waaren durch Versteigerung. Die HH. Barthelemy, Girod und Dupin trugen darauf an, die Erörterung bis zur nächsten Session oder wenigstens bis nach der Erörterung des Budgets zu verschieben. Die Kammer entsprach aber dem von dem Siegelbewahrer ausgesprochenen Wunsche der unverzüglichen Erörterung.

= **Paris**, 13 Jun. Guizots Geist ist sichtbar in den neuesten Entschlüssen und Vorhaben der innern Politik, und „Krieg der Presse" scheint fortan ihre Losung zu seyn. Freiheit von der Stempelabgabe und das Geschwornengericht in Streitsachen, das waren die beiden Abhülfen, welche die gesammte Presse im Jahr 1830 von Guizot, damals Minister des Innern, verlangte, und die ihr der Minister in ausdrücklichen Worten zusagte. Seitdem sind 11 Jahre verflossen, und jedes Jahr scheint sich mehr und mehr von der Verwirklichung dieses Versprechens zu entfernen. Die Stempelabgabe ward nie aufgehoben, und das Geschwornengericht wird in seiner Anwendung, so viel wie möglich, beschränkt. Es ist noch immer sehr ernstlich davon die Rede, die sämmtlichen Blätter, die von dem Briefe Simon Didiers Erwähnung gethan haben, vor den Pairshof zu verweisen; so will es Hr. Guizot, und seine Meinung scheint in den HH. Frank Carré, dem Generalprocurator, und dem Justizminister eine Stütze zu finden. Es kommt aber vor allem darauf an, zu wissen, ob die Pairskammer sich gefallen läßt, zum ständigen Prevotalhof in Preßsachen gebraucht zu werden. Das Commerce erklärt, daß es Widerstand leisten werde, wie einst Carrel im Jahr 1831 in einer andern Lebensfrage der Preßfreiheit gethan. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Pairs nicht selbst die Hand zu einem so verhängnißvollen Schritt werden bieten wollen; es ist nicht minder zu erwarten, daß Hr. Guizot sein Lieblingsvorhaben unausgeführt lasse. Was den Zustand der Presse noch mehr verwickelt, sind die ungewöhnlichen Aussprüche, welche die Gerichte seit einiger Zeit gethan haben. Hier tritt ein Prä-

fect, der sich von einem Journal beleidigt hält, klagend auf. Anstatt aber die Klage vor das Assisengericht und die Geschwornen, dem natürlichen und gewährten Gerichtsstand der Presse, zu bringen, umgeht er dieses Forum, und wendet sich an das Civilgericht, das selbst von Beamten besetzt ist; das Journal beschwert sich, wird aber von den Gerichten erster und zweiter Instanz abgewiesen. Dort wird der angeklagte Journalist von der Beschuldigung der Verleumdung von den Geschwornen frei gesprochen, der Assisenhof, gleichwohl, verurtheilt ihn zu Schadenersatz und in die Kosten wegen des nämlichen Thatbestandes, der dem Civilkläger Nachtheil verursacht habe. In einem dritten Fall handelt es sich von der Antwort eines Individuums auf einen Zeitungsartikel, in welchem sein Name genannt ist. Der Journalist nimmt alles auf, was in der Antwort sich auf seinen Angriff bezieht, und beseitigt das übrige, was nicht sachgehörig ist. Dagegen Klage und Behauptung, das Journal müsse die Antwort ganz und ungeschmälert aufnehmen, das deßfallsige Recht der Betheiligten, wie es das Gesetz vom Jahr 1822 und 1835 gestatte, sey absolut und unbeschränkt. Die Logik, wie das Recht und eine vernünftige Auslegung sind gleich stark gegen dieses System, das nichtsdestoweniger von dem Appellations- und selbst von dem Cassationshofe angenommen wurde. Auch hat dießmal das Journal des Débats nicht schweigen wollen, es widerlegt und vernichtet diese Aussprüche in einem Artikel, der als ein Muster von gesunder und gewandter Dialektik gerühmt werden muß.

∸ **Paris**, 14 Jun. Nach mehreren Schwankungen und Meinungsveränderungen von Seite verschiedener Mitglieder des Cabinets hat endlich die Mehrheit derselben in einem gestern unter dem Vorsitz des Königs abgehaltenen Conseil sich dahin entschieden, alle diejenigen Blätter, welche den bekannten Brief des jungen Didier an den Courrier de l'Isere aufgenommen haben, vor den Pairsgerichtshof zu verweisen. Dieser Beschluß ist zwar noch nicht officiell bekannt gemacht worden, allein die Thatsache ist sicher. Wir können nur bedauern, daß die Regierung durch einen solchen Proceß wiederum eine Aufregung nicht allein der politischen Parteien, sondern auch des Ruhe liebenden Publicums veranlaßt, was so leicht hätte vermieden werden können. Was die Pairskammer betrifft, so ist sicher, daß sie kein Vergnügen daran findet, nach einer Session von acht Monaten noch weiter beschäftigt zu werden.

♀ **Algier** 8 Jun. Mit den beiden gleichzeitigen Expeditionen nach Thaza und Tekedemt ist der heurige Frühlingsfeldzug geschlossen. Das Resultat war die Zerstörung der auf diesen beiden Punkten und zu Borhar befindlichen Gebäude und Befestigungen, so wie die Besitznahme von Mascara. Ich habe Ihnen bereits geschrieben, daß General Baraguey d'Hilliers, unter ihm General Changarnier, mit dem Expeditionscorps von Thaza am 16 Mai von Algier aufbrach, daß das erste Nachtlager zu Duera, das zweite zu Blida war, daß in der Nacht auf den 18 die Höhe des Passes von Muzaya weggenommen, und damit troß der bischöflichen Abmahnung die Operationen eröffnet wurden. Die Besetzung dieser Höhe war geschehen ohne Schwertstreich. Im Verfolg des Marsches hatte Changarnier einige kabylische Männer und Frauen überrascht, sie aber unmittelbar wieder in Freiheit gesetzt, indem er nur 60 Ochsen und 200 Schafe behielt, die gleichzeitig in seine Hände gefallen waren. Am 19 gelangte man nach Medeah. Sieben Ausreißer von den regulären Bataillonen des Emirs stellten sich hier ein. Zu Ain-Sultan, ganz nahe bei der Stadt, wurde gelagert, am folgenden Tag zu Ain-Toquebut in den ehemaligen Gärten des Bey von Titteri an der Straße nach Borhar wegen des Himmelfahrtsfestes Messe gehalten, am 21 eine Gebirgsgegend betreten, durch die man über Kef-el-Ihud (den Judenfelsen) in ein Thal kam, wo die drei Straßen von Medeah nach Berrayuya zusammenlaufen. Man wählte die mittlere. Wegen des Regens und um die Fuhren zu erwarten, wurde bei Aiunt-el-Melkh (der kleinen Salzquelle) Halt gemacht. Durch junge Eichenwälder (fernan) führte dann der Weg nach dem Thal Talaat-el-Abid zu der zerstörten Veste von Berrayuya. Am Ufer des Ain-Schorsa, bei der Grabcapelle des berühmten Marabut Mohammed-Ben-Aissa, wurde übernachtet. Dieser Heilige ist der Patron einer Secte von Schwärmern, deren man in Algier allein gegen 500 zählt, und deren religiöse Leistungen darin bestehen, daß sie im Zustand der Verzuckung Schlangen, Scorpionen, Glas verschlingen, Zunge und Lippen mit einem heißen Eisen berühren rc. Eine römische Ringmauer, die auf der breitesten Seite eine Ausdehnung von 400, auf der schmalsten von 100 Metres hatte, diente als Lagerplatz Eine halbe Stunde von da sind Schwefelquellen, in denen es Krabben und Schildkröten gibt. Sie entspringen aus einer $3^{11}/_{100}$ Metres tiefen Grotte und haben eine Temperatur von 38°. Daneben fand Silohs, die mit Kugeln von verschiedenem Kaliber gefüllt waren. Es ist dieser Ort wahrscheinlich derselbe, den die Karten als Hammam-el-Cima aufführen. Am 22 ging es in südöstlicher Richtung das Thal Talaat-el-Abid hinauf, das seinen Namen — Negersklavenweg — daher hat, daß diese Landschaft von Abkömmlingen schwarzer Sklaven bewohnt wird. Mitten in diesem Thal fließt der Ued-el-Abid, der sich weiterhin mit dem Ued-el-Acumon vereinigt, worauf das Land den Namen Belad-el-Abid erhält. Unterwegs wurden einige Dascheras oder Kabylendörfer verbrannt, ohne daß das reguläre Bataillon und die übrigen Truppen El-Berkani's, ob sie gleich dem Heer beständig zur Seite folgten, sich im mindesten widersetzten. Nachtlager zu Schaibat-el-Harr bei dem Marabut Sidi-Ben-Ali. Am 23 war Ain-Ben-Medschebor eine Station, dann setzte man über den Ued-Huara, einen Zufluß des Ued-el-Acumon, der im Lande der Ued-Hamza in den Schelif mündet. Nun zog man am Schelif selbst hin und lagerte Abends zwischen Borhar und Kassar Borhari an einem kleinen Wasser, Ain-Selino genannt, das von letzterem Orte herabfließt. Borhar hatten die Einwohner verlassen. Bei dem Kassar oder Schloß war viel Bauholz, das wurde zerstört, eben so eine Bäckerei und allerlei Magazine, dabei wurden einige Schüsse gewechselt mit den Regulären, welche sich doch etwas rührten, als sie die Franzosen drei Geschütze, zwei Achtpfünder und einen Mörser aus dem Versteck in einer Schlucht ausgraben und vernageln sahen. Die Nacht über fiel Regen. Der erste Theil der Operationen war beendigt und am 24 bewegte sich der Zug gegen Thaza. Der Schelif wurde überschritten und einige Zeit folgte man seinem linken Ufer. Bald war ein Defilé zu passiren, man hatte zur Linken den Zenakhar, die Berge der Ule Antsar rechts, und sofort öffnete sich eine jener unermeßlichen Ebenen, welche die Armee Wüste nannte, obgleich die eigentliche Wüste erst 60 Lieues südlicher anfängt. Wenn man freilich diese endlosen Einöden erblickt, auf welchen nichts als Thymian und Schiyah (eine Art Pfriemenkraut) wächst, glaubt man sich schon in die Sahara versetzt. Nachdem man den Ued-Ben-Aissa hinter sich hat, an den Gränzen der Belad-el-Aziz beginnen wieder angebaute Felder, die durch eine Art Bewässerungssystem befruchtet werden. Bei dem Sont-Ben-Otsman (Markt der Ben-Otsman), am Ufer der Ued-Ben-Otsman, ward das Lager aufgeschlagen. Während der Nacht war heftiger Sturm. Am 25 wurde der Weg durch das Gebiet der Belad-el-Aziz, längs des Ued-Ben-Aissa, der später einem Marabut zu Ehren Ued-Buzid heißt, fortgesetzt. Nachdem man sodann das Land Belad-Sekaka durchzogen und eine Anhöhe zwischen dem

Dschebel Beschmun und dem Dschebel Garbus überstiegen, auch den Fluß Ued Beschmun, der daselbst den Ued-Sekaka aufnimmt, übergesetzt hatte, lagerte man in Thaza. Mit dem Feind hatte man an diesem Tag keine Begegnung gehabt als einige unbedeutende Plänkeleien. Am 26 wurde das Fort sammt allem was darin zerstört, hernach noch eine Recognoscirung in den Umgebungen ausgeführt. Am Thor der Veste fand man folgende arabische Inschrift, die zum Theil von dem schon vor Ankunft der Armee angelegten Feuer beschädigt war: „Gelobt sey Gott! Segen und Huld dem Abgesandten Gottes! Diese Stadt Thaza wurde wieder aufgebaut und bevölkert von dem Fürsten der Gläubigen unserm Herrn El-Hadschi-Abd-El-Kader, welchem Gott Sieg verleihe. Bei seinem Eintritt hat er Gott Rechenschaft gegeben von seinen Werken und seinen Gedanken und er hat gesprochen: Gott ist mein Zeuge. . . . Im Jahr der Hedschra 1255." Eine andere Inschrift von älterm Datum wurde auf einem Gewölbe entdeckt, sie lautet: „Gottes Wille geschehe! Im Namen des gnädigen und barmherzigen Gottes. Möge er seine Wohlthaten verbreiten über unsern Herrn, Mohammed, über seine Familie und seine Gefährten und möge er ihnen Heil angedeihen lassen. Deß wurde Zeugschaft geleistet in diesem Land den 4 des Monats Schaban im Jahr 974. Dschafar-Ben-Abd-Alla." Dieses Document, das auf das Jahr 1569 zurückgeht, scheint dem Emir den Gedanken eingegeben zu haben zu der modernen Inschrift, auf der sein Name figurirt. In der Kabylenfamilie, von der er abstammt, ist ein Ben-Abd-Alla. Vielleicht daß dieser die nämliche Person ist. Am 27 war die Armee wieder auf dem Marsch. Als sie das schwierige Defilé Ued-Dardar zwischen dem Ulad Ayad und dem Ulad Belal rechts und dem Matmata links passirte, trat ein Ausreißer von Abd-El-Kaders Regulären über, und überbrachte die Nachricht, daß General Bugeaud in Tekedemt eingerückt sey. Im Vorbeigehen wurden die Barracken eines Lagers der Regulären in Brand gesteckt. Vier bis 500 feindliche Reiter waren hinter unserer Colonne, thaten aber keinen Schuß. Zu Gellat-Zerga wurde übernachtet. Am 28 trat man aus dem Defilé, das sich mit zwei ungeheuern Felsen endigt, zwischen welchen ein kaum 50 Metres breiter Durchgang ist, in das Thal der Beni-Fatem. Beim Aufbruch aus dem Bivouak hatten die Araber den Franzosen ihre Ochsenhäute abjagen wollen, die Jäger des 17ten leichten Regiments gaben aber auf die ersten, die sich zeigten, Feuer, und tödteten einen, worauf sich auch sechs andere, beim Versuch den Leichnam ihres Cameraden fortzuschleppen, tödten ließen. Auch wurden an diesem Tag etliche Dörfer angezündet und Vieh erbeutet, so wie ein Dutzend Gefangene gemacht, die man jedoch alsbald wieder losließ. Am Schelif wurde übernachtet. In dem Thal dieses Flusses, auf dem linken Ufer, ging's auch am 29 fort. Arabische Plänkler wollten das Fouragiren verwehren, wurden aber schnell verjagt und ihre Hütten verbrannt. Ein Transport Schlachtvieh wurde in Miliana abgegeben, wo man die Garnison in guter physischer und moralischer Verfassung traf. Am 30 passirte man den Schelif, zog an dem Fort von Dschendel vorbei in das Thal Uedamura, übernachtete am Fuß des Bergs El-Nador bei Merdschet-el-Turk (Türkenweiher) am Ain-Sefals, am 31 wurde in dem Olivenwäldchen zwischen Medeah und dem Paß von Muzaya campirt, am 1 Jun. an der Schiffa und Tags darauf war die Armee wieder in Blida. Einen Tag später kehrte auch General Bugeaud von Tekedemt nach Mostaganem zurück. In Mascara, das der Emir geräumt hatte, ließ er das 15te Regiment als Besatzung zurück. An der Mauer eines Hauses fand man dort die folgenden Worte in französischer Sprache mit der Unterschrift von 54 Gefangenen, Capitän Morissot an der Spitze: „14 Mai 1841. Wir müssen fort, wissen aber nicht wohin. Gott sey uns gnädig." Hinter Mascara hatte Abd-El-Kader sein Heer aufgestellt, der General manöuvrirte, um ihn zum Schlagen zu bringen, aber vergeblich. Dagegen als er es versäumte im Durchmarsch durch ein Defilé den Gebirgskamm vorher säubern zu lassen, machte der Feind auf die Nachhut unter General Levasseur ein lebhaftes Feuer, in welchem unser Verlust ohne die Tapferkeit unserer Soldaten und die Kaltblütigkeit der Officiere leicht hätte größer seyn können als 20 Todte und 90 Verwundete. Abbé G'stalter, der als Feldpriester bei der Colonne war, legte in der Pflege der Verwundeten und im Austheilen der Sacramente an die Sterbenden eine bewunderungswürdige Hingebung an den Tag. Nach einer weiten Wanderung durch ein im Ganzen gut angebautes, aber gebirgiges Land erreichte man am 25 Mai Tekedemt. Die Stadt war gänzlich öd und die Araber hatten nichts als einen todten Hund hinterlassen mit einem Brief im Maul, auf welchem zu lesen: „Dieser Hund ist beauftragt die französische Armee in Tekedemt zu empfangen." Da es ein ganz anderer Spaß war dem Feind ein kostbares Etablissement zu zerstören, so konnte man über diesen groben Scherz lachen. Man war bald fertig und kein Araber ließ sich blicken, aber auf dem Rückweg erhielt General Bugeaud folgendes Schreiben von dem Emir: „Du bist nach Tekedemt gegangen ohne Hinderniß, und so kannst du überall hingehen. Du wirst seyn wie die Schwalbe, welche in ihrem raschen Flug mit der Flügelspitze die Oberfläche des Sees streift und selbst von Zeit zu Zeit einige Tropfen Wasser daraus schöpft. Aber die Schwalbe entfernt sich zuletzt wieder und läßt den See in demselben Zustande wie zuvor. So wird es mit dir seyn." Uebrigens dürften diese Expeditionen, zu denen nun noch diejenige des Generals Negrier kommen soll, die 25 Tage dauern wird, die Wirkung haben, daß sich vielleicht ein und der andere Stamm unterwirft. In der Umgegend von Budschia haben neuerdings mehrere Kabylenhäuplinge ihre Unterwerfung angeboten. Manche andere würden diesem Beispiel folgen, allein so lange Abd-El-Kaders Heeresmacht nicht vernichtet ist, muß sie schon die Furcht abhalten. Der beste Gewinn der letzten Unternehmungen ist aber wohl Mascara. Die Stadt ist von herrlichen Gärten umgeben und muß vordem 20 bis 25,000 Einwohner enthalten haben. Für eine Militärcolonie von 10 bis 12,000 Mann gäbe es keinen bessern Plaz: Wasser die Fülle, Feigen-, Aprikosen-, Maulbeer-, Mandel-, Oelbäume, Früchte aller Art. Ich bemerke noch, daß der Gouverneur jetzt alle arabischen Gefangenen, die noch in Algier waren, zur Verfügung des Bischofs gestellt hat. So wird doch der Krieg künftig auf eine wenigstens für das Menschenleben weniger zerstörende Art geführt werden.

Niederlande.

*† **Aus dem Haag**, 12 Jun. JJ. kk. HH. der Prinz und die Prinzessin von Oranien werden in den ersten Tagen von Stuttgart hier eintreffen, sich alsbald aber wieder nach Ems begeben.

Haag, 9 Jun. Die Regierung hat die Wahlcollegien auf den 6 Jul. zusammenberufen, um nach dem Staatsgrundgesetz dieses Jahr das Drittel der Kammer zu erneuern. Man glaubt, daß eine gewisse Anzahl Deputirte nicht wieder erwählt werden und die Reihen der ältern Opposition durch neue Mitglieder Verstärkung erhalten dürften. Das Kriegswesen soll, heißt es, eine weit sparsamere Einrichtung erhalten.

Italien.

* **Neapel**, 8 Jun. Die diesjährige Gemäldeausstellung, welche seit Anfang dieses Monats geöffnet ist, zeichnet sich im

Vergleich zu den frühern durch eine größere Anzahl guter Bilder vortheilhaft aus. Unter den historischen Bildern zieht eines von Mancinelli, einem Schüler der hiesigen Akademie, den Tasso vorstellend, wie er vor dem Hof von Ferrara sein befreites Jerusalem vorliest, hauptsächlich die Aufmerksamkeit auf sich. Ein Bild von Rocco, „das Mädchen von Gaeta,“ wie sie die feindlichen (französischen) Kanonen vernagelt, verdient wegen seines schönen und lebhaften Colorits Erwähnung; ebenso das Bild eines Spaniers Bonolis, wie Michel Angelo dem Papst Julius II auf der Ponte Sisto begegnet. Unter den Landschaften zeichnen sich zwei Seestücke von Eduard Agricola aus Berlin, ein Sturm an der Küste von Massa, und der Schiffbruch einer französischen Brigg am hiesigen Molo vor allen andern aus und finden, wie alle Leistungen dieses verdienstvollen Künstlers, vielfache Anerkennung. Von Smarjaste sind zwei Bilder zu sehen, welche gefallen, so wie drei Bilder von einem jungen Neapolitaner Gonsalvo Carelli, die mit Leichtigkeit gemacht sind. Drei Seestücke eines Russen, Namens Aivasosky, gehören ebenfalls zu den bessern. — Die Entschädigungssumme, welche die hiesige Regierung der französischen Compagnie Tair Aynard und Comp. wegen Auflösung des Schwefelcontracts vergütet hat, beträgt nicht, wie irrigerweise angegeben, eine Million Franken, sondern eine Million Ducati, also 4½ Millionen Franken. Außerdem hat sich die hiesige Regierung verpflichtet, alle (nicht unbedeutenden) Schwefeldepots der Compagnie auf den auswärtigen Plätzen zu den hohen Kostenpreisen zu übernehmen, worauf ihr ein sehr beträchtlicher Verlust bevorsteht. Dieß ist, nachdem ganz Sicilien jahrelang durch jenen unglückseligen Handel dem jämmerlichsten Elend preisgegeben war, der Ausgang eines Vertrags, mittelst dessen die Regierung den Zustand des Landes zu verbessern wähnte! Man nehme daran ein Beispiel und hüte sich Verträge abzuschließen, ohne vorher eine möglichst große Zahl Sachkundiger und Männer vom Fach zu Rathe zu ziehen.

Deutschland.

** **München**, 17 Jun. Von schöner Witterung begünstigt bewegte sich diesen Morgen von 9 bis 12 Uhr die große Frohnleichnamsprocession durch die überfüllten Straßen, welche durch die Blumen und Bilder, durch die Festons und Tapeten, mit denen die Häuser geschmückt waren, den festlichsten Anblick boten. Der Zug selbst, noch reicher ausgestattet und in allen Theilen wohlgeordneter als sonst, verfehlte nicht seines erhebenden Eindrucks auf die Gemüther. — Se. Maj. der König hat geruht, den Regierungsrath und Fiscal, Jakob Windwart (ersten Secretär der Kammer der Abgeordneten) zum Regierungs- (Finanz-) Director in Regensburg zu ernennen. — Wagner aus Rom ist gestern hier eingetroffen.

Aus dem badischen Mittelrheinkreise, 12 Jun. Endlich ist nun die förmliche Gewißheit vorhanden, daß der Bau der Eisenbahn demnächst auf der Section von Urloffen bis Kehl beginne, und das genügt uns vor der Hand, weil wir dadurch wenigstens den Personentransport auf deutschem Boden behalten, und jene Reisenden ihren Zug auf unserm Ufer fortsetzen, die auf badischem Gebiet von Mannheim aus ihre Wanderung beginnen. (Freib. Z.)

*† **Frankfurt a. M.**, 15 Jun. Der k. niederländische Bundestagsgesandte, Hr. Graf v. Grunne, begibt sich Ende dieser Woche auf seine Güter am Rhein und verschiedene Anordnungen deuten darauf hin, daß derselbe auf seinen Posten dahier nicht zurückkehren werde. — Wie man hört, soll allerdings ein neues Gesetz erlassen werden, welches den Bewohnern unseres Stadtgebiets verbietet an den Banken der benachbarten Bäder zu spielen; dieses Gesetz wird aber zuvor von der gesetzgebenden Versammlung geprüft werden.

Wiesbaden, 12 Jun. Die Renommée, die Bieberich durch den hessischen Steindamm erhalten, kommt dem Orte in diesem Sommer sehr zu statten. Eine Menge Fremde kommen nun nach Bieberich, um die Stelle des Steindammes zu sehen, und namentlich sind die Engländer sehr erpicht darauf. Statt in Mainz, landen diese nun in Bieberich mit den Dampfbooten. Von dem Steindamm ist aber keine Spur mehr zu sehen. (Bad. Ztg.)

Dresden, 12 Jun. In diesen Tagen fand auf dem Findlater'schen Weinberg ein von den hiesigen Malern veranstaltetes Fest zu Ehren des aus München hier anwesenden Prof. Julius Schnorr statt. Ein ähnliches wird dem Vernehmen nach zu Ehren des berühmten, jetzt hier weilenden Thorwaldsen veranstaltet. (Leipz. Z.)

Osnabrück, 7 Jun. Die Criminaluntersuchung, welche von der hiesigen Justizkanzlei wider Stüve begonnen wurde, ist allerdings beendigt, aber auf eine Weise, daß sie dennoch seinem Eintritt in die Ständeversammlung noch entgegensteht. Die Justizkanzlei hat von der Untersuchung abstrahirt, weil das Vergehen, dessen Stüve beschuldigt wird, bereits verjährt sey. (Hamb. C.)

Hannover, 9 Jun. Dem Vernehmen nach werden die mit Bremen eingeleiteten commissarischen Unterhandlungen wegen Anlegung einer Eisenbahn von hier nach jener Hansestadt eifrig betrieben, und man soll beiderseits mit dem Fortgang derselben so zufrieden seyn, daß ein baldiges und günstiges Resultat zu erwarten wäre. (Hamb. C.)

Hannover, 10 Jun. Der zweiten Kammer fehlen jetzt, um ganz vollständig zu seyn, nur noch fünf Mitglieder, nämlich der von der osnabrück'schen Provinciallandschaft zu wählende bürgerliche Schatzrath und die Deputirten für die kleinen kalenberg'schen Städte, für Osnabrück, für Schüttorf und für die Grundbesitzer des Fürstenthums Grubenhagen. Auch meint man, daß Bürgermeister Stüve noch kommen dürfte, da die Majorität der zweiten Kammer ein Gesuch zu Gunsten seines Eintritts beschlossen haben soll. — Mit inniger Theilnahme vernimmt man, daß die Königin sich auf dem Wege der Besserung befinde. (Hamb. C.)

Hannover, 10 Jun. Dem Vernehmen nach haben sich der Bürgermeister Stüve und Kaufmann Breusing zu Osnabrück wegen der auf den Grund ihres Verhaltens auf dem Osnabrückischen Provinciallandtage eingeleiteten Untersuchung an die Ständeversammlung gewendet, und soll darauf bereits ein dem Antrage der Bittsteller entsprechender Beschluß erfolgt seyn. Ebenso haben sich der Moorcommissär Wehner und der Advocat Detmold wegen der gegen sie verhängten Freiheitsbeschränkung beschwerend an die Ständeversammlung gewendet. Die Zulassung der Meppen'schen Abgeordneten Sermes und Menger soll wegen bei der Wahl vorgefallener Formfehler von der zweiten Kammer selbst, wie es heißt, bis auf weitere Auskunft ausgesetzt worden seyn. Die Adresse ist dem Vernehmen nach von beiden Kammern beschlossen; die zweite scheint jedoch jede Aussicht, sich über den Inhalt derselben mit der ersten Kammer zu vereinigen, aufgegeben und deßhalb nur eine Commission aus ihren Mitgliedern niedergesetzt zu haben. Man glaubt, daß die solchergestalt zu Stande gebrachte Adresse die Vertagung der Versammlung zur Folge haben möchte. (Cass. A. Z.)

Hamburg, 8 Jun. Aus guter Quelle vernehmen wir, daß die Regierung von Mecklenburg und die Senate der drei Hansestädte auf kräftige Verwendung des österreichischen Gesandten den vom heil. Vater neuerdings ernannten apostolischen Vicar,

Hrn. Anton Lüpke, Bischof von Anthedon und Weihbischof und Generalvikar der Diöcese Osnabrück, anerkannt haben. Nur die dänische Regierung soll wegen Holstein und Schleswig noch Anstände machen, wenigstens noch keine bestimmte Erklärung gegeben haben. Man sagt auch, Preußen habe sich den Bemühungen des österreichischen Gesandten angeschlossen. (Fränk. Cour.)

Hamburg, 10 Jun. Heute wurde der Grundstein des neuen israelitischen Krankenhauses gelegt, welches seine Stiftung Hrn. Salomon Heine, dem Gründer und Förderer so mancher wohlthätigen Anstalten, verdankt, der durch die Errichtung jenes für seine ärmeren Glaubensgenossen bestimmten Instituts das Andenken seiner verstorbenen Gattin, Frau Betty Heine, geborne Goldschmidt, zu ehren beabsichtigte. (Börsenh.)

* **Von der Weser.** Das M. Chronicle vom 7 Jun. enthält ein Schreiben aus Hamburg, welches einen deutlichen Fingerzeig gibt, in welcher Absicht der Vertrag mit Preußen und dem Zollverband von Seite Englands abgeschlossen worden ist. Der Vertrag, den Syndicus Banks in London unterhandelte, und welcher jetzt wegen der Stellung des englischen Ministeriums nicht zur Ratification gelangte, gewährt den Hansestädten größere Vortheile in der Schifffahrt, als Preußen und dem Zollverein, offenbar nur in der Absicht, um einen Zutritt der Hansestädte zu dem Zollverband zu vereiteln. Es zeigt sich nämlich, daß Hamburg in Folge des nicht zur Ratification gelangten Vertrags englische Waaren in Westindien hätte einführen können. Durch die Nichtratification des Vertrags wird Hamburg in allen wesentlichen Punkten dem preußisch deutschen Zollverein gleichgestellt, oder, wie der Briefsteller sich ausdrückt „benachtheiligt, was England aus Rücksicht der Gerechtigkeit und Politik nicht gestatten sollte." Bemerkenswerth ist auch noch, daß derselbe Briefsteller die in Hamburg als eine Chimäre bezeichnete Ansicht ausspricht, daß eine Veränderung der Korngesetze Englands den Kornhandel Hamburgs eher vermindern als vermehren würde.

Preußen.

△ **Berlin**, 13 Jun. Unser König, dem der Gebrauch des Marienbader Brunnens vor zwei und vor drei Jahren so heilsam gewesen, hat im vorigen Sommer, wo der Drang der Geschäfte der eben übernommenen Regierung so groß war, dem Wunsch der Aerzte nicht nachgegeben, und will auch in diesem Jahr, obwohl der Beschluß schon halb und halb gefaßt war, die stärkenden Quellen nicht aufsuchen. So sehr es nun bedauert werden muß, daß sich Se. Maj. dazu nicht die nöthige Muße gönnen zu dürfen glaubt, so beruhigend und erfreulich ist es doch andrerseits, daß eine dringende Veranlassung, das Bad zu besuchen, nicht vorhanden ist. — Ungegründet ist, was mehrere auswärtige Blätter über das bedenkliche Befinden des Präsidenten des Staatsraths und Gouverneurs von Berlin, Generals v. Müffling, berichtet haben. Dieser ist im Gegentheil so rüstig, daß er allen seinen Geschäften mit der militärischsten Pünktlichkeit obliegt. — Die Errichtung einer neuen großen Brunnen- und Heilanstalt steht uns nächstens bevor, indem ein hiesiger Arzt, der Schwiegersohn und Erbe des kürzlich verstorbenen berühmten Erfinders der künstlichen Mineralbrunnen, Doctors Struve, ein sehr ausgedehntes Grundstück im schönsten Theil unseres Thiergartens (man sagt für 100,000 Thaler) angekauft hat, um daselbst mit einer Trinkanstalt von künstlichen Brunnen zugleich eine große hydropathische Heilanstalt zu verbinden. Letzteres besonders würde, wenn es wirklich zu Stande käme, ein sehr vortheilhaftes Unternehmen seyn, da alle Versuche der Art, die hier bisher nach der Prießnitz'schen Methode gemacht worden, zwar Anklang fanden, aber zu kleinlich angelegt waren, um das zu gewähren, was man von ihnen erwartete. — Die Aufmerksamkeit ist auch hier wieder in größerm Maaße, als seit einem Jahr, auf die Kölner erzbischöfliche Angelegenheit gerichtet. Von der in Würzburg erschienenen Schrift: „Die Kölnische Kirche im Mai 1841" haben sich zwar nur wenige Exemplare hierher verirrt, doch werden diese mit um so größerem Interesse gelesen, als man den Zusammenhang derselben mit der Angelegenheit des Grafen v. Westphalen, der von Preußen nach seinen Besitzungen im Nassauischen ausgewandert ist, sehr leicht erräth. Nicht minder gespannt ist man auf die Verhandlungen des rheinischen Landtags, dessen Hauptstimmführer in der erzbischöflichen Angelegenheit, Freiherr v. Loë, mit dem Grafen v. Westphalen verschwägert ist und sich bei seinem vorjährigen Aufenthalt in Berlin des besondern Wohlwollens Sr. Maj. zu erfreuen hatte. — Der König, der im Laufe dieser Woche nach Magdeburg reisen wird, um in der dortigen Gegend einer Feier zu Ehren des verewigten (bekanntlich der katholischen Kirche angehörig gewesenen) Feldmarschalls Grafen v. Gneisenau beizuwohnen, scheint über seine diesjährige Reise nach der Rheinprovinz noch keinen sichern Entschluß gefaßt zu haben. — Madame Pasta, die früher in Mailand, Paris und London so gefeierte italienische Sängerin, ist hier angekommen und wird wahrscheinlich unter den Auspicien ihres Gönners Meyerbeer einige Concerte geben. Letzterer will nur noch einige Wochen hier bleiben und dann nach Paris gehen, um dort seine neue Oper der „Prophet" einstudiren zu lassen. — Durch Creditbriefe seiner Bankiers angekündigt ist hier, auf einer Reise durch Deutschland, Hr. Thiers. Man ist begierig den Mann persönlich kennen zu lernen, der — bald wird es ein Jahr seyn — nicht bloß alle Pressen, sondern auch alle Zeughäuser Europa's in Bewegung zu setzen wußte.

Oesterreich.

* **Wien**, 14 Jun. Se. kaiserl. Hoh. der Erzherzog Franz Karl ist im Laufe voriger Woche nach München abgereist. — Sicherem Vernehmen nach ist der am hiesigen Hoflager beglaubigte kurfürstlich hessische Gesandte, General Lepel, auf sein wiederholtes Ansuchen von diesem Posten abberufen worden. — Der päpstliche Nuntius, Fürst Altieri, hat gestern seine Urlaubsreise nach Rom angetreten; während seiner Abwesenheit ist der Kanonikus Bedini mit Leitung der Nuntiatur beauftragt. — Berichten aus Siebenbürgen zufolge ist die an jener Gränze für aus den Fürstenthümern kommende Reisende angeordnete Quarantänezeit schon mit dem Schlusse des verflossenen Monats Mai gänzlich aufgehoben worden. — Heute ist die Post aus Konstantinopel vom 2 Jun. und damit die Anzeige hier eingetroffen, daß der unterm 22 v. M. abgefaßte Investitursferman für Mehemed Ali mittelst Dampfschiff nach Alexandria abgeschickt worden ist. Zugleich mit dieser Post aus Konstantinopel sind auch die neuesten Posten aus Seres und Salonichi vom 20 und 22 Mai angelangt; in allen Briefen aus diesen Städten ist nur von allgemeiner Ruhe in Macedonien die Rede, wodurch also den über Athen und Triest verbreiteten Angaben von sowohl in Thessalien als Macedonien ausgebrochenen Unruhen wenigstens theilweise widersprochen wird.

† **Wien**, 14 Jun. Nachrichten aus Modena zufolge ward die Abreise Ihrer Maj. unserer allergnädigsten Kaiserin auf den 24 d. verschoben. Der österreichische, am toscanischen Hof beglaubigte Gesandte, Graf v. Reviczky befand sich in Modena und schien bis zur Abreise Ihrer Maj. der Kaiserin daselbst verbleiben zu sollen.

Türkei.

*** **Konstantinopel**, 2 Jun. Gestern ist ein türkischer Commissär — der Coadschakian des Divans, Kemal Efendi —

von hier nach Alexandria abgegangen, um Mehemed Ali die drei neuen Concessionen, die der Sultan auf Intercession der Juliusmächte ihm zu machen für gut fand, officiell bekannt zu machen. Zugleich ist mit demselben Schiffe ein Schreiben des Großwessiers Rauf Pascha an Mehemed Ali expedirt worden, worin dem letztern dringend ans Herz gelegt wird, ja keine neuen Verwicklungen durch fortgesetzten Widerstand herbeizuführen, da die nur auf Andringen und im Einverständnisse der vier Mächte gemachten neuen Bestimmungen als unabänderlich anzusehen seyen. — Die Frage nun, was die Pforte und die vier europäischen Mächte, die den Julinsvertrag unterzeichnet haben, zu thun gesonnen seyen, falls Mehemed Ali es verschmähen sollte, sich unter den neuen Bedingen zu unterwerfen, beschäftigt alle Gemüther. Die Pforte hatte schon vor einiger Zeit diese Frage an die europäischen Repräsentanten selbst gerichtet, konnte aber von ihnen keine befriedigende Antwort darüber erhalten. — Nach einem Schreiben aus St. Petersburg ward der gegenwärtig von hier abwesende, bei der hohen Pforte accreditirte russische Botschafter, Hr. v. Butenieff, von Sr. Maj. dem Kaiser Nikolaus mit allerhöchst dessen, in Brillanten gefaßtem Porträt beehrt. — Es verbreitet sich in diesem Augenblick das Gerücht von einer bedeutenden Schlappe, welche die Candioten den türkischen Truppen auf Kreta beigebracht haben sollen. Auch aus Bulgarien, Macedonien sind, wie es heißt, beunruhigende Berichte an die Pforte eingegangen.

△ **Konstantinopel**, 2 Jun. Gestern, den 1, ist endlich mit dem russischen Dampfboot Silatsch das Ultimatum der Pforte an Mehemed Ali nach Alexandria abgegangen. Daß der Hattischerif vom 13 Febr. durch das genannte Ultimatum bedeutende Modificationen erhalten, wissen Sie bereits. Ich habe daher zur Vervollständigung der bereits gemachten Angaben nur Folgendes hinzuzufügen. Der Heimfall Aegyptens an die Pforte oder vielmehr das Wiederaufleben der freien Wahl des Sultans hinsichtlich der Besetzung des dortigen Paschapostens findet mit dem Aussterben der männlichen Nachfolger Mehemed Ali's statt. Weiber und durch Weiber verwandte Nachkommen bleiben von der Nachfolge ausgeschlossen. Hinsichtlich der Armee bleibt, wie schon berichtet, dem jedesmaligen Pascha die Wahl der Land- und Seeofficiere bis zum Obristen verliehen; es wird ferner seiner Einsicht und seinem Billigkeitsgefühl überlassen, die im Hattischerif auf fünf Jahre bemessene Capitulationszeit für die ägyptischen Soldaten auf eine längere Dauer auszudehnen. Dem Pascha von Aegypten soll kein höherer Rang, kein auszeichnenderer Titel zukommen, als andern Wessieren. Auch bleibt, wie früher der Hattischerif bestimmte und im neuen Ferman nochmals wiederholt wird, Aegypten in einem strengen Unterwürfigkeitsbande mit der Pforte, so daß alle für die übrigen Provinzen geltenden Gesetze und Normen auch in dieser ihre Anwendung finden sollen. Die Behauptung irgend einer stattfindenden Ausnahme von den allgemeinen Gesetzen müsse aus dem Hattischerif und aus den gegenwärtigen Fermanen bewiesen werden. Auch die Bestimmung der für Aegypten bestehenden Verbindlichkeit jedem mit auswärtigen Mächten geschlossenen Tractat Folge zu geben, ist wieder in dem Ferman aufgenommen worden. Endlich soll Aegypten allen für das osmanische Reich bereits erlassenen oder noch zu erlassenden Verordnungen in Finanzsachen wie jede andere Provinz unterworfen seyn, jedoch mit der Beschränkung, daß die Verwendung der Einkünfte nach Berichtigung des jährlichen Tributs an die Pforte dem Pascha überlassen bleiben soll, so daß nur die Bemessung des Budgets, die Vertheilung und Erhebung der Steuern und Abgaben den osmanischen Gesetzen unterworfen bleiben dürfte. Der zweite nach Alexandria abgeschickte Ferman bestimmt den von Aegypten an die Pforte zu entrichtenden jährlichen Tribut, der, wie erwähnt, auf 80,000 Beutel festgesetzt worden ist. Hinsichtlich dieser Summe scheinen an Muhib Effendi, den noch immer in Alexandria befindlichen großherrlichen Commissär, eigene Instructionen ergangen zu seyn, in Folge deren weitere Unterhandlungen mit Mehemed Ali über diesen Punkt als zulässig erscheinen. Man glaubt allgemein, daß ein Nachlaß von 20 bis 30,000 Beuteln zu erwarten stehe.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 12 Jun. Consols 89 ex div.; span. Fonds 22 5/8; portugiesische neue 33 1/4.

Paris, 14 Jun. Consol. 5proc. 114, 95; 3proc. 77; Bankactien 3250; belg. Fonds 101 5/8; neap. 102; röm. 102; piemont. 1112 1/2; span. act. 23 3/4; pass. 5 1/2; Hayti 665; St. Germ. E. B. 692 1/2; Vers. rechte 332 1/2; linke 192 1/2; Paris-Orleans 488 3/4; Paris-Rouen 457 1/2; Straßburg-Basel 230; Coupon Laffittes 1070 und 5180.

** **Paris**, 14 Jun. Hr. Humann soll entschieden die Absicht haben, die Zeit der Anleihe von 480 Millionen noch um mindestens zwei, vielleicht sechs Monate zu verschieben.

* **Amsterdam**, 12 Jun. 2 1/2proc. 51 1/2 - 9/16; 5proc. 99 13/16; Kansb. 24 5/16; Synd. 4 1/2proc. 90 5/8; 3 1/2proc. 74; 5proc. öst. 96 13/16; Ard. 21 3/8; 5proc. Metall. —; russ. Inscr. —; Cert. —. Die Stimmung unsrer Börse war allgemein, doch namentlich in den einheimischen Fonds heute wieder flauer. Die Hauptursache waren die bis zum 6 März reichenden Nachrichten aus Batavia, wonach dort eine financielle Krisis eingetreten ist, durch welche fünf der ersten Häuser genöthigt wurden, ihre Zahlungen einzustellen. Die Actionnäre der Java'schen Bank hatten indessen ein einiges Vertrauen einflößendes Arrangement getroffen. Der von Hamburger Blättern mitgetheilten Nachricht, daß auf Sumatra plötzlich ein Aufstand der Eingebornen ausgebrochen, schenkt man hier wenig Glauben, da uns keinerlei Mittheilungen darüber zugekommen.

* **Frankfurt a. M.**, 15 Jun. 5proc. Metall. 106 1/4; 4proc. 97; 3proc. 75 3/4; Bankactien 2000; 250fl. Loose 108; 500fl. 133 1/2; Integr. 50 1/4 — 5/16; Synd. 4 1/2proc. 88 1/2; 3 1/2proc. 72 1/2; Ard. 23 1/4; poln. Loose 300 fl. 71 1/2 Thlr.; 500fl. 77 Thlr.; Taunusb. 371 1/2 fl.; Disconto 3Proc. Geld.

Augsburg, 17 Jun. Ludwig-Canal 77 P., — G. Augsb. Münch. Eis. Obl. à 4 Proc. 100 1/2 P., 100 G. Augsb.-Münch. E. B. 89 P., 88 G. Ven. Mail. Eisenb. — P. 92 G. Bayer. 3 1/2proc. Obl. 102 P., 101 3/4 G. Promessen auf Bankactien pr. Stück Agio 162 P., — G. Bayer. B. Act. 1 Semester 668 P., 665 G. Oesterr. neues Anlehen von 1839. — P., — G. Anleh. von 1834 — P., — G. Met. 5proc. — P., 106 G. 4proc. 98 1/2 P., 98 G. 3proc. 76 1/2 P., — G. Bankact. 1 Semest. 1841. — P., 1660 G. Poln. Loose 300 fl. 107 1/2 P. Poln. Loose 500fl. 120 P., — G. Darmst. Loose 63 P., 62 G. Bad. Loose à 50 fl. von 1840 50 P., — G. Amsterd. 1 Monat — P., 107 1/2 G. Hamb. 1 Mon. 115 1/8 P. Wien in 20ern 1 Mon. 100 1/8 G. Frankfurt 1 Mon. 99 3/4 G. Nürnberg 99 3/4 G. Berlin 105 1/2 G. Leipzig 105 1/2 G. London 9. 52 P. Paris 116 1/2 G. Lyon 116 1/2 G. Marseille 1 M. 116 1/4 G. Mailand 59 11/16 G. Genua 51 5/8 G. Livorno 60 9/16 G. Triest 99 3/4 G. Venedig 60 1/4 G.

Dresden, 12 Jun. Der gestern beendigte hiesige Wollmarkt wurde von der in anderer Hinsicht freilich sehr erwünschten nassen Witterung nicht eben begünstigt. Dagegen gestaltete sich der Absatz für die Producenten um so vortheilhafter, als sämmtliche anhergebrachte Wollen bis auf einige wenige kleine Posten verkauft und um 5 bis 10 Proc. besser als im vorigen Jahr bezahlt wurden. (Leipz. Z.)

Berlin, 14 Jun. 4proc. Staatsschuldsch. 103 1/2; 4proc. pr. engl. Obl. 101 7/8 P.; Prämiensch. d. Seeb. 82 3/4 P.; Berlin-Potsd. E. B. 126 P.; Berlin-Anhalt. Eis. B. 105; Düsseld. Elberf. Eis. B. 95; Magd. Leipz. E. B. 111 1/2 P.; Rhein. E. B. 96 1/8.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Die Staatsmänner und die Parteien in den Vereinigten Staaten.

*** Washington, 6 Mai. Es dürfte jetzt bei der herannahenden außerordentlichen Sitzung des Congresses an der Zeit seyn, Ihnen über die politischen Aussichten dieses Landes und diejenigen Veränderungen in denselben, welche der Tod des Generals Harrison hervorgerufen hat, das Wichtigste mitzutheilen. Um diese zu verstehen, ist es unumgänglich nothwendig, Ihnen über die Farbe des jetzigen Cabinets und die Art seiner Zusammensetzung reinen Wein einzuschenken. Daß dergleichen Details selbst für Deutschland von Interesse sind, kann ich nicht bezweifeln; denn abgesehen von der Wichtigkeit eines Staates, welcher jetzt beinahe zwanzig Millionen Einwohner hat, und binnen zehn Jahren mehr als 30 Millionen zählen dürfte, ist die Handelslage der Welt von der Art, daß jede Veränderung in dem mercantilen und industriellen Zustande der Vereinigten Staaten nothwendigerweise auf Europa zurückwirken und daher auch in Deutschland praktisch empfunden werden muß. Unsere commerciellen Aussichten sind aber in der That nicht die erfreulichsten, und wie sehr wir auch durch den Präsidentenwechsel gewonnen, so läßt sich doch nicht in Abrede stellen, daß wir an den uns geschlagenen Wunden noch lange, vielleicht Jahre lang, siech darnieder liegen werden. Das Schuldenmachen ist uns einmal so zur Natur geworden, daß keiner unserer Staaten auch nur daran denkt die Interessen seiner Staatsschuld anders als durch ein neues Anleihen zu decken; denn das Abtragen sowohl des Capitals als der Interessen mittelst directer Besteuerung der Bürger wagt keine Gesetzgebung, aus Furcht, die Gegenpartei möchte sie zu Tyrannen stempeln und sich dieses Umstands zu ihrer Niederlage bedienen. Ueberhaupt ist die Frage der Gerechtigkeit den politischen Aussichten untergeordnet, und da ist es denn auch nicht zu erwarten, daß irgend ein Mann oder eine Anzahl von Männern den Muth haben sollte, mit der Wahrheit herauszurücken, um ein in Aussicht gestelltes Gutes auf Kosten einer immediaten Vergünstigung dem alle directen Abgaben scheuenden Volk anzuempfehlen. So hat sich z. B. die gesetzgebende Versammlung von Pennsylvanien vertagt, ohne auch nur die mindesten Vorkehrungen zur Bezahlung der Interessen der Staatsschuld, welche künftigen Monat Julius fällig werden, zu treffen, oder auch nur dieses Punktes während ihrer ganzen Sitzung mit einer einzigen Sylbe zu erwähnen. Der Staat Illinois ist ebenfalls bankerott, und nur durch ein Wunder und eine wirklich unbegreifliche Energie halten sich noch die fabricirenden Neu-England-Staaten und der die Importation aller europäischen Waaren leitende Staat New-York. Wie lange übrigens dieß währen wird, läßt sich nicht bestimmen. Die jetzt ans Licht gekommenen Betrügereien der Vereinigten-Staaten-Bank, ihre Veruntreuungen und Verschwendungen von Hunderttausenden, die skandalösen Criminationen und Recriminationen ihrer respectiven Directoren, die ganz plan- und zwecklosen unkaufmännischen Speculationen, die sie sich zu Schulden kommen ließen, die jetzt ans Licht gekommene, öffentlich eingestandene Thatsache, daß die Banken von Philadelphia und New-York Millionen aufs Spiel setzten, um einander den Hals zu brechen, und das Bankmonopol und die Leitung des fremden Curses zu gewinnen — alle diese Dinge können zusammengenommen keine andere Wirkung haben, als den amerikanischen Credit in Europa gänzlich zu vernichten, und in der That scheint dieß der Zweck der Bemühungen eines großen Theils unserer Locofocos zu seyn, die jetzt aus der Noth eine Tugend machen und die Manufacturen und den Ackerbau durch den gänzlichen Verfall des Handels retten wollen.

Doch alles dieß ist eigentlich Nebensache. Ich wollte von der Zusammensetzung des Cabinets sprechen und von dem Einfluß desselben auf die wichtigen Gegenstände, welche im Lauf der nächsten Congreßsitzung abgehandelt werden dürften. Zuerst muß ich bemerken, daß die Zusammensetzung des Cabinets bis auf die untergeordneten Glieder schon vor der Wahl des Generals Harrison ausgemacht gewesen, und daß die Politiker, welche den General als Candidaten aufstellten, übereingekommen waren, daß Daniel Webster wenn auch nicht Vicepräsident, doch wenigstens Staatssecretär werden sollte. Henry Clay sollte im Senat bleiben und von dort aus der von Calhoun angeführten Opposition die Stirne bieten. Daniel Webster war also schon damals zum Leiter des Cabinets auserkoren; aber sowohl er als Henry Clay dachten an nichts Anderes als die künftige Präsidentschaft, und so kam es denn gleich in den ersten Tagen der Harrison'schen Verwaltung zu ernsthaften Erörterungen zwischen den respectiven Freunden dieser beiden Staatsmänner, und ich möchte fast sagen zu einem Bruch zwischen diesen beiden Factionen der Whigpartei. Mit dem Tod Harrisons scheint Websters Einfluß in den Hintergrund getreten zu seyn, ohne daß die Partei Henry Clay's dabei viel gewonnen hätte; denn es ist jetzt mehr als wahrscheinlich, daß der zum Präsidenten emporgestiegene Vicepräsident John Tyler diese Conjunctur zu seinem eigenen Vortheil ausbeuten und im Jahr 1844 als Candidat für die Präsidentschaft auftreten wird.

General Harrison, um sowohl die Freunde Daniel Websters als die Henry Clay's zufrieden zu stellen, suchte das Cabinet so zu bilden, daß die eine Hälfte desselben aus Webster-Männern, die andere aber aus den Freunden Clay's zusammengesetzt seyn sollte. Da ergab sich denn folgendes Resultat: Präsident des Conseils, Staatsminister und Minister der auswärtigen Angelegenheiten: Daniel Webster; Secretär der Schatzkammer (Finanzminister) Thomas Ewing, ein Freund Henry Clay's, der sich aber bis jetzt sehr nachgiebig gegen Daniel Webster bewiesen; Secretär des Kriegs (Kriegsminister) John Bell, ein virulenter Clay-Mann; Marineminister, Hr. Badger, ein intimer Freund Daniel Websters; Staatsanwalt, Hr. Crittenden aus Kentucky, ein Freund Clay's, aber alt und wenig zu politischen Intriguen geneigt, daher unpракticabel; Generalpostmeister, Francis Granger, ein intimer Freund Websters, der wohl auch für sich arbeitet und durch seine genaue Bekanntschaft mit allen Parteianführern und seine Kenntnisse zu bedeutenden Erwartungen berechtigt. Aus diesen sechs Männern besteht das Cabinet, und Sie sehen, daß nach der Art seiner Zusammensetzung der Webster'sche Einfluß darin der vorherrschende seyn muß. Es fragt sich jetzt nur, ob sich dieser Einfluß dem jetzigen Präsidenten John Tyler entgegenstellen oder sich ihm unterordnen wird. Ich glaube fast letzteres. Dieß ist nämlich vorauszusetzen, im Fall jeder Theil seine Rolle gut zu spielen versteht. Daniel Webster muß jetzt nachgeben, bis sich ihm eine Gelegenheit darbietet, bei einem über das Wohl und Weh des Volkes entscheidenden Gegenstand auf eine eclatante Art seinen Abschied zu nehmen. Dann und nur dann kann ihn seine Partei als ein Opfer des Patriotismus hinstellen und ihn wohl gar als Candidaten für die künftige Präsidentschaft aufstellen. Aber vielleicht handelt der gegenwärtige Präsident im Interesse Henry Clay's, in welchem Fall die Rollen sich umkehren. Der Präsident muß dann, anscheinend wenigstens, dem Cabinet und somit Daniel Webster

in die Hände arbeiten; denn da Webster und Clay für eine Nationalbank und für einen hohen Zolltarif sind, und überhaupt nur durch persönliche Eigenschaften, keineswegs aber nach politischen Grundsätzen von einander unterschieden sind, so könnte ihre Trennung nicht anders als verderblich auf die ganze jetzt am Ruder stehende Whigpartei einwirken. Ob aber die Anhänger Websters so leicht in Clay-Männer umzuwandeln sind, als dieß die Freunde des letztern hoffen, ist eine andere Frage. Schon jetzt lassen sich dieselben mit ihrer Vorliebe für General Scott vernehmen, den sie sofort zum Helden stempeln, und die Locofocos ihrerseits haben einen Helden aus der Marine hervorgeholt, den Commodore Charles Stewart, der im letzten Krieg die Fregatte Constitution befehligte und mit ihr zwei englische Kriegsschaluppen, die Cyanne und die Levant, wegnahm, und eine dieser Prisen wirklich nach Hause brachte.

Gäbe es jetzt einen Krieg, so läßt sich denken, daß sogleich zwanzig bis dreißig Candidaten für die Präsidentschaft auftauchen würden, denn jede gewonnene Schlacht, jedes Treffen, jedes unbedeutende Gefecht lieferte ein paar Helden, fähig den amerikanischen Purpur in der Form eines Präsidentenmantels zu tragen. Der aufgestülpte Hut und die Uniform geben überhaupt weiter als alles Plaidiren der Advocaten, wie sich dieses in der Geschichte aller Republiken hinlänglich bewährt hat. Keine Eigenschaft leuchtet den Massen besser ein, als die eines schützenden oder verheerenden Wesens; dazu wollen die Massen, selbst in Demokratien, regiert seyn; nur wünschen sie bei der Präsidentenwahl selbst Hand ans Werk legen zu dürfen. Ist diese vorüber, so verehren sie selbst die Gewalt, die sie geschaffen, und es liegt ihnen mehr daran, daß sie sich selbst zu erhalten im Stand ist, als daß sie mit ihnen glimpflich und gelassen umgeht; daher denn die große Vorliebe für Militärpersonen. Ueberhaupt wird das gemeine Volk nicht so sehr durch Reden als durch Thaten bestochen; bei dem gebildeteren Theil desselben verhält sich dieses umgekehrt. Schon die Art und Weise, wie unsere Wahlen jetzt vor sich gehen, geben einem militärischen Candidaten einen ungeheuren Vorsprung. Das Ausrücken der Milizen, das Vortragen von Standarten, die kriegerische Musik, das Zusammentrommeln und Zusammenpfeifen der Menge bei öffentlichen Versammlungen, das Singen und Jubeln — alles dieß sagt einem Officier in der Marine oder einem alten Haudegen besser zu, als einem Advocaten oder Richter, und wenn letzterer so weise wäre wie Salomon. Ob uns dieses militärische Regime zum Heil gereichen oder mit der Zeit der Republik selbst gefährlich werden wird, wage ich vor der Hand noch nicht zu entscheiden; denn bis jetzt ist unsere Marine ohne allen politischen Einfluß geblieben, und die stehende Armee von circa siebentausend Mann kaum hinreichend die ausgedehnten westlichen Fortificationen besetzt zu halten. Mit einem Worte, bis jetzt droht uns durch die Vorliebe für Militärpersonen noch keine Gefahr. Später dürfte die Dictatur etwas wünschenswerthes werden; denn es bleibt einmal ausgemacht, daß das Selbstgefühl in Republiken mächtiger wirkt als in allen andern Staatenverfassungen, und daß die erste Folge dieses gesteigerten Selbstbewußtseyns die Verachtung anderer Völker, und die Begierde zu Eroberungen erregt. Nun aber erstreckt sich das Gebiet der Vereinigten Staaten über eine solche ungeheure Länderfläche und es sind ihre Bewohner so sehr in Beschäftigung und Ziel ihrer Bestrebungen von einander verschieden, daß die Idee des Ganzen, die Kraft und Einheit des Staates und seine Fähigkeit als Macht nach außen zu wirken, früher oder später nur durch eine größere Centralgewalt aufrecht erhalten werden kann. Das Gefühl dieser Wahrheit oder vielmehr die Ahnung derselben ist es, die uns unwillkührlich nach Federbusch und Degen greifen läßt, um wenigstens die virtus militaris aufrecht zu erhalten, von der wir unsere Erhebung in letzter Instanz zu erwarten haben. Umsonst sind alle Lehren der Geschichte für jugendliche Völker; die Erfahrungen anderer Nationen bringen uns so wenig Gewinn als die Schicksale einzelner Menschen auf ihre Nachkommen belehrend wirken. Es scheint überhaupt dieser Uebergangspunkt von Democratie zur Monarchie eine natürliche Uebergangsperiode der Völker, und in der Lage aller jungen Staaten begründet zu seyn. Es ist jetzt schon merkwürdig zu sehen wie sich diese selbstbewußten Republicaner vor der von ihnen selbst geschaffenen Macht beugen. Kaum ist ein Präsident ernannt, so sind auch schon Tausende bereit ihm ihre Ehrfurcht, und ich möchte beinahe sagen, Unterwürfigkeit mittelst demüthiger Gesuche um das geringste Amt, um die leiseste Ausübung einer Autorität an den Tag zu legen. General Harrison wurde in der That von diesen Aemtersuchern umgebracht. Tausende belagerten seine Wohnstätte, trieben sich in den Antichambres herum, und baten auch nur um die kleinste „Berücksichtigung ihrer Verdienste" um den Staat und seine Person; dieses unaufhörliche Bestürmen seiner Person um Ehrenstellen und Aemter hat auch den guten armen General um's Leben gebracht. „Lieber Freund," rief er einem Herrn aus Ohio zu, „ich freue mich wahrhaft Sie zu sehen, denn ich weiß, daß Sie kein Amt wollen." Kurz vor seinem Tode fuhr er aus einem Traume empor und schrie: „Meine Herren, es ist mir unmöglich, Sie alle anzustellen;" und dem Arzte sagte er: „wie kann ich besser werden, wenn so viele Menschen von mir Aemter fordern? Für ein einziges Consulat sind wenigstens zweihundert Applicanten."

(Beschluß folgt.)

Großbritannien.

Das British and Foreign Review über den deutschen Kornhandel nach England.

*** **Vom Lech.** Der Verfasser, welcher in Nr. XXI der genannten Zeitschrift die Handels- und Manufacturverhältnisse Oesterreichs besprochen (s. Nr. 142 u. 143 der Allg. Zeitung), hat auch die Verhältnisse des Zollvereins und namentlich Bowrings Bericht über dieselben zum Gegenstand seiner Betrachtungen gemacht. Der Artikel ist fast von Anfang bis zu Ende eine Philippika gegen den Zollverein und die von demselben gemeinsam ergriffenen Maaßregeln, wobei es bloß unbegreiflich bleibt, wie man immer den Splitter im Auge des andern über den Balken im eigenen nicht erblickt, und wenn der Verfasser vollends in fast französischem Styl „von der Summe von Glück und Civilisation (!) spricht, welche England durch eine neue Regulirung der Handelsverhältnisse über die schönsten Länder Europa's bringen würde", so wird er, wie einmal die Sachen stehen, in Deutschland wenig gläubige Leser finden, und läuft nur Gefahr, selbst in England schwache Köpfe irre zu führen. Wenn wir indessen mit seiner Argumentation gegen den Zollverein keineswegs einverstanden sind, so finden wir doch Einen Punkt sehr richtig, den nämlich, wo er gegen Bowring behauptet, daß eine Veränderung der Getreide- und Holzzölle in England nicht die Basis eines Handelsvertrags zwischen England und Deutschland werden könne, und daß Deutschland gegen die Zulassung seines Korns zu mäßigem Zoll eine Erleichterung seines Tarifs zugestehen könne und werde. Die Sache ist vom Jahr 1818 bis 1825 bis zu einem gewissen Grade richtig gewesen, ist es aber seit jener Zeit immer weniger geworden, hat sich jedoch wie ein Köhlerglaube fort und fort erhalten, und wird auch jetzt noch von seynwollenden Handelskundigen vielfach behauptet. Da bis jetzt nur deutsche Stimmen gegen diese Ansicht aufgetreten sind, und namentlich Bowrings Bericht dieser Ansicht in England ein neues

Gewicht gab, so wird es nicht unzweckmäßig seyn, auch eine englische Stimme darüber zu vernehmen. Gäbe England an Deutschland das Vorrecht einer Getreideeinführung gegen mäßigen fixen Zoll, so wäre dieß ein gefährliches Geschenk, da es unsere Ackerbauproducte unnatürlich im Preise steigern müßte, und England dadurch das Mittel in die Hand bekäme, den Güterwerth in Deutschland durch eine einzige Maaßregel seiner innern Gesetzgebung steigen oder fallen zu machen. Von einem so gefährlichen Vorrecht ist aber auch gar keine Rede, sondern von einer gleichen Maaßregel gegen alle fremden Länder, und die Bemerkungen des englischen Verfassers haben um so mehr Werth, als er gegen die von vielen Deutschen gegen England erhobenen Klagen wegen der Korngesetze argumentirt. Wir heben zu dem Ende die bezeichnendsten Stellen aus: „Man hat behauptet, England, das den besten Markt für das Korn Pommerns und der andern Striche am baltischen Meer biete, habe dieses durch seine Kornbill ausgeschlossen. Man müßte aber zuvor beweisen, daß diese Länder wirklich so viel Korn erzeugen, um durch diese Gesetze zu leiden. Die Production dieser Länder ist aber ein Tropfen Wasser in den Ocean, verglichen mit dem Begehr Englands bei schlechten Ernten. Das Korn, welches zur See und auf der Weichsel aus Rußland und Polen nach den brittischen Häfen kommt, kann hier als nichtdeutsches Product nicht in Anschlag kommen. Die reichen Ernten von 1833 bis 1837 machten eine größere Korneinfuhr in England unnöthig, als aber im Jahr 1838 ein Begehr sich erhob, fand man da in Deutschland zureichende Vorräthe aufgehäuft? Der Weizen, der im Jahr 1837 zu Hamburg 90 Rth. per Last stand, stieg im Sept. 1838 auf 160 Rth.; in Danzig standen die Preise im Jahr 1837 zu 290 bis 295 fl. per Last, im Sept. 1838 stiegen sie für schönen Weizen auf 600 fl. Der Hamburger Preis entspricht einem englischen von 64 Sh. per Quarter, der Danziger einem dito von 45 Sh. Man ersieht hieraus, auf welchem Grunde die Klagen Norddeutschlands beruhen. Der englische Consument hat ein Recht zu klagen, daß unsere Korngesetze ihn hindern, fremden Weizen zu kaufen, wenn er wohlfeil zu haben ist, die Klage des fremden, daß wir ihn nur kaufen wollen, wenn er theuer ist, kann schwerlich Mitleiden erwecken.... Hinsichtlich der südlichen Staaten ist zu bemerken, daß die Nähe der Schweiz und der rheinischen Manufacturdistricte den Preis zu hoch hält, als daß irgend eine bedeutende Masse zur Ausfuhr verfügbar bliebe. ... Die Anhäufung von Kornvorräthen in den deutschen Häfen würde aber, bei dem jetzigen Stand unserer Korngesetze, Großbritannien einen wesentlichen Dienst erzeigen, denn ihr Vorhandenseyn würde dem raschen Steigen, das stets den Zeitpunkt eines befürchteten Mangels bezeichnet, Einhalt thun und Zeit gewähren zur Herbeiführung von Vorräthen aus entfernten Ländern. Unsere Gesetze haben also so wenig die Tendenz, deutsche Producte von dem Markt auszuschließen, daß es bloß eines Blicks auf die Ein- und Ausfuhrlisten bedarf, um zu sehen, daß, wenn Deutschland einen doppelt so großen Ueberschuß an Getreide zur Ausfuhr producirte als dieß jetzt der Fall ist, alles in England leichten Abgang fände. Die Beschränkung der deutschen Kornausfuhr liegt nicht in diesen Gesetzen, sondern in der Concurrenz des russischen, polnischen, ungarischen und oft auch des amerikanischen Getreides, da von allen diesen Ländern Weizen von besserer Qualität und zu wohlfeilern Preisen beschafft werden kann.“ Dreht man diese schon im Frühling vorigen Jahres niedergeschriebene Argumentation um und wendet sie auf die jetzige Streitfrage an, so ergibt sich offenbar, daß der Verfasser, ein Engländer und in den Handelsverhältnissen seines Landes wohlerfahren, der Meinung ist, daß eine Aenderung der Korngesetze, d. h. eine Fixirung des Zolls dem deutschen Kornproducenten minder vortheilhaft seyn, und daß deutsches Korn nur durch die große Nähe des Markts noch Absatz finden werde, und zwar zu niedrigern Preisen als bisher. Es ist dieß also gar keine, zum Behuf des gegenwärtigen Streits über den Handels- und Schifffahrtsvertrag mit England aufgegriffene Ansicht, sondern sie ist im Gegentheil schon vor Jahren sowohl in England als in Deutschland geäußert worden, obwohl die gewöhnliche Ansicht, daß die englischen Korngesetze der deutschen Production zu besonderm Nachtheil gereichten, die verbreitetere war.

Frankreich.

Alfred de Musset.

♂ **Paris**, 10 Jun. Alfred de Mussets Verse in der Revue de Paris haben unter den hiesigen Deutschen ein entsetzliches Halloh hervorgebracht, und, wie man hört, selbst die Ruhe diplomatischer Seelen unterbrochen, nach meinem Gefühle jedoch stehen Gehalt und Einfluß dieser Reime nicht im Verhältniß mit dem Zorn, den sie erregt. Musset gilt für kein Genie ersten Rangs, aber in allen Gattungen poetischer Kleinigkeiten ist er sehr beliebt. Durch Tändeleien auf dem Gebiet Catullischer Lyrik, durch Feen- und Faunenbilder der Liebe und des Lebens überhaupt, durch einfach rührende Erzählungen und dramatische Skizzen ohne tief innern Werth, aber mit Grazie entworfen, hat er sich, wie Bernquin, Bernard und Donat vor etlichen achtzig Jahren, in die Hände vornehmer und mit Luxus erzogener Damen gespielt. Er ist dabei ein unterhaltender und schmiegsamer Gesellschafter, so daß er, obwohl Hausfreund des Herzogs von Orleans, doch auch in legitimistischen Kreisen nicht ungern gesehen wird. Kaum wäre ohne den kosmopolitischen Dithyrambus des Barons von Macon die bissige Antwort auf Beckers Lied entstanden. Sie sollte ursprünglich nur eine Begießung der Lamartinischen Ekstase mit kaltem Wasser seyn, erhielt aber durch das Verhängniß des Gedankengangs, und weil einmal der eitle Mensch Einfälle, die er für kaustisch und schneidend hält, nur schwer unterdrücken kann, die hämische, mißwollende Fassung, die den Verfasser schon dadurch straft, daß sie den gebildeten Ton, dem er sonst immer huldigte, merklich verletzt. Musset hat nie vielleicht noch etwas so Mittelmäßiges geschrieben; die Anlage auf kleine Vasen von etruskischer Zierlichkeit neckische Anspielungen, Scenen verbotenen Glücks und anderes Harmlose zu zeichnen, mag er fernerhin so viel als möglich ausbilden; aber zur politischen Caricatur ist seine Hand verdorben; er versteht es nicht kräftig mit Geschmack zu seyn, und zeigt sich im Streben danach nur matt und ungeschickt. Er spielt das Instrument der Verhöhnung als ungeübter Dilettant; er würde daher gut thun, die Hirtenpfeife, auf der er Meister ist, wieder an den Mund zu setzen. So urtheilen selbst Franzosen, die mit dem Inhalt des Gedichts einverstanden scheinen, und jedenfalls kann angenommen werden, daß die Erinnerung an die Bagatelle in dem Geiste der meisten Leser nicht bis an den nächsten Sonntag dauern wird. Darum wär' es, denk' ich, nicht sehr gerathen, die Sache wie ein Manifest der Nation oder sonst ein wichtiges Aktenstück zu behandeln; so viel Ehre ist das Ding nicht werth; es wird schwerlich in Musik gesetzt, und in den Versammlungen des Volks oder der Jugend gesungen werden, und sein Ruhm, wie gesagt, kaum über die Gränze einer Woche hinauskommen, wenn ihm nicht ein Actenstoß gereizter Entgegnungen ein längeres Leben sichert. Das Würdigste und auch Klügste wäre daher, das Insectchen seine Spanne Daseyn in Ruhe endigen zu lassen; soll aber noch etwas erwiedert werden, so würde Witz und nervige Kürze sich wohl am meisten ziemen, denn es ist ruhmvoller die Anklage wortkargen Stolzes, als den Vorwurf reizbarer Empfindlichkeit zu verdienen.

† **Straßburg**, 13 Jun. Einige deutsche Blätter enthielten vor mehrern Tagen oberflächliche und entstellte Angaben über die im Elsaß stationirten Militärmassen. Es war von einer auf 40,000 Mann sich belaufenden Truppenmacht die Rede, welche hier und in der Umgegend Straßburgs Garnison halte, während in diesem Augenblick kaum die Hälfte derselben die rheinischen Departemente occupirt. Wenn auch seit einigen Monaten durch die neuen Aushebungen die verschiedenen Regimenter wieder vervollständigt sind und der bewaffnete Friede allerdings noch in Wirksamkeit ist, so besteht derselbe doch nur noch dem Namen nach. — Im Laufe der jüngsten Woche zogen viele Landleute aus dem Würtembergischen und Badischen hierdurch, um sich über Paris und Havre nach Amerika zu begeben. Es sind meistens ganze Familien, die sich mit Frauen und Kindern nach jenem Welttheil einschiffen, und der größere Theil gehört dem sogenannten Mittelstande an. Es ist eine beklagenswerthe Erscheinung, daß noch immer so viele Tausende auf Gerathewohl nach Amerika überschiffen, während es bekannt ist, daß sie dort mit mehr Beschwerlichkeiten zu kämpfen haben, als auf deutschem Boden. Die Vorsteher der deutschen Gesellschaft in New-York nehmen sich zwar der Einwanderer an, aber auch sehr häufig geschieht es, daß sie in die Hände von Maklern fallen, die um ihres Vortheils willen ganze Familien ins Unglück stürzen. Es sind neuerdings Briefe bei uns angekommen, die sich darüber umständlich äußern und die größte Vorsicht hinsichtlich der Auswanderung anempfehlen. — Es werden hier viele Stimmen gegen den von Seite Deutschlands mit England abzuschließenden Handelsvertrag laut, und zwar schon deßhalb, weil man nichts sehnlicher wünscht, als daß für die Zollverhältnisse Frankreichs mit den benachbarten deutschen Staaten erleichternde Modificationen eintreten möchten. Der hiesige Handelsstand ist fortwährend bemüht nach diesem Ziele zu streben, das von den städtischen Behörden auf jede mögliche Weise unterstützt wird.

Deutschland.

Kunstberichte.

*** **München**, 13 Junius. Im Kunstverein sind heute zwei große landschaftliche Cartons ausgestellt von dem großherzoglich badischen Hofmaler D. Fohr, die allgemeine Aufmerksamkeit und Theilnahme erregen, deutsche Waldpartien, die eine im Abend- die andere im Morgenlicht. Wiewohl des Künstlers Absicht unverkennbar ist, zugleich an verwandte geschichtliche Vorgänge, an den Untergang des nordischen Heidenthums und an den Aufgang der Sonne des Christenthums in Deutschland zu erinnern, so überwiegt doch der landschaftliche Charakter die aus der Natur selbst aufgenommene Stimmung bei weitem, und nimmt die historischen Gestalten nur als eine passende Begleitung harmonisch in sich auf. Wenn Fohr in vielen seiner frühern Gemälde dem schönen Vorbilde Rottmanns mit Glück gefolgt ist, so erscheint er in obigen Cartons nicht nur ganz selbständig, sondern auch, wie man glauben muß, in der seiner Natur angemessensten Sphäre. Von einem andern Badener, dem Genremaler Kirner, ist ein Gemälde ausgestellt, das wenn auch in anderer Weise, doch ebenfalls allgemein Freude erregt. Es schildert die Heimkehr Schwarzwälder Bauern vom landwirthschaftlichen Fest, und die Charaktere dieses eigenthümlichen Volksstammes stehen in Hebel'scher Lebendigkeit vor uns. Dieses vorzügliche Werk ist Eigenthum des Großherzogs von Baden. — Von dem mittelalterlichen Altarwerk in der hiesigen Petrikirche, wovon ich Ihnen neulich schrieb, ist eine gute lithographirte (nämlich in Stein graphirte) Abbildung von Herwegen erschienen, und in allen Kunsthandlungen zu haben. — Da Ihre Berliner Correspondenten über Schinkels Befinden schweigen und jede wenn auch noch so unbedeutende Veränderung in dem Gesundheitszustand dieses allgemein verehrten und geliebten Mannes entfernten Freunden wissenswerth erscheinen muß, theile ich Ihnen mit, was ich aus Privatnachrichten Zuverlässiges hierüber habe. Sie wissen, daß der verehrte Kranke nach den ersten Anfällen fast bis auf die letzten körperlichen Lebensregungen eingeschränkt war. Später, nachdem Schönlein die Zahl der rathgebenden Aerzte vermehrt oder zugleich damit, war die Besserung eingetreten, daß Schinkel das Bett auf kurze Fristen mit einem Sessel vertauschen konnte. Neuerdings nun hat er bereits wieder in Heften von Kupferstichen geblättert, freilich ohne ein Zeichen des Grades von Interesse zu geben, das er daran genommen. Als vor wenigen Tagen einer seiner Freunde, beauftragt eine größere Reise auszuführen, an sein Lager trat, um ihn noch einmal zu sehen, gab Schinkel nicht nur das deutliche Zeichen, daß er ihn erkenne, sondern frug auch nach dem Ziel der Reise, ja er nahm sichtlich an der dadurch veranlaßten Gemüthsbewegung aller Umstehenden, an der erschütternden Freude und Rührung Theil, und folgte dem Redenden noch lange mit Aufmerksamkeit. — Ist man auch, nach des Arztes Ausspruch, dadurch zu kühnen Hoffnungen noch nicht berechtigt, so wird doch jeder theilnehmende Freund bei dieser Nachricht etwas von dem empfinden, was in jenem Augenblick durch die Herzen der tiefgebeugten Familie zog.

** **Düsseldorf**, im Junius. Unsere Stadt ist jetzt im Besitz eines höchst merkwürdigen und in seiner Art einzigen Schatzes — nämlich einer Sammlung von mehr als 300 colorirten Zeichnungen nach den bedeutendsten Monumenten der christlichen Malerkunst in Italien, welche der Historienmaler Joh. Ant. Ramboux aus Trier mit ungemeiner Liebe und Sorgfalt während seines mehrjährigen Aufenthalts in Italien copirt hat, und welche auf Anregung des Verwaltungsraths des Kunstvereins für die Rheinlande und Westphalen von Sr. Majestät dem jetzt regierenden König und dem ritterbürtigen rheinischen Adel für die Summe von 8000 Rthlr. erworben und als Eigenthum der Stadt Düsseldorf der hiesigen Kunstakademie überwiesen worden ist.

Von der Ramboux'schen Sammlung sind bis jetzt erst 280 Blätter, meistens in großem Format, hier angelangt, und erregen durch die geistreiche Art der Behandlung und Wiedergabe der alten Originale die Bewunderung der Kenner. Sie sind die schätzenswerthesten Hülfsmittel zu künstlerischen und kunsthistorischen Studien, und gewähren noch den großen Vortheil, daß hier zu bequemer Uebersicht und Vergleichung geordnet, in engem Raum sich beisammen findet, was man in Italien mit großem Zeit- und Kostenaufwand an zerstreuten Orten mühsam aufsuchen muß.

Die Sammlung beginnt mit einer Reihe von Nachbildungen der wichtigsten Mosaiken zu Ravenna, Rom u. a. O. vom 4ten Jahrhundert an, und gibt außer mehreren innern und äußern Ansichten besonders merkwürdiger Gebäude, als der Dome zu Orvieto und Siena, der Kirche von S. Francesco zu Assisi, der Basiliken des h. Johannes im Lateran und des h. Petrus in ihrem ursprünglichen Zustande u. s. w. Nachbildungen sowohl von Fresco- als Tempera- und Oelbildern, aber vorzugsweise von Wandgemälden. Da begegnen wir in Assisi, Ravenna und Rom den alten Meistern Cimambue, Giunto Pisano, Giotto und seiner zahlreichen Schule. Außer mehreren unbekannten Meistern finden wir meist mehrfach repräsentirt: Buonamico Bufalmacco, Puccio Capanna, Stefano Florentino, Pietro Ca-

vallini, Simon und Lippo Memmi, Taddeo und Giov. Gaddi, Tomaso Giottino, Giov. Melano, Pace da Faenza. Ferner finden wir Copien von Malereien in Arezzo und aus S. Benedetto bei Subiaco von Stammatico Greco, Ambroggio Lorenzetti u. A., in Siena von Taddeo Bartoli; in Orvieto von Prete Ilario, Pietro Lorenzetti, Giov. da Fiesole, Luca Signorelli und Benozzo Gozzoli; in Neapel von Lionardo Bisaccio, Zingaro und von Schülern des Giotto. Sodann enthält die Sammlung Blätter nach Bildern von Giov. Sanzio zu Cogli, von Lionardo da Vinci in S. Onofrio zu Rom, von P. Perugino in Perugia, Città delle Pievie, Montefalco; von Pinturicchio in Spello. Aus der Sixtinischen Capelle im Vatican sind mehrere Zeichnungen da nach Ridolfo Ghirlandajo, Sandro Botticelli u. A.; ferner ferner sechs große Blätter nach Michel Angelo. Nach Rafael finden sich unter andern auch Nachbildungen von sechs der interessanteren Tapeten und mehrere von Gemälden Tizians, Giorgione's, Giorgio Vasari's u. A.

Außer mehreren Bildnissen von Künstlern fügte Hr. Ramboux der Sammlung auch einige Copien solcher Tempera- oder Oelbilder bei, welche zur Charakteristik der Schulen besonders wichtig sind, als: aus Siena von Guiduccio, Petrolino, Margaritone d'Arezzo, Guido da Siena, Salvanello, Duccio, Beccafumi; aus Assisi von Masaccio, Nicolò Alunno; aus Urbino von Giov. Sanzio; aus Bologna von Francesco Francia, Timoteo Viti u. a. m.

Der allgemeine Wunsch geht nun zunächst dahin, daß recht bald sich ein Local finden möge, in welchem diese werthvollen Zeichnungen — Werke eines seltenen Talents und noch seltenerer Selbstverläugnung — mit aller derjenigen Rücksicht, welche ihre so bald zerstörbaren leichten Farbenandeutungen erfordern, zu bequemer Benutzung und möglichst langer Erhaltung aufgestellt werden können. Bis dahin, wo von der Munificenz unseres kunstsinnigen Königs die Mittel dazu gewährt werden, müssen wir uns mit der Anschauung eines geringen Theils der Sammlung begnügen, welcher in den nächsten Wochen dem Publicum zugänglich gemacht werden soll. W.

Personal-Nachrichten.

Landstände. **Hannover.** (Verzeichniß der wirklich berufenen Mitglieder der allgemeinen Ständeversammlung für 1841.) B. Zweite Kammer: I. In den Provincial-Landschaften erwählte Mitglieder des Schatz-Collegiums, welche nicht adeligen Standes sind: 1) von der Bremen-Verden'schen Landschaft, Schatz-Rath Dr. Lang; 2) von der Osnabrück'schen Landschaft, ist noch nicht ernannt; 3) von der Ostfriesischen Landschaft, Schatz-Rath, Amtsassessor Krimping. — II. Drei Mitglieder, welche der König wegen des allgemeinen Klosterfonds ernannt hat: 4) Geh. Kanzleirath Wedemeyer; 5) Kanzleirath Bening; 6) Kanzleirath Albrecht. — III. Drei Deputirte der Stifter; 7) St. Bonifacii zu Hameln und St. Cosmae et Damiani zu Wunstorf, Consist. Rath Dr. Bauer; 8) St. Alexandri zu Einbeck und St Beatae Mariae Virginis daselbst, Pastor Schwiening; 9) des Stifts Bardewick und des Stifts Ramelslohe, Pastor prim. Nolte. — IV. Ein Deputirter der Universität Göttingen: 10) Kanzleirath Hoppenstedt. — V. Zwei von den evangelischen k. Consistorien erwählte Deputirte: 11) von dem k. Consistorium zu Hannover, Schatz- und Consist. Rath Eichhorn; 12) von dem k. Consistorium zu Stade, OJust. Rath Jacobi. — VI. Ein Deputirter des Domcapitels zu Hildesheim: 13) Domcapitular und Gymn. Dir. Renke. — VII. Sechsunddreißig Deputirte nachfolgender Städte und Flecken: 14) Residenzstadt Hannover, Stadtger. Dir. Helliger; 15) Stadt Göttingen, Magistrats-Dir. Dr Ebell; 16) Stadt Northeim, Senator Friese; 17) Stadt Hameln, Dr. jur. Christiani; 18) Stadt Einbeck, Dr. jur. Bussenius; 19) Stadt Osterode, Polizeicommissär Peinemann; 20) Stadt Duderstadt, Amtmann Hauß; 21) Städte Moringen, Uslar, Hardegsen, Dransfeld und Hedemünden, Amtmann Dr. phil. Blumenhagen; 22) Stadt Münden, Dr. jur. Reymann; 23) Städte Münder, Pattensen, Neustadt a. R., Springe, Wunstorf, Eldagsen, Bodenwerder und Rehburg, noch nicht zugelassen (Bürgermeister Wahlmann); 24) Städte Clausthal und Zellerfeld, Gen. Dir. Dommes; 25) die übrigen fünf Bergstädte, mit Einschluß von Herzberg, Elbingerode und Lauterberg, Hofrath Hüpeden; 26) Stadt Lüneburg, Senator Dr. jur. Meyer, Präsident 2ter Kammer; 27) Stadt Uelzen, Dr. jur. Höfft; 28) Stadt Celle, OApp. Ger. Procurator Wolde; 29) Stadt Harburg, Magistratsassessor Francke; 30) Städte Lüchow, Dannenberg und Hitzacker, Major Lindemann; 31) Städte Soltau, Walsrode, Burgdorf und Gifhorn, Hofrath Dürr; 32) Stadt Stade, Kanzlei-Procurator Holtermann; 33) Stadt Buxtehude, Kaufmann Richter; 34) Stadt Verden, Kaufmann Schröter; 35) Stadt Nienburg, OCommerz-Commissär Quaet-Faslem; 36) Hoyaischer Flecken, Dr. jur. Messerschmidt; 37) Diepholzischer Flecken, Bürgermeister Stortmann; 38) Stadt Osnabrück, (Bürgermeister Stüve, noch nicht zugelassen); 39) Städte Quakenbrück, Fürstenau und des Fleckens Melle, Bürgermeister a. D. Büschenbdorf; 40) Städte Meppen, Lingen und Haselünne, Senator Zum Sande; 41) Stadt Goslar, Stadtsyndicus Neuburg; 42) Stadt Hildesheim, Advocat Westrum; 43) Städte Alfeld, Peine und Bockenem, Hofrath Dr. Klenze; 44) Städte Elze, Gronau, Sarstedt und Dassel, Bürgermeister Gostmann; 45) Stadt Emden, Senator Sax; 46) Städte Aurich und Esens, Bürgermeister Wedekind; 47) Stadt Norden, Dr. med. Pauls; 48) Stadt Leer, Stadtger. Secretär Dr. Siemens; 49) Städte Schüttorf, Nordhorn und Neuenhaus, wie auch des Fleckens Bentheim (Amtmann Bening, noch nicht zugelassen). — VIII. Neununddreißig Deputirte der sämmtlichen Grundbesitzer aus den unter VII nicht aufgeführten Städten und Flecken, aus den Freien und dem Bauernstande, nämlich: fünf von den Fürstenthümern Calenberg, Göttingen und Grubenhagen: 50 — 51) Fürstenthums Calenberg, Oekonom Heinichen, Hofbesitzer Battermann, und Hofbesitzer Raapke; 53) Fürstenthums Göttingen, LCommissär Lüder; 54) Fürstenthums Grubenhagen (diese Wahl ist noch nicht vorgenommen.) — Einer von der Grafschaft Hohnstein: 55) Kanzlei-Rath Wilhelmi. — Fünf von dem Fürstenthum Lüneburg: 56) 1ster Wahlbezirk, Oekonom Schmidt; 57) 2ter Wahlbezirk, Hofbesitzer Schulze; 58) 3ter Wahlbezirk, Postverwalter Lübbecke; 59) 4ter Wahlbezirk, Cantor Riechelmann; 60) 5ter Wahlbezirk, Hofbesitzer Lübbecke. — Fünf von den Bremen'schen Marschen: 61) vom Altenlande, Landes-Deputirter Schacht; 62) vom Lande Kehdingen, Gutsbesitzer Schmoldt; 63) von Neuhaus-Osten, Gutsbesitzer Kröncke; 64) von Lehe-Hagen, Advocat Dr. jur. Joppert; 65) vom Lande Wursten, Gutsbesitzer Adickes. — Drei von der Bremen'schen Geest und dem Herzogthume Verden: 66) Vollhöfner Bremer; 67) Hofbesitzer Finke; 68) Hauptmann Böse. — Zwei von dem Lande Hadeln mit Einschluß der Stadt Otterndorf: 69) Schultheiß Schmeelke; 70) Gutsbesitzer Segelke. — Vier von den Grafschaften Hoya und Diepholz, und zwar von den in der Ritterschafts-Matrikel stehenden Freien Zwei: 71) Amtmann Niemeyer; 72) Amtmann Friedrichs, und von den übrigen Grundbesitzern Zwei: 73) Halbmeier Wrede; 74) Vollmeier Stubbe. — Drei von dem Fürstenthum Osnabrück: 75) Advocat Buddenberg; 76) Colon Möllmann; 77) Colon Uhrberg. — Zwei von dem Herzogthum Arenberg-Meppen und der Niedergrafschaft Lingen: 78) Hofrath Dr. Sermes; 79) Oekonom Menger. — Drei von dem Fürstenthum Hildesheim: 80) Oekonom Heinemann; 81) Hofbesitzer Ehlers; 82) Advocat Weinhagen (noch nicht zugelassen). — Fünf von dem Fürstenthum Ostfriesland: 83) Plaatsbesitzer Kriegsmann; 84) Oekonom Reimer; 85) Gutsbesitzer Grönevelt; 86) Ordinär-Deputirter Cankena; 87) Landes-Administrator Hillingh. — Einer von der Grafschaft Bentheim: 88) OKirchenraths-Director, Amtmann Hoogklimmer.

[2382] Bekanntmachung.

Nach Befehl des k. Appellationsgerichtes von Schwaben und Neuburg d. d. 22 v. M. u. praes. 6 l. M. wird nachstehend das von dieser Stelle unterm 22 v. M. erlassene Erkenntniß öffentlich bekannt gemacht:

Im Namen Sr. Majestät des Königs

erkennt das k. Appellationsgericht von Schwaben und Neuburg in der Untersuchung gegen den königl. Pfarrer Joh. Georg Wiedemann von Denklingen, Unterschlagung betreffend, als Criminalgericht zu Recht:

1) daß die angeschuldete Unterschlagung des zur Verlassenschaftsmasse des Pfründners Sebastian Juli gehörigen Vermögens,
2) daß die angeschuldete Unterschlagung von 60 fl. (fünfzig Gulden) zur Armenpflege Denklingen,
3) die angeschuldete Unterschlagung der 50 fl. (fünfzig Gulden) aus der Regine Welz'schen Verlassenschaft und endlich
4) die angeschuldete Unterschlagung der 130 fl. (Einhundertdreißig Gulden) aus der Kirchenstiftung Denklingen;

wegen welchen Handlungen der vormalige kgl. Pfarrer Georg Wiedemann von Denklingen in Untersuchung gezogen worden, weder das Verbrechen noch das Vergehen der Unterschlagung seyen, derselbe daher hierorts von der Strafe freigesprochen, die Sache aber zur weitern Austragung im Rechtswege verwiesen werde.

Die Kosten der Untersuchung hat wegen Mittellosigkeit des Angeschuldigten das königl. Aerar zu tragen.

Memmingen, den 8 Junius 1841.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.

Leeb, Director.

v. Wachter.

[2414—16] Erbvorladung.

Friedrich Breitenstein, welcher den 27 Junius 1758 zu Niederweiler geboren, ist schon circa 50 Jahre abwesend, und von dessen Aufenthalt oder Daseyn hierorts nichts bekannt.

Derselbe ist nun zur Erbschaft seines im Laufe d. J. ledig verstorbenen Bruders Johann Jakob Breitenstein berufen und wird anmit, oder wenn er nicht mehr am Leben seyn sollte, dessen eheliche Abkömmlinge hiemit aufgefordert,

binnen 3 Monaten a dato

dahier zu erscheinen, und das Erbbetreffniß von circa 100 fl. um so gewisser in Empfang zu nehmen, als nach Umfluß dieser Zeit die brüderliche Verlassenschaft denjenigen zugetheilt werden würde, die sie zu erhalten hätten, wenn er zur Zeit des Erbanfalls gar nicht mehr am Leben gewesen wäre.

Müllheim, den 9 Junius 1841.

Großherzogl. badisches Amtsrevisorat.

Dörflinger.

[2366—68] Vorladung.

Alle diejenigen, welche an die Verlassenschaftsmasse des am 15 Mai d. J. zu Neukirchen d. G. verstorbenen Pfarrers Matthias Wieninger Ansprüche oder Forderungen aus welch immer einem Rechtstitel zu machen haben, werden aufgefordert, solche

binnen 30 Tagen a dato

bei der gefertigten, von dem königl. Kreis- und Stadtgerichte München delegirten Verlassenschafts-Behörde anzubringen, als außerdem bei Auseinandersetzung der Verlassenschaft auf selbe weiterer Bedacht nicht genommen würde.

Wer allenfalls im Besitze von zur Verlassenschaft gehörigen Gegenständen ist, hat solche innerhalb obiger Zeit vorbehaltlich seiner etwaigen Rechte bei Gericht zu übergeben.

Am 8 Junius 1841.

Königl. Landgericht Burghausen.

Appel.

[2251-56] Anerbieten.

Ein tüchtiger Pulverarbeiter, der alle Sorten Pulver vorzüglich gut zu fabriciren, und das Ganze einer Pulverfabrik zu leiten versteht, überdieß auch gute Atteste und Leumundszeugnisse nachweisen kann, findet unter angemessenen Conditionen ein sofortiges Engagement. Wo, sagt die Expedition dieses Blattes.

[2396] Pränumerations-Anzeige.

„Geduld, verlaß' mich nicht!"
Der Leser.

Wenn sich die Ankündigungen des „Humoristen" durch gar nichts auszeichnen, so zeichnen sie sich doch in der Länge durch ihre „Kürze" aus! „Man soll den Nächsten täuschen, wie sich selbst!" Das war lange Zeit ein Ankündigungsgesetz; allein die Nächsten lassen sich im entferntesten nicht täuschen, und die Entferntesten sind am nächsten bei der Wahrheit. Aller Pomp, aller Bombast, alles bunte Sand- und Funkenziehen aus dem Ankündigungsmund führt die Menschen nicht mehr irre! Leider sind die Leser alle schon mündig! Sie haben sich von allen Ankündigungen emancipirt! O Elend der Aufklärung!

So viel ist gewiß, daß der „Humorist" die Pränumeranten nöthiger braucht, als die Pränumeranten den „Humoristen!" Allein ich habe den festen Glauben: „Pränumerationen werden im Himmel geschlossen!" Also wozu Rodomontaden, Einladungsbriefe, Aufforderungen, Erinnerungen u. s. w.? Wer dem „Humoristen" beschert ist, der muß ihm werden! Es gibt ein Abonnements-Fatum! Also, selbst in dieser Hitze nimmt

„Der Humorist"

auch noch Pränumeration an! Das ist gewiß viel! Ueber die ganze Gestaltung, Reichhaltigkeit an lauter Original-Artikeln, über die immer mehr zunehmende, volle und einstimmige Anerkennung, die sich der „Humorist" von allen Classen der Leser zu erfreuen hat, brauchen wir kein Wort zu verlieren, der Leser hat entschieden. Besondere Aufmerksamkeit bitte ich dem Umstande zu schenken, daß ich gegenwärtig zur Erhöhung des Interesses meines Blattes nicht nur die ersten Vorstellungen des k. k. Hofburgtheaters, sondern auch alle ersten Vorstellungen der Vorstadt-Theater, wenn sie nur von irgend einer Bedeutung sind, so viel und so oft als möglich selbst bespreche und beurtheile.

Vom „Humoristen" erscheinen wöchentlich fünf halbe Bogen, Groß-Quart, auf feinstem Velinpapier.

Man pränumerirt in Wien bei der Redaction, und zwar auf den ganzen Jahrgang mit 14 fl. C. M., auf den halben Jahrgang mit 7 fl. C. M., und auf den Viertel-Jahrgang mit 3 fl. 30 kr. C. M. Wer den „Humoristen" ins Haus gebracht zu haben wünscht, zahlt dafür 10 kr. C. M. vierteljährig. Der Pränumerations-Preis für das ganze auswärtige Inland bis zu den äußersten Gränzen, mit Einschluß der portofreien Versendung, nebst Expeditionsgebühr, ist ganzjährig 16 fl. 24 kr., halbjährig 8 fl. 12 kr., und vierteljährig 4 fl. 6 kr. C. M.

Die häufig einlaufenden Klagen über unregelmäßigen Empfang der Blätter auf dem Postwege veranlassen uns zu der Erklärung, daß von uns aus die Blätter regelmäßig und zur bestimmten Zeit an die Post-Expedition abgeliefert werden; wer jedoch bei der Redaction selbst pränumerirt, darf desto zuverlässiger auf den pünktlichen Empfang der Blätter rechnen. Wer überhaupt als neuer Pränumerant unmittelbar bei der Redaction auf den nächsten halben Jahrgang pränumerirt, erhält die

außerordentliche Begünstigung,

den letztverflossenen halben Jahrgang des „Humoristen" — so weit Exemplare vorräthig sind — um die Hälfte des Pränumerationspreises.

Den Debit fürs Ausland besorgt Friedrich Volke's Buchhandlung in Wien, und alle Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz nehmen Pränumeration an. Preis fürs Ausland, die Francatur zur Post über Leipzig inbegriffen, ganzjährig 10½ Rthlr., halbjährig 5¼ Rthlr., vierteljährig 2 Rthlr. 15 gr.

Wien, im Junius 1841.

M. G. Saphir,
alter Fleischmarkt, Nr. 691—93, im dritten Stock.

[2393] Im Mai d. J. ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen, in Wien bei Beck, Braumüller u. Seidel, und Gerold, in Prag bei Borrosch u. André, Calve und Haase Söhne; in Pesth bei Heckenast und Hartleben, vorräthig:

Handbuch für den angehenden Landwirth.

Von **A. Rothe,**
fürstl. Sulkowskischem Oekonomie-Director, Rittergutsbesitzer, mehrerer landwirthschaftlichen Vereine wirklichem und Ehren-Mitgliede.

30 Bogen. gr. 8. Auf weißem Maschinenpapier. Geheftet 2 Rthlr.

Das hier angekündigte, wesentlich auf Erfahrung begründete Lehrbuch soll in sparsam abgemessenem Umfange doch alles vereinigen, was namentlich der jüngere Landwirth zu wissen bedarf, und bei dem unermeßlichen Detail seines Berufs ihm dessen Bedeutung im Augenmerk, so wie Interesse daran rege erhalten. Es umfaßt in 22 Abtheilungen: Begriff und Anleitung, sodann das Nähere über Boden, Werthschätzung, Arbeit, Düngung, Feldbestellung; Anbau des Getreides, der Handels- und Futtergewächse, der Futterkräuter, Felderintheilung, Wiesen; Rindvieh-, Schaf-, Pferde-, Schweine- und Federviehzucht; Garten- und Waldbau; schließlich über Fabriken und landwirthschaftliche Buchhaltung.

Berlin. Verlag von **Veit & Comp.**

[2388] **Verkauf von Zeitschriften.**

Eine Sammlung der für die Zeit- und Culturgeschichte belangreichsten Zeitschriften ist zu verkaufen. Sie werden einzeln oder zusammen genommen an den oder diejenigen abgelassen, von welchen bis 1 August d. J. das höchste Gebot eingesendet wird.

Da sie selten in solcher Wahl in so vollständigen Suiten zum Verkaufe vorkommen, so glaube ich Bibliotheken, Gelehrte und Antiquare auf diese Gelegenheit, interessante Actenstücke für die Zeitgeschichte erwerben zu können, aufmerksam machen zu dürfen. Briefe werden franco erwartet.

Mannheim, den 10 Junius 1841.

H. Hoff'sche Buch-, Kunst- und Musikalienhandlung.

1) Journal de Paris, 1789—1791 incl. — 2) Chronique de Paris 1790—1793 incl. — 3) Gazette national ou le Moniteur universel, 1789—92, 1794—95, 1811—1813 (gerade die interessantesten Perioden.) — 4) Les actes des Apôtres. 12 vol. compl. — 5) Gazette de Leyde, red. par Luzac, 1789—1811 incl. (Gilt bekanntlich als musterhaft redigirte Zeitung). — 6) La Minerve française, 1818—20. 77 Hefte. — 7) Le Conservateur 1818—20. 6 vol. cplt. — 8) Schöll, Archive historique 1814. 3 vol. cplt. — 9) Allgemeine Zeitung, von ihrem Beginn 1794—1838. — 10) Schubarts deutsche Chronik, 1774 u. 75. Dess. Vaterlandschronik 1788—92. — 11) Gentz, deutsche Monatsschriften 1795. 2 Bde. Dess. historisches Journal 1799 u. 1800. 6 Bde. cplt. — 12) Vogts, N., europäische Staatsrelationen 1804—9. 7 Bde. cplt. — 13) Deutsche Blätter 1813—14. 8 Bde. cplt. — 14) Arndt, E. M., der Wächter. 3 Bde. cplt. — 15) Schlegel, Fr., deutsches Museum. 1812—13. 4 Bde. cplt. — 16) Müller, A., deutsche Staatsrelationen 1816. 3 Bde. cplt. — 17) Luden, H., Nemesis, Zeitschrift für Politik und Geschichte 1814—18. 48 Hefte. cplt. — 18) Pfeilschifter, der Staatsmann, 1823—1831. 17 Bde. cplt. — 19) Murhard, F., allgemeine politische Annalen 1821—24. 12 Bde. cplt. — 20) Nationalzeitung der Deutschen 1814—21. — 21) **Journal des Luxus und der Moden** (Weimar) v. s. Beginne 1786 bis zu s. Ende 1828 incl. mit viel. hundert illum. u. schwarz. Kupfern. — 22) **Allgemeine Litteratur-Zeitung** (Jena) von ihrem Beginne 1785—1803. — 23) Frankfurter gel. Anzeigen (darin Rec. v. Goethe) 1772—78. — 24) Gothaische gel. Zeitung 1776—94. — 25) Antologia giorn. encyclop. Fiorenze 1818—1826. 50 Hefte einz.

[2423—24] Mit dem 1 Julius d. J. beginnt ein neues Abonnement auf die in **Karlsruhe** erscheinende

National-Zeitung

als Fortsetzung der **Badischen Zeitung**. Ueber die Aenderung des Titels ist in Nr. 165 der Badischen Zeitung das Nähere gesagt. Die Redaction, der Charakter und die Form des Blattes bleiben unverändert; der Kreis der Mitarbeiter hat sich bedeutend erweitert, und der Zuwachs an geistigen Kräften, dessen sich die National-Zeitung zu erfreuen hat, wird ihr die Anerkennung sichern, welche der Badischen Zeitung als einem unabhängigen und gediegenen Organe der freieren Geistesrichtung der constitutionellen Principien und der großen National-Interessen zu Theil geworden ist.

Die Verhandlungen des gegenwärtig versammelten badischen Landtags werden ohne Unterbrechung in der Weise fortgesetzt, daß die Sitzungsberichte in der Nummer des folgenden Tages vollständig in Beilagen, welche als **Landtagsblatt** besonders gebunden werden können, erscheinen.

Die Nummern der **Badischen Zeitung** vom Monat Junius werden denjenigen, welche sie zu erhalten wünschen, so weit der Vorrath reicht, **gratis** zugesendet.

Der Preis der **National Zeitung** bleibt derselbe, wie für die **Badische Zeitung**, nämlich: bei dem Verleger für 6 Monate 4 fl.; in ganz Baden durch die Post 4 fl. 15 kr.; Versendung täglich durch das Oberpostamt in Karlsruhe. Zu beziehen durch alle Postämter Deutschlands und des Auslandes; für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Straßburg, Brandgasse Nr. 28. — Zu Insertionen empfiehlt sich die **National Zeitung** durch die äußerst wohlfeile Einrückungsgebühr von nur 2 kr. oder 1/2 ggr. für die dreispaltige Petitzeile.

Der Verleger: **Ch. Th. Groos.**

[2336] Durch alle Buchhandlungen Deutschlands und des Auslandes ist zu haben:

Conversations-Lexikon der Land- und Hauswirthschaft

nebst den mit beiden in Verbindung stehenden Gewerben und Hülfswissenschaften.

Bearbeitet von einem Vereine von Landwirthen und Gelehrten, herausgegeben von **F. Kirchhof**.

1—40s Heft oder I. bis VII. Band. Preis eines Heftes von 8 Bogen 1/3 Thaler.

Preis eines Bandes von 48 Bogen 2 Thlr. oder 3 fl. 30 kr.

Dieses gehaltreiche Werk ist nun bis zum Buchstaben R gediehen, und die geehrten Abnehmer können seiner Vollendung im Laufe dieses Jahres entgegen sehen.

Glogau. Die **Flemming**'sche Buchhandlung.

[2584] Das im nördlichen Deutschland, besonders in Preußen, schon längst vielfach benutzte Lehrbuch:

Der Redner und Dichter; oder Anleitung zur Rede- und Dichtkunst (Teut, Thl. 3) von Theodor Heinsius. Ladenpreis 5/6 Rthlr.,

ist jetzt in seiner sechsten Ausgabe (Berlin 1839) für sämmtliche Studien-Anstalten **Bayerns** auf k. Befehl zum Lehrbuch der Rhetorik und Poesie bestimmt worden, und wird daher auch andern Lehranstalten bei dem bevorstehenden Somme rcursus in Erinnerung gebracht.

Zugleich erlauben wir uns auf folgende in unserm Verlage erschienene Schriften desselben Verfassers aufmerksam zu machen, als:

Kleine theoretisch-praktische deutsche Sprachlehre für Schulen und Gymnasien. 13te rechtmäßige, stark vermehrte und durchweg verbess. Ausg. Mit k. würtemb. Privilegium gegen den Nachdruck und Nachdrucksverkauf. Gr. 8. 1/2 Rthlr.

Die Bildung zur deutschen Beredsamkeit. In Briefen an einen Staatsmann. Gr. 8. 1/2 Rthlr.

Encyklopädisches Handwörterbuch für Wissenschaft und Leben, zum Schul- und Hausgebrauch für junge Studirende u. Wissenschaftsfreunde. Gr. 8. 1 1/4 Rthlr.

Teut, oder theoretisch-praktisches Lehrbuch der gesammten deutschen Sprachwissenschaft. 6 Theile. 8. 6 Rthlr.

Auch einzeln unter den besondern Titeln:

Theil 1: Sprachlehre der Deutschen. 5te Ausg. 8. 1 1/6 Rthlr.

Theil 2: Vorschule der Sprech- und Redekunst, oder theoretisch-praktische Anleitung zum richtigen Sprechen, Schreiben und Verstehen der deutschen Sprache. 4te Ausg. 8. 1 1/2 Rthlr.

Theil 4: Geschichte der deutschen Litteratur, oder der Sprech-, Dicht- und Redekunst der Deutschen bis auf die neuesten Zeiten. 5te durchweg umgearbeitete und mit vielen Zusätzen vermehrte Ausgabe. 8. 1 1/2 Rthlr.

Theil 5: Stoff zu Ausarbeitungen, freien Vorträgen und Reden, in einer Menge wissenschaftlich geordneter Aufgaben, Stylproben und Dispositionen. Ein Handbuch für Lehrer. 5te Ausgabe. 1 Rthlr.

Theil 6: Handbuch des deutschen Geschäftsstyls zur Vorbildung für Nichtstudirende und angehende Geschäftsleute. 2te durchweg umgearbeitete Ausgabe. 8. 1 Rthlr.

Vorbereitungen zu philosophischen Studien. Für den höhern Schul- und Selbstunterricht. 8. 2/3 Rthlr.

Wegweiser für Schullehrer, oder Anleitung zur zweckmäßigen Führung ihres Amts. Ein pädag. Handbuch 8. 5/6 Rthlr.

Duncker & Humblot in Berlin.

[2598] Bei mir ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Opiz, F. W., Erbauungsstunden für Frauen (jeder Confession), geschrieben für das Leben als Beitrag zur häuslichen Andacht. 2 Bde. Mit Kpfr. brosch. 2 3/4 Rthlr.

☞ **Ihrer Majestät der Königin von Sachsen, geb. Prinzessin von Bayern, gewidmet.** ☜

Leipzig, im Mai 1841.

Heinr. Weinedel.

[2520—22] Bei Georg Wigand in Leipzig erschien so eben:

Mirabaud,
System der Natur.

Deutsch bearbeitet und mit Anmerkungen versehen.

Ausgabe in Einem Bande.

Gr. 8. Brosch. Preis 3 Rthlr. 8 gr. oder 5 fl.

Bei der hohen geschichtlichen Bedeutung, welche dem „System der Natur," als dem consequentesten Ausdruck der materialistischen Ideen des 18ten Jahrhunderts, zukommt, bedarf diese neue Bearbeitung desselben keiner besondern Rechtfertigung, um so weniger, je mehr die gegenwärtige Ausgabe durch die zahlreichen Anmerkungen, womit der Herausgeber den Text begleitet hat, ein selbstständiges und zeitgemäßes Interesse erhält.

[2413] Ankündigung des IIten Semesters der religiösen Zeitschrift

Sion.

Eine Stimme in der Kirche für unsere Zeit.

Herausgegeben

DURCH EINEN VEREIN VON KATHOLIKEN

und redigirt

von Dr. **Ferd. Herbst** und **Franz Sausen.**

Gr. Quart in 156 Nummern oder 24 Halbmonatsheften mit vielen Beilagen.

Bei dem herannahenden Ablaufe des ersten Semesters bitten wir die verehrlichen Leser, ihre Bestellungen auf **der Post** baldmöglichst erneuern, und neu Hinzutretende, solche unverweilt machen zu wollen, damit sie in der Zusendung der Exemplare keine Unterbrechung erfahren, oder, wo bekannte Verhältnisse dieses nicht rathsam machen, sich **an die ihnen zunächst gelegene Buchhandlung zu wenden,** die wir in Stand gesetzt haben, die zweite Jahreshälfte der **Sion (Julius — December) für dießmal** ausnahmsweise **einzeln** liefern zu können, da das Blatt auf dem Wege des Buchhandels sonst nur ganzjährig abgegeben wird.

Tendenz und Anlage der Zeitschrift bleiben dieselben. Die „**Sion**" ist „eine Stimme in der Kirche für unsere Zeit" und hat sich zur Aufgabe gesetzt, durch den katholischen Glauben das Leben in aller Weise zu fördern. Zu diesem Zweck werden in der ersten Abtheilung **ascetische, dogmatische, historische** und **biographische** Aufsätze wie seither mit einander abwechseln, in der zweiten werden interessante Fragen der Zeit besprochen und die Actenstücke zu denselben geliefert, die dritte gibt unter der Rubrik: **Kirchliche Nachrichten** eine vollständige Kirchenzeitung, in der alle für die Kirche bedeutenden Ereignisse mitgetheilt und beleuchtet werden und selbst minder wichtige ein Plätzchen finden. Auf diese Weise bildet sich im Laufe des Jahres ein schätzbares Archiv, dessen wohl kein Freund der Kirche entbehren kann. Daß die Redaction durch sehr bedeutende Verbindungen unterstützt wird und unsere Zeitschrift durch Schönheit der Ausstattung und **Wohlfeilheit des Preises** sich auszeichnet, glauben wir nicht mehr besonders hervorheben zu müssen.

Der Preis ist innerhalb des Königreichs Bayern halbjährig im **ersten** Post-Rayon 2 fl. 54½ kr., im **zweiten** (bis zur Gränze von Salzburg, Tyrol, Würtemberg, Schweiz) 3 fl. 7 kr., im **dritten** (bis zur Gränze von Böhmen, Sachsen, Hessen) 3 fl. 14⅛ kr. Die Bestellungen können durch alle in- und ausländischen Postämter und Post-Zeitungsexpeditionen bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungsexpedition gemacht werden. — Im Buchhandel ist der Preis ganzjährig 6 fl. oder 4 Rthlr.

Augsburg, den 12 Junius 1841. **Die Verlagshandlung.**

[2374]

Gasthof-Verkauf.

Unterzeichneter ist gesonnen, seinen eigenthümlichen, schon längst bekannten, sehr frequenten Gasthof

„zum goldenen Engel,"

in der Mitte der Stadt, am Marktplatze, beim Münster, und neben der Post gelegen, unter sehr billigen Bedingungen zu verkaufen.

Die Herren Kaufsliebhaber werden auf schriftliche oder persönliche Anfrage bei dem Eigenthümer das Nähere erfahren.

Freiburg im Breisgau, den 9 Junius 1841.

J. Pyhrr, zum goldenen Engel.

[2394] ☞ **Für Reisende.**

Bei uns erschien:

Reisegesellschafter, neuester sprachlicher, durch Deutschland, Frankreich, England und Nordamerika, d. i. unentbehrlichster Sprachstoff für Deutsche, des Englischen und Französischen unkundige Reisende, in deutscher, französischer und englischer Sprache bearbeitet von J. Rowbotham, Professor der englischen, französischen und deutschen Litteratur zu London. **Preis 1 Thlr.**

Ein treffliches Hülfsmittel, sich in den genannten Ländern den Landeseinwohnern verständlich zu machen, sich vor Uebervortheilung zu sichern, und im schlimmsten Falle bei oft unvermeidlichen Differenzen mit prellerischen Gastwirthen, Lohnbedienten, Handwerkern, Fiakern, seine Sache persönlich vor Gericht zu führen. — Ein besonderer Vorzug dieses so nützlichen Reisegefährten ist die sowohl den einzelnen englischen Worten, als ganzen Phrasen vollständig beigefügte richtige Aussprache derselben nach deutscher Lesart, so wie nicht minder durch die beigefügten Notizen über das Geldwesen jedes dieser Länder und Reduction der einzelnen Münzsorten auf sächs. und preuß. Thaler und Reichsgulden, dessen Brauchbarkeit sich bedeutend erhöht.

Verlagscomptoir in Grimma.

[2118—20] **Offre.**

Une demoiselle de la religion catholique dont les connaissances en fait d'histoire, de géographie et de littérature sont des plus étendues et qui, outre l'Allemand et le Français, langues qu'elle possède parfaitement, sait aussi assez bien l'anglais, désire trouver une place d'institutrice, n'importe dans quel pays. On est prié d'adresser les demandes à la librairie de Mr. **Franz Wimmer à Vienne** (Autriche.)

[2378—81] **Offene Stelle.**

In einer bedeutenden Spinnerei und Weberei wird ein erfahrener Buchführer und Correspondent gesucht, der sich auch mit sämmtlichen Comptoirgeschäften zu befassen hat. Frankirte Anfragen, begleitet mit ganz soliden Zeugnissen oder Hinweisungen, sind an Escher Wyß und Comp. in Zürich zu adressiren.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 54 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24 fl. Fußes oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. C. Lachmann, London, 84 Great Portlandstreet, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Nr. 171.

Sonntag — 20 Junius 1841.

Uebersicht.

Großbritannien. Das neue Parlament soll bis zum August berufen werden. — **Frankreich.** — **Italien.** Rom. — **Deutschland.** München (J. M. die Königin von Griechenland), Amorbach (die Herzogin von Kent), Frankfurt, Darmstadt, Dresden (Thorwaldsen). — **Preußen.** Düsseldorf. Die Ostseeblätter und die Aachener Ztg. über den englischen Vertrag. Brief aus Berlin (Hr. v. Buch soll wieder nach Rom gehen). — **Schweden.** Der Schluß des Reichstags noch etwas hinausgeschoben. — **Rußland und Polen.** Weiteres Strafmilderungsdecret. — **Oesterreich.** Briefe aus Wien und Pesth. — **Türkei.** Konstantinopel, 2 Jun. (der Pascha von Bagdad flüchtet nach Persien. Bedrückungen in Syrien. Schwäche des Sultans und Erlahmen aller Springfedern der Regierung.) — Handels- und Börsennachrichten. — **Beil.** Die Staatsmänner und die Parteien in den Vereinigten Staaten. — Die Regierung und die Oppositionen in Frankreich.

Datum der Börsen: Amsterdam 13; Berlin, Wien 15; Frankfurt a. M. 16 Jun.

Großbritannien.

Der Antrag, wegen der aus dem Kriege Englands mit Dänemark herrührenden Entschädigungsansprüche brittischer Unterthanen eine Adresse an die Krone zu richten, ward in der Unterhaussitzung am 10 Jun. nochmals vom Schatzkanzler bekämpft, das Ministerium blieb aber mit 75 gegen 64 Stimmen in der Minorität, und die Adresse wurde votirt.

In der Unterhaussitzung am 11 Jun. ward — ein Zeichen der zu Ende gehenden Session — die „Appropriationsbill," d. h. die Bill, welche die Verwendung bestimmter Summen für den Staatsdienst des Jahrs 1841 gestattet, zum zweitenmal gelesen. — Die bereits erwähnte, für die nächste Session aufgehobene Motion von Sir F. William Trench, die Einfassung der Themse bei London mit Kais betreffend (Thames embankment bill) umfaßt zugleich den Plan, längs dem linken Themseufer eine Eisenbahn zu führen, welche die Dampfschifffahrt auf dem Strom unterstützen und in strengen Wintern ersetzen würde. Der ganze Plan wird aber jedenfalls auf große Schwierigkeiten stoßen, da die Häuser fast allerwärts bis dicht an den Fluß reichen, so daß die Expropriation, wenn auch alle Hauseigenthümer gutwillig weichen sollten, jedenfalls enorme Summen kosten würde.

„Die Parlamentsauflösung," sagt der Examiner, „wird zwischen dem 18 und 21 Jun. erwartet, und der Zusammentritt des neuen Parlaments zwischen dem 18 und 23 August" (wo es jedoch nur eine sehr kurze Weile wird sitzen können, wenn die herkömmliche Zeiteintheilung nicht gestört werden soll). Dasselbe unabhängige liberale Blatt tadelt die Minister darum, daß sie die Kornfrage nicht angekündigtermaßen noch zur Discussion brachten, weil solche viel dazu beigetragen haben würde, die Frage in den rechten Gesichtspunkt zu stellen.

In einem Morgenblatt findet man folgenden, angeblich von dem früher in der Handelskammer angestellten Hrn. David Hume herrührenden Vorschlag in Bezug auf den Getreidezoll, als einen Mittelweg zwischen dem von dem Ministerium projectirten festen Zoll und der jetzigen fluctuirenden Scala, dem auch der ministerielle Globe einen Platz in seinen Spalten anweist, mit der Bemerkung, daß das Gutachten jenes sachkundigen Mannes wohl Aufmerksamkeit verdiene: „Wenn", so heißt es in diesem Vorschlage, „der Durchschnittspreis des Weizens auf oder über 45 Sh., aber nicht über 55 Sh. für den Quarter stände, müßte der Zoll 8 Sh. betragen. Für jeden Shilling, um den dieser Preis unter 45 Sh. fiele, müßte der Zoll um 6 Pence erhöht und für jeden Shilling, um den der Preis über 55 Sh. stiege, müßte der Zoll um 6 Pence erniedrigt werden, bis dieser Preis über 65 Sh. stände, in welchem Fall der Zoll nur 2 Sh. 6 Pence betragen müßte. Die Absicht hierbei ist, nach beiden Seiten hin die Extreme zu vermeiden und doch die Staatseinnahme nicht außer Acht zu lassen, auch Fluctuationen in gewöhnlichen Jahren vorzubeugen." Der Unterschied zwischen dieser und der jetzigen Zollscala wäre dann folgender:

Durchschnittspreis.	Jetzige Zollscala.	Vorgeschlagene Scala.
40 Sh.	46 Sh. 8 Pce.	10 Sh. 6 Pce.
45 „	41 „ 8 „	8 „ — „
55 „	31 „ 8 „	8 „ — „
60 „	26 „ 8 „	4 „ 6 „
65 „	21 „ 8 „	4 „ 6 „
66 „	19 „ 8 „	2 „ 6 „
70 „	10 „ 8 „	2 „ 6 „
72 „	2 „ 8 „	2 „ 6 „
74 „	1 „ — „	2 „ 6 „

Der ministerielle Globe sagt in einer seiner letzten Nummern über die Lage der Dinge in China: „Von allen Kriegen, welche wir in Asien geführt haben, scheint der mit China der schwierigste werden zu wollen. Die bekannt gewordenen Ereignisse können nicht umhin eine Umgestaltung des ganzen Kaiserreichs zuwege zu bringen. Hätte der Kaiser dem Tractat seine Zustimmung gegeben, die jedenfalls für ihn vortheilhafter war als für uns, so würden seine Unterthanen die Rechte seiner Dynastie als unverletzt angesehen haben. Aber die Feindseligkeiten, zu denen man uns jetzt zwingt, werden uns zu einer Ausdehnung unserer Operationen nöthigen. Wir müssen uns entschließen, entweder China und den Handel mit demselben ganz aufzugeben, oder den Kaiser von China, die Pistole auf der Brust, zur Nachgiebigkeit zwingen."

Es soll jetzt beschlossen seyn, noch im Laufe dieses Jahrs einen protestantischen Bischof der Hochkirche für die Insel Malta zu ernennen.

⊙ **London**, 11 Jun. Da es einmal unwiederbringlich feststeht, daß das Unterhaus seine jetzige Wohnung verlassen muß,

so können die Debatten kaum mehr ein Interesse erwecken. Die Hauptsache ist jetzt, wie die Wähler stimmen werden. Irland und Schottland stellen eine Majorität von liberalen Parlamentsmitgliedern, die Hauptstärke der Tories liegt in dem eigentlichen England. Die Grafschaften schicken fast lauter Tories; die Wähler sind Landpächter, und als solche zu sehr von der Landaristokratie, den Tories, abhängig, als daß sie diesen nicht zu Willen stimmen sollten. In den großen Fabrikstädten ist die Mittelclasse Herr, und so wie der Pächter von dem Landeigenthümer abhängig ist, ist es der Fabrikarbeiter von dem Fabricanten; der Chartismus kann hier somit wenig Wirkung zeigen, außer die Arbeiter, was nicht der Fall ist, wären in förmlicher Rebellion gegen ihre Brodherren begriffen. Eine dritte Classe bilden die Flecken mit einer kleineren Anzahl von Wählern, welche den verschiedensten Beweggründen folgen. Am gewöhnlichsten ist es, daß ein Mann in einem solchen Flecken so viele Häuser an sich kauft, daß eine Majorität von Wählern seine Miethsleute werden; das gibt dann sogenannte pocket-boroughs, wie z. B. Tamworth, welches ein pocket borough Peels ist. Das ist der gewisseste Weg sich einen Sitz im Parlament für immer zu sichern. In andern solcher Flecken entscheidet Bestechung. Die Grundfactoren einer allgemeinen Wahl unter gewöhnlichen Umständen sind somit Landinteresse in den Grafschaften, Handelsinteresse in den großen Städten, und persönlicher Einfluß und Bestechung in den kleinern Städten und Flecken. Bei einer politischen Aufregung, welche nothwendig Insubordination erzeugt, verlieren die Interessen an Kraft in Bezug auf die Classe der Abhängigen, und die Aufregung macht unzugänglicher gegen Bestechung, welche immer eine gewisse Gleichgültigkeit voraussetzt. Die Tories haben offenbar seit der Reformbill gewonnen: erstens suchten sie beständig Wähler in ihrem Interesse zu schaffen und da die Classe der Wähler eine bekannte ist, die persönlichen Einflüsse auf die einzelnen Wähler wohl zu erkennen und zu nützen. Seit der Reformbill waren die Torywahlen in ständigem Wachsen, und wer nur dieß in Betracht zieht, muß glauben, daß die Tories auch bei der nächsten Wahl gewinnen werden. Indessen ist nicht zu übersehen, daß die von den Whigs erzeugte Gleichgültigkeit aufgehört hat; die Gleichgültigen stimmen entweder gar nicht oder lassen sich bestechen und bereden. Von politischer Aufregung, wenn man den bei den untern Classen eingewurzelten Haß gegen Tories ausnimmt, zeigt sich keine Spur; Landinteresse steht gegen Interesse der Mittelclasse; so weit der Einfluß beider reicht, wird er gehen, weil die jetzige Opposition von beiden nur jeden in seiner besondern Sphäre stärkt und kräftigt. Bestechung im weitern Sinn findet bei allen Wahlen statt; die Kosten einer Wahl stehen schon sehr hoch und viele ziehen ihren Verdienst und Vortheil davon — 1800 Pf. St. mußte Napier gleich für Kosten herschießen — diese Kosten und Bestechung finden aber auf beiden Seiten statt und gleichen sich somit aus; bei einer allgemeinen Wahl sind sogar die Tories, als die numerische Minorität, was das Geld betrifft im Nachtheil; denn die vielen haben mehr Geld als die wenigen. Die veränderten Verhältnisse machen eine andere Betrachtung nothwendig, nur das Votum entscheidet, Lärm, welcher das Zeichen der Aufregung ist, beweist nichts, und im nämlichen Verhältniß als die Organisation zunimmt, nimmt der Lärm ab. O'Connells Einfluß in Irland war nie größer, als er gerade jetzt ist, und doch macht Irland das wenigste Geräusch. Wer wollte läugnen, daß auch die Mittelclasse in England sehr an Organisation gewonnen hat? Die Abwesenheit von Lärm, welche allerdings sehr gegen die Reformzeit absticht, aber nur das Zeichen geregelterer Wirksamkeit ist, macht viele stutzig — die Sache der Whigs steht aber deswegen nicht weniger günstig — die Whigs sind ängstlich, weil für sie der Augenblick allerdings höchst bedeutend ist; die Wähler ruhen und sparen ihre Kräfte für den eigentlichen Kampf — wenn die Wahlen vor sich gehen, wird es auch an dem üblichen Lärm nicht fehlen. Whigblätter übrigens sowohl als Toryblätter verrathen das Bangen, welches vor einem entscheidenden Kampf so natürlich ist. Unrecht wäre es wohl, wenn man aus dieser vorübergehenden Stimmung die geringsten Prognostika ziehen wollte; für den Augenblick bleibt aber jedoch nichts zu berichten, als daß gegenwärtig vollständige Windstille eingetreten ist.

Frankreich.

Paris, 15 Jun.

Der Generallieutenant Lacuée, Graf v. Cessac, Mitglied der französischen Akademie, Pair von Frankreich, vormaliger Minister der Kriegsverwaltung unter dem Kaiserreich, ist am 14 Jun. in Paris gestorben.

Der k. Procurator hat gegen das Urtheil, das bei dem Processe der verbotenen Verbindungen gefällt wurde, appellirt. In Folge dieser Appellation ward keiner der Gefangenen freigelassen. — Der Constitutionnel sagt: „Man versichert, daß 24 bis 30 einflußreiche Pairs, worunter sich die HH. Portalis, Barthe, Mounier u. s. w. befanden, letzten Freitag beisammen gewesen. Die Minister sollen diese politische Versammlung über die Räthlichkeit, mehrere Preßprocesse vor den Pairshof zu bringen, zu Rath gezogen haben. Die Ansichten sollen sehr getheilt gewesen seyn, man setzt aber hinzu, daß hochwichtige Gründe die Minister bewogen hätten, den Plan, sich an die Jurisdiction der Pairie zu wenden, aufzugeben." (Auch der Moniteur Parisien versichert dieß.) — Der Temps tadelt das Verfahren, welches die Regierung in der Sache der Briefe, wie in der Didier'schen Angelegenheit befolgt habe. Was die zu London fabricirten Briefe betreffe, so hätte man sie mit den von Cagliari aus geschriebenen, so wie sie einmal zum Verkauf ausgesetzt gewesen, kaufen sollen. Man habe anfangs 200,000 Fr. dafür verlangt; diese hätte man bezahlen sollen. Die Ungeschicklichkeit und der Leichtsinn in dieser so wichtigen Sache seyen so weit gegangen, daß derjenige, an den sie zur Publication verkauft worden, erklärt habe, daß man sie für weniger als 12,000 Fr. hätte haben können. Hätte die Contemporaine aber auch 300,000, hätte sie eine Million Fr. verlangt, so hätte man sie zahlen müssen; die drei Briefe von 1809 wären damit noch nicht zu theuer bezahlt gewesen.

Das Journal des Débats führt aus einem Morgenjournal, das es nicht nennt, Folgendes an: „Das Ministerium soll erfahren haben, daß gegenwärtig eine Correspondenz zwischen Ludwig Philipp und Frau v. Feuchères fabricirt wird, und daß man mit Hülfe einiger unbedeutenden in dem Nachlaß der Baronin gefundenen, wirklich von dem König geschriebenen Briefe hofft, das durch die Verfälschungen der Contemporaine gegebene Skandal zu erneuern. Man soll die Urheber dieser Verfälschungen kennen. Das Resultat des gerichtlichen Erkenntnisses, welches die Legatarien der Frau v. Feuchères enterbt, und ihrem Gatten ein Vermögen überliefert, von dem er einen so ehrenwerthen und großherzigen Gebrauch machen will, ist der kleinen Verschwörung nicht fremd, die eine zweite Ausgabe der Briefe von London versprechen würde und zu neuen Skandalen dienen könnte."

Havre, 12 Jun. (Auszug aus einem Handelsschreiben.) Es sind sehr viele amerikanische Schiffe in unserm Hafen, so daß das Ueberfahrtsgeld nach New-York auf den billigen Preis von 45 bis 50 Fr. (21 bis 24 Gulden) gefallen ist. Wiederum ein Fingerzeig für Auswanderer, nicht im voraus Ueberfahrtsverträge ab-

zuschließen, und sich unnöthige Nebenkosten zu ersparen. (Schw. M.)

Italien.

* **Rom**, 10 Jun. Die heute früh vom heiligen Vater, der hohen und Ordensgeistlichkeit gehaltene Procession des Frohnleichnamsfestes ward mit aller Feierlichkeit nach hergebrachter Weise unter den Arkaden von St. Peter vollzogen. Obgleich das Wetter dieses Fest eben nicht begünstigte, hatten sich dennoch außerordentlich viele Menschen dabei eingefunden. Von fürstlichen Personen waren dieses Jahr nur die Königin-Wittwe von Sardinien und Dom Miguel anwesend. — Nachrichten aus Kairo melden, daß dort eine Deputation von mehreren zwanzig Personen aus Abyssinien eingetroffen, die in Begleitung des Präfecten der katholischen Mission, Hr. Sappeto, von dem Orden der Lazaristen sich hieher zum heiligen Vater begeben wollen. — Monsignore Joseph Rosati, Bischof von Neu-Orleans, wird uns in einigen Tagen verlassen, um sich nach seiner Diöcese zu begeben. Auf dem Wege dahin wird er St. Domingo berühren, wo er einen speciellen Auftrag für Se. Heiligkeit den Papst zu besorgen hat. — Aus Aegypten haben wir Nachrichten, daß der Vicekönig außer den Alabastersäulen zum Bau der St. Paulskirche noch manche interessante Alterthümer für das vom Papst neuerrichtete ägyptische Museum senden wird, ferner für das naturhistorische Cabinet der Sapienza eine Sammlung Vögel und andere Thiere. Von der Mannschaft der Schiffe, die vermuthlich in diesem Augenblick ihre Quarantäne in Malta bestehen, waren mehrere Personen von der Pest befallen worden, jedoch nur ein Officier und der sie begleitende Arzt gestorben. Letzterer hatte im Eifer seiner Kunst und der Wissenschaft das Pesthospital besucht, kurz darauf erlag er dieser Krankheit.

Deutschland.

** **München**, 18 Jun. Ihre Maj. die Königin von Griechenland besuchte gestern Abend das beleuchtete, in allen Räumen überfüllte Hoftheater, wo zur Feier des Tages Rossini's „Tell" aufgeführt wurde. Als die hohe Frau, von II. MM. dem König und der Königin begleitet, in die große Hofloge trat, wurde sie vom Publicum mit einem anhaltenden Lebehoch begrüßt. Die Persönlichkeit der jungen Monarchin brachte den günstigsten Eindruck hervor. Sie erschien mit Diamanten und Perlen geschmückt in dem reichen griechischen Costüm, das den Reiz ihrer Erscheinung noch erhöht. Nach dem ersten Act erschienen beide Königinnen in der Loge J. Maj. der Königin Wittwe, wo sich auch J. kais. Hoh. die Erzherzogin Sophie befand. In der königl. Loge gegenüber zog eine junge Griechin in ihrer kleidsamen Landestracht, den rothen Feß auf dem dunkeln Lockenhaupt, die Aufmerksamkeit auf sich. Es war die Hofdame Fräulein Bozzaris, des heldenmüthigen Marco Bozzaris überraschend schöne Tochter. Ihre Majestäten blieben bis zu Ende der Darstellung, die zu den gelungenen gehörte. — Heute (am Jahrestag der Schlacht von Belle alliance) um 1 Uhr Mittag geruhte Se. Maj. der König unter Assistenz des geh. Raths v. Krenner, des Oberbauraths v. Gärtner und des Erzgießerei-Inspectors Stieglmayr, den Grundstein zur neuen Loggia in Allerhöchsteigner Person zu legen.

Amorbach, 12 Jun. Am 5 d. ist Ihre k. Hoh. die Frau Herzogin von Kent, Mutter der Königin von England und unsers durchlauchtigsten Fürsten, in hiesiger Stadt zu einem Besuche bei Höchstihrem Sohne eingetroffen. Jedes Haus war eine Festhalle geworden, ein Blumen- und Laubgewinde reihte sich an das andere, von allen Dächern wehten Fahnen, eine Ehrenpforte erstand nach der andern, die ganze Stadt war in ein heiteres, festliches Gewand gekleidet. Noch verweilt die hohe und geliebte Frau dahier im Kreise der fürstlichen Familie, sie wird uns aber in der kommenden Woche wieder verlassen, um ihre übrigen Verwandten in Deutschland und k. Bruder in Brüssel zu besuchen. — Gestern ist Se. k. Hoh. der Großherzog von Baden am fürstlichen Hofe zum Besuche dahier eingetroffen. (Aschaff. Z.)

*† **Frankfurt a. M.**, 16 Jun. Ihre k. Hoh. die Frau Herzogin von Nassau traf gestern in dem benachbarten Bade Soden zum längern Aufenthalt ein, hatte sich indessen den von Bewohnern des Orts beabsichtigten festlichen Empfang verbeten. — Wir werden in den nächsten Tagen das Vergnügen haben, Frau v. Hasselt-Barth auf unserer Bühne zu hören.

Darmstadt, 14 Jun. Die Grundsteinlegung zum Ludwigs-Monument (als Andenken an den verewigten, heute vor 88 Jahren gebornen Großherzog Ludwig I) fand heute mit all den Feierlichkeiten statt, wie solche im Programm angegeben waren.

Dresden, 13 Jun. Seit einigen Tagen weilt der große Thorwaldsen auf seiner Reise von Kopenhagen nach Rom in unserer Stadt. Nachdem bereits Se. Maj. der König ihn am Donnerstag nach Pillnitz und Se. k. Hoh. der Prinz Johann am Freitag in der Stadt zur Mittagstafel gezogen hatten, verstattete der erstere, daß auf Ansuchen des akademischen Raths und eines Comité's der hiesigen Künstler, an deren Spitze sein wackerer Landsmann Prof. v. Dahl und der treffliche Bildhauer Prof. Rietschel stand, im königl. neuen Schauspielhause ihm eine öffentliche Ehrenbezeugung dargebracht werde. Alles mußte jedoch in größter Eile veranstaltet, und die auf gestern angesetzte Oper, Czar und Zimmermann, konnte bei Abwesenheit so vieler der ersten Mitglieder des Hoftheaters mit keiner andern vertauscht werden. Thorwaldsen wurde, ohne Ahnung von der kleinen Feierlichkeit zu haben, von dem Oberhofmarschall v. Reitzenstein in königlichem Wagen aus seiner Wohnung abgeholt, im Corridor vor der königl. Mittelloge von den Mitgliedern des akademischen Raths empfangen und in diese selbst eingeführt. Mit Vergnügen sah er der sehr gelungenen Aufführung der gedachten Oper zu, am Schlusse derselben fiel jedoch der Vorhang nicht herab, sondern die Hofschauspielerin Dlle. Berg trat als Genius der Sculptur costümirt mit den passenden Attributen und einem Lorbeerkranz in der Hand ein, und knüpfte den Schluß der Oper, wo Czar Peter I sich einschifft, um nach Rußland zurückzukehren, mit folgender Wendung an die darzubringende Huldigung an:

So zieht er fort in seinen fernen Norden
Der Held der Bildung einer Nation.
Und bald weht nun auch dort der Hauch der Kunst
Und Wissenschaft gedeiht im Schirm der Sitte.
Doch höher hoben sich schon damals beide
In Scandinaviens nachbarlichen Reichen,
Und Dania und Schweden ging voran.
Die Zeit schritt weiter edlem Streben hold,
Und Island selbst, das weit entlegne Thule
Gebar in seinem Schooß den hohen Künstler,
Den Phidias der neuen Zeit.

Auf dessen Gegenwart in hiesiger Stadt und in Mitte der Zuschauenden nun übergehend, schilderte sie dessen hohes Kunstverdienst mit begeisterten Worten, und den Lorbeerkranz nach ihm zu streckend schloß sie mit den Worten:

Den Kranz für ihn zu all den Lorbeerkränzen,
Die schon in Fülle schmücken ihm das Haar,
Als Diademe auf der Stirne glänzen,
Der hoher Schöpfung Wunder offenbart.
Für seine Kunst gibt es nicht Ländergränzen,
Der unsre ist er, bleibt es immerdar!
Drum soll, wohin ihn auch die Sterne leiten,
Ihn unser treues Lebehoch begleiten.

Da fiel die Musik ein, und ein tausendstimmiges Lebehoch er-

scholl aus allen Reihen und Plätzen des gedrängt vollen Hauses, das in dreimaliger Wiederholung forttönte. Der herrliche Greis mit seinem Zeusantlitze war tief ergriffen aufgestanden und dankte mit unverkennbar tiefer Rührung diesem Zeichen allgemeiner Theilnahme an seinen erhabenen Schöpfungen. Nachher hatten sich noch seine Freunde und Kunstgenossen im Buffet des Theaters zu einer einfachen Collation vereint, wozu die Menge strömte, und den Kunstheros so in der Nähe in unbefangener Mittheilung erblickte. Sein bekanntes Porträt, von Vogelstein gemalt, zierte den Platz über dem Kamin. Nach 11 Uhr holte ihn die Hofequipage wieder in sein Hotel. Heute Mittag gibt ihm der Herr Staatsminister v. Lindenau ein Diner im Saal des Belvedere auf der Brühl'schen Terrasse. (Leipz. Z.)

Preußen.

Düsseldorf, 8 Jun. (Provinciallandtag.) Unter den neuen verlesenen Anträgen bemerken wir einen „über die Abstellung der allerhöchsten Cabinetsordre vom 6 März 1821, die Strafgesetze bei Verbrechen gegen den Staat, dessen Oberhaupt und bei Dienstvergehen in der Rheinprovinz betreffend." Der Bericht des ersten Ausschusses über die Ministerialverfügung, den Abdruck der Protokolle zum Gebrauch der Landtagsmitglieder betreffend, veranlaßt den Beschluß einer Petition an Se. Maj. den König, und der Bericht über den Ministerialerlaß wegen Zurückweisung der zu einer an des Königs Maj. „sich nicht eignenden" Anträge wird vorläufig nochmals an den Ausschuß verwiesen. (Köln. Z.)

Die Preuß. Staatsz. theilt aus den Börsennachrichten der Ostsee einen zweiten Aufsatz mit, den sie einen sehr lesenswerthen nennt, dessen Interpretationsweise sie also wohl für die richtige hält. Deßwegen theilen wir das Wesentliche daraus mit: „Der Vertrag ist jetzt ratificirt. Vereinsschiffe haben das Recht, aus allen Häfen von der Maas bis zur Elbe solche Güter nach England einzuführen, die „gesetzlich von diesen Schiffen in das vereinigte Königreich und die auswärtigen brittischen Besitzungen aus den Häfen derjenigen Länder eingeführt werden dürfen, welchen dieselben angehören." Was sind dieß für Waaren? Nicht bloß deutsche Erzeugnisse, sondern, dem Buchstaben des Vertrags und der englischen Schifffahrtsgesetze nach, alle europäischen Producte; dem factischen Verhältnisse nach die meisten und bedeutendsten derselben. Nach der Schifffahrtsacte können nämlich alle europäischen Erzeugnisse auf beliebigen Schiffen in England eingeführt werden, mit Ausnahme der „enumerated articles," die dahin nur auf „brittischen Schiffen, in Schiffen des Landes, wo solche Waaren erzeugt, oder in Schiffen des Landes, von woher dieselben eingebracht werden," geführt werden dürfen. Es ist also fremden Schiffen gestattet, von den benannten Artikeln nicht bloß diejenigen in England einzuführen, die Producte des eigenen Landes sind, sondern auch solche, die nur von den eigenen Häfen aus verladen werden. Dieß können aber gesetzlich alle seyn, wenn diese Bedingung erfüllt wird; factisch werden dagegen die meisten der südlichsten Länder Europa's von den nördlichen Häfen ausgeschlossen seyn. Allein bei der vermehrten Dampfschifffahrt und den allerwärts im Bau begriffenen Eisenbahnen wird sich allmählich der Exportations-Rayon unserer Häfen bis auf sehr südliche Länder und Erzeugnisse ausdehnen, und das factische Verhältniß wird sich dann in Folge der Schifffahrtsacte und des vorliegenden Vertrags so stellen, daß Vereinsschiffe das Recht haben, fast alle europäischen Erzeugnisse nicht bloß von ihren eigenen Häfen aus nach England einzuführen, sondern auch von allen Häfen von der Maas bis zur Elbe. . . . Wir glauben nicht, daß es je in der Intention unserer Regierungen liegen konnte, die englische Concurrenz durch eine deutsche Navigationsacte auszuschließen. Es ist indessen die Frage: hat der Verein nicht mehr den freien Willen, eine solche Acte gegen England zu geben? Die hierauf bezügliche Stelle ist der Schluß des §. 1: „Es versteht sich dabei jedoch, daß diese Vergünstigungen den Schiffen Preußens und der vorerwähnten Staaten nur in Bezug auf diejenigen der gedachten Häfen zugestanden werden können, in welchen man fortfahren wird, brittische Schiffe und deren Ladungen bei ihrer Ankunft und ihrem Abgange auf gleichen Fuß mit den Schiffen Preußens und der übrigen Vereinsstaaten zu stellen." Wohl zu bemerken, es heißt nicht „in die Häfen der Vereinsstaaten," sondern „in diejenigen der gedachten Häfen," und diese sind vorläufig keine Vereinshäfen. Es könnte also der Verein, so lange er nur die heutigen Länder umfaßt, eine Navigationsacte, sogar ausschließlich gegen englische Schiffe geben, wenn nicht etwa schon bestehende Verträge dem entgegen sind, denn nach den Worten des Schifffahrtsvertrags soll die Concession Englands so lange gültig seyn, als brittische Schiffe nicht in die Häfen der jetzigen Vereinsstaaten wie Vereinsschiffe fahren, sondern in die benannten Häfen, die vorläufig nicht zum Verein gehören. Es tritt hier der merkwürdige Fall ein, daß die vertragsmäßige Dauer der Convention nicht bloß von dem Willen der Contrahenten, sondern auch von dem dritter Mächte abhängt. Dagegen könnte der Verein, träten die Länder der gedachten Häfen ihm bei, für diese keine Differential-Schifffahrts-Zölle brittischen Schiffen auflegen, während er diese Befugniß für die jetzigen Vereinshäfen immer noch hätte, mit Ausnahme der im §. 2 des Vertrags speciell genannten beiden Artikel, Zucker und Reis. Es kommt nun freilich den Engländern besonders auf den Besuch der Häfen der Ems, Weser und Elbe an und diesen haben sie sich für die Dauer der Convention gesichert. Aber würde es denn bei dem heutigen Stande der deutschen Schifffahrt und bei dem Bedürfniß Deutschlands an Colonialerzeugnissen schon Sinn haben, die billigsten Frachtfahrer, die es diesen Augenblick gibt, von unserm Dienst auszuschließen? Würden nicht diejenigen deutschen Fabriken, die zu ihrem Betriebe ausländisches Material bedürfen, durch solche Ausschließung vor allem leiden? — Differential-Schifffahrts-Zölle kann also der Verein für die benannten Häfen, die ihm beitreten, nicht geben, sondern nur für diejenigen, die ihm heute schon gehören. Dagegen hindert ihn nichts, auch für die im Vertrage gedachten Häfen so hohe Differential-Einfuhrzölle auf alle Producte Englands und seiner Colonien zu legen, als er für gut befindet, mit alleiniger Ausnahme der im §. 2 genannten Artikel, Zucker und Reis. Denn Differential-Schifffahrtszölle sind nicht mit Differential-Einfuhrzöllen zu verwechseln. Differential-Schifffahrtszölle sind die, welche Waaren, auf gewissen Schiffen eingebracht, höher belasten; Differential-Einfuhrzölle, die, welche Waaren in gewissen Ländern producirt, höher belasten. Der Verein kann also in Folge des vorliegenden Vertrags allerdings nicht sagen: „ich will ausländische Waaren, wenn sie auf brittischen Schiffen in diejenigen der gedachten Häfen, die beitreten sollten (für die heutigen kann er es) 10 Proc. höher besteuern, als wenn sie auf andern Schiffen eingeführt werden." Dagegen kann er auch während der Dauer des Vertrags und für alle Häfen, die ihm beitreten sollten, sagen: „Ich will die Fabricate Englands und die Erzeugnisse aller seiner Colonien (mit Ausnahme von Zucker und Reis) 10 Proc. höher besteuern, als die gleichen Erzeugnisse aller andern Länder und Colonien." Es ist also nicht wahr, daß der Verein sich verpflichtet hätte, auf brittische Erzeugnisse keine Differentialzölle zu legen, er darf es nur nicht auf die Ladung lediglich brittischer Schiffe, und auch da nur nicht für diejenigen der benannten Häfen, die ihm beitreten sollten; aber allerdings werden in jenem Fall brittische Producte auf allen Schiffen besteuert, in diesem alle Producte, aber nur auf brittischen Schiffen. Es ist also auch nicht wahr, daß in Folge des Vertrags die Engländer uns mit ihren Fabricaten überschwemmen werden: der Vertrag enthält nichts davon und verbietet selbst nicht, alle englischen Fabricate ganz auszuschließen. An der Concession, den oben bezeichneten Zwischenhandel nach England zu führen, werden nach §. 3 auch diejenigen Länder Theil nehmen, die dem Zollverein beitreten. Es ist eine sehr unüberlegte Behauptung der Gegner des Vertrags, daß das, was in dem Vertrage Begünstigendes liegt, jenen Ländern auch ohne diese Bestimmung schon durch die Thatsache ihres Beitritts zu Theil werde. Für England gelten die verschiedenen souveränen Staaten des Zollvereins als verschiedene Staaten. An und für sich würden daher Hamburger Schiffe, wenn Hamburg dem Verein beiträte, nicht das Recht haben, einen Zwischenhandel zwischen Bremen, Emden, Amsterdam und Rotterdam einerseits und England andererseits zu führen; nur in Folge jener Bestimmung haben sie es, und deßhalb muß der Vertrag auf Anschluß der deutschen Nordseeländer an den Verein wirken...."

(Aachener Zeitung.) Sicher wissen es der Aachener Zeitung viele Leser Dank, daß auch sie den englisch-deutschen Schifffahrts- und Handelsvertrag zur Besprechung gebracht, un-

ter Anderm darauf hinweisend, wie junge Handelsstaaten, zumal wenn sie solche Sachen nicht zuvor zur öffentlichen Discussion und Prüfung zu führen pflegen, große Ursache haben, im höchsten Grade zurückhaltend gegen Regierungen zu seyn, die in diesen Dingen seit lange höchst raffinirt sind. Nahen sie sich uns aus früher nie gekanntem Kosmopolitismus oder aus eben so unerhörter Inconsequenz? Wahrlich nicht! sie wollen unsern aufstrebenden Gewerbsfleiß in der Geburt ersticken. Aber ich möchte mein besonderes Bedauern noch darüber aussprechen, wenn irgendwo in Staatsverträgen unser Vaterland von dem Grundsatze der strengsten Gegenseitigkeit zurückweicht, wie bei Holland geschehen, das uns mit unserm Getreide und Holz (besser dieß würde gar nicht ausgeführt) den andern Ländern nur gleich setzte, während wir es dagegen mit seinen Hauptproducten vor andern Nationen bevorzugten. Und wäre der pecuniäre Nutzen von diesem Vertrage für uns so groß gewesen, als in der That der Schaden war, so hätten wir ihn doch zurückweisen müssen, weil solche Ungleichheit im Grundsatze ein stolzes Volk beleidigt, ein gefühlloses aber noch mehr entwürdigt. Wir bedürfen des nationalen Selbstgefühls noch mehr, als des Geldes, denn wohl ohne dieses, aber nicht ohne jenes retten wir den Rhein und die Ostgränze. Und welche Ehrenstelle nehmen wir im neuen Vertrage mit England ein? Während es durch seine Gesetzgebung andere Nationen auf ihren Schiffen zur Einführung europäischer Producte ermächtigt, gestattet es unsern Vereinsschiffen nur die Zufuhr von deutschen Erzeugnissen, und wir geben ihm unsere Häfen zu völlig gleichem Gebrauche, wie uns selbst hin. Das kann nicht ertragen, wer einer Nation angehören will. Was werden sie uns endlich bieten, wenn (was unvermeidlich ist) nach tiefem Schaden wir den Vertrag auflösen wollen? Die preußische Handelsmarine steht ihnen bloß, sobald wir unsere Hände nicht in den Schlingen lassen wollen, wie Portugal, Sicilien oder China. Vermuthlich auch werden unsere Schiffe noch, gleich den österreichischen, bittere Lectionen im schweren Verständniß der englischen Gesetzgebung empfangen, um zu lernen, daß wir in England einführen, aber nicht verkaufen dürfen. Beuten wir nur erst die eignen, brach liegenden Hülfsquellen aus, ehe wir in dem längst durchwühlten England solche aufsuchen, so wird fremder Gewerbfleiß statt fremder Arbeit zu uns überwandern, und wir werden Gelegenheit finden, uns mit Ländern zu vertragen, die mit größerer Aufrichtigkeit uns mehr bieten, als England.

φ **Berlin**, 14 Jun. Da einige hiesige Correspondenten ihr Vergnügen daran zu finden scheinen, in Betreff der kirchlichen Angelegenheiten, anstatt dazu beizutragen, die Gemüther zur Versöhnung und brüderlichen Eintracht zu stimmen, beleidigende Artikel gegen die eine oder andere Partei gewissenlos in die Welt zu senden, so ist es um so mehr die Pflicht eines jeden vorurtheilsfreien und das allgemeine Wohl bezweckenden Mannes, solchem Treiben sich mit aller Kraft entgegenzustellen. Diese in ihrer blinden Leidenschaft befangenen Menschen scheinen es sich zur Lebensaufgabe gemacht zu haben, die Flamme der Zwietracht zu unterhalten und alle Bestrebungen zur Ausgleichung und Versöhnung mit ihren haßathmenden engherzigen Anfeindungen zu vereiteln. Wir wollen keine Namen nennen, indessen muß jeder biedergesinnte Deutsche, welchem Glaubensbekenntniß er auch angehöre, es jenen Redactionen verargen, welche diesen Ausbrüchen der Unduldsamkeit und des Parteihasses zum Unheil unseres Vaterlandes ihre Spalten öffnen. Die Presse entwürdigt dadurch ihren edeln Beruf, und wird, anstatt zum Hebel und Organ der Aufklärung, zur Geißel des Landes und zum Werkzeug des blinden und verderblichen Fanatismus. — Zur Ausgleichung des Mißverständnisses hinsichtlich der Wahl des Capitularvicars Müller wird Hr. v. Buch in den nächsten Tagen mit Vorschlägen von Seite unserer Regierung auf seinen Gesandtschaftsposten nach Rom zurückkehren. Diese Vorschläge sind, wie wir von glaubwürdigen Personen vernehmen, der Art, daß das durch den Grafen Brühl zwischen beiden Höfen erzielte freundschaftliche Verhältniß in kurzer Zeit völlig wieder hergestellt seyn dürfte. — Der König hat dem Professor Schönlein, welcher den hochseligen königl. Vater in seinen letzten Lebenstagen behandelte, am Sterbetag Friedrich Wilhelms III dessen Brustbild zum Geschenk verehrt. — Wie man hört, ist die Königin gesonnen, im Laufe dieses Sommers ihren königlichen Verwandten in München einen Besuch abzustatten. — Wie lebhaft und groß der Beifall war, welcher dem von Alphonse de Lamartine an Deutschland gerichteten Gedicht hier zu Theil ward, ebenso groß ist die Verachtung, welche das Gedicht jenes Alfred de Musset allgemein hervorrief, das man seiner brutalen Gemeinheit wegen keiner Erwiederung würdigt.

Schweden.

* **Stockholm**, 8 Jun. Der älteste Sohn des Kronprinzen, Karl, Herzog von Schonen, ist vorgestern in der königlichen Schloßcapelle das erstemal zum heiligen Abendmahl gegangen, nachdem am vorhergehenden Tage seine Confirmation daselbst stattgefunden. Seine hohen Eltern und Großeltern, wie auch seine Geschwister, die gesammten Reichsstände, die schwedischen und norwegischen Staatsminister und Staatsräthe, die höhern Beamten und das Hofpersonal waren bei diesen beiden Gelegenheiten gegenwärtig. Die Confirmation wurde vom Erzbischof verrichtet, welcher auch am folgenden Tage dem jungen Prinzen das heilige Sacrament reichte. — Die Reichsstände sind jetzt fast alle Tage versammelt. Dessen ungeachtet werden die noch übrigen Geschäfte schwerlich vor Ende nächster Woche abgeschlossen werden können. Der König hat daher die Auflösung des Reichstags noch weiter ausgesetzt. — Der niederländische Gesandte, Baron Crombrugghe, und der russische Minister Matuszewitsch sind dieser Tage von hier abgereist. Da der letztere seine kostbaren Pferde mitgenommen, hält man es nicht für wahrscheinlich, daß er wieder kommen werde. Der erstere ward, wie bekannt, abberufen, weil der k. niederländische Hof beschlossen, künftig nur einen Geschäftsträger in Stockholm zu halten. In Folge dessen wird auch der schwedische Gesandte im Haag, Frhr. Hochschild, hieher zurückkommen. Uebrigens werden in unsern diplomatischen Verhältnissen keine Einschränkungen stattfinden.

Rußland und Polen.

Die Petersburger Zeitungen publiciren nachträglich noch ein am 28 April d. J. erschienenes zweites Strafmilderungs-Manifest, wonach Se. Maj. der Kaiser Folgendes angeordnet haben: 1) Für alle zur Todesstrafe Verurtheilten überhaupt und ohne Ausnahme soll diese Strafe in lebenslängliche strenge Haft verwandelt werden. 2) Alle zu Correctionsstrafen, namentlich zur Einsperrung in die Zuchthäuser, zur Einschließung in die Gefängnisse, zu Geldstrafen oder zu körperlicher Züchtigung Verurtheilten sollen gänzlich begnadigt und von solchen Strafen befreit werden. 3) Von der in dem vorhergehenden Artikel ertheilten Begnadigung werden ausgeschlossen: die zur Einsperrung ins Zuchthaus Verurtheilten: für Falschmünzerei, für Diebstahl, für betrügerische Handlungen und Verfälschungen, für falschliche Angabe über Begehung schwerer Verbrechen, für wissentliche Hehlung, Erwerbung und Verkauf von geraubten Sachen, für Theilnahme an Gewaltthätigkeiten, für Theilnahme an Anschlägen zum Todtschlag, für Brandstiftung, für Ueberredung von Militärs zum Ausreißen oder von Rekruten zum Verbergen, oder für Mitwirkung zu solchen Vergehen, so wie für Verhehlung von Deserteurs rc.

Oesterreich.

* **Wien**, 15 Jun. Mittelst allerhöchster Entschließung haben Se. Maj. der Kaiser in den höhern Stellen der k. k. Armee folgende Beförderungen anzuordnen geruht. Es rücken vor: der Feldmarschalllieutenant und Capitänlieutenant der k. ungarischen adeligen Leibgarde Frhr. v. Martonitz rc. zum Feldzeugmeister, der Feldmarschalllieutenant Prinz Ferdinand von Sachsen-Coburg

(beurlaubt) zum General der Cavallerie, der Feldmarschallieutenant und commandirende General in Slavonien und Syrmien ıc. Frhr. v. Csollich zum Feldzeugmeister, der Feldmarschallieutenant ıc. Graf v. Künigl (beim k. k. Artilleriefeldzeugamt) zum Feldzeugmeister und der Feldmarschallieutenant und Präsident des allgemeinen Militär-Appellationsgerichts ıc. Frhr. v. Trapp ebenfalls zum Feldzeugmeister und zwar sämmtliche in ihrer Stellung. — Die Reise Sr. k. Hoh. des Erzherzogs Franz Karl nach München hat einen Aufschub erfahren, und wird erst in dieser Woche angetreten werden, wornach mein gestriges zu berichtigen. *) Auch Fürst Metternich hat seine Abreise von hier nach Böhmen, Johannisberg ıc. neuerdings weiter hinausgerückt; er wird erst in der ersten Hälfte des nächsten Monats Wien verlassen. — Die gestern erwähnten Briefe aus Salonich und Seres, welche von ungestörter Ruhe in Macedonien sprechen, sind vom 20 und 22 Mai alten Styls, also vom 1 und 3 Jun. — Heute hier eingegangenen Berichten aus Belgrad zufolge hat die fürstl. serbische Regierung eine umständliche Schilderung der Ursachen des letzten Aufstandes in Bulgarien und der von den Türken verübten Gräuel, auf amtliche Erhebungen gestützt, verfaßt und den benachbarten Großmächten mit der Bitte um Theilnahme für die zahllosen Unglücklichen eingesandt. Es soll dieses Actenstück eben so interessante als schaudererregende Details enthalten, indem das furchtbare Verfahren der Türken in einer Weise geschildert wird, daß alles, was darüber bis jetzt gesagt worden, kaum einen entfernten Begriff zu geben geeignet sey. Indessen herrscht Ruhe auch in Bulgarien; trotz der fortdauernden einzelnen Excesse der übermüthigen Sieger ist ein großer Theil der Flüchtlinge in die Heimath zurückgekehrt, die übrigen wollen die Ankunft Jacub Pascha's abwarten.

* **Pesth**, 13 Jun. Se. k. k. Hoh. der Erzherzog Palatin, der vorgestern von seiner Reise nach Wien über Alcsuth wieder in Ofen eintraf, tritt morgen auf dem so eben fertig gewordenen neuen schönen Dampfboot Ludwig eine Reise nach Mohacs an, um sich von dort auf seine Güter zu begeben. Der „Ludwig" macht bei dieser Gelegenheit seine erste Reise. — Ein anderes Dampfboot „Hermine" wird auf der Schiffwerfte zu Alt-Ofen bald vollendet seyn. — Die angesagte Zahlungsunfähigkeit eines hiesigen Gutsbesitzers, des Barons P—y, macht große Sensation, nicht sowohl wegen der bedeutenden Summe der Passiva, die man auf circa eine Million Gulden C. M. anschlägt, als weil bei dieser Gelegenheit das neue ungarische Wechselgesetz gegen adelige Gutsbesitzer zuerst in Anwendung gebracht werden sollte. Allein aus dem Hergang des eingeleiteten Concursprocesses zu schließen, scheint die Sache eine Wendung zu nehmen, woraus hervorgeht, daß der Adelige, hinsichtlich der Einhaltung seiner Verpflichtungen, immer noch gegen andere bevorzugt wird. Dieser Umstand, wenn er nicht anders noch im Verlaufe dieses Processes eine andere Richtung erhält, dürfte dem Credit des ungarischen Adels abermals einen harten Stoß geben. Man sagt, daß diesem Falliment bald einige ähnliche folgen werden.

Türkei.

‡ **Konstantinopel**, 2 Jun. Kurz nach Abgang der letzten Post war abermals Feuerlärm an der hohen Pforte. Der Wesir von Bagdad mit seinen Nachbarn, den kleinern Paschen von Mardin, Mosul und Basora, war auf dem Punkte dem Exempel von Diarbekr und Orfa zu folgen, und sich ebenfalls von der Centralgewalt in Konstantinopel loszusagen. Die glückliche Empörung Aegyptens, und die noch unbestraften Meutereien von Ober-Mesopotamien verführen den Orient, und bereiten der Pforte überall neue Sorgen und frische Noth. Als unreif und voreilig scheint der Versuch fürs erste noch mißlungen, und der Wesir flüchtig über die Gränze nach Persien entwichen zu seyn. Die Stelle militärischer Kraft hatte der Bannstrahl des Chaliphen ersetzt, und so viel bei dem Verheimlichungssystem der türkischen Regierung ins Publicum drang, ist die Kunst, der geistlichen Zuchtruthe zu trotzen, beim Insurrectionscandidaten in Chaldäa noch nicht so weit gebracht, wie beim Musterbild aller Rebellen, dem grauen Sünder Mohammed Ali. Einer Gefahr von dieser Seite versahen sich die Treiber der Dinge in Stambul um so weniger, als die Ulema erst unlängst, nach Beseitigung Reschids und seiner politischen Metamorphosen, Religion und Monarchie gerettet haben wollten, und eine Epoche raschen Wiederblühens muselmännischer Majestät verkündeten. Indessen erlischt, wie in einem durch und durch verfaulten Körper, in einer Provinz nach der andern das officielle Leben. Das Schlimmste bei der Sache ist der Stand der Dinge in Syrien. Die Tyrannei der muselmanischen Obrigkeiten ist unerträglich. Aller Angelobung zum Hohn tritt man völlig in die Fußstapfen der ägyptischen Verwaltung, behält alle ihre Mißbräuche und Lasten, und legt — wie die Eingebornen sagen — noch neue darauf. Die Maroniten wollen ihre Abgaben nur nach den Gülchane-Taxen und den positiven Zusicherungen der weiland Insurrectionscommissäre des Libanon erlegen, verweigern alle weitern Forderungen und rüsten ihre Flinten, reden sogar von Mohammed Ali und schimpflicher Austreibung der neuen Herren. Ich will Sie hier nicht mit Aufzählung der Summen erschrecken, welche die bettelhaften, diebischen, unersättlichen und stockorthodoxen Beamten des Sultans in der ausgeplünderten Provinz verlangen. „Wir sind Sr. Hoheit treueste Unterthanen", sagen die christlichen Gebirgsleute, „aber geben können und wollen wir nicht, was man im Namen des Sultans begehrt." Wenn ein Starker und Mächtiger Ungerechtigkeiten begeht, und die Schwere seines Armes fühlen läßt, begreift man es noch, entschuldigt es sogar manchmal, und duldet es meistens. Ekel erregt es aber, sobald sich mit allen Schandmalen der Feigheit und Unfähigkeit bezeichnete, und bloß von Almosen lebende Wichte, ähnliche Practiken und Gelüste erlauben. „Hm Despot!" sagte einst Mohammed II zum Paläologen Demetrius zu Mistra, „weil es mit dir so weit gekommen ist, kannst du bei deinen eigenen Leuten als Obrigkeit und Fürst nicht länger bestehen, und muß schon ich die Verwaltung übernehmen." Sie begreifen wohl, daß diese syrischen Censuren mit dem gutmüthigen, und was sein persönliches Wollen betrifft, gerechten Abdul Medschid I nichts zu schaffen haben. Der Sultan ist am Glück wie am Unglück seiner Staaten gleich unschuldig. Das eine zu gründen ist er noch zu schwach, und das andere zu hindern nicht stark genug. Zu allen Neuigkeiten, die man Sr. Hoheit aus der Türkei wissen läßt, sagt dieselbe unabänderlich Pekeji! Pekeji! (Sehr wohl! sehr wohl!) Könnte man Land und Leute so im Vorbeigehen zwischen Serai und Harem auf dem Corridor in Eile beglücken, stünde es um die Türkei vortrefflich. Denn für einen Türken hat der Großherr wahrhaft Menschlichkeit genug. Indessen ist das Chosruanische Antlitz *) doch in den letzten sechs Monaten — sey es Gewicht des Chaliphenmantels, der Herrschaft oder der Sorgen — um viele Jahre älter geworden, und die noch junge, sehr schöne tscherkessische Mutter wundert sich über die schnelle Reife ihres kaiserlichen Sohnes,

. . . celeresque pili, mirandaque matri
Barba.

---

*) Die irrige Nachricht ging nur in wenige Exemplare der gestrigen Allg. Zeitung über.

*) Officieller Redebrauch.

Was ein Aufstand in Bagdad bedeute, was ihm zu Grunde liegt, und welche Folgen es etwa nach sich ziehe, würde dem Leser viel klarer seyn, wenn Ihnen frühere Angaben über die Vorgänge benannten Paschaliks mittheilbar geschienen hätten*). Vermuthlich denken Sie durch solche Reticenzen den alten Sinnspruch in Credit zu erhalten, „daß es für Thoren keinen Lehrmeister gebe, als den Ausgang." Aus alter Freundschaft möchte ich Sie sogar selbst warnen, auch im vorliegenden Fall auf der Hut zu seyn, und sich wohl zu bedenken, ob die vorläufige Notiz über störrische Velleitäten in Babel und Ctesiphon so nude crude ins Publicum zu bringen sey. Irgend ein weitschichtiger Seitenverwandter weiland Nabuchodosnosors und Nimrods, oder gar des rex Arioch, deren es in jener Gegend sicher noch welche gibt, könnte es leicht übel nehmen, im tiefen Occident als der Rebellion verdächtig zu figuriren. Die Wuth, ein regierender Herr zu werden, hatte von jeher etwas Ansteckendes, und läßt es selten beim ersten Versuch bewenden. Wer bürgt unter diesen Umständen der hohen Pforte, daß der Nachfolger des Entflohenen weniger lüstern nach unabhängiger Gewalt als sein Vorgänger sey? Obgleich die verdächtigen Satrapen dem Islam angehören, und man dahier im Allgemeinen weder von ihrer Personalität, noch ihren Hülfsmitteln, noch dem Grade ihres gemeinschaftlichen Zusammenwirkens irgend eine klare Vorstellung hat, so ist bei der Aergie des Sultans, bei den geringen Mitteln seiner muselmännischen Rathgeber, dem unbekehrbaren Stocksinn der Moschee-Leute, beim Mangel an Gemeingeist, Schwung und Leben auf allen Seiten, an dauerhaftes Darniederhalten jener Gegenden auf Wegen der Kraft nicht mehr zu denken. Unwiderstehlich reißt es Assur und Chaldäa in den Kreislauf christlicher Politik hinein, und man hat sich leider verrechnet, wenn man etwa nach dem Triumph über den Krokodil-Patron in Fried' und Freude auf dem so leicht errungenen Lorbeer zu ruhen gedachte. Oder wissen Sie vielleicht so genau, wie lange Golowin's Nachbarn ihre Steuern nach Stambul zu schicken gesonnen sind?

Im Orient können jetzt die einfältigsten Menschen Herrschaften gründen, und bei der geduldigen Politik unserer Dschihandare, ihren Familien, wenn auch nicht wirklich Glanz und Macht, doch wenigstens Erblichkeit und bequemes Daseyn erringen. Lebendiges und Dauerhaftes vermag der wurmstichige, in der Wurzel angefressene Islam ja nirgendwo zu schaffen. Denn heute weiß Jedermann, daß außerhalb christlicher Gesittung kein öffentliches Heil zu begründen, und Mahomet als politische Macht ohne Hoffnung ist**). Das türkische Volk friedlich und belehrend auf unsre Bahn zu bringen, darf man aber nach der neuesten Wendung der Dinge in Konstantinopel nicht mehr hoffen, und den schwachen Geistern, die jetzt das Steuer halten, bei den hochherzigen und intelligenten Völkern Europa's noch länger das Wort zu reden, wäre für redliche Leute eben so schwer, als Lobgesänge auf die Regententugenden des alten Sklavenhändlers am Nil zu dichten. Die Osmanli haben sich selbst verurtheilt, und wenn sie auch als Einzelwesen unter den Mitbewohnern des Orients auf der moralischen Stufenleiter verhältnißmäßig noch am höchsten stehen, so ist doch ihr Recht, Herrschaft über Länder und Völker auszuüben, wie man fürchten muß, auf immer verwirkt. Der Nationaltürke stiehlt nicht, raubt, betrügt und mordet nicht, wie die Christen der Levante; es sind Leute mit kurzem Gedächtniß und langem Schlaf, unwissend, aber mäßig, arbeitsam, unterwürfig und voll Geduld, folglich die besten Unterthanen. Nur als Herr ist der Osmanli unerträglich, unbekehrbar und ohne Barmherzigkeit gegen Andersglaubende, wie die lasterhaften Racen alle zwischen Durazzo und Nehavend. Die Liebe zur Wahrheit und die unbegreiflichen Thorheiten der türkischen Regierung in Syrien nöthigen zum Geständniß, daß man die Türkensache für immer und allzeit aufgeben, und die Worte Integrität, Wiedergeburt, Ordnung, Gesetz, Gerechtigkeit, Damm und Abwehr gegen nordisches Verhängniß unter ernsthaften Leuten nicht mehr aussprechen, und folglich auf andere Wege zur Sicherstellung europäischer Wohlfahrt denken soll. Hiermit ist nicht gesagt, die Monarchie der Osmanli müsse heute, oder morgen, oder übermorgen schon zu Grunde gehen. Die elendesten Wirthschaften — das wissen wir alle — schleppen sich lange fort, wenn man sie nicht mit Grenadieren und schwerem Geschütz von außen belästigt. Und wäre man nur nicht, der Ordnung wegen, für Aufrechthaltung der Dynastie Osmans verpflichtet, wäre leicht Rath zu schaffen. Die byzantinischen Elemente — das darf man glauben — verlangen nervige Arme und kolossale Geister, welche die Vorsehung im entscheidenden Moment diesem Himmelsstrich versagt, und gleichsam von außen hereinrufen will. Auch sind die Medicinen, eine solche Masse Länder und Menschen noch länger brach und schlafend zu erhalten, ausgetrunken, und alles Sträubens ungeachtet muß jetzt gehandelt werden. Welche Arbeit gäbe es im Türkenland für die Kraftnaturen eines Constantin V (in geistlichen Chroniken der „Mistfink"), eines Andronicus Comnenus (der Tyrann), eines Murad IV, eines Peter I! Vermöchte es der wohlmeinende, aber den Zeiten nicht ebenbürtige Sultan eine nur halbweg gerechte Verwaltung in die Provinzen zu schicken, und statt patentisirter Strauchdiebe nur hie und da einen ehrlichen Großbeamten aufzustellen, wäre am Heile noch nicht zu verzweifeln. Aber seit der letzten radicalen Ministerrevolution ist Abd-ul-Medschid nicht mehr der Herr im Hause. Die alte Türkendemokratie erhebt wieder das Haupt, Volksherrschaft hat aber jederzeit am wenigsten Moral und die meisten Diebe. Die Bürger von Stambul indessen sind wie die Residenzbewohner aller Großreiche, und glauben nicht, daß man sich gegen sie im Ernst und definitiv empören könne. „Es richtet sich schon von selbst wieder dort hinter dem Frat; die Statthalter sind ja Mohammedaner, und wollen doch nicht den Untergang der Monarchie. Und wenn auch Bagdad, Basora ꝛc. verloren geht, was liegt daran? Recruten und Steuern konnte man von dort ohnehin nur mit Armeen holen. Bleibt uns nur Anatolien bis an den Taurus, und besonders Rumelien ungeschmälert, sind wir immer noch eine respectable Monarchie." Ernsthafter nahm man den Spuk in Bulgarien, und seit ihren Heldenthaten wider die christlichen Bauern von Leskovatsch sind die Arnauten neuerdings als Bollwerk des Türkenreichs in Credit gekommen. Die Regierung selbst lebt vor der Hand bittweise von Semester zu Semester, so lange es geht. Einmal wöchentlich empfiehlt der Sultan sich und sein Volk dem Propheten, in den andern Wochentagen aber den vornehmen und klugen Giauren, die in seiner Stadt logiren. Mächtig seyn ohne Arbeit und Sorge wäre freilich ein schönes Ding. Aber zum Unglück für abendländischen Quietismus hängt eine lange Periode des Segens oder

*) Was uns von dem Verfasser darüber zugekommen, haben wir, wie sich wohl von selbst versteht, aufgenommen. Ist es ihm in Konstantinopel entgangen? oder sind Briefe verloren gegangen? Wir verstehen seine wiederholten Klagen nicht. (R. d. A. Z.)

**) Einer gewissen Gattung deutschen Styls ist „Mahomet" viel angemessener, als das orthographisch richtige „Mohammed." Mehemed, Mehmed und Mem sind nur Varianten desselben Namens im Schlendrian des gemeinen Lebens. Mohammed Ali heißt der Mann in Aegypten, wenn man correct reden will. Grammatisch verschieden ist „Mahmud", obgleich beiden dieselbe Wurzel „*hamd*" (Lob, Preis) zu Grunde liegt. Mohammed bedeutet der Löbliche, Mahmud der Belobte, Lobesam.

der Bedrängniß europäischer Gesellschaft von der Weisheit und Energie unsrer Tage ab. In einem der kritischsten Momente des Alterthums lud bekanntlich Einer, der nie müde ward, die ersten und mächtigsten Capacitäten der Zeit zu gemeinschaftlicher Besorgung öffentlichen Wesens ein. Sollten sie aber, fügte er bei, aus Verzagtheit zurückweichen, wolle er ihnen nicht weiter lästig seyn, und das ganze Gewicht der Geschäfte auf seine Schultern nehmen (sin timore defugiant, illis se oneri non futurum, et per se Rempublicam administraturum).

Handels- und Börsennachrichten.

Paris, 15 Jun. Consol. 5proc. 114, 70; 3proc. 77, 15; Bankact. 3245; neap. Fonds 102, 40; span. act. $23\frac{5}{8}$; pass. $5\frac{3}{8}$; St. Germ. E. B. $692\frac{1}{2}$; Vers. rechte $332\frac{1}{2}$; linke 190; Paris-Orleans 490; Paris-Rouen 460; Straßburg-Basel 230; Coupons Laffitte 1065.

* **Amsterdam**, 13 Jun. $2\frac{1}{2}$proc. $51\frac{5}{8}$; Kansb. $24\frac{3}{8}$; Ard. $21\frac{5}{8}$; um 5 Uhr: $2\frac{1}{2}$proc. $51\frac{9}{16}$; Ard. $21\frac{1}{2}$—$\frac{9}{16}$.

* **Frankfurt a. M.**, 16 Jun. 5proc. Metall. $105\frac{3}{4}$; 4proc. $97\frac{1}{2}$; 3proc. $75\frac{3}{4}$; Bankactien 1990; 250fl. Loose $107\frac{1}{4}$; 500fl. $132\frac{1}{2}$; Integr. $50\frac{5}{16}$—$\frac{3}{8}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $88\frac{5}{8}$; $3\frac{1}{2}$proc. $72\frac{3}{4}$; Ard. $22\frac{1}{4}$; poln. Loose 300 fl. $71\frac{5}{8}$ Thlr.; 500fl. $77\frac{1}{8}$ Thlr.; Taunusb. $371\frac{1}{2}$ fl.; Disconto 3Proc. Geld. — An heutiger Börse verkehrten die Fonds auf die höhern französischen Renten vom 14 d. und auf die auf außerordentlichem Wege von Wien eingetroffene bessere Notirung der 5proc. Metall., so wie auf die Nachricht, daß das neue Anlehn noch nicht abgeschlossen worden, in willigerer Haltung.

Augsburg, 18 Jun. Ludw.-Canal 77 P., — G. Augsb. M. Eisenb. 89 P., — G. Augsb. M. Eisenbahn 4proc. Obl. $100\frac{1}{4}$ P., 100 G. Venez. Mail. E. B. — P., 92 G.

Dresden, 8 Jun. So großartig in der neueren Zeit die sächsische Industrie sich erhoben hat, so scheint sie doch, bis jetzt wenigstens, kein fruchtbarer Boden für Actienunternehmungen zu seyn. Gewiß ist, daß wir von dem unheilvollen Actienschwindel, der im vorigen Jahrzehnt epidemisch um sich griff, durch die bisherigen Erfahrungen völlig geheilt sind. Unter allen sächsischen Actienunternehmungen ist es fast nur die Leipziger Bank, welche den gehegten Erwartungen immer mehr entspricht. Die Leipzig-Dresdener Eisenbahn wird, so kann man mit Zuversicht erwarten, nach und nach ein Gleiches erreichen, wenn sie nur erst an ihren Ausgangspunkten hinreichende weitere Verbindungen angeknüpft haben wird. Unsere Elbedampfschifffahrtsgesellschaft aber hat zwar, belehrt durch trübe Erfahrungen, mit bedeutendem Kostenaufwand die Hindernisse, welche sich vorfanden, zu beseitigen versucht; allein bevor nicht das Flußbett vollständig gereinigt und das nöthige Fahrwasser hergestellt ist, werden die Fahrten der Dampfboote zu oft unterbrochen, als daß ein reeller Gewinn für die Gesellschaft zu erreichen wäre. Gerade jetzt, zur Zeit der Pfingstfeiertage, wo eine unbeschreibliche Menge Fremder von hier aus die sogenannte sächsische Schweiz besuchte, mußte das Dresdener Dampfboot feiern, und nur mit der Bohemia konnten einige Fahrten bis nach Tetschen veranstaltet werden. Das anhaltend trockene Frühjahr hatte die Elbe bis auf einen ganz ungewöhnlich niedrigen Wasserstand herabgebracht. Ihrer baldigen Auflösung nahe ist die Uebigauer Maschinenbau-Gesellschaft. Mehrere Actiengesellschaften traten zur Bereitung von Runkelrüben- oder Colonialzucker zusammen; einige von ihnen sind jedoch schon seit geraumer Zeit wieder verschwunden, und die hier in Dresden auf Actien begründete Zuckersiederei erweckt unbezweifelt mehr Besorgnisse, als Hoffnungen. Auch die auf Bierbrauereien gerichteten Actien-Unternehmungen endlich haben bis jetzt keine glänzenden Erfolge gehabt. Die meisten der genannten Actienvereine haben sich aber selbst gleich von vornherein durch übermäßige Bauten, durch allzu glänzende Besoldung der Geschäftsführer, welche letztere noch dazu oft genug durch Anwendung unzweckmäßiger Theorien der sichern und zweckmäßigen Entwicklung solcher Unternehmungen schadeten, den Todesstoß gegeben. Man wendete große Summen zur Verbreitung eines äußern Glanzes auf und behielt nur wenig sich verinteressirendes Capital in Casse. So traten viele der genannten Gesellschaften auf, und in ihrem Auftreten schon lag die Bedingung ihres Falles. (Pr. Staatsz.)

Stettin, 11 Jun. Zuverlässige Handelsbriefe vom 1 d. aus Paris enthalten Folgendes: „Wir verfehlen nicht, Ihnen mitzutheilen, daß so eben ein neues Gesetz, vom 6 Mai datirt, in Bezug auf die Einfuhren in fremden Schiffen, promulgirt worden ist. Darnach erhält der seither bestandene (Décime) Zuschlag von 15 Cent. per 100 Kil. Waaren, in fremden Schiffen importirt, eine Erhöhung von 1 Fr. 50 Cent., und beträgt demnach 1 Fr. 65 Cent. Diese Erhöhung von 1 Fr. 50 Cent. per 100 Kilogr. (6 Sgr. per Zollcentner) ist für manche Waaren so drückend, daß die Einfuhr davon, wenn nicht durch französische Schiffe erreichbar, ganz wird unterbleiben müssen.“ Hinzufügen können wir unsrerseits (sagen die hiesigen Börsennachrichten), daß man aus Frankreich, in Folge jenes Gesetzes, Aufträge hieher gegeben hat, Zink von hier nur in französischen Schiffen zu verladen, und daß einige von hier dahin beabsichtigte Abladungen Zink bereits auf andere Wege hin disponirt worden sind.

* **Aus Schlesien** 10 Jun. Wie seit mehrern Jahren sind gegenwärtig seit einem Monat die Getreidepreise in fortwährendem Schwanken, wodurch der Getreidehandel eines der unsichersten Geschäfte wird. Man kann behaupten, daß jeder Regen und jeder sonnige Tag einen Eindruck auf den Preis der Kornarten macht, deren Bedarf am stärksten ist; und auf die, welche ein Gegenstand der Ausfuhr sind, wie namentlich der Weizen, wirkt jede günstige oder ungünstige Nachricht bedeutender, als man glauben sollte. Als noch vor acht Tagen die Trockenheit und Hitze überhand nahm, gingen die Preise rasch in die Höhe; nun ausgiebiger Regen gefallen, sind sie auch schon wieder herunter. Diese Erscheinung läßt sich nur daraus erklären, daß in unserer Zeit fast alle Völker, wie man sagt, aus der Hand in den Mund leben, und daß ein Magaziniren des Getreides fast gar nicht mehr stattfindet. Für die Zukunft aber ersprießen daraus keine sonderlichen Hoffnungen, denn man kann sich wohl mit vollem Recht die Frage vorlegen: wie es denn werden sollte, wenn einmal Mißwachs und zwar in weiter Ausdehnung stattfände? Wir trösten uns freilich damit, daß wir glauben, auf der hohen Stufe unseres Landbaues sey er gar nicht mehr denkbar und möglich. Gebe der Himmel, daß wir nie aus diesem süßen Wahne geweckt werden! Nach einer Hitze von 25° Réaumur hat sich die Temperatur bis auf 8° herabgestimmt, eine Erscheinung, die mit solcher Schnelligkeit selten vorzukommen pflegt, denn es lagen zwischen diesen beiden Extremen nur fünf Tage. Ob sie nachtheilig auf die Gesundheit des Menschen wirken werde, läßt sich noch bestimmen. Für die Feldfrüchte war der durchdringende Regen, welcher am 6 und 7 fiel, sehr heilsam, und man hofft auch insbesondere jetzt noch für den Flachs, den man schon halb verloren gab. Am besten zeigt sich bis jetzt der Weizen, und es folgen deßhalb unsere Landwirthe mit großer Spannung dem Kampfe in England, der wegen der Korngesetze geführt wird. Sie werden zur Weizeneinfuhr in jenes Land wieder ein bedeutendes Quantum liefern können. Für Raps bewilligt man, auf alsbaldige Lieferung nach der Ernte, vier Thaler und auch wohl noch etwas darüber für den Scheffel, ein Preis, den er seit langen Jahren nicht gehabt hat. Die Producenten schmeicheln sich sogar mit der Hoffnung, daß er später bis auf fünf Thaler gehen werde. Man hatte in die Aecker, wo die Wintersaat ausgegangen war, an vielen Orten Sommerreps angebaut; es ist aber nichts daraus geworden, weil ihn bei der Trockenheit und Hitze die Erdflöhe meistentheils zu Grunde gerichtet haben.

Berlin, 15 Jun. 4proc. Staatsschuldsch. $103\frac{1}{2}$; 4proc. pr. engl. Obl. $101\frac{7}{8}$ P.; Prämiensch. d. Seeh. $82\frac{3}{4}$ P.; Berlin-Potsd. E. B. 125; Berlin-Anhalt. Eis. B. 116 P.; Düsseld. Elberf. Eis. B. $94\frac{3}{4}$; Magd. Leipz. E. B. $110\frac{1}{4}$; Rhein. E. B. 97 P.

* **Wien**, 15 Jun. Das schon besprochene neue Staatsanlehn wird schon binnen wenigen Tagen abgeschlossen werden, nachdem die Finanzverwaltung mit den contrahirenden Bankiers hinsichtlich des Preises und der übrigen Bedingungen bereits einig geworden. Es wird ein 5procentiges Anlehen werden, dessen Betrag man auf 50 Millionen fl. C. M. angibt. Die Bankiers sollen es zum Preise von 103 übernehmen wollen, was gewiß ein glänzender Beweis des hohen Credits wäre, dessen sich das österreichische Finanzsystem verdienterweise erfreut.

Wien, 15 Jun. 1834er Loose $133\frac{7}{8}$; 1839er $107\frac{7}{8}$; Metall. $106\frac{1}{4}$; 4proc. $97\frac{1}{4}$; 3proc. $76\frac{1}{4}$; Esterhazy —; Bankactien 1657; Nordbahn $77\frac{1}{8}$; Mailänder $91\frac{1}{4}$; Raaber $79\frac{3}{8}$.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Die Staatsmänner und die Parteien in den Vereinigten Staaten.

*** **Washington**, 6 Mai. (Beschluß.) Man scheint allgemein die Ueberzeugung zu hegen, daß der jetzige Präsident es nicht wagen wird eine Nationalbank zur Regulirung der Finanzen vorzuschlagen, sondern daß der Vorschlag dazu von einem Gliede des Congresses ausgehen wird. Die Revelationen in Bezug auf die Verwaltung unserer Banken im Allgemeinen und die Verwaltung der Bank der Vereinigten Staaten insbesondere haben jedoch einen solchen Eindruck auf das Volk gemacht, daß das Privilegium zu einer neuen Anstalt dieser Art nur mühsam von dem Congreß zu erhalten seyn dürfte. Ebenso steht es mit dem Tarif. Der Süden wird sich demselben immer mehr oder weniger entgegenstellen, und so dürfte denn auch dieses sogenannte Schutzsystem nicht so leicht allgemeinen Anklang finden. Ausgemacht ist es jetzt, daß zwar die eben vom Schauplatz abgetretene Regierung ungeheure Mißgriffe und eine Menge wirklicher Veruntreuungen sich zu Schulden kommen ließ; aber deßwegen dürfte das Volk doch nicht so leicht zu bewegen seyn, sogleich die entgegengesetzten Grundsätze der Whigs zu adoptiren. Die arbeitenden Classen hier zu Land sind zwar keine Proletarier und immer mehr oder weniger bei der Erhaltung und Verwahrung des erworbenen Vermögens betheiligt, weil ihnen wenigstens die Aussicht auf dasselbe offen bleibt; allein ein gewisser Haß, ein moralischer Abscheu gegen alle, welche auf leichte, faullenzerische Art durch Speculation oder Uebervortheilung Anderer reich werden wollen, ist dessenungeachtet ein Hauptcharakterzug des Amerikaners, und hierin liegt das eigentliche Element unserer Demokratie. Das Banksystem, wie es in diesem Land existirt, hat sich neuerdings als ein scheußliches moralisches Krebsübel bewiesen, das einer durchaus radicalen Cur bedarf. Wie es jetzt existirt, ladet es wirklich die Theilhaber zum Betrug ein, und wenn unter unsern Bankmännern sogar der Begriff von Ehrlichkeit trüb und verworren ist, so rührt dieß wahrhaftig von der Art und Weise her, wie alle unsere Banken vielleicht ohne Ausnahme jedes Gefühl von Rechtlichkeit empörend verwaltet worden sind. Präsidenten, Cassierer, Directoren, Verwandte und Bekannte derselben erhielten Hunderttausende auf ihren bloßen Namen hin geborgt, während Tausenden von redlichen Kaufleuten und Handwerkern jedes Darleihen von der kleinsten bis zur größten Summe abgeschlagen wurde. Jede Bank war mehr oder weniger in den Händen einer Clique von Wucherern, Geldmäklern und Politikern, und daß die Banken in neuester Zeit einen gewissen Reservefonds hatten, womit sie ihre politischen Gegner und Widersacher in den gesetzgebenden Versammlungen der verschiedenen Staaten aufkauften, hat die Geschichte der Vereinigten-Staaten-Bank und die Legislatur des Staates von Pennsylvanien jetzt mehr als genügend dargethan. Ein Hr. W*** L**, Cassier und leitender Finanzmann einer der vermögendsten Banken in Philadelphia, soll jetzt erklärt haben — und ich zweifle in Wahrheit nicht daran, daß es dem Mann Ernst war — daß er von nun an bei der Wahl der Repräsentanten nicht mehr gegenwärtig seyn, auch keinen Heller auf sie verwenden wolle; „denn, setzte er hinzu, mein Memorandumbuch liefert den Beweis, daß ich einen Volksvertreter von Pennsylvanien um wenigstens fünfundzwanzig Procent wohlfeiler kaufen als machen kann." Welchen Effect diese Aeusserungen auf das Zutrauen haben müssen, welches das Volk in die Redlichkeit der Bankinteressenten setzt, läßt sich leicht begreifen, ebenso der Haß, den die arbeitenden Classen gegen diejenigen hegen, welche auf diese Art die Gesetze umgehen und den eigentlichen Zweck der Wahlfreiheit im Keim ersticken. Umsonst publiciren die Journale der Opposition die Namen der Abtrünnigen; umsonst stößt sie das Volk bei der nächsten Wahl von sich. Sie haben bereits ein unabhängiges Vermögen erworben, und ihre Nachfolger machen es um kein Haar besser. Alles strebt nur nach Geld, das heißt nach Unabhängigkeit im praktischen englisch-amerikanischen Sinn des Wortes. Dem Beispiel einzelner Individuen und der Banken haben die Staaten selbst gefolgt. Pennsylvanien und Illinois sind vollkommen bankerott; ja es fehlt ihnen sogar an den nöthigen Mitteln auch nur die Interessen ihrer Schuld zu bezahlen. Die Legislatur bekümmert sich gar nicht mehr um die europäischen Gläubiger, und es haben die Locofocos dieses Staates die unglückselige Theorie aufgestellt, daß eine frühere Legislatur die nachfolgende nicht binden kann, und daß überhaupt der Vater selbst kein Gesetz machen kann, welches für die Kinder bindend ist. Abgesehen von dieser monströsen, alle Ehrlichkeit und Rechtschaffenheit, alles Zutrauen ꝛc. untergrabenden Theorie, ist sie schon durch ihren bloßen Ausspruch für die moralische Bildung und Entwicklung der Menschen verderblich; aber jede Theorie wird jetzt einer directen Besteuerung vorgezogen, sobald es erwiesen, daß letztere verderblich auf die Stimmkästen wirkt. Hier sind wir nämlich wieder an dem alten Stein des Anstoßes aller populären Regierungen angelangt — an dem Unwillen des Volks gegen jede directe Abgabe zum Behuf eines über seine unmittelbaren Bedürfnisse hinausreichenden Zweckes. Das Räsonnement unserer Politiker ist in der That ein sehr sonderbares, und verdient nicht bloß seiner Neuigkeit willen, sondern auch wegen seines Einflusses auf die ganze commercielle Welt in Europa richtig verstanden zu werden. Die amerikanischen Patrioten (!) nämlich gestehen ein, daß das Schuldenmachen zu nichts als Verschwendung und unmittelbarer Abhängigkeit von Europa führt, und wünschen daher recht sehr diesem Uebel so viel als möglich zu steuern. Nun aber sehen sie ein, daß es ihnen durchaus an allen moralischen Mitteln gebricht, diesem Mißbrauch des Zutrauens anderer Personen und Nationen durch taugliche Gesetze in ihrem eigenen Land engere Gränzen zu setzen; es bleibt ihnen daher kein anderes Mittel, als den europäischen Gläubiger gänzlich unberücksichtigt zu lassen, damit dieser endlich aufhöre, den amerikanischen Regierungen mit Anleihen aller Art an die Hand zu gehen. Bei der Unmöglichkeit nämlich, die Geldmacht in Amerika innerhalb gesetzlicher Schranken zu erhalten, will man ihr die Zufuhr von Europa und namentlich von England abschneiden, und dieß geschieht hauptsachlich dadurch, daß man den fremden Gläubiger nicht bezahlt. Ueber die Moralität dieses Mittels mögen Sie selbst entscheiden, es ist aber wirklich das einzige, wodurch der Zweck erreicht werden kann, was sich also Ihre europäischen Geldspeculanten zu Herzen nehmen mögen. Es heißt dieß wirklich den Nagel auf den Kopf treffen. Hätten nämlich die einzelnen Staaten der Union nicht fortwährend Anlehen in Europa gemacht, und hätten die europaischen Speculanten nicht ihre Bereitwilligkeit an den Tag gelegt, unsere Staatsobligationen zu ein bis sechs Procent agio zu übernehmen, so hätte sich bei der fortwährend zunehmenden Einfuhr und der durch den vernachlässigten Ackerbau abnehmenden Ausfuhr unserer Stapelartikel die mit jedem Jahr steigende Handelsbilanz zu Gunsten Europa's gar bald herausstellen müssen. So aber konnten unsere Kaufleute und Bankiers trotz dieser ungünstigen Handelsbilanz fortwährend auf Europa abgeben, und

es blieb dem englischen, französischen, holländischen und deutschen Remittenten zuletzt nichts für seine Waare und sein Geld als ein Stück werthloses Papier — eine Obligation von Pennsylvanien oder Illinois.

Ich will natürlich damit nicht sagen, daß dieses Land nicht die Mittel besitzt, alle seine Schulden bis auf den letzten Heller zu tilgen, und daß hiezu nicht eine sehr geringe Abgabe hinlänglich wäre; aber die Amerikaner haben einmal eine unwiderstebliche Abneigung gegen jede directe Besteurung, obgleich sie durch ihr Papiergeld und durch einen übermäßigen Tarif den Preis aller Dinge um hundert Procent erhöhen und hiedurch eine beständige indirecte Steuer an den Staat und an einander bezahlen. Auch ist es ganz und gar unmöglich, selbst den höchsten Staatsbeamten sowohl der Centralregierung in Washington als der Regierungen der einzelnen Staaten irgend eine bedeutende Summe anzuvertrauen, ohne daß man argwohnte, daß dieselbe zu irgend einem oder dem andern politischen Zweck veruntreut würde. Die ungeheuern Summen der Vereinigten Staatenbank wurden wie bekannt zur Bestechung von Volksrepräsentanten und Zeitungsschreibern verbraucht. Die von dem Staat von Pennsylvanien in Europa geborgten 40 Millionen Dollars (circa hundert Millionen Gulden) wurden nicht nur auf Canäle und Eisenbahnen, sondern auch zu politischen, ich möchte fast sagen demagogischen Umtrieben verwendet. Um Ihnen einen Begriff zu geben, wie man hier zu Lande bei solchen Dingen verfährt, will ich bloß bemerken, daß bei den Wahlen eine Stimme jeder Arbeiter hat, welcher beweisen kann, daß er zehn Tage bei den öffentlichen Werken angestellt war. Da gibt es denn sogenannte öffentliche Bauten (improvements), welche regelmäßig jedes Jahr vierzehn Tage vor der Wahl ihren Anfang nehmen und sogleich nach der Wahl wieder aufhören, um im darauf folgenden Jahre genau an demselben Tage wieder fortgesetzt zu werden. Auf diese Weise erhält man von 500 bis 12 und 1500 Stimmen meistens aus Irland oder Deutschland oder auch wohl aus einem benachbarten Staat, denn die Wahlen finden nicht alle an einem und demselben Tage statt, und es haben dann diese Leute immer Zeit, in ihrer Heimath noch einmal das Stimmrecht auszuüben, so daß sie, im amerikanischen Sinne, doppelt frei sind, einmal in ihrem eignen Staat auf ihre und ein- oder zweimal in andern Staaten auf anderer Leute Kosten. Sie sehen, daß man hier zu Lande die Politik besser versteht als in Europa, und daß selbst die Engländer von uns noch viel zu lernen haben. Ein anderes Mittel, die Wahlen zu bestechen und politische Eiferer zu belohnen, besteht in der Art und Weise, wie der Staat gewisse Contracte mit ihnen abschließt. Es bewilligt z. B. die Gesetzgebung eine Summe von einer Million zur Errichtung einer Verbindungsstraße, eines Canals oder einer Eisenbahn. Diese Eisenbahn könnte von einer Privatgesellschaft oder einem Kaufmann um die Hälfte Geld zu Stande gebracht werden, aber der Staat zahlt dafür das Doppelte. Dieser doppelte Preis aber kommt keineswegs den Arbeitern zu gut, sondern den politischen Parteigängern, mit welchen der Staat oder der oberste Staatsbeamte (der Gouverneur) den Contract abschließt. Um Ihnen nur ein Beispiel zu geben: der jetzige Gouverneur von Pennsylvanien schließt mit seinem eignen Bruder, welcher etwa kein Architekt oder wissenschaftlich gebildeter Mann, sondern ein Advocat und Friedensrichter ist, einen Vertrag ab, in Folge dessen er die Errichtung einer Eisenbahn zwischen zwei kleinen Provincialstädten inmitten dieses Staats übernimmt. Der Gouverneur zahlt ihm dafür 24,000 Dollars, die er selbst für den Staat aus einer Bank borgt, und diese Summe wird ins Schuldbuch geschrieben. So wie dieser Vertrag abgeschlossen und unterzeichnet ist, geht der Advocat zu einem Ingenieur oder besser zu einem Speculanten, der ihm diesen Vertrag um 7000 Dollars abkauft. Dieser geht dann mit dem so erhandelten Vertrag zu einem Dritten und Vierten, bis zuletzt der eigentliche Unternehmer des Werks, der sachverständige Mathematiker und arbeitsame Mann, kaum das Wasser dabei verdient. Bei Abschluß aller dieser Verträge sieht man hauptsächlich auf die Farbe der Partei und auf die Dienste, welche der Contrahent der machthabenden Partei bei der letzten Wahl geleistet hat. Auf diese Art werden Stimmen geworben, während alle öffentlichen Bauten den Staat das Doppelte und Dreifache von dem kosten, wofür eine Privatgesellschaft sie ausgeführt haben würde. Sind die Werke fertig, so frägt es sich, wie man dieselben in gutem Stande hält oder womit man die jährlichen Reparaturen bestreitet. Hiezu werden nun neue Summen bewilligt, neue Contracte gemacht und neue Unterhändler aufgesucht, welche die so gemachten Verträge an die Meistbietenden verschachern. Daher kommt es denn, daß sich die öffentlichen Werke dieses Staates in einem so elenden Zustand befinden, daß der Ertrag derselben kaum hinreichend ist, die Reparaturen zu bestreiten; an die Bezahlung der Interessen der darauf verwendeten Capitalien oder gar an die Abtragung der letzteren denkt kein vernünftiger Mensch mehr.

So weit der Zustand von Pennsylvanien, des Staates, welcher bis jetzt noch den meisten Credit in und außer Amerika genossen. Das Wesen der andern Staaten ist diesem ganz analog, nur dürften die westlichen Staaten nicht dieselben Mittel besitzen ihre Schulden auf andere Art abzutragen, wie das durch seinen Kohlen- und Eisenreichthum gleich ausgezeichnete, und durch den Fleiß der deutschen Bauern vielfach gesegnete Pennsylvanien. Hierauf gründet sich auch hauptsächlich das ihm noch immerfort geschenkte europäische Zutrauen, obgleich die Legislatur desselben auch noch nicht Einen Schritt gethan hat, um die am 14 Junius fälligen Zinsen der Staatsschuld zu tilgen. Jetzt sind Viele der Meinung, daß der Staat wohl daran thäte, alle von ihm angefangenen oder bereits vollendeten Canäle, Eisenbahnen ꝛc. an den Meistbietenden, oder wenn sich Niemand vorfinden sollte, an denjenigen umsonst zu ergeben, der sich gesetzlich anheischig machen wolle, dieselben auf eine gewisse Anzahl von Jahren in gutem Stande zu erhalten. Hiedurch würden nämlich wenigstens die Reparaturkosten bedeutend vermindert, und den endlosen Wahlbetrügereien engere Gränzen gesetzt. Den ganzen Betrag von 40 Millionen gäbe man also gerne darum, wenn sich Jemand entschließen wollte, damit ehrlich hauszuhalten; so haben diese Menschen damit gewirthschaftet! In der That gibt es kein traurigeres Bild als das unserer Finanzen. Und das Schlimmste an der Sache ist, daß man dieses Uebel von oben herab durch Regierungswechsel und neue Gesetze heben will, statt daß man sich entschließen sollte künftighin mäßig und sparsam zu seyn, damit die Ausgaben sowohl der einzelnen Staaten als der Bürger die Ausgaben derselben nicht auf eine bisher unerhörte Art übersteigen mögen. Jetzt sollen neue Banken, neue Finanzinstitute u. s. w. errichtet werden; aber kein Mensch denkt daran zu wirthschaften und sich einzuschränken, denn wie das Uebel sich mit Einem Schlage geoffenbart hat, so soll ihm auch auf einmal wieder gesteuert werden. Diese Menschen wollen eine ganze Revolution binnen vierundzwanzig Stunden zusammenbringen, und geschieht dieß nicht, so wählt man neue Gouverneurs, neue Magistratspersonen, und wenn es nöthig ist, einen neuen Präsidenten. Bei dem reißend schnellen Fortschritte jeder neuen Bewegung, jeder neuen unter das Volk gebrachten Idee, läßt sich auch nichts Anderes erwarten.

Die Amerikaner nämlich scheinen ganz und gar zu vergessen,

daß die ganze Welt zur Verherrlichung und Vergrößerung ihrer Macht beigetragen hat, und daß die in ihrem Innern circulirenden Capitalien europäischen Ursprungs sind. Sie scheinen ihrer Verfassung alle Wunderkräfte einer Panacee beizulegen, welche ohne alle Beihülfe menschlicher Kräfte im Stande ist, alle Leiden, an welchen wir krank darnieder liegen, zu heilen. Die Wahl des Präsidenten Harrison, meinten sie, würde alles wieder gut machen; mit ihm würden die guten alten Zeiten wiederkehren, Credit und Handel ihren alten Schwung nehmen, und das Zutrauen, das öffentliche wie das der einzelnen Menschen in einander wieder seinen Anfang nehmen. Schreiber dieses ist einer ganz andern Ansicht. Er hält allerdings dafür, daß die Ernennung Harrisons zum Präsidenten der Vereinigten Staaten ein auf das ganze Land wohlthätig einwirkendes Ereigniß war, daß hiedurch wenigstens die Möglichkeit einer Reform in Aussicht gestellt wurde, und daß die jetzt am Ruder stehenden Männer allerdings den Willen und den Verstand haben, solche Verbesserungen des Credits und Handels vorzuschlagen, welche unter allen Umständen am geeignetsten seyn dürften unserm gesunkenen Gewerbfleiß auf die Beine zu helfen. Aber ob sie hiezu die Macht besitzen? Jetzt schon, während das ganze Land der Ruhe bedarf, denkt man an nichts Anderes als die im Jahr 1844 stattfindende nächste Präsidentenwahl. Schon bei der Organisation des Cabinets dachte man an nichts Anderes. Webster und Clay waren dabei gleich betheiligt. Beide stritten sich um die Uebermacht, um den Einfluß auf das Gemüth des Präsidenten. Während der Lebzeit des Generals Harrison hatte Webster ganz entschieden seinem großen Gegner den Rang abgelaufen; jetzt kommen die Anhänger Clay's wieder ans Ruder, aber mit diesen geht auch die Whig-Partei ihrem Fall entgegen; denn nur durch die größte Einigkeit aller ihrer Glieder und das beste Einverständniß aller ihrer Führer, welcher Farbe sie auch angehören mögen, vermag sie sich gegen den beständigen Andrang der nie müde werdenden Demokraten zu wahren und zu sichern. Die Freunde Harrisons, die aus der alten Jackson-Partei übergegangenen Conservativen, die Webster- und Scott-Männer, alle müssen zusammenstehen, oder das ganze Gebäude, an dem sie Jahre lang mühsam gearbeitet und zu dessen Errichtung sie Millionen verschwendet, bricht unter ihnen zusammen. Wie die Sachen jetzt stehen, so ist zu erwarten, daß Clay und Webster wechselseitig sich den Hals brechen, und die Freunde beider genöthigt seyn werden einen dritten neutralen Candidaten für die nächste Präsidentschaft aufzunehmen, der unter obwaltenden Umständen leicht der jetzige Präsident John Tyler selbst seyn dürfte. Ueberhaupt hat der Tod des Generals Harrison seine Partei so gut als vernichtet und an ihre Stelle einzelne Factionen wie die der HH. Clay, Webster, Scott und dergl. gesetzt. Ob diese sich zu irgend einem großen Zweck vereinen können, will ich jetzt dahin gestellt seyn lassen, indem die in drei Wochen zu eröffnende außerordentliche Sitzung des Congresses gar bald diese Frage lösen wird. Ist nämlich die Partei in Bezug auf eine Nationalbank, auf einen Zolltarif und auf die Vertheilung der Staatsländereien — die drei großen Fragen, welche dabei auf das Tapet kommen werden — nicht einig, so läßt sich auch nicht erwarten, daß sie es in Bezug auf den von ihr aufzustellenden Candidaten für die Präsidentschaft seyn wird, und es dürften die einzelnen Sectionen derselben sich bald wechselseitig bekriegen und anfeinden. Geschieht dieß, so ist sie unwiederbringlich verloren, obgleich keine radicale, sondern eine gemäßigt demokratische oder conservative an ihre Stelle treten dürfte.

Die Regierung und die Oppositionen in Frankreich.

♀ **Paris**, 3 Jun. In den leidenschaftlich aufgeregten Menschen steckt immer ein tragischer Irrthum. Sie fühlen sich Kraft zur That, und die Hand folgt bei ihnen dem Gedanken. Sie können sich selbst opfern und erscheinen deßwegen aller Selbstsucht fremd. So gibt es, je nachdem die Dinge kommen, hohe enthusiastische Naturen oder blödsinnige Fanatiker, Männer deren Leidenschaft mit großem Verstande gepaart ist, oder auch wildtobende Gemüther, Leute die im Reichthum für andere zu darben verstehen, und Menschen die in Darben sich Wuth sammeln zu Genüssen. Der edlere Schlag Menschen ist aber in unsern Tagen in Frankreich meist dahin, die reißenden Thiere so wie unruhige Intriganten sind leider geblieben. Das Geschlecht der Helden der Vendée ist erloschen, das Geschlecht der Zeitungskeifer und der Charlatans hat sich aufgethan; von spartanischen Marceaus, Hoche, Kleber will nichts verlauten, aber einen Robespierre und einen Marat vergöttert der Pöbel groß und klein. Aus diesen Elementen wollen die einen die Zukunft einer Republik, die andern die Zukunft einer legitimen ritterlichen Monarchie herausklauben; wir sehen aber wahnsinnige Clubs oder vielschwatzende Zeitungsweiber entstehen. Unter den Tüchtigergesinnten steht der National einsam in der republicanischen Partei, wie Berryer in der legitimistischen; über dem Rest waltet die Wuth der Frechen oder der Charlatanismus der Eiteln.

Freilich ist es sehr möglich eine Regierung zu entkräften, einen Herrscher von seinem moralischen Fußgestell herabzureißen, ihm alle Popularität zu rauben; das hat sich an guten so wie an schlechten Fürsten öfter bewährt, und nur die Nachwelt hat über Ankläger und Angeklagte entscheidend gesprochen. Wer die Gewalt besitzt, muß sie unter günstigen wie ungünstigen Umständen zu tragen verstehen und darf sich nicht aus seinem Gleichmuth erschüttern lassen; denn er ist kein Privatmann mehr, sondern ein Mann des öffentlichen Lebens; weil er dient, so befiehlt er; dem Staate dienend, dem Volke dienend, der Gottheit dienend, Fürst, Beamter, Priester, nur als Dienender ist er groß, denn außer dem öffentlichen Dienst gibt es nichts mehr als Persönlichkeiten und Individualitäten.

Aber wenn nun, mit Recht oder Unrecht, ein Fürst, ein Minister, ein Priester in den Verruf des Volkes gekommen, was können die Folgen davon seyn? Wo hört das Individuelle in der Verantwortlichkeit der Handlungen auf? Wann erst werden die guten oder bösen Handlungen des öffentlichen Menschen zu Grundbestimmungen des Staatslebens? Das wollen wir beleuchten, und da wird sich zeigen, daß die Parteien meist alle einen sehr kurzen Blick haben, nur auf Kühlung des Müthchens berechnet und fast ganz ohne allen Verstand der Zukunft sind. Im Allgemeinen geben die individuellen Handlungen der Menschen in der Geschichte nur den letzten Ausschlag, und der Inhalt herrscht darin vor, wie wenn ein Gefäß überfließt, sobald ein Tropfen darin zu viel ist; aber wann ist der Tropfen zu viel? Darin irren alle Parteien. Und ist es eben **der** Tropfen oder ein Tropfen überhaupt? Alles hängt in der Welt von der Lage der Dinge, dem häuslichen, mercantilen, religiösen, moralischen und politischen Zustand der Classen einer Nation ab; die Menschen, die dann entscheidend auftreten, treffen den Nagel auf den Kopf, haben ein besseres Ansehen als die andern, aber schaffen keine Situationen. Und eben über das **Schaffen** ist die Eitelkeit der Parteien und die Hitze der Begierden in stetem Irrthum: sie halten sich alle für kleine Götter und überpurzeln sich; jedes Radschlagen der Eitelkeit oder des Ehrgeizes ist eine Schwächung der Schwungkraft, eine Ermattung des Gehaltes. Deßwegen ist niemals auf jene von fern so drohend erscheinende

Berechnung der Parteien zu zählen, wenn sie z. B. gegen eine Herrschaft sich mit Pasquillen bewaffnen und sie erschüttern wollen, indem sie ihr den moralischen Gehalt rauben. Als die französische Revolution noch ein Kind war und den Königsmord sich als fanatische Theorie aus dem Daumen sog, da freilich wirkte man praktisch z. B. auf das Schicksal der unglücklichen Marie Antoinette, indem man auf verruchte Weise ihre Sitten verschrie; aber jetzt ist die Revolution als französische (keineswegs als Weltrevolution) schon ins Greisenalter geschritten, es gibt keine unter das Volk gemischte, im Volk sich verbergende, in ihm verschwommene Bürgerclasse mehr, sondern diese Classe hat den Besitz der Macht. Welchen Gebrauch sie auch davon zu machen verstehe, wie schwach ihre politische Tüchtigkeit sey, sie fühlt sich doch in den herrschenden Wahlcollegien, sie fühlt sich in den Municipalitäten der Landgemeinden. Ist sie auch sehr bornirt, so ist sie doch derb und stämmig; ihr aber einen Besitz zu entreissen, auf den sie pocht, dadurch, daß man die Dynastie oder ihr Ministerium in ihren Augen heruntermacht, das geht nicht so leicht von statten, als es Quotidienne und Gazette de France improvisiren, oder als der klügere und schärfer sehende National es in seinen Hochmuth androht.

Es ist ein merkwürdiges Phänomen der Zeit, daß in den Reihen der jakobinischen, radicalen Secten heutzutage so viel Theorie einreißt, was die Verwirrung dieser Secten unter einander zur unumgänglichen Folge haben wird. Der Streitapfel dieser Theorien ward zunächst durch die Saint-Simonisten und Fourrieristen unter sie geschleudert; dadurch wurden die Jacobiner alten Schlages, wie die schäumenden Demagogen der Bierkneipen und Tabagien in den Hintergrund geschoben, die Praxis trennte sich von der Theorie. Diese Erscheinung ist noch wenig beobachtet worden, und man scheint nach oben kein Einsehen darüber zu haben, aber die Erscheinung ist von Bedeutung, denn wenn sie auch durch eine Masse eigner Gedanken, welcher verkehrten Art sie immer seyn mögen, auf die Zukunft des Volkes einzuwirken bestimmt scheint, so hemmt sie doch fürs erste die Kraft des Jacobinismus in der Ausübung seiner radicalen Praxis, sie hat bei weitem mehr auf Schwächung der Emeuten gewirkt, als alle Gesetze welche man denselben entgegengestemmt. Unter der Rohheit kömmt so eine Art von Bildung und Raisonnement unter der Gewaltthätigkeit eine Art von Redlichkeit auf, der Durst des Raubes und des Blutes wird gekühlt. Solche Orpheen, die wie Bänkelsänger philosophischen Schlages erscheinen, leyern jetzt überall ihre Liedesformeln unter der Masse umher; und siehe da, viele Bestien staunen, Löwen und Tiger und allerlei Gewild knurrt umher und wedelt hocherstaunt in dem alten Isegrim solche neue Schnurren zu entdecken, so daß es ihm ganz wohlgemuth zu Sinne ist mit der Befriedigung seiner theoretischer Selbstbewußtheit.

Ein großer Theil des confusen Geschwätzes, welches hier in den politischen und gesellschaftlichen Ideenassociationen der St. Simonisten, Fourrieristen, Communisten vorherrscht, rührt von der ausschließlich mathematischen Richtung des betriebsamern Theils des öffentlichen Unterrichts — von dem gänzlichen Mangel classischer Bildung und von der daraus hervorgegangenen plumpen Unkunde des historischen, philosophischen, politischen, juristischen Alterthums, von dem Mangel wissenschaftlich gebildeter Juristen und Theologen, welche positive historische Rechtskenntnisse und religiöse Dogmatik mit philosophischer Schärfe gegen allen diesen confusen Kram aufbringen könnten — überhaupt von dem gänzlichen Abgang aller tüchtigern Schulkenntnisse und Vorbereitungen des denkenden Geistes durch Reise- und Menschenbeobachtung. Da verrennt sich dann ein Jeder in sein Sackgäßchen, und so wie in der gebildeten Gesellschaft man gar zu leicht seinen Salon für die Welt hält, so glauben jene Theoretiker in der gänzlich rohen und ungebildeten Sphäre, in welcher sie sich umhertrieben, in ihr einen Spiegel der Zukunft der Nationen zu schauen, und vergöttern in ihm das Bild ihrer eigenen Beschränktheiten und Thorheiten. Bös ist es eigentlich gar nicht gemeint bei den meisten dieser Theoretiker, öfter recht gut; oft kommen gar sehr zu bedenkende Dinge zur Sprache, weil eben alles auf und durchgerüttelt wird, aber auf ungenießbare Weise, bis einmal Gedanke und Geist über diese Masse gerathen, sie sichten und sondern. Fürs erste ist es das Klügste in ihnen einen guten Ableiter zu gewahren, der die Wildheiten und Unbändigkeiten der Masse auf Wege geistigeren Bedürfnisses lenkt.

[3419-21]

Ankündigung der Wiener allgemeinen Theaterzeitung.

des

Originalblattes für Kunst, Litteratur, Musik, Mode und geselliges Leben.

Herausgegeben von **Adolf Bäuerle.**

Vier und dreißigster Jahrgang. 1841—1842.

Zweites Semester. Julius bis Ende December.

Verbreitet in Fünftausend Exemplaren.

Wir wollen bei dieser Ankündigung unserem Journale nicht selbst das Wort führen; aber was andere Zeitschriften über dasselbe sagen, das wollen wir hier abdrucken. Darunter befinden sich die Urtheile der besten Organe deutscher Journalistik, wie folgt:

Die „Biene," vom 26 Nov. v. J., Nr. 130, enthält Folgendes:

„Die Wiener Theaterzeitung findet man in Deutschland überall. Sie hat dieß mit der Allgemeinen Zeitung von Augsburg gemein, daß sie in keinem Lesecirkel, in keinem Casino, in keinem Journal-Verein fehlen darf. Frei von jeder Pedanterie, Langweiligkeit, und frei von einseitigen Interessen, weiß sie sich aller Classen von Lesern zu bemächtigen. Ihre Kunsturtheile, litterarischen, musikalischen und Theaterkritiken werden als die verläßlichsten Aussprüche sachverständiger, unparteiischer Männer betrachtet. Ihre Correspondenz-Nachrichten, Reiseskizzen, Sittenschilderungen ꝛc. sind eben so mannichfaltig, als interessant. In Deutschland, in der Schweiz, in Italien, in Frankreich, in England, in Rußland, in Polen ꝛc. kommen wohl schwerlich Dinge von Belang vor, von welchen in dieser Zeitschrift nicht ausführlich gesprochen würde. Ihre Novellen und Erzählungen sind vortrefflich. Sie liefert hierin nur Original-Beiträge. Sie honorirt wie kein Journal in Deutschland. Sie bezahlt acht Ducaten in Gold für Mittheilungen von berühmten Schriftstellern. Ihr Feuilleton ist das reichhaltigste, welches je noch eine Zeitschrift aufzuweisen hatte. Im Jahre 1840 lieferte sie über 12,000 größere und kleinere Notizen. Ihre Rubrik: „Geschwind, was gibt es Neues?" ist eine wahre Fundquelle für alle Zeitungsfreunde."

Die „Allgemeine Zeitung von und für Bayern," vom 5 November, urtheilt Nachstehendes über die Wiener Theaterzeitung:

„In der Reihe der deutschen belletristischen Journale nimmt unstreitig die Wiener allgemeine Theaterzeitung, das Originalblatt ꝛc., die mit dem nächsten Jahre 1841 ihren 34sten Jahrgang erlebt, den ersten Rang ein. Abgesehen davon, daß ihre Spalten stets mit Neuem und Originellem gefüllt sind, bringt sie uns die Nachrichten aus der Kaiserstadt, die so viel Interessantes darbieten, täglich und in reicher Fülle, und läßt uns so im Geiste an den vielen Genüssen des herrlichen Wiens Theil nehmen. Dann bringt sie aus allen Hauptstädten Europa's immer das Beste und Anziehendste. Wenn man dieses Journal hält, ist man immer à jour mit allem Wichtigen und Wissenswerthen, was auf der ganzen Erde geschieht. Dann gibt sie eine höchst amüsante und belehrende Damenzeitung, mit dieser allwochentlich so vortrefflich gezeichnete und illuminirte Modenkupfer, und nebenbei von Zeit zu Zeit so komische bildliche Wiener Scenen und theatralische Costume-Bilder, Portraite in ganzer Figur aller beliebten Bühnenkünstler, durchaus in Kupfer- und Stahlstichen, und prachtvoll illuminirt, daß es eine Lust ist, dieses Journal zu besitzen. Nimmt man an, daß das trefflich redigirte Blatt täglich ausgegeben, im größten Quartformat auf Velinpapier abgedruckt wird, so erscheint auch der Preis höchst billig, und welche angenehme Bereicherung jeder Bibliothek, jedes Familien-Vereins, jeder Lesegesellschaft gibt nicht ein Jahrgang der Wiener Theaterzeitung, die nicht nur in ganz Deutschland, die in der ganzen civilisirten Welt ihre Freunde und Leser gefunden hat."

Eben so günstig lassen sich die „Berliner Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen" (Haude- und Spener'sche Zeitung) über die Wiener Theaterzeitung vernehmen. Dort heißt es:

„Eine Ankündigung der beliebten Wiener Theaterzeitung liegt vor uns. Wir kennen die Umsicht, den Fleiß, die Sorgfalt der Redaction für das Interesse des deutschen Publicums, und versäumen daher nicht, sie unsern Lesern zu empfehlen. Unter allen österreichischen Zeitschriften ist diese die einzige, welche in so großer Anzahl von Exemplaren nach Deutschland kommt; sie wird häufig in München, Frankfurt, Stuttgart, Karlsruhe ꝛc., Berlin, Hamburg, Bremen, Lübeck, Hannover, Braunschweig, Dresden, Leipzig, Weimar ꝛc. gehalten, und verdient diese Theilnahme in hohem Grade, denn sie ist unerschöpflich an anziehenden Mittheilungen. Dieses Journal enthält treffliche Original-Novellen von den ausgezeichnetsten Schriftstellern, gut geschriebene Correspondenzen ꝛc., und ein Feuilleton an Neuigkeiten, an Notizen, bunten, theils litterarischen, theils Kunst-Artikeln, Tagsbegebenheiten, Zeit-Ereignissen und Beiträgen zur Culturgeschichte, wie sie gewiß kein ähnliches Blatt zu bieten im Stande ist. Ganz meisterhaft sind auch die illuminirten Kupfer- und Stahlstiche; es erscheinen deren wohl gegen Ein Hundert im Jahre: brillante Modenbilder so schön und fein, wie die Pariser und Londoner, theatralische Costume-Bilder, Tableaux aus berühmten Bühnenstücken, Portraits der ersten Schauspieler, Sänger, Tänzer ꝛc., dann Masken und ergötzliche Wiener-Scenen aus dem heitern Leben dieser Residenzstadt nach Original-Zeichnungen; so daß die Wiener Theaterzeitung bei jedem Lecturfreunde, in jeder Familie, in jedem Journal-Cirkel Eingang zu finden verdient."

Ein sehr schmeichelhaftes Urtheil fällt auch die „Pannonia" vom 15 December 1840. Sie bemerkt:

„Die „Theaterzeitung" ist eine merkwürdige Erscheinung in der deutschen Journalistik; während andere Zeitschriften kaum einige Jahre bestehen, und andere bei vorgerücktem Alter allen Jugendreiz, gleichsam die Haare und Zähne verlieren, und an Schönheit und Interesse abnehmen, weiß Bäuerle seinem Blatte von Jahr zu Jahr ein stets neues Gewand zu verleihen, und den Gehalt immer pikant, modern und allerliebst aufzufrischen. Bäuerle ist der erste Redacteur Deutschlands, und seine „Theaterzeitung" wetteifert mit den vorzüglichsten Blättern von Paris und London; mit argusäugiger Umsicht und mit einem Feuereifer ohne Gleichen bietet er den Lesern die reichhaltigste und exquisiteste Lecture. Gestützt auf das bewegliche Leben der Residenz, das in der „Theaterzeitung" ein vollständiges und schnellfüßiges Organ hat, finden hier alle Begebenheiten, Ereignisse und Vorfälle der ganzen Welt ein rasches, weittönendes Echo. Was immer der Strudel des socialen Lebens für Blasen aufwirft, was Kunst und Mode, was Theater und Dichtung, was Zufall und Geschick, was Fleiß und Sinnigkeit zu Tage treibt, das wird in der „Theaterzeitung" erwähnt und besprochen. So ein Jahrgang von Bäuerle's „Theaterzeitung" ist ein ganzes Arsenal von Originalerzählungen, launigen Skizzen, amusanten Novellen und Notizen aus dem Lebensall, heiter, witzig, belehrend, geist- und sinnvoll. Was die „Allgemeine Zeitung" fürs politische Leben, das ist Bäuerle's „Theaterzeitung" fürs gesellige Leben; jene ist eine unübertroffene, vollständige Chronik der Tagesgeschichte, diese eine unübertroffene, vollständige Chronik der Societät. — Und nicht bloß für den Inhalt ist der Herausgeber emsig besorgt,

sondern auch das Aeußere bietet dem Auge Gefälliges und Erheiterndes. Die Modekupfer, die Costume-Bilder, die komischen Scenen, die Künstlerportraits bilden ein kostbares, unterhaltendes Album. Die Ausstattung ist jedem Leser erfreulich, indem die Lettern groß, und der Druck, durch eine Schnellpresse, scharf und leicht lesbar ist. — Durch diese unübertroffene Rührigkeit des Herausgebers, den Werth seines Journals durch inneren und äußeren Gehalt stets zu erhöhen, hat die „Theaterzeitung" eine Verbreitung und Beliebtheit erlangt, wie keine andere belletristische Zeitschrift Deutschlands. Jetzt erscheint ihr 34ster Jahrgang, und Hr. Bäuerle verspricht weder Kosten noch Mühe zu scheuen, noch trefflichere Originalerzählungen, noch schnellere Mittheilungen aus Wien und der Monarchie, noch gediegenere Correspondenzen, ein noch reichhaltigeres Feuilleton zu liefern, und durch Glanz der Ausstattung alle Erwartungen zu übertreffen. Mit Recht ist daher allen Journalfreunden Bäuerle's „Theaterzeitung" zu empfehlen."

Die „Croatia" vom 22 December 1840 empfiehlt sie mit nachstehenden Worten:

„Die „Wiener Theaterzeitung" des Adolf Bäuerle, diese gediegene Zeitschrift, ist schon einmal in unsern Blättern rühmlich erwähnt worden. — Ein neuer Jahrgang, der vierunddreißigste, wird angekündigt, die „Croatia" kann daher nicht unterlassen, diese beliebte Zeitung allen Journal- und Lecturfreunden auf das nachdrücklichste anzurühmen. Dieses Journal erfreut sich eines großen Lesekreises; seit vier Jahren hat sich dieser aber auf das Dreifache gesteigert; es wird wirklich überall gehalten, und verdient diese außerordentliche Theilnahme auch im hohen Grade. Die „Wiener Theaterzeitung" ist ein wahres Universal-Blatt. Hier wird von Allem gesprochen, was die gebildete Welt interessirt. Sie liefert des Jahres hindurch gewiß über 12,000 Artikel aus allen Fächern des Wissens. An interessanten Tagsereignissen und Zeitvorfällen ist sie überreich. Neuigkeiten! pikante Neuigkeiten! amusante Neuigkeiten! ist ihr Wahlspruch. Es wird wohl schwerlich einen Leser geben, den die „Wiener Theaterzeitung" nicht befriedigte. Besonders ist sie für diejenigen anziehend, die Tag für Tag erfahren wollen, was die bewegte Zeit Mannichfaches und Interessantes hervorbringt. Hier findet Jeder eine reiche Ausbeute. Der Priester wie der Staatsmann, der Krieger wie der Gelehrte, der Kaufmann wie der Künstler, der Bürger wie der Fabricant. Ueber Alles wird hier gesprochen. Jedes Alter, jedes Geschlecht findet Nahrung für Geist und Herz. Besonders die Damen. Ihnen werden Nachrichten aus dem Salon- und Modeleben geboten, Toilettenkünste, Verschönerungsmittel, Badeerlebnisse, Reiseskizzen, und so allerliebste Modebilder nach Mustern, wie die hohe Welt sich in den ersten Cirkeln kleidet; Modebilder von dem berühmten Geiger in Wien; mit Einem Worte, Bilder, wie sie schwerlich ein anderes Journal schöner und prachtvoller zu liefern im Stande ist."

„Ost und West" vom 19 December 1840 gibt nun ebenfalls eine besondere Beurtheilung. Man liest daselbst:

„Ein neues Semester rückt heran, die Zeitungsfreunde sehen sich nach den geflügelten Boten, den Journalen, um, und mustern die Kataloge, welche von jenen, die auch an andern Orten erscheinen, sie in ihren neuen Lesekreis ziehen sollen. Es gibt der Journale jetzt so viele; die Wahl ist schwer. Ein solides Blatt wünscht jeder Lesefreund zu besitzen und solid nennt sich doch jedes. Daher sey erlaubt, in Ost und West auf die Wiener Theaterzeitung aufmerksam zu machen; dieses Journal ist zwar allbekannt, aber es verdient doch noch immer mehr bekannt zu werden; der Redacteur ist thätig, umsichtig, unermüdet — und das Blatt selbst ist reich an interessanten Mittheilungen, schönen Novellen, anziehenden Erzählungen, es besitzt das größte Feuilleton, das je eine belletristische Zeitung enthalten; die Correspondenz-Nachrichten sind höchst interessant, mit Einem Worte, wer viel Neues, recht pikantes Neues, und stets interessantes Neues lesen will, versäume nicht die Wiener Theaterzeitung zu wählen. Man kann sagen, daß jede Classe Leser, jedes Alter, jedes Geschlecht in diesem beliebten Wiener Journal Höchstbefriedigendes finden werde, das täglich erscheint, und also auch täglich erheitert, belehrt, ergötzt, unterrichtet, und so viele vortreffliche illuminirte Bilder liefert, daß schon die äußere Ausstattung ungemeinen Reiz bietet. Besonders mögen die Damen hierauf aufmerksam werden, schönere Modenkupfer sind wohl schwerlich zu finden."

Die Dresdener „Abendzeitung" vom 14 December:

„Die „Abendzeitung" hat schon oft der „Wiener Theaterzeitung" erwähnt und sie ihren Lesern anempfohlen. Doch zu keiner Zeit hat sie einer solchen Berühmung mehr entsprochen als in den letzten Jahren, in welchen sie wirklich Alles aufgeboten hat, einen sehr bedeutenden Rang unter den vorzüglichsten Journalen deutscher Zunge einzunehmen. — Wer da weiß, wie schwer es ist, bei der Unzahl belletristischer Blätter einen großen Lesekreis zu erringen; wer da weiß, wie viele Journale über Kunst, Litteratur, Theater, Geselligkeit u. s. w. schreiben, der muß schon aus dem Umstande, daß die „Wiener Theaterzeitung" in mehr denn 5000 Exemplaren verbreitet ist, auf ihren Gehalt und ihre allgemeine Beliebtheit schließen. In der That verdient sie auch diese seltene Theilnahme. Ihre Erzählungen und Novellen sind durchgehends musterhaft, ihre Correspondenz-Nachrichten, man kann mit Recht sagen aus der ganzen Welt, gediegen, parteilos und stets höchst interessant, und ihre kritischen Urtheile über die neuesten Erscheinungen im Gebiete der Kunst, Litteratur, des Theaters so tief gedacht, so klar, so erschöpfend, daß die Berichte aus Wien in diesem Journale seit Jahren als die besten und verläßlichsten betrachtet werden. Hier wirken auch der berühmte Doctor Meynert*) und der scharfsinnige Heinrich Adami als ein Paar unvergleichliche Beurtheiler mit allem Aufgebot ihrer Mittel, und beide haben sich einen so großen Ruf als Kritiker erworben, daß man nur immer ihre Ansichten als die geläutertsten und erschöpfendsten anerkennt. Außerdem fällt noch der Bienenfleiß des Redacteurs, Adolf Bäuerle, in die Augen. Ihm verdanken die meisten deutschen Blätter einen ganz neuen Impuls, denn seitdem so viele mit seinem Journal concurrirende Zeitschriften von ihm gelernt haben, daß man gegenwärtig Tages-Interessen nicht nur geistvoll beschrieben, daß man sie auch binnen 24 Stunden ausführlich besprochen liefern kann, ist eine eigene Thätigkeit auch in die andern Journalisten gefahren, und man beeilt sich allenthalben Bäuerle's Rührigkeit nachzuahmen. Doch im Bereiche der Novitäten und Zeitereignisse, im Felde der Notizen und bunten Mittheilungen aus dem Leben und Treiben der Welt, wird ihn schwerlich Jemand erreichen; da herrscht kein Stillstand, da gibt jede Tagesnummer, was der Tag gebracht, da ist jedes einzelne Blatt eine ganze Zeitung, immer für jeden Leser interessant, immer ein Journal alles Wissenswerthen. Außerdem müssen auch die kostspieligen illuminirten Bilder gerühmt werden. In Deutschland existirt gegenwärtig kein Journal, welches solche prachtvolle Kupfer- und Stahlstiche aufzuweisen hätte. Nie hat man noch schönere und correctere Modenbilder, nie anziehendere theatralische Costumes, nie ergötzlichere Tableaux (hier unter dem Titel „Wiener Scenen") gesehen. Da wohl gegen Einhundert solcher colorirter Prachtwerke in Kupfer und Stahl gestochen erscheinen, die „Theaterzeitung" übrigens wöchentlich sechs halbe Bogen in größtem Median-Format auf dem allerfeinsten Velinpapier liefert, so begreift man nur dann, wie der Herausgeber bei dem billigen Preise für den Jahrgang bestehen kann, wenn man den außerordentlichen Absatz dieses allbeliebten Journals in Anschlag bringt."

Die „Blätter für litterarische Unterhaltung" von Brockhaus in Leipzig bemerken:

„Den sämmtlichen HH. Buchhändlern in Deutschland und in der Schweiz rc. kann die Wiener Theaterzeitung mit Recht empfohlen werden. Jeder, der wenigstens drei Exemplare auf feste Rechnung übernimmt, erwirbt dadurch den Vortheil, daß ihm seine sämmtlichen neuen Verlagsartikel oder die ihm in Commission gegebenen, falls sie nicht gegen die österreichischen Censurgesetze anstoßen, angezeigt und beurtheilt werden. Ein Vortheil, den keiner der geehrten Herren verschmähen dürfte, da in der großen österreichischen Monarchie, in welcher so allgemeine Leselust herrscht, die reichsten und meisten Bibliotheken, die wohlhabendsten Bücherfreunde, der größte Lecturhang, die ausgebreitetsten Lesevereine und Leihbibliotheken existiren, kein Journal besteht, welches sich einer größeren Verbreitung erfreuen könnte, als die Wiener Theaterzeitung. So z. B. gehen nach Ungarn, Böhmen, Galizien, Siebenbürgen, Steiermark, Illyrien, das lombardische Königreich über dritthalb Tausend Exemplare dieses Journals, sodann nach Deutschland, bloß durch Leipziger Buchhandlungen 600 Exemplare rc. rc., von welchen wenigstens ein Drittel in den Lesecirkeln, Museen, öffentlichen

*) Doctor Meynert ist wieder in Wien, und neuerdings für die Theaterzeitung gewonnen. Er wird das Referat über das Hoftheater nächst der Burg neuerdings übernehmen, und seine gehaltvollen, höchst beliebten Novellen von nun an in der Theaterzeitung wieder ausschließend mittheilen. Die Redaction.

Orten, in den Casinos und Journal-Vereinen circulirt. Es ergeht daher an die sämmtlichen HH. Buchhändler die dringende Aufforderung, allen ihren vielvermögenden Einfluß dieser beliebten österreichischen Zeitschrift zuzuwenden, die ganz gewiß die bestmögliche Verbreitung in ihrem Bereiche verdient. Die Buchhandlung Weigand in Leipzig hat dieses allgemein geschätzte Journal für ganz Deutschland in Commission übernommen."

Die „Breslauer politische Zeitung" des Baron Baerst, vom 4 Januar 1841, sagt:

„Auch die „Breslauer Zeitung" freut sich, die „Wiener Theaterzeitung" den Lecturfreunden zu empfehlen. Sie verdient vollen Eingang, denn das Bestreben der Redaction ist ein ehrenwerthes, und der große Antheil, die notorische weite Verbreitung, die lange Existenz sprechen am lautesten zu ihrem Lobe. Sie hat namentlich in Berlin und Breslau allgemeine Beliebtheit errungen, besitzt auch wackere Correspondenten in diesen Städten, und bringt außerdem des Interessanten und Wissenswerthen so Mannichfaches, daß sie allerdings würdig ist, auf einen noch bedeutenderen Antheil rechnen zu dürfen."

Außerdem sprechen sich auch das „Frankfurter Conversations-Blatt," die „Didascalia" und das „Münchener Museum" zum Lobe der Wiener Theaterzeitung aus:

Das „Frankfurter Conversationsblatt" sagt:

„Unter den Journalen, welche in Oesterreich erscheinen, nimmt offenbar die „Wiener Theaterzeitung," redigirt von Adolf Bäuerle, den ersten Rang ein. Es soll hier nicht von ihrer großen Verbreitung — diese ist bekannt und eine Thatsache, daß in Deutschland noch keine belletristische Zeitung existirt hat, welche sich eines so außerordentlichen Absatzes erfreuen konnte — die Rede seyn; wohl aber von ihren wirklich höchst anziehenden Novellen, von ihren interessanten Correspondenz-Nachrichten, von ihren gediegenen kritischen Urtheilen, und besonders von der großen Reichhaltigkeit, die sie mit jedem Blatte bietet. Es gereicht dem Herausgeber zum großen Lobe, daß er selbst nach zurückgelegtem drei und dreißigsten Jahrgange seiner Zeitung, dieser immer Jugendfrische und rege Lebendigkeit verleiht. Dabei gibt er auch so wunderschöne Bilder und illuminirte Modenblätter, daß er ganz Recht hat, wenn er in seiner Ankündigung sagt, „daß diese allein das Geld werth seyen, welches die ganze Zeitung kostet." Diese beliebte Theaterzeitung, das Originalblatt für Kunst, Litteratur, Musik, Mode und geselliges Leben, erscheint täglich im größten Median-Quartformat, liefert jährlich gegen Einhundert illuminirte Kupfer und Stahlstiche von dem berühmten Geiger in Wien, kostet jährlich sammt portofreier Expedition 24 fl. Conv.-Mz. nach dem 20fl.-Fuß gerechnet, und kann bei allen löblichen Postämtern in ganz Deutschland bestellt werden."

Die „Didascalia:"

„Ein sehr verbreitetes Wiener Journal ist unstreitig die „Allgemeine Theaterzeitung" von Adolf Bäuerle. Mit dem neuen Jahre tritt sie ihr vierunddreißigstes Geburtsfest an. Sie erfreut sich einer Auflage von 5000 Exemplaren — eine Zahl, welche bei einem belletristischen Blatte noch gar nicht vorgekommen. Offenbar verdankt sie diesen außerordentlichen Aufschwung ihrer seltenen Mannichfaltigkeit. Sie gibt tagtäglich eine Rubrik unter dem Titel: „Geschwind, was gibt es Neues?" Wer hier seinen Novitäten-Durst nicht befriedigt, ist wohl schwerlich zu befriedigen. Ganz vortrefflich sind in dieser Zeitung die Novellen, kritischen Urtheile und Correspondenz-Nachrichten, letztere aus allen Städten der Welt, namentlich aus Paris, die wirklich sehr geistvoll geschrieben sind. Die vielen illuminirten Bilder machen dieses Journal höchst anziehend. Es wird in ganz Deutschland gehalten."

Und das „Münchener Museum:"

„Ein neues Semester ist vor der Thüre. Die Zeitschriften erscheinen im neuen Schmucke. Sehr gerne wählt man zu den inländischen auch einige ausländische, unter den letzteren verdient jedoch die „Wiener Theaterzeitung," das Original-Blatt für Kunst, Litteratur, Musik, Mode und geselliges Leben, die meiste Anempfehlung. Das „Münchener Museum" hat schon einmal auf diese gehaltvolle, allgemein interessante Zeitschrift aufmerksam gemacht. Sie kann es auch bei dieser Gelegenheit nicht unterlassen, denn die „Wiener Theaterzeitung" gehört zu den gelesensten und beliebtesten Blättern, welche in Deutschland erscheinen, und nach Bayern kommt kein österreichisches Journal in solcher Anzahl wie dieses. Offenbar gewährt die seltene Reichhaltigkeit, die umsichtige Auswahl, mit welcher über jeden wichtigen Gegenstand in dieser Zeitschrift berichtet wird, einen so besondern Reiz. Die „Wiener Theaterzeitung" wird allenthalben gehalten, sie findet sich in allen höheren Kreisen, sie ist die eigentliche Salon-Zeitung, denn sie zählt fast alle hohen Familien zu ihren Lesern, und erscheint deßhalb auch mit einer Eleganz in der Ausstattung, einer Munificenz in der Schönheit und Auswahl der prächtig illuminirten Kupfer- und Stahlstiche, daß sich nur derjenige einen Begriff von der Musterhaftigkeit dieser Bilder machen kann, der einen ganzen Jahrgang durchgeblättert hat. Es erscheinen jährlich wohl gegen ein Hundert kostspielig colorirter Abbildungen, theatralische Tableaux, Portraite berühmter Künstler, Scenen aus werthvollen Stücken, Trachten u. dgl., so daß man nicht weiß, hat man sein Geld für den gediegenen Text, oder die unnachahmlich schönen Bilder, welche alle verdienen, daß man sie unter Glas und Rahmen sammle, hingegeben. Daher auch die Schwierigkeit anderer Zeitschriften, welche gerne die „Wiener Theaterzeitung" verdrängen möchten, sich nur einigermaßen zu behaupten, denn obgleich eine Menge journalistischer Eintagsfliegen die Miene annahmen, die „Wiener Theaterzeitung" zu beeinträchtigen, so waren dieß nur lahme Versuche. Dieses beliebte Journal zählt gegenwärtig mehr Leser denn je. Fünftausend Abonnenten sind seine gewöhnliche Stütze, das Wiener-Postamt versendet allein 1700 Exemplare — eine Zahl, welche zu den bedeutendsten gehört, welche je bei einer belletristischen Zeitschrift vorgekommen."

Es wird das Urtheil solcher geachteter Journale genügen, der Lesewelt den Standpunkt anzugeben, auf welchem sich die Wiener Theaterzeitung befindet. Wahre Zeitungsfreunde werden sie nicht nur in ihren Lesekreis aufnehmen, sondern auch in demselben erhalten. Es ist merkwürdig, daß die Redaction ihre Abonnenten noch immer jahrelang gefesselt hat. Sie zählt den größten Theil ihrer Leser zehn und zwanzig Jahre her. Ja sie besitzt viele Abnehmer, welche seit dem Jahr 1807 ihr treu geblieben! Sie hofft daher immer gleiche Theilnahme zu finden, und ladet deßhalb alle Freunde einer gewählten Lecture zur Pränumeration ein.

Der Pränumerationspreis ist für Wien jährlich 20 fl. C. M.
halbjährig 10 „ „
Auswärtige, welche ihre Exemplare durch die Post
wochentlich zweimal beziehen wollen, bezahlen jährlich 24 „ „
halbjährig 12 „ „
wünschen sie aber tägliche Zusendung, jährlich 28 „ „
halbjährig 14 „ „

☞ Doch bei ganzjähriger Pränumeration, wenn man sich mit der Bestellung und baaren Zusendung des vollen Betrages an das unterzeichnete Comptoir der Theaterzeitung directe wendet, werden besondere Vortheile zugestanden. Man erhält nämlich sogleich das zweite Quartal 1841, wenn man vom 1 Julius 1841 bis Ende Junius 1842 abonnirt, sammt allen Textblättern und allen illuminirten Bildern gratis und portofrei, oder man erhält 30 illuminirte Costume-Bilder, oder dreißig illuminirte Wiener-Scenen, die zum Jahrgange 1841 gar nicht gehören, und einzeln gekauft auf 15 fl. C. M. zu stehen kommen würden, als Prämie, oder aber, was noch vortheilhafter wäre, wenn man für zwei Jahrgänge die Pränumeration in Wien mit 40 fl. — im Auslande und in den Provinzen mit 48 fl. C. M. leisten würde, erhält man einen dritten Jahrgang, welchen man immer zu besitzen wünscht, gratis und portofrei.

Auch könnte — ohne Anspruch auf einen dritten Jahrgang, wenn in Wien sogleich mit 32 fl. C. M., in den Provinzen und im Auslande mit 38 fl. C. M. abonnirt, und dieser Betrag im vorhinein vollständig an das Comptoir in Wien, aber an kein Postamt eingesendet würde, zwei complete Jahrgänge, z. B. 1840 und 1841, oder 1841 und 1842, sammt allen Textblättern und den vollständigen, hiezu gehörigen illuminirten Bildern abgelassen werden.

Dem Wunsche mehrerer Zeitungsfreunde zu entsprechen, werden auch Exemplare mit Pracht-Bildern, in großem Formate, ausgegeben. Exemplare, mit solchen wunderschön abgedruckten und überaus glänzend illuminirten Tableaux, kosten jährlich nur um 5 fl. C. M. mehr.

Es wird nöthig seyn, das neue Abonnement schon jetzt zu entrichten. Die Auflage muß bei Zeiten bestimmt werden. Die Redaction wünscht, daß es den später Eintretenden nicht so ergehen möchte, wie zu Anfang dieses Jahres, zu welcher Zeit mehr als 300 Abonnenten auf die Ergänzung ihrer Exemplare und den Abdruck einer vermehrten Auflage bis gegen März d. J. zuwarten

müßten, woran die Redaction jedoch nicht die geringste Schuld trug, da die Bestellungen leider zu spät einlangten.

Comptoir der Theaterzeitung,
Wien, Rauhensteingasse, Nr. 926 *).

*) Zur Warnung. Ein gewisser Friedrich Schneider, der sich für einen Agenten und Commissionär der Redaction der „Wiener Theaterzeitung“ ausgibt, auch sogar Annoncen, mit seinem Namen unterzeichnet, vertheilt, sammelt Pränumerationen. Die Redaction warnt vor diesem. Sie sendet Niemand aus, Abonnenten zu sammeln. Wer diesem Friedrich Schneider für die „Wiener Theaterzeitung“ Geld anvertrauen sollte, würde darum betrogen seyn. Personen, welche sich auf die „Wiener Theaterzeitung“ zu abonniren wünschen, werden gebeten, sich directe nach Wien in das „Comptoir der Theaterzeitung zu wenden, oder an jedes löbliche Postamt.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr des 24 fl. Fußes oder 7 Thlr. 20 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Montag **Nr. 172.** 21 Junius 1841.

Uebersicht.

Portugal. Lissabon, 7 Jun. (die Wiederaussöhnung mit dem römischen Stuhle verkündigt). — Spanien. Verlegenheiten des Ministeriums. Mißstimmung gegen England und Frankreich. — Großbritannien. Umfassende Rüstungen zu den Wahlen. — Frankreich. Die Journalpolemik über die beabsichtigten Preßprocesse und Lamartine's Friedens-Marseillaise. Lyon (die Fronleichnamsprocession). — Niederlande. — Italien. Triest (die sardinische Regierung soll ihre Marine beschränken wollen). — Deutschland. München (Mozarts Standbild), Frankfurt (die Hallischen Jahrbücher, das Städel'sche Institut), Leipzig (Tod des Prinzen von Holstein-Sonderburg-Augustenburg), von der Weser (das Hildesheimer Bisthum). — Preußen. Düsseldorf (der Provinziallandtag über die Protokolle und den Steuernachlaß). Briefe aus Berlin (Rückert. Kugler. Julius. Die Kölner Sache). Dritter Artikel der Preuß. Staatsztg. über den englischen Vertrag. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Diplomatische Documente in Sachen des englisch-preußischen Handels. — Großbritannien. (Oberhausverhandlungen über die Judenbill.) — Frankreich. (Die Befestigungswerke von Paris.) — Griechenland. (Schreiben aus Athen.) — Erklärung aus Berlin von den HH. W. Wach, P. v. Cornelius und C. Begas.

Datum der Börsen: London, Amsterdam 14; Hamburg 15; Paris, Wien 16 Jun.

Portugal.

Nachrichten aus **Lissabon** vom 7 Jun. zufolge war bis dahin noch kein neues Ministerium zu Stand gekommen; die Herzoge v. Palmella und Terceira hatten nach einander vergebens die Bildung versucht, ersterer war aber von neuem damit beauftragt worden. Die Königin hat Gratulationsbriefe an den Patriarchen von Lissabon, den Erzbischof von Braga und andere Prälaten erlassen, worin sie ihnen ihre Anerkennung von Seite des Papstes anzeigt, mit dem Beifügen, daß nunmehr der Weg zur Ausgleichung aller Mißverständnisse zwischen den beiden Höfen angebahnt sey. Man hoffte, dieser Schritt des heil. Stuhls sey der Vorläufer zur Anerkennung Dona Maria's von Seite Oesterreichs und anderer Höfe.*) Die Königin wurde von Cintra in Lissabon erwartet wegen des Fronleichnamsfestes. Ihr königlicher Gemahl und die Mitglieder der verschiedenen Ritterorden, hieß es, würden an der Procession Theil nehmen. (Engl. Bl.)

Spanien.

♯ **Paris**, 15 Jun. Das spanische Ministerium findet große Schwierigkeiten. Des Finanzministers Bemühungen, einen Vorschuß von 60 Millionen Realen von den Capitalisten Madrids zu erhalten, waren bis jetzt vergebens. Das Haus Jose Safont, welches bereits für sehr bedeutende Summen Gläubiger des spanischen Schatzes ist, hatte zwar in Verbindung mit mehreren andern der bedeutendsten von Madrid Vorschläge gemacht, aber unter so drückenden Bedingungen, daß Hr. Surra y Rull sie am 7 definitiv zurückweisen mußte, ohne jedoch die Unterhandlungen ganz abzubrechen. Am Abend desselben Tages hatte eine Conferenz der Minister des Aeußern und der Justiz mit der Commission für die Frage der Vormundschaft über die Königin Isabelle und ihre Schwester statt; man sah der Erstattung des Berichtes darüber entgegen. Die meisten Aussichten hat Hr. Arguelles. Der Infant Don Francisco de Paula bietet übrigens alles auf, um seinen Ansprüchen Geltung zu verschaffen. Die Meinung, daß er selbst nach Madrid kommen werde, war daselbst allgemein. Die Hauptschwierigkeit für die Regierung liegt in dem Verhältniß zur Königin Mutter, bei welcher in der That Schritte geschehen sind, um sie zur Verzichtleistung auf ihr Vormundschaftsrecht zu bewegen. Man sah mit Spannung dem Resultat der ihr gemachten Vorstellungen entgegen. Das Ministerium war in zwei, wenn auch minder bedeutenden Fragen im Congreß in der Minderheit geblieben, und hatte andrerseits durch Wiedereinsetzung mehrerer tüchtigen Beamten, welche von den Junten im September v. J. bloß aus Parteigeist abgesetzt worden waren, die Exaltirten gewaltig mißvergnügt gemacht. Diese rächen sich jetzt, indem sie ihm aus Anlaß der Vorfälle zu Cartagena und an der Gränze von Navarra in Bezug auf die Verhältnisse zu England und Frankreich Verlegenheiten zu bereiten suchen. Je mehr aber Hr. Gonzalez von Hrn. Aston, dem brittischen Gesandten, bestimmte Erklärungen wegen zu gebender Genugthuung zu erhalten sucht, desto ausweichender werden die Antworten des letzteren, besonders seitdem er die Gewißheit von der Vergeblichkeit seiner Bestrebungen nach einem Handelsvertrag aus den neuesten darauf bezüglichen Maaßregeln des Finanzministers erlangt hat. Hr. Aston zeigt sich um so mehr disgustirt, seitdem zu Cartagena bei Wegnahme neuer englischer Schmuggelschiffe die Protestationen des dortigen Viceconsuls so geringen Eindruck gemacht haben. Das Verfahren Frankreichs an der navarresischen Gränze hat die Stimmung gegen dasselbe wieder sehr gereizt.

Großbritannien.

London, 14 Jun.

Heute (14) Morgens sind die Königin und Prinz Albert, mit zahlreichem Gefolg und unter Bedeckung einer Abtheilung Husaren, aus dem Buckinghampalast nach dem Landsitze des Erzbischofs von York, Nuneham in Oxfordshire, abgereist. Victoria wird bis zum 16 in London zurückerwartet. Der beglückte Erzbischof ist der ehrenw. und sehr hochw. Edward Harcourt, jüngerer Bruder Lord Vernons.

*) Anerkannt ist Dona Maria von Oesterreich längst, nur die diplomatischen Verbindungen sind suspendirt.

Im Beginn der Unterhaussitzung am 14 Jun. ward eine ungeheure Menge Petitionen für und gegen eine Abänderung der Korngesetze übergeben; die dagegen bildeten aber wieder die Mehrzahl. Die Einbringung des Committeeberichts über die (gestern erwähnte) Appropriationsbill veranlaßte Hrn. Hume zu einer längern Beweisführung über seine früher ausgesprochene Behauptung, daß bei dem jetzigen Stande der englischen Gesetzgebung die Landeigenthümer nur einen sehr geringen Theil der öffentlichen Lasten tragen, dagegen mittelst der Schutzzölle vom Gemeinwesen eine Abgabe erheben, welche größer sey als alle an den Staat zu entrichtenden Steuern zusammen. Der Ausschußbericht ward angenommen, und das Haus ging dann an Berathung der Bill in Betreff der Prüfung von Wahlpetitionen. — Hrn. Hume's Erörterung scheint nur das Vorspiel zu der morgigen Unterhaussitzung gewesen zu seyn. Der Sun schreibt nämlich: „Sir R. Peel und die 311 andern Monopolisten, die sich zur Behinderung der Discussion über die Korngesetze verschworen, haben die Rechnung ohne den Wirth gemacht. Die große Frage kommt morgen (15) Abend zur Verhandlung, und wir hoffen, jedes liberale Mitglied wird auf seinem Platze seyn. Die Tories fürchten die Discussion und werden alles aufbieten, um solche zu vereiteln. Hr. Scholefield wird die von ihm angekündigte Motion stellen: daß „„die gränzenlose Noth der arbeitenden Classen in Folge geringer Löhne und Arbeitsmangels dem Parlament die gebieterische Pflicht auflegen, nicht auseinander zu gehen, bis es irgend ein Mittel ausfindig gemacht zur Erleichterung des jetzt auf den Manufacturbezirken des Landes lastenden großen Elends."" Scheitert diese Debatte nicht an irgend einer Förmlichkeit, so dürfte sich die Parlamentsauflösung noch um einige Tage länger hinausziehen. Der Tag dazu scheint noch nicht festgesetzt, jedenfalls aber ist sie ganz nahe. Sehr viele Mitglieder, darunter die Leiter der sich entgegengesetzten irischen Parteien, Daniel O'Connell und der Recorder Shaw von Dublin, sind bereits von London zu ihren Wählerschaften abgereist, und die Wahlbewegungen im ganzen Reiche werden mit jedem Tage lebhafter. Wie wenig indessen die beiderseitigen Vorausberechnungen für die neue Wahl sich vereinbaren lassen, erhellt daraus, daß die Times auf eine conservative Mehrheit von ungefähr 90, ein liberales irisches Blatt auf eine ministerielle Majorität von 100 Stimmen zählt! — Hr. Grote, einer der bisherigen Vertreter der Stadt London, besonders durch seine Motion auf Einführung des Ballots bekannt, ein angesehener Bankier der City, hat an seine Wählerschaft eine Abschiedsadresse erlassen, worin er als Grund seines Austritts aus dem Parlament angibt, daß er eine Befriedigung seiner Reformansichten so wenig von einem Ministerium Melbourne als von einem Ministerium Peel zu erwarten habe, und der jetzige Stand der politischen Parteien in England ihm seine Wirksamkeit im Parlament verleide. Sofort hat Lord J. Russell in einer Adresse an dieselbe Wählerschaft erklärt, daß er ihre Einladung, als ihr Candidat aufzutreten, annehme, und zwar mit dem Versprechen, mit all seiner Kraft die das Volk bedrückenden Monopolien zu bekämpfen. — Sir James Graham vertrat im vorigen Parlament seine heimathliche Grafschaft Ost-Cumberland, ward 1837 in der allgemeinen Wahl nicht wiedergewählt — oder, wie der Globe sagt, von den ehrlichen Cumberlander Graujacken verworfen — gelangte aber später durch die Einzelwahl für die kleine Stadt Pembroke in Südwales, indem Sir John Owen ihm Platz machte, doch wieder ins Parlament. Jetzt steht ihm sein Sinn höher, und er wird bei der bevorstehenden allgemeinen Wahl als Bewerber um Westminster auftreten, also auch hierin, wie im Uebertritt vom Whigthum zum Torysmus, den alten Sir Francis Burdett nachahmen. — Im Oberhaus saßen am 14 Jun. nicht weniger als 19 Committees, um Privatbills zu fördern. Auch functionirte das Haus als oberster Appellhof des Landes.

Der radicale Spectator verharrt auch jetzt noch in seinem feindseligen Ton gegen das Whigministerium, indem er, mit Berufung auf eine Aeußerung Lord Broughams, behauptet, dasselbe habe durch seine Halbheit, indem es nicht die vom Volk gewünschte gänzliche Abschaffung der Korngesetze, sondern nur die Firirung eines ermäßigten Zolls vorgeschlagen, dieser Frage mehr geschadet als genützt. Zugleich nennt es der Spectator eine „Appellation an das Vorurtheil," daß Lord J. Russell in den neulichen Debatten über das Vertrauensvotum der Triumphe erwähnte, welche die brittischen Waffen in letzter Zeit in verschiedenen Theilen der Welt errungen. „Lord John", sagt das Blatt, „stellte seine Vertheidigung der auswärtigen Politik des Cabinets bloß auf die „Siege." Diese Berufung an ein gemeines Vorurtheil zu Gunsten des sogenannten Nationalruhms, zu Gunsten der Eitelkeit auf „gutes Fechten," gleichviel ob für eine gute oder schlechte Sache, für die wahren Interessen der Nation oder gegen sie, ist unwürdig eines Staatsmanns, der sich erklärtermaßen die Förderung der Principien einer vernünftigen Verwaltung zum Ziel gesetzt hat. Das steht in unversöhnlichem Widerspruch mit jenem weisern Geiste, welcher den Versuch eingab, unsere friedlichen Verbindungen mit andern Nationen durch Befreiung des Handels von einigen seiner unheilvollsten Fesseln zu erweitern. Der Grundsatz eines redlichen und friedfertigen Verfahrens mit allen Nationen ist unvereinbar mit dem Buccanierkrieg in China und mit dem verkehrten Einmengungssystem (meddling marplot principle), das man in Afghanistan und Syrien befolgt hat. Eine unweise und ungerechte Politik wird auch nicht gebessert durch temporäre Erfolge, erkauft mit kostspieligen Rüstungen, welche die Hauptursachen der Zerrüttung unserer Finanzen gewesen sind. Eine Regierung, die nach einem System handelt, in welchem sich Trug und Wahrheit verschmelzen, muß darauf gefaßt seyn das Schicksal des aus Erz und Thon gebildeten Götzen im Gesichte Daniels zu theilen."

(M. Chronicle.) Wie wir vernehmen, hat Graf Granville, der jetzige brittische Gesandte beim französischen Hof, aus Gesundheitsrücksichten um Enthebung von seinen hohen und wichtigen diplomatischen Functionen nachgesucht. Fürs erste ist keine Aenderung beabsichtigt, aber im September wird der edle Graf in England auf Besuch erwartet bei seinem edlen Verwandten, dem Herzog v. Devonshire.

(Globe.) Lord Ponsonby's Abreise von Konstantinopel nach England ist, wie wir hören, in Folge der ernsten Verwickelungen in mehrern Theilen des osmanischen Reichs verschoben worden. (Unsere Konstantinopeler Briefe meldeten dieß schon vor Wochen.)

Die Rachel fährt fort in London die Löwin des Tags zu seyn, und wird in die glänzendsten Salons der Aristokratie eingeladen. Ja, am 10 Jun. Abends hatte sie die Ehre, auf dem Windsorschloß vor der Königin und einer glänzenden Versammlung einzelne Scenen aus der Andromache, dem Bajazet und Schillers (d. h. Lebrüns) Maria Stuart zu lesen. „Diese Ehre, sagt ein Journal, ward in solchem Grade weder der Malibran, noch der Pasta, noch irgend einer andern großen Künstlerin unserer Zeit zu Theil. Die Ursache liegt nahe: um in England zu den höhern Gesellschaftskreisen Zutritt zu finden, muß ein ausgezeichnetes Talent von einem ganz fleckenlosen Ruf unterstützt seyn, und diesen genießt die junge französische Tragöde." (Mistreß Norton war, dieser Regel gemäß, zu einem der letzten Hofcercles eingeladen.) Von Madrid aus sind Unterhandlungen eröffnet, die Dlle. Rachel und nebst ihr

die berühmten Sänger der italienischen Oper, Rubini und Tamburini, für eine Reihe Vorstellungen in der spanischen Hauptstadt anzuwerben. — Die Taglioni wird wieder in London erwartet. Fanny Elsler war den letzten Nachrichten zufolge in New-Orleans, wo, wenn sie tanzte, die Eintrittspreise um das Achtfache erhöht wurden.

* **London**, 12 Jun. Die Nachrichten aus den Provinzen lauten immer günstiger für die Minister, wenn auch die Toryblätter mit jedem Tag kühner in ihren Versicherungen werden, daß deren Sturz unvermeidlich sey. Das gehört mit zum Handwerk. Es ist freilich unmöglich mit irgend einer Wahrscheinlichkeit vorauszusagen, was örtliche Einflüsse vermögen, oder zu welchem Grad die Volksbegeisterung sich hebe, damit die einzelnen Wähler dadurch fortgerissen werden, und Lockungen, wie Drohungen, zu widerstehen vermögen. Vieles wird darauf ankommen, wie weit es den Landleuten mit dem Glauben Ernst ist, daß sie gleiches Interesse mit den Gutsherren haben, und wie weit sie folglich geneigt sind, diese ihre Ansicht in den Flecken, wo so oft Krämer und Handwerker von ihrer Kundschaft abhängen, geltend zu machen. In den großen See- und Handelsstädten hängt manches davon ab, wie viel der Einfluß von Einzelnen oder Corporationen, die bei Handelsmonopolen interessirt sind, den liberalen Committenten abwendig machen kann. Worauf die Tories jedoch am meisten gerechnet — die Partei der Chartisten — entzieht sich ihnen immer mehr. Selbst in Nottingham haben dieselben laut erklärt, was sie für Walter gethan, sey nur geschehen, um die Minister zu zwingen, etwas fürs Volk zu thun. Dieß sey gelungen; und nun würden sie keinen Candidaten unterstützen, der nicht für die ministeriellen Vorschläge stimmen wolle. — Man wird für die neuen Wahlen so wenig Zeit verlieren wie nur immer möglich. Denn, wenn es auch der Whigpartei für den Augenblick vortheilhaft seyn würde, dieselben zu verzögern, so müssen doch die Minister als wahre Conservative es zu verhindern suchen, daß die Gährung zu tief greife, und die durch dieselbe und die Unsicherheit der Verhältnisse um vieles vergrößerte Gewerb- und Handelsstockung durch eine baldige Entscheidung vermindert, wo nicht beseitigt werde. Auf jeden Fall ist nun die Entscheidung in den Händen der Wähler, und nun werden von beiden Parteien Zunge und Presse in Bewegung gesetzt, um durch Schimpfreden, Lügen und Halblügen dieselben zu verwirren, zu betäuben, in dem Sturme für sich zu gewinnen, und wo es seyn muß, sie zu erkaufen. Je mehr die Parteien einander gleich stehen, desto größer ist auf jeder Seite das Bestreben, das Uebergewicht zu erlangen, desto verderblicher wüthen die Leidenschaften. Nicht ein einziger Wahlbezirk, wo nur die entfernteste Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß eine die andere aussteche, darf vernachlässigt werden. Auch sollen die Beiträge sowohl an Ort und Stelle als für die Generalbestechungscassen beider schneller und reichlicher herbeiströmen als je. So soll z. B. ein Whig dem Reformclub die ungeheure Summe von 10,000 Pf. zugeschickt haben. Und wäre dieses noch das Schlimmste! Auf allen Seiten hat Drohung und Verfolgung begonnen. Den armen Pächtern, welche ihr Gut ohne Pachtbrief von Jahr zu Jahr halten, und denen durch die bekannte Clausel des Grafen Chandos in der Reformbill, wenn ihr Zins 50 Pf. übersteigt, das Wahlrecht aufgebürdet worden, ist überall angekündigt, daß sie nolens volens mit ihren Gutsherren stimmen müssen, welche Seite dieselben auch zu ergreifen belieben. Handwerkern, Krämern und selbst manchen Fabricanten ist Verlust der Kundschaft angekündigt, wenn sie anders stimmen als die, welche sich als ihre Hauptkunden betrachten; und an einigen Orten, wo eine starke Bewegung gegen die Getreidegesetze statt gefunden, sind viele derselben bereits von Gutsherren und Landleuten in diesen Bann gethan. So besonders in dem Städtchen Reading, wo viele Einwohner einem Agenten der League ein zu geneigtes Gehör gegeben. Diese geht dann auch so weit, daß sie Umlaufsschreiben an die Geistlichen jedes Glaubens ausgesandt hat, worin sie dieselben im Namen der Religion auffordert, gegen die Getreidegesetze zu predigen. Man kann sich also leicht die Wuth der großen Masse der Gutsherren denken, deren Güter in einem solchen Grade durch Schulden oder Jahrgelder belastet seyn sollen, daß man die auf Hypotheken stehenden Summen für höher anschlägt als den Betrag unserer Nationalschuld, d. h. auf mehr als 800 Millionen Pf. St. Wo nun so viele persönliche Interessen mit dem Interesse der verschiedenen Parteien und Classen kreuzen, und wo so viele sich aufgefordert fühlen, Thatsachen zu vergrößern oder zu verringern, zu verdrehen oder zu unterschlagen, ja selbst zu erfinden, und das Gesammtresultat am Ende das Product der Einzelwahlen in so vielen hundert Städten und Grafschaften abhängt, wäre es Wahnsinn im voraus etwas darüber bestimmen zu wollen. Unter den Versammlungen gegen die Getreidegesetze, welche seit kurzem stattgefunden haben, ist eine der merkwürdigsten die, welche von den Arbeitern zu Liverpool gehalten wurde. Unter andern trat ein Mann auf, welcher so wenig Erziehung erhalten, daß der Präsident den Beschluß, welchen er vorzuschlagen hatte, für ihn lesen mußte, der aber eine Rede hielt, die nicht nur durch ihre zerschmetternde Kraft, sondern auch durch die Richtigkeit des Ausdrucks, gar manchen unserer Parlamentsredner beschämt. Auch aus dieser Rede ging hervor, in welch ein falsches Licht, ja in welche Gefahr, die Geistlichkeit unserer Kirche sich stellt, indem sie fast ohne Ausnahme die Partei der Gutsherren ergreift, und noch dazu oft mit der ungeziemendsten Heftigkeit. „Was, ruft jener Arbeiter spöttelnd, „sollen wir von der Festigkeit einer Kirche denken, deren Diener mir entgegenschreien: wenn du dein Brod wohlfeiler bekömmst, muß unsere Kirche zu Grunde gehen!" Bis jetzt haben sich viele Tausende unter den Arbeitern in Städten wie auf dem Lande noch bereden lassen, daß sie bei einer Veränderung nichts gewinnen, und mit der Erniedrigung der Preise der Lebensmittel ihr Lohn um eben so viel fallen würde. Wie würde es aber werden (und es scheint schnell dazu kommen zu wollen), wenn die Ueberzeugung vom Gegentheil allgemein würde, nämlich, daß die Gutsherren es sind, die ihren Kindern das Brod stehlen!?

Frankreich.

Paris, 16 Jun.

Der Moniteur enthält nun den umständlichen Bericht des Generals Bugeaud über die neueste Expedition aus Mostaganem vom 5 Jun. datirt.

In der Sitzung der Pairskammer am 15 Jun. ward die Erörterung über den Entwurf, die Aufstreichsverkäufe der neuen Waaren betreffend, fortgesetzt, und am 16 Jun. wurden die vier ersten Artikel des Entwurfs angenommen, nachdem mehrere zu denselben vorgeschlagene Amendements verworfen waren.

Die Sache Didier soll nun dem k. Gerichtshof von Paris zugewiesen, und nicht in Grenoble verhandelt werden.

Die Polemik über Lamartine's Friedenshymne scheint noch nicht sobald erschöpft zu seyn. Wer sich darüber am erbostesten gebärdet, ist die Partei des National, welche die Deutschen bei dieser Gelegenheit auch für die Sünden der neufränkischen Romantikerschule, ihren Schwulst und Bombast, ihre falschen Antithesen, unpassenden Bilder, Sprach- und Begriffswidrigkeiten verantwortlich machen will. Vor allem wird dem Dichter übel genommen, daß er den Augenblick, um Deutsch-

land eine Art Ehrenerklärung zu geben, nicht schicklicher gewählt, namentlich auf ein für Frankreich beleidigendes Gedicht, das zum Uebermaaß der Frechheit die Dedication an einen Franzosen an der Stirn trage, nicht derb replicirt habe. Die Rolle Deutschlands bei der Mystification des Juliusvertrags sollte noch nicht vergessen seyn, die durch Appellationen an die Leidenschaften von 1814 dort künstlich gemachte Bewegung erheische demselben gegenüber eine behutsame kalte Haltung. Hr. v. Lamartine behandle nun Nationalität als gleichbedeutend mit Barbarei, und dem entspreche ganz die Art, wie er mit der französischen Sprache umgehe. Wortfügungen, Begriffe und Sprachgebrauch seyen von ihm gleich mißhandelt. Wenn man ihn höre, klinge es von weitem wie Hochdeutsch. Die Wahrnehmung der verschiedenen Blutfarbe der Franzosen und der Deutschen werde in der gerichtlichen Medicin Epoche machen, bei einem Ermordungsfall werde man ein herrliches Kennzeichen der Landsmannschaft schon daran haben, daß man sehe, ob die Blutspuren roth seyen oder blau? Dann wird bald das poitrails blonds gerügt, bald bewiesen, daß Europa Frankreich oder Frankreich Europa assimiliren müsse oder behauptet, daß Becker ein schlechter Dichter und sein Rheinlied ein unverschämtes Plagiat sey, und in diesem Ton wird eine lange grammatisch-politische Diatribe abgehandelt. Es ist der Jacobinismus, der in der Litteratur conservativ ist, und über Classicität liest, und dabei der französische Eigendünkel, der es traditionell weiß, daß nur Frankreich eine Litteratur besitzt.

Fast die ganze Thätigkeit der Presse wird gegenwärtig in Ermangelung größerer Discussionen in schwach verdeckten Persönlichkeiten absorbirt. Die Frage der Aechtheit der Correspondenzen Ludwig Philipps hat sich jetzt in die staatsrechtliche Frage verwandelt: hat das Gesetz, das die Unantastbarkeit des Königs ausspricht, eine schützende Rückwirkung auf den Herzog von Orleans? Das Ministerium, das einen Augenblick die Absicht gehabt zu haben scheint, den Didier'schen Brief und die Journale, die ihn abdruckten, unter der Anklage des Attentats vor den Pairshof zu stellen, hat damit das Feuer nur noch mehr angefacht. Die Opposition, gleichviel ob sie dynastische, legitimistische oder republicanische Farbe trägt, hat sich wie Ein Mann gegen eine Criminalpolitik erhoben, die, wenn ihr Statt gegeben würde, wie sie meint, der Presse verderblicher wäre, als alle Septembergesetze. Eines der ministeriellen Organe hatte in einem Artikel, den man Hrn. Guizot zuschrieb, gesagt: „die Unverletzlichkeit, welche eines der Attribute des Königs ist, läßt darin keinen Unterschied des Orts oder der Zeit zu, sie bekleidet seine ganze Person mit diesem gesetzlichen Charakter.“ Darauf wird von der andern Seite erwiedert: „wenn ihr das beweisen wollt, so beweist zuerst, daß Ludwig Philipp der König und Ludwig Philipp Herzog von Orleans legal eine und dieselbe bürgerliche und politische Person sind. Aber wie könntet ihr das? Hat nicht der König andere Vorrechte und andere Pflichten als der Herzog? Führt er nicht einen andern Namen? Steht sein persönliches Vermögen jetzt nicht unter einem andern Gesetz als damals? Hat er nicht als Herzog einen Theil der legislativen Gewalt gebildet, die in ihrem Wesen nach verantwortlich ist, und ist er nicht jetzt der unverantwortliche Theil der vollziehenden Gewalt? war er nicht als Herzog großer Grundeigenthümer, und jetzt nur Nutznießer? Nein, die Unverletzlichkeit hat dieselbe Ausdehnung und dieselbe Dauer wie die Person des Königs: sie beginnt mit der Regierung, und endigt mit der Regierung.“ Dieß ungefähr ist die Argumentation der meisten Blätter. Courrier français, National, Gazette de France stehen voran als Tonangeber. Was diese Agitation nicht bloß moralisch gefährlich macht, ist ein steigendes Mißvergnügen über den Humann'schen Fiscalrigorismus, der wirklich etwas weit zu gehen scheint, wie es z. B. in einem seiner Umlaufschreiben an die Steuercontroleure heißt: „Wenn ein Fenster zwei Zimmer erhellt, so zahlt es doppelt.“ Die Gazette zweifelt nicht, daß die kleinsten Gemeinden und besonders alle Departementalräthe dem von Grenoble, Brest, Rennes, Chatellerault gegebenen Beispiel der Protestation folgen werden, und bereits hat sie und fünf andere Oppositionsjournale mit Verweigerung der Bezahlung von Auflagen gedroht, die sie als fiscalische Willkür bezeichnen.

∸ **Paris**, 16 Jun. In Betreff der Blätter, welche den Brief des jungen Didier veröffentlichten, soll der nach dem gefaßten Beschluß des Ministerconseils noch zu Rath gezogene Kanzler Pasquier sich dahin geäußert haben, die HH. Pairs seyen wenig geneigt, sich mit dieser Sache zu befassen, und könnten wohl sich incompetent erklären. Darauf neue Berathungen. Die Journale behaupten, die Verweisung vor die gewöhnlichen Gerichte sey beschlossen; der Beschluß selbst ist wohl noch nicht erfolgt, aber er hat viele Wahrscheinlichkeit für sich. Ein Geschwornengericht wird die angeklagten Blätter schwerlich für einer Beleidigung (offense) des König schuldig erklären. — Hr. Partarieu Lafosse, Generaladvocat am hiesigen Appellhofe, der am Assisenhofe in dem Proceß gegen die France das Wort führte, ist dieser Tage nach London gereist: man bringt diese Reise in Verbindung mit der Contemporaine und mit noch einer andern Correspondenz zwischen einer hohen Person und der in London vor einiger Zeit verstorbenen Frau v. Feuchères, wovon kürzlich auch in den Blättern gesprochen wurde. — Die Pairskammer beschäftigt sich seit gestern mit dem Gesetzesentwurf über die Verkäufe von Mobilien und Waaren, mit dem die Commission gar nicht einverstanden war. Das Cabinet hofft indessen auf die Annahme des Entwurfs. Bekanntlich entscheidet derselbe den Streit zwischen den ansässigen und den wandernden Krämern zum Vortheil der erstern; letztere sollen in der Regel keine öffentlichen Verkäufe ihrer Waaren abhalten dürfen.

* **Lyon**, 15 Jun. Seit 1812 hat die große Procession aller aus Lyon und den Vorstädten versammelten Kirchspiele nicht mehr stattgefunden; unter dem Cardinal Bonald ward sie vorgestern wieder bei dem schönsten Wetter und auf eigenthümliche Weise begangen. Nur Männer, keine Weiber und Kinder, bildeten den Zug, der gegen 3 Uhr Nachmittags die Kathedrale von St. Jean verließ, und erst gegen 8 Uhr dahin zurückkehrte. Die Masse der in Brüderschaften (confrèries) getheilten Laien, der Seminaristen, der unterrichtenden frères des écoles Chrétiennes, sonst ignorantins genannt, der Diöcesangeistlichen, mag sich auf 3 bis 4000 belaufen haben. Das große mit dem Löwen gezierte Stadtbanner eröffnete die Reihe von 36 zum Theil sehr reichen Bannern. Der Zulauf des Volks war unendlich; doch wurden die, welche ein sehr prunkendes Erscheinen des Cardinals erwartet hatten, durchaus getäuscht. Hr. v. Bonald zeigte auch hier einen feinen Tact. Er war nicht anders als ein jeder Geistliche gekleidet, und fast nur an dem ihm vorhergetragenen Hirtenstab erkenntlich. Nächsten Sonntag, in der sogenannten Octave, werden nach einer gleichfalls weisen Einrichtung zu gleicher Zeit, und nicht wie früher zu verschiedenen Tagesstunden, die sämmtlichen Parochien ihre gewöhnlichen Processionen halten, wobei in der seinigen der Cardinal gleichfalls pontificiren wird. Man glaubt, daß auch dieser öffentliche Cultus ruhig ablaufen wird, wiewohl im Volk ein Gerücht geht, daß 200 junge Leute, einer dreifarbigen Fahne folgend, unter dem Absingen der Marseillaise sich der Procession anschließen wollten. Denn so wie hier eine Zeitung gegen das Ungesetzliche der Procession geschrieen hat, so werden auch die Pariser Blätter, Siecle, Constitution-

nel, National und Commerce ihre Protestationen wiederholen. Aber der Anlauf ist gegeben, allmählich werden alle Städte Frankreichs leiser oder lauter dem Beispiele Lyons folgen, und einer Abänderung des Artikels der Charte, wo von der Religion der Mehrzahl der Franzosen die Rede ist, in die alte Formel einer Staats-, oder vielleicht Nationalreligion vorarbeiten. Dagegen sticht nun freilich Lamennais' letzte Schrift, in der aller Offenbarung der Krieg erklärt wird, merkwürdig und um so mehr ab, als der Verfasser einst an der Spitze des katholischen Lebens in Frankreich stand, als er gerade, und er allein, im Jahre 1830 in seinem Avenir die katholische Kirche gegen die losgelassene Volkswuth vertheidigte und rettete. Man darf sich nicht verhehlen, daß die Verwirrung immer größer wird. Die Pharmacie des Staats braut mit größerer oder geringerer Zuversicht Beruhigungstränke für die Fieberaufregung; allein die Giftküche, obgleich nur in geringem Apparat, bereitet wirksamere, heillose Tränke. Auch hier gilt's: „Drei Tropfen nur in ihren Trank umhüllen mit tiefem Schlaf gefällig die Natur."

Niederlande.

*† **Aus dem Haag**, 14 Jun. Die Times bringt nun auch Mittheilungen über einen angeblichen Aufstand auf Sumatra. Diese Mittheilungen scheinen indessen der Quelle entflossen zu seyn, woraus Hamburger Blätter in ihren Nachrichten über diese Sache geschöpft haben. Man schenkt diesen Angaben hier vorerst keinen Glauben, da die neuesten Briefe aus Batavia mit keiner Sylbe der angeblichen Empörung erwähnen und ein solches Ereigniß doch zu wichtig wäre, als daß unsere Regierung nicht alsogleich directerweise davon in Kenntniß gesetzt werden sollte. — Bei dem am 11 in unserer Residenz stattgehabten Künstlerbanket wurde der Plan, dem großen Rembrandt in unserem Lande ein Monument zu errichten, angeregt, und mit großem Beifall aufgenommen; auch wurden von den anwesenden Künstlern sogleich ansehnliche Beiträge zur Ausführung des Projects unterzeichnet.

Italien.

* **Triest**, 17 Jun. Briefe aus Genua melden die Ankunft des Grafen v. Survilliers, welcher einige Monate daselbst zu verweilen gedenkt. Wie man aus guter Quelle weiß, beabsichtigt die sardinische Regierung ihre Seemacht zu beschränken, und mehrere Schiffe der Marine zu verwerthen. Einstweilen wird die k. Fregatte Eurydice segelfertig gemacht, um mit den Eleven des Marinecollegiums von Genua eine Studienreise in den verschiedenen Häfen des adriatischen Meeres zu unternehmen.

Deutschland.

** **München**, 19 Jun. In unserer Erzgießerei fand gestern in Anwesenheit des allerhöchsten Hofs eine eben so sinnige als interessante Feier statt. Das vor drei Wochen in Erz gegossene Standbild Mozarts ward nämlich an diesem Tage aus seinem Schacht hervorgehoben und über demselben auf einem Gerüste aufgestellt. Den übrigen Raum des Hauses, mit Festons geziert, umschloß in mäßiger Höhe eine Gallerie, für einen zahlreichen Sängerchor bestimmt. Um 10 Uhr Abends erschienen II. MM. der König und die Königin, Prinz Luitpold, die Königin von Griechenland, die Erzherzogin Sophie etc., und nahmen in der Mitte vor dem Standbild Platz. Hierauf hielt der königl. Musikintendant Frhr. v. Poißl einen Vortrag, in welchem er über das Wirken des großen Tondichters treffende und erhebende Worte sprach. Dieser Rede folgten, von einem etwa 200stimmigen Sängerchor vorgetragen, drei Chöre aus verschiedenen Werken des unsterblichen Meisters, nämlich „O Isis etc." (Zauberflöte), die Serenade aus „cosi fan tutte", und zum Schluß der Chor aus „Titus" (dem höchsten der Götter etc.), welche durch ihre Kraft und vollendeten Vortrag eine erschütternde Wirkung hervorbrachten. Zwischen jedem dieser Gesänge, denen ein dem Feste analoger Text unterlegt war, ward das Bild durch bengalisches Feuer verschiedenfarbig beleuchtet. Die feierliche Stille in den überfüllten Räumen löste sich jetzt in ein donnerndes Lebehoch auf, und so schloß dieser Act der Pietät mit dem Ausdruck der lebendigsten Begeisterung. II. MM. begaben sich hierauf noch in das Gemach, wo die sieben kolossalen Standbilder bayerischer Herzoge (für den Thronsaal des neuen Festbaues bestimmt) aufgestellt sind, um selbe gleichfalls durch Fackelschein beleuchtet zu sehen, und kehrten dann in die königliche Residenz zurück.

♁ **Frankfurt a. M.**, 14 Jun. Daß die Hallischen Jahrbücher in Preußen verboten werden sollen, hat auch hier besonderes Aufsehen erregt, einmal weil diese Zeitschrift in einem ernsten, wissenschaftlichen Geiste redigirt, dann auch weil sie doch durchgängig nur von wissenschaftlich Gebildeten gelesen wird. Allgemeine Billigung hat deßhalb der denselben gewidmete Aufsatz in der Beilage zur gestern hier angekommenen Nummer Ihres Blattes (Nr. 162) gefunden. Möge derselbe auch zu Berlin an geeigneter Stelle den erwünschten Eindruck zu machen nicht verfehlen, und den Freunden unsers Gesammtvaterlandes und Preußens insbesondere die Betrübniß erspart werden, daß, während von Berlin aus die Zolllinie eine so bedeutende Erweiterung empfangen, der freie geistige und wissenschaftliche Verkehr eine Hemmung erfahre. — In unserm Städel'schen Kunstinstitut finden sich jetzt wieder mehrere interessante Bilder von hier wohnenden Künstlern ausgestellt. Ungetheiltes Lob — selbst von den übrigen Künstlern — wird unter diesen Gemälden einer Veduta von Venedig zu Theil, welche wir dem schönen Talent unsers jungen Morgenstern's verdanken, dem Sohne des jetzt vielleicht in ganz Europa trefflichsten Gemälde-Restaurators und Enkel des rühmlichst bekannten Perspectivmalers gleichen Namens. Auch der Rheingrafenstein v. Funk findet verdiente Anerkennung. — Ihr Frankfurter Correspondent mit dem †* Zeichen hat sich gemüßigt gesehen, in der Nr. 162 einige Angaben meines Berichts in Nr. 155 berichtigen zu wollen. Bevor er künftig das Publicum mit seinen kritischen Forschungen behellige, möge er jedoch zum wenigsten sich die Mühe nehmen, meine Berichte genau zu lesen und mir nicht unterzuschieben, was ich nicht gesagt habe. Ich hatte gesagt: die Mineralquellen zu Kronthal hätten 1833 Veranlassung zur Begründung einer Brunnen- und Badeanstalt gegeben." Der Correspondent schreibt: „unrichtig sey, daß Kronthals Stahl- und Salzquelle erst seit 1833 zum Curgebrauch benützt werde," daß einzelne Bewohner von Kronenberg von 1833 das Wasser jener Quellen benutzt, was auch mir bekannt; aber die Brunnen- und Badeanstalt von Kronthal ist, wie allgemein bekannt, erst 1833 gegründet worden. Der Hr. Correspondent läßt mich dann noch, um diese Angabe rectificiren zu können, sagen: „Soden werde nur von den mittlern Ständen Frankfurts besucht." Ich aber hatte geschrieben: „Soden werde vorliebig von unserer mittlern Bürgerclasse besucht."

Leipzig, 14 Jun. Heute in der Mittagsstunde verlor unsere Stadt durch den Tod nach mehrwöchentlichem Leiden ihren durch Rang ausgezeichnetsten Bewohner, Se. Durchlaucht den Prinzen Friedrich Karl Emil von Holstein-Sonderburg-Augustenburg, königl. dänischen General der Infanterie, Ritter des Elephanten-Ordens, Dr. der Philosophie etc. Der Verewigte war, geboren den 8 März 1767, Oheim der regierenden Königin von Dänemark und Bruder des vor Bernadotte zum Kronprinzen von Schweden erwählten Prinzen Christian August. (L. Ztg.)

Die Kölner Zeitung berichtet von der Weser, 8 Jun.: „Der katholische Religionstheil des Königreichs Hannover ist sehr beunruhigt, daß man noch gar nichts über die Entscheidung des päpstlichen Stuhls in Hinsicht des künftigen Bischofs zu Hildesheim, zugleich Administrators unserer bedeutenden Diöcese Osnabrück, welche letztere sich auch über Ostfriesland ausdehnt, vernimmt. Soll man einem allgemeinen Gerüchte Glauben beimessen, so hätte das Ministerium der geistlichen Angelegenheiten zu Hannover bisher Anstand genommen, dem schon im Anfang des Januars d. J. daselbst eingegangenen Antrag des Domcapitels zu Hildesheim mit beigefügtem offenem Schreiben an das katholische Kirchenoberhaupt zu entsprechen, in welchem von dem Resultate der Abstimmung über die Wahl berichtet und dem Papste der allgemein ausgesprochene Wunsch eröffnet wurde, einen Bischof zu ernennen. — Das Domcapitel zu Hildesheim hat, so viel bekannt, von der hohen Behörde in Hannover bloß einen Empfangschein erhalten, und sich dabei auf eine wahrhaft unbegreifliche Weise nach fünf Monaten beruhigt, so dringend wichtig es auch für Kirche und Staat ist, dem jetzigen, seit neun Monaten angedauerten provisorischen Zustande beider Diöcesen Hildesheim mit Nieder-Eichsfeld und Osnabrück ein Ende zu machen. Es liegt gewiß nicht in dem Willen unseres vortrefflichen Königs, daß seine getreuen katholischen Unterthanen, welche Allerhöchstdemselben im Verein mit ihren Bischöfen, dem Domcapitel, der Geistlichkeit und den katholischen Ständedeputirten so viele Beweise von Liebe und Anhänglichkeit gegeben haben, in solchem ungewissen Zustande noch länger verbleiben sollen.

Preußen.

Düsseldorf. In der Sitzung des Provinciallandtags vom 12 Jun. wird die im ersten Ausschusse entworfene Adresse an des Königs Maj., den Druck der Landtagsprotokolle in ihrer ursprünglichen Fassung und mit Einführung der Namen der einzelnen Redner betreffend, vorgetragen und genehmigt. Der Bericht des achten Ausschusses über die allerhöchste Proposition, den pro 1843 zu bewilligenden Steuerlaß betreffend, gibt zu einer langen Debatte Anlaß. Nachdem die verschiedenen Vorschläge resumirt und die Gründe erwogen worden, scheint sich die Majorität zu der Meinung hinzuneigen, daß der Betrag baar erbeten und nach Ermessen des Landtags zum Frommen der ärmern Volksclassen angewandt werden möge, welche Ansicht jedoch durch die Aeußerung eines Mitglieds des zweiten Standes mit Erfolg bestritten wird, daß wohl zu bedenken sey, es handle sich hier zum erstenmal von einer Verminderung der Steuern im Allgemeinen, welche noch in der Höhe, auf welche der frühere Drang der Zeiten sie gesteigert, auf dem Lande lasten. Als wirklicher Steuernachlaß möge die dargebotene Wohlthat daher auch dankbar angenommen werden, nicht als ein Geschenk, indem im letztern Falle die fortwährende Belastung des Steuercontingents auf der unnatürlichen Höhe befürchtet, und nur von Zeit zu Zeit eine freiwillige Gabe aus dem Ueberschusse würde hingenommen werden müssen. Gewähre erst die Verminderung des Steuerdrucks der Provinz eine allgemeine Erleichterung, so würde es weder an den Mitteln, noch an dem guten Willen fehlen, das Ergebniß zum Vortheil der Provinz und namentlich zu wohlthätigen Zwecken zu verwenden. Die erste Frage stelle sich demnach ganz einfach: soll der von Sr. Maj. huldreichst angebotene Steuererlaß mit Ablehnung baarer Ueberweisung angenommen werden? Sie wird mit großer Majorität bejaht und die Verweisung der Sache an den Ausschuß zur nähern Berathung über die zur Ermäßigung vorzuschlagende Steuer bis zum Ende der Woche beschlossen. (Köln Zeitung.)

** Berlin, 15 Jun. Die kurze Waffenruhe in der Kölner Streitsache hat der Tod des erzbischöflichen Verwesers Hüsgen und die Wahl seines Stellvertreters beendet. Die Art, wie die Wahl des Domcapitels, und was damit zusammenhängt, beurtheilt wird, läßt kaum zweifeln, daß die Gelegenheit zur Schilderhebung von den Parteien sehnsüchtig erwartet worden, und daß diese im Kampfe ein größeres Behagen finden, als in der friedlichen Stille, welche ein Gefühl der Schicklichkeit, das Bedürfniß des nationalen Zusammenhaltens gegen den äußern Feind, und eine großartige, originelle Persönlichkeit ihnen für den Augenblick aufgezwungen hatte. Daß es Katholiken gibt, die katholischer seyn wollen, als der Papst, und daß es Royalisten gibt, die royalistischer seyn wollen, als der König, ist gerade keine neue Erscheinung. Aber daß aus der Wahl des Domcapitels zu Köln und aus der Beseitigung derselben durch die Curie die Stimmführer der entgegengesetzten Parteien einstimmig das Wiederbeginnen des Streites zwischen Kirche und Staat folgern, indem sie je nach ihrer Richtung an einen versteckten Angriff auf die Rechte der Kirche von der einen, oder an eine geharnischte Vertheidigung von der andern Seite erinnern — das verräth eine Taktik, die um jeden Preis zu dem Extrem hintreiben will, sofern man sie nicht einer Unklarheit der Begriffe zuzuschreiben geneigt oder berechtigt ist. Denn worin hat sich die Lage der Kölner Angelegenheit durch diese Episode verändert? Wenn man aufrichtig seyn will, so muß man zugestehen — in nichts! Ueber die Hauptfrage schweben Unterhandlungen, deren Inhalt nur den Cabinetten genau bekannt ist, die aber einen für die Kirche, wie für den Staat befriedigenden Ausgang nach aller Wahrscheinlichkeit erwarten lassen. Bis dahin konnte es nur darauf ankommen, daß der Stand der Sache nicht verändert werde: unter diesem Gesichtspunkt war das Ableben des erzbischöflichen Verwesers ein wichtiges Ereigniß. Da aber seine Stelle wiederbesetzt worden, so ist auch der Stand der Dinge gerade so wiederhergestellt, wie er vor seinem Hinscheiden war. Man muß nur nicht übersehen, oder übersehen wollen, daß die Frage über die Bestellung des erzbischöflichen Verwesers durch das Domcapitel, oder durch den römischen Stuhl, in den Bereich der innern Angelegenheiten der katholischen Kirche fällt; ob die Competenz von dem Domcapitel in Anspruch genommen und von der Curie anerkannt oder bestritten wird — das kann dem Staat in der Hauptsache gleichgültig seyn. Sein Interesse besteht zunächst darin, daß nichts geschehe und nichts unterbleibe, was den Unterthanen die Befriedigung ihres religiösen Bedürfnisses nach ihrem confessionellen Standpunkt erschwert oder unmöglich macht. Es würde wenig Einsicht verrathen, wenn man aus der Ertheilung des landesherrlichen Placets zu der domcapitularischen Wahl des Domcapitulars Müller einen entgegengesetzten Schluß ziehen wollte. Das Placetum regium enthält nichts weiter als die Anerkennung, daß die Handlung, für welche es nachgesucht worden, den Rechten des Staats keinen Eintrag thue, aber keineswegs eine materielle Prüfung und Genehmigung der Zulässigkeit aus einem andern, als dem reinpolitischen Standpunkte. Der Staat hat also auch für die Handlung des Domcapitels, deren Ergebniß die Wahl des Domcapitulars Müller gewesen, keinen andern Maaßstab als den seines Rechtes und seines Interesses gehabt und einer materiellen Prüfung sich um so mehr enthalten müssen, als diese eine Einmischung in die innern Angelegenheiten der katholischen Kirche unterstellen würde, die weder in seinem Berufe, noch in seinen Absichten liegen kann. Darum kann man wohl erwarten, daß der Competenzconflict, welcher sich zwischen dem Domcapitel und dem Oberhaupt der römischen Kirche erheben kann, (der aber bei der schon voraus verkündigten Hingebung des Domcapitels an den

höheren Willen und bei der hierarchischen Organisation von keiner Dauer seyn wird und selbst kaum zu denken ist), den Staat ganz unberührt lassen, und er sich darauf beschränken werde, dem ernannten Verweser die landesherrliche Bestätigung zu ertheilen oder zu versagen, ohne Rücksicht darauf von wem die Bestellung ausgegangen, und nur nach den Motiven, welche bei Ausübung des Kirchenhoheitsrechts seiner Natur und dem Zweck des Staates nach überhaupt leitend seyn müssen, und die seinen Entschluß auch in dem Fall bestimmt haben würden, wenn Hr. Iven und nicht Hr. Müller der Erwählte des Domcapitels gewesen wäre. Trauer und Frohlocken über die Auffindung eines neuen Eris-Apfels darf man daher für gleich voreilig und unbegründet erklären: zum mindesten ist bis jetzt nicht eine einzige Thatsache bekannt geworden, welche darauf schließen ließe, daß das gute Vernehmen des Hofs mit dem päpstlichen Stuhl, von welchem alle Wohldenkenden ohne Unterschied der Confession die endliche Beilegung unglücklicher Zwiste erwarten, im geringsten gestört, und den Feinden des Friedens, mögen sie in ihrer Verblendung oder in ihrer Absichtlichkeit das öffentliche Vertrauen zu stören trachten, auch nur der mindeste Vorschub geleistet sey. Im Gegentheil weist die Bestellung eines Verwesers durch den päpstlichen Stuhl vielleicht am deutlichsten darauf hin, daß über die in der Hauptsache zu ergreifende Maaßregeln ein Einverständniß besteht, und es steht über allen Widerspruch fest, daß durch die Fürsorge für die sedes impedita, gleichgültig ob das Domcapitel oder der Papst sie treffen mußte, der Zweck der Regierung erreicht und ihr alle Verlegenheit erspart ist, die eine längere Erledigung der Verweserstelle unvermeidlich ihr bereitet haben würde.

☒ **Berlin**, 8 Jun. Schon haben öffentliche Blätter verkündigt, daß Friedrich Rückert künftig der unsrige seyn werde. Man erfährt jetzt über die Stellung, welche er einzunehmen bestimmt ist, daß er als ordentlicher Professor, mit dem Charakter eines geh. Regierungsraths, in die philosophische Facultät der hiesigen Universität eintritt, um Vorlesungen über orientalische Sprachen zu halten. Schon ist er durch die Spener'sche Zeitung zu seinem in den vorigen Monat fallenden Geburtstag zwiefach begrüßt worden, einmal durch Wiederabdruck eines Gedichts, welches er sich selbst vor zwei Jahren zu diesem Tage gedichtet hat, dann durch Mittheilung eines andern recht gelungenen von Friedrich Kayser in Heidelberg, wodurch dieser den 16 Mai 1841 feiert. Gewiß darf der treffliche Mann einem freundlichen Empfang Vieler entgegensehen; denn an Freunden ächter Poesie fehlt es in dem hin und wieder als prosaisch verschrienen Berlin nicht, und nicht leicht möchten Freimund Raimars geharnischte Sonette (1814) irgendwo in Deutschland mehr Anklang gefunden haben, als gerade in Berlin, von wo aus der Ruf eines neuerstandenen vaterländischen Dichters mächtig erscholl. Wie unser herrlicher König in Tieck und Rückert seine Theilnahme an der Poesie bethätigt hat (auch was er für die junge Wittwe Immermanns gethan, gehört in diese Kategorie), so ermüdet er nicht in seinem Eifer für alles, was in das Gebiet der bildenden Künste einschlägt. Ein neuer Beweis davon ist die Anordnung einer Bereisung der verschiedenen Provinzen des preußischen Staats, um die in denselben vorhandenen Kunstdenkmäler zu erforschen, und die Resultate späterhin dem Publicum zugänglich zu machen. Der Auftrag zu diesem interessanten Geschäft ist dem Prof. Kugler ertheilt worden, welcher sich durch seine „Pommersche Kunstgeschichte,“ die aus einer für den fraglichen Zweck unternommenen Reise in Pommern hervorgegangen, vollkommen legitimirt hat.*) Er ist eben im Begriff nach der Rheinprovinz abzureisen, welche die reichste Ausbeute verspricht. Ein königlicher Auftrag in einer ganz andern Sphäre führte den seit dem vorigen Jahre unter uns lebenden Doctor Julius aus Hamburg in Begleitung eines Raths unsrer obersten Baubehörde nach England; sie sollen nämlich von den neuesten Fortschritten in der Gefängnißbaukunst nach dem amerikanischen (und zwar pennsylvanischen) System Kenntniß nehmen, da unserm Gefängnißwesen eine Reform in diesem Sinne bevorsteht.

*) In diesem Augenblick erscheint von Kugler auch ein „Handbuch der Kunstgeschichte.“ (Stuttgart bei Ebner und Seubert.)

Die Preußische Staatszeitung bringt folgenden dritten Artikel über den englischen Vertrag: „Im Kölner „Organ für Handel und Gewerbe“ Nr. 68 wird aus Anlaß des am Schlusse unsers frühern Aufsatzes (Beilage zu 152 der St. Ztg.) Auskunft über einige Punkte des obgedachten Vertrags begehrt, und wir stehen nicht an, diesem Begehren zu entsprechen. 1) Das Kölner Blatt meint, daß immer noch zur Gültigkeit der Hauptbestimmung in jenem Vertrag eine Parlamentsacte erforderlich sey. Es ist aber schon in dem frühern Aufsatze bemerkt, daß diese zugleich zur Ratihabirung des österreichisch-englischen Vertrags erforderliche Acte schon unter dem 10 Aug. v. J. ergangen sey. Sie führt den Titel: „Acte, um Ihre Maj. zur Ausführung gewisser in einem Handels- und Schifffahrtsvertrage zwischen Ihrer Maj. und dem Kaiser von Oesterreich enthaltenen Stipulationen in den Stand zu setzen, und um Ihre Maj. zu ermächtigen, durch geheimen Rathsbefehl zu erklären, daß Häfen, welche die natürlichsten und passendsten Verschiffungsplätze für Staaten, in deren Gebiet sie nicht liegen, sind, in gewissen Fällen und für alle Zwecke des Handels mit Ihrer Maj. Besitzungen, als Nationalhafen solcher Staaten angesehen werden mögen.“ Der Artikel 2 dieser Acte präcisirt diese gewissen Fälle, für welche die Ermächtigung gelten soll, genau mit denselben Worten, welche den Eingang des 1sten Artikels unseres Schifffahrtsvertrags bilden, und daraus dürfte, beiläufig zu bemerken, auch die Rechtfertigung für den preußischen Bevollmächtigten hervorgehen, daß er für die Redaction des Vertrags sich einer Kritik des englischen Kanzlei- und Geschäftsstyls weislich enthalten hat, weil Sicherheit über Wohlredenheit geht. 2) Das Kölner Blatt fragt ferner: Wenn es herkömmlich ist, die nicht aufgezählten Güter (not enumerated goods) als zur Einfuhr gestattet zu betrachten, ist dieses Herkommen auch gesetzlich gesichert? Die englische Navigationsacte vom 28 August 1833 (Cap. LIV. anno tertio et quarto Guilelmi IV.) besagt in wörtlicher Uebersetzung: „Art. II und ferner wird festgesetzt, daß die verschiedenen hier nachfolgend aufgezählten Arten von Güter als europäische Erzeugnisse, nämlich: Masten, Holz, Bretter, Theer, Talg, Hanf, Flachs, Korinthen, Rosinen, Feigen, Pflaumen, Olivenöl, Getreide, Wein, Branntwein, Tabak, Wolle, Schmack, Krapp und Krappwurzeln, Soda, Schwefel, Eichenrinde, Kork, Orangen, Citronen, Leinsaat, Rübesaat, Kleesaat, „nicht in das vereinigte Königreich, zum Verbrauch in selbigem, eingeführt werden dürfen, außer in brittischen Schiffen, oder in Schiffen des Landes, deren Erzeugniß diese Güter sind, oder in Schiffen des Landes, von welchem aus diese Güter eingeführt werden.“ Daraus folgt ganz unmittelbar, und ist in England und auf dem Continent nie anders verstanden, als daß europäische Erzeugnisse, welche nicht zu den enumerirten Artikeln gehören, gesetzlich (nicht bloß herkömmlich) auf allen Schiffen — englischen und fremden — in das vereinigte Königreich zum inländischen Verbrauch eingeführt werden dürfen. Die Worte, welche bei dem Kölner Blatt diesen Zweifel angeregt haben: Ships in which *only* enumerated goods of Europe may be imported sind das Marginal zu diesem Artikel der Acte, und können hiernach nur folgendergestalt über-

setzt werden: Schiffe, in welchen ausschließlich anderer (Schiffe) enumerirte europäische Güter eingeführt werden dürfen; während die andere Uebersetzung: Schiffe, in welchen nur enumerirte Güter (also keine nicht enumerirten) eingeführt werden dürfen, nicht nur das Marginal in offenbaren Widerspruch mit dem Text stellen, sondern auch gegen den ganzen Sinn und Geist der Navigationsacte verstoßen würde, der dahin gerichtet ist, gerade den Transport der enumerirten (als der für die Schifffahrt wichtigeren) Artikel soviel als thunlich den brittischen Schiffen zu erhalten, dagegen dieß für die nicht enumerirten Artikel von minderer Erheblichkeit gehalten wird. Es scheint aber dem Kölner Correspondenten besonders auf die Einfuhr nach den brittischen Colonien anzukommen, und hierüber bestimmt der Art. XI der vorgedachten Acte: „und ferner ꝛc. sollen keine Güter in irgend eine brittische Besitzung in Asien, Afrika oder Amerika in irgend einem fremden Schiffe eingeführt werden, ausgenommen in Schiffen des Landes, dessen Erzeugniß diese Güter sind, und (also hier nicht oder) von welchem aus sie eingeführt werden.“ Hier wird zwischen enumerirten und nicht enumerirten Artikeln (zu welchen letzteren alle Manufacte gehören) nicht unterschieden, und so würde also die frühere Behauptung des Kölner Blattes: „Von Fabricaten aller Art kann nicht die Rede seyn, die sind von der Einfuhrerlaubniß in den brittischen Colonien auf fremden Schiffen gesetzlich ausgeschlossen“ zwar schon nach den 1833er Bestimmungen nicht ganz richtig seyn; denn aus den preußischen Ostseehäfen konnten wir unbezweifelt auf preußischen Schiffen preußische Manufacte in die englischen Colonien einführen. Ob aber aus Hamburg, Bremen ꝛc. war wenigstens zweifelhaft, und dieser Zweifel ist erst durch den jetzigen, auf den Grund der Parlamentsacte von 1840 geschlossenen Vertrag gehoben, indem nunmehr die aus den Häfen zwischen Elbe und Maas kommenden preußischen und vereinsländischen Schiffe in allen Häfen des brittischen Königreichs und den auswärtigen brittischen Besitzungen so angesehen werden sollen, als wenn sie aus Häfen innerhalb des Gebietes von Preußen oder eines der Vereinsstaaten kämen. *) 3) Das Kölner Blatt fragt weiter: wenn der Vertrag von 1841 materiell nur als eine Zusatzacte zu den preußisch-englischen Verträgen von 1824 und 1826 anzusehen ist, warum denn nicht auch formell? Die Frage beruht, wie der weitere Verfolg des Kölner Artikels ersehen läßt, auf der Voraussetzung, als seyen die ältern preußischen Verträge gekündigt. Diese Voraussetzung aber ist unrichtig: die Verträge von 1824/26 sind weder preußischer- noch englischerseits jemals gekündigt und bestehen noch jetzt in voller Kraft; sie in dem neuen Vertrage ausdrücklich zu erwähnen, fand vielleicht Hinderniß, da letzterer mit andern Contrahenten (der Gesammtheit der Zollvereinsstaaten) abgeschlossen wurde. Materiell aber ist diesen neuen Contrahenten durch die überall gleichzeitige und gleichmäßige Erwähnung der Güter und Schiffe Preußens und der andern Vereinsstaaten dasselbe gewährt, was erstern aus diesen frühern Verträgen zusteht. 4) Wenn endlich das Kölner Blatt am Schlusse seines Artikels noch einmal darauf zurückkommt, daß es zu aller Sicherheit doch wünschenswerth sey, eine vollständige ausführliche und bestimmte Erklärung des Vertrags dem Parlament zur Mitgenehmigung vorzulegen, so wird hoffentlich das zu 1 schon Bemerkte genügen, um auch diesen Wunsch für erledigt halten zu können, da letzterer allerdings den Formen der brittischen Verfassung so wenig entspricht, daß einem solchen Antrage von Seite des brittischen Gouvernements schwerlich genügt werden könnte. L. K.

*) Wohlverstanden, daß preußische Schiffe auch bayerische, sächsische ꝛc. Manufacte, wie umgekehrt bayerische, sächsische ꝛc. Schiffe, soweit und sobald es deren gibt, auch preußische Manufacte einführen dürfen. Anm. d. Verfassers.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 14 Jun. Consols 89; span. Fonds 22 1/2; portugiesische 33.

Paris, 16 Jun. Consol. 5proc. 114, 40; 3proc. 76, 60; Bankact. 3242 1/2; neap. Fonds 102 1/4; span. act. 23 1/2; pass. 5 1/8; St. Germ. E. B. 690; Vers. rechte 330; linke 190; Paris-Orleans 488 3/4; Paris-Rouen 460; Bordeaux-Teste 400; Straßburg-Basel 231 1/4; Coupons Laffitte 1070 und 5185.

∸ **Paris**, 16 Jun. An der Börse ist die Rede von einem österreichischen Anlehen von 75 Millionen Gulden à 5 Proc.; Hr. v. Rothschild wird beschuldigt, dasselbe an die hiesige Börse zu bringen, um sich für die Weigerung des Finanzministers, Hrn. Humann, zu rächen, über das hiesige Anlehen mit ihm zu contrahiren.

* **Amsterdam**, 14 Jun. 2 1/2proc. 51 5/8; 5proc. 99 15/16; Kansb. 24 7/16; Synd. 4 1/2proc. 90 1/4; 3 1/2proc. 73 7/8; 5proc. öst. 97 1/8; Ard. 21 7/16; 5proc. 105 1/8.

Augsburg, 19 Jun. Ludwig-Canal 77 P., — G. Augsb. Münch. Eis. Obl. à 4 Proc. 100 1/4 P., 100 G. Augsb.-Münch. E. B. 89 P., 88 G. Ven. Mail. Eisenb. — P. 92 G. Bayer. 3 1/2proc. Obl. 102 P., 101 3/4 G. Promessen auf Bankactien pr. Stück Agio 162 P., — G. Bayer. B. Act. 1 Semester 668 P., 665 G. Oesterr. neues Anlehen von 1839. 110 P., — G. Anleh. von 1834 — P., — G. Met. 5proc. 107 1/4 P., 106 1/2 G. 4proc. 98 1/2 P., 98 G. 3proc. 76 1/2 P., — G. Bankact. 1 Semest. 1841. — P., 1665 G. Poln. Loose 300 fl. 107 1/2 P. Poln. Loose 500fl. 120 P., — G. Darmst. Loose 63 P., 62 G. Bad. Loose à 50 fl. von 1840 50 P., — G. Amsterd. 1 Monat 107 3/4 P., — G. Hamb. 1 Mon. 115 P. Wien in 20ern 1 Mon. 100 1/8 G. Frankfurt 1 Mon. 99 3/4 G. Nürnberg 99 1/2 G. Berlin 105 1/2 G. Leipzig 105 1/2 G. London 9. 52 P. Paris 116 3/8 G. Lyon 116 1/4 G. Marseille 1 M. 116 G. Mailand 59 11/16 G. Genua 51 5/8 G. Livorno 60 3/8 G. Triest 99 3/4 G. Venedig 60 1/4 G.

Hamburg, 15 Jun. Metalliques 106 1/2; Bankactien 1648; Integr. 50 5/8 P.; dän. 3proc. 74 3/4; schwed. 4proc. 96; russ. engl. 5proc. 108.

Wien, 16 Jun. 1834er Loose 133 3/4; 1839er 107 1/2; Met. 106; 4proc. 97; 3proc. —; Esterhazy 43 3/4; Bankactien 1659; Nordbahn 76 1/2; Mailänder 91 1/4; Raaber 79 1/4.

* **Pesth**, 13 Jun. Der gestern zu Ende gegangene Medardi-Markt war gegen die sonstigen hiesigen Frühjahrsmärkte nicht sonderlich belebt; dennoch erreichten die Geschäfte im Allgemeinen so ziemlich die Mittelmäßigkeit. Von dem Hauptartikel Schafwolle konnten die hochfeinen veredelten Sorten, als zu früh an der Zeit, noch nicht auf dem Platz erscheinen. Feine und mittelfeine Einschur mögen circa 10,000 Centner, theils zu den vorjährigen Preisen, theils mit 2 bis 6 fl. C. M. höher als voriges Jahr, verkauft worden seyn. Nach ordinärer Einschur war wenig Frage. Von zweischürigen Winterwollen erlitten die besseren Gattungen, worin sehr unbedeutender Verkehr war, einen kleinen Druck; ganz feine und ganz ordinäre gingen gut ab. Zakelwolle, geschwemmte, von 26 bis 28 fl. C. M. der Centner. Mehrere fremde Einkäufer blieben noch auf dem Platz zurück, da sie noch die Zufuhren der hochfeinen Sorten am sogenannten Waitzner-Markt (der eigentliche Pesther Wollmarkt, Anfangs Julius) abwarten wollen. — Hadern (Lumpen), weiße, für die österreichischen Fabriken aufgekauft, à 5 1/2 bis 6 1/2 fl. — Weine, besonders bessere Gattung, hatten starkes Gesuch, besonders von Schlesien und Polen aus. — Getreide hat sich im Preise etwas gehoben. — Von Manufacturen hatten nur ordinäre Gattungen Tuche, Baumwollen- und Leinenwaaren ziemlichen Absatz. — Aufsehen machte die von Seite der Comitatsbehörde bewirkte Herabsetzung des Rindfleisches um 2 Kreuzer per Pfund, was aber nichts als ein Tribut der Gerechtigkeit ist, da bis jetzt das Fleisch für den hiesigen Platz ohne alle Ursache übertrieben hoch war.

Verantwortliche Redaction:

Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Diplomatische Documente in Sachen des brittisch-preußischen Handels.

... London, 11 Jun.[1]) Ich sehe in deutschen Blättern mehrere Aufsätze über den englisch-deutschen Vertrag, welche der Feder von Mitgliedern der Verwaltung entflossen zu seyn scheinen. Ich will die Stärke ihrer Argumente in diesem Augenblick nicht näher beleuchten, sondern halte es im Gedränge der Zeit für nothwendiger, einfach die Sache zu erörtern, und will mir nur wenige Bemerkungen erlauben; vorerst einige Worte darüber, daß in mehreren dieser Aufsätze der Gesichtspunkt mißkannt ist, aus welchem der Vertrag für nachtheilig erachtet wird. Nicht daß der Zollverein in seinem von der Nordsee abgeschnittenen Zustande Maaßregeln zum Schutz der deutschen Schifffahrt treffen soll, was vielmehr ausdrücklich und mit Gründen als unthunlich in diesem Zustande dargestellt wurde; nicht daß der Zollverein jetzt die englischen Ausschlußgesetze gegen deutsche Schifffahrt in irgend einer Weise erwiedern soll, ehe er die Häfen am Ausfluß unserer Ströme im Verbande habe — nicht dieß haben die Stimmen gegen den Vertrag vom 2 März in Anregung gebracht, davon war weit und breit keine Rede, sondern davon, daß der Zollverein durch den Vertrag vom 2 März sich die Mittel zu Herbeiführung eines bessern Zustandes zum voraus abschneidet und sie sich in einem Zeitpunkt abschneidet, wo sie in nahe Wirksamkeit treten könnten. Gerade daß der Zollverein durch den Vertrag vom 2 März sich die wichtigsten Mittel benimmt, auf den Anschluß der vorliegenden Nordseestaaten zu wirken; daß er für den Fall dieses Anschlusses zum voraus die Fortdauer aller englischen Unbilden gegen Deutschland in Schifffahrt und Welthandel stipulirt, und zum voraus auf die günstigen Gelegenheiten zu Einleitung der wichtigsten Vertragsverhältnisse Deutschlands mit den überseeischen Staaten vertragsmäßig verzichtet — dieß sind ja vielmehr eben die Gesichtspunkte, aus welchen die Gegner des Vertrags ihn bekämpfen.

Der Aufsatz in Nr. 152 der Preuß. Staatsztg. hat diesen Gesichtspunkt auch nicht, wie dieß in einigen andern geschah, ganz übersehen, sondern er glaubt Deutschland darüber mit der Hoffnung beruhigen zu können, daß die öffentliche Meinung in England selbst sich von der Zulässigkeit und Zweckmäßigkeit der Aufhebung der Schifffahrtsbeschränkungen überzeugen und uns dieselbe auf solchem Wege werde zu Theil werden, auch wenn wir auf Gegenmaaßregeln gegen den Fortbestand des Unrechts zum voraus vertragsmäßig verzichten und uns also darin wehrlos von der Gnade Englands abhängig machen. Sollten mit dieser Hoffnung nicht eine zweihundertjährige Erfahrung und die Erscheinungen aller Tage übersehen worden seyn? Wir wollen nicht davon reden, daß es einer der ausgeprägtesten Züge in dem englischen Nationalcharakter und der unwandelbare Gang der brittischen Gesetzgebung ist, ein Unrecht niemals aufzugeben, bis die Abhülfe dem hartnäckigsten Widerstand abgerungen wird. Irlands Handelsverhältniß, die Katholikenemancipation, die Parlamentsreform, die Korngesetze, alle großen innern Fragen sind in dieser Hinsicht Seitenstücke zu dem, was das auswärtige Verhältniß betrifft; und muß hier im Innern die Sache jedesmal so weit kommen, daß es sich von Aufruhr und Untergang der herrschenden Classen handelt, ehe diese einen Zoll breit im Parlament nachgeben, so ist im äußern Verkehr die Keule in der Hand des Auslandes (und diese Keule ist in Handelssachen die fremde Gesetzgebung) das Einzige, was John Bull zu einem zärtlichen Händedruck und zum Abnehmen des Hutes von seinem starren Kopfe veranlaßt. Diese Keule hat Graf Maltzahn im Jahr 1821, ohne Zweifel mit aller diplomatischen Grazie, vorblicken lassen, indem er zu Hrn. Huskisson sagte: „Sie haben „uns mit Ihren Hafen- und Leuchtthurmsgeldern und Ihren Unter„schiedszöllen auf preußische Schiffe das Beispiel gegeben, und „wir sind nicht über dieses Beispiel hinausgegangen. Bis jetzt „haben wir uns damit begnügt, bloß unsere Hafen- und Tonnen„gelder auf die Schiffe zu erhöhen; allein die Absicht mei„ner Regierung ist (wovon er Hrn. Huskisson die schriftlichen „Beweise zeigte) Sie im nächsten Jahr noch genauer „mittelst Auflegung von Differentialzöllen auf die „in Ihren Schiffen eingeführten Waaren nachzu„ahmen (but it is the intention of my government next „year to imitate you still more closely, by imposing dis„criminating duties on the goods imported in your ships). „Unser Zweck ist eine gerechte Beschützung unserer „eigenen Schifffahrt, und so lange das Maaß unseres „Schutzes dasjenige nicht übersteigt, welches Sie „in Ihren Häfen den brittischen Schiffen gewähren, „können wir nicht absehen, mit welchem Grund „Sie sich beschweren wollen." Diese würdige Sprache der preußischen Regierung vertraute Hr. Huskisson dem Unterhaus an. „Auf eine solche Antwort" — sagte er — „was „konnten wir darauf honneterweise (in fairness) der „preußischen Regierung erwiedern? Vielleicht werden „uns die einen sagen, wir hätten uns an die freundschaftlichen „Gesinnungen dieser Regierung wenden sollen[2]); wir hätten ihr „vorstellen sollen, daß ihre Schifffahrt die Differentialzölle schon „lange bezahle[3]); wir hätten die Vortheile geltend machen „sollen, welche Preußen vom Handel mit England habe. Der„gleichen Gründe sind bei der Erörterung nicht vergessen worden, „allein sie haben wenig gefruchtet gegen die Thatsache, welche „der Consul in Danzig bestätigt: daß alle preußischen Rheder

1) Berichtigung. Ich bemerke so eben zu meinem Bedauern, daß sich in die Anmerkung 8 zu meinem Artikel vom 26 v. M. (Allg. Ztg. v. 6 Jun.) eine Zahlenverwechselung eingeschlichen hat, indem sich darin die Quarterzahl dem Geldbetrag gleich angegeben findet, was jeder sachverständige Leser sogleich als bloßen Schreib- oder Druckfehler erkannt haben wird. Uebrigens ändert sich der letztere (in diesem Fall ausnahmsweise auf den Grund einer andern Veröffentlichung angegebene) Betrag um etwas Weniges durch eine genauere Berechnung nach den amtlichen Listen.

Es betrugen nämlich die

Verbrauchsverzollungen fremden Weizens in dem vereinigten Königreich:	der jährliche Durchschnittspreis des Quarter nach der London Gazette	somit der Verkaufswerth der Einfuhren, Zoll mit einbegriffen.
im Jahr 1853 84,037 Quart.	52 Sh. 11 P.	223,348 Pf. St.
„ „ 1834 64,975 „	46 „ 2 „	149,884 „ „
„ „ 1835 28,556 „	39 „ 4 „	56,158 „ „
„ „ 1836 56,108 „	48 „ 6 „	73,012 „ „
im Durchschn. 61.919 Quarter.	im Durchschnitt	125.576 Pf. St.

Wenn auch die jährliche Durchschnittssumme von der nach einer oberflächlichern Durchschnittsberechnung unterm 26 vor. Monats angegebenen von 116,874 Pf. St. nicht bedeutend abweicht, so glaubte ich doch diese Berichtigung der Genauigkeit schuldig zu seyn. D. Eins.

2) Man sieht, es gab damals schon Leute in England, welche einen Tauschhandel mit „freundschaftlichen Gesinnungen" gegen die materiellen Zugeständnisse Deutschlands und die Duldung aller brittischen Unbilden von unserer Seite treiben wollten. D. E.

3) Als gäbe es eine Beschönigung für die Unbilden einer Handelsgesetzgebung gegen andere Nationen. D. E.

„zu Grunde gehen. Andere werden uns vielleicht sagen: eure
„Pflicht wäre gewesen, mittelst Erhöhung unserer Hafengelder
„und Differentialzölle auf preußische Schiffe Repressalien zu er-
„greifen. Ich habe schon im Allgemeinen meine Gründe gegen
„die Klugheit (the policy) dieses letzteren Verfahrens an-
„gegeben, wir sind nicht in der Verfassung ein System
„von Handelsfeindlichkeit zu beginnen, welches, wenn
„es von beiden Seiten seine rechtmäßigen Folgen hat, nur
„zum gegenseitigen Ausschluß führen kann. In dieser Lage
„der Dinge ist es, meiner Behauptung nach, klüger, wir
„gehen auf eine freundschaftliche Unterhandlung mit der preußi-
„schen Regierung nach dem Grundsatz unseres Handelsvertrags
„mit Nordamerika [4]) ein, alle Unterschiedsabgaben auf die
„Schiffe und Waaren beider Länder in den Häfen derselben
„wechselseitig aufzuheben. Nachdem ich eine Uebereinkunft mit
„Preußen auf diese Grundlage abgeschlossen hatte, fand ich es
„bald nothwendig, ein Gleiches mit einigen andern unter den
„nordischen Staaten zu thun. Es sind daher ähnliche Ueberein-
„künfte mit Dänemark und Schweden eingeleitet worden. Gegen-
„seitigkeit ist die Grundlage aller dieser Uebereinkünfte; allein
„man muß billigerweise nur beifügen, daß sie andere Stipulatio-
„nen enthalten, welche den Verkehr erleichtern und wovon der
„Handel unseres Landes, wie ich überzeugt bin, schließlich bedeu-
„tenden Vortheil ziehen wird."

Was es übrigens mit dieser Gegenseitigkeit für eine Be-
wandtniß habe, und daß dieselbe im vollen Genuß aller Vor-
theile für englische Schifffahrt in den preußischen Häfen für den
gesammten brittischen Welthandel, und im Ausschluß der preußi-
schen Schiffe in den englischen Häfen nahezu mit allem besteht,
was nicht die Stapelwaaren der preußischen Häfen für die Aus-
fuhr an Landeserzeugnissen und Erzeugnissen der rückliegenden
Länder begreift, dieß ist von allen Seiten, auch von dem Hrn.
Verfasser des Aufsatzes in der Preuß. Staatsztg., nachgewiesen.
Gleichwohl wird es dem deutschen Publicum nicht uninteressant
seyn, seine Ansicht hierüber aus einer Note des preußischen Ge-
sandten, Frhrn. v. Bülow, vom 29 Mai 1834 bestärkt zu sehen,
welche ich der im März 1839 dem Unterhause vorgelegten Cor-
respondence with foreign powers relative to the duties
levied in England upon the importation of corn entnehme,
und welcher ich die Antwortnote folgen lasse:

„Nr. 12. Frhr. v. Bülow an Viscount Palmerston.
„Great Cumberland Place, den 29 Mai 1834. Der VI. Art. des
„zwischen Preußen und Großbritannien abgeschlossenen und zu
„London den 2 April 1824 unterzeichneten Vertrags bestimmt,
„daß letzterer während zehn Jahren, vom Tag der Unterzeichnung
„an gerechnet, in Kraft bleiben soll, und über diesen Zeitpunkt
„hinaus noch bis zum Verfluß von 12 Monaten, nachdem einer
„oder der andere der vertragenden Theile dem andern seine
„Absicht ihn zu beendigen angekündigt haben werde, indem jeder
„derselben sich vorbehalte, dem andern nach Ablauf besagter zehn
„Jahre eine solche Erklärung zu geben. Da der im ersten Theil
„dieser Bestimmung angegebene Zeitraum abgelaufen ist, so er-
„gibt sich daraus, daß die Uebereinkunft nur noch eine prekäre
„Existenz hat. Eine oder die andere der beiden Regierungen,
„welche das Recht haben Gebrauch von dem zweiten Theil der
„fraglichen Bestimmung zu machen, kann, durch den Ausdruck
„ihrer Absicht, der Uebereinkunft nach Verfluß von 12 Monaten
„ein Ziel setzen. Die Aussicht auf eine solche Möglichkeit müßte
„einen nachtheiligen Einfluß auf den Handel zwischen den beiden
„Ländern ausüben [5]) und jede ausgedehnte Speculation gewagt
„machen. Wesentlich aus dieser Rücksicht hat die preußische
„Regierung geglaubt, daß es im wechselseitigen Interesse besser
„wäre, das Stillschweigen zu brechen und ein Einverständniß zu
„versuchen, aus welchem für den Handel eine solidere Grundlage,
„als die ihm gegenwärtig durch die Bestimmungen der Ueber-
„einkunft vom 2 April 1824 dargebotene, sich ergeben könnte.
„Indem der unterzeichnete preußische Minister zu diesem Ende
„sich an Se. Exc. den Viscount Palmerston, ersten Staatssecretär
„Sr. brittischen Majestät für die auswärtigen Angelegenheiten,
„wendet, glaubt er damit beginnen zu sollen, die Umstände ins
„Gedächtniß zu rufen, welche dem Abschluß der gedachten Ueber-
„einkunft vorangingen und dieselbe herbeiführten. Kaum fand
„sich Preußen in seinen gegenwärtigen Gränzen wiederhergestellt
„und den Krieg beendigt, so machte sich das Bedürfniß fühlbar
„alle Hindernisse wegzuräumen, welche den Handel zwischen den
„verschiedenen Provinzen der preußischen Monarchie belästigten,
„daher die Zolllinien an die äußersten Gränzen vorzurücken, und
„die auswärtigen, zumal die Luxuswaaren in der Weise zu be-
„steuern, um zwar die inländische Industrie zu befördern und
„dem Staat ein nothwendiges Einkommen zu gewähren, aber
„den Handel nicht zu belästigen. Diesem Sinn und Zweck gemäß
„wurde das Gesetz vom 26 Mai 1818 ausgearbeitet, welches die
„Grundlage des neuen Handelssystems von Preußen wurde.
„Seine Grundbestimmungen stellen für den auswärtigen Handel
„so vortheilhafte Grundsätze auf, daß man sie umsonst in
„den Gesetzen der hauptsächlichsten Nationen Euro-
„pa's suchen würde, wie namentlich die Erlaubniß
„gegen Entrichtung mäßiger Abgaben alle frem-
„den Natur- und Gewerbserzeugnisse einzuführen
„und alle inländischen Erzeugnisse beinahe steuer-
„frei auszuführen. Aber indem die königliche Regie-
„rung in solcher Weise den Grundsatz einer vollkommenen
„Freiheit des Handels annahm, und sich erbot sie zur
„Grundlage ihrer Handelsverhältnisse zu andern Staaten zu nehmen,
„und den Vortheilen, deren die preußischen Unterthanen daselbst
„genießen sollten, durch eine vollkommene Gegenseitigkeit zu ent-
„sprechen, so behielt sie sich auch das Recht vor, sie
„durch die Ergreifung außerordentlicher Maaß-
„regeln zu schützen, wenn ihr Handel in fremden Ländern
„wesentlich leiden sollte. Unter denjenigen, deren Interessen
„in einigen fremden Ländern stark benachtheiligt waren und
„welche daher den Schutz der Regierung anriefen, befanden sich
„hauptsächlich die Schifferheder; sie erhielten diesen Schutz, dessen
„sie damals in hohem Grade bedurften, auch endlich durch Ca-
„binetsordre vom 20 Jun. 1822. Letztere bestimmte, daß in
„Zukunft die Schiffe solcher Länder, wo die preußischen
„nicht wie einheimische behandelt werden, 2 Thlr.
„pr. Last von 4000 Pf. beim Einlaufen in preußische Häfen,
„und 1 Thlr. pr. Last beim Auslaufen zu entrichten haben sol-
„len. Um diese Bestimmung für die einheimischen Rheder um
„so wirksamer zu machen, wurde überdieß festgesetzt, daß alle
„hiedurch erzielten Einkünfte ausschließlich zu ihrem Besten ver-
„wendet werden sollen. Der Betrag an solchen Abgaben, wel-
„cher im Laufe des Jahres 1823 von englischen Schiffen in preu-
„ßischen Häfen erhoben wurde, war bedeutend genug, daß damit
„die Eigenthümer der preußischen Schiffe, welche englische Häfen

[4]) Welches übrigens, außerhalb der Gränzen der wechselseitig auf die eigenen Natur- und Gewerbserzeugnisse sich beschränkenden Gleichstellung, der brittischen Schifffahrt die englischen Schifffahrtsgesetze vergilt. D. E.

[5]) Diese Besorgniß möchte durch die seitherige Erfahrung von sieben Jahren sich nicht verwirklicht haben, da der Handel der preußischen Ostseehäfen nach England seither, je nach den wechselnden Bedürfnissen Englands, seinen gewöhnlichen Gang ging. D. E.

„besuchen, für die Differentialzölle hätten entschädigt werden können, die sie zu entrichten hatten. Man war im Begriff, diese Maaßregel in Ausführung zu bringen, als die beiden Regierungen Preußens und Englands, gleich beseelt von dem Wunsche die Handelsbeziehungen zwischen beiden Ländern auszudehnen und zu erweitern, den Beschluß faßten, wechselseitig jeden Unterschied in den Abgaben aufzuheben, welche auf den Schiffen und von den Waaren eines der beiden Staaten in den Häfen des andern erhoben werden, und zu diesem Ende die Uebereinkunft vom 2 April 1824 abschließen ließen. Vom Grundsatze der Gegenseitigkeit ausgehend, trägt diese Uebereinkunft in der That den Namen derselben (en porte en effet le nom), aber die Erfahrung hat nicht ermangelt die preußische Regierung erkennen zu lassen, daß die erlangte Gegenseitigkeit weit entfernt ist eine solche wirklich zu seyn (que la réciprocité obtenue est loin d'être réelle). Der Unterzeichnete kann nicht gemeint seyn, hier alle Punkte aufzuzählen, auf welche sich diese Erfahrungen beziehen; er will sich darauf beschränken, ihrer zwei anzudeuten, deren Bedeutung von Sr. Exc. dem Viscount Palmerston nicht verkannt werden dürfte. Die Art. I. und II. der Uebereinkunft sichern in der That dem Buchstaben nach eine genaue Gegenseitigkeit für Ein- und Ausfuhr sowohl der Natur- und Gewerbserzeugnisse der Länder, welche der Herrschaft der hohen vertragenden Theile unterworfen sind, als auch der Gegenstände zu, welche nicht Erzeugniß des Bodens oder der Gewerbthätigkeit ihrer Staaten sind. Allein indem die Ausführung dieser Bestimmung von den bestehenden Anordnungen und Gesetzen beider Länder abhängig gemacht wurde, ergab sich daraus ein wirklicher Mangel an Gegenseitigkeit (il en est résulté une absence réelle de réciprocité). Denn während nach Preußen jeder Gegenstand gesetzlich auf englischen Schiffen eingeführt werden kann, sey es direct aus England, sey es indirect aus andern Ländern, so beengen die Steuer- und Handelsgesetze Englands nicht nur sehr wesentlich die Einfuhr der hauptsächlichsten preußischen Natur- und Gewerbserzeugnisse, sondern sie machen auch jeden indirecten Handel auf preußischen Schiffen beinahe unmöglich. Dieser letztere Nachtheil wird in Preußen um so mehr gefühlt, als die vollkommenste Gegenseitigkeit hinsichtlich des directen und indirecten Handels durch den Vertrag zwischen Preußen und den Vereinigten Staaten von Nordamerika hergestellt ist.

„Die zweite Erfahrung bezieht sich auf die Thatsache, daß die englische Regierung für sich allein, einzig nach ihren gesetzlichen Bestimmungen, über die Eigenschaften entscheiden zu können geglaubt hat, welche in ihren Augen ein Schiff als preußisches anerkennen lassen und ihm die in der Uebereinkunft vom 2 April bestimmten Vortheile sichern, während in Preußen jedes Schiff als englisches gilt und so behandelt wird, sobald es mit englischen Urkunden versehen ist, welche es für ein solches erklären. Es haben sich aus dieser Anomalie für den preußischen Handel schwere Uebelstände ergeben, welche so weit gingen, daß preußische, gehörig als solche legitimirte Schiffe mit ihren Ladungen in englischen Häfen beinahe confiscirt worden wären. Das englische Cabinet ist zu aufgeklärt, um nicht einzusehen, daß, wenn der Vertrag über diese Frage auch schweigt, der von den brittischen Behörden befolgte Gang nichtsdestoweniger dem Sinn und den Grundsätzen dieser Uebereinkunft zuwider ist. Derlei Erfahrungen und andere ähnliche haben nicht verfehlt, die Aufmerksamkeit der preußischen Regierung auf sich zu ziehen, und sie erkennen zu lassen, wie viel die sogenannte Gegenseitigkeitsübereinkunft (la convention, dite de réciprocité) hinsichtlich dieser Gegenseitigkeit für den preußischen Handel wünschen läßt. Diese Betrachtungen mußten noch an Stärke gewinnen, seit das Unterhaus die Motion zu Erleichterung der Einfuhr fremden Getreides in England verworfen hat, und ein tiefes Stillschweigen fortwährend hinsichtlich einer Abgabenermäßigung für die Holzeinfuhr von der Ostsee beobachtet wird. Da nun aber Getreide und Holz die Hauptausfuhrgegenstände der preußischen Häfen bilden und die Uebereinkunft lediglich nur den directen Handel zwischen Preußen und England begünstigt, so ist es klar, daß die Uebereinkunft aufhört einen Werth für Preußen zu haben, wenn diese Hauptausfuhrgegenstände durch die englischen Zollgesetze so belastet sind, daß der Handel damit entweder gewinnlos oder unmöglich wird. Durchdrungen von der Ueberzeugung, daß die wohlverstandenen Interessen Englands Erleichterung der Einfuhr des Getreides und Holzes aus den baltischen Häfen in hohem Grade erheischen, hat die preußische Regierung dieselbe mit Vertrauen von einem Jahr zum andern erwartet. Allein anstatt eine solche Erwartung sich verwirklichen zu sehen, sah sie vielmehr neue Hemmnisse entstehen, welche den directen Handel zwischen den preußischen und englischen Häfen belästigen. Eine Art von Handel, die, ohne Nutzen für den Verbraucher in England, zum Nachtheil des englischen Staatsschatzes getrieben wird und dem Geist der Uebereinkunft und der Gegenseitigkeit ebenso zuwider ist, beraubt nämlich die preußischen Rheder der letzten kleinen Vortheile, welche dieselbe ihnen zusicherte. Der Unterzeichnete will von dem Holzhandel und namentlich von dem widersinnigen Handelsverhältniß reden, welches jetzt zur Folge hat, daß englische Schiffe nach den preußischen Häfen geschickt werden, um daselbst Holz zu laden, welches sofort nach Canada gebracht und von da nach England als Erzeugniß dieser Colonie verschifft und als solches bloß mit 10 Sh. per Last verzollt wird, während es mit einer Abgabe von 55 Sh per Last belegt wäre, wenn es direct aus Preußen käme. Ein solcher Handel untergräbt den directen Verkehr zwischen Preußen und England in seinen Grundlagen und führt, im offenbaren Widerspruch mit dem Sinn der Gegenseitigkeitsübereinkunft, zum Ausschluß der Schiffe des preußischen Holzhandels, da letztere gesetzlicherweise kein Holz aus Canada einführen dürfen. *) In diese Lage gesetzt und von welchem Gesichtspunkt sie den Vertrag betrachten möge, findet die preußische Regierung nur eine so schwache Ausgleichung für all die Vortheile, welche sie dem englischen Handel gewährt, daß sie keinen Anstand nehmen würde von dem Recht, welches ihr der Art. VI. des Gegenseitigkeitsvertrags gibt, Gebrauch zu machen, um demselben so bald als möglich ein Ziel zu setzen. Wenn sie es noch nicht thut, so ist es, weil sie den Grundsätzen getreu zu bleiben wünscht, welche seit dem Jahr 1818 die Grundlage ihres Handelssystems bilden und ihr die Verbindlichkeit auferlegen, durch eine gerechte Gegenseitigkeit den Erleichterungen und Vortheilen zu entsprechen, deren der preußische Handel in fremden Ländern genießt. Folge gewissenhafter Achtung gegen diese Verbindlichkeit ist es (c'est par suite d'un scrupuleux respect pour cette obligation), wenn die preußische Regierung vor den großen Geldopfern nicht zurückgetreten ist, welche unvermeidlich gefunden wurden, als

---

*) Nach der Erklärung eines der englischen Holzhändler vor der Untersuchungscommittee des Parlaments vom Jahr 1840 wurde diesem mittelbaren Handel mit baltischem Holz über Canada gesteuert. D. G.

„mehrere deutsche Staaten sich seinem Handelssystem anzuschließen begehrten. In einem Zeitpunkt also, wo diese Grundsätze eine Ausdehnung erlangt haben, deren sich die preußische „Regierung kaum versehen konnte — wo sie zuerst, und umgeben „von Regierungen, welche abweichende Systeme befolgten, das „Beispiel gab die Handelsfreiheit zu proclamiren — in einem „solchen Zeitpunkt wünschte sie nicht auf ihre Schritte zurückzukommen und, anstatt den Handel zwischen Preußen und England durch fortschreitende Wegräumung der Hindernisse und „Abgaben zu erleichtern und zu begünstigen, ihn im Gegentheil „durch Auflegung neuer und außerordentlicher Lasten zu beengen. „Indem der Unterzeichnete diese Mittheilung dem Viscount Palmerston mit der ganzen Freimüthigkeit macht, welche ein Gegenstand von solchem Interesse erheischt, ersucht er Se. Exc. „sie der Aufmerksamkeit der Regierung Sr. brittischen Maj. in „der Richtung zu empfehlen, um wo möglich zu einer Verständigung über dasjenige zu gelangen, was der Zweck der Vertragsbestimmungen vom 2 April 1824 war. Der Unterzeichnete „benützt diesen Anlaß ec."

(Fortsetzung folgt.)

Großbritannien.

Oberhausverhandlungen über die Judenbill.

In der Oberhaussitzung am 11 Jun. ward eine große Anzahl Bills von geringerem Interesse erledigt. Der Marquis v. Londonderry brachte, wie schon so oft, die Soldrückstände der Officiere von der vormaligen brittischen Hülfslegion in Spanien in Anregung. Lord Melbourne antwortete, der brittische Gesandte in Madrid habe neuerdings Instructionen erhalten, bei der spanischen Regierung mit größtem Nachdruck auf Erfüllung ihrer Verbindlichkeiten zu dringen. Lord Wilton lenkte die Aufmerksamkeit des Staatssecretärs des Innern auf einen „Anti-Korngesetz-Tumult" in Manchester. Der Mayor jener Stadt hatte sich geweigert, ein Meeting unter freiem Himmel in Betreff der Abschaffung der Korngesetze, der Auflösung der Union zwischen Großbritannien und Irland (in Manchester gibt es nämlich viele irische Fabrikarbeiter) und zu andern liberalen Zwecken zu berufen. Der Versuch, gleichwohl eine Versammlung zu halten, führte zu einem Raufhandel zwischen Vertheidigern und Gegnern der bestehenden Korngesetze (an der Spitze der erstern sollen drei Grafschaftsmagistrate gestanden haben), wobei eilf Individuen so schwer verwundet wurden, daß sie ins Spital gebracht werden mußten. Obgleich viel Polizei auf dem Platze war, soll doch keine Verhaftung vorgenommen worden seyn. Der Marquis v. Normanby erklärte, die Sache werde untersucht werden, doch glaube er, daß sie in den Zeitungen vielfach entstellt und übertrieben worden. Hierauf beantragte der Marquis v. Bute die dritte Lesung der Jews' declaration bill, d. h. der Bill, welche die Zulassung der Juden zu Gemeindeämtern, besonders der Aldermanstelle (Grafschafts-Sheriffs können die Israeliten werden) bezweckt. Der Bischof von Llandaff (Dr. Copleston, ein ausgezeichneter Zögling der alma mater Oxford) widersetzte sich mit Nachdruck. „Mylords!" sprach er, „es ist Ihre Pflicht durch Verwerfung dieser Maaßregel zu erklären, daß Ihnen die Religion nichts Gleichgültiges ist. Als die Testacte aufgehoben, als die römischen Katholiken emancipirt wurden, blieb doch ausdrücklich bestimmt, daß protestantische Dissenter und römische Katholiken, wenn sie Civilämter übernehmen, einen Amtseid bei ihrem Christusglauben abzulegen und zu geloben haben, daß sie ihre Autorität nicht zum Schaden der Staatskirche gebrauchen wollen. Hat man dieß für nöthig erachtet bei Christen anderer Confessionen, um wie viel vorsichtiger muß man seyn, solche Zugeständnisse, wie die in dieser Bill enthaltenen, einer Menschenclasse einzuräumen, welche ihrem Glauben gemäß den Stifter unserer Religion für einen Lügner und Betrüger hält! (Hört!) Soll für England der Grundsatz geltend gemacht werden, daß Niemand seiner religiösen Meinungen wegen von Civilämtern auszuschließen sey, dann bringe man eine allgemeine Maaßregel vor das Parlament, suche diesen Grundsatz aber nicht mit einzelnen Bills so zu sagen einzuschmuggeln. Ich spreche hier ohne irgend eine Animosität gegen die Juden. Ich fürchte nicht, daß die Zulassung achtbarer und angesehener Juden zu bürgerlichen Aemtern dem Staat wirkliche Gefahr bringen könnte, selbst wenn sie es darauf anlegen sollten; aber die Gefahr, die ich besorge, ist, daß England als christlicher Staat in der öffentlichen Achtung sinken und daß religiöser Indifferentismus im englischen Volk um sich greifen könnte. (Hört!) Ich trage darauf an, daß die Bill heute nach drei Monaten zum drittenmal gelesen (d. h. verworfen) werde." Lord Lyttleton äußert, er würde die Bill unterstützen, wenn er gewiß wäre, daß man dann keine weitern Concessionen verlangen wollte. Graf v. Winchelsea sieht in der Bill die größte Gefahr für die religiösen Interessen des Landes. Wenn einmal die Juden Gemeindeämter bekleideten, könnte man ihnen auch den Eintritt ins Parlament nicht mehr vorenthalten; Juden im brittischen Reichsparlament aber würden ein Gräuel und ein Scheuel vor der Christenheit seyn, den reinsten Edelstein im brittischen Nationalcharakter vernichten, Englands Würde als eines christgläubigen Landes besudeln. Ein flacher Indifferentismus behaupte, die Religion sey bloß eine Angelegenheit zwischen dem Geschöpf und seinem Schöpfer; dieser Satz sey aber ganz unhaltbar und im Widerspruch mit der Schrift, welche ausdrücklich die nähere Gemeinschaft mit dem Menschen verbiete, der nicht an den Erlöser glaubt. Graf v. Wicklow (ebenfalls Tory) unterstützte die Bill, jedoch mit Verwahrung gegen weitere Zugeständnisse. Er argumentirte, die vorliegende Maaßregel wolle nur eine Anomalie beseitigen, da mehrere städtische Corporationen in England bereits das Recht hätten Juden zu wählen, und in dreien wirklich Juden gewählt seyen, und da sie überall zu Sheriffs gewählt werden dürften, was selbst in Middlesex (der Grafschaft, in welcher London liegt) vorgekommen. Gefahr für das Christenthum sehe er hier nirgend. „Zudem, schloß er, haben 38 von den größten Städten des Landes für die Bill petitionirt, keine gegen dieselbe. (Ein Pair ruft: „O ja!") Ich wenigstens habe von keiner Petition dagegen gehört." Bischof von St. David's (Dr. J. B. Jenkinson): „Ich erachte es für politisch klug, in so weit es möglich, eine reiche und durch Reichthum mächtige Menschenclasse mit Liebe an ihr Geburtsland zu fesseln, welchem die Juden ergeben seyn können, wenn sie auch bis zu einem gewissen Grad immer Fremdlinge bleiben müssen. Zu einem Gemeindebeamten ist, meines Erachtens, nichts weiter erforderlich als Redlichkeit und Treue — Eigenschaften, die der Israelit so gut wie der Christ besitzen kann. Man vergesse nicht, daß die Juden, wenn nicht an das neue, doch an das alte Testament glauben. Nach meiner Ansicht ist von ihrer Belassung zu Gemeindeämtern durchaus keine Gefahr für unsere Religion zu befürchten." Bischof von London (der gelehrte Dr. Chas. Jas. Blomfield, Herausgeber vieler theologischen Schriften, aber auch des heidnischen Aeschylus und Kallimachus): „Ich höre mit tiefstem Bedauern, daß mein sehr hochw. Freund mit seinem Ta-

lent und seiner Gelehrsamkeit für die Sache des Irrthums in die Schranken tritt. Mein sehr hochw. Freund hat gesagt, wenn die Juden nicht an das neue Testament glauben, so glauben sie mindestens an das alte; er gab dabei zu verstehen, es säßen in den Gemeinderäthen der englischen Städte vielleicht einzelne Leute, die weder an das alte noch an das neue glauben. Gott verhüte, daß dem also sey! Indessen es ist möglich, daß unter dem Namen eines Christen ein und der andere Municipalbeamte einen Ungläubigen, einen Atheisten verbirgt; Gott allein schaut in die Herzen. Davon fragt es sich aber hier nicht. Die brittische Verfassung schreibt vor, daß die Beamten, die Gesetzgeber des Landes Bekenner des Christenthums seyen; in Folge der Annahme dieser Bill bekämen wir aber ins Parlament nicht bloß Laue und Indifferente im Christenthum, sondern offene Gegner und Verächter unseres Glaubens. Von diesem einen Gesichtspunkt aus stimm' ich gegen die Motion. Was die Juden selbst betrifft, so fühle ich für viele ihrer Stamm- und Glaubensgenossen aufrichtige Hochachtung. Ich kenne viele von ihnen als Männer vom edelsten Wohlthätigkeitssinn, der zwischen Jud und Christ keinen Unterschied macht, und ich stehe nicht an zu sagen, daß mancher Jude für manchen Christen ein Muster seyn könnte. Dabei dürfen wir aber nicht vergessen, daß die Tonangebenden unter den europäischen Juden nicht sowohl der Lehre Mosis als den visionären Lehrsätzen des Talmud folgen, durch welche der große Haufe im Dunkel der Unwissenheit erhalten wird. Zudem glaub' ich, daß nur sehr wenige Juden in England bei der vorliegenden Maaßregel interessirt sind; die geringeren Classen kümmern sich nicht darum. Ja, ich zweifle, ob wahrhaft gläubige und gewissenhafte Juden sich berechtigt halten würden Aemter unter dieser Bill anzunehmen. Die Frage ist in kurzen Worten: sind Ew. Lordschaften geneigt das große Grundprincip unserer Verfassung aufzuheben und die Nationalhuldigung zu beseitigen, die bisher der christlichen Religion in England erzeigt wurde?" Aus einer Schlußbemerkung des Marquis v. Bute scheint hervorzugehen, daß die Eidesformel (declaration), welche jetzt die Juden von den Gemeindeämtern ausschließt, erst seit der Municipalreformacte besteht, daß es aber auch jetzt noch von der Mehrheit eines städtischen Raths abhängt, ob er diese Eidesformel fordern oder erlassen will, so daß demnach die Ausschließung eines Juden doch umgangen werden kann. Lord Bute meinte, eben weil er ein Christ sey, unterstütze er die Bill, denn das erste Gebot des Christenthums sey, nach der Gottesliebe — Menschenliebe, und kraft dieses Gebots gebührten auch allen Unterthanen Ihrer Maj. gleiche Rechte in England. Die Bill wurde, wie schon erwähnt, mit 98 gegen 64, also mit einem Mehr von 34 Stimmen, verworfen. — Lord Brougham, der in der Minorität gestimmt, aber nicht gesprochen hatte, beantragte dann die zweite Lesung der vom Unterhaus angenommenen Bill zur weitern Verminderung der Todesstrafen. Die Verbrechen, bei denen sie künftig, dieser Bill zufolge, nicht mehr verhängt werden soll, sind: Veruntreuungen von Seite des Personals in Banken und bei andern Compagnien, Urkunden- und Stempelfälschungen, Nothzucht und einige andere Fleischesverbrechen. Um zu zeigen, daß die Umwandlung der Capitalstrafe in langes Gefängniß oder Deportation die Zahl der Verbrechen eher verringere als vermehre, führte Brougham an, daß in den drei Criminalrubriken: Einbruch, Straßenraub und Pferdediebstahl vormals, wo noch Todesstrafe darauf stand, in einer gegebenen Zahl von Jahren 8774 Verbrechen, nach der Aufhebung der Todesstrafe aber in einer gleichen Zahl von Jahren nur 7820 verübt wurden. Lord Westmeath meinte, ehe man die Todesstrafe für Nothzucht abschaffte, sollte man die Matronen des Landes darüber vernehmen. (!) Die Bill wurde zum zweitenmal gelesen.

Frankreich.

Die Befestigungswerke von Paris.

Das Journal des Débats gibt unterm 12 Junius eine Uebersicht über die Arbeiten an den Festungswerken von Paris, die jetzt im achten Monat ihres Betriebs sind. Die ersten sechs Monate wurden fast nur zu Vorarbeiten verwendet, zu Vermessungen und Studien, zu Erbauung von Baraken für die Truppen, die bei den Terrassirungen beschäftigt werden sollten, zu Abschließung von Verträgen, zum Ankauf der benöthigten Grundstücke, zur Ausführung einiger Terrassirungen auf der wenigst geschützten Linie zwischen der obern Seine und dem Canal von Saint Denis, so wie da wo Saint Denis an die untere Seine stößt. Erst seit dem April, nachdem die Kammern die 140 Millionen votirt hatten, gewannen die Arbeiten einen rascheren Fortgang. Das Ingenieurpersonal wurde definitiv organisirt und in mehrere Directionen oder Cheferien eingetheilt, jede an der Spitze mit Oberofficieren oder Capitänen erster Classe, und ihnen beigegeben, je nach der Wichtigkeit ihres Geschäfts, eine Anzahl Officiere. Die Officiere haben eine Abtheilung Sapeurs zur Verfügung, welche theils als Werkmeister functioniren, theils Arbeiten selbst ausführen. Zur Ringmauer des rechten Ufers gehören sieben Cheferien: die zwei ersten sind noch nicht in Thätigkeit, die fünf andern sind folgende: Cheferie Belleville, Bataillonschef Chabaud-Latour; La Villette, Capitän Bohson de Norfontaine; Chapelle, Bataillonschef Fuschamberg; Batignolles, Capitän Bonnet; Gehölz von Boulogne, Obrist Cessieres. Letzterer ist zugleich mit den Arbeiten von dem Canal Saint Denis bis zur untern Seine beauftragt. Auf all diesen Punkten sind die Terrassirungen bereits sehr vorgerückt. Die auf einer Ausdehnung von 3000 Metres ausgeführten Arbeiten zur Verbindung der Fronten, welche die Höhen der Buttes Chaumont und die Ebene von La Villette umfassen, sind wahrhaft riesenhaft. Schon hat in Belleville, in La Villette, bei der Brücke von Flandern, im Boulogner Wald und an der Redoute im Park von Neuilly auch die Bekleidung der Basteien begonnen. Auf mehreren Punkten erhebt sich die Escarpemauer über drei Metres. Vor Belleville namentlich, wo Escarpe, Glacis, Terrassirung in merkwürdigem Einklang vorrücken, ist man von einer außerordentlichen Bewegung überrascht, die in den Umgebungen herrscht: überall sieht man Schnellbauten zur Unterkunft der Arbeiter und Pferde, von welch letztern mehr als 450 da sind, die jedoch schwerlich gleichen Schritt halten werden mit den Mauern, sobald das ganze Werk in Angriff genommen seyn wird. Gegenüber den bastionirten Fronten sind in abgemessenen Distanzen Einrichtungen zur Bereitung des Mörtels: zwei Pferde setzen eine große dreirädrige Maschine in Bewegung, die sehr schnell den trefflichsten Mörtel liefert, der in Gruben abfließt. Ueberhaupt sind die Materialien vorzüglich: bei Ankunft eines jeden Transports sind Ingenieure anwesend, die ihn aufs genaueste untersuchen. Die Steine kommen von Petit-bourg, einem ehemaligen Besitz des Hrn. Aguado: sie sind hart, trocken, von feinem und gleichem Korn. Der Kalk ist hydraulisch und kommt von Tournay in Belgien. Die Bekleidungsmauer ist auf einem guten Grund aufgesetzt und hat an der Basis eine Dicke von drei Metres. Das System Vaubans ist dabei in Anwendung gebracht. Zum Körper der Mauer wurden rohe Bausteine (pierres de carrière) genommen, zur Außenseite harte löchrige und vollkommen schnurgleiche Bruchsteine (pierres meulières), zu dem Vorsprung der Basteien behauene Steine (pierres de taille). Die Mauer

lehnt sich mit dem Rücken an starke gemauerte Pfeiler, Contreforts genannt, welche ihre Stärke erhöhen und durch die sie mit den Erdmassen des Walls zusammenhängt. Durch die Escarpe sind Abzugslöcher (barbacanes) gebrochen, welche das Wasser in die Gräben lassen, dessen Filtration durch kleine ohne Mörtel mit der Hand hergerichtete Mauern erleichtert wird. Dieser Bau hat ein sehr schönes Aussehen und scheint von großer Festigkeit. Auf dem linken Ufer ist bis jetzt eine einzige Cheferie organisirt, die von Mont-Rouge unter dem Bataillonschef Allard: sie ist seit zwanzig Tagen an den Arbeiten von drei Fronten in großer Thätigkeit, und in anderthalb Monaten dürfte das Fundament der Escarpe gelegt seyn. Die äußern Forts bilden jedes eine besondere Cheferie. An den Forts von Charenton, Saint-Denis, Mont-Valerien ist mit der Bekleidung der Basteien der Anfang gemacht, diese haben an mehreren Stellen eine Erhebung von mehr als drei Metres. Schon hat man auch vor den Basteien des Forts von Charenton angefangen vorspringende Winkel mit Facen und Flanken auszutiefen. Eine um den Graben geführte Eisenbahn bringt den Maurern Steine und Mörtel zu. Die Erwerbungen von Grundstücken sind bis jetzt ohne Hindernisse vor sich gegangen und haben die approximativen Schätzungen nicht überstiegen. Das Beispiel des Königs, der seine Grundstücke in Neuilly, Boulogne ꝛc. ohne die Formalitäten des Gesetzes vom 30 März 1831 zur Verfügung gestellt hat, ist von vielen Eigenthümern befolgt worden. Ueberhaupt ist den Ingenieuren daran gelegen zu zeigen, daß die ersten Ueberschläge nicht aufs Gerathewohl hingeworfen waren, und daß man sich wohl innerhalb der Bewilligungen der Kammern halten kann. Von den dreißig Bataillonen, die zu den Arbeiten gezogen worden sind, hat man zweiundzwanzig in den Baraken der acht Lager zu Bercy, Fontenay, Rosny, Romainville, La Villette, Saint-Ouen, Ruel und Ivry untergebracht. Die Erbauung der meisten Baraken rührt noch von dem Ministerium Thiers her, und man muß gestehen, daß der Zweck, den Truppen gesunde, bequeme und wohlfeile Wohnungen zu geben, nicht völlig erreicht worden ist. Besonders in sanitärischer Hinsicht ist die Ortswahl nicht immer glücklich: so bei dem Lager von La Villette, das an einem schlammigen stinkenden Bach liegt. Jedes Lager begreift 24 bis 36 Baraken: diese Baraken sind aus sehr dünnem und sehr feuchtem Tannenholz und mit einer Bedachung von Erdpech. Von der Hitze ist nicht nur das Erdpech geschmolzen, sondern auch Risse entstanden in den Planken, durch welche es in das Innere der Baraken eingedrungen ist, wo es die Effecten der Officiere und Soldaten beschädigt hat. Unverzügliche Reparationen, die wetteifernden Bemühungen der Truppen und ihrer Obern haben indeß den Aufenthalt erträglicher gemacht. Man hat rings herum Gräben geführt und zwischen den Baraken macadamisirte Wege angelegt, der Verschönerungssinn der Soldaten hat Rasenplätze, Blumen- und Gemüsegärten hinzugefügt. Diese Baraken sollten ursprünglich höchstens drei Millionen kosten, kommen aber schon höher zu stehen als vier. Noch haben die Soldaten bloß einen secundären Antheil an den Arbeiten genommen, nun die Baraken in besserm Zustand sind und die Instruction der Recruten vorgerückt ist, wird ihr Antheil künftig bedeutender seyn. Nach einer vom Kriegsministerium dem General Schneider, Oberbefehlshaber der in den Baraken befindlichen Truppen, ertheilten Weisung hat jedes Regiment Vierfünftel seines Effectivstandes zu den Arbeiten abzugeben, ein Fünftel bleibt für den Wachtdienst. Die Dauer der Arbeit ist auf 9 bis 10 Stunden des Tages sowohl für die Taglöhner als Accordarbeiter festgesetzt. Ein Soldat kann leicht 60 Centimes, ein gelernter Arbeiter deren 80 verdienen. Bis jetzt geschah das meiste durch bürgerliche Arbeiter; im Anfang waren sie hauptsächlich aus Paris, nunmehr sind sie vorzugsweise aus den Provinzen und aus dem Ausland. Die Maurer sind in der Regel Limosiner, die Erdarbeiter und Handlanger aus Belgien, den nördlichen und östlichen Provinzen Frankreichs. Sie kommen in sogenannten Bricolegesellschaften unter selbstgewählten Vorstehern, welche mit den Unternehmern unterhandeln und die Ateliers organisiren. Im Allgemeinen wird im Accord gearbeitet, und es gibt Leute, welche von Morgens 3 Uhr bis Nachts 9 Uhr, also 18 Stunden an ihrem Tagwerk sind, gewöhnlich währt aber die Arbeit nur von Morgens 5 Uhr bis Abends 7 Uhr, und dazwischen sind zwei Freistunden. Die Maurer machen drei Kubikmetres fertig und verdienen dabei drei Franken. Ein guter Terrassenarbeiter steht sich auf 2 bis 2½ Franken. Trotz der großen Emsigkeit, mit welcher die Arbeiten betrieben werden, scheint es doch zweifelhaft zu seyn, ob es möglich ist, die für das laufende Jahr verwilligten 42 Millionen zu verausgaben, auch vorausgesetzt, daß für die Erwerbung von Grundstücken 15 Millionen abgehen.

Griechenland.

†† **Athen**, 27 Mai. In allen Provinzen Griechenlands herrscht fortwährend die vollkommenste Ruhe, und das Volk beschäftigt sich im Allgemeinen nur damit, seinen Besitzstand zu ordnen und dem Ackerbau die möglichste Thätigkeit zu widmen, nach Maaßgabe seiner jetzigen Mittel und derjenigen, welche ihm durch die bevorstehende Eröffnung der Nationalbankoperationen versprochen sind. Zwar haben sich gewisse Gerüchte verbreitet, die darauf abzielen, Griechenland als das Land darzustellen, worin sich insurrectionelle Bewegungen gegen die europäische Türkei vorbereiteten; aber diese Gerüchte sind völlig grundlos. Wir selbst, die wir doch an Ort und Stelle sind, können versichern, daß an keinem Punkte Griechenlands daran gedacht wird, hinsichtlich der uns benachbarten Provinzen des osmanischen Reiches das Mindeste zu unternehmen. Wohl haben wir von einigen Aufregungssymptomen in Thessalien und Macedonien sprechen gehört; aber bei näherer Erkundigung haben wir die Gewißheit erlangt, daß nichts den leisesten Zweifel hinsichtlich der Erhaltung der Ruhe jener Provinzen rechtfertigen kann, und daß sich kein irgend zu fürchtendes störendes Element darin befindet. Einige von dort gebürtige Individuen, welche das von ihnen seit lange bewohnte Griechenland verlassen hatten, in der Hoffnung, auf jene Gerüchte hin zur Befreiung ihres Landes etwas unternehmen zu können, sind größtentheils nach Griechenland zurückgekehrt, und waren die ersten, die erklärten, daß weder in Epirus, Thessalien noch Macedonien die geringste Aussicht für das Gelingen eines ähnlichen Versuches vorhanden sey. Andererseits herrscht fortwährend zwischen Griechenland und der Türkei das beste Einverständniß, und der Handel geht seinen gewohnten Gang, ohne die mindesten Hindernisse zu erfahren. Ueber das Fortbestehen dieses Zustandes in Griechenland waltet kein Zweifel ob, und weit entfernt den von Zeit und Zeit hinsichtlich Griechenlands umlaufenden Gerüchten Gehör zu geben, hegt das Publicum die Ueberzeugung, daß unter allen Ländern des Orients gerade Griechenland es ist, worin die Ordnung auf den festesten Grundlagen ruht, und worin zu Gunsten eines friedlichen und geregelten Verlaufes der Zeitverhältnisse die meisten Bürgschaften bestehen.

Erklärung.

Daß Zeitungsartikel, wie der mit H. T. unterzeichnete in Nr. 130 des Hamburger unpartheiischen Correspondenten vom 4 Junius, keine Macht haben, das zwischen uns bestehende wahre und offene Verhältniß auf irgend eine Weise zu berühren, bringen wir hiermit zu Jedermanns Kenntniß. — Berlin, den 10 Junius 1841.

W. Wach. P. v. Cornelius. C. Begas.

[2470—71]

Generalversammlung.

Von dem Verwaltungs-Ausschuß

der Hüttensteinacher Eisenwerks-Gesellschaft

werden die resp. Gesellschaftsmitglieder hiemit zu einer

Generalversammlung

auf Donnerstag den 15 Julius, Vormittags 9 Uhr,

im Gasthause zum rothen Hahn,

eingeladen, mit dem Bemerken, daß jeder Erscheinende sich durch Vorzeigung der besitzenden Actien oder durch beglaubigte Vollmacht, worin der Besitz der Actien mit Angabe der Nummern attestirt ist, zu legitimiren hat.

Da es sich um die Berathung über einige wichtige Gegenstände handelt, so werden die resp. Actionnärs in ihrem eigenen Interesse ersucht, recht zahlreich zu erscheinen.

Gedruckte Mittheilungen können von denjenigen Personen, welchen sie bis zum 27 d. M. nicht directe zukommen sollten, bei dem Bankier Hrn. L. Kalb dahier in Empfang genommen werden. — Nürnberg, den 15 Junius 1841.

J. Schnerr. C. Zinn. C. Schmidmer. G. Oye. Sigm. Frhr. v. Tucher.

[2189—2208]

Dampfschifffahrt auf der Donau.

Die Schiffe der priv. bayerisch-würtembergischen Dampfschifffahrts-Gesellschaft fahren
von Regensburg nach Linz am 23, 25, 27, 29 Junius,
" " " " " 1, 3, 5, 7, 9, 11, 13, 15, 17, 19, 21, 23, 25, 27, 29, 31 Julius,
von Linz nach Regensburg " 22, 24, 26, 28, 30 Junius,
" " " " " 2, 4, 6, 8, 10, 12, 14, 16, 18, 20, 22, 24, 26, 28, 30 Julius.

In Linz schliessen sich die Schiffe an die der k. k. priv. österreichischen Gesellschaft an. Die Platzpreise sind bedeutend ermäßigt. — Regensburg, im Mai 1841.

Die Direction.

[2208—10] **Vorladung.**

Von dem Stadtgerichte zu Meißen werden hierdurch vorgeladen:

I.

Alle unbekannten Gläubiger

1) Mstr. Johann Andreas Tieroff's, weiland Bürgers und Lohgerbers allhier;
2) Mstr. Johann Karl Friedrich Ludwig Lübecke's, weiland Bürgers und Knopfmachers hierselbst;
3) des Bürgers und Landfuhrmanns Johann Gottfried Gotthanns dieß Orts, und
4) Johannen Rosinen geschiedener Bauer, geb. Lehmann, vormals Hausbesitzerin hieselbst,

indem die bekannten Gläubiger dieser vier Personen über deren Schuldenwesen sich verglichen haben.

II.

Die Erben und Gläubiger und zwar sowohl bekannte als unbekannte

1) der am 15 Februar d. J. mit Hinterlassung eines Vermögens von mehr als 1000 Rthlr. verstorbenen blödsinnigen Fleischerstochter Rosine Sophie Grundmann hieselbst;
2) des am 6 Februar 1838 mit Tode abgegangenen, aus Küstrin gebürtigen Bürgers und Beutlermeisters Johann Wilhelm Ließ allhier, welcher 10 Rthlr. 23 gr. 10 pf. hinterlassen hat;
3) des am 20 April d. J. verstorbenen Bürgers und Schneidermeisters Johann Gottfried Ende hieselbst, dessen bloß aus Mobilien bestehender Nachlaß noch nicht versilbert ist.

III.

Alle diejenigen, welche an 26 Ngr. 1 pf. Erbtheil des seit 1763 verschollenen Schuhmachers Johann Gottlob Weise, die ebenfalls seit 1796 deponirt sind, Anspruch haben.

Ferner

IV.

alle, welche an folgende alte Hypotheken Ansprüche haben, als an:

1) 9 Rthlr. 8 gr., die für Karl August Bader und Marie Charlotte Dimto, jedes zur Hälfte am 10 Julius 1773 auf dem jetzt Friedrich Gotthelf Hoyern auf der Neugasse unter Nr. 67 gehörigen Hause versichert sind;
2) 75 Rthlr. Heerageräthstheil und 200 Rthlr. väterliches Erbtheil, für den ehemaligen Kaufmann Johann Gottlob Lane, am 12 August 1771 auf Herrn Posamentier Karl August Herrmann's hieselbst Hause auf der Burggasse im ersten Viertel Nr. 13 und 14 versichert;
3) 12 Rthlr. unbezahlte Kaufgelder Marien verw. Starke, auf Johann Gottlieb Schurigs Hause auf dem Neumarkte Nr. 17 am 8 October 1749 ausgesetzt;
4) 6 Mf. 14 gr. 6 pf. Termingeld 1783 betagt und 3 Mf. Begräbnißgeld, beides Marien Kotzsch auf hiesiger Grünaue-Nahrung seit dem 14 Julius 1768 zustehend.
5) 1 Rthlr. 18 gr. der abwesenden Johanne Sophie Marx, ferner 5 Rthlr. 5 gr. dem Fischermeister Johann Gottlieb Baum; so wie an die Verbindlichkeit, die drei Geschwister Johanne Sophie, Johann Gottfried und Johanne Charlotte Große unentgeltlich vollständig zu erziehen;

sämmtliche drei, unter Nr. 5 erwähnte Hypotheken auf Johanne Regine Fröhlichin Hause Nr. 8 an der Elbe unterhalb der Ziegelscheune, und zwar die erstere seit dem 17 Januar 1762, die beiden letzteren seit dem 5 December 1796 haftend.

Endlich

V.

Alle die aus dem Verkaufsrechte, welches Johann Christian Liebmann allhier, am 18/26 Novbr. 1779, an dem, an Johann Christian Leinhardt oder Leonhardt verkauften Gartengrundstücke im Raubenthale unter Nr. 1 bei Meißen für die Summe, die ein Fremder gäbe, sich und seinen Erben vorbehalten hat, annoch ein Vorkaufsrecht an dieß Grundstück haben möchten.

Alle diejenigen also, welche an die Tieroff'sche, Lübeck'sche, Gotthanns'sche und Bauer'sche Vermögensmasse als Gläubiger oder aus einem andern Rechts-Grunde einen in den getroffenen Accorden noch nicht begriffenen Anspruch haben sollten, ferner die, welche als Erben, Gläubiger, Vindicanten oder aus einem andern Rechtstitel Ansprüche an die Erbschaften der Grundmannin, Ließens und Endens erheben zu können glauben, sodann diejenigen, welchen ein Recht an das Weise'sche Depositum oder an die vorerwähnten auf dem Hoyer'schen, Herrmann'schen, Schurig's'schen, Findeisen'schen und Fröhlich'schen Grundstücke ruhenden Hypotheken zustehen sollte, endlich alle die, welche aus Christian Liebmanns Vorbehalt ein Vorkaufsrecht an dem Leonhardt's'schen Grundstücke haben möchten, werden geladen,

den 1 November 1841

im Stadtgerichte allhier persönlich oder durch legitimirte Gevollmächtigte, deren Vollmachten aber bei Ausländern gerichtlich seyn müssen, bei Vermeidung der Ausschließung und bei Verlust ihrer Ansprüche, sowohl bei Verlust der Wiedereinsetzung in den vorigen Stand zu erscheinen, ihre Ansprüche anzuzeigen und zu bescheinigen, über solche mit dem Contradictor, so wie über ihre Vorzugsrechte unter sich selbst zu verfahren, abzuschließen und darauf

den 29 December 1841

der Bekanntmachung eines Bescheides, der hinsichtlich der Ausbleibenden für bekannt gemacht geachtet werden wird, oder nach Befinden der Inrotulation und Versendung der rechtlichen Erkenntnisse, so wie letzteren Falles

den 28 Februar 1842

der Eröffnung des Urtheils unter der Verwarnung, daß es für eröffnet anzusehen, gewärtig zu seyn.

Uebrigens haben auswärtige Betheiligte hier im Orte einen Gevollmächtigten zu bestellen.

Stadtgericht Meißen den 7 Mai 1841.

Körnich, Stadtrichter.

[2346—47] Im Verlage der Voss'schen Buchhandlung zu Berlin ist neu erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen; Augsburg und Lindau bei M. Rieger:

Die chirurgische Praxis
der bewährtesten Wundärzte unserer Zeit,
systematisch dargestellt.

Nach

Baillif, Balling, Behr, Berndt, Betschler, Blasius, Brünninghausen, Chelius, Dieffenbach, Eisenmann, Ehl, Finkh, Foerster, Fricke, v. Gräfe, Hager, Hasse, Hecker, Hedenus, Hennemann, Heyfelder, Hufeland, Jaeger, Kern, Kyll, Langenbeck, Lenhosseck, Mayer, Naumann, Radius, Reinhard, A. L. Richter, Rust, Schill, v. Schöneberg, Schreger, W. Sprengel, Stütz, Succow, Unger, Vetter, W. Wagner, Wedemeyer, Wendtroth, Wenzel, Wilhelm, — Auberge, Bégin, Bonnet, Bouillaud, Bretonneau, Delpech, Dessault, Dupuytren, Goyrand, Jolly, Lalesque, Lallemand, J. D. u. Hipp. Larrey, Lisfranc, Rayer, Roche, Sanson, Seutin, Velpeau. — Abercrombie, Abernethy, Adams, Amesbury, Boggie, Brodie, A. Cooper, Copeland, Curling, Earle, Evanson, R. Hamilton, E. Home, Howship, Maunsell, H. Mayo, John Shaw, Stokes, T. Thomson, Travers u. A. m.

Auch unter dem Titel:

Praktisches Handbuch der klinischen Chirurgie.

Ister Band 60 Bogen gr. 8. IIter Band 60 Bogen gr. 8. à Band 4 Thlr.

Durch vorstehendes Handbuch wollten die HH. Herausgeber den Lesern ein systematisches Collectiv-Werk, eine Anthologie der Gegenwart, einen treuen Spiegel des jetzigen Zustandes der klinischen Chirurgie geben. Dafs dieselben ihr Ziel vollständig erreicht, bestätigt die allgemein beifällige Aufnahme von Seiten des Publicums und der kritischen medicinischen Zeitschriften, so dafs wir gewissenhaft das Werk den HH. Aerzten, Wundärzten und Studirenden empfehlen können. Der dritte und letzte Band, der bereits zur Hälfte im Druck vollendet ist, wird binnen kurzem vollständig in den Händen der resp. Besteller seyn.

Berlin, 1 Junius 1841. Voss'sche Buchhandlung.

[2342] Eröffnung

des Hôtel Lutz in Augsburg
vor dem rothen Thore nächst der Eisenbahn.

Der Unterzeichnete beehrt sich hiemit die ergebenste Anzeige zu machen, daß er seinen ganz neu etablirten Gasthof unter der Firma:

„Hôtel Lutz"

bereits eröffnet habe.

Die angenehme Lage des Gasthofes in der Nähe der Eisenbahn, die freundliche Aussicht auf dieselbe, dann die Stadt und deren malerische Umgegend, die zweckmäßige Einrichtung der Zimmer für **Reisende jeden Ranges und Standes**, gute Speisen und Getränke, verbunden mit einer sorgfältigen Bedienung und **möglichst billiger Berechnung**, lassen mich auch für dieses mein neues Etablissement jenes wohlwollende und zahlreiche Zutrauen hoffen, dessen ich mich als Cafetier schon seit 25 Jahren im vollsten Maaß erfreue.

Ich glaube weder Mühe noch Kosten gescheut und meinem Gasthof eine Einrichtung gegeben zu haben, der ihn in den Stand setzt, allen billigen Anforderungen des neuern Geschmacks und der Bequemlichkeit auf das genügendste zu entsprechen, und erlaube mir daher zu recht zahlreichem Besuche meines Gasthofes freundlichst einzuladen.

Johann Andreas Lutz, Cafetier und Gasthofbesitzer.

[2146—47]

Verkauf von Oelgemälden.

Es ist eine große Anzahl sehr wohl erhaltener Oelgemälde von berühmten Meistern, als:

Rubens,	Sadeler,	Franz Tam,
Ostade,	Rembrand,	Huchtenberg,
Joh. v. Fockenberg,	Murillo,	Holbein,
Henrik,	Albrecht Dürer,	Wouverman,
de Vith,	Berghem,	Schönfeld,
Snayer,	Abraham Blaemert,	nach Raphael,

nebst mehrern Niederländer Stücken,

entweder einzeln oder im Ganzen zu verkaufen.

Dieselben sind von 6 Zoll bis 5 Fuß Höhe, im Hause des Kaufmanns Obpacher Nr. 331 in Salzburg zu besichtigen, und daselbst die Preise und Bedingnisse zu erfahren.

[2348] Verkauf

der Leibner Papierfabrik
bei Melk.

Wie nutzbringend der Besitz einer Papierfabrik hier in Oesterreich werden kann, wenn sie gut gelegen, nach den neuen Systemen eingerichtet, und überhaupt von einem erfahrenen sachverständigen Manne dirigirt wird, kann gewiß nicht in Abrede gestellt werden. Warum sollte man nicht mit einem guten Rohstoff (wohlfeiler als im Auslande) und mit gleichen Hülfsmitteln bessere Resultate erzielen, als in unsern Nachbarländern?

Da es sich aber hier bloß um allgemeine Andeutungen handelt, so wird es genügen, Folgendes anzuführen:

Die Leibner Fabrik liegt in einem anmuthigen Thale auf der kais. Herrschaft Leiben, eine halbe Stunde von der Donau entfernt; die Straße, welche hinführt, ist durchaus eben und vorzüglich gut erhalten. Sie befindet sich in besonders günstigen Verhältnissen, um wie es oben angedeutet wurde, in eine vortheilhafte Concurrenz mit dem Auslande zu treten, und das Unglück, welches den jetzigen Eigenthümer getroffen (die Fabrik brannte am 11 Februar d. J. ab), ist für seinen Nachfolger sogar von Nutzen, da er, der doch nur den jetzigen Werth ablösen wird, nicht zu zerstören braucht, um zweckmäßige Veränderungen vorzunehmen.

Hauptvorzüge sind:

1) das Hauptgebäude ist besonders geräumig, 50°, 0', 0'' lang und 10°, 0', 0'' breit, daher das ganze Geschäft unter einem Dache betrieben werden kann. Alle Hauptmauern sind gut erhalten, und durch die Vorsicht des Hrn. Eigenthümers gut befestigt und eingedeckt worden;

2) die Wasserkraft ist mehr als hinlänglich, um eine Fabrik größerer Art zu betreiben. Das Wasserwerk sammt Wehre sind in gutem Stande;

3) die Hadern, die zugeführt werden, sind wohlfeiler als irgendwo, und von der besten Qualität;

4) der Transport des Fabricats zu Wasser ist äußerst billig;

5) die Nebengebäude, als Magazine, Niederlagen ꝛc. sind in sehr gutem Stand und zweckmäßig angelegt;

6) ein wichtiger Umstand, der besonders für fremde Unternehmer als Vergleichungspunkt dienen kann, besteht darin, daß in Bezug auf Arbeitslohn, Materialpreise und Fracht überhaupt ein Ersparniß von einem Drittheile gegen das Ausland sich erzielen läßt;

7) der Preis der Fabrik ist sehr billig, auch wäre der Eigenthümer bereit, den größten Theil darauf längere Zeit liegen zu lassen, oder auch nach Wahl des Hrn. Käufers mit dem Kaufpreise in Gesellschaft zu treten.

Uebrigens ist bereits ein Ueberschlag der Kosten gemacht worden, welche die vollständige Herstellung der Fabrik auf einen ganz vollkommenen Fuß, entweder auf Bütten oder auf Maschinenarbeit erfordern würde. Er ist so wie die Plane beim Unterzeichneten, welcher auch, da der Hr. Eigenthümer nicht in Wien ansäßig ist, über die Bedingungen des Verkaufes Auskunft gibt, einzusehen. Briefe erbittet man sich franco. — Wien.

Amédée Demarteau, Architekt,
Josephstädter Glacis Nr. 210, im 3ten Stock.

[2435]

Stelle-Gesuch.

Ein junger Mann vom besten Alter, wünscht eine Stelle als Geschäftsführer oder Oberkellner in einem Gasthofe ersten Ranges zu erhalten.

Derselbe spricht englisch, französisch und italienisch und kann sich über seine Tauglichkeit durch Zeugnisse der ersten Hôtels ausweisen.

Gefällige Nachfragen bittet man nach Rorschach am Bodensee unter den Chiffern A. P. zu senden. — Rorschach, den 9 Junius 1841.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24 fl. Fußes oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Dienstag — Nr. 173. — 22 Junius 1841.

Uebersicht.

Ver. St. von Nordamerika. New-York, 1 Jun. (die Entscheidung über M'Leod um 3 Monate vertagt). — Spanien. Die Krankheit der Königin. Espartero als Regent. — Großbritannien. Liberale Wählerversammlung in der City. — Frankreich. — Niederlande. — Deutschland. Würzburg (Maindampfschifffahrt), Nürnberg, Stuttgart (Abreise des Prinzen Paul), vom Neckar (eine Stimme für den englischen Vertrag), Frankfurt, Kassel (Geschäftslosigkeit der Stände), Leipzig (Fortdauer der Hallischen Jahrbücher als Deutsche Jahrbücher), Hannover (Adresse der zweiten Kammer), Hamburg. — Preußen. Berlin (die russische Gränzsperre). — Schweden. Stockholm. — Oesterreich. Brief aus Wien. — Türkei. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Diplomatische Documente in Sachen des englisch-preußischen Handels. — Die Ausbreitung der Dampfschifffahrt. — Niederländisches Indien. — China. — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: New-York 31 Mai; London, Amsterdam 15; Paris, Berlin, Wien 18; Frankfurt a. M. 18 Jun.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Am 14 Jun. lief in Liverpool das Dampfboot Caledonia mit mehr als 100 Passagieren ein. Es brachte Nachrichten aus New-York bis zum 1, aus Boston bis zum 3, aus Halifax bis zum 4 Jun., und seine transatlantische Fahrt war wohl die schnellste, die bis jetzt vorgekommen. Das wichtigste, was die New-Yorker Zeitungen melden, betrifft den Fall M'Leods. Sein Proceß vor dem obersten Gerichtshof des Staats war beendigt, die Entscheidung aber bis zum nächsten Gerichtstermin, d. h. auf drei Monate vertagt. M'Leod blieb nach wie vor im Gefängniß, und seine Lage hat sich um nichts gebessert. Amerikanische wie englische Blätter verhehlen nicht, daß dieses Verfahren der amerikanischen Behörden die Verhältnisse zwischen der Union und Großbritannien wieder verschlimmern könne. (Morgen Näheres.) Die Extra-Session des Congresses sollte am 31 Mai in Washington eröffnet werden. Das nächste Dampfschiff wird also vermuthlich Tylers Präsidentenbotschaft mitbringen; sie würde, erwartete man, des M'Leod'schen Falles Erwähnung thun. Uebrigens soll die Regierung in beiden Congreßhäusern eine so entschiedene Majorität besitzen, daß sie mit allen ihren Vorschlägen durchdringen wird. — An der amerikanischen Küste sind leider mehrere Schiffbrüche vorgekommen, darunter der des Auswandererschiffs Minstrel von Limerick (Irland), bei dessen Scheitern an Red-Island-Reef über 100 Menschen das Leben verloren. — Am 29 Mai brannte in New-York das Nationaltheater ab.

Spanien.

Madrid, 31 Mai. Bekanntlich ist die junge Königin Isabella mit einem körperlichen Uebel behaftet, dessen Heilung bisher den angestrengtesten Bemühungen der Aerzte nicht hat gelingen wollen. Die Haut Ihrer Maj. ist nämlich mit einer Art von Flechten bedeckt, welche sich wie Fischschuppen ablösen und ihrem Gesicht ein wenig anziehendes Aussehen geben. Die spanischen Aerzte nennen dieses Uebel Ichthyosis, während französische gar die Symptome der lèpre darin erkennen wollen. Im vorigen Sommer wurde die verhängnißvolle Reise nach Barcelona unternommen, weil die Leibärzte der Königin glaubten, daß die Anwendung von Mineralbädern, die sich in der dortigen Gegend vorfinden, eine heilsame Wirkung hervorbringen würden. Leider aber hat sich das Uebel durchaus nicht vermindert, und demnach hat der Regent, besorgt um das persönliche Wohlseyn der Königin, die Leibärzte befragen lassen, ob es rathsam sey, in diesem Sommer die Badecur in Barcelona abermals zu versuchen. Für den Fall einer bejahenden Antwort würde der Regent, der entschlossen ist, sich von der Person der Königin als einem ihm anvertrauten Unterpfande nicht zu trennen, dieselbe dorthin begleitet haben. Vor einigen Tagen hielten nun die Leibärzte, mit Zuziehung mehrerer anderer ausgezeichneten Aerzte, eine Berathschlagung, nahmen eine Ocularinspection vor und erklärten endlich einstimmig, daß die Badecur nur dann Erfolg hoffen lasse, wenn sie Jahr aus Jahr ein unausgesetzt stattfinde. Da nun aber ein beständiger Aufenthalt in Barcelona nicht wohl thunlich sey, auch die jüngere Schwester der Königin im vorigen Sommer sehr von den Fatiguen der Reise gelitten habe und eine Trennung beider Schwestern ohnehin Niemand anrathen möge, so schlugen die Aerzte die Bereitung von künstlichen gallertartigen Bädern vor, welche die Königin hier in Madrid zu nehmen habe. Auch stellten sie die entfernte Aussicht, daß das Uebel sich mit dem Eintreten Ihrer Maj. in das gereiftere Alter mildern werde. — Der Infant Don Francisco de Paula hat nunmehr unter dem 21 d. von Paris aus ein Schreiben „an den Regenten der spanischen Nation" gerichtet, worin er zwar sorgfältig vermeidet, ihn direct anzureden, ihm aber, der spanischen Nation und sich selbst Glück dazu wünscht, daß die Regentschaftsfrage auf eine so erfreuliche Weise gelöst sey. Wenn aber der Infant in diesem Schreiben behauptet, der jetzige Regent hätte „Spaniens Ehre und Unabhängigkeit, Constitution und Thron, Freiheit und Gesetze von drohendem Schiffbruch gerettet," so klingt dieses in dem Mund des Infanten etwas zu bescheiden. Denn Jedermann, und zumal Espartero, weiß hier, daß noch im vorigen Jahr jener Prinz selbst gegen die damalige Regentin und gegen den bestehenden Thron Spaniens, und zwar vom Auslande her, alle nur denkbaren Mittel in Bewegung setzte. — Im Uebrigen hatten manche Personen geglaubt, daß Espartero nach seiner Ernennung zum Regenten sich mit einer Art von Hofstaat umgeben und auf einem glänzenden Fuße zu leben anfangen werde. Diese Voraussetzung hat sich nicht bestätigt. Rathschläge in diesem Sinne hat der Regent zurückgewiesen und dadurch aufs neue bewährt, daß es ihm an einer tiefen Kenntniß des spanischen Nationalcharakters nicht fehlt. Ein Grundzug desselben besteht in der Eifersucht, mit welcher das Volk auf die

allgemeine Gleichheit, so weit wie wenigstens diese sich in der äußern Erscheinung darthun kann, hält. Alle seyen gleich elend oder gleich erhaben, das ist der Wahlspruch der Spanier. Wer es den Andern an Glanz zuvor thun will, wird sich nur ins Verderben stürzen. Aus diesem Mangel an allem äußeren Gepränge, ja in der Regel selbst an dem Schicklichen, schließen Fremde häufig auf allgemein hier herrschende Armuth. Nichts ist irriger. Der Reiche verbirgt hier, wie im Orient, seine Schätze, um nicht den Neid seiner Mitbürger auf sich zu ziehen. So hat denn der Regent erklärt, er sey vor wie nach General Espartero und wolle als General leben. Er bewohnt noch das am Eingang des Prado und der Straße Alcala belegene Haus, welches zugleich der Sitz der Generalinspection der Provincialmilizen, und als solches die Wohnung des Generals Linage ist, und kaum ist dieses auf eine nothdürftige Weise eingerichtet. Im untern Theil desselben befindet sich eine Wache von 16 Mann Gardeinfanterie und eben so vieler Cavallerie. Früherhin hatte Espartero acht Feldadjutanten, die unmittelbar den Dienst bei ihm versahen; jetzt ist ihre Zahl auf sechs beschränkt worden, und einer von ihnen, ein in England erzogener Sohn des in den Nordprovinzen gefallenen Generals Gurrea, dient ihm als Privatsecretär. Die übrigen, jetzt Adjutanten des Regenten genannt, können mit Kammerherren verglichen werden. Ihrer je zwei haben den täglichen Dienst im Vorzimmer des Regenten, und an sie wenden sich die Personen, welche bei letzterm Gehör zu haben wünschen. Der Regent empfängt, wenn er nicht beschäftigt ist, Jedermann; selbst wenn er sich rasirt oder im Garten lustwandelt, ist er zugänglich, und alle Abende versammelt sich bei seiner Gemahlin eine Tertulia ganz auf spanische Weise. Für Entgegennahme von Petitionen ist der Donnerstag bestimmt. Die Ministersitzungen finden Abends neun Uhr, und nicht mehr im königl. Palaste, sondern in der Wohnung des Regenten statt. Espartero raucht ohne Unterbrechung Cigarren und verläßt sein Haus fast nie. Auf seinem Schreibtische liegen beständig Biographien Napoleons. Die Truppen, die um die Hauptstadt zusammengezogen waren, um über die freie Lösung der Regentschaftsfrage zu wachen, haben nunmehr eine andere Bestimmung erhalten. Seit dem 1 October v. J. bis Ende März sind 83,061 Mann aus der Armee getreten und seitdem noch 11,000 Mann verabschiedet worden, so daß die Stärke der Armee sich im Ganzen noch auf 140,000 Mann Infanterie und 11,000 Mann Cavallerie beläuft. Vorgestern ist der Marschall Saldanha von hier nach Lissabon zurückgereist. (Pr. Stztg.)

Großbritannien.

London, 15 Jun.

Im Unterhaus ging in der Sitzung vom 14 Jun. die Bill zur Verbesserung der Art, wie Petitionen in Wahlstreitigkeiten vor den Untersuchungdausschüssen des Parlaments zu behandeln seyen, unter thätiger Theilnahme Sir R. Peels, bis zur 43sten Clausel durch die Committee.

In der Unterhaussitzung am 15 Jun. wurde Lord Morpeths Eisenbahnbill für Irland ohne Bemerkung zum erstenmal gelesen. Sofort stellte Hr. Scholefield aus Birmingham seine (gestern erwähnte) Motion, welcher Hr. Hindley die Resolution anhängte: „Und es ist die Meinung dieses Hauses, daß das jetzige Steuersystem überhaupt und die Korngesetze insbesondere eine Ungerechtigkeit gegen die mittleren und untern Volksclassen sind." Die beiden liberalen Mitglieder hatten gehofft durch diese Anträge dennoch, trotz der Verzichtleistung des Ministeriums, eine Discussion der Kornfrage noch vor der Parlamentsauflösung herbeizuführen, aber sie erreichten ihren Zweck nicht. Bloß der alte Sir Francis Burdett erhob sich auf der Oppositionsseite, und erklärte, dem Nothstand der Manufacturarbeiter abzuhelfen, wolle er sehr gern behülflich seyn, aber ihr Elend rühre nicht aus den Korngesetzen her, sondern aus dem mangelhaften Schutz, den die Landesregierung dem auswärtigen Handel angedeihen lasse. Der Ackerbau sey die feste Grundlage aller übrigen Interessen des Landes, und die Zerstörung dieser Basis würde alles Uebrige mit in den Ruin reißen. Der Handelsminister erinnerte Sir Francis daran, daß er vormals zu den heftigsten Gegnern der Korngesetze gehört habe, sagte einiges zur Vertheidigung des ministeriellen Plans, meinte aber, in dieser Periode der Session könnte eine Verhandlung der gestellten Anträge nichts nützen. Die Frage sey jetzt vor dem Volk, und deren künftiger Succeß nicht zu bezweifeln. Hr. Baines machte, wie die HH. Scholefield und Hindley, eine traurige Schilderung des unter den Fabrikarbeitern herrschenden Elends, und führte unter anderm an, daß bloß in der Stadt Leeds dermalen 10,000 Menschen ohne Arbeit und ohne Brod sind; aber Sir Stratford Canning beantragte die Zählung des Hauses. Es waren keine 40 Mitglieder anwesend, das Haus mußte demnach vertagt werden, und die Motion fiel damit zu Boden.

Der Globe widerspricht auf das bestimmteste der Angabe des Standard, daß der ehrenw. E. J. Stanley zum Gouverneur der Präsidentschaft Bombay ernannt werden solle. Seine jetzige Secretärstelle im Schatzamt werde er allerdings aufgeben, aber nur um einen höheren ministeriellen Posten zu übernehmen.

„Mit Ende dieses Monats", sagt die United Service Gazette, „wird die Einschiffung der nach Indien bestimmten Truppenverstärkungen von Chatham aus beginnen. Sie betragen für die drei Präsidentschaften zunächst 800 Mann. Wenigstens ebenso zahlreiche Abtheilungen haben Befehl erhalten, sich zur Einschiffung nach China bereit zu halten, abgesehen von den Verstärkungen, die von Indien selbst nach jenem Lande unter Segel gegangen sind."

* **London**, 15 Jun. Lord John Russell hat die Einladung des liberalen Theils der Londoner Bürgerschaft angenommen, sich für die bevorstehende Wahl als einen der Vertreter der City ernennen zu lassen. Er tritt demnach an die Stelle des Hrn. Grote, welcher es mit seinen politischen Theorien zu redlich meint, um nicht im praktischen Leben allenthalben anzustoßen, daher er sich gänzlich vom politischen Treiben zurückzieht. Inzwischen setzen die Tories in der City alles in Bewegung, um wenigstens einen von ihren vier Candidaten ins Parlament zu bringen, und in der That die Partei ist dort so ansehnlich, ihr Reichthum so groß, und es befinden sich so viele achtbare Männer unter ihr, daß man es nur für billig halten kann, daß auch ihre Gesinnungen im Unterhause dargelegt werden. Aber im Parteienkampf verschwinden alle solche Rücksichten, jeder denkt nur an sich selbst, und besonders in diesem Augenblick, wo eine einzige Stimme den Ausschlag geben kann, vermag keine großmüthig zu seyn. Die liberale Partei in der City hat heute Nachmittag eine Versammlung gehalten, eine der bedeutendsten, welche seit lange dort stattgefunden. Lord J. Russell erschien selbst auf der Bühne, umgeben von einem Haufen Männer, deren Gesammtreichthum ganze Herzogthümer mit Land und Leuten zu kaufen vermöchte, darunter auch die reichen Israeliten, die Rothschilde, Salomons, Goldsmith u. s. w., die es den Tories nicht vergeben können, daß sie es sind, die auch gegen ihre Glaubensgenossen ein Monopol geltend machen, welches sie von der armseligen Ehre ausschließt ein Stadtvorstand zu seyn. Lord John hielt eine eindringliche Rede, die durch ihre unumwundene Klarheit und Offenheit gar sonderbar gegen das sophistische Gewebe absticht, womit die Torycandidaten in der City die wahren

Fragen, um die es sich handelt, zu umhüllen suchen. Sie folgen darin ihrem Oberhaupte Peel, der auch seine Ehre darein setzt, in allem was er bisher in der Sache gesprochen, sich zu nichts verbunden zu haben. Man wird sie indessen nicht so leicht entschlüpfen lassen; am Tage der Ernennung der Mitglieder wird man sein Mögliches thun, sie zu einem Ja oder Nein zu bringen; und schweigen sie alsdann noch immer, so wird man ihr Schweigen für ein Nein nehmen. Manche Torycandidaten werden inzwischen auch gezwungen werden, Versprechungen zu Gunsten der ministeriellen Maaßregeln zu geben, und dadurch Peel, wenn er Minister werden sollte, seine Verwaltung noch schwieriger machen. Hat dieses doch Sir George Murray in Liverpool in Bezug auf das Getreide gethan, ein Mann, der ehemals in einer Toryverwaltung Secretär der Colonien war, und in einem Ministerium der Partei nicht füglich übergangen werden könnte. Auch thun die unabhängigen Mitglieder im Unterhause selbst ihr Möglichstes, um ihren Gegnern die Zunge zu lösen. Als ich eben im Hause war, hatte Hr. Scholefield, einer der Vertreter von Birmingham, einen Vorschlag vorgelegt, des Inhalts, daß das große Elend unter den Fabrikarbeitern es unumgänglich nöthig mache, etwas zu dessen Erleichterung zu thun. Der Mann ist kein Redner; aber die Thatsachen, welche er dem Hause vorlegte, mußten die unempfindlichsten Herzen rühren; und das Haus würde sich in der öffentlichen Meinung unendlich schaden, wenn es die Debatte durch eine technische Spiegelfechterei auf die Seite schieben wollte.*) Die Mittel aber, welche Hr. Scholefield für die wirksamsten hält, sind eben solche, wie sie die Regierung vorgeschlagen hat.

Frankreich.

Paris, 17 Jun.

Der Herzog von Nemours ist auf dem Dampfboot Grondeur am 15 Jun. zu Marseille von Algier angekommen. — Die HH. Beaumont und Tocqueville sind in Toulon ebenfalls aus Algier zurück eingetroffen. Sie haben den letzten Feldzug nicht mitgemacht, da sie keine Officiersuniform anziehen wollten.

Die Pairskammer nahm am 16 Jun. noch den Entwurf über die Aufstreichsverkäufe neuer Waaren unverändert mit 56 gegen 53 Stimmen an. Am 17 begann sie die Erörterung des Budgets.

In Bordeaux, Marseille, Nantes, Tours, Valenciennes, Douai und in mehrern andern Städten fanden die Processionen am Fronleichnamsfest öffentlich statt, wie in Lyon, über das unser gestrige Brief berichtete.

Der Marquis Larochejacquelin richtet an die Presse ein Schreiben hinsichtlich seiner Theilnahme an dem Briefhandel. Tags vor seiner Abreise aus England speiste der Marquis mit den HH. Bohain, Bossange und v. Genoude. Hr. Bohain brachte das Gespräch auf die Existenz merkwürdiger Briefe, die in London seyen. Er begleitete Hrn. v. Larochejacquelin zu seinem Buchdrucker (Hr. Bohain ist Herausgeber des Courrier de l'Europe) und von da zur Frau v. Saint-Elme, der Contemporaine. Des andern Tages brachte Frau v. Saint-Elme die Briefe, und der Marquis brachte dieselben käuflich an sich. Nachdem er in Paris eingetroffen war, wurden die Briefe Personen von allen Meinungen vorgezeigt, und 14 Tage darauf erschienen sie in der France. Die Briefe wurden zur Verfügung des Generalprocurators gestellt, „welcher deren Aechtheit nicht in Frage gestellt hat", behauptet der Marquis in der Presse.

*) Siehe oben.

Der Gazette de France zufolge hat nun auch das Municipalconseil von Paris gegen die fiscalischen Maaßregeln des Hrn. Humann protestirt.

General Bugeaud wendet jetzt seine ganze Aufmerksamkeit auf Mascara. Ehe er nach Mostaganem zurückkehrte, hatte er eine Bekanntmachung erlassen, welche alle Einwohner der Stadt und ihrer Umgebungen in einem Rayon von 24,000 Metres, sofern sie nicht in Monatsfrist zurück sind, ihrer liegenden Güter verlustig erklärt, die mit den Staatsländereien vereinigt werden sollen, und am 8 Jun. ist er abermals an der Spitze einer Expeditionscolonne dahin aufgebrochen, theils um den Platz mit Proviant zu versehen, theils um gegen die benachbarten Stämme Razzias auszuführen und sie zu unterwerfen. Mascara, wo er eine Besatzung von 2000 Mann unter dem Commando des Obristen Tempoure eingelegt hat, soll bei diesen Operationen als Mittelpunkt dienen. Der General soll seine Absicht zu erkennen gegeben haben, dem Feind keine Ruhe zu lassen, und es fragt sich nun, wer zuerst ermüden wird. Der Marsch nach Tekedemt konnte ihn zwar belehren, daß europäische Truppen es in dieser Art von Wettrennen nicht leicht mit den Beduinen lange aufnehmen, aber der General hat sich gerühmt, daß er noch mehr Araber sey, als die Araber, und das will er beweisen. Ein Berichterstatter im Toulonnais über die vorige Expedition verspricht indeß auch diesen neuen Versuchen wenig Erfolg. Ein Vorfall, der dem General damals begegnete, ist charakteristisch. Die Armee hatte das vierte Nachtlager an der Mina bezogen, als ein Araber mit unerhörter Kühnheit auf dem Bauch wie eine Schlange sich zwischen die Zelte schlich, mit zurückgehaltenem Athem lauschte und beobachtete. Eben im Begriff eine der aufgestellten Gewehrpyramiden zu plündern, wurde er von einem Zuaven entdeckt, und mit einem Säbelhieb niedergestreckt. Der General ließ ihn verbinden, und schickte ihn mit einer Proclamation an die Stämme und die Soldaten des Emir zurück. Drei Tage nachher bekam er die Antwort: „wir werden uns unterwerfen, sobald wir ein Pferd gefunden haben werden ohne Schweif, bis jetzt haben wir dieses Pferd vergeblich gesucht. Wohlan, unsre Stuten sind trächtig, laß sie ein solches Füllen zur Welt bringen, und wir werden dir es schicken." Diese Privatmittheilungen weichen überhaupt in mancher Beziehung von den amtlichen Berichten ab. Es ist darin namentlich die Rede von vielen Erkrankungen, deren Ursache in dem theilweisen Mangel an Zelten und Decken gesucht wird, der bei den plötzlichen Uebergängen von einer unmäßigen Hitze zu einem durchdringenden kalten Regen um so empfindlicher war, und dann vornehmlich auch in der schlechten Nahrung. Täglich unterlag eine Anzahl Ochsen den Beschwerden des Marsches; diese Thiere wurden geschlachtet, und ihr Fleisch war die gewöhnliche Speise für die Soldaten. Vor dem neuen Aufbruch nach Mascara hatte ein feldherrlicher Tagsbefehl der Armee, unter belobender Anerkennung, die Rückkehr des Herzogs von Nemours nach Frankreich angezeigt mit dem Anfügen, daß General Lamoricière das Commando der Expeditionscolonne unter dem Oberbefehl des Generalgouverneurs übernehmen werde. Die Angabe einiger Pariser Blätter, daß der Prinz, aus Verdruß über das wenig respectvolle Benehmen Bugeauds gegen Se. k. Hoh., ohne Urlaub und Abschied abgereist sey, so wie daß auch Lamoricière mit jenem zerfallen sey, und seine Zurückberufung verlangt habe, wird dadurch widerlegt.

Der bekannte Militär und Geograph Bory de St. Vincent hat neuerdings eine gelehrte Reise nach Afrika unternommen. In seinem neuesten Bericht an das Institut äußert er unter Anderm: „Man hat gesagt, Milianah sey ein ungesunder Ort, weil ein ganzes Bataillon binnen wenig Monaten dort umgekommen sey;

wenn man aber an irgend einem Ort der Erde tausend Stück Vieh ausgesetzt hätte, ohne ihnen das nöthige Futter zurück zu lassen, würden sie da nicht vor Hunger umgekommen seyn, so gesund auch das Klima seyn mochte?"

Niederlande.

*† **Aus dem Haag**, 15 Jun. JJ. KK. HH. der Prinz und die Prinzessin von Oranien sind gestern in unserer Residenz, wo übermorgen der Geburtstag der Prinzessin gefeiert wird, eingetroffen. Noch vor Abfluß d. M. wird das hohe Paar aber nach Ems abreisen.

Deutschland.

Würzburg, 18 Jun. Für unsern Handel ist wieder ein wichtiger Schritt geschehen; die seit mehrern Jahren gehegte Idee einer Dampfschiffahrt auf dem Main tritt nun wirklich ins Leben. Auf Veranlassung des k. Ministeriums sind unter der Leitung des königl. Regierungspräsidenten Hrn. Grafen v. Fugger-Glött und des Hrn. Regierungsraths Henlein, so wie mit Beiziehung der HH. des k. b. Commissärs bei der Central-Rheinschifffahrtscommission, Geheimeraths v. Nau, des k. b. Consuls Bartels zu Köln und des Oberzollinspectors Schneider von der Rheinschanze, die Abgeordneten des Handelsstandes der Mainuferstädte von Bamberg bis Mainz dahier zu einer Berathung zusammengetreten. Zweitägige Verhandlungen haben das entschiedene Ergebniß geliefert, daß das Unternehmen einer Dampfschiffahrt auf dem Main in der erwähnten Strecke sowohl in technischer als in financieller Hinsicht völlig ausführbar sey, und man ist darauf sofort zur Wahl eines provisorischen Comité's geschritten, als dessen erster Vorstand der Hr. Kaufmann F. Gätschenberger und als zweiter Vorstand H. J. J. v. Hirsch dahier gewählt worden sind, um die Leitung der demnächstigen Geschäfte zu übernehmen. Die übrigen Mitglieder des Comité's sind Hr. A. F. Bauer aus Zell, Dr. v. Hornthal und Kaufmann Hofmann aus Bamberg, Kaufmann Kaden aus Aschaffenburg, Fichtel aus Schweinfurt, K. Leo aus Kitzingen, W. Schleußner aus Marktbreit, Bausewein aus Miltenberg, Fabricant Stein aus Lohr, Consul Bartels aus Köln. Zugleich sind H. F. Bauer aus Zell, als erfahrner Techniker, und der Kaufmann Hr. Schleußner aus Marktbreit ausersehen worden, in kürzester Frist eine Reise nach Frankreich und England anzutreten, um wegen der Maschinerie und der Schiffe die nöthige Einsicht zu nehmen und betreffenden Falls Ankäufe zu machen. Wahrscheinlich wird ein Mitglied der königl. Regierung sie auf dieser Reise begleiten. Der Entwurf der Satzungen der zu errichtenden Actiengesellschaft ist von den versammelten Herren bereits genehmigt und der k. Regierung zur Bestätigung vorgelegt worden. Zum Betriebscapital hat man vorläufig die Summe von 500,000 fl. als genügend erachtet, und mit der Actienzeichnung wird unverweilt begonnen werden. (Fränk. C.)

Nürnberg, 19 Jun. Gestern sind Ihre Maj. die Königin von Würtemberg mit Prinzessinnen Töchtern, auf der Reise nach dem Bade Kissingen, und Ihre Hoh. die Frau Fürstin von Fürstenberg (geb. Prinzessin von Baden) auf dem Wege nach Marienbad hier angekommen. (N. C.)

Stuttgart, 18 Jun. Se. k. Hoh. der Prinz Paul von Würtemberg ist diesen Morgen von hier wieder abgereist. (Schw. M.)

*† **Frankfurt a. M.**, 18 Jun. Der k. preuß. Bundestagsgesandte, Hr. Baron v. Bülow, dürfte nun wohl bald auf seinem Posten hier eintreffen. Andererseits heißt es, es werde die Bundesversammlung demnächst Ferien antreten und wahrscheinlich nur noch eine Sitzung halten. Die hohe Versammlung hatte bekanntlich durch die politischen Verhältnisse sich veranlaßt gesehen, im vorigen Herbste ihre gewohnten Ferien auszusetzen. Mehrere der HH. Bundestagsgesandten werden während der Dauer der Ferien unsere Stadt verlassen.

†* **Vom Neckar.** Mit großem Pathos beginnt ein Londoner Correspondent der Allg. Zeitung seinen Angriff gegen den englischen Vertrag: „Es gibt keinen Handel als den Welthandel, welcher den unmittelbaren Bezug aus den Erzeugungsländern oder ihren natürlichen Stapelplätzen und den directen Absatz nach den Verbrauchsländern oder ihren natürlichen Vereinigungsplätzen zur Grundlage und zum Lebenselement hat. Alles andere ist Groß- oder Kleinkram." Diese Worte verrathen wenig Vertrautheit mit der Natur und dem Gange des Handels. Der Handel hat sich von jeher Centralpunkte gewählt, und die Producenten oder ihre Vermittler werden immer am besten thun, auf denselben Absatz für ihre Producte zu suchen und sich mit den ausländischen Gegenständen zu versorgen, die ihnen nöthig sind. Die deutschen Fabricanten ziehen bei weitem vor, ihre Fabricate in den Hansestädten, den holländischen, englischen und französischen Seeplätzen abzusetzen, anstatt directen Absatz auf den transatlantischen Märkten zu suchen. Wie wir gar vielseitig vernommen, thun sie letzteres sehr ungern und gewissermaßen nur nothgedrungen. Selbst die Holländer verschmähen es nicht, den Franzosen Käse zu liefern, welcher von diesen den Expeditionen nach Südamerika beigefügt wird. Die Aufgabe des Handels besteht darin, den Ueberschuß der einheimischen Erzeugnisse auf die vortheilhaftest mögliche Weise zu verwerthen, und dem Lande zu den billigst möglichen Preisen dasjenige, was es von ausländischen Gegenständen bedarf, zu verschaffen: es ist ganz gleichgültig für das allgemeine Beste, auf welchen Märkten dieß geschehe. — Der Vertrag wird zuvörderst auf den Grund angefochten, daß das Zugeständniß, welches England in Beziehung auf die preußischen Schiffe und die Schiffe anderer Vereinsstaaten macht, die von den erwähnten Häfen an der Nordsee kommen oder dahin abgehen, keine vollkommene Reciprocität sey, da die englischen Schiffe mit ihren Ladungen, aus welchen fremden Ländern sie auch kommen mögen, in den preußischen Häfen auf dem nämlichen Fuß, wie die einheimischen Schiffe, zugelassen werden. Dieß ist allerdings nicht zu bestreiten, aber nicht minder wahr ist auch, daß jedes Land seine eigene Gesetzgebung hat, die es nicht so leicht zu Gunsten einer einzigen fremden Macht auf einmal ganz aufgeben kann. Andere Staaten, z. B. Frankreich, Spanien und Portugal ꝛc. haben ebenfalls beschützende Maaßregeln zu Gunsten ihrer Schifffahrt ergriffen, und die mit den Schiffen dieser Nationen eingeführten Waaren unterliegen dennoch unter der gegenwärtigen Gesetzgebung in den preußischen Häfen keinem Unterschied im Zolle. Ein wichtiger Umstand in der vorliegenden Frage ist auch der, daß in England ein schwerer Zoll auf Holz lastet, der, verbunden mit der künstlichen Vertheurung der Lebensmittel, unstreitig eine sehr fühlbare Abgabe der inländischen Schifffahrt bildet. Bestände eine solche Abgabe in den Vereinsstaaten, so würde nach den angenommenen Grundsätzen unfehlbar eine Ausgleichungssteuer von allen einkommenden fremden Schiffen erhoben werden. Dieses findet aber in England nicht anders statt, als im Wege der Retorsion gegen Staaten, welche die englische Schifffahrt mit höhern Abgaben belasten, als ihre eigenen, daher es auf andere Weise die einheimischen Schiffe dafür entschädigen muß, was kraft seiner Navigationsacte vorzüglich dadurch geschieht, daß fremde Schiffe nur die Erzeugnisse der Länder, wo sie zu Hause sind, in England einführen dürfen.*) Es fragt sich, ob

*) Die Navigationsacte ist allerdings in einem Zeitpunkt ins Leben getreten, wo keine solchen Umstände obwalteten, denn Eng-

diese Maaßregel die Gränzen der Gerechtigkeit sehr überschreite, worüber der Beweis schwer zu führen seyn möchte. Ohne Zweifel ward dieser Umstand von den Bevollmächtigten der contrahirenden Mächte reiflich abgewogen. Erhebt sich in den preußischen Seehäfen keine laute Stimme gegen den Vertrag, so kann deren Interesse nicht wohl gefährdet seyn. Wir halten es für nicht unwahrscheinlich, daß die preußischen Schiffsrheder lieber auf weitere große Ausnahmen von der englischen Navigationsacte verzichten, als sich einer Ausgleichungsabgabe von ihren in England ankommenden Schiffen unterwerfen. Nach mehrern Bemerkungen, welche wir in englischen Blättern gefunden, würde man in England Schiffe eben so wohlfeil wie irgendwo bauen, wenn der Einfuhrzoll von Holz und von Lebensmitteln aufgehoben würde. Kommt es einmal dahin, so würde England eher im Stande seyn, in seinem eigenen Interesse weitere Modificationen seiner Schifffahrtsacte vorzunehmen. Namentlich scheint uns dieß mit dem Verbot der Einfuhr von Zwischenmärkten der Fall zu seyn, welches ihm nach dem Gang des Handels sehr wenig Vortheil gewähren kann, aber dagegen in Folge der Repressalien, welche es bereits hervorgerufen, und vielleicht noch ferner hervorruft, ihm empfindlichen Schaden zu bringen droht.

Der Verfasser des erwähnten Aufsatzes ruft aus: „England will fortfahren unsere Schifffahrt und unsern Handel mit allen Waaren, welche uns der Verkehr mit der Welt gewähren kann, auszuschließen, und uns dadurch für den Welthandel und somit für den Absatz deutscher Gewerbserzeugnisse nach andern Staaten und insbesondere nach den Erzeugungsländern der Colonialwaaren (als z. B. den Vereinigten Staaten, nach Brasilien rc.) in eine Lage zu setzen, bei welcher alle Vortheile auf Seite Englands, alle Nachtheile auf deutscher Seite sind.“ Aus welcher Bestimmung des Vertrags soll sich eine solche grelle Folgerung ziehen lassen? Deutschland wird nach wie vor seine Industrieproducte über Hamburg, Bremen und die holländischen Seeplätze nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika ausführen; die erwähnten Seeplätze werden nach wie vor directe Zufuhren von den Producten der letztern erhalten, und Deutschland damit versorgen. Ist die Ausfuhr brittischer Industrie-Erzeugnisse nach Nordamerika unermeßlich größer, als die der deutschen, so liegt der Grund davon ganz allein in der verschiedenen Beschaffenheit der beiderseitigen Industrie, welche weder ein Handelsvertrag mit England noch das Geschrei der deutschen Fabricanten zu verändern vermag. Ganz die nämlichen Verhältnisse walten rücksichtlich des Handels mit Brasilien und andern tropischen Ländern ob. Nach einem in dem Hamburger Correspondenten enthaltenen Aufsatz beträgt die gesammte Ausfuhr von Hamburg nach Brasilien, mit Inbegriff der Naturerzeugnisse, welche den größten Raum einnehmen, nur ungefähr 5 Millionen Mark Banco, und beschäftigt ungefähr 40 Schiffe. Um nun die ungeheure Masse von Producten, welche Deutschland von Brasilien bezieht, ganz mit Nationalschiffen einzuführen, wäre es genöthigt, seine Schiffe größtentheils in Ballast dahin zu senden, was eine große Erhöhung der Fracht zur Folge hätte, die in Folge der dadurch entstehenden Vertheuerung der Waaren eine Besteuerung des Volkes bilden würde. Unter solchen Umständen ist es wohl rathsam und der Klugheit angemessen, die Hülfe der fremden Schifffahrt nicht zu verschmähen, und seine eigene auf eine nützlichere Weise zu verwenden. Nur in Betreff der Einfuhr von tropischen Erzeugnissen glauben wir, daß die brittische Schifffahrt nach den deutschen Häfen unter der Einwirkung des neuen Vertrags auch ferner ein entschiedenes Uebergewicht über die deutsche Schifffahrt behaupten wird, denn die englischen Schiffe fahren theurer als die deutschen, und können daher nicht die Frachtfahrt von einem fremden Hafen nach einem andern fremden Hafen betreiben, wofern nicht solche Verhältnisse obwalten, wie in dem Handel mit Brasilien, wohin sie wohl eine ungeheure Masse von brittischen Industrieproducten bringen, aber keine übereinstimmende Masse von Retouren nach England zurücknehmen können, da die brasilischen Erzeugnisse bis jetzt in England größtentheils durch übermäßige Differenzzölle vom Consumo ausgeschlossen sind. In Folge dieses Umstandes sind die englischen Schiffe in Brasilien genöthigt, Retourladungen nach fremden Ländern zu suchen, wie auch die Frachten seyn mögen. Allerdings werden auf diese Weise Hamburg große Massen von Colonialwaaren mit englischen Schiffen zugeführt, aber auf der andern Seite ist es sehr wahrscheinlich, daß in Folge der freigegebenen Schifffahrt zwischen dem brittischen Reiche und den erwähnten Häfen an der Nordsee auch nicht wenige preußische Schiffe Beschäftigung finden werden. Und vielleicht entwickeln sich im Laufe der Zeit die Handelsverhältnisse so, daß sich ein gewisses Gleichgewicht in diesen zwei Gegenständen der wechselseitigen Schifffahrt herstellt. So lange der Zollverein kein Küstenland an der Nordsee besitzt, können die Vereinsstaaten, oder eigentlich Preußen, natürlich auch keine Maaßregeln zur Begünstigung ihrer Schifffahrt in den Häfen der Nordsee ergreifen. Die scharfsinnigen Bemerkungen des Verfassers betreffen daher auch die Zukunft, nämlich die Gestaltung der Dinge, welche der Anschluß von Hannover, Mecklenburg, Oldenburg und den Hansestädten herbeiführen würde. Im Fall dieses Beitritts, den wir mit Ausnahme der Hansestädte, welche nach unserer Ansicht in ihren gegenwärtigen Verhältnissen den Vereinsstaaten größere Dienste in Betreff des Handels leisten, als sie mit Zoll-Linien um ihre Mauern vermöchten, so sehr wünschen, als irgend Jemand, soll nach dem Rath des Verfassers eine Handelspolitik angenommen werden, welche in kurzer Zeit den ganzen gegenwärtig über Liverpool und London nach Deutschland sich walzenden Theil des Welthandels vernichtet, und Deutschland unter den größten Handelsemporien der Welt in erste Linie bringt. Zu letzterem würde aber nach der Natur der Dinge nichts Geringeres erfordert, als daß sich die deutsche Industrie gleichsam mit Einem Schlag auf die kolossale Höhe der englischen schwänge, was wohl die größte aller Chimären bleiben wird. Und was die Vernichtung des englischen Zwischenhandels nach Deutschland betrifft, so wäre dieser Zweck nicht anders zu erreichen, als durch hohe Differenzzölle auf die von Liverpool und London eingeführten transatlantischen Erzeugnisse, oder durch gänzliches Verbot dieser Beziehungsart derselben. Dieß ist ein Gegenstand, der uns die höchste Aufmerksamkeit der deutschen Regierungen zu verdienen scheint. Vorerst dürften die Maaßregeln nicht speciell gegen England genommen werden, sondern sie müßten allgemein seyn, um zu verhindern, daß die Güter von England nach Holland versandt werden, und von da (vielleicht mit dem nämlichen Schiff) nach einem deutschen Nordseehafen wandern, woran sich manche Handelsbeschränkung anreihen würde. Dieß wäre indessen das geringere Uebel. Ein beträchtlicher Theil des Vereinsgebiets ist in Betreff seines Handels auf die Benutzung der Wasserstraße, welche ihm der Rhein darbietet, angewiesen. Ließe man ihm diese Straße auf dem bisherigen Fuß frei, während man in den Seehäfen Differenzzölle erhöhe, so würden, je nach der Beschaffenheit dieser Zölle, viele Waaren von den Rheingegenden bis zu den Elbegegenden und vielleicht noch weiter verführt werden, und der Zweck der erwähnten Maaßregeln wäre großentheils vereitelt. Wollte man aber die Differenzzölle auch auf die Einfuhr von Holland und Belgien ausdehnen, so schienen uns die Folgen davon unberechenbar. Auf der einen Seite würden dadurch viele Waaren in den süddeutschen Staaten des Vereins vertheuert werden, und auf der andern Seite könnte es beinahe nicht fehlen, daß Holland und Belgien zu Retorsionsmaaßregeln übergingen, welche den Handel der besagten Vereinsstaaten empfindlich beeinträchtigten. Man träume ja nicht, daß Holland und Belgien zu Gunsten der Schifffahrt der Vereinsstaaten ganz besondere Modificationen in ihrer Schifffahrts- und Handelsgesetzgebung werden eintreten lassen, denn sie würden sich dadurch in eine feindselige Haltung gegen England versetzen, und der Kampf, der in dessen Folge zwischen dieser Macht und den beiden erstern entstehen müßte, wäre ein mehr als ungleicher Kampf, den gewiß jeder, auch nur mit schlichter Vernunft begabte Staatsmann vermeiden würde. Sollte nun der doppelte Verlust, in welchen die süddeutschen Vereinsstaaten durch die erwähnten Maaßregeln nothwendig gerathen müßten, daselbst nicht die lautesten und gerechtesten Klagen der Einwohner hervorrufen, gegen welche die Regierungen nicht gleichgültig bleiben könnten? Und würde hierdurch das Band, welches den Zollverein umschlingt, nicht sehr geschwächt, ja selbst bedroht werden? Der Zollverein ist ein Bund zur Förderung gemeinschaftlicher materieller Interessen, und ein solcher Bund gestattet keine Begünstigung eines Erwerbszweiges, wel-

land war damals noch ein Getreide ausführendes Land; aber heutzutage müssen die Rücksichten, welche diese Umstände gebieten, England den Rücktritt von der erwähnten Acte sehr erschweren. Anm. d. Verf.

cher seinen Sitz ausschließlich an der Seeküste hat und dem entfernten Binnenlande ganz fremd ist. Aus diesem Gesichtspunkte betrachten wir die Einführung von Differenzzöllen zu Gunsten der Nationalschifffahrt, wenn das Vereinsgebiet sich bis an die Küsten der Nordsee ausdehnen sollte. Wahrscheinlich werden diese Rücksichten der Weisheit der respectiven Regierungen nicht verborgen bleiben. Auf die Zeiten der alten Hansa zu verweisen, ist die sonderbarste Schwärmerei, denn die Elemente, welche dieselbe ins Leben gerufen, sind gänzlich verschwunden, und werden schwerlich je zurückkehren. — Weit entfernt, daß der Vertrag den Tadel, der über ihn in so reichlichem Maaße ausgespendet worden, verdiente, ist derselbe auf jeden Fall ein Fortschritt, für welchen man den Regierungen Dank schuldig ist. Früher glaubte man in der Handelspolitik die Wohlfahrt des Volks darauf gründen zu müssen, daß andern Staaten so viel als möglich geschadet würde. Diese schroffe Ansicht ist glücklicherweise in unsern Tagen verschwunden, und beinahe alle Regierungen sind geneigt, durch gütliche Verständigung die Hindernisse zu beseitigen, welche dem gegenseitigen Austausch im Wege stehen. Manches ist bereits in dieser Hinsicht geschehen, und wie sollte man auf die Hoffnung verzichten, daß in einer nicht sehr fernen Zukunft noch mehr erfolgen werde? Das Gefühl verbreitet sich immer mehr, daß die Wohlfahrt des einen Volks im Wege des freien Verkehrs auf die Wohlfahrt des andern zurückwirkt, und von diesem Gefühl ist nach unserer Ansicht das Meiste zu erwarten. — Man würde sich sehr täuschen, wenn man diese Darstellung einer besondern Vorliebe für England beimessen wollte. Der Spruch eines griechischen Dichters:

— — — wer seines eigenen Vaterlands Verächter,
ein fremdes liebt, der ist kein Biedermann.

ist uns tief eingeprägt. Bei der Abhandlung eines jeden Gegenstands ist aber Unbefangenheit die erste Pflicht, und indem wir diese aufs strengste beobachteten, konnten wir nicht anders sprechen, so sehr es auch gegen manche Vorurtheile, die im Publicum verbreitet sind, verstoßen mag. S. F. D.

Kassel, 16 Jun. Unsere Landstände sind seit dem Anfang des Junius von neuem versammelt. Nach Ablauf der dreimonatlichen Vertagungsfrist mußte die Wiedereinberufung derselben gesetzlich erfolgen. Heute hat jedoch erst die dritte Sitzung der Stände statt, die wohl eben so kurz seyn möchte, als die beiden vorhergegangenen. Die Stände beklagen sich über Mangel an Geschäften. Die Versammlung vermag auch nicht, sich Stoff für ihre Beschäftigung zu erschaffen, da verfassungsmäßig der Regierung allein die Initiative zusteht, und Mittheilungen von dieser, welche die ständische Thätigkeit in Plenarversammlungen hinlänglich in Anspruch nehmen könnten, bis jetzt nicht erfolgt sind. — Die Conferenzen für Anlegung einer Eisenbahn zur Verbindung Kassels und Darmstadts mit Frankfurt a. M. werden nun, dem Wunsche des Kurprinzen-Regenten gemäß, hier statthaben. Die bereits ernannten Commissäre der großherzogl. hessendarmstädtischen und der Frankfurter Regierung werden täglich hier erwartet. (Schwäb. M.)

Leipzig. Die Leipz. Allg. Ztg. erklärt die vom Schwäbischen Merkur ausgegangene Nachricht, es seyen die Hallischen Jahrbücher der Kritik in Sachsen verboten, indem diese Regierung dem Buchhändler Otto Wigand in Leipzig die Concession zur Herausgabe derselben entzogen habe, für grundlos. Die Jahrbücher erscheinen fort, und zwar unter dem Titel: Deutsche Jahrbücher. Es sey von einem Verbot in Sachsen nie die Rede gewesen.

Hannover, 12 Jun. Die Stellung der beiden Kammern gegeneinander scheint entschiedener und divergirender als je. Beschlüsse zweiter Kammer, die unter andern Verhältnissen in erster Kammer nicht den geringsten Widerspruch gefunden haben würden, Beschlüsse, die von zweiter Kammer einstimmig gefaßt worden, also unter Beistimmung von Männern wie Klenze, Jacobi, Hüpeden u. A., werden von erster Kammer abgelehnt; so ein von zweiter Kammer einstimmig gefaßter Beschluß wegen eines Antrags bei der Regierung um Zulassung des Deputirten von Osnabrück, als welcher das Vertrauen des Landes in hohem Grade besäße. So viel aber ist gewiß, daß bei dieser Verschiedenheit in den Grundansichten und in den Principien, die sich in beiden Kammern geltend machen, wenig Hoffnung auf übereinstimmende Beschlüsse beider Kammern, also auf Beschlüsse der Ständeversammlung, vorhanden ist. (Nordd. Bl.)

* **Hannover**, 14 Junius. In ihrer gestrigen Sitzung hat die zweite Kammer mit 44 gegen 33 Stimmen folgende Adresse beschlossen: „Allerdurchlauchtigster, großmächtigster König, allergnädigster König und Herr! Tief durchdrungen von ernsten Empfindungen nahen Ew. königl. Majestät die getreuen Stände des Königreichs, doch dankbar zugleich und erfreut, daß Ew. k. Maj. ihr zahlreiches Erscheinen mit Befriedigung wahrgenommen, und daß Allerhöchstdieselben unter schwierigen Verhältnissen den Glauben an die Gesinnung allerhöchst Ihres getreuen Volkes nie verloren haben. Zu jeder Zeit werden die Hannoveraner dem Ruf ihres angestammten Landesherrn willig folgen, sobald derselbe ihren Beistand oder die wahre Gesinnung seiner getreuen Unterthanen zu vernehmen verlangt, deren Anhänglichkeit an Ordnung und Recht ihrer Liebe zum König und Vaterland die sicherste Grundlage gewährt. Den getreuen Ständen sind die Verwicklungen, die den Frieden Europa's bedrohten, nicht fremd geblieben, und sorgsam haben sie ihren Blick auf die Wirkungen dieses Zustandes gerichtet. Deutschlands Völker können sich nur stark fühlen in einem Bunde, dessen erster Zweck die Erhaltung der innern und äußern Sicherheit Deutschlands bildet. Auch Ew. k. Maj. getreue Unterthanen werden, wie sie in den Jahren 1813—1815 für des Vaterlandes Freiheit und Unabhängigkeit in den ersten Reihen kämpften, so auch künftig um ihren König sich schaaren, wenn diese höchsten Güter von irgend einer Seite bedroht werden sollten; sie werden allezeit beweisen, daß sie Kraft und Willen haben, die Lasten zu tragen, die der deutsche Bund von ihnen fordert, und sie werden mit Freudigkeit dieselben übernehmen, wenn weise Sparsamkeit im Frieden die Mittel zusammenhält, deren der Krieg nur zu sehr bedarf. Gegenwärtig aber ist der Frieden doppelte Wohlthat, denn nach Ew. königl. Majestät erhabenen Worten haben wir nur dann keine Gefahr zu fürchten, so lange wir vereint und einig bleiben, und solche Eintracht ist nur da, wo die Ueberzeugung herrscht, daß das Recht wie im Höchsten also auch im Geringsten geachtet werde. Diese Ueberzeugung aber ist leider im Volke erschüttert worden. Wie schmerzhaft es auch seyn mag, die getreuen Stände dürfen die Wahrheit nicht verhehlen. Durch das Vertrauen des Landes ohne störende Einmischung gewählt und mit den Gesinnungen, Ansichten und Wünschen aller Provinzen genau bekannt, würden sie ihre heiligste Pflicht gegen ihren königl. Herrn wie gegen das Vaterland zu verletzen glauben, wenn sie es unterließen von der Stimmung des Landes ein offenes und wahres Zeugniß vor ihrem Könige abzulegen. Nur wenige von Ew. königl. Majestät getreuen Unterthanen, soweit denselben Einsicht und Unabhängigkeit der Gesinnung und Stellung beiwohnt, sind von der Rechtsbeständigkeit derjenigen Schritte überzeugt, welche seit dem 1 Nov. 1837 geschehen sind, um die in anerkannter Wirksamkeit bestandene Verfassung von 1833 abzuändern; nur wenige sind der Meinung, daß durch die Wahlen der Jahre 1838, 1839, 1840 oder durch die des gegenwärtigen Jahres die Rechtsbeständigkeit derjenigen Zustände anerkannt sey, welche die Folgen jener Schritte gewesen, daß durch den Inhalt des Landesverfassungsgesetzes vom 1/6 Aug. 1840 den Erwartungen irgend genügt sey, welche die durchlauchtige deutsche Bundesversammlung über das Zustandekommen einer den Rechten der Krone und denen der Stände entsprechende Vereinbarung unterm 10 Sept. 18

ausſprach, endlich daß den gegenwärtigen Ständen das Recht beiwohne, auf verfaſſungsmäßig gültige Weiſe zur Geſetzgebung mitzuwirken und über die Mittel des Landes zu verfügen.

„Nach der allgemein vorherrſchenden Meinung des Landes kann nur unbeſtrittene Rechtsbeſtändigkeit der Form des Landesverfaſſungsgeſetzes durch die Zuſtimmung einer ſtaatsgrundgeſetzlichen Ständeverſammlung dem Lande den wahren innern Frieden wiedergeben, den alle getreuen Unterthanen Ew. k. Maj. dringend erſehnen, der die Einheit und Kraft des deutſchen Vaterlandes weſentlich bedingt, der aber nur bei der Ueberzeugung von gegenſeitiger Redlichkeit dauernd begründet werden kann. Erſt wenn dieſer Frieden erreicht iſt, darf auch Hannover ein glückliches Land genannt werden; erſt dann wird ſeine volle Kraft ſich bewähren. Ew. k. Maj. wollen das Rechte und Gute. Das haben die getreuen Stände niemals bezweifeln können, daran haben ſie unter allen Stürmen der letzten Jahre als an einem ſichern Hoffnungsanker feſtgehalten. Wenn gleichwohl das Rechtsgefühl des Volks durch Schwächung, ja ſogar durch theilweiſe Entziehung des Rechtsſchutzes, ſelbſt ſoweit er der ſonſt immer heilig gehaltenen perſönlichen Freiheit der Polizeigewalt gegenüber gebührt, in ſeinem tiefſten Grunde verletzt iſt; wenn alten theuer erkauften und von Ew. k. Majeſtät durchlauchtigen Vorfahren ſicher verbrieften Rechten der Corporationen die Anerkennung verſagt wird; wenn die Belaſtung der Unterthanen nicht, wie es die günſtige Finanzlage des Königreichs zu geſtatten ſchien, erheblich erleichtert, vielmehr durch Ausdehnung der Exemtionen über das frühere Maaß weniger erträglich geworden iſt; wenn Verdächtigungen und Beſchränkungen der ſtändiſchen Oeffentlichkeit, wie des litterariſchen Verkehrs, eine freimüthige Beſprechung der innern Angelegenheiten des Landes und den offnen Austauſch der Ideen hindern; wenn endlich politiſche Parteiung mit ihren unſeligen Folgen nicht bloß das einträchtige Zuſammenwirken der Diener und Unterthanen Ew. k. Maj. ſtört, ſondern ſogar die heiligſten Freundſchafts- und Familienbande lockert: ſo können die getreuen Stände den Grund aller dieſer tief beklagten, das Glück des Landes zerſtörenden Uebel nur darin ſuchen, daß die rechtlichen und factiſchen Verhältniſſe der Unterthanen in ihrer ganzen unentſtellten Wahrheit und Reinheit Ew. k. Maj. nicht vorgelegen haben, und ſie können die Schuld davon nur denen beimeſſen, die durch ihre Stellung berufen und verpflichtet ſind, Ew. k. Maj. die ganze und reine Wahrheit vorzutragen und dasjenige, was das unzertrennliche Wohl des Königs und des Vaterlandes fordert, gewiſſenhaft anzurathen. Die getreuen Stände fühlen ſich daher, je unerſchütterlicher ihr Glaube an den guten und gerechten Willen Ew. k. Maj. begründet iſt, um ſo entſchiedener zu der offenen ehrerbietigen Aeußerung in ihrem Gewiſſen gedrungen: daß die Rathgeber der Krone das Vertrauen des Landes nicht beſitzen. Möge Ew. k. Maj. in Allerhöchſtihrer landesväterlichen Weisheit dieſes zwar ſchmerzliche, aber in der Ueberzeugung des Landes begründete und darum den getreuen Ständen durch ihre beſchworene Pflicht gebotene Zeugniß zu prüfen und darnach allergnädigſt zu ermeſſen geruhen, was zur Herſtellung der Zufriedenheit und des Glücks eines treuen, ſeinem erhabenen Herrſcher in vertrauensvoller Liebe ergebenen Volkes gereichen mag! Dazu walte der Gott des Friedens und der Gerechtigkeit, der unſer Land aus ſo manchen Stürmen gnädig errettet hat, auch ferner über Ew. k. M. und über dieſem Lande! In dieſer Hoffnung und unter ausdrücklicher Reſervation aller und jeder den allgemeinen Ständen, den Provinciallandſchaften, den Corporationen und Einzelnen verfaſſungsmäßig zuſtändigen Rechte erſterben in den Geſinnungen unerſchütterlicher Unterthanentreue, allergnädigſter König! Ew. kön. Maj. treugehorſamſte allgemeine Ständeverſammlung. (Oeffentl. Mitth.)

* Hamburg, 15 Jun. Eilf Paſſagiere, die am Bord des Schiffs Louiſe waren, und des Sklavenhandels beſchuldigt werden, wurden bei der Ankunft dieſes Schiffes an der engliſchen Küſte gelandet und dort in Gewahrſam gehalten, ſpäter nach Cuxhaven geſchickt, von woher ſie geſtern hier ankamen, und in ein Gefängniß (das ſogenannte Detentionshaus) geſetzt wurden. Man iſt auf den Ausgang dieſes Proceſſes ſehr geſpannt.

Preußen.

Berlin, 8 Jun. Die zuweilen noch auftauchende Hoffnung, daß in den ruſſiſchen Gränzſperrmaßregeln irgend eine Aenderung zu Gunſten unſerer Oſtſeeprovinzen und unſeres Antheils an Polen eintreten könne, iſt allmählich ganz verſchwunden, und der Umſtand, daß Rußland ſeinen weſtlichen Gränzen entlang durch Eiſenbahnlinien und Canäle neue Verbindungen mit dem Süden anknüpft, ſtellt es völlig außer Zweifel, daß das gegen ſeine weſtlichen Nachbarländer in Anwendung gebrachte Abſchließungsſyſtem auch noch für eine Reihe von Jahren in ſeiner vollen Ausdehnung fortdauern wird. Hierdurch iſt uns aber von ſelbſt das richtige Gegenmittel angedeutet, durch welches das Uebel bekämpft werden kann. Was unſere Nachbarn können, wird auch uns nicht unmöglich ſeyn, und dem Vernehmen nach finden bereits Ermittelungen darüber ſtatt, ob unſere öſtlichen Landestheile leichter und vortheilhafter durch Eiſenbahnlinien oder durch einen umfaſſenden Canalbau mit den zwiſchen Oder und Elbe gelegenen Centralpunkten des Handels in nähere Verbindung gebracht werden können. Wenn dieſe angedeuteten Veränderungen in umfaſſendem Umfang wirklich zur Ausführung kommen, ſo iſt dadurch von ſelbſt die Gränzſcheide von Europa gegeben, welche den Oſten von dem Weſten ſchärfer trennen wird, als es natürliche Gränzen vermögen. Der Oſten wird ſich mit ſeiner ſlaviſchen Bevölkerung immer mehr vor dem Eindringen der germaniſchen Elemente wahren, und ſich mit ſeinen neugewonnenen Künſten der Induſtrie nach den aſiatiſchen und ſüdeuropäiſchen Ländern hinwenden, während dieſſeits der weſtlichen Gränzſcheide die letzten Spuren der ſlaviſchen Sitten verſchwinden, und in die der deutſchen Stämme übergehen müſſen. Wir werden dabei nichts Erhebliches verlieren, zumal wenn dieſe Abgränzung eine größere Annäherung gegen Weſten und eine beſſere Benutzung der deutſchen Meeresufer zur Folge hat. (Hamb. C.)

Berlin, 11 Jun. Lange war man zweifelhaft, ob der König für die Beibehaltung der Todesſtrafe oder für deren Abſchaffung ſeyn würde; noch hatte er kein Todesurtheil bisher beſtätigt, ſondern die ihm dazu vorgelegten ruhig liegen laſſen. Endlich hat er reiflich erwogen, daß der Zeitpunkt hier ſo wie in andern Staaten noch nicht gekommen, die Todesſtrafe abzuſchaffen. Er hat auf einmal acht Todesurtel in verſchiedenen Provinzen beſtätigt, und es werden bald überall Hinrichtungen ſtattfinden; nur die Provinz Pommern hat kein todeswürdiges Verbrechen aufzuweiſen gehabt. Bei Gelegenheit der in den Rheinprovinzen zu vollſtreckenden Todesſtrafen ſoll es ſehr zweifelhaft geweſen ſeyn, ob nicht die Guillotine beizubehalten. Allein die Miniſter ſollen ſich ſämmtlich dagegen ausgeſprochen haben, obwohl der König dieſe weit zweckmäßigere Todesart vorgezogen habe. Unter den beſtätigten Todesurtheilen befindet ſich auch das gegen den Mörder des Erzbiſchofs von Hatten. (Leipz. Bl.)

φ Berlin, 17 Junius. Baron v. Buch, welcher ſeine Reiſe nach Rom zur Ueberbringung der verſöhnlichen Vorſchläge bereits ſoll vorbereitet gehabt haben, hat, wie es heißt, vor einigen Tagen den Gegenbefehl erhalten, zur Zeit noch in unſerer Hauptſtadt zu verweilen. Dagegen ſoll Graf Brühl, welcher von ſeiner Krankheit, die eine Folge der anhaltenden Reiſe war, wieder völlig hergeſtellt iſt, vom König beauftragt

worden seyn, diese Ausfertigungen unserer Regierung der römischen Curie zu überbringen. In den nächsten Tagen wird Graf Brühl von hier nach Rom abreisen. — Der König ist heute Morgen in Begleitung der Königin nach Magdeburg abgereist, um der morgen dort stattfindenden feierlichen Errichtung des Monuments für den Feldmarschall von Gneisenau, welches Preußens Heer diesem großen General setzen läßt, beizuwohnen. Am Sonnabend den 19 werden die königlichen Herrschaften in unserer Hauptstadt bereits wieder zurückerwartet. Der Großherzog und die Großherzogin von Weimar sind auf ihrer Reise nach St. Petersburg hier durchgekommen. Dieselben haben sich von hier nach Swinemünde an Bord des russischen Dampfbootes „Bogatyr" begeben.

Schweden.

* **Stockholm**, 9 Jun. Es wird nun bestimmt versichert, der Reichstag werde am 15 oder 16 d. aufgelöst, oder, wie es hier gewöhnlich heißt, abgeblasen werden. Der Landmarschall und der Erzbischof haben ihren resp. Ständen zu erkennen gegeben, daß der König auf ihren Wunsch diesen Aufschub gestattet; zugleich habe aber Se. Maj. ernste Bekümmernisse darüber geäußert, daß der verstärkte Finanzausschuß, als er das letztemal versammelt war, nur die geringe Summe von 100,000 Rthlr. zur Disposition der Regierung gestellt, um auf den Fall eines Mißwachses zur Unterstützung der nothleidenden Provinzen verwendet zu werden. (Die hiezu angewiesene Summe war bisher wenigstens 500,000 Rthlr.) Der König habe erklärt, er sehe es als nutzlos an, den Reichstag durch die Wiederaufnahme dieser Frage noch zu verlängern, er wolle aber seine Besorgnisse im voraus den Reichsständen zu erkennen geben. Der Landmarschall und der Erzbischof setzten bei, daß sie den König versichert hätten, der Adel und der Priesterstand ihrerseits hegen dieselben Besorgnisse, und theilen die Gesinnungen und die Sympathien Sr. Maj. für die unbemittelten Landeseinwohner. — Morgen wird im Reichssaale auf dem königl. Schlosse plenum plenorum gehalten werden, um den Entschluß des Königs hinsichtlich 47 von den Reichsständen bei diesem Reichstag beschlossenen Gesetzesvorschlägen mitzutheilen.

Oesterreich.

* **Wien**, 17 Jun. Die Rückkehr Ihrer Maj. der Kaiserin von ihrer nach Modena unternommenen Reise ist auf den 26 d. angekündigt. — Der kais. russische Botschafter v. Tatitscheff wird anfangs künftigen Monats auf der Durchreise nach Italien hier erwartet, und seine Recreditive in Person zu überreichen.

Türkei.

* **Von der türkischen Gränze**, 11 Jun. Nach Briefen aus Bucharest hat daselbst wieder eine äußerst bewegte Sitzung der Generalversammlung stattgefunden, wozu das dem General Kisseleff zu errichtende Monument den Anlaß lieferte. Es handelte sich nämlich um die Kosten dieses Denkmals, wozu anfangs der Vorschlag gemacht wurde, die der Verfügung des Hospodars zu patriotischen Zwecken überlassenen gesetzlichen Bezüge aus der Ausfuhr der Cerealien damit zu belasten; allein der Hospodar wies nach, daß diese Fonds längst erschöpft seyen, worauf der bekannte Baliano den Antrag stellte, der Hospodar solle die Errichtung des Monuments aus seiner Privatcasse bestreiten, was zu einer stürmischen Discussion führte. Fürst Ghika soll sich in hohem Grad entrüstet darüber gezeigt, und nur mit Mühe von neuen Schritten gegen Baliano abzubringen gewesen seyn. — Berichte aus Konstantinopel vom 2 Jun. bringen neben der Bestätigung von dem Ausbruch eines Aufstandes in Mesopotamien die Anzeige, daß auch der Wessier von Bagdad so wie die Paschas von Bassora und Mossul sich anschickten, dem Beispiele von Orfa und Diarbekir zu folgen, und sich von der türkischen Herrschaft loszureißen; allein der Versuch scheint mißlungen zu seyn, der Statthalter von Bagdad soll die Flucht ergriffen haben. (Es trifft dieß mit der Nachricht unsers Konstantinopeler ╪ Correspondenten zusammen.)

Handels- und Börsennachrichten.

New-York, 31 Mai. Die Vereinigte-Staaten-Bank hat sich unter das neue Revenuegesetz des Staats Pennsylvanien gestellt. Ihre Actien sind gestiegen: in New-York auf 20 1/4, in Philadelphia auf 20 7/8. Curs auf England 8 bis 8 1/2; auf Frankreich 5 Fr. 25 C.

London, 15 Jun. Consols 89; spanische Fonds 22 3/8.

Paris, 17 Jun. Consol. 5proc. 114, 55; 3proc. 76, 50; Bankact. 3235; belg. Bank 760; neap. Fonds 102, 5; span. act. 23 5/8; pass. 5 3/8; St. Germ. E. B. 690; Vers. rechte 332 1/2; linke 192 1/2; Paris-Orleans 488 3/4; Paris-Rouen 458 3/4; Straßburg-Basel 230; Mühlhausen-Thann 430; Coupons Laffitte 1080 und 5190.

* **Amsterdam**, 15 Jun. 2 1/2proc. 51 1/2; 5proc. 99 7/8; Kanzb. 24 5/16—1/4; Synd. 4 1/2proc. 89 7/8; 3 1/2proc. 73 3/8; 5proc. öst. 96 11/16; Ard. 21 1/8; Cert. 68 1/8. Die Nachricht von dem nahen Abschluß eines neuen österr. Anlehens wirkte ungünstig auf alle Fonds.

* **Frankfurt a. M.**, 19 Jun. 5proc. Metall. 105 3/8; 4proc. 96 3/4; 3proc. 75 3/4; Bankactien 1990; 250fl. Loose 107 1/4; 500fl. 133 1/4; Integr. 50 1/4; Synd. 4 1/2proc. 88 1/4; 3 1/2proc. 72 1/4; Ard. 22 1/4; poln. Loose 300 fl. 71 1/4 Thlr.; 500fl. 78 7/8 Thlr.; Taunusb. 370 3/4 fl.; Disconto 3Proc. Geld.

München, 19 Jun. Das unterm 16 Oct. v. J. für die Dauer von sechs Monaten kund gegebene, dann laut Ausschreiben vom 22 April l. J. auf zwei Monate verlängerte Verbot der Pferdeausfuhr über die äußere Zollgränze des Königreichs ist sofern inzwischen nicht anders verfügt werden wird, für die Dauer von weiteren zwei Monaten verlängert worden. (M. p. Z.)

* **Hamburg**, 15 Jun. Sonnabend wurden noch 450 Last Weizen verkauft, und bis 117 Thlr. für 30 pf. Waare bezahlt. Gestern forderte man einen Thaler mehr, dieser Preis ward indeß nur für kleine Partien bewilligt, heute wird aber viel dazu verkauft. Das sowohl in England als hier anhaltende kalte Regenwetter, wodurch die Ernte um so viel später wird, als man anfangs dieses Monats glaubte, ist Schuld dieser steigenden Bewegung. — Zink geht auch noch in die Höhe, und ist bereits 20 M. B. dafür bezahlt. In andern Waaren ist es nicht sehr lebhaft. — Die Börse für auswärtige Valuten war heute flau. Disconto 3 Proc. Br. Mit Fonds war es der neuen österreichischen Anleihe wegen flau und Curse niedriger.

Berlin, 17 Jun. 4proc. Staatsschuldsch. 103 1/2; 4proc. pr. engl. Obl. 101 7/8 P.; Prämiensch. d. Seeh. 82 1/2 P.; Berlin-Potsd. E. B. 125; Berlin-Anhalt. Eis. B. 106 P.; Düsseld. Elberf. Eis. B. 95 1/2 P.; Magd. Leipz. E. B. 110 1/2 P.; Rhein. B. 95 1/2.

* **Wien**, 17 Jun. Das neue Staatsanlehen ist noch nicht abgeschlossen, doch sieht man täglich dem Abschluß desselben entgegen. Ueber die Bedingungen hört man außer dem schon bekannten, daß der Betrag des Anlehens in Raten eingezahlt werden solle, daß die Obligationen in deutscher, französischer und englischer Sprache werden abgefaßt werden, daß die Regierung sich verpflichtet, vor 10 Jahren keine Convertirung derselben vorzunehmen, daß 1 Proc. der Nominalsumme zum Tilgungsfonds geschlagen werden soll, daß die Zinsen auch auf andern Plätzen (als Wien) erhebbar seyn sollen, und daß die Contrahenten in dem unwahrscheinlichen Fall des Ausbruchs eines Kriegs von der Verpflichtung weiterer Einzahlung frei seyen.

Wien, 18 Jun. 1834er Loose 137 1/2; 1839er 107 3/4; Met. 105 5/8; 4proc. 96 3/4; 3proc. 75 1/2; Bankactien 1654; Nordbahn 77 1/2; Raaber 79 5/8.

Verantwortliche Redaction:

Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Diplomatische Documente in Sachen des brittisch-preußischen Handels.

... London, 11 Jun. (Fortsetzung.) Nr. 13. Viscount Palmerston an Frhrn. v. Bülow. Foreign Office, 10 Jul. 1834. „Der Unterzeichnete ꝛc. hat die Ehre, den Baron Bülow davon „in Kenntniß zu setzen, daß seine Note vom 29 Mai in Be„ziehung auf die Uebereinkunft vom 2 April 1824 zwischen Groß„britannien und Preußen von der Regierung Sr. Majestät auf„merksam in Betrachtung gezogen wurde, und der Unterzeichnete „beehrt sich nun, dem Baron Bülow folgende Bemerkungen als „Erwiederung zu unterstellen. Es scheint der Regierung Sr. „Maj. vor allem, daß die Natur und der Charakter der Ueber„einkunft von 1824 in der Note des Baron Bülow nicht scharf „genug ins Auge gefaßt worden sey, und sie hält es für wesent„lich, daß dieser Gegenstand, auf welchem das ganze Räsonne„ment in der Note beruht, in sein gehöriges Licht gesetzt werde. „Die preußische Regierung scheint die Uebereinkunft vom April „1824 zu betrachten, als sey sie bestimmt gewesen, die gesamm„ten Handelsverbindungen zwischen den beiden Ländern zu regeln, „und als habe man die Absicht gehabt, ihren ganzen „wechselseitigen Verkehr auf den Fuß gegenseitiger „Gleichheit zu stellen; und da sie findet, daß dieses Ver„trages ungeachtet die Schifffahrtsgesetze der beiden Länder fort„während verschieden sind, und daß weder Großbritannien noch „Preußen ihre respectiven Tarife mit Rücksicht auf die Con„venienz oder die Interessen der Andern modificirt haben, so „beschwert sich die preußische Regierung, daß die Gegenseitigkeit, „welche der Vertrag herzustellen vorgegeben (professed) habe, „weit entfernt sey in der Wirklichkeit erreicht worden zu seyn. „Hierauf nun erlaubt sich der Unterzeichnete zu bemerken, daß „der Vertrag von 1824, obgleich er den Namen Handelsvertrag „hat, in der That und streng genommen bloß ein Schifffahrts„vertrag ist, und den Verkehr zwischen beiden Ländern in keiner „andern Weise berührt, als indem er ihre respective Schifffahrt „regelt. Die Bestimmungen des Vertrags beziehen sich bloß „auf die Schiffe beider Länder, d. h. sie stellen die Hafenabgaben „von brittischen und preußischen Schiffen auf gleichen Betrag in „brittischen und preußischen Häfen, und bestimmen die Art und „Weise, in welcher die Nationalität des Schiffes auf die von „der Ladung zu erhebenden Zölle wirken soll. Der Vertrag sagt „aber nicht, daß irgend ein besonderer Abgabensatz von irgend „einem besondern Artikel, welcher aus Preußen nach Groß„britannien eingeführt werde, entrichtet werden soll; und er setzt „nicht fest, daß irgend Erzeugnisse des einen Theils bei der „Einfuhr in das Gebiet des andern irgend einen gegebenen ver„hältnißmäßigen Theil der vorher von denselben Gegenständen „oder von andern Erzeugnissen des letztern erhobenen Abgaben„sätze entrichten sollen. Er läßt alle Tarifsfragen unberührt und „überläßt es der besondern Gesetzgebung jeder der vertragenden „Theile darüber zu verfügen. Sein Zweck ist im Eingang genau „angegeben; er geht dahin, den Handelsverkehr zwischen den „beiden Staaten durch wechselseitige Abschaffung aller Unterschieds„und Wiedervergeltungsabgaben (discriminating and counter„vailing duties) auf die Schiffe der beiden Nationen je in den „Häfen der andern abzustellen; dieser Zweck ist vollkommen er„reicht, und auf diesen ist er beschränkt. Seinen Bestimmungen „zufolge entrichten preußische Schiffe beim Verkehr zwischen bei„den Ländern in brittischen Schiffen keine höheren Abgaben als „brittische Schiffe; und brittische Schiffe bei demselben Verkehr „in preußischen Häfen keine höheren Abgaben als preußische „Schiffe. Seinen Bestimmungen gemäß ist den Schiffen beider „Länder ohne Unterschied erlaubt, von dem einen dieser Länder „in das andere alle Artikel einzuführen, welche Erzeugniß „derselben sind und nach den bestehenden Gesetzen überhaupt „legalerweise eingeführt werden können, und auch alle Artikel, „welche zwar nicht Erzeugniß derselben sind, aber gesetzlich „auf den Schiffen beider Länder von einem in das andere ge„führt werden können.

„Wenn sich also die preußische Regierung beschwert, daß die „Gegenseitigkeit, welche der Vertrag herzustellen vorgebe, nicht „wirklich bestehe, so muß der Unterzeichnete bemerken, daß eine „solche Behauptung auf einem völligen Mißverständniß über den „Zweck des Vertrags zu beruhen scheint, und von einer Prüfung „seiner Bestimmungen nicht unterstützt werden kann. Die Re„gierung Sr. Maj. behauptet, daß die Bestimmungen der Ueber„einkunft vollkommen gegenseitiger Natur sind, und daß dieselben „von Großbritannien redlich in Ausführung gebracht worden „sind. Sie versichert mit Ueberzeugung, daß nicht ein einziges„mal seit der Unterzeichnung des Vertrags von 1824 irgend ein „brittisches Schiff irgend eine Begünstigung oder Erleichterung „für die Einfuhr irgend eines Gegenstandes, sey er welcher er „wolle, aus Preußen nach Großbritannien sich zu erfreuen gehabt „hätte, deren nichtpreußische Schiffe gleichfalls genossen hätten, „und kein preußischer Artikel kann genannt werden, der nicht „ebenso gewöhnlich in preußischen als in brittischen Schiffen nach „Großbritannien eingegangen wäre. Es muß dem Unterzeich„neten aber erlaubt seyn zu bemerken, daß eine ähnliche Be„hauptung von der preußischen Regierung nicht aufgestellt werden „kann. Es war schon lange Gegenstand der Bemerkung in dem „diesseitigen Lande, daß englisches Salz unwandelbar in preußi„schen und niemals in englischen Schiffen nach Preußen verführt „wurde. Ein so merkwürdiger Umstand erwirkte natürlich einen „Verdacht, daß irgend eine Abgabenverschiedenheit bei der Salz„einfuhr in Preußen diese durchgängige Bevorzugung der preußi„schen Schiffe verursachen müßte; allein eine Erkundigung dar„über ergab, daß es dem nicht so war; es wurde daher weiter „nachgeforscht, um sich der Ursache eines Umstandes zu versichern, „der offenbar nicht einem sich wiederholt erneuernden Zufall zu„geschrieben werden konnte. Auf die Länge vergewisserte man „sich, daß die preußische Regierung, welche das Salzmonopol „ausübt, ohne Rücksicht auf den 5ten Artikel des Vertrags einen „Beschluß ausführte, kein Salz zu kaufen, welches nicht in preußi„schen Schiffen eingeführt worden sey, und da in Folge des „Monopols kein anderer Käufer als die Regierung auf dem „Markt zu finden war, so waren brittische Schiffe thatsächlich „von der Einfuhr brittischen Salzes nach Preußen ausgeschlossen.

„Was die anderweitige Ausführung der Bestimmungen des „Vertrags von 1824 betrifft, so hält es der Unterzeichnete für „seine Pflicht zu erklären, daß — mit Ausnahme des eben er„wähnten Falls, in welchem diese Bestimmungen von der preu„ßischen Regierung beeinträchtigt wurden (were infringed) — „die von dem Vertrage ausgesprochene Gegenseitigkeit wirklich „und thatsächlich erreicht worden ist. Baron Bülow führt aller„dings, um zu beweisen, daß eine wechselseitige Gleichheit nicht „stattfinde, an, daß nach preußischen Gesetzen alle Artikel auf „brittischen Schiffen nach preußischen Häfen eingeführt werden „dürfen, aus welchem Lande diese Artikel nun auch kommen „mögen, während auf der andern Seite die brittischen Gesetze „beinahe allen indirecten Handel nach Großbritannien auf preu=

„fischen Schiffen unmöglich machen. Der Unterzeichnete schließt, „daß Baron Bülow mit dieser Bemerkung auf den Umstand „anspielt, daß preußische Schiffe nach den brittischen Gesetzen „weder die Erzeugnisse Asiens, Afrika's und Amerika's, noch „die, in den brittischen Zollgesetzen, sogenannten „„aufgezählten „europäischen Artikel““ einführen dürfen. Allein der Unterzeichnete hat hierauf zu erwiedern, daß der Vertrag von 1824 speciell und pünktlich (specially and pointedly) die bestehenden „Gesetze und Anordnungen der beiden Länder in Beziehung auf „Schifffahrt und Handel dagegen verwahrte, daß sie nicht als durch „irgend eine seiner Stipulationen angegriffen betrachtet werden; daß „der 3te Artikel allerdings erklärt, alle Waaren, welche, ohne Erzeugnisse Preußens zu seyn, nach brittischen Gesetzen auf preußischen Schiffen nach Großbritannien eingehen können, sollen — „wenn sie demgemäß wirklich so eingeführt werden — keine höheren Abgaben entrichten, als wenn ihre Einfuhr in brittischen „Schiffen geschehen wäre; daß aber kein Theil des Vertrages „bestimmt, die brittischen Schifffahrtsgesetze sollen zu Gunsten „Preußens dahin abgeändert werden, daß preußische Schiffe irgend Erzeugnisse Asiens, Afrika's und Amerika's, welche sie „vor Unterzeichnung des Vertrags gesetzlicherweise nicht einführen konnten, nunmehr sollten nach Großbritannien bringen „dürfen. Der Vertrag versprach nicht, den Schiffen „beider Länder irgend einen neuen Canal des Handels und der Frachtfahrt zu eröffnen; sein einziger „Zweck war, die Schifffahrt beider Länder in den Canälen des „internationalen Handels und der Frachtfahrt, welche die Gesetze der beiden Länder jeder Schifffahrt des andern Landes „beziehungsweise eröffnen, auf einen Fuß wechselseitiger Gleichheit zu setzen. Jene Beschwerde des Baron Bülow enthält „daher mittelbar die Forderung von Seiten Preußens, daß „Großbritannien zu Gunsten preußischer Schiffe Gesetze abändern soll, welche so alt sind als die Zeiten Karls II und einen „Theil der Grundlagen seines Schifffahrtssystems bilden; und „der einzige Grund, welchen Baron Bülow als ein Argument für eine so wichtige Veränderung vorbringt, ist, daß die „preußischen Gesetze keine Anordnungen enthalten, welche den „brittischen gesetzlichen Bestimmungen entsprächen, deren Abschaffung Preußen verlangt. [1]) Der Unterzeichnete kann über „diesen Punkt nur so viel sagen, daß die von der preußischen Regierung in Anregung gebrachte Frage eine solche ist, „welche auf sehr wichtige brittische Interessen „Bezug hat, [2]) und welche nicht angesehen werden kann, als „habe sie irgend eine nothwendige Verbindung mit dem Vertrage von 1824. Es mag nun im Vortheile der beiden Länder liegen oder nicht liegen, daß ihre „Schifffahrtsgesetze vollkommen gleich gestellt „werden; es mag nun, wenn eine Gleichstellung angemessen erscheinen sollte, zweckmäßig seyn, daß Großbritannien das preußische, oder Preußen das brittische System nachahme, [3]) so sind dieß Fragen, vollkommen verschieden von „denen, mit welchen der Vertrag von 1824 sich beschäftigt hat, „Fragen, welche die brittische Regierung noch niemals zum Gegenstand einer Unterhandlung mit „irgend einem auswärtigen Staate zu machen sich „verstanden hat. [4])

„Der Gesichtspunkt, von welchem vorstehende Bemerkungen „ausgehen, findet im Wesentlichen auch seine Anwendung auf „die Bemerkungen des Baron Bülow darüber, daß die brittische Regierung sich selbst für ermächtigt gehalten habe, nach „ihren eigenen Gesetzen darüber zu entscheiden, welche unterscheidenden Merkmale ein preußisches Schiff bilden, während dagegen in Preußen ein jedes Schiff als brittisches angesehen werde, „sobald es mit einem brittischen Ausweis als solches versehen „sey. Es ist ganz richtig, daß in Preußen wie in andern fremden Staaten ein Zeugniß über die Einschreibung in die brittischen Schifflisten als hinreichender Beweis dafür angenommen „wird, daß das Schiff, welches ein solches Zeugniß vorweist, „wirklich brittisch ist, während in Großbritannien Einschreibungszeugnisse anderer Länder nicht als eben so gültiger Beweis ihrer „Nationalität angenommen werden. Allein dieser Unterschied rührt „von der Verschiedenheit der Zeugnisse nach Form und Inhalt „her, und von den verschiedenen Zwecken der Gesetze, auf welche „sich diese Urkunden gründen. Der Grundsatz des brittischen „Gesetzes ist, daß kein Schiff als das Schiff eines andern Landes angesehen werden soll, wenn es nicht in demselben gebaut „ist, und es kann daher in England kein Zeugniß für die Nationalität eines Schiffes zugelassen werden, wenn es nicht „nachweist, in welchem Lande dieses Schiff gebaut ist. „Das preußische Gesetz ist auf einen abweichenden Grundsatz gebaut und erkennt in gewissen Fällen ein Schiff als das eines „Landes an, in welchem es nicht gebaut ist. Großbritannien „und Preußen haben unstreitig beide ihre Gründe für den von „ihnen angenommenen Grundsatz; Preußen findet seinen Vortheil dabei, Schiffe zu kaufen, England zieht es vor, sie zu

1) Als wäre es nicht Grundes genug für eine fremde Nation, die Aufhebung einer Ausschließung ihrer Angehörigen deßhalb für sich zu verlangen, weil von ihrer Seite das entgegengesetzte Verfahren beobachtet werde! Der Eins.

2) Die Erklärung ist kurz und gut, und sie ist dieselbe, mit welcher auch neuerlich bei allen Anlässen jede andere Handelsmaaßregel, die eine ernstliche Concurrenz ausländischer mit brittischen Interessen zur Folge haben könnte, im Parlament von den Ministern und von den Rednern aller Parteien als außer Frage stehend erklärt wurde. So lange ein brittisches Interesse gar nichts zu besorgen hat, und das Ausland von einem scheinbaren Zugeständniß keinen erwähnenswerthen Nutzen ziehen kann, so lange hört man sein eigenes Wort nicht über dem Schellengeklingel der Worte „Handelsfreiheit“, „Gegenseitigkeit“, „freundschaftliche Gesinnungen“ u. s. w. Sobald aber ein brittisches Interesse ernstlich im Spiel ist, und das Ausland nicht mit den Waffen der Wiedervergeltung vor der Thüre steht, ist in England an die Erfüllung der einfachsten Forderungen der Gerechtigkeit kein Gedanke, sondern man hält es für hinreichend, dem verlehten Ausland ein: „es ist mein Interesse, und damit genug“ hinzuwerfen. D. E.

3) Diese Herausforderung ist es, welche bei dem Zutritt der Nordseestaaten zum Verein beantwortet werden kann, und dann wird sich's zeigen, ob England nicht „ein wichtiges brittisches Interesse“ finden wird, sich mit seinen Ausschlußgesetzen gegen unsere Schifffahrt zum Ziel zu legen. Gefahr ist keine dabei, denn Deutschland hat die brittische Einfuhr in der Hand. Hat ja übrigens doch mit Ausnahme der kleinen deutschen Nordseestaaten beinahe kein einziger, noch so kleiner europäischer Seestaat unterlassen, seine Schifffahrt durch Unterschiedsabgaben zu schützen. Das kaum erstehende Griechenland hat darin dem so viel größern Deutschland ein Beispiel gegeben. Ich sage Deutschland, nicht Preußen, da letzteres schon im Jahr 1822 mit Maaßregeln zum Schutz seiner Schifffahrt drohte; aber die großen Handelsinteressen Deutschlands (Preußen mit eingeschlossen) haben ihre Angel in den Nordseehäfen am Ausfluß unserer großen commerciellen Pulsadern, und die Schifffahrt der letzteren ist ja so wehrlos wie ein Kind und der Spielball jedes ausländischen Uebermuthes. Dieser Spielball — will England mit dem Vertrag vom 2 März — soll die deutsche Schifffahrt bleiben. D. E.

4) Um so weniger konnte England entsprechen, daß der Zollverein auf sein Gesetzgebungsrecht hierüber Verzicht leistete, denn die Lage der Sache ist im Wesentlichen ganz dieselbe wie im Jahre 1834. D. E.

„bauen. Aber es gehörte nicht mit zum Zweck und zur Absicht „des Vertrags von 1824, in die Grundsätze der beiden Staaten „in dieser Hinsicht sich zu mischen; Großbritannien und Preußen „blieben nach der Uebereinkunft so frei, als sie vor derselben waren, ihre respectiven Anordnungen über Feststellung der Nationalität fremder, in ihre Häfen einlaufender Schiffe abgesondert „in Anwendung zu bringen. Nach dem englischen Gesetz beweist „eine englische Einschreibungs-Urkunde, daß das Schiff nicht allein „brittisches Eigenthum, sondern auch brittischen Baues ist, und „eine solche Urkunde muß von den preußischen Behörden nothwendig für hinreichend erkannt werden, da sie noch mehr beweist, als letztere verlangen. Nach preußischem Gesetz dagegen „beweist eine preußische Einschreibungurkunde nicht wo das „Schiff gebaut war, und eine solche Urkunde kann daher unmöglich von den brittischen Behörden als hinreichender Beweis der „Nationalität des Schiffes angenommen werden, da sie gerade „den Umstand nicht berührt, von welchem nach brittischem Gesetz „die Frage von der Nationalität speciell abhängt. [5]) Der Unterzeichnete hat über diesen Punkt nur noch zu bemerken, daß „dieser Theil des brittischen Schiffahrtsgesetzes nicht neu ist, „daß er in Kraft war, als der Vertrag von 1824 abgeschlossen „wurde, und daß er der preußischen Regierung zu jener Zeit „bekannt seyn mußte, daß das preußische Cabinet folglich, als es „mit dem brittischen einen Vertrag abschloß, in welchem Großbritannien gewisse Verbindlichkeiten hinsichtlich brittischer und „preußischer Schiffe übernahm, vollkommen wissen mußte, was „das Merkmal war, an welchem Großbritannien erkennen werde, „welche Schiffe für preußische im Sinn und Zweck des Vertrags „zu erachten seyen."

„Da der Unterzeichnete schon im Eingang dieser Note auseinandergesetzt hat, daß der Vertrag von 1824 keinen Bezug „auf die Tarife beider Länder hat, so hält er es bei diesem Anlaß nicht für nöthig, die Frage von den brittischen Korngesetzen „zu erörtern, deren Baron Bülow in seiner Note gedacht hat. „Diese Frage ist eine von großer nationaler Wichtigkeit, welche sowohl die Gefühle als die Interessen großer „Classen der Gesellschaft betrifft, von der Gesetzgebung „nach nationalen Rücksichten behandelt werden „muß und niemals der executiven Staatsgewalt „der Regierung zur Entscheidung in Unterhandlungen mit einer fremden Macht überlassen werden „wird." [6])

(Fortsetzung folgt.)

5) Ob und wie auch dieser untergeordnete Punkt seither seine Erledigung gefunden haben möge, so ist er doch immerhin ein Beleg weiter für den Geist, mit welchem England die fremde Schiffahrt unter allen Vorwänden auszuschließen sucht. Daß England den Schiffsbau für seine Handelsmarine auf seinen Werften betrieben wissen will, ist leicht erklärlich; aber was könnte ihm daran liegen, ob ein preußischer Rheder sein Schiff auf einer preußischen Werfte bauen ließ oder wo es sonst gebaut worden ist, wenn es sich nicht von der Absicht handelte, durch Chicanen der ausländischen Schiffahrt den Verkehr mit englischen Häfen so weit nur immer möglich zu verkümmern? D. E.

6) Gewiß, es bedurfte keiner Erklärung der englischen Regierung, um jeden mit den Verhältnissen Englands und mit dem Gang seiner Handelsgesetzgebung Bekannten zu überzeugen, daß England unsertwegen nichts an seinen Getreidegesetzen abändert, daß Veränderungen hierin lediglich dann eintreten können, wenn die unter denselben leidenden Volksmassen sie der im Parlament herrschenden Grundaristokratie abdrängen, und daß jedes Zugeständniß Deutschlands hiefür — vorausgesetzt auch, daß die Veränderung unserem Getreideabsatz nach Menge und Preis nützlich würde — rein verschwendet wäre. Allein eine so unumwundene Erklärung, wie die obige Lord Palmerstons, hat immerhin ihren Werth, und es läßt sich hoffen, daß das Beispiel Englands, wonach solche „Fragen großer nationaler Wichtigkeit von der Gesetzgebung nach nationalen Rücksichten behandelt werden" und „keine Unterhandlungen mit einer fremden Macht hierüber stattfinden", für Deutschland nicht verloren sey, und daß den englischen Umtrieben gegen den Schutz, welchen der Zollverein den Nationalinteressen gewährt, ein baldiges entschiedenes Ziel gesteckt werde. Es ist hier nicht der Ort näher nachzuweisen, daß England uns an rohen Stoffen bloß abnimmt, was es einmal von uns nicht entbehren kann; daß dieser Verkehr im Durchschnitt der Jahre ganz untergeordnet gegen den Absatz englischer Gewerbserzeugnisse (von den englischen Zwischenhandelsgütern aus überseeischen Ländern nichts zu sagen) ist; daß ein Absatz an deutschen Gewerbserzeugnissen nach England und seinen Colonien selbst bei Wegräumung aller brittischen Zölle, mit Ausnahme weniger Artikel von beschränkter Bedeutung, in irgend einer nennenswerthen Ausdehnung unmöglich und von allen brittischen Gewerbsleuten in den Parlamentsuntersuchungen als unmöglich anerkannt ist; daß daher jeder Handelsvertrag mit England und jede Erleichterung brittischer Einfuhren in Deutschland bloß auf Kosten deutschen Gewerbsleißes und Handels und — man kann diese nothwendige Folgerung nicht oft genug wiederholen — eben deßhalb auf Kosten deutscher Landwirthschaft, deutscher Staatskräfte, deutscher Unabhängigkeit und Macht gehen könnte. Dieser Nachweis soll gründlich mit Thatsachen und Zahlen geführt werden. Es ist eine der Ideen, welche auf minderer Ergründung der volkswirthschaftlichen Verhältnisse beruhen und in Deutschland noch nicht allgemein genug beseitigt sind, als sey unser Heil in Handelsverträgen mit Ländern wie England oder Frankreich zu suchen; diese Länder sind gerade aus dem Grunde so reich, weil sie uns durch lange kräftige Beschützung ihres Gewerbstandes und Handels so überlegen geworden sind, daß wir im freien Verkehr mit ihnen bloß verlieren können, da sie, wie seither, bloß das Nothwendige an Naturerzeugnissen von uns beziehen, dagegen unsern erst im Aufblühen begriffenen Gewerbsfleiß zu Grunde richten würden, und es ist bedauerlich, daß einige Verfasser von Artikeln in deutschen Blättern von Einfluß sich über das Nationalinteresse so weit täuschen können, um die interessirten Rathschläge, welche das Ausland uns in dieser Hinsicht gibt, für gut anzunehmen, und nicht zu sehen, daß in der Parlamentsuntersuchung in dem verflossenen Jahre das dem unsern hierin entgegengesetzte Interesse der überlegenen auswärtigen Industrie vertreten, und daß überdieß von verschiedenen Zeugen lediglich eine Komödie für uns aufgeführt worden ist. Deutschland, England und Frankreich stehen alle auf gleicher Stufe der Bildung und gesellschaftlichen Entwicklung: sie haben sämmtlich eine Bevölkerung, welche nicht mehr von der Landwirthschaft allein leben kann, und sie könnten mit den armseligen Hülfsmitteln bloß ackerbauender Staaten ihre politische Stellung nicht bewahren, geschweige denn verstärken; sie sind also genöthigt Gewerbstaaten zu seyn, und ihre höchsten politischen und Civilisationsinteressen (denn zur Bildung eines Volks gehört Wohlstand) hängen davon ab, es in großer Ausdehnung zu seyn; sie sind also Gewerbsconcurrenten und können, da der Schneider vom Schneider keinen Rock und der Schuster vom Schuster keine Schuhe beziehen kann, die Sache im Großen betrachtet (Ausnahmen gibt es in Allem) nur in rohen Erzeugnissen mit einander verkehren, und sie sind Nebenbuhler für den Absatz ihrer Fabricate nach den Klimaten, wo der Manufacturbetrieb nicht stattfindet noch stattfinden kann. Deßhalb würde man sich des entgegengesetzten Erfolges mit Sicherheit zu versehen haben, wenn man versuchen wollte, unsern Wohlstand auf Handelsverträge mit England und Frankreich, d. h. mit unsern vorangeschrittenen Concurrenten gründen zu wollen. In dem durch solche Verträge eröffneten Verkehr können wir nur den Kürzern ziehen, selbst in dem Fall, wenn die Gegenseitigkeit in den Uebereinkünften vollkommen beachtet wäre; denn das Recht zu einem Absatz gibt noch nicht die Fähigkeit dazu, und die Ueberlegenheit

Die Ausbreitung der Dampfschifffahrt.

*** Hamburg, 14 Jun. Die Kette von Dampfschiffen, welche binnen kurzer Frist die entferntesten Theile der Erde in Verbindung setzen wird, ist in der That zum Erstaunen. Die englischen Dampfboote zur Beförderung der Reisenden und der Briefpost nach Westindien rücken rasch ihrer Vollendung näher, und sehr wahrscheinlich wird das erste im September seine

Fahrt antreten. Die Gesellschaft (West Indian Steam Navigation Company) hat sich erboten, ihren Wirkungskreis bis nach Puerto-Bello auszudehnen, wohin sie den Weg von Jamaica in drei Tagen zu machen gedenkt. Rechnet man von England nach Jamaica 20 Tage, 3 nach Puerto-Bello, 3 über die Landenge von Darien und 12 Tage von Panama nach Valparaiso, wo bereits eine Dampfverbindung stattfindet, so können wir Briefe von dorther in 38 bis 40 Tagen erhalten. Zur Verbindung zwischen Valparaiso und Neuseeland sind nun ebenfalls ernstliche Schritte geschehen, und es dürfte wohl nicht mehr lange währen, so werden vier Dampfschiffe, jedes von 240 Tonnen Trächtigkeit, auf den englischen Werften liegen, welche alle Monate eine Reise zwischen Valparaiso und der Bay of Islands machen werden. Dieß würde den Weg bedeutend verkürzen, und die Dauer der Ueberfahrt von England auf 70 bis 73 Tage beschränken. Die englische Postverwaltung hat bei der Beförderung der Felleisen durch Dampfschiffe zwischen Liverpool, Halifax und Boston einen großen Vortheil gegen die Paketschiffe gefunden, welche auf dieser Linie früher von Falmouth ausgingen, und einen jährlichen Verlust verursachten, während jetzt bereits 20,000 Pf. St. gewonnen sind. Aus diesem Grunde werden nun auch die Paketschiffe nach Brasilien aufgehoben und durch Dampfschiffe ersetzt werden, welche ihre Abfahrt von Lissabon bewerkstelligen sollen, wohin Briefe und R.isende mit den nach Portugal fahrenden Dampfschiffen zu gehen haben. Es ist wahrscheinlich, daß die Reise von Lissabon nach Rio künftig in 24 Tagen gemacht werden wird. Von Singapur über Calcutta und Bombay haben wir kürzlich Briefe in 58 Tagen bekommen — eine Schnelligkeit, die man als ganz außerordentlich betrachten muß. Mit diesen Briefen sind schlimme Nachrichten über die Verhältnisse der Bank in Batavia eingelaufen. Auch von Valparaiso lauten die neuesten Berichte über den dortigen Geschäftsgang höchst ungünstig. Der Platz war mit **deutschen Waaren** überschwemmt, und es zeigten sich keine Käufer.

Niederländisches Indien.

** **Batavia**, 12 Februar. Noch immer kommen fast alle Monate einige Hundert Neger aus Guinea hier an, indem die niederländisch-indische Armee seit einigen Jahren zum Theil mit Negern ergänzt wird, welche zu diesem Behufe zu Georg del Mina engagirt, hierher befördert und hier zu Soldaten gebildet werden. Unsere Regierung glaubte bisher durch diese afrikanischen Recruten die kostspieligern europäischen Krieger hier immer mehr entbehrlich machen zu können, da die neuangekommenen Europäer das hiesige Klima nicht gut vertragen, so daß wenigstens der dritte Theil derselben im ersten Jahr des Hierseyns als Opfer fällt. Allein den Afrikanern geht es nicht besser; wenigstens die Hälfte der hier neu angekommenen Neger stirbt im ersten Jahr, was um so mehr befremdet, da diese Afrikaner im niederländischen Indien sowohl als bei der Seereise gut behandelt und auf gleiche Weise wie die europäischen Truppen hier verpflegt und besoldet werden. Diese Leute zu Soldaten zu bilden ist für unsere Officiere und Unterofficiere eine schwere Aufgabe, da die Neger weder der niederdeutschen noch der malayischen Sprache mächtig, dem Trunke ergeben und sehr unfolgsam sind. In den Feldzügen auf Sumatra haben sich die Afrikaner weit feiger als die javanischen Soldaten gezeigt, welch letztere weit geringer als die Neger besoldet werden. Es haben mithin die Afrikaner den gehegten Erwartungen nicht entsprochen und es steht zu erwarten, daß die Werbungen zu Georg del Mina bald eingestellt werden. Uebrigens sind bereits an 3000 solcher Neger von den hiesigen katholischen Geistlichen in der christlichen Religion unterrichtet und getauft worden.

Ungeachtet nun die hiesige Armee seit einigen Jahren zum Theil mit Afrikanern recrutirt wird, kommen doch alljährlich noch über 2000 europäische Recruten — namentlich viele Deutsche — hier an, die in den Niederlanden angeworben und alsdann hierher befördert werden. Es ist ein großer Irrthum dieser Leute, daß die meisten derselben auf dem Felde der Ehre ihr Glück machen wollen und nicht berücksichtigen, daß man im niederländischen Indien weit eher mit der Feder als mit den Waffen vorwärts kommen kann. Ich muß nämlich bemerken, daß es im niederländischen Indien zur Besetzung der vacanten Stellen bei den verschiedenen Collegien der Regierung sehr oft an fähigen Subjecten mangelt, daher die europäischen Militärs bei ihrer Ankunft hier veranlaßt werden, ihre Handschrift abzugeben, worauf manchem sogleich eine Stelle in irgend einem Collegium oder bei einem Regierungsmagazine angeboten wird, was die betreffenden Individuen nur zu oft von der Hand weisen. Hinsichtlich der zu machenden Beute und des Avancements bei der Armee täuschen sich die jungen Krieger gar sehr; die in Feindes Land zu machende Beute muß nach den hier bestehenden Gesetzen an die Regierung abgeliefert werden, und das Avancement bei der Armee wird von Jahr zu Jahr flauer, da seit kurzem sehr viele Officiere von der holländischen nach der niederländisch-indischen Armee versetzt wurden, wo sie in gleichem Rang und Anciennetät eintraten.

---

der Gewerbsconcurrenz wird nicht durch einen diplomatischen Abschluß und ebenso wenig durch Adam Smith'sche Lehren, mit welchen die Engländer die Gutmüthigkeit Unkundiger auszubeuten suchen, beseitigt. Deutschlands Interesse erheischt, daß seine Zollgesetzgebung von allen Verbindlichkeiten gegen die mit ihm concurrirenden europäischen Staaten sich frei erhalte, und es dürfte erster Grundsatz einer wohlverstandenen deutschen Handelspolitik seyn: **keinen Handelsvertrag weder mit England noch mit Frankreich abzuschließen** (es seyen denn Schifffahrtsverträge, gegründet auf **vollkommene** Gegenseitigkeit), **dagegen aber Zollvereinigungsverträge mit den an den Mündungen der deutschen Ströme gelegenen Seestaaten und Handelsverträge mit überseeischen Ländern zu bewirken, welche ihre tropischen Erzeugnisse gegen deutsche Gewerbsproducte austauschen.** Die Gründe, welche Bowring gegen eine Beschützung der deutschen Nationalinteressen aus der blühenden Industrie Sachsens und der Schweiz geltend zu machen suchte, sind nur scheinbar. Die Schweiz bietet, vermöge ihrer Verfassung und ihres unzureichenden Bodens, keine andern Laufbahnen für Begründung einer bürgerlichen Existenz dar, als die des Gewerbes und Handels, und die letztern sind unter den dortigen Verhältnissen, als der Weg zum Reichthum, der einzige Weg zu Ansehen; sie nimmt in der Regel weder thätig noch leidend Antheil an fremden Kriegen; die Capitale häuften sich daher daselbst ungestört an; sie hat wenige Abgaben und wenige Staatsschulden, daher auch im Innern für Capitalanlagen nur Raum in Gewerben — mit einem Wort, sie lebt unter ganz besondern Verhältnissen, welche die Entwicklung des Gewerbsfleißes daselbst frühe hervorriefen und ihr jetzt den Vortheil eines alten vorangeschrittenen Gewerbsvolkes gewähren. In Sachsen aber wurde bekanntlich der Gewerbsfleiß von seinen weisen Kurfürsten in vielfacher Weise zu Zeiten gefördert, wo noch wenige Concurrenz war, und die Natur kam diesen Bemühungen im Erzgebirge etc. zu Hülfe. Niemals aber hat Sachsen einen so mächtigen gewerblichen Aufschwung entfernt gekannt, wie seit der Zollvereinigung und unter ihrem Schutze; das Beispiel hätte also in der That nicht unglücklicher gewählt werden können. Allein die Beispiele der übrigen Zollvereinsstaaten sind insofern noch viel beweisender, als viele derselben vor der Zollvereinigung nur wenige Industrie hatten, und der Gewerbsfleiß in denselben unter dem Schutz des Vereins blühend emporschießt. Thatsachen aber beweisen mehr als Theorien, zumal wenn die letztern von der Seite kommen, von welcher man ein Interesse hat sie geltend zu machen.

D. E.

Seit einiger Zeit sind von dem hiesigen Gouvernement große Summen von Gold- und Silbermünzen von Java aus nach dem Mutterlande und den neuerworbenen Ländern auf Sumatra's Nordwestküste gesendet worden; dadurch ist auf Java jetzt großer Mangel an solchen Münzen entstanden und einige Handelshäuser haben hier sowohl als zu Samarang und Surabaya ihre Zahlungen vor der Hand einstellen müssen. Kupfermünzen sind zur Genüge vorhanden; diese verlieren aber gegen Silbermünzen 25 bis 28 Procent. Auch ist es mit vielen Unannehmlichkeiten verbunden, wenn man eine Summe von mehreren Tausend Gulden in Keppingsstücken (Doppeldeuten) in Deuten oder in Sigars (½ Deuten) ausgezahlt bekommt oder auszuzahlen hat. Auch die Transportkosten solcher Summen sind bedeutend.

China.

Die London Gazette hat in den letzten Tagen noch weitere Depeschen geliefert, die jedoch meist nur aus Beilagen bestehen zu den Hauptberichten des Commodore Sir J. G. Bremer. Neues enthalten bloß zwei Briefe des Bevollmächtigten Charles Elliot an Capitän Herbert aus Whampoa und British Hall in Canton vom 17 und 20 März. Aus dem erstern geht hervor, daß der letzte Angriff auf Canton selbst, wenn auch ohne Wissen des Commodore, so doch auf förmliches Geheiß Elliots geschah. Der Bevollmächtigte erinnerte dabei, daß die Chinesen die Bedeutung einer Stillstandsflagge gar wohl verstanden und häufig den Schutz derselben für ihre Mittheilungen in Anspruch genommen hätten. Indem er den Capitän aber aufforderte die der englischen Flagge widerfahrene Beschimpfung möglichst schnell zu ahnden, fügte er hinzu: „Ich muß euch ernstlich ersuchen, daß ihr eure Bewegung auf die Zerstörung der Geschütze und des Materials auf den Werken, von welchen der Schuß abgefeuert wurde, beschränket, und wenn dieß durch Feuer nicht zu bewirken ist, ohne daß die anstoßenden Gebäude in Gefahr sind, in Brand zu gerathen, so wäre ich der Meinung, daß der Zweck auf andere Weise sollte erreicht werden. Als allgemeine Richtschnur für euer Verhalten erlaube ich mir euch zu bemerken, daß der Plan zu den ferneren Operationen, welchen ich II. Excellenzen den Oberbefehlshabern der Streitkräfte zu Land und See vorzulegen gedenke, hauptsächlich dahin gerichtet seyn wird uns der Communicationslinien westlich von Canton zu bemächtigen, um die Stadt völlig dadurch zu isoliren und ihr auf allen Annäherungspunkten Handel und Zufuhr abzuschneiden. Die Wegnahme oder Zerstörung der Flotille, welche an dem gestrigen Angriff Theil nahm, wird demnach ein Gegenstand von großer Wichtigkeit seyn, wenn sie sich mit der andern Erwägungen schuldigen Rücksicht ausführen läßt." In dem zweiten Schreiben setzte der Bevollmächtigte den Capitän in Kenntniß von dem Abschluß des Waffenstillstands und der Wiedereröffnung des Handels. Dann fuhr er fort: „Um das Vertrauen unter dem Handelsvolk herzustellen, habe ich euch zu ersuchen, daß ihr die Güte habet, die gegenwärtig vor Shameen stationirten Schiffe halbwegs gegen das Fort an der Macaodurchfahrt zu verlegen, und ich hoffe ihr werdet auch sonst alles thun, was in eurem Vermögen ist, um aufrichtig friedfertige Absichten gegen die Bevölkerung zu beweisen, gleichwohl ohne eine hinreichende Streitmacht aus der nahen Nachbarschaft der Stadt zu entfernen. Ich bin überzeugt, daß ihr die Geneigtheit der Regierung jeden geeigneten Respect zu erzeigen und ihren Charakter in den Augen des Volks nicht sinken zu lassen als eine gesunde Politik anerkennt, soweit nämlich eine solche Condescendenz sich verträgt mit der überwiegenden Nothwendigkeit, das Gefühl lebhaft zu erhalten, daß auf erneute Treulosigkeit ein unmittelbarer Schlag die Antwort seyn wird. Ich werde euch wohl nicht zu versichern brauchen, daß ich mich auf eure fortgesetzten angestrengten Bemühungen jeden Unfall in Canton zu verhindern mit großem Vertrauen und mit beständiger Dankbarkeit verlasse. Vielleicht werdet ihr mir den Rath zu gut halten, daß für jetzt Niemanden gestattet seyn sollte ans Land zu gehen ohne ausdrückliche Erlaubniß des ältesten Officiers an Ort und Stelle." Es scheint also, daß die Hoffnung in Canton den Frieden zu schließen nicht aufgegeben war.

Ergänzende und berichtigende Bemerkungen über Schönlein.

Von der Isar. Der große Antheil am Wirken des berühmten Lehrers, Dr. Schönlein, veranlaßt mich, da von keiner andern Seite eine Erwiederung sich vernehmen ließ, den in diesem Blatte über ihn bereits gegebenen Notizen, zur Ergänzung und Berichtigung des Mitgetheilten und zur Ehrenrettung der von ihm schwer beschuldigten Medicin Einiges beizufügen.

Gemäß Schönleins Antrittsrede (Allg. Ztg. 1840 Nr. 136) blieb die Medicin seit Galen wesentlich stationär; „dieß beruhe auf dem Verlassen der Naturwissenschaften und der Philosophie, der Trennung der Theorie und Praxis, und dem Wahne vieler Aerzte von ihrer Unfehlbarkeit; sein Streben sey, Theorie und Praxis zu versöhnen durch Rückkehr zu den Naturwissenschaften und der Philosophie ꝛc."

Mit dieser Antrittsanrede und mit sich selber im Widerspruch ist die später in der Allg. Zeitung (Beil. zu Nr. 64) über Schönlein erschienene, aus den Halle'schen Jahrbüchern entlehnte lobende Charakteristik. Nach einigen Aeußerungen derselben ist Schönlein „der Mann des Handelns, sein Vorzug nicht die wissenschaftliche Seite, nicht die Theorie, indem er wenigstens das Geheimniß der letztern noch nicht enthüllt hat. An Sydenham sich anschließend, berücksichtige Schönlein mehr die äußern Phänomene, weniger den innern Gang des Krankheitsprocesses, auf dessen innere Analyse er sich weniger einlasse; seine Vorzüglichkeit sey die Auffassung der Krankheitsbilder, die rein historische Behandlung."

Zwischen diesen Aussprüchen lesen wir aber folgende: „Schönlein behandle die Praxis „wissenschaftlich" als angewandte Naturwissenschaften, führe sie zurück zu diesen als ihrem theoretischen Fundamente, und bewirke den organischen Zusammenhang zwischen Theorie und Praxis."

Darüber einige Erinnerungen.

Die Aerzte hätten seit Galen Naturwissenschaft und Philosophie vernachlässigt? Waren denn aber nicht Aerzte fast die ausschließenden Förderer mehrerer der höchsten Zweige der Naturwissenschaft, der Zootomie, Anthropotomie und Physiologie? Aller übrigen zu geschweigen, welche unter allen naturhistorischen Entdeckungen ist größer, als die des Kreislaufs des Blutes?

Auch die übrigen Naturwissenschaften und Philosophie vernachlässigten die Aerzte in keiner Epoche. Der Versuch einer Vereinigung der Naturwissenschaften, Philosophie und Medicin ist so alt, als die Medicin selber, somit nicht Schönleins Erfindung. Dieß zu läugnen, wäre Frechheit oder Unwissenheit; es hier der Geschichte gegenüber zu beweisen, Pleonasmus.

Doch vielleicht gilt Schönleins Vorwurf des Stillstandes bloß der ärztlichen Praxis. Aber sind nicht die Fortschritte der Chirurgie, Geburtshülfe und Augenheilkunde selbst jedem Laien ersichtlich durch die ungemeine Vervollkommnung der Diagnose, die vielen seit Galen eingeführten Operationen und Instrumente und die erst dadurch mögliche Hebung vieler vorher unheilbaren Uebel?

Es scheint deßhalb beinahe, stationär nenne Schönlein nur die innere, im engern Sinne sogenannte Medicin. Wenn dieß seine Meinung, so zählt er wohl nicht zu den wesentlichen Fortschritten derselben: die seit Galen gelieferten treuen Bilder so vieler früher nie oder unvollkommen beschriebener Krankheiten? nicht die vielen anatomischen Leichenfunde durch Bonet, Morgagni u. A.? auch nicht die Schulen und Werke von Fernel, Baglív, Sydenham, Boerhave, Gaubs, Stahl, van Swieten, Seele, Peter Frank u. v. A.? Ebensowenig die Bereicherungen des Arzneischatzes durch Einführung oder ausgedehntere Anwendung des Antimon, Merkurs, Opiums, der China, vieler Mineralquellen, der Elektricität, des Galvanismus, Magnetismus; ferner die Impfung durch

Menschen- und Kuhpocken, die verbesserte Diätetik und Prophylaxis, die Einführung der Medicin bei den Gerichten, die größere Ausbildung des medicinischen Unterrichts, die Vermehrung und zweckmäßigere Einrichtung der Spitäler?

Wäre der Fortschritt der Medicin vorzüglich von den Naturwissenschaften und der Philosophie abhängig, so wäre ein Stillstand derselben völlig unmöglich bei der unläugbaren Thatsache, daß Aerzte in beiden jetzt ohne Vergleich unterrichteter sind, als zu Galenus Zeiten. *)

Gleichwohl geben wir, doch aus andern Gründen als den seinigen, Hrn. Schönlein etwas zu. Die medicinische Praxis war und ist in manchen Beziehungen factisch hinter den Naturwissenschaften zurück. Notorisch bewirkten die großen Entdeckungen in Naturgeschichte, Physik, Chemie, ja in Anatomie und Physiologie, selbst die Entdeckung des Kreislaufs des Blutes bezüglich auf Praxis keinen der Größe der Entdeckungen entsprechenden Umschwung. Aber warum? etwa weil die Praktiker nicht Notiz davon nahmen? Sie, häufig selber die Entdecker, nahmen allerdings Notiz, und suchten sie auf die Praxis anzuwenden, aber diese Versuche brachten oft mehr Schaden als Nutzen; ich erinnere nur an die Verirrungen der jatro-mechanischen, chemischen und mathematischen, ja der anatomisch-physiologischen Schulen, z. B. an die in Folge des entdeckten Kreislaufs gemachten unglücklichen Versuche der Infusion und Transfusion. Auch die philosophischen Schulen waren häufig der Praxis verderblich.

Ja wie verhalten sich nun aber Naturwissenschaft und Philosophie zur ärztlichen Praxis? Nützen oder schaden sie ihr? Sie nützen, wenn der Arzt sie als Vorbereitungs- und Hülfswissenschaften, als Gymnastik des Geistes, als negative Bedingungen der Praxis behandelt. Sie schaden aber zuverlässig, wenn er die Praxis bloß als angewandte Naturwissenschaft, diese als theoretisches Fundament jener betrachtet, wenn er die in ihren Gebieten geltenden Gesetze der Physik, Chemie, Mathematik, Physiologie etc. in den wesentlich verschiedenen Gebieten der Kranken und Genesenden für gültig erachtet. Es werfen zwar die Gesetze verschiedener Gebiete Licht auf einander; aber wie von einander abweichend die Gesetze des Unorganischen und Organischen, der Pflanzen und Thiere, des Leibes und Geistes, eben so abweichend von einander sind die Gesetze des Gesunden und Kranken. Alle Dinge wirken anders in Gesunden als Kranken, und sind auch die heilenden Naturkräfte keine andern, als die den Gesunden erhaltenden, anders wirken sie doch in Gesunden als Kranken. Krankheit und Heilung haben ihre ganz besondere, außer dem Kranken und Heilenden nirgends vorkommende Naturgeschichte, Physik und Chemie, und fordern eine diesem besondern Object entsprechende, ganz besonders modificirte Theorie oder Philosophie. Darum sagte der von Schönleins Lobredner als dessen Vorbild erwähnte Sydenham: „In acutis — — atque chronicis — — fatendum est, θεῖον inesse.. Quam ob rem ne ita homines in cadaverum dissectione praecipuam locarent operam, tanquam exinde potius quam ex φαινομένων naturalium, ut et juvantium et nocentium diligenti observatione, promoveri possit ars medica.“ Sydenham fand also selbst die Anwendung der dem ärztlichen Praktiker am nächsten liegenden Naturwissenschaft, der pathologischen Anatomie, ohne Rücksicht auf das, was im Kranken vorkomme, und dem Kranken nütze und schade, bedenklich, um wie viel weniger war sie ihm fundamental für die Praxis.

In allen Zeiten finden wir Aerzte, welche bei nur mäßiger philosophischer und naturhistorischer Bildung sich der besondern Gabe erfreuten, die innern und äußern Vorgänge in Kranken und Genesenden sinnlich und geistig zu erfassen, und viel glücklicher zu heilen, als andre in Philosophie und Naturwissenschaft, selbst Anatomie und Physiologie bis ins Kleinste Gelehrten. Glücklich behandelte man in allen Zeiten Krankheiten von Organen, deren Physiologie man nicht kennt, und früher noch weniger kannte, mit Mitteln, deren Naturgeschichte und chemische Verhältnisse ebenso unbekannt waren. Viele Krankheiten von Organen, deren Anatomie und Physiologie längst erforscht sind, wissen wir aber noch nicht zu behandeln. So ein großer Unterschied ist zwischen allgemeinem Wissen und ganz concretem Können, wie in allen andern Künsten, so auch in der medicinischen Praxis.

Wäre Naturwissenschaft das Fundament der Praxis, so müßten unsere Primaner und Secundaner größere Aerzte seyn, als Hippokrates und Galenus.

Das zum ärztlichen Können nöthige Wissen, d. i. der sogenannte praktische Tact, der praktische Blick, ist eine vom Wissen im Allgemeinen verschiedene Gabe; der Tact ist kein bloßes An- sondern ein Hinein- und Durchfühlen, der Blick kein An- sondern Ein- und Durchblicken, wie das Kunsturtheil, der Kunstsinn, ein durchs Aeußere ins Innere dringende Einsicht.

Aber selbst Tact und Blick genügen nicht zur glücklichen Praxi
viele haben Kunstblick, Kunsturtheil ohne Kunstgeschick. Man
kennen genau die Generationsorgane, und sind impotent zur (
zeugung. So gab es Aerzte, die selbst Pathologie und Thera
mit Erfolg lehrten, ja mit Gewandtheit Operationen an Leic
demonstrirten, bei Kranken und Lebenden aber Muth und Ges
vermißten. Denn nicht bloß der Poet, jeder Künstler, auch
Arzt wird geboren. Es ist darum große Verblendung, zu mei
die eigentlichen Principien der Praxis, Tact, Blick und Ein
oder gar Geschick in der Medicin seyen in irgend etwas a
dem ärztlichen Gebiete, d. i. dem Menschen, insbesondere
Kranken und Heilenden zu suchen. Jede Kunst ist darum
Naturwissenschaften, deren Gegenstände sie anwendet, bald
voran, bald weit hinter ihnen zurück, und nicht bedingt etwa
erschöpfende Kenntniß des Bodens, worauf, und der Mittel
denen man wirkt. Phidias und Raphael waren größere Kün
als ihre in Optik, Mechanik, Mathese und Chemie viel er
nen Nachfolger. Plato war ein tiefer Denker ohne anato
Kenntniß des Gehirns, das er beim Denken gebrauchte. Pa
spielte unübertrefflich ohne forstbotanische und vergleichend
mische Kenntniß der Hölzer, Därme und Haare, mit welc
spielte, und ohne anatomische Kenntniß der Herzen und N
die er gewaltig erschütterte. Der mit praktischem Blicke Be
bloß auf Erfahrung in Kranken und Heilenden sich Stützend
zuverläßig weniger irren, als der mit rationalistisch dünke
Wissen Gestopfte.

Wenn gemäß dem Gesagten eine Hauptbedingung der
lichen Praxis die philosophisch-empirische Einsicht in die bis
innern und äußern Vorgänge der Krankheit und Heilung
rechtiget uns das, was wir bisher von Schönlein wissen,
gründeten Erwartung eines gelungenern Versuches der
gung der dem Arzte nothwendigen Naturwissenschaft un
sophie mit der medicinischen Praxis? Selbst sein Lob
Nro. 64 der Allgemeinen Zeitung setzt ja laut obigem S
Stärke nicht in seine Wissenschaftlichkeit, sondern in sein
Schönlein enthüllte, lesen wir, das Geheimniß seiner Th
nicht. Wie? der seit etlichen und zwanzig Jahren öff
drei Universitäten zu lehren verpflichtete, der gemäß seine
rede in der Vereinigung der Philosophie und Medicin,
rie und Praxis seinen Vorzug setzt, er hat das Geheim
Theorie noch nicht enthüllt? — Hat er wirklich ein Geh
ist Hoffnung, daß er es jemals enthülle? Woher kennt
doch der Lobredner Schönleins theoretische Tüchtigkei
maßlich auch nur, wie wir, aus den unter seinem Nam
ten Vorlesungen, die trotz der Nichtanerkennung von
unzweifelhaft Schönleins bisherige theoretische Princi
ten. Audiatur et altera pars. Ein neuerlich ersch
(System der Medicin von Dr. J. N. v. Ringseis,
1841), aus dem wir in diesem Aufsatze einiges aufgen
suchte es, die völlige Nullität der in diesen Vorl
haltenen angeblich philosophischen? physiologischen? p
und therapeutischen? Grundsätze zu zeigen.

*) Der bei (welchen?) Aerzten vorkommende Wahn ihrer Unfehlbarkeit soll auch ein Grund des Stillstandes der Medicin seyn. Dieß Argument ist zu absichtlich, als daß es selbst bei jenen, deren Wohlwollen durch Anspielung auf eine jenseits der Alpen zerstörte Unfehlbarkeit damit gewonnen werden sollte, nur einiges Gewicht haben könnte.

[2475]

Hermanns Denkmal.

Die Arbeiten an dem Hermanns-Denkmale im Teutoburger Walde sind jetzt so weit vorgerückt, daß der Unterb
34 Fuß über den Gipfel des Teut erhebt, und das Standbild ebenfalls fast zur Hälfte vollendet ist. Auch verbürgt
Theilnahme, welche sich durch ganz Deutschland fortwährend für dieß vaterländische Werk ausspricht, den ferneren rüst
Die Schließung des Grundsteingewölbes kann daher über den Herbst dieses Jahres nicht mehr ausgesetzt werden. Zur
ist der 8 September dieses Jahres festgesetzt. Alle Freunde und Theilnehmer dieses Werkes ersuchen wir, die für d

noch bestimmten Einlagen, und die sonstigen Beiträge zu dieser Feier spätestens bis Ende des Monats August dieses Jahres an uns einsenden zu wollen. — Detmold, den 29 Mai 1841.

Der Verein für das Hermanns-Denkmal.

Ballhorn Rosen. Eschenburg. v. Funck. Petri Rohdewald. Stein.

Personal-Nachrichten.

Militärdienstnachrichten. **Hannover:** der General der Infanterie v. d. Bussche ist zum General-Inspector der gesammten Infanterie ernannt, und wird derselbe vom 1 Julius d. J. an das Commando der 1sten Inf. Division niederlegen. In Folge dessen treten nachstehende Veränderungen in dem Commando der Infanterie-Divisionen und Brigaden ein: zum Commandeur der 1sten Inf. Div. der Gen. Lieutenant Halkett; zum interim. Commandeur der 2ten Inf. Div. der Gen. Major v. Bock; zum interim. Commandeur der 4ten Inf. Brig. der Gen. Major v. Hardenberg, Commandeur des 8ten Inf. Reg. — Das Stabsquartier der 2ten Inf. Div. wird vom 1 Julius an bis auf weiters nach Osnabrück verlegt. — **Preußen:** Schonert, Capt. vom 1sten Inf. Reg., als Major und Bats. Combr. ins 25ste Inf. Reg. versetzt; Hencke, Capt. vom 14ten Inf. Reg., zum Major und Combr. des 2ten Bats. 10ten Lnw. Reg. — **Oesterreich:** J. Frhr. v. Abelstein, Gen. Major, Festungs-Commandant zu Salzburg, wurde supernumerärer Unterlieutenant der ersten Arcieren-Leibgarde. — Befördert: zu Obersten die Oberstlieutenante: W. v. Langenau, vom Inf. Reg. Nr. 42, Geschäftsträger am k. dän. Hofe, im Reg. und in seiner Anstellung, und Fr. Edler v. Kayser, vom Ing. Corps, im Corps. — Zu Oberstlieutenanten die Majore: G. Graf Draskovich, vom 2ten Banal-Gränz-Inf. Reg. Nr. 11, beim Szluiner Gränz-Inf. Reg. Nr. 4, und J. Edler v. Pflügl, vom Ing. Corps, im Corps. — Zu Majoren die Hauptleute und die Rittmeister: C. Frhr. v. Balbacci, vom Inf. Reg. Nr. 59, zugetheilt im hofkriegsräthlichen Mil. Dep., beim Inf. Reg. Nr. 46, und zum Gouv. Adj. in Dalmatien; J. Hlawaczek, vom Inf. Reg. Nr. 11, beim Inf. Reg. Nr. 45; W. Marsano, vom Inf. Reg. Nr. 21, beim Inf. Reg. Nr. 1; F. Knebel, vom Inf. Reg. Nr. 62, beim 2ten Wall. Gr. Inf. Reg. Nr. 17; G. Ritter Marziani v. Sacile, vom Inf. Reg. Nr. 51, beim 1sten Wall. Gr. Inf. Reg. Nr. 16; G. Frhr. v. Jellachich, vom Creuzer Gr. Inf. Reg. Nr. 5, beim 2ten Banal-Gr. Inf. Reg. Nr. 11; J. Ritter v. Pach, vom Kaiser Jäger-Reg., im Reg.; A. Graf Segur, vom Chev. Reg. Nr. 1, beim Chev. Reg. Nr. 2; Fr. Piccoli di Grandi, Second-Wachtmeister der k. lomb. venet. adeligen Leibgarde, in seiner Anstellung; L. Wüstefeld und N. Gaal v. Gyula, vom Ing. Corps, im Corps. — E. v. Hellin, Platz-Major in Wien, wurde Haus-Commandant der Hofburgwache. — In Pensionsstand versetzt: die Majore: J. Krömer, vom Inf. Reg. Nr. 21, mit Oberstlieutenants-Charakter; J. Tschermak, vom Inf. Reg. Nr. 18; E. Beymann, vom 2ten, und M. Tulbasch, vom 1sten Wall. Gr. Inf. Reg. — Die Hauptleute und die Rittmeister: J. Zlatar, vom St. Georger Gr. Inf. Reg. Nr. 6, mit Majors-Charakter und Pension; J. Manivenhaus Edler v. Spangfeld, vom Inf. Reg. Nr. 14; J. Reichenshammer, vom Creuzer Gr. Inf. Reg. Nr. 5; St. Simunich, vom Szluiner Gr. Inf. Reg. Nr. 4, J. Radichevich, vom Peterwardeiner Gr. Inf. Reg. Nr. 9, A. Szabo v. Csenkeszfa vom Hus. Reg. Nr. 1, und St. Szlavy, vom Hus. Reg. Nr. 7, alle mit Majors-Charakter ad honores.

[2166—68 **Proclama.**

Das königl. Kreis- und Stadtgericht Ansbach

hat in dem Schuldenwesen des Handelsmanns Ludwig Hirschmann von hier durch Entschließung vom 8 Mai l. J. den Universalconcurs erkannt.

Es werden daher die gesetzlichen Edictstage, nämlich:

1) zur Anmeldung der Forderungen und deren Nachweisung auf
den 26 Julius;
2) zur Vorbringung der Einreden gegen die angebrachten Forderungen auf
den 27 August;
3) zur Schlußverhandlung, und zwar für die Replik auf
den 24 September,
und für die Duplik auf
den 8 October l. J.

jedesmal Morgens 9 Uhr festgesetzt, und hiezu sämmtliche unbekannte Gläubiger des Gemeinschuldners hiemit öffentlich unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß das Nichterscheinen am ersten Edictstage die Ausschließung der Forderung von der gegenwärtigen Concursmasse, das Nichterscheinen an den übrigen Edictstagen aber die Ausschließung mit den an denselben vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat.

Zugleich werden diejenigen, welche irgend etwas von dem Vermögen des Gemeinschuldners in Händen haben, bei Vermeidung des nochmaligen Ersatzes aufgefordert, solches unter Vorbehalt ihrer Rechte bei Gericht zu übergeben.

Hiebei wird bemerkt, daß die bis jetzt bekannten Schulden des Ludwig Hirschmann sich auf 43.503 fl. 56 kr belaufen, worunter sich 9300 fl. Hypothekschulden befinden.

Die Activmasse besteht dagegen in dem Wohnhause Lit. A. Nr. 37 dahier, welches im Jahre 1835 um 4000 fl. erkauft worden ist, dann in dem Mobiliare, ferner in dem Waarenlager im beiläufigen Werthe von 1500 fl., und endlich in 2328 fl. an Activis, welche jedoch zum Theil wegen notorischer Insolvenz der Schuldner uneinbringlich seyn werden.

Ansbach, am 21 Mai 1841.

v. Killinger, Dir.
Schillinger, k. Protoc.

[2409—11] **Feilbietung**

der der F. H. Kirchhoff zu Asch gehörigen gepfandeten und abgeschätzten eisernen Dampfmaschine sammt Dampfkessel und Zugehör.

Vom Ortsgerichte Asch, Ascher Antheils im Elbogner Kreise Böhmens, wird bekannt gegeben: es sey vom löbl. k. k. Wechselgerichte zu Prag laut Zuschrift vom 14 Mai 1841 Zahl 18017 über Ansuchen des Hrn. J. U. Dr. Johann Klieber zu Prag pcto. restlicher Forderung pr. 1316 fl. 58 kr. C. M. c. s. c. die executive Feilbietung der der F. H. Kirchhoff zu Asch gehörigen gepfändeten und abgeschätzten eisernen Dampfmaschine sammt Dampfkessel und Zugehör bewilligt, und das Ortsgericht um Vollzug dieser Feilbietung angegangen worden.

Es werden daher die Feilbietungstagfahrten

auf den 28 Junius,

dann

12 und 30 Julius l. J.,
jedesmal Vormittags 9 Uhr,

im Kirchhoffischen Maschinengebäude zu Asch angeordnet, und die Kauflustigen mit dem Anhang vorgeladen, daß die Dampfmaschine nur gegen gleich baare Bezahlung und bei der dritten Tagfahrt auch unter dem gerichtlich erhobenen Schätzungswerthe pr. 6000 fl. C. M. im 20 fl.-Fuße werde verkauft werden.

Asch, am 5 Junius 1841.

Marterer, Justiziär.

[2405—8] **Vierte Feilbietung**

des bei F. H. Kirchhoff zu Asch gepfandeten beweglichen Vermögens.

Vom Ortsgerichte Asch, Ascher Antheils Elbogner Kreises in Böhmen wird bekannt gemacht: es sey vom löbl. k. k. Wechselgerichte zu Prag in Folge Ersuchens vom 14 Mai 1841, Zahl 8016, über Einschreiten des Hrn. J. U. Dr. Johann Klieber zu Prag pcto. restlicher Forderung pr. 1316 fl. 58 kr. C. M. c. s. c. zur Veräußerung der bei F. H. Kirchhoff zu Asch am 28 September 1840 gepfändeten und bisher nicht verkauften Fabrikate, bestehenden Spinnmaschinenbestandtheilen, Haus- und Zimmereinrichtung, eine vierte Tagfahrt bewilliget worden; es wird daher die vierte Feilbietungstagfahrt auf den

30 Julius d. J.,
Vormittags 9 Uhr,

im Kirchhoff'schen Fabriksgebäude angeordnet, und die Kauflustigen mit dem Anhange vorgeladen, daß diese gepfändeten Effecten nur gegen gleich baare Bezahlung, jedoch aber auch unter dem Schätzungswerthe verkauft werden.

Asch, am 5 Junius 1841.

Marterer, Justiziär.

[2369—71] **Ettlingen.**

Casern-Requisiten-Lieferung betreffend.

Zur Ergänzung der Caserngeräthen werden für das diesseitige Haupt-Magazin folgende Gegenstände angeschafft: als

11.600 Ellen grauer Zwilch,
14.400 „ weißer Zwilch,
3.100 Pfund Pferdshaare,
859 Pfund Wolle,
859 einfache wollene Bettdecken 8' 5" lang, 4' 8" breit, 9 Pfund schwer,
204 doppelte wollene Bettdecken 8' 5" lang, 7' breit, 16 Pfund schwer.

Vorbenannte Gegenstände werden im Summissionswege vergeben, und zur Einreichung der Summissionen ist

Donnerstag der 8 Julius 1841

festgesetzt; später einkommende Angebote bleiben unberücksichtigt. Muster und Bedingungen können auf diesseitigem Geschäftszimmer eingesehen und eingeholt werden, wobei bemerkt wird, daß die Lieferungen innerhalb drei Monaten, vom Tage der Begebung an gerechnet, effectuirt seyn müssen. Die Summissionen sind schriftlich und versiegelt mit der Aufschrift

„Summission auf Lieferung von Casern-Requisiten“

portofrei anher einzureichen.

Die Summissionen müssen die Bestätigung enthalten, daß von den Bedingungen und Mustern Kenntniß und Einsicht genommen werden; die Lieferungs-Preise sind mit Worten deutlich auszudrücken, eben so die Größe der Lieferung, die man zu machen beabsichtigt. Länge und Breite der Stoffe und Requisiten so wie deren Schwere werden nach neu badischem Maaß und Gewicht berechnet.

Ettlingen, den 6 Junius 1841.

Großherzogl. bad. Hauptmagazins-Verwaltung.

Schulz, Hauptmann.

[2357] In Matth. Riegers Verlag in Augsburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen. 16 u. 17s Heft à 24 kr. oder 6 gGr. von:

Caspar Erhard,

Doctor der heiligen Schrift und weil. Pfarrer zu Taar in Bayern, Herausgeber des großen und berühmten Bibelwerkes: der „großen Hauslegende ꝛc."

Christliches Hausbuch

oder

das große Leben Christi,

mit

ausführlichen, kräftigen und andächtigen Betrachtungen, Erzählungen und Gebeten.

Zur Erklärung und Verehrung

des sterblichen und glorwürdigen Lebens unsers Herrn und Erlösers

Jesu Christi.

Mit einem Zusatze von den vier letzten Dingen.

Zwölfte, neu verbesserte Auflage

von

einem katholischen Geistlichen.

Mit drei oberhirtlichen Approbationen.

In 2 Quartbänden (120 Bogen) mit 6 Bildern, in großem Druck auf schönem weißem Papier in 12 Monatsheften, jedes zu 10 Bogen à 24 kr. oder 6 gGr. Das Ganze wird im Laufe des Jahres 1841 fertig und kostet 4 fl. 48 kr. oder 3 Thlr. pr. Cour., welcher Preis nicht überschritten wird.

C. Erhards Hausbuch, welches hier in einer neuen zwölften Auflage dem Publicum geboten wird, ist bekannt und unter den religiös gesinnten Katholiken seit langen Jahren beliebt; ja mancher Bürger und Landmann hat alle seine Kenntnisse der heiligen Geschichte aus diesem Hausbuche allein geschöpft. es sollte daher neben „Goffine's Unterrichtsbuche" in dem Hause des gut katholischen Familienvaters nirgends fehlen. Und so läßt sich denn mit Gottes Gnade erwarten, daß auch diese neue Auflage von Vielen, die schon lange darauf warten, freudig begrüßt, und mit dem alten Segen als Hausbuch in recht vielen Familien eingeführt werde. Die Sprache in diesem Hausbuche ist kräftig und treuherzig, auch dem gemeinsten Manne verständlich; besonders eindringlich und herzlich sind die Gebete, die jeder Betrachtung beigegeben sind, so daß dieses Buch nicht nur zu einem Lesebuche, sondern auch zu einem Gebetbuche für die häusliche Andacht dienen kann.

Deßhalb glaubte auch der **neue Herausgeber** so wenig als möglich am Ganzen ändern zu dürfen, aus Furcht, sonst die kräftige Eigenthümlichkeit des Verfassers zu verwischen und den Eindruck zu schwächen. Bloß die sprachlichen Härten sind gemildert und der jetzige Stand der Wissenschaften möglichst berücksichtigt, der Leser findet daher ganz den alten Erhard, nur im neuen Gewande.

So bietet denn der gegenwärtige, ganz dazu berufene Herausgeber, dieses Buch allen frommen Hausvätern, besonders unter den Bürgern und Landleuten an, mit dem Wunsche des frommen Erhard, „es in den Häusern einzuführen, gleichsam als einen Hausprediger anzuhören, die guten Lehren zu beherzigen, und mit Gottes Hülfe in Ausübung zu bringen; damit so Jesus Christus in uns und von uns gelobt und geehrt werde!"

Um dieses Buch auch den Unbemittelten leicht zugänglich zu machen, erscheint dasselbe in 12 Heften à 24 kr. oder 6 gGr., durch welche kleine Ausgabe auch der Aermere nach und nach zu diesem geschätzten Hausbuche gelangen kann. Der hochw. Clerus, Bruderschaften und Congregationen, welche durch Verbreitung desselben zur Beförderung der Religiosität und guten Sitten segenreich wirken können, erhalten bei Bestellungen von Partien

Freiexemplare: auf 12 Eines, auf 20 zwei, auf 25 drei, auf 40 fünf, auf 50 sieben.

Alle auswärtigen Buchhandlungen sind in den Stand gesetzt, diese Frei-Exemplare ihren Abnehmern ebenfalls bewilligen zu können. Die ersten Hefte liegen in allen Buchhandlungen zur Ansicht vor.

Vorräthig in Wien bei C. Gerold, Mayer und Comp., Braumüller und Seidel, F. Wolke, F. Wimmer, Mechitaristen-Congregation; Brünn bei Seidel und Comp., Gastl; Olmütz bei Neugebauer; Grätz bei F. Ferstl; Prag bei Haase Söhne; Breslau bei Max und Comp., Ferd. Hirt, Aderholz; Linz bei Fink, Haslinger, Eurich und Sohn; Posen bei Mittler; Innsbruck bei Rauch, Wagner, Pfaundler; Botzen bei Eberle; Mailand bei Meiners und Sohn, so wie in allen größern Buchhandlungen des In- und Auslandes.

[2441—42]

Bekanntmachung.

Das k. sächs. priv. Haupt-Blaufarbenlager in Leipzig

zeigt dem handel- und gewerbetreibenden Publicum hiermit an, daß fortwährend alle Sorten Blaufarben, Kobalt-Oxyde und Kobalt-Ultramarin, zum Gebrauch als Waschblau, zur Stärke und Papierfabrication, zur Töpferei-Glasur, so wie zur Porcellan- und Tapeten-Malerei, ächt und in Originalfässern und Paketen verschiedener Größe mit den Werksbränden und Siegeln versehen, in der dasigen Niederlage in Vetters Hof, Hainstraße Nr. 31/197 sowohl, als auch in **Schneeberg** bei Hrn. **Camill Ficker**, zu den festgesetzten Preisen zu haben sind. Preiscourante und Verpackungsnoten werden in Leipzig und Schneeberg gratis ausgegeben. — Briefe und Geldsendungen werden franco erbeten.

[2428] **Wichtiges Buch für die gebildeten Stände!**

So eben ist erschienen und in der unterzeichneten so wie in allen andern soliden Buchhandlungen zu haben:

Hertha,

Hand- und Hausbuch der Erd-, Länder-, Völker- und Staatenkunde,

aus den Quellen und nach den bewährtesten Hülfsmitteln für die gebildeten Stände zur Belehrung und Unterhaltung bearbeitet von

K. Fried. Vollrath Hoffmann.

Erster Band in zwei Abtheilungen mit genauem Register, 1 Stahlstich u. vielen Tabellen, 45 Bogen gr. Lex. 8.

Das Ganze erscheint in sechs Halbbänden; Preis für Subscribenten auf alle sechs Halbbände je 1¼ Rthlr. od. 2 fl. rhein.

Des zweiten Bandes erste Hälfte ist zur Ostermesse 1841 ausgegeben.

Verlag der **Stettin**'schen Buchhandlung in Ulm.

[2445] *(Conchyliencabinet.)*

Von der neuen Ausgabe des grossen und bekannten Werkes:

Conchyliencabinet

von

Martini und Chemnitz.

Neu bearbeitet und vervollständigt von *C. H. Küster*,

welche in Lieferungen von je 2 Druckbogen Text und 6 fein gemalten Tafeln Abbildungen zu dem Preis von 2 Thlr. sächs. oder 3 fl. 36 kr. rhein. erscheint, wurde von uns

die 26ste Lieferung

an alle guten Buchhandlungen, welche Bestellung darauf haben, versendet.

Bauer und **Raspe.**

Zu weitern Aufträgen empfehlen sich: die M. Rieger'sche Buchhandlung in *Augsburg* u. *Lindau*, Braumüller u. Seidel, Mörschner, Schaumburg u. Comp. in *Wien*, Damian u. Sorge in *Grätz*.

[2468—69] **Verkaufs-Anerbieten.**

Zwei in einer der schönsten Gegenden Oberfrankens am Main liegende, große und in bester Bewirthschaftung stehende, mit sehr guten Gebäuden versehene Oekonomie-Güter sind Familien-Verhältnissen halber mit oder ohne Inventar, einzeln oder im Ganzen zu verkaufen.

Näheres wird auf portofreie Anfragen, welche an die Expedition dieses Blattes unter der Adresse W. S. einzusenden sind, ertheilt.

[2474] **Stelle-Gesuch.**

Ein gebildetes Frauenzimmer, das französisch und italienisch spricht, Clavier spielt und singt, genaue Kenntnisse aller Damenarbeiten besitzt, sucht in kürzester Zeit eine Stelle als Gouvernante, Gesellschaftsdame oder Reisegesellschafterin bei einer Herrschaft der höheren Stände, im In- oder Auslande. Briefe mit Nr. 2474 bezeichnet, befördert die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 54 kr., für das ganze Jahr 16 fl. 15 kr. des 24 fl. Fußes oder 7 Thlr. 10 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig, und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Mittwoch **Nr. 174.** 23 Junius 1841.

Uebersicht.

Großbritannien. Lord Brougham wieder unter den Pairs. — Frankreich. Die Pairskammer nimmt alle Capitel des Ausgabebudgets an. Briefe aus Paris (Lord Palmerstons feindliches Benehmen gegen Frankreich) und Südfrankreich (die Kriegspartei). — Niederlande. — Schweiz. Das eidgenössische Bundesheer. — Deutschland. München (zu erwartender Besuch Sr. Maj. des Königs und der königl. Familie in Augsburg), Würzburg (Ludwigcanal), Heidelberg (Universität), Frankfurt, Mainz, Weimar (die Fresken. Neher. Riemer. Sternberg). — Preußen. Berlin (die Berlin-Anhalt'sche Eisenbahn soll am 25 Jun. eröffnet werden. Pasta). — Dänemark. Kopenhagen (die Vermählung. Das Budget. Lehmann). — Schweden. Stockholm (f. Entscheidung über die Gesetzesentwürfe). — Rußland und Polen. Petersburg (Ankunft der herzogl. Leuchtenberg'schen Familie). — Oesterreich. Teplitz. — Kreta. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Alfred de Musset. — Diplomatische Documente in Sachen des brittisch-preußischen Handels. — Belgien. (Die Preuß. Staatszeitung über das Resultat der Wahlen.) — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: London, Amsterdam 16; Paris, Berlin, Leipzig, Wien 18; Frankfurt a. M. 19 Jun.

Großbritannien.

London, 16 Jun.

Graf Fitzwilliam, der im Oberhause, wie es scheint, neben Lord Brougham den Kampf gegen die Korngesetze vorzugsweise unterstützen wird, übergab in der Sitzung am 14 Jun. wieder mehrere Petitionen gegen dieselben, bemerkte aber dabei, er werde in der jetzigen Session nicht mehr im Stande seyn eine förmliche Motion in dieser Sache zu stellen. Eine der von ihm übergebenen Bittschriften hob namentlich hervor, daß die gedrückte Lage der Gewerbe eine Folge der Korngesetze sey. Dabei erwähnte der edle Graf als Beispiel, daß in den zwei Grafschaften Staffort und Salop in letzter Zeit beinahe 50 Eisenöfen ihre Arbeit eingestellt haben. Lord Ashburton entgegnete, dieß sey keine Folge der Korngesetze oder Brodpreise, sondern die Concurrenz der Eisenwerke in Südwales sey Schuld daran. Lord Fitzwilliam: „Wie kommt es dann, daß auch viele Eisenfabricanten in Südwales im Begriffe stehen, ihre Oefen auszulöschen?" Lord Hatherton bemerkte, die jetzt in großem Aufschwung begriffene Eisenfabrication in Schottland thue der englischen empfindlichen Abbruch. — Die Bill zur weitern theilweisen Abschaffung der Todesstrafe wurde dann in der Committee berathen. Mehrere Clauseln wurden beanstandet, aber durchgesetzt; so namentlich jene, welche die Capitalstrafe für Nothzucht abschafft. Der Marquis v. Westmeath meinte, eine solche Aenderung würde Unheil stiften in England, vollends Wahnsinn aber in Bezug auf Irland seyn, wo im J. 1840 bei einer Bevölkerung von 8 Millionen 173 solcher Verbrechensfälle vorgekommen, während in England auf 14 Millionen Seelen nur 169 trafen. Die Minister, Lord Brougham ꝛc. vertheidigten aber diese und andere Clauseln mit dem Satz, daß eine festbestimmte schwere, aber nicht das Leben treffende Strafe die Zahl der Verbrechen mindere, besonders darum, weil dann die Juries weniger ängstlich seyen einen Angeklagten schuldig zu sprechen. Das Haus vertagte sich bis zum 16.

Die große Mehrzahl der Unterhausmitglieder hat London verlassen, um in Bezug auf die neue Wahl ihre Angelegenheiten bei ihren Constituenten persönlich zu betreiben, und die Session darf als factisch beendigt angesehen werden, da man nur noch die nöthigsten der rückständigen Geschäfte so schnell als möglich zu erledigen sucht. Das Haus der Lords hielt am 16 Jun. keine Sitzung; die des Hauses der Gemeinen war kurz und unbedeutend. Eine Reihe Bills, darunter die zur Verbesserung des Kanzleigerichtshofs, rückten vor, und von Lord J. Russell, Hrn. Villiers, Alderman Wood u. s. w. ward eine Unzahl Petitionen um Abänderung oder gänzliche Abschaffung der Korngesetze übergeben. Hr. Wakley fragte den Seecapitän Lord Ingestrie, was an der vor längerer Zeit in den Journalen erwähnten Erfindung eines neuen Wurfgeschosses sey, mit welchem öffentliche Versuche angestellt worden. Lord Ingestrie antwortete, die Erfindung sey allerdings von hoher Wichtigkeit für das Land, und bei den damit angestellten Experimenten sey jedermann erstaunt gewesen über die in so kleinem Raum enthalte ungeheure Zerstörungsgewalt jenes Projectils. Um so mehr sey es zu beklagen, daß die Regierung bis jetzt den Erfinder, Hrn. Warner, nicht unterstützt habe, welcher, wenn er unpatriotisch genug gedacht hätte seine Erfindung einer fremden Regierung anzubieten, sich leicht aus seinen Geldverlegenheiten hätte freimachen können, der aber trotz seiner bedrängten Lage und seiner Vernachlässigung von Seite seiner Landsleute seine Erfindung dem Vaterland nicht habe wollen verloren gehen lassen. Sir Fr. Burdett trat dieser Meinung bei, Hr. Brotherton aber meinte, Erfindungen der Industrie und zur Förderung der Wohlfahrt des Menschengeschlechts verdienten alle Aufmunterung, nicht aber solche die Zerstörung von Leben und Eigenthum bezweckende Erfindungen. Man sage freilich, so gewaltige Kriegsmaschinen würden dem Krieg ein Ende machen, aber das bezweifle er. Der Krieg sey eine Ueberlieferung der barbarischen Zeiten, und nichts, was darauf Bezug habe, dürfe in einem civilisirten Staat Aufmunterung finden. Das Haus vertagte sich schon um 6 Uhr Abends.

Der radicale Spectator sagt unter der Aufschrift „Brougham zurück": Die horrible Mattigkeit der Parlamentsdebatten während der jetzigen Session hat uns mehr als einmal das altschottische Liedchen summen lassen:

„Oh for him back again!
I wish I had him back again:
I would give a' Knockhaspic's land
For Highland Harry back again."

(„Wäre der Hochland-Heinrich wieder zurück." ꝛc.) Unser

Gebet ist erhört worden. Der Schulschwänzer (truant) hat seinen Moment wahrgenommen: die ersten weißen Schaumflecken auf der Volkswoge, die auf einen sich erhebenden Wind deuteten, haben den starkbeschwingten Seevogel zurückgebracht, um sich im Sturme zu wiegen. Seit vierzehn Tagen gewannen die Oberhausdebatten ein wachsendes Interesse; die Korngesetzfrage hat sich unter Ihre Lordschaften eingedrängt und den Gleichmuth einiger edlen Pairs arg erschüttert. Die Hartköpfigkeit der Grafen Fitzwilliam und Radnor hat die würdevolle und etwas hochnasige Versammlung in eine ziemlich lebhafte „Schule des gegenseitigen Unterrichts" verwandelt. Indem sie gegen die Discussion untergeordneter Theile der großen Frage sich verwahrten, konnten die Pairs der Versuchung zum Disputiren so wenig widerstehen, als die von Gil Blas dazu aufgeforderten fahrenden Scholasten. Sie waren in der That ein erbauliches Schauspiel diese Schulübungen. Da kommt mit einemmal Henry Brougham, und seine klare emphatische Stimme schallt wie ein Donnerschlag durch die feinen Erörterungen der edlen Pairs. Er erinnert seine Zuhörer daran, wie ihnen die Korngesetzfrage in einer vergleichsweise ruhigen Weise ans Herz gelegt wurde, wie sie damals solche aufzunehmen verweigerten, und wie es dieser Weigerung nothwendige Folge ist, daß dieselbe Frage sich ihnen jetzt im Geschrei der Agitation aufdrängt, und dieß in einem Moment, wo die Finanzlage des Landes alsbaldiges Handeln unvermeidlich macht. Brougham hat sich der Frage des Tags im Hause der Lords bemächtigt. Wir waren nie seine unbedingten Lobredner, ja manchmal seine scharfen Tadler, aber Wahrheit und Rechtsgefühl nöthigen uns das Geständniß ab: Brougham ist unter seinen hohen Standesgenossen dermalen der einzige intelligente Staatsmann. Er hat seiner Zeit der Sache einer vernünftigen Regierung Dienste erzeigt, die kein anderer ihr hätte leisten können, sowie er auch manchmal einen hohen Ruf mit einem Muthwillen aufs Spiel setzte, der einen minder „robusten Genius" unfehlbar hätte zu Grund richten müssen. Jetzt steht er in der Vollreife seiner Kraft — gezeitigt, milde durch Erfahrung und Jahre, aber in all seiner Energie ungeschwächt. Er steht da entledigt der Parteifesseln. Gestützt auf seinen Geist allein und auf seinen ausharrenden Eifer hat er eine Versammlung, von der sich keine Sympathie für ihn erwarten läßt, doch gelehrt ihn mit Ehrerbietung und Furcht anzuhören. Er wird mit freundlichem Auge angesehen auch von dem aufgeregtesten Theile der Demokratie. Er kann die große jetzt schwebende Frage mit mehr Kenntniß, größerer Mannichfaltigkeit der Beweisführung und Beleuchtung, mit eindringlicherer Kraft behandeln als irgend ein anderer lebender Redner; er darf auf eine willigere Aufmerksamkeit der Chartisten zählen, als sie irgend einem andern Manne schenken würden. Brougham, hoffen wir, wird jetzt als der Vorkämpfer für die Rechte unserer Industrie und für den freien Handel auftreten, und der in Jahren vorgeschrittene Lord Brougham kann mit seiner gereiften, gewiegten Kraft jetzt noch Größeres für sein Vaterland thun, als vordem der junge Henry Brougham in noch übersprudelndem Jugendfeuer geleistet. Vormals wurde sein sittlicher Stern manchmal durch Nebelflecken verdunkelt; jetzt ist ihm Gelegenheit geboten die Erinnerung daran für immer auszulöschen, und über den Abend seines Lebens ein Glorienlicht auszugießen, wie es keine Periode seiner frühern Tage umleuchtet hat."

Der Standard hat, nachdem seine Angabe in Bezug auf Hrn. Stanley von den ministeriellen Blättern widersprochen worden, eine andere Ernennung für die durch Sir James Carnacs Rücktritt erledigte Gouverneurstelle in der Präsidentschaft Bombay in Bereitschaft. Der neue Gouverneur wäre hiernach Niemand anders als der bisherige Vicepräsident des Handelsbureau's, Hr. Lalor Shiel (Irländer und Katholik). An dessen bisherigen Stelle soll dann der jetzige Unterstaatssecretär des Innern, Hr. Fox Maule, treten, und dieser seinerseits den Lord Seymour zum Nachfolger erhalten. Die beiden letztern Aenderungen sollen bereits erfolgt seyn.*— Außerdem will die Times aus guter Quelle wissen, daß Admiral Elliot, der Bruder des Grafen v. Minto und, wie sie spottend beifügt, der berühmte Held von Tschusan, den einträglichen Posten eines Commandanten der Werften von Plymouth erhalten habe.

Das Gerücht von dem im St. Georgscanal gescheitenen Dampfboot, welches der President seyn sollte, hat sich als leer erwiesen, und der Untergang dieses Schiffs wird von Niemand mehr bezweifelt. Außer den 30 Passagieren war eine Mannschaft von etlichen 90 Köpfen an Bord, so daß ungefähr 127 Menschen ihr Grab in den Wellen gefunden haben werden. Für die nothleidenden überlebenden Familien der Matrosen u. s. w. soll eine Subscription eröffnet werden.

* London, 15 Jun. Die Schwierigkeit, über den wahrscheinlichen Ausgang der Wahlen eine wahrscheinliche Vermuthung zu bilden, vermehrt sich mit jedem Tage. In dem Verhältniß wie die katholische Partei ihren Eifer für die Minister zeigt, und besonders in Irland, welches doch ganz vom Ackerbau abhängt, alles persönliche Interesse opfert, und es auch wahrscheinlich wird, daß sie dort einen Zuwachs von Mitgliedern erhalten werde; in demselben Verhältniß, sage ich, wachen die Besorgnisse bei unsern Ultraprotestanten auf. Der größte Theil der Methodisten, glaubt man, werde, ebenfalls alle anderen Rücksichten opfernd, deßwegen so wie aus Haß gegen O'Connell (der bekanntlich sie und ihren Apostel, Wesley, geschmäht) gegen die ministeriellen Candidaten stimmen. Die protestantischen Vereine halten überall Versammlungen, um ihre Mitglieder zu bewegen, nur für Tories, als Gegner des weitern Umsichgreifens der Papisten, zu stimmen. In ihrem Eifer werden die Geistlichen auf einmal Meister der schwierigsten politischen Fragen, und Hr. M'Neil z. B. entscheidet frischweg, eine wandelbare Scala sey einer festen Abgabe vom Getreide vorzuziehen, doch müsse dieselbe herabgesetzt werden! Die Königin ist gestern mit dem Prinzen nach Oxford gereist, wo diesen von Seite der Universität große Ehrenbezeugungen erwarten. Letzten Freitag besuchten dieselben die deutsche Oper, wo, auf besonderes Verlangen, die Zauberflöte gegeben wurde. Sie blieben bis zum Schluß, und der Prinz applaudirte sehr oft. Die Gesellschaft gewinnt mit jeder Vorstellung an Ruf. Die Zauberflöte, wie sie solche gibt, ist besonders beliebt, obgleich sie in dieser Oper mit den Italienern zu concurriren hat. Aber Euryanthe, die sie nun dreimal gegeben, scheint noch mehr besucht werden zu wollen. Die Heinefetter, Staudigl und Tichatschek übertreffen sich selbst darin, und Orchester und Chöre erwerben sich das höchste Lob. Eine vielgereiste und kunstverständige Dame sagte mir, sie habe seit zehn Jahren nichts so Vollkommenes gehört als die gestrige Vorstellung dieser Oper. Hr. Schumann verdient alles Lob und den Dank aller Kunstfreunde dafür, daß er hier so viele Talente versammelt hat und so unsern Sängern lehrt, wie ächte Musik vorgetragen werden müsse. Hoffentlich wird er auch in pecuniärer Hinsicht seine Rechnung in dem gewagten Unternehmen finden, und sich ermuntert fühlen, nächste Saison wieder zu kommen. — Der Mann, der sich Herzog von der Normandie, Sohn Ludwigs XVI nennt, wäre dieser Tage fast durch ein in seinem Laboratorium ausgebrochenes Feuer verbrannt, welches, wie man versichert, angelegt worden seyn soll, um ihn in die Luft zu sprengen. (Dieser Mann, der eine sehr gebildete und liebenswürdige Familie und selbst einen durch-

aus ehrenhaften Privatcharakter besitzt, hatte ursprünglich die Idee, den Franzosen in seiner Person nicht bloß einen Thronerben, sondern auch einen religiösen Reformator zu schenken. Seine Reformansichten sind niedergelegt in einem zweibändigen Werk: „Doctrine céleste, ou l'évangile de notre Seigneur Jésus-Christ, dans toute sa pureté primitive. Publié par *Charles Louis*, Duc de Normandie. 1839 (ohne Druckort). Seine Lehre ist: Katholicismus ohne Papst.)

Frankreich.

Paris, 18 Jun.

In der Sitzung der Pairskammer am 17 Jun. brachte bei der allgemeinen Erörterung des Budgets Hr. Dubouchage umständliche Erwägungen über den bedenklichen Zustand des Schatzes in Folge der seit einigen Jahren vollzogenen öffentlichen Arbeiten vor, und behauptete, diese Lage müsse unvermeidlich zu einem Bankerott führen, wenn ihr nicht alle Aufmerksamkeit geschenkt werde. Beim Uebergang zu den einzelnen Capiteln wurden die der Justiz, der auswärtigen Angelegenheiten, des öffentlichen Unterrichts, des Innern, des Handels und der öffentlichen Arbeiten angenommen. Aus Anlaß des Kriegsbudgets sprachen die Generale Cubières und Tirlet, jener für, dieser gegen die Errichtung neuer Regimenter. Hr. v. Mounier beklagt beim Budget von Algerien die Ungewißheit, die in Rücksicht auf diesen Besitz zu herrschen scheine. Der Redner wünschte eine feste Bestimmung über die Colonisirung, da die bisherige nicht beruhigen könne. Er wirft der Regierung vor, daß sie gegen die Araber begangene Grausamkeiten dulde, während man immer davon spreche, daß man sie civilisiren wolle. Sehe man, wie es bei den Razzias hergehe, so könne man vielmehr sagen, die Franzosen hätten den Arabern die Barbarei abgelernt. Marschall Soult antwortet, er habe immer diese Grausamkeiten getadelt und befohlen, daß sie in Zukunft streng bestraft werden sollen. Ueberhaupt hoffe er, daß der Krieg in der Folge menschlicher geführt werden dürfte, um so mehr, da auch die Araber ihrerseits menschlicher zu werden beginnen, wie aus der stattgehabten Gefangenenauswechselung hervorgehe, und aus der Verfügung Abd-El-Kaders, künftig keine Belohnungen mehr für abgeschnittene Köpfe zu bezahlen.

* In der Sitzung der Pairskammer am 18 Jun. wünscht Hr. Barthélemy eine Verminderung der Ausgaben des Kriegsbudgets, und sonach im Effectivstande der Armee. Marschall Soult antwortet, er habe die Ausgaben bereits um 80 Millionen vermindert, und hoffe bei dem Budget von 1843 wieder zum Normalzustande zu gelangen. Uebrigens seyen die Ersparungen immer mit Rücksicht auf die politische Lage Frankreichs vorzunehmen. Die Regierung habe ihre Absicht, die Armee um 60,000 Mann zu vermindern, bestimmt ausgedrückt. Hr. Dejean findet in den seit 1835 in dem Kriegsbudget vorgenommenen Verminderungen die Ursache des schlechten Zustandes des Materials, wodurch dann die Zuschußcredite von 1840 nöthig geworden seyen. Hr. Laplagne Barris erinnert, wie der Minister der auswärtigen Angelegenheiten in der andern Kammer gesagt, daß Unterhandlungen mit den andern Mächten angeknüpft seyen, und bald zu einem befriedigenden Resultate führen dürften. Dann sollte man, meint er, sich nicht bloß auf eine Verminderung von 60,000 Mann beschränken. Die Kammer nahm hierauf das Kriegsbudget, sodann auch das des Seewesens an. Das Ergebniß des Scrutins über das ganze Budget war noch nicht bekannt.

Der Cassationshof hat am 18 Jun. die Appellation der Frau Lafarge in der Diamantensache gegen das Gericht von Tulle verworfen und beschlossen, daß die Klage der Civilpartei für Schadenersatz nicht verhindert werden könne.

✝ **Paris**, 18 Jun. Seit zwei Jahren hat man uns vielfach der Falschheit und Doppeldeutigkeit in unsern diplomatischen Beziehungen angeklagt. Es ist nicht an der Zeit zu untersuchen, ob wir zu schwerer Beschuldigung irgend eine Veranlassung gegeben; so viel aber ist gewiß, daß dieser Vorwurf nicht Frankreich, sondern höchstens einzelne seiner Ministerien treffen konnte. Wenn wir nun auch zugeben wollten, daß die Minister des 1 März und ihre unmittelbaren Vorgänger in der Ueberzeugung, daß nur Mehemed Ali den gesunkenen Staat der Osmanen wieder aufzurichten fähig sey, für den Pascha mehr Sympathie gezeigt haben, als man nach der Unterfertigung der berühmten Collectivnote vom Jahr 1839 hatte erwarten können, so müßten wir doch den feierlichsten Protest gegen jeden einlegen, dergleichen Vorwürfe auf den 29 Oct. auszudehnen. Aufrichtig hat das gegenwärtige Cabinet den Anschluß Frankreichs an die übrigen Mächte angestrebt; es ging hierin so weit, daß es sich selbst zur Signatur des neuesten Vertragsentwurfs der Conferenz anzubieten kein Bedenken trug. Nur wünschte es, die vier Mächte zuvor in Einklang über Aegypten unter sich und mit der Pforte zu sehen. Später leistete es sogar auch darauf Verzicht und Hr. v. Bourqueney war bereit auch unbedingt unsern Beitritt zu vollziehen. Nicht unlautere Absichten, nicht das Bestreben, neue Verwickelungen herbeizuführen, langjährige Fragen zu verewigen, sondern nur der Wunsch, die noch aufgeregten Gemüther zu beruhigen, die frühern freundschaftlichen Verhältnisse mit den Mächten herzustellen, trieb das gegenwärtige Cabinet zu einem Schritt, der, beim Lichte besehen, nicht ohne Demüthigung für den französischen Namen war. Lord Palmerston stieß uns zurück. Ein solches Verfahren mußte unsere Empfindlichkeit treffen, ja Indignation hervorrufen und zwar nicht bei uns allein, sondern vielleicht in höherm Grade in Wien und Berlin, wo man sich so gut wie hier fragen muß: „Was konnte Lord Palmerston zu der an Hrn. v. Bourqueney am 24 Mai gemachten Erklärung bewegen, nachdem er am 23 mit den Repräsentanten der deutschen Mächte wegen der von Frankreich vorzunehmenden Signatur sich einverstanden erklärte? Was konnte wohl in dem kurzen Zeitraum von wenigen Stunden vorgefallen seyn, um den Lord zu solcher Inconsequenz zu verleiten?" Was man hier in dieser Hinsicht erfuhr, beschränkt sich auf die Privatunterredung zwischen Hrn. v. Brunnow und dem brittischen Staatssecretär, die noch am 23, nachdem die Sitzung der Conferenz bereits aufgehoben war, stattgefunden hatte. Dieser Umstand nun allarmirt uns, er muß aber auch die deutschen Mächte in demselben Maaße beirren, deren Interesse es erheischt, bei einer zu auffallenden, gewissermaßen ganz exclusiven Annäherung der größten Continental- und der größten Seemacht, sich an Frankreich anzuschließen, mit diesem gemeinschaftliche Sache zu machen gegen eine Alles bedrohende Verbindung. Nach den mir bekannten Präcedentien kann es nicht ausbleiben, daß jene zwei deutschen Mächte mit allem Ernst darauf dringen, daß Frankreich endlich zu der oft erwähnten Signatur unverzüglich zugelassen werde. Dieß werden sie thun, weil die ägyptische Sache geschlossen ist und Mehemed Ali sich in die neuen von der Pforte gegebenen Bestimmungen ergeben wird, ergeben muß. Glauben Sie mir, Frankreich sieht eben so gut wie irgend eine andere Macht die Nothwendigkeit ein, die Pforte aufrecht zu halten, sie zu kräftigen, die drohende Gefahr, welche der wieder erwachende Freiheitsgeist der orientalischen Christen über die Moslims bringt, zu beschwichtigen, da die Zerrüttung des Orientes der moskowitischen und brittischen Eroberungssucht den Weg ebnen, Frankreich hingegen so wie Deutschland nur mit neuen Gefahren umgeben würde. Die Zeit ist vielleicht nicht fern, wo Sie uns gerüstet für die Integrität und Unabhängigkeit der

osmanischen Pforte in erster Linie erblicken und mit Deutschland vereinigt sehen werden, um die etwa neuerdings erstehenden Irrungen unpraktischer Völkersympathien für eine in der Levante vorgeblich unterdrückte Christenheit niederzuhalten. Schon einmal ist uns von einer nordischen Macht dieselbe Komödie aufgeführt worden; wir haben applaudirt und mitgespielt; sie hingegen hat ganz allein den Ertrag für sich genommen und war bald darauf (1829) im Begriff, sich des Schauplatzes selbst zu bemächtigen, als Europa, die Illusionen abstreifend, noch zu rechter Zeit sein nec plus ultra donnerte. Soll es nun wieder dahin kommen? Wir wollen hoffen, die Erfahrungen der Zwanzigerjahre werden für uns nicht verloren seyn. Wir schreiten bereits mit unserm Beispiele voran und die letzten Instructionen, die eben an unsere Marine in der Levante ergingen, lauten mit aller Bestimmtheit dahin, die Autorität der Pforte überall möglichst zu souteniren, sowohl auf dem türkischen Continent, als im Archipel jede ungegründete Hoffnung der revoltirenden Christen auf französischen Beistand aufzuklären und zu vernichten, zur Entwickelung der osmanischen Regierungsgewalt alles Mögliche beizutragen. Dieß unsere Gesinnungen gegen die Pforte, die wohl in der ägyptischen Angelegenheit durch eine seltene Verkettung von Verhältnissen auf Augenblicke in den Hintergrund treten, nie aber ihren wahren Charakter verläugnen konnten.

∸ **Paris**, 18 Jun. Die Pairskammer hat gestern die Debatten des Ausgabebudgets begonnen, und die Schnelligkeit, womit sie eine Anzahl Capitel desselben annahm, läßt auf die Annahme des Ganzen schließen. Jedoch sind wiederum scharfe Erinnerungen gegen die Bildung der neuen Regimenter und gegen die Aufopferungen jeder Art zur Beibehaltung von Algier vorgebracht worden. Die zur Prüfung des Gesetzesentwurfs über den Vertrag mit Holland ernannte Commission hat ihren Bericht noch nicht erstattet: die Sollicitationen der Agenten von Havre scheinen bei den HH. Commissarien nicht ganz fruchtlos geblieben zu seyn. Dessen ungeachtet hält sich die Regierung der Annahme des Entwurfs versichert. — Die Opposition des Hrn. Rossi gegen den Gesetzesentwurf über die Verkäufe von Mobilien und Waaren in der vorgestrigen Sitzung hat großes Aufsehen erregt, da man weiß, daß ein politischer Freund des Hrn. Guizot die einzige Ursache der schnellen und bedeutenden Erhebung dieses Mannes ist; man will wissen, er habe, wie Hr. Cousin, sich unter die Fahne des Hrn. Thiers gereiht. — Der Advocat Capin, Freund von Thiers und ehemals Generalprocurator, scheint beauftragt, Gebrauch von Briefen einer hohen Person an die verstorbene Frau v. Feuchères zu machen; seit einigen Tagen hat er mehrern Personen Facsimile derselben gezeigt. — Die Regierung fährt fort, im Messager leitende Aufsätze zur Unterstützung der Behauptung zu veröffentlichen, daß der König auch wegen der seiner Erhebung auf den Thron vorhergehenden Handlungen nicht verantwortlich seyn könne, seine gesetzliche Unverantwortlichkeit mithin eine rückgreifende Wirkung habe. Das größere Publicum, ohne auf die Prüfung dieses Satzes einzugehen, findet jene Aufsätze sehr unpassend, indem sie die Veranlassung zu einer jedenfalls nachtheiligen Polemik mit andern Blättern abgeben.

†* **Aus Südfrankreich**, Mitte Junius. Von allen Friedensliebenden ward Lamartine's Marseillaise freudig begrüßt; falsche Ausdrücke vergaß man über der guten Gesinnung. Von der eroberungslustigen Jugend ward die kritische Lupe mit Hast ergriffen, und jeder leise Schatten in garstige Flecken verzaubert. Das Versöhnungsfanfare ist zum schmetternden Allarmstoß der Kriegstrompete geworden, und der Balsam, der die Wunde völlig verharschen sollte, hat zu neuer Entzündung gereizt. Alfred de Musset's Antwort an Becker ist ein Beweis, zu welchem Wahnsinn die gekränkte Nationaleitelkeit durch einen leichten Reiz getrieben werden kann. Ein Tropfen Belladonna kann nicht schlimmer auf ein hysterisches Weib wirken. Der Theil des Volkes, welcher die Rheingränze anspricht, hat auf einen Krieg mit Deutschland nicht verzichtet; nur das jetzige Ministerium, die friedliebenden Kammern haben den allgemeinen Schwall zurückgestaut. Schwer, aber nicht unmöglich ist es, daß Deutschland dem gährenden Frankreich gegenüber eine würdige und nicht einseitige Haltung einnehme; daß es bei Anerkennung der großen geistigen Regsamkeit und der wichtigen Erfahrungen im constitutionellen Leben die Ausartung des Constitutionalismus verabscheue, und namentlich jeden leisen Anklang an Beamten- und Schriftstellercorruption von vorn herein abweise. Ihr Pariser ♀ Correspondent hat mit scharfen und grellen Pinselstrichen diese chaotische Gährung unserm Vaterlande zur Genüge gezeichnet, nur leider nicht immer nachgewiesen, daß auch in diesem Chaos ein zu Gestaltung treibendes Leben sich kund gibt. Gleicherweise haben Arndt's und anderer sonst würdiger Männer einseitige Anschauungen den Blick etwas getrübt. Gegen ein auf- und überbrausendes Frankreich, bei welchem plötzliche enorme Begeisterung zu lockenden Reformen treiben und selbst die Feuerköpfe Deutschlands in den Strudel reißen möchte, scheint mir noch immer schnelle und allseitige Bewehrung des deutschen Volkes das Hauptmittel. Wie der im Froste Wandernde würde Deutschland, schliefe es jetzt ein, erstarren und so leicht nicht aus dem Todtenschlaf zu errütteln seyn. Fahre die Allg. Zeitung fort, der Brennpunkt aller Geistesstrahlen deutscher Thätigkeit nicht nur im Vaterlande, sondern in Europa, sondern in der Welt zu werden. Gebe sie von den landwirthschaftlichen, künstlerischen und wissenschaftlichen Versammlungen, von den Bestrebungen der Geschichts- und erdkundlichen Vereine, den Missions- und Colonisationsversuchen in großartigen Zügen Berichte, und leite sie durch Aufstecken würdiger Zielpunkte das Zusammentreffen aller dieser Lebensregungen. Jeder hat das Recht, wo er Brand sieht, Feuer zu rufen, warum sollte nicht ein Blatt, das in aller Welt deutsches Volksthum vertritt, nicht auch allen vaterländischen Wärme- und Belebungsstoff auf seinem Herde vereinigen. Durch seine Centralisation hat Frankreich ein unendliches Uebergewicht über Deutschland, für die rasche Ausübung wenigstens, vielleicht auch für den Nachhalt. Ja durch die Hemmungen der Centralisation werden die Geister zu gesteigerter Spannung getrieben, zu einem Wettlauf, in dem freilich viele stürzen, aber doch rüstige Renner zum Ziele gelangen. Was bei weiter, ja prophetischer Voraussicht im Augenblick noth thut, sollte das deutscher Geist nicht auch erfassen können? Rasche Arbeit schließt nicht Gründlichkeit aus, schlagende Geistesschärfe nicht Umsichtigkeit, treffendes Wort nicht ruhige Entwicklung.

Niederlande.

*† **Aus dem Haag**, 16 Jun. Nach allen Berichten wurde der König auch im Herzogthum Limburg von der Bevölkerung mit großem Jubel empfangen. Zu Venloo erließ Se. Maj. einen Beschluß, welcher in der ganzen Provinz mit Freude aufgenommen worden ist. Es soll nämlich von Nymwegen nach Maestricht eine neue Straße gebaut werden und dieselbe einen Seitenweg nach Sittard erhalten. Allgemein soll man im Herzogthum Limburg den Abschluß eines Handelstractats zwischen Holland und Belgien wünschen und dem König deßfalls auch Wünsche vorgetragen haben. — Mit Vergnügen bemerkt man, daß sich der Gesundheitszustand Ihrer k. Hoh. der Frau Prinzessin von Oranien wesentlich gebessert hat, und man hofft, daß er nach der Cur zu Ems wenig mehr zu wünschen übrig lassen wird.

Schweiz.

Der St. Galler Erzähler gibt folgende Uebersicht des schweizerischen Bundesheeres: „Das Bundesherr, welches im Nothfalle durch die gesammte Landwehr unterstützt werden kann, besteht aus 1) Genietruppen: 5 Compagnien Sapeure 500 Mann, Pontoniere 200 Mann, zusammen 700 Mann. 2) Artillerie: 29 Compagnien zur Bedienung fahrender Batterien, nämlich: 4 Compagnien für Zwölfpfünder-Kanonen-Batterien, 25 Compagnien für Sechspfünderkanonen- und Zwölfpfünder-Haubiz-Batterien, 3600 Mann, 10 Compagnien zur Bedienung des Positions- und Reservegeschützes und der Gebirgs-Batterien, 730 Mann; 5 Park-Compagnien, 625 Mann; Train für die Sapeurwagen, die Gebirgs-Batterien, die Liniencaissons der Scharfschützen und der Infanterie, so wie für die Reserveparke, 796 Mann; zusammen 5751 Mann; Trainpferde 3426. 3) Cavallerie: 23½ Compagnien reitende Jäger 1504 Mann. 4) Scharfschützen: 42 Compagnien, 4200 Mann. 5) Infanterie: bei den Bataillonsstäben 1415 Mann; 443 Compagnien, 50,449 Mann; zusammen 51,864 Mann. Total: 64,019 Mann, 3426 Trainpferde. Die Infanterie ist in Bataillone von 4 bis 6 Compagnien eingetheilt, jedes Bataillon mit einem Stabe. Die Bildung von Bataillonen mit 5 und 4 Compagnien soll nur da stattfinden, wo die Zahl der Compagnien des Contingents zur Aufstellung von Bataillonen von 6 Compagnien nicht hinreicht. Da, wo die Zahl der Infanteriecompagnien eines Kantons zur Bildung von Bataillonen von wenigstens vier Compagnien nicht hinreicht, oder bei der Eintheilung in Bataillons einzelne Compagnien vorschießen, können diese Compagnien von dem Kriegsrath, im Einverständniß mit den betreffenden Kantonsregierungen, in componirte Bataillons vereinigt werden. Die Bataillons von sechs Compagnien sollen zwei, und diejenigen von 5 und 4 Compagnien wenigstens eine Jägercompagnie haben."

Deutschland.

** **München**, 21 Jun. Sie haben wohl bereits die für Ihre Stadt hocherfreuliche Kunde erhalten, daß JJ. MM. der König und die Königin, begleitet von der königl. Familie, von Ihrer Maj. der Königin von Griechenland, übermorgen (Mittwoch) sich auf der Eisenbahn nach Augsburg begeben werden, um die gleichsam nur noch eine Stundenlänge von der Residenz entfernte Nachbarstadt mit einem kurzen Besuche zu beglücken. Der Monarch, der nichts unbeachtet läßt, was das Wohl seiner Unterthanen fördert, dürfte dort mehrere der interessanteren Industrieinstitute besuchen, um mit eigenen Augen sich zu überzeugen, wie es sich dort im Wettkampfe der den deutschen Staaten geöffneten größern Handelsthätigkeit allwärts rührt und regt, um den alten Ruhm Augsburgs wieder zu gewinnen — einer der Mittelpunkte deutschen Gewerbfleißes und des völkerverbindenden Handels zu seyn, dem eben durch des Königs großartigen Entschluß neue Bahnen bereitet werden.

Würzburg, 17 Jun. Auf dem Ludwigscanal beabsichtigt man die Einführung kleiner, von Pferden im Trab gezogener Passagierschiffe von eisernem Gerippe und hölzernem Kiel und Bord. Mechanikus Spät zu Nürnberg ist bereits mit Anfertigung eines Modells beschäftigt. (Fränk. M.)

Heidelberg, 17 Jun. Das Adreßbuch der Hochschule für das jetzige Halbjahr zeigt einen Zuwachs in der Zahl der Studirenden, die von 614 im vorigen Winter auf 654 gestiegen ist. Hievon sind 177 Inländer, 477 aber Ausländer. Die Zahl der Juristen beträgt 411, worunter 321 Ausländer, die der Mediciner 148, wovon 116 Ausländer, die der Cameralisten 57, von denen 17 Ausländer. — Das gestrige Musikfest wurde ohne Regen im Schloßhofe abgehalten. (K. Z.)

♁ **Frankfurt a. M.**, 12 Jun. Nun der sprächtige Hafen vollendet und mit Eifer an der neuen stattlichen Börse gebaut wird, dürfte bald auch eines unserer schönsten mittelalterlichen Baudenkmale sich einer angemessenen Restauration zu erfreuen haben. Zum Ersatz für die heil. Geistkirche, die zur Lichtung der Saalgasse abgerissen worden, ist der evangelisch lutherischen Gemeinde die auf dem Römer gelegene, lange Zeit als Magazin gebrauchte Nicolaikirche zugewiesen worden, und nachdem die ständige Bürgerrepräsentation bereits dem Antrag beigetreten, 37,700 Gulden für Herstellung jenes Gebäudes zu bewilligen, wird unser gesetzgebender Körper diesem Project gewiß kein Hinderniß entgegenstellen. Zu hoffen ist, daß sofort auch dem mitten auf dem Römerplatz gerade vor dem Stadthaus stehenden alten Brunnen eine längst verdiente Umgestaltung zu Theil werde. Ueberdieß hat die Statue der Gerechtigkeit, die demselben zur Zier gereichen soll — längst nicht nur die Wage, sondern sogar auch die Nase verloren! Daß aber, ungeachtet der vielen, seit mehrern Jahren hier ausgeführten großen städtischen Bauten unsere Finanzen in blühendem Zustande sich befinden, geht daraus hervor, daß die gesetzgebende Versammlung am 22 v. M. beschlossen hat, es sollen vom Anlehen vom 9 April 1839 durch Verloosung 170,000 Gulden abgelöst werden. — Unsere Gesellschaft zur Beförderung nützlicher Künste hat im letzten Winterhalbjahre wieder eine sehr erfreuliche Thätigkeit entwickelt. Fast in jeder Woche fanden Besprechungen und Vorträge in derselben statt, deren gemeinnützige Ergebnisse in der hier erscheinenden Monatsschrift, dem Gewerbfreund, niedergelegt werden. Hr. v. Sablonkoff, Generallieutenant des Ingenieurcorps der Minen Rußlands, welcher der Gesellschaft fünf von ihm verfaßte Abhandlungen übersendet, ist von ihr zum Ehrenmitglied ernannt worden. — Die hiesige Mozartstiftung, zu welcher erst vor wenigen Jahren, bei Gelegenheit des hier gefeierten Sängerfestes, der Grundstein von dem Musiklehrer Schnyder von Wartensee gelegt worden, ist durch reichliche Beiträge in Stand gesetzt worden, bereits in diesem Jahre einen Concurs für ein Stipendium von jährlich 400 Gulden zu eröffnen, und ist dasselbe unlängst Hrn. J. Bott von Kassel bewilligt worden.

** **Mainz**, 18 Jun. Die Hoffnungen unserer Weinproducenten, welche durch die beispiellos günstige Witterung in der zweiten Hälfte des April und während des ganzen Mai in solchem Maaße erregt waren, daß nicht weniger als eine das Jahr 1834 und das Jahr 1811 an Qualität und Quantität übertreffende Crescenz verheißen wurde, hat der seit 14 Tagen eingetretene Temperaturwechsel mit seinen unmittelbaren Folgen beträchtlich herabgestimmt. In einigen Gegenden war die Blüthe des Weinstocks vorüber, als Regen und Kälte eintrat, wie unter anderm in Worms und an der Hardt, in andern nahebei überstanden, wie in Oppenheim, Nierstein und Bodenheim; in andern Districten sowohl in der Nachbarschaft von Mainz als im Rheingau hatte nur etwa die Hälfte verblüht. Was gerade in der Blüthe begriffen war, ist verunglückt; und selbst ein großer Theil der abgeblühten Trauben hat der kalten und regnerischen Witterung nicht widerstehen können. Auch klagt man hie und wieder über Zerstörungen, welche der Heuwurm anrichtet. Dessen ungeachtet kann man behaupten, daß ein warmer Sommer ein in der Qualität und Quantität vorzügliches Product noch immer gewähren kann. — Die hiesige Stadt begeht am 25 k. M. das Erinnerungsfest der vor 25 Jahren erfolgten Vereinigung mit dem Großherzogthum Hessen. Da die Verfassung, deren Begründer der vorige Großherzog gewesen, dem Lande unverkennbar Segen gebracht hat, so darf man eine schöne Feier erwarten. Nebenbei wollen zahlreiche Freunde und Verehrer

die Gelegenheit wahrnehmen, welche die an demselben Tage erreichte 25jährige Dauer der Amtsfunctionen des Präsidenten v. Lichtenberg in Mainz darbietet, demselben ihre Anerkennung und Theilnahme zu bethätigen. — Seit ein paar Wochen ist die Zahl der Reisenden auf Dampfbooten und auf der Eisenbahn gering: man kann dieß wohl der Unfreundlichkeit der Witterung zuschreiben, und daher baldige Vermehrung der Frequenz erwarten. Der Kai am Rhein gewinnt von Jahr zu Jahr durch die Errichtung von Prachtgebäuden: ganz kürzlich ist ein Gasthof, das Hôtel de l'Europe, hinzugetreten, welches an geschmackvoller und prächtiger Einrichtung von keinem der hiesigen und der Frankfurter Hotels übertroffen, von wenigen erreicht wird.— Der hiesige Gewerbeverein, dessen Leiter sich unläugbar große Verdienste um Förderung des industriellen Lebens erworben, veranstaltet in der Kürze eine Ausstellung von Gewerbserzeugnissen, die sich von andern ähnlichen durch ihre Dauer und ihren Zweck unterscheidet. Sie wird permanent in einer sogenannten Industriehalle statt finden, und ihr Zweck wird Erleichterung des Absatzes seyn. — Geognostische Untersuchungen, welche seit einem halben Jahre in der hessischen Rheinprovinz an verschiedenen Orten angestellt worden, haben dem Vernehmen nach zur Entdeckung mehrerer Braunkohlen- und eines Steinkohlenlagers geführt. — Die Bauten an den Festungswerken haben noch immer nicht begonnen, doch soll deren baldige Vornahme in der Absicht liegen; wie man hört, wird die Befestigung der Mainspitze dasjenige seyn, worauf man zunächst das Augenmerk richtet: Lazareth und Thorcasernen werden bis zur Vollendung der fortificatorisch wichtigern Arbeiten ausgesetzt.

* **Weimar**, 17 Jun. Es war ein schöner Gedanke unserer Großherzogin, einen Theil des hiesigen Residenzschlosses vaterländischen Erinnerungen, namentlich unsern vier großen Dichtern zu weihen, die es früher oft in seinen gastlichen Mauern empfangen hat. Mit Freuden sieht man das edle Werk fördern. Neher führt bereits in der von Schinkel architektonisch und decorativ geordneten Goethegalerie seine Bilder aus. Zwischen zwei großen, Scenen aus Faust bestimmten Feldern schwingen sich die begeistert aufgefaßten Hymnen des großen Dichters arabeskenartig auf — ein herrlicher Gedanke; über jenen Feldern sind je drei kleinere, Balladen darstellende, von denen eine namentlich, der Carton zur „Braut von Korinth" die gelungenste poetische Conception zeigt. Der Maler erscheint ganz seiner Aufgabe gewachsen. Er ist an des verstorbenen Schnorr Stelle als Professor an die Leipziger Malerakademie berufen, der man einen neuen Aufschwung zu geben beabsichtigt; er wird künftighin den Sommer in Weimar seine Arbeiten ausführen und den Winter in Leipzig seines Amtes warten. Preller führt das letzte Feld im Wielandzimmer aus; er ist mit Kaiser außerdem beschäftigt Landschaften aus vaterländischen Gegenden zu dem großen Entréesaal der Dichterzimmer zu malen: seine Wartburg — vor 600 Jahren — wird allgemein bewundert, wie denn Preller von Sachkennern zu den vorzüglichsten Landschaftsmalern gerechnet wird. Simon, der geistvolle und originelle Maler der Arabesken im Wielandzimmer, hat wegen gewisser Differenzen leider die Ausführung des Herderzimmers, eine für ihn so geeignete Arbeit, aufgegeben. Seit einigen Jahren leitet er für den Erbgroßherzog mit Geist und Sachkenntniß die Wiederherstellung der Wartburg, wie das alte Stammschloß der sächsischen Fürsten zur Zeit der Minnesänger gewesen. Der Porträtmaler J. H. Schramm aus Wien hat uns das gelungenste Bild unseres Großherzogs geliefert; der Ausdruck des Wohlwollens und der Freundlichkeit des edlen Fürsten kann kaum schöner dargestellt werden. Der Maler verläßt uns jetzt nach einem längern Aufenthalt und wird über Frankfurt nach Paris gehen. — Riemer's „Erinnerungen über Goethe" sind bei Duncker und Humblot in zwei starken Bänden erschienen. Der Verfasser, der dreißig Jahre im Goethe'schen Hause ein- und ausging, und dem großen Dichter ein fleißiger Collaborator war, konnte wohl besonders geeignet seyn, ein solches Buch zu schreiben, viele Aufschlüsse über Goethe's Leben zu geben und manche Vorurtheile zu zerstreuen. Das Werk ist mit außerordentlicher Sorgsamkeit gemacht; der Philolog ist nicht zu verkennen; wie er seine Aufgabe gelöst, wird die Kritik entscheiden, aber Aufsehen wird das Buch machen, z. B. wegen der Aufschlüsse, die es über Falk und sein Buch gibt, über den „Briefwechsel eines Kindes" und das Kind selbst — die eben nicht sehr angenehm für beide seyn werden — wie über Goethe's Häuslichkeit und Verhältniß zu seiner Frau ꝛc. — Vom Freiherrn v. Sternberg ist ein Roman „Alfred" ausgegeben worden, der sich vorzüglich in litterarisch-buchhändlerischen Kreisen bewegt, mit der bekannten Leichtigkeit des Verfassers geschrieben. — Dr. Kuranda, der Verfasser der „letzten weißen Rose" hielt sich einige Tage hier auf und theilte uns von einem Journalunternehmen mit, welches er in Brüssel begründen will, die noch wenig bekannten Schätze belgischer und namentlich flamändischer Volkslitteratur zu Ehren zu bringen; doch hat er auch mehrere der vorzüglicheren deutschen Schriftsteller dafür gewonnen, damit das Journal auch in Deutschland Theilnahme und Verbreitung finde.

Preußen.

⊙ **Berlin**, 17 Jun. Die Eröffnung der Berlin-Anhaltischen Eisenbahn ist auf den 25 Jun. festgesetzt, falls nicht unvermuthete Hindernisse eintreten. Die bisherigen Probefahrten sind sämmtlich sehr gut abgelaufen, wie sich denn die Bahn überhaupt als eine in jeder Hinsicht wohlgebaute und mit den besten Einrichtungen versorgte bewährt. Die Maschinen beweisen sich als treffliche; sie sind von Stephenson in New-Castle am Tyne. Mit Leichtigkeit legen sie, bei bedeutender Last, eine deutsche Meile von 2000 Ruthen in 10 Minuten zurück. Die Verbindung von Jüterbog nach Dessau wird bis zum Herbst durch außerordentliche Anstalten der Post hergestellt werden; deßgleichen eine zwischen dieser Stadt und Dresden, auf Riesa, zu dem Punkte, wo die Leipzig-Dresdener-Bahn die Elbbrücke überschreitet. Es wird, falls dieß eingerichtet ist, möglich seyn, Dresden, obwohl nur zur Hälfte auf der Eisenbahn, doch binnen 12 Stunden zu erreichen. Dieß verspricht der neuen Bahn eine außerordentliche Frequenz, da die Postanstalten kaum genügen dürften. — Es ist bisher noch nicht möglich gewesen, eine zufriedenstellende Uebereinkunft wegen der Fahrten der drei Eisenbahnen, welche die Straßen von hier nach Magdeburg, Leipzig und Dresden einnehmen, zu erlangen. Es ist sogar der Gedanke aufgekommen, Leipzig widerstrebe einer solchen Einigung, um die Reisenden zwischen Berlin und Dresden zu nöthigen, eine Nacht in Leipzig zuzubringen. Dieß wäre einmal eine sehr großmüthige Resignation der Leipzig-Dresdener Eisenbahngesellschaft zu Gunsten der Leipziger Gastwirthe, und zweitens eine falsche Speculation, da man in diesem Fall gewiß den Weg halb durch Postpferde zurückgelegt vorziehen würde. Bei vernünftigem Nachgeben in kleinen Vortheilen wird es aber leicht ausführbar und zum Nutzen aller drei Gesellschaften seyn, daß man binnen eilf Stunden die Reisenden auf der Eisenbahn ohne allen Aufenthalt von hier über Leipzig nach Dresden fördert, und eben so zurück. — Die berühmteste Sängerin ihrer Zeit, Mdm. Pasta, ist hier eingetroffen. Sie hätte zehn Jahre früher kommen sollen, denn die Nachrichten über ihr Auftreten in St. Petersburg sind nicht die günstigsten. Doch wird es jedenfalls unserm Publicum interessant seyn, die Bekanntschaft dieser großen Künstlerin, die noch niemals hier gewesen ist, zu machen. Mit Hülfe der hier-

anwesenden italienischen Operntruppe wird sie in den größten ihrer Darstellungen, Norma, Desdemona, Medea u. dgl. hier auftreten. Bei erhöhten Preisen werden sich auch die Kosten dieser Unternehmung, die durch die Anforderungen der Pasta sehr bedeutend sind, wohl decken. Jedenfalls, sagt man, will der König, der kein Opfer scheut um das Bedeutende in der Kunst zur Geltung und Anerkennung zu bringen, diesem Unternehmen seine beschützende Gunst zuwenden. — Mit nächster Woche wird es sehr lebendig hier werden. Die Wettrennen, der Verein für Horticultur, der Wollmarkt, sind die drei Hebel, die eine Masse von Fremden hier vereinigen werden. Die Eröffnung der Eisenbahn mag auch dazu gezählt werden. Wenn aber die Witterung sich nicht gänzlich ändert, so wird dieses alsdann so lebhafte Treiben eine wesentliche Störung erleiden; unsere Gassen sehen jetzt bei den fortdauernden Regengüssen ganz verödet aus.

Dänemark.

* **Kopenhagen**, 10 Jun. Der heutige Tag, der präsumtive Vermählungstag Sr. königl. Hoh. des Kronprinzen, hat sich, wie wichtig er auch durch seine möglichen Folgen für Dänemarks Zukunft werden kann, doch nur als ein Hoffest herausgestellt; die Nation hat ihre gewöhnliche Passivität bewahrt. Nur die schleswig-holsteinische und die lauenburgische Ritterschaft haben Zeichen des Lebens gegeben, und Deputationen an den König und die Königin abgesandt, welche heute zur Audienz gelassen wurden. Um so deutlicher hat der Hof seine Freude auf die gewöhnliche Weise durch Verleihung von Decorationen an den Tag gelegt; jedes Collegium, jedes Regiment, jede Corporation ist bedacht worden, und die heutige Berling'sche Zeitung führt auf 3½ Columnen die vorzüglichsten Beglückten auf; die übrigen werden folgen. Der Kronprinz ist mit dem Großcommandeurkreuz des Dannebrog, Prinz Friedrich August Emil von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg und Prinz Alexius Friedrich von Bentheim-Steinfurt sind mit dem Elephantenorden, die Prinzen Georg Erich und Heinrich Karl Waldemar von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg und der Geheimerath v. Humboldt mit dem Großkreuz des Dannebrog begnadigt worden. Der Hof trifft allerlei Vorkehrungen zum Empfang der Neuvermählten, die, wenn Wind und Wetter sich fügen, ungefähr am 19 d. M. erwartet werden. Das Dampfboot Kiel wird sie vom Linienschiff Christian VIII, sobald dasselbe auf der Rhede geankert hat, abholen und durch den Hafen nach dem Canal führen, der den Christiansburger Schloßplatz berührt. Vom Schloß nach dem Landungsplatz hin, wo die königliche Familie die Ankömmlinge in Empfang zu nehmen gedenkt, hat man einen sehr eleganten bedeckten Gang erbaut und neben demselben Tribunen für die Zuschauer errichtet, durch deren Mitte die ganze königliche Familie sich zu Fuß nach Christiansburg zurückbegeben wird. Auf seiner Reise nach Mecklenburg hat Se. königl. Hoh. die Insel Christiansö besucht, und dem Staatsgefangenen Dr. Dampe, welcher im Jahr 1816 Friedrich VI zwingen wollte eine Constitution zu geben, eine Milderung seiner lebenslänglichen Haft gebracht. Von einer Amnestie für andere politische Verhaftete ist nicht die Rede. — Das Normalreglement und Budget des dänischen Staats ist jetzt erschienen, ein drei Finger dicker Quartband, der unter Anderm die bemerkenswerthe Aeußerung Sr. Maj. enthält, daß Allerhöchstdieselben hiedurch die Petitionen Ihrer getreuen Provincialstände wegen Vorlegung eines zweijährigen Budgets als erledigt betrachten. Die conservativen Blätter liefern in fortlaufenden Artikeln lobende Auszüge aus diesem Opus — die liberalen haben noch keine Zeit gehabt selbiges durchzustudiren. Die Staatsverwaltung hat ein sehr wohlfeiles Ansehen gewonnen, denn die Kosten verschiedener Administrationszweige werden den Brutto-Einnahmen derselben entnommen, und in den allgemeinen Uebersichten erscheint daher bloß eine Netto-Einnahme, daher die Ausgabe ganz verschwunden ist. — Das Comité der Bürgerrepräsentanten hat am 8 d. sein Bedenken über die Frage erstattet, ob Candidat Lehmann seinen Platz als Vicevorsteher der Kopenhagener Bürgerrepräsentanten wegen der bekannten von Seite der Regierung gegen ihn eingeleiteten Criminaluntersuchung bis zur Entscheidung der Sache cediren müsse, und ausführlich dargethan, daß dazu kein Grund vorhanden sey, indem er einestheils keine in der öffentlichen Meinung beschimpfende Handlung begangen, anderntheils jedenfalls kein Urtheil zu erwarten habe, welches ihn seiner Wählbarkeit berauben könnte. Die Ansichten der königlich dänischen Kanzlei und der Kopenhagener Bürgerrepräsentanten über Lehmanns Verhalten und seine Rede auf Falster divergiren, wie Sie sehen, sehr bedeutend. Die Frage wird jetzt weiter vor dem Magistrat behandelt werden.

Schweden.

* **Stockholm**, 11 Jun. Bei der gestrigen Versammlung der Reichsstände im Reichssaale hatte der König, der nicht persönlich gegenwärtig war, dem Staatsminister Ihre aufgetragen, die Antwort Sr. Maj. auf die Vorschläge der Stände vorzulesen. Unter den 47 vorgeschlagenen Gesetzveränderungen wurden 20 vom König bestätigt; den übrigen 27 verweigerte Se. Maj. für jetzt seine Zustimmung; die erheblichsten unter den letztern waren: die Einführung des gleichen Erbrechts für Söhne und Töchter, auf dem Lande, wie es schon in den Städten besteht, ein Vorschlag, welcher vom Adelsstande, dem er hauptsächlich gilt, verworfen, und im Bauernstande nur durch Ueberraschung mit einer geringen Stimmenmehrheit durchgesetzt war; ferner die Abschaffung der zweiten Instanz sowohl auf dem Lande als in den Städten, durch Aufhören der uralten L a g m a n sgerichte, so wie der K ä m n ä r sgerichte, eine Veränderung, wodurch die Hofgerichte, die schon mit Geschäften überhäuft sind, eine noch weit größere Menge Rechtssachen zu entscheiden bekommen würden; ein Gesetz gegen aufrührerische und unerlaubte Volksversammlungen, da der von den Reichsständen angenommene Vorschlag mit der vom König in dieser Hinsicht gemachten Proposition in Widerspruch steht; die Abschaffung des Duellplacats u. s. w. — Heute haben sowohl der Adel als der Bürgerstand eine vom Hrn. Rydin im Bürgerstande gemachte Motion angenommen dahin zielend, daß der König, falls der vom Constitutionsausschuß bei diesem Reichstag beschlossene Entwurf einer Repräsentationsveränderung nicht vom nächsten Reichstag gutgeheißen werde, dann einen neuen Vorschlag zu einer solchen Veränderung den Reichsständen vorlegen möge.

Oesterreich.

* **Teplitz**, 14 Jun. Meine neuliche Vermuthung, daß mit dem großen Sturme, den wir am 8 d. hatten, ein Erdbeben in Verbindung gestanden haben möge, scheint sich bereits an Ort und Stelle bestätigt zu haben, indem zwei Tage später der noch nicht vorgekommene Fall eintrat, daß die Quelle des hiesigen Neu- oder Schwefelbades auf eine kurze Zeit ausblieb. Es ist nun zwar möglich, daß ein ganz zufälliges Hinderniß den Lauf des Wassers hemmte, eben so gut kann es aber seyn, daß dieß Ausbleiben mit Erderschütterungen in südlichern Gegenden zusammenhing. Die Zeitungen werden es bald ausweisen, und man weiß wenigstens aus Erfahrung, daß z. B. noch jede Unregelmäßigkeit im Ausflusse der Karlsbader Mineralquellen mit wichtigen Naturerscheinungen in Italien zusammen traf. — Ich habe neulich vergessen Ihnen zu berichten, daß unlängst auch eine sächsische Commission Sachverständiger in unserer Gegend war, um das Terrain der projectirten Eisenbahn zwischen Prag und

Dresden nochmals zu untersuchen, und vielleicht eine weniger kostspielige Richtung derselben als die vorläufig angenommene zu ermitteln. — Der russische General der Infanterie, Graf Toll, ist vor einigen Tagen hier eingetroffen.

Rußland und Polen.

St. Petersburg, 12 Jun. Ihre kaiserl. Hoheiten die Großfürstin Maria Nikolajewna, der Herzog Maximilian von Leuchtenberg und deren Tochter sind aus Deutschland wohlbehalten hier eingetroffen.

Kreta.

Der Moniteur parisien enthält Nachrichten aus Candia bis zum 23 Mai. „Der türkische Großadmiral Tahir Pascha, der am 16 mit seinem Geschwader vor der Insel eingetroffen war, ist sofort zur Landung von beinahe 5000 Mann und einem starken Artilleriepark geschritten. Bereits Tags darauf erließen der Gouverneur der Insel, Mustapha Pascha, und Tahir Pascha, Namens des Großherrn, Befehle an die christlichen Behörden, daß man die Waffen niederlegen solle. Eine Proclamation machte den Christen die Zugeständnisse des Sultans kund. Die europäischen Consuln forderten die Kretenser zur Unterwerfung auf, indem sie erklärten, daß dieselben von den christlichen Mächten keine Hülfe zu erwarten hätten. Das Directorium der im Aufstande begriffenen Griechen erklärte dagegen, seiner Meinung nach müßten die Vorschläge des Sultans geradezu verworfen werden, aber es wolle in dieser Angelegenheit nicht handeln, ohne den Rath des gesetzgebenden Körpers, der legalen Vertretung der christlichen Bevölkerung von Candia, vernommen zu haben. Ein Befehl des Directoriums vom 20 befiehlt die Bewaffnung der ganzen cretensischen Bevölkerung. Viele Pallikaren, eine treffliche Mannschaft, sind aus Griechenland angekommen; deßgleichen mehrere Abtheilungen regulärer Truppen. Auch hat sich ein Corps von Philhellenen gebildet, das seine Reihen bald vergrößert zu sehen hofft. Die Türken haben den Vortheil der Artillerie, aber sie wird ihnen in den Bergen nur von geringem Nutzen seyn.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 16 Jun. Consols 89 3/8; spanische Fonds 22 3/8.

Paris, 18 Jun. Consol. 5proc. 114, 40; 3proc. 76, 45; Bankact. 3240; belg. Bank 760; neap. Fonds 102; span. act. 23 3/8; pass. 5 3/8; St. Germ. E. B. 690; Vers. rechte 335; linke 197 1/2; Paris-Orleans 493 3/4; Paris-Rouen 455; Straßburg-Basel 231 1/4; Coupon Laffitte 5185.

* **Amsterdam**, 16 Jun. 2 1/2proc. 51 7/16; 5proc. 99 7/8; Kanob. 24 1/4; Synd. 4 1/2proc. 89 7/8; 3 1/2proc. 73 1/8; 5proc. öst. 96 3/4; Ard. 21 1/4; russ. Inscr. 67 1/2; Cert. 68 1/4.

* **Frankfurt a. M.**, 19 Jun. 5proc. Metalliques 106; 4proc. 97 1/2; 3proc. 76; Bankactien 1994; 250fl. Loose 107 1/4; 500fl. 133 1/4; Integr. 50 3/8; Synd. 4 1/2proc. 88 1/4; 3proc. 72 1/4; Ard. 22 3/4; poln. Loose 300 fl. 71 1/2 Thlr.; 500fl. 77 Thlr.; Taunusb. 371 1/2 fl.; Disconto 3Proc. Geld. — Die höhere Wiener Notirung übte an heutiger Börse einen günstigen Einfluß.

Augsburg, 21 Jun. Ludwig-Canal 77 P., — G. Augsb. Münch. Eis. Obl. à 4 Proc. 100 1/4 P., 100 G. Augsb.-Münch. E. B. 88 P., 87 1/2 G. Ven. Mail. Eisenb. — P. 92 G. Bayer. 3 1/2proc. Obl. 101 7/8 P., 101 5/8 G. Promessen auf Bankactien pr. Stück Agio 162 P., — G. Bayer. B. Act. I Semester 668 P., 665 G. Oesterr. neues Anlehen von 1839. 110 P., — G. Anleh. von 1834 136 P., — G. Met. 5proc. 107 1/4 P., 106 1/2 G. 4proc. 98 1/2 P., 98 G. 3proc. 76 1/2 P., — G. Bankact. I Semest. 1841. — P., 1662 G. Poln. Loose 300 fl. 107 1/2 P. Poln. Loose 500fl. 120 P., — G. Darmst. Loose 63 P., 62 G. Bad. Loose à 50 fl. von 1840 50 P., — G. Amsterd. 1 Monat 107 3/4 P., — G. Hamb. 1 Mon. 115 P. Wien in 20ern 1 Mon. 100 G. Frankfurt 1 Mon. 99 3/4 G. Nürnberg 99 1/2 G. Berlin 105 1/4 G. Leipzig 105 1/2 G. London 9. 52 P. Paris 116 1/2 G. Lyon 116 1/4 G. Marseille 116 1/4 G. Mailand 59 11/16 G. Genua 51 5/8 G. Livorno 60 3/8 G. Triest 99 3/4 G. Venedig 60 1/4 G.

* **Augsburg**, 20 Jun. Zum dießjährigen am 16 bis 19 d. abgehaltenen Wollmarkte kamen auf das Lager laut Wagprotokoll 1120 Cntr. 40 Pf. bayerisch = 1254 Cntr. 84 Pf. Zollgewicht, in 248 Partien, nicht gerechnet die in der Nähe des Marktes liegenden Vorräthe der hiesigen sehr bedeutenden Schafzüchter von circa 400 Cntrn., welche nur wegen überfüllten Lagers nicht auf den Markt gestellt wurden. Hiernach betrug das Wolllager 1500 Cntr. bayerisch = 1680 Cntr. Zollgewicht. Das ganze Quantum wurde bis auf wenige, erst am letzten Markttage gelagerte Partien verkauft; die Preise stellten sich für die feine Wolle auf 115 bis 130 fl. per Cntr., für mittelfeine auf 90 bis 100 fl. per Cntr., für rauhere, sogenannte Bastardwolle auf 77 bis 88 fl. per Cntr.; für deutsche Wolle auf 68 bis 78 fl. per Cntr., im Ganzen um 5 bis 10 fl. per Centner höher als im vorigen Jahre. Ein Fünftel des Wolllagers ungefähr gehörte den hochfeinen, ein Fünftel der deutschen und drei Fünftel der mittelfeinen und rauhern Bastardwolle an, welche letztere der allgemeine Charakter der Schäfereien Südbayerns zu werden scheint, und auch vorzugsweise von den Fabricanten gesucht wird. Der Absatz war, wie die Nachfrage, schon am ersten Tage lebhaft, und steigerte sich an den andern Tagen überraschend. Die Wäsche, wenn auch im allgemeinen gut, entbehrte doch jener blanken Reinheit, welche auf größeren Märkten zu erwarten ist; indessen wird die Verkäufer der eigene Vortheil immer mehr auf die Erzielung reiner Wäsche hinweisen. Mit den Einrichtungen des Marktes, welche zur Bequemlichkeit der Käufer und Verkäufer noch erweitert werden, und der strengen Handhabung der Marktordnung und Polizei waren Käufer und Verkäufer zufrieden, und der dießjährige Markt bestärkte vorzugsweise unsre schon früher ausgesprochene Ueberzeugung, daß der hiesige Wollmarkt zum Hauptmarkt Südbayerns sich gestalten werde.

Karlsruhe, 16 Jun. Man vernimmt, daß das Finanzministerium Abgeordnete der Rübenzuckerfabricanten des Landes abhören wird, um ihr Gutachten einzuholen, in welcher Weise sie besteuert zu werden wünschen. Der Zollsatz auf holländische Lompenzucker, welcher dieselben für eine nicht-raffinirte Waare ansieht, soll auch nach Aufhören des holländischen Vertrags beibehalten und keineswegs wieder so gestellt werden, wie er zuvörst vor diesem Vertrage war. Die deutsche Zuckerindustrie hat sich bekanntlich über diesen Zollsatz beklagt, weil er sie zu ruiniren drohe, und zugleich darauf hingewiesen, daß auch ein Ausfall in den Einnahmen vom Zuckerzoll dadurch verursacht werde, indem die Einfuhr der Lompenzucker zugenommen und die des Rohrzuckers abgenommen habe. Diesem letztern Uebelstande der Zollausfälle wird nunmehr dadurch abgeholfen werden, daß man den Zollsatz so beläßt, wie man ihn den Holländern zulieb gemacht hatte, und dafür den Rübenzucker besteuert, welcher den Ausfall, über dessen Ursache er sich beklagte, natürlicherweise zu decken hat. (Oberd. Ztg.)

Leipzig, 18 Jun. Leipz. Dresd. E. B. 99 3/4; Leipz. Magdeb. E. B. 111 3/4 P.; Leipziger Bankactien 107 1/2 P.

Berlin, 18 Jun. 4proc. Staatsschuldsch. 103 1/2; 4proc. pr. engl. Obl. 101 3/8; Prämiensch. d. Seeh. 82 3/8 P.; Berlin-Potsd. E. B. 125; Berlin-Anhalt. Eis. B. 105; Düsseld. Elberf. Eis. B. 94 3/4; Magd. Leipz. E. B. 109 1/4; Rhein. E. B. 95 3/4.

Wien, 18 Jun. 1834er Loose 137 1/2; 1839er 107 3/4; Met. 105 3/8; 4proc. 96 1/4; 3proc. 75 1/2; Bankactien 1654; Nordbahn 77 1/2; Raaber 79 3/8.

Baumwolle. Liverpool, 11 Jun. Die Nachrichten, welche von hier aus nach Neu-Orleans gelangten, fangen dort endlich an Eindruck zu machen, und man fürchtet, daß der Ausgang des Baumwollenhandels von 1840/41 nicht sehr glänzend seyn möchte; hier ist wesentlich immer noch die alte Lage, obgleich der Verkauf der letzten Woche etwas besser war, nämlich 19,880 B. In Manchester sind in der letzten Woche von fremden Häusern nicht unbeträchtliche Käufe von Garn und weißer Waare gemacht worden, wahrscheinlich in der Ansicht, daß der Preis nicht tiefer sinken könne. Gebessert ist auf dem hiesigen Markt dadurch nichts geworden. Havre, 12 Jun. Hier ging der Verkauf gut, letzte Woche wurden 11,239 B. abgesetzt, hauptsächlich aber nur weil das Sinken der Preise die Käufer angelockt. Aus den Manufacturbezirken lauten die Nachrichten fortwährend günstig.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Alfred de Musset.

† Alfred de Musset ist einer der zierlichsten Schriftsteller des jetzigen Frankreichs, ein poetischer Kleinmeister, welcher Novelletten, dramatische „proverbes“ und sonstige Nürnberger Spielsächelchen für den schöngeistigen Salonsverbrauch mit Leichtigkeit und in Menge producirt. Seine lyrische Muse verrichtet am liebsten Zofendienste im Schlafgemach blasser spanischer Marquisinnen — junger Wittwen von Temperament, denen „unterm Kleide tes Leibchens straffer Atlas kracht.“ Freiligrath hat einigen dieser castilianischen Kniestückchen die Ehre erzeigt sie in sein wohlklingendes Deutsch zu übertragen. Daß de Musset der romantischen Schule angehört, versteht sich von selbst; er heißt ja Alfred, und seine „Ballade an den Mond“ beginnt mit der Strophe:

„Den Mond durch Nebel scheinen
Hoch überm Thurme sieh,
Wie einen
Punkt über einem i!“

Was ist gegen solchen Seleniasmus Goethe's nüchternes: „Füllest wieder Busch und Thal“? — Seitdem hat Alfred, durch Lamartine's und Victor Hugo's Beispiel angesteckt, seine unschuldige, trotz dem besten Willen den guten Sitten gefährlich zu werden, höchst unschuldige Boudoir-Poesie auf die Politik gewendet — einen prosaisch spröden Stoff, an welchem, man hat es auch in Deutschland erlebt, schon ganz andere poetische Kräfte scheiterten. Ohne entfernt die Besorgniß eines hochachtbaren Correspondenten der Allg. Zeitung zu theilen, daß die Verbreitung des Musset'schen Anti-Rheinlieds demselben eine ungebührliche Wichtigkeit zuwege bringen könnte, wollen wir, zur Vervollständigung der Acten über die poetische Episode der Geschichte eines kritischen Jahres, auch dieses mittheilen, zumal da sein Hauptverdienst Kürze ist:

„Nous l'avons eu, votre Rhin allemand.
Il a tenu dans notre verre;
Un couplet, qu'on s'en va chantant
Efface-t-il la trace altière
Du pied de nos chevaux, marqué dans votre sang?

„Nous l'avons eu, votre Rhin allemand.
Son sein porte une plaie ouverte
Du jour où Condé triumphant
A déchiré sa robe verte.
Où le père a passé, passera bien l'enfant.

„Nous l'avons eu, votre Rhin allemand.
Que faisaient vos vertus germaines
Quand notre César tout-puissant
De son ombre couvrait vos plaines?
Où tomba-t-il alors, ce dernier ossement?

„Nous l'avons eu, votre Rhin allemand.
Si vous oubliez votre histoire,
Vos jeunes filles sûrement
Ont mieux gardé notre mémoire.
Elles nous ont versé votre petit vin blanc.

„S'il est à vous, votre Rhin allemand,
Lavez-y donc votre livrée.
Mais parlez-en moins fièrement.
Combien, au jour de la curée,
Etiez-vous de corbeaux contre l'aigle expirant?

„Qu'il coule en paix, votre Rhin allemand.
Que vos cathédrales gothiques
S'y reflètent modestement.
Mais craignez que vos airs bachiques
Ne réveillent les morts de leur repos sanglant.“ *)

* * *

Was soll man dazu sagen? Nicht viel. Etwa daß Hr. A. de Musset des historischen Blicks ermangelt wie so viele seiner Landsleute, welche die Geschichte an ein paar glänzende Namen hängen, nur das Neueste und Nächste sehen, und auch da nur was in den Kram ihrer Eitelkeit paßt? Doch das wäre aus einigen auf Effect berechneten Reimzeilen vielleicht zu viel gefolgert. Wenn irgend ein Volk, so ist das nur allzu objective deutsche geneigt, Napoleons und Frankreichs geschichtlicher Größe ihr Recht widerfahren zu lassen und es anzuerkennen, daß es heilsame Wunden waren, die sie Deutschland geschlagen. Dem Kriegshelden Napoleon bleiben seine Kränze unverkümmert; wenn aber jene kleinen Epigonen es durchaus nicht müde werden mit diesen Kränzen uns vor den Augen herumzufackeln und sich dabei zu gebärden, als ob sie unter den kaiserlichen Lorbeerreisern Wunder was für Harmodiusschwerter verborgen trügen, dann muß man sie freilich von Zeit zu Zeit an die Unfruchtbarkeit jener blutigen Lorbeeren für Frankreich erinnern und fragen: wo sind denn eure Eroberungen? „Heinz, wo sind sie?“ Mit dem Degen gewonnen und mit dem Degen verloren; und nur dem Uebermaaß der Großmuth eurer Besieger hattet ihr es zu danken, daß ihr 1815 neben allem Eroberten nicht auch alles Erschlichene herausgeben mußtet. „Où le père a passé, passera bien l'enfant.“ Nicht immer, Hr. Alfred de Musset! Und eben weil ihr einsehen gelernt, daß die Zeiten sich sehr, sehr — nicht zu euerm Vortheil geändert haben, daher euer Groll. Leicht ließe sich erwiedern: ihr habt den Rhein überschritten, wohl! aber ihr wurdet über den Rhein zurückgeworfen und deutsche Heere überschritten die Seine zweimal und wurden nicht zurückgeworfen. Das war volle Vergeltung. Und damals führte euch Napoleon, jetzt aber schläft er bei den Invaliden. Indessen was nützt es auf Trophäen, auf erbeutete Fahnen in den Zeughäusern deuten, dergleichen im wechselnden Kriegsgeschick zuletzt jedes Volk vorzuzeigen hat? — Die Hauptfrage ist immer: was bleibt als Frucht der Siege? Nun, die Franzosen sind schon oft da und dort mit Waffenlärm und Victoriaruf über die Erde weggelaufen, aber fast jedesmal ging es vorüber wie Menuettschritt, wie Champagnerrausch. Elsaß und Lothringen ausgenommen, wo sie aber noch immer mit einem zähen deutschen Residuum zu schaffen haben, kaum irgendwo Nachhalt, Wurzelschlag, Zukunft. In England ist das erobernd-

*) „Wir haben ihn gehabt, euern deutschen Rhein. Unser Trinkglas faßte ihn. Ein Liedelein, das ihr jetzt singt, verwischt es die stolze Spur vom Hufttritt unserer Rosse, die eingeprägte in euer Blut?

„Wir haben ihn gehabt, euern deutschen Rhein. Sein Busen trägt eine offene Wunde von dem Tage, wo Condé triumphirend sein grünes Kleid zerrissen. Wo der Vater übergeschritten, da wird wohl auch überschreiten der Sohn

„Wir haben ihn gehabt, euern deutschen Rhein. Wo war da eure germanische Tugend, als unser allmächtiger Cäsar mit seinem Schatten eure Ebenen bedeckte? Wo sank damals des letzten Manns Gebein?

„Wir haben ihn gehabt, euern deutschen Rhein. Wenn ihr eure Geschichte vergeßt, so haben sicherlich eure jungen Mädchen unser Andenken besser bewahrt. Sie kredenzten uns euern geringen bleichen Wein.

„Wenn er euch gehört, euer deutscher Rhein, wohlan, so wascht darin eure Bedientenlivrei, aber redet von ihm weniger stolz. Wieviel, am Tage des Jägerrechts, waret ihr Raben gegen den sterbenden Aar?

„Er fließe in Frieden, euer deutscher Rhein. Eure gothischen Dome mögen sich in ihm spiegeln bescheidentlich! Hütet euch aber, daß eure bacchischen Gesänge nicht die Todten aus ihrem blutigen Schlaf erwecken!“

eingedrungene französische Element vom deutschen zersetzt und durch dessen vitale Schwerkraft bewältigt; auswärts gegründete fränkische Dynastien, insoweit sie noch bestehen, ermangeln auffallend, im Vergleich mit denen von deutschem Ursprung, der Lebenskraft; die französischen Colonien gingen eine nach der andern, und zwar nicht bloß politisch, verloren, die im Süden der nordamerikanischen Staaten sind von den anglogermanischen Ansiedelungen aufgesogen, den französischen Canadiern steht, da nur noch Nichtfranzosen in Canada einwandern, das gleiche Schicksal bevor, auf der Küste Nordafrika's aber sind, nach zwölfjähriger verschwenderischer Aussaat von Blut und Geld, kaum französische Anfänge bemerkbar. Zögen Frankreichs Armeen morgen aus Algerien ab, die „Hufspuren ihrer Rosse“ wären wohl in kurzer Zeit vom Sand der Wüste überweht. — Ganz anders war und ist es mit den deutschen Kriegs- und Friedenseroberungen; sey es mit der Pflugschar oder mit dem Schwert, das deutsche Volk erobert auf die Dauer, wenn nicht seinem Scepter, doch seinem Geist und seiner Gesittung. Wie es einst die römische Welt, Gallien mitgezählt, umgestaltete und frisches Blut in ihre welken Adern flößte, so steht sein mächtiges Gepräge noch heute unvertilgt auf dem ganzen westlichen und weit hinein auf dem östlichen Europa; nach einer zweitausendjährigen Geschichte noch unveraltet und ursprünglich, erweitert es langsam aber sicher seine Kreise; an der Ostsee erhält sich deutsches Wesen im Kampfe mit einer fremden Regierungsgewalt und einer fremden Nationalität, es gedeiht in schlichten fleißigen Ansiedelungen am schwarzen Meer und am fernen Wolgastrom, und auf amerikanischem Boden bildet sich eine junge deutsche Welt, welche, so Gott will, selbst neben dem verwandten englischen Stamm in seiner Eigenthümlichkeit fortbestehen wird. Das sind Siege und Eroberungen, nicht glänzend, aber ächt, denn sie streuen Samen in den Acker der Zeit und wachsen in die Zukunft, während jene Triumphatorenzüge vorüberbrausen, glücklich genug, wenn sie die Luft erschütternd reinigen mit Gewittersegen.

„Wascht in euerm deutschen Rhein eure Bedientenlivrei!“ ruft der französische Dichter. Der Sarkasmus ist vielleicht dem kranken Börne entlehnt; aber noch vor Börne hat Paul Louis Courrier seine Landsleute, die Franzosen, das „lakaienhafteste der Völker“ genannt. Da steht nun Autorität gegen Autorität: welche hat Recht? Sollten etwa beide, de Musset und Courrier, nicht ganz unrecht haben, so wäre es schlimm für Franzosen und für Deutsche. Gewiß ist aber so viel: das Verdienst, Kriecherei und Schranzenwesen in ein System gebracht, zu einer Art Kunst ausgebildet zu haben, gebührt nicht den Deutschen, sondern den Franzosen aus dem großen „Siecle.“ Ihr waret die Tanzmeister, die maîtres de plaisirs, die allzeit dienstfertigen Petronusse für ganz Europa, und das war leider Gottes eure nachhaltigste Eroberung. Der Deutsche, euer williger Schüler allerdings, brachte es mit seinem glücklichen linkischen Naturell doch in der Regel nur bis zum „Groom;“ der Franzose aber das war der flinke, süßlächelnde Kammerdiener, der die Flatulenzen des gnädigen Herrn auf Flacons abzog und als Parfum präsentirte. Haltet uns nicht eure zwei Revolutionen, eure Kammern und eure freie Presse entgegen. Ihr legtet euch einst als Republicaner zu Bett und erwachtet galonnirt in der Antichambre Napoleons. Où le père a passé, passera bien l'enfant. In Deutschland, das, wenn nicht alle Zeichen täuschen, auf friedlichen Wegen aber unaufhaltsam einer glücklichen politischen Verjüngung entgegengeht, wird es ja wohl auch damit sich bessern, und der „Männerstolz vor Königsthronen“ aus dem Lied ins Leben hinüberwandern.

Doch wir besprechen A. de Mussets sechs Strophen in der That zu ernsthaft. Darum wollen wir schließlich gestehen, daß eine derselben, nämlich Nro. 4, allerdings einen Stachel der Wahrheit zu enthalten scheint. Die „jeunes filles,“ die den französischen Schnurrbärten den bleichen deutschen Wein kredenzten, sind zwar schon längst in das crimen rugarum eingetreten, aber nicht zu läugnen ist es, daß damals viele unserer schönen Landsmänninnen, wenigstens in Süddeutschland, von französischer Liebenswürdigkeit sich etwas zu schwach finden ließen, wodurch dem Klopstock'schen „deutschen Mädchen“ manches häßliche Dementi gegeben wurde. Der Ausspruch der Frankfurter „Frau Rath“ in Bettina's Briefen: „Die Franzosen sind gewichst und galant, und keine solche Holzböck' wie die Deutschen“ fand unter ihren jüngern deutschen Schwestern nur allzu viel Anklang. Die Spanierinnen haben den Franzosen, die Französinnen den alliirten Truppen gegenüber mehr Nationalselbstgefühl bewiesen, und Bérangers „Viv' nos amis les enn' mis“ war in Paris gewiß nur die „opinion de ces demoiselles.“ Jenes aber trug sich bei und zu in den Jahren der tiefsten Erniedrigung Deutschlands, wo den deutschen Weibern nicht zuzumuthen war, daß sie mehr taugen sollten als die deutschen Männer. Das ist nun bei Männlein und bei Fräulein anders geworden.

(So eben kommt uns das zweite Juniusheft der Revue des deux mondes zu Gesicht mit einer poetischen Antwort an Lamartine von Edgar Quinet, dem bekannten Freund und Kenner deutscher Litteratur. Sein Gedicht „le Rhin“ kämpft für die Nationalität gegen Lamartine's Kosmopolitismus, und zugleich für Frankreichs Ansprüche an das linke Rheinufer. Wenn die Franzosen so fortfahren, wird ihre Rheinlitteratur bald das Volum der unsrigen erreichen.)

Diplomatische Documente in Sachen des brittisch-preußischen Handels.

... London, 11 Jun. (Beschluß des Schreibens des Lord Palmerston an Baron Bülow.) „Der Unterzeichnete kann „aber nicht umhin, Einiges über die Aeußerungen des Baron „Bülow hinsichtlich der nachtheiligen Wirkungen zu bemerken, „welche nach der Ansicht Baron Bülows aus den brittischen „Einfuhrzollsätzen auf Holz sich für Preußen ergeben haben. „Baron Bülow hebt hervor, daß durch eine Anomalie des brittischen Tarifs brittische Schiffe veranlaßt werden, nach preußischen Häfen zu segeln, um daselbst Holz zu laden, dasselbe nach „Canada zu führen und von da nach England zu bringen, indem „sie auf diese Weise mehr am Unterschied des Zolls gewinnen, „als sie an dem weiteren Wege verlieren; daß mithin eine Prämie für diese Ableitung des Holzhandels zwischen Preußen und „England auf einen Umweg, auf welchem bloß brittische Schiffe „verwendet werden können, gegeben, und der directe Handel entmuthigt werde, welcher in preußischen wie in brittischen Schiffen „getrieben werden könnte. Es ist zweifellos richtig, daß vermöge einer unerwarteten Wirkung einer Bestimmung, welche „einen andern Zweck hat, preußisches Holz wie alles andere „fremde Holz über Canada zu einem um so viel geringeren Zoll „als auf directem Wege von Preußen eingeführt werden kann, „daß die Abgabenersparniß bei dem Umwege sich bedeutender „zeigte als der Mehraufwand an Fracht. Es ist überflüssig, daß „der Unterzeichnete bei diesem Anlaß in eine Erörterung der „Beweggründe eingehe, welche zur Annahme jener Bestimmungen „führten, die ein so anomales und unerwartetes Ergebniß hervorgebracht haben; allein es scheint dem Unterzeichneten nicht, „daß die preußische Regierung irgend eine gerechte Ursache zur „Beschwerde in dieser Hinsicht habe. Denn wenn, wie vorausgesetzt werden muß, die auf solche Weise gegebene Leichtigkeit „das preußische Holz zu einem geringeren als dem beabsichtigten

„Zoll nach Großbritannien einzuführen, die Wirkung haben muß „den Verbrauch preußischen Holzes in Großbritannien zu befördern, so müssen die Eigenthümer der preußischen Wälder Nutzen „davon gezogen haben, und insofern hat Preußen gewonnen. „Es ist auf der andern Seite kein Grund, warum dieser Gewinn „des preußischen Holzerzeugers mit einem Verlust für den preußischen Schiffseigenthümer verbunden seyn soll, da preußisches „Holz nach brittischen Colonien in preußischen Schiffen geführt „werden kann [1]); und in dem Verhältniß, als der Weg von „Preußen nach der Colonie länger als der Weg von Preußen „nach Großbritannien ist, muß dieser Umwegsverkehr den preußischen Schiffen mehr Beschäftigung für eine gegebene Menge „Holzes gewähren, als der unmittelbare Verkehr ihnen gewähren „würde. Wenn preußische Rheder kein Holz nach Canada zum „Behuf dieser Umwegseinfuhr verführen, so mögen sie ihre guten „Gründe dazu haben; aber sie haben kein Recht die brittische „Regierung anzuklagen, als beraube diese sie einer Beschäftigung, „welche sie selbst freiwillig aus der Hand lassen [2]). Wenn andrerseits die preußische Regierung glaubt, dieser Umwegshandel sey „den Interessen Preußens nachtheilig, so hat sie es augenscheinlich in ihrer Gewalt ihn einzustellen, wenn sie die Ausfuhr „preußischen Holzes nach allen brittisch-nordamerikanischen Colonien verbietet.

„Der Unterzeichnete hat daher die Ehre, dem Baron Bülow „zu erklären, daß Sr. Majestät Regierung das Recht beider „Theile dem Vertrag von 1824 mittelst der bestimmten Anzeige „ein Ziel zu setzen vollkommen anerkennt, daß sie aber nicht zugleich zugeben kann, daß die dem Gegenstand fremden Punkte „in Baron Bülows Note mit der Frage vermengt werden, ob „eine solche Anzeige gegeben werden soll oder nicht; und noch „weniger kann die Regierung Sr. Majestät zugeben, daß der „geringste Beweis dafür beigebracht worden sey, als habe die „brittische Regierung die Vertragsverbindlichkeiten nicht unwandelbar mit der vollkommensten Pünktlichkeit und guten Treue „erfüllt. Die preußische Regierung wird bei sich selbst zu beurtheilen haben, ob es ihren Interessen am meisten zusagt, dem „Vertrag ein Ziel zu setzen, oder denselben fortbestehen zu lassen. „Dieß, und dieß allein, ist die Frage, welche aus dem Ablauf des „zehnjährigen Zeitraums sich ergeben kann. Diese Frage kann „aber nicht zur bedingungsweisen Grundlage für eine neue Unterhandlung in Beziehung auf Gegenstände gemacht werden, welche „nicht im Zweck des seitherigen Vertrags lagen.

„Der Unterzeichnete wünscht hiemit die Bemerkungen zu „schließen, welche er in Beantwortung der Note des Baron Bülow zu machen berufen ist. Er wünscht diese Bemerkungen „auf den besondern Gegenstand zu beschränken, welcher die Veranlassung zu dieser Note gab, nämlich auf den Vertrag von „1824. Er enthält sich daher absichtlich, auf das weite und „fruchtbare Feld der Controvers-Erörterungen einzugehen, auf „welches der Schluß von Baron Bülows Note so eine directe „Einladung enthält. Der Unterzeichnete hält sich absichtlich von „einer Abhandlung der allgemeinen Fragen in Beziehung auf „den internationalen Verkehr beider Länder ferne, auf welche „jene Stelle sich bezieht. Er will jetzt nicht erörtern, ob Preußen dem brittischen Handel Vortheile gewährt, oder ob es in den „letzten Jahren gegen diesen Handel den Geist einer eifersüchtigen „Feindseligkeit (jealous hostility) beurkundet hat; ob der Handelsverein, welcher neuerlich zwischen den deutschen Staaten gestiftet wurde, aus dem freiwilligen Verlangen der Staaten entstanden ist, die sich dem preußischen Handelssystem angeschlossen „haben, oder ob er das Ergebniß langer, mühsamer und beharrlicher Bemühungen der preußischen Regierung war den Widerwillen dieser Staaten zu überwinden, ihre eigene Industrie „mittelst Eintritts in den ihnen von Preußen angetragenen „Verein zu fesseln [3]) (or was the result of long, laborious and „persevering efforts on the part of the Prussian Government, *to „overcome the repugnance of those states to fetter their own „industry by entering in to the league which was proposed „to them by Prussia*). Er will jetzt nicht erörtern, ob der „Grundsatz, auf welchen dieser Verein basirt wurde, Handelsfreiheit oder Handelsbeschränkung ist; ob das System, welches „der Verein verstärken soll, dahin gerichtet ist, unter den europäischen Nationen wechselseitigen Austausch ihrer respectiven „Erzeugnisse zu befördern und zu ermuntern, oder ob ihr „Hauptzweck dahin geht, die Erzeugnisse der Länder, die nicht „zum Verein gehören, durch Auflegung unverhältnißmäßiger „Abgaben aus den Gränzen eines willkürlich gezogenen Kreises „auszuschließen [4]) und so die ungeschickten Gewerbsleute einiger „besondern Districte auf Kosten der Verbraucher [5]) zu begünstigen, indem man auf solche Weise ihren Fabricaten ein Monopol auf dem Markt des ganzen Vereins gibt.

„Der Unterzeichnete will jetzt nicht auf diese Fragen eingehen, da sie nicht in nothwendiger Verbindung mit dem Gegenstande stehen, welcher unmittelbar in Frage ist, und weil sie „ihn weit über die Gränzen führen würden, innerhalb deren er „sich in der gegenwärtigen Mittheilung zu halten wünscht. Er „hält es aber für seine Pflicht, zu erklären, daß die preußische „Regierung aus dem Umgangnehmen des Unterzeichneten bei „diesem Anlasse nicht schließen möge, die Regierung Sr. Majestät trete den Vorschlägen bei, welche die Note des Baron Bülow

---

1) Nach den Colonien, ja; aber da die Schifffahrt zwischen letztern und dem Mutterlande den brittischen Schiffen ausschließlich vorbehalten ist, so hätten die preußischen Schiffe das Holz zwar nach Canada, aber nicht von da weiter nach England bringen können; der Eigenthümer der Ladung hätte daher in Canada ein brittisches Schiff miethen müssen, und das preußische Schiff hätte keine Rückladung gehabt; mit Einem Wort, die scheinbar dem preußischen Schiff nach der Colonie gestattete Fahrt war durch die übrigen gesetzlichen Bestimmungen Englands commerciell unausführbar. Dieß ist ein Beispiel von tausenden über den Werth, welchen die angebliche Eröffnung der brittischen Colonien für fremde Schifffahrt hat. Wir werden sehen, daß diese angebliche Eröffnung durchgängig ebenso illusorisch ist; man kann nach den brittischen Colonien mit einem deutschen Schiff schon wegen der Zölle auf die fremden Waaren und anderer entscheidender Verhältnisse wegen, die näher entwickelt werden sollen, nicht leicht kommen; ist man aber dort, so erhält man keine Rückladung, weil alle Gesetze und Verhältnisse bewirken, daß nur nach England oder seinen Colonien Ladung daselbst zu finden wäre, und weil einem fremden Schiff diese Ladung verboten ist. Von einem überseeischen Hafen aber, wo an eine Rückladung nicht zu denken ist, ist man thatsächlich, wenn auch nicht gesetzlich, in der Concurrenz mit denjenigen ausgeschlossen, welche dort aus- und einladen dürfen, was, woher und wohin sie wollen, und obendrein keinen Zoll an den Staat von ihren Waaren zu bezahlen haben, während der Fremde mit seinen Waaren demselben unterliegt. D. Eins.

2) Es war ja nicht die brittische Regierung, sondern nur das Gesetz, das sie nicht abändern ließ! Die brittischen Gesetze und das Parlament sind freilich ein guter Schild für die englische Regierung, aber eben deßhalb dürfte das Ausland Gründe haben, den Schild seiner Gesetzgebung auch fest in der Hand zu behalten. D. E.

3) Wie besorgt für deutsche Industrie! D. E.

4) Der Himmel wolle uns durch fortwährenden, übrigens ja so gemäßigten Schutz und hiedurch gesicherten Fortschritt unserer Gewerbe diese Genugthuung an einem Volke erleben lassen, das uns seit Jahrhunderten zu Wasser und zu Land, in allen fünf Welttheilen, so weit seine Macht reicht, ausgeschlossen, und gethan hat, was an ihm war, um uns zu Bettlern zu machen. D. E.

5) Wie zärtlich für das deutsche Publicum! D. E.

„am Schlusse enthält (to declare, that the Prussian government „is not to infer from the abstinence of the Undersigned upon „the present occasion, that His Majesty's Government assent „to the propositions, which are implied in the concluding „passages of Baron Bulow's note). Der Unterzeichnete „u. s. w.

(Beschluß folgt.)

Belgien.

Die Preußische Staatszeitung bringt folgende Correspondenz aus Brüssel vom 12 Junius über die Wahlen: „Das Resultat sämmtlicher Wahlen ist jetzt bekannt. Das hiesige Hauptorgan der katholischen Meinung, das „Journal de Bruxelles" macht das Zugeständniß, daß die Entscheidung, materiell betrachtet, zu Gunsten der Liberalen ausgefallen sey, schreibt aber diesen Erfolg den unsittlichen Mitteln zu, welche diese Partei angewandt habe. Es wird dieser Gegenstand wahrscheinlich für das Journal das Thema zu weiteren Ausführungen werden. Sehen wir aber die Sache genauer an, so müssen wir ein etwas verschiedenes Urtheil fällen. Die liberale Meinung hat an der Zahl ihrer Deputirten weder gewonnen noch verloren. Materiell genommen ist also gar keine Veränderung eingetreten. Ein wichtiger und vielleicht für die Zukunft bedeutender Umstand ist aber, daß die liberalen Deputirten fast überall mit einer entschiedenen Majorität, die katholischen hingegen an den Hauptorten mit einer sehr geringen wiedererwählt worden sind. Unter den größern Städten hatten sich Antwerpen (wo sich die Orangepartei von der Politik entfernt hielt) und Namur bei frühern Wahlen entschieden für die katholische Partei ausgesprochen. Dießmal sind die Candidaten derselben sehr nahe der Gefahr ausgesetzt gewesen, bei der Wahl durchzufallen. Eine kleine Stadt, Nivelles, hatte beständig seit der Revolution den, einer so mächtigen Familie angehörenden und politisch so bekannten Grafen Merode zum Deputirten ernannt. Dießmal brauchte ihm nur eine einzige Stimme zu fehlen, um bei einer Ballotirung der Gefahr einer Nichtwiedererwählung ausgesetzt zu seyn. An die Stelle eines andern katholischen Deputirten ist an demselben Orte ein neuer liberaler getreten, der auch dadurch wohl eine Bedeutung hat, daß derselbe Professor des öffentlichen Rechts an der hiesigen freien Universität ist. Die heftigen Angriffe der Geistlichkeit gegen diese Lehranstalt scheinen also nicht gefruchtet zu haben, zumal da einer ihrer hauptsächlichsten Administratoren, Hr. Verhaegen in Brüssel, und zwar, wie man behauptet, gerade wegen seiner Verdienste um die Gründung und Erhaltung der Universität, wiedererwählt worden ist. Hier in Brüssel hat sich wieder das Resultat herausgestellt, welches auch in andern größern Städten bemerkt worden ist, daß nämlich im Allgemeinen zwei Drittel der Stadteinwohner für die Liberalen, hingegen zwei Drittel der Landleute für die katholischen Candidaten stimmen. Die Städte sind daher allgemein der liberalen Meinung zugethan, während auf dem Lande aus leicht zu erkennenden Gründen der Einfluß der Geistlichkeit vorwaltet. — Ueber die von den beiden Parteien bei den Wahlen angewandten Mittel haben wir uns schon früher ausgesprochen. Der gerechte Tadel muß die eine wie die andere treffen. Wenn die Liberalen mit dem Gespenst des Zehnten hin und wieder auf die Phantasie der Landleute gewirkt haben, so haben dagegen die Geistlichen an vielen Orten Religion und Kanzel gemißbraucht, um das Volk gegen die liberalen Deputirten einzunehmen; die heftigsten Reden sind in den Kirchen gehalten, alle kirchlichen Drohungen sind angewandt worden, um die Gläubigen zu bestimmen, allein für die ihnen von den Geistlichen gegebenen Candidatenlisten zu stimmen. Die Geistlichkeit kann bei solchem Einmischen in die politischen Angelegenheiten, wo sie selbst als Partei handelt, am Ende nur an Zutrauen und Achtung verlieren. Ihr öffentliches Auftreten und Wirken bei den Wahlen macht immer einen unangenehmen Eindruck und wird in dem Parteikampf in Schrift und Rede ein Gegenstand ungeziemenden Spottes, dem dieselbe denn auch hier wie anderwärts nicht entgangen ist. Die Religion soll über den politischen Parteien stehen, die Leidenschaften besänftigen, nicht aber aufregen. Die Hauptquelle vieler Mißbräuche, die hier gemeiniglich bei den Wahlen stattfinden, liegt in der Unwissenheit eines großen Theils der Wähler vom Lande. Da das Wahlgesetz nicht einmal die Bedingung stellt, daß der Wähler lesen und schreiben kann, so werden ihm häufig Wahlzettel in die Hand gespielt, welche gerade die seiner Meinung entgegengesetzten Candidaten enthalten. Daher kommt es denn, daß die Geistlichen, um der Landleute sicher zu bleiben, dieselben bis zum Wahlorte begleiten und sie nie aus den Augen verlieren mögen. Natürlich ist eine solche Aufgabe immer sehr schwierig und bei etwas lebhaften Wahlen findet die Gegenpartei immer Mittel, und macht sich kein Gewissen daraus, die Landleute, welche sie wie bloße Wahlmaschinen ansieht, durch Umtauschung der Zettel, in ihrem Sinn abstimmen zu lassen. Seit fünf Jahren bildet daher die Wahlreform den Hauptartikel in dem liberalen Programm; man verlangt, daß der Wahlcensus der Städte mit dem des Landes gleichgesetzt, und daß Lesen und Schreiben eine Bedingung der Ausübung des Wahlrechts werde. Die Absicht der Liberalen ist, den Städten dadurch eine größere Anzahl Wähler zu verschaffen und auf diese Weise den Einfluß der Landgemeinden zu contrebalanciren. In Bezug auf diese Frage macht ein Journal, welches im Allgemeinen die Regierungsprincipien vertheidigt, die scheinbar richtige Bemerkung, daß eine Wahlreform nicht nöthig sey, da die letzten Wahlen den Beweis lieferten, daß die liberale Partei eine hinreichende Macht besitze, um sich einen angemessenen Einfluß in der Kammer zu sichern. Allein uns scheint eine Aenderung mehr eine Frage der Sittlichkeit als der Politik zu seyn. Ob man den Census in der Stadt erniedrige, oder auf dem Land erhöhe, oder ob man gar keine Veränderung in dieser Hinsicht vornehme, scheint uns eine untergeordnete Frage zu seyn. Die Hauptsache ist, daß man von der intellectuellen Seite der Wähler diejenige geringe Bürgschaft verlangt, die bei der Ausübung eines so wichtigen politischen Rechts die erste Bedingung seyn sollte. Die Annahme dieses zweiten Standes der Wahlreform würde leicht zu bewerkstelligen und im wohlverstandenen Interesse jeder Partei seyn. Es würden dadurch Mißbräuche verschwinden, worüber sich die eine so wie die andere beklagt."

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Der kais. russ. Minister-Resident in Hamburg, Geh. Rath v. Struve, ist am 4 Jun. wieder nach Hamburg zurückgekehrt, und hat dem Senat das Notificationsschreiben in Betreff der Vermählung des Großfürsten Thronfolgers überreicht. — Der niederländische Gesandte in Stockholm, Baron Crombrugghe und der russ. Minister Graf Matuschewitsch

sind von Stockholm abgereist; statt des erstern wird künftig nur ein niederl. Geschäftsträger in Stockholm fungiren. In Folge dessen wird auch der schwedische Gesandte im Haag, Frhr. v. Hochschild, nach Stockholm zurückkehren. — Der Marschall Saldanha ist von Madrid nach Lissabon zurückgekehrt. — Der päpstliche Nuntius in Wien, Fürst Altieri, hat am 13 Jun. seine Urlaubsreise angetreten. — Der k. niederl. Gesandte am preuß. Hofe, Graf v. Perponcher, ist aus dem Haag in Berlin eingetroffen.

Standeserhöhungen. **Bayern.** Die drei Geschwister, Maximiliane Theodore, dann Francisca Sophie Frevin v. Bayrstorff, und Caroline Sophie Frevin v. Bayrstorff, verehelichte Freifrau v. Gumppenberg-Pöttmes, sind in den gräflichen Stand des Königreichs erhoben worden.

Ordensverleihungen. Es erhielten in **Bayern:** der Prof. der Chirurgie in Bamberg, Dr. Hesselbach, das silberne Verdienstkreuz des Sachs. Ernest. HO. — **Großh. Hessen:** der kais. russ. Staatsrath und außerordtl. Gesandte am großh. Hofe, Graf v. Medem, und der kais. russ. Generalmajor Frhr. v. Meyendorff das Großkreuz des Ludewig-Ord.; der Collegienrath v. Stoffregen das Comthurkreuz 2ter Cl.; der Gesandtschaftsattaché v. Stareatine das Ritterkreuz des Verdienst-Ordens Philipps des Großmüthigen. — **Sachsen-Weimar:** der Prem.-Lieut. im Gen.-Stabe, L. W. Beyerinck das Ritterkreuz des HO. der Wachsamkeit. — **K. Sachsen:** der Geh. Rath Fr. H. W. Preuß den St. Johanniter-Orden; der ordentl. Professor an der Universität Leipzig, Wachsmuth, den k. franz. Ehren-Legions-Orden. — **Hannover:** der Capt. Klingsöhr das Ritterkreuz des Ordens der würtembergischen Krone. — **Preußen:** Se. kais. Hoh. der Herzog v. Leuchtenberg den Schw. AO.

Civildienstnachrichten: **Würtemberg:** berichtigend bemerken wir, daß der neuernannte Kanzlei-Director beim Ministerium des Innern, Camerer, zuvor Ministerialsecretär, nicht Rath bei genanntem Ministerium war. — **Hannover:** der geh. Rath und Landdrost v. Marschalck in Stade hat die erbetene Dienstentlassung, unter Beilegung einer Pension, erhalten. — **Preußen:** charakterisirt: der Prov. Schul- u. Reg. Rath Dr. Brüggemann und der Reg.- u. Schulrath Dr. Eilers als geh. Reg. Räthe. — **Oesterreich:** ernannt: der Hofrath A. Frhr. v. Lago zum Vicepräsidenten der niederösterr. Regierung; der Gubernial-Concipist in Prag, H. Graf v. Attems, zur Würde eines k. k. Kämmerers.

Wissenschaft und Kunst. Der Professor Dr. K. Ph. Fischer in Tübingen hat den Ruf auf die ordentliche Professur der theoretischen Philosophie in Erlangen angenommen. Von einer beabsichtigten Habilitirung des Mühlenbesitzers Schweikhard als Privatdocent für Technologie und Maschinenkunde (Pers. Nachr. Nr. 144 der Allg. Ztg.) ist, wie aus Tübingen geschrieben wird, dort nichts bekannt. — Professor Dr. Gustav Schwab, seit einigen Jahren Pfarrer in Gomaringen bei Reutlingen, ist zum Stadtpfarrer an der St. Leonhardskirche in Stuttgart ernannt worden. — An die Stelle des verstorbenen Gymnasial-Directors, Prof. Bach in Fulda, wird Dr. Dronke in Coblenz abgehen.

Todesfälle. **Würtemberg:** Stuttgart, am 18 Junius, der Prälat v. Märklin, Generalsuperintendent von Heilbronn, 70 J. a.; Ulm, der pens. Ober-Finanzrath Sterk, 84 J. a. — **Hannover:** Verden, am 5 Junius, der k. Generalmajor a. D. G. v. Benoit, 74 J. a. — **Lübeck:** der älteste der Senatoren, H. G. Plitt, am 7 Mai. — **Preußen:** Berlin, am 5 Junius, der erste Prediger der französischen Gemeinde an der Werder'schen Kirche, Cons. Rath Palmié.

[3268–70] **Bekanntmachung.**

Schuldenwesen des Gastgebers Georg Lex in Erding betreffend.

Auf Antrag des Gastgebers und Bierbrauers Georg Lex in Erding wird dessen Gesammtanwesen der öffentlichen Versteigerung nach den Bestimmungen der §§. 98 bis 101 des Proceßgesetzes vom 17 November 1837 und §. 64 des Hypotheken-Gesetzes unterstellt.

Dieses Anwesen hat nach dem gerichtlichen Inventar vom 22 März d. J. folgende Bestandtheile:

1) Das freieigene Lex-Bräu Tafern- und Weißwirths-Anwesen, bestehend aus
 a) dem zweistöckigen gemauerten Hause Nr. 43, geschätzt auf 8000 fl.;
 b) zwei ganz gemauerte Gast-Stallungen auf 80 Pferde, nebst Stadel, geschätzt auf 9000 fl.;
 c) einem weitern gemauerten Stallgebäude, geschätzt auf 4000 fl.;
 d) einem Schöpfbrunnen im Hof, geschätzt auf 35 fl.;
 e) 1 Tgw. 49 Dec. Holz und 5 Tgw. 78 Dec. Wiesen, geschätzt auf 610 fl. 30 kr.
2) 17 Tgw. 40 Dec. ludeigene Wiesen, geschätzt auf 1797 fl. 30 kr.
3) 7 Tgw. 14 Dec. Aecker und 31 Dec. Wiese, erbrechtsweise grundbar zur Gutsherrschaft Eiglfing, geschätzt auf 520 fl.
4) Das freieigene gemauerte einstöckige Sommerkellergebäude an der Freisinger Straße mit Sommerkeller auf 1500 Eimer und 1 Tgw. 20 Dec. Garten, geschätzt auf 7000 fl.
5) 13 Tgw. 89 Dec. Holz, bodenzinsig grundbar zur Universitätsfonds-Administration Landshut, geschätzt auf 1300 fl.
6) Das ¼ Schleibingerleben ohne Haus, im Steuerdistricte Altenerding, erbrechtsweise grundbar zur Gutsherrschaft Taufkirchen, bestehend aus 20 Tgw. 24 Dec. Aeckern und 4 Tgw. 50 Dec. Wiesen, geschätzt auf 1314 fl.; dann 5 Tgw. 22 Dec. ludeigenen Wiesen, geschätzt auf 193 fl. 12 kr.
7) Das freieigne ganz gemauerte zweistöckige Kuglerwirths-Nebenhaus Nr. 44 mit daran gebautem Bräuhaus und Branntweinbrennerei nebst hiezu gehörigen Vor- und Einrichtungen und laufendem Wasser, geschätzt auf 19,000 fl.
8) Das ludeigene ganz gemauerte zweistöckige sogenannte Schrannenmeisterhaus Nr. 274 dahier, geschätzt auf 2400 fl.
9) Das reale Bräurecht auf dem Haus Nr. 43 neustiftig zur Stadtkammer Erding, und geschätzt auf 4000 fl.
10) Das reale Schankrecht auf dem Hause Nr. 44, neustiftig eben dahin, und geschätzt auf 1600 fl.
11) Der ganze Sommerhof zu Klettham Nr. 18, belastet zum k. Rentamt Erding mit 92 fl. 26 kr. 3 hl. Census, Zehentgrundzins und Gilt, bestehend aus
 a) dem ganz gemauerten Wohnhaus und Viehstall, ganz gemauertem Stadel, 1 Tagw. Hofraum und Hausacker, Gumpbrunnen 2c., geschätzt auf 3245 fl.;
 b) 67 Tgw. 69 Dec. Aecker und 45 Tgw. 78 Dec. Wiesen, geschätzt auf 8691 fl. 36 kr.
 c) 7 Tgw. 09 Dec. ludeigene Wiesen, geschätzt auf 580 fl.
 d) 14 Tgw. 83 Dec. Aecker, erbrechtsweis grundbar zur Gutsherrschaft Taufkirchen, geschätzt auf 1085 fl. 6 kr.
 e) 4 Tgw. 18 Dec. reluirt eigene Aecker, geschätzt auf 374 fl. 24 kr.
12) Die reluirt eigene Eberharten-Schwaige zu Moosinning Nr. 75, bestehend aus
 a) dem halbgemauerten Wohnhaus mit Viehstall und dem untermauerten Stadel, geschätzt auf 400 fl.
 b) 78 Dec. Aecker, geschätzt auf 100 fl.
 c) 59 Tgw. 9 Dec. Wiesen, geschätzt auf 2563 fl. 48 kr.
 d) 33 Tgw. 87 Dec. ludeigene Gemeindetheile, nunmehr Wiesen, geschätzt auf 978 fl. 15 kr.
13) 17 Dec. Garten vor dem Münchenerthor, bodenzinsig grundbar zur Stadtkammer Erding, mit Kellergewölbe, zweistöckigem hölzernen Sommerhaus, Kegelstatt 2c., geschätzt auf 95 fl.
14) Viehstand und Baumannsfahrnisse, Bräuerei-, Branntweinbrennerei- und Wirthschaftsgeräthschaften, Schiff und Geschirr, Vorräthe an Bier, Getreide, Holz 2c., sonstige Mobiliar-Gegenstände und Ausbau, geschätzt auf 8825 fl. 59 kr.

Gesammtschätzung 87,260 fl.

Zur Versteigerung vorbehaltlich der Genehmigung des Gemeinschuldners und der Gläubiger ist Tagsfahrt auf

Donnerstag den 19 August,
Vormittags 9 Uhr,

im Gasthause des Georg Lex dahier anberaumt, wozu Kaufslustige mit dem Bemerken vorgeladen werden, daß die dem Gerichte Unbekannten sich sogleich mit legalen Nachweisen über hinreichendes Vermögen zu versehen haben, und daß die Kaufsobjecte, so wie das gerichtliche Inventar, die Grundsteuerkataster-Auszüge und das Hypothekenbuch bis zum Versteigerungstermine dahier eingesehen werden können.

Den 25 Mai 1841.

Königliches Landgericht Erding.

Bartsch, Landrichter.

[3137—39] **Bekanntmachung.**

Da auf die diesseitige Bekanntmachung vom 31 Januar d. J., Nr. 1580, den Strich eines auf dem ehemalig Fuhrmann Schurr'schen Hause haftenden Pfandeintrags betreffend, sich von den aufgeforderten Profoß Ernst'schen Relicten oder deren Erben, Niemand gemeldet hat, ist nunmehr der Strich jenes Pfandeintrags angeordnet worden.

Karlsruhe, den 22 Mai 1841.

Großh. bad. Stadtamt.

[2230—32] **Versäumungs-Erkenntniß.**

In Sachen der Karoline Weber von Langenalb, Klägerin, gegen Hrn. Goold aus England, Beklagten, Forderung betreffend, wird, da der Beklagte der öffentlichen Aufforderung de dato 28 März d. J. ungeachtet auf die Klage sich nicht vernehmen ließ, auf Anrufen des klägerischen Anwalts, und nach Ansicht der §§. 169, 311, 330, 653 u. flg. der Proceßordnung, so wie der Landrechtssätze 1134, 1575, 1650, 1718 erkannt:

„Der thatsächliche Inhalt der Klage wird für „zugestanden, jede Schutzrede für versäumt „erklärt, und ist der Beklagte sofort schuldig „und gehalten, der Klägerin binnen Frist „von 14 Tagen bei Vollstreckungsvermeidung die eingeklagte Summe von 150 fl. „20 kr. für Liedlohn, verabreichte Kost und „für in seinem Nutzen gemachte Verwendungen zu bezahlen, und die Kosten zu tragen.“

W. R. W.

Da der Aufenthaltsort des Beklagten unbekannt ist, erhält derselbe auf diese Weise von dem erlassenen Urtheil Nachricht.

Gleichzeitig wird demselben aufgegeben,

innerhalb 14 Tagen

um so gewisser nach Vorschrift des §. 285 der Proceßordnung einen Insinuationsmandatar namhaft zu machen, widrigenfalls auf seine Gefahr und Kosten von Amtswegen ein solcher aufgestellt würde.

Baden, den 28 Mai 1841.

Großherzogl. bad. Bezirksamt.

v. Uria.

vdt. **Weill.**

[2411]

An alle Bad- und Gasthofs-Besitzer.

Bei Griesinger u. Comp. in **Stuttgart** erscheint im Laufe dieses Jahrs ein Werk unter dem Titel:

Allgemeines

Bad- und Gasthofs-Lexikon

für Deutschland

und die angränzenden Länder, namentlich Oesterreich, Preußen, die Schweiz und die Niederlande.

Ein nothwendiges Hand- und Hülfsbuch für Reisende jeden Standes.

Mit vielen Abbildungen von Bädern und Hôtels geziert.

Längst schon war ein Reisehandbuch, das die materiellen Interessen der Reisenden befriedige, Bedürfniß. Nur die vielreisenden Engländer haben bis jetzt daran gedacht, und in ihren Handbüchern die Wirthshäuser und deren Charakterisirung nicht vergessen. In Deutschland existirt noch kein ähnliches Buch, und doch ist es anerkannt, daß wer eine Reise, sey's auch die kleinste, unternimmt, wer ein Bad besucht, nicht bloß hören und sehen, sondern auch leben will! Man hat nicht bloß ein Herz für die Naturschönheiten und einen Sinn für die Weltmerkwürdigkeiten, sondern man hat auch einen Magen; man will nicht bloß geistig, sondern auch körperlich befriedigt werden, und besonders wissen, wo man bequem und seinem Stande gemäß logiren, wo man gut und seinem Beutel gemäß essen und trinken kann. Ueberdieß wie vielen Unannehmlichkeiten war man nicht seither unterworfen, wenn man an einen fremden Ort kam, und die verschiedenen Wirthshäuser und Abstandsquartiere nicht kannte! wie oft wurde man von bestochenen Kutschern und Lohnlakaien hinters Licht geführt! Wie vielfach von einem überfüllten Gasthof abgewiesen, ohne zu wissen, wo nun sich hinwenden! — Allen diesen Uebelständen soll unser Bad- und Gasthofs-Lexikon abhelfen, und es dürfte daher keinem Wirthe, keinem Badbesitzer entgehen, welche Vortheile ihm die Aufnahme in unser Werk gewährt, so wie auch umgekehrt die größte Vollständigkeit unser Buch am besten empfehlen wird. Wir haben daher nicht bloß in den größeren Städten Männer aufgestellt, die uns über die verschiedenen Etablissements referiren, wir haben nicht bloß verschiedene Reisende zu demselben Zwecke ausgesandt und überdieß die betreffenden Buchhandlungen um Auskunft und Nachricht gebeten, sondern wir fordern hiemit auch jeden Bad- und Gasthofsbesitzer insbesondere auf, uns sein Etablissement eines Näheren zu beschreiben und namentlich über die Firma des Hauses, den Namen des Besitzers, die Anzahl und Einrichtung der Zimmer, die Lage und Umgebung, die Preise der Logis und der Table d'hôte, die Frequenz und den Stand der Besucher u. s. w. Auskunft zu geben. Auf diese Art kommen wir durch Controle und Vergleiche der Wahrheit offenbar am nächsten. Wir ersuchen daher die Herren Gasthofs- und Bad-Besitzer, die es noch nicht gethan, uns **schleunigst** (entweder unmittelbar und franco oder durch eine beliebige Buchhandlung) die betreffenden Notizen einzusenden, und bemerken nur noch, daß bereits über 1000 Etablissements (mit fast 3000 Subscriptions-Exemplaren) vorgemerkt sind und **die Liste der Anmeldungen Ende nächsten Monats unwiderruflich geschlossen wird.** Will daher dieser oder jener nicht riskiren übergangen, oder auch falsch beurtheilt zu werden, so dürfte er die gewiß geringe Mühe der eigenen Auskunftgebung nicht scheuen.

Sehr viele Hôtel- und Bad-Besitzer wollen Abbildungen ihrer Etablissements im Buche haben, um den Reisenden ein anschauliches Bild ihres Hauses zu geben. Wir liefern solche in feinen Holzschnitten gegen Vergütung zu verschiedenen Preisen je nach der Größe und sind zu näherer Auskunft-Ertheilung stets erbötig. Für jetzt nur so viel, daß schon viele Bad- und Hôtel-Besitzer zu Ulm, Stuttgart, Baden, Karlsruhe, Ueberlingen, Dresden, Leipzig, Hannover, Reutlingen, Kannstadt, Gaildorf, Goßlar, Heilbronn, Wildbad, Boll, Teinach, Karlsbad, Petersthal u. s. w. Holzschnitte bestellt haben, und täglich weitere Bestellungen einlaufen.

Der Subscriptionspreis für ein Exempler auf Velinpapier ist 2 fl. 24 kr. und es dürfte das Buch als ein **Adreßbuch** künftig an keiner Wirthstafel zur Notiznahme für die Gäste fehlen.

Zu gefälligen **Bestellungen**, zu Annahme und Beförderung der einsehenden Beschreibungen, so wie zu Auskunft-Ertheilung jeglicher Art empfehlen sich in Augsburg: v. Jenisch u. Stage; in Ulm: J. E. Seitz; in Salzburg: Dayle; in Wien: Tendler u. Schäfer; in Prag: Borrosch u. André; in Pesth: Heckenast u. s. w.

[2434—36]

Werke für Reisende.

In der **Hoffmann**'schen Verlags-Buchhandlung in **Stuttgart** sind erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Nouveau Guide du Voyageur en Italie. Sixième edit. orig. Milan. 7 fl. 12 kr.

Lewald, A., Reisehandbuch durch Italien. Mit 2 Karten und 9 Planen. In engl. Einbande 6 fl.

— — **Reisehandbuch durch Tyrol.** Mit Karte. 1 fl. 12 kr.

— — **Handbuch für Reisende am Rhein.** Mit Karte. brosch. 1 fl. 30 kr.

Vollmann, L. v., die Schweiz und ihre Nachbarlande. Handbuch für Reisende. Mit 3 Stahlst. und Reisekarte. In engl. Einbande. 4 fl. 30 kr.

Ueber den Werth dieser Werke hat das reisende Publicum entschieden; Vollmanns Schweiz und Lewalds Italien stehen über aller Concurrenz ähnlicher Werke!

In Augsburg vorräthig bei M. Rieger, Lampart. so wie in allen andern soliden Buchhandlungen.

[2397]

Allgemeine

Wiener Musik-Zeitung,

redigirt von Dr. August Schmidt.

2tes Semester 1841.

Inhalt: Kritische Würdigung der neuen Erscheinungen im ganzen Gebiete der Musik. — Biographien berühmter Tondichter und Tonkünstler. — Musikalische Abhandlungen. — Erzählungen und Novellen, Anekdoten und Gedichte von musikalischem Interesse. — Kritik der musikalischen Litteratur. — Correspondenz aus allen Städten Europa's von Bedeutung. — Kritische Referate über musikalische Productionen jeder Gattung und den jeweiligen Kunstzustand in Wien.

Von den Mitarbeitern unserer Zeitschrift nennen wir die HH. **Athanasius, Bechstein, Prof. Braun in Paris, G. Barth, Fischhof, Fitz-Berth, A. Fuchs, Gänsbacher, Hoven, Hölzl, Hakel, Kaltenbäck, Kastner in Paris, Hofr. Kiesewetter, Lyser, Levitschnigg, Mendelssohn-Bartholdy, Hofr. Mosel, Menk v. Mekarsky, Mohl, Meyerbeer, A. Müller, R. v. Perger, Sechter, Ign. R. v. Seyfried, Leopold Schefer, Straube, Sorgen, Alex. Schindler, Schindelmeißer, Reissiger, Spohr.**

Wöchentlich erscheinen drei Nummern. Jedem Jahrgange werden 6 Musikbeilagen, Compositionen der berühmtesten Tonsetzer, beigegeben, welche Zahl bei fortwährend reger Theilnahme des Publicums auf das Doppelte erhöht wird — zeitweilig auch Portraits von großen lebenden Tonkünstlern.

Mit Herausgabe dieser Zeitschrift, die sich gleich bei Erscheinen einer ungetheilt günstigen Aufnahme erfreute, bezweckt die Redaction nicht bloß die Unterhaltung des Lesers, sondern auch die Bildung und Veredlung des musikalischen Geschmacks, und

hat sich zur Aufgabe gestellt, in diesen Blättern authentische Behelfe zum einstigen Quellenstudium der musikalischen Kunstgeschichte des österr. Kaiserstaats niederzulegen.

Den Debit fürs Ausland besorgt **Friedrich Volke's Buchhandlung in Wien**, an welche man Einsendungen aller Art für die Redaction, entweder auf Buchhändlerwege, oder franco zur Post zu adressiren bittet.

Preis per Jahrgang, die Francatur zur Post inbegriffen, 8 Rthlr. preuß. Cour.; halbjährig 4 Rthlr.; vierteljährig 2 Rthlr.

Alle Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz nehmen Pränumeration an.

[2383] Bei **Braumüller & Seidel** in **Wien**, am Graben, Sparcassegebäude, ist erschienen:

Das 4te Heft der

österreichischen militärischen Zeitschrift 1841.

Inhalt dieses Heftes.

I. Ereignisse bei der Reichsarmee vom Anfang Junius bis Ende September 1759. Aus der Geschichte des Feldzugs 1759 in Schlesien und Sachsen.
II. Der Feldzug 1675 in Deutschland. (Montecuccoli gegen Turenne.) Fortsetzung.
III. Militärische Geschichte des Rheines. — Zweiter Abschnitt, das Mittelalter. — Zweites Hauptstück. Zeitraum von 1010 bis 1273.
IV. Saint Jean d'Acre 1291—1840. 1. Eroberung durch Sultan Chalil 1291. — 2. Belagerung von Saint Jean d'Acre durch das vom General Bonaparte befehligte französische Heer 1799.
V. Karten-Ankündigung.
VI. Neueste Militärveränderungen.

Preis des Jahrgangs 1841 in 12 Heften 8 Rthlr.

Die **ältern Jahrgänge** sind durch die obige Buchhandlung für folgende Preise zu erhalten:

Die dritte Auflage der Jahrgänge 1811, 1812 und 1813 in vier Bänden vereinigt 6 Rthlr. 16 gGr.
Jeder einzelne Jahrgang von 1818 bis 1839 für 6 Rthlr. 16 gGr.
Der Jahrgang 1840 kostet 8 Rthlr.

Bei Abnahme einer ganzen Sammlung der ältern Jahrgänge werden die dritte Auflage der Jahrgänge 1811, 1812 und 1813 zusammen 6 Rthlr. 16 gGr., die übrigen Jahrgänge aber von 1818 bis 1839 jeder zu 5 Rthlr. 8 gGr. berechnet.

[2389] Bei **Kronberger** in **Prag** ist erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen Deutschlands zu beziehen:

Marienbad,

seine Heilanstalten und Umgebungen,

von

J. Ad. Frankl,

Dr. der Medicin und Chirurgie, Brunnenarzt zu Marienbad etc. etc.

gr. 8. in Umschl. brosch. 1 Thlr.

Eben so von *demselben Hrn. Verfasser:*

Aerztliche Winke für Brunnen- und Badegäste.

kl. 8. brosch. ½ Thlr.

[2392] **Einladung zur Unterzeichnung.**

Im Verlage des Unterzeichneten erscheint nachstehende elegante und höchst wohlfeile Taschenausgabe:

Andreas Hofer

und

der Freiheitskampf in Tyrol 1809.

Von *r.

3 Bände in 12 Lieferungen,

mit 24 trefflichen Stahlstichen,

enthaltend historische Scenen, Portraits u. s. w., in schönem allegorischem Umschlag und mit Stahlstich Titel.

Dieses aus der Feder des bekannten Schriftstellers Dr. **Becker** hervorgehende Werk, eine getreue Schilderung jenes denkwürdigen Jahres 1809 in Wort und Bild enthaltend, wird sich schon durch seine inneren Vorzüge, elegante Ausstattung und ungewöhnliche Billigkeit so vortheilhaft empfehlen, daß jede weitere Anpreisung als überflüssig erscheint.

Das ganze Werk wird **12** Lieferungen umfassen. Jede Lieferung besteht aus **4** Bogen Text mit **2** schönen Stahlstichen geziert und wird sauber geheftet in elegantem Umschlag ausgegeben.

Subscriptionspreis einer Lieferung: 3 gGr. = 3¾ Sgr. = 12 kr. C.-M. od. 14 kr. rhn.

Alle 3 bis 4 Wochen erscheint eine Lieferung, die von jeder Buchhandlung zu vorstehendem Preise bezogen werden kann. Die Unterzeichnung verbindet zur Annahme aller 12 Lieferungen.

Das erste Bändchen ist fertig und in allen Buchhandlungen vorräthig, woselbst auch ausführliche Prospecte unentgeltlich zu erhalten sind.

Leipzig, im Mai 1841. **B. G. Teubner.**

[2404] **Beachtungswürdige**

Neuigkeiten,

im Verlage der Buchhandlung **Franz Wimmer** in **Wien** erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in **Augsburg** in der M. Rieger'schen und Karl Kollmann'schen Buchhandlung, in **Prag** bei Haase Söhne, Dirnböck, Sweib; in **Breslau** bei Aderholz, Max u. Comp., Weinhold; in **München** bei Lentner und Lindauer; in **Pesth** bei Heckenast, Eggenberger u. Sohn:

Gundinger, A., Weltpriester, **Vorbereitung zur Generalbeicht.** 16. geb. 6 gr. od. 24 kr. C. M.

Handschuh, Jos., Director des fürsterzbischöfl. Alumnats in Wien, **Die Psalmen erläutert**, ein Beitrag zur Apologie des Breviers. 1—3r Bd. 8. geheftet. 5 Rthlr. oder 4 fl. 30 kr. C.-M.

Der 4te und 5te Band, womit sich dieses werthvolle Werk schließt, erscheint baldigst.

Historischer Ehrentempel der Gesellschaft Jesu. A. d. Französischen übersetzt von J. B. F. und mit Anmerkungen versehen von Dr. Jos. Pletz, weil. Abt, k. k. Burgpfarrer. 8. 15 gr. (Im Inlande 48 kr. C.-M.)

Ein interessantes Werkchen, für Jesuiten und ihre Gegner von hohem Werth.

Salzbacher, Dr. Jos., Domcapitular zu St. Stephan in Wien, **Erinnerungen aus meiner Pilgerreise nach Rom und Jerusalem im Jahr 1837.** 2 Bde. Mit einer Ansicht der St. Peterskirche und des Vaticanpalastes in Rom. Zweite Auflage. 2 Rthlr. 16 gr. oder 4 fl. C.-M.

Seback, Dr. Vincenz, regulirtem lateranensischem Chorherrn des Stiftes Klosterneuburg und Professor der Theologie, **Dr. Jos. Pletz**, weiland Abt, k. k. Hof- und Burgpfarrer. Eine biographische Skizze. 62 Seiten in 4to. Mit dem wohlgetroffenen Portrait des Verewigten und dessen Facsimile. 1 Rthlr. (im Inlande 1 fl. 20 kr. C.-M.)

Wien, im Junius 1841.

[2426-27] Bei **Georg Franz** in **München** erschien und ist an alle Buchhandlungen versandt:

Münchener

Hundert und Eins

von C. F.

1stes und 2tes Bändchen.

8. brosch. 1 Rthlr. 4 gr. oder 2 fl.

Die bereits erschienenen sehr günstigen Beurtheilungen dieses Werkes überheben den Verleger, hier zur Empfehlung Weiteres anzufügen.

[2452] In dem Verlage des Unterzeichneten ist erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig (Augsburg in der Kollmann'schen Buchhandlung):

D. Junii Juvenalis, Aquinatis, **Satyrae tres**: tertia, quarta, quinta. Edidit *Carolus Ludovicus Roth*. 8. maj. geh.

Preis 30 kr.

Der Hr. Verfasser, der in seinem Unterricht auf die Lecture des Tacitus wo möglich noch einige geeignete Satyren Juvenals pflegt folgen zu lassen, hat von diesen drei der schönsten mit Hinweglassung einiger Verse für Schulen bearbeitet. Da sich aber seine Interpretation auf eine selbstständige Durchforschung nicht nur des Satyrikers, sondern des ganzen zeitverwandten Schriftstellerkreises stützt, so verdienen die Ergebnisse seiner Studien auch die vollste Beachtung der gelehrten Philologie.

Nürnberg, im Junius 1841.

Johann Adam Stein.

[2480] In meinem Verlage ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, Augsburg in der Kollmann'schen Buchhandlung:

Freundschaftliche Gespräche

eines zur katholischen Kirche übergetretenen protestantischen Geistlichen mit einem seiner frühern Glaubensgenossen,

von **Abbé Esslinger,**

Ritter des goldenen Sporns, gewesenem protestantischem Geistlichen.

Mit einem Hirtenbriefe des Bischofs von Lausanne und Genf, einer Biographie des Verfassers, einer Abhandlung über die Kirche und einem Verzeichnisse der vorzüglichsten Bekehrungen seit dem Anfange des 19ten Jahrhunderts.

Aus dem Französischen übersetzt

von **M. Zürcher,** Caplan am Chorstifte Luzern.

gr. 8. elegant broschirt (27 Bogen). Preis 2 fl. oder 1 Rthlr. $7^1/_2$ Sgr.

Solothurn, im Mai 1841. **Karl Kaßmus.**

[1466] Im Verlag von **G. J. Manz** in **Regensburg** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der Cölibat.

Mit dem Motto: *Δοκῶ δὲ κἀγὼ πνεῦμα Θεοῦ ἔχειν.* I. Corinth. VII. 40. 2 Abth. gr. 8. geh. 3 fl. 12 kr. oder 2 Thlr.

Dieses Werk darf unbedenklich als eine der interessantesten neuern Erscheinungen im Gebiete der kirchlichen Litteratur bezeichnet werden. Nachdem eine Schaar von Neuerern in der kathol. Kirche selbst seit geraumer Zeit mit allen möglichen Waffen gegen den Cölibat zu Felde gezogen, tritt hier ein Protestant, und zwar ein verheiratheter protestantischer Laie, auf, und sucht durch die hellste und vielseitigste Beleuchtung dieses Gegenstandes die vieler Orten herrschend gewordenen verkehrten Vorstellungen über dieses wichtige Institut der katholischen Kirche zu berichtigen, und dasselbe sowohl als aus dem innersten tiefsten Wesen dieser Kirche hervorgegangen darzustellen, als auch in andern Beziehungen gegen unbegründete Vorwürfe zu rechtfertigen. Begeistert für die höchsten Ideen der christlichen Kirche, und mit Ehrfurcht vor dem Gebäude der katholischen Kirche erfüllt, so daß man oft versucht seyn möchte, ihn für einen Angehörigen derselben zu halten; ausgerüstet mit ungewöhnlicher Belesenheit in der theologischen und politischen wie in der schönen Litteratur, doch fern von jeder Pedanterie eines Stubengelehrten, vielmehr überall den unbefangensten Blick in Anschauung der wirklichen Verhältnisse des Lebens und eine reiche praktische Erfahrung beurkundend und kein Freund zurückhaltender Rede, behandelt er seinen Stoff auf eine Weise, daß die Schrift einem Jeden, der für solche Untersuchung irgend Interesse hat, eine zugleich unterhaltende und belehrende Lectüre gewährt, und daß sie von Niemanden, der darüber noch ein Wort mitsprechen will, und nicht absichtlich der Wahrheit ausweicht, ungelesen bleiben darf. Die Schrift zerfällt in drei Hauptabschnitte, von denen der erste das Geschichtliche der Frage behandelt, der zweite das Für und Wider in Beziehung auf den freiwillig erwählten ehelosen Stand überhaupt erwägt, und der dritte dann, welcher die zweite Abtheilung ausmacht, die Untersuchung über den ehelosen Stand der Geistlichen insbesonders enthält.

[2089—92] Der Unterzeichnete nimmt anmit die Freiheit, seinen längst bekannten Gasthof

zum Schwert in Zürich

neuerdings bestens zu empfehlen. Die anerkannte schönste Lage und Aussicht auf den See und die Schneegebirge, verbunden mit den durchgängig neu gebauten und eingerichteten Zimmern, die sorgfältigste und billigste Bedienung, lassen den Eigenthümer auch fernerhin zahlreichen Zuspruch von den reisenden Herrschaften hoffen, denen er sich stets bestreben wird, den Aufenthalt in seinem Hause möglichst angenehm zu machen.

Zürich, Mai 1841. **Kerez.**

[3170—72]

Maschinen-Fabrik-Empfehlung.

Das unterzeichnete Etablissement empfiehlt sich in Anfertigung von nachbenannten Maschinen, Fabrik-Werken 2c. und verspricht deren beste Ausführung, sowohl nach eingesandten Planen, als auch nach eigenen Constructionen.

Es wird unser angelegentlichstes Bestreben seyn, durch solide Arbeit, durch prompte und billige Bedienung das Vertrauen, mit welchem man uns beehren wird, in jeder Beziehung zu rechtfertigen und zu erhalten. — Karlsruhe, im Mai 1841.

Maschinenfabrik von **Keßler & Martiensen.**

1) Dampfmaschinen mit Dampfkesseln in allen Dimensionen, Wasserräder, Turbinen, nebst den zum Betrieb irgend einer Fabrik nöthigen Triebwerken und Transmissionen.
2) Locomotiven, Personen- und Güter-Transportwagen mit Rädern nach Losh'schem Systeme, Drehscheiben 2c. für Eisenbahnen.
3) Mahlmühlen, Sägemühlen, Papier- und Oelmühlen.
4) Pumpwerke, Wassersäulenmaschinen, überhaupt Wasserförderungsmaschinen.
5) Die verschiedenen Pressen, als hydraulische und Schraubenpressen, Münzpressen, Buchdruckerpressen.
6) Cylinder-Gebläse, Ventilatoren, Walzwerke, Hammerwerke.
7) Sämmtliche Maschinen und Apparate für Zuckerfabriken sowohl nach Schützenbach'schem als nach französischem Systeme.
8) Maschinen zu Flußbauten, als Krahnen, Hebmaschinen, Kunstrammen, Schleußenthore 2c.
9) Werkzeuge für Maschinenfabriken und Mechaniker, als: Drehbänke, Hobel-, Bohr- und Ausstoß-Maschinen, Räder- und Schraubenschneidmaschinen.
10) Brückenwagen von einer Tragkraft von 1 bis 300 Centner.
11) Anfertigung aller vorkommenden Eisen- und Messinggußwaaren nach eingesandten Modellen oder Zeichnungen, und zwar in Gußeisen bis 120 Centner Gewicht; in Messing bis 5 Centner Gewicht.

[2161] **Stuttgart.** In der **E. Schweizerbart**'schen Verlagshandlung ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Der Waldbau

in

kurzen Umrissen

von

Dr. W. H. Gwinner,

Kreisforstrath bei der königl. würtemb. Finanzkammer des Jaxtkreises zu Ellwangen.

Zweite vermehrte Auflage.

Mit 2 lithographirten Tafeln.

Preis 2 fl. oder 1 Rthlr. 6 gGr.

Von diesem praktischen Buche ist nach wenigen Jahren eine zweite Auflage nöthig geworden. Forstleuten, Waldbesitzern und Ortsvorstehern dürfte dasselbe ein unentbehrliches Handbuch seyn, und der billige Preis macht eine allgemeine Verbreitung zulässig.

[2445] Bei **Voigt & Mocker** in **Würzburg** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in Augsburg in der M. Rieger'schen, in Wien bei C. Gerold und bei Mösle u. Braumüller:

W. v. Schütz

über

Kirchen-Staatsrecht

in der

preuß. Rheinprovinz.

Betrachtungen zum Geiste der Gesetzgebungen und zum jetzigen Weltzustande.

Pr. 10 Ggr. — $12^1/_2$ Sgr. oder 45 kr.

Diese durch die Kölner Ereignisse hervorgerufene Schrift ist gleich interessant und wichtig für Theologen, Philosophen wie für Juristen und Staatsmänner.

Das allgemeine und große Interesse des behandelten Stoffes, so wie der Name des Hrn. Verfassers überheben die Verlagshandlung jeder weiteren Empfehlung.

---

[151] Im Unterzeichneten sind erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gedichte

von

Chr. J. Matzerath.

8. in Umschlag broschirt. Preis 2 fl. 12 kr. oder 1 Rthlr. 5 gr.

Die Erscheinung dieser Gedichte ist für die Rheinlande um so mehr von Interesse, je länger diese schöne Gränzprovinz des Gesammtvaterlandes durch ihre frühere Geschichte von der allgemeindeutschen Litteratur ausgeschlossen worden, und je dringender es daher gilt, in dem schönen Fortschritt dieser Litteratur auch sie würdig zu repräsentiren.

Stuttgart und Tübingen, im Februar 1841.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[1860—61] Die Lithographie **E. Simon** in **Straßburg** sucht **Lithographen** in vertiefter Manier fürs naturhistorische, Ornament- oder Landkarten-Fach.

[3278—81] **Offene Stelle.**

In einer bedeutenden Spinnerei und Weberei wird ein erfahrner Buchführer und Correspondent gesucht, der sich auch mit sämmtlichen Comptoirgeschäften zu befassen hat. Frankirte Anfragen, begleitet mit ganz soliden Zeugnissen oder Hinweisungen, sind an Escher Wyß und Comp. in Zürich zu adressiren.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24 fl. Fusses oder 7 Thlr. 20 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

für Frankreich bei Hrn. Alexandre in Strassburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Donnerstag **Nr. 175.** 24 Junius 1841.

Uebersicht.

Datum der Börsen: London, Amsterdam 17; Paris, Wien 19; Frankfurt a. M. 20 Jun.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Hrn. M'Leods Proceß wurde, wie vorgestern kurz erwähnt, vor dem „Supreme Court" des Staats New-York geführt, der Urtheilsspruch aber bis zum nächsten Gerichtstermin, etwa ein Vierteljahr lang ausgesetzt, und M'Leod bleibt fürs erste im Gefängniß. Der englische Sun sagt darüber, die Angaben der New-Yorker Blätter zusammenfassend: „Es ist höchst ungewiß, ob er zur Aburtheilung dem Staat New-York überantwortet oder dem Völkerrecht gemäß, da die brittische Regierung allein sich verantwortlich hält für die ihm zu Schuld gelegte Handlung, freigegeben werden wird. Der Gouverneur Seward von New-York beharrt auf dem Recht dieses Staats, mit ihm, ganz unabhängig von der Föderalregierung, nach Gutdünken zu verfahren; ja er drückt in einem Schreiben an den Präsidenten Tyler sein Erstaunen über die Einmischung derselben aus; er bezeichnet einen Streit der Generalregierung mit dem Staat New-York als unziemlich und als geeignet, das Vertrauen zwischen beiden zu schwächen. Der Präsident Tyler sagt in seiner Antwort an Hrn. Seward, der Bezirksanwalt der Vereinigten Staaten, für den Nordbezirk von New-York habe von der Regierung keine Befehle erhalten, als M'Leods Vertheidiger aufzutreten, und erklärt, derselbe habe als Privatmann gehandelt, indem er einige Zeit vor der Annahme einer amtlichen Stellung sich hiezu verbindlich gemacht. Der Präsident drückt ferner sein Vertrauen in den New-Yorkschen Gerichtshof und in den Gang aus, den er dem Gefangenen gegenüber einschlagen werde. Hr. M'Leod bespricht in einem von ihm veröffentlichten Schreiben alle Vorfälle bei der Verbrennung des Schiffes Caroline umständlich, und beweist aufs einleuchtendste, daß er dabei nicht anwesend gewesen. Natürlich läugnen einige Zeitungen die Wahrheit seiner Angaben, und suchen den Styl seines Schreibens ins Lächerliche zu ziehen. Für jetzt bleibt M'Leods Angelegenheit so ziemlich in derselben Lage wie zuvor. Die brittische Regierung wollte sich zu seinen Gunsten ins Mittel schlagen, allein die fortwährenden Hinausschiebungen lassen nur wenig Hoffnung, daß, wenn die Sache zu einem Ende gebracht worden, er besser daran seyn werde als früher. Zureichender Grund zum Aufschub ist nicht vorhanden, und läßt sich nicht die geringste Entschuldigung dafür auffinden: die Lange der bereits verflossenen Zeit und die Menge der beigebrachten Beweise muß jeden Vorwand wegen mangelhafter Kenntniß der Sache ausschließen. Alle Facta sind vollständig auseinandergesetzt und eine längere Gefangenhaltung ist nichts anders als eine offene Verhöhnung Großbrittanniens. Die canadischen Blätter klagen laut über die Behandlung M'Leods und werfen der amerikanischen Regierung vor, „sie sanctionire die gröbste Heuchelei und eine Reihe Entschuldigungen zum Aufschub, während dessen er von einem Platz zum andern geschickt, an den einen Gerichtshof geschleppt, und dann einem lächerlichen Verhör an einem andern unterworfen werde; die endliche Entscheidung der Sache werde von Woche zu Woche, von Monat zu Monat, von Termin zu Termin hinausgeschoben und verwiesen." Wir haben das Schreiben eines Mannes vor uns, der Hrn. M'Leod zwei Tage vor der Abfahrt der Caledonia einen Besuch abstattete; er sagt, sein Gefängniß sey neben denen der Schuldner, es verlaute aber, er werde in die der Verbrecher gebracht werden. Er sey jedoch bei guter Laune und hege das feste Vertrauen, seine Regierung werde ihm Recht verschaffen." — Der Sun sagt ferner: „Unsere amerikanischen Freunde sind sehr ärgerlich darüber, daß man ihnen bei ihren Sklavereiversuchen an der afrikanischen Küste ins Gehäge gekommen. Das Schiff Sea-Mew ist angelangt, sie schäumen vor Wuth über seine Detention. Der Fall mit diesem Schiffe, wie der mit dem, bei einer frühern Gelegenheit aufgegriffenen Tigris soll förmlich der Regierung vorgelegt werden. (Die United States Gazette enthält einen Brief aus Washington mit der Anzeige: „Ein Krieg mit England ist jetzt wahrscheinlich geworden." Galign. Messenger bemerkt dazu: „In Extravaganzen der Presse scheint die amerikanische sogar die Pariser zu übertreffen.") — Aus Florida sind die Nachrichten höchst betrübend: an einem Tage soll alles beigelegt und die Indianer friedlich gestimmt seyn, und schon am folgenden Tag erzählt man sich die schauderhaftesten Gräuelthaten von beiden Seiten.

Spanien.

Paris, 18 Jun. Die Lage des spanischen Ministeriums wird täglich kritischer. Die Mehrzahl der Trinitarier zeigt sich

immer feindseliger, die Moderados sind ihm ohnedieß nicht hold, und selbst seine bisherigen Freunde sind entweder indifferent oder mißgestimmt. Diese Mißgunst gegen die Minister wirkt auch auf die öffentliche Stimmung gegen den Regenten nachtheilig zurück; besonders aber erhebt alle Welt die Stimme gegen den Finanzminister, weil er nicht mit einem Zauberschlage der Leere des Schatzes abhelfen kann. Die Classen der Staatspensionisten und der Quiescenten, dann der Wittwen und Waisen, welche vom Staat ihre ganze Subsistenz haben, sind seit mehreren Monaten ohne alle Zahlung geblieben; nicht besser geht es den Beamten im activen Dienst, von denen viele deßhalb ganze Tage lang sich gar nicht in ihren Bureaux sehen lassen, weil sie anderwärts Beschäftigung zu suchen gezwungen sind. Der Regent hatte angeordnet, daß die sämmtlichen Beamten, gleich ihm selbst, der Frohnleichnamsprocession beiwohnen sollten. Allein es ist eine notorische Thatsache, daß viele es deßhalb nicht konnten, weil ihre Amtskleidung im Leihhause sich befand, und zur Auslösung ihnen die Mittel fehlten. Diesem drückenden Zustande abzuhelfen, hatte der Finanzminister bis zum 11 noch kein Mittel gefunden. Die Geldmänner verweigern ihm ihre Unterstützung, an der Börse sucht man seinen Operationen entgegen zu wirken, und die Fonds herabzudrücken. Der Finanzminister hat bei dem von ihm angekündigten Reformplan des ganzen Finanzsystems die gesammte mächtige Clique der Monopolisten, Speculanten und Agioteurs gegen sich, welche die ihnen günstige Fortdauer des jetzigen Zustandes der Verwirrung und des Chaos in den Staatsfinanzen so lange als möglich zu sichern streben. Hr. Mendizabal erklärt offen, daß man im Budget der Interessen der Staatsschuld gar nicht Erwähnung thun solle. In Folge der unter Gamboa's Verwaltung verfügten Capitalisation derselben wurden im Ganzen für etwa 80 Millionen dazu angewendet, während die Summe der verfallenen Zinsen 1300 Millionen betrug. Die englischen und französischen Staatsgläubiger hatten sich rundweg geweigert, auf die Maaßregel einzugehen. Aber die Käufer der 80 Millionen in Coupons, die ihnen effectiv nur etwas über 12 Millionen kosteten, wollen sich nun eine Rente von jährlichen 2 Millionen sichern, welche 20 Proc. des darauf verwandten Capitals gleichkommt, und um dieses ihres Gewinnes willen kümmern sie sich wenig darum, ob die Interessen der zahllosen Staatsgläubiger und mit diesen die Ehre der Regierung und der Nation geopfert wird. Eine andere Partei von Agioteurs, die auf den Ruin von Tausenden von Unglücklichen ihr kolossales Vermögen begründeten, haben für mehrere Hunderte von Millionen Nationalgüter zu einer Zeit gekauft, wo das Papier, mit welchem sie dieselben bezahlten, nicht 15 bis 20 Proc. des Nominalwerthes überschritt: wenn es nun gelänge, durch Herstellung der Ordnung in den Finanzen den Staatscredit wieder zu heben, was ein Steigen des Papiers wenigstens um das Doppelte des frühern Werthes zur Folge haben würde, so würde natürlich der ganze Calcul des gehofften Gewinnes bedeutend erschüttert werden. Um diese Gefahr nun zu verhüten, manövriren sie auf jede Weise, und leider bis jetzt nicht ohne Erfolg.

* **Madrid**, 12 Jun. Dem Finanzminister ist es gelungen, nach langen Unterhandlungen, von Hrn. Safont 7 bis 8 Millionen Realen zu erhalten. Man glaubt, daß von dieser Summe 5 Millionen für die englischen Legionare angewiesen werden dürften, deren Forderungen in den letzten Zeiten sehr dringend geworden. Der Ueberrest soll zu einer Monatszahlung für die Beamten verwendet werden, so daß das Ganze dann gleich wieder aufgebraucht wäre.

Madrid, 10 Jun. Ein Pfarrer ist, weil er die Allocution des Papstes von der Kanzel verlesen hat, mit sechsjähriger Landesverweisung bestraft worden. Er wird nach den balearischen Inseln deportirt. (Franz. Bl.)

Großbritannien.

London, 17 Jun.

Die Journale geben ausführliche Beschreibungen der Reise der Königin und des Prinzen Albert nach Nuneham, dem Landsitze des Erzbischofs von York in der freundlichen Oxfordshire, womit ein Besuch des Prinzen in der Universitätsstadt Oxford verbunden war, die ihn bekanntlich bei seiner Vermählung zu ihrem Ehrenmitglied erwählt hat. Das Zuströmen von Herren und Damen nach Oxford, besonders aus London auf der in der Nähe jener Stadt vorüberführenden Great Western-Eisenbahn war ungeheuer. Prinz Albert, an dessen Seite der Erzbischof von Canterbury fuhr, ward von dem Herzog v. Wellington, als dem Kanzler der Universität, in großer Uniform empfangen. Dann folgte eine Reihe akademischer Feierlichkeiten, Schulreden, Doctorpromotionen, Studentenaufzüge, Vivatrufen der Studiosen für die Königin, den Prinzen und die torystischen Notabilitäten des Landes, dagegen fürchterliche „groans“ gegen die Minister, die „Korngesetzaufheber“ u. s. w. Victoria war mittlerweile in Nuneham geblieben. Am 16 Nachmittags traf das hohe Paar wieder in London ein.

Das Parlament hat nur noch ein Scheinleben. In der Oberhaussitzung am 17 Jun. ward eine Anzahl Bills schnell erledigt, und die dritte Lesung der Bill zur weitern theilweisen Abschaffung der Todesstrafe beantragt, wobei der Graf v. Haddington das Amendement vorschlug, bei Nothzucht, wenn das Verbrechen durch mehrere verübt worden, die Capitalstrafe fortbestehen zu lassen. Die Verhandlung darüber dauerte noch beim Abgang der Post. — Im Hause der Gemeinen wurde wieder eine ungeheure Anzahl Petitionen gegen, nur einige wenige für die Korngesetze übergeben. Auf den Antrag von Hrn. Wodehouse ward eine Adresse an die Krone votirt, worin Ihre Maj. gebeten werden soll, auf diplomatischem Wege Kunde über alle in den Fabriken des Auslandes bestehenden Regulirungen in Betreff der Arbeitslöhne, Arbeitsstunden, Nahrungsmittel, Nahrungspreise u. s. w. zu erholen, um damit die in England bestehenden Regulirungen zu vergleichen. Mehrere Privatbills wurden gefördert, und schon vor 6 Uhr Abends ward die Sitzung aufgehoben. — Mittlerweile sind die Journale angefüllt mit Wahladressen und Candidatenerklärungen, die jedoch durchaus keinen Anhaltepunkt darbieten, wornach sich ein Wahrscheinlichkeitsschluß auf die Resultate der bevorstehenden Wahl bilden ließe, denn Ministerielle und Conservative bestehen mit gleicher Hartnäckigkeit darauf, ihrer respectiven Partei den Sieg zu vindiciren. Eine schöne Scene ergab sich am 16 Jun. im Londoner Colosseum im Regent's Park. Da sich nämlich zwei liberale Candidaten für das Londoner Kirchspiel Marylebone gemeldet, Sir Charles Napier und ein Hr. Young, so waren diese beiden Herren, um das liberale Interesse den Tories gegenüber nicht zu spalten und zu schwächen, übereingekommen, in einer Versammlung der freisinnigen Wähler durch das Ballot darüber entscheiden zu lassen, welcher von ihnen beiden als Bewerber bleiben und welcher zurücktreten solle. Der große Saal des Gebäudes war mit Menschen überfüllt. Hr. Protheroe nahm als Vorsitzer den Stuhl ein. Napier erhob sich unter Beifallruf, um einigen gegen ihn ausgestreuten nachtheiligen Gerüchten zu begegnen. „Man hat,“ sprach er unter anderm, „wider mich eingewendet, ich bekleide eine Officiersstelle in Ihrer Maj. Diensten und passe bloß dazu, die Segel und Kanonen eines Kriegsschiffs in Ordnung zu halten. (Hört! und Lachen.) Ich meine aber, es ist doch hart, einem Manne bloß darum,

weil er ein Seeofficier ist, die Befähigung zu einem Bürger abzusprechen. Ich bin allerdings eine von Ihrer Majestät Theerjacken, glaube auch, mich in der brittischen Flotte ein klein wenig hervorgethan zu haben. (Rauschender Beifall.) Ohne die Geschicklichkeit und Tapferkeit der von mir befehligten Officiere wären wir in einen Krieg mit Frankreich gerathen, und soll nun nach solchen Präcedentien ein Mann beiseite geworfen werden, weil er in der Marine dient? (Hört!) Man hat ausgesprengt, ich sey noch jetzt in activem Dienst im Mittelmeer; ich bin es nicht: seit dem 31 Mai habe ich meine Flagge gestrichen, und bin nun einfacher Bürger so gut wie einer von euch. Ich bewerbe mich, sagt man ferner, um eine neue Dienstbestallung. Es ist nicht wahr, aber wenn ein Krieg ausbrechen sollte, dann würde ich freilich nicht lange in Marylebone bleiben." (Großer Beifall.) Nach einigen Worten von Hrn. Young schritt man zur Kugelung, und diese entschied mit 1931 gegen 945 Stimmen, daß Napier Candidat ist. Der Commodore und der zurücktretende Hr. Young schüttelten sich vor dem Stuhle des Präsidenten freundlich die Hände, und Napier machte die Wähler verbindlich, wenn er unter Segel abgerufen werden sollte, keinen andern als Hrn. Young an seine Stelle zu wählen.

Am 15 Jun. starb auf seinem Landsitze Castlehill in Devonshire, 89 Jahre alt, der ehrwürdige Graf v. Fortescue, Vater des dermaligen Vicekönigs von Irland, dessen beabsichtigte Wiedervermählung durch diesen Todesfall hinausgeschoben ist. Des letztern ältester Sohn, nunmehr Viscount Ebrington, bewirbt sich als whiggischer Candidat für das nächste Parlament um die Stadt Plymouth.

(M. Post.) Mit dem Schiffsrheder Hrn. Green ist ein Vertrag abgeschlossen zur Ueberführung von 1000 Mann, welche die Regierung von England aus nach China sendet. Drei Schiffe sind für 15,000 Pf. St. gemiethet.

Der polnische Graf Gurowski, dessen Entführung einer spanischen Infantin in Paris so große Sensation erregte, ist, dem M. Herald zufolge, in Dover angekommen, wo er ein Haus gemiethet hat. (Ob er allein, oder in Gesellschaft nach England gekommen, ist nicht angegeben.)

✱ **London**, 15 Jun. Die Dissolution wird nun allgemein im Laufe der nächsten Woche erwartet und die Bänke im Unterhause stehen fast immer leer. Von desto größerer Wichtigkeit war dagegen das gestrige Meeting in der City, wobei Lord John Russell vor einem befugten Publicum die neuen Maaßregeln des Ministeriums rechtfertigte. Die reichsten Kaufleute, wie Lloyd und Morrison, unterstützen die Wahl Lord Johns, und es unterliegt wenigem Zweifel, daß dieselbe sicher ist. Es ist dieß ein neuer Beleg, daß das Handelsinteresse sich entschieden auf die Seite der Whigs geschlagen hat. Die Rede Lord Johns war einfach und enthielt mehrere glückliche Argumente, worunter besonders die Hinweisung auf Englands Seemacht und deren genaue Verbindung mit dem Handelsinteresse gehört. Englands Größe beruht auf seiner Seemacht; verliert es seinen Handel, so verliert es seine Seemacht, seine Colonien, und würde zum Schluß durch seine Nationalschuld und seine Millionen brodloser Arbeiter schnell zusammengedrückt werden. Eine kurze Hinweisung auf diese unverkennbare Wahrheit war um so zeitgemäßer, als in der letzten Zeit der Standard offen erklärt hatte, England könne recht gut ohne seine Manufacturen bestehen. Wie das Resultat der Wahlen ausfallen wird, ist schwer zu bestimmen; jede Partei schreibt sich aus angewohnter Taktik den Sieg zu, um ihre Anhänger bei gutem Muthe zu erhalten. Indessen ist es richtig, daß die Minister mit ziemlicher Sicherheit auf eine Majorität rechnen. Die Tories zählen auf die Grafschaften, auf die Vortheile, welche sie sich durch stäte Ausdauer bei der Registration der Wähler erworben haben und vor allem auf Bestechung. Die Whigs begegnen ihnen aber mit den nämlichen Waffen: der Herzog v. Cleveland hat eine runde Summe von 100,000 Pf. St. unterschrieben für die Unkosten der nächsten Campagne, der Marquis v. Westminster kann leicht eben so viel geben, wo nicht mehr; die Whigs sind nicht arm und das Geldinteresse ist auf ihrer Seite. In diesem Punkte möchten die Whigs nicht im Nachtheile seyn. Was übrigens befremden mag, ist der Grad der Aufregung im Vergleich zu dem Anlaß. Es handelt sich nicht von einer freien Korneinfuhr, sondern nur von Substituirung eines fixen Zolles, welcher die Durchschnittssumme von den bisherigen Gradationszöllen sogar übersteigt. Lord John Russell führte in seiner Rede die Meinung eigentlicher bedeutender Landwirthe, wie Lord Spencer, Lord Leicester, an, welche die Aenderung für vortheilhaft erachten, und es läßt sich auch überdieß denken, daß die Whigs, welche ja fast ausschließlich aus Landeigenthümern bestehen, nicht muthwillig ihr ganzes Vermögen opfern werden. Woher also die leidenschaftliche Opposition der Tories? Es hat sich unter den Tories eine reactionäre Classe gebildet, welche die Folgen der Emancipation der Katholiken und die Reformbill oder vielmehr den jetzigen politischen Einfluß der Mittelclasse aufzuheben strebt. Nicht alle Landbesitzer sind Landwirthe, sie begnügen sich mit dem Bezug ihrer Renten, und im Allgemeinen laßt sich sagen, daß die Opposition gegen den fixen Eingangszoll hauptsächlich politischer Natur ist, und zum Theil von Leuten herrührt, welche für keinen Pfennig werth Land besitzen. Dieser Umstand erklärt auch die Natur der jetzigen Aufregung; die Mittelclasse weiß, daß sie für die Erhaltung ihrer Stellung kämpft und viele ruhige Leute befürchten das Schlimmste von einem Toryministerium. Die Chancen beider Parteien sind ziemlich gleich und eine Torymajorität ist kein unmögliches Ereigniß. Sollte aber ein Toryministerium wirklich ins Daseyn treten, so ist schwer abzusehen, wie es regieren soll. Schon jetzt müssen sich Wellington und Peel die bittersten Angriffe von den reactionären Tories gefallen lassen, wie würde es erst gehen, wenn sie nach Whiggrundsätzen regieren wollten? Erhalten die Tories eine Majorität in dem nächsten Parlament, so hat die Mittelclasse ihren politischen Einfluß verloren und durch eine irische Registrationsbill könnten sie sich die Majorität auf lange Jahre sichern. Aber wird sich die Mittelclasse eine solche Niederlage gefallen lassen? Sobald ihr keine Aussicht auf gesetzliche Vertretung ihrer Interessen bleibt, müßte sie sich zu einer neuen Reformbewegung entschließen, und auf organische Aenderung im Wahlgesetz hinarbeiten. Eine solche Absicht würde ihr aber unmittelbar die vollständige Unterstützung der untern Classen zuführen. Aehnliche Befürchtungen, welche man jetzt oft hört, scheinen die Whigs ganz besonders in ihrem energischen Entschluß bestärkt zu haben; die Whigs sind die eigentlichen Conservativen geworden, und kämpfen in diesem Augenblick für die Vorrechte der Aristokratie. Was die Aristokratie zu verlieren hat, wenn der Zoll auf fremden Zucker und Holz herabgesetzt wird, läßt sich schwer absehen, und der fixe Getreidezoll ist eine Fiscalmaaßregel, welche an dem bestehenden Landbesitz nicht das Geringste ändert; selbst im Fall sich Verlust ergäbe, was nicht gewiß ist, so bleibt zu bedenken, daß durch das neue Armengesetz die Landbesitzer ungefähr um 3 Millionen Pf. St. ihre Ausgaben vermindert haben, und überdieß erscheine der Verlust nur als eine Abgabe, welche die vermehrten Finanzbedürfnisse nöthig gemacht hätten. Ein Deficit ist einmal vorhanden, und das Ministerium hat keine Wahl als entweder durch Verminderung der Eingangszölle die Einnahmen zu vermehren, oder, da das Han-

delsinteresse schon zu sehr belästigt ist, eine besondere Abgabe vom Grundbesitz zu erheben. Die Leidenschaften der reactionären Partei und die Furcht vor ihr spielen eine große Rolle in dem jetzigen Augenblick. Das Verhältniß von Wellington und Peel zu ihrer Partei ist bekannt genug; die Furcht der Königin vor einem Toryministerium hat gleichfalls ihre guten Gründe, von welchen der Despotismus, durch welchen sie zu einer Torygefangenen in ihrem eigenen Schlosse herabgesetzt werden sollte, nur einer ist; die Allianz der Tories mit den Anarchisten oder Chartisten ist nicht weniger bekannte Thatsache, und die Aufregung, welche die Tories durch ihre Declamationen gegen das neue Armengesetz bei der ganzen Classe der Besitzlosen hervorgebracht, kann gleichfalls nicht in Zweifel gezogen werden. Vereinigung mit den Revolutionären, Aufregung der Besitzlosen, Mißachtung und persönliche Anfeindung der Person der Königin, sind das Kennzeichen einer conservativen Partei? Welches sind die Grundsätze einer Partei, welcher auf der andern Seite selbst Wellington und Peel als leibhafte Revolutionsleute erscheinen? Es ist ein wichtiger Augenblick und die im Hintergrunde lauernden Befürchtungen, welche ich so eben angegeben, sind es hauptsächlich, welche dem nahen Wahlkampf eine furchtbare Energie geben werden. Mittelclasse, Whigs und Königin haben zu viel auf dem Spiele stehen, als daß sie nicht die größten Anstrengungen machen sollten, und dieß ist der Vortheil, welchen die Whigs für sich haben, während die reactionäre Partei doch nicht als identisch mit den Tories überhaupt genommen werden darf, und die Befürchtungen auf der Whigseite auch von Tories getheilt werden.

Frankreich.

Paris, 19 Jun.

Der Herzog v. Montpensier ist in die Bäder von Bareges abgereist. — Man spricht mit Bestimmtheit von einem Lager von 24 Schwadronen Husaren, das in der Gegend von Luneville zusammengezogen werden soll.

Die Pairskammer nahm in der Sitzung vom 18 Jun. das ganze Budget mit 96 gegen 18 Stimmen an. Darauf votirte sie ferner noch den Entwurf zu einem Credit für die Kosten zur Aufstellung der Statue Napoleons auf der Boulognersäule, so wie zur Versetzung der Asche Napoleons in den Invaliden-Dom, den Entwurf für Wallfischfang und Stockfischfang.

Der Temps will wissen, daß endlich in Bezug auf die Journale, welche den Didier'schen Brief abgedruckt, ein Entschluß gefaßt sey; man wolle sie vor die Assisen stellen, und zwar vor die von la Drome. Nun habe nur noch die Anklagekammer auszusprechen, ob die gerichtliche Einschreitung fortzusetzen sey.

Schweiz.

** **Bern**, 19 Jun. So wie die ordentliche Tagsatzung heranrückt, so sieht man überall mehr Bewegung. Hat aber Aargau, wie es wohl die Absicht einiger Nebenstaaten gewesen seyn mag, darum keinen bestimmten Entschluß gefaßt, weil man gehofft, die Zögerung würde Aargau mehr Freunde bringen und die Gegner ermüden, so hat man fehlgeschossen, denn es scheint weit eher das Gegentheil einzutreten. Die Instructionen des Kantons Waadt sind von den frühern wenig verändert: man wünscht die Wiederherstellung der bei den Umtrieben des vorigen Winters nicht betheiligten Klöster, wo möglich aber eine gütliche Ausgleichung und Versöhnung. Für unvorhergesehene Fälle hat die Gesandtschaft sehr ausgedehnte Vollmachten. Uebrigens kehren die Gesandten an der letzten außerordentlichen Tagsatzung, Druey und Dr. Weiß, auch an die ordentliche zurück, ein Umstand, der bei der bedeutenden persönlichen Spannung, die zwischen Hrn. Druey und dem Bundespräsidenten Neuhaus herrscht, wohl nicht ohne Gewicht und vielleicht nicht ohne wichtige Folgen seyn könnte. In Thurgau ist die Instruction weniger günstig für Aargau als an der außerordentlichen Tagsatzung: man wünscht, daß Aargau in Folge des Beschlusses vom 2 April sich erkläre, bevor die Tagsatzung wieder zusammentritt, will jedoch die Sache, wenn einige unbetheiligte Klöster wieder eingesetzt würden, wieder fallen lassen. In Bern schlägt der Regierungsrath vor, die ganze Angelegenheit als erledigt aus dem Abschied fallen zu lassen, eine Ansicht, die, so wenig sie auch in die gegenwärtigen Verhältnisse und die gegenwärtige Lage der Eidgenossenschaft paßt, dennoch bei dem großen Rath eine bedeutende Mehrheit finden möchte. In der Tagsatzung hingegen wird diese Ansicht muthmaßlicher Weise in großer Minderheit stehen, und Bern mit seinem schroff vereinzelten Gränze immer mehr an Einfluß verlieren, was am Ende vereint mit dem ungeschickten Dotationsstreite der Regierung mit der Hauptstadt der bestehenden Ordnung der Dinge mehr Gefahr bringen könnte, als es die Machthaber ahnen. Es ist auch hier sehr aufgefallen, daß der Bundespräsident Neuhaus, als der österreichische Gesandte Graf Bombelles das Geburtsfest seines Kaisers feierte, sich in Biel befand und demselben nicht beiwohnte, während er demjenigen des Königs der Franzosen und demjenigen der Königin von England beiwohnte. Man will allerlei vor der Hand Unverbürgtes damit in Verbindung bringen. In Genf schlägt der Staatsrath vor, den Beschlüssen der außerordentlichen Tagsatzung vom 2 April unbedingt beizutreten. Syndik Rigaud hingegen trägt auf eine Abänderung an. Der Kampf soll hier ziemlich heftig werden. Im Aargau will der bisherige zweite Gesandte, Seminardirector Keller, nicht mehr an die Tagsatzung zurückkehren, weil er dadurch zu zu sehr in seiner Wirkung an der Schule gestört wird; seine Freunde wünschen jedoch nicht, daß er zurückbleibe. Der rasche und unerwartete Tod des Hofraths Ernst v. Münch, eines der bekanntesten Aargauer der gegenwärtigen Zeit, hat im Aargau einen allgemeinen schmerzlichen Eindruck verbreitet. Auch der letzthin in Appenzell-Außer-Rhoden verstorbene Landammann Nagel gehört zu den Männern, deren Verlust jeder biedere Schweizer bedauern muß.

Italien.

* **Von der italienischen Gränze**, 16 Jun. Berichten aus Turin zufolge ist der Erbprinz von Lucca daselbst angelangt und einem Cavallerieregiment zugetheilt worden.

Deutschland.

Augsburg, 23 Jun. Die ganze Stadt ist seit gestern in geschäftiger Bewegung, um sich zu schmücken zum Empfang des Königs und der königlichen Familie. — Eben, wie wir unser Blatt in die Presse heben (9 Uhr früh) sind die königlichen Majestäten in die Stadt eingezogen, begrüßt von dem Jubel der durch alle Straßen, die zur Eisenbahn führen, wogenden Bevölkerung. Wir werden morgen einen nähern Bericht bringen über die festlichen Stunden, die der von der heitersten Sonne begünstigte Tag gewähren wird.

*† **Regensburg**, im Junius. Der Bau der Walhalla schreitet rasch voran und der obere Tempel ist seinem Aeußern nach vollendet. Mit Ungeduld sieht man dem Augenblick entgegen, wo die Gerüstwand verschwinden und der hehre Anblick dieses Denkmals in seiner ganzen Fülle gewährt seyn wird. In außerordentlicher Großartigkeit kündigt sich der Unterbau in der Terrassenmauer an, welche, in einer Länge von etwa 350 Fuß und fast 40 Fuß hoch schon vollendet, der ersten 65 Fuß breiten Treppenrampe zum Stützpunkte dient. Sie ist nach cyclopischer Art ganz in genau gefügten Polygonblöcken gebaut. Schon erhebt sich über ihr die zweite Abtheilung des Unterbaues in

mächtigen Quadern, und auch dieser soll im gegenwärtigen Sommer fertig werden. Das Innere des obern Tempels ist bis auf die enkaustischen Färbungen, Vergoldungen, den Fußboden und die Aufstellung der Statuen und Büsten vollendet. Die Originalität der ganzen Form und das mit dem feinsten Sinn eines viel erfahrnen Meisters genau abgewogene Wechselverhältniß der einzelnen Massen; die Reinheit der Profilirungen und Ornamente so wie der Reichthum des Ganzen machen schon jetzt einen wunderbaren Eindruck. Von besonders glücklicher Wirkung ist die ganz constructive Anordnung der Decke, welche ganz aus Bronzeplatten besteht, die vergoldet werden und deren Balkenfelder theils mit azurblauem Sterngrunde, theils mit einer in reiches Ornament eingefaßten Darstellung der Hauptgestalten nordischer Mythologie ausgefüllt sind. Wir glauben über dieses gigantische Kunstwerk nur sagen zu dürfen, daß im Ganzen und Einzelnen seine Form und Materie der Größe des Gedankens entspricht, welchen zu verkörpern sein Zweck ist.

*† **Frankfurt a. M.**, 20 Jun. Die Bundesversammlung hat nun den definitiven Beschluß gefaßt, die elektromagnetische Erfindung unsers Mitbürgers, J. P. Wagner, mit 100,000 fl. zur Veröffentlichung für die deutschen Bundesstaaten zu belohnen, nachdem er im Ausland Patente für die hochwichtige Erfindung genommen haben wird. Mit dieser erfreulichen Anzeige können wir die weitere nicht minder erfreuliche beifügen, daß Se. D. der Hr. Fürst von Fürstenberg, sich für Wagners Erfindung in hohem Grade interessirend, von ihm auf deutschem Boden die erste große elektromagnetische Maschine bauen läßt.

Bremen. Unter dem Titel: „Einige Worte über Bremens Handel, von einem Bremer Kaufmann", ist eine Schrift erschienen, die nicht nur über Bremens Handel, sondern auch über die Lebensbedingungen der deutschen Schifffahrt überhaupt, interessante Aufschlüsse und Winke enthält. — Die Handelsflotte Bremens ist jetzt die erste in Deutschland, und hat sich in den letzten zehn Jahren außerordentlich gehoben. Bremen zählte:

1830	108	Schiffe	von	12,209	Roggenlasten.
1839	194	—	—	26,355	—
1840	212	—	—	29,114	—

Hamburg hatte dagegen 1840 nur 193 Schiffe mit 23,812½ Roggenlasten. Fragt man nach der Ursache des Aufblühens der Bremer Rhederei, so sagt uns obige Schrift, daß sie in dem unmittelbaren Verkehr mit den Vereinigten Staaten liege. Bremen bringt Menschen (Auswanderer) nach Amerika, und nimmt Erzeugnisse, besonders Tabak, zurück. Menschen sind also bis jetzt der einzige Artikel, welchen Deutschland auf eigenen Schiffen in größeren Ladungen den überseeischen Ländern anzubieten hat. Menschen gegen Tabak — ein schöner Tausch! Der Stadt Bremen ist es wahrlich nicht übel zu nehmen, daß sie den Auswanderern für Schiffsgelegenheit sorgt, und dadurch ihre Rhederei zur Blüthe bringt. Wenn aber Deutschland den Auswanderungen einige Aufmerksamkeit schenken, für gehörige Leitung derselben sorgen würde, damit seine Söhne nicht geradezu vereinzelt in der fremden Nationalität aufgehen müßten, sondern mit dem Mutterlande in Verbindung blieben, dann würde mit der Zeit ein besserer Austausch zu Stande kommen, als der von deutschen Menschen gegen amerikanischen Tabak. (Bad. Z.)

* **Hamburg**, 18 Jun. Der in der Allgemeinen Zeitung unterm 9 d. M. von hier gegebene Bericht, daß Lord Palmerston die Ratification des Handelstractats mit den Hansestädten verweigert habe, fand an der Börse keinen Glauben. *)

*) Das Schreiben kam uns aus sonst gut unterrichteter Quelle zu, die wir dringend bitten, sich darüber näher zu erklären.
R. d. Allg. Ztg.

Preußen.

Düsseldorf, 18 Jun. Nach Eröffnung der heutigen Sitzung des Provinciallandtags in gewohnter Weise und der Verlesung und Genehmigung des Protokolls der gestrigen wurde das Referat des vierten Ausschusses über den Antrag in den erzbischöflichen Angelegenheiten verlesen, und es begannen die Verhandlungen, welche die ganze Sitzung ausfüllten. Wir behalten uns vor, diese interessanten und in der würdigsten Haltung geführten Verhandlungen in zulässiger Ausführlichkeit mitzutheilen, und bemerken nur vorläufig, daß der fragliche Antrag, mit dem vieler Einwohner der Stadt Köln, in ähnlicher Tendenz gefaßten und gleichzeitig in dem Ausschuß bearbeiteten, mit 47 gegen 31 Stimmen und ein darauf gestelltes Amendement ebenfalls mit 43 gegen 35 Stimmen abgelehnt wurde. (Köln. Z.)

Die Preußische Staatszeitung bringt folgenden als „Eingesandt" bezeichneten Artikel, mit der Ueberschrift: „Der deutsch-englische Handelsvertrag und seine Gegner." „Die Allg. Zeitung Nro. 153 vom 2 Jun. d. J. theilt das „Urtheil eines englischen Nationalökonomen über den englisch-deutschen Handelsvertrag" mit, welches im Allgemeinen günstig ausfällt, jedoch in selbigem „offenbare Merkmale der Uebereilung" und „einer auffallenden Unkenntniß der früheren Handelsbestimmungen Englands" findet, die durch den Vertrag nicht außer Kraft gesetzt seyen. Es wird nämlich, indem übrigens diese Uebereilung und Unkenntniß durchaus nur „den englischen Unterhändlern" zur Last gelegt wird, behauptet, der englische Minister habe nicht die Befugniß gehabt, in einem Tractat förmlich zu stipuliren, daß Zollvereinsschiffe holländische oder sogar nur hannover'sche Producte in England und seine Besitzungen einführen dürften; auch sey vor einem solchen Versuche, wenigstens bis das Parlament die nothwendige Modification der Navigationsacte zugegeben, sehr zu warnen, indem die Zollbeamten in zwei Fällen, welche österreichische Schiffe betrafen, eine bessere Kenntniß der Geographie, als das Foreign Office, verrathen hätten. Zu dieser Warnung macht die Redaction der Allg. Zeitung eine Anmerkung, worin sie erstlich die Richtigkeit der von ihrem Berichterstatter angenommenen Vertragsauslegung, daß nämlich, dem Art. I zufolge, Zollvereinsschiffe auch holländische, belgische, hannover'sche, Bremen'sche Waaren in England einführen dürfen, in Zweifel zieht, obgleich sie selbst versichert, daß dessen Stimme in England als Handelsautorität gelte, und zweitens die Richtigkeit angenommen, die demnach von dem englischen Ministerium gemachte Concession für eben so illusorisch hält, „wie die vor zwei Jahren in dem österreichischen Tractat in ähnlicher vager Weise gemachte Concession, aus den Donauhäfen Galacz, Braila ꝛc. wallachisches Getreide, Talg ꝛc. in England einzuführen." Was den erstern Punkt betrifft, so ist die fragliche Auslegung vollkommen begründet, und sollte unsers Erachtens deren Richtigkeit denen am wenigsten bedenklich erscheinen, welche keinen Anstand finden, es für richtig anzunehmen, daß der österreichisch-englische Vertrag die ähnliche Concession wirklich enthalte, da man doch nachgerade darüber einig zu werden scheint, daß einer der Hauptzwecke des von Preußen für sich und in Vertretung der übrigen Staaten des Zollvereins mit England abgeschlossenen Vertrags darin bestanden hat, dieselbe Concession hinsichtlich der fremden Häfen an den Mündungen der das Zollvereinsgebiet durchfließenden Ströme zu erwerben, welche Oesterreich in Betreff der nicht österreichischen Donauhäfen von England zugestanden worden ist. Das englische Navigationsgesetz vom 28 Aug. 1833 (Acte 3 und 4 Wilh. IV c 56) gestattet, bei der Einfuhr solcher europäischen Erzeugnisse nach England, welche der Regel nach nur unter englischer Flagge dort zum Verbrauch eingeführt werden dürfen — (die bekannten en-

merirten Artikel) — mit der englischen Flagge in dieser Einfuhr zu concurriren: 1) den Schiffen des Landes, dessen Erzeugnisse die vorgedachten Gegenstände sind; 2) den Schiffen des Landes, aus welchem die Einfuhr stattfindet. In Folge dieser gesetzlichen Bestimmung, und gemäß den Stipulationen des Reciprocitätsvertrags zwischen Preußen und England vom 2 April 1824, Art. 3, welcher von der gegenseitigen directen Einfuhr nicht eigener Erzeugnisse spricht[1]), und Art. 4, welcher auf die indirecte Einfuhr Anwendung findet[2]), durften bisher schon aus preußischen Häfen alle enumerirten Artikel, und zwar nicht bloß preußischen Ursprungs, sondern z. B. auch polnischer Weizen, russisches Holz, Flachs, Leinsaat, österreichische Wolle; aus fremden Häfen aber die enumerirten Artikel preußischen Ursprungs, z. B. aus Hamburg preußische Wolle, aus Rotterdam preußische Eichenrinde auf preußischen Schiffen nach England eingeführt werden.

„Wenn nun der neue Vertrag vom 2 März d. J. im Artikel 1 besagt,[3]) daß „Preußische Schiffe und die Schiffe der übrigen zu dem vorgedachten Zollvereine gehörigen Staaten nebst ihren Ladungen, sofern dieselben aus solchen Gütern bestehen, die gesetzlich von diesen Schiffen in das vereinigte Königreich und die auswärtigen brittischen Besitzungen aus den Häfen derjenigen Länder eingeführt werden dürfen, welchen dieselben angehören, künftig, wenn solche Schiffe aus den Mündungen der Maas, der Ems, der Weser und der Elbe oder aus den Mündungen irgend eines schiffbaren, zwischen der Elbe und der Maas liegenden Flusses kommen, welcher einen Verbindungsweg zwischen dem Meere und dem Gebiete irgend eines der deutschen Staaten bildet, die an diesem Vertrage Theil nehmen, in die Häfen des vereinigten Königreichs und der auswärtigen brittischen Besitzungen in eben so vollständiger Weise sollen zugelassen werden, als wenn die Häfen, aus denen diese Schiffe vorgedachtermaßen kommen, sich innerhalb des Gebiets von Preußen oder eines andern der mehrgenannten Staaten befänden, auch diesen Schiffen gestattet seyn soll, die oben erwähnten Güter unter denselben Bedingungen einzuführen, wie dergleichen Güter aus den eigenen Häfen solcher Schiffe eingeführt werden dürfen," so gehört aller-

dings zum Verständniß dieser Stipulation die Beantw
der Frage: welche Güter gesetzlich auf vereinsländischen
aus den eigenen Häfen der resp. Länder, denen diese
angehören, nach England eingeführt werden dürfen? Dieß
beantwortet sich nach Obigem dahin, daß alle, auch die
rirten Güter, und zwar letztere auch, wenn sie nicht eige
zeugnisse sind, aus den eigenen Häfen unter der eigenen
dorthin eingeführt werden dürfen. Wendet man dieß a
neue Vertragsbestimmung an, so kann man mit Consequen
keine andere Auslegung derselben kommen, als daß den S
Preußens und der übrigen Zollvereinsstaaten das Recht
räumt worden ist, aus den Häfen zwischen den Mündunge
Maas und der Elbe, beide Ströme eingeschlossen, nicht bl
gene Erzeugnisse und fremde nicht enumerirte Erzeugnisse,
sie bisher schon berechtigt waren, sondern auch fremde e
rirte Erzeugnisse nach England einzuführen, weil sie diese
zeugnisse aus ihren eigenen Häfen dorthin einzuführen b
tigt sind.

„Den zweiten Punkt anlangend, so müssen wir uns
dings auch gegen den englischen Correspondenten selbst wen
welcher nach weiterer Erwägung, wozu in Folgendem Gel
heit gegeben wird, wohl geneigt seyn dürfte, den Ungrund
dem englischen Minister gemachten Vorwurfs der Unkenn
der frühern englischen Handelsbestimmungen anzuerkennen.
läßt sich nicht in Abrede stellen, daß, als das brittische G
vernement in dem Vertrage mit Oesterreich vom 3 Jul. 1
Art. 4 stipulirte: „Alle österreichischen Schiffe, welche aus
Häfen der Donau bis einschließlich Galacz kommen, sollen san
ihren Ladungen in die Häfen des vereinten Königreichs
Großbritannien und Irland und aller Besitzungen Ihrer bri
schen Maj. gerade in derselben Weise, als wenn diese Sch
direct aus österreichischen Häfen kämen, und mit allen Vorre
ten und Freiheiten, die durch den gegenwärtigen Schiffahr
und Handelsvertrag festgesetzt sind, zugelassen werden." (Uebe
setzung in der Wiener Zeitung vom 16 Oct. 1838) hierin ei
Innovation in den bestehenden Schifffahrtsgesetzen lag, wozu d
Parlament seine Zustimmung geben mußte, welche ohne Zwei
auch erst nachträglich eingeholt werden konnte. Weßhalb letz
res nicht alsbald geschah, gehört nicht zu unserer Beurtheilun
vermuthen läßt sich aber wohl, daß die Verzögerung mit de
Zwecke zusammenhing, eine allgemeinere Maaßregel mit der Ei
sendung der parlamentarischen Zustimmung zu der gedachten I
novation zu verbinden. Inmittelst war, im September 183
im Vertrauen auf den Art. 4 des Vertrags, ein österreichisch
Schiff aus Brailow mit einer Ladung nicht österreichischer E
zeugnisse in Gloucester angekommen, und von den dortigen Zol
beamten wegen Verletzung der Navigationsacte in Beschlag g
nommen, jedoch zur Aufrechthaltung des Vertrags mit der Con
fiscation verschont, wohl aber mit einer geringen Geldstrafe b
legt worden, was zu Verhandlungen im Parlamente Anlaß ga
(M. Chronicle vom 2 März 1840). Das englische Ministerium
legte nunmehr zu dem dreifachen Zwecke, um die Genehmigung
zu der Modification des Navigationsgesetzes in Beziehung au
den Vertrag mit Oesterreich zu erlangen, um ferner die Ermächtigung des Gouvernements zu ähnlichen Concessionen gegen andere Staaten zu erhalten, und endlich zur Amnestirung für alle diejenigen, welche bei dem obengedachten speciellen Falle wegen Uebertretung des Navigationsgesetzes hätten in Anspruch genommen werden können, eine Bill vor, welche die Genehmigung des Parlaments erhielt.

(Fortsetzung folgt.)

Dänemark.

Kopenhagen, 14 Jun. Die „Berling'sche Zeitung" meldet unter der Ueberschrift: Oresundszoll: „Es freut uns, un-

[1]) Art. 5. Alle Gegenstände, welche nicht Erzeugnisse des Bodens oder des Kunstfleißes der von Ihrer großbritannischen Maj. beherrschten Länder sind, und die gesetzlich von dem vereinigten Königreiche Großbritannien und Irland nur auf englischen Schiffen in preußische Häfen eingeführt werden dürfen, sollen nur mit denjenigen Abgaben belegt werden, welche für diese Gegenstände bei deren Einfuhr auf preußischen Schiffen entrichtet werden. Auf ganz gleiche Weise sollen in den Häfen des vereinigten Königreichs alle Gegenstände behandelt werden, welche nicht Erzeugnisse des Bodens oder des Kunstfleißes der unter der Botmäßigkeit Sr. preußischen Maj. stehenden Länder sind, und welche gesetzlich auf preußischen Schiffen in die Häfen des vereinigten Königreichs eingeführt werden können. (A. d. Verf.)

[2]) Art. 1. Alle Güter, Waaren und Gegenstände des Handels, deren Einbringung in die Häfen des einen oder des andern Staats erlaubt ist (which can legally be imported), sollen gleichen Abgaben unterworfen seyn, jene Güter, Waaren und Gegenstände des Handels mögen auf Schiffen des andern Staats oder auf inländischen ausgeführt werden ꝛc. (A. d. Verf.)

[3]) Wir können nicht umhin, hier den deutschen Text anzuführen, wenn gleich auch der Londoner . . . Correspondent der Allg. Zeitung in seinem Schreiben vom 21 Mai (Allg. Z. Nr. 149) in der gewohnten Sicherheit seiner Behauptungen sagt: „Nehmen wir die Uebersetzung der Preußischen Staatszeitung, obwohl diese nicht die entscheidende ist, da der englische Text das Gesetz für die Contrahenten bildet." Diese Behauptung ist völlig unrichtig. Der Vertrag ist in deutscher und englischer Sprache abgeschlossen und unterzeichnet worden, die Fassung in deutscher Sprache gilt also für den Zollverein als das Original. (A. d. Verf.)

sere Leser benachrichtigen zu können, daß die wichtigen Unterhandlungen in dieser Sache nun beendigt sind. Das Fundament des Arrangements ist, daß der Zoll für die Zukunft zu 1 Proc. berechnet werden wird."

Oesterreich.

* Wien, 19 Jun. Heute hat die erste Probefahrt auf der ganzen Strecke der Wien-Raaber-Eisenbahn von hier bis Wiener-Neustadt stattgefunden; von morgen an ist dieselbe dem Publicum geöffnet. Es sollen sich bereits mehrere Tausend Menschen um Billette zu dieser ersten öffentlichen Fahrt gemeldet haben. — Die Frau Großherzogin von Oldenburg ist im Begriff Wien zu verlassen, um in München mit ihrer erlauchten Tochter, der Königin von Griechenland, zusammentreffen. — In einem mit *† bezeichneten Correspondenzartikel der Allg. Ztg. aus Wien vom 12 d. finde ich so eben die Angabe, daß Fürst Windischgrätz zum k. k. Botschafter in St. Petersburg bestimmt sey, was wohl als durchaus unrichtig bezeichnet werden kann. — Das neue Staatsanlehen ist noch immer nicht abgeschlossen, ohne daß man über den Grund des Hindernisses etwas erfahren kann. — Heute hier eingetroffene Berichte aus Semlin melden, daß auch die dortigen gegen Serbien bestandene k. k. Quarantäne, sowie jene gegen die Fürstenthümer Moldau und Wallachei, aufgehoben worden ist, indem sich auch die serbischen Quarantänen gegen die Türkei durch eine mehrjährige Praxis als vollkommen probehaltig erwiesen haben. In Bulgarien war diesen Berichten zufolge alles noch in statu quo, da Jacub Pascha von Adrianopel unbegreiflicherweise noch immer nicht in Nissa angelangt war. — Berichten aus Kronstadt zufolge ist Fürst Milosch von Serbien daselbst angelangt; er wollte für einige Zeit die Heilquellen der dortigen Gegend benützen. — Graf Villareal wird gegen Ende dieses Monats in außerordentlicher Mission aus Portugal hier erwartet. Berichte aus Konstantinopel lauten äußerst niederschlagend; die Geldverlegenheiten der Pforte steigen von Tag zu Tag, und immer bedenklichere Berichte laufen aus den Provinzen, namentlich aus Asien, ein.

*† Wien, 19 Jun. Der hier seit einiger Zeit erwartete Fürst Milosch ist noch nicht eingetroffen, seine Ankunft dürfte jedoch in wenigen Tagen erfolgen. Se. kaiserl. Hoh. der Erzherzog Franz Karl, höchstwelcher seine Reise nach München schon in der ersten Hälfte dieses Monats anzutreten beabsichtigte, hat Wien noch nicht verlassen. Auch Se. Durchlaucht der Fürst Staatskanzler befindet sich noch immer in unserer Mitte. Der zur provisorischen Besetzung des St. Petersburger Botschafterpostens bestimmte Graf v. Woyna wird in Stockholm durch den Grafen v. Rechberg, österreichischen Geschäftsträger in Brüssel, ersetzt werden. — Graf Villareal, der neu ernannte Gesandte der Königin von Portugal am kaiserl. Hoflager zu Wien, wird dieser Tage hier erwartet.

Griechenland und Kreta.

* Briefen aus Paris zufolge hat das vor Candien stationirte französische Kriegsschiff die Instruction erhalten, sich gegen die streitenden Parteien auf dieser Insel streng neutral zu verhalten, zwar die Autorität des Sultans zu unterstützen, aber auch Flüchtlingen und Verbannten Schutz angedeihen zu lassen und überhaupt dahin zu wirken, daß Grausamkeiten vermieden und den Wünschen des Volkes ein möglichst geneigtes Ohr geschenkt werde.

Französische Mittheilungen bringen folgendes Schreiben aus Candia vom 4 Jun. Die Candioten haben eine ernstliche Schlappe erlitten, in deren Folge sich die Hauptchefs der in die Insel Eingewanderten an die Consuln von Frankreich und England wandten. Sie ersuchten nämlich diese Consuln, in ihrem Namen, Tahir und Mustapha Pascha um eine Conferenz an Bord der Flotte zu bitten, um sich über die Annahme der geeignetsten Mittel zu einer befriedigenden Ausgleichung zu verständigen. Die Consuln thaten dieß; die türkischen Commandanten lehnten aber die Conferenz ab, und willigten bloß darein, daß jene Chefs an Bord englischer oder französischer Schiffe von der Insel abreisen könnten. Die Chefs baten um zehntägige Bedenkzeit, was aber die türkischen Commandanten abschlugen. Die Sachen sind so weit gekommen, daß man eine rasche Lösung der Frage erwartet. Die Langsamkeit, womit die Türken bei ihren Anstalten zum Angriff verfahren, wird übrigens der verlangten Concession gleichkommen.

* Triest, 18 Jun. Kurz vor dem Postschluß erhalten wir die mit dem Dampfboot eingetroffenen Briefe von der Levante, welche nicht viel politisch Neues bringen. Das russische Dampfboot, welches das Ultimatum des Sultans nach Alexandria bringen soll, ist am 11 in Syra eingelaufen. — Aus Athen vom 12ten meldet man, daß das neulich von Candia zurückgekehrte Dampfboot Zebra zur Disposition Sr. k. Hoh. des Kronprinzen von Bayern bleibt, welcher darauf seine Reise nach Ancona gleich nach Ankunft des täglich von London zurückerwarteten Ministers Maurokordatos, antreten wird. — Ein uns eben zukommendes Schreiben aus Canea vom 4 Jun. besagt: „Vor zehn Tagen haben die Feindseligkeiten begonnen. Bereits fanden einige Scharmützel statt, ohne daß jedoch viel Blut von irgend einer Seite geflossen wäre. Einige Dörfer haben sich den türkischen Truppen ergeben. Die Hauptschaar der Insurgenten hat sich in die Gebirge von Sfaz zurückgezogen. Die Blokade dauert fort. Die französischen und englischen Kriegsschiffe, welche unsern Hafen verlassen haben, sind durch andere ersetzt worden, und es befindet sich jetzt in unserer Nähe ein ziemlich zahlreiches Geschwader."

Aegypten.

** Alexandria, 26 Mai. Die Pest dauert, trotz der großen Hitze, fort. Ibrahim hält sich deßwegen noch immer in Ober-Aegypten auf, während der Vicekönig einen Garten außerhalb der Stadt bewohnt. Der Investiturferman der Pforte ist noch nicht angekommen. Mehemed Ali soll aber eine Abschrift besitzen, und wenig zufrieden damit seyn. Zu einer Entwaffnung wird er sich keinesfalls verstehen, und überhaupt jede Bedingung der Pforte zu umgehen wissen.

ℑ Alexandria, 6 Jun. Smyrnaer Blätter bringen uns bereits eine Uebersetzung des neuen Aegypten betreffenden Hattischeriff. Es werden dem Pascha darin alle seine Begehren bewilligt. Nur wegen des zu entrichtenden Tributs dürften sich einige Widersprüche erheben und der Pascha dürfte hierin wohl etwas hartnäckiger als in den andern Punkten seyn. Zwei Millionen Thaler, welche jährlich aus dem Lande gezogen werden sollen, sind wirklich eine ungeheure Summe, und wenn wir auch zugeben, daß das so fruchtbare Land bei nur einigermaßen weiser, mäßiger und friedlicher Regierung einen bedeutenden Aufschwung nehmen muß, so ist doch andererseits klar einleuchtend, daß eine solche Summe, jährlich der Circulation im Innern des Landes entzogen, nicht ohne nachtheilige Wirkung auf dessen financielle Verhältnisse bleiben würde. Es ist daher sehr zu wünschen, daß die Pforte sich in diesem Punkte nachgiebig zeige. Mehemed Ali's Widerstand in dieser Hinsicht, sollte er vielleicht auch andere Motive haben, ist ganz gerecht. Würden ihm sonst seine bittersten Feinde je den Vorwurf machen können, er erschöpfe das Land für seine eigenen Zwecke? Kaum hat er die Kriegskosten vermindert, und seine Ausgaben auf einen ermäßigten Fuß zurückgesetzt, so müßte er auf Erhebung

von Geldern denken, von denen kein Para in das Land zurückfließt. Es werden nun eifrig Verhandlungen zwischen ihm und dem hier anwesenden Abgeordneten der Pforte, Saib Umhib Effendi, gepflogen. Noch kennen wir das Resultat derselben nicht, aber so viel scheint bestimmt zu seyn, daß Mehemed Ali gleich nach deren Beendigung, nämlich dieser Tage, eine Reise nach Kairo unternehmen wird, um sich dort neuerdings mit seinem Sohn Ibrahim über den für die Zukunft einzuschlagenden Weg zu berathen. Letzterer kehrte vor wenigen Tagen von einer kleinen Reise, die wahrscheinlich nur administrative Zwecke hatte, aus dem Fayum nach Cairo zurück, nachdem er vorher den berüchtigten Wütherich Abderahman Bey den Lohn seiner Schandthaten hat erleben lassen. — Die Truppenbewegungen fahren durch ganz Aegypten fort, beunruhigen uns aber nicht im geringsten.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 17 Jun. Consols 89 ex div.

Paris, 19 Jun. Consol. 5proc. 114, 70; 3proc. 76, 65; Bankact. 3235; belg. Bank 765; neap. Fonds $102\frac{1}{4}$; span. act. $23\frac{1}{8}$; pass. $5\frac{5}{8}$; St. Germ. E. B. 690; Vers. rechte 335; linke 200; Paris-Orleans $488\frac{3}{4}$; Paris-Rouen 455; Straßburg-Basel 230; Coupons Laffitte 1075 und 5185.

Paris, 18 Jun. Heute haben wir hier das erstemal von süddeutschen Blättern den Schwäbischen Merkur und die Karlsruher Zeitung vom 16 Jun., die Allg. Zeitung vom 15 erhalten. An einen so schnellen Postenlauf war man bisher nicht gewöhnt. Die Frankfurter und Brüsseler Blätter brachten bisher die Berichte zugleich mit den süddeutschen. (Schw. M.)

* **Amsterdam**, 17 Jun. Der Verwaltungsrath der Nederlandschen Handelmaatschappy hielt gestern die gewohnte jährliche Generalversammlung über das mit December v. J. abgelaufene 16te Geschäftsjahr. Der Bericht des Präsidenten sprach sich im Allgemeinen günstig über die Angelegenheiten der Gesellschaft aus, bewährte aber, daß allerdings der Schiffsbau bei uns eine das Bedürfniß weit übersteigende Ausdehnung genommen. Im Jahr 1840 zahlte die Gesellschaft 10,500,000 fl. für Schiffsfracht.

* **Amsterdam**, 17 Jun. $2\frac{1}{2}$proc. $51\frac{7}{16}$; 5proc. $99\frac{7}{8}$; Kansb. $24\frac{1}{16}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $89\frac{3}{4}$; 5proc. öst. $96\frac{13}{16}$; Ard. $21\frac{5}{16}$; 5proc. $104\frac{1}{4}$; russ. Inscr. $67\frac{1}{2}$.

* **Frankfurt a. M.**, 20 Jun. 5proc. Metalliques 106; 4proc. $97\frac{1}{2}$; 3proc. $75\frac{3}{4}$; Bankactien 2003; 250fl. Loose 108; 500fl. 134; Integr. $50\frac{3}{8}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $88\frac{1}{2}$; $3\frac{1}{2}$proc. $72\frac{1}{2}$; Ard. $22\frac{1}{2}$; poln. Loose 300 fl. $70\frac{5}{8}$ Thlr.; 500fl. $77\frac{3}{4}$ Thlr.; Taunusb. 372 fl.; Disconto 3Proc. Geld.

Augsburg, 22 Jun. Ludw.-Canal 77 P., — G. Augsb. M. Eisenb. 88 P., 87 G. Augsb. M. Eisenbahn 4proc. Obl. $100\frac{3}{4}$ P., 100 G. Venez. Mail. E. B. — P., 92 G.

* **Mainz**, 20 Jun. Trotz der bedeutenden Regsamkeit im Fruchthandel, und obgleich ansehnlich versendet wurde, sind doch die Preise an unserm letzten Fruchtmarkt zurückgegangen, veranlaßt durch die günstige Regenwitterung, die dem Weizen im Felde sichtlich nachgeholfen hat. Unsre jüngsten Fruchtpreise müssen folgendermaßen angegeben werden. Weizen im Mittelpreis 9 fl. 37 kr., Korn 6 fl. 13 kr., Gerste 4 fl. 39 kr. per Malter; Weizen im Großhandel 9 fl. 4 kr., Korn 6 fl. 30 kr., Gerste 5 fl. per Malter. Die Lieferungspreise sind indessen besser.

Hamburg, 18 Jun. Metalliques 106; Bankactien 1645 P.; Integr. $50\frac{5}{8}$ P.; dän. 3proc. $74\frac{1}{2}$; schwed. 4proc. 96; russ. engl. 5proc. $107\frac{5}{8}$.

* **Aus Schlesien**, 15 Jun. Der Handel mit Landgütern geht bei uns noch immer ziemlich schwunghaft, vor allem auf dem rechten Ufer der Oder, wohin es sonst die Landwirthe gerade nicht allzu sehr zog, was aber in neuester Zeit eine günstige Wendung bekommen, seitdem der Berg- und Hüttenbau dort einen so hohen Aufschwung genommen hat, und damit gleichzeitig alle Erzeugnisse des Landes im Werthe gestiegen sind. Wir könnten mehrere Fälle namhaft machen, wo die Erwerber
von Landgütern in Zeit von einem Jahr mit einem
15 bis 20 Proc. wieder verkauften. — Nachdem m
sichere Ansicht des Standes unsrer Feldfrüchte gew
stellt es sich heraus, daß im Durchschnitt des ganzen
auf eine gute Mittelernte zu rechnen seyn wird;
auch in manchen Gegenden Ueberfluß zu hoffen,
wieder andere, wo theils der vergangene Winter, th
liche Trockenheit so nachtheilig gewirkt haben, daß m
sparsam ernten wird. — Insbesondere ist auch vom
viel zu hoffen, dem bekanntlich trockene Jahre nie
sind, und wenn es auch an bedeutenden Vorräthen
Jahren nicht fehlt, so fangen doch die Preise schon
Durch die Dampfspinnmaschinen, deren bereits vier
haften Betriebe sind, ist dem Flachsbau ein neuer St
gen, und er wird, da er wieder ein wenig besser
wieder stärker betrieben, als noch vor einem Jahr
gänzlich in Abnahme kam. Nur fehlt, damit beid
Product und die es verarbeitenden Maschinen, mehr
ben, noch etwas sehr Wesentliches — die bessere Zu
Flachses. Wir haben mehrere Gegenden, wo das
es das Land hervorbringt, nichts zu wünschen läßt
nur einer bessern Zubereitung bedarf, um ein Ge
zu liefern, das mit dem feinen, wie man es in
bringt, wetteifern könnte. Bereits sind in mehre
Versuche einer solchen bessern Zubereitung gemacht
sie sind auch so gelungen, daß man den Flachs
die Spinnereien wird abliefern, und diese in St
nen, Garne von Superfeinheit zu liefern. Es ha
lediglich noch darum, zu welchem Preise die Pr
also zubereiteten Flachs werden an die Spinner
und ob diese alsdann ihn mit Gewinn werden ve
nen. Indeß ist fast nicht mehr zu zweifeln, daß h
derniß liegen werde, und daß unserm Flachsbau s
sern Spinnereien ein erhöhter Gewinn in Aussich

* **Posen**, 16 Jun. Die abnorme Hitze
Mai und die mit dem 1 Jun. eingetretene ka
Witterung, welche die Temperatur bis auf 7° her
die Hoffnung auf eine gesegnete Ernte fast ganz
auch das Sommergetreide steht kaum mittelmä
Obst verspricht, mit Ausnahme der Aepfel, einen
Ertrag. Aehnliche Klagen vernimmt man aus
den Provinzen und aus dem benachbarten Kö
Dagegen ist man mit den Resultaten des dies
markts durchweg zufrieden, denn wenn auch das
Waare dem vorigjährigen nachstand, so waren d
bedeutend höher. Auf den nun beendigten Pos
waren 22,000 Centner zu Kauf gestellt, die samm
Aufschlag von 10 bis 12 Thalern per Centner
von 1840, binnen 3 Tagen abgesetzt wurden.
dem Haupthandelspunkte unserer Provinz, war
im Monat Mai ungemein belebt, indem n
zeuge aus- und einliefen, und außerdem an
den Canal passirten. Auf der Warthe wurde
Bauholz verschifft. Ueber den Handelstractat m
auch bei uns die Stimmen getheilt, denn währe
turisten alles mögliche Heil von demselben erwart
die Merkantilisten nur Nachtheil.

Wien, 15 Jun. Bei der heute hier stattgef
loosung der fürstlich Esterhazy'schen 40fl. Loose de
Jahre 1836 sind auf folgende Nummern die Hau
93,650 40,000 fl., 52,764 8000 fl., 171,214 30
101,207 jede 1500 fl., 63,518, 77,645, jede 5
101,279, 113,520, 35,864, 96,326, jede 400 fl.,
125,794, 91,398, 5535, jede 200 fl.

Wien, 19 Jun. 1834er Loose $133\frac{3}{4}$; 1839e
106; 4proc. $96\frac{7}{8}$; 3proc. $75\frac{1}{2}$; Esterhazy $44\frac{3}{4}$;
Nordbahn $77\frac{5}{8}$; Mailänder $91\frac{1}{4}$; Raaber 88

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Alter
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlun

Frankreich.

Neue Bestimmung der Zusammensetzung der Atmosphäre.

** In der Sitzung der Akademie der Wissenschaften am 7 Junius ward eine schon lange angekündigte Arbeit der HH. Dumas und Boussingault über die atmosphärische Luft verlesen und mit dem Interesse angehört, welches die dadurch angeregten großen Fragen und die Vollkommenheit der von den Verfassern zu ihrer Lösung ausgedachten Verfahrungsweise verdienen. Es handelte sich davon, nach den vielfachen Bestimmungen von Proust, Döbereiner, Falkner, Thomson, Berzelius, Dalton, Arago und besonders nach den schönen Versuchen der HH. v. Humboldt und Gay-Lussac vor 35 Jahren, die Zusammensetzung der Luft noch einmal, unter höchst scharfsinnig berechneten Vorsichtsanstalten, zu bestimmen. Bekanntlich ist die Luft ein Compositum von zwei Gasarten, deren Verhältnisse bisher keiner Veränderung unterworfen zu seyn schienen; in hundert Theilen der von uns geathmeten Luft sind ungefähr 21 Theile Sauerstoff und 79 Stickstoff. Wenn man alle die Ursachen bedenkt, welche in dieser Combination einen Wechsel oder auch nur eine kleine Veränderung in den Verhältnissen jener Elemente hervorbringen können, so erstaunt man über die Unveränderlichkeit dieser Zusammensetzung, die durch die Identität der seit vierzig Jahren an den entferntesten Orten der Erde und durch die geschicktesten Physiker erwiesen ward. Man fragt sich, wie das Athmen so vieler, auf Kosten des Sauerstoffs lebenden Geschöpfe, wie die Producte der Verbrennung so vieler der Luft beigemengter Stoffe, die Aushauchungen der Vulcane u. s. w. doch in der Länge der Zeit den Bestand der Atmosphäre nicht zu modificiren vermögen. Werden etwa die Wirkungen dieser verschiedenen Ursachen der Veränderung durch anderweitige entgegengesetzte Ursachen ausgeglichen, haben etwa die Bäume, durch Entwickelung des Sauerstoffs mittelst einer Art von Athmung ihrer Blätter unter dem Einflusse des Sonnenlichts, es übernommen, der Atmosphäre das ihr durch die Thiere Entzogene wieder zu ersetzen, und sie von dem von uns erzeugten kohlensauren Gas zu reinigen? Ward wirklich von der Natur diese bewundernswürdige Harmonie zwischen dem Thier und Pflanzenreich so eingerichtet, daß Thiere und Pflanzen, die einen auf Kosten der andern, oder vielmehr von ihren gegenseitigen Producten so leben, daß dadurch beständig das Gleichgewicht in dem Medium, worein sie getaucht sind, aufrecht erhalten wird? Liegt hierin, mit Einem Worte, das Princip und das Geheimniß der Unveränderlichkeit der Zusammensetzung der Luft, die zur Aufrechthaltung des gegenwärtigen Zustandes der organisirten Geschöpfe unerläßlich ist, oder ist diese Stabilität nur scheinbar, und sind ihre Abweichungen vielleicht nur zu langsam oder zu wenig auffallend, als daß sie bei der Unvollkommenheit unserer Instrumente und unseres Verfahrens bei der Analyse an den Tag kommen könnten?

Bisher hatte man die bei der Analyse der Luft erhaltenen Gasarten ihrem Volumen nach gemessen, und auf diese Art haben die schönen Arbeiten der ausgezeichnetsten Chemiker, Davy, Berthollet, Dalton, Berzelius, v. Humboldt, Gay-Lussac, Thenard, das Verhältniß von 79 zu 21 für den Stickstoff und den Sauerstoff der Luft aus verschiedenen Weltgegenden und bei allen Höhen festgesetzt; da sich aber diese Ziffer bei der Analyse einer kleinen, dem Volumen nach gemessenen Luft, und zu einer Zeit ergeben hat, wo man den Einfluß des Durchgangs der Gase durch das Wasser noch nicht kannte, und sie über dieser Flüssigkeit auffammelte, so fragt sich, ob sie genau ist? Konnte man diese Ziffer als Ausgangs- und Vergleichungspunkt mit allem Vertrauen künftigen Zeitaltern hinstellen, um die Modificationen der Luft in der Distanz eines Jahrhunderts zu würdigen? Dieß war der Zustand der Frage, als die HH. Boussingault und Dumas sich entschlossen, der Wissenschaft über diesen Punkt definitiv etwas fest Bestimmtes zu liefern, und den gegenwärtigen Bestand der atmosphärischen Zusammensetzung so genau und in einem so großen Maaßstabe zu bestimmen, daß die geringsten in der Folge der Zeit in ihrer Zusammensetzung zu Stande gekommenen Veränderungen der menschlichen Kenntniß nicht mehr entgehen könnten. Sie entschlossen sich, nicht mehr bloß mit kleinen dem Volumen nach gemessenen Luftquantitäten, sondern mit großen dem Gewicht nach bestimmten Massen zu operiren, wobei sie sich der bewundernswürdigen Genauigkeit einer höchst vervollkommneten Wage bedienten, die sie schon seit einiger Zeit bei ihren verschiedenen chemischen Versuchen eingeführt hatten. Dem Wesen nach bestand ihr Verfahren darin, einen von Kohlensäure und fremdartigen Dämpfen gereinigten Luftstrom durch eine mit Kupfer angefüllte rothglühend gemachte Röhre zu leiten, wo dieser dann allen Sauerstoff abgibt, und der Stickstoff in eine leergemachte Glasglocke übergeht. Man braucht dann nur durch Anwendung der Wage die Vermehrung des Gewichts der Röhre und der Glasglocke zu bestimmen. Alle auf diese Art gemachten Versuche haben die Zusammensetzung der Luft in der Art bestätigt, wie sie von den französischen Chemikern angenommen und auf die schönen eudiometrischen Versuche gegründet ist, wodurch die HH. v. Humboldt und Gay-Lussac die Zusammensetzung der Luft vor 35 Jahren bestimmt haben. Die einzige Correction in dieser Hinsicht bei den neuen Analysen besteht darin, daß das Verhältniß des Sauerstoffs, das 21 auf 100 gewesen, jetzt etwas geringer, nämlich zu 20,8 angegeben ist. Jene Herren fanden sonach, daß die Normalluft, an einem schönen Aprilltage aus 23,00 Sauerstoff und 77,00 Stickstoff dem Gewicht nach bestand. Wir übergehen eine Menge Details, die Messung der Temperatur u. s. w. betreffend. Es fragt sich nun, ob die zufälligen Ursachen, die am meisten auf die atmosphärische Zusammensetzung einfließen können, z. B. der Regen, der mehr Sauerstoff als Stickstoff auflöst, die Verschiedenheit der Orte, an die man sich stellt, die Jahrszeit, in der man operirt, die sich entwickelnden Ausdünstungen u. s. w. die Zusammensetzung der Luft auf eine erkennbare Weise abweichen lassen. Die Verfasser dieser Arbeit sind nicht im Stande, direct und für sich selbst darauf zu antworten; was aber die in der Atmosphäre verbreitete Feuchtigkeit betrifft, so sind sie, nachdem sie am letzten 29 Mai bei regnerischer Witterung 25 Grammen Luft analysirt, genau auf dieselbe Ziffer gekommen, wie bei ihren Versuchen in trockener Witterung; und andererseits kann man durch die Vergleichung der sowohl durch Hrn. Boussingault auf den höchsten Gebirgen und in den Ebenen Mexico's, als durch den Professor Brunner von Bern auf den Gipfeln einiger Berge des Oberlandes, so wie endlich durch Dalton, v. Humboldt und Gay-Lussac selbst angestellten Versuche schließen, daß die Zusammensetzung der Luft, von welcher Höhe man sie auch nimmt, an allen Orten des Erdballs und unter allen atmosphärischen Umständen dieselbe ist. Die Zusammensetzung der Luft scheint sonach seit vierzig Jahren nicht variirt zu haben.

Die Verfasser stellen noch im weitern Verfolge ihres Werks merkwürdige Berechnungen zur Schätzung der Modificationen an, welche die Luftmasse durch die auf der Oberfläche des Erdballs verbreiteten Organismen erfahren könnte, u ter der Voraussetzung, daß die Erde von tausend Millionen Bewohner bevölkert sey, wovon jedes Individuum täglich ein Litre Sauerstoff verzehre, und selbst mit Zuziehung aller andern Ursachen zu Veränderungen, die von der Verbrennung, von den Producten unserer Künste, von den Aushauchungen der Vulcane herrühren; und sie zeigen, daß diese Modificationen für uns ganz unbemerkbar und unmeßbar sind, und daß sie es nach Verfluß eines Jahrhunderts mit Hülfe der feinsten Instrumente, die man bei dem gegenwärtigen Zustande der Wissenschaft anwenden könnte, seyn würden. Es wären in der That nicht weniger als 800,000 Jahre erforderlich, um allen gegenwärtig in der Atmosphäre vorhandenen Sauerstoff zu verzehren. Um nun solche höchst kleine Differenzen von einem Jahrhundert zum andern constatiren zu können, müßte man noch viel weiter als die HH. Dumas und Boussingault gehen können; man müßte nicht auf 25 Grammen, sondern auf ein oder zwei Kilogrammen operiren; und eine solche Unternehmung, die mit dem Apparat der Verfasser leicht auszuführen wäre, würde die Zusammenwirkung gelehrter Körperschaften und vieler Chemiker erfordern, da der Versuch, um wirklich nützlich und Schlüsse zulassend zu werden, auf vielen von einander entfernten Punkten, auf einmal, an demselben Tage, zu derselben Stunde und durch dieselbe Methode wiederholt werden müßte. Die HH. Dumas und Boussingault legen zum Schluß den Plan zu diesem großen Unternehmen vor, und die Akademie, ihrem Wunsche entsprechend, ernannte eine Commission zur Prüfung der Art, wie diese, der schönsten Z iten der Wissenschaft würdigen Versuche am passendsten angestellt werden können, die alsdann darüber einen Vorschlag dem Institut einzureichen habe. In diesem Fall dürfte wohl eine große und wissenschaftliche aërostatische Aufsteigung, ähnlich der unvergeßlichen der HH. Biot und Gay-Lussac, erneuert werden, für welche es weder an fähigen und sich aufopfernden Männern, noch an anzustellenden meteorologischen Beobachtungen vom höchsten Interesse fehlen würde.

An diese Arbeit, wovon wir hier bloß eine allgemeine Idee und den Zweck darzulegen suchten, schließen sich noch andere, für die Wissenschaft gleich wichtige Fragen an: das specifische Gewicht des Sauerstoff- und Stickstoffgases, so wie es Petit, Dulong und Berzelius angegeben haben, wird geändert werden müssen; die Ziffer 1026 ist für den Sauerstoff nicht hoch genug, und die HH. Boussingault und Dumas geben sie zu 1056 an. Daraus ergeben sich, wie leicht zu begreifen, auffallende Differenzen für die Zusammensetzung der Luft, die durch die erste Ziffer nicht mehr richtig repräsentirt ist. Ueber die Frage, ob das Stickstoff- und Sauerstoffgas in der Luft bloß im Zustande der M.nzung, oder aber im Zustande chemischer Verbindung seyen, haben sich die Verfasser nicht ausgesprochen.

Diplomatische Documente in Sachen des brittisch-preußischen Handels.

... **London**, 11 Jun. (Beschluß.) Ich müßte mich täuschen, oder es gibt kein deutsches Gemüth, welches bei Lesung der Note Lord Palmerstons nicht von der Nothwendigkeit tief ergriffen wäre, daß Deutschland einer Macht gegenüber, welche sich Deutschland in solcher Weise entgegenstellt, vor allem der Einigung und des Z.rathebaltens aller Mittel zum Schutz seiner Nationalinteressen bedarf, während der Vertrag zum voraus vor England das Gewehr streckt. Seine Wichtigkeit konnte unter der brittischen Fassung der Aufmerksamkeit eines aber bei Geschäftsmannes augenblicklich entgehen, aber gewiß b am scharfsichtigsten da erkannt werden, wo ein 2 mächtigsten Handlung wird. Nein, dieser Vertrag ist ein preußischer, als er ein deutscher ist. Denn Preußen wichtigsten Häfen nicht an der Ostseeküste — welcher der übrigens nichts gewährt — sondern an der Nordsee; Hamb men, Rotterdam sind die Häfen Preußens für Schlesien, Brandenburg, Rheinland, Westphalen, und ob die Boje Mündungen der Elbe, Weser und des Rheins mit de schen oder mit andern Territorialfarben in der Ebbe sc dieß macht keinen Unterschied darin. Wenn die Schiff der Handel der Hansestädte und der holländischen Pl dem Verein zugehören, wenn sie für den Verein blühend sind, so sind sie es vor allem für Preußen, seinen reichsten, schönsten Provinzen, mit den gediegenst lagen seiner Macht hinter diesen Häfen als seinen Vorpo Wenn Preußen diesen Strich von Vorlanden zu seinem körper fügt, dann erst vervollständigt es sich als Han erster Größe und hat es in seiner Gewalt, seine Hülfs Befolgung großer Zwecke der Civilisation und Politik Ausdehnung zu erweitern, die jede Erwartung überstei Was ist es denn, was Großbritannien diese Riesen währt, was wäre sie ohne ein Staatseinkommen vor Pf. St. und was wäre letzteres ohne die Manufac den Seehandel des Landes, ohne den dadurch bewirkten lichen Erwerb und innern Verbrauch, die allein an 3 23 Mill. und an Verbrauchsaccise 14—15 Mill. P werfen? Mit was Anderem erhält Großbritannien se und sein theures Heer, das bei weitem mehr als das reichere preußische kostet?

Eine Stimme hat die Wirkungen des seitherigen S vertrags mit Großbritannien als vom glücklichsten E die preußische Rhederei geschildert. Sehen wir näher Rhederei der preußischen Häfen hängt von den Getre der Länder ab, welche preußischen oder vielmehr p polnischen Korns bedürfen. Haben England, Holland, wenig geerntet und bedürfen sie der baltischen Zufuhre die preußischen Schiffe Beschäftigung, die Frachten s Rhederei faßt Muth und läßt Schiffe bauen. Deßh deutende Schifffahrtsverkehr des Jahres 1839 — ei so ungewöhnlich starker Getreideausfuhr in Danzig, Memel rc., daß die Frachten bedeutend stiegen un handel nicht in seinem ordentlichen Umfang betrie konnte, weil es an Schiffen fehlte; dieses außerorde nun wurde von der Stimme in der Staatszeitung m 1826 verglichen, wo die entgegengesetzte Erscheinung preußische Rhederei nahm unter dem Vertrag ab, Jahre hintereinander die Ausfuhren wegen guter Ausland gering waren, wie sie denn betrug:

im Jahr	1832	665	Schiffe mit	78,399	Last Trag
„ „	1833	646	„	„	76,354	„
„ „	1834	616	„	„	72,151	„
„ „	1835	617	„	„	72,433	„
„ „	1836	591	„	„	70,973	„

und wenn sie im Jahr 1839 wieder auf 683 Schiffe Last Tragfähigkeit stieg, und in den beiden Häfen und Pillau allein im Jahr 1839 15 Schiffe gebaut ist dieß Folge der Mißernten mehrerer Länder, nam lands, Frankreichs und Hollands in den Jahren 183 1839, also Folge von Wechsel in Regen und Sonn nicht Verdienst des englischen Vertrags.

Die preußische Rhederei hat den Nachtheil der geographischen Lage gegen sich. Bedeutung kann sie nur erlangen, wenn die Ostseeprovinzen reiche Gewerbsländer werden, und wenn Deutschland durch Beitritt der Nordseestaaten zu einem Ganzen als Seestaat verbunden wird, und somit Maaßregeln ergreifen kann, um seinem Handel und seiner Schiffahrt den ihnen gebührenden Antheil im Verkehr mit den europäischen Ländern und vorzüglich mit den fremden Welttheilen zu sichern.

Es ist Niemand entfernt der preußischen Handelspolitik zu nahe getreten, wie sie der Hr. Verf. des erwähnten Aufsatzes in der Staatszeitung vom Standpunkt der isolirten Lage der Ostseehäfen im Verein erörtert; der Handel der Ostseehäfen erträgt in dieser Lage der Isolirung allerdings keine energischen Maaßregeln zu seinem Schutze. [1]) Sie liegen großentheils den mindest fruchtbaren Provinzen der preußischen Monarchie, und Provinzen vor, welche in der Gewerbsentwicklung hinter den übrigen mehr oder minder zurückgeblieben sind; ihr Handel nach Polen und Rußland leidet unter den Zollmaaßregeln jener Länder; die natürlichen und künstlichen Wasserwege der Elbe, der Havel und der an letztere sich anschließenden preußischen Canalsysteme, welche Hamburg mit der Oder und Weichsel in innere Wasserverbindung setzen, erlauben Hamburg, seinen Absatzkreis in die Stromgebiete der preußischen Häfen auszudehnen; die Sundzölle endlich sind eine weitere Belastigung des Ostseehandels; der Einfuhrhandel der preußischen Häfen ist daher unter den bestehenden Verhältnissen — selbst bei theilweiser Vergütung der Sundzölle — nur ein sehr mäßiger, und die große Masse der nach der preußischen Monarchie diesseits Hannover bezogenen überseeischen Waaren kommt über oder von Hamburg und geht auf den ebenerwähnten binnenländischen Wasserwegen nach Magdeburg, Berlin und von da zum Theil weiter bis nach Schlesien, wozu der Umstand wesentlich beiträgt, daß im Handel immer die großen Märkte vorgezogen werden, Hamburg dieß aber als der natürliche Hafen eines großen, gewerbthätigen, reichen Stromgebietes — der Hälfte Deutschlands — ist. Die Einfuhren der preußischen Ostseehäfen überhaupt und namentlich an den Hauptgegenständen überseeischen Handels: als Baumwolle, Zucker, Kaffee 2c., sind daher, so lange ihr Gebiet nicht gewerbreicher wird, nothwendig gering, und ihre Schiffahrt beruht wesentlich auf ihrer Ausfuhr an Getreide, Holz, Wolle, Zink 2c. und wird zumal in Jahren, wo England nicht Getreide genug geerntet hat, größerntheils nach englischen Hafen betrieben. Niemand, der irgend diese Verhältnisse kennt, hat daher die Weisheit der preußischen Handelspolitik unter den seitherigen Verhältnissen verkannt; Niemand hat übersehen, daß Preußen vor dem Beitritt der Hansestädte zum Verein durch Maaßregeln, welche seine Schiffahrtsverhältnisse zu England zu stören vermöchten, der brittischen Schiffahrt im Verhältniß zum immensen übrigen Seehandel Englands einen kleinen, der preußischen Rhederei aber einen schweren Schlag versetzen würde, und daß die einzige Folge davon wäre, den Einfuhrhandel der preußischen Ostseehäfen noch mehr nach Hamburg zu treiben. Diese Verhältnisse entgingen auch dem englischen Scharfblick in Handelssachen keineswegs, und Noten des Londoner Cabinets wie die vom 10 Jul. 1834 wären nicht geschrieben worden, wenn man in England nicht vollkommen gewußt hätte, wo die Achilles-Ferse des preußischen Seehandels ist. Nicht in der englischen Seemacht — denn dieses Spiel, das etwas weiter führt, und England mit Einem Schlage um seinen Handel in ganz Mitteleuropa bringen würde, dürfte sich die britische Regierung wohl hüten anzufangen — sondern ganz einfach in der Isolirung der kleinen deutschen Uferstaaten von Preußen und namentlich in dem Umstande, daß der Handel Preußens seinen Hafen hauptsächlich in Hamburg hat. Hamburg also ist es (commerciell, nicht politisch gesprochen), von wo die Antwortsnote auf die Herausforderungen Lord Palmerstons datirt seyn müßte, und daß sie nicht dieses Datum tragen könne, deßhalb intriguirt England gegenwärtig mit der großen Thätigkeit in den Hansestädten, um dem Zollanschlusse derselben zuvorzukommen oder ihn höchstens unter Bedingungen möglich zu machen, welche eine nationale Politik Preußens in seinem und in deutschem Interesse zum voraus amortisiren.

Man hat namentlich zur Entschuldigung des Zugeständnisses für Zucker und Reis [2]) geltend zu machen gesucht, daß diese Stipu-

[1]) Selbst Zollmaaßregeln, als Hülfsmittel gegen die Unbill eines Landes speciell gerichtet, sind schwer durchzuführen, so lange der Zollverein nicht durch den Zutritt der deutschen Küstenlande ergänzt ist. D. E.

[2]) Da ich jeden Zweifel ehre, so benütze ich diesen Anlaß, um einige in einem andern deutschen Blatt für den Vertrag vom 2 März geäußerte Ansichten zu berühren. Diese Ansichten gehen nämlich davon aus, daß bei einer Beförderung des directen Handels mit den Erzeugungsländern durch Unterschiedszölle Ursprungszeugnisse bei der Einfuhr von Zucker oder Reis erforderlich werden würden, und daß der Colonialwaarenhändler im Innern Deutschlands genöthigt wäre, seinen Zucker unmittelbar aus Brasilien und seinen Reis ebenso aus den Vereinigten Staaten zu beziehen. Einige Bemerkungen dürften über jedes etwanige Bedenken in dieser Hinsicht vollkommen beruhigen. Die Begleitung der Zucker- und Reisbezüge aus den Erzeugungsländern mit Ursprungszeugnissen der Ausfuhrzollbeamten wäre zwar die leichteste Sache und könnte den Handel in keiner Weise stören; denn die brasilischen Waaren müssen ohnehin zum Ausgang versteuert werden, und die nordamerikanischen, wenn sie auch keinen Ausfuhrzoll entrichten, muß der Versender in den Vereinigten Staaten wenigstens eidlich declariren, es ginge also alles in Einem hin: auch sind bei überseeischen Bezügen, welche immer in größern Quantitäten erfolgen, dergleichen kleine Förmlichkeiten ein so unbedeutender Gegenstand, daß sie für den Kaufmann in keine Betrachtung kämen und mit allen übrigen Folgen der Anwendung der Zollgesetze auf die Nordseehäfen unendlich aufgewogen würden durch die Vortheile und Annehmlichkeiten des freien Verkehrs im Innern. Alles, was der Zollverein, wenn er eine Ursprungsbeurkundung für zweckmäßig erachten sollte, zu fordern nöthig hätte, wäre ein Verzeichniß der unter einer Schiffsladung befindlichen Landeserzeugnisse, wie die Zollbehörden in den Häfen Brasiliens und der Vereinigten Staaten es in den vorgeschriebenen Fällen auszustellen pflegen, und selbst eine solche Beurkundung wäre wenigstens, so lange die Verhältnisse sich nicht wesentlich ändern, nicht nothwendig erforderlich, da der Zweck der Differentialzölle wäre, den Verkehr unmittelbar mit den Erzeugungsländern unter der Nationalflagge stattfinden zu lassen, dieser Zweck aber sich als erreicht ergäbe, sobald die Schiffspapiere, das Manifest 2c. darthun würden, daß das Schiff seine Ladung in dem Hafen des vom Gesetz beabsichtigten Landes eingenommen habe, ein Unterschleif auch im Verkehr mit Erzeugungsländern, wie Brasilien und den Vereinigten Staaten, aus commerciellen Gründen kaum denkbar, und daher zu der Forderung von Ursprungszeugnissen nicht die besondern Beweggründe vorhanden wären, welche beim Bezug der Erzeugnisse aus den englischen und französischen Colonien nach ihren Mutterstaaten stattfinden. Abgesehen hievon aber beträfe dieß in keinem Fall den Colonialwaarenhändler im Innern Deutschlands, der vor wie nach seine Bezüge aus den diesseitigen Seehäfen und nicht unmittelbar aus den Erzeugnißländern machen würde, und dem es gleichgültig seyn müßte, ob die Waare mit oder ohne Ursprungszeugniß angekommen wäre, auch sein Bedürfniß an Zucker nach wie vor aus den Raffinerien beziehen würde. Sein Geschäft besteht darin, solche Waaren in den Häfen zu verkaufen und an seine Abnehmer wieder zu verkaufen; welchen Nachtheil er daher darunter leiden sollte, wenn der brasilische Zucker und der nordamerikanische Reis, statt unter englischer Flagge und gegen englische Fabricate, künftig unter deutscher Flagge und gegen deutsche Waaren auf die Plätze von Rotterdam und Hamburg kommen würden, dürfte schwer abzusehen, vielmehr leicht zu erweisen seyn, daß der Colonialwaarenhändler im Innern Deutschlands um so mehr Waaren absetzen wird, je mehr deutsche Ge-

lation die Erhöhung oder Verminderung der Zollsätze nicht verhindere, sondern bloß England eine Beruhigung dafür gewähre, mit seinem Handel hierin dem anderer Länder gleich behandelt zu werden. Allein dieß eben, diese unverdiente Beruhigung eben ist es, welche uns so bedenklich scheint. Man ist in England gewöhnt, alle Verhältnisse im Großen aufzufassen; um den Zoll von Pfeffer und Ingwer und einige tausend andere kleine Artikel des überseeischen Handels unterhandelt man nicht mit fremden Mächten, sondern wenn man Zugeständnisse für Manufacturwaaren verlangt, so sind es die, für welche Bowring sie in Deutschland in Anspruch nehmen wollte: Baumwollen-, Wollen-, Quincaillerie- und Erdenwaaren, d. h. die großen Stapelartikel Englands; und wenn sich's von überseeischen Artikeln handelt, so sind es wieder die wichtigsten, und darunter steht Zucker in jeder Hinsicht, und namentlich gegenüber von Brasilien, und Reis wegen der brittischen Handelsverhältnisse zu Nordamerika (da Baumwolle in Deutschland ohnehin zollfrei ist, woher sie kommen möge) oben an, weil Zugeständnisse Deutschlands für diese Artikel uns die Mittel zu Maaßregeln aus den Händen winden, um im Verkehr mit den Erzeugungsländern derselben den uns gebührenden Platz einzunehmen. Im Handel ist es nicht die Zahl der Artikel, es ist das praktische Moment des einzelnen, was die Wichtigkeit der Sache bestimmt, und dieses praktische Moment ist im vorliegenden Fall immens.

Ein englischer Schriftsteller — einer der Prediger von Handelsfreiheit, auf deren Liberalität gegen das Ausland Einzelne in Deutschland noch gutmüthig genug sind für freiwillige Zugeständnisse Englands zu hoffen — M'Culloch — sagt uns ganz offen, was die einzige Handelspolitik ist, welche England gegenüber zum Ziele führt. „Die Parlamentsverhandlungen vom Jahr 1826, sagte er im Jahr 1834, „beweisen deutlich, daß das Gegenseitigkeitssystem, „über welches so ein heftiges Geschrei sich erhob, nicht eine Maaßregel der Wahl, sondern der Nothwendigkeit war. In „der Lage, in die unsere Manufacturen jetzt gestellt sind, können wir es nicht darauf ankommen „lassen, sie von einem Lande ausgeschlossen zu „sehen, in welches sie jährlich zu einem großen Betrag eingeführt werden. So lange die Preußen, die „Dänen, die Schweden u. s. w. unsere Unterschiedsabgaben von „fremden Schiffen sich gefallen ließen, war es nicht unsere Aufgabe ihnen zu sagen, daß unser System illiberal und unterdrückend sey. Als sie dieß aber ausfindig machten, ohne daß „wir es ihnen gesagt haben, und als sie erklärten, daß „wenn wir unsere Beschränkungen nicht modificirten, sie an „unserm Handel Erwiederung ausüben und unsere „Waaren entweder ganz von ihren Märkten ausschließen oder diejenigen derselben, die auf brittischen Schiffen eingehen, mit prohibitiven Abgaben „belasten würden, wären wir da zu entschuldigen gewesen, „wenn wir uns geweigert hätten uns mit ihnen zu verstehen? Sollen wir das Wesen dem Schatten opfern? (were we to sacrifice the substance to the shadow)[3]) einige unserer besten Abnehmer abwendig machen, weil sie stipuliren wollen, daß der „Verkehr zwischen ihnen und uns sowohl in ihren als in unsern „Schiffen, je nach dem Belieben des Kaufmanns, geführt werden „könne? Unsere Regierung hatte bloß die Wahl der Schwierigkeiten, und sie zog weislich ein System, welches dem Manufacturisten den Zugang zu den preußischen Märkten und dem „englischen Schiffseigenthümer die gleiche Chance mit dem preußischen für die Frachtfahrt zwischen den beiden Ländern erhielt, „einem System vor, welches in einer nahen Zukunft dem Verkehr zwischen beiden Ländern ganz ein Ende machen konnte und „denselben bereits in große Schwierigkeiten versetzt hatte." Also in der Verfassung zu bleiben und durch Vereinigung mit den vorliegenden Nordseestaaten vollständig in die Verfassung zu kommen, um England mit den erforderlichen Maaßregeln beweisen zu können, daß Deutschland sich für gleichberechtigt mit England halte — dieß und wohl nicht die Selbstentwaffnung durch Verzicht auf das Recht zu solchen Maaßregeln dürfte das Mittel zum Erfolg seyn. Die Weisheit hocherleuchteter Herrscher wird in dieser wichtigen Nationalsache zum Wohl Deutschlands entscheiden.

---

werbserzeugnisse werden ausgeführt werden, weil die mit der Fabrication der letztern beschäftigten deutschen gewerbtreibenden Classen um so zahlreicher und wohlhabender werden und der Einfluß hievon sich allen übrigen städtischen und ländlichen Classen mittheilen würde, alle mit einander also mehr Reis und Zucker und Kaffee verzehren könnten. Worin anders hat der unermeßliche Verbrauch Großbritanniens an Colonialwaaren, der z. B. in Zucker nahe an 4,000,000 Centner, an Thee 52,000,000 Pfund (etwa 500,000 Centner Thee!), an Kaffee 260,000 Centner beträgt, seine Grundlage als in der Gewerbsthätigkeit dieses Landes, welche nur durch den directen Welthandel dieses Landes den Absatz ihrer zahllosen Erzeugnisse findet und in dem hiedurch bewirkten Erwerb aller Volksclassen? So wahr ist es, daß die Interessen aller Classen eines Volks — Landwirthe, Gewerbs- und Kaufleute — unzertrennlich und alle bei ihrem Schutz wechselseitig gleich betheiligt sind. D. E.

3) Dieß ist allerdings der richtige Ausdruck für die englischen sogenannten Gegenseitigkeitsverträge in Schifffahrtssachen. D. E.

Personal-Nachrichten.

Ordensverleihungen. Es erhielten in **Hannover:** der Kammerherr v. d. Bussche das Commandeurkreuz 2ter Cl. des k. Guelphen-Ordens. — **Holstein** (aus Veranlassung der Vermählung des Kronprinzen von Dänemark): Kammerherr Graf Reventlow-Criminil, Kammerherr Graf Ranzau, Gouverneur und Landdrost v. Lauenburg, Landmarschall Kammerherr v. Bülow zu Gudow das Großkreuz vom Danebrog; OApp. Rath, Conf. Rath Schmidt in Kiel und Capt., Adjutant Zahrtmann das Commandeurkreuz vom Danebrog; Etatsräthe Weltheim und Esmarch, Obergerichtsräthe in Glückstadt und Schleswig, OApp. Rath Jensen und Capt. v. Halle in Kiel, Reg. Rath Thielsen in Schleswig, Etatsrath Bürgermeister Colditz in Oldesloe, Kanzlei-Deputirter Baron Liliencron, Landrath C. A. Rumohr, Kammerjunker Stemann, Amtmann v. Norburg und Sonderburg, Postdirector Monrad, Kammerjunker C. A. T. v. Plessen, Justizrath Dr. Eckhoff in Itzehoe, Kirchenpropst Rehhoff in Apenrade, Professor Bahnsen in Tondern, Agent Jensen in Flensburg, Deichgraf Nissen in Tondern, Gutsbesitzer Schwertfeger zu Wensin, Gärtner Booth zu Flottbeck, das Ritterkreuz vom Danebrog. — **Preußen:** der kais. russ. wirkl. Staatsrath und Leibarzt Dr. Reimbold den RAO. 2ter Cl.; der Hofbildhauer Prof. Rauch das Ritterkreuz der k. franz. Ehren-Legion; der Prinz zu Ysenburg und Büdingen den St. Joh. Orden. — **Oesterreich:** der Präsidial-Secretär der k. k. Hofkammer Fr. Frhr. v. Cavallini den ottomanischen Verdienstorden.

Todesfälle. **Sachsen:** Bautzen, am 14 Jun., der k. Oberstlieutenant S. H. C. v. Hartitzsch, 71½ J. a.

Augsburg. (**Durchreisende** in den 3 Mohren vom 15 bis 21 Junius): die verwittwete Fürstin v. Kinsky mit Familie, nach der Schweiz gehend; Gen. Lieutenant Sir H. T. Bouverie, Gouverneur der Insel Malta, mit Familie, von Malta kommend; Sir Frankland Lewis, Mitglied Ihrer großbritannischen Majestät wirkl. Geh. Rathes, mit Gemahlin, nach München gehend; Vicomtesse Chateaubriand, von Gratz kommend; Graf Montesanangelo, k. sicilian. Kammerherr, von Paris kommend.

[1924—26]

Nordseebad der Insel Helgoland.

Die hiesige Seebad-Anstalt wird am **15 Junius** d. J. eröffnet, mit dem **1 October** geschlossen werden.

Mit dieser Bekanntmachung verbindet die unterzeichnete Direction die ergebene Anzeige, daß ihrerseits mit Umsicht und mit großem Kostenaufwande zur Verschönerung und Vervollkommnung der Anlagen und Einrichtungen alles gethan wurde, was die so außerordentlich zunehmende Frequenz und die immer günstigere Aufnahme eines Etablissements verlangten, welches seit einigen Jahren sich zu einem der beliebtesten und besuchtesten seiner Gattung emporgeschwungen hat.

Da in neuerer Zeit die heilkräftigen Wirkungen der Meerbäder und der Meerluft immer mehr gewürdigt und anerkannt werden, so möchte es nicht unpassend seyn, darauf aufmerksam zu machen, wie sehr die Insel Helgoland alle Vorzüge eines **praktischen Werthes** als Seebad in sich vereinigt.

Die Lage dieses Eilandes in offenem Meere, von der Schwüle und den Ausdünstungen des Festlandes entfernt, das schöne, klare, von keinem Schlamme getrübte Meerwasser, die milde, belebende, bei keiner Richtung des Windes mit Landluft untermischte Atmosphäre, der feste, ebene Sandboden des sicheren Badestrandes und der so überaus wichtige, **der Lage Helgolands eigenthümliche Vorzug**, daß dort, bei gleich kräftigem Wellenschlag, unabhängig von Ebbe und Fluth, zu jeder Stunde des Tages im offnen Meere gebadet werden kann, weßhalb die resp. Badegäste, ungebunden an die Zeit der Fluth, nach Neigung ihre Badstunden wählen können; kurz alle Gründe, welche sich aus dem Charakter und der ganzen Eigenthümlichkeit der Insel und des sie umgebenden Meeres herleiten lassen, bezeichnen Helgoland als von der Natur zum heilkräftigsten Seebade geschaffen.

Ebenso empfiehlt sich der Badeort durch die vielen Annehmlichkeiten des dortigen Aufenthaltes, und schon bei der Ankunft überrascht die romantische Lage und die gigantischen, seltsamen Formen, unter welchen die Insel sich aus dem Meer erhebt. Eine große Auswahl bequemer und selbst eleganter Gasthäuser und Privatwohnungen, gut bestellte Küchen und Keller, mäßige Preise, eine ungezwungene heitere Geselligkeit, durch ein vortreffliches Prager Musikcorps und tägliche Vereinigungen im Conversationshause belebt, so wie die leichte und fast tägliche Communication mit dem Festlande sind ferner ganz geeignet, um dem Bad eine dauernde günstige Aufnahme zu sichern.

Den HH. Aerzten dient noch besonders zur ergebenen Anzeige, daß durch den jetzt vollendeten Bau eines großen, massiven Badehauses, nach den besten Mustern der Thermalbäder aufgeführt, alle Anstalten für Regen-, Sturz- und Douchebäder, für warme Seewasserbäder, so wie für jede Art nach specieller ärztlicher Vorschrift zu bereitender ganzer oder localer Bäder, vorzüglich praktisch eingerichtet worden sind.

Eine regelmäßige Dampfschifffahrt unterhält während der Saison eine stete Verbindung zwischen Hamburg, Curhaven, Helgoland und den benachbarten Seebädern, von Hamburg ausgehend, deren resp. Direction über die Tage und Stunden der Abfahrten das Nähere veröffentlichen wird.

Bestellungen von Logis ꝛc. besorgen mit Vergnügen der dortige Badearzt, Hr. Dr. **v. Aschen**, und

Helgoland, im Mai 1841. **die Direction des Seebades.**

[2173—75] **Aufforderung.**

Sebastian Löffler, 67 Jahre alt, Sebastian Löfflers Sohn, gebürtig von Endingen, der in den 1790ger Jahren in österreichische Dienste getreten, und seitdem keine Nachricht von seinem Leben und Aufenthalt gegeben haben soll, und Michael Gfäll, gebürtig von dort, Schlosser Johann Gfälls Sohn, welcher sich vor vielen Jahren in Wien häuslich niedergelassen, und von dem man seither nichts mehr erfahren haben soll, so wie dessen etwaige eheliche Kinder, werden hiemit aufgefordert, von heute an, den Nachlaß ihres am 26 December v. J. verstorbenen Anverwandten, des Privatmannes Franz Löffler, gebürtig von Endingen, welche ihnen nach dem vom besagten Erblasser sub dato Freiburg, 6 Wintermonat 1837 errichteten eigenhändigen letzten Willen, und als gesetzliche Erben zukommen, bei der unterfertigten Stelle geltend zu machen, widrigens bei der Vertheilung der betreffenden Erbmasse auf sie keine Rücksicht genommen werden könnte, und der Nachlaß so vertheilt werden müßte, als wenn sie zur Zeit des Todes des Franz Löffler nicht mehr am Leben gewesen wären.

Freiburg, den 25 Mai 1841.

Großherzogl. badisches Stadtamts-Revisorat.

N. Hermann.

[2414—16] **Erbvorladung.**

Friedrich Breitenstein, welcher den 27 Junius 1755 zu Niederweiler geboren, ist schon circa 50 Jahre abwesend, und von dessen Aufenthalt oder Daseyn hierorts nichts bekannt.

Derselbe ist nun zur Erbschaft seines im Laufe d. J. ledig verstorbenen Bruders Johann Jakob Breitenstein berufen und wird anmit, oder wenn er nicht mehr am Leben seyn sollte, dessen eheliche Abkömmlinge hiemit aufgefordert,

binnen 3 Monaten a dato

dahier zu erscheinen, und das Erbsbetreffniß von circa 100 fl. um so gewisser in Empfang zu nehmen, als nach Umfluß dieser Zeit die brüderliche Verlassenschaft denjenigen zugetheilt werden würde, die sie zu erhalten hätten, wenn er zur Zeit des Erbanfalls gar nicht mehr am Leben gewesen wäre.

Müllheim, den 9 Junius 1841.

Großherzogl. badisches Amtsrevisorat.

Dörflinger.

[2286—88] So eben ist im eigenen Verlage der Unterzeichneten erschienen und durch alle Buch- und Kunsthandlungen zu beziehen:

Panorama von Karlsbad,

nach der Natur gezeichnet

von **V. Morstadt,**

in Stahl gestochen von **Fr. Geißler** in Nürnberg.

Preis 2 Rthlr. preuß. Courant.

Dieses, dem weltberühmten Heilort Karlsbad in allen seinen Einzelnheiten treu darstellende, und zugleich die sämmtlichen hochromantischen Umgebungen malerisch schildernde Panorama steht noch ohne Vorgänger da; überdieß ist es von einem der ersten Künstler Deutschlands ausgeführt, und liefert so zugleich das erste Beispiel für die Anwendung des Stahlstiches in so großem Formate (Höhe 8½ W. Zoll, Länge 50 W. Zoll).

Die vollständige Namhaftmachung aller in dem Panorama dargestellten Merkwürdigkeiten von Karlsbad und seinen Umgebungen, von denen jede nur irgend interessante darin vorkommt, macht dieses schon als bloßes Landschaftsbild bezaubernde Panorama zu einem sinnvollen Erinnerungsblatte für Karlsbads Besucher und zu einem werthvollen Beitrage für die Sammlung jedes Kunstfreundes.

Eine Zierde mehr ist diesem Blatte noch dadurch zu Theil geworden, daß Se. Excellenz der Herr Oberstburggraf Graf Karl v. Chotek geruhten, die Verleger mit der Widmungsannahme huldvollst zu beehren. — Prag, im Junius 1841.

Borrosch & André, Buch- und Kunsthändler.

[2441] **Bei Karl Wilhelm Leske in Darmstadt** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen, in Augsburg und Lindau durch die Matth. Rieger'sche Buchhandlung, zu beziehen:

Lehrbuch der historisch-comparativen Geographie.

Für höhere Unterrichtsanstalten und Freunde der Erdkunde

von Dr. **Karl Friedrich Merleker.**

Viertes Buch. Erster Theil.

gr. 8. geh. Preis 1 Thlr. 25 Sgr. oder 3 fl. 16 kr.

Die deutsche Litteratur besitzt noch kein Werk, welches das Interessanteste und Gediegenste der geographischen Wissenschaften in gleicher Kürze und Uebersichtlichkeit enthält, ohne daß etwas Wesentliches vermißt wird. Nur mit Weglassung alles Ueberflüssigen und als falsch Erkannten und durch möglichst ökonomischen Druck war es möglich, den außerordentlich reichhaltigen Stoff in ein Werk zusammen zu fassen, das wegen seines Umfanges und Preises Jedermann zugänglich ist. Der Schluß des vierten Buches zweiter Theil: Europa und Amerika — darf baldigst erwartet werden. — Das erste Buch enthält: die Geschichte der Geographie und der geographischen Entdeckungen, in Verbindung mit den wichtigsten Momenten aus der Geschichte der Schifffahrt, der Colonien und des Handels, von der ältesten bis auf die neueste Zeit. 27½ Sgr. oder 1 fl. 36 kr.; — das zweite: Umrisse der mathematischen oder astronomischen Geographie. 15 Sgr. oder 54 kr.; — das dritte: Umrisse der allgemeinen physikalischen Geographie. 1 Thlr. 20 Sgr. oder 3 fl.

[2428] **Wichtige kirchenhistorische Werke.**

So eben ist im Verlage der K. Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg erschienen und an alle soliden Buchhandlungen Deutschlands und des Auslandes versandt worden:

Die neuesten Zustände der katholischen Kirche beider Ritus in Polen und Rußland seit Katharina II bis auf unsere Tage.

Mit einem Rückblick auf die russische Kirche und ihre Stellung zum heil. Stuhle seit ihrem Entstehen bis auf Katharina II.

Von einem Priester aus der Congregation des Oratoriums des heil. Philippus Neri.

Mit einem Bande Documente.

Groß Octav. 1841. Geglättet Maschinen-Velin. (60 Bogen.) Preis 6 fl. rhn. oder $3^{1}/_{2}$ Rthlr. preuß.

Da der Titel ausführlich den Inhalt dieses wichtigen Werkes andeutet, so genügt außerdem die Bemerkung: daß ein bereits aufs **rühmlichste** als Kirchen-Geschichtschreiber bekannter großer kathol. Gelehrter der Verfasser ist. Wir erlauben uns im übrigen auf das **Litteraturblatt** zu dem Maihefte der Sion 1841 zu verweisen, welches eine ausführliche Beurtheilung enthält.

Früher erschien und ist ebenfalls überall zu haben:

Versuche und Bemühungen des heiligen Stuhles in den letzten drei Jahrhunderten, die durch Ketzerei und Schisma von ihm getrennten Völker des Nordens wiederum mit der Kirche zu vereinen.

Von Augustin Theiner.

Nach geheimen Staatspapieren.

Erster Band. 1ster und 2ter Theil. Nebst Urkundenbuch.

Auch unter dem Titel:

Schweden und seine Stellung zum h. Stuhl unter Johann III, Sigismund III und Karl IX.

Erster und zweiter Theil. Nebst Urkundenbuch.

Groß Octav. Geglättet Velinpapier. 1838 u. 1839. Preis 9 fl. 12 kr. oder $5^{1}/_{2}$ Thlr.

Der Hr. Verfasser hat sich bei dieser Arbeit ausschließlich unbekannter, geheimer Staatsdocumente aus den reichen Archiven Roms, vorzüglich des heiligen Stuhls (so wie anderer berühmter Archive und Bibliotheken Italiens) bedient, wozu derselbe durch besondere Begünstigung Sr. Heiligkeit Gregor XVI freien Zutritt hatte — eine Gnade, **deren noch nie früher weder eine diplomatische Person, noch ein Gelehrter irgend einer Nation theilhaftig wurde.**

Es werden gegen anderthalbhundert Briefe der Päpste Gregor XIII, Sixtus V u. A. geliefert, fast eben so viele von Kaisern, Königen, geistlichen und weltlichen Fürsten u. a. m., so daß also dieses Werk in kirchengeschichtlicher Hinsicht das **allerwichtigste** ist, welches die Litteratur seit dem 16ten Jahrhundert nur aufzuzeigen hat, und daher nicht nur den katholischen, sondern den Gelehrten aller christlichen Confessionen überhaupt, so wie für alle Bibliotheken höchst wichtig und unentbehrlich ist.

Die **historisch-politischen Blätter** 1838 I. Bd., die **Sion** 1839, Nr. 10, die **Freiburger Zeitschrift für Theologie** II. Bd. 1. H. S. 98 und IV. Bd. S. 229 haben dieses wichtige Werk in äußerst günstigen Recensionen nach Verdienst gewürdigt.

Ferner ist bei uns in **Commission** erschienen und ebenfalls an alle soliden Buchhandlungen versandt:

Sendschreiben eines schlesischen Papisten an den ehemaligen Professor der Theologie, Hrn. Dr. Rheinwald.

Veranlaßt durch eine Recension der von Herrn Dr. **Theiner** nach bisher unbekannten meist diplomatischen Documenten bearbeiteten

Geschichte Schwedens,

mit Bemerkungen über die Fortsetzung der **Bunsen**'schen **Darlegung.**

gr. 8. 1841. geh. 18 kr. oder 4 gGr.

[2429] So eben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen (Augsburg durch die K. Kollmann'sche):

J. G. Kohl, Reisen in Südrußland.

Inhalt: Neurußland — Odessa — Ausflüge in die Steppen — die Krim — Bessarabien — zur Charakteristik der pontischen Steppen — die Karaiten. Nebst zwei lithographirten Titelblättern und einer Karte der Unlande des Pontus. 2 Theile. gr. 8. brosch. 3 Thlr. 12 gr. oder 6 fl. 18 kr. rhn.

Bei der Bedeutsamkeit, welche die Landschaften im Norden des schwarzen Meeres durch die neuesten politischen Ereignisse erlangt haben, werden die in genanntem Werke niedergelegten Schilderungen und Bemerkungen gewiß großes Interesse erregen. Vorzüglich können wir diese Reisebeschreibung dem Ethnographen, Geschichts- und Länderkundigen empfehlen, da der Verfasser sich bemüht hat, alles was die Natur und die Producte der Steppen betrifft, zu sammeln, den Einfluß, den sie auf die Geschichte und die Sitten ihrer Bewohner äußern, darzulegen und ein allgemeines Tableau ihres Naturlebens zu entwerfen.

Von demselben Verfasser ist ferner erschienen:

PETERSBURG in Bildern und Skizzen.

Mit zwei lithographirten Titelblättern und einem Grundriß von Petersburg. 2 Thle. gr. 8. brosch. 4 Thlr. 12 gr. od. 8 fl. 6 kr. rhn.

Arnold'sche Buchhandlung in **Dresden** und **Leipzig.**

---

[152] In Unterzeichnetem sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu kaufen:

Dichtungen epischer und episch-lyrischer Gattung von Gustav Pfizer.

8. Velinpapier. Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 16 gr.

Das Publicum erhält mit diesen ernstlieblichen Dichtungen die neuesten Producte eines Sängers, in dessen Geiste die Reflexion mit der Anschauung sich auf jene wunderbare Weise vereinigt, wie sie der Deutsche an den Repräsentanten seiner nationalen Persönlichkeit, insbesondere an Schiller, von jeher als ein eigenthümliches Gut seines Volkes begrüßt und mit Liebe aufgenommen hat. In den Fußstapfen jenes großen Dichters schreitet auch Gustav Pfizer hier von der subjectiven Poesie zur objectiven, von der lyrischen Ideendichtung zur Ballade und Romanze fort. Die Aufnahme seiner frühern Gedichte läßt für diese reifen Erzeugnisse eines tiefsinnigen, aber dabei sich immer klarer werdenden Dichtergeistes die wärmste Aufnahme hoffen.

Stuttgart und Tübingen, 1841.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[2390—33] Bei Georg Wigand in Leipzig erschien so eben:

Mirabaud,

System der Natur.

Deutsch bearbeitet und mit Anmerkungen versehen.

Ausgabe in Einem Bande.

Gr. 8. Brosch. Preis 3 Rthlr. 8 gr. oder 5 fl.

Bei der hohen geschichtlichen Bedeutung, welche dem „System der Natur,“ als dem consequentesten Ausdruck der materialistischen Ideen des 18ten Jahrhunderts, zukommt, bedarf diese neue Bearbeitung desselben keiner besondern Rechtfertigung, um so weniger, je mehr die gegenwärtige Ausgabe durch die zahlreichen Anmerkungen, womit der Herausgeber den Text begleitet hat, ein selbstständiges und zeitgemäßes Interesse erhält.

[2423—24] Mit dem 1 Julius d. J. beginnt ein neues Abonnement auf die in **Karlsruhe** erscheinende

National-Zeitung

als Fortsetzung der **Badischen Zeitung.** Ueber die Aenderung des Titels ist in Nr. 165 der Badischen Zeitung das Nähere gesagt. Die Redaction, der Charakter und die Form des Blattes bleiben unverändert; der Kreis der Mitarbeiter hat sich bedeutend erweitert, und der Zuwachs an geistigen Kräften, dessen sich die National-Zeitung zu erfreuen hat, wird ihr die Anerkennung sichern, welche der Badischen Zeitung als einem unabhängigen und gediegenen Organe der freieren Geistesrichtung der constitutionellen Principien und der großen National-Interessen zu Theil geworden ist.

Die Verhandlungen des gegenwärtig versammelten badischen Landtags werden ohne Unterbrechung in der Weise fortgesetzt, daß die Sitzungsberichte in der Nummer des folgenden Tages vollständig in Beilagen, welche als **Landtagsblatt** besonders gebunden werden können, erscheinen.

Die Nummern der **Badischen Zeitung** vom Monat Junius werden denjenigen, welche sie zu erhalten wünschen, so weit der Vorrath reicht, **gratis** zugesendet.

Der Preis der **National Zeitung** bleibt derselbe, wie für die Badische Zeitung, nämlich: bei dem Verleger für 6 Monate 4 fl.; in ganz Baden durch die Post 4 fl. 15 kr.; Versendung täglich durch das Oberpostamt in Karlsruhe. Zu beziehen durch alle Postämter Deutschlands und des Auslandes; für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Straßburg, Brandgasse Nr. 28. — Zu Insertionen empfiehlt sich die **National Zeitung** durch die äußerst wohlfeile Einrückungsgebühr von nur 2 kr. oder ½ gGr. für die dreispaltige Petitzeile.

Der Verleger: **Ch. Th. Groos.**

[1451] In dem Verlage des Unterzeichneten ist so eben erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu erhalten, Augsburg in der K. Kollmann'schen Buchhandlung:

Die drei Jahrhunderte

von

Luther bis auf Friedrich den Großen.

Zwölf Vorlesungen mit einer Einleitung

von

Georg Wolfgang Karl Lochner.

gr. 8. 20 Bogen. geh. Preis 1 fl. 36 kr.

Die meisten der Geschichte dieses Zeitraums gewidmeten Werke sind entweder zu weitläufig angelegt, oder mit zu vielen gelehrten Untersuchungen überladen, oder endlich zu trocken behandelt, um dem gebildeten Publicum eine zugleich belehrende und unterhaltende Lectüre zu gewähren. Daher wird dieses Werk, welches sich alles gelehrten Apparats entschlagen hat, und dem Leser durch keine Noten oder Citate u. dgl. lästig fällt, den Wunsch derjenigen, welche sich mit den wichtigsten Erscheinungen dieses Zeitraums genau bekannt machen wollen, gewiß erfüllen, indem der Hr. Verfasser gesucht hat, die schwere Aufgabe zu lösen, die Genauigkeit im Einzelnen mit der Uebersicht des Ganzen zu verbinden. Es dürfte aber wegen der über einzelne solcher Erscheinungen, wie den Absolutismus des siebzehnten Jahrhunderts, den Stamm der Slaven, Friedrich den Großen rc. aufgestellten Ansichten auch für alle, welchen das Studium dieses wichtigsten Zeitraums lieb ist, — und wem sollte das nicht seyn! — eine höchst beachtungswerthe Erscheinung seyn.

Nürnberg, im Mai 1841. **Johann Adam Stein.**

[1455] Im Unterzeichneten sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Schutzgeister

oder

merkwürdige Blicke zweier Seherinnen in die Geisterwelt,

nebst der wunderbaren Heilung einer 10 Jahre stumm Gewesenen durch den Lebensmagnetismus

und

einer vergleichenden Uebersicht aller bis jetzt beobachteten Erscheinungen desselben

von

Heinrich Werner,

der Philosophie Doctor.

gr. 8. Preis 4 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr. 20 Gr.

Der erste kleinere Theil der vorstehenden Schrift läßt uns in der höchst merkwürdigen Geschichte zweier Somnambulen der höchsten Grade in ein Gebiet von Erscheinungen blicken, welche in vielen Beziehungen denen gleich kommen, womit die Seherin von Prevorst uns beschenkt hat, in einigen sie noch überragen. Letzteres gilt besonders von den die Menschen begleitenden Schutzgeistern, deren wirkliches Daseyn mit unwidersprechlicher Evidenz durch den wunderbarsten und überraschendsten Zusammenhang von Thatsachen in beiden Geschichten sich beurkundet. — Beide Somnambulen befanden sich auf der höchsten Stufe des magnetischen Lebens, und bieten daher beinahe alle in den verschiedenen Graden desselben vorkommenden höchst überraschenden Phänomene dar, deren Erzählung gewiß mit hohem Interesse gelesen werden wird. — Der zweite größere Theil der Schrift, den der Verfasser als die Hauptsache betrachtet wissen will, gibt uns eine wissenschaftliche Darstellung aller im Gebiete des Lebensmagnetismus vorkommenden Erscheinungen. Es ist der christlich philosophische Standpunkt, auf dem er sich hält, und von welchem aus auch allein diese merkwürdigen Phänomene eine genügende Erklärung finden können. Im Gegensatz gegen die oberflächlichen und verarbeiteten Versuche der Tagesphilosophie, die Erscheinungen des Lebensmagnetismus in ihre Systeme zu zwingen, beleuchtet er dieselben von ihrer physiologischen, psychologischen und pneumatologischen Seite in steter Hinsicht auf die letzte tiefe Bestimmung des menschlichen Geistes, welche nur in dem ewigen, lebendigen Wesen des Christenthums, nie aber in den beschränkten, todten Formen der Begriffsphilosophie ihre Vollendung findet. — Stuttgart u. Tübingen, Oct. 1840.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[3440] Allgemeine

Kirchen-Bibliothek.

Eine auserwählte Sammlung der wichtigsten und segensreichsten, insbesondere ascetischen Schriften und Werke

der Heiligen Christlichen Kirche.

Treu und gewissenhaft gesammelt, mit allem Fleiß geordnet, sorgfältigst verwahrt und zum **pfarramtlichen Gebrauch**, zur **Hausandacht** und zu **kirchlichen Vorlesungen** besonders bestimmt und eingerichtet

von Christian Gottfried **Moriz Janz**,

Evangelisch-Lutherischem Pfarrer.

Eine Allgemeine **Kirchenbibliothek**, in welcher die litterarischen Glaubensschätze der gesammten Christenheit wohl überschaut werden können, und die hauptsächlich zum pfarramtlichen Gebrauche, zur Hausandacht und zu kirchlichen Vorlesungen bestimmt und angeordnet wäre, war in der ganzen Litteratur bis hieher noch nicht vorhanden, und ist ein Bedürfniß unserer gegenwärtigen Zeit.

Man hat eine Bibliothek der Classiker, eine Bibliothek der Väter, eine Reihe von theologischen Bibliotheken. Die **Kirchen-Bibliothek**, welche den Interessen der Kirche, nicht denen der Theologen allein entgegenkommt, läßt eine um so dankbarere Aufnahme erwarten, weil sie nicht allein den vielfältigen Bedürfnissen der Prediger und Lehrer ihrer Gemeinden abhilft, sondern zugleich auch dem andächtigen Leser zu einem richtigen Begriff von der **Heiligen Christlichen Kirche** verhilft.

Allgemein soll sie seyn, d. h. sie soll die auf den lautern Grund des Evangeliums gegründeten, von den Gliedern jedweder christlichen Kirche dargereichten Schätze, welche bis hieher wirklich Heil, Frieden und Segen gebracht haben, in sorgfältigster Auswahl vor Augen legen; wie aus der Evangelisch-Lutherischen, so aus der Evangelisch-Reformirten, wie aus der Römisch-Katholischen, so aus der Griechisch-christlichen Kirche.

Es ist nicht wohl möglich, alle vortrefflichen Werke der Kirche in Eine Bibliothek der Art zu sammeln, und dieß mag von der Ausführung derselben wohl abgeschreckt haben. Man will aber wissen, welche **Stimmen** zu ihrer Zeit hindurchgedrungen sind, die mit dem möglichsten Nachdruck **das Evangelium Jesu Christi** gepredigt und ihrer Zeitgenossenschaft durch ihre Werke, als durch tröstliche und köstliche Früchte gesunden Glaubens und göttlicher Gerechtigkeit, dasselbe bekräftigt und bethätigt haben. Und hierzu genügt eine sorgfältige Auswahl und treue, gewissenhafte Zusammenstellung der derartigen Schriften und Werke, deren Herausgabe gegenwärtig ihren Anfang nimmt. Derselbe geschieht natürlicher Weise mit der

Evangelischen Kirchen-Bibliothek

von der Reformation an bis hieher. Sie wird in compressem Druck ungefähr 40 Bände gr. 8. umfassen, deren ein jeder wieder nach Belieben des Empfängers unter den Haupttitel zusammengebunden, oder nach den einzelnen Schriften, Büchern und Werken unter ihren eigenen Titeln gesondert werden kann. Jeder Band wird 5 Hefte, jedes Heft 12 Bogen enthalten, und der Subscriptionspreis nicht mehr als 10 Neu- oder Silbergroschen (8 gGr.) für das Heft betragen. Jeden Monat wird wenigstens ein Heft erscheinen und das Ganze in möglichst kürzester Zeit beendigt werden. Die erste Lieferung erscheint mit Monat August. Ein gutes Papier und ein schöner deutlicher Druck, der Sache angemessen, wird gewiß befriedigen. Einzeln oder in ausgewählten Partien werden die Bände oder Hefte jedoch nicht verkauft werden.

Es wird denn zunächst zur Subscription auf die **Evangelische Kirchen-Bibliothek** hierdurch eingeladen, welche sowohl der Unterzeichnete als auch alle Buchhandlungen Deutschlands und der angränzenden Länder annehmen. Auch ist der Plan des Werkes in jeder Buchhandlung zu haben.

Um endlich Niemand zu nahe zu treten, welcher im rechtmäßigen Besitz des Verlagsrechtes neuerer Schriften ist, die, ohne willkürlich zu verfahren, aus einer **Bibliothek der Kirche** nicht hinweggelassen werden können, wird hiermit die Versicherung gegeben, daß dieß Werk in dieser Beziehung ganz in den gesetzlichen Schranken wird gehalten und dießfallsige in Zeiten eingehende Reclamationen stets gebührend werden berücksichtigt werden. — Leipzig, Ostermesse 1841.

L. Fort, Commissionär für den Verlag der Allg. Kirchen-Bibliothek.

[3248-50] **Pariser Filz- und Seidenhüte.**

Als Theilhaber einer der ersten hiesigen Hutmanufacturen kann ich nunmehr meinen geehrten HH. Geschäftsfreunden, so wie allen HH. Hutmachern und Kaufleuten, hinsichtlich der Preise Vortheile einräumen, welches ich als Commissionnär bisher nicht konnte.

Somit empfehle ich mich demnach mit der Versendung sowohl von fertigen Filz- und Seidenhüten als auch von allen nur möglichen Fournituren, welcher sich die HH. Hutfabricanten bedienen. Preis-Courante werden auf frankirte Briefe sofort ertheilt.

Ich nehme zugleich die Gelegenheit wahr, nochmals mein **allgemeines Commissions- und Speditionsgeschäft fürs Ausland** bestens zu empfehlen.

Meyer, 90 Rue Vieille du Temple à Paris.

[1476] ☞ Mit dem 1 Juli
ein neues halbjährliches Abonneme
täglich erscheinende

Frankfurter Jour
und das damit verbundene Unterhal
die Didaskalia.

Die unterzeichnete Stelle ersucht b
diejenigen, welche sich darauf zu
wünschen, dieß zeitig bei jedem ihrem
zunächst gelegenen Postamt zu bew
Der Abonnements-Preis für beide 2
nur von den löbl. Postämtern ein
nißmäßigen Aufschlag erhält, beträ
lich 4 fl. Bei der außerordentlichen
dieser Blätter ist die Benutzung b
öffentlichen Anzeigen jeder Art un
Der Insertionspreis ist für die ge
aus Petitschrift 8 kr., für die Zeile a
Schrift nach Verhältniß der Rau
Der nämliche Preis findet statt, so
zeige wiederholt wird.

Frankfurt a. M., im Junius
Die Expedition des Fr
Journals.

[2457] In der **Schorner**'schen
lung zu **Straubing** ist neu ers
durch jede Buchhandlung zu bezie

Friedreich, J. B.,
tung zur gerichtsär
Untersuchung der
verletzungen. gr. 8. br
1 fl. 24 kr.

[154 In der Unterzeichneten ist ersch
alle Buchhandlungen versandt wor

Vorschule

der Geom

von

M. G. Wunderlic
Ephorus des Seminars in

Mit vier lithographirten

Gr. 8. Preis 1 fl. od.

Gegenwärtige Schrift enthält be
den Cursus zur Geometrie. Es
ben der praktisch heuristische Weg
den Anschauungen und Verzeichn
die Begriffe und die wichtigsten e
Sätze abgeleitet; wie bei der Sprac
fällige Uebung Richtigkeit und
erhalten gesucht wird, so wird a
vielfache Uebung an immer neu
sungskraft der Schüler angemesse
vertraute Bekanntschaft mit der
Lehrsätzen, besonders mit denen
gruenz der Dreiecke, erzielt.
Aufgaben, wo es sich zunächst
zur genauen Ausführung der
vorkommenden Constructionen ha
niges ohne weiteren Beweis aufg
folge aber derselbe meist so einf
gegeben, oder kurz angedeutet, um
die Führung desselben zu gewöhn
gaben selbst sind so weit fortgefü
sammen ein Ganzes bilden, das
leicht überschauen, und durch dess
bei Gegenständen des gemeinen
von dem Nutzen des Gelernten
zur weitern Beschäftigung mit
aufgemuntert finden kann.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'sche B

[2375—77] **Ulm.**

Erklärung.

Der Unterzeichnete erklär
er keine auf seinen Namen gem
den bezahlt.

Musikdirector **Dief**

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 24 kr., für das ganze Jahr 13 fl. 36 kr. des 24 fl. Fußes oder 7 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Strassburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Freitag — Nr. 176. — 25 Junius 1841.

Uebersicht.

Großbritannien. Im Unterhause die Convention über den Sundzoll angekündigt. Lord J. Russell in dem Wahlmeeting der City. Blutige Händel in Nottingham. — Frankreich. Brief aus Paris (die Instructionen wegen der bedenklichen Bewegungen in der Türkei). — Italien. Livorno (Verunglücken eines Dampfboots). — Deutschland. München (Ankunft des Erzherzogs Franz Karl), Augsburg (der Besuch des Königs und der königl. Familie), Hannover (Mittheilungrn aus den ständischen Protokollen). — Preußen. Aachen (der König der Niederlande), Magdeburg (Anwesenheit des Königs und der Königin), Posen. — Griechenland und Kreta. Athen, 12 Jun. (Maurokordatos' Ankunft. Gerücht eines Treffens bei Megalo Kastron zwischen den Kretern und den Türken). — Syrien und Aegypten. Fortdauernde Opposition in Syrien gegen die Pforte. Stete Truppenbewegungen in Aegypten. Reiche Getreideernte im Nilthal. Vexationen des Pascha's im Getreidehandel. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Spanien. (Brief aus Cadiz: Processionen; Stiergefechte; Zolltarif.) — Preußen. (Hegel und seine Schule.) — Oesterreich. (Bemerkungen zu den Wiener Spiegelbildern Nr. IV.)

Datum der Börsen: London, Amsterdam 18; Paris 20; Frankfurt a. M. 21 Jun.

Großbritannien.

London, 18 Jun.

Am 15 war die schon erwähnte große Wählerversammlung in der City. Lord J. Russell hatte auf die an ihn ergangene Einladung folgende Antwort ertheilt: „Gentlemen! Ich habe die sehr zahlreich unterzeichnete Aufforderung erhalten, daß ich mich bei dem bevorstehenden Parlament in die Wahl bringen lassen möchte für die City. So hoch ich eine solche Ehre zu schätzen weiß, so würde ich doch bei einer gewöhnlichen Veranlassung dem Gefühle Raum geben, daß die mit euren mancherlei Geschäften Vertrautern auch die Befähigtern seyen, euch zu repräsentiren, und zugleich daß andere Obliegenheiten und Verpflichtungen meiner Annahme eines so schwierigen Berufs im Wege stehen. Aber diese Veranlassung ist keine gewöhnliche. Bei Beschließung der dem Parlament neulich angekündigten Maaßregeln war es der Wunsch der Regierung der Königin, diejenige Art von Besteurung zu erleichtern, welche unfruchtbar ist für den Schutz und drückend für das Volk. Damit war das Bestreben verbunden, den geschützten Interessen des Landes jede gebührende Rücksicht angedeihen zu lassen. Ihr Hauptzweck aber war die Behaglichkeit des Lebens zu vermehren, den Verkehr zu fördern, und den Aufschwung der großen und durchgreifenden Interessen der Staatsgemeinde zu entfesseln. Diese Maaßregeln haben in unsern Händen eine augenblickliche Niederlage erlitten. Ich vermag aber weder an der Wahrheit der Principien zu zweifeln, auf die sie gegründet sind, noch kann ich glauben, daß man in dieser großen Metropole des Handels diese Principien verdammt. Begierig euer Gewicht in die Wage geworfen zu sehen gegen Monopole, welche das Wohl des vereinigten Königreichs beeinträchtigen, bitte ich euch mit Vergnügen um eure Stimmen und hoffe unterstützt zu werden durch eure aufgeklärte Beipflichtung. Ich habe die Ehre rc." Am 12 war diese Adresse abgegangen, am folgenden Tag hatte sie circulirt, und in vierundzwanzig Stunden waren alle Anstalten getroffen zu einer der zahlreichsten, achtbarsten und enthusiastischsten Versammlungen von Kaufherren, Wechslern, Gewerbsleuten und allen Wählerclassen, einer Musterung von Liberalen und Antimonopolistreformers, wie in vielen Jahren keine war. Um 2 Uhr sollte das Meeting anfangen, aber schon um 11 Uhr war nicht nur der große Saal im dritten Stock der London Taverne, welcher 3000 Personen faßt, sondern Treppen, Gänge, das ganze Haus von oben bis unten zum Ersticken voll. Hunderte von Wählern hatten nicht mehr hinaufgekonnt. Bei einer Toryversammlung am Sonnabend zuvor war Niemand eingelassen worden ohne Karte, hier wogte das Volk frei ab und zu. Eine Viertelstunde vor zwei Uhr wurde ein Schrei vernommen: Lord John fahre an, und alsbald lief ein: Hut ab, Hut ab! durch die Reihen, und es ertönten die Huzzas. Sein Wagen erschien umgeben von Gentlemen, das Jauchzen begleitete ihn die Treppe hinauf und es wollte noch nicht aufhören, als bereits Hr. Travers, Vorstand der Committee des Lords, im Präsidentenstuhl saß. Nicht lange, so kam Sir Charles Napier, er wurde sogleich erkannt, herzlich begrüßt und die Menge machte ihm ehrerbietig Platz. Die Whigblätter, welche über das Meeting berichten, halten die bei dieser Gelegenheit offenbar gewordene Volksgesinnung für so entschieden, daß nach ihrem Urtheil die Erwählung bereits Gegenstand absoluter Gewißheit ist, und umgekehrt Sir James Graham's Durchfall in Westminster, wenn er nicht, was sie glauben daß er thun will, durch freiwilligen Rücktritt vorbeugt. Die bisherigen Repräsentanten der City, die HH. Wood, Pattison und Crawfurd, waren gleichfalls anwesend, ihre Wiedererwählung scheint nicht minder gesichert und sie richteten auch einige Worte an die Versammlung, aber jetzt waren sie Nebenpersonen und die Ehre des Tags hatte Lord John. Hr. Jones Lloyd stellte den Lord den Wählern als Candidaten vor. „Dieses Zusammenströmen, sprach er, darf uns nicht Wunder nehmen. Denn es handelt sich um eine Manifestation im Interesse der Vernunft, der Gerechtigkeit, der liberalen Ideen und einer erleuchteten Gesetzgebung. Ohne die Verdienste des ausgezeichneten Staatsmannes aufzählen zu wollen, der den Wählern als Candidat vorgeschlagen worden ist, erinnere ich nur, daß der edle Lord ruhmwürdiger Vorkämpfer der Handelsfreiheit und Feind des Monopols ist. Man hat ihn um Annahme der Candidatur angegangen, die Versammlung wird seine Antwort hören. Sonst ist es wohl für eine große Stadt von Wichtigkeit, von einem Mann repräsentirt zu seyn, der alle örtlichen Be-

dürfnisse und Interessen vollkommen kennt, aber wenn ernste kritische Lagen außerordentliche Anstrengungen erheischen — und wer wird läugnen, daß wir jetzt in einer solchen kritischen Lage sind? — wenn eine Regierung alles thut um der Nationalindustrie zu Hülfe zu kommen, dann gibt es keine Stadt, welche ein Minister der Krone eher repräsentiren kann und soll, als diese große Metropole." Diese Worte waren oft durch betäubenden Beifall unterbrochen worden. Der Jubel wurde noch stürmischer und anhaltender, als sich Lord John Russell selbst erhob: „Gentlemen! begann er, ich stehe vor euch in Folge einer Einladung, welche mit 5000 Unterschriften besagt, ich solle auftreten unter den Candidaten für die Stadt London. Ich hätte unter andern Umständen nicht gewagt auf eine solche Ehre Anspruch zu machen, wenn es aber ohne diese Umstände und ohne diese Einladung anmaßend von mir gewesen wäre die Wähler der Stadt London um ihre Stimmen zu ersuchen, so würde es jetzt und bei dieser Einladung zaghaft seyn, wenn ich sie wollte zurückweisen. Denn, Gentlemen, ihr habt richtig erkannt, daß es von euch und den Wählern des vereinigten Königreichs abhängt die großen schwebenden Fragen zu entscheiden. Die Anträge der Minister, wenigstens der erste derselben, den wir vor das Haus der Gemeinen brachten, ist von diesen verworfen worden. Ohne Zweifel war dieser Beschluß gewissenhaft gefaßt mit dem Blick auf die Interessen des Landes. (Viele Stimmen: Nein! Nein!) Aber, Gentlemen, wenn ihr auch in Bezug auf die Beweggründe der Verwerfung anderer Meinung seyd, darin werdet ihr es nicht seyn, wenn ich sage, daß die Minister der Krone berechtigt waren ihrem Souverän zu rathen, daß in diesen Maaßregeln, sofern sie das Gemeinwesen überhaupt berühren, eine Veranlassung sey das Volk zu befragen, einer Beru ung Statt zu geben an das Land, ob es den Beschluß des Hauses der Gemeinen bestätigen wolle oder aufheben. Diese Berufung, Gentlemen, soll nun geschehen, und ich kenne keine Gemeinde, in welcher eine solche Frage besser gelöst werden kann und von urtheilsfähigeren Wählern wie in dieser großen Stadt, der Metropole des Handels unsrer Welt. Wir hatten als Minister nicht allein Fragen des Handels, dessen Zollgesetzgebung nach gesunden Principien große Veränderungen erfordert in ihrem gegenwärtigen System, das in manchen Fällen restrictiv, in einigen prohibitiv ist, sondern wir hatten nicht minder den Finanzzustand des Landes zu erwägen. So sehr wir auf sparsame Verwendung der Hülfsquellen des Staats bedacht waren, so konnten wir doch dieses große Land in dem vitalen Punkte seiner Kraft, der Seemacht, nicht in eine Lage gerathen lassen, die unter derjenigen andrer Länder war. In den letzten Jahren haben mehrere der großen Mächte Europa's ihre Marine sehr vergrößert. Frankreich hat gegenwärtig 23 oder 24 Linienschiffe, Rußland 27. Wir haben die Seemacht Englands auf 25 oder 26 Linienschiffe erhöht, und ich frage euch, wenn wir alle unsere großen Interessen in den verschiedenen Theilen der Welt betrachten, wenn wir, wie ihr wohl gemeint seyd, nicht bloß im mittelländischen Meer, im Canal und in der Nachbarschaft unserer Küsten stark seyn sollen, sondern daß wir unsre Besitzungen und Dependenzen in jedem Theil des Erdenrunds beschützen, ich frage euch, ob es englischen Ministern geziemte zu sagen, die Stärke Englands solle weniger seyn als die andrer Länder und die Flagge Englands solle sich nur der Gefahr aussetzen einer Schmach? Nun, Gentlemen, wenn das eure Gesinnung ist, und ich freue mich der Wahrnehmung daß sie es ist, so kommt zunächst die Frage, wie man die Kosten auftreiben will zur Aufrechthaltung einer solchen Macht. Da bot sich allerdings ein Weg dar — wir konnten neue Auflagen auf das Volk schöpfen, und der Gedanke gereicht mir zur Befriedigung, daß

wenn diese Auflagenvermehrung durch die Lage des La
des ganzen Zustandes unserer Finanzen zur Nothwen
worden wäre und kein Mitglied des Hauses der Gem
zugeben müßte, wie diese Nothwendigkeit zu beseitig
daß alsdann sowohl das Haus der Gemeinen als das
ses Landes gern auf sich genommen hätte diese Lasten,
golten die Schirmung der Ehre, des Credits und der
Nation. Indem wir aber, Gentlemen, diesen Gegenstand
drang sich uns die Einsicht auf, wie es nicht zu vermeiden se
allein Taxen an die Königin bezahlt werden, die einen The
künfte des Landes bildeten, sondern auch Taxen an v
Classen des Landes, welche darum nicht weniger Taxe
sie nicht in den öffentlichen Schatz fließen, welche d
weniger Lasten sind, weil sie für die Marine und
Zweige des öffentlichen Dienstes nichts leisten, ja Ta
denen der Gewerbfleiß und die Hülfsquellen des
pfindlich leiden — wie aber eine Verminderung solcher
entfernt die Einkünfte der Regierung zu schmälern, o
thigen Ausgaben zu verkürzen, vielmehr das Eink
Landes so weit heben müßte, daß allen Bedürfnissen
gegnet werden. Nachdem wir also zu dieser Ueberz
langt, wie hätten wir können ehrlicher Weise vors
man andere und neue Bürden auf das Volk wälzen
wußten gar wohl, und Jedermann weiß es, daß z
teressen eine große Stärke besitzen, und den natürlic
daß das Schutzsystem und mithin die Belastung
fortdaure — sollten wir deßwegen die ungeschützten
vergessen, ihnen diese Lasten zuschieben, während ei
und gerechteres Verfahren den Bedürfnissen des
Dienstes einfach abhilft? Wir haben lange, kostsp
geführt, und uns dadurch eine Schuldenmasse zugez
die jetzige Generation drückt. Dieß sind Verbindlic
deren Erfüllung Niemand zurückschrecken darf, denn
solutes Erforderniß und unbedingte Pflicht, die öffe
zu wahren wie die Ehre und die Macht des Lande
leuchtet offenbar hervor, daß eine directe Vermind
sten nicht über ein gewisses Ziel hinaus gehen kann,
ben diese Verminderung auszudehnen gesucht, so n
lich und überall wo der Druck vornehmlich auf d
des Lebens wie Kohlen oder Talg, oder auf den fr
wie in der Postabgabe, fiel. Ich habe nicht ni
uns beabsichtigten Maaßregeln hier weitläuftig zu
Die Gegner sind nicht im Stand gewesen, einen
legen, der dem unsern vorzuziehen wäre, sie hab
nichtigen Vorwänden ihr wahres Verlangen, die
Mißbräuche, zu verbergen gesucht. Statt der
nachtheilig, muß eine Ermäßigung der Korntaxe
vortheilhaft seyn. Denn sie wirkt auf den Flor
und dieser kommt im höchsten Grade auch dem Ac
Ich könnte mich auf Männer berufen, die in diese
ritäten sind, ich könnte Lord Leicester und Lord
noch viele andere nennen. Könnten sie für unsr
seyn, wenn dem Ackerbau daraus Schaden erwüchs
kein Streben nach eitler Popularität hat meine
stimmt. Sie waren bloß durch Gründe des allg
geleitet, sie waren frei gefaßt. Ich darf euch bitt
ob ihr sie theilt. Wollt ihr oder wollt ihr nich
dustrie entfesselt werde? Man hat gesagt, daß
der Art sey, daß sie im Land eine große Aufregu
müsse, und daß das Ministerium deßhalb übel g
zu stellen. Ich aber antworte, daß es keine Fra
die Sicherheit und Wohlfahrt des Volkes intere
sie dasselbe tief aufregt, und daß dieß kein Grun

nicht zu stellen; wenn es sich darum handelte, ob wir eine Habeas-Corpus-Acte haben sollten, glaubt ihr, die Geister könnten ruhig bleiben, und wie sollten sie es, wo die Frage zu lösen ist, ob die Industrie geknechtet seyn soll oder frei? Man hat mich beschuldigt, ich hätte eine aufreizende Sprache geführt, wie ich die Lehre widerlegte, daß Noth und Theurung in diesem Land Decrete der Vorsehung seyen, denen man sich unterwerfen müsse, und dagegen in Demuth nachzuweisen suchte, daß die Vorsehung in diesem wie in allen Fällen überall weise Vorsorge getroffen für den Menschen, sofern dieser nicht ihre Segnungen von sich stieß. Nehmet einen Menschen in Deutschland, einen Bauer, der sich nichts Besseres wünscht, als zu säen und zu ernten, und für die Frucht seiner Arbeit Kleider einzutauschen für sich und die Seinigen. Nehmet einen andern Menschen in Lancashire, der seine zehn Stunden des Tags mit vieler Mühe und wenig Nahrung arbeitet, und nichts begehrt, als seine Industrie auszutauschen gegen Brod. Da sind zwei Menschen, der eine will Kleider, der andere Brod, zwischen beiden befindet sich eine dritte Person, ein Kaufmann, der ihr Vermittler beim Austausch seyn will. Wäre nicht die wahre Ordnung der Natur diejenige, welche diese beiden Menschen glücklich und zufrieden macht? Und nun sage ich: warum wollt ihr mit euren Gesetzen eine Scheidewand aufrichten zwischen diesen zwei Menschen und unter dem kindischen Vorwand euch unabhängig zu erhalten von andern Nationen, den einen wie den andern zu unnützen Entbehrungen verurtheilen? Es ist wahr, unsre Gegner geben das Princip der Freiheit des Handels zu, aber sie gleichen Bücherliebhabern, die besonders auf Originalexemplare Jagd machen, die noch unaufgeschnitten und unbenützt sind. Diese Ausgaben bezahlen sie theuer; wenn ihr aber so unglücklich seyd, ein Blatt aufzuschneiden, so verliert das Buch für sie allen Werth. So ist die Freiheit des Handels für sie ein kostbares Buch, das sie zur Parade in ihren Bibliotheken aufstellen, aber zum Aufschneiden und Lesen haben sie es nicht." Fast jeder Satz dieser Rede war mit donnerndem Zuruf aufgenommen worden, und so auch der Schlußantrag: „die großen Maaßregeln der Minister Ihrer Maj. und mithin diese Candidatur zu unterstützen." Ein allgemeines Händeaufheben und dreimal drei Huzzas dienten zur Bekräftigung. Doch ging die Versammlung auseinander, ohne die vorgeschlagenen drei Groans für Sir R. Peel.

** Unterhaussitzung vom 18 Jun. Auf eine Frage von Hrn. Hutt erklärt der Handelsminister Hr. Labouchere, ganz neuerlich sey zwischen Ihrer Maj. Regierung und dem dänischen Gesandten in England ein Protokoll unterzeichnet worden, welches ohne Zweifel eine befriedigende Ausgleichung der Frage wegen der Sundzölle herbeiführen werde; der Vertrag sey vom König von Dänemark noch nicht ratificirt, so bald dieß aber geschehen, solle er dem Parlament vorgelegt werden. Ueberhaupt sey eine baldige gütliche Beilegung aller zwischen den beiden Ländern obwaltenden Handelsschwierigkeiten wahrscheinlich. Sir Fr. Burdett fragt den Lord John Russell, warum die Regierung nicht vollziehe, was sie in Bezug auf Errichtung eines Denkmals für Sir Sidney Smith versprochen habe. Lord J. Russell antwortete, der Plan sey nicht vergessen, aber die Regierung, welche zur Zeit nur die nöthigsten Summen für den laufenden Staatsdienst habe verlangen können, habe dieses und ähnliche Projecte bis zur nächsten Session vertagt. Hr. Hume bemerkt, England besitze allbereits über vierzig solcher Monumente, welche der Staatscasse mindestens 100,000 Pf. St. gekostet und überdieß meist so aufgestellt seyen, daß sie das Publicum nicht sehen könne. Sollten durchaus neue Monumente errichtet werden, so möge man wenigstens den letztern Punkt dabei berücksichtigen. Auf den Vorschlag des Seecapitäns Lord Ingestrie wurde beschlossen, die Königin in einer Adresse um Anordnung einer neuen Küstenaufnahme von Neuseeland zu bitten. Das Haus vertagt sich bis zum Montag (21). — Im Oberhaus wurde die Bill zur theilweisen Abschaffung der Todesstrafe zum drittenmal gelesen; doch meldet unser Bericht nicht, wie der Tags zuvor ausgesetzt gebliebene Punkt wegen des Verbrechens der Nothzucht entschieden worden.

Die neue Parlamentswahl scheint nach den bisherigen Anzeichen eine sehr stürmische zu werden. Wie neulich in Manchester, so ist es am 15 und 16 Jun. in Nottingham zu blutigen Raufhändeln gekommen, welche damit begannen, daß die Tories an dem Zeitungsbureau des radicalen Blattes Review die Fenster einwarfen. Dasselbe Schicksal widerfuhr mehreren öffentlichen Häusern, wo die Liberalen oder die Chartisten der Stadt sich zu versammeln pflegen. Jetzt kam es zum Kampf in den Straßen, wobei das Wohnhaus des Mayors, dann der Gasthof zum weißen Löwen, der Hauptsitz der Liberalen, und zum Entgelt der „Georg IV", das Hauptquartier der Tories, von außen und innen ruinirt, und die Polizei, welche Ruhe stiften wollte, gräßlich geschlagen wurde. Endlich wurde die Aufruhracte verlesen, und die in der Stadt liegenden Dragoner schritten ein. Eine Anzahl Menschen liegt an Wunden hoffnungslos darnieder, und was in England etwas Seltenes ist, in der Rauferei wurden Messer gebraucht. Viele Verhaftungen sind vorgenommen, der Magistrat ist permanent versammelt, und Patrouillen durchziehen die Straßen. Hr. Walter, das torystische Mitglied für Nottingham, soll furchtsam im Versteck liegen, da die Tories, wie es scheint, den Kürzern gezogen haben. — Die sehr zahlreichen Chartisten der Stadt Preston (Lancashire) haben sich in einer Adresse offen gegen die Tories, die „Brodmonopolisten," erklärt.

Der ministerielle Globe gibt dem Standard zum zweitenmal ein Dementi hinsichtlich der von diesem Toryblatt gemeldeten Ernennung Hrn. Shiels zum Gouverneur der Präsidentschaft Bombay. Hr. Shiel werde vielmehr wahrscheinlich zum Judge Advocate ernannt werden als Nachfolger Sir G. Grey's, welchem seinerseits eine ministerielle Cabinetsstelle zugedacht sey. Der ehrenwerthe Fox Maule folgt Hrn. Shiel als Vicepräsident des Handelsbureau's, und Lord Seymour, jetzt Secretär des indischen Controlamtes, wird Unterstaatssecretär des Innern.

In einer am 16 Jun. gehaltenen Versammlung der Directoren der ostindischen Compagnie wurde der Generalmajor Sir Hugh Gough, dermalen als Befehlshaber der Landungstruppen in China, zum militärischen Obercommandanten der Präsidentschaft Madras ernannt.

Der Leeds Intelligencer schreibt: „Die litterarische Welt wird mit Vergnügen erfahren, daß der Geburtsort Edmund Spensers, des berühmten Dichters der „Feenkönigin," nun mit Gewißheit ermittelt ist. Hr. S. C. Spenser aus Halifax war in den Forschungen über die Geschichte seiner Familie glücklich genug, sie mit jener des großen Barden der Elisabethischen Zeit zu identificiren. Das Dörflein Hurstwood bei Burnley, in Lancashire, hat die Ehre der Geburtsort des Dichters zu seyn, und in die romantische Alpenlandschaft jener Gegend zog sich wohl auch Spenser in seinem spätern Leben zurück, als getäuschte akademische Hoffnungen ihn veranlaßten „seine Verwandten in Nordengland aufzusuchen." Seine Familie scheint gegen 400 Jahre in Hurstwood gewohnt zu haben, d. h. vom Anfang der Regierung Edwards II an bis zum Jahr 1690."

Von dem zur Nigerexpedition gehörigen eisernen Dampfboot Soudan, welches den beiden andern, Albert und Wilberforce, vorausgesegelt war, hat man Nachrichten aus Teneriffa vom 14 Mai.

Es wollte von dort nach den Inseln des grünen Vorgebirges weiter gehen, und daselbst die beiden andern Schiffe erwarten. Die Mannschaft war bis dahin gesund, aber der Soudan ist schlecht gebaut und ein sehr langsamer Segler.

Frankreich.

Paris, 20 Jun.

Der König wird gegen den 25 Jun. auf dem Schloß Vernon erwartet.

Das Schloß Malmaison ist neuerdings für 300,000 Fr. zum Verkauf ausgesetzt. Schon früher waren übrigens viele Güter, die unter Napoleon dazu gehört hatten, veräußert worden.

Es hieß, Hr. v. Tocqueville würde dem Hrn. Lacuée in der Akademie nachfolgen. Jetzt spricht man davon, Hr. Béranger werde sich um diese Stelle melden.

Auf der neulich erwähnten Sache des angeblich ermordeten, nachher aber wiedergekommenen Besson von Arane liegt noch immer ein geheimnißvoller Schleier. Den Hauptzeugen gegen den vermeintlichen Mörder, Philibert Savey, in dessen Proceß noch sein Bruder Joseph Maria Savey und sein Vetter Louis Maria Savey verwickelt waren, machte ein Verwandter von ihnen, ein Glaser Savey, ein Sechziger. Derselbe war, als der Vermißte sich wieder gefunden, verhaftet worden und hatte die ganze Anklage wiederholt. „Ich stand, hatte er gesagt, hinter einem Busch. Ich schaute zu, wie Philibert Savey einen Menschen in die Kehle stach und ich erkannte an der Stimme Besson. Ich sah, wie jener den Leichnam auf einen Karren lud." Er hatte alle Umstände der Ermordung ausführlich erzählt, dann ließ man Besson eintreten. Dieser Anblick war für den Zeugen ein Donnerschlag, Scham und Wuth zerkämpften sich in ihm krampfhaft. Besson fragte ihn: wie er es gewagt, seine besten Freunde so schnöde zu bezichtigen? Ein zweiter Zeuge war ein Peter Goret, der behauptete, man habe ihn auf den blutigen Leichnam schwören lassen, daß er nie etwas von dem entdecken wolle, was er gesehen, er habe bei diesem Schwur den Leichnam berührt, auch denselben am andern Tag im Wald von Arane noch einmal gesehen und so viel wisse er gewiß, daß wenn es nicht Besson gewesen, jedenfalls ein anderer müsse ermordet worden seyn. Hiemit stimmte auch die Angabe eines Schleichhändlers überein. Die drei Angeklagten sind jetzt in Freiheit gesetzt und die beiden ersten Zeugen in Untersuchung gezogen.

Das Journal des Débats gibt dem Municipalconseil von Paris gegen die fiscalischen Maaßregeln des Hrn. Humann recht, und sagt, daß das Gesetz, welches die Besteuerung der kleinen Gewerbe durch das Patent gestatte, durch ein Billigkeitsgefühl außer Gebrauch gekommen sey, das alle Regierungen seit 40 Jahren geachtet hätten; es spreche sonach Präscription zu ihren Gunsten, und die fiscalische Strenge, die sie jetzt treffen wolle, stoße gegen alle jene Gefühle der Billigkeit an. — Das Municipalconseil von Lyon hat bei dem Octroi auf das Vieh statt der Abgabe auf lebendes und todtes Vieh dem Kopf nach die Abgabe dem Gewicht nach beschlossen, wobei nur die Schweine ausgenommen sind, für welche es in Lyon noch kein öffentliches Schlachthaus gibt.

(Commerce.) Aus Budschia erfährt man, daß ein Dutzend Scheiks der umgebenden Stämme den Obercommandanten gebeten habe, sie gegen den Stamm der Muzaias, die gegenwärtig allein noch den Krieg gegen Frankreich fortsetzen, zu unterstützen. Die Scheiks wünschen, daß ein Lager von französischen Truppen bei ihnen errichtet werde und erbieten sich zu allen Garantien und Geiseln, die man fordern möge.

†† **Paris**, 19 Jun. Ich habe Ihnen schon vor einiger Zeit berichtet, daß in den Ansichten der Cabinette von St. James und den Tuilerien hinsichtlich der griechischen Constitutionssache wichtige Modificationen eingetreten seyen. Damals dachte ich noch nicht, daß das Königreich Griechenland und überhaupt die Christen des Orients, von der Donau bis zum Cap Matapan, von der syrisch-ägyptischen Wüste bis zum Taurus und weiterhin bis zu dem Archipel und Candien, binnen so kurzer Zeit der bedeutsamste und folgenreichste Gegenstand aller diplomatischen Verhandlungen werden würden. Das Reich der Osmanen ist in einer schweren Krise begriffen; die gleichzeitige Bewegung aller Rajahs deutet auf ein gleichzeitig wirkendes Motiv in der ganzen Levante, ein Motiv, das man hier wenigstens nicht ausschließlich in den schlechten Institutionen der Türkei sucht, sondern in den weitaussehenden Planen einer christlichen Macht gefunden zu haben glaubt. Alle von der Levante eingehenden Berichte sollen unsere Regierung in diesem Glauben bestärken. Besonders scheinen die letzten Mittheilungen aus Athen und aus Serbien, namentlich aber eine Liste aller Emissäre, die während der letzten Unruhen in Bulgarien das Volk in dieser Provinz aufregten, großen Eindruck auf unser Ministerium gemacht zu haben. Man frägt sich, was wohl die Folgen seyn würden, die der Sturz der osmanischen Regierung für Europa nach sich ziehen müßte, und schon sieht man die Hände anderer Nationen nach der reichen Beute sich ausstrecken und die Staaten Mittel-Europa's durch eine schreckenerregende Machtvergrößerung des östlichen Riesen bedroht. Hier muß das Mitgefühl für unsere Glaubensgenossen in der Levante sich jeden leidenschaftlichen Ausbruches enthalten, sich nur darauf beschränken, die Pforte zur menschlichen Behandlung der Europäer zu ermahnen und nähere Nachweisungen über die eigentliche Lage der Dinge erwarten, bevor man zu entscheidenderen Schritten sich entschließt. Dieß der Zweck der eiligen Mission Piscatory's nach Athen und der unverzüglich zu erfolgenden Absendung zweier außerordentlichen Agenten nach den Donauländern und nach Macedonien. Umsonst versuchte vor kurzem der Repräsentant einer auswärtigen Macht in Betreff des Zustandes der Türkei uns zu beruhigen, umsonst wurden ähnliche Conjuncturen, in denen die Regierung von Konstantinopel bereits wiederholt sich befunden, namentlich das Jahr 1831 angeführt, wo zu derselben Zeit die Rebellen von Bosnien nach der Einnahme von Travnik die Unabhängigkeit ihrer Provinz von der Pforte ertrotzen wollten, Mustapha Pascha von Scutari sich empörte, der Rebell Karafaizi Bey Sophia besetzte, Abdullah Pascha von Acre von den Empörern belagert, der Abfall des von Hassan Bey blokirten Albaniens von Tag zu Tag erwartet wurde, wo die türkischen Wessiere ihre Posten verlassen und sich auf fremdes Gebiet retten mußten (Namik Pascha in österreichisch Kroatien), Daud Pascha von Bagdad nach der Herrschaft in seinem Paschalik strebte, Selim Pascha wiederholt von den Rebellen geschlagen sich in die Stadt, endlich in die Citadelle von Damaskus zurückzuziehen gezwungen ward, wo Samos in offenem Aufruhr, Mitylene, Scio, Rhodus in fieberhafter Bewegung begriffen war, Timur Pascha von Wan die Waffen gegen den Sultan ergriff, und die ägyptischen Truppen bereits die Wüste von Syrien durchschritten hatten, um in einem einzigen Feldzug ganz Asien seinem Herrn zu entreißen. Trotz allem dem, sagt man, besteht die Pforte noch und die gegenwärtig ihr von den Christen drohende Gefahr wird wie die frühern durch Standhaftigkeit ohne wesentliche Folgen vorübergehen. Dießmal scheint jedoch unser Ministerium, taub gegen solche Vorstellungen, böse Katastrophen zu ahnen, mithin entschlossen zu seyn gegen mögliche gefährliche Combinationen mit aller Kraft aufzutreten. Die Instructionen für das Observationsgeschwader unter Admiral Hugon sollen von dem strengsten Geiste der Erhaltung des status quo im Orient dictirt seyn. Ebenso die an unsern Schiffs-

Commandanten vor Candia erlassenen Befehle, in Folge deren ihm, wie es heißt, aufgetragen ist, nur aus Rücksicht der Menschlichkeit Einschreitungen in die Angelegenheiten der Insel sich zu erlauben.

Italien.

* Livorno, 18 Jun. Gestern ging das neapolitanische neue Dampfschiff, der Montegibello, nach Civitàvecchia von hier ab und heute Morgen kam es mit bedeutendem Schaden wieder zurück. Es hat in der Nacht auf das sardinische Dampfschiff Pollux gestoßen, welches zu Grunde gegangen ist. Die Mannschaft und die Passagiere sind bis auf einen gerettet.

Deutschland.

** München, 21 Juni. Eine in mehreren Blättern enthaltene Bemerkung über das künftig im bayerischen Heere eintretende Urlaubssystem dürfte bei Nichtunterrichteten leicht eine irrige Annahme veranlassen. Wie wir aus guter Quelle hören, wird eine unbedingte, ununterbrochene Beurlaubung der Mannschaft nach vollendeter dreijähriger Dienstzeit nicht beabsichtigt, sondern Einberufungen zu Waffenübungen und anderen militärischen Zwecken, sowohl in Bezug auf Einzelne als in größerer Ausdehnung, durch die getroffene Verfügung, je nach dem Interesse des Dienstes, nicht ausgeschlossen bleiben, überhaupt eine Veränderung in der militärdienstlichen Verhältnissen der mit ausgedehnterem Urlaube bedachten Mannschaft in keiner Beziehung Platz greifen. — Zu den namhaften Gästen, die in den letzten Tagen in unsrer Stadt eingesprochen, gehört Lenau (Nimbsch v. Strehlenau) aus Wien; auch unsere Landsmännin Charlotte v. Hagn ist gestern hier angekommen; ob wir sie auftreten sehen, wie man vielfach wünscht, steht in Frage.

** München, 23 Jun. Die allerhöchsten und höchsten Herrschaften werden diesen Abend gegen 9 Uhr aus Augsburg zurückerwartet. Wie diesen Morgen 7 Uhr bei ihrer Abreise wird sich auch bei ihrer Ankunft eine große Anzahl Personen am Bahnhof versammeln, woselbst in diesem Augenblick Anstalten zu einer Beleuchtung getroffen werden. — Se. kais. Hoh. der Erzherzog Franz Karl von Oesterreich ist gestern Abend in Biederstein eingetroffen. — Dieser Tage starb hier Sophie Freyin v. Stein-Altenstein, 101 Jahre alt, wahrscheinlich die älteste der adeligen Fräulein in Deutschland.

Augsburg, 24 Jun. Der gestrige Tag war ein Festtag für unsere Stadt. Ihre Majestäten der König und die Königin von Bayern, die Königin von Griechenland, Prinz Luitpold und Prinzessin Adelgunde, Prinz und Prinzessin Georg von Sachsen-Altenburg, waren, von glänzendem Gefolge begleitet, auf der Eisenbahn in früher Stunde nach Augsburg gekommen, dessen alterthümliche Häuser mit ihren hohen Giebeldächern sich geschmückt hatten mit Blumen, Gewinden, bunten Teppichen und flatternden Fahnen. Die Maximiliansstraße — imponirend schön, wie nur wenige Städte sie aufzuweisen vermögen — bot mit dieser heitern Festzier, in der Mitte ihre herrlichen Fontainen-Brunnen, einen überraschenden Anblick. Und sie wogte in ihrer ganzen Breite von einem fröhlichen Menschengewimmel, aus welchem dem hohen Fürstenkreise begrüßender Gesang und der Lebehochruf der gedrängten Tausende entgegenschallte. Der König war in die Stadt gekommen, ihre ersten Gewerbsinstitute zu schauen, deren reger Fortschritt zusammentrifft mit der freudigen Aussicht, in wenigen Jahren durch des Monarchen Willen die beflügelten Bahnen errichtet zu sehen, die dem Handel Oberdeutschlands die Wiederkehr alter Zeiten versprechen, indem sie von den Gränzen Italiens bis zu den Gestaden der Nord- und Ostsee die rascheste Verbindung bringen. Geht eine Stadt zurück, daß Gras zwischen ihrem Pflaster wächst und ihre Straßen sich veröden, so dient die Erinnerung früheren Ruhmes oft zu linderndem Trost, oft zu eitler Coketterie; dringt aber neues Leben durch ihre Adern, so liegt in jenen historischen Erinnerungen eine Lockung, ein Sporn, der die Träume zu Wirklichkeiten umwandelt, weil wir sehen, wie viel einst möglich war, was die nur auf ihren eigenen engen Raum blickende Gegenwart als Chimäre verschreit. Irren wir nicht, so sahen wir gestern unter den Fahnen und Wimpeln, die in den Lüften flatterten, über den halbverwitterten Fresken des Weberhauses auch das frühere Kriegsbanner dieses Gewerbes, das von der großen Ungarschlacht des Lechfeldes manches Alterthum bewahrt. Und das Geschlecht der Fugger, dessen Flaggen auf allen Meeren wehten, und das jenseits des Oceans ein ungeheures Colonialgebiet sein nannte, ward gegründet von einem solchen Weber, der aus einem nahen Dorfe mit wenigen Gulden in die Stadt gezogen war, in welcher einer seiner Enkel Karl dem Fünften mit den kaiserlichen Schuldbriefen vom Algierer Zuge das Kaminfeuer anfachte. Die Anwendung dieser Erinnerung auf gewisse Fragen der jüngsten Zeit liegt nahe, und Deutschland besitzt jetzt ganz andere Mittel, als jener Städtebund sie hatte, seinen Gründungen Dauer zu verschaffen. Die Elemente einer weit kraftvolleren Wiederverjüngung sind vorhanden, das wird unsrem Könige gestern ein Blick auf den vielarmigen Lech, in die großen Werkstätten Augsburgs gezeigt haben, wie es Friedrich Wilhelm IV in Magdeburg erkannt haben wird, das er fast in demselben Augenblicke wohl mit zu gleichem Zweck besucht hat. In diesen, von den Jahrhunderten gegründeten Städten, die entlang allen Strömen, allen Küsten Deutschlands eigenthümliche Mittelpunkte der Bildung und der rings Wohlstand verbreitenden Thätigkeit bilden, liegt Deutschlands nachhaltigste Kraft, die — wenn zusammengehalten und dadurch mit frischem Leben erfüllt — einen unbezwinglicheren Ringwall bilden wird, als der Rhein und — einst — die Vogesen, auf daß die kommenden Jahrhunderte nicht gleich uns mit Schmerz auf so viele von Deutschland abgerissene Glieder sehen müssen, wie wir sie am baltischen Meer, wie am Ober- und am Niederrhein erblicken. — — Möge man uns verzeihen, wenn wir über diesen, weit in Vergangenheit und Zukunft greifenden Gedanken eine Detailfestbeschreibung unterlassen,*) die doch nur das Eine wiederholen könnte, daß überall der Freundlichkeit und Güte der Herrschenden freudiger Dank und treue Anhänglichkeit antworteten. Diese Gesinnung sprach sich laut und tausendstimmig wie beim Kommen so beim Scheiden aus, als bei einbrechendem Abend der schnaubende Dampfwagen den König und seine hohen Angehörigen wieder zurück in die — wir dürfen jetzt mit doppelten Recht sagen — nahe Hauptstadt brachte.

Hannover. Aus den gedruckten Protokollen der allgemeinen Ständeversammlung theilen wir nunmehr über die bisherigen Verhandlungen Folgendes mit: „In der Sitzung vom 3 Jun. trat Dr. Meyer als vom König ernannter Präsident mit einer Anrede seine Function an. Es wurden die Candidaten zur Vicepräsidentenstelle und der Generalsyndicus gewählt, und der Antrag des Hrn. Buddenberg auf den Druck der Protokolle, sofern sie Anträge, Abstimmungen oder Beschlüsse enthalten, auf die Tagesordnung gebracht. In der Sitzung vom 4 wurden königliche Propositionen verlesen, Vollmachten vorgelegt, auch der Beschluß der ersten Kammer, dem Kronprinzen für seine Theilnahme an den ständischen Verhandlungen den freudigen Dank der Stände auszusprechen, so wie der obige Antrag des Hrn. Buddenberg, einstimmig angenommen. — (Sitzung vom 8.) Un-

*) Wir werden morgen mit einigen Zeilen auf die Anstalten und Gebäude zurückkommen, welche von Ihren Majestäten mit einem Besuch beehrt wurden.

ter den Petitionen waren die des Advocaten Weinhagen wegen verweigerter Zulassung zur Ständeversammlung, des Advocaten Detmold wegen Freiheitsbeschränkung, und des Bürgermeisters Dr. Stüve zu Osnabrück wegen disciplinarischer Untersuchung. Auf den Antrag des Hrn. Holtermann, „die königliche Regierung um baldthunliche Auskunft zu ersuchen, weßhalb die Stadt Osnabrück bislang in zweiter Kammer unvertreten geblieben", schlug Hr. Buddenberg vor, „dabei zu erklären, daß, wenn die Nichtzulassung des Deputirten nicht in der Kürze genügend erläutert werde, zweite Kammer sich werde vorläufig auf drei Tage vertagen müssen." Hr. Siemens schlug jedoch vor: „das königliche Cabinet zu ersuchen, die dem Eintritt des Bürgermeisters ꝛc. Stüve etwa entgegenstehenden Hindernisse hinwegzuräumen, weil dieser Mann das Vertrauen des Landes genieße, und man unter seiner Mitwirkung ehestens die wichtigen vorliegenden Geschäfte zu erledigen hoffe." Hr. Buddenberg zog seinen Antrag zurück, und wurde der Antrag des Hrn. Siemens fast einstimmig (mit Ausnahme von nur zwei Stimmen) angenommen. Hierauf wurde der Antrag des Hrn. Buddenberg auf eine gemeinschaftliche Commission zur Adresse (nachdem Hauptmann Böse seinen Antrag: daß die Stelle: „Im Bewußtseyn ihrer Pflichten müssen Stände es aussprechen, daß die jetzigen Rathgeber der Krone das Vertrauen des Landes nicht besitzen, und darauf antragen, daß dieselben entfernt werden", eingeschaltet werde — für heute wieder zurückgezogen) — angenommen. — (Sitzung vom 9 Jun.) Der Generalsyndicus referirte aus der Vorstellung des Bürgermeisters ꝛc. Dr. Stüve und des Altermanns Breusing zu Osnabrück mit dem Antrage: die Eingabe dem Cabinet zu überweisen und zu erklären, daß Stände die Einleitung von Disciplinaruntersuchungen gegen öffentliche Diener wegen der Theilnahme an ständischen Verhandlungen, wenn sie durch Amt, Wahl und Urlaub dazu berufen wären, für stattnehmig überhaupt, insbesondere aber alsdann nicht halten können, wenn es sich um Vertheidigung der Rechte der Corporationen und Stände handelt — im vorliegenden Fall aber die Rechte sowohl der Stadt Osnabrück und der Provinciallandschaft, im Widerspruch mit frühern Erklärungen der königlichen Regierung, als die Freiheit der ständischen Berathung durch die eingeleitete Untersuchung wesentlich beeinträchtigt werden, und Stände daher ersuchen, dieselbe einzustellen. Welches ohne weitere Discussion einstimmig bewilligt wurde. Deßgleichen der Antrag Buddenbergs, den wesentlichen Inhalt der Verhandlungen in Gemäßheit des §. 53 der G. O. durch die inländischen öffentlichen Blätter bekannt machen zu lassen. Hr. Böse wiederholte seinen Antrag, daß in der Adresse ausgesprochen werde: „wie Stände dafür hielten, daß die Rathgeber der Krone das Vertrauen des Landes nicht besitzen (salva red.)" — Hr. Hofrath Dr. Klenze beantragte als Unterverbesserung zu diesem Antrage folgenden Commentar in getrennter Abstimmung: „Stände bemerken jedoch hiebei, daß sie ein Urtheil darüber, ob die Rathgeber der Krone das Vertrauen Sr. Maj. und dasjenige des Landes verdienen oder nicht, keineswegs haben aussprechen wollen, und daß sie sich die zu einem solchen Urtheil erforderliche Sachkenntniß durchaus nicht beimessen können. Wenn nichts desto weniger Stände beschlossen haben, obige Aeußerung an Se. Maj. zu richten, so fügen dieselben zur Erläuterung hinzu: daß so allgemein auch in der allgemeinen Ständeversammlung die Verpflichtung aller Unterthanen Sr. Maj. zur getreuen Befolgung des Landesverfassungsgesetzes anerkannt worden, letzteres doch noch zu neu sey, als daß alle Mitglieder der allgemeinen Ständeversammlung die Gränzen, welche dasselbe der landständischen Wirksamkeit setzt, schon jetzt klar zu erkennen im Stande gewesen wären. Hiedurch werde es vielleicht entschuldigt, wenn mittelst obiger Aeußerungen die

Ständeversammlung sich eine Einmischung in die Le
tung anmaße, welche ihr allerdings nicht zustehe, inde
§§. 163 und 128 des Landesverfassungsgesetzes die
der Minister lediglich von dem Gefallen Sr. Maj. a
ständischen Befugnisse zur Beschwerdeführung über et
gel und Mißbräuche in der Rechtspflege und Verw
richtig, würdig und zweckmäßig nur auf die We
werden können, daß derartige Mängel und Mißbr
Gegenstande nach und unter genauer Angabe der U
Beweismittel ohne vage persönliche Anfeindung vorge
den. Auch seyen Stände so kurzsichtig nicht, zu ver
ein Rathgeber der Krone hoch verdient und über je
deten Tadel erhaben seyn könne, ohne gleichwohl zu
und in allen Kreisen der Unterthanen und insbeson
Mehrheit der einen oder andern ständischen Versam
lär zu seyn. Sr. Maj. allerhöchster Weisheit stell
Stände anheim, welches Gewicht auf ihre obige Ae
ter den jetzt obwaltenden Umständen gelegt werden
vollständigen Beurtheilung dieser Umstände diene
daß jene Aeußerung zunächst in der zweiten Kamm
worden sey, die noch unter der Nachwirkung vo
stehe, durch welche es einer Anzahl ihrer Mitg
schwierig gemacht werde, schon beim Anfang des L
umfassende Ansicht über die Lage der öffentlichen
ten des Königreichs zu gewinnen, und eine solch
ihren, übrigens gewiß stets von ihrer besten Ueberz
teten Abstimmungen zu bestätigen. Endlich sey
Beschlußnahme der zweiten Kammer von besonder
wesen, daß der Präsident auf den Inhalt einer
redung, womit derselbe von Sr. Maj. begnadigt w
zug genommen habe, um daraus zu beweisen, d
Wünschen es durchaus entsprechen werde, wenn d
Ständeversammlung über das Vertrauen, welches
ihrer Mehrheit, die höchstgestellten Diener Aller
genießen, sich offen und rücksichtslos ausspreche."
stellte den Verbesserungsantrag auf eine einseitig
von sieben Mitgliedern zum Entwurf der Adresse.
beantragte namentliche Abstimmung, und wurd
mäßig darin unterstützt. Der erste Satz des Klen
dements ward mit 57 gegen 14 Stimmen verw
auf der Proponent die übrigen fallen ließ. D
Hrn. Böse ward mit 44 gegen 27 Stimmen,
trag des Hrn. Siemens mit großer Mehrheit an

Preußen.

Magdeburg, 17 Jun. Heute war für un
Tag hoher und seltener Freude, indem wir das
Ihre Majestäten den König und die Königin, letzt
male, in unsern Mauern zu begrüßen. Die tre
keit und Liebe an das angestammte Fürstenhaus,
dieser Stadt bleiben werden, hatten Ihren Ma
höchstderen erfreuliche Ankunft Nachmittags
Glockengeläute und Kanonendonner erfolgte, eine
pfang bereitet. Die Straßen der Stadt waren
lotten-Thore der Friedrichsstadt an bis zu dem
in unserer Stadt selbst mit Guirlanden, Laubgew
kränzen, Emblemen und Fahnen der preußischen
Farben geschmückt. Namentlich gewährte der The
stadt, durch den der königliche Zug ging, einen
lichen Anblick, indem derselbe im eigentlichen S
zu einem Laub- und Blumengange umgebildet n
kolossale Blumenvasen und Masten, die, mit
und Laub und Guirlanden umwunden, abwechs
Seiten der Straßen aufgestellt waren. Gleich

das Auge waren durch ihre freundliche Ausschmückung mit Laub und Wimpeln von schwarz-weißer und blau-weißer Farbe die beiden Brücken. In festlichem Aufzuge, mit Musik, Fahnen und Insignien, und zum Theil mit den kunstvollsten Erzeugnissen ihres Gewerbes, erschienen 11 verschiedene Gewerke, und bildeten in geschlossenen Reihen auf beiden Seiten der Straßen, die Ihre Majestäten passirten, Spaliere. Zur feierlichen Be rüßung wurden Ihre Maj. die Königin im Palais selbst von einer Anzahl junger in die bayerischen Nationalfarben gekleideter Bürgerstöchter erwartet. — Se. königl. Hoh. der Prinz von Preußen und Ihre königl. Hoheiten die Prinzen Karl und Albrecht sind in Begleitung Ihrer Majestäten gleichfalls hier eingetroffen und noch heute mit Sr. Maj. dem König nach Sommeresch nburg weiter gereist. Abends nach 5 Uhr langte Se. Durchl. der Herzog von Braunschweig, unter dem Namen eines Grafen von Eberstein, hier an. (M. Z.)

Aachen, 19 Jun. Heute Morgens um 5½ Uhr traf Se. Maj. der König der Niederlande, unter dem Namen eines Grafen von Heinrichau, hier ein, und setzte nach kurzem Aufenthalt, während dessen Allerhöchstderselbe die Civil- und Militärbehörden empfing, die Reise nach Trier fort, wo der König übernachtet und von da morgen sich nach Luxemburg begeben wird. Am 25 wird Se. Majestät wieder hier eintreffen, um sich nochmals nach Maestricht zu begeben. — Heute Mittag ist auch Se. k. Hoh. der Prinz Alexander der Niederlande hier eingetroffen, und hat ebenfalls sogleich seine Reise nach Trier fortgesetzt. — Gestern war Se. Maj. der König der Niederlande nach Vaels (dem letzten holländischen Gränzorte, eine Stunde von Aachen) gekommen und dort mit großem Jubel von den Einwohnern und den zahlreichen aus der Umgegend herbeigeeilten Personen empfangen worden. Unter letzteren befand sich auch der geachtete französische Schriftsteller Vicomte d'Arlincourt, welcher sich seit einiger Zeit in Aachen aufhält. Se. Majestät ließ ihn zu sich einladen und unterhielt sich längere Zeit auf das huldvollste mit demselben. Aus Kirchrath schreibt man uns, daß der Besuch, welchen Se. Majestät in Klosterrath abgestattet, dort große Zufriedenheit erregt hat, indem der König diesem Institut, das sich durch sein wissenschaftliches Streben so sehr auszeichnet, seinen vollen Schutz versprochen hat. (Aachener Ztg.)

* **Aus dem Großherzogthum Posen**, 16 Jun. Wenn man aus einzelnen Facten allgemeine Schlüsse ziehen darf, so möchte man glauben, daß der confessionelle Streit bei uns seiner gänzlichen Beilegung mehr und mehr entgegen gehe. — Die Bischofswahl zu Frauenburg ist nicht, wie früher berichtet worden, bereits wirklich zu Stande gekommen, sondern wird erst in der nächsten Woche statthaben. Auf das Resultat der Breslauer Bischofswahl ist man hier im höchsten Grad gespannt. — Der neue Oberpräsident unserer Provinz, Graf v. Arnim, dem ein in jeder Beziehung vortheilhafter Ruf vorangeht, wird, wie behauptet wird, schon im Julius in Posen, wo seine Sachen bereits angekommen sind, eintreffen. Da er einer der reichsten Magnaten unserer Monarchie ist, so glaubt man, daß er mit großem Glanz auftreten und dadurch bedeutende Summen in Circulation setzen werde; insbesondere rechnet die haute volée in Posen auf eine glänzende Wintersaison. — Bei unserm Militär, namentlich auch bei der Artillerie und den Ingenieurs, haben neuerdings viele Versetzungen stattgefunden. Unsere Artillerie rückt schon in den nächsten Tagen nach Glogau zu den Brigademanövren aus, von wo sie sich dann späterhin zum sogenannten Königsmanövre nach Liegnitz begibt. — Der Monat Mai, der durchgehends trocken war und uns eine Hitze von 25° brachte, war in unserer Provinz besonders reich an allerlei Unglücksfällen; so fanden allein in den Fluthen 34 Menschen ihr Grab; 10 machten ihrem Leben freiwillig ein Ende. Die Dürre erzeugte mehrere Waldbrände, die bis auf einen, keinen sehr erheblichen Schaden anrichteten; dieser jedoch, im Gembitzer Walde im Kreise Czarnikau, verzehrte auf einer weiten Strecke alles stehende Holz und außerdem 2000 Klafter Brennholz, 3 bis 4000 Strauchhaufen, mehrere hundert Baumstämme, eine große Menge Latten und Bretter und fast hundert Meilerhaufen.

Griechenland und Kreta.

* Wir erhalten so eben noch ausführliche directe Briefe aus Athen vom 12 Jun. Maurokordatos war an demselben Tage angekommen. Zwei Tage zuvor war der französische Abgesandte, Piscatory, eingetroffen. (Wir verweisen auf unsern heutigen Pariser Brief ††). Auf Kreta, von wo die Berichte bis zum 7 Jun. gehen, hatten bereits einige Scharmützel, angeblich auch ein für die Türken blutiges Treffen (bei Megalo Kastron) stattgefunden. Auf den folgenden Tag (6 Jun.) soll man im Westen der Insel ein entscheidendes Treffen erwartet haben. (Morgen Näheres.)

Aegypten.

⊙ **Alexandria**, 26 Mai. Vor einigen Tagen ist die hiesige Garnison nebst den in der Umgegend in Quarantäne liegenden Regimentern plötzlich von hier abmarschirt, um, wie das Gouvernement sagte, an einem Canal unweit Damanhur zu arbeiten. Sie sind aber nach dem östlichen Delta aufgebrochen, um theils die dort stehenden Reserven zu verstärken, theils mit andern Regimentern den Marsch nach el Arisch fortzusetzen. Die dort versammelten Truppen sind über 15,000 Mann stark, sie werden aber wegen der Schwierigkeiten der Verpflegung kaum lange dort verbleiben können; entweder müssen sie vorwärts auf Gasa marschiren, oder sie kehren zum fruchtbaren Nilthal zurück. Noch ist uns die nächste Veranlassung zur Concentrirung der ägyptischen Streitkräfte daselbst unbekannt. Während die Nationalgarde Alexandria's ohne Murren den Dienst der abgegangenen Linientruppen versieht, ist die von Damiette in eine Meuterei ausgebrochen, die jedoch bald beigelegt ward. In Kairo werden Truppen ausgehoben, d. h. man greift alles auf was sich nur aufgreifen läßt; in der Allee von Schubra sind Wachtposten aufgestellt, um die vorüberziehenden Fellahs, die Gemüse zum Markt nach Kairo bringen, anzuhalten und in das nächste Infanterielager zu schleppen, wo sie sogleich gekleidet und eingereiht werden. Ibrahim war noch vor einigen Tagen in Kairo, hatte aber die Absicht nach Mansura zu gehen, wo sich bis jetzt noch das Hauptquartier befindet. Ungeachtet der zu starken Ueberschwemmung vorigen Jahrs ist die Ernte außerordentlich: alle Magazine im Innern des Landes sind so gefüllt, daß man kaum weiß, wo man den Ueberfluß bergen soll. Zwar häuft man gewöhnlich das Getreide im Freien auf und umgibt es nur mit einem Spalier, allein die große Masse desselben, die im vorigen Jahr von der plötzlich eingetretenen Ueberschwemmung mit hinweggerissen ward, hat seitdem auf wirkliche steinerne Magazine denken lassen, und viele sind auch errichtet worden, aber keineswegs in der Anzahl, daß sie die jetzige Ernte fassen könnten. Seit einiger Zeit hatte der Pascha den Getreidehandel freigegeben, und die hiesigen Kaufleute gewannen vergangenen Winter darauf außerordentlich, bis auf 150 Proc., hauptsächlich durch den Verkauf nach Syrien. Jetzt aber erklärt er, daß er die Nilbarken zu eigenem Verwenden nöthig habe, und so müssen die Kaufleute das bei den Fellahs erhandelte Getreide liegen lassen, und wahrscheinlich später, um nicht alles zu verlieren, es dem Pascha selbst um einen Spottpreis verkaufen. Dieselbe Spe-

culation oder vielmehr dasselbe Manövre ist von dem Pascha so häufig gebraucht worden, daß man in der That nicht begreift, wie die hiesigen Speculanten immer wieder in dieselbe Falle laufen können, troß dem daß empfindliche Verluste sie für die Zukunft hätten warnen sollen. Das große Geschrei, das nun plötzlich erhoben wird, dient bloß dazu, daß die, welche sich nicht in die Speculation eingelassen haben, die andern auslachen. — Aus Arabien erfahren wir nichts Neues. Reisende, die aus Syrien kommen, wissen nicht genug von dem unruhigen Geist zu erzählen, der die Bevölkerung aller Gebirge ergriffen. Im Libanon hat die türkische Regierung Contributionen ausgeschrieben, die man sich auf das entschiedenste weigert zu zahlen; mit dem nächsten englischen Paketboot werden wir positivere Nachrichten erhalten.

☾ **Alexandria**, 6 Jun. Die Pest ist gegenwärtig auf täglich 7 — 10 Todte und Angesteckte gesunken, und man fängt bereits an, in den Vorsichtsmaaßregeln flauer zu werden. In Cairo befindet man sich größtentheils schon wieder in Pratica, indem die Sterblichkeit schnell auf etwa 80 per Tag gesunken war. — Briefe aus Syrien bis 1 d. schildern uns den Zustand dieses Landes mit traurigen Farben. Die Syrer, Drusen wie Maroniten, Mohammedaner und Christen sind einig in ihrem Begehren, und haben eine Stellung angenommen, welche die türkische Regierung in nicht geringe Verlegenheit bringen muß. Jene sind entschlossen ihr Verlangen mit Gewalt der Waffen durchzusetzen, und Niemand kann läugnen, daß sie nicht die nöthige Macht haben, den feigen und arroganten Türken die Spitze zu bieten. Bis jetzt kam es noch zu keinen Thätlichkeiten, außer in zwei unbedeutenden Orten, wo durchziehende Arnauten sich ihren gewöhnlichen Ausschweifungen überließen und dafür eine Schlappe erhielten. — Die vereinigten Schechs und Häupter sollen der Pforte ihre Bedingungen gestellt haben, und unserer Meinung nach hat diese bei ihrer gegenwärtigen kritischen von allen Seiten bedrängten Lage nur Einen Weg einzuschlagen — den der Güte. Frankreich, England und Aegypten bearbeiten dieses Land durch ihre geheimen Agenten, und tragen nicht wenig dazu bei, das Chaos zu vermehren. Die Christen in den Städten werden fortwährend beunruhigt, und die Differenzen zwischen den Consuln und dem Gouverneur in Damaskus scheinen sich mehr und mehr verwickelt zu haben. — Für Abyssinien ist von Cairo ein neuer Abuna ernannt worden. Es ist merkwürdig wie die Europäer seit kurzem ihr Augenmerk auf dieses Land gerichtet haben, wo sie mancherlei Intriguen anspinnen.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 18 Jun. Consols 89⅛.

Die Bank von Irland hat durch Cluffs Fälschungen einen Schaden von 10,000, zwei andere Dubliner Banken einen von 6000 Pf. St. erlitten.

Paris, 20 Jun. (Sonntag.) Auf dem Café de Paris wurden nur wenige Geschäfte in 3proc. zu 76, 90 gemacht.

* **Amsterdam**, 18 Jun. 2½proc. 51½; 5proc. 99⅞; Kanzb. 24; Synd. 4½proc. 90; 5proc. öst. 97; Ard. 21¼.

* **Frankfurt a. M.**, 21 Jun. 5proc. Metall. 105¾; 4proc. 97; 3proc. 76¾; Bankactien 2009; 250fl. Loose 108; 500fl. 134; Integr. 50½—9/16; Synd. 4½proc. 88⅝; 3½proc. 72⅝; Ard. 22¼; poln. Loose 300 fl. 71½ Thlr.; 500fl. 77⅛ Thlr.; Taunusb. 372½ fl.; Disconto 3Proc. Geld.

*** **Hamburg**, 17 Jun. Der Gesammtvorrath von Kaffee in den sechs Hauptniederlagen von Europa hat am 1 Junius 1,178,800 Ctr. betragen, gegen 890,800 Ctr. gleichzeitig im Jahre 1840 und 659,000 Ctr. im Jahre 1839. Von ersterer Zahl lagerten in England 496,000 und in Holland 330,800 Ctr., gegen wechselseitig 320,000 und 219,000 Ctr. i. J. 1840. In Hamburg war der Vorrath am 1 Junius geringer als in den drei vorhergehenden Jahren, nämlich 125,000 Ctr. gegen 155,000 i. J. 1840, 145,000 i. J. 1839, und 130,000 Ctr. i. J. 1838. Die größte Vermehrung des Vorraths ist daher in England und Holland zu suchen. Unter den englischen Vorräthen befinden sich jedoch gegen 300,000 Ctr., welche mit großen Kosten verknüpft über das Cap gekommen sind, um zum Zoll von 9 P. zugelassen zu werden. Dieser Kaffee ist daher für den europäischen Markt gar nicht in Anschlag zu bringen, ebensowenig als etwa 100,000 Ctr. von den englisch-westindischen und ostindischen Besitzungen, wovon der Zoll nur 6 P. kostet. England hat daher Kaffee genug auf etwa 16 Monate hinaus vor sich liegen, und von seinem großen Vorrath könnten nur 96,000 Ctr. St. Domingo, Brasil und Havana günstigen Falls nach dem Festlande herüber kommen. Dagegen mehren sich die Vorräthe in Holland in ganz ungewöhnlichem Verhältniß, und betragen 1841 um 111,800 Ctr. mehr als gleichzeitig 1840. Wohin es mit der holländischen Kaffee-Production am Ende kommen soll, ist nicht leicht zu errathen. Laut neueren Berichten stehen in den 18 Residentschaften der Insel Java 190 Millionen fruchttragende Kaffeebäume, und 128 Millionen Stämme sind noch überdieß angepflanzt worden, welche in einigen Jahren ebenfalls eine beträchtliche Ernte liefern werden. Dieß stellt im Ganzen 318,000,000 Stämme heraus, welche binnen kurzer Zeit, nach dem allerniedersten Anschlage, 3,500,000 Ctr. Kaffee zur Ausfuhr nach Europa erzeugen werden. Der gegenwärtige Verbrauch von Europa und den Vereinigten Staaten von Nordamerika kann aber nicht viel über 4,200,000 Ctr. betragen; und da auch andere Länder in der Erzeugung von Kaffee nicht zurückbleiben, so muß der Verbrauch um die Hälfte des gegenwärtigen B… darfs sich vermehren, wenn das Gleichgewicht eintreten soll. … den Vereinigten Staaten kann man den Bedarf auf 700,000 C… und die jährliche Zunahme auf 30,000 Ctr. berechnen, al… dort ist auch der Verbrauch am größten. In England rech… man 1 Pfund Kaffee auf den Kopf; in Frankreich 1½ Pf., … Deutschland etwa 2 und in den Vereinigten Staaten ü… 4 Pf. Der gegenwärtige Ertrag der Kaffee-Pflanzungen in … überseeischen Ländern kann ungefähr folgendermaßen angen… men werden: Brasilien 1,800,000 Ctr., Cuba und Porto … 600,000 Ctr., Java und Sumatra 1,000,000 Ctr., französische … sitzungen 150,000 Ctr., Hayti 500,000 Ctr., Central-Am… 10,000 Ctr., brittisches Westindien 100,000 Ctr., britti… Ostindien 60,000 Ctr.; Summe 4,220,000 Ctr., deren W… 100 bis 120 Millionen Gulden betragen wird. Der Preis … Kaffee war am 1 Junius wie folgt: London, Brasil, ord. der Ctr. 41 — 41½ S.; St. Domingo, gut ord. der 42 — 42½ S.; Amsterdam, Java, gut ord. ½ Kil. 26 — 26… Hamburg, Brasil, gut ord. das Pf. 4⅛ — 4¼ Sc… Banco; St. Domingo, gut ord. das Pf. 4¼ Schilling …

* **Hamburg**, 18 Jun. Dieser Tage her sind imm… bedeutende Weizeneinkäufe gemacht und bis 120 Rthlr. … worden, wozu gestern noch 400 Last verkauft sind. Na… kunft der Londoner Post vom 15 wurden sie eingestellt. … die Preise nicht in demselben Verhältniß gestiegen sin… Speculation in Rüböl dauert fort, ein Käufer aus St… bereits mehr abgeschlossen haben, als bisher zu Markt … kann, daher seines Gewinnes gewiß seyn. In Coloni… ist nicht viel Leben. Mit auswärtigen Valuten ging … lebhaft, alle Devisen ohne Ausnahme sehr begehrt. … 3¾ à 4 Proc.; er ist künstlich so hoch getrieben, … circa 300,000 Mark aus der Bank gegangen sind.

☾ **Alexandria**, 6 Jun. Im Handel wenig Beme… thes. Die Regierung scheint mit den Baumwollverkäufe… aussetzen zu wollen, bis bessere Nachrichten über die … Europa anlangen. Unterdessen zeigt sich hier großer … ägyptischen Münzen, welche alle sammt und sond… Cassen der Regierung fließen; sollte vielleicht der … Intention haben, aus diesem Geld von int… Werthe anderes nach Konstantinopeler Münzfuße … wie es der Hattischerif vorschreibt? Es wäre zu beda… der Pascha gezwungen werden sollte, in dieser Hinsicht … zu thun, die für den hiesigen Handel nur nachthe… könnten und ihn den Konstantinopeler Falschmünzern … würden.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöf…
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung i…

Spanien.

Processionen. Stiergefechte. Zolltarif.

△ **Cadiz, Anfangs Junius.** Die Gaditaner dürfen sich nicht beklagen, daß es ihnen an Gegenständen gefehlt habe, ihre Einbildungskraft zu beschäftigen und von den traurigen Eindrücken, die der Verfall ihrer Stadt auf sie machen muß, wenn man ihren Klagen glauben soll, zu zerstreuen; aber sie müssen auch gestehen, daß sie selbst die Schuld haben, wenn man es mit diesem Wehgeschrei nicht so genau nimmt — vielleicht weniger genau, als die Wahrheit wirklich erfordert. Während der Charwoche hörte man von nichts als Processionen sprechen, und es schien, als ob in Cadiz so sehr und noch mehr als in dem übrigen Spanien eine religiöse Wiedergeburt stattfinden sollte. Darauf mochte es wirklich abgesehen seyn, denn obgleich man öffentlich nur den ökonomischen Grund anführte, die Auswanderung von ein paar Tausend wohlhabenden Neugierigen zurückzuhalten, welche sonst jährlich den Charprocessionen von Sevilla beiwohnen, so deutete doch das besondere Interesse, welches die Carlisten und die Moderantisten daran nahmen, auf einen andern Zweck hin, welcher bald durch den Ausbruch der Feindseligkeiten eines Theils des Clerus gegen die Regierung klar wurde. Die Processionen nahmen sich sehr schön aus, aber nicht einmal die Municipalität nahm daran Theil; die materiellen Interessen und die Frage der Regentschaft zogen unterdessen die Aufmerksamkeit auf sich. Die Regierung hatte den Vorstellungen der Handelsjunta über die vielen während der Revolution gemachten und vom Finanzminister wieder abgeschafften Verbesserungen kein Gehör gegeben, aber von der andern Seite, kurz vor der Abstimmung in den Cortes über die Regentschaft, der Stadt Cadiz die so sehr ersehnte Erlaubniß ertheilt, die bis dahin verpachteten Thorsteuern forthin durch die Municipalität verwalten zu lassen. Die Cortesdeputirten der Provinz Cadiz waren mit Ausnahme des Hrn. Badillo alle Unitarier; indessen brachte die Ernennung Espartero's zum einzigen Regenten keinen großen Enthusiasmus hervor. In Cadiz sowohl als in andern Ortschaften fanden zwar Freudenbezeugungen, Glockengeläute und andere Cerimonien statt, aber alles dieß ist in Spanien schon so abgenützt, daß es nichts mehr bedeutet — wurde nicht zu eben der Zeit Fray Gerundio in Malaga auf dieselbe Art empfangen? Bei dieser Gelegenheit, und um ein Beispiel der albernen Uebertreibung zu geben in welche dieses Volk zuweilen verfällt, muß ich Ihnen die Anekdote, die der erwähnte Schriftsteller selbst von seinem Aufenthalt in San Roque (bei Algeziras) erzählt, mittheilen. Er befand sich, von mehreren angesehenen Personen begleitet, auf der Straße, als sich einige Engländer näherten und bei dem Alcalde, der sich in der Versammlung befand, auf Englisch die Klage anbrachten, daß sie vor kurzem bei einer Venta, eine Stunde von San Roque, wären ausgeraubt worden. Die Begleiter des Fray Gerundio, denen es nicht beikam, daß man einen andern Gedanken haben konnte als den, der ihren leeren Schädel in diesem Augenblick so ganz ausfüllte, antworteten, die Engländer unterbrechend: hier ist er, hier ist er! und so sehr sich auch diese verständlich zu machen suchten, so konnten sie nichts Anderes herausbringen, welches ihnen natürlich sehr wunderlich vorkommen mußte, da sie ihren vermeintlichen Räuber in so guter Gesellschaft sahen. Endlich scheint es, daß Fray Gerundio selbst, da er etwas englisch versteht, oder sonst Jemand, dem Irrthum ein Ende machte. Er ist über Granada bereits wieder nach Madrid zurückgekehrt.

Nach der Regentschaft kam die ministerielle Krisis, aber diese fand in Cadiz keinen Anklang, denn seit vierzehn Tagen ist alle Welt mit dem neuen Stierplatz so sehr beschäftigt, daß kein Raum für andere Gedanken übrig bleibt, und die Einwohner, selbst die Damen, wenn man von etwas Anderm spricht, mit einer Bemerkung über den Stierplatz antworten. Wer sollte das von dem civilisirten Cadiz glauben — diese Manie ist in ganz Spanien, besonders in Andalusien, mit neuer Stärke erwacht; in verschiedenen Städten, unter andern in Xerez und Malaga, hat man neue Stierplätze angelegt: der von Cadiz wurde von einigen gar nicht reichen Leuten wie durch einen Zauber erschaffen; er ist nicht sehr groß, kann aber mittelst einer hohen Galerie über 11,000 Personen fassen; am 30 Mai ist er eröffnet worden; die Plätze sind theuer, und doch mußten Viele wegen Mangel an Platz zurückkehren; die Ordnung war schlecht, das Stiergefecht von geringem Verdienst (nach tauromachischen Regeln), der coup d'œil überraschend. Die Majo-Tracht ist wieder mit neuem Luxus in der Mode. Die Mantille dazu ist von weißem Atlaß mit Spitzen und Goldschnüren, manche kosten 2—300 Thaler, und sie dienen doch zu nichts als zu dieser Function, nicht einmal um ins Theater zu gehen. Von Malaga und Gibraltar waren mehrere Hundert Passagiere gekommen; das Dampfschiff Penninsula allein gewann ein Reisegeld von 3000 Thalern. Zu gleicher Zeit war Stiergefecht in Xerez, wobei 20 Pferde umkamen, und das wird alle drei Festtage hindurch fortgesetzt werden. Der hiesige Stierplatz ist verlassen und dient bloß einer Gesellschaft von Seiltänzern und Kunstreitern. Und doch wird keine ähnliche Unterhaltung so viel Annehmlichkeiten vereinigen, als sonst hier mit den Stiergefechten verbunden waren, z. B. die Landpartien, die Spaziergänge, die Jahrmärkte u. s. w. In Cadiz hat man nach dem Stiergefecht keine andere Ressource als die Weinschenken, tiendas de Montagnès, wo man das sogenannte Stiergericht, guisado de toros, ißt, welches, wenn man will, wirklich vom Fleisch der hingerichteten Stier seyn kann. In Xerez ist der Zugang wegen Hitze und Staub unerträglich, und es gibt keine Landpartien in der Nähe der Stadt — aber der Puerto Santa Maria ist nun einmal außer Mode, und dagegen hilft nichts.

Noch schädlicher als die Stiergefechtmanie ist übrigens die des Selbstmordes, welche, vielleicht als moralisches Contagium, in Spanien und auch in Cadiz überhand zu nehmen scheint; in kurzer Zeit zählen wir sieben Selbstmorde und darunter den eines wohlangesehenen und beliebten Arztes und eines seit kurzem von Genua angekommenen Malers.

Von materiellen Verbesserungen ist mehrfach die Rede, aber Alles bleibt bei Projecten, wie z. B. die schon in den öffentlichen Blättern angekündigte Gesellschaft zur Unternehmung öffentlicher Werke, welche sich einen Gewinn von 50 Procent verspricht, wovon 25 für die Mitglieder, 12½ für den öffentlichen Schatz und 12½ zur Bildung eines Hülfsfonds für die von der Gesellschaft verwendeten Arbeiter bestimmt werden sollen. Es fehlt an nichts als — an Leuten, welche Actien nehmen wollen. Der bekannte Beltran de Lis hat der Regierung einen ähnlichen Vorschlag im Großen gemacht und dazu 200 Millionen Realen in Nationalgütern verlangt: die Sache wird auch keinen bessern Ausgang haben. Die Provincialdeputation von Cadiz hat endlich ihr Project zur Vertheilung von Gemeingütern u. s. w. bekannt gemacht, und man erwartet nun, welche Schritte sie zu dessen Ausführung machen wird; darauf werde ich ein andermal zurückkommen.

Als Localnachricht kann ich zu der bisher gegebenen Ueber-

ficht nur noch die Bemerkung hinzusetzen, daß wir in Puerto Santa Maria die ausgesuchte und unschätzbare Sammlung von alten spanischen Büchern und Manuscripten, besonders im belletristischen Fach, besitzen, welche der hier verstorbene Hr. Bohl mit der Mühe und den Kosten eines halben Jahrhunderts zusammengebracht, und die er als eine Stiftung für sein Familienhaus in Hamburg dahin zu bringen in seinem letzten Willen verordnet hat; einer seiner Schwiegersöhne, Hr. Osborne, wollte dieß in Vollzug bringen, aber die spanische Regierung — wie wenn sie über ein Privateigenthum verfügen könnte — gibt es nicht zu, und so existirt dieses Depot hier unter der Verantwortlichkeit der Erben des Hrn. Bohl.

In der Angelegenheit der Zolltarife wird die Polemik über die Zulassung englischer Kattunzeuge und die Abschließung eines Handelstractats mit Unermüdlichkeit von den Vertheidigern des catalanischen Monopols fortgeführt; die Regierung vernimmt die Handelsgremien und einzelne Handelsleute, aber jeder fordert Verbotsgesetze für seine Artikel und Freiheit für die Materialien, die er braucht, obgleich die Producenten dieser letztern ebenfalls Verbotsgesetze verlangen, z. B. für die Steinkohlen. Von diesen ist übrigens in Spanien und zwar nahe am Meer in Asturien, in Andalusien (bei Algeziras), in Catalonien (bei Rosas) ein großer, bisher unbenützter Ueberfluß vorhanden; in Asturien wird nächstes Jahr die Steinkohle von Langero mittelst des Wegbaues, welchen der Beauftragte des Bankiers Aguado (in Paris) unternommen hat, mit geringen Kosten und in einer Quantität von $1/2$ Million Centnern nach Gijon geschafft werden können. Derselbe Bankier und das Haus Rothschild haben auch durch ihre Commissionirten den Zustand der Bergwerke in den Provinzen von Almeria, Murcia u. s. w. erforschen lassen; ein Ansuchen der Unternehmer, daß man ihnen den Verkauf ins Ausland wenigstens für eine bestimmte Zeit erlauben solle, ist jedoch noch nicht erledigt. Man schätzt die Zahl der dabei interessirten Personen bloß in den erwähnten zwei Provinzen auf 124,000, wovon 24—30,000 Arbeiter, welche zum Theil auch Mitglieder der Ausbeutungsgesellschaften sind und, wenn sie nicht anders können, mit ihrer Arbeit beitragen. Die Zahl der Gruben übersteigt 6000, meistens Blei-, viele Kupfer-, einige Schwefel- und Steinkohlengruben; mehrere Proben haben ein Resultat von $1/_{000}$ für die Silberhaltigkeit des Bleies gegeben. Schmelzöfen sind bis jetzt nur 5 oder 6; aber man ist im Begriff mehrere, besonders einen großen in Alicante herzustellen, wo man den Unternehmern auch ihre Producte abkaufen wird. In diesen Provinzen sind alle Köpfe von Bergwerken so voll, wie jetzt in Cadiz von Stiergefechten; aber dort dauert es schon lange und hat unterdessen die gute Wirkung gehabt, alle politischen Parteien im Schmelztiegel zu vereinigen.

Preußen.

Hegel und seine Schule.

Berlin, 11 Jun. In dem so eben die Presse verlassenden fünften Bande der „Denkschriften und Briefe zur Charakteristik der Welt und Litteratur“ findet sich ein Brief des Ministers v. Altenstein, den dieser gleich nach dem Tode des Professors Hegel an seinen Freund, den Geheimrath Joh. Schulze, schrieb. Dieser Brief ist ein sprechendes Denkmal nicht allein des humanen menschenfreundlichen Herzens, sondern auch ein offnes klares Aussprechen, wie Altenstein den berühmten Philosophen verehrte und welche hohe Stelle er demselben unter Deutschlands großen Männern angewiesen wissen wollte. Er lautet: „Ew. Hochwohlgeboren erst diesen Morgen erhaltene Zeilen von gestern haben mich tief erschüttert und mit unaussprechlichem Schmerz erfüllt. Kaum vermag ich noch die Wirklichkeit des unendlichen Verlustes zu fassen, welchen die Wissenschaft, der preußische Staat und alle Verehrer und Freunde des Mannes erlitten haben, der gleich ausgezeichnet war als Gelehrter und in allen dem höheren zugewandten menschlichen Verhältnissen. Je mehr der Verewigte mit seinem ganzen Wissen dem Höchsten angehörte und auf dieser Welt für solches mit treuer Hingebung und unermüdlicher Anstrengung segensreich wirkte, desto lebendiger dringt sich auch das Gefühl auf, daß er zur Erreichung seines Ziels, zur Vollendung von dem, der höher ist als alles, abgerufen sey, und in diesem Gefühl mindert sich der Schmerz, wenn auch der Verlust nur um so viel größer hervortritt. . . . Die Nachricht hat mich so sehr ergriffen, daß es Pflicht für mich ist abzubrechen. Ganz fühle ich mit Ihnen, mein Theuerster, die Größe Ihres eignen Verlustes! Sie sind ihm als Freund und in der Wissenschaft so nahe gestanden, daß nur wenige, so wie Sie, richtig schätzen können, welcher Stern erster Größe in diesem Augenblick untergegangen ist!“ (L. A. Z.)

♂ **Berlin**, 14 Jun. Der .X.=Correspondent aus Berlin
gibt eine Reihe von Betrachtungen über die gegenwärtige Stellun
der Hegel'schen Philosophie die aus einer ungewissen Vagheit nic
herauskommen. Indem wir uns über die Sache selbst einen eign
Artikel vorbehalten, genüge es uns zunächst auf einige factis
Unrichtigkeiten hinzuweisen und zu bemerken, wie in jener Numm
der Allg. Zeitung der direct nachfolgende Aufsatz über die Ha
schen Jahrbücher die Einleitung jener Correspondenz widerleg
Wenn deren Verfasser, um die Unchristlichkeit der Hegel'sc
Philosophie zu beweisen, die Behauptung aufstellt, daß sie G
nur betrachte, insofern er im Menschen persönlich sey, n
aber als allschöpferische Liebe und Vorsehung, so ist dieß gel
gesagt eine große Dreistigkeit oder Unkunde, da Hegel vor a
auf das Allgemeine geht und nicht bloß bei jenen Worten
Liebe und Vorsehung wie bei einer frommen Redensart st
bleibt, sondern sie zu erkennen und in allem als das Herrsc
zu erweisen strebt. Dieß und kein anderer ist der Sinn s
Satzes, daß das Vernünftige wirklich, das Wirkliche verni
sey. Und daß er demzufolge sich erfahrungsmäßig mit der
lichkeit bekannt machen mußte, versteht sich eben so sel
selbst, als daß er nicht das bloß Bestehende, sondern das L
kräftige, das Geistige für den wahrhaften Kern der Ding
Daß sein Denken das Heiligste nicht anerkannt habe,
äußerst seltsame Behauptung, da man seit lange gewoh
ihm aus seiner Deduction der Dreieinigkeit den Vorw
alteter Orthodoxie zu machen. Wie sich die Ankläger
losophie ändern, wenn der Wind anders bläst! Gla
doch nicht, eine Lehre, die auf der ganzen Entwicklung
denkens seit Thales ruht und so tief in die Gegenwart
daß sich so leicht Niemand ihrer erwehren kann und si
dersmeinenden fortwährend zur Berücksichtigung nöth
ein paar oberflächlichen Phrasen abzuthun! Wie viel w
über Goethe dachte, mögen seine eignen Worte b
die das eben erschienene Buch von Riemer mittheilt:
Gegenwart war mir von großer Bedeutung und E
die Unterhaltung mußte den Wunsch erregen, länger
ihm zusammen zu bleiben. Denn was bei gedruckte
lungen eines solchen Mannes uns unklar und abstru
weil wir solches nicht unmittelbar unserm Bedürfni
können, das wird in lebendigem Gespräch alsobald u
thum, weil wir gewahr werden, daß wir in den
danken und Gesinnungen mit ihm übereir
und man also in beiderseitigem Entwickeln und Auf
gar wohl annähern und vereinigen könne.“ — Ob S
lich Aristokrat war oder nicht, das thut nichts zur
Princip seiner wie aller Weisheit ist die Freiheit, d
freier Menschen die Basis des Staats sieht und k

des Gesetzes und der Intelligenz begründet, indem sie dem Talent die Bahn eröffnet. — Wäre Werder wirklich der declamirende Schauspieler als Docent, zu dem ihn der Verfasser machen möchte, dann wäre sein Ueberflügeln aller ältern Collegen gewiß zu bedauern; so aber geht er in alle Tiefen der Abstraction ein, um sie zu überwinden, und weil er in den logischen Gesetzen die Vernunft und diese als die schöpferische Macht alles Lebens anschaut, so sind ihm die Kategorien keine farblosen Schattenbilder, sondern die begeisternde Idee selbst, der seit Plato jeder in heiligem Enthusiasmus zujauchzt, der sie mit Geist und Herz zu erfassen vermag. Und diese gibt uns auch den Muth zu jeder Zeit auszuharren und vorwärts zu streben; sie gibt uns die Zuversicht, daß auch die jetzige Krisis eine heilsame ist, die das Korn von der Spreu sondert, die Halben ausscheidet und eine höhere Versöhnung gebiert. Diese den negativen Tendenzen von Strauß gegenüber auf religiösem Gebiet herbeizuführen, das Christenthum als ein sich fortentwickelndes zu betrachten und die Kritik als Reinigungsproceß der Religion selbst zu begreifen, ist die Tendenz des neuesten Buchs auf dem Gebiet dieser Litteratur, der Religionsphilosophie von M. Carriere. — Leid thut es mir, wenn ich sehe, wie die Leute, die jedem freien Denken abgeneigt sind, sich jetzt an Schelling anschmiegen und ihn zum Kämpfer gegen die Jugend, zum Schildhalter der eignen rückgängigen Bestrebungen machen möchten, als ob ein so großer Mann im Gefühl seiner Unsterblichkeit nicht die lauteste Mahnung hätte der schönen Mission getreu zu bleiben, die ihm als posiebegabtem Gründer des absoluten Idealismus ward, welchen Hegel, der Freund und Genosse seines philosophischen Strebens, durch wissenschaftlichen Erweis zu einem Gemeingut zu machen und unumstößlich zu begründen wußte. Wo aber, muß ich schließlich den .X.-Correspondenten fragen, wo hat er denn das Zagen und Zittern der Hegelianer gesehen? Die öffentlichen Reden der Professoren, die Artikel der Hallischen Jahrbücher hatten alle den Refrain: „Das Feld muß uns doch bleiben!" Es könnte noch mancherlei aus dem fraglichen Aufsatz zur Erörterung gezogen werden, wäre es nicht zu unthunlich sich mit wenigen Worten über philosophische Dinge mit Leuten zu verständigen, die allem speculativen Denken fremd sind und doch mitreden wollen. Nur verdienen noch die Vorwürfe der Fälschung, die er dem seligen Gans macht, eine Zurückweisung, da namentlich der Satz mit dem Punkt auf dem J (i) eine nicht einmalige, sondern wiederholte Aeußerung Hegels ist, wie Gans selbst mir versicherte und andere Freunde bestätigen.

*

Fortsetzung des Artikels aus der Preußischen Staatszeitung über den englischen Vertrag.

Den englischen Correspondenten der „Allgemeinen Zeitung" brauchen wir wohl nur auf den Titel dieser Parlamentsacte:

„Anno tertio et quarto Victoriae Reginae
Cap. XCV.

An Act to enable Her Majesty to carry into effect certain stipulations contained in a Treaty of Commerce and Navigation between Her Majesty and the Emperor of Austria; and to empower Her Majesty to declare, by Order in Council, that Ports which are the most natural and convenient shipping Ports of States within whose Dominions they are not situated may in certain Cases be considered for all Purposes of Trade with Her Majesty's Dominions as the National Ports of such States.

(10 August 1840.)"

aufmerksam zu machen; dem deutschen Publicum aber glauben wir einen Dienst zu erweisen, indem wir eine getreue Uebersetzung derselben hier folgen lassen.

„Im 3ten und 4ten Jahre der Königin Victoria.
Cap. XCV.

„Acte, um Ihre Majestät zu ermächtigen, gewisse in einem Handels- und Schifffahrtsvertrag zwischen Ihrer Majestät und dem Kaiser von Oesterreich enthaltene Bestimmungen in Ausführung zu setzen; und um Ihre Majestät zu ermächtigen durch Geheimerathsbefehl zu erklären, daß Häfen, welche die natürlichsten und geeignetesten Verschiffungshäfen von Staaten sind, innerhalb deren Gebiets dieselben nicht liegen, in gewissen Fällen für alle Zwecke des Handels mit Ihrer Majestät Besitzungen als Nationalhäfen solcher Staaten betrachtet werden sollen.

(10 August 1840.)

„I. Da nach einer in der Sitzung des Parlaments des dritten und vierten Jahres der Regierung Seiner verstorbenen Majestät des Königs Wilhelms IV angenommenen Acte, benannt: „Acte zur Aufmunterung der brittischen Schifffahrt", gewisse naher darin bezeichnete Güter, wenn sie Producte von Europa sind, in das vereinigte Königreich zum Gebrauch daselbst nicht anders eingeführt werden können, als in brittischen Schiffen oder in Schiffen des Landes, dessen Producte die Güter sind, oder in Schiffen des Landes, von welchem die Güter eingeführt werden: und da im Jahr 1838 ein Handels- und Schifffahrtsvertrag zwischen Ihrer Majestät und dem Kaiser von Oesterreich zu Stande gekommen ist, wodurch der Handelsverkehr zwischen Großbritannien und Oesterreich beträchtlich vermehrt worden ist; und da die Donau der hauptsächlichste Ausweg für die Producte eines großen Theils der österreichischen Besitzungen ist, und die Häfen der Donau, welche zu den Besitzungen der Türkei gehören, die natürlichen Verschiffungshäfen solcher Producte sind; und da in dem vierten Artikel des genannten Handels- und Schifffahrtsvertrags bestimmt ist, daß alle österreichischen Schiffe, wenn sie aus den Häfen der Donau, bis Galacz einschließlich, kommen, mit ihren Ladungen in die Häfen des vereinigten Königreichs von Großbritannien und Irland und aller Besitzungen Ihrer großbritannischen Majestät eben so zugelassen werden sollen, als wenn solche Schiffe direct von österreichischen Häfen kämen, mit allen Privilegien und Freiheiten, welche durch den genannten Handels- und Schifffahrtsvertrag festgesetzt worden sind; und da es wünschenswerth ist, sowohl um das gute Vernehmen mit Oesterreich zu bewahren, als um den brittischen Unterthanen die Wohlthaten des gedachten Vertrags zu sichern, daß Ihre Majestät in den Stand gesetzt werde, die Bestimmungen des erwähnten vierten Artikels in Ausführung zu bringen: so sey von Ihrer k. Majestät, mit und unter dem Rath und der Zustimmung der geistlichen und weltlichen Herren und der Gemeinen in diesem gegenwärtig versammelten Parlament, und kraft dessen Ansehen beschlossen, daß von und nach der Annahme dieser Acte, ungeachtet der in der genannten Acte aus dem dritten und vierten Regierungsjahr Seiner verstorbenen Majestät des Königs Wilhelms IV enthaltenen Bestimmungen, Ihrer Majestät gesetzlich freistehe, von Zeit zu Zeit durch Ihren in der „Londoner Gazette" zu publicirenden Geheimrathsbefehl festzusetzen, daß alle österreichischen Schiffe, welche von den genannten Häfen der Donau bis Galacz einschließlich ankommen, sammt deren Ladungen, gleichviel ob solche Ladungen Erzeugnisse Oesterreichs sind oder nicht, in die Häfen des vereinigten Königreichs von Großbritannien und Irland und aller Besitzungen Ihrer Majestät in derselben Weise zugelassen werden sollen, als wenn solche Schiffe direct aus österreichischen Häfen kämen; und soll es demgemäß, auf so lange Zeit als solcher Befehl erlassen oder nicht widerrufen seyn wird, erlaubt seyn, in brittisches Gebiet aus solchen Häfen der Donau auf österreichischen Schiffen jedwede Güter einzuführen, welche nach den zur Zeit solcher Einführung geltenden Gesetzen auf österreichischen Schiffen aus österreichischen Häfen eingeführt werden dürfen.

„II. Und da in Folge der Anwendung der Dampfkraft auf die Binnenschifffahrt, und in Folge der dadurch herbeigeführten Leichtigkeit Ströme in geeigneten Schiffen mit eingeführten Gütern hinaufzufahren, neue Aussichten für den Handelsverkehr vielen Staaten sich eröffnet haben, welche ganz oder hauptsächlich im Innern Europa's liegen, und deren bequemste Häfen nicht innerhalb ihres eigenen Gebiets befindlich sind: und da sonach der Handel dieses Landes mit solchen Staaten sich bedeutend ausdehnen würde, wenn den Schiffen solcher Staaten gestattet wäre, zum Zwecke dieses Handels, einige Häfen anderer Staaten in derselben Weise zu benutzen, als wenn solche Häfen innerhalb ihres eigenen Gebiets belegen wären: und da demgemäß Handels- und Schifffahrtsverträge, zum Nutzen der

Schifffahrt und des Handels dieses Landes, mit solchen Staaten abgeschlossen werden könnten, wenn Ihre Majestät in den Stand gesetzt würde, solche Verträge in Ausführung zu setzen: so sey bestimmt, daß, ungeachtet irgend einer entgegenstehenden Bestimmung in der genannten Acte des verstorbenen Königs Majestät, es Ihrer Majestät freistehe, von Zeit zu Zeit durch einen, in der obenerwähnten Weise zu publicirenden Geheimerathsbefehl zu erklären, daß alle und jede in solchem Befehl namhaft zu machenden Häfen, welche die bequemsten sind zur Verschiffung der Producte irgend eines ebenfalls in solchem Befehle genannten Staats, wenn auch nicht in dem Gebiet eines solchen Staats gelegen, dennoch als Häfen für den Gebrauch der Schiffe eines solchen Staats in deren Verkehr mit sämmtlichen brittischen Landen, oder mit irgend einem Theile oder Theilen derselben, wie selbige in solchem Befehle genannt und bezeichnet seyn werden, in eben so vollständiger und ausgedehnterweise angesehen werden sollen, als wenn solche Häfen innerhalb des Gebiets eines solchen Staats belegen wären; und demgemäß, und auf so lange als ein solcher Befehl erlassen oder nicht widerrufen seyn wird, soll es erlaubt seyn, in die brittischen Lande oder in solche Theile derselben, welche in solchem Befehle genannt und bezeichnet seyn werden, von solchen Häfen, auf Schiffen eines solchen Staats, diejenigen Güter einzuführen, welche nach den zur Zeit der Einführung geltenden Gesetzen auf solchen Schiffen aus einem Hafen des Landes, welchem sie angehören, eingeführt werden dürfen, und solche Güter unter gleichen Bedingungen einzuführen, wie dieselben aus den Nationalhäfen solcher Schiffe eingeführt werden können.

„III. Und da, in Kraft eines von Ihrer Mejestät Commissarien für Handel und Colonien, unter Direction der Lordscommissarien Ihrer Majestät Schatzkammer erlassenen Befehls, ein mit türkischen Producten beladenes österreichisches Schiff von einem türkischen Hafen im September v. J. in den Hafen von Gloucester gegen Zahlung einer Geldstrafe von zehn Pfund zugelassen worden: und da solche Einfuhr eine directe Contravention der Navigationsacte, der Befehl jedoch mit Rücksicht darauf den genannten im Jahr 1838 abgeschlossenen Vertrag in Kraft zu setzen, erlassen worden ist; so ist es angemessen, daß alle Personen, welche solche Ordre gerathen, angeordnet oder in Ausführung gebracht haben, vom Parlament in der hier folgenden Weise als straflos angesehen werden sollen: es wird bestimmt, daß weder eine persönliche Klage, ein Proceß, eine Anklage, Denunciation, Verfolgung, noch ein Verfahren irgend einer Art gegen eine Person oder gegen Personen begonnen oder fortgesetzt werden soll, weil sie einen solchen Befehl angerathen, angeordnet oder in Ausführung gebracht haben; und daß, wenn irgend eine Klage, ein Proceß, eine Anklage, Denunciation, Verfolgung oder ein Verfahren gegen eine Person oder gegen Personen, weil sie solche Ordre angerathen, angeordnet oder in Ausführung gebracht haben, angefangen oder verfolgt seyn sollte, es dem Angeklagten erlaubt seyn soll, in einem solchen Proceß, oder anderem vorerwähnten Verfahren sich an den Gerichtshof, bei welchem solche Klage oder anderes Verfahren vorgebracht, verfolgt, oder begonnen werden soll, während der Sitzung des Gerichts, oder an irgend einen Richter eines solchen Gerichtshofs während der Ferien, zu wenden, um das Verfahren zu unterbrechen, und letzteres soll alsdann, auf Befehl eines solchen Gerichtshofs oder Richters, demgemäß unterbrochen werden.“

Diese Acte, aus welcher die in ihrem Passus Nr II. angegebenen Motive zum Theil in den Eingang des Art. I. des Vertrags vom 2 März d. J. übergegangen sind, und welche daher auch die Fassung dieses Artikels erklärt, ist sonach die eigentliche gesetzliche Grundlage des Vertrags; sie enthält die volle Berechtigung des englischen Ministeriums zu der in derselben der Schifffahrt der Vereinsstaaten gemachten Concession, und gibt den vollen Beweis, wie voreilig die Urtheile derjenigen gewesen sind, welche bei eigener Unkenntniß des Sachverhältnisses die englischen Minister der Uebereilung und der Unkenntniß der Gesetze, die preußische Regierung aber, daß sie sich mit einer illusorischen Concession habe abfinden lassen, beschuldigt haben.*)

(Fortsetzung folgt.)

*) In einem von der Allgem. Ztg. (Nr. 148) wiedergegebenen, und auch in ihrer eben gedachten Anmerkung in Bezug genommenen Artikel des „Globe“ vom 21 Mai wird erzählt, daß wiederum,
und zwar am 19 Mai d. J., ein österreichisches Schiff
mit einer Ladung Talg von Ibrail nach London gekommen
nisse gegen die dortige Ausladung zum Verbrauch gefun
weil die Zollhausbeamten keine Parlamentsacte hätte
österreichischen Fahrzeugen die Einbringung von Güter
schwarzen Meer erlaube, und sie die Verantwortlichkeit,
den Bestimmungen eines, wenn gleich veröffentlichte
vertrags zu handeln, nicht auf sich nehmen könnten.
das Urtheil hierüber wohl bis zu einer näheren Ke
Falls aussetzen müssen, und hoffen dürfen, daß, wen
obigen Parlamentsacte noch eine weitere gesetzliche
zur Ausführung des Vertrags vom 2 März erfor
sollte, seitens der preußischen Regierung hierbei nichts
werden wird. A. !

Oesterreich.

Einige Worte über die Wiener Spiegelbilder Nro. IV.

†† **Von der Donau.** Die Wiener Spiegel haben einen guten Ruf, besonders jene, welche aus der kaiserlichen Niederlage kommen. Ob ein solcher auch der war, dessen Bilder in der Beilage Nro. 156 zur Allg. Zeitung vom 5 Jun. unter Nro. IV gezeigt worden, möchte ich bezweifeln, da er nicht ganz klar und richtig reflectirte. Es heißt in diesen Spiegelbildern: „Allerdings kann „es einem Katholiken in Oesterreich ganz wohl werden. Die „Rechte der Krone und Tiare sind streng ausgeschieden, und „jene hat eine stärkere Unterlage als diese. Sonst ließen sich „die römischen Kaiser vom Papste krönen, jetzt darf es der „Papst nicht mehr mit Oesterreich verderben, und was die „Krone braucht, das nimmt sie sich. Wenn andere Regierungen es vortheilhaft finden mit dem heil. Stuhle zwar immerfort zu pactiren, aber nimmer zu Ende zu kommen, so steht „dieser in demselben Verhältniß zu Oesterreich. Darum ist „diese Macht der letzte politische Arbiter in catholicis, und „seine Macht ist auf diesem Gebiete viel größer als die des „Czaren in der griechischen Kirche.“ Diese Ansicht der Reli-
gionszustände von Oesterreich will der Verfasser der angeführ-
ten Stelle auf dem Berge bei Wien gewonnen haben, de
von einem der berühmtesten Landesfürsten Oesterreichs, nun
mehr dessen Schutzpatrone, dem heil. Leopold, das Anden
ken trägt. Allein Oesterreich ist das Oesterreich des heil. Le
pold; es hat nie aufgehört, dieß zu seyn, und wir dürfen, z
mal unter den gegenwärtigen Verhältnissen, mit Zuversicht h
fen, daß es dieß zu seyn nie aufhören werde. Die österreic
schen Landesfürsten betrachteten sich zu jeder Zeit als Nach
ger ihres heil. Vorfahren Leopold, und von ihrem Sta
punkt, von dem Standpunkte, den sie einnehmen — und c
den kommt es hier hauptsächlich an — bieten die Angeleg
heiten Oesterreichs in Bezug auf Religion ein Bild, das g
verschieden von dem ist, welches der Verfasser von Nro.
uns vorspiegelt. Der heil. Leopold wurde von Papst Innocen
vorzugsweise der Sohn des heil. Petrus genannt, eben w
seiner Anhänglichkeit an den Nachfolger Petri, als den S
halter Jesu Christi auf Erden. Zu welcher Zeit wollten O
reichs Monarchen nicht treue Söhne der römisch kathol
Kirche seyn? und wann wären selbe aus Söhnen dieser
und des Nachfolgers des heil. Petrus Richter und Meist
katholischen Religionsangelegenheiten, arbitri in catholi
worden? Doch nicht zu Zeiten Kaiser Josephs II, verehrt
dächtnisses, der zwar manches that, was dem heiligen V
Rom weh that, allein der, wie bekannt, es nur darum
weil er glaubte, er könne es thun ohne arbiter in ca
zu seyn, ohne einen Eingriff in die geheiligten Rechte de
zu machen, sondern weil er meinte Kirche und Staat

durch seine Reformen gewinnen. Diese Gesinnung des berühmten Verewigten ist zu bekannt, um hier eines Beleges zu bedürfen. Wer also hätte wohl das arbitrium in catholicis, die oberste Machtherrlichkeit in den katholischen Religionsangelegenheiten nach den Präcedentien Heinrichs VIII und Peters des Großen und der protestantischen Fürsten unter Luther auf den österreichischen Thron erhoben? Doch nicht Kaiser Franz? Oder gilt diesem gottesfürchtigen, wahrhaft altgläubigen und weisen Monarchen jener vermeintliche Ruhm Oesterreichs, daß dieses es sich gefallen lasse, mit dem heil. Stuhl immer zu paciren, aber nie zu einem Ende zu kommen? Wir wissen wohl, daß Kaiser Franz ängstlich war, das wahre Gute dauerhaft zu begründen, wir wissen aber auch alle, daß er es nie und nirgends als innerhalb der heil. römisch katholischen Religion suchte, zur Vertheidigung deren Wahrheit er bereit war alle Augenblicke sein Leben zu geben, wie er nach seiner Weise, ohne mit seinen kaiserlichen Worten zu prunken, gegen einen Religionsprofessor in einer Privataudienz erklärte. Kaiser Franz suchte, wie alle seine Vorfahren auf dem Throne, die Grundlage seiner Macht im Recht, das von Gott kommt und zu Gott führt, in der Religion, und er bekannte, wie jene, keine andere als die römisch katholische. Auch er ließ sich krönen, und zwar nicht vom Papst, sondern sogar von dem katholischen Bischof seines Staats, jedoch nach dem römischen Ritual. Unbestreitbar ist aber die Ehrfurcht gegen die Kirche desto größer, je untergeordneter in der kirchlichen Hierarchie, an deren Spitze der Papst steht, derjenige ist, dem man Ehrfurcht und Unterwürfigkeit bezeigt. Oesterreichs Krone wollte zu allen Zeiten auf der breiten Grundlage der katholischen Religion ruhen, welche nebst Oesterreich die ganze Welt umfaßt, und verschmähte es jederzeit innerhalb seiner eigenen Grundlage, seines Grundgebietes, der Religion eine abgesonderte Grundlage zu leihen, als einer Staatsreligion, einer Staats- und Nationalkirche, welche ein Eigenthum, ein Ausfluß, eine Einrichtung des Staates sey. Eine solche Staatsreligion unter christlichen Formen, welche aber Rom, der Felsen Petri, auf den Christus seine göttliche Kirche baute, und den Statthalter Christi daselbst, als ausländische Macht, als einen Lehrer und Meister einer ausländischen Lehranstalt betrachtet, was ist sie anders als wahres Heidenthum, das zwar heuchlerischer, scheinheiliger, trügerischer erscheinen mag, als der crasse Götzendienst des Alterthums, aber nicht weniger Heidenthum und Götzendienst ist, nämlich lügenhafte Menschenerfindung angeblich göttlicher Dinge, willkürlicher Pfaffendienst einer willkürlich gedachten Gottheit? Wann hätte je ein Fürst Oesterreichs sich so vergessen, daß Aehnliches von ihm behauptet, geglaubt, oder ihm zugemuthet werden könnte? Was fesselte die Herzen der Gesammtmasse der Millionen der Unterthanen des Hauses Oesterreich mit so unwiderstehlicher Kraft an ihren gegenwärtigen Monarchen, als gerade dessen kindliche Unterwürfigkeit gegen die Religion, zu der er sich bekennt, das untrügliche und unverkennbare, Jedermann offenbare Merkmal ächter Gottesfurcht und der Aufrichtigkeit des erhabenen Wahlspruchs: Recta tueri, der so folgerecht jenem folgte, Justitia regnorum fundamentum! Und gibt es unter den Fürsten des Kaiserhauses ein Mitglied, das andere Gesinnungen hegte? Wollen wir einen getreuen Spiegel der Gesinnungen des Hauses Oesterreich mit Wenigem vorhalten, so müssen wir der Wahrheit zur Steuer sagen: Oesterreich will für seine Krone nichts nehmen, als was es dankbar erkennt, für selbe von Gott erhalten zu haben. Es braucht für seine Krone nichts Mehreres, es weiß, daß es nichts Mehreres brauche, es will nichts Mehreres brauchen. Zugleich will Oesterreich Gott geben was es nach der Lehre der katholischen Religion als Gott gehörig erkennt. Dieß waren immer Oesterreichs Gesinnungen; dieß werden Oesterreichs Gesinnungen immer seyn, dieß ist Oesterreichs tausendjähriger Ruhm, die Wurzel und der Stamm seiner Größe, und seine unerschütterlichste, und vielleicht deßhalb am meisten beneidete Stärke. Es gelüstet Oesterreich keineswegs arbiter in politicis, in den Welthändeln zu seyn, es findet in seiner wahren Größe kein Bedürfniß, sich auszudehnen; noch weniger möchte aber Oesterreich die trost- und heillose Rolle übernehmen arbiter in catholicis, in Religionsangelegenheiten zu seyn. Oesterreichs Fürsten sind katholisch, und wir wiederholen es mit aller Zuversicht, welche tausendjährige Geschichte und Augenschein geben, sie wollen stets getreue Söhne des Nachfolgers Petri, als Statthalters Christi seyn, denn sie glauben aufrichtig und fest, daß die Kirche Gottes und hiermit das Heil der Welt von Gott auf diesen Felsengrund gebaut sey, den die „Pforten der Hölle nicht zu erschüttern vermögen."

[2013-19] **Dampfschifffahrt zwischen Magdeburg und Hamburg.**

Die bekannten Dampfschiffe der vereinigten Hamburg-Magdeburger Gesellschaft fahren

vom 1 Mai an täglich

sowohl von Magdeburg als von Hamburg mit Passagieren und Gütern ab.
Expeditions-Bureau in Magdeburg Holzhof Nr. 8.
" " " Hamburg alter Wandrahm Nr. 58.
Magdeburg, am 30 April 1841.

Die Direction der vereinigten Hamburg-Magdeburger Dampfschifffahrts-Compagnie.
Holtzapfel.

[2488-90] **Vorladung.**

Das k. b. Kreis- und Stadtgericht München

hat über die Nachlaßmasse des verstorbenen königl. Oberappellationsgerichts-Rathes Joseph v. Schaden bereits am 26 März 1839 die Eröffnung des Universal-Concurses beschlossen, und es werden, da dieser Beschluß schon längst in Rechtskraft übergegangen ist, auch die wiederholt angestellten Versuche, die Sache im Interesse der Masse und der Gläubiger in Güte beizulegen, zu keinem günstigen Resultate geführt haben, nunmehr die gesetzlichen Edictstage, nämlich:

I. zur Anmeldung der Forderungen und deren gehörigen Nachweisung auf
Mittwoch den 21 Julius 1841,
(Zimmer Nr. 2 im Augustinerstock)
II. zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen auf
Samstag den 21 August l. Js.,
III. zur Schlußverhandlung, und zwar für die Replik auf
Samstag den 4 September l. Js.,
und für die Duplik auf
Samstag den 18 September l. Js.,

jedesmal Morgens 9 Uhr, festgesetzt, und hiezu sämmtliche unbekannte Gläubiger genannter Nachlaßmasse hiemit öffentlich unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß das Nichterscheinen am ersten Edictstage die Ausschließung der Forderung von der gegenwärtigen Concursmasse, das Nichterscheinen an den übrigen Edictstagen aber die Ausschließung mit den an denselben vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat.

Zugleich werden diejenigen, welche irgend etwas von dem zur Gantmasse gehörigen Vermögen in Händen haben, bei Vermeidung des nochmaligen Ersatzes aufgefordert, solches unter Vorbehalt ihrer Rechte bei Gericht zu übergeben.

Den Massebestand anbelangend, muß bemerkt werden, daß bereits laut des am 11 Julius 1815 errichteten gerichtlichen Inventars die Passiven 12,257 fl. 33 kr., dagegen aber die Activen nur 6958 fl. 53 kr. betrugen, sonach sich damals schon eine Ueberschuldung von 5278 fl. 40 kr. herausstellte, daß jedoch seit dieser langen Zeit zu den frühern Passiven noch weitere an Taxen ꝛc. gekommen sind, und daß die Wittwe Friederike v. Schaden einschlüssig mehrerer bereits bestrittener privilegirter Masseschulden für sich allein eine Gesammtforderung von beiläufig 11,579 fl. zu dem Debitwesen anmeldete, so daß sich nunmehr mit Hinzurechnung der Forderungen jener Gläubiger, welche nach der Angabe der Wittwe selbst noch nicht befriediget sind, so wie jener, deren Forderungen von ihr nicht anerkannt werden wollen, der Passiv-Stand dermalen beiläufig auf die Summe von 14,739 fl. sich entziffert, während von den, die Hauptactivmasse bildenden Activforderungen bis jetzt nicht der geringste Betrag flüssig gemacht werden konnte, und nach Lage der Acten mit vieler Wahrscheinlichkeit auch in der Folge nicht flüssig gemacht werden kann. Die einzige unbestrittene und flüssige Activmasse besteht demnach gegenwärtig nur in einer durch Verkauf der Mobiliarschaft ꝛc. erzielten und nach Abzug der hievon bestrittenen Auslagen bis auf 418 fl. 12 kr. herabgeminderten Baarschaft, die sich im dießgerichtlichen Depositorium befindet. Daß diese kleine Baarschaft nicht hinreicht, die seinerzeitigen Gantkosten und die privilegirtesten Forderungen, als: Leichenkosten ꝛc. zu decken, kann nicht bezweifelt werden, und es wird deßhalb, da von der Wittwe Friederike v. Schaden sich bereits auf die §§. 52 und 53 der P.-O. berufen wurde, auf die hierin enthaltenen Bestimmungen mit dem Anfügen jetzt schon im Allgemeinen aufmerksam gemacht, daß man am ersten Edictstage die deßfalls gerigneten Anträge der Interessenten vernehmen und sodann sachgemäß fürschreiten werde.

Den 8 Junius 1841.

Der k. Director **Barth.**

v. Grundner.

[2487] **Bekanntmachung.**

Auf Antrag der Hypothekgläubiger wird das dem Gottfried und der Rosina Hochleitner, Wirths-Eheleute von St. Emeran gehörige, aus nachgenannten Gebäuden und Gründen bestehende Anwesen nach §. 64 des Hypoth.-Gesetzes dem öffentlichen Verkaufe unterstellt:

A. Gebäude.

1) Das zwei Stock hohe gemauerte, zwei gewölbte Keller, zu ebener Erde ein Zechzimmer, Küche, Speise, Bräuhaus, Stallung, 1 Hühnerstube, über eine Stiege 2 große und 4 kleine Zimmer enthaltende Wohnhaus, laut Schätzung vom 5 Februar l. J. gewerthet auf . . . 5500 fl.
2) Eine gemauerte Remise, gewerthet auf 550 „
3) Ein gesondert stehendes gewölbtes Schlachthaus, gewerthet auf . . . . 175 „
4) Ein hölzernes Sommerhaus, gewerthet auf . . . . 150 „
5) 19 Tische im Garten nebst Garten und Hofzäumung, gewerthet auf . . . 60 „
6) Ein Pumpbrunnen, gewerthet auf . 50 „
7) Eine hölzerne Gartenlaube, gewerthet auf . . . . 25 „

B. Gründe.

1) Hausgrund u. Garten 17 Dec. 12 Bonit. Kat.-Nro. 2, gewerthet auf . . . 51 fl.
2) Eine Wiese, Kat.-Nro. 4½, 45 Dec. 2 Bonit., gewerthet auf . . . . 45 „
3) Eine Wiese, Kat.-Nro. 4½, 56 Dec. 2 Bonit., gewerthet auf . . . . 56 „
4) Eine Wiese Kat.-Nr. 7½, 1 Tagw. 27 Dec. 5 Bonit., gewerthet auf . . 127 „
5) Eine Wiese Kat.-Nr. 5, 15 Dec. 12 Bonit., gewerthet auf . . . . . 59 „
6) Eine Wiese, Kat.-Nr. 3, 7 Dec. 4 Bonit. gewerthet auf . . . . . . 10 „
7) Acker, Kat.-Nr. 272 95 Dec. 11 Bonit., gewerthet auf . . . . . . 190 „
8) Acker, Kat.-Nr. 271, 1 Tagw. 15 Dec. 11 Bonit., gewerthet auf . . . 226 „
9) Acker, Kat.-Nr. 286, 1 Tagw. 51 Dec. 11 Bonit., gewerthet auf . . . 502 „
10) Acker, Kat.-Nr. 345, 2 Tagw. 97 Dec. 11 Bonit., gewerthet auf . . . 594 „

Im Ganzen gewerthet auf 7120 fl.

Zur Versteigerung dieses ludeigenen Anwesens ist auf

Freitag den 30 Julius l. J.
Vormittags 9 bis 12 Uhr,

hierorts Tagsfahrt angesetzt, wozu Käufer mit dem Bemerken eingeladen werden, daß sich Gerichtsunbekannte über Leumund und Zahlungsfähigkeit auszuweisen haben, und daß der Hinschlag nach §§. 98—101 der Novelle vom 17 Nov. 1837 geschehe.

Au, den 25 Mai 1841.

Königl. Landgericht Au.

Engelbach, königl. Landrichter.

[2349-50] **Bekanntmachung,**

Verlassenschaft des Pfarrers Lehneis in Aufkirchen betreffend.

Der k. Pfarrer Stephan Lehneis von Aufkirchen ist am 29 April l. J. ohne Hinterlassung eines Testamentes gestorben. Es werden daher demzufolge alle diejenigen, welche aus was immer für einem Rechtstitel Ansprüche an rubricirte Verlassenschaftsmasse zu machen haben, oder zu machen gedenken, aufgefordert, solche binnen einer Frist

von 30 Tagen

bei unterfertigter committirten Verlassenschafts-Behörde anzumelden, und rechtlich zu begründen, als außerdem ihre Ansprüche bei der Verlassenschaftsverhandlung unberücksichtigt bleiben müßten. Zugleich ergeht auch an alle jene, welche Gegenstände, die zur rubricirten Verlassenschaftsmasse gehören in Händen haben, die Aufforderung, diese bei Vermeidung der sie treffenden gesetzlichen Nachtheile dem unterfertigten Amte zu übergeben.

Den 8 Junius 1841.

Kgl. Landgericht Erding.

Bartsch.

[2501] Bei **Gustav Jonghaus in Darmstadt** sind so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Verhandlungen der Versammlung deutscher Wein- und Obst-Producenten, unter dem Vorsitze des großh. hess. Regierungspräsidenten, Generalcommissärs Freiherrn von Lichtenberg, zu Mainz vom 21 bis 24 October 1840; herausgegeben von deren Geschäftsführer Dr. C. Zeller, großh. hes. Ökonomierath ꝛc. gr. 8. 16 Bogen. Pr.

Den Werth dieser Schrift dürfte fol[gender] Auszug des Inhalts am besten darthun[:] ... sammenkunft, Verzeichniß der Theilnehmer ... Verhandlungen der Weinbau[-Sec]tion; Erörterung der Beschlüsse und ... der vorjährigen Versammlung. Verhan[dlungen] über eingegangene Beiträge. Resulta[te der] abgehaltenen Musterung über ... gesandten Weinproben. Verhandl[ungen] der Obstbau-Section: Bestimmung ... gekommenen Obstes von circa 1500 Parti[en] ... die Vorzüge des Nußbaumes; über de[n Unter]richt der Jugend in der Obstbaumzu[cht] ... Obsttrocknen u. s. w. Sonstige bemerke[nswerthe] Notizen von der Versammlung und die ... 1841 zu Würzburg betreffend.

[2499] In eben vergangener O[stermesse] sind bei dem Buchhändler **Dümmler** [in Ber]lin folgende Bücher erschienen, die [im] Meß-Katalog verzeichnet stehen:

Rütenick, christliche Lehre ... **firmanden.** 2r Bd., die Sitten[lehre ent]haltend. 2te verb. Ausgabe. 20 Sgr.

Simon und Hinschius Entsch[eidungen] des k. geh. Ober-Tribunal[s] 3 Rthlr. 15 Sgr.

Müller, J., vergle[ichende] Anatomie der Myxi[noiden]. 3te Fortsetzung: **Das** ... **system.** Mit 5 Kupfertafe[ln]. 20 Sgr.

Ueber die Besorgniß vor ...

ren des hereinbrechenden Pietismus. 3te Aufl. br. 5 Sgr.

Wolffs kritischer Bericht über des Professors Stahl 12 erste Vorlesungen an der Universität zu Berlin: „Ueber das Naturrecht.“ Geh. 5 Sgr.

Prüfung und Berichtigung der Krahmer'schen Schrift: „Preußische Zustände“ von K. H. S. N—k. Geh. 5 Sgr.

Zur Aufklärung über den Pietismus und über die davor gehegten Besorgnisse. Geh. 10 Sgr.

Gutachten über Erbtheilung, Abschlagszahlung und Collation. Aus Veranlassung eines Rechtsstreites als Handschrift abgedruckt. 10 Sgr.

Beiträge zur Lehre vom Schutzgelde. 1te Abth. Mark Brandenburg. 1 Rthlr. 10 Sgr.

Henke, Lehrbuch der gerichtlichen Medicin. 10te verb. u. umgearb. Aufl. 2 Rthlr.

Michelet, Vorlesungen über die Persönlichkeit Gottes und Unsterblichkeit der Seele, oder die ewige Persönlichkeit des Geistes. 1 Rthlr. 5 Sgr.

Hoßbachs Predigten. 1r Bd. 2te Aufl. 1 Rthlr. 10 Sgr.

Schmidt, über Solgers Philosophie. 15 Sgr.

Zusammenstellung der Strafgesetze auswärtiger Staaten nach der Ordnung des revidirten Entwurfs des Strafgesetzbuchs f. d. k. preuß. Staaten. 4r Thl. 2 Rthlr. 5 Sgr.

Verzeichniss der von Bradley, Piazzi u. Bessel beobachteten Sterne, Zone 19 berechnet von Wolfers. 1 Rthlr.

Dasselbe, Zone 17 berechnet von Bremiker. 1 Rthlr.

Kamptz, Jahrbucher f. d. preuß. Gesetzgebung, Rechtswissenschaft und Rechtsverwaltung. Jahrg. 1840, oder 109s b.s 112s Heft. 5 Rthlr.

Encke, astronom. Beobachtungen auf der kgl Sternwarte zu Berlin. 1r Bd. 5 Rthlr.

[2448] Bei **L. H. Bösenberg in Leipzig** ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Das

päpstliche Breve

vom 25 März 1830,

die gemischten Ehen betreffend,

als

Grundlage eines demnächstigen Vergleiches zwischen der römischen Curie und der k. preuß. Regierung und auf die ganze preußische Monarchie ausgedehnt.

Nebst

allgemeinen Reflexionen

über die gemischten Ehen und das Verhältniß zwischen Staat und Kirche in der jetzigen Zeit.

Von Dr. **Karl Pragmaticus.**
Gr. 8. brosch. Preis 1 Rthlr.

[2507] **Für Garten- und Blumenfreunde.**

In der **Nauck**'schen Buchhandlung in **Berlin** erscheint auch für 1841 und ist durch alle Buchhandlungen und königl. Postämter zu beziehen:

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehenden Wissenschaften. In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes, herausgegeben von

Friedrich Otto,
königl. preuß. Garten-Director und Inspector des botan. Gartens zu Berlin,

Albert Dietrich,
Doctor der Philos. und Lehrer der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

9ter Jahrgang.

gr. 4. Preis 4 Thlr. preuß.

Von den vorhergehenden 8 Jahrgängen sind noch einige Exemplare für obigen Preis zu haben.

[2504] Mit dem 1 Julius beginnt das neue Semester von:

Athenäum,

Zeitschrift für das gebildete Deutschland.

Redacteur Dr. **Karl Riedel.**

Wöchentlich erscheint eine Lieferung von 32 Spalten Quart.

Von den verschiedensten Seiten ist es bereits anerkannt und ausgesprochen worden, daß das Athenäum zu den gesinnungsvollsten Zeitschriften der Gegenwart gehört, und daß mit ihm für Berlin ein wichtiges Organ deutscher Litteratur- und Kunstinteressen gewonnen sey. Männer wie **Varnhagen v. Ense**, General **Minutoli**, **Willibald Alexis**, **Mügge**, **Nauwerk**, **Klein**, **Truhn**, **Meyen**, **Buhl**, **Carrière**, **Wolf**, **Rutenberg**, **Ferrand**, **Eichler**, **Scherenberg**, **Sommer** u. v. A. haben sich dem Unternehmen angeschlossen, und das Publicum hat dieß so vereinte Streben durch fortschreitende regere Theilnahme belohnt. Die Redaction wird sich bemühen, diesen Beifall auch ferner zu verdienen und dem Blatte durch humoristische Aufsätze und durch Correspondenzen aus den Hauptstädten Deutschlands eine noch größere Mannichfaltigkeit zu geben, um wo möglich allen Ansprüchen zu genügen. — Möge die Anerkennung der Gebildeten nicht ausbleiben!

Zu dem Abonnementspreis von 1 Rthlr. für das Vierteljahr ist diese Zeitschrift durch alle Postanstalten und Buchhandlungen Deutschlands und des Auslandes portofrei zu beziehen von der

Verlagshandlung **Karl J. Klemann in Berlin** (Burgstr. Nr. 8).

[2456] Im Verlage von **G. J. Manz in Regensburg** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Wisnet, Advocat, J. G., über die Wirkung des absoluten, namentlich des pfarrlichen **Großzehentrechtes** in der Richtung gegen die in zehentbare Brach- und Getreidfelder **gebauten kleinen Früchte.** Beitrag zur Erläuterung des cod. civ. Max. p. 2. cap. 10. §. 11. sammt Widerlegung einer von dem k. Adv. Frhrn. **v. Duprel** veröffentlichten Abhandlung. gr. 8. Velinp. geh. 27 kr.

Es werden in obiger Schrift die Befugnisse der Zehentherren durch historische Rechtsentwicklung und Prüfung der noch geltenden bayerischen Rechte gegen die in neuerer Zeit gebildeten willkürlichen Theorien mit Erfolg vertheidigt; diese Schrift hat sich bereits die Anerkennung der competentesten Sachrichter erworben und verdient allen mit Zehentverweigerungen bedrohten Zehentherren, namentlich **Pfarrern**, den **Richtern** und **Anwälten** empfohlen zu werden.

[2452-54] ☞ **Bedeutend herabgesetzter Preis.**

In der **Steiner**'schen Buchhandlung in **Winterthur** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Lavater, J. C., Physiognomische Fragmente zur Förderung der Menschenkenntniß und Menschenliebe mit **vielen** dazu gehörigen Kupfern und Vignetten, verkürzt herausgegeben von J. M. Armbruster. 8. (Bisher 5⅓ Thlr.) **zu 2 Thlr. oder 3 fl. 36 kr. rhein.**

Dessen **Neue Messiade** oder die vier Evangelien und Apostelgeschichte in Gesängen. 4 Bände; auf Druckpapier. (**Bisher** 4 Thlr.) **zu 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr. rhn.**

Die prächtigen Kupfer dazu besonders 4 Hefte. (**Bisher** 6 Thlr.) **zu 2 Rthlr. 8 gr. oder 4 fl. 12 kr. rhn.**

[2497]  **Correct, elegant und äusserst billig!!**

Der vielfältigen seit deren Erscheinen entstandenen Concurrenzen halber verkaufen wir von jetzt an unsere bekannte Ausgabe von

The complete Works

of

WILLIAM SHAKSPEARE.

Printed from the text of the most renowned editors; with nearly 270 engravings, accounts (historical and explanatory) of each play, a copious, and elaborate glossary, the author's life and his portrait on steel. Editor **Dr. J. G. Flügel.**

1131 geSplt. Seiten, auf dem feinsten Velinp. in gr. Lex. 8. cart. zum Preis von 2⅔ Thlr.

Diese Ausgabe durch den bekannten Lexikographen Flügel besorgt, ward dreimal collationirt und darf deſshalb auf **grösste Correctheit**, so wie das Glossarium auf gute praktische Anwendbarkeit Anspruch machen. Jedes Drama ist von einem Argument und kritischen Resumés nach *Johnson*, *Drake*, *Malone*, *Steevens* u. A. m. begleitet. Die Abbildungen sind meist nach classischen Originalen vortrefflich in Holz geschnitten und mit geschmackvollen, jetzt so beliebten malerischen Einfassungen umgeben. Der Druck ist von *Breitkopf* und *Härtel*; Shakspeare's Portrait von *Passini* in Wien.

Durch alle Buchhandlungen ist obige Ausgabe zu beziehen.

Leipzig. **Baumgärtners Buchhandlung.**

[2472] Bei **Karl Wilh. Leske** in **Darmstadt** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen, in **Augsburg** und **Lindau** durch die **Matth. Rieger'sche** Buchhandlung zu beziehen:

Der Primat

der Römischen Päpste.

Aus den Quellen dargestellt

von **J. Ellendorf.**

Erster Theil. Die drei ersten Jahrhunderte.

Gr. 8. geh. 1 Thlr. 10 Sgr. oder 2 fl. 24 kr.

Von demselben Verfasser erschien im vorigen Jahre:

Die Moral und die Politik der Jesuiten, nach den Schriften der vorzüglichsten theologischen Autoren dieses Ordens. 8. Preis 2 Thlr. oder 3 fl. 36 kr.

Wodurch wird der römische Katholicismus bis jetzt gehalten?

Eine Zeitfrage.

Send- und Antwortschreiben

an

den Verfasser des Freiherrn v. Wiesau.

Zwei Abhandlungen

von **Vincenz v. Balitzki,**

Prediger zu Rhein in Ostpreußen.

8. geheftet. 22½ Sgr. oder 1 fl. 21 kr.

Von demselben Verfasser erschien früher:

Notizen aus dem Leben eines ehemaligen katholischen Priesters, nebst kurzer Darlegung der Gründe seines Uebertritts zur protestantischen Kirche. Ein Beitrag zur Kenntniß und Würdigung des römischen Katholicismus. 8. geh. ¾ Thlr. oder 27 kr.

[2544—45] **Gasthof-Veränderung und Empfehlung.**

Wir bringen hiemit zur allgemeinen Kenntniß, daß wir unsern bisherigen Gasthof **zum weißen Ochsen** verlassen, und den neu angekauften unter der Firma

zum bayer'schen Hof

bezogen haben.

Durch diese wesentliche Verschönerung und Ausdehnung der Localitäten fühlen wir uns vollkommen im Stande, den Anforderungen der verehrlichen Reisenden in jeder Beziehung zu entsprechen, und bitten daher um die Fortdauer des uns bisher geschenkten gütigen Zutrauens geziemendst. — **Memmingen**, den 23 Junius 1841.

Löwenstein & Künzer, zum bayer'schen Hof.

---

[154] Im Unterzeichnetem sind so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt werden:

Skizzen

aus dem

Leben und der Natur

Vermischte Schriften

von **H. Hauff,**

Redacteur des Morgenblattes.

Zweiter Band.

Gr. 8. Preis 3 fl. 45 kr. oder 2 Rth 8 gr.

Inhalt: Die kleine Stadt und der Jo markt. Litterarische Grillen: I. Das Jahr 1: II. Schaltsnarren. III. Der deutsche und französische Feuilletonist. IV. Ueber deut Dramatik, besonders über das Lustspiel. V. Holzschnitt als typographischer Schmuck. — Bajaderen. — Vom Geisterglauben. — G gische Briefe. 1) Das Verhältniß der Ge zu unserer Zeit. 2) Orientirung. 3) A Ansichten. 4) Werner. 5) James Hutton. pold von Buch. 6) Elie de Beaumont. 7) N Beobachtungen. — Stuttgart und Tübin

J. G. Cotta'scher Verl

[2363—64] **Fabrik-Verkauf.**

Unterzeichneter bietet hiemit seine

Drathfabrik sammt Großham Schmiede

zum Verkauf an.

Dieses Etablissement liegt in dem Be ehemaligen Klosters Söflingen, eine halbe von Ulm entfernt, und zwar in eine Morgen großen, mit einer 16' hohen umfangenen Baumgut, durch welches d Fluß fließt.

Im Jahr 1831 wurde das Fabrik- 80' lang und 40' breit, nebst dem Wasse Grund auf neu erbaut. Das Gebäude en Großhammerschmiede an einem Rad, r erforderlichen Handwerkszeug, und einen zug an zwei Rädern nebst aller Vor um jährlich zwölfhundert Centner C erzeugen zu können.

Da das Wasser das ganze Jahr hir gleich bleibt, und daher ungehindert for werden kann, so könnte dieses Et durch ein Frischfeuer und eine Masc erweitert werden, weil die Wassertr Gefäll jetzt kaum zu zwei Drittel der

Der sehr gewerbsame Ort Söfli über 1500 Seelen, die sich meistens arbeiten in den Fabriken Ulms ern sind daher die für dieses Geschäft n beiter zu billigem Lohn leicht zu erh

Lustragende wollen sich an den neten wenden.

Söflingen bei Ulm, den 7 Ju

C. D. Holl, Eisendrath

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24 fl. Fußes oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Sonnabend **Nr. 177.** 26 Junius 1841.

Uebersicht.

Spanien. Der Congreß bewilligt der spanischen Baumwolleninduſtrie den verlangten Schutz und verwirft damit den von England gewünschten Handelsvertrag. Die Frohnleichnamsproceſſion. Soldrückſtände. Espartero. — Großbritannien. Das Parlament sollte am 22 Jun. zum letztenmal zusammentreten. Gerücht über bevorſtehende Modificationen im Miniſterium. — Frankreich. Der Theilungsplan der Gazette. Das Verhältniß zu Mehemed Ali. — Deutschland. München (Rückkehr Sr. Maj. des Königs. Nahe Abreiſe nach Brückenau. Ankunft des Großherzogs von Oldenburg), Augsburg, Kiſſingen, Karlsruhe (Wiederbeginn der ſtändiſchen Sitzungen), Frankfurt (officieller Beſchluß der Bundesverſammlung wegen Wagners elektro-magnetiſchen Apparats. Schwanthalers Goethemonument) — Preußen. Berlin (Rückkehr des Königs nach Potsdam), Düſſeldorf (Landtag). — Schweden. Stockholm, 15 Jun. (die Auflöſung des Reichstags verkündigt. Letzte ſtürmiſche Sitzungen). — Rußland und Polen. Rückkehr des Großfürſten Thronfolgers aus Moskau. — Oeſterreich. Wien. — Griechenland und Kreta. Briefe aus Athen (des Königs Geburts- und Thronbeſteigungsfeſt. Näheres über die Gefechte auf Kreta). — Türkei. Weitere Sagen über inſurrectionelle Bewegungen in Macedonien und Theſſalien. Die Aufhebung der Quarantäne an den ſerbiſchen Gränzen. Auswechslung der Ratificationen des Handelsvertrags mit dem Zollverein. Briefe aus Konſtantinopel vom 19 Jun. (Unglücksberichte aus Arabien. Berathungen über Conceſſionen für Syrien und Garantien für die dortigen Chriſten). — Handels- und Börſennachrichten. — Beil. Großbritannien. (Die Rachel in Maria Stuart.) — Frankreich. — Preußen. (Die Preußiſche Staatszeitung über den engliſchen Vertrag.)

Datum der Börsen: London, Amsterdam 19; Paris, Berlin, Leipzig 21; Wien, Frankfurt a. M. 23 Jun.

Spanien.

Madrid, 11 Jun. Fortdauernd marſchiren Regimenter Provincialmilizen nach den Hauptſtädten ihrer Provinzen, wo einem Theil von ihnen wohl bald der Befehl zum Nachhauſegehen zukommen dürfte. Die Truppen, welche noch um Madrid ſtehen, bilden, darf man ſagen, kein Armeecorps mehr, denn keine einzige Diviſion oder Brigade iſt vollſtändig, da verſchiedene Regimenter nach andern Punkten beſtimmt worden ſind, und das Gleiche gilt von der Artillerie. Die meiſten Truppen hat es noch in Catalonien und Aragon. Die Armee wird außerordentlich reducirt: es gibt Garderegimenter, die aus 2000 Mann beſtehen ſollten und jetzt nicht mehr als 1000 zählen; auch fehlt es nicht an Cavallerieregimentern, bei denen mehr als 200 Pferde ohne Reiter ſind. Wenn man alſo nicht vielleicht einen Theil der Quintos, welche zu Hauſe ſind, unter die Waffen ruft, wird ſich die Linie nur ſchwer auf gleichem Fuß erhalten. Freilich beſteht die ſpaniſche Armee annoch aus mehr als 125,000 Mann, aber darunter ſind die Provincialmilizen mit 40,000 Mann begriffen, und werden alſo dieſe in ihre Heimath entlaſſen, ſo bleibt nur noch ein Effectivſtand von etlichen 80,000 Mann. Die Linie ſollte aber regelmäßig aus 90,000 Mann beſtehen, woraus die Nothwendigkeit der Einberufung neuer Quintos folgt. Die Regierung wagt dieſe aber für jetzt nicht, damit es nicht den Schein habe als vermehre ſie die Armee; ſie ſucht ſich vor der Hand mit den 25,000 Mann Provincialmilizen zu behelfen, die noch unter den Waffen ſtehen, ja denkt ſogar daran die im Jahr 1834 ausgehobenen Linienſoldaten zu verabſchieden. So dürfte die Armee bald auf nichts herabgebracht ſeyn, und binnen drei Jahren aus lauter Recruten beſtehen. — Das Miniſterium fährt fort mit den Cortes zu temporiſiren. Es hat mehrere Abſtimmungen verloren und erleidet beſtändige Angriffe, welche, wenn ſie den Miniſtern auch nicht direct zu Leibe gehen, ihnen doch großen Schaden zufügen, indem das Cabinet dadurch nachgerade verächtlich wird. Der Tribun Lopez hat ſein Amt niedergelegt, um ſeine Ausfälle auf die Regierung deſto unbehinderter machen zu können. Letztere iſt nach wie vor ohne Hülfsmittel, und ihre Lage wird mit jedem Tage mißlicher: die Truppen haben ihren letzten Sold im April empfangen, die Staatspenſionäre ſeit Anfang Februars keinen Maravedi geſehen. Alle Journale ſchreien über dieſe Paralyſe, und in den Cortes wird den Miniſtern deßhalb ein Stich nach dem andern verſetzt. Dieſe meinen, das Regieren beſtehe bloß in der Erlaſſung von Decreten, friſten ſich vom Morgen zum Abend, und ſo ſtehen und gehen nun die Sachen. Ein ſolcher Zuſtand verleidet aber Jedermann, vor allen dem Volke, das den meiſten Schaden davon hat. Die öffentlichen Fonds ſind etwas gewichen, doch iſt das in Spanien kein ſicherer Thermometer. — Geſtern als am Frohnleichnamstage wurde die übliche Proceſſion mit der prunkvollſten Feierlichkeit begangen. Der Regent ging im Zuge mit ſeinem ganzen Generalſtab, vielen Officieren, ſämmtlichen Staatsbehörden und einer großen Truppenzahl, was dieſem religiöſen Umgang ein ſehr grandioſes Ausſehen verlieh. In Spanien und beſonders in Madrid iſt das Corpus Chriſti ein großer Feſttag; über die Straßen, durch welche die Proceſſion ſich bewegt, ſpannt man Sonnenzelte, alle Balcone ſind mit Kränzen und bunten Tüchern verziert, und der Menſchenzulauf iſt unermeßlich. Vormals zogen mehr als zweitauſend Mönche in einer Doppelreihe mit, und die Mannichfaltigkeit ihrer Ordenstrachten — „i bigi, i bianchi, i neri frati“, wie Arioſto ſingt — trug viel dazu bei das Pittoreske des Anblicks zu erhöhen. An die Stelle der zerſtreuten Kloſtergeiſtlichen treten jetzt die von mehreren philanthropiſchen Geſellſchaften beſchützten Kinder und Armen. Die Gegenwart des Regenten gefiel dem Publicum, und das war es was Espartero wollte. — Geſtern fand der Regent noch eine andere Gelegenheit ſich populär zu machen, indem er, von der ſchönſten Prärogative der Krone Gebrauch machend, ein zum

Galgen verurtheiltes Weib begnadigte. Es trug sich nämlich zu, daß Tags zuvor ein bekannter Advocat hiesiger Stadt bei einem Besuch im Gefängniß die Unglückliche sah, welche man (wie das vor Hinrichtungen gebräuchlich ist) schon in die Capelle zu bringen im Begriff stand. Sie redete ihn an in einer so zum Herzen gehenden, aufrichtig klingenden Sprache, daß der gerührte Rechtsgelehrte sich wegen ihres Schicksals an Espartero wandte. Die Frau sollte die Todesstrafe erleiden wegen eines Diebstahls von 25,000 Duros (= 52,000 fl.), den sie an einem Hausbesitzer begangen zu haben überwiesen war. Sie sagte, sie habe das Geld nicht gestohlen, wohl aber habe sie, von ihrem Geliebten verführt, Gelegenheit zu dem Diebstahl gegeben. Der Fiscal trug auf zehnjährige Galeerenstrafe, respective Einsperrung in dem Correctionshaus für Weiber an, der Gerichtshof (audiencia) aber verurtheilte sie zum Tod. Der erwähnte Advocat wandte sich zunächst an den Bestohlenen, und dieser ließ sich bereitwillig finden, den Regenten schriftlich um Begnadigung der Verbrecherin zu bitten. Espartero vernahm die Minister darüber, und am folgenden Tage wurde das Begnadigungsdecret erlassen, welches das Todesurtheil in die obengedachte Kerkerstrafe verwandelte. Dieser Act hat seine Wirkung auf das Publicum um so weniger verfehlt, als es denselben unmittelbar aus der Mildherzigkeit Espartero's hervorgegangen glaubt. So gewinnt der Sieger von Luchana mehr und mehr Popularität, und in der That läßt er keine Gelegenheit entschlüpfen sich den unteren Volksclassen beliebt zu machen, welche, wie er wohl weiß, mit einigen solchen zur rechten Zeit kundgegebenen Zügen zu gewinnen sind, während höhere Intelligenzen mehr von ihm erwarten. — Die Witterung ist bei uns wieder kalt geworden, und nach der großen Hitze der letzten Zeit erzeugt dieser Wechsel Krankheiten und benachtheiligt die Felder. Das ist um so mehr zu beklagen, als die vorjährige Getreide-Ernte in Spanien im Allgemeinen nur mittelmäßig ausgefallen.

Paris, 21 Jun. Die Verhandlungen der spanischen Cortes gewinnen jetzt wieder ein erhöhtes Interesse. Die wichtige Tariffrage ist im Congresse am 14 d. entschieden worden. Der Kampf dreht sich um den Streit zwischen den andalusischen und den catalonischen Interessen. Jene verlangen durch das Organ ihrer Deputirten, an deren Spitze sich Hr. Sanchez Silva gestellt hat, in einem zum Tarifgesetze gestellten Amendement, freien Eingang der englischen Baumwollenwaaren in Spanien, und Abschluß eines darauf hinzielenden Handelsvertrags mit England, weil sie glauben, daß dieses dagegen zu gleichmäßigen Concessionen für die Weine Andalusiens sich verstehen werde. Die Catalonier dagegen verlangen Schutz für ihre Baumwollen-Industrie. Beide Theile vertheidigten ihre Sache mit Wärme. Der Finanzminister erklärte den Abschluß des von Hrn. Silva verlangten Handelsvertrags mit England, als unmittelbar den Ruin der catalonischen Industrie nach sich ziehend, für unmöglich, Aufrechthaltung des Prohibitivsystems in Betreff der Baumwollenwaaren für nothwendig, und wies dabei auf das Verfahren Englands zur Hebung seines Handels hin, wodurch es denselben auf eine so enorme Höhe emporgehoben habe. Das Amendement des Hrn. Silva wurde dann mit 120 gegen 20 Stimmen verworfen. In Bezug auf ein anderes Amendement der HH. Olozaga und Cortina, wonach die Regierung zu Einführung des neuen Tarifsystems nur unter der Bedingung ermächtigt werden soll, daß sie sich verbindlich mache, der nächsten Session der Cortes gleich in den ersten Tagen nach ihrem Zusammentritt auch ein Gesetz über die Baumwollen- und Getreidefrage vorzulegen, erklärte der Ministerpräsident, daß das betreffende Gesetz zu der bezeichneten Zeit vorgelegt werden solle, worauf das Amendement von Seite des Congresses Annahme fand. Ebenso wurden dann der erste und zweite Artikel des Commissionsantrags selbst votirt, wodurch die Regierung ermächtigt wird, das neue Tarifsystem vorläufig einzuführen, aber den Cortes bei ihrer nächsten Wiederzusammenkunft Bericht über die Wirkungen desselben zu erstatten. Die catalonische Industrie wird also den gewünschten Schutz finden und aus dem Handelsvertrag mit England so bald noch nichts werden.

Großbritannien.

London, 19 Jun.

Der Sun bemerkt in Bezug auf die in der Unterhaus-
sitzung vom 17 Junius von dem Tory Hrn. Wodehouse (s.
unsre vogestrige Zeitung) verlangte Vorlegung von Documen-
ten über die Fabriken und den Zustand der Arbeiterbevölke-
rung im Ausland: „Diese Papiere sollen den Tories eine
Basis für Gesetzgebung und eine Vertheidigung der Korn-
gesetze liefern, indem sie damit den Satz beweisen wollen, daß
der freie Handel mit andern Nationen uns auf ein Niveau mit
diesen herabbringen würde. Nun, diesem Grundsatz gemäß
müßte unser Volk, das schon so lange einen blühenden Handel
mit Afrika und Westindien unterhält, schon lange auf den Zu
stand der Afrikaner und Negersklaven heruntergesunken seyn
Sonderbare Zeiten bringen sonderbare Lehren zum Vorschein
und eine der sonderbarsten ist wohl die Lehre, daß die Lage u
sers Volkes durch freien Handel z. B. mit Polen werde verschle
tert werden. Wenn aber die freie Korneinfuhr aus Polen d
englische Volk zu Leibeigenen macht, würde dann die Einführu
des amerikanischen Korns uns nicht zu Republicanern und
abhängigen Menschen machen? In der That, die Korngesetzm
ner, von einem Posten auf den andern zurückgeworfen,
chen jetzt die ganze Frage durch ein Chaos von außen her
zuholender Documente zu verwirren, die mit unsern Kor
setzen nicht mehr zu schaffen haben als mit der Fütterung
Thiere in der Arche Noah."

In Bezug auf die am 18 Jun. im Oberhaus zum
tenmal gelesene Bill zur weitern theilweisen Abschaffung
Todesstrafe ist nachzutragen: Graf v. Haddington
sein Amendement in Bezug auf das Verbrechen der Not
zurück, Lord Winchelsea aber erklärte, er könne nicht zu
daß die Capitalstrafe bei einem Verbrechen aufgehoben
dessen Verübung auf völlige Entmenschung, auf gräulich
stialität deute. Die Aufhebung der Todesstrafe in diese
würde das sittliche und religiöse Gefühl des Landes v
und von schlimmen Folgen begleitet seyn. Er schlage
die Streichung der treffenden Clausel vor. Der
v. Normanby entgegnete, die Clausel beruhe auf de
zeugung, daß im Gegentheil eine öffentliche Hinrichtun
eines solchen Verbrechens keinen wohlthätigen Eindruck
öffentliche Sittlichkeit machen würde, wobei überdieß
ken, daß die Juries bei Anklagen wegen Verbrechen,
der Tod steht, öfter freisprechen, als bei den mit ei
dern Strafgrad bedrohten. Lord Ashburton war
Ansicht, und Lord Brougham fügte (vermuthlich
sicht auf den Proceß der Lafarge) bei, die Todesstraf
was so Schauerliches für die menschliche Natur, daß
Ländern manchmal die Jury ihrem verurtheilende
selbst bei Meuchelmord den Zusatz: „unter mildern
den" anhänge. Da sey es doch besser, das tref
selbst zu ändern, als es in anomalem Zustande zu
solchen Nothbehelfen auszusetzen. Das Amendement
Abstimmung verneint; ebenso Lord Winchelsea's Vo
schlag, die Todesstrafe wenigstens dann fortbestehe
wenn die Nothzucht durch Genossenschaft mehrerer
ben, und sie dann auf alle Gehülfen auszudehnen.

erfolgte die Annahme der ursprünglichen Clausel nur mit 64 gegen 60 Stimmen. — Der Sprecher des Unterhauses gab am 18 Abends den Beamten dieses Hauses das am Schluß einer Session übliche Diner. Es ist nämlich jetzt gewiß, daß die Parlamentsprorogation Dienstags am 22 Jun. erfolgen wird, und zwar durch die Königin in Person. Eine Beilage der London Gazette vom 18 enthält die Anzeige des Lord Oberkämmerers an die Pairsdamen, daß ihnen, wenn sie der Feierlichkeit beiwohnen wollen, was aber nur in vollem Staate (in full dress) geschehen könne, Plätze reservirt bleiben sollen. Am 22 Abends wird dann die Auflösungsproclamation erscheinen. — Am 19 Mittags 12 Uhr ward im auswärtigen Amt ein Cabinetsrath gehalten, dem sämmtliche in der Hauptstadt anwesende Minister beiwohnten.

Im Westende der Stadt sind mancherlei Gerüchte über bevorstehende Modificationen des Ministeriums in Umlauf, wohin, außer den früher erwähnten, auch gehört, daß Sir George Grey Kriegsminister an Hrn. Macaulay's Stelle werden, dieser aber eine auswärtige Anstellung erhalten solle. Der Marquis v. Normanby, heißt es ferner, werde den ohnehin zurücktretenden Grafen v. Granville auf dem Gesandtschaftsposten in Paris ablösen, Lord Morpeth das Ministerium des Innern, Hr. E. J. Stanley das Generalsecretariat für Irland übernehmen. Der ministerielle Globe widerspricht allen diesen Gerüchten, räumt aber ein, daß Veränderungen zu erwarten seyen. Die torystische M. Post meint, es sey eine eitle Mühe, sich mit den Erneuerungsplanen eines sterbenden Cabinets zu tragen.

Der Herzog v. Wellington feierte heute den 26sten Jahrestag des Siegs von Waterloo, wie herkömmlich, durch ein Diner, welches er seinen vornehmeren Waffenbrüdern aus jener denkwürdigen Schlacht, deren Zahl aber sehr eingeschwunden ist, in Apsley-House gab. Die Journale veröffentlichen zur Feier dieses Tags eine lange Liste von Subscriptionen auf beträchtliche Summen zur Errichtung eines Denkmals für den berühmten Feldherrn.

(Standard.) Die Gazette de France wiederholt ihre absurde Behauptung, von den vier Mächten sey ein Vertrag zur Theilung der Türkei unterzeichnet. Es ist überflüssig so widersinnigen Journalerfindungen zu widersprechen.

Zwei auf einmal eingetroffene westindische Posten, die in Bezug auf Jamaica bis zum 15 Mai reichen, vernichten die letzte Hoffnung hinsichtlich des Dampfboots President, da sie kein Wort von demselben enthalten. Man war ernstlich damit beschäftigt, freie Negerarbeiter von der afrikanischen Westküste einzuführen, zu welchem Ende sich Hr. Barclay als Agent in Afrika befindet. Der Versuch, die Seidencultur in Jamaica einzubürgern, scheint gut zu gelingen. Der ministerielle Plan in Betreff der Zuckerzölle war bis dahin den westindischen Pflanzern noch nicht bekannt.

Die Königin hat Hrn. Georges Hayter zu ihrem ersten ordentlichen Hofmaler ernannt an die Stelle des verstorbenen Sir David Wilkie. (Von letzterm Künstler, welcher bei seinem letzten Aufenthalt in Aegypten unter anderm das beste Porträt Mehemed Ali's, welches vorhanden ist, gemalt hat, enthält das neueste Athenäum einen ausführlichen Nekrolog.)

Die jetzt im Vereinigten Königreich vor sich gehende, von der Regierung angeordnete Volkszählung wird hin und wieder sehr mißverstanden. In den irländischen Grafschaften Limerick und Clare erregte die Kunde davon einen panischen Schrecken. Auf allen Hügeln und in allen Thälern wurden Nothfeuer angezündet. In der Grafschaft Westmeath schlachteten die Bauern all ihr Federvieh ab, weil sich die Besorgniß verbreitet, die Regierung beabsichtige eine Steuer darauf zu legen.

Frankreich.

Paris, 21 Jun.

* In der Sitzung der Pairskammer am 21 Jun. nahm General Tirlet aus Anlaß der Verlesung des Protokolls das Wort, mit der Bemerkung, daß eine Stelle der in der letzten Sitzung von dem Seeminister in Betreff des Seewesens gemachten Aeußerung zu berichtigen sey. Der Seeminister gibt zu, daß er sich im Ausdruck geirrt habe, und eigentlich hätte sagen sollen, daß die französische Marine nicht eine größere, aber eine gleich große Zahl von Dampfbooten, wie die englische, besitze. Die Kammer erörterte dann, nach Verlesung mehrerer Commissionsberichte über verschiedene Gesetzentwürfe, den Entwurf über das Finanzrégime der Colonien. Alle Artikel dieses Entwurfs wurden angenommen. Die Kammer war zuletzt mit dem allgemeinen Scrutin darüber beschäftigt.

Die Gazette läßt sich in ihren lächerlichen Hypothesen über die Theilung des Orients nicht stören; sie sagt, eine Person die aus England angekommen sey, und an die Theilung des Orients glaube, schreibe ihr: „Ihr gestriger Artikel ist in einigen Punkten irrig; Oesterreich soll Bulgarien, Bosnien und Serbien, Preußen Polen bekommen, d. h. ein preußischer Prinz soll auf den polnischen Thron kommen. Sachsen soll nichts verlieren, sondern im Gegentheil Coburg, Gotha und Weimar erhalten. Dänemark wird ebenso, wie Würtemberg, Bayern und Hessen-Cassel etwas bekommen. Der König von Holland soll Fürst Primas des deutschen Bundes werden, dem die preußischen und bayerischen Provinzen und Frankfurt beigefügt werden, solle (!) Frankreich soll nichts bekommen, aber es kann Algier die Befestigungen von Paris u. s. w. behalten."

†† **Paris**, 20 Jun. Die neuesten Depeschen aus Alexandrien haben hier einige Consternation verursacht. Mehemed Ali, der zum tausendstenmal versprochen hatte, sich endlich bei den von der Pforte erhaltenen Concessionen zu beruhigen, scheint in dem Augenblick, wo unser Ministerium sich seiner Nachgiebigkeit und seines Wortes versichert zu haben glaubte, in dem Vorhaben, seinem Lande die ersehnte Ruhe wiederzugeben, schwankend zu werden, und in den neuausgebrochenen syrischen Unruhen, in der allgemeinen Erhebung der Rajahs wichtige Chancen für seine Sache zu erblicken. Er erhebt daher neue Schwierigkeiten; bald ist ihm eine Armee von 20,000 Mann nicht hinlänglich, bald sind ihm die Beschränkungen, denen die Vermehrung seiner Marine unterworfen werde, unbillig, bald das Mißtrauen, das aus den Pfortenfermanen deutlich hervorleuchte, unglückverkündend; mit einem Worte, Mehemed Ali scheint das französische Ministerium auf neue Absprünge, die er sich wohl mit nächstem erlauben dürfte, vorbereiten zu wollen. Nichtsdestoweniger hat der Minister des Auswärtigen seinen Plan, sich in der orientalischen Sache an die Juliusmächte wieder anzuschließen, nicht aufgegeben, und hierin wird er von den deutschen Mächten mit einer Energie unterstützt, daß an der sehr nahe bevorstehenden Verwirklichung der beabsichtigten Signatur des paraphirten Londoner Vertragsentwurfs nicht mehr zu zweifeln ist, was auch Lord Palmerston und Hr. v. Brunnow dagegen einzuwenden haben möchten. Wenigstens ist die auf dieses Resultat gestellte Alternative so beschaffen, daß bei fortgesetzter Weigerung von irgend einer Seite die politischen und Allianzverhältnisse Europa's sich plötzlich anders als bisher gruppiren müßten. — Der Finanzminister, Hr. Humann, hat die Unterhandlungen mit dem Hause Rothschild wegen der zu contrahirenden Anleihe nicht unterbrochen; ich kann Ihnen jedoch aus ziemlich guter Quelle versichern, daß vor dem September an keinen Abschluß zu denken ist. — Die plötzliche Abreise des Infanten Franz von Paula und seiner Gemahlin Luise Charlotte scheint

durch Vermögensverhältnisse motivirt zu seyn, in Folge deren der Infant die Rückkehr nach Spanien versuchen dürfte, um seine Apanageangelegenheiten zu ordnen. Man glaubt jedoch, daß Espartero seine Rückkehr nicht so leicht gestatten werde. — Der Duc de Levis hat in der letzten Zeit Frankreich verlassen, und ist nach Österreich zu der Familie Karls X zurückgekehrt.

Deutschland.

** **München**, 24 Jun. Die allerhöchsten und höchsten Herrschaften sind gestern Abend halb 10 Uhr auf der Eisenbahn im erfreulichsten Wohlseyn hier angekommen. Trotz der ungünstigen Witterung waren Tausende der hiesigen Einwohner auf dem Bahnhof versammelt, dem geliebten Monarchen ein jubelndes Lebehoch zu bringen; auch durch Beleuchtung und Feuerwerk wurde daselbst die glückliche Ankunft Ihrer Majestäten gefeiert. — Se. k. Hoh. der Großherzog von Oldenburg ist in verwichener Nacht hier eingetroffen und im goldenen Hirsch abgetreten; Höchstderselbe hat seine durchlauchtigste Tochter, Ihre Maj. die Königin von Griechenland, mit einem Besuch überrascht. Ihre k. H. die Großherzogin wird gleichfalls in kurzem hier erwartet.

† **München**, 24 Junius. Se. Maj. der König werden sich im nächsten Monat nach Bad Brückenau begeben. Als Tag der Abreise dahin ist, wie wir vernehmen, der 10 Julius bestimmt.

Augsburg, 25 Jun. Nachträglich zu unserm gestrigen Bericht über die Anwesenheit des allerhöchsten Hofs bemerken wir, daß Se. Maj. der König folgende Gewerbsinstitute zu besuchen geruhten: die große mechanische Baumwollspinnerei und Weberei; die Forster'sche (Schöppler und Hartmann) Kattunmanufactur und Bleiche; die Messingfabrik von Jos. Ant. Beck u. Comp.; die Seidenfabrik von Beilour und Brentano in Lechhausen (wo Se. Maj. an der Brücke von dem Vorstand des k. Landg. Friedberg, der Geistlichkeit und der Schuljugend empfangen wurde); die Sieber'sche mechanische Papierfabrik und die J. G. Cotta'sche Druckerei, wo unter anderm aus mehreren Schnellpressen Begrüßungsgedichte an Se. Maj. den König und JJ. MM. die Königinnen von Bayern und von Griechenland hervorgingen. — JJ. MM. die Königinnen von Bayern und von Griechenland, sammt den übrigen höchsten und hohen Herrschaften besuchten das Rathhaus; JJ. MM. geruhten in das im goldnen Saal aufgelegte Fremdenbuch Allerhöchstihre Namen einzuzeichnen, diesen folgten auch sämmtliche übrige hohe Herrschaften sammt Begleitung; die Domkirche, wo J. M. die Königin von Bayern sich die Stelle zeigen ließ, wo J. k. Hoh. die Prinzessin Mathilde im Jahr 1813 die heilige Taufe empfing; die k. Residenz, wo J. Maj. die Zimmer, welche Allerhöchstdieselbe als Kronprinzessin bewohnt hatte, besah; ferner: die J. G. Cotta'sche Druckerei; die mechanische Baumwollspinnerei und Weberei; die Forster'sche Kattunfabrik; die Kleinkinderbewahranstalt, Hauptabtheilung in der Jakobsvorstadt und die Sieber'sche Papierfabrik. Ihr Absteigquartier hatten Ihre Majestäten und die übrigen höchsten Herrschaften in dem bekannten schönen Gasthof zu den drei Mohren genommen. In der Umgebung Sr. Maj. hatte sich auch der Hr. Finanzminister, Graf v. Seinsheim, befunden.

Kissingen, 18 Junius. Die hiesige Curliste geht bis zum 17 Junius. Nach derselben sind bis jetzt dort angekommen 940 Curgäste.

Karlsruhe, 22 Jun. In der heutigen Sitzung der zweiten Kammer — der ersten wieder, welche seit der beinahe vierwöchentlichen Vertagung statthatte — verlas der Präsident Duttlinger ein Schreiben des Abg. Welcker, wonach derselbe der Kammer anzeigt, daß er, bis gewisse Hindernisse (die Urlaubsfrage andeutend) aus dem Wege geräumt wären, nicht wieder erscheinen könne und es daher der Kammer überlasse, an seine Stelle in der Commission für provisorische Gesetze ein anderes Mitglied zu ernennen. Schaaff: Dieses Verfahren des Abg. Welcker sey gegen die Geschäftsordnung, wonach in Gemäßheit des §. 82 kein Abgeordneter ohne Urlaub aus der Versammlung sich entfernen dürfe. Er trage daher darauf an, daß der Abg. Welcker vom Präsidenten auf §. 82 verwiesen werde. Dieser Antrag veranlaßt eine lebhafte Erörterung. Bekk und Merk unterstützen diesen Antrag, v. Itzstein hält denselben für zu hart und verletzend und stellt den Antrag, daß dem Abg. Welcker eine Frist zum ferneren Ausbleiben von vierzehn Tagen gesetzt werde. Schaaff: Mein Antrag ist nicht verletzend, und Welcker hätte gar nicht wegen der Urlaubsgeschichte fortgehen sollen. Jeder bleibe vielmehr auf dem Schlachtfelde, wenn er glaubt, der Feind sey im Anrücken. Sander ist für Itzsteins Antrag, weil jener von Schaaff eine moralische Tortur für Welcker sey. Schaaff: Die Tortur ist ärger, wenn man dableibt, als wenn man fortgeht. Knapp will alles auf die Ueberzeugung und das Gewissen des Abg. Welcker stellen, und nachdem die Regierung zwei Abgeordnete nicht eintreten lasse, könne auch Welcker zurückbleiben. Nachdem noch viele Redner, Schinzinger, Weizel, Mördes, Völker, Martin, Bekk, Bader und Kuenzer, so wie die Regierungscommissäre v. Blittersdorff und v. Rüd gesprochen und v. Itzstein seinen Antrag zurückgenommen hatte wird jener von Schaaff mit 26 gegen 24 Stimmen verworfen dagegen jener von Mördes angenommen, wonach die Kamm zur Tagesordnung übergehen, dagegen der Präsident dem Ab Welcker geeignete Mittheilung machen solle. — Hierauf werd sowohl vom Präsidenten, als den Abg. Baumgärtner, Hoffma Itzstein viele Bittschriften um Schutz des Runkelrübenzuck übergeben. Sander übergibt eine Bittschrift um Schutz Baumwollenspinnerei, Kuenzer eine solche um Leitung des A wanderungswesen durch die Regierung. v. Itzstein beschr sich hierauf lebhaft, daß nach einer Mittheilung der Seeblä das Ministerium des Innern den Befehl erlassen habe, daß Dankadressen an die zweite Kammer wegen des bekannten der Urlaubsgeschichte gefaßten Beschlusses von den Geme eingesendet würden, und daß in der Badischen Zeitung ei facher Artikel über die Abfassung einer solchen Dankadre strichen worden sey. Die Regierungscommissäre v. Rüd Blittersdorff führen aus, daß diese Sache nicht in die K gehöre, da die Regierung wegen ihrer Correspondenz mi Beamten nicht hier Rede zu stehen habe; daß ferner b von einem Zeitungsartikel, nicht aber von einem gehörig nen Factum die Rede sey, und daß vorerst den Betheilig lassen werden müßte, sich deßhalb beschwerend an die Behörden und zuletzt an die Kammer zu wenden, wenn eine Krankung verfassungsmäßiger Rechte sey. Nachder sten Redner der Kammer an dieser Erörterung Anthe men hatten, wird der Antrag vom Abg. Bekk: zur nung als über eine noch nicht gehörig erörterte und a felgesetzte Sache überzugehen, angenommen. (Oeffent

♃ **Frankfurt a. M.**, 21 Jun. Unsere höchste behörde hat den Beschluß gefaßt, die von unser Mechaniker J. Ph. Wagner hieselbst gemac dung für den deutschen Bund zu acquiriren. Jahr 1836 hatte Hr. Wagner einen elektro-mag Rotationsapparat verfertigt. Dem Gebrauche des E tismus als Bewegungskraft in der Technik stellten s bei erforderlicher Vergrößerung des Apparats bedeu rigkeiten entgegen. Erst im vorigen Jahre gelan losen Forschung des Hrn. W., dieselben zu überwir Erfolges seiner Entdeckung gewiß, machte er hohe

sammlung den Antrag, das von ihm zuerst entdeckte Geheimniß für die gesammten Bundesstaaten an sich zu bringen. Sowohl von österreichischer als von preußischer Seite interessirte man sich lebhaft für dieses Unternehmen, welches der Industrie so mannichfache und bedeutende Förderung verheißt. Zu Erbauung der Maschine auf deutschem Grund und Boden hat der edle Fürst von Fürstenberg zu Donaueschingen Hrn. W. alle erwünschte Unterstützung angedeihen lassen, und wir können die höchst erfreuliche Versicherung geben, daß dem Gelingen des Unternehmens jetzt nichts mehr im Wege steht. Wenn dieß nun für die Förderung der vaterländischen Industrie als ein glückliches Ereigniß zu begrüßen, so ist es nicht minder von dem deutschen Patrioten dankbar und freudig anzuerkennen, daß die Bundesversammlung durch den betreffenden Beschluß von neuem die sich ihr darbietende Gelegenheit ergriffen, der ihr von der Schlußacte (Art. 64) zuerkannten Bestimmung zu entsprechen: „die freiwillige Vereinbarung der sämmtlichen Bundesglieder" zur Vollführung von, als zweckmäßig und als ausführbar anerkannten Vorschlägen zu gemeinnützigen Anordnungen zu bewirken." Auf diese Weise wird sich das Band immer fester schlingen, welches die deutschen Bundesstaaten mit einander verknüpft, und es wird bald jedem Deutschen nur noch ein Lächeln des Mitleids abnöthigen, wenn geckenhafte Reimschmiede und gewissenlose Journalisten eines Nachbarlandes fortwährend von dem Rhein als ihrem Eigenthum träumen. Hätten nicht die HH. de Lamartine, Lanjuinais, de Golbery und manche Andere uns die Gewißheit gegeben, daß der Kern der französischen Nation zur Einsicht von der Unverletzlichkeit unsers Gebietes gelangt ist, dann würden die albernen Rodomontaden eines Alfred de Musset, eines Edgar Quinet u. m. a. zur Annahme berechtigt haben, daß nicht nur die sogenannten Legitimisten, sondern auch die sogenannten Liberalen nichts gelernt und nichts vergessen haben. — Schwanthaler ist hier und in den nächsten Tagen wird Thorwaldsen auf seiner Durchreise nach Italien hier eintreffen.

*† **Frankfurt a. M.**, 22 Jun. Wenn ich vorgestern meldete, die Bundesversammlung habe bezüglich der elektromagnetischen Erfindung Wagners einen definitiven Beschluß gefaßt, meinte ich nicht den heute von hiesigen Blättern veröffentlichten, sondern einen später von der hohen Versammlung erlassenen Beschluß, worin Wagner zugestanden wird, vor der Veröffentlichung seines Geheimnisses von den fremden Regierungen erst Patente dafür zu nehmen.

♁ **Frankfurt a. M.**, 22 Jun. Endlich ist die seit so vielen Jahren besprochene und seit drei Jahren betriebene Angelegenheit des Goethe-Monuments zum Abschluß gekommen, und, wenn kein unvorgesehener Unfall dazwischen tritt, wird gegen Ende des nächsten Jahrs unsere Stadt durch ein herrliches Kunstwerk bereichert seyn. Hr. Prof. Schwanthaler hatte dem für Errichtung jenes Denkmals hier gebildeten Ausschuß auf dessen Wunsch zwei Modelle übersendet: Goethe, an einen Baum sich lehnend, in majestätischer Haltung, mit weltüberschauendem Haupte; dann Goethe an einen Fels gelehnt, wie von höherer Begeisterung ergriffen, den linken Arm nach dem emporschauenden Haupte erhoben; auf der linken Seite, neben dem Fels, und von Goethe ungesehen, ein Genius, die Leyer zu ihm emporreichend; auf der rechten Seite zu Goethe's Füßen eine Maske, als Symbol der tragischen Muse; — der Sockel jedes dieser beiden Modelle mit durchaus zweckmäßigen, geistreich ausgeführten Basreliefs geschmückt. In der gestern vom größern Ausschuß gehaltenen Versammlung wurde einstimmig dem ersterwähnten Modell der Vorzug zuerkannt, und gewiß werden alle Kunstfreunde diese Wahl billigen, da Prof. Schwanthaler in demselben den höchsten Erwartungen, die man von diesem genialen Künstler gehegt, vollkommen entsprochen. Da derselbe, zur Herstellung seiner Gesundheit sich nach Wiesbaden begebend, vorgestern hier eingetroffen, so konnte auch mit demselben Rücksprache wegen eines geeigneten Locals für das Monument genommen werden, und der engere Ausschuß ist nun mit demselben übereingekommen, daß dasselbe dem Theater gegenüber am Ende der sogenannten Allee aufgestellt wird, eine in jeder Beziehung durchaus angemessene Oertlichkeit. Hr. Prof. S. gedenkt alsbald nach seiner Rückkehr in München die Ausarbeitung seines Werkes zu beginnen, und hofft, daß der demnächst wahrscheinlich von Hrn. Stieglmaier zu besorgende Erzguß in der zweiten Hälfte des nächsten Jahres zu Stande gebracht werden könne. — Indessen arbeitet auch unser genialer Bildhauer, Prof. v. Launitz, an dem Gutenbergs-Monument, welches auf dem Roßmarkt wird aufgestellt werden, und zu hoffen ist, daß das in diesen Tagen hier zum Jahresgedächtniß des hiesigen Buchdruckerfestes zu feiernde Fest noch reichliche Beiträge für jenes Denkmal liefern wird.

Frankfurt a. M., 21 Jun. Frankfurter Blätter bringen folgenden officiellen Auszug aus dem Protokoll der zehnten Sitzung der hohen deutschen Bundesversammlung vom 22 April 1841. Beschluß: Der deutsche Bund — in der Absicht, das Geheimniß des Frankfurter Bürgers Johann Philipp Wagner in Betreff der Benutzung des Elektromagnetismus als Triebkraft zu erwerben und dasselbe durch Veröffentlichung gemeinnützig zu machen — sichert dem besagten Joh. Philipp Wagner für die ausschließliche Abtretung dieses Geheimnisses eine aus der Bundesmatricularcasse zu zahlende Summe von Einmalhunderttausend Gulden für den Fall zu, wenn a) Wagner zuvörderst eine elektromagnetische Maschine in großem Maaßstabe, wie selbige namentlich auch für Locomotive erforderlich seyn würde, auf seine Kosten erbaut, b) nach einer von der Bundesversammlung zu veranstaltenden sachverständigen Prüfung es ihr bewährt werden sollte, daß das Geheimniß den davon gehegten Erwartungen entspricht und c) Joh. Philipp Wagner sich zum voraus und unbedingt dem Ausspruch unterwirft, den die Bundesversammlung sich deßhalb vorbehält. Die Bundesversammlung erwartet hienach von der freien Stadt Frankfurt binnen vier Wochen die Erklärung des Joh. Philipp Wagner, daß er in diese Bedingungen eingehe, und es wird sodann zur Wahl derjenigen Regierungen geschritten werden, welche, auf die Anzeige über die zu Stande gebrachte Maschine im Großen, die sachverständigen Commissäre zu deren Untersuchung zu benennen haben werden.

Preußen.

φ **Berlin**, 21 Junius. Der König und die Königin sind heute von ihrer Reise nach Magdeburg, wo sie der Errichtung des Monuments für den Feldmarschall von Gneisenau beigewohnt haben, in Potsdam wieder eingetroffen. Der Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar und der Erbprinz von Hessen-Darmstadt, welche sich gegenwärtig in unserer Hauptstadt befinden, werden in der Nähe unserer königlichen Familie in Sanssouci noch vierzehn Tage verweilen. In den ersten Tagen des künftigen Monats wird Ludwig Tieck in Potsdam erwartet. Der König, welcher ihn neuerdings freundlich einladen ließ, hat bereits für den Dichter eine sehr schön gelegene Wohnung bei Potsdam einrichten lassen. Die vom König den Männern der Kunst und Wissenschaft bewiesene Aufmerksamkeit und Auszeichnung hat auf unsere höhern gesellschaftlichen Kreise bereits den günstigsten Einfluß geäußert, indem das durch diese Männer vertretene geistige Element in diesen Kreisen eine vollere Geltung erhalten hat und manchem andern den Vorrang streitig macht. Es ist dieß hinsichtlich des Einflusses in Bezug auf

höhere und gediegenere Bildung als ein sehr erfreuliches Ereigniß zu begrüßen.

Düsseldorf, 18 Jun. In der vorgestrigen Sitzung theilte der Landtagsmarschall unter andern Einläufen auch einen Antrag über die Angelegenheiten der Presse, auf den Grund einer Vorstellung vieler Einwohner von Köln, mit. Der Antragsteller verlangt: 1) die unverkürzte und tägliche Veröffentlichung der Landtagsverhandlungen; 2) die anständige freie Besprechung derselben, so wie aller innern Landesangelegenheiten in öffentlichen Blättern, und 3) die Erlassung eines Strafgesetzes an die Stelle der heutigen Präventiogesetze für Preßvergehen. Er bezeichnet diese Wünsche als die Volksstimme und als hervorgehend aus der Liebe für Oeffentlichkeit und Volksthümlichkeit, wie sie am Rhein zum Bedürfniß geworden, und fordert daher die Freiheit des Gedankens, wie die des Gewerbes. Die Abwehr aller Gefahr aber scheint ihm durch consequente und strenge Verbannung der Anonymität und Pseudonymität möglich. Wer sie scheue, verfalle mit Recht der Censur. Der Antrag wurde zum vierten Ausschuß verwiesen. (Rheinpr. Bl.)

Schweden.

* **Stockholm**, 15 Jun. Die Auflösung des Reichstags ist heute auf die gewöhnliche Weise an den öffentlichen Plätzen der Hauptstadt durch Herolde verkündigt worden, und morgen wird nach der von dem jüngsten Bischof Bruhn in der St. Nikolaikirche zu haltenden Reichstagspredigt die schließliche Versammlung der Reichsstände im Reichssaal stattfinden, wobei der König, selbst gegenwärtig, die Stände mit einer Rede beurlauben wird. Vor dieser Cerimonie wird der älteste Sohn des Kronprinzen, Prinz Karl, den Huldigungseid an den König ablegen, und nachher in fürstlichem Ornat den König und den Kronprinzen nach dem Reichssaale begleiten. Indessen sind schon gestern und heute viele Reichstagsmänner aus allen Ständen von hier abgereist. Die letzten Tage sind noch sehr stürmisch gewesen. Anlaß dazu gab eine Frage, welche von einigen Mitgliedern des Bauernstandes angeregt und von einer schwachen Majorität des Bürgerstandes unterstützt, von den zwei übrigen Ständen grundgesetzwidrig erklärt worden. Es handelte sich nämlich von dem Vorschlag, daß künftig der Betrag der Zoll- und Posteinnahmen an das Reichsschuldencomptoir eingeliefert werden sollte, um von da nach Bedürfniß an das Staatscomptoir übergeben zu werden. Bisher sind diese Gelder unmittelbar an das Staatscomptoir eingegangen, und haben demnach unter der Verfügung der Regierung gestanden; nach der angetragenen Veränderung aber hätte diese Verfügungsgewalt von den Bevollmächtigten der Stände im Reichsschuldencomptoir abhängig werden müssen, was dem 64sten §. der Regierungsform schnurstracks widerstreitet, wo es heißt, daß jene Mittel unter der Disposition des Königs stehen sollen. Aus diesem Grunde verwarfen der Adel und der Priesterstand die Forderung der andern zwei Stände im verstärkten Finanzausschuß über diese Frage zu stimmen. Der Streit hierüber hat schon lange gewährt, gestern aber beschloß der Finanzausschuß, trotz des erwähnten Protestes, der Vorschrift des Bürger- und Bauernstandes gemäß, die Frage zur Abstimmung anzuschlagen. Der Wortführer des Ausschusses, Graf Horn, setzte sich diesem Gesetzbruch entgegen, und entfernte sich. Dessen ungeachtet ließen die zurückgebliebenen Mitglieder des Ausschusses, 17 von 36, die Veranschlagung bewerkstelligen. Die Anschlagszettel wurden auf Befehl des Grafen Horn weggenommen, darauf aber von den andern wieder aufgesetzt. Heute früh um 8 Uhr fanden sich in Folge dessen die 30 Mitglieder des Bauernstandes und die 30 Mitglieder des Bürgerstandes, vom Priesterstande aber nur 5, und vom Adel 3 ein. Es konnte also keine Abstimmung stattfinden, und die Frage fiel.

Rußland und Polen.

St. Petersburg, 15 Jun. Ihre kaiserl. Hoheiten der Großfürst-Thronfolger und die Frau Großfürstin Cäsarewna sind von ihrer Reise nach Moskau wohlbehalten wieder in Peterhof eingetroffen.

Oesterreich.

* **Wien**, 21 Jun. Die Frau Großherzogin von Altenburg wird erst zu Ende dieser oder Anfang künftiger Woche Wien verlassen. — Der kurfürstlich hessische Gesandte, General v. Lepel, wird vorerst bloß in Urlaub von hier abgehen, doch glaubt man nicht, daß er auf diesen Posten, von dem er sehnlichst abberufen zu werden wünscht, wieder zurückkehren werde. Freihr. v. Baumbach, welcher mit der provisorischen Leitung der kurfürstlichen Gesandtschaft beauftragt ist, wird täglich hier erwartet. — Aus Erlau ist der Erzbischof Ladislaus Pyrker, und aus Athen die Hofdame Ihrer Maj. der Königin, Baronin v. Nordenflycht, hier eingetroffen. — Die Eröffnung der ganzen Bahnstrecke der Raaber-Eisenbahn von hier bis Wiener-Neustadt fand gestern mit entsprechender Feierlichkeit, ohne irgend eine Störung statt; trot des ungünstigen Wetters war der Zudrang des Publicums, ur die Fahrten mitzumachen, oder wenigstens die zahlreichen festli geschmückten Trains passiren zu sehen, sehr groß.

Griechenland und Kreta.

* **Athen**, 12 Jun. Der Geburts- und Thronbesteigun tag des Königs wurde am 1 Jun. dahier mit den üblichen Fei lichkeiten begangen. Die Universität hielt ihr Stiftungsfest dem noch nicht ganz vollendeten Universitätsgebäude durch haltvolle Reden mehrerer Professoren in Gegenwart der höh Civil- und Militärbeamten. Am Morgen des 4 kamen König und Se. k. Hoh. der Kronprinz von Bayern von Kor zurück. Die Königin Maj. war von dort am 2 d., begleitet den theilnehmenden Wünschen einer ganzen Nation, abgereis Vorgestern kam mit einem Kriegsschiffe der mit einer beson Mission an den hellenischen Hof beauftragte französische T tirte, Hr. Piscatory, von Toulon hier an; die französische von dort erwartet man hier ebenfalls. — Der General Sc wird binnen kurzer Zeit von seinem Beinbruch wieder her seyn; er geht dann sogleich nach Triest und von dort na Bade Gastein. Mit der Ankunft des Ministers Mavrok erwartet man einen allgemeinen Ministerwechsel.

*** **Athen**, 12 Jun. Die Nachrichten aus Kreta bis zum 23 und von einigen Punkten der Insel bis zum a. St. (4 und 7 Jun.) Das Blutvergießen hatte mit Scharmützeln begonnen, nachdem als Einleitung dazu, hergebrachter Form, eine Anzahl Proclamationen von E türkischen Großadmirals und der Consuln von England reich, Rußland, Oesterreich und Griechenland voraus waren. Die Erlasse der Consuln sind vom 7 (19) folgenden Tagen, und fordern die Kreter zur Niederl Waffen und die Einwanderer aus Griechenland zur R ihre Wohnsitze auf. Die Proclamation des englische zeichnet sich durch ihre Kürze aus: „Der unterzeichn von Großbritannien beeilt sich den gegen die Localb waffneten Christen kund zu geben, daß er von Sr. Ponsonby, englischem Botschafter in Konstantinopel, halten hat, euch Folgendes mitzutheilen: Daß die e gierung in engem Freundschafts- und Allianzverl der hohen Pforte steht, und daß sie keinerlei Art standniß mit den Planen, Absichten und Entwürfen welche der Herrschaft und Verwaltung des Sultans setzen. In der Hoffnung, daß ihr ferner nicht mehr derer Glauben schenken werdet, welche sagen, daß Regierung euer Unternehmen gegen die Regierun tans beschützen werde, verbleibe ich u. s. w. (ge — Die Erlasse der übrigen Consuln sind weniger

dunkel. Tahir Pascha's Proclamation ist vom 11 (23) Mai datirt, und ermahnt die Kreter zur friedlichen Unterwerfung unter die väterliche Herrschaft des Padischah, und die hellenischen Unterthanen zur Heimkehr nach Griechenland, wozu er ihnen einen Termin von acht Tagen setzt. Während die Christen so glauben mußten, noch auf achttägige Waffenruhe rechnen zu können, begann Tahir Pascha mit gewohnter Treulosigkeit die Feindseligkeiten bereits am 13 (25) Mai, indem er an der Südküste der Landschaft Sphakia einige Mannschaft in Booten zu landen versuchte, die aber mit ansehnlichem Verluste zurückgeschlagen wurde. Ein zweites Scharmützel hatte am 14 (26) Mai in dem Dorfe Probalma unweit Apokorona statt. Ungefähr 200 Christen standen hier, von denen die Türken verlangten, daß sie das Dorf, weil es ihre Stellung bedrohte, räumen sollten. Auf ihre Weigerung fing Mustapha Pascha an, das Dorf mit schwerem Geschütz zu beschießen. Als die Christen sahen, daß sie sich nicht länger halten konnten, schlugen sie sich mit dem Säbel in der Hand durch die vielfach überlegenen Feinde zu den Ihrigen durch. In diesem Gefechte blieben 15 Türken; die Griechen verloren fünf Streiter, unter diesen zwei tapfere Männer, die erst vor kurzem den Piräeus verlassen hatten, Emmanuel Diktakis und Lamprynides. Ein drittes kleines Scharmützel fand später noch bei Vabpe statt. Seitdem haben sich die Christen weiter gegen die Berge Sphakia hinaufgezogen, und erwarten in dieser vortheilhaften Stellung, wo sie schon in einem der früheren Kriege den Hussein Pascha zurückgeschlagen, einen Angriff der Feinde. — Aus den östlichen Gegenden der Insel reichen die Nachrichten erst bis zum 13 (25) Mai. Auch hier hatten sich einige tausend Christen concentrirt; die Türken hielten sich innerhalb der Festungen. Nach einem noch unverbürgten Gerüchte hätte seitdem in jener Gegend ein Gefecht stattgefunden, in welchem die Griechen zwei Kanonen erbeutet und einen Sohn des Mustapha Pascha zum Gefangenen gemacht haben sollen. — Vorgestern ist die französische Fregatte Dido auf der Rhede von Salamis vor Anker gegangen, an deren Bord sich der französische Deputirte Piscatory befindet. Dem Vernehmen nach wird dieser alte Griechenfreund (denn Hr. Piscatory befand sich schon 1826 als Philhellene in Griechenland) heute eine Audienz bei Sr. Maj. dem Könige haben. Man ist im Publicum sehr gespannt, etwas Näheres über den Zweck seiner Sendung zu erfahren. Nachschrift. Der schon lange erwartete Ministerpräsident Alexander Maurokordatos ist heute hier eingetroffen. Seine Ankunft wird der innern Politik wieder neues Leben geben. Durch die heute von Syra hier eingetroffenen Schiffe verbreitet sich auch das Gerücht, daß am 24 Mai (5 Jun.) bei Megalo-Kastron auf Kreta ein bedeutendes Treffen geliefert worden, in welchem die Türken 5 bis 600 Mann an Todten und Verwundeten verloren haben sollen. Man erwartete auf der Insel allgemein, daß es am 25 Mai (6 Jun.) zwischen der beiderseitigen Hauptmacht im Westen der Insel zu einem entscheidenden Treffen kommen würde.

Türkei.

Der Courrier belge bringt wieder Nachrichten über die insurrectionelle Bewegung in der Türkei. Sie sind vom Berg Athos vom 24 Mai. Karatassos hatte sein Hauptquartier damals in Polina. Zwischen den christlichen Vorposten und einigen Albanesenhaufen waren Flintenschüsse gewechselt worden. Der Pascha von Salonichi hatte 3000 Mann sogenannter regulärer Truppen, eine kleine Zahl Artilleristen und 4 bis 5000 auf Gerathewohl angeworbene Albanesen beisammen, er bildete ein Lager vor der Stadt, und suchte eine türkische Nationalgarde zu organisiren, welche den Dienst daselbst thun sollte, wenn die Besatzung gegen die Rebellen zog. An Geschütz und Material fehlte es in Salonichi nicht, aber es befand sich in schlechtem Zustand. Die Christen ergriffen, so gut sie konnten, ihre Maaßregeln gegen den muselmännischen Pöbel, der sie auf das erste Erscheinen der Kreuzesfahne vor der Stadt mit einem allgemeinen Blutbad bedrohte. Eine Woche vorher hatte ein Schiff den aufständischen 40 Philhellenen 300 Gewehre und einige Fäßchen Pulver zugeführt. Der Primate hatte dem Oberbefehlshaber eine beträchtliche Summe zum Ankauf von Waffen vorgestreckt, und ein jonisches Haus eine Lieferung von 10,000 Gewehren binnen sechs Wochen übernommen. Auch in dem District von Kirklissia und in Bosnien war es noch immer unruhig, aber den slavischen Insurrectionen fehlte das Organisationstalent der hellenischen. Der Courrier français will auf die Autorität einer Correspondenz aus Syra vom 6 Jun. schon von förmlich eingerichteten Regierungen in Macedonien und Thessalien wissen. Man soll auf dieser Insel Erlasse gesehen haben mit dem Insiegel der neuen Behörden: es war ein griechisches Kreuz mit der Inschrift: Macedonischer Staat oder Thessalischer Staat (Μακεδόνων, Θεσσαλῶν πολιτεία) In ähnlichem Sinn hat auch das Journal des Débats eine Correspondenz aus Athen, die, nachdem sie erzählt hat, wie eine Menge Leute das Land verlassen, um ihren Brüdern beizuspringen, ohne daß die Regierung bei der maritimen Lage von Hellas es verhindern könne, mit den Worten schließt: „Was man auch sage, was man auch thue, das türkische Reich zerfällt in Trümmer und die Christen des Orients werden bald keine Sklaven mehr seyn. Die christlichen Mächte spielen eine seltsame Rolle, die des Namens, den sie führen, nicht sehr würdig ist, wenn sie diese Bevölkerungen nöthigen wollen, Unterthanen der Türken zu bleiben. Die Politik kann die Stabilität und die Aufrechthaltung des osmanischen Reichs erheischen. Aber widerspricht nicht die Humanität dieser veralteten Politik? Die Zeit scheint gekommen, wo die griechische Macht neu beginnen soll. Ist das nicht auch ein Mittel der Erhaltung des europäischen Gleichgewichts?"

* **Von der türkischen Gränze, 16 Jun.** Nach Berichten aus Konstantinopel vom 9 d. *) sollen die Candioten mit dem größten Eifer Brander in Bereitschaft setzen, um den türkischen Schiffen damit ans Leben zu gehen. — Jacub Pascha von Adrianopel ist den neuesten Berichten aus Sophia zufolge daselbst auf seinem Marsche nach Nissa angelangt. — Ueber die Entsetzung des griechischen Patriarchen sowie des Logotheten Aristarchi circuliren fortwährend neue Versionen, die mehr oder weniger mit meiner frühern deßfallsigen Mittheilung übereinstimmen; eine neuere Angabe schreibt insbesondere die Abschaffung der Logothetenwürde zum großen Theil den Intriguen Ponsonby's zu, der in seiner Gehässigkeit gegen den Fürsten Ghika, wegen dessen Differenzen mit dem englischen Generalconsul in Bucharest, hiezu den Anlaß gefunden habe. Bekanntlich ist Aristarchi zugleich der Agent des Fürsten Ghika. — Daß von Seite Preußens mit der Pforte ein Handelsvertrag, der sich auf sämmtliche deutsche Zollvereinsstaaten erstreckt, abgeschlossen wurde, wird Ihnen schon bekannt seyn, weniger vielleicht, daß Ende des Monats Mai die Ratificationen dieses Vertrags gegenseitig ausgetauscht worden sind. — In der Contumaz von Semlin ist die 10tägige Depurationsfrist aufgehoben worden, die Provenienzen haben sich der einfachen Formalität der Räucherung zu unterziehen; in ähnlicher Weise sind auch die Vorschriften der Quarantäneanstalten längs der Donau modificirt worden. Man glaubte es sey dieß geschehen, weil die serbischen Quarantänen gegen die unmittelbar türkischen Provinzen sich genügendes Vertrauen erworben haben; merkwürdigerweise hört man nun aber, daß auch an der

*) Gestern wurde als Datum der neuesten Post aus Versehen 12 statt 9 Jun. angegeben.

serbischen Quarantäne zu Alerinezze die Reinigungszeit von 10 Tagen aufgehoben worden ist, was zu den verschiedenartigsten Vermuthungen Anlaß gibt. — Nach Berichten aus Bucharest hat Fürst Ghika aus Achtung für die vortreffliche Gattin des französischen Sprachlehrers Vaillart, welcher bekanntlich in die letzte Verschwörung verwickelt ist, erklärt, daß er ihrem Gatten Zeit gönnen wolle, sich aus der Wallachei zu entfernen.

*** **Konstantinopel**, 9 Jun. Am 4 d. hatten die Repräsentanten von Großbritannien, Rußland und Oesterreich mit einander eine lange Conferenz. Den Tag darauf wurden von ihnen in Folge der gepflogenen Berathungen an die Pforte zwei Mittheilungen gemacht, von deren Inhalt noch nichts verlautet hat. Da in dieser Woche an einem ungewöhnlichen Tag ein Divan abgehalten worden, so glaubt man, jene Mittheilungen müssen den Gegenstand der lebhaften Discussionen ausgemacht haben, die bei der Pforte stattgefunden haben sollen, ohne zu einem bestimmten Resultat zu führen. — Privatbriefe aus Canea sprechen von einer Schlappe, die der Kapudan Tahir Pascha erlitten haben soll, und scheinen so das in meinem letzten Schreiben bereits erwähnte Gerücht zu bestätigen. Der großbritannische Botschafter hat wegen dieses Gerüchts eine Anfrage bei dem auswärtigen Departement veranlaßt, und die Antwort erhalten, jene Sage sey gänzlich unverbürgt, indem die officiellen Depeschen vom 27 Mai, die der Pforte eben zugekommen seyen, keine Erwähnung von irgend einem bewaffneten Conflicte zwischen den Insurgenten und den türkischen Truppen machen. Da es indessen bekannt ist, daß die von Tahir Pascha den Insurgenten von Kreta zur Unterwerfung gewährte Frist am 25 Mai zu Ende gegangen, so ist schwer zu glauben, daß der rasche und gewaltsame Tahir zwei Tage nach dem gesetzten Termin habe verstreichen lassen, ohne gegen das Lager der Insurgenten etwas zu unternehmen. — Der Regierung in Athen soll es schwer werden, dem Strom der öffentlichen Meinung in Griechenland, den herrschenden Sympathien und der vorwiegenden Richtung der Gemüther Einhalt zu thun, was ihr um so schmerzlicher seyn muß, als es in einem Augenblick geschieht, wo sich die Pforte zu Concessionen für den griechischen Handel und die Jurisdiction über griechische Unterthanen herbeiließ, die kaum von einer andern Nation in Anspruch genommen wurden. Die Pforte glaubte dieß thun zu müssen, im Gefühle der Dankbarkeit für das beim Ausbruch der candischen Unruhen so überaus loyale, rücksichtsvolle Benehmen der griechischen Regierung. Indessen soll es immer schwieriger werden, den Menschen- und Munitionstransporten vom Continent nach Candien an der griechischen Küste Hemmniß entgegenzusetzen; ja im Peloponnes soll der Plan, die türkische Blokade-Flottille bei Candien durch griechische Brander zu zerstören, frei und offen besprochen werden. Tahir berichtet, daß ein griechisches Fahrzeug, beladen mit Geld und zahlreichen Kriegsvorräthen, von den türkischen Kreuzern aufgebracht worden. — Aus Syrien erfährt man, daß in Arabien die größte Unordnung eingerissen, die Insurrection der Araber in helle Flammen ausgebrochen sey und nirgends mehr die Autorität der Pforte anerkannt werde. Auch diesem Bericht hat die Pforte dieser Tage einen officiellen Widerspruch entgegengesetzt.

△ **Konstantinopel**, 9 Jun. Das Pfortenministerium hat sich dieser Tage in einer mehrstündigen Sitzung mit der neuen Verfassung, welche die Mächte für Syrien wünschen sollen, beschäftigt. Es sind in dieser Sitzung keine bestimmten Beschlüsse abgefaßt worden, doch scheinen bei der Pforte hinsichtlich dieses Gegenstandes folgende Ideen sich Geltung verschafft zu haben: Trennung der Militär-, Civil- und Finanzgewalt in der ganzen Provinz; Ermäßigung der Steuern und Auflagen; Bestätigung aller früher bestandenen Privilegien hinsichtlich der Freiheit des Gottesdienstes für alle christlichen Concessionen; Erhebung Jerusalems zu einer freien Stadt unter türkischer Oberhoheit; Errichtung eines Patriarchats daselbst, dessen Vorsteher bei seiner Wahl zwar der Bestätigung der Pforte bedürfe, aber dem Sultan allein ohne alle intermediäre Gewalt unterstehen würde. Dagegen gab die Constituirung des Libanon zu einer hitzigen Controverse Gelegenheit. In dieser Hinsicht scheinen die der Pforte gemachten Vorschläge dahin zu gehen, daß der Familie der Beschirs eine beschränkte Erblichkeit durch ein ausdrückliches Gesetz verliehen und auch daselbst die unmittelbare Abhängigkeit von der hohen Pforte eingeführt werde, daß für den Libanon ein eigener Agent in Konstantinopel aufgestellt werde, der jedoch ein Muselmann seyn könne, und dessen Wahl der Pforte zukommen solle. Dieß veranlaßte, wie gesagt, eine sehr lebhafte Discussion, wo vorzüglich das Benehmen der französischen Agenten und Missionärs in Syrien zur Sprache kam. Diese erhielten, meinten mehrer Mitglieder des Divans, die ganze Bevölkerung der Gebirge i der leider bestehenden Aufregung; sie wüßten durch eine unb greifliche Profusion von Geldmitteln den Einfluß Frankreichs i Syrien von Tag zu Tag zu vermehren. Obgleich nun dies Manöuvre in der überflüssigen Voraussetzung geführt wer daß die Macht Englands in jener Provinz zu drohend sey u paralysirt werden müsse, obgleich daher das Uebelwollen Fra reichs hierin eigentlich gegen England gerichtet scheine, so kö nichtsdestoweniger ein solches Verfahren für die Pforte von hängnißreichen Folgen werden, wenn diese durch Verleihung Freiheiten an die Bewohner des Libanons, die einer Unab gigkeitserklärung gleichkäme, sich der Regierung des Landes gänzlich entäußerte. Sonderbarerweise hatte Hr. v. Pontoi Tag zuvor in einer an Rifaat Pascha, den Reisessendi, ger ten Zuschrift ein besonderes Recht angesprochen, an den Syrien zu treffenden Bestimmungen einen vorzüglichen A zu nehmen, da der mehrhundertjährige Schutz, den Fran den dortigen Christen gewähre, bei wiederholten Gelegen einen ganz legitimen, anerkannten internationalen Charakt genommen habe. Dieses Recht einer vorzugsweisen Pro der syrischen Christen nehme daher Frankreich in Anspru werde es geltend zu machen wissen.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 19 Jun. Consols $89\frac{7}{8}$.

Paris, 21 Jun. Consol. 5proc. 114, 50; 3proc. Bankactien $3232\frac{1}{2}$; belg. Fonds $101\frac{3}{8}$; neap. 102 102; piemont. $1108\frac{1}{4}$; span. act. $22\frac{7}{8}$; pass. $5\frac{1}{8}$; H Vers. rechte E. B. 330; linke $198\frac{3}{4}$; Paris-Orleans 4 ris-Rouen 455; Bordeaux-Teste 395; Straßburg-B Coupons Laffitte 1070 und 5165.

* **Amsterdam**, 19 Jun. $2\frac{1}{2}$proc. $51\frac{1}{2}$; 5pro Kanzb. $24\frac{1}{4}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $89\frac{15}{16}$; $3\frac{1}{2}$proc. — ost. 97; Ard. 21; Ausg. fr. $5\frac{1}{2}$; 5proc. Met. 10 Inscr. —; Cert. —.

* **Frankfurt a. M.**, 22 Jun. 5proc. Meta 4proc. 97; 3proc. $75\frac{3}{4}$; Bankactien 2009; 250fl. 500fl. 134; Integr. $50\frac{5}{8}$; Synd. $4\frac{1}{2}$proc. $88\frac{5}{8}$; $3\frac{1}{2}$ Ard. $22\frac{3}{8}$; portug. —; poln. Loose 300 fl. $71\frac{1}{2}$ $77\frac{1}{2}$ Thlr.; Taunusb. 375 fl.; Disconto 3Proc. G

Leipzig, 21 Jun. Leipz. Dresd. E. B. 99 Magdeb. E. B. $112\frac{1}{2}$ P.; Leipziger Bankactien 1

Berlin, 21 Jun. 4proc. Staatsschuldsch. $103\frac{1}{2}$ engl. Obl. $101\frac{3}{8}$; Prämiensch. d. Seeh. 82 Potsd. E. B. 125; Berlin-Anhalt. Eis. B. 105 Elberf. Eis. B. 95; Magd. Leipz. E. B. 110; $96\frac{1}{4}$.

Wien, 22 Jun. 1834er Loose $134\frac{1}{2}$; 1839er $106\frac{1}{8}$; 4proc. 97; 3proc. 76; Esterhazy $45\frac{1}{2}$; Ba Nordbahn 77; Mail. Eisenb. $91\frac{1}{8}$; Raaber $78\frac{7}{8}$.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhö
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung

Großbritannien.

Die Rachel in Maria Stuart.

Die großen Journale Times und M. Chronicle widmen, troß aller Fülle des politischen Stoffs in der jetzigen Krisis, den theatralischen Vorstellungen der gefeierten Rachel ganze Spalten. Am 14 Jun. trat sie im Hoftheater (Her Majesty's Theatre) in Lebruns französischer Bearbeitung von Schillers Maria Stuart auf — demselben Stück, in welchem sie, wie wir seiner Zeit meldeten (S. Nr. 8 der Allg. Zeitung), in Paris beinahe durchgefallen wäre. Auf der Londoner Bühne erntete sie auch in diesem modernen Charakter allgemeinen Beifall. Interessanter jedoch als die Zergliederung der einzelnen Schönheiten ihres Spiels ist für einen deutschen Leser, was die englischen Theaterberichte dabei über das Stück selbst bemerken. Einverstanden sind sie darüber, daß Lebruns Verballhornung unter aller Kritik ist. Der Beurtheiler in der Times sagt: „Hr. Lebrun verfiel in Nervenzuckungen, als er seine Tragödie Maria Stuart beendigt hatte. Tief erfüllt von allen bienséances der alten französischen Bühne hatte er es gewagt Schillern zu folgen — ja sich erkühnt einmal das Gesetz der „Einheiten" zu verletzen. Wäre er dem ernsten Teutonen ganz gefolgt, so hätte er als lächelnder Sieger auf verjährte Vorurtheile zurückblicken mögen; aber er wagte nicht so weit zu gehen, sondern versuchte eine Art Compromiß zwischen Schiller und Racine, was ihn, und zwar sehr natürlich, in zaghaftem Zweifel ließ, ob er die Freunde des einen oder des andern befriedigt habe. Maria Stuart gehört nicht zu Schillers besten Werken (doch wohl!), sie ist mit vielem schweren prosaischen Stoff überladen, der philosophische Historiker thut dem Dramatiker Eintrag, aber dennoch ist sie ein edles Denkmal von dem Geist ihres Verfassers und seiner idealen Charakterauffassung. Leicester ist ein Meisterstück; der alte Paulet, der junge feurige Mortimer, der staatskluge Burleigh, der weise und tugendhafte Talbot sind alles edel vollendete Kunstschöpfungen, d. h. als Ideale, nicht (die ohnehin ungeschichtlichen Personen Paulet und Mortimer ausgenommen) als Wesen von Fleisch und Blut. „Je dois cette tragédie à Schiller," sagte Lebrun; Schade ist es nur, daß er dem Deutschen nicht noch mehr schuldig wurde. Aber der Franzose besaß eine unglückliche Geschicklichkeit seinem Original den Lebensnerv auszuschneiden, das Lebensblut abzuzapfen. Mortimers flammende Liebe für Maria war in Lebruns Augen eine Indecenz; so mußte die Liebe wegfallen, und Mortimer ward ein hohler Schwärmer, die Schattengestalt eines Rebellen. Schlegel hat an Mortimer auch einigen Anstoß genommen, aber wir zweifeln, daß dieser große Kritiker ihn auf eine solche Wassergrützediät setzen wollte wie Hr. Lebrun. Der rauhe pflichtstrenge Protestant Paulet ist unter Lebruns Händen eine matte Figur geworden, und selbst die schöne Zeile, in welcher der alte Mann mit die rauhe Schale durchbrechender Gutherzigkeit von der zum Tode gehenden Königin Abschied nimmt, hat Lebrun gestrichen; der Mann verstand sich nicht auf solche Feinheiten" u. s. w. — Ein anderer Beurtheiler regt die auch von der deutschen Aesthetik noch lange nicht genügend beantwortete Frage an, in wie weit es einem dramatischen Dichter gestattet sey von der Wahrheit der Geschichte abzuweichen. Er meint, der Dichter sollte sich wenigstens keine für seine Kunstzwecke unnöthigen Abweichungen erlauben, eine solche sey aber z. B. die Zumuthung der Königin Elisabeth an Mortimer, die Stuart zu vergiften. Diese Erfindung, bemerkt der Engländer mit einiger Indignation, sey ein unverzeihliches Pasquill auf den Charakter der Königin Elisabeth, welche mindestens die Schleichwege der Tyrannei verschmäht habe. Unerheblich scheint dagegen die Bemerkung, daß Maria, als sie am 8 Febr. 1587 enthauptet wurde, 45 Jahre alt, durch Gram und sitzende Lebensart ganz ergraut und ungestalt geworden war, also schwerlich mehr eine leidenschaftliche Neigung einflößen konnte. Noch wird gerügt, daß Schiller in seinem Drama die Stadt London und Fotheringhayschloß (bei Peterborough in der Grafschaft Northampton) als ganz nahe bei einander liegend annimmt, während die Entfernung nach der damaligen Art zu reisen mindestens drei Tagreisen betrug. Das sind aber Freiheiten, wie sie jeder Dichter sich gestattet hat.

Frankreich.

♂ **Paris**, 18 Jun. Die Entdeckungen der Umtriebe, zu denen im südlichen Frankreich die unkluge Dienstbeflissenheit einiger Wahlreformer sich verleiten ließ, konnten Niemanden überraschen, der das Treiben der Radicalen aufmerksam zu beobachten Gelegenheit hat. Dergleichen Stratageme sind in dem Kampfe der Parteien nichts Seltenes, und wenn man die Stoiker, die solche Mittel sich gestatten, zugleich mit der Miene tugendhaften Zorns gegen List und Ränke auftreten sieht, so zeigt dieß nur, daß es das Meisterstück der Verstellung ist, seinen Gegner dessen zu verdächtigen, was man selbst auf seinem Gewissen hat. Erlauben Sie mir aus der Geschichte des Petitionenwesens ein paar Thatsachen anzuführen, die Ihnen sagen werden, wie hoch Sie die Tausende von Unterschriften, womit manche dieser Petitionen geschmückt sind, anzuschlagen haben. Ein junger Mann bewirthete eines Abends in seinem Salon eine Gesellschaft aus Zöglingen der Rechtsschule, angehenden Advocaten, den momentanen Ehehälften von einigen dieser Herren, und etlichen Freunden verschiedenen Gewerbs bestehend. Schon während des Thees brachte einer der Anwesenden eine Bittschrift für die Umänderung des Wahlgesetzes aus der Tasche hervor, und lud die Gesellschaft ein zu unterzeichnen, allein auf die höfliche Einsprache des Wirthes, dem es nicht zusagte seine Wohnung in ein Clubhaus verwandelt zu sehen, ließ man die Sache fallen. Später als der Punsch umherging, ward ein neuer, aber gleichfalls vergeblicher Versuch gemacht, und die Petition wäre wahrscheinlich ganz unberücksichtigt geblieben, wenn nicht ein musikalisch Gebildeter und mit einem schönen Baryton begabter Mann sich unter den Gästen befunden hätte. Man ersuchte ihn zu singen, und er ließ ohne Schwierigkeit zur Entfaltung seines Talentes sich bewegen; zuerst trug er ein Lamentoso von Bellini vor; dann kam die Mathildenarie aus Wilhelm Tell an die Reihe, und zum Schluß wurde das Spiel- und Trinkchor aus Robert dem Teufel unter Mitwirkung aller nur halbweg sangfähigen Mitglieder der Gesellschaft ausgeführt. Diesen Augenblick benützte unser Reformer, um die Marseillaise vorzuschlagen, ein Begehren, dessen enthusiastische Bewilligung der Gesang und die erhitzenden Getränke hinlänglich vorbereitet hatten. Von der Marseillaise zum Unterzeichnen der Petition war nur Ein Schritt, und er ward gethan. Herren und Damen setzten mit Begeisterung ihre Namen bei, und die Bürgerinnen zeigten noch mehr Hast, noch mehr Eifer, als die Bürger. Ich selbst konnte nur durch die Anrufung meiner fremden Geburt die Aufforderung, zu thun was alle thaten, von mir weisen, und das mit schwerer Mühe. Daß ich ein Ausländer sey, hieß es, lasse sich nicht als Hinderniß anführen, es handle sich ja nur so viel Namen als möglich zu haben; diese sonst so starren

und engherzigen Patrioten würden das Votum eines Irokesen annehmen, wenn es die Förderung ihrer Zwecke gilt. Ein anderer Fall ist nicht minder charakteristisch. Als vor drei Jahren etwa ein neues strengeres Gesetz über die Pflicht der Nationalgarde zur Anwendung kam, und viele, die bis dahin noch nie die Wache bezogen hatten, auf die Liste der Vertheidiger von Ruhe und Ordnung gesetzt wurden, erdachten witzige Köpfe, um sich der Frohne zu entziehen, folgenden Ausweg. Wenn der Beamte, den dieses Geschäft angeht, bei ihnen erschien, um ihre Aufnahme in die Reihen der bewaffneten Nation der gesetzlichen Form gemäß vorzunehmen, so erklärten sie auf die ungezwungenste Weise von der Welt, sie seyen allerdings bereit, ihre Bürgerverpflichtungen gegen den Staat auf das gewissenhafteste zu erfüllen, würden sich aber dafür die Freiheit nehmen, ihre Unterschrift auf die Petition zu setzen, die für alle Nationalgarden das Wahlrecht verlange. Bei diesen Worten zog sich der Abgesandte verdutzt zurück und erschien nicht wieder; der Einfall aber machte Furore, und fand zahlreiche Nachahmer.

Preußen.

Fortsetzung des Artikels aus der Preußischen Staatszeitung über den englischen Vertrag.

Die vorstehenden Bemerkungen waren niedergeschrieben, als dem Verfasser derselben die Nummern 155 und 156 der Allg. Zeitung zu Gesichte kamen, worin sich wiederum ein Artikel „über den Handels- und Schifffahrtsvertrag der Zollvereinsstaaten mit England" befindet, in Beziehung auf dessen Inhalt er noch einige Bemerkungen hinzufügt. Zuvörderst glaubt er auf ein Mißverständniß aufmerksam machen zu müssen, welches auch in diesem, wie in mehreren andern Artikeln, über den fraglichen Gegenstand dahin sich kund gibt, daß bei der Schilderung der Verhältnisse zwischen Preußen und England, welche dem Abschlusse des neuen Vertrags vorangingen, angenommen ist, der Reciprocitätsvertrag zwischen beiden Staaten vom 2 April 1824 sey von einem von beiden Theilen aufgekündigt worden, weßhalb es nach dessen Aufhören für Preußen höchst nothwendig gewesen sey, neue Unterhandlungen anzuknüpfen, um nicht etwa den frühern noch ärgern Zustand mit den Sonderzöllen von preußischen Gütern, die in preußischen Schiffen nach England kommen, wieder eintreten zu lassen. Dieser, wenn auch wohlgemeinten, Rechtfertigung des Beweggrundes zu dem neuen Vertrage bedarf es nicht für die preußische Regierung, auch ist sie thatsächlich unrichtig. Der Vertrag von 1824, zu dessen richtiger Würdigung der in Nro. 152 der Allg. Preuß. St. Ztg. enthaltene Aufsatz eine gewiß Vielen willkommene Anleitung gegeben hat, ward auf zehn Jahre in der Art geschlossen, daß er nach Ablauf dieses Zeitraums stillschweigend fortbesteht, bis ein Jahr nach der von einer oder der andern Seite erfolgten Aufkündigung. Eine solche Aufkündigung hat aber nicht stattgefunden; nie ist, wie es scheint, von Seite des preußischen Handelsstandes ein Wunsch danach laut geworden, der Vertrag ist vielmehr nun schon seit sieben Jahren über seine ursprünglich bestimmte Dauer stillschweigend fortgesetzt worden, und die neue Uebereinkunft ist daher, wie bereits in dem oben erwähnten Aufsatze bemerkt worden, materiell als eine Zusatzacte zu dem Vertrage von 1824 und dessen Erweiterung von 1826 anzusehen, und auf das Fortbestehen dieser Verträge wesentlich gegründet.

Nicht minder darf wohl hervorgehoben werden, daß der in Rede stehende Artikel bei der Darstellung des bisherigen Vertragsverhältnisses die Wagschale zu sehr, wenn auch gewiß unabsichtlich, zu Gunsten Englands sinken läßt. Auf der einen Seite wird behauptet, englische Schiffe hätten das Recht erhalten, Frachten von einem preußischen Hafen zum andern zu bringen, während preußische Schiffe in England von allem Verkehr der Häfen Englands und seiner Colonien unter einander ausgeschlossen geblieben seyen. Der Hr. Verfaser wird sich wohl aus dem vorgedachten Aufsatze in Nro. 152 der Allg. Preuß. St. Ztg. bereits überzeugt haben, daß dem nicht so ist. Der Vertrag von 1824 beschränkt sich bei den Concessionen Preußens gegen England eben so, wie es für das umgekehrte Verhältniß geschehen ist, auf die Ein- und Ausfuhren aus und nach englischen und fremden Häfen, ohne irgend der Küstenfrachtfahrt zu erwähnen, welche in Preußen durch die Verordnung vom 20 Junius 1822 lediglich der inländischen Rhederei vorbehalten ist. Auf der andern Seite findet sich die Bezeichnung der Rechte preußischer Schiffe in dem Verkehr nach England dahin beschränkt angegeben, daß ihnen bisher erlaubt gewesen seyn soll: „Nach Großbritannien und Irland nur die nicht aufge zählten europäischen Güter unbedingt, von den aufgezählten abe bloß diejenigen einzuführen, welche Preußen selbst erzeugt ode regelmäßig ausführt, und beides nur aus den eigenen Häfen." An hierbei darf zunächst auf den Aufsatz in Nro. 152 der All Preuß. St. Ztg. Bezug genommen werden. Der oben in tenso gegebene Art. 3 des Vertrags von 1824 gewährt preußischen Flagge allerdings hinsichtlich der Gattungen der W ren, die sie aus preußischen nach englischen Häfen bringen d nicht mehr, als was das brittische Gesetz selbst zugesteht; diesem ist aber der beschränkende Ausdruck „regelmäßig" mehr zu finden, vielmehr sagt die Acte 3 und 4, Wilh. IV 54 von den enumerirten Artikeln nur, daß sie nicht zum brauch in das vereinigte Königreich eingeführt werden so except in British ships, or in ships of the country of w the goods are the produce, or in ships of the country which the goods are imported. Auch ist hierbei zu bem daß wenn auch, wie der Hr. Verfasser anführt, die fre Schiffe, auch ohne eigentlichen Vertrag, nach der jetzigen lischen Gesetzgebung, bei gleicher Behandlung englischer in fremden Häfen mit den dort einheimischen, in den schen Häfen gar keine höheren Abgaben als die englischen zahlen sollten, es doch seinen Werth behält, durch Vertra die Folgen einer Abänderung der jenseitigen Gesetzgebung i Punkte gesichert zu seyn, und ferner, daß diese gesetzliche Gleic sich nur auf die Eingangsabgaben von der Ladung, n auf die das Schiff treffenden Hafen-, Feuer- rc. Gelder worin die fremden Schiffe keineswegs den englischen Schif lich gleichstehen, welche Gleichstellung vielmehr erst durch trag von 1824 (Art. I.) erworben worden ist. Noch auffa scheint aber der obige Zusatz: „und beides nur aus d Häfen," da, wie in dem ersten Theile des gegenwär satzes dargethan worden, Preußen allerdings behau vertragsmäßig das Recht erworben zu haben, auch a Häfen die nichtenumerirten Artikel unbedingt, die e Artikel aber insoweit, als sie in preußischen Erzeug hen, nach England unter preußischer Flagge zum einzuführen, ohne daß diese Waaren höhere Abgabe der Einfuhr unter englischer Flagge, zu entrichten h

Zu dem neuen Vertrage übergehend, hat der H Inhalt desselben, und zunächst den Artikel 1, in f beleuchtet, wobei Mehreres einer Entgegnung f Erstens wird erwähnt, der Vertrag sey von Preußen allein, sondern auch für die übrigen Staaten des Z geschlossen, mit der Verbindlichkeit des Beitritts auch welche sich später dem Zollverein anschließen würden, wird: 1) daß als Grund für die Ausdehnung des We übrigen Staaten des Zollvereins auf die Möglichke

sey, mittelst Dampfschiffen selbst aus Flußhäfen Waaren ins Meer zu bringen und unmittelbar von dort zu beziehen rc., und 2) daß der Vertrag es nicht ganz klar mache, ob der Zollverein als juristische Person und die Staaten, die er umfaßt, als Ganzes, oder ob jeder einzelne dieser Staaten für sich der brittischen Regierung als Paciscent gegenüberstehe. Zu 1 wäre wohl zu erinnern, daß alles dasjenige, was in dem Artikel I. des Vertrages dem dispositiven Theile desselben als Erwägungsgründe vorangesetzt ist, nicht sowohl den Grund für die Ausdehnung des Vertrages auf die übrigen Staaten des Zollvereins enthalten, als vielmehr die aus der Acte vom 10 Aug. 1840 entnommene Rechtfertigung bezwecken möchte, weßhalb England sowohl Preußen als auch den binnenländischen Vereinsstaaten gegenüber von seiner Schiffahrtsgesetzgebung dahin abweicht, daß es sich verpflichtet, für ihren Schifffahrtsverkehr Häfen, die nicht in ihrem Gebiete liegen, gewissermaßen als ihre eigenen Häfen zu betrachten. Der Grund aber, weßhalb der Vertrag auf die übrigen Staaten des Zollvereins ausgedehnt wurde, lag wohl darin, daß, wie auch in dem Aufsatz in Nr. 152 der Allgem. Preuß. Staatsztg. angenommen wird, es zum Theil um Erklärungen sich handelte, welche der Zustimmung sämmtlicher Vereinsstaaten bedurften, und daß es dem Interesse des Zollvereins entsprechend erschien, letzteren auch bei dieser Gelegenheit dem Auslande gegenüber in commercieller Beziehung als ein Ganzes darzustellen; wozu noch kommt, daß theils der Vertrag, durch die dadurch vermehrte Gelegenheit der Ausfuhr der Erzeugnisse der Vereinsstaaten, einen allen diesen Staaten gemeinsamen Nutzen gewährt, auch die Möglichkeit für einzelne der andern Vereinsstaaten, bei fortschreitender Entwicklung der Verbesserungen und Erfindungen auf dem Gebiete der Schifffahrt dereinst aus dem Vertrage noch unmittelbareren Nutzen zu ziehen, nicht abgeläugnet werden kann, theils aber es eben so wenig für unmöglich zu halten ist, daß künftig auch andere deutsche Staaten, welche eine Seeküste besitzen, dem Zollvereine beitreten, für welchen Fall es zur Vermeidung von Zweifeln rathsam erscheinen mußte, auch ihnen sofort die Rechte zu erwerben, welche den Mitgliedern des Vereins in seiner jetzigen Zusammensetzung von England zugestanden sind. Denn allerdings darf wohl behauptet werden, daß die Bestimmung des Art. 3: „Für den Fall, daß andere deutsche Staaten dem Zollvereine beitreten sollen, wird hierdurch bestimmt, daß solche andere Staaten in alle Stipulationen des gegenwärtigen Vertrages eingeschlossen seyn sollen." weit weniger eine im voraus für solche Staaten eingegangene Verbindlichkeit, als einen diesen vorsorglich erworbenen Vortheil enthält.

Zu 2. Daß der Zollverein durch den Vertrag England gegenüber sich als ein commercielles Ganzes darstelle, ist schon vorher bemerkt worden. Wie hätten auch wohl, wenn dieser Staat den Verein nicht als ein solches betrachtete, wenn vielmehr jeder Vereinsstaat einzeln und für sich England gegenüber als Paciscent dastände, einige der Vereinsstaaten, bei denen ihrer Lage nach von einer eigenen Schifffahrt nach England nie die Rede seyn wird, z. B. die Mitglieder des Thüringischen Vereins, an dem Vertrage Theil nehmen können? Daß aber der Zollverein als eine juristische Person dem Auslande gegenüber dastehe, ist, so viel wir wissen, noch nie behauptet oder verlangt worden, und die Erörterung, welche Consequenzen aus einem solchen Begriffe folgen, würde für die zunächst vorliegenden Fragen ganz unpraktisch seyn. Nur das Eine glauben wir noch bemerken zu müssen, daß die freien und Hansestädte, welche gewiß nicht eine juristische Person bilden, und sich nicht zu einem commerciellen Ganzen vereinigt haben, gemeinschaftlich einen Handelsvertrag mit England (29 September 1825) abgeschlossen haben, worin England u. A. Folgendes stipulirt hat: „Art. II. Toutes les marchandises et objets de commerce, produits soit par les territoires des Républiques libres et Anséatiques de Lubeck, Bremen ou Hambourg, ou de tout autre pays, qui pourront être légalement importés de *l'un des ports* des dites Républiques dans le Royaume Uni de la Grande Brétagne et de l'Irlande dans des navires Anglais, seront également autorisés à être importés dans des navires de Lubeck, Bremen ou Hambourg. Art. VI. Tout navire, avec sa cargaison, appartenant à *l'une des trois* Républiques libres Anséatiques de Lubeck, Bremen ou Hambourg, et venant de *l'un des susdits* ports dans le Royaume Uni, sera, pour tous les objets de cette convention, considéré comme venant du pays auquel le dit navire appartient."

Man wird wohl in Hamburg nicht zweifelhaft darüber seyn, durch diesen Vertrag die Berechtigung erhalten zu haben, auch aus Lübeck und Bremen solche Waaren, welche von dort gesetzlich nach England eingeführt werden dürfen, auf Hamburgischen Schiffen einzuführen.

Zweitens. Der Hr. Verfasser erinnert zunächst daran, daß schon die englischen Navigationsgesetze von 1833 discriminirende Zölle nur als Ausnahme und für den Fall anordnen, wenn die englischen Schiffe in fremden Häfen den einheimischen Schiffen dieser Häfen nicht gleichgehalten werden. Er findet hierin erklärt, weßhalb der Vertrag unter den Zugeständnissen, die den Zollvereinsstaaten gemacht werden, der Gleichbehandlung ihrer Schiffe in englischen Häfen in Bezug auf die Schiffs- und Waarenzölle gar nicht erwähne, sondern nur stillschweigend voraussetze, daß, so lange in preußischen und in Häfen anderer Zollvereinsstaaten englische Schiffe ganz wie die einheimischen gehalten werden, auch die Schiffe dieser deutschen Staaten in England die drei und vier Wilhelm IV. c. 56 Nr. 5 angeordneten Additional-Duties nicht zu zahlen haben. Hieraus folgert derselbe ferner, der Vertrag sage nichts weiter als: England verspreche, die paciscirenden deutschen Staaten bei der Einfuhr von Waaren auf eigenen Schiffen in England und dessen auswärtigen Besitzungen nicht schlechter zu halten, als dieser Staat jede andere Nation hält, welche die englischen Schiffe auf gleichem Fuß mit einheimischen zuläßt. Indem in so weit jedem der übrigen Zollvereinsstaaten dasselbe zugestanden sey, was der bisherige preußische Vertrag Preußen allein zugestand, erscheine es jedoch immerhin als eine Ungenauigkeit in der Abfassung, daß der Vertrag gerade den wichtigsten Punkt der Gleichstellung deutscher Schiffe in englischen Häfen mit englischen Schiffen in Bezug auf die Abgaben von Schiff und Ladung stillschweigend voraussetzt, ohne zu bedenken, daß wenn es heute dem englischen Parlament einfiele, die Schiffe der paciscirenden Staaten wirklich mit Sonderzöllen zu belasten, der Vertrag nicht im Wege stehe, indem derselbe nur ein Zugeständniß in Bezug auf die Ausfuhr aus gewissen Häfen nach England mache, keineswegs aber die namentliche Zusicherung jener Gleichhaltung deutscher Schiffe mit englischen in brittischen Häfen, oder, was dasselbe wäre, des Fortbestandes der in den Navigationsgesetzen von 1833 enthaltenen Bestimmungen auf Vereinsdauer. — Diese ganze Erinnerung kann wohl nur in der eben bereits widerlegten Voraussetzung ihren Grund haben, daß der Vertrag zwischen Preußen und England von 1824 durch Kündigung außer Kraft getreten sey, in welchem Falle allerdings der neue Vertrag bei diesem Punkte gänzlich in der Luft stehen würde. Der Hr. Verfasser wird sich gewiß überzeugen, daß, im Zusammenhang mit diesem ältern Vertrag die Gleichstellung deutscher Schiffe in englischen Häfen mit englischen Schiffen hinsichtlich der preußischen Schiffe,

auf die es doch zunächst ankommt, nicht eine bloße stillschweigende Voraussetzung ist, sondern daß für diese Schiffe die Zusicherung, daß die preußischen und die Schiffe der übrigen Vereinsstaaten, wenn sie aus den Mündungen der Maas ꝛc. kommen, nebst ihren Ladungen ebenso behandelt werden sollen, als wenn sie aus den eigenen Häfen kämen, in jenem ältern Vertrage ihre weitere und bestimmte Erklärung findet. Was die Schiffe der übrigen jetzigen Vereinsstaaten betrifft, so lag eine Veranlassung, weßhalb es einer ausdrücklichen Bestimmung hinsichtlich der Gleichstellung mit den englischen nothwendig bedurft hätte, bei dem jetzigen Stand des Schifffahrtsbetriebes wohl nicht vor, auch ist zu bemerken, daß seitens der übrigen Vereinsstaaten eine ausdrückliche Verpflichtung, in ihren Häfen englische Schiffe und deren Ladungen den eigenen Schiffen und deren Ladungen gleichzustellen, eben so wenig eingegangen worden ist. Jedenfalls aber ist es nach dem Geist wie nach dem ganzen Inhalt des Vertrags, welcher nirgend einen Unterschied zwischen der Behandlung preußischer und anderer vereinsländischer Schiffe und deren Ladungen macht, als ganz unzweifelhaft anzusehen, daß derselbe eine stillschweigende Ausdehnung des Reciprocitätsvertrages vom 1 April 1824 auf sämmtliche Vereinsstaaten beabsichtigt. In Betreff derjenigen deutschen Küstenstaaten, welche dem Zollverein möglicherweise dereinst beitreten könnten, ist zum Ueberfluß noch zu bemerken, daß diese Staaten sämmtlich mit England in ähnlichen Reciprocitätsverträgen wie Preußen stehen.

(Fortsetzung folgt.)

[2401–3]

Ankündigung.

An die P. T. Herren Actionnäre der k. k. a. p. Dampfmühlen-Actien-Gesellschaft in Wien.

Die P. T. Herren Actionnäre, welche die Einzahlung der am 1 d. M. fällig gewesenen dritten Rate von 15 Proc. bis an diesen Tag nicht geleistet haben, werden nach der Bestimmung des §. 6 der Gesellschafts-Statuten hiermit eingeladen, dieselbe bis längstens den 15 Julius d. J. zu erlegen, widrigens diejenigen, die ihrer Zahlungsverbindlichkeit nicht nachkommen, sich der Gefahr aussetzen, daß sie der gesellschaftlichen Rechte verlustig somit ihre Actien-Interims-Scheine als erloschen erklärt, und die von ihnen bereits geleisteten Einzahlungen von zusammen 35 Proc., als Eigenthum der Gesellschaft eingezogen werden.

Wien, den 15 Junius 1841.

Die prov. Direction der k. k. a. p. Dampfmühlen-Actien-Gesellschaft.

[2488–90]

Vorladung.

Das k. b. Kreis- und Stadtgericht München

hat über die Nachlaßmasse des verstorbenen königl. Oberappellationsgerichts-Rathes Joseph v. Schaden bereits am 26 März 1839 die Eröffnung des Universal-Concurses beschlossen, und es werden, da dieser Beschluß schon längst in Rechtskraft übergegangen ist, auch die wiederholt angestellten Versuche, die Sache im Interesse der Masse und der Gläubiger in Güte beizulegen, zu keinem günstigen Resultate geführt haben, nunmehr die gesetzlichen Edictstage, nämlich:

I. zur Anmeldung der Forderungen und deren gehörigen Nachweisung auf
Mittwoch den 21 Julius 1841,
(Zimmer Nr. 2 im Augustinerstock)

II. zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen auf
Samstag den 21 August l. Js.,

III. zur Schlußverhandlung, und zwar für die Replik auf
Samstag den 4 September l. Js.,
und für die Duplik auf
Samstag den 18 September l. Js.,

jedesmal Morgens 9 Uhr, festgesetzt, und hiezu sämmtliche unbekannte Gläubiger genannter Nachlaßmasse hiemit öffentlich unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß das Nichterscheinen am ersten Edictstage die Ausschließung der Forderung von der gegenwärtigen Concursmasse, das Nichterscheinen an den übrigen Edictstagen aber die Ausschließung mit den an denselben vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat.

Zugleich werden diejenigen, welche irgend etwas von dem zur Gantmasse gehörigen Vermögen in Händen haben, bei Vermeidung des nochmaligen Ersatzes aufgefordert, solches unter Vorbehalt ihrer Rechte bei Gericht zu übergeben.

Den Massebestand anbelangend, muß bemerkt werden, daß bereits laut des am 11 Julius 1815 errichteten gerichtlichen Inventars die Passiven 12.257 fl. 35 kr., dagegen aber die Activen nur 6958 fl. 55 kr. betrugen, sonach sich damals schon eine Ueberschuldung von 5278 fl. 40 kr. herausstellte, daß jedoch seit dieser langen Zeit zu den frühern Passiven noch weitere an Taxen ꝛc. gekommen sind, und daß die Wittwe Friederike v. Schaden einschlüssig mehrerer bereits bestrittener privilegirter Masseschulden für sich allein eine Gesammtforderung von beiläufig 11.579 fl. zu dem Debitwesen anmeldete, so daß sich nunmehr mit Hinzurechnung der Forderungen jener Gläubiger, welche nach der Angabe der Wittwe selbst noch nicht befriediget sind, so wie jener, deren Forderungen von ihr nicht anerkannt werden wollen, der Passiv-Stand dermalen beiläufig auf die Summe von 14.759 fl. sich entziffert, während von den, die Hauptactivmasse bildenden Activforderungen bis jetzt nicht der geringste Betrag flüssig gemacht werden konnte, und nach Lage der Acten mit vieler Wahrscheinlichkeit auch in der Folge nicht flüssig gemacht werden kann. Die einzige unbestrittene und flüssige Activmasse besteht demnach gegenwärtig nur in einer durch Verkauf der Mobiliarschaft ꝛc. erzielten und nach Abzug der hievon bestrittenen Auslagen bis auf 118 fl. 12 kr. herabgeminderten Baarschaft, die sich im dießgerichtlichen Depositorium befindet. Daß diese kleine Baarschaft nicht hinreicht, die seinerzeitigen Gantkosten und die privilegirtesten Forderungen, als: Leichenkosten ꝛc. zu decken, kann nicht bezweifelt werden, und es wird deßhalb, da von der Wittwe Friederike v. Schaden sich bereits auf die §§. 52 und 55 der P.-O. berufen wurde, auf die hierin enthaltenen Bestimmungen mit dem Anfügen jetzt schon im Allgemeinen aufmerksam gemacht, daß man am ersten Edictstage die deßfalls geeigneten Anträge der Interessenten vornehmen und sodann sachgemäß fürschreiten werde.

Den 8 Junius 1841.

Der k. Director Barth.

v. Grundner.

[2477–79]

Edictal-Ladung.

Der Schmiedgeselle Heinrich Kastner von Königsbach, welcher seit dem Mai 1829 von seiner Heimath abwesend ist, ohne irgend Nachricht von sich gegeben zu haben, wird auf den Antrag seiner nächsten Anverwandten aufgefordert, sich

innerhalb Jahresfrist

dahier zu melden, und sein in 270 fl. bestehendes Vermögen in Empfang zu nehmen, widrigenfalls er für verschollen erklärt und sein Vermögen seinen muthmaßlichen Erben in fürsorglichen Besitz gegen Sicherheitsleistung ausgefolgt werden. — Durlach, 15 Jun.

Großh. bad. Oberamt.

Stuber.

W. Nast, act. j

[2409–11]

Feilbietung

der der F. H. Kirchhoff zu gehörigen gepfändeten und abge ten eisernen Dampfmaschine Dampfkessel und Zugehör

Vom Ortsgerichte Asch, Ober Am Elbogner Kreise Böhmens, wird bekannt gegeben: es sey vom löbl. k. k. Wechs zu Prag laut Zuschrift vom 14 Mai 18017 über Ansuchen des Hrn. J. U. hann Klieber zu Prag peto. restlich rung pr. 1516 fl. 58 kr. C. M. c. s. c cutive Feilbietung der der F. H. K zu Asch gehörigen gepfändeten und ab eisernen Dampfmaschine sammt Damp Zugehör bewilligt, und das Ortsg Vollzug dieser Feilbietung angegange

Es werden daher die Feilbietunge
auf den 28 Junius,
dann
12 und 30 Julius l. J.
jedesmal Vormittags 9
im Kirchhoffischen Maschinengebäu angeordnet, und die Kauflustigen m hang vorgeladen, daß die Dampfm gegen gleich baare Bezahlung und b ten Tagfahrt auch unter dem gerich nen Schätzungswerthe pr. 6000 fl. 20 fl.-Fuße werde verkauft werden.

Asch, am 6 Junius 1841.

Marterer, Justiziär

[2119-21]

Ankündigung der Wiener allgemeinen Theaterzeitung.

des

Originalblattes für Kunst, Litteratur, Musik, Mode und geselliges Leben.

Herausgegeben von **Adolf Bäuerle.**

Vier und dreißigster Jahrgang. 1841—1842.

Zweites Semester. Julius bis Ende December.

Verbreitet in Fünftausend Exemplaren.

Wir wollen bei dieser Ankündigung unserem Journale nicht selbst das Wort führen; aber was andere Zeitschriften über dasselbe sagen, das wollen wir hier abdrucken. Darunter befinden sich die Urtheile der besten Organe deutscher Journalistik, wie folgt:

Die „Biene," vom 26 Nov. v. J., Nr. 130, enthält Folgendes:

„Die Wiener Theaterzeitung findet man in Deutschland überall. Sie hat dieß mit der Allgemeinen Zeitung von Augsburg gemein, daß sie in keinem Lesecirkel, in keinem Casino, in keinem Journal-Verein fehlen darf. Frei von jeder Pedanterie, Langweiligkeit, und frei von einseitigen Interessen, weiß sie sich aller Classen von Lesern zu bemächtigen. Ihre Kunsturtheile, litterarischen, musikalischen und Theaterkritiken werden als die verläßlichsten Aussprüche sachverständiger, unparteiischer Männer betrachtet. Ihre Correspondenz-Nachrichten, Reiseskizzen, Sittenschilderungen rc. sind eben so mannichfaltig, als interessant. In Deutschland, in der Schweiz, in Italien, in Frankreich, in England, in Rußland, in Polen rc. kommen wohl schwerlich Dinge von Belang vor, von welchen in dieser Zeitschrift nicht ausführlich gesprochen würde. Ihre Novellen und Erzählungen sind vortrefflich. Sie liefert hierin nur Original-Beiträge. Sie honorirt wie kein Journal in Deutschland. Sie bezahlt acht Ducaten in Gold für Mittheilungen von berühmten Schriftstellern. Ihr Feuilleton ist das reichhaltigste, welches je noch eine Zeitschrift aufzuweisen hatte. Im Jahre 1830 lieferte sie über 12,000 größere und kleinere Notizen. Ihre Rubrik: „Geschwind, was gibt es Neues?" ist eine wahre Fundquelle für alle Zeitungsfreunde."

Die „Allgemeine Zeitung von und für Bayern," vom 5 November, urtheilt Nachstehendes über die Wiener Theaterzeitung:

„In der Reihe der deutschen belletristischen Journale nimmt unstreitig die Wiener allgemeine Theaterzeitung, das Originalblatt rc., die mit dem nächsten Jahre 1841 ihren 34sten Jahrgang erlebt, den ersten Rang ein. Abgesehen davon, daß ihre Spalten stets mit Neuem und Originellem gefüllt sind, bringt sie uns die Nachrichten aus der Kaiserstadt, die so viel Interessantes darbieten, täglich und in reicher Fülle, und läßt uns so im Geiste an den vielen Genüssen des herrlichen Wiens Theil nehmen. Dann bringt sie aus allen Hauptstädten Europa's immer das Beste und Anziehendste. Wenn man dieses Journal hält, ist man immer à jour mit allem Wichtigen und Wissenswerthen, was auf der ganzen Erde geschieht. Dann gibt sie eine höchst amüsante und belehrende Damenzeitung, mit dieser allwochentlich so vortrefflich gezeichnete und illuminirte Modenkupfer, und nebenbei von Zeit zu Zeit so komische bildliche Wiener Scenen und theatralische Costume-Bilder, Portraite in ganzer Figur aller beliebten Bühnenkünstler, durchaus in Kupfer- und Stahlstichen, und prachtvoll illuminirt, daß es eine Lust ist, dieses Journal zu besitzen. Nimmt man an, daß das trefflich redigirte Blatt täglich ausgegeben, im größten Quartformat auf Velinpapier abgedruckt wird, so erscheint auch der Preis höchst billig, und welche angenehme Bereicherung jeder Bibliothek, jedes Familien Vereins, jeder Lesegesellschaft gibt nicht ein Jahrgang der Wiener Theaterzeitung, die nicht nur in ganz Deutschland, die in der ganzen civilisirten Welt ihre Freunde und Leser gefunden hat."

Eben- so günstig lassen sich die „Berliner Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen" (Haude- und Spener'sche Zeitung) über die Wiener Theaterzeitung vernehmen. Dort heißt es:

„Eine Ankündigung der beliebten Wiener Theaterzeitung liegt vor uns. Wir kennen die Umsicht, den Fleiß, die Sorgfalt der Redaction für das Interesse des deutschen Publicums, und versäumen daher nicht, sie unsern Lesern zu empfehlen. Unter allen österreichischen Zeitschriften ist diese die einzige, welche in so großer Anzahl von Exemplaren nach Deutschland kommt; sie wird häufig in München, Frankfurt, Stuttgart, Karlsruhe rc., Berlin, Hamburg, Bremen, Lübeck, Hannover, Braunschweig, Dresden, Leipzig, Weimar rc. gehalten, und verdient diese Theilnahme in hohem Grade, denn sie ist unerschöpflich an anziehenden Mittheilungen. Dieses Journal enthält treffliche Original-Novellen von den ausgezeichnetsten Schriftstellern, gut geschriebene Correspondenzen rc., und ein Feuilleton an Neuigkeiten, an Notizen, bunten, theils litterarischen, theils Kunst-Artikeln, Tagsbegebenheiten, Zeit-Ereignissen und Beiträgen zur Culturgeschichte, wie sie gewiß kein ähnliches Blatt zu bieten im Stande ist. Ganz meisterhaft sind auch die illuminirten Kupfer- und Stahlstiche; es erscheinen deren wohl gegen Ein Hundert im Jahre: brillante Modenbilder so schön und fein, wie die Pariser und Londoner, theatralische Costume-Bilder, Tableaux aus berühmten Bühnenstücken, Portraits der ersten Schauspieler, Sänger, Tänzer rc., dann Masken und ergötzliche Wiener-Scenen aus dem heitern Leben dieser Residenzstadt nach Original-Zeichnungen; so daß die Wiener Theaterzeitung bei jedem Lectürfreunde, in jeder Familie, in jedem Journal-Cirkel Eingang zu finden verdient."

Ein sehr schmeichelhaftes Urtheil fällt auch die „Pannonia" vom 15 December 1840. Sie bemerkt:

„Die „Theaterzeitung" ist eine merkwürdige Erscheinung in der deutschen Journalistik; während andere Zeitschriften kaum einige Jahre bestehen, und andere bei vorgerücktem Alter allen Jugendreiz, gleichsam die Haare und Zähne verlieren, und an Schönheit und Interesse abnehmen, weiß Bäuerle seinem Blatte von Jahr zu Jahr ein stets neues Gewand zu verleihen, und den Gehalt immer pikant, modern und allerliebst aufzufrischen. Bäuerle ist der erste Redacteur Deutschlands, und seine „Theaterzeitung" wetteifert mit den vorzüglichsten Blättern von Paris und London; mit argusäugiger Umsicht und mit einem Feuereifer ohne Gleichen bietet er den Lesern die reichhaltigste und exquisiteste Lecture. Gestützt auf das bewegliche Leben der Residenz, das in der „Theaterzeitung" ein vollständiges und schnellfüßiges Organ hat, finden hier alle Begebenheiten, Ereignisse und Vorfälle der ganzen Welt ein rasches, welttönendes Echo. Was immer der Strudel des socialen Lebens für Blasen aufwirft, was Kunst und Mode, was Theater und Dichtung, was Zufall und Geschick, was Fleiß und Sinnigkeit zu Tage treibt, das wird in der „Theaterzeitung" erwähnt und besprochen. So ein Jahrgang von Bäuerle's „Theaterzeitung" ist ein ganzes Arsenal von Originalerzählungen, launigen Skizzen, amusanten Novellen und Notizen aus dem Lebensall, heiter, witzig, belehrend, geist- und sinnvoll. Was die „Allgemeine Zeitung" fürs politische Leben, das ist Bäuerle's „Theaterzeitung" fürs gesellige Leben; jene ist eine unübertroffene, vollständige Chronik der Tagesgeschichte, diese eine unübertroffene, vollständige Chronik der Societät. — Und nicht bloß für den Inhalt ist der Herausgeber emsig besorgt,

sondern auch das Aeußere bietet dem Auge Gefälliges und Erheiterndes. Die Modekupfer, die Costume-Bilder, die komischen Scenen, die Künstlerportraits bilden ein kostbares, unterhaltendes Album. Die Ausstattung ist jedem Leser erfreulich, indem die Lettern groß, und der Druck, durch eine Schnellpresse, scharf und leicht lesbar ist. — Durch diese unübertroffene Rührigkeit des Herausgebers, den Werth seines Journals durch inneren und äußeren Gehalt stets zu erhöhen, hat die „Theaterzeitung" eine Verbreitung und Beliebtheit erlangt, wie keine andere belletristische Zeitschrift Deutschlands. Jetzt erscheint ihr 34ster Jahrgang, und Hr. Bäuerle verspricht weder Kosten noch Mühe zu scheuen, noch trefflichere Originalerzählungen, noch schnellere Mittheilungen aus Wien und der Monarchie, noch gediegenere Correspondenzen, ein noch reichhaltigeres Feuilleton zu liefern, und durch Glanz der Ausstattung alle Erwartungen zu übertreffen. Mit Recht ist daher allen Journalfreunden Bäuerle's „Theaterzeitung" zu empfehlen."

Die „Croatia" vom 22 December 1840 empfiehlt sie mit nachstehenden Worten:

„Die „Wiener Theaterzeitung" des Adolf Bäuerle, diese gediegene Zeitschrift, ist schon einmal in unsern Blättern rühmlich erwähnt worden. — Ein neuer Jahrgang, der vierunddreißigste, wird angekündigt, die „Croatia" kann daher nicht unterlassen, diese beliebte Zeitung allen Journal- und Lecturfreunden auf das nachdrücklichste anzurühmen. Dieses Journal erfreut sich eines großen Leselreises; seit vier Jahren hat sich dieser aber auf das Dreifache gesteigert; es wird wirklich überall gehalten, und verdient diese außerordentliche Theilnahme auch im hohen Grade. Die „Wiener Theaterzeitung" ist ein wahres Universal-Blatt. Hier wird von Allem gesprochen, was die gebildete Welt interessirt. Sie liefert des Jahres hindurch gewiß über 12,000 Artikel aus allen Fächern des Wissens. An interessanten Tagsereignissen und Zeitvorfällen ist sie überreich. Neuigkeiten! pikante Neuigkeiten! amusante Neuigkeiten! ist ihr Wahlspruch. Es wird wohl schwerlich einen Leser geben, den die „Wiener Theaterzeitung" nicht befriedigte. Besonders ist sie für diejenigen anziehend, die Tag für Tag erfahren wollen, was die bewegte Zeit Mannichfaches und Interessantes hervorbringt. Hier findet Jeder eine reiche Ausbeute. Der Priester wie der Staatsmann, der Krieger wie der Gelehrte, der Kaufmann wie der Künstler, der Bürger wie der Fabricant. Ueber Alles wird hier gesprochen. Jedes Alter, jedes Geschlecht findet Nahrung für Geist und Herz. Besonders die Damen. Ihnen werden Nachrichten aus dem Salon- und Modeleben geboten, Toilettenkünste, Verschönerungsmittel, Badeerlebnisse, Reiseskizzen, und so allerliebste Modebilder nach Mustern, wie die hohe Welt sich in den ersten Cirkeln kleidet; Modebilder von dem berühmten Geiger in Wien; mit Einem Worte, Bilder, wie sie schwerlich ein anderes Journal schöner und prachtvoller zu liefern im Stande ist."

„Ost und West" vom 19 December 1840 gibt nun ebenfalls eine besondere Beurtheilung. Man liest daselbst:

„Ein neues Semester rückt heran, die Zeitungsfreunde sehen sich nach den geflügelten Boten, den Journalen, um, und mustern die Kataloge, welche von jenen, die auch an andern Orten erscheinen, sie in ihren neuen Lesekreis ziehen sollen. Es gibt der Journale jetzt so viele; die Wahl ist schwer. Ein solides Blatt wünscht jeder Lesefreund zu besitzen, und solid nennt sich doch jedes. Daher sey erlaubt, in Ost und West auf die Wiener Theaterzeitung aufmerksam zu machen; dieses Journal ist zwar allbekannt, aber es verdient doch noch immer mehr bekannt zu werden; der Redacteur ist thätig, umsichtig, unermüdet — und das Blatt selbst ist reich an interessanten Mittheilungen, schönen Novellen, anziehenden Erzählungen, es besitzt das größte Feuilleton, das je eine belletristische Zeitung enthalten; die Correspondenz-Nachrichten sind höchst interessant, mit Einem Worte, wer viel Neues, recht pikantes Neues, und stets interessantes Neues lesen will, versäume nicht die Wiener Theaterzeitung zu wählen. Man kann sagen, daß jede Classe Leser, jedes Alter, jedes Geschlecht in diesem beliebten Wiener Journal Höchstbefriedigendes finden werde, das täglich erscheint, und also auch täglich erheitert, belehrt, ergötzt, unterrichtet, und so viele vortreffliche illuminirte Bilder liefert, daß schon die äußere Ausstattung ungemeinen Reiz bietet. Besonders mögen die Damen hierauf aufmerksam werden, schönere Modenkupfer sind wohl schwerlich zu finden."

Die Dresdener „Abendzeitung" vom 14 December:

„Die „Abendzeitung" hat schon oft der „Wiener Theaterzeitung" erwähnt und sie ihren Lesern anempfohlen. Doch zu keiner Zeit hat sie einer solchen Berühmung mehr entsprochen als in den letzten Jahren, in welchen sie wirklich Alles aufgeboten hat, einen sehr bedeutenden Rang unter den vorzüglichsten Journalen deutscher Zunge einzunehmen. — Wer da weiß, wie schwer es ist, bei der Unzahl belletristischer Blätter einen großen Lesekreis zu erringen; wer da weiß, wie viele Journale über Kunst, Litteratur, Theater, Geselligkeit u. s. w. schreiben, der muß schon aus dem Umstande, daß die „Wiener Theaterzeitung" in mehr denn 5000 Exemplaren verbreitet ist, auf ihren Gehalt und ihre allgemeine Beliebtheit schließen. In der That verdient sie auch diese seltene Theilnahme. Ihre Erzählungen und Novellen sind durchgehends musterhaft, ihre Correspondenz-Nachrichten, man kann mit Recht sagen aus der ganzen Welt, gediegen, parteilos und stets höchst interessant, und ihre kritischen Urtheile über die neuesten Erscheinungen im Gebiete der Kunst, Litteratur, des Theaters so tief gedacht, so klar, so erschöpfend, daß die Berichte aus Wien in diesem Journale seit Jahren als die besten und verläßlichsten betrachtet werden. Hier wirken auch der berühmte Doctor Meynert*) und der scharfsinnige Heinrich Adami als ein Paar unvergleichliche Beurtheiler mit allem Aufgebot ihrer Mittel, und beide haben sich einen so großen Ruf als Kritiker erworben, daß man nur immer ihre Ansichten als die geläutertsten und erschöpfendsten anerkennt. Außerdem fällt noch der Bienenfleiß des Redacteurs, Adolf Bäuerle, in die Augen. Ihm verdanken die meisten deutschen Blätter einen ganz neuen Impuls, denn seitdem so viele mit seinem Journal concurrirende Zeitschriften von ihm gelernt haben, daß man gegenwärtig Tages-Interessen nicht nur geistvoll beschrieben, daß man sie auch binnen 24 Stunden ausführlich besprochen liefern kann, ist eine eigene Thätigkeit auch in die andern Journalisten gefahren, und man beeilt sich allenthalben Bäuerle's Rührigkeit nachzuahmen. Doch im Bereiche der Novitäten und Zeitereignisse, im Felde der Notizen und bunten Mittheilungen aus dem Leben und Treiben der Welt, wird ihn schwerlich Jemand erreichen; da herrscht kein Stillstand, da gibt jede Tagesnummer, was der Tag gebracht, da ist jedes einzelne Blatt eine ganze Zeitung, immer für jeden Leser interessant, immer ein Journal alles Wissenswerthen. Außerdem müssen auch die kostspieligen illuminirten Bilder gerühmt werden. In Deutschland existirt gegenwärtig kein Journal, welches solche prachtvolle Kupfer- und Stahlstiche aufzuweisen hätte. Nie hat man noch schönere und correctere Modenbilder, nie anziehendere theatralische Costumes, nie ergötzlichere Tableaux (hier unter dem Titel „Wiener Scenen") gesehen. Da wohl gegen Einhundert solcher colorirter Prachtwerke in Kupfer und Stahl gestochen erscheinen, die „Theaterzeitung" übrigens wochentlich sechs halbe Bogen in größtem Median-Format auf dem allerfeinsten Velinpapier liefert, so begreift man nur dann, wie der Herausgeber bei dem billigen Preise für den Jahrgang bestehen kann, wenn man den außerordentlichen Absatz dieses allbeliebten Journals in Anschlag bringt."

Die „Blätter für litterarische Unterhaltung" von Brockhaus in Leipzig bemerken:

„Den sämmtlichen HH. Buchhändlern in Deutschland und in der Schweiz rc. kann die Wiener Theaterzeitung mit Recht empfohlen werden. Jeder, der wenigstens drei Exemplare auf feste Rechnung übernimmt, erwirbt dadurch den Vortheil, daß ihm seine sämmtlichen neuen Verlagsartikel oder die ihm in Commission gegebenen, falls sie nicht gegen die österreichischen Censurgesetze anstoßen, angezeigt und beurtheilt werden. Ein Vortheil, den keiner der geehrten Herren verschmähen dürfte, da in der großen österreichischen Monarchie, in welcher so allgemeine Leselust herrscht, die reichsten und meisten Bibliotheken, die wohlhabendsten Bücherfreunde, der größte Lecturhang, die ausgebreitetsten Lesevereine und Leihbibliotheken existiren, kein Journal besteht, welches sich einer größeren Verbreitung erfreuen könnte, als die Wiener Theaterzeitung. So z. B. gehen nach Ungarn, Böhmen, Galizien, Siebenbürgen, Steiermark, Illyrien, das lombardische Königreich über dritthalb Tausend Exemplare dieses Journals, sodann nach Deutschland, bloß durch Leipziger Buchhandlungen 600 Exemplare rc. rc., von welchen wenigstens ein Drittel in den Lesecirkeln, Museen, öffentlichen

*) Doctor Meynert ist wieder in Wien, und neuerdings für die Theaterzeitung gewonnen. Er wird das Referat über das Hoftheater nächst der Burg neuerdings übernehmen, und seine gehaltvollen, höchst beliebten Novellen von nun an in der Theaterzeitung wieder ausschließend mittheilen. Die Redaction.

Orten, in den Casinos und Journal-Vereinen circulirt. Es ergeht daher an die sämmtlichen HH. Buchhändler die dringende Aufforderung, allen ihren vielvermögenden Einfluß dieser beliebten österreichischen Zeitschrift zuzuwenden, die ganz gewiß die bestmögliche Verbreitung in ihrem Bereiche verdient. Die Buchhandlung Weigand in Leipzig hat dieses allgemein geschätzte Journal für ganz Deutschland in Commission übernommen."

Die „Breslauer politische Zeitung" des Baron Baerst, vom 4 Januar 1841, sagt:

„Auch die „Breslauer Zeitung" freut sich, die „Wiener Theaterzeitung" den Lecturfreunden zu empfehlen. Sie verdient vollen Eingang, denn das Bestreben der Redaction ist ein ehrenwerthes, und der große Antheil, die notorische weite Verbreitung, die lange Existenz sprechen am lautesten zu ihrem Lobe. Sie hat namentlich in Berlin und Breslau allgemeine Beliebtheit errungen, besitzt auch wackere Correspondenten in diesen Städten, und bringt außerdem des Interessanten und Wissenswerthen so Mannichfaches, daß sie allerdings würdig ist, auf einen noch bedeutenderen Antheil rechnen zu dürfen."

Außerdem sprechen sich auch das „Frankfurter Conversat ons-Blatt," die „Didascalia" und das „Münchener Museum" zum Lobe der Wiener Theaterzeitung aus:

Das „Frankfurter Conversationsblatt" sagt:

„Unter den Journalen, welche in Oesterreich erscheinen, nimmt offenbar die „Wiener Theaterzeitung," redigirt von Adolf Bäuerle, den ersten Rang ein. Es soll hier nicht von ihrer großen Verbreitung — diese ist bekannt und eine Thatsache, daß in Deutschland noch keine belletristische Zeitung existirt hat, welche sich eines so außerordentlichen Absatzes erfreuen konnte — die Rede seyn; wohl aber von ihren wirklich höchst anziehenden Novellen, von ihren interessanten Correspondenz-Nachrichten, von ihren gediegenen kritischen Urtheilen, und besonders von der großen Reichhaltigkeit, die sie mit jedem Blatte bietet. Es gereicht dem Herausgeber zum großen Lobe, daß er selbst nach zurückgelegtem drei und dreißigsten Jahrgange seiner Zeitung, dieser immer Jugendfrische und rege Lebendigkeit verleiht. Dabei gibt er auch so wunderschöne Bilder und illuminirte Modenblätter, daß er ganz Recht hat, wenn er in seiner Ankündigung sagt, „daß diese allein das Geld werth seyen, welches die ganze Zeitung kostet." Diese beliebte Theaterzeitung, das Originalblatt für Kunst, Litteratur, Musik, Mode und geselliges Leben, erscheint täglich im größten Median-Quartformat, liefert jährlich gegen Einhundert illuminirte Kupfer und Stahlstiche von dem berühmten Geiger in Wien, kostet jährlich sammt portofreier Expedition 24 fl. Conv.-Mz. nach dem 20fl.-Fuß gerechnet, und kann bei allen löblichen Postämtern in ganz Deutschland bestellt werden."

Die „Didascalia:"

„Ein sehr verbreitetes Wiener Journal ist unstreitig die „Allgemeine Theaterzeitung" von Adolf Bäuerle. Mit dem neuen Jahre tritt sie ihr vierunddreißigstes Geburtsfest an. Sie erfreut sich einer Auflage von 5000 Exemplaren — eine Zahl, welche bei einem belletristischen Blatte noch gar nicht vorgekommen. Offenbar verdankt sie diesen außerordentlichen Aufschwung ihrer seltenen Mannichfaltigkeit. Sie gibt tagtäglich eine Rubrik unter dem Titel: „Geschwind, was gibt es Neues?" Wer hier seinen Novitäten-Durst nicht befriedigt, ist wohl schwerlich zu befriedigen. Ganz vortrefflich sind in dieser Zeitung die Novellen, kritischen Urtheile und Correspondenz-Nachrichten, letztere aus allen Städten der Welt, namentlich aus Paris, die wirklich sehr geistvoll geschrieben sind. Die vielen illuminirten Bilder machen dieses Journal höchst anziehend. Es wird in ganz Deutschland gehalten."

Und das „Münchener Museum:"

„Ein neues Semester ist vor der Thüre. Die Zeitschriften erscheinen im neuen Schmucke. Sehr gerne wählt man zu den inländischen auch einige ausländische, unter den letzteren verdient jedoch die „Wiener Theaterzeitung," das Original-Blatt für Kunst, Litteratur, Musik, Mode und geselliges Leben, die meiste Anempfehlung. Das „Münchener Museum" hat schon einmal auf diese gehaltvolle, allgemein interessante Zeitschrift aufmerksam gemacht. Sie kann es auch bei dieser Gelegenheit nicht unterlassen, denn die „Wiener Theaterzeitung" gehört zu den gelesensten und beliebtesten Blättern, welche in Deutschland erscheinen, und nach Bayern kommt kein österreichisches Journal in solcher Anzahl wie dieses. Offenbar gewährt die seltene Reichhaltigkeit, die umsichtige Auswahl, mit welcher über jeden wichtigen Gegenstand in dieser Zeitschrift berichtet wird, einen so besondern Reiz. Die „Wiener Theaterzeitung" wird allenthalben gehalten, sie findet sich in allen höheren Kreisen, sie ist die eigentliche Salon-Zeitung, denn sie zählt fast alle hohen Familien zu ihren Lesern, und erscheint deßhalb auch mit einer Eleganz in der Ausstattung, einer Munificenz in der Schönheit und Auswahl der prächtig illuminirten Kupfer- und Stahlstiche, daß sich nur derjenige einen Begriff von der Musterhaftigkeit dieser Bilder machen kann, der einen ganzen Jahrgang durchgeblättert hat. Es erscheinen jährlich wohl gegen ein Hundert kostspielig colorirter Abbildungen, theatralische Tableaux, Portraite berühmter Künstler, Scenen aus werthvollen Stücken, Trachten u. dgl., so daß man nicht weiß, hat man sein Geld für den gediegenen Text, oder die unnachahmlich schönen Bilder, welche alle verdienen, daß man sie unter Glas und Rahmen sammle, hingegeben. Daher auch die Schwierigkeit anderer Zeitschriften, welche gerne die „Wiener Theaterzeitung" verdrängen möchten, sich nur einigermaßen zu behaupten, denn obgleich eine Menge journalistischer Eintagsfliegen die Miene annahmen, die „Wiener Theaterzeitung" zu beeinträchtigen, so waren dieß nur lahme Versuche. Dieses beliebte Journal zählt gegenwärtig mehr Leser denn je. Fünftausend Abonnenten sind seine gewöhnliche Stütze, das Wiener-Postamt versendet allein 1700 Exemplare — eine Zahl, welche zu den bedeutendsten gehört, welche je bei einer belletristischen Zeitschrift vorgekommen."

Es wird das Urtheil solcher geachteter Journale genügen, der Lesewelt den Standpunkt anzugeben, auf welchem sich die Wiener Theaterzeitung befindet. Wahre Zeitungsfreunde werden sie nicht nur in ihren Lesekreis aufnehmen, sondern auch in demselben erhalten. Es ist merkwürdig, daß die Redaction ihre Abonnenten noch immer jahrelang gefesselt hat. Sie zählt den größten Theil ihrer Leser zehn und zwanzig Jahre her. Ja sie besitzt viele Abnehmer, welche seit dem Jahr 1807 ihr treu geblieben! Sie hofft daher immer gleiche Theilnahme zu finden, und ladet deßhalb alle Freunde einer gewählten Lecture zur Pränumeration ein.

Der Pränumerationspreis ist für Wien jährlich 20 fl. C. M.
halbjährig 10 „ „
Auswärtige, welche ihre Exemplare durch die Post
wochentlich zweimal beziehen wollen, bezahlen jährlich 24 „ „
halbjährig 12 „ „
wünschen sie aber tägliche Zusendung, jährlich 28 „ „
halbjährig 14 „ „

☞ Doch bei ganzjähriger Pränumeration, wenn man sich mit der Bestellung und baaren Zusendung des vollen Betrages an das unterzeichnete Comptoir der Theaterzeitung directe wendet, werden besondere Vortheile zugestanden. Man erhält nämlich sogleich das zweite Quartal 1841, wenn man vom 1 Julius 1841 bis Ende Junius 1842 abonnirt, sammt allen Textblättern und allen illuminirten Bildern gratis und portofrei, oder man erhält 30 illuminirte Costume-Bilder, oder dreißig illuminirte Wiener-Scenen, die zum Jahrgange 1841 gar nicht gehören, und einzeln gekauft auf 15 fl. C. M. zu stehen kommen würden, als Prämie, oder aber, was noch vortheilhafter wäre, wenn man für zwei Jahrgänge die Pränumeration in Wien mit 40 fl. — im Auslande und in den Provinzen mit 48 fl. C. M. leisten würde, erhält man einen dritten Jahrgang, welchen man immer zu besitzen wünscht, gratis und portofrei.

Auch könnte — ohne Anspruch auf einen dritten Jahrgang. wenn in Wen sogleich mit 32 fl. C. M., in den Provinzen und im Auslande mit 38 fl. C. M. abonnirt, und dieser Betrag im vorhinein vollständig an das Comptoir in Wien, aber an kein Postamt eingesendet würde, zwei complete Jahrgänge, z. B. 1840 und 1841, oder 1841 und 1842, sammt allen Textblättern und den vollständigen, hiezu gehörigen illuminirten Bildern abgelassen werden.

Dem Wunsche mehrerer Zeitungsfreunde zu entsprechen, werden auch Exemplare mit Pracht-Bildern, in großem Formate, ausgegeben. Exemplare, mit solchen wunderschön abgedruckten und überaus glänzend illuminirten Tableaux, kosten jährlich nur um 5 fl. C. M. mehr.

Es wird nöthig seyn, das neue Abonnement schone jetzt zu entrichten. Die Auflage muß bei Zeiten bestimmt werden. Die Redaction wünscht, daß es den später Eintretenden nich so ergehen möchte, wie zu Anfang dieses Jahres, zu welcher Zeit mehr als 300 Abonnenten auf die Ergänzung ihrer Exemplare und den Abdruck einer vermehrten Auflage bis gegen März d. J. zuwarten

mußten, woran die Redaction jedoch nicht die geringste Schuld trug, da die Bestellungen leider zu spät einlangten.

Comptoir der Theaterzeitung,
Wien, Rauhensteingasse, Nr. 926 *).

*) Zur Warnung. Ein gewisser Friedrich Schneider, der sich für einen Agenten und Commissionär der Redaction der „Wiener Theaterzeitung" ausgibt, auch sogar Annoncen, mit seinem Namen unterzeichnet, vertheilt, sammelt Pränumerationen. Die Redaction warnt vor diesem. Sie sendet Niemand aus, Abonnenten zu sammeln. Wer diesem Friedrich Schneider für die „Wiener Theaterzeitung" Geld anvertrauen sollte, würde darum betrogen seyn. Personen, welche sich auf die „Wiener Theaterzeitung" zu abonniren wünschen, werden gebeten, sich directe nach Wien in das „Comptoir der Theaterzeitung zu wenden, oder an jedes löbliche Postamt.

[2450] **Stuttgart.** In der **E. Schweizerbart**'schen Verlagshandlung ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Skythien
und die
Skythen des Herodot,
und seine Ausleger,

nebst Beschreibung des heutigen Zustandes jener Länder,
von Dr. **Friedrich Ludwig Lindner**,
königl. bayerischem Legationsrath.
Mit 4 Karten. Preis 2 fl. 24 kr. oder 1 Rthlr. 12 gGr.

Herodots Beschreibung Skythiens hatte die widersprechendste Auslegung erfahren, weil man drei von ihm angegebene große Flüsse nicht zu finden wußte, und daher ihm unerklärbare Irrthümer Schuld gab. Dem Verfasser eben genannter Schrift gelang es zuerst, den Sinn dieser dunkler Stellen im Herodot aufzufinden und dessen Genauigkeit zu beweisen. Die klare, lichtvolle Darstellung des Hrn. Verfassers wird seiner Schrift die Theilnahme jedes gebildeten Geistes erwerben; sie wird in keiner öffentlichen Bibliothek, selbst in keiner Büchersammlung der Freunde alter Geographie und Geschichte fehlen dürfen. Die Beschreibung des heutigen Zustandes der Süd-Russischen Provinzen verleiht der Schrift zugleich ein zeitgemäßes, politisches Interesse.

[2496] **Beachtenswerthe Anzeige für die HH. Färber, Drucker und Fabricanten!**

Im Verlage der Buchhandlung von **C. Fr. Amelang** in **Berlin** erschien so eben und ist durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

Hermann Schrader,
Kunst- und Schönfärber, auch Inhaber der großen goldenen Ehren-Medaille der patriotischen Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe in Hamburg.

Neuestes theoretisch-praktisches

Lehrbuch der Zeug-Druckerei
für Wollen-, Seiden-, Baumwollen- und Leinengewebe.

Nebst
einer vollständigen Belehrung über die Anfertigung der hiezu nöthigen Metall-Auflösungen (Beizen) und Substanzen, so wie über das Bleichen, Dämpfen und Appretiren der Zeuge, nach den neuesten eigenen praktischen Erfahrungen.
Ein Handbuch für Färber, Drucker und Fabricanten.
Octav. 1841. Sauber geheftet. 1 Thlr.

Der rühmlichst bekannte, rastlos fortschreitende Hr. Verfasser, Feind aller Geheimnißkrämerei theilt in der hier angezeigten so eben erschienenen Schrift seine in neuester Zeit mit großem Zeit- und Kostenaufwand im Gebiete der gesammten Zeug-Druckerei erworbenen praktischen Erfahrungen eben so offen als belehrend mit, deren Resultate jeder Sachverständige unstreitig nicht allein als eine sehr bemerkenswerthe Bereicherung genannter Kunst anerkennen, sondern bei genauer Befolgung der gegebenen Vorschriften darin auch eine reichlich lohnende Erwerbsquelle finden wird. Den Preis des Werks wird jeder um so billiger finden, je unschätzbarern Werth für den stark beschäftigten Praktiker, durch Ersparung eigener Experimente, gewiß mehr als Eine der vielen in dieser Schrift enthaltenen Anweisungen besitzt.

[2525-26] **Albergo Reichmann.**
Corso di Porta Romana Nr. 4203 in Mailand.

Die dermaligen Besitzer dieses Gasthofes, Erben des verstorbenen Gründers desselben, Hrn. Friedrich Reichmann, empfehlen sich zur Aufnahme von Familien und Reisenden jeden Ranges. Die angenehme Lage dieses Gasthofes in einer der schönsten Straßen Mailands, die äußere und innere Eleganz desselben, jede mögliche Bequemlichkeit, ein wohlbesetzter Wirthstisch nebst billigen Preisen werden jeden befriedigen und den guten Ruf dieses Hauses noch verarößern, den es von jeher genoß. Vorzüglich werden deutsche Familien und Reisende sich befriedigt finden, da größtentheils Alles auf deutsche Art eingerichtet ist. Man warnt übrigens vor anderweitiger gleichnamiger Empfehlung, die man sich erlauben könnte, und wodurch Reisende irre geleitet würden.

[2528] In der **K. Kollmann**'schen Buchhandlung in **Augsburg** ist erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu erhalten:

Denkschrift
des heil. Stuhls,
oder
urkundliche Darlegung der Thatsachen, welche der Wegführung des Erzbischofs von Köln, Frhrn. v. Droste, vorhergegangen und gefolgt sind. Rom am 4 März 1838. Aus dem Italienischen **wortgetreu übersetzt.**
Wohlfeile Ausgabe. gr. 8. Velinpap. brosch. 50 kr. oder ½ Rthlr.

Darlegung
des Rechts- und Thatbestandes
mit authentischen Documenten,
als Antwort
auf die Erklärung der königl. preuß. Regierung in der Staatszeitung vom 31 December 1838.
Wortgetreue, dabei den Sinn genau wiedergebende, Uebersetzung des zu Rom in der Druckerei des Staats-Secretariats im April 1839 erschienenen Originals.
Wohlfeile Ausgabe. gr. 8. 1839. brosch.
30 kr. od. ⅓ Rthlr.

Diese beiden Schriften werden, wegen der in ihnen von dem heiligen Vater entwickelten Rechtsgrundsätze, **nie veralten**, und müssen bei der neuesten Gestaltung der kirchlichen Angelegenheiten die allgemeine Aufmerksamkeit wieder auf sich ziehen.

[2505-6] In meinem Verlage erschien so eben und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

MERRY ANDREWS JESTBOOK
or 1001 Anecdotes
FOR THE AMUSEMENT
of everybody knowing english.
kl. 8. brosch. 12 gGr. oder 54 kr. rhn.
Julius Klinkhardt in Leipzig.

[2500] **Seidene Müller-Gaze (Beutel Tuch) eigener Fabrik,**
für die HH. Mühlenbesitzer und Mühlenbaumeister, empfiehlt in allen Nummern bei anerkannt tadelfreier Qualität zu billigen Preisen **Wilhelm Landwehr.**
Seidenwaarenfabricant in Berlin.
(Gr. Frankfurterstraße 46.)

[2492]

Curanstalt in Hofgastein.

Ignaz Pelikan, Apotheker an den Thermen zu Gastein im Salzburgischen, bringt hiemit einem geehrten Publicum zur Kenntniß, daß in seinem Hause zu Hofgastein für die dießjährige Bad-Saison gut meublirte Wohnungen à 3 bis 5 fl. R.-W. zu haben sind.

Die Bäder befinden sich im Hause. Ziegenmolken und Kräutersäfte werden täglich frisch bereitet. Für verschiedene Mineralwasser ist gesorgt. — Hofgastein, 1841.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 54 kr., für das ganze Jahr 15 fl. 36 kr. des 24 fl. Fußes oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Sonntag — Nr. 178. — 27 Junius 1841.

Uebersicht.

Großbritannien. — Frankreich. Graf Daru's Bericht über die Nothwendigkeit französischer Eisenbahnen. Der National über Deutschland. Annahme des Gesetzes über die außerordentlichen öffentlichen Arbeiten durch die Pairskammer. — Deutschland. Ulm (Festungsbau), Leipzig (Anzeige wegen Umwandlung der Hallischen Jahrbücher in Deutsche), Hannover (ständische Verhandlungen), Hamburg (Bestätigung der Nichtratification des englisch-hanseatischen Schifffahrtsvertrags). — Preußen. Berlin (wahrscheinliche gute Folgen der Herabsetzung des Sundzolls. Berichtigung in Betreff des bisherigen preußischen Rückzolls. Dorows Denkschriften und die Briefe von Gans), Breslau (die Adresse der städtischen Behörden). — Rußland und Polen. Russischer Handel. Thermometerstand in Petersburg. Gnadenact in Polen. — Tscherkessien. Dislocirung der russischen Truppen. — Montenegro. Von Rußland angeblich begünstigte Auswanderung nach dem Kaukasus. — Türkei. Brief aus Konstantinopel (die Vorgänge in Arabien, Syrien und Anatolien als Belege des Zerfalls des Reichs. Bestätigung der Forderungen der christlichen Mächte für Syrien und den Libanon). — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Spanien. (Die Handelsverhältnisse zu England.) — Frankreich. (Der Freischütz in der großen Oper.) — Preußen. (Briefe aus Berlin: die Staatszeitung über den englischen Vertrag). — Griechenland. (Maurokordatos' öffentliches Schreiben.) — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: Amsterdam 20; Paris 21; Frankfurt a. M. 23 Jun.

Großbritannien.

Am 17 Jun. hielt die Königin im St. Jamespalast ein Lever, welchem das diplomatische Corps sehr zahlreich beiwohnte. Viele junge Damen der Nobility and Gentry wurden ihrer Souveränin zum erstenmal vorgestellt und damit in die „große Welt" eingeführt. Am 18 Nachmittags, als dem Waterlootag, wurden dann im Buckinghampalast Hofcirkel und eine Investitur mit dem höchst ehrenw. militärischen Bathorden gehalten. Viceadmiral Sir David Milne wurde von Ihrer Maj. mit dem Großkreuz geziert, der Commodore Sir Charles Napier zum Ritter-Commandeur des Ordens ernannt, worauf er mit Seemannscourtoisie seiner Fürstin die Hand küßte. Mehrere Gesandte hatten dann Audienzen: der dänische, Baron Blome, um sich zu beurlauben; der brasilische, Hr. Montezuma, um ein Schreiben von seinem Kaiser zu überreichen; der griechische, Hr. Trikupis, um seine Beglaubigungsbriefe zu übergeben. Der von Neu-Braunschweig zurückgekehrte und jetzt zum Gouverneur der Colonie Neufundland ernannte Generalmajor Sir John Harvey wurde durch Lord J. Russell vorgestellt.

Frankreich.

Paris, 22 Jun.

Der Herzog von Nemours begibt sich, dem Courrier de Lyon zufolge, nicht unmittelbar nach Paris, sondern nach dem Schlosse Randan in der Auvergne, wo ihn die Herzogin erwartet.

Graf Daru hat in dem Commissionsbericht, welchen er am 19 Mai über das die außerordentlichen Arbeiten betreffende Gesetz in der Pairskammer erstattete, zwar mit dem Finanzminister, Hrn. Humann, anerkannt, daß über die Staatshülfsquellen schon auf sechs Jahre zum voraus verfügt sey, aber er schließt daraus nicht, wie letzterer, daß Frankreich sechs Jahre hindurch sich jeder neuen Unternehmung enthalten müsse, und daß namentlich keine Eisenbahnen gebaut werden können. Hr. v. Daru protestirt vielmehr gegen solchen Schluß mit Folgendem: „Wir können um keinen Preis diese Vertagung der nützlichsten Arbeiten zugeben. . . Ohne von Belgien, England und den Vereinigten Staaten zu reden, die schon in allen Richtungen mit Eisenbahnlinien durchzogen sind, rückt Berlin gegen unsere Gränze vor; Süddeutschland folgt, so viel in seinen Kräften steht, dem Beispiel seiner Nachbarn; Oesterreich sucht uns vom Handel des mittelländischen Meers nach dem Norden zu verdrängen; und selbst Rußland versucht Polen kräftiger an seine alten Provinzen zu knüpfen. Die Zeit drängt; es liegt darin für uns eine Lebensfrage. Jedes Zaudern richtet uns zu Grunde, und setzt uns einer immer tiefern Erniedrigung aus. Die Eisenbahnen sind für Frankreich unerläßlicher als für irgend eine europäische Macht, wenn es das was es ist bleiben will, nämlich das Band der verschiedenen Völker untereinander, das Land des Transits für Menschen und für Waaren. Man muß daher handeln, meine Herren; wir mußten uns leider schon nur zu viele Vertagungen gefallen lassen. Wenn die Arbeiten der Straßen, der Flüsse, der Canäle, der Militärgebäude alle unsere Hülfsquellen absorbiren, so muß die Regierung mit allem Eifer dahin wirken, die anderweitigen Kräfte der Gesellschaft aufzubieten, und sie in Ermangelung der Staatskraft, deren Action für den Augenblick suspendirt wäre, ins Werk zu setzen. In keinem Fall sollte sie sich zur Unbeweglichkeit entschließen." (Der Courrier français bemerkt dazu: „Wir sind der Ansicht der Commission; wir zollen der Art von Ultimatum, das Hr. v. Daru dem Ministerium stellt, unsern Beifall. Es ist in der That nicht möglich, die Errichtung von Eisenbahnen in Frankreich noch länger zu verschieben. Kann sie der Staat ausführen, so möge er sich daran machen; überschreitet aber im gegenwärtigen Augenblick die Unternehmung seine Kräfte, so möge er Compagnien in Stand setzen, sie zu vollziehen. Gewiß ist, daß Paris nicht fünf Tage von Toulon und Perpignan, vier Tage von Marseille, Grenoble und Bayonne, drei Tage von Lyon, Straßburg, Bordeaux und Brest, dreißig Stunden von Metz und Sedan, 24 Stunden von Lille, Calais, Havre und Cherbourg entfernt bleiben kann, wenn Berlin unsere Gränze berührt, wenn eine

England und Hamburg hat zwar ihre Richtigkeit, hätte aber bestimmter gegeben werden sollen. In diesem Vortrage sollte, dem Anscheine nach, Hamburg mehr eingeräumt werden, als Oesterreich und den Vereinsstaaten zugestanden ward, indem Hamburger Schiffe auch die Erlaubniß erhalten sollten, Erzeugnisse der nördlichern europäischen Länder nach Großbritannien zu führen. (Die Allg. Zeitung hat dieß schon früher, in einem Artikel vom Lech, hervorgehoben.) Da nun die nahe bevorstehende Auflösung des Parlaments dem Abschlusse eines solchen Tractats hinderlich in den Weg tritt, so kann diese Frage erst später erledigt werden.

Preußen.

† **Berlin**, 19 Jun. Die Voraussetzung im Artikel *** vom Lech, 12 Jun. in Nr. 164, als finde in den preußischen Ostseehäfen factisch ein Differentialzoll zu Gunsten der preußischen Schiffe statt, indem die preußische Regierung den preußischen, gewiß aber nicht den englischen Schiffen, den Sundzoll zurückzahle, ist unrichtig. Es haftet diese Zurückzahlung — der sogenannte Sundzollrabatt — so weit sie gewährt wird, an der Waare, und wird gewährt ohne Rücksicht ob die Waare in preußischen oder in den Schiffen irgend einer andern Nation eingeführt wird.

△ **Berlin**, 21 Jun. Die große Concession, die Dänemark durch Herabsetzung des Sundzolles auf Ein Procent gemacht, kommt hier eben so überraschend schnell, als sie dankbar aufgenommen wird. Man erwartet davon die günstigsten Resultate, besonders für Stettin, Danzig und Königsberg, die vielleicht nun mehr als bisher an dem Handel mit Colonialwaaren werden Theil nehmen und mit Hamburg concurriren können, welches letztere bisher fast alles, was in den deutschen Ostseegebieten an Kaffee, Zucker und selbst an englischen Manufacturwaaren consumirt wird, zu spediren hatte, und daher auch wohl seinerseits die jetzige bedeutende Herabsetzung des Sundzolles keineswegs so freudig aufnehmen wird, wie unsere gedachten Ostseehäfen. Besonders aber dürfte Stettin, das in kurzer Zeit auch durch eine Eisenbahn mit Berlin, Leipzig und Magdeburg in Verbindung gesetzt seyn wird, die Wohlthat der dänischen Maaßregel bald wahrnehmen; auch hören wir, daß seit Bekanntwerdung der letztern die Berlin-Stettiner Eisenbahnactien mehr als bisher begehrt und höher bezahlt worden sind. — Eine sehr interessante litterarische Erscheinung bilden seit einigen Tagen die vom Hofrath Dr. Dorow herausgegebenen „Denkschriften und Briefe zur Charakteristik der Welt und Litteratur", von denen als „neue Folge" jetzt wieder ein Band herausgegeben worden. Dieser enthält neben vielen andern bisher ungedruckten Actenstücken (unter Anderm vom Minister v. Altenstein, Kanzler v. Autenrieth, Freiherrn vom Stein, F. A. v. Stägemann, Jean Paul, E. T. A. Hoffmann, Börne, Feßler ꝛc.) auch eine ganze Reihe von Briefen des verstorbenen Professors Gans, was als das erste litterarische Denkmal zu betrachten ist, das ihm nach seinem vor mehr als zwei Jahren erfolgten Tode gesetzt wird. Interessant sind in diesen (an Varnhagen v. Ense gerichteten) Briefen besonders viele Urtheile über Frankreich und Deutschland, die in dieser Weise und aus dieser Feder vielleicht manchen überraschen werden. So schreibt er unter Anderm 1837: „Ich betrat in Frankreich ein Departement, das Dep. de l'Ain, das wegen seiner Naturschönheiten ausgezeichnet, wegen seiner Fruchtbarkeit bekannt ist; aber welcher Abstand, wenn man von der Schweiz nach Frankreich kommt! Schmutz und Bettelei stehen als Hüter an der Gränze; die Polizeicommissäre haben ganz noch den schneidenden Ton, den lauschenden und mißtrauischen Blick der Napoleonischen Zeit. Es ist merkwürdig, wie lange ein Weltgenie vorhält! Wir können mit allen Abwaschungen des Mittelmäßigkeitswassers doch die incisive Farbe Friedrichs des Großen nicht los werden. Die Franzosen haben zwischen Napoleon und sich einen unglücklichen Krieg, eine Restauration, eine Revolution, zwei Charten, und doch steht der Kaiser an jedem Zollhause, steckt in jeder Uniform und sieht aus den Augen eines jeden Polizeibeamten. . . Trotz aller Centralisation sind überhaupt die Unarten in Frankreich noch nicht centralisirt; ich verstehe darunter die ewigen Vexationen, die jede Stadt wegen der Einführung von Cigarren, Wein, Oel und andern Nahrungsgegenständen an Fremden auszuüben berechtigt ist. Wie gesagt: die Franzosen mit ihrer Nationalökonomie sind praktisch in allem, was das gemeine Bedürfniß betrifft, noch immer Colbertisten, Bonapartisten und gar nicht über 1789 hinaus. Als wir in Nimes visitirt werden sollten, machte Hr. Viennet *) einen Höllenspektakel. Quelle bêtise! je n'aurais jamais cru mon pays aussi bête. Sommes nous en Allemagne ou en Italie? Und als ich bemerkte, daß man in Deutschland nicht mehr visitire, so sagte er: Vous faites donc ce qu'on ne fait *même* plus en Allemagne! Wie gefällt Ihnen das?" — An einer andern Stelle sagt er: „Wir täuschen uns übrigens häufig, wenn wir glauben, es sey ein grösseres Streben nach deutschen Hülfsmitteln in Frankreich erwacht. Wenn man auch auf den Colleges deutsch lehrt, so ist es gerade so, als wenn die Jungen bei uns lateinisch lernen. Bei wie vielen bleibt dieses kleben? Nach einigen Jahren vergißt sich dieß wieder, und eine lebende Sprache noch weit rascher, als eine todte. So wie Sie über Genf hinaus sind, hört jede Möglichkeit auf, eine deutsche Zeitung zu bekommen; von einem deutschen Buche ist gar keine Rede mehr; kein Leseclub, keine Ressource, wie wir es nennen würden, besitzt die Allgemeine Zeitung oder irgend eine andere deutsche. Mir ist es recht lieb, einmal ins südliche Frankreich gekommen zu seyn, um andere Vorstellungen über die Stellung der Nation zu uns zu erhalten, wie man sie in Paris in der Regel empfängt. Deutsche werden in Frankreich entweder überschätzt oder nicht beachtet. Für wahre Würdigung fehlt die Kenntniß der Sprache, der Litteratur, wie wir sie z. B. von den Franzosen haben."

† **Breslau**, 19 Jun. Nachstehendes ist die Adresse an Se. Maj. den König **), die nach vielen Discussionen in Bezug auf die vom Oberpräsidenten kürzlich gemachte Mittheilung vom Magistrat und den Stadtverordneten erlassen und mit Ausnahme des Oberbürgermeisters, geheimen Regierungsraths Lange, der auch an der Ueberreichung der vielbesprochenen Petition an den Landtag keinen Theil genommen, von sämmtlichen Mitgliedern beider städtischen Behörden unterzeichnet worden ist: „Breslau, 2 Jun. 1841. Allerdurchlauchtigster, großmächtigster König, allergnädigster König und Herr! Ew. Majestät Minister des Innern und der Polizei, v. Rochow, hat uns durch den Oberpräsidenten der Provinz, wirklichen Geheimenrath, Dr. v. Merkel, unterm 18 (21) Mai auf Allerhöchstdero Specialbefehl eröffnet: „„daß Ew. Maj. sich entschieden dahin auszusprechen geruht haben, bei dem von Allerhöchstdenselben der Hauptstadt Breslau in diesem Herbst zugedachten Besuch weder eine feierliche Einholung noch irgend ein Fest von der Stadt annehmen zu wollen, weil wir durch unsere Abgeordneten auf dem sechsten Provinciallandtage eine Petition um reichsständische Ver-

*) Der bekannte Akademiker, der mit Gans auf der Reise zusammentraf.

**) Eine Vergleichung wird zeigen, wie lückenhaft und entstellt diese Adresse in den letzten Tagen von einer Anzahl süddeutscher Blätter mitgetheilt wurde.

fassung vorgeschlagen haben, Ew. Maj. aber in diesem Antrage, nach dem in dem Landtagsabschied dd. Königsberg 9 Sept. und in allerhöchstdero Ordre vom 4 Oct. v. J. ertheilten allerhöchsten Erklärungen geradezu eine offene Opposition erblicken mußten, deren Allerhöchstdieselben von der Stadt Breslau um so weniger gewärtig gewesen, als der in allen andern Theilen der Provinz herrschende gesundere Sinn und das schöne Vertrauen zum Landesherrn, dem Ew. Maj. stets vertraut haben, auf dem Landtage und insbesonders bei der Abstimmung über jene Petition auf so erfreuliche Weise bethätigt worden sey.'" Diese ungnädige, von Ew. Maj. aus solchem Beweggrund gefaßte Entschließung hat uns und die Bürgerschaft mit tiefstem Weh erfüllt. Die dritte Hauptstadt Ew. Maj. fand bisher in dem lebendigen Gefühl der Liebe und des Vertrauens zu ihrem Landesherrn, in dem ungetrübten Bewußtseyn, in solcher Liebe keiner nachzustehen, und dieselbe seit einem Jahrhundert in Zeiten des Glücks treu gepflegt, wie unter den heftigsten Stürmen und bittersten Unfällen durch jedes Opfer für König und Vaterland mit Begeisterung bewährt zu haben, ihren schönsten Ruhm, ihre größte Ehre. Und nunmehr soll durch offene Opposition gegen einen landesherrlichen Willen dieser Ruhm verdunkelt, diese Ehre befleckt worden seyn? Unter der Schwere so harter Anklage müßten wir erliegen, wenn diese uns verdient träfe; aber es ist das reinste Bewußtseyn, welches uns aufrecht erhält und uns ermuthigt, Ew. Maj. in tiefster Ehrfurcht zu nahen und diese Vorstellung gegen die so schmerzliche Verkennung unserer und unserer Mitbürger Gesinnung an Allerhöchstdero Thron allerunterthänigst niederzulegen. Wie es nach dem allgemeinen Landrecht schon einem jeden frei steht, seine Zweifel, Einwendungen und Bedenklichkeiten gegen Gesetze und andere Anordnungen im Staate, so wie überhaupt seine Bemerkungen und Vorschläge über Mängel und Verbesserungen, zur Kenntniß des Landesherrn zu bringen, so ist es auch ein wesentliches Recht der auf dem Provinciallandtag vertretenen einzelnen Stände nach bestem Wissen und Gewissen ihre Abgeordneten mit Anbringung von Petitionen zur Abhülfe wahrgenommener Uebel oder zur Herbeiführung von Verbesserungen zu beauftragen. Dieses Recht ist es, von welchem wir nur Gebrauch gemacht haben, indem wir auf dem eben abgehaltenen Provincial-Landtage die Petition wegen der Reichsstände durch unsere Abgeordneten in Vorschlag bringen ließen, und wenn wir — fern eben so von hohlen Theorien wie von verwerflicher Nachahmung fremdländischen Treibens — diesen Vorschlag lediglich auf die ewig denkwürdigen und unvergeßlichen Verheißungen des hochseligen Königs Majestät, in der festen Ueberzeugung von deren tiefer Bedeutung und von der Zeitgemäßheit ihrer Erfüllung in einfacher geschichtlicher Darstellung gründeten, so konnte bei uns eben so wenig auch nur entfernt das Bedenken sich regen: daß wir mit diesem Schritt über die Gränzen der Gesetzlichkeit hinausgingen, als wir uns vielmehr innigst davon durchdrungen fühlen, daß von uns nur beabsichtigt und verhofft worden, was allein die Fortdauer und die weitere Entwicklung des unter Ew. Maj. gesegneter Regierung vorhandenen wohlthätigen Zustandes staatsbürgerlicher Freiheit und einer gerechten, auf Ordnung gegründeten Verwaltung nach menschlicher Einsicht für immer fest zu verbürgen vermag. Solches, einer Gewissenspflicht genügend, mit Freimuth treu darzulegen, durften wir, auch nach der allerhöchsten Declaration zu dem Landtagsabschied an die ostpreußischen Stände, d. d. Sanssouci 4 October, keinen Anstand nehmen, weil damals in der Denkschrift der ostpreußischen Stände nicht auf das deutsche Bundesrecht, wie von uns, hatte Bezug genommen werden können, und wir mit der unbedingtesten Zuversicht uns dem erhebenden Vertrauen hingaben, daß Ew. Maj. den loyalen Ausdruck der Wünsche Allerhöchstihrer Unterthanen und selbst die Erneuerung von Bitten, zu deren Erfüllung Allerhöchstdieselben früher sich nicht bewogen sahen, niemals ungnädig aufnehmen können. Das waren die Beweggründe, von welchen wir, völlig frei von jedem von uns selbst stets verabscheuten Oppositionsgeiste, nur von den Gefühlen des guten Rechts und der redlichsten Absicht für König und Vaterland beseelt, uns bei dem jetzt so schmerzlich gerügten Auftrag an unsere Landtagsabgeordneten haben leiten lassen, und können wir uns in diesem Bewußtseyn unmöglich von der trostreichen beruhigenden Hoffnung trennen: daß Ew. Maj. Allerhöchstihr landesväterliches Herz einer ungetrübten Ueberzeugung von der loyalsten Gesinnung, dem ehrfurchtsvollsten Vertrauen und der treuesten Anhänglichkeit nicht länger verschließen werden, welche uns und die Bürgerschaft der Hauptstadt Breslau für Ew. Maj. stets belebt hat und unwandelbar immer fortdauern wird.''

Rußland und Polen.

St. Petersburg, 12 Jun. Hier, in Petersburg, ist es keineswegs so kalt in diesem Monat, wie es, den neuesten Nachrichten zufolge, in Mitteleuropa ist. Unser Thermometer zeigte in diesen Tagen bei anhaltendem gelinden Wind (aus W. und S. O.), und wiewohl bei trübem Himmel, doch immer 15—18° Wärme in den Mittagsstunden. (Russ. Bl.)

Die russische Handelszeitung theilt, zur Vergleichung von Rußlands Handel und Industrie in der Gegenwart mit denen der Vergangenheit, eine Uebersicht mit (aus der sich die ungemeine Zunahme des Handels und der Gewerbe in neuerer Zeit ergibt). Hiezu bemerkt die preußische Staatszeitung, es fehle dieser Uebersicht nur noch eine Vergleichung mit der Zunahme des Handels und der Industrie anderer Länder, um daraus zu entnehmen, ob nicht bei einem minder sich abschließenden und von der übrigen Welt sich fast zurückziehenden Prohibitivsystem der Handel und die Industrie Rußlands noch mehr zugenommen hätten.

Durch kaiserl. Ukas werden, zur Feier der Vermählung des Großfürsten-Thronfolgers, in Polen alle seit dem Bestande des Herzogthums Warschau noch vorhandenen Kronrückstände an Steuern, Pachtgeldern, Strafen, Darlehen ꝛc. erlassen. Den durch Ueberschwemmung in den Jahren 1837 bis 1840 beschädigten Grundbesitzern und Bauern der Krongüter werden alle Abgaben für die betreffenden Jahre erlassen, und die Fabricanten, welche während des Aufstandes Verluste erlitten haben, werden vom Staatsschatz entschädigt werden.

Tscherkessien.

* **Aus Bessarabien**, 9 Jun. Der vor kurzem wieder begonnene Krieg gegen die Bergvölker des Kaukasus hat noch wenige Lorbeeren geliefert und wird sichtbarlich noch viele Jahre währen. Einzelne Stämme zwar haben sich unterworfen, wie dieß vom Anfang her, wenn sie im größten Gedränge, der Fall war, allein alsbald ergreifen sie wieder das Panier des Aufstandes, wenn sich Zeit und Umstände dazu irgend günstig zeigen. — Die 12te russische Infanteriedivision — aus 4 Regimentern bestehend — welche unter Generallieutenant Buschin in Bessarabien dislocirt war, hat sich kürzlich bei Belz, Bender, Kischeneff und Chotym concentrirt. Man erwartet in Belz den Corpscommandanten General der Infanterie Kaisaroff und den Generalgouverneur Grafen Woronzoff. Das am Kaukasus diesseits des Kuban unter General Grabbe stehende Armeecorps hat sein Hauptquartier noch in Stauropol. Des commandirenden Generals Golowin Hauptquartier ist in Tiflis jenseits der kaukasischen Linie. Man spricht von einigen gegen die Gebirgsvölker errungenen Vortheilen, wobei sich besonders das Minskische Infanterieregi-

ment hervorgethan haben soll; allein diese kleinen Siege sind von sehr geringem Erfolg, der durch die großen Opfer besonders an Officieren meist theuer erkauft wird.

Montenegro.

*† **Zara**, 12 Jun. Briefen aus Cattaro zufolge herrscht unter den Montenegrinern eine ungewöhnliche Bewegung. Gegen tausend Familien dieser tapfern Gebirgsbewohner sollen Vorbereitungen zu einer bevorstehenden Auswanderung treffen. Man will wissen, daß Rußland den Auswanderern in Kaukasien einen Landstrich zur Bewohnung anweisen wolle. Es scheint, daß Rußland den Tscherkessen durch Montenegriner den Krieg zu machen beschlossen habe, was allerdings vielleicht das beste Mittel wäre, das man ergreifen kann, um in Kaukasien mit mehr Glück und besserm Erfolge zu kämpfen. Inzwischen ist wohl die Zahl von tausend Familien, die kaum eben so viel Streiter liefern können, zu beschränkt, um sich viel davon zu versprechen. Für Montenegro dürfte diese Auswanderung zu einer Wohlthat werden, da ohnehin zu den häufigen Reibungen mit den türkischen Behörden und zu den Einfällen in die nächst gelegenen türkischen Paschaliks nur die Uebervölkerung des kleinen unfruchtbaren montenegrinischen Gebiets Veranlassung gibt.

Türkei.

* **Von der türkischen Gränze**, 17 Jun. Jacub Pascha von Adrianopel hat gleich nach seiner Ankunft in Sophia 15 daselbst gefangen gehaltene Bulgaren in Freiheit setzen lassen, wodurch er die Gemüther der christlichen Bevölkerung in hohem Grade für sich eingenommen und allgemeines Vertrauen erweckt hat. Es ist hiernach offenbar, daß er ganz im Gegensatz mit dem bisherigen System des Paschas von Nissa zu verfahren gedenkt, und daß dieser darum kaum ohne Unruhe seiner Ankunft entgegensehen kann. Jacub Pascha gedachte unverweilt seinen Marsch nach Nissa fortzusetzen. An der serbischen Gränze zwischen Alerinezze und Nissa streifte in letzter Zeit eine Räuberbande, wodurch die Passage der Handelskarawanen für einige Tage gehemmt war. Der serbischen Gränzwache ist es jedoch gelungen, diese Bande zu versprengen, und ihren Anführer, Namens Risto, gefangen zu nehmen; seitdem herrscht in dieser Gegend Ruhe und Sicherheit.

In Zusammenhang mit unserer gestrigen Correspondenznachricht aus Konstantinopel in Betreff der Stadt Jerusalem steht wohl die Angabe der Malta Times vom 5 Jun.: „Vor etwa vierzehn Tagen sind der hochwürdige Hr. Nicolayson und der Architekt Jones, aus England kommend, über Malta nach Jerusalem abgereist, um in der heiligen Stadt eine englisch-bischöfliche Kirche zu erbauen. Hr. Nicolayson ist, wie wir hören, seitdem in Konstantinopel angekommen mit Instructionen von Lord Palmerston, sich durch den brittischen Gesandten einen Ferman behufs dieses Kirchenbaues zu verschaffen. Lord Ponsonby verwendet sich mit allem Eifer für die Sache." — Ein französisches Blatt sieht darin die sichere Anzeige, daß die Engländer sich in Syrien festzusetzen beabsichtigen, denn, sagt es, wo John Bull sich einmal mit seiner Theemaschine und seiner Episkopalkirche niederläßt, da ist er nicht mehr so leicht zu vertreiben."

‡ **Konstantinopel**, 9 Jun. Gegen alles Herkommen waren Sonnabends am 5 d. die Regierungsschreibstuben und Werkstätten dahier insgesammt geschlossen, und das ganze Personal zu geheimer und langer Berathung in Topchane versammelt. Man vermuthet stark, es sey üble Botschaft aus Arabien eingelaufen, und es habe die Autorität des Chaliphen Abd-ul-Medschid selbst in den heiligen Städten empfindliche Stöße erlitten. Die Wehabiten, deren Häuptlinge Mehemed Ali mit Aufopferung großer Summen und eines Heeres von 15,000 bis 20,000 Mann überwältigt hatte und auf der Citadelle von Kairo gefangen hielt, in Folge der letzten Tractate aber, wie Aeolus die Sturmwinde, gegen Arabien losgelassen, hätten alles mit Aufruhr und Anarchie erfüllt. Dem Strudel dieser Fanatiker sollen sich nun die zuchtlosen, von Niemand bezahlten und der Pforte vom Pascha als Vermächtniß überlassenen Arnautenhorden unter Leitung des greisen Wallfahrtdirectors Osman Pascha und seines Gehülfen Schekir Beg (den man neulich vom Bratenwender zum Obrist beförderte, der aber des neuen Ranges unbeschadet auf der Reise von hier nach Mekka seinem Patron im frühern Handwerk diente) mit Kraft und Talent entgegenstemmen. Glauben Sie, daß unter diesen Umständen der neue Pharao, dem Armeen, europäische Patronanz und ein numidisches Gewissen zur Seite stehen, seine 80,000 Beutel (40 Millionen Piaster oder 4 Millionen Franken) jährlichen Tributs, wozu ihn die Pforte mit Beirath ihrer Beschützer neulich verurtheilte, regelmäßig hieher zu senden, und die Ordonnanzen des Oberlehnsherrn besonders treu und pünktlich zu vollziehen gedenke? Fremden Rathens und Flickens ungeachtet sinkt der Bau dieser Osmanli ohne Zuthun von außen, unter der kolossalen Unfähigkeit seiner Hüter, von selbst zusammen. Und man zweifelt hier, ob es der Gesammtstaatsweisheit unsrer Tage gelingen könne, Bankerott und Auflösung noch um einige Jahre hinauszuschieben. Die Verwesung rückt zusehends vor, und die Anarchie ist auf der Ostseite in allen Provinzen, ausgenommen Aidin, wo der fürchterliche Tahir den Geist der Unterwürfigkeit und blinden Ergebung in seiner Art dauerhaft begründet hat. Selbst im Mittelpunkt Anatoliens weigern sich die Dere-Beg (erbliche Magnaten), ihren Antheil an den gesetzlichen Lasten zu tragen, und erheben in ihrer Eigenschaft als Steuerumleger im District von den untern Volksclassen statt des zehnten gewöhnlich 60, und oft sogar 70 Theile des Feldertrages, um die Leute aus Verzweiflung zur Rebellion gegen die Regierung in Konstantinopel zu treiben, und so bei der allgemeinen Unordnung ihre alte Abgabenfreiheit zu wahren, wie es ein Reisender von Distinction letzthin auf seinem Zuge aus Cilicien durch Caramanien als Augenzeuge zu seinem Nachtheil erfahren hat.

Bei der unglaublichen Unwissenheit, Ideenlosigkeit und Brutalität der vornehmen wie der gemeinen Türken hat das unvorbereitete Geschenk christlicher Verwaltungs- und Regierungsmaximen wie das Kleid der Dejanira, oder die Pferdemedicin in Virgils Georgicis gewirkt: das Heilmittel selbst beschleunigte den Untergang:

. . ea visa salus morientibus una.
Mox erat hoc ipsum exitio. . .

Weder der Großherr selbst, noch seine Minister haben die geringste Vorstellung von der Größe des Reichs, oder von Umfang, geographischer Lage, Configuration, Bevölkerung, Ertragbarkeit und administrativem Stand der einzelnen Provinzen. Und selbst in den wichtigsten Dingen haben Unkunde und Sorglosigkeit eine Höhe erreicht, die bei Ihnen fabelhaft scheinen muß. Nicht einmal der Kriegsminister und oberste Befehlshaber der Landmacht, geschweige denn sonst Jemand, kennt den Stand der Vertheidigungsmittel der Monarchie; Niemand weiß, wie viel man Kanonen habe, oder wo sie seyen. Selbst die Zahl der Regimenter ist bei Hof und den obersten Stellen unbekannt. Rauf-Pascha, der Großwessier, stritt neulich mit seinem Müsteschar, ob man 36 oder nur 31 taktische Regimenter habe. Nach langem Hin- und Widerreden endete letzterer den Streit mit der Bemerkung: er wisse nur so viel, daß man früher im Reich der Osmanli gar keines gehabt und dennoch siegreich gewesen. Nach

dem Aufruhr in Diarbekr fand man sich seitens der Pforte veranlaßt, die Citadelle von Aleppo in Vertheidigungsstand zu setzen, und schleppte mit großem Aufwande die Kanonen von Konstantinopel hin, während mehr als 120 vortreffliche, von den Aegyptiern im Taurus-Paß zurückgelassene Piecen vergessen und unbenützt nahe an Aleppo verrosten. Auf die Bemerkung, warum sie den Bedarf nicht von jenen Vorräthen nahmen, hieß es, man habe in Konstantinopel jene Geschütze ganz vergessen. Und dennoch ist bei so viel Unmacht und Erbärmlichkeit dieser mohammedanischen Leute Hochmuth und blinde Derwischzuversicht auf Bestand der Herrschaft und bleibender Superiorität über die Reiche der Ungläubigen nicht im geringsten erschüttert. „Ich muß es eingestehen," hat vor kurzem der Großherr, wie man erzählt, zu einem eben so einflußreichen als klugen Giaur gesagt, „die befreundeten Mächte haben mich im Kampfe gegen Mehemed Ali kräftig unterstützt, und daraus schließe ich, daß auch ihre Vorschläge für Verwaltung der wiedergewonnenen Länder wohlwollend und aufrichtig gemeint seyen. Auch will ich auf diese Maaßregeln zum Heil meiner Völker gern Rücksicht nehmen, in so weit es nämlich Religion, Einrichtung und Maxime der osmanischen Monarchie gestatten." Die letzte Phrase hatte ihm der nebenanstehende Rifaat Pascha, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, eingesagt. Das ist nun Abd-ul-Medschids Ultimatum, und zugleich das letzte Wort der Moschee im Kampf gegen das eindringende antimusulmanische Reformwesen. Ladet die Kanonen doppelt, nehmt den Stock in die eine und die brennende Lunte in die andere Hand, und redet so mit den Türken. Welche Freude, mit Kraft à la Copronymus unter diesen Leuten herum zu arbeiten! Und weil die Osmanli fest entschlossen sind, unter Leitung ihrer Dogmatiker und Islamswächter, nicht nachzugeben, und durch Aufopferung alttürkischer Reichspraxis Herrschaft und Uebergewicht christlichen Wesens für Einrichtung und Lenkung der Dinge anzuerkennen sich resolut und definitiv geweigert haben, so überlasset sie — denn die Zeit der Heimsuchung ist abgelaufen — von jetzo ihrem finstern Verhängniß. Der Mohammedaner kann und will nicht unser Freund und Geselle seyn, wie es Sayd Pascha, der Handelsminister, neulich klar bewies. Dieser Stockmusulman succedirte bekanntlich dem civilisirteren und mit den Nationalthorheiten transigirenden Fethi Ahmed im Amt, das er mit Purification und Einweihung des Geschäftslocals begann. Der Boden, wo die Christen auftraten, wurde gewaschen, gefegt, mit geweihtem Rosenwasser eingesegnet, Stuhl und Tapete aber als Giaurisches Katharma hinausgeworfen. Während der Bureaustunden ist Se. Exc. beständig von Imamen, Uelema und andern von türkischer Heiligkeit professionmachenden Leuten umgeben, damit sie jeden Tag ausrechnen, ob der Minister Bittgesuche lesen oder anhören und Geschäfte machen dürfe, oder aber beten, meditiren, stillschweigen müsse. In den meisten Wochen erklären diese geistlichen Herren vier Tage für Nefast, wo der Pascha auch in wichtigsten und unaufschiebbarsten Dingen, Frömmigkeit halber, Bescheid versagt. Drei Jahre, meinen die Ungeduldigen und Feindlichgesinnten, daure es nicht, bis der Geschäftsbankerutt zum Ausbruch kommt und die osmanische Regierung aus Unfähigkeit den Platz verlassen muß. Die Bosporus-Excellenzen indessen haben, wie billig, längere Hoffnung, und salbern am türkisch-kaiserlichen Siechthum mit verschwendetem Talent in einem fort. Nachdem man den ägyptischen Schaden so schnell, so glücklich und so radical curirt, will man seine chirurgischen Künste nun auch in Syrien versuchen, und hat, wie man hier wissen will, vorläufig drei Operationen vorgeschlagen. Man möge seitens der hohen Pforte 1) dem Versprechen gemäß die Steuern billig und erträglich ansetzen, für gutes Recht sorgen, insbesondere aber den syrischen Christen dieselben Rechte und denselben Schutz gewähren, wie sie beide unter Mehemed Ali genossen; 2) sämmtliche Stämme des Drusen-Libanon einem, unmittelbar dem Staatsministerium in Konstantinopel untergeordneten und vom Damascus-Wessier unabhängigen christlichen Emir unterwerfen; und 3) zu Wahrnehmung und ständiger Hut christlicher Interessen im heiligen Lande die Aufstellung europäischer Specialcommissäre in Jerusalem bewilligen. Getroffen hätte man die Sache freilich am rechten Punkt, nur wäre vorher noch zu bedenken, ob das chaliphische Gewissen solche Concessionen an die Giaur erlaubt, und ob im günstigen Falle die türkische Regierung wohlgemeinte und heilsame Verfügungen gegen den Willen geistlicher und weltlicher Behörden der Provinz wirksam zu begründen und durchzuführen vermöge; hauptsächlich aber, ob sich die Leute im Libanon so lange gedulden, bis man die Medicin ihrer Uebel in Stambul berathen, geprüft und abgebraut, dann expedirt, einprobirt und endlich in erklecklicher Dosis den sehnsuchtsvoll Harrenden zur Milderung der Leidensgluth eingegeben habe. Wenn man bedenkt, mit welcher Geringschätzung diese Bergleute mündlich, schriftlich und thatsächlich die neue Verwaltung behandeln, und mit welcher Verachtung sie ihre Thorheiten und ihre Ungerechtigkeit censuriren, muß man an langer Geduld natürlich verzweifeln. Auch sind die Actien der ägyptischen Oberstbochzeitlader nicht etwa hier allein, sondern sogar in Syrien selbst wieder im Steigen. Schreibt man Ihnen von irgend einer Seite her Vortheilhaftes über den gegenwärtigen Stand der Dinge jenes Landes, glauben Sie es ja nicht; es ist und kann kein ehrliches Wort am Lobe seyn. Sie würden Ihre Leser nur bethören und eine noch größere Sünde begehen als die Hymnensänger Ibrahims. Man hat die einfältigsten, boshaftesten, insolentesten, aufgeblasensten, diebischsten und frömmsten Osmanli ausgewählt und als Vollzieher neuer Ordnung in den Orient geschickt. Auch wurden in Syrien durch diese respectablen Leute alle Aemter an die Meistbietenden, folglich an Schurken verkauft. Aller freiwilligen und erzwungenen Contributionen ungeachtet sind alle Cassen leer, wird Niemand bezahlt, und doch ist auch hieher noch kein Groschen gekommen. Die erhobenen Millionen, meint man, fallen in einemfort in die Taschen dieser Helden des kaiserl Tansimat hairieh (Reformsystems). Deputirte aus Judäa und Phönicien haben in Beyrut geradezu erklärt, sie wollen wieder Mehemed Ali herbeirufen, wenn man das sinnlose und unerschwingliche Plünderungsabgabensystem mit Gewalt durchzuführen beharre. Wie muß doch eine Herrschaft gestaltet seyn, gegen welche selbst Mohammed Ali's Geißelhiebe noch als Labsal gepriesen sind! Schaffen die Großmächte nicht ungesäumt Rath, so wird die Furie der Anarchie, des Aufruhrs und des Blutvergießens in kurzer Zeit mit ihrem Gräuelheer über Syrien und Palästina ziehen, da sich zur natürlichen Turbulenz der Gebirgsbewohner noch Entrüstung über trügerische Verheißungen und ein Gefühl der Verachtung gegen feige Schlechtigkeit türkischer Autorität gesellt. Diese Uebel zu verhindern gäbe es nur zwei Wege, deren letzterer allein unserer Zeit und ihrer Größe würdig wäre. Entweder löschet in Europa die Lichter aus, und werdet wieder kraftlos und barbarisch, wie in der Epoche musulmanischen Uebergewichts, oder nehmet die Peitsche in die Hand, hauet diese Caricaturen mohammedanischer Obrigkeiten schmählich zum Lande hinaus, und verwaltet es — der sogenannten Integrität wegen, wenn ihr wollt, in Abdul Medschids Namen, aber allenthalben und ausschließlich durch europäische Vorstände. Die Uebernahmsproclamation hätte dann nur in folgender Phrase zu bestehen: Stock und unparteiische Gerechtigkeit für Christ und Mohammedaner; Macht und Herrschaft aber für keinen von beiden. Für die Mühe würde,

unsern Begriffen nach, gerne und reichlich bezahlt, der Sultan gewänne am Ueberschuß, während das Land zufrieden, ruhig und blühend würde. Abd-ul-Medschid ist hier so viel als Niemand, und von der Islamkirche, die jetzt in der Türkei regiert, ist weder Concession noch Bekehrung zu erwarten. Die Türken unter sich lachen über die Lectionen der Giaur. „Sie brauchen uns," heißt es, „wir mögen es treiben wie wir wollen, sinken lassen sie uns doch nicht." Die Aegyptier im Extrem ihrer Tyrannei hatten vom Emir Beschir jährlich 25,000 Beutel (12 1/2 Millionen Piaster oder etwas über drei Millionen Fr.) erpreßt. Von seinem Nachfolger begehren die Statthalter des Großherrn jetzt 42,000 Beutel (21 Millionen Piaster) jährlicher Contribution, von welcher Summe der neue Fürst 3500 Beutel (1,750,000 Piaster oder 437,500 Fr.) als billig und gerecht zu erheben sich bereit erklärt. Das Volk aber hat gute englische Flinten und geschriebene Versprechen in der Hand und will auch diese 3500 nicht mehr geben, weil der neue Zoll von 12Proc. auf die Seidenausfuhr allein 52,000 Beutel jährlich betrage, womit sich, ihrer Meinung nach, die Regierung begnügen könne. Sie dürfen sich auf meine Angaben vollkommen verlassen, und ich könnte Ihnen sogar noch weit Schlimmeres von den Leuten der hohen Pforte erzählen. Es ist aber nun einmal bei mir festgesetzte Regel, das Gute nicht ausschweifend zu loben und aus Menschlichkeit selbst das Böse nur mit Maaß und halben Worten anzudeuten.

Handels- und Börsennachrichten.

Paris, 22 Jun. Consol. 5proc. 114, 60; 3proc. 76, 55; Bankact. 3227 1/2; neap. Fonds 102, 10; span. act. 23; pass. 5 1/8; St. Germ. E. B. 687 1/2; Vers. rechte 327 1/2; linke 198 3/4; Paris-Orleans 485; Straßburg-Basel 230; Coupons Laffitte 1070 und 5170.

* **Amsterdam**, 20 Jun. 2 1/2proc. 51 1/2; Kandb. 24 1/8; Ard. 20 3/4.

* **Neapel**, 15 Jun. Die Seiden-Cocons-Ernte in hiesiger Gegend ist nunmehr zu Ende und wie früher erwähnt bedeutend geringer ausgefallen, als man anfangs hoffte; dessen ungeachtet haben unsre Spinner im Allgemeinen eine sehr lobenswerthe Behutsamkeit beobachtet und den Durchschnittspreis von 75 à 76 Grana für jedes Rotolo-Cocons nicht überschritten. Aehnliche Klagen über einen minder guten Ertrag treffen nun auch aus Sicilien und Calabrien, so wie aus Oberitalien hier ein, was die Aussichten auf billige Seidenpreise mehr oder weniger wieder zerstört. Die Aufträge vom Ausland sind selten und wahrscheinlich werden die Geschäfte in den ersten 2 bis 3 Monaten keine Bedeutung erlangen. Unsre 5procentige Rente hat den hohen Standpunkt von 110 erreicht. Auch die Wechselcurse sind bedeutend gestiegen: London 592. Paris 23.35. Amsterdam 48.90. Wien und Augsburg 59.90. Mailand 20.05. Man will wissen, daß alles in allem gerechnet die Auflösung des Schwefelcontracts unsere Regierung zwischen 4 bis 5 Mill. Duc. zu stehen kommt! was auch nicht zu hoch angeschlagen ist, wenn man bedenkt, daß auf die auswärtigen Schwefellager mehr als eine Million verloren geht. — Die Oelpreise haben sich heute neuerdings gebessert, und das fertige Gallipoli ist mit D. 36; das künftige mit D. 30 25 notirt.

* **Frankfurt a. M.**, 23 Jun. 5proc. Metall. 105 3/8; 4proc. 97 1/8; 3proc. 75 3/4; Bankactien 2007; 250fl. Loose 108 3/4; 500fl. 134; Integr. 50 7/16; Synd. 4 1/2proc. 88 1/2; 3 1/2proc. 72 1/2; Ard. 22; poln. Loose 300 fl. 71 7/8 Thlr.; 500fl. 77 5/8 Thlr.; Taunusb. 374 3/4 fl.; Disconto 3Proc. Geld.

Augsburg, 25 Jun. Ludw.-Canal 77 P., — G. Augsb. M. Eisenb. 87 1/2 P., 87 G. Augsb. M. Eisenbahn 4proc. Obl. 100 1/4 P., 100 G. Venez. Mail. E. B. — P., 92 G.

Würzburg. In dem Prospectus für die Main-Dampfschifffahrt heißt es unter Anderm: „Zweck der Gesellschaft ist: 1) die Beförderung des deutschen Handels, des Ackerbaues und der industriellen Kraftentwickelung; 2) die schnelle, angenehme und wohlfeile Art des Personentransports auf der Stromlinie von Mainz bis Bamberg und von da zurück. Die Folgen aber dieser zu erreichenden Zwecke werden mannichfaltig seyn, und ad 1) führen wir aus diesen Erfolgen nur nachstehenden kaufmännischen Satz zum Beispiel an, nämlich: wir werden in Zukunft Uebernahmspreise der Güter zwischen London und Wien stellen, die jede andere Concurrenz, wenn nicht unmöglich machen, doch sehr erschweren müssen, besonders weil wir die Güter in dem außerordentlich kurzen Zeitraume von 16 bis 20 Tagen hin, zurück aber vielleicht noch schneller liefern können. Die Folgen ad 2) nämlich des Personentransports sind am kürzesten dadurch zu bezeichnen, daß wir in Zukunft von Bamberg bis London über Köln und Rotterdam in fünf, und über Köln per Eisenbahn via Ostende sogar in vier Tagen, von Kitzingen aber selbst in vier oder drei Tagen gelangen werden; wodurch der Völker- und Handelsaustausch vermittelst erleichterter persönlicher Mittheilungen mächtig befördert werden muß. In Beziehung auf Rentabilität wird sich die Main-Dampfschifffahrt vor vielen andern ähnlichen Etablissements aus folgenden Gründen günstig bewähren: a) Es ist als sicher anzunehmen, daß binnen kurzem nach der ermuthigenden amtlichen Mittheilung der k. bayerischen Regierungsbehörde für die tüchtige Ausführung der Correction auf dem bayerischen Main von seiner westlichen Gränze an bis nach Bamberg in der Art gesorgt werden wird, um ein Fahrwasser von 36 Zoll Tiefe zwischen Mainz und Kitzingen und 24 Zoll zwischen Kitzingen und Bamberg mit einem Rinnsal von gehöriger Breite zu erhalten, wodurch die Schifffahrt für Fahrzeuge von 500 bis 2000 Centner Ladungsfähigkeit praktikabel gemacht werden wird. b) Es kommen ferner den Interessenten für die Main-Dampfschifffahrt die noch ziemlich unverdorbenen Frachtsätze der seitherigen Rangschiffer zu gut, und feststehende Calculationen eröffnen uns mit hoher Wahrscheinlichkeit die Aussicht, daß an dem Waarentransport, auch wenn wir die Frachten ermäßigen, außer den Zinsen noch eine hübsche Dividende zu erringen seyn wird, wozu die Aufnahme der Personen natürlich noch eine beträchtliche Beisteuer liefern muß."

* **Kirchheim**, 22 Jun. (Wollmarkt.) Die Wollvorräthe, welche in den letzten Tagen hier beigeführt worden sind, belaufen sich schon nahezu auf 13,000 Ctnr., und noch treffen stündlich neue Zufuhren ein. Wenn auch einzelne Partien sehr schöne Wäsche zeigen, so ist doch im Allgemeinen die dießjährige Wäsche nicht so befriedigend ausgefallen als sonst, und insofern unterscheidet sich unser Wollmarkt von dem Breslauer zu seinem Nachtheil und zum Vortheil des letztern. Es fragt sich daher, ob die Preise, welche zu Breslau gezahlt worden sind, und welche die vorjährigen um 5, 6 bis 10 Proc. übertrafen, auch hier werden gewährt werden. Zu Breslau, wo die Wäsche voriges Jahr sehr schlecht gewesen, war nämlich heuer die so ausgezeichnet gute Wäsche wohl mit der Grund dieses höhern Preises. Trotz der mehrjährigen minder günstigen Conjunctur ist die würtembergische Wollproduction fortwährend vorgeschritten, ein Resultat, das sich hier allseitig dem Auge des aufmerksamen Beschauers aufdrängt. Nicht minder befindet sich die Tuchfabrication des Landes in aufsteigender Bewegung, und es ist erfreulich zu sehen, wie neben fremden Käufern aus Frankreich, Belgien und den Niederlanden einheimische Fabricanten es sind, welche die feineren Wollpartien erstehen, um sie im Lande zu verarbeiten. Wie wir hören, ist heute noch kein Kauf abgeschlossen worden als der über eine unsrer ersten Schäfereien, welche, im Schweiß und Fett ungewaschen verkauft, einen den vorjährigen um 5 bis 6 Procent übertreffenden Preis erhalten hat.

Berlin, 21 Jun. Zum hiesigen Wollmarkt sind bis heute ungefähr 60,000 Centner an den Markt gebracht. An Käufern fehlt es nicht, eben so wenig scheint es an Kauflust zu fehlen. Bis jetzt findet sich nur selten schlecht gewaschene Wolle am hiesigen Markt; das bis heute Vormittags verkaufte Quantum beträgt etwa 10,000 Centner. Die dafür bezahlten Preise sind 5 bis 12 Rthlr. per Centner höher, als die vom vorjährigen Markt. (Preuß. Staatsztg.)

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Spanien.

Madrid, 8 Jun. Im Congreß kündigte vorgestern der zur republicanischen Partei gehörende Deputirte Muñoz Bueno an, daß er, wenn die Regierung nicht bis zum 12 genügende Aufschlüsse über die Vorfälle von Cartagena geben würde, einen Antrag in Betreff dieser Angelegenheit vorzulegen entschlossen sey. Noch immer ist von London keine Antwort auf die von dem englischen Gesandten Hrn. Aston dorthin gerichteten Depeschen eingegangen, und es ist wohl nicht zu verwundern, wenn Lord Palmerston bei der bedrängten Lage des englischen Ministeriums kaum die Zeit findet sich mit dieser Angelegenheit zu beschäftigen. Mittlerweile hat, wenn ich gut unterrichtet bin, das diesseitige Cabinet dem englischen Gesandten die zwischen dem englischen Consul in Cartagena und dem dortigen spanischen Gouverneur gewechselten Noten, von denen die des Consuls in ungewöhnlich anmaßendem Ton abgefaßt seyn sollen, in Abschrift mitgetheilt, und zwar nicht die Wiederherausgabe des von den Engländern gewaltsam fortgeführten Schmuggelschiffs, wohl aber die Absetzung des Consuls Fitzgerald verlangt. Dieser, ein Mann von sehr heftigem Charakter, der früherhin Officier in der englischen Hülfslegion war, hat einen Urlaub verlangt, um sich nach England zu begeben und dort persönlich seine Vertheidigung führen zu können. Es scheint, daß man von englischer Seite der spanischen Regierung bemerkbar macht, daß in einem früheren Fall, wo spanische Fahrzeuge bei Nacht ein unter den Kanonen von Gibraltar liegendes Schmuggelschiff entführt hatten, ebenfalls die von den englischen Behörden verlangte Genugthuung spanischerseits verweigert wurde. Vorzüglich aber weist man darauf hin, daß nur in der Freigebung der Einfuhr englischer Baumwollenwaaren ein wirksames Mittel zur Abstellung des Schleichhandels und der daraus hervorgehenden Uebelstände zu finden seyn werde. (Preuß. Staatsztg.)

Das Tagebuch der Cortes enthält den von der Regierung im Verein mit dem Cortesausschuß vorgelegten Tarifentwurf. Ein Ausschußmitglied beantragt, daß derselbe erst nach dem Abschluß eines Vertrags mit England, der die Zulassung der englischen Baumwollenwaaren bezweckt, in Kraft treten solle. Bekanntlich hat die Furcht vor einer solchen Maaßregel jene Gährung in Catalonien erzeugt, die in den letzten Auftritten zu Barcelona zum Ausbruch kam. Der Antrag dürfte daher in den Cortes stürmische Debatten hervorrufen. Außer Eisen und Quincailleriewaaren sind alle andern Erzeugnisse in Spanien verboten, und englische Schiffe zahlen an Gebühren das Fünffache der einheimischen. Im Jahr 1839 waren unter 489 in Barcelona eingelaufenen Fahrzeugen mit 43,505 Tonnengehalt nur 40 englische, dagegen 200 italienische und 230 französische. (Wir verweisen auf die gestern berichteten ersten Entscheidungen des Congresses.)

Frankreich.

= **Paris**, 10 Jun. Ich hoffe, die deutschen Bühnen werden mich dereinst entschädigen für die Qual und Beklemmung, die mir die ersten Meisterwerke unserer Tonkunst an der großen Oper zu Paris bereitet haben. Auch in Betreff des „Freischütz" hat mich meine traurige Ahnung leider nicht getäuscht. Er ist zum erstenmal auf der Bühne der Akademie der Musik gespielt worden, und die beiden Vorstellungen, denen ich beigewohnt, untersagen allen fernern Zweifel: Verfehlt, kalt, lang und langweilig und ohne Erfolg, das sind die niederschlagenden Formeln, in welche sich die Würdigung dieses Versuchs zusammenfassen läßt. Bei den früheren Darstellungen des Freischütz in Paris hatte man das deutsche Gedicht französirt und für die französische Bühne zurecht gemacht, „*arrangé* pour la scène française." Die Zurechtmachung war abgeschmackt: halb deutsch, halb englisch-schottisch, halb französisch — ein wahrer Mischmasch; aber der Zuschnitt war französisch, und das Publicum verstand, was vor ihm auf den Brettern gesagt, gesungen und getrieben wurde. Dießmal wollte man das deutsche Libretto rein und unangetastet lassen. Was ist die Folge davon? Das Publicum ist gänzlich außer Stand, den Ideengang des Stücks zu fassen und läßt sich aus Widerwillen gegen die Worte und die Handlung, die es nicht versteht, zu einseitigen und ungerechten Urtheilen über die Musik selbst verleiten. Die Sache ist natürlich. Die Franzosen, mindestens jener Theil der Bevölkerung, der in Städten lebt und die Zuschauermasse in den Theatern bildet, leben weit entfernt von jenem duftigen, mystischen und poetischen Kreise, in welchem die deutsche Sage und das Mährchen sich bewegen: es fehlt ihm die „wohlthätige Begleitung, das unerschöpfliche Gut, jener gute Engel, der dem Menschen von heimathswegen beigegeben wird" und deren die Gebrüder Grimm in ihren deutschen Sagen gedenken. Den Teufel kennt dieses positive und unabergläubische Volk nur noch in seinen stark verwischten Erinnerungen aus dem katholischen Kirchenunterricht und in jenen wenig furchtbaren Abbildungen, die ihm das Melodram und die Marionetten geben. Jenes große, geheimnißvolle Reich des Mephisto, des Samiel, des wilden Jägers und des wüthenden Heeres — alles, was unsere Jugendphantasie in das dunkle Reich der Wälder und Sümpfe, der Berge und Felsen versetzt, besteht für das französische Publicum so gut wie gar nicht. Vor einem solchen Publicum mußte es, besonders ohne alle einleitende Erklärung, sehr schwer seyn, den Freischütz, in welchem alle jene vaterländischen Elemente überreich und ausschließlich walten, zu Gefallen zu spielen. Schon der ganze Dialog zwischen Agathe und Aennchen im zweiten Act, die unaussprechliche Angst, die Ahnungen der ersten, ihre Anspielungen und Bilder sind böhmische Dörfer für die Franzosen, und das einzige, was sie in Agathen beklatschten, war eine abgeschmackte Furia francese in Gesticulation und Betonung der Sängerin Mad. Stoltz, welche die blonde, blauäugige, fromme Agathe plötzlich sich gebärden ließ wie eine schuldbewußte Semiramis gegen Assur, oder aber wie Lucretia Borgia in dem gleichnamigen Drama von Victor Hugo.

Die musikalische Seite der Aufführung gibt nicht minder zu beklagenden Wahrnehmungen Anlaß. Das ausgezeichnete Orchester, das nämliche, welches in den gepriesenen Concerten des Conservatoriums die allgemeine Bewunderung verdient, scheint nur allzu häufig zu vergessen, daß die einfachen, gemüthlichen Gesangstimmen der Weber'schen Partitur gegen seine unmäßige und rücksichtslose Schaltung nicht aufkommen können; es fehlt mit Einem Wort jene innere, nationale Mitempfindung, es fehlt die Sympathie für diese so überaus „deutsche" Musik, die mir gestern und vor zwei Tagen an manchen Stellen, gleich dem Gedicht, als eine mißlungene Uebersetzung vorkam. Dazu eine unbegreifliche Thorheit! Der Freischütz im deutschen Original hat keine Recitative; was nicht gesungen wird, wird dort rein und einfach gesprochen, das gehört zum Charakter der deutschen Oper, und es versteht sich von selbst, daß die ganze Composition von Weber danach bemessen ist; es ist höchst wahrscheinlich, daß sie in den meisten Theilen eine veränderte, anders schattirte Gestalt angenommen hätte, wenn Recitative mituntergelaufen wären. In diese also entstandene Partitur, die man unverändert läßt,

nachbeliebte Recitative von französischer Mache einflicken zu wollen, war an sich schon ein so unpassender, unglücklicher Einfall, daß man ihn kaum begreift. Ganz unerklärlich aber wird er, wenn man sieht, welche Art von Recitativen die unberufene Hand von Berlioz eingelegt hat. Im deutschen Original ist der gesprochene Text das natürliche, rasche und leichte Bindemittel zwischen der Handlung und dem Gesang; er fördert und erleuchtet das Drama; in der französischen Copie ist das Berlioz'sche Recitativ schwerfällig, eintönig, leichenartig und Gott weiß aus welcher Todtenmusik entlehnt, so daß der Text, der schon seiner innern Natur nach der Auffassung des Publicums entschlüpft, durch diese carikirte musikalische Zuthat tödtlich langweilig und ganz ungenießbar wird. Ein Gleiches gilt von den musikalischen Texten zu einem improvisirten Ballett des dritten Acts, wozu er mit ausgezeichnetem Tact die sentimentalsten Melodien und mehrere pathetische Sätze aus der Preciosa gewählt hat.

= **Paris**, 19 Jun. Die verschiedenen Sectionen des Instituts beschäftigen sehr die Aufmerksamkeit seit einiger Zeit. Nach der denkwürdigen Bestallung Victor Hugo's und seiner Lobrede auf Napoleon hatten wir die feierliche Jahressitzung, in welcher die von Monthion gestifteten Tugendpreise vertheilt wurden. Es ist vielleicht recht abscheulich von unserer Menschennatur, die Tugend nicht unterhaltender zu finden, aber, aufrichtig gesagt, diese Sitzung ist immer von allen im ganzen Jahr die langweiligste. Dazu kommt ein gewisser Anflug von Ironie, der über alle Gesichter ausgegossen ist, und nur zu sehr an dem Ernst der Mithandelnden zweifeln läßt. Hr. Villemain, dieses fleischgewordene Epigramm, mit seiner scharfen, bissigen Rede, mit seinen feinen und zweischneidigen Formen, hat diesen letzten Charakter der Sitzung eher verdoppelt als gemildert, und Hr. v. Jouy, der den Bericht über die preisgekrönten Handlungen abgestattet, hat eben so wenig dazu beigetragen, das Schauspiel der Tugend zu einem ergötzlichen zu machen. Hr. Victor Hugo wohnte dieser Sitzung bei. Man sagt, er wolle als Candidaten zur nächsten Ernennung in die Académie française den Verfasser von Cinq-Mars, Alfred de Vigny, vorschlagen; ich weiß nicht, in der That, ob der Begünstigte ihm Gleiches mit Gleichem vergolten hätte. Uebrigens wird um die Nachfolge des verstorbenen Akademikers, Hrn. v. Cessac, ein heftiger Streit entbrennen. Es meldet sich eine wahre Unzahl von Candidaten, unter denen wir die Namen Ballanche, Augustin Thierry, Vigny, St. Marc-Girardin, Sainte-Beuve, ja selbst die HH. Dumas und v. Balzac gewahren. Sollten die beiden letztern etwa meinen, ihr Platz sey nunmehr in der Akademie, da das Publicum sich nachgerade von den mercantilischen Producten ihres würdelosen Talents abwendet? — Eine eigene Erscheinung in den Journalen ist uns in diesen Tagen aufgefallen. Indem wir kurz nach dem Frohnleichnamsfest die Blätter zur Hand nahmen, war es uns, als ob wir einen Augenblick in die Zeit der Restauration zurück versetzt wären: die einen, die Débats zum Beispiel, schilderten und priesen die fromme Weise und die kirchliche Pracht, mit welcher die feierlichen Processionen statt gehabt hätten, während die andern, der National und ähnliche, tadelnd und spöttelnd darüber herfielen und namentlich anführten, daß man vergeblich versucht habe die Nationalgarde zur Theilnahme an der Feier herbeizulocken. — Der „Freischütz" an der großen Oper welkt seinem frühen Tod entgegen: die Treue des Gedichts hat das Interesse der Handlung und die Recitative des Hrn. Berlioz haben das Interesse der Musik getödtet. In seiner Beurtheilung der statt gehabten Aufführungen in dem Journal des Débats gibt Berlioz eine Würdigung der Weber'schen Composition, die von seinem Enthusiasmus für den großen Meister zeugt, aber die Worte sind nichts, durch Handlung hätte er seine fromme Verehrung und seine Sympathie für ihn bethätigen sollen.

Preußen.

△ **Berlin**, 20 Junius. Der Aufsatz gegen die Hegel'sche Schule, den die Allgemeine Zeitung kürzlich in einer Beilage gebracht, wird hier von dieser als ein Kriegsmanifest angesehen, das nicht unbeantwortet bleiben dürfe. Allerdings ist auch manches Unrichtige darin, und besonders die Behauptung, daß Hegels System nicht bloß in der Wissenschaft, sondern auch im Staat (d. h. auf den Lehrstühlen und im Amt) eine absolute Macht habe üben wollen, möchte leichter ausgesprochen als zu beweisen seyn. Einstweilen hat der Feuilletonist des hier erscheinenden „Athenäums" auf jenen Angriff durch eine kleine Vorpostenplänkelei geantwortet, welcher jedoch von anderer Seite, wie wir hören, eine regelmäßigere Vertheidigung folgen soll. Das gedachte Athenäum, von jüngeren Litteraten redigirt, ist übrigens als ein Specimen zu betrachten, wie weit ungefähr, unter den jetzt etwas modificirten Umständen, die Berliner Presse sich wagen dürfe — allerdings noch nicht sehr weit, wie ein Kind, das eben laufen lernt — doch kann schon das bloße Moment der Vorwärtsbewegung denen eine Beruhigung seyn, die noch immer fürchten, es werde mit unserer Presse, während ringsum in Deutschland der Nationalsinn lebendiger geworden und täglich bewußtvoller sich aussprechen darf, alles beim Alten bleiben. — Ein vielbesprochenes, kürzlich hier (bei Duncker und Humblot) erschienenes Werk sind die „Mittheilungen über Goethe" von F. W. Riemer. Viele haben sich jedoch, weil sie in diesem Buch ein Seitenstück zu den Eckermann'schen Gesprächen erwarteten, sehr getäuscht gefunden. Während diese uns den Dichter in seiner ganzen großartigen Persönlichkeit mit dem Reichthum seines Geistes und der Feinheit seiner Beobachtung vorführten, liefern die beiden jetzt erschienenen umfangreichen Bände fast nichts als eine Recapitulation dessen, was über, für und gegen Goethe geschrieben worden, wobei die Kritik selbst so wenig geschmackvoll und die Antikritik so maßlos und grob geübt wird, daß dasjenige, was dem großen Manne eine Apologie seyn soll, deren er allerdings nicht bedarf, ihm in den Augen der Unbefangenen mehr schaden kann, als alle vor und nach Goethe's Tod erschienenen Angriffe auf ihn. — Ein älterer Commentator Goethe'scher Schriften, Hr. Schubart in Hirschberg, der sich auch durch seine Anklagen der Hegel'schen Philosophie bekannt gemacht, ist kürzlich zwar zum Professor an der philosophischen Facultät in Breslau ernannt worden, doch vernimmt man, daß er Anstand nehme, seine Professur anzutreten. Der antiphilosophischen Gesinnung scheint das Terrain in Breslau noch weniger günstig zu seyn, als das in Berlin. — Gänzlich ungegründet ist, was in der Leipziger Allg. Ztg. gemeldet wurde, daß ein großer Theil der in Ostpreußen unterzeichneten, für das projectirte Denkmal Friedrich Wilhelms III bestimmten Summen von den Unterzeichnern zur Schadloshaltung des Verfassers der „Vier Fragen" bestimmt worden, falls derselbe in Folge des gegen ihn eingeleiteten Processes verurtheilt werden sollte. Hat sich auch für den gedachten Schriftsteller, der, im Gegensatze zu einem seiner ostpreußischen Gegner, einem bekannten Parteimann, einen sehr geachteten Privatcharakter besitzt, hier und da große Theilnahme ausgesprochen, so kann diese doch nirgends die Liebe und das dankbare Andenken, die man dem verewigten Monarchen in Ostpreußen wie in der ganzen Monarchie zollt, auch nur entfernt in den Schatten stellen. Es ist übrigens ebenfalls ungegründet, wenn in einigen Blättern noch von einer politischen Bewegung gesprochen wird, die fortwährend in Ostpreußen herr-

schen soll. Diese hat in der Weise, wie sie zur Zeit der Huldigung sich kundgab, gänzlich dort aufgehört. — Der hier anwesende berühmte französische Kupferstecher, Baron Desnoyers, den unsere Akademie der Künste kürzlich zu ihrem Ehrenmitglied ernannte, ist damit beschäftigt, die Madonna della Colonna von Raphael, die sich auf dem hiesigen Museum befindet, zu zeichnen, um dann ein ähnliches Kunstwerk, wie diejenigen, die nach demselben Meister veranstaltet, seinen eigenen Ruhm begründeten, durch den Grabstichel zu liefern. — Gestern ist hier im königl. Theater ein neues Trauerspiel von Karl Gutzkow, „Patkul," zum erstenmal mit großem Beifall gegeben worden. Man findet, der Dichter habe seit dem „Richard Savage" bedeutende Fortschritte in der dramatischen Behandlung des Stoffes und der Charaktere gemacht. Durch das treffliche Spiel der Künstler Seidelmann, Devrient und Mad. Wolff, in deren Händen die Hauptrollen waren, wurde die Wirkung des Stückes, an dessen Schluß der Dichter hervorgerufen wurde, noch mehr gehoben. Besonders hat Seydelmann die Rolle eines intriganten sächsischen Hofmannes aus der Zeit Augusts des Starken zu einem wahren Kunstwerke gemacht.

Fortsetzung des Artikels aus der Preußischen Staatszeitung über den englischen Vertrag.

Der Hr. Verfasser (des Artikels in der Allg. Zeitung Nr. 155 und 156) behauptet drittens: das einzige Zugeständniß, das der Vertrag den Staaten des Zollvereins mache, bestehe darin, daß er ihnen gestatte, „nicht bloß aus ihren eigenen Häfen, sondern auch aus den Mündungen der Maas, Ems, Weser und Elbe, oder aus der Mündung irgend eines schiffbaren Flusses zwischen Elbe und Maas, der ein Verbindungsmittel der See und des Gebiets irgend eines der hier contrahirenden deutschen Staaten ist, nach England oder dessen auswärtigen Besitzungen in eigenen Schiffen alle diejenigen Güter zu bringen, welche gesetzlich in solchen Schiffen je aus den Häfen der Staaten, denen die Schiffe respective angehören, dahin einzuführen befugt sind", woraus gefolgert wird, daß 1) „der Vertrag nicht mit dem Zollverein, sondern mit den einzelnen Staaten besteht, die alle isolirt betrachtet werden;" und 2) „die Befugniß der Schiffe der einzelnen Zollvereinsstaaten zur Einfuhr nach England auf die eignen Producte jedes Staats beschränkt bleibe, nicht die Gesammtproducte des Zollvereins umfassen, die, wenn sie gemeint wären, namentlich bezeichnet seyn müßten; also in Zukunft ein preußisches Schiff die Güter, die es aus Preußen nach Großbritannien oder dessen auswärtigen Besitzungen einführen darf, auch aus einer der erwähnten Flußmündungen, ein bayerisches Dampfschiff aus allen Rheinhäfen bayerische zur Einfuhr nach England oder dessen Besitzungen geeignete Güter dahin bringen könne; aber nicht etwa ein preußisches Schiff andere Zollvereinswaaren weder aus preußischen Häfen noch aus den Flußmündungen von der Elbe bis zur Maas."

Keine dieser Folgerungen vermögen wir als richtig anzuerkennen. Was zuvörderst dasjenige betrifft, was gleichsam als die Quintessenz des Artikels 1 und sodann als erste Folgerung daraus angegeben worden ist, so scheint uns auf die in einer Stellung, wie sie der Vertrag nicht enthält, und auch nicht genau mit letzterem gleichlautend angegebenen Worte: „welche gesetzlich in solchen Schiffen je (welches Wort der Vertrag nicht enthält) aus allen Häfen der Staaten, denen die Schiffe respective (welches Wort zwar im englischen, nicht aber im deutschen Originaltext steht, den Sinn aber auch nicht ändert) angehören", ein Gewicht gelegt zu werden, welches nicht darauf gehört. Ein anderes wäre es, wenn der Vertrag sagte, daß respective die preußischen, die bayerischen, die hessischen rc. Schiffe, wenn sie aus den Mündungen eines schiffbaren Flusses kommen, welcher einen Verbindungsweg je zwischen dem Meere und dem Gebiet desjenigen Staates bildet, dem sie respective angehören, in England so zugelassen werden sollten, als wenn die Hafen, aus welchen sie kommen, sich innerhalb des Gebiets dieser respectiven Staaten befänden. Der Vertrag faßt aber alle Schiffe der Zollvereinsstaaten und alle Strommündungen, um welche es sich handelt, zusammen, indem er sagt — es sey erlaubt, die betreffenden Worte des Artikels 1 noch einmal anzuführen — daß „preußische Schiffe und die Schiffe (nicht: und respective die Schiffe) der übrigen zu dem vorgedachten Zollverein gehörigen Staaten nebst ihren Ladungen, sofern dieselben aus solchen Gütern bestehen, die gesetzlich von diesen Schiffen in das vereinigte Königreich und die auswärtigen brittischen Besitzungen aus den Häfen derjenigen Länder eingeführt werden dürfen, welchen dieselben (respective) angehören, künftig wenn solche Schiffe (also preußische und alle Schiffe der übrigen Zollvereinsstaaten ohne Unterschied) aus den Mündungen der Maas, der Ems, der Weser und der Elbe oder irgend eines schiffbaren Flusses kommen, welcher einen Verbindungsweg zwischen dem Meer und dem Gebiet irgend eines der deutschen Staaten bildet, die an diesem Vertrage Theil nehmen, in die Hafen des vereinigten Königreichs und der auswärtigen brittischen Besitzungen in eben so vollständiger und ausgedehnter Weise sollen zugelassen werden, als wenn die Häfen, aus denen diese Schiffe vorgedachtermaßen kommen, sich innerhalb des Gebiets von Preußen oder eines andern der mehrgenannten Staaten befanden, auch diesen Schiffen gestattet seyn soll, die oben erwähnten Güter unter denselben Bedingungen einzuführen, wie dergleichen Güter aus den eignen Häfen solcher Schiffe eingeführt werden dürfen." Die Verschmelzung der Interessen und Befugnisse der Zollvereinsstaaten erscheint uns hier so deutlich ausgesprochen, daß es uns nicht begreiflich ist, wie aus dieser Stipulation „klar genug" hervorgehen soll, daß der Vertrag nicht mit dem Zollverein, sondern mit den einzelnen als isolirt zu betrachtenden Staaten bestehe, und wie hieraus die weiter unter 2 angegebene Folgerung gezogen werden konnte. Die Verschiffungsbefugnisse, welche der Verein durch den Vertrag erworben hat, sind in dem ersteren Theil dieses Aufsatzes entwickelt; es geht daraus hervor, daß der Verein weniger, als ihm geworden erhalten haben würde, wenn nur die Befugniß, die Producte des Zollvereins nach England auf Vereinsschiffen einzuführen, stipulirt worden wäre.

Viertens. Der Vorbehalt am Schlusse des Artikels 1: „Es versteht sich dabei jedoch, daß diese Vergünstigungen den Schiffen Preußens und der vorerwähnten Staaten nur in Bezug auf diejenigen der gedachten Häfen zugestanden werden können, in welchen man fortfahren wird, brittische Schiffe und deren Ladungen bei ihrer Ankunft und ihrem Abgang auf gleichen Fuß mit den Schiffen Preußens und der übrigen Vereinsstaaten zu stellen," ist Gegenstand der seltsamsten Beurtheilung in öffentlichen Blättern geworden. Der Hr. Verfasser des vorliegenden Artikels findet in der Anwendung auf Preußen, welches allein zur Zeit einigen Gewinn aus dem Vertrage ziehen kann, daß, da die Häfen, von denen die Ausfuhr nach Preußen erfolgen soll, andern Staaten angehören, es immer darauf ankommen werde, ob denn auch diese Staaten eine solche freie Ausfuhr preußischer Güter aus ihren Häfen zugeben werden, daß, von dieser Seite betrachtet, der Vertrag überhaupt auf schwache Füße gestellt sey, und es sonderbar genug laute, daß hier über das, was in Hafen dritter Staaten soll geschehen können, ohne Zustimmung dieser Staaten ein Uebereinkommen getroffen worden. Diese Sonderbarkeit ist schwer einzusehen. Es gibt bekanntlich eine große Menge von Schifffahrtsverträgen, wodurch

zwei Staaten sich gegenseitig zusagen, die Schiffe des andern Theils und deren Ladungen, mögen sie nun direct aus dessen Häfen oder aus den Häfen dritter Staaten kommen, eben so wie ihre Nationalschiffe und deren Ladungen zu behandeln. Preußen steht in dergleichen Verträgen mit Oesterreich, Schweden und Norwegen, Dänemark, Griechenland, dem Kirchenstaate, Oldenburg, Mecklenburg, den Hansestädten, den Vereinigten Staaten von Amerika, Mexico. Noch nie ist solchen Verträgen der Vorwurf gemacht worden, daß sie, insofern sie die Behandlung der aus den Häfen dritter Staaten kommenden Schiffe des andern contrahirenden Theils zum Gegenstande haben, etwas Ungeeignetes enthalten, daß sie über das stipuliren, was in den Häfen dritter Staaten geschehen soll. Wenn nun England Preußen die Gleichstellung der preußischen Schiffe mit seinen eigenen in Beziehung auf Einfuhrbefugnisse theilweise auch bei dem indirecten Schifffahrtsbetriebe in so weit zugesteht, als es unter der Annahme, daß die Häfen von den Mündungen der Maas bis zu denen der Elbe, wenn gleich nicht unter preußischer Landeshoheit stehend, dennoch in Berücksichtigung der dort bestehenden Flußschifffahrtsverbindungen als die natürlichen Verschiffungshäfen Preußens anzusehen sind, jene Schiffe als aus preußischen Häfen kommend betrachten und behandeln will, und Preußen diese Zusage acceptirt, was ist es denn anders hiermit, als mit jenen Verträgen, durch welche die umfassendste Gleichstellung der gegenseitigen Schiffe auch bei deren Ankunft aus Häfen dritter Staaten stipulirt worden ist, und wogegen diese dritten Staaten noch nie Einsprache gethan haben? Der Vertrag enthält nicht eine Sylbe von einem Uebereinkommen über das, „was in Häfen dritter Staaten soll geschehen können;" nur wird allerdings, und hoffentlich nicht ohne Grund, vorausgesetzt, daß in diesen Staaten preußischen Schiffen das Auslaufen — nicht eine „freie Ausfuhr" — nicht wird verboten werden, und mehr scheint nicht nöthig, damit England zur Erfüllung seiner Zusage im Stande sey, während die Feststellung in Behandlung preußischer Schiffe und deren Ladungen bei ihrem Aus- und Einlaufen in den Häfen der in Rede stehenden dritten Staaten nur Gegenstand der Uebereinkunft mit diesen selbst bleiben kann. Dagegen war allerdings eine andere Rücksicht zu nehmen, welche die größte Billigkeit für sich hat. Es wäre möglich, wenn gleich es nicht wahrscheinlich ist, *) daß einer der betheiligten dritten Staaten es seinem Interesse angemessen erachtete, die englischen Schiffe im Vergleiche zu den nationalen, oder auch zu den Schiffen anderer Staaten so nachtheilig zu behandeln, daß jene Schiffe nicht im Stande wären, an dem Ein- und Ausfuhrverkehr zwischen ihrem eigenen Lande und einem solchen Staate Theil zu nehmen. Würde dieß ohne Zweifel auch baldigst reciprocirt werden, um eine Gleichheit der Verhältnisse, unter welchen die englischen Schiffe mit denen dieses dritten Staates in dem gegenseitigen Verkehr concurriren können, wieder herzustellen, so würde es doch für England ein Uebelstand bleiben, wenn die Schiffe Preußens dadurch, daß sie in den Häfen des dritten Staates vortheilhafter behandelt würden als die englischen Schiffe, in den Häfen Englands aber, des eingegangenen Vertrags wegen, nicht eben so nachtheilig, als die Schiffe des dritten Staates behandelt werden könnten, in den Stand kämen, die brittischen Schiffe aus dem Verkehr zwischen ihren eigenen Häfen und den Häfen jenes dritten Staates gänzlich zu verdrängen. Es mag daher nicht getadelt werden, wenn England in Vorsicht vorbedungen und Preußen in Billigkeit zugegeben hat, daß das im Art. 1 enthaltene Zugeständniß nur auf die Einfuhren nach England aus, und auf die Ausfuhren aus England nach den Häfen solcher Staaten Anwendung erhalten solle, in denen man fortfahren wird, brittische Schiffe auf gleichem Fuß mit den preußischen Schiffen zu stellen.

*) Alle deutschen Staaten zwischen dem Rhein und der Elbe, auch Mecklenburg, stehen mit England in ähnlichen vertragsmäßigen Schifffahrtsreciprocitätsverhältnissen wie Preußen. Was die Niederlande betrifft, so sind die preußischen Schiffe daselbst (Vertrag vom 7 Junius 1837) in Betreff der Schiffsabgaben unbedingt, in Betreff der Abgaben von der Ladung aber nur für den directen Verkehr mit preußischen Häfen den nationalen gleichgestellt, während die englischen, vermöge des auf die beiderseitigen europäischen Häfen Bezug habenden Schifffahrtsvertrags zwischen England und den Niederlanden vom 27 October 1837, hinsichtlich der Schiffsabgaben von unbeladenen Schiffen unbeschränkt, und von beladenen nur bei dem directen gegenseitigen Verkehr, hinsichtlich der Abgaben von der Ladung aber ebenfalls bei dem directen Verkehr, der Gleichstellung mit den nationalen genießen, mithin für den Verkehr zwischen den niederländischen und den Häfen des vereinigten Königreichs in demselben Vorzuge vor den preußischen Schiffen stehen, welchen die letztern bei dem Verkehr zwischen niederländischen und preußischen Häfen vor den englischen Schiffen haben. A. d. Verf.

Was der Hr. Verfasser unter Fünftens mit Beziehung auf die englische Navigationsacte über die mangelnde Befugniß des brittischen Cabinets zum Abschluß des Vertrags bemerkt hat, findet in dem ersten Theile dieses Aufsatzes vollständige Erledigung.

Derselbe geht nun zu der Stipulation über (Artikel 4), welche der Vertrag hinsichtlich der Aufkündigung enthält. Zunächst ist hier ein Irrthum zu bezeichnen, in welchen der Hr. Verfasser gefallen ist, indem er behauptet, daß der Vertrag, wenn er nicht bis zum 1 Jul. d. J. gekündigt werde, jedenfalls bis Ende 1848, und wenn die Aufkündigung Anfangs 1848 unterbleibe, weitere sechs Jahre, und sofort immer neue sechs Jahre dauere, wenn ein Jahr vor jedem sechsten die Aufkündigung versäumt worden ist. Wer den Artikel 4 mit Aufmerksamkeit liest, wird finden, daß der Vertrag zunächst bis zum 1 Januar 1842 geschlossen ist, und, wenn er nicht ein halbes Jahr vor diesem Termin gekündigt wird, auf weitere sechs Jahre, also nur bis zum Ende des Jahrs 1847, in Kraft bleibt; daß ferner, wenn alsdann nicht ein halbes Jahr zuvor eine Aufkündigung erfolgt seyn wird, er nochmals auf sechs Jahre, bis zum Ende des Jahres 1853, verlängert seyn, dann aber weiter nicht von sechs zu sechs Jahren, sondern von Jahr zu Jahr mit zwölfmonatlicher Aufkündigung fortgesetzt werden soll.

(Beschluß folgt.)

Griechenland.

*** **Athen**, 4 Jun. Die Athena veröffentlicht ein Antwortschreiben des Hr. A. Maurokordatos auf eine an ihn gerichtete Adresse der in London ansässigen griechischen Kaufleute, aus welchem wir, da es gewissermaßen als ein Manifest der Ansichten und Gesinnungen des neuen Ministerpräsidenten gelten kann, die wichtigsten Stellen ausheben: „Meine kleinen Dienste während unseres Nationalkampfes waren die Abtragung einer Schuld an das Vaterland, und ich habe nicht das kleinste Recht eine Belohnung dafür zu begehren; aber wenn ich mir auch ein solches Recht einbilden könnte, so konnte ich gewiß keine süßere Belohnung dafür erhalten als die, welche Sie auf eignen Antrieb mir erwiesen haben durch die Darlegung Ihrer Gesinnungen für mich. Gehorsam den Befehlen unseres verehrten Königs gehe ich binnen kurzem nach Griechenland. Ihr Vertrauen, meine Herren, auf die guten Absichten (τὰς ἀγαθὰς βουλὰς) Sr. Maj. ist gegründet, ist gerecht, und ich bin gewiß, daß die pflichtmäßige Treue und aufrichtige Ergebenheit aller Hellenen zur Erfüllung derselben mitwirken wird. Aus meinen Gesinnungen (φρονήματα), die Ihnen hinlänglich bekannt sind, haben Sie bereits die Ueberzeugung erlangt, daß ich es als das größte Glück ansehen werde, wenn ich am Ziele meiner politischen Laufbahn noch als Werkzeug

zur Ausführung dieser guten Absichten des Königs dienen kann. Aber, meine Herren, ich wiederhole, was ich bereits mündlich Ihnen zu sagen die Ehre hatte, daß Ihre Hoffnungen sich stützen müssen nicht auf die schwache Mitwirkung eines schon auf der Neige des Lebens stehenden Individuums (ἀτόμου παρηκμακότος ἤδη), sondern zuerst auf die göttliche Vorsehung, deren Gnade sich in ihren wiederholten Wunderwerken für uns so sichtlich geoffenbaret hat; dann auf die Einsicht, auf die Gerechtigkeit unseres Königs und auf seine väterliche Liebe zu den Hellenen, und endlich auf die natürlichen Anlagen und auf die schnell vorschreitende sittliche Entwicklung des hellenischen Volks. Durch Ihre richtigen Bemerkungen, meine Herren, über die Nothwendigkeit der allgemeinen Verbreitung der Bildung haben Sie mir bereits eine erwünschte Veranlassung gegeben, Ihnen meine ganze Meinung über diesen wichtigen Gegenstand darzulegen. Sie sehen es als nothwendig an, daß die Verbreitung der Bildung und der Unterricht in der Religion die Einführung (Anwendung, προσαρμογήν) politischer Satzungen begleite; aber aus allem, was ich Ihnen zu sagen die Ehre hatte, haben Sie sich überzeugt, daß in logisch richtiger Folge (κατ' ὀρθὸν λόγον) jene, nur wenn sie den letztern vorausgehen, das erwünschte Resultat der allgemeinen Wohlfahrt bringen und nicht nur zu der stufenweisen Entwicklung, sondern auch zu der Befestigung der politischen Satzungen führen. Aus Allem, was in Griechenland gethan worden ist und noch gethan wird für die Verbreitung der Kenntnisse und für die sittliche Bildung des Volks, die sich auf die unerschütterliche Grundlage der religiösen Principien stützt, ist es leicht zu erkennen, welche eifrige Wünsche Se. Maj. für das Gelingen dieses heiligen Zwecks hegt, und wir können an diesem Gelingen nicht zweifeln, wenn wir wissen, mit welcher Bereitwilligkeit die Hellenen in Griechenland und im Ausland zu diesem wahrhaft patriotischen Werke beitragen. Schon ehe mir das Glück wurde, dieses gesegnete und wegen der erstaunlichen Ausbreitung seines Handels mit Recht bewunderte Land (England) naher kennen zu lernen, hatte ich nicht den geringsten Zweifel, daß die möglichst große Entwicklung des Handels zu der Wohlfahrt jedes Volks beitragt. Ohne diese Wahrheit in der Geschichte fremder Völker, alter und neuer, aufzusuchen, findet man sie in der Geschichte unsers Vaterlandes selbst, dessen geographische Lage allein schon hinreicht jeden zu überzeugen, daß die hellenische Staatsgesellschaft ohne Handel nicht allein nicht blühen, sondern nicht einmal bestehen kann. Aber, meine Herren, Sie bedürfen nicht erst von mir zu lernen, daß die Entwicklung des Ackerbaues und jedes Gewerbes (βιομηχανίας) von der Entwicklung des Handels sich nicht trennen läßt; wenn die Regierung daher den letztern fördern will, muß sie sich auch mit der Verbesserung jener Erwerbszweige beschäftigen. Die Bemühungen der Regierung für Errichtung einer Nationalbank sind ein augenfälliger Beweis ihres Wunsches, alle wahren Quellen des Nationalreichthums gleichzeitig zu befördern, indem sie auf der einen Seite den Handel beschützt und auf der andern Seite ihm neue und seinem gewünschten Aufschwung entsprechende Elemente (τροφήν) zuführt. Ich zweifle daher nicht, meine Herren, daß auch Sie, immer bereitwillig zu jedem patriotischen Werke, die Errichtung eines solchen belebenden Nationalinstituts, wenn die Stunde gekommen seyn wird, mittelbar und unmittelbar befördern werden."

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Der k. dän. Gesandte beim deutschen Bundestag, Baron v. Pechlin, und der k. dän. Gesandte am k. preuß. Hofe, Graf Reventlow, sind aus Veranlassung der Vermählung des Kronprinzen mit dem Titel als Geh. Conferenz-Räthe begnadigt worden. — Der zur provisorischen Besetzung des k. k. österr. Botschafterpostens in St. Petersburg bestimmte Graf v. Woyna wird in Stockholm durch den Grafen v. Rechberg, bisherigen Geschäftsträger in Brüssel, ersetzt werden. Der neuernannte k. portug. Gesandte am kais. österr. Hofe, Graf Villareal, wird dieser Tage in Wien erwartet. — Der k. preuß. Gesandte v. Hänlein ist am 17 Jun. von dem großh. mecklenburg-strelitzischen Hoflager wieder in Hamburg angekommen.

Standeserhöhungen. Der Rittmeister Nik. Spiegelberg ist mit dem Ehrenwort „Edler von" in den Adelsstand des österreichischen Kaiserstaats erhoben worden.

Ordensverleihungen. Es erhielten in **Sachsen:** der Geh. Finanz-Rath Frhr. v. Berlepsch den kais. russischen St. Annen-Orden 2ter Cl.; der Director der Forst-Akademie in Tharant, Oberforstrath Cotta, den kais. russischen St. Wladimir-Orden 4ter Cl. — **Preußen:** der erste Architekt des Königs der Franzosen, Ritter Fontaine, den RAO. 2ter Cl. mit dem Stern; der k. k. österreichische wirkl. Hofrath v. Lebzeltern den RAO. 2ter Cl.; der k. k. österr. Leg. Secretär v. Wallenburg in Athen den RAO 3ter Cl.

Aus Veranlassung der Vermählung Sr. k. Hoh. des Kronprinzen von Dänemark haben ferner Orden erhalten: der Prinz Ferdinand von Solms-Lich und Hohen-Solms; der Geh. Commerzienrath Behr in Berlin und Baron Herschel das Commandeurkreuz des Danebrog; der Major Baeyr vom preuß. Generalstab, der Geh. Rath Professor Ritter in Berlin, der Director des botanischen Gartens in München, Hofrath Dr. Martius, der Hofrath und Professor Dr. Meyer in Göttingen; der Prof. Gerhard, Archäolog in Berlin, und der Inspector des zoologischen Museums in Darmstadt, Dr. Kaup, das Ritterkreuz des Danebrog.

Civildienstnachrichten. **Sachsen-Weimar:** ernannt: der Kammerherr Frhr. v. Fritsch und der fürstl. Thurn- und Taxis'sche Post-Commiss. Secr. C. Ch. C. Bergfeld zu Kammerräthen. — **Preußen:** ernannt: der Geh. Bergrath v. Dechen zum Berghauptmann und Director des OBAmts in Bonn; der OBergrath v. Oeynhausen zum Geh. Bergrath und vortragenden Rath im Finanzministerium; der Oberbergrath Fulda zu Bonn zum Geh. BRath. — **Oesterreich:** ernannt: der Hofsecretär der k. ungarischen Hofkanzlei P. Motesiczky v. Motesicz und Kesseleökeö und der Capt. Lieut. A. C. Graf v. Barth-Bartenheim zur k. k. Kämmererswürde; der Registraturs-Director Fr. Borgias Sedelmayer ist in Ruhestand versetzt und an seine Stelle C. v. Rotterheim ernannt worden.

Todesfälle. **Baden:** Karlsruhe, am 15 Jun., der Art. Oberstlieutenant Fäßler; er hatte sechs Feldzügen beigewohnt, 89 Jahre gedient, ein Alter von 58 Jahren erreicht und war mit einer Menge Orden geschmückt. — **Sachsen:** Dresden, am 15 Jun., der erste Prediger der dortigen reformirten Gemeinde, Fr. Chr. Girardet, geb. am 14 Febr. 1789. Außer seiner Wirksamkeit als Prediger, in welcher er drei Bände „Andachtsstunden" herausgab, zeichnete er sich auch als Schriftsteller aus, besonders durch sein „Brautgeschenk, oder Briefe einer Mutter an ihre Tochter." — **Oesterreich:** Wien, am 7 Jun., der Platzmajor Fr. Baschutti, 65 J. a.; ebendaselbst, am 17 Jun., Ihre Durchl. die Frau Ernestine Herzogin v. Arenberg, 59 J. a.

Aus dem Nahe-Thale, im Mai 1841.

Die jetzt wieder befestigte Hoffnung auf Erhaltung des allgemeinen Friedens erlaubt uns an die Ausführung eines Unternehmens wieder zu denken, das für die preußische Rheinprovinz, ja ganz Deutschland von der höchsten Wichtigkeit ist, und über kurz oder lang ganz sicher zu Stande kommen wird. Es ist dieß die Anlegung einer Eisenbahn von Saarbrücken bis an den Rhein, welche von der andern Seite über Metz mit ganz Frankreich in Verbindung treten würde. Die beste Richtung dieser Bahn würde in commercieller, politischer und militärischer Beziehung unstreitig die gerade Linie zwischen Saarbrücken und Mainz seyn; denn sie würde alsdann auf der großen Straße von Paris nach Deutschland liegen. Terrain-Schwierigkeiten machen aber diese Richtung unmöglich, und es bleibt nur die Wahl zwischen zwei Bahnen, von denen die eine nur unbedeutend, und zwar nördlich, die andere südlich von der geraden Linie abweicht, und in einem Bogen an das Ziel führt. Die erstere geht über Neunkirchen das Bliesthal hinauf bis an die Wasserscheide zwischen der Blies und der Nahe, sodann das Nahethal hinab (also durch das Fürstenthum Birkenfeld) bis Kreuznach, und von dort nach Bingen oder Mainz; die zweite ebenfalls über Neunkirchen, von da aber nach Herbach, Kaiserslautern, Hochspeier, Neustadt bis an die Rheinschanze, Mannheim gegenüber. — Das Anlagecapital ist für jetzt weder

bei der einen noch bei der andern Bahn zu bestimmen, weil die Kostenanschläge darüber noch nicht gemacht sind; da aber beide Bahnen ungefähr gleiche Schwierigkeiten darbieten, so werden sie wahrscheinlich auch gleiche Kosten verursachen. Der künftige Ertrag ist vorzüglich von dem Transport der Steinkohlen zu erwarten, die bei Saarbrücken aus den reichen Lagern im Ueberfluß gewonnen werden, und deren Wohlfeilheit eine Versendung in ferne Gegenden möglich macht. Der Transport von Reisenden und Waaren und die Rückfracht ist verhältnißmäßig geringer, muß aber allerdings auch mit in Ansatz gebracht werden, und wird wichtig bei der Frage, welche von beiden Bahnen zu wählen sey. Der Kohlenabsatz an den Rhein und in das südliche Deutschland wird sich ungefähr gleichstellen, mag die Ausmündung der Bahn in Mainz oder Mannheim seyn, denn die Fracht von einem Orte zum andern ist unbedeutend, und jedenfalls gleicht sich der Unterschied dadurch aus, daß bei jeder Bahn das, was nach der einen Seite hin verloren geht, auf der andern wieder gewonnen wird. Aber der Absatz zwischen Saarbrücken und dem Rhein wird ungleich geringer ausfallen, wenn die Bahn durch die Pfalz, als wenn sie durch Preußen und Birkenfeld geht. Denn die Pfalz besitzt wenige Fabriken, welche Kohlen verbrauchen, und auf den Verbrauch an bürgerlichen Häusern ist weniger Gewicht zu legen. Dagegen bestehen neben verhältnißmäßig höhern Holzpreisen auf der ganzen Linie durch Preußen und Birkenfeld so viele und so große Eisenwerke, daß der Verbrauch jährlich viele Tausend Fuder Kohlen und Kohks betragen wird. Jetzt nämlich werden viele Eisenöfen noch mit Holz betrieben, an dessen Stelle aber sogleich Kohlen treten werden, sobald die Wohlfeilheit des Transports durch Eisenbahnen es möglich macht, dieß Material in Anwendung zu bringen. — Der Waaren-Transport als Rückfracht und der Verkehr an Reisenden ist aber jetzt schon bedeutend größer in der Richtung von Mainz als in der von Mannheim, und ersterer wird um so bedeutender werden, als der Anschluß der Bahn von Berlin und Kassel nach Frankfurt am Main durch die Taunus-Eisenbahn und des Donau-Main-Canals vermittelst des Mains Vortheile gewährt, welche die Richtung nach Mannheim nie gewähren kann. Von der andern Seite wird die Belebung der Dampfschifffahrt auf der Mosel eine große Menge Reisender von Bingen über Birkenfeld nach Trier ziehen, die einer Bahn nach Bingen einen Ertrag sichert, für den eine Bahn nach Mannheim keinen Ersatz finden kann. Die wohlfeile Zufuhr der Steinkohlen und Kohks würde auf die industriellen Verhältnisse der ackerbautreibenden in der bayerischen Pfalz wenig Aenderung hervorbringen, dagegen der in raschem Aufschwunge begriffenen Industrie in Baden und Würtemberg sehr zu Statten kommen. Bei der Richtung über Kreuznach würde ein gleicher Vortheil für das lange Main-Gebiet, in Verbindung mit seinen Eisenbahnen und dem Donau-Main-Canal mit seiner weit ausgedehnten Industrie sich herausstellen. Bei der Richtung nach Mannheim würde aber nicht allein der ganze südliche Theil der Rheinprovinz und das Birkenfeld'sche, welches in industrieller Hinsicht und seinem ganzen Verkehr von ihr nicht zu trennen ist, bedeutend leiden, ja gänzlich zu Grunde gerichtet werden, sondern auch der vom Mittelrhein ab nach Mannheim geleitet werden, welches ohnehin schon durch seine geographische Lage so sehr begünstigt, eine nicht gering zu achtende Concurrentin von Mainz und Frankfurt ist. (Köln. Zeitg. Nr. 154 v. 3 Jun. 1841.)

[2538] **Oeffentliche Vorladung,**

Streitsache der Karoline Frank gegen den ehemaligen Blechwaaren-Fabricanten Levi Frank, Ehescheidung betreffend.

Zum Versuch der Sühne, eventuell zur summarischen Instruction der Sache im rubricirten Betreff ist Commission

auf Montag den 20 September l. J.,
Vormittags 10 Uhr,

hierorts anberaumt, wozu der ehemalige Blechwaaren-Fabricant Levi Frank, angeblich zur Zeit in New-York im Aufenthalt, öffentlich hiemit geladen wird.

Den 8 Junius 1841.

Königlich bayer. Kreis- und Stadtgericht München.

Der k. Director: **Barth.**

Schenk.

[2510-11] **Bekanntmachung.**

Donnerstag den 1 Julius d. J.

wird in dem Hause in der Salvatorstraße Nr. 18 eine Partie Rüdelsheimer Weine, in Fässern befindlich, Morgens 9 Uhr gegen sogleich baare Bezahlung gerichtlich an den Meistbietenden versteigert.

Den 18 Junius 1841.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.

Der k. Director: **Barth.**

Kelling.

[2405-8] **Vierte Feilbietung des bei F. H. Kirchhoff zu Asch gepfändeten beweglichen Vermögens.**

Vom Ortsgerichte Asch, Ascher Antheils Elbogner Kreises in Böhmen wird bekannt gemacht: es sey vom löbl. k. k. Wechselgerichte zu Prag in Folge Ersuchens vom 14 Mai 1841, Zahl 9016, über Einschreiten des Hrn. J. U. Dr. Johann Kiever zu Prag pcto. ersiegter Forderung pr. 1516 fl. 58 kr. C. M. c. s. c. zur Veräußerung der bei F. H. Kirchhoff zu Asch am 22 September 1840 gepfändeten und bisher nicht verkauften Fahrnisse, bestehenden Spinnmaschinenbestandtheilen, Haus- und Zimmereinrichtung, eine vierte Tagfahrt bewilliget worden; es wird daher die vierte Feilbietungstagfahrt auf den

30 Julius d. J.,
Vormittags 9 Uhr,

im Kirchhoff'schen Fabriksgebäude angeordnet, und die Kauflustigen mit dem Anhange vorgeladen, daß diese gepfändeten Effecten nur gegen gleich baare Bezahlung, jedoch aber auch unter dem Schätzungswerthe verkauft werden.

Asch, am 5 Junius 1841.

Marterer, Justiziär.

[2191]

Wiener Zeitschrift
für Kunst, Litteratur, Theater und Mode.

Der Herausgeber der „Wiener Zeitschrift“ ladet hiermit die Freunde und Theilnehmer derselben zur Pränumeration auf die mit dem 1 Julius beginnende zweite Hälfte des sechsundzwanzigsten Jahrgangs ergebenst ein. Da im Laufe des gegenwärtigen Jahres weder in der Form noch in der Ausdehnung der Zeitschrift eine wesentliche Veränderung eintreten wird, so begnügt sich der Herausgeber statt der Hinweisung auf das bisher Geleistete, Verbesserte, Erweiterte, und fügt die einfache Versicherung hinzu, daß es sein unermüdliches Bestreben seyn soll, die erneuerte Theilnahme des Publikums zu bewahren, und durch den Werth sowohl als durch die Mannichfaltigkeit der litterarischen Mittheilungen so wie der artistischen Beilagen, den Ansprüchen eines wahrhaft gebildeten Leserkreises nach Kräften zu entsprechen.

Unverändert, wie die Zeitschrift selbst, bleibt auch der bisherige Preis derselben, nämlich

für Wien: mit den Modebildern 24 fl. C. M. ganzjährig; ohne die Modebilder, jedoch mit allen übrigen artistischen Beilagen, 16 fl. C. M. ganzjährig;
für die Provinzen, mit den Modebildern und sämmtlichen artistischen Beilagen, bei portofreier Sendung unter gedruckten Couverten, 26 fl. 24 kr. C. M. ganzjährig;
für das Ausland, im Wege des Buchhandels: mit den Modebildern und sämmtlichen Beilagen 16 Thlr. sächsisch, Netto, ganzjährig.

Die geehrten Abnehmer in Wien werden demnach ersucht, ihre Bestellungen, wie bisher, im Comptoir der „Wiener Zeitschrift“ (Dorotheergasse, Nr. 1108), wo allein die Pränumeration für den Platz Wien angenommen wird, machen zu wollen.

Die geehrten Abnehmer in den Provinzen werden ersucht, sich mit ihren Bestellungen entweder direct an die Oberpostamts-Zeitungsexpedition in Wien, oder an die ihnen zunächst gelegenen Provincial-Postämter zu wenden.

Die Versendung ins Ausland, nach den eingegangenen Aufträgen, übernimmt wie bisher die Karl Gerold'sche Buchhandlung in Wien.

Wien, im Junius 1841.

Der Herausgeber:
Friedrich Witthauer.

[2452-54] ☞ **Bedeutend herabgesetzter Preis.**

In der **Steiner**'schen Buchhandlung in **Winterthur** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Lavater, J. C., Physiognomische Fragmente zur Förderung der Menschenkenntniß und Menschenliebe mit vielen dazu gehörigen Kupfern und Vignetten, verkürzt herausgegeben von J. M. Armbruster. 8. (Bisher 5½ Thlr.) **zu 2 Thlr. oder 3 fl. 36 kr. rhein.**

Dessen **Neue Messiade** oder die vier Evangelien und Apostelgeschichte in Gesängen. 4 Bände; auf Druckpapier. (Bisher 4 Thlr.) **zu 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr. rhn.**

Die prächtigen Kupfer dazu besonders. 4 Hefte. (Bisher 6 Thlr.) **zu 2 Rthlr. 8 gr. oder 4 fl. 12 kr. rhn.**

[2456] In Commission der **J. G. Calve**'schen Buchhandlung in **Prag** ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen Deutschlands zu beziehen:

Abhandlungen
der königlichen böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften.

Fünfter Folge 1ster Band, von den Jahren 1837—1840, Prag 1841. 618 Seiten in 4. Mit vielen Steindruckbeilagen, Facsimiles u. s. w.
Preis 7 fl. C.-Mze.

Inhalt: I. **Geschichte der Gesellschaft** in den Jahren 1837—1840. II. **Abhandlungen: A. Physikalisch-mathematischer Theil:** 1) *Dr. Kuliks* Untersuchungen über die Kettenbrückenlinie. 2) *Dopplers Versuch* einer analytischen Behandlung der verschiedenen Probleme der Géométrie descriptive und Perspective. 3) *Haidinger*, über das Vorkommen von Pflanzenresten in den Braunkohlen- und Sandstein-Gebilden des Elbogner Kreises. 4) *Pleischls* Beiträge zur physikalischen Geographie Böhmens und zur medicinischen Topographie von Prag. 5) *Hosers* Beiträge zur Charakteristik des Granits. B. **Historisch-philologischer Theil:** 1) *Palacky's* litterar. Reise nach Italien im Jahre 1837, zur Aufsuchung von Quellen der böhmischen und mährischen Geschichte. 2) *Die ältesten Denkmäler* der böhmischen Sprache, kritisch beleuchtet von Safarik und Palacky.

[2390] Durch alle Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz ist zu beziehen, in Augsburg durch die Kieger'sche und Kollmann'sche Buchhandlung etc.:

Das Resultat meiner Wanderungen durch das Gebiet der protestantischen Litteratur, oder die Nothwendigkeit der Rückkehr zur katholischen Kirche, ausschließlich durch die eigenen Eingeständnisse protestantischer Theologen und Philosophen dargethan von Dr. Julius v. Hoeninghaus. Gr. 8. VI. und 727 S. Preis 4 fl. 3 kr. rhn. oder 2⅓ Rthlr. Aschaffenburg, Verlag von Theodor Pergay. Zweite Auflage.

Unter der durch die Zeitereignisse neu angeregten Erörterung über Katholicismus und Protestantismus gehört vorstehendes Werk unbezweifelt zu denen, welche die vorzüglichste Bedeutung einnehmen. Ohne hier alle die glänzenden Lobsprüche darzulegen, welche Staudenmaier, Hovenegger, die ausgezeichnetsten kritischen Blätter des katholischen Deutschlands, die römischen Annali von Dr. Luca, das Pariser Univers, die in London erscheinende Dublin Review, die holländischen Catholijke Nederlandsche Stemmen etc., demselben angedeihen ließen, beschränkt sich die Verlagshandlung darauf, folgenden Eingang aus der Recension im Litteraturblatte zur Passauer Kirchenzeitung vom Mai 1841 auszuheben:

„Wir haben dieses Buch in dieser seiner zweiten Auflage wir möchten sagen verschlungen, so sehr interessirte es uns. Der Gedanke, die einsichtsvollsten Protestanten für die katholische Kirche sprechen zu lassen, war bisher in diesem Umfange noch nicht ausgeführt worden. An 2000 Stellen aus mehr als 350 protestantischen Theologen, Philosophen, Geschichtschreibern, Dichtern, Naturforschern, Kritikern etc. aller gebildeten Völker hören wir hier direct oder indirect, positiv oder negativ, der katholischen Religion das Zeugniß geben, daß nur in ihr das Christenthum vollständig enthalten und folgerecht erhalten ist. Man staunt über die Belesenheit des Verfassers; man bewundert aber fast noch mehr seine Geschicklichkeit, mit welcher er aus dem Aggregat von einigen tausend Schriftstellen, die alle genau citirt sind, ein geordnetes Ganzes zu bilden verstanden hat. Denn er hat sie nach systematischen Kategorien so kunstvoll ineinandergefügt, daß bloß Ein Mann zu reden scheint. Eine merkwürdigere litterarische Musivarbeit war uns kaum noch vorgekommen. Daher und wegen seines für manchen sonst höchst gelehrten Protestanten selbst überraschenden Inhaltes, ist es kein Wunder, daß es auch in einer holländischen Uebersetzung schon zwei Auflagen erlebt und nun auch ins Englische übertragen wird. Man findet in diesem Werke, welches eine wahre Bibliothek von Apologien aus protestantischen Federn für das römisch-katholische Kirchenthum ist, nicht etwa die Stimmen kleiner, unbedeutender Geister gesammelt, sondern die der größten Geister, der tiefsten Genies, der edelsten Herzen unter den Protestanten.“

An dieses höchst interessante und lehrreiche Werk schließt sich desselben Verfassers:

Chronologisches Verzeichniß der denkwürdigsten Bekehrungen vom Protestantismus zur katholischen Kirche seit der Reformation bis auf die neueste Zeit. VI. u. 64 S. Preis 36 kr. od. ⅓ Rthlr. Eine Galerie von mehr als 700 Predigern, Gelehrten, Staatsmännern, Edelleuten, Fürsten und Frauen.

[2155] Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Scarlatti, Alex., **Missa** quatuor vocum. Quam juxta exemplar autographum in Bibliotheca Vaticana (sc. Cod. N. 2925 Bibl. Alt. Othob. in Fol. Max. inscriptione: Eminentissimo principi P. *Cardinali Othobono*, S. R. E. Viceecancellario, excelso ac magnanimo Domino hoc opus, quod composuit, et *propria manu* (nota antiqua) scripsit, dicat et consecrat *Al. Scarlatti*, famulus ejus humillimus A. Dom. 1706) accuratissime in partitionem disposuit, ineditamque in lucem profert **C. Proske.** 1 fl. 45 kr. od. 1 Thlr.

[2146—47]

Verkauf von Oelgemälden.

Es ist eine große Anzahl sehr wohl erhaltener Oelgemälde von berühmten Meistern, als:

Rubens,	Sadeler,	Franz Tam,
Ostade,	Rembrand,	Huchtenberg,
Joh. v. Fockenberg,	Murillo,	Holbein,
Henrik,	Albrecht Dürer,	Wouverman,
de Vith,	Berghem,	Schönfeld,
Snayer,	Abraham Blaemert,	nach Raphael,

nebst mehrern Niederländer Stücken,

entweder einzeln oder im Ganzen zu verkaufen.

Dieselben sind von 6 Zoll bis 5 Fuß Höhe, im Hause des Kaufmanns Obpacher Nr. 331 in Salzburg zu besichtigen, und daselbst die Preise und Bedingnisse zu erfahren.

[2441—42]

Bekanntmachung.

Das k. sächs. priv. Haupt-Blaufarbenlager in Leipzig

zeigt dem handel- und gewerbetreibenden Publicum hiermit an, daß fortwährend alle Sorten Blaufarben, Kobalt-Oxyde und Kobalt-Ultramarin, zum Gebrauch als Waschblau, zur Stärke und Papierfabrication, zur Töpferei-Glasur, so wie zur Porcellan- und Tapeten-Malerei, ächt und in Originalfässern und Paketen verschiedener Größe mit den Werksbränden und Siegeln versehen, in der dasigen Niederlage in Vetters Hof, Hainstraße Nr. 31/197 sowohl, als auch in **Schneeberg** bei Hrn. **Camill Ficker**, zu den festgesetzten Preisen zu haben sind. Preiscourante und Verpackungsnoten werden in Leipzig und Schneeberg gratis ausgegeben. — Briefe und Geldsendungen werden franco erbeten.

[2417—18] Griesbach. Anzeige und Empfehlung.

Trink- und Badanstalt
zu **Griesbach im Renchthale**
im Großherzogthum Baden.

Dem verehrten Publicum zeige ich hiermit ergebenst an, daß ich meine Trink- und Badanstalt für die Sommersaison bereits eröffnet habe.

Durch die neue Fassung meines Gesundbrunnens, so wie durch die Untersuchung und Schilderungen der um die Heilquellen Badens so hoch verdienten geh. Hofrath Dr. Kölreuter und Professor Dr. Werber (dessen Schrift „der Stahlsäuerling zu Griesbach" natur- und heilkundig beschrieben, Karlsruhe und Freiburg 1840) ist der alte Werth und Ruhm von Griesbach wieder im verjüngten Glanze an das Licht getreten.

Griesbach ist Badens Pyrmont, die glänzendsten Curen, welche durch den Stahlsäuerling in den letzten Jahren an In- und Ausländern vollbracht wurden, haben die Zahl der Curgäste rasch vermehrt und jährlich nimmt sie zu.

Die Wohnung und die Badanstalt so wie der Tisch und die Bedienung, nebst den neu durchgehends fixen Preisen werden meine verehrlichen Gäste befriedigen, und besonders will ich darauf aufmerksam machen, daß Trink- und Badquelle nur in meinem Hause sich befinden. — Griesbach, im Junius 1841.

Dollmätsch, Eigenthümer der Mineralquellen und großh. Posthalter.

[2509]

Hôtel d'Angleterre
zu Kopenhagen.

Den höchsten und hohen Herrschaften, so wie den geehrten Reisenden widme ich die ergebene Anzeige, daß ich obiges Hotel von dem Hrn. **Karl Joseph Knirsch** käuflich übernommen habe, und Alles aufbieten werde, das dem Hotel so lange bewahrte Vertrauen auch mir zu erwerben.

Die vorzügliche Lage am Königs-Neumarkt so wie die gefällige Einrichtung, verbunden mit Kaffeehause, Restauration und schönen Garten, lassen billigen Anforderungen nichts zu wünschen übrig, und mein Bemühen soll es seyn, durch pünktliche, billige und sorgsame Bedienung den geehrten Besuch freundlich zu machen.

W. C. Krüger,
früher Besitzer der Kaiser-Worth zu Goslar a. H.

---

[155] In der Unterzeichneten ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Hohenstaufen.

Ein
Cyclus von Liedern und Gedichten
von
Albert Knapp.
Mit 6 lithographirten Abbildungen.
8. Velinpapier. brosch. Preis 3 fl. 24 kr. oder 2 Rthlr.

Der Hr. Verf. suchte in dieser Schrift sowohl die vornehmsten Data der glorreichen hohenstaufischen Geschichte, als auch die herrliche Umgegend jenes Berges, nebst mehreren dazu gehörigen Denkmalen des Mittelalters, dem deutschen Leser in verschiedenartiger Form darzustellen. Die Hauptgesichtspunkte zur Betrachtung jenes denkwürdigen Zeitabschnittes sind in der Vorrede hervorgehoben, und werden den Unkundigern das Verständniß der einzelnen Partien erleichtern. Wenn dieses Buch sich namentlich den Besuchern des herrlichen Hohenstaufen zum freundlichen Begleiter anbietet, so werden dieselben gerade auf jener begeisternden und doch so tiefe Wehmuth erregenden Höhe die mit dem Lichte des Christenthums beleuchtete Natur und Geschichte wohl um so weniger verschmähen. — Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[2339] **Hausverkauf.**

In einem sehr stark besuchten, in der reizendsten Seegegend befindlichen Gränzorte der Schweiz ist ein gut gebautes geräumiges Haus mit 5 Wohnungen, vorzüglich guten Kellern, Stallungen und Waarengewölben nebst dem darin befindlichen sehr currenten Handlungsgeschäft mit einem Waarenlager der gangbarsten Gegenstände und dabei verbundener Kundschaft käuflich um den Preis von 12,000 fl. zu übernehmen. Die darauf Aspirirenden wollen sich recht bald durch die Expedition dieses Blattes in geschlossenen Briefen, mit A H. R. bezeichnet, melden.

[2529–31] **Stelle-Gesuch.**

Ein Mann im besten Alter, welcher während einer Reihe von Jahren den größten Theil von Europa, besonders sämmtliche österreichische Staaten, so wie auch den Orient mit Inbegriff von Griechenland und Aegypten in Geschäften bereist hat, wünscht entweder die Geschäftsreisen noch ferner fortzusetzen, oder eine feste Comptoirstelle, sey es auch als Verwalter einer Fabrik oder Gewerks, zu finden.

Portofreie Anfragen besorgt die Expedition der Allg. Zeitung.

[2522–23] ☞ **Gesuch.**

Es wird ein gewandter Kupferdrucker, der Vorzügliches in Tusch wie in Grabstichel-Manier leistet, und allen in dieses Fach einschlagenden Artikeln genügen kann, nach der Schweiz gesucht. Gute Stellung, wie dauernde Beschäftigung wird zugesichert. Bedingungen sind franco einzusenden an die Baldenecker'sche Kupferdrucker-Schwärzfabrik, Seilerstraße Lit. C. Nr. 11. in Frankfurt a. M.

[2311–13] **Guts-Verkauf.**

In einer der schönsten und wohlhabendsten Gegenden Bayerns wird ein allodiales Rittergut mit fürstlicher Ausstattung des neuerbauten Schlosses, wichtigen Rechten und einer dem Preis angemessenen Rente zum Kauf angeboten.

Frankirte Briefe, mit Nro. 2311 bezeichnet, befördert die Expedition dieses Blattes.

[2468–69] **Verkaufs-Anerbieten.**

Zwei in einer der schönsten Gegenden Oberfrankens am Main liegende, große und in bester Bewirthschaftung stehende, mit sehr guten Gebäuden versehene Oekonomie-Güter sind Familien-Verhältnissen halber mit oder ohne Inventar, einzeln oder im Ganzen zu verkaufen.

Näheres wird auf portofreie Anfragen, welche an die Expedition dieses Blattes unter der Adresse W. S. einzusenden sind, ertheilt.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24 fl. Fußes oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Montag — **Nr. 179.** — 28 Junius 1841.

Uebersicht.

Datum der Börsen: London, Amsterdam 21; Paris, Wien 23; Frankfurt a. M. 24 Jun.

Portugal.

Lissabon, 14 Jun. Die ministerielle Krisis ist zu Ende, und folgendes aus zwei Mitgliedern der letzten Administration und vier neuen Mitgliedern bestehende Cartisten-Cabinet gebildet: Conseilspräsident und Minister des Innern, J. A. d'Aguiar; Finanzminister, A. J. Avila; Kriegsminister, Graf Villareal; Minister des Auswärtigen, Fonseca Magalhaes; Minister der Justiz und Gnade, Costa Cabral; Marineminister, A. F. Pestana. Am 11 Jun. erschien der neue Premier in der Deputirtenkammer, um, wie es Sitte ist, die Principien zu erörtern, nach denen seine Administration handeln werde. Das anstößige Project in Betreff der Milizen solle zurückgenommen, im Staatshaushalt jede irgend mögliche Ersparung eingeführt werden, und die Ansicht der parlamentarischen Mehrheit im Allgemeinen der Regierung zur Richtschnur dienen. Hr. Costa Cabral fügte bei, hinsichtlich der Milizen habe er zwar dem Wunsche seiner Collegen nachgegeben, aber er sey überzeugt, daß in nicht sehr langer Zeit die ganze Nation die Wiedererrichtung dieses Corps verlangen werde. Der Finanzminister erklärte seinen Entschluß, den von seinem Amtsvorfahr vorgeschlagenen Plan zur Zahlung der Dividenden der auswärtigen Schuld mittelst eines Vertrags mit dem Hause Sampaio und Guimaraes adoptiren und befolgen zu wollen, welcher Plan den Cortes bereits zur Bestätigung vorgelegt worden. Die portugiesischen Finanzen sind in einem so kläglichen Zustand, daß die Verwaltung dieses Staatsdepartements die wichtigste und schwierigste Ministerstelle ist. Hr. Avila, der jetzt dieses undankbare Geschäft übernommen, ist ohne alle Erfahrung in solchen Dingen, so daß sich kaum hoffen läßt, daß er glücklicher seyn werde als seine Amtsvorfahren. Die nächsten Dividenden der auswärtigen Schuld werden vermuthlich gezahlt werden, aber durch Mittel, zu denen eine Regierung nicht oft greifen kann und darf. Das System, die Staatsrevenuen im voraus zu erheben, verträgt keine häufige Wiederholung, sondern müßte über kurz oder lang zu einem heillosen Staatsbankerott führen. Das Project hinsichtlich des Vertrags mit Sampaio und Guimaraes, wodurch man die zur Zahlung jener Dividende nöthigen Fonds in England aufbringen will, sollte nächster Tage zur Discussion kommen, diese wurde jedoch verschoben, weil Graf Taipa eine wichtige Motion ankündigte, mit welcher die Opposition die Stärke der neuen Regierung zu proben gedachte. — Im amtlichen Diario ist ein Decret wegen des Verkaufs der noch unveräußerten Nationalgüter erschienen. Von den Kaufsmethoden, unter denen die Wahl gelassen ist, dürfte folgende für auswärtige Staatsgläubiger Portugals die annehmbarste seyn: ein Zehntel des Kaufpreises wird in Münze bezahlt, drei Zehntel in altem Papiergeld, sechs Zehntel in Bons der fundirten Schuld. Ob freilich solche Ankäufe überhaupt rathsam sind, das ist eine andere Frage, aber zu bedenken möchte seyn, daß jene Bons nach aller Wahrscheinlichkeit in einigen Jahren ganz werthlos werden. — Die Fronleichnamsprocession ist trotz aller Gerüchte von politischen Unruhen, die dabei versucht werden sollten, ruhig vorübergegangen. (Engl. Blätter.)

Spanien.

⊙ **Madrid**, 15 Jun. Heute erscheint das Decret zur Verabschiedung der 1834 in Dienst getretenen Soldaten. Seiner Zeit sollen neue Recruten zur Armee einberufen werden, und, wie ich in meinem letzten bemerkt, wenn man so fortfährt, wird Espartero sich bald um die unschätzbare Stütze und das Prästigium gebracht sehen, welches ihm ein schönes, zahlreiches, an Mannszucht gewöhntes und kriegsgeübtes Heer verliehen. Bei dem jetzigen Zustand Europa's kann Spanien nicht weniger als 80 bis 90,000 Mann unter seinen Fahnen haben, und dazu eine zahlreiche Reserve; aber bei dem dermaligen Verfahren werden kaum 60 bis 70,000 übrig bleiben. Das Lieblingsthema der Anarchisten war immer die Herabbringung der Armee auf Null, und nach dem, was man sieht, dürften sie ihren Zweck bald erreichen. Spanien unterhielt während des Kriegs mehr als 210,000 Combattanten für die Partei Isabellens; es wäre hinreichende Sparsamkeit gewesen, diese Zahl auf wenig mehr als ein Drittel zu reduciren. Die gegenwärtigen Cortes glaubten sich zu popularisiren, wenn sie Reformen und Ersparungen im Staatshaushalt ohne Ziel und Maaß forderten; und so war das erste, was sie mit Wuth angriffen, der Militärzweig, um den außerordentlichen Einfluß einer Classe zu vernichten, die dem Lande doch so große Dienste geleistet. Doch Espartero würde in

seinem eigenen Interesse sehr übel thun, wenn er zur Vernichtung der Armee seine Zustimmung gäbe. — In den Cortes berührt man alle Tage hochinteressante Punkte. In der Deputirtenkammer debattirt man die wichtige Frage der Zolltarife (aranceles). Die Regierung stellte ein Restrictivsystem als nothwendig dar für die spanische Industrie. Einige Deputirte bestritten das, und verlangten absolute Handelsfreiheit, insbesondere freien Eingang der englischen Baumwollenfabricate. Das beweist die großen staatswirthschaftlichen Kenntnisse der meisten von unsern jetzigen Deputirten! Andere dieser Herren begehrten eine Detailverhandlung über alle in dem Tarifgesetz enthaltenen einzelnen Artikel, wozu ganze Jahre nöthig wären. Wahrscheinlich werden die ministeriellen Vorschläge im Wesentlichen angenommen werden*). — Im Senat richtete gestern Hr. Carrasco, ein Moderado, eine Frage ans Ministerium in Betreff der Gesundheit der Königin und der über die Umstände, welche die Badereise Ihrer Maj. verhinderten, umlaufenden Gerüchte. Das Ministerium antwortete, die Majorität des darüber befragten ärztlichen Conseils habe entschieden, daß Isabel II die wegen ihrer Hautkrankheit nöthig befundenen Bäder ebenso gut, ohne Madrid zu verlassen, in künstlichem Mineralwasser gebrauchen könne, und an diesen ärztlichen Ausspruch habe man sich gehalten. Was daran Wahres ist, habe ich in einem meiner frühern Briefe erörtert.

Großbritannien.

London, 21 Jun.

Am 19 Jun. beehrten die Königin und Prinz Albert den Herzog von Devonshire mit einem Besuch in seiner schönen Villa bei dem Dorfe Chiswick an der Themse oberhalb von London. Am 21 ward im Buckinghampalast ein geheimes Conseil gehalten, dem sämmtliche Cabinetsminister beiwohnten, und in welchem Ihrer Maj. die bei der morgigen Parlamentsprorogation zu haltende Thronrede zur Genehmigung vorgelegt ward. Um 1 Uhr Nachmittags fuhren die Königin und Prinz Albert nach Woolwich hinunter, wo das für 130 Kanonen gebohrte Linienschiff Trafalgar vom Stapel laufen sollte.

In der Oberhaussitzung am 21 Jun. erhielt eine Unzahl von Bills durch Commission die königliche Genehmigung. Im Unterhaus wurden sehr viele Petitionen um eine Abänderung der Korngesetze übergeben. Auf eine Frage von Sir R. Inglis erklärte der Präsident des indischen Controlamtes Sir J. C. Hobhouse, es seyen Maaßregeln im Werk, jede Verbindung der Beamten der ostindischen Compagnie mit dem Götzendienst der Hindu aufzuheben. Hr. Wakley stellte dann eine Motion zu Gunsten Hrn. Warners, des Erfinders des neulich erwähnten Wurfgeschosses, die vielfache Unterstützung fand, aber fürs erste zu keinem Resultat geführt zu haben scheint.

Conservative und liberale Blätter sind nachgerade im hitzigsten Kampfe begriffen; eine Partei hält der andern ihr Sündenregister vor, und sucht dagegen die eigenen Verdienste ins glänzendste Licht zu stellen. Die Kornfrage aber ist das Hauptargument, auf welches die gegenseitige Polemik gestellt wird. Neben den bald an den „common sense, bald an die Leidenschaft gerichteten leitenden Artikeln der Zeitungen stehen dann die Berichte über die Wahlbewegungen im Lande, über Candidatenadressen, Versammlungen u. s. w., woran sich die widersprechendsten Muthmaaßungen über das wahrscheinliche Ergebniß der neuen Wahl anknüpfen. Der radicale Spectator spricht die Ueberzeugung aus, daß die Whigs durch ihre Korngesetzagitation höchstens in einigen Städten wie Liverpool und Nottingham die jetzigen toryistischen Repräsentanten verdrängen, dagegen, während sie in den Grafschaften gar nichts gewinnen dürften, leicht auch einige Wahlflecken, vielleicht sogar einen oder zwei Sitze für die Londoner City (welche vier Mitglieder ins Parlament schickt) verlieren, und hiernach in der Minorität bleiben werden. Dieß sey, meint der Spectator, im Interesse des wahren Liberalismus auch nur wünschenswerth, denn außerdem würden die Whigminister, welche ihre vielbesprochenen Maaßregeln nur als einen Nothanker ausgeworfen, sich mit eiteln Tergiversationen im Amte hinzufristen und die Korngesetzreform irgendwie zu escamotiren suchen. Säßen sie hingegen auf den Oppositionsbänken, so würden sie, wenn auch nur aus Partei-Interesse, die Sache eifriger auffassen. Der Examiner gibt eine humoristische „Adresse an die feilen und bestechlichen Wähler des vereinigten Königreichs“ — von der Ansicht ausgehend, da das ganze Land jetzt von Adressen an „unbestechliche und unabhängige Wähler“ widerhalle, so sey es nicht wohlgethan jene zu vergessen, die doch keinen unbeträchtlichen Bestandtheil der Wählerschaften bildeten. — Charakteristisch unter den Adressen ist besonders die von Daniel O'Connell an die Wähler der irischen Grafschaft Carlow, denen er seinen vierten Sohn, Daniel O'Connell jun., und einen andern liberalen Bewerber, Hrn. Yates, empfiehlt. Die Grafschaft hatte in einer Einzelwahl für das jetzt zu Ende gehende Parlament einen Tory, Hrn. Bruen, gewählt; darum ruft ihnen nun O'Connell zu: „Macht das Verbrechen wieder gut, das ihr gegen eure Königin und euer Vaterland begangen. Ihr habt den Orangemännern einen Sieg über die Königin verschafft. Fragt ihr, wie so? Nun, Ihrer Maj. Minister wurden im Hause der Gemeinen mit einer Majorität von Eins geschlagen. Dieser Eins war Bruen. Das müßt ihr gut machen. Wählt meinen Sohn, der ist ein Repealer; ein glühender Freund Irlands wie ich. Jetzt ist er zwar in Italien, aber er wird zur rechten Zeit euch vor Augen treten u. s. w.“ — Lord Palmerston hat seine Wählerschaft in Tiverton in einer Rede haranguirt, auf die wir zurückkommen werden. Zu Gunsten des Candidaten für die Londoner City, Lord John Russells, hat auch der reiche israelitische Bankier Hr. Isaak Goldsmith eine Adresse an die jüdischen Parlamentswähler von London erlassen, worin er die günstigen Gesinnungen des Whigministeriums für ihre Glaubensgenossen hervorhebt. — Die großen Londoner Whig- und Toryclubs sagen einer dem andern in den Zeitungen nach, sie hätten für die Wahlen kein Geld aufzuwenden — eine üble Nachrede, welche beide Seiten nur zu größeren Opfern spornen wird.

Der neueste Globe meldet folgende ministerielle Aenderungen als gewiß: Sir George Grey wird Kanzler des Herzogthums Lancaster mit einem Sitz im Cabinet; an seiner Stelle wird Hr. Lalor Shiel, bisheriger Vicepräsident des Handelsbureau's, Judge-Advocate. Hr. More O'Ferrall (ebenfalls Irländer), bisher Admiralitätssecretär, ist an des zurückgetretenen Hr. R. Gordon Stelle zum Finanzsecretär des Schatzamtes ernannt. In der Admiralität folgt ihm Hr. Parker, einer von den bisherigen Lords der Schatzkammer. Der ehrenwerthe E. J. Stanley, bisher der andere Schatzamtssecretär, ist zum Generalzahlmeister der Truppen ernannt an Sir Henry Parnells Stelle, der von Amt und Parlament scheiden will. Hrn. Stanley's bisherige Stelle bekommt Hr. Le Marchand vom Handelsbureau. Der ehrenwerthe Fox Maule, der bisherige unermüdliche Unterstaatssecretär des Innern, wird Vicepräsident des Handelsbureau's. An seine Stelle tritt Lord Seymour, welchen im Secretariat des indischen Controlamtes Hr. Charles Buller ablöst (bekanntlich ein Radicaler von der Schule des verstorbenen Lord Durham und Sir W. Molesworths — eines

*) Die Entscheidung erfolgte am 14 Jun. S. den Brief unsers Pariser ♯ Correspondenten in Nro. 177 der Allg. Z.

der talentvollsten Unterhausmitglieder, welchem eine größere ministerielle Carriere bevorstehen dürfte). Endlich hat Lord Plunket wegen hohen Alters und geschwächter Gesundheit das Lordkanzleramt von Irland niedergelegt, und diese hohe Stelle ist dem jetzigen Generalfiscal Sir John Campbell zugedacht, welcher jedoch, ehe er die Amtssiegel empfängt, erst zur Pairswürde erhoben werden soll.

Die gesteigerte Wirksamkeit des englischen Eisenbahnsystems und die Ausdehnung seines Einflusses auf die Staatseinkünfte geht aus folgenden Daten hervor, die wir einem Regierungsbericht vom 1 Jun. entlehnen. Im Jahr 1838 betrug der Gesammtbelauf der Abgaben (pro Meile) auf Eisenbahnwagen und Landkutschen (von Pferden gezogen) 494,138 Pf. St., nämlich 39,570 von Eisenbahnwagen und 454,568 von Landkutschen; im Jahr 1839 497,193 Pf. St., nämlich 72,716 von Eisenbahnwagen und 224,477 von Landkutschen; im Jahr 1840 438,021, nämlich 112,427 von Eisenbahnwagen und 325,594 von Landkutschen. In dem letztgenannten Jahre haben die Eisenbahnen die Abgaben von Diligencen, die von Pferden gezogen werden, um 93,883 Pf. St. vermindert, und diesen Ausfall nur mit 29,711 Pf. St. compensirt. Dasselbe findet bei den Abgaben von Postpferden statt, die von 237,452 auf 212,635 Pf. St. gefallen sind.

Der M. Herald berichtet über ein neues musikalisches Instrument: „rock harmonicon, d. h. Felsenharmonika", mit welchem am 12 Jun. in der Royal Musical Library in London ein Versuch angestellt ward. Das Instrument, wenn man es so nennen darf, ist nichts anders als eine Reihe nach der Tonleiter geordneter Basaltstücke, wie sie in den Steinbrüchen von Cumberland gefunden werden, von einem 4 Zoll langen und entsprechend breiten und dicken Fragment bis zu einem von 4 Fuß Länge emporsteigend. Diese Steine, die von Knaben mit hölzernen Klöppeln geschlagen werden, haben einen Umfang von 5½ Octaven, ihre Töne sollen an lieblicher Klangfülle die des Fortepiano's übertreffen, und die schwierigsten chromatischen Läufe sich darauf ausführen lassen. Der Erfinder der „Felsenharmonika" ist ein gemeiner Steinmetz, Namens Richardson, der bei seinen Arbeiten in den Cumberlandern Bergen dem Basaltstein sein Tongeheimniß ablauschte, nach vielen Versuchen mit seinem Instrument zu Stande kam und seine Knaben auf das Spiel desselben einübte.

... **London**, 20 Jun. (Die Vertheidiger und die Gegner des englischen Vertrags.) Es gibt in der nationalen Entwickelung Wendepunkte, welche von unabsehbarer Wichtigkeit sind, weil die Richtung, welche von denselben aus eingeschlagen wird, ein Volk dem richtigen Ziele zu- oder von demselben abführen kann. Ein solcher unnennbar wichtiger Augenblick ist für Deutschland der gegenwärtige, dessen Bedeutung das allgemeine Gefühl in unserm Gesammtvaterland auch sehr richtig gewürdigt zu haben scheint. Die Deutschen sind das gesittetste, gebildetste Volk; sie sind einer der kräftigsten und zahlreichsten Stämme auf Erden; sie sind der Weltbürgersinn, die Menschenliebe, die Billigkeit und Zuvorkommenheit selbst, sowohl persönlich als in ihren Gesetzen gegen alles Ausland, und sie waren — gestehen wir es uns mit Schmerz — Jahrhunderte lang der Fußschemel eines jeden, des kleinsten und verfallensten fremden Staates, wo ein Deutscher sich im Auslande blicken ließ. Warum? weil man nur die Völker achtet, welche das Ausland fühlen lassen, daß man ihnen Achtung nicht ungestraft versagt, und weil wir so lange uneinig waren. Wir sind deßhalb durch eine harte Schule des Unglücks gegangen, und haben Gottlob durch die begeisterte Einigung aller deutschen Fürsten und Völker in den Unabhängigkeitskriegen und durch die einstimmige Erhebung des Nationalgefühls den jüngsten Drohungen des Westens gegenüber endlich die politische Achtung des Auslandes erlangt. Glauben Sie mir, der Deutsche im Auslande ist der stolzeste und freudigste Zeuge dieser Thatsache. Aber jeder Krieg hat seine Waffen, und wenn Deutschland dem Ausland in politischer Organisation einig und gerüstet gegenüber steht, so ist dieß noch keineswegs in commercieller Hinsicht der Fall. Allerdings ist durch die seitherigen Zollvereinigungen bereits der Körper geschaffen, aber dieser Rumpf hat noch weder Hand noch Fuß, so lange seine Verbindungswege für den Verkehr mit beinahe allen Ländern der Welt noch in feindlichen Händen sind. Ich sage, in feindlichen Händen, denn die Nordseestaaten am Ausfluß unserer Ströme sind jetzt nichts anders als Factorien des englischen Handels, und England ist der Feind unsers Wohlstandes, weil es unser natürlicher Nebenbuhler ist, und weil seine unermeßlichen Hülfsmittel und die rücksichtslose Selbstsucht seiner Gesetzgebung unsere Bestrebungen nach Wohlstand auf landwirthschaftlichem, gewerblichem und Handelsfelde zermalmen, wo und so weit sie können, bis ins Herz Deutschlands hinein, das sie schon so lange ausbeuten, wie ein reicher Wucherer einen armen Bauersmann. Was wäre Brasilien, wenn seine Strommündungen und Häfen nicht die seinigen, sondern unter einer Scheinunabhängigkeit dem englischen Einfluß überlassen wären? was wäre Nordamerika, wenn seine prachtvollen Ströme, an deren Mündungen New-York, Philadelphia, New-Orleans rc. liegen, und welche durch ihre Nebenströme, Canal- und Eisenbahnverbindungen die Pulsadern beinahe eines halben Welttheiles sind, nicht in den Händen der Vereinigten Staaten, sondern kleiner Gebietstheile unter englischer Handelsvormundschaft sich befänden? Und wie sähe es mit Frankreich aus, wenn dieses Land nicht über die Seine, Loire, Garonne und Rhone, im Innern durch Straßen und Canäle verbunden, und frei bis ins Meer mit den Häfen an ihren Mündungen schaltete und waltete, ohne sich um London dabei bekümmern zu dürfen, wenn ihm vielmehr diese Arterien durch kleine Gebiete am Ausfluß seiner Ströme unterbunden und durch englische Intriguen verstrickt wären? Wie hätte eines dieser Länder vermocht, die großartige Handelspolitik zu verfolgen, welche dieselben — namentlich Frankreich und die Vereinigten Staaten — mit so schwerem Gewicht neben England in den Wagschalen des Reichthums und der Macht wagen läßt. Man weiß dieß hier nur allzu gut, und man fürchtet in England eine Einigung zu ähnlichem nationalem Wirken von Niemanden so sehr, wie von den deutschen Regierungen; denn man kennt hier die Grundlage, auf welcher das brittische Uebergewicht in der Erzeugung und im Handel beruht. Diese Grundlage ist die deutsche Natur des Engländers; es ist der germanische Fleiß, die germanische Treue und Ehrenhaftigkeit im Handel und Wandel; die Beharrlichkeit, die im germanischen Blute liegt, und die nur der äußerlichen Bedingungen des Gedeihens, des Schutzes gegen die Uebermacht vorangerückter Völker und der Entfernung der Fesseln, mit denen uns England umstrickt hat, bedarf, um Deutschland zu einem furchtbaren Nebenbuhler Englands im Weltverkehr zu machen. Die Deutschen, sagt man hier öffentlich, sind sparsamer als wir, sind fleißiger als wir, sind gebildeter als wir; wir haben freilich den unermeßlichen Vorsprung der alterworbenen Geschicklichkeit und des Reichthums über sie, und es ist uns nicht bange darum, sie in freier Concurrenz zu erdrücken; aber es ist keine Zeit zu verlieren; wir dürfen sie nicht aufkommen lassen, sonst ist es zu spät.

Diese Sprache ließe sich in Parlamentsreden, in Bowrings Berichten, in der Handelsuntersuchung, in den hiesigen öffentlichen Blättern rc., bald etwas verblümter und mit Dar-

stellungen, als wäre es auch unser Bestes, bald mit größter Einfachheit ausgedrückt, nachweisen, und sie ist die allgemeine Gesinnung, die sich in den Berathungen über die Getreidefrage alle Tage auf den verschiedensten Punkten des Landes öffentlich ausspricht. Besonders aber haben die Leiter der brittischen Bemühungen gegen das gewerbliche und commercielle Emporkommen Deutschlands — unter welchen Bowring der unermüdlichste und gewandteste ist — die große Gefahr mit schnellem und sicherm Blicke erkannt, welche aus dem Beitritt der Staaten am Ausfluß der deutschen Ströme für die brittische Handelssup(premat)ie über Deutschland sich ergäbe. Bowring hat daher in seinem Bericht, der seinem ganzen Inhalt nach mehr auf den Eindruck in Deutschland als in England (denn hier versteht man sich ohnehin vollkommen) berechnet ist, sich alle denkbare Mühe gegeben, die Staaten des hannover'schen Vereins, die Hansestädte 2c. gegen den Beitritt zum Zollverein einzunehmen, und dieses Actenstück ist einer denkwürdigsten Belege dafür, mit welcher Unverdrossenheit man brittischerseits an der Vereinzelung und Veruneinigung Deutschlands arbeitet, bei welchen die Vortheile des divide et impera England mit goldenem Regen in Schooß fallen. So war es denn ganz natürlich, daß Bowring (wie sein Bericht beweist) auch der Einleitung des Vertrags vom 2 März d. J. nicht fremd war. Denn der große Zweck, welchen England mit diesem Vertrag verfolgt, ist augenscheinlich kein anderer, als dem Zollverein die wirksamsten Mittel zur Ausdehnung an die Nordsee zu benehmen, und diese Ausdehnung, wenn sie je unter solchen Umständen noch erfolgen sollte, zum voraus nutzlos für die Nordseestaaten und ungefährlich für England durch den Verzicht des Zollvereins für sich und für die Beitretenden auf Maaßregeln gegen die Unbill der englischen Schifffahrtsgesetze, so wie durch seine Entfähigung für Handelsverträge mit den hauptsächlichsten überseeischen Erzeugungsländern zu machen. Deutsche, welche diese Absicht einmal klar erkannt haben, und welche aus den neuesten Veröffentlichungen sich überzeugen, daß einzelne Männer von öffentlicher Stellung in Deutschland sich darüber noch immer Illusion zu machen scheinen, wissen in der That in einem so hochwichtigen Augenblick nicht, nach welcher Erörterung sie zuerst sich wenden, und wo sie die Worte finden sollen, um für das nach ihrer Ueberzeugung gefährdete Nationalinteresse Gehör da hoffen zu dürfen, wo diese folgenschweren Nachtheile für Deutschland, vielleicht noch durch eine Sylbe sich abwenden lassen. Ein Vertheidiger des Vertrags hat gewagt, denselben ein „Interesse" hiebei unterzulegen; ich habe meinerseits bis jetzt nicht gewürdigt darauf zu antworten und ein Individuum fühlt sich in einer Nationalsache als solcher Staub, daß es mir auch heute nicht einfiele; doch glaube ich der Sache die Bemerkung schuldig zu seyn, daß das deutsche sittliche Gefühl mit dem sichern Tact des Herzens die Gesinnungen derer beurtheilen wird, welche sich berufen fühlten, in dieser Angelegenheit ihres Vaterlandes das Wort zu nehmen. Es geschieht daher auch mit völliger Ruhe hierüber und ohne allen weitern Eindruck von jener Beschuldigung, wenn der Einsender der gegenwärtigen Zeilen in diesem letzten Augenblick noch einige, wie es ihm scheint, durchaus irrthümliche Gründe zu beleuchten sich beeilt, welche zu Entschuldigung des Verzichts auf die Gesetzgebungsrechte des Zollvereins in dem Vertrag vom 2 März d. J. geltend gemacht worden sind.

In einem Artikel über Differentialzölle (Preuß. Staatsztg. Nr. 160), dessen Erörterung in anderer Hinsicht einem ruhigeren Augenblick vorbehalten bleiben möge, wird zwar zugegeben, daß der Vertrag vom 2 März dem Zollverein untersagt, Zucker und Reis aus transatlantischen Erzeugungsländern zu geringeren Zollsätzen als anderswoher zuzulassen; es wird also zugegeben, daß wir uns durch den Vertrag vom 2 März das Recht vergeben würden, den directen Absatz brasilianischer oder nordamerikanischer Erzeugnisse dieser Art nach Deutschland vor dem indirecten Bezug über England durch eine höhere Belegung des letztern zu begünstigen, oder dem Zucker- und Reiserzeugnisse jener Länder vor dem ähnlichen Erzeugniß der brittischen Colonien einen Vorzug auf unserem Markte als Gegenleistung gegen Begünstigungen unseres Absatzes nach jenen Ländern einzuräumen; es wird dieses Opfer zu Gunsten Englands anerkannt, welches bekanntlich zum Dank fortfährt, Deutschland von dem Zwischenhandel mit den gleichen überseeischen Erzeugnissen zum brittischen Verbrauch auszuschließen, und es wird in keiner Weise erläutert, warum wir denn England ein solches Zugeständniß machen sollen. Dagegen wird geltend gemacht, daß der Zollverein nicht darauf verzichtet habe, andern überseeischen Erzeugnissen, z. B. brasilianischem Kaffee, oder nordamerikanischem Tabak, geringere als die tarifmäßigen Zollsätze zuzugestehen, und daß er durch den Vertrag vom 2 März nur verpflichtet sey, die Einfuhr derselben auf englischen Schiffen auch in diesem Fall zu denselben Zollsätzen zu gestatten, wie wenn sie auf Zollvereinsschiffen eingeführt worden wären. Die bejahende Entscheidung des Vordersatzes dürfte nach der Fassung des ersten und des Schlußsatzes von Art. 1 des Vertrages nichts weniger als gewiß seyn. Allein er sey es, was folgt daraus? Sind der aufgeopferten Rechte nicht genug? Müssen wir in einem Vertrag mit einer Macht, die unsern Handel und unsere Schifffahrt mit allen Gegenständen des Welthandels ausschließt, uns jeder denkbaren Erwiederung in gleichem Umfang begeben, wenn derselbe unzulässig seyn soll? Ist es nicht genug, daß Hamburg, Bremen 2c., wenn sie dem Zollverein beitreten, nach dem Vertrag vom 2 März sich's gefallen lassen müssen, sich von brittischen Schiffen Baumwolle, Zucker, Kaffee, Syrup, Rum, Reis, Farbholz, mit einem Worte alle Erzeugnisse der transatlantischen Welt zuführen zu lassen, während ihre Schiffe mit allen diesen Waaren von den brittischen Häfen ausgeschlossen bleiben? Ist es nicht genug, daß wir dem brittischen Handel vertragsmäßig das Recht zugestehen, uns Zucker und Reis woher sie wollen, also auch von den englischen Häfen aus und unter ihrer Flagge zu liefern, mit der Behandlung als begünstigtster Nation, während Hamburg und Bremen weder diese noch irgend andere Waaren des Welthandels, sey es unter welcher Flagge es wolle, selbst unter englischer nicht zum brittischen Verbrauche liefern dürfen? Ist es nicht genug, daß der Art. 1 in seinem Eingange der brittischen Schifffahrt das Recht sichert „aus den Häfen aller Länder" (also natürlich auch Englands) „mit ihren Ladungen in die Häfen Preußens und des .... Zollvereins einzulaufen," also nicht bloß für Zucker und Reis, sondern für alle Waaren und alle Herkünfte die Einfuhr aus England im Zollverein (wenn wir auch die Frage, von der Zulässigkeit eines Differentialzolles bei andern Waaren als Zucker und Reis nach dem Lande, aus welchem sie kommen, nicht als unentschieden betrachten wollen) zugibt, während wir mit allen außereuropäischen Waaren von England ausgeschlossen blieben?

Der Hr. Verfasser jenes Aufsatzes mag das Gewicht dieser Fragen, welche sich jedem des Gegenstandes Kundigen aufdrängen müssen, wohl selbst gefühlt haben, und er sucht eine Beruhigung in der Voraussetzung, daß ein Zollunterschied zu Gunsten brasilianischer, nordamerikanischer 2c. Erzeugnisse mit unverhältnißmäßigen Opfern verknüpft seyn würde, welche der Staat durch einen Zollnachlaß zu bringen hätte, der dem Verbraucher nur theilweise zu gut käme; er berechnet z. B., daß der Zollverein bei einem Zollunterschied von $2\frac{1}{2}$ Rthlr. zum Besten von

600,000 Ctr. brasilianischen Kaffees einen financiellen Verlust von 1,500,000 Rthlr. erleiden müßte. Allein diese Voraussetzung beruht auf einem Verkennen aller thatsächlichen Verhältnisse. Vorerst nöthigt nichts den Zollverein, den Unterschied im Zoll auf dem Wege der Herabsetzung der seitherigen Sätze zu bewirken; um den Zwischenhandel Großbritanniens und anderer Staaten zu entfernen, leistet eine Zollerhöhung auf diesen Zwischenhandel ganz dieselben Dienste. Daß aber das deutsche Publicum hierunter keineswegs leiden würde, ist leicht darzuthun. England erzeugt nicht mehr sein eigenes Bedürfniß an den hauptsächlichsten Colonialwaaren, Frankreich noch weniger; diese beiden Staaten lassen die Erzeugnisse ihrer Colonien an Zucker, Kaffee ɪc. zu viel geringeren Zollsätzen in ihren Verbrauch zu, als die fremden; daher die exorbitanten Preise ihrer Colonialerzeugnisse an ihren Märkten und eine wahre Besteurung ihres Publicums zu Gunsten ihrer Pflanzer. Von all' diesen Verhältnissen und Nachtheilen kann bei uns keine Rede seyn. Die freien Märkte Brasiliens, Cuba's, Porto Rico's, Manilla's und der holländischen Colonien versehen uns und zum Theil England und Frankreich selbst. Es handelt sich bloß davon, unser Bedürfniß an ihren Waaren direct von jenen Erzeugnißländern **und nicht mehr durch brittische Vermittlung** zu erhalten, **insbesondere nicht mehr unter brittischer Flagge**, weil dieß unserm Handel nach Nordamerika, Brasilien ɪc. schon einen ausnehmenden Vorschub gewähren würde. Wir werden gegenwärtig von jenen Erzeugungsländern versehen, wir würden es künftig auch; von einem Monopol und einer Vertheurung durch ein solches wäre also weit und breit keine Rede. Wir würden nur der Natur und dem ewigen Gesetz der Vernunft folgen, das nicht will, daß wir uns von England ausschließen und England bei uns mit allem zulassen sollen, wenn wir den Zucker und Kaffee der Brasilier, der Cubaer, der Javaer ɪc., die Baumwolle und den Reis der Nordamerikaner nicht nur verbrauchen (was wir gegenwärtig schon, aber zum Besten der brittischen Industrie thun), sondern auch mit unsern Erzeugnissen bezahlen wollten, und wenn wir, da die Engländer sich zwischen diese Erzeugungsländer (auch was die Versorgung der holländischen Colonien betrifft) und uns eingedrängt haben und dieses natürliche Verhältniß stören, die Eindringlinge mit den erforderlichen Schifffahrts- und Zollmaaßregeln beseitigen würden. Hievon würde der Zollverein nicht nur keinen Finanzausfall erleiden, sondern goldene Früchte des Abgabenertrags ernten; denn wenn unsere Gewerbe es wie die englischen dahin gebracht haben werden, unsere Bedürfnisse an tropischen Erzeugnissen mit ihren Fabricaten zu bezahlen, dann werden die Zolleinnahmen im Vereine auch, wie jetzt in England, ebenso viele Pfund Sterling betragen, als jetzt Thaler, der Vermehrung aller übrigen Staatseinkünfte nicht zu gedenken.

Frankreich.

Paris, 23 Jun.

Eine telegraphische Depesche aus **Blidah** vom 14 Jun. im **Moniteur algérien** meldet, daß am 12 die Besatzung von Medeah mit der Colonne, die sich nach Milianah wendete, communicirt hat. Die Operationen des Generals Baraguay d'Hilliers schienen auf keine Hindernisse gestoßen zu seyn.

Der Moniteur bringt in einem Umlaufschreiben des Hrn. Greterin an die Douanenämter vom 21 d. M. den Abschluß einer Convention zwischen Frankreich und Oesterreich zur öffentlichen Kenntniß. Demnach sind vom 1 Jun. d. J. alle österreichischen Handelsschiffe im Fall eines gezwungenen Einlaufens (relâche forcée) von allen Hafen- oder Schifffahrtsgebühren an den Staat frei, und wenn daher nach dem 31 Mai noch solche Abgaben erhoben worden sind, so sollen sie zurückbezahlt werden. Nur muß der Nothstand des Schiffs innerhalb der ersten 24 Stunden förmlich nachgewiesen und von den Behörden anerkannt seyn, und der Capitän hat sich dabei zu verpflichten, daß er kein Handelsgeschäft, kein Ausladen noch Laden beabsichtigt, auch sich nicht längere Zeit verweilen will als für den Zweck des Einlaufens absolut nöthig ist.

* In der Sitzung der **Pairskammer** am 23 Jun. war die Erörterung des Handels- und Schifffahrtsvertrags mit Holland an der Tagesordnung. Hr. Gauthier sprach zu dessen Gunsten. Der Handelsminister bekämpfte einige von Hrn. v. Boissy gegen den Vertrag gemachte Einwürfe. Die Artikel wurden nacheinander angenommen, und das Scrutin ergab 85 weiße gegen 39 schwarze Kugeln. Die Kammer beschäftigte sich hierauf mit Erörterung des Einnahmebudgets.

Hr. Bellemare, Delegirter der französischen Bevölkerung des linken Plata-Ufers, hat am 21 eine Protestation gegen den Vertrag mit Buenos-Ayres, dessen Ratificationstermin am 29 d. M. abläuft, bei der Pairskammer eingereicht. Indem er diese Versammlung auffordert, die Vollziehung dieses Vertrags zu verhindern, stützt er sich hauptsächlich darauf, daß bis jetzt keine der stipulirten Entschädigungen, selbst diejenigen nicht, deren Betrag in den französischen Ultimaten ausgeworfen war, bezahlt oder regulirt worden seyen; daß man den Reclamanten unerhörte Schwierigkeiten mache, selbst die Gültigkeit ihrer Beweisurkunden bestreite; daß in Bezug auf Freiheit und Eigenthum der Franzosen in jenen Gegenden die Unsicherheit nicht größer seyn könne; daß sie öffentlich beschuldigt würden, sie seyen an allem Unheil Schuld, und daß bald auch Montevideo, von Rosas mit einer Invasion bedroht, aufgehört haben werde eine Freistätte für sie zu seyn; daß endlich ihre gewesenen Verbündeten eine Behandlung erführen, von so abscheulicher Art, daß sich für die Einkerkerungen und Ermordungen nur in der Geschichte der Septembriseurs eine Parallele finde. Um die Wichtigkeit des französichen Interesses, das dort auf dem Spiel steht, und die Achtbarkeit der Reclamanten ins Licht zu setzen, sind einige statistische Bemerkungen beigefügt. Namentlich wird der Gewinn aus dem Handel dahin für Frankreich zu jährlichen 5 bis 6 Millionen und die Ersparnisse der Franzosen daselbst zu einem Capital von 25 bis 30 Millionen geschätzt. Auch wird gerühmt, daß mitten unter den Handelskrisen der letzten fünfzehn Jahre unter ihnen nicht mehr als zehn Fallimente ausgebrochen seyen.

Der **National** bringt mit dem Beisatz: Note communiquée folgende Nachricht: „Hr. Le Fevre de Becour, interimistischer Geschäftsträger Frankreichs in Buenos-Ayres, hat das Ministerium um unverzügliche Rückberufung gebeten. Er läßt in seinen Depeschen durchblicken, daß die neuen Schwierigkeiten, die sich in der Laplatafrage erheben, zuletzt wohl nur durch Kanonenschüsse gelöst werden."

⚋ **Paris**, 23 Jun. Die Anwandlung einer Opposition in Pairskammer hat sich auf das Kreißen des Berges reducirt. — Gestern gegen Mittag kam der König von Neuilly nach den Tuilerien, in Begleitung der Herzoge von Orleans und von Nemours. Er präsidirte einem Ministerrath und begab sich dann nach Neuilly zurück. — Einige Blätter tragen sich mit dem Gerücht der Heirath der Prinzessin Clementine mit dem Erbprinzen von Sachsen-Coburg-Gotha, Bruder des Gemahls der Königin Victoria, welche Heirath der König Leopold bei seinem letzten Hierseyn eingeleitet habe: meinen Erkundigungen zufolge ist kein wahres Wort an diesem Gerücht. — Der Oberst Mesonan, einer der Verurtheilten in der Sache der Conspiration von Ludwig Napoleon, hat aus Gesundheitsrücksichten und auf vielfältige Verwendung angesehener Personen die Erlaubniß erhalten, die Strafe von

15 Jahren Einsperrung in einem Zimmer im hiesigen Hospital Hôtel Dieu auszuhalten, und zwar auf sein bloßes Ehrenwort, ohne weitere gegen ihn ergriffene Sicherheitsmaaßregeln.

† **Straßburg**, 21 Jun. Ein großer Theil der Presse Frankreichs, worunter selbst viele radicale Blätter, nimmt aus der wohlbegründeten Opposition, welche der zwischen England und dem deutschen Zollverein abgeschlossene Handels- und Schifffahrtsvertrag in den deutschen Blättern gefunden, Veranlassung die Einmüthigkeit Deutschlands in diesem, wie in vielen andern Punkten anzuerkennen und zugleich darauf hinzuweisen, daß es besser sey, statt über eine imaginäre Gebietsfrage zu streiten, für eine Modification der Zollverhältnisse kräftig zu arbeiten. Es haben sich auch bereits zu diesem Behufe die größeren Handelshäuser Straßburgs, Kolmars und Mühlhausens von neuem an das Ministerium des Handels gewendet, und ich kann Sie mit Gewißheit versichern, daß für die schon seit längerer Zeit angeknüpften Verhandlungen mit einer deutschen Regierung abermals Schritte geschehen sind, die auf irgend ein Uebereinkommen der Art mit Sicherheit schließen lassen. — In einigen Wochen wird eine allgemeine Revue und Inspection der hiesigen Truppen stattfinden. Unmittelbar darauf soll eine bedeutende Beurlaubung bewilligt werden, da dasselbe bereits in den benachbarten deutschen Ländern geschah. — Trotz der schlechten Witterung während der jüngsten Woche war der Durchzug von Reisenden nach dem nahen Baden höchst bedeutend, seit vorgestern vollends übersteigt die Zahl der Passanten, welche, aus dem Innern Frankreichs kommend, nach jener Heilquelle ziehen, jedes frühere Verhältniß; von geringerer Frequenz ist indessen der dießjährige Besuch des in der hiesigen Nähe liegenden Curorts Niederbronn. — Es wird demnächst eine belletristisch-politische Monatschrift, nach Art und Tendenz der Karr'schen „guêpes" dahier erscheinen, die den Titel: „les épingles" erhalten soll, und als deren Redacteur man den durch seine Aufsätze über Deutschland bekannten Hrn. Fr. X. Müller bezeichnet.

Niederlande.

*† **Aus dem Haag**, 21 Jun. JJ. kk. HH. der Prinz und die Prinzessin von Oranien sind heute Morgen nach Ems abgereist. — Am 15 d. wurden die Ratificationen des zwischen unserm Lande und Texas abgeschlossenen Handelstractats hier ausgewechselt; von Seite der Republik Texas war der General James Hamilton hierher gesendet.

Maestricht, 18 Jun. In der Petition, welche die hiesigen Einwohner dem König überreicht haben, heißt es: „Der Pomp, welchen heute Maestricht entfaltet, verbirgt großes Elend. Der Glanz, welchen heute überall Ew. Maj. bemerken, ist nur ein künstlicher. Es ist der Glanz eines Tages! Es ist nichts wahr, als die Freude des Volkes, und es kommt Ihnen mit Liebe entgegen, nicht bloß weil Sie sein König sind, sondern weil es weiß, daß Sie Theil an seinen Leiden nehmen und ihm helfen werden. Durch einen neunjährigen Belagerungsstand verarmt, beim Throne verleumdet, unterdrückt von denen, welche sie vertheidigen sollten, haben die Maestrichter alle Demüthigungen, alle Leiden, alle Täuschungen erfahren, und selbst die Annahme des Tractats, welcher die politische Krise beendigte, war ein neues Unglück, da er Limburg in zwei erbärmliche Fetzen zerriß und unsre Handelsverbindungen mit Belgien abschnitt. Und dennoch hängt davon das Leben Maestrichts und Limburgs ab. Diese Verbindung möchten wir durch einen liberalen Handelsvertrag wieder hergestellt sehen, einen Vertrag, der uns gestattete, mit unserm Korn und unserm Vieh ohne Hinderniß auf die belgischen Märkte zu kommen. Eben so nothwendig ist eine Modification des für das reservirte Zollgebiet angenommenen Systems; der Handel erliegt durch die ihm auf diesem Gebiet entgegengestellten Schwierigkeiten. Unser in ein Zollnetz eingeschlossener Handel und Ackerbau droht ganz einzugehen. Die aufkeimende Industrie Limburgs bedarf Abzugswege. Die ungenügenden Verbindungsstraßen hemmen die Entwicklung. Eine neue Straße nach Holland ist nöthig, und wir bitten Ew. Maj., ihre Vollendung zu beschleunigen. Nur durch Belebung der Industrie ist es möglich, die ungeheuern Abgaben aufzubringen, welche uns aufgelegt sind. Wir verbinden unsre Wünsche mit denen der Eisenbahncommission und der Handelskammer. Eine Eisenbahn, welche die Maas mit dem Rhein verbindet, wäre eine Wohlthat für Limburg und für die beiden großen Handelsplätze Hollands. Eben so nöthig ist, daß wir wieder durch Bildung unserer Provincialstände in unsre constitutionellen Rechte treten. Wir haben schon gesagt, daß wir am Throne verleumdet worden sind. Die befestigten Wachtposten sind ein Beweis davon, die Niederreißung derselben wäre eine Genugthuung für einen beleidigenden Verdacht. Vor Ihrer Thronbesteigung betrachteten sich die unglücklichen Bewohner dieser Stadt als enterbte Kinder, denn alle Stellen wurden von Creaturen besetzt, die aus Holland kamen. Ein Katholik, ein Maestrichter zu seyn, reichte hin, um von jeder Stelle ausgeschlossen zu werden. Unsre 22,000 Seelen starke Bevölkerung zählt 20,000 Katholiken, und kaum sieht man einige derselben in öffentlichen Aemtern. Es ist schmerzlich zu sagen, aber die Emigration war bis jetzt die einzige Hülfe für einen Theil unsrer Jugend. Sie, Sire, werden nicht dulden, daß man uns ferner unsrer Rechte beraube. Sie werden nicht zugeben, daß beschränkte und egoistische Leute uns unsern Geburtsort und unsre Religion zur Last schreiben." Der König antwortete darauf, er fühle vollkommen die Nothwendigkeit, dem Herzogthum Limburg durch einen Handelstractat mit Belgien Absatzwege zu verschaffen, aber es gehöre noch Zeit dazu, um sich mit der Regierung dieses Landes zu verständigen. Was eine billige Vertheilung der Aemter betreffe, so sey es nicht nur liberal, sondern auch gerecht, darauf Rücksicht zu nehmen.

Deutschland.

** **München**, 26 Jun. Diesen Morgen feierte die Ludwig-Maximilians-Universität in der akademischen Aula ihren 369sten Stiftungstag, welchem Act der Minister des Innern, Hr. v. Abel, beiwohnte. Nach einer kurzen Einleitung über die Schicksale der hohen Schule seit jener Zeit verlas der Rector, Professor Dr. Zenger, einen Bericht über die Veränderungen, welche sich im Laufe des verflossenen Jahres bei der Universität ergeben haben. Im Verlaufe dieses Berichts erfuhr man, daß unsre Universität in Betreff der Anzahl der Studirenden bloß hinter Berlin zurückstehe. Es wurde zugleich das Resultat der vorjährigen Preisaufgaben bekannt gemacht und die neuen Aufgaben für das nächste Jahr verlesen. — In den letzten Tagen hat Professor v. Görres ein Collegium über Mythologie begonnen. Es ist das erstemal, daß der verehrte Lehrer seit seiner Reise nach Italien wieder aufgetreten ist; er ward im überfüllten Hörsaal mit dem größten Jubel empfangen.

Konstanz, 16 Jun. Als eine besondere Gunst des Zufalls erscheint es mir, daß ich den Prometheus des 19ten Jahrhundert, den großen Mann, der das Feuer vom Himmel geholt und sich unterthänig gemacht hat — Hrn. Joh. Ph. Wagner aus Frankfurt a. M., Erfinder der vielberühmten Anwendung des Elektromagnetismus für die Industrie kennen zu lernen, und mit ihm über die Hauptgrundsätze seiner, nunmehr der Ausführung im Großen nahen Idee mich näher zu unterhalten Gelegenheit fand. Diese unverhoffte Ehre verdanke ich dem durch seine vielseitigen Kenntnisse und seinen Unternehmungsgeist rühmlichst bekannten Oberingeneur, Hrn. Sulzberger aus Frauenfeld, der mich Hrn. Wagner, seinem Reisegefährten, vorzustellen die Güte hatte. Aufs lebhafteste davon überzeugt, daß jede vorläufige, wenn gleich noch so mangelhafte Mittheilung hierüber in heutiger Zeit, die der möglichsten Vervollkommnung der Verkehrsmittel vorzugsweise gewidmet scheint, mit Interesse aufgenommen und willkommen seyn wird, versuche ich es, obgleich schüchtern, einiges aufzuzeichnen, was mir, dem Laien, von den Eröffnungen des freundlichen und anspruchlosen Forschers im Gebiet der Physik verständlich war. „Schon seit 1834, begann er, er-

schien mir der Gedanke, die elektromagnetische Kraft zu bestimmten Zwecken im Kleinen anzuwenden, als eine angenehme Aufgabe, die ich durch mancherlei physikalische Experimente mit ermuthigendem Glücke löste. Immer mehr und mehr dem wissenschaftlichen Studium der Physik im Allgemeinen zugethan, erweiterte ich durch ununterbrochene Versuche den Kreis meiner Erfahrungen derart, daß ich schon 1838 die Idee der Anwendung dieser Kraft im Größern, als theoretische Möglichkeit einsah, und nun unausgesetzt nach deren Verwirklichung trachtete. Die Hauptfeindin meiner hierzu construirten Maschinen war aber ihre eigene Wirkung, welche zu sehr zerstörend war, als daß die Anwendung im Großen je einen praktischen Werth gehabt hätte. *) Diese praktische Nützlichkeit stellte ich nämlich als Hauptziel meines Strebens auf; ich wollte eine Kraft, die keiner Materie, keiner Vermittelung bedarf, die somit bei großer Wirkung auch große ökonomische Vortheile darbietet, und dadurch ihren Hauptwerth erlangen soll. Es bedurfte übrigens einer Unermüdlichkeit im Studium und in den Versuchen, bis mir gelang, was in Bälde nun zur Ausführung kommen wird." Auf meine Anfrage, wie das Verhältniß des zur Ingangsetzung der Maschine erforderlichen Materials, der Schwere und des Raumbedarfs derselben gegenüber einer Dampfmaschine sich herausstellen dürfte, auch ob sich die gleichen Leistungen, z. B. beim Landen der Schiffe mittelst vor- und rückwärtsarbeitender Räder erreichen lassen, erhielt ich die wirklich überraschende Auskunft, daß ein Aufwand von kaum einigen Gulden nöthig seyn werde, wo die Dampfboote oder Dampfwagen Brennmaterial im Werth von mehrern Louisd'or consumiren, daß ferner die Maschine kaum den zehnten Theil der Schwere und des Raumbedarfs einer Dampfmaschine habe, während sie in ihren Wirkungen und ihrer leichten Behandlungsart, zu beliebigen Bewegungen, diese bei weitem übertreffe. Von einer beträchtlichen Abnützung dieser Maschine könne ohnedin gar keine Rede seyn, da die Urbewegung derselben sogleich die Rotation sey, somit jede Vermittelung etwa durch Hebelkraft, wie bei der Dampfmaschine, wegfalle. Der Schnellgang der Schiffe und Eisenbahnwagen werde im gleichen Verhältnisse zunehmen, wie die Belastung derselben durch die Maschinen abnimmt, von welchen übrigens, außer den Rädern, nichts mehr zur neuen Maschine zu gebrauchen sey, des Aufhörens eines wegen des Kamins entstehenden Gegendrucks der Luft, so wie der lästigen Wärme gar nicht zu gedenken. Dieß sind nun in gedrängter Kürze meine Nachrichten, welche durch zu schnelle Weiterreise des hochverdienten Mannes leider hier ihre Gränze fanden, übrigens jedem auch nur halbwegs erfahrnen Mann überreichen Stoff zu Betrachtungen liefern können, welche Umwälzung wahrscheinlich in Bälde den industriellen Unternehmungen bevorsteht, und welche segensreiche Wirkungen dieser Erfindung unmittelbar folgen werden. Wenn man über das hierdurch augenblicklich eintretende Sinken der Holzpreise nämlich und über die unausbleiblichen und dennoch lucrativen Vermehrungen der Verkehrsmittel im Allgemeinen — die durch verringerte Administrationskosten einen reichlichen Erwerbszufluß erhalten werden — im ganzen Umfange nachdenkt, so erscheint der Schöpfer dieser Erfindung wahrlich als ein Wohlthäter des Menschengeschlechts, und wird nicht sterben, wenn er einstens auch nicht mehr unter uns wandelt. Später erfuhr ich unter der Hand, daß Hr. Wagner bereits ein kleines Wägelchen gebaut und dasselbe mit einem Kinde von acht bis zehn Jahren beladen im Saale des Schlosses zu Donaueschingen durch die arbeitende Maschine in Bewegung gesetzt habe. Se. Durchl. der Fürst von Fürstenberg, vor welchem dieses Experiment ausgeführt worden, und welcher in jeder großen materiellen oder geistigen Frage einen edeln und erhabenen Sinn in Wort und That stets bethätigt hat, soll von dem Erfolg überrascht, die hochwichtige Erfindung sogleich unter seinen höchsten Schutz genommen und die Mittel zur Ausführung der genialen Erfindung im Großen bereits angewiesen haben. (Seeblätter und Frankf. O.P.A.Z.)

*) Die Wirkung der Maschine soll nämlich hervorgebracht werden durch eine, in jeder Minute viele tausendmal sich wiederholende Entladung des künstlich erzeugten elektrischen Fluidums (des Blitzstrahls) auf einen bestimmten angewiesenen Punkt hin, welche Entladungen, obgleich einzeln nur schwach, doch wegen der außerordentlich schnellen Wiederholungen summarisch genommen den großen, allein auch zerstörenden Effect hervorbringen. Diese Zerstörung zu überwinden soll die schwerste Aufgabe gewesen seyn.

Karlsruhe, 24 Jun. In der gestrigen Sitzung der ersten Kammer erstattete der Graf zu Leiningen-Billigheim den Commissionsbericht über die von der zweiten Kammer herübergekommene Proposition einer Adresse in Betreff der Urlaubsfrage. Der Antrag der Commission geht einstimmig dahin, der Adresse nicht beizutreten. (Die Commission bestand aus folgenden Mitgliedern: Frhr. v. Wittenbach, Frhr. Karl v. Göler, Graf zu Leiningen-Billigheim, geh. Legationsrath Frhr. v. Marschall und Generalmajor Frhr. v. Lassolaye.) — In der morgenden Sitzung der zweiten Kammer wird der Abg. Christ seine Motion auf eine allgemeine Landwehrverfassung, der Abg. Sander seine Anfrage wegen des englisch-deutschen Schifffahrtsvertrags entwickeln; — zwei hochwichtige Gegenstände, deren Auffassung von dem Standpunkt allgemein-deutscher Interessen ausgeht, und durch deren Ansichtnahme die badische Abgeordnetenkammer den Beweis liefert, daß der Ausspruch tüchtiger Nationalgesinnung in ihrer Antwortadresse auf die Thronrede ein eben so charaktervoller als wohlmotivirter Ausspruch war. (Oberd. Z.)

* **Wiesbaden**, 22 Jun. Gestern traf der Herzog Paul von Würtemberg zu einem Besuche bei unserm Herzog dahier ein. In seiner Gesellschaft befand sich dessen erlauchte Tochter die verwittwete Frau Herzogin von Nassau. — Unser Herzog wird einige Zeit auf dem, eine kleine halbe Stunde von Dietz, auf einem Felsen an der Lahn gelegene Schloß Oranienstein (das ursprünglich ein Nonnenkloster war, und ums Jahr 1676 mit Geschmack ausgebaut und vergrößert wurde) verweilen. Durch eine höchste Verordnung vom 9 d. M. sind die Besoldungen der Officiere des activen Militärs und mehrerer Kategorien der nassauischen Civildiener anderweit regulirt worden. — Die bisherige kalte und regnerische Witterung hat auf den Weinstock in vorzüglich guten Lagen keinen nachtheiligen Einfluß gehabt, in Lagen von mittlerer Beschaffenheit hat die Blüthe gelitten, was ungleiche Beeren und im Herbste eine Vorlese zur Folge hat.

* **Wiesbaden**, 24 Jun. Aus glaubhafter Quelle vernimmt man, daß die päpstliche Curie in Rom die Wahl des Decans Mohr zu Niederwalluf zum katholischen Bischof in Limburg als nicht kanonisch verworfen hat. Von Seite der herzoglich Nassauischen Landesregierung sind von neuem Schritte zur Aufrechthaltung dieser Wahl geschehen. Sollten sie erfolglos seyn, so wird, da die Regierung ihren Wahlcandidaten nicht fallen lassen will, vielleicht der Bischofsstuhl in Limburg einstweilen unbesetzt bleiben. Wie es heißt, soll der Staatsminister v. Walderdorff, welcher der katholischen Kirche angehört und streng auf den Ritus derselben hält, sich jeder Einwirkung auf diese vielfach besprochene Angelegenheit enthalten.

Schweden.

Stockholm, 16 Jun. Der Reichstag wurde gestern geschlossen. Der Kronprinz las die Thronrede, die wir morgen nachliefern werden.

Oesterreich.

*† **Wien**, 23 Jun. Se. Durchl. der Fürst v. Metternich wird am 4 oder 5 Jul. seine Reise nach Plaß und Königswarth antreten und später, wie bereits gemeldet, den Johannisberg besuchen. Der hiesige preußische Geschäftsträger, Hr. v. Bockelberg, soll mit nächstem eine andere Bestimmung erhalten. Der bayerische Gesandte, Freiherr v. Lerchenfeld, der hannover'sche Minister, Hr. v. Bodenhausen, der badische General v. Tettenborn, so wie die meisten fremden Gesandten werden den Sommer über Wien verlassen, so daß hier nach der Abreise des Fürsten Staatskanzlers in der Politik einige Stagnation eintreten dürfte.

Wien, 23 Jun. Der heutige Oesterr. Beob. bringt Folgendes über die Herabsetzung der Contumazperiode gegen die europäisch-türkischen Provinzen. „In Folge der seit längerer Zeit ununterbrochen günstig lautenden Sanitätsnachrichten aus den europäisch-türkischen Provinzen, welche das Nichtbestehen der orientalischen Pest in diesen Provinzen übereinstimmend bestätigen, ist in dem Banate und Siebenbürgen die bestandene Contumazperiode auf den ersten Grad herabgesetzt worden. Diesem nach sind die aus den europäisch-türkischen Provinzen in die k. k. Staaten unmittelbar kommenden Personen in den an der k. k. Gränze befindlichen Contumazanstalten, während der Dauer des ersten Grades, keiner Contumazirung, so wie ganz neue, noch nie gebrauchte Kleidungsstücke und Wäsche, welche im ganz reinen Zustande im Gepäck sich befinden, der contumaz-ämtlichen Behandlung ebenfalls nicht unterworfen. Nur getragene Wäsche, schon gebrauchte Kleidungsstücke, Bettgewand und Effecten von Schaf- und Baumwolle, unterliegen der Contumaz und Reinigung. Die betreffenden Generalcommandanten haben übrigens den Auftrag erhalten, den Gesundheitszustand in den jenseitigen Provinzen auf das sorgfältigste zu beobachten, und in dem Fall, daß irgendwo in den europäisch-türkischen Provinzen die Pest neuerdings ausbrechen sollte, wie solches dort durch das Hervorsuchen versteckter, verpesteter Effecten zu geschehen pflegt, auf der Stelle wieder die zweite Contumazperiode einzuführen. In diesem Sinn ist die in dem Aufsatz der Wiener Zeitung vom 16 Jun. 1841 unter dem Artikel: „Siebenbürgen" besprochene Aufhebung der Quarantäne gegen die Moldau und Walachei zu berichtigen.

Griechenland.

*† **Triest**, 22 Jun. Die letzte Post aus Athen bringt die (bereits gemeldete) Nachricht von der in Athen am 12 d. erfolgten Ankunft des Hrn. Piscatory, welcher die Ueberfahrt von Marseille nach Griechenland auf der französischen Fregatte Dido machte. Man glaubte in Athen, daß die Verhältnisse in Creta die Anhersendung des Hrn. Piscatory motivirt hätten, obwohl viele der Meinung sind, der Zweck seiner Mission beschränke sich auf die Wiederbelebung der in Griechenland in den Hintergrund getretenen französischen Partei, deren Eifer und Thätigkeit in der letzten Zeit gegen früher bedeutend erkaltet seyn soll.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 21 Jun. Consols 89 5/8 ex div.; span. Fonds 22; portugiesische 33 1/4.

Paris, 23 Jun. Consol. 5proc. 114, 45; 3proc. 76, 60; Bankact. 3240; belg. Bank 770; neap. Fonds 101, 95; span. act. 23 1/8; pass. 5 1/4; Vers. rechte E. B. 325; linke 195; Paris-Orleans 485; Montpellier-Cette 225; Straßburg-Basel 230; Coupons Laffitte 1070 und 5170.

† **Straßburg**, 22 Jun. In den letzten Wochen wurden viele Geschäfte in Rauhwaaren gemacht; auch befanden sich zu diesem Behufe viele Geschäftsleute Deutschlands auf dem hiesigen Platze. Dieser Artikel ist in dem Augenblick sehr gesucht, und es herrscht eine große Thätigkeit in den Lederfabriken. — Die Frucht- und Mehlpreise steigen nicht unbedeutend, weil man glaubt die Ernte werde nicht so ergiebig ausfallen, wie das noch vor kurzer Zeit erwartet wurde, und in den letzten Tagen einzelne Feldstriche durch den Hagel gelitten. — Oel ist fortwährend für October gesucht, die Preise neigen sich stets zum Steigen, obwohl man allgemein dafür hält, daß die Vorräthe, welche in den niederrheinischen Gegenden lagern, mehr als hinreichend für die dießjährige Consumtion sind.

* **Amsterdam**, 21 Jun. 2 1/2proc. 51 5/8—11/16; 5proc. 99 7/8; Kansb. 24 1/4 — 5/16; Synd. 4 1/2proc. 90 1/8; 3 1/2proc. 73 5/8; 5proc. öst. 97; Ard. 20 7/8—15/16; Pass. 5; 5proc. Met. 104 1/4; russ. Inscr. 67 1/8.

* **Frankfurt a. M.**, 24 Jun. 5proc. Metall. 105 3/8; 4proc. 97 1/8; 3proc. 75 7/8; Bankactien 2008; 250fl. Loose 108 3/8; 500fl. 134; Integr. 50 9/16—5/8; Synd. 4 1/2proc. 88 5/8; 3 1/2proc. 72 5/8; Ard. 22 1/8; poln. Loose 300 fl. 71 3/4 Thlr.; 500fl. 77 3/4 Thlr.; Taunusb. 374 1/4 fl.; Disconto 3Proc. Geld. An der heutigen Börse zeigte sich das Geld nicht flüssig und die Stimmung deßhalb weniger günstig, als man nach der Besserung der holl. Fonds zu Amsterdam hätte erwarten können. Wie man hört, werden die Fünffrankenthaler nun auch an den preußischen Staatscassen zu 1 1/3 Thlr. angenommen, wodurch diese Geldsorte auf dem hiesigen Platz nun rarer wird.

Augsburg, 26 Jun. Ludwig-Canal 76 P., — G. Augsb. Münch. Eis. Obl. à 4 Proc. 100 1/2 P., 100 G. Augsb.-Münch. E. B. 88 P., 87 1/2 G. Ven. Mail. Eisenb. — P. 92 G. Bayer. 3 1/2proc. Obl. 101 5/8 P., 101 1/2 G. Promessen auf Bankactien pr. Stück Agio 162 P., — G. Bayer. B. Act. I Semester 668 P., 665 G. Oesterr. neues Anlehen von 1839. 110 P., — G. Anleh. von 1834 136 P., — G. Met. 5proc. 107 P., 106 1/2 G. 4proc. 98 1/4 P., 97 3/4 G. 3proc. 76 1/2 P., — G. Bankact. I Semest. 1841. — P., 1668 G. Poln. Loose 300 fl. 107 1/2 P. Poln. Loose 500fl. 117 P., — G. Darmst. Loose 62 1/2 P., — G. Bad. Loose à 50 fl. von 1840 50 P., — G. Amsterdam 1 Monat 107 5/8 P., — G. Hamburg 115 P. Wien in 20ern 100 1/4 G. Frankfurt 99 5/8 G. Nürnberg 99 1/2 G. Berlin 105 1/2 G. Leipzig 105 1/2 G. London 9. 52 P. Paris 116 5/8 G. Lyon 116 1/2 G. Marseille 116 1/8 G. Mailand 59 5/8 P. Genua 51 5/8 G. Livorno 60 5/8 G. Triest 99 7/8 G. Venedig 60 G.

*** **Hamburg**, 21 Jun. Die nächste Indigoversteigerung in London ist auf den 13 Jul. angekündigt. Ueber 7000 Kisten sind bereits ausgeboten, und man vermuthet, daß überhaupt 10 bis 11,000 K. zum Verkauf kommen werden. Die neue Waare von der letzten Ernte wird nicht so kräftig und zart im Teige geschildert, als man erwartet hatte; aber in den geringen und mittlern Ausfuhrsorten ist gute Qualität genug vorhanden. In den Preisen ist wohl kein Steigen zu erwarten, da Zufuhren von großem Belang unterwegs sind. Bis zum 16 April waren bereits 33,013 K. von Calcutta verschifft, wovon 22,250 nach London und 1394 K. nach Liverpool bestimmt sind. Sehr wahrscheinlich wird der früher im April bewilligte Werth sich behaupten, wenn verhältnißmäßige Aufträge einlaufen. — Eisen ist seit einigen Monaten wieder um 15 bis 20 Proc. gefallen. Man kauft jetzt Stangeneisen zu 7 bis 7 1/2 Pf. St. Fünfzig Schmelzöfen sollten in Staffordshire und Nachbarschaft ausgeblasen werden. — Die englischen Eisenbahnen, wovon manche noch nicht vollendet sind, liefern jetzt einen wöchentlichen, rohen Ertrag von 70,000 Pf., oder jährlich über 3,600,000 Pf., mit gegründeter Aussicht auf fernere Zunahme. Die Anlage hat etwa 60 Mill. Pf. gekostet, und alle Hoffnung ist vorhanden, daß dieses große Capital gute Zinsen tragen werde.

Wien, 23 Jun. 1834er Loose 135; 1839er 108 1/2; Met. 105 1/4; 4proc. 96 3/4; Bankactien 1663; Nordbahn 76 1/2; Raaber 78 5/8.

Berichtigung.

Unser ... Londoner Correspondent macht uns darauf aufmerksam, daß sich in der von ihm, in seinem Schreiben vom 4 (Allg. Ztg. vom 16) Jun., angeführten Stelle aus einem der Hamburger Artikel ein Druckfehler eingeschlichen hat, indem es „nun" anstatt „nur" heißen sollte.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Edgar Quinet.

† Die letzthin erwähnte Antwort Edgar Quinets in der Revue des deux Mondes auf Lamartine's Friedens-Marseillaise enthält gute Stellen, wie denn überhaupt Quinet gewiß zu den talentvollsten jetzt lebenden französischen Schriftstellern gehört, und dabei, was nicht bei allen seinen litterarischen Collegen der Fall zu seyn scheint, gute Studien, zum Theil auf deutschen Schulen (Heidelberg), gemacht hat. Noch hat aber der Most nicht ausgegohren, und auch in seinem Rheingedicht stehen neben den geistvollen und gedankenklaren Stellen andere, die an sein berüchtigtes Jugendwerk „Ahasverus" — neben Balzacs „Peau de chagrin" die wunderlichste Ausgeburt des französischen Romanticismus — erinnern, in welchem alles, was Frankreichs classische Schule tudeske Mystik, Unbegreiflichkeit und Ueberschwänglichkeit nennt, ja die tollsten Einfälle eines Amadeus Hoffmann weit überboten sind. Quinet beginnt seine Erwiederung an Lamartine mit einem sanften Vorwurf, daß „er, Frankreichs edler Schwan, bei dem ersten Schnabelstoß des germanischen Geyers (du vautour germanique), der ihm sein Theil an Wasser und Himmel streitig gemacht, allzu schnell schüchtern aufgeflogen sey." Er ruft ihm zu: „Was? ohne wenigstens eine Feder am Ufer zu lassen, ohne für deine jungen Vöglein ein Hirsekorn im Nest aufzuheben, trittst du das Erbe des väterlichen Schilfrohrs ab, und auf den Flügeln des im Sturme schwellenden Lieds fliehst du vom Rhein bis zum Nil! Ach, wie werden sie triumphiren über deine blasse Elegie! wie wird die Echo von Leipzig lachen über unsere Furcht! Schon wird das Gold deines Gesangs, durch die Orgie verwandelt, in der Luft mir wie eine Kugel ins Herz zurückgesandt. . . Nein, geben wir Frankreich nicht so bald diesen neuen Baal, den man Einheit nennt, zum Opfer hin! Verbrennen wir auf diesem weiten Holzstoß, wo jeder Wind günstig ist, nicht unsere Götter vor der Menschheit! Das Brandopfer ist nicht mehr der Cult unseres Jahrhunderts."

Auf Lamartine's Kosmopolitismus entgegnet er unter Anderm: „Wenn Vaterland nur ein vom Haß erfundenes Wort ist, ein zerfetztes leeres Zelt, das die Liebe niederreißen soll; wenn man die eitle Form der Volksthume zerbrechen muß — wohlan, so entreiße dann auch die Familie ihrem Herd! so verdamme die Schranke jedes umfriedeten Feldes! so verfluche den jungen Hymen, sobald sein Tempel geschlossen ist! so verbiete das Gebet an den häuslichen Lar! so laßt uns alle zusammen, wie es der Zufall gibt, unsern Staub vermischen und uns verbrüdern im Chaos! — Siehe! die Himmel, die du auf deinem Flug berührst, theilen durch goldene Ströme die Unendlichkeit. Jene Sternenreiche, deren Schwellen du kennst, verlassen sie den Azur, den Gott selbst gesegnet hat? Tritt der Widder dem Wassermann seine Gränzen ab? Wann sieht man vor dem Bären oder dem Löwen den blutigen Schützen zurückweichen, oder die Zwillinge in die Stadt des Scorpions fliehen? — Nein! die Menschheit ist nicht das unstät irrende Blatt, ohne Land, ohne Wurzel, das Kind des Nordwindes. Sie ist der in das Bette, das er befruchtet, eingeschlossene Strom, der Verwandte, der Angetraute des Himmels und des Staubs, die sich in seinem Wesen vermischen. Sprich also nicht zum Volke: verlasse dein Gestade."

So weit wäre alles gut und poetisch schön; nun fährt aber Quinet fort:

„Quand l'herbe boit le flot promis à l'Océan,
C'est qu'aux sommets sacrés d'où l'avenir dérive,
La source de l'idée a tari toute vive
Dans l'esprit glacé du géant."

Hier flimmert uns wenigstens noch das Verständniß; aber ein wahrer Ahasverus-Torso sind die fünf letzten Zeilen der nächsten Strophe:

„Du chœur des nations la lutte est l'harmonie;
Dans mille chants rivaux, d'où naissent leurs concerts,
Chaque peuple a sa voix, sa note, son génie.
Tout dans l'immense accord, paraît un et divers.
L'un parle-t-il trop bas par la voix du prophète,
A l'hymne de la peur enchaîne-t-il ses jours,
La danse des cités, en chancelant, s'arrête.
De leurs fronts de granit, ridés par la tempête,
Tombe une couronne de tours."

Wenn H. Heine irgendwo die Nibelungen mit einem Reigentanz gothischer Kirchthürme auf einer grossen Haide vergleicht, so ist das in seiner Ideenverbindung und als Einmalgesagtes, zwar barock, aber geistvoll. Ein anderes ist es, wenn französische Romantiker ganze Bücher schreiben, worin Sterne, Kometen, Gebäude u. s. w. wie äsopische Thiere mit einander reden, und zwar Unsinn reden. Vor allem müssen wir uns verbitten dergleichen für deutsch auszugeben.*) Henry Bulwer, der Bruder des Novellisten, hat („in seiner Monarchie der Mittelclassen") diese neufranzösische Tollheit ergötzlich parodirt in einer Scene, worin die Pariser Notre Dame und die Augsburger Domkirche mit einander Conversation pflegen, bis endlich „Capitän Brulart" unter dem Ruf: „Sacre Dieu! was wollen die alten Hexen?" die Notre-Dame mit der Pistole niederschießt und dem Augsburger Dom den Hirschfänger durch den Leib rennt.

Das Uebrige des Quinet'schen Rheingedichts ist eine Versificirung seiner vorjährigen Flugschrift. Die Franzosen und die Deutschen sollen den Rhein gemeinsam haben: „Zwei Volksstämme sollen sich die Hand reichen. Wir verlangen nicht alles Gold des Gebirgs. Von dem Nil des Abendlandes wollen wir bloß ein Ufer, auf daß die Himmel Frankreichs und Deutschlands, unter dem Wasser das Gestirn Karls des Großen theilend (d. h. also wohl: den Stern Karls des Großen im Wasser gemeinsam wiederspiegelnd) zusammen nach demselben Hafen rollen." Zum Glück werden Länder weder mit gereimten noch mit ungereimten Worten erobert.

*) Daß Franzosen und Engländer grossentheils noch so sonderbare Vorstellungen vom deutschen Litteraturwesen haben, ist freilich mit die Schuld der Deutschen selbst, derjenigen nämlich, die es übernehmen sie in die deutsche Litteratur einzuführen, und welche nur allzu oft (natürlich gibt es ehrenwerthe Ausnahmen) geschmacklose und wenig gebildete Sprachlehrer sind, ja manchmal, wovon in England schreiende Beispiele vorkommen, Abenteurer ohne alle und jede Bildung. Eine deutsche Chrestomathie für Engländer von ziemlich neuem Datum läßt unsere: „classische" Poesie durch einige primulae veris aus Geßner, Uz und Hagedorn nebst Scenen aus „Menschenhaß und Reue", die „romantische" aber durch Auszüge aus der „Undine" und „Sigurd dem Schlangentödter" repräsentiren. Wir wollen der Fouqué'schen Poesie nicht entfernt zu nahe treten, das beste Muster für einen lernenden Ausländer aber ist sie offenbar nicht. Unter den deutschen Autoren, die am ersten bei den Franzosen eingebürgert wurden, war bekanntlich unser Hoffmann, dessen wunderliche Weise — „er würde, sagt Heine, den Himmel nicht blau, sondern buntscheckig gemalt haben" — ihrem überreizten Gaumen besonders zusagte, und zur Nachahmung und Ueberbietung lockte. Aus dem was wir als eine geniale Ausnahme gelten lassen, machten die Franzosen uns eine Regel, und nannten Callots Manier deutsch.

Großbritannien.

Der früher erwähnte Besuch des Prinzen Albert in Oxford am 15 Jun. traf auf den Jahrestag der Gedächtnißfeier für die Stifter und Wohlthäter der verschiedenen Collegien und Hallen dieser altberühmten Hochschule *). Der Zusammenfluß von Fremden, besonders von dem 56 engl. Meilen entfernten London her, in der nicht sehr großen Stadt (Oxford hat ungefähr 12,000 Einwohner) war von der Art, daß viele um keinen Preis mehr ein Unterkommen finden konnten, und in den umliegenden Dörfern wohnen mußten. Victoria und ihr erlauchter Gemahl waren am vorhergehenden Nachmittag in Nuneham auf dem Landsitz des Erzbischofs von York abgestiegen, wo glänzende Empfangsanstalten getroffen waren. Die Bewohner der Gegend hatten sich längs der Straße aufgestellt, eine zahlreiche Abtheilung Studenten war die malerischen Windungen der Isis (des größten Quellenflusses der Themse) hinaufgerudert, und stimmte enthusiastisch in die Acclamationen ein, mit denen das hohe Herrscherpaar empfangen wurde. Die Königin begleitete den Prinzen darum nicht nach Oxford, weil, einem alten Herkommen gemäß, bei einem Besuche des Souveräns die Universitätsbehörden einen ganzen „term" gewähren, d. h. den Studenten ein Jahresdrittel von ihrer Studienzeit schenken müssen, was Victoria nicht wünschenswerth fand. Zudem hatte Ihre Maj. schon vor ihrer Thronbesteigung Oxford einmal besucht. Am 15 um 9 Uhr Vormittags fuhr der Herzog von Wellington, immer durch militärische Präcision ausgezeichnet, als Kanzler der Universität in die Stadt ein; sein Empfang war tumultuarisch. Um 10 Uhr folgte Prinz Albert in einem vierspännigen Wagen, welchen der Primas des Reichs mit ihm theilte, umgeben von der berittenen Yeomanry der Grafschaft. In einem zweiten Wagen fuhr das Gefolge. Wellington empfing Se. k. Hoh. im Mittelpunkt der „Schulen," an der Spitze der Colleginhäupter in Amtstracht. Um halb 11 Uhr begannen nach solennem Einzug die akademischen Feierlichkeiten in der Universitätsaula, deren dichtes Gedränge Kopf an Kopf der Berichterstatter der **Times** mit Miltons Pandämonium vergleicht. Prinz Albert ward auf den Ehrensitz neben dem Kanzler, in Mitte der Proctors, Professoren, magistri artium u. s. w. geleitet. Unter den Lehrern der Hochschule zogen die Urheber des sogenannten Puseyismus (d. h. einer dem römischen Dogma sich nähernden Modification der anglicanischen Kirchenlehre) die meisten Augen auf sich: nämlich der hochw. Dr. Pusey selbst und seine Anhänger Dr. Hampden und der hochw. Hr. Newman. Nun begannen die Untergraduirten (d. h. Studiosen im Gegensatz der fellows) in der Gallerie ihre tobenden Vivatrufe auszubringen: „Die Königin!" — Prinz Albert! — „Der Herzog!" (nämlich Wellington par préference, wiewohl auch die Herzoge von Marlborough und Sutherland ein, freilich laueres Vivat erhielten), „das Haus der Lords!" — Die **conservativen** Mitglieder des Unterhauses!" Dagegen wurden „Lord Melbourne," die „Whigs," die „Korngesetzaufheber" in allen Modulationen des Mißlauts unzähligemal ausgezischt. Der Gemahl der Königin wurde mit „Augustissimus Princeps Albertus" angeredet, und vom herzoglichen Kanzler folgende Adresse an ihn abgelesen: An den Feldmarschall Se. k. Hoh. Franz Albert August Karl Emanuel, Herzog von Sachsen, Prinz von Sachsen-Coburg-Gotha, Ritter des höchst edlen Hosenbandordens. Mög' es Ew. k. Hoh. gefallen, Wir der Kanzler, die Magistri und Scholaren der Universität Oxford, allbereits geehrt durch die hohe Vergünstigung Ew. k. Hoh. in die Zahl ihrer Mitglieder einreihen zu dürfen, ergreifen begierig die Gelegenheit einer zweiten gnädigen Herablassung, um die Huldigung unserer aufrichtigen Hochachtung zu erneuern und mit lebhaftester Freude Ew. k. Hoh. in unsern Mauern willkommen zu heißen. Wir freuen uns, daß Ew. k. Hoh. der Gedächtnißfeier für unsere Stifter und Wohlthäter beiwohnen und in unsern Schulen, Bibliotheken und Collegien allerwärts die verschiedenen Denkmale ihrer Frömmigkeit und Municifenz betrachten wollen. Aber wir wünschen die Aufmerksamkeit Ew. k. Hoh. nicht sowohl auf schöne Gebäude und äußere Schaustellung zu lenken, als vielmehr auf unsere Studien und Einrichtungen selbst, ihre Geschichte, ihren Geist und Zweck. Auf einer berühmten Hochschule gebildet, haben Ew. Hoh. jene Studien gekostet und jene trefflichen Geistes- und Herzenseigenschaften angebaut, welche so geeignet sind zur gerechten Würdigung der Litteratur, der Wissenschaft und der heiligen Wahrheiten. Von welcher Art der Erfolg unserer eigenen Strebnisse in der großen Sache ächter Gelehrsamkeit und religiöser Erziehung auch gewesen seyn mag, der Geist und die Zwecke unserer Einrichtungen verdienen gewiß noch jetzt die ihnen seit Jahrhunderten zu Theil gewordene Aufmunterung von Staatsmännern und die Gunst der Fürsten; denn sie bewegen sich nicht in einem engherzigen Bereich noch verfolgen sie ein selbstsüchtiges Ziel, sondern sind innigst verwoben mit des Vaterlands und der Menschheit besten und höchsten Interessen. Und **eine** Frucht unserer eifrigen Sorgen und der erleuchteten Frömmigkeit unserer Wohlthäter können Ew. k. Hoh. nicht umhin zu erkennen in der allgemeinen Anhänglichkeit an die brittische Verfassung in Kirche und Staat, verbunden mit dem ergebensten, herzlichsten Treusinn gegen Ihre allergnädigste Majestät und Ihr königliches Haus. Gegeben in unserem Convocationshaus unter unserm gemeinsamen Siegel, am 12 Junius im Jahr unseres Herrn 1841." Diese schön auf Velinpapier geschriebene und in eine goldene Capsel eingeschlossene Adresse überreichte der Kanzler dem Prinzen Albert, welcher in einigen wohlgesetzten Worten dankte, und dessen würdevolle und graciöse Haltung einen so günstigen Eindruck machte, daß die zahlreich anwesenden Damen sich zuflüsterten, Königin Victoria habe gut gewählt. Der public orator (d. h. professor eloquentiæ) hielt dann eine lateinische Rede, in welcher mit Nachdruck und unter dem lautesten Applaus der Versammlung die Verdienste hervorgehoben wurden, die der glorreiche Ahn des Prinzen, Kurfürst Friedrich von Sachsen, sich um Luther und die Reformation erworben. Ein Beifallsdonner erhob sich zumal, als der Redner diesen deutschen Fürsten als „papali superstitioni acerrimus hostis" bezeichnete. Nun wurden mit der Formel: „admitto te ad gradum doctoris in lege civili honoris causa" Verleihungen der juristischen Doctorwürde vorgenommen — die höchste Ehrenbezeugung englischer Universitäten. Die akademische Versammlung wurde dabei jedesmal feierlich gefragt: „placet?" und die bejahende Antwort mit betäubender Acclamation gegeben. Die Beehrten waren: die Herzoge v. Marlborough und Sutherland, die Grafen v. Liverpool und Camden, ein paar andere Lords und Baronets, Hr. John Loveley, der Highsheriff der Grafschaft Oxford, und des Prinzen Albert Adjutant, Sir Edward **Bowater**, und dieser zwar, wie es in der beigefügten Lobrede auf ihn hieß, weil er sich in der Schlacht von Waterloo als „fortissimus vir" hervorgethan. (Dieselbe Ehre widerfuhr bekanntlich dem Feldmarschall Blücher, davon **Rückert** singt:

*) Wir wollen bei dieser Gelegenheit ein Werk erwähnen, das dem deutschen Gelehrtenfleiß Ehre macht, und wohl in England selbst willkommen genannt werden dürfte: „**Die englischen Universitäten.** Eine Vorarbeit zur englischen Litteraturgeschichte." Von V. A. **Huber**, Professor der abendländischen Litteratur in Marburg. (**Cassel**, 1839 und 1840. Zwei starke Bände.)

„Als Blücher auf dem Feld der Schlacht
Gewaltig disputiret,
Wo Gott der Herr mit seiner Macht
Ihm selber präsidiret,
Hat England ihn dafür
Nach Recht und nach Gebühr
Gemacht zum Doctor Juris.")

Nach beendigten Promotionen bekamen die Studenten wieder Lust für ihre politischen Gesinnungen. „Die Königin!" scholl ihr Ruf, „Gott segne sie!" — „Die Königin-Wittwe!" — „Sir Robert Peel!" — „Lord Stanley!" (Ungeheurer Beifall.) — „Ihrer Majestät Minister!" — Fünf Minuten lang Groans und Zischen; gleich darauf wieder ein Lebehoch für die Königin, um durch die Nebeneinanderstellung beide recht scharf zu trennen. Einer schrie: „Ein Groan für Dan O'Connell!" (Tobender Lärm.) Die jungen Gentlemen trieben es so arg, daß der Kanzler Wellington mehrmals das Haupt schüttelte und beschwichtigend mit der Hand winkte; in der gutgelaunten Miene, womit er es that, lag aber durchaus nichts Abschreckendes. Schließlich wurde die ebenfalls gestiftete „Creweian oration", d. h. die Gedächtnißrede auf die Stifter und Wohlthäter der Hochschule gehalten, dann von vier Studenten gekrönte lateinische und englische Reden und Gedichte vorgetragen; das lateinische Gedicht hatte den Titel: „viæ per Angliam ferro stratæ", i. e. die „englischen Eisenbahnen", worin sich jedoch die vapores (Dampfkräfte) etwas schlecht ausgenommen haben sollen. Nachdem der Prinz im Stadthause noch Adressen von der Stadt und Grafschaft Oxford entgegengenommen, fuhr er um 5 Uhr Abends durch eine zurufende Volksmenge nach Nuneham, und am folgenden Tag erfolgte die Rückkehr nach London.

Schweiz.

† **Zürich**, 20 Jun. In 14 Tagen wird die ordentliche Tagsatzung in Bern zusammentreten. Ihre Hauptaufgabe wird wieder in der Behandlung und hoffentlichen Erledigung der Aargauischen Streitigkeiten bestehen. Seitdem die außerordentliche Tagsatzung aus einander gegangen ist, hat sich doch mancherlei ereignet, was von Einfluß auf diese Angelegenheit und die Stellung der Stände und Parteien zu derselben gewesen ist. Voraus im Kanton Aargau selbst: der große Rath dieses Kantons hat nun zwar das Klosteraufhebungsdecret nicht zurück genommen, aber doch eine bedeutende Spaltung der Mehrheit geoffenbart, von denen die einen zu Concessionen sich geneigter zeigen als früherhin, während die andern in radicalem Troß verharren, und eine sehr erhebliche compacte Minderheit von etwa 80 Mitgliedern sich bilden lassen, welche fast die ganze katholische Bevölkerung dieses Kantons hinter sich weiß und entschiedener gegen jene früheren Beschlüsse auftritt als bisher. Dadurch daß zwei liberale katholische Mitglieder des Regierungsraths und ein drittes reformirtes gemäßigtes aus dieser Behörde ausgetreten, ist auch vielen ruhigeren Reformirten klarer geworden, daß eine rücksichtlose Fortsetzung des bisherigen Regierungssystems die verschiedenen Bestandtheile dieses Kantons zuletzt zum Schaden beider ganz aus einander reißen müßte. Und selbst der durch ein neues radicales Mitglied theilweise ergänzte Regierungsrath konnte sich der Nothwendigkeit nicht länger entziehen einige Concessionen zu machen und anzutragen, jenes indem er anfing, den Katholiken ihre Waffen zurück zu stellen, dieses indem er den Rücktritt von den Badener Conferenzbeschlüssen dem großen Rath vorschlägt. Inzwischen haben nun auch die Klöster auf die Denkschrift der Regierung geantwortet und eine nicht weniger umfassende Gegenschrift an die Stände versandt. Unter den übrigen Ständen stellt sich nunmehr das Verhältniß auch anders als vor drei Monaten. Die katholischen Bergkantone, welche für die Sache der Aargauischen Katholiken eine lebhafte Sympathie empfinden, haben nun in dem wichtigen Stand Luzern ihre Spitze gefunden, und dieser hat sich nicht bedeutungslos als katholischen Vorort den Ständen bereits zu erkennen gegeben. Ihnen gegenüber steht Bern, und wenn man einzelne Aeußerungen hochgestellter Personen in Bern und die Sprache der dortigen Parteiblätter für den Ausdruck der Volksstimmung oder auch nur des großen Raths ansehen darf, so wird Bern keine Hand bieten zu einer friedlichen Ausgleichung, sondern auch fürder die Rolle eines Schutzvogtes der Aargau'schen Regierung übernehmen. Die von dem Regierungsrathe angetragene Instruction wenigstens nimmt von dem Daseyn eines Art. XII. des Bundesvertrags noch weniger Notiz als der neueste Beschluß des Aargau'schen großen Raths selbst, der doch eine Berücksichtigung desselben in Aussicht stellt, und wird — die einzige Tessinerinstruction ausgenommen — anderswo keine Nachahmung finden. Diese Stellung von Bern auf der einen und Luzern sammt den Bergkantonen auf der andern Seite ist um so bedenklicher, als beide Theile gereizt sind und in beiden sich Führer finden, welche nöthigenfalls den Weg der Gewalt betreten würden: die einen, um erlittenes Unrecht zu rächen, und die nach ihrer Meinung bedrohte und verletzte katholische Kirche in ihre Rechte wieder einzusetzen, die andern, um einer wie sie glauben, umsichgreifenden Reaction die Spitze zu bieten, und dem Radicalismus — vielleicht daneben auch eigener größerer Herrschaft neue Siege zu erstreiten. Beide Theile könnten in der übrigen Schweiz auf Sympathien rechnen. Indessen liegen doch selbst in diesen entgegengesetzten Massen wieder bedeutende Elemente der Beruhigung. Auch Luzern will — wie von allen Seiten versichert wird — weder Feindseligkeit gegen die Reformirten noch die Jesuiten; und in diesem Stande wie in den innern Kantonen ist es zur Stunde noch klar, daß der wahre Gegensatz nicht der ist: Katholiken und Reformirte; sondern: Bund und Radicalismus, und hoffentlich werden sich auch in Bern gewichtige Männer finden, welche weder radicale Eroberungen unterstützen wollen, noch es des eidgenössischen Vorortes würdig erachten, den Bund der Eidgenossen aus bloßer Parteisucht wie ein bedeutungsloses Stück Papier zu behandeln. Sicherlich wird aber die Stellung der übrigen Stände am ehesten beruhigend wirken, denen es Ernst ist, dem Bunde den nöthigen Schutz zu gewähren, die Confessionen zu beruhigen und den innern Frieden im Kanton Aargau wie in der Eidgenossenschaft auf Grundlage des Rechtes und billiger Rücksichten herzustellen. Es läßt sich mit Sicherheit voraussehen, daß Zürich in diesem Sinne instruiren wird, wie es Waadt bereits wieder gethan hat, in welchem Kanton die conservative Richtung sehr an Stärke zugenommen hat, troß den plaudernden „Bürgerclubs," welche die Bedeutung von Ventilen haben, indem sie die aufsteigenden Dünste auslassen, und dadurch unschädlich machen. St. Gallen wird hoffentlich nicht zurückbleiben, so wenig als Graubündten, Wallis und Freiburg, Solothurn wird sich anschließen und wahrscheinlich auch Genf die Mehrheit verstärken helfen. Schwierig wird es aber immer seyn, sich über positive Beschlüsse zu verständigen, da es viel leichter ist in der Eidgenossenschaft eine Mehrheit zu hindern als irgend eine zu bilden.

Preußen.

Beschluß des Artikels aus der Preußischen Staatszeitung über den englischen Vertrag.

In einem Aufsatze in der Allg. Zeitung Nro. 151 und 152 welcher übrigens dem Vertrage im Ganzen Gerechtigkeit widerfahren läßt, ist als das einzig Beunruhigende desselben: 1) der kurze Termin der Aufkündigung, 2) der lange Termin sei-

ner Dauer, und 3) die wenigstens scheinbare Unmöglichkeit, auch nach sechs Jahren und noch später ohne Englands Zustimmung aus ihm herauszukommen, hervorgehoben worden. Der Hr. Verfasser des Aufsatzes, mit welchem wir uns zunächst beschäftigen, scheint nur das Bedenken Nro. 2 zu theilen; wir glauben jedoch die Gelegenheit benutzen zu müssen, um auch über die beiden andern eine Bemerkung zu machen.

Zu 1 ist nämlich geäußert worden, der kurze (erste) Termin, welcher für die Aufkündigung bestimmt worden, habe ein allerdings begründetes Erstaunen und gerechten Tadel erregt; kaum sey der Vertrag ratificirt, so rücke schon der letzte Monat heran, der für die Aufkündigung offen steht; die Vermuthung sey daher nahe gelegt, daß die Sache namentlich von Seite der englischen Unterhändler so geleitet worden, daß der Vertrag, einmal angenommen, nicht gekündigt werden könne, sondern eine lange Reihe von Jahren (sechs volle weitere Jahre!) rechtskräftig bleiben müsse. Die Erklärung, die hier so weit und so unbillig gesucht wird, scheint uns sehr nahe vor der Thüre zu liegen. Preußen unterhandelte mit England im Namen aller Mitglieder des Zollvereins, welche als eine commercielle Einheit diesem Staate gegenüber standen. Je unzweifelhafter der Vertrag diese Einheit voraussetzt, um so natürlicher wird es jedem Unbefangenen erscheinen, daß derselbe nicht sofort in eine Periode hineinerstreckt werden konnte, für welche die Fortdauer des Vereins, wenn auch nicht zu bezweifeln, gleichwohl noch Gegenstand einer Verhandlung war. Als der Vertrag in London unterhandelt wurde, war es noch nicht vertragsmäßig entschieden, daß der Verein über den letzten December 1841 hinaus fortdauern werde; ebensowenig war es bestimmt, ob eventuell die Periode seiner Erneuerung sechs Jahre oder zwölf Jahre umfassen werde. Eines Mehreren bedarf es wohl nicht zur Erklärung, daß die Dauer des Vertrags zunächst nur bis zum letzten December d. J., sodann aber, der Möglichkeit der dem Zollverein zu bestimmenden neuen Perioden folgend, nicht auf zwölf, sondern auf sechs und sechs Jahre verabredet ward.

Zu 3. Die scheinbare Unmöglichkeit, aus dem Vertrage, falls er sich nicht als dem Vereinsinteresse entsprechend bewähre, nach sechs Jahren wieder herauszukommen, wird darin gefunden, daß derselbe zu seiner Aufhebung einer förmlichen Aufkündigung bedürfe. Zwar dürfen die Vereinsstaaten aufkündigen, jedoch wird besorgt, daß England, davon ausgehend, daß der Vertrag von allen Vereinsstaaten gekündigt werden müsse, immer die Mittel in Händen haben werde, seinen mächtigen Einfluß, wohl gar seinen Dreizack, bei diesem oder jenem Staat in die Wage der Entscheidung zu legen, um die Allgemeinheit der Aufkündigung zu hintertreiben, weßhalb es angemessener gewesen seyn würde, den Vertrag vorläufig auf drei Jahre, und so abzuschließen, daß er, statt der Fortsetzung bei nicht erfolgter Aufkündigung, vielmehr seinen Schluß erreiche, wenn er nicht förmlich erneuert werde. Hierbei möchte zunächst zu bemerken seyn, daß es bei der Unterhandlung von Verträgen der fraglichen Art allerdings immer darauf ankömmt, ob man dadurch ein für die Dauer vortheilhaftes Verhältniß zu begründen glaubt, oder ob man sofort schon eine mehr oder weniger dringende Nothwendigkeit, bald wieder „aus dem Vertrag herauszukommen," oder doch eine Wahrscheinlichkeit erkennt, in nicht entfernter Zeit auf Abänderungen desselben bedacht seyn zu müssen. Im letztern Fall mag es angemessen seyn, eine solche Nothwendigkeit oder Wahrscheinlichkeit zu berücksichtigen und daher den Vertrag nicht auf Kündigung, sondern so einzugehen, daß er nach dem Ablauf eines gewissen Zeitraums von selbst erlischt, wenn keine förmliche Erneuerung erfolgt. Gewiß ist aber dieser Fall der seltenere; der einzige Handels- und Schifffahrtsvertrag, welchen Preußen seit dem Jahr 1815 ohne die Clausel der stillschweigenden Verlängerung abgeschlossen hat, wurde auf die lange Dauer von zwanzig Jahren eingegangen; so lauten alle Schifffahrtsreciprocitätsübereinkünfte Englands mit andern Staaten, sofern sie nicht in gegenseitigen Declarationsauswechselungen bestehen, deren Gültigkeit auf gar keine bestimmte Dauer beschränkt ist (z. B. mit Hannover, Oldenburg, Mecklenburg), auf eine Reihe von größtentheils zehn Jahren mit stillschweigender Fortsetzung bis ein Jahr nach erfolgter Aufkündigung. War Preußen als der hauptsächlich bei dem Vertrag betheiligte Staat von den unter Verhältnissen, die sich voraussichtlich noch lange nicht ändern werden, auf eine längere Reihe von Jahren hinaus dauernden Vortheilen desselben für die Interessen seines Handels und seiner Rhederei, so wie für die Vereinsinteressen überhaupt überzeugt, so konnte es um so weniger Veranlassung haben, in Gemeinschaft mit den übrigen Vereinsstaaten den Vertrag so abzuschließen, daß derselbe nach Ablauf einiger Jahre ohne förmliche Fortsetzung erlösche, als der Abschluß von Verträgen der sämmtlichen Vereinsstaaten einleuchtend mit großen formellen Weitläufigkeiten verbunden ist, deren häufige Wiederkehr in Beziehung auf denselben Vertrag durch die Stipulation stillschweigender Fortsetzung vermieden wird. Die Fragen, ob die dabei eintretenden Falles allerdings nothwendig werdende förmliche Aufkündigung des Vertrags England gegenüber von jedem einzelnen Vereinsstaate würde erfolgen müssen, und was im Vereine Rechtens sey, wenn nicht sie alle, sondern nur einige derselben einen auf bestimmte Zeit und unter Verabredung stillschweigender Fortsetzung im Falle nicht erfolgter Kündigung abgeschlossenen Vertrag nach Ablauf der Zeit, für welche zunächst sie ihre Zustimmung ertheilt haben, nicht fortzusetzen für gut finden, glauben wir um so weniger hier abhandeln zu müssen, als wir sie bei dem Geiste der Einigkeit, welcher glücklicherweise den Verein beseelt, für müßig halten dürfen. Vorausgesetzt aber, die Nothwendigkeit der besondern Aufkündigung eines jeden einzelnen Vereinsstaates wäre unumgänglich erforderlich, und vorausgesetzt ferner die Wirksamkeit eines solchen fremden Einflusses, wie oben gedacht, auf Vereinsangelegenheiten wäre wirklich zu besorgen, so fragt es sich, ob hierin nicht vielmehr ein Motiv für den Verein liegen würde, um überhaupt seine Verträge mit andern Staaten möglichst auf lange Dauer und mit der Verabredung stillschweigender Fortsetzung abzuschließen, damit nicht ihrer Erneuerung ebensowohl, als wie für die Aufkündigung befürchtet wird, die Wirksamkeit fremden Einflusses hindernd entgegentreten könne?

Zu 2. Ueber die lange Dauer des Vertrags hegt der Hr. Verfasser des Aufsatzes in Nr. 155 und 156 der Allg. Zeitung zuvörderst das Bedenken, daß der Vertrag die nachtheilige Wirkung habe, auf die Dauer desselben die norddeutschen Staaten an der Seeküste von dem Beitritt zum Verein abzuhalten. Auch dieses Bedenken beruht in der unrichtigen Grundansicht, daß der Vertrag überhaupt mit dem Zollverein als einem Ganzen und dessen Waaren gar nichts zu thun habe, vielmehr alles, was er zugesteht, je auf die einzelnen Staaten des Vereins, isolirt genommen, beschränke. Wir glauben dieß oben widerlegt zu haben. Nur von solcher Ansicht ausgehend, konnte für das Bedenken eine Rechtfertigung in der Annahme gefunden werden, daß die deutschen Seeuferstaaten bereits in ihrer jetzigen Stellung im Wesentlichen alle die Vortheile im englischen Handel genießen, die der Vertrag den einzelnen Vereinsstaaten einräumt, mithin durch den Beitritt zum Verein so viel als gar nichts gewinnen würden; daß der Vertrag im Gegentheil den deutschen

Vereinsstaaten der Ostsee-Begünstigungen in der Waarenausfuhr nach England einräumt, wofür die Staaten an der Nordsee kein angemessenes Aequivalent durch den Beitritt zum Verein erlangen würden, daher zu fürchten sey, daß leztere lieber in fremder Abschließung verharren möchten, um sich jenen Zugeständnissen eher entgegensehen zu können. Der Vertrag gewährt den Schiffern aller jetzigen und künftigen Vereinsstaaten das Recht, aus jedem Hafen in den Mündungen der Maas, Ems, Weser und Elbe in den Häfen Englands und seiner Colonien ebenso zugelassen zu werden, als wenn sie aus ihren eigenen Häfen kämen; dieses Recht besitzt keiner der außer dem Verein befindlichen deutschen Staaten (nur die Schiffe Lübecks, Bremens und Hamburgs werden, wie oben nachgewiesen, auf ähnliche Weise in England bei der Ankunft aus einem dieser drei Häfen so behandelt, als ob sie aus dem Hafen kämen, dem sie speciell angehören); es ist dieses ein werthvolles Recht, welches jenen Staaten, wenn sie überhaupt früher oder später gesonnen seyn sollten dem Verein beizutreten, ein Anreiz mehr hierzu werden könnte. Am wenigsten aber können wir annehmen, daß irgend einer der an der Nordsee belegenen deutschen Staaten in dem Umstande, daß die Schiffe der an der Ostsee belegenen Vereinsstaaten — bis jezt Preußens und künftig eventuell Mecklenburgs und Lübecks — aus Vereinshäfen an der Nordsee nach England kommend, daselbst wie aus ihren eigenen Häfen kommend behandelt werden sollen, während seine Schiffe, aus Ostseehäfen dorthin kommend, nicht durchweg gleicher Behandlung genießen werden, einen Grund finden würde, um lieber dem Verein gar nicht beizutreten und diesem Zugeständniß sich eher entgegensehen zu können, also wohl gar ihre Schifffahrtsverträge mit Preußen und England zu kündigen. Einen ähnlichen Grund könnte allenfalls auch Preußen haben, um der Aufnahme Lübecks in den Verein, wenn es sich darum handelte, entgegen zu seyn, weil preußische aus Lübeck nach England kommende Schiffe daselbst nicht vertragsmäßig den Lübecker Schiffen gleichgestellt sind.

Ein zweites Bedenken gegen die sechsjährige Dauer des Vertrags wird in dem zulezt erwähnten Aufsatz darein gesetzt, daß wenn die norddeutschen Seestaaten dereinst, der eben gedachten Befürchtungen ungeachtet, sich entschlossen hätten dem Verein sich anzuschließen, für England alsdann der positive Vortheil eintrete, die sämmtlichen Vereinsstaaten in der strengsten Isolirung zu halten, für den Verein aber der negative Schaden entstehe, auf einige Jahre an der Ergreifung derjenigen Maaßregeln verhindert zu seyn, welche ihm eine würdigere Stellung der englischen Schifffahrt gegenüber sichern könnten. Einer ähnlichen Meinung ist der Hr. Verfasser des Aufsatzes in Nr. 151 und 152 der Allg. Zeitung, indem derselbe zwar keineswegs die Ansicht der vermeintlich in dem Vertrag liegenden Isolirung theilend und es anerkennend, daß Preußen bei dem Abschluß des Vertrags in der Rolle gehandelt hat, die ihm der Zollverein anweist, ein Vertreter der allgemeinen Vereinsinteressen da zu seyn, wo sein Einfluß als europäische Macht hinreicht, dennoch es beklagt, daß der Verein, bei seiner natürlichen Tendenz nach einer Ausdehnung bis zur See, bei den neuen Verhältnissen, die diese in Aussicht stehende Ausdehnung begründen, den neuen Bedürfnissen, welche dieselbe erzeugen, den neuen Forderungen an das Ausland, wozu sie berechtigen werden, sich auf sechs Jahre die Möglichkeit abschneide, mit seinem Wachsthum auch in seiner thatkräftigen Vertheidigung vorzuschreiten, in kürzern Zeiträumen über die Interessen der einheimischen Schifffahrt und Industrie in Unterhandlung zu treten und der Waffe der Retorsion sich zu bedienen. Was in dieser Beziehung in beiden Aufsätzen angedeutet liegt, läßt sich in zwei Worte: Navigationsacte und Differentialzölle, zusammenfassen. Den Forderungen solcher Maaßregeln ist schon in neuern Aufsätzen (vergl. u. And. A. Pr. St. Ztg. Nr. 151 und 160 — Stettiner Börsennachrichten — Organ für Handel und Gewerbe — Bad. Ztg. — Stuttg. Allg. Ztg. u. s. w.) ihr Recht widerfahren; wir glauben daher hiemit die Feder niederlegen zu können.

Kreta.

†† Syra, 11 Jun. Das erste Blut ist in Candia geflossen. Am 26 und am 29 Mai haben zwischen den türkischen Truppen und den kretischen Insurgenten Gefechte stattgefunden, nachdem Tahir Pascha zu wiederholtenmalen Friedensvorschläge gemacht, welche mit Hohn zurückgewiesen worden waren. Aus zwei Dörfern, in welchen sich die Kreter festgesetzt hatten, sind sie vertrieben worden; sie haben sich in die Gebirge gezogen, wie man vermuthet, um den Feind dahin zu locken und mit mehr Vortheil fechten zu können. Spätere Sühnversuche, welche durch englische und französische Seeofficiere gemacht wurden, sind gleichfalls ohne Erfolg geblieben, und es ist vorauszusehen, daß der Kampf lange dauern werde. Fragt man sich aber, wer all das Blut zu verantworten hat, das vergossen werden wird, so kann man sich eines schmerzlichen Gefühls nicht erwehren; denn bei näherer Betrachtung des Ganges, den die Kreter Angelegenheiten von Anfang an genommen, ergibt es sich leider mit unbestreitbarer Klarheit, daß hier die natürlichsten und edelsten Gefühle durch Unfähigkeit und schlechte Intrigue ehrgeiziger oder brodloser Menschen, durch sinnlose Schwärmerei einiger verbrannten Gehirne auf die gewissenloseste Weise gemißbraucht worden sind. Niemand wird sich darüber wundern, daß man in Griechenland die politische Emancipation der Kreter Christen wünscht und ihre Vereinigung mit dem Königreich gern sehen würde. Ob dieß aber zu erreichen sey unter den obwaltenden Umständen, mußten die griechischen Staatsmänner am besten beurtheilen, und die Regierung konnte hierüber am wenigsten in Zweifel seyn, nachdem zwischen ihr und den drei Schutzmächten die Frage schon erörtert worden, und zwar in einer Weise, welche kein günstiges Resultat voraussehen ließ. — Glaubwürdige Augenzeugen versichern, daß in den letzten Jahren der Zustand der christlichen Bewohner von Kreta durchaus nicht so unerträglich war, als man es von vielen Seiten behauptet; es war also kein periculum in mora vorhanden, denn den Hattischerif von Gülhaneh überwachte das wohlwollende Interesse der großen Mächte. Und dennoch arbeitet ein in A. bestehendes Comité seit acht Monaten daran, in den Gebirgen von Sphakia einen Aufstand zu organisiren; es gelingt mit Mühe, und erst die Ankunft einer in Griechenland vorbereiteten Expedition mit Presse, Fahne, Siegel, kurz allem Handwerkszeug einer provisorischen Regentschaft ausgerüstet, kann den Aufstand zum Ausbruch bringen. Und wer steht an der Spitze dieser Regentschaft? — Ein Arzt, welcher während des griechischen Freiheitskampfes in den Diensten eines türkischen Pascha's stand und kein anderes Verdienst aufzuweisen hat, als daß er in Pariser und Marseiller republicanischen Clubs seine politische Lehrzeit bestanden und den Kretern die droits de l'homme nach J. J. Rousseau appliciren kann. — Unter solchen Auspicien wählte man zur Aufwieglung der Kreter Christen gerade den Zeitpunkt, in welchem fast alle großen Mächte Europa's sich verbunden haben die Integrität der Pforte zu garantiren, und scheut sich nicht durch freche Lügen die Landleute zum Aufruhr zu verleiten, indem man ihnen den Schutz der drei Mächte verheißt und ihnen in officiellen Blättern zu lesen gibt, die Gesandten in Konstantinopel hätten der Pforte verboten, gegen Kreta die Waffen zu gebrauchen. Dieselben Unwahrheiten werden in Griechenland gedruckt unter den Augen der Regierung, und Hunderte, vertrauend auf den glücklichen

Ausgang, den so günstige Umstände versprechen, glauben nichts Besseres thun zu können, als an dem Kampf in Kreta Theil zu nehmen. Was soll aber erkämpft werden? Daß die Abtrennung Kreta's von dem türkischen Reich nicht erlangt werden kann, das weiß man in Athen so gut als man es in London weiß; eben so gut aber weiß man auch, daß die Großmächte bereit waren in Konstantinopel zu Gunsten einer regelmäßigen Administration in Kreta, zu Sicherung des Lebens wie des Eigenthums der Kreter Christen durch freundliche Vermittlung alles zu erwirken, was vernünftigerweise erwartet werden kann. Was hofft man also durch den Aufstand mehr zu erreichen als ohne ihn in wenigen Monaten erlangt worden wäre? Durch einen Aufstand, der Tausende dem Verderben preis gibt und die Regierung des jungen Königreichs allen Regierungen gegenüber compromittirt; denn das junge Griechenland würde mit schlechter Münze seine Schuld an das Europa, dem es sein Daseyn verdankt, bezahlen, wenn es im Augenblick, wo der Friede im Orient das Ziel alles Strebens geworden, mit kindischer Ungeduld der Weltgeschichte vorgreifen wollte. Der Verdacht einer solchen Richtung ist einer Regierung, welche sich Vertrauen erwerben soll, eben so gefährlich als das Geständniß, sie nicht beherrschen, d. h. nicht der Vernunft und Rechtlichkeit den Sieg über Unvernunft und Treulosigkeit schaffen zu können. Was auch poetische Philhellenen über den Aufstand der Kreter in ihrer gewiß aufrichtigen Begeisterung sagen mögen, Unfähigkeit und Kurzsichtigkeit hat ihn ersonnen, Lüge hat ihn genährt und nützen wird er weder den Kretern noch dem griechischen Volk, noch der Regierung. Der gemeinsame Wille der Großmächte allein kann den kretischen Christen bleibende Vortheile erwirken; ertrotzen lassen sie aber schwerlich ihre Vermittlung weder durch offnen Aufruhr noch durch heimliche Intriguen. Darum ist die Gewissenlosigkeit und Blindheit derer nicht genug zu beklagen, die den Aufstand provocirt oder mittelbar dazu ermuntert haben.

= **Korfu**, 14 Jun. Ein in Smyrna gedrucktes französisches Flugblatt (mit dem Datum des 28 Mai) über das osmanische Reich und die Insel Kreta, das uns zugekommen ist, geht von dem Satz aus, daß die Türkei, trotz den Gegenanstrengungen der Diplomatie, unaufhaltsam ihrer Auflösung entgegeneilt: „Die Einheit," sagt es, „welche die Bedingung der Existenz jeder Regierung ist, fehlt ihr gänzlich. Die muselmännische Bevölkerung, statt sie in ihren Wiedergeburtsversuchen zu unterstützen, kämpft wieder jegliche Veränderung an, und die christlichen Völker, welche die Wohlthaten der Gesittung und die steigende Schwäche ihrer Unterdrücker zu schätzen wissen, greifen eins um das andere nach der Gelegenheit das wieder zu erlangen, was ihnen die Eroberung geraubt hat. Griechenland ist gänzlich frei geworden. Aegypten, Samos, Serbien, die Donaufürstenthümer erkennen sich dem Namen nach noch abhängig von der Pforte, in Wirklichkeit sind sie losgerissen. Was soll aus Syrien werden? Niemand weiß es, aber, genau betrachtet, gehört es dem Sultan so wenig als Mehemed Ali. Glaubt man im Ernst, daß der Beistand des Auslands, wenn auch als noch so uneigennützig vorausgesetzt, vermögend sey, die so lange schon und aus so verschiedenerlei Ursachen zerrissenen Bande wieder fest zu knüpfen, einem abgestorbenen Staatskörper Seele und Athem einzuhauchen? Das osmanische Reich war seiner Natur nach nicht bestimmt, das Glück der ihm unterworfenen Völker zu machen, und jetzt, wo demselben durch die Decomposition seiner Elemente die inwohnende Lebenskraft ausgeht, ist es einzig und allein die Rücksicht auf das allgemeine Gleichgewicht, welche die europäischen Mächte für seine Erhaltung interessiren kann. Mit einer Selbstverläugnung, die besonders von Seite Rußlands über alles Lob erhaben ist, haben sie ihm durch den Tractat vom 15 Jul. Zeit zu verschaffen gesucht, sich zu reorganisiren, wenn aber zugleich die Wiedergeburt der Türkei Aufgabe des Tractats gewesen wäre, so hätten sie einem eiteln Trugbild nachgejagt." Nach diesem Vorwort wird dann der höhere Gesichtspunkt, der auch in der orientalischen Politik Eingang gefunden, der Gesichtspunkt der Humanität geltend gemacht, zunächst für Kreta, das im Alterthum über 1,200,000, unter den Venetianern gegen 900,000, bei der Eroberung durch die Türken nach einem 25jährigen Krieg noch 600,000 Einwohner nährte, das zu Anfang der griechischen Revolution auf 300,000 herabgesunken war, und seitdem auf die Hälfte. „Wie hätte es anders seyn können?" fährt der Verfasser fort, „waren doch die Kreter jeder Zeit die geplagtesten unter allen Bewohnern der Türkei. Sie hatten nicht bloß den Druck der Regierung und die tausendfache Tyrannei der Paschas zu ertragen, sondern jeder Muselmann hielt sich zum schnödesten berechtigt gegenüber einem Giaur. Auf dieser Insel waren die rohesten Türken — man zählt deren gegen 35,000 — einen Griechen niederschießen war ihnen oft nur ein Uebungsstück der Schützenkunst. Brauchte einer Geld, so bemächtigte er sich der Person eines wohlhabenden Griechen und erpreßte unter Androhung des Todes ein tüchtiges Lösegeld. Besaß ein Grieche ein wohlgebautes Grundstück und hatte einen Türken zum Nachbar, dem es anständig war, so schleppte der ihn vor den Kadi und nöthigte es ihm durch einen Scheinkauf ab. Wenn der Pascha Städte und Dörfer ausbeutete, so machten sich die Aga's an Kirchen- und Klostergüter. Weder Frauen noch Mädchen noch Knaben waren vor türkischer Brutalität sicher und wehe dem Mißhandelten, der klagen wollte; wenn er mit heiler Haut der Ungerechtigkeit des Gerichts entkam, so durfte er darauf rechnen unter dem Dolch des Angeklagten zu fallen. Des Griechen einziger Trost war die Kirche, aber auch die Ausübung der Religion wurde erschwert. In den Augen eines Türken war eine Kirche ein unreiner Ort, nicht allein war verboten, neue Gotteshäuser zu bauen, sondern nur um ein baufälliges auszubessern, mußte man mit schwerem Geld die Erlaubniß kaufen. In diesem Zustand fand der griechische Aufstand im Jahr 1821 die Insel, die Einwohner hatten anfangs keinen Theil genommen an dem Kampf. Erst als die Türken die angesehensten Laien und Geistlichen als Geiseln verhaftet und dem Henker überliefert hatten, als der Pöbel, durch diese officiellen Würgereien keck geworden, anfing über die Christen ohne Unterschied des Alters oder Geschlechts mörderisch herzufallen, und, nachdem die ärgste Wuth verraucht war, Mädchen und Knaben für die Sklavenmärkte Asiens und Aegyptens einzufangen, als ein reicher Grundherr, Namens Efendaki seine christlichen Bauern, 400 an der Zahl, in seinem Hof versammelte, hinter ihnen das Thor verschließen und sie sammt und sonders niedermachen ließ, wofür er von der Regierung noch belobt wurde — erst dann, im Angesicht der ihnen drohenden Ausrottung, schritten die Kreter zur Gegenwehr. Kaum hatten sie im Bezirk von Sphakia 800 Gewehre, aber mit diesen schwachen Mitteln und ihren Ackerbaugeräthen schlugen sie ihre Peiniger und holten von ihnen Waffen. Im Verlauf des Unabhängigkeitskampfes hatten si die Festungen Kyssamo, Grabusa und Selinum erobert; die Conferenz zu London erkannte die Insel dem Pascha von Aegypten zu und die griechische Regierung ließ die Plätze übergeben. Herzbrechende Scenen waren auf diesen Entscheid einer grausamen Staatskunst gefolgt. Unter feierlicher Verwahrung gegen das zugefügte Unrecht sagten über 30,000 Unglückliche dem vaterländischen Boden Lebewohl, mit ihrem Blut und um den Preis ihrer geraubten Familien hatten sie ihn errungen, jetzt konnten sie ihr Brod betteln im fremden Land. Andere blieben

in der Hoffnung, die Mächte, die sie von dem Königreich Griechenland getrennt, würden über ihre Zukunft wachen und sie nicht der Willkür preisgeben. Vergebliche Hoffnung! Um die Verlassenen kümmerte sich Niemand, und ungehindert legte Mehemed Ali sein eisernes Joch auf ihren Nacken. Die ägyptische Herrschaft unterscheidet sich von derjenigen der Pforte dadurch, daß sie keine Privatunterdrückung duldet, denn sie will den Alleingewinnst der Unterdrückung haben. Die Agas mußten auf ihre Erpressungen verzichten, ohne daß darum das Loos des Volks besser ward, denn Mehemed Ali's Schreiber und Vögte ließen es gleich entwaffnen und behandelten es als Fellahs. Als sie, die unter der enormen Last der Steuern fast erlagen, das Recht zu haben glaubten, den Schutz der Mächte anzuflehen, die sie dem ägyptischen Scepter zugetheilt hatten, als im Jahr 1833 ihre Vorsteher sich versammelten, um eine Bittschrift abzufassen, ließ die ägyptische Regierung sie festnehmen und ohne die geringste gerichtliche Formalität zweiundfünfzig Köpfe abschlagen. Dieser blutige Frevel erweckte den Abscheu der Welt, aber keine Vorstellungen einer christlichen Macht störten den Schlaf Mehemed Ali's. Der Pascha, durch diese Apathie des diplomatischen Europa's ermuthigt, befahl seinen Beamten, die Christen nun recht fühlen zu lassen, daß sie seinem Eigenwillen für immer unterworfen seyen. Endlose Quälereien trafen jetzt das arme Kreta. Die Ausgewanderten, die vertragsmäßig zurückkehrten, um ihre Güter zu veräußern, erfuhren tausend Schwierigkeiten; Processe wurden ihnen angehängt, die Käufer durch die Drohung, sie aus dem Besitz zu vertreiben, abspenstig gemacht. Die Zurückgebliebenen verarmten unter der Masse der Auflagen, so daß für sie, trotz der strengen Wachsamkeit der Trabanten der Gewalt und der Gefahr der Entdeckung, die Flucht doch noch das letzte Heilmittel war. Diese Lage der christlichen Kreter verschlimmerte sich von Tag zu Tag, als sie inne wurden, daß ein neuer Tractat sie abermals ohne Bedingungen der Herrschaft der Pforte überantworten solle. Diese Nachricht verbreitete Schrecken unter den Christen der Insel und nahm den Ausgewanderten jede Hoffnung der Rückkehr ins Vaterland. Auf den Punkt, von Neuem die Opfer der osmanischen Regierung und der türkischen Bewohner der Insel werden, ergriffen sie die Waffen. Nicht der Geist der Rache ist es, der sie beseelt, denn sie haben das Eigenthum ihrer alten Unterdrücker nicht angetastet — dasselbe Eigenthum, das ihnen durch Gewalt entrissen worden ist. Noch mehr, sie haben sie als Kreter zur gleichberechtigten Gemeinschaft an dem Werk der Befreiung ihres Vaterlandes eingeladen. Was die Entscheidung der verbündeten Höfe seyn wird, an die sie sich gewendet, und deren Beistand und Mitleiden sie angerufen haben, ist schwer vorauszusagen, doch wird man wohl nicht, wie in Syrien, verkleidete Christen an der Seite der Türken für den Islam fechten sehen gegen das Kreuz. Hoffen wir, daß die Vorsehung die Kreter in ihrem edeln Entschluß nicht verlasse, und daß die Weisheit der Cabinette in reifer Würdigung der Lage des osmanischen Reichs durch Maaßregeln, welche dem aufgeklärten Geist unseres Jahrhunderts angemessen sind, den unberechenbaren Uebeln vorbeuge, die über den Orient hereinbrechen. Auf der andern Seite werden die Kreter die Waffen nicht niederlegen, als bis sie unter Bürgschaft der großen Mächte das Wohl ihres Vaterlandes gesichert haben werden. Spes in virtute, salus ex victoria."

[2550—52]

Bekanntmachung.

In Folge hoher Entschließung der General-Administration der k. Posten d. d. 19 Junius l. J. treten statt der bisher wöchentlich viermaligen mit dem 1 Julius 1841 tägliche Eilwagens-Verbindungen zwischen München und Innsbruck auf der Route über Starnberg und Weilheim ins Leben, an welche sich wie bisher am Dienstag, Mittwoch, Freitag und Sonntag die Eilwagen von Augsburg in Weilheim anschließen.

Die Abgangs- und Ankunftszeiten wurden hiefür in nachstehender Weise festgesetzt:

Abgang	Ankunft
von München täglich 4 Uhr Nachmittags,	in Innsbruck, täglich 2 — 3 Uhr Nachmittags,
von Augsburg Dienstag, Mittwoch, Freitag, Sonntag — 1 Uhr Mittags.	in München täglich 5 Uhr früh,
von Innsbruck täglich 6 Uhr Morgens.	in Augsburg Montag, Mittwoch, Freitag, Samstag — 7 — 8 Uhr Morgens.

Die Annahme der Reisenden ist unbedingt, und die Personentaxe wie bisher auf 28 kr. pr. Meile belassen; an Freigepäck sind jedem Reisenden 40 Pf. Zollgewicht — auf k. bayer. Gebiete mit einem Werthe von 1000 fl., auf k. k. österreichischem dagegen mit einem Werthe von 80 fl. — zugestanden, für das Uebergewicht resp. den Ueberwerth ist die tarifmäßige Taxe zu entrichten.

Ebenso werden mit diesen Eilwägen auch ferner noch kleinere Frachtstücke, insoweit sie überhaupt zur Versendung durch die Eilwagens-Anstalt geeignet sind, so wie die Briefposten befördert.

Augsburg, den 26 Junius 1841.

Königliches Oberpostamt.
Graf Taufkirchen.

coll. Baumann.

[2488—90] **Vorladung.**

Das k. b. Kreis- und Stadtgericht München

hat über die Nachlaßmasse des verstorbenen königl. Oberappellationsgerichts-Rathes Joseph v. Schaden bereits am 26 März 1839 die Eröffnung des Universal-Concurses beschlossen, und es werden, da dieser Beschluß schon längst in Rechtskraft übergegangen ist, auch die wiederholt angestellten Versuche, die Sache im Interesse der Masse und der Gläubiger in Güte beizulegen, zu keinem günstigen Resultate geführt haben, nunmehr die gesetzlichen Edictstage, nämlich:

I. zur Anmeldung der Forderungen und deren gehörigen Nachweisung auf

Mittwoch den 21 Julius 1841,
(Zimmer Nr. 2 im Augustinerstock)

II. zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen auf

Samstag den 21 August l. Js.,

III. zur Schlußverhandlung, und zwar für die Replik auf

Samstag den 4 September l. Js.,

und für die Duplik auf

Samstag den 18 September l. Js.,

jedesmal Morgens 9 Uhr, festgesetzt, und hiezu sämmtliche unbekannte Gläubiger genannter Nachlaßmasse hiemit öffentlich unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß das Nichterscheinen am ersten Edictstage die Ausschließung der Forderung von der gegenwärtigen Concursmasse, das Nichterscheinen an den übrigen Edictstagen aber die Ausschließung mit den an denselben vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat.

Zugleich werden diejenigen, welche irgend etwas von dem zur Gantmasse gehörigen Vermögen in Händen haben, bei Vermeidung des nochmaligen Ersatzes aufgefordert, solches unter Vorbehalt ihrer Rechte bei Gericht zu übergeben.

Den Massebestand anbelangend, muß bemerkt werden, daß bereits laut des am 11 Julius 1815 errichteten gerichtlichen Inventars die Passiven 12,257 fl. 55 kr., dagegen aber die Activen nur 8958 fl. 55 kr. betrugen, sonach sich damals schon eine Ueberschuldung von 3278 fl. 40 kr. herausstellte, daß jedoch seit dieser langen Zeit zu den frühern Passiven noch weitere an Taxen 2c. gekommen sind, und daß die Wittwe Friederike

v. Schaden einschlüssig mehrerer bereits bestrittener privilegirter Masseschulden für sich allein eine Gesammtforderung von beiläufig 11,579 fl. zu dem Debitwesen anmeldete, so daß sich nunmehr mit Hinzurechnung der Forderungen jener Gläubiger, welche nach der Angabe der Wittwe selbst noch nicht befriediget sind, so wie jener, deren Forderungen von ihr nicht anerkannt werden wollen, der Passiv-Stand dermalen beiläufig auf die Summe von 14,759 fl. sich entziffert, während von den, die Hauptactivmasse bildenden Activforderungen bis jetzt nicht der geringste Betrag flüssig gemacht werden konnte, und nach Lage der Acten mit vieler Wahrscheinlichkeit auch in der Folge nicht flüssig gemacht werden kann. Die einzige unbestrittene und flüssige Activmasse besteht demnach gegenwärtig nur in einer durch Verkauf der Mobiliarschaft rc. erzielten und nach Abzug der hievon bestrittenen Auslagen bis auf 418 fl. 12 kr. herabgeminderten Baarschaft, die sich im dießgerichtlichen Depositorium befindet. Daß diese kleine Baarschaft nicht hinreicht, die seinerzeitigen Gantkosten und die privilegirtesten Forderungen, als: Leichenkosten rc. zu decken, kann nicht bezweifelt werden, und es wird deßhalb, da von der Wittwe Friederike v. Schaden sich bereits auf die §§. 51 und 53 der P.-O. berufen wurde, auf die hierin enthaltenen Bestimmungen mit dem Anfügen jetzt schon im Allgemeinen aufmerksam gemacht, daß man am ersten Edictstage die deßfalls geeigneten Anträge der Interessenten vornehmen und sodann sachgemäß fürschreiten werde.

Den 8 Junius 1841.

Der k. Director Barth.

v. Grundner.

[2510-11] **Bekanntmachung.**

Donnerstag den 1 Julius d. J.

wird in dem Hause in der Salvatorstraße Nr. 18 eine Partie Rüdelsheimer Weine, in Fässern befindlich, Morgens 9 Uhr gegen sogleich baare Bezahlung gerichtlich an den Meistbietenden versteigert.

Den 18 Junius 1841.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.

Der k. Director: Barth.

Kelling.

[2536] **Aufforderung.**

Vom königl. Kreis- und Stadtgericht Nürnberg

werden alle diejenigen, welche an dem Nachlasse des am 21 Februar 1841 zu Nürnberg verstorbenen Kaufmanns Joh. Strunz irgend Ansprüche zu haben vermeinen, aufgefordert, diese ihre Ansprüche und Forderungen

binnen vier Wochen

bei hiesigem Gerichte gehörig zu liquidiren, indem jeder innerhalb dieser Frist nicht liquidirte Anspruch bei Auseinandersetzung dieser Verlassenschaft unberücksichtigt bleiben müßte.

Zugleich wird das zum Nachlasse gehörige Mobiliar zur öffentlichen Versteigerung ausgesetzt in dem hiezu im Hause L. Nr. 17 zu Nürnberg auf

den 5 Julius d. Js.,

Nachmittags $2^1/_2$ Uhr,

anberaumten, durch eine dießgerichtliche Commission abzuhaltenden Termine, zu welchem Kaufsliebhaber eingeladen werden, mit dem Bemerken, daß das Verzeichniß der zu versteigernden Mobilien in diesseitiger Gerichtsregistratur eingesehen werden kann.

Nürnberg, den 19 Junius 1841.

Merz.

[2480] **Oeffentliche Vorladung.**

Ferdinand Hörrmann und dessen Bruder Johann Hörrmann von Frohnschwenden haben als Soldaten den russischen Feldzug mitgemacht und seitdem nicht mehr das Geringste von sich hören lassen.

Auf Antrag der Verwandten werden nun Ferdinand und Johann Hörrmann, oder ihre allenfallsige Descendenz aufgefordert,

binnen 6 Monaten a dato

von ihrem Aufenthalt um so gewisser hieher Nachricht zu geben, als dieselben widrigenfalls für verschollen erklärt, und deren Vermögen gegen Caution den Erben überantwortet würde.

Kempten, den 16 Junius 1841.

Königlich bayer. Landgericht Kempten.

Gebhard.

[1525-27] **Oeffentliche Vorladung.**

Verschollenheits-Erklärung des Jakob Thanner von Lienzing betreffend.

Jakob Thanner, Sohn des Georg Thanner Gugg von Lienzing d. G., welcher angeblich 1811 und 1812 bei dem königl. Infanterie-Regiment Kronprinz, in das er 1808 eingereiht wurde, als Soldat stand, und als solcher auch den russischen Feldzug mitmachte, seit dieser Zeit aber vermißt wird, hat auf dem Anwesen des Martin Reiter Gugg von Lienzing noch ein Elterngut von 256 fl. hypothekarisch versichert liegen.

Da nun die Verwandten des Jakob Thanner um Ausfolglassung dieses Elterngutes die Bitte stellen, so wird derselbe oder dessen rechtmäßige Descendenz hiemit aufgefordert,

binnen 6 Monaten a dato

ihre Ansprüche auf obiges Elterngut entweder persönlich oder durch hinlänglich Bevollmächtigte um so mehr geltend zu machen, als er nach fruchtlosem Ablauf des festgesetzten Termines für verschollen erklärt, und sein in 256 fl. bestehendes Elterngut an seine gesetzlichen Erben ausgefolgt werden würde.

Sign. am 10 April 1841.

Königl. Landgericht Trostberg.

Luzzenberger, Landr.

[2495] **Bekanntmachung.**

Durch Erkenntniß vom 18 Mai wurde der bereits als verschollen erklärte Matthias Storf von Osterzell, Soldat im ehemaligen 1ten Chevauxlegers-Regiment König, als todt erklärt, und das Vermögen desselben an seine Intestaterben ausgeantwortet.

Dieß wird hiemit zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Kaufbeuern, am 11 Junius 1841.

Königliches Landgericht Kaufbeuern.

Michler.

[2481-83] **Bekanntmachung**

über die Verabgabung des Ilzer Triftholzes auf den Holzlagerplätzen bei Passau.

Die k. Regierung von Niederbayern, Kammer der Finanzen, hat durch Anordnung vom 17 d. M. verfügt, daß der von der Triftung pro 1839/40 und 1840/41 auf den Holzlagerplätzen bei Passau befindliche Triftholzvorrath von pr. pr. 5000 Klaftern harten und pr. pr. 28—29,000 Klaftern weichen Triftholzes, im Ganzen gegen 34,000 Klaftern, wovon 20,000 in der Lindau liegen, im österreichischen Maaße, 6 Schuh hoch, 6 Schuh weit und zu 5, $2^1/_2$ und 2 Schuh Scheiterlänge aufgestellt, im Soumissionsweg unter folgenden Bedingungen zur Verwerthung kommen soll:

1) ein Drittel des Kaufpreises wird bei der Ueberweisung sogleich baar entrichtet, die übrigen zwei Drittel aber bei der Abführung des Holzes vom Lagerplatze, und muß der Käufer über die Zahlungsfähigkeit und Sicherheit für diesen Rest bei dem k. Rentamte Passau sich ausweisen können;

2) der Aufwurfspreis besteht pro Wiener Klafter:

à 5	Schuh Länge	des	harten	in 7 fl.	40 kr.
à $2^1/_2$	„	„	„	„ 6 „	50 „
à 2	„	„	„	„ 5 „	— „
à 5	„	„	weichen	„ 4 „	36 „
à $2^1/_2$	„	„	„	„ 5 „	54 „

und muß in dem Soumissions-Antrage überboten werden;

3) die Soumissions-Anerbietungen müssen verschlossen bis zum

20 des kommenden Monats Julius

bei dem k. Regierungs-Präsidium von Niederbayern in Landshut eingesendet werden, und wird in drei Tagen die Entschließung, im Falle der Annahme des Antrages, unmittelbar erfolgen;

4) unter 50 Klaftern kann kein Gebot gelegt werden, darüber aber kann jede beliebige Quantität verlangt werden;

5) die Abfuhr des erkauften Triftholzes von den Lagerplätzen muß in der Regel bis 1 November 1841 realisirt seyn, widrigenfalls die k. Triftinspection dieses auf Kosten des Käufers veranlassen wird.

Wer sein erkauftes und bezahltes Holz aus besondern Gründen noch über den Termin wollte stehen lassen, muß bei der k. Triftinspection die geeigneten Anträge stellen, so wie es sich von selbst versteht, daß das Holz jedenfalls nur auf Gefahr des Käufers sitzt.

Landshut, den 17 Junius 1841.

Königl. expedirendes Secretariat der k. Regierung von Niederbayern, Kammer der Finanzen.

Kallaus, Secr.

[2532-34] **Bekanntmachung,**

die Lieferung von 80,000 Cent. Eisenbahnschienen betreffend.

Für den Bau der Badischen Eisenbahn sollen achtzigtausend Zollcentner (à 50 Kilogr.) oder 5940 englische Tonnen Schienen geliefert werden.

Diejenigen, welche Lust haben, die Lieferung ganz oder theilweise zu übernehmen, werden eingeladen, sich in frankirten Schreiben an die unterzeichnete Stelle, oder an die großh. Wasser- und Straßenbau-Inspectionen Mannheim, Heidelberg, Bruchsal, Rastatt, Rheinbischofsheim, Offenburg oder an die Kanzlei der großh. bad. Bundestagsgesandtschaft zu Frankfurt, oder an den großh. bad. Consul in London, oder an den großh. bad. Consul in Rotterdam, oder an das Bureau der Direction der rheinischen Dampfschifffahrts-Gesellschaft in Köln zu wenden, welche ihnen auf Ansuchen sogleich die Zeichnung des Querschnitts der Schienen und die Bedingungen der Lieferung zusenden werden.

Die darauf gegründeten Offerte sind spätestens bis zum

15 August d. Js.

ebenfalls frankirt, besonders versiegelt und mit der Ueberschrift

„Schienen-Lieferungs-Offert“

an die unterzeichnete Stelle einzusenden.

Später einkommende Anerbietungen können nicht mehr berücksichtiget werden.

Die einkommenden Anerbieten werden am 16 August l. J. Morgens auf dem Bureau der unterzeichneten Stelle eröffnet werden, und die Einsender sind eingeladen, sofern sie wollen, diesem Acte in Person oder durch Bevollmächtigte beizuwohnen.

Karlsruhe, den 21 Junius 1841.

Ober-Direction des Wasser- und Straßenbaues. Section für den Eisenbahnbau.

Rochlitz.

Feinaigle.

[2369—71] **Ettlingen.**

Casern-Requisiten-Lieferung betreffend.

Zur Ergänzung der Caserngeräthschaften werden für das diesseitige Haupt-Magazin folgende Gegenstände angeschafft; als

11,600 Ellen grauer Zwilch,
24,400 „ weißer Zwilch,
8,100 Pfund Pferdshaare,
859 Pfund Wolle,
859 einfache wollene Bettdecken 8' 5'' lang, 5' 8'' breit, 9 Pfund schwer,
204 doppelte wollene Bettdecken 8' 5'' lang, 7' breit, 16 Pfund schwer.

Vorbenannte Gegenstände werden im Submissionswege begeben, und zur Einreichung der Submissionen ist

Donnerstag der 8 Julius 1841

festgesetzt; später einkommende Angebote bleiben unberücksichtigt. Muster und Bedingungen können auf diesseitigem Geschäftszimmer eingesehen und eingeholt werden, wobei bemerkt wird, daß die Lieferungen innerhalb drei Monaten, vom Tage der Begebung an gerechnet, effectuirt seyn müssen. Die Summissionen sind schriftlich und versiegelt mit der Aufschrift

„Summission auf Lieferung von Casern-Requisiten“

portofrei anher einzureichen.

Die Summissionen müssen die Bestätigung enthalten, daß von den Bedingungen und Mustern Kenntniß und Einsicht genommen worden; die Lieferungs-Preise sind mit Worten deutlich auszudrücken, eben so die Größe der Lieferung, die man zu machen beabsichtigt. Länge und Breite der Stoffe und Requisiten so wie deren Schwere werden nach dem badischem Maaß und Gewicht berechnet.

Ettlingen, den 6 Junius 1841.

Großherzogl. bad. Hauptmagazins-Verwaltung.

Schulz, Hauptmann.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24 fl. Fußes oder 7 Thlr. 20 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Dienstag **Nr. 180.** 29 Junius 1841.

Uebersicht.

Datum der Börsen: London, Amsterdam 22; Paris, Berlin, Wien 21; Frankfurt a. M. 25 Jun.

Spanien.

⊙ Madrid, 15 Jun. In Saragossa hat sich dieser Tage ein bemerkenswerther Fall ereignet. Die Anarchisten, aufgebracht über die Ideen und Lehren eines in jener Stadt unter dem Titel **la Sensatez** erscheinenden gemäßigten Blattes, insultirten dessen Herausgeber auf unanständige Weise. Dieser veröffentlichte Tags darauf einen wüthenden Artikel gegen seine verschwornen Feinde, und nun stellten ihm diese nach und bedrohten ihn am Leben. Die Behörde, anstatt den Publicisten zu schützen und die Ruhestörer zu strafen, händigte demselben einen Reisepaß ein und hieß ihn die Stadt verlassen. Die Angreifer blieben also Sieger und rieben sich zufrieden die Hände. Diese feige Handlungsweise hat die Wohlgesinnten aller Parteien disgustirt und die Zeitungsschreiber beunruhigt. Aber das ist noch nicht alles; nicht sobald wurden die Minister in den Cortes wegen eines so skandalosen Vorfalls zur Rede gesetzt und um die von ihnen ergriffenen Maaßregeln befragt, als der Minister des Innern erklärte, die von ihm gefaßte Maaßregel habe darin bestanden, der Civilbehörde von Saragossa sein Mißfallen (su desagrado) kund zu geben; und als einige Deputirte antworteten, so argen Excessen gegenüber genüge es nicht an einem Ausdruck des Mißfallens der Regierung, sondern es bedürfe energischer auf Kraft des Gouvernements deutender Maaßnahmen, äußerte der Minister weiter, „die Saragossaner ließen sich, sie möchten im Recht oder im Unrecht seyn, nicht durch die Gewalt bändigen (á los Zarogozanos, tengan ó no razon, no se les puede domar por la fuerza)." Diese ministerielle Antwort hat alle Welt geärgert, einmal weil die Regierung ihre Unmacht eingesteht, bei einer Handvoll Anarchisten, welche sicherlich nicht das Volk von Saragossa sind, sich Respect zu verschaffen, und dann eben weil sie eine so achtungswerthe Stadtbevölkerung wie die der Hauptstadt von Aragon mit drei oder vier Duzenden unnützer Ruhestörer zusammenwirft, und einer in der Geschichte so berühmten Bürgerschaft beleidigend ins Gesicht sagt, sie folge, ohne auf Recht oder Unrecht zu achten, bloß den Eingebungen ihrer Willkür. Das ist ein unverzeiblicher Hohn gegen Männer, welche die ewig denkwürdige Belagerung ihrer Stadt durch die Franzosen im Unabhängigkeitskrieg bestanden. Damals waren sie allerdings „nicht zu bändigen", aber sie waren es in einer gerechten Sache, und einem solchen Volke sagen, es anerkenne kein anderes Gesetz als seinen Willen, das ist ein Hohn, wie man ihn kaum aus dem Mund eines Lefevre erwarten sollte. — Auch in Barcelona sind bedeutende Ruhestörungen vorgefallen. Eine Quantität confiscirter Schmuggelwaare sollte, wie das gebräuchlich ist, zum Vortheil der Staatscasse öffentlich versteigert werden; aber an dem dazu anberaumten Tage erschienen vor dem Verkaufslocal ungefähr zehntausend Fabrikarbeiter der Stadt, und verlangten die Auslieferung dieser Contrebandwaare, welche den spanischen Fabriken so großen Schaden zufüge, um sie auf dem öffentlichen Platz zu verbrennen. Da der Intendant diesem Ansinnen sich widersetzte, wandten sie sich an den Generalcapitän und darauf an den Gemeinderath (ayuntamiento), welcher mit seinen Fonds die besagten Waaren ankaufte und den Arbeitern auslieferte, die sie mitten auf dem Hauptplatze von Barcelona zu Asche verbrannten. So wurde glücklicherweise diese Gährung beschwichtigt, welche die schlimmsten Folgen hätte haben können, denn nicht **diese** Entwicklung hatten die Uebelgesinnten gehofft. Die Fabrikarbeiter handelten nicht aus eigenem Antrieb, sondern wurden von verschiedenen Revolutionären in der Absicht aufgereizt, unter dem Deckmantel des gegen fremde Manufacturwaare aufgebrachten Patriotismus einen Aufruhr herbeizuführen. Die Regierung ergriff und ergreift keine Maaßregeln, um die Fortschritte dieser drohenden Arbeiterassociation zu hemmen, welche die reiche und volkreiche Hauptstadt Cataloniens zu verderben droht. Mehrere Fabriken sind geschlossen und andere sollen geschlossen werden, weil dieser Arbeiterbund den Fabrikherren das Gesetz dictiren, ihnen den Preis ihrer Fabricate bestimmen will und für sich unmäßige Löhne fordert. Die Regierung weiß das, kann aber, im Hinblick auf die Erfahrungen anderer Länder, sich zu keinen kräftigen Schritten entschließen.

Großbritannien.

London, 22 Jun.

Im weitern Verlauf der **Unterhaussitzung** am 21 Junius nahm Hr. **Wakley** seine Motion zu Gunsten Hrn. War-

ners, des Erfinders der mehrerwähnten Kriegsmaschine, zurück, auf das Versprechen Lord J. Russells hin, daß die Regierung die Sache sich angelegen seyn lassen werde. Die vom Oberhause mit vielen Abänderungen zurückgesandte Bill zur Verhinderung der Wahlbestechungen ward, auf Lord J. Russells Antrag, der jedoch sein Bedauern beifügte, in dieser amendirten Gestalt angenommen. Lord John verlas dann an der Schranke des Hauses folgende Antwort der Königin auf die hinsichtlich der „dänischen Ansprüche" Ihrer Maj. überreichte Adresse: „Es muß alle Zeit mein ernstliches Streben seyn den Wünschen dieses Hauses zu begegnen, und ich bin alle Zeit bereit dieselben in Vollzug zu bringen, so oft vom Parlament die Mittel dazu an die Hand gegeben werden." Diese Antwort ward in das Protokollbuch eingetragen, und um 6 Uhr Abends vertagte sich das Haus.

Mit dem 24 Jun. erschien dann der zur Parlamentsprorogation anberaumte Tag. Bei der herrschenden politischen Aufregung und dem ausnehmend schönen Wetter war eine ungewöhnliche Menschenmenge zusammengeströmt; sie stand dichtgedrängt vom Buckinghampalast an, den St. Jamespark und die Durchfahrt der Horse-Guards entlang, in der Parlamentsstraße bis an den Pairseingang des Oberhauses. Um halb 12 Uhr fuhr Königin Victoria, welche am 20 Jun. ihr viertes Regierungsjahr vollendet hatte, den Prinzen Albert an der linken Seite in ihrem von acht Schimmeln gezogenen Staatswagen, von einem zahlreichen Cortége umgeben, vom Buckinghampalast ab. Das königliche Paar wurde mit dem lautesten Vivatrufe begrüßt. In der Parlamentsstraße war ein Gardeinfanterieregiment aufgestellt, um für die Hofwagen Spalier zu halten. Als der Zug das Haus der Lords erreichte, spielte die Regimentsbande das Nationallied, und die Batterie im nahen Park feuerte eine Salve. Der Saal des Oberhauses war von Pairs in Amtstracht und Pairsdamen in großer Toilette voll besetzt, das diplomatische Corps in der ihm reservirten Tribune sehr zahlreich anwesend. Unter Trompetenschall trat die Königin in den Saal; sämmtliche Peers und Peeresses erhoben sich und blieben stehen, bis die Königin auf dem Throne Platz genommen hatte und Ihre Lordschaften zum Niedersitzen einlud. Auf Ihrer Maj. Befehl beorderte der Lordkanzler den Einführer mit dem schwarzen Stab, Sir A. Clifford, das Haus der Gemeinen zur Anhörung der Thronrede an die Schranken zu berufen. Wenige Minuten darauf erschien der Sprecher mit einer Anzahl Unterhausmitglieder, und richtete eine kurze Rede an Ihre Maj., worin er die Geschäfte der Session aufzählte, und mit der unterthänigen Bitte um königliche Sanction der Appropriationsbill und der andern von beiden Häusern angenommenen Acte schloß. Diese wurde von der Königin ertheilt, und gleich darauf las Ihre Maj. mit heller, deutlicher Stimme folgende Thronrede:

„Mylords und Gentlemen! Nach reiflicher Erwägung des gegenwärtigen Standes der öffentlichen Angelegenheiten bin Ich zu dem Entschluß gekommen das Parlament zu prorogiren, und zwar zum Zweck seiner unmittelbaren Auflösung. Die übergroße Wichtigkeit des Handels und der Industrie des Landes und Mein Wunsch die Bedürfnisse des Staats auf die für das Gemeinwesen wenigst drückende Art gedeckt zu sehen, haben Mich bewogen zu dem von der Verfassung Mir anvertrauten Mittel zu greifen, um von der Gesinnung Meines Volks über Dinge, bei denen seine Wohlfahrt so tief betheiligt ist, Gewißheit zu erlangen. Ich hege die Hoffnung, daß der Fortschritt der öffentlichen Geschäfte werde erleichtert, und daß Spaltungen *), die den Gang einer stätigen Politik und einer nützlichen Gesetzgebung benachtheiligen, werden beseitigt werden durch die Autorität eines neuen Parlaments, welches Ich ohne Verzug werde berufen lassen. Gentlemen vom Hause der Gemeinen! Ich danke Euch für die Bereitwilligkeit, womit Ihr die für die Civil- und Militäretats nöthigen Summen votirt habt. Mylords und Gentlemen! Bei der Ausübung Meiner Prärogative kann Ich keinen andern Zweck haben als Meiner Unterthanen Rechte zu sichern und ihre Interessen zu fördern, und Ich baue auf die Mitwirkung Meines Parlaments und den loyalen Eifer Meines Volks, daß Mich beide in der Annahme solcher Maaßregeln unterstützen werden, als da nothwendig sind um unter den Nationen der Welt die hohe Stellung zu behaupten, welche diesem Lande anzuweisen der göttlichen Vorsehung gefallen hat." — Der Befehl zur Auflösung ist in der amtlichen Gazette vom 22 Jun. noch nicht erschienen, wird aber morgen erwartet. Dagegen meldet dieselbe bereits die Erhebung des bisherigen Generalfiscals Sir John Campbell zur Pairswürde unter dem Titel „Baron Campbell" von St. Andrew's in der (schottischen) Grafschaft Fife. Baron Campbell ist, wie gestern gemeldet, zum Lordkanzler von Irland bestimmt.

*) „divisions" heißt auch „Abstimmungen"; ein Toryblatt scherzt über den Doppelsinn.

✿ **London**, 21 Jun. Wir haben zwar diesen Morgen einen kurzen Regenschauer gehabt, aber der Himmel hat sich wieder aufgeklärt, daß alles dem heutigen Feste zu Woolwich Gedeihen verspricht. Das große Kriegsschiff Trafalgar, wo ich nicht irre das größte, welches die englische Marine vor der Hand besitzen wird, verläßt diesen Nachmittag den Stapel; und die Königin und Prinz Albert versehen Pathenstelle bei ihm. Wie der Ritterschlag bestimmt war fühlbar zu machen, was man ferner nicht mehr leiden solle, so werden die englischen Tars, wenn sie es allenfalls vergessen haben sollten, durch eine symbolische Handlung ermahnt, daß man die edle Gottesgabe des Branntweins oder Rums hinfür nicht mehr auf ähnliche Weise vergeuden solle, als es heute geschieht. Diese Formalitäten, wodurch die Grundpfeiler englischer Größe, die Schiffe, gleich lebenden Wesen ins Daseyn gerufen werden, haben allerdings ihr Großes. Die Anzahl älterer Brüder, welche in der Behausung des „Vater Thames" der heutigen Feierlichkeit beiwohnen, und die höchste Person im Staate, welche unter dem Jubelruf von Tausenden das in den Augen des Seemannes Kostbarste zum Opfer darbringt, werden der einfachen Handlung des Wurfs der Flasche gegen den Mast Feierlichkeit genug geben. Der unendliche Abstand zwischen Sinn und Zeichen macht die wahre Größe des letztern aus, und auch ohnedieß mag man das heutige Fest als ein großes Nationalfest betrachten, an dem die Königin zum erstenmal den englischen Pflug auf den Acker geleitet, dem Englands Macht und Reichthum entspringt. Morgen findet die Feierlichkeit des Parlamentsschlusses statt und dann unmittelbar die Wahlen; lauter Aussicht auf Schaulust und Vergnügen, und Kränze um die Räder des Wagens der Zukunft, welcher zermalmend in die Gegenwart hereinrollt. Die Wahlen sind ganz eigentlich der englische Fasching, die Saturnalien, wo die nackte Wahrheit sich dem Volke zeigt in einer Narren- und Knechtsverhüllung. Kein Land ist reicher an Scandal, als England, und in keinem Lande wird die Menschenkenntniß mit größerer Liebe betrieben. Aber nur in ganz besondern Augenblicken läßt man seine Kenntniß auf dem Markte hören. The school for scandal wird in Privatzimmern aufgeführt von Liebhabern und Liebhaberinnen, welche sich bemühen „leise" zu reden; denn der Beweis, daß man andere kennt, wenn er zu laut geführt wird, veranlaßt gewöhnlich eine Selbstkenntniß, die nicht immer angenehm ist. Das letzte ergötzliche Schauspiel der Art kam zum Vorschein bei der letzten Lordmayorswahl. Die Times erin-

nerte den Candidaten, Alderman Harmer, an seine Geburt; „er wurde im Gefängniß von Newgate geboren," und machte sein Glück als Diebsadvocat. Hierauf berührte die Dispatch, das Eigenthum Harmers, die Hauptlebensumstände des Herausgebers der Times, Barnes, welcher mit eines andern Mannes Frau lebt; und der das schrieb, war der Herausgeber der Dispatch, Williams (Publicola), welcher sich aus einer Finanzverlegenheit half, indem er seine Frau einem andern verkaufte, natürlich nicht auf die grobe Weise, daß er ihr einen Strick um den Hals legte und auf Smithfieldmarket führte, sondern mit möglichster Schonung der öffentlichen Moral durch einen Privatcontract unter sechs Augen. Das ist der große Genuß, welchen allen Scandalliebhabern eine allgemeine Parlamentswahl verspricht, bei welcher sich die Candidaten die Wahrheit sagen. Uebrigens findet immer einige Beschränkung statt, welche durch das englische Sprüchwort ausgedrückt wird: „wer in einem Glashause wohnt, solle keine Steine nach andern werfen." Die Hauptlebensumstände werden daher gesprächsweise mitgetheilt durch untergeordnete Leute, während die Candidaten bei ihrem öffentlichen Auftreten im Allgemeinen gegenseitig ihre Würde bedenken, wenn nicht beide aus völliger Unkenntniß ihrer eigenen Fehler, was oft geschieht, sich von denen des Andern zu Unklugheiten verlocken lassen. Privatissima über Scandal finden immer statt; bei einer allgemeinen Parlamentswahl wird aber ganz England eine öffentliche Lästerschule; das ist das Interessante an einem solchen Ereigniß. Die bloße Furcht vor den Spottreden hat einstweilen die Judenemancipation vertagt; ein angesehener und allerdings höchst achtungswerther Mann in der City, welchem seine schöne Frau von einem Gardecapitän entführt wurde, wollte nach dem Beispiel O'Connells die Frage praktisch auf die Probe stellen und sich in das nächste Parlament wählen lassen. Sein häusliches Unglück und die Furcht vor den bösen Zungen der Engländer haben ihn aber jetzt zurückgeschreckt. Der wird es nicht weit in der Politik bringen; da haben die Engländer eine bessere Haut; und wenigstens hundert der Candidaten, welche viel Schlimmeres auf dem Gewissen haben, gehen mit kühnem Herzen ins Feuer, sich zuversichtlich verlassend auf das, was sie von ihren Gegnern wissen. — An die City wird zuerst die Reihe kommen; dort ist der Hauptkriegsschauplatz; zu dem nahen Kampf bläst schon heute das Chronicle die Trompete, freilich auf ziemlich decente Weise, indem es eine ganze Reihe „Lügen" aufzählt und die Herzählung mit einem Wortspiel auf einen der Candidaten, Lyall, endigt. Auch ich finde es Zeit zu endigen, um die Scene von Woolwich nicht zu verfehlen.

* **London**, 22 Jun. Endlich hat dieses Parlament sein Ende erreicht. Die Königin hat es heute Nachmittag in höchst eigener Person verabschiedet. Die Proclamation zur Auflösung erfolgt wahrscheinlich morgen schon; und da man in den Städten dem Gesetze nach binnen 12 Tage nach dem Empfange des Wahlbefehls wählen muß, und für beide Parteien durch Verzögerung wenig zu gewinnen ist, so dürfte man wohl schon am Ende nächster Woche ziemlich genau berechnen können, welcher Partei fürs erste der Sieg verbleiben wird. Die Rede, womit die Königin das Parlament schloß, war sehr kurz. Sie sagte, daß der Verabschiedung die Auflösung folgen würde, um der Nation Gelegenheit zu geben durch ihre Wahl den obwaltenden schädlichen Spaltungen ein Ende zu machen, und in der Erwartung, daß man die Bedürfnisse des Staates auf eine Weise würde befriedigen können, welche fürs Volk am wenigsten drückend sey, in andern Worten, nach dem Plane der Minister. Es hatte sich eine ungeheure Menschenmenge auf dem Wege Ihrer Maj. versammelt, und selbst die drohende Witterung und kurz vor zwei Uhr ein ziemlicher Regenschauer verhinderte nicht das Hinzudrängen vieler tausend geputzten Frauen, welche sich in ihrer Begrüßung des königlichen Paares (der Prinz begleitete die Königin wie immer) besonders eifrig bewiesen. Was auch manche Tories in ihrem Unmuth von der Monarchin denken und sagen mögen, bei den Mittelclassen ist sie beliebt; besonders aber macht sie das schöne häusliche Verhältniß, das sie mit ihrem Gatten lebt, diesen häuslich gesinnten Classen theuer. Deßwegen hatten auch die beunruhigenden Gerüchte über des Prinzen Gesundheit, welche vor kurzem in Umlauf waren, besondern Antheil erregt; und man schien sich bei der heutigen Gelegenheit besonders zu freuen, das hohe Paar eben so gesund als heiter zu sehen. — Gestern war die Königin bei der Vonstapellassung und Taufe des Dreideckers Trafalgar zu Woolwich zugegen. Die Liberalen zu Greenwich errichteten auf ihrem Wege eine Ehrenpforte mit Inschriften zu Gunsten ihrer Minister und deren Vorschläge. Die Monarchin blieb dankbar halten, und soll die Inschriften mit sichtlichem Vergnügen gelesen haben.

Frankreich.

Paris, 24 Jun.

Am 23 Jun. Abends 7 Uhr ist Hr. Garnier-Pagès, der schon längere Zeit an einer unheilbaren Schwindsucht gelitten, sanft verschieden.

(Temps.) Am 23 Jun. fand ein Ministerconseil unter dem Vorsitz des Königs statt, wobei viel von den orientalischen Angelegenheiten die Rede gewesen seyn soll. Die von dem letzten Paketboot gebrachten Nachrichten scheinen nicht beruhigend, und die auf dem Landweg eingetroffenen scheinen es noch weniger zu seyn. Wenn die ägyptische Frage ihrem Ende nahe ist, so sieht man vielleicht jetzt die eigentliche orientalische Frage beginnen.

* In der Sitzung der Pairskammer am 24 Jun. ward die Erörterung des Einnahmebudgets fortgesetzt. Hr. Dubouchage brachte die Petition der französischen Kaufleute vom linken Ufer des la Plata zur Sprache. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten erklärt, der Tractat sey in voller Ausführung. Die Schwierigkeiten scheinen sich zu heben, und Alles lasse hoffen, daß man einem definitiven Zustande nahe sey, die französischen Agenten seyen instruirt, die französischen Interessen zu vertheidigen. Was man von einem ausschließlichen Schutze sage, den England zum Schaden Frankreichs in jenen Gegenden ausübe, sey unrichtig. Die argentinische Republik werde von Frankreich und England zugleich beschützt werden, wozu er hiermit die förmliche Verpflichtung auf sich nehme.

Nach dem Journal le Peuple, dem Commerce und andern hatte ein bei dem Festungsbau von Paris beschäftigtes Bataillon schon vor mehreren Tagen in einem Ausbruch von Mißvergnügen seine Schubkarren, Schaufeln und Hauen zertrümmert. Diese gereizte Stimmung unter den Truppen scheint ansteckend zu seyn; ein Bataillonschef vom 10 leichten Regiment wurde von seinen Soldaten mit Steinwürfen angegriffen, und das ganze Atelier befindet sich jetzt in dem Gefängniß des Forts von Vincennes.

Seit einiger Zeit enthielten die Journale Klagen über Verletzung des Briefgeheimnisses. Der Moniteur erklärt nun, daß allerdings Eröffnungen stattgefunden hätten, aber kraft einer Entscheidung des Siegelbewahrers zu Vollziehung des Gesetzes gegen fremde Lotterien, übrigens in der Zeit vor dem jetzigen Ministerium. Die Oppositionspresse ist von dieser Antwort nicht befriedigt; sie findet es unbegreiflich von einem Justizminister, daß er eine solche Entscheidung gegeben von Instructionsrichtern, daß sie die Beschlagnahme von Briefen nachgesucht, von Postdirectoren, daß sie die Briefe zur Eröffnung ausgeliefert hätten. Noch mehr, sie behauptet, der Moniteur sey in Bezug auf die Zeitangabe im Irrthum: denn das Verfahren sey unter

den Ministerien vom 12 Mai, vom 1 März und vom 29 Oct. Praris gewesen.

Das Journal des Débats berichtet aus Algier, daß der Bischof heuer zum erstenmal daselbst das Fronleichnamsfest mit einer Procession gefeiert habe. Auf dem schönen Statthalterei-Platz war ein prächtiger Ruhealtar errichtet, ein Theil der Miliz und einige Truppen waren zu der Cerimonie commandirt worden. Am Sonntag Abends halb 6 Uhr setzte sich der Zug, die Sapeurs der Miliz voran, von der St. Philippskirche aus in Bewegung, eine Menge Volks von jedem Alter und Geschlecht, mehrere Pensionate, Musiken ꝛc. folgten. Auf dem Statthalterei-Platz wurde ein Kreis gebildet. Unter den zahllosen Zuschauern, die alle Zugänge besetzt hatten, bemerkte man viele Araber; sie schienen ganz geblendet von der Neuheit des imposanten Schauspiels. Als der Bischof den Segen ertheilte, feuerte die Artillerie des Pharus 21 Kanonenschüsse ab.

(Temps.) Wir haben gemeldet, daß die Generale Tarlé und Duvivier nach Frankreich zurückgekehrt seyen, und General Changarnier im Begriff stehe, ihnen zu folgen. General Bourjolly, der 1839 einen Cavallerieangriff ausführte, welcher die Aufreibung der regelmäßigen Truppen des Emirs zur Folge hatte, ist in Verfügungsstand gesetzt. Die Erziehung des Hrn. Bugeaud scheint viel zu den Beweggründen der Entfernung aller mit ihm in Berührung kommenden Generale beizutragen.

Nach Galignani's Messenger ist die Behauptung Madrider Blätter, daß die Königin Christine gegen General Espartero schriftlich sich erboten habe, unter gewissen Bedingungen allen ihren Ansprüchen auf die Vormundschaft über die Königin Isabelle zu entsagen, grundlos. Im Gegentheil hat J. Maj. Espartero zur Antwort ertheilt, daß weder Ränke noch Drohungen sie zu Entsagung auf ihre Rechte bestimmen können. Sie hat Herrn Perez de Castro nach Paris berufen, um sich mit ihm über die Betreibung dieser ihrer Rechte zu besprechen.

✝ **Paris**, 22 Jun. Mit Spannung erwartet das Ministerium Nachrichten aus London, um die Wirkung zu erfahren, welche die neuesten Schritte der deutschen Mächte bei der Conferenz zur Folge haben werden. Diese Schritte beziehen sich auf die Zulassung Frankreichs zur Unterschrift der paraphirten Convention vom 15 März. Man hofft, daß Lord Palmerston seine hartnäckige Opposition gegen Frankreich endlich aufgeben und es nicht darauf ankommen lassen werde, in der orientalischen Frage zwei seiner aufrichtigsten Alliirten einzubüßen, die möglicherweise, bei Hinzutritt noch einiger Chancen, selbst eine unfreundliche Stellung gegen Großbritannien anzunehmen gezwungen werden könnten. — Die Erleichterung der längs der wallachisch-österreichischen Gränze bestehenden Contumazpflichtigkeit der Reisenden ist hier verschieden gedeutet worden. Einige wollen darin eine Maaßregel zur Paralysirung einiger in Bucharest bezweckten ähnlichen Reformen erblicken, indem die Erleichterung der österreichischen Quarantäne die Beibehaltung der frühern Strenge an der Donau voraussetzt. Wie dem auch sey, so erweckte bei uns die Nachricht davon neuerdings die schon lange geführten Beschwerden über die Plackereien, denen unsre Schiffer bei der Einfahrt in die Donau von Seite der Russen und in Gallacz unterworfen werden. Hr. Guizot beabsichtigt neue diplomatische Schritte, um französischen Handelsfahrzeugen, die mit Cachets de Quarantaine von Marseille versehen sind, die freie Fahrt in der untern Donau zu erwirken, ein Vorhaben, welches bei gehöriger Würdigung der Localverhältnisse unmöglich gelingen kann.

═ **Paris**, 24 Jun. Garnier-Pagès ist gestorben — ein großer Verlust für die radicale Partei in Frankreich, so weit sie in der Deputirtenkammer vertreten seyn wollte. So sehr dieser Todesfall nicht bloß jetzt, sondern seit Jahren und stets vorauszusehen war, da der Verstorbene an einem unheilbaren Brustübel litt, so sehr hat er dennoch die Freunde dieses letztern betrübt. Garnier-Pagès war kein Talent erster Ordnung, aber er war in der Deputirtenkammer der einzige Redner der äußersten Linken, er war ein fleißiger und thätiger Deputirter, der seine Stelle gewissenhaft ausfüllte, und er war, was seinem Verdienst und seinem Talent den moralischen Einfluß sicherte, ein rechtlicher Mann. Große Ideen, neue Gedanken, frische Formen und constitutive Grundsätze waren nicht die Sache Garniers; er war gewandter Dialektiker, geistreich und voll bei ächten französischen Witzes, er liebte die Polemik und führte mit Geschicklichkeit die Waffe der Antithese; der verneinende Charakter war ferner, was man bei einer ernstlichen Würdigung seiner Persönlichkeit nicht übersehen möge, seiner Stellung angemessener als die selbstschaffende, die äußerste Linke kann von ihrer Initiative kaum einen Erfolg hoffen, wohl aber vermag sie durch ihre Logik den Vorschlägen der Regierung zu schaden. Mit besonderm Lobe muß indessen bei Garnier-Pagès anerkannt werden, daß er sich seit mehreren Jahren angelegen seyn ließ, die financiellen Fragen zu studiren, und daß er mehr als einmal mit seinen deßfallsigen Betrachtungen tiefen Eindruck auf die Kammer gemacht hat. Es ist dieß ein seltenes Verdienst in der Deputirtenkammer, deren Mitglieder nur allzu leicht von den ernsten Pflichten ihres Amtes absehen.

Niederlande.

*✝ **Aus dem Haag**, 22 Jun. Man sagt, daß der Generaldirector des Kriegsministeriums, Generalmajor List, zum Generalgouverneur von Ostindien ernannt, und von dem Generalmajor Nepveu, welcher in außerordentlicher Mission nach St. Petersburg gegangen, in seiner jetzigen Stelle ersetzt werden solle.

Italien.

✝ **Turin**, 2 Junius. Ihre Maj. die Erzherzogin Marie Louise, Herzogin von Parma, hat, Briefen aus Modena zufolge, diese Stadt am 18 verlassen, und sich nach Deutschland begeben, um die Bäder von Ischl zu besuchen. Ihre Maj. die Kaiserin von Oesterreich befindet sich noch immer in Modena. Allerhöchstihre Abreise von dort ist jedoch auf den 24 d. festgesetzt, so daß Ihre Maj. in den ersten Tagen des Julius in ihrer Residenzstadt Wien wieder eintreffen dürfte. — Der Prinz Ferdinand von Lucca ist in sardinische Dienste getreten; Se. Hoh. befindet sich gegenwärtig als Rittmeister bei der Cavallerie von Navarra in Vercelli in Garnison. — Der Erzherzog Franz, Erbprinz von Modena, wird im nächsten Monat im adriatischen Golf eine kleine Seereise unternehmen, die sich vorzüglich auf die östlichen Küsten erstrecken wird (Istrien und Dalmatien). — Die Regulirung der Beiträge zu der zur Unterstützung des Don Carlos und seiner Familie festgesetzten jährlichen Summe von 200,000 Franken, welche Beiträge die conservativen Höfe zu dem genannten Zweck beisteuern sollen, ist noch nicht erfolgt; noch erwartet man in dieser Hinsicht die Erklärung Rußlands, während ein Brief aus Neapel meldet, daß der sicilische Hof die Zumuthung einer solchen Beitragsleistung förmlich abgelehnt habe, indem derselbe fast ausschließlich mit den Subventionen für den Infanten Don Sebastian beschwert sey, folglich erwarten könne, bei dieser Repartition verschont zu bleiben.

Rom, 13 Jun. Verschiedene Prälaten sind bereits von Sr. Heil. zu Bischöfen verschiedener Diöcesen ernannt, und Monf. Peipignani hat das Billet für die Vicegerentenstelle erhalten, und es wird nun nach einigen Tagen wieder ein geheimes Consistorium gehalten werden, bei welchem auch Deutschland betheiligt seyn dürfte. — Aus Abyssinien sind Berichte von

den dortigen Missionären hier eingegangen, nach welchen sich noch alle europäischen Missionäre in den Staaten des Fürsten von Ubie befinden; mithin sind nicht alle Europäer, wie der Correspondent der Allg. Zeitung aus Kairo berichtete, verjagt worden. Gewiß dagegen ist es, daß die protestantischen Missionäre auf immer von erwähntem Fürsten verbannt worden, und daß derselbe den katholischen erlaubt hat, frei und ungestört zu predigen. — Bekanntlich wohnen in Syrien und auf dem Libanon mehr als 80,000 Melchiten, d. h. unirte Griechen, welche nie dem Schisma anhingen, sondern stets der katholischen Kirche getreu geblieben sind. Sie stehen unter einem Patriarchen und etwa zehn Bischöfen, haben gute Schulen und Klöster, und sind Rom ganz besonders zugethan. Natürlich mißfällt dieß den Russen, die überall, selbst unter den unirten Griechen in Sicilien, Corsica und Calabrien ihre Emissäre haben, um die dortigen Christen vom Mittelpunkt der Einheit zu trennen, wofür sie denn auch große Summen in Syrien aufwenden und nichts sparen, um die Melchiten für sich zu gewinnen. Doch werden diese eher ihr Blut für den katholischen Glauben lassen, als dem Schisma anhangen. Mögen die Schismatiker in den Hauptstädten Syriens tausendmal die Türken bedrohen, es wird ihnen nie gelingen, die Melchiten abtrünnig zu machen, eher sterben sie als Martyrer, wie vor 15 Jahren zwölf derselben in Aleppo wirklich gestorben sind, indem sie auf Anstiften der fanatischen Schismatiker Syriens vom Pascha von Aleppo für den Glauben hingerichtet worden. Nächstens mehr hierüber, denn ich habe Briefe in den Händen, über deren Inhalt Sie erstaunen werden. (Fränk. Cour.)

Deutschland.

** **München**, 27 Jun. Ihre k. Hoh. die Großherzogin von Oldenburg, die hiesigen Blättern zufolge schon vorgestern hier angekommen wäre, wird erst nächsten Dienstag erwartet. — Die Abreise der Königin von Griechenland nach Ems ist bis zum 2 Jul. festgesetzt; Ihre Maj. wird, wie es heißt, vorerst einige Tage in Darmstadt zum Besuche verweilen.

Karlsruhe, 25 Jun. (Sitzung der Abgeordnetenkammer.) Unter den neu eingelaufenen Petitionen macht sich wieder eine bedeutende Zahl solcher bemerklich, welche im Interesse des Ackerbaues um Hülfe gegen die Vernichtung der einheimischen Zuckerindustrie bitten. Hr. Schaaff erstattete den Commissionsbericht über die durch die außerordentlichen Rüstungen veranlaßten Kosten; auch in dieser Beziehung spricht sich der kräftige Nationalsinn der Kammer aus. Hr. Christ begründete hierauf seine Motion auf allgemeine Wehrverfassung, d. h. auf eine Landwehr nach preußischem Muster — eine Motion, welche von den HH. Schaaff, Mördes, v. Itzstein u. A. unterstützt und in die Abtheilungen gewiesen wurde. Hr. Sander entwickelte schließlich seine Interpellation in Betreff des englischen Handels- und Schifffahrtsvertrags, den er zur Vorlage an die Kammer reclamirt, und wurde dabei namentlich von den HH. Goll und Hoffmann unterstützt. Der Abg. Sander hält diesen Vertrag für sehr nachtheilig, weil derselbe eigentlich nichts Anderes sey, als die Verlängerung des holländischen Vertrags durch England. England sey nämlich durch Art. 2 des Vertrags denjenigen Staaten gleichgestellt, welche am meisten begünstigt sind. Da nun der Vertrag mit Holland noch existire, so trete also England jetzt in die Rechte von Holland in Beziehung auf den Zucker, was um so bedenklicher und gefährlicher sey, als England über die größte Masse Zucker zu verfügen in der Lage sey. Ebenso können wir jetzt mit andern Staaten keine Verträge über den Zucker mehr abschließen, weil das mächtige England stets alle Begünstigungen auch für sich in Anspruch nehmen dürfe, welche wir etwa andern Staaten machen wollten. Auch seyen wir wegen der Tarifsätze des Zuckers auf die Dauer dieses Vertrags mit England gebunden, weil nach Art. 2 des Vertrags England stets den begünstigtsten Nationen gleichgestellt sey, jetzt Holland und folglich auch England auf den jetzigen Tarif mit Holland ein Recht habe. Die Minister v. Böckh und Frhr. v. Blittersdorff erklären, daß die Sache jetzt noch nicht in die Kammer gehöre, und daß sie später (bei der Discussion über die Zollvereinsbeschlüsse) die nöthige Auskunft geben würden. Regenauer (Bevollmächtigter Badens bei dem Zollcongreß in Berlin): Der §. 2 sey von Sander unrichtig erklärt; diese Stelle wolle bloß sagen, daß England den begünstigtsten Nationen gleichgestellt werde, ohne daß England hindern könne, die Verträge mit diesen Nationen abzuändern, wenn nur England gleiche Rechte mit der begünstigtsten Nation habe. Er spreche ganz unbefangen, denn er habe eben so wenig zu dem Vertrag mitgewirkt, als der Abg. Sander (woraus sich bestätigt, daß der Zollcongreß über den Vertrag nicht gehört wurde). Bekk ist mit Regenauer über die Erklärung des §. 2 des Vertrags einverstanden, tadelt aber gleichfalls an dem Vertrag, daß man keine Differentialzölle festsetzen könne. Diese sollte man festzusetzen das Recht haben, um gegen solche Nationen davon Gebrauch machen zu können, welche uns etwas bieten, während uns England nichts geboten habe. Damit wird dieser Gegenstand für jetzt verlassen, nachdem noch Goll in gleichem Sinne wie Sander gesprochen hatte, und der Meinung war, daß alle Nationen in Verträgen von England übervortheilt würden. (Oeffentl. Bl.)

† **Coburg**, 23 Jun. Ihre k. Hoh. die Frau Herzogin von Kent ist diesen Nachmittag 4 Uhr in bestem Wohlseyn hier eingetroffen, und die Ankunft der erlauchten Frau setzt nicht nur den Hof und seine nächsten Umgebungen, sondern die ganze Stadt in freudige Bewegung. Die Herzogin von Kent (Marie Louise Victorie, geb. den 17 Aug. 1786, dritte Schwester des regierenden Herzogs von Sachsen-Coburg-Gotha und in erster Ehe mit mit dem Fürsten Erich Karl von Leiningen vermählt) war bekanntlich, seit sie im J. 1818 ihrem zweiten Gemahl, dem Herzog Eduard von Kent, viertem Sohn König Georgs des Dritten, nach England folgte, nicht wieder in Deutschland, weil ernstere Pflichten sie an die neue Heimath fesselten. Man weiß, wie die hohe Frau dieselben erfüllt hat, man kennt die glänzenden Schicksale verschiedener Mitglieder ihres angestammten Hauses und die allgemeine Theilnahme, mit welcher Deutschland diese lang ihm entfremdete Fürstentochter wieder auf seinem Boden erscheinen sieht, ist aus allem dem sehr erklärlich. Schon an der Gränze von einer Deputation begrüßt, ward die Ankommende unweit der Stadt vom Herzog selbst empfangen. Am Thor hielt der Vorstand des Magistrats eine Anrede, und nun bewegte sich der Zug, von Tausenden begleitet, durch geschmückte Straßen dem Residenzschloß zu, wo in der untern Treppenhalle die regierende Frau Herzogin, von ihren Damen umgeben, den hohen Gast erwartete. Auch der übrige Hofstaat war hier versammelt. Im Schloßhof war eine Militärwache aufgezogen, deren Musik „God save" ertönen ließ. Mit Wehmuth schien die Fürstin den sogenannten Riesensaal zu durchwandeln, der an ihre Gemächer gränzt, und vom Schloß mit wenigen Ausnahmen wohl das Einzige seyn mag, was seit ihrer Entfernung keine verschönernde Aenderung erlitten hatte. — Außer einer Familientafel finden heute keine Feierlichkeiten mehr statt; morgen dagegen soll Cour, größere Tafel und Abends im neuen Schauspielhaus Oper seyn. Unter den Fremden im Schloß bemerkte man heute außer mehrern vornehmen Britten aus dem Gefolge der Herzogin den zu Brüssel residirenden, doch auch an unserm Hof accreditirten portugiesischen Gesandten Chevalier de Noronha. — Das Wetter ist bei uns, in nicht allzuweiter Entfernung vom

Thüringer Gebirge, durchaus nicht erfreulich und voll Wechsel, wie seit Beginn dieses Monats in ganz Mittel-Europa. Von der Eisenbahn, die unsere Stadt mit Bamberg und Eisenach verbinden soll, wird zwar noch dann und wann geredet, und es waren Ingenieure mit Besichtigung des Terrains beschäftigt, aber vermuthlich wird unsere gute Ilz noch manche Welle in den Mainstrom spielen, ehe wir der Dampfeskraft unsern guten Nachbarn in Süden und Norden einen Besuch abstatten.

ɪ **Leipzig**, 24 Jun. Mehr Rosen als gestern und heute werden wohl in unsern hiesigen Gärten im ganzen Jahre nicht wieder gebrochen werden, alle zum Schmucke der Grabstätten unseres Friedhofes, welchem auch am Johannestage die Bewohner von Stadt und Umgegend in dichten Reihen zuwandern. Diesem jährlich wiederkehrenden Feste gesellt sich dießmal die Erinnerung an die vorjährige, heute begonnene Jubelfeier der Gutenbergskunst, welche durch Ausgabe der vom Festcomité veranstalteten ausführlichen Festbeschreibung so wie durch eine Ausstellung aller dabei verwendeten Fahnen und anderer Insignien und der hiesigen Buchdruckerinnung zugekommenen, der Feier gewidmeten Gegenstände, recht passend angeregt worden ist. — Alle Zweifel über das Forterscheinen der „Hallischen Jahrbücher" sind durch Ausgabe der Fortsetzung vom 2 Julius unter dem Titel „Deutsche Jahrbücher" beseitigt. — Unter den jüngst hier durchpassirten Reisenden war auch der Regierungsrath Neigebauer, welchem seine amtliche Stellung stets Zeit zu weiten Reisen zu lassen scheint und der seine Tour weit westlich ausdehnen will. Man hält ihn hin und wieder für den Verfasser vom Leben des Ministers Stein (?) und die Art der Zusammensetzung dieser mit Recht gering angesehenen Biographie scheint dem auch zu entsprechen. Auch Thorwaldsen haben wir 24 Stunden hier besessen und in aller Eile (da Niemand vorbereitet war) mit Morgenmusik, Mittagsmahl u. a. Artigkeiten gefeiert, bevor er über Weimar nach Süden weiter reiste. Wie die gestern hier anwesenden Prinzessinnen Amalie und Luise von Sachsen, besuchte der Künstlerheros auch die gewählte moderne Gemäldesammlung des bayerischen Consuls, Hrn. Schletter, die so leicht kein Fremder von Geschmack vorübergeht. Prinzessin Luise, Wittwe des Vaters unsers Königs, war von ihrem Gemahl begleitet.

* **Dresden**, 22 Jun. Wir haben in der neuesten Zeit zwei Todesfälle ausgezeichneter Männer, die in unserer Mitte lebten, zu beklagen gehabt. Der erste war der des kais. russischen Geheimenraths v. Stoffregen, des ehemaligen Leibarzts des Kaisers Alexander, der in bereits vorgerücktem Alter hier, wo er sich seit mehrern Jahren niedergelassen hatte, sein Ende fand; der andere betraf den ersten Pastor der hiesigen reformirten Gemeinde, Girardet, als Kanzelredner ausgezeichnet und als Schriftsteller rühmlich bekannt, der vergangene Woche im noch rüstigen Mannesalter an einem unheilbaren Magenübel starb. Sein Verlust wird der genannten Gemeinde um so empfindlicher, als dieselbe schon unlängst den ins Ausland berufenen talentvollen jungen Prediger Kohlschütter verloren hat, der, wiewohl lutherischer Confession, eine Zeitlang bei ihrer Kirche angestellt war.

* **Jena**, 22 Jun. Das Universitätsverzeichniß ist für dieses Semester ausgegeben worden. Die Gesammtzahl der Studirenden beträgt 417; 130 der Theologie gewidmet, 160 der Jurisprudenz, 82 der Medicin und 75 den unter der Philosophie begriffenen Fächern. Die Universität hat sich also wieder um 13 Studirende vermindert, verglichen mit vorigem Semester, wo ihre Anzahl 460 betrug; doch möchte dieß gerade kein Nachtheil für unser Land seyn, da sie sich in den Inländern verringert hat, während die der Ausländer zugenommen; die Zahl derselben betrug im vorigem Halbjahr 210, in diesem 213, macht also fast die Hälfte der Studirenden aus. Ich sage, es ist kein Nachtheil für die sächs. Herzogthümer, wenn man so viele junge und alt werdende Aspiranten für die verschiedenen Aemter sieht, die oft kaum mit ihrem 30sten, ja 34sten Jahre nur kärglich ihre Hoffnung erfüllt sehen. — Professor Danz, Sohn des Theologen, hat einen höchst ehrenvollen Ruf von der Juristenfacultät in Kiel erhalten, doch hofft man noch, daß dieser so geistvolle und tüchtige junge Docent unserer Universität erhalten werde.

* **Göttingen**, 23 Jun. Die Proceßsache der sechs Professoren gegen das königl. Cabinet ist endlich definitiv entschieden und zwar durch den Staatsrath zu Ungunsten der Professoren. Ein Decret der königl. Justizkanzlei vom 9 d. communicirt den klagenden Professoren folgende Entscheidung des Staatsrathes: „Den Competenzstreit, welcher zwischen dem Cabinet Sr. Maj. des Königs und der königl. Justizkanzlei zu Hannover in Beziehung auf die, von den auf der königl. Georgs-Augusts-Universität zu Göttingen angestellten Professoren: Wilhelm Grimm und Consorten wider das Cabinet Sr. Maj. am 19 Aug. 1838 wegen Besoldung erhobene Klage entstanden ist, entscheidet der königl. Staatsrath hiemit wie folgt: Da besondere Verträge, wodurch die allgemeine rechtliche Beschaffenheit des Staatsdienerverhältnisses im hiesigen Königreiche zu Gunsten der Kläger modificirt wäre, in der vorliegenden Sache nicht in Frage stehen, nach den zur Zeit der allerhöchsten Orts wider die klagenden Professoren verfügten Entlassung im Königreiche Hannover geltend gewesenen Rechtsnormen aber die nothwendig befundene Auflösung des Dienstverhältnisses eines königlichen Dieners durch einfache Entlassung, welche die Entbindung von den Dienstpflichten und die Einziehung des Gehaltes zugleich in sich begreift, in den Hoheitsrechten des Landes liegt, auch eine Beschränkung dieses Rechtes, wie sie nach der jetzigen Verfassung eintritt, in dem vorliegenden Falle in keiner Hinsicht zur Frage kommen kann; da ferner nach den zur Zeit der hier fraglichen Entlassung geltend gewesenen Rechtsnormen, so wenig darüber, ob eine solche von der allerhöchsten Landesherrschaft beschlossene Entlassung aus einer rechtmäßigen Ursache verfügt worden, als darüber, ob dabei die gehörigen Formen beobachtet seyen, den Gerichten irgend eine Entscheidung zusteht, diese Entscheidung aber mit derjenigen über den Anspruch der Kläger auf fortwährende Beziehung ihres Gehaltes unzertrennlich verbunden und letztere von den ersteren unbedingt abhängig seyn würde; da endlich in diesem Falle der Antrag der Kläger selbst auf Beseitigung der in Ausübung eines Hoheitsrechtes getroffenen, die Gehalte der Kläger einziehenden, landesherrlichen Verfügung wesentlich und unmittelbar gerichtet ist, zu deren Aufhebung durch einen Urtheilsspruch die Landesgerichte unter allen Umständen schlechthin unbefugt seyn würden, so ist königl. Justizkanzley nicht competent über die vorerwähnte Klage ein Verfahren einzuleiten und ein Erkenntnis abzugeben. Entschieden Hannover den 29 Mai 1841. Der königl. Staatsrath. Bernhard Prinz zu Solms." — Außer der am 14 Jun. von zweiter Kammer mit großer Majorität angenommenen Adresse an Se. Maj. den König, welche hier, wie im ganzen Lande in vielfachen Abschriften circulirt, bildet das Tagsgespräch die Ernennung dreier Professoren, der DD. Langenbeck und Rüte als Professoren der Medicin und des Dr. med. Griesebach als Professor der Botanik, die mehreren Professoren (selbst einem der Sechse) ertheilte Gehaltszulage, welches alles als ein „Ereigniß" für die ganze Professoren- und Docentenwelt betrachtet wird.

Hamburg, 22 Jun. Berichten aus dem Sunde zufolge waren am 18 d. Nachmittags, von der Ostsee kommend, einige dem Aussehen nach russische Kriegsschiffe im Aufsegeln gesehen worden, soviel man wußte, nur um vorbeizufahren, und sollte, wie verlautete, Großfürst Constantin Nikolajewitsch sich am Bord befinden. (Hamb. Bl.)

Preußen.

Magdeburg, 20 Jun. Ich kann Ihnen Mittheilung über eine Feier machen, der ich als Augenzeuge vorgestern beiwohnte,

und die für alle Deutschen, namentlich aber für Preußen von hoher Bedeutung war. Es war die am 18 Jun., am Jahrstage der Schlacht von Belle-Alliance, stattfindende Beisetzung des verewigten Feldmarschalls Grafen v. Gneisenau und Enthüllung der demselben vom preußischen Heere gesetzten Statue. Die Feier war nicht allein für die Vergangenheit von hoher historischer Bedeutung, sondern auch für die Gegenwart, indem sie durch die Anwesenheit des Königs und der sämmtlichen königlichen Brüder auf eine Art und Weise verherrlicht wurde, welche deutlich bewies, daß bei der Wiederkehr ähnlicher Zeiten auch dieselben Gesinnungen, welche in den Jahren 1813—15 Preußens König und Volk begeisterten, noch nicht erstorben seyn würden. Die von dem Professor Rauch zu Berlin meisterhaft ausgeführte Statue des verewigten Helden erhebt sich über der am Ausgange des Parks von Sommerschenburg liegenden Gneisenau'schen Familiengruft auf einer kleinen sanft ablaufenden Anhöhe mit dem Antlitz nach Westen, nach dem letzten Schauplatze seiner ruhmvollen Thatkraft gewendet; eine schöne Thallandschaft, mit reichen Dörfern überdeckt, welche der Riese des Harzes, der Brocken, begränzt, erschließt sich hier dem Auge des Beschauers. Unweit davon liegt das Dörfchen Sommersdorf, in dessen Pfarrkirche der entschlafene Held nebst seiner Gattin und einer ihm vorausgegangenen Tochter bis jetzt ruhte. Dorthin bewegte sich der Zug, als der König, der Prinz von Preußen und die Prinzen Karl und Albrecht um 9 Uhr auf dem Schlosse Sommerschenburg erschienen waren, wo sie von dem Besitzer, dem Tags zuvor vom König zum Major beförderten ältesten Sohne des Verewigten, Grafen August v. Gneisenau, dem Oberpräsidenten v. Flottwell und den zahlreichen Militärs und ritterschaftlichen Ständen aus der Nachbarschaft empfangen worden waren. In der Pfarrkirche zu Sommersdorf angelangt, nahm der König unmittelbar hinter dem Sarge Platz, neben ihm der älteste Sohn des Verstorbenen, hierauf der Prinz von Preußen, Prinz Karl und Prinz Albrecht, unmittelbar neben ihnen der zweite Sohn des Feldmarschalls, Graf Hugo v. Gneisenau, ein Schwiegersohn des Verstorbenen, Graf Hohenthal aus Sachsen, und ein Enkel von ihm, Lieutenant v. Scharnhorst, zugleich Enkel des berühmten Generals gleichen Namens, als nächste Leidtragende. Als hier der Sarg von der katholischen Geistlichkeit (der Verstorbene war Katholik) eingesegnet war, setzte sich der Zug in Bewegung. Auf dem Wege desselben waren zwei Bataillone des 26sten und 27sten Infanterieregiments, zwei Schwadronen Großfürst Michael Cuirassier und zwölf Geschütze in geöffnetem Viereck auf dem Platze von der Kirche bis zum Monument aufmarschirt. Unmittelbar aber vor der Statue stand ein Detaschement des neunten Regiments, den Namen Kolberg führend. Bekanntlich war es dieses Regiment, an dessen Spitze der Feldmarschall Kolberg im Jahr 1807 so heldenmüthig vertheidigte, daß es erst nach dem Friedensschlusse durch Capitulation an den Feind überging. Der Zug selbst bewegte sich in lautloser Stille bei dem herrlichsten Wetter unter Trauermusik der aufgestellten Truppen nach der Familiengruft; als aber die irdischen Reste des Feldmarschalls beigesetzt waren, da krachte der Donner des Geschützes und der Bataillonssalven durch die weite Ebene. Als nun die zahlreichen Umstehenden, zunächst der König, die Prinzen und Leidtragenden, einen Kreis um die Statue gebildet hatten, hielt der Divisionsprediger Grosse eine Rede, in der er, eine kurze Lebensbeschreibung des Verewigten gebend, hervorhob, wie sich der Engel des Herrn bei ihm gelagert und durch ihn die Wiederherstellung und den Ruhm des Vaterlandes gefördert habe. Hierauf trat der älteste Waffengefährte des Feldmarschalls, der General der Cavallerie, v. Borstell, auf dessen erste Anregung das Monument errichtet worden, vor den König und erbat sich im Namen des Heeres die Erlaubniß, das Monument enthüllen zu dürfen; der König gab sie, die Hülle fiel und das meisterhafte Kunstwerk in carrarischem Marmor zeigte sich vielen Tausenden in charaktervoller Aehnlichkeit. Der Marschall steht in Kriegertracht, vom Reitermantel umhüllt, mit der Linken auf den Säbel gestützt, in der Rechten eine Papierrolle haltend, sein Attribut als Chef des Generalstabs. Hierauf dankte General v. Borstell der Armee und dem König im Namen der Manen des Verstorbenen für das seiner Erinnerung geweihte Standbild und erinnerte daran, wie dieser Held, der sie so oft zum Siege geführt, ihr stets als Muster dienen möge. Hierauf erscholl dem König ein tausendstimmiges Hoch! Da umarmte der Monarch den greisen Borstell und schloß ihn in seine Arme, dann aber nahm er das Band des schwarzen Adlerordens von der Brust und hing es dem Kriegsminister, General Boyen, um, ihn ebenfalls an das Herz drückend und ihn an die Zeit erinnernd, wo er mit Scharnhorst und Gneisenau in den Jahren 1807 und später so viel zur Erhebung des preußischen Volks mitgewirkt. Auch die Prinzen umarmten den 70jährigen, aber noch äußerst rüstigen Greis, der tiefgerührt dieses neue Zeichen der Gnade seines Monarchen empfing. Als nach vollendeter Feier die Truppen vor dem König vorbeidefilirten, schloß sich noch ein eignes Corps an sie an, es waren dieß gegen 200 alte Krieger, sämmtlich dem Bauernstande der Umgegend angehörend, die, mit der Denkmünze des Freiheitskriegs geschmückt, sich selbst organisirt hatten und mit Lanzen bewaffnet in Zügen vorbeidefilirten. Dieser Gedanke ergriff den König lebhaft, und er nahm mehrere Bittschriften, die ihm von denselben überreicht wurden, huldvoll auf. Ein glänzendes Diner von 200 Gedecken, das der Besitzer v. Sommerschenburg in einem eigens dazu erbauten Saale arrangirt hatte, und an dem der König und die Prinzen Theil nahmen, schloß die Feier. Als Graf Gneisenau unter dem lauten Zuruf der Anwesenden die Gesundheit des Königs getrunken, brachte der König selbst zwei Toaste aus, die mit großem Enthusiasmus aufgenommen wurden; der erste galt „den großen Erinnerungen des 18 Jun., mögen sie die spätesten Geschlechter zu gleicher Begeisterung als unsere Väter erwecken!" Der zweite galt „dem langen Fortblühen des Geschlechts der Helden, dessen Andenken wir heute feiern." Nach aufgehobener Tafel kehrten der König und die Prinzen nach Magdeburg zurück. (L. A. Z.)

Dänemark.

* **Kopenhagen**, 17 Jun. Nachdem es hier bekannt geworden war, daß die Vermählung Sr. königl. Hoh. des Kronprinzen erwartetermaßen am 10 d. vollzogen sey, erbat der Magistrat der Stadt Kopenhagen sich die Erlaubniß, Ihren Majestäten seinen Glückwunsch durch eine Deputation darbringen zu dürfen. Diese wurde gestern Abend zur Audienz gelassen. Ein langes Programm in der Berlingschen- und Adreßzeitung hat das Publicum von den zu erwartenden Festlichkeiten beim Einzuge der hohen Neuvermählten in Kenntniß gesetzt. Die gestrige Berlingsche Zeitung enthält Folgendes den Oeresund betreffend. „Da die königlich schwedische Regierung im Jahr 1839 in Betreff der bisher im Oeresund von den im Christianopelschen Tractat von 1645 nicht benannten Waaren erhobenen Zollsätze Reclamationen erhoben hatte, und selbige im verflossenen Sommer von der königl. großbritannischen Regierung unterstützt worden waren, fanden Se. Maj. für nothwendig, nachdem Unterhandlungen von dänischer, englischer und schwedischer Seite in London eingeleitet waren, den Tarif für besagte Waaren durch Commissäre prüfen zu lassen, welche von der dänischen und englischen Regierung dazu ernannt waren, wonächst ein bestimmter Tarif mit Rücksicht auf die im Laufe der Jahre veränderten

Preise jener Waaren von diesen Bevollmächtigten ausgearbeitet worden ist, welcher Sr. Maj. allerhöchsten Beifall gefunden hat, und ist in Uebereinstimmung mit der getroffenen Uebereinkunft befohlen worden, daß selbiger vom 15 d. an in Kraft trete, mit der beigefügten Bestimmung, daß er unverändert in den ersten 10 Jahren, und ferner gelten soll, insofern nach Verlauf jener 10 Jahre keine Aufsagung von einer Seite geschieht." Hierauf folgt ein Verzeichniß der neuen Zollsätze, von denen einige nur 1/8 der älteren betragen. Das wäre der erste Eingriff in Dänemarks Geldgrube, die nach dem Budget 2,000,000 Rbthlr., 1/7 der ganzen Staatseinnahmen, einträgt!

Türkei.

*† **Von der türkischen Gränze**, 17 Jun. Aus Nissa wird gemeldet, daß der zur Untersuchung der letzten Ereignisse in Bulgarien ernannte Pfortencommissär täglich daselbst erwartet werde. Wie diese Untersuchung ausfallen, welche Resultate sie bringen werde, ist nicht schwer zu errathen, wenn man bedenkt, wie scharf in den letzten Unruhen die Christen und Türken sich geschieden hatten, und wie die Moslims bei solchen Conflicten immer zusammenzuhalten pflegen. Der Vorschlag, welcher der Pforte zur Errichtung einer gemischten, aus Rajahs und Muselmännern bestehenden Commission gemacht wurde, um die besagte Untersuchung zu führen, konnte freilich in Konstantinopel bei den daselbst herrschenden religiösen und Staatsprincipien unmöglich durchdringen; gewiß ist indessen, daß wenn Reschid Pascha noch Minister wäre, sowohl der Pascha von Widdin als der von Nissa von ihren Posten abtreten müßten.

Aegypten.

⊙ **Alexandria**, 6 Jun. Die Nachrichten aus Konstantinopel sind in einer beständigen Fluctuation: bald ist alles abgemacht, bald ist gar nichts entschieden, einmal will das neue Ministerium Mehemed Ali vernichten, ein anderesmal ihm alle Bedingungen und Forderungen zugestehen. So geht das in einer beständigen Abwechslung von einem Extrem zum andern, und Niemand weiß hier, was man eigentlich in Konstantinopel will, wenn dort überhaupt noch ein Wille existirt. Mit dem letzten Dampfschiff erfahren wir sowohl durch Privatbriefe als auch durch das Journal de Smyrne, daß der Divan am 26 Mai ein Schlußprotokoll verfaßt, demgemäß sogleich ein Hattischerif nach Alexandria abgefertigt werden sollte, worin dem Pascha die Erblichkeit in directer Linie zugestanden, dagegen ein Tribut von 40 Millionen Piastern verlangt wird; zugleich erhält er die Befugniß, die Officiere der Armee nur bis zum Obristen zu ernennen, es wird ihm aber untersagt, ferner Kriegsschiffe ohne specielle Erlaubniß des Sultans zu bauen. Dieß sind Bedingungen, die der Pascha nicht annehmen kann, was man in Konstantinopel — wenn dort überhaupt eine entschiedene Ansicht über die orientalischen Angelegenheiten herrscht, woran wir zweifeln — hätte voraussehen müssen. Mehemed Ali, der ebenfalls von diesen Bedingungen unterrichtet ward, hat gestern erklärt, daß er die drei letztern auf keine Weise annehme, und daß, wenn die nachgerade langweilige Sache nicht auf das baldigste ihr Ende nehme, er seine Truppen concentriren und von neuem den Krieg eröffnen würde, möge auch dann daraus werden was da wolle. Wir zweifeln jedoch noch, daß ein solcher Beschluß schon in Konstantinopel gefaßt sey, denn wenn der Divan am 26 sein Endurtheil abgegeben, und es der Sultan sogleich unterzeichnet hätte, was man in diesem Fall vermuthen darf, so müßte er, mit einem expressen Dampfschiff von Konstantinopel abgeschickt, schon seit fünf Tagen hier seyn. Aber es ist davon nichts Anderes hier, als das Gerücht und unbestimmte Nachrichten. Jedenfalls bin ich überzeugt, wie ich das schon vor Monaten schrieb, daß aus Konstantinopel für Mehemed Ali nichts Befriedigendes kommen kann, eben so wenig wie Mehemed Ali jemals eine befriedigende Antwort geben wird. Es ist zu verwundern, daß man über den Orient immer noch stockblind ist, trotz dem, daß die orientalische Frage jetzt bereits 3 Jahre die Diplomaten und Publicisten in Athem erhält. Das kommt aber daher, weil diejenigen, die über diese Länder eine Meinung zu haben vorgeben, niemals in ihnen Erfahrungen machten; denn durch diese allein kommt man dahin, das Wahre vom Falschen zu unterscheiden, die Dinge folglich kennen zu lernen. Man wird sich aber noch mehr und noch schwerer täuschen, und seine Täuschung mit vielem Blut und Geld bezahlen; Europa ist viel zu weit gegangen, als daß es ohne weiteres zurücktreten, und die unausbleiblichen größeren Wirren als die jetzigen mit Indifferenz ansehen könnte. Ibrahim Pascha hat eine Rundreise durch einige Provinzen gemacht, und bei dieser Gelegenheit dem berüchtigten Ungeheuer Abderhaman-Bey, der kürzlich wieder zu Gnade kam, den Kopf abschneiden lassen. Soliman Pascha befindet sich in Kairo, und lebt für den Augenblick sehr zurückgezogen. Ein Theil der Officiere der Marine ist ins Delta beordert worden, um daselbst die Oberaufsicht bei den Arbeiten des Canals von Damanhur zu übernehmen, der plötzlich sich verstopfte, wodurch der Canal von Alexandria beinahe ohne Wasser ist, und alle Communication hemmt. Außerdem wird an Pontons gearbeitet. Die Marine wird armirt und in Stand gesetzt, wenn es nothwendig ist auszulaufen. Es wäre wohl möglich, daß plötzlich eine Expedition nach Candien abginge, oder vielleicht gar um 1 1/2 Breitengrade nördlicher. Seyen Sie auf alles gefaßt, die allgemeine, plötzliche Schilderhebung der Christen ist ganz geeignet, die unvorhergesehensten Dinge möglich zu machen. Ueber Candien haben wir nichts Gewisses. Vor vierzehn Tagen ging die französische Corvette la Cornaline nach Candien, um sich über den Stand der Dinge zu informiren, ist aber noch nicht wieder zurückgekommen; morgen geht die Embuscade zur selben Bestimmung ab, denn die Neugier wächst mit der Ungewißheit. Griechische Schiffer sagen aus, daß es daselbst zu Gefechten gekommen sey, worin die Türken den Kürzern gezogen hätten, allein diese Quellen sind trübe, wir setzen kein Vertrauen auf sie. Ist Tahir Pascha wirklich dort, so muß eine Entscheidung in kurzer Zeit vorfallen, denn der ist kein Mann von halben Maaßregeln. Seine Grausamkeit selbst spricht dafür.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 22 Jun. Consols 89 1/2 ex div.; span. Fonds 22 1/4; portugiesische 33.

Paris, 24 Jun. Consol. 5proc. 114, 70; 3proc. 76, 85; Bankact. 3250; belg. Bank 775; neap. Fonds 102; span. act. 23; pass. 5 1/4; St. Germ. E. B. 690; Vers. rechte 325; linke 190; Paris-Orleans 485; Paris-Rouen 460; Straßburg-Basel 231 1/4; Coupons Laffitte 1075 und 5165.

* **Amsterdam**, 22 Jun. 2 1/2proc. 51 5/8—11/16; 5proc. 99 13/16; Kansb. 24 5/16; Synd. 4 1/2proc. 90 /4; 3 1/2proc. 73 5/8; 5proc. öst. 97 7/16; Ard. 20 7/8; 5proc. Met. 104 /4; Cert. 68 1/4.

* **Frankfurt a. M.**, 25 Jun. 5proc. Metall. 105 5/8; 4proc. 97; 3proc. 75 7/8; Bankactien 2005; 250fl. Loose 108 1/2; 500fl. 134; Integr. 50 1/2; Synd. 4 1/2proc. 88 5/8; 3 1/2proc. 72 5/8; Ard. 22 1/4—3/8; poln. Loose 300 fl. 71 3/4 Thlr.; 500fl. 77 3/4 Thlr.; Taunusb. 374 fl.; Disconto 3Proc. Geld.

Berlin, 24 Jun. 4proc. Staatsschuldsch. 103 7/12; 4proc. pr. engl. Obl. 102 P.; Prämiensch. d. Seeh. 82 3/4 P.; Berlin-Potsd. E. B. 125 P.; Berlin-Anhalt. Eis. B. 105; Magd. Leipz. E. B. 110 3/4; Düsseld. Elberf. Eis. B. 96 1/2 P.; Rhein. E. B. 96 1/4.

Wien, 24 Jun. 1839er Loose 109; Met. 105 1/4; Bankactien 1662; Nordbahn 76 1/2; Raaber 78 5/8.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Civilisirung der brasilischen Indianer durch einen Eingebornen und zwei Deutsche.

** London, 16 Jun. Es wird gegenwärtig in Brasilien ein höchst interessanter Versuch angestellt, die nomadischen Indianer zu civilisiren und in ackerbauende Gemeinden zu vereinigen. Dieser Schritt von dem nomadischen Leben zum Ackerbau ist der schwierigste, den eine mensche Race machen kann, und die Fälle, wo er gelungen ist, sind so überaus selten, daß man fast an der Möglichkeit verzweifeln könnte. Doch ist er einigemal unternommen worden, wie z. B. von den Cherokesen, welche seitdem von den nordamerikanischen Staaten so schändlich behandelt worden sind. Die vielfachen Versuche, welche die Europäer in fast allen Theilen der Welt angestellt haben, ein ähnliches Resultat zu erreichen, sind mißlungen, und haben gewöhnlich zu nichts als dem Aussterben des nomadischen Stammes geführt, mit Ausnahme einiger der Missionen der Jesuiten, obgleich auch sie nicht überall und nirgends völlig ihren Zweck erreicht haben. Es scheint aller Erfahrung nach nothwendig zu seyn, daß der Impuls von einem Eingebornen selbst ausgehe und von ihm geleitet werde, weil er allein beurtheilen kann, was darin möglich ist, daher er mit der nothwendigen Gradation verfährt. Wahrscheinlich kann auch allein das Beispiel eines Menschen aus ihrer Race seinen Landsleuten den nöthigen moralischen Muth geben und sie von der Möglichkeit dessen, was er von ihnen verlangt, überzeugen. In dem gegenwärtigen Fall in Brasilien findet sich glücklicherweise ein einheimischer Chef an der Spitze des Unternehmens, und er hat mit Hülfe von zwei Deutschen schon bedeutende Fortschritte gemacht. Die hiesige Gesellschaft für Beschützung der wilden Stämme (Aborigines protecting Society) hat kürzlich eine Anzahl von Documenten, die sich darauf beziehen, bekannt gemacht, und eine Medaille mit dem Bild von Pocrane, dem indianischen Chef, der an der Spitze der Sache steht, schlagen lassen. Er ist ein Botocude und hat im Allgemeinen die Züge seiner Nation, mit Ausnahme der unter ihnen so gewöhnlichen Verunstaltung der Unterlippe durch ein eingeschobenes Stück Holz. Was ihn auszeichnet, ist die Lebhaftigkeit der Physiognomie, welche gegen die gedankenlose Stupidität, die man in den Porträts von Wilden fast ohne Ausnahme bemerkt, sehr absticht. Diese Münze wurde aus Veranlassung einer Reise geprägt, welche Pocrane im letzten Jahr nach Rio Janeiro machte, wo er von einem in Brasilien angesiedelten Deutschen, Don Juan Sturz, dem Kaiser vorgestellt wurde. Ich übersetze hier einige der Documente und beginne mit der Bittschrift von Sturz an den Kaiser, da sie die beste Auskunft über das frühere Leben von Pocrane und seine Plane gibt:

„E. M. Juan D. Sturz nähert sich ehrfurchtsvoll dem Thron Ew. kais. Maj., um Schutz für die Indianer am Ufer und in der Nähe des Rio Doce zu verlangen, und namentlich für die Stämme, welche unter Guido Pocrane stehen, der gegenwärtig hier (in Rio Janeiro) sich befindet, und dessen physische und moralische Lage in dieser Bittschrift geschildert ist, weil es die Meinung des Bittstellers ist, daß die Annahme seines Plans zur Civilisation aller wilden Indianer in den Provinzen von Minas, Spirito Santo und Bahia, so wie zu Bildung von Gemeinden unter ihnen führen muß. Sie würden dann aufhören herumzuwandern und einander anzufeinden, weil sie nicht mehr nöthig hätten, sich um die ärmliche Nahrung, welche ihnen die Wälder darbieten, zu streiten. Der Bittsteller hofft in kurzem im Stand zu seyn, sich persönlich der Civilisation und dem Unterricht der unglücklichen Indianerstämme am Amazonenfluß, am Tocantin, Madeira und Rio Negro zu widmen, und auf sie dieselben Mittel anzuwenden, die er für die am Rio Doce vorschlägt — Mittel, welche der Nation nur geringe Opfer auferlegen werden, sobald die Kammer die Dampfschifffahrt auf diesen Küsten erlaubt haben wird, da es nicht schwer ist, die Indianer, auch die wildesten unter ihnen, in Dörfer zu vereinigen, ihnen die christliche Religion bekannt zu machen und sie in civilisirte Unterthanen Ew. kais. Maj. umzuwandeln.

„Guido Pocrane, Chef der Botocuden an dem südlichen Ufer des Rio Doce, wurde durch die seltene Philanthropie des Obersten Guido Marliere zur Civilisation und zur katholischen Religion bekehrt. Marliere widmete sich fünfzehn Jahre lang mit musterhafter Uneigennützigkeit dem Wohl der armen Urbewohner unserer Wälder, in denen er sich in der Nähe des Rio Doce niederließ, um seine humanen Plane ausführen zu können. Er durchreiste diese Urwälder in jeder Richtung, und fing an sie in Gemeinschaft mit einigen Botocuden und Pury zu bearbeiten. Unter andern Indianern bewog er Guido Pocrane vor etwa zwölf Jahren, sich bei ihm niederzulassen. Pocrane war damals noch sehr jung; er lebte mehrere Jahre mit dem Oberst, und wurde dann von diesem in die Wälder geschickt, um die verschiedenen Botocudenstämme im Süden des Rio Doce herbeizuziehen. Während dieser Sendungen erhielt er viele Pfeilwunden von seinen Landsleuten, welche ihn lange als ihren Feind ansahen, und fürchteten, daß er sie verrathen wolle. Eine dieser Wunden lähmte seinen linken Arm, und daher führt er seinen Namen Pocrane, was gelähmt bedeutet. Bald nach diesem Ereigniß erkannten die Wilden seine guten Absichten an, und er wurde von ihnen durch den Einfluß des Obersten zum Chef oder Capitän ernannt, wie es sein Vater schon vor ihm gewesen war. Pocrane hat einen einzigen Sohn, der zehn Jahre alt ist, und nach seinem Taufpathen, dem Oberst Miguel Ribas, auch Miguel Ribas heißt. Dieser Knabe scheint ungemeine Fähigkeiten und einen vortrefflichen Charakter zu besitzen; er ist bei seinem Stamme sehr beliebt und von ihm schon zum Nachfolger seines Vaters zum voraus ernannt.

„Nachdem der Oberst Guido mit Hülfe von Pocrane viele Indianer an sich gezogen und sie an Arbeit gewöhnt hatte, so schickte er Pocrane in die Wälder mit Aexten, Spaten u. s. w. zurück, um seine Landsleute zu bewegen Pflanzungen von Mais, süßen Kartoffeln ꝛc. anzulegen und ihr wanderndes Leben aufzugeben. Pocrane erfüllte diese Sendung getreulich, bildete in verschiedenen Theilen des Waldes kleine Pflanzungen und trat sie dann den Stämmen ab, welche am meisten Neigung zur Civilisation zeigten. Dieses Betragen übte seine volle Wirkung auf die Wilden aus, und die Folge war, daß alle Stämme auf dem rechten Ufer des Rio Doce ihn zu ihrem Hauptchef erklärten, obgleich mehrere derselben über 200 Krieger und eben so viele Weiber und Kinder zählen, während der Stamm von Pocrane nicht so zahlreich ist. Die folgenden Stämme erkennen ihn unmittelbar an: 1) sein eigener Stamm, dessen Capitän jetzt Pocrane's Bruder, Mavon Potinon, ist, und dessen Lieutenant, Poeni, sein Stiefbruder, ist. Er enthält 100—130 Familien; 2) der Stamm des Capitäns Vitivet, der bei weitem zahlreicher ist; 3) die Stämme der Capitäns Ortinon und Kitot, welche je 60—80 Familien enthalten; 4) die Stämme der Capitäne Magor und Xaquireme, von denen jeder aus 80—120 Familien besteht. Die Zahl der Botocuden am südlichen Ufer des Rio

Doce wird auf 1800 — 2000 erwachsene Personen berechnet. Neben ihnen wohnen noch andere Stämme in derselben Richtung zwischen dem Fluß Mainhassu und den Gebirgen von Pomba und von Castello; diese werden Pury-Indianer genannt, und sehen sich als eine verschiedene Nation an, was vor einigen Jahren zu einem Vertilgungskrieg zwischen ihnen und den Botocuden führte. Der Friede, welcher dem Blutbad ein Ende machte, war das Werk von Pocrane.

„Pocrane hat die Todesstrafe unter seinen Stämmen abgeschafft, sogar im Fall von Mord. Vor einiger Zeit ermordeten die Naknenuk, ein barbarischer und zahlreicher Stamm im Norden, drei Mitglieder von dem Stamm von Pocrane. Er verlangte nun durch Unterhändler, daß die Mörder zu achttägiger harter Arbeit verurtheilt werden sollten, und erreichte seinen Zweck; die Mörder wurden gezwungen eine Woche lang große Steine und andere schwere Gegenstände zu schleppen. Er wünscht die Gewohnheit von regelmäßiger Arbeit unter den Indianer der Inseln und den Botocuden des nördlichen Ufers auszubreiten, welche weit zahlreicher, eigensinniger und schwerer zu belehren sind, als die seinigen. Dennoch ist es wahrscheinlich, daß es ihm vermöge seines besondern Talents gelingen wird, sobald man ihm die Mittel gibt, sie an sich zu ziehen. Sein Haus und seine Pflanzung stehen am Mainhassu, wo er seinen Sohn und seine Frau, Teresa, gelassen hat, um über seine Familienangelegenheiten zu wachen. Er hat schon eine Art von Disciplin unter seiner Nation eingeführt, Gesetze gegeben und Strafen für die angesetzt, welche nicht arbeiten wollen. Er vertheilt unter sie das Geschäft, das im Hause und auf dem Gut zu versehen ist. Während der letzten fünf Jahre hat er viel Mais gebaut, und eine Art Mühle errichtet, welche durch Wasser getrieben wird. Die Pflanzungen seines Stammes sind ebenfalls am Mainhassu, bestehen aber nur in Plantanen. Der Sitz von Pocrane liegt in einer kleinen Entfernung vom Einfluß des Mainhassu in den Rio Doce, von dem er nur durch einen Wasserfall getrennt ist. Das portugiesische Dorf Cuite liegt 15 Meilen davon entfernt. Pocrane begab sich im Jahr 1838 mehreremale nach Cuite, um den Einwohnern mit Mais und Reis beizustehen, die er im Ueberfluß besaß, da das Sumpfland von Mainhassu, trotz der Trockenheit dieses Jahres, eine gute Ernte gegeben hatte. Für diese Menschenfreundlichkeit wurde er von den Leuten in Cuite auf keine Art belohnt, und sie wären es auch nicht im Stande gewesen, aber ich will hier Gelegenheit nehmen ein Factum von vielen anzuführen, um zu zeigen, wie viel die armen Indianer von den Portugiesen zu leiden haben. Vor etwa einem Jahr machte ein Indianer Namens Yucabuc bei einem Besuch in Cuite einen Contract, nach welchem er eine gewisse Zeit für eine bestimmte Summe zu arbeiten hatte, und mit dem Erlös wollte er einen eisernen Kessel in St. Antonio Diao kaufen, da in Cuite keiner zu haben war. Er arbeitete um geringen Lohn mehrere Monate, empfing sein Geld, wurde an demselben Tag von einigen Polizeisoldaten, die zur Beschützung der Indianer gehalten werden, im Schlaf beraubt, und floh in Verzweiflung in die Wälder. Auf diese Art werden die armen Indianer gewöhnlich behandelt, wenn sie in Berührung mit den Civilisirten kommen, besonders im Innern der Provinz von Espirito Santo, wo viele von ihnen arbeiten, obgleich sie selten bezahlt, und dann erst wieder sogleich um ihren Lohn betrogen werden.

„Oberst Guido Marliere, der größte Freund der Urbewohner, starb vor drei Jahren zu ihrer großen Trauer, besonders Pocranes, dem er immer empfohlen hatte, sich und seinen Stamm ausschließlich mit Ackerbau zu beschäftigen, theils zu ihrer Subsistenz, theils damit sie die Colonisten der Gesellschaft von Rio Doce, welche in kurzer Zeit erwartet wurden, mit Lebensmitteln versehen könnten. Pocrane richtete sich streng nach den Empfehlungen seines Wohlthäters, und sein Dorf producirte letztes Jahr viel mehr Mais, Reis, Yam und süße Kartoffeln als sein Stamm verzehren konnte, und da die Compagnie alle ihre Bedürfnisse aus Linhares und Cuite bezog, so verwendete Pocrane seinen Ueberfluß zum Erziehen von Schweinen und Geflügel, aber er fand bald, daß es ihm an Salz zu Pökelfleisch fehlte. Da er kein Eisen hatte, so konnte er kein Boot bauen, um sein Product auf die nächsten Märkte, d. h. Cuite und Linhares zu bringen, und folglich die Artikel, die für ihn und seinen Stamm zum Bedürfniß geworden waren, besonders Ackerwerkzeuge und Zeuge zu Kleidung, nicht einkaufen. Die Nothwendigkeit in der sie sich befindet, diese Artikel zu erhalten, bewog mich Pocrane an den Hof zu bringen, begleitet von dem Ingenieur Friedrich Wilner, in den Pocrane großes Vertrauen setzte, und den er in den Jahren 1827 bis 1839 oft besuchte, während Wilner mit der Vermessung des Flusses beschäftigt war. Ich hoffte, daß Ew. kais. Maj. und die kaiserliche Regierung etwas thun werden, um die Botocuden zu hindern wieder in Barbarei zurückzusinken. Der Wunsch Pocranes ist Mehl aus der Tapiocawurzel zu bereiten, Reis zu cultiviren, Boote zu bauen, um sein Product verführen zu können, aber zu diesem allem braucht er eiserne Instrumente, Ackerbauwerkzeuge und Kochgefäße. Denn die Indianer haben sich schon an gekochte Nahrung gewöhnt, was ich für einen wichtigen Schritt zur Civilisation halte, wenn man es mit dem bloßen Rösten von Fleisch vergleicht, das sich überall und ohne alle Gefäße vornehmen läßt. Pocrane ist jetzt seit vierzehn Tagen in Rio Janeiro, ich habe ihm alles Merkwürdige gezeigt, die Arsenale, die Werkstätten der Schmiede, die Gärten, die Fabriken, die Kriegsschiffe, kurz alles was in ihm die Liebe zur Arbeit beleben kann. Ich habe bemerkt, daß der Anblick von Wagen ihn entzückt hat, und daß er einige Flinten zu besitzen wünscht, theils für sich, theils zu Geschenken an verbündete Chefs. Er spricht nur unvollständig portugiesisch, was seine Fortschritte etwas hemmt. Er fängt an ungeduldig zu werden, seinen Sohn wieder zu sehen, und es ist zu wünschen, daß er einige Beweise der Großmuth der kaiserlichen Regierung mit sich zurückbringe, welche den Stämmen zeigen, daß die Regierung sie zu civilisiren wünscht, und sie mit dem, dessen sie bedürfen, versehen kann. Es würde seinen Einfluß sehr vermehren und alle andern Chefs ermuntern seinem Beispiel zu folgen. Die Interessen des Friedens, der Ruhm der brasilischen Regierung, die Menschlichkeit und die Religion erfordern, daß etwas für ihn und seine Plane geschehe. Ich schließe daher hier einige Ideen über die beste Art, wie seine Civilisationsplane begünstigt werden können, bei."

(Beschluß folgt.)

Frankreich.

Marmier und Schillers Wallenstein.

= **Paris**, 15 Jun. Deutschland ist in diesem Augenblick an der Tagesordnung dahier. Seine Politik wie seine Litteratur und Kunst sind der Gegenstand zahreicher eifriger Besprechungen; die Quantität fehlt nicht, warum können wir nicht dasselbe von der Qualität sagen! Die Franzosen haben von deutschem Wesen, von deutscher Sitte und deutscher Litteratur einen sehr richtigen Begriff, das ist bekannt, und ihre täglichen Fortschritte auf diesem Felde können fernerhin nicht mehr ausbleiben. Gibt man sich nicht alle Mühe sie aufzuklären und in das fremde Gebiet einzuführen? Vor einigen Tagen schickte mir ein fran-

zösischer Freund die neueste Uebersetzung der dramatischen Werke Schillers von Hrn. Xavier Marmier mit der Bitte, ihm zu sagen, ob er mittelst dieses Geleitsmannes an den wahren Born deutscher Dichtung hinabsteigen könne. Ich hatte eben Wallenstein im Original vor mir liegen und griff nach dem Monolog, den der Fürst in der vierten Scene des ersten Acts von „Wallensteins Tod" hält. Wenn irgend etwas, dachte ich, muß diese tiefe schöne Gewissensprobe den Uebersetzer begeistert und zu treuer Nachahmung angefeuert haben. Sie kennen den herrlichen Ausruf, in den Wallenstein nach einem schmerzlichen innern Rückblick ausbricht:

Wie anders, da des Muthes freier Trieb
Zur kühnen That mich zog, die rauh gebietend
Die Noth jetzt, die Erhaltung von mir heischt!

Das verdolmetscht Hr. Marmier seinen Landsleuten auf folgende Weise: Et comment pourrais-je faire autrement? La libre impulsion du courage m'a porté à des actions hardies, la nécessité les commande, ma conservation les exige. . . .

Im Jahr 1835 schon hatte Hr. v. Barante die nämliche Stelle also übersetzt: Et comment faire autrement? l'impulsion d'un libre courage me pousse à des actions audacieuses; la nécessité me les demande d'une rude voix; ma conservation les exige. . . . und Hr. Marmier hat seinen gelehrten Vorgänger nicht abgeschrieben!

Weiterhin sagt Wallenstein:

Das Jahr übt eine heiligende Kraft
Was grau vor Alter ist, das ist ihm göttlich.

Travestirt von Hrn. Marmier: Le temps exerce une sorte de consécration; ce qui *était* respectable *pour les vieillards* prend un caractère divin aux yeux des enfants . . . Hr. v. Barante im Jahr 1835: Le temps exerce un pouvoir de consécration. Ce qui *était* vénérable *pour les pères deviant divin pour les enfants*. . . .

In jenem siebenten Auftritt des nämlichen Acts, wo Schiller seinen Helden den Ueberredungskünsten der Gräfin nach langem meisterhaft geschildertem Kampfe endlich weichen läßt, sagt Wallenstein, als letzte Rettung seines aufrührerischen Gewissens:

Nicht Opfer, nicht Gefahren will ich scheun,
Den letzten Schritt, den äußersten, zu meiden;
Doch eh' ich sinke in die Nichtigkeit,
So klein aufhöre, der so groß begonnen,
Eh' mich die Welt mit jenen Elenden
Verwechselt, die der Tag erschafft und stürzt,
Eh' spreche Welt und Nachwelt meinen Namen
Mit Abscheu aus, und Friedland sey die Losung
Für jede fluchenswerthe That.

Ein gemeiner Uebersetzer würde diesen so menschlich klaren und philosophisch natürlichen Gedanken schlecht und recht wiedergegeben und den Franzosen eine hohe Achtung beigebracht haben vor dem psychologisch durchdringenden Blick und der Menschenkenntniß unseres Dichters. Das war, wie es scheint, nicht die Sache des Hrn. Marmier; in seiner Verehrung für den großen Sänger verbessert er dessen Gedanken und legt ihm das Gegentheil von dem in den Mund, was er wirklich sagen wollte: Ce n'est pas le danger, ce n'est pas le sacrifice qui m'effraie, qui m'éloigne du dernier pas, du pas décisif. Mais plutôt tomber dans le néant, plutôt devenir petit après avoir été si grand, plutôt être confondu par le monde avec tous ces misérables qui le même jour élève et renverse, plutôt tout, que de me figurer mon nom prononcé par l'univers, par la postérité, avec horreur, et ce *mot* de Friedland employé comme expression de toute action maudite. . . .

Nach dieser frommen Reue gerade läßt Wallenstein den schwedischen Obristen eintreten und schließt den hochverrätherischen Vertrag mit ihm ab. Wie dieß vortrefflich paßt! Im Jahr 1835 hatte Hr. v. Barante die Tirade begonnen: Ce n'est pas le sacrifice, ce n'est pas le danger qui m'effraient, und im Uebrigen mit einigen durchaus gleichgültigen Verschiedenheiten ganz so geendigt wie Hr. Marmier im Jahr 1840: geistige Wahlverwandtschaft! Ich denke, Sie haben genug an diesen Proben, denen unzählige folgen können. Hr. Marmier hat sich gewissermaßen zum versöhnenden Mittelsmann zwischen Deutschland und Frankreich aufgeworfen, an seiner Hand soll Deutschlands Genius der französischen Würdigung vorgeführt werden; er hat einen Band Etudes über Goethe geschrieben, dessen Theater des Hermann und Dorothea, Kobersteins Litterargeschichte und zuletzt Schillers dramatische Werke übersetzt. Ohne Zweifel, nachdem er deutsche Gastfreundschaft so großmüthig erwiedert, glaubte er sich auch vor allen berufen, die großen Geister unsers Vaterlandes nach seiner einsichtsvollen Weise patronisiren zu müssen, und zu dem Ende hat er sie in gallischem Gewande auftreten lassen. Aus dieser Absicht sind denn die Bände hervorgegangen, mit welchen der Verleger Charpentier seine „Bibliothèque" geschmückt hat. Wundern Sie sich nun noch, wenn der Franzose, selbst der unbefangenste und gelehrigste, vor einer solchen Caricatur verwundert ausruft: Comment c'est là le plus grand poète dramatique de l'Allemagne, c'est là Schiller?! *)

Der Gelehrtencongreß in Lyon.

** Metz, im Junius. Es ist eine alte Wahrheit, daß die Erfahrung der beste Lehrmeister ist. Je länger wir in diese Schule gegangen sind, desto weniger sind wir geneigt unserer Imagination Gewalt über uns einzuräumen. Wir haben gelernt, daß die schönsten Träume eben nur Träume sind. An diese freilich traurige Wahrheit hat uns lebhaft Ihr Correspondent in Lyon erinnert, der voller Hoffnung einem reichen Ergebniß des wissenschaftlichen Congresses, der am 1 September in jener Stadt eröffnet werden soll, entgegenzusehen scheint. Nicht zu läugnen ist, daß die Sache viel Schönes verspricht. In einer Stadt wie Lyon, der zweiten des Königreichs, eine Versammlung von Gelehrten, sowohl Aus- als Inländern, herbeiströmend um auf dem Felde des Wissens ihre Kräfte zu erproben, Altes zu berichtigen, Neues zu lehren, ihre Ideen auszutauschen — wen sollte dieser Gedanke nicht mit Hoffnungen für die Wissenschaft erfüllen! Betrachten wir aber die Früchte der frühern sogenannten wissenschaftlichen Congresse in Frankreich, dann ist die Furcht verzeihlich, wir dürften wohl am Schlusse des nächstkünftigen an Phädrus' Spruch von dem kreißenden Berg uns erinnern. Mir, der ich Gelegenheit hatte, den wissenschaftlichen Congressen Frankreichs so wie den philologischen Vereinen in Deutschland beizuwohnen, sey es erlaubt, die Sache etwas näher zu beleuchten. Zu diesem Zwecke halten wir es zunächst für nöthig mit einigen Worten festzustellen, was es denn eigentlich für eine Bewandtniß mit der Wissenschaft und den Gelehrten in Frankreich hat.

Niemand wird bestreiten, daß das französische Institut

*) Wenn es indessen mit der Uebersetzfabrication in Deutschland so fortgeht, wie es angefangen hat, werden wir bald die Franzosen keine Vorwürfe mehr machen dürfen. Da blättern wir zufällig in der neuesten in Leipzig erschienenen, prächtig gedruckten und illustrirten Verdeutschung des aller Welt bekannten „Landpredigers von Wakefield." Unsern ersten Blick trifft die „Elegie auf den Tod eines tollen Hundes." Der bekannte Scherz:

„The naked wery day he clad,
When he put on his clothes,"

(d. h. er bekleidete den Nackten, so oft er sich anzog) ist verdolmetscht:

„Oft gab er Nackten schon sein Kleid,
Eh' er's noch selber trug."

Dergleichen Verstöße, als Folge zu flüchtiger Arbeit, ließen sich zu Hunderten aus neuern deutschen Uebersetzungen zusammenfinden.

seinesgleichen in Europa nicht hat. *) Diesen Vorzug verdankt es aber nicht dem wissenschaftlichen Geiste der Franzosen, sondern nur der Gewalt der Centralisation, die allen ihren Institutionen eine ungewöhnliche Energie verleiht. Gerade deßhalb, weil das Institut die Aristokratie der Gelehrtenwelt in sich begreift, weil es alles nach Paris zieht, was eine Nation von 33 Millionen Einwohnern an ausgezeichneten Männern aufweisen kann, eben deßhalb bleibt den Provinzen nur das Mittelmäßige übrig. Wer nur immer sich geistiger Kraft bewußt ist, geht nach Paris, er weiß, daß seiner in der Provinz nur Verachtung und Vergessenheit harren, und betrachtet einen etwaigen Aufenthalt in dieser nur als eine nothwendige Debütrolle. Auch verhehlen die Gelehrten der Hauptstadt keineswegs ihre Geringschätzung gegen alles was der Provinz angehört, und im Allgemeinen ist diese Geringschätzung in der That eine verdiente.

Ohne Zweifel war die Idee, die Gelehrten des Landes von Zeit zu Zeit versammeln, groß und schön. Die Berührung mit den Celebritäten der Hauptstadt mußte für die Repräsentanten der Wissenschaft aus den Departements von dem größten Vortheile seyn, sie mußte letztern ein Sporn zu würdiger Nacheiferung werden, und ihrem Streben einen größeren, umfassenderen Wirkungskreis eröffnen. Unglücklicherweise aber betrachtet der Pariser die ganze Sache mit stolzer Zurückhaltung und Geringschätzung, und die Provinzen bleiben auf ihre eigenen Hülfsmittel beschränkt. Eine ärmliche Ressource! Auch waren die Resultate darnach. Um den Congressen Bedeutung zu verschaffen, suchte man die möglich größte Anzahl von Beisitzern und Mitgliedern zusammenzubringen. Die Bedingungen, unter denen man zugelassen wurde, waren nichts weniger als strenge. Alle möglichen Beamten, die reichen Eigenthümer, die Müßiggänger jedes Standes wurden aufgefordert an den Sitzungen Theil zu nehmen, so daß bis jetzt in allen Städten, wo Congresse stattgefunden, die Einwohner sich nicht wenig über die improvisirten Gelehrten, deren Verdienste ihnen bis dahin gänzlich fremd waren, lustig gemacht haben, während diese, die Spottreden der profanen Menge stolz verachtend, die wichtigsten Fragen, von deren Gegenstand sie übrigens keine Idee hatten, durch Aufstehen und Niedersitzen votirten. Ja wir haben hier in Metz Leute gesehen, die in ihrem gelehrten Eifer so weit gingen, an den Arbeiten aller sechs Sectionen des Congresses zugleich Antheil nehmen zu wollen, höchst wahrscheinlich weil sie nicht im Stande waren, deren einer einzigen mit Sachkenntniß obzuliegen, und als eines Tages die historische Section eine historisch numismatische Frage, die sie nicht zu lösen vermochte, der Generalversammlung zur Entscheidung vorlegte, entschied eine imposante Mehrheit von Medicinern, Mathematikern, Naturforschern und Oekonomen, daß „alle auf den Münzen der Könige von Frankreich bis auf Ludwig IX genannten Städte zugleich der Ort der Fabrication dieser Münzen seyen.“ Wir könnten noch mehrere ähnliche Beispiele anführen, aber es mag dieses Eine hinreichen. Wir erwähnen hier nur noch der Art und Weise, wie der Professor Mone, ein Mann von ausgezeichnetem Verdienst, die Einladung an den Arbeiten des Congresses Theil zu nehmen ablehnte: er erwiederte auf das allerbescheidenste, er könne unmöglich einem wissenschaftlichen Verein beiwohnen, in welchem die Fragen in geheimer Abstimmung entschieden würden.

Ja, die Idee ist ohne Zweifel schön, an einem und demselben Ort alle Männer von Bedeutung, die sich einem besondern Fache gewidmet, zu versammeln, sie ist vorzüglich einem Land angemessen, in welchem das Princip der Centralisation nicht vorherrscht; auch haben ähnliche Versammlungen der deutschen Naturforscher diese Idee bei uns angeregt. Wir aber sind der Meinung, daß derlei Vereine sich auf das Zusammenkommen der Männer eines einzigen Faches beschränken müssen, um solche Gegenstände zu beleuchten, zu deren vollkommenem Verständniß eine mündliche Erörterung nothwendig ist. Solche Zusammenkünfte werden in einem Lande, wo die Wissenschaft ernst und bescheiden ist, wo die Talente sich überall zerstreut befinden, von Nutzen und segenbringend sein; sie werden Früchte tragen, wenn Männer wie Creutzer, Jakobs, Thiersch, Hermann, Gerlach u. a. m. thätigen Antheil daran nehmen, sie sind aber gänzlich unnütz und selbst lächerlich bei einer Nation, deren Haupttriebfeder die Eitelkeit ist, die alles, was sie unternimmt, mit dieser ihrer Eitelkeit ansteckt, bei einer Nation, die weder herzlich noch gastfreundlich ist, eben so wenig gegen Landsleute als gegen Fremde, und bei welcher demzufolge fremdes Verdienst, fremde Erfahrungen nie Gehör finden.

Uebrigens hegen wir den aufrichtigen Wunsch, daß der Congreß zu Lyon Bedeutenderes leiste als seine unglücklichen Vorgänger, daß er nur einige Resultate für die Wissenschaft erzielen möge. Es ist nicht zu läugnen, daß die Namen der Präsidenten der einzelnen Sectionen viel versprechend lauten. Es sind Männer von Bedeutung im Gebiete der Wissenschaft. Ob sie aber von denen, die unter ihrer Leitung arbeiten sollen, würdig unterstützt werden? Der Ausgang wird's lehren.

Preußen.

× **Berlin**, 20 Jun. Nächstens wird zur Entscheidung des geheimen Obertribunals hieselbst ein Proceß gelangen, in dem der Graf Egmont als Zeuge vernommen ist. Er hat freilich mit vielen Ruhepunkten sich durch volle drei Jahrhunderte bei den deutschen Reichsgerichten fortgeschleppt, um als grauenvolles Gespenst von der deutschen Gründlichkeit Zeugniß abzulegen. Er schwebt zwischen zwei fürstlichen Familien und hat Ansprüche aus Ehepacten zum Gegenstand. — Das vor einigen Tagen ausgegebene Stück der Gesetzsammlung enthält einen königlichen Befehl, der einiges Aufsehen bei uns erregt. Durch die Verordnung vom 14 December 1833 war es nämlich allgemein vorgeschrieben, daß an der Abfassung eines Appellationserkenntnisses wenigstens fünf Richter Theil nehmen mußten, und es war ein Nichtigkeitsgrund, wenn weniger Richter Theil genommen hatten. Diese allgemeine Vorschrift griff wesentlich in die Verordnung vom 30 Mai 1820 ein, worin die Rechtsverhältnisse der mediatisirten Standesherren in Hinsicht auf Ausübung der Gerichtsbarkeit u. s. w. festgestellt sind, indem es darin in Beziehung auf die von ihnen zu errichtenden Obergerichte namentlich heißt, daß diese nur aus drei richterlichen Mitgliedern zu bestehen brauchen. Die Standesherren hatten daher schon seit mehreren Jahren gegen die Verordnung von 1833 um so mehr Remedur nachgesucht, als mit manchen von ihnen Recesse im Sinn der Verordnung von 1820 abgeschlossen waren und sie danach Appellationsgerichte mit nur drei Richtern errichtet hatten. Ihre Bemühungen waren indeß bisher vergeblich gewesen. Die Verordnung von 1833 war von einer allgemeinen Anerkennung der Nothwendigkeit ausgegangen, allen Unterthanen eine gleiche Garantie für ihre Rechtsangelegenheiten zu gewähren. Bei der Anwesenheit der Standesherren hier in Berlin zur Zeit der Huldigung im vorigen Jahre waren deßhalb von neuem vereinte Schritte geschehen. Diese haben den oben erwähnten königlichen Befehl zur Folge gehabt. Derselbe ist vom 8 Mai dieses Jahres und bestimmt, daß die betreffende Vorschrift der Verordnung

*) Wir bemerken, daß unser Metzer Correspondent ein Franzose ist, der übrigens mit deutscher Litteratur sehr vertraut zu seyn scheint.

von 1833 auf die standesherrlichen Obergerichte keine Anwendung finden solle. — In Ihrer Zeitung vom 14 d. M. wird Ihnen von hier berichtet, daß die Untersuchungsacten gegen den Verfasser der „Vier Fragen" bei dem hiesigen Kammergericht zum Spruch vorlägen, daß dieses Gericht sie aber dem Oberlandesgericht zu Königsberg zu dessen eigner Beurtheilung zurückgeben werde. Dieß ist ein Irrthum, der um so mehr berichtigt werden muß, als er nothwendig ein ganz falsches Licht auf unsere Rechtsverfassung wirft. Man muß daraus schließen, daß es in der Willkür unserer Gerichte liege, einander nach ihrem Belieben Rechtssachen zuzuschieben und so den Unterthan seinem ordentlichen Richter zu überlassen oder zu entziehen. Entweder ist das Kammergericht verfassungsmäßig in der Jakoby'schen Angelegenheit der competente Spruchrichter oder es ist dieß nicht. Im erstern Fall muß es selbst erkennen, und alle Rechtssicherheit und alle Ordnung würden aufhören, wenn es nach Gutdünken die Sache einem andern Gerichtshof, zudem einem ihm coordinirten, überlassen wollte. Im letztern Fall konnten die Acten gar nicht an dasselbe gelangen. Das Wahre an der Sache ist Folgendes: Nach der Cabinetsordre vom 25 April 1835 ist das Kammergericht in Berlin zum ausschließlichen Gerichtshof der Monarchie wegen aller Verbrechen gegen die Verfassung und die öffentliche Ordnung und Ruhe sowohl der sämmtlichen Staaten des Königreichs als auch der übrigen Staaten des deutschen Bundes bestellt. In dem Jacoby'schen Fall war es nun zweifelhaft, ob ein hieher gehöriges Verbrechen vorliege. Der König selbst soll aber, wie ich Ihnen schon früher berichtet habe, befohlen haben, daß ungeachtet dieser Zweifel nicht das Kammergericht als exceptioneller Gerichtshof, sondern der ordentliche Richter des Angeschuldigten, das Oberlandesgericht zu Königsberg, entscheide. — Die vielfachen Entstellungen, welche die Selbstentleibung des hiesigen Kammergerichtssecretärs F.... in öffentlichen Blättern erlitten, hat insbesondere den höchst ehrenwerthen Stand der preußischen Justizcommissarien unrichtigen Beurtheilungen bloßgestellt. Zuerst hieß es geradezu, der Verstorbene sey Justizcommissarius gewesen, später ward behauptet, er habe mit Erlaubniß des Kammergerichts Justizcommissariengeschäfte betrieben. Jenes habe ich in Ihrem Blatt bereits widerlegt; dieses letztere ist eben so unrichtig. Bekanntlich ruhen in Preußen die Handlungen der freiwilligen Gerichtsbarkeit sowohl in den Händen der Gerichte als der Notarien, meist aber in jenen. Die Notarien sind in der Regel zugleich Justizcommissarien. Von den Gerichten werden solche Handlungen nur durch wirkliche Gerichtsmitglieder vorgenommen und die Gebühren fließen zur Gerichtscasse. Für Berlin besteht ganz singulär die Ausnahme, daß das Kammergericht die von ihm requirirten Handlungen der freiwilligen Gerichtsbarkeit, jedoch mit mehreren Ausnahmen, durch seine Secretarien vornehmen läßt, an welche das Publicum sich unmittelbar wendet und die auch die Gebühren dafür selbst beziehen. Der gesammte amtliche Verkehr des verstorbenen F.... mit dem Publicum war kein anderer als dieser. Von Geschäften eines Justizcommissarius kann dabei keine Rede seyn, noch weniger von einer Erlaubniß des Kammergerichts dazu.

Sendschreiben an Se. Excellenz den k. p. Generallieutenant Hrn. Grafen von N.

Verehrtester Graf! Ein gemeinschaftlicher Freund hat mich benachrichtigt, daß Sie ihm mit aller der Theilnahme, die Sie mir immer zu schenken so gütig waren, Ihre Verwunderung und Ihr Bedauern darüber ausgedrückt, daß ich zu den Festen, welche man in Breslau bei der Gegenwart unsers Königs daselbst projectire, meinen Beitrag nicht nur verweigert, sondern sogar eine spöttische Antwort auf das deßhalb an mich gerichtete Gesuch gegeben haben solle. Dieß aber habe Sie um so mehr bekümmert, da es fast das Ansehen einer absichtlichen Opposition gewinne, von der Sie doch überzeugt wären, daß ich weit entfernt seyn müsse, und Sie daher nicht begriffen, welcher Grund mich habe bewegen können, durch ein solches Verfahren mich nicht nur gegen meine zahlreichen Gegner bloßzustellen, sondern, wenn es bis zu den Ohren Sr. Majestät dränge, mich vielleicht dem Allerhöchsten Mißfallen selbst auszusetzen.

Da mir nun der erste der genannten Nachtheile zwar ziemlich gleichgültig ist, der zweite aber von mir zu jeder Zeit als ein wahres und großes Unglück angesehen werden würde, so stehe ich keinen Augenblick an, mit der stets von mir befolgten Aufrichtigkeit durch dieses Schreiben die Motive meiner Handlungsweise zu veröffentlichen.

Fürs erste eine kurze Erwähnung des Thatbestandes.

Ich erhielt vor einiger Zeit durch unsern Landrath ein von Breslau ausgehendes Circular zugesandt, in welchem Beiträge zu verschiedenen Festlichkeiten daselbst zur Feier des erwarteten Besuches unsers geliebten Monarchen gefordert, und im voraus deren Belang von 40 bis zu 2 Friedrichsd'or festgesetzt, zugleich aber auch eine Rubrik für diejenigen freigelassen war, welche gar keinen Theil an besagten Festen zu nehmen wünschten. Ich fand diese Form etwas seltsam, theilte dieß dem Hrn. Landrath mit, und schickte das Circular, keineswegs mit einer spöttischen Antwort, sondern ganz ohne Antwort, nämlich ununterschrieben zurück. Als jedoch bald darauf von meinen Oberlausitzischen Mitständen eine nochmalige Anfrage bei mir einlief, ob ich an jenen Festlichkeiten Theil nehmen wolle, so wie auch an solchen die wir selbst dem Könige zu Ehren veranstalten möchten, wenn er auch uns mit seiner Gegenwart beglücken sollte, erwiederte ich: „daß ich mich im letztern Falle mit Freuden allen von meinen Mitständen zu beliebenden Maaßregeln anschließen würde, hinsichtlich der Breslauer Feierlichkeiten aber, deren entfernter Schauplatz ohnedieß wahrscheinlich nur wenigen von uns eine persönliche Theilnahme gestatte, der Meinung sey, daß die Sorge dafür wohl am besten den Schlesiern allein überlassen bleibe."

Meine Gründe zu dieser Erklärung waren folgende: Erstens sind wir oberlausitzischen Stände leider verhältnißmäßig nur arm zu nennen, viel ärmer wenigstens als die schlesischen, denen wir zwar, des kleinen Umfangs unserer Provinz wegen, als ein überall nachstehender Appendix angeheftet worden sind, aber durch Localität und sehr verschiedene provincielle Verhältnisse dennoch immer in einer vielfach isolirten, ja vielleicht etwas vernachlässigten Lage verbleiben. Von letzterm erhielten wir (unter mehrerem Andern was ich anführen könnte) noch in neuester Zeit einen schmerzlichen Beweis dadurch, daß, trotz unserer sehr deutlich zu Tage liegenden Separatinteressen, vermöge einer ganz andern Verfassung und sehr verschiedner Privilegien, uns dennoch von den Ständen Schlesiens durch Stimmenmehrheit die Befugniß versagt worden ist, jederzeit auch ein oberlausitzisches Mitglied in den permanenten ständischen Ausschuß senden zu dürfen, und auch unsere deßfallsige Petition höhern Orts keinen Erfolg hatte, so daß in Zukunft die Privatinteressen der Oberlausitz im ständischen Ausschuß zu unserm großen Nachtheil ganz unvertreten bleiben müssen. Eine solche Resolution mußte uns aber um desto unerwarteter kommen, da bei ganz ähnlichen Verhältnissen die Stände der Mark denen der Niederlausitz dasselbe Gesuch als nur billig und zweckmäßig, ohne Weigern zugestanden haben.

Alles dieß ladet uns ein, in allen öffentlichen Dingen zuvörderst möglichst für uns selbst zu sorgen, und nach auswärts unsere Theilnahme nur vorsichtig zuzusagen. Auch hat sich schon

jetzt, und bei dem vorliegenden speciellen Gegenstande selbst, der Nachtheil einer entgegengesetzten Handlungsweise gezeigt, denn kaum waren die geforderten Beiträge unserer Stände nach Breslau abgegangen, als unsere Landräthe eine zweite Aufforderung der Liegnitzer Stände erhielten, jene Beiträge ihnen zukommen zu lassen, da auch in Liegnitz Sr. Majestät Gegenwart gefeiert werden solle. Die Meisten bedauern jetzt sehr im ersten Augenblick zu voreilig gewesen zu seyn, da Liegnitz, als weit näher und zugleich als der Sitz unserer Regierung, allerdings ein viel passenderer Ort für unsere Theilnahme ist. Dessen ungeachtet aber bleibt auch jetzt noch eine Lehre zu berücksichtigen, welche uns bereits ein anderes stattgefundenes glänzendes Freudenfest dieser Art nebst der darauffolgenden ausgeschriebenen Collecte gegeben, nämlich: daß es in manchen Fällen gerathener sey, nur bei dem stehen zu bleiben, was man zu thun schuldig ist, als mehr zu thun und dieses nachher schuldig zu bleiben.

Zweitens gab ich mich, wie schon gesagt, zuversichtlich der Hoffnung hin, daß unser allergnädigster König auch der Lausitz die herzliche Freude seiner Gegenwart gönnen werde, und wenn unser hoher und geliebter Herr dann auch nicht mit so glänzender Pracht daselbst empfangen werden kann, als es anderwärts möglich ist, so wird doch die ihm entgegenkommende treue Gesinnung hinter keiner seiner größeren Provinzen zurückbleiben.

Drittens endlich bekenne ich mit aller mir so oft beigelegten Naivetät, daß ich fest glaube, Se. Majestät unser allergnädigster König, der selbst mit so unermüdlicher Thätigkeit fortwährend Nützliches und Schönes ins Werk zu setzen sich bestrebt, lege mehr Werth darauf, wenn seine Unterthanen ihre Mittel zu gleichem Zweck in ihrem kleinen Wirkungskreise benutzen, als wenn sie dieselben übermäßig auf Festivitäten verwenden, die vielleicht nicht immer ästhetisch genug ausfallen, um Sr. Majestät Gelegenheit zu einem andern Genuß zu geben, als während vieler langer Stunden einen Beweis mehr seiner Herzensgüte und Indulgenz abzulegen.

Aus diesen Gründen, mein verehrter Graf, habe ich gehandelt, und aus denselben Gründen beruhige ich mich auch vollkommen über alles Gerede Uebelgesinnter, mit dem befriedigenden Bewußtseyn: schon mit der Muttermilch den Grundsatz eingesogen zu haben, daß, wenn der König es bedarf, mein Gut und mein Blut ihm gehören — außer diesem Fall aber es nur zweckmäßig sey, mein Gut nach eigenem besten Ermessen zu verwenden, und dabei mein Blut, trotz Feinden und Anfechtung, stets so leicht als möglich durch meine Adern fließen zu lassen.

Mit Dankbarkeit und Verehrung Ew. Excellenz wohlbekannter und treuergebener Freund und Diener F. P. M.

[2452–54] ☞ **Bedeutend herabgesetzter Preis.**

In der **Steiner**'schen Buchhandlung in **Winterthur** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Lavater, J. C., Physiognomische Fragmente zur Förderung der Menschenkenntniß und Menschenliebe mit vielen dazu gehörigen Kupfern und Vignetten, verkürzt herausgegeben von J. M. Armbruster. 8. (Bisher 5½ Thlr.) **zu 2 Thlr. oder 3 fl. 36 kr. rhein.**

Dessen **Neue Messiade** oder die vier Evangelien und Apostelgeschichte in Gesängen. 4 Bände; auf Druckpapier. (Bisher 4 Thlr.) **zu 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr. rhn.**

Die prächtigen Kupfer dazu besonders. 4 Hefte. (Bisher 6 Thlr.) **zu 2 Rthlr. 8 gr. oder 4 fl. 12 kr. rhn.**

[1479–81] Durch alle Buchhandlungen ist **gratis** zu erhalten:

Verzeichniss

einer Auswahl von Romanen, Erzählungen, Schauspielen, Gedichten, Briefen, Biographien, Denkwürdigkeiten, Reisen, historischen und andern werthvollen Schriften aus dem Verlage von

F. A. Brockhaus in **Leipzig**,

welche sich zur Errichtung und Ergänzung von Privat- und Leihbibliotheken eignen und zu

bedeutend ermässigten Preisen

unter vortheilhaften Bedingungen erlassen werden. (2 Bog.)

☞ *Die Bedingungen sind aus dem Verzeichniss selbst zu ersehen; sie gelten nur auf* 1 *Jahr, bis Ende März* 1842.

Dieses Verzeichniss, welches auch die *neuern* und *vorzüglichsten* Werke enthält, kann allen Freunden der Litteratur, besonders aber den Besitzern grösserer Privatsammlungen so wie Leihbibliotheken mit Recht empfohlen werden.

[2541] So eben hat im Verlage des Unterzeichneten die Presse verlassen:

Ein Wort zu seiner Zeit

hinsichtlich der in fortificatorischer Beziehung in Frage schwebenden politisch-militärischen Interessen Deutschlands.

Zwei Bogen in Quart. Preis 18 kr.

Und

die Kriegs-Wissenschaft

vom Standpunkt der Philosophie und der Zukunft aus betrachtet.

5 Bogen in Quart. Preis 1 fl. 12 kr.

Wenn der Verfasser dieser beiden Broschüren in einer frühern Abhandlung über den Geist der Kriegsführung der Zukunft die Möglichkeit darzuthun suchte, daß das große Problem, die Vertheidigung über den Angriff selbst im großen Feldkrieg zu erheben, gar wohl zu lösen, und wie bei einem nach seinen Ideen angelegten Landes-Vertheidigungssystem ein Invasionskrieg im großen Styl so gut wie eine Unmöglichkeit sey, so sucht er denn nun in dieser ersten Broschüre dieses Axiom auch als entscheidend insbesondere für den Festungskrieg aufzustellen, und der Unterzeichnete glaubt daher wegen der Wichtigkeit des gegenwärtigen Zeitpunktes für die Fortificationswissenschaft dem militärischen Publicum hier die Bemerkung schuldig zu seyn, daß es sich in dieser Abhandlung nicht etwa bloß um ein leeres Hirngespinnst, oder nur um eine gelehrte Hypothese, sondern in der That um eine völlige Umwandlung der Befestigungskunst handelt, welche in der genannten Abhandlung wissenschaftlich angedeutet, wenn auch absichtlich noch nicht selbst enthüllt wird. In der zweiten Broschüre sucht endlich der Verfasser theils der Kriegswissenschaft als Doctrin eine vollkommen logische Eintheilung zu geben, theils in einzelnen Aphorismen den Einfluß der Wissenschaft überhaupt auf die Kriegsführung darzuthun.

Ansbach, am 18 Junius 1841. **Brügel.**

[1516] Bei **Felician Rauch** in **Innsbruck** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands (in Augsburg bei Nicol. Doll) und in der österreichischen Monarchie zu haben:

Die

Apostolische Vollmacht des Papstes in Glaubens-Entscheidungen.

Von P. **Franz Xaver Weninger,**

Priester der Gesellschaft Jesu.

Mit Approbation des fürstbischöflichen Brixner Ordinariats.

Gr. 8. 324 Seiten stark. 2 fl.

[2540] **Litterarische Anzeige.**

Die seit Jahren in und außer deutschen Staaten sich verbreiteten und in der Litteratur von vielen Seiten her besprochenen kirchlichen Streitigkeiten, auch Wirren genannt, darunter insonderheit die Differenzen wegen Ehen ꝛc. zwischen Katholiken und Protestanten sich auszeichnen, so wie dazu die Ueberzeugung, daß dergleichen Zerwürfnisse zuletzt, wie ehedin, aus Grundsätzen des leider! jetzt sehr unberücksichtigten westphälischen Friedens zur Zufriedenheit der Betheiligten können beurtheilt, beigelegt und künftig verhindert werden, haben für die friedliche Lösung sothaner abendländisch gewordenen Lebensfrage das Erscheinen meines durchaus mit Unparteilichkeit und auf historischen Fundamenten ausgearbeiteten Tractats bewirkt, der den Titel hat: „Klübers völkerrechtliche Beweise über die fortwährende Gültigkeit des westphälischen oder allgemeinen Religions-Friedens, wie er als erster Grundvertrag von Europa und Charta magna in deutschen Staaten bekannt ist, nebst 17 Beilagen. Erlangen 1841" in gr. 8. schön brosch. Preis 1 fl. 56 kr. rhn. Der Verlag davon wird zur Zeit dermaßen von mir selbst besorgt, daß Bestellungen entweder mit Pränumeration direct und franco an mich, oder mittelbar durch Beauftragte, z. B. aus Buchhandlungen ꝛc. mit Geldanweisung bei ihnen geschehen, indem ich mit Niemanden in Abrechnung stehe, noch mich darauf einzulassen gedenke. Dadurch allein erfolgt promptes Absenden jeder Bestellung, und es wird zugleich die Remission nicht frankirter Briefe verhütet. Erlangen, 15 Junius 1841.

Dr. Klüber,
wohnend in der Friedrichsstraße Nr. 559.

[2434–35] **Werke**

für Reisende.

In der **Hoffmann**'schen Verlags-Buchhandlung in **Stuttgart** sind erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Nouveau Guide du Voyageur en Italie. Sixième edit. orig. Milan. 7 fl. 12 kr.

Lewald, A., Reisehandbuch durch Italien. Mit 2 Karten und 9 Planen. In engl. Einbande 6 fl.

— — **Reisehandbuch durch Tyrol.** Mit Karte. 1 fl. 12 kr.

— — **Handbuch für Reisende am Rhein.** Mit Karte. brosch. 1 fl. 30 kr.

Vollmann, L. v., die Schweiz und ihre Nachbarlande. Handbuch für Reisende. Mit 3 Stahlst. und Reisekarte. In engl. Einbande. 4 fl. 30 kr.

Ueber den Werth dieser Werke hat das reisende Publicum entschieden; Vollmanns Schweiz und Lewalds Italien stehen über aller Concurrenz ähnlicher Werke!

In Augsburg vorräthig bei M. Rieger, Lampart, so wie in allen andern soliden Buchhandlungen.

[2544] In **Karl Geroldś** Buchhandlung in **Wien** ist so eben erschienen und daselbst so wie in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Karl Gutherz.

Eine Geschichte
aus dem **Wiener Volksleben.**

Von **Franz Schuselka.**

In deinem Lande sey einheimisch klug,
Im fremden bist du nicht gewandt genug.
Goethe.

Wien, 1841.

Gr. 12. In Umschlag brosch. Preis 1 Rthlr.

Ueber des Hrn. Verfassers Erstlingswerkchen: Weltgedanken (Wien 1840), sagt ein auswärtiges Litteraturblatt: „Selbst als bloße Lecture

ist dieses Buch außerordentlich interessant, da die Darstellungsweise des Verfassers sehr glücklich ist, und der Inhalt selbst nicht ohne die tiefste Einwirkung auf das Gemüth bleiben kann. Die Auffassung ist völlig poetisch und der Anflug von Humor, welcher sich durch das Ganze zieht, ist sehr edel und würdig."

Dieses und ähnliche Urtheile lassen keinen Zweifel über das schriftstellerische Talent des Verfassers, dessen neueste Gabe das von seiner Darstellungsweise Gerühmte in vollem Maaße bestätigt. In dem einfachen Rahmen einer anspruchslosen Geschichte aus dem Wiener Volksleben ungemein charakteristische und lebensvolle Schilderungen darbietend, dürfte dieses Lebensgemälde wohl geeignet seyn, allgemeines Interesse zu erregen. Wir nehmen deßhalb keinen Anstand, die gebildete Lesewelt darauf aufmerksam zu machen, als auf eine Leistung, durch die der Verfasser die Hoffnungen, die man auf sein schönes Talent zu begründen berechtigt wurde, in der erfreulichsten und ansprechendsten Weise zu erfüllen angefangen hat.

[2519] Folgende kathol. Zeitschriften unseres Verlages werden auch im zweiten Semester d. J. regelmäßig erscheinen und sind sowohl durch die Postexpeditionen als jede solide Buchhandlung des In- und Auslandes zu beziehen, namentlich durch die Matth. Rieger'sche Buchhandlung zu Augsburg:

Philothea.

Ein Sonntagsblatt für religiöse Belehrung und Erbauung.

Herausgegeben von mehreren kathol. Geistlichen.

Fünfter Jahrgang 1841.

Wöchentlich 1 Bogen auf Velinpap. gr. 4. Mit monatl. historisch litterar. Beilagen und Umschlägen.

Abonnementspreis halbjährl. 1 fl. 30 kr. oder 20 gGr.

Allgemeiner

Religions- u. Kirchenfreund

und

Kirchencorrespondent,

verbunden mit einem

kathol.-theologischen Litteratur-Blatte.

Herausgegeben

von **Prof. G. A. Saffenreuter**

und

Dr. F. X. Himmelstein.

14r oder neue Folge 1r Jahrgang.

Wöchentlich drei Bogen mit histor.-litterar. Beilagen und monatlichen Umschlägen.

Abonnementspreis halbjährlich 4 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr. 18 gGr.

Die Abonnements-Preise erleiden durch die Post einen der Entfernung nach berechneten kleinen Aufschlag, werden dagegen wöchentlich sogleich nach Erscheinen, durch den Buchhandel aber ohne Preiserhöhung in monatlichen Heften geliefert.

Würzburg, im Junius 1841.

Stahel'sche Buchhandlung.

[2535] **Kunst-Anzeige.**

Am 12 Julius d. J. beginnt in Hamburg die Versteigerung zweier Sammlungen Kupferstiche, Radirungen u. s. w. durch den Makler C. Harzen. Der Katalog ist in Frankfurt in der Schmerber'schen Buchhandlung, in Nürnberg bei dem Auctionator Hrn. J. A. Börner, und in Leipzig bei Hrn. Rud. Weigel zu haben.

[2518] In Matth. Riegers Verlag zu Augsburg ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Entstehungsgeschichte

und gegenwärtiger Zustand des neuen, unabhängigen amerikanischen Staates



Ein Beitrag zur Geschichte, Statistik und Geographie dieses Jahrhunderts.

Im Lande selbst gesammelt

von G. A. Scherpf.

Mit 2 Karten von Texas, Rio-Grande und dem Westland am stillen Ocean.
brosch. 1 fl. 21 kr. oder 18 gr.

Die beigefügten Karten sind Copie der nach den Vermessungs-Acten der General-Land-Office der Republik von Rich. S. Hunt und Jesse. F. Randel entworfenen und zu New-York erschienenen Originalen.

Dieses Werk, das erste über den Staat Texas, ist jetzt für Deutschland um so wichtiger, als Dr. List in seinem kürzlich in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung erschienenen Werke: „der internationale Handel und der deutsche Zollverein ꝛc.", insbesondere die deutschen Zollvereinsstaaten auf diesen am meisten mit Deutschen bevölkerten, rasch emporblühenden Staat aufmerksam macht, um ihn für die deutsche Industrie und den Handel zeitig zu beachten. Der Verfasser — ein Deutscher — seit länger als 10 Jahren in Amerika, hat dieses Land nach allen Seiten bereist, und alles aus eigener Anschauung niedergeschrieben.

Prof. N. Veit, Anleitung zur Flachsbereitung und zum Leinbau nach dem Verfahren der Niederländer. Im Auftrage des landwirthschaftlichen Vereins für Schwaben und Neuburg herausgegeben. brosch. Mit einer Tafel Abbildungen. Preis 18 kr. oder 4 gr.

Es ist bekannt, daß die Niederländer in der Flachsbereitung am weitesten vor sind, und daß dieser Zweig der Landwirthschaft in vielen Gegenden Deutschland noch sehr der Cultivirung bedarf; wir machen daher alle Landwirthschaftsvereine und Oekonomen auf dieses wichtige Werkchen aufmerksam, um durch dessen Verbreitung zur Beförderung des deutschen Flachsbaues und dessen bessern Bereitung beizutragen.

[2512] **Große Gemälde-Auction.**

Das berühmte Gemälde-Cabinet

des Hrn. J. G. Miedinger,

worin ausgezeichnete Original-Arbeiten von Carlo Dolce, Hobbema, van Huatenburgh, Terburg, Rembrandt, van Steenwyck, Berghem, Schalken, L. Cranach ꝛc. ꝛc. befindlich, soll nebst den hinterlassenen Kupferstichen und Kunstwerken

am 19 Julius und die folgenden Tage

öffentlich à tout prix versteigert werden.

Der Katalog ist zu beziehen durch die Birett'sche Antiquariatshandlung in Augsburg, Jos. Baer in Frankfurt a. M., Schmidt und Grucker in Straßburg, Hoff in Mannheim, so wie durch alle Buch- und Kunsthandlungen und direct durch

Köln, im Mai 1841.

J. M. Heberle, Antiquariats-, Buch- und Kunsthandlung.

[2545] **Herrschaft und Waldamt**

im Kaiserthum Oesterreich

mit einem eigenthümlichen Grundbesitz von 51,757 Wiener Joch, und 31 Fußstunden mit Italien und dem Küstenlande angränzend, sind zu verkaufen. Sie enthalten unter Anderm: 14,253 Joch Mittelholz von 41 bis 60 Jahren, 15,538 Joch angehend schlagbar von 61 bis 80 Jahren, und 7926 Joch bestschlagbare Waldungen von 81 bis 100 Jahren und darüber. Die Unterthanen liegen ausschließend in dem herrschaftlichen Waldcoloß von 6½ österr. Quadratmeilen. Auch führt ein flößbarer Fluß ihre Waldproducte nach Italien, und per mare in die Levante. Wirkliche Käufer belieben sich bei Hrn. Karl Holl in Wien Stadt Nr. 282 im 2ten Stock mündlich oder brieflich anzufragen, doch Unterhändlern wird kein Gehör gegeben.

[1421–28] Unterzeichneter beehrt sich die ergebene Anzeige zu machen, daß mit Ende dieses er seine seit 10 Jahren geführte Gastwirthschaft „Zum Kölnischen Hof" aufgeben und dagegen mit dem 1 Mai d. J. sein neu eingerichtetes

HOTEL DOMHARDT

eröffnen wird. Durch die Lage, im angenehmsten Theile der Stadt, Karlsplatz Paradeplatz, ganz in der Nähe der Post, so wie des Bahnhofs und der Landungsplätze der Dampfschiffe, bieten sich den ihn mit ihrem Besuche Beehrenden alle möglichen Bequemlichkeiten dar. Durch die innere Einrichtung mehrerer eleganten Salons, einer großen Anzahl freundlicher Zimmer, der Stallung und Remise, so wie warmer und kalter Bäder, verbunden mit einer aufmerksamen und reellen Bedienung, schmeichelt er sich, das ihm bis jetzt geschenkte Zutrauen nicht allein zu erhalten, sondern noch zu erhöhen.

Düsseldorf, im April 1841.

Karl Domhardt.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 54 kr., für das ganze Jahr 16 fl. 16 kr. des 24 fl. Fußes oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei Hrn. Alexandre zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für England bei Hrn. Ewer u. Comp. 63 Newgate Street, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen und Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand, für Griechenland und die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch — Nr. 181. — 30 Junius 1841.

Uebersicht.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

In Liverpool war das Paketboot Süd-America mit Briefschaften aus New-York bis zum 3 Jun. und in Portsmouth das Paketboot Mediator eingelaufen, das am 1 d. M. von dort abgesegelt war. Das erstere bringt die Botschaft des Präsidenten Tyler bei Eröffnung der Specialsession des Congresses. Dieses Document ist vollkommen friedlicher Art: es läßt mit Gewißheit annehmen, daß die Angelegenheit Mac Leods die freundschaftlichen Verhältnisse beider Länder nicht stören wird. Abschriften der Correspondenz zwischen dem amerikanischen Staatssecretär und Hrn. Fox wurden dem Congreß vorgelegt. Das Sub-Treasurygesetz und die Bankfrage stellt der Präsident den Vertretern der Nation anheim, ohne selbst eine Maaßregel vorzuschlagen. Der Whigcandidat Hr. White aus Kentucky war mit bedeutender Mehrheit zum Sprecher gewählt worden. Die Lage der Finanzen stellt sich sehr ungünstig dar: wie es scheint, wird der Ausfall vom laufenden Jahr 11 Millionen Dollars betragen. Welche Abhülfe getroffen werden soll, ist nicht gesagt, die Meinung war aber, daß die Regierung die Ausgabe von Schatzkammerscheinen der Aufnahme eines Anlehens vorziehen werde. Harrison's Familie hatte der Präsident dringend zur Berücksichtigung empfohlen. Wahrscheinlich dürfte ihr ein zweijähriger Präsidentengehalt votirt werden. In der ersten Sitzung war auch die Frage aufgeworfen worden: ob Hr. Tyler als wirklicher Präsident oder nur als Vicepräsident mit temporärer Gewalt anzusehen sey. Das Haus hatte jedoch sich auf keine Discussion eingelassen. (Wir werden die Botschaft, die dießmal von keiner unmäßigen Länge ist, vollständig nachliefern.)

Spanien.

Paris, 24 Jun. Es ist nur zu gewiß, daß die in Frankreich befindlichen spanischen Carlisten den Plan zu neuer Aufwiegelung der baskischen Provinzen, Navarra's und Cataloniens keineswegs aufgegeben, im Gegentheil in der neuesten Zeit mit besonderer Thätigkeit an dessen Verwirklichung gearbeitet haben, aber eben so sicher ist glücklicher Weise auch, daß alle ihre Bemühungen bis jetzt gescheitert sind. Die Bewegung, welche man in Catalonien hervorzurufen gedachte, und für welche schon mehrere Hunderte von Parteigängern theils direct, theils durch die kleine Republik Andorra dahin spedirt waren, die in der Gegend und den Wäldern und Gebirgsschluchten von Seu de Urgel bereits auf ihre gewohnte Weise und auf eigene Faust den kleinen Krieg begonnen hatten, war von Toulouse aus, das überhaupt der Hauptstützpunkt für alle geheimen Machinationen dieser Partei ist, geleitet, aber von dem Generalcapitän von Catalonien durch energische Gegenmaaßregeln im Keim erstickt worden. Durch vier in combinirten Bewegungen agirende sogenannte fliegende Colonnen ließ er das ganze bedrohte Gränzgebiet durchziehen, und von den unberufenen Gästen säubern; von Andorra aus, wo mehrere der aus Seu de Urgel vertriebenen Mitglieder des Capitels letzterer Stadt hauptsächlich thätig waren, hatten diese stets Unterstützung gefunden; diese ist jetzt durch die Uebereinkunft zwischen dem Generalcapitän und dieser kleinen Republik auch abgeschnitten. Dessen ungeachtet wird doch noch immer im Geheimen an Erreichung des Zieles fortgearbeitet. Man gibt sich von Seite der sinnesverwandten französischen Carlisten alle Mühe, den spanisch-carlistischen Soldaten, die seit dem 1 Jun. nichts mehr von der französischen Regierung erhalten, Plätze und Gelegenheit zu Arbeit und Verdienst zu verschaffen, um sie einstweilen unterzubringen, und jedenfalls von der Rückkehr nach Spanien abzuhalten, scheitert aber dabei vielfach an dem offenen Widerstande der französischen Arbeiter, die sich durch die Fremden in ihrem Erwerb bedroht sehen, und an vielen Orten sie schon mit Gewalt vertrieben haben. In der Gegend von Perpignan mußte die Gendarmerie einschreiten, und die Spanier vom platten Lande, wo sie Arbeit gefunden hätten, aber verjagt wurden, auf ihrem Wege nach der genannten Stadt geleiten, um sie vor der Wuth der Landleute zu schützen. Die neueste Proclamation Cabrera's von den hyerischen Inseln aus steht mit all dem in genauestem Zusammenhang. In Biscaya und Alava waren die carlistischen Agenten, die dazu in Bourges selbst ausgewählt worden zu seyn scheinen, und deren einige noch auf französischem Boden verhaftet wurden, während andere wirklich über die Gränze gelangten, nicht glücklicher. In Guipuscoa hörte man in mehreren Gemeinden den Ruf anstimmen: es leben die Boinas (weiße Mützen, Abzeichen der Carlisten), weg mit den Truppen! Allein der Ruf verhallte ohne Anklang; ja die Gemeindebehörden gaben selbst der Provincialdeputation davon Kenntniß, die dann die Sache an die Centralregierung nach Madrid berichtete. Das Bemerkenswertheste dabei ist,

daß es diesen Agenten keineswegs an Geld zu fehlen scheint, während man von der Geldnoth zu Bourges so oft und so viel gelesen hat. Man behauptet, der berüchtigte Exminister Calomarde befinde sich seit einiger Zeit verborgen zu Toulouse, mit welchem Grunde, läßt sich schwer bestimmen. Die französische Regierung hat sich zu Verschärfung der Aufsicht über die Carlisten überhaupt in Folge dieser Vorgänge veranlaßt gefunden. So sind Valmaseda und Alzaa, die sich bisher mit einem ziemlichen Grade von Freiheit zu Tours befanden, auf die Weigerung ihr Ehrenwort zu geben, daß sie auf jeden Versuch zur Entweichung verzichten, auf die Stadt selbst confinirt worden, deren Thore sie nicht mehr verlassen dürfen. Auch nach der ganzen Gränzlinie sind Befehle zur verschärften Aufsicht ergangen.

Großbritannien.

London, 23 Jun.

Ihre belgischen Majestäten wurden zu einem Besuch in Windsor-Castle erwartet. Man sah ihrer Ankunft täglich und stündlich entgegen. Die Capitäns Hamilton und Smithett hatten ihnen das Regierungspaketboot Widgeon nach Ostende zugeführt, wo sie sich einschiffen wollten.

In einer heute Mittag 2 Uhr gehaltenen Geheimenrathssitzung wurde die Auflösung des Parlaments beschlossen. Eine Beilage zur Gazette enthält bereits die königliche Proclamation, in welcher dieser Beschluß zur öffentlichen Kenntniß gebracht und die Einberufung eines neuen Parlaments befohlen wird. Durch eine andere Proclamation wird die Wahl der sechzehn schottischen Pairs angeordnet. Dieselbe Gazette enthält auch die Ernennung Sir Georg Grey's zum Kanzler des Herzogthums Lancaster und diejenige der Lords John Campbell und Arthur Hill zu Geheimenräthen. Ebenso meldet das Chronicle die Anstellung des Capitäns Deans Dundas als eines der Lords der Admiralität. Seine Stelle als Clerk bei der Artillerie erhält Oberst Anson.

Folgendes ist ein Specilegium von Wahlnotizen. Das torystische Sonntagsblatt John Bull schreibt: „Lord J. Russell bewirbt sich um die City, und wir zweifeln kaum, daß er gewählt wird. Wir hassen Lord Johns Politik und, politisch gesprochen, seine ganze Partei, aber wir sind sehr abweichender Meinung von denen, welche Lord John als einen unfähigen Schwachkopf darstellen möchten. Er mag ein Schelm seyn, aber, verlaßt euch darauf, er ist kein Thor, und außer seiner Klugheit besitzt er noch das, was an einem Parteiführer unschätzbar ist: moralischen Muth, politische Energie (pluck). Wenn irgendwo, so zeigt sich das in seiner Bewerbung um die Londoner City, nachdem er in Folge seiner eigenen Motion die beiden Londoner Sheriffs ins Gefängniß geschickt, weil sie (in dem bekannten Parlaments-Privilegiumsfall) ihre Pflicht gethan. Wie Peachum sagt: „Der Capitän ist ein kühner Mann"; denn nicht genug ein Candidat für die City zu seyn, ist Mylord auch ein Heirathscandidat, und das Colonialamt und das Departement des Innern beschäftigen ihn zur gleichen Zeit. Wir wünschen nur, daß Lord John, um diesem desto besser vorstehen zu können, recht bald des erstern enthoben werde. Es ist übrigens wunderbar, welchen Eindruck ein Lord, auch ein nur 4 Fuß großer wie Lord Johny Russell, auf unsre Radicalen macht." In Bezug auf den obenerwähnten Fall mit den beiden Sheriffs sah man am letzten Sonnabend, auf Veranstaltung der Tories, einen Karren durch die City fahren, auf welchem in einem großen Vogelbauer zwei Puppen in Sheriffskleidung zu sehen waren, mit der Aufschrift: „Wer hat die Sheriffs eingesperrt?" Ein lachender Volkshaufe umgab den Wagen. — In Westminster scheinen die Whigs ihres Wahlsieges gewiß zu seyn. — Die allerdings etwas fabelhafte Angabe, daß der whiggische Herzog v. Cleveland 100,000 Pf. St. „zur Unterstützung der Reformsache" beigesteuert habe, nennt der Argus ein Libell (mit Hineinspielen des Worts lie — Lüge) auf den edeln Herzog. Torystischerseits hat der bekannte Obrist Graf v. Cardigan, ein sehr reicher Mann, sich mit 500 Pf. St. angegriffen. — Der Spectator, bekanntlich seit längerer Zeit mit O'Connell zerfallen, schreibt: „Hr. O'Connell hat eine besondere Hereditary-bondsmen Epistel*) an die Wähler von New-Roß gerichtet, um ihnen die Wahl des Capitäns Gore wider den torystischen Eindringling Hrn. Tottenham anzuempfehlen. Der Brief ist ganz wie ein Maueranschlag oder wie eine Litanei abgefaßt, und lautet: „„Stimmt, ihr Männer von Roß, für Capitän Gore! Stimmt für Capitän Gore und Reform aller Mißbräuche! Stimmt für Capitän Gore und erweitertes Wahlrecht! Stimmt für C. G. und das Ballot! Stimmt für C. G. und gegen die Orangemänner! Stimmt für C. G. und gegen Skorpion-Stanley! Stimmt für C. G. und gegen Bigotterie! Stimmt für C. G. und für Unterstützung der Katholikenemancipation! Stimmt für C. G., für Freiheit und Alt-Irland für immer!" — Dr. Stock will, unter den Auspicien der Regierung, es noch einmal wagen, gegen Hrn. Shaw als Bewerber um den Sitz für die Universität Dublin aufzutreten. — Der Courier gibt Auszüge aus einer eben erschienenen Flugschrift: „Der Whigradicalismus gegen den Wesleyanischen Methodismus", welche angebliche Aeußerungen angesehener Whigleiter, wie Lord J. Russells und O'Connells, über die Methodisten und ihre Lehre zusammenstellt, um diese wichtige, der Hochkirche befreundete Dissenterclasse behufs der Wahlen zu influiren.

In der vorgestern kurz erwähnten Adresse sagt der jüdische Bankier Goldsmith seinen Londoner Glaubensgenossen, welche das active, nicht das passive parlamentarische Wahlrecht besitzen: „Erinnert euch, daß Lord J. Russell als Minister der Krone euch und den englischen Dissenters überhaupt beigestanden hat durch Errichtung der Universität von London, auf welcher eure Kinder eine liberale Erziehung genießen und alle akademischen Ehren erlangen können (was in Oxford und Cambridge bekanntlich nur für anglicanische Studenten möglich ist) — Vortheile, die sich schon viele unseres Glaubens zu Nutze gemacht haben. Ihr werdet auch nicht vergessen, daß der edle Lord uns doppelt werthvoll ist, jetzt, nachdem die Hand des Todes uns kurz nach einander zwei unserer mächtigsten und thätigsten Freunde entrissen hat — Lord Holland und Sir Robert Grant, deren eifrige Bemühungen dahin gerichtet waren, ihren jüdischen Landsleuten Gerechtigkeit zu verschaffen. Und Lord J. Russell hat sich unlängst für die Bill erklärt, welche, wenn sie von den torystischen Pairs nicht verworfen worden wäre, uns den gesetzlichen Zutritt zu den Gemeindeämtern verschafft haben würde."

Lord Melbourne hat die letzten Wochen über an Chiragra gelitten. Die torystische Age spottet: „Ein Mann, der auf seinen letzten Füßen steht! Melbourne ist in neuester Zeit ganz nachläßig in seinem Aeußern geworden; auf den Terrassen von Windsor macht er lange einsame Spaziergänge; er ist melancholisch, redet zerstreut von „schneller Auflösung," beklagt sich über Unverdaulichkeiten von visionären Mahlzeiten, und hat überhaupt traurige Gesichte. Kurz, seine Symptome sind sehr beunruhigend."

*) Wegen des Motto's aus Byrons Childe Harold, welches O'Connell all seinen Sendschreiben an das irische Volk voranzustellen pflegt:

„Erbliche Sklaven! wisset ihr es nicht!
Wer frei seyn will, muß führen selbst den Schlag."

Die durch ihr Schiffswerft, welches über 1000 Arbeiter beschäftigt, durch ihr ungeheures Arsenal und ihre Militärakademie bekannte Stadt Woolwich liegt etwa dritthalb deutsche Meilen unterhalb London an dem Kentischen (südlichen) Ufer der Themse, deren Breite dort den nahen Ausfluß ins Meer ankündigt. Am 21 Jun. waren vom frühen Morgen an unzählige Dampfboote des Stroms und die Trains der London-Greenwicher und der London-Blackwaller Eisenbahn beschäftigt, Tausende und aber Tausende von Neugierigen zu transportiren, da es bekannt war, daß die Königin und Prinz Albert sich nach Woolwich verfügen würden, um die „Taufe" des vom Stapel laufenden, für 120 (nach andern Angaben für 130 Kanonen) gebohrten Linienschiffs Trafalgar vorzunehmen. Das Schiff ist eines der gewaltigsten der englischen Marine: seine Länge 246 Fuß, seine Breite 55 Fuß 7 Zoll, seine Höhe 64 Fuß 11 Zoll, der Gehalt 2721 Tonnen. Dem Namen entsprechend, trägt seine Vorderseite eine riesige Büste des Seehelden, der seinen Sieg bei Trafalgar mit dem Leben erkaufte. „Vater Thamis," wie der Engländer seinen schönsten Strom nennt, bot einen herrlichen Anblick dar, denn die unzähligen Schiffe, die darauf hinabschwammen, waren mit bunten Flaggen bedeckt, die Farben aller Nationen wehten, und die Ufer wimmelten von geputzten Menschen. Auf den Werften in Woolwich war natürlich großer Feiertag und alle Beamten, Aufseher und Arbeiter in Feierkleidern. Einen interessanten Theil des Schauspiels bildeten die Pensionäre aus dem Marinehospital von Greenwich, welche der Schlacht von Trafalgar beigewohnt, und die an Bord des Schiffs als Ehrenwache standen. Sie waren bestens herausgeputzt und ihre dreieckigen Hüte über den breiten wohlgenährten Matrosengesichtern mit Lorbeerkränzen umwunden, die „Cheers," womit sie ihrer Königin Willkommen riefen, bewiesen, daß noch einiges Blut aus dem Jahr 1805 ihre alten Adern wärmte. Am Ufer dem Linienschiff gegenüber war ein großes Amphitheater eingerichtet, das an sechstausend Personen aus den höchsten Ständen faßte, zu zwei Dritteln Damen; für die Königin war eine Art prächtiger Theaterloge eingerichtet, mit darüber wehender Rothkreuzflagge. Aehnliche Vorrichtungen waren auf den in der Nähe liegenden großen Schiffen angebracht. Um 1 Uhr wurden die Thore des Schiffswerfts geöffnet, und der eine halbe Stunde lang hereinfluthende Menschenstrom war außerordentlich. Die Werkleute fingen an die hemmenden Balken unter dem Kiel des Schiffs wegzuschlagen, und gegen 2 Uhr „stand die Erwartung auf den Fußzehen," als Kanonendonner von den Höhen und das „God save the Queen" der aufgestellten Regimentsbanden das Nahen der Königin verkündigten. Das königliche Cortége fuhr unter Vorantritt des ganzen Officierscorps durch die Reihen der das Gewehr präsentirenden Regimenter ans Ufer. Der Empfang des hohen Paars war enthusiastisch und Jedermann freute sich seines guten und vergnügten Aussehens. Victoria unterhielt sich, auf des Prinzen Albert Schulter gelehnt, auf das leutseligste mit den sie begleitenden Officieren, ließ sich die verschiedenen Theile des Schiffs erklären, und als sie in der Loge Platz genommen, glitt der mit Flaggen bedeckte Trafalgar unter dem Spiel des stolzen „Rule Britannia" unter dem Donner der Kanonen und tausendstimmigem Jubelruf mit großartiger Bewegung in sein Element hinab. Zur Feier des Besuchs Ihrer Maj. ward unter anderm einer Anzahl Sträflinge des Arsenals die Freiheit geschenkt. Nach der Feierlichkeit geruhte die Königin im Hause des Capitän Hornby in Woolwich einige Erfrischungen anzunehmen und gegen Abend kehrte der Hof zu Land nach London zurück. In Greenwich hatte die Wahlcommittee der beiden liberalen Bewerber um diese Stadt einen Triumphbogen über der Straße errichtet mit der Aufschrift: „Gott segne die Königin!" und einer Weizengarbe darüber; unter ähnlichen Emblemen an der Seite las man: „Lord John Russell und Ueberfluß!" und „Lord Melbourne und Ueberfluß." Die Königin stieg aus dem Wagen und durchschritt unter dem Jubelruf der Menge den Triumphbogen zu Fuß. Leider fiel gegen Abend ein heftiger Regen ein, so daß viele Personen, besonders Damen, in große Verlegenheit geriethen, denn in Woolwich, einer Stadt von ungefähr 11,000 Einwohnern, war kaum für ein Drittel der Fremden Unterkunft zu finden. Auch das nördliche oder Essex-Ufer der Themse war, so weit man sehen konnte, mit Neugierigen bedeckt gewesen. Der Trafalgar wurde von zwei Dampf-Remorqueurs ins Schlepptau genommen, und nach Sheerneß hinabbugsirt, wo seine Beschlagung und Ausrüstung erfolgen soll.

Die Errichtung einer großen Anzahl neuer anglicanischer Bischofssitze in Englands überseeischen Besitzungen ist im Vorschlag und zwar: für Malta und die jonischen Inseln, für Neuseeland, Neu-Braunschweig, Cap der guten Hoffnung, Vandiemensland und Ceylon; dann zunächst für Sierra Leone, brittisch Guiana, Süd-Australien, Port Philipp, West-Australien, das nördliche und das südliche Ostindien.

Hr. Dickens, der berühmte Verfasser der „Pickwickier" u. s. w., hat die Einladung zu einem Festmahl seiner Verehrer in Edinburg angenommen.

Die in England für französische Rechnung bewirkten Pferdekäufe sind so befriedigend ausgefallen, daß die französische Regierung neuerdings 1500 Cavalleriepferde zum Preis von 30 bis 40 Pf. St. bestellt hat.

Mehemed Ali hat auf die Adresse englischer, namentlich Liverpooler Kaufleute, worin ihm für den dem englischen Handel auch während des Kriegs in Syrien gewährten Schutz gedankt wurde, ein verbindliches Schreiben an dieselben ergehen lassen.

Frankreich.

Paris, 25 Jun.

Die Pairskammer nahm am 25 Jun. mit einer Mehrheit von 105 gegen 10 Stimmen das Einnahmebudget für 1842 an. Die beiden Kammern wurden auf den folgenden Tag zur Schließung der Session berufen, beide traten um 2 Uhr zusammen. In der Pairskammer waren Marschall Soult (im großen Costüm), die HH. Martin (du Nord), Cunin-Gridaine und Villemain auf der Ministerbank. Der Conseilpräsident bestieg die Tribune und verlas die k. Ordonnanz, welche die Session von 1841 als geschlossen erklärt. Der Präsident hob die Sitzung auf, und die Pairs entfernten sich unverzüglich. In der Deputirtenkammer zählte man etwa 120 Deputirte. Der Präsident verlas zwei Briefe, wovon der eine das Hinscheiden des Hrn. Lebéon, Deputirten des Morbihan, der andere das des Hrn. Garnier-Pages meldete. Der Minister des Innern, Hr. Duchatel, verlas sodann die königl. Schlußordonnanz. Die Deputirten verließen den Saal unter dem Ruf: Es lebe der König!

Aus einem von dem Kriegsminister der Kammer vorgelegten Etat geht hervor, daß bei der französischen Armee seit 1835 im Durchschnitt jedes Jahr für vier Millionen Fr. Pferde verloren gingen.

Lilicrap, der Engländer, bei welchem in Boulogne die Höllenmaschine gefunden worden ist, wurde am 24 Jun. unter Geleit von zwei Polizeiinspectoren nach Paris abgeführt.

Ludwig Philipp hat der Stadt Orleans einen Bronzeabguß der von der Bildhauerin Prinzessin Marie in Marmor ausgeführten Statue der Jeanne d'Arc übersendet, und damit einen der letzten Wünsche der tief betrauerten jungen Fürstin erfüllt.

In Bastide, Departement Lot, ist Hr. Murat, Bruder des vormaligen Königs von Neapel, nach einer langen Krankheit gestorben. Er begnügte sich immer mit dem bescheidenen Amte eines Maire's seines Dorfes, das er bis zum Augenblick seines Todes eifrig und redlich versah.

* Der National hat seinen versöhnlichen Ton gegen Deutschland bereits wieder geändert; ein Artikel: der Rhein, ist wieder so ziemlich offensiv. Indem er das Motto aus Beckers Lied vorausschickt: den freien deutschen Rhein, erklärt er diese beiden Prädicate für eine litterarische Fiction, eine poetische Licenz. „Der Rhein, sagt er, ist nicht frei und ist nicht deutsch, seine Quellen sind in der Schweiz, seine Mündung in Holland, sein mittlerer Lauf geht zwischen Frankreich, der Pfalz, Baden, Würtemberg (?), Darmstadt, Nassau und Rheinpreußen hindurch, und wenn man auch diese letzteren sechs Staaten als Theil eines Ganzen betrachtet, das man Deutschland nennt, so bleiben immerhin vier Länder, vier abgesonderte Nationalitäten, welche sich in den Fluß theilen: die Schweiz, Frankreich, Deutschland, Holland. Der Rhein ist also ein Gränzfluß, und die, welche auf die Zeiten Karls des Großen zurückblicken, ihn jetzt als Nationalfluß, als deutschen Fluß besingen, sind eben so schwache Politiker als schlechte Geographen." Daß längs beiden Ufern deutsche Stämme wohnen, deutsche Mundarten gesprochen werden, die Erinnerungen deutscher Geschichte und Sage leben, kümmert den französischen Abrundungspolitiker nicht. Beweist er doch eben daraus, daß Elsaß und Lothringen troß deutscher Sprache und Abstammung ächt französisch werden konnten, daß auch die französischen Ansprüche auf den Rest des linken Rheinufers darin kein Hinderniß finden werden. „Warum, ruft er aus, sollte es anders seyn mit Trier und Landau, mit Mainz und Koblenz, mit Köln und Aachen, wenn diese schönen Städte wollten, was sie schon einmal gewesen sind, wieder werden und das Glück von Straßburg und Metz theilen?" Das Geständniß ist kostbar und man muß für die Aufrichtigkeit dankbar seyn. Die Nationalität gilt diesem Reunionsmann für nichts, der einzige Bestimmungsgrund für ihn liegt in der „Convenienz," die keine egoistische Eroberungssucht sey, sondern das eigenthümliche Interesse, das jedes Reich habe, durch Gewinnung natürlicher Gränzen seine Vertheidigung zu erleichtern, die also das sicherste Unterpfand des Friedens und guter Nachbarschaft bilde, und ihre Rechtfertigung in sich selbst trage, sofern nur die Länder, mit denen der Reunionsproceß vorgenommen werde, daraus Nutzen zögen oder wenigstens nicht darunter litten. Da muß man sich wirklich wundern, daß er noch so bescheiden ist. Denn ob Frankreich auch auf Genf, das Wallis und Neuburg ein „Recht" habe, ist ihm doch noch nicht ganz evident und er will das vorerst unentschieden lassen. Nicht weniger will er die Wiedervereinigung Hollands, weil es als Handelsstaat zum Theil Interessen hat, die den französischen entgegengesetzt sind, oder gar überrheinischer Provinzen außer Frage lassen, aber daß Frankreich seine Einheit auf die bayerischen und preußischen Rheinlande, Belgien und Savoyen erstrecken will, ist eine vollkommen natürliche und rechtmäßige Politik (n'a rien que de naturel et parfaitement légitime). Und dabei sollen die guten Deutschen glauben, daß man ihnen alles nur nehme, nicht um in Deutschland Eroberungen zu machen, sondern zu ihrem eigenen Besten, weil sie dann genöthigt seyn werden, sich die Donau hinab auszubreiten, die man ihnen nebst Ungarn und den Hospodariaten zutheilen will unter der Bedingung, daß Venedig und Mailand dem neuen Italien, Posen und Gallizien dem widererstehenden Polen überlassen werden. Preußen würde zur Entschädigung für das was es auf dem linken Rheinufer verlöre, sich compacter und homogener auf dem rechten befestigen, für die Mosel würde es am Main, für die Roer an der Weser, für die Weichsel an der Elbe Ersatz finden, und diese „Fusion der norddeutschen Staaten würde die Zeit beschleunigen, wo sich Deutschland in seiner Einheit constituiren kann." In dieser ganzen naiven politischen Lucubration ist nur ein einziger gesunder Gedanke — die Anerkennung der Donau als eines deutschen Stromes, den man sich nicht von den Russen versperren lassen soll. Und auch die Insinuation, daß die Engländer den Russen die Schlüssel der Mündung überliefert haben, weil ihnen die deutsche Industrie furchtbarer sey als die russische, ist vielleicht nicht ohne einige Wahrheit. Aber den Deutschen Länder-Abtretungen zumuthen und sie dafür in Deutschland entschädigen oder mit Eroberungen, die sie erst zu machen hätten, und nebenbei behaupten, daß ohne Zweifel alle aufgeklärten deutschen Patrioten diese Ansichten und Wünsche theilen, lautet fast wie eine Unverschämtheit.

Das Journal des Débats frohlockt über die glückliche Wendung der Dinge in Algier. Diese Ansicht schöpft es aus dem Umstand, daß der Herzog von Aumale, welchem General Baraguay d'Hilliers die Verproviantirung Medeahs mit 4 Bataillonen aufgetragen, auf dem Marsch durch den Engpaß von Muzaya am 9 Jun. statt auf Feinde, auf friedliche Araber stieß, welche den Truppen Lebensmittel zuführten. Der Prinz ist jetzt zum Obristen des 17ten leichten Regiments befördert worden. Auch die übrigen Operationen des Generals entwickelten sich ohne Hinderniß. Die Garnison von Medeah hatte sich mit der nach Miliana ziehenden Colonne in Verbindung gesetzt, und wenn auch dieser Platz mit dem Nöthigen versehen wäre, sollte die Ebene des Schelifs durchstreift und die Ernten verbrannt werden. Das Wetter war günstig, kühle Nächte, die Hitze bei Tag nicht über 30° des hundertgradigen Thermometers. Diese Nachrichten gehen bis zum 15. Das Journal des Débats will daraus schon folgern, daß der Krieg von diesem Theil des französischen Afrika zurückweiche, und daß die Entmuthigung der Araber soweit gediehen sey, daß die Bevölkerung den Frieden kaum erwarten könne — dieß alles Dank dem Mobilisirungssystem des gegenwärtigen Generalstatthalters. Doch, meint es, soll man sich deßwegen nicht blinder Zuversicht hingeben: denn Abd-El-Kader habe noch immer, wie er sich rühme, die Zeit, den Raum, das Geld von Marokko und den ordentlich bezahlten Fanatismus seiner Regulären für sich. Mit diesen Hülfsquellen vermöge er zwar die Franzosen nicht zu besiegen, aber er könne den Krieg verlängern, sie zu ungeheuern Ausgaben zwingen und denjenigen, welche er seine ehrenwerthen Freunde von der Kammer der Deputirten nenne, Beweisgründe liefern. Also den Emir müsse man erreichen, was sich freilich leichter sagen als ausführen lasse.

♂ **Paris**, 24 Jun. Alfred de Musset erhält wegen seines Gedichtes Briefe über Briefe, die, wie sich denken läßt, nicht die süßesten Dinge, wohl aber Herausforderungen auf jede nur erdenkliche Waffe enthalten. Einer derselben ist deutsch, man möchte sagen, von eiserner Hand geschrieben, ganz in Grundstrichen und mit schonungsloser Energie. Andere verbinden einen gemessenern Ton mit nicht weniger Bestimmtheit. Allein es ist zu zweifeln, ob Musset den barschen Einladungen Folge leisten werde, da die hiesigen Sitten den Zweikampf in dem gegebenen Falle keineswegs gebieten. Edgar Quinet hat dergleichen Ungelegenheiten nicht wohl zu fürchten, da seine geharnischten Alexandriner so räthselhaft und metaphysisch, so schwerfällig und linkisch sind, daß sie unmöglich tief verletzen können. Man vergleicht seinen Kampf gegen Lamartine, wegen des neblichen Charakters der Poesie, die dabei von beiden Seiten zum Vorschein kam, mit der Wolken-

schlacht zwischen den Geistern der erschlagenen Römer und Hunnen. Uebrigens ist noch die Frage, ob die Quelle seiner patriotischen Flugschriften und Verse in übermäßigem Nationalgefühl, oder vielmehr in der Berechnung seinen Grund hat, sich durch diese Polemik eine Versetzung von Lyon nach Paris zu erzwingen. Schon soll ihm Hr. Villemain den Lehrstuhl der ausländischen Litteratur im College de France angeboten haben, wenn er sich verpflichten wollte, die Politik bei Seite zu lassen; der trotzige Athlete aber will, wie man vernimmt, von einer Bedingung nichts wissen; die Stelle würde er annehmen, wenn man sie ihm verleihe, ein Versprechen aber lasse er sich nicht ablocken, um hintenher der Narr derer zu seyn, denen er es gegeben. Villemain, der am Ende die Wirkung von Quinets mystischen Marseillaisen doch nicht überschätzt, mag auch nicht den ersten Schritt thun, und so ist die Unterhandlung etwas ins Stocken gerathen. Der Hof aber, der dem Verfasser des Prometheus wegen der Beziehungen, die er zur verstorbenen Herzogin von Würtemberg hatte, wohl will, arbeitet bei dem Ministerium an einer baldigen Anstellung, und sucht durch den versöhnenden Einfluß Michelets, der die jungen Prinzessinnen in der Geschichte unterrichtet, den starren Sinn des Dichters nachgiebiger zu machen. Die Franzosen, die leicht in allem Stoff zu Witzworten und Epigrammen finden, über die Nation, die sich die geistvollste und civilisirteste der Welt nennt, selbst am unermüdlichsten die Geißel der Satyre schwingen, und die naive Eitelkeit derselben andern Völkern gegenüber eben so gut als die bürgerlichen Schwächen, mit denen sie behaftet ist, ihrer sarkastischen Laune preisgeben, ließen auch diese Gelegenheit einen Hieb zu versetzen nicht aus den Händen, und mit Hinweis auf die ungefährliche Erfrischung, die jeder Professor auf seinem Katheder findet, ward das Verhältniß Quinets zur Regierung in einem Distichon zusammengefaßt, dem die folgenden Verse in freier Uebersetzung entsprechen:

Ahasver dürstet nach dem Rhein,
Drum schenkt ihm Zuckerwasser ein.
Sein Durst wird bald gestillet seyn.

∴ **Paris**, 25 Jun. Gestern beendigten die Kammern ihre Sitzungen. Die Mitglieder des Cabinets sowohl als die Pairs und Deputirten sind sämmtlich sehr erfreut, auf diese Weise einige Ruhe zu erhalten, und erstere zugleich freiere Hand zu manchen bisher aufgeschobenen Handlungen zu gewinnen, die man ungern der augenblicklichen Controle der Kammern unterwirft; sie zählen auf den Erfahrungssatz, daß bis zum Wiederbeginn der Sitzungen mancherlei Thatsachen vorgehen, welche die Arbeiten der nächsten Session in Anspruch nehmen und veranlassen, daß einzelne zwischenfallende ministerielle Handlungen vergessen werden. — Morgen findet das Begräbniß von Garnier-Pagès statt, welches sehr zahlreich seyn wird. Die Regierung fürchtet bei dieser Gelegenheit Unruhen und trifft militärische Anstalten, um eine allenfallsige Emeute zu unterdrücken. Indessen habe ich allen Grund zu glauben, daß kein Unfug vorfallen wird; eines Theils konnte seit geraumer Zeit die eigentliche republicanische Partei den Hrn. Garnier-Pagès nicht mehr zu den ihrigen zählen; andrerseits sehen die Leiter dieser Partei wohl ein, daß die allgemeine Stimmung dermalen weit mehr zur Ruhe geneigt ist als etwa zur Zeit des Begräbnisses des Generals Lamarque.

* **Straßburg**, 26 Jun. Die gestern dahier eingetroffene Nachricht, daß nun auch die Pairskammer den niederländischen Handelsvertrag genehmigt, hat einen freudigen Eindruck auf die ganze Bevölkerung Straßburgs hervorgebracht. Das Gebäude der Börse und Handelskammer war gestern Abend glänzend beleuchtet, und es circuliren bereits Dankadressen, welche von dem Kaufmannsstande und vielen Einwohnern an jene Deputirten gerichtet sind, die sich dieses wichtigen Tractats besonders angenommen.

Niederlande.

*† **Aus dem Haag**, 23 Jun. Nach Berichten aus Luxemburg ist der König dort eben so herzlich und glanzvoll empfangen worden, als in allen andern Provinzen unseres Landes. Auch war der k. französische General Achart, Oberbefehlshaber von Metz, an der Spitze von einem zahlreichen Stab, in Luxemburg erschienen, um Se. Maj. im Namen König Ludwig Philipps zu begrüßen.

Italien.

* **Neapel**, 19 Jun. Vor etwa zwei Jahren wurden die Gesetze gegen Duelle, welche hier so sehr überhand genommen hatten, bedeutend verschärft, so daß ein jeder Duellant, dessen Gegner auf dem Platze bleibt, der Todesstrafe verfällt, sonst aber 5 bis 10 Jahre Galeere zu erwarten hat. Nun fand vor ungefähr 14 Monaten zwischen zwei Gardes du Corps aus adeligen Familien ein Duell auf Säbel statt, wobei der eine leicht verwundet wurde. Dieser so wie die beiden Secundanten wurden sogleich eingezogen; der andere flüchtete sich nach Frankreich, kehrte aber nach einiger Zeit zurück und stellte sich freiwillig, um das Loos seiner Cameraden zu theilen. Nachdem sie nun die ganze Zeit über im Gefängniß gesessen, wurde ihnen vor einigen Tagen das Urtheil gesprochen: alle vier wurden zu achtjähriger Galeere mit geschlossenen Beinen verurtheilt. Die zahlreich versammelten Zuhörer vernahmen diese Sentenz mit sichtbarem Unwillen; Zischen und Murren wurde hörbar. Da dieß der erste Fall ist, der seit der Verschärfung der Gesetze vorkam, so wird er vermuthlich als warnendes Beispiel gehandhabt werden; doch hofft man, daß der König nach Verlauf einiger Jahre Gnade über sie ergehen lassen werde, um so mehr als der Vater des einen in der täglichen Umgebung Sr. Maj. ist. — Der berühmte Archäolog, Dr. Schulz aus Dresden, den seine kunstgeschichtlichen Forschungen schon seit 10 Jahren in Italien festhalten, hat vor 8 Tagen unser Land verlassen (die Ihnen vor einiger Zeit von Rom aus gewordene Nachricht von seiner Ankunft daselbst war also zu voreilig), um nach einem kurzen Aufenthalt in Rom in die Heimath zurückzukehren, und daselbst die Früchte seiner Studien in einem großen Werke, wozu er die Zeichnungen von den ersten Künstlern fertigen ließ, der Welt zu überliefern. Das sehr freundschaftliche Verhältniß, in dem er hier mit den einflußreichsten Männern steht, kam diesem verdienstvollen Gelehrten sehr zu statten, da ihm alles zu Gebot stand, was ihm zur Förderung seiner Arbeit behülflich seyn konnte.

* **Rom**, 18 Jun. Obgleich man in Spanien bei jeder vorkommenden Gelegenheit gewöhnt ist, die feindlichsten Gesinnungen gegen Rom zu vernehmen, so wissen wir doch aus Erfahrung, daß keineswegs die ganze Nation von solchem Geist befangen ist. Espartero hat auf Vorstellungen, die ihm aus allen Theilen des Reichs zukamen, hier durch Hrn. v. Villalba die Wiederherstellung der sogenannten Crociata beantragen lassen. Dieß ist eine Zahlung für den Erlaß mehrerer von der Kirche angeordneter Fasttage, die wegen Localhindernissen dort nicht beobachtet werden können, und die eine uralte Bewilligung von Rom für mehrere Länder, besonders aber für Spanien und Portugal, bildet. — Die französische Geistlichkeit ist schon seit längerer Zeit bemüht, hier eine geistliche Agentschaft zu besserer Regulirung der Geschäfte mit Rom zu errichten, wie mehrere Nationen solche haben. Da dieses Gesuch von der französischen Regierung unterstützt wurde, zweifelte fast Niemand an dem Gelingen dieses Vorhabens; indessen scheint bis jetzt der Plan

hier doch wenig Anklang zu finden. — Die Unterhandlungen mit Dom Miguel schienen einen Augenblick einen günstigen Ausgang nehmen zu wollen, als mehrere seiner eifrigsten Anhänger von verschiedenen Seiten her eintrafen, die ihm wieder andere Gesinnungen beigebracht zu haben scheinen. Nach den letzten ihm gemachten Eröffnungen verweilt er nicht mehr auf längere Zeit hier; man sagt, er werde seinen zukünftigen Aufenthalt im Modenesischen nehmen. — Im nächsten Monat wird eine bedeutende Promotion von Prälaten als Vorsteher und Präsidenten der verschiedenen Verwaltungszweige erfolgen. — Gestern wurde in Genzano das bekannte Blumenfest auf das glänzendste gefeiert, wozu besonders der dort wohnende Fürst Cesarini Sforza viel beitrug. Außer den zahlreichen Besuchenden aus Rom sah man das Landvolk aus den nahen wie den fernen Gebirgen in ihren malerischen Costümen versammelt.

* **Rom**, 19 Jun. Wie man sagt, hat der Großherzog von Toscana endlich in die Ernennung des Decans der Sacra Rota romana, Monf. de Corsi, zum Cardinal eingewilligt — eine Würde, die seit undenklichen Zeiten jedesmal nach mehrern Dienstjahren dem Prälaten dieses Postens vom Papst zuerkannt wird. Der Großherzog soll ihm zu seinem Unterhalt hier eine standesmäßige Pension bewilligt haben, und bis zum Herbst dürfte die Ernennung erfolgen. Zugleich heißt es aber auch, der Großherzog habe für die Zukunft, um nicht wieder in den Fall zu kommen, einen Cardinal zu erhalten, auf das Recht, einen Richter dieses Tribunals herzusenden, verzichtet. Monf. de Corsi ist schon seit dem Jahr 1819 Uditore der Rota und ein allgemein geachteter und unterrichteter Geistlicher. — Der Herzog von Anhalt-Dessau, der vorgestern von Neapel kam, ist heute früh eilend nach seinen Staaten abgereist. — Der Polizei ist es gelungen, einem Fälscher von Wiener Bankactien auf die Spur zu kommen und ihn zu arretiren. Man hat außer vielen Actien, die auf das täuschendste nachgemacht seyn sollen, alle Präparate zur Fertigung derselben bei ihm vorgefunden. Ein Mitschuldiger ist nach Neapel entkommen. Beide Betrüger sollen hier in Mailand, Genua und Livorno nicht unbedeutende Summen von den Kaufleuten gezogen haben. — Nachdem wir hier im Monat Mai eine Hitze von 26° R. und darüber erlebt hatten, wurde durch starke Gewitter die Luft so abgekühlt, daß man glauben sollte, wir wären in den Winter versetzt. Am auffallendsten war dieß am 29 Mai, wo der Thermometer Nachmittags 25° 3 R. und Abends nur 8°+ zeigte. Dieselbe Erscheinung wird aus Venedig und Mailand, so wie aus Neapel gemeldet. Selbst in dem südlichen Italien war die schnelle Abkühlung fühlbar, dabei hatten Hagelkörner von der Größe einer Nuß in Calabrien und Sicilien bedeutende Verheerungen an allen Feldfrüchten angerichtet. Obgleich wir seitdem wieder 21°+ haben, so ist die Wärme doch kaum fühlbar, indem tägliche Regen, welche die Ernte zu verderben drohen, die Atmosphäre kühl erhalten. Man befürchtet in Folge dieser schnellen Abwechslung viele Fieberkranke, wovon jedoch bis jetzt die Hospitäler leer sind.

Schweiz.

** **Bern**, 25 Jun. Wie ich Ihnen gemeldet, ist der Gang der Dinge in der Eidgenossenschaft dem Kanton Aargau nicht günstig; die Wendung wird sogar ungünstiger, als es die Bedenklichsten geahnt haben mögen. Ist es wirkliche Einsicht von der Unverträglichkeit des Aargau'schen Klosterbeschlusses mit der Vorschrift des §. 12, oder haben ungeachtet aller Verwahrungen gegen die Einmischung des Auslandes die Winke des letztern diese Veränderung bewirkt, oder ist die Ummalzung in Luzern von entschiedenem Einfluß gewesen? Diese Fragen möchten dermalen noch schwer zu beantworten seyn. Gewiß ist, daß die Sinnesänderung in Thurgau zu den auffallenden gehört. Doch möchte man sich vielleicht noch mehr über den neuen Regierungsrath von Solothurn wundern, der noch im Februar und März dieses Jahrs, ja während der außerordentlichen Tagsatzung so gewaltig radical that, und jetzt dem großen Rath nicht nur die Aufrechthaltung des Beschlusses vom 2 April anräth, an dem Solothurn damals keinen Theil nahm, gegen den es sich vielmehr ziemlich heftig aussprach, sondern nach gehöriger neuer Einladung an Aargau, wenn daselbst keine oder nicht entsprechende Beschlüsse gefaßt würden, die Gesandtschaft zu seinen Maaßnahmen im Sinne des Beschlusses vom 2 April mitwirken lassen will. St. Gallen will, wie natürlich, den Beschluß der außerordentlichen Tagsatzung aufrecht halten, und schickt seine frühern Gesandten Baumgartner und Wegelin wieder nach Bern. Die von ihm beantragte allgemeine Vollmacht erhielt jedoch Hr. Baumgartner nicht. In Schaffhausen wurde der Antrag des Regierungsraths Böschenstein zum Beschluß erhoben, dahin gehend, die Gesandtschaft zu beauftragen, mit bestmöglicher Berücksichtigung der Aargau'schen Zustände, so wie des §. 12 des Bundesvertrags, zu denjenigen Maaßregeln die Hand zu bieten, die derselben am geeignetsten scheinen dürften, den Kanton Aargau auf eine bleibende Art zu beruhigen, unter Vorbehalt der Ratification. Zu Gesandten wurden gewählt die Regierungsräthe v. Meyenburg-Stockar und Böschenstein. In Glarus wurde an der Landsgemeinde vom 13 Jun. der Grundsatz der Revision ausgesprochen, und sofort die Anträge des dreifachen Landraths mit geringen Abänderungen angenommen. In wenigen Augenblicken war die Krisis, die andere Kantone Jahre lang bewegt und selbst Bürgerblut gekostet hat, durchgemacht. In Bern ist der große Rath seit dem 21 Jun. versammelt, und berathet jetzt die Instructionen für die Tagsatzung. — Die Dotationsangelegenheit zwischen dem Staat und der Hauptstadt scheint sich endlich ziemlich unerwartet einer erfreulichen Erledigung zu nähern. Der Staat und die Stadt werden das Inselspital und das Außenkrankenhaus mit 1,500,000 Franken dotiren, und zwar jeden Theil zur Hälfte mit 750,000 Fr. Die Verwaltung bleibt dem Staate. Am 23 Jun. letzthin hat die Bürgergemeinde den Vertrag mit großer Mehrheit genehmigt. Man zweifelt nicht, daß ihn der große Rath in seiner bei Eiden gebotenen Versammlung vom 26 gleichfalls genehmige.

Deutschland.

** **München**, 28 Jun. Ein heute erschienenes Regierungsblatt bringt eine Bekanntmachung, „den Vermögensstand des Militär-Wittwen- und Waisen-, des Invaliden- und des Mildestiftungsfonds von den Etatsjahren 1838/39 und 1839/40 betreffend." Der Vermögensstand dieser Militärfonds ist dem beigefügten Ausweis zufolge sehr bedeutend, so beträgt der Restbestand des Militär-Wittwen- und Waisenfonds die Summe von 3,190,737 fl. 41 kr. — Se. Maj. der König haben den Oberappellationsgerichtsrath Friedrich Frhrn. v. Wulffen in provisorischer Eigenschaft zum dritten Justizministerialrath zu befördern geruht. — Heute starb hier der Oberappellationsgerichtsrath Caspar Weishäupel. Es scheint ein eignes Verhängniß über diesem Gerichtshof zu walten, der seit 15 Monaten den fünften Theil seiner Mitglieder durch den Tod verloren hat.

Augsburg. In dem in Nr. 173 der Allgem. Zeitung vom 22 Jun. l. J. S. 1380 enthaltenen, dem Fränkischen Courier entlehnten Artikel über die Verhandlungen, welche jüngsthin zu Würzburg, bezüglich der Dampfschifffahrt auf dem Main gepflogen wurden, ist die Angabe enthalten, als sey die Veranlassung zu diesen Verhandlungen von dem königlichen Ministerium gegeben worden; diese Angabe ist nach einer uns zugekommenen Erläu-

terung nicht richtig, indem die fraglichen Verhandlungen in Folge einer allerhöchst eigenhändigen Entschließung Sr. Maj. des Königs stattfanden.

*** **Dresden**, 20 Jun. Im Erzgebirge bereiten sich Auswanderungen vor, deren Nothwendigkeit in größern Gesellschaften bei der überhandnehmenden Verarmung, im Mißverhältnisse der Nahrungsquellen zu der anwachsenden Bevölkerung, immer einleuchtender wird. Daß sich dabei keine Vermehrung von Criminalfällen, keine Arbeiterbewegungen, keine bedeutenden öffentlichen Aeußerungen der Unzufriedenheit finden, beweist die sichere sittliche Grundlage der armen Gebirgsbewohner. — Am 18 d. M. hatte M. R. Jacquet, begleitet von A. Brown, die Ehre, vor dem Könige, der Königin und dem ganzen Hofe in Pillnitz, nach beendigtem Diner, zu welchem sie gezogen wurden, das von Leclerc in Paris erfundene neue musikalische Instrument Melophon vorzeigen und darauf vortragen zu dürfen. Man war von den Leistungen höchst befriedigt, und der König ließ dem Künstler am andern Tage seinen Beifall noch schriftlich, unter Beifügung eines Geschenks, durch den Hofmarschall v. Reizenstein zu erkennen geben. Mittwoch den 23 Jun. wird ein eigenes Concert auf dem Melophon stattfinden. In einem Schreiben der Mitglieder des Pariser Conservatoriums für Musik und Declamation an Hrn. Leclerc, den Erfinder des Instruments, wird erklärt, daß dasselbe durch seinen vollen Ton, durch dessen besondere Beschaffenheit und seinen Umfang zu einer bedeutenden Stelle im Orchester berechtigt sey. Eine solche hat es auch schon im Orchester der kgl. Akademie gefunden. Es ist tragbar, und hat ungefähr die Form einer Guitarre, in drei verschiedenen Größen. Der kurze Hals hat sieben Reihen Claves, welche in halben Tönen auf einander folgen, und während die linke Hand in diese greift, wirkt die rechte mit einem Bogen, der aus zwei durch einen Handgriff verbundenen Theilen besteht. Es wird dabei ein Schmelz der Töne möglich, wie er auf Instrumenten, besonders auf Blasinstrumenten, nur irgend hervorgebracht werden kann. Man glaubt zwei Fagotts, zwei Clarinetten und zwei Flöten zu hören, welche nach Willkür vereinigt oder einzeln, sowohl im Einklange als in Octaven spielen, und doch ist dabei eine Neuheit des Tons nicht zu verkennen. Doppelgriffe werden eben so leicht auf dem Melophon ausgeführt als auf Saiteninstrumenten; auch ist es bei weitem leichter zu spielen als diese.

Preußen.

* **Berlin**, 10 Jun. *) Erlauben Sie mir Ihnen über die Erläuterungen, die Hr. L. K. neulich zu der Handels- und Schifffahrtsconvention mit England veröffentlicht hat, einige Bemerkungen mitzutheilen. Ich bekenne mich zuvörderst, obgleich Manufacturist, zu dem Grundsatz der Handelsfreiheit in seiner weitesten Ausdehnung; ich halte den Vereinszolltarif für einen hinlänglichen Schutz unserer Manufacturen, und würde gern damit einverstanden seyn, ihn noch mehr zu ermäßigen, vorausgesetzt, daß andere Länder für unsere Erzeugnisse keinen höhern Zoll, als wie für die übrigen, erheben. Letztere Bedingung ist aber unumgänglich nöthig, und dieser Mangel an Gegenseitigkeit, der Mangel an Kraft, sie zu verlangen, ist wohl der hauptsächlichste Tadel, der den fraglichen Vertrag trifft. Es liegt etwas Merkwürdiges darin, dem Fremden in unserm Hause zuzugestehen, was er uns in dem seinigen nicht gestattet. Hatten sich die Verhältnisse seit Jahrhunderten auf diese Weise gestaltet, so stand es uns doch frei, auch unsererseits Beschränkungen eintreten zu lassen; wir haben jene fremden Ausschließungen ertragen, doch nie mit unserm Willen uns ihnen unterworfen, wie dieß jetzt auf die Dauer von 6 Jahren geschieht. Allerdings stipulirt der Vertrag uns scheinbar einige Vortheile, die Hr. K. und andere auszulegen bemüht sind; alle Auslegungen diesseits des Meeres sind aber überflüssig; das Amt übernehmen die englischen Zollbeamten, und schlagender wäre es gewesen, wenn Hr. K. uns gezeigt hätte, welche Vortheile Oesterreich aus seiner Vorbildsconvention gezogen. Die paar Schiffe (innerhalb zwei Jahren zwei Schiffe!) die davon Gebrauch machen wollten, haben den Versuch durch Nachtheil gebüßt. Die Cabinetsordre vom 20 Juni 1822 zeigte den Weg wie mit England, wie überhaupt mit andern Ländern zu verhandeln; hob England wegen der angeordneten Repressivmaaßregeln damals die Alien und discriminating duties auf, was hinderte, wo im Rücken Preußens der ganze Zollverband steht, den Versuch zu machen, auch die übrigen Wirkungen der Navigationsacte zu brechen; es war deßhalb nicht nöthig, alle Bestimmungen derselben bei uns ins Werk zu setzen, sondern nur so weit sie England Schaden brachten, wenn auch ohne Nutzen für uns. Es hätten sich Mittel gefunden, auch die Gegenstände, die über unser vereinsländischen deutschen Häfen zu uns kamen, zu controliren, und dieß wäre vermuthlich der beste Sporn gewesen, um auch diese dem Anschluß geneigter zu machen. Die zarte Rücksicht, die auf die Meinung des englischen Volkes in Bezug auf seine Schifffahrts- und Handelsgesetze genommen wurde, wäre besser auf die des eigenen Volkes verwendet worden. Anstatt von den Engländern aller Parteien ausgelacht zu werden, hätten wir uns als Männer gezeigt, die erhaltene Schläge kräftig erwiedern, hätten uns die Achtung verschafft, die man dem männlichen Gegner nie versagt („nur wer sich wehrt, wird geehrt") und hätten dann eine andere Position in den Unterhandlungen eingenommen. — Wohl will ich glauben, daß das Personale sämmtlicher Regierungen der Meinung war, uns wer weiß wie vielen Nutzen zu schaffen; wär's aber nicht gut gewesen, sie hätten sich auch bei den Regierten erst etwas erkundigt? Liegen andere Dinge uns nicht näher? Der Stader- und der Sundzoll kosten uns jährlich Hunderttausende; der eine ist gänzlich gegen die Wiener Tractate, der andere in seiner Höhe ohne rechtliche Begründung. Doch wer ergreift die Initiative zur Abstellung dieser Mißbräuche aus dem Mittelalter? Keineswegs ein deutscher Minister, wohl aber der Vertreter einer englischen Kaufmannschaft, und das ist auch recht gut, denn sonst würden Generationen darüber hinsterben, ehe wir zum Ziele kämen. Capitalien liegen seit einem Vierteljahrhundert in den Forderungen an das vormalige Königreich Westphalen fest; man hat noch keine Zeit gefunden zu überlegen, was wohl damit anzufangen. Eine östliche Macht nennt sich unserer Regierung befreundet; unserm Volke ist sie's wahrlich nicht, die Granzprovinzen wissen davon zu erzählen. Das sind Aufgaben, für deren würdige Lösung wir Dank sagen müßten, weit mehr als für die kleine Errungenschaft aus dem Vertrage mit England.

*) Diese Mittheilung eines Berliner Industriellen kam uns schon vor acht Tagen zu; es mangelte uns aber der Raum, die Artikel, welche uns gegen den englischen Vertrag zugesendet wurden, alle aufzunehmen; wir mußten mehrere größere Abhandlungen, die uns aus sehr schätzbaren Quellen zugingen, ablehnen. Die uns zugekommenen Artikel für den Vertrag fanden sämmtlich Aufnahme, nebst allen Aufsätzen, welche die Preußische Staatszeitung dafür geliefert. Die Allg. Zeitung war in ganz Deutschland das einzige Blatt, das die Gründe für und gegen in solcher Weise neben einanderstellte. Dieß als Antwort auf die in einigen Blättern gemachten Bemerkungen.

Kreta.

Der Oesterreichische Beobachter bringt Nachrichten über die Ereignisse in Candien bis zum 4 Jun. Sie bilden

nur eine Wiederholung dessen, was wir in unsern Berichten aus Athen in der Allg. Zeitung vom 25 und 26 Jun. mitgetheilt haben. Wir heben daher nur Folgendes aus: „Am 20 übergaben die Consuln von Großbritannien, Rußland, Frankreich, Oesterreich und Griechenland an Tahir Pascha die, in Folge der von ihren respectiven Regierungen erhaltenen Instructionen, an die im Aufstande begriffenen Kretenser gerichteten Erklärungen, worin sie, um die von den auswärtigen Anstiftern des Aufstandes verbreitete Lüge, daß die Insurgenten auf den Beistand der fremden Mächte zählen könnten, zu zerstören, öffentlich kundgeben, daß jene Mächte das Unternehmen der Aufrührer höchlich mißbilligen und ihnen rathen, die Waffen niederzulegen und sich der Autorität des Sultans zu unterwerfen. (Der Oesterreichische Beobachter theilt diese Erklärungen der Consuln vollständig mit.) Am 23 Mai erließ Tahir Pascha einen Aufruf an die Insurgenten, worin er sie zu schleuniger Unterwerfung auffordert, und den nach Candien gekommenen Fremdlingen (Kreto-Hellenen), die den Aufstand angezettelt hatten, eine achttägige Frist zum Abzug gestattet. Am 25 Mai brach Mustapha Pascha nach der Provinz Apokorona auf, und faßte Posto im Stilos, einem am östlichen Abhange des Gebirges, drei Stunden weit von Canea, dem Hauptlager der Insurgenten, die hier an 2000 Mann stark waren, gegenüber liegenden Dorfe. Nachdem er sie wiederholt zur Unterwerfung aufgefordert, vertrieb er sie am 26 aus ihrer Stellung in den Dörfern Provarma und Neocario, die von den türkischen Truppen besetzt wurden. Am 29 Mai versuchten die Insurgenten die Türken am Fuß der Gebirge von Sfakia bei dem Dorfe Vaffe aufzuhalten. Sie wurden abermals zum Rückzuge genöthigt, und haben sich nun ganz und gar in jenen Gebirgen, die sehr schwer zugänglich sind, concentrirt. Viele ihrer bisherigen Anhänger haben sie bereits verlassen und sind in ihre Heimath zurückgekehrt." (Folgen die erfolglos gebliebenen Unterhandlungen mit den Kreto-Hellenen.)

Die Bekanntmachung des griechischen Consulats in Kreta an die Kreto-Hellenen lautet: „Die Regierung unseres erlauchten Königs hat von Anfang an und in seinem vollen Umfange das strafwürdige Benehmen der aufrührerischen Kreter, die an dem gegenwärtigen Aufstand der Insel Theil genommen, verworfen und verdammt. Im Einklang mit den in dieser Hinsicht mir wiederholt ertheilten Instructionen habe ich mich gegen euer tollkühnes Unternehmen erklärt und die Bekanntmachungen der verbündeten Großmächte mit unterzeichnet. Da ich euch aber am Rande des Abgrundes des Aufruhrs verweilen sehe, wo Lug und Trug euch hingeführt, so komme ich heute zum letztenmal darauf zurück, euch im Namen der griechischen Regierung aufzufordern, dieser jammervollen Lage euch zu entziehen und an euren Herd zurückzukehren, indem ihr der Barmherzigkeit Unseres gnädigsten Königs zu Füßen fallet. So ihr aber dieser meiner väterlichen und menschenfreundlichen Aufforderung kein Gehör gebt, habt ihr in Zukunft auf den Schutz der griechischen Regierung nicht mehr zu hoffen. (Unterz.) G. Peroglou."

Handels- und Börsennachrichten.

London, 23 Jun. Consols 89 7/8; span. Fonds 22 1/4; portugiesische 33.

Paris, 25 Jun. Consol. 5proc. 114, 60; 3proc. 76, 70; Bankact. 3187 1/2; belg. Bank 775; neap. Fonds 102; span. act. 23 1/8; pass. 5 1/4; Vers. rechte U. B. 323 3/4; linke 187 1/2; Paris-Rouen 460; Montpellier-Cette 225; Bordeaux-Teste 400; Straßburg-Basel 231 1/2; Coupons Laffitte 1080 und 5170.

* Amsterdam, 23 Jun. 2 1/2proc. 51 11/16; 5proc. 99 15/16; Kanzb. 24 3/8; Synd. 4 1/2proc. 90 3/4; 3 1/2proc. 73 7/8; 5proc. öst. 97 1/8; Ard. 20 15/16—21; Cert. 67 7/8.

* Neapel, 19 Jun. Im Seidenhandel wird es etwas lebhafter und es wurde für französische Rechnung mehreres gekauft; unter anderm 1 Ballen Reali di Napoli zweite Sorte ersten Rangs à Carl. 37 — 1000 Pfd., geringe zweite Sorte à Carl. 35 1/2 und mehrere Ballen gute zweiter Sorte à Carl. 36. Ebenso haben die hiesigen Fabricanten für ihren eigenen Bedarf weitere 4000 Pfd. Piane Seide à Carl. 22 1/2 und 23 gekauft. Circelle à Carl. 24 1/2 à 25. — Die Oele sind im Steigen; wir notiren Gallipoli gegen baar D. 36. 25; per Ende Januar 1842 D. 30. 70. à 31.

* Frankfurt a. M., 26 Jun. 5proc. Metall. 105 14/16; 4proc. 97 1/2; 3proc. 76; Bankactien 2005; 250fl. Loose 103 1/4; 500fl. 134; Integr. 50 7/16—1/2; Synd. 5proc. 88 5/8; 3 1/2proc. 71 1/2; Ard. 22 1/8; poln. Loose 300 fl. 71 1/8 Thlr.; 500fl. 77 1/8 Thlr.; Taunusb. 372 1/2 fl.; Disconto 3Proc. Geld.

Augsburg, 28 Jun. Ludwig-Canal 76 P., — G. Augsb. Münch. Eis. Obl. à 4 Proc. 100 1/2 P., 100 G. Augsb.-Münch. E. B. 88 P., 87 1/2 G. Ven. Mail. Eisenb. — P. 92 G. Bayer. 3 1/2proc. Obl. 101 3/4 P., 101 1/2 G. Promessen auf Bankactien pr. Stück Agio 162 P., — G. Bayer. B. Act. 1 Semester 668 P., — G. Oesterr. neues Anlehen von 1839. 110 P., — G. Anleh. von 1834 136 P., — G. Met. 5proc. 107 P., — G. 4proc. 98 P., — G. 3proc. 76 P., — G. Bankactien 1 Semest. 1841. — P., 1660 G. Poln. Loose 300 fl. 117 1/2 P. Poln. Loose 500fl. 117 P., — G. Darmst. Loose 62 1/2 P., — G. Bad. Loose à 50 fl. von 1840 60 P., — G. Amsterdam 1 Monat 107 3/4 P., — G. Hamburg 145 P. Wien in 20ern 100 1/4 G. Frankfurt 99 3/4 G. Nürnberg 99 G. Berlin 105 1/4 G. Leipzig 105 1/4 G. London 9. 52 P. Paris 116 1/4 G. Lyon 116 1/4 G. Marseille 116 1/8 G. Mailand 59 1/2 P. Genua 51 5/8 G. Livorno 60 1/8 G. Triest 99 1/4 G. Venedig 60 1/4 G.

* Weimar, 22 Jun. Unser Wollmarkt hat dieses Jahr nicht die erfreulichen Resultate geliefert, wie in den letzten Jahren, in denen er sich als der erste Markt in Thüringen zeigte. Das Regenwetter hielt namentlich Verkäufer fern; auch möchte es ihm nicht dienlich seyn, daß er mit dem Leipziger Wollmarkte zusammenfällt, da unsere Wollen mit den dortigen ziemlich gleich sind. 14,000 Stein wurden verkauft, im vorigen Jahre das Doppelte. Doch werden die nächsten Jahre sich hoffentlich wieder besser herausheben, da namentlich unsre Behörden sich bei dieser Gelegenheit auf das liberalste zeigen.

*** Dresden, 20 Jun. So rühmlich der öffentliche Unternehmungsgeist anzuerkennen ist, wenn man die zähe Indolenz betrachtet, wie sie im nördlichen Deutschland dem industriösen Fortschritt im Ganzen noch entgegensteht, so herzlich muß man auch das „medium tenuere beati" zurufen, wenn das Actienwesen kopflos oder ehrlos sich so zum Schwindel versteigt, wie in den letzten Jahren in Sachsen. Einzelne verunglückte Unternehmungen auf Actien haben Tausende des Privatvermögens hinabgewürgt, jetzt hat sich auch ein Grab der Art im größeren Maaßstabe geöffnet. Der seit fünf Jahren bestehende Actien-Verein für Maschinenbau im Schlosse Uebigau bei Dresden beschloß am 15 Jun. in einer Generalversammlung die Liquidation, und es stellte sich nach der Angabe des Directoriums in runder Summe ein Deficit von 153,000 Thalern heraus.

Wien, 25 Jun. 1839er Loose 107 3/4; Met. 105 7/8; 4proc. 96 7/8; 3proc. 75; Bankactien 1653; Nordbahn 76 3/8; Raaber 78 1/2.

* Wien, 25 Jun. Das neue Staatsanlehen im Betrag von 38 Millionen Gulden C. M. in fünfprocentigen Metallique-Obligationen ist nun mit den vier ersten hiesigen Bankiers zu dem Preise von 104 abgeschlossen worden. Dieser Preis gestaltet sich jedoch durch die den Contrahenten zugestandenen Interessen-Beneficien für diese um einige Procente wohlfeiler. Den schon bekannten weitern Bedingungen ist nur noch beizufügen, daß die Einzahlungen des Betrags der neuen Anleihe von Seite der Contrahenten in 22 Monatsfristen zu geschehen hat.

Verantwortliche Redaction:

Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Civilisirung der brasilischen Indianer durch einen Eingebornen und zwei Deutsche.

** London, 16 Jun. (Beschluß.) Zu der vorhergehenden Bittschrift legte Sturz folgenden Vorschlag zur Bildung von Botocudengemeinden im Süden des Rio Doce und später im Norden des Flusses: „Da der Stamm von Pocrane der der Civilisation nächste ist, so muß mit ihm begonnen werden, und ich schließe daher eine Liste der Artikel von erster Nothwendigkeit bei, welche diesem Chef mitgegeben werden sollten, so wie den Organisationsplan einer Mission, die ihm folgen sollte. Die Vertheilung der Geschenke würde unter wilden Stämmen zu Streitigkeiten führen, wenn sie durch einen der ihrigen geschehen würde; es wäre daher besser, sie einem Weißen anzuvertrauen. Dazu weiß ich Niemand besser, als den Ingenieur Friedrich Wilner, einen Katholiken, der bisher im Dienst der Gesellschaft von Rio Doce gestanden ist, drei Jahre lang mit den Stämmen, von denen die Rede ist, gelebt hat, ihr Vertrauen besitzt und geneigt ist, den Auftrag mit einem geringeren Gehalt zu unternehmen, als den, welchen ihm die Gesellschaft gibt.

„Wilner hat Gelegenheit gehabt sich die gute Meinung des Stammes der Naknenuk im Norden zu erwerben, und hatte so viel Einfluß bei ihnen, daß sie oft viele Tage lang nach einander für ihre Straßen arbeiteten, namentlich an der, die am Escadinha hinläuft. Ebenso hat er sich die Gunst der Indianer auf dem südlichen Ufer so sehr erworben, daß Pocrane, sobald er erfuhr, daß Wilner hierher (nach Rio Janeiro) gehe, sogleich Mainhassu verließ und durch die Wälder nach Vittoria reiste, weil er wußte, daß Wilner dort durchkommen mußte. Wilner, der voll Sympathie gegen die armen Wilden ist, hat mir glücklicherweise versprochen, die Stelle eines Curators bei ihnen auf zwei Jahre anzunehmen, unter der Bedingung, daß er seine Gehülfen selbst wählen dürfe, und daß er mit den nöthigen Artikeln zur Vertheilung unter die Indianer versehen werde. Sein Plan ist, nichts an Individuen zu vertheilen, sondern von jeder Familie zu verlangen, daß sie zuvor eine Hütte bauen und ein Feld anpflanzen müsse, ehe sie die Werkzeuge als ihr Eigenthum ansehen dürfe. Er will, daß der ganze Stamm gemeinschaftlich esse, wozu er große Kessel mitnehmen will, damit sie genöthigt seyen sich zusammenzuhalten. An derselben Localität sollen auch die Vertheilungen von Salz, Tabak u. s. w. vor sich gehen, die im ersten Jahr unentgeltlich gemacht werden sollen, dagegen soll Niemand dispensirt werden für das allgemeine Wohl zu arbeiten, Holz zu fällen, Abzugsgräben zu ziehen, Mais, Kartoffeln, Reis, Brodbäume, Kaffee rc. zu bauen, oder für die gemeinschaftliche Küche zu fischen und zu jagen. Auf einigen der Inseln des Stroms sollen Stationen gegründet werden, in denen die Jugend der verschiedenen Stämme versammelt würde, um in nützlichen Beschäftigungen unterrichtet zu werden.

„Wilner verlangt, daß ihm ein Schmied, ein Zimmermann, ein Dreher und drei oder vier Polizeisoldaten zu Fuß, welche die Landessprache verständen und einen guten Namen hätten, mitgegeben werden. Es ist um so wichtiger, ihn für diese Mission zu gewinnen, als er ein geschickter Ingenieur ist und besser als irgend Jemand die vortheilhaftesten Localitäten für Dörfer theils am Fluß, theils am Meeresufer, wohin sie sich übrigens bisher aus Furcht vor Krankheiten und Mißhandlung nicht gewagt haben, wählen kann. Diesen Stämmen fehlt es nicht an physischer Stärke, und wenn sie einmal mit den Märkten der Provinz Espirito Santo in Verbindung kommen, so werden sie schnelle Fortschritte machen. Sie würden für die Arbeiten in den Wäldern sehr nützlich seyn, da die weißen Colonisten die Arbeit des Holzfallens nicht so gut ertragen und ihnen der Aufenthalt im Wald Fieber verursacht. Wilner würde diesen Auftrag auf zwei Jahre annehmen und verspricht ihn getreulich auszuführen, im Fall er für die zwei folgenden Jahre seinen Nachfolger wählen dürfe, und unter der Bedingung, daß während dieser Zeit Niemand mit einem ähnlichen Auftrag an das nördliche Ufer geschickt werde, außer mit seiner Bewilligung und unter seinem Befehl, weil sonst leicht Zwistigkeiten zwischen den Curatoren und den Directoren der Gesellschaft ausbrechen könnten, welche den ganzen Plan scheitern machten. Wilner schlägt die Kosten des ersten Jahres auf 9000 Dollars an, die des zweiten Jahres auf 4500, die des dritten auf 3000, und hofft, daß von da an die Sache ohne Kosten fortgehen könne. Dagegen glaubt er, daß vom zweiten Jahr an eine gleiche Auslage für die Naknenuk-Indianer nöthig seyn werde, die sich ohne Zweifel freiwillig anbieten würden, sobald sie den glücklichen Zustand ihrer südlichen Nachbarn vor Augen hätten. Zu seiner eigenen Beruhigung verlangt er, daß nach 10—12 Monaten von dem Tag seiner Abreise an zwei intelligente Männer in die Mission geschickt werden, wo möglich Ingenieurs von den Provinzen Minas und Espirito Santo, um zu berichten, was sie in den Dörfern von Pocrane's Indianern sehen würden. Er glaubt, daß was den Religionsunterricht betrifft, die beiden ersten Jahre hinreichend wären, wenn von Zeit zu Zeit Missionäre die Etablissements besuchten, und zwar in der Zeit der großen Kirchenfeste, um die möglichst große Anzahl von Indianern an den Rio Doce zu ziehen. Der Pater Pimenta de Caelhe, der den Indianern schon bekannt und bei ihnen beliebt ist, wird die Taufen vollziehen. Aber Wilner glaubt, daß es umsonst wäre, einen residirenden Priester anzustellen, ehe angemessene Gebäude errichtet sind, und daß man den Indianern zuerst das Bedürfniß von Arbeit und von Bequemlichkeiten des Lebens beibringen, so wie sie überhaupt organisiren müsse, ehe sie verstehen können, was man ihnen von guten Werken predige. Später könne die Kirche dann mit einer Feierlichkeit einschreiten, welche einen dauernden Eindruck machen würde."

Der Kaiser nahm diesen Bericht sehr günstig auf, gab Pocrane eine Flinte und einen Degen und hängte ihm ein goldenes Medaillon um, der Minister gab 500 Dollars zum Ankauf von Ackerbauwerkzeugen und versprach, von der Kammer in der nächsten Sitzung mehr zu verlangen. Die Journale nahmen die Sache sehr lebhaft auf und publicirten eine Menge Artikel über Pocrane, über den Zustand und die Unterdrückung der Indianer u. s. w., und Pocrane war für den Rest seines Aufenthalts überaus populär und erhielt von Portugiesen und Engländern eine Menge Geschenke. Ein brasilischer Landedelmann, Antonio Muniz de Souza, der sich schon früher durch seine liberale Gesinnung gegen die Indianer ausgezeichnet hatte, schrieb eine Anzahl Artikel in dem Despertador und forderte zu einer Subscription auf, um der Nothwendigkeit, die Versammlung der Kammer abzuwarten, zuvorzukommen. Er sammelte etwa 1300 Piaster, bis ihn eine Krankheit nöthigte das Meeresufer zu verlassen. Einige Deputirte schrieben gegen den Plan und behaupteten, daß die portugiesischen Pflanzer in der Umgegend und nicht die Deutschen alles Gute, das dabei geschehen sey, gethan hätten, aber die öffentliche Stimmung war gänzlich gegen sie. Pocrane kehrte auf dem Dampfboot der Rio-Doce-Gesellschaft, Sumaia imperial, zurück und brachte die Ladung von Werk-

eugen, die Wilner anvertraut worden war, mit sich, und landete den 24 August letzten Jahres am Einfluß des Mainhassu; er nahm die Jagdflinte des Kaisers, eine die ein Engländer ihm für seinen Sohn gegeben hatte und einigen Schmuck für Teresa mit sich, und eilte in seine Wälder, um seinen Stamm zusammenzurufen. Wilner ist ebenfalls dort, und man erwartete beim Abgang der letzten Nachrichten einen Bericht von ihm über die Verwendung der Instrumente und die Fortschritte, die er zu machen hoffte. Die Sache ist von der Colonisationspartei in Brasilien sehr ernstlich aufgenommen worden, denn bei dem großen Mangel an Arbeitern, dem sie durch die Einführung europäischer Colonisten abzuhelfen sucht, hatte sie nie an die Möglichkeit gedacht, einen Theil des Bedürfnisses vermittelst der Ureinwohner zu decken, die man leider bisher in Brasilien mehr wie wilde Thiere als wie Menschen ansah. Die gräßlichen Facta von Mord und Raub die an ihnen von den Portugiesen im Innern begangen werden, und die bei dieser Gelegenheit an das Licht kamen, haben einen tiefen Eindruck gemacht, denn in Rio Janeiro hört man sehr wenig aus dem Innern, außer von den Städten und den Bergwerksdistricten, wo die Indianer längst verschwunden sind. Die brasilische Presse hat sich in diesen so wie in einigen ähnlichen Fällen unerwartet thätig und human gezeigt, und sie fängt an, einen großen Einfluß auszuüben, sie ist zum großen Theil in Händen jüngerer Leute, welche in England erzogen worden sind, und hier die Gewohnheiten einer Denk- und Schreibart angenommen haben, welche die Altbrasilianer mit Erstaunen erfüllt, die aber den besten Theil der Nation für sich hat, und nothwendig nach und nach einen wohlthätigen Einfluß auf die in Blindheit und Barbarei versunkene Masse der portugiesischen Bevölkerung ausüben muß. Für Pocrane und seine Botocuden ist jetzt die größte Gefahr, daß bei ihnen der Contact mit der weißen Race eine der unbegreiflichen Krankheiten erzeugen werde, welche in ähnlichen Verhältnissen, und ohne alle erklärbare Ursache so viele wilde Stämme hingerafft haben. Die Missionsgesellschaft hat vor kurzer Zeit noch eines dieser furchtbaren Beispiele bekannt gemacht. Man weiß, daß die Insel Rarotonga in der Südsee erst vor wenigen Jahren entdeckt wurde, vier europäische Missionäre mit ihren Frauen ließen sich dort nieder, bekehrten die Einwohner, führten Schulen ein, und als sie das Missionsschiff, der Camden, das letztemal besuchte, fand man alles im blühendsten Zustand, mit Ausnahme einer ganz unerklärlichen Abnahme der Bevölkerung, in einer Station waren im letzten Jahr 200 Personen gestorben, und nur 60 geboren worden, und so war es auf allen. Man sollte wirklich glauben, die Ausdünstung der Europäer sey Gift für die übrigen Menschenracen, so wie die des Negers dem Europäer unerträglich ist.

Großbritannien.

Lord Palmerston vor seinen Wählern.

Tiverton ist eine in der südlichen Seeprovinz Devon am Flüßchen Ex reizend gelegene lebhafte Fabrik- und Handelsstadt von etwa 7000 Einwohnern, welche zwei Mitglieder ins Parlament schickt, an deren Wahl jedoch ein Theil der umwohnenden Grafschaftsbevölkerung Theil nimmt. Die bisherigen liberalen Vertreter waren Hr. Heathcothe und Viscount Palmerston, der Staatssecretär des Auswärtigen. Der edle Lord ist, mit dem jetzt zu Ende gehenden, bereits in zehn Parlamenten gesessen, mußte aber schon ziemlich oft wechseln. Für die Stadt Cambridge saß er bis zum J. 1831, wo er, weil er die Reformbill unterstützt hatte, weichen mußte, und nun für Bletchingley gewählt ward. Im J. 1832 erhielt er die Repräsentation von Süd-Hampshire, unterlag daselbst 1835 nach einem heftigen Wahlkampf, und sitzt seitdem für Tiverton, wo seine und seines bisherigen Collegen Wiedererwählung für das neue Parlament von der liberalen Presse als gewiß betrachtet wird, trotz aller Anstrengungen der Torypartei, für welche besonders Hr. Charles Roß vom Carlton-Club, der vormalige „Whipper-in," d. h. Mitgliederbeitreiber Sir R. Peels, thätig ist. Am 16 Jun. Abends kam Lord Palmerston mit seiner Gemahlin in Tiverton an, wo er von seinen Anhängern enthusiastisch empfangen wurde. An den zwei folgenden Tagen betrieb er in der Stadt und Umgegend sein „Canvaß" (d. h. Stimmenwerbung ambitio), wobei Lady Palmerston sich ebenfalls nicht unthätig verhielt. Nach günstigem Ausgang dieses Geschäfts wünschte Palmerston eine Rede an seine Wähler zu halten; da aber der Saal seines Gasthofs nicht groß genug war, so trat er auf den Balcon desselben und redete von da herab an die auf dem Platz versammelte Menge. Er begann mit der Anzeige, daß sein Canvaß auch in dem Ruralbezirk sehr günstig ausgefallen sey, was in der jetzigen Krisis besonders wichtig erscheinen mußte. Er rühmte, daß von seiner und seiner Wahlagenten Seite nicht der leiseste Versuch zur Bestechung gemacht, noch sonst ein unrechtliches Mittel angewandt werde, was aber auf Seite seiner toryistischen Gegner leider anders zu seyn scheine, wiewohl sie, wie er die Ueberzeugung hege, mit ihren Machinationen nur dem Ertrinkenden gleichen, der wegen seiner Rettung nach einem Strohhalm greift. „Die Tories, sagte er, haben gegen mich ausgestreut, ich gehöre einer Regierung an, welche die Agriculturinteressen befeinde; wäre dieß der Fall, oder hätte diese Nachrede gegen mich und meine Amtscollegen Glauben gefunden, so würde ich auf den Pachthöfen in der Umgegend von Tiverton, auf denen ich die zwei letzten Tage herumritt, gewiß keine so herzliche Aufnahme gefunden haben. Unsere Maaßregeln, Gentlemen! weit entfernt ein Angriff auf die englischen Landwirthe zu seyn, zwecken vielmehr dahin ab, sie vor sehr nachtheiligen Aenderungen zu bewahren; denn kann irgendwer, der dieses große Land betrachtet; der da sieht, wie ein großer Theil unserer Bevölkerung in Fabriken beschäftigt ist; der nur einen Augenblick bedenkt, daß alle diese Menschen, um leben und ihre Familien ernähren zu können, auswärtige Märkte finden müssen, daß sie aber diese Märkte nicht zu finden vermögen, wenn wir nicht fremden Ländern ihre Producte abnehmen, und zwar zunächst jenen Ländern, die nichts als Korn erzeugen — kann, frag' ich, irgend jemand, der all das erwägt, glauben, daß die Masse des Volks sich noch lange Gesetzen unterwerfen werde, welche durch Ausschließung des Korns der Vereinigten Staaten und anderer getreidebauenden Länder unsere Fabriken am Verkauf ihrer Fabricate behindern? Meine Ansicht ist, wenn wir diese Gesetze nicht ändern, wenn wir nicht ein System regelmäßigen Austausches (a system of regular barter) unserer Fabricate und der Erzeugnisse anderer Länder einführen, so wird Englands Handel nicht bloß stationär werden, sondern zurückgehen, und Millionen eurer Landsleute, die jetzt in unsern Manufacturen Brod und Arbeit finden, werden dann beides verlieren und anstatt, wie sie es jetzt sind, gute Kunden für Englands Agriculturinteressen zu seyn, werden sie dem Grundeigenthum zum Unterhalt anheimfallen, aber nicht in der Art, daß sie die Producte des Landwirths consumiren und bezahlen wie bisher, sondern als Staatsarme (paupers), lebend vom Almosen eben derselben Pächter, denen man jetzt sagt, der Fortbestand der Korngesetze in der ganzen dermaligen Fassung sey für ihre Wohlfahrt nothwendig. (Hört!) Gentlemen! das große Geheimniß ist, zu einem Handel oder Geschäft jedesmal den rechten Zeitpunkt zu errathen. Wenn die englischen Landwirthe und Grundherren, an ihren widersinnigen Vorurtheilen festhaltend,

unsern Vorschlag, einen fixen Zoll von 8 Shilling für das Quarter Weizen, verwerfen, wenn sie das für einen schlechten Handel halten und es ihnen unglücklicherweise gelingen sollte, die Annahme dieses fixen Zollsatzes zu hintertreiben, so wag' ich ihnen vorauszusagen, was da kommen wird. In den Manufacturbezirken wird sich eine Stimmung erheben, welche zu controliren die Agriculturisten außer Stand seyn werden. Diese Gesinnung wird ihren Weg in und siegreich durch das Parlament finden und, anstatt den fixen Zoll von 8 Shilling für das Quarter zu erhalten, wird das Endresultat höchst wahrscheinlich ein noch viel geringerer Eingangszoll für fremdes Korn oder die Abschaffung alles und jedes Zolls seyn. (Hört!) Ich rathe den Landwirthen sich dessen zu erinnern, was vor nicht vielen Jahren hinsichtlich der Parlamentsreformfrage geschehen. Noch im Jahr 1828 würde die Reformpartei im Hause der Gemeinen sich mit dem zufrieden gegeben haben, was in Bezug auf East-Retford vorgeschlagen ward, nämlich mit der Uebertragung des Wahlrechts von den der Bestechung überführten Wahlflecken auf einige der großen Manufacturstädte Englands — kurz, man würde sich mit einer sehr mäßigen Erweiterung des Wahlrechts begnügt haben. Die Tories verweigerten sie; so klein das Begehren war, sie konnten sich nicht entschließen es zu bewilligen. Was war die Folge? Nun, die Reformbill, welche all die verfaulten Wahlflecken wegfegte, Corporation um Corporation abschaffte und euch das Wahlrecht verlieh, das ihr jetzt auszuüben im Begriff steht. Mögen die Agriculturisten an den Antireformern von 1828 sich ein warnendes Exempel nehmen! Mögen sie das annehmen, was man ihnen jetzt bietet, denn später haben sie nichts Besseres, sondern ganz gewiß Schlimmeres zu gewärtigen. (Hört, hört!) Nicht die Feinde der englischen Agriculturinteressen sind Ihrer Maj. jetzige Minister, sondern wir sind vielmehr ihre besten und aufrichtigsten Freunde." Der Redner vertheidigte dann das neue englische Armengesetz, und bemerkte: daß die Minister Freunde der Armen seyen, hätten sie durch ihren Vorschlag in Betreff der Zuckerzölle bewiesen, welcher den Unbemittelten einen wohlfeilen Zucker verschaffen solle. Die westindischen Pflanzer aber seyen durch die 20 Millionen Pf. St., die man ihnen für die Emancipation der Neger votirt, im voraus reichlich entschädigt. Eine Stimme rief, man solle den Pflanzern die Alternative stellen, entweder die Zuckerzollsätze der Regierung anzunehmen oder auf ihre 800,000 Pf. St. jährliche Interessen zu verzichten. Lord Palmerston antwortete, dann würden die Tories gewiß das erstere vorziehen. (Gelächter.) Den Ruf eines andern Wählers: „Gebt uns das Ballot!" schien er zu überhören.

Preußen.

☞ **Berlin**, 21 Jun. Gutzkows Patkul ist zweimal hinter einander mit großem Erfolg gegeben worden; der Dichter ward stürmisch hervorgerufen. Die Macht des unmittelbaren Eindrucks war bedeutend und überwand die kritischen Häkeleien, die sich jetzt schon etwas voreilig breit machen. Gutzkow hat die gräßliche Geschichte dadurch zu einer tragischen gemacht, daß er den Helden als einen Demokraten am Hofe schildert, der bei der Schlechtigkeit damaliger Politik durch diese selbst seine reinen Zwecke für Livland erreichen will, und dadurch schon, daß er in russischer Uniform seine Posa-Ideen vorträgt, den Keim des Zwiespalts enthüllt, der seinen Untergang motivirt. Die leichtsinnige Zerstreuungssucht des Kurfürsten, die allein einen solchen Bruch des Völkerrechts möglich machte, erscheint besonders in der Liebe zu Patkuls Braut; hiedurch wird der entscheidende Moment herbeigeführt und eine Effectscene für das Theater gewonnen. Der Charakter des Kurfürsten ist gut gezeichnet und seine Wendung zum Bessern wohlthuend. Einzelne herrliche Stellen entschädigen für andere, die nicht gehörig hervortreten. Wir müssen mit Dank die baldige unverstümmelte Aufführung dieses Werks anerkennen, das ein schönes Zeugniß freien Sinnes, ernsten Strebens und reichen Talentes ist. Bei der neuen weitverbreiteten Regsamkeit für dramatische Poesie bedarf es eigentlich keiner Preisaussetzung, sobald das Gute, was die Dichter schon selbst bieten, sich rascherfolgender würdiger Darstellung zu erfreuen hat.

✱ **Berlin**, 23 Jun. Giuditta Pasta hat sich gestern vor einer so zahlreichen und glänzenden Versammlung hören lassen, als Berlin sie nur in den großen Räumen seines Opernhauses zu fassen vermag. Der König, die Königin und der ganze Hof nebst sämmtlichen hier anwesenden Gästen desselben waren zugegen. Daß man nur noch die Trümmer des Ehemals dieser Künstlerin kennen lernen würde, wußte man. Aber doch glaubte man nicht, daß in diesen Trümmern noch so große Hoheit und Schönheit sich darstelle. Wenigstens genug um darzuthun, daß die Pasta die größte darstellende Sängerin ihrer Zeit gewesen. Die Stimmen einer Catalani, Milder, Schechner, waren wohl größer; doch so viel Umfang, Intensität und Biegsamkeit hatte keine derselben. Es ist erstaunenswürdig, was die Sängerin noch heute in zarten Nüancen, Fioritönen, Trillern u. s. w. leistet; doch freilich ihre Bruststimme ist dahin, nur wenige Töne sprechen noch klar und voll, und das nur ausnahmsweise an; die meisten sind rauh, die Intonation wohl sehr unrein. Wie bedeutend aber muß das geistige unvergängliche Leben in einer solchen Kunstleistung seyn, wenn sie trotz aller dieser Hindernisse, von denen die Hälfte genügen würde um ein mittleres Talent ganz zu stürzen, noch einen wahrhaft tiefen und erschütternden Eindruck hervorbringt, und einen Kunstgenuß gewährt, der doch weit über die an sich tadelfreien mittelmäßigen Leistungen unserer jetzt beliebtesten Sängerinnen hinausgeht. Sie wird noch sechs ähnliche Darstellungen geben wie die gestrige, die in einigen Scenen aus Semiramis und im letzten Act des Othello bestand. Der sie begleitende Tenorist, Gamberini, ist mittelmäßig. — Man erzählt sich hier viel von dem ergreifenden Eindruck der Feier in Sommerschenburg. Unter andern soll der König sehr schön frei gesprochen, und am Schluß der Rede dem General Boyen die Decorationen Gneisenau's umgehängt haben, mit den Worten: „Ich habe diese Ehrenzeichen aufbewahrt, bis sie den würdigsten Nachfolger fänden." Dabei nahm er sie von der eigenen Brust, und schmückte die des Greises damit, der jetzt der ächteste Stolz und die sicherste Zuversicht des Heeres wie der Nation ist. — Die Breslauer Angelegenheit beschäftigt uns noch immer sehr lebhaft. Man sagt, es seyen Schritte eingeleitet, um eine Vermittlung zu bewirken. Es scheint gewiß, daß der König Breslau besuchen werde.

Schweden.

Stockholm, 17 Junius. Gestern wurde der Reichstag geschlossen. Nachdem der König von dem Erbprinzen Karl den Huldigungseid entgegengenommen hatte, hielten der Landmarschall und die übrigen Präsidenten die gewöhnlichen Reden; darauf las der Kronprinz die Rede vor, mit welcher der König die Stände beurlaubt und welche folgendermaßen lautet:

„Wohlgeborne, Edle und Wohlbürtige, Ehrwürdige, Würdige, Wohlgelahrte, Ehrenhafte, Verständige, Wohlachtbare, Ehrenwerthe und Redliche, gute Herren und schwedische Männer! Da Ich Sie bei der Eröffnung dieses Reichstags begrüßte, gab Ich Ihnen die Möglichkeit einer Herabsetzung der Steuern zu erkennen, vorzüglich in Betreff derer, welche seit langer Zeit den Ackerbau gedrückt haben. Meine Hoffnung ist in Erfüllung gegangen. Diese Steuerverminderung hat den damals als wahrscheinlich angenommenen Belauf überschritten. Bereits vorhandene Mittel, eine steigende innere Vermehrung und er-

weiterte Handelsverbindungen werden bei einem künftigen Reichstage die Möglichkeit zeigen, dasselbe System zu befolgen und neue Herabsetzungen in den Steuerlasten zu berathen. — Seit Ihrem Zusammentreten sind drei Handels- und Schifffahrtsverträge abgeschlossen auf den Grund einer vollkommenen Reciprocität mit der Republik Venezuela, so wie mit den freien Städten Hamburg und Bremen. Nach der Auswechselung der Ratificationen wird dem Publicum darüber das Nähere mitgetheilt werden. Andere Unterhandlungen zur Beförderung der Handelszwecke der beiden vereinigten Reiche werden fortgesetzt, und mit Vergnügen gebe Ich Ihnen, gute Herren und schwedische Männer, zu erkennen, daß die wichtigste unter ihnen, welche die Abgaben für den Sundzoll bestimmen soll, einem befriedigenden Abschlusse nahe ist. Es ist die erste Pflicht einer Regierung, für die Beschützung der Nationalselbständigkeit zu wachen. Diejenigen, welche zugeben, daß man sie untergrabe, rathen zu dem Sturze des Staats. Selbst die Gesetze, welche am längsten von der Erfahrung geprüft sind, erfordern zuweilen nothwendige Verbesserungen; wie viel mehr die, welche unter Erschütterungen zu Stande gekommen sind. Wenn diese nicht von der Herrschaft der Vernunft und Ordnung unterstützt werden, wird der Staat von allgemeinen Gefahren bedroht. Ich sehe für die Scandinavische Halbinsel einer glücklichen Zukunft entgegen, wenn die Segnungen des Friedens uns fortwährend geschenkt werden. Aber mit Gleichgültigkeit die Möglichkeit eines Krieges voraussehen und die Vorbereitungen versäumen, demselben entgegenzutreten, heißt seine Selbständigkeit aufopfern und langsam seines Vaterlandes Grab graben. Es gibt Augenblicke, wo ein Volk sich allen möglichen Aufopferungen unterwerfen muß; das ist, wo die Ehre des Staats es erfordert. Selbst wenn von dem Oberhaupte des Staats verschiedene Opfer gefordert werden, so müssen sie ohne Schwanken gebracht werden, da des Landes Ansehen und wahres Bestes es zum Gesetz machen. Das Reich war im Jahr 1809, nachdem es den dritten Theil seines frühern Umfangs verloren hatte, in feindliche Beziehungen zu allen Mächten gestellt, welche mit dem damals mächtigsten Staat verbunden waren. Das Land, durch innere Zwistigkeiten erschüttert und ohne äußere Stütze, wurde gezwungen, einem Handelssystem beizutreten, welches demselben einen Bruch mit England drohte. Unter diesen kritischen Verhältnissen wahrte Karl XIII nicht nur die geschwächten Kräfte des Landes, sondern auch dessen erloschene Hoffnungen, dessen Zukunft. Als unser Kriegsheer nach Deutschland abging, wurde ihm von Mehreren angekündigt, es werde mit dem vier Jahre vorher abgegangenen einerlei Schicksal haben. Es kehrte siegreich und ehrenvoll zurück, ohne daß seine Fortschritte dem Vaterlande drückend waren. Die Reichsstände von 1829, aufgeklärt über die Anschläge, welche gegen die vom Jahr 1809 ausgegangene Staatsordnung gerichtet waren, erkannten das Verdienst der Regierung um das Vaterland, welches von Erschütterungen gerettet wurde, die so manche fremde Länder heimgesucht haben. Wenn Einzelne, wie Nationen, vermeiden müssen, sich hinreißen zu lassen (böra undrika den hänförelse) durch leichtsinnige Gemüther, so haben doch beide solche Schritte zu ergreifen, welche ihre Feinde von einer festen Haltung an der Regierung überzeugen, welche sich für verunglimpft hält, wenn die Würde und Rechte des Staats es sind. So war die Stellung Ihrer Regierung seit 1811. Diesem Verhalten hat Schweden nicht minder die fortwährende Achtung als die großen Vortheile, welche eine Folge derselben sind, zu danken. Nur durch den unmittelbaren Schutz der Vorsehung hat es der Regierung gelingen können, ein so günstiges Verhalten zu zeigen. Vergleichen Sie, gute Herren und schwedische Männer, die gegenwärtigen Mittel des Reichs mit dem Gemälde, welches den Reichsständen nach der Staatsumwälzung des Jahrs 1809 vorgelegt wurde, und Sie werden den besondern Schutz des Höchsten erkennen. Seit 25 Jahren habe Ich die Hoffnung genährt, dem höchsten Gericht des Reichs jene vollkommene Unabhängigkeit zu schenken, welche den übrigen Gerichten in Schweden, wie in andern Ländern, zukommt. Schon im Jahr 1823 gab Ich einen Vorschlag ab, in welchem Ich Meinen Wunsch in dieser Hinsicht und die Gründe dazu angab. Ich habe die Weigerung der Stände geachtet, wenn Ich auch nicht die Ansicht von der Gesellschaftsordnung, worauf dieselbe gegründet war, theilen konnte. Die Ueberlegungen, welche bei Ihnen, gute Herren und schwedische Männer, auf dem gegenwärtigen Reichstag in Betreff der Beschaffenheit unserer politischen Institutionen stattgefunden haben, haben Mich zu dem Glauben veranlaßt, daß eine so wünschenswerthe Verbesserung Ihrer Aufmerksamkeit nicht entgangen ist. Um jedoch nicht Ihr Zusammenseyn aufs Aeußerste zu verlängern, besonders nach einem so langwierigen Reichstage, beabsichtige Ich, seitdem Ich dem Gesetzesausschuß Meine Gedanken mitgetheilt habe, in der Sache bei dem nächsten Reichstag erneuerte Vorstellungen zu machen, wenn es der Wille der Vorsehung ist, daß Ich noch einmal die Bevollmächtigten des Volks um Mich sehe. Wenn aber der Höchste Mir dieses nicht vergönnt, werde Ich in einer bessern Welt den Allmächtigen anrufen, daß er fortwährend diesem Volk sein Licht sende, und daß er demselben ununterbrochen Liebe zum Recht und Willen und Muth zu dessen beständiger Ausübung einflöße. Sie waren Zeuge der feierlichen Stunde, da Mein Enkel den heiligen Bund erneuerte, der den Christen mit seinem Schöpfer vereinigt. Sie haben jetzt den Eid gehört, den er dem Grundgesetz und seinem König geschworen hat. Möge das Andenken daran unauslöschlich in seinem wie in Ihren Herzen bewahrt werden mit der Ueberzeugung, daß die Vorsehung Fürsten und Volk segnet, die ununterbrochen von der Religion und Wahrheit geleitet werden. Kraft des §. 109 des Grundgesetzes erkläre Ich die Berathungen dieses Reichstages für geschlossen und verbleibe Ihnen, gute Herren und schwedische Männer, allen insgesammt und jedem besonders mit aller königlichen Gnade und Gunst stets wohlgewogen — und bete zum Allmächtigen, daß er über die vereinten Reiche seine himmlischen Segnungen ausgieße." Die Königin und die Kronprinzessin wohnten der Feierlichkeit bei. Darauf machten die Reichsstände ihre Abschiedsaufwartung bei dem König und der königlichen Familie. Der König gab große Mittagstafel, wozu 48 Mitglieder von der Ritterschaft und 24 von jedem der übrigen Stände geladen waren. Abends war Plenum in allen Ständen, wo die Stände durch Deputationen und Reden von einander Abschied nahmen, so wie der Landmarschall und die Präsidenten von ihren respectiven Reichsständen. (H. N. Z.)

[2550—52]

Bekanntmachung.

In Folge hoher Entschließung der General-Administration der k. Posten d. d. 19 Junius l. J. treten statt der bisher wöchentlich viermaligen mit dem 1 Julius 1841 tägliche Eilwagens-Verbindungen zwischen München und Innsbruck auf der Route über Starnberg und Weilheim ins Leben, an welche sich wie bisher am Dienstag, Mittwoch, Freitag und Sonntag die Eilwagen von Augsburg in Weilheim anschließen.

Die Abgangs- und Ankunftszeiten wurden hiefür in nachstehender Weise festgesetzt:

Abgang

von München täglich 4 Uhr Nachmittags,
von Augsburg Dienstag, Mittwoch, Freitag, Sonntag } 1 Uhr Mittags.
von Innsbruck täglich 6 Uhr Morgens.

Ankunft

in Innsbruck, täglich 2—3 Uhr Nachmittags,
in München täglich 5 Uhr früh,
in Augsburg Montag, Mittwoch, Freitag, Samstag } 7—8 Uhr Morgens.

Die Annahme der Reisenden ist unbedingt, und die Personentaxe wie bisher auf 28 kr. pr. Meile belassen; an Freigepäck sind

jedem Reisenden 40 Pf. Zollgewicht — auf k. bayer. Gebiete mit einem Werthe von 1000 fl., auf k. k. österreichischem dagegen mit einem Werthe von 80 fl. — zugestanden, für das Uebergewicht resp. den Ueberwerth ist die tarifmäßige Taxe zu entrichten.

Ebenso werden mit diesen Eilwägen auch ferner noch kleinere Frachtstücke, insoweit sie überhaupt zur Versendung durch die Eilwagens-Anstalt geeignet sind, so wie die Briefposten befördert.

Augsburg, den 26 Junius 1841.

Königliches Oberpostamt.
Graf Taufkirchen.

coll. **Baumann.**

[2519] **Ankündigung der Versammlung deutscher Wein- und Obstproducenten zu Würzburg im Herbste 1841.**

Aus den in der Hofbuchhandlung von Gustav Jonghaus zu Darmstadt bereits im Druck erschienenen Verhandlungen der vorjährigen Versammlung der deutschen Wein- und Obstproducenten ist der Beschluß derselben bekannt, sich im Herbste 1841 in Würzburg zu versammeln. — Der Unterzeichnete, als erwählter Präsident dieser Versammlung, beehrt sich die deutschen Wein- und Obstproducenten zur Theilnahme durch persönliches Erscheinen und durch Sendungen ergebenst einzuladen. — Die Untersuchung und Vergleichung der in Deutschland cultivirten Trauben- und Obstsorten zur Beseitigung der aus Verschiedenartigkeit der Benennungen hervorgehenden Irrungen, die Musterung der deutschen Weine, Gegenstände der Obstzucht und des Weinbaues, sowohl im Berge als im Keller, werden, wie in den Vorjahren, Zweck der Versammlung seyn. — Für ersteren Zweck ist es wesentlich, daß viele Trauben- und Obstsorten eingesendet werden, mit Bezeichnung der ortsüblichen Namen und Bemerkungen über ihre Culturverhältnisse, in möglichst ausgebildetem Zustande und die Trauben mit diesjährigem Rebholz und mit Blättern um die Frucht. — Die Weinproben dürften auf ausgezeichnete Qualitäten und solche, auf welche durch den Bau im Keller merkbar eingewirkt wurde, beschränkt, übrigens die Erzeugungsart, die Lage und der Name des Einsenders beigefügt werden. — Die Einsendung von neuen Geräthschaften und Werkzeugen für den Wein- und Obstbau und die Kellerwirthschaft in Modellen oder in der wirklichen Größe würde das Interesse der Versammlung wesentlich erhöhen. — Ueber die Art der Zusendung und über die Zeit der Versammlung wird das Nähere folgen. — Die Wünsche und Fragen für die Thätigkeit der 1841ger Versammlung sind beigedruckt; die 12 ersten wurden im vorigen Jahre beschlossen, die drei letzten hier beigefügt. — Würzburg, den 9 Junius 1841.

Der k. bayer. Regierungs-Director: **v. Weinbach.**

Wünsche und Fragen für die Thätigkeit der 1841ger Versammlung der deutschen Wein- und Obstproducenten.

§. 1. Sehr zweckmäßig wäre es, wenn die verschiedenen Traubensorten in den verschiedenen Reifeperioden eine Reihe von Jahren hintereinander chemisch auf die Entwickelung ihres Zuckergehaltes und die Entmischung ihrer Säure durch die Reife untersucht würden, um den höchsten Grad der Zeitigung herauszufinden, den sie nach der Art des vorhergegangenen Sommers muthmaßlich erreichen könnten. Es würde dieß die genauere Bestimmung des Zeitpunktes der Traubenlese sehr erleichtern. — §. 2. Sehr angenehm und zweckdienlich wäre es, wenn nachgenannte Traubenarten recht genau beschrieben und in dem System eingereiht würden. In Würtemberg: der Schwarz- und Rothurbe; der große, mittlere und kleine Veltliner; der Affenthaler; der Mergentheimer rothe Riesling; der schwarze Hängling; der blaue Scheuchner; der Rothreissler. In Bensheim: der schwarze Traminer. In Deidesheim: der kleine Trollinger; der Gewürztraminer. In Wachenheim: der ächte wahre Gelbhölzer. In Handschuchsheim: der Hartheinisch. In Pfaffendorf: der Rosinentraube; der Horntraube. — §. 3. Wünschenswerth wäre eine genaue, auf Versuche gegründete, Angabe desjenigen Reifegrades der Trauben, nach welchem bei längerem Hängenlassen so wie auch beim Auflegen auf Horden eine weitere Zuckerbildung auf Kosten des Sauergehaltes zu erwarten steht, welche unabhängig von der Verdünstung der Wässerigkeit eine Veredlung des Weines bewirken kann. Eben so sind die chemischen Veränderungen bei der Nachreife der Trauben, namentlich beim Eintritt der sogenannten Edelfäule, noch nicht genügend untersucht, und es ist zweifelhaft, ob hierbei sich wirklich noch mehr Zucker ausbilde, oder ob die früher vorhanden gewesene Säure auf eine andere Weise als durch die Zuckerbildung selbst verschwinde, so wie das chemische Verhalten bei dem Morschwerden der andern Obstarten ebenfalls noch nicht genügend erklärt ist. — §. 4. Deßgleichen die Feststellung eines gemeinsamen Verfahrens zum Zweck der Herstellung einer ganz genauen und ins Einzelne gehenden Topographie sämmtlicher deutschen Weinlagen nach ihrer Oertlichkeit, Benennung, Exposition, Abdachung, Bodenbeschaffenheit ꝛc. mit Karten. Ebenso §. 5. Die Feststellung eines solchen Verfahrens zur Ermittlung der mittleren Bodenwärme der deutschen Weinlagen. — §. 6. In Schwaben und Franken wird zur Zeit das Decken — Trechen, Beziehen — der Weinberge noch von den meisten Weinbauern vertheidigt und geübt. In wie weit ist dieses angebliche Verwahrungsmittel gegen den Winterfrost als nützlich oder schädlich, und inwiefern als durch die geographische Lage geboten anzusehen? — §. 7. Ist der kurze ganz niedrige Pfälzer Rahmenbau überall und auch in Franken anwendbar, oder mit welchen Modificationen? — §. 8. Man will beobachtet haben, daß Obst und Trauben sich um so reiner in ihrer Art fortpflanzen, je mehr die Samenkerne zur Reife gelangt seyen. Welche Erfahrungen liegen hierüber auch anderwärts bei uns vor? — §. 9. Es wird gewünscht, die Veränderungen in der Atmosphäre kennen zu lernen, welche man auf heftige Lufterschütterungen, besonders Kanonaden, beobachtet hat, namentlich ob bei niederer Temperatur sich dieselbe auf einige Zeit erhöhte. Diese Frage steht zunächst mit den Mitteln zur Sicherung der Weinberge gegen Frost und Reif in Verbindung. — §. 10. Bei einem zu hoffenden Weinjahre sollten recht viele Trauben zur Musterung in Würzburg eintreffen, da sich so hoffen läßt, an diesem Orte die noch weniger bekannten Traubensortimente des Maines, der Tauber, des Thüringer Waldes und der Werra eher vereinigt zu sehen, als anderswo. Hierbei kann aber der dringende Wunsch nicht unterlassen werden, daß, der leichtern Erkennung der Trauben halber, diese doch ja mit ihren, in Papier eingelegten, Blättern nebst dem Rebholze möchten eingesendet werden. — §. 11. Ebenso wünscht man alle möglichen Wirthschaftsobstsorten, die in Franken in den Maingegenden ꝛc. an Straßen und auf den Feldern gedeihen, so wie auch andere feinere Obstsorten jener Gegend mit den ortsüblichen Benennungen bei der Ausstellung in Würzburg zu finden. — §. 12. Da der Hauptzweck der Gesellschaft ist, den Werth der Wirthschaftssorten und das Gedeihen derselben besonders in rauhen Gegenden kennen zu lernen, so wäre zu wünschen, daß bei jeder Obstgattung auch der Gebrauch der Früchte, die Größe der Bäume, frühe oder späte Tragbarkeit u. s. w. angegeben würden. — §. 13. Welche Veränderungen gehen bei dem Roth- oder Rahnwerden der Weine vor? Woher kommt das Rothwerden? Welche Mittel hat man dagegen? — §. 14. Ist die Anwendung des animalischen Düngers der Erzeugung feuriger Weine förderlich oder nicht? — §. 15. Welche weitere Erfahrungen liegen über die Vortheile der Gründüngung vor?

---

des Bluts der Sorianer und vieler andern veredelten Schafheerden verwendet werden, habe ich im Jahr 1803 mit Sachkenntniß die Stammältern dieser drei Racen persönlich selbst in Spanien in der planmäßigen Absicht aus diesen berühmtesten drei Cavagnen eingekauft, um jede derselben inzüchtlich, mittelst Handsprung, homogen von väterlich und mütterlicher Seite in der vollkommensten Reinheit ihres Bluts fortzuzüchten. — Es sind daher aus meiner hiesigen Verkaufanstalt von diesen reinen originalspanischen Merinosracen alljährlich — wie seit 38 Jahren — auch dieses Jahr wieder einige Hundert 4½ bis 5½ Grad Dollond feine, von Natur sehr ausgezeichnete reichwollige Stammböcke, um die festgesetzten Preise à 58, 100, 200 und 400 fl. C.-M. per Stück, in kleinen und großen Partien, zu verkaufen: die Mutterthiere aus diesen Cavagnen sind aber für dieses Jahr, um den alljährlich festgesetzten Preis à 50 fl. C.M. das Stück, schon alle vorausbestellt. Liebhaber von wahrhaft reinem Blut belieben sich alljährlich an mich zu wenden.

Theresienfeld bei W. Neustadt in Nieder-Oesterreich.

Oekonomierath **W. Petri.**



[2558]

Main-Dampfschifffahrt.

Nachdem die Vorarbeiten zur Subscription auf die Actien der **Main-Dampfschifffahrt** erledigt sind, wurden die Einschreiblisten

in **Bamberg** bei Hrn. Dr. **v. Hornthal** und **Jos. Hoffmann**,
„ **Schweinfurt** bei Hrn. **G. C. Fichtel**,
„ **Kitzingen** „ „ **Karl Leo**,
„ **Marktsteft** „ „ **Ernst Günther**,
„ **Marktbreit** „ „ **C. H. A. Schleußner**,
„ **Würzburg** „ „ **G. A. Gaetschenberger** und **J. J. v. Hirsch**,
„ **Lohr** „ „ **Friedrich Stein**,
„ **Miltenberg** „ „ **L. C. Bausewein**,
„ **Aschaffenburg** „ „ **Stephan Kaden**,

aufgelegt, woselbst vom 26 d. M. an bis 1 Julius nach den Bestimmungen des Prospectus, welcher nebst den vorläufigen Satzungen bei den Genannten vorliegt, subscribirt werden kann. — Würzburg, den 23 Junius 1841.

Das provisorische Comité für die Einführung der Dampfschifffahrt auf dem Main.



[1393—1111]

Dampf-Paketfahrt zwischen St. Petersburg und Lübeck.

Die Fahrt der drei privilegirten schönen und großen Dampfschiffe: **Alexandra**, Capt. H. H. Schütt, **Nicolai I.**, Capt. G. B. Bos, und **Naslednik**, Capt. E. N. Heitmann, beginnt in diesem Jahre am Sonnabend den 15 Mai von **Lübeck**, und am Sonnabend den 22 Mai von **St. Petersburg**. — Jeden Sonnabend geht ein Schiff von jedem der beiden Plätze ab; zuletzt am 30 October von Lübeck und am 6 November von St. Petersburg, und demnächst noch am 6 November von Lübeck nach Reval und am 13 November von da zurück.

Die Preise der Passage sind die nämlichen, wie im vorigen Jahre; die Ein- und Ausschiffung geschieht in Travemünde und Kronstadt.

Die Abfahrt von Travemünde findet um 3 Uhr Nachmittags statt.

Anmeldungen geschehen in **Lübeck im Comptoir der Dampfschifffahrts-Gesellschaft.**

Lübeck, im März 1841.



[2610—13]

Dampfboote der niederländischen Dampfschifffahrt-Gesellschaft in Rotterdam.

Der Dienst von **Mainz** nach **Rotterdam** hat von heute an auf folgende Weise statt: jeden **Montag, Mittwoch, Donnerstag** und **Samstag** 9 Uhr früh, nach Ankunft des ersten Eisenbahnzugs von Frankfurt, allwo die Agentur Passagier-Billets ausstellt. Das am **Samstag** abgehende Boot communicirt mittelst des **„Batavier"** direct mit London.

NB Der Transport der Güter zwischen **Rotterdam** und **Mainz** geschieht:

Zu Berg. Zur Fracht von 78 Cts. (47 kr.) für die erste, und
— — 90 Cts. (54 kr.) per 50 Kil. für die zweite Classe.
Zu Thal. — zu 66 Cts. (40 kr.) und resp. — —
— — 78 holl. Cts.

Die Verladung geschieht genau nach der Reihenfolge der Uebergabe der Güter:

Waaren erster Classe: Baumwolle in gepreßten Ballen, Blättertabak, Kaffee, Indigo, Packtuch, Twist, Wein und Bier in Fässern ꝛc.

Waaren zweiter Classe: Leinen, Baumwollen, Wollen, Materialwaaren, Farbstoffe, Pfeifen, Schweinsborsten, Bier und Wein in Flaschen ꝛc.

Uhren, Parfümerien, Nürnberger-Waaren ꝛc. zahlen die doppelte erste Classe.

Mainz, den 1 Julius 1841. Der Agent **H. Staedel**, Associé von Gebr. Staedel.



[2571—73]

Kaiser Ferdinands-Nordbahn.

Diejenigen P. T. Actionnäre, welche die Einzahlung der am 1 Mai d. J. fällig gewesenen achten Rate pr. 100 fl. für jede Actie bis heute nicht geleistet haben, werden laut §. 8 der Gesellschafts-Statuten hiermit aufgefordert, dieselbe binnen sechs Wochen,

d. i. bis längstens 26 Julius d. J.,

zu erlegen, widrigens diejenigen, die ihrer Zahlungsverbindlichkeit nicht nachkommen, laut §. 9 der gesellschaftlichen Rechte verlustig, somit die Actien-Interimsscheine als erloschen erklärt, und die von ihnen bereits geleisteten Einzahlungen als Eigenthum der Gesellschaft eingezogen werden.

Die Nummern jener Actien, worauf die achte Rate bis 26 Julius d. J. nicht bezahlt seyn wird, werden seiner Zeit öffentlich bekannt gemacht werden. — Wien, den 14 Junius 1841.

Die Direction der a. p. Kaiser Ferdinands-Nordbahn.

[2575—77] 

K. k. privilegirte Lombardisch-Venezianische Ferdinands-Eisenbahn.

Da sich der Druck der nach dem Wunsche der Untersuchungs-Commission herausgegebenen Broschüre mit den Erläuterungen wegen der zwischen Brescia und Mailand vorzuziehenden Bahnlinie über den angenommenen Zeitpunkt hinausgezogen hat, und somit die Gesellschafts-Direction genöthigt war, die schon angekündigte Zusammenkunft zu verschieben, so erklärt sie die frühere deßfallsige Einladung vom 1 Mai l. J. für null und nichtig und substituirt nachfolgende Abänderung nach dem Sinne und der Wirkung der §§. 7, 22 und 23 der Statuten.

Die Direction der Gesellschaft gibt sich die Ehre, die HH. Actionnäre zu einer General-Versammlung in Mailand

auf den 12 August l. J. um 9 Uhr Vormittags

zusammenzuberufen, und zwar in dem Locale, welches einige Tage vorher durch besondere Ankündigung bei jener Stelle zu vernehmen seyn wird.

Diese Zusammenkunft, welche nach den Bestimmungen der vorgehenden am 30 Julius 1840 in Venedig gehaltenen Versammlung eine außerordentliche hätte seyn sollen, wird, wegen vorangeeilter Zeit, zugleich die Stelle der vom §. 25 der Statuten bestimmten jährlichen vertreten.

In derselben wird jedoch die Direction der Gesellschaft außer den gewöhnlichen Gegenständen im Sinne des darauffolgenden §. 26 auch nachfolgende den HH. Actionnären vorzulegen haben:

a) das obenerwähnte Gutachten der Untersuchungs-Commission in Betreff der Linie von Brescia nach Mailand und die dahin bezüglichen Berathschlagungen;
b) den ertheilten Rath der HH. Professoren Carlini, Borgnis und Zuradelli zur Verbesserung der Bahn-Linie von Brescia nach Verona, um sie mit Desenzano in Verbindung zu bringen;
c) den Antrag, zwei Oberingenieurs-Inspectoren in vollkommener Gleichheit, den einen für das Lombardische und den andern für das Venezianische Gebiet — eine Modification der §§. 57 und 58 der Statuten — aufzunehmen;
d) Bevollmächtigung für die Direction, neue Interimscertificate in Umlauf zu setzen, statt jener, welche mit vollem Rechte, in Folge des §. 8 der Statuten und der darauf Bezug habenden Bestimmung wegen unterlassenen Einzahlungen, der Gesellschaft anheimfallen;
e) Ersetzung der abtretenden Directoren.

Da gemäß Artikel 22 der Statuten jeder Eigenthümer von Interims-Certificaten, auf dessen Namen wenigstens zehn dieser Certificate in den Büchern der Gesellschaft Einen Monat vor der Zusammenkunft vorgemerkt sind, Mitglied der General-Versammlung wird, so bringt man in Erinnerung, daß solche Vormerkungen mit Uebertragung der früher bestehenden, nur auf besonderes Ansuchen durch Vorzeigung der betreffenden Certificate bekräftigt, vorgenommen werden.

Die Vollmachten zu Stellvertretungen auf Andere müssen nach dem Sinne des §. 34 in italienischer Sprache vom Vollmachtgeber eigenhändig abgefaßt, und von zwei Zeugen unterschrieben seyn. Um von den gerichtlichen Beglaubigungen Umgang nehmen zu können, werden die Directionsbehörden in Venedig und Mailand, so wie auch die Agentien in Wien und Augsburg bevollmächtigt, die Aechtheit solcher Unterschriften zu bestätigen.

Die also vidimirten Vollmachten müssen jedoch von denjenigen, die sich derselben zu bedienen gedenken, der Lombardischen Directorial-Section in Mailand längstens bis nächstkommenden 8 August vorgelegt werden.

Der Gesellschafts-Saal wird um 8 Uhr geöffnet werden, und nach 9 Uhr Vormittags, welche Stunde zum Beginne der Sitzung bestimmt ist, kann Niemand mehr Eintritt finden.

Die Direction der Gesellschaft.

Lombardische Section.
Mailand, den 16 Junius 1841.
Für den Präsidenten **P. Battaglia**
Der Mitdirector **Fr. Decio.**
Der Secretär Em. Dr. Campi.

Venezianische Section.
Venedig, den 14 Junius 1841.
Der Präsident: **G. Reali.**
Der Mitdirector: **Fr. Zucchelli.**
Der Secretär: G. B. Breganze.

[2569-70] **Pferdeversteigerung.**

Indem die Bekanntmachung vom 28 v. M., die Pferde-Versteigerungen zu München betreffend, andurch erneuert wird, diene den Kauflustigen hiemit zur Nachricht, daß in Augsburg am

Freitag den 2 Julius l. J.,
Vormittags 9 Uhr,

auf dem Schrannenplatze ebenfalls wieder eine Versteigerung einer Anzahl überzähliger noch vorzüglich guter Artillerie-Pferde stattfinden werde.

München, den 24 Junius 1841.

Die Oekonomie-Commission des k. Artillerie-Regiments Prinz Luitpold.

[2543] **Bekanntmachung.**

In einer dahier anhängigen Untersuchungssache sind sechs Kaffeelöffel von Silber und kaltvergoldet, mit der Wienerprobe und dem Zeichen A. T. versehen, dann ein antiker Eßlöffel von Silber und stark vergoldet, zu Gerichtshanden gekommen.

Da der letzte Besitzer solche als gefunden bezeichnet und der muthmaßliche Eigenthümer, Kunstreiter-Director Benoit Tourniaire aus Lyon, bisher nicht ausgemittelt werden konnte, so ergeht hiemit an denjenigen, welcher sein Eigenthumsrecht an erwähnten Gegenständen darzuthun vermag, die Aufforderung, sich deßhalb

binnen 6 Monaten a dato

dierorts zu melden, widrigenfalls jene Depositen als herrenloses Gut dem k. Fiscus werden ausgeantwortet werden.

Am 18 Junius 1841.
Königliches Kreis- und Stadtgericht München.
Der k. Director: **Barth.**
Pfaffenzeller.

[2484-86] **Edictal-Ladung.**

Francisca Haugg, Hucklerswittwe aus Augsburg, ist im Jahre 1782 mit ihrem damals neunzehnjährigen Sohn N. Haugg nach Wien abgereist, ohne daß dieselben seit dieser Zeit von ihrem Leben und Aufenthalt Nachricht anher ertheilt haben.

Nach Ausweis der Acten ist eine Greißlerswittwe, Francisca Haug aus Augsburg am 17 März 1811 zu Wien gestorben, mit Hinterlassung eines Sohnes Ignaz Haug, Ingrossist der k. k. Hof-Kriegs-Buchhaltung, welcher, am 13 December 1818 im ledigen Stande verstorben, seine Dienstmagd Anna Laubeschütz als Erbin testamentarisch eingesetzt hat.

Das bisher für Francisca Haugg verwaltete Vermögen beträgt 1100 fl.

Alle diejenigen, welche auf das fragliche Vermögen aus irgend einem Titel Ansprüche zu machen gedenken, werden hiermit aufgefordert, ihre Ansprüche bei dem unterfertigten Gerichte

binnen sechs Monaten a dato

um so gewisser gehörig belegt anzubringen, widrigenfalls Francisca Haugg und deren Sohn für todt erklärt, und über obiges Vermögen als herrenloses Gut weiter rechtlicher Ordnung nach verfügt werden wird.

Augsburg, am 15 Junius 1841.
Königl. Kreis- und Stadtgericht.
Lict. **Kellerer,** Dir.
Vorbrugg.

[2078-80] **Aufforderung.**

Unter Beziehung auf die Ausschreibung in den Beilagen zur Allgemeinen Zeitung vom 16 und 17 December 1840 in der Verlassenschaft der Katharina Schmid, wird der Haupterbe, Gärtnergeselle Franz Anton Schmid, welcher sich vermuthlich in den k. k. österreichischen Staaten befindet, aufgefordert,

binnen 6 Monaten a dato

seine Rechte bei dem unterfertigten Gerichte zu wahren, außerdem der Nachlaß an die substituirten Erben hinausgegeben werden würde.

Augsburg, am 18 Mai 1841.
Königl. Kreis- und Stadtgericht.
D. i.
Pflaum.
Vorbrugg.

[2494] In der Buchhandlung von C. Fr. Amelang in Berlin erschien so eben und ist daselbst so wie durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

Neueste und vollständigste

Farben- und Lackkunde

für Künstler und Handwerker;

oder theoretisch-praktische Anleitung zur rationellen Kenntniß und Fabrication aller Arten Farben und Lackfirnisse, so wie zur Prüfung der Güte oder Verfälschung der hierzu verwendeten Materialien und deren Wirkung auf den menschlichen Organismus.

Bearbeitet von **Wilh. Keller**,
Apotheker und technischem Chemiker zu Berlin.

55 Bogen in 8. Mit 8 colorirten Kupfertafeln. Maschinen-Velinpapier. Geheftet 2 Thlr. 15 Sgr.

Da es wohl nur wenig Künstler und Handwerker geben dürfte, deren Gewerbsbetrieb es nicht mit sich bringt, einem großen Theil ihrer Arbeiten durch Ueberziehen mit Farben und Lack, durch Vergolden, Versilbern, Bronziren 2c. ein schönes und gefälliges Aeußere zu geben, so war es von Seiten des Hrn. Verf. vorstehenden Werkes gewiß ein sehr verdienstliches Unternehmen, seine in diesen Gegenständen der Chemie und Technik erworbenen und durch vielfältige Versuche bewährten Kenntnisse und Erfahrungen durch den Druck zu veröffentlichen. Es wird dieses Werk, das sich durch Reichhaltigkeit eben so sehr, als durch einen verständlichen Vortrag auszeichnet, nicht bloß dem angehenden Künstler und Handwerker ein sicherer Leitfaden zu seiner Ausbildung seyn, sondern es wird auch der Mann von Fach darin Vieles finden, sich immer mehr zu vervollkommnen. Die dem Buche beigegebenen, ganz naturgetreuen und sorgfältig ausgeführten Abbildungen erhöhen den Werth desselben bedeutend, und so wird es auch gewiß keiner von denen, welche sich für die darin abgehandelten Gegenstände interessiren, unbefriedigt aus der Hand legen.

[2502]

Walter Scotts Werke.

Auswahl in 55 Heften, sauber broschirt, à 3 gGr.

Gleditsch'-Ausgabe, übersetzt von

Dr. Leidenfrost, Sophie May, Methus. Müller, Ad. Wagner, U. A. und Or.

Diese Sammlung ist jetzt vollständig erschienen und enthält folgende 15 Romane: Woodstock, Chronik von Canongate, schöne Mädchen von Perth, Verlobte, Redgauntlet, Montrose, Kloster, Abt, Seeräuber, Alterthümler, Braut von Lammermoor, Guy Mannering, Talisman, Herz von Midlothian, Robin der Rothe. — Sowohl die ganze Sammlung (6⅞ Rthlr), als auch einzelne Romane (à Heft 3 gGr.) sind durch jede gute Buchhandlung zu beziehen.

Berlin. Verlag von Karl J. Klemann.

Vorräthig: namentlich bei Gerold in Wien; Borrosch und André in Prag; Heckenast in Pesth; Millikowsky in Lemberg; Fritze und Bagge in Stockholm 2c.

[2018–20] Bei A. Diabelli & Comp., Kunst- und Musikalienhändler in Wien, ist erschienen:

JOHANNA D'ARC,

Romantische Oper in drei Aufzügen. Text nach Schiller, von **Otto Prechtler.** Musik von **J. Hoven.**

Vollständiger Clavierauszug mit den Singstimmen, verfaßt und Sr. kaiserl. Hoheit dem durchlauchtigsten Prinzen und Herrn

FRANZ KARL,

kaiserlichem Prinzen und Erzherzoge von Oesterreich, königl. Prinzen von Ungarn und Böhmen 2c. 2c., zugeeignet vom Componisten.

Preis 10 fl. C.-M.

Die Ouverture zu 2 und 4 Händen, so wie die Gesangstücke sind auch einzeln zu beziehen.

Diese Oper wurde bei ihrem ersten Erscheinen auf dem k. k. Hof-Operntheater in Wien mit Enthusiasmus begrüßt, und kommt gegenwärtig in London und auf mehreren Bühnen Deutschlands zur Aufführung. Poetische Begeisterung, wahre Charakterzeichnung, Reichthum an Melodie, Originalität in der Harmonie, classische Instrumentation vereinigen sich in diesem ächt deutschen Meisterwerke und reihen es unter die ausgezeichnetsten Tondichtungen der Jetztzeit. Der vortrefflich eingerichtete Clavierauszug gibt ein möglichst treues Bild der Instrumental-Effecte. Die Ausstattung ist, wie alles, was die geschätzte Diabelli'sche Kunsthandlung herausgibt, correct und elegant, ganz der hohen Zueignung würdig.

[2514–15] **Gasthof-Veränderung und Empfehlung.**

Wir bringen hiemit zur allgemeinen Kenntniß, daß wir unsern bisherigen Gasthof **zum weißen Ochsen** verlassen, und den neu angekauften unter der Firma

zum bayer'schen Hof

bezogen haben.

Durch diese wesentliche Verschönerung und Ausdehnung der Localitäten fühlen wir uns vollkommen im Stande, den Anforderungen der verehrlichen Reisenden in jeder Beziehung zu entsprechen, und bitten daher um die Fortdauer des uns bisher geschenkten gütigen Zutrauens geziemendst. — Memmingen, den 23 Junius 1841.

Löwenstein & Künzer, zum bayer'schen Hof.

[2426–27] Bei **Georg Franz** in **München** erschien und ist an alle Buchhandlungen versandt:

Münchener Hundert und Eins

von C. F.

1stes und 2tes Bändchen.

8. brosch. 1 Rthlr. 4 gr. oder 2 fl.

Die bereits erschienenen sehr günstigen Beurtheilungen dieses Werkes überheben den Verleger, hier zur Empfehlung Weiteres anzufügen.

[2505–6] In meinem Verlage erschien so eben und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

MERRY ANDREWS JESTBOOK

or 1001 Anecdotes

FOR THE AMUSEMENT

of everybody knowing english.

kl. 8. brosch. 12 gGr. oder 54 kr. rhn.

Julius Klinkhardt in **Leipzig.**

[156] In Unterzeichnetem sind erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Fabeln

und poetische Erzählungen

von

Gottl. Conr. Pfeffel,

in Auswahl herausgegeben von

H. Hauff,

Redacteur des Morgenblattes.

2 Theile. Taschen-Format, mit Pfeffels Portrait in Stahlstich.

Preis 1 fl. 36 kr. oder 1 Rthlr.

Pfeffel behauptet unter den deutschen Dichtern der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts eine sehr ehrenvolle Stelle. Er genießt eines bedeutenden Rufs, und seine Werke werden überall gelesen und hochgeachtet. Sein Geist ergoß sich vorzugsweise in die Form der Fabel und der derselben durch moralische oder satyrische Pointe zunächst stehenden poetischen Erzählung. In diesen Gattungen, denen er auch vorzüglich seinen Ruhm verdankte, spricht sich sein lebendiger, liebenswürdiger Geist bei weitem am eigenthümlichsten aus, und nur auf sie konnte Rücksicht genommen werden, wenn es sich davon handelte, eine Auswahl von Pfeffels Werken zu treffen.

Viele der Pfeffel'schen Fabeln und poetischen Erzählungen sind, nicht selten mit großer Freiheit, immer mit Glück, fremden, namentlich französischen Mustern nachgebildet; wohl noch mehr gehören dem Dichter ganz an. Die Stoffe sind meist den Erfahrungen des täglichen Lebens oder den öffentlichen Ereignissen entnommen, besonders bot ihm die französische Revolution reiche Gelegenheit, sein schönes Talent zu üben und die Wechsel der großen Zeitgeschichte in heitern, launigen Bildern zu parodiren. — Viele seiner Schöpfungen in diesem Fache sind den besten gleichartigen in allen Litteraturen an die Seite zu setzen, und werden noch lange Genuß und Nutzen gewähren.

In gegenwärtiger Ausgabe sind fast alle Fabeln und ein großer Theil der poetischen Erzählungen vereinigt. Beigegeben ist aus den prosaischen Werken die Biographie eines Pudels, in der sich Pfeffels munterer Geist so rein ausspricht.

Stuttgart und Tübingen, 1841.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[2358–59] **Compagnon-Gesuch.**

Es wird in eine im Gange sich befindliche und einer weitern Ausdehnung fähige Fabrik im südlichen Bayern ein Capital-Compagnon gesucht, der 5000 fl. einlegen könnte.

Anerbieten sind unter L. K. A. der Expedition der Allgem. Zeitung franco zuzustellen.



